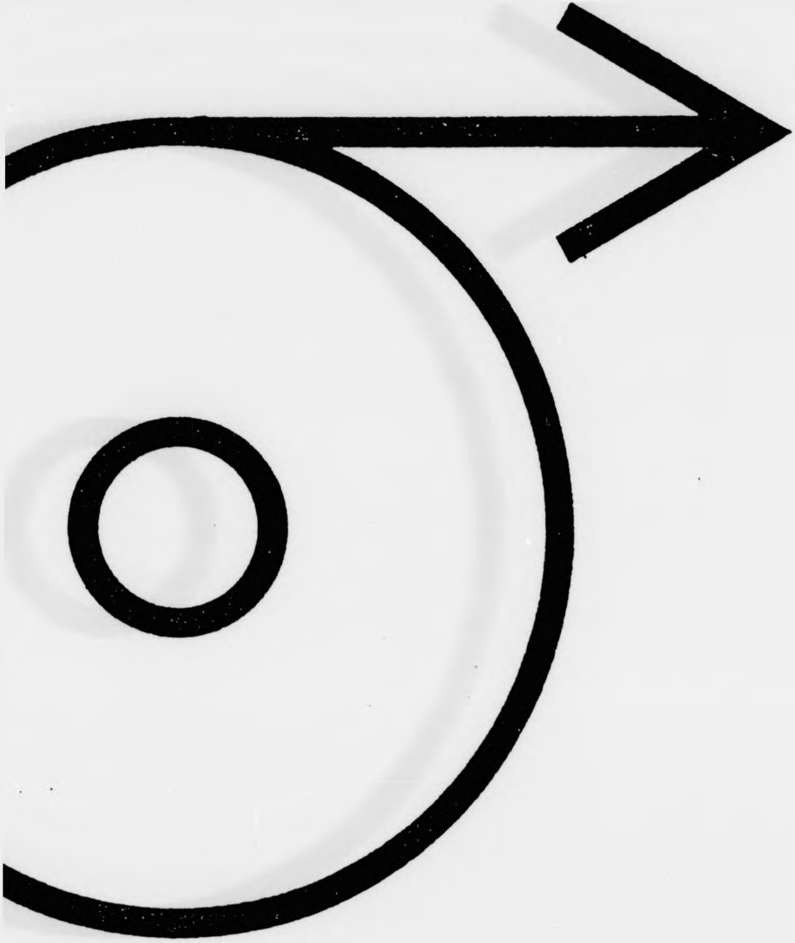
Anfang de

A 4

A 5

[illegible]



DIN

Anfang der Verfilmung

A|5

Bramſtedte

vom: 04.08

bis: 13.06

Verlagsort: Bad Bramste

Datum der Verfilmung: 0

- Schleswig-Holsteinis

A|4 A|5

ter Nachrichten

8.1943

6.1944

amstedt.

ng: 09.10.1996

Holsteinische Landesbibliothek Kiel -

LANGNER + CO. GMBH · Mikrografie - Reprografie

Verfilmungsauftrag für
Film-Nr.: 51

Auftraggeber: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel
Bezeichnung der Vorlagen: ***Bramstedter Nachrichten***

Inhalt (bzw. Fortsetzung von Film-Nr.:)

von: 04.08.1943 Ausgabe: 180

(ab hier am Schluß des Films ausfüllen)

bis: Ausgabe:

Aufnahmezahl:

Aufnahmezahl:

Erklärung: die oben aufgeführten Zeitungen wurden in der vom Auftraggeber übergebenen Reihenfolge, vollständig und unverändert durch die beauftragten Mitarbeiter der Firma Langner + Co. GmbH verarbeitet.
22041 Hamburg (Wandsbek),

den: 09. 10. 1996
(Datum)

Medy
(Unterschrift Aufnahmekraft)

Aufnahmekraft: Medy	Filmentwicklung:
Filmsorte: Kodak Imagelink HQ	Emulsions-Nr. : 5430512
Verkleinerung: 10 bis 18-fach	Aufnahme Methode: DIN 19057 - 2B
Filmprüfung durch:	Datum:

Die Wiederholungen der laut Prüfbericht festgestellten Mängel und/oder Nachträge befinden sich:
An Originalstelle eingefügt: X Am Filmende angefügt: Auf Film-Nr.:
zutreffendes bitte ankreuzen bzw. Film-Nr. eintragen!

Sonstige Bemerkungen / fehlende Ausgaben:

Das Papier ist stark vergilbt, der Text teilweise tief in den Bruch gebunden und die Seiten beschädigt!

Von diesem Film wurden Duplikate/Kopien 1 - fach erstellt und befindet sich bei:
- Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel -

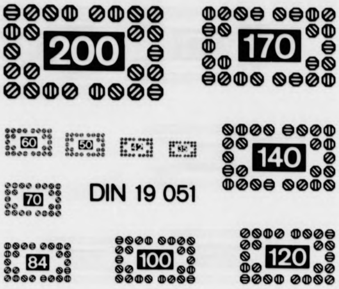
Film übergeben an:

Empfang bestätigt:
(Datum)
(Stempel Unterschrift)

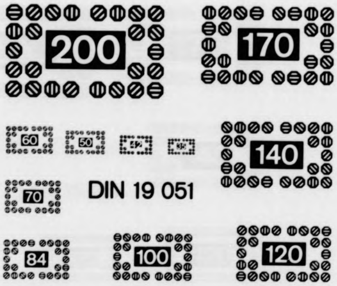
- SHLVA3.DOC-A1-0996 -

A 5

Wandsbeker Allee 15-19 · 22041 Hamburg (Wandsbek) · Tel. (040) 68 10 20 · ISDN 68 91 11 61 · Fax 68 25 85
Geschäftsführer: Fritz Beyer + Dorothea Langner · Handelsregister Hamburg B 21773 · USt-IdNr. DE 118672178

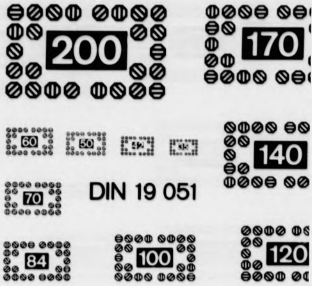

200
170
60
50
42
36
140
70
DIN 19 051
84
100
120

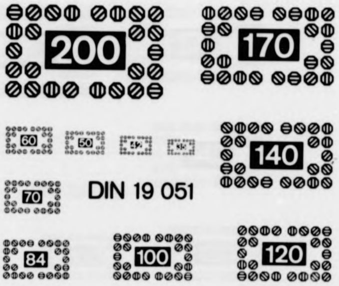
200
60
50
70
DI
84

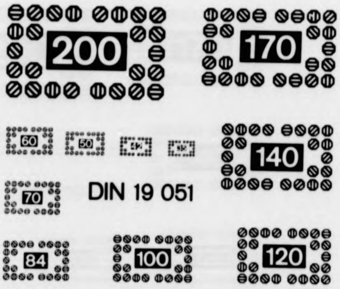

200
170
60
50
42
36
140
70
DIN 19 051
84
100
120

A 4

A 5


DIN 19 051


DIN 19 051


DIN 19 051

A | 5

Kampf um eine Höhenſtellung

hatte ſich ein rieſiger Aufmarſch an Operationskräften von

punkten vor allem ganze Luftarmeen konzentriert; beſonders dort, wo Stalin den entſcheidenden Stoß durchführen wollte

hängigen burmeſiſchen Staates.

*

Japaniſch-burmeſiſches Bündnis.

Am Anſchluß an die Unterzeichnung eines japani

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde u. örtl. Luftſchutzleiter

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 180 — Mittwoch, den 4. Auguſt 1943 — 65. Jahrg.

Die Abwehrſchlacht an der Oſtfront

eindliche Angriffe brachen zuſammen

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Auguſt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kubanbrückenkopf wurden mehrere Angriffe der wjets blutig abgewieſen.

Der eigene Angriff nördlich Kuibyſchewo wurde er- reich fortgeſetzt.

An der Donezfront brachen mehrere mit ſchwächeren ften geführte feindliche Angriffe zuſammen.

Im mittleren Frontabſchnitt, vor allem ſüdweſtlich l. ſetzte der Feind ſeine Durchbruchsverſuche unter ſatz neuer ſtarker Infanterie-, Panzer- und Flieger- te fort. Unſere heldenhaft kämpfenden Truppen wehr- alle feindlichen Angriffe ob und gewannen, von der waffe unterſtützt, vorübergehend verloren gegangenes ände im Gegenangriff zurück. Abermals wurde eine ße Zahl von Sowjetpanzern vernichtet.

Auch ſüdlich des Ladogaſees traten die Sowjets heftiger Artillerievorbereitung mit ſtarker Flieger- ſtützung erneut zum Angriff an. Sie wurden in ten Nahkämpfen und zum Teil im Gegenſtoß unter weren Verluſten abgewieſen.

An der Oſtfront verloren die Sowjets am 1. und Auguſt in Luftkämpfen und durch Flakabwehr 227 zeuge.

Auf Sizilien ſtanden unſere Truppen beſonders im tleren Abſchnitt der Front in ſchweren Abwehr- pfen. Unter ſehr hohen blutigen Verluſten u. erheb- em Materialausfall brachen die Angriffe zum Teil Nahkämpfen zuſammen. Eine vorübergehend in eine henſtellung eingebrochene feindl. Kampfgruppe wurde Gegenſtoß zurückgeworfen.

Auch im ſüdlichen Abſchnitt der Front hat die Kampf- igkeit wieder erheblich zugenommen. Schnelle Kampf- zeuge griffen in die Erdkämpfe ein und bombar- rten Panzer- u. Kraftwagenanſammlungen des Fein- s im Raum von Necoſia.

Der Feind verlor geſtern im Mittelmeerraum 21 zeuge.

Nach vereinzelten Tagesvorſtößen feindlicher Luft- kräfte in die beſetzten Weſtgebiete und an die nor- giſche Küſte, bombardierten die Briten in der ver- ngenen Nacht erneut das Stadtgebiet von Hamburg d die weitere Umgebung. Wieder entſtanden Verluſte der Bevölkerung und erhebliche Zerſtörungen. Nach her vorliegenden Meldungen wurden bei dieſen An- iffen 27 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Bei einem Ueberfall britiſcher Torpedo- u. Bomben- ger auf ein deutſches Geleit ſchoſſen Sicherungsfahr- uge und die Bordflak von Handelsſchiffen 10 Flug- uge ab. Weitere vier feindliche Flugzeuge wurden n Einheiten der Kriegsmarine über dem weſteuro- iſchen Küſtengebiet abgeſchoſſen.

Der am 2. 8. gemeldete feindliche Luftangriff auf s rumäniſche Oelgebiet erweiſt ſich mehr und mehr s ein ſchwerer Mißerfolg. Die Verluſte des Feindes ben ſich bisher auf 52 gezählte Abſchüſſe erhöht. feindliche Bomber ſind nach Auslandsmeldungen neutralem Gebiet notgelandet. Damit iſt nach un- en Feſtſtellungen über die Hälfte des geſtarteten Ver- ndes nicht zurückgekehrt. Der wirkliche Verluſt des rdamerikaniſchen Bomberverbandes wird aber noch rüber liegen.

olſchewiſtiſcher Erpreſſungsverſuch gegenüber Finnland

Stockholm. Obwohl die territorialen Expanſionsab- hten Moskaus längſt durch zahlreiche authentiſche eußerungen von bolſchewiſtiſcher Seite belegt und Er- rungen angelſächſiſcher Politiker dokumentariſch nach- wieſen ſind, iſt es doch recht intereſſant, von Seiten wjetiſcher Diplomaten auf einem Teilgebiet der Er- erungspläne des Kreml deſſen Zielſetzung beſtätigt erhalten. Der Stockholmer Zeitung „Aftontidningen" urde von einem ungenannten Sowjetdiplomaten aus- nandergeſetzt, daß die Sowjetunion von Finnland indeſtens die Abtretung jenes kareliſchen Gebietes rlange, daß ihm in dem berüchtigten „Frieden" von 40 abgenommen wurde. Trotz dieſer unverſchämten orderung, die mit der lächerlichen Begründung ver- hen wird, die Sowjetunion brauche zum Schutze ningrads eine Sicherheitszone gegen das kleine Finn- nd, bildet ſich der dummdreiſte Bolſchewiſt ein, das pfere finniſche Volk dadurch betrügen zu können, ß er ihm im Falle eines Separatfriedens, den Mos- u wegen ſeiner Schwierigkeiten an der Front dringend ſehnt, eine gnädige Geſinnung des Kreml verſpricht, r vielleicht nicht mehr ſo harte Bedingungen ſtellen werde wie nach dem letzten finniſch-bolſchewiſtiſchen Krieg. Er fügte allerdings ſofort drohend hinzu, wenn Finnland nicht in kürzeſter Friſt die Waffen ſtrecke, dann würden ihm mindeſtens die Bedingungen des Moskauer Diktates von 1940 wieder aufgezwungen. Dieſer angeſichts der militäriſchen Lage der Sowjetunion lächerliche Erpreſſungsverſuch bezeugt eindeutig, daß die Bolſchewiſten unentwegt auf ihren alten Eroberungsplänen beharren; denn ein auf dieſe Weiſe verſtümmeltes Finnland wäre faſt wehrlos einem zukünftigen Angriff der Sowjets ausgeliefert, die von günſtigen ſtrategiſchen Baſen aus jederzeit zur Oſtſee durchſtoßen könnten.

Die „ſchreckliche Jägerabwehr"

Stockholm. Die „ſchreckliche Jägerabwehr", auf die die USA-Bomber bei ihrem Verſuch, das rumäniſche Erdölgebiet anzugreifen, geſtoßen ſind, wird in Londoner Meldungen zugegeben. Ueberhaupt, ſo wird erklärt, ſehen ſich die anglo-amerikaniſchen Bombenflugzeuge, ganz gleich, wo ſie ſich in Europa bei Tag oder Nacht zeigten, „ſtets ganzen Schwärmen von deutſchen Jagdflugzeugen" gegenüber.

Der USA.-Präſident prophezeite richtig

Stockholm. Ausnahmsweiſe hat ſich einmal eine Prophezeiung Rooſevelts, allerdings eine für den USA.-Steuerzahler wenig erfreuliche, beſtätigt. Als er ſeinerzeit für das Finanzjahr 1943/44 Kriegsausgaben in Höhe von 100 Milliarden Dollar vorausſagte, erregte das ſelbſt bei den Yankees, die ſich angeblich durch nichts verblüffen laſſen, großes Aufſehen. Die Ziffern wurden allgemein als „phantaſtiſch" bezeichnet. Trotzdem überſteigen die tatſächlichen Kriegsausgaben, wie Reutermeldungen aus Waſhington zu entnehmen iſt, den Voranſchlag ſogar noch um 6 Milliarden. Im Voranſchlag 1944 erſcheinen ſie nämlich mit 106 Milliarden Dollar. Durch das entſtehende Defizit wird ſich die amerikaniſche Staatsſchuld vor Juni nächſten Jahres auf über 200 Milliarden Dollar erhöhen. Das vorige Jahr ſchloß bereits mit einem Fehlbetrag von 58 Milliarden Dollar ab, da den Ausgaben von 80 Milliarden Dollar lediglich Einnahmen in Höhe von 22 Milliarden Dollar gegenüberſtanden.

Eichenlaubträger ſtarb den Heldentod.

In den Feldzügen gegen Frankreich und auf dem Balkan hatte ſich der damalige Oberleutnant Karl Torley, Chef einer Panzergrenadier-Kompanie aus Lüdenſcheid, als draufgängeriſcher, zielbewußter Führer hervorragend ausgezeichnet. Bereits im November 1941 wurde ihm auf Grund mehrerer kühner Waffentaten zu Beginn des Kampfes gegen die Sowjetunion das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. In den ſchweren Abwehrkämpfen des Winters 1941/42 verhinderte Oberleutnant Torley durch ſeinen opferbereiten Einſatz im Abſchnitt von Kurſk an der Spitze ſeiner Panzergrenadiere immer wieder den vom Feind verſuchten Durchbruch. Die deutſche Offenſive im Sommer 1942 führte den inzwiſchen zum Hauptmann beförderten Offizier bis tief in die Kalmückenſteppe. Dort übernahm er in den harten Kämpfen an Stelle des ausgefallenen Kommandeurs die Führung ſeines Bataillons. Nach Abwehr ſchwerer feindlicher Angriffe trat er aus eigenem Ent-

(Geislingen-Steige) geboren, übernahm bei einem ſchweren feindlichen Panzerangriff ſüdöſtlich Orel nach Ausfall des Kompaniechefs die Führung einer württembergiſch-badiſchen Kompanie und hielt mit 15 Grenadieren die Stellung gegen eine erdrückende Uebermacht, bis ein eigener Gegenſtoß den Feind wieder zurückwarf.

500 Meter lang iſt der Steg,

der durch ſumpfiges Gelände zu einem Brückenkopf führt.
(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Kaiſer-Wb.-Wag.)

Dennoch!

Britiſche und amerikaniſche Terrorbomber haben über eine Woche lang mit ſtarken Kräften und in konzentriſchem Einſatz nordweſtdeutſches Gebiet heimgeſucht, und vor allem Hamburg und anderen Städten ſchweren Schaden und großes Leid zugefügt. Unter der Zivilbevölkerung der Stadt Hamburg, mit der wir in Schleswig-Holſtein durch viele Fäden eng verbunden ſind, iſt viel Sorge und Trauer eingekehrt, und den Bewohnern iſt viel Hab und Gut verloren gegangen. Denn die Terrorbomber fragen in ihrer unmenſchlichen Brutalität nicht nach den Geſetzen der Menſchlichkeit. Ihr Luftkrieg richtet ſich gegen das deutſche Volk in ſeiner Geſamtheit. An den Fronten haben unſere Feinde trotz vierjährigen Krieges eine Entſcheidung nicht erzwingen können. Nun verſuchen ſie es durch Terror gegen die Heimat. Nun wollen ſie die Zivilbevölkerung in die Knie zwingen, indem ſie Wohnſtätten zerſtören und vielfachen Tod ausſäen. Sie wollen dem geſamten Volk Wunden ſchlagen, an denen es zu Grunde gehen ſoll. Wir können dieſem Luftkrieg nicht ausweichen. Wenn er heute eine Großſtadt trifft, dann ſucht er morgen in einer Landgemeinde ſeine Opfer. Wir können nicht leichtfertig damit rechnen, daß es uns nicht treffen würde. Das würde bedeuten, die Augen vor den harten Tatſachen zu verſchließen. Die Bomben treffen wahllos überall. Wir müſſen alſo auf alles gefaßt ſein, müſſen unſere Vorbereitungen treffen. Wir müſſen ſie mit allem Ernſt treffen, den eine ſo ernſte Situation von uns verlangt. Denn nur ſo können Schäden verhütet werden, die ſonſt ein größeres Ausmaß annehmen würden. Ein hartes Dennoch müſſen wir dieſem Terror aus der Luft entgegenſetzen, weil es ſein muß. Denn das Wichtigſte iſt die Haltung, die wir zu bewahren haben. Wir müſſen einen kühlen klaren Kopf bewahren, uns nicht wirr machen laſſen durch unſinnige Gerüchte und ein mutiges Herz behalten. Ein klarer Kopf und ein mutiges Herz, das ſind die Hilfsmittel, die wir dem Bombenterror entgegenſetzen können, der ſich Tag und Nacht über uns entladen kann. Anwandlungen von Furcht, die angeſichts harter Angriffe begreiflich ſind, müſſen überwunden werden. Wir müſſen uns vor Verzweiflung bewahren, die der ſchwere Verluſt teurer Angehöriger oder von Hab und Gut zu verurſachen droht.

Die Hilfe für die Betroffenen muß die Sache der Gemeinſchaft ſein. Wir müſſen uns vor Augen halten, daß es keine Kriegsnot und keine Kriegsgefahr gibt, die nicht durch Zuſammenſtehen und durch gemeinſame Anſtrengungen gemildert oder gemeiſtert werden könnte.

Das deutſche Volk ſteht in einer harten Bewährungsprobe, die es unter allen Umſtänden beſtehen muß, wenn es weiter leben will. Und es wird weiterleben. Es kommt dabei auf jeden einzelnen an, ſeine Standhaftigkeit und ſein mutiges Herz, das allem Leid und Elend, und allem Terror ein hartes, unerſchütterliches Dennoch entgegenſetzt.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalleutnant Arthur Hauffe, Kommandeur einer Infanteriediviſion; Oberleutnant Eckhard Schneider, Kompanieführer in einem Füſilierregiment; Oberfeldwebel Wilhelm Schlecht, Zugführer in einem Grenadierregiment.

Generalleutnant Arthur Hauffe, am 20. 12. 1892 als Sohn des Eiſenbahn-Amtmanns Moritz H. in Wittgensdorf (Kreis Chemnitz) geboren, iſt der Kommandeur der wegen ihrer tapferen Haltung im Wehrmachtbericht vom 22. Juli benannten 46. Infanterie-Diviſion. In ſchweren wechſelvollen Abwehrkämpfen hat er durch ſeinen rückſichtsloſen perſönlichen Einſatz und durch ſeine hervorragende Entſchlußkraft entſcheidend wichtige Stellungen ſeines Abſchnitts gehalten und ſo einen Durchbruch unter größten Verluſten für die Sowjets verhindert. — Oberleutnant Eckhard Schneider, am 12. 5. 1920 als Sohn des Oberſtabszahlmeiſters Paul Sch. in Danzig-Langfuhr geboren, hatte ſich bereits als Zugführer in einem pommerſchen Füſilier-Regiment im Brückenkopf Woroneſch beſonders ausgezeichnet. Als er bei den Nachhutkämpfen in feindliche Gefangenſchaft geriet, gelang es ihm mit einigen Kameraden zu entfliehen und ſich unter unſäglichen Strapazen zu den deutſchen Truppen durchzuſchlagen. Ende Juni wehrte er — damals noch als Leutnant — an der Spitze ſeiner Kompanie einen feindlichen Einbruch im Gegenſtoß ab. — Oberfeldwebel Wilhelm Schlecht am 23. 4. 1915 als Sohn des Klempners Johann Sch. in Kuchen (Kreis

ſchluß zum Gegenangriff an. Unermüdlich an der Spitze kämpfend und ſeine Panzergrenadiere immer wieder durch ſein Beiſpiel anfeuernd, entriß er im Angriff über deckungsloſes Feld dem zahlenmäßig weit überlegenen Feind in erbittertem Ringen eine ausgedehnte, als Waſſerſtelle wichtige Ortſchaft, in der jedes Haus vom Feind verbiſſen verteidigt wurde. Als er bei perſönlicher Erkundung eine weitere Abſetzbewegung der Sowjets erkannte, ſtieß er mit einer Kompanie entſchloſſen im Nachtangriff mitten in die abziehenden feindlichen Kolonnen hinein und vernichtete ſie. Für dieſe Waffentat wurde ihm am 11. 10. 1942 als 132. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Eben nach Ausheilung einer Verwundung zu ſeinem am Mius kämpfenden Bataillon zurückgekehrt, fand dieſer vorbildliche junge Offizier den Heldentod.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing die Führerin der weiblichen Falange in Spanien, Frau Pilar Primo de Rivera, die ſich ſeit Anfang der Woche auf Einladung von Gauleiter Bohle auf einer Deutſchlandreiſe befindet.

Die in Japan ſtudierenden mohammedaniſchen Chineſen Mandſchukuos und der Inneren Mongolei haben ſich mit Unterſtützung des Mongoliſchen Vereins in Tokio zu einer Jugendvereinigung zuſammengeſchloſſen.

Froher Küchendienſt im Lazarett

Jugendgruppenmädel helfen jeden Sonntagmorgen - Verwundete als begeiſterte Kartoffelſchäler

Soldatenlieder in allen Mundarten

In der blitzblanken Küche des großen Reſervelazaretts, in der es aus den Rieſenkeſſeln ſchon verheißungsvoll duftet, ſind heute fleißige Helferinnen zu Beſuch, Jugendgruppenmädel, die nun ſchon ſeit September jeden Sonntagmorgen Küchenarbeiten übernehmen. Sofort nach Ausbruch des Krieges meldeten ſie ſich zu praktiſchen Arbeiten im Lazarett, in den Kleider- und Wäſchekammern wird mitgeholfen und beim Reinigen der Räume — der Küchendienſt am Sonntagmorgen aber iſt die bewährteſte und beliebteſte Arbeit. Es melden ſich ſtets mehr Mädel dazu, als eigentlich gebraucht werden. „Ich halte es Sonntag früh gar nicht mehr allein in meinem Zimmer aus", erzählt eine junge Verkäuferin, „es fehlt mir etwas an der Sonntagsfreude, wenn ich nicht am Vormittag im Lazarett war."

Luſtig geht es in der Küche allerdings auch zu. Die große Kartoffelſchälmaſchine, in die der Küchenhelfer ſtändig Eimer voll Kartoffeln ſchüttet, ſurrt und brummt. Zwiſchen ſcharfen Meſſern werden die Kartoffeln geſchält und rutſchen dann in die rieſigen waſſergefüllten Becken. Unſere Aufgabe iſt es nun, die Kartoffeln zu zerſchneiden und ſchwarze Flecken und faulige Stellen herauszuſchneiden. Wenn die Kartoffeln für das Sonntageſſen fertig ſind, kann noch auf Vorrat gearbeitet werden, oder es werden Aepfel geſchält oder Gemüſe vorbereitet, beim Aufwaſch und Putzen mitgeholfen. Zu tun gibt es immer in einer ſo großen Küche, in der für 500 Verwundete gekocht wird.

Den Soldaten iſt es freigeſtellt, in der Küche mitzuhelfen. Die Küchenmädchen erzählen uns aber, daß die Verwundeten von dieſem Angebot in der Woche nur wenig Gebrauch machen. Anders liegt der Fall am Sonntag. Da kommt ein Soldat nach dem anderen in die Küche hinunter, ſchaut erſt ein wenig den helfenden Mädeln zu und ſetzt ſich dann ganz ſtill und heimlich dazwiſchen, ergreift ein Meſſer und arbeitet mit. Schon kurz nach 8 Uhr nach Beginn der Arbeit iſt eine bunte Reihe um die kartoffelgefüllten Becken verſammelt. Zwiſchen den Jugendgruppenmädeln in ihren weißen Bluſen ſitzen die Verwundeten in blauweißen Lazarettanzügen. Der junge Soldat, der eine Beinverletzung hatte, legt den Fuß hoch, und ſein Kamerad, der Granatſplitter in die Hände bekam, verſucht ſich im Gebrauch des Meſſers.

Alle Soldaten ſind ſo dankbar, daß ſie einmal ein bißchen Abwechſlung und Anregung haben, ſie laſſen ſich gern erzählen vom Leben der Mädel, von ihrem Beruf und ihrer Familie. Und dann beginnen ſie, auch von ihren Erlebniſſen zu berichten, von den Kameraden, die draußen an der Front ſtehen und mit denen ſie nun bald wieder zuſammenſein werden, von ihrem Oberleutnant, der ſie ſchon einmal im Lazarett beſuchte und ihnen öfters ſchreibt, von den ſtolzen Erfolgen auf dem Vormarſch in Polen und von ihren ſoldatiſchen Pflichten. Viele Soldaten werden in den nächſten Tagen entlaſſen, ihre Freude, daß ſie nun wieder voll leiſtungsfähig und einſatzbereit ſind, iſt unbeſchreiblich. Selbſtverſtändlich freuen ſie ſich auch auf den Heimaturlaub, der ihnen vor der Rückkehr zur Truppe gewährt wird. Aber faſt iſt es ſo, als ob der Gedanke, wieder an die Front zu kommen, ſie mehr beſtimmte. Sie können es gar nicht erwarten, wieder bei den Kameraden zu ſein, man braucht ſie doch ſicher.

Es werden beſinnliche und nachdenkliche Geſpräche geführt, während die Hände das Meſſer führen. Aber manchmal erwächſt ganz von ſelbſt auch eine gemeinſame Fröhlichkeit. Der luſtige Bayer weiß die ſchönſten Schnadahüpfl, zu denen alle laut und vielſtimmig das Holladrio ſingen, der Norddeutſche kennt neue Verſe von Herrn Paſtor ſin Kauh, und die Lieder zu Ehren der Erika, der Annemarie und all der anderen ſchwarzbraunen Mädel werden natürlich auch geſungen. Wenn die Stimmung auf ihren Höhepunkt ſteigt, gibt es ſogar einen kleinen „Kartoffelkrieg", bei dem die Soldaten fachmänniſch „volle Deckung" ſuchen.

In allen Mundarten ſpricht es durcheinander, im gemütlichen Schleſiſch und im liebenswürdigen Wieneriſch, im klangvollen Badiſch und im ſteifen Hannoveraniſch. Auch die Mädel kommen aus den verſchiedenſten Gauen, Lebenskreiſen und Berufen. Die junge Lehrerin und das Mädel aus dem Lohnbüro, die techniſche Zeichnerin und die Hausgehilfin, alle ſind ſie durch die gleiche Arbeit und die frohe Kameradſchaft mit den Verwundeten vereint. Sogar eine junge Frau iſt unter uns, ſie hat ſchon geſtern das Sonntageſſen fix und fertig vorbereitet, und ihr Mann und der kleine Junge holen ſie dann am Tor des Krankenhauſes ab.

Wir ſind alle erſtaunt und faſt ein wenig betrübt, als es ſchon Mittag iſt. Schnell wird noch die Anſchrift eines einſamen Kameraden notiert, der durch Poſt erfreut werden ſoll, eine Beſorgung für einen Verwundeten, der noch keinen Ausgang hat, wird beſprochen und noch mancherlei kameradſchaftliche Hilfsdienſte vorbereitet. Dann nehmen die Jugendgruppenmädel Abſchied vom Küchenchef, von den Helferinnen und den verwundeten Soldaten, um immer wiederzukommen, wenn man ſie braucht, flink, geſchickt, fröhlich und hilfsbereit, wie es Jugendgruppenmädel nun einmal ſind.

F. F.

Wieder ein Eimer Kartoffeln fertig.

Aufnahme: Purper –

Glauben macht ſtark

Vertrauen bringt die guten Kräfte zur Wirkung.

Es iſt eine gute Gabe, vertrauen und glauben zu können. Von Natur aus ſind wir alle dazu fähig, aber viele ſind mit dieſer Gabe ſo umgegangen, daß ſie zum Teil weder das eine noch das andere können. „Ich glaube an nichts mehr", klagen ſie.

Der ſtarke, große Menſch iſt reich an Vertrauen und Glauben, und darum erreicht er ſeine oft hochgeſteckten Ziele; der aber, der nicht glaubt oder zu glauben wagt, wird immer nur im Leben treiben und nichts erreichen, denn gerade im Vertrauen und Glauben wurzeln unſere beſten Kräfte.

Da war vor Jahren ein junger Menſch, der unter der damals wütenden Arbeitsloſigkeit litt. Er hatte ſehr gute Anlagen, als aber hilfsbereite Menſchen ihm einen Arbeitsplatz verſchaffen wollten, wich er aus mit der Klage: „Ich wäre ja doch nicht angenommen worden. Ich habe kein Glück."

Dieſer junge Menſch iſt verkommen, ihm fehlte Vertrauen, ihm fehlte der Glaube. Vielleicht hatte hier die Mutter die Schuld. Viele Mütter begehen nämlich den unheilvollen Fehler, ihren Kindern immer wieder vorzuhalten: „Du wirſt es zu nichts bringen, du biſt zu dumm!". Sie ſagen es in guter Abſicht und wollen das Kind aufrütteln. In Wirklichkeit erſchüttern ſie allmählich ſeinen Glauben an ſich ſelbſt und laſſen es unter dem Druck der Not zu einem armſeligen Menſchen werden, der an ſeinem Glaubensmangel untergehen wird. Frauen, die ihre Hausangeſtellten dauernd beargwöhnen, werden übrigens viel häufiger betrogen als die anderen, die an die Rechtlichkeit der Hausgenoſſen glauben. Das Vertrauen, das man den Menſchen entgegenbringt, läßt meiſtens das Gute in ihnen zur Wirkung kommen.

Wir brauchen Vertrauen und Glauben. Wenn wir das haben, iſt unſer Leben leicht und fröhlich. Der Erfolg ſtellt ſich ein, das Haus, die Kinder, die Berufsarbeit, alles gedeiht. Nicht alles im Leben verſtehen wir gleich, da gibt es vieles, was uns ſtutzig macht und nach dem Warum fragen läßt. Wir verſtehen es nicht, aber wir vertrauen und glauben, daß es ſo gut und beſſer ſei als vordem, bis das Verſtändnis dann kommt und uns [illegible] die Einſicht gibt.

Denn ohne Vertrauen und Glauben gibt es keinen Fortſchritt in der Welt.

Die gemütliche Wohnküche

Welchen geringſchätzigen Unterton legte man früher dem Wort „Wohnküche" bei, nicht wahr? Und heute? Es gibt viele Familien, die es vorziehen, ein oder zwei Räume ausſchließlich Wohn- und Arbeitszwecken zu widmen und die Mahlzeiten gemeinſam in der Küche einzunehmen. Es erſpart der Hausfrau viele Wege und Mühe. Und es kann dabei doch „Wohnkultur" herrſchen. Da [illegible] die Fenſterecke der Küche durch eine Holzbank ausgefüllt, davor ſtehen der Tiſch und die buntbemalten Stühle. Eine Holzlampe hängt an der Decke und hat einen karierten luſtigen Baumwollſchirm. Die kräftigen Gerichte werden aus den hübſchen irdenen Schüſſelchen gegeſſen. Das [illegible] liegt auf flacher geſcheuerter Holzſchale. In dieſer Umgebung, die einfach und zweckmäßig iſt, fühlt ſich groß und klein wohl. Was angeſchafft iſt, ſtammt vom Handwerker, iſt haltbar, formſchön und für die Dauer gearbeitet. Und das alles iſt doch „nur" eine Wohnküche! Trotzdem [illegible] harmoniſch, behaglich und ſtimmungsvoll, daß ſelbſt [illegible] ſich gern dort aufhalten zu einem abendlichen Trunk und Plauderſtündchen.

Ernährung vielſeitiger

Mehr Kartoffeln auf den Tiſch.

Die Kartoffel muß in immer ſtärkerem Maße Trägerin unſerer Ernährung werden. Sie iſt reich an Kohlehydraten und Mineralſtoffen und außerdem ein wertvoller Eiweißlieferant. Gegenüber der Vorkriegszeit ergibt ſich die Notwendigkeit, öfters warme Gerichte zum Abendbrot zu bereiten. Wir werden dazu ſo weit wie möglich die Kartoffel verwenden, ſie läßt ſich vielſeitig zubereiten und entlaſtet außerdem beträchtlich unſere Haushaltkaſſe.

Beſonders nahrhaft ſind Suppen mit Kartoffeln. Sie ergeben zuſammen mit einer Süßſpeiſe ſchon ein nahrhaftes Mittageſſen. Zu Brühſuppen kann man Kartoffelklößchen als Beilage geben, dann wird die Suppe ſättigender. Auch zu ſüßen Gerichten wie Aufläufen und Klößen laſſen ſich Kartoffeln ſehr gut verwenden, ja ſelbſt zu Torten, Kuchen und Gebäck. Man ſpart dadurch Fett und verhindert, daß das Gebackene zu trocken wird.

Um die Nährſtoffe der Kartoffel möglichſt gut zu erhalten, werden wir ſie ſo oft wie möglich in der Schale kochen. Damit die Kartoffeln durch Waſſer nicht ausgelaugt werden, dämpfen wir ſie am beſten im Kartoffeldämpfer oder im Sieb über dem kochenden Waſſer. Wenn wir die Kartoffeln aber doch aus irgendeinem Grunde im Waſſer kochen, dann verwenden wir das Kartoffelwaſſer noch zum Auffüllen von Suppen und Soßen.

Wir wollen gerade in den kommenden Frühjahrsmonaten, wenn Friſchobſt und junges Gemüſe fehlen, dankbar für den wichtigen Vitaminträger, die Kartoffel, ſein, und ſie immer wieder abwechſlungsreich und liebevoll zubereitet auf den Tiſch bringen.

Guter Rat ſchützt vor Aerger

Nach dem Tode eines Mieters gehört heute die Wohnung den Angehörigen, ſofern ſie mit dem Verſtorbenen in Wohngemeinſchaft gelebt haben. Das neue Mieterſchutzgeſetz verhindert, daß im Todesfalle die Wohnung aufgegeben werden muß.

Nach den neuen Schutzbeſtimmungen darf die Frau nur in beſonderen Fällen länger als acht Stunden täglich arbeiten und nur mit Zuſtimmung der zuſtändigen Stelle. Die wöchentliche Arbeitszeit darf aber 56 Stunden nicht überſchreiten.

Kleider pflegen - Punkte ſparen!

Vorſorge verhütet ſchnellen Kleiderverſchleiß.

Nett und ordentlich wollen wir angezogen ſein, dann machen wir anderen Leuten Vergnügen und fühlen uns ſelbſt viel wohler und ſicherer. Dazu iſt es nicht nur nötig, daß wir unſere Kleiderkarte wohlüberlegt und weiſe einteilen, ebenſo wichtig iſt es auch, daß wir mit allen Dingen, die uns von früher her zur Verfügung ſtehen, ſorgſam umgehen.

Wenn wir berufstätig ſind und nach der Arbeit am Abend nach Hauſe kommen, ziehen wir unſer Berufskleid aus und tragen dann irgendein abgelegtes Hauskleid, einen Morgenrock oder Bademantel. Das ausgezogene Kleid wird auf einen Bügel zum Lüften gehängt, alſo nicht gleich in den Schrank. Für die Hausfrau iſt es eine Selbſtverſtändlichkeit, daß ſie bei ihrer Hausarbeit irgendein praktiſches und ganz einfaches Hauskleid, vielleicht auch einen warmen Trainingsanzug trägt und ſich die beſſeren Kleider für den freien Nachmittag aufhebt.

Bevor wir ein Kleid, das wir einige Tage nicht wieder anziehen werden, in den Schrank hängen, bürſten wir es ſorgſam aus. Jeder Riß wird ſofort geſtopft, ehe er noch größer wird, jeder Knopf ſofort abgenäht. Sicherheitsnadeln ſind ein ſchädlicher und gefährlicher Notbehelf. Wenn wir das Kleidungsſtück auf den Bügel hängen, müſſen wir darauf achten, daß es ſich nicht verzieht und nicht gedrückt wird. Die Kleiderbügel haben wir ſicher ſchon früher mit alten Stoffreſten umnäht oder mit Garnreſten umhäkelt. Wenn wir es noch nicht taten, wollen wir es ſofort nachholen. Dadurch ſparen wir Kleider.

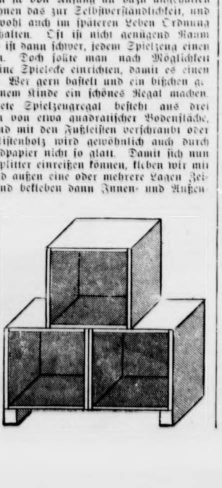
Wir wollen vorſorglich, ſchon bevor ſich Schäden zeigen, einen Ellbogenſchutz und Armblätter einnähen. Beim Aufhängen im Schrank achten wir darauf, daß die Kleidungsſtücke nicht unten aufſtoßen, der Stoff leidet ſonſt und ſchmutzt. Den Schrank wiſchen wir öfters mit einem feuchten Tuch aus, damit ſich der Staub nicht feſtſetzt. Manche Frauen ſind begeiſterte Büglerinnen. So verſtändlich ihre Vorliebe iſt — ſie ſollten ſie doch etwas zurücktreten laſſen, denn durch zu häufiges Bügeln wird nicht nur Arbeitskraft und Strom verſchwendet, der Stoff leidet auch darunter. Oft genügt es ſchon, wenn man etwas gedrückte Kleider über Nacht frei auf einem Bügel hängen läßt.

Wenn wir unſeren Kleiderſchrank dann öfters noch nach Motten kontrollieren, alle Flecke ſofort entfernen und unſere Kleider immer mit ein wenig Vorſicht und Ueberlegung tragen, dann werden wir ſchon mit dem, was wir von früher her beſitzen, noch lange Zeit gut auskommen.

Praktiſche Möbel für das Kleinkind

Wenn die Kinder abends ſchlafen gehen, ſollten ſie ihr Spielzeug, mit dem ſie tagsüber geſpielt haben, ſelber aufräumen. Wenn ſie von Anfang an dazu angehalten werden, ſo wird ihnen das zur Selbſtverſtändlichkeit, und ſie werden dann wohl auch im ſpäteren Leben Ordnung in ihren Sachen halten. Oft iſt nicht genügend Raum vorhanden, und es iſt dann ſchwer, jedem Spielzeug einen Platz einzuräumen. Doch ſollte man nach Möglichkeit dem Kind eine kleine Spielecke einrichten, damit es einen Platz für ſich hat. Wer gern baſtelt und ein bißchen geſchickt iſt, kann ſeinem Kinde ein ſchönes Regal machen.

Das abgebildete Spielzeugregal beſteht aus drei gleichgroßen Kiſten von etwa quadratiſcher Bodenfläche, die miteinander und mit den Fußleiſten verſchraubt oder vernagelt ſind. Kiſtenholz wird gewöhnlich auch durch Abreiben mit Sandpapier nicht ſo glatt. Damit ſich nun die Kinder nicht Splitter einreißen können, kleben wir mit Kaltleim innen und außen eine oder mehrere Lagen Zeitungspapier auf und bekleben dann Innen- und Außenwände mit einer hübſchen, bunten Tapete. Nun wird unſer Kind mit Freuden ſeine Habſeligkeiten einräumen. Vielleicht ſtellt es die Bücher in das obere Fach, und die anderen Sachen verteilt es in den beiden unteren Fächern. Die Mutter kann auch noch einen hübſchen Vorhang davor anbringen.



Zeichnung: **Hanneſen — M.**

Kartoffeln fertig.
Aufnahme: Purper

Heimatliche Rundschau

Bad Bramſtedt, den 4. Auguſt

Spruch des Tages

Lieber mit den Füßen geſtrauchelt als mit der Zunge.

Sprichwort.

Jubiläen und Gedenktage

4. Auguſt.

1848: General Otto v. Emmich geb. — 1859: Der norwegiſche Dichter Knut Hamſun geb. — 1870: Sieg der Preußen und Bayern über die Franzoſen bei Weißenburg. — 1875: Der Märchendichter Hans Chriſtian Anderſen geſt. — 1880: Der Generaloberſt Werner Freiherr von Fritſch geb. (gefallen vor Warſchau 1939). — 1914: Kriegserklärung Großbritanniens und Belgiens an das Deutſche Reich. — 1914 (bis 16.): Erſtürmung der Forts von Lüttich unter General von Emmich. — 1915: Erſtürmung Iwangorods durch die Oeſterreicher und Deutſchen. — 1918: Der Gefreite Adolf Hitler wird für heldenhaftes Verhalten vor dem Feinde am Brückenkopf Montdidier mit dem EK. I ausgezeichnet. — 1930: Der Tondichter Siegfried Wagner geſt. — 1938: Der Dichter Rudolf G. Binding geſt.

Sonne: A. 5.22, U. 20.49; Mond: A. 8.37, U. 22.16.

Sonnenſtich oder Hitzſchlag?

Gewöhnlich werden die Begriffe von Sonnenſtich und Hitzſchlag wahllos für zwei einander ähnliche Erſcheinungen gebraucht. Während man unter Sonnenſtich die unter ſtarker Sonnenbeſtrahlung von Kopf und Nacken herbeigeführten Krankheitserſcheinungen verſteht, bedeutet der Hitzſchlag einen bei ſchwüler, feuchter Witterung, beſonders bei körperlicher Anſtrengung auftretenden Erſchöpfungszuſtand. Der Sonnenſtich äußert ſich dadurch, daß der Betroffene plötzlich unter Herzſchwäche und Luftmangel zuſammenbricht und bewußtlos wird. Das Geſicht iſt ſtark gerötet und die Haut warm bis heiß, ſo daß die Körpertemperatur bis 42 Grad Celſius Fieber anzeigt. Allerdings weiſt der vom Hitzſchlag Betroffene ebenfalls Herzſchwäche auf, der in ſchweren Fällen Delirien folgen.

Einige Vorſichts- und Verhaltungsmaßregeln. Bei Sonnenbädern hüte man ſich vor Uebertreibungen und vergeſſe nie, Kopf und Nacken zu beſchatten. Zu Hauſe und in Arbeitsräumen ſorge man für gute Lüftung und Kühlung. Dem von Sonnenſtich oder Hitzſchlag Betroffenen bringt man ſofort Hilfe, indem man ihn an einen ſchattigen Ort ſchafft, ſeine Kleider lockert, den Kopf hoch lagert und dieſen ſowie Bruſt und andere entblößte Körperteile mit kühlendem Waſſer beſprengt. Handelt es ſich um einen ſchlimmeren Fall, ſo daß das Atmen ausſetzt, iſt ſchleunigſt künſtliche Atmung geboten, noch ehe der Arzt eintrifft.

Auf Wanderungen ſoll man zum Schutz gegen die Gefahren zu ſtarker Sonnenbeſtrahlung möglichſt leichte, poröſe Kleidung anlegen und bei längeren Märſchen durch brütende Sonnenhitze unbedingt den Kopf durch eine leichte, die Sonnenglut abhaltende Kopfbedeckung ſchützen. Uebermäßiges Waſſertrinken iſt zur Löſchung des Durſtes kein geeignetes Mittel, weil die Schweißabſonderung dadurch in hohem Maße gefördert wird. Am geeignetſten ſind kalter Kaffee oder kalter Haustee.

Autounfall. Ein Laſtzug konnte, aus Richtung Hamburg kommend, die Kurve Landweg-Kielerſtraße nicht holen, durchbrach mit großer Wucht das Geländer und ſtieß gegen einen Chauſſeebaum. Eine im Führerhäuschen mitfahrende Frau durchſtieß mit dem Kopf die Windſchutzſcheibe. Sie erlitt erhebliche Verletzungen am Kopf und auch an den Beinen. Von dem Anprall des Laſtwagens legte ſich der Chauſſeebaum zur Seite. Die Schuldfrage iſt noch nicht geklärt. Die Verletzte wurde mit dem Krankenauto in unſer Reſervelazarett gebracht.

Wichtig für alle Hamburger Eiſenbahner! Die ordnungsgemäße Durchführung des Reichsbahndienſtes erfordert dringend, daß jeder Eiſenbahner ſich umgehend in den Dienſt der zu löſenden Aufgaben ſtellt. Jeder Hamburger Reichsbahner meldet ſich daher ſofort bei ſeiner Dienſtſtelle oder, ſofern dieſe nicht mehr in Betrieb oder nicht zu erreichen iſt, beim nächſten Reichsbahnamt oder in der nächſt erreichbaren Dienſtſtelle. Dies gilt auch für diejenigen Eiſenbahner, die ſich zur Zeit außerhalb Hamburgs befinden.

Hecktore ſchließen. Heide. Immer wieder wird die Erfahrung gemacht, daß Unbefugte die Weiden betreten und Grünfutter für das Kleinvieh pflücken. Dieſe Feſtſtellung machte wieder ein Landwirt, als er zum Melken auf die Weide ging und das Hecktor geöffnet fand. Faſt alle Milchkühe waren entlaufen, ſo daß es ihn viel Mühe und Zeit koſtete, die Tiere wieder einzufangen.

Auch Schäden an Bergungsgut werden erſetzt. Es ſind Zweifel darüber aufgetreten, wie Sachſchäden an nach Fliegerangriffen oder wegen Luftgefährdung vorläufig geborgenen Sachen zu behandeln ſind. Zur Klärung dieſer Zweifel hat der Reichsinnenminiſter im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminiſter eine Klarſtellung getroffen. Erweiſt es ſich als notwendig, nach Fliegerangriffen Sachen, insbeſondere Hausratsgegenſtände, aus beſchädigten und zerſtörten Gebäuden in öffentlichen Bergungsräumen oder behelfsmäßigen Unterſtellräumen vorläufig unterzubringen, ſo wird für Schäden, die an dieſen geborgenen Sachen z. B. durch Diebſtahl, Brand oder Witterungseinflüſſe entſtehen, in entſprechender Anwendung der Beſtimmungen der Kriegs-Sachſchädenverordnung Entſchädigung gewährt. Das gleiche gilt, wenn ſolche Sachen aus Gründen der Luftgefährdung auf behördliche Anordnung aus den bisherigen Gebäuden entfernt, in Bergungsräumen vorläufig untergebracht ſind und ſie dort Schäden erleiden. Soweit Verſicherungsunternehmen auf Grund der Verſicherungsbedingungen uſw. in den erwähnten Fällen haften, geht dieſe Haftung dem Entſchädigungsanſpruch gegen das Reich vor.

Feldpoſtpäckchen plattgedrückt. Die Deutſche Reichspoſt macht erneut mit allem Nachdruck darauf aufmerkſam, daß nur ordnungsmäßig verſchloſſene und ausreichend widerſtandsfähig verpackte Feldpoſtpäckchen eingeliefert werden dürfen. Die Sendungen müßten faſt ohne Ausnahme weite Beförderungsſtrecken durchlaufen und großen Stapeldruck aushalten. Es komme oft vor, daß päckchenartige Briefſendungen völlig plattgedrückt werden, weil die Hohlräume ſolcher Sendungen nicht mit Papier oder ähnlichem ausgefüllt wurden. Man ſolle ferner unterlaſſen, jetzt in der heißen Jahreszeit leicht verderbliche Waren zu verſenden, die nicht nur ſelbſt verderben, ſondern vielfach noch andere Sendungen in Mitleidenſchaft ziehen. Das Verbot des Verſandes leichtentzündlicher Gegenſtände wie Zündhölzer und Benzin wird in Erinnerung gerufen. Auch das Anſchriftendoppel dürfe in der Sendung nicht fehlen.

Stillegungsbeihilfen — ſteuerfrei. Unternehmer, deren Betriebe nach dem 30. Januar 1943 im Zuge der Stillegungsmaßnahmen zur Freimachung von Arbeitskräften für kriegswichtigen Einſatz und zur Einſparung von Energie von den zuſtändigen Stellen ganz oder teilweiſe geſchloſſen oder mit einem anderen Betrieb zuſammengelegt ſind, und Unternehmer, die ihren Betrieb nach dem 30. Januar 1943 mit Genehmigung der zuſtändigen Stellen freiwillig geſchloſſen oder mit einem anderen Betrieb vereinigt haben, können Stillegungsbeihilfe erhalten, und zwar für die Betriebsausgaben des ſtillgelegten Betriebes und für den perſönlichen Lebensunterhalt des Unternehmers und ſeiner Familie. Der Reichsfinanzminiſter gibt jetzt zur ſteuerlichen Behandlung bekannt, daß die Stillegungsbeihilfen ſtets als Betriebseinnahmen zu betrachten ſind. Sie werden, ſoweit ſie zur Beſeitigung der Koſten des perſönlichen Lebensunterhalts gewährt werden, bei der Ermittlung des ſteuerpflichtigen Einkommens außer Anſatz gelaſſen. Soweit ſie für Betriebsausgaben gegeben werden, ſtehen ihnen dieſe Betriebsausgaben als Ausgaben gegenüber, ſo daß ebenfalls keine ſteuerpflichtige Einnahme bleibt. Die Vermögensſteuer und die Aufbringungsumlage werden im ſelben Umfange erlaſſen, wie für Unternehmer, die Beihilfen aus der Gemeinſchaftshilfe der Wirtſchaft erhalten.

Gaſtſtätten werden dringend gebraucht. Durch die verſchärfte Kriegslage ſind auch die Aufgaben des Gaſtſtättengewerbes gewachſen. Der Reichswirtſchaftsminiſter hat daher die Richtlinien über die vorübergehende Schließung von Gaſtſtätten verſchärft. Danach iſt nunmehr eine ſolche vorübergehende Schließung nur dann in Ausnahme- und Einzelfällen zuläſſig, wenn beſondere Gründe die Betriebsfortführung unmöglich machen und eine geeignete Vertretung nicht beſchafft werden kann. Die Dauer der Schließung darf 14 Tage in der Regel nicht überſchreiten. Bei der Genehmigung haben die nachgeordneten Stellen die jeweiligen kriegswirtſchaftlichen und gebietlichen Verhältniſſe zu berückſichtigen und einen ſtrengen Maßſtab anzulegen. Zeitweilige Schließung kann genehmigt werden z. B. bei Betriebsführern, die ohne Familienangehörige allein oder mit nur wenigem Perſonal tätig ſind, auch bei Frauen, die den Betrieb für den einberufenen Ehemann weiterführen, ſowie bei Erkrankungen, die die Betriebsführung unmöglich machen. Beherbergungsbetriebe bzw. Betriebsteile, die als Beherbergungsbetrieb geführt werden, ſind von der zeitweiligen Schließung auszunehmen. Ebenſo iſt eine Schließung nicht zuläſſig bei Großgaſtſtätten und Verpflegungslokalen mit mehr als 1000 im täglichen Durchſchnitt verpflegten Perſonen. Der Antrag auf Genehmigung zur zeitweiligen Schließung iſt unter Angabe der Gründe und der beabſichtigten Schließungsdauer rechtzeitig bei der Kreispolizeibehörde einzureichen.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Gepäck kam abhanden. Von durchreiſenden Fliegerbeſchädigten wurde in den letzten Tagen bei der Neumünſteraner Kriminalpolizei das Abhandenkommen ihrer Koffer oder Gepäckſtücke gemeldet. Finder ſolcher herrenlos herumſtehenden Koffer, die für die rechtmäßigen Eigentümer wertvolles Familiengut enthalten, haben dieſelben ſofort bei der Kriminalpolizei abzugeben, wenn ſie ſich nicht der Unterſchlagung oder des Diebſtahls ſchuldig machen wollen. Solche Vergehen werden in dieſen Fällen beſonders ſchwer beſtraft.

Opfer verbotenen Badens. Obwohl das Faldera-Bad in dieſem Jahr geſchloſſen iſt, finden Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, hinzugelangen und, ungeachtet der Warnung, dort zu baden. Dieſem Frevel fiel am Sonnabendnachmittag der neunjährige Sohn der Eheleute L. zum Opfer. Er hatte mit noch zwei Brüdern, die ſich dann entfernt hatten, zuſammen gebadet und war mit weiteren Jungen dort zurückgeblieben. Als er abends nicht nach Haus kam, wurde ſofort das Faldera-Bad abgefiſcht, doch erſt am Sonntagabend iſt die Leiche des Jungen angetrieben. Dieſer Fall mag eine ernſte Warnung ſein, das Baden im Faldera-Bad ohne Aufſicht zu unterlaſſen.

Nortorf. Durch Blitzſchlag eingeäſchert wurde nachmittags das Wohn- und Wirtſchaftsgebäude des Bauern Heinrich Wulf in Bargſtedt. Ingut, Maſchinen uſw. konnten gerettet werden. Mitverbrannt ſind einige Fuder Roggen und Heu.

Lütjenweſtedt. Tödlich verletzt. Eine 44jährige Frau von auswärts lud hier Sachen auf ein Laſtauto. Beim Zurücktreten wurde ſie von einem überholenden Trecker überfahren und tödlich verletzt.

Hanerau-Hademarſchen. Bei einem Gewitter ſchlug der Blitz in das landwirtſchaftliche Geweſe des Bauern Max Jebens. Das weichgedeckte Wohn- und Wirtſchaftsgebäude brannte, obwohl die Feuerwehr ſchnell zur Stelle war, nieder. Mitverbrannt ſind Vorräte. Das Ingut wie auch das Vieh wurden gerettet.

Kl.-Königsförde. Ueber Bord gefallen und ertrunken. Von einem Schleppdampfer fiel im Kanal in der Weiche bei Kl.-Königsförde ein Mann der Schiffsbeſatzung über Bord und ertrank. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Die Wiſſenſchaft vom Waſſer

Deutſchland beſitzt die beſte Waſſerverſorgung der Welt

Man ſchrieb das Jahr 1892. In Hamburg wütete die Cholera. 30 000 Menſchen wurden von der Krankheit ergriffen und 6000 von der erbarmungsloſen Seuche erwürgt. Die Aerzte hatten alle Hände voll zu tun und fanden kaum Zeit, ſich umzuſehen. Doch fiel es auf, daß ſich die Cholera in beſtimmten Grenzen hielt. Auf der einen Straßenſeite ging ſie von Tür zu Tür, auf der anderen aber vergaß ſie ihre fürchterlichen Beſuche.

Das Rätſel ſollte ſich bald löſen. Die „geſunden" Häuſer hatten eine beſſere Waſſerzufuhr, eine einwandfreie Waſſerleitung. Die Erkenntnis aus dieſer Tatſache: von der Güte des Waſſers hängt die Geſundheit ab!

Der gründliche Deutſche erhob die Waſſerverſorgung zur Wiſſenſchaft. Das Cholerajahr war kaum vorüber, da begannen die Gelehrten vom Waſſer ihre Arbeit. Das war im Jahre 1901. Heute birgt ein geräumiges, ſtattliches Haus die „Reichsanſtalt für Waſſer- und Luftgüte". Chemiker, Phyſiker, Mediziner, Techniker, Zoologen und Botaniker, ſie alle unterſuchen, beobachten und erforſchen die Güte unſeres Waſſers und unſerer Luft.

Waſſer iſt keine überall gleichwertige Flüſſigkeit. Und wenn die Dichter ſingen, daß die Quellen rein und klar ſeien, dann beſtreiten das energiſch die Gelehrten. Grundwaſſer iſt viel beſſer, und doch kann nicht überall Grundwaſſer verwertet werden. Dann muß eben das nicht ſo wertvolle Oberflächenwaſſer aus den Seen und Flüſſen abgeleitet und gereinigt werden. Berlin hat ſein gutes, infektionsſicheres, nicht zu hartes Grundwaſſer, das beſte Waſſer der Welt. Bremen aber zum Beiſpiel muß ſein Weſerwaſſer erſt mühſam filtern.

Der Kulturmenſch verbraucht viel Waſſer. Zum Kochen, Trinken und Reinigen braucht jeder Menſch täglich etwa 20 bis 30 Liter, zum Wäſchewaſchen begnügen wir uns mit 10 bis 15 Liter pro Leib und Tag, aber ſchon jedes Ziehen an einer gewiſſen Kette koſtet den Waſſerwerken 5 bis 8 Liter.

Wenn man ſich ganz Deutſchland als eine rieſige Badewanne denkt, dann füllt ſich dieſe Reichswanne durch Niederſchläge jährlich nur bis zu einer Höhe von 70 Zentimeter. Von dieſen 70 Zentimeter verdunſtet ein Drittel wieder in die Luft und ein Drittel verſickert im Boden. Nur ein Drittel bleibt als Oberflächenwaſſer in den Bächen, Seen und Teichen und läuft langſam wieder dem Meere zu. Es gilt, das Waſſer zu nützen. Städte müſſen nach den Möglichkeiten zukünftiger Waſſerbeſchaffung angelegt werden, Talſperren ſollen Trinkwaſſer ſpeichern, die Abwäſſer der Fabriken müſſen gereinigt werden. Die Sorgen der Gelehrten ſind groß, groß aber ſind auch die Erfolge: Deutſchland beſitzt die beſte Waſſerverſorgung der Welt, obgleich viele Länder eine günſtigere natürliche Waſſerlage haben. Ausgeklügelt und ſinnreich ſind die Unterſuchungsmethoden der Wiſſenſchaft.

Nah und Fern

Walfiſche an Juiſt angetrieben. In der Nähe des Kurhauſes auf der Inſel Juiſt fand man einen angetriebenen toten Wal von mehr als ſechs Meter Länge und einem Gewicht von über 4000 Kilogramm. Es handelte ſich um einen ſogenannten „Nordkaper", der heute auch im Eismeer äußerſt ſelten iſt und bisher noch niemals auf einer der oſtfrieſiſchen Inſeln angelandet wurde. Um den rieſigen Tierkörper begraben zu können, mußte er auseinandergeſprengt werden. Gleichzeitig wurde auf dem Juiſter Riff — allerdings ohne Kopf und Schwanz — ein noch größerer „Furchen- oder Faltenwal" angetrieben, der zur Gattung der Finnwale gehört.

Todbringende Roſe. Die 17jährige Studentin Jarmila Krizkovſka aus Mähriſch-Oſtrau, die bei Verwandten in Ungariſch Brod zu Beſuch weilte, machte dort die Bekanntſchaft einer Bauerntochter, die ſie in den Garten zum Roſenpflücken einlud. Beim Abreißen einer Roſe drang ein Dorn in den Daumen der Hand, die bis zum Abend derart anſchwoll, daß das Mädchen ins Krankenhaus von Ungariſch Hradiſch eingeliefert werden mußte, wo es aber zwei Tage darauf an Tetanus verſtarb.

Kleinkind im Examen

Klarheit über körperliche und geiſtige Entwicklung.

Schon ſeit Jahren benutzt die Wiſſenſchaft, um die Entwicklung des Kleinkindes zu beobachten, eine eigenartige Methode, die genauen Aufſchluß über die entſprechenden Reifeſtadien des Kindes gibt. Es iſt ſchade, daß dieſe Methode in weiten Kreiſen wenig bekannt iſt, denn ſie würde vielen Müttern die Unruhe nehmen, die ſie in den erſten Lebensjahren namentlich des erſten Kindes erfüllt, ehe ſie den Entwicklungsgang deutlicher wahrnehmen und abſchätzen können. Iſt das Kind normal, iſt es ungewöhnlich begabt oder kommt es vielleicht nicht einmal mit? Manche Mütter ſchwanken hier manchmal zwiſchen Hoffnung und Furcht.

Das „Teſten", wie dieſe pſychologiſche Prüfungsart heißt, gibt Klarheit über den Werdegang des Kindes und dadurch die Möglichkeit, ſeine Entwicklung ſchon frühzeitig zu beeinfluſſen. Nach dem Teſtſyſtem iſt es für jede Mutter ein leichtes, die Entwicklung ihres Lieblings ſelbſt zu überwachen. Sie braucht nur zu wiſſen, was man in den verſchiedenen Entwicklungsſtadien vom Kleinkind erwarten kann.

Im erſten Monat muß das Kind folgendes können:

1. Bei Berührung der Wange das Köpfchen drehen; 2. den Blick vom abgeblendeten Licht feſthalten laſſen; 3. das Köpfchen in der Bauchlage einen kurzen Augenblick heben; 4. den Mund, ſobald ihm die Bruſt oder die Flaſche entzogen wird, öffnen.

Im ſechſten Monat kann es:

1. Nach einem Gegenſtand mit der Hand greifen; 2. ſich in der Rückenlage von einer Windel befreien; 3. Kopf und Schultern in Rückenlage hochheben; 4. ſich mit Hilfe aufrichten; 5. einen wechſelnden Geſichtsausdruck verſtehen und widerſpiegeln.

Im zwölften Monat kann es:

1. Sich zum Sitzen aufrichten; 2. mit Unterſtützung aufſtehen; 3. ſich an den verſchwundenen Inhalt einer Schachtel nach einer Minute erinnern; 4. ſich erſtaunt an den Erwachſenen wenden, was die Vorſtufe der erſten Frage bedeutet; 5. eine Glocke läuten; 6. eine Schachtel aufmachen.

Nach fünfzehn Monaten muß es können:

1. Frei ſtehen; 2. mit Hilfe gehen; 3. eine Aufforderung verſtehen; 4. ſich an den verſchwundenen Inhalt einer Schachtel nach drei Minuten noch erinnern; 5. nach einer Süßigkeit nach hinten greifen, die in einem Spiegel, alſo ſcheinbar von vorn, gezeigt wird.

Im zweiten Viertel des zweiten Jahres:

1. Frei gehen; 2. ſich um Auskunft an einen Erwachſenen wenden; 3. ein Verbot verſtehen und befolgen; 4. ſich an den verſchwundenen Inhalt einer Schachtel nach acht Minuten erinnern.

In der zweiten Hälfte des zweiten Jahres:

1. Auf einen Stuhl ſteigen; 2. Gegenſtände beim Namen nennen; 3. einen Gegenſtand mit einem Stock heranholen; 4. Hohlwürfel beim Bauen aufeinanderſtellen.

Dieſe Prüfungen dürfen das Kind aber nicht anſtrengen. Wenn es ſie macht, dürfen ſie im erſten Jahr nicht länger als eine Viertelſtunde dauern. Auch ſoll man ſie in einer möglichſt günſtigen Zeit vornehmen, am beſten wenn das Kind gegeſſen hat und ausgeſchlafen iſt.

Razzia unter Stoffreſten

Ordnung durch die Flickenkiſte.

Geſtehen Sie es nur, liebe Hausfrau, Sie haben ſicher auch immer einige Hemmungen zu überwinden, bevor Sie einen Stoffreſt in Ihrem Flickenſchubfach ſuchen. Eine unüberſehbare Menge kleiner Stoffrollen liegt da beieinander, und es iſt nur ein Glückszufall, wenn man das Geſuchte ſchon nach wenigen Minuten findet. Es wird jetzt öfter als bisher nötig ſein, daß wir einen Flicken ſuchen, ſei es zum Ausbeſſern, ſei es zu einer Zuſammenſtellung mit anderen Stoffen. Wir wollen deshalb einmal energiſch in unſerem Flickenſchubfach aufräumen.

Eine praktiſche Hausfrau, in deren Familie viele Flicken anfallen, hat eine ſehr geſchickte Löſung gefunden. Sie brachte eine Anzahl Schuhkartons in einer Kiſte unter, die vorn mit einem bunten Vorhang abgeſchloſſen wurde. Die Flickenkiſte wirkt ſo wie eine nette Truhe oder Sitzbank und nimmt ſich im Schlafzimmer oder auf dem Vorſaal ſehr gut aus. Die Schuhkartons werden in der Kiſte höchſtens in drei Reihen aufgeſchichtet; jeder Karton bekommt eine Aufſchrift. Entweder teilt man die Flickenkäſten nach den einzelnen Familienmitgliedern ein oder nach den verſchiedenen Stoffſorten und -farben, wie Schwarz, Weiß, Futter, Satin, Bänder, Knöpfe uſw. Auf dieſe Weiſe genügt ein Griff, um den gewünſchten Stoffreſt wiederzufinden.

Für einen kleineren Familienkreis iſt auch ein kleineres Kiſtchen mit entſprechenden Kartons ausreichend. Jede Hausfrau wird bald ein für ſie beſonders paſſendes und bequemes Einteilungsſyſtem finden. Allerdings muß ſie beachten, daß Wollſtoffreſte nie zuſammen mit den anderen Flicken aufgehoben werden dürfen. Sie gehören in den Mottenſchrank oder in die Mottentruhe, um vor den gefährlichen Schädlingen ſicher zu ſein.

Auch das muß man wiſſen

Die Himmelsfarbe verändert ſich mit zunehmender Höhe. So erſcheint das Firmament in 8500 Meter Höhe blaßblau, in 11 000 Meter Höhe dunkelblau, bei 13 000 Meter Höhe dunkellila, und wird bei 22 000 Meter Höhe faſt ſchwarz.

*

Tierkundliche Forſchungen haben ergeben, daß eines der kleinſten Säugetiere das Blauböckchen iſt. Dieſe Zwergantilopenart kommt in Afrika vor und erreicht bei nur 30 Zentimeter Höhe eine „Länge" von knapp 60 Zentimeter.

Wo die Inſtrumente nicht ausreichen, da hilft die belebte Welt der Pflanzen und Tiere. Wie die empfindlichen Flechten an den Bäumen nur in der beſten Luft wachſen und vor den Abgaſen der Induſtrie fliehen, ſo zeigen auch kleine Organismen im Waſſer die Güte der Flüſſigkeit an. Da lebt ein winziges Tierlein im Waſſer. Oder iſt es ein Pflänzchen? Aus Zelluloſe hat es einen Pflanzer, und um den Leib iſt eine Geißel, eine Peitſche geſchlungen. Mit dieſer Peitſche ſchlägt ſich das Pflanzentierlein durch das ſaubere Naß. Jawohl, durch das ſaubere, denn im ſtickigen Waſſer ſind dieſe Peitſchentiere nicht zu finden. So verraten dieſe Weſen die Güte der Flüſſigkeit.

Anders die Glockentierchen. So ſchmuck und lieblich dieſe Organismen auch ausſehen, ſie ſind doch rechte Schmutzfinken. Wo die Glockentierchen von den Wiſſenſchaftlern entdeckt werden, da iſt das Waſſer nicht mehr einwandfrei. Wenn ſich aber erſt Schwefelbakterien und ähnliche Organismen breitmachen, dann iſt das trübe Naß gefährlich.

So wachen die Gelehrten über unſere Geſundheit. Ihnen iſt es zu verdanken, daß wir den Würger Cholera und andere böſe Krankheiten nur noch vom Hörenſagen kennen.

Sommerliche Regentage

Gedanken unter grauen Wolken

Große, graue Wolken ziehen am bedeckten Himmel hin, es geht ein leichter Wind. Eine feine Regenfeuchte rieſelt hernieder. Ohne den Staub des Weges zu löſchen, den du mitten zwiſchen den abgeernteten Feldern dahinſchreiteſt. Seit Wochen hat's nicht geregnet, jetzt aber hat ſich der Himmel bezogen, und es iſt ſo recht ein ſtiller, grauer Tag. Doch nicht, ohne daß hinten am Horizont, von Nebeldünſten halb verwiſcht, eine Reihe ganz blaß lachs-, wohl auch roſafarbener Haufenwolkengebilde ſtände, mit einem Strich bleichen Blaues darüber. Laß dich ein wenig von dieſer Melancholie anſtecken. Du wirſt finden, daß auf ihrem Grunde eine ruhige, ausgeglichene Heiterkeit iſt, die mit ſehr empfänglichem Auge noch ſo viel Schönes ſieht.

Johannes Schlaf („Das Spiel der hohen Linien").

*

Mein einziges Vergnügen iſt Spazierengehen; der Tiergarten iſt reizend, und weil es immer etwas regnet, wo ich mit dicken Stiefeln durch den Schmutz patſche, ſo iſt keine Menſchenſeele weiter da, was ich ſehr behaglich finde, wenn ich nur erſt glücklich aus dem Tore bin, ohne einem Bekannten zu begegnen, der ſich an meinen Arm hängt.

Otto von Bismarck (Berlin, 7. 4. 1851)

*

Ein Auguſtgewitter war raſch vorübergerauſcht. Vor Zweig und Blatt tropfte es noch auf die niedriger ſtehenden Zweige und Blätter. Die Fröſche kamen heraus und freuten ſich der Näſſe. Im Süden wetterleuchtete es; ſonſt war der Abendhimmel hell. Die Dämmerung ſchleierte ſchon auf der Gegend, und die Sterne traten nach und nach wie Blitzkügelchen aus dem dunklen Himmel hervor.

Detlev von Liliencron („Breide Hummelsbüttel")

Was iſt an dieſem Regen auszuſetzen? Tut er nicht ſein möglichſtes, die Pflicht eines braven Regens zu erfüllen? Macht er nicht naß, was das Zeug halten will und mehr? Der alte Marwart in ſeinem Keller iſt freilich übel daran; ſeine Barrikaden und Dämme, die er brummend errichtet, werden weggeſchwemmt, ſeine Treppe verwandelt ſich in einen Niagarafall. Alles, was Loch heißt, nimmt der Regen von Gottes Gnaden in Beſitz. Immer iſt er da; ſeine Ausdauer grenzt faſt an Hartnäckigkeit! Man ſollte meinen, nachts würde er ſich doch wohl etwas Ruhe gönnen. Bewahre! Da pladdert und plätſchert er erſt recht. Da wäſcht er Nachtſchwärmer von außen, nachdem ſie ſich von innen gewaſchen haben; da wäſcht er Doktoren und Hebammen auf ihren Berufswegen, da wäſcht er Kutſcher und Pferde, Herren und Damen — maskiert und unmaskiert; da wäſcht er Katzen auf den Dächern und Ratten in dem Rinnſtein; da wäſcht er Nachtwächter und Schildwache ſelbſt in ihrem Schilderhaus. Alles, was er erreichen kann, wäſcht er kurz. Bei Tag und Nacht allgemeiner Scheuertag, und Hausmütterchen Natur iſt ſo unliebenswürdig, wie nur eine Hausfrau um drei Uhr nachmittags an einem Sonnabend ſein kann. —

*

Geſtern nachmittag begannen die ſchweren Regenwolken, die wochenlang über der großen Stadt gehangen hatten, ſich zu heben. Sie zerriſſen im Norden wie ein Vorhang und wälzten ſich langſam und ſchwerfällig dem Süden zu. Ein Sonnenſtrahl glitt pfeilſchnell über die Fenſter und Wände mir gegenüber, um ebenſo ſchnell zu ſchwinden; ein anderer von etwas längerer Dauer folgte ihm, und jetzt liegt der prächtigſte Frühlingsſonnenſchein auf den Dächern und in den Straßen der Stadt. Wahrlich, jetzt gleicht die Stadt nicht mehr einem ſcheuergeplagten Ehemann; ſie gleicht vielmehr ſeiner beſſeren Hälfte, die nun ihre Pflicht getan zu haben meint, erſchöpft auf einen Stuhl zum Kaffeetrinken niederſinkt und liſpelt: „Puh, hab' ich mich gequält, aber, gottlob, nun iſt's auch mal wieder rein!"

Wilhelm Raabe („Die Chronik der Sperlingsgaſſe").

Schlacht am Fuße des Aetna

Bei den Verteidigern von Catania — Heißer Kampf um die Mondlandſchaft

Von Kriegsberichter Kurt Geyer.

PK. Bei einem in deutſche Gefangenſchaft geratenen engliſchen Offizier fand man einen Tagesbefehl des Generals Montgomery, der am Vorabend der Landung in Sizilien den in See gegangenen Verbänden vorgeleſen wurde. Dieſen Tagesbefehl ſchließt Montgomery, nachdem er auf die zu erwartenden Kämpfe hinweiſt und ſeine Truppen zur Standhaftigkeit ermahnt, mit „allen Wünſchen für eine gute Jagd".

Dem Britengeneral hatte offenbar eine Art Keſſeltreiben vorgeſchwebt, bei dem die Landungstruppen die Rolle des Jägers, die Verteidiger die des gehetzten Wildes übernehmen ſollten, doch es kam etwas anders. Mühſelig ſchleppend arbeitet ſich der Angriff vorwärts, und die bisher errungenen Erfolge ſind durchweg regionalen Charakters. An keiner Stelle iſt es den Landungstruppen gelungen, die Verteidigung entſcheidend aus den Angeln zu heben. Sie müſſen im Gegenteil an den ſtrategiſch wichtigen Punkten, ſo vor allem in der Ebene von Catania, eine zunehmende Verſteifung des Widerſtandes feſtſtellen. Trotz des maſſierten Einſatzes ſtärkſter Kräfte liegen die aus dem Raume Syrakus—Auguſta nordoſtwärts vorgeſtoßenen Briten in der Ebene feſt. Gerade an dieſem Abſchnitt hat der Gegner nichts unverſucht gelaſſen, einen Einbruch zu erzielen. Die neu herangeführten Landungstruppen werden vor allem an dieſe Front geworfen, und die mitgeführten Geſchütze richten ihr konzentriſches Feuer gegen die deutſchen Linien, die einige Kilometer vor Catania verlaufen. Die Verteidiger müſſen einen wahren Orkan von Feuer und Eiſen über ſich ergehen laſſen. Neben den ſchweren britiſchen Kriegsſchiffen, die meiſt im Schutze der Dunkelheit auffahren und ihre großkalibrigen Geſchütze gegen das deutſche Stellungsſyſtem richten, ſind Tiefflieger, Jagdbomber und Kampfflieger ſtändige Gäſte am glutheißen ſizilianiſchen Sommerhimmel. Schweigen die Schiffsgeſchütze und dröhnt es in den Lüften mal ausnahmsweiſe nicht, dann meldet ſich beſtimmt die feindliche Artillerie. In raſender Feuerfolge überſchüttet ſie unſere Front. Bei einem nächtlichen Trommelfeuer von zweiſtündiger Dauer gingen über 17000 Granaten im Bereich einer Brigade nieder. Bei den alten Afrikakämpfern werden bei ſolcherlei Anläſſen Erinnerungen an El-Alamein wach, wo der Tommy ebenfalls Schuß auf Schuß aus ſeinen Geſchützrohren hinausjagte.

Feſtgekrallt in den Schützenlöchern, dicht an die Erde gekauert, liegen Panzergrenadiere und Luftwaffenſoldaten, jeden Nerv geſpannt. Sie ſchauen auf das Leuchtblatt der Armbanduhr, zählen die Minuten und Viertelſtunden, die in dieſem Inferno wie Ewigkeiten erſcheinen. Wenn die Granaten in unmittelbarer Nähe einſchlagen und die Erde unter der Gewalt der explodierenden Sprengſtücke birſt, dann wandern beſorgte Gedanken hinüber zu den Kameraden, die man in der Gefahrenzone weiß, und die erſte Frage, wenn das abebbt und nur noch einige vereinzelte Nachzügler ankommen, gilt dem Wohl der anderen. Das geſchickte halten unſerer Soldaten läßt die Verluſte erſtaunlich geſtalten. Die Verwunderung der nach dieſer gründli artilleriſtiſchen Vorbereitung vorgehenden engliſchen und Stoßtrupps iſt ernſt. Denn ſtatt der erwarteten Vernichtung finden ſie ein ſehr lebendiges Verteidigungsſyſ vor und die totgeglaubten Germans ſchlagen ſich mit ner Hartnäckigkeit. „Wo die deutſche Infanterie ſteht, uns nichts zu machen", bekannte freimütig ein gefangener tiſcher Sergeant, der in einer dieſer Nächte eingebracht

Im Kampf um Catania behaupten ſich die Verteidiger Beginn der Kämpfe auf Sizilien. Das preisgegebene iſt heute Niemandsland, aufgewühlt von zahlloſen kratern und Granattrichtern. Man iſt ſich unſchlüſſig, Anblick dieſer Todeslandſchaft oder das wüſte Geröll Lavamaſſen den Beſchauer troſtloſer ſtimmt. Auf weite hat der Aetna ſeinen vernichtenden Feueratem über das geweht und dort, wo die glühenden Ströme aus Schoße erkaltet ſind und die Vegetationszone anhebt, der gewaltigſte Kampf, den der Bergrieſe im Laufe der tauſende geſchaut.

„Die Mondlandſchaft" nennen die Landſer die letzte vor der Ebene von Catania und treffen mit dieſer Bezeichnung ins Schwarze, denn genau ſo öde, ſo kalt und verlaſſen ſcheint das Mondgebirge dem menſchlichen Auge. Der nach Catania führt unausweichlich über die „Mondland und die Engländer mögen zuſehen, wie ſie dieſe paſſieren, auf der noch viele Ueberraſchungen für ſie war

König Michael als Gaſt bei deutſchen Fliegern

König Michael von Rumänien beſuchte in den letzten Wochen einen deutſchen Seefliegerhorſt am Schwarzen Meer. Hier verfolgt er mit großem Intereſſe den Start eines Seeflugzeuges.

(PK.-Kriegsberichter Sperling-Sch. Wag.)

Abwechſlungsreiche Tunken

Es gibt ein gutes Mittel, um ein ganz einfache richt pikant- und appetitanregend zu machen: eine Tunke. Die geſchickte Hausfrau kann ſogar zum die ganze Familie ſatt und zufrieden machen, allein Aufläufe, Bratlinge, Kartoffel- oder Nudelgerichte Tunken. Allerdings muß die Tunke dann auch gan ſonders lecker ſein.

Man ſtellt zunächſt eine Grundtunke her; für Perſon rechnet man ⅛ bis ¼ Liter Tunke. Man dazu — für vier Perſonen berechnet — 20 Gramm 30 bis 40 Gramm Mehl, ½ Liter Flüſſigkeit (Gemüſe-, Knochen-, Fleiſchbrühe oder entrahmte milch), Salz, Zwiebel oder fein geſchnittenen Lauch was man ſonſt noch an Geſchmackszutaten hat. Wir das Fett gut heiß werden, ſtreuen Mehl ein und darin ſchwitzen, gießen die heiße Flüſſigkeit zu und kochen, würzen und ſchmecken ab.

Dieſe Grundtunke können wir nun auf die ver denſten Arten abwandeln, zum Beiſpiel durch Beigabe Senf, Hering, Meerrettich, getrockneten Pilzen, eſten, Gemüſe und durch die verſchiedenſten Kräuter ommt gar nicht darauf an, daß jede Tunke beſonders eich iſt; viel wichtiger iſt es, daß ſie mit Geſchick ſchmeckt und abwechſelungsreich abgewandelt Kartoffeln und eine gute Tunke ergeben ſchon ein ſtändiges Abendbrot, für das die Hausfrau wenig und Arbeitszeit braucht und das doch beſtimmt den all der ganzen Familie findet.

Ueberall hilft Salz ...

Dem Waſchwaſſer zugeſetzt, verhindert Salz im er das Gefrieren der Wäſche. Es genügt ein halbes ür den Waſchkeſſel.

Auf Waſſerflecke auf polierten Möbeln ſtreut Salz, das in etwas Olivenöl aufgelöſt wurde, und läßt einige Zeit einwirken. Es muß gründlich nachpo werden.

Matt gewordenes Glas reinigt man mit einer von Kochſalz und Eſſig und ſpült mit Waſſer gut nach.

Seine Lebenskräfte kann man auffriſchen, wenn ein Glas warmes Waſſer trinkt, [illegible] ein Teelöffel aufgelöſt wurde. Durch irgen [illegible] ben kann den Geſchmack angenehm ma

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsſchutz: Deutſcher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzſche (Bez. Dresden)

19. Fortſetzung

Er meinte vielleicht mit etwas Bauernpfiffigkeit die Sache ſo deichſeln zu können, daß er ſich deswegen den Müller nicht zum Feind machen brauchte. Doch Michael antwortete raſch und entſchieden:

„Nein, Vater, dös mach ich ſchon ſelber aus. Ein Glück, daß ich der Liesbeth vom Heiraten nix g'ſagt hab."

Aufatmend blickte der Bauer über die ſpiegelnde Fläche des Sees hin, zu den beſonnten Bergen auf. Nun konnte, wenn nichts Unvorhergeſehenes mehr dazwiſchen kam, eine Zeit kommen, in der man wieder hoffen konnte, aller Sorgen los zu ſein.

„Ich red dir nix drein, Michl. Ich geh mit der Mutter nüber ins Zuhäuſl und ihr Jungen könnt ſchalten und walten nach eurem Geſchmack. Hoffentlich ſpreizt ſich der Bräu nimmer."

„Da hab ich keine Angſt mehr", erwiderte Michael hoffnungsfroh. Er wußte ſelber nicht, woher er dieſen felſenfeſten Glauben nun hatte, daß nun ſeinem Glück nichts mehr im Wege ſtand.

Bis zum Abend blieb Agnes und ſie hatte ſich alles ausgiebig betrachtet. So ſchlecht möchte es ſich hier gar nicht leben laſſen, dachte ſie, während ſie an Michaels Hand den Berg hinunterſchritt.

„Hat es dir gefallen?" fragte er ſie.

Statt aller Antwort drückte ſie ihren Kopf an ſeinen Hals. „Es iſt bald überall ſchöner als im eigenen Haus an der Seite einer ungeliebten Schwägerin. Aber auch ohnedies hat es mir ſo gut gefallen, Michael. Sag, der Seehof iſt wohl ſchon ein Gut?"

„Wie man's nehmen will, Agnes. Aber es iſt wohl ein guter Bauernhof."

Agnes hatte die Frage nur deshalb getan, weil ihr plötzlich eingefallen war, daß unbedingt Vermählungskarten gedruckt werden mußten und da müßte dann ſchon drauf ſtehen: „Gutsbeſitzer".

Vorerſt aber hatte dies noch Zeit. Nun galt es vor allem die Fühler auszuſtrecken, wie der Vater ſich dazu ſtellte. Angſt hatte Agnes abſolut nicht. Den Vater wollte ſie ſich ſchon gefügig machen. Und der Bruder hatte über ſie nichts zu beſtimmen. Ihm oblag es nur, daß er auf Heller und Pfennig mit Agnes' Erbteil herausrückte. Keinen Pfennig wollte ſie ihm ſchenken.

Michael ſagte, daß er am nächſten Sonntag mit ihrem Vater ſprechen werde.

„Ja", ſagte ſie. „Tu es nur, Michael."

Als ſie ſich an dieſem Abend trennten, war alles Trennende weggewiſcht und ein großes Vergeſſen über alles gebreitet, was ſie einmal getrennt hatte.

Sie ſchworen ſich Treue und hatten ſich lieb.

*

Am gleichen Tage, da Agnes Aichbichler auf den Seehof kam, wurde der Seehofer Girgl von jener geheimnisvollen Macht umſpannt, die von den Menſchen bei jeder paſſenden und unpaſſenden Gelegenheit „Schickſal" genannt wird. Er verrannte ſich direkt in jenes Unabwendbare, ohne daß er ſich deſſen richtig bewußt wurde.

Als er die Wiedmüller Liesbeth in ihrer weinroten ſchweren Tracht gewahrte, da mußte er zum erſten Male denken: ſo unrecht iſt das Mädel gar nicht.

Sie ſtand unweit des Tanzpodiums und es ſah aus, als warte ſie auf jemanden. Es war für den Girgl nicht ſchwer zu erraten, auf wen ſie wartete. Zunächſt betrachtete er ſie verſtohlen. Ohne Zweifel, ſie hatte ſich ſchön herausgeputzt für dieſen Tag. Das Haar, das ſie ſonſt ſo ſtraff hinter die Ohren gezogen hatte, war heute locker und leicht mit der Brennſchere hergerichtet. Die Krempen des Trachtenhutes beſchatteten ihr braunes Geſicht ein wenig und nahm den Zügen viel von ihrer Härte.

Es war ein buntes Gewimmel von Trachten aus allen Tälern. Juchzen und Stampfen erfüllte die Luft, die Kellnerinnen rannten geſchäftig mit den Maßkrügen hin und her, und eine Blechmuſik ſpielte unermüdlich zu den Trachtentänzen auf.

Von hinten ſchlich ſich der Girgl an Liesbeth heran und als er hinter ihr ſtand, verdeckte er ihr mit beiden Händen die Augen.

„Wer is?"

„Du biſt es, gell, Michl?"

„Falſch g'raten", lachte der Girgl und trat vor das Mädel hin, ſah die Enttäuſchung in ihrem Geſicht recht deutlich, ließ ſich aber nichts anmerken.

„Grüß dich, Liesl!"

„Grüß dich, Girgl! Kimmt der Michl net?"

„Naa, der hat net Zeit heut."

„So? Was tut er denn?"

„Mei, dös weiß ich doch net. Meinſt, ich kann allweil auf mein Bruder obacht geben."

„Dös ſell grad net, aber er hätt doch leicht auch herkommen können heut."

„Freili, freili, aber mußt halt jetzt mit mir vorliebnehmen. Dös heißt, wenn d' magſt."

Er machte dabei ſeine verführeriſchen Augen und ſchmunzelte lausbübiſch dabei, daß die Liesbeth unwillkürlich auch lächeln mußte. Der Girgl faßte ſie herzhaft um die Hüfte.

„Geh weiter, Liesl, tanz'n mir. Grad luſtig und fidel wolln mir ſein heut, mir zwei, gell?"

„Ja", ſagte ſie und dachte dabei inbrünſtig an den andern. Aber das verlor ſich dann mit der Zeit. Der Girgl gab ihr nicht viel Gelegenheit, an Michael zu denken. Er ließ die Liesbeth überhaupt gar nicht mehr aus, ja er fühlte ſich gewiſſermaßen moraliſch dazu verpflichtet, ein bißchen Witwentröſter zu ſpielen und nahm ſeine Rolle ſehr ernſt.

Liesbeth fühlte ſich andererſeits dadurch etwas geſchmeichelt. Von überall her rief man dem Girgl zu. Freunde und Bekannte lachten ihm zu und es war kein Zweifel, daß er überall ſehr beliebt war, der Girgl. Aber er blieb den ganzen Nachmittag bei der Liesbeth, nicht ein einziges Mal holte er eine andere zum Tanzen und als die Abendſchatten über das Tal hinſanken, meinte er:

„Wie wärs jetzt, Liesl, wenn mir unſeren Mägen was guts vergunnen täten? Und ein Flaſchl Wein dazu?"

Es war kein Grund, dies abzuſchlagen. Willig ging ſie mit ihm zum Gaſthof, hatte nichts dagegen, daß er recht nah an ſie heranrückte und trank herzhaft von dem guten Wein, den er auftragen ließ. Aber mittendrin ſagte ſie:

„Gell, Girgl, der Michl hat eine andere auf der Seitn?"

Girgl hatte gerade den Mund recht voll und konnte nicht antworten. Er ſchaute ſie nur perplex an und verdrehte die Augen, drückte mit Gewalt den Knödel hinunter und fragte:

„Wie kimmſt denn jetzt auf dös?"

Die Liesbeth ſah ſtarr vor ſich hin und verzog den Mund, als ob ſie weinen möchte.

„Ich weiß mehr, wie du meinſt. Seit die Aichbichler-Agnes wieder da is, is der Michl nimmer ſo wie er war."

Dem Girgl kam dies recht gelegen. Wenn ihn man tauſchte, dann konnte es noch ein recht netter Abend werden dieſer Liesbeth auf Koſten ſeines Bruders Michael. Er weder ihre Vermutungen noch tat er etwas dazu. Mochte ruhig wiſſen, daß Michaels Sinn nach keiner anderen ſtand nach der Aichbichler Agnes.

„Da mußt dir aber nix denk'n", meinte er mit tröſt Klang in der Stimme. „Bin ja ich da dafür. Oder kann gar net ein Bröckl gut ſein?"

Die Liesbeth ſah ihn lange an und ſagte dann mit größ Seelenruhe:

„Wenn d' net gar ſo freche Aug'n hättſt, du —"

Der Girgl verſchluckte ſich beinahe vor Verblüffung.

„Du biſt ja freundlich, dös muß ich ſchon ſagen. Dös hat auch noch keine g'ſagt, daß ich freche Aug'n hab."

„Aber dafür kannſt recht luſtig ſein, dös g'fallt mir an dir."

Da lachte der Girgl, füllte ihr Weinglas und forderte ſie Trinken auf.

„Trink nur, Liesl. Ein Flaſchl pack mo allweil noch, wenns ſein muß, a dritte auch noch. Heut reut mich gar nix."

„Dös tät dir paſſen, gell, wenn ich ein Schwips kicherte Liesbeth und merkte gar nicht, daß ſie es bereits

„Ah woher denn. Du haltſt ſchon was aus, ſo wie g'wachſen biſt. Proſt, Liesl!"

„Proſt, Girgl! Aber wenn ich nimmer heimfahrn kann, ſchuld."

„Da brauchſt dir gar nix denken, ich bring dich ſchon heim

Die Liesbeth wurde immer luſtiger, ſtieß ein bißchen Zunge an und kicherte, wenn der Girgl mit ſeinen Händen geriet, wo er eigentlich nichts zu ſuchen gehabt hätte.

Die Blümlein an ihrem Mieder ließen ſchon die Köpfe und der Rosmarin hatte ſchon ſeinen Duft verloren. Girgl ſich ein Sträußchen ab und ſteckte es auf ſeinen Hut.

„Dös erinnert mich allweil an dich, weißt."

„Ah geh du Lugenſchüppl. Bis morgen haſt ſchon lang vergeſſen."

„Da kennſt mich aber ſchlecht", ſagte der Girgl entrüſtet. bin net ſo wie d' Leut allweil meinen. Teufl, da hats aber ſchiachen Dampf herin. Magſt net ein biſſl in die friſche Lieſerl?"

„Ja, gern."

Wie ein warmes Gewölbe tat die Sommernacht ſich vor auf. Die ſchmale Mondſichel hing im tiefblauen Himmel und Sterne glänzten wie leuchtende Tropfen im großen All.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Abhanden gekommen 1 grüner
Block-Handwagen
Um Nachr. bittet J. Wulf, Volksſch.

Heute, Mittwoch, ab 15 Uhr,
ſaure Fiſche ohne Karten
für Stadt u. Landbevölkerung.
Jul. Schulze, Helene Schulze, S.S. Peters u. H.F. Quiſtorff

Am Mittwoch 7—8 Uhr
Aktentaſche verloren
mit Papieren „Peter G. zum
Hamburg, Heerenſtr. Geg.
abzugeben: **H. Schulze,**

Hausdame
-Wirtſchafterin 52 J. ſucht
ſelbſt. Wirkungskreis.
Zeugn. Ang. R 100 Exp. d.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 181 Donnerstag, den 5. Auguſt 1943 65. Jahrg.

Große Abwehrerfolge am Mius und auf Sizilien

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Auguſt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Schlacht am Mius haben Infanterie- und Panzerverbände des Heeres und der Waffen-SS unter Führung des Generalfeldmarſchalls von Manſtein und des Generals der Infanterie Hollidt mit vorbildlicher Unterſtützung der von General der Flieger Deßloch geführten Luftwaffenverbände wiederholte Durchbruchsverſuche ſtarker feindl. Kräfte vereitelt und im ſchwungvollen Gegenangriff den nördlich Kuibyſchewo eingebrochenen Feind geſchlagen. Bis zum 2. Auguſt wurden in dieſem Kampfe 17 895 Gefangene eingebracht; 730 Panzer, 703 Geſchütze und 398 Granatwerfer ſowie zahlreiche andere Waffen und umfangreiches Kriegsmaterial erbeutet oder vernichtet. Die Verluſte des Feindes an Toten betragen ein Vielfaches der Gefangenenzahl.

An der Donezfront und im Raum von Bjelgorod verſuchte der Feind mit mehreren Infanterie- u. Panzerverbänden bei ſtarker Fliegerunterſtützung die Front zu durchbrechen. Während der Durchbruchsverſuch am Donez aufgefangen und die Sowjets in ſofortigem Gegenangriff zurückgeworfen wurden, ſind die harten Kämpfe bei Bjelgorod noch nicht abgeſchloſſen.

An der Orelfront ſetzten die Bolſchewiſten ihre heftigen Angriffe mit dem Schwerpunkt ſüdwärts der Stadt fort. Sie wurden unter Vernichtung vieler Panzer überall blutig abgewehrt.

Starke Verbände der Luftwaffe griffen zuſammen mit ungariſchen Kampffliegern in die Kämpfe des Heeres ein und bombardierten Tag und Nacht Eiſenbahnziele ſowie Ausladungen im rückwärtigen Gebiet des Feindes.

Auch ſüdlich des Ladogaſees brachen feindl. Angriffe mit Panzer- und Schlachtfliegerunterſtützung vor unſeren Stellungen zuſammen.

Fliegende Verbände und Flakartillerie der Luftwaffe vernichteten geſtern an der Oſtfront eine große Anzahl ſowjetiſcher Panzer und ſchoſſen 118 feindliche Flugzeuge ab. In den beiden letzten Tagen wurden an der Oſtfront 61 Panzer allein durch Einheiten der Heeres und der Waffen-SS vernichtet.

Im Seegebiet von Murmansk verſenkten ſchnelle deutſche Kampfflugzeuge zwei feindliche Küſtenfrachter und ein ſowjetiſches Schnellboot.

Auf Sizilien haben deutſche u. italieniſche Truppen erneut in tagelangen ſchweren Kämpfen gegen einen vielfach überlegenen Gegner u. bei ſchwierigſten Gelände- u. Klimaverhältniſſen einen großen Abwehrerfolg errungen. Nordamerikan. Diviſionen verſuchten immer wieder den mittleren Abſchnitt der Front zu durchbrechen. Alle Angriffe ſcheiterten jedoch unter ſchwerſten Verluſten an Menſchen und Material.

In der Zeit vom 10.—31. Juli wurden durch unſere auf der Erde kämpfenden Truppen 309 brit.-nordamerk. Panzer vernichtet. Fliegende Verbände, Flakartillerie der Luftwaffe und Verbände des Heeres ſchoſſen im gleichen Zeitraum im Mittelmeer 199 Flugzeuge ab, davon allein 132 über Sizilien.

Bei Tagesvorſtößen ſchwächerer feindlicher Fliegerverbände in die beſetzten Weſtgebiete wurden 9 Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

Sicherungsſtreitkräfte der Kriegsmarine verſenkten in mehrſtündigen Gefechten nördlich Terſchelling ohne eigene Ausfälle 3 brit. Schnellboote und beſchädigten ein weiteres ſo ſchwer, daß mit ſeinem Verluſt zu rechnen iſt. Ein 5. Schnellboot wurde in Brand geſchoſſen.

Die Sowjetiſierung des Empires

Stockholm. „Ich hatte keine Ahnung, wieviel Freunde ich in England gehabt habe", ſagte der bisherige Sowjetbotſchafter in London eine Woche nach Ausbruch des Krieges zwiſchen den europäiſchen Partnern des Dreimächte-Paktes und der Sowjetunion zum Londoner Vertreter der ſchwediſchen Zeitung „Aftonbladet". Aus allen Kreiſen Londons drängten ſich damals die vorher nur heimlichen Freunde der Bolſchewiſten und jene Politiker, die rechtzeitig die neue Konjunktur wahrnehmen wollten, an Maisky heran, um ihm die Hand zu ſchütteln. Kein Wunder, daß ſich der Sowjetbotſchafter bald als Mittelpunkt des geſellſchaftlichen und politiſchen Lebens in der britiſchen Hauptſtadt fühlte, klug jede Chance ausnutzend, um für den Bolſchewismus zu agitieren. Zweifellos iſt ihm das mit Unterſtützung ſeiner intimen Freunde in der engliſchen Staatsführung, vor allem Churchill und Eden, in ſo weitgehendem Maße gelungen, daß in England der Bolſchewismus den größten Einfluß beſitzt. Dieſer beſchränkt ſich nicht auf die britiſchen Inſeln, ſondern auch in allen Gliedſtaaten des Empires iſt dieſelbe Entwicklung zu beobachten.

Eine ſchwediſche Zeitung, die das Vorliegen von Plänen des Kreml vermutet, ſeine weltrevolutionären Beſtrebungen vorwiegend auf die Auflöſung und Sowjetiſierung des Empires zu konzentrieren, dürfte damit zweifellos auf der richtigen Spur ſein.

Die Sowjets ſtehen auf dem Standpunkt, daß ſie es gar nicht nötig haben, über ihre europäiſchen Pläne mit den Plutokraten noch eigens zu verhandeln, nachdem dieſe ja Europa in Bauſch und Bogen als alleinige „Einflußſphäre" Moskau zugeſtanden. In neutralen Ländern allerdings ſieht man dieſen Vorfall mit anderen Augen an. Eine Zeitung erinnert an die kürzliche Erklärung Litwinow-Finkelſteins, der auf der Fahrt von Waſhington nach Moskau in Teheran in einem Interview verkündete, die Sowjetunion habe Anſprüche auf balkaniſches Gebiet und müſſe aus Gründen ihrer „Sicherheit" alle Länder bis zur Aegäis und zur Adria „kontrollieren". Litwinow-Finkelſtein proklamierte damals ſogar bereits die Schaffung eines großen Sowjetſtaates im Donauraum. Andererſeits werde von den Bolſchewiſten auch eine lebhafte Agitation für die Gründung einer Sowjet-Arabiſchen Union betrieben.

Alle dieſe Vorgänge und Entwicklungen ſind gewichtige Beweiſe dafür, daß die Auflöſung der Komintern nur ein Bluff war. In Wirklichkeit arbeiten die weltrevolutionären Organiſationen des Kreml mehr denn je mit Hochdruck in allen ihnen erreichbaren Ländern. Das iſt auch der einzige Grund, warum Maisky nach Moskau zurückgeholt wurde, wo ſich zur Zeit auch Litwinow befindet; denn er iſt in der Tat der beſte Experte für die zukünftige Leitung der bolſchewiſtiſchen Hetz- und Wühlarbeit innerhalb des britiſchen Empires.

Stockholm. Britiſche Bombenflugzeuge überflogen in Nacht zum Dienstag ſüdſchwediſches Gebiet. Eine Maſchine ſtürzte in der Nähe von Lyngby in der Provinz Schonen ab. Nach der Verlautbarung des ſchwediſchen Verteidigungsſtabes wurden von der mit Fallſchirmen abgeſprungenen, ſieben Mann ſtarken Beſatzung bisher fünf feſtgenommen. Nach den zwei übrigen wird gefahndet. Die Verhöre ergaben, daß das abgeſtürzte Flugzeug am Angriff auf Hamburg teilgenommen hatte.

Zeit der Bewährung

Wir leben in einer ſehr ernſten Zeit. Es gibt niemanden unter uns, der ſich der Illuſion hingeben würde, daß wir nicht in eine ſchwere Phaſe des Krieges eingetreten ſind. Nein, wir alle wiſſen es, daß wir uns bewähren müſſen, wenn wir nicht untergehen wollen, und daß überaus harte Forderungen von der Gegenwart an uns geſtellt werden. Der Feind will das Reich zerſtören, für das unſere Ahnen geblutet haben wie heute unſere Väter, Söhne und Brüder. Er will das deutſche Volk vernichten, dem unſere ganze Liebe gehört.

Der Krieg greift heute mit brutaler Vernichtung bis in das letzte Heim und den letzten Winkel der Heimat. Unſere Feinde, die ſich mit ihrer Luftarmada brüſten, gebrauchen ſie nicht, die Wälle am Atlantik aufzubrechen, alſo nicht dort, wo es um die Entſcheidung dieſes Krieges geht, ſondern die Mörderpiloten Churchills und Rooſevelts ſuchen durch feigen Terror gegen Wehrloſe, Frauen, Greiſe und Kinder einen Kriegserfolg zu erzielen. Die deutſche Heimat durchſchreitet ſchwere Prüfungen. Sie hat ſeit Jahren ihre beſten Kräfte im Kampf für eine beſſere Zukunft eingeſetzt, jede Familie bangt um Soldaten an der Front, ſorgt ſich um Verwundete, trauert um Gefallene. Vom Schickſal wird von der deutſchen Heimat aber noch mehr, noch Härteres abverlangt, und wir müſſen damit fertig werden, wenn nicht alles vergeblich ſein ſoll. Wie einſt die Hungerblockade gegen Frauen und Kinder den inneren Widerſtand zermürben ſollte, ſo jetzt der Luftterror. Da man uns im offenen Kampfe nicht niederwerfen kann, will man den Willen der Heimat brechen. Das bedeutet der Stoß aus dem Hinterhalt der Nächte, von Ehrloſen gegen Wehrloſe geführt. Das bedeutet das „reizende Experiment", wie der Kriegsverbrecher Churchill den Terrorkrieg nannte, und auf den unſere Feinde alle ihre Hoffnungen ſetzen.

Der Feind verſucht, unſerem Volk die Wunden zu ſchlagen, an denen wir zugrunde gehen ſollen. Die Fruchtloſigkeit ſeines Beginnens hängt von uns ab. Da wir ſeinen drückenden Ring um unſeren Raum zerſprengt haben, werden wir die Schwere jedes perſönlichen Leides mit dem Entſchluß dulden, daß es ſchlimmere Folgen für unſer geliebtes Vaterland verhüten ſoll. Nicht in den Trümmern des Ruhrgebietes und von Hamburg, ſondern in der Standfeſtigkeit unſerer opferbereiten Herzen wird der Krieg entſchieden. Auch die Heimat läßt ſich nicht den feſten Glauben an den Endſieg rauben. Sie muß und will ſo denken wie der deutſche Soldat an der Front: Wenn es ums Leben geht, gilt nur das Handeln. Eine Situation, wie ſie ſich heute der deutſchen Heimat bietet, hat der deutſche Soldat an der Front ſchon unzählige Male erlebt und ſiegreich beſtanden. Der Feind hat mit einem gewaltigen Trommelfeuer eingeſetzt. Jetzt kommt es darauf an, die Nerven und die Kraft zum Gegenſtoß zu behalten. Das Wunder der Front, in hundert Schlachten vom Siege gekrönt, muß ſeine Ergänzung im Wunder der Heimat finden, die das Leben auch über Ruinen weiterträgt.

Es ſind Stunden und Tage großer Bewährung, die die deutſche Heimat erlebt und durchmachen muß. Nur wahre Volksgemeinſchaft, hilfsbereite Solidarität des ganzen Volkes kann dieſe Prüfungszeit überwinden. Dieſe Kampfgemeinſchaft beginnt in der Familie, in der Luftſchutzgemeinſchaft, im nachbarlichen Eingreifen, im Bereitſtehen der behördlichen Organiſationen. Es gibt keine Kriegsnot, die nicht durch gemeinſchaftliche Anſtrengungen und durch Zuſammenhalten aller gemindert und gemeiſtert werden könnte: Die Zeit fordert von uns allein aktives Handeln und das gemeinſame Tragen der Laſten, die der Krieg unſerem Volke aufbürdet.

Wir müssen siegen!

Von dem Sieg unseres Volkes hängt auch unsere eigene urpersönliche Zukunft ab. Alles, was wir für unser Volk tun, tun wir deshalb letzten Endes auch für uns, und es kann deshalb niemals zu unserem eigenen Interesse in Widerspruch stehen. Wer diese enge Verbundenheit des eigenen Schicksals mit dem Schicksal der Nation wirklich bis ins Letzte begriffen hat, für den müssen die Dinge zwangsläufig problemlos werden. Er kennt nur den bedingungslosen Willen zum ganzen Einsatz. Er stellt auch bei großen militärischen oder politischen Ereignissen keine sinn- und nutzlosen Betrachtungen und Ueberlegungen an. Er versucht nicht die Chancen für uns oder unsere Gegner abzuschätzen, weil bei allem, was auch eintreten mag, immer und zu jeder Stunde die Forderung bestehen bleibt: Wir müssen siegen! Das heißt nicht, die Augen verschließen vor den Tatsachen. Wir sehen die Tatsachen und setzen sie nüchtern in Rechnung. Niemals aber können diese Tatsachen unseren Willen niederdrücken oder gar lähmen.

Wichtig für einen Sieg ist eine starke Wehrmacht unter einer guten Führung. Die vergangenen Jahre haben es auch dem letzten Zweifler bewiesen, daß wir nicht nur eine starke, sondern vielmehr die beste Wehrmacht der Welt besitzen, und daß unsere Führung nicht nur gut, sondern geschichtlich einmalig ist. Weiter gehören zu einem Sieg gute und brauchbare Waffen. Auch diese sind vorhanden. Der Beweis hierfür wird täglich an allen Fronten gebracht. Was unsere Wissenschaftler und Erfinder, unsere Ingenieure und Chemiker als Auftraggeber und unsere Rüstungsarbeiter und Rüstungsarbeiterinnen als Ausführende auf diesem Gebiet geleistet haben und stündlich leisten, ist über jeden Zweifel erhaben. Die letzte, aber nicht weniger wichtige Voraussetzung für den Sieg ist die innere Einheit und Festigkeit unseres Volkes und der fanatische Wille, alles, aber auch wirklich alles zu tun, was dem Siege dient. Für jeden einzelnen mag dies die Aufgabe vieler persönlicher Dinge und Wünsche bedeuten. Diese Wünsche haben zu schweigen vor der Größe der uns gestellten Aufgaben.

Es ist vielleicht oft schwer und menschlich durchaus verständlich, wenn der eine oder andere in manchen Augenblicken nicht immer diese harte Notwendigkeit erkennt. Erst dann aber, wenn diese restlose und völlig bedingungslose Unterordnung unter das Gesetz unserer Zeit erfolgt ist, erst dann können wir unsere Haltung vorbildlich nennen! Wer aber diese vorbildliche Haltung besitzt, der fragt nicht, sondern er packt an! Und zwar auf dem Platz, auf den ihn das Schicksal gestellt hat. Er setzt alles daran, um höchste und beste Leistung zu erzielen. Das sind ganz klare und einfache Forderungen. Der Soldat draußen an der Front hat sie längst erkannt und erfüllt sie täglich und stündlich. Für uns daheim ist es oft schwerer, ihre Richtigkeit einzusehen und vor allem — sie bis zur letzten Konsequenz zu befolgen. Aber gerade dieses Beispiel der Front mahnt uns immer und immer wieder. Und diese Mahnung wollen wir nicht ungehört verhallen lassen!

H. E. G.

Wir wollen nicht verzagen. Wir wollen uns vor Augen halten, wie die Kriegslage tatſächlich iſt. Unſere Gegner wundern ſich ſchon heute bitter über die Opfer, die ihnen ein Sturm auf unſere Vorfelder und unſere Stellungen auferlegt. Wenn wir bedenken, welche Siege wir in den vier Kriegsjahren errungen haben, welche gewaltige und günſtige ſtrategiſche und wirtſchaftliche Poſition wir in dieſen vier Kriegsjahren uns geſchaffen haben, wenn wir unſere Stärke richtig beurteilen, dann können wir ermeſſen, welche gewaltige Kraftanſtrengung der Gegner machen müßte, um einen wirklich nachhaltigen Vorſtoß gegen uns zu unternehmen. Deshalb wollen wir auf die granitene Stärke unſerer Front, die Güte unſerer Waffen und den Geiſt und die Diſziplin unſeres Volkes vertrauen. Das alles in der Gewißheit, daß die Stunde der Entſcheidung ſich nähert.

Die Terrorangriffe der anglo-amerikaniſchen Mordbanditen haben in uns einen unauslöſchlichen Haß erweckt, haben in uns nur den Gedanken an das Werk der Rache gelaſſen. Vergeſſen wir das Führerwort, wonach wir einmal wieder mit dieſem Abſchaum der Menſchheit eine Form des Zuſammenlebens finden müſſen. Wir wollen das nicht mehr; denn zwiſchen uns ſteht nur noch der Haß. Unſere Feinde haben ſich getäuſcht, mit ihrem Bombenterror einen Erfolg erringen zu können. Das Vorbild, das die Front der deutſchen Heimat gibt, die Oſtfront und Sizilien, die U-Boote und die Luftwaffe, der Geiſt der Tapferkeit und der Siegeszuverſicht, der dieſe Soldaten zu ihren übermenſchlichen Leiſtungen befähigt, iſt auch der Geiſt der Heimat. Die Kriegsverbrecher in London wollten die Henker der europäiſchen Nationen werden. Sie werden es erleben, daß ſie ſchließlich ihre eigenen Köpfe verlieren, da das Werk der deutſchen Rache auf jeden Fall getan werden muß. Und es muß getan werden, um die Menſchheit für immer von dem plutokratiſchen Mörder- und Verbrechergeſindel zu befreien.

Italieniſche Abſchußerfolge

56 Feindflugzeuge in ſechs Tagen

Italieniſche Streitkräfte haben in der Zeit vom 25. bis einſchließlich 31. Juli insgeſamt 56 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen oder zerſtört. Von dieſen Erfolgen wurden 37 über dem Heimatgebiet und 19 im Mittelmeerraum errungen.

In Liſſabon fand eine große Militärparade ſtatt. 10 000 Mann Truppen aller Waffengattungen zogen auf der Prachtſtraße Liſſabons an ihrem oberſten Führer, dem Staatschef General Carmona, und an dem Schöpfer des neuen portugieſiſchen Heeres, Kriegsminiſter und Miniſterpräſident Dr. Salazar, vorüber. Vor Beginn der Parade überreichte der Oberſtkommandierende des portugieſiſchen Heeres, General Pereira dos Santos, in feierlicher Form dem Staatspräſidenten den Ehrendegen der portugieſiſchen Wehrmacht „als beſcheidene Gabe zum Zeichen, wie ſehr das ganze Heer ſeine Verehrung zum Ausdruck bringt".

Die Fahrbahn ohne Ende

Das tragiſche Schickſal des Erfinders der Raupenkette.

Von Dr Horſt Kaeſtner.

Trotz aller Tapferkeit unſerer Truppen und der Güte unſerer Waffen wären uns ohne Wagen mit Raupenkette wahrſcheinlich manche Erfolge weit ſchwerer geworden. Da iſt es am Platze, eines Mannes zu gedenken, der die „Fahrbahn ohne Ende", wie er ſie nannte, als erſter erdachte, zumal er das Schickſal vieler Erfinder erlebte: man hatte kein Verſtändnis für die Konſtruktion und hielt den unentwegt für die Neuerung Kämpfenden ſchließlich für einen Narren, den man, ohne ſich Gewiſſensbiſſe zu machen, in bitterer Armut dahinvegetieren ließ.

Der Mann hieß Julius Schneider, wurde am 24. Januar 1840 geboren und trat in Glogau als Fahnenjunker in das preußiſche Heer ein. Mit ſeinen erſten Verſuchen begann er Anfang 1872 in Köln, wohin er als Hauptmann verſetzt worden war. Er hatte während des Deutſch-Franzöſiſchen Krieges oft beobachtet, wie Fahrzeuge in den verſchlammten Straßen ſteckenblieben und nur mit Mühe durch Vorſpannen weiterer Pferde wieder vom Fleck kamen. Hier durch eine Erfindung Abhilfe zu ſchaffen, war ſeitdem ſein Streben, und er widmete dem Erreichen dieſes Zieles jede freie Stunde. Schließlich, im Dezember des genannten Jahres, glaubte er, einen Weg gefunden zu haben. Er fertigte kleine Modelle von Wagen mit Laufketten an und verfaßte eine Denkſchrift, die er unter dem obengenannten Titel ſeinen vorgeſetzten Stellen zuleitete. Voll freudiger Erwartung ſah er dem Beſcheid entgegen, doch er ſollte enttäuſcht werden. Kurzſichtige Bürokraten zweifelten an dem Wert der Erfindung, und ſo geſtattete man ihm nicht einmal, die Abhandlung ſeinem Kaiſer und König zu widmen.

Schneider war jedoch nicht der Mann, ſich durch dieſe Zurückſetzung von ſeinen Plänen und Zielen abſchrecken zu laſſen. Mochten die Herren im Stab falſche Urteile fällen, mochten die Kameraden im Regiment über ihn Witze reißen, er glaubte an ſeine Konſtruktion, wenn ſie auch noch nicht vollkommen war. Er ſetzte ſich mit einem bekannten Wagenbauer, Peter Schmitz, in Verbindung, der nach ſeinen Angaben einen zweirädrigen Kaſtenwagen anfertigte, an deſſen Außenſeiten ſich in Höhe der Radnaben eiſenbeſchlagene Stangen befanden, die, an ihren Enden mit Rillen verſehen, die Raupenketten über die Räder führten.

Im Mai 1873 wurde das Fahrzeug auf Schneiders Drängen hin einer Gruppe von Sachverſtändigen vorgeführt. Man beſchloß, das Modell zur Artillerie-Prüfungskommiſſion nach Berlin zu ſchicken. Wieder ſah der Konſtrukteur voll Hoffnungen in die Zukunft. Jetzt endlich, meinte er, würden ſeine Bemühungen die verdiente Anerkennung finden!

Indeſſen — es iſt das heute unbegreiflich — man legte, ohne die Erfindung eingehend zu prüfen, wie es nötig geweſen wäre, den Raupenfahrzeugen keine militäriſche Bedeutung bei und lehnte ſomit ihren Bau ab. Zugleich ereilte den abermals Enttäuſchten in dieſen Wochen das Mißgeſchick, bei Glatteis zu ſtürzen und ſich dabei den Knöchel der rechten Hand ſo zu verletzen, daß er für längere Zeit dienſtunfähig war. Widerliche Schikanen ſeiner Vorgeſetzten geſellten ſich, das Maß voll zu machen, hinzu. Er nahm ſeinen Abſchied, der ihm mit Gewährung der Penſion bewilligt wurde.

Als Privatmann, glaubte der Verbitterte, würde er raſcher zum Ziele kommen. Da war er nicht an die Launen von Herren gebunden, die, nur weil ſie einige Jahre älter waren als er, über ihm ſtanden. Finanzielle Sorgen brauchte er ſich, wie er meinte, nicht zu machen, da er von ſeiten ſeiner Frau Vermögen zu erwarten hatte. Er kaufte ſich in Winkel am Rhein, unweit des Landſitzes der Familie Brentano, ein kleines Haus. Es wurde damals das Niederwalddenkmal gebaut. Bei den Arbeiten **hoffte er, Gelegenheit zu haben,** ſeinen Wagen praktiſch einführen zu können.

Er ſollte jedoch weiter **unter Fehlſchlägen zu leiden** haben. Gewiß, er hatte **Geld! Aber es genügte nicht, ſich** mit ſeiner Erfindung durchzuſetzen. Hierzu wären größere Summen nötig geweſen, als ſie ihm zur Verfügung ſtanden, und ſeine Schwiegermutter, die nach dem abſchlägigen Beſcheid aus Berlin ſkeptiſch geworden war, wollte ihm dieſe nicht geben. Ein Prozeß um den ſeiner Frau zuſtehenden Anteil und Klagen ſeiner Gläubiger führten zwar im Laufe des Sommers 187 zu Vergleichen, aber ſie waren für ihn ſo ungünſtig, daß der Unglückliche an eine Fortſetzung ſeiner Pläne nicht mehr denken konnte.

Der Südoſtwall iſt geſichert.

In ununterbrochenen Transporten rollen auf den Schienenſträngen Waffen und Material für den Südoſtraum. Die Zugänge der Aegäis ſichert die deutſche Kriegsmarine. Geleitboote und die Vierlingsflak ſichern die Fahrt zum Beſtimmungshafen.

Pk.-Aufnahme: Kriegsberichter Peter (Wb.)

Er zog, nachdem er den größten Teil ſeiner Möbel für wenige Mark hatte verſchleudern müſſen, mit ſeiner Familie nach Kaſſel, wo ihm die Regierung auf ein Geſuch hin einen Poſten als Bürohilfsarbeiter in Ausſicht geſtellt hatte. Er mußte jedoch zunächſt ein Jahr unentgeltlich auf Probe arbeiten. Erſt dann nahm man ihn mit dem niedrigſten Hilfsarbeitergehalt in Dienſt. Bald darauf verſetzte man ihn nach Marburg, bis er ſchließlich 1882 wieder nach Kaſſel zurückkehrte, Regierungsſekretariats-Aſſiſtent und nach weiteren zehn Jahren Regierungsbuchhalter wurde.

Es war ein trauriges Daſein, das der einſt hoffnungsfreudige Erfinder führen mußte, ein Daſein voller Erniedrigungen und Demütigungen, das keine Lichtblicke bot. Ein Tagebuch, deſſen Eintragungen bis zum Jahre 1905 reichen, gibt hiervon Kunde. Am 15. Juni 1910 erlöſte den früh alterten der Tod.

Die Heimat hilft den Verwundeten.

Zur 5. Hausſammlung am 8. Auguſt.

(DRK-Bildarchiv-Wag.)

Die Blumen über ſeinem auf dem Wilhelmshöher Fr hof liegenden Grab ſollten noch manches Frühjahr blüben noch manchen Herbſt verwelken, bis man endlich die Be tung der Raupenkette erkannte.

Stukaeinſatz - einmal anders geſeh

Mit den Augen des Grenadiers im Kuban-Brückenk

Pk. Der Grenadier in der Hauptkampflinie, in ſeinem loch, Graben oder Bunker, hat den Glauben an Wund loren. Wunder geſchahen in ſeinen Knabenträumen, gab es in den Märchen, da ein Prinz durch eine hu jährige Dornenhecke drang und eine Königstochter erlö Toben der Abwehrſchlacht gibt es keine Wunder. Hi gieren unerbittliche mathematiſche Formeln, die mit Maſchinerie eines modernen Vernichtungskrieges. Hier die ewige Frage: Beſtehen oder Vergehen durch die Zah vollen Maſchinengewehrgurte, der wurfbereiten Handgran der Sprengladungen und Pakgranaten entſchieden. Hier das kühl abſchätzende Auge ausſchlaggebend, die zu un barer Ruhe gezwungenen Hände und vor allem das Ma herz, das, von einem unwägbaren inneren Geſetz beſtimm den Stunden der Gefahr zu tapferer Stärke und rettender aufſteht. Hier entſcheidet der Kämpfer, der alle Träum graben und alle Hoffnungen auf ſich geſetzt hat und der in der verzweifeltſten Lage noch nicht aufgibt, ſondern erbarmungsloſen Schickſal trotzt wie jener Grenadier, der dem Verſchießen der letzten Munition den noch überleben ſowjetiſchen Angreifern leere MG.-Trommeln entgegen ie zurückſchreckt und — Sieger bleibt.

Und doch gibt es immer wieder Stunden und Situatio da das ſtärkſte Herz zu zagen beginnt: wenn eine Uebermac feindlicher Panzer durchbricht, wenn immer neue Wellen vjetinfanterie anſtürmen und die Munition zur Neige wenn Kanonen, Salvengeſchütze und Granatwerfer mit Ei und Feuer trommeln. Dann reicht das Herz wieder in kindliche Einfalt zurück, für die es kein Unmöglich gibt und das Unwahrſcheinlichſte in Sekunden zur Wirklichkeit werde kann. Dann formt ſich aus den zuſammengebiſſenen Zähn und gepreßten Lippen ein Stoßſeufzer, ein Wort, auf das Hoffnung eine Brücke baut, die bis ins Land des Wunder ſamen reicht, das Wort „Stuka".

Wenn dann die Stukaverbände in dröhnender Phalan ihren Angriff reiten und wie Thors Hammer ihre Bomb in die ſowjetiſchen Gräben, Panzerbereitſtellungen, Batterie und Widerſtandsneſter werfen, dann weichen Bangen u Grauſen. Die bedrückten Männer werden zu Kindern, dene die mächtigen Dreck- und Pulverwolken dort drüben ein w großes Geſchenk ſind, denen in dieſen Sekunden da Weinen ſo nahe wie das Lachen iſt. Sie vergeſſen den Te der Stunde, für Stunde um ſie wirbt. Sie ſpringen aus Löchern und Gräben, ſchauen auf die ſtürzenden Adler, auf qualmſprühende Erde und deuten und rufen: „Hei—hei! Nochmal drauf! Das hat geſeſſen ..." Sie winken den abflie Maſchinen in überſchäumender Freude zu, werden gangen vom Anblick der neu anſtürmenden Verbände, von Feuerkugeln und Rauchquallen der Einſchläge, die über Hagel brodeln, zu turmhohen Qualmfontänen aufſteigen bleibt als langgezogene Rauchſchwaden über das grüne gebeln und eine Wolke der Vernichtung über die Feindesſtellu ziehen. Dieſe Stukaangriffe an der Oſtfront des Kuban Brückenkopfes ſchaffen ſeit Wochen den Grenadieren und tieren im Hügel-, Wald- und Sumpfgelände dieſes heiß kämpften Schlachtfeldes fühlbare Entlaſtung.

Dann pfeifen wieder die MG.-Garben über die Gräb und Löcher unſerer Grenadiere und quellen da und dort Einſchläge der ſowjetiſchen Artillerie hoch. Trotz todesmu Einſatzbereitſchaft und oft bewieſener Wurfgenauigkeit kön auch Stukaflieger doch nur menſchlich Begrenztes leiſten auch ſie keine Wunder verſchenken wie einen goldenen Es iſt ein Aufruf an die eigene Waffe, die eigene Tapferk und zähe Unnachgiebigkeit, für die noch übergenug zu bleibt, ein Sturmzeichen, daß es wieder allein auf das ha unbeſiegliche Herz ankommt, daß die ſchweren Stunden Abwehrkampfes gegen oft überlegene Kräfte und die op ſchweren Sturmangriffe gegen feuerſpeiende Höhen unter Kraft zwingen muß, bis wieder — wie ein immer wieder empfundenes Geſchenk — die Küraſſiere der Luft ihre bli zen Attacken reiten für die da unten, die unbekannten, tapf Grenadiere.

Kriegsberichter Karl Tauſcher.

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsſchutz: Deutſcher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzſche (Bez. Dresden)

20. Fortſetzung

Bei der Tanzfläche brannten jetzt bunte Lampions und die Lebensluſt der Jugend war bereits auf jenem Höhepunkt angelangt, wo kein Mädchen mehr erſchrickt, wenn etwas ſie unvermittelt anruft, heimlich und flüſternd, denn es iſt ja die Liebe, die ruft und ſich werbend unter die Menſchen mengt.

Erhitzt und von nie gekannter Seligkeit durchglüht drehte ſich Liesbeth in Girgls Armen im Tanz. Sein flüſternder Mund war dicht an ihrem Ohr und in ihr Herz zog ein Wundern darüber, woher ein Mann ſolch eigene Worte nehmen konnte, die ein einziger Singſang auf die Liebe waren. Liesbeth fand ſeine Augen in keiner Weiſe mehr frech, nein, ſie kamen ihr gar wie zwei feurige Funken, die den Eispanzer in ihr zum Schmelzen brachten und alles Dragonerhafte an ihr wegwiſchten, daß ſie nur Weib war, liebendes Mädchen, dem die Sommernacht eine ſüße Melodie ins Herz ſang.

Girgl war ſich längſt klar darüber, daß er Liesbeth auf dem Heimweg am Herzen haben werde. War es der Wein oder die völlige Losgelöſtheit des ſonſt ſo ſchwerfälligen Mädchens, das ſein Blut rauſchig machte? Jedenfalls betrachtete er auch dies als eine moraliſche Pflicht, der Liebe nicht den Rücken zu kehren, wo ſie ſo freundlich rief.

Es war ſchon Mitternacht, als ſie ſich auf den Heimweg machten. Zuerſt fuhren ſie ein paar Kilometer, dann ſchoben ſie die Räder. Liesbeth ging mit ihrem rotleuchtenden Kleid neben ihm her. Die Silbermünzen an ihrem Geſchnür klingelten leiſe bei jedem Schritt. Ach, ſie war ein wenig müde, ſo müde und doch voller Erwartung.

Wo der Weg ſich abzweigte nach Steinanger und der Wiedmühle, da raſteten ſie am Rande des Hölzchens, in dem die Bäume leiſe ihre Blätter bewegten. An die ſchiefſtehende Wegweiſertafel lehnten ſie ihre Räder und ſetzten ſich nieder ins Moos, wo ein paar magere Birken aufragten, deren Stämme im Mondlicht weiß glänzten.

Wie war die Nacht ſo mild und ſchön! Eine kleine Wolke flog unter der Mondſichel hin, ſtrich unter den flirrenden Sternen vorbei und verlor ſich am Rand der Berge.

Wie hätte ſich Liesbeth wehren ſollen in der Stunde, in der das hochzeitliche Rufen ihres Blutes zutage trat, wie nie zuvor in ihrem Leben. Wollte ſie in bedenkenloſem Hingreifen nach der Liebe etwas vergeſſen oder war ſie wirklich im Laufe der Stunden der werbenden Flüſterſtimme des Mannes geneigt geworden. Ach, ſie wußte es ja ſelber nicht. Sie hörte nur fern das Rauſchen des Mühlbaches und ſah mit weitgeöffneten Augen zu den Sternen auf.

Die Birkenblätter flüſterten leiſe. Irgendwo im Geäſt ſchrie ein Vogel leiſe im Traum. Das Sternbild des Orion ſtand ſchräg über den beiden Menſchen, die ſich willenlos hineintreiben ließen in den Strudel völliger Vergeſſenheit.

*

Thomas Aichbichl [illegible] gte zunächſt gar nichts, als er vernahm, daß Agnes den S [illegible] Michael heiraten wolle. Agnes ſelbſt war es, die mit [illegible] Worten ſchonungslos ihre nächſte Zukunft vor dem [illegible] dte. Sie ſagte gar nicht lange, daß ſie Michael liebe [illegible] agte gleich, daß ſie ihn heiraten werde.

Ja, heira [illegible] recht und ſchön. Aber ob ſie denn wiſſe, daß der Seeh [illegible] et und über verſchuldet ſei?

Nun, d [illegible] nne ja mit ihrem Geld mit einem Schlag reinen Tiſch gemac [illegible] den, meinte Agnes und kam ſich in dem Augenblick vor w [illegible] rettender Engel.

Ach, de [illegible] ater war doch recht ſchwerfällig. Er ſtudierte lange hin und he [illegible] und fand kein zuſtimmendes Wort. Agnes wußte nicht, daß [illegible] ſchwerfällige Mann in dieſem Augenblick an die verſtorbene [illegible] au dachte und ihren Rat bitterlich vermißte in dieſer Stu [illegible].

Hatte nicht Frau Roſalia alle großen Entſcheidungen immer mit ihrem klaren Sinn erwogen? Sie hatte ein ſicheres Gefühl gehabt für alle Dinge und würde ſicher auch in dieſer Angelegenheit das Rechte getroffen haben.

Nein, es war doch kein rechtes Reden mit dem Vater. Agnes war ein wenig enttäuſcht. Sie hatte Widerſpruch erwartet und hatte ſich darauf vorbereitet gehabt. Und nun beſtand des Vaters einziges Wehren nur darin, daß er die Schulden des Seehofers in die Waagſchale warf. Kein Wort davon, daß er ſie, die einzige Tochter, noch nicht hergeben wolle, weil er ja für ſeine alten Tage auch noch jemand brauche. Kein Wort davon, daß er ihr eine andere Partie wüßte.

Nein, der Ankerbräu legte ſeine Angſt vor der kommenden Einſamkeit nicht offen zutage. Dieſe Angſt kroch ihn nur leiſe und ſchwer an, aber er fand in ſeiner Schwerfälligkeit nicht die Worte dafür, und es erſchien ihm auch ſinnlos, plötzlich jetzt von der Liebe zu reden, die in ſeinem Herzen für ſeine ſchöne Tochter war, nachdem er zeitlebens nie viele Worte der Zärtlichkeit für ſie gefunden hatte.

Am Abend, als der Bruder auch da war, ſchnitt Agnes das Thema abermals an. Aber auch hier ſtieß ſie auf keinerlei Widerſtand. Ferdinand hob nur ein wenig erſtaunt die Augen und fragte:

„Darf man auch wiſſen, wen du heiraten willſt?"

Agnes warf die Worte bedenkenlos hin.

Daraufhin betrachtete Ferdinand eine Weile ſeine Fingernägel und hob dann mit einem Ruck den Kopf.

„Du mußt wiſſen, was du tuſt. Nur — im Augenblick kommt es mir ein wenig ungelegen. Du weißt doch, Vater, ich beabſichtige die ganze Brauerei zu renovieren. Dann habe ich auch den Laſtwagen in Auftrag gegeben, der im nächſten Monat ſchon geliefert wird." Er wandte ſich wieder an Agnes. „Das ſoll natürlich nicht heißen, daß ich dir deine Mitgift vorenthalten möchte, aber —"

„Das nehme ich auch gar nicht an," unterbrach ihn Agnes. „Im übrigen wird ja auch deine Braut nicht mit leeren Händen kommen, denke ich."

„Das dürfte ja für dich weniger von Intereſſe ſein."

„Du haſt recht, es intereſſiert mich nicht. Ich ſagte das nur, weil ſie heute ſchon auftritt hier, als wäre ſie ſchon die Frau."

Ferdinand zog leicht die Brauen zuſammen.

„Du kannſt Anita nicht leiden, ich weiß es längſt. Darum iſt es beſſer, wenn du aus dem Haus biſt." Er ſtand auf, wiſchte ein Staubfädchen von ſeinem Rock und wandte ſich wieder an den Vater.

„Wir werden alſo in den nächſten Tagen über die Angelegenheit ſprechen müſſen."

Thomas Aichbichler nickte nur. **Es war ihm nicht anzumerken, wie und was er im Augenblick dachte.**

Als Agnes ſich an dieſem Abend in ihr Zimmer zurück ſtand ſie lange am Fenſter und ſchaute zum Seehof hinüber. Man ches mußte wohl anders werden da droben, wenn ſie einma Herrin war. Mit ihrem Gelde konnte ſie wohl manches ordn nach ihrem Sinn und konnte aufräumen mit mancherlei bäue lichen Vorurteilen. Vor allem ſah ſie gar nicht ein, warum die jetzige Seehoferin ſich vollſtändig zurückziehen ſolle. Mochte ſie doch weiterhin noch am Herd ſtehen und in Haus und Stall nach dem Rechten ſehen, ſo wie ſie es bisher getan hatte. Jedenfalls hatte Agnes nicht die geringſte Luſt, dort oben zu ſchuften und zu arbeiten wie eine Magd. Michael mußte das wohl einſehen.

O ja, Michael ſah das ſicher [illegible] ein. Tat er denn nicht alles, was er ihr von den Augen ab [illegible] n konnte? Und würde er es dann nicht erſt recht tun, wenn ſie mit ihrem Gelde alle drückenden Sorgen vom Seehof fort [illegible] n?

Vorerſt ſagte ſie aber noch nichts zu Michael. Er war glücklich und froh, als ſie ihm am andern Tag mitteilte, daß ſie mit dem Vater und dem Bruder bereits geſprochen hatte. Ferdinand fand ſogar einen herzlichen Ton dem zukünftigen Schwager gegenüber. Ja, er ſprach mit ihm von ſeinen zukünftigen Plänen wie zu einem Freund, zu dem man Vertrauen haben konnte.

Auch der Seehofer und Thomas Aichbichler mußten wohl oder **übel über die Angelegenheit reden. Und der Bräu war in** der **Hinſicht nicht gerade zart beſaitet. Er ſagte dem Seehofer** glatt auf den Kopf zu, **daß er zwar keine Ahnung habe**, inwieweit die beiden jungen **Menſchen zuſammenpaſſen würden**, er **denke** nur, daß der **Michael auch keiner von den Dümmſten ſei, weil er** dorthin greife, **wo doch einiges Geld zu erwarten ſei, um den** verſchuldeten **Hof wieder in die Höhe zu bringen.**

Der Seehofer wollte zwar flunkern, daß die Schulden nicht ſo hoch ſeien, aber der Bräu wußte es beſſer. Wahrſcheinlich hatte er genaue Erkundigungen eingezogen. Ja, er wußte ſogar, daß der Seehofer auch nach der Wiedmühle die Fühler ſchon ausgeſtreckt hatte, und war boshaft genug, einen Vergleich anzuſtellen zwiſchen jenem Dragonermädchen aus der Mühle und ſeiner Agnes.

Der Seehofer fand, daß es am beſten ſei, über alle Spitzfindigkeiten des Aichbichler mit einem Lachen hinwegzugehen. Er ſagte:

„Weißt was, Thomas, ich find' es für einen Blödſinn, wenn wir uns abſtreiten. Heiraten tun ja doch die Jungen und net wir."

Das hatte wohl ſeine Richtigkeit, daran ließ ſich nicht deuteln, und der Ankerbräu ſchickte ſich ſeufzend ins Unvermeidliche. Und da kein Zweifel mehr war, daß ſich etwas ändern könnte, wurde auch gleich alles richtig gemacht.

Der Seehofer atmete faſt hörbar auf, als er die Summe hörte, die der Aichbichler ſeiner Agnes mitgeben konnte. Es gehörte ſchon viel Bauernſchlauheit dazu, zu allem gleichgültig zu nicken und alles mit der nötigen Ruhe zur Kenntnis zu nehmen.

Schließlich wurde die Ausſprache noch mit einer Flaſche Wein beſiegelt, und der Seehofer ging ſo leicht und frei nach Hauſe wie ſchon lange nicht mehr.

*

Das ging nun allerdings nicht, daß man eine große Hochzeit aufgezogen hätte, damit in der ganzen Umgebung noch nach Jahren davon geſprochen würde. Das Trauerjahr war ja noch nicht um. Vielleicht verloren ſich jetzt erſt in der dunklen Erde die letzten Spuren der einſtigen Schönheit Frau Roſalia Aichbichlers. Wie könnte man alſo Feſte feiern und prahlen, wo es noch an der Zeit war, zu trauern.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. Auguſt

Spruch des Tages

Die Liebe hat kein Maß der Zeit; ſie keimt / Und blüht und reift in einer ſchönen Stunde. Th. Körner.

Jubiläen und Gedenktage

5. Auguſt.

[illegible] Tiroler unter Speckbacher ſiegen am Stilfſer Joch über die [illegible] und Bayern. — 1914: Kriegserklärung Montenegros an Oeſterreich-Ungarn. Kriegserklärung Oeſterreich-Ungarns an Rußland. Erneuerung des Eiſernen Kreuzes. — 1915. Einnahme Warſchaus [illegible] IX. Armee. — 1940: Zwangsweiſe Eingliederung Lettlands [illegible] Sowjetunion. — 1942: Der Kubanfluß in breiter Front erreicht. Sonne: A. 5.24, U. 20.47; Mond: A. 9.42, U. 22.37.

Ein unbedachtes Wort

Wieviel kann ein unbedachtes Wort zerſtören! Es kann den Glauben an einen Menſchen nehmen, es kann ſich als immer größer werdender Keil zwiſchen eine Freundſchaft ſchieben und kann die Achtung vor dem anderen zunichte machen. Wenn die Menſchen wüßten, wieviel Unheil ein unbedachtes Wort hervorrufen kann, würden ſie ſich vielleicht manches zweimal überlegen, ehe ſie es ausſprechen. Aber nicht nur unter Erwachſenen trifft das zu; beſonders ſchlimm kann ſich die Unbedachtſamkeit auswirken, wenn ſie vor Kindern [illegible]. Oft werden in Gegenwart von Kindern Geſpräche geführt, die wirklich nicht für Kinderohren geeignet ſind. [illegible] man die Eltern daraufhin an, ſo bekommt man in den meiſten Fällen etwa folgende Antwort zu hören: „Ach, die hören ja gar nicht zu, ſind ja auch noch viel zu klein, um das zu verſtehen." Dieſe irrige Anſicht über das Zukleinſein und Nichtverſtehen iſt leider ſehr weit verbreitet. Aber man [illegible] ſich nicht. Kinder haben feine Ohren, beſonders dann, wenn es ſich um Dinge handelt, die ſie gar nichts angehen, und verſtehen tun ſie auch oft beſſer, als die Eltern annehmen. Oft reden die Eltern über abweſende dritte Perſonen, ohne daran zu denken, daß das Kind, manchmal unbewußt, jedes Wort der Unterhaltung verſteht. Und dann können Dinge daraus entſtehen, wie man ſie in jeder Witzecke unter „Kindermund" wiederfindet. So albern und abgeſchmackt dieſe Erzeugniſſe der Witzfabrikanten auch oft ſein mögen, manchmal bergen ſie für den, der ſie mit mehr als nur einem flüchtigen Blick lieſt, eine große Wahrheit und zugleich eine Warnung. Ein unbedachtes Wort der Eltern kann dem Kinde die Achtung vor der beſprochenen Perſon nehmen, kann die Harmloſigkeit gegenüber den Spielkameraden zerſtören und vor allem Minderwertigkeitsgefühle oder Ueberheblichkeit auslöſen, wenn in Kenntnis ſeines Verſtehens über das Kind ſelbſt geſprochen wird, was es nie hätte hören dürfen. Bewußt wird niemand einen Schaden anrichten wollen. Hütet euch darum und übt ein wenig Vorſicht in allen Geſprächen, wenn Kinder in der Nähe ſind. Ihre Unbefangenheit wird es euch ſpäter danken.

Das am Sonnabend niedergebrannte Haus des [illegible] Aug. Frank war das älteſte Haus in der hieſigen Stadt und war ſehr altersſchwach. Das große Feuer, das vor reichlich 200 Jahren faſt den ganzen Flecken heimſuchte, hatte es noch überſtanden; es wurde aber allmählich ſo baufällig, daß es dem Beſitzer und ſeiner Familie nur notdürftig Unterkunft gewährte. Nun hat das Feuer dem mehr als 200 Jahre alten Gebäude den Reſt gegeben, nachdem ſein Abbruch bereits vor der Tür ſtand.

Turnen. Bei ſchlechtem Wetter fällt das Turnen für die Turnerinnen heute abend aus.

„**Kampf dem Kartoffelkäfer!**" Laßt euch die kleine Mühe nicht verdrießen; unterſucht auf euren Wegen im Vorübergehen die Kartoffelpflanzen nach dem Großſchädling! Entdeckt ihr Larven des Käfers, die rot ausſehen, ſchwarze Köpfe und Beine haben und an den Seiten 2 Reihen ſchwarzer Punkte zeigen, oder findet ihr einen Käfer, deſſen Flügeldecken gelb ſind und die auf jeder Hälfte der Flügeldecken 5 ſchwarze Längsſtreifen haben, ſo meldet dieſen Fund unverzüglich dem nächſten Bürgermeiſter oder der Ortspolizeibehörde. Dieſe Stellen werden das weitere zu Bekämpfung der [illegible] Käfers unverzüglich veranlaſſen. Denkt ſtets daran: Ein Kartoffelkäfer vernichtet mit ſeinen Nachkommen 5 ha Kartoffelfelder!

Ausbildungsbeihilfe des Reichs für beſtimmte Berufsſchüler. Im allgemeinen wird die Ausbildungsbeihilfe des Reichs nicht für den Beſuch von Pflichtſchulen gegeben, alſo von Volks- und Berufsſchulen. Aus [illegible] Sonderanlaß iſt dieſe Regel jetzt durchbrochen worden. Nach einem Erlaß des Reichserziehungsminiſters müſſen nämlich die Berufsſchulpflichtigen einiger Fachrichtungen, die nur durch wenige Berufstätige vertreten ſind (Streu- und Splittergewerbe) ihrer Berufsſchulpflicht in Gemeinſchaftsſchulungsſtätten genügen, die an geeigneten Orten errichtet werden. Dadurch können beſondere Koſten für die Unterhalts[illegible] entſtehen. Deshalb hat der Reichsfinanzminiſter ausnahmsweiſe dieſe Gemeinſchaftsſchulungsſtätten nunmehr als ſolche Schulen anerkannt, zu deren Beſuch eine Ausbildungsbeihilfe des Reiches gewährt werden kann, wenn die an die Ausbildungsbeihilfe geknüpften ſonſtigen Vorausſetzungen erfüllt ſind.

Volle Entſchädigung der Inſtandſetzungskoſten. Der Präſident des Reichskriegsſchädenamtes befaßt ſich in einem Schreiben an die Feſtſtellungsbehörden mit den in letzter Zeit vorgelegten Anträgen auf Gewährung eines Härteausgleichs, weil die Höhe der dem Geſchädigten zuſtehenden Entſchädigung zu niedrig feſtgeſetzt war. Es handelt ſich meiſt um Fälle, in denen mangels tatſächlicher Unterlagen die Höhe von Inſtandſetzungskoſten nicht mit Sicherheit feſtgeſtellt werden konnte und daher geſchätzt wurde. Die Feſtſtellungsbehörden werden erſucht, in derartigen Fällen künftig von der Ausſetzung des Verfahrens Gebrauch zu machen, um ſpäter entbehrliche Verwaltungsarbeit und insbeſondere Anträge auf Gewährung eines Härteausgleichs zu vermeiden. Die Kriegsſachſchädenverordnung beſtimmt darüber, daß die Entſcheidung auszuſetzen iſt, bis die Inſtandſetzung, die Wiederbeſchaffung oder die Wiederherſtellung erfolgt iſt, wenn die Höhe der Entſchädigung davon abhängig iſt. In dieſem Falle wird durch Vorbeſcheid die Erſatzpflicht des Reiches ausgeſprochen. Die Möglichkeit größerer Vorauszahlungen zur Erleichterung der Finanzierung der Wiederherſtellungsabeiten iſt gleichfalls vorgeſehen.

Lebensmittelzulagen nur bei körperlicher Arbeit

Die Schwer- und Schwerſtarbeiterzulagen ſowie die Lang- und Nachtarbeiterzulagen können nach den geltenden Beſtimmungen nur Verbraucher erhalten, die durchſchnittliche, alſo nicht nur leichte körperliche Arbeit leiſten. Büroangeſtellte beiſpielsweiſe ſind vom Bezuge dieſer Zulagen ausgeſchloſſen. Dieſe Regelung beruht auf der Erwägung, daß bei körperlich arbeitenden Menſchen ein größerer Kalorienverbrauch entſteht als bei Perſonen, die Kopfarbeit leiſten. Lediglich die Tatſache des erhöhten Kalorienverbrauches iſt für die Gewährung der Zulagen maßgebend. Eine unterſchiedliche Bewertung der Arbeitsleiſtung iſt darin nicht zu erblicken. Es iſt zwecklos, daß ſich Büroangeſtellte uſw. wegen der Gewährung der Zulagen an die Ernährungsämter wenden. Derartige Anträge belaſten dieſe Stellen unnötig.

Es läßt ſich nicht immer vermeiden, daß bei dieſer Regelung in Einzelfällen Härten entſtehen. Dieſe müſſen aber mit in Kauf genommen werden. Ein gewiſſer Ausgleich iſt dadurch geſchaffen worden, daß auch Büroangeſtellte mit an der Werkküchenverpflegung teilnehmen können und ſo mit in den Genuß der dieſen Einrichtungen gewährten zuſätzlichen Zuteilungen kommen.

Genehmigung zum Aehrenleſen.

Die vorjährigen Beſtimmungen über das Aehrenleſen ſind aufgehoben worden. Die Ortsbauernführer ſtellen keine Beſcheinigung mehr aus über die Freigabe von Aehrenleſegetreide zum Zwecke des Umtauſches oder der Lohnverarbeitung in der Mühle.

Preiſe für Reparaturen von Damenoberbekleidung

Nachdem, wie bereits berichtet, die Reparaturaktion für Damenoberbekleidung am 2. Auguſt eingeſetzt hat, ſind nunmehr die amtlichen Richtlinien des Reichskommiſſars für die Preisbildung der Aenderungen und Ausbeſſerungen von Damenoberbekleidung bekanntgegeben worden. In der Anordnung werden gleichzeitig Angaben über die Punktberechnung gemacht. Es heißt in der Anordnung u. a., daß Ober-, Futter- und Einlagenſtoffe, die von den Reparaturwerkſtätten zugegeben werden, unter Berückſichtigung der nachweisbar verbrauchten Mengen höchſtens zum tatſächlichen Einkaufspreis zuzüglich eines Zuſchlags von 10% berechnet werden dürfen. Für die mit dem Verſand und der Verpackung vom Reparaturbetrieb zur Annahmeſtelle entſtehenden Aufwendungen darf ein Zuſchlag bis zu 0,20 RM je Kleidungsſtück berechnet werden. Bei der Berechnung des Verbraucherentgelts werden Unterſchiede hinſichtlich der Ortsklaſſeneinteilungen gemacht. Für körperlich anormal geſtaltete und körperverſehrte Perſonen und bei beſonders hochwertigen Damenoberbekleidungen kann unter der Vorausſetzung, daß das zu ändernde oder auszubeſſernde Bekleidungsſtück beſondere Bearbeitungen nötig machte, zu Abgeltung der nachweisbar aufgewendeten Mehrarbeit ein Zuſchlag in angemeſſener Höhe in Anſatz gebracht werden. Weiterhin enthält die Bekanntmachung noch Beſtimmungen über die Fertigungszeiten, die Preisbildung von Nichtregelleiſtungen und Rechnungserteilung.

Schuhreparaturen friſtgebunden.

Auf Grund einer Bekanntmachung der Gemeinſchaft Schuhe müſſen Schuhausbeſſerungsarbeiten innerhalb einer beſtimmten Friſt ausgeführt werden. Die Landeswirtſchaftsämter ſetzen die Friſt für ihren Bereich feſt. Der Reichsinnungsverband des Schuhmacherhandwerks kann die Innungsobermeiſter beauftragen, einen Reparaturdienſt für Schuhe einzurichten. Die Aufſicht über den Reparaturdienſt wird von den zuſtändigen Landeswirtſchaftsämtern ausgeübt, die dieſe Aufgabe auf die Wirtſchaftsämter übertragen können. Die Schuhausbeſſerungswerkſtätten haben in ihren Geſchäftsräumen an einer ſichtbaren Stelle einen Hinweis anzubringen, aus dem erſichtlich iſt, welchem Reparaturdienſt für Schuhe der Betrieb unterſteht.

Schnellkurſe für Speiſenzubereitung

Eine Neueinrichtung der NS.-Frauenſchaft.

Unzählige Frauen ſtehen jetzt vor der entſcheidenden Frage unſerer Zeit, Haus- und Berufsarbeit miteinander in Einklang zu bringen. Dieſe Aufgabe verliert dadurch, daß ſie von vielen Frauen gemeiſtert werden muß, nichts an Härte, und gerade diejenigen, die noch bis vor kurzem in ihrem häuslichen Arbeitskreis aufgingen, werden die Doppelbelaſtung beſonders ſchwer empfinden. Es wird eine Weile dauern, bis ſie die rechte Uebung im Einteilen und Ausnützen der Zeit, im Vereinfachen der Hausarbeit, im zweckmäßigen Vorbereiten der Mahlzeiten uſw. erlangt haben. Durch den Mangel an Zeit, die Schwierigkeiten beim Einkauf, die körperliche Ermüdung beſteht die Gefahr, daß die Berufstätige ihrer Ernährung nicht die Beachtung ſchenkt, welche erforderlich wäre, denn Geſundheit und Leiſtungsfähigkeit ſtehen in einem ganz engen Zuſammenhang mit der Nahrung, die dem Körper zugeführt wird. Das Mittageſſen wird entweder in der Gaſtſtätte, in einer Gemeinſchaftsküche oder zu Hauſe eingenommen. Bei den beiden zuerſt genannten Möglichkeiten kann, da es ſich um Maſſenverpflegung handelt, aus küchentechniſchen Gründen meiſtens nicht die wünſchenswerte Rückſicht auf eine weitgehende Erhaltung aller Werte in den Nahrungsmitteln genommen werden, und ißt die Berufstätige zu Hauſe, dann kommen faſt immer nur Schnellgerichte in Frage, weil der Weg von und zu der Arbeitsſtätte ſchon ein gutes Teil der Mittagspauſe für ſich beanſprucht.

Alle dieſe Schwierigkeiten müſſen erkannt und gemeiſtert werden, damit der Geſundheitszuſtand keinen Schaden erfährt und neben den körperlichen auch die ſeeliſchen Kräfte erhalten bleiben. Das kann nur dadurch erreicht werden, daß die Berufstätige für ein hochwertiges Frühſtück ſorgt und für ein Abendeſſen, das dem Körper die Stoffe in ausreichendem Maße zuführt, die in der Tagesverköſtigung zu kurz kommen.

Das Deutſche Frauenwerk, Abteilung Volkswirtſchaft — Hauswirtſchaft, hat einen Lehrabend zuſammengeſtellt, in welchem die Berufstätigen über dieſe Fragen aufgeklärt werden. Zahlreiche, gut ausprobierte, zweckmäßige Gerichte entſtehen in ganz kurzer Zeit unter den Händen der Teilnehmerinnen, und ſelbſtverſtändlich wird, trotzdem die ganze Speiſenzubereitung höchſtens 30 Minuten in Anſpruch nimmt, größter Nachdruck auf werterhaltende Zubereitung, auf Anreichern der Gerichte und auf ſorgfältiges Abſchmecken gelegt. Die Fülle der Erkenntniſſe, Anregungen und Kniffe, die an ſolch einem Abend geboten wird, rechtfertigt es, die Berufstätigen für dieſe kurze Zeit — der ganze Lehrabend beanſprucht nur zweieinhalb Stunden — zuſammenzurufen. Ein Rezeptblatt mit einer Reihe ſinnvoll zuſammengeſtellter Gerichte ermöglicht es den Teilnehmerinnen, das, was ihnen im Lehrabend ſo gut ſchmeckte und was ſich ſo ſchnell herſtellen ließ, auch zu Hauſe zuzubereiten. Anmeldungen für dieſe Lehrabende nimmt die Ortsgruppe der NS.-Frauenſchaft, Abteilung Volkswirtſchaft — Hauswirtſchaft, entgegen.

Tauſchverbot auch für freie Waren.

Wie das Reichsgericht in einer neueren Entſcheidung feſtgelegt hat, widerſpricht es grundſätzlich der geregelten Kriegswirtſchaft, wenn ein Gewerbetreibender Waren, über die er kraft ſeines Gewerbes frei verfügen kann, dazu verwendet, ſich oder einem anderen Vorteile zu verſchaffen, die er ohne dieſe Mittel nicht erlangen könnte. Die Strafbarkeit nach der Kriegswirtſchaftsverordnung beſchränkt ſich nicht auf bezugsbeſchränkte Waren, ſondern erfaßt auch nichtbezugsbeſchränkte Waren. Das Tatbeſtandsmerkmal „in Ausübung eines Gewerbes" iſt dabei in weitem Sinne auszulegen, es umfaßt Herſteller, Erzeuger und Händler aller Art. Auch iſt es belanglos, ob aus dem Geſchäft ſtammende Ware etwa in der Wohnung abgegeben wird.

Heide. Ein Kind tödlich verunglückt. Das 9jährige Enkelkind des Anwohners B. in Tiebenſee hatte Pferde auf die Weide gebracht, war danach in der Haſt über den Wall geſprungen und lief dabei gegen einen Trecker, der ihn erfaßte und zerriß.

Nah und Fern

Der Mann, der Bismarck einen Marſch widmete. Der Dampfziegeleibeſitzer i. R. Oskar Wirth in Eulau vollendete in Rüſtigkeit ſein 95. Lebensjahr. Der Greis machte ſich in Haus und Garten noch überall nützlich. Im Frühjahr hat er rund 380 Gemüſe- und Blumenpflanzen noch ins Land gebracht. Auch an den Flügel, den er ſein Leben lang gemeiſtert hat, ſetzt er ſich gern. Seinen Geburtstagsgäſten ſpielte er auf deren Wunſch eine eigene Kompoſition vor, einen Bismarck-Marſch, den er dem Eiſernen Kanzler zu deſſen 70. Geburtstag gewidmet hatte.

Tierfreundſchaft mit materiellem Hintergrund. In einem Dorf des Kreiſes Euskirchen hatte eine Frau ein allzu gutes Herz für die Hühnerſchar ihres Nachbarn. Sie fütterte ſie täglich in ihrem Anweſen und ſtellte ſogar eine Leiter an, um den überaus erwünſchten Beſuch zu erleichtern. Die braven Hennen legten denn auch ihre Eier dort wo ſie ſo reichlich Futter fanden. Auf dieſe Weiſe hatte die Frau mit der Zeit etwa 400 Eier an ſich bringen können. Schließlich kam der Nachbar ihr doch auf die Schliche, und nun gab es ein gerichtliches Nachſpiel. Wegen fortgeſetzter Unterſchlagung wurde die „Tierfreundin" zu 100 RM. Geldſtrafe verurteilt. Nur ihre Strafloſigkeit rettete ſie vor den vier Wochen Gefängnis, die beantragt waren.

Ehrenbuch für Turnen und Sport. Nach dem Goldenen Buch der Kultur hat die Stadt Greiz ein Ehrenbuch für Turnen und Sport geſchaffen, das über alle Zeiten hinweg Kunde geben ſoll von der Turn- und Sportarbeit, die in Greiz geleiſtet wurde. In dem Ehrenbuch, das auf Veranlaſſung des Städtiſchen Kulturamtes zuſammengeſtellt wurde, ſind die Namen aller Männer und Frauen verzeichnet, die mitgeholfen haben, daß Greiz eine Turnerſtadt wurde.

Ein Fluß bringt Gebirgsflora nach Mittelmähren. Bei Prerau in Mittelmähren liegt ein intereſſantes Naturſchutzgebiet, der Bettlerwald, der in der botaniſchen Pflanzenwelt einen guten Namen hat. Der Pflanzenwuchs dieſes Waldes ähnelt der Pflanzenwelt der Beskiden. Viele Pflanzen, die ausſchließlich in den Beskiden vorkommen, werden auch hier gefunden. Dieſe eigenartige Erſcheinung erklärt man ſich damit, daß die Betſchawa bei Hochwaſſer dieſe Pflanzen aus den Beskiden mitbringt und bei Prerau an das Ufer ſpült, wo ſie feſten Fuß faſſen.

Blitz verletzte neun Schwimmer. Während der ſchwediſchen Bezirksmeiſterſchaften im Schwimmen in Gävle ereignete ſich eine Unwetterkataſtrophe, durch die neun Perſonen zu Schaden kamen. Im Laufe der Veranſtaltung zog ein ſchweres Gewitter über der Stadt herauf, und ein Blitz ſchlug in einen Umkleideraum, in dem ſich eine Reihe von Schwimmern befand. Neun von ihnen trugen ſo ſchwere Brandwunden davon, daß ſie ins Krankenhaus geſchafft werden mußten, wo ſie noch darniederliegen.

Ein Hund, der die Poſt bringt. Längs des Tryſilfluſſes an der Grenze zwiſchen Norwegen und Schweden liefert der Poſtautobus die Poſt für eine Reihe kleiner Orte in geſchloſſenen Taſchen am Rande der Straße ab. In Nybus befindet ſich nun ein gelehriger Hund, der den Poſtzuſtellern hilft. Sobald das Poſtauto naht, ſtürzt er ſich mit einem Freudengeheul zum Haltepunkt, nimmt hier vorſichtig die Poſttaſche auf und bringt ſie ſchweifwedelnd ſeinem Herrn und Gebieter, dem Poſtmeiſter, in ſein einige hundert Meter von der Straße entfernt liegendes Dienſtgebäude.

Zehn Todesopfer beim Abſturz eines Gleitflugzeuges in den USA. Einer Reutermeldung aus St. Louis zufolge kamen beim Abſturz eines Gleitflugzeuges zehn Perſonen, darunter der Bürgermeiſter der Stadt, ums Leben. Das Unglück ereignete ſich bei einer öffentlichen Schauvorführung.

…s iſt das Leben ohne Lob!

…ſoll mit Anerkennungen nie geizen, ſie ſind Anſporn!

Es gibt Menſchen, denen es ſehr ſchwerfällt, ein Lob auszuſprechen, ſelbſt wenn ſie noch ſo befriedigt von der Leiſtung oder Handlungsweiſe des anderen ſind. Sie nehmen jede Arbeit als Selbſtverſtändlichkeit hin und machen ſich darüber keine Gedanken, daß ſie dem anderen ja Mühe gemacht hat. Die Arbeit wird ja bezahlt, das genügt ihnen, und ein Lob halten ſie unter dieſen Umſtänden für überflüſſig. Das Lob iſt aber ein Bindemittel von Menſch zu Menſch. Es iſt wie der Regen oder der Tau in der Natur, der die Pflanzen erquickt und immer wieder zu neuem Wachstum anregt. Der Menſch braucht Anerkennung. Lob wirkt befruchtend und anregend auf jede Arbeit. Der Betriebsführer oder Meiſter, der gerechterweiſe Lob wie Tadel verteilt, iſt immer beliebt bei ſeiner Gefolgſchaft und ſpornt ſie zu größter Arbeitsleiſtung an. Er hat mit den Menſchen, die um ihn ſind, eine Verbindung geſchaffen, die auf beide Teile anregend wirkt.

Wie manche Verbindung im Leben, wie manche Ehe wäre haltbarer, wenn die Partner weniger mit dem Lob geizen wollten. Die Eiferſucht fände nicht ſo leicht Eingang. Es gibt viele Männer, die für das Ausſehen der eigenen Frau nie eine Anerkennung ausſprechen, ſelbſt wenn ſie mit ihr in dieſer Beziehung völlig zufrieden ſind. Vielleicht hält ſie Scheu davon ab, vielleicht fürchten ſie, die Frau könnte eitel werden und größere Anſprüche machen. Jedenfalls vermißt die Frau das Lob, ſie vermißt es mit Recht. Das mag gut gehen, bis der Mann eines Tages ihr gegenüber dieſen oder jenen Reiz einer anderen Frau feſtſtellt. Es mag noch ſo harmlos, ſo völlig belanglos ſein, die Eiferſucht ſchlägt in hellen Flammen auf. Der Mann, der ſich nicht bewußt iſt, hierzu begründeten Anlaß gegeben zu haben, iſt entſetzt — wie kommt die Frau zu dieſer Eiferſucht? Er weiß nicht, daß der Mangel an Lob die Schuld trägt.

Grau und trübe iſt das Leben ohne Lob, freudlos die Arbeit, wenn die Anerkennung fehlt. Wo ſoll da die Freude herkommen, die alles verſchönt und leichter macht? Und dann kommt es zu ſolchen Ungewöhnlichkeiten, wie das kürzlich in einer Familie geſchehen iſt. In ihrer Verbitterung ſtellte die Frau dem Manne Kartoffelſchalen als Mittageſſen auf den Tiſch. Als er empört auffuhr, gab ſie die gleichgültige Antwort: „Du haſt ja nie gezeigt, daß du einen Unterſchied im Eſſen merkſt! Da ſind wohl Kartoffelſchalen ebenſogut!" Der Mann iſt in dieſem Falle nicht aufgetrumpft, ſondern er ließ ſich dieſe kleine Bosheit eine Lehre ſein.

Die Mutter, die nie ein Lob für die im Haushalt helfenden Kinder hat, darf ſich nicht wundern, wenn die Kinder mit Liſt und Tücke jeder Hilfeleiſtung aus dem Wege ſtreben. Die Arbeit iſt ihnen eine Qual, da der Anſporn, das Lob fehlt. Und jede Hausgehilfin, die niemals eine Anerkennung erntet, erfüllt unluſtig und widerwillig ihre Pflicht. Man ſoll das Lob nicht verſchwenden, man darf aber genau ſo wenig damit geizen, denn wir brauchen alle Anſporn zu unſerer Arbeit und Lohn für unſere Mühe.

Eva Schwandt.

Der Zug fuhr durch einen Tunnel. Plötzlich hielt der Zug. „Ein junger Mann hat ein junges Mädchen geküßt. Das hat dann die Notbremſe gezogen!"

„Ach, konnte es ſich denn nicht anders wehren?"

„**Was heißt wehren? Der Tunnel war dem Mädchen zu kurz!**"

*

„**Warum haſt du denn die Hand verbunden? Biſt du verunglückt?**"

„**Verunglückt nicht! Aber wie ich Sonntag früh nach Hauſe ging, hat mir ein Betrunkener auf die Hand getreten!**"

*

„**Da biſt du ja wieder, Willy**", ſagte der Lehrer. „Das iſt **ja erfreulich. Seit wann haſt du denn gefehlt?**"

„**Seit der Regierung Friedrichs des Großen**", antwortete **der Kleine wichtig.**

Zwiſchen Kalkkegeln und Lavaſtrömen

Landſchaftsbilder vom Kampffeld Sizilien.

Die wenigſten Deutſchen, die die Kampfhandlungen auf Sizilien verfolgen, haben eine rechte Vorſtellung von den beſonders hohen körperlichen Anforderungen, die dort das Kampffeld an den einzelnen Soldaten ſtellt. Der PK.-Bericht des Kriegsberichters Dr. Fochler-Hauke gibt uns ein Bild von dieſem „Schlachtfeld zwiſchen Kalkkegeln, Lavaſtrömen und Schilfſümpfen“.

„Die deutſchen Truppen im Inneren des Landes führen einen Gebirgskrieg zwiſchen kahlen, zerklüfteten Höhenzügen, in waſſerarmen, engen Tälern, in ſteinüberſäten, ausgetrockneten Flußbetten. Nur kümmerlich bebuſcht oder locker mit Oelbäumen beſtanden ſind die ſteilen Hänge, an denen die terraſſierten kleinen Weizen- und Gerſtenfeldchen bis weit über 1000 Meter hinaufklettern. Die Dörfer und Städtchen liegen hoch oben auf den Felskuppen und ſind ſchwer zu verteidigen, da ſie leicht abgeſchnitten werden können und in ihrer Waſſerzufuhr von der weiteren Umgebung abhängig ſind.

Ganz anders das Landſchaftsbild im Raum von Catania. In der dunſtüberbrüteten Ebene, an ſeichten, von Stechmücken umſchwärmten Waſſerläufen, an ausgedehnten Schilfbändern, deren hohes Rohr gute Deckung bietet, aber auch den Angriff und die Beobachtung erſchwert, ziehen ſich unſere Stellungen hin. Weithin iſt das Land flach und ohne jeden Schatten. Entwäſſerungsgräben, die zu Panzerhinderniſſen ausgebaut wurden, durchziehen es, rings iſt es von Minenfeldern durchſtreut und von geſchickt getarnten Widerſtandsneſtern durchſetzt. Das Meer iſt nur nachts zu ſehen, obwohl es ganz nahe iſt. Luftſchliere verwiſchen tagsüber alles, was nicht unmittelbar in der Nähe iſt. An die Ebene lehnen ſich völlig nackte Hügel aus lockeren Ablagerungen. „Mondſcheinlandſchaften“ nennen ſie die Soldaten. Kein Fleckchen Schatten iſt hier, kein Tropfen Waſſer. Jede Bewegung verurſacht läſtige Staubfahnen, iſt auch aus größter Höhe noch von den Feindfliegern wahrnehmbar. Wenn Granaten einſchlagen, rauſchen ungeheure Staubfontänen auf. Stundenlang liegen dann dieſe trüben Wolken über den Gräben und Schützenlöchern und erſchweren den Atem.

Noch ſchwerer haben es die Grenadiere und Kanoniere weiter oben an den wildzerriſſenen Lavaſtrömen, die an einzelnen Stellen bis nahe an das Meer gefloſſen ſind. Auf der bereits verwitterten älteren Lava gibt es ſchon Gärten und Haine aus Oelbäumen und Feigenkakteen. Die wenigen Quellen, die aus den erſtarrten Kruſten austreten, ſind brühwarm. Ihr Waſſer kann den brennenden Durſt nicht ſtillen, der alle hier quält. Denn von neun Uhr morgens bis zum Abend iſt es hier wie in einem Backofen, kein Luftzug regt ſich, die Lava ſcheint wieder flüſſig zu werden. Schlangen und die verſchiedenſten Inſekten machen das Leben in dieſer Umwelt nicht gerade angenehmer.

Hervorragend hat ſich der deutſche Soldat hier allen Gegebenheiten angepaßt. Die Steinbrüche in den Kalkbergen ſind brauchbare Wohnhöhlen und Unterſtände geworden, die Riſſe und Schlünde in den Lavadecken werden als gute Fliegerdeckung benutzt, die Feigenkakteen dienen als vorzügliches Tarnungsmittel für Kampfwagen und Nachſchubfahrzeuge.

Am Abend wird alles mit einem Schlage anders! Der Aetna umhüllt ſein Haupt mit Wolken, das Meer entſchleiert ſich, die Zikaden ſchweigen, die Kanonen fangen an zu brüllen. Und nun beginnt der harte Kampf, oft Mann gegen Mann, da unten im Schilf der Ebene und rings an den [illegible] Lavaſtrömen.“

Der Vater des deutſchen Volkstums

Zum 165. Geburtstag Friedrich Ludwig Jahns.

Das deutſche Volk kennt dieſen Mann unter dem Namen des Turnvaters Jahn, und der wird immer auch ſein Ehrenname bleiben. Friedrich Jahn iſt aber einer der großen [illegible] im Vaterlande. Er iſt einer der Erzieher der Nation.

Jahn iſt am 11. Auguſt 1778 im Dorfe Lanz bei Lenzen in der Prignitz geboren, „auf dem rechten Elbufer, in einer altpreußiſchen Landſchaft“, wie er hervorhebt. Dort ſaßen ſeine Vorfahren ſchon vor dem Dreißigjährigen Kriege; und etwas von der charaktervollen Beſtändigkeit der Ahnen lag auch noch dem Urenkel im Blut. Er war der Sohn eines Predigers und wurde Lehrer. Zuerſt Hauslehrer. Dann ſpäter Gymnaſiallehrer in Berlin. Er war ein glühender Vaterlands- und Volksfreund, ein Patriot, und er ſuchte die Jugend- und Volkserziehung dem vaterländiſchen Gedanken nutzbar zu machen. Durch Wort und Schrift und Tat. Er ſammelte Knaben und Jünglinge und ſpäter auch Männer um ſich und übte, um den Körper zu ſtählen, mit Sinn und Methode die volkstümliche Leibeskunſt, die er in Erinnerung und Anlehnung an die alten ritterlichen Turniere Turnen nannte. Am 19. Juni 1811 wurde der erſte Turnplatz in der Haſenheide bei Berlin eröffnet und fand begeiſterten Zulauf. Seine Schrift „Deutſche Turnkunſt“ (1806) ſchuf das Turnen von einer Liebhaberei zu einer volklichen Angelegenheit um.

In dieſer Schrift iſt Jahn auch der Sprachſchöpfer, der feinfühlig die Namen für die Turngeräte und Körperübungen erfand und ihre glücklichen Benennungen zum Gemeingute der deutſchen Sprache ſchuf. Für die Reinheit und Schönheit unſerer Mutterſprache iſt er nicht müde geworden, in allen ſeinen Schriften zu fechten: in „Bereicherung des hochdeutſchen Sprachſchatzes“, in „Ueber die Beförderung des Patriotismus im preußiſchen Reiche“, „Denkniſſe eines Deutſchen“, „Briefe an Auswanderer“ und in den „Runenblättern“. — Seine große Leiſtung aber bleibt für alle Zeiten ſein Buch „Deutſches Volkstum“ (1810). In ihm legt er in eindringlichſter Begeiſterung den Deutſchen eine Nationalerziehung zu einem volkstümlichen Staatsweſen ans Herz. Es bleibt ein grundlegendes Werk.

Das Kriegsgewitter von 1806 ereilte den 28jährigen Jahn — um mit ſeinen eigenen Worten zu ſprechen — in ſeinen Arbeiten, und ſogleich gingen ſeine Gedanken vom Hörſaal ins Feldlager: er warf die Feder weg, um zum Schwerte zu greifen. Aber er erreichte die Truppen erſt nach der Kataſtrophe und mußte mit den verſprengten Reſten der Preußen von Jena und Auerſtedt nach Lübeck flüchten, wo er unter Blücher mit „kapitulieren“ mußte, nur, „weil er, Blücher, kein Brot und keine Munition mehr habe“. Nach dem verlorenen Kriege faſt verzweifelt, begann er ein ruheloſes Wanderleben, bis er Ende des Jahres 1809 nach Berlin kam, wo er nun ein tatvolles, ſegensreiches Jahrzehnt der Verwirklichung ſeiner Ideale lebte. 1813 aber war er, der Napoleonhaſſer, einer der erſten. Noch vor dem Aufruf des Königs „An mein Volk“ war er im März mit ſeiner Turnerſchar nach Breslau, der Stadt der Erhebung, geeilt, um ſich als Freiwilliger einreihen zu laſſen. Er war einer der Werber für das Lützower Korps und hat in der „wilden verwegenen“ Freiſchar als Hauptmann und Kommandeur des dritten Bataillons den Krieg mitgemacht. — Sein junger Freund und eifrigſter Mitarbeiter Frieſen iſt im Kampf gefallen. — Dann aber kam bald nach 1815 Metternichs und der Fürſten böſe, undankbare Reaktion. Ein ſchlimmes Schandblatt deutſcher Geſchichte. Der Bericht der Bundestags-Kommiſſion ſprach davon, daß Verbrecher die „hochſtgefährliche Lehre von der Einheit Deutſchlands aufgebracht“ haben. Mißtrauen und Verfolgung wandten ſich auch gegen die kraftvolle Perſönlichkeit des deutſchen Turnvaters. Es erfolgte ſeine Verhaftung und Verurteilung „wegen demagogiſcher Umtriebe“ zu zwei Jahren Feſtung. Die zweite Inſtanz hob zwar das Urteil auf; aber man ſtellte ihn in ſeinem Wohnorte Freiburg an der Unſtrut, aus der er ſich nicht entfernen durfte, unter Polizeiaufſicht, bis zum Jahre 1840. Die Turnplätze waren bis 1842 geſchloſſen. Die ſchöne kleine Jahnſtadt Freiburg aber wurde ein wahrer Wallfahrtsort der deutſchen Burſchenſchaft, der Turner und Studenten, die dem „Alten im Barte“ ihre Huldigungen brachten, ſo daß ſich die Regierung gezwungen ſah, Jahns Wohnſitz nach Kölleda zu verlegen. Als er endlich frei und ledig wurde, erhielt er neben der Erneuerung ſeiner Penſion auch — ein Vierteljahrhundert nach den Befreiungskriegen — das Eiſerne Kreuz.

Die Liebe der Deutſchen aber war ihm ungeſtorben. Das Jahr 1848 ſah den Siebzigjährigen als Abgeordneten des Kreiſes Freiburg in der erſten deutſchen Nationalverſammlung zu Frankfurt, und als zehn Jahre vorher, 1838, ſein Haus abgebrannt war, half ihm eine Volksſpende ein neues, ſchöneres bauen. Auf ſeinem alten Turnplatz in der Haſenheide wurde ihm bei der 100. Wiederkehr ſeines Geburtstages, 1872, ein mächtiger Steinhügel mit Erzſtandbild errichtet, und dazu wurden Steinblöcke aus allen deutſchen Gauen, ſelbſt von den Deutſchen in Amerika, geſandt, und ſeit 1894 ſteht das Jahnhaus in Freiburg an der Unſtrut, in dem er 33 Jahre lang bis zu ſeinem Tode gewohnt hat, von 1829 bis 1852, von der Deutſchen Turnerſchaft angekauft, als „Erinnerungsturnhalle und Jahnmuſeum“. Die beturmte Vorderſeite birgt in einer Bogenniſche ſein Grab.

F. A. Z.

Erfolgreiche deutſche Vorſtöße

Am Kubanbrückenkopf, am Mius, bei Orel und ſüdlich des Ladogaſees — Am Mius im erſten Anlauf zwei wichtige Höhen genommen

Die Abwehrſchlacht an der Oſtfront zeigt ein ſtändiges An- und Abſchwellen der Kämpfe. Mit Ausnahme des Abſchnittes von Orel, wo die Sowjets ununterbrochen ihren Druck aufrechtzuerhalten verſuchen, ſtürmt der Feind an den übrigen Fronten einige Tage mit ſtarken Kräften an, um danach aber Atempauſen zur Auffriſchung ſeiner ſchwer mitgenommenen Angriffsverbände einſchalten zu müſſen. So war es auch in den beiden letzten Tagen. Am 30. Juli hatten die Sowjets an allen bisherigen Schwerpunkten angegriffen, am 31. Juli flaute jedoch die feindliche Angriffstätigkeit infolge der ſchweren vortägigen Verluſte der Bolſchewiſten wieder ab. Auch dieſe neue Pauſe nutzten unſere Truppen aus, um örtliche, während der vorangegangenen Kämpfe entſtandene Einbruchsſtellen zu bereinigen.

Drei Sowjetdiviſionen aufgerieben

Am Kubanbrückenkopf griff der Feind zwar wiederum vergeblich die Höhen weſtlich Krymſkaja und einige unſere Stützpunkte im Lagunengebiet an, aber das wichtigere Kampfereignis war die vollſtändige Wiederherſtellung der alten Hauptkampflinie in den von Urwäldern bedeckten Bergen nordöſtlich Noworoſſijſk. Dort hatten ſich die Sowjets am 25. Juli in einer Senke zwiſchen zwei Höhen feſtgeſetzt, doch konnten ſie trotz aller Anſtrengungen nicht weiterkommen. Fränkiſch-ſchwäbiſche Grenadiere und rumäniſche Gebirgsjäger hatten den Feind in den letzten fünf Tagen immer weiter zurückgedrückt, ſo daß nur noch eine Lücke von 200 bis 300 Meter zwiſchen den beiden Höhenrücken beſtand. Im Morgengrauen des 31. Juli griffen unſere Grenadiere, von der Sperrfeuer ſchießenden Artillerie ausgezeichnet unterſtützt, an und ſchloſſen nach achtſtündigem Kampf auch den letzten Reſt der alten Einbruchsſtelle. Die Bolſchewiſten verloren dabei faſt 300 Mann an Gefangenen und Toten ſowie 30 Maſchinengewehre und Granatwerfer, ferner zahlreiche Handfeuerwaffen und Gerät. Im Verlauf der insgeſamt ſechstägigen Kämpfe an dieſem Stück der Bergfront haben die deutſchen Truppen gemeinſam mit ihren rumäniſchen Kameraden durch ihre Härte und Ausdauer die Maſſe von drei ſowjetiſchen Diviſionen aufgerieben.

Auch die

Gegenaktionen unſerer Heeresverbände am Mius

hatten den Zweck, eine nördlich Kuibyſchewo entſtandene Einbruchsſtelle zu bereinigen. Die Gegenſtöße begannen nach kräftigen Feuerſchlägen unſerer Artillerie in den frühen Morgenſtunden des 30. Juli und gewannen trotz großen Widerſtandes ſtarker feindlicher Kräfte raſch an Boden. Sehr harte Kämpfe entbrannten um zwei von unſeren Soldaten als „Sternchen“- und „Kreuz“-Höhe bezeichnete Bergkuppen. Trotz fortgeſetzter Gegenangriffe des Feindes und ſchweren Sperrfeuers gelang es ſächſiſch-ſudetendeutſchen Grenadieren im Verein mit Sturmgeſchützen, die Höhe zu gewinnen. In den übrigen Abſchnitten kamen unſere Truppen, von der Luftwaffe wirkungsvoll unterſtützt, zügig vorwärts, ſo daß bereits am Abend des erſten Angriffstages der größte Teil des vom Feind in zehntägigem erbittertem Ringen gewonnenen Geländeſtreifens wieder in unſerem Beſitz war. Die Verluſte der Bolſchewiſten waren beträchtlich. Sie betrugen mehrere tauſend Gefangene, 60 Panzer, 11 Salvengeſchütze, über 100 Panzerabwehrkanonen, rund 180 Maſchinengewehre und Granatwerfer ſowie zahlreiche ſonſtige Waffen, darunter 90 Panzerbüchſen. Durch die Fortſetzung der Gegenſtöße am 31. Juli, die zur Einſchließung und Vernichtung weiterer Kräfte führten, haben ſich die Verluſtzahlen des Feindes noch beträchtlich erhöht.

Im Kampfraum von Orel

wechſeln wieder Angriffe und Gegenſtöße in ſchneller Folge. Nördlich Orel hatten zum Beiſpiel 16 Sowjetpanzer unſere Linien durchſtoßen können und bedrohten ein dicht hinter der Front liegendes Bahngelände ſowie den Nachſchubweg einer Infanteriediviſion. Ein Oberleutnant trat ihnen mit ſeiner Sturmgeſchützbatterie entgegen und ſchoß in kurzem Feuergefecht alle 16 Panzer ab. Südlich Orel ſtemmte ſich im Abſchnitt einer rheiniſch-weſtfäliſchen Diviſion der Chef der Panzerjägerkompanie mit ein paar zum äußerſten entſchloſſenen Männern der eingebrochenen bolſchewiſtiſchen Uebermacht entgegen. Obwohl von allen Seiten umfaßt, von Panzern überrollt und fortgeſetzt von ſtarken Kräften angegriffen, verteidigten die Panzerjäger acht Stunden lang erfolgreich ihr Grabenſtück. Dadurch ermöglichten ſie den Gegenſtoß der eigenen Reſerven, deren Angriff die alte Hauptkampflinie wiederherſtellte. An anderer Stelle des gleichen Frontabſchnitts griffen die Sowjets unter anderem ein Grenadierbataillon an. Als die Bolſchewiſten einzubrechen drohten, riß der heſſiſche Oberfeldwebel den Befehl an ſich, ſammelte einige beherzte Grenadiere und ſtürmte im Gegenſtoß vor. Er zerſchlug die feindlichen Angriffsſpitzen, gewann eine vor der Verteidigungslinie liegende Höhe und hielt ſie gegen mehrere wütende Angriffe, bis Verſtärkungen herankamen und die alte Stellung wieder beſetzten.

Auch ſüdlich des Ladogaſees benutzten unſere Truppen die Abſchwächung der feindlichen Angriffstätigkeit zur Bereinigung des Frontverlaufs. Die an den übrigen Abſchnitten ſüdlich des Ladogaſees geführten örtlichen Vorſtöße des Feindes wurden abgewieſen und im Verlauf der Kämpfe vier feindliche Panzerkampfwagen und mehrere Schlachtflieger abgeſchoſſen.

Dort muß der Feind auftauchen.

Die vorausſichtliche Anmarſchſtraße der gelandeten Engländer und Amerikaner liegt unter ſtändiger Beobachtung.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Dohm (Wb.)

Briten in Indien nervös

S. Ch. Boſe zur Unabhängigkeitserklärung Burmas

Die Nachricht von der Unabhängigkeit Bu
hat unter den britiſchen Machthabern in Neudelhi größ
Beunruhigung ausgelöſt, ſtellte Subhas Chandra Boſe in
Erklärung nach dem Bekanntwerden der Selbſtändigkeit
mas feſt. Nichts fürchten die Engländer ſo ſehr, ſagte
als daß das burmeſiſche Beiſpiel dem indiſchen Freiheits
neuen Auftrieb gibt. Alle Gewaltmethoden der Engla
werden die Befreiung des indiſchen Volkes nicht meh
halten können. So wie heute überall in Burma die Na
flagge eines neuen, freien, unabhängigen Landes weht,
bald auch Indiens Trikolore über der roten Feſtung
Delhi flattern. Wir begrüßen Burmas Unabhängigkeit m
ſo größerer Begeiſterung, als uns ſein Gebiet als Kampf
nach Indien zur Verfügung ſteht. So werden wir von
aus Englands Gewaltherrſchaft vernichten und die Frei
unſeres Volkes erringen müſſen.

Das feindliche Eigentum in Burma, das
anderem Fabrikanlagen aller Art, Bergwerke, Eiſenb
Telephon, Telegraph ſowie Hafenanlagen einſchließt, wi
Berichten aus Rangun nach Abſchluß entſprechender
bereitungen von Japan an die burmeſiſche Regierung
geben werden. Dieſer Feindbeſitz, der äußerſt bedeuten
und bisher der Ausbeutung Burmas und ſeiner Bevölke
diente, dürfte, wie man in burmeſiſchen Wirtſchaftskrei
tont, weſentlich zur wirtſchaftlichen Geſundung und
Wiederaufbau des Landes beitragen. Lediglich gewiſſe
richtungen werden den Japanern während der Kriegsda
zur Verfügung ſtehen, ſoweit ſie zur erfolgreichen Durchfü
des Krieges notwendig ſind.

Als eine der erſten Maßnahmen verfügte die burm
Regierung, daß ab ſofort die engliſche Sprache im
ſamten Gerichtsweſen beſeitigt wird und nur noch d
brauch der burmeſiſchen Sprache zuläſſig iſt.

Kleine Kampfgruppe vernichtet Sowjetbataillon

Südlich des Ladogaſees warfen die Bolſchewiſten im
ſchnitt einer Gebirgsjägerdiviſion, den ſie bereits ſeit acht Ta
mit äußerſter Anſtrengung zu durchſtoßen verſuchten, e
friſche Verbände in den Kampf. Allein die vom Pionierba
lon der Diviſion verteidigten Stellungen berannten ſie mi
Regimentern ſechsmal hintereinander. Auch die erneuten
bruchsverſuche ſcheiterten am zähen Widerſtand der Geb
jäger, die ihre zerſchoſſenen Stellungen unerſchütterlich
Im Verlauf dieſer harten Kämpfe gelang es einer kleinen
30 Mann beſtehenden Kampfgruppe, die bereits acht Tage
Nächte ſchwerem feindlichem Beſchuß und hartnäckigen
griffen ausgeſetzt war, die Maſſe eines verſtärkten ſowje
Bataillons zu vernichten.

70 Feindpanzer von einer Batterie abgeſchoſſen

Im Kampfraum ſüdlich Orel ſchoß die zweite
terie einer Sturmgeſchütz-Abteilung bei der erfolgreichen
wehr zahlreicher ſowjetiſcher Panzer-Brigaden in der Zeit
5. bis 22. 7. insgeſamt 70 mittlere und ſchwere feindliche
zerkampfwagen bei nur zwei eigenen Verluſten ab. An
Erfolg war der Batteriechef ſelbſt, der bei dieſen Kämpf
zum achten Male verwundet wurde, mit 24 Abſchüſſen be
Bei den ſchweren Abwehrkämpfen nördlich Orel ha
15. 7. ein in Generalſtabsausbildung befindlicher Artiller
hauptmann, der bei einer pommerſchen Panzerdiviſion
Panzerkommando ableiſtete und als Führer einer Panzer
panie eingeteilt war, perſönlich innerhalb von zwei Stun
16 ſchwere Sowjetpanzer abgeſchoſſen. Er hat damit meh
die Hälfte der an dieſem Tage von der ganzen Abteilung
nichteten feindlichen Panzer zur Strecke gebracht. Bei den
chen Kämpfen hielt die Geſchützbedienung einer ſchweren
haubitze, ohne irgendeinen infanteriſtiſchen Schutz vor
haben, 15 Stunden lang den Anſturm ſtarker bolſchewi
Infanterie- und Panzerkräfte auf und erledigte in direkte
ſchuß weitere ſechs ſchwere Sowjetpanzer.

Zum Nachfolger des Juden Maiſky als Sowjetbotſch
in London wird, wie Reuter meldet, der bisherige Geſan
Bolſchewiſten in Kanada, Feodor Guſef, ernannt werden.

Eine Flucht von der Wiege habe ſeit langem in E
eingeſetzt, ſchreibt die Londoner Zeitung „Star“ in einem
artikel. Dieſe Entwicklung ſei bisher nicht aufgehalten worden.
So meint „Star“, die Engländer ſeien ein alterndes Volk. Die
werden leer, allmählich überwiegen die Alten die Jungen. No
ſeien auf jede Perſon im penſionsfähigen Alter fünf Kinder
15 Jahren entfallen. Gehe die gegenwärtige Entwicklung weiter
ſei es ſo, daß 1961 nur noch ein Kind auf einen Penſionär komm
1971 ſchon drei Penſionäre auf zwei Kinder.

Nach einer Meldung eines ſpaniſchen Korreſpondenten aus Al
lief im Hafen von Gibraltar ein Flugzeugträger vom
„Illuſtrious“ ein, der ſteuerbords und am Bug ſchwere B
ſungen aufwies. Wie verlautet, hat das vom Mittelmeer k
Schiff zahlreiche Tote und Verwundete an Bord.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Nach kurzer ſchwerer Krankheit iſt geſtern abend 7 Uhr im Krankenhaus Itzehoe meine innigſtgeliebte Frau, meine liebe Tochter, unſere liebe Schweſter, Schwiegertochter, Schwägerin, Tante und Nichte

Geſine Anneliefe Jeſſen

geb. Lübben

im blühenden Alter von 20 Jahren für immer von uns gegangen. Nur 10 Tage dauerte unſer junges Eheglück.

In unſagbarem Schmerz der trauernde Gatte

Willy Jeſſen, Uffz. d. L.
Johanne Lübben, Ww., geb. Oncken,
Geſchw. **Hannelore** und ſals Mutter
Theo Harms, z. Zt. im Oſten
ſowie alle Angehörigen.

Hitzhuſen, den 4. Auguſt 1943.

Beerdigung am Sonnabend, dem 7. Auguſt
Trauerfeier 15 Uhr in der Kirche B. Bramſtedt.

Ich dachte hin, ich dachte her, wie es ſo iſt auf Erden,
Nur an dies Eine dacht' ich nicht, daß Du mir könnteſt ſterben.

Bei Chiffr
Anze
„Schrift
ter Nr.
Exped. d
es zweckl
verſachen. da
men trot
eindeutige
gabe im
zu erfra
Wir dü
Namen n
geben, wen
betr. Anzei
„Zu erfra
der Exped“

Ausgabe v. Tabakwaren für Ausländer

Am Freitag, dem 6. Auguſt, vormitt. 10 Uhr auf dem Bürgermeiſteramt, Zimmer Nr. 1, kann von den Bauern und Betriebsführern für ihre Arbeiter Tabak in Empfang genommen werden.

Ortswaltung der DAF

Von der Weide **entlaufen**

ein 2-jähr. Ochſe

ohne Ohrm. Um Nachr. bittet Frau **Grete Horns,** Wiemersdorf

Drahthaar-Foxterrier

entlaufen. Abzugeben gegen Belohnung bei **Kuhrt,** Gayen.

Für freundlich erwie
Aufmerkſamkeiten
unſerer Kriegstrau
danken wir herzlich

Niels Thanſen
und Frau, geb. Th

Wiemersdorf, den 4. 8. 4

Am Mittwoch 7—8 Uhr

Aktentaſche verloren

mit Papieren „Peter G. zum
Hamburg, Heerenſtr. Geg. B
abzugeben: **H. Schulze,** La

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 182 — Freitag, den 6. Auguſt 1943 — 65. Jahrg.

Anwachſen der Abwehrkämpfe

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Auguſt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Sowjets begannen geſtern am Mius mit ſtarken Infanteriekräften und zahlreichen Panzern gegen die neugewonnenen deutſchen Stellungen nördlich Kuibyſchewo heftige Gegenangriffe, die jedoch unter hohen feindlichen Verluſten reſtlos ſcheiterten.

Auch am mittleren Donez blieben Angriffe der Sowjets erfolglos. Im Raum von Bjelgorod dauern die ſchweren und wechſelvollen Abwehrkämpfe weiterhin an. Im Orelbogen wurde im Zuge der Frontverkürzung die ſeit längerer Zeit vorgeſehene Räumung der Stadt Orel in der Nacht vom 4. zum 5. Auguſt vom Feinde ungeſtört durchgeführt. Sämtliche Vorräte wurden planmäßig zurückgeführt und kriegswichtige Anlagen reſtlos zerſtört.

Südlich des Ladogaſees brachen ſtarke Angriffe der Sowjets vor unſeren Linien zuſammen.

Am geſtrigen Tage wurden an der Oſtfront 123 Panzer abgeſchoſſen. Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtgeſchwader der Luftwaffe führten an den Brennpunkten der Abwehrſchlacht, vor allem im Raum von Bjelgorod und Orel ſchwere Schläge gegen den Feind. In Luftkämpfen wurden geſtern 161 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen. eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Bei den in den letzten Wochen im rückwärtigen Gebiet der Oſtfront durchgeführten Kämpfen gegen ſowjetiſche Banden bewährten ſich beſonders ungariſche Truppen, die in ſelbſtändigen Unternehmungen oder zuſammen mit Verbänden des Heeres und der Waffen-SS eingeſetzt worden ſind.

In Sizilien verſuchten nordamerikaniſche Truppen auch geſtern den mittleren Frontabſchnitt zu durchbrechen. Nach harten, mit großer Erbitterung geführten Kämpfen, brachen alle Angriffe unter empfindlichen Verluſten für den Feind zuſammen.

Ein ſtarker Verband deutſcher Kampfflugzeuge griff den ſtark belegten Hafen Palermo an. Neben zahlreichen ſchweren Bombentreffern in den Hafenanlagen, wurden zwei Handelsſchiffe mit zuſammen 13000 BRT und ein Zerſtörer verſenkt; ein leichter Kreuzer, drei Zerſtörer und acht Frachtſchiffe beſchädigt.

23 feindliche Flugzeuge wurden über Sizilien und dem italieniſchen Küſtengebiet abgeſchoſſen.

In der vergangenen Nacht drangen einige feindliche Störflugzeuge in das weſtliche Reichsgebiet ein. Bei vereinzelten Bombenabwürfen entſtand unbedeutender Schaden.

Sicherungsſtreitkräfte der Kriegsmarine und Marineflak ſchoſſen über dem weſteuropäiſchen Küſtengebiet 10 feindliche Flugzeuge ab. Deutſche Schnellboote verſenkten vor der engliſchen Oſtküſte in der vergangenen Nacht ein britiſches Minenſuchboot.

Anwachſen der Abwehrkämpfe

Am Kuban und ſüdlich des Ladogaſees feindliche Angriffe geſcheitert

Außer im Raum Orel griffen die Bolſchewiſten am 2. Auguſt auch im Süden und Norden der Oſtfront erneut an. Am Kuban-Brückenkopf gingen den Vorſtößen örtliche Feſſelungsangriffe und Stoßtruppunternehmen voraus. An der ganzen Front zwiſchen dem Landekopf ſüdlich Noworoſſijſk bis zu den Kubanſümpfen flackerten fortgeſetzt heftige Kämpfe auf. Im Sperrfeuer der ſchweren Waffen oder im Gegenſtoß blieben die Angriffe aber meiſt ſchon vor unſerer Hauptkampflinie liegen.

Am Kuban ſelbſt ſetzten die Sowjets bei Nacht ein größeres Unternehmen an. Während etwa 200 Mann über eine Landbrücke von Oſten her gegen unſere Riegelſtellungen vorgingen, verſuchten ſie gleichzeitig von Norden her an zwei Stellen mit je 20 bis 25 Booten den Fluß zu überqueren, um in den Rücken der Kampflinie zu gelangen. Trotz ſtarker Artillerie- und Granatwerferunterſtützung brach auch dieſer Angriff blutig zuſammen. Die meiſten der von acht bis zwölf Mann beſetzten Boote wurden durch Volltreffer verſenkt. Nur fünf von ihnen gelangten an das diesſeitige Flußufer, wo der Vernichtungskampf gegen die gelandeten Beſatzungen ſofort aufgenommen wurde. Auch der gleichzeitige Vorſtoß von der Landſeite her kam im Abwehrfeuer zum Erliegen.

Die Erkundungs- und Ablenkungsunternehmungen der Bolſchewiſten erſtreckten ſich auch auf die Küſte des Schwarzen Meeres. Mehrere Schnellboote verſuchten, in die Bucht von Anapa einzudringen, doch traten unſere Küſtenbatterien ſofort in Tätigkeit. Bereits die erſten Schüſſe lagen dicht neben den Schiffen, die ſich daraufhin einnebelten und raſch abdrehten. Um die gleiche Zeit beſchoſſen auch weiter ſüdlich zwei kleinere ſowjetiſche Kriegsſchiffe unſere Küſtenbefeſtigungen. Nach kurzem Feuergefecht zogen auch ſie ſich in hoher Fahrt wieder aufs offene Meer zurück.

Am Mius machte unſer Gegenangriff nördlich Kuibyſchewo im Zuſammenwirken mit ſtarken Kampf- und Sturzkampfverbänden weitere Fortſchritte. Im Verlauf von drei Tagen haben unſere Truppen hier faſt die ganze Einbruchsſtelle beſeitigt, die der Feind in achttägigen Angriffen unter Verluſt von faſt zwei Drittel des Beſtandes zweier Stoßarmeen gebildet hatte. Zwar verſuchten die Sowjets erneut, unſeren Truppen die wiedergewonnenen Höhenſtellungen ſtreitig zu machen, doch ſcheiterten alle ſeine Gegenſtöße in unſerem Abwehrfeuer.

An der Donezfront entwickelten ſich aus der Abwehr örtlicher Aufklärungsangriffe des Feindes ebenfalls neue örtliche Gefechte. Das Schwergewicht der Kämpfe lag allerdings bei der Luftwaffe. Mit ſtarken Kampffliegerverbänden griff ſie Panzerbereitſtellungen, Kraftfahrzeugansammlungen und Flakſtellungen an und behinderte die Bewegungen der zur Front marſchierenden feindlichen Kräfte.

Erfolgreicher Widerſtand gegen überlegene Feindkräfte

Im Raum Orel hielten die ſchweren Abwehrkämpfe weiterhin an. Südweſtlich der Stadt wurden allein im Bereich eines Panzerkorps wieder 60 Sowjetpanzer abgeſchoſſen. Die hier mit wachſender Erbitterung geführten Kämpfe ſpielten ſich ebenſo wie am Vortage hauptſächlich ſüdlich von Kromy im Bereich der von Kurſk nach Orel führenden Straße ab. Die fortgeſetzt mit ſtarker Fliegerunterſtützung angreifenden Infanterie- und Panzerverbände machten unſeren Truppen ſchwer zu ſchaffen. Dennoch trotzten ſie den feindlichen Maſſen, verhinderten die ohne Rückſicht auf Verluſte immer wieder angeſetzten Durchbruchsverſuche und gingen ſogar noch zum Gegenangriff über, um den Bolſchewiſten vorübergehend verlorengegangenes Gelände wieder zu entreißen.

Die jüngſten Abwehrerfolge ſind um ſo höher zu bewerten, als ſie von unſeren Soldaten unter denkbar ſchwierigſten Kampfbedingungen gegen erdrückende feindliche Uebermacht errungen wurden. Dabei griffen die Sowjets mit kaum noch zu überbietender Wucht an, um wenigſtens Teilerfolge zu erringen, die ihre gewaltigen bisherigen Verluſte im Kampf um Orel rechtfertigen ſollten. Aber alle Anſtrengungen blieben vergeblich. Unſere Truppen hielten die befohlenen Linien und zermürbten durch ihre elaſtiſch geführten Abwehrkämpfe täglich von neuem die friſch herangebrachten feindlichen Kräfte. Die Luftwaffe ſtand den Heeresverbänden zur Seite und unterſtützte ſie durch Hunderte von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen. Starke Geſchwader griffen ununterbrochen feindliche Truppen- und Panzeranſammlungen ſowie Flakſtellungen und Materialdepots mit erheblicher Wirkung an. Sie verhinderte hierdurch das rechtzeitige Eingreifen der operativen Reſerven des Feindes. Die als Begleitſchutz eingeſetzten Jagdflieger brachten allein in dieſem Raum 81 Sowjetflugzeuge zum Abſturz.

Abwehr im Nahkampf und im Gegenſtoß

Weitere 32 feindliche Flugzeuge vernichteten unſere Luftverteidigungskräfte im Nordabſchnitt bei der Unterſtützung des Abwehrkampfes gegen die neuen Angriffe der Bolſchewiſten ſüdlich des Ladogaſees. Hier lebten nach vorübergehender Beruhigung die Kämpfe in voller Heftigkeit wieder auf, als der Feind nach einſtündigem Trommelfeuer aus Hunderten von Batterien und Salvengeſchützen ſeine Vorſtöße unter Einſatz von ſechs Diviſionen und fünf Panzerregimentern begann. Trotz des fortgeſetzten ſchweren Feuers und pauſenloſer Luftangriffe hielten die in den vorausgegangenen Kämpfen ſchon ſo oft bewährten bayeriſch-oſtmärkiſchen und oſtpreußiſchen Truppen ihre Stellungen und ſchlugen ſämtliche Angriffe im Nahkampf oder im Gegenſtoß ab. Sie brachten dabei zahlreiche Panzer zur Strecke und erhöhten damit die Zahl der ſeit dem 22. Juli ſüdlich des Ladogaſees vernichteten oder bewegungsunfähig geſchoſſenen Sowjetpanzer auf weit über 200.

Moskau hat Abnutzungsſchlacht verloren

Ein neutrales Urteil

Ueber die von den Sowjets ſeit langer Zeit für dieſen Sommer geplant geweſene Rieſenoffenſive muß man jetzt, ſo ſagt die ſchwediſche Zeitung „Aftonbladet“, ein negatives Urteil fällen. Denn ein ſo ſorgfältig und groß angelegter Durchbruchsverſuch hätte nach ſo langer Zeitdauer entſcheidende Ergebniſſe aufweiſen müſſen, was aber keineswegs der Fall ſei. Geländeverluſte ſeien im Oſten, ſo ſagt das Blatt weiter, von geringerer Bedeutung, falls ſie nicht etwa in ſtrategiſcher Hinſicht beherrſchende Rückwirkungen haben. Die weitaus größere Rolle ſpielten vielmehr die Opfer, die man dem Gegner aufzwinge, alſo die Verluſte an Material jeglicher Art: an Panzern, Flugzeugen, Kanonen, aber auch an Menſchen, an Soldaten. Bei dem Kampf um Orel — „das neue Verdun“ nennt das ſchwediſche Blatt das gigantiſche Ringen um dieſe Stellung — werden vielleicht die Verluſte die Entſcheidung bringen. Sollten die Bolſchewiſten Orel erobern können, würde der Preis für dieſen „Sieg“ furchtbar ſein.

Schon heute werde man ſich im Kreml fragen, ob der Beſchluß zu der Sommeroffenſive auch wohlüberlegt geweſen ſei. Das einzige, was man bis jetzt als Ergebnis dieſer Offenſive verbuchen könne, ſei ein ungeheurer Verbrauch an Mannſchaften und Material geweſen, wodurch die Vorausſetzung für einen ſtrategiſch bedeutungsvollen Durchbruch nur geringer geworden ſei.

Kapitulation würde Schande bedeuten

„Tribuna“: Italien muß weiterkämpfen

Italieniſche Preſſeſtimmen ſtellen heraus, daß die bedingungsloſe Kapitulation, die England und Amerika von Italien fordern, den gegenwärtigen und allen künftigen Geſchlechtern Italiens den Stempel der Schande aufdrücken würde. „Tribuna“ ſchreibt, das italieniſche Volk ſei nicht ſo, wie es der Feind annehme. An der Seite Deutſchlands gehe der Krieg weiter. Italien halte ſein gegebenes Wort. „Lavoro Italiana“ erklärt, das ganze Volk ſtehe im Krieg und blicke auf Sizilien. Italien könne die Grenzen der Ehre nicht verlaſſen, ohne ſich ſelbſt für immer zu beflecken und ohne das Recht auf den Reſpekt der freien Völker zu verlieren. Die „Tribuna“ in Rom ſtellt weiter feſt, wenn wir aus dieſem Kriege in Ehren hervorgehen wollen, ſo müſſen wir weiterkämpfen. In ähnlichen Worten führt „Gazzetta del Popolo“ aus, für Italien könne es keine bedingungsloſe Kapitulation geben, denn dieſe würde das Land nur in größtes Elend ſtürzen.

Das tapfere Herz

Im ersten Feldzug dieses Krieges haben wir es zum ersten Male an uns selber erfahren, was es heißt, daß nicht das Hirn, sondern das Herz den größten Gedanken denkt. Wir lagen damals als kleine Kampfgruppe mitten im Feind, ohne Aussicht, jemals wieder lebendig herauszukommen. Der Verstand überschaute klar die schwierige Lage und wußte nur einen Rat: sich bis zur letzten Patrone zu wehren und dann einen dicken Strich unter das eigene Leben zu setzen. Was uns aber hochriß in all der Not und uns am Ende auch die Kraft gab, durchzuhalten und uns durchzuschlagen, war unser Herz. Es pochte noch Leben, während unsere Gedanken schon müde geworden waren. Es allein gab uns den Mut und die Entschlossenheit, das Unmögliche zu wagen, und schenkte uns am Ende das verloren geglaubte Leben wieder.

In unzähligen ähnlichen Fällen haben unsere Soldaten an allen Fronten dasselbe erlebt. Und dabei reifte in ihnen die Erkenntnis, daß der Mensch vor allem nach seinem Herzen zu werten ist. Alle Tugenden verblassen neben der einen, die vor allem aus dem Herzen stammt: „Was ist gut?“ fragt Nietzsche im Zarathustra. „Tapfer sein ist gut!“ Dieses Tapfersein stellt aber am Ende die Bewährung des Herzens dar. Es allein ist hier noch allein gültiger Maßstab für den Wert des Menschen. Und wenn wir heute die Worte Nietzsches auf unsere Zeit anwenden, dann werden wir auf die Frage: Wer ist gut?, nur eine Antwort kennen: Der Tapfere!

Mehr als je lastet die Zeit auf unserem Volk. Mehr als je ergeht ihr Ruf nach starken Herzen, da sie nicht nur tragen, sondern ihr die Form geben, die uns gemäß ist. Der Soldat draußen erkämpft sie mit dem Schwert. Die Heimat mit täglichem Opfer und harter Arbeit. Jetzt ist die Stunde gekommen, in der es sich erweisen muß, was an unserem Volke ist. Nur als Volk mit starkem Herzen wird es die Gegenwart überstehen und sich dadurch die Zukunft zu erringen vermögen. So verlagert sich heute alles Geistige immer mehr ins Leben. Der Geist muß lebendige Form finden, muß Tat werden, um bestehen zu können. Die Tugenden, die den Soldaten auszeichnen, sind dabei die Forderungen an das ganze Volk: Mut, Härte und Entschlossenheit, Gehorsam, Vertrauen und Leistung. Sie nicht nur zu predigen, sondern vor allem zu leben, ist das Gebot der Stunde.

Es wird einmal eine Zeit kommen, die von uns Rechenschaft fordern wird, wie wir die Gegenwart verbrachten. Wer da dem anderen nicht offen in die Augen sehen kann, wer da vor sich gestehen muß, in schweren Tagen gezweifelt zu haben, wo andere handelten, der wird auch keinen Anteil am Frieden haben.

Kriegsberichter Hans Metzler, PK.

„Krieg nur um der Eroberung willen!“

Die Agentur Stefani zur anglo-amerikaniſchen Preſſehetze

Die italieniſche Agentur Stefani ſchreibt u. a.: Angeſichts des Regierungswechſels in Italien zeigt die amerikaniſch-engliſche Preſſe eine gewiſſe Irritierung und ſogar Nervoſität. Tatſächlich kann die angelſächſiſche Propaganda ſich nicht mehr auf ihre wichtigſten Argumente ſtützen, nämlich daß ſie nur gegen den Faſchismus Krieg führt. Deshalb beſtehen gewiſſe amerikaniſche Zeitungen — trotz der erfolgten innerpolitiſchen Maßnahmen, die die Regierung Badoglio bereits ergriffen hat, weiterhin auf ihrem Mißtrauen. Die unverſöhnliche Sprache, die die engliſchen und amerikaniſchen Zeitungen Italien gegenüber anſchlagen, zeigt, daß ſie den Krieg nur um der Eroberung willen führen. „New York Times“ ſchreibt z. B.: „Wir wollen, daß Italien eine Operationsbaſis gegen Deutſchland wird.“ Andere amerikaniſche Zeitungen ſind noch ausführlicher und ſprechen von einer Beſetzung der Häfen, der Eiſenbahnen, der Straßen Italiens und der Flugplätze Norditaliens. Auf dieſe Weiſe kann man mit jemand ſprechen, der ſeine Kapitulation angeboten hat, aber nicht zu Italien, ſo bemerkt der Stefani-Kommentator zum Schluß.

Die Schwerter für Major Lent

♣ DNB. **Führerhauptquartier**, 3. Aug. **Der Führer verlieh dem Major Helmut Lent, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeſchwader, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte ihm folgendes Schreiben: „Im Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 32. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.“**

Längſt iſt der Name des Majors Lent als der des erfolgreichſten deutſchen Nachtjägers in das Bewußtſein des deutſchen Volkes eingegangen. Im Augenblick der Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes blickt Major Lent auf 64 Nachtjagdſiege zurück, zu denen ſich acht Tagesabſchüſſe geſellen. Neben Kühnheit und Einſatzfreude des erfolgreichſten deutſchen Nachtjägers ſteckt in ſeinen Zahlen ein Höchſtmaß an fliegeriſchem Können und kämpferiſcher Erfahrung.

Sieben Fliegeroffiziere erhielten das Eichenlaub

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an folgende Offiziere der Luftwaffe:

Hauptmann Egmont zur Lippe-Weißenfeld, in einem Nachtjagdgeſchwader, als 263., Hauptmann Manfred Meurer, in einem Nachtjagdgeſchwader, als 264., Hauptmann Heinrich Ehrler, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, als 265., Oberleutnant Theodor Weißenberger, in einem Jagdgeſchwader, als 266., Oberleutnant Joachim Kirſchner, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, als 267., Hauptmann Werner Schröder, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, als 268., Major Hajo Hermann, Kommandeur eines Jagdverbandes, als 269. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Der Führer ſandte den Beliehenen folgendes Schreiben: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 263. (bis 269.) Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler.“

Schwere Sowjet-Niederlage am Mius

Neue ſchwere Kämpfe am mittleren Donez, bei Bjelgorod und bei Orel

Am 3. Auguſt ſteigerte ſich die Heftigkeit der Abwehrſchlacht an der Oſtfront weiter, da die Sowjets verſuchten, die Wirkung unſeres Gegenſchlages am Mius durch weitere Angriffe bei Orel und ſüdlich des Ladogaſees ſowie durch neue Vorſtöße am mittleren Donez und bei Bjelgorod auszugleichen. Die bisher am Mius von unſeren Truppen erzielten Ergebniſſe laſſen ſolche Verſuche des Gegners verſtändlich erſcheinen, denn die Bolſchewiſten haben nicht nur ein mit dem Blut ihrer Soldaten buchſtäblich getränktes Gelände wieder verloren, ſondern darüber hinaus haben unſere Truppen 15 ſowjetiſche Schützendiviſionen, zwei mechaniſche Korps und einen ſelbſtändigen Panzerverband vernichtet oder ſo ſtark angeſchlagen, daß deren Kampfkraft ſehr geſchwächt iſt.

Die Schlacht am Mius begann am 17. Juli durch den Angriff ſtarker bolſchewiſtiſcher Infanterie-, Panzer- und Fliegerverbände. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag nördlich Kuibyſchewo, wo der Feind durch Zuſammenfaſſung ſtarker Kräfte den Durchbruch zu erzwingen ſuchte. Zwar gelang ihm trotz tapferſter Gegenwehr unſerer Truppen ſchließlich ein tieferer Einbruch, doch wurde die Frontlücke durch erfolgreiche Gegenſtöße ſofort wieder geſchloſſen und der eingebrochene Feind aufgefangen. Nach Heranführen friſcher Kräfte verſuchten die Sowjets dann in den folgenden Tagen auch die Sperrſtellungen zu durchbrechen. In fortgeſetzten, von der Luftwaffe wirkungsvoll unterſtützten Abwehrkämpfen, die bis zum 29. Juli dauerten, brach aber die Wucht der feindlichen Vorſtöße mehr und mehr zuſammen. Bis zu dieſem Zeitpunkt hatten die Sowjets bereits 584 Panzer, von denen die rheiniſch-weſtfäliſche 16. Panzer-Grenadier-Diviſion in ſechs Tagen allein 326 zur Strecke brachte, und über 3800 Gefangene verloren.

Der deutſche Gegenangriff

Am 30. Juli begann dann der deutſche Gegenangriff zur Vereinigung der Einbruchsſtelle. Der ſchwungvolle Vorſtoß unſerer Truppen gewann raſch an Boden. Am zweiten Tage ſchloſſen die Verbände einer ſich bei dieſem Gegenangriff beſonders bewährenden ſchwäbiſchen Panzerdiviſion ſtarke feindliche Kräfte ein und vernichteten ſie. Dabei wurden allein rund 5000 Gefangene eingebracht. Bereits am dritten Angriffstag konnten unſere Truppen trotz Erſchwerung der Kampfhandlungen durch Wolkenbrüche mit der Erſtürmung beherrſchender Höhenſtellungen die Niederlage des Feindes vollſtändig machen. Am 2. Auguſt ſäuberten ſie das bisher gewonnene Gelände und ſicherten es in weiteren Vorſtößen gegen die Gegenangriffe der Bolſchewiſten. In den vier Tagen des deutſchen Gegenſchlages verlor der Feind allein rund 14 000 Gefangene, 144 Panzer, 662 Geſchütze und 330 Granatwerfer.

Die Geſamtverluſte des Feindes in der 18tägigen Schlacht gehen noch weiter über die im Wehrmachtbericht genannten Zahlen hinaus. Zu den rund 18 000 Gefangenen treten noch die Verluſte des Feindes an Toten und Verwundeten hinzu, die ſich etwa auf das Vier- bis Fünffache der Gefangenenzahl belaufen, und zu den über 1400 Panzern und Geſchützen müſſen noch die zahlreichen ſchweren Waffen hinzugezählt werden, die der Feind durch die fortgeſetzten Angriffe unſerer Luftwaffe gegen Bereitſtellungen und anrückende Reſerven ſchon hinter der Front verlor.

Zum Ausgleich ſeines ſchweren Rückſchlags am Mius trat der Feind am 3. Auguſt am mittleren Donez und bei Bjelgorod zu neuen Angriffen an. Mit rund vier Diviſionen und 60 Panzern ſtieß er aus ſeinem alten Brückenkopf bei Iſjum nach ſtarker Artillerievorbereitung vor. Zunächſt gelang ihm ein örtlicher Einbruch, doch wurden die eingedrungenen Bolſchewiſten in ſofortigem Gegenſtoß von Verbänden des Heeres und der Waffen-𝔰𝔰 unter Abſchuß von 27 Sowjetpanzern wieder zurückgeworfen. Mit abgeſplitterten feindlichen Reſten ſind die Kämpfe noch im Gange. Die Luftwaffe unterſtützte den Abwehrkampf und bombardierte mit ſtarker Wirkung Panzeranſammlungen und Truppenquartiere, marſchierende Kolonnen und Brücken im Zuge der feindlichen Nachſchubſtraßen.

Noch härter als am mittleren Donez war der Abwehrkampf nördlich Bjelgorod. Hier griff der Feind mit fünf bis ſechs Schützendiviſionen und etwa 200 Panzern unter gleichzeitigem ſtarken Fliegereinſatz auf breiter Front an. In dem unüberſichtlichen Waldgelände entwickelten ſich erbitterte wechſelvolle Kämpfe, die zur Zeit immer noch andauern.

Unvermindert heftige Kämpfe bei Orel

Im Raum Orel griff der Feind weiterhin mit unverminderter Heftigkeit an. Der Schwerpunkt lag wieder wie ſchon an den beiden letzten Tagen, ſüdweſtlich der Stadt im Raum von Kromy, doch verbreiterten die Sowjets ihre Angriffszone weiter nach Weſten und Oſten.

In dieſem Streifen ſetzte der Gegner erneut ſehr ſtarke Infanterie- und Panzerkräfte an. Durch ihre oft bewährte bewegliche Kampfführung wurden unſere Truppen aber der anſtürmenden Maſſen Herr, ſo daß der vom Feind beabſichtigte Durchbruch mißlang, wenn auch ſtellenweiſe unwichtige Geländeſtreifen aufgegeben wurden. An einigen Stellen hielten ſie trotz Trommelfeuer und fortgeſetzter Bombenangriffe unerſchütterlich ihre Stellungen, an anderen wichen ſie befehlsgemäß aus und bildeten kampfſtarke Igel, aus denen ſie in die tiefe Flanke der vorgehenden Sowjets hineinſtießen. Es gelang ihnen dadurch u. a. einen Panzereinbruch zu bereinigen und allein bei dieſem Kampf etwa 30 bolſchewiſtiſche Panzer zu vernichten.

„Nur die USA. dürfen ..."

Britiſches Unbehagen

Mit offenſichtlichem Mißbehagen berichtet die engliſche Wochenzeitſchrift „New Review", daß „einige ſehr ambitiöſe nordamerikaniſche Herren" kürzlich mit ſehr amerikaniſchen Ideen über die Geſtaltung des internationalen Luftverkehrs nach dem Kriege vor die Oeffentlichkeit der Welt getreten ſeien. Ihre Auffaſſungen gingen zwar auseinander, doch ließen ſie ſich in folgende vier Punkte ordnen: 1. Die USA. ſollten jede Inſel im Pazifik für ſich behalten und aus ihnen Luftſtützpunkte machen, 2. nur den USA. dürfte es bei Kriegsende geſtattet ſein, Militär- und Zivilflugzeuge herzuſtellen, 3. die USA. müßten alle großen Oelfelder in der Welt kontrollieren, 4. Pacht- und Leihhilfe dürfe ab ſofort den „alliierten" Nationen nur gewährt werden, wenn ſie ſich von vornherein mit dieſen und ähnlichen Bedingungen einverſtanden erklärten.

Dieſe „ſehr amerikaniſchen Ideen" ſcheinen manche Briten immer noch zu verwundern. Sie haben es anſcheinend noch nicht völlig begriffen, daß ihr wahnſinniger Premierminiſter Winſton Churchill das britiſche Weltreich hoffnungslos an die jüdiſchen Wallſtreetmagnaten verſpielt. Die Frage des Luftverkehrs iſt dabei nur eine von vielen.

Schwere Niederlage der USA.-Bomber

Luftangriff auf das rumäniſche Oelgebiet ein völliger Fehlſchlag

Der feindliche Verſuch, die Oelfelder von Ploeſti zu bombardieren, iſt nicht allein ein völliger Fehlſchlag geworden, ſondern hat ſich obendrein noch zu einer ſchweren Niederlage für die nordamerikaniſche Bomberwaffe ausgewirkt. Die letzten Feſtſtellungen haben ergeben, daß insgeſamt 52 Bomber von der ſtarken Abwehr heruntergeholt worden ſind, wobei von den Kräften der deutſch-rumäniſchen Luftverteidigung vor allem die Verbände der Flakartillerie erfolgreich waren. Inzwiſchen kommen Meldungen aus der Türkei über die Notlandung von 15 der an dieſem Angriff beteiligten US.-amerikaniſchen Bomber. Damit iſt die nachprüfbare Verluſtzahl auf 67 Maſchinen angeſtiegen. Wieviele der von der Abwehr ſchwer beſchädigten Flugzeuge auf dem letzten Teil ihres Rückfluges über das Mittelmeer in die See geſtürzt ſind, iſt noch nicht bekannt. Der deutſche Wehrmachtbericht vom 2. Auguſt gab die Stärke des Angriffsverbandes mit etwa 125 Flugzeugen an. Ueber die Hälfte dieſes Verbandes ging alſo bereits über dem europäiſchen Feſtland verloren, eine ungeheuerliche Quote, beſonders angeſichts des gänzlichen militäriſchen Mißerfolges der Unternehmung.

Acht USA.-Bomber in der Türkei notgelandet

Beim Rückflug vom Angriff auf das rumäniſche Oelgebiet

Wie amtlich in Ankara mitgeteilt wird, mußten acht nordamerikaniſche Bomber, die an dem Angriff auf die rumäniſchen Oelfelder teilgenommen hatten, bei ihrem Rückflug auf türkiſchem Boden notlanden. Drei Maſchinen landeten in Tſchorlu, vier bei Izmir und die letzte, die beim Landen beſchädigt wurde, wobei Mitglieder der Beſatzung verletzt wurden, bei Fetive in der Nähe von Izmir.

Neue Kämpfe am Kubanbrückenkop

In zweiwöchigem Ringen 15 Diviſionen und 14 Briga zerſchlagen

Am Kubanbrückenkopf herrſchte am 1. Augu geringe Gefechtstätigkeit. Oertliche Vorſtöße der Bolſchew nördlich Noworoſſijſk und im Lagunengebiet an der Küſte Aſowſchen Meeres wurden noch im Vorfeld unſerer Stel gen durch gut liegendes Abwehrfeuer zurückgewieſen. Feind führte jedoch zum Erſatz ſeiner in den bisher Kämpfen ſchwer angeſchlagenen Verbände friſche Kräfte he mit denen er am 2. Auguſt zu neuen Angriffen antrat.

Die vorübergehende Gefechtspauſe um die Monatswe beſchloß den erſten Abſchnitt der 5. diesjährigen Schlacht Kubanbrückenkopf, die dem Feind wiederum nichts als n ſchwere Verluſte einbrachte. Am 16. Juli begann Kampf, in deſſen Verlauf die Sowjets insgeſamt 15 Schü diviſionen, 8 Schützenbrigaden und 6 Panzerbrigaden Angriff anſetzten. Dabei iſt zu berückſichtigen, daß dieſe bände zu Unrecht die Bezeichnungen Diviſion oder Bri führten, da ſie während der Gefechte mehrfach aufge wurden und daher weſentlich über den normalen Beſta zahlen liegende Kopfſtärken aufwieſen. Der Anſturm d Maſſen wurde vom Trommelfeuer zahlreicher Batterien Salvengeſchütze unter reichlicher Verwendung von munition eingeleitet und laufend von ſtarken Fliegerverba unterſtützt. Obwohl der Feind fortgeſetzt unter hohem wand an Menſchen und Material vorſtieß und die Angr ſchwerpunkte nacheinander auf die verſchiedenſten abſchnitte verlegte, gelang ihm an keiner Stelle der bruch.

Zuerſt griffen die Bolſchewiſten mehrere Tage lang Höhen unmittelbar weſtlich von Krymſkaja an, holten ſich am Widerſtand bayeriſcher Gebirgsjäger nur blutige Sü pen. Dann verſuchten ſie nördlich davon bei Podgorn ſchließlich im Süden in den Waldbergen nördlich Nowor einzubrechen, um zuletzt, als alle Angriffe geſcheitert wa am 30. Juli nochmals die Höhen weſtlich Krymſkaja a greifen. Wiederholt gingen die Sowjets auch an mehreren len gleichzeitig vor und ſuchten durch Entlaſtungsvorſtöße dem Landekopf ſüdlich Noworoſſijſk und im Lagunengebiet Aſowſchen Meer unſere Kräfte zu binden. Aber weder ma tes Artilleriefeuer, das immer wieder zu mehrſtündi Trommelfeuer anſchwoll, noch die pauſenloſen Tiefang ſtarker Fliegergeſchwader oder der Einſatz Hunderter von zern brachten unſere Truppen ins Wanken. Wohl konnte Feind vorübergehend örtliche Einbrüche erzielen, doch wu die eingebrochenen Kräfte überall, wenn auch an einigen len erſt nach mehrtägigen Kämpfen, zurückgeworfen Hauptkampflinie blieb im ganzen Umfang feſt in unſerer Bayeriſche Gebirgsjäger, Grenadiere und Jäger aus Franken und Schwaben, aber auch rumäniſche Einheiten len der ſchweren Belaſtung unerſchütterlich ſtand und fü dem Feind ſo empfindliche Schäden zu, daß die Maſſe der dem Angriff beteiligten Verbände ſchwer angeſchlagen wu Zehntauſende von Toten und Verwundeten koſteten dem bisher ſeine immer wieder geſcheiterten Durchbruchsverſu Um die Monatswende führte der Gegner neue Kräfte he Trotz der ſchweren Verluſte, die ihm ſchon bei der Be ſtellung durch fortgeſetzte Luftangriffe zugefügt wurden, beg er nunmehr noch einmal die Kubanfront zu berennen.

Die Gefechte am Kubanbrückenkopf haben in allen Ph von der unteren Führung ſchnelle Entſchlüſſe und von Soldaten große Härte verlangt.

Man wendet ſich von England ab

Neufundland ſoll 10. Provinz Kanadas werden

Unter den kanadiſchen Parlamentariern w den in jüngſter Zeit Stimmen laut, meldet „Canada Wee die einen Anſchluß Neufundlands als „10. Provinz" an Ka verlangten. Es ſeien ſogar ſchon Anfragen an den kanadi Premierminiſter geſtellt und Beſprechungen darüber bere führt worden. Premierminiſter Mackenzie Kin dieſem Gedanken nicht unfreundlich gegenüber. Er habe klärt, es komme nur auf die Neufundländer ſelbſt an. ſie klar den Wunſch zum Ausdruck brächten, eine kanadi Provinz zu werden, dann werde die kanadiſche Regierung ſolchen Vorſchlag „auf das ſympathiſchſte erwägen".

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzsche (Bez. Dresden)

21. Fortſetzung

Michael hatte gar nichts dagegen. Ihm war es ganz recht. Agnes aber wäre es lieber anders geweſen, wie ſie ja auch eine andere Braut ſein wird als die andern Mädchen des Tales, die ſtolz und ergeben in der ſchweren Tracht des Tales zum Altar ſchritten. Agnes Aichbichler wird die erſte Braut ſein in einem ſtädtiſchen Kleid. Darüber aber ſollten die Steinangerer Frauen und Mädchen die Augen wenigſtens aufreißen.

Seit acht Tagen waren ein paar Schneiderinnen aus der Stadt im „Ankerbräu" und es hatte ganz den Anſchein, als ob ſie auch die feſtlichen Tage bis zur Trauung noch voll zu tun hätten.

In dieſer Zeit hub auch auf dem Seehof ein emſiges Schrubben und Putzen an. Die Mägde rannten den ganzen Tag mit dem Putzeimer herum. Der ganze Hof wurde reingefegt und es war kein Winkel, in dem ſie nicht mit dem Beſen hingekommen wären.

Da kam eines Tages ganz unverhofft, mitten am hellen Nachmittag, die Wiedmüller-Liesbeth auf den Seehof. Der Bauer war mit ſeinen Söhnen gerade daran, den Stall entlang ein Betonpflaſter anzulegen, und ſie wußten eigentlich nicht recht, wie ſie ſich den Beſuch deuten ſollten. Das heißt, Michael wurde flammend rot und ſuchte den Blick des Vaters. Girgl aber blickte von ſeiner Arbeit überhaupt nicht auf, ſtach mit der Schaufel voller Emſigkeit in den Sandhaufen, rührte den Beton an und hatte keinen Blick für die Liesbeth, die feſten Schrittes über den Anger heraufkam.

Da es ein wenig regnete, hatte Liesbeth die Röcke hochgeſchlagen, daß der rote Unterrock weithin leuchtete. Ihr Haar war naß vom Regen und klebte feſt um die Ohren.

Nun ſtand ſie vor den Männern, ließ die Überröcke fallen und wiſchte mit der Hand den Regen vom Geſicht.

„Da ſchau, da kommt ein ſeltner B'ſuch", lachte der Bauer verlegen, und Michael lehnte ſeine Schaufel an die Mauer, um Liesbeth zu begrüßen.

„Schon lang wollt ich hinkommen zu euch und mit dir reden, Liesbeth", meinte er und ſah ſie feſt an. „Aber wolln wir net neingehn? Drin laßt ſich doch alles beſſer ausreden — unter vier Augen."

Die Liesbeth ſchüttelte den Kopf.

„Mir zwei haben net viel zu reden. Aber mit dem dort mit dem muß ich reden." Sie trat dabei auf Girgl zu und fuhr ihn grob an: „Find'ſt du überhaupt kei' Zeit für mich?"

„Ich?" krähte der Girgl hell. „Siſt doch, daß ich arbeit."

„Is der allweil ſo fleißig?" fragte die Liesbeth den Bauern, der vor lauter Verwunderung nicht aus noch ein wußte. Auch Michael war mehr als verwundert.

„No ja", meinte der Seehofer. „Arbeiten tut er net ſchlecht, der Girgl. Aber ſag einmal, Madl, was willſt denn von ihm?"

„Dös werd er ganz gut wiſſen, der feine Herr. Ich hab ihm's ja ſchon dreimal g'ſchrieben. Aber wer keine Antwort gibt, dös iſt der feine Girgl. Dös ſag ich dir aber, Bürſcherl. Mir kimmſt net ſo leicht aus. Du brauchſt net meinen, daß mich auch ſo leicht wegſchieben kannſt wie andere Madl. Ich häng mich ein wie ein Zecken. Und der Vater hat g'ſagt, wenn d' mich net heiraten willſt und mich hocken laſſen tätſt mit dem Kind, dann hängt er dir ein Prozeß auf. Dann kannſt zahl'n du."

Vergeblich hatte der Girgl mit den Händen abzuwinken verſucht. Aber die Liesbeth ließ ſich nicht davon abbringen. Der Seehofer ſollte nur alles wiſſen.

Jetzt trat der Bauer auf ſie zu und faßte ſie am Arm.

„Da gehſt jetzt einmal rein in die Stubn, Madl. Dös muß ausgeredet werden. Und Angſt brauchſt auch keine haben. Dös wird ſchon alles recht. Der Seehofer weiß ſchon, was er z' tun hat, wenns grad der Girgl net wüßt. Geh nur einer auch, Girgl. Dich brauch ma ſchon als Hauptperſon."

Girgl kratzte ſich hinter den Ohren, fuhr den Peter grob an, weil er ſo infam grinſte, und trottelte hinter den beiden ins Haus.

Michael kam aus dem Wundern gar nicht heraus. Was er ſoeben gehört hatte, hätte er ſich im ſchönſten Traum nicht vorſtellen können.

Eigentlich hätte er gern mit Liesbeth über alles geſprochen. Sie war ja im Grunde genommen ein guter Kerl und ſie würde ihn vielleicht verſtehen, warum er nicht ſie, ſondern die Agnes heiratete. Immer hatte er ſich vorgenommen, zur Wiedmühle zu gehen, aber von einem Tag zum andern hatte er es hinausgeſchoben, bis es ihm zu ſpät dünkte.

„Lach'n müßt ich, wenn er die krieget, der Girgl", lachte Peter ſchadenfroh. „Die brächt ihm Moris bei. Ich mein, die hat Haar auf die Zähn, die Liesbeth."

Michael begann im Mörteltrog heftig zu rühren. Von der Stube heraus hörte man verſchwommen die Stimmen der drei. Mitunter ging es recht laut her. Einmal hörte man auch den Girgl ſehr energiſch werden, aber immer ſeltener vernahm man dann ſein Wort. Nur die Liesbeth führte zuweilen die Rede laut und mit herber Offenheit. Sie ſchien nirgends einen Grund zu ſehen, dem Manne nur im Flüſterton die bittere Wahrheit zu ſagen. Und daß er ſich an der Wahrheit nicht vorbeidrücken konnte, der Girgl, das bewies nunmehr das Schweigen, in das er ſich hüllte, und die ſtille Ergebenheit, mit der er ſich unmännlich in alles ſchickte, was man von ihm forderte.

Ach, er war nur mehr ein Schatten von jenem Manne, der in knabenhafter Unbekümmertheit in einer leiſen Schlauheit die Liebe der Liesbeth auf Koſten des Bruders genommen, wie er in pfiffiger Schlauheit berechnet hatte. Nun war Zorn und Verdruß in ihm, daß er das Ergebnis jener ſündigen Nachtſtunde nicht auch auf das Konto des Bruders ſetzen konnte. Nein, das war abſolut nicht möglich, denn beim zaghaften Anſchlagen dieſer Möglichkeit fuhr die Liesbeth ihm ſcharf über den Mund und gab ihm zu verſtehen, daß Michael wohl manche Stunde bei ihr geſeſſen habe, aber er ſei über einige keuſche Zärtlichkeiten nie hinausgekommen, und darum müſſe er wohl glauben, daß nichts umgebogen werden könne an der Wahrheit.

Eines hörte Girgl ſofort hellhörig heraus, nämlich daß in Anbetracht der Umſtände der Wiedmüller bereit war, nunmehr der Liesbeth Mühle, Haus und Hof zu übergeben. Und das war doch nicht ſo ohne weiteres von der Hand zu weiſen. Ja, es war geradezu ein unverſchämtes Glück, das ſich über den Girgl neigen wollte, und der Vater ſagte ihm dies auch mehrere Male. Und da der Girgl ſonſt kein ſchlechter Rechner war, begann er ſich die Sache zu überlegen und gab kleinweiſe nach. Aber als der Handel ſchon im Abſchließen war, konnte er ſich doch nicht enthalten zu ſagen:

„Aber dös glaubſt ſelber net, Liesbeth, daß du mit deswegen ein Prozeß naufhängen könnteſt, wenn ich net möcht."

„Dös laßt dann ſchon ſehn. Der Vater hat g'ſagt, wen Burſch einem Madl 's Heiraten verſpricht und ſie nach da Schand bringt, dann kann er verklagt werden."

„Dös ſagt halt dein Vater, weil er meint, dann gib ich ter nach. Außerdem hab ich dir ja 's Heiraten gar ne ſprochen."

Da griff die Liesbeth mit derber Hand blitzſchnell in Haare und beutelte ſeinen ſchönen Kopf hin und her.

„Was haſt net? Ha, du Lugenſchüppl! Meinſt, daß ic ſo dumm g'weſen wär?"

„Herrgottſakra! Laß aus, ſag ich dir. Du biſt ja na Mit einem Ruck riß er ſich los. „Ich hab bloß g'ſagt: ge wirſt, aber ich hab net g'ſagt, von wem, und an mich h überhaupt net denkt."

Hier ſah der Seehofer nun eine Veranlaſſung, he hinauszulachen.

„Jetzt dös muß ich ſchon ſag'n, Girgl. Du biſt a ganz drahter. Du weißt es, wie d' es hinbringen mußt. Aber mach, zieh dich an. Mir gehn jetzt mit der Liesbeth zu Vater. Dös Sach muß richtig ausgeredet werden."

Die Liesbeth ſah den Seehofer dankbar an und betra dann ihre Finger, in denen ihr ein Büſchel von Girgls hängengeblieben war. Befriedigt lachte ſie vor ſich hin.

„Wart, dir helf ich fürs Lügen." Sie ſagte das ſo dro daß ſelbſt der Girgl lachen mußte. Er ging in ſeine Kamme ſich umzukleiden und begann dabei die ganze Situation zu denken.

„Übern Kopf derf ichs mir net nauswachſen laſſen", ſagt zu ſich", ſonſt bin ich verlorn."

Eine Viertelſtunde ſpäter gingen ſie zu dritt vom Hof. Dorf drunten ſah Girgl die Schneidermeiſtersgattin Roſa gerl mit ihren Zwillingen am Fenſter lehnen. Er ſchaute auf die Seite und wurde rot bis unter die Haarwurzeln. Über haupt kam er ſich bei dieſem Gang durch das Dorf vor wie Verurteilter, der zum Schafott geführt wird, und er atme auf, als ſie die letzten Häuſer hinter ſich hatten.

•

Es war ein wolkenverhangener Tag, als dem Michael Ste unter Anweſenheit der Leute von Steinanger die Ankerbräuto angetraut wurde. Obwohl es keine Hochzeit im üblichen Sin gab, waren doch Gäſte genügend gekommen. Agnes hatte Menge Freundinnen in der Stadt, die alle da waren, teil wirklicher Freundſchaft und teils aus Neugier. Sie wollten den Gutsbeſitzer, von dem Agnes ihnen ſchon ſo viel erzählt hat ſehen und kennenlernen.

Man erkannte ſogleich, daß Agnes wieder einmal ein biß geflunkert hatte. Die Freundinnen waren ein wenig enttä aber ſie zeigten es nicht. Nicht daß Michael etwa nicht Gnade funden hätte vor ihren Augen. O, er war ein ſchöner Mann gewachſen und braungebrannt wie ein junger Gott, der an dieſ Morgen erſt niedergeſtiegen war aus der Höhenluft der Ber Aber er war natürlich kein Gutsbeſitzer, ſondern ein Menſch feſt verwurzelt war mit allen bäuerlichen Dingen. Das zeigte ſchon an ſeiner Gewandung. Er trug den langen bäuerlich Flügelrock und den weiten Plüſchhut mit dem Roſmarinſträu chen darauf.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. Auguſt

Spruch des Tages

Für böſe Zungen hilft kein Harniſch. Sprichwort.

Jubiläen und Gedenktage

6. Auguſt.

1195: Heinrich der Löwe geſt. — 1789: Der Nationalökonom Friedrich Liſt geb. — 1806: Kaiſer Franz II. legt die deutſche Kaiſerwürde nieder. Ende des Erſten Reiches. — 1859: Der Geograph und Forſchungsreiſende Alfred Hettner geb. — 1870: Schlachten bei Wörth und Spichern. — 1888: Kammerſänger Heinrich Schlusnus geb. — 1930: Der 1897 verſchollene ſchwediſche Nordpolforſcher Salomon Auguſt Andrée auf der Weißen Inſel (Spitzbergen-Archipel) tot aufgefunden. — 1940: Zwangseingliederung Eſtlands in die Sowjetunion. — 1941: Ende der Schlacht von Smolenſk, 310 000 Gefangene.

Sonne: A. 5.26, U. 20.45; Mond: A. 10.49, U. 22.58.

Der ſchönſte Dank

Es war damals, als Schweſter Ottilie mit ihrem Kriegslazarett in die Steppe kam. Gleich in den erſten Tagen wurde ihr ein blutjunger Burſche anvertraut. Keine 19 Jahre alt. Kopfſchuß.

„Na, nicht ſo ſchlimm ...“ nickte ſie ihm zu. Der Verwundete ſchlug die Augen auf und ſah die Schweſter kindlich vertrauend an. „Glauben Sie?“ kam es leiſe, kaum verſtändlich, „ich habe keine Angſt, aber ich will die Wahrheit wiſſen. Verſtehen Sie mich, Schweſter?“

Schweſter Ottilie behielt ihren „Kopfſchuß“ einige Tage und gewann ihn herzlich lieb. Sie hatte viele tröſtliche Worte für ihn, wenn ſie auch nicht immer ganz der Wahrheit entſprachen. Konnte ſie dieſem Jungen denn ſagen, daß man an ſeinem Durchkommen zweifelte?

Es kam anders. Als Schweſter Ottilie Heimaturlaub hatte, erhielt ſie plötzlich Beſuch. Es war ihr „Kopfſchuß“, der geſund und ſtrahlend vor ihr ſtand.

„Ich war in der erſten Zeit vorn bei Ihnen im Lazarett nie ſo ganz bei mir“, erzählte ihr der Geneſene, „ſo wußte ich nie, wenn Sie ſich über mich beugten: iſt das die Mutter oder meine Schweſter? Das blonde Haar konnte nur meiner Schweſter gehören, — aber — es war doch Mutters Geſicht — — So hatte ich immer ein wohliges Gefühl des Geborgenſeins. — Und — um Ihnen dafür zu danken, bin ich zu Ihnen gekommen, liebe Schweſter ...“ — War das nicht ſchönſter Lohn für alle Opfer, durchwachten Nächte und Liebestaten? — — —

Die Heimat wird dieſer Opfer und Liebestaten, die ſo herrliche Erfolge zu zeitigen vermögen, ihrerſeits wieder in größter Gebefreudigkeit gedenken bei der nächſten Hausſammlung des Kriegswerkes für das Deutſche Rote Kreuz am Sonnabend, dem 7., und Sonntag, den 8. Auguſt. R. C.

Verdunkelungszeiten vom 1. 8.—7. 8.: 22.15—4.45 Uhr, [illegible] der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 21.15—5.15 Uhr.

Tankausweiskarte. Tankausweiſe für Treibſtoffe jeder Art werden in Zukunft nur im Landratsamt in Bad Segeberg und im Rathaus in Bad Bramſtedt ausgeſtellt. Treibſtoffe dürfen von den Tankſtellen nur gegen Tankausweiskarten verabfolgt werden. Die Ausſtellung von Bezugsbeſcheinigungen durch die Bürgermeiſter und Amtsvorſteher iſt mit ſofortiger Wirkung nicht mehr erlaubt.

Kindergarten. Bei Alarm kommen die Kinder um [illegible] Uhr an die Kirche.

An alle Hamburger!

Berlin. Alle aus Hamburg abgereiſten Volksgenoſſen werden dringend gebeten, ſich ſofort bei der nächſten Polizeidienſtſtelle zu melden und ihren Verbleib anzugeben, damit Nachfragen nach ihnen beantwortet werden können. Rückfragen nach ihrem Verbleiben ſind an die „Meldeſtelle Hamburg“ ohne Zuſatz einer näheren Adreſſe zu richten. Anzugeben ſind in deutlicher Schrift: Name, derzeitige Anſchrift, Hamburger Anſchrift ſowie die Namen und Perſonalien der Geſuchten.

Ein Aufruf des Reichsſtatthalters Kaufmann an die Hamburger Bevölkerung. Gauleiter und Reichsſtatthalter Kaufmann hat einen Aufruf an die Hamburger Bevölkerung erlaſſen, in dem es u. a. heißt: „Eine Kataſtrophe unerhörten Ausmaßes iſt über unſere Stadt gekommen. Schwerſte Opfer an Gut und Blut ſind von jedem von uns verlangt worden. Alle planmäßigen Vorbereitungen gegen den feindlichen Luftterror können bei dem Umfang der Schäden nicht die Hilfe bringen, die notwendig iſt. Jeder Hamburger kann aber verſichert ſein, daß alle erforderlichen Hilfsmaßnahmen eingeleitet ſind. Ich benutze dieſe Gelegenheit, um allen zu danken, die mir Tag und Nacht in allen Stadtteilen Hamburgs zur Seite geſtanden haben, zuſammen mit all den Kräften, die aus den Nachbargauen zu uns kamen. Die Schwierigkeiten ſind noch nicht überwunden. Von allen muß ich deshalb auch weiterhin den härteſten Einſatz fordern, damit wir fertig werden mit der ſchwerſten Prüfung, die den Menſchen unſerer Stadt auferlegt iſt.“

Sämtliche Gefolgſchaftsmitglieder verſchiedener Zweige der Verwaltung und Wirtſchaft werden in Hamburg dringend benötigt. Sie haben daher, ſofern ſie Hamburg verlaſſen haben, zurückzukehren und ſich bei ihrem Betrieb bezw. ihrer Berufsorganiſation zu melden. In Frage kommen Eiſenbahner, Gefolgſchaftsangehörige der Reichspoſt, Führungskräfte der gewerblichen Wirtſchaft aller Art, Gefolgſchaftsmitglieder der Hamburger Verſorgungsbetriebe für Gas, Waſſer und Elektrizität, Gefolgſchaftsangehörige der Hamburger Hochbahn, der Sozialverwaltung, Apotheker, und Apotheker-Hilfsperſonal, Handwerker aller Art, Inhaber von Einzelhandelsgeſchäften, Möbeltransporteure und andere.

Der Dienſt der Poſtſcheckämter Köln und Hamburg

Das Poſtſcheckamt Köln, das die Arbeit vorübergehend einſtellen mußte, hat den Dienſt inzwiſchen an mehreren außerhalb gelegenen Stellen in vollem Umfange wieder aufgenommen. Der Dienſt des Poſtſcheckamts Hamburg iſt nur für wenige Tage unterbrochen. Die Poſtſcheckteilnehmer können ihre Aufträge wieder in gewohnter Weiſe einſenden. Eine Aenderung in der Anſchrift der beiden Poſtſcheckämter tritt, wie der Preſſedienſt des Reichspoſtminiſteriums mitteilt, nicht ein. Mit gewiſſen Verzögerungen in der Erledigung der Aufträge muß jedoch gerechnet werden.

Die Auguſtaktion der DAF.

Jeder Betrieb ſoll einen Leiſtungshaushalt aufſtellen. — Arbeitsgemeinſchaften prüfen die Arbeitsplätze.

Der gewaltige Umſtellungsprozeß der Wirtſchaft auf die totale Kriegsproduktion kann ſeinen Zweck, das Höchſtmaß an Leiſtungen zu erreichen, nur erfüllen, wenn der Betriebsführer die ihm anvertrauten Kräfte planvoll anſetzt und richtig anleitet. Um den Betrieben hierbei zu helfen, führt die Deutſche Arbeitsfront im Auguſt eine Aktion unter der Parole: „Richtiger Einſatz bringt höchſte Leiſtung“ durch. Grundſätzliche Richtlinien, die die DAF. hierzu vorlege, bezeichnen als beſonders wichtig die ſorgfältigſte Arbeitsvorbereitung, d. h. die Aufteilung des Arbeitsganges zur Verhinderung von Zeitverluſten und Fehlleitungen. Durch innerbetriebliche Organiſationsmaßnahmen müſſen Zeit und Kraft eingeſpart werden. Die Tatſache, daß ſehr viele Betriebe mit geringerem Facharbeiteranteil eine beſſere Ausbringung und Güte der Erzeugniſſe haben als andere Betriebe mit großem Facharbeiteranteil zeigt, daß noch ſehr viel Facharbeiter falſch angeſetzt ſind. Bei den den kriegswichtigen Produktionsſtätten neu zugeführten Arbeitskräften iſt zu beachten, daß ſie vorwiegend aus fremden, ſtillgelegten Betrieben oder, was beſonders für die Frauen zutrifft, aus betriebsfremder hauswirtſchaftlicher Arbeit kommen. Neben der Berückſichtigung der körperlichen und geiſtigen Verfaſſung, der bisherigen Tätigkeit, Vorbildung und Schulung, ſind hier Willenskraft, Einſicht und Einfühlungsvermögen von grundlegender Bedeutung. In den meiſten Fällen wird ſich auch ein zuverläſſiges Bild über die eventuelle Eignung zu ſpezifiſcher Arbeit erſt in der Praxis ergeben. Die Anweiſung auf die erſte Arbeit darf darum keine endgültige ſein. Ein wertvolles Hilfsmittel iſt die pſychologiſche Eignungsunterſuchung. Tatkräftige Unterſtützung wird den Betrieben vom Inſtitut für Arbeitspſychologie und Arbeitspädagogik im Amt für Leiſtungsertüchtigung, Berufserziehung und Betriebsführung der DAF. gewährt. Die Aufgabe, die die neue Arbeitsparole den Betrieben ſtellt, heißt: jeden an den für ihn beſten Arbeitsplatz zu bringen. Der Betriebsführer bildet zur Unterſuchung und Prüfung aller mit dem zweckmäßigſten betrieblichen Arbeitseinſatz zuſammenhängenden Fragen am beſten eine Arbeitsgemeinſchaft. Sie hat zu prüfen, wer falſch eingeſetzt iſt, wer an anderem Platz im Betrieb Beſſeres leiſten kann und welche Arbeitskräfte abgegeben werden können.

Die Landarbeiterin

D Ungefähr ein Viertel der landwirtſchaftlichen Familien Deutſchlands macht der Landarbeiterſtand aus. Die Landarbeiter, die im Groß- und Mittelbetrieb beſchäftigt werden, erhalten einen Teil ihrer Löhnung meiſt in Form von Deputaten. Dieſe Sachbezüge ſind, landſchaftlich gebunden, verſchieden. So gehörte z. B. in Pommern auch in der Zeit, als faſt nirgends mehr Flachs gebaut wurde, ein Stück Land mit Flachs dazu. Außerdem hat der Landarbeiter freie Wohnung und ein Stück Gartenland, einen Stall, in dem Schweine und Geflügel, oft auch eine Kuh untergebracht werden können.

Zur Arbeit auf dem Hof iſt meiſt die ganze Familie verpflichtet, d. h. der Mann ganztägig das ganze Jahr über, die Frau eine beſtimmte Zahl von Arbeitstagen. Nach Beendigung der Schulzeit geht das junge Mädchen als Hofgängerin in die landwirtſchaftliche Arbeit, meiſt heiratet ſie jung und hat keine Gelegenheit, irgendwelche hauswirtſchaftlichen Kenntniſſe zu erwerben. Aus der kurzen Skizzierung der Entlohnung geht aber hervor, welche Kenntniſſe und Fähigkeiten die Landarbeiterin beſitzen muß, damit die geſamte Familie ein Auskommen hat. Das alte Sprichwort: „Was der Bauer mit dem Wagen zum Hof hereinfährt, trägt die Bäuerin mit der Schürze hinaus“ gilt auch für ſie und in beſonderem Maße, da ja die vorteilhafte Verwertung der Sachbezüge in der Hand der Frau liegt.

Betrachtet man in Statiſtiken die Verteilung der Kinderzahl auf die einzelnen Berufe, ſo ſtellt man feſt, daß die Landarbeiterfamilie den größten Kinderreichtum hat.

Aus der arbeitswirtſchaftlichen Gliederung des Landvolks iſt der Landarbeiterſtand gar nicht hinwegzudenken. Kommt doch dem Landarbeiterſtand nach dem Kriege gerade im Hinblick auf die Beſiedelung des Oſtens eine beſondere Beachtung zu. Nach eingehenden Unterſuchungen zur Frage des Arbeitseinſatzes in bäuerlichen Betrieben iſt errechnet worden, daß zur autarken Arbeitsverfaſſung in einem Dorf je zur Hälfte Bauern- und Landarbeiterfamilien eingeſetzt werden müſſen, der Landarbeiterſtand alſo für die landwirtſchaftliche Erzeugung gleich wichtig iſt. Die Bedeutung der Landarbeiterfamilie in ernährungswirtſchaftlicher, bevölkerungspolitiſcher und agrarpolitiſcher Hinſicht liegt demnach klar auf der Hand.

Trotz dieſer vielfältigen Aufgaben iſt gerade der ſtrebſame Landarbeiter in immer ſtärkerem Maße in die Stadt abgewandert, um dort ein anſcheinend beſſeres und ſicheres Fortkommen zu haben. Sicher iſt eine der vielen Urſachen dieſer als Landflucht bekannten Erſcheinung in der mangelhaften, faſt kann man ſagen: bisher überhaupt nicht vorhandenen Ausbildung der Landarbeiterin auf hauswirtſchaftlichem Gebiet zu ſuchen. Iſt doch ohne dieſe Ausbildung eine ſachgerechte Wirtſchaftsführung und Auswertung der in Sachwerten (Deputat) gezahlten Löhne gar nicht möglich. Selbſtverſtändlich muß dann auch die Einſchätzung dieſes Deputats im Vergleich mit Bargeld unvorteilhaft ausfallen. Ein Betrieb, der nicht mit Geld, ſondern mit Sachwerten bezahlt wird, kann nur gedeihen, wenn er dieſe vorteilhaft nutzt. Mit anderen Worten, eine Landarbeiterfamilie, die als Deputat Kartoffeln, Grünland uſw. erhält, kann nur dann vorankommen, wenn ſie z. B. verſteht, nicht nur ein Schwein zu mäſten, ſondern zwei, das zweite aber verkauft. Sie darf in ihrem Garten auch nicht nur Kartoffeln bauen, wie das leider oft der Fall iſt, weil es einfacher iſt, und das Gemüſe in der Gutsgärtnerei kaufen, ſondern ſie muß es ſelber anbauen. Dieſe Umſtellung von „extenſiver“ zu „intenſiver“ Wirtſchaftsweiſe erfordert aber Kenntniſſe, und da die Arbeit auch im Landarbeiterhaushalt von der Frau eingeteilt und ausgeführt wird, muß ſie dieſe Kenntniſſe haben.

Der Reichsnährſtand — Abteilung Ländliche Frauenarbeit — nimmt ſich deshalb der Ausbildung der Landarbeiterfrauen in verſtärktem Maße an. So wie vor Jahren die Beratungsarbeit bei den Bäuerinnen aufgenommen wurde, werden nun die Landarbeiterinnen ſtärker mit in dieſe Arbeit einbezogen. Seit einigen Jahren werden ſchon in verſchiedenen Landesbauernſchaften mit gutem Erfolg Kurzlehrgänge für Landarbeiterinnen durchgeführt. Die rege Teilnahme der Frauen zeigt, daß der richtige Weg beſchritten wurde. Die Kurſe erſtrecken ſich auf das Einmachen, Einſchlachten des eigenen Schweins unter Berückſichtigung der Kriegsverhältniſſe, Schädlingsbekämpfung, Vorratsſchutz uſw. Die Beratungsarbeit erſtreckt ſich aber auch auf die zweckmäßige Herrichtung von Vorratsräumen ſowie auf den Umbau von Feuerſtellen und Herden, um einen ſparſamen Brennſtoffverbrauch zu erzielen. An die Einrichtung von Muſterwirtſchaften als Beratungsſtützpunkte, wie ſie ähnlich ſchon auf vielen Bauernhöfen beſtehen, iſt gedacht, weil der vorbildlich eingerichtete Betrieb immer das beſte Beiſpiel für die anderen Wirtſchaften gibt. Nach dem Kriege aber wird bei der „Aufrüſtung des Dorfes“ auch die Landarbeiterwohnung mit inbegriffen ſein und durch Um- und Neubauten die entſprechenden äußeren Vorausſetzungen für eine erleichterte praktiſche Wirtſchaftsführung ſowie geſunde Lebenshaltung der Familie geſchaffen werden. Gemeinſchaftsanlagen, die dann in verſtärktem Umfang in den Dörfern zu errichten ſind, werden auch für die Landarbeiterin eine weſentliche Arbeitserleichterung bedeuten.

Die Ausbildung der Landarbeiterin zur Landfrau und Mutter neben ihrer landwirtſchaftlichen Arbeit iſt ebenſo vordringlich wie die der Bäuerin; denn erſt dann wird ſie als vollwertige Landfrau neben der Bäuerin ihrer dreifachen Aufgabe als Mutter, Landfrau und Facharbeitskraft in dem Maße gerecht werden können, wie es zum Segen für Volk und Reich notwendig iſt.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 11.00 bis 11.30: Zum 80. Geburtstag von Karl Hrubetz (Unterhaltungsmuſik). — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 12.45 bis 14.00: Militärmuſik. — 14.15 bis 15.00: Unterhaltung „Am laufenden Band“. — 16.00 bis 18.00: Bunter Samstag-Nachmittag. 18.00 bis 18.30: Vorſchau auf das Rundfunkprogramm der Woche. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 21.30: Muſik zur guten Laune. — 21.30 bis 22.00: Beliebte Klänge aus Oper und Konzert. — 22.30 bis 24.00: Frohes Wochenende mit dem Deutſchen Tanz- und Unterhaltungsorcheſter.

Deutſchlandſender: 17.10 bis 18.30: „Muſik im Grünen“, Leitung: Joſeph Keilberth. — 20.15 bis 22.00: Beſchwingtes Konzert.

Provinz und Nachbargebiete

Kellinghuſen. Ein größerer Luftſchutzraum iſt in einem früheren Bierkeller auf dem Grundſtück der Firma Hugo Schnoor zwiſchen der 1. und 2. Lieth ausgegraben. Der etwa 50 Meter lange und 15 Meter breite Keller hat ungewöhnlich ſtarkes Mauerwerk. Anlieger der Brauerſtraße ſchaufelten den Kellereingang frei und richten dieſen nun als Luftſchutzraum her. Es dürfte der ſicherſte Raum unſeres Ortes ſein.

Neumünſter. Verhandlungen vor dem Amtsgericht. Zur Herabminderung ſeines Arbeitspenſums hatte ein ausländiſcher Geſelle in einer hieſigen Bäckerei wiederholt einen Teil des vom Meiſter angerichteten Teiges verbrannt. Schließlich wurde er vom Meiſter überraſcht, als gerade wieder 20 Pfund braunen Kuchenteiges ins Feuer geworfen waren. Für dieſe Tat wurde der Geſelle mit 4 Monaten Gefängnis beſtraft.

Regina Frenzel, eine Polin, iſt 3 Jahre bei ihrer Herrſchaft in Meezen. Sie hat angeblich von einem ebenfalls dort beſchäftigten Mädchen ein Armband angenommen, obgleich ſie wußte, daß es der Hausfrau gehörte. Die Vorunterſuchung und auch die Hauptverhandlung ließen nicht klar erkennen, ob das Armband von der Angeklagten ſelbſt geſtohlen oder ob es unterſchlagen wurde. Regina F. wurde nach Polenſtrafrechtsverordnung wegen Diebſtahls oder Hehlerei zu 4 Monaten Straflager verurteilt.

Ehrung des Stadtkommandanten von Hamburg

Der Führer hat an den Stadtkommandanten von Hamburg, Generalmajor Wahle, folgendes Telegramm gerichtet: „In Anerkennung Ihres aufopferungsvollen perſönlichen Einſatzes bei den Hilfsaktionen in dem ſchwer heimgeſuchten Hamburg verleihe ich Ihnen das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern. Adolf Hitler.“

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 1,40 bis 1,60 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Auftrieb: 16 Stück.

Huſum. Eine beachtliche Leiſtung machte der hieſige 74jährige Einwohner E. Engel, der in 10 Stunden an 60 Kilometer zurücklegte. Bei ſeinem Abmarſch hatte der alte Marſchierer ſeine Wegzehrung vergeſſen und konnte erſt abends etwas eſſen. Im erſten Weltkrieg war er in Sibirien als Gefangener und floh mit zwei Kameraden durch die weiten Steppen und Wälder Rußlands, um in die Heimat zu gelangen.

Gammelund. Großfeuer in Gammelund. Auf dem Hofe des Bauern Theodor Thießen in Gammelund brach infolge Kurzſchluß ein Feuer aus, dem in kurzer Zeit das ganze Geweſe zum Opfer gefallen iſt. Das Vieh konnte gerettet werden, während ein Teil des Inventars verbrannte. Menſchen ſind bei dem Brand nicht zu Schaden gekommen.

Von Grützbank und Fürkik. Länger als in der Stadt erhalten ſich auf dem Lande Gewohnheiten und Verrichtungen im Alltag des Lebens. Neuerungen ſetzen ſich nur ſchwer durch, weil gerade auf dem Lande die Praxis erſt erweiſen muß, ob z. B. ein neues Gerät auch wirklich beſſer iſt als das bisher gebrauchte. Mit den wachſenden Aufgaben des Landvolkes ergibt ſich jedoch zwangsläufig die Notwendigkeit, mit dem bisherigen Aufwand, mehr zu leiſten. Maſchinen ſind an die Stelle von Gerätſchaften getreten, mit denen früher nur ein Bruchteil der heutigen Arbeit geſchafft wurde. Die Dreſchmaſchine hat den Platz des „Dreſchflegels“ eingenommen, ohne daß dieſer jedoch in Vergeſſenheit geraten iſt. Die „Flachsbreche“ der „Schwingſtock“ und das „Schwingblatt“ liegen irgendwo noch verwahrt, nachdem die Flachsröſtereien die Bearbeitung des Flachſes ſchneller und beſſer übernommen haben. Das „Spinnrad“ mit „Wock“ (Rocken) und „Heespreet“ (Heedeſpreite) mit dem „Haspelholz“ und dem dazu gehörigen „Raſſelpinn“ und „Winnspinn“ war ebenſo unentbehrlich wie die „Wollkratze“ und die „Flachshechel“. Die Frauen bedienten ſich früher auch der „Webebretter“, um Bänder und Borten als Kleiderbeſatz herzuſtellen. Für ihr Gewand fertigten ſie Schnüren, die mittels kurzer gedrechſelter Stöcke geflochten wurde. In der Wohnſtube ſtand am Fenſter die flache „Grützbank“, in der die Vorräte an Brot, Mehl uſw. aufbewahrt wurden. Die niedrige Lade diente gleichzeitig als Sitzbank. Auf dem Tiſch ſah man die hölzerne „Bierkanne“ immer gefüllt mit ſelbſt zubereitetem Bier. In manchen Häuſern fand ſich die ſogenannte meſſingne „Stulpe“, unter der die Speiſen warm gehalten und Äpfel gebraten wurden. Alte Leute konnten die „Fürkik“ nicht miſſen, um ihre Füße darauf zu ſtellen und wärmen zu können. Zu den ſelbſt gezogenen Talglichtern, die bei feſtlichen Gelegenheiten brannten, durfte die „Lichtſchere“ nicht fehlen. Das Backhaus mit dem großen Backtrog enthielt meiſtens auch die Handmühle für das Schälen des Buchweizens zur Gewinnung der Grütze. Wurde das Bier ſelbſt gebraut, ſtanden hier „Biertonne“ und „Braukeſſel.“ So gab es noch viele andere Geräte in Haus und Hof die zwar nicht mehr benutzt werden und durch beſſere erſetzt ſind, die aber noch wert ſind, in der Erinnerung feſtgehalten zu werden.

50. Geburtstag des Kanals von Korinth

Der ſchmale Iſthmus von Korinth, der den Peloponnes mit Mittelgriechenland verbindet, gab im Altertum und gibt noch heute der gleichnamigen Stadt ihre bevorzugte Stellung. Ihre Lage zwiſchen zwei Meeren, dem tiefeinſchneidenden Golf von Korinth und dem Saroniſchen Golf, die Schwierigkeit, den Peloponnes mit Schiffen zu umfahren, die Leichtigkeit dagegen, Warenladungen und ſelbſt kleine Fahrzeuge auf einer Rollbahn über den Iſthmus zu ſchaffen, machte ſie ſchon früh zu einem großen Markt- und Stapelplatz und einem wirtſchaftlichen Mittelpunkt.

Das Beſtreben, die Gunſt der Lage durch Bau eines Kanals noch zu verbeſſern, führte ſchon im Altertum, zuletzt unter Kaiſer Nero, zu wiederholten Verſuchen, die Landenge zu durchſtechen und dadurch den beträchtlichen Umweg um den Peloponnes zu vermeiden. Vom Joniſchen Meer bis zum Piräus beträgt die Wegerſparnis 325 Kilometer. Der vulkaniſche Charakter des Untergrundes und die Feſtigkeit des Kalkſteins brachten die Vorhaben jedoch zum Scheitern.

Erſt im Jahre 1881 erhielt eine franzöſiſche Geſellſchaft von der griechiſchen Regierung die Genehmigung zur Anlage eines Kanals von 8 Meter Tiefe, 22 Meter Sohlenbreite und 25 Meter Spiegelbreite. Es wurde die von Nero ſchon in Ausſicht genommene Linienführung gewählt, die 2,5 Kilometer nordöſtlich von Neukorinth an der ſchmalſten Stelle den Iſthmus durchquert. Die bautechniſchen Schwierigkeiten waren jedoch größer als vorgeſehen. Die Koſten überſtiegen die veranſchlagten Summen erheblich, und 1889 mußte die Geſellſchaft ihre Zahlungsunfähigkeit erklären. Eine griechiſche Geſellſchaft trat an ihre Stelle und führte das Werk in weiteren vier Jahren Bauzeit zum Abſchluß.

Am 6. Auguſt 1893, vor 50 Jahren, wurde der Kanal, der eine Länge von 6,3 Kilometer hat und einen 80 Meter hohen Landrücken durchſchneidet, feierlich eröffnet. Der Kanal hat nicht nur für den Wirtſchaftsverkehr von der Oſt- zur Weſtküſte Griechenlands große Bedeutung, ſondern verkürzt auch die Schiffahrtswege vom Joniſchen oder Tyrrheniſchen Meer zum Aegäiſchen Meer und umgekehrt. Der Durchgangsverkehr hat namentlich in den letzten 25 Jahren ſehr ſtark zugenommen und belief ſich 1930 auf 3,6 Millionen BRT.

20 Flugzeuge abgeschossen

Schnellboote wiesen feindliche Einheiten ab.

DNB. Rom, 3. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag lautet:

In Sizilien dehnte der Feind seine Angriffe auf den Südabschnitt der Front aus, wo heftige Kämpfe im Gange sind. In den Gewässern Süd-Calabriens kam es zu einem Gefecht zwischen unseren Schnellbooten und feindlichen Einheiten, die abgewiesen wurden.

Die Stadt Neapel und Umgebung sowie zahlreiche Ortschaften auf Sizilien und Sardinien waren das Ziel feindlicher Luftangriffe. Sechs feindliche Bomber wurden von der Bodenabwehr abgeschossen, darunter zwei über Neapel, zwei über Messina und zwei über Cagliari. Zwei Spitfire wurden von deutschen Jägern über Sizilien zum Absturz gebracht. Zwölf zweimotorige Flugzeuge wurden über Sardinien im Verlauf von wiederholten Luftkämpfen von den tapferen Jägern unseres 51. Sturms vernichtet.

Bolschewisten versenkten türkisches Schiff

Wie nunmehr bekannt wird, ist am 22. Juli unmittelbar vor der Ausfahrt aus dem Bosporus ein türkischer Segler auf der Fahrt von Burgas nach Istanbul von einem sowjetischen U-Boot durch Kanonenschüsse versenkt worden. Die gerettete Mannschaft erzählt, daß sie kurz vorher von dem auftauchenden Sowjetboot angerufen worden sei, um Nachrichten über einen deutschen Tanker zu erhalten, der inzwischen wohlbehalten in Burgas eingetroffen ist.

Ueber 40 000 BRT. bei Rendova versenkt

Zu der Bekanntgabe des Kaiserlich Japanischen Hauptquartiers vom 3. August über die japanischen Erfolge vor der Salomoninsel Rendova ist noch zu bemerken, daß bei dem mehrmaligen Angriff ein feindlicher Transporter von 8000 BRT., drei weitere von je 5000 BRT. und sechs von je 2000 BRT. versenkt wurden. Einem weiteren Angriff fielen ein großer Transporter und ein Zerstörer zum Opfer. Ferner wurden sechs Landungsboote versenkt sowie ein Schwerer Kreuzer beschädigt. Die japanischen Marineflieger konnten außerdem acht Maschinen des Feindes abschießen. Bei diesen wiederholten Angriffen, bei denen insgesamt mehr als 40 000 BRT. Schiffsraum und wertvolles Kriegsmaterial verlorengingen, verloren die Japaner nur zwei Flugzeuge.

Tageschronik in Stichworten

Von jüdischer Seite war immer wieder verhindert worden, daß genaue Ziffern über die Zahl der im englischen Heer dienenden jüdischen Freiwilligen veröffentlicht wurden. Jetzt wird bekannt, daß diese Freiwilligenzahl 18 000 Männer und 2000 Frauen beträgt. Nicht angegeben wird in dieser Zahl, wieviel von diesen Juden wirklich an der Front stehen. Angesichts der Millionenzahl der Juden in allen Erdteilen und der zahlreichen jüdischen Emigranten ist die genannte Ziffer verschwindend gering.

Marschall Mannerheim zeichnete durch Tagesbefehl fünf besonders verdiente Frontsoldaten, einen Major, einen Leutnant, zwei Feldwebel und einen Unteroffizier, durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Mannerheim-Kreuzes aus.

Zu der Notlandung der USA.-Bomber auf türkischem Boden wird noch bekannt, daß ein Flugzeug in der Nähe des Hafens Fethiye ins Meer stürzte, wobei die Besatzung ertrank.

Die Unabhängigkeitserklärung Burmas hat in englischen und nordamerikanischen Kreisen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Von burmesischer Seite wird dazu erklärt, daß dieser Entrüstungssturm nur die Ohnmacht der Westmächte verrate, die dadurch, soweit das überhaupt möglich sei, in Ostasien noch mehr an Gesicht verlören als bisher schon.

Im Verlauf eines heftigen Kampfes, der südöstlich von Salamaua auf Neuguinea stattfand, verloren die amerikanischen Truppen 12 Panzer und zahlreiches anderes Kriegsmaterial.

Neue japanische Erfolge

Feindliche Kriegsschiffe und Transporter versenkt

Das japanische Hauptquartier meldet einen erfolgreichen Angriff von Einheiten der japanischen Marineluftwaffe auf Rendova. Bei einem dreimaligen Angriff auf den Hafen selbst und auf militärische Anlagen in der Umgebung wurden versenkt: 1 großer Transporter, 4 mittlere und 6 kleine Transporter, ferner 1 Zerstörer und 6 Landungsboote.

Ein Kreuzer und ein Landungsboot wurden beschädigt, neun feindliche Flugzeuge abgeschossen. Ein Torpedoboothafen und eine Landeanlage auf der Insel Bau innerhalb des Hafens wurden durch Bomben in Brand gesetzt. Auch von einer ungenannten Basis im Südpazifik wird ein Zusammenstoß mit Feindkräften gemeldet. In der Nähe von Kulambangra traf in der Nacht zum Montag ein japanischer Zerstörer auf drei feindliche Torpedoboote, von denen er eines durch eine gelungene Rammung versenkte.

Burma dankt Japan

Telegrammaustausch zwischen Ba Maw und Tojo

Zwischen dem burmesischen Staatsführer Dr. Ba Maw und dem japanischen Ministerpräsidenten Tojo fand ein Telegrammwechsel statt. Das burmesische Staatsoberhaupt drückte in seinem Telegramm den Wunsch aus, Tojo seinen und des ganzen burmesischen Volkes Dank zu übermitteln für dessen Mithilfe und Arbeit bei der Erringung der Unabhängigkeit.

Tojo sprach in seinem Antworttelegramm seinen Dank für die herzliche Botschaft aus und bemerkte, daß er aufrichtig erfreut sei über die wiedergewonnene Unabhängigkeit Burmas. Er dankte Ba Maw und dem ganzen burmesischen Volk für die Unterstützung und Mitarbeit gegenüber Japan seit Ausbruch des Krieges in Ostasien. Die Befreiung Großostasiens schreite weiter vorwärts, wie Tojo fortsetzte, und Japan, in fester Entschlossenheit zum Endsieg, arbeite mit den Ländern Großostasiens und den Verbündeten in Europa an dem Bau einer neuen Weltordnung zusammen.

Volksdeutsche Freiwillige aus Rumänien

Herzliche Aufnahme bei der Waffen-ℌ.

Ein herzliches Willkommen bereitete die Wiener Waffen-ℌ rund 600 neuen Freiwilligen volksdeutscher Herkunft aus Rumänien, die als letzter Transport in Wien eintrafen. Ueber 40 000 Freiwillige stellten die tapferen Volksdeutschen Rumäniens, bereit und gewillt, ihr deutsches Vaterland, die engere Siebenbürger und Banater Heimat und darüber hinaus Europa und die abendländische Kultur gegen den Ansturm der anglo-amerikanischen Plutokratie und das bolschewistische Ungeheuer zu verteidigen.

ℌ-Obergruppenführer und General der Waffen-ℌ Berger überbrachte den in offenem Viereck angetretenen volksdeutschen Freiwilligen aus dem verbündeten Rumänien die Grüße des Führers und des Reichsführers ℌ Himmler. Von der Stimme des Blutes sprach ℌ-Obergruppenführer Berger, die diese Freiwilligen aus Siebenbürgen und dem schwäbischen Banat zu den Fahnen der Waffen-ℌ führte. Er gab seiner Erwartung Ausdruck, daß die neuen Freiwilligen der Waffen-ℌ getreu der Tradition ihrer Vorfahren kämpfen werden für ihr eigenes Dasein, ihre Familie, ihre schöne Heimat, für das Reich und damit für die Sicherheit und Freiheit Europas.

55,5 Millionen bei der vierten Haussammlung

Die am 11. Juli durchgeführte 4. Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz hatte ein vorläufiges Ergebnis von 55 525 220,53 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 43 338 780,49 RM. aufgebracht. Die Zunahme beträgt somit 12 186 440,04 RM., das sind 28,1 Prozent.

Englischer Priester mit Gold und Edelsteinen

Die türkische Zeitung „Tasviri Efkiar" berichtet aus Antakya, daß in der Nähe des Grenzpostens von Ayindilsi ein Priester festgenommen wurde, als er im Begriff war, die türkisch-syrische Grenze heimlich zu überschreiten. Man beschlagnahmte bei ihm eine Schreibmaschine, die 30 000 türkische Goldpfund und Edelsteine enthielt. Der verhaftete Priester trägt den englischen Namen William.

Drei Explosionen in Gibraltar

Wie spanische Korrespondenten aus Algeciras melden, wurden in der Bucht von Gibraltar am Mittwoch drei starke Explosionen gehört, wodurch drei Schiffe, darunter ein Tanker, beschädigt worden sein sollen. Ueber die Ursache der Explosion ist bisher nichts bekanntgeworden.

Major Baeke mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

DNB. Führerhauptquartier, 4. August. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major d. R. Franz Baeke, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment, als 262. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Major Baeke ist Angehöriger der rheinisch-westfälischen Division, an deren Spitze sich während der gleichen Kämpfe auch Generalmajor von Hünersdorff dieselbe hohe Auszeichnung verdient hat. Major Baeke erhielt das Ritterkreuz, nachdem er am Neujahrstag 1943 mit nur geringen Kräften den Angriff eines sowjetischen Panzerkorps zerschlagen und dabei 32 feindliche Panzer und sieben schwere Pak vernichtet hatte. Am 11. Juli führte er nordöstlich Bjelgorod eine Kampfgruppe, die neben seiner Abteilung noch ein Panzer-Grenadier-Bataillon umfaßte. In hartem Kampf war ein Höhengelände genommen und damit das Angriffsziel des Tages erreicht. Da erkannte Major Baeke, daß die Widerstandskraft des Feindes im Sinken war. Sofort faßte er einige Panzer und Panzergrenadierwagen zusammen und fuhr noch in der Nacht an ihrer Spitze mitten in die Absetzbewegungen der Bolschewisten hinein. Auf kurze Entfernung kam es zu einem harten Panzerkampf, in dem die kleine Kampfgruppe 10 schwere Sowjetpanzer abschoß. Drei weitere Kampfwagen vernichtete Major Baeke persönlich mit geballten Ladungen. Major Baeke wurde am 28. Februar 1898 als Sohn des Obergerichtsvollziehers Fritz B. in Schwarzenfels (Kreis Schlüchtern) geboren.

Erpressungsversuch der USA. an Argentinien

Der Direktor des Amtes für den Wirtschaftskrieg, Cowley, informierte nach einer Meldung aus New York die 16 000 amerikanischen Exportfirmen, daß alle bewilligten Zertifikate für die Ausfuhr amerikanischer Waren nach Argentinien rückwirkend vom 5. Januar 1943 widerrufen werden. Mit dieser Maßnahme ist der Export von den Vereinigten Staaten nach Argentinien eingestellt.

Die „New York Herald Tribune" schreibt dazu: „Das Amt für den Wirtschaftskrieg hat mit dieser Maßnahme Argentinien unter einen scharfen Druck gesetzt. Es handelt sich um nichts anderes als um Sanktionen. Argentinien soll dazu gebracht werden, daß es seine Politik einer Revision unterzieht.

Zwei neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst d. R. Herbert Schimpff, Kommandeur eines Grenadierregiments; Hauptfeldwebel Josef Niemitz, Zugführer in einer Panzerjägerabteilung.

Der Nation zum Siege verhelfen!

Dr. Ley auf der Arbeitstagung der Gauarbeitsämter und Reichstreuhänder

Auf einer vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, einberufenen Arbeitstagung der Präsidenten der neu gebildeten Gauarbeitsämter und der Reichstreuhänder der Arbeit brachte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in seiner Ansprache zum Ausdruck, daß die Arbeitseinsatzbehörde ebenso wie die Deutsche Arbeitsfront letzten Endes nur eine Aufgabe hätten: dem Führer zu dienen und der Nation zum Sieg zu helfen!

Die enge Zusammenarbeit, die ihn bei der Lösung kriegswichtiger Aufgaben gemeinsam mit Reichsminister Speer mit dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, verbindet, mache er auch den mittleren und unteren Dienststellen zur Pflicht. Die Anwesenheit führender Männer der Deutschen Arbeitsfront, darunter der meisten Gauobmänner auf dieser Arbeitsbesprechung, bekunde, wie eng das Wirken der DAF. und der Arbeitseinsatzverwaltung ineinandergreifen. Dabei müsse auch in Zukunft beachtet wer daß nur solche sozialen Probleme von den höheren Dienst der DAF. bzw. des Staates geregelt würden, die nicht Selbstverantwortung bereits von den Betrieben gemei werden könnten.

Im Vordergrund der sozialen Arbeit Deutschlands m die Selbstverantwortung des Betriebes stehen. Die bereits mit den Jahren des Ausbaues bedeutende Fortschritte gebracht und sichere jetzt die Durchführung rüstungswirtschaftlichen Aufgaben.

Tageschronik in Stichworten

Gaustudentenführer Kurator Dr. Streit eröffnete in Posen diesjährigen studentischen Osteinsatz im Wartheland mit Rede. Der Gaustudentenführer unterstrich hierbei die schicksalhafte deutung des Ostens für die Zukunft unseres Volkes und befaßte sich einzelnen mit den Problemen der Ostarbeit, deren Endziel die völ Durchdringung und Sicherung des neugewonnenen Lebensraumes

Wie Ofi aus Tanger berichtet, hat die amerikanische M ganbank Vertreter nach Marokko entsandt, die den Auftrag größere Industrieunternehmen und Verkehrsgesellschaften in ihre zu bekommen. So bemühen sich Agenten der Morganbank bereits Kapitalsübertragung der marokkanischen Eisenbahnen in amerik Hände. — Die Morgan-Juden greifen also nach Marokko.

Nah und Fern

Ein Soldatenheim hinter der Ostfront

Im Nordabschnitt der Ostfront hat ein Grenadierregim Soldatenheim fertiggestellt, das in einstündigem Fußma der Hauptkampflinie aus zu erreichen ist. In einem evakuierte wurde ein geräumiges Haus gemeinschaftlich von den Soldat Anleitung und Hilfe des Pionierzuges mit einfachen Mitteln her Es entstand eine Reihe zweckmäßig ausgestatteter heller und Räume, in denen unsere Soldaten ausruhen, lesen oder Musik können sowie ein gut eingerichteter Küchenbetrieb, dazu ein und eine Entlausungsanstalt mit Schränken voll frischer Wäsche ein Kino wurde in einer dazu hergerichteten Scheune geschaffen Leitung von Rote-Kreuz-Helferinnen, denen die Soldaten ein Erdbunker als Schutz gegen möglichen Artilleriebeschuß und bomben bauten, ist so ein vielseitiges Heim erstanden, in dem Angehörigen des Regiments für neue Kämpfe auffrischen und können.

Ehrenpatenschaft Fallerslebens. Die Stadt Fallersleb nahm für den Urenkel Hoffmanns von Fallersleben, des Dichte Deutschlandliedes, die Ehrenpatenschaft.

Fünf junge Mädchen im Rhein ertrunken. Ein folgenschwere glück, dem fünf junge Mädchen zum Opfer fielen, ereignete sich Rhein in der Nähe der Ortschaft Au. Eine Gruppe junger Leu sich auf einer Kiesbank vergnügt, wobei sich fünf Mädchen im Al 15 bis 18 Jahren zu weit vorwogten. Sie standen etwa in Knie Wasser 3, als sie durch den starken Wellenschlag eines vorbeifa Dampfers in den Strom gerissen wurden. Trotz sofort einge Hilfsmaßnahmen war eine Rettung nicht mehr möglich. Sie den Tod in den Wellen.

Gefängnis für Beleidigung einer Straßenbahnschaffnerin. Straßenbahnschaffnerin in Edenkoben wurde nach vorau nem heftigen Wortwechsel von der 33 Jahre alten Mathilde Eck ngegriffen. Das Gericht verurteilte die Täterin zu fünf Mona fängnis, wobei schwerwiegend gewirkt hatte, daß es sich bei der aerin um eine dienstverpflichtete Frau handelt.

5000 RM. Treuegeld für einen Bergmann. In den nächsten wird das neu eingeführte Bergmannstreuegeld erstmalig auch dienende alte Siegerländer Bergmänner ausgezahlt werden. triebsappelle und Feierstunden, an denen die Bergmannstreue die verdienten alten Bergmänner ausgezahlt werden, sollen Feie Kameradschaft und Betriebsgebundenheit werden. Von diesem wurde auch die Feier beherrscht, die jetzt auf einer Grube statt bei der dem Bergmann Leopold Schneider aus Biersdorf al Siegerländer Bergmann das Bermannstreuegeld in Höhe von ausgezahlt wurde. Der verdiente alte Bergmann hat 28 Jahre m Siegerland gearbeitet. Jetzt tritt er in den wohlverdienten

Foxterrier-Hündin als Pflegemutter eines Igels. Von gewöhnlichen Tierfreundschaft wird aus Karosund in berichtet. Dort hatte die einem Maurermeister gehörende Hündin vier Junge geworfen, von denen drei eingingen. Am Morgen fand der Maurermeister zu seinem großen Erstaun Igel, der neben dem überlebenden vierten jungen Hunde lag die Muttermilch gutschmecken ließ. Der Maurermeister brachte n den Wald, doch es dauerte nicht lange, bis er sich wieder Hundepflegemutter eingefunden hatte.

Waldbrände bei Marseille. Zwei Forsten in der Nähe von eille sind in den letzten Tagen ein Raub der Flammen gew handelt sich um die Waldbestände der beiden Gemeinden Gem Cuges. Der Sachschaden ist beträchtlich. Die Marinefeuerw Marseille war zur Bekämpfung der Waldbrände eingesetzt.

Neues Schulschiff der spanischen Marine. Die spanische hat ein neues Schulschiff in Dienst gestellt, das der seemänni technischen Ausbildung der Kadetten dienen soll. Das neue Sch den Namen „Galatea" führt, wird demnächst eine zweimonat bildungsfahrt antreten, auf der die Häfen der Kanarischen der Azoren angelaufen werden.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich bei dem mittl ichen Bahnhof Uplands Vaesby. Ein aus Stockholm k Schnellzug stieß mit einem aus der entgegengesetzten Richtung den Personenzug zusammen. Eine größere Anzahl von Person mehr oder weniger schwer verletzt.

Freudiges Ereignis im Hause des schwedischen Erbprinzen. Am Dienstagabend wurde dem schwedischen Erbprinzenpaar Gustav Adolf und Prinzessin Sybilla auf Schloß Haga bei eine Tochter geboren.

Flammentod einer siebenköpfigen Familie. Eine ganze bestehend aus Vater, Mutter und fünf Kindern, fand bei einem Arenzano (Italien) den Flammentod. Das Feuer war in Altpapierlager im Erdgeschoß des Hauses ausgebrochen und mit so rasender Schnelligkeit ausgebreitet, daß der im oberen wohnenden Familie jeder Ausweg verlegt worden war.

Riesige Ausmaße der Ueberschwemmung des Orinoco. Nach meldungen aus Carracas (Venezuela) nehmen die Ueberschw gen der Flüsse Orinoco und Apura einen Umfang an, der nationalen Katastrophe zu werden droht. Ueber 50 000 Stück ertrunken, die Ernte vernichtet und Tausende von Farmen Boden gleichgemacht. In einer Ausdehnung von 1400 Meilen bietet der Orinoco ein Bild der Vernichtung.

Ausbruch eines mexikanischen Vulkans. Da der mexikanisch Paracutin von neuem eine erhöhte Tätigkeit zeigt, haben hörden weitere Maßnahmen zur Unterstützung der Bevölkerung betroffenen Gebieten angeordnet. Die durch die neuen Eruption folgten Schäden erstrecken sich vor allem auf die Provinzen Michoacan und Mexiko.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Dru
Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Wir erhielten die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

ℌ-Oberscharführer

Karl-Heinz Hillebrecht

ℌ-Leibstandarte Adolf Hitler

im Alter von 23 Jahren am 17. 7. 43 im Osten den Heldentod fand.

In tiefer Trauer:

Hermann Hillebrecht und Frau, geb. Peters
Hedwig Hillebrecht, z. Zt. i. Westen
Arno Meyer-Bothling als Verlobter
Alle Verwandten und die ihn gern hatten.

Hitzhusen, den 5. August 1943.

Du warst unser ganzer Stolz und unsere ganze Hoffnung. Wir werden Dich nie vergessen. Ruhe sanft in fremder Erde!

Am 4. 8. 43 verstarb infolge seiner in Hamburg durch Feindeinwirkung erlittenen Verletzungen im städt. Krankenhaus Neumünster mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Steenbock

geb. am 2. 5. 1886

In stiller Trauer:

Minna Steenbock, geb. Wrage
Hermann, Franz u. **Else**, geb. Steenbock
Klein-Gunda
und alle Angehörigen.

Neumünster, Ahornweg 24.

Beerdigung am Dienstag. Trauerfeier 15 Uhr in der Friedhofskapelle B. Bramstedt.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 8. Aug. 7. n. Trinitatis
vorm. 10 Uhr: **Gottesdienst**
Pastor M. Christiansen.

Anzeigen vermittelt
Verlag der
„Bramstedter Nachrichten"

Rauchwaren für Hamburger

Die im Besitz befindlichen Nährmittelkarten u. Raucherkarten sind in der **Lebensmittelkartenstelle** abstempeln zu lassen.
Abgabe auf Abschnitte der Männerkarte ab 4. 8. 43, der Frauenkarte ab 3. 8. 43

Bad Bramstedt, 5. 8. 1943.
Der Bürgermeister

Gefolgschaftsmitglieder!
Schreibt mir sofort Eure Anschrift.
Wir arbeiten wieder!
Herbert E. Witt
Hamburg-Altona

Wie bekommt man Hausfrauenhände saube
Nach jeder schmutzigen Ha arbeit – Schuhputzen, Heiz Kartoffelschälen usw. – säube ATA allein oder mit etwa Seife leicht die Hände. ATA der treue Helfer bei allen Reinigungsarbeiten in Küche und Haus, sollte stets griffbereit an jedem Spülstein stehen.
Hergestellt in den Persil-Werke

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 183 Sonnabend, den 7. Auguſt 1943 65. Jahrg.

Seit Beginn der Großkämpfe:

69164 Gefangene, 7847 Panzer, 3083 Geſchütze

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Auguſt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Mius ſetzte der Feind den Verſuch fort, das in den Vortagen entriſſene Gelände unter Einſatz n Panzern und zahlreichen Schlachtfliegern wieder gewinnen. Er wurde wieder unter hohen, blutigen Verluſten abgewieſen.

Am Donez ſcheiterten örtliche Angriffe unter hohen Verluſten der Sowjets an Menſchen und Panzern.

Im Raum von Bjelgorod dauern die Kämpfe mit ender Heftigkeit an.

Auch ſüdweſtlich Orel ſetzte der Gegner die Verſuche erfolglos fort, unſere Front zu durchbrechen. Bis auf einen örtlichen, ebenfalls abgeriegelten Einbruch wurden die Angriffe in erbitterten Kämpfen abgeſchlagen. Eine vorgeſtoßene feindliche Kampfgruppe wurde unter Abſchuß zahlreicher Panzer vernichtet, die Reſte zurückgeworfen.

Südlich des Ladogaſees wieſen unſere Truppen ebenfalls ſtarke Angriffe der Sowjets ab.

Die Luftwaffe griff mit ſtarken Kampf- u. Nahkampfgeſchwadern in die Erdkämpfe ein und fügte dem Feind ſchwere Verluſte an Menſchen, Panzern und Fahrzeugen zu.

Am geſtrigen Tage wurden an der Oſtfront 209 Panzer und 84 Flugzeuge abgeſchoſſen.

Seit Beginn der Großkämpfe wurden von Verbänden des Heeres und der Waffen-SS innerhalb des Monats 69 164 Gefangene eingebracht, 7847 Panzer, 3083 Geſchütze und 1620 Granatwerfer vernichtet oder erbeutet. Die Luftwaffe ſchoß insgeſamt 31 Flugzeuge ab. Die blutigen Verluſte der Bolſchewiſten ſind außerordentlich hoch.

In den ſchweren Abwehrkämpfen bei Orel vom 27. 7. ſchoß allein das ſchwere Panzerjäger-Reg. 6 502 ſowjet. Panzer ab und vernichtete mehr als Pak und 100 Geſchütze.

Auf Sizilien ſetzte der Feind im mittleren Abſchnitt ſeine Durchbruchsverſuche mit unverminderter Heftigkeit fort. In ſchweren, für den Feind beſonders verluſtreichen Kämpfen wurden alle Angriffe abgewieſen. Die Stadt Catania — ſchon ſeit Tagen nur mehr durch ſchwache Gefechtsvorpoſten geſichert — wurde, ohne daß der Feind nachdrängte, geräumt. Deutſche und italieniſche Kampfflugzeuge griffen von neuem die Häfen von Palermo und Auguſta an und beſchädigten dort vor Anker liegende Schiffe, darunter ein größeres Handelsſchiff.

Eine geringe Zahl feindl. Flugzeuge warf in der vergangenen Nacht über Weſtdeutſchland planlos einige Sprengbomben. An der holländ. Küſte wurde ein Flugzeug zum Abſturz gebracht.

Deutſche U-Boote verſenkten in zähen Kämpfen gegen den feindl. Nachſchub aus ſtark geſicherten Geleitzügen und an Einzelfahrern 6 Schiffe mit 43.500 BRT und beſchädigten zwei weitere durch Torpedotreffer.

Italien. Sturmboote im Hafen von Gibraltar.

Rom, 6. Aug. Italieniſche Sturmboote, von U-Booten herangeführt, brachen in ſchneidigem Angriff in den Hafen von Gibraltar ein. Zwei Frachter von je 00 BRT. und ein Tanker von 10.000 BRT. fielen den Torpedos zum Opfer.

Tranſitverkehr durch Schweden wird eingeſtellt.

Berlin, 6. Aug. Zwiſchen der deutſchen und der ſchwediſchen Regierung iſt Einverſtändnis darüber erzielt worden, den Tranſitverkehr von Urlaubern und Kriegsmaterial durch Schweden im Auguſt einzuſtellen.

Die „innere Linie"

Ihre Bedeutung im Kampf Europas

Von Major a. D. von Keiſer.

Eines der charakteriſtiſchſten Merkmale des heutigen Kriegsgeſchehens iſt die Verteidigung des feſtländiſchen Europas gegen den gleichzeitigen Anſturm der alliierten europafeindlichen Mächte von den verſchiedenſten Seiten her. Zum erſten Male in der Weltgeſchichte kämpft ein geſchloſſener Erdteil — von den wenigen heute noch neutralen europäiſchen Staaten iſt doch die Mehrzahl wenigſtens am Kampf gegen den Bolſchewismus beteiligt — gegen den größten Teil der übrigen Welt um ſeine Freiheit, um ſeine wirtſchaftliche Selbſtändigkeit und die Wahrung ſeiner Lebensrechte und ſeiner alten Kultur. Zu dieſer Geſchloſſenheit der Kampfziele kommt die Geſchloſſenheit des Kampfraumes. Während Europas Feinde über die ganze Welt verſtreut und während die angelſächſiſchen Mächte von dem verbündeten Sowjetrußland durch weite Meeresräume bzw. durch den europäiſchen Raum getrennt ſind, kämpfen Europas Völker unter ſtarker Führung gewiſſermaßen mit Tuchfühlung und können ſich jederzeit gegenſeitige Hilfe und Unterſtützung gewähren.

Dieſer Kampf Europas auf der „inneren Linie", wie der ſtrategiſche Ausdruck lautet, gewährt ſeiner militäriſchen Führung den ſtrategiſchen Vorteil, daß ſie aus der zentralen Poſition heraus das Schwergewicht der Kräfte ſchnell von einer Kampffront nach der anderen werfen, einen Gegner nach dem anderen mit geſammelter Kraft angreifen und ſchlagen beziehungsweiſe ſeinen Angriff zurückwerfen kann, ehe die Feinde von außen her mit vereinten Kräften zum umfaſſenden und erdrückenden Angriff ſchreiten können. Freilich erfordert eine ſolche Strategie eine überlegene Führung mit der Fähigkeit zu blitzſchnellen Entſchlüſſen und ſehr gut ausgebildete, ſchnelle Truppen.

Der bisherige Verlauf des Krieges hat klar dieſe Bedeutung der inneren Linie für die großen Kampfentſcheidungen zunächſt innerhalb Europas erkennen laſſen. Großdeutſchlands Führer hat es verſtanden, die Einkreiſungsabſichten der Feindmächte dadurch zunichte zu machen, daß er einen Gegner nach dem anderen in Oſt und Weſt, in Nord und Südoſt überraſchend anpackte und vernichtend ſchlug beziehungsweiſe ſo weit zurückdrängte, daß er Deutſchlands und auch Europas Lebens- und Kampfraum erheblich erweiterte und ſicherte, ohne jemals in Europa auf zwei Fronten gleichzeitig kämpfen zu müſſen. Zu Beginn des Krieges wurde zunächſt Polen mit ſo überraſchender Schnelligkeit niedergeworfen, daß Franzoſen und Engländer ſich zu keiner Hilfe für ihren Schützling aufraffen konnten. Als dann die Maſſe des deutſchen Heeres vermittels des glänzenden deutſchen Eiſenbahnnetzes in kürzeſter Zeit an die Weſtgrenze geworfen war, hatten die Weſtmächte den günſtigſten Moment zum Einfall in Deutſchland verpaßt, dieſes aber hatte im Oſten den Rücken frei und ſtand in etwa gleicher Stärke am Weſtwall, zum Angriff wie zur Abwehr gleich bereit. Mit der gleichen verblüffenden Schnelligkeit kam die deutſche Führung im Frühjahr 1940, als die Weſtmächte eine großzügige Umfaſſung von Skandinavien aus vorbereiteten, um dem deutſchen Weſtheer in den Rücken zu fallen und ihm die ſchwediſchen Erze abzuſchneiden, dem Feinde zuvor, warf ein Expeditionskorps nach Norwegen, das knapp vor dem Feinde dort landete, ſchlug binnen wenigen Wochen das norwegiſche Heer vernichtend, warf die inzwiſchen gelandeten Engländer in das Meer zurück und brachte damit den operativ entſcheidenden Teil Norwegens binnen vier Wochen in ihre Hand.

Nachdem ſo im Oſten und Norden Rückendeckung für das deutſche Weſtheer geſchaffen war, ſtieß dieſes als Antwort auf den beabſichtigten Feindeinfall in das Ruhrgebiet durch die Niederlande und Belgien hindurch überraſchend in den noch unfertigen feindlichen Aufmarſch hinein, warf die Niederlande binnen wenigen Tagen nieder und zwang durch überlegene Umfaſſungskunſt die in Flandern und im Artois vereinten Armeen in noch nicht vier Wochen zur Kapitulation beziehungsweiſe zur Flucht über den Kanal. In direktem Anſchluß wurde das reſtliche franzöſiſche Heer binnen drei Wochen zur Waffenniederlegung gezwungen, die geſamte Atlantikküſte beſetzt und damit völlig freie Bahn auch im Weſten des Erdteils geſchaffen.

Mit dem nun erfolgten Kriegseintritt Italiens an Deutſchlands Seite wurde der europäiſche Kampfraum erheblich erweitert und die Möglichkeiten zur kräftigen Ausnutzung der inneren Linie verbeſſert. Aus dieſem gemeinſamen Kampfraum heraus erfolgte dann im Frühjahr 1941 die ſchnelle Niederwerfung des völlig überraſchend aufgetretenen Brandherdes im Südoſten Europas. Auch hier, auf dem Balkan, gelang es den vereinten Achſenmächten, ſo ſchnell die Ordnung wiederherzuſtellen, die jugoſlawiſchen Aufrührer niederzuwerfen und Griechenland von der britiſchen Invaſion zu befreien, daß die mit ſtarken Truppenmaſſen an ſeinen Grenzen aufmarſchierte und in heimlichem Einverſtändnis mit England handelnde Sowjetunion weder zum militäriſchen Eingreifen auf den Balkan, noch zum Einfall nach Großdeutſchland hinein raſch genug bereit war.

So war es durch außerordentlich geſchickte Ausnutzung der Vorteile der inneren Linie mit blitzſchnellen Offenſivſchlägen gegen jede neue Bedrohung von außen her gelungen, faſt das ganze europäiſche Feſtland zu einem einzigen Kampfraum zuſammenzuſchließen, ſo daß das Großdeutſche Reich den nunmehr unvermeidlich gewordenen Kampf gegen den angriffsbereiten und angriffsentſchloſſenen Bolſchewismus mit voller Rücken- und Flankenfreiheit und mit Unterſtützung ſeiner zahlreichen Verbündeten in Europa aufnehmen konnte.

Wenn wir heute nach den gewaltigen Angriffserfolgen bei den großen Sommeroffenſiven 1941 und 1942 trotz mancher Rückſchläge in den beiden Winterfeldzügen im Beſitz wichtiger ſowjetiſcher Induſtrie- und Ernährungszentren ſind und die Sowjets bei ihren neueſten gewaltigen Angriffen mit ſtärkſten Panzerkräften keinen Schritt mehr vorwärtsgekommen ſind, ſo geſtattet dieſe günſtige Lage im Oſten den Achſenmächten und ihren Verbündeten, heute, wo ſie ſich in der Abwehr auch an den übrigen europäiſchen Fronten befinden, den Vorteil der inneren Linie in beſonderem Maße geltend zu machen. Je nach Bedarf ſind ſie in der Lage, ſtarke Truppenverbände an die durch die britiſch-amerikaniſche Invaſion bedrohten Grenzräume zu werfen oder ſie gegen den bolſchewiſtiſchen Feind einzuſetzen.

Wohl kann den ſtärkſten Seemächten der Welt mit ungeheurem Einſatz von See-, Land- und Luftſtreitkräften hier und da, wie in Sizilien, eine Landung gelingen. Je mehr aber der Angreifer ins Innere des Kontinents vorzudringen verſucht, deſto mehr geht ſein anfänglicher Vorteil der Ueberraſchung verloren, deſto ſchwieriger wird ſein Nachſchub über See und im feindlichen Lande. Die Hilfsquellen Englands und Amerikas ſind gewiß groß und gewaltig, aber auch Europas wirtſchaftliche und moraliſche Kräfte ſind in dauerndem Wachſen begriffen. Ein für ſeine Freiheit und Unabhängigkeit kämpfendes Europa kann niemals geſchlagen werden, wenn es ſeinen Kampf gegen die plutokratiſchen und bolſchewiſtiſchen, für jüdiſche Eroberungsziele kämpfenden Feinde entſchloſſen und ſtark bis zum Endſiege durchführt.

> **„Das Blut aller derer, die im Glauben an Deutschlands Größe gefallen sind, ist nicht vergeblich geflossen. In dieser Zuversicht baue ich auf dich — du deutsche Jugend."**
>
> v. Hindenburg.

Abnützungsschlacht auf den Meeren

Der britische Minister für das Kriegstransportwesen, Lord Leathers, hat jetzt die Feststellung getroffen, daß die großen Schiffsverluste noch immer nicht überwunden seien. Als er dies sagte, schwebte ihm wohl die Verlustbilanz des Monats Juli vor, der weit über 1,5 Millionen BRT. feindlichen Handelsschiffsraums ausschaltete. Das ist eine hohe Ziffer gegenüber dem Monat Juni, wo von unseren Streitkräften nur 149 000 BRT. versenkt wurden. Insgesamt verlor der Feind im Juli im Atlantik und bei seinen Operationen im Mittelmeer 94 Schiffe mit rund 550 000 BRT. In dieser Zahl sind jedoch nur die mit Sicherheit versenkten Schiffe enthalten. Der wirkliche Totalverlust des Feindes ist wesentlich höher. Bomben und Torpedos haben einen Schiffsraum von weiteren 250 000 BRT. vernichtend getroffen, und der Rest des ausgeschalteten feindlichen Schiffsraums besteht aus den mehr oder minder schwer beschädigten feindlichen Schiffen, über welche sich vielfach ebenfalls das Wasser des Mittelmeeres und der Ozeane geschlossen haben dürfte.

Diese erfreuliche Steigerung der Versenkungskurve hat auch die „Wiedergeburt" der vom Gegner fast schon totgesagten deutschen U-Boote gebracht. Die U-Boot-Gefahr ist also keineswegs, wie der Gegner frohlockend feststellte, von den Meeren verschwunden. Der Wettlauf zwischen Angriff und Abwehr, der den U-Boot-Krieg der letzten Monate gekennzeichnet hat, steht vorderhand im Zeichen des Angriffs. In dem beiderseitig gewaltigen Ringen, das der U-Boot-Kampf und der Anti-U-Boot-Kampf darstellen, geschieht deutscherseits alles, um dem Feinde ein auch nur annäherndes Wettmachen seiner bisherigen Verluste zu erschweren. Das deutsche U-Boot läßt sich nicht von den Meeren verdrängen und trägt zu seinem Teil dazu bei, daß der Endsieg uns gehört.

Eine Bestätigung für diese unsere Ansicht lieferte erst kürzlich der USA.-Admiral Land, nach dem beispielsweise England über 10 000 arbeitslose Seeleute habe. Daraus kann man ermessen, bis zu welchem Grade Englands einst gewaltige Handelsflotte vermindert sein muß. England scheint mit seinem Schiffsraum sich rapide dem Gefahrenpunkt zu nähern, und in dieser Beziehung gewinnen die Vorwürfe der britischen Reeder eine besondere Beleuchtung, daß die USA Englands Schiffe in die Verlustzone schicken und ihre eigenen schone. Das ist jedoch eine Angelegenheit, die die beiden Plutokratien untereinander ausmachen sollen. Uns interessiert nur, daß auch auf den Meeren die Abnutzungsschlacht weitergeht, die mit ein entscheidender Beitrag für unseren Endsieg ist.

Gerhard Hoefs.

Pioniere im Panzernahkampf

Von Kriegberichter Mario Heil de Brentani.

An der Südfront, 23. Juli.

PK. Der Pionierzug, der dem Regiment mit der Weiſung „zur Panzernahbekämpfung" zugeteilt iſt, hat einen Ehrentitel im ganzen Regiment. „Ihr ſeid meine Panzerkletten!" hat der Kommandeur den Zugführer begrüßt, als die erſten Sherman-Panzer mit Sprengladungen und Haftminen zur Strecke gebracht waren. Die erſten Eiſernen Kreuze für die jungen Mannſchaften, die in einem der beſetzten Gebiete ausgebildet worden ſind und hier ihre Feuertaufe erhielten. Es ſind Männer darunter, die in der Winterſchlacht im mittleren Frontabſchnitt im Oſten durch den Schnee robbten und ihre Ladungen an die Ketten der ſchweren ſowjetiſchen Panzer hingen, wie die Haſen um den todbringenden Stahlkoloß ſprangen, um den toten Winkel zu erhaſchen und die dann im nächſten Erdloch ſelber zu berſten glaubten bei der ungeheuren Exploſion des Panzers. Du kannſt den Zug auch „die lebende Pak" nennen, es ſind tollkühne Männer ihrer Waffe darunter, denen jahrelanger Zweikampf mit den gepanzerten Feſtungen der Bolſchewiſten Herzen und Nerven hart gemacht hat für die amerikaniſchen Panzer.

Der Held ihres erſten Kampftages auf Sizilien, an dem ſie in eine neue Landungsgruppe des Feindes hineinſtießen, iſt ihr Zugführer. Seine raſchen Ueberlegungen und Entſcheidungen, ſein Ueberblick und ſeine blitzſchnelle Erfaſſung gefährlicher Situationen bleiben ihnen Vorbild und kämpferiſche Jugend. Durch Weinberge ging es vor, an der Seite der „Tiger"-Panzer. Der Aufmarſch der Landungstruppen wurde durch die deutſche Luftwaffe empfindlich geſtört, die ſich im verſtärkten Einſatz auf die Speziallandungsboote und die Ueberholboote ſtürzte und mitten in die überlegenen Spitfireverbände hineinſtieß, um ſich ihre Opfer herauszuholen. Aber die Sherman-Panzer kamen nicht, ſie waren ſeitlich vorgeſtoßen und in das Feuer der Pak und Heeresflak geraten. In guter Deckung hieß es abwarten. Der Zug grub ſich ein, Poſten wurden bezogen. In der Nacht würde der Feind hier neue Panzer abſetzen, deſto beſſer für die Bekämpfung!

Dann kam die böſe Ueberraſchung. Wieder war es der Zugführer, der die Lage als erſter erkannte und die Ueberrumpelung ſeines Haufens verhinderte: „Fallſchirmjäger von hinten!" Der Zug war auf den Beinen. Einige Kilometer rückwärts ſchwebten die grünbraun getarnten amerikaniſchen Fallſchirme zur Erde, Fallſchirmjäger, Waffen, Munition, eine erdrückende Uebermacht, die ſogleich alle höher gelegenen Punkte beſetzte, um Beobachterſtellen für die Schiffsartillerie vor der Küſte zu bilden, und die den Troß der vorgehenden deutſchen und italieniſchen Einheiten abzuſchneiden verſuchte. Der Zug handelte ſofort, griff die nächſt abgeſprungene Gruppe an, hielt mit MG.-Feuer die Granatwerfer nieder und verſuchte, vom eigenen Nachſchub abgeſchnitten, ſogleich Verbindung zum Regiment aufzunehmen. Die Stellung wurde zurückverlegt, der Weg zur neuen Stellung aber war beſetzt von den Amerikanern. Die jungen Burſchen, von hohen Geldprämien und ſonſtigen Verſprechungen zum Eintritt in die Truppe bewogen, und die älteren Emigranten polniſcher, rotſpaniſcher, vielfach auch krimineller Herkunft, mit brutalen Geſichtern und Gangſtermethoden, mit heimtückiſchen Dolchen, Schlagringen und bolſchewiſtiſchen Auffaſſungen von der Kampfmoral unter Gegnern legten keine Ehre ein für die junge amerikaniſche Fallſchirmjägertruppe.

Im Augenblick, als ſich das Blatt zu wenden drohte, als der Feind den Zug in ſeiner beſchränkten Kampfkraft erkannt hatte, ſtieß als Retter in der höchſten Not von der Seite der Kradſchützenzug, der vom Kampflärm herbeigerufen war, in der gleichen Entſchloſſenheit ein, packte den Feind, der ſich zuſammengezogen hatte, in der Flanke und faßte ihn vernichtend mit ſeinen MG. und Maſchinenpiſtolen. Der Zugführer der Pioniere teilte die Gruppen ſeines Zuges in zwei verſchiedene Stoßrichtungen auf, und unter dem halbkreisförmigen Angriff brach die überlegene Maſſe der Fallſchirmjäger den Kampf ab und ergab ſich.

„Hand aufs Herz, Kameraden!“, ſagt der Zugführer. „Die beiden Shermans, die wir noch in der Nacht mit Minen vernichteten, waren nichts gegen die Nervenanſpannung des unerwarteten und ungewohnten Kampfbildes mit den Fallſchirmjägern im Rücken, deren Schirme ich zuerſt für deutſche Zelte gehalten hatte, ihrer ähnlichen Tarnung wegen!“ Die „Tiger“ aber, die ſelbſt nicht zum Einſatz gekommen waren, brachten die Verwundeten des Zuges in raſender Fahrt zum nächſten Hauptverbandplatz. So gehörte ihnen doch noch die größte Dankbarkeit an dieſem Tage. Denn ſie wollen recht bald wieder beieinander ſein und gemeinſam den Kampf beſtehen, die Panzerpioniere des Führers!

Ein Gau hilft dem anderen

Nachbarliche Hilfe für die Bombengeſchädigten

Wie nach den Stunden britiſcher Terrorangriffe die Bewohner der heimgeſuchten Städte zu einer einzigen Familie werden und in den unbeſchädigt gebliebenen Häuſern alles zuſammenrückt, um den obdachloſen Nachbarn Unterkunft zu geben, ſo ſchließen ſich die Gaue in ſelbſtverſtändlicher Hilfsbereitſchaft enger als je zuſammen.

○ Die Erde bebt von dumpfen Detonationen und von den harten Abſchüſſen der Flak. Das Licht im Keller erliſcht. Man tappt um ſich und bekommt eine Kinderhand zu faſſen: „Biſt du das, Wolfi?“ Und mit einem Schluchzen in der Stimme antwortet der Kindermund: „Ich will zu Mudding!“ — „Laß gut ſein, Wolfi, Mudding kommt bald wieder …“

Mudding iſt draußen und ſchleppt ſchwappende Waſſereimer vom Kanal herzu. Feuer beleuchtet ihr flackernd den Weg. Ein junges Mädle wirft Einrichtungsgegenſtände aus dem Fenſter einer brennenden Wohnung. Es iſt ein verbiſſenes Kämpfen wider das Werk der Vernichtung, in dem alle inbegriffen ſind: Frauen, Mädchen, Hitlerjungen, ſelbſt Kinder, alte Menſchen und Urlauber.

Da dröhnt noch einmal etwas heran, ein Urlauber reißt blitzſchnell zwei Frauen zu Boden, und ſchon klatſchen die Geſchoſſe hernieder. Im Tiefflug raſt ein Brite über die Stadt, ſchießt im Schein der Brände aus allen Bordwaffen auf die Frauen und Kinder, die zu retten ſuchen, was ſich noch retten läßt. „Schwein“, murmelt der Urlauber …

Am anderen Morgen: Verwundete liegen in Betten und auf Tragbahren unter freiem Himmel, Mütter, die eben erſt entbunden haben, lehnen erſchöpft an Alleebäumen, Feuerwehr und Soldaten arbeiten in den Trümmern.

Jeder hilft jedem in dieſen Stunden. —

Und die Trauer über das Verlorene iſt überglüht von einem erbitterten Zorn: „Nun erſt recht!“

*

Solche Erlebniſſe haben die Frauen hinter ſich, die mit ihren Kindern in der Erweiterten Kinderlandverſchickung von der NSV. aus den Gefahren des Luftkrieges in andere deutſche Gaue gebracht werden. Bäuerliche Gaſthöfe ſind für die nächſten Monate ihre Heimat geworden. Wie ein Willkommensgruß iſt das bunte Blühen in den kleinen Bauerngärten ringsumher, und mit tiefem Frieden umfängt ſie das Glück ungeſtörter Nächte.

Zwar iſt die ländliche Koſt ungewohnt — aber kräftig, das merken die Gäſte bald; und die breite Mundart iſt nicht immer leicht zu verſtehen, aber herzlich im Ton, deſſen ſind ſie ſchnell inne.

Allmählich beginnt ſich der Alltag einzuſtellen, der den Kindern im Kindergarten munter und freundlich vergeht, den größeren ſelbſt in der Ungewohntheit ländlicher Schulen ſchnell vertraut wird, und die Frauen bald das Bedürfnis empfinden läßt, ſich einzureihen in die tätige Volksgemeinſchaft.

Eine übernimmt ehrenamtlich die Leitung einer Penſion, in der bombengeſchädigte Kameradinnen untergebracht ſind, eine andere wird Mitarbeiterin im Amt für Volkswohlfahrt, — es findet ſich vielerlei Gelegenheit, im gaſtfreundlichen Gau helfend tätig zu werden.

Der Gedanke der großen deutſchen Heimat, die überall gegenwärtig iſt, ſo weit die Mutterſprache klingt, hat mitten im härteſten Schickſalskampf dem böſen Willen des Feindes zum Trotz lebendigſte Geſtalt gewonnen.

Dr. Herbert Doucet.

Wer wird Erntehelfer der HJ.?

Einſatz nur zum Ausgleich der Kräftebedarfsſpitzen. — Entlaſtung der Bäuerinnen.

Reichsjugendführer Axmann hat kürzlich in einem Aufruf die deutſche Jugend aufgefordert, ſich wieder an der Einbringung der Ernte zu beteiligen, um dadurch die Bäuerinnen in ihrem ſchweren Tagewerk entlaſten zu helfen. Im Gegenſatz zu früheren Jahren werden bei der diesjährigen Ernte nur beſtimmte Jungen- und Mädeljahrgänge zur Erntehilfe der Hitler-Jugend herangezogen, da der Kriegseinſatz der Jugend zur Sicherung der Ernährung des deutſchen Volkes in dieſem Jahr nur zum Ausgleich der Kräftebedarfsſpitzen erfolgen ſoll.

Die 10- bis 14jährigen Jungen und Mädel können nur örtlich kurzfriſtig herangezogen werden, die Jugendlichen über 14 Jahre darüber hinaus zu einem örtlichen, längeren ununterbrochenen Einſatz, und zwar die Schüler der höheren und mittleren Schulen, Klaſſen 5, 6 und 8, ſoweit ſie nicht als Luftwaffenhelfer eingeſetzt ſind ſowie die Schülerinnen der höheren und mittleren Schulen der Klaſſen 5 und 6. Mädel dürfen nur in beſonderen Fällen eingeſetzt werden. Außerdem können die Schüler der oben näher bezeichneten Klaſſen zu einem auswärtigen Notſtandseinſatz verpflichtet werden, ſoweit eine einwandfreie Unterkunft gewährleiſtet iſt. Vom Einſatz der Klaſſen 7 ſoll im allgemeinen abgeſehen werden, da ſich in ihnen die zum Wehrdienſt heranſtehenden Schüler befinden, die den Vorſemeſter- bzw. Reifevermerk erwerben wollen.

Die Einzelbeurlaubung von Schülern für den elterlichen Betrieb kann erfolgen.

Beim auswärtigen Einſatz von Klaſſengemeinſchaften wird ein Lehrer als Einſatzleiter beſtimmt, der für die Geſamtdurchführung des Einſatzes und die ihm anvertraute Jugend verantwortlich iſt und dem ein HJ.-Führer als Einſatzmannſchaftsführer zur Seite ſteht. Für die geſundheitliche Betreuung iſt geſorgt. Die Erntehelfer der Hitler-Jugend ſind für die Dauer ihres Einſatzes in der Allgemeinen Ortskrankenkaſſe ihres Beſchäftigungsortes verſichert, ebenſo ſind ſie Mitglieder der Unfallverſicherung. Die Arbeitszeit ſoll bei Jugendlichen unter 14 Jahren nicht mehr als 8 Stunden, bei Jugendlichen über 14 Jahren nicht mehr als 10 Stunden betragen, um eine Ueberanſtrengung und Schädigung zu vermeiden.

Die Erntehelfer der Hitler-Jugend können außer zur Grünfutter-, Heu-, Getreide- und Hackfruchternte zur Weinleſe und zu landwirtſchaftlichen Pflegearbeiten herangezogen werden. Jugendliche im Alter von 10 bis 13 Jahren ſind mit leichteren Arbeiten wie Unkrautjäten, Schädlingsbekämpfung, Aehrenleſe, Fallobſteinſammeln, Kartoffelnachleſe und -ſortieren, Kraut und Blätter zuſammenräumen, leichten Forſtarbeiten, Hütehilfe, Sammlung von Heilkräutern, Wildfrüchten, Wildgemüſe, Bucheckern und Pilzen zu beſchäftigen. Die Mädel ſollen vor allem in der Küche und im Haushalt, bei der Betreuung der Kinder und bei der Kleinviehverſorgung, bei der Obſt- und Gemüſeernte und bei Gartenarbeiten helfen, um unſere ſchwer arbeitenden Bäuerinnen für die Feldarbeit zu entlaſten.

Anrennen laſſen!

An der geſamten Oſtfront und auf Sizilien zeichnen ſich die überaus hartnäckigen Kämpfe auf deutſcher Seite durch eine beſonders bewegliche Abwehr aus. Den da wie dort mit ſtarker Maſſierung von Menſchen und Material durchgeführten Angriffsoperationen der Gegner wird dadurch die zerſprengende Stoßwirkung genommen. Sie bleiben wie in einem rieſigen Gumminetz wirkungslos hängen. Wo da oder dort eine Maſche dieſes Verteidigungsſyſtems zu ſehr nachgibt, gleicht der deutſche Gegenſtoß die Lage ſofort wieder aus. Das erfordert ſelbſtverſtändlich eine mutige, entſchloſſene und klare Führung und eine ausgezeichnet eingeſpielte Truppe.

Der Verlauf der nun faſt vier Wochen anhaltenden neuen Abwehrſchlacht im Oſten und der Kämpfe im mittleren und öſtlichen Abſchnitt der Sizilienfront hat die Richtigkeit der Parole bewieſen: „Anrennen laſſen!“ Dieſe Taktik hat bisher zweierlei erreicht:

Der nicht geglückte Plan der Bolſchewiſten, im Anfangsſtadium ihrer neuen Offenſive an einer beſtimmten Stelle der ausgedehnten Oſtfront (zwiſchen Bjelgorod und Orel) durch den Maſſeneinſatz von Menſchen, Panzern, Geſchützen und Flugzeugen einen Durchbruch durch die deutſchen Linien zu erreichen, zwang zur Abtaſtung der deutſchen Front und damit zur Auslöſung von örtlichen Operationen an einzelnen Frontabſchnitten, die ſchließlich die ganze Front in Brand ſetzte, überall die Reſerven vorzeitig in den Kampf einbezog, wodurch die Bildung eines Schwerpunktes verhindert worden iſt. Daran ändert auch die Tatſache nichts, daß ſich verſchiedene Schwerpunktbildungen abzeichneten. Sie reichten aber nicht zum Durchbruch aus, weil, wie erwähnt, die von den Bolſchewiſten bereitgeſtellten Reſerven nur in beſchränktem Umfang zu Schwerpunktbildungen umgruppiert werden konnten, da ſie zu den Abſchnittskämpfen herangezogen werden mußten.

Das zweite Merkmal dieſer neuen Oſtſchlacht iſt der ungewöhnlich große Verſchleiß des Feindes an Menſchen und Material, der, je länger die Kämpfe dauern, zu einem regelrechten Ausbluten der kampfkräftigen Verbände der Bolſchewiſten führen muß. Heute zeigt ſich, welch tragende Folgen der örtliche deutſche Infanterievorſtoß 5. Juli zur Erkundung der Feindabſichten hatte: Er löſt bolſchewiſtiſche Offenſive gerade dort aus, wo der Durch erzwungen werden ſollte und geſtattete der deutſchen Führ die eigenen Verbände gegen die feindlichen Bereitſtellun anzuſetzen, bevor ſich dieſe taktiſch voll entfaltet hatten. D wurde den bolſchewiſtiſchen Operationen die Sprengkraft nommen, die die deutſchen Linien hier öffnen ſollte.

Es kommt aber noch ein weiteres Moment hinzu, näm die von den Bolſchewiſten erſtrebte, aber bisher nicht erre Zurückeroberung gerade der ukrainiſchen Getreidegebiete, heute für ſie durch die immer kritiſcher werdende Lebensmi lage vordringlich geworden iſt.

Es iſt ſchon geſagt worden, daß die Parole: „Anren laſſen“ auch für die deutſchen Oſttruppen ein hohes kämpferiſchen Einſatz- und Opferwillens verlangt. Nur ſo hervorragend ausgebildeter und diſziplinierter Soldat der deutſche iſt ſolchen Anforderungen gewachſen, wie ſie täg an ihn herantreten. Seine Kampfentſchloſſenheit und mutiges Draufgängertum beweiſt er durch zahlreiche Ein handlungen, wie ſie uns Wehrmacht- und PK-Bericht täg vermitteln.

Das Anrennenlaſſen hat an der Oſtfront wie auf Sizil überzeugende Ergebniſſe gezeitigt. In Sizilien hat die Eiſenhower in Tuneſien befolgte Taktik des Blockangriffs, ſonders in der Ebene, bisher verſagt. „Man tut gut daran“ ſchrieb dieſer Tage der engliſche Militärkritiker Captain dell Hart in der „Daily Mail“ — „ſich die Hartnäckigkeit Augen zu führen, mit der deutſche Diviſionen die gegn 8. Armee Montgomerys vor Catania aufhielten.“ Er prop zeite ſeinen Landsleuten, daß die wirkliche Kraftprobe Anglo-Amerikanern auf Sizilien erſt noch bevorſtehe.

Die deutſche Kampfführung ſtützt ſich bei ihren Somm operationen auch auf neue Waffen, von welchen der Ö fentlichkeit bisher zwei bekannt geworden ſind: der neue deut Panzer, der überaus hart im „Geben und Nehmen“ iſt ſich deshalb allen feindlichen Neukonſtruktionen überlegen zeigt hat, und der deutſche Werfer, von dem erſtmals die n Deutſche Wochenſchau frappierende Bilder im Kampfein brachte. Nach einer Veröffentlichung von Oberſt Graewe h delt es ſich hierbei um Spreng-, Flammen- und Nebelar ten, die durch ihre Durchſchlags- und Splittereinwirkung ebe wie durch Stichflammen und Rauchentwicklung den Fe moraliſch, phyſiſch und ſeeliſch ſtärkſtens beeindrucken.

Kalte Ueberlegung und blitzſchneller Entſchluß ſind die F toren, die ein Zuſammenwirken mit den verſchiedenſten, fältig durchgebildeten Waffen den Ausſchlag zum Erfolg ge wenn die Führung im großen wie im kleinen die Parole a gibt: „Anrennen laſſen!“

Dieſe Parole muß ſich auch die Heimat in übertragen Sinne zu eigen machen: anrennen laſſen und die geballte K zeitgerecht dort einſetzen, wo ſie alle feindlichen Angriffe ge die ſeeliſche und phyſiſche Widerſtandsfront des deutſchen Vol zerſchlägt!

R. Poſſel

England geht dem Volkstod entgege

Neue Warnrufe des plutokratiſchen Innenminiſters

Der engliſche Innenminiſter Morriſon ſcheint ſich einiger Zeit mit Vorliebe mit bevölkerungspolitiſchen Fr zu beſchäftigen. Wie „Evening News“ meldet, hat neuerdings zu dieſem Thema in einer Rede in London Stellu genommen, in der er u. a. feſtſtellte, daß England langſa aber ſicher dem Volkstod entgegengehen mü wenn die Geburtenziffer weiter ſo abſinke wie bisher. Engla und Wales, die zuſammen heute 41 Millionen Menſchen zähl beſäßen zur Zeit nicht mehr Kinder als das England d Jahres 1876, das nur eine Bevölkerungszahl von 24 Million Menſchen aufwies. Zur Zeit des Burenkrieges — alſo vor Jahren — als Englands Bevölkerungszahl gleichfalls n weſentlich niedriger war als heute, habe England trotz 1,5 Millionen Kinder mehr beſeſſen. Das bedenkliche an heutigen bevölkerungspolitiſchen Lage in Großbritannien im übrigen nicht zuletzt die Feſtſtellung, daß die Geburt freudigkeit gerade in den unteren Schichten des Vol merklich zurückgegangen ſei. Zweifellos ſeien daran ſchlechten ſozialen Bedingungen ſchuld, unter de ein großer Teil des engliſchen Volkes leben müſſe. Nur we das ſoziale Leben in England völlig umgebaut und der ſchra kenloſe Individualismus und Egoismus, der ſich in Engla mehr und mehr breitmache, eingedämmt werde, könne man auf eine Wendung der Dinge hoffen.

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzsche (Bez. Dresden)

21. Fortſetzung

Das war für Agnes an ihrem Hochzeitsmorgen ſchon der erſte Anlaß, daß ſie weinen mußte. Wie ſollte das ein harmoniſches Bild ſein, er, der junge Menſch in großväterlicher Tracht, und ſie in dem ſchweren Seidenkleid nach der neueſten Mode. Michael wußte ſie kaum zu tröſten. Hernach lief ihnen auf dem Weg zur Kirche ein ſchwarzer Kater knapp vor den Füßen über die Straße, und die Kramerin, die unter der Ladentür ſtand, ſtieß einen ſpitzen Schrei aus, weil nach ihrer Meinung ein ſchwarzer Kater am Hochzeitsmorgen ein ſchlechtes Omen ſei.

Agnes kümmerte ſich darum weniger. Sie war jetzt darauf bedacht, wenigſtens bei der nun folgenden Handlung Eindruck zu machen. Als ſie aber dann vom Pfarrer die Worte vernahm, daß Michael Steiner nun als Herr über ſie beſtellt ſei, dem ſie zu gehorchen habe, da zogen ſich ihre ſchöngeſchwungenen Brauen hart zuſammen, weil ihr dünkte, daß der Pfarrer abſichtlich auf das Wort „Gehorſam“ eine Betonung gelegt hatte.

Nach einer knappen Stunde war alles vorüber und die Gäſte verſammelten ſich im Nebenzimmer des „Ankerbräu“. Im Laufe des Tages ward es dann doch viel ſchöner, wie man anfangs geglaubt hatte. Vielleicht tat auch der Wein ſein übriges. Girgl, der ſehr angeheitert war, trug den Hauptteil der Unterhaltung, und er machte den jungen Mädchen aus der Stadt ſeine frechen Augen hin. Aber dann mußte er plötzlich immer an die Liesbeth denken, und dann war ihm, als falle ihm das Herz in die Hoſentaſche.

Im Söller draußen erwiſchte er einmal den Bruder. Er zupfte ihn am Ärmel, machte ein kummervolles Geſicht und ſagte verdroſſen:

„Du haſt es hinter dir, Michl. Mir blüht es erſt noch. Drum ſauf ich heut noch, was ich nunter bring. Wer weiß, ob ich nochmal die Gelegenheit dazu hab. An mein' eigenen Hochzeitstag muß ich mich ja doch ein biſſl halten.“

Ganz melancholiſch war er, der leichtſinnige Girgl, und als der andere ihn tröſten wollte, meinte er:

„Du weißt, was d' haſt, aber ich muß erſt warten, was mir blüht. Die Liesbeth, weißt, die raucht kein' Guten.“

„Es is net ſo ſchlimm, Girgl. Die Liesbeth ſchaut bloß ſo derb her, is aber im Grund g'nommen ein ſeelenguts Madl.“

„Meinſt?“ fragte der Girgl zweifelnd. „No ja, es werd ſchon zum Aushalten ſein. Jetzt is ſchon wie es is. Und weil mir grad allein ſind, Michl, ich wünſch dir halt alles Gute, gell. Tragſt mir nix mehr nach. Ich weiß ſchon, daß ich manchmal a Luder war.“

Michael lachte und legte den Arm um die Schultern des Bruders.

„Ich wünſch dir bloß, Girgl, daß d' auch einmal ſo glücklich wirſt, wie ich es bin und hoffentlich bleib. Weißt, manchmal kommt es mir vor, als könnt ſo viel Glück gar net ein ganzes Leben lang dauern.“

„Ah was, dös bildeſt dir bloß ein. Die Agnes mußt bloß anſchaun, dann haſt jedesmal von neuem a Freud.“

Michael nickte.

„Schön is ſie ja. Ich hab bloß manchmal Sorg, daß ſie ſich als Bäuerin net neinfinden kann.“

„Ah, dös gibt ſich alles. Der Menſch lernt gar viel. Was tat da ich ſagn. Ich hab kein Dunſt von einer Mühl und ſoll a Müller werden.“

„Haſt recht, Girgl, es wird ſich ſchon alles geben.“

Am Abend klüfteten ſich die Wolken, und als Michael Steiner in ſpäter Nacht ſein junges Weib auf den Seehof brachte, ſtanden wie tröſtliche Lichter die Sterne am Himmel.

•

Daß dieſe Heirat eine gänzlich verfehlte Geſchichte war, ſtand nach wenigen Wochen ſchon eindeutig feſt. Das Geſinde am Hof merkte dies am allererſten. Die Großmagd flüſterte es der Mitteldirn, die Mitteldirn erzählte es dem Roßbuben, dieſer gab das Gehörte an den jüngſten Hausſohn, den Peter, weiter, und dieſer gab ihm dafür eine Ohrfeige.

Peter war nun 18 Jahre alt geworden, und er wollte es nicht leiden, daß man Ungutes über den Bruder und die wunderſchöne Schwägerin ſagte. Dieſer junge Menſch, der die Reife des Mannes noch nicht erreicht hatte, liebte ſeine Schwägerin mit jünglingshafter Scheu. Oft ſtand er wie abweſend und ſah aus geſenkten Brauen heraus der Schwägerin nach. Konnte er ihr einen Wunſch von den Augen ableſen, ſo tat er ſein Möglichſtes, ihn zu erfüllen.

Agnes empfand wohl Freude an dem ſchüchternen Werben des jungen Schwagers. Sie nahm überhaupt alles unbeſchwert und freudvoll hin, was in dieſen Wochen auf ſie zukam. Das Einleben auf dem Hof wurde ihr gar nicht ſchwer, weil ihr ja gänzlich fremd war, daß ſie mit ihrem Kommen auf dem Seehof auch Pflichten zu übernehmen gehabt hätte. Dieſe Pflichten überließ ſie ruhig der alten Seehoferin. Dieſelbe ſtand weiter am Herd und ſorgte für das Brot des Hauſes. Auf der einen Seite mochte man es vielleicht Agnes ſogar hoch anrechnen, daß ſie nicht ſelbſtherriſch und auf ihr neuerworbenes Recht pochend, die Frau vom Herd wegdrängte, die ihm ein halbes Menſchenalter vorgeſtanden hatte. Andrerſeits aber tat ſich dabei eine Kluft auf und ein verſtecktes, banges Fragen bewegte die Gemüter, wie das wohl ſein werde in der Zukunft. Ob dieſe junge Frau auch weiterhin ſich die große Fremdheit bewahren wollte, allen bäuerlichen Dingen gegenüber. Es war ja keine Rede davon, daß ſie ſich's nicht hätte leiſten können, halbe Vormittage im Bett zu liegen, um dann das Näschen hochzuziehn, wenn man ihr in der Stube das Frühſtück nicht hergerichtet hatte. Es konnte niemand von ihr verlangen, daß ſie aus jenen großen, blauen Schalen den Kaffee trank oder das derbe Bauernbrot einbrockte, bis der Löffel ſtecken blieb.

Das waren die erſten Dinge, um deretwillen die Leute am Hof die Köpfe zuſammenſteckten und tuſchelten. Daß ſie mittags nicht mit am Tiſch eſſen wollte, wunderte gar niemand. Aber wenn ſie dann nachmittags in hohen Stöckelſchuhen mit einem Buch unterm Arm an den Feldern entlang ſpazierte, auf denen fleißig ſchaffende Menſchen den Schweiß ihres Angeſichts vergoſſen, ſo gab das ſchon Ärgernis.

Nur den Bauern ſchien es nicht zu ärgern. Vielleicht ſah er das Drohnenleben ſeiner jungen Frau gar nicht, oder er hatte es nicht anders erwartet.

Er freilich, er war ein Bauer geworden nach echtem Schrot und Korn. Er dankte dem Vater, daß er ihm ſo freie Hand ließ und daß er nicht die häßliche Angewohnheit jener Austrägler beſaß, die von ihrem Altenteil aus alles mißmutig betrachten und benörgeln, was die junge Kraft anpackt und neu ordnet.

Nein, der Seehofer fühlte ſich ſauwohl in ſeiner Haut, ging nun fleißig jeden Abend ins Dorf zum Tarock und ließ den Herrgott einen guten Mann ſein. Für ihn hatten alle Sorg Ende, und es bereitete ihm ein ſchönes Behagen, wenn er dieſen ſchönen Herbſttagen bedächtig ſeinen Hakelſtecken hint Ofen vorzog, ſich die Taſche füllte mit Zigarren und dann lan über Land ſchlenderte und wie ein beſorgter Vater ſeine To beſuchte. Oft geſchah es, daß er über Nacht ausblieb. Die Fre an den Enkeln hielt ihn zurück, und als er einmal zur Ama und die ihn fragte, ob es wahr ſei, was die Leute von der jun Seehoferin erzählten, meinte er geringſchätzig:

„Was die Leut reden, auf dös derf man net gehn. Was re ſie denn überhaupt?“

„Daß die Agnes allweil erſt um zehne aufſteht.“

Der Bauer nickte fröhlich.

„Dös ſtimmt. Schlafen kanns wie ein Mankerl (Murmelt

„Und daß ſie am Nachmittag ſpazieren geht.“

„Dös hört ſich ſchon von ſelber auf, wenns amal a Kind zwei hat“, erwiderte der Bauer heiter und ſchubſte Amalies Bu auf ſeinen Knien.

Das war nun nicht zu widerlegen und die Amalie ſchi drein, obwohl ſie noch einiges auszuſetzen gehabt hätte an Schwägerin. Zum Beiſpiel hätte man den Vater noch fra können, wie es ſich mit dem Klavierſpiel verhalte. Die Leu zählten, daß die junge Seehoferin an den Abenden manchmal Märſche und Walzer ſpielte, bis ſich alles in den Schlaf ge hatte.

Ja, das hatte ſchon ſeine Richtigkeit. Noch nie war e dem Seehof ſo luſtig zugegangen wie zu dieſer Zeit. Die jun Seehoferin ſaß am Abend in der guten Stube am Klavier, wä rend die Mutter in Küche und Stall nach dem Rechten ſah.

Da wurde dies mit einem Schlag anders. An einem Spä herbſttag mußte ſich die alte Seehoferin mit einer ſtarken Gr zu Bett legen, und zwar am hellen Nachmittag. Am Abend, a das Geſinde ſich zum Eſſen ſetzen wollte, blieb der Tiſch le Agnes dachte nicht im Traum daran, etwa an die Stelle der kranken Mutter zu treten.

Michael wollte ihr das klarmachen, daß nun wohl ihr P da ſei, wo die Mutter aufgehört hatte zu ſchaffen. Darauf wa wunderliches Staunen in den Augen.

„Du mußt das noch einmal ſagen“, verlangte ſie. „Ich gla ich habe dich nicht richtig verſtanden, Michael.“

„Dös is doch ganz klar, Agnes, daß du jetzt an die Stelle d Mutter trittſt.“

Agnes bearbeitete eine Weile ſchweigend mit einer Feile ih Fingernägel, hob dann plötzlich den Kopf.

„Und wie ſtellſt du dir das vor?“

„Einfach iſt es net, aber du wirſt dich dreinfinden, Agnes.“

Darauf lachte ſie und ſchüttelte den Kopf.

„Nein, da werde ich mich kaum dreinfinden, mein Lieber wirſt wohl noch eine Magd fürs Haus einſtellen müſſen.“

„Aber Agnes, ich bitt' dich doch. Was ſollen denn d Leute denken von dir?“

„Was die Leute von mir denken, das iſt mir gleichgültig mein Guter.“

„Aber mir net, verſtehſt mich!“

Überraſcht ſah ſie ihn an. Dieſen Ton war ſie nicht gewöhn von ihm. Auch dieſe ſcharfe Falte zwiſchen ſeinen Brauen war ih fremd. Einen Augenblick hatte ſie die Abſicht, dieſe Falte mi ihren Fingern fortzuſtreichen, aber dann unterließ ſie es und gin hochmütig an ihm vorbei in die andere Stube hinüber, ſchlug zu erſt ſuchend ein paar Taſten am Klavier an und dann ertönten bekannte Weiſen aus der Oper Martha.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. Auguſt

Tapfer und treu!

Wochenſpruch der NSDAP.

> **„Wenn wir tapfer und treu der Zeit dienen, dann wird ſie uns am Ende auch gehören."** Dr. Goebbels.

Die Tapferkeit iſt die höchſte der deutſchen Tugenden. dieſes iſt in Wahrheit auf jene Frage, was denn gut ſei, deutſche Antwort: Tapfer ſein iſt gut! Tapfer müſſen wir ſein, alle müſſen jene Tapferkeit des harten, des in allem ennenden Haß beherrſchten, kühlen und nüchternen Herzens weiſen, — nicht nur in den großen und hohen Stunden der ation, ſondern zu jeder Stunde unſeres Alltages und des ieges zumal.

Tapfer müſſen wir ſein — und treu! In beſchworener von keiner Macht der Welt zu erſchütternder Treue müſſen unſeren Weg weitermarſchieren, den das Schickſal uns ſtimmt hat, beharrlich, zähe und in heiliger Gewißheit des eges! Nichts vermöchten wir mit aller Tapferkeit ohne die eue.

Treu müſſen wir ſein, treu uns ſelber, treu dem ewigen utſchland und treu dem Führer, dem großen Vorbild aller utſchen. Und tapfer müſſen wir ſein im Geiſt und tapfer in Tat. Tapfer wie die Grenadiere in den Schlachten des ent- ſelt raſenden Krieges im Oſten, und zu jeder Stunde ſo tapfer dem Schickſal, wie es zu jeder Stunde ſeines Lebens der ührer war! Dann ſind wir in Wahrheit der Zeit gehorſam, Treue und Tapferkeit, und ſie wird uns am Ende mit ihrer egen, der überzeitlichen Erfüllung begnaden!

Achtung! Hamburger Kraftfahrzeug-Handwerker elden! Alle Hamburger Kraftfahrzeug-Handwerker, noch nicht ihre Arbeit in ihren Betrieben auf- nommen haben, kehren ſofort nach Hamburg zurück haben ſich unverzüglich zwecks Wiederaufnahme Arbeit in ihren Betrieben zu melden. Soweit eine ldung bei den Betrieben nicht mehr möglich iſt, lden ſich die Kraftfahrzeug-Handwerker beim Kraft- hrzeug-Park, Hamburg-Fuhlsbüttel, Hanſeaten-Ka- ne, Sengelmannſtraße, Stabsgebäude, Zimmer 52, im Einvernehmen mit dem Arbeitsamt in anderen ftfahrzeug-Betrieben ſofort eingeſetzt zu werden.

Frühdruſch iſt notwendig. Die ausreichende Ver- gung der Bevölkerung mit Brot und die Aufrechter- ltung der beſtehenden Brotration iſt unter allen ſtänden zu ſichern. Aus dieſen Gründen iſt es ngend wünſchenswert, daß das jetzt reifende Brot- treide ſofort nach der Ernte gedroſchen wird und zur lieferung gelangt. Dabei iſt — normales Erntewetter ausgeſetzt — der Roggen und der Weizen möglichſt ich vom Felde weg zu dreſchen, zumal unter Um- nden bei verſpätetem Ausdruſch die Druſcharbeit der Hackfruchternte zuſammen fallen, und die an ſich on hohen Arbeitsanforderungen im Herbſt noch ver- ärfen kann. Für das beſchleunigt abgelieferte Brot- treide werden wiederum Frühdruſchprämien gegeben.

eibliche Hilfskräfte in Wehrmacht-Kraftwagen. Die Mitnahme ilperſonen in Dienſtwagen der Wehrmacht war bisher auf be- feſtgelegte Einzelfälle beſchränkt. In dieſer Beſtimmung iſt jetzt derung notwendig geworden. Mehr als bisher werden von der cht weibliche Kräfte beſchäftigt, um Soldaten für die Front frei chen. Als Laborantin, Stabs- und Nachrichtenhelferin, Arzthelferin, geſtellte hat die Frau den Soldaten abgelöſt. Hieraus ergibt ſich wendigkeit, in beſonders gelagerten, dringenden Ausnahmefällen Perſonen in Wehrmacht-Kraftfahrzeugen mitzunehmen. Strenge mungen ſorgen dafür, daß die Mitnahme nur in den wirklich un- glichen Fällen erfolgt. Die Heeresſtreifen tun ein übriges.

ieder befriſtetes Neuanfertigungsverbot für Schneider. Die gruppe Handwerk hat wiederum zugunſten der Reparaturen ein es Verbot der Neuanfertigungen für das Schneiderhandwerk und en, die gegen Entgelt Näharbeiten ausführen, erlaſſen. Die im anzeiger vom 29. Juli veröffentlichte Anweiſung beſtimmt, daß nnten Handwerker für die Zeit vom 1. Auguſt bis einſchließlich eptember 1943 Aufträge auf Neuanfertigung von Spinnſtoffwaren annehmen, die in Arbeit befindlichen Waren jedoch noch bis uguſt weiter bearbeiten und fertigſtellen. Ausgenommen von dem fertigungsverbot ſind Uniformen, Trauerkleidung und Umſtands- ng, Leibbinden nach ärztlicher Verordnung, Umſtandsgürtel und Kleidungs- und Wäſcheſtücke, für die der Verbraucher einen Be- in vorlegt oder eine Erklärung des Wirtſchaftsamts beibringt, in Notwendigkeit der Neuanfertigung beſcheinigt wird ſowie endlich leidungs- und Wäſcheſtücke für öffentliche Auftraggeber, für ſchädigte oder Verſehrtenſtufen II und III und für Flieger- digte.

Wenn der Ernährer gefallen iſt

Auch die Gemeinden helfen Soldatenwitwen und -waiſen

ie mit der Verſorgung der Hinterbliebenen des gegenwärtigen verbundenen Aufgaben liegen in der Hauptſache den Fürſorge- Verſorgungsdienſtſtellen der Wehrmacht und der Waffen ᛋᛋ ob em kann eine zuſätzliche Betreuung der Hinterbliebenen durch die ürſorgeſtellen und Fürſorgeſtellen der Kriegsbeſchädigten- und interbliebenen-Fürſorge notwendig werden. Dieſe Stellen ſind, wenigen Ausnahmen, Einrichtungen der Gemeindeverbände und nden, die hier ein weites Feld ſozialer Betreuung der Kriegs- liebenen haben. Ein zuſammenfaſſender Bericht der Zeitſchrift Gemeindetag" zeigt, welche Maßnahmen dabei in Betracht kom- Es gilt, den Hinterbliebenen auch äußerlich die Umſtellung auf die n Tod des Einberufenen veränderten Lebensumſtände zu erleich- Die Verſorgungsbezüge der Hinterbliebenen ſichern einen aus- en Lebensunterhalt. Dennoch werden Anpaſſungen mannig- Art an die veränderten Verhältniſſe vielfach erfolgen. Hier grei- zuſätzlichen Maßnahmen ein, wobei enge Zuſammenarbeit mit acht und Waffen ᛋᛋ, mit Familienunterhaltsbehörden und NS.- opferverſorgung erfolgt. Den Witwen ſoll die Fortführung ihres andes und die Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder tunlichſt enen Kräften ermöglicht, den Waiſen die Erlangung einer ihren iten angemeſſenen Lebensſtellung erleichtert werden.

unſere Kriegerhinterbliebenen ſich nicht als Almoſenempfänger ſollen, wird erſtrebt, ihre Selbſthilfe und Selbſtändigkeit zu för- Dabei richtet ſich die Aufmerkſamkeit der Hinterbliebenenfürſorge auf folgende wichtige Gebiete: Hebung des Geſundheitszuſtandes Arbeitsfähigkeit der Hinterbliebenen, Vermittlung der Berufs- ung und Berufsberatung, möglichſte Beſeitigung etwa vorhande- ückender Schuldverpflichtungen, Anſiedlung geeigneter Witwen auf ande, Beratung und Vermittlung bei Erwirkung der geſetzlichen ungsbezüge und ergänzender Zuwendungen aus Reichsmitteln i der Verſorgung aus der Sozialverſicherung oder nach den Be- ſetzen, Beratung und Hilfe in Fragen des Familien- und Er- chts, Rechtsberatung, Erleichterung der Beſchaffung von Kleidung rbeitsgerät, Förderung allgemeiner Einrichtungen für Kriegs- ädigte und Kriegerhinterbliebene. Die Fürſorgeſtellen ſind durch ichsinnenminiſter ausdrücklich verpflichtet worden, ſich der Volks- ſſen ganz beſonders anzunehmen, die im gegenwärtigen Kriege ihren r verloren haben.

Wintermäntel und Winterjoppen

Bezugſcheine über alle Wintermäntel und Männer-Win- joppen ſowie die zu ihrer Herſtellung erforderliche ware dürfen, wie die „Textil-Zeitung" feſtſtellt, nur den Monaten September bis einſchl. Februar ausge- n werden. Etwas anderes gilt für Bezugſcheine über llin-, Plüſch- und andere Wintermantelſtoffe zu Repa- urzwecken, die unter Vorweiſung des reparaturfähigen antels während des ganzen Jahres bewilligt werden nnen.

Bezugſcheine über Männer- und Frauenwintermäntel und Männer-Winterjoppen dürfen nur in folgenden Fällen ausgeſtellt werden: 1. Für Fliegergeſchädigte, 2. für Uniformträger, die wegen Dienſtunfähigkeit nach längerer Dienſtzeit entlaſſen werden, 3. für diejenigen Verbraucher, die durch Naturkataſtrophen oder Unglücksfälle ihren einzigen Wintermantel verloren haben, 4. für werdende Mütter, die nicht im Beſitze eines Wintermantels ſind oder deren vorhandener Wintermantel nicht abgeändert werden kann, 5. für Verbraucher, denen gemäß den Beſtimmungen über Oſteinſatz und Nordnorwegen-Einſatz ein Wintermantel zuſteht, 6. in Notſtandsfällen auf Entſcheid des zuſtändigen Landeswirtſchaftsamtes.

Bezugsabſchnitte der Vierten Reichskleiderkarte werden nicht abgetrennt. Etwas anderes gilt für Knaben- und Mädchen-Wintermäntel, wofür 25 bzw. 20 Abſchnitte abzutrennen ſind.

Das alte Kleidungsſtück iſt unentgeltlich abzugeben, es ſei denn, daß der Antragſteller glaubhaft nachweiſt, daß das alte Kleidungsſtück aus beruflichen oder ſonſtigen zwingenden Gründen noch benötigt wird oder von anderen Mitgliedern der Familie weiter getragen oder für dieſe umgearbeitet werden ſoll.

Allerlei Anregungen für unſere Geflügelhalter.

Hühner verbrauchen im Verhältnis zu ihrem Körpergewicht viel mehr Luft als das Großvieh. Der Hühnerſtall ſoll nicht nur als Schlafraum dienen, ſondern den Tieren auch bei ſchlechtem Wetter tagsüber Bewegungsmöglichkeiten bieten. Er muß dazu alſo geräumig und hell ſein. Gegen Zugluft und Näſſe ſchützt allein ein dichter und trockener Stall. Ein guter Hühnerſtall hat für drei bis vier Hühner einen Quadratmeter Bodenfläche. Die Fenſterfläche beträgt hiervon ein Viertel, wenigſtens aber ein Fünftel. Sechs Hühner brauchen einen laufenden Meter Sitzſtange und ein Legeneſt. Aber auch an die regelmäßige Säuberung der Hühnerſtälle müſſen die Geflügelhalter denken. Den Nachtkot ſollte man täglich, wenigſtens aber zweimal wöchentlich entfernen, denn die meiſten Krankheiten werden über den Kot verbreitet. Als Einſtreu hat ſich Spreu bewährt. Die geſamte Einſtreu muß man je nach der Witterung alle vier bis ſechs Wochen erneuern. Die Einrichtungsgegenſtände werden zweimal im Jahr mit heißem Sodawaſſer geſcheuert und die Stallwände gekalkt. Es empfiehlt ſich, die Sitzſtangen mit Karbolineum und vor allem auf der Unterſeite zu ſtreichen, um das Einniſten von Ungeziefer zu vermeiden.

Gute Ställe ſind Vorausſetzung für geſunde Hühner, und wer ſtändig für eine gute Unterbringung ſeines Hühnerbeſtandes ſorgt, der wird nur geringen Leiſtungsausfall durch Krankheit haben.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Durch giftige Gaſe getötet. In einem hieſigen Betrieb ſind durch Gaſe, die einer Kühlanlage entſtrömten, mehrere Arbeiter ſchwer erkrankt. Sie wurden ſofort ärztlicher Behandlung zugeführt. Der eine der Verunglückten, der Großflecken 48 wohnende Arbeiter Ernſt Bülck, iſt an den Folgen der Vergiftung geſtorben.

Segeberg. Ein Ritterkreuzträger. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an den Angehörigen der SS.-Panzer-Grenadier-Diviſion „Leibſtandarte Adolf Hitler" SS.-Oberſturmführer Georg Karck, Kompanieführer in einem Panzer-Grenadier-Regiment. SS.-Oberſturmführer Karck, der mit ſeiner Maſchinengewehr-Kompanie im Wintereinſatz dieſes Jahres immer wieder im Brennpunkt der ſchweren Abwehr- und Angriffskämpfe ſeines Regiments ſtand, hatte am 4. und 5. Juli an den harten Durchbruchskämpfen der Leibſtandarte weſtlich Bjelgorod hervorragenden Anteil. In unerhörtem perſönlichen Einſatz erſtürmte Karck an der Spitze ſeiner Kompanie zwei beherrſchende Höhen und hielt ſie in verbiſſenem Nahkampf gegen die wütenden Gegenangriffe der Sowjets. Karck, der in vorderſter Linie ſelbſt fünf Feindbunker mit Handgranaten ausräucherte, wurde bei dieſen erbitterten Kämpfen am Kopf verwundet, blieb aber trotzdem bei ſeiner Kompanie und führte ſie unter faſt übermenſchlichen Anſtrengungen als Stoßkeil des Angriffs zu weiteren Erfolgen gegen das durch Panzergräben und zahlreiche Bunkerſyſteme aufs ſtärkſte verteidigte Höhengelände. SS.-Oberſturmführer Karck iſt am 11. Juni 1911 in Segeberg als Sohn eines Glaſermeiſters geboren und erlernte zunächſt ebenfalls das Glaſerhandwerk. Seit dem Jahre 1933 gehört er der Leibſtandarte an.

Rendsburg. Der 18jährige Joſef L. aus Burg auf Fehmarn fiel auf einem in der Obereider liegenden Motorſegler aus 5 bis 6 Meter Höhe vom Maſt. Er erlitt eine Verletzung am Kopf, eine Gehirnerſchütterung und einen Bruch des rechten Fußes. Er kam in das Rendsburger Krankenhaus.

Heide. Frecher Diebſtahl. Während die Frau eines an der Nordhaſtedter Chauſſee wohnenden Landwirts zum Melken war, hat man ihr die auf dem Hofgrundſtück an der Leine hängenden 5 Herrenhemden geſtohlen.

Die Katze als Kükendieb. Ein Hühnerhalter von der Feldſtraße bemerkte, daß ſein Kükenbeſtand ſich verringerte. Mittags kam man nun gerade dazu, als die nachbarliche Katze ein neues Opfer zu erhaſchen verſuchte. Diesmal mißlang aber ihr Vorhaben.

Reger Fettviehverſand war in der letzten Zeit auf verſchiedenen Verladeſtationen zu verzeichnen. Zahlreiche Waggons durchfuhren unſere Bahnſtation in Richtung nach dem Süden. Das Fettvieh iſt hauptſächlich für die Großſtädte beſtimmt.

Tiebenſee. Kind durch Mähmaſchine tödlich verletzt. Der neunjährige Junge eines hieſigen landwirtſchaftlichen Arbeiters kam, ohne vom Treckerführer oder ſonſt jemand bemerkt worden zu ſein, auf das Feld, auf dem gemäht wurde. Er verſuchte auf oder an die Maſchine zu kommen. Er wurde von dieſer erfaßt und getötet. Es wird betont, daß die Schuld an dieſem bedauerlichen Unfall ganz allein bei dem Jungen liegt. Es iſt unbedingt notwendig, die Kinder anzuleiten, daß ſie allen Maſchinen, die ihnen gefährlich werden können, fernbleiben. Die Maſchinenführer haben ihre ganze Aufmerkſamkeit der Maſchine und ihrer Arbeit zuzuwenden und können nicht auch noch ſpielende Kinder hüten.

Jedes EK. hat ſeine Geſchichte

Zur Erneuerung des Eiſernen Kreuzes am 5. Auguſt 1914.

Volkstümlich wie nie ein Kriegsorden zuvor, durch tauſend Erinnerungen mit der größten deutſchen Ueberlieferung aller Zeiten verknüpft, iſt das „Eiſerne Kreuz", von Schinkels Meiſterhand nach dem Zeichen des unvergeßlichen Deutſchen Ordens geſtaltet zu der würdigen Auszeichnung kämpferiſchen Einſatzes überhaupt geworden. Seit in den Freiheitskriegen der Unteroffizier Lemcke das erſte „Eiſerne" und der berühmte Major von Hellwig, Freikorpsführer und kühner Reiterkommandeur, das erſte „Eiſerne erſter" erhielten, hat das Ordenszeichen, dreimal erneuert, Hunderttauſende und Millionen von Männern, viele Frauen und unerſchrockene Jungen geſchmückt.

Es mag die Feſtſtellung genügen, wie dieſer urſprünglich preußiſche Kriegsorden 1870, 1914 und vollends in unſerer Zeit zum allgemeindeutſchen wurde, wie er ſchon in ſeiner ſoldatiſchen Schlichtheit durch Welten von den meiſten prunkvollen Haus- und Hoforden geſchieden war. An ihm iſt nichts Barockes und nichts Romantiſches mehr: das „Eiſerne" wird durch beiſpielhaften eigenen Einſatz erworben, und es kennt weder Stand noch Rang.

Und wenn Schiller im „Wallenſtein" vom Schlachtfeld ſagt: „Da wird das Herz noch gewogen", ſo hat ſich das bei dieſer Auszeichnung, die am 5. Auguſt 1914 zum dritten Male geſtiftet wurde, ſchon im Erſten Weltkrieg erwieſen. Die Friedensklaſſe des Eiſernen Kreuzes hat ſich auf die Dauer nicht gehalten. Dieſer Orden iſt ſo ſoldatiſch und ſo kämpferiſch in ſeinem Charakter, daß man das „zivile Verdienſt" mit ihm nicht belohnen kann. Nur dann und dort, wenn ſich auch fern der eigentlichen Kampffront der unbeugſame deutſche Geiſt in Kampf und Abwehr dem feindlichen Terror überlegen zeigt, dann iſt allerdings auch das Eiſerne Kreuz in ſeinem Platze.

Ein anderes wollen wir nicht vergeſſen: jede dieſer Auszeichnungen hat im Grunde ihre eigene Geſchichte. In hundert oder tauſend dieſer wortkargen „Begründungen" iſt ſo viel Heldentum und Bewährung beſchloſſen wie kaum in einem dickleibigen Werk über die Kriegsgeſchichte. Immer iſt der Schauplatz ein anderer. In Afrika oder im hohen Norden, in der gloſenden Nacht einer bombardierten Stadt oder im Lärmen der ſtrategiſch überlegen geführten Materialſchlacht, — da ſteht nun der einzelne und muß mehr leiſten, als ihm die allgemeine Anweiſung, als ihm der Befehl vorſchreibt. Wie oft iſt in die Hand dieſes Einſamen das Schickſal vieler gelegt: wie oft kann ein Grüppchen weniger Männer beweiſen, daß man vom Thermopylenpaß nicht nur geleſen hat. Da verwandelt ſich dann, vielleicht nur für die Bruchteile einer Minute, ein wenig beachteter Kamerad in einen wirklichen Helden. Das ſchlichte Kreuz und das ſchwarzweißrote Band unterſtreichen die Bedeutung ſeiner Leiſtung. Wir alle aber ſollten, ſobald ſich uns nur Gelegenheit bietet, die Einzelheiten einer ſolchen Tat für die Jugend und für die Nachfahren feſthalten.

Nie wird man vergeſſen, wie lange vor dieſem Kriege bei einer Beſprechung mit Ausländern alle verſtummten, als ein Mann im Beratungszimmer erſchien, der auf ſeinem ſchwarzen Rock nur das Bruſtkreuz des Eiſernen Kreuzes 1. Klaſſe, zuſammen mit dem goldenen Verwundetenabzeichen, trug. Wieviel buntes „Ordensgeflügel" machte ſich bei den anderen breit, und wie ſehr verblich das doch neben dem Kreuz des deutſchen Frontkämpfers. Man ſprach nicht weiter darüber, und man wurde dem Einſamen nicht mit Fragen läſtig. Aber in dieſem Augenblick des ehrfürchtigen Schweigens lag mehr Auszeichnung als in tauſend rührenden Worten. So hat ſich das „Eiſerne" Weltruhm erworben, weil es die Zier des beſten Soldaten der Welt iſt und weil es wahrhaftig nicht verſchenkt wird. Wir wollen gerade heute daran denken ...

Eitel Kaper.

Wie Potemkin ein Kloſter verſchluckte

Heiligenbilder dienten Sowjethorden als Schießſcheiben.

(PK.) Als die Grenadiere einer brandenburgiſchen Diviſion an den Donez kamen, ſahen ſie ſich voller Staunen einem mächtigen Gebäudekomplex gegenüber, dem auch viele äußerliche Entſtellungen den Ruch der Vergangenheit nicht nehmen konnten. Zahlreiche Kirchen und Kapellen ſchmiegten ſich an die waldigen Höhen des Fluſſes. Aus ihren Zwiebeltürmen und ihrer verwitterten Ornamentik ſprach jene andere Welt, die in den Sowjetſtädten ſchon untergegangen iſt. Unſere Soldaten ſtanden vor dem einſt reichen und berühmten Kloſter von Swatogorſk, das zu ſeiner Glanzzeit über tauſend Mönche beherbergte und öſtlich Kiew der größte religiöſe Mittelpunkt des an Klöſtern nicht reichen Südens war. Die Aebte und Mönche ſind ſeit Jahrzehnten in alle Winde zerſtreut, und die bolſchewiſtiſche Agitation hat ſich alle Mühe gegeben, die Erinnerung daran aus dem Gedächtnis der Bevölkerung zu löſchen. Der Urſprung des Kloſters iſt in Dunkel gehüllt. Nach einer Leſeart brachten Mönche vom Berg Athos, die durch den griechiſchen Herrſcher Michael Paleologue vertrieben worden waren, im Jahre 1439 das Kreuz an den Donez. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wird Swatogorſk zum erſtenmal urkundlich erwähnt.

Im 17. Jahrhundert umfaßte das Kloſter 2000 Seelen. Anfang 1787 wurde die Zarin Katharina II. als Beſucherin im Kloſter erwartet. Man kann ſich ausmalen, wie von den Mönchen Küche und Keller gerüſtet wurden, um den hohen Gaſt feſtlich zu empfangen. Aber Katharina kam nicht, — an ihrer Stelle erſchien ihr Finanzminiſter F. M. Korbe und beſchlagnahmte das geſamte Kloſtervermögen, das damals ſchon eines Königreiches würdig war! Die Mönche wurden vertrieben und das Kloſter blieb 57 Jahre geſchloſſen. Was dieſe merkwürdige Maßnahme ausgelöſt hat, iſt heute nicht mehr feſtzuſtellen. Es iſt aber durchaus möglich, daß dieſer rigoroſe Akt überhaupt nicht auf Katharina, ſondern auf ihren ewig in Geldnot befindlichen Günſtling Potemkin zurückging. Die Potemkins haben dann faſt ein Jahrhundert in dem Kloſter eine führende Rolle geſpielt.

In die Zeit, als der Beſuch der Zarin im Kloſter erwartet wurde, fällt nämlich auch jene denkwürdige Reiſe der Kaiſerin in die neu eroberten ſüdlichen Provinzen. Potemkin verſtand es dabei, durch künſtliche Menſchenanhäufungen und Faſſadenbauten einen nicht vorhandenen Wohlſtand vorzutäuſchen. Seitdem ſpricht man von „Potemkinſchen Dörfern". Auf alle Fälle wußte Potemkin bei dieſer Reiſe ſelbſt ſein Schäfchen ins Trockene zu bringen, denn es gelang ihm, das rieſige Kloſterareal von Swatogorſk reſtlos zu ſchlucken. Die Potemkins bauten ſich am Donez ein pompöſes Luſtſchloß, haben aber im Laufe der Zeit wieder an dem Kloſter gutgemacht, was ihr Ahn oder die Zarin ihm angetan hatten. Sie ſorgten vor allem auch für die Wiedereröffnung.

Den Sowjets war das an Ueberlieferungen reiche Kloſter natürlich ein Dorn im Auge. Mit übelſter, lügneriſcher Verhetzung ſuchten ſie den Ruf des Kloſters zu untergraben. Sie erfanden wüſte Legenden vom Treiben der Mönche, ſtellten ſie als Konterrevolutionäre und Nichtstuer hin, die gewaltige kulturelle Leiſtung, die einſt von ihnen bei der Urbarmachung der Donez-Gegend geleiſtet worden war, wurde dabei glatt unterſchlagen. Gegen den Willen der Bevölkerung, die noch jahrelang heimlich die heiligen Stätten beſuchte, wurde das Kloſter im Jahre 1922 in ein antireligiöſes Muſeum verwandelt. Die reichen Schätze des Kloſters — brillantengeſchmückte Kruzifixe und Monſtranzen, koſtbare Gewänder, eine wertvolle alte Bibliothek — ſind ſpurlos verſchwunden. Ein kleiner Teil, vor allem Heiligenbilder, die von den Sowjethorden als Schießſcheiben benutzt worden waren, friſtete im antireligiöſen Muſeum ein kümmerliches Daſein. Als die Deutſchen nach Swatogorſk kamen, warfen die Sowjets den größten Teil noch ſchnell in den Donez.

Kriegsberichter Gerhard Fließ.

Wem das Herz feſt bleibt in der Not, der wird zuletzt nicht nur den lauen Freunden, auch ſeinen Feinden ehrfürchtig.

Guſtav Freytag.

Steigende Transportſchwierigkeiten

Lord Leathers: „Die großen Schiffsverluſte noch immer nicht überwunden“

England habe noch immer nicht ſeine großen Schiffsverluſte überwunden, ſtellte Lord Leathers, der Miniſter für das Kriegstransportweſen, in einer Unterredung mit dem politiſchen Korreſpondenten der „Sunday Times“ feſt. Denn die Anforderungen, die jetzt an die Transportflotte geſtellt würden, wüchſen mit jedem neuen Tag. Das große Problem, vor dem man ſtehe, ſei das, den ſteigenden Anforderungen der Wehrmacht und den Wirtſchaftsmaßnahmen der Rüſtungsproduktion mit einem Volumen von Schiffsraum gerecht zu werden, das ſich noch bis vor kurzem ſtändig verringert habe.

Die engliſche Regierung hat ſich nach einem Bericht der Londoner „Daily Mail“ genötigt geſehen, bei den USA. die Lieferung von 200 Notſtandsſchiffen zu beantragen. Die USA. wollen die zwei Millionen BRT. Schiffsraum jedoch nur leihweiſe mit dem Vorbehalt des Eigentums und der Rücklieferung nach Kriegsſchluß liefern. Es liegt den USA. offenſichtlich daran, die Engländer mit einer möglichſt geſchwächten Flotte aus dem Krieg hervorgehen zu laſſen und ſelbſt dann noch das Recht der Rückforderung von zwei Millionen BRT. geliehenen Schiffsraums zu behalten. Das iſt eine Bedingung, welche die engliſche Schiffahrt nach Kriegsende an der Wurzel treffen muß und den USA. einen rieſigen, ſchwer einzuholenden Vorſprung auch in der Handelsſchiffahrt vor England ſichert.

Panzer ſprengen eine Baſtion am Mius

Sowjetiſche Uebermacht im Gegenſtoß geworfen

Von Kriegsberichter Karlheinz Willerich

PK. Zwölf ſowjetiſche Schützendiviſionen, von denen neun zur ſowjetiſchen Elite gehörten, und zwei mechaniſierte Elitekorps waren gegen den Abſchnitt zweier deutſcher Diviſionen am Mius vorgeprellt. Sie konnten nach tagelangem verbiſſenem Kampf einen Keil in unſere Front treiben. Aber jeden Meter gewonnenen Bodens hat der Feind mit Strömen von Blut bezahlen müſſen. Nach wenigen Tagen waren dem Gegner Kraft und Mut zu weiterem Vorſchreiten genommen. Unter dem Druck der zehnfachen Ueberzahl, dem Getrommel aller Kaliber feindlicher Geſchütze, der Feuerkraft der maſſierten Maſchinenwaffen und Schlachtflieger hatten ſich die Soldaten nur noch feſter in den Boden gekrallt und eine Schranke aufgebaut. In die ſo entſtandene Einbuchtung unſerer Front führte der Feind neue Truppen und bereitete weitere Operationen vor. Er brauchte ein paar Tage, um ſeine ſchweren Verluſte an Menſchen und Material wieder auszugleichen.

In dieſen Tagen aber rückten deutſche Verſtärkungen heran. Panzer und Waffen ϟϟ, Stukas und Kampfflieger ſtellten ſich zum Gegenſtoß bereit. In kürzeſtem Zeitraum entſtand auf dieſem kleinen Abſchnitt eine fieberhafte Spannung. Feindliche Artillerie ſchoß unaufhörlich Störungsfeuer in unſeren Aufmarſch; immer wieder erſchienen Scharen ſowjetiſcher Schlachtflieger, um in unſere Bereitſtellungen hineinzuſtoßen: die Me. 109 hatten ſchwere Arbeit zu leiſten!

Dann ſtand am 30. Juli um 8 Uhr erneut die Schlacht auf. Eine Feuerwalze rollte über die eben neu gegrabenen ſowjetiſchen Stellungen. Schwärme von Stukas ſtürzten ſich auf den Feind und hielten ihn in ſeinen Stellungen feſt, bis unſere Panzer kamen. Sie ſtießen in ſchwer vermintes Gelände und erhielten wütendes Feuer aus maſſierten Abwehrwaffen. Ein gigantiſches Schlachtbild, das ſich von der Kuppe eines der beherrſchenden Berge aus vor den Augen des Beobachters entfaltete! Aus dem Boden ſchoſſen dicht an dicht die Einſchläge der ſchweren Artillerie; aus Rauch, Staub und Nebelſchwaden bildeten ſich dichte Wolken, die, vom Wind getrieben, über die weiten Hänge zogen. Ueberall zuckten Blitze von den Abſchüſſen und Detonationen auf. Vor die Beobachtungsſtellen ſchoß der Feind Nebelgranaten, um ihnen die Sicht zu nehmen: man ſah nur hier und da winzig klein zwiſchen Dörfern. Bergen und Qualmſchwaden Menſchen ſpringen, laufen und fallen. Aber aus dem Gewimmel erkannte man endlich: Der Feind weicht!

Von zwei Seiten her rollen unſere Panzer langſam in die feindliche Bucht. Sprungweiſe arbeiten ſich die Koloſſe vor, bleiben ſtehen, ſchießen, rollen an — Einſchläge dicht um ſie herum. Dann ſtehen ſie in breiter Front vor einem Ort, deſſen Häuſer unter dem Feuer der Panzer und der Artillerie zuſammenbrechen. Unſere „Tiger“ und Sturmgeſchütze kriechen in die Trümmer hinein — der Ort iſt genommen. Unter dem zweifachen deutſchen Stoß in beide Flanken des Feindes hat ſich ein Keſſel gebildet. Me. 111 und Stukas werfen ihre Laſten auf den eingeſchloſſenen Feind. Die Artillerie konzentriert ihr Feuer auf den umklammerten Raum, Sturmgeſchütze ſtoßen vor. Unter der hohen Mittagsſonne wandelt ſich das Bild. Die Wirkung leichter Waffen des Gegners ließ nach, die erſten Gefangenen kamen heran, ihre Verwundeten mitſchleppend, erſchöpft und gebrochen. Unſere Aufklärer meldeten, daß der Feind ſeine Artillerie nach Oſten in Sicherheit zu bringen verſuchte. Aus Bruchſtücken ergab ſich das Bild des Rückzuges! Die Zeichen der ſchweren Belaſtung wichen aus den Geſichtern unſerer Soldaten, langſam verbreitete ſich freudige Erregung. Noch ehe der Schlachtenlärm von Granaten und Bomben verebbte, fühlte und erkannte man, eine Schlacht wird unſer!

Am Abend zählten wir auf dem Gefechtsſtand einer württembergiſchen Panzerdiviſion allein an 1000 Gefangene, 31 erbeutete Panzerabwehrkanonen, über 50 Granatwerfer und Geſchütze. Auf dem Schlachtfeld ließ der Feind eine hohe Anzahl von Toten zurück. Die Baſtion am Mius, die ſich die Sowjets unter Aufbietung vielfacher Ueberlegenheit diesſeits zu ſchaffen verſuchten, brach zuſammen, ehe ſie ihren Zweck erfüllen konnte.

21 Hurricanes kehrten nicht wieder

Der Trip nach Kreta bekam den Briten ſchlecht.

Von Kriegsberichter Werner Bockelmann.

PK. Heute noch, einen Tag nach dem Ueberrumpelungsverſuch der britiſchen Flieger auf die Inſel Kreta, ſind die Soldaten voll dieſes Ereigniſſes, das den Angreifern ſo ſchlecht bekam und unſerer Abwehr den im Wehrmachtbericht erwähnten Erfolg von 21 Abſchüſſen feindlicher Flugzeuge einbrachte.

Morgens gegen 8 Uhr erfolgte der Angriff. Der Anflug einer ſtarken Anzahl feindlicher Flugzeuge von Süden war gemeldet. Und da kamen die Hurricane-Jäger auch ſchon von allen Seiten im Tiefflug herangebrauſt. In waghalſigen Kurven ſchlängelten ſie ſich durch die Täler, vorbei an den Abhängen der Berge. Sie hielten eine Höhe von nur etwa 20, 30 bis zu 50 Meter und hatten in erſter Linie das Ziel, den Straßenverkehr auf der Inſel unter Feuer zu nehmen und zu ſtören.

Sogar mit der Maſchinenpiſtole heruntergeholt.

Doch auch die deutſche Abwehr war auf ſolche Ueberrumpelungsverſuche vorbereitet. Mit allen Mitteln ſetzte ſie dem Gegner hart zu. Auch ſchwere und leichte Flakartillerie griff ein. Den abwehrbereiten deutſchen Soldaten gelang es ſogar mit MG. und Handfeuerwaffen die frechen Angreifer herunterzuholen. Wohin man blickte, ſtürzten die Flugzeuge mit Rauchfahnen. Eine Hurricane wurde ſogar mit der Maſchinenpiſtole heruntergeholt. Aus Jägern wurden Gejagte. Dort ſtürzten nacheinander drei Jäger ins Meer, hier ſetzte ſich eine in den Bergen nieder. In einem Minenfeld landete eine zweimotorige Briſtol-Blenheim. Ein Inſaſſe, Major und Gruppenkommandeur, trat auf eine Mine und verlor durch ihre Exploſion einen Arm. Er liegt jetzt in einem Lazarett auf Kreta. Ein anderes Beſatzungsmitglied fand den Tod. Einer ebenfalls am Rande eines Minenfeldes notgelandeten Hurricane entſtieg ein britiſcher Major, der in die Berge zu entkommen ſuchte. Durch einen Streifſchuß wurde er jedoch verletzt und gefangengenommen.

Vierzehn Abſchüſſe konnten allein im Bereich einer Diviſion feſtgeſtellt werden. Erſt als die Geſamtabſchüſſe endgül ſtanden und mit einwandfreien Zeugen belegt waren, m der deutſche Wehrmachtbericht zuſammenfaſſend 21 fein Abſchüſſe, das ſind

etwa 40 Prozent aller angreifenden feindlichen Flugze

Und der Erfolg auf der Feindſeite? Er iſt äußerſt ge und ſteht zu dem Aufgebot an Flugzeugen in überhaupt kei Verhältnis. Die deutſchen Kraftfahrer auf der Landſtraße, die Gefahr erkannt hatten, ſtellten gleich ihre Fahrzeuge ab brachten ſich in Sicherheit. Zwei Laſtwagen wurden an Stelle durch Bordwaffen in Brand geſchoſſen. Ein Kraftfa kam dabei ums Leben. Ein mit griechiſchen Zivilperſonen beſetzter Omnibus wurde angegriffen und völlig zerſtört. Inſaſſen fanden den Tod. Die Griechen hatten das Herann der Briten nicht rechtzeitig bemerkt und wurden unſchuldig Opfer ihrer einſtigen Bundesgenoſſen. Es hat ſich ſpäter herausgeſtellt, daß auch emigrierte griechiſche Jagdflieger dem Angriff beteiligt waren.

Die Hungersnot in Tſchungking-Chin

Fünf Millionen Menſchen vor dem Hungertod

Ein Sonderkorreſpondent der amerikaniſchen Wochenſch „Time“ hatte in den letzten Monaten Gelegenheit, die wa Lage Tſchungkings aus eigenem Augenſchein kennenzulern Der Bericht über ſeine Reiſe durch die großen ſich ſtändig we ausdehnenden Hungergebiete, vor allem in der Provinz Hon gehört mit zu den erſchütterndſten Dokumenten, die bisher dieſem Krieg veröffentlicht worden ſind. Der Korreſpond weiſt darauf hin, er berichte nur das, was er ſelbſt geſehen o von glaubwürdiger Seite erfahren habe. Er erzählt u. a.: „All was ich auf den Straßen Chinas erlebte, ſcheint mir heute wirklich zu ſein. Ich ſah Hunde, die menſchliche Körper an Straßenrändern fraßen, ich ſah endloſe verlaſſene Dö Bettler in unheimlichen Mengen an jedem Stadttor, Kin die man einfach auf der Straße hatte liegenlaſſen. Ni kann das Grauen der fürchterlichen Hungersnot abendländi Leſern wirklich wahrheitsgetreu ſchildern. Man ſagte mi Tſchungking, im Herbſt und Winter ſind zwei Millio Menſchen aus Honan geflohen, jetzt im Frühjahr treten Zehntauſend am Tage die Wanderung nach Weſten an. Von 31 Millionen Einwohnern Honans werden ſchätzungswe bis zum Eintritt der neuen Ernte fünf Millionen verhu ſein. Sie fielen vor uns auf die Knie und flehten uns mit falteten Händen an. Ueberall ſieht man, wie die Rinde Bäume an den Straßen abgeſchält iſt. Die Bauern tro pulveriſieren und eſſen ſie dann. Sie eſſen auch Blätter, Gr Wurzeln, Baumwollſamen uſw.“

Dieſer Bericht zeigt mit erſchütternder Deutlichkeit, das Tſchungking-Regime das chineſiſche Volk durch ſeine [illegible] mit London und Waſhington geführt hat.

Ueber 300 000 SA.-Wehrabzeichen im Kriege

Von 2½ Millionen Wehrmännern, die ſeit Kriegsbe durch die SA. auf den Wehrdienſt vorbereitet wurden, erwa 310 000 das SA.-Wehrabzeichen. Nach dreimonatiger Gru ausbildung haben ſich dieſe Wehrmänner freiwillig in Wehrabzeichengemeinſchaften der SA., die trotz des Krieges allen Standarten weitergeführt werden, eingereiht um ſich die Abnahme der erforderlichen Leiſtungsprüfung vorzubere Dieſe umfangreiche Arbeit erfolgreich durchgeführt zu hab ſtellt eine beſondere Leiſtung der wenigen noch in der Hei eingeſetzten SA.-Führer und Unterführer mit Prüf- beziehun weiſe Lehrberechtigung dar. Damit hat die SA. einen weite großen Beitrag zur Wehrertüchtigung des deutſchen Mann tums geliefert. Seit der Stiftung des Wehrabzeichens durch Führer wurden bis heute insgeſamt 1 879 099 Abzeichen liehen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 8. Aug. 7 n. Trinitatis
vorm. 10 Uhr: **Gottesdienſt**
(Alle Konfirmanden)
Paſtor M. Chriſtianſen.

Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

Unfälle verhüten!

Ein Nagel ist kein Niet. Solche Pfuschereien sind die Ursache vieler Verletzungen, die gerade heute vermieden werden müssen. Wenn Sie sich aber trotzdem mal eine Arbeitsschramme holen, dann gleich ein Wundpflaster auflegen.

TraumaPlast
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik
Bonn/Rh.

Gut rasiert -
gut gelaunt
ROTBART
KLINGEN
1
1
2
2

Durch abwechselnden Gebrauch der Schneiden wird die Klinge voll ausgenutzt. Für diesen Zweck tragen unsere Klingen Merkzahlen.

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm
Koff
dann hast Du
gut gewählt.

Hei
dideldumdei

die Hühneraugen sind weg!
Schnell geholfen hat Elastocorn, die dehnbare Pflasterbinde. Sofort nach dem Auflegen läßt der Schmerz nach.
47 Pf
ELASTOCORN

WARUM NUR
SO EILIG
?

Er will noch zur Sparkasse, um seine Einzahlung zu machen. Es freut ihn immer, zu sehen, wie sein Sparguthaben ständig wächst. Später wird er sich dann alle seine Wünsche erfüllen können

seit 150 Jahren – überall und für jeden die öffentlichen mündelsicheren
SPARKASSEN

Gefolgſchaftsmitglieder!
Schreibt mir ſofort Eure Anſchrift.
Wir arbeiten wieder!
Herbert E. Witt
Fiſchkonſerven u. Feinkoſtfabrik **Hamburg-Altona**

Die beliebte Familien-
Krankenverſicherung
„Volkswohl“
Dortmund, bietet guten Schutz
Proſpekte durch die Bezirksdirektion
Hans Knudſen, Kiel, Sophienblatt 19¹, Ruf 3680/6731

Bei trockenem Wetter wird heute nachmittag und morgen **auf dem Platz in Butendoor**
gedroſchen
E. Harm

Lebensverſicherung
auch im Kriege. **Ausſteuer-Verſicherung** für die kleine Tochter
Anträge vermittelt
A. Kohfahl, Bezirkskommiſſar.

„Krewel“
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuſſen G. m. b. H.
Köln

Holzteer halten vorrätig
(Gefäße mitbringen) **Dehn & Hein**

Witwe, 58 Jahre, ſucht
kleine Wohnung
od. Unterkommen
Offerten unter „B.H.Sch. 20“
an die Expedition des Blattes.

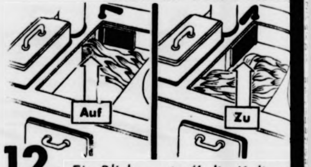
Gute Eßkartoffeln
verkauft
H. Kohfahl

Perf. Wäſchenäherin
und Schneiderin
ſucht Arbeit .
auch außer dem Hauſe
Frau M. Stau,
Altonaerſtraße 58

Kinderliebes
junges Mädchen
für Haus- u. Gartenarbeit geſucht; Nähkenntniſſe erwünſcht.
Frau Irene Hansmann.

Anzeigen vermittelt
Verlag der
„Bramſtedter Nachrichten“

Denk jetzt im Sommer
schon an den Winte



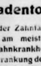
12. Ein Blick „unter“ die Kulissen

Jeder Kohlenherd hat eine sogenannte Anheizklappe. O aber ist an dem Griff der Klappe von oben nicht zu erkenne ob sie „auf“ oder „zu“ ist. Das ist jedoch sehr wichtig, we der Herd bei falscher Stellung der Klappe unnötig viel Kohle frißt. Also heben wir einmal die Herdplatte oder den hinter Kochlochdeckel ab, um uns die Stellung des Griffes daraufhi anzusehen, wann die Anheizklappe „auf“ und wann sie „zu“ ist. Und dann merken wir uns: beim Anheizen stets „auf“ — beim Weiterheizen stets „zu“! Nur so werden die Kohle gut ausgenutzt! Verbogene oder vom Feuer angefressen Klappen aus Blech müssen deshalb auch schleunigst in Ord nung gebracht werden. Dann haben wir „Kohlenklau“ ma wieder ein Schnippchen geschlagen!

Wer jetzt sich etwas Mühe mach
im Winter über diesen lach

Knorr
Soßen-Würfel
Für ¼ Liter

Schon ein halber KNORR-Soßenwürfel genügt, um einen Soßenrest zu strecken.
KNORR



Paradentose
ist neben der Zahnfäule (Karies) die am meisten verbreitete Zahnkrankheit. Sie ist eine Erkrankung des Zahnfleisches und Zahnhalteapparates und wird hauptsächlich verursacht durch falsche Ernährung, mangelhaftes Kauen und ungenügende Zahnpflege. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall“ von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 184 Montag, den 9. Auguſt 1943 65. Jahrg.

Die Kämpfe auf Sizilien

Empfindliche Verluſte des Gegners auf Sizilien

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 7. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Mius und am mittleren Donez ſcheiterten örtliche Angriffe der Sowjets. Am oberen Donez und ſüdweſtlich Bjelgorod wurden mit ſtarken Infanterie- und Panzerverbänden geführte Angriffe des Feindes in harten wechſelvollen Kämpfen abgeſchlagen. Schlachtfliegerverbände der Luftwaffe griffen im Tiefflug motoriſierte feindliche Truppen an, Kampf- und Sturzkampfgeſchwader vernichteten über 100 mit Mannſchaften beladene Fahrzeuge. Im Abſchnitt von Orel vereitelten unſere Truppen in harten Kämpfen, wirkungsvoll durch die Luftwaffe unterſtützt, weitere Durchbruchsverſuche der Sowjets. Auch ſüdweſtlich Wjasma und ſüdlich des Ladogaſees zerbrachen alle Angriffe des Feindes an der Abwehrkraft der deutſchen Truppen. Die Sowjets verloren geſtern an der Oſtfront 117 Panzer.

Auf Sizilien griff der Gegner an zwei Stellen der Front erfolglos an. Er erlitt wiederum empfindliche Verluſte. Kampfverbände der Luftwaffe griffen mit guter Wirkung Schiffsziele im Seegebiet von Sizilien an. Ein Schwerer Kreuzer und zwei größere Handelsſchiffe wurden ſchwer getroffen.

Britiſche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht über Weſtdeutſchland vereinzelt Bomben ohne Schaden.

*

Die Kämpfe auf Sizilien

In Sizilien haben die erbitterten Kämpfe mit dem Schwerpunkt im mittleren Abſchnitt an Heftigkeit noch zugenommen. Nördlich Enna griffen die Briten, Kanadier und Nordamerikaner ſeit 4. 8. an verſchiedenen Stellen fortgeſetzt mit ſtarken Infanterie- und Panzerverbänden an, die von ſchwerem Artilleriefeuer und zahlreichen Fliegerſtaffeln unterſtützt wurden. Ohne Rückſicht auf Verluſte an Menſchen und Material verſuchte der Gegner immer wieder die deutſchen Stellungen zu durchbrechen. Unſere Truppen ſetzten aber der feindlichen Uebermacht entſchloſſenen Widerſtand entgegen und wieſen alle Angriffe blutig ab.

Nach dem Mißlingen dieſer Vorſtöße ging der Feind am 5. 8. dazu über, ſeine Kräfte jeweils auf ſchmale Abſchnitte zu konzentrieren, um dadurch den Angriffen größe Wucht zu geben. Aber auch die erneuten Vorſtöße konnten ihre Ziele nicht erreichen. Vereinzelt gelang es dem Gegner, in vorgeſchobene Stützpunkte einzudringen, doch blieb die Hauptkampflinie in allen weſentlichen Punkten feſt in unſerer Hand.

Der Abſchnitt weſtlich Catania, wo am Vortage Truppen einer Panzerdiviſion bei der Abwehr pauſenloſer Fliegerangriffe 11 feindliche Flugzeuge mit Erdkampfwaffen abgeſchoſſen hatten, wurde von den Kämpfen ebenfalls erfaßt. Hier griff ein von Panzern unterſtütztes britiſches Bataillon an, das aber ſchon weit vor den deutſchen Linien im Abwehrfeuer zuſammenbrach.

Im Raum von Catania haben unſere Truppen neue günſtige Verteidigungsſtellungen an den ſchwer beſteigbaren Hängen des Aetna-Maſſivs bezogen. In den bisherigen Stellungen ließen ſie lediglich Nachhuten zurück, die dem mit Stoßtrupps vorfühlenden Gegner empfindliche Verluſte beibrachten. Die Ausfälle der Briten waren ſo beträchtlich, daß ſie, als ſich die Nachhuten nach Erfüllung ihrer Aufgaben nach Norden abſetzten, nicht nachfolgten, ſondern zunächſt liegenblieben, ohne in das im Zuge dieſer Maßnahmen längſt verlaſſene Catania einzudringen. Durch den wirkſamen Widerſtand der Nachhuten ließen ſich die Briten täuſchen. Sie ſtellten ſich ſpäter noch einmal mit ſtarken Kräften bereit. Der Angriff ſtieß aber ins Leere und die Briten hatten durch Artilleriefeuer, das ihnen aus den neuen erhöhten Stellungen entgegenſchlug, wiederum ſtarke Verluſte.

Im Nordabſchnitt der ſizilianiſchen Front nahm der Gegner die deutſchen Verteidigungsſtellungen von Land und See her unter ſtarkes Artilleriefeuer. Nach der Beſchießung traten feindliche Kräfte entlang der Küſtenſtraße zum Angriff an, wurden aber im Abwehrfeuer zu Boden gezwungen. Seine ſchweren Verluſte zwangen den Feind, auch an dieſer Stelle die mit ſtärkeren Truppenverbänden geführten Angriffe abzubrechen und ſich auf örtliche Vorſtöße und Artillerieſtörungsfeuer zu beſchränken.

„Kein militäriſcher Spaziergang“

Trotz der tendenziöſen anglo-amerikaniſchen Berichterſtattung über die Kämpfe in Sizilien kann die nordamerikaniſche Preſſe doch nicht die Stimme der Anerkennung über die Leiſtungen der Achſentruppen verſchweigen. So berichtet der „New-York-Times“-Vertreter aus Palermo, man dürfe nicht glauben, daß das Vorrücken der Nordamerikaner auf Sizilien ein militäriſcher Spaziergang ſei. Die Kämpfe ſeien außerordentlich hart und der ſchwerſte Teil ſtehe noch bevor. Jede einzelne Stellung, jeder Hügel und jeder Weg wurden zäh verteidigt. Die militäriſchen Aktionen auf Sizilien hätten wieder einmal bewieſen, daß die Deutſchen ausgezeichnete Soldaten ſeien, wie es ja übrigens die ganze Welt wiſſe und zugebe.

Nach einer amerikaniſchen Agentur-Meldung aus dem anglo-amerikaniſchen Hauptquartier in Nordafrika in „[illegible]“ haben die Deutſchen ihren Widerſtand auf Sizilien noch verſtärkt und verteidigen ſich jetzt mit einer Erbitterung, die ohnegleichen iſt. Gleichzeitig habe die deutſche Luftabwehr den britiſch-amerikaniſchen Fliegerangriffen den bisher ſtärkſten Widerſtand entgegengeſetzt.

Reichsmarſchall Göring in Hamburg und Berlin

Reichsmarſchall Göring traf am Donnerstag, aus dem Führerhauptquartier kommend, in Berlin ein. Er führte hier Beſprechungen über Rüſtungsfragen mit Reichsminiſter Speer. Im Anſchluß daran begab ſich der Reichsmarſchall im Flugzeug nach Hamburg, wo er nach einer eingehenden Beſichtigung der Fliegerſchäden der Stadt die weiterhin erforderlichen Maßnahmen mit Reichsſtatthalter Gauleiter Kaufmann beſprach.

Schwerer Aderlaß für die Sowjets

Gewaltige deutſche Erfolge in der Abwehrſchlacht von Orel.

Der Schwerpunkt der letzten Kämpfe an der Oſtfront lag ſüdlich Orel. Starke feindliche Angriffe hatten das Ziel, in die Südflanke unſerer, ſich aus dem Orel-Bogen abſetzenden Truppen einzubrechen. Zu dieſem Zweck griff der Feind an einer Stelle allein fünfzehnmal hintereinander an, wobei die jeweils in Regimentsſtärke vorſtoßende Infanterie von ſtarken Artillerie- und Panzerkräften unterſtützt wurde. Jedesmal gelang es aber unſeren Grenadieren, die ſich zunächſt von den Sowjetpanzern überrollen ließen, die feindlichen Schützenwellen niederzuwerfen und im Verein mit ſchweren Waffen und ſtarken Fliegerverbänden die eingebrochenen Panzer im Gegenſtoß zu vernichten oder zurückzutreiben. Dabei wurden allein weſtlich Kromy beim Kampf gegen feindliche Kräfte, die vorübergehend über einen der Quellflüſſe der Oka vorgedrungen waren 27 Sowjetpanzer vernichtet.

Weitere Panzer ſowie Geſchütze und Kraftfahrzeuge wurden von Kampf- und Sturzkampfverbänden außer Gefecht geſetzt. Auch auf Brücken, Bahnen und Transporten erzielten unſere Flieger zahlreiche Treffer. Nordweſtlich Orel entwickelten ſich nur örtliche Kämpfe, bei denen eine vor Tagen eingeſickerte feindliche Gruppe beim Verſuch, ſich wieder nach Oſten durchzuſchlagen, durch zuſammengefaßtes Feuer aufgerieben wurde.

Der erfolgreiche Verlauf dieſer Kämpfe unterſtreicht von neuem die Bedeutung des großen, von unſeren Truppen in den letzten vier Wochen errungenen Abwehrerfolges. Drei Faktoren ſind es vor allem, die für ſeine Beurteilung entſcheidend ſind, nämlich, daß unſere Verbände den Feind in beweglicher Verteidigung immer wieder hart zu treffen verſtehen, daß unſere ſchweren Waffen auf der verkürzten Frontlinie wirkſamer eingreifen können als zuvor und ſchließlich, daß die Sowjets nahezu 600 000 Mann an Gefangenen, Toten und Verwundeten verloren haben, ein Aderlaß, deſſen Auswirkungen nicht ausbleiben können.

Der Ablauf der nunmehr vierwöchigen Kämpfe zeigt zwei große Abſchnitte. Der erſte begann am 5. Juli, als ſich die deutſche Führung entſchloß, in die erkannten Offenſivvorbereitungen des Feindes hineinzuſtoßen, bevor dieſe Kräfte noch ihren Aufmarſch vollendet hatten. Der Stoß ſchwächte den Feind um rund 40 000 Gefangene und etwa das ſechs- bis ſiebenfache dieſer Zahl an Toten und Verwundeten. Der Angriff löſte aber auch, wie erwartet, die feindliche Offenſive zu einem uns genehmen Zeitpunkt und in einem Gelände aus, das durch mehrmonatige raſtloſe Arbeit für den beweglich geführten Abwehrkampf vorbereitet worden war. Im 21. Juli erfolgte dann der bolſchewiſtiſche Hauptangriff. Fortgeſetzt berannte der Feind ſeither unſere Linien, doch ungezählte Diviſionen und Panzerbrigaden verbluteten ſich und zerbrachen am unerſchütterlichen Widerſtand unſerer Truppen.

Die Verluſte des Feindes waren Tag für Tag äußerſt ſchwer. An einigen beſonders hart umkämpften Stellungen betrug die Zahl der gefallenen Bolſchewiſten das 20- bis 30fache der Gefangenenziffer. Allein im Raum Orel kann man mit mindeſtens 300 000 gefallenen Sowjets rechnen. Dazu treten noch die ſchweren Verluſte des Feindes bei ſeinen Entlaſtungsoffenſiven am Kubanbrückenkopf, am Mius, am mittleren Donez und ſüdlich des Ladogaſees, bei denen die anſtürmenden Schützen und Panzerverbände bis zu 60 Prozent ihrer Kopfſtärke und Waffenausrüſtung verloren.

Wenn es außerdem im Wehrmachtbericht vom 6. Juli heißt, daß Truppen des Heeres und der Waffen-ϟϟ in den letzten Wochen allein über 7000 Panzer außer Gefecht geſetzt haben, wobei alſo die Hunderte der von Fliegerbomben vernichteten unberückſichtigt blieben, ſo bedeutet dieſe Zahl, daß mindeſtens 130 ſowjetiſche Panzerbrigaden aufgehört haben zu exiſtieren.

Der feindlichen Maſſen Herr geworden

Mit dieſen ungeheuren Verluſten hat der Feind wohl ein vollſtändig zerſchlagenes, militäriſch und wirtſchaftlich bedeutungsloſes Stück Erde erkaufen können, aber es gelang ihm nicht, die deutſche Front zu durchbrechen oder gar aus den Angeln zu heben. Unſere Truppen haben dagegen das ihnen in der die Kräfte des Feindes zermürbenden Abnutzungsſchlacht geſteckte Ziel erreicht. Sie haben die Sowjets in einem vorher beſtimmten Raum zum Kampf geſtellt und ſind der feindlichen Maſſen Herr geworden. An dieſer Lage ändert auch nichts, wenn die Bolſchewiſten an anderen Stellen der Südfront von neuem zu ſchweren Angriffen übergegangen ſind. Weder am Mius, wo unſere Truppen am 5. 8. wiederholte Vorſtöße unter Abſchuß von 32 Panzern abwieſen, noch am mittleren Donez, wo in den letzten drei Tagen der Anſturm von 4 bis 5 feindlichen Diviſionen zuſammenbrach, konnten die Sowjets ihr Kampfziel erreichen. Heeres- und Luftwaffenverbände ſind im Raum von Bjelgorod ebenfalls ununterbrochen am Feind. Starke Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegerkräfte nahmen im Raum öſtlich und nördlich Bjelgorod feindliche Reſerven, Panzeranſammlungen und Kolonnen mit Bomben und Bordwaffen unter vernichtendes Feuer.

Luftwaffe unterſtützt die Heeresoperationen

In der großen Materialſchlacht zwiſchen Orel und dem Mius-Abſchnitt iſt die deutſche Luftwaffe mit ſtärkſten Kräften zur Unterſtützung der Operationen des Heeres laufend eingeſetzt. Sie hat einen erheblichen Anteil an den ungewöhnlich hohen Verluſten des Feindes an Menſchen und Material.

In der Nacht zum 6. Auguſt bekämpften Kampffliegerkräfte den ſtarken ſowjetiſchen Nachſchubverkehr auf den Bahnlinien Kurſk, Bjelgorod, Kaſternoje-Stary, Oskol und Woroneſch—Swoboda mit guter Wirkung. Auch mehrere frontnahe ſowjetiſche Flugplätze wurden bombardiert. Beim Abflug beobachteten die deutſchen Beſatzungen zahlreiche Brände. Weiter wurden Bomben auf Feldſtellungen und Truppenziele an der mittleren und ſüdlichen Oſtfront geworfen.

Bezeichnend für die vorbildliche und erfolgreiche Zuſammenarbeit der Luftwaffe mit den Verbänden des Heeres iſt ein Telegramm, das der Oberbefehlshaber einer deutſchen Armee an deutſche Luftwaffenverbände gerichtet hat. In dieſem Telegramm heißt es u. a.: „... entſcheidender Erfolg in Abwehr und Angriff durch vorbildliche Unterſtützung der Luftwaffenverbände, die in pauſenloſem Einſatz und heldenhaftem Angriffsgeiſt die Zentren des feindlichen Widerſtandes zerſchlugen. Armee gedenkt voll Dankbarkeit der bewährten Zuſammenarbeit und anerkennt die ausgezeichneten Leiſtungen von Offizier und Mann. Neue Bekräftigung der vorbildlichen Waffenkameradſchaft. Dieſe iſt die Grundlage der Erfolge ...“

Die Lehre von 1918

Wenn wir von unserer Warte aus die Vorgänge in Italien beurteilen wollen, so haben wir gar keinen Grund, an dem Soldatenwort des italienischen Königs und des Marschalls Badoglio zu zweifeln, daß der Krieg weitergeht, d. h. daß Italien weiterkämpfen wird. In dem Nervenkrieg, den unsere Feinde seit langem inszeniert haben, operieren unsere Gegner gegenüber Italien abwechselnd mit der Mohrrübe oder mit der Peitsche, wie es einmal ein amerikanischer Botschafter ausgedrückt hat. Unsere Feinde müssen sich aber dabei im klaren darüber sein, daß sie mit beiden Methoden bisher keinen Erfolg gehabt haben und daß sie Zweifel hegen müssen, auch in Zukunft damit etwas Positives für sich erreichen zu können, weil die Lehre von 1918 heute noch in den europäischen Völkern nicht vergessen ist.

Als die Achsenfeinde angesichts der innerpolitischen Wende in Italien glaubten, frohlocken zu können, ließen sie in ihrer zügellosen Freude die Katze aus dem Sack, als Churchill sagte, sie möchten die Italiener „im eigenen Saft kochen“ lassen. Auch der englische Außenminister Eden hat klipp und klar zum Ausdruck gebracht, daß bei einer bedingungslosen Kapitulation Italiens der ehemalige Kolonialbesitz Italiens auf keinen Fall zurückgegeben werden würde. Der Haß unserer Feinde richtet sich also nicht etwa gegen ein Regierungssystem oder gegen die führenden Persönlichkeiten der Nation, sondern allein gegen die Völker der Dreierpaktmächte, die sie um ihre Macht bringen und vernichten wollen. Das ist auch die Erkenntnis, die die maßgeblichen Kreise in Italien gewonnen haben, und deshalb — mag innenpolitisch auch manche Veränderung in Italien vorgenommen werden — bleibt unsere gemeinsame Abwehr der antieuropäischen Aggressoren; und bleiben die Schalmeien der Friedensangebote, die mit den Fanfaren neuer Drohungen vermischt sind, ohne jeden Eindruck und ohne jede Wirkung. Dabei müssen unsere Feinde erkennen, daß die moralische Stärke und der Wille des deutschen Volkes, seine Zukunft in Europa zu verteidigen, durch keinen Vorgang in Italien irgendwie verringert werden können.

Europa ist immun geworden gegenüber allen Betrugsparolen seiner alten Feinde. Die Lehre von 1918 ist wirklich heute noch nicht vergessen. Die europäischen Völker, vor allem aber das deutsche, wissen, daß auch dieser Krieg sich nur und ausschließlich gegen ihr eigenes nacktes Leben richtet. Juden, Plutokraten und Bolschewisten wollen ganz Europa unterjochen und zu ihrer Ausbeutungsdomäne machen. Unsere Feinde hassen uns, und wir wissen, daß dieser Haß von einem Vernichtungswillen getragen wird, der von uns nur mit trotzender Gewalt zu brechen ist. Weil wir uns aber der „menschenfreundlichen“ Absichten unserer hassenden Feinde bewußt sind, werden wir weiterkämpfen bis zum Endsieg, damit dann durch eine gerechte Neuordnung ein wirklicher Frieden für lange Zeit der Menschheit geschenkt werden kann, nach den sie sich seit Jahren sehnt.

Gerhard Hoefs.

Bolſchewiſtiſche Banditen unſchädlich gemacht

In den erſten Tagen des Auguſt unternahmen weſtlich von Kurſk bolſchewiſtiſche Banden unter dem Schutz der Wälder wiederholt Ueberfälle auf einzelne Poſten und Fahrzeuge. Zwei Züge der zur Säuberung eingeſetzten Kompanie einer pommeriſch-mecklenburgiſchen Infanteriediviſion ſtellten beim Durchkämmen eines kleinen verſumpften Waldſtückes zunächſt eine Gruppe von 14 Banditen, zu der auch zwei Frauen gehörten, und machten ſie unſchädlich. Im weiteren Verlauf des Unternehmens wurde ein kampfſtarker Bandentrupp aufgeſtöbert, zu dem gleichfalls Frauen zählten. Nach heftigem Feuergefecht wurde auch dieſer Trupp vernichtet.

Jagdflieger erzielten Abſchußſerien

In den Wehrmachtberichten vom 5. und 6. Auguſt wurden insgeſamt 245 ſowjetiſche Flugzeuge als abgeſchoſſen gemeldet. An dieſer hohen Ziffer ſind, wie immer, deutſche Jagdflieger hervorragend beteiligt. Einigen gelang es wieder, ganze Abſchußſerien zu erzielen. Ein Leutnant holte in einer knappen Viertelſtunde vier ſowjetiſche Flugzeuge herunter, ein Oberfeldwebel, der am 4. Auguſt bereits ſieben Luftſiege an einem einzigen Tage errungen hatte, ſchoß am 5. Auguſt drei Sowjets innerhalb von fünf Minuten ab.

Wehrkampftage 1943

Zum zweitenmal in dieſem Krieg tritt trotz ſchwerer Berufsarbeit und hoher Anſpannung das wehrfähige Mannestum der Heimat an, um ſeinen Wehrwillen und ſeine Wehrfähigkeit zu beweiſen und der Welt zu zeigen, über welche Reſerven das deutſche Volk verfügt. Wiederum wie im vergangenen Jahr, liegt die Durchführung der Wehrkampftage in den Händen der SA. In der Zeit vom 15. Auguſt bis 30. September 1943 finden in allen Gruppen und Standarten Wehrkämpfe ſtatt, an denen außer den Einheiten der SA. und der SA.-Wehrmannſchaften die NSDAP., ihre Gliederungen und angeſchloſſenen Verbände, die Betriebsgemeinſchaften der DAF., die Vereine des NSRL. und die Kriegerkameradſchaften ſowie Mannſchaften der Wehrmacht, der Waffen-ϟϟ, der Polizei und des Reichsarbeitsdienſtes teilnehmen. Die von der Oberſten SA.-Führung erlaſſenen Ausſchreibungen und Durchführungsbeſtimmungen ſehen fünf Mannſchaftskämpfe vor, die unter Berückſichtigung der Erfahrungen der Front aus Hindernislauf und Sprung, Handgranatenwurf und Schießen, Marſch und Geländeorientierung in verſchiedener Weiſe zuſammengeſetzt ſind.

Deutſche Kampfflugzeuge trafen feindlichen Nachſchub ſchwer

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Auguſt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kubanbrückenkopf erneuerten die Sowjets unter Einſatz von zahlreichen Schlachtfliegern ihre Angriffe. Sie wurden in harten Kämpfen abgeſchlagen.

Im Raum von Bjelgorod dauert der harte Abwehrkampf gegen die mit ſtarken Kräften angreifenden Sowjets weiter an.

Auch im Frontabſchnitt von Orel griff der Feind mit neu herangeführten Truppen an. Seine Verſuche, unſere Abwehrfront zu durchbrechen, ſcheiterten.

Südlich des Ladogaſees und an der Murmanfront blieben örtliche feindliche Vorſtöße erfolglos.

Die Luftwaffe griff mit ſtarken Sturzkampf-, Kampf- und Nahkampfgeſchwadern wirkſam in die Erdkämpfe ein, vernichtete zahlreiche Panzer und Fahrzeuge und zerſprengte Truppenanſammlungen des Feindes. In Luftkämpfen wurden 91 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen.

An der Front auf Sizilien kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen. Unſere Truppen haben ſich, vom Feinde ungehindert, in einigen Abſchnitten auf neue, vorbereitete Stellungen abgeſetzt.

Ein ſtarker Verband ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge griff in der Nacht den Hafen von Biſerta an. Ein Kreuzer, ſowie ein weiteres Kriegsfahrzeug und 15 Transporter wurden zum Teil erheblich beſchädigt. Ueber der Meſſina-Straße ſchoſſen deutſche Jagdflugzeuge vier feindliche Flugzeuge ab.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Störflugzeuge eine geringe Zahl von Sprengbomben im Rheinland. Der Schaden iſt unerheblich.

Tageschronik in Stichworten

Die engliſche Zeitſchrift „Tribune“ zitiert eine Aeußerung des ſtellvertretenden Präſidenten im Rat der Volkskommiſſare, Wyſchinſki, der ſagte, daß man mit Rückſicht auf die „verwickelte Verſorgungslage“ die Rationen der Sowjetſoldaten habe kürzen müſſen.

Britiſche Schiffahrtskreiſe beſprechen einen von Churchill im Unterhauſe verleſenen Brief, in dem der USA.-Präſident den Engländern beſcheinigte, daß ihre Handelsflotte „kleiner geworden“ ſei.

Anläßlich der ſiebenten Wiederkehr der in der ſpaniſchen Geſchichte einzig daſtehenden und bereits in die Weltgeſchichte eingegangenen Ueberquerung der Meerenge von Spaniſch-Marokko nach Algeciras zu Beginn des ſpaniſchen Bürgerkrieges am 5. Auguſt 1936 bringt die ſpaniſche Preſſe Leitartikel und ausführliche Berichte zu dem dank der Siegeszuverſicht von General Franco gelungenen Wagnis, das Sein oder Nichtſein der nationalen Bewegung entſchied.

Nach Berichten aus Liſſabon mußte wegen Treibſtoffmangels ein viermotoriges amerikaniſches Flugzeug auf dem Flughafen von Liſſabon notlanden. Die 16 Mann der Beſatzung wurden von den portugieſiſchen Behörden interniert. Das Flugzeug wurde beſchlagnahmt.

Das USA.-Marineminiſterium gibt erſt jetzt bekannt, daß Anfang Juli ein mittelgroßes USA.-Handelsſchiff im Südatlantik von einem feindlichen U-Boot torpediert und verſenkt wurde.

Im Lande der angeblichen Freiheit, den USA., brachen im New-Yorker Negerviertel Harlem neue Unruhen aus, bei denen fünf Perſonen getötet und über 500 verletzt wurden. Bei den Unruhen wurden mehrere Geſchäfte geplündert. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Dollar geſchätzt.

Die Republikaniſche Partei der USA. beginnt ſich ſchon jetzt für die nächſte Wahloffenſive vorzubereiten. Die Angriffe auf Präſident Rooſevelt haben bereits begonnen. Einen heftigen Angriff richtete der Hauptſchriftleiter der amerikaniſchen Zeitung „Newyork World Telegram“, Pegler, auf Rooſevelt wegen der gewaltigen Geldſummen, die ſowohl Rooſevelt ſelbſt als auch ſeine Familie aus öffentlichen Mitteln entnehmen und für ſich verbrauchen.

Der Führer hat den Malern Rudolf Hermann Eiſenmenger in Wien und Paul Geisler in Garmiſch-Partenkirchen den Titel Profeſſor verliehen.

Der Leiter der Auslandsorganiſation der NSDAP., Gauleiter Bohle, empfing eine Abordnung der ſpaniſchen Freiwilligen-Diviſion, die ſich im Rahmen der ſeit einiger Zeit durchgeführten Betreuung ausländiſcher Soldaten durch die AO. auf einer Deutſchlandreiſe befindet und von Berlin aus wieder an die Oſtfront zurückkehren wird.

In Salzburg fand eine Arbeitsbeſprechung zwiſchen dem Reichsſtudentenführer Gauleiter Dr. Scheel und dem ſpaniſchen Studentenführer Nationalrat Balcarcel ſtatt. Es wurde vereinbart, daß künftig regelmäßig Arbeitstagungen zwiſchen dem deutſchen und dem ſpaniſchen Studentum ſtattfinden. Die nächſte Arbeitsbeſprechung wird auf ſpaniſchem Boden durchgeführt werden.

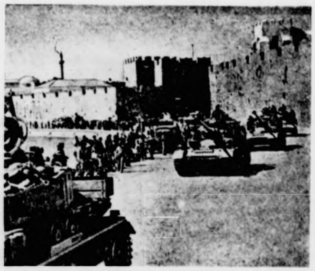
Wie ſpaniſche Korreſpondenten aus La Linea melden, wurden bei den am Mittwoch in der Bucht von Gibraltar erfolgten Exploſionen ein großer Tanker ſchwer und zwei Handelsſchiffe leichter beſchädigt. Der Tanker iſt auf eine Sandbank aufgeſetzt worden.

Der neue ſchwediſch-finniſche Handelsvertrag wurde, wie das ſchwediſche Außenminiſterium bekanntgibt, jetzt unterzeichnet. Dieſer Handelsvertrag regelt den ſchwediſch-finniſchen Warenaustauſch für die zweite Hälfte des Jahres 1943.

Die nach ihrem mißglückten Angriff auf das Erdölgebiet von Ploeſti auf türkiſchem Boden notgelandeten amerikaniſchen Flieger ſind in Ankara eingetroffen, wo ſie interniert wurden.

Nach einer Meldung des „Daily Herald“ hat der britiſche Staatsſekretär für Indien, Amery, im Unterhaus die Weigerung ausgeſprochen, die Briefe Gandhis an die britiſche Regierung bekanntzugeben. Die britiſche Regierung ſucht es alſo zu verhindern, daß die Oeffentlichkeit in England über Gandhis Anſichten unterrichtet wird.

> „Es vereinigen sich mit diesen Reden und beschwören euch eure Vorfahren. Denket, daß in meine Stimme sich mischen die Stimmen eurer Ahnen aus grauer Vorzeit, die mit ihren Leibern sich entgegengestemmt haben der Fremdherrschaft, die mit ihrem Blute erkämpft haben die Unabhängigkeit unserer Berge, Ebenen und Ströme. Es beschwören euch eure noch ungeborenen Nachkommen. Sorget, daß bei euch die Kette nicht abreiße! Es beschwöret euch selbst das Ausland, inwiefern dasselbe nur noch im mindesten sich selbst versteht und noch ein Auge hat für seinen wahren Vorteil. Alle Zeitalter, alles Weise und Gute, die jemals auf dieser Erde geatmet haben, alle Gedanken und alles Ahnen um eines Höheren umringen euch und heben flehende Hände zu euch auf. Es ist kein Ausweg: Wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung auf eine einstige Wiederherstellung.“ Johann Gottlieb Fichte.



Deutſche Panzer auf Rhodos.

Durch die Straßen der alten Inſelhauptſtadt rollen modernſte deutſche Panzer, um dieſes Bollwerk in der Aegäis gegen feindliche Ueberfälle zu ſchützen.

(PK. Kriegsberichter Heber-Sch.-Wag.)

Ueber den Horizont brauſt es heran

Deutſche Verſtärkungen für Sizilien — Erlebnisbericht v NSKK.-Einſatz

Von NSKK.-Kriegsberichter Eſſelborn.

1.30 Uhr nachts — im Gefechtszelt einer NSKK.-Kompa auf Sizilien. Eben iſt der letzte LKW. auf den Platz bere gerollt. In tiefen Splittergruben ſtehen die Fahrzeuge, ſor fältig getarnt unter breit ausladenden Korkeichen. In d Führerhäuſern ſchlafen die Fahrer für ein paar kurze Stund in tiefer Erſchöpfung. Die Tage nach der Landung der fein ichen Truppen bedeuten härteſten Dienſt für ſie.

4.15 Uhr. — Ein Kradmelder preſcht im Dunkel heran, be angt den Kompanieführer, übergibt einen Befehl.

„Die NSKK.-Kompanie meldet ſich ſofort mit allen ve ügbaren LKW. bei der Flugleitung C.“

4.30 Uhr. — Durch die kleinen Dörfer am Fuße des Aet reicht die lange Kolonne des NSKK. bergab. Frauen u Kinder, Flüchtlinge vom letzten Terrorangriff der Brit omber auf die nahe Stadt, drängen ſich ängſtlich an d Hauswände, denn die Straßen ſind eng und winklig. D Ort wird durchquert, fahles Dämmerlicht miſcht ſich m ſchmutzigem Brandqualm, endlich iſt der Flugplatz erreicht.

5.10 Uhr. — Die Kompanie geht in Deckung in den Flug zeugboxen. Bei der Flugleitung fieberhaftes Leben. Ritte kreuzträger Oberſtleutnant H. weiſt den Kompanieführer ei „Sobald Transportmaſchinen einfallen, fahren Ihre LKW. a die gelandeten Flugzeuge heran, entladen ſie und bring ſchnellſtens Mannſchaften und Waffen in die vorgeſehen Stellungen zwölf Kilometer von hier. Das Gelingen d Aktion hängt jetzt von der Schnelligkeit der Entladung und d Abtransportes ab. Denken Sie daran!“

Ein paar Stunden vergehen. Immer wieder ſuchen d Augen den jetzt tiefblauen Himmel ab. Brütend laſtet d Hitze über dem Platz.

9.05 Uhr — Elektriſiert ſpringen die Männer auf, laſſ Motoren an. Ueber den Horizont brauſt es heran — eine Ke Transportmaſchinen nach der anderen, ſo weit das Auge re Dumpfes Dröhnen hängt über dem weiten Flugfeld. Die erſ Maſchinen ſetzen auf — ſchon jagen die LKW los — quer ü den Platz, ſtoßen an die Ladeluken der guten alten Ju. hera Blitzſchnell fliegen Geräte, Waffen, leichte Geſchütze hinu auf die Pritſchen, die gelandeten Truppen ſpringen auf — e Wagen nach dem anderen jagt davon, zu dem befohlenen Zi Ueber uns ſind die leeren Maſchinen ſchon wieder in der Luf

ein paar Minuten hat das alles gedauert.

10.45 Uhr. — Wieder brummt eine neue Welle Transp ter heran. Die NSKK.-Männer haben bereits den erſten T ihres Auftrages erfüllt, warten auf neue Laſt. Doch jetzt h der Tommy Wind bekommen. Ein Rudel Spitfire iſt auf einmal mitten zwiſchen unſeren Maſchinen, ſchwa qualmend ſtürzt eine Ju. auf die Startbahn, unſere Jag verwickeln die Tommy in heftige Luftkämpfe, gleich hin der Ju. kommt eine Spitfire herunter, platzt buchſtäblich au einander, dazwiſchen ſetzten die deutſchen Maſchinen auf, ra die LKW der NSKK.-Kompanie über das Feld, ſtarten le Maſchinen. Da donnert die Flak los, ein amerikaniſch Bomberverband iſt heran, wirft ſeinen ganzen Se auf einmal herunter. Ein paar Sekunden liegt alles flach a Boden, kaum iſt das Geräuſch berſtender Bomben, ſchwir der Splitter vorbei, geht der Betrieb fieberhaft weiter. G verdeckt eine dichte Staubwolke jede Sicht, dann iſt hier u da ſchwarzer Qualm zu erkennen. Ein paar Maſchinen h es erwiſcht, aber der Reſt ſtartet zwiſchen den Bombentrich — die Aktion wird durchgeführt. Im Verbandsbunker Ho betrieb — auch ein paar NSKK.-Männer haben Splitter bekommen. Einer hat einen Splitter im Schulterblatt. er hört, daß der erſt ſpäter entfernt wird, rafft er ſich be ſtürzt zurück zu ſeinem Wagen — brauſt ſchon wieder auf Ju. zu, deren Ladeluke ſich eben öffnet.

12.10 Uhr. — Der Platz iſt wieder leer, die Aktion tungen. Ein paar Wagen laden letztes Gerät auf — da neue Einſchläge, aber anders als vorhin, es heult von heran, die Engländer ſchießen mit Schiffsartiller Aber es ſind nur wenige Schuß. Sie haben wohl geme daß ſie zu ſpät gekommen ſind.

Die NSKK.-Männer haben ihren Auftrag erfüllt neuer Einſatz wartet

---

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzsche (Bez. Dresden)

22. Fortſetzung

Dies war der erſte Abend, an dem die beiden Menſchen ſich nichts mehr zu ſagen hatten. Auch am andern Morgen war dieſe böſe Fremdheit noch eine Weile da. Aber dann bekamen ihre Augen jenen tiefen, unergründlichen Glanz, der ihn immer willenlos machte und ſein Blut entflammte.

Agnes ſuchte nun doch ein Weniges gut zu machen. Sie machte ſich tatſächlich am Herd zu ſchaffen, aber es war immerhin beſchämend, wenn das Küchenmädchen mehr verſtand als die Frau. Agnes brachte auch Glühwein hinüber ins Zuhaus, wo die alte Seehoferin im Fieber lag, auch Blumen brachte ſie ans Krankenlager, aber die Kranke wußte mit Blumen nicht viel anzufangen. Im ganzen Leben hatte ihr noch niemand Blumen gebracht. Man brachte höchſtens einem Toten Blumen ans Bett. Aber ſie war ja noch nicht tot, obwohl eine eigentümliche, beinahe fröhliche Bereitſchaft in ihr war, die Augen für immer zu ſchließen, damit ſie nicht mehr zu ſehen bekämen, was drohend auf den Hof zukommen mußte.

Die im Fieber Schwitzende zu frottieren und neu einzupacken, darauf verſtand ſich Agnes nicht. Auch hier mußte die Fremdheit der Obermagd dieſen Liebesdienſt verrichten.

Die Seehoferin wollte ſich von dieſem Krankenbett nicht recht erheben. Ein paarmal verſuchte ſie es zwar, aber die Mattheit in den Gliedern ließen ſie nicht weiter kommen als ein paar Schritte. Der Doktor ſchüttelte den Kopf. Er wußte keinen rechten Rat für dieſe ſeltſame Krankheit.

In einer Nacht, als der Seehofer vom Dorf heimkam, nahm ſie ſich ein Herz und ſagte:

„Du, Vater, ich kann mir net helfen, aber manchmal is mir, als ob ich die Augen noch net zumachen dürft.“

„Geh, was redſt denn da ſo g'ſpaßig daher. Wart noch ein paar Tag, dann kannſt ſchon wieder auf.“

„Es is kein Segen reinkommen mit der Agnes.“

Das war eine empfindliche Stelle beim Bauern. Über die Agnes wollte er nichts Ungünſtiges hören.

„Laß die Agnes in Ruh, die is ſchon recht.“

„Ich tu ihr nix weg, aber ſie is keine Bäuerin.“

„Dös haben wir vorher g'wußt.“

„Ja, leider.“

„Was heißt leider? Sei froh, daß ſie ins Haus kommen is. Die Sorgen ſind ſeitdem weg.“

„Oder ſie kommen erſt.“

„Herrgottſackra! Nörgelt doch net allweil ſo fort.“

Die Bäuerin ſagte nichts mehr, verbiß ihren inneren Schmerz und dachte an ihre anderen Kinder, die alle beſſer verheiratet waren. Sogar der Girgl konnte mit ſeinem Los zufrieden ſein. Die Liesbeth hatte ihn zwar feſt in der Hand, aber es war Gewähr gegeben, daß er es mit ihr zu etwas brachte, was beim Michael zu befürchten war.

•

Ganz ſo unrecht hatte die alte Seehoferin nicht. Es dauerte gar nicht lange, war offener Streit am Hof. Der Bauer ſah natürlich in ſeiner Verliebtheit die Urſache nicht und gab dem Geſinde die Schuld.

„Auf Lichtmeß wird ein neuer Boden gelegt“, ſagte er einmal, als Agnes ihm vorjammerte, wie rechthaberiſch die Leute mit ihr wären.

Nur Peter ſtand hinter ihr und tat ihr in ſeiner ſcheuen Verliebtheit jeden Gefallen. Er trug Holz in die Küche und ſtand mannbar vor allem, was an die Bäuerin herankommen wollte. Und es wollte viel heran an ſie in dieſer Zeit. Da das Geſinde nun wußte, daß es auf Lichtmeß zu gehen habe, tat es der jungen Bäuerin alles zum Trotz. Als Agnes einmal eine Suppe beinahe ungenießbar zuſammenkochte, verließen alle ſchweigend den Tiſch, redeten aber im Dorf drunten darüber um ſo mehr und es gab viel Gelächter und Geſpött unter den Leuten darüber.

Es war auch gar nicht ſo einfach, die rechten Leute auf den Hof zu bekommen, von dem man wußte, daß eine Frau da war, die nichts von der Bauernſchaft verſtand, im Anſchaffen aber geradezu herausfordernd war. Aus der weiteren Umgebung konnte Michael ſchließlich ein paar Mägde und zwei Knechte für Lichtmeß dingen. Ein dritte Magd bekam er erſt beim Schlenklmarkt in Roſenheim. Eine Fremde, von hohem Wuchs und blondem Haar. Johanna Strecker hieß ſie. So ſtand wenigſtens in ihrem Dienſtbüchlein, das der Bauer gewiſſenhaft prüfte und dann zufrieden nickte.

„Es liegt mir gar nix dran an ein par Markl“, ſagte er. „Die zahl ich dir gern übern Lohn naus noch, wenn ich mich verlaſſen kann auf dich. Auf die Alm nauf, weißt, da muß ich eine haben, die ihr Sach verſteht.“

„Ich bin drei Jahr lang auf der Stöcklalm im Tiroleriſchen drin g'weſen. Kannſt ja nachfragen bei dem Bauern dort, ob er zufrieden war mit mir.“

„Ich glaub net, daß ichs nötig hab“, meinte Michael. „Du machſt mir kein ſchlechten Eindruck. Wann kommſt denn dann?“

„Ein paar Tag möcht ich mei' Schweſter noch b'ſuchen, die bei Traunſtein verheirat' is, dann komm ich.“

Der junge Seehofer gab ihr fünf Mark Dinggeld und beſchrieb ihr noch genau den Weg nach Steinanger. Hernach tätigte er noch ſeine Einkäufe im Eiſenladen, dann fuhr er heimwärts.

Die neuen Leute ließen ſich gar nicht ſchlecht an. Für die Küche hatte man ein Mädel bekommen, die ſchon drei Jahre in einer Gaſtwirtſchaft gedient hatte und vom Kochen was verſtand. Agnes war alſo wieder einer Sorge enthoben und zog ſich bald wieder ganz zurück von den kleinen Pflichten, die ſie übernommen hatte.

Der Frühling wollte kommen, und in einer der warmen Vorfrühlingsnächte, in denen der Föhn den letzten Schnee von den Bergen wegleckte, ſchloß die alte Seehoferin für immer die Augen. Sie war bloß eingeſchlafen und am Morgen nicht mehr erwacht. Der Bauer merkte es erſt, als er das Wort an ſie richtete und keine Antwort mehr bekam.

Still war ſie hinübergegangen, ſo ſtill wie ihr Leben geweſen war. Der Bauer erſchrak faſt ein wenig, als er ſich des Alleinſeins bewußt wurde. Ihr Zuſammenleben war ohne große Reibungen geweſen und doch wurde er nun wie von einer Not bedrückt, die er bisher noch nie verſpürt hatte. Es iſt doch etwas Seltſames, wenn man dreißig Jahre miteinander gelebt hat, Tag für Tag, in Zorn und Trauer, in Freude und Leid und karg bemeſſener Liebe. Und nun war man plötzlich ganz allein. In dieſem Alleinſein glaubte der Seehofer zu meinen, daß er ihr doch recht gut geweſen war, dieſer tüchtigen Frau und Mutter. Ganz langſam nahm er ihre kaltgewordenen Hände und faltete ſie über ihrer Bruſt. Dann ſtieg er von der Kammer herunter, ſpürte eine ſchwere Müdigkeit in den Kniekehlen und blinzelte mit wa gewordenen Augen über die zwei Firſte des Hofes hin, die in d Morgenſonne glänzten.

In der Stube drüben, wo man gerade bei der Morgen aß, nahm man die Botſchaft mit der gebührenden Anteilnah ein. Die Leute hatten ja die alte Bäuerin kaum gekannt. Peter ſchrie leiſe auf und ſtolperte hinaus, während Michael ſaß und ruhig blieb.

Agnes wurde geweckt und ſprang bei aller Schläfrigkeit ſchnell aus dem Bett, als ſie das Wort vom Tod hörte. Sie behielt den Kopf ganz klar und wußte ſofort, was alles zu tun

Sie ſelbſt wollte alles Schriftliche erledigen, indes der Ba über Land ging, um den Töchtern und dem Girgl zu ſagen, die Mutter geſtorben ſei.

Beim Begräbnis benahm ſich Agnes ganz als liebende und Tochter. Sie ging aufrecht, in ſchöner Trauer neben Mich und ſchob wie in liebender Gebärde ihre Hand in den Arm alten Seehofers, als er unter den tröſtenden Worten des Pfar die Schultern nach vorn fallen ließ. Auch hernach beim Leich ſchmaus benahm ſie ſich ſo, daß die forſchenden Blicke der Hofertöchter nichts finden konnten, was ihnen das Recht geg hätte, ein abfällige Wort über die Schwägerin zu ſagen.

Man ſollte den Leuten doch nicht alles glauben, dachten Dieſe junge Schwägerin war vielleicht gar nicht ſo unrecht. Gott, ſie war eben noch jung und in einem ganz anderen E erzogen.

Da nun Agnes ſich mit jeder in herzlicher Weiſe unterhi bekamen ſie ein ganz anderes Bild von ihr. Man lud ſie ein Beſuch und Agnes verſprach, demnächſt zu kommen. Nur Girgl ſagte nichts, er war überhaupt recht kleinlaut geword Die Liesbeth ſaß ſchwer und maſſiv neben ihm und ſah geſti ich über die Agnes hinweg. Während ſich die anderen ange unterhielten, flüſterte ſie dem Girgl zu:

„Was übrigbleibt vom Fleiſch, dös laßt einwickeln. ſchenk'n tean ma gar nix. Dös gibt eine Brotzeit morgen für d

Ja, ſo ſparſam war ſie, die Liesbeth, und darum kam es auch gar nicht in den Sinn, die Agnes, oder die Schweſtern ih Mannes zur Mühle einzuladen, denn ſie ſtand auf dem Sta punkt, daß ein Beſuch immer Geld koſte, ſelbſt wenn man nichts vorſetze als einen Malzkaffee und derbes Bauernbrot.

Sie waren auch die erſten, die aufbrachen. Die Liesb meinte, das rentiere ſich nicht, wenn man ſo lange hocken blei wo es daheim eine Menge Arbeit gebe. Die andern verließen um die vierte Nachmittagsſtunde den Seehof, auf den man nach dem Leichenſchmaus noch begeben hatte. Es war ja lange keine Gelegenheit mehr geweſen, der die ganze Fami zuſammengeführt hätte. Und wenn das heutige Zuſammentref auch ein trauriger Anlaß war, ſo hatte man ſich doch manch ſagen und manche Erinnerung aus der Kinderzeit wurde aufgefriſcht.

Am Abend wollte der Seehofer gar nicht hinüber in Austragſtüberl. Er hatte plötzlich Angſt vor dem Alleinſein er blieb lange in der Stube bei Agnes, Michael und Peter Melancholiſch meinte er einmal:

„Wie lang wirds noch dauern, dann is auch meine Zeit g'laufen. Es wird Zeit, Michl, daß bald ein Stammhalter kommt. Ich möcht ihn ſchon noch ſehn, den jungen Seehofer, vor ich d' Augen zumach.“

Die Worte waren ganz ruhig geſprochen und die Wün war auch durchaus verſtändlich bei einem Manne, deſſen Ha ſchon ſchlohweiß war und deſſen Leben ſich dem Abend zuneig

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. Auguſt

Wer dir als Freund nichts nützen kann, / kann allemal als Feind dir ſchaden. Gellert

Unfälle im Haushalt

Ueberprüft man einmal die täglichen Unfallmeldungen, ſo kann man immer aufs neue feſtſtellen, daß ſich ein großer Teil der Unfälle in dem ſcheinbar doch ſo ungefährlichen Haushalt ereignet. Darüber hinaus läßt ſich weiter noch erkennen, daß viele Unfälle immer wieder durch dieſelben Urſachen hervorgerufen werden. Da nimmt man trotz aller warnenden und abſchreckenden Beiſpiele immer noch ſtatt einer Leiter die bequeme, aber ach ſo gefährliche Kombination von Stuhl und Schemel, da ſichert man die Stehleiter nicht genügend durch einen Querbalken oder einen Strick, man verſchmäht beim Fenſterputzen den Sicherheitsgürtel; Flaſchen und Büchſen werden nach wie vor mit einem ſcharfen Meſſer bearbeitet, das dann natürlich abrutſcht und in die Finger ſchneidet. Der mitten im Zimmer abgeſtellte Waſſereimer, Beſen oder Schrubber iſt beim Großreinemachen immer wieder anzutreffen, mögen ſich auch noch ſo viele Hausfrauen in der „Eile des Gefechts" daran bereits das Schienenbein aufgeſchlagen haben oder gefährlich geſtürzt ſein. Gibt es einmal Scherben, ſo ſammelt man ſie leichtſinnigerweiſe mit der bloßen Hand zuſammen, anſtatt ſie mit einem naſſen Scheuerlappen aufzunehmen, den man danach in einem mit Waſſer gefüllten Eimer ausſchüttelt. Die Scherben ſinken dann nämlich zu Boden, und eine Verletzung der Hand wird von vornherein vermieden. Oft ſind es auch die ſogenannten Kleinigkeiten, die man für viel zu belanglos hält, als daß ſie eine Gefahr in ſich bergen könnten. Achtlos weggeworfene Abfälle, auf denen man ausgleitet, roſtige Nägel, an denen man ſich verletzt, aufgerollte Teppichecken, nicht aufliegende Läufer und Brücken, über die man ſtolpert — alle können zu ſchweren Unfällen führen. Sicherlich wird nun manche Hausfrau dieſe Warnungen mit dem Hinweis abtun wollen, daß ſie bei ihrer täglichen Hausarbeit gar nicht über die genügende Zeit verfügt, ſich über etwaige Gefahrenquellen und Unfallverhütungsmaßnahmen den Kopf zu zerbrechen. Damit beweiſt ſie nur, wie kurzſichtig ſie doch iſt. Ein wochenlanges Krankenlager als Folge eines leichtſinnig ſelbſt verſchuldeten Sturzes von der Leiter bedeutet mehr Zeitverluſt, als ſie jemals mit der Beachtung ſelbſtverſtändlicher Unfallverhütungsvorſchriften „vergeuden" könnte.

Verdunkelungszeiten vom 8. 8.—14. 8.: 22.00—4.45 Uhr, [illegible]lich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 21.00—5.15 Uhr.

Öffentliche Gemeinſchaftsverpflegung der Hamburger Flüchtlinge

Ab Montag 9. 8. 1943 werden Einzelverbraucher in Gemeinſchaftsküchen nur noch gegen Abgabe von Lebensmittelkartenabſchnitten und Bezahlung nach folgenden Sätzen verpflegt:

Mittageſſen: Fleiſchgerichte — 50 Gr. Fleiſch, 10 Gr. Fett. Fleiſchſuppen — 50 Gr. Fleiſch. Fleiſchloſe Gerichte — 10 Gr. Fett, 25 Gr. Nährmittel.

Frühſtück: 150 Gr. Brot, 10 Gr. Fett.

Abendeſſen: 150 Gr. Brot, 10 Gr. Fett, bei Fleiſchabſchnitt zuſätzlich 50 Gr. Fleiſch.

Preiſe: Mittageſſen 1 RM.; Eintopf 0,50 RM.; Frühſtück 0,30 RM.; Abendeſſen 0,50 RM.

Die Lebensmittelmarken mit Entgelt werden im Vorraum der Gemeinſchaftsküchen gegen Verpflegungskarten ausgetauſcht. Die Eſſenausgabe erfolgt gegen Abgabe der Verpflegungskarten.

Die Verpflegungskarten ſind von den Gemeinſchaftsküchen in einfachſter Form herzuſtellen.

Die Gemeinſchaftsküchen liefern die eingenommenen Lebensmittelmarken an die zuſtändige Kartenausgabeſtelle und erhalten dafür Bezugſcheine mit den Zuſchlägen auf Brot und Nährmittel wie Gaſtſtätten.

Achtung Hamburger

Die NSV.-Gauamtsleitung Schleswig-Holſtein hat in den nachſtehenden aufgeführten Heimen Hamburger Kinder, die ihre Eltern verloren haben, untergebracht:

Jugend-Erholungsheim Wartheburg in Heiligenhafen,

Jugend-Erholungsheim Lenſterhof in Lenſte bei Wismar,

Jugend-Erholungsheim „Marie Luiſe" in Scharbeutz,

Jugend-Erholungsheim Hallig Süderoog Poſt Pellworm,

NSV.-Jugend-Erholungsheim „Huus Sünnſchien" Uterſen,

NSV.-Jugend-Erholungsheim Wentorf b. Hamburg, Golfſtraße.

Eltern die ihre Kinder ſuchen, können dort auch Auskunft erhalten.

Schulbeginn. Die Volksſchule beginnt den Unterricht am Mittwoch, 11. Aug. vorm. 9 Uhr, für Schulneulinge Dienstag, 17.8. 10 Uhr.

Holſteiner Kinder in den Bergen. In der herrlichen Bergwelt des Kärntner Landes weilen nun wieder die von der NSV. aus dem Gau Schleswig-Holſtein verſchickten Mädel. Es iſt ein ſchönes Stückchen Erde, das den Kindern zum Erholungsaufenthalt gewählt worden iſt. „Heroldseck" heißt das NSV. Heim, in das die Kinder im Juli ihren Einzug hielten. Das Heim, ein burgartiger Bau, tront auf einer bewaldeten Bergnaſe unmittelbar am Millſtätter See. Weit ſchweift der Blick vom Turmzimmer aus über den See hinweg nach dem lieblichen Millſtätt, nach Seeboden und Spittal an der Drau. Rundherum zieht ſich der Kranz der Berge, die zum Teil ſchneebedeckt ſind. Weiter nach Süden ſieht man ſchon die Schroffen und Zinnen der italiniſchen Alpen ragen. Höhenluft ſollen die Holſteiner Mädel haben, und da iſt hier der richtige Ort, denn Heroldeck liegt ſchon faſt 1000 m über dem Meeresſpiegel. Dieſes NSV. Heim iſt gerade für erholungsbedürftige Kinder zweckmäßig und vorteilhaft geſtaltet. Schöne große Schlafräume, lichtdurchflutete Aufenthalts- und Gemeinſchaftszimmer ſtehen den Kindern zur Verfügung, eine Jugendleiterin, 4 Kindergärtnerinnen und weitere 8 in der NSV.-Arbeit ſtehende junge Mädchen betreuen die Kinder. Mit den Holſteiner Mädeln ſind weitere Kinder aus Heſſen und Wien in der jetzigen Erholungsperiode in Heroldseck. Und obgleich die Kinder aus verſchiedenen Gauen des Deutſchen Reiches kommen, haben ſie ſich ſehr ſchnell angefreundet und verleben die Erholungstage in wirklich kindlicher Kameradſchaft. Der Tageslauf im Heim iſt vielgeſtaltig. Um 7 Uhr iſt Wecken, dann gehts in den blitzblanken, hellen Waſchraum, nachher gibt's zum Frühſtück ſchöne Alpenmilch mit Brot und Butter, und dann geht es zum fröhlichen Turnen und Spielen in den Vorhof des Heimes, der umfriedet am Felshang liegt. Fröhliche Lieder erſchallen. Ein Spaziergang zum See hinab und jenſeits über die Felskuppe zum Heim macht hungrig. So mundet das Eſſen immer vortrefflich. Es gibt außer den Fleiſchgerichten abwechſelnd reichlich Gemüſe, auch Mehlſpeiſen und Milchſuppen. Von 13 bis 15 Uhr müſſen alle Kinder ins Bett, denn wenn man ſich erholen will, ſoll man nach dem Mittageſſen ein Schläfchen tun. Am Nachmittag wird nochmals Vollmilch und Brotverzehr gereicht, dann geht es wieder ins Freie, wo heilende Sonnenbäder genommen werden. Sonne und Bergluft machen wieder hungrig. Täglich gibt es warmes Abendbrot. Pünktlich um 19½ Uhr müſſen alle Kinder im Bett liegen. So folgt für die Kleinen ein ſchöner Tag dem andern. Viel Sonnenſchein hat es ſchon gegeben, und alle Kinder ſind ſonnengebräunt und munter. Auch Tagesausflüge gibt es nach Oberkärnten hinein, nach der 2000 Meter hohen Millſtätter Alm hinauf, von dort kann man den Großglockner und den Gipfel der Dolomiten ſehen. Auch ſchöne Bootsfahrten auf dem See werden gemacht, alles immer unter der Betreuung und Obhut der NSV.-Kräfte. Und wenn die Mädel in die ſchleswig-holſteiniſche Heimat zurückkehren, dann werden ſie vieles erzählen von all dem Schönen, das ſie dort in Kärnten im NSV.-Erholungsheim Heroldseck erleben durften. Sie und die Eltern werden der NSV Dank wiſſen, die, getragen von der Volksgemeinſchaft, eine ſolche geſundheitsfördernde Erholungszeit möglich machte.

Ein Appell an Alle

Hab und Gut jedes einzelnen findet ſeinen höchſten Wert im Dienſte an der Nation. Was jeder von uns an Beſitz hegt und mehrt, iſt zuſammengefaßt das ſtolze Unterpfand der Größe und Macht unſeres ganzen Volkes. Darum müſſen wir uns dazu erziehen, dieſes Volksgut zu pflegen und vor Schaden zu hüten. Dieſe Pflicht verlangt eine ganz beſondere Achtſamkeit gegenüber den Gefahren des Feuers, weil gerade das Feuer Jahr für Jahr ungeheure Lücken in das deutſche Volksvermögen reißt. Von jeher entfallen zweidrittel aller Brände auf das Land. Der Großteil davon entſteht zur Erntezeit. Sträflicher Leichtſinn, gedankenloſe Fahrläſſigkeit oder gewiſſenloſe Nichtbeachtung der geſetzlichen Beſtimmungen ſind in 60 v. H. aller Fälle die Hauptbrandurſachen. Mit anderen Worten: 60 % aller Erntebrände ſind bei richtigem menſchlichen Verhalten vermeidbar! Deswegen richtet die Reichsarbeitsgemeinſchaft Schadenverhütung, Kreisdienſtſtelle Segeberg an die geſamte Landbevölkerung des Kreiſes den dringenden Appell, beſonders jetzt im Kriege im Intereſſe der Sicherſtellung unſerer Ernährung alle Maßnahmen gewiſſenhaft zu beachten, die zum Schutze unſerer Ernte gegen Brandgefahr erforderlich ſind.

Raucht nicht in Scheunen oder in der Nähe von Erntevorräten; gebraucht kein offenes Feuer oder Licht, ſondern nur vorſchriftsmäßige Laternen! — Haltet die Schutzabſtände zwiſchen Schobern und Lokomobilen, Antriebsmotoren, Eiſenbahnen, Straßen, Wegen und Gebäuden unbedingt ein! — Achtet auf Funkenflug aus Schornſteinen, Rauchrohren und Antriebsmaſchienen! Setzt Trecker in Scheunen oder Räumen mit feuergefährlichem Inhalt nicht in Betrieb, auch nicht beim Hinein- oder Herausfahren! Haltet Sand und Schaufeln ſtets bereit, da Brände von Leichtdieſelkraftſtoff und Sondertraktorenkraftſtoff wie Benzinbrände nicht mit Waſſer zu löſchen ſind! Haltet Zündhölzer in ſicherer Verwahrung, damit eure Kinder nicht zu Brandſtiftern werden. Denkt daran: Wer ſich durch Fahrläſſigkeit am deutſchen Erntegut verſündigt, hilft dem Feind.

Luftpoſt an deutſche Kriegsgefangene und Zivilinternierte. Luftpoſtſendungen an deutſche Kriegsgefangene und Zivilinternierte werden außer nach Britiſch-Weſtindien auch nach Franzöſiſch-Weſtindien (Guadeloupe, Martinique, St. Martin) und nach Niederländiſch-Weſtindien (Aruba, Bonaire, Curacao uſw.) angenommen. Sie müſſen den Leitvermerk „mit Luftpoſt über Nordamerika" tragen. Luftpoſtzuſchlag: 50 Rpf. für je fünf Gramm.

Bei Rauchen im Walde wird die Raucherkarte entzogen. Eine Verfügung des Reichsführers ϟϟ und Chefs der Deutſchen Polizei beſtimmt, daß denjenigen, die in gewiſſenloſer Weiſe trotz aller Warnungen im Walde rauchen, in Zukunft neben der harten Strafe, die ſie erwartet, auch noch die Raucherkarte entzogen wird.

Arbeitsauflagen für Jugendliche. Die ſchematiſche Anwendung des Jugendarreſtes muß vermieden werden, wenn Wirkung und Anſehen dieſes Zuchtmittels keine Einbuße erleiden ſollen. Deshalb ſoll der Jugendarreſt nicht bei ganz geringfügigen Verfehlungen, etwa bloßen Ordnungswidrigkeiten, verhängt werden. Als geeignete Maßnahme bei derartigen Verfehlungen hat ſich die Erteilung von Arbeitsauflagen erwieſen, die für die Freizeit des Jugendlichen angeordnet werden. Wie der Reichsjuſtizminiſter in einer Anordnung ausführt, ſollen die Arbeitsauflagen unter Berückſichtigung der Dauer der Freizeit des Jugendlichen zweckmäßig nach Stunden bemeſſen werden. Nach Möglichkeit ſollen Arbeiten für die NSV., die Gemeinde uſw., alſo gemeinnützige, gewählt werden. Einen entſprechenden Erlaß hat auch der Reichsführer ϟϟ und Chef der Deutſchen Polizei herausgegeben.

Stammgericht ſehr bewährt

Verzehr verachtfacht — Kriegsfragen der Gaſtwirtſchaft

Der Leiter der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtättengewerbe, Richard Mentberger, hat ſich in einer Veröffentlichung über Fragen geäußert, die Wirt und Gaſt im vierten Kriegsjahr angehen. Er ſtellt dabei feſt, daß das markenfreie Stammgericht eine immer wachſende Rolle ſpielt. Es iſt eine Sonderleiſtung des deutſchen Gaſtſtättengewerbes, die als ſolche meiſt viel zu wenig anerkannt werde. Die Nachfrage habe einen Umfang angenommen, der bei der Einführung nicht zu erwarten war. Wenn am Anfang der Anteil des Stammgerichts an der Geſamtmenge der ausgegebenen Speiſen etwa 10 Prozent betrug, ſo ſei er heute auf rd. 80 Prozent angewachſen. Dadurch ſei das Stammgericht zu einem großen Problem und einer erheblichen Belaſtung der Küche und der Beſchaffung geworden. Es müſſe leider feſtgeſtellt werden, daß mit dem Stammgericht vielfach inſofern Mißbrauch getrieben wird, als es in weitem Umfange von den falſchen Gäſten verzehrt wird. Das Stammgericht ſei nämlich gedacht für Berufstätige, Wehrmachtangehörige, die unterwegs ſind, und echte Reiſende, alſo ſolche, die auf das Gaſthauseſſen angewieſen ſind und daher auf die Dauer Markenſchwierigkeiten haben. In der Tat aber werde es heute vielfach von denen gegeſſen, die ſich zu Hauſe verpflegen und die ſich entweder des Stammeſſens aus Bequemlichkeit bedienen, um die Mühe des Einkaufens zu ſparen oder es als zuſätzliches Nahrungsmittel konſumieren. Hier müſſe unbedingt mehr Diſziplin von den Gäſten erwartet werden. Es werde auch zu prüfen ſein, ob man nicht neben dem Stammgericht ein fleiſchloſes Gericht mit 5 Gramm Fett einführen ſolle. Dadurch würde die Qualität weſentlich verbeſſert und für das Stammgericht vielleicht eine Entlaſtung erzielt werden können. Im übrigen müſſe jedoch der Wirt bei ſeinen Markenforderungen bis aufs äußerſte korrekt ſein. Es müſſe alles vermieden werden, was in dieſer Hinſicht den Anſchein einer Uebervorteilung des Gaſtes erwecken könnte.

Mentberger verweiſt dann auf die Schwierigkeiten, mit denen der Wirt heute zu kämpfen hat. Das Inventar, vor allem Geſchirr und Beſteck, das ſich ſchnell verbrauche, könne heute nicht ausreichend erſetzt werden. Es gebe z. B. große Speiſelokale, in denen innerhalb einer Stunde das Geſchirr dreimal geſpült und wieder benutzt werden müſſe. Das müſſe natürlich zu Verzögerungen in der Bedienung führen. Dazu komme der Einſatz älterer und ungelernter Kräfte, die beim beſten Willen nicht ſo ſchnell und reibungslos die doppelte und dreifache Arbeit leiſten könnten, wie der Gaſt es früher gewohnt war. Der Gaſt ſollte die Arbeit in den Gaſtſtätten ſelbſt erleichtern helfen, z. B. ſeine Beſtellungen von Eſſen und Getränk auf einmal abgeben, die notwendigen Marken bereitlegen und — die Unſitte des übermäßigen Trinkgeldgebens vermeiden, um Korruptionserſcheinungen zu verhindern. Auch bei mitgebrachten Speiſen und Getränken ſei Aufmerkſamkeit geboten; es ſei z. B. unpaſſend, wenn in der großen Gemeinſchaft einer Gaſtſtätte an einem Tiſch Dinge verzehrt werden, die völlig aus dem Rahmen herausfallen.

Margarine-Kleinabſchnitte in den Gaſtſtätten

Die Kleinabſchnitte über 5 und 10 Gramm Margarine, die ſich auf den Reichsfettkarten der Jugendlichen und Normalverbraucher befinden, ſind geſchaffen worden, um die Einnahme von Mahlzeiten in den Gaſtſtätten zu ermöglichen, ohne daß der Verbraucher ſeine Karten in Reiſe- und Gaſtſtättenmarken umzutauſchen braucht. Aus dieſem Grund hat man auch zugelaſſen, daß die Gaſtſtätten auf dieſe Kleinabſchnitte Butter als Streichfett abgeben. Der Gaſt kann alſo ohne weiteres die zum Frühſtück benötigte Buttermenge auf die Kleinabſchnitte der Reichsfettkarte über Margarine erhalten. Die Abgabe der mit Butter zubereiteten Speiſen auf dieſe Abſchnitte iſt dagegen unzuläſſig. Die Gaſtſtätten erhalten von den Ernährungsämtern bei der Abrechnung der Kleinabſchnitte über Margarine in dem Umfang Bezugſcheine für Butter, als ſie darauf als Streichfett abgegeben haben. Auf Reiſe- und Gaſtſtättenmarken ſowie Lebensmittelmarken für Margarine darf Butter nicht abgegeben werden.

Seefeld. Der 29jährige Landarbeiter Joſef Matuſiak, der hier bei einem Bauer beſchäftigt war, geriet beim Baden im Mühlenteich in eine 5 m tiefe Stelle und ertrank, da er des Schwimmens unkundig war. Die Leiche konnte am anderen Morgen geborgen werden.

Heide. Eine tüchtige Glucke beſitzt der Anwohner W. in der Bahnhofſtraße. Sie erledigte in den letzten beiden Monaten eine zweimalige Brutzeit mit beſtem Erfolg. Das erſtemal brütete ſie von 13 untergelegten Eiern 11 Küken aus, und nun kamen von 14 Bruteiern 12 Küken zur Welt.

Nach dem Terrorangriff

Das verwandelte Schulhaus — Stätte der Geborgenheit für die Jüngſten — Sofortige Betreuung der Kinder — Aus dem Fraueneinſatz im Luftkriegsgebiet

Zwiſchen rauchenden Trümmern ſteht die Schule. Es iſt, als ſei es ſchon lange her, daß in ihren Räumen Mathematik und Geſchichte, Phyſik und Latein gelehrt worden ſind. Und doch war es erſt geſtern. Es ſcheint lange her, daß über den Schulhof ein Fußball geſauſt iſt, und doch liegen kaum zwölf Stunden dazwiſchen. Stunden einer ſchreckensvollen Nacht, die bitteres Schickſal birgt.

Das Geſtern iſt in weiteſte Ferne entrückt. Die Not der Stunde läßt es als Glück empfinden, daß dieſes große, feſtgefügte Schulgebäude nach dem Terrorangriff als Zentralſtelle für die erſten Not- und Hilfsmaßnahmen erhalten blieb. So war hier bereits wenige Stunden nach dem Angriff die erſte Verpflegungsſtelle eingerichtet. Ein Blick in den Lagerraum, wo die herbeigeſchafften Vorräte an Butter, Wurſt, Zwieback, Brot und Milch untergebracht ſind, gibt einen Eindruck von den Mengen der Schnitten Brot, die ſtündlich von fleißigen Frauenhänden zubereitet werden und zur Ausgabe gelangen. Die Kreisfrauenſchaftsleiterin ſelbſt leitet die Frauen an und überprüft die Verteilung, während Mitarbeiterinnen aus den Ortsgruppen bis ſpät in den Abend die neuanrollenden Lebensmittel verarbeiten. Auf dem Schulhof dampft inzwiſchen eine für die Warmverpflegung der Obdachloſen eingeſetzte Feldküche.

Die wichtigſten Dienſtſtellen, die Ortsgruppenleitung, die NSV., das Ernährungs- und Wirtſchaftsamt ſowie das Kriegsſchädenamt werden gleich am erſten Tage in den Klaſſenräumen des oberen Stockwerks eingerichtet, um den Strom der Bevölkerung, die die dringendſte Hilfe und notwendigen Beſcheinigungen braucht, abfertigen zu können. Hier werden die roten Ausweiſe der Bombenbeſchädigten ausgeſtellt, dort die Fahrkarten für den nächſten Transport ausgegeben, daneben Lebensmittelkarten.

Auch für die Kleinſten und Allerkleinſten iſt in der Stunde der Not geſorgt, gerade für ſie. Wo in einem der Klaſſenzimmer bisher die Schulbänke ſtanden, iſt ein langer Wickeltiſch aufgebaut, gepolſtert mit Strohſäcken und ſäuberlich überzogen mit Bett-Tüchern. Ringsum an den Wänden entlang ſtehen Stühle mit kleinen Badewannen. Dies iſt das Badezimmer für unſere Säuglinge. Eine NSV.-Schweſter hat die Leitung, ſie kann ſich keine eifrigeren und fleißigeren Helferinnen wünſchen als eine Schar friſcher BDM.-Mädel.

Trotz der Verwüſtung draußen iſt es eine Freude, dieſes Badezimmer zu beſuchen, wenn Hochbetrieb herrſcht. Während die Mütter ihre Kinder, die nach der Terrornacht meiſtens vor Staub und Schmutz kaum zu erkennen ſind, badefertig machen, tragen die Mädel das heiße und kalte Waſſer heran und legen die friſche Wäſche zurecht. Jedes Kind erhält hier, wenn es ſauber und friſch aus der Wanne gehoben wird, eine neue Wäſchegarnitur. Während des Badens gehen die Mädel weiter den Müttern zur Hand.

Aus dem gegenüberliegenden Klaſſenzimmer iſt ein Kindergarten geworden. Die Mütter, die bei den verſchiedenſten Dienſtſtellen und Aemtern manchen Gang zu erledigen haben, geben ihre Kleinen ab, die bei einer Kindergruppenleiterin der NS.-Frauenſchaft in guter Obhut ſind.

Man vergißt für einige Minuten Bomben, Krieg und Terror, wenn man hier hereintritt. An kleinen Tiſchchen, die mit bunten Sommerblumenſträußen geſchmückt ſind, ſitzen die kleinen Buben und Mädel und ſpielen mit bunten Klötzen, mit Mal- und Bilderbüchern. Es iſt eine wohltuende, friedliche Atmoſphäre, die von dieſen ſpielenden Kindern ausſtrömt, ſie bleiben trotz allem Unglück in ihrer Welt. An den Tafeln haben die Jungmädel luſtige, bunte Märchenbilder gemalt, wie dieſes ganze fröhliche Kinderzimmer ſelbſt inmitten der verwüſteten Umwelt wie ein Märchen anmutet. Aber eins weiſt wieder auf die harte Gegenwart hin: Ein kleiner Junge trägt den Arm in einer Binde, er war einige Stunden unter Trümmern verſchüttet.

In den nächſten Tagen ſchon wird die Schule wieder leerer ſein. Der Andrang in der Verpflegungsſtelle wird nachlaſſen, da die Obdachloſen in den Vororten und anderen Städten ein Quartier gefunden haben. Die Mütter mit den Kindern werden durch täglich laufende Transporte in ſichere Gaue verſchickt, wo ſie ein vorläufiges Zuhauſe finden. Die vielen helfenden Hände, die hier tätig waren, bekommen andere Aufgaben zugeteilt. Nur die eingerichteten Dienſtſtellen bleiben.

Wenn dann das Leben in der vom britiſchen Bombenterror betroffenen Stadt eine neue Ordnung erhalten hat, wird das große Schulhaus zum Sitz der Verwaltung, während ſeine ehemaligen Inſaſſen jetzt in der Geborgenheit anderer Gaue im Rahmen der KLV. ihren Unterricht erhalten.

Gebaut vom Reichsarbeitsdienſt

Im Kriege ſind Leiſtungen und Taten von entſcheidender Bedeutung, und alle Theorie iſt grau. Das wiſſen die RAD.-Führer ebenſogut wie die jungen Arbeitsmänner, und auf dieſes Wiſſen baut ſich alles das auf, was der Arbeitsdienſt in den Jahren des Krieges an den Fronten geleiſtet hat. Die Beſatzungen der Panzer und die Fahrer der endloſen Nachſchubkolonnen im Oſten haben mehr als einmal dieſes tatkräftige Zupacken der Arbeitsmänner bewundert; anerkennend ſprach ſich die Führung der Truppe über Leiſtungen aus, die der Arbeitsdienſt in kürzeſter Zeit vollbrachte, und nicht zuletzt waren es auch die praktiſchen Einfälle der geſchulten Führer, die aus einer oft unmöglich erſcheinenden Situation eine mögliche machten und zur Entſcheidung wichtiger Operationen durch ihre Tatkraft nicht unweſentlich beitrugen.

Dem bewegten Leben im Oſten iſt der ortsgebundene Einſatz im Weſten gefolgt. Heute haben unſere Arbeitsmänner ihre feſten Quartiere, und ihre Arbeiten ſind keine zufälligen, aus der Situation heraus geborenen mehr. Feſtumriſſene Aufgaben harren ihrer Löſung und gehen in ſtetem Gleichmaß ihrer Vollendung entgegen. Auch hier ſteht das Gewehr noch neben dem Spaten, aber die Gefahr iſt nicht mehr ſo groß wie damals im Oſten. Die Arbeiten ſind der Eigenheit des Arbeitsdienſtes angepaßt. Hacke, Spaten und Schaufeln ſind heute die Hauptwaffen, die meiſterhaft und unermüdlich geführt werden. Kilometerlange Kabelgräben ziehen ſich kreuz und quer durchs Land, Bunker bekommen die letzte Tarnung, Drahthinderniſſe werden durch Gelände und Buchten gezogen, und Unterſtände, in denen ſich im Laufe der Zeit Grundwaſſer angeſammelt hat, werden wieder bezugsfertig gemacht.

Zwiſchendurch ſchulen die Führer ihre Männer unermüdlich in immer neuen Handgriffen, exakt, wie zu Hauſe auf den Bauſtellen, werden auch hier die Arbeitsgeräte gehandhabt; kein Griff iſt zufällig, alles verrät eine eiſerne Ausbildung und dieſe Genauigkeit geht nicht einmal auf Koſten der Arbeitszeit, ſondern erhöht die Leiſtungen um ein Vielfaches. Es wird mit Präziſion gearbeitet, und dieſe Präziſion ſichert ſtets einen vollen Erfolg. Daneben laufen Ausbildung an der Waffe und die Erziehungsarbeit weiter.

Heute ſtehen wir an einem der unzähligen Meeresarme, an denen der Atlantik ſo reich iſt und die ſich kilometerweit ins Land hinziehen. Die Gezeiten wechſeln und zeigen bald eine freundliche Waſſerfläche, in der ſich die Sonne widerſpiegelt, bald eine ſchlammige, dunkle Fläche, aus der der Geruch des Tangs aufſteigt. In der Nähe der Küſte liegt ein Widerſtandsneſt am anderen, alle waffenſtarrend und eine todverkündende Warnung für den Feind. An dieſem Meeresarm geht der Bau einer Brücke ſeiner Vollendung entgegen. Zweihundert Meter lang und zehn Meter hoch zieht ſie ſich von einem Ufer der Bucht zum anderen, und wenn die Flut ihren Höchſtſtand erreicht hat, ſpielen die Wellen nur etwa vier Meter unterhalb der Fahrbahn der Brücke. Sie könnte ihrem Ausmaß nach von einer geſchulten Pioniertruppe gebaut werden, und doch iſt ſie das Werk einer Arbeitsdienſtabteilung, die hier mit ihren ſiebzehn- und achtzehnjährigen Männern unter der Leitung ihrer Führer entſtanden iſt.

Ein Zug hat an dieſer Brücke gearbeitet. Die Arbeiten leitete ein Oberfeldmeiſter. Er iſt der echte Typ des Arbeitsdienſtführers. Mit ſeinen 40 Männern hat er Tag um Tag geſchafft, abhängig von den Gezeiten, die oft ein Arbeiten unmöglich machten. Die Höhe der Brücke machte beſondere Maßnahmen erforderlich, da alles mit den primitivſten Mitteln, die zum Teil noch ſelbſt geſchaffen werden mußten, durchgeführt wurde. So ſchwer dieſe Aufgabe erſchien, es gab doch weder für ihn noch für ſeine Männer ein Unmöglich.

Viele Kilometer weit mußte das Holz herbeigeholt werden. Bretter und Bohlen ſchnitt man in einem Sägewerk, Balken und Rundhölzer wurden mit den vorhandenen Geräten hergeſtellt. Hilfsmittel ſtanden nicht zur Verfügung, man mußte einen Weg finden, auf andere Art die Joche für die zehn Meter hohe Brücke aufzuſtellen. Felſen für die Auflagen an den Ufern mußten geſprengt und betoniert, Pfähle mußten gerammt werden, und wenn man nicht gewußt hätte, daß junge Arbeitsmänner in den Schlauchbooten ſtänden und alle dieſe Arbeiten durchführten, hätte man ſie wirklich für erfahrene Pioniere halten können. Sturm und Gezeiten waren die Tücken des Objekts, die oft mehrmals am Tage alle wohldurchdachten Arbeitsgänge unmöglich machten. Neue Methoden mußten gefunden werden. Statt eines Joches, deſſen Aufſtellung und Transport infolge der Höhe zu ſchwer geworden wäre, baute man zwei übereinander. Man holte ſich irgendwoher ein Schiff mit einem kleinen Kran, der die oberen Joche hob und aufſetzen half. War dieſes Schiff einmal nicht da, mußte man wieder eine andere Methode finden. Der Sturm erſchwerte die Arbeit in dieſer Höhe. Man ſeilte einfach an und ſorgte ſo für die Sicherheit des arbeitenden Mannes. Man hatte keine Zeit, ſich lange Gedanken über die verſchiedenen Möglichkeiten zu machen. Auch die Männer halfen mit ihren Vorſchlägen, der Zugführer erwog ſie und ſetzte entſprechend an.

Auf der einen Seite ſtand der Flugſicherungsposten, rechtzeitig feindliche Tiefangriffe anzukündigen, unten im Schlauchboot ſaßen die Rettungsſchwimmer, um zur Stelle zu ſein, wenn der Wind doch einmal einen Kameraden aus der Höhe ins Waſſer wehen ſollte. In ruhigem Gleichmaß wurde inzwiſchen Joch auf Joch geſetzt, gerammt und genagelt.

In wenigen Wochen ſtand dieſes Bauwerk, geſchaffen von den Händen der Siebzehn- und Achtzehnjährigen. Die Brücke ſteht und wird ihren wichtigen Zweck erfüllen. Entſcheidungen wichtigſter Art können von dieſer Brücke abhängen. Am Anfang der Brücke iſt nun ein handgeſchnitztes Schild angebracht, das in großen Buchſtaben die Aufſchrift: „Brücke des Reichsarbeitsdienſtes" trägt und in ganz kleinen Buchſtaben, beſcheiden in einer Ecke, die Nummer der Abteilung verrät, die ſich hier bei der Schaffung der gewaltigen Verteidigungsfront im Weſten in der Praxis bewährt hat.

RAD.-Kriegsberichter Kreutzer.

Waffenkameradſchaft verbürgt den Erfolg

Weiterhin ſchwere Kämpfe ſüdlich des Ladogaſees

Südlich des Ladogaſees ſetzten die Bolſchewiſten ihre Angriffe hauptſächlich im Abſchnitt der Sinjawino-Höhen und öſtlich der Newa fort. Trotz Unterſtützung der anſtürmenden Infanterie durch fortgeſetztes, ſtarkes Artilleriefeuer und zahlreiche Schlachtfliegerſtaffeln ſchlugen unſere Truppen den Feind in harten Nahkämpfen oder energiſchen Gegenſtößen zurück. Seit drei Tagen haben die Kämpfe wieder an Heftigkeit zugenommen, nachdem die Bolſchewiſten ſeit Beginn der Schlacht zum zweiten Male ihre Angriffsverbände abgelöſt und durch friſche Truppen erſetzt hatten. Doch weder der verſtärkte Einſatz von Schlachtfliegern, noch das jedem Angriff begleitende, ſchwere Trommelfeuer konnte den Widerſtand unſerer Soldaten zermürben.

Allein am 2. 8. wurden die Stellungen bayeriſch-oſtmärkiſcher Gebirgsjäger achtzehnmal meiſt in Bataillonsſtärke angegriffen. Alle Vorſtöße brachen aber zuſammen, und zahlreiche weitere Angriffsverſuche wurden ſchon in der Bereitſtellung durch das Feuer unſerer Artillerie und Werfer zunichte gemacht. Die Verluſte des Feindes waren verhältnismäßig hoch. Ueber 2000 gefallene Bolſchewiſten blieben allein an dieſem Tage im Gefechtsſtreifen eines einzigen deutſchen Regimentes in dem von Granateinſchlägen völlig zerwühlten Kampfgelände liegen.

Im Verlauf der jüngſten Kämpfe gelang es den Bolſchewiſten durch Zuſammenfaſſung ihrer Maſſen auf ſchmalem Raum, bald an dieſer, bald an jener Stelle ihre Uebermacht zur Geltung zu bringen und vorübergehend in unſere Linien einzubrechen. Jedesmal wurden ſie jedoch im Gegenſtoß wieder zurückgeworfen. Einer der drohenden Einbrüche wurde durch Panzerjäger verhindert. Der bolſchewiſtiſche Panzerkeil ſtieß, nachdem er den vorderſten Graben überrollt hatte, auf zwei Pakgeſchütze. Nach kurzem Feuerkampf war der vorderſte Panzer vernichtet. Dagegen hatten feindliche Treffer die Geſchützbedienung der einen Pak verwundet und außer Gefecht geſetzt. Die weiteren Panzer mit aufgeſeſſenen Schützen waren inzwiſchen ſo dicht an die andere Panzerabwehrkanone herangekommen, daß es zum Handgemenge kam. Trotz tapferſter Gegenwehr wurden die Panzerjäger von der Uebermacht zurückgedrückt und mußten das Geſchütz ſprengen. Sie ſchlugen ſich im Nahkampf zu der weiteren bedienungslos gewordenen Panzerabwehrkanone durch und nahmen auf kürzeſte Entfernung das Gefecht mit den Panzern von neuem auf. Bald hatten ſie drei weitere Panzer in Brand geſchoſſen, während ſie gleichzeitig mit Maſchinenpiſtolen die Begleitinfanterie niederhielten, bis ihre Kameraden zu Hilfe kamen und die Stellung wieder beſetzten. Die reſtlichen Panzer wagten es nicht mehr, an den vier brennenden Wracks vorbeizuſtoßen und zogen ſich wieder zurück.

Als wichtigſter Helfer für unſere Jäger und Grenadiere erwies ſich immer wieder die Artillerie. Um ihre Aufgabe zu erfüllen, brauchte ſie aber große Mengen von Munition. Wieder einmal waren die Beſtände in den Feuerſtellungen ſtark zuſammengeſchmolzen und überdies ſtand für den nächſten Tag ein neuer Großangriff bevor. Endlich traf um Mitternacht der erwartete Munitionszug ein. Die Zeit drängte. Da griffen alle Angehörigen des Stabes einer oſtmärkiſch-bayeriſchen Gebirgs-Diviſion vom Stabsoffizier bis zum letzten Schreiber zu und luden die Granaten auf Kolonnenfahrzeuge um, wobei der Feind unfreiwillig die Arbeit durch Abwurf von Leuchtbomben erleichterte. Trotz feindlichen Störungsfeuers gelang es auf dieſe Weiſe den Kolonnen, rechtzeitig einige hundert Tonnen Munition in die Artillerieſtellung zu ſchaffen, die wenige Stunden ſpäter entſcheidend zur Abwehr des feindlichen Angriffes beitrugen.

WINTERSCHLACHT IM OSTEN 1941/42

Die Oſtmedaille.

In dieſen Tagen werden an die Oſtkämpfer der Winterſchlacht 1941/42 die Medaillen ausgehändigt, deren Band bereits unmittelbar nach Beendigung der erſten großen Abwehrſchlacht im Oſten allen denen verliehen wurde, die an ihrem Platz mitgeholfen haben, die ſchwerſte Kriſe im Schickſalskampf gegen den Bolſchewismus zu meiſtern. Die ſtahlfarbene Medaille mit dem weißen Stahlhelm und der Handgranate darunter trägt auf der Vorderſeite den Hoheitsadler und den Lorbeerzweig des Sieges. Die Rückſeite trägt die ſo vielſagenden Worte: Winterſchlacht im Oſten 1941/42.

(Scherl-Wag.)

Brutal und rückſichtslos

Ein aufſchlußreiches Bild von dem Häuptling der britiſchen Luftgangſter

Die britiſche Monatszeitſchrift „World Digeſt" gibt eine Charakteriſierung des Oberkommandierenden der engliſchen Bombengeſchwader, Arthur Harries, die für den Geiſt der britiſchen Luftgangſter und für die Brutalität, mit der ſie Frauen und Kinder terroriſieren und Wohnſtätten der Zivilbevölkerung in Schutt und Aſche legen, kennzeichnend iſt.

„Harries wurde", ſo heißt es in der Schilderung der engliſchen Zeitſchrift u. a., „kurz nach dem Weltkrieg nach Indien verſetzt und erhielt dort ein Luftgeſchwader. Dabei war es ſeine Aufgabe, die Bevölkerung, die zu Auflehnung und Aufſtand neigte, ruhig zu halten. Wie gut er das mit Hilfe ſeines Luftgeſchwaders vermochte, hat er in mehreren Fällen bewieſen. Die von ihm befehligten Bombenflugzeuge bombardierten in den aufſtändiſchen Gebieten kurzerhand und faſt ohne eigene Verluſte die Eingeborenenſtämme und deren Wohnſtätten." Ganz beiläufig fügt „World Digeſt" dann hinzu, dieſes „Experiment" habe Churchill erſonnen gehabt. Zwar ſei dieſes Vorgehen damals „ſehr unpopulär" geweſen und die Idee, Eingeborenenſtämme mit Bomben zu belegen, habe viel Aufregung in der Welt verurſacht. In England ſei man jedoch bald zu der Erkenntnis gelangt, daß jene Eingeborenenſtämme bei einer „Befriedungsaktion" durch engliſche Landtruppen dieſen weſentlich höhere Verluſte zufügten, als ſie es bei einem Angriff aus der Luft vermochten (!). Jedenfalls ſeien dieſe Bombenangriffe „mit überraſchender Treffſicherheit" durchgeführt worden.

Dieſe „Feldzüge", ſo ſchließt der Artikel, hätten „Harris Geiſt" tief beeindruckt" und ſo ſei allmählich in ihm ein überragendes Intereſſe „für die Ausdehnung derartiger Experimente in Raum und Zeit erwacht." (!)

Ein Jahr Krieg im Südpazifik

Glänzende japaniſche Erfolge zur See und in der Luft

Vor einem Jahr, am 7. Auguſt 1942, fand in den ſüdpazifiſchen Gewäſſern die ſogenannte „Erſte Seeſchlacht bei den Salomonen" ſtatt. In dieſer epochemachenden Seeſchlacht wurden 14 Kreuzer, 11 Zerſtörer, 3 U-Boote und 11 Transporter des Feindes durch die japaniſchen Luft- und Seeſtreitkräfte verſenkt bzw. beſchädigt. 58 feindliche Flugzeuge wurden in dieſer Schlacht abgeſchoſſen. Bis zum heutigen Tage haben mehr als zehn Schlachten in der gleichen Gegend ſtattgefunden, wobei der Feind jedesmal große Verluſte erlitt. Die japaniſche Marine hat in dieſem einen Jahre 152 feindliche Kriegsſchiffe — darunter 6 Schlachtſchiffe, 4 Flugzeugträger, 41 Kreuzer, 37 Zerſtörer und 40 U-Boote — verſenkt und 48 beſchädigt ſowie etwa 3000 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört. Die Japaner haben dagegen nur 20 Kriegsſchiffe verloren, 30 wurden ſchwerer bzw. leicht beſchädigt. 700 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Nah und Fern

Univerſitätskollegs im Feldpoſtbrief. Die Freiburger Albert-Ludwigs-Univerſität hat die von der Luftwaffe für ihre langjährig dienenden Jungakademiker gewünſchte Fernbetreuung auf alle ihre von Freiburg aus ins Feld gezogenen Jungakademiker und neuerdings auch auf etwa 500 Fern-Immatrikulierte ausgedehnt und damit zum großen Teil ein geradezu begeiſtertes Echo gefunden. Die Betreuung erſtreckt ſich nicht nur auf Verſchicken von Fachſchriften, vervielfältigten Vorträgen und ſelbſt Kollegs, ſondern geſchieht in einem regen Schriftwechſel, um die Männer draußen zu beraten und ſie der Wiſſenſchaft zu erhalten.

Goethe und die Raucherkarte. Ein leidenſchaftlicher Raucher, der von ſich behauptet, daß ihm der blaue Dunſt Gedankenſpender ſei, mußte in Berlin Mitte Juni mit Bedauern feſtſtellen, daß ihm die Raucherkarte fehlte. Er hatte ſie als Mann der Ordnung verlegt. Raucher ſind aber oft Bücherfreunde, da ſich der blaue Dunſt des Pfeifchens gern mit Geiſtesblitzen paart. Als er jetzt Goethes „Fauſt" aufſchlug, fand er — oh, wie unpoetiſch! — als Leſezeichen ſeine inzwiſchen verfallene Juniraucherkarte. Hm, ſagte ſich da der Raucher, hätte ich doch damals lieber den „Fauſt" weitergeleſen, anſtatt zwei Stunden vergeblich „herauf, herab und quer und krumm" nach der Karte zu ſuchen, denn dann wäre die Karte noch rechtzeitig entdeckt worden.

Ein Beiſpiel unermüdlicher Einſatzfreude im deutſchen Handwerk iſt der Töpfermeiſter Georg Th. Huther in Urberach in Heſſen. Meiſter
Huther iſt 80 Jahre alt und ſitzt noch täglich 10 Stunden in ſeiner
ſtatt an der Drehſcheibe, um Geſchirr für Wehrmacht, Kantinen und
wendigſten Zivilverbrauch herzuſtellen. Während die jungen Mei
der Front ſtehen, ſchaffen es die alten. Ausgeruht wird dann
dem Siege.

Zehn Aehren an einem Halm. Der Landwirt F. Sylzl aus G
Kraſchutz (Süd) fand im Miſchgetreide einen Kornhalm mi
Aehren. Die mittlere Aehre iſt 12 Zentimeter lang und trägt zu
Seiten je vier weitere Aehren im Ausmaße von 4 bis 5 Zenti
Von der zehnten Aehre iſt nur ein kleiner Teil entwickelt. Der
Fund wurde der Ortsſchule übergeben, die ihn in ihre Samml
aufnahm.

Urgeſchichtliche Grotte in Frankreich entdeckt. Im Departem
hat ein Landarbeiter eine unterirdiſche Grotte entdeckt. In ihrer
befindet ſich ein kleiner See. In einem Stollengang, der teilwei
Meter hoch iſt, wurden Tropfſteinbildungen feſtgeſtellt. Da man
mutet, daß die neue Grotte urgeſchichtlichen Urſprungs iſt, wird ſich
Forſchungskommiſſion an Ort und Stelle begeben.

Nach 27jährigem Schlaf geſtorben. Ueber Stockholm wird von
merkwürdigen Schickſal einer afrikaniſchen Frau namens Anne Sw
berichtet, die kürzlich ſtarb, nachdem ſie bereits 27 Jahre in einem
ähnlichen Schlaf gelegen hatte. Im Alter von 20 Jahren hatte
in einen jungen Bauern verliebt, aber ihre Eltern erklärten ſich
einer Eheſchließung nicht einverſtanden. In ſeiner Verzweiflung
der junge Mann Selbſtmord, und als Anne davon hörte, bekam
hyſteriſchen Anfall und fiel in den tiefen Schlaf, aus dem ſie nur
in den 27 Jahren auf kurze Zeit wieder zu vollem Bewußtſein

Naturſchutzgebiet Schachen. Durch Verordnung des Re
präſidenten in München als höhere Naturſchutzbehörde wu
Schachengebiet an der Wetterſteinwand im Landkreis G
Partenkirchen unter den Schutz des Reichsnaturſchutzgeſetzes geſtellt
Inſchutznahme des Schachengebietes bezweckt vor allem die
und dauernde Sicherſtellung der dortigen prächtigen Zirbenbeſtän
Zirbe zählt als Wald- und Bergkönigin zu den ſchönſten Nadel
der Alpen.

Auf dem Kirchturm wächſt eine Birke. Ein intereſſantes Z
Natur weiſt der Turm der evangeliſchen Kirche in Olmütz auf.
hatte vor einiger Zeit ein offenbar vom Winde verwehtes Sa
einer Birke in einer Ritze trotz beſcheidenem Erdreich Wurzel ge
Nach einiger Zeit ſproß aus dem Kirchturm eine Birke, die
weit über einen Meter groß iſt und die Aufmerkſamkeit und Be
tung aller Vorübergehenden erregt.

Radfahrerin landete auf dem Schreibtiſch. In Wien
kam es zu einem ſonderbaren Unfall. Eine junge Radfahrerin
einer ſtark abſchüſſigen Straße den Berg herunter und erreich
ein ſolches Tempo, daß ſie — auf der Kreuzung angelangt —
ſtande war, in die Nebengaſſe einzubiegen. Sie raſte gegen den
ſtein des Gehſteiges vor einem Haus, in deſſen Erdgeſchoß
die Kanzleien eines Rechtsanwaltes befinden. Durch den Anpra
die Radfahrerin vom Rad geſchleudert und flog in weitem Bog
das geſchloſſene Fenſter in die Kanzlei auf den Schreibtiſch
ſchwer verletzt liegenblieb. Sie mußte ins Krankenhaus gebracht

Ein aufregendes Erlebnis hatten ein paar Kinder aus Ha
Ramtal in Norwegen. Als ſie gerade auf einer Wieſe ſpielten
men ſie plötzlich einen ſcharfen Geruch wahr, und im nächſten
blick ſahen ſie einen Bären in ſchneller Gangart auf ſich zu
Kurz vor den Kindern machte Meiſter Petz halt und richtete ſich
brummend auf ſeinen Hinterbeinen auf. Die Kinder waren ſo er
daß ſie gellende Hilferufe ausſtießen. Dieſe wilden Schre
ſcheinen ſelbſt für Bärennerven zu viel geweſen zu ſein, denn
Petz hörte ſich das Geſchrei nur wenige Augenblicke an und
dann wieder in den nahen Wald.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Plötzlich und unerwartet entſchlief mein lieber Sohn, unſer lieber Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Peterich

In ſtiller Trauer:
Seine Mutter **Minna Peterich**,
Hans Peterich u. Frau u. Kinder,
Richard Carſtens, und Frau,
geb. Peterich, und Kinder.

B. Bramſtedt, Kirchenbleeck 15, 6. 8. 43.

Beerdigung am Dienstag, 10. 8., Trauerfeier 16 Uhr auf dem Friedhof, Kranzſpenden bitte nach der Friedhofshalle.

Ein ehrendes Andenken bewahre ich Herrn Wilh. Peterich als meinem früheren langjährigen treuen u. ſtrebſamen Mitarbeiter.

Hans Dehn

Bei Chiff
An
„Schrift
ter Nr
Exped. d
es zwe
verſuchen
men tro
eindeut
gabe im
zu erf
Wir dür
Namen
geben, we
betr. An
„Zu erf
der Exp

Meine Großhandels-Abteilung iſt wieder voll aktionsfähig!
Anregungen für die Belieferung der Han
Hamburg mit Lebensmitteln höflichſt er
Herbert E. Witt
Fiſchkonſerven u. Feinkoſtfab
Hamburg-Altona, Wohlersalle

Uebe meine Praxis
nach wie vor
ſelbſt aus!
Dr. Bruns
Augenarzt, Neumünſter

Jürg. Fuhlendorf Sc
Bad Bramſtedt
Private Oberſchule für Jungen
Eröffnung des neuen Sch
Dienstag, den 10. 8. 43,
Die Schulleitung: **Dr. H**
Am Bahnhof 16, Fern

Steuerhebung

Die Hebung der
Grundſteuer
Kanaliſationsgeb.
2. Vierteljahr 1943
Beiträge zum Viehſeuchenfonds 1943
ſowie reſtliche Beiträge zur landw. Berufsgenoſſenſch. 1942.
findet ſtatt am
Donnerstag, dem 12. 8.
Freitag, dem 13. 8.
während der Kaſſenſtunden.
Die Stadtkaſſe

Schulbeginn

Mittwoch, den 11. 8. 1943, 9
für Schulneulinge:
Dienstag, den 17. 8. 43, 10
Hintm

Alle Poli
Leiter, SA,
ſchloſſene V
de u. Gliede
treten am Di
nachmittag um 4 Uhr vor der F
hofshalle an zur Beerdigung u
Pg. Wilhelm Peter
NSDAP
Ortsgr. Bad Bram

Gefolgſchaftsmitglieder!
Schreibt mir ſofort Eure Anſch
Wir arbeiten wieder!
Herbert E. Witt
Fiſchkonſerven u. Feinkoſtfabrik **Hamburg-Alto**

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 185 Dienstag, den 10. Auguſt 1943 65. Jahrg.

Feindliche Angriffe trotz hoher Verluſte

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Auguſt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kubanbrückenkopf ſetzen die Sowjets ihre von zahlreichen Schlachtfliegern unterſtützten Angriffe erfolglos fort.

Vom Mius u. vom mittleren Donez werden Kämpfe von örtlicher Bedeutung gemeldet.

Im Raum von Bjelgorod und im Orelabſchnitt brachen zahlreiche Angriffe ſtärkerer Infanterie- und Panzerverbände der Sowjets zuſammen.

Die Luftwaffe griff beſonders in dieſen beiden Kampfabſchnitten in die Erdkämpfe ein und vernichtete neben einer großen Anzahl von Panzern 300 motoriſierte mit Mannſchaften beſetzte Fahrzeuge.

Auch ſüdweſtlich Wjasma griff der Feind mit zahlreichen Panzern an. Alle Durchbruchsverſuche wurden in ſchweren Kämpfen abgewieſen. Die Verluſte des Feindes ſind hoch.

Südlich des Ladoga-Sees herrſchte nur geringe örtl. Kampftätigkeit.

In den beiden letzten Tagen wurden an der Oſtfront 352 Panzer abgeſchoſſen.

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte verſenkten im Seegebiet von Novo oſſiisk zwei mit Munition beladene ſowjetiſche Küſtendampfer mit zuſammen 1400 BRT.

Im Nordabſchnitt der Sizilienfront erneuerte der Feind mit überlegenen Kräften ſeine Angriffe entlang der Küſtenſtraße. Die Kämpfe ſind noch im Gange.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge trafen vor der Nordküſte Siziliens 1 Zerſtörer u. 1 Handelsſchiff von BRT. vernichtend.

Bei Tagesvorſtößen weniger feindlicher Flugzeuge in die beſetzten Weſtgebiete wurden zwei britiſche Bomber, über dem Atlantik ein viermotoriges nordamerikaniſches Flugzeug abgeſchoſſen.

SS- und Polizeiverbände haben zuſammen mit Einheiten des Heeres im rückwärtigen Gebiet der Oſtfront wieder ein größeres Unternehmen mit der Vernichtung zahlreicher Banden im Raum weſtlich Minſk abgeſchloſſen.

Es wurden bei geringen eigenen Verluſten 4200 Banditen getötet, über 6000 gefangen oder feſtgenommen, Bandenlager und 151 Bunker wurden zerſtört und neben 60 Geſchützen eine große Beute an Handwaffen, Munition und ſonſtigem Kriegsgerät eingebracht.

Weiter harte Abwehrkämpfe

Verſtärkte Angriffe der Sowjets ſüdweſtlich Bjelgorod

An der Mius-Front und am mittleren Donez nahmen die Bolſchewiſten infolge der an den Vortagen erlittenen hohen Verluſte am 7. Auguſt ihre Angriffe nicht wieder auf. Demgegenüber hielten die ſchweren Abwehrkämpfe weſtlich und ſüdweſtlich Bjelgorod, bei denen die Sowjets erneut ſtarke Infanterie- und Panzerkräfte einſetzten, die von zahlreichen Fliegerverbänden unterſtützt wurden, mit unverminderter Härte an. Bei dem Ringen, das vielfach zu erbitterten Nahkämpfen führte, konnten dem Feinde wiederum beträchtliche Verluſte zugefügt und eine hohe Zahl von Panzerkampfwagen vernichtet werden.

Die Luftwaffe griff mit Kampf- und Sturzkampfverbänden, Schlachtfliegern und Zerſtörern in die Kämpfe des Heeres ein, ſetzte neben vielen Panzern eine Reihe feindlicher Batterien ſowie acht Salvengeſchütze außer Gefecht und richtete erfolgreiche Angriffe gegen Truppenanſammlungen des Feindes. Ueber 150 motoriſierte Fahrzeuge wurden hierbei zerſtört.

Auch im Raum von Orel wiederholten die Bolſchewiſten mit ſtarken, zum Teil aufgefriſchten Truppen ihre Verſuche, die deutſche Front zu durchbrechen. Unter Abriegelung eines örtlichen Einbruchs wurden alle Angriffe des Feindes unter empfindlichen Verluſten abgewieſen, 84 ſowjetiſche Panzerkampfwagen konnten hierbei abgeſchoſſen werden. An allen übrigen Abſchnitten ſcheiterten die Angriffe unter ungewöhnlich hohen Verluſten für die Bolſchewiſten, die nach Gefangenenausſagen bis zu 50 Prozent ihrer Stärke einbüßten. Bei dieſen Kämpfen wurden 32 Panzerkampfwagen vernichtet.

Südlich des Ladogaſees ließ die Kampftätigkeit des Feindes weiter nach. Seit Beginn der neuen Abwehrkämpfe in dieſem Abſchnitt konnten die Einheiten einer Flakdiviſion ihren 100. Abſchuß erzielen.

In Leningrad lagen mehrere Bahnhöfe, Kaſernenanlagen und eine Munitionsfabrik erneut unter dem wirkſamen Feuer ſchwerer Artillerie des Heeres. Im hohen Norden wurden an der Murmanfront mehrere nach heftiger Artillerievorbereitung vorgetragene feindliche Stoßtruppunternehmen von der Beſatzung eines Stützpunktes vereitelt, die die Bolſchewiſten blutig zurückſchlug.

„Sizilienverteidiger eine wahre Heldentruppe"

Der Feind bewundert den Heldenkampf der deutſchen Verteidiger

Auch ein amerikaniſcher Journaliſt beſtätigt die Härte des deutſchen Widerſtandes auf Sizilien. Nach einer aus Algier datierten Meldung in „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung" berichtet der amerikaniſche Korreſpondent Willard, daß die Kämpfe auf Sizilien im Abſchnitt der Amerikaner am heftigſten geweſen ſeien. Dort habe Infanterie, unterſtützt von der Luftwaffe, verſucht, die Straße nach der Stadt Troina zu erreichen, was aber ſehr ſchwierig geweſen ſei, da ſie auf einem hohen Bergkamm liege. Es ſei gelungen, an einigen Stellen an die Stadt heranzukommen, aber die deutſchen Verteidiger der Stadt ſeien eine wahre Heldentruppe, die hartnäckige Gegenangriffe unternommen hätten.

Weltbeglücker

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika, deren Präſident und führende plutokratiſche Kreiſe ſich ſo gern als „Weltbeglücker" der Weltöffentlichkeit vorzuſtellen belieben, werden im November des kommenden Jahres nicht nur der Präſident neu gewählt, ſondern es trifft dies auch auf ein Drittel des Senats und das geſamte Repräſentantenhaus zu. Die ſich allmählich anſpinnenden Wahlkämpfe zeigen nun deutlich, wie es im Lande der „Weltbeglücker" tatſächlich ausſieht, weil mancher der Redner unbewußt aus der Schule plaudert. So hat u. a. Präſident Rooſevelt ſeinen von allen Staatsämtern befreiten Vizepräſidenten Wallace vor den Wahlkarren geſpannt und in Gegenden geſchickt, die, wie Detroit, wegen ihrer ſozialen und raſſiſchen Spannungen beſonders umſtritten ſind. Die Veranlaſſung hierzu gaben wohl die immer wieder aufflammenden Streiks in Rüſtungsbetrieben und den lebenswichtigen Wirtſchaftszweigen, wo die Gewerkſchaftsführer die Arbeitermaſſen angeſichts der ſtändig ſteigenden Preiſe kaum noch bei dem Lohnſtoppabkommen halten können, das mit Rooſevelt unmittelbar nach Pearl Harbour abgeſchloſſen wurde. Deshalb wurde der Vizepräſident Wallace vorgeſchickt, zumal ſich die Gegenſätze, die ſich durch Rooſevelts Schwäche bei der Bekämpfung der Inflationsgefahr ergeben haben, von Woche zu Woche ſteigern.

Wallace hat erklärt, man werde in Kürze in der Arbeiterfrage „bittere Kämpfe" zwiſchen der Regierung auf der einen, Landwirtſchaft und Induſtrie auf der anderen Seite erleben. Wallace hat dabei ſo getan, als ob das Rooſevelt-Regime der Beſchützer der Arbeiterſchaft wäre. Nun iſt es eine feſtſtehende Tatſache, daß im Lande der „Weltbeglücker" ſowohl den Farmern als auch den Induſtriellen das ſoziale Gewiſſen völlig fehlt. Es iſt aber pure Heuchelei, wenn von der jüdiſch-plutokratiſchen Regierung in Waſhington her der Verſuch gemacht wird, den Maſſen in den USA. einzureden, daß die Waſhingtoner Regierung der Beſchützer der Arbeiterſchaft gegen den „Hungerkapitalismus" ſei. Die in den Vereinigten Staaten üblichen Stimmungsunterſuchungen haben ſeltſamerweiſe ergeben, daß ſich unter den „Beſſituierten" die Popularität Rooſevelts erhöht hat. Das iſt, wenn man auch derartige Abſtimmungen nicht zu ernſt nehmen ſoll, doch eine Beſtätigung dafür, daß in den USA. ein plutokratiſcher Kurs eingeſchlagen iſt und daß die USA. einen rein plutokratiſchen Krieg führen, um den imperialiſtiſchen Einfluß und damit den Reichtum der oberen Zehntauſend in den USA. weiter zu vermehren. Der Dollarimperialismus iſt nach innen und außen der alte geblieben, und ihre Träger jagen nach wie vor dem „großen Geſchäft" allein nach. Deshalb ſind ihnen weiter die ſozialen Belange der Arbeiterſchaft ziemlich gleichgültig, und aus dieſer Einſtellung heraus iſt auch das Verſagen der Rooſevelt-Regierung bei der Inflationsbekämpfung zurückzuführen. Es iſt daher ein Witz der Weltgeſchichte, wenn trotzdem die Rooſevelt-Regierung den Verſuch unternimmt, ſich als Beſchützer der Arbeiter gegen den „Hungerkapitalismus" hinzuſtellen, deſſen Vertreter ſie in Wirklichkeit iſt.

Ein Beweis, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika von jüdiſch-plutokratiſchen Imperialiſten und Ausbeutern beherrſcht werden, gibt letzten Endes auch die zyniſche Erklärung des USA.-Regierungskommiſſars Lehmann, daß die Summen, die die USA. für ihre Verbündeten ausgeben, gering im Vergleich zu den Beträgen ſeien, die dieſe Länder einſt zurückzuzahlen hätten. Das iſt die Ankündigung der jüdiſchen Bewucherung der Verbündeten der USA. nach dem Kriege. Ebenſo wie die jüdiſchen Wuchermethoden im eigenen Land angewandt werden, ſollen ſie gegenüber England, Kanada, Südafrika, der Sowjetunion und Tſchungking-China geübt werden. Die „Weltbeglückung" beſteht alſo in Ausbeutung, Raffgier, Unterdrückung. Deshalb ſind auch die britiſchen Befürchtungen nicht von der Hand zu weiſen, daß die USA. die britiſche Wirtſchaft immer mehr überſpielen. Engliſche Wirtſchaftskreiſe ſchweben beiſpielsweiſe in Angſt und Pein, daß die USA. ihre ſynthetiſche Gummierzeugung nach dem Kriege in großem Umfange beibehalten werden, ſo daß die oſtaſiatiſchen Gummiexportgebiete, die die Engländer immer noch wiederzuerhalten hoffen, ohne Abſatz bleiben würden. Andere engliſche Wirtſchaftskreiſe befürchten auch für die Zeit nach dem Kriege Nahrungsmittelſchwierigkeiten, weil England auch auf dieſem Gebiete in zu große Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten von Amerika geraten iſt, die je nach Belieben den Engländern die Daumenſchrauben anſetzen können, zumal, wie der engliſche Landwirtſchaftsminiſter Hudſon erklärte, England ſich niemals aus eigener Kraft ernähren könne.

So ſind die Plutokraten. Aber trotzdem ſind ſie ſo frech, ſich als „Weltbeglücker" der Menſchheit zu offerieren. Was die Menſchheit von den Plutokraten zu erwarten hätte, das zeigt deutlich der Fall Abeſſinien. Allgemein iſt anerkannt worden, daß Italien Abeſſinien zu einer modernen Muſterkolonie entwickelt hatte. Sein Ziel ging dahin, die europäiſchen Siedlungs- und die orientaliſchen Kulturbelange gleichmäßig zu wahren. England, das behauptet, für Gerechtigkeit und Unabhängigkeit aller unterdrückten Nationen zu kämpfen, „verwaltet" gegenwärtig Abeſſinien. Was hat England nun aus Abeſſinien gemacht? Eine britiſche Sklavenkolonie. Aus Aeußerungen des früheren abeſſiniſchen Geſandten in London, Dr. Martin, in der Londoner Zeitſchrift „News Leader" geht klipp und klar hervor, daß England in Abeſſinien dieſelbe Methode angewandt hat, die es ſeit je in Indien und anderen Ländern des Orients durchführte, nämlich die ſkrupelloſe Unterdrückung und Ausbeutung der farbigen Völker. Die Amerikaner und Engländer ſollten ſich ſchämen, von „Weltbeglückung" überhaupt noch zu reden. Wenn ſie es in der ihnen angeborenen Frechheit trotzdem tun, ſo dürfen ſie allerdings nicht in der Ungewißheit leben, daß ihnen in der Welt es noch geglaubt wird, daß man von ihnen ausgerechnet die „Weltbeglückung" erwarte. Die Tatſachen zeugen gegen die bolſchewiſtiſch-plutokratiſch-jüdiſchen Kriegsverbrecher, deren Knechtungs- und Ausbeutungsſyſteme einer überlebten Zeit angehören und überwunden werden müſſen.

hs.

Worte an die Ewig-Blinden

Die Schwächen der Stellung Englands zwischen seinen beiden Spießgesellen, den Vereinigten Staaten und den Sowjets, sind eine ständige Sorge der Londoner Oeffentlichkeit. Die englische Zeitung „Star" bezeichnet es als eine „beklagenswerte Tatsache", daß bis zu diesem Stadium des Krieges die drei Mächte sich nicht einmal zu gemeinsamer Beratung an einen Tisch gesetzt hätten. Die bisherige Zusammenarbeit sei nicht immer sehr eng gewesen. Diese englischen Stoßseufzer stellen nun keine Ueberraschung dar, da die USA. von Anfang an mit Vorliebe Pläne erörtern, in denen sie die Welt mehr oder weniger als ihr Eigentum betrachten, und höchstens auf einen Teil der Welt zugunsten des Bolschewismus verzichten. Das hilflose England spielt dazwischen aber gar keine Rolle, oder höchstens die Rolle zwischen den Mühlsteinen.

Haben die Engländer ihre wachsenden Sorgen um das Schicksal des Empire, so regt das Schlagwort von dem „amerikanischen Jahrhundert" je länger, um so stärker den USA.-Appetit an. Die Nordamerikaner gebärden sich als Imperialisten reinster Prägung und berauschen sich in den Ueberlegungen, was alles einbegriffen werden müsse, wenn man schließlich von einem wirklichen und echten „amerikanischen Jahrhundert" sprechen wolle. Das verstimmt selbstverständlich die Engländer, die nur zu gut wissen, daß gerade sie die Kosten des „amerikanischen Jahrhunderts" bezahlen sollen, in dem das britische Empire nur noch ein dürftiges Leben zu fristen hätte.

Während nun die Engländer erst jetzt merken, wie der Rooseveltsche Dollarimperialismus und der Stalinsche Bolschewismus mit ihnen Schindluder treiben, sind die europäischen Nationen sich voll bewußt, was ein Sieg der jüdisch-plutokratischen Weltverbesserer und ihrer bolschewistischen Verbündeten für unseren Erdteil bedeuten würde. Für alle die aber, die heute noch von den bolschewistischen oder jüdisch-demokratischen Phrasen geblendet sein sollten, dürfte eine Auslassung eines Rotspaniers namens Ossoria y Gallardo, der Liberalist und Anhänger der Freimaurerei ist, sehr aufschlußreich sein. Gallardo schreibt nämlich in einem argentinischen Blatt, er glaube weder an die Atlantik-Charta noch an die Hilfe der „sogenannten Demokratien" und auch nicht daran, daß die spanischen Republikaner jemals respektiert werden würden. Wenn die Demokratien den Krieg gewinnen sollten, was keineswegs feststehe, so würden die Sowjets die wahren Sieger sein. Dieses Bild eines von den Demokratien „befreiten" und von der GPU. beherrschten europäischen Erdteils zeichnet ein Mann, der aus den Kreisen der „Potomac"-Missionare entstammt. Da sind weitere Worte gar nicht mehr erforderlich. Auch die Schwankenden und Ewig-Blinden müßten sehen lernen, daß die bolschewistisch-demokratischen Freiheiten nur ein übler blauer Dunst sind, wie ja auch die „fünfte Freiheit", der Rassenkampf, in den Vereinigten Staaten ein Schlag gegen die Lügenagitation unserer Feinde ist.

Gerhard Hoefs.

Die Raſſenkämpfe in den USA.

Terroriſierung der Neger, Indianer und Mexikaner

Die Unruhen im mexikaniſchen Viertel von Los Angeles, die blutigen Kämpfe in der Mobile Schiffswerft in Alabama, der Krach zwiſchen weißen und ſchwarzen Schulkindern in Newark, der Terror in Beaumont im Staate Texas und das Wiederauftreten von Lynchfällen in Florida zeigten nur zu deutlich, daß der Raſſenkampf in den USA. in ſchnellem Tempo zunimmt, ſagt die New-Yorker Zeitung „PM".

In Beaumont mußte der Belagerungszuſtand erklärt werden (wie ſpäter bei ähnlichen Raſſenkämpfen in Detroit), weil 10000 weiße Männer in Gruppen durch die Stadt zogen und die Neger terroriſierten. 1800 Mann Miliz und die Grenzſchutztruppe der „Texas Rangers" mußten herbeigerufen werden; jedermann mußte bis 8.30 Uhr abends die Straßen verlaſſen haben, um die Unruhen einzudämmen. Zwei große Häuſerblocks im Neger-Geſchäftsviertel wurden angeſteckt und zertrümmert. 18 Neger-Wohnhäuſer wurden angezündet und die Bewohner verprügelt. Die Schiffswerft ſtand ſtill, da die Arbeiter ſich an den Raſſenkämpfen beteiligten. Die Gefängniſſe, in denen man verhaftete Weiße eingeſperrt hatte, mußten mit Stacheldraht-Barrikaden gegen Befreiungsverſuche geſchützt werden.

Die Veranlaſſung zu den Unruhen war die angebliche Vergewaltigung einer jungen weißen Mutter durch einen Neger. Der Autobusverkehr aus den Vororten zur Stadt Beaumont, in der 70000 Weiße und 15000 Neger leben, wurde eingeſtellt, um weiteren Zuzug von Weißen zu verhindern. Die übliche große Feier der Neger des Tages, an dem ſie nach dem Bürgerkrieg aus der Sklaverei befreit wurden, wurde polizeilich verboten. Der Lynchfall ereignete ſich am 16. Juni in Marianna, im Staate Florida. Es handelte ſich um den des Mordes angeklagten Neger Cellon Harriſon, den man aus ſeiner Zelle holte und aufknüpfte. Der Schutzverband der Neger wandte ſich an Rooſevelt mit der Bitte um Beſtrafung der Schuldigen. In dieſem Zuſammenhang weiſt die Zeitung „PM" auf ein ſoeben erſchienenes Buch von Cary McWilliams hin, eines Rechtsanwalts und Schriftſtellers in Los Angeles, der unter dem Titel: „Brothers under the Skin" die bedenklichen Spannungen zwiſchen Weißen und dunkelfarbigen Raſſen in den USA. genau ſchildert. Es handelt ſich nicht nur um Neger, von denen man ſich abſondere, ſondern auch um die Indianer, Mexikaner.

Wie die USA.-Zeitſchrift „Time" berichtet, demonſtrierten im Zuſammenhang mit einem Zwiſchenfall in Los Angeles, wo mexikaniſche Staatsangehörige von nordamerikaniſchen Matroſen brutal mißhandelt worden waren, mehrere hundert mexikaniſche Studenten in Mexiko-Stadt vor dem Außenminiſterium und beſchimpften den Außenminiſter Padilla, weil er nicht energiſch gegen die Gewalttätigkeiten proteſtiert habe. Dann marſchierten ſie zur USA.-Botſchaft, wo ihnen jedoch Polizei den Zugang verſperrte. In den Hauptgeſchäftsſtraßen demonſtrierten ſie gegen Läden mit USA.-Namen und brachten Hochrufe vor deutſchnamigen Geſchäften aus. In einem bekannten USA.-Reſtaurant ohrfeigten ſie einen Nordamerikaner. Das war, ſo ſagt „Time", die erſte Anti-USA.-Demonſtration ſeit 1940, als die USA.-Botſchaft mit Steinen beworfen wurde, weil man darüber empört war, daß die USA. ſich in die mexikaniſchen Wahlen eingemiſcht hatten.

Terroriſtengeneral Tſchungkings wurde erſchoſſen

Auf Anordnung des Staatspräſidenten Wangtſchingwei wurde Generalmajor Yanghſiaonan, der Chef der Tſchungking-Terroriſtengruppe, die längs der Bahnſtrecke Nanking—Schanghai arbeitete, erſchoſſen. Yanghſiaonan war vor kurzem den Befriedungstruppen der Nationalregierung in die Hände gefallen.

Der Beſuch Hermann Görings in Hamburg

Zu einem kurzen Beſuch weilte, wie gemeldet, der Reichsmarſchall Hermann Göring in Hamburg. Der Gauleiter Pg. Karl Kaufmann gab ihm einen Bericht über die Terrorangriffe und deren Auswirkungen. Er ſtellte dem Reichsmarſchall gleichzeitig dar, welche Hilfsmaßnahmen zugunſten der Bevölkerung getroffen und welche Vorbereitungen eingeleitet worden ſind, um Hamburgs Mitarbeit an den Aufgaben des Krieges zu ſichern. Der Reichsmarſchall ſprach dem Gauleiter und deſſen Mitarbeitern, den Vertretern der Partei, der Verwaltung und der Wehrmacht ſeinen Dank aus für das, was ſie geleiſtet haben. Er betonte ſeine enge Verbundenheit mit der Hanſeſtadt Hamburg und der Art ihrer Menſchen. Daß dieſe Menſchen auch im härteſten Kampf ihren Mann ſtehen würden, ſei immer ſeine Ueberzeugung geweſen. Trotzdem ſeien ſeine Erwartungen durch die Haltung der Menſchen hier noch übertroffen worden.

Sichtlich beeindruckt war der Reichsmarſchall nach einer Beſichtigung verſchiedener Schadenſtellen von dem Aufbauwillen der Hamburger Bevölkerung.

Nach einer eingehenden Erörterung aller Hilfsmaßnahmen zugunſten der hamburgiſchen Bevölkerung in- und außerhalb von Hamburg verabſchiedete ſich der Reichsmarſchall mit der Verſicherung, daß alles getan würde, um dem Gegner das heimzuzahlen, was dieſer an menſchlichem Leid und materieller Zerſtörung über die Hanſeſtadt Hamburg gebracht hat.

Hamburg iſt ſtolz auf ſeine Hitler-Jugend

Reichsjugendführer Axmann ehrt die Jugend Hamburgs.

Ueber 200 Jungen und Mädel, Führer und Führerinnen der Hitler-Jugend Hamburgs, hatten ſich zu einem Appell verſammelt. Sie ſind die Tapferſten einer Gemeinſchaft, die tauſendfältige Beiſpiele einer wahrhaft ſoldatiſchen Haltung, heldenhaften Einſatzes und unerſchütterlicher Hilfsbereitſchaft gegeben hat. Reichsführer Axmann und Gauleiter Kaufmann hatten ſich zu dieſem Appell eingefunden.

Als Reichsverteidigungskommiſſar machte ſich Gauleiter Kaufmann zum Sprecher der Bevölkerung und faßte deren Dank an die Jugend in den Worten zuſammen: „Die Frauen, Männer und Soldaten Hamburgs ſind ſtolz auf ihre Hitler-Jugend". Reichsjugendführer Axmann rief ſeinen Jungen und Mädeln zu: „Ihr habt euch bewährt wie Soldaten!" Mit dem Gruß der geſamten deutſchen Jugend ehrte der Reichsjugendführer die Jugend Hamburgs, die ſich im Anblick der Not und des Todes ein ſtandhaftes Herz bewahrt hat.

Danach übergaben Reichsjugendführer Axmann und Gauleiter Kaufmann Auszeichnungen an die Jungen und Mädel, die ſich beſonders ausgezeichnet hatten. Eine Anzahl von ihnen erhielten das Eiſerne Kreuz 2. Klaſſe, andere das Kriegsverdienſtkreuz 1. Klaſſe mit Schwertern und eine größere Anzahl, darunter auch zahlreiche Mädel, das Kriegsverdienſtkreuz 2. Klaſſe mit Schwertern.

Argentiniens Regierung läßt ſich nicht beirren

Argentiniens Staatspräſident Ramirez hielt in Roſario eine Anſprache, in der er erneut verſicherte, daß die Regierung durch nichts und niemand von ihrem Programm abzubringen ſei. Die ſoziale und wirtſchaftliche Neuordnung könne keine Rückſicht nehmen auf egoiſtiſche Intereſſen einzelner. Auf Gerüchte und Verleumdungen im In- und Ausland erwiderte Präſidenz Ramirez: Als General und Stabschef erkläre ich unter Ehrenwort, daß die Regierung niemals auch nur den Gedanken gehabt hat, ein Regierungsſyſtem aufzurichten, das mit der Verfaſſung und der Tradition des Landes in Widerſpruch ſteht.

Der Bolſchewik kommt nicht durch!

Der deutſche Grenadier trotzt Trommelfeuer und Panzerangriffen.

Von Kriegsberichter Herbert Weisheit.

PK. Fröſtelnd kauern oder liegen die Grenadiere auf dem durchnäßten Stroh in den Erdlöchern der neuen Hauptkampflinie. Forſchend bohren ihre Blicke ſchmerzhaft in die graue Suppe aus Nebel und Regen. Es iſt nicht geheuer dort drüben auf der Straße und im Kornfeld. In der Nacht waren undeutliche Geräuſche herübergeklungen wie Geſchirrklirren und Spatengeklapper, und die Poſten hatten einige Feuerſtöße aus den Maſchinengewehren hinübergeſchickt. Schon dämmert der neue Tag herauf, trübe und naßkalt. Bleierne Müdigkeit liegt den Grenadieren nach den ſchweren Kämpfen in den Knochen. Aber einer nach dem anderen hebt den Oberkörper über den Rand ſeines Schützenloches und ſpäht in das Vorfeld, das verſchwommen aus dem Halbdunkel auftaucht. Vielleicht hat ſich der Feind im Schutz der Nacht herangearbeitet, — da ſehen hundert Augenpaare mehr als zehn!

Das Hirn will nicht recht in Funktion kommen. Es iſt erſchöpft, fordert Ruhe, Schlaf, Erfriſchung, wie der Körper. Alle perſönlichen Erinnerungen, Empfindungen, Anſchauungen ſind ausgeſchaltet. In den Grenadieren brennt nur das Bewußtſein: dort drüben lauert der unerbittliche und erbarmungsloſe Feind, der uns vernichten will! Dort drüben im Wald, in der Schlucht ſtehen die Panzer, die uns zermalmen wollen, und noch weiter zurück die Feuerſchlünde der Batterien, die uns zerreißen ſollen! Jeder der durchnäßten, übermüdeten, erſchöpften Grenadiere denkt nur an den Feind und Kampf. Er darf nicht durchkommen, die Beſtie darf nicht triumphieren! Alles andere iſt nebenſächlich, gleichgültig.

Einige Grenadiere glauben dunkle Flecken im Vorfeld zu erkennen. Sind es friſche Erdlöcher, von den Bolſchewiken in der Nacht gegraben? Da pfeift und heult es in Sekundenſchnelle heran, und dann zerreißt wie Blitz und Donner das Detonieren feindlicher Granaten die Morgenſtille. Die Grenadiere preſſen den Körper tiefer in die Erde. Das ſind ſchwere Koffer, die da heranſauſen und zerberſten. Das iſt mehr als das übliche Morgenkonzert. Das iſt Trommelfeuer, wie es allen Angriffen im Raum ſüdlich Orel vorangeht. Ungezählte Feuerſträuße ſchießen aus dem Boden, ungezählte Qualmwolken ſtehen über dem Hauptkampffeld, die Erde bebt unter der Wucht der zerkrachenden Granaten, die Luft erzittert vom Heulen und Berſten, und das Feuer verſtärkt ſich zum Orkan, der ſelbſt dieſen kaltblütigen, kampferprobten Mecklenburgern, Brandenburgern und Pommern die Nerven ſchmerzen macht. Die dunklen Flecke da vorn ſind wirklich Schützenlöcher, und in jedem ſteckt ein Bolſchewik. Der Feind ſechzig bis achtzig Meter vor der Hauptkampflinie!

Das feindliche Artilleriefeuer verſiegt. Dann beginnen die bolſchewiſtiſchen Maſchinengewehre loszuhämmern und die Panzerbüchſen zu bellen. Und dann ſteigt die feindliche Sturminfanterie aus den Löchern. Sie ſtürmt vorwärts. Ihr ſchlägt das Vernichtungsfeuer der deutſchen Maſchinengewehre entgegen, ſie wird in Schwaden niedergemäht. Die Reſte der Bolſchewiſten laufen um ihr Leben nach den rettenden Erdlöchern zurück.

Die feindliche Artillerie beginnt aufs neue zu trommeln. Der Bataillonsführer plant einen Gegenſtoß, er will die feindliche Infanterie aus dem Vorfeld vertreiben. Sturmgeſchütze, dieſe zuverläſſigen Helfer der Grenadiere, werden den Gegenſtoß unterſtützen. Die 3. Kompanie tritt an und ſäubert das Niemandsland von den Reſten der Bolſchewiſten.

Und wieder raſt die feindliche Feuertrommel. Die Grenadiere ſchmiegen ſich tiefer in die ſchmalen Deckungslöcher und verſchmelzen mit der Erde. Faſt eine Stunde lang tobt das neue Höllengewitter. Dann gellt der Alarmſchrei: „Panzer von vorn!" Die Grenadiere heben die Köpfe und ſehen fünf, zehn, zwanzig — nein, genau dreiundzwanzig gepanzerte Stahlkoloſſe auf die volle Breite des Bataillonsabſchnitts zu ſchwanken. Dahinter folgen dichte Wolken feindlicher Infanterie, in die ſchon das Dauerfeuer der deutſchen Maſchinengewehre praſſelt. Wie ein mahlendes Verhängnis rollen die ſtählernen Feſtungen der Hauptkampflinie entgegen. Aber die Grenadiere haben ſchon härtere Prüfungen beſtanden. 23 Sowjetpanzer können dieſes Bataillon Grenadiere nicht aus der Faſſung bringen.

Man läßt vorbeirollen, was vorbei will. Dann fliegen die Maſchinengewehre wieder auf die Deckungen, und neue Garben praſſeln unter die anſtürmenden Bolſchewiken. Nun ſtürzen auch die Geſchoſſe unſerer ſchweren Granatwerfer unter die bolſchewiſtiſchen Haufen. Die Bedienungen feuern ohne Beobachtung, einfach nach Gefühl, denn die Fernſprecher- und Funkverbindung iſt längſt abgeriſſen. Die Grenadiere geben nach rückwärts durch: „Feuer liegt gut!" Und da ſind auch die braven Sturmgeſchütze! Ein T 34 ſteht in Flammen; die anderen ziehen ſich in reſpektvolle Entfernung zurück. Als dann noch einige „Tiger" auftauchen, verſchwinden ſie eilig im fernen Wald.

Um 15 Uhr tritt wieder Ruhe ein. Nur das Einzelfeuer hält an. Unſere Grenadiere zählen zweihundert tote Bolſchewiſten im Vorfeld, wahrſcheinlich ſind es an die dreihundert. Das Bataillon meldet drei Gefallene und 17 Verwundete! Die Grenadiere ſtrecken die müden Glieder in den Erdlöchern aus. Nur die Poſten ſpähen noch feindwärts.

Vom Kriegseinſatz des RAD. am Mittelmeer

Ein von den Männern des Reichsarbeitsdienſtes unmittelbar an der Mittelmeerküſte erbauter Bunker.

(RAD.-Kriegsberichter Arnold-Sch.-Waa.)

Nach Heldentod mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Generalleutnant Walter Schilling, Kommandeur einer bayeriſchen Panzerdiviſion, ſtand am ſpäten Nachmittag des 20. Juli ſüdlich Iſjum an der Spitze ſeiner Diviſion im Gegenangriff, als ein Einbruch ſtarker feindlicher Kräfte weiter ſüdöſtlich gemeldet wurde. Sofort eilte er einer Panzer-Kampfgruppe der Nachbardiviſion zu Hilfe. Der von dem General in vorderſter Linie geführte Gegenangriff zerſchlug die eingebrochenen Sowjets. Als Generalleutnant Schilling nach ſiegreichem Kampf wieder in ſeinen Abſchnitt zurückfuhr, ſtieß er auf eine ſtärkere verſprengte Bolſchewiſtengruppe. Im Kampf mit dieſer Gruppe fand er den Heldentod. Der Führer verlieh ihm am 28. Juli, nachdem dieſer tapfere Offizier bereits gefallen war, für ſeine hervorragende Waffentat das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

*

Bei den ſchweren Kämpfen zwiſchen Kaukaſus und Don während des letzten Winters hat Hauptmann Rudolf Behr, Kompaniechef in einem Panzerregiment, mit nur zehn Panzern zwei Tage lang alle Verſuche eines feindlichen Korps und einer Schützendiviſion, den Manytſch zu überſchreiten und damit in den linken Flügel der ſüdlich des Fluſſes kämpfenden deutſchen Truppen einzubrechen, verhindert. In ſelbſtändiger Kampfführung hat er dabei die angreifenden ſowjetiſchen Kräfte größtenteils zerſchlagen. Für dieſe Leiſtung war der junge Offizier mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet worden. Nunmehr iſt er bei den Kämpfen im Südabſchnitt der Oſtfront gefallen.

Wovon man ſpricht

Stete Luftſchutzbereitſchaft die Forderung der Zeit. — Der Anſtieg des Perſonenreiſeverkehrs und ſeine Gründe

Der Luftkrieg hat heute Formen angenommen, die weitgehend im Zeichen des Maſſeneinſatzes feindlicher Bomber ſtehen. Gewiß hat ſich inzwiſchen auch die Abwehr vervollkommnet. Es wird in ſehr vielen Fällen eine große Anzahl der angreifenden Bomber durch Abſchuß zur Strecke gebracht. Dennoch iſt es nicht immer möglich, eine angegriffene Stadt vollkommen vor den Auswirkungen des Angriffs zu ſchützen. Das erſte Gebot der Sicherung heißt: vorbeugen. Es geht nicht nur um Hab und Gut, ſondern auch um das eigene Leben, das von den heimtückiſchen Ueberfällen der feindlichen Luftgangſter auf die Zivilbevölkerung aufs ſchwerſte bedroht iſt. In den entſcheidungsvollen Augenblicken verlaſſe man ſich niemals auf andere, ſondern handele nach dem Grundſatz, daß die Selbſthilfe in entſchloſſener Form immer das beſte Mittel iſt, mit geringſtem Schaden auch aus ſchwierigſten Lagen herauszukommen. Erfahrungsmäßig hat ſich gezeigt, daß die Splitterſchutzgräben einen beſonders wirkungsvollen Schutz gegen die Bomben der Terrorflieger bieten. Haus- und andere Gemeinſchaften finden ſich zuſammen, um gemeinſam derartige Anlagen herzuſtellen. Wo es möglich iſt, empfiehlt ſich in unmittelbarer Nähe die Anlegung eines Feuerlöſchteiches. Sand, Waſſer und Decken, letztere in möglichſt reichlicher Zahl, müſſen ſtets ſofort greifbar ſein. Eine naſſe Decke, die man ſich beim Verlaſſen eines brennenden Hauſes um den Körper wirft, kann in vielen Fällen entſcheidend ſein für die Rettung des Lebens. Immer wieder ſoll man nachprüfen, ob man auch alles bedacht hat, was zum Schutz gegen die Terrorangriffe dienen kann. Man mache ſich immer wieder klar, daß auch ſcheinbare Kleinigkeiten, die man leichtfertig überſah, das Leben koſten können. In den Wohnungen ſelbſt werden trotz aller Aufklärungen und Mahnungen immer noch nicht überall die luftſchutzmäßigen Vorbereitungen in ausreichendem Maße durchgeführt. Das erſte Gebot iſt und bleibt die vollkommene, auf das gewiſſenhafteſte durchgeführte Verdunkelung. Selbſt der geringſte Lichtſchein, der in das Freie herausdringen kann, gibt dem Gegner gefährliche Anhaltepunkte für den Abwurf ſeiner Brand- und Sprengbomben. Selbſtverſtändlich iſt die ausreichende Bereitſtellung von Sand und Waſſer. Alle geeigneten Gefäße, ſo auch namentlich in den oberen Wohnungen die Badewannen müſſen vorſorglich mit Waſſer gefüllt ſein. Die Sandtüten müſſen vor Feuchtigkeit geſchützt werden, da die Papierhülle ſonſt beim Aufheben reißt. In griffmäßiger Bereitſchaft muß das geſamte Luftſchutzgepäck liegen, in dem alle die Dinge verſtaut werden, die zum Weiterleben unbedingt unentbehrlich ſind. Enthalten muß das Gepäck ſodann alle wichtigen Papiere, vom Sparkaſſenbuch bis zu den Lebensmittelkarten. Schließlich muß in den Luftſchutzräumen neben für einige Zeit ausreichenden Mundvorräten genügend Trinkwaſſer bereitgeſtellt ſein.

*

Die Vorſtellung, daß der Reiſeverkehr im Kriege eine ſtarke Einſchränkung erfahren habe, iſt ein Wunſchbild, das den Tatſachen durchaus nicht entſpricht. Hinſichtlich des Perſonenverkehrs der Reichsbahn ergibt ſich ein einigermaßen zutreffendes Bild aus der Entwicklung der Einnahmen, die im Rahmen der Betriebsrechnung alljährlich veröffentlicht werden. Im letzten vollen Friedensjahr haben ſich die Einnahmen aus dem Perſonenverkehr, der gemeinſam mit dem Gepäckverkehr verrechnet wird, auf rund 1430 Millionen Mark, im Jahre 1933 auf Millionen geſtellt. Aber ſchon im erſten vollen Kriegsjah reichten ſie 2430 Millionen, und im abgelaufenen Jahre 4033 Millionen Mark, überſtiegen alſo um erheblich meh das Doppelte die Einnahmen der Vorkriegszeit. Selbſt man berückſichtigt, daß ſich inzwiſchen das Streckennetz die Erweiterung der Reichsgrenzen bedeutend vergrößer daß weiterhin zahlreiche Tarifvergünſtigungen fortfielen heute die II. Klaſſe ſehr viel ſtärker benutzt wird, ſo kann der weitaus größte Teil der Einnahmeſteigerung nur au Zunahme des Perſonenverkehrs erklärt werden. Dennoch das weſentliche Ziel erreicht worden, die nötigen Betriebsmi in weitgehendem Umfange für militäriſche und kriegsw Transporte frei zu machen. Die vom Perſonenverkehr ſpruchten Züge wurden erheblich vermindert. Aber ſelbſt man die rigoroſeſten Maßnahmen zur Einſchränkung des Pe ſonenreiſeverkehrs ergreifen wollte, würde auch dann der bleibende Perſonenverkehr ſicherlich denjenigen der Vorkrie zeit immer noch überſteigen. Abgeſehen von den unmittelba Einwirkungen des Krieges, die zur Reiſe nötigen, iſt durch Art und Weiſe unſerer kriegswirtſchaftlichen Organiſatio Ortsveränderung zahlreicher Menſchen zwangsläufig verme worden. Heute iſt der weitaus größte Teil des Perſonenve kehrs zum Berufsverkehr geworden. Die außerordentliche Re tabilität des gegenwärtigen Perſonenverkehrs auf der Reich bahn mag für die Staatskaſſe erfreulich ſein. Die Kehrſe der Medaille freilich liegt darin, daß infolge der Kriegsverhä niſſe mit den Anlagen und Beförderungsmitteln Raubbau trieben werden muß. Dem ſtarken Verſchleiß aller Anla und Einrichtungen kann zur Zeit nur im allerdringlichſten Um fange begegnet werden. Die tiefer greifenden Erneuerung arbeiten werden erſt nach dem Kriege nachgeholt werden könne Die ſehr bedeutenden Mittel, die dann aufgewendet werd müſſen, werden dann das Bild der gegenwärtigen Hochkonj tur der Rentabilität des Perſonenverkehrs für längere Ze wieder erheblich abſinken laſſen.

R. G.

England ein Vorbild?

Streiflichter auf das ſoziale Leben Englands

England ſtößt heute mit ganzer Lungenkraft in das tönende Horn ſeiner Sozialpropaganda, es veröffentlicht fangreiche Sozialpläne, die nach dem Kriege Wirklichkeit wer ſollen, und es verſucht, dem eigenen Volke und der übri Welt einzureden, nach dem Kriege werde das goldene Zeital engliſcher Prägung beginnen. Die britiſche Propaganda w nicht müde, die Vorzüge engliſcher Lebensweiſe in das Licht zu rücken und von Menſchenrecht, Menſchenwürde, auf Arbeit und Freiheit, von Furcht und Not zu pred Wären die Völker nicht ſchon einmal auf den plumpen Sch del der Engländer hereingefallen, und hätte der engliſche beiter nicht ſchon einmal erlebt, daß auf die herrlichſten ſprechungen während des Erſten Weltkrieges Not und Arb loſigkeit folgten, und daß er mit zu den Beſiegten gehörte der Krieg zu Ende war, ſo könnte den engliſchen Sirenen gen hier und dort Glauben geſchenkt werden.

„Vielleicht hat ſich England in den letzten Jahren, beſ ders unter dem Eindruck dieſes Krieges, in ſeiner ſozia Haltung geändert?" könnte ein Optimiſt fragen. Nun, hä er Gelegenheit, das engliſche Volk ſelbſt zu befragen, ſo w er ſicher über deſſen eindeutige Antwort verblüfft. Was dieſer Antwort in Geſtalt von Klagen über die Not der Krieg hinterbliebenen und Kriegsopfer, über die mangelnde Für an Alten, Schwachen und Kranken, über die menſchenunwür Unterbringung breiter Schichten des arbeitenden Volkes den Kanal zum europäiſchen Kontinent dringt, iſt nur Bruchteil von dem, was ſich wirklich auf der Inſel abſp Durch den Krieg ſind jetzt Dinge an das Licht der Oeffentlich gekommen, über die ſelbſt die engliſche Kriegspreſſe nicht ſchw gen kann. Der „Economiſt" vom 1. Mai 1943 mein England ſeien für alle ſichtbar die ſchwarzen Flecke im ſozia Leben des Landes in Erſcheinung getreten. Wie es um die völkerung des Slums und der Elendsgebiete in Wirklich beſtellt ſei, hätten bis dahin nur einige wenige Aerzte und jeweiligen Beamten der einzelnen Armutsbezirke in den liſchen Großſtädten gewußt. Heute wiſſe man es allenth in der Welt. Es habe ſich ſehr raſch herumgeſprochen, daß in der engliſchen Volksgemeinſchaft eine große Perſonengr gebe, die völlig degradiert dahinvegetiere. Kinder ohne ziehung, ohne Moral und Selbſtkontrolle, Kinder, die fluchen und Diebſtähle allerorts verüben, verpeſtet an Leib Seele, und in jeder Hinſicht heruntergekommene Mütter, da das Bild geweſen, das ſich der engliſchen Landbevölkerung als jene Slumsbewohner zu ihnen hinauskamen. All ſozialen Elend jener von der Volksgemeinſchaft Ausgeſto liege ein verfaultes ſoziales Syſtem zugrunde, das man müſſe, bevor England irgendwelchen Anſpruch auf ſo Fortſchritt in der Welt erheben könne.

Schon oft mußten dieſe Fragen im Unter- und Oberh in der Preſſe und in der öffentlichen Diskuſſion behan werden, ohne daß etwas zur Abhilfe geſchah. Die Ge geſchöpfe plutokratiſcher Gewiſſenloſigkeit in ihren wurden zur lebenden Anklage gegen das engliſche Re Einige engliſche Zeitungen berichteten von Müttern, ſchmutzig, voller Ungeziefer, arbeitsſcheu, exaltiert, frech dem Trunke ergeben ſind, die nichts als die gröbſten S worte im Munde führen und moraliſch völlig verwahrloſ Die Kinder ſind nach dieſen Berichten ebenſo ſchmutzig die Mütter und ſtarren vor Ungeziefer. Sie ſind in ihrer dung vernachläſſigt, deſtruktiv in ihrem Charakter, frech, verlogen und ſitzen voller Hautkrankheiten. Die engl Zeitung „News Chronicle" ſagt von ihnen abſchl „Sie ſind Lügner und Plünderer, kurzum, ſie haben die wohnheit kleiner wilder Tiere. Von dieſen engliſchen M und Kindern kann man in der Tat ſagen, ſie ſind für da eine Schande und Gefahr."

Lord Elton veröffentlichte in der „Daily Mail" v 2. April 1943 einen Artikel über das von der Oxforder verſity Preß herausgegebene Buch „Our Towns". Das in den Slums findet u. a. folgende Würdigung: „Hier Sie das ſchwärzeſte bürgerliche Drama des Jahrhunder Tragik der Kinder, die ſchmutzig, verdorben und unehrlich die noch nie in ihrem Leben Meſſer, Gabel und Löffel nutzten und nie in einem Bett ſchliefen. Die Mütter dreckig, eitel, betrunken, polternd und gottlos und ließen Kinder wie Tiere aufwachſen." „Das iſt", ſo meint „eine brennende Schande", während „News Chronicle" 30. März 1943 ausruft: „Das iſt eine nationale Schande!" berichtet in einem Artikel über die Millionen verlorener die in den engliſchen Induſtrieſtädten unter dem elend Lebensniveau leben müſſen. „Dieſe Menſchen können n länger in der Vergeſſenheit bleiben", fordert dieſe Zeitung genau weiß, daß ihre jetzigen Mahnungen ebenſo erfolg bleiben werden wie die früheren. Einer der Gründe f Nichtbeſeitigung des Elends in den Slums iſt die Tat daß viele britiſche Landlords ihre hohen Ein aus den Bergwerken und dem Grund und Boden erh auf dem ſich die Slums befinden.

So läßt alſo eines der reichſten Länder der Welt einen heblichen Teil ſeiner arbeitenden Bevölkerung verelenden verkommen, dasſelbe England, das erklärt, es wolle Ma und Frauen heranbilden, die nach Kriegsſchluß die Völ Europas zur Achtung vor den Geſetzen, zu Anſtand und Ar fertigkeit erziehen ſollten. Wie dieſe Erziehung au würde, lehrt nun ein Blick in das ſoziale Elend Englan Europa würde zum Ausbeutungsobjekt britiſcher und amerikaniſcher Plutokraten werden und raſch zu einem geheuren Elendsgebiet herabſinken, das noch grauenhafter als die engliſchen. Bolſchewiſtiſche und plutokratiſche beutung und Mordgier würden die Kulturſtätten des Kontinents veröden laſſen und die Völker Europas zu S erbarmungsloſer Tyrannen entwürdigen, wenn nicht ſcharfe Schwert des Reiches und ſeiner Verbündeten Pläne zerſchlagen würde. Der Sieg des Reiches iſt der des wahren Sozialismus.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 10. August

Spruch des Tages

Ein liebend Auge ist ein milder Richter. **Fontane.**

Jubiläen und Gedenktage

10. August

Otto der Große schlägt die Ungarn auf dem Lechfelde. — 1792: …mung der Tuilerien; Absetzung Ludwigs XVI. — 1868: Der Luft…führer Dr. Hugo Eckener geb. — 1875: Der Geograph Karl Andree … — 1890: Besitzergreifung von Helgoland durch das Deutsche Reich. … Der Dichter Herybert Menzel geb. — 1912: Der Baumeister Paul … gest. — 1915: Einnahme der Festung Lomza am Narew durch die Armee v. Scholtz.

Sonne: A. 5.32, U. 20.38; **Mond:** U. 0.12, A. 15.33 Uhr.

Von „Sternraketen" und Laurentiustränen

Das Wort Lostag tritt im deutschen Volkstum häufig und beachtenswert auf; es kommt sprachlich von dem althochdeutschen Worte „liozan" her, und dies heißt losen, wahrsagen, voraussagen. So bedeutet Lostag auch heute noch in Bauernspruch und Wetterregel einen solchen Kalendertag, aus dessen klimatischem Verhalten unsere Vorfahren Schlüsse auf die Entwicklung des kommenden Wetters und damit auch des Gedeihens der Früchte in Feld und Garten zogen. Ein jeder Monat hat mehrere markante Lostage; im August ist als solcher der auf den Zehnten des Monats fallende Laurentiustag vornehmlich beachtet. „Ist Laurentius schön, ist ein guter Herbst vorauszusehen", heißt es vielerorts aus oft genug bestätigter Erfahrung; und weiterhin heißt es: „Regnet's am Lorenztag, gibt's im Nächstjahr Mäuseplag." Der Winzer ist nun mit Recht besorgt um die gute Ausreifung seiner Reben, und wenn es in der Monatsmitte des August recht schön warm und hell ist, sagt er befriedigt: „Hat Laurentius Sonnenschein, so verspricht er uns guten Wein." Im allgemeinen gehen jetzt überhaupt gewisse klimatische Bedrohungen der Sommerzeit zurück, wie man zum Beispiel sagt: „Laurentius steht bei dem Landmann in Gnaden, weil nun die Gewitter nicht mehr schaden." — Sehr nennenswerten Einfluß auf diese bevorzugte Stellung des Lorenztages im deutschen Volkstum hat gewiß eine alljährlich wieder zu beobachtende astronomische Erscheinung gehabt, das ist der um diese Zeit besonders reiche Sternschnuppenfall. Die Wissenschaft hat längst von dieser Tatsache Notiz genommen, und die Gelehrten nennen sogar die alljährlich um den 10. August sichtbar werdende Menge von „Sternraketen" — kosmische Bestandteile längst zerstörter Kometen — im fachlichen Schrifttum den „Laurentiusschwarm". Der Volksmund spricht hier und da von „Laurentiustränen", weil der Himmel geweint habe, als er am 10. August 258 der Märtyrer Laurentius wegen seines Treuebekenntnisses den qualvollen Tod auf einem glühenden Rost erlitt. Anderenorts sagt man, daß es Glück bedeute, wenn man in der Laurentiusnacht sieben Sternschnuppen beobachte; sieben ist ja eine alte germanische Glückszahl. Heiratslustige sollen, erzählt man in manchen deutschen Gauen, beim Betrachten einer stürzenden Sternschnuppe an den ersehnten Ehepartner denken. Dann wird die Ehe noch im gleichen Jahre zustande kommen. Viele Sternschnuppen verheißen nach alter bäuerlicher Ueberlieferung einen schönen Herbst.

Ein Wort über Gerüchte. Es ist verständlich, daß in den Tagen, wie wir sie jetzt durchlebt haben, die unsinnigsten Gerüchte wie die Fliegen umherschwirren. Auch in unserer Stadt und Umgebung waren und sind noch Gerüchtemacher und -verbreiter am Werke. Das hat mancherlei Gründe. In der Aufregung wird manche Mitteilung mißverstanden, dabei ist das Mitteilungsbedürfnis der Menschen groß, und schließlich kommen in solchen Tagen gewisse Elemente an die Oberfläche, die zersetzen wollen. Wir wollen uns gegen dieses Geschwätz mit Ruhe und geschlossenen Ohren wappnen. Wir wollen vernünftig und diszipliniert bleiben und wir wollen helfen, wo wir nur können. Die Gerüchtemacher und Gerüchteverbreiter aber sollen es sich merken, daß sie ein gefährliches Spiel treiben. Jeder Volksgenosse, jede Volksgenossin soll mithelfen, das unverantwortliche Treiben solcher Gerüchtefabrikanten zu unterbinden.

Hamburg braucht jede schaffende Hand! Hamburger, die Ihr abgewandert seid, vergeßt nicht, daß jeder Arbeitsfähige von Euch jetzt in Hamburg zum Wiederaufbau der Wirtschaft dringend benötigt wird. Kehrt sofort zurück, meldet Euch bei Euren Betrieben oder Dienststellen! Hamburg kann auf Euch nicht mehr verzichten! Mit Eurer Rückkehr dient Ihr nicht nur der Allgemeinheit, sondern auch Euren eigenen Belangen! Jeder lege Hand mit an! Das ist Eure Pflicht gegen die Volksgemeinschaft und gegen die eigene Familie und geht in erster Linie Euch Männer an! Keiner darf mit seiner Rückkehr zögern, wenn er nicht eine untragbare Verantwortung auf sich laden will! Tausende von Männern und Frauen arbeiten bereits wieder in Hamburg, arbeiten für Euch alle, die Ihr jetzt in der näheren oder weiteren Umgebung auf den Rücktransport wartet. Helft Euren Kameraden und Kameradinnen in Hamburg! Helft mit, das Wirtschaftsleben Hamburgs wieder in Gang zu bringen! Wer von Euch Abgewanderten wollte da noch zurückstehen?! Kehrt zurück! Für Eure Unterbringung und Verpflegung wird gesorgt! Alle Erwerbstätigen haben ein Anrecht auf schnellste Rückbeförderung nach Hamburg! Nach Eurer Rückkehr meldet Euch nicht nur bei Euren Betrieben und Dienststellen, sondern auch bei den zuständigen Polizeirevieren! Je eher Ihr nach Hamburg zurückkehrt, desto schneller kommt wieder Ordnung in das tägliche Leben! Hamburg braucht jede schaffende Hand!

Wer erhält Suppenerzeugnisse?

Ein neuer Erlaß des Reichsernährungsministers.

Suppenerzeugnisse waren bisher nicht bewirtschaftet. Lediglich für Werkküchen, Arbeitergemeinschaftslager und Jugendliche im gewerblichen Einsatz und Gemeinschaftsverpflegungsanstalten wurden von den Ernährungsämtern Bezugscheine ausgestellt, um die Belieferung dieser Bedarfsträger auf jeden Fall sicherzustellen. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat den Absatz der Suppenerzeugnisse jetzt durch Erlaß vom 9. Juli 1943 neu geordnet. Die obengenannten Verpflegungseinrichtungen erhalten weiterhin im bisherigen Umfang Suppenerzeugnisse auf Grund von Bezugscheinen B, die von den Ernährungsämtern auszustellen sind. Darüber hinaus sind für eine Reihe von Großverbrauchern Kontingente festgesetzt worden, die von den im Erlaß genannten Kontingentsträgern verwaltet werden. Die empfangsberechtigten Großverbraucher erhalten Suppenerzeugnisse nur auf Grund von Zuteilungsscheinen, die ausschließlich vom Kontingentsträger ausgestellt werden. Die Ernährungsämter sind hierbei nicht eingeschaltet. Suppenerzeugnisse erhalten auf diesem Wege u. a. die Suppenküchen, Gefolgschaftskantinen, Gaststätten, das Rote Kreuz, Rückwandererlager u. a. m.

Zur Sicherstellung der bevorzugt zu beliefernden Verpflegungseinrichtungen haben die Herstellerfirmen bis zu 65% ihrer Erzeugung bereitzustellen. Die verbleibende Menge steht weiterhin für den freien Markt zur Verfügung. Sofern die vorgesehene Menge von 65% für die Verpflegung der bevorzugten Abnehmer nicht benötigt wird, kann sie für die übrigen Verbraucher mit verwendet werden. Die im Erlaß nicht genannten Großverbraucher, u. a. Krankenanstalten, Sanatorien, Heime usw. müssen ihren Bedarf wie bisher auf dem freien Markt decken. Es ist zwecklos, daß diese Großverbraucher Bezugscheine bei den Ernährungsämtern beantragen.

Die große Bauernentschuldung

Für 300 000 Betriebe wurden zwei Milliarden Reichsmark aufgewendet.

Bei der grundlegenden Neuordnung des Agrarwesens, die 1933 eingeleitet wurde, um den damals unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruch der Landwirtschaft abzuwenden und den Wiederaufbau eines starken und gesunden Bauerntumes zu sichern, fiel der landwirtschaftlichen Entschuldung eine besondere Aufgabe zu. Nachdem bereits durch das Osthilfegesetz vom 31. März 1931 Hilfsmaßnahmen für die notleidenden Gebiete des Ostens in Angriff genommen worden waren, wurde im Februar 1933 ein umfassender Vollstreckungsschutz der Landwirtschaft eingeführt, dem am 1. Juni 1933 das Schuldenregelungsgesetz zur Ordnung der landwirtschaftlichen Schulden im gesamten Reichsgebiet folgte. Das Ziel war, die Betriebsverschuldung auf das Maß zurückzuführen, das der tatsächlichen Leistungsfähigkeit entspricht. Es ist voll erreicht worden. Auch dies war eine wichtige Voraussetzung für die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft und damit für die Gewährleistung der deutschen Volksernährung gerade auch in Kriegszeiten. Wie der Sachbearbeiter des Reichsernährungsministeriums, Ministerialrat Dr. H. Heinrich, berichtet, kann die landwirtschaftliche Entschuldung jetzt als beendet angesehen werden.

Insgesamt sind im Osthilfegebiet etwa 80 000 Entschuldungsanträge gestellt worden. In etwa 42 000 Fällen hat die Deutsche Industriebank Entschuldungsdarlehen nach genehmigten Entschuldungsplänen gewährt. Daneben sind rund 8000 Osthilfebetriebe ausschließlich mit Betriebssicherungsmitteln des Reichs entschuldet worden. Der Gesamtaufwand, den die Osthilfe-Entschuldung an Darlehen und verlorenen Zuschüssen erforderte, ist auf etwa eine Milliarde RM. zu beziffern. Auch in den Alpen- und Donau-Reichsgauen konnten die Arbeiten in verhältnismäßig kurzer Zeit abgeschlossen werden. Hier wurden zirka 115 000 Entschuldungs- und Aufbauanträge gestellt, wofür den Betrieben an Entschuldungsmitteln rund 75 Millionen RM., an Aufbaumitteln rund 90 Millionen RM. zugeflossen sind. Im Sudetengau sind für Aufbaumaßnahmen in etwa 21 000 Fällen 25 Millionen RM. ausgezahlt worden. Für die Durchführung des Schuldenregelungsverfahrens kommen 11 000 Fälle mit rund 34 Millionen RM. in Betracht. Im gesamten Reichsgebiet sind nach dem Schulden-Regelungsgesetz 316 000 Regelungsanträge gestellt worden, von denen nur einige hundert Fälle noch in Bearbeitung sind. Mehr als 900 Millionen RM. waren hier aufzuwenden. Auch in den übrigen zum Reich zurückgekehrten Gebieten wurde die Agrarentschuldung durchgeführt oder in Angriff genommen. Alles in allem sind bisher für dieses bedeutsame Werk der deutschen Ernährungssicherung an annähernd 300 000 Betriebe zirka zwei Milliarden RM. vergeben worden.

Provinz und Nachbargebiete

Bornhöved. In jedem Jahre fordert die ungeschützte Bodenluke, die es leider trotz der eingehenden Unfallverhütungsvorschriften immer noch auf unseren Bauernhöfen gibt, zahlreiche Opfer. So ist in Dersau im Kreise Plön ein Arbeiter beim Dreschen durch eine nicht mit dem vorgeschriebenen Schutzgeländer versehene Bodenluke gestürzt und tödlich verunglückt. Der Bauer als verantwortlicher Betriebsführer wurde wegen fahrlässiger Tötung eines Menschen anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Wochen zu 250 RM Geldstrafe und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Das Urteil ist rechtskräftig. Deshalb, Bauern, beachtet in Euren Betrieben die Unfallverhütungsvorschriften der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft.

Nortorf. Am Sonntagvomittag wurde von Anglern eine Leiche treibend im Borgdorfer See gefunden. Es handelt sich um ein 70jähriges Frl. B. aus Nortorf, das warscheinlich freiwillig den Tod im Wasser gesucht haben dürfte. Die Leiche wurde ins Pflegeheim gebracht.

Krogaspe. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Sonntagmorgen in Krogaspe. Ein von Nortorf kommender Personenwagen geriet in der Kurve bei der Krogasper Meierei auf die linke Straßenseite und prallte gegen einen Pfeiler der Mauer bei dem Grundstück Butenschön. Der Fahrer, ein 54jähriger Regierungsbaurat aus Husum, erlitt so schwere Verletzungen, daß der herbeigerufene Arzt nur noch den Tod feststellen konnte.

Rendsburg. Ein etwa 12jähriges Mädchen, das vorübergehend in Rendsburg weilt, wurde von einer Wespe in den rechten Unterarm gestochen. Da sich Blutvergiftung einstellte, kam das Mädchen zur Behandlung ins Krankenhaus.

Hamburg. Die Reichswirtschaftskammer gibt bekannt: Alle Firmen, die mit Hamburger Firmen im Geschäftsverkehr stehen und infolge der Terrorangriffe auf Hamburg mit diesen keine Verbindung aufnehmen können, werden gebeten, sich mit der Gauwirtschaftskammer Hamburg, Hamburg 11 Börse, in Verbindung zu setzen, die in der Lage ist, Auskünfte zu erteilen. Alle Hamburger Firmen, die ihre Betriebe oder Fertigungen außerhalb Hamburgs verlagert oder sonst Hamburg vorübergehend verlassen haben, werden aufgefordert, sich unverzüglich bei der Gauwirtschaftskammer Hamburg zu melden.

Lübeck. Die Ehefrau J. F. in Lübeck fand auf der Straße zwei fremde Seifenkarten; sie radierte die eingetragenen Namen weg und setzte Namen ihrer Familie darauf. Beim Wirtschaftsamt erschwindelte sie sich nunmehr mit diesen Seifenkarten für mehrere Kartenperioden die jeweils fälligen Lebensmittelkarten und holte hierauf die Waren. Als sie abermals die Lebensmittelkarten für eine neue Kartenperiode abholen wollte, wurde sie gefaßt und in Haft genommen. Die üblen Straftaten gelangten nunmehr durch die Strafkammer in Lübeck zur Aburteilung. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Die Verurteilte wird während dieser Strafzeit gewiß zur Erkenntnis kommen, daß man solche gefundenen Karten entweder dem Eigentümer, dem Fundbüro oder dem Wirtschaftsamt abzuliefern hat.

Heide. Eine Frau verlor ihr Kopftuch, in das sie 350 RM eingewickelt hatte. Ein Kopftuch dürfte doch wohl nicht der Ersatz für ein Portemonnaie sein. Die Verliererin hofft auf die Ehrlichkeit des Finders.

Husum. Das Ernährungshilfswerk hat, nachdem eine Partie Fettschweine im Gewicht von durchschnittlich 300 Pfund abgeliefert wurden, nun noch 33 Schweine im Gewicht von je 400 Pfund im Stall. Die weiteren Räume des Stalles sind wieder mit Jungtieren belegt.

Die Frau aus Bochum

Ein Bericht aus unseren Tagen

Der Oberleutnant hat seine Mühe gehabt, bis die Frau, die in Bochum zustieg, endlich den Platz nahm. Er solle nur sitzenbleiben, hätte nach dem weiten Weg von der Front die Ruhe nötig genug.

Nun sitzt sie auf dem Platz, über dem der graue Soldatenmantel hängt, eine Frau zwischen fünfzig und sechzig vielleicht. Das kleine dankbare Lächeln, das dem Offizier gilt, überblüht für Sekunden den Ernst und die Gefaßtheit ihres Antlitzes, das der Griffel des Leides zeichnete und die Sorge modellierte. Unter dem ein wenig altmodischen Kapotthut, den sie trägt, quillt eine weiße Strähne. Und die Hände, die die schwarze Strohtasche mit dem Wenigen, was sie noch besitzt, halten, Hände, die einmal zärtlich über die Stirnen ihrer Kinder strichen, die so selten ruhten, die stopften, nähten und wuschen, tragen noch die dunklen Narben jenes zähen und stillen Kampfes um die Wohnstätte, die der Feind in Brand warf.

Die Bänke und Polstersitze des Zuges Essen—Berlin sind nicht von Ferienreisenden bevölkert. Viele Menschen, die heute diese Strecke fahren, ließen in den Städten des Westens, ließen in den Trümmern ihrer Häuser manches oder auch alles von dem, was Sinn und Inhalt des Daseins ausmachte.

Das Schicksal der Frau, die in Bochum zustieg, ist vielleicht nur eines von vielen, aber die Ueberwindung dieses Schicksals, das sie nicht zerbrach, dieses Schicksals tiefster und letzter Bitterkeit, drängt in das große Gleichnishafte und wird zum Beispiel — zum Beispiel jener Tapferkeit jenseits allen Ruhmes, die der Mensch des Heimatkriegsgebietes immer wieder zeigte.

Der Mann dieser Frau fiel am Tage des Waffenstillstandes während des Ersten Weltkrieges. Sie blieb mit vier kleinen Kindern zurück, drei Söhnen, einer Tochter. Um ihre Kinder durchzubringen, von denen zwei Jungen später studierten, arbeitete sie halbtags in einer Fabrik. Ihr Aeltester wurde zu Beginn des Krieges Soldat und blieb zusammen mit ihrem Schwiegersohn in Polen; er fiel in der Schlacht um Graudenz. Der Westfeldzug behielt ihren Jüngsten, den seine Kameraden unweit von Langemarck in Flandern in das Soldatengrab betteten. Als sie jetzt in Bochum ihre Wohnung verlor, hatte sie gerade die Nachricht erhalten, daß der andere Sohn, der sich auf einer Urlaubsfahrt in den Bergen befand, verunglückte und schwerverletzt in ein süddeutsches Krankenhaus eingeliefert worden war. Von ihrer Tochter, die in Köln lebte, hat sie seit dem letzten Angriff auf diese Stadt noch nichts wieder gehört.

Sie sitzt auf dem Platz, über dem der graue Soldatenmantel hängt, ihre Hände streichen, während sie diese unerbittlichen Daten ihres Schicksals aufzählt, über das Gesicht, als vermöchte sie so das Sichtbare des erlittenen Schmerzes zu löschen.

Was sie nun begänne? fragt jemand im Abteil. Arbeiten, sagt sie, neu anfangen, wenn nur erst Nachricht von meinem Kind aus Köln da ist. **Fritz Fröhling.**

Gelassenheit

Worte der Weisheit

„Stets hielt ich die Gelassenheit für eines der höchsten Güter, welche der Mensch auf dieser Erde erringen kann; aber die Gelassenheit unter allen Umständen, die Gelassenheit jedem Wesen und Dinge gegenüber, die Gelassenheit in jeder Lage, sei sie bequem oder unbequem, drohend oder lächelnd, gut oder böse. Ich habe mir viele Mühe gegeben, diese schwere Kunst der Gelassenheit zu lernen; ich habe Gelegenheit gehabt, sie in tausend und aber tausend Verhältnissen zu erproben und es hat lange gedauert, ehe ich nur verhältnismäßig als Sieger in dieser Beziehung aus den Konflikten, welche jeder neue Morgen bringt, hervorging. Wenn die Selbstüberwindung das Höchste ist, was der Mensch in ethischer Beziehung erreichen kann, so ist die Gelassenheit, die absolute Gelassenheit, eine sehr hohe Stufe oder Leiter, von welcher der Mensch auf das Weltgewirr hinabsieht." **Wilhelm Raabe.**

Ideenreicher blinder Konstrukteur

Manche Blinde entwickeln trotz ihrer starken Behinderung, einen praktischen Beruf auszuüben, eine erstaunliche Geschicklichkeit, beispielsweise in der Herstellung von Gebrauchsgegenständen. Als ein besonderer Fall in dieser Beziehung kann mit Recht der seit über zehn Jahren völlig erblindete Ingenieur B. Martinez gelten, der früher in einer peruanischen Automobilfabrik beschäftigt war. Zwar hatte er eine auskömmliche Pension, doch er wollte nicht — wie er sagte — vom Gnadenbrot leben, und so arbeitete er unentwegt zu Hause an Neukonstruktionen von Kraftwagen. Als ihm ein besonders guter Wagen geglückt schien, reichte er seine Zeichnungen seiner früheren Firma ein mit der Bitte, ein solches Modell nach eingehender Prüfung der Konstruktionspläne herzustellen. Tatsächlich staunten die Fachmänner über die Exaktheit der Zeichnungen und die neuen Ideen, die Martinez dabei entwickelt hatte. Man entschloß sich, den Wagen probeweise in Auftrag zu geben, und wirklich erwies sich die Neukonstruktion als umwälzend auf dem Gebiet des Automobilbaues, so daß man sich entschloß, den Wagen in Serienanfertigung herzustellen. Er hat sich seitdem als besonders geeignet und geländegängig für die gebirgigen Gegenden Perus erwiesen. Natürlich hat man den blinden Konstrukteur wieder voll in den Arbeitsprozeß eingeschaltet. Er erhielt die Stellung des Chefingenieurs und hat seither wieder manche brauchbare Neuerung geschaffen.

Das Eiland von Schwarz und Weiß. Ein trauriges Los hat die 200 Bewohner der Insel Limfjordöe getroffen, die nach den Mitteilungen des dänischen Augenarztes Dr. Holm die Welt nicht farbig sehen können, weil sie schon seit mehreren Generationen an völliger Farbenblindheit leiden. Es handelt sich um etwa 45 Bauern- und Fischerfamilien, die sonst von normaler Gesundheit sind, aber die Welt nur wie eine Schwarz-Weiß-Photographie sehen in einer Farbskala vom blendenden Weiß bis zum tiefen Schwarz mit grauen Zwischentönen. Dabei bekommt das ganze Leben auf der Insel einen sehr charakteristischen Zug, denn sowohl in der Kleidung wie im Hausrat fehlen alle lebhaften Farben. Die Bevölkerung hat freiwillig darauf verzichtet, andere Farben als Schwarz, Weiß und Grau zu tragen oder zu verwenden. Nach Dr. Holms Beobachtungen ist diese merkwürdige Erscheinung auf eine rassische Entartung zurückzuführen, eine Folge des fortgesetzten Heiratens im engsten Kreise der Inselbewohner.

Er fuhr aus der Haut. Ein aufregendes Erlebnis hatte ein Forscher, der als erster Weißer einen weit im Innern Neuguineas hausenden Stamm von Menschenfressern aufsuchte. Er suchte seltene Pflanzen, und als er sich gerade mit äußerst stachligen Kakteen beschäftigte, zu deren Abnahme er lange Handschuhe angezogen hatte, wurde er überfallen. Er wußte nur zu gut, was ihm bevorstand. Sein Schicksal wäre auch wohl besiegelt gewesen, wenn er nicht buchstäblich aus der Haut gefahren wäre, nämlich — seine Handschuhe ausgezogen hätte. Kaum sahen die Wilden diesen Vorgang, als sie mit allen Zeichen des Schreckens vor ihm niederfielen und ihre Ergebenheit deutlich zu machen suchten. Nun behandelten sie ihn von da an freundlich, brachten ihm zu essen und legten ihm auch nichts in den Weg, als er wieder fortzog. Die primitiven Menschen hatten nämlich geglaubt, daß der Weiße ein Zauberer sei, weil er seine „Haut" ausgezogen hatte. — Manchmal ist's doch gut, wenn man aus einer Haut fahren kann — um seine eigene zu retten.

Von Sonnabend bis Montag

Der deutſche und der ungariſche Regierungsausſchuß für die Regelung der Wirtſchaftsbeziehungen haben ihre jährliche Haupttagung abgehalten, auf der das Programm für den Waren- und Zahlungsverkehr zwiſchen den beiden Ländern für das nächſte Vertragsjahr, das vom 1. Auguſt 1943 bis zum 31. Juli 1944 läuft, vereinbart worden iſt.

Ein Miniſterrat unter Vorſitz des ſtellvertretenden Miniſterpräſidenten Profeſſor Mihai Antonescu prüfte die zu treffenden Maßnahmen zur Feſtſtellung der diesjährigen Ernte und zu ihrer Sicherſtellung.

Appell an die Familien: Pflegekinder nehmen. Im Hauptamt für Volkswohlfahrt wurde eine Arbeitstagung durchgeführt, die ſich mit Fragen des Adoptions- und Pflegekinderweſens beſchäftigte. Der ſeit 1933 ſtändig gewachſene Wille zum Kinde im deutſchen Volk hat einen deutlichen Ausdruck auch darin gefunden, daß heute die Nachfrage nach Adoptivkindern längſt auch nicht annähernd befriedigt werden kann. Während es alſo zahlloſe Familien gibt, die, weil ſie ſelbſt aus irgendeinem Grunde kein Kind haben können, ſich vergeblich um ein Adoptivkind bemühen, beſteht andererſeits eine gewiſſe Nachfrage nach Familien, die Pflegekinder aufzunehmen bereit ſind. Die Kriegsumſtände haben dazu geführt, daß z. B. der im Felde ſtehende verwitwete Vater, der ſonſt ſein Kind im eigenen Haushalt behielte, aber auch die Mutter, die ſich beim Wechſel des Arbeitsortes und aus ſonſtigen Kriegsgründen vorübergehend von ihrem Kinde trennen muß, häufig nach Pflegeſtellen in der Familie ſuchen. Auch die Luftgefahren haben zu einer zahlenmäßigen Steigerung der Nachfrage nach Pflegeſtellen geführt. Auf der Arbeitstagung wurden nun Maßnahmen erörtert, die zur Umlenkung der Adoptionsbereitſchaft in die Bereitſchaft zur Inpflegenahme eines Kindes bei den in Betracht kommenden Familien führen ſollen. Für die Inpflegenahme ſind z. B. die Einkindehen geeignet, ſelbſtverſtändlich auch kinderloſe Ehepaare bzw. unverheiratete oder verwitwete Frauen, die beſondere Eignung zur Betreuung eines Kindes infolge ihrer Erfahrung oder beruflichen Vorbildung beſitzen. Die Pflegeeltern müßten vor aller Augen den Platz angewieſen erhalten, der ihnen als Menſchen, die verantwortlich im Dienſte der Volksgemeinſchaft ſtehen, zukomme.

Die „Normandie" ſoll wieder gehoben werden

Nach langen und ſchwierigen Vorbereitungen begann der Verſuch, den im Hafen von New York geſunkenen franzöſiſchen Ozeanrieſen „Normandie" zu heben. 93 große Pumpen arbeiten, um das Waſſer aus dem Schiff herauszupumpen. Nicht weniger als 5000 Fenſter und Luken mußten gedichtet werden.

20 chineſiſche Provinzen überſchwemmt

Millionen vom Tode bedroht

Domei meldet aus Kanton, daß infolge der in dieſem Sommer das Innere des Landes heimſuchenden ſchweren Unwetter die Dämme des Gelben Fluſſes an mehreren Stellen gebrochen ſind. Der ſchlammartige Strom hat ſein Bett verlaſſen und drängt nach Südweſten. Ueber 20 Provinzen ſtehen bereits unter Waſſer. Die Bevölkerung iſt zu Hunderttauſenden und Millionen Epidemien ſowie dem Tode des Ertrinkens oder Verhungerns ausgeſetzt.

Die Zeit der Erhebung naht!

Boſe ſprach vor mehr als 10 000 Indern.

Subhas Chandra Boſe, der Präſident der indiſchen Unabhängigkeitsliga in Oſtaſien, ſprach vor einer Maſſenverſammlung, an der mehr als 10 000 ortsanſäſſige Inder teilnahmen, und forderte die Inder in Oſtaſien auf, ſich zu erheben und die Briten aus Indien zu vertreiben. Boſe erklärte u. a., die Zeit für die totale Mobilmachung ſei gekommen und die Inder in Oſtaſien müßten erkennen, daß jetzt die beſte Gelegenheit ſei, Indien zu dienen. Durch den zivilen Ungehorſam habe man wohl den Feind beläſtigen können, doch waren dieſe Waffen nicht genügend, ihn aus Indien zu vertreiben. Die indiſche Nationalarmee ſei der ganzen Welt bekanntgegeben worden und ſie ſei kein Geheimnis mehr. Die Errichtung einer Regierung werde er rechtzeitig bekanntgeben. Sobald die Regierung gebildet ſei, werde es ihre einzige Aufgabe ſein, den Kampf vorzubereiten, zu mobiliſieren und zu kämpfen.

Abſitzen! Es geht in den Bereitſtellungsraum.
Von der großen Abwehrſchlacht im Oſten. Durch die ganze Kolonne wird der Befehl „Abſitzen" weitergegeben. Blitzſchnell ſind die Männer von den Wagen herunter, reichen ſich die Waffen und Munitionskäſten zu und formieren ſich.
(PK.-Aufnahme: ᛋᛋ-Kriegsber. Bubic-Wb.-Wag.)

Wieder kommuniſtiſche Zeitung in England

Wie der Londoner Nachrichtendienſt meldet, wird die kommuniſtiſche Zeitung „Daily Worker" vom 9. Augu wieder erſcheinen, nachdem ſie im Mai 1940 verboten w Ein weiteres Zeichen dafür, wie die Bolſchewiſierung Engl unaufhaltſam fortſchreitet.

Sport

Neue Tennismeiſter.

In Braunſchweig werden zur Zeit die deutſchen Tennism ſchaften ausgetragen. Die Beſetzung war in dieſem Jahre beſſer, auch der verſtorbene Titelverteidiger Eppler und Henner Henkel, d der Vermißtenliſte ſteht, fehlten. Im Wettbewerb der Frauen die Favoritin Hilde Doleſchell-Wien durch einen 6 : 1, 6 : über die junge Inge Hartelt-Breslau erſtmalig Meiſterin. Zu mit Frau Precht gewann Frau Doleſchell auch die Frauendoppelm ſchaft. Wie Frau Doleſchell kam auch Frau Precht zu einem Meiſterſchaftserfolg im Gemiſchten Doppel, das ſie allerdings zu mit Koch kampflos gewann, da ihre Gegnerin krankheitshalber n treten konnte. Die beiden noch ausſtehenden Schlußrunden der T meiſterſchaften in Braunſchweig, Männereinzel und Männerdopp den erſt am heutigen Montag ausgetragen. Im Männereinzel ſich in der Schlußrunde Uffz. Koch und Oberfähnrich Gies (Köln) über.

Meiſterſchaftskämpfe der Kanufahrer

Acht Tage nach den Titelkämpfen der Ruderer traf ſich die E klaſſe der deutſchen Kanufahrer auf der Olympia-Regattaſtrecke in B Grünau. Insgeſamt waren 91 Boote mit 192 Teilnehmern g darunter faſt ſämtliche Titelverteidiger. Wie in den meiſten Spo hatte auch das Meiſterſchaftsprogramm der Kanuten eine entſch Kürzung erfahren. Die Langſtreckenrennen fielen fort und dadurch minderte ſich die Zahl der Meiſterſchaftswettbewerbe von 13 Ergebniſſe: Einer-Kajak Frauen: Martha Volz (Mannheimer K Einer-Kanadier Männer: Viktor Salmhofer (KK. Wien) — Ein Männer: Hans Seiling (Brandenburger KC.). — Zweier-Kajak KG. Mannheim (Volz-Weißgerber). — Zweier-Kanadier Männ Wien (Salmhofer-Molnar). — Zweier-Kajak Männer: KV Königsberg (Heim-Bormann). — Vierer-Kajak Frauen: Bertaſ burg (Böhle-Raſche-Klos-Wittſchier).

Vierer-Kajak Männer: Oſtland Königsberg (Helm-Borman nau-Germann).

Von den fünf Titelverteidigern der Männer war nur der KK durch Salmhofer-Molnar erneut erfolgreich; alle anderen mußte Würde Stärkeren überlaſſen. Am erfolgreichſten waren Oſtland berg und KK. Wien, die beide je zwei Titel gewannen.

Kurze Sportnachrichten

Der neue Deutſche Fußballmeiſter Dresdner SC. ſiegte i markhütte vor 30 000 Zuſchauern in einem Freundſchaftsſpiel g oberſchleſiſchen Gaumeiſter Germania-Königshütte ſicher mit 3 : 1

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsſchutz: Deutſcher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzſche (Bez. Dresden)

23. Fortſetzung

aber niemand gab eine Antwort darauf, nur in Michaels Augen kam jener ſeltſame Hungerblick, der ſeit Wochen an ihm zuweilen zu beobachten war. Da ſagte Agnes in die Stille hinein:

„Das hat noch Zeit."

Der Alte blickte betroffen auf.

„Was meinſt du, daß noch Zeit hätt?"

„Du wirſt mir doch einen Buben ſchenken, Agnes?" fragte Michael.

In Agnes ſchieferbläulichem Blick glomm jenes Flämmlein auf, das meiſt zu ſehen war, wenn ſie innere Spannungen hatte.

„Was für eine Frage, Michael? Es wird demnächſt erſt ein Jahr, daß wir verheiratet ſind."

„Der Steghofer-Hans hat auch um die Zeit geheiratet, da iſt ſchon ein Bub da", wagte Michael zu ſagen.

Da ſtand Agnes auf, ſo daß ſie auf die drei Seehofers herunter ſah.

„Ich wußte nicht, Michael, daß du von mir das erwartet haſt."

„Aber dös is doch der Sinn vom Ganzen, Agnes", ſagte der alte Seehofer, worauf Agnes die Lippen wie ein trotziges Kind verzog und die drei Männer der Reihe nach anſah. Der Alte hatte fragend ſeinen Blick auf ſie gerichtet, Michael ſtarrte auf das Muſter der Tiſchdecke, nur der Jüngſte hockte da in jünglingshafter Scham, mit brennrotem Geſicht.

„Nein, der Sinn war wohl ein anderer. Das weißt du ganz gut, Vater, und auch du, Michael. Zunächſt galt es wohl durch mich den Hof vom Untergang zu retten und dann ..."

„Agnes ...!" ſchrie Michael auf und war bleich geworden. „Was redeſt du denn daher. So dummes Zeug!"

„Ich rede ſo frei und ſchonungslos wie ihr mir gegenüber. Ihr habt euch ja auch kein Blatt vor den Mund genommen und mir geſagt, was ihr von mir erwartet. Aber meine Jugend, meine ſchönen Jahre? Davon ſagt ihr nichts. Ich ſoll Kinder bringen von wegen der Geſchlechterreihe und ſo weiter. O, ich bin gar nicht ſo dumm wie ihr vielleicht meint. Aber erſt will ich noch leben und — jung ſein. Es tut mir leid, wenn ich euch enttäuſchen muß, aber es iſt nun mal ſo. Gute Nacht!"

Niemand hatte wohl gedacht, daß dieſer Abend mit einer ſolch ſchrillen Disharmonie enden würde. In dieſen paar Minuten war mehr als ein heimliches Wünſchen und Warten zerſchlagen worden. Der alte Seehofer ließ den Kopf in die Arme ſinken. Michael ſah aus, als hätte ihm jemand Aſche ins Geſicht geworfen, nur Peter ſaß teilnahmslos da. Vielleicht begriff er die Schwere des Geſagten gar nicht, das nun ſchwer im Raum hing, nachdem ſich hinter Agnes faſt lautlos die Türe geſchloſſen hatte.

„Da hab ich z' beißen dran an dem, was ſie g'ſagt hat", murmelte der Alte nach einer Weile. „Haſt auch gut aufpaßt, Michl, was ſie g'ſagt hat?"

„Da kannſt dich verlaſſen, daß ich jedes Wort weiß. Aber ich nimm es net ſo wörtlich. Morgen denkt ſie vielleicht wieder ganz anders."

„Ich will dirs wünſchen, Michl."

Langſam ſchob ſich der Alte hinterm Tiſch hervor, blieb eine Weile am Fenſter ſtehen und ſah in die Nacht hinaus. Drüben an der anderen Seite ſtand das kleine Zuhaus, das ihm jetzt Herberge war. Ach, er kam ſich recht zerſchlagen und einſam vor, als er an dieſem Abend hinüberging in ſeine Kammer.

•

Acht Tage dauerte wohl die innere Spannung zwiſchen den jungen Eheleuten. Agnes ließ ſich nichts anmerken, lebte in den Tag hinein, als wären dieſe Worte in der Stube nie geſprochen worden. Michael aber litt furchbar darunter. Ein wildes Weh zerriß faſt das Herz. Die furchtbarſten Bilder quälten und marterten ihn. Hatte ihn Agnes vielleicht gar nicht richtig lieb? Sie müßte ihn doch ſonſt verſtehen. Auch ſein heimlichſtes Wünſchen kennen.

„So kanns nimmer weitergehn, Agnes", ſagte er plötzlich eines Abends, als ſie ihm im Flur begegnete.

„Was kann nicht mehr ſo weitergehen?" fragte ſie mit wunderlichem Staunen.

Die Not zuckte um ſeinen Mund.

„So wie wir zuſammenleben, mein ich."

„Ja, aber Michael, das iſt doch nicht meine Schuld. Seit Tagen warte ich ſchon auf ein gutes Wort von dir und du gehſt vorbei an mir wie ein Eisklotz."

Mit raſchem Griff packte er ſie am Arm.

„Is wahr, Agnes?"

Sie brauchte keine Antwort geben. Ihre Augen ſangen Wunder des Sehnens. Willenlos unterwarf der Mann ſich ihrer dämoniſchen Schönheit.

O, er hätte wieder lachen können wie zu den glücklichſten Zeiten. Seine Augen ſtrahlten in alter Friſche und ſein Mund bekam jene zärtliche Linie wie bei einem Knaben, der von Wundern träumt.

An dieſem Abend gingen ſie über die Felder, ſaßen lange droben am Rande des Gnadenwaldes und ſahen ins brennende Abendrot, bis ihnen ſelber die Augen brannten von dem [illegible] Licht. Und als er einmal anfangen wollte von der Urſache des Zwiſtes, da deckte ſie blitzſchnell ihre kleine Hand auf ſeinen Mund.

„Davon kein Wort, Michael. Vergiß es, wie ich es längſt vergeſſen habe."

Was hätte er tun können, als ihrem Wunſche zu gehorchen. Ach, er war wieder einmal ſo richtig glücklich, legte den Arm um ſie und führte ſie zurück auf den Hof.

Dort angekommen löſte Michael plötzlich mit ruckartiger Bewegung ſeinen Arm von Agnes Schultern und ſtand wie von einem Zauber berührt.

Mitten im Hof ſtand die Magd Johanna Strecker in ihrer ganzen blonden Herbheit und hielt ein kleines krausköpfiges Kind hoch über ihren Kopf. Das Büblein kreiſchte vor Vergnügen und griff der Magd ſchäkernd ins Blondhaar.

Eine Taglöhnersfrau aus dem Dorf war zum Hof gekommen, um den Seehofer zu bitten um ein Fuhrwerk, das ihr das geſammelte Brennholz aus dem Wald ins Dorf geſchafft hätte. Dieſer Taglöhnersfrau gehörte das Kind, mit dem die Magd ſchäkerte.

„Ja, ja", ſagte Michael gedankenlos zu der Frau. „Morgen früh kann der Peter nauffahrn und dir dein Holz holen."

Agnes hatte einen Moment verwundert auf Michael geſchaut, dann war ſie ins Haus gegangen. Er aber machte noch einen Rundgang um die Gebäude. Im Obſtgarten blieb er eine Weile ſtehen und lehnte ſich an den Stamm eines alten Birnbaumes. Selbſt wenn er die Augen ſchloß, ſah er deutlich und in aller Eindringlichkeit das wunderſchöne Bild vor ſich: die Magd und das fremde Kind. Wieviel Glückſeligkeit ſtrahlte doch in Johannas Augen. Wie war jede Gebärde vom Urmuttertum erfüllt.

Und Agnes war daran vorbeigegangen, wie man an einem Steinbild vorbeigeht, ohne Teilnahme, ohne berührt zu werden von dem Wunderbaren.

Als er nach einer Weile ins Haus ging, hörte er Agnes in der guten Stube Klavierſpielen. Unſchlüſſig blieb er einige Minuten auf der Schwelle ſtehen, ließ dann die Klinke wieder leiſe los und ging die Stiege hinauf in ſeine Kammer.

Als Agnes kam, ſtellte er ſich ſchlafend und als der wirkliche Schlaf ihn überfiel, nahm er jenes Bild mit in ſeinen Traum, das die karge Seligkeit dieſes Abends wiederum zerſchlagen hatte.

Wenige Tage ſpäter kam Beſuch auf den Hof. Agnes Freundin Lieſelotte kam mit ihrem Bräutigam. Michael hatte zwar nichts dagegen, aber es befremdete ihn doch, als die Sprache davon war, daß die beiden vierzehn Tage zu bleiben gedachten.

Hatte Agnes das alles hinter ſeinem Rücken abgemacht? Wollte ſie ihm zeigen, daß ſie ſich auf Grund ihrer Mitgift derlei Dinge ohne ſein Einverſtändnis geſtatten konnte.

Aber das war noch nicht alles. Am Sonntag darauf kam eine weitere Geſellſchaft. Die Mädchen kannte Michael ja größtenteils von der Hochzeit her, aber die Herren waren ihm fremd.

Da war zunächſt der lange Oſterkamp, dann der geſchmeidige Bredow, der immerzu lächelte und Maler von Beruf war.

Es war ein ſchöner Maienſonntag, und Agnes ließ im Garten neben dem Gartenhaus einen Tiſch decken. Ihr Vorſchlag, im Freien Kaffee zu trinken, war einſtimmig angenommen worden. Die Mädchen ſchnatterten durcheinander wie eine Herde Gänſe. Die Herren dagegen genoſſen mit behaglicher Würde die ſchöne Ausſicht, die man vom Hof aus hatte.

Eigentlich hatte Agnes nicht damit gerechnet, daß Bredow auch mitkommen würde. Ihn hatte ſie nicht eingeladen, und ſein Daſein machte ſie unſicher.

Da Michael einſah, daß es am beſten ſei, wenn er ſich ins Unvermeidliche dreinſchickte, führte er die Geſellſchaft im ganzen Hof umher. Oſterkamp lobte das ſchöne Vieh, obwohl er davon nichts verſtand, aber er dachte, daß er wohl etwas Verbindliches ſagen müſſe, derweil ſich Bredow bei Lieſelotte erkundigte, ob es zum Kaffee wohl Schlagſahne gäbe.

Lieſelotte wußte das nicht und verwies ihn an Agnes, die draußen im Garten die Kaffeetaſſen zurechtrückte. Langſam ſchlenderte Bredow aus dem Stall und überquerte den Hof.

„Eine wundervolle Gegend hier, Agnes", ſagte er.

Agnes erſchrak und ſchaute unſicher an ihm vorbei.

„Warum biſt du eigentlich mitgekommen?"

„Warum? Bitte überleg dir doch einmal, wie unvernünftig dieſe Frage war. Aber wenn du den Grund wiſſen willſt: Vielleicht wollte ich dich wieder einmal ſehn. Im übrigen brauchte ich ſchon längſt ein Motiv für ein gutes Landſchaftsbild."

„Arthur, das hat doch keinen Sinn." Eine Taſſe klirrte in ihren Händen und zerbrach am Boden. „Bleiben kannſt du hier nicht."

„Dann will ich hernach einmal mit deinem Herrn Gemahl darüber ſprechen. Wenn er es erlaubt, kannſt du mich nicht daran hindern. Ich weiß gar nicht, warum du Angſt haſt."

„Angſt?" Sie lachte ſchnippiſch auf. „Du tuſt dir zuviel Ehre an, wenn du glaubſt, daß ich Angſt hätte."

„Dann iſt es ja gut. Ich könnte auch gar nicht verſtehen, was dich veranlaſſen könnte, mir einen Stein in den Weg zu werfen, wenn ich etwas Gutes ſchaffen will. Du hatteſt doch ſonſt ſo viel für Kunſt übrig."

Allen denen, die uns in unſerem großen Schmerz anläßlich des Heimgangs unſerer lieben Annelieſe ihre Teilnahme entgegenbrachten, insbeſondere Herrn Paſtor Chriſtianſen für ſeine tröſtenden Worte, unſern herzl. Dank.
Willy Jeſſen
u. Fam. Lübben
Hitzhuſen, den 10. Aug. 43.

Löſchgeräte
Es iſt ſofort für ausreichende Beſchaffung von Löſchſand u. -waſſer auch für die Keller Sorge zu tragen. Für die Beſchaffung iſt der Hauseigentümer bzw. Mieter verantwortl.
Bad Bramſtedt, 8. 8. 1943.
Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde
und örtl. Luftſchutzleiter
Dittmann

Frau zum Waſchen geſucht
Wilckens,
Jagdhaus, Tel. 138

Zugelaufen: 1 Hund
Die Ortspolizeibehörde

Steuerhebung
Die Hebung der
Grundſteuer
Kanaliſationsge
2. Viertelj
Beiträge zum
ſeuchenfonds 19
ſowie reſtliche
träge zur landw.
rufsgenoſſenſch.
findet ſtatt am
Donnerstag, dem 1
Freitag, dem 13. 8.
während der Kaſſenſtunde
Die Stadtkaſſe

Gebr. Kacheloſe
zu kaufen geſucht.
Ernſt Ohlhoff,
Wiemersdo

Verloren
von Hamburg nach Wedd
zwei Seitenſtücke v. Kinde
Nachr. erbittet **Wolters,** W

1 ſchwarze Häſi
mit 10 Jungen zu ve
Roſenſtraße 49

Meine Großhandels-Abteilung iſt wieder voll aktionsfähig!
Anregungen für die Belieferung der Han
Hamburg mit Lebensmitteln höflichſt erb
Herbert E. Witt
Fiſchkonſerven u. Feinkoſtfab
Hamburg-Altona, Wohlersalle

„Krewel"
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Wie rei
man Mop, Schuhp
und Staublapp
Hier ein Wink zur spars
und doch gründlichen R
gung: Auf keinen Fall
frische Henko-Lösung zum
weichen nehmen. Gebra
Lösung von Weiß- oder
wäsche genügt! Wenn Si
Sachen dann lange gen
Henko-Wasser lassen und
terher gründlich spülen,
sehr viel Schmutz heraus!
Henko nicht unbeschrän
haben ist, muß man heute
tig einweichen. Sie brau
dann weniger Waschpu
Das ist heute im Kriege wi

Gefolgſchaftsmitglieder!
Schreibt mir ſofort Eure Anſch
Wir arbeiten wieder!
Herbert E. Witt
Fiſchkonſerven u. Feinkoſtfabrik **Hamburg-Alto**

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 186 — Mittwoch, den 11. Auguſt 1943 — 65. Jahrg.

Starke feindl. Offenſivkräfte ausgeblutet

In den fünf diesjährigen Abwehrſchlachten am Kubanbrückenkopf bisher über 600 Sowjetpanzer vernichtet

Die erfolgreichen Abwehrkämpfe der deutſchen Truppen im Raum von Orel ließen in den letzten Tagen die Gefechte am Kubanbrückenkopf in den Hintergrund treten. Dennoch ſtellt der mit einigen Unterbrechungen ſeit dem Winterausgang andauernde Kampf um die Stellungen zwiſchen dem Aſowſchen und dem Schwarzen Meer eine lange Reihe von glänzendſten Heldentaten unſerer Soldaten dar.

Als die Bolſchewiſten am 17. 7. im Rahmen ihrer großen Sommeroffenſive zu neuen Angriffen gegen die Höhenſtellungen weſtlich Krymſkaja antraten, begann damit die 5. diesjährige Abwehrſchlacht im ſüdlichſten Teil der Oſtfront. Viermal hatten die Bolſchewiſten zuvor ſchon vergeblich verſucht, unſeren Brückenkopf am Kuban zu [illegible]. Die erſte, noch im Winter begonnene Kampfperiode dauerte bis Ende März und koſtete dem Feind außer ſehr ſchweren blutigen Verluſten 111 Panzer. Die Gefechte dieſes erſten Abſchnittes hatten den Charakter beweglich geführter Abwehrkämpfe und führten zur Bildung einer Widerſtandslinie, die in einem großen nach Oſten vorſpringenden Bogen von Noworoſſijſk bis zu den Lagunen am Aſowſchen Meer reichte. Die Bolſchewiſten mußten ſchließlich Ende März ihre Vorſtöße abbrechen, nachdem ſich etwa 18 bis 20 Sowjet-Diviſionen und zahlreiche Panzerverbände verblutet hatten. Im zweiten Abſchnitt der Abwehrſchlacht vom 4. bis 17. April verloren die Bolſchewiſten 63 Panzer und die Maſſe von 8 Schützen-Diviſionen. Ganz beſonders ſchwer waren die Ausfälle der Sowjets in der dritten, vom 28. 4. bis 10. 5. dauernden Kampfperiode. Damals wurden 159 Sowjetpanzer vernichtet, 10 Diviſionen ſtark angeſchlagen und weitere 8 mußten einen ſehr hohen Blutzoll entrichten. Bis Mitte Mai betrugen die Verluſte der Sowjets bereits 333 Panzer und weit über 220 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Im Verlauf der April- und Maikämpfe bildete ſich bereits die noch heute von unſeren Grenadieren und Jägern gehaltene, an einigen Stellen im Nordabſchnitt ſogar wieder vorverlegte Hauptkampflinie. Das Charakteriſtiſche der zweiten und dritten Abwehrſchlacht war der wachſende Einſatz von Artillerie und Schlachtfliegern auf feindlicher Seite, während unſere Truppen an den Landfronten aus der beweglichen Verteidigung immer mehr zum Stellungskrieg übergingen und mit unvorſtellbarer Zähigkeit ihre Gräben verteidigten. Nur in den Kuban-Sümpfen, an der Kurka und im Lagunengebiet zwang das Gelände zur Beibehaltung der beweglichen Kampftaktik. Damals entbrannten auch zum erſten Male in voller Härte die ſchweren Kämpfe im Küſtenſtreifen des Aſowſchen Meeres um Lagunen, Schilffelder und Waſſertümpel. Sie endeten mit der Vernichtung von 3 feindlichen Schützen-Diviſionen. Zum vierten Male entbrannte die Schlacht dann am 26. 5., nachdem die Bolſchewiſten [illegible] friſche Diviſionen und Panzer-Brigaden herangeſchafft hatten. Mit ungeheurer Erbitterung führten die durch einen Sonderbefehl der [illegible] Führung vorwärtsgepeitſchten Sowjets den Kampf. Erſt 6, dann 9 und ſchließlich 14 Diviſionen und 6 Panzer-Verbände, die von [illegible], zu Sperrabteilungen aufgeteilten Diviſionen immer wieder ins Feuer getrieben wurden, berannten mit Unterſtützung unzähliger Schlachtflieger nahezu pauſenlos bis zum 8. 6. die deutſchen Stellungen, ohne auch nur einen Schritt weiterzukommen. Ströme von Blut waren vergeblich gefloſſen. Ueber 100 feindliche Panzer lagen vernichtet im Vorgelände und 60 000 bis 70 000 Bolſchewiſten waren gefallen, verwundet oder gefangen. Die deutſchen Verluſte dagegen blieben, wie ſchon in den vorangegangenen Schlachten, in mäßigen Grenzen, da gut gewählte Stellungen, ſtarke Fliegerverbände und nicht zuletzt die hervorragend zur Wirkung gebrachten ſchweren Waffen den Abwehrkampf der Grenadiere und Jäger und der Schulter an Schulter mit kämpfenden rumäniſchen Einheiten unterſtützten.

Abnutzungsſchlacht großen Stils

Nach dieſem erneuten ſchweren Zuſammenbruch ſah ſich der Gegner gezwungen, ſeine ſtark angeſchlagenen Verbände von Grund auf durch neue Truppen zu erſetzen. Seit Mitte Juni rollten unaufhörlich Nachſchubzüge mit Truppen, Panzern und Kriegsmaterial an die Front. Gleichzeitig wurde die Zahl der Batterien erhöht und die bereits eingeſetzten ſtarken Luftſtreitkräfte durch weitere Fliegergeſchwader ergänzt. Indeſſen ſahen unſere Truppen dem kommenden Anſturm in aller Ruhe entgegen. Sie griffen ſogar ihrerſeits in den letzten Junitagen am Nordabſchnitt die bereitgeſtellten Kräfte an und ſchufen ſich eine durchgehende Verteidigungslinie am Oſtufer des Kurka-Fluſſes, die ſich ſpäter als wirkſamer Flankenſchutz bewährte. Das erfolgreiche Unternehmen im Kurka-Abſchnitt ſchob den feindlichen Angriffstermin wohl hinaus, doch trat der Gegner am 16. 7. zunächſt in Stärke von 6 bis 8 Diviſionen zur 5. Schlacht um den Kuban-Brückenkopf an. Bald im Süden bei Noworoſſijſk, bald in der Mitte weſtlich Krymſkaja oder nördlich davon am Kuban bildeten die Sowjets unter fortgeſetzter Zuführung neuer Kräfte abwechſelnd ihre Angriffsſchwerpunkte, ohne aber mehr zu erreichen als vorübergehende Einbrüche, die jedesmal im ſofortigen Gegenſtoß wieder bereinigt wurden. Der 17. 7., dann der 22. 7. und der 7. 8. waren Höhepunkte der Schlacht. Bei den jüngſten Kämpfen ſteigerte ſich das Artilleriefeuer zum raſenden Trommeln und der Himmel war von Flugzeugen bedeckt. Am 7. 8. waren zum Beiſpiel allein [illegible] Maſchinen im Gefechtsſtreifen einer einzigen deutſchen Diviſion eingeſetzt. Wohl gelang es dem mit der Maſſe von mindeſtens 6 Diviſionen angreifenden Feind vereinzelt in unſere vorderſten Gräben einzudringen, doch hielten unſere Grenadiere und Jäger ihre Stellungen unter Abſchuß von zahlreichen Panzern.

Bis jetzt haben die Bolſchewiſten in der fünften Schlacht ſchon wieder 160 Panzer und Zehntauſende von Toten und Verwundeten verloren. Insgeſamt koſteten die bisherigen Kämpfe um den Kubanbrückenkopf dem Feind ſomit über 600 Panzer und mindeſtens 300 000 Mann an blutigen Verluſten. Das Ringen am ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront iſt mithin für den Feind zu einer an ſeinen Kräften zehrenden Abnutzungsſchlacht großen Stils, für unſere Truppen aber zu einem eindrucksvollen Abwehrerfolg geworden.

„Strategiſche Luftſtützpunkte“,

die ſich die jüdiſchen Weltherrſchaftsträumer wünſchen.

United Preß berichtet aus New York über Vorſchläge des amerikaniſchen Prof. Runner betr. die Errichtung „ſtrategiſcher Luftſtützpunkte“ nach dem Kriege, die er in der Zeitſchrift „American Magazine“ gemacht hat. Nach der bezeichnenden Feſtſtellung, daß Englands leitende Stellung als Seemacht durch die Entwicklung der Luftwaffe jetzt hinfällig geworden ſei, fordert Runner u. a. folgende Luftſtützpunkte für die „Alliierten“, worunter er im weſentlichen die Nordamerikaner verſteht:

Rabat, Dakar, Tanger, Oslo, Iſtanbul, Bagdad, Karachi, [illegible], Port Darwin, Hanoi, Fuſan auf Korea, Petropawlowſk, Point Barrow (Alaska), Rußkojeuſtje (Sibirien), Nowaja Semlja, Nordkap, Frederikshald (Neufundland), Miami und Trinidad.

Wie man ſieht, ſind die Nordamerikaner nicht kleinlich. Sie möchten am liebſten die ganze Welt einſtecken. Ob dieſer Platz den Türken oder Franzoſen, den Norwegern oder Spaniern gehört, iſt den größenwahnſinnigen Wallſtreet-Juden dabei völlig gleichgültig.

Weltgefahr USA.

Die europäiſche Oeffentlichkeit iſt mehr als einmal darauf hingewieſen worden, daß das wahre Kriegsziel der USA.-Imperialiſten die Unterjochung der geſamten Welt iſt, wobei das britiſche Empire abgeſchrieben und England kaltlächelnd beiſeite geſchoben wird und nur dem Bolſchewismus, ſofern er noch die Macht dazu haben ſollte, ein Teil oder ganz Europa zur Verſklavung überlaſſen werden ſoll. Eine Beſtätigung für die Weltbedrohung durch den jüdiſch-plutokratiſchen USA.-Imperialismus gibt jetzt auch eine größenwahnſinnige Ankündigung des nordamerikaniſchen Marineminiſters Knox, wonach die Vereinigten Staaten von Nordamerika nach dem Kriege ihren Beitrag zur Weltſicherheit auf Grund ihrer militäriſchen Ueberlegenheit liefern würden. Das bedeutet, daß die USA. einzig und allein nach der Weltherrſchaft ſtreben, und daß für Juda der amerikaniſche Präſident nur das Mittel und Werkzeug dafür iſt, die ganze Welt zur Ausbeutung reif zu machen und zu unterjochen.

Seit dem Erſten Weltkrieg dieſes Jahrhunderts mußte es allen Einſichtigen auf der Erde bereits klar werden, worauf der USA.-Imperialismus ausging und welche Bedrohung er für die Nationen der Erde bedeutete. Schon am Ende des erſten Nachkriegsjahrzehnts lautete die Feſtſtellung des amerikaniſchen Publiziſten Ludwell Denny in ſeinem Buche mit dem Titel „Amerika erobert Britannien“: „Die Welt iſt an die Wallſtreet gekettet!“ Denny wies dann in dem Buche nach, in welchem Ausmaß der amerikaniſche Wirtſchaftsimperialismus ſeit dem Erſten Weltkriege auf dem geſamten Erdball ſämtliche Märkte und ſämtliche Rohſtoffe für ſich zu erobern beſtrebt war. Der Amerikaner hat gezeigt, daß bereits 1919 bis 1929 Großbritannien überall von den Vereinigten Staaten zurückgedrängt worden iſt. Rooſevelt hat als einzigen Ausweg aus der ſozialen Mißwirtſchaft der USA. kein anderes Mittel gefunden, als die Völker der Erde erneut in einen zweiten Weltkrieg hineinzuſtürzen. Nur ſo glaubte das in den USA. herrſchende Judentum, zu neuen Gewinnen kommen zu können.

Die durch die nationalſozialiſtiſche und faſchiſtiſche Revolution bedingte Loslöſung Europas aus den Banden der Finanzhyänen der New-Yorker Wallſtreet richtete den Haß Waſhingtons und New Yorks gegen das erſtarkende europäiſche Feſtland. Der jüdiſch-amerikaniſche Bankier James P. Warburg bezeichnete 1941 offen als jüdiſch-amerikaniſches Kriegsziel die Beherrſchung aller Märkte und Rohſtoffbaſen durch die USA. Er ſchrieb, daß man ſich in den maßgeblichen Kreiſen der USA. ſchon 1934 darüber klar geweſen ſei, wie wenig ohne die Herbeiführung einer ſolchen Weltdiktatur das Wirtſchaftsleben der USA. aufrechterhalten werden konnte. Während nun aber das Reich als machtpolitiſches Rückgrat eines geſundenden Europas unſeren Erdteil gegen die ſeit der amerikaniſchen Feſtſetzung in Nordafrika beſonders greifbar gewordene Gefahr des in der USA.-Zeitſchrift „Life“ proklamierten „amerikaniſchen Jahrhunderts“ verteidigt, hat Churchill hemmungslos das britiſche Weltreich an die Juden und USA.-Imperialiſten in Waſhington ausgeliefert.

Es war ja für den amerikaniſchen Imperialismus bezeichnend, wenn die eben genannte amerikaniſche Zeitſchrift im November 1941 die Parole ausgab: „Hört auf, für das britiſche Empire zu kämpfen.“ Und das amerikaniſche Blatt ſchrieb weiter: „Was wir brauchen, iſt etwas, was wir mit wenigen Ausnahmen in unſerer ganzen Geſchichte von dem engliſchen Volk nicht erhalten haben, nämlich Konzeſſionen in der Politik. Die Amerikaner mögen untereinander Meinungsverſchiedenheiten darüber haben, wofür wir kämpfen; aber für eine Sache kämpfen wir beſtimmt nicht, nämlich dafür, das britiſche Weltreich zuſammenzuhalten.“ Auch die engliſche Monatszeitſchrift „The Fortnightly“ brachte unter der Ueberſchrift „Das britiſche Weltreich im amerikaniſchen Jahrhundert“ die Feſtſtellung, in welchem Ausmaß Großbritannien im Zweiten Weltkrieg, den es zwecks ungeſchmälerter Aufrechterhaltung ſeines traditionellen Imperialismus begann, wichtige Poſitionen ſeines Weltreiches an die Vereinigten Staaten, von denen es ſo viel Hilfe im Kampf gegen Europa erwartet hatte, verloren hat und noch ſtändig verliert. Dabei machte die engliſche Zeitſchrift das intereſſante Eingeſtändnis: „Im Fernen Oſten iſt die Kontrolle über Gebiete verloren worden, deren Ausdehnung und deren kommerzielle Bedeutung in der modernen Welt einen Vergleich mit den amerikaniſchen Kolonien bei Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges herausfordern.“

Man kann überhaupt den Berichten aus London entnehmen, daß dort die ſchmerzliche Erkenntnis um ſich greift, daß das engliſche Bündnis mit den USA. nur dem amerikaniſchen Streben nach der „Weltführerſchaft“ gedient hat. Man erkennt die Gefahr des ſtetigen Vordringens der von Wendell Willkie, Henry Wallace, Sumner Welles und anderen vertretenen Anſichten über den amerikaniſchen Wirtſchaftsimperialismus und über das amerikaniſche Jahrhundert. Die engliſche Zeitſchrift „The National Review“ ſchrieb damals über die „große Gefahr“, die dem britiſchen Empire von ſeiten der USA. droht, folgendermaßen: „Rooſevelt wünſcht ſeine Feſtſetzung in den wertvollen Beſitzen der britiſchen Krone noch zu verſtärken. Es wird ſogar geſagt, daß er als Bedingung für die Gewährung von Hilfe an uns in dieſem Kriege die Forderung aufgeſtellt hat, daß alle Kolonialreiche abgeſchafft werden ſollen. Wenn das britiſche Weltreich erſt einmal auf dieſe Weiſe aufgelöſt ſein ſollte, dann würden die USA. keine Schwierigkeit haben, den Reichtum und die Stärke zu erwerben, die wir aufgeben mußten.“

Es können alſo keine Zweifel über die wahren Kriegsziele des USA.-Imperialismus beſtehen. Aus der größenwahnſinnigen Ankündigung von Knox geht aber hervor, daß die USA nicht nur auf die Zerſtörung des britiſchen Weltreiches hinarbeiten, ſondern beabſichtigen, die ganze Erde unter ihre brutale, barbariſche Herrſchaft zu zwingen. Es iſt immer gut und vorteilhaft, wenn man genau weiß, worin das Ziel des Feindes beſteht. Je mehr wir wiſſen, daß der jüdiſche USA.-Imperialismus alle Nationen der Erde dem Dollarbarbarismus hörig machen will, um ſo ſtärker wird unſer Abwehrwille gegen dieſe teufliſchen Abſichten der Feinde. Deshalb findet auch Amerika als der gemeinſame Feind aller Europäer in der kontinentalen Schickſalsgemeinſchaft, die die Pläne der jüdiſch-plutokratiſchen USA.-Imperialiſten zunichte macht, einen harten unbeugſamen Gegner, der den Sieg aus dem Glauben an die Miſſion der Schaffung eines dauerhaften Friedens in einem neuen Europa erzwingen wird.

Als Gäſte des Führers in Bayreuth

30 000 Soldaten und Rüſtungsſchaffende erleben „Die Meiſterſinger“.

Die ſoeben abgeſchloſſenen 4. Bayreuther Kriegsfeſtſpiele waren ein eindrucksvolles Symbol für die Tatſache, daß das deutſche Volk den gegenwärtigen Krieg auch für die Rettung unſterblicher Kulturwerte vor der bolſchewiſtiſch-plutokratiſchen Barbarei führt und daß die nationalſozialiſtiſche Volksgemeinſchaft ſelbſt inmitten dieſes harten Ringens Zeit und Mittel findet, eine einmalige in der Welt daſtehende kulturelle Spitzenleiſtung ſeinen Soldaten, Arbeitern und Arbeiterinnen zugute kommen zu laſſen.

Nachdem in den vergangenen drei Kriegsſommern bereits rund 100 000 Rüſtungsſchaffende und Männer im Waffenrock in jener Weiheſtunde der Kunſt vereint worden waren, weilten diesmal 30 000 als Gäſte des Führers in Bayreuth. Im Juli und Auguſt erlebten ſie in 16 Aufführungen eine Wiedergabe von Richard Wagners „Meiſterſinger von Nürnberg“, wie ſie in dieſer hohen Qualität, dargeboten von auserleſenen erſten Künſtlern, in Friedenszeiten zu den bevorzugten Genüſſen der wohlhabenden kunſtbegeiſterten Bayreuth-Fahrer aus Europa und Ueberſee gehörten.

Vom Eintreffen auf dem Bayreuther Bahnhof bis zur Abreiſe wurden die Männer und Frauen zuſammen mit der Wehrmacht durch die NSG. „Kraft durch Freude“ ſo ſorgſam betreut, daß ihnen, unter denen ſich zahlreiche Verwundete befanden, der tief empfundene Dank aus den Augen leuchtete.

Abscheu und Haß

Das schwedische Blatt „Socialdemokraten“ schrieb: „Der Bombenkrieg über Gebiete weit hinter der Kampffront stellt die barbarischste Form der Kriegführung nicht nur in diesem Kriege, sondern überhaupt in der Kriegsgeschichte dar.“ Die Zeitung „Helsingborgs Dagblad“ hat erklärt, „Der englischen Kriegführung ist es auf jeden Fall mit zielbewußter Geschicklichkeit gelungen, sich durch einen Barbarismus auszuzeichnen, desgleichen die Welt noch nie gesehen hat.“ Und in der türkischen Zeitung „Cumhuriyet“ wurde — es ist noch gar nicht so lange her — die Heftigkeit der jüngsten Luftangriffe verurteilt, unter denen vor allem die Zivilbevölkerung zu leiden habe. In den Berichten falle es auf, daß man es nicht einmal für notwendig erachte, zu sagen, daß sie gegen militärische Ziele gerichtet gewesen seien. Das sind nur drei Zitate aus der ausländischen neutralen Presse, aber sie zeigen bereits schon, daß die Weltöffentlichkeit mit Abscheu und Verachtung auf den Mordterror gegen Wehrlose blickt, den Kriegsverbrecher wie Churchill und Roosevelt gegen die Menschheit erfunden und in Anwendung gebracht haben.

Vor allem jener Churchill, der schon im Dezember 1934 in einem weit verbreiteten Presseartikel über den Luftkrieg schrieb, der Tod stehe in Bereitschaft, die Menschen in Massen niederzumähen, und es werde sich das nächstemal darum handeln, „Frauen und Kinder oder die Zivilbevölkerung überhaupt zu töten.“ Ist Churchill nun von der Schuld des Verbrechens des Luftterrors nicht freizusprechen, ist Roosevelt der Hauptschuldige der Bombardierung Roms, so hat die britische Monatsschrift „World Digest“ eine eindeutige Selbstbezichtigung von sich gegeben, indem sie ein schamloses Charakterbild des derzeitigen Oberkommandierenden der britischen Bombengeschwader, Sir Arthur Harris enwarf, der vor 20 Jahren den Terror aus der Luft gegen Eingeborene im indischen Bergland zuerst zur Anwendung brachte, nachdem „Churchill dieses Experiment ersonnen gehabt habe“. Wo immer heute in Europa, nicht zuletzt in Deutschland, die Leichen wehrloser Kinder, Frauen und Greise Weltanklage gegen die britisch-amerikanischen Mordtaten erheben, so wird in einem Atemzuge hinzugefügt werden müssen, daß die zerstörten unersetzbaren Kultur- und Wohnstätten, die Massenfriedhöfe von Frauen und Kindern das Werk eines Mannes sind, dessen Geist teuflisch genug war, den Satz zu prägen: „man müsse die Deutschen schlagen, so lange, bis sie winseln“. Wenn der französische Mordbrenner Mélac, der im Auftrage Ludwigs XVI. seinerzeit im pfälzischen Erbfolgekrieg die Pfalz verwüstete, durch diese Untat in die Geschichte eingegangen ist, so wird ein Harris für alle Zeiten den verabscheuungswürdigen Ruhm für sich buchen können, einer der brutalsten Gangster der schamlosen Kriegsverbrecher und Weltfeinde Roosevelt und Churchill gewesen zu sein.

Denn die anglo-amerikanischen Luftpiraten sind niemals um militärischer Erfolge wegen eingesetzt worden, da die Kriegsverbrecher in London und in Washington selber wissen, daß die Eroberung Deutschlands aus der Luft eine unsinnige Annahme ist, ebenso wie die beabsichtigte Zerstörung der deutschen Industrie durch Bomben. Diese Feststellung hat eindeutig die türkische Zeitung „Vatan“ getroffen. Aber mag dem sein, wie es wolle, es wird die Stunde kommen, in der unser grenzenloser Haß über alle Harris', Churchills und Roosevelts Gericht halten wird, wo die Völker Europas einen Harris und die anderen Teufel um ihn für vogelfrei erklären werden.

Gerhard Hoefs.

USA.-Truppentransporter geſunken

Telegramm eines geretteten ſchwediſchen Seemanns beſtätigt Untergang.

Daß der größte frühere ſchwediſche Paſſagierdampfer „Kungsholm“, der im Dezember 1941 an die USA. verkauft wurde, dem Krieg zum Opfer gefallen iſt, geht nun aus dem Telegramm eines geretteten ſchwediſchen Seemannes an ſeine Eltern in Göteborg hervor, wie „Dagens Nyheter“ aus Göteborg meldet. Das Schiff, mit über 20 000 BRT. und einer Geſchwindigkeit von 18 Seemeilen, war von den Amerikanern nach der Uebernahme als Truppentransportfahrzeug benutzt worden. Gerüchte wollten ſchon vor einiger Zeit wiſſen, daß beim Transport der amerikaniſchen Invaſionsarmee nach Nordafrika das Schiff torpediert wurde und geſunken ſei.

Ununterbrochene Angriffe der Sowjets

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Auguſt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kubanbrückenkopf brachen von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützte Angriffe d. Sowjets zuſammen.

Während an der Mius-Front durch überraſchende eigene Angriffe dem Gegner ein wichtiges Höhengelände entriſſen wurde, herrſchte in den übrigen Abſchnitten am Mius und am mittleren Donez nur geringe Kampftätigkeit. Im Raum von Bjelgorod dauert der Großkampf an. Durch wuchtige Angriffe der Luftwaffe hatte der Feind beſonders in dieſem Abſchnitt ſchwere Verluſte. Weſtlich von Orel ſcheiterten auch geſtern alle Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten in ſchweren und für den Feind verluſtreichen Kämpfen.

Auch ſüdweſtlich und weſtlich Wjasma griffen die Sowjets nach Heranführung neuer Kräfte und unter Einſatz von Panzern, Flammenwerfern, Salvengeſchützen und Schlachtfliegern ununterbrochen an. Mit Unterſtützung ſtarker Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegergeſchwader der Luftwaffe wieſen unſere Truppen alle Angriffe unter hohen feindlichen Verluſten ab und ſchoſſen eine große Zahl von Panzern zuſammen.

Südlich des Ladoga-Sees wurden die auch an dieſer Front wieder aufgenommenen Angriffe der Sowjets abgewieſen, ein Teil bereits in der Entwicklung zerſchlagen.

Am geſtrigen Tage verloren die Sowjets an der Oſtfront 215 Panzer. In Luftkämpfen wurden am 8. und 9. Auguſt 119 Sowjet-Flugzeuge vernichtet.

Im Nordabſchnitt der ſizilianiſchen Front wurden feindliche Angriffe abgewieſen. Den Verſuch, unſeren Nordflügel mit ſchwachen Kräften über See zu umfaſſen, vereitelten unſere Truppen im Gegenangriff. An den übrigen Fronten herrſchte nur örtliche Kampftätigkeit. Bei der Bekämpfung von Schiffszielen an der Nordküſte trafen ſchwere deutſche Kampfflugzeuge einen feindlichen Zerſtörer. Im Seegebiet vor Auguſta wurden drei mittelgroße Frachter verſenkt ſowie ein Kreuzer und zwei kleine feindliche Einheiten beſchädigt.

Nach Tagesangriffen feindlicher Fliegerkräfte gegen einige Orte der beſetzten Weſtgebiete warfen in der vergangenen Nacht Verbände der britiſchen Luftwaffe Spreng- und Brandbomben auf die Stadt Mannheim. Es entſtanden Brandſchäden in den Wohngebieten. Die Bevölkerung hatte geringe Verluſte. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 13 feindl. Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

Deutſche Seeſtreitkräfte, Bordflak von Handelsſchiffen und Marineflak ſchoſſen in der Zeit vom 1.—10. Auguſt 42 feindliche Flugzeuge ab.

Starke und erbitterte Kämpfe im Oſten

Alle Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten geſcheitert.

Im Süden und in der Mitte der Oſtfront ſtanden unſere Truppen am 8. 8. erneut in heftigen Kämpfen gegen den an den bisherigen Schwerpunkten mit ſtarken Kräften angreifenden Feind. Am Kuban-Brückenkopf ſetzten die Sowjets ihre am Vortage mit über ſechs Diviſionen begonnenen Angriffe vor allem im Bereich der von Krymſkaja nach Südweſten führenden Straßen fort. Wieder lag ſchwerer Artilleriebeſchuß auf dem ganzen Oſtabſchnitt, wobei die Stellungen eines Regiments allein mit 20 000 Spreng- und Nebelgranaten eingedeckt wurden. Gleichzeitig erſchienen Hunderte Schlachtflieger und verſtärkten das Trommelfeuer durch fortgeſetzte Bombenwürfe. Auf einer Breite von 7 Kilometer kamen dann die ſowjetiſchen Vorſtöße von neuem ins Rollen.

An der Nahtſtelle zwiſchen rumäniſchen und deutſchen Verbänden, wo dem Feinde am Vortage ein kleiner, aber ſofort abgeriegelter Einbruch gelungen war, lag der Schwerpunkt des Angriffes, der an den übrigen Abſchnitten von Feſſelungsvorſtößen in Stärke von jeweils 20 bis 30 Panzern begleitet wurde. Trotz des gegenüber den vorausgegangenen Kämpfen noch geſteigerten Aufwandes an Panzern und Geſchützen und obwohl der Feind ſeine Vorſtöße im Abſchnitt einer unſerer Diviſionen allein mit über 740 Flugzeugeinſätzen unterſtützte, gelang den Bolſchewiſten die Ueberwindung unſerer Verteidigungszone nicht. In der Tiefe des Hauptkampffeldes wogten die wechſelvollen Kämpfe hin und her. Einzelne Grabenbeſatzungen igelten ſich ein, und wenn ſie auch feindliche Panzer vor, neben und hinter ſich wußten, wehrten ſie ſich doch hartnäckig und zäh nach allen Seiten, bis ſie im Gegenſtoß die Verbindung miteinander wiederherſtellen konnten.

Auflöſung der Schlacht in harte Einzelgefechte

Die Schlacht löſte ſich dadurch in harte Einzelgefechte auf, in denen das Beiſpiel der in vorderſter Linie kämpfenden Bataillons- und Kompanieführer und ebenſooft einzelne Unteroffiziere und MG.-Schützen den Ausſchlag für die erfolgreiche Abwehr der feindlichen Maſſen gaben. Durch den unerſchütterlichen Widerſtand der Grenadiere und Jäger wurde ſchließlich der Anſturm der Bolſchewiſten zum Stehen gebracht, die dann im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe zurückgeworfen wurden.

Dabei vernichtete die im Brennpunkt des Kampfes eingeſetzte Diviſion in den letzten 48 Stunden allein 32 Sowjetpanzer durch Nahkampfmittel oder ſchwere Waffen und ſetzte noch zehn weitere außer Gefecht. Auch die bei Noworoſſijſk, nordweſtlich Krymſkaja, in den Kubanſümpfen und im Lagunengebiet geführten Feſſelungsvorſtöße ſcheiterten überall unter hohen Verluſten für den Feind.

Am Mius und am mittleren Donez entwickelten ſich keine weſentlichen Kampfhandlungen. Südlich und ſüdweſtlich Bjelgorod ſetzte der Feind dagegen ſeine zahlreichen Vorſtöße fort. Unſere Truppen ſtehen hier in harten, wechſelvollen Kämpfen gegen vordringende, aus Panzern und motoriſierter Infanterie beſtehende Angriffsteile. Es gelang ihnen, im Zuſammenwirken mit ſtarken Fliegerverbänden, die durch Bombentreffer zahlreiche Panzer, Geſchütze und über 300 Kraftfahrzeuge vernichteten, die Sowjets unter Abſchuß von 92 Panzern im weſentlichen abzuwehren und in örtlichen Einbruchsſtellen abzuriegeln.

Fühlbare Entlaſtung bei der Abwehr der feindlichen Panzerſpitzen kam unſeren Grenadieren von der im Erdkampf eingeſetzten Luftwaffenflak. So vernichteten die Einheiten einer Flakdiviſion in der Zeit vom 4. bis zum 7. Auguſt allein 62 Sowjetpanzer und 21 Flugzeuge. Eine der Flakabteilungen hatte im Verlauf der Gefechte Abſetzbewegungen unſerer Infanterie gegen ſtarke Panzervorſtöße zu decken. Sie ſchoß dabei 28 feindliche Panzerkampfwagen, darunter 20 vom Typ „T 34" ab. An anderer Stelle vernichteten Flakgeſchütze am [illegible] Auguſt, ebenfalls beim Schutz von Truppenbewegungen, innerhalb einer Stunde weitere 14 Panzer. Nicht immer vermochten unſere Grenadiere den feindlichen Panzerkeilen reibungslos auszuweichen. Einige Kampfgruppen waren bei Beginn der Kämpfe abgeſprengt worden, doch ſchlugen auch ſie ſich nach mehrtägigem erbittertem Ringen nach den eigenen Linien durch. Hierbei ſchirmten Luftwaffenverbände durch fortgeſetzte Angriffe die offenen Flanken ab. Transportfliegerſtaffeln verſorgten die Truppe aus der Luft und die trotz des feindlichen Feuers neben den marſchierenden Kolonnen landenden Sanitätsflugzeuge brachten laufend Verwundete in Sicherheit.

An der Orelfront führte der Feind, durch die vorausgegangenen deutſchen Abwehrerfolge erheblich geſchwächt, nur uneinheitliche Vorſtöße, die aber unter Abſchuß von 37 Panzern bis auf eine ſofort abgeriegelte Einbruchsſtelle abgewieſen wurden. Von den über 120 Panzern, die der Feind in den beiden letzten Tagen bei Orel verlor, fiel ein großer Teil bei den Kämpfen in dem Sumpf- und Waldgelände nördlich Karatſchew unſeren ſchweren Waffen zum Opfer.

Beſondere Erfolge einer Sturmgeſchützabteilung

Beſonders erfolgreich war hier erneut eine Sturmgeſchützabteilung, die in dieſen Tagen auf ihr dreijähriges Beſtehen zurückblicken konnte. Ihr fielen im Orelbogen bisher 102 Panzer, davon allein 59 an einem einzigen Tage, zum Opfer. Insgeſamt hat die Abteilung ſeit ihrer Aufſtellung 549 feindliche Panzer, 240 Panzerabwehrkanonen, 244 Geſchütze, 260 Kraftfahrzeuge, einen Panzerzug und einen Betriebsſtoffzug vernichtet oder erbeutet. Von den bei Orel eingeſetzten Infanterieverbänden errang eine ſeit vier Wochen in ſchwerſten Kämpfen ſtehende rheiniſch-weſtfäliſche Infanteriediviſion erneut eindrucksvolle Abwehrerfolge. Allein in der Zeit vom 4. bis zum 6. Auguſt hat ſie 32, jeweils von 20 bis 40 Panzern unterſtützte Angriffe in Bataillons- und Diviſionsſtärke abgewieſen und dabei 86 Sowjetpanzer zur Strecke gebracht. Auch die Luftwaffe fügte dem Feind durch Bombenangriffe, hauptſächlich im Nordteil des Kampfraumes von Orel, wiederum beträchtliche Verluſte zu.

Ein Panzerführer großen Formats

Schwerter zum Eichenlaub für Oberſtleutnant Adalbert Schul

♣ DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 7. Auguſt. Oberſt **leutnant Adalbert Schulz, ein in unzähligen Kämpfen hervo ragend bewährter Offizier, iſt am 6. Auguſt als 33. Soldat de deutſchen Wehrmacht vom Führer durch Verleihung de Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eiſerne Kreuzes ausgezeichnet worden.**

Das Ritterkreuz erhielt der damalige Hauptmann und Chef ein Panzerkompanie im Weſtfeldzug, als er wenige Tage nach dem Ueb ſchreiten der belgiſchen Grenze beſondere Schwierigkeiten beim Ueberg über die Maas in der Nähe von Dinant meiſterte. Für ſeine gro Erfolge, die er mit ſeiner Panzerabteilung in den erſten Monaten Feldzuges gegen die Sowjetunion, vor allem in den Kämpfen nö Smolenſk und auch in der Keſſelſchlacht von Wjasma, errungen ha verlieh ihm der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz. Als Oberſtle nant und Kommandeur des Panzerregiments hat er ſich bei den ſchwe Kämpfen nordweſtlich Bjelgorod erneut als Panzerführe großen Formats erwieſen. Immer wieder riß er als Führer gepanzerten Kampfgruppe ſeine Diviſion in dem ſchwierigen, vom Fe zu einer ſtarken und tiefen Befeſtigungszone ausgebauten und verzw verteidigten Gelände vorwärts. Am 11. Juli zerſchlug er in ein beiſpielhaft geführten Panzerdurchbruch zahlenmäßig überlegene ſow tiſche Kräfte in ſtarken Stellungen, erweiterte das in das feindli Verteidigungsſyſtem geſchlagene Loch und faßte, obwohl von allen Se bedroht, im Rücken einer bolſchewiſtiſchen Kräftegruppe Fuß. [illegible] Gefangene, 83 Geſchütze aller Art, über 100 Granatwerfer und ſchwe Maſchinengewehre waren neben ſonſtiger Beute das Ergebnis die Tages. In elftägigen Kämpfen hat Oberſtleutnant Schulz mit ſeine [illegible] 76 feindliche Panzer vernichtet.

Knox träumt von Weltherrſchaft

„Auf Grund militäriſcher Ueberlegenheit"

Die ganze Arroganz und der Größenwahn der Dolla plutokraten geht aus einem „Programm" hervor, das d USA.-Marineminiſter Oberſt Knox in Burlington (Vermon vorſchlug. „Da die Vereinigten Staaten", ſo erklärte Rooſe velts berüchtigter Lautſprecher, „am Ende des Krieges da ſtärkſte Heer, die größte Flotte und die gewaltigſte Luftwa beſitzen werden, ſollen ſie ihren Beitrag zur Weltſicherheit a Grund ihrer militäriſchen Ueberlegenheit liefern."

Die Weltdiktaturpläne der USA.-Juden ſollen alſo ni nur mit Hilfe des in den Vereinigten Staaten angehäu Goldes realiſiert werden, ſondern auch mit der „militäriſch Ueberlegenheit" des von Rooſevelt wider alle Wahlverſpreche in den Krieg getriebenen nordamerikaniſchen Volkes. Nicht n die Völker Europas und Oſtaſiens werden dieſe neue Bl am Baum des Waſhingtoner Größenwahns gebührend z Kenntnis nehmen, auch die „militäriſch unterlegenen" Bri und Sowjets dürften ſich gewiß an ihr erbauen. Angefang von der „Stützpunkt"-Politik der USA. bis zu dieſem eindeu gen Knox-Programm, hat es ſich ja immer wieder gezeigt, da die Wallſtreetjuden mit allen Mitteln der Lockung, des Geld und der Gewalt verſuchen, das „Weltgeſchäft" an ſich zu rei Zum Segen für die Welt wird ſich Knox, der ſelbſt in d USA. als der unglücklichſte Prophet dieſes Krieges bezeich wird, aber auch in dieſem Falle — ebenſo wie bei ſeiner „Ve nichtung Japans in neunzig Tagen" — gründlich verrech haben.

Kampfgelöbnis Indiens

Die britiſche Schreckensherrſchaft vermochte den Geiſt des indiſchen Volkes nicht zu brechen.

Die hiſtoriſche Sitzung des allindiſchen Kongreßkomitees Bombay, anläßlich deren die „Quit-India"-Entſchließung faßt wurde und der am 9. Auguſt die Verhaftung der Kong führer und ſpäter die über ganz Indien verbreiteten Unruh folgten, jährt ſich jetzt zum erſten Male. Maſſenverſammlun und Demonſtrationsumzüge werden von den Indern in ga Oſtaſien in Erinnerung an dieſes welthiſtoriſche Ereignis gehalten. In Bangkok fand in der Verſammlungshalle d Univerſität eine Maſſenverſammlung der Inder ſtatt. Auch Indien ſelbſt wurde der bedeutſame Tag überall mit Verſamm lungen und Demonſtrationen gefeiert. Die britiſchen Behör in Indien hatten ausgedehnte Vorkehrungsmaßnahmen troffen. In den größeren Städten waren Truppen in d Alarmzuſtand verſetzt worden. Der Sprecher des Hau quartiers der indiſchen Unabhängigkeitsliga bemerkte, ein Ja britiſcher Schreckensherrſchaft habe den Geiſt des indiſ Volkes nicht zu brechen vermocht. Das Volk ſei nach die Jahr mehr denn je entſchloſſen, den Kampf gegen Engla fortzuſetzen bis zum Endſiege. An dem Tage, an dem indiſche Nationalarmee unter Subhas Chandra Boſe in dien einmarſchiere, würden auch die Gefängnistore geöffne die vor einem Jahr verhafteten indiſchen Führer freigela

---

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzsche (Bez. Dresden)

24. Fortſetzung

„Tu was du nicht glaubſt laſſen zu können. Aber wenn du — — —"

Agnes erſchrak bis in Herz hinein. Zwiſchen den Obſtbäumen ſtand Peter und ſtarrte ihr auf den Mund.

War er die ganze Zeit ſchon dort geſtanden? Hatte er gehört, was ſie geſprochen hatten?

Überhaupt war das ſonderbar mit dieſem Peter. Plötzlich ſtand er oft da, ohne daß man ihn vorher hätte kommen hören. Sie ſah zu ihm hinüber und wurde wieder ruhig. Peter lächelte in ſeiner knabenhaften Art, ſo daß ſie ihm zunickte und ihn aufforderte, doch mit an den Tiſch zu kommen.

„Sehr erfreut", ſchnarrte Bredow, als Agnes die beiden einander bekanntmachte. „Wunderſchöne Gegend hier. Und die gute Luft. Jeder Mundvoll iſt einen Taler wert."

Da kamen auch die andern vom Stall zurück und nahmen am Tiſch Platz.

„Er iſt himmliſch", wiſperte Eugenie Agnes ins Ohr. „Laß ihn nur immer dieſe kurze Hoſe tragen, das kleidet ihn vorzüglich."

Der alte Seehofer ſchaute von ſeinem Fenſter auf die Geſellſchaft herunter. Er war ein wenig ſonderbar geworden in letzter Zeit. Als man ihn einlud, herunterzukommen, ſchloß er heftig das Fenſter, kam aber nicht herunter.

Dieſer Bredow war doch ein fabelhafter Burſche. Er hatte eine Menge Witze in Bereitſchaft und unterhielt die ganze Geſellſchaft auf das köſtlichſte. Agnes hatte ihre ganze Unſicherheit verloren. Sie hatte den Kopf leicht zurückgeneigt und die Beine übereinandergeſchlagen. Kleine Schäferwölkchen trieben am Himmel hin und im Obſtgarten jubilierten die Vögel hell über dem Gebrumm der Bienen. Es war ein Tag voller Schönheiten.

„Übrigens, wenn Sie geſtatten, Herr ... Herr ..."

„Steiner", half ihm Lieſelotte aus.

„Sehr richtig, Herr Steiner. Entſchuldigung. Ich hab ein furchtbar ſchwaches Gedächtnis für Namen." Bredow lächelte, daß man ſeine Goldzähne ſah. „Iſt nur eine Frage, Herr Steiner. Vielleicht wiſſen Sie ſchon, daß ich Maler bin. Hier ſehe ich nun eine Reihe wirklich guter Motive. Sehn Sie zum Beiſpiel, meine Herrſchaften, das Dorf da unten mit den lichtgrünen Frühlingswieſen und den roten Dächern, die nadelfeine Kirchturmſpitze und hinter allem der lichtblaue Seidenhimmel. Und da dachte ich — wenn Sie vielleicht die Güte hätten, Herr Steiner, und ..."

Agnes hielt den Atem an, lehnte ſich noch weiter zurück und wippte mit dem Bein.

Da ſagte Michael plötzlich ganz laut, den Maler unterbrechend: „Setz dich anſtändig hin, Agnes!"

Atemloſes Schweigen ringsum. Man hätte ein Blatt zur Erde fallen hören. Blutübergoſſen ließ Agnes ihren Stuhl nach vorne kippen. Wut und Zorn verdunkelten ihren Blick, aber ſie wußte, wenn ſie jetzt ein Wort ſagte, war der größte Skandal fertig. Da ſagte Michael, als ſei gar nichts geweſen:

„Wenn S' meinen, daß S' ein paar ſchöne Bilder z'ſammbringen, können S' ja etliche Tag dableiben bei uns. Du haſt doch nix dagegen, Agnes?"

Agnes war nicht fähig zu antworten. Bredow verneigte ſich höflich.

„Ich danke verbindlichſt für die Genehmigung."

Gleich darauf ließ er wieder eine Schnurre los, daß alles lachte, und der Zwiſchenfall von vorhin war vergeſſen. Auch Agnes erwähnte ihn nicht mehr, als die Gäſte am Abend abgereiſt waren, obwohl noch immer Scham und Zorn in ihr nachzitterten über die Zurechtweiſung.

* * *

Immer tiefer und ſteiler wurde die Kluft zwiſchen den beiden Eheleuten auf dem Seehof. Der Sommer verging, und ein goldſchöner Herbſt wurde mit ſeiner ganzen Farbenpracht über Nacht beinahe vom Winter überfallen.

Es war nach langen Jahren wieder der erſte Sommer geweſen, daß das Vieh des Seehofes rund und feſt und vollzählig von der Alm heruntergebracht wurde. Dieſer Sommer war ohne Unglück vorübergegangen und, reich mit Blumen und Bändern geſchmückt, zog die Herde mit bimmelnden Glocken in den Hof, voraus Johanna Strecker, die blondhaarige Magd, hinterher der Hüterbub mit lauter Stimme. Ihn freute es, daß er nun wieder der Einſamkeit des Berges entronnen war. Bei Johanna war dies nicht feſtzuſtellen, ihr Geſicht war wie immer, ſtill und ohne Erregung.

Die langen Winternächte begannen und es hatte einmal faſt den Anſchein, als würde ſich wieder ein Bogen harmoniſchen Verſtehens ſpannen über die Kluft des tiefen Unverſtehens der letzten Monate. Agnes ließ zuweilen ein klingendes Lachen hören, aber dieſes Lachen war auch fremd und weſenlos wie alles, was ſie auf dieſem Hofe tat. Ihr ganzes Wirken auf dieſem Hof war von einem Unwillen überſchattet und ihr ganzes Weſen war in ſteter Spannung.

Die kurze Zeit, in der der Maler Bredow auf dem Hof geweſen, hatten dieſen Zuſtand geſchaffen und er war geblieben wie eine zähe Erinnerung an gerngelebte Stunden und Tage. Es war nichts geweſen zwiſchen ihnen, nichts Verbotenes. Nein, darauf hätte Peter, der jüngſte Hofſohn, ſchwören können, denn er war in den vierzehn Tagen den beiden nachgeſchlichen auf Schritt und Tritt, ohne daß ſie ihn merkten. Freilich, was ſie zuſammen oft ſprachen, das konnte er nicht erlauſchen, aber es mußten ſchwere Dinge geweſen ſein, die den Sinn der Frau betörten.

Es kam auch zu keinem heftigen Auftritt mehr zwiſchen den beiden Ehegatten. Vielleicht hatte Michael ſich müde geſtritten, vielleicht war die Frau ihm gleichgültig geworden, man wußte es nicht recht, denn niemand kannte die Not, die er litt um ſeiner Liebe willen.

Der alte Seehofer ſprach ſchon lange kein Wort mehr mit der Schwiegertochter. Ja, zuweilen hatte es den Anſchein, als haſſe er ſie, weil ſie keinen Hoferben zu ſchenken bereit war. Als ob da noch recht viel Zeit zu verlieren geweſen wäre. Seine Jahre mündeten nun doch ſchon in die Zahl, da der Zeitpunkt immer näher rückte, an dem man ihm ſein weißgewordenes Haar fältig und letztmalig ſcheiteln würde für die große Reiſe ins bekannte Jenſeits. Und kein echter Bauer denkt gern an jene ohne zu wiſſen, daß ſein Stamm weiterblühen wird.

Aber Agnes lag dieſer Gedanke immer noch fern, überhau ſeitdem Bredow auf vierzehn Tage hier geweſen war. Bred war einmal ihre Liebe geweſen, und wenn ſie auch nicht den aufbrachte, dieſe Liebe wieder aufs neue zu beginnen, die W Bredows, daß ſie hier ganz fehl am Platze ſei, daß ſie zu etw ganz anderem berufen geweſen wäre, hatten neben viel V wirrung ein großes Maß von Überheblichkeit und falſchen H muts bei ihr bewerkſtelligt. Sie begann auf alles Mühen Bauernleute ſpöttiſch herabzuſchauen und gab ſich die grö Mühe, ſich von ihnen abzuheben. Dies gelang ihr auch in voll Maße. Sie war mehr als eine Bäuerin. Die Frau Doktor Beiſpiel wußte ſich nicht ſo vortrefflich zu kleiden wie die S hoferin. Auch gelang es ihr nie, den Kopf mit einer ſolch ſtolzen Überheblichkeit zu tragen. Ja ſelbſt die Schwägerin, Frau des Aichbichler Ferdinand, mit der ſich übrigens Agn immer noch nicht verſtand, betrieb keinen ſolchen Aufwand die Agnes.

Da kam es um die Weihnachtszeit am Seehof zu einem A tritt, der in ſeiner Art der heftigſte war, ſeit die Agnes auf Hof kam. Gewohnt, alles zu tun, ohne ihren Mann zu frag hing eines Tages in der guten Stube über dem Klavier ein mälde von eindrucksvoller Schönheit. Michael dachte, daß dies ihn wohl ein Geſchenk und zugleich eine Überraſchung ſei war bereit, manche Bitterkeit zu vergeſſen, die er in letzter durch Agnes erlitten. Der Name Bredow ſtand in der rech Ecke des großen Bildes, das mit dem breiten Silberrahmen die ganze Wand über dem Klavier bedeckte.

„Da ſchau, der Kerl kann was", ſagte Michael anerkenn „Das hätt ich ihm gar net zugetraut."

Vielleicht ärgerte ſich Agnes über das Wort „Kerl" oder hätte vielleicht mehr Anerkennung erwartet. Jedenfalls war gereiztes Lachen im Augenblick nicht recht zu deuten.

„Das wird ſchon bald hundert Mark koſten?" meinte er ſchätzend.

„Hundert?" Agnes war entſetzt über ſoviel Verſtändnisloſig der Kunſt gegenüber. „Haſt du eine Ahnung."

„Wieviel dann? Dreihundert — vierhundert?"

„Ein Mehrfaches dieſer Summe", antwortete Agnes und ſe hinzu, daß es wohl noch mehr wert ſei, ſie habe es nur der al Freundſchaft wegen um dieſen Preis bekommen.

Michael meinte zunächſt, daß ſie ſcherze. Aber er merkte ba daß dem nicht ſo war. An ſeinen Schläfen ſprangen die Ade an, in ſeine Augen kam ein ſolch drohendes Licht, daß Agnes ſchrocken einen Schritt zurücktrat.

„Halt mich net lang zum Narren, Frau. Haſt du tatſächl das Geld ausgegeben für die Farbenkleckſerei da?"

„Natürlich hab ich —"

„Ja, biſt denn du verrückt?"

Abermals wich Agnes einen Schritt zurück.

„Schrei doch nicht ſo. Muß es denn das ganze Haus hören

„Ja, das ganze Haus ſoll es hör'n, was du für eine biſt. ſoll'n es wiſſen, wie du mit meinem Geld umgehſt."

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 11. August

Spruch des Tages

Die Aehre beugt sich, in welcher Körner sind; / Die aufrecht steht ist leer und fliehet vor dem Wind. Alter Spruch.

Schädlinge bei Getreide und Kartoffeln

Die Zeit nach der Getreideernte bietet die Möglichkeit einer intensiven Unkrautbekämpfung. Durch Schälen der Stoppel wird dem Unkrautsamen Gelegenheit zur Keimung gegeben, da dadurch die in tieferen Bodenschichten liegenden Körner an die Oberfläche gelangen. Die jungen Unkrautsämlinge lassen sich bald nach dem Auflaufen durch geeignete [illegible]maßnahmen wie Eggen, Schleppen usw. beseitigen. Weitere Angaben über die Unkrautbekämpfung finden sich im Flugblatt Nr. 23 der Biologischen Reichsanstalt, während die Nr. 162, 163 und 176 Beschreibungen des Franzosenkrautes, des Frühlingskreuzkrautes sowie von Hederich und Ackersenf enthalten.

Wenn bei der Weizenernte Aehren gefunden werden, die an Stelle der Körner nur mit einem schwarzen Brandpulver gefüllte Brandbutten enthalten, dann haben wir den Weizensteinbrand vor uns. Die Brandsporen gelangen beim Dreschen auf die gesunden Körner und infizieren diese im nächsten Jahre auf dem Felde. Die Bekämpfung dieser im Flugblatt Nr. 26 beschriebenen Getreidekrankheit geschieht durch Saatgutbeizung mit einem der anerkannten Beizmittel, die im Merkblatt Nr. 7 genannt sind. Auch die Schneeschimmelkrankheit des Roggens, die im Frühjahr nach der Schneeschmelze auftritt (vgl. Flugblatt Nr. 80), wird durch Saatgutbeizung bekämpft. Die rechtzeitige Beschaffung der für die Herbstaussaat benötigten Beizmittel ist dringend erforderlich.

Beim Kartoffelbau können dort, wo kein normaler Fruchtwechsel durchgeführt wird, wie z. B. in Kleingärten, erhebliche Verluste durch das Kartoffelälchen, einen im Boden lebenden Fadenwurm entstehen. Die mikroskopisch kleinen Tiere, die außer Kartoffeln auch Tomaten befallen, werden bei der Bodenbearbeitung leicht verschleppt. Angaben über die hauptsächlich in einer geregelten Fruchtfolge bestehenden Bekämpfungsmaßnahmen finden sich im Flugblatt Nr. 129.

Das EK 2. Kl. erhielt Uffz. Werner Loop, Sohn des Zimmererpolier Chr. Loop.

Unkostenzuschlag bei Versteigerungen: Zehn Prozent auf den Hochstpreis. Nach den bestehenden Bestimmungen über die Preisbildung für gebrauchte Waren gilt das Aufgeld bei Versteigerungen nicht als Teil des zulässigen Höchstpreises, sondern als eine zur Deckung der Kosten bestimmte Gebühr. Bisher waren bei der Verwertung von beweglichen Sachen durch die Vollstreckungsbeamten der Reichsjustizverwaltung, die Gerichtsvollzieher usw. die Kosten aus dem Erlös, d. h. in der Regel aus dem Höchstpreis gedeckt worden. Die Ergebnisse der Verwertungen im Bereich der Justizverwaltung blieben daher hinter den Ergebnissen der sonstigen Versteigerer zurück. Zur Angleichung der künftigen Ergebnisse hat nun der Reichsjustizminister verfügt, daß bis auf weiteres bei der Verwertung von Pfandstücken und anderen Sachen durch die Vollstreckungsbeamten der Justizverwaltung ein Aufgeld erhoben wird, und zwar von 10 Prozent bei Versteigerungen, von fünf Prozent bei sonstigen Verwertungen wie Verkäufen aus freier Hand. [illegible] der Vollstreckungsbeamte bei einer Verwertung durch Dritte, z. B. Versteigerer oder Kunstversteigerer, nur mit, so entfällt die Erhebung eines Aufgeldes nach diesen Bestimmungen. Im übrigen wird der Betrag, nach dem das Aufgeld zu berechnen ist, auf volle Reichsmark abgerundet. Die Neuregelung tritt mit dem 15. August in Kraft.

Gleichstellung der Zeugnisse deutscher Schulen im Protektorat. Der Reichserziehungsminister hat die Unterrichtsverwaltungen der Länder zur Behebung von Zweifeln darauf hingewiesen, daß alle an deutschen Schulen des Protektorats Böhmen und Mähren ausgestellten Zeugnisse die gleiche Berechtigung geben wie die an den entsprechenden Schulen des übrigen Reichsgebiets erworbenen Zeugnisse.

Kein besonderes Postamt für Markensammler. In einigen Tageszeitungen ist kürzlich ein Aufsatz veröffentlicht worden, der sich in irreführender Weise mit den besonderen Aufgaben des Postamts Berlin [illegible] beschäftigte, in Deutschland als „einziges Postamt“ gültige und ungültige, u. a. auch alte deutsche Marken auf Bestellung an Markensammler zu versenden. Zur Richtigstellung wird gesagt, daß früher, und zwar bis zum Jahre 1940 beim Postamt Berlin W 30 eine Versandstelle für Sammlermarken bestand, die den Bezug von Postwertzeichen, besonders von Sondermarken der Deutschen Reichspost vermittelte. Die Versandstelle wurde im Januar 1941 nach Berlin SW 68 verlegt, ist dann aber aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung mit Ablauf des Jahres 1943 aufgehoben worden. Die Abgabe von Sondermarken der Deutschen Reichspost ist danach auf die Postämter übergegangen, die auf Wunsch auch Anträge auf Eintragung als Dauerbezieher von Sammlermarken entgegennehmen.

Der Kaufmann muß auf die Marken achten. Gestützt auf Erfahrungen aus der Praxis wird im Pressedienst des Einzelhandels ein [illegible] an die Kaufleute gerichtet, die vereinnahmten Marken, Punkte und Bedarfsscheine ebenso sorgfältig zu behandeln und aufzubewahren wie bares Geld. Insbesondere werden die Kaufleute ermahnt, auch bei der Vereinnahme der Marken sorgfältig auf die ordnungsmäßige [illegible] zu achten.

Auch die Zielmarkierungsbombe muß bekämpft werden. Die britisch-amerikanischen Terrorbomber haben neuerdings bei ihren Angriffen das Verfahren geübt, zur Kennzeichnung von Flugweg und Ziel durch besondere Leitmaschinen Fallschirmleuchtbomben und Zielmarkierungsbomben abwerfen zu lassen. Während die Fallschirmleuchtbombe in der Luft schwebend abbrennt, stößt die Zielmarkierungsbombe 60 Leuchtstäbe (Kaskaden) aus, die brennend zu Boden fallen und dort etwa [illegible] Minuten ausbrennen. Um die Zielmarkierung zu verhindern, ist es notwendig, die Flammen und die Lichterscheinungen der am Boden liegenden Leuchtstäbe schnellstens von oben her unsichtbar zu machen. Da ein Ablöschen der Leuchtstäbe mit Wasser nur bedingt möglich ist, müssen die Leuchtstäbe sofort mit möglichst viel Erde oder Sand über[illegible] werden.

Alte Kartoffeln nicht in den Mülleimer!

Die Ausgabe der neuen Kartoffeln hat begonnen. Es ist nun höchste Zeit, mit dem eingekellerten Vorrat aus der vorjährigen Ernte zu räumen. Diese Räumung darf jedoch unter keinen Umständen in der Weise vor sich gehen, daß die alten Kartoffeln in den Mülleimer wandern. Vielmehr kann sich hier die Bereitschaft zu wirklicher Nachbarschaftshilfe aufs beste bewähren. Wer also noch alte Kartoffelvorräte besitzt, teile sie mit seinem Nachbarn, der keine mehr hat.

Hüter der Steuermoral

Die Pflichten der Steuerberater

„Wer in der Volksgemeinschaft ehrlich leben und gedeihen will, hat die Pflicht, pünktlich und gewissenhaft in der Erfüllung seiner steuerlichen Obliegenheiten zu sein und seine steuerlichen Dinge vor den Finanzbehörden richtig und klar darzustellen“. Von dieser Feststellung aus äußert sich der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Reinhardt, in der „Deutschen Steuer-Zeitung“ grundsätzlich über die Beziehungen zwischen Reich, Steuerberatern und Steuerpflichtigen. Für Unkenntnis steuerlicher Vorschriften oder Unfähigkeit ihnen zu entsprechen, kennt das Gesetz keine Entschuldigung. Andererseits ist das Steuerrecht nicht Selbstzweck, sondern besteht um der Volksgemeinschaft willen und muß deshalb der Vielgestaltigkeit der Dinge im sozialen und wirtschaftlichen Leben der Volksgemeinschaft laufend angepaßt werden. Nicht jeder Volksgenosse hat Zeit oder Lust, sich mit den vielen steuerlichen Fragen grundsätzlich zu befassen. Mancher Steuerpflichtige wird der Finanzbehörde zur Plage, weil er seine Steuerdinge nicht oder nicht richtig darzustellen versteht, mancher macht sich auch strafbar, weil er es versäumte, sich mit den steuerrechtlichen Vorschriften vertraut zu machen und danach zu verfahren. So kommt es, daß viele Volksgenossen eines steuerkundigen zugelassenen Beraters bedürfen. Auch die Reichsfinanzverwaltung ist an diesen Beratern interessiert, weil dadurch vieles klarer und richtiger dargestellt und den Finanzbehörden manche Arbeit erleichtert oder abgenommen werden. Nach den bestehenden Bestimmungen sind die Rechtsanwälte und die Notare sowie die zugelassenen Steuerberater ohne weiteres befugt, geschäftsmäßig Rat und Hilfe in Steuersachen zu erteilen und als Bevollmächtigte und Beistände der Steuerpflichtigen vor den Finanzbehörden aufzutreten. Ein wichtiger Teil der Tätigkeit von Steuerberatern und Helfern in Steuersachen ist die Beratung bei der Erfüllung der Buchführungspflichten. Steuerberater und -helfer müssen bei Erfüllung ihrer Obliegenheiten sich von den Belangen ihrer Auftraggeber leiten lassen, dürfen jedoch dabei nicht gegen die Belange der Volksgemeinschaft und damit des Staates verstoßen. Es ist Pflicht der Steuerberater und Helfer in Steuersachen, ihre Auftraggeber richtig zu beraten und ihnen bestmöglich zu helfen und dabei Hüter der Steuermoral zu sein.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 15.00—16.00: Blasmusik. — 16.00—17.00: Aus Oper und Operette. — 17.15—18.30: Bunte Unterhaltungsklänge. 18.30—19.00: Der Zeitspiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 20.35: Klavierkonzert von Haydn. Solist: Philipp Jarnach. — 20.35 bis 22.00: Bayreuther Festspiele: „Meistersinger“, 1. Akt, Leitung: Hermann Abendroth.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Graener, Busoni, Mozart, Medins. (Leitung: Janis Medins). — 20.15—21.00: „Liebe, gute Bekannte“ der Unterhaltungsmusik. — 21.00—22.00: „Musik für dich“ von der Kapelle Erich Börschel.

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. SS-Sturmmann Heinr. Bock wurde mit dem Eis. Kreuz 2. Kl. und mit dem Panzerabzeichen ausgezeichnet.

Mörel. Feuer durch Brandstiftung. Vorgestern abend wurde das Wirtschaftsgebäude des Bauern Delfs durch Feuer vernichtet. Die Heuernte und eine Partie Roggenstroh sind mitverbrannt. Durch das Eingreifen der Feuerwehren aus Mörel und der Umgegeng gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Es liegt Brandstiftung vor.

Husum. Vom einstigen Lauf der Husumer Aue und ihrem Uferschutz wurden bei einer Erdarbeit auf dem Damm zwischen Husum und Rödemis interessante Spuren gefunden. Zwischen den Häusern Damm Nr. 14 (Dethmann) und Nr. 12 (Dr. Hansen) stieß man nach der Straßenseite zu in etwa 5 Meter Tiefe auf ein in Richtung von Süden nach Norden sich erstreckendes Bollwerk aus Eichenholz und in 1,50-1,80 Meter Tiefe auf ein altes Backsteinpflaster, während sich weiter nach der Hofseite zu etwa 2 Meter tief ein von Westen nach Osten liegender Durchlaß fand, der aus zwei, sich in 50 Zentimeter Entfernung gegenüber stehenden Holzwänden bestand. Aue und Zingel — sie sind ein eigenes Kapitel aus der wechselvollen Geschichte Alt-Husums. Ein Zingel (Gürtel) war in alten Zeiten eine Befestigung zur Abwehr von Feinden, und zwar in der Regel eine starke hölzerne Einfriedigung aus Pfählen, Balken, Bohlen und Planken. Der Ausdruck „umzingeln“ wird zweifellos mit dem Wort zusammenhängen.

Nordschleswig. Die 700-Jahr-Feier der Stadt Tondern. Feierlich beging Tondern den Tag seines 700jährigen Bestehens als Stadt. Für den Tag war von der dänischen und der deutschen Fraktion der Stadtvertretung ein Plan festgelegt worden, der gemeinsame Veranstaltungen und am Abend getrennte Feiern der deutschen und der dänischen Volksgrappe vorsah. Der Empfang der Stadt Tondern fand im Amtshaus, dem früheren Kreishaus, statt. Hier sprachen Innenminister Jörgen Jörgensen und Amtmann Graf Schack der Stadt ihre Wünsche aus, während Bürgermeister Fink-Apenrade im Namen der anderen nordschleswigschen Städte eine schön ausgeführte Dirigentenglocke als Geschenk überreichte. Hier wurde auch die Bürgergabe der Stadt übergeben, die zur Schaffung einer gärtnerischen Anlage dienen soll. Diese Bürgergabe, 15 000 Kronen, wurde mit einer deutschen und einer dänischen Ansprache überreicht. Bei einem geselligen Beisammensein sprach Lehrer Gläser über die Geschichte der Stadt und Pastor Schmidt-Wodder, der bekanntlich in Tondern geboren ist, über das Verhältnis der beiden Nationalitäten in Tondern, die sich bei aller Verschiedenheit doch stets in der Liebe zur Heimatstadt gefunden hätten. An getrennten Veranstaltungen brachte der Jubiläumstag einen dänischen und einen deutschen Gottesdienst. Dieser schloß ab mit einer eindrucksvollen Gefallenenehrung für die Söhne Tonderns. Am Abend versammelte sich das Deutschtum der Stadt zu einer eindrucksvollen Kundgebung im „Schützenhof“, auf der Professor Dr. Scheel, selbst aus Tondern gebürtig, die Ansprache hielt. Parteiführer Dr. Möller sprach das Schlußwort und brachte das Führerheil aus. Die Stadt Lübeck als Patenstadt Tondern, die keinen Vertreter entsenden konnte, stiftete der deutschen Volksgruppe Tonderns eine schöne Malerei, die den Lübecker Hafen darstellt. Im Museum, das in den letzten noch erhaltenen Teilen des alten Schlosses untergebracht ist, wurde eine Ausstellung eröffnet, die einen Einblick in die Geschichte der Stadt gibt. Neben alten Urkunden werden Erinnerungsstücke an die Handwerker-Innungen, an das Schützenkorps, an das Ringreiterkorps und an den Singverein vorgelegt. Eine besondere Abteilung umfaßt das Schrifttum, das sich mit der Geschichte Tonderns beschäftigt. In dieser Abteilung ist dem Historiographen Tonderns, Dr. Ludwig Andresen, ein besonderer Platz gewidmet. U. a. sieht man viele schöne alte Hausgeräte, Truhen, Fliesen, Teller und messingene Geräte, die noch heute an die alte Verbindung Tonderns mit Holland erinnern. Die Reihe der deutschen Jubiläumsveranstaltungen wurde mit einem großen deutschen Sportfest eröffnet, an dem sich die Jugend aus ganz Nordschleswig, sowie auch Angehörige der Wehrmacht beteiligten. Während am Vormittag die Einzelkämpfer ihre Leistungen zeigten, wurden am Nachmittag verschiedene Mannschaftskämpfe ausgetragen. In den Mittagsstunden fand ein geschlossener Marsch aller Teilnehmer durch die Hauptstraßen Tonderns statt.

Luftschutz-Hausapotheke

Die Wirksamkeit der Selbsthilfe im Bombenkrieg ist abhängig von den getroffenen Vorbereitungen. Daraus ergibt sich eine klare Pflicht: Vor sich selbst und vor der Gemeinschaft so vorbereitet zu sein, daß ein brennendes Haus oder ein verschütteter Keller keine neue und überraschende, sondern eine hundertmal durchdachte und längst erwartete Lage schafft. Ein gut abgestützter Luftschutzkeller mit Apotheke. (Weltbild-Waa.)

Gesegnete Ernte

Eine Skizze von Carola Bianconi.

Schon in der Frühe flirrt Gewitterschwüle fast greifbar durch die Luft. Keuchend geht der Atem der Schnitterinnen, die sich mühen, die segenschweren Garben einzubringen.

„Es liegt etwas in der Luft“, hatte der alte Bauer gesagt, als er früh aus dem Hause trat, „das Korn muß herein.“ Und der Bauer wußte es immer besser als jede Wettervoraussage. — So arbeitet alles mit letzter Hingabe. Steht doch jeder für zwei, seit das Vaterland die Männer fortrief, die Scholle zu schützen, die sie bebauten. —

Die Arbeit geht weiter. Wie Tautropfen steht der Schweiß auf den gesenkten Stirnen. Sie achten es kaum und binden ihre Gedanken in die Garben. Langsam rückt die Sonne höher.

Frau Annemarie, die junge Bäuerin, bringt das Essen. Sie geht behutsam, mit kleinen Schritten. Ist sie doch selbst gesegneter Acker, der vor der Ernte steht. Die schaffenden Hände sinken eine kurze Dauer, um Kraft zu schöpfen. Es wird nicht viel gesprochen. Erbarmungslos lastet die Schwüle auf den erhitzten Körpern und frißt alles Denken. Auch Frau Annemarie rastet für eine Weile. Wie liebkosend gleiten ihre Hände über eine fruchtbare Aehre. Ein Lächeln träumt in ihren fernen Augen: Bald . . . ja, bald ist es so weit . . . .

Der alte Bauer ist aufgestanden und schüttelt den Kopf. „Es liegt etwas in der Luft . . .“, beginnt er plötzlich wieder, und seine Stimme kommt rauh und heiser wie fernes Gewitterrollen. Jähes Erschrecken spiegelt sich in den aufblickenden Gesichtern. Frau Annemarie ist aufgestanden. Ihre blassen Hände krampfen ineinander. „Wie meinst du das, Vater?“, fragt sie bang. (Es kann doch nicht das Gewitter sein, das den alten Mann so bedrückt.)

„Ich? — Ach, nur so — es — es ist nichts . . .“, wehrt er ab und fährt mit der Hand durch die Luft, als wollte er etwas fortschieben, und schon fallen wieder die Halme unter dem Schnitt seiner Maschine. Langsam greifen auch die anderen nach ihrer Arbeit.

Frau Annemarie nimmt ihren Korb und will gehen. „Mutterle, Mutterle, ein Brief! Vom Vati ein Brief!“, kommt ihr ihre kleine Bärbel entgegengestrampelt.

Hell schießt ihr die Freude ins Gesicht. „Vom Vater!“, greift sie ungeduldig nach dem Brief. Verstohlen blicken die Leute, herzliche Mitfreude in den Augen. — „Endlich! — Sie hat schon so lange gewartet!“ —

Da! — Was ist das?! — Ein Aufbäumen, Taumeln, ein verzweifelter Schrei: Nein! — Oh, Dirk, mein Dirk!“ — Ein müdes Gleiten in die gelben Schwaden. Ein Wimmern plötzlich, das aus anderer Tiefe bricht als aus den Schmerzen eines armen Herzens. — Und alle denken, wissen: Tot! — und — das Kind! — der Schreck! — zu früh!“ — Es braucht nicht viel Worte. Grobe, verarbeitete Hände werden plötzlich behutsam zart. Sorglich betten sie die junge Frau. Wie eine reife Aehre liegt sie unter den Aehren.

Die Arbeit aber geht weiter, [illegible] können doch nicht helfen, und schon wächst am Himmel das [illegible] Weiß.

Frau Annemarie stöhnt qualvoll. In zweifachen Wehen erzittert ihr junger Leib. Ein zweifacher Haß wächst in ihr. Gegen den Tod, der ihr das Liebste nahm, gegen das Leben, das sie selbst noch nicht freigibt. „Ich mag nicht mehr . . . es ist ja alles so sinnlos jetzt“, trotzt ihr bebender Mund. Er soll sie nur nehmen, der Tod, sie will ihm nicht wehren. Warum auch — wozu? — — —

Wozu dieser entsetzliche Schmerz, der sie zu zerreißen droht? — Ihre heißen Hände zittern hilflos durch die Luft. — Ist denn keiner, der ihr helfen, der die grausamen Schmerzen von ihr nehmen kann? — Ist da keiner, keiner? — — — „Dirk, Dirk“, flüstern schmerzvoll ihre Lippen.

Da, wie gut das Streichen dieser guten großen Hand! — Das — das ist doch Dirk, ist Dirks Hand. Nun ist alles gut. Dirk ist ja bei ihr, Dirk! — Er hält ihre Hand, er, Dirk. Was kann da noch geschehen? — Dirk! — An seiner Hand scheint ihr der Schmerz gering, der sie wieder und wieder durchreißt, lacht sie des Todes, der schon die Hand nach ihr ausgestreckt.

„Dirk!“ Mit einem kleinen verwunderten Schrei steigt sie aus dem Abgrund ihrer Schmerzen wieder zu klarem Bewußtsein, wo sie ein kleines Quäken empfängt. — Suchend tasten ihre Augen. Wo ist Dirk? — War es nur ein schöner Traum? — — —

Aber da waren ja Dirks lachende Blauaugen, sein lichtblondes Kraushaar! „Dirk, mein lieber, kleiner Dirk“, flüstert die junge Mutter und haucht einen zärtlichen Kuß auf das kleine Wesen in ihrem Arm. — Vor dem ersten Regentropfen schwanken die Kornwagen segenbeladen in die Scheune. Feierlich langsam fast schreiten die Pferde des ersten Gespanns. Fahren sie doch köstlichstes Erntegut. — — — Und das Leben geht weiter.

Hofnarren

An deutschen Höfen sah man eine Zeitlang neben den Hofnarren auch Närrinnen auftreten, die den fürstlichen Damen die Langeweile vertreiben mußten. Während in den früheren Jahrhunderten mit Vorliebe mißgestaltete Zwerge und Idioten für diese Rollen verwendet wurden, wählte man im 17. Jahrhundert wohlgestaltete, witzige und geistvolle Männer. Diese durften auch wagen, ihrem Gebieter in scherzhafter Form die Wahrheit zu sagen, und dieser wiederum verwandte seine Hofnarren dazu, um Mitgliedern der Hofhaltung Zurechtweisungen und Tadel zukommen zu lassen, die er selbst nicht aussprechen wollte und die, durch den Narren in scherzhafter Form vorgebracht, doch nicht ohne Wirkung blieben. Diese geistvollen Hofnarren erschienen zuerst am französischen Hofe. Sie wurden sogar zu diplomatischen Zwecken verwendet. König Heinrich II. von Frankreich ließ durch Bruisquet auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1555 den Fürsten und Gesandten eine humoristische Eingabe überreichen, durch die der Friede zwischen dem Kaiser von Deutschland und dem König von Frankreich vermittelt werden sollte.

Drei Jahrhunderte gab es offizielle Hofnarren, ausgestattet mit allen Freiheiten und dem Rechte, alle Welt zu duzen und zum Narren zu machen, ausgerüstet mit einer besonderen Kleidung. Am Hofe des Sonnenkönigs Ludwig XIV., wo die Verfeinerung den höchsten Grad damaliger Zeit erreichte, war für diese Hofnarren kein Platz mehr. Sie verschwanden, und alle diejenigen großen und kleinen Fürsten, welche sklavische Nachahmer aller Einrichtungen und Verhältnisse des Versailler Hofes waren, beeilten sich, die Hofnarren ebenfalls abzuschaffen.

Stalins Ziel die Weltdiktatur

Aufgefundener Geheimbefehl enthüllt einen Vernichtungsplan in drei Etappen.

Den deutſchen Stellen iſt ein Befehl Stalins in die Hand gefallen, der zwar vom 16. Februar 1943 datiert iſt — alſo ſchon vor einem halben Jahr während der Winterſchlacht ausgegeben wurde —, aber gerade in dieſer Zeit von beſonders aktueller Bedeutung iſt. Dieſer Befehl, den Stalin in ſeiner Eigenſchaft als Kommiſſar der Verteidigung herausgegeben hat, war an den Oberbefehlshaber der 6. Armee, Generalleutnant Charitonow, der 2. Armee, Generalleutnant Kusnezow, und den Oberbefehlshaber der Gruppe Popow, Generaloberſt Popow, gerichtet und enthielt das klare Eingeſtändnis, daß der Bolſchewismus nach wie vor die Weltrevolution und die Weltdiktatur des Proletariats als ſein einziges Ziel kennt.

Der Befehl wurde unter den Trümmern eines ſowjetiſchen Befehlsbunkers, und zwar unter den Papieren des Kommandeurs der 25. Panzerbrigade, des Oberſten Poljakow, aufgefunden. Während der überſtürzten Flucht hatte der Oberſt die Papiere im Stich laſſen müſſen. Stalin unterſcheidet in ſeinem Befehl

drei Etappen des Krieges.

Die erſte Etappe wird von Stalin als die des Rückzuges gekennzeichnet, während die zweite Etappe die Vertreibung des Feindes vom Territorium der Sowjetunion vorſieht, deren Verwirklichung er im Zuſammenhang mit der Winteroffenſive ankündigte. Stalins Fehlſchlag in dieſer zweiten gigantiſchen Winterſchlacht, und damit der zweiten Etappe, iſt bekannt.

Alle Völker bedroht

Von beſonderem Intereſſe aber iſt in dieſem Befehl des Kreml-Herrſchers die von ihm charakteriſierte dritte Etappe des Krieges, die zum Endziel, der proletariſchen Weltrevolution, führen ſoll — wie er ſich ausdrückt. In dem Befehl heißt es dann wörtlich:

„Mögen die bürgerlichen Regierungen der weſtlichen Demokratien, mit denen wir ein Bündnis geſchloſſen haben, glauben, daß wir unſere einzige Aufgabe darin ſehen, die Faſchiſten aus unſerem Land zu vertreiben. Wir Bolſchewiſten wiſſen es und mit uns wiſſen es alle Bolſchewiſten der ganzen Welt (wobei Stalin auf die Komintern anſpielt), daß unſere eigentliche Aufgabe erſt beginnen wird, ſobald die zweite Etappe dieſes Krieges zum Abſchluß gelangt iſt. Dann wird für uns die dritte, die letzte und entſcheidende Etappe des Krieges beginnen, die Etappe der Vernichtung des Weltkapitals. Wir müſſen dieſe dritte Etappe bereits ſichern und müſſen ſchon jetzt Maßnahmen ergreifen, um zu verhindern, daß das Weltkapital dieſes unſer Endziel vorzeitig erkennt. Dieſe taktiſchen Maßnahmen werden wir auch dann treffen müſſen, wenn ſich wider Erwarten die Abwicklung der zweiten Etappe verzögern ſollte. Dann nämlich werden wir die Unterſtützung unſerer jetzigen Verbündeten, insbeſondere durch Errichtung einer zweiten Front, benötigen. Jedes Mißtrauen bei ihnen gegen unſere endgültigen Ziele würde dieſe Hilfeleiſtung gefährden.

Laßt euch durch dieſe Maßnahmen nicht beirren, die ſowohl bei den breiten Maſſen der Sowjetunion als auch des Auslandes den Eindruck erwecken könnten, als ſeien wir unſeren Grundſätzen untreu geworden. Nein, wir ſind ihnen nicht untreu und werden ihnen niemals untreu werden. Deſſen ſollt ihr eingedenk ſein und in dieſem Sinne ſollt ihr die eurer Führung Anvertrauten lenken.

Unſer einziges Ziel iſt und bleibt die Weltrevolution, die Diktatur des Proletariats in der ganzen Welt, und wie ich meines Schwurs, den ich am Sarge unſeres Lehrers Lenin geleiſtet habe, immer eingedenk ſein werde, ſo dürft auch ihr dieſen Schwur nicht vergeſſen.

Denkt immer an die dritte Etappe, die vor uns liegt und die allein für uns entſcheidend ſein wird. Wir haben Bündniſſe geſchloſſen, weil dieſes nötig war, um zur dritten Etappe zu gelangen. Doch unſere Wege trennen ſich dort, wo unſere jetzigen Verbündeten der Erreichung unſeres Endzieles im Wege ſtehen werden. Seid immer deſſen eingedenk, daß unſer Wahlſpruch iſt: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" und unſer einziges Ziel: die Weltdiktatur des Proletariats!"

Kampfanſage an die ganze Welt

Mit aller Offenheit hat Stalin in dieſem Befehl die wahren Ziele des Bolſchewismus enthüllt. In London und Waſhington hört man ſo etwas nicht gern, ſondern verſucht immer wieder, über die wahren Abſichten des jüdiſchen Bolſchewismus einen Schleier zu legen. Der unverhüllte Tagesbefehl des ſowjetiſchen Diktators iſt aber zugleich die klare Kampfanſage an alle Welt. Kein Land der Erde wird dieſen Plänen gegenüber bei Rooſevelt oder Churchill Schutz finden. Die jungen Staaten Europas aber wiſſen, daß ihr Kampf nur mit dem einen Ziel enden kann: völlige Vernichtung des Bolſchewismus, der eine Weltgefahr darſtellt.

Moskau will die Welt zerſtören

Das Ausland zum Geheimbefehl Stalins

Der Geheimbefehl Stalins, aus dem klar hervorgeht, daß die Weltdiktatur nach wie vor das letzte Ziel der Kreml-Machthaber iſt, hat weithin beträchtliches Aufſehen erregt. Zwei Tatſachen haben ſich damit erneut bewieſen, ſo ſtellen die Osloer Zeitungen feſt: erſtens, die Weltrevolution als klares und eindeutiges Ziel der Sowjets, zweitens hat Stalin ſeine bürgerlichen Verbündeten hinters Licht geführt. Denn mit dem Siege ſoll erſt die eigentliche Arbeit des Bolſchewismus beginnen, um in aller Welt eine Diktatur des Proletariats unter Führung Moskaus aufzurichten.

Wie „Aftonpoſten" ſchreibt, kommt man bei der Lektüre des Geheimbefehls zu der Erkenntnis, daß der Bolſchewismus das iſt, was er ſtets war, nämlich ein Eroberer, der nicht haltmacht, ehe er ſich nicht die ganze Welt untertan gemacht hat. Bei dem Funde von Charkow handelt es ſich nicht um einen militäriſchen Befehl, ſondern um ein bolſchewiſtiſches Programm von weltumfaſſender Reichweite. Die anglo-amerikaniſchen Verbündeten der Sowjets ſollen nach dem Wunſch Stalins dieſes Ziel allerdings nicht zu früh erkennen. Ihnen ſollen die Augen geſchloſſen bleiben und ſie ſollen glauben, der Bolſchewismus wolle nur ſeine Gegner aus ſeinem Lande vertreiben. In Wahrheit aber hat ſich nach Stalins Worten der Bolſchewismus ein genaues Programm dafür zurechtgelegt, wie er in den einzeln aufgezählten Etappen ſeines Vordringens kämpfen will. „Morgenpoſten" ſpricht von einer ſenſationellen Beſtätigung dafür, daß der Bolſchewismus ſeine weltpolitiſchen Ziele nicht aufgegeben hat. Churchill und Rooſevelt müßten nun die Zuſammenarbeit mit dem Bolſchewismus abſchreiben, von der ſie ſich in der Zeit nach dem Krieg ſoviel verſprachen. Statt deſſen müßten ſie mit einem weltrevolutionären Gegner rechnen, der ihnen einiges zu ſchaffen machen dürfte.

Auch in den anderen Ländern haben die Zeitungen die Berichte über die Auffindung des Geheimbefehls Stalins in großer Aufmachung und unter Brandmarkung des Bolſchewismus veröffentlicht.

Neue japaniſche Erfolge

Ein feindlicher Zerſtörer und vier Transporter verſenkt, 23 Flugzeuge abgeſchoſſen

Das japaniſche Hauptquartier gibt bekannt, daß japaniſche Zerſtörer in der Nacht vom 7. Auguſt in den Gewäſſern weſtlich von Kulambangra mit einem feindlichen Torpedobootgeſchwader zuſammentrafen. Ein feindlicher Zerſtörer wurde verſenkt, ein japaniſcher Zerſtörer iſt ebenfalls in dieſen Kämpfen geſunken und ein weiterer wurde beſchädigt. Ueber der Inſel Shortland ſchoſſen japaniſche Marinejäger am 6. Auguſt von 16 Angreifern 15 ab. Die Japaner verloren eine Maſchine. Bei einem Angriff der japaniſchen Luftwaffe auf den Hafen von Rendova wurden folgende Ergebniſſe erzielt: zwei mittelgroße Transporter und zwei kleine ſowie acht Landungsboote verſenkt, ein weiterer Transporter und ein Schlepper beſchädigt, fünf feindliche Jäger abgeſchoſſen. Eine japaniſche Maſchine kehrte nicht zum Stützpunkt zurück. Außerdem meldet ein Frontbericht von einem unbekannten Stützpunkt, daß am 5. Auguſt morgens 28 feindliche Flugzeuge japaniſche Stellungen in der Nähe von Madan (nordweſtlich von Lae) angegriffen haben. Die japaniſche Flak ſchoß, dem Bericht zufolge, drei Maſchinen ab.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom, 9. Auguſt.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag meldet:

In Nordſizilien gehen die harten Kämpfe in den von italieniſchen und deutſchen Truppen beſetzten Stellungen weiter. Ziele im feindlichen Hinterland wurden von unſeren Flugzeugen angegriffen. In den Gewäſſern Siziliens wurden zwei Zerſtörer von deutſchen Flugzeugen wirkungsvoll getroffen. Engliſche und amerikaniſche Marine- und Luftverbände haben geſtern, ohne ſchweren Schaden anzurichten, Ortſchaften an der Küſte Siziliens und Calabriens mit Bomben belegt.

General Chriſtianſen bei unſeren Nachtjägern

Ritterkreuzträger Hauptmann Jabs berichtete dem General über ſeine letzten Nachtluftkämpfe.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Doerſs-Wb Wag.)

Große Erfolge der Luftwaffe

Fliegende Verbände vernichteten ſeit dem 5. 7. über 1100 Sowjetpanzer.

Nachdem die Bolſchewiſten ihre ſchwer mitgenommenen Verbände abgelöſt und durch friſche Truppen erſetzt hatten, begannen ſie von neuem, ſüdweſtlich und nordweſtlich Orel anzugreifen. Dabei konzentrierte der Feind in einem Abſchnitt allein vier bis ſechs Schützendiviſionen und 150 Panzer und unterſtützte die vorſtoßenden Kräfte durch beſonders ſtarkes Artilleriefeuer und zahlreiche Fliegerſtaffeln. In überaus harten wechſelvollen Kämpfen wehrten unſere Truppen jedoch alle Angriffe ab. Die Hauptlaſt des erbitterten Ringens trug wieder unſere Infanterie, die, oft umfaßt oder von Panzern überrollt, der ſowjetiſchen Uebermacht ſtandhielt, den Feind in wirkſamen Gegenſtößen zurückſchlug und dabei im Verein mit den ſchweren Waffen wieder 74 Sowjetpanzer zur Strecke brachte.

Die Luftwaffe entlaſtete mit Sturzkampf-, Kampf- und Schlachtfliegergeſchwadern den erbitterten Abwehrkampf unſerer Grenadiere und ſetzte erneut zahlreiche Panzer außer Gefecht. Die fliegenden Verbände erhöhten damit die Zahl ihrer ſeit 5. 7. an der Oſtfront vernichteten Sowjetpanzer auf über 1100. Weitere rund 51 Panzerkampfwagen brachte die Flakartillerie zur Strecke.

1000. feindliche Batterieſtellung aufgeklärt

Hervorragende Leiſtung einer Beobachtungsabteilung an der Oſtfront.

Eine im Nordabſchnitt der Oſtfront eingeſetzte Beobachtungsabteilung konnte in dieſen Tagen die tauſendſte von ihr aufgeklärte feindliche Batterieſtellung melden. Insgeſamt machte die Abteilung im Oſtfeldzug bisher über 7700 ſowjetiſche Feuerſtellungen aus, die in 1936 Fällen im Zuſammenwirken mit ſchwerer Artillerie bekämpft und faſt immer zum Schweigen gebracht wurden.

Der Munitionseinſatz hierbei betrug 131000 Schuß, was der Beladung von über 500 Güterwagen entſpricht. Ueberläufer und Gefangene beſtätigten häufig die gute Trefferlage unſerer Artillerie. Die eigene Infanterie wurde durch die Artilleriekämpfe immer wieder fühlbar entlaſtet. Die Zahl der im Oſtfeldzug von dieſer Beobachtungsabteilung bisher überhaupt aufgeklärten Ziele der verſchiedenſten Art iſt naturgemäß ſehr viel höher. Einen Vergleich bieten die Beobachtungsergebniſſe der Beobachtungsabteilung im jetzigen Abſchnitt, denn in der gleichen Zeit, in der die gemeldeten 1000 feindlichen Feuerſtellungen erkannt wurden, konnten insgeſamt 5200 Ziele feſtgelegt werden.

Nordamerikaniſcher Stoßtrupp ergab ſich

An der Nordfront Siziliens beobachtete ein an der Küſtenſtraße ſtehender Sicherungspoſten im Morgengrauen des 29. 7. die Annäherung nordamerikaniſcher Trupps. Bald wurde erkannt, daß es ſich um einen aus etwa 50 Mann beſtehenden Stoßtrupp handelte, der ſich vorſichtig zwiſchen den übermannshohen Rebſtöcken eines Weinberges vorſchob. Da die Poſten allein dem Gegner zahlenmäßig zu ſtark unterlegen waren, holten ſie ſich noch acht Mann von einer im benachbarten Olivenhain liegenden Kolonne zu Hilfe. Dann umſtellten ſie den Weinberg und nahmen ihn mit Maſchinengewehren und Maſchinenpiſtolen unter heftiges Feuer. Schon nach den erſten Feuerſtößen traten die Nordamerikaner mit erhobenen Händen aus ihrer Deckung hervor und gaben ſich gefangen. Der geſamte Stoßtrupp mit allen ſeinen Waffen fiel in deutſche Hand.

Nah und Fern

Kreuzotterplage auf Hiddenſee. In dieſem Jahre machen ſich wie vor etwa 10 Jahren die Kreuzottern in der Umgebung von Neuendorf (Hiddenſee) wieder bemerkbar. Während die Weideflächen ſüdlich des Ortes verſchont geblieben ſind, kommen die Kreuzottern deſto mehr in den Heidegebieten nördlich des Ortes nach Vitt zu in größerer Menge vor. Beim Einfahren des Heues aus den Wieſen wurden verſchiedentlich Schlangen mit ins Dorf gebracht. Ein zwölfjähriger Junge, der hier zu Beſuch weilte, wurde von einer Kreuzotter gebiſſen. Ein ſofort hinzugezogener Arzt konnte das Leben des Jungen erhalten.

Tollebens Grab in Sewaſtopol wiederhergeſtellt. Noch kurz vor der Befreiung Sewaſtopols durch die deutſchen und rumäniſchen Truppen hatten die Bolſchewiſten das Grab des ruſſiſchen Generals von Totleben zerſtört. Auf Anordnung der deutſchen Militärbehörden iſt dieſes Grab nun wiederhergeſtellt worden. Totleben war deutſcher Nationalität und diente in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der ruſſiſchen Armee. Während des Krimkrieges zeichnete er ſich bei der Verteidigung der Feſtung Sewaſtopol beſonders aus.

Mehr als 1000 chileniſche Großfirmen wegen Lebensmittelſpekulation beſtraft. Trotz ſtrenger Vorſchriften konnte die Spekulation mit Lebensmitteln in Chile immer noch nicht unterbunden werden. Bei einer Reviſion großer Lebensmittelfirmen fand man rieſige Mengen wichtiger Artikel, die aufgeſtapelt und dem Verkauf entzogen worden waren. Mehr als tauſend Importhäuſer wurden mit ſchweren Strafen belegt.

Tageschronik in Stichworten

Der ſtändige Vertreter des Stabschefs der SA., Obergruppenführer Jüttner, beſuchte Einheiten der SA. in der Steiermark. Die Reihe der Beſichtigungen begann bei der Gebirgsſchützen-Standarte Leoben, wo die Einſatzſtürme des ſteiriſchen Erzberges, vorwiegend Hüttenarbeiter aus Donawitz und Bergmänner aus Seegraben, angetreten waren. Obergruppenführer Jüttner überzeugte ſich auch von dem hohen Stand der Ausbildung eines Einſatzſturmes der SA. in Graz.

Anläßlich des zweiten Jahrestages der Abreiſe des erſten Kon
gentes der Freiwilligenlegion „Wallonie" fand im Pa
der Schönen Künſte in Brüſſel eine Kundgebung ſtatt. Hohe Ver
der Wehrmacht, der Partei, der belgiſchen Erneuerungsbewegungen
Vertreter Italiens, Spaniens und Rumäniens waren neben einer
mehrere Tauſend zählenden Volksmenge zu der Feierſtunden erſchie
in deren Mittelpunkt eine Rede des Rexiſtenführers, SS-Oberſturmfü
Leon Degrelle, ſtand. Zu den tieferen Gründen, warum die wallon
Freiwilligen in die Reihen der deutſchen Waffenbrüder zur Vernich
des Bolſchewismus getreten ſeien, nannte Degrelle vor allem die F
heit des eigenen Volkes. Der Schluß der Rede Degrelles klang a
ein Bekenntnis des Glaubens und der Treue zum Führer.

Zum Wochenende fand in Paris der Kongreß der Fran
ſiſchen Volkspartei ſtatt, auf dem der Chef der Partei, Do
das Wort ergriff. Doriot ſchloß ſeine Rede mit der Feſtſtellun
Schickſal Frankreichs ſei das Europas, die einzig mögliche Poli
antibolſchewiſtiſche. Frankreich müſſe ſeine Niederlage vergeſſen
Augenblick ſei gekommen, da man ſich nicht aus Feigheit aufgeben

Der bolivianiſche Staatschef Penaranda forderte, wi
La Paz gemeldet wird, in einer Rede vor dem Bolivianiſchen Ko
energiſch einen Zugang zum Meer für Bolivien. Boli
werde niemals auf dieſe Forderung verzichten.

Der Vertrag von Verdun

Vor 1100 Jahren Dreiteilung des karolingiſchen Reiches

Im Jahre 486 hatte Chlodwig, Fürſt der ſaliſchen Fra
ken, bei Soiſſons den römiſchen Statthalter Syagrius be
und damit dem morſchen weſtrömiſchen Reiche den Tode
verſetzt! Auf dem Wege der Völkerwanderung fanden
Mannen in dem herrenlos gewordenen Boden Galliens
lungsraum. Nach kriegeriſcher Auseinanderſetzung mit
ren germaniſchen Stämmen, wie den Alemannen und
gundern, erhoben die in ihrer Geſamtheit von Chlodwig m
einander verbundenen Frankenſtämme den Fürſten
König des ſich auf keltiſchem Gebiet bildenden Frankenreiche
Es entſtand ein Staat neuartigen Gepräges und neuzeitlich
Kultur, deſſen Name ſich auf ungefähr dem gleichen Ra
bis heute erhalten hat. Die germaniſchen Sippen der Me
winger der Chlodwig entſtammte, und der Karolinger,
Karl Mertel ſo genannt, bildeten die erſten Dynaſtien
Beherrſcher.

Karl dem Großen gelang es, die von ihm gewaltig v
mehrte Macht des fränkiſchen Reiches zur Vorherrſchaft
Abendlandes zu bringen; höchſter Ausdruck deſſen war
von ihm durchgeführte Erneuerung des Römiſchen Reiche
als er 814 ſtarb, umfaßte ſein Erbe faſt das geſamte Mi
und Weſteuropa mit weitreichenden Einbeziehungen
europas, vor allem Italiens. Der Träger dieſer Erbma
war ſolcher Wucht nicht gewachſen. Ludwig der From
„regierte nicht mit dem Anſehen ſeines Vaters die Völker
wie Ernſt Moritz Arndt in ſeinem herrlichen Buche vo
Rheinſtrome darlegt. Er gedachte ſchließlich, die Lande un
ſeine drei Söhne Lothar, Ludwig und Karl, nachdem
zweitälteſte Pipin verſtorben war, zu teilen, geriet aber zu
mit Lothar, der ſeit 817 bereits Mitregent und 823 in Ro
gekrönt war, in Streit, wurde gefangen von den ander
Söhnen befreit und wieder auf den Thron geſetzt. Al
ſieben Jahre ſpäter ſtarb, dauerten die Kämpfe der jünger
Brüder gegen den älteren an; das mit Blutopfern zuſamm
gebrachte Frankreich drohte durch neue Blutſtröme üb
ſchwemmt und zerſtört zu werden.

Da lenkte Lothar, nunmehr der Träger der kaiſerlich
Würde, ein und bot ſeinen Brüdern die mit ruhiger Ueb
legung durchzuführende Teilung des Vatererbes an,
daß jeder ungefähr ein Drittel bekäme, nur daß er
als Inhaber der Krone des Großen Karls — ein St
lein Landes mehr erhielt. Der Vorſchlag fand Zuſtimmu
und die drei Brüder trafen ſich im Auguſt des Jahres 84
Virodunum, wo am 11. des Monats der folgenreiche Ver
von Verdun — wie der lateiniſche Name ſich ſprachlich
wandelte — geſchloſſen wurde.

Nicht ein völkiſches Prinzip wurde dieſer Teilung
grunde gelegt — und das hat ſich ſpäter oft ſchwer ausgew
— ſondern ein territoriales; dennoch war es günſtig für
Fortentwicklung, daß auch Sprache und Stammesart ungef
territorial abgegrenzt wurde. So erhielt Ludwig ein Gebi
das vorwiegend, wenn auch nicht ausſchließlich, Deutſchred
beſiedelten, nämlich alle Teile des Fränkiſchen Reiches
dem rechten Rheinufer, z. B. Sachſen, Thüringen, Heſſ
ferner die Gaue Speier, Worms und Mainz auf linksrhe
iſchem Boden, nicht aber Friesland. Der jüngſte Sohn K
bekam den größten Teil Galliens, alſo das Kernland d
heutigen Frankreichs und die ſpaniſche Mark. Lothar ab
der Kaiſer, bekam ein ſonderbar herausgeſchnittenes Mi
territorium, das man Mittelfranken nannte und das La
zwiſchen Schelde, Maas, Saone, Rhone im Weſten, Rhein
Alpen im Oſten, dazu Friesland und Italien umfaßte.
beherrſchte er ein eigentümlich langgezogenes Gebiet, das v
Mittelmeer bis zur Nordſee reichte und — darauf war es
wohl weſentlich angekommen — die Krönungsſtädte Rom
Aachen enthielt. Es iſt erklärlich, daß dieſes nicht orga
entſtandene, nicht natürlich abgerundete und von verſchieden
Völkern mit verſchiedener Sprache bewohnte Reich nicht leben
fähig war; es zerfiel ſchnell, und nur der Name Loth(a)ri
gens erinnert heute noch an das alte Kaiſerland. Viel gün
ger lag es für die Erbteile der Brüder; in Ludwigs R
überwog die germaniſche, in Karls — er hat den Beinam
„der Kahle" — überwog die romaniſch-keltiſche Bevölkerun
Damit war die Fortentwicklung gegeben. Im Weſten bild
ſich Frankreich, das nicht nur durch den Namen, ſondern
durch ſtarken germaniſchen Einſchlag heute noch Kunde da
gibt, wem es ſeine Gründung verdankt. Oſtfranken aber u
Herrſchaft Ludwigs des Deutſchen, wie man ihn ſchon dam
nannte, wurde der Grundſtein des Reiches, das ein
vierteljahrhundert ſpäter Heinrich der Niederſachſe zum e
deutſchen Staate ausgeſtaltete.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Meine Großhandels-Abteilung iſt wieder voll aktionsfähig!

Anregungen für die Belieferung der Hanſe
Hamburg mit Lebensmitteln höflichſt erbe

Herbert E. Witt
Fiſchkonſerven u. Feinkoſtfab
Hamburg-Altona, Wohlersallee

Säuglingswiegeſtunde
am Donnerstag, dem 12. 8., 15 Uhr im Parteihaus. Schw. Anna Witt

Zugelaufen junger
Glatthaar-Terrier (weiß braun)
Sommerland 21

Entlaufen
junger ſchwarzer **Schäferhund** den Namen „Lux" hörend. N
richt über den Verbleib erbit
Otto Schmidt, Zum Stadtwa

Werdet Mitglied der NS

Gefolgſchaftsmitglieder!
Schreibt mir ſofort Eure Anſchri
Wir arbeiten wieder!
Herbert E. Witt
Fiſchkonſerven u. Feinkoſtfabrik **Hamburg-Alto**

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 187 — Donnerstag, den 12. Auguſt 1943 — 65. Jahrg.

Oſtfront feſt in deutſchen Hand

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Auguſt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vom Kubanbrückenkopf und Miusabſchnitt werden nur ſchwächere ſowjetiſche Vorſtöße gemeldet. Ein eigenes Angriffsunternehmen erreichte das geſteckte Ziel.

Im Raum von Bjelgorod halten die ſchweren wechſelvollen Kämpfe an. Starke feindliche Infanterie- und Panzerdurchbruchsverſuche wurden unter Abſchuß einer hohen Zahl von Panzern zum Scheitern gebracht.

Im Abſchnitt weſtlich Orel brachen ebenfalls zahlreiche feindliche Angriffe zuſammen. Hier wurden allein im Bereich einer Panzerdiviſion 61 Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

Auch im Kampfraum ſüdlich und ſüdweſtlich Wjasma ſetzte der Gegner ſeine Durchbruchsverſuche in unverminderter Stärke fort. Abgeſehen von einzelnen rein örtlichen Einbrüchen blieb die Front feſt in deutſcher Hand.

Südlich des Ladogaſees führte der Feind örtliche Vorſtöße, die ebenfalls abgewieſen worden ſind.

An der Oſtfront wurden geſtern 348 Panzer abgeſchoſſen. Die Luftwaffe griff an allen Schwerpunkten mit ſtarken Kampf- und Nahkampffliegerverbänden in die Schlacht ein u. entlaſteten die ſchwer kämpfenden Truppen.

Im hohen Norden nahmen deutſche Gebirgsjäger im unwegſamen Urwaldgelände eine vom Feinde zäh verteidigte Höhenſtellung und hielten ſie gegen zahlreiche, mit ſtarker Artillerie- und Luftwaffenunterſtützung geführte feindliche Gegenangriffe. Die Sowjets erlitten dabei ſchwere Verluſte.

Auf Sizilien wehrten unſere Truppen im nördlichen Abſchnitt feindliche Angriffe in beweglicher Kampfführung ab. Vom mittleren und ſüdlichen Abſchnitt wird nur Aufklärungs- und Stoßtrupptätigkeit des Feindes gemeldet.

Bei Nachtangriffen ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge gegen die feindliche Transportflotte vor Auguſta und Syrakus wurden 4 Frachter mit zuſammen 21 000 BRT vernichtend getroffen und 7 weitere große Schiffe, darunter ein Kriegsſchiff, ſchwer beſchädigt.

Am Tage bekämpften deutſche Schlachtflieger in überraſchendem Vorſtoß zur Nord- und Südoſtküſte der Inſel Ausladungen des Feindes in ſeinen Nachſchubſtützpunkten. Sie beſchädigten durch Bombenwurf und Bordwaffenbeſchuß einen Zerſtörer, 4 Transporter und eine größere Anzahl von Landungsbooten.

In der vergangenen Nacht warf der Feind Spreng- und Brandbomben auf das Stadtgebiet von Nürnberg. Es entſtanden Brandſchäden und Zerſtörungen in Wohnblocks, an Kulturſtätten und öffentl. Gebäuden. Die Bevölkerung hatte nur geringe Verluſte. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen nach bisherigen Feſtſtellungen 14 der angreifenden Bomber ab.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 11. Auguſt ohne eigene Verluſte militär. Ziele in Mittelengland mit ſichtbarem Erfolg an.

Die Kriegsmarine im Schwarzen Meer

Erfolgreicher Einſatz der deutſchen Seeſtreitkräfte. — Nahezu 100 000 BRT. Feindtonnage verſenkt.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, hat dem Befehlshaber der im Schwarzen Meer ſtationierten See- und Landſtreitkräfte der Kriegsmarine ſeine beſondere Anerkennung ausgeſprochen für die Leiſtungen und Erfolge der ihm unterſtellten Einheiten.

In zahlloſen offenſiven Vorſtößen haben leichte deutſche Seeſtreitkräfte und U-Boote bisher 65 Schiffe, vor allem Tanker, Frachter, Leichter und Nachſchubfahrzeuge des Feindes mit zuſammen 92 400 BRT. verſenkt und zahlreiche andere beſchädigt. In der gleichen Zeit wurden außerdem der ſowjetiſche Flottillenführer „Moskwa", ein Torpedoboot, drei Schnellboote, ein Kanonenboot, ein U-Boot, ein Geleitboot, drei Bewacher und zwei gepanzerte Wachfahrzeuge verſenkt. Der Verluſt von nahezu 100 000 BRT. Transportſchiffsraum und von 13 Kriegsfahrzeugen trifft die Sowjets beſonders ſchwer, weil ihnen mit der Wegnahme aller im Nordteil des Schwarzen Meeres gelegenen Schiffsbauwerften keinerlei Erſatzbaumöglichkeiten mehr geblieben ſind.

Neben dieſen Erfolgen gegen die ſowjetiſche Kriegs- und Handelsflotte verdienen eine beſondere Hervorhebung die außergewöhnlich hohen Seetransportleiſtungen der Kriegsmarine. Im Hinblick auf die ſeit langer Zeit am Kubanbrückenkopf tobenden Kämpfe erhält der Nachſchub über See eine ganz beſondere Bedeutung. Die Sowjets haben in Erkenntnis der Wichtigkeit dieſes Nachſchubs ſeit Monaten mehrere Unterſeeboote und in den vergangenen Wochen in verſtärktem Maße Jagd- und Bombenflugzeuge gegen dieſen Nachſchubverkehr im Einſatz, ohne allerdings bisher nennenswerte Erfolge erzielt zu haben.

Im Verlauf zahlreicher ſowjetiſcher Luftangriffe auf unſere Geleitzüge, die oftmals von ſtarken Verbänden durchgeführt wurden, verlor die gegneriſche Luftwaffe durch die Abwehr unſerer Sicherungsfahrzeuge und die Bordflak unſerer Transporter 62 Flugzeuge.

Neben der Durchführung des laufenden Nachſchubs für unſere am Kubanbrückenkopf kämpfenden Truppen des Heeres hat die Kriegsmarine von See aus vor einiger Zeit erſtmalig in die Landkämpfe an der Miusfront eingegriffen und bei mehrmals durchgeführten nächtlichen Beſchießungen gute Ergebniſſe erzielt.

Durchbruchsverſuche der Sowjets abgeſchlagen

Blutige Verluſte des Feindes.

Im Süden und in der Mitte der Oſtfront brachten die deutſchen Truppen am 9. 8. erneute Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten unter ſehr ſchweren Verluſten für den Feind zum Scheitern. Die Sowjets verſuchten, die täglichen, rieſigen Ausfälle ihrer Infanterie dadurch zu vermindern, daß ſie ihre Angriffsoperationen noch ſtärker auf die Wirkung der ſchweren Waffen und der Flugzeuge aufbauten. Dieſe Verlagerung des Schwergewichts brachte ihnen aber keinerlei Erfolg, da unſere Soldaten die zahlenmäßige und materielle Ueberlegenheit des Feindes durch vorbildliche Haltung, bewegliche Kampfführung und beſſere Beherrſchung ihrer Waffen immer wieder auszugleichen vermochten.

An der Oſtfront des Kuban-Brückenkopfes gingen die Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit weiter. Südlich von Krymſkaja ballte der Feind auf ſchmalem Raum wieder etwa acht Schützendiviſionen zuſammen. Gruppen von 20 bis 30 Panzern erſchienen vor dem Abſchnitt eines einzigen deutſchen Bataillons und im Gefechtsſtreifen eines Regiments wurden innerhalb zwölf Stunden wieder über 800 feindliche Kampf- und Schlachtflugzeuge gezählt. Trotz des ſtarken Druckes feſtigte ſich weiterhin der Widerſtand unſerer Truppen, ſo daß der Gegner keinen Schritt vorwärts kam. Die Bolſchewiſten traf das Feuer unſerer Artillerie ſo ſchwer, daß die geſchloſſene Wucht des Angriffes von vornherein in zuſammenhangloſe Teilvorſtöße aufgeſplittert wurde. Die immer noch ſtarken Teilkräfte drangen gegen unſere Linien vor, doch gewannen unſere Soldaten im Gewühl erbitterter Nahkämpfe die Oberhand und warfen den Feind zurück. Die Verluſte der Bolſchewiſten ſtiegen in den letzten drei Tagen, nicht zuletzt durch zahlreiche Bombenangriffe gegen bereitgeſtellte Truppenmaſſen, weiterhin beträchtlich an. Außer vielen Tauſenden von Toten und Verwundeten büßte der Feind ſeit dem 7. Auguſt mehr als 70 Panzer ein.

Am Mius errangen unſere Heeresverbände einen eindrucksvollen Erfolg. Truppenteile, die während der bolſchewiſtiſchen Offenſive im Juli hundertzwanzigmal und mehr erfolglos berannt worden waren, griffen zur weiteren Frontbegradigung an, ſtürmten in ſchneidigem Vorſtoß ein wichtiges Höhengelände und hielten es gegen alle Gegenangriffe der Sowjets.

Schwere Abwehrkämpfe am Donez und im Raum von Bjelgorod

Am oberen Donez und im Raum von Bjelgorod waren dagegen die Kämpfe weiterhin ſehr ſchwer, da die Bolſchewiſten hier mit ſtarken Infanterie- und Panzerverbänden angriffen. Unſere Truppen brachten jedoch die Vorſtöße in wechſelvollem Ringen zum Scheitern oder fingen ſie in Gegenſtößen auf. Der Feind hatte äußerſt ſchwere blutige Verluſte und verlor außerdem 81 Panzer. Zahlreiche weitere Panzerkampfwagen, mehrere Geſchütze und über 150 mit Truppen und Material beladene Kraftfahrzeuge wurden durch Bombentreffer unſerer Kampf- und Sturzkampfflieger vernichtet.

Im Kampfraum von Orel lag der Schwerpunkt der bolſchewiſtiſchen Angriffe weſtlich der Stadt, wo die Bolſchewiſten von neuem verſuchten, unter Zuſammenfaſſung ſtarker Infanterie- und Panzerkräfte den Durchbruch zu erzwingen. Die an den Brennpunkten der erbitterten Kämpfe ſtehenden bayeriſchen, pommerſchen, rheiniſch-weſtfäliſchen und mainfränkiſchen Truppen, die ſchon bisher dem wochenlangen Anſturm der Sowjets ſtandgehalten hatten, ſchlugen in harten Kämpfen wieder alle Vorſtöße blutig zurück. Die Luftwaffe unterſtützte die Heeresverbände durch heftige Bombenangriffe gegen feindliche Bereitſtellungen öſtlich, nördlich und ſüdlich unſerer Verteidigungslinie. Sie vernichteten oder beſchädigten dabei zahlreiche Panzer, Flakgeſchütze und Kraftfahrzeuge.

Auch im Raum ſüdweſtlich Wjasma wurde erneut hart gekämpft. Nach Zuführung friſcher Kräfte griff der Feind im Raum Spaſſ—Demenſk mit zwölf Schützendiviſionen an und unterſtützte ſie durch zahlreiche Panzer, ungewöhnlich ſtarke Fliegerverbände und ſchweres Artilleriefeuer. Die Vorſtöße ſcheiterten ſämtlich am zähen Widerſtand unſerer Truppen und im zuſammengefaßten Feuer aller Waffen. Zuſammen mit den durch Bombentreffer unſerer Kampfflugzeuge in der Bereitſtellung und beim Anmarſch außer Gefecht geſetzten hat der Feind allein im Wjasmaabſchnitt innerhalb dreier Tage wieder über 170 Panzer verloren.

Abfuhr für die USA.-Truppen

Das mißglückte Angriffsunternehmen im Rücken unſerer Front

Im Nordabſchnitt der Sizilienfront verſuchten die Nordamerikaner in den beiden letzten Tagen unſere Hauptkampflinie von See her zu umfaſſen. Am 8. Auguſt brachten ſie überraſchend eine ſchwächere Kräftegruppe im Rücken der deutſchen Stellungen an Land, die ſich in einem kleinen Küſtenort und auf den umliegenden Höhen feſtſetzte. Am 9. Auguſt verſuchte der Gegner unter gleichzeitigen Angriffen entlang der Küſtenſtraße neue Einheiten zu landen, er wurde aber durch heftiges Abwehrfeuer abgewieſen. Die Landungsboote mußten ſich wieder auf die hohe See zurückziehen. Noch während dieſes Feuergefechts gingen unſere Truppen zum Gegenſtoß gegen die am Vortage vom Feind geſchaffene Landeſtelle vor, drangen in den beſetzten Ort ein und gewannen ihn ſowie die vom Feind beſetzten Höhen wieder zurück. Die Nordamerikanner hatten auch bei dieſen Kämpfen empfindliche Verluſte.

Flakartillerie der Luftwaffe ſchoß in der Zeit vom 1. bis 8. Auguſt über Sizilien und Süditalien 38 feindliche Flugzeuge ab, davon allein 14 über dem Frontabſchnitt von Catania. In der Mehrzahl waren die abgeſchoſſenen Flugzeuge mehrmotorige Bomber.

Furchtlos und unbeirrbar

An der riesigen Front vom Ladoga-See bis herunter zum Asowschen Meer und zum Kubanbrückenkopf rennen die Bolschewisten an den einzelnen Abschnitten mit wechselnder Stärke an. Das Bild der Kämpfe an der Ostfront bleibt also das gleiche: rücksichtslosester Menscheneinsatz der Sowjets. Nachdem diese in über zwei Kriegsjahren fürchterliche Verluste an Material, Menschen und Land erlitten haben, wird jetzt von einer Abnutzungsschlacht ungeahnten Ausmaßes ihr Kriegsmaterial weiter einem gewaltigen Verschleiß unterzogen, während unsere eigenen Verluste in den meisten Fällen relativ gering sind. Ueber alles Lob ist die Haltung des deutschen Soldaten erhaben. Er hat sich in diesen Wochen dem Gegner wieder als weitaus überlegen erwiesen. Die alten Ostsoldaten haben von ihren Erfahrungen und von ihrem Kampfesgeist den jüngeren Jahrgängen abgegeben, die mit ihnen die Front bilden. Und so geht die Hoffnung unserer Feinde nicht in Erfüllung, die noch im Winter hinausposaunten, das deutsche Ostheer werde zusammenbrechen.

Ein Volk von Arbeitern und Soldaten sind wir geworden, das in vollem Vertrauen zu seiner Führung jede Phase des Kampfes überstehen und immer noch die Kraft finden wird, so viel Reserven zu halten, um in der kommenden letzten Schlacht die klare Ueberlegenheit über den Feind zu beweisen. Wenn sogar die Engländer sich gezwungen sehen, das Lob unserer auf Sizilien kämpfenden Soldaten zu singen, um ihr Steckenbleiben zu erklären, dann sehen wir vor uns die unendlich graue Mauer deutscher Soldaten, die nicht wanken und nicht weichen und dem Uebergewicht des Feindes an Menschen und schweren Waffen Trotz bieten. Vor diesem Heldenmut versinkt alles, was uns den Blick trüben und uns besorgt machen will. Wir haben nur eine Aufgabe, nur ein Ziel: so zu sein wie unsere Soldaten, tapfer und treu, furchtlos und unbeirrbar.

Gerhard Hoefs.

Der erſte Brillantenträger der Kriegsmarine

Höchſte deutſche Tapferkeitsauszeichnung für einen U-Boot-Kommandanten

Der Führer verlieh am 9. Auguſt 1943 an Korvettenkapitän Wolfgang Lueth, Kommandant eines Unterſeebootes, als 7. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Korvettenkapitän Wolfgang Lueth iſt als U-Boot-Kommandant in der Kriegsmarine der erſte Träger dieſer höchſten deutſchen Tapferkeitsauszeichnung, die ihm vom Führer nach 15 außerordentlich erfolgreichen Feindfahrten verliehen wurde, auf denen er 46 Schiffe mit einer Geſamttonnage von 254 000 BRT. und ein feindliches Unterſeeboot verſenkte ſowie zwei weitere Schiffe und einen Zerſtörer torpedierte. Außerdem führte er eine erfolgreiche Minenunternehmung durch.

Korvettenkapitän Wolfgang Lueth (Weltbild)

Lueth entſtammt einer deutſchbaltiſchen Kaufmannsfamilie und iſt am 15. Oktober 1913 in Riga geboren. Nach dem Abitur ſtudierte er drei Semeſter Jura in ſeiner Geburtsſtadt und meldete ſich 1933 zur Kriegsmarine, wo er 1936 zum Leutnant zur See befördert wurde. Ein Jahr ſpäter erfolgte ſeine Kommandierung zur U-Boot-Waffe. Im April 1940 erhielt er als Oberleutnant das Kommando über ein kleines 250-Tonnen-Boot, mit dem er bis zum Oktober 1940 zwölf feindliche Handelsſchiffe mit über 87 200 BRT. und das U-Boot „Doris" verſenken konnte. Darüber hinaus führte Lueth unmittelbar unter der engliſchen Küſte mit ſeinem kleinen Boot unter ſtärkſter feindlicher Abwehr eine ſchwierige Minenaufgabe erfolgreich durch. Während einer mehrſtündigen ſchweren Waſſerbombenverfolgung hielt der zähe und unbeirrbare Kommandant mit ſeinem havarierten Boot auf flachem Waſſer liegend und von der feindlichen Abwehr umſtellt, mit beiſpielhafter Energie durch und brachte Boot und Beſatzung ſicher nach Hauſe. In der Folgezeit entwickelte er ſich mehr und mehr zum Geleitzugkämpfer, der mit ſeiner tapferen Beſatzung umſichtig und zäh, von einem unbändigen Angriffsgeiſt beſeelt, jede noch ſo gefährliche Lage mit der dem Deutſchbalten eigenen Ruhe meiſterte. Noch bevor er als 142. Soldat im November 1942 mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, griff er mit ſeinem nur beſchränkt tauchfähigen Boot im Nordatlantik bei ſchwerſter See und Windſtärke 11 allein zwei Tage lang in unermüdlichem Nachſtoßen einen Geleitzug an und verſenkte aus ihm 4 Schiffe mit 21 000 BRT. Das Soldatenglück verließ den „alten U-Boot-Haſen" auch weiterhin nicht. Er war vor Grönland ebenſo erfolgreich wie vor Kapſtadt, wo er in vorbildlich durchgeführten Angriffen oftmals unmittelbar unter der Küſte zu ſtets neuen Erfolgen kam. Die immer ſtärker werdende feindliche Abwehr und die Luftüberwachung weiter Seeräume forderten von ihm und ſeiner Beſatzung das Letzte an Mut und todesbereitem Draufgängertum mit ſeinem kleinen Boot unter ſtärkſter feindlicher Abwehr von einem unbändigen Angriffsgeiſt beſeelt.

Der Führer belohnte ihn am 15. 4. 1943 mit den Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und zeichnete damit nicht nur ſeine Beſatzung aus, ſondern würdigte erneut den ſtändig härter und ſchwerer werdenden Kampf der U-Boot-Waffe, die vom erſten Tage des Krieges an die feindlichen Seeverbindungen vom Nordmeer bis in den Indiſchen Ozean ſchwerſtens geſtört hat und ſtändig weiter bedroht.

Nach 3¼ Jahren ununterbrochenen Kampfes gegen Zerſtörer, Korvetten, Flugzeuge und die von ihnen eingeſetzten zahlreichen U-Boot-Abwehrmittel konnten Korvettenkapitän Wolfgang Lueth und ſeine Beſatzung ihren Geſamterfolg gegen den feindlichen Frachtraum auf 46 Schiffe mit 254 000 BRT. erhöhen. Der Führer hat der Einmaligkeit dieſer hervorragenden Leiſtung durch die erſtmalige Verleihung der höchſten deutſchen Tapferkeitsauszeichnung an einen Unterſeebootkommandanten Ausdruck gegeben. Mit Lueth wurde ein beſonders bewährter Seeoffizier ausgezeichnet, deſſen unerſchütterliche Ruhe und kühle Ueberlegung, gepaart mit taktiſchem Geſchick, die Vorausſetzung für ſeine Erfolge ſchufen, die er in zähem Feſthalten am Feind und einem unbeirrbaren Siegeswillen, in jeder Lage aufs beſte unterſtützt von ſeinen Männern, ſich immer wieder aufs neue erkämpfte. Er iſt damit der geſamten U-Boot-Waffe ein Vorbild.

Zuſammenkunft Churchill-Rooſevelt

Stockholm. Der britiſche Premierminiſter Churchill iſt mit Begleitung nach Kanada unterwegs, um ſich dort mit ſeinem Herrn und Gebieter Rooſevelt zu treffen.

USA.-Neger ſollen Indien verteidigen

Fieberhafte Vorbereitungen der Briten an der indiſch-burmeſiſchen Grenze

Die engliſchen Verteidigungsmaßnahmen im indiſch-burmeſiſchen Grenzgebiet würden, wie aus Ausſagen indiſcher Flüchtlinge, die zu einer japaniſchen Frontbaſis übergelaufen ſind, hervorgeht, ſtändig geſteigert. Dieſe Inder hätten, ſo wird berichtet, auf der Flucht durch die engliſchen Linien neben engliſchen, auſtraliſchen und indiſchen Truppen auch amerikaniſche Neger bemerkt. In Kalkutta würden neue Rüſtungsbetriebe errichtet, während zahlreiche andere Firmen, darunter die Chartered-Bank, nach Delhi und Bombay evakuiert würden. Die Briten ſeien augenblicklich dabei, etwa vier Millionen Inder militäriſch auszubilden. Weitere zwei Millionen Inder würden für den Luftſchutz herangezogen. Obgleich größere Aufſtände der ſo gepreßten Inder durch Waffengewalt verhindert würden, kämpfe die indiſche Bevölkerung einen tapferen Kleinkrieg beinahe mit der Fauſt gegen ihre britiſchen Unterdrücker. Die Unſicherheit für die Engländer, ſo ſchließt der Bericht, ſei ſo groß geworden, daß ſie niemals ſich einzeln auf die Straße wagten.

Neue Maſſenverhaftungen in Indien

Um den Ausbruch neuer großer Unruhen in Indien zu verhindern, hatte die britiſch-indiſche Regierung die Provinzialregierungen in ganz Indien angewieſen, am Jahrestag der Verhaftung Gandhis und führender Kongreßmitglieder beſondere Vorſichtsmaßnahmen zu treffen. Trotzdem kam es einer Reutermeldung aus Bombay zufolge zu Maſſendemonſtrationen der unterdrückten Inder. In Bombay mußten die demonſtrierenden Inder unter Anwendung von Gewaltmitteln auseinandergetrieben werden. Mehrere hundert Perſonen wurden verhaftet und in die Gefängniſſe geworfen. In Poona nahmen Tauſende von Indern an einem Marſch auf das Gefängnis teil, in dem Gandhi untergebracht iſt. Auch hier ging die Polizei mit dem Lahti und der blanken Waffe gegen die Demonſtranten vor. Hunderte von Demonſtranten wurden feſtgenommen.

Sir A. Haw: „Größtes Elend in Indien"

In einer Sitzung der Zentralverwaltung in Delhi mußte der Handels- und Ernährungsminiſter der britiſch-indiſchen Regierung, der Engländer Sir A. Haw, die bedrohliche Nahrungsmittellage in Indien zugeben, wobei er natürlich die engliſche Schuld an dieſer Lage zu verheimlichen ſuchte und nur allgemein von „Krieg und ungünſtigen Witterungsverhältniſſen" ſprach. Die Reisernte, ſo erklärte er u. a., ſei in ganz Indien um etwa zwei Millionen Tonnen geringer als ſonſt. Trotz aller Rationierungsmaßnahmen habe ſich die Lage in einigen Gebieten weiter verſchlechtert. In ganz Bengalen z. B. herrſche auf Grund ungenügender Nahrungsmittellieferungen größtes Elend.

*

Sarswati, einer der Kongreßführer aus den Vereinigten Provinzen, der im Auguſt vorigen Jahres von den Briten eingekerkert worden war, ſtarb im Gefängnis von Almora, nachdem er aus Proteſt gegen die britiſche Zwangsherrſchaft in Indien einen Hungerſtreik durchgeführt hatte.

Schwere USA.-Verluſte im Pazifik

Seit Beginn ihrer Landeoperationen im Zentralgebiet der Salomonen am 30. Juni bis heute verloren die Nordamerikaner, wie aus Tokio gemeldet wird, insgeſamt 7 Kreuzer, 9 Zerſtörer und 22 Frachter. Hinzu kommen noch zahlreiche andere Einheiten wie Spezialſchiffe, Landungsboote uſw. Außerdem büßten ſie im Verlaufe von Luftkämpfen 372 Flugzeuge ein. Die japaniſchen Verluſte betragen: 2 Zerſtörer, 1 Spezialſchiff verſenkt, 1 Kreuzer, 1 Zerſtörer beſchädigt und 87 Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

Japaniſche Luftangriffe auf gelandete Feindtruppen

Von einem japaniſchen Luftſtützpunkt im Südpazifik meldet Domei: Einheiten der japaniſchen Marineluftſtreitkräfte führten zur Tag- und Nachtzeit Luftangriffe auf feindliche gelandete Truppen und ihre Stellungen und Batterien in der Umgebung von Munda. Ferner wurde die Reede von Rice und der Hafen von Rendova angegriffen; an beiden Stellen wurden große Schäden verurſacht trotz feindlicher ſtarker Flakabwehr. Alle Flugzeuge kehrten unbeſchädigt zu ihrem Stützpunkt zurück.

Tageschronik in Stichworten

Der ſlowakiſche Miniſterpräſident Dr. Tiſo hielt in Roſenberg bei der Enthüllung eines Grabmals für die Gefallenen eine Rede. Der Krieg gegen den Bolſchewismus war, ſo ſagte er, aus weltanſchaulichen und kulturellen Gründen notwendig, und deshalb war es auch Pflicht der Slowaken, auf der Seite zu ſtehen, auf der das übrige Europa kämpft.

Anläßlich des Tages, an dem vor 342 Jahren der große Held des rumäniſchen Volkes, Michael der Tapfere, in der Nähe von Thorenburg in Siebenbürgen den Tod fand, widmen Bukareſter Zeitungen der hiſtoriſchen Geſtalt Gedenkartikel. „Curentul" ſchreibt, die von Michael dem Tapferen geſchaffene Tradition der ſelbſtloſen Tapferkeit, der dieſer große Fürſt ſeinen Beinamen verdanke, ſei auch heute noch im rumäniſchen Volk lebendig, wie das die ſchweren Kämpfe der letzten beiden Jahre bewieſen hätten.

Die USA.-Zeitung „New York Times" ſchreibt in einem Leitartikel, daß die Lebensmittellage in Deutſchland beunruhigend gut ſei. Man erwarte in Deutſchland und in den europäiſchen Ländern eine ſehr gute Ernte. Dagegen ſei die Lebensmittellage in der Sowjetunion kataſtrophal.

Die Zahl der japaniſchen Auswanderer nach Mandſchukuo beträgt nach amtlichen Angaben in dieſem Jahre 12 700 Haushaltungen. Gegenüber dem Vorjahr iſt damit die Zahl der Auswanderer um beinahe 100 v. H. geſtiegen.

Erfolge der Fernkampfflugzeuge auf dem Atlantik

Die Angriffe deutſcher Kampf- und Fernkampfflugzeuge gegen die feindliche Schiffahrt im Atlantik haben im Monat Juli zu beachtlichen Erfolgen geführt. Nach abſchließender Prüfung der eingegangenen Meldungen, die durch Lichtbildunterlagen erhärtet ſind, wurden aus ſtark geſicherten britiſchen Geleitzügen 7 Frachter mit zuſammen 73 067 BRT verſenkt und 7 weitere Schiffe mit zuſammen 49 000 BRT zum Teil ſchwer beſchädigt. Unſere Flieger ſchoſſen ferner im Verlauf der Geleitzugangriffe 16 viermotorige feindliche Bomber ab, die zur Luftſicherung der Geleite eingeſetzt waren. Unter ihnen befanden ſich zwei Großflugboote.

Wertvolle Kulturdenkmäler vernichtet

Der Terrorangriff auf Turin

Der anglo-amerikaniſche Terrorangriff auf Turin in der Nacht zum 8. Auguſt rief bedeutende Schäden an berühmten Kulturſtätten hervor. Der Platz San Carlo erlitt erneut ernſtliche Beſchädigungen. Der Carignanopalaſt, in dem König Victor Emanuel der Zweite geboren wurde, brannte aus. Das Balbo-Theater ſowie die Stadtbibliothek mit ihren ſeltenen Büchern von großem kulturellem Wert wurden vollſtändig zerſtört. Die Rückſeite des Stadthauſes wurde ſchwer mitgenommen. Mehrere Kirchen erlitten Schäden, ſo die Barbarakirche, die Carmeliterkirche ſowie die Crocettakirche, deren Glockenturm zur Hälfte zerſtört wurde. Das Hoſpiz von Cottolengo, das kürzlich bereits ſchwer getroffen worden war, wurde faſt vollſtändig vernichtet. Das gleiche Schickſal erlitt auch ein anderes Krankenhaus.

Front und Heimat eng verbunden

Lebensmittelſpende einer Diviſion für Mülheim an der Ruhr

Als Zeichen kameradſchaftlicher Verbundenheit zwiſchen Front und Heimat übermittelte eine rheiniſch-weſtfäliſche Infanteriediviſion der durch Luftterror hart geprüften Bevölkerung der Stadt Mülheim an der Ruhr eine umfangreiche Lebensmittelſpende. Die Diviſion ſtiftete einen Tagesſatz der Verpflegung, auf den die Soldaten zugunſten ihrer luftbedrohten Heimat verzichtet hatten. In einem Schreiben an den Oberbürgermeiſter der Stadt Mülheim betonte der Diviſionskommandeur die Hochachtung der Front vor der Diſziplin und Haltung der Bevölkerung, die trotz des Luftterrors unbeugſam weiter an den Waffen ſchmiedet, die von der Front gebraucht werden.

Neuer italieniſcher Innenminiſter

König und Kaiſer Victor Emanuel ernannte den Präfekten z. D. Senator Umberto Ricci an Stelle von Rono Fornaciari, der ſeine Demiſſion eingereicht hat zum italieniſchen Innenminiſter. Ricci wurde am 13. November 1878 geboren. Er iſt ſeit 1933 Senator. Im Jahre 1924 wurde er zum Präfekten ernannt. In den Jahren 1933 bis 1934 war er Generaldirektor der Zivilverwaltung und trat 1935 in den Ruheſtand.

100. Flugzeugabſchuß einer Flakabteilung

Im Raum von Bjelgorod erzielte eine mainfränkiſche Flakabteilung in dieſen Tagen ihren 100. Flugzeugabſchuß. Die Flakartilleriſten dieſer Abteilung vernichteten ferner im Laufe ihres Einſatzes 111 ſowjetiſche Panzer, 73 Maſchinengewehrneſter, 84 Granatwerfer, Pak und Salvengeſchütze. Darüber hinaus zerſtörten ſie 84 Bunker und Feldbefeſtigungen des Feindes.

20 000. Einſatzflug einer Transportgruppe

Unter Zurücklegung einer Strecke von nahezu 15 Millionen Flugkilometern hat eine Transportgruppe der Luftwaffe, die jetzt ihren 20 000. Einſatzflug meldete, neben mehreren 10 000 Tonnen Transportgut 81 000 Soldaten befördert. Vier Angehörige dieſer Gruppe tragen das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und 28 Angehörige des Verbandes das Deutſche Kreuz in Gold.

330 Feindpanzer auf Sizilien vernichtet

Vom 10. Juli bis 5. Auguſt.

Wie ſchwer die Verluſte der Briten und Nordamerikaner auf Sizilien ſind, zeigt ſich daran, daß allein die Diviſion „Hermann Göring" in der Zeit vom 10. Juli bis 5. Auguſt 278 Panzer und Panzerſpähwagen, 46 Panzerabwehrgeſchütze und Granatwerfer, 22 Landungsboote ſowie mehrere hundert Kraftfahrzeuge vernichtete. Außerdem ſchoß die Diviſion 53 feindliche Flugzeuge und ſieben Laſtenſegler ab.

Insgeſamt verlor der Feind in dieſem Zeitraum auf Sizilien 330 Panzer und Panzerſpähwagen. Truppen des Heeres brachten 83 Flugzeuge zum Abſturz, davon allein 32 in den erſten fünf Auguſttagen. Zahlreiche weitere Flugzeuge und Schiffseinheiten wurden von der Luftwaffe vernichtet oder verſenkt.

Geiſtesgegenwart iſt alles

Nach ſechsſtündiger Gefangenſchaft den Sowjets entwichen.

Im Norden von Orel ſtießen in dieſen Tagen Fahrzeuge einer Nachrichtenabteilung, die Geräte und Munition zu einem weit vorgeſchobenen Nachrichtenſtützpunkt bringen ſollten, im Morgengrauen auf zwei ſowjetiſche Panzer. Der eine brach plötzlich von der Seite aus dem Buſchgelände hervor und fuhr mitten in die Kolonne hinein. Der Ueberfall kam ſo ſchnell und überraſchend, daß die Fahrer gerade noch von den Fahrzeugen herabſpringen und in Deckung gehen konnten. Die Panzer kümmerten ſich jedoch zunächſt nicht weiter um die bei dem Zuſammenprall zerſtörten Fahrzeuge, ſondern rollten weiter. Da machten ſich zwei Fahrer an die Arbeit, um aus den zerſtörten Wagen Waffen und Munition zu bergen und ſie zum Stützpunkt nach vorn zu ſchleppen.

Als einer der beiden noch einmal zurückging, um die noch brauchbaren Fahrzeuge in Sicherheit zu bringen, wurde er von mehreren Bolſchewiſten umſtellt und gefangengenommen. Er wurde zu einem Panzer gebracht, der mitten in einem Kornfeld ſtand. Hier befand ſich bereits ein zweiter Gefangener, der ebenfalls von mehreren Bolſchewiſten bewacht wurde. Inzwiſchen war die etwa 40 Mann ſtarke Sowjetgruppe jedoch von Artilleriebeobachtern entdeckt worden und wurde unter Feuer genommen. Kurz darauf gingen auch Grenadiere zum Gegenſtoß vor. Dieſen Augenblick benutzten die beiden Gefangenen zur Flucht und trafen nach ſechsſtündiger bolſchewiſtiſcher Gefangenſchaft wieder wohlbehalten bei ihrer Einheit ein.

In ähnliche Lage geriet ein Funktrupp, der einen vorgeſchobenen Stützpunkt dicht vor der feindlichen Hauptkampflinie beſetzt hatte. Als ein ſchneller Stellungswechſel notwendig wurde, konnte ſich der aus einem Unteroffizier und vier Mann beſtehende Trupp erſt im allerletzten Augenblick vom Feinde löſen. Als die fünf Nachrichtenmänner mit ihren Fahrzeugen gerade den höchſten Punkt einer kahlen Höhe erreicht hatten, kreuzten mehrere ſowjetiſche Panzer ihren Weg. Zum Unglück traten auch noch beim Funkwagen und beim Meldekrad Pannen ein. Obwohl die Fahrzeuge oben auf der Höhe den Sowjets klar erkennbare Ziele boten, verloren die Fahrer und Funker keine Minute ihre Nerven, ſondern machten ſich kaltblütig inmitten der feindlichen Panzer, deren einer ſich bereits bis auf 100 Meter genähert hatte, an die Reparatur ihrer Fahrzeuge. Im letzten Augenblick ſprangen die Motoren wieder an, und verfolgt von den heftig feuernden Sowjetpanzern konnte der Trupp in raſcher Fahrt die neue Stellung erreichen, ſein wertvolles Spezialgerät bergen und Meldungen überbringen, die für die folgenden Gegenſtöße von entſcheidender Wichtigkeit waren.

U-Boot-Kameradſchaft im Schwarzen Meer.
Ein deutſches Unterſeeboot legt in ſeinem Stützpunkt am Schwarzen Meer von einem rumäniſchen Kameraden ab, neben dem es während der Ruhezeit gelegen hat.
(M.-PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Jank-Sch.-Wag.)

Potemkinſche Traditionen

Die tarnenden Kuliſſen ſind gefallen.

Von Karl Brunner.

Kiew, im Jul

Wir ſind in Kiew im ehemaligen Haus der Roten Arm
wohl dem ſtattlichſten unter den zahlreichen Gebäuden,
von den Sowjets hier aufgeſtellt wurden. Kiew hatte ne
Moskau den hohen Rang erhalten, das Sowjetregime vor
Welt zu repräſentieren, ſeine ſozialen Bemühungen, ſeine
nere „Ordnung" und ſeine angebliche Aufgeſchloſſenheit
die ſchönen Künſte und die Kultur insgeſamt . . . Man wan
was ſonſt im Sowjetſtaat kaum geſchah, dem äußeren
dieſer Stadt Aufmerkſamkeit und Sorgfalt zu. Kiew hat
einzige von den öſtlichen Großſtädten, in die unſere ſiegre
Wehrmacht einrückte, ähnlich Odeſſa, etwas Weltſtädtiſch
zügiges. Schon im zariſtiſchen Rußland eine reiche und
pflegte Stadt, hatte es die Weiträumigkeit, die den Siedlun
im Oſten ohnehin eigen iſt. Die Sowjets waren hier mit
ſonſt ſehr ſparſam verwendeten Aſphalt freigebig. Und es
ſchon ein beträchtlicher Unterſchied, wenn ſtatt des ſonſt üblich
jahrzehntelang nicht erneuerten Kopfſteinpflaſters blan
Aſphalt die Straßendecke überzieht und von vornher
Freundlichkeit und einen Zug von Wohlhabenheit in
Straßenbild trägt. Zwiſchen die Paläſte und großen Verw
tungsbauten aus der Zarenzeit hat man eine ſtattliche
prächtiger Faſſaden geſtellt und wenigſtens dieſe Gebäude
ihre Umgebung vor der Verkommenheit und dem allmählich
Verfall bewahrt, die ſonſt die Regel ſind.
Das Haus, das für die Rote Armee beſtimmt war und
das jetzt der Generalkommiſſar mit ſeinen Dienſtſtellen
gezogen iſt, hat ein marmornes Portal, und mit dem grau
tönten Marmor iſt auch bei der Inneneinrichtung nicht
geizt worden. Die geraden Linien von kühler Zweckmäßig
klingen jedoch nicht zu jener Geſamtwirkung zuſammen,
das Gefühl des Beſchauers anrührt und die wir Stil zu n
nen pflegen. Es iſt etwas Gemeinſames und Uebereinſtimm
des an den Sowjetbauten: aber dieſe Ueberſtimmung iſt ſeel
loſe Leere, der Mangel an Gefühl und Gedanken. Die Leu
ter an der getäfelten Wand im Sitzungszimmer des Gener
kommiſſars ſind aus vergoldetem, weichem und leicht ſich
biegendem Metall. Sie wirken billig und zeigen jene tör
und ſinnloſen Zierate, mit denen die Kleinbürger um die
Jahrhundertwende Möbel und Hausrat zu überladen pfleg
Dieſe Allüren kleinbürgerlichen Stucks gehören ſo wenig
dieſen Raum wie in die Welt, in die hinein er gebaut wu
Man verſpürt an dieſem Ableiten aus einer Haltung, die
Bau insgeſamt widerſpiegelt, das innere Widerſtreben und
tiefe Gleichgültigkeit gegen alles, was nicht dem Haup
ſich unterordnete, im Grunde dem einzigen, dem Leben
Arbeit in dieſem Staat verpflichtet wurden: der Aufrüſtu
Man errichtete die repräſentativen Parteibauten, um der
ein Gemeinweſen vorzuſtellen, das trotz der ſchändlichen Arm
die die Mißwirtſchaft der einſtigen kapitaliſtiſchen, adligen
bürgerlichen Leiter hinterlaſſen hatte, durch eiſernen Fleiß
mählich zu einigem Wohlſtand gelangte, den es nun auch
ſcheiden genießen wollte. Aber man hatte weder Zeit
Neigung, dieſe Abſicht planmäßig zu verwirklichen. Und
konnte es geſchehen, daß die Faſſaden ſchließlich ſtanden,
Wände der Hinterfront aber nicht mehr verputzt, nicht
Türen und Fenſterrahmen geſtrichen oder poliert wurden,
daß man – zum Beiſpiel – in einem großen Parteihaus
Kanaliſation vergaß.
Repräſentieren hieß in dieſem Lande immer, etwas
ſtellen, was nicht vorhanden war. Die Potemkinſ
Tradition iſt lebendig geblieben. Freilich iſt aus ei
unbefangenen Dreiſtigkeit, zu ſchwindeln, eine höchſt abſichtsvo
überlegte Planung geworden. Die Sowjets brauchten
Kuliſſen, um zu verdecken, daß nichts hinter ihnen war,
dern um das zu verdecken, was hinter ihnen war.
täuſchte die Arbeitermaſſen, die von den Sektionen der Kom
tern beeinflußt wurden, über die ſozialen Mißſtände
Sowjetſtaates. Die Bauten für die „Arbeiter- und Bauer
armee", die Kinderheime und Arbeiterſanatorien waren da,
konnten photographiert und von Intouriſt-Reiſenden beſicht
werden. Daß ſie nur den überwiegend jüdiſchen Funktionär
den Machthabern und Nutznießern des Syſtems vorbehal
blieben, konnten weder die Photographie ausſagen noch
leicht begeiſterten und geſchickt geführten Weltenbummler
die Sowjetunion bemerken. Und man täuſchte die ande
Nationen über Sinn und Inhalt der wirklichen „Aufba
arbeit". Mochten ſie ruhig feſtſtellen, daß hier und da m
würdige Unregelmäßigkeiten ſich zeigten, daß nicht alles,
die Bolſchewiſten begannen, auch zu Ende geführt wurde,
aus alledem auf ein Unvermögen des Moskauer Regim
ſchließen. Hinter der Kuliſſe protziger Verwaltungs- und
zialbauten wurde die Rüſtungsfabrik verborgen, in der
und Nacht eine Arbeiterſchaft an den Maſchinen ſtand.
nirgends ſo ſehr Proletariat war wie hier.
In dieſem Sinne iſt Kiew eine Kuliſſenſtadt ſchle
hin geweſen. Einige hundert Kilometer unterhalb began
Dnjepr die Reihe der Werke, die die Namen der ſowjetiſch
Machthaber wie Stalin, Molotow, Woroſchilow trugen,
denen der Stahl für die Panzer, Geſchütze und Granaten
ſchmiedet wurde, begann das weite, nur für die Rüſtu
arbeitende Induſtrierevier, das bis in die Grubenbezirke
Donez hinein ſich erſtreckte. Kiew ſtand zu der Rüſtungsindu
mehr in mittelbarer Beziehung. Neben Zuckerfabriken, Mühl
Brauereien, Konſerven- und Obſtfabriken, Fleiſchwerken u
einem Geflügelkombinat mit großen Brutanſtalten, alſo
zahlreichen Gewerben, die an die landwirtſchaftliche Erzeugu
des weiten fruchtbaren Landes anknüpfen, gibt es hier ledigl
einige Werften für den Flußſchiffbau, etwas Maſchineninduſt
und ein großes Eiſenbahnausbeſſerungswerk.
Umfangreiche Zerſtörungen, die auch hier weder in
Stadt noch in den Werken fehlen, haben die Wiederaufnah
der Arbeit allenthalben geſtört. Es bedurfte gründlicher Re
raturen, ehe dieſes und jenes Werk wieder in Gang kam.

die Beſchaffung neuer Maſchinen aus dem Reich nicht mög
iſt, hat Aufbau und Wiederherſtellung wie überall verlangſam
Die Nutzung des Landes, die Ausſaat, um die Ernte zu
winnen, Bergung und Transport der Ernte waren die erſte un
wichtigſte Aufgabe. Auf den Aeckern des Generalbezirks Kie
der ein Gebiet von der Größe Bayerns und der Pfalz zuſamme
umfaßt, reift in dieſem Jahr reiche Frucht, ebenſo auf de
dürftigen Böden im Norden, die an die ausgedehnten Wäld
ſich ſchließen.
Jetzt aber herrſcht, obwohl nur ein Drittel der urſprüng
lichen Bevölkerung (mit der die Stadt freilich übervölkert wa
nach den Evakuierungen durch die Sowjets und der Abwand
rung von Arbeitskräften nach dem Reich noch hier iſt, wieder ei
reges, durchaus großſtädtiſches Leben, deſſen raſtloſe Emſigke
die Trümmer und Schäden in die Stille des Nichtmehrbeobachte
werdens gedrängt hat. Rund hunderttauſend Menſchen arbeite
in den wieder laufenden Betrieben, die mehr oder weniger u
mittelbar den Bedürfniſſen der deutſchen Kriegführung diene
Als auf den Hügeln zum erſtenmal Altäre errichtet wurde
begann in dieſem Raum eine Zeitenwende. Das Blut der ſtolze
Wikinger verrann, und im byzantiniſchen Chriſtentum trieb de
Oſtraum in geiſtige Sonderung vom Abendland. Die Mongole
herrſchaft brachte für Jahrhunderte die völlige Abkehr vo
Weſten, die unter dem Bolſchewismus ſich wiederholte. Da
deutſche Schwert hat die Pforten nach Europa wieder au
geſtoßen. Die Kuliſſen ſind gefallen. Der Dnjepr, in deſſe
Wellen Kiew ſich ſpiegelt, wird wieder zum Verbindungswe
und zur Lebenslinie des Kontinents.

Typhus- und Peſtfälle in Palaſtina

Zwölf Typhusfälle wurden in einer Woche in Palaſtin
en regiſtriert, von den nicht gemeldeten nicht zu reden.
onders in Haifa leben die Seuchen wieder auf. Ebenſo iſt di
Peſtgefahr nicht beſeitigt. In Ramatgan wurde infolge de
Peſtfälle die Zwangsimpfung durchgeführt und die Zerſtörun
mehrerer Häuſer angeordnet.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. Auguſt

Spruch des Tages

Der Charakter eines ganzen Volkes iſt der treuſte Abdruck ſeiner Sprache und alſo auch der ſicherſte Richter ihres Wertes und Unwertes.

Schiller.

Oeffnet die Herzen!

Wißt ihr denn, wie das iſt?

„Nun, Frau Hübner, worüber entrüſten Sie ſich denn ſo?“ „Ach Frau Holzhüter, haben Sie auch dieſen Zettel von der NSV. bekommen, daß Sie Bombenbeſchädigte oder Leute aus bedrohten Gebieten aufnehmen ſollen? Welch ein Eingriff in unſere perſönliche Freiheit und Bequemlichkeit, meinen Sie nicht auch?“ „Sehr menſchenfreundlich iſt das nun gerade nicht, daß Sie jetzt noch um Ihre Bequemlichkeit jammern, wo andere Dinge auf dem Spiel ſtehen. Hätten wir nicht allen Grund, dem Himmel dankbar zu ſein, daß er uns, unſer Haus, unſere Stadt vor all dem Schrecklichen bewahrt hat, dem die Menſchen täglich, ja ſtündlich ausgeſetzt ſind? Habt ihr ſchon einmal einem Kind aus den luftbedrohten Gebieten in die Augen geſchaut? Laſet ihr nicht angſtvolles Entſetzen, grauenvolles Grauen in ihren verſtörten Blicken? Wißt ihr denn, was es heißt, jede Nacht von aufheulenden Sirenen aus dem Schlaf geriſſen zu werden, was es bedeutet, unter Flakgewittern im Luftſchutzkeller zu erbeben und vor dem Einſchlag der feindlichen Bomben zu zittern? Wißt ihr denn, was das iſt, wenn rote Brände den Weg aus dem Luftſchutzraum überflackern, wenn man rings auf Scherben tritt und nur wie Trümmer ſieht? Schrecklich genug ſchon der Eindruck für die Erwachſenen, unendlich grauenhaft aber der Anblick für die Kinder. ...

Wer von euch kann dabei noch an die eigene Bequemlichkeit denken, wer noch fragen wollen, wieviel Mühe, wieviel Arbeit euch die fremden Menſchen machen werden, ob die Kinder brav oder unartig ſind? — Nicht wahr, ihr werdet kein Opfer ſcheuen, dieſen Menſchen hier die Fremde zur Heimat zu machen, ſie durch beſondere Liebe und Fürſorge das grauſige Geſtern vergeſſen zu laſſen.

Und dann — ihr müßt ihnen Zeit laſſen, all das Schwere, das hinter ihnen liegt, zu überwinden, könnt nicht erwarten, daß ſie ſich ſo raſch auf euch und euer Tagwerk umgeſtellt haben. Sie werden euch für eure Rückſicht danken und eines Tages von ſich aus kommen und ihre Hilfe anbieten. — Und die Kinder? Sie vergeſſen leicht. Wenn ſie euch vielleicht manche Unruhe ins Haus bringen, ſie werden euch für eure Nachſicht überreich lohnen. Wer kann ſich ſo freuen wie ein Kind, wer ſo herzlich dankbar ſein? Sie werden ihren Dank durch kleine Gänge, die ſie euch abnehmen und kleine Hilfeleiſtungen zeigen, werden unzählige kleine Freuden wie bunte Blumen in euren Alltag flechten, daß ihr die Opfer und Verdrießlichkeiten ſchnell vergeßt.“

„Nun, dann muß ich mich eilen, daß ich unſer Fremdenzimmer und die Mädchenkammer noch hergerichtet kriege.“ — „... und ich muß die Betten holen ...“, „und ich ...“, „und ich ...“ „Sie ſollen ſich doch wohl fühlen bei uns, die Armen!“

Hitler-Jugend. Am Freitagabend um 20 Uhr treten die Scharen I, II und III ſowie die Funker-HJ. reſtlos, ohne Ausnahmen, auf dem Rolandplatz an.

Erziehung in der bäuerlichen Familie

Wer einmal mit verſtändnisvollem Blick den Tagesverlauf im Bauernhauſe betrachtet hat, der weiß, daß die Arbeit dem Bauern und der Bäuerin wenig Zeit und Muße zur Erfüllung ihrer erzieheriſchen Pflicht gegen die Kinder übrigläßt. Um ſo erfreulicher iſt es, daß der erzieheriſche Einfluß der Umwelt, in der die Kinder aufwachſen, ſich gerade im Bauernhauſe in der glücklichſten Weiſe mit dem erzieheriſchen Einwirken der Erwachſenen ergänzt und verbindet, ſtatt mit ihm, wie es unter anderen Lebensverhältniſſen nur zu oft der Fall iſt, im Gegenſatz zu ſtehen.

In dieſer Umwelt, zum Lebenskreiſe des Bauernkindes, gehören außer Großeltern, Eltern und Geſchwiſtern auch die Haustiere, die Hof und Stall bevölkern, die Blumen am Fenſter, die Kräuter und Gemüſe im Garten. Die Stube des Hauſes liegt auf gleicher Ebene mit den Wieſen und Feldern und dem Hofgelände. Ueberſchreitet das Kleinkind des Bauern die Schwelle, dann hat es gewachſenen Boden unter den Füßen und das Arbeitsgetriebe der Großen vor Augen. Spielt es mit dem Hund und der Katze, ſo erkennt es ſie bald als lebendige Spielgefährten, die ſich — anders als totes Spielzeug — gegen rauhe Behandlung wehren. Dieſe erſte Erfahrung im Umgang mit Tieren weckt im Kinde frühzeitig eine pflegeriſche Haltung, die ihm zuſtatten kommt, wenn es, heranwachſend, ältere Geſchwiſter bei einfachen Verrichtungen zur Betreuung der Nutztiere ablöſt. Jetzt füttert es die Hühner im Hofe, nimmt ihnen mit der Bäuerin die Eier ab. Während das Stadtkind der Mutter „am Rockzipfel hängt“, wächſt das Bauernkind als mitſchaffendes Glied in die Leiſtungsgemeinſchaft der Erwachſenen hinein. Einen wichtigen Schritt zur Selbſtändigkeit bedeutet es, wenn das Kind zum erſten Male dem Vater das Frühſtück auf den Acker hinausträgt. Iſt es größer geworden, ſo unterſtützt es, wenn es ein Mädel iſt, die Mutter im Hauſe; iſt es ein Knabe, ſo hilft es dem Bauern bei der Feldarbeit. Zunächſt ſpielend, dann zu verantwortlicher Mithilfe herangezogen, wird es mit allen Arbeitsverrichtungen vertraut, und bei all dem gibt es etwas zu lernen, was den inneren Vorſtellungsſchatz bereichert. Den Wechſel der Jahreszeiten erlebt es anders als das Stadtkind, nämlich im Zuſammenhang mit der bäuerlichen Arbeit. Dem Werden in der Natur, Keimen und Blühen, Zeugen und Gebären, Leben und Sterben, ſteht das Bauernkind von früheſter Jugend auf von Angeſicht zu Angeſicht gegenüber. Es ſind Arbeits- und Lebensvorgänge, [illegible] an denen es ſich bildet.

Man ſieht, die „Kinderſtube“ im Bauernhaus iſt weiträumig, ſie bietet dem Kinde unerſchöpfliche Gelegenheiten zu Entdeckungen und Erfahrungen, den Erwachſenen vielerlei Anknüpfungspunkte des erzieheriſchen Einwirkens. Die Erwachſenen werden bemüht ſein, die bunt zuſammengetragenen Erfahrungen der Kinder zu ordnen. Die Eltern und Geſchwiſter auf der einen, die Schule auf der anderen Seite werden ſich gegenſeitig ergänzen; denn auch die Schule kann auf der Grundlage, die das Kind vom Hofe mitbringt, aufbauen. Mit dem Beginn der Schulpflicht tritt indeſſen auch an die Eltern eine neue erziehliche Aufgabe heran. Die NS.-Landpoſt macht in ihrer neuen Folge (31) darauf aufmerkſam, daß jetzt manche Bäuerinnen die Schulleiſtungen ihrer Kinder mit Beſorgnis betrachten. Bleibt ihnen doch ſchon in beruhigten Zeiten, geſchweige denn gegenwärtig, wenig Zeit und Spannkraft, um die ſchuliſchen Leiſtungen der Kinder zu fördern. Vernünftige Landlehrer werden die häuslichen Aufgaben der Kinder danach bemeſſen. Immerhin ſollte die Bäuerin oder der Bauer hin und wieder eine halbe Stunde der Muße benutzen, um mit den Kindern einen Abſchnitt aus dem Schulbuch zu leſen. Das dient auch zur Entſpannung und hält bei den Kindern das Bewußtſein der Anteilnahme der Eltern am Unterricht der Schule wach.

Dann iſt zu beachten, daß den Kindern die zur Erledigung der Schulaufgaben notwendige Zeit gegeben werden muß — wie ja überhaupt die Einbeziehung der Kinder in den Arbeitsablauf der bäuerlichen Wirtſchaft ihre hohen erzieheriſchen und bildenden Wirkungen nur dann voll entfalten kann, wenn die den Kindern zugewieſenen Arbeitsaufgaben ihre Kräfte nicht überſteigen. Iſt einſeitige Anſpannung der gleichen Muskeln unvermeidlich, dann gönne der Bauer den Kindern in beſtimmten Abſtänden innerhalb der Arbeitszeit einen körperlichen Ausgleich durch Streck- und Laufübungen. Damit geht keine Zeit verloren, denn „neue Arbeitskraft verbindet ſich mit Arbeitsluſt und gewährleiſtet den Erfolg“. Ueberbeanſpruchung aber ruft Ueberdruß hervor.

Sind indeſſen die verſchiedenen Erziehungselemente, die im Lebenskreiſe des Bauernkindes zuſammentreffen, Umwelt, Arbeit, Einfluß der Eltern und Anſpruch der Schule, aufeinander und auf die jeweilige Leiſtungsfähigkeit der Kinder abgeſtimmt, dann werden ſie alle ihre Möglichkeiten ungehindert entfalten. Dieſe Abſtimmung herbeizuführen und das Gleichgewicht dauernd zu halten, iſt vielleicht der wichtigſte Teil der Erziehungsaufgabe in der bäuerlichen Familie.

Provinz und Nachbargebiete

Heide. Mit ſchweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht wurde der 4½jährige Sohn der Witwe N. Wittenwurth, der von einem Fuhrwerk überfahren worden war.

Im Fieberwahn aus dem Fenſter geſprungen iſt ein im Krankenhaus liegender Lehrling. Er rannte barfuß und nur mit dem Hemd bekleidet durch die Straßen in Richtung Norderſtraße. Vom Regen durchnäßt kam er zu Hauſe an. Mit dem Krankenauto wurde er ins Krankenhaus zurückgebracht.

Kropp. Mit der Jagdflinte erſchoſſen. Eine Frau in Alt-Bennebeck bei Kropp verübte Selbſtmord, indem ſie ſich während der Abweſenheit ihres Mannes mit ſeiner Jagdflinte durchs Herz ſchoß. Der Grund der Tat dürfte in geiſtiger Umnachtung zu ſuchen ſein.

Silberſtedt. Der 32jährige Landmann Heinrich Thomas Clauſen wurde ſo unglücklich vom Hufſchlag eines Pferdes am Kopf getroffen, daß er einen doppelten Schädelbruch erlitt und ſtarb.

Nordſchleswig. Tödlicher Unglücksfall beim Baden. In der Sonderburger Badeanſtalt ſprang ein Jugendlicher unvorſichtig von der Brücke ins niedrige Waſſer und brach das Genick. Er wurde noch lebend ins Staatshoſpital gebracht, wo er jedoch verſtorben iſt.

Altertumsfund auf Fünen. Im Andebollermoor bei Odenſe fand man ein Wagenrad, das aus einem Stück Holz gefertigt war. Man ſchätzt das Alter auf etwa 1900 Jahre.

Vom Meggerſee zum Meggerkoog.

Im Herzen Schleswig-Holſteins, zwiſchen den Dörfern Erfde, Bergenhuſen und Alt-Bennebek, umfloſſen von der Sorge, Bennebek und Alten Sorge, befindet ſich ein Gebiet, das tiefer als der Meeresſpiegel liegt; der Meggerkoog. Die tiefe Horizontlinie dieſer etwa 800 Hektar großen Fläche wird nur durch die hochragende Reppelmühle unterbrochen, eine Windmühle, die früher der Entwäſſerung diente. In ſchnurgeraden Flächen durchſchneiden breite Entwäſſerungsgräben den ganzen Koog. Man muß wiſſen, daß das Gelände 0,70 bis 1,95 Meter unter dem Meeresſpiegel liegt und deshalb ohne künſtliche Entwäſſerung in kurzer Zeit voll Waſſer laufen würde.

Schon ſeit 300 Jahren arbeitet man an der Kultivierung dieſes Kooges. Immer wieder gab es Rückſchläge, aber nun iſt ſeit einigen Jahren das geſteckte Ziel erreicht. Vor 300 Jahren war das Gebiet des heutigen Meggerkooges ein großer See, der Meggerſee. Die in Friedrichſtadt angeſiedelten Holländer, die aus ihrer Heimat reiche Erfahrungen in der Entwäſſerung von Land mitgebracht hatten, faßten den Plan, dieſes Gebiet landwirtſchaftlich nutzbar zu machen. Durch einen fürſtlichen Erlaß wurde im Jahre 1623 dem Holländer Chriſtian Böcker das Recht verliehen, das Gebiet des Meggerſees, Börmerſees und Norderſtapeler Sees einzudeichen und trocken zu legen. Unter ſeiner Aufſicht wurde für die notwendige Ableitung der oberen Sorge und der in dieſe mündenden Auen ein Umleitungsdeich geſchaffen und dem Fluß ein neues Bett gegraben. Durch dieſen neuen Deich waren die Sorgeniederung, der Meggerſee und der Börmerſee gegen das Flutwaſſer der Eider geſchützt. Nun wurde ſchließlich der Meggerſee eingedeicht und die Entwäſſerung durch Wind- und Roßmühlen ſowie Schleuſen durchgeführt. In den wirren Zeiten des Dreißigjährigen Krieges vervielen die Deiche, und die Entwäſſerungsanlagen wie auch das Land wurden wieder überſchwemmt. Nach wiederholten Inſtandſetzungsarbeiten, denen aber kein großer Erfolg beſchieden war, erwarb im Jahre 1835 Landinſpektor Tiedemann, der in der Geſchichte Schleswig-Holſteins eine große Rolle geſpielt hat, den Koog für 48 000 Taler. Er deichte den Koog von neuem ein, erneuerte die alten Kanäle und Entwäſſerungsgräben und legte in Fünfmühlen eine Dampfmühle an, die er jedoch nur zu einem Teil des Jahres für Entwäſſerung brauchte. Um ſie voll auszunutzen baute er eine große Kornmühle, dazu einen mächtigen vierſtöckigen Speicher, eine Dampfbäckerei mit acht Backöfen, gründete eine große Brauerei und ſchließlich noch eine Stärkefabrik, ſo daß ſich an dem Ort, wo einſt fünf holländiſche Mühlen geſtanden hatten, ein ſtattliches Induſtrieunternehmen erhob. Auf dem Gutshof Johannisburg baute Tiedemann im Jahre 1836 ein neues Herrenhaus mit weitläufigen Wirtſchaftsgebäuden, das heute noch ſeinem Erbauer alle Ehre macht.

Nach weiterem wechſelvollen Schickſal wurde der Koog ſchließlich von der Schleswig-Holſteiniſchen Höfebank übernommen. Im Jahre 1938 war die Kultivierung des Kooges beendet. Eine Anzahl Neubauernhöfe und Landarbeiterſtellen waren entſtanden, und ein großer Teil der Ländereien wurde an die Anlieger aus den umliegenden Orten zur Abrundung ihres Beſitzes verpachtet. Damit iſt die Kultivierung des Meggerkooges, die drei Jahrhunderte gedauert hat, abgeſchloſſen und ein weiteres, bisher unfruchtbares Gebiet der großen Aufgabe nutzbar gamacht, die unſerer Zeit geſtellt iſt: Der Sicherung der Nahrungsfreiheit des deutſchen Volkes.

Klappernde Holzſohlen

Ein Schuh, der ſich den Sommer eroberte

Während der Sommermonate, in denen wir unſere Lederſchuhe möglichſt ſchonen wollen, hören wir überall wieder die Holzſohlen der Sandaletten luſtig über das Straßenpflaſter klappern. Intereſſant iſt, daß das Holz nicht erſt in den Jahren des Krieges als Lederaustauſchſtoff bei der Schuhherſtellung verwendet worden iſt. Denken wir zunächſt einmal an die ſogenannten Holländer oder an die Holzpantinen, die unſerer ländlichen Bevölkerung geradezu unentbehrlich ſind. Des weiteren gibt es in den verſchiedenſten Berufen Arbeitsſchuhe mit Holzſohlen, die ſich vor allem da bewährt haben, wo man lange auf feuchtem Boden arbeitet oder in der Kälte ſtehen muß. Uebrigens ſind die Holzſchuhe, wie ſie jetzt von unſeren Frauen und Mädchen vielfach getragen werden, nicht allein durch die Lederknappheit zu Ehren gekommen.

Auch die Mode hat weſentlich dazu beigetragen, der Holzſohle den Weg zu bahnen. Das wird auch dadurch illuſtriert, daß die erſten Holzſandaletten bereits im Frühjahr 1939, alſo zu einer Zeit, als die Rohſtofflage eine Umſtellung von Leder auf Holz noch nicht beſonders dringend machte, auftauchten. Dieſe Holzſandaletten, die damals allgemein mit durchgehender ſtarrer Holzſohle verſehen waren, wurden ſogleich überall gern gekauft, obwohl man ſich an das Gehen in dieſen Schuhen erſt gewöhnen mußte. Die nette Form und die leuchtenden Farben dieſer Holzſchuhe machten ſie überall beliebt. Inzwiſchen ſind weſentliche Verbeſſerungen erfolgt. Um die Mängel der ſtarren Holzſohle zu übewinden, ging die Schuhinduſtrie daran, geteilte Holzſohlen zu verwenden. Dieſe Schuhe beſtehen aus einer drei- oder mehrgeteilten Holzhalbſohle und einem Holzabſatz. Die verbindende Langſohle, auf die die Holzteile aufgeklebt ſind, muß aus einem anderen biegſamen Material hergeſtellt werden; dafür kommen z. B. Gummiſohlen aus alten Reifen oder aus Lederfaſerſtoff in Frage. Eine andere Form der geteilten Holzſohle hat ſich wiederum aus der Zweiteilung der ſtarren Holzſohle herausgebildet. Bei dieſer Art reicht der vordere Teil von der Spitze des Schuhes bis zum Ballen, der andere Teil wird durch den Abſatz gebildet. Beide Teile ſind meiſtens durch ein dünnes Lederſtück verbunden, das gewiſſermaßen als Scharnier dient. Neuerdings wird nun ſehr viel die in ſich bewegliche Holzſohle verwendet. Es handelt ſich auch hierbei um eine Halbſohle ſo daß Abſatz und Sohle durch eine Langſohle aus anderem Material verbunden werden müſſen. Bei dieſer Form werden abwechſelnd links und rechts tiefe Einſchnitte in die Holzſohle gemacht, die entweder durch die ganze Dicke der Holzſohle gehen oder aber auf der anderen Seite eine durchgehende dünne Holzfläche unberührt laſſen.

Selbſtverſtändlich werden immer Unterſchiede zwiſchen der Holzſohle und der Lederſohle beſtehen bleiben. Die Verbeſſerungen jedoch, die die Holzſohle im Laufe der Jahre und ihrer vermehrten Verwendung gefunden hat, werden dazu beitragen, daß die Holzſchuhe und die Holzſohle auch nach dem Krieg ſich behaupten dürften. Schon der Umſtand, daß die Holzſchuhe äußerſt luftig ſind, wird dazu beitragen, daß ſie für die Sommermonate ihren Platz behaupten werden. Die raſche Verbreitung, die die Holzſchuhe gefunden haben, zeigt im übrigen, daß ſie in unſerer Frauenwelt Anklang gefunden haben. Uebrigens werden Holzſchuhe oder Schuhe mit Holzſohlen heute in faſt allen Ländern getragen. Aehnlich ſind auch früher ſchon aus Neuerungen, zu denen die Notwendigkeit gezwungen hat, dauernde Beſtandteile unſeres Inventars geworden.

Wieder Bärenjagd in Schweden

Stockholm. Der ſchwediſche Reichstag hat beſchloſſen, vom 1. September bis 31. Oktober die Jagd auf Bären wieder freizugeben. Seit vielen Jahren war die Bärenjagd zu dieſer Zeit unterſagt, weil man dieſe Tiere davor ſchützen wollte, ausgerottet zu werden. Bären gibt es nur hoch in Nordſchweden, in den Lappenwäldern. Infolge des Schutzes, deſſen ſich die Bären in den letzten Jahren erfreuten, haben ſie Gelegenheit gehabt, ſich wieder kräftig zu vermehren.

Der Bär war als jagdbares Wild bis in die Neuzeit hinein eine begehrte Beute kühner Waidmänner. Fortſchritte aber der Jagdwaffen, ſich verdichtende Beſiedlung der europäiſchen Länder und andere Kulturfortſchritte ließen dies gewaltigſte der abendländiſchen Raubtiere in den meiſten Ländern ausſterben; nur noch in nördlichen Gegenden Europas kommt der Braune Bär, Urſus arctos, vor, und in Schweden wurde er bereits vor vielen Jahrzehnten unter Naturſchutz und Dauerſchonung geſtellt, um das ſchöne Tier als eine Art Naturdenkmal zu erhalten. Immerhin vermehrte es ſich nunmehr in unſeren Nordmarken wieder bemerklich, ſo daß es ſeit einiger Zeit notwendig erſcheint, dieſen nicht zu unterſchätzenden Räuber in Schach und Schranken zu halten. Deshalb gab man in den als Heimatgau des Bären in Betracht kommenden Provinzen — es handelt ſich immer um einſame Waldgebiete — alljährlich ein paar Dutzend Bären zum Abſchuß frei; aber dieſe beſcheidene Quote wurde nicht erreicht, weil einerſeits nicht mehr genügend erfahrene Bärenjäger zur Verfügung ſtanden, andererſeits die Weite der Reviere dem ſich ſcheu verbergenden Bären überreichlich Schlupfwinkel bieten. Zugleich aber wurden die Tiere dreiſter, und ſo furchtſam oder friedliebend ſie dem Jäger aus dem Wege gingen, ſo kühn wagten ſie ſich wieder gegen die Herden vor und ſchlugen oft zahlreiche Stücke Vieh, zumal die lappiſchen Hirten unſeres Nordens damit empfindlich ſchädigend. Deshalb hat ſich der ſchwediſche Reichstag entſchloſſen, einige Monate des Jahres die Bärenjagd freizugeben.

Man erwartet davon waidmänniſche Betätigung vorher für den Bärenabſchuß nicht herangezogener Kreiſe und damit eine zwiſchen den Forderungen der landwirtſchaftlichen Kultur und der freien Natur gerecht ausgleichende Vermehrungsbeſchränkung des Meiſter Petz. Es iſt erklärlich, daß dieſe jagdliche Neuerung überall Aufſehen und Intereſſe erweckt. Denn der naturnahe Menſch hat ja ein erfreulich feſtes Verhältnis zu den markanten Vertretern der Fauna und Flora. Und zwar nicht erſt heute! Gerade der Bär bietet ein Beiſpiel dafür, wie innig auch die noch geringer von der Kultur umgeformten Menſchen mit den Geſchöpfen der Umwelt verbunden waren. Im germaniſchen Mythos ſpielt der Bär eine beachtliche Rolle, iſt er doch dem Thor — bei den Südgermanen Donar genannt — heilig. Er galt als König der Tiere, bis morgenländiſches Fabelgut den Löwen dazu erhob. Aus der mythologiſchen Rangſtellung als Weihetier des volkstümlichſten Gottes dürfte ſich auch der nordiſche Brauch der Vorzeit entwickelt haben, einen Eid auf dem Bärenfelle ſitzend zu ſchwören. Gewiß läßt ſich daraus eine Volksſitte der Lappen und Finnen ableiten, die noch kürzlich beobachtet wurde: beim Hochzeitsfeſte bekommen Braut und Bräutigam ihren Ehrenplatz auf einer Bank, die mit einem Bärenpelz bedeckt iſt; weſentliches Heiratselement iſt ja bei den nordländiſchen Völkern der Treueſchwur der Eheleute. In nordfinniſchen Gegenden feierte man noch um die Jahrhundertwende das „Bärenfeſt“, bei dem die edlen Fleiſchteile des Bären verzehrt wurden, während der Kopf des Beutetieres an einem Baum inmitten der Schmauſenden hing; hierbei traten ein Knabe und ein Mädchen auf, die als Brautpaar gekleidet waren, gewiß eine Erinnerung an Zeiten, da der Bär Hauptteile des Hochzeitsmahles lieferte. Genuß des Bärenherzens, ſagte man früher, verleihe Mut und Stärke, und die Dänen tranken Bärenblut als Kraftnahrung. Bemerkenswert häufig ſind im Germaniſchen männliche Vornamen und Familiennamen, in denen dies edle Tier als Wortwurzel vorkommt; das gilt für die zahlreichen nordiſchen Namen, in denen deutlich das Wort „björn“ = „Bär“ enthalten iſt, wie für das deutſche „Bernhard“, darin ſich der Wortſtamm „Bär“ verbirgt: Bernhard iſt der Bärenſtarke, Bärenkühne.

Sprachlich intereſſant iſt es auch, daß Bär eigentlich kein Eigenname für das Tier iſt, ſondern überſetzt nur „der Braune“ heißt. Man kann daraus ſchließen, daß der eigentliche Name verlorengegangen iſt, und zwar bei allen Nordlandvölkern und nicht ohne Grund. Denn noch heute vermeiden die Bewohner großer Wälder es, den Bären direkt zu nennen; ſo nenen die ſchwediſchen Waldſaſſen ihn Gullfot, Goldfuß, oder Sötfot, Süßfuß. Bei den Finnen iſt er Meſikämmen, Meiſter Honighand, oder Otſo, das bedeutet Breitſtirn, benannt, während die Slawen ihn umſchreibend Medvedi, den Honigeſſer, nennen. Das alles erklärt ſich daraus, daß der Bär als gottgeweihtes und als gefährliches Tier ſo gefürchtet wurde, daß man ſich ſcheute, ihn mit dem urtümlichen, dadurch leider vergeſſenen Namen zu rufen: in Lappland lautet ſeine Hauptbenennung noch heute „Paſſevaitſe“, d. h. heiliges Wild, und die Eſten ſprechen von ihm als dem „klugen Vater“, vari-aija. Und die Furcht iſt wohlbegründet. Obwohl der Bär von Natur Pflanzenfreſſer iſt und Pilze, Obſt, Gras, leider aber auch Getreide — ruſſiſch Owſjannik, heißt Haferfreſſer — bevorzugt, ſo werden die alten Bären nicht ſelten auch Fleiſchfreſſer, alſo Gemiſchtköſtler. Und wo ſie nicht ab und zu ein Reh reißen können, da wagen ſie ſich an die Herden der Menſchen, an Schafe und Renntiere. Aber auch Rindvieh ſchlagen ſie, manchmal nur aus Mordluſt, ohne es zu freſſen. An einem einzigen Tage ſchlug in den Rokitnoſümpfen ein Bär 23 Stück Rinder, ohne die Beute anzuſchneiden, wie der Jäger dazu ſagt. Mag es ein Einzelfall ſein, ſo zeigt er doch, wie nötig der ſchwediſche Reichstagsbeſchluß iſt dafür, daß Meiſter Petz dem Menſchen nicht über den Kopf wächſt.

Die Abwehrſchlacht am Mius

Wie die weit überlegenen Sowjetmaſſen im Gegenangriff geworfen wurden

Von Kriegsberichter Emil Kröttinger.

PK. Als die Sowjets bei ihren ſchweren Angriffen am Mius einen größeren Einbruch erzwingen konnten, hatten ſie mit ihren 16 Gardeſchützendiviſionen, zwei motoriſierten Korps und mehreren Panzerbrigaden auch eine als Reſerve herangeführte ſüdweſtdeutſche Panzerdiviſion als Gegner, die ſich mit unerhörtem Kampfgeiſt der Maſſe der Sowjets entgegenwarf.

Der Vorausabteilung der Panzerdiviſion gelang es, eine in dieſem Raum alles beherrſchende Höhe in Beſitz zu nehmen und gegen ſchwerſte Angriffe zu halten. Rechts und links dieſer Höhe wurde der Einbruchsraum abgeriegelt und gehalten. Die Bolſchewiſten wollten es nicht glauben, daß ein mit ſolchen Menſchen- und Materialmaſſen unter ſchwerſten Verluſten erzwungener Einbruch von der Zahl nach bedeutend unterlegenen deutſchen Kräften zum Stehen gebracht werden konnte. Es entwickelten ſich ſchwere Kämpfe. Tagelang rollten die Sowjets mit ihren Schützendiviſionen und motoriſierten Korps gegen die Linien der Panzerdiviſion und gegen die beſonders beherrſchende Höhe an. Sie konzentrierten ihre geſamte Artillerie, Salvengeſchütze und Granatwerfer auf dieſen Raum. Bei Tage ſetzten ſie, ihrer neueſten Taktik zufolge, auch noch Hunderte von Schlachtfliegern ein, die den begrenzten Raum der Höhe ſtändig mit Bordwaffen belegten.

Dieſer Abſchnitt wurde für unſere Grenadiere zur Hölle. Ueberall lag das Feuer des Gegners, und immer wieder rannten die Wellen der Sowjets, von Panzern unterſtützt, von allen Seiten an, aber jedesmal, wenn ſie glaubten, daß nach ſo gewaltiger Artillerie- und Fliegervorbereitung der Angriff gelingen müßte, ſchlug ihnen erneut ein ſo ſtarkes Abwehrfeuer der tapferen Verteidiger entgegen, daß ſie unter Zurücklaſſung vieler Toter und Verwundeter von den Steilhängen zurückweichen mußten. Die tagelangen Angriffe und das zuſammengefaßte Feuer der Sowjets lichteten jedoch auch die Reihen der Grenadiere, die wichtige Höhe aber hielten ſie.

Aus dieſen harten Abwehrkämpfen kam der plötzliche Befehl zum Angriff auf der ganzen Front des Einbruchsraumes. Das Gelingen dieſes Angriffes war vor allem dem Schneid und Draufgängertum der Panzerbeſatzungen, der Panzergrenadiere und ihrer Führer zu verdanken. Das Angriffsziel waren drei Ortſchaften. Hier hatte der Gegner die Maſſe ſeiner Kräfte und vor allem ſeiner Werfer verſammelt. Er hatte die Zufahrtsſtraßen nicht nur mit Minen aller Art verſeucht, ſondern auch jedes Haus und jedes Wäldchen mit Pak und MG. beſtückt und zu kleinen Feſtungen ausgebaut. Es half aber alles nichts. Die nun einmal zum Angriff angetretenen Panzer und Grenadiere ließen ſich nicht von ihrem Ziel abbringen. Eine Panzergruppe unter der Führung von Hauptmann A. fuhr einen ſchneidigen Angriff, brach durch und in das erſte Dorf ein. Alles, was ſich dieſer Gruppe entgegenſtellte, wurde niedergeſchoſſen oder überrannt. Ein Grenadier-Regiment umging im Norden ein feuerſpeiendes Waldſtück und ſetzte gleich ſeine Fahrt in unermüdlichem Kurs nach Süden abbiegend fort. Mit gleicher Wucht ſtieß das Grenadier-Regiment auf dem rechten Flügel vorgehend, das Dorf nördlich liegen laſſend, nach Oſten vor, brach den Widerſtand der Sowjets, vereinigte ſich mit der ebenfalls angreifenden Nachbardiviſion und ſchwenkte dann ein. Schon zeichnete ſich ein großer Erfolg: die Vereinigung der beiden von Norden und Süden angreifenden Regimenter. Stark angeſchlagen mußten ſich die Bolſchewiſten immer mehr zurückziehen. Sie konnten die tapferen Grenadiere und Panzermänner nicht mehr aufhalten. Die Angriffsſpitzen beider Regimenter trafen ſich, und ſtarke Sowjetverbände waren abgeſchnitten.

Der zweite Angriffstag brachte die Fortſetzung des Kampfes. Von den bisherigen Erfolgen angefeuert, ging es nun an die Zerſchlagung und Ausräumung. Die abgeſchnittenen Sowjets, ſich ihrer Kraft bewußt, ſetzten zu verzweifelten Ausbruchsverſuchen an. Aber alle Angriffe ſcheiterten unter blutigen Verluſten. Die verbliebenen Reſte der umzingelten Gardeſchützenkorps, an der Spitze ſechs Regimentskommandeure, mußten die Waffen ſtrecken. An dieſem zweiten Angriffstag vernichtete allein die Panzerdiviſion Tauſende von Sowjets, 52 Geſchütze, 67 Pak, 314 leichte und ſchwere MG., 22 Salvengeſchütze, 97 Panzerbüchſen, 102 Granatwerfer, 66 LKW. An Gefangenen wurden 4193 Mann eingebracht, darunter 273 Offiziere.

Aber nicht nur der mit deutſchem Schneid geführte Angriff verdient feſtgehalten zu werden, vielmehr iſt auch noch ein ganz beſonderes Jubiläum hinzugekommen. Im Verlauf der ſeit dem 17. Juli an der Miusfront tobenden Abwehr- und Angriffskämpfe hat die Panzerdiviſion dieſer Tage ihren tauſendſten Sowjetpanzer abgeſchoſſen. Auf allen Kriegsſchauplätzen im Oſten, von der Mitte bis in den Kaukaſus eingeſetzt, hatte die Panzerdiviſion ſeit dem 1. Mai 1942 bis heute dieſe Jubiläumszahl nicht nur erreicht, ſondern inzwiſchen weit überſchritten. Stolz können Führung und Männer auf die Erfolge, beſonders auf die der letzten Tage ſein, und mit gleichem Schwung geht der Angriff der Diviſion am Mius weiter. Wenn es den Sowjets nicht gelang, den Einbruch an der Südfront zu einem Durchbruch zu geſtalten, ſo iſt es mit ein Verdienſt der Panzerdiviſion, und daß ſie aus der Abwehr heraus zu einem ſo erfolgreichen Angriff antrat, iſt ein Beweis ihrer ſtarken Einſatzfreudigkeit und Tapferkeit.

1,2 Millionen BRT. getroffen

Unerſchrocken durchgeführte Angriffe gegen die feindlichen Schiffe im Mittelmeer.

In vier Wochen ſchwerſter Kämpfe gegen die britiſch-nordamerikaniſche Landungsflotte im Seegebiet von Sizilien ſetzte die deutſche Luftwaffe einen großen Teil des dem Feinde im Mittelmeer verfügbaren Schiffsraumes ganz oder zumindeſt für längere Zeit außer Gefecht. 325 Transportſchiffe mit einer Geſamttonnage von mehr als 1,2 Millionen BRT. wurden durch deutſche Bomben und Lufttorpedos getroffen.

Die Verſenkung von 33 Frachtern mit einer Tonnage von 54 000 BRT., zwei Zerſtörern, drei Schnellbooten, zwei Korvetten, einem Geleitboot und einer großen Zahl von Landungsbooten konnte einwandfrei feſtgeſtellt werden. Mit der totalen Vernichtung weiterer 58 Handelsſchiffe mit einer Geſamttonnage von 278 750 BRT. kann gerechnet werden. Unter den von unſeren Kampfflugzeugen angegriffenen und beſchädigten Kriegsſchiffseinheiten befinden ſich ein Schlachtſchiff, ein Flugzeugträger, 19 Kreuzer, 14 Zerſtörer und eine beträchtliche Anzahl kleinerer Kriegsfahrzeuge.

Auch die italieniſche Luftwaffe errang im Kampf gegen die feindliche Transportflotte gute Erfolge. Sie verſenkte 24 Handelsſchiffe mit einer Geſamttonnage von über 170 000 BRT., ferner einen Kreuzer, ſechs Zerſtörer, drei Unterſeeboote und mehrere kleinere Kriegsſchiffseinheiten.

Die Angriffe der deutſchen und der italieniſchen Luftwaffe begannen in dem Augenblick, als ſich die feindlichen Schiffsverbände in der Nacht zum 10. Juli der Südoſtſpitze Siziliens näherten. Das Schwergewicht ihrer Angriffe verlagerte ſich ſodann auf die Häfen Auguſta, Syrakus und die im Seegebiet von Catania liegenden Transporter. Schwere Angriffe führten unſere Bomberverbände ferner gegen Malta und Bizerta, von wo aus der Feind im weſentlichen ſeine Truppen auf Sizilien verſorgt. Neben den ſchweren Kampfverbänden bombardierten Zerſtörer- und Schlachtfliegerſtaffeln zu allen Stunden des Tages feindliche Schiffsanſammlungen und fügten dem Feind in unerſchrocken durchgeführten Tiefangriffen weitere empfindliche Verluſte an Schiffsraum zu.

Der 270. Eichenlaubträger

DNB. **Führerhauptquartier, 9. Auguſt. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Bruno Kahl, Abteilungskommandeur in einem Panzerjägerregiment, als 270. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.**

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzsche (Bez. Dresden)

25. Fortſetzung

„Mit deinem Geld?“ fragte ſie hohnvoll. „Du verwechſelſt wie ſchon ſo oft in letzter Zeit die Begriffe, mein Lieber.“

In blinder Wut hob er die Hand, beſann ſich aber im letzten Augenblick und ließ ſie wieder ſinken.

„Schlagen tu ich dich net. Aber daß du mir net noch einmal ſolche Dummheiten machſt, dafür will ich ſorgen.“

Als er die Hand aufhob, war Agnes zunächſt blaß geworden. Es ging über ihre Begriffe, daß ein Mann die Hand gegen ſie erheben konnte. Aber das wollte ſie ihm heimzahlen. Sie drehte ſich um und ging auf die Tür zu.

„Du biſt dir wohl im klaren, daß nun ein Zuſammenleben unmöglich geworden iſt, vorläufig wenigſtens. Über Weihnachten kannſt du dich ja beſinnen und es dir überlegen, ob du mir Abbitte leiſten willſt oder nicht. Es bleibt dir anheimgeſtellt. Jedenfalls werde ich heute noch das Haus verlaſſen.“

Und draußen war ſie.

Michael ſtand zunächſt wie betäubt. Ihm war ſo elend zumute wie nie zuvor im Leben. Hatte er dieſe Frau wirklich einmal ſo ſchrankenlos geliebt?

Dieſe Frage ging im Augenblick nur flüchtig durch ihn hin. Vielmehr marterte ihn der Gedanke, wie ein Leben ohne ſie ausſehen möchte.

In der Stadt war das wohl leichter wie hier heraußen auf dem Lande. Es war noch nie vorgekommen, daß man hierzulande etwas gehört hätte von einer Scheidung, obwohl die modernen Strömungen der Zeit auch vor dem Althergebrachten nicht Halt zu machen pflegten. Aber immerhin — eine Scheidung war noch nicht vorgekommen und man würde wohl mit Fingern auf ihn zeigen, wenn er den Anfang machen würde. Es war wohl auch gar kein Grund dazu vorhanden. Mißſtimmigkeiten in einer Ehe waren gewiß etwas Alltägliches und in Bauernehen ſpürt der Außenſtehende wohl nie etwas von jenem Himmelhochjauchzenden. Vielleicht war er auch ſelbſt ein wenig ſchuld, weil er ſeine Erwartungen ſo hoch hinaufgeſchraubt hatte. Wenn er ſich ihren Launen vielleicht zur rechten Zeit in mannhafter Weiſe entgegengeſtemmt hätte? War es dazu wirklich ſchon zu ſpät?

Plötzlich fiel ihm ein, daß ſie ja fort wollte. Mit weiten Sprüngen nahm er die Treppen ins Obergeſchoß. Dort ſtand Agnes bereits in der guten Kammer fertig angekleidet, einen mächtigen Handkoffer neben ſich. Mit unheimlicher Ruhe ſah er ſie an und ſagte dann:

„Du willſt mich wohl auch noch zum Leutgeſpott mach'n? Da bleibt dir aber der Schnabl ſauber. Du bleibſt da, dafür garantier ich dir und wenn ich dich mit G'walt z'ruckhalten muß.“

„Gewalt wirſt du wohl dazu anwenden müſſen“, antwortete ſie kurz.

„Wie du willſt“, meinte er, ging hinaus, ſperrte ab und ſteckte den Schlüſſel zu ſich.

Agnes fand es wohl als das Demütigendſte, daß Michael in den folgenden Tagen nicht ein einziges Mal nach ihr ſchaute, daß er den Hütjungen mit dem Eſſen heraufſchickte, der ihre Wünſche entgegennahm.

Vielleicht ſah ſie ſelber ein, daß in dieſer Lage ſie ſelbſt zum Nachgeben gezwungen war. Vielleicht imponierte ihr auch die Art ihres Mannes, der zum erſten Male unnachgiebig blieb. Jedenfalls war ſie nicht mehr ſo trotzig, als Michael am zweiten Abend erſchien und ſie fragte, ob ſie noch immer fort wolle. Es ginge ja zwar nicht an, daß er ſie weiterhin noch ins Zimmer ſperre, aber ſich vom Hof zu entfernen, dazu würde er ihr keine Gelegenheit geben.

Jedenfalls verſöhnten ſie ſich wieder und es wurde nun doch noch ein ſehr ſchönes Weihnachtsfeſt. Aber die Demütigung ließ Agnes nicht zur Ruhe kommen, zumal es ſchon unter die Leute gekommen war, daß ſie von ihrem Mann zwei Tage eingeſperrt worden war. Im Grunde genommen gönnten die Dörfler der ſtolzen Agnes dieſe Demütigung und mancher Ehemann drohte ſeiner Frau, auch an ihr das Exempel des Seehofers zu vollziehen, wenn ſie nicht Ruhe gäbe. Auch der Schneider Schlegerl drohte damit, aber das Roſerl, die recht mollig geworden war in den Jahren, lachte ihn nur aus und ſagte, daß er doch froh ſein ſolle, wenn ſie an ihm nicht ſolches vollzöge.

Michael ging in dieſer Zeit faſt nicht mehr unter die Leute. Die Leute waren ja taktlos genug, ihn immer zu fragen, was denn mit dem Stammhalter ſei. Jedesmal war ihm dabei zumute, als ſchlage ihn jemand ins Geſicht. Lag es denn an ihm? Wußte es denn jemand, wie ſein Herz oft ſchrie nach dieſem Stammhalter und wie er litt darunter, daß Agnes gar keine Bereitſchaft zeigte, ihm einen Sohn zu ſchenken.

Als das Frühjahr kam, rechnete er einmal mit aller Beſtimmtheit darauf. Vielleicht hatte Agnes eine beſtimmte Luſt, ihn auf dieſe Weiſe auf die Folter zu ſpannen und ſie ſagte ihm erſt in dem Augenblick — da ſein Glauben feſte Formen bereits angenommen hatte, daß er wohl zu früh gehofft habe auf einen Sohn.

Sie ſchützte immer ihr Jungſein vor, und daß ſie vom Leben noch etwas haben wolle. Und ob ſie was hatte? Wohl ſelten hatte es eine Frau ſo ſchön wie die Seehoferin. Wenigſtens — und das war gewiß — keine Bäuerin im ganzen Tal und weit darüber hinaus. Sie hatte einfach alles, was ſie wollte. Nur Bilder konnte ſie nicht mehr kaufen, denn der Mann hatte das Bankkonto für ſie ſperren laſſen.

•

Der Sommer wollte mit aller Macht ins Land kommen. Schon eine Woche vor Pfingſten hatte es eine Hitze wie im Hochſommer und es war doch erſt Anfang Juni.

Auf dem Seehof wurde zum Almauftrieb gerüſtet. Der Hütbub hatte bereits die ſchweren Glocken vom Dachboden heruntergeholt, hatte ſie blankgeſimmelt und die Riemen geſchmiert.

Es war der fünfte Juni, als der junge Seehofbauer erſten Hahnenſchrei aus dem Bett ſprang und zum Fenſter um nach dem Himmel auszuſchauen. Es blieb auch wohl we hin ſchön. Die Mondſichel hing in einem blitzblanken Himmel wurde ſchon ein wenig fahl vor dem wachſenden Taglicht.

Im Haus war es noch traumſtill. Es war noch eine halbe Stunde Zeit, bis die Leute geweckt werden mußten. Ma mal klirrte die Kette eines Rindes im Stall und die jungen Hä ſchrien, als wollten ſie es auf eine Wette ankommen laſſen den alten.

In dieſem Augenblick öffnete ſich drunten leiſe die Stall und die Magd Johanna eilte mit raſchen Sprüngen bloßfü zum See hinunter. Dort angekommen, ſchaute ſie ſich zuerſt allen Seiten um. Nein, es war um dieſe Zeit noch kein Me im erwachenden Tag. Nur ein paar Sterne blinkten noch Himmel, aber die waren verſchwiegen und würden wohl kei Menſchen verraten, daß ſie die hüllenloſe Magd im See geſe hatten.

Zuerſt ſtieg ſie bis übers Knie ins Waſſer, bückte ſich und warf ſich mit beiden Händen das kühle Naß über den per, um dann mit einem leichten Aufſchrei mit ihrem Körper Waſſerdecke zu durchbrechen. Das Waſſer war um dieſe St ſo warm, wie es zu Tagzeiten gar nicht wurde. Mit ruhi Zügen ſchwamm ſie dahin. Draußen auf dem See machte ſie und ſchwamm zurück.

Wieder das ängſtliche Horchen und Ausſchauen nach Seiten. Dann ſprang ſie heraus, reckte ſich wohlig und ſchü ſich, daß die Tropfen wie Kriſtallkügelchen von ihr ſprangen griff dann nach den Kleidern. In erregender Eile zog ſie Leib und Rock über den Körper und ſprang dann die kurze Strecke die Uferwieſe zum Hof zurück.

Jetzt erſt trat Michael Steiner vom Fenſter zurück. Hätte ſchon früher zurücktreten ſollen? Dieſe Frage ging flüchtig ihn hin, er dachte ihr weiter nicht nach. Das Sonderbare nur, daß er weniger die Nacktheit der jungen Magd erſchaut ha als ihre Seele. Etwas ungeahnt Großes und Schönes ging eine Welle über ſein Herz und er ertappte ſich dabei, daß er di Mädchen in ſeinen Arm nehmen und küſſen möchte. Ja, er wa durchdrungen von dieſem machtvollen Willen, daß ihm dünkte hätte kein anderer mehr ein Recht dazu, nachdem er in di Stunde zwiſchen Tau und Tag ihre Nacktheit geſchaut hatte.

Drüben in der anſtoßenden Kammer ſchlief Agnes. Es ſchon zur Gewohnheit geworden, daß ſie getrennt ſchliefen ging an ihrer Tür vorüber und pochte dafür um ſo nachdrückli an die andern Türen.

„Zeit iſt's!“

Das Leben am Hof erwachte vollends. In der Küche dru klapperte das Geſchirr. Der Bauer ging durch den Stall, einen Blick auf die Knechte, die die Pferde ſtriegelten, ging lange Reihe der Kühe entlang und ſah die Magd Johanna nicht an, die ihm mit einem Eimer voll Milch auf dem ſchma Gang begegnete.

Es war nicht zu leugnen. Sein ganzer Tag war wie einem unſichtbaren, freundlichen Licht erfüllt, von dem er n ſagen konnte, woher es kam. Johanna gehörte wahrhaftig n zu den Frauen, deren Schönheit ſich gleich beim erſten Scha tief einſchrieb. Und ihre heimlich erſchaute Nacktheit wäre angetan geweſen, die Sinne eines Mannes zu verwirren, wenn der Mann mit einer wunderſchönen Frau verheiratet — aber ſie hätte doch nicht die Gedanken ausfüllen können zum letzten Rand.

Würde man Johanna neben Agnes ſtellen, ſie würde dane ſtehen wie ein Schatten. Die ſcharfgekanteten Linien ihres ſichtes würden keinen Vergleich aushalten mit dem ausgeglich Geſicht Agnes'. Der Mund der Magd war ein wenig zu groß eine Frau, über der Stirne tanzten einige Sommerſproſſen ſich im Flachs des Blondhaares verloren. Es war ein Mä geſicht wie tauſend andere auch. Man kam zu ſolchen Mäd meiſt im Dämmern des Abends oder im düſteren, warmen St Da wurde dann auch vielleicht ein ſonſt bedeutungsloſes Mä geſicht ſchön für eine karge Stunde oder zwei, je nachdem die Li des Mannes eben andauerte.

Michael aber fühlte, daß Johanna keine Liebe leicht nehmen würde, weder in der Dämmerung noch in der Düſte des Stalles. Und er dachte, daß es wohl gut war, wenn ſie m gen fortzog auf die Alm. Sie verſchwand damit für einen gan Sommer aus ſeinen Augen und bis zum Herbſt war vielle vergeſſen, daß ſie in einer Morgendämmerung zum See hinunt lief, indes er an ſeinem Fenſter ſtand und ſchaute, was ihm un normalen Umſtänden für immer verborgen geblieben wäre.

Der Zufall wollte es, daß Johanna an dieſem Abend, ſonſt niemand mehr auf war, nochmals in die Stube trat, um noch eine Auskunft vom Bauern zu holen für den morgigen T

„Ich geh ſowieſo ein Stückl mit“, antwortete er von ſei Zeitung aufſchauend, um ſie dann zuſammenzulegen. „Setz nur ein bißl“ forderte er, und ſie tat es. Sie wußte nicht w halb ſie nun noch ſitzenblieb, aber der Herr hatte es gewün und der Wunſch war wahrhaftig beſcheiden genug.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Roland-Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 20 Uhr
Traumulus
Im Beiprogramm **Die Wochenſ**
Der Film iſt für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſ

Durch Fliegerangriff auf Hamburg in der Nacht vom 27. zum 28. Juli verloren wir unſere lieben Kinder, unſeren Bruder, unſere Schweſter, unſ. Schwager, unſere Schwägerin

Hinrich Böge
Gertrud Böge geb. Baier
und ihre kl. **Irmgard**

Sie teilten das Schickſal mit ſeiner Mutter, ſeiner Schweſter, ſeinem Schwager u. kl. Tochter.

In tiefer Trauer:
Herm. Baier und Frau Minna, geb. Wüſtenberg
Guſtav Hamann und Frau Käthe, geb. Baier
Carl Stege und Frau Inge, geb. Böge
und alle Anverwandten.

Bad Bramſtedt, den 12. Auguſt 1943.

Gedenkfeier am Sonntag, dem 15. 8., in der Kirche Bad Bramſtedt während des Gottesdienſtes. Bitte keine Beſuche.

Am Donnerstag, dem 12. Auguſt 1943, gaben wir meinem über alles geliebten Mann, unſerem zu jeder Zeit treuſorgenden Vati und Großvati dem Fleiſchermeiſter

Johannes Remmel

ein letztes Geleit. Er wurde ein Opfer des Terrorangriffes auf unſere Heimatſtadt Hamburg in der Nacht vom 24. zum 25. Juli.

Es denken Seiner:
Frau Pauline Remmel, geb. Willms, als Gattin;
Hans Dieter Remmel u. Frau Lotti, geb. Brandes-Mögelkjär;
Karl Hünger und Frau Käthe, geb. Remmel, als Kinder;
Urſula, Suſanne, Jan-Peter, Karl-Dieter, als Enkelkinder;
Familie Albert Hünger,
Familie Auguſt Brandes,
als nächſte Anverwandte.

Bad Bramſtedt, den 12. Auguſt 1943.

Für die herzliche Teilnah
an dem ſchweren Verluſt u
ſeres lieben Entſchlafenen ſa
gen wir allen lieben Bekann
ten, insbeſondere der Par
und der NSV. für ihre lie
Hilfe und troſtreichen Wor
unſeren herzlichſten Dank.
Im Namen der Famil
Frau M. Peterich Ww.
Bad Bramſtedt, 12. 8. 194

Abhanden gekommen
ſechs kleine Ent
Um Nachr. bittet **H. Koh**

Zeitgemäße Rezepte

„Zeitgemäße Backrezepte“
sind wichtig für das gute Gelingen von Gebäcken aus den heute vorhandenen Zutaten. Wenden Sie sich an
Dr. August Oetker, Bielefeld.

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermitte
Verlag der
„Bramſtedter Nachricht

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 188 — Freitag, den 13. Auguſt 1943 — 65. Jahrg.

Grenadiere zerſchlagen Sowjet-Panzerarmee

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Auguſt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kubanbrückenkopf, am Mius und am mittleren nez verlief der Tag ohne weſentliche Kampfhandlungen. Im Raum von Bjelgorod dauert die große Abwehr- cht an.

Südweſtlich Orel ſcheiterten Angriffe mehrerer jetdiviſionen.

Auch im Kampfraum ſüdlich und ſüdweſtlich Wjasma der Feind weiter an. Während im Südteil dieſes ſchnitts die Kampfhandlungen noch nicht abgeſchloſſen wurden die Sowjets an den übrigen Fronten r hohen Verluſten abgewieſen.

Die Sowjets verloren geſtern 120 Panzer.

Die Luftwaffe griff wieder trotz ungünſtiger Wetter- an den Brennpunkten in die Erdkämpfe ein. Sie ichtete in den letzten 2 Tagen 83 Sowjetflugzeuge.

In der 3. Schlacht ſüdlich des Ladogaſees haben unter Führung des Generalfeldmarſchalls Küchler, Generaloberſten Lindemann und des General der fanterie Wöhler ſtehenden deutſchen Truppen, unter- von den durch General der Flieger Korten ge- rten Luftwaffenverbänden, in der Zeit vom 22. 7. 6. 8. den Anſturm der 8. und 67. ſowjetiſchen mee in heldenmütigen Kämpfen abgeſchlagen und mit die Durchbruchsabſichten des Feindes vereitelt. ßer der im Wehrmachtbericht bereits genannten 1. fanterie-Diviſion zeichnete ſich in dieſer Schlacht die Gebirgsjäger-Diviſion und die oſtpreußiſche 11. Inf.- ſion beſonders aus.

Im hohen Norden wiederholten die Sowjets gegen am Louhi-Abſchnitt neu gewonnenen Stellungen Gegenangriffe, die bereits vor der Hauptkampf- zerſchlagen wurde.

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte verſenkten in der cht zum 11. Auguſt vor der Kaukaſusküſte ein ſowjet. onenboot und ein Schnellboot und beſchädigten weiteres ſchwer. Andere deutſche Seeſtreitkräfte men in der gleichen Nacht küſtennahe Sowjetſtel- gen an der Miusfront erfolgreich unter Feuer.

Auf Sizilien verliefen die Abſetzbewegungen auf verkürzte Brückenkopfſtellung planmäßig. Dem im rdabſchnitt entlang der Küſtenſtraße nachdrängenden gner wurden in zähen Abwehrkämpfen erhebliche rluſte zugefügt. Ein ſtärkerer feindl. Landungsver- weſtl. Cap Orlando wurde im Zuſammenwirken der Luftwaffe zum größten Teil bereits vor der abgeſchlagen, die an Land gekommenen Teile Gegners vernichtet.

Im Küſtenraum der beſetzten Weſtgebiete und bei Jagd über dem Atlantik wurden 5 feindl. Flug- und ein Groß-Flugboot abgeſchoſſen.

Ein Verband ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge in der Nacht zum 12. Auguſt das Gebiet des gshafen Plymouth ſowie militär. Ziele in Bourne- uth mit einer großen Zahl von Spreng- und Brand- mben an. Alle eingeſetzten Flugzeuge kehrten zurück. Störflugzeuge einzelner brit. Flugzeuge in der ver- genen Nacht in Weſtdeutſchland verurſachten nur ngen Gebäudeſchaden.

Grenadiere zerſchlagen Sowjet-Panzerarmee

drucksvolle Angriffs- und Abwehrerfolge unſerer Truppen im Süden und Norden der Oſtfront.

In allen Abſchnitten der Oſtfront ſetzten ſich unſere Trup- n wirkſam gegen den feindlichen Maſſenanſturm du Am uban-Brückenkopf, am Mius und ſüdlich des Ladogaſees n ſie eindrucksvolle Angriffs- und Abwehrerfolge, im m ſüdweſtlich Bjelgorod und im Abſchnitt Wjasma brach- ſie zahlreiche feindliche Vorſtöße zum Scheitern und an r Orel-Front trotzten ſie weiterhin unerſchütterlich allen bruchsverſuchen der Bolſchewiſten.

Am Kuban-Brückenkopf ließen die feindlichen Angriffe ucht und Umfang fühlbar nach. Noch in der voraus- angenen Nacht unternahmen die Sowjets ſüdweſtlich Krym- einige erfolgloſe Vorſtöße in Stärke von nur noch ein wei Bataillonen und begleiteten ſie nördlich und ſüdlich durch Feſſelungsangriffe. Sie ſcheiterten ebenſo wie die en größeren von Panzern unterſtützten Angriffe im Laufe Vormittags, die bereits weit vor den eigenen Linien im errfeuer liegenblieben.

Unſere Verbände nutzten die aus den ſchweren Verluſten den Vortagen entſtandene Schwäche des Feindes aus und ngen ihrerſeits zum Angriff über. In fortgeſetzten Gegen- en verlegten ſie die Hauptkampflinie an der von Krymſkaja Weſten führenden Straße um 500 Meter vor und er- chten trotz zäher Gegenwehr der Bolſchewiſten wieder ihre ten Gräben. Damit iſt der dritte Abſchnitt der fünften Schlacht uban-Brückenkopf wiederum zu einem vorläufigen Ab- luß gekommen.

Von 100 Panzern 70 vernichtet

Trotz Einſatz von acht Diviſionen, mehreren Panzerbrigaden und hunderten Kampf- und Schlachtflugzeugen prallte der am 7. Auguſt begonnene Angriff am Widerſtand unſerer Jäger und Grenadiere ab. Unſere Truppen hielten dem ſchweren Druck der Bolſchewiſten ſtand, während drei friſche ſowjetiſche Stoßdiviſionen zwei Drittel ihrer Kopfſtärke einbüßten und die übrigen Angriffstruppen ſchwer angeſchlagen wurden. Da die Bolſchewiſten außerdem über 70 der eingeſetzten rund 100 Panzer verloren, mußte der Gegner wiederum eine Atempauſe einſchalten, um ſeine ſchwer angeſchlagenen Verbände für weitere Vorſtöße durch neu herangebrachte Kräfte aufzufriſchen.

Auch am Mius erreichten unſere Truppen im Zuge eines der Frontbegradigung dienenden Angriffs ihre Ziele. Hier hatten unſere Grenadiere am Vortage ſüdlich Kuibyſchewo die feindlichen Gräben geſtürmt, den Gegner überrannt und ihn zum Verlaſſen ſeiner gut ausgebauten Stellungen gezwungen. Obwohl der Feind durch heftiges Sperrfeuer den Stoß abzuwehren ſuchte, zerſchlugen unſere von Sturmgeſchützen unterſtützten Truppen das Rückgrat der feindlichen Widerſtandslinie, die Balka Cholodnaja, und gewannen die beherrſchenden Mius-Höhen, von denen aus bereits eine Stunde nach Angriffsbeginn unſere vorgeſchobenen Artilleriebeobachter das Feuer ihrer Batterien lenkten. Zahlreiche Gefangene und große Beute an ſchweren und leichten Waffen fielen in unſere Hand. Am 10. Auguſt führten die Bolſchewiſten einige heftige Gegenſtöße ohne jedoch unſeren Grenadieren ihren Erfolg ſtreitig zu machen oder ſie am weiteren Ausbau der gewonnenen Stellungen hindern zu können.

Im Raum Bjelgorod ſtanden unſere Truppen dagegen wieder in ſchweren Abwehrkämpfen. Der mit ſtarken Infanterie- und Panzerverbänden in ſüdweſtlicher Richtung vordringende Feind verſuchte durch gleichzeitige Vorſtöße am oberen Donez, auch von Oſten her unſere Kräfte zu binden. Durch den hartnäckigen Widerſtand unſerer Kampfgruppen und fortgeſetzte Angriffe der Luftwaffe wurden die ſowjetiſchen Angriffskräfte zum Stehen gebracht und aufgeſplittert. Den immer noch ſtarken Teilkräften, die ſich durch Zuführung friſcher Kräfte zu verſtärken ſuchten, lieferten unſere Truppen erbitterte Gefechte und ſchoſſen dabei an einer Stelle allein 81 Sowjetpanzer ab. Wo es dem Feind einzubrechen gelang, ſtellten ſich ihm unſere Einheiten in ſchweren, hin und her wogenden Kämpfen, die noch andauern, entgegen. Die Luftwaffe entlaſtete die Heeresverbände durch ununterbrochene Bombenangriffe gegen Panzerbereitſtellungen und Truppenbewegungen und vernichteten dabei zahlreiche Panzer, Geſchütze und Kraftfahrzeuge.

Im Raum weſtlich Orel ſtemmten ſich unſere Regimenter den erneuten ſtarken Angriffen des Feindes ebenfalls wirkſam entgegen. Weſtlich Kromy erzwangen maſſierte bolſchewiſtiſche Panzerkräfte vorübergehend einen Einbruch, wurden aber im ſofortigen Gegenangriff eigener Panzer wieder zurückgeworfen. Ohne eigene Verluſte wurden dabei 57 Sowjetpanzer durch Abſchuß und vier weitere durch Minen vernichtet, ſo daß der Feind allein an dieſer Stelle 61 ſeiner Panzer verlor, ohne ſein Kampfziel erreicht zu haben. Starke Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegergeſchwader entlaſteten den Abwehrkampf durch Bombenangriffe gegen Feld- und Artillerieſtellungen, wobei ſie mehrere Panzer und Flakbatterien zerſtörten oder außer Gefecht ſetzten.

Von 450 Bolſchewiſten nur 40 in ihre Stellung zurückgekehrt

Beſonders hart hatte in dieſen Tagen ſüdweſtlich Orel eine niederſächſiſche Diviſion zu kämpfen. Sie ſchlug zahlreiche, mit weit überlegenen Kräften geführte Angriffe der Bolſchewiſten in heldenmütigem Ringen ab und fügte dem Feind äußerſt ſchwere Verluſte zu. Schulter an Schulter mit mecklenburgiſchen, pommerſchen und brandenburgiſchen Grenadieren ſowie einigen Jägerbataillonen und einer Sturmgeſchützabteilung ſtand ſie während der letzten Tage im Brennpunkt der Schlacht gegen den Anſturm einer ganzen, aus vier bis fünf Panzerkorps, zehn Schützendiviſionen, zwei Schützenbrigaden und ſtarken Luftſtreitkräften gebildeten Panzerarmee. Tag für Tag griffen die von Hunderten von Panzern und zahlreichen Bombengeſchwadern unterſtützten Sowjets an, ſcheiterten aber jedesmal am ungebrochenen Widerſtand und in den Gegenſtößen unſerer Grenadiere. Dabei wurde täglich über die Hälfte der jeweils in Gruppen von 100 bis 150 vorſtoßenden Sowjetpanzer vernichtet, weitere zahlreiche Panzer fielen den Stukaangriffen ſchon in der Bereitſtellung zum Opfer. Ebenſo ſchwer waren die Ausfälle des Feindes an Menſchen. Die Verluſte der Bolſchewiſten waren ſo beträchtlich, daß wiederholt die Reſte aufgeriebener Regimenter zu neuen Kampfgruppen zuſammengefaßt werden mußten. Beweiſe dafür ſind zum Beiſpiel, daß beim Zerſchlagen von Angriffswellen in Stärke von nur 200 Mann Gefangene aus drei verſchiedenen Diviſionen eingebracht werden konnten, oder daß, wie Ueberläufer berichteten, von 450 angreifenden Bolſchewiſten nur 40 in ihre Ausgangsſtellungen zurückkehren konnten. Dort wurden ſie mit den Reſten eines im Nachbarabſchnitt von ſchleſiſchen Grenadieren zerſchlagenen Regiments und zugleich als Beſtrafung für ihre mißglückten Angriffe zu einer Strafkompanie verſchmolzen und degradiert.

Ebenſo erfolgreich wie bei Orel, war der Widerſtand unſerer Truppen im Raum weſtlich und ſüdweſtlich Wjasma. Auch dort wieſen unſere von der Luftwaffe wirkſam unterſtützten Heeresverbände ſchwere feindliche Angriffe ab und vernichteten zahlreiche Panzer. An einzelnen Stellen konnte der Feind durch die Maſſenwirkung ſeiner Panzer und Artillerie in unſere Gräben eindringen, doch ſind unſere Truppen dabei, dieſe örtlichen Einbruchsſtellen wieder zu bereinigen.

1000. Luftſieg einer Jagdfliegergruppe

Eine deutſche Jagdfliegergruppe, die im hohen Norden der Oſtfront eingeſetzt iſt, meldete ihren 1000. Luftſieg. Dieſe große Erfolgsziffer iſt deshalb beſonders bemerkenswert, weil ſie unter den erſchwerten fliegeriſchen Bedingungen erkämpft werden mußte, die an der Eismeerfront herrſchen. Die Abſchußerfolge wurden bei Begleitſchutzaufträgen für Kampfflieger und Schiffsgeleite ſowie auf freier Jagd erzielt.

Eichenlaubträger Major Kahl

Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Bruno Kahl, Abteilungskommandeur in einem Panzerjägerregiment, als 270. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Major Kahl hat — damals noch Hauptmann und Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment — das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes für den tapferen und erfolgreichen Kampf ſeiner Abteilung im Dezember 1942 ſüdoſtwärts Toropez erhalten. In dieſen Tagen ſtieß er mehrmals aus eigenem Entſchluß tief in die feindlichen Stellungen hinein, öffnete den nachfolgenden Panzergrenadieren den Weg, vernichtete zahlreiche ſowjetiſche Panzer und ſperrte eine Nachſchubſtraße der Bolſchewiſten, wodurch er erheblichen Anteil an der Einkeſſelung eines feindlichen Korps hatte. Bei den Kämpfen im Orel-Bogen war Major Kahl als Führer einer Kampfgruppe, die aus einer Abteilung ſchwerſter Pak und einer Sturm-Panzer-Kompanie beſtand, im Abſchnitt der im Wehrmachtbericht vom 28. Juli hervorgehobenen 86. Infanteriediviſion eingeſetzt. Mit ſeinen ſchweren Waffen hatte er erheblichen Anteil an den Erfolgen dieſer Diviſion. Als erſter überwand Major Kahl an der Spitze ſeiner Abteilung die feindliche Minenſperre und brach in die ſowjetiſchen Stellungen ein. Immer wieder riß er ſeine Soldaten mit ſich. Mehrere Kilometer vor allen anderen Truppen herfahrend, durchſtieß er das Hauptkampffeld des Feindes in ſeiner ganzen Tiefe, drang in die Artillerieſtellungen der Bolſchewiſten ein, vernichtete zahlreiche Geſchütze und fügte dem Feind ſchwerſte blutige Verluſte zu. Von den innerhalb von zwölf Tagen im Kampfabſchnitt der 86. Infanteriediviſion abgeſchoſſenen 360 ſowjetiſchen Panzern entfällt ein großer Teil auf die Kampfgruppe Kahl.

Sizilien unter Plutokratenterror

Verhaftungen am laufenden Band

Die ernſten Auseinanderſetzungen zwiſchen den angloamerikaniſchen Beſatzungstruppen und der Zivilbevölkerung in Sizilien nehmen täglich zu, wie die ſchwediſche Zeitung „Dagsposten“ aus Liſſabon erfährt. Das Auftreten der nordamerikaniſchen Soldaten iſt herausfordernd und demütigend für die Bevölkerung, die auf Schritt und Tritt bewacht wird. Der geſamte Verkehr auf den Straßen unterliegt ſtrengſter Kontrolle. Durch die ſtändigen Reibungen kommt es laufend zu Verhaftungen von Ziviliſten. In einem beſonderen Befehl werden die anglo-amerikaniſchen Truppen aufgefordert, den Italienern zu mißtrauen. Die Beſchlagnahme aller Lebensmittelvorräte auf Sizilien für den Bedarf der Beſatzungstruppen hat zu Unruhen geführt. Der Wechſelkurs, der von den Beſatzungsbehörden für die Lire im Verhältnis zu Pfund und Dollar feſtgeſetzt wurde, iſt außerordentlich ungünſtig und iſt in Wirklichkeit rückſichtsloſe Ausplünderung. Für die Leute unter der ſizilianiſchen Bevölkerung, die den Verſprechungen der Nordamerikaner und Briten Glauben geſchenkt hatten, iſt das Auftreten der Beſatzungstruppen eine bittere Enttäuſchung.

Harte Abwehr weſtlich Krymſkaja

Von Kriegsberichter Dr. Richard Adelt

PK. Undurchdringlich ſteht die Rauchwand der Detonationen über dem Brennpunkt des neuen ſchweren Abwehrkampfes, der am 7. Auguſt vormittags im Südteil des Mittelabſchnitts der Kubanfront begann. Auf breiter Front, auf einem Abſchnitt von mehr als Diviſionsbreite, griffen die Sowjets weſtlich Krymſkaja mit zahlenmäßig überlegenen Kräften an in der Abſicht, einen Durchbruch zu erzwingen. Schweres feindliches Artilleriefeuer, vornehmlich auf unſere Batterieſtellungen, leitete den Angriff ein, der in den frühen Morgenſtunden mit ſtarken Kräften, unterſtützt von Panzern und Schlachtfliegern, gegen die Höhenſtellungen der deutſchen und rumäniſchen Verbände einſetzte.

Die Abwehrfront verläuft hier auf den nordweſtlichen Ausläufern des Kaukaſus, die, langſam abfallend, im Norden vom Tal des Kuban begrenzt werden. Sie ſind von weiten Heideflächen oder niedrigem Buſchwald bedeckt und erheben ſich nur um wenige hundert Meter über die flache, im Nordoſten vorgelagerte Ebene. Die Verteidiger haben die Ebene mit der Stadt Krymſkaja dem Feinde überlaſſen und auf den Höhen eine durchgehende Verteidigungsſtellung bezogen, die ſeit Monaten den Angriffen der Sowjets trotzt. Im Gegenſatz zu früheren Angriffen, lag diesmal das Schwergewicht des feindlichen Artilleriefeuers auf unſeren Batterien, die der Feind niederzukämpfen oder wenigſtens niederzuhalten verſuchte, um ſo ſeiner Infanterie den Weg durch die Sperrfeuerzone zu bahnen. Es gelang ihm nicht. Die deutſche Artillerie konnte während des ganzen Ringens den ſchwer kämpfenden Jägern Unterſtützung leiſten. Am linken Flügel unſerer Abwehrfront griff der Feind mit Infanterie und Panzern unter anderem einen beherrſchenden Hügel nordweſtlich von Krymſkaja an, der ſchon wiederholt Brennpunkt geweſen war.

Der Angriff auf dieſe Höhe, die ſich nur fünfzig Meter über das flache Vorland erhebt, ſcheiterte unter ſchwerſten Verluſten für den Feind. Die ſowjetiſche Infanterie wurde im Vorgehen zerſchlagen und erreichte nirgends unſere Kampfgräben. Nur vereinzelten Panzern gelang es, die Hauptkampflinie zu überrennen, doch wurden ſie unmittelbar hinter ihr abgeſchoſſen oder zum Rückzug gezwungen. Südlich dieſer Höhe hatte der Feind vor allem ſtarke Infanteriekräfte eingeſetzt. Der Angriff iſt jedoch ebenfalls zweihundert Meter vor unſeren Kampfgräben zuſammengebrochen. Auch hier ſind die Mulden und Trichter, die den Sowjets beim Angriff als Deckung dienten, gefüllt mit feindlichen Toten und Verwundeten.

Rumäniſche Luftwaffenverbände unterſtützten den Kampf der deutſchen und rumäniſchen Erdtruppen. Stukas zerſchlugen ſowjetiſche Verſuche, ſich nach dem Scheitern des Angriffs erneut bereitzuſtellen, oder verminderten den Druck auf den rechten Flügel unſerer Abwehrfront. Die erſt vor wenigen Tagen im Wehrmachtbericht rühmend hervorgehobene bayeriſche Jägerdiviſion hat auch in dieſen Kämpfen trotz einer unerhörten Beanſpruchung in den letzten Monaten alle ihre Stellungen gehalten. Dem Feind iſt auf ihrem Abſchnitt trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit nirgends ein Einbruch gelungen.

Plakatierte Judenſippſchaft

„Die Juden Paläſtinas laſſen nichts unverſucht“, ſchreibt die in London erſcheinende jüdiſche Monatszeitſchrift „The New Judaea“, „um möglichſt enge Beziehungen zu den Juden der Sowjetunion anzuknüpfen.“ Zu dieſem Zweck, ſo meint das Blatt, „ſei vor kurzem in Tel Aviv auch eine Ausſtellung „Die Sowjetunion und Paläſtina im Krieg“ eröffnet worden, die ein ſchlagender Beweis für das große Intereſſe der Paläſtinajuden an allem ſei, was die Sowjetunion angehe.

Steingewordener Preußengeiſt

Das Ehrenmal Unter den Linden 125 Jahre alt.

Wie aus Stein gemeißelt ſtehen vor dem Ehrenmal Unter den Linden zwei Poſten mit geſchultertem Gewehr An ihnen flutet der Verkehr der Großſtadt vorüber aber wohl jeder richtet einen Blick auf die beiden Poſten und wird mitten in der Haſt des Alltags von dieſem Anblick angerührt Es iſt der ſchlichte Bau des Ehrenmals, der mit dem ſoldatiſchen Bild zu einem packenden Symbol des Preußengeiſtes wird, wie er ſeit den Tagen des Soldatenkönigs zur beſten preußiſchen Tradition gehört.

Dieſe preußiſche Tradition iſt mit den Namen der drei genialen Architekten, die in erſter Linie das monumentale Stadtbild des alten Berlin geformt haben: Schlüter Knobelsdorff und Schinkel. Schlüters Hauptwerk iſt der mächtige Schloßbau Berlins Knobelsdorff, der Baumeiſter Friedrichs des Großen, baute die Oper und geſtaltete den Vorplatz vor dieſem Bau zum preußiſchen Forum, während Schinkel, ſeine Vorgänger noch überragend, preußiſche Schlichtheit mit antiker Größe verſchmolz und mit genialer ſchöpferiſcher Kraft alle ſeine Bauten den Ruhm Preußens im ſchlichten Stein verkünden ließ Die Neue Wache das heutige Ehrenmal Unter den Linden, wird in ſeiner einmaligen Schlichtheit zum höchſten Ausdruck dieſer Geiſteshaltung. Die glatten Säulen der Wache, die wehrhaft vor dem klotzigen Bauwerk ſtehen, wirken durch ihre klare Linienführung auf den Zuſchauer wie das Weſen des preußiſchen Menſchen: charakterfeſt, ſchlicht ſoldatiſch und dennoch monumental, allem Großen und Idealen aufgeſchloſſen. Die Erhabenheit dieſes Bauwerkes wird durch den ſchlichten ornamentalen Schmuck nur noch unterſtrichen. Es iſt das Herrliche, daß hier die Schönheit über die Zweckmäßigkeit des Baues triumphiert, ohne aber im geringſten die Zweckbeſtimmung irgendwie zu ſtören.

Aufnahme: Weltbild.

Die Neue Wache.

Durch die Umwandlung der Neuen Wache zum Ehrenmal iſt die Symbolik dieſes Baues nur noch erhöht worden und ſeit der Machtergreifung Adolf Hitlers hat ſich in dieſem Bau der Gang der Geſchichte widergeſpiegelt. Er wurde zum Wallfahrtsort des preußiſchen Menſchen, der hier inmitten der lärmenden Weltſtadt aller derer ehrend gedachte, die ihr Leben für das Vaterland gegeben haben Immer wieder, wenn bei beſonderen Gelegenheiten die Ehrenkompanien vor dieſem Schinkelbau aufmarſchierten, ſtaute ſich vor ihm die Menge der Zuſchauer, die dem militäriſchen Schauſpiel mit innerer Anteilnahme folgte, ja mit einer Andacht, die das Gedenken an die Gefallenen mit dem Bekenntnis zu dieſer lebendigen Demonſtration preußiſchen Soldatentums verband.

125 Jahre ſteht nun ſchon dieſer Bau. Er iſt entſtanden nach den Freiheitskriegen, unter dem unmittelbaren Eindruck einer großen und ſchickſalentſcheidenden Zeit Dieſe Neue Wache ſollte zur Mahnung werden daß alle Größe Zucht und Schlichtheit ſelbſtloſe Hingabe aber auch erhebende Begeiſterung erfordert. Der Preußengeiſt iſt hart, dem ſpartaniſchen verwandt, er erobert nicht die Herzen mit leichten Geſten oder ſprühender Beredſamkeit, er wirbt durch die ſoldatiſche Tat.

„Wer auf die preußiſche Fahne ſchwört,
Hat nichts mehr, was ihm ſelber gehört!"

Dieſer Spruch ſchwingt in den Steinen mit, klingt durch alle Erinnerungen der preußiſchen Geſchichte, und heute erzählen die Kränze in dem Ehrenmal, daß dieſer Preußengeiſt lebendiger denn je iſt, daß es noch immer Männer gibt, die freudig ihr Leben für das große Ziel für die Freiheit des Vaterlandes opfern. Wir alle ſpüren wie notwendig wir dieſen Geiſt haben Es gibt für uns keinen anderen Ausweg als das Opfer, aber die Geſchichte zeigt uns auch, daß das höchſte Opfer immer noch von dem Sieg gekrönt worden iſt, daß die Treue zum Geiſt Preußens ſich lohnt Wir brauchen keinen Anſturm zu fürchten wenn wir die alten Tugenden in uns lebendig werden laſſen, die das Zeitalter eines Friedrich Wilhelm und eines Friedrich des Großen beſtimmt haben. So wandeln wir heute hin zu dem Ehrenmal Unter den Linden und grüßen die teuren Toten, die ſich dem Vaterlande ſchenkten. Der Gleichſchritt der Ehrenkompanie, die vor dem Ehrenmal aufmarſchiert, reißt uns in dieſen Rhythmus des ſoldatiſchen Aufmarſches mit hinein. Wir wollen im Gleichſchritt marſchieren, wir wollen zuſammenwachſen zu einer einzigen Gemeinſchaft, die nur den einen Gedanken kennt: Deutſchlands Größe und Deutſchlands Sieg!

Die ſteinernen Zeugen der Vergangenheit ſind für uns nicht tot. Wenn unſere Feinde auch den deutſchen Kulturdenkmälern den Kampf angeſagt haben, wenn ſie ſich nicht ſcheuen, die Symbole einer ſtolzen Vergangenheit zu zerſtören, ſo erreichen ſie damit aber nichts. im Gegenteil, ſie haben uns nur um ſo eindringlicher gezeigt, worum es geht Niemals werden ſie uns beugen, niemals werden ſie uns ſchwach ſehen. Nur noch ſtolzer neigen wir uns vor den Opfern des deutſchen Freiheitskampfes und ſchwören ihnen, durch unſere Tat ein Denkmal zu ſetzen und niemals die Kränze zu entweihen, die wir den Helden der Vergangenheit und der Gegenwart am Ehrenmal niedergelegt haben.

Die Hochzeit der Anna Brandner

Von G. H. Zogenreuth.

Die Frühlingswinde ſtürmen über die Berge. In jähem Ungeſtüm treiben ſie die Wolken vor ſich hin und fahren durch die grünen Matten, die wie ein wogendes Meer mit blühenden Wellen aufſchäumen Sie fahren um den alten Brunnenhof, der inmitten der Matten ſein mächtiges Viereck gegen alle Stürme der Zeiten aufgerichtet hat.

Drinnen in der großen Stube des Brunnenhofes ſitzen ſie um den Tiſch, abgeſorgt und müde der alte Vater, neben ihm, die welken Hände im Schoß, die Mutter. Oben aber, an der Spitze des Tiſches, ſitzt Anna Brandner, die neue Bäurin, die heute Einzug gehalten hat auf dem Brunnenhof. An Brandner feiert heute ihren Hochzeitstag. Schwer drückt d Brautkrone wie eine Bürde ihren Kopf, und ſeltſam ſtarr ihre Geſtalt unter dem ſchwarzen Samt des Hochzeitskleide Kein fröhlicher Jubel wird laut, keine Muſik ſchmettert jauzende Lebensfreude in die Stube Viel eher glaubt man einer Leichenfeier zu ſein. Im Grunde genommen iſt es auch eine, denn Anna Brandner ſitzt allein am Tiſch, oh Bräutigam. Der Mann, der jetzt neben ihr ſitzen ſollte, d junge Brunnenbauer, wird niemals wieder auf ſeinen H zurückkehren, er iſt den Soldatentod geſtorben. Und wenn heu Hochzeit auf dem Brunnenhof gefeiert wird, ſo iſt das n die Erfüllung eines letzten Wunſches, den Martin Kocher i ſeinem letzten Brief ausſprach. So war es ſein Wille, da Anna Brandner Bäuerin würde auf dem Brunnenhof, dam das Kind, das ſie unter dem Herzen trug und das ſein Blutes war, Heimſtatt und Heimrecht für alle Zeit auf de Brunnenhof habe Und da der letzte Wille eines Sterbende die Lebenden zwingt und verpflichtet, hat der alte Brunne hofbauer das Aufgebot beſtellt. Nach Geſetz und Sitte wur Anna Brandner dem verſtorbenen Hoferben nachgetraut un iſt nun Herrin auf dem Brunnenhof geworden.

Die Hochzeitsgäſte tun ſchweigend dem Mahle Beſch Das Seltſame dieſer Hochzeit hat ſie noch mit Befangenh umgeben, ſie wiſſen nicht recht, wie ſie ſich zu verhalten hab Auch Anna Brandner kommt über eine lähmende Angſt n hinweg, ſie hätte ſich am liebſten zurückgezogen in die Stil aber das duldet der alte Brunnenhofbauer nicht Hochzeit a dem Brunnenhof war zu allen Zeiten nach altem Brauch g feiert worden, und das ſollte auch heute ſo ſein, ſo wa gewiß auch der Wille des gefallenen Sohnes.

Als das Mahl beendet iſt, erhebt ſich der alte Brunne hofbauer. Er ſchaut mit leergebrannten Augen über die Köpf hinweg und ſpricht dann mit dünner, zittriger Stimme:

„Wünſch dir halt viel Glück im Eheſtand, Brunnenho bäurin! Mutter und ich haben unſer Sach' zuſammengehalte wirſt auch du eine richtige Hauſerin werd'n Helf dir Gott

Dann geht er zu Anna und reicht ihr die Hand. Da Wort des Bauern hat das Eis gebrochen Eins nach de andern kommt jetzt und reicht der jungen Brunnenhoferin d Hand und ſagt ſeinen Glückwunſch.

Anna Kocher, die neue Bäuerin, fühlt, wie ein ſtark Strom von Kraft durch ihren Körper dringt, ſie vergißt ih Angſt und ſie erwidert mit feſtem Druck jeden Handſchlag u ſagt ihren Dank.

Aber als die Gäſte gehen, befällt ſie doch wieder ei banges Gefühl. Mit jähem Schreck überfällt ſie ihre Einſa keit. Sie zieht ſich in ihre Kammer zurück und nimmt d Brautkrone vom Kopf. Müde und zerſchlagen wirft ſie ihre Körper aufs Bett und ſchluchzt in die friſchen Kiſſen. Ih Lippen ſind ſchmal zuſammengepreßt, aber ihr Herz ſchre nach Martin.

Sie hört es nicht, wie der alte Brunnenhofer lautlos i die Kammer tritt. Erſt als er ſeine ſchwieligen Hände auf ih Haar legt, fährt ſie erſchrocken zuſammen

„Es iſt ſchwer, Anna", ſagt der Bauer mit begütigende Stimme. „Es iſt ſchwer, aber wir helfen dir ſchon ... Du mu ans Kind denken ... Bleib nur ſtark, Anna, der Hof brau ſtarke Herzen und einen geſunden Erben ..."

Die Worte des alten Mannes dringen mit ſeltſamer Ge walt in ihr Herz. Eine ruhige Geborgenheit kommt über d junge Bäuerin Schützend birgt ſie ſich an ſeiner Bruſt

„Vater!" ſtammelt ihr Mund. Wie eine Erlöſung iſt dieſe Wort, es läßt ſie feſtwachſen auf dem Brunnenhof. Leiſe ge der alte Brunnenhofer aus der Kammer. Und ganz tief hor die Bäuerin Anna Kocher in ſich hinein und hört das neu Leben

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzsche (Bez Dresden)

26. Fortſetzung

Ihre Hände lagen nebeneinander im Schoß und der Bauer ſah, daß ſie an der linken Hand ein ſchmales Ringlein trug mit einem roten billigen Stein

„Hat der Ring etwas mit einem Mann zu tun?" fragte er und wußte nicht wieſo er dazu kam gerade dies von ihr wiſſen zu wollen

Johanna erſchrak und ſagte ja. Schämte ſich aber gleichzeitig dieſer Lüge denn der Ring war von ihrer verſtorbenen Mutter. Aber warum ſollte man dem Bauern ſagen, daß es noch kein Mann der Mühe wert gefunden hatte ihr einen Ring zu ſchenken. Zudem verſchenken die Männer keinen Ring, ohne daß ihnen dafür Liebe gegeben ward und Liebe hatte Johanna bisher noch nicht verſchenkt weder leichtfertig noch aus tieferer Erregung heraus Den Mann aber berührte dieſe Lüge recht eigentümlich. Er wußte nicht warum aber es wäre ihm lieber geweſen wenn ſie eine andere Antwort gehabt hätte

Draußen leuchteten die Sterne an einem ſamtdunklen Himmel. Der Mann dachte daß es wohl ſchön und gut ſein müſſe mit dieſer Magd durch die warme Nacht zu gehen Unter dem Gedanken löſte ſich unwillkürlich ein Seufzer von ſeinem Mund, ſo daß Johanna raſch den Kopf hob.

Sie wußte daß dieſe Ehe auf dem Hof nicht glücklich war. Vielleicht wußte ſie noch einiges mehr Zuweilen war ihr als ſähe ſie in den Mann hinein Sie wußte auch daß ſie ihm immer dienen würde ſelbſt wenn die Frau es auch arg treiben ſollte in ihren Launen Tief war das Wiſſen in ihr daß es gut war, dieſem Manne Magd zu ſein und ihm zu dienen, ſolange er ihrer bedurfte

In die Stille hinein ſagte der Bauer:

„Morgen ziehſt alſo nauf auf die Alm, Johanna"

„Ja, morgen"

„Vielleicht komm ich bald einmal nauf nachſchaun."

„Nein" ſagte ſie und wurde flammend rot „Ich mein es iſt ja dein Recht nach dem Rechten zu ſchaun" verbeſſerte ſie ſich dann, „aber im vorigen Jahr hat der Bauer auch nie nachg'ſchaut obwohl er ja gar net gewußt hat, ob ich mein Sach recht mach droben"

„Ich hab nie einen Zweifel dran g'habt, Johanna."

Sie ſenkte den Kopf und wich ſeinem Blick aus Dann ſtand ſie ſchnell auf Gleichzeitig mit ihr erhob auch er ſich Die Uhr ſchlug die zehnte Stunde Da geſchah es, daß der Bauer langſam ſeine Hand hob und ſie dann auf ihr Haar legte.

Johanna erſchauerte unter dieſer Berührung bis ins Herz hinein Es zwang ihr den Kopf hoch, da waren ſeine Augen dicht vor den ihren Sie ſpürte ſeinen Atem um ihre Schläfen wehen und ihr Mund verlor alle Härte

„Dirndl ..." ſagte er leiſe Dann ſchluckte er und ſein Wünſchen zerbrach in grenzenloſer Hilfloſigkeit Seine Hand zog er langſam zurück und verſteckte ſie in der Hoſentaſche Dann ging er ſteif an ihr vorbei zur Stube hinaus

Er hatte ſicher keine Ahnung, in welch gnadenloſen Wirrwarr er die Magd hineingeſtoßen hatte Es hätte nicht ſchlimmer ſein können wenn er ſie an ſich geriſſen hätte. Johanna wußte genau, daß ſie nicht die Kraft gehabt hätte, ihn von ſich zu ſtoßen Sie wäre ihm willenlos zugefallen weil ihr Herz ſchon in ſtiller Liebe für dieſen Mann glühte ſeit ſie in ſein Haus gekommen war Mit keinem Blick hatte ſie ſich bis jetzt noch verraten mit keinem Wort nur aufs leiſeſte angedeutet was [illegible] Herz oft ſo kummerſchwer machte und manche Nacht ihr den [illegible]af zerſchlug Nie hatte ſie den leiſeſten Wunſch in ſich aufkomm[illegible] laſſen dieſen Mann zu begehren Dazu ſah ſie zu ſehr in ihm den Herrn. Oft hatte ſie ihm aus ſchmalen Augen nachgeſehen, wenn er über den Hof gegangen war und es war ihr manchmal als ſähe ſie in ſein Herz hinein Dann bekam ſie einen harten Zorn auf die Frau die unweigerlich das Leben dieſes Mannes zerſtören mußte Vielleicht ahnte niemand am Hof die tiefe Kluft die zwiſchen den beiden Eheleuten war ſo ſehr als wie Johanna Sie ſah und hörte vieles, an dem andere vorbeiſahen Johanna ſah eben mit den Augen der Liebe. Und es war auch nur Liebe, weshalb ſie auf dem Hof blieb Sonſt hätte ſie es neben dieſer Frau kein halbes Jahr ausgehalten.

Es war jedenfalls gut, daß ſie morgen auf die Alm zog. Das war die beſte Löſung aus dem Wirrwarr, in den dieſe Stunde ſie getrieben hatte Er ſchickte ſeinen jüngeren Bruder, den Peter, mit Er ſelbſt blieb auf der Grät des Hauſes ſtehen. Dort ſah Johanna ihn noch, als ſie auf der anderen Seeſeite ſchon in den Wald einbogen.

•

Agnes äußerte den Wunſch, zum Sonnwendfeſt zu gehen. Wollte ſie die alte ewigſchöne Erinnerung wieder aufwecken? Michael jedenfalls ſtimmte nur aus dieſem Grunde allein ſo ſchnell zu Er wollte noch einmal ſo eine Nacht erleben wie jene Nacht geweſen war ſo voller Glück und Schönheit. Vielleicht kam alles wieder. Wiederholt ſich nicht alles im Leben?

Der äußere Rahmen war faſt derſelbe Nur daß diesmal der junge Ankerbräu mit ſeiner Frau den Tanz eröffnete Es kam ihm dies wohl zu, denn er hatte traditionsgemäß die drei Hektoliter Bier geſtiftet Aber Agnes fühlte ſich dadurch zurückgeſetzt. Nach ihrer Meinung müßte die Schönſte den Tanz eröffnet haben. Und die Schönſte war wohl ſie daran konnte niemand zweifeln. In ſchlechtverborgenem Neid war ſie recht gehäſſig zu ihrer Schwägerin und fand erſt ihre Befriedigung darin als die Burſchen einer nach dem andern kamen und ſie zum Tanze begehrten. Sie lachte viel und herausfordernd an dieſem Abend, der mit goldglühender Schönheit eine Weile über den Bergen lag, bis zaghaft die Nacht niederſtieg und hoch am Himmel die Sternblumen zu blühen begannen

Ich bin nicht mehr jung, dachte Michael wehmütigen Herzens. Ich bin ein alter Mann geworden an der Seite dieſer blendenden Frau, die ihm alle neideten Wenn doch dieſe Neider in das Innere dieſer Frau ſehen könnten! Wenn die leuchtende Hülle fiele und die kalte, weſenloſe Seele ſich all dieſen offenbarte, die leuchtenden Auges ihre Schönheit genoſſen

Irgendwie tauchte plötzlich der Maler Bredow auf. Vielleicht hatte Agnes ihm von dieſem Feſt geſchrieben. Vielleicht war es ſeit langem zwiſchen den beiden ausgemacht geweſen Michael ſpürte merkwürdigerweiſe gar keine Erregung bei dieſem Gedanken. Der Maler drückte ihm freundlich die Hand, er lobte das Unverfälſchte und Urwüchſige des Feierns zur mitſommerlichen Nachtſtunde und ſprang dann mit Agnes durch die Flammen.

Michael ſah ihnen nach Agnes war ſchön anzuſehen vor den leuchtenden Flammen Aber das Herz des Mannes ſchrie nicht mehr nach ihr. Es war ſo ſtill geworden dieſes Herz. Und Michael erkannte in dieſer Stunde wieder deutlich genug, daß dieſe Ehe ein Fehlſchlag war Was ihn einmal materiell gerettet hatte, zerrte ihn nun ſeeliſch in den Abgrund Und es wäre dies alles nicht nötig geweſen, denn die Zeit hatte ſich gewandelt. Gewaltſam und mit ungehemmter Kraft war das Rad des Schickſals herumgeriſſen worden Es ging kein Bauer mehr vor die Hunde Dieſe Zeiten waren endgültig vorbei Der Bauernſtand war wieder der erſte Stand im Lande. Viele waren umgeſchuldet worden in dieſer Zeit. Es gab keine Verſteigerung mehr, kein ſpottbilliges Losſchleudern von Gründen, von Äckern und Wieſen. Der neue Staat wollte den freien Bauern ſo wie er zu uralten Zeiten war Bauern die gleich Königen ihr Land umſchritten und es hegten und pflegten wie Mütter ihre Kinder. Dieſer Staat hatte erkannt, daß das geſunde Bauerntum zugleich auch der ewige Lebensquell eines Volkes war.

Wie fremd und weltenweit ſtand Agnes dieſen Dingen gegenüber Ihr Sinn verſtand nicht die Größe der Zeit und ihr Herz war nicht bereit zu jenem heiligen Ja urewiger Mütterlichkeit Sie war weder bereit der Erde zu dienen noch Kinder zu wiegen. Sie ſtand mit ihrer geſunden Schönheit immer noch in der grauen Vergangenheit und merkte nicht, daß dieſe Vergangenheit ringsum Wände um ſie ſchüttete.

Michael ſtand eine Weile beim Muſikantenpodium. Hell trillerte die Flöte des einäugigen Blaſl, der ſich in erinnerndem Lächeln zu dem Einſamen herunterneigte und ihm zuflüſterte, daß es ſich heute wieder jährte, daß er ihm und der ſchönen Agnes zum Tanz aufſpielte in mondheller Nacht.

Michael gab keine Antwort und ſchaute über die Baumwipfel hinweg zu den dunklen Wänden hinüber.

„Heut kimmt aber leider kein Wetter wie mir ſcheint", mei der Blaſl bekümmert. „Heut bleibt kein Bier übrig für mich arm Häuter"

„Da", ſagte der junge Seehofer und zog ein Dreimarkſt aus ſeiner Weſtentaſche. „Kauf dir ein paar Maß, Blaſl."

Ehe der Einäugige danken konnte, war Michael weg. wußte eigentlich nicht wohin er gehen ſollte, machte einen Bog um das Feuer und wo die Lichtquelle der brennenden Schei hineinfloß ins Nachtdunkel, dort blieb er ſtehen weil nicht Weitergehen war auf dem wegloſen Almgrund, auf dem, vielle vom Zufall hingeſtellt, die Magd Johanna Strecker ſtand. Wie e Mädchen, das auf die Liebe wartet, ſtand ſie dort und doch w kein Gedanke weiter und ferner in ihr als der, der Liebe. S ſtand einfach dort, weil ſie ſchon ein wenig ſpät gekommen w und weil aus dem Dunkel heraus das Hinſchauen zum Feuer ei ganz andere Wirkung hatte, wie wenn man unmittelbar da ſtand Von hier ſahen ſich die Menſchen an wie Gnomen od ſpukhafte Geſtalten die ſich um ein Feuer bewegten. Es war nur ſchwarze Geſtalten und ihre Geſichter waren undeutlich war wie ein Spiel von Figuren oder wie wenn in ſpäter Na ſtunde Mücken um ein Licht tanzen.

Da ſtand nun der Bauer plötzlich vor ihr Sie hätte ni geglaubt, daß er heroben wäre. Ja — und nun legte der jun Bauer ſeine Hand auf ihre Schulter, zog ſie nicht wieder zurü wie damals in der Stube, ſondern ſtrich leicht damit über Haar und ließ ſie dann in ihrem Nacken ruhen

Kalt war dieſe Hand. Wenigſtens empfand die Magd es Sie wollte unter dieſer Hand ſo gern wegfliehen und fand ni die Kraft dazu Da ſagte Michael Steiner nur ein klein Wörtchen:

„Komm ..." Und ſie ging mit ihm in die Nacht hinein un ſeine Hand ruhte weiterhin in ihrem Nacken, den ſie ſteil trug. al empfände ſie dieſe Stunde als die ſtolzeſte ihres Lebens.

Es lag noch ſoviel verborgen hinter dem Wörtlein: komm Urſprünglich dachte ſie daß er ſie zum Tanz führen wolle un hatte ſich darauf einen Moment gefreut. Aber auch dieſes zielloſ Schreiten durch die Nacht empfand ſie mit freudvollem Klopfe im Blut und ſie dachte, daß dieſe Nacht der Anfang von etwa Großem ſein müſſe und wußte zugleich, daß ſie dem Kommende willenlos entgegenwartete.

Aber der Mann ging ſtill neben ihr. Ihre Füße watete durch hohe Almroſenbüſche. Michael ſchaute zu den Sternen au und mitunter auch in das ſtille Magdgeſicht Sie hatte ein ſchneeweiße Bluſe unter einem rotgewürfelten Leibchen Das Leibchen roch nach Lawendel und ihr Haar hatte einen ganz unbeſtimmten Duft Er kannte ihn nicht, es war nur gut ihr Haar nahe an ſeinem Mund zu ſpüren. Es hatte den Anſchein al würden ſie die ganze Nacht ſo ſtill nebeneinander hergehen Abe einen Augenblick leichten Stolperns in den Latſchenbüſchen gab e dann daß er mit feſtem Griff ſeines Armes ſie vorm Sturz bewahrte Dabei geſchah es, daß er Johannas Geſicht vor das ſein zwang Ihr Mund ſtand halb geöffnet, er hatte jede Streng verloren, es war ein ſchöner Mund, in dem die Zähne ſchneewei ſchimmerten

Michael aber tat nicht, was hundert Männer in dieſem Augenblick ſicher getan hätten Dieſer wartende Mund blieb ungeküßt und die blankgläſerne Nacht ſah wiederum zwei Menſche ſchweigend über die ſtillen Wege gehen, bis ſie vor der Almhütt ſtanden

Kehrte er jetzt um? Nein, er blieb, ſtieg über die paar Holzſtufen hinauf und ſuchte den Schlüſſel auf dem oberen Türbalken.

„Ich hab ihn in der Taſche", ſagte ſie, ohne daß ſie den Schlüſſel herausgenommen hätte. Ihre Stimme war ein wenig bang

„Sperr auf", befahl er.

Im Dunkel blieb er unter der Tür ſtehen, bis der Docht in der kleinen Petroleumlampe aufflammte.

„Haſt du Wein im Keller?" fragte er dann.

„Drei Flaſchen Tiroler Roter ſind drunten", antwortete ſie.

„Eine langt ſchon. Es iſt bloß — ich mein, ein biſſl Durſt haben wir wohl kriegt auf dem Weg. Und es is ſo ſchwül ..."

Sie hatte kein Glas, nur einen kleinen, zinnernen Becher, ſo daß man die dunkelrote Farbe des Weines nicht leuchten ſah Er trank und reichte ihr den Becher hin.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Auguſt

Es kommt auf jeden einzelnen an!

Wochenſpruch der NSDAP.

> **„Man muß das Unmögliche verlangen, damit das Mögliche geleiſtet wird." —**
>
> Moltke.

In einer Zeit, die die ganze und totale Entſcheidung über das Schickſal eines Volkes von ſeiner höchſten Bewährung abhängig macht, kann der Maßſtab der Pflicht und des bedingungsloſen Einſatzes jedes einzelnen überhaupt nicht zu hoch ſein.

In ſolcher Zeit lebt und kämpft und ſiegt das Volk allein in der Summe des Mutes und der Tapferkeit, der unerſchütterlichen Einſatzbereitſchaft und des heiligen Glaubens, die in jedem einzelnen ſtark und wirkſam ſind. Und es kommt in Wahrheit auf jeden einzelnen an. Was den Wenigen unmöglich wäre, — der unerſchütterlichen Gemeinſchaft des ganzen Volkes in Waffen und mit ehernem Herzen iſt es möglich!

Der Appell zur Pflicht und zum Einſatz aller kann gar nicht eindringlich genug ſein! Es kann in ſolcher Zeit keine Grenze mehr nach oben geben für das Maß an Glauben und Tatbereitſchaft und Opferwilligkeit, und es kann gar nicht zuviel vom Volke in ſeiner Geſamtheit und von jedem einzelnen verlangt werden, denn es geht ja um das Volk ſelber und um jeden einzelnen. Und ſelbſt das dem Kleinmütigen unmöglich Erſcheinende darf und muß von ihm verlangt werden.

Der deutſche Soldat hat ſo oft ſchon das anſcheinend Unmögliche doch möglich gemacht, durch ſeinen Mut, ſeine namenloſe Tapferkeit und in der nüchternen Erkenntnis des Notwendigen. Wir wollen in der Heimat in der Tat unſeres Herzens und unſeres Handelns nicht kleiner ſein als er. Wenn wir ſelber uns das Letzte abverlangen, gibt es kein Unmöglich mehr, und das Mögliche wird zur unerſchütterlichen Gewißheit!

Verdunkelung um 22 Uhr! Es muß immer wieder feſtgeſtellt werden, daß in Häuſern und Wohnungen vielfach noch Licht in nicht verdunkelten Räumen, wenn auch oftmals auf Sekunden nur, aufflammt. Vor allem ſind Dachfenſter richtige Scheinwerfer nach oben. Dieſe Lichtblitze ſind für den feindlichen Flieger die beſten Anhaltspunkte, für den Luftſchutzwart aber ein Beweis, daß der Hausbewohner die Verdunkelungspflicht nicht genügend beachtet und nachläſſig und pflichtwidrig handelt. Er gefährdet nicht nur ſeine eigene Familie, ſondern Leben und Eigentum vieler Volksgenoſſen ſeines Wohnortes. Vielen deutſchen Menſchen, vor allem Frauen und Kindern, ſind dieſe Lichtblitze ſchon zum Verhängnis geworden. Daher überprüft noch heute und immer wieder gewiſſenhaft eure Verdunkelung! Auch aus Wohnräumen, die nicht ſtändig benutzt werden fällt häufig Licht auf die Straße, weil die Verdunkelung der Fenſter verſäumt wurde.

Reparaturpflicht für Rauch- und Lederwaren

Die Reichsſtelle für Rauchwaren veröffentlicht eine Anordnung, die auch für Rauchwaren die Reparaturpflicht geſetzlich begründet. Betriebe, die Pelzwaren herſtellen oder reparieren, können danach verpflichtet werden, Reparaturen an dieſen oder ähnlichen Waren auszuführen. Betriebe, die mit dieſen Waren handeln, können zu Annahme- oder Ausgabeſtellen für Reparaturarbeiten beſtellt werden. Die Aufſicht über Reparaturdienſte wird von den Landeswirtſchaftsämtern ausgeübt. In einer Reihe von Beſtimmungen wird die Sicherſtellung der Reparaturen gewährleiſtet. Die Anordnung tritt am 7. Tage nach der Verkündung 1. Juli) in Kraft. Sie gilt auch in den eingegliederten Oſtgebieten und den Gebieten von Eupen, Malmedy und Moresnet ſowie — mit Zuſtimmung des zuſtändigen Chefs der Zivilverwaltung — ſinngemäß auch im Elſaß, in Lothringen und Luxemburg und im Bezirk Bialyſtock ſowie der Unterſteiermark untd den beſetzten Gebieten Kärntens und Krains.

Auch die Lederwaren werden in die umfaſſende Reparaturaktion einbezogen. Betriebe, die für die Reparaturen von Lederwaren geeignet ſind, können in Uebereinſtimmung mit den zuſtändigen Organiſationen zu Reparaturbeitrieben erklärt und ihnen vorübergehend oder dauernd Neuanfertigungen unterſagt werden. Auch hier wird die Aufſicht über die Reparaturdienſte von den Landeswirtſchaftsämtern ausgeübt. Von beſonderem Intereſſe iſt die Liſte der reparaturfähilgen Waren, die Schulranzen und Schulmappen, Berufs- und Aktentaſchen, Einkaufsbehälter, Damentaſchen, Geldbörſen, Gürtel, Koffer und Handſchuhe enthält. Die Anordnung iſt bereits am 3. Auguſt d. J. in Kraft getreten.

Die **Reparaturaktion für Berufs- und Sportkleidung** ſetzt Mitte Auguſt ein. Einzelhandelsbetriebe, die eine Reparaturannahmeſtelle für Berufs- und Sportkleidung errichten wollen, müſſen mit möglichſt naheliegenden Lieferanten Fühlung nehmen und anfragen, ob die betreffenden Firmen als Reparaturbetriebe tätig ſind.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.[illegible] bis 15.30: Melodienſtrauß, überreicht von der Kapelle Hans Buſch. [illegible]—18.00: Bunter Samstag-Nachmittag. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20—21.30: Muſik zur guten Unterhaltung. — 21.30—22.00: Beſchwingtes Unterhaltungskonzert. — 22.30 bis [illegible]: Froher Wochenausklang mit dem Deutſchen Tanz- und Unterhaltungsorcheſter u. a.

Deutſchlandſender: 17.10—18.30: „Muſik im Grünen", Leitung: Werner Richter-Reichhelm. — 20.15—22.00: Bayreuther Feſtſpiele: „Die Meiſterſinger von Nürnberg", I. Akt, Leitung: Wilhelm Furtwängler.

Provinz und Nachbargebiete

Kiel. In der Nacht zum 8. Auguſt wurden aus einem Zigarrengeſchäft am Sophienblatt größere Mengen Zigaretten Marke „Rekord-Orient-Aſtra", vier Kiſten Zigarren Marke „Leichte Sorte" und „Habana" entwendet. In der Nacht zum 9. Auguſt wurden aus einem Lagerſchuppen am Nordhafen —Kiel-Wik— 37 Pakete je 480 Stück Eckſtein-Zigaretten entwendet. In der gleichen Nacht entwendeten unbekannte Täter aus einem Schuhgeſchäft am Knooper Weg zwei Paar Herren-Stoffturnſchuhe (blau und braun, mit Gummiſohlen), fünf Paar Arbeits- und Berufsſchuhe, ein Paar Herren-Schnürſchuhe und zwei Paar Herrenhalbſchuhe.

Heide. Ausſtellung des Deutſchen Hygiene-Muſeums mit dem „Gläſernen Menſchen". Der geſunde Menſch hat die Pflicht, geſund zu bleiben, und deshalb ſoll die Ausſtellung des Deutſchen Hygiene-Muſeums „Geſund oder krank?" einmal die Feinde, die einen umgeben, einerſeits zeigen, andererſeits aber auch den Weg weiſen, wie man ihnen zu begegnen hat. Die Feinde der Geſundheit kommen in verſchiedenſter Geſtalt. Einmal ſind es Bakterien, wie der Erreger der Geſchlechtskrankheiten oder der Tuberkuloſe, andererſeits ſind es Erſcheinungen wie Krebs, wobei man beſonders auf die Anfangszeichen zu achten hat. Dann liegen die Gefahren aber oft auch in unrichtiger Lebensführung, falſcher Ernährung; Rauſchgifte, wie Nikotin und Alkohol, zermürben die Geſundheit. Die Ausſtellung wird gekrönt durch die Sondergruppe „Der durchſichtige Menſch". Ein Wunderwerk der Werkſtätten des Deutſchen Hygiene-Muſeums, das in jahrelanger Arbeit von Wiſſenſchaft und Technik geſchaffen wurde, zeigt dem Beſucher das Wunder ſeines Körpers. In ſinnvoller Weiſe leuchten die einzelnen Organe nacheinander auf und laſſen einen Blick in das Innere des Körpers tun. Dieſe Ausſtellung wird am 19. Auguſt um 18 Uhr in der Aula der Adolf-Hitler-Schule eröffnet.

Zum Preußiſchen Provinzialrat ernannt

An Stelle des gefallenen Provinzialratsmitgliedes ᛋᛋ-Oberführer Bock hat der Reichsminiſter des Innern namens des preußiſchen Miniſterpräſidenten den ᛋᛋ-Oberführer Bürgermeiſter Karl Herwig in Heide zum Preußiſchen Provinzialrat ernannt.

Stapelholm. Zwiſchen Schwabſtedt und Seeth lag einſt das Dorf „Dornebüll". Es war kein Kirchdorf, wie man früher einmal glaubte, ſondern es war zu der Kapelle „St. Johannes" zugehörig, die weſtlich zwiſchen den beiden genannten Dörfern belegen war. Dort wird noch heute eine Fenne bei dem „Neulandshof" als „Karkhof" bezeichnet. Bereits vor 1400 iſt dieſes Kirchſpiel „St. Johannes" verſunken, denn in einer Urkunde vom Jahre 1470 wird geſagt, daß die älteſten Leute von ihren Eltern und anderen alten Leuten vernommen hätten, die Einwohner ſeien auf die Geeſt zu Drage geflüchtet, wo dazumalen eine wilde Heide war. Jene untergegangene Kapelle „St. Johannes" gab einigen der Flüchtlinge den Familiennamen, der ſich noch heute in mehreren Dörfern Stapelholms wie auch in Huſum und Eiderſtedt findet, aber anderswo äußerſt ſelten auftritt.

Huſum. Die Bondeſtave blüht auf den Halligen, und manche Beſucher bringen ſich einen Strauß dieſer beliebten Blume mit, die auch Halligheide genannt wird. Auf der Geeſt blüht die Heide, Theodor Storms Lieblingsblume. Beide, Bondeſtave und Heidekraut, ſind gute Bienenweide, und der Honig aus den Blüten iſt kräftig und würzig.

Inſel Nordſtrand. An beiden Seiten des Nordſtrander Dammes machen die Anlandungen gute Fortſchritte. Stellenweiſe bis weit ins Watt hinbus wächſt der Queller, die erſte Pflanze, der dann Gräſer folgen. Auch vor Schobüll hebt ſich das Watt immer höher. Nach einem Jahrzehnt wird zwiſchen dem „feſten Wall" und Nordſtrand vielleicht ein neuer Koog entſtanden ſein.

Groß-Dannewerk. Durch Kurzſchluß in der Lichtleitung entſtand ein Brand, dem die beiden Bauernhöfe von Hinrich und Johs. Hanſen zum Opfer fielen. Auf dem einen Hof verbrannte auch das Iventar. Auch ein Teil des Getreides ging in Flammen auf. Das Vieh wurde gerettet.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 1,55 bis 1,65 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht Auftrieb: 55 Stück.

Entrümpelung der Sprache

Jüdiſche Eindringlinge, die wir nicht dulden dürfen.

Der Kampf um Reinheit und Klarheit unſeres völkiſchen Sprachgutes iſt heute zu einer verpflichtenden Sache der geſamten Volksgemeinſchaft geworden. Als ein koſtbarer Quell unſeres Volkstums und als Ausdruck deutſcher Weſensart bedarf unſere Mutterſprache treuer Wartung und der Reinigung von all jenen fremden Eindringlingen, die in Zeiten nationalen Niederganges übernommen wurden.

Jahrzehntelang beherrſchte das Judentum das deutſche Wirtſchafts- und Geſchäftsleben. Zeugniſſe dieſes jüdiſchen Geſchäftsgeiſtes finden wir in vielen Ausdrücken und Redewendungen, die noch heute gedankenlos angewendet werden. Da redet jemand von der Pleite, ein anderer vom „Dalles" oder ſeinem Gegenteil, dem „Schlamaſſel". — Bezeichnungen, die dem Hebräiſchen entſtammen und von jüdiſchen Geſchäftemachern kolportiert wurden. Verſucht jemand, dies jüdiſche Kauderwelſch als undeutſches Geſchwätz zu brandmarken, ſo wird er unter Umſtänden mit dem Judenwort „meſchugge" bedacht. Auch der „Kaffer" (als Schimpfwort ſehr verbreitet) hat nichts mit afrikaniſchen Negerſtämmen zu tun, ſondern ſtammt von dem hebräiſchen Wort „Kofer" her. Kofer heißt Dorf (hiervon „Kaff"), und der Kaffer iſt der Dorfbewohner, — ein ſehr kennzeichnendes Zeugnis jüdiſchen Geiſtes, der den Dorfmenſchen mit einem einfältigen, dummen Menſchen gleichſetzt! Der jüdiſche Händler und der deutſche Bauer, — das ſind allerdings gewaltige Unterſchiede.

Schützt euer Leben und euer Gut!

Die Wirkſamkeit der Selbſthilfe im Bombenkrieg iſt abhängig von den getroffenen Vorbereitungen. Daraus ergibt ſich eine klare Pflicht: Vor ſich ſelbſt und der Gemeinſchaft ſo vorbereitet ſein, daß ein brennendes Haus oder ein verſchütteter Keller keine neue und überraſchende, ſondern eine hundertmal durchdachte und längſt erwartete Lage ſchafft. — Vorſchriftsmäßig entrümpelter Boden.

(Weltbild-Wag.)

Jüdiſchen Urſprungs ſind auch „Schmus" und „Stuß", ebenſo die dem deutſchen Weſen fremde Redensart vom „Schmumachen" (ein Schwindelgeſchäft betreiben). Der Volksmund wendet für ein Strafurteil gern den Ausdruck „verknacken" an. Das iſt nur ſcheinbar ein deutſchſtämmiegs Wort, denn es iſt abgeleitet von verknaſſen, einer Bildung aus dem hebräiſchen „Knaſt" = Strafe. Die Redensart „jemand uzen" findet ihren Urſprung ebenfalls in einem jüdiſchen Wort.

Bekannt iſt die Tatſache, daß die ſogenannte Gaunerſprache zu einem ſehr großen Teil in hebräiſchen Wörtern wurzelt. Eine vielköpfige Verbrecherbande, die vor über hundert Jahren Berlin, die Mark und die Provinz Poſen unſicher machte, hatte ein ganzes Lexikon dieſer „Geheimſprache" zuſammengeſtellt, in dem die bekannteſten noch heute verwendeten Gaunerausdrücke bereits enthalten ſind, und dieſe Bande beſtand faſt ausſchließlich aus Juden. Der ſpätere „Gannove" (von heb. ganſen = ſtehlen) übernahm dieſe Sprachbildungen und formte ſie nach deutſchen Sprachgeſetzen um. Aus ihnen ſind zahlreiche Wörter, oft nach allmählich erfolgtem Bedeutungswandel, auch in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen. Wir nennen hier nur einige, die man immer wieder von Deutſchen hören kann: mies, Maſſel, vermaſſeln, ſchofel, Gannef, Gedibber (Schwätzerei).

Jüdiſchen Urſprungs ſind ferner Miſchpoche (aus dem der Volksmund „Muſchpoke" gemacht hat), koſcher, Schickſe, ſchachern, mauſcheln, acheln (eſſen), Reibach (Verdienſt), Kaſſe, Tohuwabohu. „Schäkern" hält man ganz grundlos für ein deutſches Wort, — es iſt dem Hebräiſchen entnommen!

Das Judentum hat ſeit Jahrhunderten ſtets verſucht, ſich einen Einfluß und eine Machtſtellung im Kultur- und Wirtſchaftsleben, im Rechtsweſen und in der Politik zu verſchaffen. Es tat dies auf verſchiedene Weiſe und mit raffinierten Methoden. Auch die Durchdringung unſeres völkiſchen Sprachgutes mit jüdiſchen Sprachbrocken iſt einer dieſer Wege. Wir wiſſen aus der Geſchichte, daß Fürſten, Politiker und Künſtler, die in der Sprache eines fremden Volkes beſſer zu Hauſe waren als in der eigenen, mit dieſer auch den fremden Geiſt und die fremde Art in ſich und ihr Schaffen aufnahmen.

So iſt es heute an der Zeit, auch dies letzte Ueberbleibſel jüdiſchen Ungeiſtes aus unſerer Kultur auszurotten. Das iſt aber nicht allein eine Angelegenheit der Aufklärung, ſondern vor allem eine Aufgabe der Selbſterziehung des einzelnen. Unſere Mutterſprache iſt reich genug an art- und weſenseigenem Volksgut, als daß ſie dieſes Abfalles einer unſerer Raſſe zutiefſt fremden Sprache nicht entraten könnte.

G. F.

Kulturgeſchichtliches um den Bart

Vom Feuerſteinmeſſer zum Raſierapparat.

Viele Männer, die früher Stammkunden beim Friſeur waren, pflegen ſich jetzt im Kriege, ſei es als Soldaten im Felde, ſei es aus Gründen der Zeiterſparnis im Berufsleben, ſelbſt zu raſieren. Der Menſch muß ſchon ſehr frühzeitig auf den Gedanken gekommen ſein, ſich mit einem hierfür geeigneten Feuerſtein- oder Bronzemeſſer das Geſicht zu verſchönern. Darauf deuten jedenfalls manche Funde aus vorgeſchichtlicher Zeit hin. Allerdings hat man ſich damals wohl kaum ſo glatt raſiert wie heute, ſondern nur das wildwuchernde Bartgeſtrüpp ein wenig gelichtet.

Bei den alten Griechen waren es die Aleipten, die als Badediener zugleich das Raſieren und Salben zu beſorgen hatten, nebenbei aber auch ihre Kunden zur Ader ließen oder ſchröpften. An den öffentlichen Badeanſtalten der Römer gehörten dieſe Männer zur Klaſſe der Staatsſklaven, kamen jedoch auch als Aufwärter und Handlanger der Aerzte bei der Zubereitung von Heilbädern vor. Außerdem gab es bei dieſen Kulturvölkern des Altertums die ſogenannten Kureis und Tonſoren, denen vornehmlich das Haarſchneiden übertragen war.

Bei den Römern ſoll die Kunſt des Raſierens um das Jahr 300 v. Ztw. eingeführt worden ſein. Plinius, der Aeltere, berichtet, daß der Beſieger Hannibals, Scipio Africanus, ſeinen Bart abnehmen ließ. Er ließ eigens zu dieſem Zweck Barbiere aus Sizilien nach Rom kommen. In ſpäteren Jahrhunderten wurde der Tag, an dem ein Jüngling zum erſtenmal raſiert wurde, als „Feſt der Reife" feierlich begangen. Unter Hadrian galt der Bart als ſchönſte Manneszierde, während unter Konſtantin dem Großen wieder ein glattes Geſicht an ſeine Stelle trat.

Wie die alten Griechen und Römer haben auch unſere Vorfahren großen Wert auf eine ſorgſame Haarpflege gelegt. Wir wiſſen, daß bei den Germanen die Freien als äußeres Merkmal lang herabwallendes Haar trugen, während die Sklaven kurz geſchoren waren. Die zahlreichen, oft reich verzierten Haarkämme, die man in den Gräbern von Kriegern aufgefunden hat, deuten alſo auf deren höhere Lebensſtellung hin. Schon in frühgermaniſchen Ruheſtätten wurden Toilettengeräte entdeckt, darunter eiſerne, zweiſchneidige Meſſer, die um einen Stift herum drehbar ſind und in einen eiſernen zweiſchneidigen Griff eingelegt werden können, der zum Schutze der Meſſerklinge dient. Dieſe hat am Ende eine hornartig gebogene Ausbuchtung aufzuweiſen, wie ſich eine ſolche heute noch bei jedem Raſiermeſſen findet. Die Erfinder des zuſammenklappbaren Raſiermeſſers waren nicht die Engländer wie dieſe immer wieder behaupten, ſondern unſere eigenen Vorfahren. Bereits die Bartmeſſer aus dem 8 bis 9. Jahrhundert gleichen nicht nur in ihrem allgemein Bau, ſondern auch in allen Einzelheiten unſerem modernen Raſiermeſſer. Ihre dünnen Klingen laſſen mit Sicherheit darauf ſchließen, daß ſie lediglich zum Abſchaben des Bartwuchſes verwendet wurden. Das Raſiermeſſer hat ſich ſomit in ſeiner Form über ein Jahrtauſend unverändert erhalten. Nur durch den Hohlſchliff, die Verwendung von feinſtem Stahl und dergleichen iſt es allmählich verbeſſert worden.

Wir wiſſen allerdings nicht, wie die alten Griechen, Römer und Germanen ihr Geſicht für die Bartabnahme vorbereiteten. Raſierſeifen im heutigen Sinne hat es natürlich zu ihrer Zeit noch nicht gegeben. Vermutlich rieb man ſich das Geſicht mit Fett oder Talg ein, wie dies heute noch die franzöſiſchen Bauern vielfach zu tun pflegen. Es iſt im übrigen bezeichnend für den Hochſtand der Haarpflege bei unſeren Vorfahren, daß man in deren Gräbern Bartmeſſer und Kamm oder Schere oft ſorgſam vereinigt in einem ledernen Futteral, mitunter auch mit Blättern oder einem Holzbrettchen bedeckt, unter den Häuptern der Toten vorgefunden hat. Die Gebrauchsgegenſtände, die ſie täglich benutzten, ſollten den Verſtorbenen alſo auch im Jenſeits zur Verfügung ſtehen.

Wie Bartmeſſer, Kamm und Schere kann auch der Raſierapparat auf ein ſehr hohes Alter zurückblicken. Erſt vor einigen Jahren hat man in einem zugeſchütteten Brunnenſchacht zu Ewell in der engliſchen Grafſchaft Surrey ein dreieckiges, ſeltſames Geſtell aufgefunden, das als ein Vorläufer des modernen Verſchönerungsgeräts zu betrachten iſt. Römiſche Legionäre waren es, die dieſen bisher älteſten Raſierapparat der Welt um 100 bis 150 n. Ztw. benutzten. Merkwürdigerweiſe handelte es ſich hierbei gerade um jene Geſchichtsperiode unter Hadrian, in der man ſich die Bärte wieder wachſen ließ. Vielleicht wollten jedoch die tapferen römiſchen Legionäre deswegen glatt raſiert ſein, damit ſich im Kampf kein Gegner an ihrem Bart feſthalten und ſie daran niederringen konnte. Wie dem auch ſei, die Geſchichte der Haar- und Körperpflege iſt jedenfalls überreich an den intereſſanteſten Kurioſitäten, von denen hier nur eine ganz beſchränkte Anzahl wiedergegeben werden konnte.

Erfolge in den Gewäſſern um Sizilien

Die deutſche und die italieniſche Luftwaffe errangen bei Angriffen auf feindliche Schiffsziele in den Gewäſſern um Sizilien in der Nacht zum 10. Auguſt und im Laufe des darauffolgenden Tages bemerkenswerte Erfolge, die zum Teil bereits im deutſchen Wehrmachtbericht vom 11. Auguſt genannt ſind.

In einem Zeitraum von weniger als 24 Stunden wurden insgeſamt 16 feindliche Frachter mit einem Schiffsraum von 73 000 BRT. ganz oder für längere Zeit außer Gefecht geſetzt. Davon ſind fünf Fahrzeuge mit zuſammen 21 000 BRT. mit Sicherheit verſenkt oder völlig vernichtet worden. Außerdem trafen die Bomben oder Lufttorpedos der Flugzeuge noch drei Kriegsſchiffe und mehrere kleinere Einheiten, darunter einen Küſtenfrachter und einige Landungsboote, von denen ebenfalls ein Teil geſunken iſt. Ein zum Schutz der Schiffe hochgelaſſener Sperrballon wurde abgeſchoſſen.

Dieſen bedeutenden Erfolgen gegenüber iſt der Verluſt von nur acht eigenen Flugzeugen bei ſämtlichen Einſätzen als ſehr gering zu bezeichnen.

16 Abſchüſſe beim Terrorangriff auf Nürnberg

Die Zahl der bei dem Terrorangriff auf Nürnberg in der Nacht zum 11. Auguſt abgeſchoſſenen britiſchen Bombenflugzeuge hat ſich auf ſechzehn erhöht.

Führerwechſel in SA.-Gruppen

Der Führer hat, wie die NSK. meldet, [illegible] bisherigen ſtellvertretenden Führer der Gruppe Hochland, Gruppenführer Heinz, zum Führer der Gruppe Elbe ernannt. Der bisherige Führer der Gruppe Elbe, Obergruppenführer Kob, wurde vor einiger Zeit als Inſpekteur Reiter-SA. in die Oberſte SA.-Führung berufen. Die kommiſſariſche Führung der Gruppe Hochland übernahm der bisherige Stabsführer der Gruppe Pommern, Gruppenführer Ritterkreuzträger Hofmann.

Tageschronik in Stichworten

Der kommuniſtiſche Einfluß in Nordafrika wächſt täglich, wird dem „Petit Pariſien“ aus Tanger gemeldet. Seit der Wiedererſtehung der kommuniſtiſchen Partei in Nordafrika werde ihren Leitern in den Verwaltungsorganiſationen immer mehr Einfluß eingeräumt. Das ſei geeignet, die geheimen Abſichten des Bolſchewismus zu begünſtigen, deſſen Ehrgeiz es ſei, in allen Ländern die Aufrichtung einer bolſchewiſtiſchen Diktatur vorzubereiten.

Die britiſch-indiſche Regierung gab bekannt, daß es den Mohammedanern in Indien in dieſem Jahre nicht erlaubt werde, die alljährliche Haj-Pilgerfahrt nach Mekka anzutreten. Indiſche Kreiſe in Bangkok ſprechen die Vermutung aus, daß man die Wallfahrt nach Mekka abſagte, weil man befürchtet, daß durch das Zuſammentreffen der Mohammedaner aus Indien mit Mohammedanern aus anderen Ländern dort zuviele Nachrichten über die wirklichen politiſchen Verhältniſſe in Indien und die dort herrſchende Hungersnot ans Licht gebracht würden.

Stalin verhöhnt die Polen

Herausforderndes Spiel mit London

Während die von der engliſchen Regierung ausgehaltene polniſche Emigranten„regierung“ in London mit Mühe gekuſcht werden kann, nicht gegen die bolſchewiſtiſchen Ziele aufzubegehren, die auf eine völlige Bolſchewiſierung Polens hinauslaufen, treibt Stalin weiter ſein Spiel mit den Polen in der Sowjetunion und ſpannt ſie vor den bolſchewiſtiſchen Karren. Es kümmert die jüdiſchen Kremlmachthaber nicht, wenn man in London mißmutig wegen der ſchlechten Behandlung der Polen nach der Sowjetunion hinüberſchaut. Stalin und die Kremljuden freuen ſich vielmehr, wenn immer wieder von der Londoner Regierung vor dem Bolſchewismus Kotau gemacht wird Jetzt hat Stalin dem Kommandeur der „polniſchen Diviſion“, dem Judenoberſt Siegmund Berling, angeblich auf Grund eines Geſuches des „Verbandes polniſcher Patrioten in der Sowjetunion“ den Rang eines Generalmajors verliehen. Das iſt nach der Ermordung von über 10 000 polniſchen Offizieren in Katyn durch die bolſchewiſtiſchen Schergen eine offene Verhöhnung aller Polen in der Welt. Denn der ſogenannte „Verband der polniſchen Patrioten in der Sowjetunion“ beſteht ja wohl nur aus polniſchen Juden und polniſchem Geſindel und iſt nur zu dem Zwecke aufgezogen worden, der bolſchewiſtiſchen Gier nach polniſchem Land einen gewiſſen Untergrund zu geben.

Tokio auf alles vorbereitet

Der Oberbürgermeiſter der 8-Millionen-Stadt empfing die Auslandspreſſe

Der Oberbürgermeiſter von Groß-Tokio, Odate, empfing die Auslandspreſſe zum erſten Male ſeit ſeiner Ernennung und ſeit Schaffung der neuen Verwaltungsorganiſation, die die frühere Provinz und die Stadt Tokio vereinigt. Nach den Luftſchutzvorbereitungen Tokios befragt, wies Odate darauf hin, daß es die traditionelle Haltung aller Japaner ſei, den Feind niemals den Heimatboden betreten zu laſſen. Wichtig ſei vor allem die Moral der Bevölkerung bei eventuellen Luftangriffen Die Moral ſei bei den Japanern unvorſtellbar hoch, was ſie auch bei dem großen Erdbeben 1923 bewieſen hätten, als aus völlig heiterem Himmel die allergrößten Schrecken und Verluſte über die Bevölkerung Tokios hereinbrachen. Selbſtverſtändlich treffe man die beſten materiellen und techniſchen Vorbereitungen. Tokio ſei durchaus auf alles vorbereitet. Auch die Frage der Nahrungsmittelverſorgung für die Rieſenſtadt, die heute annähernd acht Millionen Einwohner zähle, ſei gelöſt, ſogar für etwa vorkommende Notfälle.

In der japaniſchen Hauptſtadt fand eine Kundgebung der Vertreter der All-Japaniſchen Volksbewegung zur Unterſtützung der indiſchen Unabhängigkeitsbeſtrebung ſtatt, um den 400 Millionen des indiſchen Volkes volle Unterſtützung bei der Erringung ihrer Unabhängigkeit zu geben. In dieſem Sinne faßte die Kundgebung folgenden Beſchluß, der telegraphiſch nach Indien übermittelt wurde: „Hiermit gelobt die Kundgebung der All-Japaniſchen Volksbewegung, unter Anſpannung der geſamten Kräfte des Volkes im unerſchütterlichen Glauben an den Endſieg die frevelhaften Mächte Großbritannien und USA. aus Oſtaſien zu vertreiben, um dadurch auch an der Erringung der Unabhängigkeit Indiens mitzuwirken.“

Unter britiſchem „Schutz“

Hunger und Not im Irak

Die irakiſchen Zeitungen fordern von der Regierung eine Herabſetzung der hohen Brotpreiſe, weil die arbeitende Bevölkerung, die ſchwer unter der Teuerung zu leiden hat, nicht einmal mehr genügend Brot kaufen könne. Am ſchlechteſten iſt die Lage in Basra, wo tagelang überhaupt kein Brot zu haben iſt. Das neue Geſetz über die Regelung des Wirtſchaftslebens hat ſich als völlig unwirkſam erwieſen und verurſachte nur weitere Preisſteigerungen. Textilien ſind zum Beiſpiel ſeither um weitere 20 v. H. im Preiſe geſtiegen. Gemüſe koſtet ſelbſt in den Landſtädten das Zehn- bis Zwanzigfache des Friedenspreiſes. Für eine Reiſe nach Chatra, die früher 80 Fils koſtete, muß man heute 400 Fils bezahlen. In Bagdad kam es zu Unruhen, als die Bewohner feſtſtellten, daß die Gemeinde gewiſſe Bäckereien der Stadt mit gutem weißem Mehl verſorgte, in den Arbeiterbezirken aber ſchlechtes Mehl verteilen ließ.

Ritterkreuzträger Oberleutnant Hoerner gefallen

An der Oſtfront fiel Oberleutnant Willi Hoerner, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader, der ſich durch hervorragende Leiſtungen in drei Feldzügen das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erworben hatte.

Das Ritterkreuz nach dem Heldentod verliehen

Hauptmann d. R. Kurt Wontorra, Bataillonsführer in einem rheiniſch-weſtfäliſchen Grenadierregiment, ſtürmte ſüdöſtlich Bjelgorod an der Spitze ſeines Bataillons der Maſſe der Diviſion weit voraus. Trotz heftiger Gegenwehr durchbrach er im Angriff über den Donez eine ſtark ausgebaute feindliche Bahndammſtellung und zerſchlug mehrere erbitterte Gegenangriffe der Bolſchewiſten. Dadurch ermöglichte er der Diviſion den Uebergang über den Donez und das Erreichen des Angriffszieles. Wenige Tage ſpäter iſt dieſer vorbildliche Offizier noch vor der Verleihung des Ritterkreuzes bei den weiteren Kämpfen gefallen.

Am 5. Juli führte Oberſt Erich Kahsnitz, Kommandeur des Füſilierregiments „Großdeutſchland“, nördlich Bjelgorod den Angriff gegen die feindliche Hauptkampflinie an der Spitze ſeiner Füſiliere aus eigenem Entſchluß durch, obwohl unſere Panzer, die ihm den Weg in die ſowjetiſchen Stellungen frei machen ſollten, vor einer ſtark verſumpften Senke liegenbleiben mußten. Es gelang ihm, in die hartnäckig verteidigten feindlichen Feldbefeſtigungen einzubrechen, eine zäh verteidigte, beherrſchende Höhe im Sturm zu nehmen und gegen ſtarke Gegenangriffe zu behaupten. Dabei wurde er ſchwer verwundet und iſt am 29. Juli ſeiner Verwundung erlegen. Noch vor ſeinem Heldentod wurde er für ſeine hervorragenden Waffentaten mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Frau Pilar Primo de Rivera auf der Heimreiſe

Die Nationalführerin der weiblichen Falange in Spanien, Frau Pilar Primo de Rivera, die auf Einladung des Leiters der Auslandsorganiſation der NSDAP., Gauleiter Bohle, ſeit Ende Juli in Deutſchland weilte, iſt nach Spanien zurückgekehrt.

Die ſpaniſche Frauenſchaftsführerin beſuchte in der Reichshauptſtadt die Leitung der Auslandsorganiſation, die Reichsfrauenführung und die Reichsjugendführung und in den Gauen München-Oberbayern, Salzburg und Wien zahlreiche Einrichtungen auf dem Gebiete der Sozialarbeit. Bei ihrer Abreiſe wies Frau Pilar Primo de Rivera auf die ſtarken Eindrücke hin, die ſie aufs neue von der im Frieden und im Kriege ſich bewährenden ſozialen Arbeit zahlreicher Organiſationen in Deutſchland gewonnen hat.

Dr. Ba Maw in der Shwe-Dago-Pagode in Rangun

Dr. Ba Maw der Adipadi und Premierminiſter von Burma, beſuchte zum erſten Male, ſeitdem Burma ein unabhängiger Staat geworden iſt, die Shwe-Dago-Pagode in Rangun, um über das Entſtehen des neuen Burma Bericht zu erſtatten und für deſſen zukünftigen Wohlſtand zu beten. Am Südeingang der Pagode wurde er von den Kabinettsminiſtern und den Mitgliedern des Kronrates erwartet. Nachdem er mehrere Andachtsräume beſucht hatte, begab er ſich in den Haupttempel, wo der Erzbiſchof dem neuen burmeſiſchen Staate ſeinen Segen erteilte Im Anſchluß daran ſpendete der Premierminiſter 150 000 Rupien für die Wiederherſtellung der Pagoden im ganzen Lande.

Beute aus der gewaltigen Material- und Abnutzungsſchlacht

Seit Beginn der Großkämpfe im Oſten hat der Feind, wie das OKW. am 6. Auguſt bekanntgab, neben außerordentlich hohen blutigen Verluſten gewaltige Mengen an Kriegsmaterial aller Art eingebüßt. Ueber 7800 Panzer, mehr als 3000 Geſchütze und über 1600 Granatwerfer wurden vernichtet oder erbeutet und rund 3700 Flugzeuge zum Abſturz gebracht. — Ein kleiner Ausſchnitt aus der rieſigen Beute, die unſere Truppen gemacht haben.

(PK.-Kriegsberichter Tauſcher-Sch.-Wag.)

Bekenntnis zur Wehrgemeinſchaft

In Erfüllung ihres Wehrerziehungsauftrages iſt die SA. unabläſſig bemüht, den Wehrgedanken in die breiteſten Schichten des Volkes zu tragen und die Tugenden deutſchen Soldatentums zu pflegen.

Schon lange vor dem Krieg hat ſie damit in ihren eigenen Reihen begonnen. Der Ausbruch des Krieges zeigte den Erfolg. Zu Millionen rückten ihre Männer als Freiwillige ein, um ſich an allen Fronten, in allen Einheiten der deutſchen Wehrmacht zu bewähren und im Kampfe Vorbildliches zu leiſten. Die wenigen SA.-Männer, die zurückbleiben mußten, übernahmen mit leidenſchaftlicher Hingabe an den Dienſt die außermilitäriſche Ausbildung in den Wehrmannſchaften. Immer mehr verlangte aber die totale Kriegführung die Ausweitung des Wirkungskreiſes der SA. im Sinne der Wehrerziehung. So ſchuf ſie die Wehrkampftage und mit ihnen für das geſamte deutſche Mannestum die Möglichkeit, im kämpferiſchen Einſatz die Kräfte zu meſſen und vor aller Welt den entſchloſſenen Tatwillen der Heimat zu bekunden.

Der Aufmarſch Hunderttauſender an den Wehrkampftagen 1942 ſtätigte die Richtigkeit des von ihr eingeſchlagenen Weges. Um die gebahnte Entwicklung fortzuführen, ließ die Oberſte SA.-Führung di erſten Wehrkampftagen die Winterwehrkämpfe 1943 und die Schießw kämpfe des Frühjahres und Sommers folgen. Trotz der immer ren Kräfteanſpannung der Heimat wuchs der Teilnehmerkreis An den kommenden Wehrkampftagen, die zwiſchen dem 15. Au und dem 30. September durchgeführt werden, nehmen au der SA. und ihren Wehrmannſchaften teil: die NSDAP., ihre Gl rungen und Verbände, die Betriebsſportgemeinſchaften der DAF. Vereine des NSRL. und die Kriegerkameradſchaften, Mannſchaften Wehrmacht, der Waffen-SS, der Polizei und des Reichsarbeitsdien Damit ſind alle Kreiſe eingeſchloſſen, die ſich aktiv für die Wehrertü gung des deutſchen Mannes vom 18. Lebensjahr ab einſetzen.

Die Ausſchreibungen für die Wehrkampftage 1943 ſe ſechs Mannſchaftskämpfe vor, die ſich aus Hindernislauf Sprung, Handgranatenwurf und Schießen, Marſch und Orientieru aufgaben in verſchiedener Weiſe zuſammenſetzen. Die Erfahrungen kämpfenden Front wurden dabei beſonders berückſichtigt. Die W kampftage bedeuten nicht nur eine körperliche Leiſtungsprobe gr Umfangs, ſondern darüber hinaus ein entſchloſſenes Bekenntni Wehrgemeinſchaft, die Front und Heimat unzertrennlich verbinde

„Wundergarten“ Burma

Nach der Befreiung vom engliſchen Joch hat am 1 Au Burma ſeine ſtaatliche Selbſtändigkeit neu begründet.

„Wundergarten am Irawadi“ hat man ſie genannt, di ſeltſame tropiſche Landſchaft, die im Glanze der Sonne ganzen Zauber und Reichtum der Wunderwelt Hinterindi vor den ſtaunenden Augen des Fremden ausbreitet

„Burma!“ — Was iſt es eigentlich, das die Europäer dieſem Land ſo anzieht? — Sind es die dunklen Mangrov wälder, deren undurchdringliches Dickicht weithin das La bedeckt? Sind es die Urwälder Burmas mit ihren Rieſ palmen und wertvollen Teakbäumen? Sind es die aufleuch den Kuppeln der Pagoden, Tempel, Paläſte, die die unerſche liche Bauluſt der Burmeſen — trotz dem heißen, erſchlaffen den Klima — ſchuf?

Zu einem der intereſſanteſten Erlebniſſen gehört eine me tägige Fahrt auf dem Irawadi, dem Hauptſtrom Burmas, d oft in einer Breite von 5 Kilometern vorbei an rieſigen Re plantanen und Wäldern fließt.

Die volkreichſte Stadt und jetzige Hauptſtadt Burmas Rangun, das zugleich ein wichtiger Ausfuhrhafen für Reis, und Teakholz iſt. Alljährlich wallfahren Tauſende aus Burm Vorderindien, Ceylon, aus Siam, China und Korea nach Shwen-Dagon-Pagode in Rangun, um die acht Haare Buddha die nach alter Ueberlieferung hier aufbewahrt werden, zu ve ehren. Dieſe Pagode iſt eine der eindrucksvollſten und ko barſten Kultbauten der ganzen Welt Der Wert des Bla goldes und Goldbleches, das bei ihrem Bau verwendet wu ſoll 400 000 RM. überſteigen. Die Spitze der Pagode bildet Glockenſchirm von 4 Meter Durchmeſſer, der ganz mit Gol blech überzogen und mit etwa 1500 goldenen und ſilbern Glöckchen reich verziert iſt.

Nördlich von Rangun liegt Mandalay, die frühere Hau ſtadt Burmas, die uns noch einmal den bizarren Zauber d burmeſiſchen Wunderbauten ſchauen läßt. Am eindrucksvoll iſt hier wohl der phantaſtiſche Bau des ehemaligen Köni palaſtes, deſſen ſchlanker, 78 Meter hoher Turm für die Bu meſen den „Mittelpunkt der Welt“ darſtellt.

Trotz der vielen ſichtbaren Zeichen burmeſiſcher Frömmigk ſind die Burmeſen durchaus keine lebensverachtenden Aſke Sie ſind im Gegenteil ein Volk von beſonders heiterer Gemüt art Berühmt ſind die großen burmeſiſchen Schauſpiele, alten Legenden und Sagen verfaßt, bei denen die herrl ſchmückten Tänzerinnen in ihren bizarren Koſtümen einen widerſtehlichen Reiz auf Einheimiſche und Fremde au

Anekdoten

Vom Alten Fritz.

Bei Beginn des Erſten Schleſiſchen Krieges teilte Fri rich der Große zunächſt auch ſeinen Generalen nicht mit, w Abſichten ihn beſeelten, und es gelang in der Tat keinem Heerführer, die eigentlichen Pläne des Königs zu durchſ Einer von ihnen, Graf Kalckreuth, benutzte einen M heiterer Laune, der über den König kam, um ihn zu f

Majeſtät, die Deichſel ſteht wohl auf Schleſien?“

Friedrich erwiderte:

„Kann Er ſchweigen?“

„Wie das Grab!“

„Ich auch!“ antwortete ſchmunzelnd der Alte Fritz

Sparſamkeit.

In einer kleinen Provinzſtadt wollte ein ſoeben angeſ Kapellmeiſter ein Werk von Wagner aufführen und ba Theaterdirektor um Geld, da die Partitur ſehr teuer ſei. Partitur!“, ſchrie der Chef entſetzt, „Partituren brauchen hier keine! Die Stimmen ſind ſchon teuer genug! Fuchteln ohne Partitur, und es wird ſchon gehen!“ — Als nun zudringliche Muſikant auch noch hinzufügte: „Aber wir ha auch nur zwei Hörner, und der Komponiſt verlangt de vier“, war der Direktor ebenſo ſchnell mit der Antwort bei Hand: „Wozu brauchen wir vier Hörner? Wir legen zweien, die ſchon da ſind, etwas an Honorar zu, und ſie bla dann eben ein biſſel ſtärker als ſonſt.“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Deutſche Arbeitsfront
Amt für Berufserziehung
Der Steno-Kurſus für Anfänger
beginnt am Sonntag, dem 15. ds. Mts., wieder.

Suche ein gutes
Klavier
zu kaufen.
Angeb. an **Ludw. Scheyder**
Kaiſerſaal, Bad Bramſtedt

Kirchliche Anzei
Sonntag, 15. Aug. 8. n. Tri
vorm. 9 — 10 Uhr
Konfirmandenunterri
10 Uhr **Gottesdienſt**
11.15 Uhr **Taufen**
nachm. 17 Uhr
Stunde der Kirchenmuſik
Paſtor M. Chriſtian

55jährige Hbg. Frau
möbl. od. teilmöbl. 3
am liebſten mit Kochgeleg
E. Knacke, z. Zt. Altes Ku

Plötzlich und unerwartet entſchlief ſanft und ruhig unſere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguſte Zölck
geb. Grüttner verw. Grimm

im Alter von 74 Jahren.

In ſtiller Trauer:

Herm. Zölck und Frau,
geb. Meyer,
Heinr. Grimm und Frau,
geb. Behncke
Guſtav Schäfer und Frau,
geb. Grimm
Enkel, Urenkel und
alle Anverwandten.

Bad Bramſtedt, den 12. Auguſt 1943.

Beerdigung am Sonntag, 15. Aug. 43. Trauerfeier nachm. 16.15 Uhr in der Kirche.

Nach einem arbeitsreichen Leben entſchlief heute ſanft u. ruhig unſer lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

der Böttchermeiſter

Otto Angerſtein

im 82. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer:

Ernſt Angerſtein und Frau,
geb. Prüß, Gadeland,
Johs. Seller und Frau, geb. Angerſtein,
Hans Gormſen und Frau, geb. Angerſtein,
Menno Janſſen und Frau, geb. Angerſtein,
Ludwig Angerſtein und Frau, geb. Rohſe,
Enkel, Urenkel und Geſchwiſter.

Trauerfeier Sonntag 15 Uhr in der Kirche.

Bad Bramſtedt, den 12. Auguſt 1943.

„Krewel“
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 189 Sonnabend, den 14. Auguſt 1943 65. Jahrg.

Schwere u. erfolgreiche Abwehrkämpfe

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Auguſt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während am Kubanbrückenkopf der Feind ſeine von Panzern u. Schlachtfliegern unterſtützten Angriffe weſtlich Krymskaja ohne Erfolg erneuerte, kam es am Mius und am mittleren Donez nur zu geringer örtlicher Kampftätigkeit.

Im Raum ſüdlich Bjelgorod griffen die Bolſchewiſten mit ſtarken Infanterie- und Panzerverbänden an. In ſchweren Abwehrkämpfen, verbunden mit Gegenangriffen, wurden die ununterbrochenen Angriffe der Sowjets abgeſchlagen, mehrere feindliche Kräftegruppen vernichtet und eine große Anzahl von Panzern zuſammengeſchoſſen. Auch nordweſtlich Orel und an der Front ſüdlich und ſüdweſtlich Wjasma blieben ſowjetiſche Angriffe erfolglos.

Südlich des Ladogaſees nahm der Feind nach Heranführung neuer Kräfte ſeine Angriffe erneut auf.

Neben ſchweren blutigen Verluſten verloren die Sowjets am geſtrigen Tage an der Oſtfront 360 Panzer.

Die Luftwaffe entlaſtete vor allem im Raum von Bjelgorod die kämpfenden Truppen durch vernichtende Schläge gegen ſowjetiſche Panzerverbände, Infanterieanſammlungen und Artillerieſtellungen. In Luftkämpfen wurden geſtern bei vier eigenen Verluſten 91 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen.

Auf Sizilien kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen. Deutſche Kampffliegerverbände griffen in der Nacht ſtark belegte Flugplätze des Feindes an und verurſachten durch Spreng- und Brandbomben erhebliche Zerſtörungen unter den abgeſtellten Flugzeugen und an den Flugplatzanlagen. Im Seegebiet bei Catania beſchädigte die Luftwaffe am Tage durch Bombenwurf einen feindlichen Zerſtörer. Bei der Abwehr von Luftangriffen auf das italieniſche Feſtland brachten geſtern deutſche Jäger 7 Flugzeuge zum Abſturz.

In den Vormittagsſtunden des 12. Auguſt drangen feindliche Fliegerverbände unter dem Schutz der Wolken in das weſtliche Reichsgebiet ein und warfen an mehreren Orten, beſonders über Bonn und Bochum, Spreng- und Brandbomben. Die Bevölkerung hatte Verluſte. Luftverteidigungskräfte vernichteten 37 feindliche Flugzeuge, in der Maſſe viermotorige nordamerikaniſche Bomber.

In der vergangenen Nacht flogen einzelne feindliche Störflugzeuge in das Reichsgebiet ein, und verurſachten geringe Sachſchäden. Ueber den beſetzten Weſtgebieten ſchoſſen Nachtjäger und Flakartillerie 5 britiſche Bomber ab.

In der Nacht zum 13. Auguſt griffen deutſche Flugzeuge Einzelziele in Südoſtengland an.

Deutſche U-Boote verſenkten in harten Kämpfen im Atlantik und im Mittelmeer ſechs Schiffe mit 33000 BRT. und beſchädigte ein weiteres durch Tordedotreffer.

Schwere und erfolgreiche Abwehrkämpfe

Durchbruchsverſuche von drei ſowjetiſchen Schützendiviſionen bei Orel abgewieſen

Südweſtlich Orel ſetzten die Bolſchewiſten am 11. Auguſt wieder drei von zahlreichen Flugzeugen und heftigem Artilleriefeuer unterſtützte Schützendiviſionen zu erneuten Durchbruchsverſuchen an. Die nur von wenigen Panzern begleiteten Angriffe blieben aber ebenſo vergeblich wie bisher. Die feindlichen Truppen wurden ſo überſtürzt in den Kampf geworfen, daß die langen Kolonnen der beſpannten Batterien und Laſtkraftwagen ſchon von weither erkannt und von der Artillerie und der Luftwaffe wirkſam unter Feuer genommen werden konnten. Auch die Bereitſtellungen in Waldungen und Mulden zwiſchen den hintereinanderliegenden Höhenzügen wurden oft wirkſam von Geſchützen und Werfern erfaßt.

Trotz der ſchweren, dem Feind durch Feuerüberfälle und Luftangriffe zugefügten Verluſte brachen die ſowjetiſchen Schützen immer wieder vor. Die Maſchinengewehre und Handgranaten riſſen in die anſtürmenden Schützenwellen breite Lücken. Vor dem Maſchinengewehr eines Unteroffiziers blieben allein 120 gefallene Bolſchewiſten liegen. Gefangene berichteten von ganzen Bergen toter Bolſchewiſten, die ſie in dem vor den Stellungen des hier eingeſetzten ſchleſiſchen Bataillons liegenden Jaltawald geſehen haben. Im Verlauf der Kämpfe waren an dieſer Stelle die Reſte eines ſowjetiſchen Regiments eingebrochen, aber im Gegenſtoß zerſchlagen worden.

Aus dem Zuſammenbruch, bei dem der Feind zahlreiche Gefangene und ſchwere und leichte Infanteriewaffen verlor, konnten ſich nur noch Verſprengte in Sicherheit bringen, die wegen des Mißerfolges ihres Angriffs ſämtlich degradiert und einer Strafkompanie zugeteilt wurden. Die Erſchöpfung der bolſchewiſtiſchen Truppen an der Orelfront wächſt von Tag zu Tag. Als zum Beiſpiel oberſchleſiſche Grenadiere bei der Abwehr von acht vordringenden Sowjetpanzern die Beſatzung eines Panzers zum Ausſteigen zwangen, umarmte der dabei gefangene Offizier vor Freude über die Beendigung des Kampfes einen Gefreiten, der am Niederringen des Panzers entſcheidend beteiligt geweſen war.

Sturmgeſchütze als treue Helfer unſerer Grenadiere

An den übrigen Abſchnitten im Raum weſtlich Orel führte der Feind nur örtliche Angriffe, die abgewieſen oder bereits in der Bereitſtellung durch zuſammengefaßtes Feuer zerſchlagen wurden. Bis in die letzten Tage hatten hier die Bolſchewiſten mit ſtarken Panzerkräften angegriffen und unſeren Verbänden ſchwer zu ſchaffen gemacht. Bei der Abwehr dieſer Vorſtöße und Umfaſſungsangriffe erwieſen ſich unſere Sturmgeſchütze als treue Helfer der Grenadiere. Als dreißig Sowjetpanzer am linken Flügel eines Infanteriebataillons durchgebrochen waren, ſtellte ſich ein Oberleutnant mit nur zwei Sturmgeſchützen dem Panzerkeil entgegen. Mitten im ſtärkſten Feuer feindlicher Panzer ging er zwiſchen beiden vorrollenden Geſchützen vor und wies den Artilleriſten ihre Ziele an. In kürzeſter Friſt brachten die beiden Sturmgeſchütze 26 feindliche Panzer zur Strecke. Einen weiteren ſprengte der Oberleutnant im Nahkampf mit geballter Ladung, ſo daß nur drei der feindlichen Panzer durch ſchleuniges Abdrehen ihre Ausgangsſtellungen wieder erreichten. Die kleine Kampfgruppe nahm dann am Nachſtoß ein vorübergehend von den feindlichen Panzern beſetztes Dorf wieder in Beſitz und ſicherte dadurch die planmäßige Fortführung des Abwehrkampfes im ganzen Diviſionsabſchnitt.

Der auffällig verringerte Panzereinſatz des Feindes bei Orel läßt vermuten, daß die Bolſchewiſten, da ſie erkannt haben, daß ſie an der Orel-Front nicht durchzuſtoßen vermögen, aus dieſem Abſchnitt Panzer und motoriſierte Verbände für andere Fronten abgezogen haben. So ſteht gegenwärtig zum Beiſpiel der Abſchnitt weſtlich und ſüdweſtlich Wjasma im Zeichen ſtarken Einſatzes techniſcher Kampfmittel. Mit Panzern, Flugzeugen, Flammenwerfern, Salvengeſchützen und Artillerie aller Kaliber verſuchen die Bolſchewiſten, unſere Front zu zermürben, während die Maſſe der feindlichen Infanterie offenbar noch zurückgehalten wird. Trotz der Verlagerung des Hauptgewichts auf die techniſchen Waffen, griff der Feind an den Schwerpunkten auch mit ſtärkeren Infanteriekräften an. In erbitterten Kämpfen, die an einigen Stellen noch andauern, ſchlugen unſere Truppen aber die Vorſtöße zurück und vernichteten nach bisherigen noch unvollſtändigen Meldungen 38 Sowjetpanzer. Weitere zahlreiche Panzer wurden von Stukaverbänden bei Angriffen gegen Truppenquartiere und Bereitſtellungen, vor allem im Raum von Kirow zerſtört.

Wirkſames Eingreifen unſer Kampf- und Stukageſchwader

Auch weſtlich und ſüdweſtlich Bjelgorod führte der Feind ſeine Angriffe hauptſächlich mit techniſchen Verbänden, alſo mit Panzern und motoriſierter Infanterie. Er verſuchte an zahlreichen Stellen, Keile vorzutreiben, doch fügten unſere Truppen den Bolſchewiſten empfindliche Verluſte zu und ſchoſſen 55 feindliche Panzerkampfwagen ab. Der energiſche Widerſtand unſerer Heeresverbände wurde von ſtarken Kampf- und Sturzkampfgeſchwadern wirkſam unterſtützt. Sie vernichteten allein an einer Stelle beim Angriff gegen eine Panzerſpitze weit über 50 Panzer und mit Truppen beſetzte Kraftfahrzeuge. Weitere Staffeln bombardierten Panzeranſammlungen, bereitgeſtellte Truppen und Flakbatterien.

An den übrigen Abſchnitten der Oſtfront blieb es bis auf Stoßtruppkämpfe, bei denen weſtlich Krymſkaja von vier Sowjetpanzern drei abgeſchoſſen wurden, und bis auf unbedeutende örtliche Abwehrgefechte ruhig. Auch am Mius hat ſich der Feind damit abfinden müſſen, daß unſere Truppen durch ihre beiden Gegenangriffe am 8. und 9. Auguſt die alte Hauptkampflinie in vollem Umfange wieder hergeſtellt haben. Die zahlenmäßig erfaßbaren Verluſte des Feindes betrugen über 1000 Tote, über 600 Gefangene, ferner 31 Geſchütze und Panzerabwehrkanonen, 227 Maſchinengewehre und Granatwerfer ſowie ſonſtige große Beute an Infanteriewaffen. Sie werden ergänzt durch weitere ſchwere Ausfälle, da unſere Artillerie von den gewonnenen Miushöhen aus die Reſtteile der nach Oſten abfließenden Verbände und Fahrzeugkolonnen völlig zerſchlagen konnte.

In der Nacht zum 12. Auguſt ſtarteten unſere Kampfflugzeuge zu zahlreichen Angriffen gegen Truppenbewegungen und Nachſchubſtrecken im Raum Krymſkaja, am mittleren und oberen Donez und öſtlich der nunmehr wieder ruhigen Front ſüdlich des Ladogaſees. Die gut in ihren Zielen liegenden Bomben verurſachten zahlreiche Exploſionen in Munitionsdepots, Treibſtofflagern, Bahnhöfen und abgeſtellten Zügen und hatten empfindliche Störungen des feindlichen Nachſchubverkehrs zur Folge.

Sunderlandflugboot und Moskitobombrr abgeſchoſſen

Deutſche Fernkampfflugzeuge ſchoſſen im Laufe des 11. Auguſt bei freier Jagd ein Sunderlandflugboot und einen Moskitobomber nach hartem Luftkampf ab. Beide Flugzeuge ſtürzten brennend in die See und verſanken ſofort.

Wieder ein ſchwediſches U-Boot geſunken

Von einem Motorſchiff gerammt

Die ſchwediſche Flotte iſt von einem neuen U-Boot-Unglück betroffen worden. Nach einer amtlichen Mitteilung geriet das U-Boot „Illern“ bei der Einfahrt in die nördliche Fahrrinne nach Kalmarſund am Donnerstag früh auf Ueberwaſſerfahrt in die Ankertaue eines Baggers. Das gerade in die hier ſehr enge Fahrrinne einlaufende ſchwediſche Motorſchiff „Birkaland“ konnte nicht mehr ſtoppen und rammte das U-Boot. Dieſes füllte ſich ſofort mit Waſſer, wurde aber von der „Birkaland“ noch einige hundert Meter mitgeſchleppt, bis es kenterte und ſank. Die Beſatzung konnte bis auf einen Mann gerettet werden. Das geſunkene U-Boot liegt acht Meter tief auf Grund

Nach den amtlichen Angaben war das U-Boot „Illern“ 1921 gebaut und hatte wie die Schweſterboote „Bävern“ und „Uttern“ eine Waſſerverdrängung von 429 Tonnen, eine Länge von 57 Meter und eine Beſatzung von etwa 30 Mann. Es war mit einer 75-Millimeter-Kanone beſtückt und hatte vier 45-Zentimeter-Torpedorohre. „Illern“ war kleiner als das vor einigen Wochen geſunkene ſchwediſche U-Boot „Ulven“, das 667 Tonnen maß.

Am Rande des Abgrunds

Die Folgen der unüberlegten Politik Englands

„Denke nach, junger Mann, denke nach!“, überſchreibt die engliſche Wochenzeitſchrift „Statiſt“ einen Artikel, in dem die erſtaunliche Feſtſtellung getroffen wird, eine der Erbſünden „des britiſchen Staatsſyſtems oder jener für die Staatsführung verantwortlichen Männer“ ſei, daß man ſich niemals überlege und vergegenwärtige, was man wirklich wolle. Ueber die zur Zeit in Bearbeitung befindlichen Pläne, mit unzulänglichen Mitteln das Unmögliche zu vollbringen, vergeſſe man jetzt wieder einmal feſtzuſtellen, welche Urſachen für die bedauerlichen Verhältniſſe maßgebend geweſen ſeien, unter denen England in dieſen Krieg eintrat. Schon in der erſten Dekade des laufenden Jahrhunderts ſei offenſichtlich geworden, daß England die Seeherrſchaft, die es vor den napoleoniſchen Kriegen ja errang, wieder verloren hatte. Während des Erſten Weltkrieges ſei dieſe Tatſache der Weltöffentlichkeit nur deshalb nicht ſo klar geworden, weil England ſich damals im Bunde mit Japan befand, das die britiſchen Fernoſt-Beſitzungen ſchützte.

Die Frage, die man ſich wirklich heute vorlegen müſſe, ſei die, welchem Umſtand England ſeine gegenwärtige Lage verdanke. Habe man es mit Zufälligkeiten oder grundſätzlichen Urſachen zu tun. Es ſei ſchwierig, ſich des Eindrucks zu erwehren, fährt „Statiſt“ fort, daß die in der Poſition Englands vor ſich gegangene Wandlung nicht ſo ſehr mit dem Aufſtieg anderer Mächte in Zuſammenhang ſtehe als damit, daß Großbritannien Verpflichtungen einging, ohne jene Guthaben ſicherzuſtellen, die es ihm unmöglich machten, dieſen Verpflichtungen nachzukommen. Jene Länder, die früher Englands Kolonien waren, ſeien inzwiſchen unabhängig und ſelbſtändig geworden. Der Fehler liege darin, daß man ſich nicht mehr um die Sicherheit, Ehre und Wohlfahrt der britiſchen Dominions kümmerte und die in ihnen ſchlummernden Guthaben aufgab. Das britiſche Empire ſtehe daher am Rande des Abgrunds. Gelinge es England nicht, ſeine Guthaben mindeſtens auf die Höhe der Verpflichtungen zu bringen, dann könne es in nicht allzuferner Zukunft mit dem Hereinbrechen einer Kataſtrophe für ſich rechnen.

Die „Schiffsleihgabe“ der USA.

Ein neues Zeichen des Verfalls der britiſchen Seefahrt

Nach der „Times“ wird die „Schiffsleihgabe“ der USA. an England auf Grund des Pacht- und Leihgeſetzes in der Verpachtung von monatlich 15 bis 20 Schiffen für die Dauer von zehn Monaten beſtehen. Die „Times“ erklärt dazu, die überſchüſſigen engliſchen Seeleute, die aus Mangel an Heuergelegenheit auf engliſchen Schiffen nicht mehr unterzubringen ſeien, könnten auf dieſe Weiſe eingeſetzt werden. Damit gibt das Blatt zu, daß die engliſche Flotte derartige Ausfälle an Schiffen erlitten hat, daß engliſche Matroſen auf engliſchen Fahrzeugen nicht mehr unterkommen können. Die USA. behalten ſich das Eigentums- und Verfügungsrecht über die geliehene Tonnage vor, obwohl die Schiffe unter engliſcher Flagge fahren. Damit haben die USA. die Frachtenpolitik der engliſchen Schiffe in der Hand, zumal dieſe ſo gut wie ausſchließlich USA.-Frachten übernehmen werden. Im Falle des Verluſtes haftet England für die ausgefallene Tonnage. Die amerikaniſchen Schiffe gehören nicht, wie man einem Parlamentsbericht der „Times“ entnehmen kann, der ſchnellen Klaſſe der Nothandelsſchiffe an, ſondern zählen zu den viel langſameren und infolgedeſſen U-Booten und Fliegern leichter zur Beute fallenden alten Typen. Waſhington weiß alſo genau, was es England bieten darf.

Erfolge der japaniſchen Luftwaffe

Die japaniſche Luftwaffe war während der letzten Tage im Südpazifik wieder ſehr aktiv. Sie griff mit großem Erfolg feindliche Stellungen auf der Inſel Rendova der Salomonengruppe an. Im Verlaufe eines Luftangriffes verlor der Feind vier Maſchinen, während auf japaniſcher Seite zwei Flugzeuge nicht zu ihrer Ausgangsbaſis zurückkehrten.

Am gleichen Tage galt ein Angriff der japaniſchen Marineflieger einem feindlichen Stützpunkt auf der Inſel Nanomea der Ellice-Gruppe. Dabei wurden ein kleines Transportſchiff und ſechs größere Motorboote durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt.

Schließlich verſenkten Marineflugzeuge in den Gewäſſern der Inſel Gizo ſüdweſtlich von Kulambangra ein feindliches Torpedoboot, während zwei weitere Torpedoboote erheblich beſchädigt wurden.

Die Botſchafter Englands und der USA. bei Stalin

Der „Daily Telegraph“ berichtet aus Moskau:

Am Mittwoch empfing Stalin im Kreml die Botſchafter Großbritanniens und der Vereinigten Staaten. Außenkommiſſar Molotow nahm an der langanhaltenden Konferenz teil. Obwohl eine amtliche Ankündigung ausſteht, verlautet, daß im Mittelpunkt der Beſprechungen die engſte Koordinierung der militäriſchen und politiſchen Pläne der USA., Großbritanniens und der Sowjetunion ſteht.

General der Flieger von Witzendorff †

In der Nacht zum 10. Auguſt ſtarb an den Folgen eines Schlaganfalls in Berlin General der Flieger a. D. Bodo von Witzendorff, der langjährige verdienſtvolle Chef des Zentralamts im Reichsluftfahrtminiſterium.

Als Sohn eines Kammerdirektors am 29. Auguſt 1876 in Schwerin i. M. geboren, trat Bodo von Witzendorff am 1. Dezember 1894 als Fahnenjunker in das in ſeiner Vaterſtadt garniſonierende mecklenburgiſche Grenadierregiment Nr. 89 ein. Als Brigade-, Diviſions- und Korpsadjutant nahm er am Weltkrieg 1914—1918 teil und wurde im Serbiſchen Feldzug verwundet. In der Reichswehr Adjutant bzw. Kommandant des Hauptquartiers des Gruppenkommandos 2 in Kaſſel, dann Bataillonskommandeur im 17. Infanterieregiment und im März 1929 Kommandeur des Infanterieregiments 6 in Lübeck, wurde Oberſt von Witzendorff am 1. Februar 1931 Kommandant von Berlin. Am 31. Januar 1933 ſchied er mit dem Charakter als Generalleutnant aus dem Dienſt. 1935 in die Luftwaffe übernommen, war er ſeit Herbſt 1936 Chef der Zentralabteilung (ſpäter Zentralamt) im RLM., erhielt am 1. Oktober 1937 den Charakter als General der Flieger und wurde am 1. Februar 1939 zu dieſem Dienſtgrad befördert. In jener Stellung erwarb er ſich große Verdienſte, die bei ſeinem Ausſcheiden im Herbſt 1942 durch Verleihung des Deutſchen Kreuzes in Silber Anerkennung fanden. Sein älteſter Sohn Kurt verdiente ſich als Oberleutnant und Kompaniechef in einem Infanterieregiment im Kampf gegen die Sowjets das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. General von Witzendorff war dank ſeines gerechten und fürſorglichen Weſens eine allgemein geſchätzte und beliebte Perſönlichkeit.

Der Unterſtand der Sturmartilleriſten

Energiezelle des Widerſtandes am Kuban-Brückenkopf

PK. Die Körner des gelben Lehms, fein wie Mehlſtaub oder nußgroß, je nach dem Inhalt des Augenblicks, ſind die Sekundenzeiger der im Dämmerlicht des Unterſtandes dahinfließenden Zeit. Niemand achtet auf ſie, denn ihr Fall iſt das kleinſte Maß des Tages. Nur wenn die Erde erſchüttert wird von den ſtärkeren Stößen einer unterirdiſchen Gewalt, die mit unberechenbaren Sprüngen ihr Zentrum fortgeſetzt verlagert, deckt einer das koſtbare Blatt einer Zeitung über offene Feldbecher und Konſervendoſen.

Wenig nach 12 Uhr kamen die Eſſenträger. Jeder löffelte danach ſtumm in ſeinem Kochgeſchirr. Draußen blieb es ruhig. Durch den Grund taſtete ſich als Träger Pulsſchlag der Front das trockene Krachen der ſowjetiſchen 7,5 Zentimeter-Kanone, die ſich wieder auf irgendein Ziel für den nachmittäglichen Feuerüberfall einſchießt. Ihre ballenden Schläge zerreißen das Netz lauernder, gewitterſchwerer Spannung, das ſich nach Minuten der Stille immer wieder über die Stellungen herabſenken will und böſe Drohungen über den Gräben ſammelt.

Nun iſt es Mittag, eigentlich Nachmittag, mit der auslöſender Entſpannung und aus dem Gefühl der Sättigung aufſteigenden Erinnerung, wie das früher einmal geweſen iſt um dieſe Stunde, als man noch überlegen durfte, ob es ſich lohnte, zwiſchen der Arbeit ſchnell zum Baden zu fahren. Darum iſt man jetzt ſchweigſam geworden. Das Licht fällt in breiter Bahn durch den Eingang und umreißt ſo den mit einer Armſpanne umfaßbaren Schauplatz des täglichen Lebens unter Bahnſchwellen und einer handfeſten Erdſchicht. In ſich verſunken, wie man es nur ſein kann, wenn man monatelang mit zehn oder vierzehn Mann in einem Erdloch hauſt, in dem doch jeder Anſpruch auf eine winzige Ecke perſönlichen Lebens erhebt, ſitzt der braunhaarige, blutjunge Leutnant an einem Tiſch und ſchreibt. Die Platte verſperrt nicht viel Raum, denn ſie iſt nur halb ſo groß wie ein normales Reißbrett; trotzdem ſind ihr als Tiſch eine Menge Aufgaben geſtellt, die ſie als Mittagstafel, Kartenbrett und Arbeitsbank zu löſen hat. Sieben oder acht Männer ſitzen an der Sonnenſeite zwiſchen der Treppe und dem kleinen Tiſch oder im reſtlichen Raum vor den Schlafpritſchen auf Stühlen und Hockern, die man aus dem zuſammengeſchoſſenen Dorf in der Nachbarſchaft geholt hat, und haben den Kopf in die Fäuſte geſtemmt. Sie ſtarren träumend ins Leere und blaſen den Rauch vor ſich hin. Von den anderen, die unſichtbar bleiben, ſchimmern nur die Nägel handfeſter Schuhe durch das Halbdunkel der zweiten Hälfte des Unterſtandes, in der dreifach übereinander die Pritſchen ſtehen, die nur kriechend zu beziehen ſind.

Es wäre Täuſchung, zu glauben, hier regierten Beſchaulichkeit und Träumerei. Aber alles hat ſeine Zeit. Vierhundert Meter weiter öſtlich tragen die Männer mit Gleichmut ihre wochenalten Bärte und ſtarren angeſtrengt durch Grabenſpiegel und über Bruſtwehren hinweg. Es klingt zwar etwas pathetiſch, aber man darf es wohl ſagen: Ruhe und Schlaf ſind hier Pflicht, wo tagelang ein Angriff den anderen ablöſen kann. Drum iſt es ein ungeſchriebenes Geſetz, ſich in der Stellung, im Rahmen der Aufgabe, das Leben ſo angenehm wie möglich zu machen. Solange man Zeit und Möglichkeit hat, aus Granattrichtern Grundwaſſer zu ſchöpfen, warum ſollte man es nicht tun?

Draußen ſchimmert durch Gebüſch und Tarnanſtrich der Stahlglanz in eine Mulde geduckter Sturmgeſchütze, die grauen Wölfe hinter den Gräben der Infanterie. Gar nicht weit von dem ſchmalen Treppenſchacht, der zum Unterſtand ihrer Beſatzung führt, liegen die erſten Koloſſe zuſammengeſchoſſener bolſchewiſtiſcher Panzer.

Es iſt eine ſprungbereite Ruhe, die hinter glattem Geſicht gefährliche Reißzähne verbirgt. Und der friedliche Unterſtand iſt eine Energiezelle in der unſichtbaren Kette des Widerſtandes und der Abwehr gegen die bolſchewiſtiſchen Maſſenangriffe der letzten Monate.

Keiner iſt über 26 zwiſchen den vier kahlen Wänden dieſes Erdſchachtes. Ernſt hat die jungen Stirnen und Münder überſchattet. Verantwortung und Erlebnis fügten dem Blick der forſchenden Augen etwas Unnennbares hinzu, was nur ſchwer mit Worten zu deuten iſt, was man aber fühlt und faſt greifen kann, wenn man teil daran hat. Es gibt viel Unſagbares in dem Bereich der grünen Leuchtkugeln und des Trommelfeuers. Das Leben iſt ſchwer und grauſam; das läßt ſich eindeutig herausleſen. Der Brückenkopf ſchenkt keinem etwas, und trotzdem iſt dieſer Unterſchied tauſendmal mehr als nur ein beliebiges Erdloch, in dem Soldaten hocken und warten, bis der Gegner angreift. Gerade an dieſer Front, wo ein uferloſer Kontinent aus kaum begreifbaren Räumen ſeine mobiliſierten Maſſen zum Angriff in Bewegung ſetzt, erkennen wir ſein Bild als eine Zuſammenfaſſung aller Werte, um die gerungen wird, faſt als eine gleichnishafte Formgebung der beſten Kräfte Europas, in welcher der Schritt in eine geſchichtliche Ebene bereits in der Gegenwart getan iſt. Dieſe jungen Geſichter, raſſig und ſauber, jedes der Spiegel einer ganz klar umriſſenen Perſönlichkeit, gewachſen aus Stamm, Familie und der ſtrengen Hierarchie von Beruf und Begabung, verkörpern das Menſchentum, das gegen den Bolſchewismus antreten mußte, weil ſeine Natur auch ohne einen politiſchen Kampfruf es dazu gezwungen hätte.

Die jungen Soldaten könnten Studenten ſein; zwei ſind tatſächlich auch darunter, während der Hauptteil ſich doch aus Bauern, Handarbeitern und Kaufleuten zuſammenſetzt. Auch ein Lehrer iſt dabei; aber es wäre ſchwer, jedem Einzelnen Herkommen und künftige Aufgabe auf den Kopf zuzuſagen. Wenn ſie auch aus den umgrenzten Bezirken des zivilen Lebens herausgetreten ſind, ſo blieben ſie doch mit tiefen Pfahlwurzeln dem Mutterboden der engeren Heimat verwachſen, der ihnen an ſeeliſcher Kraft zuſtrömen läßt, was ſie unüberwindlich macht. Sie bilden im höheren Sinne eine Mannſchaft, oder ſogar eine ſoldatiſche Bruderſchaft, auf alle Fälle ein lebendiges Ganzes mit einem unerhörten Ehrgeiz und einem Zuſammengehörigkeitsgefühl, das in entſcheidenden Augenblicken inſtinktiv reagiert und wilde Formen annehmen kann. Ihre Sturmgeſchütze empfinden ſie als Maſchinentiere, die zu ihnen gehören, denen ſie materielle Schlagkraft und Ueberlegenheit über den Feind verdanken. Sie fühlen ſich als Einheit, mit der Laſt einer Feldherrenverantwortung, dieſen paar hundert Metern Front verantwortlich und ſetzen ihre Ehre dafür ein, daß die Sowjets mit ihren Panzern an dieſer Stelle nicht durchbrechen. Das macht die jungen Soldaten ſo ernſt und gibt dem ruhigen, faſt kameradſchaftlichen Befehl ihres Leutnants, der jünger iſt als viele von ihnen, eine unerbittliche Gewalt und Eindeutigkeit, über deſſen Ausführung ein jeder wacht, als der klar geſchauten Baſis ihrer Erfolge.

Einem der Männer dient dies alles im gegenwärtigen Augenblick zum Rahmen, weil er nach der Aufforderung des Leutnants jetzt einen Bericht fortſetzt, der im Laufe des Morgens aus irgendwelchen Gründen abgebrochen werden mußte, und weil der mittelgroße, gedrungene Wachtmeiſter der erfolgreichſte Sturmartilleriſt ſeines Regiments iſt. Seine Worte haben deshalb doppeltes Gewicht. Erſt vor kurzem wurde er wegen Tapferkeit vor dem Feind befördert und verdankt er ſeine Schulterſtücke der Bewährung in den ſchweren Kämpfen am Kuban-Brückenkopf. Der 23jährige Stuttgarter ſpricht ſehr trocken und unterſtreicht ſeine Sätze nur mit den ſparſamſten Bewegungen breiter, feſter Hände, die mit Metall umzugehen gewohnt ſind.

Ein Menſch kann niemals einer Maſchine ähneln. Aber der beſtimmte Zweck eines Kriegsgerätes ſchält bekanntlich einen Typ heraus, wie umgekehrt menſchliche Eigenſchaften ſich manchmal ganz eindeutig im Erſcheinungsbild einer Perſon ausprägen. Es iſt eigentlich das ideale Zuſammentreffen auf der an Spannung ſo reichen Ebene: Menſch — Maſchine, wenn eine beſtimmte ſoldatiſche Veranlagung die ihr auf den Leib zugeſchriebene Waffenmaſchine findet. Man trifft dieſe Erſcheinung ſehr häufig. Sie iſt das Ausleſeergebnis von vier Kriegsjahren. Auch der Wachtmeiſter war im Polenfeldzug zuerſt Funker bei der Artillerie. Nur ſo iſt in dieſem Zuſammenhang das Wort „Aehnlichkeit" zu verſtehen, wenn man den Wachtmeiſter mit ſeinem Sturmgeſchütz vergleichen will, obwohl das gedrängte Geſicht mit der die Breite betonenden geſammelten Stirn, dem kurzen, klar herausgearbeiteten Kinn und einer ſcharfen vorſpringenden Naſe, die trotz ihrer Kleinheit ſeinen Charakter beſtimmt, ſich gar nicht unſchwer mit der Front des Geſchützes vergleichen läßt. Bewegung, Ausſehen und Wort fließen hier ineinander.

„Jawohl, der ſiebente Panzer war ein KW. I. Er fiel am 27. Mai, als wir bei einem Gegenſtoß unſere Verwundeten herausholten. Dann kam an einem ſonnigen Junitag gleich eine ganze Sendung. Es war der größte Erfolg, den wir auf dem Brückenkopf hatten."

Das „Wir" verſtand ſich auf die geſamte Beſatzung des erfolgreichen Sturmgeſchützes. Umfaßte alſo den 21jährigen Fahrer, einen Unteroffizier aus Schleſien, der einmal Kaufmann werden möchte; als zweiten den Aelteſten, einen 26jährigen Bauern von der Inſel Fehmarn, der als Richtkanonier mit viel Ruhe und ſicheren Fäuſten Dienſt tut, und dann als Letzten, den zweiten Kaufmann, den Ladekanonier aus Hannover, der gerade 20 geworden iſt.

Warum Berufe in dieſem Zuſammenhang? Nun, weil man ſich auf dieſen Plätzen immer freut, wenn einem noch ein Eckchen ziviler Sektor bleibt, das man in ſtillen Stunden pflegt und begießt wie früher einmal eine Topfpflanze als Erſatz für Wald und Garten am Wochenende. Das gibt den Gedanken klare Ziele, für die ſie dankbar ſind.

„Ja, nun, an dieſem Tag ſchafften wir vier. Die Infanterie ſchrie: Zwei Panzer im Tal! Aber ich dachte, die da drüben ſind mir ſicher, die kriege ich oder ein anderer Kamerad auf alle Fälle; zuerſt will ich mir mal von der Höhe aus einen Ueberblick verſchaffen. Und richtig, die Sowjets hatten den gleichen Gedanken wie wir. Vier dicke Brocken ſtanden da drüben. Erſter Schuß Volltreffer. Drei Mann ſtiegen aus. Wir ſchrien vor Freude. Die Infanteriſten wahrſcheinlich auch. Rechts drüben hockte noch einer als dunkler Schatten im Gelände. Nach dem erſten Schuß fing er an zu brennen. Artillerie hörten wir nicht. Nur manchmal ſahen wir ein bißchen davon —."

Die anderen nicken. Artillerie hören ſie nie in ihrem [illegible]kaſten. Auf der Treppe zum Unterſtand erſcheint ein Schatten: „Das Schachbrett für den Nachbarunterſtand."

„Aber alle Figuren wiederbringen, Freundchen!"

Nun iſt es wieder hell geworden, und der Wachtmeiſter erzählt weiter. „Und dann, nur wenig ſpäter, kam der [illegible] an die Reihe. Zwei Schuß genügten, weg war er. Der [illegible] wollte zuerſt kneifen. Er hatte es gut gekonnt in dem fürchterlichen Rauch und Nebel, in dem wir ſelber kaum etwas ſehen konnten. Aber dann überlegte er und griff ſchneidig an. [illegible] es hätte ſchief gehen können; aber wir ſchafften es wie immer bisher!" —

Zwölf ſowjetiſche Panzer hat dieſer Sturmartilleriſt in vierzehn Monaten mit ſeinem Geſchütz vernichtet; davon [illegible] auf dem Brückenkopf. Das iſt eine Leiſtung, die ſich ſehen laſſen kann.

„Wir ſchaffen es immer", ſagte einer der Zwanzigjährigen. Dankbar ſah ihn der Aeltere an und nickte ihm kaum merklich ſein Einverſtändnis zu. Dieſes ſtumme Geſpräch iſt eine ernſte Ausſage. Man mußte Vertrauen zu der ſtill wirkenden Kraft dieſes Mannes haben. Jeder Erfolg hat ſeine Urſache in einer Perſönlichkeit. Sie allein vollbringt, was getan wird.

Es wurde heute mehr als gewöhnlich im Unterſtand vom Vergangenen geſprochen. Das iſt immer ſo, wenn Poſt gekommen iſt. Darum meinte der Leutnant zu ſeinem Wachtmeiſter:

„Sie ſind wenigſtens in der Branche geblieben."

Der Geſchützführer lachte und wog doch dabei in Gedanken mit etwas wehmütiger Beluſtigung die äußeren Umſtände der beiden „Arbeiten" gegeneinander ab, denn er war einmal Hilfsarbeiter in einer Stuttgarter Metallfabrik geweſen.

Kriegsberichter Kurt Reber

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kipper (Sch.)

Das Dorf iſt genommen — der Vormarſch geht weiter.

◆ ◆ ◆

Neue Bomben für die Stuka   PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Jütte (Sch.)

König und Künſtler

Einer der bedeutendſten deutſchen Künſtler unter dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. war der 1777 geborene Bildhauer Chriſtian Daniel Rauch. Er ſtammte aus ärmlichſten Verhältniſſen und mußte in ſeiner Jugend oft die merkwürdigſten Arbeitsgelegenheiten ergreifen, um ſein Leben friſten zu können. In ſeinem einundzwanzigſten Lebensjahr kam er nach Berlin und erhielt am königlichen Hofe eine Anſtellung als — Kammerdiener. Doch gerade dieſer Dienſt wurde ausſchlaggebend für ſeine fernere Lebensbahn. Aus Luſt am Modellieren knetete er aus Teig und Brotkrumen die wunderlichſten Gebilde und erregte damit die Aufmerkſamkeit der kunſtſinnigen Königin Luiſe. Sie ließ ſein Talent prüfen und ſorgte dann für eine weitere künſtleriſche Ausbildung.

Als er ſchon lange berühmt war, lud ihn der König einmal zu einer Spazierfahrt in ſeinem Hofwagen ein. Während der Fahrt wandte ſich Meiſter Rauch plötzlich an den König und ſagte: „Wiſſen Majeſtät noch, daß wir dieſen Weg und in dieſem Wagen ſchon einmal zuſammen gefahren ſind?"

Der König ſah überraſcht auf. Er konnte ſich abſolut nicht erinnern, mit dem Meiſter ſchon einmal eine Sapzierfahrt unternommen zu haben. Daher entgegnete er verwundert:

„Darauf kann ich mich wirklich nicht beſinnen. Vielleicht irren Sie ſich."

„Nein, Majeſtät, ich irre mich nicht", antwortete der Künſtler und lächelte ſtill vergnügt vor ſich hin. „Es war ein ebenſo ſchöner Tag wie der heutige, nur kannte damals den Namen Chriſtian Daniel Rauch noch kaum jemand."

„Wann ſoll das alſo geweſen ſein?" fragte der König und ſchüttelte verwundert ſeinen Kopf. „Daß ich ſo etwas vergeſſen konnte!"

„Das war ſchon vor mehr als dreißig Jahren", erwiderte Meiſter Rauch. „Die Majeſtäten ſaßen im Fond des Wagens."

„Und Sie?"

„Ich ſaß vorne auf dem Bock neben dem Kutſcher als Lakai."

„Ach ſo", lachte nun auch der König. „Dieſe Zeit meinen Sie. Daran denken Sie wohl nicht gerne zurück?"

„Warum nicht, Majeſtät?" erwiderte der Künſtler. „Diener war ich zu jener Zeit und bin es bis heute geblieben. Geändert hat ſich nur die Form. Doch das hat wenig zu ſagen, die Hauptſache iſt, daß man dient. Damals war ich Handlanger des Königs, heute bin ich Handlanger der hohen Kunſt. Aber zufrieden war ich damals wie heute."

Franz Löſer

Kriegsberichter Kipper

Vormarsch geht weiter

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

ian in ſtillen Stunden
: Topfpflanze als Erſat
e Das gibt den Gedan
d.
ſſten wir vier. Die Zu
Aber ich dachte, die da
oder ein anderer Kamer
nal von der Höhe aus
g, die Sowjets hatten
ſiche Brocken ſtanden da
el Mann ſtiegen aus
riſten wahrſcheinlich
ls dunkler Schatten im
g er an zu brennen.
mal ſahen wir ein

hören ſie nie in ihrem
ſtand erſcheint ein Schat
unterſtand."
gen, Freundchen!"
den, und der Wachtme
wenig ſpäter, kam der
n, weg war er. Der
ut gekonnt in dem
ir ſelber kaum etwas
und griff ſchneidig an
wir ſchafften es wie imm

dieſer Sturmartilleriſt
hütz vernichtet; davon
Leiſtung, die ſich ſehen

einer der Zwanzigjähri
nd nickte ihm kaum merkl
nme Geſpräch iſt eine
zu der ſtill wirkenden
g hat ſeine Urſache in
t, was getan wird.
öhnlich im Unterſtand
mmer ſo, wenn Poſt ge
ut zu ſeinem Wachtme
anche geblieben."
vog doch dabei in Gedan
die äußeren Umſtände
, denn er war einmal
llfabrik geweſen.

Kriegsberichter Kurt Weh

Künſtler

lichen Künſtler unter
III. war der 1777 geb
. Er ſtammte aus ärml
einer Jugend oft die mei
ergreifen, im ſein Leb
ndzwanzigſten Lebensjahr
königlichen Hofe eine
gerade dieſer Dienſt wur
Lebensbahn. Aus Luſt
d Brotkrumen die wunder
il die Aufmerkſamkeit
ieß ſein Talent prüfen
leriſche Ausbildung.
r, lud ihn der König einmal
ofwagen ein. Während
plötzlich an den König
ir dieſen Weg und in dieſem
jahren ſind?"
Er konnte ſich abſolut
einmal eine Spazierfah
tgegnete er verwundert
h nicht beſinnen. Vielleicht

icht", antwortete der Küns
ch hin. „Es war ein eben
kannte damals den Nam
jemand."
ein?" fragte der König
„Daß ich ſo etwas vergeſſen

dreißig Jahren", erwider
en im Fond des Wagens

f neben dem Kutſcher

König „Dieſe Zeit meinen
gerne zurück?"
derte der Künſtler. „Dien
s heute geblieben. Geänd
s hat wenig zu ſagen.
amals war ich Handlan
ger der hohen Kunſt. Aber
e."

Franz Löſer

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Auguſt

Kannſt du es bequemer haben?

Der Hang zur Bequemlichkeit iſt vielen Menſchen eigen. Ihn zu fördern, iſt nicht immer richtig. Wenn du zu bequem biſt, dir Briefmarken zu beſorgen und deine Briefe unfrankiert abſchickſt, kannſt du damit rechnen, daß dir mit gleicher Münze heimgezahlt wird. Bequemlichkeiten ſolcher Art haben keinen Sinn. Wo du es aber bequemer haben kannſt, ohne deine Pflichten zu vernachläſſigen, darfſt du von gebotenen Bequemlichkeiten gern Gebrauch machen. So iſt es zweifellos bequemer, bei Antritt einer Reiſe von kürzerer Zeitdauer gleich die Rückfahrkarte mit zu löſen, um ſich das nochmalige Anſtehen am Fahrkartenſchalter zu erſparen. Es iſt auch bequemer, laufend die Rundfunkgebühren an das Poſtamt zu überweiſen, ſtatt ſie einkaſſieren zu laſſen. Für Mütter mit Kindern auf der Reiſe iſt es ſogar eine willkommene Bequemlichkeit, den NSV. Bahnhofsdienſt in Anſpruch zu nehmen, wo ſie ausruhen, ihre Kinder ſtillen und noch manche andere Hilfe erhalten können. Solche Bequemlichkeiten ſich dienſtbar zu machen, bedeutet, ſich das Leben zu erleichtern. Das iſt bei den Anforderungen des Alltags im Kriege an jeden einzelnen nicht unwichtig.

Das Bramſtedter Standesamt gibt bekannt: Geboren wurde eine Tochter Liſa dem Spediteur Ernſt Auguſt Reimers, Achterndieck 5, eine Tochter Edith dem Obergefr. Lehrer Willi Herm. Fiſcher in Föhrden-Barl, eine Tochter Jutta Chriſtel dem San.-Gefr. Juſtizangeſtellten Ernſt Walter Girke, Roſenſtr. 63, ein Sohn Jens dem Ober-Maſch. Paul Reich, Glückſtedterſtr. 41, ein Sohn Manfred dem Gefr. Maurer Erich Fritz Franz Schlüter in Hamburg. — Die Ehe haben geſchloſſen der Obergefr. Tiſchler Hermann Schlüter in Berlin-Spandau und die Stütze Luiſe Fick in Bad Bramſtedt, Unter d. Lieth 15, der Schloſſer Wilhelm Ernſt Georg Libenow in Kaköhl, und die Kochſtütze Olga Thege in Kiel, der Unteroffizier Dreher Wilhelm Jeſſen in Bremen und die Hausgehilfin Geſine Anneliese Lübben in Hitzhuſen. — Geſtorben ſind der SS-Rottenführer landw. Gehilfe Artur Joh. Bünz in Bad Bramſtedt-Biſſenmoor, 22 Jahre alt (gef.), der Grenadier Tiſchler Max Wilhelm Scholtz, ienſtr. 21, 34 Jahre alt (gef.), der Bäcker SS-Sturmmann Franz Guſtav Ernſt Kock, A. d. Beeckerbrücke 2, Jahre alt (gef.), der Rentner Aug. Fried. Paulſen, alenbaß 2, 80 Jahre alt, der Gärtner Joh. Heinrich amm, Achterndieck, 59 Jahre alt.

Schwimmtag der Hitler-Jugend. Am morgigen Sonntag findet ein Reichs-Schwimmtag der geſamten Hitler-Jugend im deutſchen Reich ſtatt. Dieſer Tag ſoll dazu dienen, neben der Leichtathletik auch das beſte im Schwimmen zu zeigen. In Bad Bramſtedt findet das Schwimmen im Waldbad ſtatt. Neben Schwimmſtaffeln der Hitler-Jugend und des Jungvolks gilt es, im Einzelwettkampf, das beſte im Tief- und Langſtreckentauchen herzugeben, um den beſten Taucher im Bann feſtzuſtellen. Anſchließend findet ein Waſſerballſpiel der Gefolgſchaft 11/822 (Bad Bramſtedt) gegen den Jungſtamm 822 ſtatt. I.

Hitler-Jugend. Die geſamten Schwimmer treten morgen, Sonntag, in tadelloſer Uniform um 14 Uhr vor der Badeanſtalt an.

Deutſches Jungvolk. Am Sonntag, 15 Auguſt 43, treten ſämtliche ſchwimmkundigen Jungen vom Fähnlein um 13.30 Uhr vordem Waldbad an.

Achtung Hamburger

Die Verſorgungsämter I und II Hamburg arbeiten unter der bisherigen Anſchrift und in den bisherigen Dienſtgebäuden (Verſorgungsamt I: Hamburg-Altona I, Palmaille 65/72, Verſorgungsamt II: Hamburg-Altona I, Mathildenſtraße 45) weiter und ſind brieflich wie telegraphiſch zu erreichen.

„Meldeſtelle Hamburg". Zur Erleichterung der Suche nach Vermißten iſt in Hamburg eine beſondere Meldeſtelle eingerichtet worden. Wer Verwandte vermißt, kann Anfragen unter dem Kennwort „Meldeſtelle Hamburg" beim Einwohnermeldeamt des Polizeipräſidiums an der Drehbahn einreichen. Die Meldungen und Anfragen werden beim Einwohnermeldeamt zentral bearbeitet. Auch die an die „Suchkartei in Lüneburg" gerichteten Anfragen werden zur Weiterbearbeitung an die oben genannte Dienſtſtelle nach Hamburg weitergeleitet. Alle polizeilichen Dienſtſtellen des Reiches nehmen Meldungen und Anfragen, die ſich auf Vermißte beziehen, entgegen und leiten ſie nach Hamburg weiter. Die Anfragen werden erſt dann in jedem Teil abſchließend beantwortet werden können, wenn die polizeilichen Meldungen der ortsanweſenden Bevölkerung in Hamburg und die polizeilichen Meldungen der Ortsabweſenden bei den polizeilichen Dienſtſtellen im Reich als Unterlagen zur Verfügung ſtehen.

Arbeitskräfte die in Hamburg gebraucht werden. In Hamburg werden Arbeitskräfte folgender Sparten vordringlich benötigt:

Beamte, Angeſtellte, Arbeiter des öffentlichen Dienſtes und der Geſundheitspflege, Angeſtellte und Arbeiter von Rüſtungsbetrieben, Facharbeiter und Hilfskräfte des Baugewerbes, Angeſtellte und Arbeiter von Verſorgungsbetrieben, Angehörige der Verkehrswirtſchaft, Lebensmittel-, Textil- und Bekleidungseinzelhandel, Gaſtſtätten- und Werkküchenperſonal, Bäcker, Schlachter, Schuhmacher und Friſeure. Es iſt unbedingt erforderlich, daß alle Angehörigen der obengenannten Berufe — ſoweit ſie aus Hamburg abgewandert ſein ſollten — nach Hamburg zurückkehren. Unterkunft und Verpflegung wird für jeden Rückkehrer ſichergeſtellt.

Die Arbeit in Hamburg geht weiter. In dieſen Tagen ſind ungezählte Frauen mit ihren Kindern in Sonderzügen aus Hamburg weggefahren. Es war nicht immer möglich, ihnen ein bequemes Abteil zur Verfügung zu ſtellen. Doch Kinder betrachten zum Glück die Beſchwerlichkeit einer ſolchen Reiſe mehr von der Seite des Ungewöhnlichen, und eine Fahrt im Viehwagen erſcheint ihnen bedeutend intereſſanter als der gewohnte Sitzplatz dritter oder zweiter Klaſſe. Hin und wieder gibt es einen langen Aufenthalt auf freier Strecke. Viele Reiſende verlaſſen den Zug, um friſche Luft zu ſchöpfen. Sie vertreten ſich die Beine, bis das Kommando ertönt: „Alles wieder einſteigen!" An der Böſchung wachſen Blumen. Ein paar Jungen pflücken Sträuße und verſuchen, den Wagen zu ſchmücken. Die Mütter wehren ihnen nicht; unbewußt geben die Kinder den Erwachſenen eine kleine Aufmunterung. Es wachſen überall Blumen am Wege; unbeachtet oft ſtehen ſie da und können doch ſelbſt in Stunden ſchwerſter Prüfung den Menſchen daran erinnern, daß auf Zerſtörung und Tod notwendig Auferſtehung und Leben folgen müſſen. Das Leben geht weiter: Auch Arbeit und Pflichten gehen weiter für jeden, der ſeine geſunden Glieder beiſammen hat. Und ſo ſtehen viele Männer und Frauen, die in Hamburg zu kriegswichtigem Einſatz gebraucht werden, nachdem ſie ihre Kinder in Sicherheit und treue Pflege gebracht haben, bald darauf wieder an einem Bahnhofsgebäude. Sie laſſen ſich durch die NSV. die Fahrſcheinberechtigung ausſtellen und kehren auf dem ſchnellſten Wege nach Hamburg zurück, um ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Die Kinder ſind in guten Händen; die ſchwerſte Sorge iſt damit von den Müttern genommen. Fortan iſt ihre nächſte Sorge die, beim Wiederaufbau des Zerſtörten zu helfen, und ſo ſind die Züge, die in dieſen Tagen nach Hamburg rollen, voll von dieſen Männern und Frauen, die mit ungebeugtem Mut zu rückkehren. Wer mit einem ſolchen Zuge gefahren iſt, konnte manches Wort bewundernder Anerkennung für ſie hören.

Haushaltwaren für Fliegergeſchädigte.

Die Reichsſtelle für techniſche Erzeugniſſe hat mit Zuſtimmung des Reichswirtſchaftsminiſters eine Anordnung über die Verſorgung der fliegergeſchädigten Bevölkerung mit Haushaltwaren, Oefen, Herden, Kochherden und ſonſtigem Gerät aus Eiſen oder Metall erlaſſen. Die Fliegergeſchädigten erhalten danach ihre Bezugsanweiſungen für bezugſcheinpflichtige Erzeugniſſe aus Eiſen und Metall mit dem Aufdruck „FL" gekennzeichnet. FL-Bezugsrechte ſind, wie die Anordnung beſtimmt, vom Handel und von den Herſtellern unter Zurückſtellung anderer laufender und beſtätigter Beſtellungen zu beliefern, ſoweit Vorräte — gleichwertig für welchen Zweck — überhaupt vorhanden ſind. Eine Ausnahme bilden lediglich Fliegerſammel- und Reichsſtellenlager, die Waren nur auf Weiſung der Reichsſtelle für techniſche Erzeugniſſe abgeben dürfen. Eine entſprechende Belieferung des Handels mit Vorrang für Fliegergeſchädigte iſt gleichfalls geregelt. Die Anordnung tritt am 1. September 1943 in Kraft.

Appell an das Landvolk

Nehmt die Gäſte aus den Luftnotgebieten herzlich auf.

Nach den ſchweren Luftangriffen auf Hamburg hat die Landbevölkerung der Umgebung in ſpontaner Unterſtützung der amtlichen Ernährungsfürſorge unverzüglich mit Milchkarren und Zufuhren anderer Nahrungsgüter aus dem Geiſte der Volksgemeinſchaft heraus geholfen. Die Bauern haben ſich insbeſondere auch der Stadtbevölkerung angenommen, als die Hamburger Hilfsbedürftigen ſich über das Land verbreiteten. Von dieſer Feſtſtellung aus wird in dem Hauptblatt des Reichsnährſtandes, der NS.-Landpoſt, jetzt ein Appell an das Landvolk gerichtet, in gleicher Weiſe die Gäſte aufzunehmen, die nun aus den Luftnotgebieten in ſteigender Zahl eintreffen werden. Die deutſchen Dörfer und Höfe, ſo heißt es in dem Appell u. a., haben einen Hauptteil der Bombengeſchädigten und der vorſorglich aus gefährdeten Städten Verſchickten aufzunehmen. Niemand verkennt, welche neue erhebliche Belaſtung die Unterbringung und Betreuung dieſer Volksgenoſſen für die Landbevölkerung darſtellt, deren Kräfte ohnehin bis zum äußerſten in Anſpruch genommen ſind und die gerade jetzt in der ſchwerſten Arbeitszeit des Jahres ſtehen. Umgekehrt aber braucht wohl auch niemandem weniger als dem ſchollenverbundenen deutſchen Landvolk durch viele Worte erſt klargemacht zu werden, welches unvorſtellbare Opfer diejenigen gebracht haben, die zum Teil ihre geſamte Wohnung, ihre Häuſer, ihr ganzes Hab und Gut und bisweilen ſo manchen ihrer Angehörigen verloren haben, oder die doch mindeſtens ihr Heim verlaſſen mußten, ohne zu wiſſen, wann und wie ſie es wiederſehen. Es iſt Sache des Landvolks, dieſe Menſchen ſo gut, wie es irgend möglich iſt, über ihr Opfer hinwegzubringen, ihnen zu zeigen, daß ſie nicht heimatlos geworden ſind, ſondern daß für ſie das ganze großdeutſche Vaterland wirkliche Heimat iſt, wohin immer ſie zunächſt verſchlagen werden. Das im Reichserbhofgeſetz zu neuer Geltung gebrachte alte deutſche Zufluchtsrecht erhält damit für die geſamte Nation einen ungeahnt erweiterten, hohen Sinn. Die Hilfe für die Gäſte aus den Luftnotgebieten muß zu einer echten Herzensſache für das Landvolk werden. — Dieſe Herzlichkeit kann den Luftkriegs-Verſchickten gleichzeitig auch beweiſen, daß es nicht Teilnahmsloſigkeit, Mißgunſt oder Eigenſucht, ſondern die dem Landvolk auferlegte Verantwortung für die Volksernährung iſt, wenn den Gäſten an Lebensmitteln aus den Erträgen des Hofs nicht mehr zugeteilt werden darf, als in den für ſie beſtimmten Rationen feſtgelegt iſt. Möglicherweiſe ſind auf dieſem Gebiet vorübergehend falſche Vorſtellungen zu überwinden. Die „Selbſtverſorgerration" bedeutet nicht eine Bevorzugung des Landes, ſondern lediglich eine Leiſtungsration gemäß der ſchweren landwirtſchaftlichen Arbeit, genau wie ein ſtädtiſcher Schwerarbeiter erhöhte Leiſtungsrationen erhält. Von der ſtrengen Einhaltung der Rationen hängt die geſicherte Ernährung des deutſchen Volkes ab.

Ein vernünftiges kleines Mädel

„Ja, Inge, Du darfſt Deine Sandalen jetzt jeden Tag tragen, wenn die Sonne ſo ſchön ſcheint, aber ſieh Dir einmal genau an, was iſt denn ſo nett daran?" — „Der niedliche Blümchenſtoff, Mutti." — „Ja, der iſt doch ſehr hübſch, und wenn er häßliche Flecke bekommen oder gar einreißen würde, dann wäreſt Du gewiß traurig." — „O, das ſoll er nicht." — „Dann mußt Du auf Deine Sandalen gut achten, und wenn Du an den kleinen Bach gehſt, an dem Du ſo gerne ſpielſt, dann darfſt Du Dich nicht zu nahe heranwagen, denn der Boden am Rande iſt weich und beſchmutzt Deine Füße, und die luſtigen, kleinen Wellen ſpringen darüber hin; Deine Sandalen werden dann fleckig und naß. Sieh, hier iſt der Stoff an der Holzſohle feſtgenagelt, er kann ſehr, ſehr leicht einreißen, wenn er naß iſt. Auch den Pfützen mußt Du aus dem Wege gehen, dann haſt Du den ganzen Sommer über Freude an Deinen Schuhen. Du weißt doch, daß wir die feſten Lederſchuhe jetzt ſchonen müſſen, damit ſie für den Winter noch recht gut ſind; denn neue können wir dann nicht ſchon wieder kaufen, im Kriege muß man mit Leder ſehr ſparſam ſein." „Ja, Mutti, ich will mich in Acht nehmen, und wenn ich abends die Sandalen ausziehe, dann will ich ſie ſchön abputzen und ausbürſten, wie Du es mir gezeigt haſt. An ganz ſchönen Tagen erlaubſt Du mir doch auch, daß ich barfuß gehe, dann kann ich auch am Waſſer ſpielen, aber mit meinen Sandalen tue ich es nicht."

Winterporree erfolgreich heranziehen!

Wer im Winterhalbjahr ſchöne, lange und weiße Porreeſtangen ernten und genießen will, muß die Pflanzen im Auguſt-September nochmals anhäufeln, auch wenn er ſie ſchon beim Pflanzen, das bei Winterporree noch bis Anfang Auguſt geſchehen kann, in etwa 15 Zentimeter tiefe Rillen oder Furchen gepflanzt hat. Die letzteren haben übrigens auch noch den Vorteil, daß ſie die Feuchtigkeit beſſer halten. — Daß Porree keinen friſchen Stallmiſt und keine Jauche (wegen der Lauchfliege und anderer Wurzel- und Stengelſchädlinge) vertragen kann, ſei immer wieder warnend betont.

Man dünge den Porree deshalb beſſer mit einem der fertigen Handels-Miſchdünger und zwar wird dieſer entweder flüſſig oder aber in trockenem Rohzuſtand (beiden jedoch ſtreng nach der Gebrauchsanweiſung anwenden!) zwiſchen die Pflanzen geſtreut und dann ſofort leicht eingehackt. — Dies darf aber nur bis Ende September geſchehen, ein noch ſpäteres Düngen würde die Pflanzen nur verweichlichen und im Winter froſtanfällig machen.

P. S.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 9.00—10.00: Klänge am Sonntagmorgen. 10.10—11.00: Vom großen Vaterland: „Reich in uns", eine Sendung von Dr. Werner Rittich. — 11.05—11.30: Lieder zum Mitſingen. — 11.30 bis 12.30: Aus Oper und Konzert. — 12.40—14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 14.30—15.00: Franz Weber erzählt Märchen von Anderſen. 16.00—18.00: „Feldpoſt: Rundfunk". — 18.00—19.00: Konzert der Berliner Philharmoniker (Mozart, Reger, G. v. Weſterman), Leitung: Johannes Schüler. — 19.00—20.00: Eine Stunde Zeitgeſchehen. — 20.15 bis 21.00: Bunte Unterhaltungsſendung. — 21.00—22.00: Melodien zwiſchen ernſt und heiter.

Deutſchlandſender: 8.00—8.30: Orgelwerke von Bach und Reger (Kurt Utz). — 9.00—10.00: „Unſer Schatzkäſtlein", Sprecher: Lothar Müthel. — 10.10—11.00: Alte und neue volkstümliche Lieder. — 15.30 bis 15.55: Streichquartett von Othmar Gerſter. — 18.00—19.00: Unterhaltungsmuſik von Komponiſten im Waffenrock. — 20.15—20.50: „Muſikaliſche Koſtbarkeiten" (Kammermuſik). — 20.50—22.00: II. Akt aus Wagners „Meiſterſingern", Leitung: Wilhelm Furtwängler (Aufnahme aus Bayreuth).

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 10.00—11.00: Buntes Unterhaltungskonzert. — 11.30—11.40: Charlotte Köhn-Behrens: Und wieder eine neue Woche. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.00—16.00: Schöne Stimmen und beliebte Inſtrumentaliſten. — 16.00—17.00: Wenig bekannte Unterhaltungsmuſik. — 17.15—18.30: Verliebte Weiſen. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Politiſcher Kommentar von Dr. Scharping. — 20.15—22.00: „Für jeden etwas".

Deutſchlandſender: 15.15—15.55: Beſchwingte Klänge. 17.15—18.30: Orcheſtermuſik von Brahms, Nowak u. a., Frauenchöre von Sut. — 20.15—21.00: Lied- und Klaviermuſik von Liszt. — 21.00 bis 22.00: „Komponiſten dirigieren": Georg Schumann.

Provinz und Nachbargebiete

Großenaſpe. Das Standesamt meldet: Geboren wurden ein Sohn Volker Hinrich dem Obgfr. Schmied Walter Auguſt Henning in Großenaſpe, ein Sohn Erwin Ernſt dem Obgfr. Landwirt Walter Ernſt in Großenaſpe, eine Tochter Marianne dem Bauer Hans Chr. Lohmeier in Großenaſpe. — Die Ehe haben geſchloſſen der Bauer Ernſt Wilhelm David Dähling in Großenaſpe und die Hausgeh. Frieda Loohe daſelbſt, der Obgfr. Stellmacher Hans Wilh. H. Wiſſer in Salzau und die Hausgehilfin Herta Anna Kardel in Großenaſpe. — Geſtorben ſind Helene Todt geb. Klahn in Großenaſpe 71 Jahre alt und der Arbeiter Johs. Heinr. Wilhelm Runde in Elmshorn, 58 Jahre alt.

Neumünſter. Nachdem im Juli eine Anzahl Verſehrter die Schwimmprüfungen für das Verſehrten-Sportabzeichen ablegen konnte, fanden ſie ſich am Mittwochabend auf der Holſtenkampfbahn wiederum zuſammen, um nun auch die Prüfungen der Leichtathletiſchen Uebungen abzulegen. Von den zahlreich gemeldeten Kameraden waren bei der ärztlichen Unterſuchung 20 als Verſehrte anerkannt und für dieſe Prüfungen zugelaſſen worden. Es zeigte ſich wiederum, daß die Lauf-, Wurf- und Sprungübungen äußerſte Willenskraft und vollen Einſatz erfordern, um die geſtellten Bedingungen zu erfüllen. Erfreulich war es dann zu ſehen, mit welcher Begeiſterung es von den Kameraden aufgenommen wurde, wenn die Bedingungen erfüllt und dadurch die harte Uebungsarbeit belohnt wurde.

Huſum. Der Baumſarg von Harrislee. Das Nordfrieſiſche Muſeum (Niſſenhaus) und die Volksbildungsſtätte veranſtalten in Kürze eine Schau über das Leben unſerer Vorfahren vor 3000 Jahren. Am Sonntag wird eine von der Provinzialſtelle für vor- und frühgeſchichtliche Landesaufnahme zu Kiel und dem Muſeum Germaniſcher Trachtenkunde (Neumünſter) zuſammengeſtellte Wanderausſtellung der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Baumſarg, der erſte auf deutſchem Boden gefundene und unterſuchte, wurde im Arrieldhügel bei Harrislee gefunden. In dieſem Hügel ſoll der Sage nach König Arrield beigeſetzt ſein. Die Forſcher haben feſtgeſtellt, daß in dem Baumſarg aus Eichenholz ein Mann mit ſeinen Waffen begraben war; ob er ein Führer ſeines Volkes war, wer vermag es zu ſagen? Feſtgeſtellt wurde, daß der Sarg ſchon zur Bronzezeit beraubt wurde. Der Fund iſt von größtem wiſſenſchaftlichen Wert; er lieferte Deutſchland u. a. die älteſte Mütze überhaupt in Geſtalt einer bronzezeitlichen Kriegermütze von beſonderer Machart. Dieſe Mütze iſt aus drei Tuchlagen zuſammengenäht und mit 220 000 Krimmerknötchen verfertigt. Ein einfacher germaniſcher Krieger wird kaum eine ſolche Mütze getragen haben, oder alle germaniſchen Frauen kannten die Kunſt, ein ſolches Werk anzufertigen. Jedenfalls beweiſt dieſer Fund die gepflegte Kunſtfertigkeit unſerer Vorfahren vor 3000 Jahren, wie auch die Waffenfunde, Gewebereſte und ſonſtigen Sargbeigaben dem Beſchauer der Ausſtellung einen Einblick geben.

Nah und Fern

Hell leuchtender Meteor in den Pyrenäen beobachtet. In den Weſtpyrenäen iſt in der Nacht zum Donnerstag eine ſeltene Naturerſcheinung beobachtet worden. Aus der Umgebung des Polarſternes löſte ſich ein gut ſichtbarer Meteor und ging wie ein Magneſiumblitz nieder. Die Landſchaft war mitten in der Nacht auf mehrere Sekunden taghell erleuchtet. Der Kometenſchweif war drei Minuten lang zu ſehen.

Taifun über Schanghai. Schanghai wurde von einem ſchweren Taifun mit ſtarken Wolkenbrüchen heimgeſucht. Sturm und Waſſer richteten erhebliche Schäden an. Die niedrig liegenden Stadtteile ſtehen bis zu einem Meter unter Waſſer. Der geſamte Verkehr iſt lahmgelegt. Im Hafen richtete der Taifun ebenfalls erhebliche Verwüſtungen an. Am größten iſt der Schaden in den ärmeren Vierteln Schanghais, wo die Stroh- und Lehmhütten unter der Wucht des Taifuns reihenweiſe zuſammenbrachen.

Hochwaſſer in Indien. In der indiſchen Provinz Bihar ſind durch Hochwaſſer 150 Perſonen ums Leben gekommen. Sechs Ortſchaften wurden völlig vernichtet. Die Bezirke Kalithat und Midnapur (Bengalen) ſind vom Hochwaſſer bedroht. Die Behörden haben Vorbereitungen zur Räumung der gefährdeten Bezirke eingeleitet.

Bis zum letzten Blutstropfen!

Dr. Budak: Terror wird die Deutschen nicht in die Knie zwingen.

Die Empörung aller Kroaten über die Terrorangriffe der Engländer und Amerikaner gegen die deutsche Zivilbevölkerung kommt erneut zum Ausdruck in einer Erklärung, die der kroatische Außenminister Dr. Mile Budak dem DNB-Vertreter gab. Außenminister Dr. Mile Budak, der als kroatischer Gesandter die letzten Angriffe auf Berlin miterlebte, führte aus:

„Ich habe mich davon überzeugen können, daß die Bomben wahllos über die Stadt ausgeschüttet wurden und Kulturdenkmäler wie Wohnviertel gleicherweise vernichteten. Ich habe mich aber auch davon überzeugen können, mit welch vorbildlicher Disziplin und Kaltblütigkeit die deutsche Bevölkerung die Situation meisterte. Nirgends sah ich ein Zeichen von Panik, im Gegenteil, was Hände hatte, griff zu, um zu retten und zu helfen und das normale Leben so schnell wie möglich wieder in Ordnung zu bringen.

Der Stahlhagel der Feinde zerschellte an dem stahlharten Willen der deutschen Zivilbevölkerung. Ich bin gewiß, daß das deutsche Volk mit diesen Methoden nicht in die Knie zu zwingen ist.“

Außenminister Budak kam dann auf das deutsch-kroatische Verhältnis zu sprechen und erklärte: „Wir bleiben unseren Bündnissen treu, komme was kommen mag. Wir kämpfen für gemeinsame Ideale, für ein gemeinsames Ziel, für die Rettung und Befreiung Europas von der bolschewistisch-plutokratischen Gefahr und damit für den Bestand unserer Völker, die wir einer besseren Zukunft zuführen wollen. Kroatien ist ein Teil jenes großen Walles, der Europa vor dem Ansturm der Feinde bewahren soll. Das kroatische Volk wird diesen Wall um der europäischen Sache und um seiner selbst willen bis zum letzten Blutstropfen verteidigen“.

Tageschronik in Stichworten

Auch im Nordraum des von den deutschen Truppen befreiten russischen Gebietes waren von den Bolschewisten die Kirchen zu Speichern, Garagen, Kinos usw. umgewandelt worden. Nunmehr sind dank der tatkräftigen Unterstützung der deutschen Militärbehörden über 100 Kirchen in dem genannten Gebiet wieder für die Zwecke des Gottesdienstes der Oeffentlichkeit übergeben worden. Auch die altertümliche berühmte Kathedrale der Stadt Pleskau dient jetzt wieder ihrem ursprünglichen Zweck.

Der neue italienische Innenminister Ricci richtete einen Aufruf an die Präfekten zu treuer, entschlossener Zusammenarbeit und forderte sie auf, die zersetzenden Elemente des Volkes zu überwachen und der Bevölkerung das neue Leben der Ergebenheit gegenüber König und Vaterland nahezubringen.

Ueber die Kampfkraft des deutschen Soldaten bemerkte der Sonderkorrespondent der „Daily Mail“, Ward Price: „Wenn zwei deutsche Divisionen so hartnäckig kämpfen können wie diejenigen, die den Weg nach Catania versperrten, so darf man annehmen, daß die 200 Divisionen, über die Hitler noch verfügt, sich mindestens ebenso furchtbar in der Verteidigung ihres eigenen Bodens erweisen würden.“

Zu Paris vorliegenden Meldungen aus Nordafrika zufolge sind zahlreiche Muselmanen, die von den Anglo-Amerikanern zu Militärdiensten gepreßt werden sollen, in die Berge geflohen. Die Besatzungsbehörden haben drakonische Maßnahmen ergriffen und alle Männer, die der Militärdienstpflicht unterliegen, unter Androhung schwerer Strafen aufgefordert, sich den Militärbehörden zu stellen.

Stukas sind unangenehm, aber die deutsche Artillerie ist noch unerfreulicher, schreibt der amerikanische Korrespondent Ernie Pyle in einem Schlußbericht in der „Chicago Sun“ über seine Erfahrungen im tunesischen Feldzug. Ein längere Zeit anhaltendes Artilleriefeuer sei für die meisten amerikanischen Soldaten fast unerträglich gewesen, und er habe viele mitleiderregende Fälle von „Angstneurose“ gesehen. Die deutschen 88-Millimeter-Granaten seien üble Burschen, deren Gesellschaft man meiden sollte.

Das jährliche Defizit im USA.-Haushalt seit Roosevelts Regierungsantritt ist von 1,7 auf 71 Milliarden Dollar im laufenden Etatsjahr angestiegen. Die öffentliche Schuld stieg im gleichen Zeitraum von 22,5 auf 210,7 Milliarden.

Reisende, die aus Brasilien in Lissabon eintreffen, berichten, daß die Unzufriedenheit in den nordbrasilianischen Staaten, vor allem in Rio Grande do Norte, angesichts des beleidigenden Auftretens der dort stationierten nordamerikanischen Truppen groß sei. In Natal habe ein brasilianischer Polizeioffizier versucht, einen betrunkenen amerikanischen Matrosen, der in einem öffentlichen Lokal die brasilianische Regierung und die brasilianische Fahne beleidigte, zu verhaften. Der brasilianische Offizier wurde hieran jedoch durch amerikanische Offiziere gehindert, die ihren Landsmann in Schutz nahmen. Da sich auch zahlreiche brasilianische Zivilisten im gleichen Lokal aufhielten, kam es zu einer schweren Schlägerei, in deren Verlauf zwei Amerikaner und ein Brasilianer getötet wurden. Derartige Fälle seien keineswegs vereinzelt, sondern in allen Orten, wo amerikanische Truppen untergebracht sind, an der Tagesordnung.

Der kanadische Ministerpräsident Mackenzie King erlitt, wie „Stockholms Tidningen“ aus New York berichtet, bei den durchgeführten Ergänzungswahlen einen unerwarteten Rückschlag. Sämtliche vier Regierungskandidaten fielen durch. Vor 11 Tagen verlor die Liberale Partei Mackenzie Kings 60 von 90 Sitzen im Parlament von Ontario.

Die japanischen Truppen begannen dieser Tage eine Einkreisungsbewegung gegen Schansi im Grenzdistrikt Hopeh, der von der kommunistischen Tschungkingarmee als Versorgungsbasis und Zentrum der Guerillatätigkeit organisiert ist.

Die britisch-indische Regierung wird in ganz Indien die Rationierung von Lebensmitteln einführen, gleichgültig, ob bereits Knappheit in einigen Artikeln besteht oder nicht. Die Rationssätze sollen in allen indischen Provinzen die gleichen sein.

3000 Menschen fanden den Tod

150 Quadratmeilen überschwemmt

Wie aus Neu-Delhi gemeldet wird, hat sich in Radschputana (Nordwestindien) eine Hochwasserkatastrophe ereignet, bei der in Admer Merwara schätzungsweise 3000 Menschen den Tod gefunden haben. Die überschwemmte Fläche beläuft sich auf mindestens 150 Quadratmeilen. Ungeheuer ist der Schaden der Landwirtschaft, die auch große Verluste an Vieh zu verzeichnen hat.

Ein Bild von der Ilmenseefront.

Die hohen Wände des gut ausgebauten Laufgrabens schützen den Störungssucher vor Granatsplittern.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter v. d. Becke-Bio.-Wag.)

Juden wollen Emigrantenregierung in den USA.

Nach einer Meldung aus Haifa hat der Zionistische Großrat für Palästina beschlossen, in den USA. eine Emigrantenregierung eines jüdischen Palästinastaates zu bilden. Diese sogenannte Regierung soll die Interessenvertretung der Palästinajuden übernehmen und so lange als Emigrantenregierung fungieren, bis England die Unabhängigkeit eines jüdischen Palästinastaates anerkennt.

„Heftiger Angriff auf eine Stadt“

Ueber die im Wehrmachtbericht gemeldeten Angriff Verbandes schwerer deutscher Kampfflugzeuge auf das des Kriegshafens Plymouth sowie militärische Bournemouth meldet das britische Luftfahrtministerium feindliche Flugzeuge die Küste Süd- und Südostenglands flogen. Es sei ein „heftiger Angriff auf eine Stadt“ nommen worden. Es seien „Schäden verursacht“ und „eine Anzahl Verluste“ gegeben.

Negerunruhen in den US

Bedrohliche Vermehrung blutiger Zusammenstöße
sind nur Kanonenfutter für die Yankees

Die immer häufiger werdenden blutigen Zusamm zwischen Weißen und Negern in den USA., zuletzt Folge in Beaumont, Texas, in Detroit, Michigan und lem (New York), zeigen, daß die Spannung sehr ern den ist. Ein in normalen Zeiten harmloser Zwischenfall schen, um brutale Mordinstinkte in diesem Rassenk sen. So teilt die Negerzeitung „Philadelphia Afro can“ in einer einzigen Nummer eine ganze Reihe solch mit:

Der schwarze Kapitän des einzigen amerikanischen Negern bemannten Handelsdampfers wurde, so lesen wir in nannten Blatt, bei Rückkehr von einer längeren Fahrt von befragt, ob er in den Häfen der nordamerikanischen Küste ob die Negersoldaten der USA. anders, d. h. schlechter behandelt Sofort griff ein Beamter des Neger-Arbeitsausschusses ein auf diese Frage zu verzichten; sie würde dem Kapitän nur lichkeiten bringen. „Wir wissen doch alle“, so fügt er hinzu, schwarzen Truppen anders behandelt werden als die weißen.

Negerinnen dürfen nicht in das Hilfskorps der USA eintreten, obwohl sie bei der Armee zugelassen werden. der Armee diskriminiert man sie und läßt sie als Waschfrauen während die weißen Mädchen in den Regimentsbüros und Kantinen verwandt werden. Zu Fort Dix (New Jersey) ist [illegible] eine starke Empörung unter den dort stationierten [illegible] und [illegible] Soldaten entstanden.

Vincent Tubbs, der Afro-Kriegskorrespondent im Südpazifik, die Leistungen der schwarzen Truppen habe man geflissentlich gen. Man habe auch verschwiegen, daß ein Bataillon schwarzer lerie keine Waffen bekam, weil der weiße Kommandeur sagte: wir ihnen Waffen geben, wer wird sie ihnen später wieder weg Schwarze Soldaten wurden als Ordonnanzen, Stallburschen, Krankenträger verwandt, und wenn ein Farbiger es wage, für Behandlung der Neger einzutreten, so werde er vor ein Kriegs stellt, erklärt Ezra Johnson in Augusta (Georgia) in einer an die Zeitung auf Grund einer Aussage des Neger-Feld Luther Fuller. Farbige Soldaten, die in New Orleans statio wurden von der Stadtverwaltung darauf hingewiesen, daß sie dürften nur auf den für Farbige reservierten Sitzen Platz nehmen. Außerdem dürfen Negersoldaten keine Restaurants und Bars wo Weiße verkehren. 200 anständige ordentliche amerikanische der farbigen Rasse, die zu der 369. Küstenflak in Hawai gehö nach Camp Stewart in Georgia übergeführt wurden, werden von weißen Offizieren beleidigt und geschlagen und müssen in Schm Bretterbuden wohnen, so meldet ein Korrespondent der erwähnten zeitung aus New York auf Grund von Briefen, die diese Sol Verwandte mit der dringlichen Bitte gesandt haben, ihre Versetzung nach irgendwo durchzusetzen.

Dies sind nur einige wenige Auszüge aus einer Zeitungsnummer, die sich noch endlos fortsetzen lie zeigen zur Genüge, welcher Zündstoff der Wut und sich bei den Negern der USA. aufgespeichert, die sich darüber beklagen, daß sie den Nordamerikanern Kanonenfutter dienen, aber nach wie vor rechtlos bl

Furchtbare Hungersnot in Honan

Die britische Zeitung „Tribune“ schildert nach einer Ei von „Folkets Dagblad“ die furchtbare Hungersnot in Honan. lionen Menschen wanderten aus der Tschungking-Provinz Massen von sterbenden Frauen und Kindern finde man an den Die Zahl der Toten soll bereits die Millionengrenze über

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. Dr
Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940

Anni Mohr
Heinz Albert
Verlobte

B. Bramstedt Fröndenberg Ruhr
im August 1943

Verloren
1 Knaben-Wintermantel a. d. Reichsstr. Hasenmoor—Bad Bramstedt. Abzugeben gegen Belohnung. **W. Mohrmann**, Hartenholm, Tel. 30

Stunde der Kirchenmusik
Sonntag, 15. Aug., nachm. 15 Uhr in der Bramstedter Kirche
Ausführende: Lisbeth Harbeck, Gesang; Johannes Daniel, Orgel
Eintritt frei

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkameradschaft Bad Bramstedt
Antreten zur Beerdigung unseres Kameraden
Otto Angerstein
am Sonntag, 15. Aug., 14.30 Uhr beim Kaiserfaal.
Der Kameradschaftsführer

Meine Großhandels-Abteilung ist wieder voll aktionsfähig!
Anregungen für die Belieferung der Hansestadt Hamburg mit Lebensmitteln höflichst erbeten.
Herbert E. Witt
Fischkonserven u. Feinkostfabrik
Hamburg-Altona, Wohlersallee 36

Roland-Lichtspiele
Sonnabend und Sonntag, abends 20 Uhr sowie **Sonntagnachmittag 4 Uhr**
Traumulus
Im Beiprogramm **Die Wochenschau**
Der Film ist für Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen.

Gefolgschaftsmitglieder!
Schreibt mir sofort Eure Anschrift.
Wir arbeiten wieder!
Herbert E. Witt
Fischkonserven u. Feinkostfabrik **Hamburg-Altona**

Denk jetzt im Sommer schon an den Winter!

13. Versteckte „Kohlenklauereien“!
Bei vielen Rauchrohren ist der Anschluß an den Schornstein durch eine Rosette verdeckt, unter der sich nur zu oft undichte Stellen verbergen. Und dort strömt dann ständig unbemerkt Falschluft ein, der Schornstein zieht schlecht, das Feuer brennt träge, und wertvolle Kohlen werden verschwendet! Mit etwas Lehm oder Schamottebrei lassen sich die undichten Stellen leicht verschmieren! Denken wir dann noch daran, daß die Schornsteinreinigungstüren im Keller und auf dem Boden stets sorgfältig geschlossen sind, so hat „Kohlenklau“ wieder einmal das Nachsehen, und wir haben mehr Wärme im Winter!
Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diesen lacht!

Das ist gepfuscht!
Der Transportarbeiter wird sich an diesem Nagel die Hand aufreißen. Solche Verletzungen lassen sich verhüten. Auf die unvermeidlichen Arbeitsschrammen und kleinen Wunden aber gleich ein Wundpflaster auflegen.
Traumaplast
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik Bonn/Rh.

Gut rasiert - gut gelaunt

1 ROTBART 1
2 KLINGEN 2

Sorgfältiges Abtrocknen der Klinge — am besten mit weichem Papier — gleich nach dem Rasieren erhält die Schnittfähigkeit.

Dank sei Elastocorn!

Von Hühneraugen schnell befreit. Schon gleich nach dem Auflegen dieser Pflasterbinde zieht die bohrende Pein ab. Die verhärtete Haut löst man nach kurzem ab.
ELASTOCORN 47 Pf

EINE EINFACHE SACHE!
Wenn Sie Mittel zur Durchführung Ihrer Pläne brauchen, gehen Sie zu Ihrer Sparkasse. Sie gewährt Kredite und Darlehen für betriebliche Zwecke, Hauskauf, Hauserhaltung usw. — auch für Sie.
Gut bedient und gut beraten durch die öffentlichen mündelsicheren
SPARKASSEN

Solang' IDEE-KAFFEE Dir fehlt, nimm Koff dann hast Du gut gewählt.

Für die Beweise
Teilnahme beim He
unseres lieben Ent
besonders Herrn
für die tröstenden
unseren innigsten
Minna Steen
und
Neumünster

Schmutzige Hän
leicht zu säuber
Mit Seife muß man im K
haushalten. Da ist es g
wissen, daß ATA auch b
Säubern schmutziger Ha
beste Dienste leistet. A
ist in der Anwendu
ganz universell. Je
Reinigungsarbeit
Küche und Hau
löst ATA spielend
Hergestellt in den Persil-W

Die doppelte Men
herauswirtschaften
doch gut kochen — d
geht, wenn man d
KNORR - Suppenwür
mit etwas Gemüse u
1 bis 2 Kartoffeln stre
KNORR

Wie ich Soldat wurde / Von Hansjürgen Weidlich

Das war eine komiſche Sache – heute lache ich darüber; aber damals habe ich faſt geweint!

Ich zog mit meinem Pappkarton aus, um ein rechter Soldat zu werden, war aber ſtattdeſſen, während der erſten drei Tage, nur eine komiſche Figur. Ich kam nämlich immer wieder. Ich war überzählig.

Der Anfang war, daß ich meinen Einberufungsbefehl erhielt: am nächſten Freitag hätte ich mich, mit Pappkarton und gewaſchenem Hals, pünktlich morgens um acht in einer Schule in der Nähe des Alexanderplatzes (Berlin) einzufinden, und ich war doch noch gar nicht ſo weit! Ich ſteckte in der Arbeit an einem Roman, der Roman mußte vorher fertig werden: bis zum nächſten Freitag waren noch acht Tage, viel zuwenig, ich brauchte mindeſtens vierzehn, ich ... Ich ſauſte los! Sauſte mit meinem Bleiſtift über das Papier, aß während des Schreibens, raſierte mich nicht, ſchlief kaum, flitzte von einer Seite zur anderen, die Hand wollte nicht mehr, ich mußte, manchmal fiel mir vor Müdigkeit der Kopf auf den Tiſch, dann ſprang ich unter die kalte Duſche, wie unter einem Peitſchenhieb ſprang ich wieder heraus, weiter ging die Jagd – ich wollte, ich mußte fertig werden.

Und ich wurde fertig! Am Freitagmorgen, ſieben Stunden vor acht, war ich fertig. Sechs Stunden Bude aufräumen, Anzüge einmotten, alles in die Koffer – marſch, marſch! Koffer hochgeſtapelt, raſiert, Karton unter den Arm, lebt wohl!

Auf Wiederſehen, Herr Günther! – das iſt mein Hauswart –, auf Wiederſehen, liebe Zeitungsfrau! Auf Wiederſehen, auf Wiederſehen! –, auf dem Wege zur U-Bahn noch überall den Kopf durch die Tür geſteckt: beim Bäcker, beim Schlachter, beim Gemüſemann, beim Zigarettenhändler – und dann: ab.

So, nun konnte es losgehen! Jetzt war ich ſo weit. Vom Alexanderplatz ging ich den marſchierenden Pappkartons nach, ſo kam ich, ohne noch lange ſuchen zu müſſen, in die befohlene Schule. Einen Augenblick zögerte ich und ſah mich noch einmal um, dann ging ich durchs Gitter. Rekrut Weidlich zur Stelle!

Warum fängt mein Name nur mit „W" an?! Das war ſchon in der Schule mein Unglück. Während die „A"-Leute längſt aufgerufen waren, ſchwitzte ich durch die ganze Stunde hindurch, und wenn ich dann endlich an die Reihe kam, war ich vor ausgeſtandener Angſt, daß ich nichts wiſſen würde, ſo erſchöpft, daß ich wirklich nichts wußte. Und wenn ich doch einmal etwas wußte, ſchellte es bei „W", und ich war wieder reingefallen.

So auch hier: wir hatten auf dem Schulhof Aufſtellung genommen, die Namen wurden aufgerufen, gruppenweiſe rückten die Aufgerufenen in die Klaſſenzimmer, fort ſo, nur noch ein kleiner Haufen da; ich nahm meinen Karton beim Bindfaden, da rückten die letzten ab – nur die drei allerletzten blieben: Voges, Vollmer, Weidlich. „Sie gehen hinauf in die Aula und warten dort!"

Wir gingen hinauf, rückten eine Bank ans Fenſter, ſtellten uns darauf und ſahen hinaus. Die Sonne ſchien, auf der Straße gingen die Frauen und machten ihre Einkäufe, dort unten vor dem Gitter ſtand ein Poſten, die anderen, die in die Klaſſenzimmer gerückt waren, faßten in der Turnhalle bereits ihre Klamotten – wir drei aber: wir ſahen aus dem Fenſter.

Es wurde Mittag, wir ſahen noch immer aus dem Fenſter. Unten im Hof traten die anderen, ſchon im Drillichanzug, zum Eſſenfaſſen an. Traten an! Bloß wir nicht – wir ſahen aus dem Fenſter. Plötzlich rief man uns: „Ihr drei Ziviliſten da oben! Runterkommen, Eſſen faſſen!" Wir ſauſten hinunter. Aber nun hatten wir kein Kochgeſchirr. „Das ſind vielleicht Soldaten! Laufen in Zivil rum, wollen Eſſen faſſen und haben nicht mal ein Kochgeſchirr! Los, links ran!"

Wir bildeten eine Gruppe für uns, machten wie die anderen rechtsum – und mußten dann ſo lange warten, bis die anderen aufgegeſſen hatten und uns einer ſein Kochgeſchirr lieh; und das mußten wir dann natürlich für ihn ſaubermachen. Dann gingen wir wieder in die Aula und ſahen aus dem Fenſter.

Um fünf wurden wir in die Schreibſtube gerufen: wir ſeien überzählig, dürften jetzt wieder nach Hauſe gehen, müßten uns morgen früh um acht aber wieder melden.

Wir nahmen unſeren Pappkarton und entwetzten. Zuerſt freuten wir uns, noch einmal zu Hauſe im Bett pennen! – Aber als ich dann aus der U-Bahn ſtieg, verging mir die Freude.

„Da ſind Sie ja ſchon wieder!" ſchrie der Gemüſemann und lachte. „Ich denke, Sie ſind längſt ein wichtiger Krieger?"

„Morgen", ſagte ich. „Wir werden morgen eingeteilt – heute waren wir überzählig."

Beim Schlachter: „Da ſind Sie ja ſchon wieder!" Der Zigarettenhändler: „Ich denke, Sie ſind längſt Soldat?" Fräulein Anni beim Bäcker: „Was! Sie ſind ſchon wieder da?" Die Zeitungsfrau: „Ich werde verrückt oder die Welt geht unter!" Und der Hauswart ſtemmte die Hände in die Seiten und lachte ſich krumm.

„Morgen", erklärte ich jedem, „wir werden morgen eingeteilt. Heute waren wir überzählig."

Dann ſank ich mit einem Klagelaut auf meine Couch. War das der Anfang einer heroiſchen Laufbahn? Hatte ich mir mein Wiederkommen ſo vorgeſtellt? Statt ſpäter einmal mir als ſtrahlendem Helden zuzujubeln, hatten ſie mich heute nur überall ausgelacht. Oh!

Am nächſten Morgen ſchlich ich mich aus der Wohnung, wollte mich an jedem vorbeidrücken, trotzdem geriet ich dem Hauswart in die Fänge. „Na, dann Hals- und Beinbruch! Oder kommen Sie heute abend auch wieder?"

Ich ſagte ihm, nein, das ſei ja nur geſtern ſo geweſen. „Geſtern waren wir überzählig. Wir werden heute eingeteilt."

Dann ging ich in die Schule, traf die beiden anderen Pappkartons, wir meldeten uns, gingen in die Aula und ſahen aus dem Fenſter. Mittags borgten wir uns ein Kochgeſchirr, machten es ſauber, dann gingen wir in die Aula und ſahen aus dem Fenſter. Unten im Hof ſtanden die Drillichanzüge und grinſten zu uns herauf. Wir zogen die Köpfe ein und verſteckten uns.

Um vier wurde Voges geholt, um halb fünf Vollmer, um fünf mußte ich in die Schreibſtube kommen, bekam einen Paſſierſchein und wurde nach Hauſe geſchickt. Auf dem kurzen Wege von der Schule zum Gitter mußte ich Spießruten laufen: die Drillichanzüge bildeten Spalier und lachten mich aus. Ich floh in die U-Bahn und verkroch mich. Ich wagte niemanden mehr anzuſehen. Ich glaubte, jeder müßte mich ſchon kennen: den, der morgens mit ſeinem Pappkarton in den Krieg zog und am Abend wieder nach Hauſe fuhr.

In der Straße, in der der Gemüſemann, der Schlachter, der Zigarettenhändler und Fräulein Anni ihre Geſchäfte auf der rechten Seite haben, ſchlich ich mich auf der linken vorbei, als die Zeitungsfrau kam, ſtellte ich mich in einen Hausflur, bloß dem Hauswart konnte ich nicht entrinnen: ſolange ich auch darauf wartete, daß er vielleicht in die Heizung gehen würde, er blieb in ſeiner Loge, und an der mußte ich vorbei. Schließlich raffte ich mich auf und ſteuerte los. Vielleicht ſah er mich gar nicht. Doch, er ſah mich: „Herr Weidlich", rief er, „da ſind Sie ja ſchon wieder!"

„Entſchuldigen Sie, bitte", ſagte ich zu ihm, „aber ich war heute wieder überzählig. Morgen ſoll ich ..." Weiter kam ich nicht: da lachte er bereits ſo, daß ich ausrückte.

Am nächſten Morgen nahm ich meinen Pappkarton – zwei Stunden ſpäter ſah ich von der Aula aus dem Fenſter. Voges und Vollmer hatten bereits Drillichzeug an: ſie ſtanden im Hof bei den anderen und grinſten zu mir herauf. Ich tat, als ob ich es nicht bemerkte, und ſah ſtur auf ein gegenüberliegendes Fenſter, aus dem ein junges Mädchen herausguckte. Ich machte Männchen, um ihre Aufmerkſamkeit zu erregen, ſie aber blickte unbeirrt auf die Drillichanzüge hinab.

Mittags war ich meine eigene Gruppe und marſchierte in Zivil hinter den anderen her. Dann wuſch ich das Kochgeſchirr aus, ſtieg wieder in die Aula und ſah aus dem Fenſter. Um fünf wurde ich in die Schreibſtube gerufen, ſollte meinen Paſſierſchein bekommen und fing an zu toben. Ich ſprach zwar wie ein geſitteter Menſch, aber innerlich tobte ich.

„Meine Herren", ſagte ich – „falls ich dieſe Anrede noch gebrauchen darf. Ich habe vor zehn Tagen meinen Einberufungsbeſcheid bekommen, daß ich mich am Freitag vergangener Woche hier einzufinden hätte, um Soldat zu werden. Heute iſt Sonntag, und ich laufe noch immer mit meinem Pappkarton herum! Ich traue mich ſchon nicht mehr nach Hauſe! Meine Herren, ich habe in dieſen acht Tagen geſchuftet wie zehn nackte Wilde, damit ich pünktlich mit meiner Arbeit fertig war. Ich habe kaum geſchlafen, ich habe mir keine Zeit gelaſſen, mich zu raſieren, ich habe ... damit ich vor Müdigkeit nicht einſchlief, habe ich mich täglich unter die kalte Duſche geſtellt, am letzten Tage ſechsmal – und nun, nun komme ich jeden Morgen mit meinem Pappkarton hier an, gucke aus dem Aulafenſter, und wenn ich damit fertig bin, kann ich meinen Pappkarton nehmen und wieder nach Hauſe fahren! Meine Herren, das geht nicht mehr ſo weiter! Ich bin gekommen, um Soldat zu werden – nicht, um von meinem Gemüſemann ausgelacht zu werden! Und ich mag auch nicht mehr aus dem Aulafenſter gucken – die junge Dame, der ich geſtern Männchen zugemacht habe, hat heute auch ſchon über mich gelacht. Meine Herren, bitte, lachen Sie nicht! Mir iſt es furchtbar ernſt, und die Sache iſt weiß Gott nicht komiſch, eher tragiſch: ſechsmal unter der kalten Duſche – und dann bloß Aulafenſter, und am Abend wieder nach Hauſe."

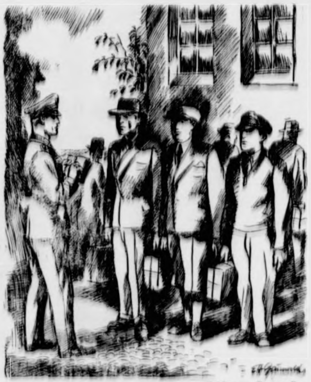
Dieſes Argument zündete: man verſprach mir, morgen würde man mich behalten – da ſei einer unter den Eingeſchriebenen, der ſchien die Maſern zu haben, für den ſollte ich dann einſpringen.

Na ſchön – wenn die Maſern ja auch nur eine Kinderkrankheit ſind und ich mich als erwachſener Menſch fühlte – immerhin: es war eine Chance.

Ich nahm meinen Pappkarton und ging ins Kino; ich wollte erſt in der Dunkelheit nach Hauſe kommen. Der Trick gelang, ich wurde von niemandem beläſtigt, nur am nächſten Morgen, als ich mit meinem Pappkarton ſchon glücklich an der Loge des Hauswarts vorüber war, erwiſchte er mich noch auf der Straße. Er hatte friſche Schrippen geholt – die platzten ihm vor Lachen jetzt aus der Tüte.

Dann wurde ich Soldat. Endlich! Allerdings begannen da neue ſchwere Tage: ich war überall bekannt als derjenige, der ſolange aus dem Aulafenſter geguckt hatte.

Wie geſagt: heute lache ich über die ganze Geſchichte – damals aber habe ich beinahe geweint.



Zeichnung: Grunwald.

Voges, Vollmer, Weidlich: „Sie gehen hinauf in die Aula und warten dort!"

Die dreizehnte Antwort

Von Irmgard Sprenger

Schon faſt ein Jahr lang ſaß der Juniorchef Erik Hanſen von der Firma Hanſen u. Co. dem ſchönen Fräulein Ilſabe Brenner Tag für Tag gegenüber, ohne (wie er ſich ſelbſt bei häufigen Rechtfertigungen entſchuldigte) Gelegenheit gehabt zu haben, ihr ſeine Liebe zu geſtehen. Dieſe Liebe hatte ſich in den erſten vierzehn Tagen ihrer Zuſammenarbeit auf ihr klares Geſicht, die offenen Augen und das ſchlichte, lockere Haar beſchränkt, hatte ſich in den folgenden vierzehn Tagen durch die Erkenntnis, daß Fräulein Ilſabe Brenner eine äußerſt gewiſſenhafte, pünktliche und ſaubere Arbeiterin war, vertieft, und hatte ſchließlich in den darauffolgenden Monaten ihren, wie es Erik ſchien, immer noch ſich ſteigernden Höhepunkt erhalten durch das Kennenlernen ihrer natürlichen, friſchen Art, die manchmal durch plötzliche Traurigkeit und Nachdenklichkeit unterbrochen wurde.

Allmählich hatte ſich in ihren Arbeiten eine Kameradſchaftlichkeit herausgebildet, die Erik einerſeits freute, es ihm andererſeits aber immer unmöglicher machte, ſein Verhalten zu ändern. Dann und wann ſprachen ſie wohl auch über private Dinge, und Ilſabe fragte ihn häufig um Rat – immer zurückhaltend und ihn forſchend anſehend – „wie einen alten Onkel", dachte Erik erbittert. Manchen vergeblichen Anlauf hatte er bereits genommen, aber nichts als trockene, ihm manchmal ſelbſt wieder onkelhaft erſcheinende Redensarten waren das Ergebnis geweſen. Schließlich entſchloß er ſich, es auf einem Umweg zu verſuchen.

Und ſo fand Fräulein Ilſabe eines Morgens auf ihrem Tiſchchen einen Brief in Maſchinenſchrift, ohne Unterſchrift. Erik, der ſie beim Leſen heimlich beobachtete, ſah eine kleine Röte bis zu ihrer Stirn ſteigen. Und dann geſchah etwas, was er am allerwenigſten erwartet hatte: Ilſabe reichte ihm den Brief und ſagte: „Bitte, leſen Sie, er iſt anonym – ich habe keine Ahnung, wer der Schreiber iſt. Was würden Sie tun?"

Erik vertiefte ſich eifrig in ſeinen eigenen Brief und benutzte die Zeit, um ſich zu einer Antwort, die für den Verlauf ſeiner Abſicht am günſtigſten erſchien, zu ſammeln. Er ſah nicht, wie der Blick des ſchönen Fräuleins Ilſabe traurig und erwartungsvoll auf ihm ruhte. „Er meint es ſicher ſehr, ſehr ehrlich, ich glaube, ich würde ihm antworten. Bevor ich aber auf eine Zuſammenkunft einginge, die er übrigens auch noch gar nicht erwähnt, würde ich verſuchen, ihn brieflich erſt einmal richtig kennenzulernen. Auf keinen Fall würde ich ihn um ſeinen Namen bitten: Sie ſehen ja, er ſchreibt, er habe ganz beſondere Gründe, ihn nicht zu nennen."

Der Juniorchef war noch immer über den Brief geneigt, und ſo ſah er auch die Enttäuſchung nicht, die nun in Fräulein Ilſabes helle Augen trat. „Sie meinen alſo, ich würde vielleicht einen Menſchen ſehr kränken, wenn ich ihm nicht antwortete?"

„Ja, ſicher, Fräulein Brenner!"

Erik war ſehr erleichtert, daß ſich das Geſpräch plötzlich ſo ganz nach ſeinem Wunſch entwickelte. Um ſo mehr erſchrak er, als Fräulein Ilſabe nun plötzlich bittend und ſchüchtern ſagte: „Würden Sie nicht ſo einen Brief aufſetzen können? Ich weiß nicht, was ich darauf ſchreiben ſoll, ohne unwahr zu ſein oder den Mann zu verletzen."

Das Fräulein Ilſabe erſchien Erik in dieſem Augenblick ſo rührend zart und ſchön, daß er ihr die Bitte nicht abſchlagen konnte, und er ſetzte einen wunderbaren Brief auf, der Fräulein Ilſabe, als ſie ihn ſäuberlich abtippte und unterſchrieb, beinahe allzu herzlich und doch wieder angemeſſen zurückhaltend deuchte.

Und ſo geſchah es, daß Herr Erik Hanſen in einen mehr oder weniger munteren Briefwechſel mit ſich ſelbſt geriet. Seine Verzweiflung, daß ſeine Idee, Ilſabe auf dieſe Weiſe zu erobern, auf ſolche Art geſcheitert war, ſteigerte ſich von Brief zu Brief. Plötzlich meinte Erik zu bemerken, daß ſie die Briefe allmählich mit mehr Intereſſe läſe, und als einmal am beſtimmten Tag kein Brief kam, glaubte er eine Enttäuſchung bei ihr zu ſehen. Als ſie ihm aber eines Tages den Brief mit einem gedankenvollen: „Es ſcheint doch ein netter, kluger Menſch zu ſein", überreichte, wäre Erik vor Wonne faſt aus ſeiner Rolle gefallen, aber er beherrſchte ſich, damit ſein Plan, der nun ja ſcheinbar doch von dem richtigen Erfolg gekrönt werden ſollte, nicht zerſtört würde, und ſagte nur: „Vor allem ſcheint er Sie wirklich gern zu haben."

Fräulein Ilſabe legte den Stenogrammblock zurecht, ſeufzte ein wenig und ſagte leiſe: „Es hat ja doch keinen Zweck – man kann ſchließlich nicht zwei Männer lieben."

Diesmal war ſie es, die zu ſehr mit ſich beſchäftigt war, um zu ſehen, wie ihr Chef plötzlich mit müden Augen aus dem Fenſter über die grauen Dächer in den grauen Himmel ſah. Sie zuckte ein wenig zuſammen, holte ihren Blick von der grauen Außenwelt, die auch ſie gefangen hatte, zurück. „Den Brief an Petermann u. Co. haben wir geſtern nicht beantwortet ..."

Eriks „Ja, danke, ganz recht", klang ganz korrekt und beherrſcht.

Eines Abends nach Kontorſchluß – der Brief an Ilſabe war fällig, und Erik hatte keine Zeit gehabt, ihn im Hauſe zu ſchreiben – ſetzte er ſich an Fräulein Ilſabes Maſchine, um an ſie zu ſchreiben. Er hatte dies noch nie getan, da er wußte, daß ſie es nicht mochte, wenn jemand anders ihre Maſchine benutzte.

Mit Erſtaunen ſah Erik am nächſten Morgen, wie Fräulein Ilſabe beim Leſen ſeines Briefes errötete. „Dieſen Brief muß ich ſelbſt beantworten, Herr Hanſen!"

Der Juniorchef war ratlos. Als er nach einer Stunde, von einem Geſchäftsbeſuch zurückkehrend, ſein Zimmer betrat, lag ein Umſchlag ohne Marke auf ſeinem Tiſch. Er riß ihn auf und las:

„An den Schreiber von dreizehn guten, ſchönen Briefen!
An meine unglückliche Liebe!
An den ſchüchternſten aller Männer!
Ich liebe Dich! Ilſabe."

Ilſabe hantierte gerade eifrig mit Bürſtchen und Pinſel, um ihre Schreibmaſchine zu ſäubern.

„Ilſabe, woher weißt du, daß ich ...?"

Ilſabe aber hat das ſchönſte, offenſte Lächeln von der Welt. „Stör mich nicht, Lieber – das kleine „o" iſt ſchuld daran. Ich hatte ſchon geſtern abend Gewiſſensbiſſe darum und putze es gerade ..."

Sehnſucht

Von H. Kößler.

Sonntag, ſonnendurchſtrahlter Sonntag im Sommer. Untätig liege ich in einem Lehnſtuhl auf der Terraſſe, ſehe nur immerzu auf die ſilberglänzenden, ewig zitternden Birkenblätter und in das flimmernde, durchſichtige Blau des Himmels.

Wie ſo oft, bin ich auch heute allein. Ich ſchließe die Augen und träume vor mich hin. Sonnenhelle ſchimmert durch die Lider und Irrlichtern gleich flackern rote, grüne und violette Kugeln, die verſchwinden und wiederkommen, in anderen Farben und Formen, bis ſie in Nichts zerrinnen. Langſam, ganz allmählich tauchen Konturen eines ernſten, braungebrannten Männergeſichts auf. Die breiten Schultern umſpannt der graue Soldatenrock, die Hand umfaßt das Gewehr, ſekundenlang bleibt die Viſion, die ich mit aller Macht halten möchte; doch ſie löſt ſich auf, in flimmernde Kreiſe und dunkle Punkte, zurück bleibt nur meine große, tiefe Sehnſucht.

Stunden verrinnen, die Sonne brennt auf mein Geſicht, die Schläfen hämmern, ausgebrannt iſt der Körper von der Hitze. Drüben gleißt und glitzert das Waſſer wie flüſſiges Silber und lockt: ... komm zu mir ... Zögernd trete ich über das welk gewordene Gras, ſteige vorſichtig über braune, regungslos liegende Geſtalten und bin am Ufer. Das erſte Naß umſpült die Zehen, mich fröſtelt, doch dann liege ich in der Flut und laſſe ihre ſmaragdgrünen Wellen an mir vorübergleiten.

Nach dem Bad raſte ich im Schatten einer Birke, lauſche in die Sonntagsſtille und träume wieder. Diesmal iſt es eigentlich gar kein Träumen mehr, ſondern Wünſchen, eine tiefe Sehnſucht nach ihm, meinem Soldaten. Weit draußen gleitet ein Segelboot über die leichten Wellen, am Horizont zerrinnt das glasklare Blau des Himmels in weiche Linien, von der Landſtraße leuchten rote Ebereſchen und drüben rückt der Schatten auf der Sonnenuhr langſam weiter. „Mach es wie die Sonnenuhr: zähl die heit'ren Stunden nur!", denke ich, dabei fällt mir auch das Fresko mit der Geſtalt Franz von Aſſiſis ein, darunter las ich einmal den Vers:

„Alle Stunden, ſie alle verwunden,
nur eine, die letzte, tötet und heilt."

An den letzten Worten verweilen die Gedanken, ſollte vielleicht ...? Quälende Angſt, die mir den Hals zuſchnürt und das Herz ſchneller ſchlagen läßt, ſteigt plötzlich in mir auf. Dann fällt mir der letzte Feldpoſtbrief ein. Es hieß darin unter anderem: „... trotz großer Anſtrengungen fühle ich mich noch wohl und munter ... ausführlicher Brief folgt." Ich glaube dieſen Worten und werde warten, vielleicht kommt morgen ſchon wieder Poſt – oder übermorgen ... ſicher noch dieſe Woche, ganz beſtimmt.

Meine Augen ſind geſchloſſen, allmählich verebbt die lähmende Angſt. Wieder tauchen erſt bunt ſchillernde Punkte, flimmernde Kreiſe auf, dann aber ſehe ich ihn klar vor mir, ſo wie damals, als wir Abſchied nahmen, ernſt und doch ſicher, jung und voller Lebensluſt. Jetzt jubelt mein Herz vor Freude und Glück, denn mein Gefühl iſt echt und wird mich nicht betrügen. Ich weiß beſtimmt, daß er wiederkehrt.

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsſchutz: Deutſcher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzſche (Bez. Dresden)

27. Fortſetzung

Sie trank dort, wo ſein Mund gelegen hatte. Der Wein war gut und ſchwer. Es roch nach Seife und Lavendel in der Hütte. Johanna hatte ſie heute erſt eingelegt. In der Ecke ſtand das Lager der Sennerin. Der blaugewürfelte Bettbezug leuchtete matt in der Dämmerung. Das Licht der Lampe ſpielte im Blondhaar der Magd. Ihre Hände lagen gefaltet vor ihr auf dem Tiſch. Sie war voll demütigen Wartens, daß noch etwas kommen mußte, ehe dieſe Nacht zerbrach.

Da ſagte der Mann, ohne daß er den Kopf hob:

„Du mußt im Herbſt fort, Johanna."

„Ja", ſagte ſie gehorſam. „Ich weiß es."

„Was weißt du?"

Sie hob die Hand, als wollte ſie nach der ſeinen langen, zog ſie aber auf halbem Weg wieder ein.

„Es hat keinen Wert, Bauer, darüber zu reden. Ich weiß nur, daß es gut iſt, wenn ich geh."

„Ja", ſagte er und ſah ſie flammend an. „Es iſt gut, Johanna, daß du es einſiehſt. Wir brauchen gar net weiter drüber reden. Und im Herbſt, da gehſt, gell? Bis dahin ſeh ich dich nimmer." Er trank und knöpfte die Joppe zu. „Und jetzt richt ich mich auf den Heimweg."

„Hab ihn gut, den Heimweg, Bauer."

Sie ſtanden draußen in der Nacht und ihre Hände hatten ſich umklammert. Der Brunnen rauſchte und von den Höhen herab kam der ſtarke Duft der Brunellen.

„Nimm mir's net übel", ſagte er leiſe.

Sie ſchüttelte den Kopf.

„Man kann ja nix dafür."

Sie deuteten ihr gegenſeitiges Empfinden nur in fern hergeholten Worten an. Kein Wort fiel von der Liebe.

Dann glitten ihre Hände auseinander. Michael Steiner ſchritt durch die Nacht über die Almweiden hinter nach ſeinem Hof. Fern auf den Höhen erloſchen langſam die Feuer; es ſah aus, als glühe da und dort auf einſamem Berg ein funkelndes Auge, das auf die Menſchen im Tal niederſchaute.

Noch war ſie voller Stimmen, dieſe Nacht, aber in ein paar Stunden wird es ſtill werden und wird der letzte Jodler verklungen ſein, denn es wird ja ſo ſchnell nicht mehr vorkommen, daß ein einzelnes verliebtes Paar allein und traumverloren durch die mondhelle Nacht tanzt. Michael ſchloß bei dieſem Gedanken flüchtig die Augen. Dieſe Erinnerung war nicht gut, ſie war aufreizend und bedrängte ſein Gemüt auf ſchmerzhafte Weiſe. Er ſetzte ſich auf einen umgeriſſenen Baumſtamm und ließ ſeine Gedanken aus dem ruheloſen Kreis des Gegenwärtigen hinausſchweifen ins Zukünftige und erſchrak dann vor dieſem Zukünftigen. Die Zukunft hatte nicht einen einzigen Lichtſchimmer für ihn. Grau und öde war alles, wohin er auch ſchaute und er wußte, daß nie mehr eine Stunde kommen würde, in der er Agnes in den Arm nehmen könnte voller Seligkeit wie einſt in glückhaften Stunden. Das war vorbei. Das Schickſal hatte ihm einſt einen böſen Streich geſpielt, als es ihm dieſe Agnes zuführte. Es hieß nun in Zukunft größer zu ſein als das Schickſal. Vielleicht wurde er ſo ſtark, daß er bedenkenlos hinweggriff über ſeine Frau, um die Erfüllung ſeines Lebens anderweitig zu ſuchen.

Da war nun dieſe Johanna, von der er ſoeben gegangen war, unerlöſt, weil die Scham vor ſolchem Beginnen noch zu tief in ihm hockte. Noch iſt's gut, dachte er. Aber vielleicht wird dies anders ſein bei einem abermaligen Begegnen.

Michael ſchüttelte den Kopf.

Er durfte dieſer Johanna nicht mehr begegnen. Er wußte, daß ſie dann einander zufallen würden wie zwei Flammen.

Die Sterne verloren ſchon ihren funkelnden Glanz, als Michael dem Hof zuſchritt. Agnes war noch nicht daheim. Sonderbarerweiſe ſtörte ihn das gar nicht mehr. Nein, es ließ ihn ruhig und teilnahmslos und er wunderte ſich auch gar nicht einmal, daß Agnes ihn am Morgen gar nicht fragte, wo er denn geweſen ſei. Hatte ſie ſein Fortgehen vom Sonnwendfeuer überhaupt nicht bemerkt? War er ihr ſchon ſo bedeutungslos geworden, daß ſie ihn überhaupt nicht mehr vermißte?

Michael nickte vor ſich hin und lächelte mit ſchmalen Lippen. Zu erſchütternd war dieſe Erkenntnis, als daß er ſich darüber noch aufregen hätte können.

*

Als dieſer Sommer zur höchſten Höhe emporſtieg, zerſprang klirrend der letzte Reſt jenes Glückes, das Michael und Agnes einſt zuſammenführte. Es geſchah ohne großen Wortwechſel. Nein, auch dazu reichte ihr beiderſeitiger Trotz nicht mehr aus. Sie glitten einfach auseinander — der Mann voller Zorn, weil Agnes ihm keine Kinder ſchenken wollte — die Frau, weil ſie hineingetaumelt war in das lockende Werben des Malers Bredow. Bredow wohnte zwar nicht mehr auf dem Seehof — dies erſchien ihm in Anbetracht deſſen, daß er Agnes wieder an ſich gefeſſelt hatte, doch zu gefährlich — ſondern er wohnte drunten im „Ankerbräu". Aber er kam fleißig auf den Hof, meiſtens vormittags, wenn Michael auf den Feldern war. Andererſeits ſuchte Agnes ihn auf, wenn er irgendwo draußen ſeine Staffelei aufgeſchlagen hatte, weil er ſagte, daß er ſie brauche zu ſeinem Schaffen. Agnes war eitel genug, dies zu glauben. Sie trug ihre Schlankheit herausfordernd durch die Sommertage, lag mit Bredow irgendwo unter ſchattendem Geäſt, wenn die andern unter der Gluthitze des Tages das Heu heimbrachten. Ja, ſie glaubte, es würde das Leben nun immer ſo weitergehen. Sie lebte dahin wie in einem Traum, aus dem ſie erſt jäh erwachte, als eines Tages Peter aſchfahl als Zeuge ihrer ſündigverſchenkten Küſſe vor ihr und dem Maler ſtand.

Zunächſt lähmte ihr der Schreck die Glieder. Aber als ſie ſich gefaßt hatte, ſchrie ſie den ſtumm Daſtehenden unbeherrſcht an:

„Was ſpionierſt du mir denn immer nach?"

Da beſann ſich auch Bredow, daß er in dieſer Situation doch etwas ſagen müſſe. Er trat mannhaft ein paar Schritte vor und ſagte in tadelndem Ton:

„Scher dich lieber heim und gib das Nachſpionieren ſein. Es könnte dir nämlich gar nicht gut bekommen, Knabe!"

Das hatte er lieber nicht ſagen ſollen, denn der Knabe war immerhin ſchon gleich neunzehn Jahre alt und faſt einen halben Kopf größer als Bredow. Und bei dem Wort ſprang ihm eine rote Lohe ins Geſicht, ſeine Augen klemmten ſich ſchmal zuſammen.

Raſch trat Agnes zwiſchen die beiden Männer. Sie hatte ihren Mann nur ein einziges Mal mit ſolch ſchmalgeklemmten Augen geſehen und wußte, daß ſich dahinter ein maßloſer Zorn und eine unbändige Kraft verbarg.

„Laß gut ſein, Peter", ſagte ſie ſchmeichelnd. „Es iſt doch alles nur ein harmloſer Spaß. Du wirſt doch davon nichts erwähnen?"

Langſam öffnete Peter die Augen. Sein Blick trank hungrig ihre Schönheit ein.

„Der da ſoll gehn", forderte er ſtreng und machte mit dem Kopf eine Wendung nach dem Maler.

„Bitte, Arthur, laß uns allein. Ich will mit Peter vernünftig ſprechen."

„Wie du wünſchſt", meinte Bredow und ſchlenderte davon. Draußen vor dem Waldrand zündete er ſich eine Zigarette an und machte ſich an ſeiner Staffelei zu ſchaffen.

Im Geäſt piepſte leiſe ein Vogel. In den Nadeln der Tannen kniſterte die Hitze des Tages. Ein Sonnenſtrahl hatte durch das Gewirr der Äſte durchgefunden und zeichnete ein wunderſchönes Moſaik auf den Moosboden.

Agnes ſtand regungslos in ratloſer Verlegenheit. Schließlich begann ſie mit ihrem ſilbernen Armreif zu ſpielen.

„Hätt gar net geglaubt, daß du ſo — lieb ſein kannſt", brach Peter das Schweigen. Spott zuckte um ſeinen knabenhaften Mund.

Mit einem Ruck warf Agnes den Kopf zurück. Ihre Augen waren voll Zorn. Das machte ſie erſt ſchön. Peter ſtarrte ſie an wie ein Wunder.

„Sag — was du willſt!" fragte ſie und es war nicht ganz klar, wie es gemeint war. Peter faßte es ſo auf, daß ſie ihm ſein Schweigen bezahlen wolle. Und da wurde der Neunzehnjährige das erſte Mal in ſeinem Leben jäh vom geraden Wege abgedrängt und wurde durch ſein Wünſchen zum Schuft.

„Ich will dich, Agnes ..."

„Du biſt ein Narr, Peter!"

„Kann ſein, daß ich ein Narr bin. Aber dann iſt der Maler genau ſo ein Narr."

„Was willſt du, Peter? Zwiſchen mir und Bredow iſt außer den paar belangloſen Küſſen nichts geweſen, was wir zu verbergen hätten."

„Wer ſagt, daß ich mehr will von dir? Bloß buſſen ſollſt mich! Ein einziges Mal ſollſt mich erlöſen, Agnes."

Sie ſtarrte auf den knabenhaft bittenden Mund. War die Sünde ſo groß, wenn ſie dieſen Knabenmund küßte. Agnes fand, daß ſie es aus Erbarmen tun könnte mit ſeiner jungen Not.

„Und du wirſt dann ſchweigen, Peter?"

„Muß ich denn net, dann?"

Leichtfertig warf Agnes den Kopf zurück.

„Es wird ſich wohl einmal eine Gelegenheit ſchicken."

„Ja", antwortete Peter geduldig, blitzte ſie aber gleich darauf mit funkelnden Augen an. „Laß dir aber net einfallen, Agnes, mir auszuweichen. Schieb die Gelegenheit net zu weit naus, du kriegſt doch kei' Ruh mehr vor mir."

„Oh ...!" ſagte ſie ſtaunend und ließ gleich darauf ein klirrendes Lachen hören. Ganz flüchtig ſtrich ſie ihm übers Haar und ſprang kichernd davon. Locker ſchlug der Rock um ihre Beine. Peter ſah ihr mit brennenden Augen nach, wandte ſich dann ſeufzend ab und ſtampfte in anderer Richtung davon.

In den folgenden Tagen begann nun ein ſtummer und verbiſſener Kampf zwiſchen den beiden Menſchen. Peter hatte eine ganz andere Art, Agnes ins Geſicht zu ſchauen. Sie begann ſich beinahe zu fürchten vor ſeinem Blick und ſie war nie recht ſicher, ob er nicht doch ſeine Forderung aufgegeben hatte und eines Tages Mitteilung machen würde von dem, was er im Walde vor einigen Tagen geſehen.

Es war doch nicht ſo einfach. Er war der Bruder ihres Mannes. Wog die Schuld nicht doppelt ſchwer, wenn ſie Michael mit ſeinem Bruder betrog? Obwohl Agnes in dieſer Hinſicht nicht beſonders zart beſaitet war, machte ihr dieſer Umſtand doch einiges Kopfzerbrechen.

Hatte ſie überhaupt die Gewißheit, daß Peter es beim Einmaligen bewenden ließ? Konnten — wenn ſein Blut einmal wachgerufen war — ſeine Forderungen nicht ins Maßloſe ſteigen? Davor hatte Agnes Angſt. Sie begann Peter auszuweichen und das war das verkehrteſte, was ſie tun konnte, denn Peter ſchlich ihr nach wie ein Spürhund.

Eines Abends, als ſie ſich mit Bredow ein wenig gezankt hatte, ſaß ſie hinter dem Hof auf der kleinen Anhöhe, wo Michael vor Jahren unter einem Nußbaum eine Bank gezimmert hatte. Sie war aus dem Bad gekommen und hatte die Bank aufgeſucht, ohne den Hof betreten zu haben, war ſich dabei einigermaßen gewiß, daß ſie auch vor Peter ihre Ruhe haben werde, denn ſie ſaß ſonſt nie auf dieſer Bank. Zudem war die Dämmerung ſchon ſchwer ins Tal gefallen, niemand hatte ſie alſo auch ſehen können auf dem Weg hierher.

Wie war das nun eigentlich mit ihrem Leben? Konnte es ſo weitergehen? Sie hatte ſich nie einleben können auf dieſem Hof und nun hatte ſie ſich auch von dem Manne weggelebt, der ſie auf dieſen Hof geführt hatte. Wie war denn das eigentlich einmal? Hatte ſie Michael Steiner wahrhaftig ſo ſehr geliebt zu jener Zeit?

Bei ganz ehrlicher Gewiſſenserforſchung mußte ſie dieſe Frage mit einem Ja beantworten. Er war wie ein ſtarkes und verläßliches Licht in ihre verkünſtelte Welt eingedrungen. Seine Urkraft hatte den blendenden Firlefanz hinweggefegt, mit dem ſie ſich umhangen hatte. Dann war da plötzlich ein Hindernis. Ihre Mutter wollte nichts davon wiſſen und ſie ging damals wieder in die Stadt zurück. Hier lag nach ihrer Anſicht der Keim zu dem, was ſie jetzt erlebte. War ſie nicht einſam und verlaſſen, als ſie aus der Stadt zurückkam? Die Enttäuſchung mit Bredow lag erſt hinter ihr. Und da war ſie wieder hineingeglitten in Michaels ſchützende Arme. Neben wirklicher Liebe hatte dabei ihre Eitelkeit eine große Rolle geſpielt. Sie hatte ihn vor dem Ruin gerettet. Das konnte nun niemand wegſtreiten. Aber hätte Michael ſich nicht auch ſo durchgeriſſen? Bei ſeinem zähen Willen — und vor allem im Wandel der Zeiten — wäre dies wahrſcheinlich zu erwarten geweſen. Zudem war von ihrem zugebrachten Geld durch ihren verſchwenderiſchen Lebenswandel ſchon ſehr viel draufgegangen. Ein Bauernhof war für ihre Einſtellung und charakterliche Anlage nicht das richtige. Auf einem Bauernhof hatte weder ihr Klavierſpiel noch ihr mühſam erlerntes Franzöſiſch einen Wert. Hier ging es um viel tiefere Dinge, an die ihr Sinn nicht heranreichte oder auch nicht heran wollte. Zu allem Überfluß war dann plötzlich Bredow wieder aufgetaucht. Seinen Einflüſterungen war ſie wiederum erlegen und ſie glaubte ihm jedes Wort, das er ihr ſagte, daß ſie in der Wahl ihres Gatten vollſtändig danebengegriffen hatte. Sie wäre eine Frau für einen Künſtler geweſen, zumindeſtens aber für einen höheren Beamten.

Am Himmel ſtanden die erſten Sterne. Agnes ſah ſie im Waſſer des Sees wie Lichtblumen blühen. Immer mehr wurden es, ganze Scharen zogen auf und machten den Himmel zu einem goldbeſtickten Teppich. Die Blätter im alten Nußbaum rauſchten leiſe. Agnes fühlte tiefſtes Feiern in dieſem Alleinſein. Breit hingelagert unter ihr lag der Seehof, wie eine mächtige Burg lag er da, ruhig und friedſam, aber einladend wie eine hütende Herberge. Nun begannen die Dächer leicht zu erglänzen, denn der Halbmond war über die Bergſpitzen aufgeſtiegen und beſtäubte das Land mit ſeinem matten Silber. Wie von einem Zauber ward das Land berührt. Agnes wurde beinahe von einer ſchwermütigen Stimmung übermannt. Wenn jetzt Michael plötzlich käme und mit einigen guten Worten alles Trennende wegwiſchte, vielleicht zerbräche dabei auch die magiſche Kraft, die Bredow auf ſie ausübte.

Da hatte ſie ſich nun in ein Gedankengebiet verloren, das ſie gierig aufraffte. Lag denn nicht alle Schuld an Michael allein? Hatte er ſie denn nicht vernachläſſigt? War er an ihrer Schönheit nicht vorübergegangen wie einer, den ſie nichts anging? Intereſſierte er ſich überhaupt noch für das, was ſie tat?

Nein, es war doch wirklich Michael an allem ſchuld. Wenn er jetzt vor ſie hintreten würde, dann müßte ſie ihm das ſagen. Aber Michael kam nicht.

Der da langſam über den Hang heraufkam, das war nicht Michael. Er hatte wohl ſeine Geſtalt, hatte die knabenhaften Schultern, den aufrechten, leicht in den Schultern wiegenden Gang. Aber es war nicht Michael.

Es war Peter.

Agnes erſchrak bis ins Herz hinein. Regungslos blieb ſie ſitzen und hegte die leiſe Hoffnung, daß Peter vielleicht vorübergehn könnte, ohne ſie zu gewahren.

Nein, Peter ging direkt auf die Bank zu. Stand dann vor ihr in ſeiner ganzen Hilfloſigkeit. Seine unbedeckte Stirn glänzte im Licht des Mondes.

„Da biſt ja", ſagte er endlich wie ein Menſch, der den ganzen Tag über ſchon einen andern geſucht hatte.

Agnes ſchwieg. Sie wußte, daß er nun gekommen war, um ſeine Forderung einzulöſen.

Peter ſah ſie an und um ſeinen Mund war jetzt jener knabenhaft trotzige Zug, den Agnes auch von Michael her kannte. Sie rührte ſich nicht, als er jetzt neben ihr Platz nahm. Ihr Haar war noch etwas feucht an den Schläfen, es roch nach Waſſer.

Seine Stummheit erregte ſie und ihr Mund verzog ſich im Spott.

„Du kommſt wohl, um mich an mein Verſprechen zu mahnen?" fragte ſie.

Peter nickte.

„Zu früh iſt es nimmer."

„Zu einer Schlechtigkeit iſt es immer früh genug, Peter."

„Was iſt ſchlecht?"

„Daß du deinen Bruder betrügen willſt."

Peter ließ ſtöhnend den Kopf ſinken. Das Haar fiel ihm in die Stirn.

„Und daß du ihn mit dem Maler betrügſt, das is net ſchlecht, ha?"

Agnes hob die Schultern und ließ ſie wieder ſinken.

Keine Stunde hätte Peter günſtiger erraten können als dieſe. Es lag einzig und allein nur an ihm, daß dieſe hilfloſe Leere da war. Agnes innere Depreſſion hätte von einem ſtarken Manne weggeküßt werden können. Peter war wohl in ſeinem Äußern ein fertiger Mann; er war groß und ſtark, aber ſein Wille war noch knabenhaft und ſein abwegiges Wünſchen beraubte ihn vielleicht noch des letzten Reſtes männlicher Würde. Man mag es anſehen wie man will, es blieb immer eine Schuftigkeit, daß er ſein Schweigen ſolcher Art verkaufte. Keine Frau kann in ſolchem Handeln etwas Mannhaftes erſehen und es mußte daher auch bei Agnes die innere Bereitſchaft fehlen zu ihrem Handeln.

„Du wirſt es wirklich Michael ſagen, was du neulich im Walde geſehen haſt", fragte ſie zaghaft.

Peter riß den Kopf zurück.

„Ja, da kannſt dich verlaſſen drauf. Und vielleicht erfährt das ganze Dorf davon."

Alle Qualitätsartikel
enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.
Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe auch bei sparsamer Anwendung. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die oberen Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist ein wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Also bitte denken Sie daran:
PITRALON
beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamer Verwendung
Lingner Werke, Dresden

Zur Deſinfektion und Wundverſorgung
gebraucht man die seit über zehn Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen und in Tupfröhrchen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

TRILYSIN-RATSCHLÄGE
Haar hygiene
An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum TRILYSIN wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

Postsparen
macht unabhängig
Wo Sie sich auch aufhalten, überall steht die
Postsparkasse
zu Ihrer Verfügung. Viele Millionen Postsparer gibt es schon heute. Gehen Sie sofort zu Ihrem Postamt, und lassen Sie sich ein Postsparbuch aushändigen.
DEUTSCHE REICHSPOST

Deutsche Reichslotterie
Das neue Spiel beginnt, wer wagt - ...
6×500000
3×300000
3×200000
18×100000
Reichsmark und viele Mittelgewinne
Ziehung 1. Klasse am 15. Okt. 1943
Staatl. Lotterie-Einn.
Lederer
Leipzig C 1
50 Jahre
Wintergartenstr. 4 I, am Hauptbahnhof
Bestellschein - ausschneiden-einsenden Postkarte genügt auch.
24 ___ Achtel zu 3.— RM. je Klasse
___ Viertel zu 6.— RM. je Klasse
___ Halbe zu 12.— RM. je Klasse
___ Ganze zu 24.— RM. je Klasse
Name:
Wohnort:
Straße:

Der Kampf fordert vom Soldaten größten Einsatz, von der Heimat größte Opferfreudigkeit

Ziehung 1. Kl. 15. u. 16. Oktober
10. Deutsche Reichslotterie
1 200 000 Lose, 480 000 Gew., 3 Prämien in 5 Klassen. Gesamtgewinn über RM
102 Millionen
Höchstgewinne (§ 2, III des Planes)
auf 3/1 3 Millionen
auf 2/1 2 Millionen
auf 1/1 1 Million RM
3 Präm. zu je 500 000
3 Gew. zu je 500 000
3 Gew. zu je 300 000
3 Gew. zu je 200 000
18 Gew. zu je 100 000
Lospreis: 1/8 3, 1/4 6, 1/2 12, 1/1 24 je Klasse (Doppellos 48, dreifaches Los 72 RM)
Porto und Liste 28 Rpfg. je Klasse
Bestellen Sie sofort durch Postkarte bei
Straube Staatliche Lotterie-Einnahme
Berlin NW 87, Altonaer Str. 27 A
Postscheckkonto Berlin 61 51
Fernspr. 39 94 09

Eukutol
Hautpflege
Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

nehmen Sie doch Laxin!
Wer sich schon am Morgen nicht wohlfühlt und ohne Grund leicht gereizt ist, dem fehlt geregelte Verdauung. 1—2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel! — es regelt die Verdauung.
... ein neuer Mensch!

SEIT 35 JAHREN
UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
CHEM. PHARM. WERKE
DR. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen Arterienverkalkung
i. Apotheken od. bei Apotheker A. Erren, Freiburg i. Br.
Prospekte verlangen!

Die Versorgung
mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.
Camelia
DIE ZWECKMÄSSIGE REFORMBINDE

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 190 — Montag, den 16. Auguſt 1943 — 65. Jahrg.

Eine der größten Geleitzugſchlachten des Krieges

Die Sowjets verloren 273 Panzer

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Auguſt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Schwerpunkt der Kämpfe an der Oſtfront lag ſtern ſüdlich von Bjelgorod. In der hin und her genden Schlacht erlitten die Sowjets ſehr hohe tige Verluſte.

Im Kubanbrückenkopf griff der Feind mit ſchwächeren äften an.

Südlich von Orel und im Raum von Wjasma rden zahlreiche Angriffe der Sowjets in harten mpfen abgewieſen. Unbedeutende Einbrüche wurden geriegelt.

Südlich des Ladogaſees griff der Feind wieder mit ten Kräften von Panzern, Artillerie und Schlacht- gern unterſtützt, an. Auch dieſe Angriffe brachen ter hohen blutigen Verluſten für den Feind zuſammen. Die Sowjets verloren wieder 273 Panzer.

Die Luftwaffe, die auch geſtern beſonders ſowjet. ammlungen, Artillerieſtellungen und Nachſchubver- dungen bekämpfte, ſchoß 65 ſowjet. Flugzeuge ab.

An der nordfinniſchen Front blieben erneute ſowjet. genangriffe im Louhi-Abſchnitt ohne Erfolg.

Auf Sizilien kam es zu keine größeren Kampf- ndlungen.

Bei freier Jagd über dem Atlantik wurden 1 brit. mber und 1 Groß-Flugboot abgeſchoſſen.

Feindliche Fliegerkräfte unternahmen geſtern einen gesangriff auf das ſüdöſtliche Reichsgebiet. Durch wurf von Spreng- und Brandbomben entſtanden einem Ort Perſonenverluſte und Gebäudeſchäden.

Das große Ringen bei Bjelgorod hält an

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Auguſt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vom Südabſchnitt der Oſtfront werden nur örtliche mpfe gemeldet.

Das große Ringen im Raum ſüdweſtlich Bjelgorod lt in unverminderter Heftigkeit an. Ueberall, wo die Sowjets anrannten, wurden ſie blutig abgewehrt. An zelnen Stellen gingen unſere Truppen zum Gegen- griff über und zerſchlugen, von ſtarken Verbänden r Luftwaffe unterſtützt, vorgedrungene feindliche Stoß- bände.

Im Kampfgebiet weſtlich Orel und an der Front lich und ſüdweſtlich Wjasma ſcheiterten die ebenſo hlreichen Angriffe der Sowjets in ſchweren Kämpfen d unter hohen Verluſten für den Feind.

Südlich des Ladogaſees brachen geſtern alle Angriffe r Bolſchewiſten zuſammen. Die Sowjets verloren ſtern 86 Flugzeuge und 179 Panzer, davon allein im Bereich eines nordweſtlich Jarzewo eingeſetzten meekorps.

In Sizilien erlitt der Feind bei ſtärkeren Vorſtößen Nordabſchnitt empfindliche Verluſte.

Ein deutſcher Unterſeebootjäger verſenkte im Mittel- er ein feindliches Unterſeeboot.

Ueber dem nördlichen Reichsgebiet flogen in der gangenen Nacht nur vereinzelte Störflugzeuge ein.

Neue Kämpfe am Kuban

Blutige Verluſte zwangen die Bolſchewiſten zu verſtärktem Materialeinſatz

Die Bolſchewiſten haben im bisherigen Verlauf ihrer Sommeroffenſive ſo gewaltige blutige Verluſte erlitten, daß i den jüngſten Kämpfen das Mißverhältnis zwiſchen Material- und Infanterieeinſatz beim Feind immer auffälliger n Erſcheinung trat. Schon bei den Gefechten der letzten Tage dlich und ſüdweſtlich von Wjasma und von Bjelgorod war ie Verſchiebung des Schwergewichts auf techniſche Kampf- mittel beobachtet worden, doch auch in der am 12. Auguſt wieder n aufflammenden Schlacht am Kubanbrückenkopf ergab ſich gleiche aus zunehmendem Menſchenmangel des Feindes ſtandene Kampfbild.

So wurde zum Beiſpiel der Abſchnitt eines deutſchen Infanterieregiments innerhalb von 40 Minuten mit vielen Tauſenden von Granaten beſchoſſen und gleichzeitig von faſt 200 Schlachtflugzeugen angegriffen. Nach dieſer ſtarken Feuervorbereitung griffen aber nur zwei ſchwache Schützenbataillone an, die glatt abgewieſen wurden. Am Kubanbrückenkopf war überdies, im Gegenſatz zu den anderen Fronten, auch der Einſatz von Panzern, die nur als bewegliche Artillerie verwandt wurden, gering, da die bisher dort eingeſetzten Panzerbrigaden ebenſo wie die Schützenverbände faſt zwei Drittel ihrer urſprünglichen Stärke eingebüßt haben.

Die nach dreitägiger Atempauſe wiederauflebenden Kämpfe ſüdweſtlich Krymſkaja wurden durch faſt zweiſtündiges Trommelfeuer von ungewöhnlicher Heftigkeit und gleichzeitige Schlachtfliegerangriffe eingeleitet. Die Bolſchewiſten ſtürmten n drei, jeweils von 15 bis 25 Panzern begleiteten Angriffs- uppen heran, mußten aber erkennen, daß auch der rieſige Materialaufwand die Widerſtandskraft unſerer Soldaten nicht hatte zermürben können. Unſere Jäger und Grenadiere ſtanden feſt in ihren zerſchoſſenen Gräben, zwangen die Angreifer durch ihr Abwehrfeuer meiſt ſchon vor der Hauptkampflinie zu Boden oder warfen die eingedrungenen Bolſchewiſten in ſofortigen Gegenſtößen zurück. Die Verluſte des Feindes waren beträchtlich.

32 Schiffe mit 170000 BRT. vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Auguſt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In den Abendſtunden des 13. Auguſt erzielte unſere Luftwaffe einen ſtolzen Erfolg gegen einen nordamerikaniſchen Großgeleitzug, der am 13. 8. vom Atlantik kommend die Straße von Gibraltar paſſiert hatte. 110 Seemeilen oſtwärts von Gibraltar in der Nähe der kl. Inſel L'Alboran griff ein Geſchwader deutſcher Torpedoflugzeuge unter Führung von Major Klümper den Geleitzug an. Der von zahlreichen Zerſtörern und Korvetten geſchützte Geleitzug beſtand aus 70 ſchwer beladenen Transportern, die für den Kampfraum Sizilien beſtimmt. Allerſchwerſte Abwehr ſchlug den deutſchen Maſchinen entgegen, die im Tiefflug aus nächſter Nähe ihre Torpedos löſten. Zunächſt wurden die größten Schiffe angegriffen. Ein Tanker ſank nach großer Stichflamme ſofort. Desgleichen 3 Transporter und 2 Zerſtörer. 8 weitere Dampfer blieben brennend mit Schlagſeite liegen. Alles Einnebeln und Zickzack-Fahren nützte nichts. Einbrechende Dunkelheit und ſtarke Rauchentwicklung erſchwerte unſeren Fliegern die Beobachtung. Aber immer wieder ſuchten ſie ſich neue Ziele und Opfer. Spätere Aufklärung ergab: 32 Schiffseinheiten mit mindeſtens 170 000 BRT. wurden verſenkt oder vernichtend getroffen. 7 eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

In 4 Wochen 1,2 Mill. BRT.

Seit Ausbruch der ſchweren Kämpfe auf Sizilien, in der Zeit vom 10. 7. — 10. 8 hat die Luftwaffe im Mittelmeerraum 325 Transporter mit 1,2 Mill. BRT. getroffen. Davon wurden 33 Schiffe mit 154 000 BRT. verſenkt, weitere 58 Schiffe mit 278750 BRT. ſo ſchwer getroffen, daß mit ihrer Vernichtung ſicher zu rechnen iſt. Dazu tritt jetzt der neue große Erfolg unſerer Torpedo-Flugzeuge, der durch Sondermeldung bekanntgegeben.

Weitere feindliche Schiffsverluſte

Rom. Italieniſche Torpedoflugzeuge verſenkten bei Palermo einen großen Frachter und vor Biſerta einen Tanker von über 10000 BRT.

Tokio. Japaniſche Flugzeuge vernichteten vor Guadalcanar 3 amerikan. Transporter von je 8000 BRT.

Tauſende Bomben auf Feindflugplätze

Ueberraſchungsangriff deutſcher Kampfflugzeuge auf Sizilien

Starke deutſche Kampffliegerverbände unternahmen, wie der Wehrmachtbericht vom 13. Auguſt mitteilte, in der Nacht zum 12. Auguſt einen großangelegten Ueberraſchungsangriff auf mehrere feindliche Flugplätze im Südoſtraum der Inſel Sizilien. Die deutſche Führung hatte ſeit einiger Zeit durch Aufklärungsflieger genaue Kenntnis der auf dieſen Plätzen liegenden feindlichen Verbände erhalten. Für den Angriff war eine klare Mondnacht gewählt worden, um einen vollen Erfolg zu gewährleiſten. Die deutſchen Kampfflieger flogen in mehreren Wellen an und warfen bei ſehr guter Sicht viele tauſend Spreng- und Brandbomben aller Kaliber. Ausgedehnte Brandherde und zahlreiche Exploſionen wurden in den Abſtell- und Liegeplätzen, auf den Rollfeldern und Startbahnen erkannt. Zweifellos verlor der Feind eine große Anzahl Flugzeuge, wahrſcheinlich auch erhebliche Munitionsvorräte. Mit blutigen Verluſten in feindlichen Zeltlagern ſowie großem Schaden in Feldwerkſtätten und Unterkünften iſt zu rechnen.

Ein Schnellbootkommandant ausgezeichnet

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant zur See Karl Ehrhard Karcher.

Oberleutnant zur See Karcher, der am 3. Januar 1918 in Remſcheid als Sohn eines Studienrates geboren wurde, verſenkte im Kanal vor der engliſchen Süd- und Südoſtküſte aus ſtark geſicherten Geleitzügen zehn feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 29 500 BRT. Ferner war er an der Verſenkung eines weiteren 6000 BRT. großen Schiffes beteiligt und torpedierte außerdem einen Dampfer von 4000 BRT. Er führte zahlreiche erfolgreiche Minenunternehmungen durch und ſtand mit ſeinem Boot wiederholt im Feuer engliſcher Küſtenbatterien.

Gemeinschaft trotzt aller Not

Da ist eine Stadt in der weiteren Umgebung Hamburgs, die bei einer eigenen Bevölkerungszahl von 7000 Einwohnern für den Notfall 500 Betten in Einzelquartieren erfaßt hatte. Schon der erste Flüchtlingsstrom füllt diese Quartiere bis zum letzten Bett. Selbstverständlich sind auch sofort für weitere Hunderte Sammelquartiere in Hotelsälen und Schulen mit Notbetten und Strohsäcken eingerichtet. Aber es ist der Wille des Bürgermeisters, der gleichzeitig Ortsgruppenleiter der NSDAP. ist, daß jeder Hamburger Bombengeschädigte spätestens nach einer Nacht im Sammellager in ein Privatquartier kommt, um durch die unmittelbare Betreuung einer deutschen Familie das große Heimatgefühl, das Wissen um die innere Verbundenheit als sicherste Stütze im Leid zu finden. Und nun bedarf es gar keiner umfassenden Ueberprüfungsaktion von Amts wegen, sondern eine Bekanntgabe der Notwendigkeit und ein Appell an die Bevölkerung genügen: Innerhalb weniger Stunden stehen weitere über tausend Privatbetten für die Hamburger zur Verfügung. Das bedeutet, daß eine große Anzahl Einwohner auf das eigene Bett verzichten und nun schon seit Tagen auf dem Fußboden schlafen, um dem Volksgenossen im Leid ihre Anteilnahme dadurch besser als mit allen Worten zu sagen.

NSV., Frauenschaft und Hitler-Jugend teilen sich in die Betreuung der Flüchtlinge in den Auffanglagern und versorgen die Durchreisenden. Obwohl die Bevölkerung dieser kleinen Stadt bei der letzten Spinnstoffsammlung ein beachtliches Ergebnis erzielte, werden von überall die dringlichsten Kleidungsstücke zur ersten Hilfe herbeigebracht. Ohne große Worte wird bei der NSV. abgegeben, was irgend an Eigenem noch entbehrt werden kann. Vom Straßenschuh bis zur Babyausstattung enthalten die Regale in den Auffanglagern die Spenden der Bürgerschaft. Tag und Nacht brennen die Feuer unter den Kesseln, morgens, mittags, abends und an den ersten Tagen sogar noch tief in der Nacht wird warme Verpflegung an die Flüchtlinge ausgeteilt. Wehrmacht schaltet sich ein, und während die BDM.-Mädel den neu Eintreffenden helfen, sich vom Schmutz zu reinigen, bemächtigen sich die Hitlerjungen des Gepäcks. Es ist eine Ehrenpflicht für die Jungen, daß kein Bombengeschädigter schwer zu tragen braucht. Rote-Kreuz-Schwestern bemühen sich in Zusammenarbeit mit der NS.-Frauenschaft um junge und werdende Mütter. Und während die neu Angekommenen noch in der ersten großen liebenden Versorgung durch die Gemeinschaft stehen, greift der Staat schon mit Hilfsmaßnahmen für die bereits Untergebrachten ein. Die Beamten und Angestellten sind zu größter Rücksichtnahme und Freundlichkeit angewiesen. Man sieht es ihren Augen an, daß dies für sie nicht nur ein Befehl, sondern eine Pflicht des Herzens ist. Alle Bürokratie ist mit einemmal gestorben, und trotzdem geht alles in diesen Tagen reibungslos.

Wüßte man es nicht, so beweisen diese Tage die aller Not trotzende Gemeinschaft unseres Volkes und die enge Verbindung zwischen Hamburg und dem Niedersachsenland. Und es ist nicht nur das, daß Flüchtlinge und Betreuer die gleiche niederdeutsche Sprache sprechen. Die Hannoveraner und Holsteiner sind von gleicher Entschlossenheit gegen die Anglo-Amerikaner erfüllt, wie der alte Hamburger es selbst nicht stärker sein kann; und mit dem Hamburger teilen sie den unerschütterlichen Glauben an den Sieg und an die Wiedererstehung ihrer Stadt.

Kriegsberichter Jürgen Hahn-Butry, PK.

Unwandelbare Grundlagen

Der Gedankenaustauſch der Dreierpaktmächte in herzlicher Atmoſphäre

Der Meinungsaustauſch zwiſchen dem japaniſchen Außenminiſter und dem deutſchen und dem italieniſchen Botſchafter habe ſich im Rahmen einer herzlichen Atmoſphäre abgeſpielt, wie der Sprecher der japaniſchen Regierung vor der Auslandspreſſe betonte. Hier ſei wieder einmal demonſtriert worden, daß die Grundlagen unwandelbar ſeien. Der Gegner vergeſſe in ſeiner Propaganda immer wieder den Sinn und Text des Paktes, vor allem aber das Vorwort dieſes Abkommens zwiſchen drei großen Nationen. Er täte beſſer, ſich die Präambel gelegentlich ins Gedächtnis zurückzurufen, da hierin klar und für alle Welt eindeutig die Abſichten und Ziele der Nationen des Dreierpaktes feſtgelegt ſeien. Das gleiche gelte für das Militärbündnis vom Dezember 1941.

Reichsjugendführer Axmann und Generalgouverneur Dr. Frank vor der HJ. des Generalgouvernements

Die Tage der NSDAP. im Generalgouvernement zum dreijährigen Wirken des Arbeitsbereiches Generalgouvernement der NSDAP. begannen mit einer machtvollen Kundgebung der Hitler-Jugend auf der Burg zu Krakau. Die Uebergabe von über hundert Fahnen an die Hitler-Jugend dieſes Raumes ſtellte den Dank des Reichsjugendführers Axmann für die im Generalgouvernement geleiſtete Jugendarbeit dar.

In einer Anſprache betonte er, daß dieſe Jugend ihr Leben dem Oſten geweiht habe in dem Bewußtſein, daß ſich das Schickſal des Deutſchen Reiches immer aus der Geſtaltung des deutſchen Oſtens ergebe. Am erſten Abſchnitt ihrer Aufbauarbeit verpflichte ſich dieſe Jugend, auch weiterhin einer kämpferiſchen Geſinnung zu leben. Nur das Volk verdiene ſich die Freiheit und das Leben, das zu jeder Stunde bereit ſei, das Leben für die Freiheit einzuſetzen.

Nach dieſer feierlichen Kundgebung gab Generalgouverneur Dr. Frank auf der Burg zu Krakau eine neue geſetzliche Beſtimmung der Regierung des Generalgouvernements zum Schutze der deutſchen Jugend bekannt. Dieſe Schutzverordnung, die ein vorbildliches Geſetzeswerk darſtellt, entſpricht dem Jugendſchutzgeſetz. Den Abſchluß des Beſuches des Reichsjugendführers bildeten die Beſichtigungen verſchiedener Erziehungseinrichtungen der Hitler-Jugend, unter denen eine beſonders vorbildliche Geſtaltung das Haus der Jugend in Krakau, die Wehrertüchtigungslager und die Haushaltungsſchulen erfahren haben.

Entſchloſſener Kampf für die Freiheit

Maſſenaufgebot des Feindes nicht unerſchöpflich — Der bolſchewiſtiſch-kapitaliſtiſche Imperialismus muß niedergerungen werden

Unerſchütterlich ſtehen die deutſchen Fronten. Mit voller Siegeszuverſicht kämpft der deutſche Soldat, zugleich in der Gewißheit, daß ihm die beſten Waffen und die beſte Rüſtung zur Verfügung ſtehen. Daraus erwächſt ihm die Stärke, immer wieder dem Maſſenanſturm unſerer Feinde an Material und Menſchen entſchloſſenen Widerſtand zu leiſten. Aber der deutſche Soldat weiß auch, daß dieſe Maſſen, die gegen die deutſchen Fronten anrennen, nicht unerſchöpflich ſind. Beiſpielsweiſe wächſt die Erſchöpfung der bolſchewiſtiſchen Truppen an der Orelfront von Tag zu Tag. Als hier oberſchleſiſche Grenadiere bei der Abwehr von acht vordringenden Sowjetpanzern die Beſatzung eines Panzers zum Ausſteigen zwangen, umarmte der dabei gefangene Offizier vor Freude über die Beendigung des Kampfes einen Gefreiten, der am Niederringen des Panzers entſcheidend beteiligt geweſen war. Dieſem Anzeichen an gebrochener Kampfmoral bei den Bolſchewiſten entſpricht auch die Tatſache, daß infolge der ſtändigen hohen blutigen Verluſte die Moskauer Kremljuden bereits auf die jüngſten Jahrgänge zurückgreifen müſſen. Auch die angeblichen unendlichen Maſſen der Sowjets gehen alſo einmal zu Ende, und es iſt allein eine Frage der Zeit, inwieweit Stalin noch bolſchewiſtiſche Maſſen in den Tod zu ſchicken vermag, um blindwütig ſeinen bolſchewiſtiſch-kapitaliſtiſchen Zielen nachzujagen. Denn darüber müſſen wir uns im klaren ſein, daß dieſer Krieg, in dem wir um unſer Leben und um unſere Zukunft kämpfen, ein Krieg nicht nur um die Freiheit Europas iſt, ſondern um die Befreiung der Welt von ihren Feinden, von Bolſchewiſten und Kapitaliſten, die beide zuſammen ſich in nichts unterſcheiden und hinter denen der jüdiſche Imperialismus ſteht, der die Welt unterjochen möchte.

Unſere Feinde über die Kriegslage enttäuſcht

Nicht nur Stalin und die Bolſchewiſten, ſondern auch die Briten und die Amerikaner merken immer mehr, daß die harten Tatſachen des Krieges eine ganz andere Sprache reden, als der Agitation des Feindes lieb iſt. Vor allem England ſieht ſich der bitteren Erkenntnis gegenüber, daß nunmehr der Krieg ſeinen vollen Einſatz erfordert. Aber es fürchtet dieſen Einſatz, weil das tödliche Riſiko eines ſolchen Unternehmens klar vor den Augen der Briten ſteht, vor allem nach den bitteren Erfahrungen auf Sizilien. Die Kommentatoren des Londoner Senders berichten daher auch, daß ſich die Deutſchen immer hartnäckiger und wilder verteidigten. Es ſei unvorſtellbar, mit welchem Fanatiſmus die wenigen deutſchen Diviſionen auf Sizilien der von allen Seiten gegen ſie mit größter Uebermacht vorgetragenen Angriffen Widerſtand leiſteten. Unſere Feinde können alſo aus den Kämpfen an der Oſtfront und auf Sizilien keine Hoffnung ſchöpfen, eine Breſche in die ſtarke Verteidigung Europas zu ſchlagen. Auf Sizilien ziehen ſich die Kämpfe hin, bei denen jeder weitere Tag von den Feinden als eine Durchkreuzung ihrer Pläne angeſehen werden muß, an der Oſtfront tobt die große Abwehrſchlacht weiter. Ueberall ſchlägt die Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten und der deutſchen Waffen rieſige Lücken in die Scharen der Angreifer. Nirgends laſſen ſich unſere deutſchen Soldaten kampflos von ihrem Platz verdrängen, und man kann feſtſtellen, daß die Lage unſerer Feinde bei weitem nicht ſo hervorragend iſt, wie ſie es der Weltöffentlichkeit vortäuſchen möchten. Jeden Schritt, den ſie vorwärts tun wollen, müſſen ſie mit Strömen von Blut erkaufen.

Blockade und Luftterror keine wirkungsvollen Methoden

Zu der Erkenntnis unſerer Feinde, uns militäriſch nicht ſchlagen zu können, kommt drittens die Feſtſtellung, die ſie treffen müſſen, daß erſtens die Ernährungslage Deutſchlands und Europas im Gegenſatz zum Erſten Weltkrieg diesmal vollkommen geſichert iſt, und daß zweitens durch den Luftterror, mag er noch ſo verbrecheriſch und barbariſch ſein, der deutſche Siegeswille nicht geſchwächt werden kann, ſondern vielmehr durch dieſen Bombenterror ein glühender Haß in uns Deutſchen entfacht wird, der unſere Siegesentſchloſſenheit und Siegeszuverſicht ſtärker denn je macht. Unſere U-Boote greifen den Feind an, wo ſie ihn treffen und fügen der Handelsſchiffahrt des Gegners immer fühlbarere Verluſte zu. Auch unſere Luftwaffe trifft die feindliche Kriegs- und Handelsſchiffahrt im Mittelmeer und Atlantik und ergänzt damit den Kampf der deutſchen Unterſeeboote gegen den Feind. Vielleicht war der ſchwere deutſche Luftangriff auf den engliſchen Kriegshafen Plymouth ein Unternehmen, bei dem die ſehr vielfältigen neuen deutſchen Einſatzmittel und -methoden eine erſte Bewährungsprobe zu beſtehen hatten. Die Unternehmung von Plymouth entlud ſich in allerkürzeſter Friſt. Die in ihren amtlichen Formulierungen bei der Verzeichnung deutſcher Angriffe gewöhnlich mehr als vorſichtigen Engländer haben die Nacht von Plymouth dann auch als „lebhaft" bezeichnet und ſprechen außerdem von „Oelbomben" und vom Abwurf hocherploſiver Bomben. Die Engländer können alſo feſtſtellen, daß

der deutſche Angriffsgeiſt ungebrochen

iſt, und daß uns Deutſchen der Vorteil der inneren Linie zur Verfügung ſteht. Wir ſtehen dicht gegnüber England, und die engliſchen Kapitaliſten, die einen ſo engen Bund mit dem bolſchewiſtiſchen Untermenſchentum eingegangen ſind, werden ſich noch wundern, daß ſie durch ihren unmenſchlichen Luftterror gegen die wehrloſe deutſche Zivilbevölkerung den glühenden deutſchen Haß herausgefordert haben. Es wird auch wieder die Stunde des großen deutſchen Angriffs ſchlagen, und dann werden die plutokratiſchen Kriegsverbrecher erkennen müſſen, daß der Angriffsgeiſt des deutſchen Volkes in dieſem Lebenskampf zwiſchen den Beſitzenden und den Habenichtſen Sieger bleiben und über die Mächte der Unterwelt triumphieren wird.

Der Luftterror beſorgt Moskaus Geſchäfte

Rumäniſche Zeitung geißelt die anglo-amerikaniſchen Kampfmethoden.

Das offizioſe rumäniſche Blatt „Timpul" befaßt ſich in ſeinem Leitaufſatz mit dem Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung und mit der engliſchen und amerikaniſchen Hoffnung, durch den Luftterror den Krieg zu entſcheiden. Das Blatt ſchreibt u. a.: „Es gibt heute Heeresberichte, in denen die Feſtſtellung, daß man Städte des Feindes mit guter Wirkung bombardiert habe, nichts anderes bedeutet, als das ganze Stadtviertel armer Leute verwüſtet, Kirchen vernichtet, Krankenhäuſer zerſtört, Schulen ausgebrannt und Tauſende von Frauen und Kindern getötet worden ſind. Es gibt kriegführende Staaten, die heute, in einer Zeit, die ſoviel Tapferkeit kennt, aber auch ſo viel Gemeinheiten, entſchloſſen ſcheinen, eine ſolche Kampfmethode nicht nur zum wichtigſten, ſondern zum einzigen Mittel der Niederringung des Gegners machen. Eine Armee, die den Frieden diktieren will, weil ſie ſo viele Frauen und Kinder getötet hat und ſo viele Verbrechen gegen die Menſchlichkeit beging, kann nicht erwarten, daß man ihre Fahnen mit Achtung grüßt. Die ſogenannte Luftoffenſive iſt eine Nervenprobe. Wenn ſich aber die Kriegführung auf die Anwendung dieſer Kampfmittel konzentrieren ſollte, dann wird unſer Kontinent, der ſo viele geiſtige Werte birgt, eines Tages den vollkommenſten Frieden haben, nämlich den Frieden der Wüſte. Das gerade aber iſt es, was dem öſtlichen Verbündeten der ſogenannten „Demokratien" gefällt."

Die brutale anglo-amerikaniſche Kriegführung wird ſich rächen

Die Kriegsereigniſſe zeigen immer mehr, daß ſich die Engländer und Amerikaner aus den Reihen der Kulturnationen ausſchalten, ſchreibt das ſlowakiſche Blatt „Gardiſta". Die Kriegführung iſt von einer ſolchen Brutalität und Rückſichtsloſigkeit, von einer derartigen Unmenſchlichkeit, daß man kaum mehr von Soldatentum ſprechen kann. Deutſchland ſchweigt heute noch, ſo ſetzt das Blatt fort, aber es iſt bereits ein ſchauriges Schweigen. Wir alle fühlen, daß ſich hinter dieſem furchtbaren Schweigen überraſchende Taten bergen, daß eines Tages Schläge geführt werden, die den Engländern den Atem nehmen dürften.

Freimaurer und Bombenterror

Die Wahrheit hinter den Humanitätsphraſen

In einem vor Jahren erſchienenen Beitrag zu einer Darſtellung der Freimaurerei in den USA. ſpricht ein Würdenträger der „Großloge von New York" von der „Sendung der Freimaurerei". Von der Auffaſſung ausgehend, daß der Freimaurerorden „eine Miſſion in der Welt zu erfüllen" hat, hinter der ſich der jüdiſche Weltherrſchaftstraum verbirgt, richtet er an die Mitglieder der Logen in den USA. die eindringliche Forderung, ſich ſtets der erhabenen Sendung der Freimaurerei bewußt zu ſein. Aufgabe der Freimaurer iſt es, als „Führerſchaft innerhalb und außerhalb der Tempel" tätig zu ſein und den freimaureriſchen Geiſt „in die Welt hinaus wirkſam" zu machen.

Dieſer freimaureriſche Appell wendet ſich in erſter Linie an jene Freimaurerbrüder, die durch ihre berufliche Stellung, ſei es im politiſchen Leben ihres Volkes, ſei es im Bereich der Wiſſenſchaft und Kunſt, ſei es in Heer, Marine und Luftwaffe wichtige Rollen ſpielen. Von ihnen, der „Führerſchaft", den Exponenten des freimaureriſchen Machtſtrebens, erwartet die Freimaurerei, daß ſie ſich bei allen ihren Handlungen ihrer freimaureriſchen Verpflichtungen bewußt ſind, daß ſie ſich immer in erſter Linie ihrer Freimaurerloge verbunden fühlen und alle Mühe aufwenden, in ihrem Wirkungsbereich freimaureriſchen Geiſt zur Herrſchaft zu bringen. Unter den freimaureriſchen Forderungen, die in jeder freimaureriſchen Programmſchrift herausgeſtellt werden, ſteht an hervorragender Stelle jene, welche die Errichtung des „ewigen Friedens" unter den Völkern als freimaureriſche Aufgabe verkündet. H Aufgabe des Freimaurers ſoll es ſein, den Krieg mit erdenklichen Mitteln zu bekämpfen. Wenn aber die hinderung des Krieges nicht möglich iſt (weil eben die maurer erwieſenermaßen an ſeinem Zuſtandekommen Anteil haben, wie z. B. 1914 und auch 1939!), ſo ſoll e beſondere Aufgabe des Freimaurers ſein, dem Geſetz der maureriſchen Humanität entſprechend, alles zu unterneh um den Krieg zu humaniſieren, um die Schrecken des Kr nach Möglichkeit zu mildern. So die freimaureriſche Phra

Betrachten wir nun aber die Handlungsweiſe all Freimaurer, die in den Pluto-Demokratien als Staat häupter, Regierungschefs, hohe politiſche und militäriſche denträger oder als ſtarke Fraktionen in den Parlamenten Möglichkeit hätten, zur Verwirklichung jener hochtönenden maureriſchen Forderungen entſcheidende Beiträge zu leiſten ergibt ſich, daß ſich ihre Handlungsweiſe in genau entge geſetzter Richtung bewegt.

Als 1939 jene Clique von Staatsmännern, deren enge ziehungen zur Freimaurerei und zum Judentum allgemein kannt ſind, die Welt in den Krieg ſtürzte, hatte die USA maurerei ein Teilziel erreicht. Noch galt es mehr zu tun. halb wurde nunmehr in den freimaureriſchen Verlautbarun von der Notwendigkeit geſprochen, daß die USA. ſelbſt in Krieg eintreten müßten. Der Dezember 1941 ſah die F maurerei am Ziel. Mit Unterſtützung der im Kongreß reich vertretenen Freimaurer konnte der Freimaurerprä Rooſevelt den Eintritt der USA in den Krieg erklären. ten die US-amerikaniſchen Freimaurer ſchon bislang wenig die Verwirklichung ihrer phraſenhaften Forderungen getan ſollte ſich die Verlogenheit der freimaureriſchen Humani ideologie nun erſt in vollem Umfange enthüllen.

Wie wenig von dem Anſpruch, zu einer Humaniſierung Krieges beizutragen, zu halten iſt, zeigen in aller Eindeutig die brutalen Bombardierungen deutſcher und italieni Städte, bei denen neben dem gemeinſten und planmäß Mord an der Zivilbevölkerung, an Frauen und Kindern ſchätzbare Kulturwerte, Baudenkmäler und Kunſtſchätze ſyſtematiſch zerſtört werden. US-amerikaniſche Gangſter ten, Sendboten des Staates, welcher nach freimaurer Auffaſſung weitgehend nach freimaureriſchen Grundſätzen ſtaltet iſt und eine Erziehung der Jugend im Sinne der maureriſchen Ideologie gewährleiſtet, demonſtrieren mit Brand- und Sprengbomben die Verlogenheit freimaurer Humanitätsphraſen und ihr wahres Geſicht, das von Haß niedrigſter Geſinnung gekennzeichnet iſt. Von dieſen heiligen Humanitätsapoſteln, die in den vergangenen Ja jede Gelegenheit zu Wehklagen ergriffen, wenn in De land auch nur einem Juden ein Haar gekrümmt wurde wenn das deutſche Volk ſich gegen zerſetzende Elemente Wehr ſetzte, etwas anderes zu erwarten, liegt uns völlig und wäre auch verfehlt. Dennoch erſcheint es angebracht, darüber klar zu ſein, wer die Verantwortlichen für die Ter angriffe auf deutſche Städte ſind: es ſind jene Juden u Freimaurer, die in den USA. und in England pol und militäriſch die Befehle zu dieſen Angriffen geben!

Ob es ſich dabei um den Hochgradfreimaurer Rooſevelt ſeiner freimaureriſch-jüdiſchen Umgebung oder um den no ſchen Freimaurer und Judenknecht Churchill handelt, ſie ihre freimaureriſchen und jüdiſchen Mitarbeiter und Bera ſind die letztlich Verantwortlichen für dieſe Art unmenſchli Kriegführung. Der Anteil der US-amerikaniſchen Flieger dieſen Terrorangriffen wird in der gegneriſchen Preſſe beſonders lobend erwähnt. Sie ſind es, die ſich durch gr Skrupelloſigkeit auszeichnen. Ihr Oberſter Befehlshaber na dem Freimaurer Rooſevelt iſt der Chef der amerikani Heeresluftwaffe, der General Henry A. Arnold, von die Freimaurerzeitſchrift „The New Age" 1941 mit Stolz richtete, daß er Freimaurermitglied der „Union-Lodge Nr. und Hochgradfreimaurer des 32. Grades in den Hochgrad in Fort Leavenworth/Kanſas — iſt. Indem das Freimau organ ihn als erfahrenen und fähigen Offizier rühmte, ſpr es die Erwartung aus, daß er die USA.-„Luftwaffe zu ein erſtklaſſigen Macht" ausbauen werde, „die geeignet iſt, uns der furchtbaren Zerſtörung zu bewahren, welche die feindli Flugzeuge über die Städte Europas gebracht haben, und ausreichend für alle anderen Bedürfniſſe der militäri Operationen des Landes iſt". Dieſer Freimaurergeneral ſch einen beſonderen Ehrgeiz zu haben, die Verlogenheit der fr maureriſchen Phraſen von Humanität und Humaniſierung Krieges eindringlich unter Beweis ſtellen zu wollen.

Die Stimmen der mehr als zweieinhalb Millionen F maurer in den USA., die die „Führerſchaft innerhalb u außerhalb der Tempel" zu ſein beanſpruchen, die in den Jah 1933 bis 1941 wiederholt das Weltgewiſſen gegen angebli Barbarei des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands aufrie ſchweigen angeſichts der Schandtaten, die von den Apoſ der freimaureriſchen Humanität befohlen und ausgeführt w den. Die amerikaniſche Preſſe ſtellt befriedigt feſt, daß

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzsche (Bez. Dresden)

28. Fortſetzung

Agnes rückte näher an ihn hin. Sie ſah ein, daß ein Sträuben zwecklos war und war ſchon bereit, den Tribut zu zahlen und ihn flüchtig zu küſſen. Da ſagte Peter:

„Es is ja net bloß deswegen, Agnes. Schau, ich hab dich gern g'habt von dem erſten Augenblick an, wo du auf unſern Hof kommen biſt. Was ich alles ausg'halten hab deinetwegen —" er machte eine wegwerfende Geſte mit der Hand, als lohne es ſich nicht mehr davon zu ſagen. „Du warſt allweil gut und freundlich zu mir, Agnes, und ich hätt dich buſſen mögen alle Tag. Aber ich hab mich net getraut."

War es Mitleid mit ihm oder war es doch die plötzliche Entſchloſſenheit, ihr Wort einzulöſen, jedenfalls nahm Agnes ſein ſchmales Geſicht in ihre Hände und küßte ihn zweimal auf den Mund. Ließ dann die Hände wieder ſinken und war enttäuſcht.

Peter war regungslos geblieben unter ihren Küſſen. Er war kein Kerl, der zugegriffen hätte. Dieſes Langerſehnte war zu plötzlich über ihn gekommen, er wußte es nicht zu nützen. Saß noch regungslos und von einem Zittern überronnen, als Agnes aufſtand und ſich das Haar aus den Schläfen ſtrich.

„Nun hab ich bezahlt", ſagte ſie ſpöttiſch. „Jetzt geht nur noch ab, daß du dein Wort nicht hältſt."

Im ſelben Augenblick ſprang er auf und umſchlang ſie mit ſtarken Armen.

„Ich halt mein Wort, Agnes. Aber den Maler — du derfſt ihn nimmer treffen. Ich leid es net!"

„Du leideſt es nicht?"

Sie ſchob ihn mit harten Fäuſten zurück und warf den Kopf auf.

„Ich hab dich bezahlt, das andere — laß meine Sache ſein. Glaub nicht, daß ich den Mut nicht hätte, deinem Bruder zu ſagen, was du von mir willſt. Es iſt dann gleich ein Aufwaſchen."

Peter erſchrak und ließ ſie los. Er regte ſich auch nicht, als ſie fortging von ihm, ſondern wandte ſich um und ließ ſich ſchwer auf die Bank fallen. Die Hände vors Geſicht werfend, brach er in krampfhaftes Schluchzen aus.

Agnes ging leichten Schrittes auf den Hof zu. Plötzlich lähmte Schrecken ihren Schritt. Aus dem Schatten eines Baumes trat der alte Seehofer. Sein Haar leuchtete ſchneeweiß im Licht des Mondes. Hart trat er in ihren Weg, beugte ihr nah ſein Geſicht zu und ziſchte nur ein Wort, unter dem Agnes zuſammenzuckte wie unter einem Hieb.

„Nein", ſagte ſie hilflos. Und nochmals: „Nein."

„Jawohl!" ziſchte der Alte. „Pfui Teufl! So eine biſt du! Schämſt dich net und betrügſt deinen Mann mit ſeinem eignen Bruder."

Agnes hatte ſich gefaßt. Ein eiſiger Trotz umnebelte ihre Sinne.

„Frag zuerſt den Peter, wie das iſt."

„Den brauch ich gar net fragen, ich weiß es ſo auch. Alles weiß ich, weil ich alles g'hört hab. Saubere Sitten reißen ein auf meinem Hof."

„Dein Hof?" Agnes lachte hohnvoll in das weiße Geſicht. „Das war einmal dein Hof. Und wenn ich nicht gekommen wäre, wo wärſt du denn dann heute?"

„Brav, ſag mir's nur recht oft, daß ich es net vergiß. Wo ich heut wär, das weiß ich net, ich weiß bloß, daß ich dann die Schand net erleben hätt brauchen. Und dös ſag ich dir, mein Weib wenn du wärſt, ich tät dich mit Schimpf und Schand vom Hof jagen."

Agnes fand es nicht ratſam, dieſem erregten Alten noch weiter zu widerſprechen. Mochte nun kommen was wollte. Sie war nun darauf vorbereitet und war vollſtändig angſtlos. An ihm vorüberſchreitend, bog ſie in den Hof ein. Ohne von jemandem geſehen zu werden, erreichte ſie ihre Kammer.

Der Seehofer aber ſtieg den Hang hinauf, um den Pflichtvergeſſenen in die Schranken zu weiſen. Es iſt zwar ein wenig widerſinnig, wenn ein Mann im weißen Haar bereit iſt, ſeinen Sohn im mannbaren Alter mit einem Weidenſtock zu züchtigen. Gleichwohl wog der Seehofer den Stock einige Male in ſeiner Hand, als wolle er prüfen, ob er auch ſtark genug ſei für das Werk der Züchtigung.

Als er aber bei der Bank ankam, ſtand er doch irgendwie erſchüttert vor der Hilfloſigkeit ſeines Sohnes, deſſen Schultern immer noch von jenem krampfhaften Schluchzen geſchüttelt wurden. Er warf den Stock fort und griff mit harter Fauſt die knabenhaften Schultern.

Da wo der Alte durch Härte und Zorn einen jungen Menſchen wieder auf den geraden Weg zurückführen hatte wollen, zerbrach nun dieſe Härte vor dem hilfloſen Kummer in mitleidige Hilfsbereitſchaft. Bei dieſem zerſtörenden Schmerz mußte der Alte unwillkürlich an einen Weinberg denken, der allein auch die Kraft nicht hatte, ſich aufzurichten, wenn eine gütige Hand ihm dazu half und die Triebe an den Stützſtock band, damit ſie ſtark wurden und fruchttragend weiterlebten.

Aus verſtörten Augen ſah Peter ihn an, beſann ſich auf ſich ſelber und ſchämte ſich ſeiner Hilfloſigkeit. Er wußte ja nicht, daß der Vater Zeuge geweſen war von ſeinem unehrlichen Handel.

„Es wird dir doch klar ſein, Peter, daß du fort mußt vom Hof", ſagte der Seehofer mit ruhiger Stimme und ſprach gleich weiter, um dem Sohn eine ſinnloſe Widerrede zu erſparen. „Im Herbſt wirſt ſowieſo ausgemuſtert zu den Soldaten. Du wirſt aber gar net warten, bis ſie dich holen, ſondern wirſt dich in den nächſten Tagen freiwillig melden."

Hier fragte nun Peter, warum er dies tun ſollte, worauf der Vater ihm unumwunden erklärte, daß er vorhin ſoeben einen Weidenſtock weggeworfen habe, mit dem er beabſichtigt habe, ihm die ehebrecheriſchen Gedanken auszujagen. Aber er glaube, daß dies wohl der vernünftigere Weg ſei, denn bei den Soldaten habe er wenig Zeit zu ſolchen Gedanken und dann könne er ſich dort erſt erwerben, was ihm zur Männlichkeit noch vollends fehle.

Peter ſah nun ein, daß ein Aufbegehren zwecklos war in ſeiner Lage. Vielleicht hatte der Vater ſogar recht. Wenn er Agnes nicht mehr ſah, konnte er dieſe unſelige Leidenſchaft vielleicht verlieren. Er warf nur ſchüchtern die Frage auf:

„Und der Michl?"

„Wird nix erfahren, wenn du nach meinem Willen tuſt."

„Was bleibt mir anders übrig?"

„Es gibt nix anders für dich."

Peter ſtand auf und ſah über den Vater hinweg zu d ſilberbeſtrahlten Bergſpitzen hinüber. Der Alte blieb an ſei Seite, als ſie zum Hof hinuntergingen. Auf dem Weg dorthin Peter den Weidenſtock liegen. Der Alte hob ihn auf, brach über dem Knie entzwei und warf die Stück' in weitem Bo hinaus.

„Du wirſt von heut ab, ſolang du noch da biſt, bei mir Zuhäusl ſchlafen", ſagte der Alte.

Peter nickte und folgte dem Vater über die ausgetret Stufen hinauf in das Austragſtüberl.

*

Mitte Auguſt, als es eigentlich recht heiß hätte ſein ſoll verhängte ſich eines Tages der Himmel und es ſah ſo aus, a ob es ſchon einen verfrühten Herbſt geben wolle. Graue Neb fetzen flatterten um die Spitzen der Berge, mehrmals am Ta gingen ſchwere Regenſchauer nieder und ließen den See a ſchwellen. Troſtlos und traurig war das Leben im Tal.

An ſo einem Morgen erſchien die Magd Johanna Stre auf dem Seehof und bat, daß man für zwei Tage jemand ander auf die Alm ſchicken möchte, weil ihre Schweſter plötzlich im Kin bett geſtorben ſei und ſie in die Traunſteiner Gegend müſſe zu Beerdigung.

Der Zufall wollte es, daß auch Agnes in der Stube war, al Johanna erſchien. Sie war noch ein wenig ſchläfrig und frag unwillig die Magd, wie ſie ſich das vorſtelle, plötzlich auf zw Tage alles liegen und ſtehen zu laſſen.

Johanna ſteilte den Nacken ein wenig. Vielleicht wollte die Bäuerin treffen, weil ſie ſoviel Betonung in ihre Worte leg

„Mei' Schweſter hat zwei kleine Kinder und das dritte a dem ſie ſelber ſterben hat müſſen, iſt auch am Leben. Di Bäuerin weiß ja net, wie das iſt, wenn kleine Kinder da ſin und ſtirbt die Mutter weg."

Nein, die Bäuerin wußte das nicht. Sie warf einen ſchie Blick auf ihren Mann, wie der die Worte aufnehmen würd Deſſen Geſicht aber war unbeweglich. Nur im erſten Augenbli als Johanna über die Schwelle getreten war, hatte es ihm eine kleinen Riß gegeben. Nun ſtand er auf und reichte der Magd die Hand, ſprach ihr ſein Beileid aus und rief in die Küche nach der Jungmagd, die einſtweilen auf der Alm aushelfen ſollte. Da fiel ihm plötzlich noch ein:

„Du wirſt aber doch wiederkommen, Johanna?"

„Ich bin noch nirgends unterm Jahr davon, Bauer."

„Sell weiß ich. Aber dös is halt ein Ausnahmefall, weißt."

„Ich komm wieder, da kannſt dich verlaſſen. Mein Schwager hat ſeine Schweſter im Dorf, die wird ſich um die Kinder annehmen."

Er nickte.

„Brauchſt Geld zu der Fahrt?" Er griff in die Hoſentaſche nach den Schlüſſeln zum Wandkäſtchen.

ritanniſche Oeffentlichkeit dieſe Terrorangriffe billigt," und Freimaurer beeilen ſich, den ſich dabei auszeichnenden Flie freimaureriſche Ehrungen zu zollen. Die Verlogenheit freimaureriſchen Humanitätsideologie, deren Nutznießer erſter Linie das internationale Judentum iſt, hat ſich wieder mal eindeutig enthüllt!

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. Auguſt

Spruch des Tages

Man hofft immer; die Hoffnung iſt ja die wunderbare Erfindung, die Lücken des Weltalls verſtopft werden. Hebbel.

Der Ofen, ein wichtiger Patient

Unſer Ofen hat den ganzen Winter über wohlige Wärme geſpendet und hat jetzt ſeine wohlverdienten Ferien. Wenn die Briketts im allgemeinen durch ihre glutartige Verbrennung den Feuerſtätten nicht allzuſehr zuſetzen, müſſen wir uns doch um den Geſundheitszuſtand der Oefen kümmern. Wir prüfen ſorgfältig nach, ob der Roſt und die Feuerung heil ſind, ob der Ofen keine offenen Fugen hat, ob alle Türen noch dicht ſchließen, ob das Rauchrohr nicht vielleicht beſchädigt und der Rohranſchluß am Schornſtein etwa undicht iſt. Iſt er ſo ſauber, daß er mit einer Mindeſtmenge Briketts auskommt? Haben ſich nicht im Inneren und vor allem in den Zügen Ruß und Aſche abgelagert, die die Wärmeabgabe an die Ofenheizfläche verringern? Offene Fugen verſchmieren wir mit Ofenkitt, Feuerung und Züge reinigen wir von Ruß und Flugaſche. Finden wir Fehler und größere Mängel, die wir nicht ſelbſt beſeitigen können, ſo rufen wir den „Ofendoktor" (Fachmann). Keinesfalls laſſen wir den Ofen nicht in ſeinem ſchadhaften Zuſtand. Selbſt aus kleinen Schäden können in der nächſten Heizzeit ſehr raſch große Fehlerquellen entſtehen. Nichts wäre törichter, als wenn wir jetzt, etwa in der Freude über den erſparten Brikettvorrat für den kommenden Winter die eingehende Ofenunterſuchung und das Beheben der feſtgeſtellten Mängel unterließen. Das ſind wir den Spendern der behaglichen Wärme, den guten Braunkohlenbriketts, die ja ſozuſagen Energiekonſerven darſtellen, ſchuldig.

Verdunkelungszeiten vom 15. 8.—21. 8.: 21.45—5.00 Uhr, auf der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 20.45—5.30 Uhr.

Ladenſchluß. Die Einzelhandelsgeſchäfte ſind am Mittwoch Vormittag wieder zu ſchließen.

Aufhebung der Ausgabe von Vollmilch an Hamburger Flüchtlinge. Mit Ablauf der 52. Zuteilungsperiode am 22. 8. 43 endet die Abgabe von Vollmilch bis zu ½ Liter täglich an Hamburger Flüchtlinge. Milchkarten dürfen daher als Sonderzuteilung für die Zuteilungsperiode an Hamburger Flüchtlinge von Kartenausgabeſtellen nicht mehr ausgegeben werden.

Die Suche nach den Vermißten. Jeder kann helfen. Schmerzlicher als aller materieller Bombenſchaden iſt es für die Betroffenen, nicht zu wiſſen, wo ſich ihre nächſten Angehörigen befinden. Um hier ſo ſchnell wie möglich zu helfen, wurde in dieſen Tagen die „Meldeſtelle Hamburg" ins Leben gerufen. Kaum war das geſchehen, da ſtrömten Menſchen herbei, die über den Verbleib ihrer Angehörigen nichts wußten. Fürſorgliche Beamte ließen jeden genau aufſchreiben, wen er ſuche, mit allen Perſonalien, der letzten Anſchrift des Geſuchten (bei Untermietern auch mit dem Namen des Wohnungsinhabers) ſowie der gegenwärtigen Anſchrift des Suchenden. Den meiſten Fragenden konnte vorerſt nur ein vorläufiger Beſcheid gegeben werden. Auch die tüchtigſten Beamten können die große Aufgabe nicht ohne die tatkräftige Mithilfe der einzelnen Volksgenoſſen löſen. Es iſt daher erforderlich, daß alle Hamburger, vor allem auch diejenigen, die die Stadt verlaſſen haben, ſich beim nächſten zuſtändigen Polizeirevier melden. Die polizeilichen Meldungen von Hamburgern aus dem Reiche werden nach Hamburg weitergeleitet und dort in einer großen zentralen Kartei zuſammengefaßt, und der es dann immer leichter werden ſoll, die Vermißten ausfindig zu machen.

Urlaub für alle Frontkämpfer. Verſchiedene Tarifordnungen der Wirtſchaft ſtaffeln den Urlaub nach der Betriebszugehörigkeit. Es wird vielfach beſtimmt, daß den Inhabern des Frontkämpferehrenkreuzes die Zeit ihres Kriegsdienſtes ohne Rückſicht auf den Zeitpunkt des Eintritts in den Betrieb bei der Berechnung der Urlaubsdauer als Betriebszugehörigkeit anzurechnen iſt. Zur Sicherung einer einheitlichen Regelung und gleichmäßigen Behandlung aller Frontkämpfer des Erſten Weltkrieges hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz empfohlen, dieſe Beſtimmung überall anzuwenden, wo ſie tariflich nicht vorgeſehen iſt. Es beſtehen keine Bedenken, wenn die Betriebsführer eine ſolche Beſtimmung in die Betriebsordnung aufnehmen oder den Inhabern des Front-Ehrenkreuzes die Zeit des Kriegsdienſtes als Betriebszugehörigkeit für die Urlaubsrechnung von ſich zuzählen. Für die Teilnehmer des jetzigen Krieges iſt in der Arbeitsrechtsverordnung vom 1. September 1939 und in der Berufsfürſorgeverordnung weitgehende Vorſorge ge-

Die nächſte Lebensmittelzuteilung

In der kommenden 53. Zuteilungsperiode für Lebensmittel, vom 23. Auguſt bis 19. September 1943, für die in dieſen Tagen die Karten zugeſtellt werden, gelten dieſelben Lebensmittelrationen, wie ſie für die gegenwärtig laufende 52. Zuteilungsperiode feſtgeſetzt worden ſind. Eine Aenderung tritt nur dadurch ein, daß die erweiterte Nährmittelration von 600 Gramm nunmehr zur Höhe Gramm — ſtatt bisher 475 Gramm — in Getreidenährmitteln und in Höhe von 100 Gramm — ſtatt bisher 125 Gramm — Kartoffelſtärkeerzeugniſſen verteilt wird. Die Inhaber der Reichsfleiſchkarten können ferner in der 53. Zuteilungsperiode, wie ſchon angekündigt war, zuſätzlich 125 Gramm Reis beziehen. Die über 18 Jahre alten Verſorgungsberechtigten erhalten ebenſo wie in der Zuteilungsperiode unter Wegfall der Speiſeölration eine um 125 Gramm erhöhte Butterration. Die Butterabgabe beträgt alſo für Normalverbraucher 675 Gramm und für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren Gramm. In Angleichung an die Abgabenregelung für Brot und verfallen künftig auch die Wochenabſchnitte der Reichsfettkarten mit dem Ende der Zuteilungsperiode. Gültig werden dieſe Abſchnitte bisher zu Beginn der einzelnen Zuteilungswochen. Der Vorgriff auf noch nicht fällige Abſchnitte bleibt weiterhin verboten. Der Bezug des Reiſes erfolgt auf den entſprechend gekennzeichneten Abſchnitt der Fleiſchkarten bei dem Verteiler, der die Vorbeſtellung angenommen hat. Bei Verbrauchern, die den Reis aus berechtigtem Grunde nicht beſtellen konnten, haben die Ernährungsämter den Stammabſchnitt der Fleiſchkarte mit dem Vermerk „Reis ohne Vorbeſtellung" und dem Dienſtſiegel zu verſehen. Auf den Fleiſchkarten der Vegetarier, die von der Austauſchmöglichkeit in Nährmittel uſw. Gebrauch machen, werden die Fleiſchabſchnitte entwertet, damit die Vegetarier die Sonderzuteilung an Reis erhalten können. In dieſem Zuſammenhang ſei daran erinnert, daß die bisher im Umlauf befindlichen Urlaubermarken mit dem Ende der 52. Zuteilungsperiode, alſo am 22. Auguſt 1943, ihre Gültigkeit verlieren.

Punkte für Füßlinge unverändert. Der Punktwert für Anſohlen von Strümpfen und Socken wurde kürzlich auf einen halben Punkt herabgeſetzt. Zur Klarſtellung weiſt die Reichsſtelle für Kleidung darauf hin, daß die Punktwerte für das Anbringen von Füßlingen ſowie für das Anſtricken unverändert geblieben ſind. Es ſind nach wie vor ein Punkt bzw. zwei Punkte zu entrichten.

Preisſenkung für die Einheits-Luftſchutzhandſpritze. Der Reichskommiſſar für die Preisbildung hat eine neuerliche Preisſenkung für die Einheits-Luftſchutzhandſpritze angeordnet. Mit Wirkung vom 15. Auguſt dürfen höchſtens folgende Preiſe berechnet werden: Bei Abnahme von einer bis zehn Einheits-Luftſchutzhandſpritzen mit 2½ Meter Schlauch 12,50 RM.; bei Abnahme von mindeſtens 11 Handſpritzen mit 2½ Meter Schlauch 12 RM. Die Fracht- und Verpackungskoſten ſind in dieſen Verbraucherhöchſtpreiſen eingeſchloſſen. Der neue Höchſtpreis iſt neben der von der Reichsanſtalt für Luftſchutz jeweils erteilten Kennummer auf jedem Gerät aufzudrucken. Bei Abgabe von Handſpritzen in größeren Mengen, z. B. an den Werkluftſchutz, den erweiterten Selbſtſchutz, an Behörden uſw. müſſen die bisher berechneten Preiſe um eine Mark je Stück geſenkt werden.

Neue Arbeitszeitregelung für Bauten. Nach einem Erlaß des Reichsarbeitsminiſters finden die Vorſchriften der Arbeitszeitordnung, ſoweit es ſich um die Dauer der werktäglichen Arbeitszeit handelt, für die auf Bauten beſchäftigten männlichen Gefolgſchaftsmitglieder über 18 Jahre künftig keine Anwendung. Der Betriebsführer regelt die Dauer der Arbeitszeit für dieſe Gefolgſchaftsmitglieder ſo, daß die Arbeitskräfte zwar voll ausgenutzt ſind, andererſeits aber nicht ſo ſtark beanſprucht werden, daß Geſundheit, Leiſtungsvermögen und Arbeitswilligkeit gefährdet ſind. Das gilt beſonders auch für Betriebe, die im Leiſtungslohn arbeiten.

Es kommt auf jeden Tropfen Milch an. Jedes Mehr an Milch, Eiern, Getreide, Kartoffeln, Gemüſe uſw. ſtärkt die Ernährungsfront und erleichtert die ernährungswirtſchaftliche Planung. Wenn auch der Raps in immer weiterem Maße angebaut wird und gut einen Teil des Fettbedarfs deckt, ſo bleibt doch das Milchfett mit 60 v. H. die Grundlage unſerer Fettverſorgung. In der NS.-Landpoſt wird hierzu betont, es komme alſo auf jeden Tropfen Milch an; denn infolge der Vielzahl der landwirtſchaftlichen Betriebe bedeute die Einſparung nur eines einzigen Liters Milch je Bauernhof täglich die Möglichkeit zuſätzlicher Buttergewinnung in Höhe von 5 Prozent unſerer jetzigen Geſamtbuttererzeugung. Das ſei beſtimmt ein recht anſehnlicher Betrag. In jedem bäuerlichen Haushalt laſſe ſich durch Verwendung von entrahmter Friſchmilch (außer für Kleinkinder) noch ſehr viel Vollmilch einſparen. Einen großen Uebelſtand beim Milchverbrauch im eigenen Haushalt ſtellten vielfach die Katzen dar. Es ſei weder notwendig, davon ein halbes Dutzend zu halten, noch ſie mit Vollmilch zu füttern. Neben den Einſparungen an Milch, die in ſinngemäßer Weiſe bei der Kälber- und Schweineaufzucht ebenfalls möglich ſind, müſſe aber auf jedem Hof außerdem noch überlegt werden, in welcher Weiſe ſelbſt eine bisher befriedigende Leiſtung des Milchviehs geſteigert werden kann. Die NS.-Landpoſt macht dazu im einzelnen Vorſchläge, wobei die Futterfrage im Vordergrund ſteht. Ebenſo wichtig ſind Wartung und Pflege des Milchviehs. Auch eine Milchkuh braucht Luft und Licht. Gerade das letztere iſt aber in vielen Ställen noch mangelhaft. Selbſtverſtändlich begünſtigt auch die Sauberkeit die Milchleiſtung. Wichtig iſt ferner, daß das Jungvieh kräftig und geſund heranwächſt. Das beſte Mittel dafür iſt die Jungviehweide. Wer irgend kann, ſollte dafür ſorgen, daß ſeinem Jungvieh eine Weidemöglichkeit geſchafft wird.

„Auf dieſem nicht mehr ungewöhnlichen Wege . . ." für Soldaten unterſagt. Das Oberkommando der Wehrmacht nimmt Veranlaſſung, daran zu erinnern, daß Heiratsangebote und Briefwechſelgeſuche von Wehrmachtangehörigen unterſagt ſind. Ebenſo ſind Chiffreanzeigen verboten.

„Generalinſpekteur für das Kriegsgefangenenweſen der Wehrmacht." Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat die Schaffung einer Dienſtſtelle „Generalinſpekteur für das Kriegsgefangenenweſen der Wehrmacht" befohlen. Der neue Generalinſpekteur hat die Dienſtſtellung eines Kommandierenden Generals; er iſt dem Chef des OKW. unmittelbar unterſtellt. Im Auftrage des Führers überprüft er im geſamten Kriegsgebiet (Operations-, beſetztes und Heimatkriegsgebiet) die Kriegsgefangeneneinrichtungen und den Kriegsgefangeneneinſatz auf ſichere Verwahrung und Bewachung der Kriegsgefangenen und auf ihre zweckvolle Verwendung innerhalb der Wehrmacht im Rahmen des totalen Einſatzes aller Kräfte für die Kriegführung. Die Befugniſſe des OKW. bleiben hiervon unberührt.

Pakete für den unbekannten Soldaten. Außer den zahlloſen Feldpoſtpäckchen, die an eine genaue Anſchrift gerichtet ſind, alſo für beſtimmte Soldaten auf den Weg gebracht werden, gibt es auch noch zahlreiche Liebesgaben, die aus allen Teilen der Bevölkerung ohne nähere Bezeichnung des Empfängers, einfach für die Wehrmacht, für einen unbekannten Soldaten eingehen. Das Oberkommando der Wehrmacht hat nun eine vereinfachende Neuordnung der Verteilung dieſer Liebesgaben verfügt. Nach Auflöſung der bisherigen Liebesgaben-Sammelſtellen in den Wehrkreiſen übernehmen nunmehr die Wehrmachtbriefſtellen ſowie die Marinebriefſtellen die Verteilung. Als Liebesgaben ſind hierbei zu verwenden Pakete und Päckchen, die ohne nähere Bezeichnung des Empfängers für die Wehrmacht beſtimmt ſind, z. B. „Liebesgaben für die Wehrmacht", „Für eine Feldeinheit", „Für einen unbekannten Soldaten", ferner Gegenſtände aus unanbringlichen oder beſchädigten Sendungen, die den Wehrmachtbriefſtellen durch die Rückbriefſtellen der Reichspoſt zugehen und endlich der in der Wehrmacht verwendbare Inhalt ſolcher Feldpoſtpakete und -päckchen, die den Wehrmachtbriefſtellen wegen fehlerhafter Anſchrift zugeführt werden und ſich als unanbringlich erweiſen. Unanbringlich ſind Sendungen, bei denen weder der Empfänger noch der Abſender ermittelt werden kann. Die Wehrmachtbriefſtellen werden den perſönlichen Inhalt ſolcher Sendungen, etwa Urkunden, Familienandenken, Briefe, Tagebücher, Mitteilungen uſw., in der urſprünglichen Verpackung mit einem entſprechenden Vermerk Rückbriefſtellen zuleiten, damit weitere Nachforſchungen nach den berechtigten Adreſſaten oder Abſender durchgeführt werden können. Im übrigen verteilen die Wehrmachtbriefſtellen die auf den genannten Wegen zu ihnen gelangenden Liebesgaben auf die in ihrem Bezirk beheimateten Feldtruppenteile und Lazarette.

Zuſammenfaſſung der Nachwuchswerbung beim Heer. Das Oberkommando des Heeres hat die Werbung für den Heeresnachwuchs zuſammengefaßt und neu geordnet. Zur Durchführung der Nachwuchsgewinnung für das Heer (Offizier- und Unteroffiziernachwuchs ſowie Freiwilligen-Werbung) iſt beim Befehlshaber des Erſatzheeres eine beſondere Abteilung „Heeresnachwuchs" ins Leben gerufen worden. Sie hat von nun an die Belange des Heeres in allen Fragen der Nachwuchsgewinnung gegenüber den anderen Stellen der Wehrmacht ſowie von Partei und Staat zu vertreten. Gleichzeitig wird allen ſonſtigen Dienſtſtellen des Heeres die Nachwuchswerbung unterſagt, ſofern ſie nicht einen beſonderen Auftrag der neuen Abteilung „Heeresnachwuchs" haben.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.30 bis 16.00: Violinſonate von Richard Strauß (Maria Neuß). — 16.00 bis 17.00: Von Operette zu Operette. — 17.15—18.00: Soldatenlieder und Märſche. — 18.00—18.30: Deutſche Jugend ſingt. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Vortrag von Generalleutnant Dittmar. — 20.20—21.00: Sinfonie und Kammermuſik von Schubert. — 21.00—22.00: Ausleſe ſchöner Schallplatten.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Klaſſiſches Konzert unter Leitung von Otto Ebel von Soſen. — 20.15—21.00: Beſchwingte Weiſen. 21.00—22.00: Bekannte Unterhaltungsorcheſter in der „Stunde für dich".

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Todesurteile für Plünderer. Das Hanſeatiſche Sondergericht befaßte ſich weiterhin mit Plünderungsſachen, um in ſchneller und gerechter Juſtiz diejenigen auszumerzen, die glauben, die augenblickliche Notlage der Volksgenoſſen unberechtigt zu eigenem Vorteil ausnutzen zu können. Mit allen Mitteln der geordneten Rechtspflege wird Sorge getragen, daß das Gut der Bombengeſchädigten vor Beeinträchtigung geſichert iſt. Jeder, der das Gebot der Stunde nicht begreift und ſich zu bereichern ſucht, verfällt der Todesſtrafe. Folgende Perſonen ſind zum Tode verurteilt worden: Georges Blin, 23 Jahre alt, franzöſiſcher Zivilarbeiter, der gemeinſchaftlich mit einem anderen franzöſiſchen Arbeiter in einer Schrebergartenkolonie ein großes Bündel Wäſche aus einer beſchädigten Laube entwendet hat. Paul Schlinger, 66 Jahre, der am 6. Auguſt in einen bombenbeſchädigten Schuppen einer Küchenverwaltung eingedrungen iſt und aus demſelben zwei Schinken und fünf Würſte entwendet hat, die für die Speiſung obdachlos gewordenen Volksgenoſſen beſtimmt waren. Paul Kobierowſki, 46 Jahre, der am 28. Juli zahlreiche Kleidungs- und Wäſcheſtücke, die von bombengeſchädigten Volksgenoſſen auf die Straße gelegt waren, entwendet hat. Günther Bluhm, 22 Jahre, der am 30. Juli drei Anzüge, zwei Paar Schuhe, ein Radiogerät und einen Ring aus einem bombenbeſchädigten Hauſe geſtohlen hat. Er war in den Angriffstagen aus der Strafhaft entwichen. William Graff, 35 Jahre, der am 31. Juli am Mühlendamm aus einer bombenbeſchädigten Wohnung, Betten, Wäſche und ein Faß Butter entwendet und nach Bleckede geſchafft hat.

Kiel. Ein vierjähriger Junge ſtürzte aus dem Fenſter einer im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung. Er wurde mit einem ſchweren Schädelbruch in eine Klinik überführt.

Heide. Das neunjährige Enkelkind eines Anwohners in Tiebenſee hatte Pferde zur Weide gebracht, war dann in der Eile über einen Wall direkt vor einen Trecker geſprungen, von dem es erfaßt und zu Tode gedrückt wurde.

Kappeln. Neun Monate Gefängnis für Güterbodendieb. Aus der Haft wurde dem Amtsgericht in Flensburg ein Einwohner aus Kappeln vorgeführt, der ſich wegen Rückfalldiebſtahl zu verantworten hatte. Fortgeſetzt waren von ihm Lebensmittel, Kleidungsſtücke und andere Sachen aus beſchädigten Kartons vom Lager der Eckernförder Kreisbahn entwendet worden. Der Angeklagte wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Nordſtrand. An beiden Seiten des Nordſtrander Dammes nehmen die Anlandungen gute Fortſchritte. Stellenweiſe bis weit ins Watt hinaus wächſt der Queller, die erſte Pflanze, der dann Gräſer folgen. Auch vor Schobüll hebt ſich das Watt immer höher. Nach einem Jahrzehnt wird zwiſchen dem „feſten Wall" und Nordſtrand vielleicht ein neuer Koog entſtanden ſein.

Tondern. Jubiläumsbuch zur 700-Jahrfeier der Stadt Tondern. Aus Anlaß der 700-Jahrfeier der Stadt Tondern hat Staatsarchivdirektor Profeſſor Dr. Hoffmann-Kiel in dankenswerter Weiſe für die Geſtaltung u. Herausgabe eines deutſchen Jubiläumsbuches geſorgt. Mit dieſem wertvollen Werk hat die deutſche Bevölkerung Tonderns dem fleißigen allzufrüh verſtorbenen Heimatforſcher Dr. Ludwig Ardreſen ein würdiges Denkmal errichtet, das den Freunden der Geſchichte Tonderns überaus willkommen ſein wird und einen wichtigen Beitrag zur Stadtgeſchichte bildet.

Aalborg. Der Direktor der „Rettungszone in Aalborg unterſchlug ſeiner Geſellſchaft 100 000 Kronen.

Deutſche Jugend und von der Goltz

Zum hundertſten Geburtstag des Feldmarſchalls am 12. Auguſt

Wenn uns heute das Wort von der vormilitäriſchen Wehrertüchtigung der deutſchen Jugend ebenſo zu einem feſten Begriff geworden iſt wie vom Wehrſport und vom Jugendeinſatz an kriegswichtiger Stelle, dann wollen wir gerade am 100. Geburtstag des unvergeßlichen Generalfeldmarſchalls Colmar von der Goltz der Pionierarbeit dieſes großen Soldaten auf dieſem Felde nicht vergeſſen. Die Verſuchung liegt nahe, bei einem ſo bunten Leben, wie es ihm beſchieden war, mit den einzigartigen Leiſtungen des Marſchalls im deutſchen Feſtungsweſen, in der Truppenführung, auf dem Gebiet des Militärſchriftſtellers von hohem Rang und ſeiner Pionierarbeit in der Türkei nur eben die äußerlich glanzvollſten Kapitel anzuſchneiden. Und doch iſt jener heute faſt vergeſſene Jungdeutſchlandbund, deren Schirmherr von der Goltz als Siebzigjähriger wurde, weit mehr als eine der vielen Epiſoden etwa in der gärenden neuen „Jugendbewegung" der Vorweltkriegszeit. Kein Zufall, daß Ausdrücke, die in dieſer Organiſation erſtmals wieder auftauchen — wir denken an den „Feldmeiſter", den „Oberfeldmeiſter", den „Kornett" u. a. — auch im heutigen Reichsarbeitsdienſt oder in Gliederungen der Partei lebendig ſind.

Nur ein Mann wie der ebenſo kluge wie kühne Feldmarſchall von der Goltz konnte es auf ſich nehmen, in einer ſo wirren Zeit mitten in dieſes Kampffeld zu gehen und nur gleichſam an einem „Lehrbataillon" manche dauernde Wahrheit der Jugend vor Augen zu führen. Colmar von der Goltz, der ſelbſt als Leutnant und Hauptmann in bedrängteſten Verhältniſſen gelebt hatte, der keinen anderen Gradmeſſer für die Wertung eines jungen Deutſchen als die Tüchtigkeit kannte, der verſtand auch die Nöte und die heimliche Sehnſucht des jungen Geſchlechts. Er hatte 1866 und 1870 unter den Waffen geſtanden, und er hatte ganze Geſchlechter zu tüchtigen Soldaten herangebildet. Die Wucht einer echten Volkserhebung, die Bedeutung des „Volkes in Waffen" beim Kampf um Sein oder Nichtſein war ihm ganz klar. Stillſtand war ihm verhaßt, obwohl er den Frieden ehrlich liebte. Er wußte, daß die Feinde alles taten, dem allzu argloſen Deutſchland den Weg in die Welt zu verſtellen, und er war ſich klar darüber, wie oft aus Inſtinktloſigkeit die ſogenannten Volksvertreter in den dringendſten Fragen der Nation verſagt hatten. Die Lehre, die er der Jugend ſeines Volkes zu bringen hatte, war ernſt und ſchlicht. Sie hieß: traue dem eigenen Schwert, übe beizeiten, was du vermagſt. Und ſie hieß ebenſo: unſer ſicherſter Verbündeter iſt unſere Armee, unſere Marine; alles andere ſteht nicht mehr auf ſicherem Grund.

Die Männer ſeines Vertrauens waren erprobte Soldaten im beſten Sinne. Von der Goltz dachte hoch von der Begeiſterungsfähigkeit unſerer Jugend, und er wollte das junge Geſchlecht dort packen, wo es am eifrigſten mitging. Durch die von Goltz väterlich betreuten Jugendbücher erfuhr das junge Geſchlecht vom ewigen deutſchen Heldentum, vom einſamen Sterben unſerer Südweſtkämpfer, von den Sagen und vom Alten Fritz. Man legte von der Goltz nahe, ſich doch mit den Pfadfindern zu verbinden, die damals unter der Leitung des britiſchen Generals Baden-Powell ſtanden, der — nebenbei — ein heimlicher Spion Englands war. Der Feldmarſchall aber wählte bewußt für die deutſchen Jungen das leichte Gewand der Schutztruppe aus Südweſt. Er ließ ſie die deutſche Kokarde, nicht die des Länderpartikularismus tragen. Als 1914 die Kriegsfreiwilligen ins Feld gingen, da dankten viele dem alten treuen Berater für die Schule, durch die ſie gegangen waren.

Bis zu ſeinem Ende hat er und hat auch der tapfere Major Bayer, ein erprobter Feldzugskamerad des berühmten Hauptmann von Erckert aus dem ſüdafrikaniſchen „Oorlog", der Sache die Treue gehalten. Sicherlich war man noch weit vom Ziel entfernt — erſt nach 1933 ſollte es erreicht werden —, aber man war doch auf dem richtigen Wege. Für ſeine Zeit hat von der Goltz, der ſo oft den „Zünftigen" als Ketzer und als unbequemer Mahner erſchien, erſtaunlich viel Neuland erſchloſſen. Langemarck iſt auch in ſeinem Geiſte geſchlagen worden. Daß die deutſche Jugend in harter, aber geſunder Zucht ſchon früh die große Verantwortung vor der Zukunft erkennt, das hat er immer wieder in ſeiner keineswegs überheblichen Art gefordert.

Nicht umſonſt war er auf den Pfaden eines Scharnhorſt und Moltke, eines Friedrich und eines Leopold von Deſſau gegangen. Wenn ſich gerade das junge Deutſchland an kühnen Zukunftshoffnungen entzündete, wenn es tatkräftig und nachdenklich zugleich die Zeit des Niederganges überwand und zur Fahne eines jungen Führers fand, dann ſpürte wohl mancher den Blick des Marſchalls auf ſich gerichtet. Unerbittlich nur wies er darauf hin, daß das kommende Reich der Deutſchen ein ſehr wirkliches, ſehr ſolides Bauwerk ſein müßte, und daß der Traum vom kommenden Reich allein nicht ausreiche.

Eitel Kaper.

In den Klauen des Bolſchewismus
Stalins weltrevolutionäre Ziele und die Plutokratien

Die in London erſcheinende Zeitſchrift „Free Europe", die den Kreiſen der polniſchen Emigranten naheſteht und damit ein unverdächtiger Kronzeuge iſt, beſchäftigt ſich mit dem Verhältnis der Plutodemokratien zu dem Bolſchewismus und kommt dabei zu der Feſtſtellung, daß die judo-plutokratiſchen Demokratien England und Amerika dem Bolſchewismus gänzlich hörig ſeien. Das engliſche Blatt ſchreibt, daß die politiſchen Führer Englands und der USA. den ſowjetiſchen Forderungen paſſiv nachgäben oder ſie zumindeſt in der Ausführung duldeten. Daß ſie den Sowjets widerſprächen, komme nicht in Frage. Die Atlantikcharta aber beſtehe aus dem zerbrechlichſten Flechtwerk. Die Wahrheit ſei, daß im Lager der Engländer der Sowjetunion gegenüber eine Tendenz vorherrſche, die ſich ſchon vor Kriegsausbruch als kataſtrophal herausgeſtellt habe.

Unter dieſen Umſtänden darf ſich niemand darüber wundern, daß Stalin und die Bolſchewiſten ſich alles gegenüber den Engländern und den Amerikanern erlauben dürfen und der Appetit der Bolſchewiſten unerſättlich iſt. In England iſt ja ſeit jeher die Bolſchewiſierung ſyſtematiſch vorbereitet worden. Das gleiche gilt für die Vereinigten Staaten. Ob Eden, Bullitt, Sumner Welles, Vanſittard, Morgenthau, Knox, ſie alle waren ohne Ausnahme Vorbereiter der Bolſchewiſierung Englands und der USA. Auch der gegenwärtige britiſche Miniſter für Flugzeugproduktion, Stafford Cripps, nach Herkunft und geſellſchaftlicher Stellung ein Plutokrat, fühlte ſich von Anfang an zum Wegbereiter des Bolſchewismus in England berufen. Er, den man den „britiſchen Trotzki" nannte, hat ſich mit doppeltem Eifer der endgültigen Bolſchewiſierung des Inſelreiches gewidmet. Der „bolſchewiſtiſche Plutokrat" wird aber wie die Eden, Churchill und Rooſevelt wohl noch einmal an ſeinem eigenen Leibe die Berechtigung des alten Sprichwortes erfahren: „Wer Wind ſät, wird Sturm ernten."

Uns rührt es allerdings nicht, ob der gefräßige Bolſchewismus in immer ſtärkerem Maße von England und den Vereinigten Staaten Beſitz ergreift, ſie innerlich aushöhlt und allmählich für die bolſchewiſtiſchen Machtambitionen reif macht.

Deutſchland und die europäiſchen Nationen, die im Kampf gegen den Bolſchewismus ſtehen, ſind ja erſt kürzlich wieder durch den an der Oſtfront aufgefundenen Geheimbefehl Stalins darüber belehrt worden, daß das Ziel der Kremljuden allein die Entfachung der Weltrevolution iſt. Deshalb werden wir die uns geſtellte Aufgabe löſen, den Kampf für die Kultur Europas bis zum ſiegreichen Ende fortzuführen. Der Geheimbefehl Stalins an ſeine Offiziere hat ja die alte Tatſache noch einmal unterſtrichen, daß der Bolſchewismus auch an Europas Grenzen nicht haltmachen würde. Stalin glaubt ſich, getreu den Lehren Lenins, inmitten des Krieges auf dem Weg zur Weltrevolution, zur Diktatur des Proletariats. Es iſt aber das Werk des Weltjudentums, wenn die Zuſammenarbeit der drei feindlichen Mächte, Sowjetunion, England und die USA., immer mehr zu einem bolſchewiſtiſchen Uebergewicht führt.

Das Judentum nimmt in London und in Waſhington auch die Kräfte in ſein Schlepptau, die durchaus keine Freunde einer bolſchewiſtiſchen Weltdiktatur ſind. Wir haben in Europa den Juden und damit auch den Bolſchewismus ausgeſchaltet und werden dafür ſorgen, daß es zum Nutzen und Segen der europäiſchen Nationen dabei bleibt. Unſere plutokratiſchen Feinde ſind dem Bolſchewismus nachgelaufen in der Hoffnung, der Bolſchewismus müſſe tun, was ſie wollten. Wenn ſie ſich darin getäuſcht haben, ſo iſt es ihr eigener Schaden. Wer anderen eine Grube gräbt, fällt eben doch ſchließlich ſelber hinein. Beurteilt man ſo richtig die politiſche Entwicklung, ſo wird einem auch klar, warum Stalin an der Oſtfront die Maſſen in den Tod hetzt. Gewiß, um die wertvollen landwirtſchaftlichen Gebiete, die der Sowjetunion fehlen, um jeden Preis wiederzugewinnen. Aber darüber hinaus geht es Stalin um den bolſchewiſtiſchen Weltumſturz, der durch eine militäriſche Beſetzung Europas und durch bolſchewiſtiſche Aufſtände von unten her in den anderen Ländern herbeigeführt werden ſoll. Es iſt unſer ſtahlharter Wille, dieſe teufliſchen bolſchewiſtiſchen Pläne der Unterjochung Europas zunichte zu machen. Wie England und die USA. dieſe bolſchewiſtiſche Gefahr von ſich abwenden können, das iſt Angelegenheit der Engländer und Amerikaner, die mit ihren Regierungen abrechnen mögen, was dieſe ihnen eingebrockt haben.

Europa ſieht klar

Daß die europäiſchen Völker die bolſchewiſtiſche Gefahr klar erkannt haben, geht weiter aus der Stellungnahme der europäiſchen Preſſe hervor. So hat der aufgefundene Geheimbefehl Stalins in Budapeſter politiſchen Kreiſen ſtärkſte Beachtung gefunden. Zweifellos, ſo wird hervorgehoben, beſtätigt dieſer Befehl Stalins das ſowjetiſche Ziel, den Bolſchewismus nicht nur in den gegenwärtig der Sowjetunion feindlich gegenüberſtehenden Ländern, ſondern in der ganzen Welt zu verbreiten und eine bolſchewiſtiſche Weltherrſchaft zu errichten. Der „Magyarſag" nennt die Veröffentlichung des Geheimbefehls eine genau ſo große Senſation wie die Entdeckung der Maſſengräber von Katyn und Winniza. „Die Grundlage und das Weſen des Sowjetſyſtems iſt", ſo betont das Blatt, „der revolutionäre Marxismus; die letzte Zielſetzung des Marxismus aber iſt die Weltrevolution."

Zum Stalinſchen Geheimbefehl ſchreibt das Belgrader Blatt „Obnova", daß es jedem Menſchen, der den Bolſchewismus und die Perſönlichkeit Stalins kenne, klar ſei, daß dieſe weder ihrem Weſen noch ihren politiſchen Zielen nach anders handeln könnten. Ihr Weſen ſei das Verbrechen und ihr Lebensziel die Verbreitung des entſetzlichen bolſchewiſtiſchen Regimes in der ganzen Welt.

Der aufgefundene Geheimbefehl gebe ein wahres Bild des wirklichen und unverfälſchten Stalin. Alle Verſprechungen gegenüber ſeinen plutokratiſchen Verbündeten, alle Rückzüge und die „Auflöſung" der Komintern — all dies ſei eine bewußte böswillige Irreführung der unaufgeklärten demokratiſchen Oeffentlichkeit.

Der aufſehenerregende Geheimbefehl Stalins an hohe militäriſche Führer der Sowjetunion hat in der Preſſe des Oſtlandes beſonders ſtarke Beachtung gefunden. Man ſieht darin eine Beſtätigung der hier in eigenem Erleben und in eigener Erkenntnis feſt verankerten Auffaſſung, daß die ſeinerzeit verkündete Auflöſung der Komintern ein abſoluter Schwindel war. Die große litauiſche Tageszeitung „Ateitis" ſchreibt: „Wir haben ſchon bei der angeblichen Auflöſung der Komintern auf die wahren Hintergründe der Politik des Kreml hingewieſen. Dieſer Befehl Stalins unterſtreicht nur noch um einige Grade kräftiger, was wir bereits ſeit der bolſchewiſtiſchen Okkupation Litauens wiſſen: daß der Bolſchewismus an ſeinen Plänen zur Weltrevolution feſthält."

Die lettiſche Tageszeitung „Tevija" führt in ihrem „Europa muß kämpfen" überſchriebenen Leitartikel u. a. aus: „Iſt überhaupt noch eine klarere Sprache als die des Geheimbefehls Stalins möglich?" Als Stalin ſeine Komintern „liquidierte", gab es in der europäiſchen Preſſe ein einmütiges Gelächter. Daß dieſes abſolut begründet und geſund war, beweiſt das ſoeben gefundene Dokument. Es iſt einerlei, ob die Weltrevolution mit oder ohne Komintern gemacht wird. Aber eins iſt klar — der Bolſchewismus hat ſich nicht geändert, er iſt zu einer Aenderung auch nicht fähig. Davon haben wir Letten uns überzeugen können.

Aus der großen Aufmachung, unter der der Geheimbefehl Stalins in der belgiſchen Preſſe veröffentlicht wird, iſt die hochpolitiſche Bedeutung zu erſehen, die man dieſem Dokument auch in der belgiſchen Oeffentlichkeit beimißt. Die „Caſſandre" vergleicht den Geheimbefehl Stalins mit einer von Lenin am 17. November 1922 vor den Leitern der kommuniſtiſchen Partei gehaltenen Rede, die an die hauptſächlichſten kommuniſtiſchen Funktionäre im Auslande verſchickt worden ſei. „Nach 21 Jahren", ſo ſchreibt „Caſſandre", „macht ſich Stalin zum genauen Echo der Lenin-Rede. Im Jahre 1943 wie im Jahre 1922 bleibt die Weltrevolution das letzte Ziel des bolſchewiſtiſchen Staates. Die Sowjetunion kann in einer Allianz mit den kapitaliſtiſchen Staaten nur ein Mittel zur ſchnellen und leichten Erreichung ihrer eigentlichen Ziele erblicken."

„Das neue Burma gehört allen auf ſeinem Boden lebenden Völkern, und Burmas Freiheit bedeutet die Freiheit ſeiner ganzen Bevölkerung", erklärte der Adipadi, Dr. Ba Maw, in einer Proklamation, in der er den in Burma lebenden Minderheiten Schutz zuſicherte.

Die größte burmeſiſche Minderheit ſind die Karch-Stämme, die etwa 1½ Millionen Köpfe zählen und in früheren Zeiten vielfach in ſcharfem Gegenſatz zu den Burmeſen ſtanden. Die britiſche Regierung hat alles getan, um dieſe Gegenſätze immer wieder aufleben zu laſſen.

Großaktion der USA.-Juden
Wallſtreethyänen beſeitigen Englands finanziellen Einfluß in Nordafrika und im Nahen Oſten

Der raſch ſchwindende finanzielle Einfluß Englands in Nordafrika, im Mittelmeerraum und im Nahen Oſten zugunſten des Wallſtreetjudentums geht aus einem in der franzöſiſchen Zeitung „Matin" veröffentlichten Artikel hervor, der den Kampf der USA.-Finanztruſts um die Vorherrſchaft in dieſen Gebieten bedeutet.

Im Jahre 1941 war, ſo heißt es in dem Artikel, Abeſſinien der engliſchen Bank Barclay überlaſſen worden. Eritrea wurde das Lehn eines amerikaniſch-jüdiſchen Konſortiums. Die kleinen jüdiſchen Banken in Paläſtina ſetzten zunächſt auf England. Sie waren in enger Verbindung mit den Rothſchilds, denen ſie ihre Stellung in der Londoner Finanz, die durch Barclay vertreten war, verdankten. Als die amerikaniſche Morgan-Gruppe ſich in Nordafrika einrichtete, hatte ſie bereits alle Hände mit im Spiel in Eritrea, und die Rothſchild-Gruppe wurde aufgefordert, ſich mit ihr zu vereinigen. Die jüdiſchen Paläſtinabankiers ſchloſſen ſich zur Hälfte den Engländern, zur Hälfte den Amerikanern an, um die italieniſche Kolonie bis zur Erſchöpfung auszubeuten. Im Januar 1943 kamen plötzlich Befehle an alle jüdiſchen finanziellen Unternehmen. Rothſchilds waren nach Amerika übergeſiedelt, hatten ſich mit Baruch, dem tatſächlichen jüdiſchen Meiſter der Vereinigten Staaten verbunden und auf die amerikaniſche Karte geſetzt. Alle die paläſtinenſiſchen Finanzjuden, die bis dahin durch die engliſche Bank Barclay geſtützt worden waren, ſchloſſen ſich nun der Politik der Rothſchilds an. Unter dem Druck von Rothſchild-Baruch mußten die Engländer alles aufgeben. Die Barclay-Bank mußte ohne Entſchädigung alle ihre Unternehmen an die jüdiſche amerikaniſche Gruppe abtreten. Zu gleicher Zeit arbeiteten andere Gruppen auf die gleiche Weiſe in Dſchibuti. Wie in Iran, wurde auch dort die engliſche Finanz ausgeſchaltet. Innerhalb von zwei Tagen wurde beiſpielsweiſe die Eiſenbahn Dſchibuti—Addis Abeba in jüdiſch-amerikaniſchen Beſitz gebracht.

Beſonders beunruhigt ſind, wie der Artikel des „Matin" ſchließt, die Londoner Finanzkreiſe darüber, daß der Widerhall ihrer Ausſchaltung bis nach Aegypten gedrungen iſt. Die Kairoer Juden ſchielten ſchon nach New York. Sie hatten bereits ihre internationale Poſition der Morgan-Rothſchild-Gruppe übergeben, was ein neuer ſchwerer Schlag für die engliſche Finanzmacht im Nahen Oſten ſei.

„47. Mine iſt gefallen!"
Neue Minenſperren im Mittelmeer — Ein Küſtenabſchnitt wird gegen feindliche Ueberraſchungen abgeſchirmt

Von Kriegsberichter Franz Knoſpe

PK. Zur Nachtzeit haben die deutſchen Minenſchiffe den Hafen der Mittelmeerküſte verlaſſen und ſind auf Poſition gelaufen, um eine neue Sperre anzulegen. Es handelt ſich um Seequadrate, in denen nicht nur eigene, ſondern auch feindliche Sperren liegen. An Bord iſt niemand, der ſich der Situation nicht voll bewußt iſt. Unter und über dem Kiel lauert der Tod. Wehe dem Minenſchiff, das aus irgendeinem Grunde vom abgeſteckten Ziel abkäme. Mehrere hundert Minen vom Gewicht ſchwerer Geldſchränke ſollen in die ſalzigen Fluten des Mittelmeeres geworfen werden und den Gegnern die Annäherung zur Küſte erſchweren. Die Lage bedingt ein Auslegen der Sperre zur Nachtzeit. Die Dunkelheit iſt hereingebrochen, und nun gilt es. In wenigen Minuten iſt es ſo weit. Kein Offizier und kein Mann iſt an Bord, der nicht an irgendeiner Stelle und zu ſeinem Teile zum Gelingen des Unternehmens beitragen würde und als kleines oder größeres Rädchen eines präziſe ablaufenden Uhrwerks mit eingeſchaltet wäre. Schreiber, Signalgaſte, die Männer der Heizerfreiwache und die Köche ſind gleicherweiſe am Ablauf dieſer nächtlichen Schwerarbeit beteiligt.

Alle ſchaffen im matten Schein der blauen Lampen mit großem Eifer, einem zielſtrebigen Ameiſenvolk vergleichbar. An den Fahrſtühlen, mit denen die ſchwarzen, ſchweren Kugeln nach oben gemannt werden, oder an Deck, wo die Sperrwaffenmechaniker das Zepter ſchwingen. Trotz Nachtzeit und Fahrtwind iſt in den Decks eine Backofenhitze von 35 bis 38 Grad. Faſt nackt, nur mit Sporthoſen bekleidet, arbeiten die Männer, indeſſen ſich im dürftigen, bläulichen Zwielicht Bäche von Schweiß auf den Körpern abzeichnen. Keiner ſpricht von Tod oder Gefahr; im Gegenteil, es ſcheint die Stunde der Spottvögel zu ſein, die aus dem Dunkel heraus immer wieder treffende und Lachſalven auslöſende Witze bis zur Selbſtverſpottung machen.

„Die beſte Truppenbetreuung iſt und bleibt doch der Einſatz", ſagt der Kommandant ſachlich zu ſeinem I. WO. Am Oberdeck horchen die Bedienungen der Geſchütze und feuerbereiten Fla-Waffen in die Nacht. Werden uns die feindlichen Flieger finden? Unſere Einheiten haben die befohlenen Poſitionen, den Ausgangspunkt des Minenunternehmens, erreicht. Die Offiziere im Kartenhaus arbeiten mit Lineal und Zirkel über der Seekarte. Vom Echolot kommen die letzten Tiefenangaben. Der II. WO. läßt keinen Blick von der Stoppuhr.

Die erſte Mine rollt hart nach achtern, ſteht nur wenige Meter über dem geiſterhaft hell quirlenden Schraubenwaſſer. Zwei erfahrene Sperrwaffenmechaniker hängen hier feſt angeſeilt bedenklich weit achteraus, um die letzten Handgriffe an den Minen vor dem Wurf zu machen. Wer hier über Bord ginge, müßte rettungslos verloren abtreiben. „Achtung — Backbordmine — wirf!" kommt der Befehl von der Brücke. Die harten Fäuſte der Sperrwaffenmechaniker haben die Mine entſichert und geben dem ſchwarzen Klumpen den nötigen Schwung. Laut klatſcht er in die brodelnde Heckſee, tanzt wie übermütig im Kielwaſſer, ehe er abſinkt. „Erſte iſt gefallen!" meldet der Befehlsübermittler zur Brücke hinauf. „Achtung — Steuerbordmine — wirf!" Die achter angeſeilten Männer ſchicken die zweite der Teufelskugeln mit Schwung über Bord. „Zweite iſt gefallen!" meldet der BÜe. zurück. So geht es Stunde um Stunde. Die fünfzigſte fällt, die hundertſte, und unabläſſig rinnt der Schweiß der arbeitenden Männer.

Als der Morgen tagt, iſt das Werk vollbracht. Ein tod- und verderbenbringender Minengürtel ſchirmt einen neuen Sektor der Mittelmeerküſte, die von deutſchen Soldaten verteidigt wird, gegen feindliche Ueberraſchung ab. Auf und unter Deck der deutſchen Minenſchiffe ſinken die von der harten pauſenloſen Arbeit ausgepumpten Männer in einen tiefen traumloſen Schlaf, den die Kriegswachen beſchirmen, die wie ſteinerne Bildwerke, dennoch ſehend und lauſchend auf ihren Stationen ſtehen.

Oberfeldwebel erhielt das Ritterkreuz

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Hubert Pilarſki, Zugführer in einem Grenadierregiment.

Oberfeldwebel Hubert Pilarſki, am 19. Oktober 1913 als Sohn des Landarbeiters Anton P. in Buer (Kreis Melle) geboren, hat einen Einbruch der Sowjets beim Nachbarbataillon mit wenigen brandenburgiſchen Grenadieren an der Flanke ſeines Bataillons abgeriegelt. Dann trat er, ohne erſt Unterſtützung abzuwarten, zum Gegenſtoß an und warf die zahlenmäßig überlegenen Sowjets aus einer befeſtigten Ortſchaft.

Nah und Fern

Neue kliniſche Forſchungsſtätte in Bremen. Zum Zwecke der Errichtung einer kliniſchen Forſchungsſtätte für alle naturgemäßen Heilweiſen in Bremen iſt die Stiftung „Schützler-Krankenhaus öffentlichen Rechts" errichtet worden.

Ein weiblicher Fahrradmarder. Fahrraddiebſtähle ſind leider keine Seltenheit. Faſt immer aber ſind es männliche Langfinger, die dieſes üble Gewerbe ausüben. Eine Ausnahme machte die 24 Jahre alte Eliſabeth Unger, die vor dem zuſtändigen Gericht in Speyer a. Rh. zugeben mußte, zwei Fahrräder entwendet zu haben. Das Urteil lautete auf zehn Monate Gefängnis.

Jetzt lenkt ſie den Traktor. In Urweiler (Elſaß) hat die 26 Jahre alte Landwirtsehefrau Schneider ihre Prüfung zum Führen eines Traktors abgelegt. Sie leitet den mittelgroßen landwirtſchaftlichen Betrieb des im Felde ſtehenden Mannes allein und kann nunmehr auch den Traktor für die Erntemaſchine lenken.

Tod durch Inſektenſtiche. Bei Inſektenſtichen wird leider ni immer die gebotene Sorgfalt beachtet, ſo daß oft ſchon die ſchlimmſte Folgen eintraten. So in Sachſenkam (Baden), wo die 30jährige Bauerntochter Anna Dick von einem Inſekt geſtochen wurde, dem ſie aber keiner Beachtung ſchenkte. Kurze Zeit darauf verſchlimmerte ſich ihr Zuſtand und ſie mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. T aller ärztlichen Bemühungen iſt ſie dort an dieſer kleinen, aber gefährlichen Verletzung geſtorben.

Beim Schlachten ſich ſelbſt durch die Bruſt geſchoſſen. Der bei einem Fleiſchermeiſter in Maria in der Wüſte (Gemeinde Lorenzen a. beſchäftigte 31jährige Joſef Sattler wollte einen zur Schlachtung beſtimmten Stier durch Revolverſchüſſe töten, drückte jedoch den bereits entſicherten Revolver zu früh ab, ſo daß er ſich ſelbſt durch die B ſchoß. Schwer verletzt wurde er in das Marburger Krankenhaus gebracht.

Wöchentlich drei Paar Handſchuhe. An den Nähabenden der NS-Frauenſchaft in Georgswalde (Sud.) nehmen auch einige über Jahre alte Frauen teil. Sie ſind gleich ihren jüngeren Kameradinnen mit Eifer dabei, Wäſche und Socken unſerer Soldaten auszubeſſern. Ei dieſer alten Frauen hat ſich vorgenommen, wöchentlich drei Paar Handſchuhe für Soldaten zu ſtricken, und es iſt bisher noch keine Woche vergangen, in der ſie das geſteckte Ziel nicht erreicht hätte. Dieſer Tage erſchien in der Nähſtube der NS.-Frauenſchaft die Hauskapelle einer V ehrtenkompanie und brachte den Frauen den Dank der Soldaten in Form von gefälligen Muſikvorträgen zum Ausdruck.

Großfeuer in einem Baſeler Holzlager. In der Nacht entſtand in einem Baſeler Holzlager ein Großbrand. Sämtliche Feuerwehren der Stadt waren an den Löſcharbeiten beteiligt. Der entſtandene Schaden wird auf 1¼ Millionen Franken geſchätzt.

Sprengladung vorzeitig explodiert. In einem Steinbruch in der Umgebung von Vichy geriet durch einen Unglücksfall eine Sprengladung gleich nach Anbrennen der Zündſchnur zur Exploſion. Drei Ar wurden getötet.

Däniſche Inſel im Meer verſunken. Die kleine Inſel Sm[illegible]ſtaaken, die vor der Nordſpitze von Langeland liegt, iſt von der Oberfläche des Meeres verſchwunden. Sie hatte eine Länge von 100 M und eine Breite von nur 1 Meter. Ihr Verſchwinden wurde di Tage bemerkt, als ein Mitglied des Däniſchen Geodätiſchen Inſtituts dem Wege zur Inſel war, um neue Vermeſſungen vorzunehmen. Ü die Urſache iſt bisher nichts Genaues bekanntgeworden.

Vom Königsadler überfallen. In den Bergen Mittelſchwedens hatten zwei junge Wanderer, die unter allen Umſtänden Königsadler aus nächſter Nähe photographieren wollten, ein gefährliches aufregendes Erlebnis zu beſtehen. Nach langem Suchen entdeckten einen Horſt mit zwei Jungen, die noch nicht flügge waren. Um Jungadler aus der Tiefe des Neſtes nach dem Rande hin zu dirigieren und ſo beſſer aufnehmen zu können, warfen ſie mit trockenen nach ihnen. Plötzlich kam in brauſendem Flug die Adlermutter geſchoſſen und ſtieß auf ſie nieder. Der eine der beiden leichtſinnigen Neſtfrevler, ein 16jähriger junger Mann, wurde ſo übel zugerichtet, er ſchwer verletzt beſinnungslos zuſammenbrach.

Ein engliſcher „Gentleman". Der engliſche Konſtabler Stuart wurde vom Gerichtshof in Jaffa zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Dieſer britiſche Kulturpionier beſtahl und ſyſtematiſch die Häftlinge der Gefängniſſe von Latrum und Ma In einem drei Tage dauernden Prozeß konnten ihm 27 Rechtsverletzungen nachgewieſen werden.

Abſturz eines Gleitflugzeuges bei einer Schauveranſtaltung. einem Bericht des „Daily Expreß" ereignete ſich bei einer Schauveranſtaltung in den USA., bei der Gleitflugzeuge vorgeführt wurden, ein ſchwerer Unglücksfall. Zehn Inſaſſen Gleitflugtransportes fanden dabei den Tod. Zu den Todesopfern auch der Oberbürgermeiſter von St. Louis (Miſſouri). Viele ſende von Zuſchauern beobachteten das Unglück. Es handelt dabei um den neueſten Typ der USA.-Heeresgleitflugzeuge, der der Robertſon-Aircraft-Corporation hergeſtellt wird. Die USA.-Heeresleitung ordnete deshalb die ſofortige Stillegung dieſes Betriebes an, bis aufgeklärt iſt, ob ein Konſtruktionsfehler den Un verſchuldet hat.

Neue Arbeitsgeſetzgebung in Frankreich

Im Laufe der alle Woche wiederkehrenden größeren öffentlichen Konferenz hat Marſchall Pétain Abordnungen franzöſiſchen Jugend, der Lehrer ſowie verſchiedener Berufsvertretungen empfangen. Er unterhielt ſich mit den Beſuchern über alle ſie intereſſierenden Einzelfragen. Allgemein unterſtrich er, daß es ihm mit ſeinen Bemühungen um eine ſoziale Reform durch die neue Arbeitsgeſetzgebung abſolut ernſt ſei. Er ſtrebe den Wohlſtand der Arbeiter an und werde Widerſtände, die ſich der Verwirklichung entgegenſtellen, zu überwinden wiſſen.

Tageschronik in Stichworten

Am 100. Geburtstag des Generalfeldmarſchalls von der Goltz, der als Goltz-Paſcha in die türkiſche Militärgeſchichte einging, begab ſich eine türkiſche Militärabordnung auf den deutſchen Heldenfriedhof in Therapia am Bosporus, wo ſie an der letzten Ruheſtätte des deutſchen Feldherrn einen Kranz niederlegte.

In der Nacht zum Freitag überflogen fremde Flugzeuge ſchweizeriſches Hoheitsgebiet. In der Weſtſchweiz wurde Fliegeralarm gegeben.

Sir John Anderſon, der Präſident des britiſchen Kronrates, traf auf dem Luftwege in Kanada ein.

Nach einer Reutermeldung aus London erklärte der neue Premierminiſter der jugoſlawiſchen Exilregierung in London, Dr. Puri, in einer Anſprache, die neue jugoſlawiſche Regierung werde „nur eine vorübergehende Regierung" ſein.

Die Entforſtung Englands hat einen derartigen Umfang angenommen, daß nach der „Times" ein 50-Jahres-Plan aufgeſtellt wird, um die angerichteten Waldverheerungen wieder auszugleichen.

Die britiſche Wochenzeitſchrift „Sphere" bemerkt in einem militäriſchen Kommentar zur Lage, daß die Deutſchen noch immer die ſchlagkräftigſten Streitkräfte beſäßen, denen jemals eine in der Geſchichte gegenübergeſtanden habe. Vor der militäriſchen der Deutſchen verſchwinde ſelbſt die Grande Armee Napoleons in „verhältnismäßigen Ohnmacht". Auch die deutſche Zivilbevölkerung bewieſen, daß nach ſechs Monaten Luftbombardement ihre Moral gebrochen ſei.

Im Zuſammenhang mit der von den Sowjets gewünſchten Rückkehr des ausländiſchen Diplomatiſchen Korps Kuibyſchew nach Moskau berichtet Domei, daß die in Kuibyſchew anweſenden japaniſchen Diplomaten und Preſſevertreter am 11. nach Moskau abgefahren ſind.

Einer Reutermeldung zufolge wird amtlich die Ernennung Feodor Guſew zum Botſchafter der UdSSR. in England bekanntgegeben. Er iſt 39 Jahre alt und war bis Oktober vorigen Jahres Sowjetbotſchafter in Kanada.

Auf der Reiſe nach Algier traf der Vertreter de Gaulles in Moskau, Garreau, in Kairo ein. Er will dem Komitee der franzöſiſchen Verrätergeneräle über ſeine Beſprechungen mit Bolſchewiſten berichten. Die Reiſe Garreaus iſt eine Beſtätigung engen Beziehungen, die auch die franzöſiſchen Diſſidenten wie Londoner und Waſhingtoner Herren zum Bolſchewismus pflegen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Namenſticken, Hand-Knopflöcher, Schmuckarbeit
werden angefertigt
Schütt, b. Kohfahl, Maienbaß

Säle u. andere Räume
für Lagerzwecke geſucht
R. Gutmann, Makler, Neumünſter

Ein Poſten grobblättrige
Grünkohlpflanzen
abzugeben.
Gärtnerei Otto Kruſe

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm
Koff
dann hast Du
gut gewählt.

Hitzhuſen
Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt Dienstag, 16. 8.
Anfangsbuchſt. A—L 8—10 Uhr,
M—Z 10—12 Uhr
Lindemann

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 191 Dienstag, den 17. Auguſt 1943 65. Jahrg.

Alle feindlichen Angriffe ſcheiterten

Amerikaniſcher Kreuzer verſenkt.

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Auguſt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kubanbrückenkopf, und am mittleren Donez ſcheiterten örtliche Vorſtöße des Feindes.

Im Abſchnitt von Bjelgorod wurden die immer wieder anflutenden Angriffswellen der Sowjets im erbitterten Nahkampf von unſeren Grenadieren zurückgeſchlagen. Gegenangriffe von Panzerkampfgruppen des Heeres und Waffen-ſſ drangen tief in die Flanken der feindl. Stoßverbände ein, ſchloſſen größere Teile von dieſen ein und vernichteten ſie.

Während im Raum weſtlich Orel die Angriffskraft der Sowjets nachließ, verdoppelten ſie ihre Anſtrengungen, um in dem Abſchnitt Wjasma, Belyj und am Ladogaſee unter Einſatz von Panzern, Schlachtfliegern und ſtarker Artillerie durchzubrechen. Auch hier ſcheiterten die Angriffe an der entſchloſſenen Abwehr unſerer Infanterie- und Panzergrenadier-Div.

Ueberall, wo die Sowjets angriffen, erlitten ſie auch geſtern wieder ſchwerſte Verluſte an Menſchen und Material. 193 Panzer wurden abgeſchoſſen.

Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtgeſchwader unterſtützten beſonders im Süd- und Mittelabſchnitt die in ſchwerem Ringen ſtehenden Erdtruppen durch erfolgreiche Angriffe gegen die Bereitſtellungen und Marſchbewegungen des Feindes.

Während es im Südabſchnitt des Brückenkopfes auf Sizilien zu keinen weſentlichen Kampfhandlungen kam, verſtärkte ſich der Druck des Feindes im Nordabſchnitt.

Wie bereits durch Sondermeldung bekannt gegeben, griff in den Abendſtunden des 13. Auguſt ein deutſches Torpedo-Fliegergeſchwader unter Führung des Majors Klümper oſtwärts Gibraltar einen ſtarken, in das Mittelmeer einlaufenden Geleitzug überraſchend an. In ſchneidig durchgeführten Angriffen erzielten unſere Beſatzungen Torpedotreffer auf 32 Schiffseinheiten. 2 Zerſtörer und 4 vollbeladene große Handelsſchiffe, darunter ein Tanker, ſanken ſofort, 8 weitere Schiffe blieben brennend mit ſtarker Schlagſeite liegen. Wegen hereinbrechender Dunkelheit und ſtarker Flakabwehr konnte das Schickſal der übrigen torpedierten Schiffe zunächſt nicht erkannt werden. Die laufend durchgeführte Aufklärung beſtätigt aber, daß mindeſtens 170 000 BRT aus dem Geleitzug verſenkt oder vernichtend getroffen wurde.

7 eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Ein deutſches U-Boot verſenkte an der Nordküſte Siziliens in kühnem Angriff einen durch Zerſtörer ſtark geſicherten nordamerikaniſchen Kreuzer der Brooklyn-Klaſſe.

Bei Vorſtößen feindl. Fliegerkräfte in den Küſtenraum der beſetzten Weſtgebiete ſchoſſen deutſche Jäger und Flakartillerie in den letzten 24 Stunden 16 Flugzeuge, überwiegend ſchwere Bomber, ab. Weitere 5 feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen über dem Atlantik vernichtet.

Eine geringe Zahl feindlicher Störflugzeuge flog in der vergangenen Nacht in das nördliche Reichsgebiet ein. Das Gebiet des Kriegshafens Portsmouth wurde in der vergangenen Nacht von deutſchen Kampffliegerverbänden bei guter Sicht aus geringer Höhe wirkſam mit einer großen Zahl von Spreng- und Brandbomben bekämpft.

Maſſenangriffe ſüdlich des Ladogaſees

Alle bolſchewiſtiſchen Durchbruchsverſuche geſcheitert

Die Bolſchewiſten haben ihre Verſuche, die deutſchen Stellungen ſüdlich des Ladogaſees zu durchbrechen, trotz der Mißerfolge noch nicht aufgegeben. Auch am 13. Auguſt wiederholten ſie den ganzen Tag über ihre Maſſenangriffe. Ebenſo wie an den Vortagen, ging ihrem Anſturm auch diesmal ein ſchweres Trommelfeuer voraus, mit dem ſie die deutſche Abwehr niederzukämpfen hofften. Aus allen Rohren ſchoß ihre Artillerie, unterſtützt von Granatwerfern und Salvengeſchützen. Nach Vorverlegung des Feuers traten ſchließlich die Bolſchewiſten mit mehreren Diviſionen unter ſtarker Panzer- und Schlachtfliegerunterſtützung zum Großangriff an. Schon beim erſten Anſturm erlitten ſie durch das konzentriſche Abwehrfeuer unſerer Truppen ſchwere Verluſte. Trotzdem wiederholten ſie unter Verwendung von Flammenwerfern ihre Angriffe mehrmals. Wo ihnen vorübergehend örtliche Einbrüche gelangen, wurden ſie in ſtellenweiſe erbitterten Nahkämpfen wieder geworfen. Die Hauptkampflinie blieb an allen Stellen in unſerer Hand, ſo daß der Feind ſein Ziel trotz größter Opfer auch diesmal nicht erreichte.

Durch das vorangegangene Trommelfeuer waren manche unſerer Kampfſtände und Gräben zeitweiſe unbrauchbar geworden, aber die dort ſtehenden Grenadiere und Jäger ſetzten ſich in den Granattrichtern des Vorfeldes feſt und hielten die anſtürmenden Bolſchewiſten ſo lange nieder, bis Entſatz kam und der Feind geworfen werden konnte. An einem Kampfabſchnitt, der ebenfalls beſonders ſtark dem feindlichen Artilleriebeſchuß ausgeſetzt geweſen war, hielt ein Feldwebel zuſammen mit einem Gruppenführer die Sowjets nur mit Handgranaten und einem leichten Maſchinengewehr in Schach und verhinderte ihr Feſtſetzen in unſerer Hauptkampflinie. Bis zu achtmal hintereinander rannte der Feind auf breiter Front gegen die deutſchen Stellungen an, mußte jedoch überall ſeine erfolgloſen Angriffe mit ſchwerſten Verluſten bezahlen. Allein in einem deutſchen Bataillonsabſchnitt wurden von 1200 angreifenden Bolſchewiſten über 800 niedergeſchoſſen. So wurden unſere Grenadiere und Jäger der abermaligen ſowjetiſchen Maſſenanſturme Herr, die dem Feind nichts einbrachten, als eine neue Schwächung ſeiner Kampfkraft.

Die kühne Tat der Torpedoflieger

Immer mehr muß der Feind erkennen, daß ſein Angriffsunternehmen auf Sizilien zu einem überaus ſchweren Aderlaß für ihn wird. Bei den Landkämpfen ſetzen die deutſch-italieniſchen Truppen dem Vordringen der anglo-amerikaniſchen Streitkräfte zäheſten Widerſtand entgegen und fügen ihm ſchwerſte Verluſte zu, die ſelbſt der Feindpreſſe das bezeichnende Eingeſtändnis abgezwungen haben, daß der Angriff auf Sizilien alles andere denn einen militäriſchen Spaziergang darſtellt. Aber auch die Seeſtreitkräfte des Feindes müſſen die Aktion Churchills und Rooſevelts mit ſchwerſten Einbußen bezahlen. Erſt vor einigen Tagen konnte das deutſche Oberkommando melden, daß bisher nicht weniger als 325 Feindſchiffe mit rund 1,2 Millionen BRT. durch die Marine- und Luftſtreitkräfte der Achſenmächte verſenkt oder ſo ſchwer beſchädigt worden ſind, daß ſie auf abſehbare Zeit für den Kriegseinſatz nicht mehr in Betracht kommen. Nunmehr verkündete die Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht einen neuen großen Erfolg der deutſchen Waffen.

Oſtwärts Gibraltar hat ein deutſches Torpedofliegergeſchwader unter Führung des Majors Klümper einen anglo-amerikaniſchen Geleitzug geſtellt und neue ſchwere Lücken in den feindlichen Schiffsraum geriſſen. Nach den bisherigen Meldungen ſind dem Angriff der kühnen deutſchen Flieger mindeſtens 170 000 BRT. zum Opfer gefallen, darunter wertvolle Tankertonnage, die den für die feindlichen Panzerformationen auf Sizilien ſo dringend notwendigen Betriebsſtoff heranſchaffen ſollte. Mit dieſem neuen Schlag hat die deutſche Luftwaffe den für den Feind ſo wichtigen Nachſchub auf das empfindlichſte getroffen. Die deutſchen Flieger haben darüber hinaus wieder einmal den Beweis geliefert, daß die feindliche Schiffahrt bis in die äußerſten Grenzen des Mittelmeerraums dem Zugriff der deutſchen Waffen ausgeſetzt iſt und daß die feindlichen Geleitzüge trotz ſtärkſter Sicherung nicht ungefährdet ihr Ziel erreichen können.

*

Zu den Kämpfen zwiſchen einem deutſchen Torpedofliegergeſchwader und dem engliſch-nordamerikaniſchen Geleitzug werden von der offiziellen ſpaniſchen Agentur EFE aus Cartagena noch folgende Einzelheiten gemeldet: Am Freitagabend wurde auf der Höhe von Cabo de Palos an der ſpaniſchen Levante-Küſte ein Kampf zwiſchen deutſchen Bombern und einem anglo-amerikaniſchen Geleitzug, der von Zerſtörern und anderen Kriegsſchiffen geſichert war, beobachtet. Wie die ſpaniſche Agentur weiter mitteilt, konnten aus dem Geleitzug allein zehn Schiffe als verſenkt feſtgeſtellt werden.

Die Hälfte des Geleits vernichtet

Neue ſchwere Niederlage des Feindes im Mittelmeer

Ein feindliches Großgeleit wurde, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, in den Abendſtunden des 13. Auguſt durch ein Geſchwader deutſcher Torpedoflugzeuge angegriffen und zerſchlagen. Der Geleitzug war im Laufe des Tages, aus dem Atlantik kommend, ins Mittelmeer eingelaufen. Er beſtand aus vollbeladenen Frachtern, Transportern und Tankern und war durch Zerſtörer und Korvetten ſtark geſichert. Etwa 110 Seemeilen öſtlich Gibraltar, in der Nähe der ſpaniſchen Inſel Alboran erfolgte noch vor Beginn der Dämmerung der Angriff der deutſchen Torpedoflieger.

Beim Herannahen der deutſchen Flugzeuge ſchoſſen die Zerſtörer Flakſperre, während gleichzeitig die Bordflak der Handelsſchiffe das Feuer eröffnete. Trotz dieſer überaus heftigen Abwehr ſetzten die deutſchen Flugzeuge zum Angriff an. In Tiefflügen ſuchten ſie ſich zunächſt die großen Frachter und Tanker aus und löſten auf die Zickzackkurs fahrenden Schiffe ihre Torpedos. Eine Reihe von ſchweren Exploſionen auf den Schiffen war die Folge. Ein großer Tanker, der einen Torpedovolltreffer erhalten hatte, ſank mit ſtarker Stichflamme ſofort, ebenſo gingen drei weitere vollbeladene Handelsſchiffe innerhalb von wenigen Minuten unter. Das gleiche Schickſal traf zwei Zerſtörer, die unter heftigen Exploſionen kenterten und verſanken.

Die deutſchen Flugzeuge ſuchten ſich in mehreren Angriffswellen immer wieder neue Ziele für ihre Torpedos. Unbeirrt durch das ſtarke Flakfeuer kamen ſie bis auf nächſte Entfernung an die Schiffe heran. Die mit größter Genauigkeit abgeworfenen Torpedos hatten ſchon kurz nach Beginn des Angriffs empfindliche Lücken in den feindlichen Geleitzug geriſſen.

Zahlreiche Schiffe brannten lichterloh.

Ein großer Frachter, der offenbar einen Torpedotreffer mittſchiffs erhalten hatte, brach auseinander und ſank innerhalb weniger Sekunden. Zwei andere brennende Schiffe trieben in ſchwerbeſchädigtem Zuſtande und mit ſtarker Schlagſeite aufeinander zu und kollidierten.

Inzwiſchen war die Dämmerung hereingebrochen, ohne daß die deutſchen Flugzeuge von ihrem Angriff abgelaſſen hätten. Durch die zahlreichen brennenden Schiffe, insbeſondere die hohen Feuerſäulen der getroffenen Tanker, war das Meer in weitem Umkreis taghell erleuchtet, doch erſchwerten die dichten, über dem Waſſer liegenden Brandſchwaden den deutſchen Beſatzungen eine genaue Beobachtung des weiteren Schickſals der vielen getroffenen Schiffe.

Spätere Aufklärung erbrachte jedoch das Ergebnis, daß insgeſamt 32 feindliche Schiffseinheiten mit zuſammen 170 000 BRT. verſenkt oder vernichtend getroffen worden waren. Damit endete eine der größten Geleitzugſchlachten dieſes Krieges mit einer ſchweren Niederlage des Feindes, der durch den ſchneidigen Angriff der deutſchen Torpedoflieger faſt die Hälfte dieſes Geleites verlor.

Erſt vor wenigen Tagen wurde das Verſenkungsergebnis der deutſchen Luftwaffe ſeit Beginn der feindlichen Landung auf Sizilien gemeldet. Danach wurden in der Zeit vom 10. 7. bis 10. 8. mehr als 325 feindliche Transportſchiffe mit einer Geſamttonnage von 1,2 Millionen BRT. durch deutſche Bomben und Lufttorpedos getroffen, 33 feindliche Frachter mit 154 000 BRT. ſanken, während weitere 58 Schiffe mit faſt 280 000 BRT. ſo ſchwere Beſchädigungen erlitten, daß auch ſie als vernichtet angeſehen werden können. Durch den neuen Sieg der deutſchen Luftwaffe bei der Inſel Alboran erlitt der feindliche Nachſchub für Sizilien abermals einen ſchweren Schlag, der für ihn bei ſeiner ohnedies beſtehenden ſtarken Knappheit an Tonnageraum, insbeſondere an Tankern, doppelt ſchmerzlich iſt.

Perfides Albion

Der sowjetische Volkskommissar Wyschinski hat sich vor kurzem an die englischen und amerikanischen Journalisten in Moskau gewandt und sie darauf hingewiesen, daß man die Rationen der Sowjetsoldaten habe kürzen müssen. Die Sowjets fordern jedoch nicht nur Lebensmittel, sondern auch Waffen und Munition, und darüber hinaus die Errichtung einer „wirklichen" zweiten Front. So hat im Auftrage Stalins das englische kommunistische Unterhausmitglied Gallacher in einem entrüsteten Briefe an Churchill festgestellt, man könne doch die Sowjets „nun nicht mehr allein kämpfen lassen". Diese Klänge aus Moskau tönen den Briten nicht angenehm in den Ohren. Bisher hat England opfervolle Schlachten gescheut, und wenn es unbedingt notwendig war, Kanadier, Australier, Neuseeländer und Südafrikaner eingesetzt, also Menschen zweiten Grades gegenüber den Briten. Der Londoner Korrespondent der Züricher Zeitung „Tat" bemerkt hierzu: „Das 40-Millionen-Volk mit seiner absteigenden Geburtenziffer kann es sich einfach nicht leisten, sich in Massenschlachten, wie sie an der Ostfront geschlagen werden, ausbluten zu lassen." Die kriegsverbrecherische britische Plutokratie ist also ohne weiteres bereit, die ganze Welt in Brand zu setzen, nur darf Inselblut nicht fließen. Zum Sterben waren die Franzosen gut und alle die anderen.

Am liebsten möchten die britischen Plutokraten nicht kämpfen, sondern die alten, jedoch nicht mehr verfangenden Tricks aus dem Ersten Weltkrieg anwenden. Wie war es doch damals? Lloyd George erklärte: „Wir führen keinen Eroberungskrieg." Asquith sagte am 2. 10. 1914: „Wir haben nicht den Wunsch, der Würde unserer imperialen Herrschaft noch irgend etwas hinzuzufügen, weder an Umfang noch an Verantwortung." Als wir jedoch den Waffenstillstand unterzeichnet hatten, erklärte der britische Luftfahrtminister Sir Erik Geddes zynisch: „Wir wollen aus Deutschland alles herausholen, was man aus einer Zitrone herauspressen kann, und noch etwas mehr sogar. Wir wollen es ausquetschen, bis wir die Kerne quietschen hören."

Das ist die perfide Taktik Albions, die bisher immer von den englischen Staatsmännern mit Erfolg angewandt werden konnte. Diese „guten Zeiten" sind aber für die britische Plutokratie vorüber. Heute fällt niemand mehr auf die Rattenfängerklänge eines Churchill oder Roosevelt herein. Heute muß England kämpfen, wenn es leben und nicht sterben will. Und wir sind der Ansicht, daß diesmal den plutokratischen Kriegsverbrechern nichts helfen wird, daß vielmehr die erwachte Welt siegreich über die vernichteten Plutokratien hinweg einem neuen Zeitalter entgegenmarschieren wird.

Gerhard Hoefs

Von 55 Feindflugzeugen 34 abgeſchoſſen

Schwere Niederlage der USA-Luftwaffe

Das japaniſche Hauptquartier berichtet, daß die Amerikaner bei ihrem Luftangriff am 12. Auguſt auf den japaniſchen Stützpunkt Buih auf der Inſel Bougainville äußerſt ſchwere Verluſte erlitten. Von 55 angreifenden Flugzeugen wurden 34 durch japaniſche Jäger abgeſchoſſen. Durch den Angriff ſei einiger Schaden angerichtet worden, und eine japaniſche Maſchine kehrte nicht zu ihrem Stützpunkt zurück.

Kirchen, Krankenhäuſer, Friedhöfe…

Die Ziele der britiſchen Luftpiraten in Turin.

Zum engliſchen Terrorangriff auf Turin meldet die Agentur Stefani:

Wie üblich, richtete ſich der Feindangriff vor allem gegen Kirchen, Krankenhäuſer, öffentliche und private Gebäude. Der Palazzo Madama wurde von einer Brandbombe getroffen, der königliche Palaſt Carignano wurde, ebenſo wie der Präfekturpalaſt, erneut in Brand geſetzt. Durch eine Sprengbombe wurde der Palaſt Chiableſe faſt vollſtändig zerſtört. Das Krankenhaus le Molinette wurde von neun Sprengbomben getroffen. Die Faſſade der zum Krankenhaus gehörenden Kirche ſtürzte ein. Auch das Waldenſer Krankenhaus erlitt ſtarke Beſchädigungen. Die Conſolata Kirche wurde von zwei Sprengbomben getroffen. Schwer beſchädigt wurden ferner die St. Johannis-Kirche ſowie die Kirche zum Heiligen Herzen Jeſu. Die mediziniſche und tiermediziniſche Fakultät wurden zur Hälfte zerſtört. Dem Boden gleichgemacht wurde die Fakultät für das Lehramt ſowie die Schule Silvio Pellico. Der „Palaſt der Mode" wurde faſt vollſtändig zerſtört. Das Studentenheim wurde ſchwer mitgenommen. Das aus dem Mittelalter ſtammende Schloß von Turin wurde von zwei Sprengbomben getroffen. Auf dem Friedhof wurden rund 50 Gräber aufgedeckt.

Wandlung des Weltbildes

Von Dr. Oskar Liskowitzy.

Fünf Weltmächte gebieten heute über den Erdball: Das neue Europa unter Führung der Achſe, Groß-Oſtaſien unter Führung Japans, das Empire unter der Direktion Großbritanniens, das imperialiſtiſche Gebilde der USA. mit den verführten Trabanten und die Völkerſchaften des weiten Oſtens unter der Knute der Sowjets. Eine weltgeſchichtlich einmalige Konſtellation iſt hiermit umriſſen, die nicht nur eine Wandlung unſeres Geſchichtsbewußtſeins und unſerer hiſtoriſchen Perſpektiven fordert, ſondern ſie geradezu für Europa zwingend macht, wenn es in den kommenden gigantiſchen Kämpfen mit den raumfremden Mächten als abendländiſche Einheit weiterbeſtehen ſoll. Denn allzu lange hatte die kleinliche Verwirrung der Geiſter, der Kleinſtaathorizont der politiſchen Zentralen der Verſailler Gebilde, dem Europäer den Blick dafür verbaut, daß ſchon ſeit der Jahrhundertwende das Zeitalter der „Großen Mächte“ und des „europäiſchen Konzerts“ unentrinnbar zu verſinken begann. Unmerklich zuerſt, dann immer deutlicher ſich abzeichnend, trat an die Stelle des kunſtvoll gewirkten Gebildes des Zeitalters Bismarcks und der Königin Viktoria das zunächſt beinahe grobſchlächtig einfach wirkende Pentagramm der fünf Weltmächte.

Die Phaſen des welthiſtoriſchen Ablaufes ſind bekannt. Am Ausgang des Erſten Weltkrieges ſchien Deutſchland entmachtet, der ruſſiſche Koloß zertrümmert und Japan endgültig als Weltmacht konſtituiert. Wiederum zwei Jahrzehnte ſpäter hatte ſich das Bild entſcheidend gewandelt. Der Sowjetkoloß hatte ſich aufgereckt und ſtand drohend vor den Toren eines zerriſſenen Europas, zu deſſen Heil der Führer in genialer Erkenntnis der Weltlage in raſchen Schlägen die politiſchen, militäriſchen und wirtſchaftlichen Vorausſetzungen einer wirklichen Weltmachtſtellung geſchaffen hatte. Europa als Weltmacht ſteht damit erſtmalig als Einheit in Kampf und Arbeit vor dem Richterſtuhl der Geſchichte, als Reſultat eines wahrhaft atemberaubenden geſchichtlichen Ablaufes in den erſten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.

Wie dumpf und ärmlich mutet angeſichts dieſer ungeheuren Dramatik ſchon heute die Begründung an, mit der die Gegner Deutſchlands vor kaum vier Jahren den Krieg erklärten! Vergeblich beſchwor die Franzöſiſche Republik von 1939 noch einmal den Geiſt eines Richelieu mit dem Satz: „Frankreich muß als europäiſche Großmacht überall in Europa gegenwärtig ſein“ (Gelbbuch Nr. 45). „England folgt im Namen des europäiſchen Gleichgewichts zwangsläufig der eigenen Geſchichte“, erklärte Lord Halifax ganz im Stil der viktorianiſchen Epoche noch in einer drohenden Rede am 29. Juni 1939 (Blaubuch Nr. 25). Und ſchließlich das entſcheidende Wort einer mit Blindheit geſchlagenen Warſchauer Regierung am 26. März 1939: „Polen muß jede Aenderung des Danziger Statuts als Caſus belli erklären“ (Botſchafter Lipſki im Auswärtigen Amt, Weißbuch Nr. 208). Die engliſche Politik der „Anarchiſierung des Kontinents mittels Aufſpaltung in zwei Mächtegruppen unter Aufputſchung und Sammlung der kleineren Randmächte Europas“, die heute nur noch in Geſtalt ohnmächtiger Hetztiraden Mr. Churchills fortvegetiert, erlitt bei Dünkirchen und Corinth das verdiente Schickſal als verſtaubtes Requiſit einer überlebten Vergangenheit. Es hätte dem franzöſiſchen Volk viel Leid erſpart, wenn ſeine Staatsmänner rechtzeitig erkannt hätten, daß Frankreichs klaſſiſche Europapolitik ſchon zuſammengebrochen war, als Deutſchlands Einheit erſtand. Heute ſteht feſt, daß Frankreichs Sturz ſchon bei Faſchoda begann, als es davor zurückſcheute, im Namen Europas den Kampf gegen Englands Anmaßung aufzunehmen und ſich entgegen dem weiſen Rate Bismarcks dafür entſchied, ſein Kolonialreich als Stütze im Machtkampf um die Wiedererringung der europäiſchen Hegemonie zu mißbrauchen.

Aber auch für die Weltmacht England, den wahren Feind und Gegenſpieler Frankreichs, fielen ſchon um die Jahrhundertwende die Würfel. Es war jene Zeit, in der Joſef Chamberlain, der Politiker des Empire, mehrfach zum Ausdruck brachte, daß England ſich in Europa entſcheiden müſſe. Es hat ſchließlich die Anlehnung an die USA. und das Bündnis mit Frankreich und Rußland gewählt, um nach einem oſtaſiatiſchen Zwiſchenſpiel die Einkreiſung Deutſchlands ins Werk zu ſetzen. Die Idee einer Sicherung des Empire gegen Rußland und die USA. durch ein gutes Verhältnis zu einem organiſch aufgebauten Europa unter Führung der ſtärkſten Dreibundmacht, die kurz vor der Jahrhundertwende meteorgleich einen Augenblick lang in einigen engliſchen Köpfen aufleuchtete, blieb nur eine Epiſode ohne wirkende Kraft. Weder damals noch vierzig Jahre ſpäter erkannte die engliſche Politik, daß die „zwangsläufige Linie der engliſchen Geſchichte“, um mit Lord Halifax zu ſprechen, d. h. der Koalitionskrieg gegen die jeweils ſtärkſte europäiſche Kontinentalmacht, im Zeitalter des Weltmachtpentagramms in den Abgrund führen mußte. Der Pyrrhusſieg gegen die Mitte Europas hat die Konſequenzen dieſer Fehlentſcheidung aus ſturem Herkommen und blinder Eiferſucht zwar zehn Jahre verſchleiert, aber doch nicht verhindern können, daß man in Waſhington entſprechend handelte. Drei Jahre nach dem Triumph von Verſailles erhielt England die Rechnung präſentiert. Sie hieß: Aufgabe des Zweimächteſtandards zur See und Flottenparität mit den USA. Schon vorher hatte Wilſons lau Haltung gegenüber Churchills verbiſſen verfolgten Plänen einer Ausnutzung des ruſſiſchen Chaos zur Sicherung der aſiatiſch-indiſchen Nordgrenzen des Empire verhindert. Statt der alten Drohung durch das zariſtiſche Rußland erſchien nunmehr die ſtärkere Machtkonzentration des ſowjetiſchen Imperialismus als drohende Gewitterwand über den aſiatiſchen Gebirgen.

Die erſten vier Kriegsjahre des Zweiten Weltkrieges haben der britiſchen Weltmacht den Verluſt wichtiger Teile ihres Empire an Freund und Feind eingebracht. Ueber den Gewinn in Nordafrika iſt das letzte Wort noch nicht geſprochen. Englands Handelsflotte iſt dezimiert, das Kapital in Ueberſee iſt zerſchmolzen, und Auſtralien zittert vor der Invaſion. Die Kriegsflotte, auf deren „hundert ſchwankenden Kielen“ das Geſchick dieſer künſtlichſten und daher gefährdetſten Macht unter den fünf Weltmächten der Gegenwart ruht, iſt dem Verſchleiß eines unaufhörlichen und zäh geführten Krieges auf allen Weltmeeren ausgeſetzt. Im angelſächſiſchen Wettbewerb der Neubauten an Handelstonnage iſt ſchon heute der befreundete Rivale jenſeits des Atlantiks der unbeſtrittene und ſicherlich bedenkenloſe Sieger. Stück um Stück geht das Luftverkehrsnetz des Empire an die USA. verloren. Der Kreml träumt von einem gigantiſchen Sowjetblock von der Beringſtraße bis zum Kanal und vom Nordkap bis zur Aegäis. Mr. Churchill muß in Waſhington einen verzweifelten Kampf führen, um das Weltjudentum zu bewegen, ihm nicht die Piſtole eines rieſigen Kontinentalblocks auf die Bruſt zu ſetzen.

Daß ein britiſcher Premier ſich mit einem derartigen Phantom überhaupt auseinanderſetzt, iſt ein bezeichnendes Beiſpiel für den Mangel an Wirklichkeitsſinn, der die britiſche Politik ſchon um die Jahrhundertwende dahin führte, die Zeichen der Zeit zu verkennen und mit der Fortſetzung der traditionellen Europapolitik die Option gegen das eigene Empire zu vollziehen. Von den fünf Weltmächten, die im Jahre 1942 das Kräftefeld beherrſchten, zeigen ſomit zwei, das Empire und die Sowjetunion, die Zeichen des Verfalls. Abgeſehen von einigen Enklaven abwegigen Denkens, die praktiſch nahezu bedeutungslos ſind, iſt ſich ganz Europa heute darüber einig, daß die bolſchewiſtiſche Bedrohung aus dem Oſten für immer ausgemerzt werden muß.

Somit kann ein Gleichgewicht im weltpolitiſchen Pentagramm heute kein Gegenſtand einer politiſchen Erwägung ſein, insbeſondere ſo lange nicht, als von dritter Seite ein abſoluter Weltherrſchaftsanſpruch formuliert und erſtrebt wird. Denn dieſen Anſpruch hat ſchon um die Jahrhundertwende in Erkenntnis der Weltlage und ihrer Vereinfachungstendenz das Judentum proklamiert. Es hat damit zum letzten Griff nach jener meſſianiſchen Weltherrſchaft durch Gewalt angeſetzt, die alle Völker der Welt als Sklaven der Hochfinanz und des Bolſchewismus um Iſraels Herrſcherthron verſammeln will. Wäre der jüdiſche Anſchlag geglückt und Deutſchland wie Japan dem Weltfeind zum Opfer gefallen, ſo wären Europa und Aſien heute ebenſo Satrapien des „Fürſten der Verbannung“, wie die Sowjetunion, das engliſche Empire und die USA. nebſt ſogenannter weſtlicher Hemiſphäre. In dieſem Lichte betrachtet, ſind der Bolſchewismus und der nur ſcheinbar angelſächſiſche Imperialismus der weſtlichen Demokratien nur zwei Spielarten des jüdiſchen Weltherrſchaftsſtrebens — die beiden Backen einer alles zermalmen wollenden Zange in Judas erbarmungsloſer Hand. Sie dem Judentum aus der Hand zu winden, iſt die geſchichtliche Aufgabe der alten und ſtolzen Kulturvölker Europas und Oſtaſiens im Zweiten Weltkrieg des 20. Jahrhunderts.

Die neue argentiniſche Regierung iſt entſchloſſen, den jüdiſchen Geldverleihern und Wucherern das Handwerk ſo gründlich zu legen, daß ſie nicht wie bei den früheren Regierungen nach einer gewiſſen Zeit wieder auferſtehen werden.

„Das iſt kein Krieg mehr!“

Stockholm. „Nya Dagligt Allehanda“ ſchreibt: Man könne die Opfer dieſes Bombenkrieges als Märtyrer bezeichnen. Es ſeien meiſt Frauen und Kinder, die mit brennendem Phosphor und Kautſchuk übergoſſen wurden. Die Namen all dieſer Städte, vor allem derjenige Hamburgs, würden in die Geſchichte eingehen als Opfer des Roheſten, das jemals vorgekommen ſei. Das ſei kein Krieg mehr; denn man führe keinen Krieg gegen unſchuldige Kinder und Frauen.

Kein Unterſchied zwiſchen Plutokraten und Bolſchewiſten

Engſte Zuſammenarbeit London—Waſhington—Moskau

Vernon Bartlett wendet ſich in der engliſchen Zei „News Chronicle“ gegen die Gerüchte über angeb Differenzen zwiſchen England und USA. einerſeits und UdSSR. andererſeits hinſichtlich der europäiſchen Proble Bartlett verſichert, daß man ſich an den höchſten Stellen ſow in London und Waſhington, als auch in Moskau über dringende Erfordernis engſter Zuſammenarbeit völlig klar Auch Kendal Neale, der diplomatiſche Korreſpondent Reuter, erklärte, England und USA. ſeien feſt entſchloſ mit der UdSSR. engſtens zuſammenzuarbeiten. Das ſei Grundlage der anglo-amerikaniſchen Politik während und dieſem Kriege.

Moskaus imperialiſtiſche Kriegsziele

Die über den Sowjetſtandpunkt ſtets gut unterrichtete Teſ „Libera Stampa“ umreißt in einem Leitartikel die ſowjeti Nachkriegsziele. Dieſes „Rußland von heute“ wolle ſich n wieder in die Verhältniſſe der Vergangenheit zurückverſe laſſen, ſo heißt es darin. Es wolle die eigenen Grenzen b durch entſprechende Gebietserwerbungen ſchützen und dar hinaus eine große Einflußſphäre haben, die bis an d Rhein und bis an die Arktis, wenn nicht darüber hin reichen könnte. In dieſem Sinne werde in Moskau auch Problem des Wiedererſtehens eines Jugoſlawiens, e Tſchecho-Slowakei und eines Polens unter ganz neuen ſichtspunkten betrachtet.

Das Geſprächsthema der USA.-Flieger.

„Warum belügt das Kriegsminiſterium die Heimat gibt nicht die tatſächlichen Verluſte bekannt?“ — das iſt der Kriegskorreſpondent der USA.-Zeitung „Philadelp Inquirer“ aus England berichtet, das Geſprächsthema dortigen USA.-Flieger. „Wir wiſſen“, ſo betonen die am kaniſchen Piloten immer wieder, „daß wir das härteſte noch uns haben. Könnten doch die Großmäuler zu Hauſe deutſche Flak davon überzeugen, daß ſie den Krieg verlo habe und das Feuer einſtellen müſſe. Bremen war eine wa Hölle für uns. Unſer Kriegsminiſterium ſcheint die Beka gabe unſerer Verluſte zu fürchten. Offenbar bildet es ſich daß unſere Familien die Wahrheit nicht ertrügen.“

Ein „Abkommen“, von den USA. diktie

Englands Schiffbauinduſtrie ſoll zugunſten der USA. ausgeſchaltet werden

„Das neue britiſch-amerikaniſche Schiffahrtsabkomm demzufolge die USA. England vorübergehend Handelsſch zur Verfügung ſtellen, bedeutet nichts anderes als die A dankung der engliſchen Schiffahrt zuguni der amerikaniſchen“, heißt es in einem neutralen Ber über einen Brief, den Rooſevelt an den britiſchen Mini präſidenten Churchill ſchrieb und in dem er ihm verſp für England eine Anzahl Schiffe für die nächſten zehn Mo bereitzuſtellen.

In dieſem Brief Rooſevelts wird ausdrücklich darauf zug genommen, daß die USA. „heute die Führung im von Handelsſchiffen haben“, während England, das bis Jahre 1940 führte, ſich in erſter Linie auf den Bau von Krie ſchiffen, Geleitfahrzeugen uſw. beſchränkte. Der Brief verm aber auch eine Tatſache, die beſonders aufſchlußreich iſt. Roo velt erklärt, es ſei unzweckmäßig, wenn England Handelsſch raum in größerem Umfang baue, da dieſe Bauten nur mög ſind, wenn die USA. das nötige Stahlmaterial erſt zur fügung ſtellen. Dieſes Verfahren ſei unzweckmäßig, da es ſich angeſichts des Mangels an Tonnage nicht leiſten kö daß die Amerikaner Stahlplatten nach England ſchickten, da dieſe dort montiert würden. Es ſei viel beſſer, England mit den Rohſtoffen für den Bau von Schiffen gleich mit ferti Schiffen zu beliefern. Dies bedeutet eine weitgehende ſchaltung der britiſchen Handelsſchiffswerften zugunſten amerikaniſchen.

In britiſchen Werftkreiſen iſt man mit dem Abkom höchſt unzufrieden. Man erklärt, England verfüge aus hundertelanger Tradition über weit größere Erfahrungen dem Bau von Handelsſchiffen als die USA., die erſt ſeit ein Jahren ſich dem Schiffbau in größerem Stil zugewandt ha ten. Die praktiſche Erprobung der amerikaniſchen Einhei frachter habe keine günſtigen Ergebniſſe gebracht. Die Leiſtu und Lebensfähigkeit dieſer Notfrachter ſei ſehr beſchrä Außerdem ſei zu befürchten, daß die USA. gerade ihre ſchl ſten Schiffe an die Engländer weitergeben würden. Die neue Schiffsgeſchäft zwiſchen England und den USA. erh blitzartig den hohen Grad der Abhängigkeit Englands von USA. England hat auch auf einem Gebiet abdanken müſſ auf dem es zwei Jahrhunderte lang Allein-Herrſcherin w

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzsche (Bez. Dresden)

29. Fortſetzung

„Mir langt 's leicht, was ich hab“, antwortete Johanna und wandte ſich wieder zum Gehen. Sie ging in die Kammer hinauf und verließ nach kurzer Zeit das Haus. Die ſchwarze Kleidung, die ſie angelegt hatte, ließ ſie ſchlank und noch größer erſcheinen. Das Blondhaar ſtand in ſcharfem Kontraſt zu dem Schwarz der Kleidung. Der Wind trieb die breiten Bänder ihres Audorferhutes hochauf wie knatternde Flaggen.

Der junge Seehofer ſtand am Stubenfenſter und ſchaute ihr nach. Da ſagte Agnes plötzlich:

„Du ſorgſt dich um die Magd in einer Weiſe, die beinahe auffallend iſt.“

„Was iſt da auffallend?“ fragte er ruhig und wandte ſich vom Fenſter ab.

„Nun, daß du ſie einfach zwei Tage wegläßt, daß du dich ſorgſt, ob ſie Geld hat. Aber mich geht ja das nichts an. Ich werde ja gar nicht gefragt.“

„Da haſt recht. Es geht dich nix an“, antwortete er trocken. „Wenn du a richtige Bäuerin wärſt, dann ſchon. Aber ſo verſtehſt ja gar nix davon.“

„Und wie du dich geſorgt haſt, daß ſie nicht mehr kommen könnte. Um mich hätteſt du vielleicht nicht ſolche Sorge, wenn ich fortginge.“

Michael öffnete ſchon den Mund, beſann ſich aber noch rechtzeitig und ſchwieg, denn was er jetzt hatte antworten wollen, war eine ſo bittere Wahrheit, daß er davor beinahe erſchrak. Nein, er hätte ſich wahrhaftig um das Wiederkommen nicht geſorgt, wenn Agnes fortgegangen wäre. So weit alſo hatte es kommen können. Er ging hinaus, weil die Jungmagd ſich gerade zum Fortgehen ſchickte. Er trug ihr noch einiges auf, auf was ſie droben beſonders achten müſſe und gab ihr Ratſchläge für dies und jenes. Dann ging er zu den Knechten hinunter, die am Seeufer Streu mähten. Seit Peter nicht mehr da war, mußte er ſelber überall dabei ſein. Er verſtand es nicht, daß Peter ſo plötzlich zu den Soldaten ging. Hätte doch leicht warten können, bis man ihn geholt hätte. Er war in Mittenwald bei den Gebirgsjägern und es gefiel ihm ganz gut, wie er vor einigen Tagen auf einer Karte ſchrieb.

Als Michael den Hof verlaſſen hatte, betrat ihn von der andern Seite her der Maler Bredow. Das ſchlechte Wetter hielt auch ihn ſeit Tagen im Dorf drunten feſt und er gedachte in den nächſten Tagen abzureiſen, falls der Regen nicht nachließ. Es war zum Todlangweilen drunten, obwohl der junge Ankerbräu keine Mühe geſcheut hatte zur Unterhaltung der Sommergäſte. Er hatte eigens eine Kegelbahn anlegen laſſen, ſeine Frau richtete das Nebenſtübchen für ein Leſezimmer ein und ließ ſich ſtets die neueſten Bücher ſchicken. Es wäre alſo ſchon zum Aushalten geweſen. Aber Bredow trieb die Sehnſucht nach Agnes zum Hof hinauf. Es war unangenehm genug, eine volle Stunde in den Haſelnußbüſchen zu warten, bis er den Bauern aus dem Haus gehen ſah. Ein Regenſchauer war über ihn niedergegangen und er hatte ihn mit größter Geduld hingenommen. Nun ſaß er in der wohlig durchheizten guten Stube, hatte ſeinen Regenumhang an den Ofen gehängt und genoß die Zärtlichkeiten der Frau des Hauſes, indes der junge Bauer mit ſeinen Knechten die Streuwieſe mähte.

Plötzlich tauchte der alte Seehofer auf. Er ging die Mahd entlang an den Knechten vorbei, bis er zu ſeinem Sohn kam.

„Geh heim und ſchau nach der Agnes.“

Michael hielt mitten im Schwung inne und ſchaute den Vater an.

„Iſt was paſſiert?“

„Dös weiß ich net. Aber ſchau nach, es hockt einer droben bei ihr.“

Michael warf die Senſe zornig von ſich, ſchob den Hut aus der Stirn und verließ die Wieſe. Er merkte gar nicht, daß der Vater an ſeiner Seite hertrippelte.

„Derfſt net vorn auffigehn, ſonſts ſehn ſ' dich, Michl. Von hint mußt herkommen.“

„Is es der Maler?“ fragte Michael mit engem Atem.

„Freilich, wer denn ſonſt?“

„Heut peitſch ich ihn vom Hof.“

„Die Peitſchn hab ich ſchon hergericht“, erklärte der Alte. „Aber renn net ſo, ich kimm ja gar nimmer mit.“

In der Erregung hatte Michael nicht gemerkt, wie raſch er ging.

„Vielleicht jag ich ſie auch gleich vom Hof, dann is a Ruh“, ſagte Michael mit unheimlicher Ruhe.

„Sell mußt dir ſchon noch überlegen, Bub.“

„Da brauch ich nix überlegen. Wer meinen Hof beſudelt, muß weg.“

Nun hatten ſie das Stadeltor erreicht. Sie gingen durch den Stadel, dann durch die Remiſe und von dort durch den Stall in den Hausfletz. Alles war ſtill. In der Küche brodelte Waſſer in einem großen Topf. Niemand kümmerte ſich darum.

Der Alte zupfte den Sohn am Rockärmel und flüſterte ihm zu:

„Vorn ſind ſ' in der guten Stub.“

Leiſe ſchlichen ſie vor, horchten an der Türe. Unterdrücktes Flüſtern und Koſen, dann ein perlendes Lachen aus Agnes Mund.

„Er iſt drunten beim See und kommt vor Mittag nicht heim.“

Da drückte Michael die Klinke nieder. Die Tür war verſchloſſen.

Drinnen ein unterdrückter Schrei und ein derber Fluch des Mannes. Dann Stille.

„Aufmachen oder ich ſchlag die Tür ein!“ befahl Michael, ſprang aber dann plötzlich zur Haustür hinaus, weil er drinnen ein Fenſter hatte klirren hören.

Am Türbalken hing die Peitſche. Sie diente gewöhnlich dazu, die Stare von den Kirſchbäumen fortzutreiben, wenn ſie Frucht trugen. Aber nun ſollte ſie rächendes Werkzeug ſein in der Hand eines Mannes, deſſen Herz mehr mit Scham als mit Zorn erfüllt war.

Bredow wollte zum Fenſter hinaus. Aber Michaels ſtieß ihn derb ins Zimmer zurück.

„Du geh nur da raus, wo du neingegangen biſt.“

Indeſſen polterte der Alte unverdroſſen gegen die Tür. E lich mochte Agnes einſehen, daß alles zwecklos war. Sie hin und öffnete.

Bredow griff nach ſeinem Regenumhang. Sein Geſicht w farblos geworden. Michael zog die Geißelſchnur durch die Fin und ſagte mit unheimlicher Ruhe zum Fenſter hinein:

„Du kannſt auch gleich mit ihm gehn!“

Da ſtand der Alte in der Stube, drängte die beiden mit hart Fäuſten hinaus in den Gang und dann ins Freie.

Dort ſtand Michael mit ſteinernem Geſicht. Seine Hand u klammerte den Peitſchenſtiel, daß die Knöchel weiß hervortrat Agnes maß ihn hochmütigen Geſichtes.

Sein Arm zuckte hoch. Vielleicht hätte er nicht zugeſchlag denn im letzten Moment fiel ihm ein, wie ſehr er dieſe Frau ei mal geliebt hatte. Die beiden hätten nur beim Auffahren ſein Armes davonlaufen ſollen. Aber ſie blieben ſtehen und ſahen herausfordernd an. Es war eine Frechheit, ſo ſtehen zu bleib wie um der Rache zu ſpotten.

Pfeifend ſauſte die Geißel durch die Luft, ſchlug klatſche hinein in das Geſicht des Mannes, der ſich mit dem letzten R von Mannhaftigkeit vor Agnes geſtellt hatte. Michael ſchlug drei viermal zu. Vielleicht ſchändete er auch mit einem Streich Schönheit von Agnes Geſicht. Er wußte es nicht. Kam erſt ſich, als ein neuer Hieb ins Leere traf und die beiden über de Garten hinunterrannten.

Bredows Regenumhang wurde vom Wind gepackt und ho geſchleudert. Agnes lief in ihrer zarten Schlankheit neben ih her. Eine graue Wolkenfahne zog ſauſend von den Bergen herübe und ſchleuderte ſeinen Regen nieder. Es war, als ſollte das Bi der zwei flüchtenden Menſchen verwiſcht werden.

Michael warf wie im Ekel die Peitſche fort und ging in Haus. Zugleich ward er ſich bewußt, daß etwas Niewiedergu machendes geſchehen war. Ganz abgeſehen von dem Skandal, de es im Dorf auslöſen mußte, erfaßte Michael jetzt erſt, daß Agne ihm für immer verloren war. Nicht daß er dieſe Tatſache i ſchmerzlicher Bewegung hingenommen hätte, nein, es war ga einfach nicht recht auszudenken, daß in Zukunft ihre Schönhe nicht mehr die Räume dieſes Hauſes füllen ſollte. Unwillkürli dachte er dabei an das himmelhochjauchzende Glück der allererſte Zeit, an ihre Liebe und ihre hinſchmiegende Zärtlichkeit. Ein Augenblick erſtand ihm jenes Bild des nächtlichen Tanzes bei Sonnwendfeuer. Dieſe Erinnerung war wie eine herausgeſchnit tene Stunde aus dem Übermaß jener glückhaften Zeit. Es wa nun alles vorbei und unwiderbringlich.

Drei Jahre franzöſiſche Frontkämpferlegion

Die franzöſiſche Legion der Frontkämpfer und der Frei willigen der nationalen Revolution begeht in der letzten Augu woche die Feier ihres dreijährigen Beſtehens.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 17. August

Der wichtige Sand

Das beste Mittel gegen den Phosphorregen der anglo-amerikanischen Humanitäter ist Sand, Sand und wiederum Sand. Mit bemerkenswerter Promptheit werden die Gemeinden in den nächstbedrohten Luftnotstandsgebieten, aber auch darüber hinaus mit diesem lebenswichtigen Abwehrmittel versorgt. Das haben inzwischen auch die Kinder gemerkt. Sie müßten nicht Kinder sein, wenn sie nicht aus Sand „Kuchen backen" wollten. Wir haben das alle getan, und wir haben jedes Verständnis für diese kindliche Küchenpraxis. Aber dazu wird der Sand nicht angefahren! Diesmal muß das Kuchenbacken auf dem Sandhaufen ganz entschieden vor der vordringlichen Brandgefahr zurücktreten. Ermahnungen an die Kinder sind gut und nützlich; aber besser und nützlicher ist es, den angefahrenen Sand nicht erst lange auf der Straße oder an der Gehsteige herumliegen zu lassen, sondern schleunigst in Eimer, Tüten oder Säcke abzufüllen und ihn dorthin zu bringen, wo er im Schadensfall unmittelbar gebraucht wird. Damit ist dem kindlichen Spiel der — wenn man so sagen darf — „Stein des Anstoßes" entzogen, und es liegt in der Art des kindlichen Denkens und Vergessens, daß sehr bald vom so beliebten „Kuchenbacken" gar keine Rede mehr ist.

Meldepolizeiliche Erfassung der Hamburger. Alle aus Hamburg evakuierten Personen über 14 Jahre haben sich im Rathaus Zimmer Nr. 4 und 5 zwecks meldepolizeilicher Erfassung zu melden. Damit eine möglichst schnelle reibungslose Abfertigung erfolgen kann, geschieht die Erfassung nach einem im Anzeigenteil veröffentlichten Plan.

Die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten an Hamburger erfolgt am Mittwoch, Donnerstag u. Freitag in der Ausgabestelle Kaisersaal. Der Ausgabeplan ist gleichfalls im heutigen Anzeigenteil veröffentlicht.

Dank an den deutschen Berufsunteroffizier

Durchführungsbestimmungen für Militäranwärter.

Zu der neuen Militäranwärter-Anstellungsverordnung vom 20. Mai sind jetzt im Reichsgesetzblatt vom 10. August 1943 die Durchführungsbestimmungen des Reichsinnenministers und des Chefs des OKW. veröffentlicht worden. Auch hier kommt in wirksamer Weise der Dank für den deutschen Berufsunteroffizier, für den Militäranwärter überhaupt, bei seiner Einordnung in Beamtenstellungen des Reichs zum Ausdruck. Gleichgestellt sind den in Betracht kommenden Berufssoldaten die entsprechenden Dienstgrade der Waffen-SS und des Reichsarbeitsdienstes. Auch die ehemaligen Berufsunteroffiziere, die während des Krieges zu Offizieren befördert worden sind, können auf ihren Wunsch bei der Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst nach zwölf oder mehr Jahren die Militäranwärterurkunde erhalten und damit alle hierfür geltenden Rechte. Zusätzlich zu den zahlreichen für Militäranwärter vorbehaltenen Zivilstellen treten nach den Durchführungsbestimmungen die Stellungen bei der Sozialversicherung, der Rentenversicherung, der Krankenversicherung usw. Hier werden die Militäranwärter gleichfalls planbar angestellt und nach den beamtengesetzlichen Vorschriften ausgebildet, geprüft und ruhegehaltsmäßig versorgt. Bei seiner Bewerbung kann der Militäranwärter selbst ein Gebiet wählen, in dem sein ziviler Arbeitsplatz liegen soll. Er darf sich für einen der folgenden vier Wunschgebiete entscheiden: 1. Osten: Die Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Wartheland, die Provinzen Ostpreußen, Nieder- und Oberschlesien, das Generalgouvernement, den Bezirk Bialystok; 2. Mitte: Die Reichshauptstadt Berlin, die Provinzen Schleswig-Holstein, Mark Brandenburg, Pommern, Sachsen, die Hansestadt Hamburg, die Länder Sachsen, Thüringen, Anhalt, Braunschweig, Mecklenburg, Reichsgau Sudetenland und Protektorat Böhmen und Mähren; 3. Westen: Provinzen Hannover, Westfalen, Rheinland, Hessen-Nassau, Hansestadt Bremen, Länder Oldenburg, Schaumburg-Lippe, Lippe, Hessen, Baden und die Westmark sowie Elsaß, Lothringen und Luxemburg; 4. Süden: Reichsgaue Wien, Oberdonau, Niederdonau, Steiermark, Kärnten, Tirol und Vorarlberg, Salzburg, Länder Bayern und Württemberg, sowie die Untersteiermark und die besetzten Gebiete von Oberkrain. Bei der Wahl eines dieser Wunschgebiete hat der Bewerber die Gewähr, in einem der Teile seines Wunschgebietes die Beamtenstelle zu erhalten. Ueber die Einzelheiten der vereinfachten Bewerbung selbst können die Fürsorgeoffiziere Auskunft geben.

Neuanfertigungsverbot für Kleidung und Wäsche nun auch beim Handel. Wie bereits für das Handwerk ist nun durch eine Anweisung der Gruppenarbeitsgemeinschaft Spinnstoffwaren in der Reichsgruppe Handel die Neuanfertigung von Kleidungs- und Wäschestücken auch in Handelsbetrieben verboten worden. Das Verbot wurde befristet auf die Zeit vom 12. August bis 30. September 1943. Betriebe des Handels, die Männer- und Knaben-Oberkleidung, Frauen- und Mädchen-Oberkleidung sowie Leibwäsche, Säuglingsbekleidung und Säuglingswäsche, Kopfbekleidung, Berufs- und Sportbekleidung, Wirk- und Strickwaren, Krawatten, Korsetts, Mieder, Schirme, Stickereien, Schürzen, Bett- und Haushaltswäsche sowie Steppdecken herstellen, dürfen innerhalb der erwähnten Frist Aufträge auf Neuanfertigung von Spinnstoffwaren nicht annehmen und mit der Durchführung bereits vorliegender Aufträge nicht beginnen. Ebenso ist es untersagt, solche Aufträge zu vermitteln oder in Lohn zu vergeben. Die beim Inkrafttreten der Anweisung bereits in Arbeit befindlichen Spinnstoffwaren dürfen noch bis zum 20. August 1943 weiter bearbeitet und fertiggestellt werden. Von dem Verbot ausgenommen sind Uniformen und Uniformteile, Trauer- und Umstandskleidung, Ausführung ärztlicher Verordnungen auf Leibbinden usw., Herstellung von Kleidungs- und Wäschestücken, für die der Verbraucher einen Bezugschein vorlegt oder eine entsprechende Bescheinigung des Wirtschaftsamtes beibringt sowie alle Kleidungs- und Wäschestücke für öffentliche Auftraggeber, für Körperbeschädigte oder Versehrtenstufen II und III und für Fliegergeschädigte.

Sonderzuteilung von Käse für die 53. Zuteilungsperiode. Die günstige Erzeugungslage läßt es zu, auch im 53. Zuteilungszeitraum vom 23. 8. bis 19. 9. eine Sonderzuteilung an Käse zu gewähren und zwar werden je Verbraucher 187,5 Gramm ausgegeben gegenüber 125 Gramm in der vorhergehenden Zuteilungsperiode. Die Sonderzuteilung wird wie bisher auf dem F-Abschnitt der Reichsmilchkarte für alle Altersstufen einschließlich der Reichsfettkarte FB 1—7 abgegeben. Der Käse soll bei dem Verteiler bezogen werden, der den Käsebestellschein 53 entgegengenommen hat.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 10.00 bis 11.00: Komponisten im Waffenrock. — 11.00 bis 11.30: Kleines Konzert. — 14.15 bis 14.45: Beschwingte Weisen. — 16.00 bis 17.00: Neuzeitliche Unterhaltungsmusik. — 17.15 bis 17.50: Bunter Melodienkranz. — 17.50 bis 18.00: Das Buch der Zeit. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: „Soldaten spielen für Soldaten". — 21.00 bis 22.00: Leo Slezak zum 70. Geburtstag.

Deutschlandsender: 20.15 bis 21.00: Sinfonie Nr. 11 von Max Trapp. — 21.00 bis 22.00: Aus Oper und Operette.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Opfer einer gefundenen Handgranate. In der Nähe der Stadt fand am Sonntagvormittag ein größerer Junge eine Handgranate, die er zu sich steckte. Als er mit Altersgenossen weiter im Gelände herumlief, explodierte die Handgranate. Sie tötete sofort zwei Jungen, während sieben andere schwer verletzt ins Krankenhaus kamen.

Kiel. Volksschädling zum Tode verurteilt. Vor dem Sondergericht in Kiel hatten sich der 28jährige Hermann Harms aus Kiel und der 29jährige Franz Parazin aus Kiel wegen schwerer Verbrechen zu verantworten. Harms, der mit elf Jahren in Fürsorgeerziehung kam, ist bereits neunmal vorbestraft. Schon mit 16 Jahren wurde er straffällig; er versuchte, ein gleichaltriges Mädchen zu notzüchtigen und bedrohte es mit Erstechen. Später ist er wegen Hehlerei, Unterschlagung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und vor allem wegen Diebstahls in verschiedenen Fällen bestraft worden. Jetzt hatte er sich wegen neuer Straftaten zu verantworten. Von seiner Arbeitsstätte, dem Städt. Schlachthof, hat er 25 bis 30 kg Flomenfett gestohlen. Einen besonders gemeinen und raffinierten Diebstahl hat er zum Nachteil seines Schwagers begangen, dem er sein sauer verdientes Geld in Höhe von 880 RM. stahl. Weiter hat er aus dem Lager seines früheren Arbeitgebers zwei Autodecken und zwei Faß Benzin von je 300 Liter gestohlen. Bei seiner Festnahme in Hamburg leistete der gewalttätige Angeklagte hartnäckig Widerstand, der nur schwer gebrochen werden konnte. Schließlich hat Harms in Gemeinschaft mit dem Mitangeklagten Parazin einen anderen Zeugen um 12 000 RM. geprellt. Der Mitangeklagte Parazin, der schon wegen Hehlerei und Kindesentführung vorbestraft ist, hat sich außer der Teilnahme an dem Betrugsversuch auch der Hehlerei schuldig gemacht, indem er das von Harms gestohlene Benzin und die zwei Autodecken ankaufte. Das Sondergericht verurteilte Harms als Volksschädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode und dauernden Ehrverlust. Parazin wurde als Volksschädling zu 4 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Mölln. Einen interessanten Einblick in die Größe schleswig-holsteinischer Städte vor rund 350 Jahren bietet eine Arbeit über die Einwoherzahl der Stadt Mölln, die in dem letzten Band der „Zeitschrift für schleswig-holsteinische Geschichte" erschienen ist. An Hand einer Liste über die im Jahre 1581 gezahlte Türkensteuer wird festgestellt, daß Mölln damals rund 1000 Einwohner hatte. Das war garnicht eine so ganz kleine Zahl, wenn man bedenkt, daß nur die größten Städte der damaligen Zeit, wie Köln, Lübeck, Straßburg und Nürnberg die Zahl von 20 000 überschritten. Gleichzeitig wird festgestellt, daß die Familie damals in Mölln durchschnittlich aus 3,2 Personen bestand. Wenn man bedenkt, wie groß damals die Geburtenzahl war, erkennt man wie viele Kinder früher eines frühen Todes starben. 1780 hatte Mölln 1645, 1860 3401 und 1939 6372 Einwohner. Die Zahl hat sich also gegen 1581 versechsfacht. Mölln hat damit dieselbe Entwicklung genommen wie z. B. Lübeck, dessen Einwohnerzahl in der gleichen Zeit von 25 000 auf 154 000 stieg.

Wrohm. Tödlicher Verkehrsunfall. Auf der Reichsstraße Heide—Rendsburg stieß morgens der Motorradfahrer Homfeldt von hier in der Nähe von Tellingstedt mit einem Lastkraftwagen zusammen, und zwar so heftig, daß er auf der Stelle tot war.

Holstenniendorf. Durch Feuer eingeäschert wurde am Sonnabendnachmittag eine Scheune des Bauern und Kohlenhändlers Heinrich Raap. Heu, Roggen und etwas Pferdefutter sind mitverbrannt. Auch kamen vier kleine und ein großes Schwein in den Flammen um. Das Feuer ist wahrscheinlich durch eine schadhafte Starkstromleitung entstanden.

Nah und Fern

Dem gefallenen Sohn zum Gedächtnis. Zum Gedenken an seinen an der Ostfront gefallenen Sohn, der Abiturient in Markneukirchen war, hat ein Fabrikant der Theodor-Körner-Schule in Markneukirchen 5000 RM gestiftet. Der Zinsertrag der Stiftung soll für Bücherprämien oder Reisestipendien verwendet werden.

Musikpreis für feldgraue Komponisten. Die Stadt Velbert hat auch in diesem Jahre einen Musikpreis zur Erlangung zeitgenössischen Chorguts in Höhe von 5000 RM. ausgeschrieben. Nur feldgraue Komponisten sind in diesem Jahr zur Teilnahme zugelassen. Die Werke sind spätestens bis zum 1. Dezember einzureichen.

Vom Tomatenpfahl aufgespießt. Beim Obstpflücken fiel in einem Garten in Gera ein Mann so unglücklich von der Leiter, daß er sich einen unter dem Baum stehenden Tomatenpfahl in den Leib stieß. Er wurde schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert.

Neuer Vulkan in Mexiko. Der neuentstandene Vulkan Paricutin in Mexiko wächst ständig und hat jetzt bereits eine Höhe von 500 Meter erreicht. Durch seine Ausbrüche sind bisher schon 10 000 Menschen ums Leben gekommen.

Wovon man spricht

Der Kampf gegen die Papierverschwendung — 100 Jahre Schrebergarten

Die kriegsbedingten Notwendigkeiten machen es uns eindringlicher denn je zur unabweisbaren Pflicht, nichts umkommen zu lassen. Material aller Art ist heute für den Zivilverbrauch nur in begrenzten Mengen verfügbar. Wer mit diesen Werten nicht sparsam verfährt, verschuldet, daß andere Volksgenossen völlig auf den bescheidenen berechtigten Bedarf Verzicht leisten müssen, der ihnen zusteht. So schädigen also alle die, welche nicht haushalten können oder gar wollen, in weitgehendem Sinne die Allgemeinheit. Immer möge man sich vorhalten, daß es heute auf jede Kleinigkeit ankommt, die eingespart werden kann, weil viele Wenig sich schließlich eben immer doch zu einem Viel summieren. Besonders wird auch jetzt noch mit dem Papier eine gewisse Verschwendung getrieben. Immer noch sind sich zahlreiche Briefschreiber dessen nicht bewußt geworden, ein wie kostbarer Rohstoff in wachsendem Maße mit den zunehmenden Kriegsanforderungen jede Art von Papier geworden ist. So hat, um der Gedankenlosigkeit und der unausrottbaren Gewöhnung zu steuern, der Reichsausschuß für wirtschaftliche Verwaltung im Auftrag des Reichswirtschaftsministeriums für die Betriebe der gewerblichen Wirtschaft ein kleines Merkblatt herausgegeben, in dem in neunzehn Leitsätzen die zahlreichen Möglichkeiten aufgezeigt werden, um im Schriftverkehr der Papierverschwendung wirkungsvoll entgegenzutreten. In diesem Merkblatt, das bezogen werden kann vom Beuth-Vertrieb, Berlin SW. 68, wird vor allem hingewiesen auf die Ausschaltung jedes vermeidbaren Schriftwechsels, womit gleichzeitig der immer noch allzu weitverbreitete Papierkrieg wirksam bekämpft wird. Weiter empfohlen wird mit Recht die größtmögliche Einsparung des Papierformates. Der Inhalt ist auf das Notwendige zu beschränken. Kurz fassen!, heißt die Parole, womit auch der Bürobetrieb beträchtlich entlastet wird. Einrückungen sind in der Korrespondenz möglichst zu vermeiden. Auch die Zahl der Durchschläge kann durch weitgehende Anwendung des Umlaufverfahrens, namentlich im Innenverkehr, sehr eingeschränkt werden. Sodann können wieder verwendet werden Vordrucke, die nur einseitig beschriftet sind. Das ist nur eine kleine Auslese aus dem Blütenstrauß der Möglichkeiten, der Papierverschwendung im Schriftverkehr den Boden abzugraben.

•

Die Obst- und Gemüseerzeugung im Kleinbetrieb hat durch die Kriegsbelange eine ständig wachsende Bedeutung erfahren. Vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges zählte man in Deutschland etwa anderthalb Millionen Kleingärtner, die insgesamt 58 664 Hektar Land bewirtschafteten und von diesem die beachtliche Menge von 608 000 Tonnen Gemüse und von 13 116 000 Obstbäumen rund 161 812 000 Kilogramm Obst ernten konnten. Alles dies wuchs uns aus den sogenannten Schrebergärten zu, und man wird den außerordentlichen Wert der hier jetzt in gesteigertem Maße zusätzlich gewonnenen Nahrungsmittel für die Volksernährung gerade während des Krieges gar nicht hoch genug einschätzen können. Vor nunmehr hundert Jahren, im Sommer 1843, ist die erste Anregung zur Errichtung solcher Kleingärten vor den Städten auf dem Wege einer Denkschrift an die sächsische Regierung durch den Leipziger Arzt Schreber erfolgt, auf den auch die Bezeichnung dieser Kleingärten als „Schrebergärten" zurückzuführen ist. Schreber hatte damals allerdings noch nicht gedacht an einen planmäßigen Anbau von Obst und Gemüse im Rahmen solcher Kleinbetriebe, sondern zunächst nur an Spielplätze für die Kinder als Gegengewicht gegen die geistige Beanspruchung in der Schule. Erst als der Leipziger Schuldirektor Dr. Hauschild einen Erziehungsverein unter Mitwirkung der Elternschaft gründete, der sich mit Fragen der Jugendbetreuung beschäftigte und in Erinnerung an den verdienstvollen Arzt und Pädagogen den Namen „Schreberverein" erhielt, kamen die Dinge in Fluß. In einem 1864 gepachteten städtischen Gelände legte der Oberlehrer Gesell Kinderbeete an, die bald zu Familienpflanzungen und endlich zu Kleingärten umgestaltet wurden.

Der Ruhm der Mittenwalder Geigen

Zum 200. Todestag des berühmten Geigenbauers Mathias Klotz

Ueberall, wo gediegenes Handwerkertum und Künstlertum sich vereinigen, ist die Grundlage für überdurchschnittliche Leistungen gegeben. Die in Italien im 17. und 18. Jahrhundert zu höchster Meisterschaft entwickelte Kunst des Geigenbaus blieb auch auf Deutschland nicht ohne fruchtbare Rückwirkung. Zum weithin bekannten ältesten Mittelpunkt des deutschen Geigenbaus wurde für lange Zeit das oberbayerische Städtchen Mittenwald im Isartal, das heute auch als Luftkurort und Wintersportplatz geschätzt ist und u. a. eine angesehene Geigenbaufachschule besitzt.

Begründet wurde Mittenwalds Ruf durch den vor 200 Jahren am 16. August 1743 dort verstorbenen Mathias Klotz. Er wurde am 11. Juni 1656 geboren und erhielt seine Ausbildung bei bekannten Meistern des Geigenbaus, wie Stainer in Deutschland, Giovanni Railich in Padua und Amati in Cremona. Nach 20jährigen Lehr- und Wanderjahren kehrte er in seine Heimat zurück und fand Mittenwald in großem wirtschaftlichem Aufschwung, da die venezianischen Kaufleute aus politischen Gründen ihren Warenmarkt von Bozen nach Mittenwald verlegt hatten. Er ließ sich in seiner Vaterstadt nieder und bildete Schüler und Gesellen heran, unter ihnen auch seinen begabtesten Sohn Sebastian, der sich nicht damit begnügte, die Arbeitsweise seines Vaters nachzuahmen, sondern vorwärtsstrebend Geigen schuf, die denen seines Vaters in Ton und Aussehen noch überlegen waren. Der immer fortschrittlich denkende Meister besuchte auch noch in reiferen Jahren Italien und italienische Geigenbauer, und so ergab sich eine fruchtbare Wechselwirkung zwischen Mittenwald und Cremona. Die Qualität seiner Geigen aus den wertvollen Hölzern des nahen Karwendelgebirges, hauptsächlich Ahorn und Fichte, fand bald Anerkennung. Deutsche und fremde Kaufleute waren willige Abnehmer seiner Instrumente. Der lohnende Verdienst spornte den Nachwuchs an, den Bau von Geigen und anderen Saiteninstrumenten — Bratschen, Celli, Gitarren und Lauten — zum Lebensberuf zu machen. Bald reihte sich in Mittenwald eine Geigenmacherwerkstatt an die andere. Klotz erkannte, daß der neue Erwerbszweig nur lebensfähig bleiben konnte, wenn die Stetigkeit des Absatzes gesichert war. In seinem Freunde J. Baader fand er einen klugen Kaufmann, der auf Vorrat arbeiten lassen und neue Absatzgebiete erschließen konnte.

Vom Meister Klotz gebaute Geigen kommen auch heute noch ziemlich häufig vor. In dankbarer Anerkennung seiner Verdienste hat der noch von Klotz geschaffene Verein der Mittenwalder Geigenbauer ihm 1890 ein Bronzedenkmal errichten lassen. Der Mittenwalder Geigenbau spielt heute nicht mehr die beherrschende Rolle wie in früheren Zeiten. Holzplastiken sind vielfach an seine Stelle getreten. Im Elsaß und vor allem im Vogtlande, z. B. in Klingenthal und Markneukirchen, erstand der Mittenwalder Geigenbaukunst ein scharfer und erfolgreicher Wettbewerb.

Ernte im Donbaß

Landwirtschaftliches Mosaik unter Fördertürmen

Von Kriegsberichter Gerhard Fließ

PK. Im Donbaß, dessen Anbaufläche bis dicht hinter der Donezfront landwirtschaftlich genutzt wird, hat in diesen Tagen die Getreideernte begonnen. Obwohl durch Auswinterungsschäden ein großer Teil der Anbaufläche im Frühjahr neu bestellt werden mußte, ist mit einer guten Mittelernte zu rechnen.

Die schwierigste Frage, vor der unsere Landwirtschaftsführer bei der kommenden Ernte im Donbaß stehen, ist die Beschaffung der Gespanne. Sie sind hier auf großzügige Hilfe der Truppe angewiesen, die auch bereitwilligst gewährt wird. So haben bei der Frühjahrsbestellung einzelne Divisionen einer Panzerarmee bis zu 2000 Pferde täglich zur Verfügung gestellt.

Trotz großem Mangel an Arbeitskräften, der die volle Ausnutzung der Anbaufläche noch verhinderte, ist es im Donezbecken gelungen, neben der Truppenversorgung auch die Ernährung der Bevölkerung des dicht besiedelten Industriegebietes bis zur Ernte, zum Teil durch Nachschub aus rückwärtigen Gebieten, sicherzustellen.

Die Himbeere, die wir in Deutschland nur als Gartenfrucht kennen, wird im Donezbecken auch als Feldfrucht angebaut. Die Erträgnisse der Himbeerfelder sind eine willkommene Zugabe für den Speisezettel der Lazarette. Ein Teil der Ernte wird vom Wirtschaftskommando zu Saft verarbeitet und kommt als Himbeersirup der Truppe zugute.

Wer weiß, daß die Sonnenblume, die im Schatten der Donbaß-Schächte jetzt ebenfalls reift, ihre schwere Blüte im Lauf eines Tages um 180 Grad um ihre eigene Achse dreht! Nur so erhalten die Oelfrüchte genügend Licht. Die in den Oelmühlen bisher erzielte Ausbeute von 20 Prozent Oel kann durch Verbesserung der Methoden auf mindestens 27 Prozent erhöht werden.

Auf einem Staatsgut im Donbaß befindet sich die beste Viehherde der Ukraine, die sogenannte Allermann-Herde. Sie ist ein Zuchtprodukt deutschstämmiger Mennoniten und wurde bereits im Herbst 1941 von Teilen einer Panzerarmee bei Mariupol „eingekesselt" und erbeutet. Der größte Bulle dieser Herde wiegt 20 Zentner und hat schon die Ausmaße eines kleinen Elefanten.

In diesem Frühjahr wurden auf einer staatlichen Hühnerfarm im Donbaß allein 83 000 Eier künstlich ausgebrütet. Die heute von Zehntausenden von Leghorn-Rassehühnern und Rassehühnchen bevölkerte Farm war bei der Uebernahme durch unsere Landwirtschaftsführer auf einen Bestand von weniger hundert Tieren zusammengeschmolzen.

Gute Zuchterfolge sind auf den Gütern im Donbaß auch mit Karakulschafen, Waschbären und den seltenen ungarischen Hütehunden, Kommodore genannt, erzielt worden. An frei herumlaufenden Pelztieren gibt es dort neben zahlreichen Füchsen noch den Ziesel, dessen feines Fell ein nicht unbedeutender Ausfuhrartikel werden könnte.

Erstaunlich ist, mit wie geringen Kräften der landwirtschaftliche Aufbau im Donezbecken durchgeführt wird. Mancher Kreislandwirtschaftsführer betreut mit zwei oder drei deutschen Stützpunktleitern das Gebiet eines kleinen deutschen Herzogtums. Will sich der Gebietslandwirt einen schnellen Ueberblick über den Stand der Anbauten machen, so muß er schon den Fieseler Storch zu Hilfe nehmen, sonst schafft er es kaum.

Vorboten des „amerikaniſchen Zeitalters"

Ein Verbrechen der Briten und Amerikaner reiht ſich an das andere. Immer wieder morden ihre Bomber die Zivilbevölkerung, vernichten ſie wertvollſte Kulturgüter und friedliche Heimſtätten in vollſter, beſtialiſcher Abſicht. Dieſe grauenhaften Willkürakte können aber nur diejenigen in Erſtaunen ſetzen, die nicht die aller Menſchlichkeit hohnſprechenden Methoden des britiſchen und des Dollarimperialismus ſtudiert haben. Sie reihen ſich würdig an Geſchehniſſe an, die zwar heute der Vergangenheit angehören, dennoch aber zur Abrundung des Bildes der Gegenwart wert ſind, in die Erinnerung zurückgerufen zu werden.

Vielleicht iſt es in Europa weniger bekannt, daß die US.-Amerikaner im Jahre 1924 in S. Domingo wehrloſe Ortſchaften mit Bomben bewarfen, um den Widerſtand der Bevölkerung gegen den ihr drohenden Dollarimperialismus zu brechen. Aber wer erinnert ſich nicht jener Verbrechen der Briten aus dem Jahre 1936, die Flecken und Dörfer im Staate Hadramaunt durch britiſche Luftangriffe dem Erdboden gleichmachten, um die Araber in das britiſche Joch zu zwingen?

Ausſagen amerikaniſcher Schriftſteller hinſichtlich der Ziele und Methoden des Dollarimperialismus ſind der Welt mit zyniſcher Offenheit zur Genüge zur Kenntnis gebracht. Aber noch weitere ſeien hier zitiert, um die Planmäßigkeit der Willkür und das letzte Ziel zu kennzeichnen. So hat Ludwell Denny bereits in ſeinem 1930 veröffentlichten Buche „America conquers Britain" (Amerika erobert Großbritannien) eingehend die Rolle behandelt, die England in völliger Abhängigkeit von der Wallſtreet einſt zu ſpielen haben werde. Ein anderer amerikaniſcher Schriftſteller, der Journaliſt Edgar A. Mowrer, der ebenfalls den Verfechtern des Dollarimperialismus naheſteht, hat ſich in ſeinem Buche „This American World" (Dieſe amerikaniſche Welt), das im Jahre 1928 erſchien, ausführlich mit allen diesbezüglichen Problemen auseinandergeſetzt. Er ſpricht davon, daß das kommende amerikaniſche Zeitalter rückſichtslos mittels ſeiner Flugzeuge „etwa aufſäſſige Nationen in die Knie zwingen werde". Dieſe Methode gehört nach Auffaſſung der US.-Amerikaner wahrſcheinlich in die gleiche Kategorie, die Rooſevelt wegen ihrer „mangelnden Anwendung von Gewalt" beſonders rühmte und die auch ihren Ausdruck durch die über die Inſel Martinique verhängte Hungerblockade fand. Infolge dieſer Aushungerung ſtellten ſich ſchwere Epidemien unter der Bevölkerung ein, die die Uebergabe Martiniques an die USA. erzwangen.

„Die Herrſcher des amerikaniſchen Zeitalters", ſo verrät Mowrer weiter, „werden viel mehr Macht über das Leben der Menſchheit beſitzen, als alle Despoten früherer Zeiten ſich je haben träumen laſſen ... Ob dieſe künftigen Herrſcher marxiſtiſche Kommiſſare oder Kapitaliſten ſind, iſt gleichgültig; eines ſteht feſt: ſie werden unbeſchränkte diktatoriſche Gewalt haben, und jede politiſche Oppoſition wird rückſichtsloſer als je zuvor — wenn vielleicht auch mit weniger ſchmerzhaften Mitteln — ausgemerzt werden." Aber Mowrer gibt noch weitere intereſſante Aufſchlüſſe darüber, wie ſich die amerikaniſchen Verfechter des Dollarimperialismus die künftige Entwicklung der Dinge denken. „Amerikanismus, wie man ihn ſich in Europa vorſtellt", ſchreibt er wörtlich, „iſt praktiſch unvermeidlich. Aber nicht nur Europa allein wird ſich ihm unterwerfen müſſen. Wenn nicht die Zeichen alle trügen, iſt es das Schickſal der geſamten ziviliſierten Welt, amerikaniſiert zu werden. Und in dieſe Verallgemeinerung ſchließe ich nicht nur Aſien und Südamerika, ſondern, wenn dieſer Prozeß lange genug fortbeſteht, auch Arabien und das ſchwarze Afrika ein. Denn nirgends beſteht dort eine lebendige, nichtamerikaniſche Kultur, die den neuen Kräften irgendwelchen ernſthaften Widerſtand entgegenzuſetzen vermöchte ..." Im weiteren Verlauf ſeiner Ausführungen beſchäftigt ſich dieſer amerikaniſche Schriftſteller damit, auf welche Art und Weiſe dieſe Amerikaniſierung der Welt durchzuführen wäre. Seiner Auffaſſung nach würde das durch einen Krieg der Vereinigten Staaten gegen Europa erreicht werden, und hier wollen wir ihn wieder wörtlich zitieren: „Ein neuer Krieg wäre das größte Unglück, das über die Menſchheit hereinbrechen könnte, aber dieſer neue Krieg wird und muß von den amerikaniſchen Kapitaliſten aus dem gleichen Grunde vom Zaune gebrochen werden, wie ſie Mexiko und Kuba plünderten und amerikaniſche Kriegsſchiffe gegen die hilfloſen Anrainerſtaaten des Karibiſchen Meeres hetzten ..."

Wer dieſe amerikaniſchen Kapitaliſten ſind, brauchen wir wohl nicht zu betonen: es ſind die internationalen Finanzjuden, die auf dem Wege über den Dollar-Imperialismus die Weltherrſchaft anſtreben. Dazu iſt ihnen jedes Mittel recht, und auch hier wollen wir Edgar A. Mowrer nochmals zu Worte kommen laſſen: „... Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten iſt großenteils unkultiviert und gefühllos und läßt ſich zu dem wildeſten und zügelloſeſten Fanatismus hinreißen, ſobald es die kleine Zahl der herrſchenden Schicht für angezeigt hält, die Meute der Preſſe und die Schakale der Kanzel und des Podiums auf ſie loszulaſſen. Die Amerikaner ſind eben ein gläubiges Häuflein. Sollten ihre Geſchäftsintereſſen ein unterwürfiges Europa für den Fortbeſtand einer „normalen Proſperität" benötigen, ſo würden ſie nicht zögern, den Fanatismus und reformatoriſchen Eifer des Volkes in ſolchem Ausmaße anzufachen, daß niemand vor dem Verſuch zurückſchrecken würde, Europa durch Gewalt zu amerikaniſieren ..."

Zur Bekräftigung dieſer Anſicht bezieht ſich Mowrer auf die Darlegungen des engliſchen Philoſophen Bertrand Ruſſell in ſeinem Buche „Proſpects of Induſtrial Civilization" (Ausſichten der induſtriellen Ziviliſation). Ruſſell iſt überzeugt, daß das amerikaniſche Volk geradezu verpflichtet ſei, die Weltherrſchaft anzutreten, und unterſtreicht, daß ein ſolcher Verſuch auch auf militäriſcher Baſis erfolgen könne, — eine Auffaſſung, die ſich auch Mowrer völlig zueigen macht. Dabei darf nicht überſehen werden, daß ſein Buch „This American World" bereits im Jahre 1928 veröffentlicht wurde. Er ſetzte ſich als Sprachrohr amerikaniſch-imperialiſtiſcher Kreiſe alſo bereits damals dafür ein, durch amerikaniſche Bomber Strafexpeditionen gegen „etwa aufſäſſige Nationen ausführen zu laſſen, um ſie in die Knie zu zwingen". Als aufſäſſig betrachtet er zweifellos diejenigen Völker, die ſich nicht dem Dollar Imperialismus und damit der Beherrſchung durch das Weltjudentum zu beugen bereit ſind.

In Ausführung der Befehle der Wallſtreet-Juden ſetzt nun der Präſident der Vereinigten Staaten die Bomben ſeines Landes planmäßig ein, um mordend, ſchändend und vernichtend offene Städte und Dörfer, Wohnſtätten der Bevölkerung und höchſte und heiligſte Kulturgüter der Menſchheit zu zerſtören. Sie ſollen die Vorboten ſein für das amerikaniſche Zeitalter, das die ganze Welt im Auftrage Judas erobern will, die — um noch einmal mit den Worten Mowrers zu reden —, „zu klein iſt, als daß mehr als eine Ziviliſation zu gleicher Zeit beſtehen könnte".

Das Weltjudentum propagiert den Amerikanismus mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln. Das Schwert Deutſchlands und ſeiner Verbündeten wird dafür ſorgen, daß dieſe Beſtrebungen zerſchlagen werden.

Pflichttreue bis zum letzten ..."

Zum Todestag Friedrichs des Großen am 17. Auguſt.

Von Oskar G. Foerſter.

Die zierliche Pendule im Arbeitszimmer des Königs ſchlug mit ſeinen Silbertönen elf Uhr. Es war heiß, drückend beinahe in der Julihitze, und die Kabinettsräte ſchwitzten in ihren ſchwarzen Röcken und feſten Binden. Seit fünf Uhr morgens ſaßen ſie in dieſem Raum, von dem aus Preußens Schickſal und Aufſtieg gelenkt wurde, und im Gegenſpiel der Fragen, Antworten und Vorträge war den Herren noch heißer geworden. Denn der König, der mit vorgebeugtem Oberkörper, klein, beinahe unſcheinbar in einer verblichenen, tabakbefleckten Offiziermontur am Ende des Tiſches ſaß, unberührt von der Sonnenwärme des Mittags, ſchien mißlaunig und unzufrieden.

Die Trockenlegung des Netzebruchs, der Ausbau neuer Tuchfabriken und Eiſenwerke, die Einrichtung neuer Sperrzölle, Koloniſtenanwerbung und Volksſchulreſkripte, Dutzende von Fragen, Anweiſungen und Befehlen, vermiſcht mit Kritik, ſcharfer Verurteilung aller Saumſeligkeit und lobender Hervorhebung tatkräftigen Fortſchreitens, — all dies ging wie Sonne und Gewitter über den Kabinettsrat dahin.

Friedrich bemerkte wohl verhaltene Unruhe, zweifleriſche Bedenken und leiſe Verärgerung auf den Mienen. Der König ſchien den Räten heute härter und unerbittlicher denn je. War Seydlitzens Tod ſchuld daran? Man erzählte ſich, der König habe bei der Nachricht vom Tode des großen Reiterführers gerufen: „Alle meine Treueſten gehen dahin, — keiner bleibt mir ..."

„Meſſieurs!" ſagte der König ſcharf, ſeine Kritik beendend, „tuen Sie Ihre Pflicht auf Ihrem Teile, wie ich die meine tue an dem meinen!"

Einer der Räte faßte ſich ein Herz und ſprach aus, was alle bei dieſem Worte dachten: „Majeſtät halten zu Gnaden, — wir alle kennen unſere Pflicht. Aber die Pläne Eurer Majeſtät laſſen ſich bei der Ungunſt der Verhältniſſe nicht ſo ſchnell wie erwünſcht durchführen. Die Beamten geben ſich alle Mühe, doch auch ſie ſind aus dem Kriege arm und beſitzlos hervorgegangen, der Krieg hat ihre Geſundheit zermürbt, ſie können mit den Widerwärtigkeiten, die der Krieg uns brachte, nicht ſo raſch fertig werden ..."

Friedrich brachte mit einer böſen Handbewegung den Redner zum Schweigen. „Faule Ausreden, dummes Zeug!" Des Königs Auge blitzte die Herren zornig an. „Der Krieg, der Krieg! Betrachte Er doch mich, Seinen König! Was hat der Krieg mir gebracht? Mein Haar war grau, als ich heimkam, die Zähne zerbrachen und fielen aus, mein Geſicht war voll Runzeln wie ein Weiberrock voll Falten, mein Rücken gekrümmt wie ein Fiedelbogen! Glaubt Ihr, ich hätte den Krieg gewonnen, wenn ich mich von ſolchen Dingen hätte zermürben laſſen? Seht meine Soldaten an, die in ſiebzehn Schlachten ihre Glieder und ihre Geſundheit verloren haben und mit denen ich dennoch den Krieg gewann!"

Die von der Gicht verkrümmten Finger des Königs pochten auf den Tiſch. „Pflichttreue bis zum letzten verlange ich von jedem Preußen, meine Herren Räte, im Krieg wie im Frieden! Es iſt gleichgültig, ob der Krieg Euch arm und mürbe gemacht hat, — ich will, daß jeder ſein Leben bringt für den Staat und ſeine Zukunft."

Nach kurzem Schweigen diktierte der König ſeine nungen, und die Räte machten ſich eifrig Notizen und gebannt an ſeinem Munde. Müdigkeit und Aerger waren flogen, es gab keine Zweifel mehr.

Um zwölf Uhr entließ Friedrich den Kabinettsrat. ſich die Tür hinter dem letzten ſchloß, fiel der König zuſam ſeine Hände zitterten, kalter Schweiß trat auf ſeine ſtoßweiſe entſtrömte der Atem ſeiner Bruſt, die Rechte ſich auf das ſchmerzende Herz ...

Der Leibarzt wurde gerufen und ließ den König au Ruhebett tragen. Ein Schluck kalten Waſſers, eine Ta ein naſſes Tuch auf dem Herzen, — ſchon ſchlug Fri wieder das Auge auf, ſah den beſorgt blickenden Dokto lächelte und wehrte die Vorwürfe des Arztes ab: „Dokto treibt Sein Geſchäft, ich das meinige. Ich will bis zu m letzten Augenblicke, der wohl nicht mehr fern iſt, meine digkeit als König tun. Mein Körper und mein Geiſt m ſich der Pflicht anbequemen."

Und ohne auf den Einſpruch des Arztes zu achten, er ſich langſam und ging zu ſeinem Schreibtiſch. Der Kö huſar ward herbeigerufen und mußte Tee und Weißbro gen. Noch während er aß, ſchrieb der König auf einen Bogen, der bereits zur Hälfte beſchrieben war.

„Unſer Leben", ſo ſchrieb Friedrich langſam, die zwiſchen den krummen Fingern, hin und wieder von trockenen Huſten gequält, „iſt ein kurzer Uebergang von Geburt bis zu unſerem Tode. In dieſer kurzen Fri dem Menſchen beſtimmt, für das Wohl der Gemeinſch arbeiten, deren Glied er iſt ..."

Am Nachmittag ritt der König durch Berlin, um d gefangenen Bau des Magazins an der Spree zu beſich Von dort nahm er wie immer ſeinen Weg zum Palai Schweſter Amalie. Die Straße war dichtgedrängt voll ſchen. Straßenjungen ſprangen neben dem Pferde einher wiſchten dem König den Staub von den Schuhen. Die türen im Palais gingen auf, die Prinzeſſin Amalie ſch Stufen herab und führte den königlichen Bruder hin

Langſam gingen die Türen wieder zu. Der König verſchwunden. Aber noch lange ſtand die Menge in fürchtigem Schweigen, entblößten Hauptes auf die Tür rend, hinter der Friedrich ihren Blicken entſchwunden

Ein früh gealterter Mann, ſchlecht gekleidet, ſtaub war von ſeinem Tagewerk heimgekehrt. Aber jeder w „daß dieſer Alte auch für ihn arbeitet, daß er ſein Leben an dieſe Arbeit geſetzt und ſie ſeit fünfundvierzig ren noch nicht einen einzigen Tag verſäumt hatte. Jeder ſah auch die Früchte ſeiner Arbeit, nah und fern, um ſich her. Und wenn man auf ihn blickte, ſo regten ſich furcht, Bewunderung, Stolz, Vertrauen, kurz: alle Gefühle des Menſchen". (General v. d. Marwitz.)

Plutokratiſche Kulturſchänder

Unter den Kirchen, die in der Nacht zum Freitag Luftangriff auf Mailand getroffen wurden, befindet ſich die Kirche Santa Maria delle Grazie mit dem berüh Abendmahl Leonardos da Vincis. Ferner wurden die Santa Maria della Pietà, San Pietro Celleſtino, Sant' Santiſſimo Roſalio, Sant' Antonio und das Joſef zerſtört.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Ausgabe von Lebensmittelkarten für Hamburger

in der Ausgabeſtelle Kaiſerſaal nach den Buchſtaben

A — D	Mittwoch,	18. ds. Mts.	9—12 Uhr
E — G	"	"	15—17,30 Uhr
H — L	Donnerstag,	19. ds. Mts.	9—12 Uhr
M — R	"	"	15—17,30 Uhr
S — St	Freitag	20. ds. Mts.	9—12 Uhr
T — Z	"	"	15—17,30 Uhr

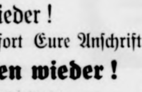
Vorzulegen ſind Betreuungsausweis, bezw. vorläufiger Ausweis und Hamburger Stammkarte.
Zu dieſen Zeiten keine Ausgabe von Bezugſcheinen für Spinnſtoff- und Schuhwaren.

Bad Bramſtedt, den 16. Auguſt 1943.

Der Bürgermeiſter

'Gefolgſchaftsmitglieder!
Schreibt mir ſofort Eure Anſchrift.
Wir arbeiten wieder!
Herbert E. Witt
Fiſchkonſerven u. Feinkoſtfabrik **Hamburg-Altona**

„Krewel"
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G.m.b.H.
Köln



Schmutzige Hände?-
Dann ATA!
Nicht immer hat man zum Händewaschen Seife. ATA, dessen Reinigungskraft bei unzähligen Arbeiten in Küche und Haus erprobt ist, säubert – allein oder mit etwas Seife – leicht und schnell die Hände, wenn sie beim Kochen, Heizen, Kartoffelschälen, Schuhputzen usw. schmutzig geworden sind.
Hergestellt in den Persil-Werken.

Solang' IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm
Koff
dann hast Du
gut gewählt.

Allen, die unſern l
Vater auf ſeinem letzten
begleiteten, der Kriegerk
radſchaft für das Ehren
Herrn Paſtor Chriſtianſen
die troſtreichen Worte,
für die reichen Kranzſpen
und Beileidsbezeugungen
ſern aufrichtigſten Dank.
Familie Angerſte

4 ſchwarzb. Kä
(drei Kuhkälber, ein Bullen
zwei mit Ohrmarke
von der Weide ent
Um Nachricht bittet **Lage**
Biſſenmoor, Telefon 5

Habe laufend zentner
Eßkartoffeln
(Frühbote) abzugeben
Ad. Thies, Segebergerſtr

Meine Großhandels-Abteilung iſt wieder voll aktionsfähig!
Anregungen für die Belieferung der Han
Hamburg mit Lebensmitteln höflichſt er
Herbert E. Witt
Fiſchkonſerven u. Feinkoſtfa
Hamburg-Altona, Wohlersallee

Meldepolizeiliche Erfaſſung der Hamburger Evakuie

Alle aus Hamburg evakuierten Perſonen über 14 Jahre ſich nach folgendem Plan im Rathaus Zimmer Nr. 4 und 5 meldepolizeilicher Erfaſſung zu melden:

am 18. 8. 1943	von	8,30—12	Uhr	die Buchſtaben
	von	14,30—17	"	"
am 19. 8. 1943	von	8,30—12	"	"
	von	14,30—17	"	"
am 20. 8. 1943	von	8,30—12	"	"
	von	14,30—17,30	Uhr	die Buchſtaben

Da die weitere Betreuung der Flüchtlinge auf Grund dieſer erfolgt, liegt die rechtzeitige Meldung im eigenen Intereſſe. unter 14 Jahren ſind von den Eltern anzumelden. Nicht Perſonen müſſen von allen Betreuungen ausgeſchloſſen werden.

Gleichzeitig wird darauf hingewieſen, daß im Falle des unter allen Umſtänden eine Abmeldung vorzunehmen iſt.

Bad Bramſtedt, den 17. Auguſt 1943.

Der Bürgermeiſt

Gute Tischmanieren
strecken die Seifenkarte!
Fehlen die einen, wird auch die andere bald zu knapp sein! Wenn Sie also bei besonderen Anlässen echte Wäsche an Stelle des Wachstuches auf dem Tisch haben, dann ermahnen Sie Ihre Angehörigen, jede vermeidbare Beschmutzung auch wirklich zu vermeiden. Beherzigen Sie darum unsere Bilder. Und vor allem, waschen Sie richtig. Gut einweichen, nicht zu lange kochen, nicht zuviel reiben und bürsten, gut spülen und nicht stark wringen: dann kommen Sie mit Ihren Waschmitteln besser aus und schonen die Wäsche.

Schütze das Tischtuch! Unter jedes Kännchen gehört eine Untertasse.

Terrinen, Schüsseln und Jenaer Glas unten gut abwischen.

Wo kleinere Kinder essen, liegt stets ein Stück Wachstuch oder Papier.

Das Tischtuch sofort nach dem Essen abnehmen und fortlegen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 192 — Mittwoch, den 18. Auguſt 1943 — 65. Jahrg.

Der Heldenkampf auf Sizilien beendet

Alle Truppen mit Kriegsmaterial planmäßig abtransportiert

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Auguſt

as Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Mius Front wurden örtliche Angriffe der owjets abgewieſen.

Am mittleren Donez trat der Feind im Raum von jum nach heftiger Artillerievorbereitung mit ſtarken fanterie- und Panzerkräften zum erwarteten Angriff n. Alle Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten wurden reitelt. Der Feind hatte ſchwerſte Verluſte an Men- en und Material.

Im Kampfgebiet ſüdlich Bjelgorod führten die Sow- s nur örtliche Angriffe, die überall abgewehrt wurden. i dem geſtern gemeldeten erfolgreichen deutſchen Gegen- griff verlor der Feind nach bisherigen Meldungen 0 Tote und über 1600 Gefangene, ſowie 125 Pan- . 110 Geſchütze, 112 Granatwerfer, zahlreiche andere affen und eine große Menge Kriegsgerät.

Während die Sowjets im Abſchnitt weſtlich Orel r ſchwache vergebliche Angriffe führten, ſetzten ſie lich und ſüdweſtlich Wjasma ſowie ſüdweſtlich Belyj d am Ladogaſee ihre ſtarken Angriffe fort. Auch dieſe eiterten am zähen Widerſtand unſerer Truppen, die sgeſamt 283 feindliche Panzer vernichteten.

Die Luftwaffe griff feindliche Anſammlungen und uppenbewegungen am mittleren Donez und im Raum dweſtlich Bjelgorod an und zerſtörte neun Transport- ge. Am 15. und 16. Auguſt wurden bei ſechs eigenen rluſten 110 ſowjet. Flugzeuge abgeſchoſſen.

Im Seegebiet von Sizilien wurden zwei feindliche andelsſchiffe mittlerer Größe von Bomben ſchneller utſcher Kampfflugzeuge ſchwer getroffen. Bei der Ab- hr eines Luftangriffs auf ſüditalien. Gebiet ſchoſſen ch. Jäger ohne eigene Verluſte 13 viermot. Bomber ab. amit vernichteten deutſche Luftverteidigungskräfte in r Zeit vom 13 — 16. Auguſt im Mittelmeer 32 brit.- rdamerikaniſche Flugzeuge.

Deutſche Schnellboote torpedierten an der Oſtküſte iziliens einen feindlichen Zerſtörer. In der Meſſina- raße wurden durch Sicherungsfahrzeuge der Kriegs- arine ein brit. Schnellboot verſenkt und ein Artillerie- hnellboot durch Küſtenartillerie vernichtet. Ein im achſchubverkehr für Sizilien eingeſetzter Motor-Fähr- ahm der Kriegsmarine ſchoß während eines Tages- griffes vier feindliche Flugzeuge ab. Von anderen hrzeugen der Kriegsmarine wurden im Seegebiet rdlich Sizilien von 8 angreifenden britiſchen Torpedo- ugzeugen 4 abgeſchoſſen.

Ein Verband deutſcher Fernkampfflugzeuge verſenkte den Abendſtunden des 15. Auguſt in den Gewäſſern ſt-nordweſtlich Liſſabon aus einem durch Flakkreuzer d Zerſtörer geſicherten feindlichen Geleitzug 3 Trans- orter mit zuſammen 25 000 BRT. und beſchädigten indeſtens zwei weitere große Schiffe durch Torpedo- effer. Alle Flugzeuge kehrten zu ihrem Stützpunkt zurück.

Tages- und Nachtangriffe feindliche Fliegerkräfte f mehrere Orte in den beſetzten Weſtgebieten, darun- auch Außenbezirke der Stadt Paris, verurſachten eblich Verluſte unter der Bevölkerung. Im Verlaufe ftiger Luftkämpfe ſowie durch Flakabwehr wurden ch bisher vorliegenden Meldungen 20 feindliche Flug- uge zum Abſturz gebracht.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen acht an der Südoſtküſte Englands und im Bereich r Themſemündung Einzelziele mit Bomben ſchweren alibers an.

as Oberkommando der Wehrmacht gibt ferner kannt:

Seit 5 Wochen ſtehen auf Sizilien deutſche Truppen d Teile einiger italieniſcher Diviſionen gegen eine 5 fache feindliche Ueberlegenheit in hartem erbitterten ampf. Durch den heldenhaften Widerſtand unſerer uppen, die in ſchwierigſtem Gelände und bei tropiſcher tze übermenſchliches geleiſtet haben, wurde der Feind zwungen, immer neue Verbände in den Kampf zu rfen, um ſeine großen Verluſte an Menſchen und aterial aufzufüllen. Seit 14 Tagen iſt die planmäßige äumung der Inſel im Gange. Dem nachdrängenden eind wurden in der Abwehr und durch wuchtige egenangriffe ſchwerſte Verluſt zugefügt.

Alle Verſuche des Gegners, durch rollende Luft- griffe gegen den Ueberſetzverkehr oder durch Vorſtöße t Seeſtreitkräften in die Meſſinaſtraße unſere Truppen f Sizilien abzuſchneiden, ſcheiterten. Feindliche andungskräfte im Rücken unſerer Front wurden ver- chtet. Trotz ſtärkſter feindliche Luftüberlegenheit gelang , die gewaltige Ueberſetzbewegung nach Calabrien lanmäßig durchzuführen, ſo daß bis 17. Auguſt, 6 hr früh, alle deutſchen und italieniſchen Truppen einſchließlich ihrer ſchweren Waffen, Panzer, Geſchütze, Kraftfahrzeuge und des Geräts über die Straße von Meſſina auf das Feſtland übergeführt waren. Als einer der Letzten verließ General der Panzertruppen Hube, der die Kämpfe auf Sizilien geleitet hatte, die Inſel.

Dieſe ungeheure militäriſche und organiſatoriſche Leiſtung wurde ermöglicht durch die Tapferkeit der Truppen, die zu Lande jeden Durchbruch verhinderte, durch den unermüdlichen heldenhaften Einſatz der Kriegsmarine, die nur mit Kleinfahrzeugen den Verkehr bewältigten und mit leichten Seeſtreikräften in den Flanken ſchützte, und durch den ſtarken Schirm, den die Luftwaffe mit Jägern und Flakartillerie über der Straße von Meſſina ſpannte.

Führung und Truppe haben eine Leiſtung vollbracht, die in die Kriegsgeſchichte ebenſo eingehen wird, wie eine ſiegreiche Angriffsſchlacht.

Die Ueberführung der Truppen und des umfangreichen Materials erfolgten völlig planmäßig und von langer Hand vorbereitet. Jede Diviſion hatte ihre eigene Uebergangsſtelle. So gelang es, ein Maximum an Kriegsmaterial nach Calabrien herüber zu ſchaffen und ſo für den weiteren Kampf auf dem Feſtland ſicherzuſtellen

Die Verluſte der Sowjets an Panzern ſeit dem 5. Juli iſt auf 11 500 angewachſen.

Die Mannſchaftsverluſte der USA wird von der japaniſchen Preſſe auf 600 000 Mann beziffert. In Oſtaſien verloren die Amerikaner allein 4000 Flugzeuge mit 20 000 Mann Beſatzung.

In den Hafen von Gibraltar wurden eine große Anzahl ſchwer beſchädigter Schiffe eingeſchleppt, darunter auch der Flugzeugträger „Formidable“.

Deutſche Gegenangriffe

Südweſtlich Bjelgorod 55 Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

Der Schwerpunkt des Ringens an der Oſtfront lag am 16. Auguſt wieder im Raum ſüdweſtlich Bjelgorod. Nach heftiger Artillerievorbereitung erneut mit beträchtlichen Infanterie- und Panzerkräften unternommene Angriffe des Feindes ſcheiterten am unerſchütterlichen Widerſtand unſerer Truppen, die ebenſo wie in den Gefechten der letzten Tage auch die ſchwierigſten Kampfaufgaben meiſterten. In harten Nahkämpfen und energiſchen Gegenſtößen riegelten ſie örtliche Einbruchsſtellen ab und ſchlugen die bolſchewiſtiſchen Angriffe zurück. Gegenangriffe unſerer Panzerkräfte in die tiefen Flanken der feindlichen Angriffsverbände zwangen die Sowjets, ſich nach Norden abzuſetzen. Unſere nachſtoßenden Truppen ſtellten jedoch die feindlichen Kräfte, die ſich der Umfaſſung zu entziehen verſuchten, zum Kampf und brachten ihnen ſchwere Verluſte bei.

Im Verlauf der Gegenangriffe und beim Zerſchlagen feindlicher Entlaſtungsvorſtöße wurden 55 Sowjetpanzer, 18 ſchwere Panzerabwehrgeſchütze und zahlreiche Kraftfahrzeuge vernichtet. Mit dieſen neuen Abſchüſſen ſtieg die Zahl der ſeit 3. Auguſt im Raum ſüdweſtlich Bjelgorod außer Gefecht geſetzten feindlichen Panzer auf weit über 600. 21 davon erledigte der Panzerkommandant Oberfeldwebel Wolf, der damit ſeinen 52. Panzerabſchuß im Oſtfeldzug erzielte.

Starke Kampf- und Schlachtfliegergeſchwader unter ihnen rumäniſche und ungariſche Staffeln, unterſtützten die Heeresverbände bei ihren Abwehr- und Angriffskämpfen Sie bombardierten Panzeranſammlungen, Artillerieſtellungen und Truppenbewegungen im ganzen Raum ſüdweſtlich Bjelgorod und dehnten ihre Angriffsflüge auch nach Südoſten bis in das Gebiet von Iſjum aus. Zahlreiche feindliche Panzer 20 Geſchütze verſchiedener Kaliber, vier Treibſtoff- und Munitionslager ſowie über 200 Fahrzeuge fielen den deutſchen Bomben zum Opfer.

Im Abſchnitt weſtlich Kurſk ſetzten die Bolſchewiſten ihre Aufklärungsvorſtöße fort. Wiederholt verſuchten ſie die ſumpfigen Niederungen des Sajem zu überqueren, ſcheiterten aber jedesmal im Abwehrfeuer. An der weſtlich Orel verlaufenden Front war die Kampftätigkeit geringer als an den Vortagen

Im Gegenſatz zu der abgeſchwächten Gefechtstätigkeit weſtlich Orel ſtanden die verdoppelten Anſtrengungen des Feindes im Raum ſüdlich und ſüdweſtlich Wjasma ſowie im Abſchnitt ſüdweſtlich Belyj. Von ſtarkem Artilleriefeuer und zahlreichen Schlachtfliegern unterſtützt, griffen hier die Bolſchewiſten erneut mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften an. Trotz Bildung örtlicher Schwerpunkte durch Maſſierung der Angriffsverbände blieben alle Vorſtöße vergeblich. Unſere zäh kämpfenden Truppen fingen den Anſturm auf, ſchoſſen dabei allein an einer Stelle 30 Panzer ab und machten alle Durchbruchsverſuche des Feindes zunichte.

Starke Stukaverbände und im Erdkampf eingeſetzte Luftwaffenflak entlaſtete unſere Grenadiere durch Bekämpfung feindlicher Panzeranſammlungen, während ſich Schlachtflieger und Jäger den feindlichen Nahkampfſtaffeln entgegenwarfen und ſie in heftigen Luftkämpfen von ihren Zielen abdrängten. Weitere Fliegergeſchwader bombardierten Truppenbewegungen und ſtark belegte Ortſchaften hinter der feindlichen Front, vor allem im Raum Spaß-Demenſk

In der Nacht zum 16. Auguſt griffen unſere Kampfflieger Nachſchubſtrecken im Gebiet der Stary-Oskol mit ſtarker Wirkung an. Durch Treffer wurden ſieben Züge zerſtört, 50 mit Munition beladene Eiſenbahnwagen zur Exploſion gebracht und bei Prochorowka große Treibſtoffvorräte in Brand geſetzt.

Führerappell des Gaues Schleswig-Holſtein

Gauleiter Lohſe: ‚Kampf- und Zielſetzung immer die gleiche‘

Am Montag fand in Neumünſter im großen Saal des „Tivoli“ eine Gautagung ſtatt, zu der die Führerſchaft der Partei und ihrer Gliederungen erſchienen war. Die Tagung erhielt durch die Anweſenheit des Gauleiters, der ſeine Tätigkeit als Reichskommiſſar für das Oſtland für einige Tage unterbrochen hat, ihr beſonderes Gepräge. Nach einleitenden Worten des Stellv. Gauleiters Sieh entwickelte Gauleiter Oberpräſident Lohſe in großangelegter Rede einen Aufriß der Lage, durch den in packender Beweisführung Antwort gegeben wurde auf alle Fragen, die den Menſchen bewegen. Einleitend wies Gauleiter Lohſe in ſeiner Rede darauf hin, daß ſeit 20 Jahren Kampf- und Zielſetzung für alle Nationalſozialiſten die gleiche geblieben iſt. Wie war die Lage 1933? Hätte damals, ſo führte der Gauleiter aus, der Bolſchewismus geſiegt, ſo wäre zwar dieſer Krieg nicht gekommen, dafür aber ein anderer: Deutſchland ware zur Sowjetrepublik geworden, die deutſchen Bauern wären enteignet, Güter und Höfe wären zu Sowchoſen oder Kolchoſen zuſammengelegt und die früheren Beſitzer, wenn nicht erſchoſſen oder nach Sibirien verſchleppt, zu Sklaven degradiert worden. Das ſeien Tatſachen, wie ſie der Bolſchewismus 1940/41 in den baltiſchen Staaten vorexerziert habe.

Unter dieſem Blickwinkel behandelte der Gauleiter dann die Entwicklung an den Fronten. Er ſchilderte ſeine Eindrücke von ſeinen Beſuchen am Ilmenſee und ſprach von der feſten Zuverſicht der Soldaten, die den Feind und ſeine Kräfte richtig einzuſchätzen wüßten. Die Sowjets handelten unter Druck, ſie brauchten die Ukraine, und es ſei immerhin ein Symptom, daß die „Prawda“ vor einigen Tagen zu melden wußte, auch die Lebensmittelrationen für die Sowjetarmee ſeien herabgeſetzt worden. Nach einer Würdigung der Kämpfe auf Sizilien und einer Klarſtellung des deutſch-italieniſchen Verhältniſſes entwarf der Gauleiter ein Bild von der wirtſchaftlichen Kapazität und Rüſtungsproduktion des Kontinents, wobei er auch der Frage des Arbeitseinſatzes einen breiten Raum widmete. „Wir ſind ernährungs- und rüſtungspolitiſch geſichert und vorbereitet. Auch das Rüſtungsprogramm für den Gegenſchlag auf England läuft auf vollen Touren. Wir wiſſen nicht, wann dieſer Schlag geführt wird, daß er aber geführt wird, darüber ſind ſich auch unſere Feinde einig!“

Im weiteren Verlauf ſeiner Ausführungen kam der Gauleiter auf die beſonderen Belaſtungen der Heimat zu ſprechen, die durch den Luftkrieg heraufbeſchworen werden. Er ſprach von der bewundernswerten Haltung der betroffenen Familien und beſchäftigte ſich dann mit den durch dieſe Lage neu geſchaffenen Problemen, die bewältigt worden ſeien und auch in Zukunft bewältigt werden würden. Wenn je die Partei ihren Führungsanſpruch unter Beweis ſtellen konnte, dann habe ſie dies während der Zeit des Luftterrors tun können.

„Unſere heutigen Gegner“, ſo betonte der Gauleiter, „ſind wieder die damaligen Gegner von links, der jüdiſche Bolſchewismus, und ebenſo die Gegner von rechts, der Kapitalismus in Geſtalt des engliſch-amerikaniſchen Volkes, das heute noch dumm genug iſt, für die jüdiſche Weltplutokratie ſeine Haut zu Markte zu tragen. Sein Erwachen wird einmal furchtbar ſein.“ Gewiß hätten wir auch in dieſem Jahr einige ſchwere Schläge hinnehmen müſſen. Es ſei aber eine weltgeſchichtliche Tatſache, daß keine umwälzende weltbewegende, politiſche nnd militäriſche Entſcheidung herbeigeführt worden ſei, ohne daß bei einer ſolchen Auseinanderſetzung Rückſchläge eintreten und große Opfer gebracht werden müßten. „Wir haben in den erſten drei Jahren dieſes Krieges ſolche entſcheidenden Siege errungen, daß uns der Endſieg gar nicht mehr entriſſen werden kann.“ Mit dem Bekenntnis zum Führer ſchloß der Gauleiter ſeine zündende Rede.

Die Feindverluſte im Mittelmeerraum

Deutſche und italieniſche Luftwaffe ſehr rege

Deutſche Schlachtflugzeuge bekämpften in den Tagesſtunden des 15. Auguſt Anſammlungen feindlicher Landungsboote im Seegebiet vor Catania wirkſam mit Bomben und Bordwaffen. Bei einem Vorſtoß gegen den Hafen Auguſta wurde ein feindlicher Frachter von 5000 BRT durch Bombenabwurf ſchwer beſchädigt. Auch vor der Nordküſte Siziliens erlitt ein feindliches Handelsſchiff von etwa 4000 BRT. durch Bomben unſerer Schlachtflieger ſtarke Beſchädigungen. Jagdflugzeuge und Flakartillerie der Luftwaffe wehrten mehrere von ſtarken feindlichen Fliegerkräften verſuchte Luftangriffe gegen die Straße von Meſſina erfolgreich ab.

Die italieniſche Luftwaffe errang in der vergangenen Woche bei Angriffen gegen Schiffe der britiſch-nordamerikaniſchen Verſorgungsflotte bemerkenswerte Ergebniſſe. Sie verſenkte einen Frachter von 5000 BRT. und beſchädigte ſechs weitere Handelsſchiffe und einen Tanker mit zuſammen

38 000 BRT. ſowie vier Kreuzer. Italieniſche Jäger ſchoſſen in Luftkämpfen über dem ſizilianiſchen Kampfraum in der letzten Woche ſieben feindliche Flugzeuge mit Sicherheit, ſechs weitere wahrſcheinlich ab. Ueber dem italieniſchen Heimatgebiet brachten italieniſche Luftverteidigungskräfte 25 meiſt viermotorige britiſche und nordamerikaniſche Bomber zum Abſturz.

Deutſche Fernjäger überm Atlantik

Bomber und Großflugboot abgeſchoſſen.

Deutſche Fernjagdflugzeuge ſchoſſen bei der Ueberwachung des Atlantik, etwa 60 Kilometer von der franzöſiſchen Küſte entfernt, wiederum vier britiſche Bombenflugzeuge, darunter einen viermotorigen Halifaxbomber ab. Damit haben unſere Fernjäger in erbitterten Luftkämpfen bisher zwölf britiſche Bomber abgeſchoſſen. Unter ihnen befanden ſich auch zwei ſechsmotorige Großflugboote, die — wie die Mehrzahl dieſer über dem Atlantik abgeſchoſſenen feindlichen Flugzeuge ihre Waſſerbomben im Notwurf auslöſten, um durch die Verringerung ihrer Laſten der Vernichtung zu entgehen.

Der Traum von der USA.-Weltpolizei

Der Präſident der USA.-Handelskammer, Alex Johnſton, der ſich zur Zeit in London aufhält, erklärte in einer Rede: „Die Nordamerikaner werden nicht die erſten ſein, die nach dem Kriege abrüſten. Im Gegenteil, die USA werden eine große Flotte, eine große Luftwaffe und eine vergrößerte Armee aufrechterhalten.“

Mr Johnſton unterſtrich damit nur, was ſoeben erſt Marineminiſter Knox in ſeinem frechen Programm über den nordamerikaniſchen „Beitrag zur Weltſicherheit“ ausgeführt hatte. Die angehenden jüdiſch-amerikaniſchen Weltpoliziſten und Schacherer haben ihre Rechnung allerdings gemacht, ohne dabei den Widerſtandswillen der Völker Europas und Großoſtaſiens gebührend zu berückſichtigen.

Britiſcher Terror in Nordirland

Iren zu Prügel- und Zuchthausſtrafen verurteilt.

Die Belfaſter Polizei verhaftete eine Anzahl junger nationaliſtiſcher Iren, die angeblich in Springfield Road Belfaſt militäriſche Uebungen durchführten. Sie erhielten neben ſchweren Prügelſtrafen langjährige Zuchthausſtrafen.

Auf einer Nationaliſtenverſammlung in Strabane ſprach das Parlamentsmitglied Cahir Healy über britiſche Unterdrückungsmethoden in Nordirland. Cromwell und Eliſabeth hätten vergebens verſucht, die iriſche Nation auszurotten; jetzt aber würden raffiniertere Methoden angewendet. Junge Iren und Irenfreunde würden von Behörden im Norden ſyſtematiſch von der Anſtellung im öffentlichen Dienſt ausgeſchloſſen. Außer Arbeit werde ihnen auch Arbeitsloſenunterſtützung verweigert, ſo daß ſie vor die Wahl völliger Armut oder Auswanderung geſtellt ſeien. In den Schulen werde gegen Lehrer iriſcher Sprache vorgegangen und der Geſchichtsunterricht ziele bewußt darauf ab, junge Iren dem Ideal und der Tradition ihres eigenen Volkes zu entfremden. Aber auch die Stormont-Regierung werde mit dieſer Methode genau ſo erfolglos bleiben wie Cromwell.

Jüdiſche Schieber und Wucherer

Wie Juda Südamerika ausbeutet

Durch die Spekulation mit durch den Krieg und die angloamerikaniſche Tonnageknappheit verknappten Waren, die wie überall auch in den ibero-amerikaniſchen Staaten in den Händen jüdiſcher Schieber und Wucherer liegt, ſind nach Berichten aus La Paz, Rio de Janeiro, Lima und Bogota die Lebenshaltungskoſten in dieſen Ländern ungeheuer heraufgeſchnellt. Gegenüber dem Jahre 1940 ſtiegen ſie beiſpielsweiſe in Bolivien um 75 v. H., in Braſilien um 40 v. H., in Peru um 30 v. H. und in Kolumbien um 20 v. H.

Die Wirtſchaftslage der Pflanzer und Zuckermühlenbeſitzer Kubas iſt, Berichten aus Havanna zufolge, als äußerſt ernſt zu bezeichnen. Infolge der kontraktlich feſtgeſetzten Preiſe und verbunden mit den gleichzeitigen hohen Abgaben und Steuern konnten kaum die entſtandenen Koſten gedeckt werden. Anders dagegen iſt die Lage an der ſogenannten ſchwarzen Zuckerbörſe, wo in der Hauptſache Juden ihre Hände im Spiel haben. Hier konnten höchſte Gewinne erzielt werden. Rund eine halbe Million Sack Zucker wurden außerhalb des Kontraktes an die Vereinigten Staaten verſchoben. An dieſem Geſchäft verdienten die jüdiſchen Schieber rund zehn Millionen Dollar, was den höchſten bisher in Kuba erzielten illegalen Gewinn darſtellt.

Nach Berichten aus San Joſé werden, wie in den meiſten ibero-amerikaniſchen Staaten, auch in Coſtarica die kriegsbedingten Schwierigkeiten durch die Spekulation noch erheblich vergrößert. Die Behörden ſahen ſich daher zu geſetzlichen Maßnahmen gezwungen. Es wurden Höchſtgewinne für den Handel feſtgeſetzt und ein amtlicher Verſorgungsausſchuß für die Preiskontrolle ins Leben gerufen.

USA.-Luftangriffe zerſchlagen

Schwere amerikaniſche Verluſte auf Neu-Georgia

Starke Verbände feindlicher Flugzeuge, die zu verſchiedenen Malen die Inſel Kulambangra (Salomonen) anzugreifen verſuchten, wurden durch heftige Flakabwehr der Japaner zerſprengt, ohne irgendeinen Schaden an den militäriſchen Einrichtungen angerichtet zu haben. Eingehende Unterſuchungen der japaniſchen Militärbehörden haben ergeben, daß ſich die Verluſte der nordamerikaniſchen Landungstruppen auf Neu-Georgia allein im Abſchnitt Munda auf 7400 Mann belaufen. Auch USA.-Berichterſtatter, die ſelbſt die Kämpfe miterlebten, haben gemeldet, daß die Amerikaner auf Neu-Georgia ſchwere Verluſte an Offizieren und Mannſchaften ſowie an Material erlitten hätten. Da die Japaner weitere Angriffsoperationen durchführten, ſei damit zu rechnen, daß die Landungstruppen neue ſchwere Verluſte davontragen werden.

Die Größe der USA.-Verluſte bei den ſchweren Luftkämpfen im Südpazifik wird, wie ein Frontberichter der „Oſaka Mainitſchi Schimbun“ meldet, auch durch die Tatſache bewieſen, daß nach Ausſage von nordamerikaniſchen Kriegsgefangenen die beiden Generalmajore Walker und Ramily von Feindflügen nicht zurückkehrten.

Am 23. Juli begannen japaniſche Einheiten der Heeresluftwaffe ihre Operationen gegen die in China ſtationierten amerikaniſchen Flieger und konnten dabei eine Reihe der feindlichen Luftbaſen, wie Hengyang, Lingling, Paoting und andere ſchwer beſchädigen, wobei ein Drittel der in China ſtationierten amerikaniſchen Flugzeuge vernichtet wurde.

Ausreichender Schutz der Dominions unmöglich

Churchills Korvetten-Geſchenk nur von „ſymboliſchem Wert“

Die britiſche Regierung hat der neuſeeländiſchen Regierung zwei Korvetten als Geſchenk überreichen laſſen. Hierzu wird in neutralen Kreiſen erklärt, daß dieſes Geſchenk wohl nur „ſymboliſchen Wert“ habe. Denn, ſo betont man, Neuſeeland brauche nicht nur zwei Korvetten, ſondern zu ſeiner Sicherheit vollen britiſchen Flottenſchutz. Den könne England in ſeiner großen Schiffsraumnot nicht gewähren. So iſt Neuſeeland ebenſo wie Auſtralien auf die Hilfe der Vereinigten Staaten angewieſen, die dieſe naturgemäß im Hinblick auf das große Liquidationsgeſchäft des Empire am Kriegsende gewährten. Man erklärt ferner, daß England mit dieſem Geſchenk habe zu erkennen geben wollen, daß es dieſes ferne Dominion nicht freiwillig aufgebe; aber der Kriegsverlauf habe längſt die Entwicklung vorgezeichnet, die Neuſeeland aus dem Empireverband hinausführt. Wenn die engliſche Wochenſchrift „Statiſt“ darauf verweiſt, daß Englands großer Fehler darin liege, daß es ſich nicht mehr um die Sicherung ſeiner Dominions kümmern könne und jetzt die Folgen dafür zu tragen habe, ſo daß das Empire heute am Rande des Abgrundes ſtehe, komme darin, ſo wird abſchließend feſtgeſtellt, der tiefſte Grund zum Ausdruck, warum Churchill heute allen Anlaß habe, für die Dominions zu fürchten.

USA.-Gangſter ſchoſſen auf Reiſende

Unter den Epiſoden, die ſich bei dem Terrorangriff der nordamerikaniſchen Flieger auf Rom am Freitag abſpielten, iſt — ſo ſchreibt das italieniſche Nachrichtenbüro Stefani — u. a. bemerkenswert: Ein Flugzeug flog im Tiefflug und beſchoß einen Zug, in dem ſich Reiſende aus Neapel befanden, mit Maſchinengewehrfeuer. Der Zug wurde angehalten und in Brand geſetzt. Die Reiſenden, die die Wagen verlaſſen hatten und ſich auf die angrenzenden Wieſen verſtreuten, wurden von dem Maſchinengewehrfeuer niedergemacht. Unter den Reiſenden befand ſich eine Anzahl Frauen, Kinder und Greiſe, die erſt vor kurzem aus Weſtafrika an Bord eines Motorſchiffes, deſſen Ueberfahrt der Feind genehmigt hatte, nach Italien zurückgekehrt waren.

Stolze Haltung der deutſchen Kriegsgefangenen

Schwere Enttäuſchung für britiſche Senſationsgier

Das ſchwediſche Blatt „Aftontidningen“ veröffentlichte einen Bericht aus London, der Einzelheiten über das Eintreffen deutſcher Kriegsgefangener auf engliſchem Boden ſchilderte. Der Berichterſtatter muß — wenn auch widerwillig — zugeben, daß die Haltung dieſer deutſchen Kriegsgefangenen ſehr ſtolz, daß ihr Auftreten den Fremden gegenüber ſehr ſelbſtbewußt und ablehnend geweſen ſei. Sie alle hätten ſich abgewandt, als ſie Photographen entdeckten, viele hätten nur höhniſch gelacht und Neugierigen gegenüber in kalter Abweiſung auf ihre Kriegsauszeichnungen verwieſen, die von ihren kämpferiſchen Einſätzen ſprachen. Sie alle hätten kein Wort geſprochen, ſondern geſchwiegen.

Gegen Deutſchland gibt es keinen Nervenkrieg

Stabsleiter Sündermann an die Adreſſe der Feindpre

Auf der Tagung der Parteiführerſchaft des Arb bereiches Generalgouvernement der NSDAP. in Krakau der ſtellvertretende Preſſechef der Reichsregierung, Stabsl Sündermann, in einer Rede über den Weg zum das Moment der nationalen Kampfmoral in den Mittelp ſeiner Ausführungen. Wenn die Preſſe unſerer Feinde gegenüber der erkannten Unmöglichkeit eines militäri Sieges in lauten Tönen eitle Hoffnungen auf eine Schw des deutſchen Volkes verkündet, ſo würden wir daraus nur neu die letzten Endes kriegsentſcheidende Bedeutung harten, entſchloſſenen und beharrlichen Haltung unſeres Vo erkennen.

An die Adreſſe der Feindpreſſe erklärte Stabsleiter dermann: „Dem deutſchen Volk gegenüber — darüber mö ſich die Lügenbolde und Greueldichter in den jüdiſ Meinungsfabriken klar werden — gibt es keinen Nervenk denn es hat in dieſem Krieg einen ſo feſten Standpunkt keiner ſeiner Feinde: es kämpft um ſein Leben und für ſ Zukunft. Je deutlicher es die Gefahr erkennt, um ſo hä wird ſeine Haltung werden.“

Dieſer Einſtellung des deutſchen Volkes ſtehe die ta Entlarvung der wahren Kriegsziele unſe Feinde gegenüber, die ihre Völker nicht um nation Intereſſen willen in den Krieg getrieben haben, ſondern Europa vernichten und internationale jüdiſche Regime aufric wollen. Angeſichts dieſer Situation ſei der Tag abzuſehen, dem es ein großes Erwachen in der Welt gebe und an der Kampf und die Haltung der deutſchen Nation ihren grö Triumph ergeben werden.

„Geſchloſſener Block unbeirrten Glaubens.“

Im Rahmen des Parteitages vollzog Generalgouver Reichsleiter Dr. Frank auf dem Burghof die Weihe von Sturmfahnen der SA des Generalgouvernements. In ſei Anſprache verpflichtete Dr. Frank die SA.-Männer, auch hier Vorfeld des Reiches Vorkämpfer der unerbittlichſten natio ſozialiſtiſchen Grundhaltung zu ſein. Als wichtige Aufgabe zeichnete er die Betreuung der aus den Luftnotgebieten menden wie der hier bereits im Rahmen der Kinderlan ſchickung weilenden Jugend. Als Parole für die mende Zeit verkündete Dr. Frank ein Wort: Stär Stärke als äußerſte grundſätzliche Haltung aller Deutſchen allen Dingen des Lebens. Aus dem Generalgouvernement in den kommenden Wochen und Monaten durch dieſe Stärke geſchloſſener Block unbeirrten Glaubens an Führers und des Reiches Sieg ausſtrahlen.

Die Veranſtaltungen des Parteitages fanden neben Sportfeſt der HJ. ihren Abſchluß mit einer Großkundgeb auf dem Adolf-Hitler-Platz, bei der Generalgouver Dr. Frank nochmals zu den Deutſchen Krakaus ſprach. ſchließend fand ein Vorbeimarſch aller Formationen der wegung ſtatt.

Gärendes Indien

Zunahme der Streiks und Sabotageakte.

Wie ſtark ſich die Bildung der indiſchen Freiheitsar unter Subhas Chandra Boſe in Indien auswirkt, zeigen reiche Streiks, Sabotageakte und Demonſtrat nen im ganzen Lande. So empörten ſich, nach einer Ue ſicht im Tokioter Rundfunk, am 5. Juli 4000 indiſche Solda Es kam zu einem achtſtündigen Kampf mit engliſchen Trup bei dem die Engländer 62 Tote und 180 Verletzte hatten. U den indiſchen Soldaten gab es 13 Tote und 62 Verwun Außerdem deſertierten 1500 Soldaten der regulären Armee ſchloſſen ſich dem radikalen Flügel der nationalen Kong partei an. In Kalkutta wurden Inder, die auf der St in einem Geſpräch Boſe erwähnten, von den Engländern haftet. Als Reaktion wurden unmittelbar darauf von jun Indern, der Polizei zum Trotz, Bilder von Boſe verteilt Plakate mit Kampfparolen öffentlich angeſchlagen.

Auch in Tſchittagong und an anderen Orten kam wiederholt zu Aufſtänden unter den regulären indiſchen daten. Die Zahl der Gehorſamsverweigerungen nimmt im mehr zu. Außerdem ſind überall zahlloſe Streiks, Sabot akte und Demonſtrationen zu beobachten. So wurden 7. Juli in der Provinz Madras an mehreren Stellen Ei bahnſchienen aufgeriſſen, ſo daß ein Transportzug mit ſchen und amerikaniſchen Truppen verunglückte. Am 16 wurden an der nordweſtlichen Landesgrenze mehrere Ei bahnbrücken in die Luft geſprengt. In der der Regierung hörenden Baumwollfabrik in Madras brach aus unbekann Gründen ein Feuer aus, das die Anlagen vollſtändig ſtörte. Am 13. Juli wurde eine britiſche Kraftwagen durch eine Exploſion vernichtet.

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzsche (Bez. Dresden)

30 Fortſetzung

Es hatte ja gar keinen Sinn, wenn er nach dieſer traurigen Verrichtung wieder zurückkehren würde zu den Knechten, um die unterbrochene Arbeit wieder aufzunehmen. Es würde ihm heute doch nichts mehr zuſammengehen. Darum ſchlüpfte er in eine beſſere Joppe, warf ſich wegen des Regens eine Lodenkotze um die Schultern und verließ das Haus mit unbeſtimmtem Ziel. Aber ſiehe da, als er über den Garten hinabſchritt, ſah er, daß hinter ihm ſich der Himmel lichtete. Die grauen Wolkenwände waren im Weſten plötzlich wie abgeſchnitten und über den Bergſpitzen hob ſich ein ſeidenblauer Himmel mit kleinen Schäferwölkchen ab.

Der weiche Grasboden gurgelte leiſe noch bei jedem Schritt. Die Erde hatte den vielen Regen gar nicht hineintrinken können bis in die Tiefe. Sie war geſättigt worden bis zum Übermaß und es durften ruhig einige Wochen kommen mit praller Sonne.

Michael Steiner ſah es wie ein Gleichnis an. Da er nun ſeinen Hof reingefegt hatte, wollte auch der Himmel ein ſtrahlendes Geſicht zeigen. Licht drängte ſich von Oſten her und verſchenkte ſich ſchüchtern an das Land. Die Sonne ſelbſt ſteckte noch in den grauen Wolkenbänken, die die Ferne noch in dunſtiges Grau verwandelten.

Michael ſchritt rüſtig aus, umging das Dorf in großem Bogen und ging die jenſeitige Höhe hinan. Es war ja eigentlich ſinnlos, ſo dahinzurennen. Es ſah faſt aus, als möchte er vor ſich ſelber davonlaufen. Aber es war eine Unruhe in ihm, die ihn trieb und immer weiter trieb. Er hätte jetzt eigentlich einen Menſchen haben müſſen, mit dem er ſich hätte beſprechen können. Aber wo war der Menſch? Der nüchterne und objektive Menſch, der ihm geſagt hätte: Ja, Michael Steiner, du haſt ganz recht getan, daß du ſie fortgejagt haſt, denn du wärſt noch zugrunde gegangen an dieſer Frau. Du und vielleicht auch dein Hof.

Michael lachte hart vor ſich hin. Dieſen Menſchen gab es vielleicht gar nicht. Morgen mußte es ſicher ſchon das ganze Dorf, was er getan. Und nur das, was er getan. Agnes würde ſicher daſtehen wie die große Unſchuld; ein armes, verdammtes Weib, die von der Grauſamkeit ihres Mannes vom Hof gepeitſcht wurde.

Auf der Höhe angekommen, blieb Michael ſtehen und nahm den Hut ab. Dieſe Gedanken hatten ihn warm gemacht. Da ſtreifte ein warmer Wind ſeine Wangen und ſein Haar.

Sonderbar, es war mit einem Male ſoviel Licht in der Welt. Seht nur grad, wie die Sonne nun ſchon prahleriſch ihr Feuer verſchenkte. Gnadenvoll verſchenkte ſie den Goldſtrom ihres Lichtes an alle Dinge. Die Gräſer richteten ſich ſichtbar auf. Wie ein tiefes Atemholen ging es über die Erde. Und die Berge leuchteten in ſatten Farben, man mußte beinahe die Augen ſchließen, ſo blendeten die glatten Wände, an denen noch das Waſſer des letzten Regenſchauers niederrieſelte.

Eine lange Weile beſchaute Michael dies ſchöne Bild, warf dann ſeine Lodenkotze in einen in der Nähe ſtehenden Feldſtadel und ging weiter bis zum nächſten Dorf, in dem er weniger bekannt war. Und was er nie getan hatte bisher, heute hockte er ſich am hellichten Tag in ein Wirtshaus und zechte bis zum Abend. Es erwies ſich dabei, daß dieſer Nachmittag doch noch ein wenig von Nutzen war, denn Michael ſchloß in dem Wirtshaus einen Handel ab, der ihm günſtig ſchien. Er kaufte ein paar Pferde, und der Händler lobte den jungen Bauern dann über alle Maßen.

„Ihr kennt ihn gar net?“ fragte er die andern Bauern, die ſich gegen Abend einfanden.

Nein, man kannte ihn hier nicht.

„Der junge Seehofer iſt es.“

„Iſt 's amend der, der die Ankerbräutochter geheiratet hat?“ fragte einer.

Michael horchte nur halb auf die Rede hin. Bei dem Namen Agnes aber durchzuckte es ihn. Es ſchien, daß man ihm neidig drum war. Jedenfalls mochte es ſich bis in dieſes entlegene Dorf durchgeſprochen haben, daß die Agnes ſagenhaft reich geweſen ſei, ja daß ſie gewiſſermaßen mit ihrem Reichtum den Seehof vor dem Untergang gerettet hatte.

Vielleicht hatte er doch ein wenig zuviel getrunken, denn er hatte plötzlich das Verlangen, dieſer Tiſchrunde zu ſagen, daß er heute erſt dieſe ſagenhaft reiche Ankerbräutochter vom Hofe gepeitſcht habe. Aber es wollte ihm dann doch nicht recht von den Lippen. Er fühlte plötzlich, daß es beſſer für ihn war, wenn er allein war. Die Menſchen, die nun die Stube allmählich füllten, um bei einem guten Maß Bier Feierabend zu halten, bedrückten ihn. So bezahlte er ſeine Zeche und ging, dem Händler jedoch vorher noch auftragend, daß er die Pferde am andern Vormittag auf den Seehof zu bringen habe.

•

Der Abend leuchtete in allen Farben. In breiten Wellen wogte das Abendrot um die Bergſpitzen, hinter die die Sonne ſchlafen gegangen war. Michael wollte zuerſt heimwärts, aber nun fürchtete er ſich wieder vor dem Daheim und vor dem Alleinſein, obwohl er ja in gewiſſer Hinſicht ſeit langem allein geweſen war. Es war aber beſtimmt auch nicht ſeine Abſicht, nach der Wiedmühle zu gehen. Er merkte dies erſt, als er über einen Hügelrücken kommend, die Gebäude unten am Bach liegen ſah.

Das Mühlrad ſtand ſchon ſtill. Es war ſchon Feierabend. Aus dem Schornſtein ſchlängelte ſich eine fadendünne Rauchſäule in die klargewordenen Lüfte. Der Mühlbach rauſchte ſein Lied in den Abend.

Es war anzunehmen, daß man ihn von der Mühle aus hier ſtehen ſah; er konnte deshalb nicht mehr gut umkehren. Übrigens es war doch ſein Bruder, der da unten hauſte. Und — war der Girgl trotz allem nicht immer ein guter Bruder geweſen? Leichtſinnig, gewiß, in allem ſehr leichtſinnig, rückſichtslos und verwegen ſozuſagen. Aber war die leichte Art des Bruders nicht gerade die gegebene Art in dieſer Lage? Es war ihm zwar wegen Liesbeth ein wenig peinlich, die Mühle zu betreten, aber es haben ſich in letzter Zeit in ſeinem Leben Dinge abgeſpielt, die noch viel peinlicher waren.

Als er den Mühlhof betrat, begegnete ihm der Wiedmü der vor dem Schlafengehen noch einen Rundgang durch die Mü gemacht hatte.

„Olala“, ſagte er ſingend mit geſpitztem Mund. „Da kom ja ein ganz ſeltener B'ſuch.“

„Weil ich grad zufällig vorbeikomm“, antwortete Michael u ſchaute an dem andern vorbei zum Haus hin. Es wäre ihm liebſten geweſen, wenn Girgl jetzt herausgekommen wäre. A Girgl hatte wahrhaftig keine Zeit. Girgl ſaß brav in der Kü hatte ſeinen jüngſten Sprößling, den Toni, im Arm und hielt die Flaſche, während die Liesbeth am Ofen hantierte.

Dem Girgl war es furchtbar peinlich, ſo als Kindmagd tappt zu werden. Er hätte den Toni gern von ſich geſchob aber der Kleine begann gleich zu ſchreien.

„Dös is auch kei' Arbeit für ein Mannsbild“, trumpfte Girgl auf. „Gib ihm doch du d' Milliſupperl.“

Die Liesbeth drehte gelaſſen den Kopf über die Schulter u machte erſtaunte Augen.

„Du tuſt es ja ſonſt auch alle Tag. Da ſchau her, jetzt tät ſich auf einmal ſchenieren. Tu ihn nur gleich ins Bett, auch zuerſt laßt ihn noch aufs Haferl ſitzen.“

Der Girgl tat alles mit ſüßſaurer Miene. Maßgebend a war, daß er es tat. Und man ſah, daß es ihm keine ungewoh Arbeit war. Um zu retten, was nach ſeiner Anſicht noch zu rett war, ſagte er mit wichtigem Augenaufſchlag:

„Ja, Bruderherz, als Vater mußt gar manches lernen. verſt einmal ſchaun, Michl.“

Nein, es war bei weitem nicht mehr der Kerl, der er frü war. Der Girgl hatte klein beigegeben. Aber er war glückl Mußte doch glücklich ſein, denn er war der Vater drei geſun Kinder. Michael hätte vieles darum gegeben, wenn er nur gehabt hätte.

Sein Herz ſchrie leiſe auf, weil er es mit anſehen mußte, der pausbäckige Toni beide Ärmchen um den Hals ſeines Vat ſchlang. Eine Welt voll Liebe lag in dieſer kindlichen Gebär

„Mach ſchön winke, winke!“ ſagte Girgl, als er ihn in Kammer hinaustrug. Und der Kleine winkte mit ſeinem Pat händchen drollig ſeiner Mutter und dem fremden Manne zu ſein Onkel war.

„Wart ein biſſ'l“, ſagte Michael und griff in die Geldbör „Hat er ſchon eine Sparkaſſe, der Tonerl? Da, Tonerl, ein Ma ſchenk ich dir. Sind die zwei Dirndln ſchon im Bett? Da krie auch jede ein Markl.“

„Dös brauchſt net“, ſagte die Liesbeth froſtig.

„Dös brauchte ſchon“, ſagte der alte Wiedmüller.

„Ganz richtig“, pflichtete der Girgl bei. „Warum ſolln Kinder net nehmen, was man ihnen ſchenkt. Der Michl kann leicht machen, weil er ſelber keine Kinder hat.“ Er griff nach Geldſtücken und verſchwand in der Kammer.

Der alte Wiedmüller ſtopfte ſich ſein Pfeiflein und ma ſich's auf der Eckbank bequem. Michael ſaß ihm gegenüber ſein Herz wurde immer ſchwerer, weil er ſah, daß die Liesbe wieder mit einem Kinde ging. Da ſagte der Alte ſcherzend:

„Du derfſt jetzt auch bald dazutun, Michl. Biſt ſchon la g'nug verheiratet.“

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. Auguſt

Goldene Baderegeln

Das Baden im Freien gehört zu den ſchönſten Freuden des Sommers, und es ſollte jeder die Gelegenheit zum Baden voll ausnutzen. Soll die Freude aber ungetrübt und ohne Gefahr ſein, gilt es folgende Regeln zu beachten:

Bade nicht mit vollem Magen! Der volle Magen muß für die Verdauung viel Arbeit leiſten und braucht dafür viel Sauerſtoff — alſo Blutzufuhr. Das Herz kann aber nicht gleichzeitig die durch Waſſer abgekühlte Haut außen und die Verdauungsorgane innen genügend mit Blut verſorgen. Im allgemeinen kommen ſie dann zu kurz, und die Folge iſt Uebelkeit und Erbrechen. Am beſten badet man nicht vor Ablauf von zwei Stunden nach einer Hauptmahlzeit.

Bade nicht in überhitztem Zuſtande! Biſt du von längerem raſchem Laufen oder auch von Aufregungen erhitzt und geht der Pulsſchlag ungewöhnlich ſchnell, dann gehe nicht ſofort ins kalte Waſſer. Der plötzliche Kältereiz des Waſſers auf den heißen Körper kann einen Herzſchlag verurſachen.

Bewege dich dauernd! Wer ſich im Waſſer wenig bewegt, wird bald frieren. Sobald das Froſtgefühl ſtärker wird und Lippen und Finger anfangen, blau zu werden, verlaſſe das Waſſer. Erwachſene Menſchen ſollten nicht länger als 15 Minuten im Waſſer bleiben. Das gilt beſonders für hagere Menſchen, bei denen das Fettpolſter unter der Haut ſchlecht entwickelt iſt.

Spring nicht in unbekanntes Gewäſſer! Bevor man in ein Gewäſſer ſpringt, ſoll man durch langſames Hineingehen die Waſſertiefe und die Beſchaffenheit des Grundes feſtſtellen. Hineinſpringen ohne dieſe Vorſichtsmaßnahme kann leicht zu Schäden führen. Es iſt ſchon mehrfach vorgekommen, daß Leute, die mit flachem Kopfſprung in unbekanntes Waſſer geſprungen ſind, ſich einen Halswirbelbruch zugezogen haben, der zum Tode führte.

Bade in unbekannten Gewäſſern nicht allein! Auch ein Schwimmer ſoll keine größeren Schwimmleiſtungen vollbringen wollen, als er leiſtungsmäßig dazu in der Lage iſt. Die Kräfte können ihn verlaſſen, und er kann untergehen. Außerdem können einzelne Schwimmer in Strudel geraten und ſo den Tod finden. Deshalb iſt es am beſten in Gemeinſchaft zu ſchwimmen.

Bramſtedter Turnerſchaft. Donnerstag, 8 Uhr, bei guten Wetter Uebungsabend für Turnerinnen auf dem Rolandplatz.

Achtung Hamburger! Kein Platz für Frauen und Kinder. In den letzten Tagen hat eine Rückkehr-Bewegung nach Hamburg eingeſetzt, die auch Mütter und Kinder wieder in die Stadt führt. Das iſt unverantwortlich. Frauen mit Kindern bilden bei der gegenwärtigen Lage eine untragbare Belaſtung für Hamburg. Abgeſehen von der Erſchwerung, die ihr Aufenthalt in Hamburg für die Verſorgung und die Beförderung der Berufstätigen bedeutet, müſſen ſich auch für ſie ſelbſt in Unterkunft Unzuträglichkeiten in der Verpflegung ergeben. Beſonders die Verpflegung der Kinder wird nicht in dem Maße möglich ſein, wie es wünſchenswert wäre. Uebrigens iſt an Wiederaufnahme eines Schulbetriebs in Hamburg noch nicht zu denken. Frauen und Kinder handeln deshalb in eigenem Intereſſe, wenn ſie weiterhin Hamburg fernbleiben. In Hamburg iſt unter den herrſchenden Umſtänden für nichtberufstätige Frauen und für Kinder kein Platz.

Wem gehört der wertvolle Koffer aus Hamburg? In dem Zug, der von Hamburg über Flensburg nach Apenrade kam, fanden Schaffner in dem Bremſerhäuschen, das unterwegs nicht benutzt war, einen braunen Handkoffer, der, wie ſich beim Oeffnen zeigte, eine Menge Silberzeug, Schmuckſtücke, Wertpapiere und bares deutſches Geld enthielt, insgeſamt für Tauſende von Kronen. Man meint, daß der Koffer in Hamburg in das Bremſerhäuschen geſtellt iſt, und wird nun verſuchen, den Eigentümer zu finden.

Keine Rentenentziehung während des Krieges. Nach dem Geſetz über weitere Maßnahmen in der Reichsverſicherung aus Anlaß des Krieges vom Januar 1941 darf eine wegen Invalidität (Berufsunfähigkeit) gewährte Rente nicht deshalb entzogen werden, weil der Berechtigte während des Krieges erneut eine Tätigkeit ausübt. Iſt dennoch eine Rente rechtskräftig entzogen worden, ſo iſt ſie auf Antrag wieder zu gewähren. Da dieſe Fragen noch immer häufig aufgeworfen werden, wird im „Reichsgeſetzblatt" von zuſtändiger Stelle erneut klargeſtellt, daß die Entziehung einer wegen Invalidität gewährten Rente während des Krieges ſchlechthin ausgeſchloſſen iſt, wenn und ſolange der Berechtigte noch beſchäftigt wird. Das gilt auch für den Fall, daß die Tätigkeit bereits vor dem 26. Auguſt 1939 aufgenommen worden iſt und während des Krieges fortgeſetzt wird.

Vom Schulhelfer zum Volksſchullehrer. Für den Weg vom Schulhelfer zum Volksſchullehrer, der geeigneten Kräften neben der Normalausbildung zum Lehrer geöffnet worden iſt, hat der Reichserziehungsminiſter Richtlinien zur Durchführung der Abſchlußlehrgänge bekanntgegeben. Dieſe Abſchlußlehrgänge dauern neun Monate, unterbrochen von 14 Tagen Ferien. Sie ſtellen das Endglied der dreiteiligen Sonderausbildung zum Volksſchullehrerberuf mit dem Ziel dar, den im dreimonatigen Vorbereitungslehrgang als geeignet befundenen Bewerbern nach Bewährung in ein- bis zweijähriger praktiſcher Tätigkeit als Schulhelfer eine ſyſtematiſche Vertiefung des Berufskönnens und Berufswiſſens zu vermitteln.

Reich erſetzt auch eigene Feuerſchutzmittelbehandlung. Zur wirkſamen Abwehr von Brandſchaden an Häuſern bei feindlichen Fliegerangriffen war von den maßgebenden Stellen angeordnet worden, daß nach einem beſtimmten Plan, zunächſt in beſonders bedrohten Bezirken, auf Reichskoſten die Holzkonſtruktionen der Dachgeſchoſſe mit feuerfeſten Mitteln imprägniert werden. Ein Teil der Häuſer war aber ſchon bisher auf dieſe Weiſe gegen Brandſchäden geſchützt. Das Reich will auch hier nachträglich die Koſten übernehmen. Ein ergänzender Erlaß des Reichsminiſters der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, der im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminiſter ergangen iſt, ſtellt dies klar.

Ausbau der Studienbetreuung für Front- und Wehrmachtſtudenten. Auf Anregung des Reichsſtudentenführers, Gauleiter Dr. Scheel, wurde ein weiterer Ausbau der Studienbetreuung der Front- und Wehrmachtſtudenten vorgenommen. Im Rahmen der ſchon beſtehenden „Soldatenbriefe zur Berufsförderung" erſcheinen künftig auch „Soldatenbriefe für Studenten", die als einheitliches Studienmaterial über alle wichtigen Wiſſenſchaftsgebiete erſtellt werden und nur für die Studenten beſtimmt ſind, die ſich bei der Wehrmacht befinden. Ferner werden im Zuge der Erweiterung der Studienbetreuung künftig in den beſetzten Gebieten Kurſe zur Berufsförderung der Wehrmacht- und Frontſtudenten abgehalten.

Das Winterhilfswerk beginnt am 1. September

Das Kriegswinterhilfswerk des deutſchen Volkes 1943/44 beginnt am 1. September 1943. Von dieſem Tage an werden auch die freiwilligen Opfer an Lohn, Gehalt uſw. einbehalten.

Provinz und Nachbargebiete

Heide. Ein Iltis beim Raubzug überraſcht. Die Frau eines Geflügelhalters vom Struckweg wurde morgens auf eine ungewöhnliche Unruhe des Geflügels im Hühnerhofauslauf aufmerkſam. Hinauseilend gewahrte ſie einen Iltis, der dort ein Blutbad angerichtet hatte und noch ein Opfer abwürgte. Leider konnte das Raubtier entwiſchen, das insgeſamt ſieben größere Hühnerküken und zwei ausgewachſene Entenküken getötet und das Blut ausgeſogen hatte. Von dem Geflügelbeſtand waren nur drei Küken am Leben geblieben.

Kellinghuſen. Von der Arbeit in den Tod. Bei einer Kabellegung über die Stör mußte einer der beteiligten Arbeiter in der Nähe von Lohbarbek durch die Stör. Er erlitt hierbei einen Schlaganfall, an deſſen Folgen er verſchied.

Apenrade. Große Ausbeute an Torf. Die Torfproduktion in Jütland und Nordſchleswig iſt in dieſem Jahre von beſonders großem Umfange geweſen. So iſt man in dem „Großen Wildmeer" in Jütland bisher auf eine Produktion von 65 Millionen. Soden Torf gekommen, die bis Schluß der Saiſon auf 70 Millionen ſteigen wird. Die 65 Millionen entſprechen 35 000 Tons oder 3 700 Eiſenbahnwagenladungen.

Nah und Fern

Heinz Tietjen Ehrenbürger der Berliner Univerſität. Der Rektor der Berliner Univerſität, Profeſſor Dr. med. Kreuz, überreichte Generalintendant Staatsrat Heinz Tietjen Kette und Urkunde eines Ehrenbürgers der Univerſität Berlin. Die akademiſche Auszeichnung gilt der künſtleriſchen und kulturpolitiſchen Leiſtung Tietjens in der Führung der Berliner Staatsoper. An der Staatsoper hat Tietjen insbeſondere das Werk Richard Wagners in vorbildlich gewordener Form inſzeniert und ſeit 1933 auch die Leitung der Bayreuther Feſtſpiele übernommen.

„Für Treue zum Werk Richard Wagners." Der Bayreuther Oberbürgermeiſter Dr. Kempfler ließ an die Kammerſänger Probaska, Lorenz, Zimmermann und Fuchs und an die Kammerſängerin Maria Müller aus Anlaß ihres zehnjährigen Mitwirkens bei den Feſtſpielen das Ehrenblatt der Stadt Bayreuth, eine Radierung von Sepp Frank, überreichen.

Pilz mit einem Meter Umfang. Auf der Prälatenhöhe im Kreiſe Biberach wurde ein Rieſenboviſt gefunden, der in ſeinen Ausmaßen einmalig ſein dürfte. Bei einem Gewicht von 1,850 Kilogramm hatte der Pilz einen Umfang von einem Meter, eine Höhe von 25 und einen größten Durchmeſſer von 33 Zentimetern.

Uralte Eichen im Strombett der Elbe. Bei der gegenwärtigen Generalſäuberung des Strombettes der Elbe von Schiffahrtshinderniſſen ſind die Männer der Waſſerſtraßenbauverwaltung dabei, das Strombett nach Objekten abzuſuchen, die den Dampfern und Kahnen gefährlich werden können. Meiſt ſind es uralte Eichenſtämme, die auf dem Grunde liegen und nun gehoben werden. Ihr Ausſehen iſt ſchwarz, das Gewicht ſehr hoch und ihr Alter nicht abzuſchätzen. Viele von ihnen dürften bereits Hunderte von Jahren in der Elbe liegen. Das Holz iſt, wenn es der jetzigen Temperatur ausgeſetzt wird, ſpröde und reißt. Es iſt alſo für Nutzzwecke nicht zu verwenden, wohl aber als Brennholz. Es kommt im Heizwert faſt der Braunkohle nahe.

Kriegsgewinnler in Braſilien. Preſſemeldungen aus Rio de Janeiro zufolge hat die braſilianiſche Induſtrie während des Jahres 1942 außerordentliche Kriegsgewinne erzielt. Bei einer Warenausfuhr im Werte von rund 1 Milliarde Cruzeiros haben die Textilfabriken im Durchſchnitt 80 v. H. ihres Kapitals verdient. Das gleiche Ergebnis erreichten die ausländiſchen Gefrierfleiſchunternehmen, während die Stahlwerke ſogar 86 v. H., die Papierinduſtrie 90 v. H. und die Kohlenminen 100 v. H. erzielten. Gegen die von der Regierung beabſichtigte Einführung einer Kriegsgewinnſteuer erheben ſich jedoch bereits lebhafte Proteſte.

Echt jüdiſch. Wie der „Daily Expreß" aus New York meldet hatte der Jude Weinberg in einem New-Yorker Hotel eine „Schule der Drückeberger" eingerichtet, in der er wehrpflichtigen Männern beibrachte, wie ſie ſich bei der ärztlichen Unterſuchung verhalten müßten, um freigeſtellt zu werden. Der Jude wurde jetzt von der Polizei verhaftet.

„Mütterhotel Hauptbahnhof"

„In allen Hotels, in denen ich nach einem Zimmer fragte, bin ich abgewieſen worden. Es iſt alles beſetzt. Wo ſoll ich nun die Nacht über mit meinem Kinde unterkommen?" Die junge Frau und Mutter, einen unruhig ſtrampelnden Säugling im Arm, iſt ſichtlich verzweifelt. „Es wäre gut geweſen, wenn Sie ſich vor Antritt Ihrer Reiſe um ein Unterkommen bemüht hätten! Na", ein freundliches Lächeln begleitet dieſe Worte, „nun ſind Sie hier und wir werden ſchon helfen! Vielleicht verſuchen wir es noch einmal mit einem Zimmer — — —"

Das Zwiegeſpräch wird durch das Oeffnen der Tür unterbrochen. Verworrene Geräuſche dringen von außen herein. „... hat 30 Minuten Verſpätung!" übertönen die Lautſprecher das Anrollen eines Zuges. Dann hat ſich hinter zwei eintretenden Frauen die Tür wieder geſchloſſen. „Bitte, können Sie uns Zimmer für eine Uebernachtung verſchaffen?" fragt eine von ihnen. „Wir haben jetzt keinen Zuganſchluß mehr für die Weiterfahrt und können erſt morgen früh unſere Reiſe fortſetzen", fügt ſie erklärend hinzu. „Hm — — einen Augenblick bitte!"

Die Leiterin des NSV.-Bahnhofsdienſtes greift zum Telephonhörer, wählt eine Nummer. „Bitte, ſetzen Sie ſich!" wendet ſie ſich dazwiſchen an die zuletzt gekommenen Beſucherinnen. Dann, als ſich offenbar der Teilnehmer meldet, ſpricht ſie weiter: „Hier iſt der NSV.-Bahnhofsdienſt. Können Sie noch zwei oder drei Frauen für dieſe Nacht aufnehmen? Ein Bett iſt nur noch frei? Gut, ich ſchicke Ihnen eine Frau zu; ſie wird in zehn Minuten dort ſein. Danke!" Damit legt ſie den Hörer wieder auf. „Das war unſere letzte — private — Zimmerreſerve!" erläutert ſie und fährt fort: „Für eine von Ihnen iſt geſorgt — die beiden anderen bleiben dann hier über Nacht." Die Beſucherinnen einigten ſich, wer das angebotene Zimmer nimmt. Es iſt eine Frau aus Danzig, der man den Vorrang läßt, weil ſie leidend iſt und ſchon den ganzen Tag unterwegs war. Die zurückbleibenden Frauen werden im Schlafraum des NSV.-Bahnhofsdienſtes untergebracht.

Stark abgeſchirmtes Licht erhellt nur matt den großen Schlafraum, in dem allein die Atemzüge der Schlafenden hörbar ſind. Für die junge Mutter mit ihrem Säugling iſt noch ein Bett frei; die andere Frau muß ſich mit einem Liegeſtuhl zufrieden geben. Die Zeiger der Uhr im Büro des NSV.-Bahnhofsdienſtes zeigen 20 Minuten vor Mitternacht.

„Ob die beiden letzten D-Züge noch Gäſte für uns bringen werden? Für vier Mütter haben wir noch Platz, dann ſind unſere 48 Lagerſtätten — Betten, Liegeſtühle und Sofas — reſtlos für dieſe Nacht belegt. Na, wir werden ja ſehen!" — — „Unſer ‚Mütterhotel Hauptbahnhof', wie wir unſere Uebernachtungsſtätte ſcherzhaft nennen, hat ſchon unzähligen Müttern und Frauen eine Stätte zum Ausruhen und zum Sammeln neuer Kraft bedeutet. Von ihnen wird der NSV.-Bahnhofsdienſt als eine wahrhaft nützliche und ſegensreiche Einrichtung geſchätzt; über mangelnde Inanſpruchnahme können wir, weiß Gott, nicht klagen . . .", ſagt uns die Leiterin des NSV.-Bahnhofsdienſtes beim Abſchied.

Das deutſche Buch – eine wichtige Waffe!

Eine der größten Leihbüchereien der Welt. — Aus der Arbeit unſerer Marine-Soldaten-Büchereien.

PK. Zwei Matroſen kommen, eine ſchwere Kiſte tragend, fröhlich lachend aus einem Haus. „Es iſt gut, daß der Umtauſch ſo ſchnell in Ordnung ging! Das iſt gut organiſiert", ſagt der eine. Die Kiſte iſt blau geſtrichen, auf der einen Seite ſieht man eine Aufſchrift: „Soldatenbücherei 1/1".

Von Lagarde bis Beumelburg.

Der Buchwart dieſes Schiffes, ein Obergefreiter, hielt ſeine Bücherei immer gut in Ordnung. Als er nun bei der Stationsbücherei eine neue Zuſammenſtellung von Leihbüchern abholte, ging der Umtauſch ſchnell vor ſich. Alle Bücher waren gut erhalten und tadellos in feſtes Papier eingeſchlagen. Solch eine verſtändnisvolle Mitarbeit iſt für die Stationsbücherei ebenſo erfreulich wie für das Schiffskommando.

Beim Umtauſch hatte der Bordbuchwart ſeine Wünſche vorgetragen. Er hatte zuvor das „Bücherverzeichnis der Soldatenbüchereien der Kriegsmarine" durchgeſehen, hatte es auch ſeinem Kommandanten und ſeinen Kameraden vorgelegt. Dann war beſchloſſen worden: Wir möchten die Kaſtenbücherei Nr. 1/1 haben.

Ein älterer Kamerad hatte nämlich Paul de Lagardes „Nationale Religion" in dieſer Sammlung gefunden, ein anderer fand Wilhelm Hauffs „Lichtenſtein", wieder ein anderer ſah Kriſtmann Gudmundsſons „Vorfrühling", und der Kommandant freute ſich darauf, daß er nun bald Walter Beumelburgs Buch „Der König und die Kaiſerin" leſen würde. So wartete die geſamte Beſatzung voll Spannung auf die Ankunft der neuen Bücherei.

50 Bücher — eine Bibliothek im Kaſten.

Alle Käſten, in denen die 50-Bände-Büchereien untergebracht ſind, haben die gleiche Form und Größe. Links und rechts ſind ſtabile Tragegriffe angebracht. Dieſe „Kaſtenbüchereien" ſind die Standartzuſammenſtellungen für kleinere und mittelgroße Einheiten. Dabei gibt man im allgemeinen ebenſoviel Bücher aus, wie Köpfe in der Einheit vorhanden ſind. Ein Vorpoſtenboot wird daher normalerweiſe eine ſolche Kaſtenbücherei bekommen, eine Kompanie dagegen drei. Augenblicklich gibt es faſt 50 verſchiedene Zuſammenſtellungen, ſo daß die Büchereien ebenſooft getauſcht werden können. Mehrere tauſend ſolcher Bücherkiſten ſind ſtändig im Betrieb.

Größere Schiffe bekommen große Büchereien mit einigen hundert Bänden. Bücher, die erfahrungsgemäß von den Soldaten beſonders gern geleſen werden, werden gleich mehrfach in die Büchereien eingeſtellt.

An einſam liegende Einheiten wurden bisher zu jedem Wintersanfang zuſätzlich Kleinbüchereien abgegeben, die aus Reclam-, Inſel- und ähnlichen Bändchen beſtanden. Dieſe wohlfeilen Sammlungen dürfen „aufgebraucht" werden. Im vergangenen Winter wurden 1500 ſolcher Kleinbüchereien mit 75 000 Bändchen an die Einheiten verteilt.

Das Deutſche Volksbildungswerk hilft mit.

Als der Krieg ausbrach, gab es in der Soldatenbücherei der Marineſtation der Oſtſee 52 000 Bände. Jetzt ſtehen faſt 400 000 Bücher zur Verfügung. — Man kann ſich vorſtellen, daß auf dem friedensmäßigen Wege eine Beſchaffung derartiger Büchermengen heute völlig unmöglich iſt. Da mußten neue Wege beſchritten werden. Eine Arbeitsgemeinſchaft zwiſchen der Kriegsmarine und dem „Deutſchen Volksbildungswerk" wurde begründet. In ausgezeichneter Zuſammenarbeit wird nun die Beſchaffung von Papier- und Einbandmaterial ſowie Verteilung der Fertigungsaufträge an leiſtungsfähige Häuſer durchgeführt.

Bemerkenswert iſt es auch, daß manche Kommandos, vor allem Hilfskreuzer, die Wiederherſtellung beſchädigter Bücher mit fachkundigen Kräften an Bord ſelbſt durchführen und dadurch der Stationsbücherei manche Arbeit und Sorge erſparen. So hat ein Hilfskreuzer, weil ihm anderes Material fehlte, ſeine Bücher in feſtes Segeltuch eingebunden. Dieſe Bücher dürften nun einige Jahrzehnte lang halten!

Welch ein Unterſchied gegen früher!

Im Krieg 1914/18 wandte ſich die Station an den Admiralſtab mit einem ausführlich begründeten Antrag, ihr die Mittel für etwa 5000 Bücher für 30 000 Soldaten der Landmarineteile zu bewilligen. Die Antwort lautete: „Der Preſſeabteilung des Admiralſtabes ſtehen für die gedachten Zwecke leider keine Mittel zur Verfügung. Auch erſcheint es ausſichtslos, dieſerhalb an den Herrn Staatsſekretär heranzutreten."

Heute dagegen werden ſelbſt bedeutende Ausgaben nicht geſcheut, um unſeren Soldaten beſtes deutſches Leſegut in die Hand zu geben. Damit wird ihnen immer wieder eine gewiſſe Zerſtreuung in der Freizeit, werden ihnen aber auch vielerlei Anregungen geboten.

Oft betonen die Kommandanten in Erfahrungsberichten, wie wichtig die Soldatenbüchereien für die Erhaltung guter Stimmung und innerer Widerſtandskraft ſind. Beſonders unſere U-Boot-Kommandanten erkennen die Arbeit unſerer Stationsbücherei dankbar an.

Eine hochherzige Spende für unſere U-Boote.

Da iſt es freudig zu begrüßen, wenn außenſtehende Kräfte an dieſem Werk mitarbeiten. So wurde mit herzlichem Dank eine Spende entgegengenommen, die ſowohl nach ihrem Wert als auch nach der Menge bisher einzig daſteht. Die Stadt Augsburg ſpendete für U-Boot-Beſatzungen zehn Büchereien mit je 100 Büchern. Der Oberbürgermeiſter traf eine verſtändnisvolle Auswahl, und er wurde dabei von Bücherfachleuten ausgezeichnet unterſtützt.

Das deutſche Volk iſt unter anderem nicht nur „das Volk der Dichter und Denker", es iſt ebenſo das Volk der Leſer. Das deutſche Buch iſt eine wichtige Waffe in dieſem Krieg. Niemals in der Vergangenheit hatte man bei den maßgebenden Stellen ein derartiges Verſtändnis für die geiſtige Betreuung der Soldaten wie in unſerem jetzigen Freiheitskampf. Aber auch keine andere Wehrmacht in der Welt leiſtet auf dieſem Gebiet Vergleichbares. Das unterhaltende Buch vermittelt dem Kämpfer Entſpannung und Erholung, das belehrende, vor allem aber das politiſch aufklärende und begeiſternde Buch gibt dem Soldaten immer wieder neuen Auftrieb und ſtärkt ihn in ſeinem Glauben daran, daß einſt unſere gerechte Sache den Sieg erringen wird!

Kriegsberichter H. J. Eichen.

Mehr wiſſen heißt: mehr können!

Was Hänschen verſäumt hat, holt Hans heute nach.

Es gab eine Zeit, in der eine ſelbſtgefällige Bevölkerungsſchicht meinte, das Bildungsprivileg zu beſitzen und die breiten Maſſen des Volkes von den Quellen des Wiſſens ausſchließen zu können. Und wenn dagegen der Marxismus aus rein klaſſenkämpferiſchen Gründen eine aufgeblähte Bildungsorganiſation aufgezogen hatte, ſo war dieſer „Bildungsrummel" doch vielfach nur von den Schlagworten des Tages getragen und beſaß keinerlei organiſchen Aufbau.

Die nationalſozialiſtiſche Auffaſſung von der Arbeit bedeutete auch auf dieſem Gebiet eine Revolution der Begriffe. — Jetzt wollte jeder Arbeiter lernen und ſein Wiſſen mehren, um ſein Können zu ſteigern; denn der Bedarf an Facharbeitern ſtieg ſtändig. So begann der „Hans" das zu lernen, was er als Hänschen nicht lernen konnte. Und das war ein anderes Lernen als früher: klug und folgerichtig in Aufbau und Durchführung. Dafür ſorgte das Berufserziehungswerk der DAF. oder, wie es heute heißt, das Deutſche Leiſtungsertüchtigungswerk.

Völker mit ſtark nordiſchem Einſchlag werden ſpäter reif. Die Zahl der Spätbegabungen iſt daher bei uns ziemlich groß. Deshalb will das Leiſtungsertüchtigungswerk der DAF. jeden Schaffenden anſprechen. Sowohl mit den Lehrgängen außerhalb des Betriebes wie noch mehr mit den innerbetrieblichen Erziehungsmaßnahmen. Dieſe innerbetrieblichen Möglichkeiten ſind für die Schaffenden beſonders wichtig, und ihr Erfolg beſtimmt die Bildungshöhe einer Gefolgſchaft.

So führen die Lehrgemeinſchaften über Kennen und Können zu den Aufbaukameradſchaften mit Beherrſchen und ſchöpferiſchem Geſtalten. — Der vom Aufſtiegswillen beſeelte ſchaffende Deutſche gelangt von der Selbſttätigkeit zur Selbſtändigkeit und, weil er unter den Geſetzen der Gemeinſchaft ſteht, zur Selbſtverantwortung.

Selbſtverſtändlich haben ſich auch die Methoden geändert. Früher einmal gab's Vorträge ohne Zahl; heute wird das neue Wiſſen erarbeitet und aus dem praktiſchen Fall gewonnen. Darum ſtehen keine Katheder mehr vor dem Lernenden mit Vortragenden, Lehrern, Profeſſoren, ſondern Uebungsleiter, Männer des praktiſchen Könnens, im Alltag wirkend.

Alle dieſe neuen Formen der Wiſſensmehrung wurden vom Leiſtungsertüchtigungswerk der DAF. geſchaffen. Wie bedeutungsvoll die Lehrgänge ſind, ergibt ſich aus der Tatſache, daß einzelne ins Arbeitsbuch eingetragen werden können.

Bemerkenswert iſt die Zuſammenſetzung der Beſucherſchaft der Lehrgänge. Sie weiſt durchſchnittlich ein Viertel Jugend, ein Viertel Frauen auf; was die Altersſchichtung betrifft, ſind die 60jährigen Hörer keine Seltenheit. Man ſieht, daß ſehr viele alte Arbeiter nunmehr ihren Traum nach erhöhtem Können und geſteigertem Wiſſen zu verwirklichen trachten und trotz einer ſchönen Zahl von Jahren die Spannkraft aufbringen, zu lernen und ſich fortzubilden.

A. C.

Judas Weltherrſchaftsträume

Mehr und mehr hat ſich der Krieg zu einer Auseinanderſetzung zwiſchen jüdiſchen und antijüdiſchen Kräften in der Welt zugeſpitzt. Die enge Verbindung zwiſchen Bolſchewismus und Judentum iſt dabei eine der bemerkenswerteſten Tatſachen. So unwahrſcheinlich es zunächſt auch ausſehen mochte, daß ſich der auf dem Gebiete des Kapitalismus führende Jude mit dem angeblich antikapitaliſtiſchen Bolſchewismus verbündet haben ſollte, ſo ſind es doch immer wieder gerade führende Juden ſelbſt, die früher wie heute auf dieſe Tatſache hinweiſen. Schon der britiſche Erſtminiſter Benjamin Disraeli, ein Jude, hat in ſeinen Werken „Conningsby" und „Lord George Bentinck" ſehr eindringlich die Gründe des Judentums für eine Zuſammenarbeit mit dem Kommunismus dargelegt. In „Lord Bentinck" ſchreibt er wörtlich: „Das Volk Gottes arbeitet Hand in Hand mit den Atheiſten. Die geſchickteſten Zuſammenraffer von Vermögen verbünden ſich mit den Kommuniſten. Das Auserwählte Volk reicht dem Abſchaum und den niederen Kaſten Europas die Hand! Und das alles geſchieht nur, weil ſie das undankbare Chriſtentum vernichten wollen ..." Und das amtliche Organ der Juden in England, „Jewiſh Chronicle", traf am 4. April 1919 folgende Feſtſtellung: „... Es liegt viel in der Tatſache, daß ſo viele Juden Bolſchewiſten ſind. Die Ideale des Bolſchewismus ſind gleichbedeutend mit vielen der höchſten Ideale des Judaismus."

Daß auch die bolſchewiſtiſche Revolution in der Hauptſache das Werk von Juden iſt, bezeugt ein Artikel des Juden M. Cohan, der am 12. April 1919 in der Zeitung „Der Kommuniſt" in Charkow unter anderem ſchrieb: „Wir können ohne Uebertreibung zugeben, daß die große ruſſiſche Revolution in der Tat durch die Hand von Juden vollendet wurde. Würden die dunklen, unterdrückten Maſſen ruſſiſcher Arbeiter und Bauern je von allein das Joch der Bourgeoiſie haben abſchütteln können? Nein, es waren allein die Juden, die das ruſſiſche Proletariat zur Morgenröte der Internationale führten. Und nicht nur führten, ſondern die auch heute noch die Sache der Bolſchewiſten führen, die in ihren ſicheren Händen verbleibt. Das Symbol des Judentums iſt nunmehr auch das Symbol des bolſchewiſtiſchen Proletariats geworden. Der fünfzackige rote Stern, bekanntlich einſt das Symbol von Zionismus und Judentum, iſt von ihm übernommen worden." Intereſſante Aufſchlüſſe über die Rolle, die die Juden im bolſchewiſtiſchen Rußland ſpielten, gab ein Weißbuch der britiſchen Regierung aus dem Jahre 1919. Genau wie es heute in England der Fall iſt, waren es nach den in dem betreffenden Weißbuch „Rußland Nr. 1, eine Sammlung von Berichten über den Bolſchewismus in Rußland" wiedergegebenen Darlegungen eines britiſchen Staatsangehörigen auch damals in der Sowjet-Union vor allem die Juden, die den Handel, insbeſondere aber den Schwarzhandel, beherrſchten. Gemäß einem Bericht, den der offizielle britiſche Vertreter in Wladiwoſtok, Alſten, am 23. Januar 1919 an Mr. Balfour, den damaligen Miniſter für Auswärtige Angelegenheiten, ſandte, waren es die Juden, die hohe und höchſte Poſten in der Sowjet-Union bekleideten. Die gleiche Feſtſtellung traf Lord Kilmarnock in einem Bericht vom 3. Februar 1919 an Earl Curzon.

Es iſt immer wieder feſtzuſtellen, daß bei einem Volke, deſſen Geſchicke größtenteils in jüdiſcher Hand liegen, der Antijudaismus ſich regt. Das genannte Weißbuch unterrichtet von einer ſolchen Haltung der 1000 Mann ſtarken Belegſchaft der Putilow-Werke. Als Sinowjew-Apfelbaum ſich in einer Maſſenverſammlung an die Arbeiter wenden wollte, wurde er mit dem Ruf „Nieder mit den Juden!" empfangen, und er ſah ſich gezwungen, zu entfliehen. Rachedurſtig kehrte Sinowjew-Apfelbaum einige Tage ſpäter mit Soldaten und Matroſen der Sowjetarmee zurück und ließ Hunderte der Arbeiter erſchießen.

Wie ſehr ſich die Sowjetunion als Paradies der Juden erwieſen hat, ergeben zahlloſe Veröffentlichungen in der jüdiſchen Preſſe. Nachſtehend einige Beiſpiele: Das „Jewiſh Chronicle" in London ſchrieb am 6. Januar 1933: „Mehr als ein Drittel aller Juden in der Sowjet-Union fungiert als Sowjet-Beamte." Wenn man in Betracht zieht, daß etwa 12 Millionen Juden in der Sowjet-Union leben, von denen 4 Millionen der Kommuniſtiſchen Partei angehören, ſo wird dadurch die weitreichende Verbindung des dortigen öffentlichen Lebens unterſtrichen. In der „New York Jewiſh Tribune" veröffentlichte der Jude Louis Fiſher am 18. Januar 1924 einen Aufſatz, in dem es unter anderem heißt: „Wenn man die Bolſchewiſten danach beurteilen will, was die Juden allein auf dem Gebiete des Unterrichts profitieren, ſo kann das Urteil ausſchließlich zu ihren Gunſten ausfallen. Jüdiſche Kinder beſuchen zu Zehntauſenden die ſtaatlichen höheren Schulen, wie Jiddiſch nunmehr die Unterrichtsſprache iſt. Die Regierung hat beſondere jüdiſche pädagogiſche Seminare geſchaffen, in denen Lehrer im Unterrichten von Jiddiſch ausgebildet werden. Es gibt ſogar auf den Univerſitäten beſondere Abteilungen, in denen der Unterricht nur in Jiddiſch erfolgt. Vor der Revolution – zur Zarenzeit – war die Zahl jüdiſcher Studenten auf 4 v. H. der geſamten Studentenſchaft beſchränkt. Heute gibt es keine ſolchen Beſchränkungen mehr. In manchen Univerſitäten machen die Juden 50 v. H. der Studentenſchaft aus, in Minſk zum Beiſpiel iſt ihr Anteil noch größer ..."

Nach der „Jewiſh Chronicle" vom 6. Januar 1933 „gilt Antiſemitismus in der Sowjet-Union als gegenrevolutionär und wird mit dem Tode beſtraft". Die „Jewiſh World" verhehlt in ihrer Ausgabe vom 29. Juni 1922 nicht, „daß die Juden in der Sowjet-Union in der Auffaſſung einig ſind, daß der Zuſammenbruch der Sowjets und die Machtergreifung von anderer Seite das denkbar größte Unglück für die Juden bedeuten würde." Ebenſo aufſchlußreich iſt ein Bericht der „Sentinal" in Chikago vom 24. September 1936 über eine Reſolution der Zentralkonferenz amerikaniſcher Rabbiner: „Die bemerkenswerteſte, aber gleichzeitig auch unheilvollſte Folge des (Erſten) Weltkrieges war die Erweckung eines neuen Nationalismus und die Stärkung der bereits aufgeſtandenen nationalen Kräfte. Nationalismus iſt eine Gefahr für die Juden. Es erweiſt ſich heute wie in allen Epochen der Geſchichte, daß Juden nicht in mächtigen Staaten leben können, in denen ſich eine hohe nationale Kultur entwickelt hat." Der Jude René Groos aber ſchrieb in der Mai-Ausgabe des Jahres 1927 im „Nouveau Mercure", Paris: „Die beiden Internationalen, die Internationale der Finanz und die Internationale der Revolution, ſind mit Eifer am Werk. Sie ſind die beiden Fronten der jüdiſchen Internationale. Es beſteht eine jüdiſche Verſchwörung gegen alle Nationalen ..."

In Rooſevelt und Churchill hat das Judentum willige Werkzeuge gefunden, um auf dem Wege über den neuen Weltkrieg ſein Ziel – die Weltherrſchaft – zu erreichen. Aber die Welt hat die Pläne der Juden und Judenknechte rechtzeitig erkannt und die jüdiſchen Weltherrſchaftsträume werden zum Segen der Menſchheit eben nur Träume bleiben – der jüdiſche Bolſchewismus aber muß und wird vernichtet werden.

Londoner Selbſttäuſchung

Lord Rotherwicks „Drei-Punkte-Plan".

Lord Rotherwick, der Vorſitzende der britiſchen Clan-Dampfſchiffahrtsgeſellſchaft, entwickelte in der Zeitſchrift „Fair Play" einen „Drei-Punkte-Plan", wie man nach dem Kriege der ſtark geſchwächten britiſchen Handelsflotte wieder auf die Beine helfen könne. Nach ſeinem Vorſchlag ſollen ſämtliche dem Feinde beim Waffenſtillſtand gehörenden Handelsſchiffe zu Englands Gunſten beſchlagnahmt werden, die feindlichen Länder gezwungen werden, auf lange Zeit hinaus für England Schiffsneubauten durchzuführen, und drittens ſollten die USA. an England ſo viel Schiffsraum abgeben, daß das alte Gleichgewicht zwiſchen der britiſchen und nordamerikaniſchen Handelsflotte wiederhergeſtellt werde.

Ueber dieſen „genialen" John-Bull-Plan dürften nicht nur Englands Kriegsgegner lachen, ſondern wegen des beſonders naiven Punktes 3 auch die Nordamerikaner.

Kampf auf Leben und Tod

Japans entſchloſſener Krieg gegen die anglo-amerikaniſche Weltbeherrſchung.

„Für Japan iſt der gegenwärtige Krieg ein Kampf auf Leben und Tod gegen die anglo-amerikaniſche Weltbeherrſchung, die den Krieg in Oſtaſien ſchon lange vor ſeinem Ausbruch mit einem Wirtſchaftskrieg begonnen hat", ſo erklärte der neue Sprecher der japaniſchen Marine, Kuriara. Um Schiffsraum zu ſparen, ſetze die japaniſche Landwirtſchaft alles ein, um zur Selbſtverſorgung in der Lebensmittelverſorgung zu kommen. Jede Tonne Reis z. B., die mehr erzeugt würde, mache den entſprechenden Schiffsraum für den Nachſchub an die kämpfende Truppe an den weit entfernten Fronten frei. Aber ebenſo wichtig wie der Schiffsraum ſei auch die Flugzeugproduktion, da eines Tages die Feinde Großoſtaſiens beſtimmt mit ihrer Luftwaffe die japaniſchen Verſorgungszentren der Heimatfront zu ſchädigen verſuchen würden. Das japaniſche Volk müſſe daher auf der Hut ſein und ohne Beeinfluſſung durch das Auf und Ab der Kriegsereigniſſe den Kampf bis zum ſiegreichen Ende fortſetzen.

Die USA. bluffen im Pazifik

Luftangriffe ohne militäriſche Bedeutung

Ein am Sonnabend durchgeführter feindlicher Luftangriff auf Balik Papan (Borneo), bei dem nur geringfügiger Schaden angerichtet wurde, wird von japaniſchen Kreiſen als Verſuch der Anglo-Amerikaner angeſehen, gegen die Bevölkerung der von den Japanern beſetzten Gebiete einen Nervenkrieg zu führen und Beunruhigung hervorzurufen. Es wird darauf hingewieſen, daß der Angriff auf Balik Papan mit ſieben viermotorigen Bombern, die durch das Flakfeuer der Japaner ſofort zurückgewieſen wurden, genau ſo wenig militäriſche Bedeutung hatte wie z. B. der Angriff auf Makaſſar (Celebes) vor einigen Monaten. Nach dem unbefriedigenden Verlauf der Kämpfe auf Neu-Guinea und den Salomon-Inſeln verſuche man mit ſolchen Guerilla-Unternehmungen den Eindruck einer weit verbreiteten Offenſive zu erwecken.

Teilgeſtändnis aus Waſhington

Verluſt von ſechs Kriegsſchiffen bekanntgegeben.

Das Waſhingtoner Marineminiſterium gab jetzt, wie das engliſche Nachrichtenbüro Reuter meldet, den Verluſt von ſechs Schiffen der USA-Marine, darunter des U-Bootes „Pickerel" und des Zerſtörers „Maddox", bekannt.

Im einzelnen heißt es in dem Teilgeſtändnis: „Das USA-Boot „Pickerel" iſt von einer Patrouillenfahrt nicht zurückgekehrt und muß als verloren angeſehen werden. Im Mittelmeer wurden nach dem Bericht verſenkt: USS. „PC 498", ein U-Boot-Jäger, der am 4. Juni durch eine Unterwaſſerexploſion verſenkt wurde. USS „Redwing", ein U-Boot-Hebungsſchiff, das am 20. Juni nach einer Unterwaſſerexploſion verſenkt wurde. USS „Sentinel", ein Minenräumboot, das am 11. Juli bei einer Landungsoperation vor Sizilien geſunken iſt. USS. „Mador", ein Zerſtörer, wurde am 28. Juli vor Sizilien durch Flugzeuge verſenkt. Im Atlantik wurde USS. „Plymouth", ein Kanonenboot, nahe der Küſte von Nordkarolina am 5. Auguſt durch eine Unterwaſſerexploſion verſenkt. Bei dem Unterſeeboot „Pickerel" handelt es ſich um ein Boot von 1330 Tonnen, das in den Jahren 1936/37 gebaut worden war und eine Geſchwindigkeit von 17 Knoten über Waſſer bzw. von acht Knoten unter Waſſer entwickeln konnte. Es war u. a. mit ſechs Torpedorohren ausgerüſtet.

Die Verſenkung des Britenkreuzers

Eine Bravourtat eines italieniſchen Schnellbootes.

Die im Wehrmachtbericht bekanntgegebene Verſenkung eines Leichten britiſchen Kreuzers durch italieniſche Schnellboote erfolgte, ſo meldet die Stefani-Agentur, in den Gewäſſern zwiſchen Sizilien und Calabrien. Im Morgengrauen ſichteten die Schnellboote einen Verband Leichter Kreuzer und griffen ihn ohne Rückſicht auf die ſehr heftige Abwehr an. Das Boot des Leutnants zur See Scialdone, auf dem ſich auch der Flottillenchef Kapitän zur See Mimbelli befand, traf mit ſeinen Torpedos einen Kreuzer unter der Brücke. Der Kreuzer blieb ſofort liegen und ſtellte das Feuer ein, die übrigen eilten ihm zur Hilfe. Die Schnellboote erreichten unverſehrt ihren Stützpunkt. Aufklärungsflugzeuge ſichteten am Morgen nur noch ein Floß mit Schiffbrüchigen des geſunkenen Kreuzers.

Sowjetiſche Fälſcherwerkſtatt in England

Deſerteure als Stoßtrupp für die Weltrevolution.

Scotland Yard iſt nach einer Meldung des „Evening Standard" einer Bande von Fälſchern auf die Spur gekommen, die in großem Umfang Wehrmacht-Entlaſſungspapiere herſtellt und an Deſerteure zu hohem Preis vertreibt. Durch einen Zufall gelang es, einen dieſer Deſerteure in dem Augenblick zu verhaften, als er ſich mit den gefälſchten Papieren von einem Londoner Arbeitsvermittlungsamt eine Stelle zu verſchaffen trachtete. Man erfährt bei dieſer Gelegenheit, daß ſich die Zahl der Deſerteure, die ſich allein in London herumtreiben, auf viele tauſend beläuft.

Allem Anſchein nach handelt es ſich um eine der kommuniſtiſchen Fälſcherzentralen, die in allen Ländern, die der Sowjetagitation bereitwillig ihre Tore geöffnet haben, von Moskau mit dem beſten Fälſchungsmaterial ausgeſtattet, eingerichtet worden ſind. Wie erinnerlich, iſt während der Syſtemzeit auch in Berlin eine ſolche Fälſcherwerkſtatt ausgehoben worden, die von der berüchtigten Handelsvertretung der UdSSR. in Berlin ausgerüſtet worden war. Dieſe „Handelsvertretungen" dienen in allen Ländern der Tarnung bolſchewiſtiſcher Agitation und dem Schutz politiſcher Verbrecher und anderer Terroriſten, die im Auftrage und im Solde Moskaus ſtehen. Auch die Organiſierung großer Maſſen von Deſerteuren liegt durchaus im Sinne der Richtlinien des Kremls, die zur Vorbereitung der Weltrevolution dienen.

„Soziales" England

Admiralität hat „keine Zeit" für die Witwen von Beſatzungsmitgliedern.

Die Londoner Zeitung „People" berichtet, daß heute, vier Jahre nach dem Unfall des engliſchen U-Bootes „Thetis" – das in der Liverpool-Bai ſank, wobei alle Beſatzungsmitglieder den Tod fanden – zehn Witwen von Werftarbeitern und Zivilingenieuren, die bei dem Untergang mit ums Leben kamen, noch auf die Erfüllung ihrer Penſionsanſprüche durch den Staat warten. Die „Verzögerung" dieſer Angelegenheit ſoll ſich daraus erklären, daß wichtige Zeugen, die an hoher Stelle in der Admiralität ſitzen, bisher angeblich nicht vernommen werden konnten, weil dieſe „keine Zeit" haben.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Karl Riechers, Zugführer in einem Panzergrenadierregiment; Oberwachtmeiſter Herbert Meißner, Zugführer in einer Sturmgeſchützabteilung.

Oberfeldwebel Karl Riechers, am 18. März 1916 als Sohn des Waſſerwerk-Betriebsmeiſters Karl R. in Vorsfelde (Kreis Helmſtedt) geboren, lag nordöſtlich Orel mit 40 Wiener Panzergrenadieren als Bataillonsreſerve in Stellung, als ſtarke ſowjetiſche Verbände in die vorderſte Linie einbrachen und ſie aufzurollen drohten. Aus eigenem Entſchluß trat er ſofort zum Gegenſtoß an, traf die zahlenmäßig mehr als zehnfach überlegenen Sowjets überraſchend und vernichtete ſie faſt vollkommen. – Oberwachtmeiſter Herbert Meißner, am 27. April 1915 in Allenſtein als Sohn des Eiſenbahnſchaffners Rudolf M. geboren, ſtand ſüdlich Orel mit nur einem Sturmgeſchütz, da alle anderen zum Munitionieren zurückgefahren waren, und einer Gruppe Grenadiere, als 30 ſchwere feindliche Panzer zum Angriff anſetzten. Ohne Zögern nahm er den ungleichen Kampf auf und ſchoß innerhalb von zehn Minuten ſieben Panzer vom Typ „T. 34" in Brand, der Reſt drehte daraufhin ab.

Feindliche Kräftegruppen zerſchlage

Erfolgreicher Abwehrkampf weſtlich Ku

Südweſtlich Bjelgorod ſchlugen unſere Truppen
reiche ſtarke Angriffe ab, als der Feind verſuchte, ſeine in
vorausgegangenen Kämpfen mit äußerſt ſchweren Verluſte
kauften Einbruchsſtellen auszuweiten. Obwohl die So
ihre vorgehende Infanterie durch ſehr heftiges Artillerief
und zahlreiche Panzer unterſtützten, konnten ſie nur an
zelnen Stellen in unſeren vorderſten Gräben Fuß faſſen.
noch vor der zweiten Linie wurden die Stoßgruppen abg
gelt oder im Gegenangriff zurückgeworfen. In Verkennung
Lage glaubten ſtärkere feindliche Kräfte weiter vordringe
können, doch rieben unſere Verbände die vorgeprellten
griffskeile auf und zerſchoſſen oder ſprengten dabei zahlr
Sowjetpanzer. Die Luftwaffe half mit, die vorgeſtoßenen
kräfte zu iſolieren und zu zerſchlagen. Zahlreiche Pa
geſchütze und Fahrzeuge fielen den Fliegerbomben zum O
Nördlich dieſes Kampfraumes verſuchten die Bolſchew
im Abſchnitt weſtlich Kurſk in dieſen Tagen wieder
unſere Stellungsdiviſionen durch Scheinangriffe zu beun
gen oder ſich durch Aufklärungsvorſtöße ein Bild von
Stärke und der Beſetzung unſerer Linien zu machen. Dies
beſonders am Sjem-Fluß der Fall. Hier unternahmen die
ſchewiſten in den letzten Nächten zahlreiche Ueberſetzverſ
blieben aber jedesmal im ſofort einſetzenden Abwehrfeuer
den deutſchen Hinderniſſen liegen. Der Feind wiederholte
Vorſtöße an nicht weniger als elf Stellen mit Späh- und
trupps bis zu Kompanieſtärke, ohne jedoch mehr Erfolg al
den vorausgegangenen Nächten zu haben.

Orelraum Schauplatz erbitterter Kämpfe.

Weiter nordöſtlich war der Frontabſchnitt von O
erneut der Schauplatz erbitterter Kämpfe. An
ſchiedenen Punkten trugen die Bolſchewiſten ihre Ang
in Bataillonsſtärke vor, um unſere vor der Hauptkampf
liegenden Sicherungen auszuſchalten. Die Verſuche ſchlug
doch fehl, verſchiedentlich erſt nach heftigen Nahkämpfen.
lieferten Pioniere nördlich Orel dem Feind ein für die ela
Abwehrtaktik charakteriſtiſches Gefecht. Der Gegner hatte
an den Vortagen mehrfach verſucht, die in einer Mulde lieg
Stellung eines Pionierzuges zu durchbrechen. Da ſchwa
Vorſtöße und Ueberraſchungsmanöver ergebnislos gebli
waren, ſetzte der Feind nach heftiger Artillerievorbere
ſtarke Infanterie- und Panzerkräfte gegen die vom Na
abſchnitt aus nur ſchlecht eingeſehenen und daher ſch
zu verteidigenden Gräben an. Der Feldwebel ließ die
zer vorbeirollen, die Pioniere griffen dann aber die fo
Infanterie ſo wirkungsvoll an, daß ſie unter ſchweren Ver
liegenblieb. Als darauf erneut heftiger Artilleriebeſch
gann, zog der Feldwebel ſeine Pioniere ſeitlich aus
Graben heraus, beſetzte die Trichter am Rande der Mul
ließ die Sowjets zunächſt in die Stellung eindringen.
zwiſchen war jedoch die eingebrochene Panzerſpitze mit
rückwärts ſtehenden ſchweren Waffen ins Gefecht gera
hatte mehrere Kampfwagen verloren. Die Reſte der Pa
abteilung rollten daraufhin zurück, um ſich in ihrer Au
ſtellung in Sicherheit zu bringen. Da hing ſich der Feld
mit ſeinen Männern an die feindlichen Panzer an,
ſie als Deckung aus und ſtürmte unter dieſem Schutz
Stellung. Im Nahkampf überwältigten die Pioniere
wjetiſche Beſatzung und nahmen die Gräben erneut
Die Verluſte der Sowjets waren beträchtlich, die eige
gegen gering.

Unerſchütterlich kämpfende Grenadiere.

Auch an anderen Stellen nördlich Orel verſuchte
Bolſchewiſten in den letzten Tagen, an vorgeſchobene
punkte und an unſere Hauptwiderſtandslinie heranzuko
Eine zur Verteidigung hergerichtete Ortſchaft wurde dab
ganzen Tag über aus ſüdlicher und öſtlicher Richtun
ſehr ſtarken Kräften angegriffen, ohne daß die Schütze
nur einen Meter Boden gewinnen konnten. Am nächſten
verſuchte der Gegner, ſein Kampfziel durch Panzer
Schlachtfliegerangriffe zu erreichen. Er mußte aber ſein
ſtöße abbrechen, nachdem er zehn Panzer verloren hat
die feindlichen Nahkampfſtaffeln durch unſere Jagdflie
rückgetrieben und zu Bombennotwürfen gezwungen
waren. Am nächſten Tage gingen die Bolſchewiſten
gegen die Ortſchaft vor, prallten aber wiederum an
unerſchütterlich kämpfenden Grenadieren ab.

Ungewöhnlich hohe Sowjetverluſte bei Wjasma.

Weſtlich Wjasma traten die Sowjets in den
ſtunden erneut mit ſtarken Kräften zum Angriff an. De
blieb jedoch unter ſehr hohen feindlichen Verluſten an
ſchen und Material bereits im Vorfeld liegen. Nur an
Stellen war es den Sowjets nach zweiſtündigem Tr
feuer und durch Maſſierung ſtarker Panzerkräfte gelun
unſere Hauptkampflinie einzudringen. Dieſe kleinen ör
Einbrüche wurden jedoch ſofort bereinigt, obwohl ſi
Gegner verzweifelt zur Wehr ſetzte. Nach Gefangenena
hat das vorübergehende Eindringen in unſere Gräbe
Feind über 50 v. H. ſeiner Angriffsverbä
gekoſtet. Von den in den Kampf geworfenen Panzer
den 43 allein im Abſchnitt eines Infanterieregiments
ſchoſſen. 13 davon vernichtete eine ſchwere Feldhaubi
lung in direktem Beſchuß. Im Nachbarabſchnitt ſch
Sturmgeſchützbatterie ſieben bolſchewiſtiſche Panzer, d
vier mit einem Gewicht von je 44 Tonnen, ſowie e
wjetiſches Sturmgeſchütz ab. Weitere zehn Sowjetpanzer
auf unſere Minenſperren und blieben mit zerriſſenen
ketten bewegungsunfähig liegen. Die Abwehrkämpfe wu
wirkungsvoll durch Sturzkampfflugzeuge unterſtützt, di
Sowjets ebenfalls beträchtliche Verluſte an Panzern un
ſchützen, Menſchen und Material beibrachten. Infolge d
ungewöhnlich hohen Ausfälle erlahmten in den Nachmi
ſtunden die feindlichen Angriffe und kamen ſchließlich
zum Erliegen.

Baden an der ſpaniſchen Küſte unmöglich

Die portugieſiſche Zeitung „Vo Novidades" erfährt
Algeciras, daß an verſchiedenen Badeorten der ſpaniſche
telmeerküſte – in der Nähe der Straße von Gibraltar –
Baden vorübergehend unmöglich geworden iſt. Durch die
ſenkung eines Tankers bei Algeciras habe ſich das Oel
weite Strecken der Meeresoberfläche bis an die Küſte
goſſen und mache den Aufenthalt im Waſſer unmöglich.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. – Dru
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Morgen, Donnerstag, ab 7 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 501 – 800
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Eine Anzahl
Kaninchen
(5–6 Monate alt) abzugeben.
Ziegelei Hagen

Roland Lichtſpiele
Ab Mittwoch werden wieder Vorbeſtellungen für die erſten Plätze entgegengenommen.
Frau Fuhlendorf

Für die Beweiſe
licher Teilnahme
Heimgang unſerer
ben Entſchlafenen
ken wir herzlich.
Fam. Herm.

Die Geſchäftsleute wer
beten, über die Forderungen
Hamburger Bombenbeſchädi
Rechnungen ſofort bei der
NSV Bad Bram
einzureichen.
Der Ortsgruppen

Verloren heute **zwei Matratzenſtücke**
auf dem Wege Großenaſperweg–Landweg–Bleeck
Um Nachricht bittet **Guſt. Möller,** Großenaſperweg 7

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 193 Donnerstag, den 19. Auguſt 1943 65. Jahrg.

Schwere brit.-amerik. Flugzeugverluſte

17 Sowjetpanzer vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Auguſt

s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Jm Kampfgebiet von Jſjum ſetzte der Feind ſeine griffe mit ſtarken Jnfanterie- und Panzerkräften fort. harten Kämpfen wurden ſeine Durchbruchsverſuche er Abſchuß zahlreicher Panzer abgewieſen.

Aus dem Raum ſüdlich und ſüdweſtlich Bjelgorod chen alle ſowjetiſchen Angriffe blutig zuſammen. 92 wjetpanzer wurden vernichtet.

Bei den Angriffs- und Abwehrkämpfen in dieſem um hat ſich die ϟϟ-Panzer Div. Totenkopf beſonders sgezeichnet.

Auch ſüdlich und ſüdweſtlich Wjasma, ſüdweſtlich lnj und ſüdweſtlich des Ladogaſees ſcheiterten alle chbruchsverſuche der Sowjets in erbitterten Kämpfen.

Die Verluſte des Feindes in den Kämpfen an der ront waren geſtern beſonders hoch. Jnsgeſamt wur- 317 Panzer vernichtet.

Bei der Bekämpfung von Schiffszielen vor der al- riſchen Küſte verſenkten deutſche Kampfflieger einen dl. Transporter mittlerer Größe und beſchädigten weiteres Handelsſchiff.

Feindl. Fliegerverbände, die am geſtrigen Tage Süddeutſchland einflogen, verloren ſchon nach den herigen Feſtſtellungen durch Jagd- und Flakab- r 51 viermotorige Bomber und 5 Jagdflugzeuge. zwei ſüddeutſchen Städten hatte die Bevölkerung rluſte. Ueber den beſetzten franzöſiſchen Gebieten ſo- in Südfrankreich wurden 5 weitere feindl. Flug- ge zum Abſturz gebracht. Ein eigenes Jagdflugzeug verloren.

Jn der vergangenen Nacht warf der Feind eine e Anzahl von Speng- und Brandbomben auf Orte norddeutſchen Küſtengebiet. Es entſtanden Perſonen- luſte. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe ſſen aus den britiſchen Bomberverbänden mindeſtens Flugzeuge ab.

Deutſche Kampfflugzeuge ſtießen in der Nacht zum Auguſt nach Südoſt- und Mittel-England vor, und gten u. a. die Jnduſtrieſtadt Lincoln wirkſam mit mben aller Kaliber.

Jn den Kämpfen auf Sizilien haben ſich die Pan- -Div. Herrman Göring, die 15. und 29. Grenadier ., die 1. Fallſchirmjäger-Div. und die 22. Flakbri- e ruhmvoll bewährt.

Jn engliſchen und nordamerikaniſchen Zeitungen d zum erſten Male auf die ſchweren ſowjetiſchen rluſte in der Sommeroffenſive hingewieſen.

London ſtark enttäuſcht

Stockholm. „Daily Expreß“ kann ſeine Ent- ſchung über die planmäßige deutſche Evakuierung ziliens nicht verbergen, meldet der Londoner Korre- ndent von „Aftonbladet“ aus der britiſchen Haupt- . Das engliſche Blatt ſchreibt: „Alle auf Sizilien tzten Hoffnungen haben ſich nicht erfüllt. Wahrſchein- wird es ſich zeigen, daß die Hauptkräfte der deut- n Truppen bereits das Feſtland erreicht haben.“

Die anglo-amerikaniſchen Piloten bezeichneten den den Deutſchen gelegten Flakſchirm über der Straße Meſſina als das Bemerkenswerteſte, was ſie in ſem Kriege überhaupt erlebt hätten. Die aus den ſtenkrieg her gefürchteten beweglichen 88-Milimeter- nonen erwieſen ſich auch für die Luftabwehr außer- entlich wirkungsvoll. Sie bildeten regelrechte Feuer- el, die die alliierten Piloten „Flakalleen“ getauft e.

Dr. Goebbels in Hamburg

Hamburg. Reichsminiſter Dr. Goebbels beſuchte dieſen Tagen das ſchwer heimgeſuchte Hamburg. Er ichtigte zuſammen mit Reichsſtatthalter Kaufmann, ichsminiſter Dr. Frick und einigen Gauleitern die ümmerſtätten und prüfte die Hilfsmaßnahmen für ſchwer geprüfte Bevölkerung. Dr. Goebbels ſprach den Aktiviſten der Hanſeſtadt, die in ſchweren Stun- n ein leuchtendes Beiſpiel der Einſatzbereitſchaft zeigten.

ie USA. und die Sowjetunion ein Herz und eine Seele

n einer Artikelfolge über die Lage im Antiachſenlager ndelt die türkiſche Zeitung „Tan“ das Verhältnis der A. zur Sowjetunion und ſtellt feſt, daß zwar kein Bündnis ehe, daß ſich aber beide Staaten in den Hauptfragen einig en. Das einzige Hindernis einer völligen Verſtändigung ſei ch die Auflöſung der Komintern beſeitigt worden.

Der deutſche Gegenſchlag

Ergebnis des Gegenangriffs in Raum ſüdweſtlich Bjelgorod

Der erfolgreiche Gegenangriff von Verbänden des deutſchen Heeres und der Waffen-ϟϟ im Raum ſüdweſtlich Bjelgorod hatte am 16. Auguſt eine fühlbare Abſchwächung der Kampftätigkeit zur Folge. Der Feind mußte ſich auf örtliche Vorſtöße beſchränken, die jedoch trotz ſtarker Artillerievorbereitung ſcheiterten. Das eindrucksvolle Ergebnis des deutſchen Gegenſchlages wurde in zweitägigen, hart und entſchloſſen geführten Angriffskämpfen gegen mehrere feindliche Schützendiviſionen und Panzerbrigaden errungen.

Schon an den vorhergehenden Tagen hatten die in zwei Stoßkeile zuſammengeballten feindlichen Kräfte ſchwere Verluſte erlitten und 92 Panzer verloren. Dennoch berannte der Feind unſere Stellungen weiter und zog ſtarke Jnfanteriekräfte nach vorn. Noch während dieſer Bewegungen drang der deutſche Gegenangriff in die Flanke der vorſtoßenden Sowjetdiviſionen. Durch verzweifelten Widerſtand verſuchten die Bolſchewiſten die Abſchnürung zu verhindern, doch vollendeten unſere Verbände die Umfaſſung und rieben am 15. und 16. Auguſt die eingekeſſelten Kräfte auf. Dabei wurden zwei Schützendiviſionen, zwei Panzerbrigaden und eine motoriſierte Brigade in ihrer Maſſe vernichtet ſowie zwei weitere Schützendiviſionen ſchwer angeſchlagen. Ueber die im Wehrmachtbericht gemeldeten Zahlen hinaus verloren die Bolſchewiſten zahlreiche Jnfanteriewaffen, darunter 166 Maſchinengewehre und 64 Panzerbüchſen ſowie große Mengen Kriegsgerät, darunter 14 Feldküchen und über 170 Fahrzeuge. Die Gefangenen- und Beuteziffern ſteigen noch an.

Da die Sowjets im Laufe der mehrtägigen Kämpfe die Ergebnisloſigkeit ihrer Anſtrengungen im Raum ſüdweſtlich Bjelgorod und am oberen Donez einſehen mußten, begannen ſie am 16. Auguſt unter gleichzeitigen Feſſelungsvorſtößen am Mius neue Angriffe mit elf von Panzern begleiteten Schützendiviſionen bei Jſjum am mittleren Donez. Das Auffällige dabei war der verhältnismäßig geringe Panzereinſatz, der zweifellos auf die anhaltend ſchweren Panzerverluſte des Feindes zurückzuführen iſt, die ſeit dem 5. Juli auf über 11 500 geſtiegen ſind. Die von der Luftaufklärung ſchon Tage zuvor erkannten Angriffskräfte des Feindes ſtießen auf abwehrbereite deutſche Stellungen und brachen zuſammen. Vereinzelte kleinere Einbrüche wurden ſofort bereinigt. Nur an einer Stelle mußte ein Gegenangriff angeſetzt werden, der den Feind zurückwarf und zur Rückeroberung beherrſchender Höhen und zur Vernichtung von 20 Sowjetpanzern führte. Weitere 42 Panzer wurden im Laufe dieſer Kämpfe von zwei Jnfanteriediviſionen zur Strecke gebracht. Die Durchbruchsverſuche der Sowjets bei Jſjum ſind damit vorerſt wiederum geſcheitert.

Jm Raum weſtlich Orel war die feindliche Angriffstätigkeit wiederum ſchwach. Südlich und ſüdweſtlich Wjasma ſowie ſüdweſtlich Belyj hielten dagegen die harten Kämpfe weiterhin an. Aber es gelang unſeren nahezu pauſenlos im Gefecht ſtehenden Truppen, der Bolſchewiſten Herr zu werden. Gleich ihnen ſtanden auch unſere Truppen ſüdlich des Ladogaſees in neuen ſchweren Kämpfen. Doch hart ſchlugen unſere Grenadiere zurück und zwangen den Feind immer wieder zu Boden. Damit ſcheiterten auch ſüdlich des Ladogaſees, ebenſo wie im Abſchnitt Wjasma, ſüdweſtlich Bjelgorod und bei Jſjum die erneuten Angriffe der Bolſchewiſten unter ſchweren Verluſten für den Feind.

Erfolge der Flak bei Orel

Eine Diviſion ſchoß 300 Flugzeuge und 199 Panzer ab.

Jn dem erbitterten Ringen im Raum von Orel hat eine Flakdiviſion der Luftwaffe ſeit dem 5. 7. 300 ſowjetiſche Flugzeuge und 199 Panzerkampfwagen abgeſchoſſen, zahlreiche maſſierte Jnfanterieangriffe der Bolſchewiſten zerbrachen an ihrem Widerſtand. 45 Flugzeuge und 113 Panzer wurden von einem einzigen Flakregiment bei Orel vernichtet. Eine hamburgiſche leichte Flakabteilung ſicherte vier Tage hindurch einen Frontabſchnitt gegen ſtärkſte, von zahlreichen Panzern unterſtützte Jnfanterieangriffe. Nach Beendigung dieſer Abwehrkämpfe zählte ſie über 3300 tote Bolſchewiſten vor ihren Stellungen. Eine andere Flakabteilung ſchoß an einem einzigen Tage der Kämpfe im Orelbogen 23 Panzerkampfwagen modernſter Bauart ab.

Deutſche Kampfkraft ungebrochen

Peinliche Londoner Erkenntniſſe.

Zur Kriegslage im allgemeinen wird von der Londoner Tagespreſſe der letzten Tage in Betrachtungen der Fachkorreſpondenten ſowie zum Teil auch in den Leitartikeln Stellung genommen. Sie zeichnen ſich alle durch eine gewiſſe Zurückhaltung aus und laſſen das Beſtreben erkennen, die Dinge nicht in allzu roſigem Lichte zu ſehen.

So ſchreibt z. B. der bekannte Militärkritiker der „Daily Mail“, Lidell Hart, am 16. Auguſt, die Sowjets hätten mit ihrem Angriff im Oſten nicht das erreicht, was man vor einer Woche erwartete. Es ſei den Ruſſen nicht gelungen, die feindliche Südfront zu erſchüttern bzw. zum Zuſammenbruch zu bringen. Jetzt ſeien ihre Ausſichten, dieſes Ziel zu erreichen, geringer geworden. Auch müſſe man die Möglichkeit eines heftigen deutſchen Gegenſchlages in Rechnung ſtellen.

Die deutſche Armee beſitze nach wie vor ihre volle Kampfkraft, bemerkt der militäriſche Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, Generalleutnant Martin. Die Sowjets, und das dürfe man bei einer Beurteilung der Sachlage nicht überſehen, müßten jeden Zoll Boden ſehr teuer bezahlen.

Jn der „Sunday Times“ meint Scrutator, auf Sizilien hätten die verhältnismäßig kleinen deutſchen Streitkräfte „mit beachtlicher Entſchloſſenheit und Geſchicklichkeit“ gekämpft. Jeder einzelne feindliche Soldat, gleichgültig ob Offizier oder Mann, habe ſich ausgezeichnet geſchlagen.

Treue im kleinsten

Lässigkeit und halberfüllte Pflicht haben mehr Schlachten verlorengehen lassen, als man meistens denkt. Friedrich der Große hätte am Tage von Hochkirch niemals den beispiellosen Rückschlag erlebt, wenn bis zur letzten Schildwache alle auf dem Posten gewesen wären. Daß sie es lau mit ihrer Pflicht nahmen, daß sie sich allzu sicher glaubten, das hätten sie um ein Haar mit dem Ende Preußens bezahlen müssen. Wer denkt nicht an jenen Torpedomatrosen Künne, der vor 25 Jahren an der flandrischen Küste stand und bei dem so gefährlichen britischen Ueberfall auf Zeebrügge entscheidend eingreifen konnte. Auch da waren fast vier Jahre vergangen, ohne daß sich das Entscheidende ereignet hatte, auch da schien die Situation des kleinen deutschen Häufleins geradezu aussichtslos. Nur mit dem Entermesser der Matrosen bewaffnet, warf sich der einzelne der starken britischen Woge entgegen. Instinktiv erkannte er, daß er den feindlichen Kommandeur, den Oberstleutnant Harrison, angehen müsse, einen wahren Hünen. Künne und Harrison kamen beide um, aber der Ausfall des feindlichen Anführers ließ die nachdrängenden Briten stocken, er machte sie unsicher. Und da kam dann bereits die alarmierte deutsche Verstärkung hinzu; die Küstenbatterien hämmerten die feindlichen Schiffe zusammen. Der Führer aber verlieh später einem deutschen Zerstörer den Namen Künnes, der wie ein Winkelried und wie der Pionier Klinke den Deutschen die Gasse gebrochen hatte.

Wir brauchen heute nicht mehr davon zu sprechen, in welchem Maße der Charakter des deutschen Volkes und des deutschen Menschen zu einem entscheidenden Faktor in diesem Ringen um Sein oder Nichtsein geworden ist. Tausendfach, millionenfach hat sich dieser unbeugsame Charakter an der militärischen Kampffront bewährt, und als dann der Gegner mordend Terror und Tod in die deutsche Heimat trug, da zeigten Frauen, Kinder und Greise vielfältig die gleiche Seelenstärke. Wir alle spüren es klar, daß heute nicht nur die Gemeinschaft, sondern auch ihr einzelnes Glied ausnahmslos geprüft und gewogen wird. Wer will da noch von wichtigen und weniger wichtigen Kampfabschnitten sprechen? Wo sich die Treue des einzelnen auch in der kleinsten Handlung bewährt, da steht er für Deutschland und den Sieg, und Deutschland steht hinter ihm. Wo aber wirklich noch einer lau und lässig ist, da ist es hohe Zeit, sich dem Gesetz der Zeit zu beugen und aus freiem Willen das zu tun, was die Gemeinschaft von uns allen fordern darf und fordern muß.

Wir stehen mitten im Ablauf der großen Ereignisse, aber wir sind sicher, daß der Feind es heute schon spürt, daß er überall auf Granit trifft, wo er uns treffen möchte. Das deutsche Volk als Ganzes und der einzelne Deutsche, sie sind beide härter geworden und wortkarger. Aber so, wie wir über uns nicht eine anonyme Führung sehen, sondern einen lebendigen Organismus, die uns stark und entschlossen in ihre Hut nimmt, so soll es jeder wissen: die Treue im kleinsten hat sich nie glänzender bewährt als in unserer Zeit. Aus ihr erwächst die Kraft, mit der wir das Schicksal meistern, die Probe bestehen und den Sieg erzwingen werden. E. K.

Die hohen Sowjetverluſte

Jn der ſchwediſchen Zeitung „Dagspoſten“ wird berichtet, daß die aus Moskau über den Nahen Oſten zurückkehrenden amerikaniſchen Beobachter und Generalſtabsoffiziere übereinſtimmend Mitteilung davon machen, daß die ſowjetiſchen Verluſte an der Oſtfront die Moskauer Erwartungen und Befürchtungen bei weitem übertroffen hätten. Die Tatſache, daß nur wenige Kilometer Raumgewinn Moskau Hunderte von Diviſionen gekoſtet hätten, führe zu der Anſicht, daß die Sowjetunion ſich der Grenze nähere, wo weitere Opfer an Menſchenleben und Material kataſtrophal werden könnten. Auch in einem Artikel der „New York Times“ aus London wird erſtmalig auf die großen ſowjetruſſiſchen Verluſte in den Sommerſchlachten hingewieſen. Die deutſche Wehrmacht hält, ſo heißt es, nach wie vor die reichſten Gebiete der Sowjetunion in der Hand. Für jeden Kilometer Vormarſch müßten die Sowjets einen hohen Blutzoll entrichten. Es ſei fraglich, ob das nicht auf den Kampfgeiſt der Sowjets einen Einfluß habe. Hierzu käme die Kritik der Kriegführung der Verbündeten der Sowjets im Weſten. Viele Sachkenner ſeien der Meinung, daß die Sowjetunion und beſonders die Sowjetarmee, die derart ſchwere Verluſte in den letzten drei Jahren habe hinnehmen müſſen, vor neuen Opfern zurückſchrecken würden, wenn ihre Verbündeten nicht ſtärker in den Kampf eingriffen.

Von den USA. beiſeite gedrückt

Südamerika kommt für England als Markt nicht mehr in Frage

Der Präſident der USA.-Handelskammer, Johnſton, der ſich ſeit einigen Wochen in England aufhält, ließ nach einer Meldung der Londoner „Times“ gelegentlich durchblicken, daß der ſüdamerikaniſche Markt künftig ausſchließlich von den USA. beherrſcht werden würde und für England wohl kaum noch in Frage kommen werde. Johnſton tröſtete die Engländer damit, daß er ihnen verſicherte, die USA. würden das Leih- und Pachtabkommen mit ſeiner noch ungeregelten Zahlungsmethode nicht als Daumenſchraube benutzen. Man werde ohne Schwierigkeiten Zahlungen in Form der Einfuhr von Rohſtoffen aus den Dominien annehmen können und England auch zahlreiche Qualitätswaren abnehmen. Was die engliſchen Auslandsanlagen betreffe, ſo müſſe ſich London allerdings daran gewöhnen, dieſe in Zuſammenarbeit mit den betreffenden Ländern und nicht als „ſelbſtändiges Profitunternehmen“ durchzuführen.

Zwei USA.-Flugzeuge in der Schweiz notgelandet

Nach einer amtlichen Mitteilung ſind in den Mittagsſtunden des 17. Auguſt zwei amerikaniſche viermotorige Flugzeuge in der Schweiz notgelandet, das eine in Dübendorf, das andere in Uetzendorf (Kanton Bern). Die Beſatzungen von je zehn Mann ſind interniert worden.

Geleitzugſchlacht im Mittelmeer

Von Kriegsberichter Dr. Harald Janſen.

PK. Pechtag, will gerade der Flugzeugführer ſeinen Gedanken zu Ende ſpinnen, Freitag heute, und dazu noch der 13. . . . Da fällt ihn grell und jäh der Schrei an, den er liebt wie keinen, den er liebt mit ſeinem ganzen alten Fernaufklärerherzen: „Feindſchiffe voraus!"

Zerſtörer kurven mit ſchäumendem Bugwaſſer und dahinter in langſamem Trott die Herde der dicken Frachter. Kurs Oſt: wollen Sie wohl nach Sizilien? Die nächſte Wolke iſt wie ein Mehlſack. In eleganter Wende taucht die „Cäſar" darin unter und ſetzt von neuem einen Anflug an, dreimal, fünfmal. Vier Augenpaare hängen am Geleit, zählen, ſichten. Fette Beute — was wird ſich nachher der Alte freuen und die Kameraden vom Kampfgeſchwader! Der junge Leutnant aus Oberheſſen und der ſonſt ſo ſtille Sudetendeutſche vom Altvatergebirge, ſie ſingen auf dem Rückweg gemeinſam in die ſchrillenden Kehlkopfmikrophone ein Lied. Die dünnen Tropenhemden kleben ihnen triefendnaß am Körper, und breit rinnt über die Geſichter der Schweiß. Das Fliegen in dieſen Breiten verlangt einen ſchweren körperlichen Tribut.

Abend. Die Sonne hat längſt die Dunſtwolken zerriſſen. Im dunklen Blau des verdämmernden Himmels hängt ein kleiner Punkt. Hauptmann M., der Staffelkapitän ſelbſt, fliegt ſeinen Fernaufklärer an das Geleit heran, findet es in der Weite des Meeres wieder. Durch den Aether rufen die Zeichen, melden Planquadrat, Standort und Kurs, rufen die durch den ſpäten Nachmittag herbeiſtürmenden Staffeln deutſcher Torpedoflugzeuge. Beherrſcht und ſachlich wie immer iſt das Geſicht des Kapitäns, der hier ſeiner Staffel voran als Vorbild die ſchwere Aufgabe übernommen hat. Er kommt aus der Oberlauſitz, aus Zittau, der Leutnant neben ihm aus Pommern. In beiden ſchwingt etwas von der ruhigen Selbſtverſtändlichkeit ihres Bodens, ihrer Heimat.

Die Minutenzeiger wandern langſam von Strich zu Strich. Sekunden nur, dann wird dort unten über die ſtampfende ſchlingernde Frachterherde Tod und Vernichtung hereinbrechen. Ein Zerſtörer fährt als „Feger" voraus. Blaſend und giſchtend ſehen ſie die Haken und Zacken ſeines Kielwaſſers bis in ihre Höhen blenden. Sekunden noch! Die Tarnfarben der Kampfflugzeuge ſind gut. Aus den Flanken ſchießt es wie ſpitze Dolche auf das Geleit zu. Die Kameraden durchbrechen die Kette der Bewacher. Eins, zwei Pilze ſchießen hoch. Das waren die Zerſtörer, die beide mit Volltreffern gefaßt wurden.

Nun hebt ſich mit einemmal ein großer, mächtiger Rieſe hoch, ſackt in ſich zuſammen. Dann ein brauner Oelteppich mit einem ſchäumenden Trichter — der Tanker iſt weggeſackt. Ein Frachter neben ihm brennt vom Bug bis achtern. Mitten im Geleit iſt der heranſtürmende Spuk der deutſchen Torpedoflugzeuge.

Ein zweiter Aufklärer der Staffel des Hauptmanns M. iſt heran, hängt ſich direkt über das Geleit, will die Wirkung beobachten. Sie werden erkannt, und um die vier da oben, den Münchener, den Wiener, den Schwaben und den aus Wiener-Neuſtadt, wachſen die Sprengwölkchen der ſchweren Flakgranaten. In der Eigenverſtändigung gewittert es kräftig in Süddeutſch. Aber ſie kleben eiſern am Gegner.

Dort brechen wieder deutſche Torpedoflugzeuge durch den Bewacherring. Ruhig regiſtrieren die Aufklärer: zwei Zerſtörer brennen. Ihre Brandfarben ſind heller, weißer und metalliſcher als die der Frachter. Dort ſacken ſie beide weg. Fünf Frachter ſind ſchon geſunken, und drei brennen ſchwer. Wie ein Rudel drängt ſich die Herde zuſammen, ſucht auf Gegenkurs zu gehen, einen Igel zu bilden, weiß bald nicht mehr aus noch ein. Um ſie herum flammende Detonationen und dröhnende Motoren. Die angreifenden Flugzeuge beſtreichen Decks und Schiffswände mit Kanonen und Maſchinengewehren.

Von den Frachtern ſchlägt unſeren Flugzeugen ſchweres Abwehrfeuer entgegen. Schießen!, denken ſie nur und jagen aus ihren leichten Flakgeſchützen pauſenlos aus allen Rohren hinaus, was ſie vermögen. Rotglühend kreuzen ſich die Perlenketten der Leuchtſpurgeſchoſſe. Schwarz iſt die Nacht über die See gefallen. Hinter der Kimm verſinkt langſam der große, glühende Kreis vernichteter und brennender Schiffe.

Davies: „Kein Friede ohne Moskau"

Joſeph Davies, der frühere USA.-Botſchafter in der Sowjetunion, hielt über den amerikaniſchen Rundfunk eine Anſprache, in der er ſich erneut zum bedingungsloſen Vertrauen zu den Zielen Moskaus bekannte. Es könne keinen Frieden nach dem Kriege geben, der ohne die Sowjetunion abgeſchloſſen würde. Man dürfe die große Schuld nicht vergeſſen, in der die USA der Sowjetunion gegenüber ſtehen, die dazu beigetragen habe, die amerikaniſche Ziviliſation zu retten. Es könne kein großes Friedensunternehmen gerecht entworfen werden, ohne die Sowjetunion als einen geachteten, vollwertigen Partner einzuſchließen, dem man vertraue. Die Sowjetunion verdiene dieſes Vertrauen, und die Welt brauche ſolche Löſung.

Stalin wühlt in der Welt

Unverhüllte weltrevolutionäre Pläne der Bolſchewiſten

Ueber die weltrevolutionären Pläne der Moskauer Sowjetjuden liegen jetzt weitere Beweiſe vor. Es verlautet aus diplomatiſcher Quelle in Ankara, daß Stalin einen diplomatiſchen Schritt der Sowjetunion vorbereitet, um dem in Kairo ſitzenden griechiſchen Emigrantenausſchuß und dem Ende dieſes Monats nach Kairo überſiedelnden tſchechiſchen und jugoſlawiſchen Emigrantenklüngeln Sitz und Aufenthaltsrecht in Moskau anzubieten. Die Verträge ſollen vom Kreml ſchon vorbereitet ſein. Damit ergibt ſich zum erſtenmal die Tatſache, daß der Bolſchewismus ſeine Hand offiziell auf Nationen erſtreckt, die bisher noch nicht direkt zu dem beanſpruchten bolſchewiſtiſchen Intereſſenkreis zugezählt wurden. Nebenbei iſt es ſehr aufſchlußreich, daß in dem von den Amerikanern und Engländern beherrſchten Nahen Oſten die Bolſchewiſten unverhüllt hetzen und ihre Intrigen ſpinnen, die letzten Endes auch gegen die Plutokraten gerichtet ſind.

In dieſem Zuſammenhang iſt ein Artikel, den der britiſch-amerikaniſche Journaliſt Duranty, der als einer der beſten Kenner der Politik des Kremls gilt, in der jüdiſchen Zeitung „Paläſtina Poſt" gerade jetzt veröffentlicht hat, von größtem Intereſſe. Dieſer unverdächtige Kronzeuge ſchreibt, Stalin verfolge das Ziel, Deutſchland, Finnland, die Baltiſchen Staaten und alle Gebiete zwiſchen Deutſchland, der Sowjetunion und dem Balkan zu Sowjetrepubliken zu machen. Außerdem fordere er die Beherrſchung der Dardanellen, einen freien Zugang zum Perſiſchen Golf, die Errichtung einer mandſchuriſchen Sowjetrepublik, einer Sowjetrepublik in Korea und die Kontrolle über Port Arthur.

Es iſt natürlich als ſicher zu unterſtellen, daß der Bolſchewismus, wenn er die Gelegenheit bekommen würde, ſo zu beſtimmen, wie er es will, mit dieſen Plänen ſich nicht begnügen würde, ſondern in ſeiner Unerſättlichkeit immer neue Gebiete und Völker für ſich fordern würde. Die Engländer und Amerikaner aber wären die letzten, die bei einem Zuſammenbruch der Feinde des Bolſchewismus in der Lage wären, den bolſchewiſtiſchen Horden Einhalt zu gebieten. Daraus ergibt ſich die unbedingte Notwendigkeit der verbündeten Dreierpaktmächte und der hinter ihnen ſtehenden Nationen, in dieſem Kampf auf Leben und Tod, den uns unſere Feinde aufgezwungen haben, bis zum Endſiege zu kämpfen und die teufliſchen Pläne der Feinde zunichte zu machen.

Moskauer Sendungen in arabiſcher Sprache.

Die Sowjets verſuchen mit allen Mitteln, die arabiſche Welt mit bolſchewiſtiſcher Agitation zu durchſetzen. So kündigt ſeit einigen Tagen der Sender Moskau an, daß er von nun an auch Sendungen in arabiſcher Sprache geben werde. Es verlautet, daß die verſchiedenen kommuniſtiſchen Komitees und Stellen im Nahen Oſten, ob ſie nun offiziell auftreten oder getarnt ſind, für dieſe bolſchewiſtiſchen Sendungen agitieren. Offenbar will Moskau verſuchen, die arabiſchen Völker mit ſozialen Fragen einzufangen und gegen die Plutokraten aufzuwiegeln.

Die Opfer von Winniza

Zahlreiche Ermordete von den Hinterbliebenen feſtgeſtellt

Angeſichts der ganzen Unmenſchlichkeit und Grauſamkeit, mit der das Verbrechen von Winniza ausgeführt wurde, erhebt ſich die Frage, wer dieſe Menſchen waren, die von den bolſchewiſtiſchen Mordbeſtien verfolgt und ſchließlich hingeſchlachtet wurden. Dieſe Frage konnte überraſchend ſchnell beantwortet werden. Als die erſten 103 Ermordeten aus einem Maſſengrab auf dem früheren NKWD.-Gelände herausgeholt waren, erkannten unter ihnen einige Einwohner von Winniza zu ihrem Entſetzen und tiefſten Schmerz ihre Angehörigen wieder. Zwar veränderte das jahrelange Liegen im Erdboden die Geſichtszüge, aber an der Kleidung, an den ukrainiſchen Hemden, die von der Ehefrau oder Mutter des Ermordeten liebevoll geſtickt waren oder auch an Ausweispapieren, die ſich noch in den Kleidertaſchen der Ermordeten befanden, war das Wiedererkennen einwandfrei möglich.

Herzzerreißende Szenen ſpielten ſich auf der Mordſtätte ab. Raſch verbreitete ſich die Kunde von dieſem entſetzlichen Fund im ehemaligen NKWD.-Gelände. Die Zeitung „Winnizaer Nachrichten" brachte laufend Liſten der aufgefundenen Ausweispapiere oder der an Kleidungsſtücken erkannten Ermordeten. Nun eilten von allen Seiten, ſelbſt aus den kleinſten Dörfern des ehemaligen Oblaſt Winniza die Angehörigen von Perſonen, die 1937 und 1938 verhaftet worden waren, nach dieſer traurigen Stätte. Kein Tag verging, an dem nicht mehrere Leichen der Ermordeten wiedererkannt wurden. Ueber fünfhundert der Ermordeten konnten von ihren Hinterbliebenen ſicher feſtgeſtellt werden. Eine beſondere Unterſuchungskommiſſion, die von der deutſchen Verwaltung eingeſetzt worden iſt, ließ ſich von den Angehörigen alle Einzelheiten aus dem Lebensweg der Ermordeten mitteilen. Bereitwillig gaben d Verwandten zu Protokoll, was ſie über die bisherig Schickſale ihrer Lieben wußten. So konnte man auf Gru dieſer hundete Ausſagen ein völlig klares Bild über das Vo gehen des NKWD. bei der Terrorwelle in den Jahren 1937 im Oblaſt Winniza gewinnen. In ihrer einfachen Sprach ohne jede Ausſchmückung oder Phraſe, zeigen dieſe Protokoll den erſchütternden Lebensweg des ukrainiſchen Volkes unt der bolſchewiſtiſchen Blutherrſchaft auf.

Condore ſchlugen zu

Der Angriff auf den ſtark geſicherten Geleitzug

Der am Abend des 15. Auguſt im Atlantik etwa 400 Ki meter weſtlich Liſſabon von deutſchen Condor-Fernkampfflugzeugen angegriffene britiſche Geleitzug befan ſich auf dem Wege ins Mittelmeer und war durch einen Fla kreuzer, drei Zerſtörer und mehrere Bewacher ſtark geſicher Einige der Frachter hatten Topedonetze ausgebracht. Gege 20.10 Uhr wurde das in ſieben Kolonnen laufende Geleit vo unſeren Fliegern geſichtet. Etwa 20 Minuten ſpäter begann de Angriff. Die erſte Bombe ſchlug an der Backbordſeite eine 14000 BRT großen Frachters ein, die zweite ri den Transporter mittſchiffs und rief Exploſionen mit anſchli ßender ſtarker Rauchentwicklung hervor. Ein zweites Sch von 8000 BRT. erhielt außer einigen Nahtreffern an Ste bord einen Volltreffer mittſchiffs. Mit ſtarker Rauchentwi lung blieb es geſtoppt liegen und ſank langſam. Ein Zerſtö eilte zur Hilfeleiſtung herbei und übernahm die Beſatzung. E drittes Schiff von etwa 8000 BRT. ging nach zwei Volltreffern ebenfalls unter, während ein 9000 BRT groß Dampfer nach mehreren Nahtreffern an der Backbordſeite m erheblichen Beſchädigungen über das Heck abſank. Drei weit Schiffe des Geleits wurden im Verlauf der wiederholten An griffe unſerer Condor-Flugzeuge von Bomben getroffen u beſchädigt. Die Wirkung dieſer Einſchläge konnte jedoch weg der ſtarken Flakabwehr der Begleitſchiffe nicht genau feſtgeſt werden. Der Condorverband kehrte ohne Verluſte zu nem Stützpunkt zurück.

Erfolgreiche deutſche Fernkampfflugzeug

Vier Focke-Wulf-Jäger gegen zwanzig Briten

Deutſche Fernjagdflugzeuge ſchoſſen am 15. Augu bei freier Jagd über dem Atlantik in einem Zeitraum vo 15 Minuten vier britiſche Bombenflugzeuge ab. Unter den ve nichteten Bombern befanden ſich drei des Typs „Wellington und ein viermotoriger Halifax-Bomber. Die Luftkämpfe fand in Höhen zwiſchen 1000 und 2000 Meter ſtatt. Wie ergänzen mitgeteilt wird, ſtießen unſere Fernjäger am 15. Auguſt, geg 18.35 Uhr, auch auf ein britiſches Großflugboot vom Ty „Sunderland", das auch, wie die übrigen britiſchen Flugzeug zur U-Boot-Bekämpfung eingeſetzt war. Als einer unſere Fernjäger zum Angriff auf das Flugboot anſetzte und d erſten Feuerſtöße im Rumpf der „Sunderland" einſchlugen warf die feindliche Beſatzung ſechs bis acht Waſſerbomben i Notwurf ab, um ſchneller an Höhe zu gewinnen und in ein dichte Wolkenbank flüchten zu können.

An der Kanalküſte kam es am 15. Auguſt zu einem Ku Kampf zwiſchen vier Focke-Wulf-Jägern und einem aus ei zwanzig britiſchen Jägern beſtehenden Jagdverband. Trotz de zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes griffen unſere vi Jäger den Verband an und ſchoſſen eine Spitfire aus ih heraus.

Lokomotiven mit Weizen und Mais beheizt!

Kataſtrophale Wirtſchaftslage in Süd- und Mittelamerika

Das Liſſaboner Blatt „Voz" beſchäftigt ſich mit der ka ſtrophalen Wirtſchaftslage, zu der die ſüd- und mittelameri kaniſchen Länder durch den Krieg verurteilt wurden. I Argentinien habe man eine Million Tonnen Flach verbrennen laſſen, weil ſich hierfür keine Käufer bzw keine Transportmittel fanden. Ebenſo ſei man dazu übe gegangen, die Lokomotiven mit Weizen und Ma zu heizen. Noch ſchlimmer ſei es in Mexiko beſtellt. I den mexikaniſchen Städten ſtiegen die Lebenshaltungskoſ um 105 Prozent, während die Gehälter und Löhne nur u 20 Prozent heraufgeſetzt wurden. Neun Zehntel aller A geſtellten in Mexiko verdienen nicht genug, um die tägliche E nährung für ihre Familien zu beſtreiten.

Der Oberbürgermeiſter von Buenos Aires verbot das rituell Schächten in der argentiniſchen Hauptſtadt. Die Verfügung ma geltend, daß durch jüdiſche Schlachtungen die ſtädtiſchen Schlachthäu und Fleiſchfabriken in ihrer Arbeit behindert würden.

In Columbien iſt das geſamte Kabinett zurückgetreten. D Grund für den Rücktritt iſt bisher unbekannt.

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzsche (Bez. Dresden)

31. Fortſetzung

„Vier Jahr ſind es jetzt."

„Gell, vier Jahr ſind dös ſchon wieder. Und noch kein Stammhalter."

„Ja mei'", ſeufzte Michael. „Aus dem Ärmel kann ich ihn halt auch net rausſchütteln."

Der Alte lachte herzhaft über den Witz. Die Liesbeth aber ſagte mit leiſem Spott:

„Ein Stammhalter kann man ſich auch mit Geld net kaufen."

„Da haſt recht, Liesbeth", antwortete Michael ſchnell. „Kaufen kann man ſich ſo ein Glück net."

Es war keine Täuſchung. Liesbeths Lippen kräuſelten ſich nun wirklich im Spott.

Da kam der Girgl zurück mit lachendem Geſicht.

„Mei Lieber, dös is alle Tag a Arbeit, bis die G'ſellſchaft im Bett is."

„Ich tät die Arbeit gern auf mich nehmen", meinte Michael.

„Er tut es ja auch gern", lachte jetzt die Liesbeth und wandte ſich dann an Girgl. „Geh zu und hol ein paar Forellen rein. Und du, Vater, hol einen Moſt rauf. Ich glaub, ihr laßt euren Gaſt hungern und dürſten."

„Wegen mir brauchts euch kei' Müh machen", wehrte der Seehofer ab. „Ich hab bloß auf einen Sprung reing'ſchaut, weil ich grad vorbeikommen bin."

Statt aller Antwort warf die Liesbeth dem Girgl nur einen Blick zu, der ungefähr heißen konnte: Ja, haſt denn du net g'hört, was ich dir g'ſagt hab?

Wenig ſpäter ziſchten die mit Ei und Semmelbröſel eingeriebenen Forellen ſchon im Schmalz. Und als ſie duftend vor ihm ſtanden, fiel es Michael erſt ein, daß er ſeit dem Morgen eigentlich nichts Eßbares mehr zu ſich genommen hatte. Es ſchmeckte ihm vortrefflich, und während des Eſſens dachte er mehrmals, daß es der Girgl doch eigentlich viel beſſer erraten hatte als er. Die Liesbeth, gewiß, ſie war eine Strenge. Aber eine Sanfte wäre auch für den Girgl nichts geweſen. Und wer weiß, vielleicht war die Liesbeth erſt verbittert worden durch die Enttäuſchung, die ſie erleben mußte mit ihm, der nach der Schönheit griff und daran beinahe zugrunde gegangen wäre. Eins aber hatte zweifellos die Liesbeth der Agnes meilenweit voraus: ſie war Mutter. Sie hatte dem Girgl drei Kinder geſchenkt. Das wog doch alles tauſendfältig auf.

Hernach ſaß die Liesbeth ein wenig bei den Männern am Tiſch. Ihre zerarbeitete Hand ruhte dabei im Schoß. Es ſind geſegnete Hände, dachte Michael. Durch das Kinderwiegen geſegnete Hände. So wie die Liesbeth hielten wohl alle Mütter ihren kargen Feierabend. Ein kurzes Verſchnaufen nur: die Hände liegen wie zwei müdgewordene Vöglein im Schoß. Das Geſicht verriet ein wenig Entſpannung, aber hinter der Stirn dachten die Gedanken wohl ſchon wieder an irgendeine Arbeit.

Bei Agnes war das niemals geweſen. Die wußte ihren Feierabend anders zu nützen. Sie war wohl auch nie richtig müde, ehrlich müde, mit jenen Schmerzen im Kreuz nach einem Tag der Müh und Arbeit. Nein, Agnes kannte das nicht. Aber dafür konnte ſie Klavierſpielen und Franzöſiſch.

Michael erhob ſich. Er war wohl ſchon über die Zeit geblieben. Liesbeth gab ihm die Hand, aber ihr Blick ging langſam an ihm vorbei. Vielleicht hätte ſie etwas ſagen wollen. Eine Frage vielleicht nur, wie ſie üblich iſt unter Schwägersleuten. Aber die Liesbeth fragte nichts, wünſchte ihm nur einen guten Heimweg und vergaß — vielleicht abſichtlich — die ſonſt üblichen Worte: Komm wieder einmal.

Girgl begleitete ihn hinaus. Der Himmel war voller Sterne. Wie ein warmes Gewölbe hing die Nacht über dem Tal.

„Soviel Stern", ſagte der Girgl und ſah hinauf, als wolle er zu zählen beginnen. „Narriſch viel Stern hats heut."

„Ja, viel Stern", antwortete Michael und ſtieß mit dem Fuß einen Knochen fort, der auf der Gräd lag. „Ein paar Roſſ hab ich kauft heut, z' Buchberg drent."

„Gute?"

„Ja, ein paar gute Roſſ. Koſten auch ein ſchönes Geld. Aber —" ein hartes Auflachen — „irgendwo muß ja der Menſch ſei' Freud haben."

Girgl zog die Naſe ein wenig hoch, als wittere er etwas.

„Haſt dich zerkriegt mit der Agnes?"

Michael ſchob den Hut ein wenig aus der Stirn. Dann ſah er dem Bruder in die Augen.

„Die Agnes hab ich heut vom Hof gejagt."

„Teufi! Teufi! Du biſt ja net recht g'ſcheit. Warum denn nachher?"

Tigerpanzer rollen durch Bjelgorod.

Immer neue und mehr Tigerpanzer rollen durch Bjelgorod in Richtung Schlachtraum, um dort eingeſetzt zu werden.

(PK.-Aufnahme: Kriegsber. Rauchwetter-Atl.-Wag.)

„Sie und den Maler. Alle zwei hab ich fortgejagt. Mit de Peitſche, weißt."

„Auweh, ich kenn mich ſcho aus. Brauchſt mir nix ne ſag'n. Meinſt, daß ſ' net wiederkimmt?"

„Naa, dö kimmt mir nimmer rein auf den Hof, für dö garantier ich dir, Girgl."

„Ja, mein Lieber, ein Weibsbild, da wenn d' mir net gehſt", ſagte der Girgl in einer philoſophiſchen Anwandlung. „A Weibsbild und a Wurſcht, bleibt ewig unerfurſcht (unerforſcht). Bei all zwei kann man nie net ſagen, was inwendig drinnen is. Di Agnes überhaupt, die hättſt von aller Anfang an ſchon beſſer i Zügl halten ſolln. Aber für d' Weiberleut biſt ja du ſchon dein Lebtag z' weich g'weſen."

Michael wußte im Augenblick nicht recht, ſollte er lachen oder zornig werden.

„Du biſt dann net z' weich, gel. Die Liesbeth, mein ich, ha dich auch ſchon am Bandl."

„Haha, dös meinſt bloß. Dös ſchaut bloß im erſten Momen ſo aus. Weil ich Kinder ins Bett tun muß, meinſt? Dös ſa noch gar nix. Wenn ich net mögen tät, könnt ſ' auch nix mach Aber bloß um den Frieden zu erhalten. Und wenn eppa da i da tut ſ' überhaupt gern ein biſſl kommandiern, daß d' Le meinen ſolln, ſie is Herr im Haus. Aber dös muß ich ihr dem nächſt noch austreiben. Mir wärs ja grad ſchön genug. Da käm gleich in ein ſchiefes Licht. Und den Maler haſt auch fortg'ja mit ihr?"

„Jetzt könnens einander abknutſchen wie ſ' mögen. Aber i meinem Haus nimmer."

„Was ſagt denn dann der Vater dazu?"

„Der hat mich ja reing'holt von der Wieſen. Wenn er n g'weſen wär, hätt ich vielleicht noch lang nix gemerkt."

„Sowas merkat ich gleich, Michl. Aber ich brauch ja ke Angſt haben, die meine geht mir net aus der Schnur."

„Naa", ſagte Michael feſt. „Die Liesbeth net! Da is die vi zu anſtändig. Du derfſt unſern Herrgott dank'n, Girgl, daß d' di Liesbeth erwiſcht haſt."

Der Girgl kratzte ſich hinterm Ohr. Er hätte jetzt gern etwa geſagt von früheren Zeiten, in denen Michael eine Zeitlang in di Wiedmühle gegangen iſt. Aber es war wohl nicht die rechte Stim mung vorhanden für eine ſolche Anſpielung. Zudem richtete ſi Michael zum Gehen. Er gab dem Bruder die Hand.

„Eigentlich bin ich zu dir hergegangen, daß d' net von fremd Leut hörn mußt, was auf dem Seehof g'ſchehn is. In de nächſten Tagen werden ſich d' Leut ja doch die Mäuler z'reiße über mich."

„Auf d' Leut derfſt net gehn, Michl. Schaug halt amal wiede zu bei uns. Und grüß mir den Vatern ſchön. Vielleicht kimm i bald einmal nauf, wenn 's Wetter ſo ſchön bleibt. Ich nimm di Kinder mit."

„Ja, Girgl, kimm nur. Kinder bringen wenigſtens ein biſſ Leben in meinen toten Hof."

Michael ſagte das Letztere ſchon beim Gatter draußen. Di Tür ſchlug kreiſchend hinter ihm zu und ſeine Geſtalt verſchwan in dem Schatten der Nacht.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 19. August

Spruch des Tages

Auch von den Toten bleibt auf Erden noch ein Schein zurück, und Nachgelassenen sollen nicht vergessen, daß sie in seinem Lichte stehen, it sie sich Hände und Antlitz rein erhalten. Storm.

Jubiläen und Gedenktage

19. August.

Der Baumeister Balthasar Neumann gest. — 1837: Der Schrift- Heinrich Hansjakob geb. — 1915: (bis 8. September) Beginn der Schlacht. — 1940: Stiftung des Narvikschildes. — 1941: Westlicher Dnjeprbogen in der Südukraine in deutscher Hand.

ne: A. 5.47, U. 20.19; **Mond:** U. 10.18, A. 22.17 Uhr.

Folgt den Kindern!

Kinder gewöhnen sich erstaunlich schnell an eine neue Um- una. Wie so viele Sätze, läßt sich auch dieser nicht ohne Ein- ung aufstellen. Das berühmte Heimweh kann eine große le spielen. Aber der vorwaltende Zug ist doch, daß Kinder, nders wenn sie bei etwa gleichaltrigen Gespielen Anschluß den, sich sehr rasch in eine neue Umgebung hineinfinden. Das schon zu den merkwürdigsten Ergebnissen geführt. Denn seit oder 70 Jahren haben in dem ehemals ganz agrarisch be- mten Deutschland gewaltige Binnenwanderungen mit einem en Austausch der Bevölkerungen besonders aus Ost und t, aber auch aus Süd und Nord eingesetzt. Es gibt handfeste liner, Münchner oder Wiener, die vortrefflich berlinern, nern oder münchnern, ohne mit Spree-, Isar- oder Donau- er getauft worden zu sein. In Mitteldeutschland, wo große Industriewerke, auch von JG.-Farben, stehen, hat man einer JG.-Sprache mit leicht humorigem Unterton geredet darunter die Entstehung eines neuen Dialektes verstanden, sich aus Sprachbrocken und Spracheigentümlichkeiten der heimischen und der zahlreichen Zuzügler zusammensetzte. sprachliche Entwicklung wird im Salzgitter-Revier der werke Hermann Göring" sogar durch ein besonderes acharchiv des Kaiser-Wilhelm-Instituts studiert. Hier delt es sich also sowohl um natürliche wie neue Vorgänge, nur deswegen stark in die Augen fallen, weil sie mit einer ßen Plötzlichkeit und vor allem Massenhaftigkeit auftreten der Besiedlung des deutschen Ostens, etwa bei der Ein- rung der Salzburger Protestanten in Ostpreußen oder der Protestanten in Schlesien oder der Hugenotten in lin und der Mark Brandenburg haben sich ähnliche Vor- schon in früheren Jahrhunderten abgespielt, die sich aber mlich und zeitlich sehr verteilten. Wir stehen also vor einer mentarerscheinung. Wäre es aber nicht gut, wenn auch die wachsenen gerade jetzt, wo die Unterbringung der Aus- mbten neue Aufgaben stellt, etwas aus dem Schneckenhaus usträten, das jeder ältere Mensch mit sich trägt? Es gibt Interessantes zu lernen: von der geistigen und beruflichen stellung angefangen bis zu den . . . Küchengewohnheiten. kann das alte Wort zu neuen Ehren kommen: Probieren über studieren!

Der Reisemonat der Vögel. Der August ist ein ter Reisemonat. Von den Vögeln, die durch viele mmermonate hindurch bei uns weilen, nehmen die en und anderen bereits Abschied, um ihre Winter- tiere in fernen Ländern aufzusuchen. Langsam wird stiller in Wald und Feld, langsam naht der Herbst. Fortzug mancher Vögel merken wir kaum, weil schon lange vorher zu singen aufhörten. Andere gelarten fliegen einzeln oder nachts, immer aber z unauffällig, davon. Viele Vögel dagegen sehen als Zuschauer und Beobachter ihres Abfluges. besondere Ordnung fliegen die Störche davon. sammeln sie sich zuvor auf feuchten Wiesen und ten Niederungen, als beratschlagten sie über den seweg und hielten Musterung über die Mitfliegenden. der Weizen gemäht ist, fliegen die Turmschwalben, Pirole und Grasmücken in ihre Winterheimat. Mauersegler sind gleichfalls unter den ersten Ab- senden. Auch die Schwalben ziehen nicht heimlich d unbemerkt von dannen. Tagelang vorher reihen sie auf den Drähten, ein herbstliches Bild. Auch der uckssschrei verklingt nun in den Wäldern. Die ten sind schon zeitig davongeflogen. Die Jungen hen jetzt den Alten nach. Der große scheue Vogel t dem langen Schwanze fliegt nicht mehr durch die sche und über die Wiesen. Daß die Nachtigallen nun erst verlassen, wer wird das gewahr? Sie ben nur in ihrer Liebes- und Brutzeit gesungen. llen wird jemand später die scheuen Vögel gewahr worden sein. Wachtel und Rohrsänger gehören ebenfalls den August-Reisenden, auch die Mehl- und Nachtschwalben. Es bleiben die Bachstelzen und Rohrdommeln, Blaukehlchen und Turteltauben, die Heide- und dlerchen, die Wildgänse und Wildenten. Wir aber uen uns um so dankbarer aller derer, die noch bei s verweilen.

Vor dem Strafrichter. Die 33jährige B. war ch Haussuchung überführt worden, aus der Rheuma- ilstätte drei bis vier ganze Bettbezug-Garnituren, dtücher, Bohnermasse, Bürsten und Besen gestohlen haben. Bei weiteren Ermittelungen über das Vor- en der Angeklagten stellte man fest, daß sie bereits Jahren zwei Bauern, bei denen sie nacheinander Stellung war, arg bestohlen hatte. Größere Mengen bensmittel, vor allem Fleisch- und Wurstwaren sowie er und Schrot hatte sie sich angeeignet. Da mehrere iebstähle aus früherer Zeit noch nicht verjährt waren, ßten die letzten drei Straftaten als Rückfalldiebstähle ahndet werden. Gegen die B. wurde ein Jahr und Monate Zuchthaus erkannt.

Reiche Brombeerernte zu erwarten. Die Brom- sträucher zeigen allgemein reichen Fruchtansatz. Die üchte sind zum Teil schon recht groß; vereinzelt zei- n sie auch schon die ersten reifen Beeren.

Arbeitsentgelt und Arbeitsplatz — wenn der Betrieb zerstört ist. n bei feindlichen Fliegerangriffen Betriebe so betroffen werden, daß nen für eine gewisse Zeit nicht gearbeitet werden kann, gilt es, die prüche der Gefolgschaftsmitglieder auf ihr Entgelt und hinsichtlich Arbeitsplatzes überhaupt klarzustellen. Nach der geltenden Rege- ng haben die Gefolgschaftsmitglieder in derartigen Fällen für weitere zehn Tage Anspruch auf ihr volles Entgelt gegen den Betriebsführer, seinerseits wieder die Rückerstattung durch das Arbeitsamt erhält. ifel waren nur entstanden, wie zu verfahren ist, wenn sowohl eine hädigung des Betriebes wie auch eine Beschädigung der Wohnung des olgschaftsmitgliedes durch Luftangriffe eingetreten ist und das be- ffene Gefolgschaftsmitglied auch nach Ablauf des 14. Arbeitstages nach m schädigenden Ereignis die Arbeit noch nicht aufnehmen kann. Eine r 14 Tage hinausgehende Vergütung und Erstattung des Lohnausfalls aber, wie der Generalbevollmächtigte für den Ar- tseinsatz feststellt, gleichfalls möglich, und zwar durch Einzel- idung des Präsidenten des Landesarbeitsamtes. Andererseits würde ch nach dem geltenden Recht, nach Ablauf des 14. Arbeitstages nach dem schädigenden Ereignis in der Regel das Arbeitsverhältnis, wenn die Arbeit im Betrieb nicht wieder aufgenommen werden kann, erlöschen. Damit entfiele dann auch jeder Anspruch auf Arbeitsentgelt und ebenso ein Erstattungsanspruch des Betriebes gegen das Arbeitsamt. Um auch dieses Hindernis auszuräumen und die betroffenen Gefolgschaftsmitglieder vor Nachteilen zu bewahren, hat der Generalbevollmächtigte deshalb jetzt den Präsidenten des jeweils zuständigen Landesarbeitsamtes ermächtigt, in entsprechenden Fällen das Arbeitsverhältnis nicht eher erlöschen zu lassen, als bis die unumgänglichen Besorgungen des Gefolgschaftsmitgliedes erledigt sind. Bis zu diesem Zeitpunkt bleibt dann sowohl der Vergütungsanspruch des Gefolgschaftsmitgliedes wie auch der Erstattungsanspruch des Unternehmers gegen das Arbeitsamt aufrechterhalten. Ein weiterer Erlaß des Generalbevollmächtigten bestimmt: Tritt der Arbeiter in Zusammenhang mit Fliegerschäden innerhalb von drei Monaten nach Erlöschen des Arbeitsverhältnisses wieder in seinen alten Betrieb ein, so gilt das Beschäftigungsverhältnis hinsichtlich der Rechte, die von der Dauer der Betriebszugehörigkeit abhängen, als nicht unterbrochen.

Mädelführerinnen für den BDM.-Kriegseinsatz. Wie der Jugendführer des Deutschen Reiches in einem Erlaß feststellt, ist die Führerinnenschulung des Bundes Deutscher Mädel für die Durchführung des Erziehungsauftrages und der Kriegsaufgaben der Hitler-Jugend von besonderer Bedeutung. Zur Sicherung dieser Führerinnenschulung und des Kriegseinsatzes der Hitler-Jugend bestimmt der Erlaß deshalb im Einvernehmen mit den sonst beteiligten Stellen von Partei und Staat daß die Angehörigen des Bundes Deutscher Mädel regelmäßig in Lehrgängen für Führerinnen und Kriegseinsatzschulung ausgebildet werden An den Lehrgängen können teilnehmen: alle Führerinnen des BDM. und alle Mädel, die einer Einheit des BDM. zur Erfüllung ihrer Jugenddienstpflicht zugewiesen sind, soweit es für die Sicherung des Führerinnennachwuchses und die Durchführung des Kriegseinsatzes notwendig ist. Die Mädel erhalten zunächst einen angemessen befristeten Bereitstellungsbescheid, der sie verpflichtet, sich zu dem vorgesehenen Termin für den Lehrgang bereit zu halten. Berufstätige Mädel beantragen nach Zustellung des Bereithaltungsbescheides den ihnen zustehenden Urlaub

---

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1943
Hart und verbissen im Kampf
2. STRASSENSAMMLUNG 21./22. AUGUST

Bevorzugung des kriegswichtigen Fernsprechverkehrs

Der Fernsprechverkehr und besonders der Fernverkehr nehmen unaufhörlich zu und sind jetzt schon fast doppelt so stark wie vor dem Kriege. Das ist nicht verwunderlich, denn unsere Wehrmacht, unsere im Zeichen des totalen Krieges arbeitende Rüstungsindustrie, Partei Behörden und Wirtschaftsorganisationen müssen Tag für Tag hunderttausende wehrwichtiger Ferngespräche führen, die — und das ist die Hauptsache — möglichst sofort oder mit geringster Verzögerung abgewickelt werden sollen. Leider wird die pünktliche Abwicklung dieses wichtigen Fernverkehrs in hohem Maße durch Privatgespräche unwichtiger Inhalts verhindert, Privatgespräche, an deren Stelle ebensogut ein Brief oder eine Postkarte treten könnte. Da es vielen gar nicht auf ein dringendes oder ein Blitzgespräch ankommt, werden viele kriegs- und wehrwichtige Ferngespräche zurückgedrängt. Die aber muß die Deutsche Reichspost in allererster Linie durchbringen, das ist jetzt ihre vornehmste Aufgabe im Fernsprechdienst.

In Zukunft werden daher allen den Teilnehmern, denen die Deutsche Reichspost die Führung kriegs- und wehrwichtiger Ferngespräche zuerkennt, Kennziffern zugeteilt, die bei der Gesprächsanmeldung genannt werden müssen, während die übrigen Teilnehmer keine Kennziffer erhalten; die Gespräche mit Kennziffer sind als dringende oder Blitzgespräche anzumelden und werden nach Prüfung der Berechtigung vor den kennzifferlosen Gesprächen abgewickelt.

Damit sollen die Gespräche nichtkriegswichtigen Inhalts keineswegs unterbunden werden, nur sollen sie aus der Hauptgeschäftszeit herausbleiben, weil sie den kriegswichtigen Gesprächen gehören muß. Und noch eine Bitte an alle Fernsprechteilnehmer: Wer unbedingt ein Ferngespräch führen muß, fasse es mit äußerster Kürze, denn ebenso wie in vollbesetzten Bahnen müssen wir heute auch in vollbesetzten Fernleitungen zusammenrücken.

Provinz und Nachbargebiete

Schmalfeld. Im Mai d. Js. war der aus Nortorf stammende Herrman Harder von der Strafkammer zu einer harten Freiheitsstrafe verurteilt worden, weil er sich fälschlicherweise als Beamter der Gestapo ausgegeben und als solcher Betrügereien verübt hatte. Eine junge Kriegerwitwe in Schmalfeld im Kreise Segeberg war von Harder in der gleichen Weise betrogen worden. Auch ihr gegenüber hatte sich H. als lediger Beamter ausgegeben und hatte sich von ihr (angeblich um einen Kursus durchzumachen) 250 RM geborgt. Außerdem verstand er es, von der Witwe zwei Anzüge, Wäsche, Schuhzeug und einen Siegelring zu erlangen. Als die Betrogene in der Zeitung von der Verurteilung des Harder gelesen hatte, sandte sie den betr. Artikel mit dem Bild des H. an die Staatsanwaltschaft so daß Harder nunmehr auch wegen dieser zweiten Straftat abgeurteilt werden konnte. Unter Einbeziehung der ersten Strafe seitens der Strafkammer verurteilte jetzt das Amtsgericht Neumünster den H. zu insgesamt zwei Jahren Gefängnis. Der Betrogenen hat er 350 Mark Schadenersatz zu zahlen.

Neumünster. Ein in einem hiesigen Werk als Lagerführer angestellter Mann namens Schmidt war verdächtigt worden, aus der Armbanduhr einer Ostarbeiterin das Werk herausgenommen und in seine Uhr eingesetzt zu haben. Er wurde angeklagt und in der Verhandlung stellte man fest, daß in der Tat die Uhrwerke vertauscht worden waren. Es ließ sich jedoch nicht einwandfrei feststellen, daß der Angeklagte die Tat begangen hatte, so daß seine kostenlose Freisprechung erfolgen mußte.

Quickborn. Von einer Kreuzotter gebissen wurde die 12jährige Tochter eines Einwohners. Das Kind wurde auf schnellstem Wege mit dem Sanitätsauto nach dem Pinneberger Krankenhaus gebracht.

Hamburg. Wiedererscheinen der drei Hamburger Tageszeitungen. Die seit 25. vorigen Monats als Gemeinschaftsblatt der drei Hamburger Tageszeitungen herausgegebene „Hamburger Zeitung" ist mit ihrer gestrigen Ausgabe zum letzten Male erschienen. Ab Mittwoch, den 18. August, erscheinen der „Hamburger Anzeiger", das „Hamburger Fremdenblatt" und das „Hamburger Tageblatt" wieder selbständig und sind bis Ende dieses Monats werktäglich im Einzelverkauf, wie früher üblich, erhältlich.

Rendsburg. Der 15jähr. Scharführer der Marine-HJ., Erich Gutschmidt, Sohn des Elektromonteurs Gutschmidt in Rendsburg, wurde für seinen hervorragenden Einsatz in Hamburg mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet.

Rendsburg. Blutvergiftung durch Wespenstich. Ein hier zu Besuch weilendes zwölfjähriges Mädchen wurde von einer Wespe in den rechten Unterarm gestochen. Es stellte sich bald eine Blutvergiftung ein, die die Ueberführung des Mädchens ins Krankenhaus erforderlich machte.

Lübeck. Vor etwa einer Woche wurde in der Lübecker Bucht die Leiche eines 1,80 m großen unbekannten Mannes geborgen. Am rechten Unterarm befand sich die Tätowierung eines Mädchenkopfes, am linken Oberarm die Tätowierung eines Rettungsringes mit aufgehender Sonne und Segelschiff. Der Trauring trug die Inschrift „H. Karg, 26.3.42".

Husum. Unverantwortliches Verhalten. Oberlandeswirtschaftsrat Clasen berichtet in dem Wochenblatt der Landesbauernschaft: Der Bauer Claus H. in W. ist Eigentümer eines Erbhofes in Größe von rd. 43 ha. Auf Ersuchen des Ortsbauernführes übernahm er in den letzten Jahren die Bestellungsarbeiten an dem rd. $^1/_2$ ha. großen Landbesitz des zum Wehrdienst einberufenen Landarbeiters Peter J. in W. Im Frühjahr 1943 lehnte der Bauer H. die Durchführung der Bestellungsarbeiten ab, obwohl er durch den Kreisbauernführer auf Grund des Reichsleistungsgesetzes verpflichtet wurde und ihm bekannt war, daß der Arbeiter im letzten Winter in den schweren Abwehrkämpfen im Osten den Heldentod erlitten hat. Er begründete seine Weigerung damit, er sei bisher von der Kreisbauernschaft uk. gestellt gewesen. Inzwischen habe er den Ausmusterungsschein erholten und brauche den Anordnungen der Kreisbauernschaft keine Folge mehr zu leisten, obwohl die Bestellung der kleinen Ackerfläche der Ww. J. für ihn eine Kleinigkeit gewesen wäre. Aus diesem Verhalten spricht eine derartige Gesinnungslosigkeit, daß H. die Zugehörigkeit zur Volksgemeinscheft und damit auch zum Bevernstand verwirkt hat. Auf Antrag des Landesbauernführers hat das Anerbengericht in Husum durch Beschluß vom 8. Juni dem Bauern Claus H. die Verwaltung und Nutznießung an seinem Erbhof auf Lebenszeit entzogen.

Satrup. Unerschütterliche Eisenbahner. Ein Vorfall, der leicht schlimme Folgen hätte haben können, spielte sich vor einigen Tagen im Uebernachtungslokal der Kreisbahn in Satrup ab. Ein ausländischer Hilfsheizer, der die Lokomotive angeheizt hatte und dieselbe vor den Zug hängen wollte, schaltete die falsche Steuerung ein und fuhr statt nach draußen rückwärts. Hierdurch beschädigte er die Wand des Uebernachtungszimmers und holte das dort schlafende Personal mit einigen Mauerbrocken reichlich unsanft aus dem Schlaf. Einer der Beteiligten meinte aber seelenruhig: „Wecken schull he uns jo, awers he bruk dok doch nich glieks mit Steen to smieten!"

Schleswig. In Schleswig findet bis zum 22. August eine durch das Deutsche Seegeltungswerk ausgestaltete Kriegsmarine-Ausstellung statt, die ein umfassendes Bild vom Wesen unserer Kriegsmarine vermittelt. Sämtliche Schiffstypen sind – vom modernen Schlachtschiff bis zum kleinsten U-Boot — in Modellen zu sehen. Am Seekartentisch findet sich nautische Literatur in großer Auswahl. Auch Kompasse mannigfachster Art, Turbinen, Granaten, Seeminen, Wasserbomben usw., sind zur Schau gestellt. Während der Dauer der Ausstellung laufen in den Schleswiger Lichtspieltheatern verschiedene Marinefilme.

Westerland. Geld zum Fenster hinausgeflogen. Als ein Beauftragter der Stadtkasse im städtischen Krankenhaus eine größere Geldauszahlung vornehmen sollte, mischte sich ein Windstoß in sehr unangenehmer Weise hinein. Ein Tür wurde plötzlich geöffnet, und der scharfe Zugwind wehte einen Teil der Geldscheine durch die offen stehenden Fenster. Es setzte natürlich sofort eifrige Nachsuche ein, und ein Teil der Geldscheine konnte auch wieder „eingefangen" werden, aber immerhin fehlten noch zwei Fünfzigmarkscheine und ein Zweimarkschein am Gesamtbetrag.

Apenrade. Die junge Frau eines Hofbesitzers aus der Nähe von Tingleff wurde unter dem Verdacht des Giftmordes an ihrem Schwiegervater und ihrer unverheirateten Schwägerin in Haft genommen. Sie wird beschuldigt, den beiden auf dem gleichen Hofe mit ihr zusammen wohnenden Verwandten seit längerer Zeit Gift in die Medizin gegossen zu haben. Nachdem die Schwägerin vor einigen Tagen plötzlich schwer erkrankte, wurde gegen die junge Frau Anzeige erstattet, woraufhin sie in Haft genommen wurde.

Nah und Fern

Soldaten-Raststätte an der Reichsautobahn. Als Raststätte für Soldaten an der Reichsautobahn, wurde jetzt eine Wehrmacht-Verpflegungs- und Betreuungsstelle am Stadtrand von Dresden eröffnet. Hier finden Soldaten, die nach langer Dienstfahrt ermüdet und hungrig sind eine freundliche Unterkunft und werden durch Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes zu allen Tages- und Nachtstunden betreut und verpflegt

Getreidegarbe lief davon. Auf einem Felde bei Olmütz trug sich beim Getreideschnitt mit einer Schnittmaschine, die gleichzeitig das Getreide auch zu Garben bindet, ein ergötzlicher Vorfall zu. Als die Maschine eine Garbe auswarf, begann sich diese auf einmal in Bewegung zu setzen und von ihrem Platz zu entfernen. Sofort machten sich einige Leute hinter der belebten Garbe her. Nach etwa 100 Schritten blieb aber diese stehen und es kam aus ihr ein stattlicher Hase zum Vorschein, der verwirrt davonlief. Es zeigte sich, daß der Hase im Getreide geruht hatte und von der Maschine in die Garbe gebunden war, und zwar so, daß seine Beine frei waren und er sich bewegen konnte.

Die Heugabel drang ins Herz. Einen schrecklichen Unfall erlitt dieser Tage der 29jährige Landwirt Jakob Sanderle in Brünn-Unter-Gerspitz. Er wollte auf dem Boden der Scheune Heu lagern, das er zuvor auf einem Leiterwagen heimgefahren hatte. Da er vorher noch eine andere Arbeit verrichten wollte, sprang er vom Scheunenboden auf die Heufuhre, fiel aber so unglücklich auf eine unter dem Heu verborgene eiserne Gabel, daß sich ihm die Zinken tief in die Herzgegend bohrten Sanderle starb an Verblutung, bevor noch ärztliche Hilfe zur Stelle war

Geldstrafe für leichtsinnige Bergwanderer. Wegen Uebertretung des Bergwachtgesetzes von Kärnten, wonach Bergfahrten, die die eigene Leistungsfähigkeit überschreiten und durch mangelhafte Ausrüstung Menschenleben gefährden, unter Strafe gestellt sind, wurde ein Wiener Arzt, der sich vor einigen Wochen mit einer Wiener Studentin in der Galitzenklamm verstiegen hatte, mit einer Geldstrafe von 600 RM. belegt Als erschwerend wurde dabei angerechnet, daß die Bergwacht des Deutschen Alpenvereins, Zweigstelle Lienz, zur Bergung aufgeboten werden mußte.

Kirchenglocken vom Blitz geschmolzen. Bei einem Gewitter, das neulich über dem schwedischen Dorf Fröjderyd niederging, schlugen mehrere Blitze in den Kirchturm. Um 1 Uhr nachts stand die ganze Kirche plötzlich in Flammen, und die Glocken, die vom Blitz zum Teil geschmolzen waren, stürzten in die Trümmer hinab. Außer anderen wertvollen Gegenständen ist bei dem Brande auch ein Kruzifix aus dem 12. Jahrhundert zerstört worden.

Stuka als fliegende Artillerie

Harte Kampfſtunden im Raum von Bjelgorod

Von Kriegsberichter Felix Gervais

PK. Wir fielen am ſpäten Nachmittag mit unſerer Gruppe auf dem frontalen Flughafen ein; noch am Abend ſtürzten wir im Rot der ſinkenden Sonne auf einen vorgeſchobenen Panzerkeil der Bolſchewiſten im Raum von Bjelgorod. Dies war der Auftakt zu einer neuen Schlacht auf dem heiß umſtrittenen Kampfgelände von Bjelgorod, von der die ſowjetiſche Führung — wie wir aus Gefangenenausſagen hörten — nach dem Scheitern ihrer Durchbruchsverſuche bei Orel, am Mius und am Kuban weitgehende operative Erfolge ſchon in den erſten Tagen erträumt hat. Gleich rieſigen Bohrern fräſen ſich die Panzerkeile in das vernarbte Land, dort, wo im Augenblick nicht genügend panzerbrechende Waffen zur Verfügung ſtehen. Die Rechnung dieſer feindlichen Kampfabſicht iſt ſchon lange beglichen, indem wir dem Feind faſt ſeine ſämtlichen Panzer der erſten Linie zerſchlugen. Allein man würde die Sturheit und Verbiſſenheit unſeres ſowjetiſchen Gegners verkennen, wenn man angenommen hätte, daß er nach dieſen harten Schlägen eine Pauſe in ſeinen Durchbruchsbemühungen eingelegt hätte.

Wieder kam es an der ganzen Front zu härteſten Kämpfen. Nachdem die Sowjets eingeſehen hatten, daß mit Panzern allein in Form einer Ueberrumplung die deutſche Front nicht ins Wanken zu bringen war, begannen ſie nun, ihre Panzer mit einem großen Aufgebot an Infanterie, die faſt ausſchließlich durch Laſtkraftwagen und andere Gefechtsfahrzeuge befördert wurde, nach vorn zu ſtoßen. Nun zeichnete ſich für uns klar erkennbar die Hauptſtoßrichtung des Feindes ab und erleichterte dadurch beſonders den Einſatz unſerer in dieſen Tagen überaus ſtarken Luftſtreitkräfte. Sie hatten zuerſt als fliegende Artillerie überall bedrohliche Punkte angegriffen, waren von Nordweſt nach Nordoſten, von Norden nach Oſten geraſt, und überall in dieſen Kampftagen ſtanden an den Brennpunkten der Front die ſchwarzen Rauchſäulen unſerer maſſierten Angriffe als ſichtbare Zeichen des erfolgreichen Luftwaffeneinſatzes am Himmel. Uns konnte alſo die Zuſammenballung des Feindes nur recht ſein, denn erſtens konnten wir daraus die feindlichen Abſichten erkennen, und zum anderen bot uns der Feind durch ſeine Anſammlungen von Panzern, Artillerie, Truppen und Nachſchubmaterial lohnende Ziele.

Man hat in dieſem Kriege die Stuka des öfteren ſchon als die „fliegende Artillerie“ bezeichnet, eine Formulierung, die ſich gerade hier in dieſer Abwehrſchlacht bei Bjelgorod als richtig erweiſt. Jeder mag verſtehen, daß bei der Geſchwindigkeit, mit der ſich Panzeraufmärſche und -umgruppierungen vollziehen laſſen, die entſprechenden ſchweren Waffen des Heeres nicht immer zufällig an den vom Feinde beabſichtigten Einbruchsſtellen ſein werden, weil ja der Feind auch meiſtens dort angreift, wo er unſere Front am ſchwächſten glaubt. Derartigen Situationen ſahen wir uns in den letzten Tagen oft gegenüber. Die Parole hieß: Zeit gewinnen, der Gegner muß geſtoppt werden, bis das Heer dem Feind genügend Abwehrkräfte entgegenſtellen kann. Das iſt der Augenblick, wo wir durch Maſſeneinſatz unſerer Nahkampfverbände, Stuka und Schlachtflieger, die Angriffsabſicht des Feindes zerſchlagen. Ein Beiſpiel hierfür war der geſtrige Tag.

Mittagsſtunde. Die Sonne ſchien glühend heiß. Höchſte Einſatzbereitſchaft. Ein Telephonanruf der vorgeſetzten Dienſtſtelle meldet eine ſtarke erkannte Feindanſammlung vor einer deutſchen Diviſion. Der Angriff des Feindes kann in kürzeſter Zeit erfolgen. Im Knick eines Bachlaufes, in einem kleinen, ſchütteren Wald ſoll der Feind liegen, und in einer parallel verlaufenden Schlucht wurden ſowjetiſche Panzer geſehen. Telephone raſſeln. Wagen mit Beſatzungen raſen über das Rollfeld zu den Liegeplätzen. Die für den Flieger typiſche Hatz an Minuten hat begonnen. Augenblicke ſpäter dröhnt der Platz vom Donner der ſingenden Motoren. Eine knappe halbe Stunde ſpäter hängen wir mit mehreren Stukagruppen über dem angegebenen Ziel, um uns kurbeln die feindlichen Jäger, uns umzüngelt die feindliche Flak.

Und dann ſtürzt Stuka um Stuka auf den feuerſpeienden Wald. Beim Abfangen erkenne ich, daß nicht eine Bombe außerhalb des Waldes gelegen hat, und über der Schlucht wölbt ſich ein Strudel aus Rauch und Qualm. Am nächſten Tage dankt der Kommandeur der Infanteriediviſion für den Angriff und teilt noch mit, daß an dieſer Stelle noch ſechs Stunden ſpäter kein Schuß von der Feindſeite gefallen ſei.

So liegt in dieſen ſchweren Tagen unſere Hauptarbeit in dem Niederknüppeln der feindlichen Panzerſpitzen. Wir haben täglich acht, neun, zehn und mehr Einſätze geflogen. Um drei Uhr ſaßen wir fröſtelnd in unſerem Flugzeug und freuten uns auf eine Taſſe heißen Kaffee nach der Landung, aber ſchon beim dritten Einſatz war die Hitze in der engen Kabine unerträglich; wir mußten Handſchuhe anziehen, um uns an den heißen Metallteilen der Maſchine nicht die Hände zu verbrennen. Die Beſatzungen haben harte Geſichter bekommen. Es iſt ein ſchweres Brot für uns. Wenn uns aber am Abend des Einſatztages der Kommandeur ſagt, daß wir durch unſere pauſenloſen Einſätze dem Feind bei ſeinem Verſuch, eine deutſche Infanteriediviſion einzuſchließen, mehr Verluſte zugefügt haben, als dieſe Infanteriediviſion an Menſchen und Material ausmachte, ſo ſehen wir darin neben dem Bewußtſein, unſeren Kameraden vom Heer geholfen zu haben, den ſchönſten Erfolg unſerer Einſätze im Raum von Bjelgorod.

Das amtliche italieniſche Geſetzblatt gibt die Umbenennung des bisherigen Korporationsminiſteriums in „Induſtrie-, Handels- und Arbeitsminiſterium“ bekannt.

Die ſüdafrikaniſche Regierung hat drei neue Miniſterien ins Leben gerufen: ein Miniſterium für das Transportweſen, eins für wirtſchaftliche Entwicklung und Wohlfahrt und eins für Demobiliſierungs-Angelegenheiten.

Die infolge Mangels an Bereifungen erfolgte Einſtellung zahlreicher Kraftwagenlinien in Paläſtina hat, ſo meldet Stefani, **zu einer nahezu völligen Lahmlegung des Verkehrsweſens in Paläſtina geführt.**

Immer mehr „Kriegslok“

Die Serienproduktion der Kriegslokomotive

Es liegt im Weſen des Briten, wie alle Lebenserſcheinungen, auch den Krieg vom Standpunkt ſeiner merkantilen Geſinnung zu betrachten. Er zahlt für abgeſchoſſene deutſche Flugzeuge wie für abgeſchoſſene deutſche Lokomotiven Prämien. Dieſe Tatſache zeigt aber auch, welchen Wert der Engländer und ebenſo der Amerikaner auf die Lahmlegung des Verkehrs in Deutſchland legt, auf die Unterbrechung der Verbindung des Reichs zu den beſetzten Gebieten und ebenſo zu den Fronten im Oſten.

Das Bemühen des Feindes vereitelnd, gab der Führer dem Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition den Befehl, eine Kriegslokomotive zu konſtruieren und in Maſſen herzuſtellen, die bei denkbar größter Materialeinſparung die höchſte Leiſtungsfähigkeit aufweiſt. Am 13. März 1942 wurde der Hauptausſchuß Schienenfahrzeuge beim Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition gegründet, und Ende 1944 ſollte die Führerforderung erfüllt ſein. Es iſt klar, daß derart umfaſſende und gewaltige Kriegsforderungen nur dann erfolgverſprechend verwirklicht werden können, wenn eine bis in die kleinſten Einzelheiten hinein planende und vorbereitende Organiſation die Vorausſetzungen ſchafft und ſicherſtellt. Die Herſtellung einer einfach konſtruierten, aber in höchſtem Maße leiſtungs- und widerſtandsfähigen Lokomotive in Tauſenden von Exemplaren in der kurzen Zeit von höchſtens zweieinhalb Jahren war eine gewaltige Aufgabe, an deren Löſung ſich der Sonderausſchuß Lokomotiven im Hauptausſchuß Schienenfahrzeuge alsbald machte. Die tüchtigſten Konſtrukteure auf dem Gebiet des Lokomotivbaues mußten zuſammengeſucht werden, die unter der Führung eines erfahrenen Ingenieurs und Werkleiters eines rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtrieunternehmens die Kriegslokomotive konſtruierten. Man ſtützte ſich auf ein bewährtes Modell der Reichsbahn, von dem alles ausgeſchaltet wurde, was nur entbehrt werden konnte. So wurden 3000 Teile an der Lokomotive vereinfacht und mehr als 1000 Teile entfernt, ohne daß die Leiſtungsfähigkeit eingeſchränkt oder die Betriebsſicherheit auch nur im geringſten gefährdet worden wäre. Sechs Monate nach der Aufgabeſtellung durch den Führer konnte die Kriegslokomotive ihren erfolgreichen Probelauf durchführen.

Inzwiſchen hatte der Sonderausſchuß Lokomotiven mit ſeinen 32 Arbeitsausſchüſſen die Fabrikation ſo vorbereitet, daß eine umfaſſende Serienherſtellung anlaufen konnte. Die Neugeſtalter der Kriegslokomotive waren ebenfalls beſtrebt, ſo wenig Material als nur irgend möglich zu verbrauchen. Es konnten 20 v. H. Stahl, 93 v. H. Kupfer und 92 v. H. Zinn eingeſpart werden, was bei dem Mangel an Edelmetallen nicht hoch genug gewertet werden kann. Völlig neue Arbeitsmethoden mußten in den Induſtrieunternehmen zur Anwendung gebracht werden, und durch dieſe neuen Arbeitsmethoden war es möglich, 30 v. H. Arbeitsſtunden einzuſparen. Wurde zum Beiſpiel bisher ein Hebelarm oder ein ähnlicher Beſtandteil der Lokomotive in zeitraubender Handſchmiedearbeit hergeſtellt, ſo ging man bei der Beſchaffung der Beſtandteile der Kriegslokomotive in weitgehendſtem Maße zur Geſenkfertigung über, die ungleich rationeller, ebenſo große Haltbarkeit und Betriebsſicherheit garantiert. Natürlich wurde bei der Schaffung der Kriegslokomotive auf alle Aeußerlichkeiten verzichtet, denn eine Kriegslokomotive braucht nach dem Standpunkt des Technikers nicht ſchön zu ſein, ſie ſoll und muß in erſter Linie ſchnell und ausdauernd, widerſtandsfähig und betriebsſicher ſein, und das iſt ſie trotz aller Einſparungen geworden, wovon ſich viele von uns ſchon ſelbſt überzeugen konnten.

Grau geſtrichen, iſt ſie von vornherein als Kriegslokomotive kenntlich. Die Erfahrungen in den Wintern 1941/42/43 im Oſten haben zur Kondenslokomotive geführt, eine Dampflokomotive, die ſich beſonders auf weiten Strecken ohne die Notwendigkeit einer Waſſerzufuhr bewähren wird. Bei dieſer Maſchine wird der Dampf durch Röhren weitergeleitet, das Waſſer ſchlägt ſich nieder und kehrt auf dieſe Weiſe wieder in den Kreislauf zurück. Die Kriegslokomotive iſt unbedingt froſtfeſt. Das Führerhaus iſt gegen Luftzug feſt abgeſchloſſen und außerdem mit einer heizbaren Fußbodenplatte verſehen. So iſt beſonders in den Weiten des Oſtens im Gegenſatz zum Winter 1941/42 für alle Zukunft ein planmäßiger Verkehr an allen Kriegsſchauplätzen geſichert.

Wie aber iſt es möglich, in ſo kurzer Zeit — der Führer ſtellte die Aufgabe im März 1942 — derartige Maſſen von Lokomotiven zu produzieren? Auf dieſe Frage antwortete der Leiter des Hauptausſchuſſes Schienenfahrzeuge, Direktor Degenkolb. Er wies darauf hin, daß derart umwälzende Maßnahmen natürlich nicht auf der Grundlage und in der Praxis des Verhandelns durchgeführt werden können. „Als mir der Führer den Auftrag gegeben hatte, der mir abſolute Handlungsfreiheit zuſicherte, alles Notwendige zu unternehmen, um den kämpfenden Soldaten Opfer und Kampf zu erleichtern oder gar zu erſparen, fühlte ich mich ſelbſt ſofort als Soldat angeſprochen. Ich war mir darüber klar, daß hier nur nach klaren ſoldatiſchen Geſetzen gearbeitet werden kann, und ich verſuchte es erſt gar nicht, mit Verhandlungen zum Ziel zu kommen. Nur der klare ſoldatiſche Befehl gab die Sicherheit dafür, den enormen Apparat erſt einmal in Gang zu bringen. So wurden die Sonder- und Arbeitsausſchüſſe zugleich die Kontroll- und Verbindungsſtellen zu den einzelnen Fabriken, die ſamt und ſonders auf die totale Serienproduktion eingeſtellt werden mußten. In den Betrieben wurde das erprobte Syſtem ſtur durcherexziert, ſonſt wäre der Erfolg niemals eingetreten. An Fremdfirmen wurden 40 Millionen Arbeitsſtunden vergeben. Eine gewaltige Erleichterung in der Arbeitstechnik und eine ungeheure Einſparung erbrachte die radikale Werkzeugtypiſierung und die genaue Ueberwachung des Werkzeugverbrauchs.“

Aus einigen Eiſenbahnwaggons geſtalteten ſich die Männer des Hauptausſchuſſes einen Schulungs- und Ausſtellungswagen, der außer dem Raum für Schulungszwecke, Eß-, Schlaf- und Arbeitsräume für die Angehörigen der Ausſchüſſe enthält. Der ganze Stab umfaßt dreizehn Mann, die beſten Spezialiſten, aus allen deutſchen Betrieben zuſammengeſucht. Der Schulungswagen fährt zum Beiſpiel in eine Fabrik in Mitteldeutſchland, aus der gemeldet wurde, daß auf dem Gebiet der Geſenkſchmiede Schwierigkeiten beſtünden. Der Leiter der Abteilung Schmiede beſeitigt dieſe Schwierigkeiten an Ort und Stelle, ſo daß jeglicher Papierkrieg von vornherein ausgeſchaltet iſt.

Um die wirkliche Leiſtung des Hauptausſchuſſes Schienenfahrzeuge beim Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition der Konſtrukteure, Ingenieure und der Millionen Arbeiter in den deutſchen und den Betrieben in den beſetzten Gebieten ins rechte Licht zu ſtellen, darf nicht überſehen werden, daß heute viele Hilfskräfte und angelernte Arbeiter dort ſtehen, wo ehedem ausgewählte und erfahrene Fachkräfte eingeſetzt waren. Die Leiſtung des deutſchen Arbeiters iſt großartig und einmalig. Unter der ſicheren Führung des Direktors Degenkolb und ſeiner Mitarbeiter, und unter dem Einſatz der beſten Kräfte der deutſchen Arbeitskameraden war es möglich, die vom Führer geforderte Zahl von Kriegslokomotiven nicht am Ende des Jahres 1944, ſondern eineinhalb Jahre früher, Mitte 1943, abzuliefern. Damit haben die deutſchen Techniker, Ingenieure und Arbeiter eine ſiegreiche Schlacht geſchlagen, deren Folgen ſich ſeit langem zeigen, denn der von unſeren Feinden oftmals angekündigte Zuſammenbruch unſeres Nachſchubs wird dank der zahlreich vorhandenen Kriegslokomotiven niemals eintreten. Heiner Feldmeyer.

Zwei ſechzigjährige Generale

Generaloberſt Ruoff und Generalleutnant Pellengahr

Generaloberſt Richard Ruoff, der vor kurzem erſt das vierzigjährige Jubiläum ſeines Eintritts ins Heer begehen konnte, vollendet am 18. Auguſt ſein 60. Lebensjahr. — Am 19. Auguſt vollendet Generalleutnant Richard Pellengahr ebenfalls das 60. Lebensjahr.

Generaloberſt Richard Ruoff, 1883 in Meßbach (Kreis Künzelsau) geboren, trat 1903 als Fahnenjunker in das Infanterieregiment 180 in Tübingen ein. Als Oberleutnant zog er 1914 mit ſeinem Regiment ins Feld und wurde bereits in den erſten Gefechten ſchwer verwundet. Nach Wiederherſtellung nahm er an den weiteren Kämpfen als Brigadeadjutant und Kompanieführer teil und erhielt die beiden Eiſernen Kreuze. Nach Kriegsende in das 100 000-Mann-Heer übernommen, wurde Ruoff 1933 als Oberſt zum Regimentskommandeur ernannt. Bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges war er General der Infanterie und Kommandierender General eines ſüdweſtdeutſchen Armeekorps, an deſſen Spitze er ins Feld rückte. In dieſer Stellung ſowie ſpäter als Oberbefehlshaber einer Armee hatte er — 1942 Generaloberſt — durch Tapferkeit und entſchloſſene Führung große Erfolge errungen. Als Kommandierender General eines Armeekorps wurde er bereits am 30. Juni 1941 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Generalleutnant Richard Pellengahr zu Wiedenbrück als Sohn des Senatspräſidenten am Kammergericht a. D. Gottfried P. geboren, trat 1902 als Fahnenjunker in das Feldartillerieregiment 43 ein. Als Abteilungs- und Brigadeadjutant, Batteriechef und Abteilungskommandeur nahm er — ſeit Ende 1914 Hauptmann — am Weltkrieg 1914/18 teil und erhielt die beiden Eiſernen Kreuze. Nach Beendigung des Weltkrieges führte er bei den Kämpfen zur Unterdrückung kommuniſtiſcher Unruhen im Ruhrgebiet 1919/20 die Freiwilligenbatterie „Pellengahr“. In das 100 000-Mann-Heer übernommen, wurde er 1926 zum Major und 1933 zum Oberſt befördert. Zu Beginn des jetzigen Krieges führte er eine Diviſion, an deren Spitze er weſentlichen Anteil an dem raſchen Erfolg des deutſchen Heeres im Norwegen-Feldzug hatte. Der Führer zeichnete Generalleutnant Pellengahr für dieſe hervorragenden Leiſtungen am 9. Mai 1940 durch Verleihung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes aus.

Backpulver sparen
und doch gut backen! Das zeigen
Ihnen die „Zeitgemäßen Rezepte“ von
Dr. August Oetker, Bielefeld.

Sie ſchufen dem Feind die Hölle

Der große Erfolg deutſcher Torpedoflie

Der durch Sondermeldung bekanntgegebene gewaltige folg deutſcher Torpedoflieger auf das vom Atlantik Mittelmeer eingelaufene feindliche Großgeleit wurde von klärungsfliegern, die am darauffolgenden Tage den Reſt Geleitzuges in der Nähe von Kap Ténès hart an der afrikaniſchen Küſte zwiſchen Oran und Algier zur Erkun des Ergebniſſes überflogen, in vollem Umfang beſtätigt. Kampfplatz in der Nähe der ſpaniſchen Inſel Alboran lag die übrigen Schiffe, ſoweit ſie nicht untergegangen wa brennend oder langſam ſinkend. Nicht weniger als 21 gr Einheiten konnten hier noch gezählt werden, inmitten dich Rauchſchwaden bewegungsunfähig zwiſchen ſchwimmen Trümmern liegend. Große Oelflecken bedecken weithin d Waſſer.

Auch während des Angriffs hatten deutſche Aufkläre Kampfraum überflogen und konnten ſpäter durch ihre dungen die ausgezeichnete Wirkung der geworfenen Luft dos belegen. Alle deutſchen Flugzeuge kamen in ſchneidig Angriffsflug zum Torpedowurf aus allernächſter Nähe, wo ie ihre hervorragenden Erfolge erzielten. Der Verſuch Feindes, durch raſche Einnebelung oder Fahren im Zick urs den Torpedos zu entgehen, wurde durch die kühnen ngriffe zum Scheitern verurteilt. Selbſt den deutſchen eugen, die von der feindlichen Flakabwehr erfaßt wurd gelang vorher noch die Erfüllung ihres Auftrages. Di tungen des Torpedofliegergeſchwaders ſind um ſo höher bewerten, als zur Erreichung des Zieles ein mehrſtün Anflug über See erforderlich war. Neben alterfahrenen atzungen hat ſich hier auch junger Nachwuchs glänzend währt.

Die bolſchewiſtiſche Verbrecherfratze

Engliſche Angaben über die verſchleppten Angehörigen der Oſtſtaaten

Ueber das Schickſal der von den Bolſchewiſten ve chleppten Angehörigen der Oſtſtaaten ma E. Dangerfield in der Londoner Zeitſchrift „The Ni eenth Century and After“ die folgenden nüch ten Zahlenangaben:

Polen: Deportiert wenigſtens 1 000 000, verſchwund und wahrſcheinlich tot 300 000;

Eſten: Deportiert 60 000, die Zahl der Ueberleb unbekannt;

Letten: Deportiert 60 000 Männer, 20 000 Fra und 7300 Kinder, davon leben noch insgeſamt 35 000

Litauer: Deportiert 50 000, Ueberlebende etwa Unter den Verſchleppten befinden ſich Staatspräſident andres Stulginſki, Juſtizminiſter Silingas und der Chef litauiſchen Generalſtabes.

Nach zuverläſſigen Berichten, die in Londoner politiſ Kreiſen kürzlich eingegangen ſeien, ſo ſchreibt E. Dangerfield weiter, heißt es in einem Lehrbuch für die polni Kinder wörtlich: „Euer Polen iſt zu Ende, es wird nie wieder auferſtehen. Wir werden euch erziehen. Hier ihr ſterben. Hier ſind eure Gräber, hier iſt euer Polen. es gibt keinen Gott, wir ſehen ihn nicht, wir fühlen ih und wir hören ihn nicht. Gott iſt eine Erfindung eurer grundbeſitzer, die euch die Furcht vor ihnen erhalten ſoll

Die Zeitſchrift „Nineteenth Century“ ſchreibt in einem deren Artikel, in England ſei es heute Grundſatz, an die wjetunion zu glauben, ja, ſie als Dank für ihren Wider der Großbritannien ſo ſehr geholfen habe, in den Himm heben. Die Folgerungen, die London hieraus gezogen ſeien weitgehend und hätten England veranlaßt, ſeine bündeten Polen und Jugoſlawien zurückzuſetzen, urſprünglich die Wiedergewinnung der Unabhängigkeit Völker fundamentaler britiſcher Grundſatz geweſen wäre.

Die Zahl der gefangenen Achſengegner in Japan

Nach einer Meldung des Reuter-Büros aus Lon teilten Vertreter des engliſchen Außenminiſteriums des Kriegsminiſteriums mit, daß die japaniſche gierung die Namen von 65 v. H. der Kriegsgefang der Achſengegner, die ſich in japaniſcher Hand befinden, kanntgegeben hat. Man ſchätzt, daß 100 000 engliſche Gefang in der Hand Japans ſind und außerdem 75 000 indi Truppen, 20 000 Auſtralier, 35 000 USA.-Truppen, 100 000 länder und 2000 Kanadier. Bisher ſeien praktiſch keine richten über das Schickſal der indiſchen Gefangenen eingetr en. Der einzig verfügbare Weg für einen Briefverkehr dem Fernen Oſten gehe über die Sowjetunion.

Der schlimmste Weg, den man wählen kann, ist d keinen zu wählen. Friedrich der Groß

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Roland-Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 20 Uhr
Der Seniorchef
Im Beiprogramm Die Wochenſch
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Kreisberufsſchule
Abt. Bad Bramſtedt
Der Unterricht wird am Montag, dem 23. Auguſt 1943, wieder aufgenommen.
Köpke
ſtellv. Leiter

Totalbombenbeſch. (3 Damen) ſuchen
zwei Zimmer oder ein groß. Zimmer
mit Küche als Dauermieter.
Angebote an **Frau Petſchow,** Bad Wilsnack/b. Wittenberge, Badſtr. 3.

Zu kaufen geſucht
ein Plättbrett
Ein Paar gut erhaltene **Herrenledergamaſchen Gr. 5** können mit in Zahlung gegeben werden.
Ang. unt. „**S 20**“ an die Exped. d. Bl.

Oeffentliche
Steuer-Mahnung
Die am 13. ds. Mts. gewordenen
Staats- u. Gemeindeſteuern
ſind nun **binnen 8 Tagen** die Stadtkaſſe zu ent Vom folgenden Tage ab den die Rückſtände im der Zwangsvollſtreckung zogen.
Bei nicht pünktlicher lung wird aufgrund des ſäumnisgeſetzes vom 24. 12. R. G. Bl. Seite 1271 ein maliger Säumniszuſchlag 2% erhoben.
Eine Behändigung von zetteln findet nicht ſtatt.
Die Stadtkaſſe

Gutgehende
Gaſtſtätte oder Penſio
zu pachten geſucht
Angebote erbittet **Karl Po**
Hamburg 4, Schließfach 21

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 194 — Freitag, den 20. Auguſt 1943 — 65. Jahrg.

Schwerſte Verluſte der Feind-Truppen auf Sizilien

Wieder 284 Panzer im Oſten

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Auguſt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der am 16. Juli begonnenen 5. Abwehrſchlacht im Kubanbrückenkopf haben die unter Führung des Generalfeldmarſchalls von Kleiſt und des Generals der Pioniere Jänicke ſtehenden deutſchen und rumäniſchen Truppen bis zum 12. Auguſt andauernden Durchbruchsverſuche von 17 Schützendiviſionen, 2 Panzerbrigaden und 3 Panzer-Regimentern der Sowjets in harten Kämpfen abgeſchlagen und dem Feind ſehr hohe blutige Verluſte zugefügt.

An dieſem Abwehrerfolg ſind deutſche unter Führung des Generalleutnants der Flieger Angerſtein ſtehende Luftwaffenverbände und rumäniſche, von General Georghiu befehligte Fliegerverbände beteiligt.

An der Miusfront trat der Feind im Raum von Kuibyſchewo nach ſtarker Artillerievorbereitung erneut zum Angriff an. Bei Iſjum ſetzte er die Durchbruchsverſuche mit ſtarken Kräften fort. In beiden Abſchnitten ſchlugen unſere Truppen im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe und Unterſtützung von Schlachtfliegern die Angriffswellen des Gegners in zähen Kämpfen blutig ab.

Im Kampfraum von Bjelgorod dauert der harte und für die Sowjets äußerſt verluſtreiche Kampf an. Ueber 100 Panzer und Sturmgeſchütze der Sowjets wurden hier abgeſchoſſen.

Im mittleren Frontabſchnitt griffen die Bolſchewiſten weiterhin in wechſelnder Stärke an. Alle Anſtrengungen des Feindes, unſere Stellung zu durchbrechen, ſcheiterten.

Auch bei Staraja-Ruſſa und am Ladogaſee brachen alle ſowjetiſchen Angriffe unter ſchweren Verluſten zuſammen.

Deutſche Gebirgsjäger warfen im Louhi-Abſchnitt den auch geſtern wieder anſtürmenden Feind unter hohen Verluſten zurück. In Luftkämpfen wurden ohne eigene Verluſte 21 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Am 18. Auguſt verloren die Sowjets 284 Panzer. In den letzten 2 Tagen büßten ſie 168 Flugzeuge ein.

Sicherungsſtreitkräfte der Kriegsmarine verſenkten in der Nacht zum 18. Auguſt im Aſſowſchenmeer zwei ſowjetiſche Motorkanonenboote.

Im Seegebiet der Fiſcherhalbinſel vernichteten ſchnelle deutſche Kampfflugzeuge vier mit Nachſchub beladene ſowjetiſche Küſtenfrachter.

In der Zeit vom 10. Juli bis zur Beendigung der Kämpfe am 17. Auguſt fügten die im Raum von Sizilien kämpfenden Verbände aller Wehrmachtsteile und Waffengattungen den amerikaniſch-britiſchen Armeen ſchwere Verluſte zu. Neben einer hohen Zahl von Gefangenen verloren ſie etwa 1/3 ihrer eingeſetzten Truppen an Toten und Verwundeten.

Vernichtet oder erbeutet wurden 383 Panzer und Panzerſpähwagen, 63 Geſchütze aller Art, 651 Flugzeuge, und elf Laſtenſegler.

61 meiſt mit Mannſchaften oder Kriegsgerät beladene Transportſchiffe mit insgeſamt 290 100 BRT.; ferner 1 Kreuzer, 7 Zerſtörer, 3 Korvetten ſowie zahlreiche Motorkanonenboote und kleinere Kriegsfahrzeuge wurden verſenkt. Weitere 59 Fracht-Transporter mit 278 750 BRT. wurden im gleichen Zeitraum ſo ſchwer beſchädigt, daß mit ihrem Verluſt gerechnet werden kann.

In den erſten zwei Wochen des Auguſt ſind von Sizilien auf das Feſtland mit Kleinſchiffen überführt worden: Rund 17000 Tonnen Munition, Betriebsſtoff und Stückgut, faſt 10 000 Kraftfahrzeuge, ſowie ſämtliche deutſchen u. italieniſchen Truppen mit allen Waffen und Kriegsgerät. Zurückbefördert wurden ſchließlich mehr als 4 000 Verwundete.

Bei dieſen Transporten ſind von den Beſatzungen der Fähren und Kleinfahrzeugen insgeſamt 48 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen worden.

Ein Verband deutſcher Kampfflugzeuge erzielte in der geſtrigen Nacht bei einem Angriff in den Gewäſſern um Biſerta Bombentreffer auf einem Kriegsſchiff, 25 Transportern mit zuſammen über 100 000 BRT. und Landungsfahrzeugen.

In der Straße von Meſſina wurden durch Flakartillerie der Luftwaffe ſieben feindliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

Im Morgengrauen des heutigen Tages kam es vor der holländiſchen Küſte zu einem Gefecht zwiſchen den Sicherungsſtreitkräften eines eigenen Geleits und britiſchen Schnellbooten. Der Feind verlor bei ſeinen erfolgloſen Angriff ein Schnellboot, drei weitere wurden durch Artillerietreffer beſchädigt.

Bei bewaffneter Aufklärung und freier Jagd über dem Atlantik warfen deutſche Kampfflugzeuge ein feindl. Handelsſchiff in Brand und ſchoſſen 4 brit.-nordamerik. Bomber, darunter zwei Flugboote, ab.

In der geſtrigen Nacht wurden bei Störflügen weniger feindlicher Flugzeuge im weſtdeutſchen Grenzgebiet ein Flugzeug abgeſchoſſen.

General der Panzertruppen Hube, der die Kämpfe auf Sizilien leitete.

Der Luftkrieg das wichtigſte Problem

Dr. Goebbels vor den Leitern der Reichspropagandaämter

Die Leiter der Reichspropagandaämter fanden ſich in Berlin zu einer Arbeitstagung zuſammen, auf welcher führende Perſönlichkeiten aus Partei und Staat zu aktuellen Fragen der Politik Stellung nahmen, um damit den Tagungsteilnehmern das Rüſtzeug für ihre praktiſche Arbeit in den Gauen zu geben. Namentlich Fragen des Luftkrieges wurden u. a. in Referaten von Gauleiter Hoffmann (Bochum) und Miniſterialdirektor Berndt erörtert.

Im Mittelpunkt der Tagung ſtand eine Anſprache von Reichsminiſter Dr. Goebbels. Der Miniſter gab ein umfaſſendes Bild der politiſchen und militäriſchen Lage am Ausgang des vierten Kriegsjahres. Im einzelnen erläuterte er die Poſitionen, die wir uns im bisherigen Verlauf des Krieges erobert haben, und die Deutſchland in die vorteilhafte Lage verſetzen, den Krieg weit über 1000 Kilometer von ſeinen Grenzen entfernt zu führen. Im Beſitz dieſer Fauſtpfänder können wir, ſo führte der Miniſter aus, mit ruhiger Zuverſicht dem Endſieg entgegenſehen.

Als wichtigſtes Problem bezeichnete der Miniſter den Luftkrieg. Er ſetze die Heimat einer ſtarken Belaſtungsprobe aus. Von ſeiten der Regierung und durch die tatkräftige Selbſthilfe der Bevölkerung werde alles getan, um die Härten des feindlichen Bombenterrors möglichſt herabzumindern. Die Heimat werde ſich im Bewußtſein ihrer moraliſchen Ueberlegenheit und materiellen Stärke ihrer an den Fronten heldenhaft kämpfenden Soldaten würdig erweiſen, und das Ziel des Feindes, einen Einbruch in unſere Moral zu erzwingen, vereiteln.

Gegenüber gelegentlichen Rückläufigkeiten, die der Krieg in ſeinem ſtändigen Auf und Ab bald für dieſe, bald für jene Seite mit ſich bringe, gab der Miniſter ſeiner feſten Ueberzeugung Ausdruck, daß dem deutſchen Volke niemand mehr den verdienten Endſieg aus den Händen winden könne.

Mister Browns Mordrezept

Auslieferung Deutſchlands an die Bolſchewiſten

Der USA.-Journaliſt James E. Brown, der ſich vier Jahre in der Sowjetunion aufgehalten hat, gibt in ſeinem Buch „Ruſſias Fight" ein Rezept, wie man nach dieſem Kriege den Weltfrieden ſichern müſſe. Er ſchreibt:

„Wenn man den Sowjetruſſen nach dem Kriege auch nur für ein paar Wochen freie Hand in Deutſchland läßt, dann wird es von dieſer Seite aus höchſtwahrſcheinlich 50 Jahre lang keinen Friedensbruch mehr geben." Zur Begründung ſeiner These verweiſt dieſer „Menſchenfreund" auf die Erfahrungen, die die Baltenſtaaten mit der Beſetzung durch die Bolſchewiſten gemacht haben, und zieht daraus die Erkenntnis, daß ſelbſt nach einer ſo kurzen Tätigkeit der Bolſchewiſten in Deutſchland im deutſchen Volke nur noch wenig Kampfgeiſt vorhanden ſein würde. Kein „Feind des Volkes" werde dann übriggeblieben ſein, um das deutſche Volk jemals wieder aufputſchen zu können.

Dieſe Stimme, die ja nicht vereinzelt aus den USA. zu uns herübertönt, ſollten ſich gewiſſe neutrale Staaten Europas gut merken, dann werden ſie vielleicht ihre Illuſionen über die Haltung Englands und der USA. hinſichtlich einer Bolſchewiſierung Europas endlich aufgeben. Jedenfalls beweiſt das Mordrezept von Brown, daß man in den USA. die einfachſte Methode ſucht, um Europa für möglichſt lange Zeit dem vom jüdiſchen Weltimperialismus erſtrebten Chaos auszuliefern. Wenn man auch ſonſt nicht viel von den Sowjets in den USA. hält, ſo ſind ſie in den Augen der politiſchen Gangſter immer noch gut genug, um Europa mit ihren Bolſchewiſierungsmethoden gründlich matt zu ſetzen.

Was Brown mit brutaler Offenheit als Rezept für den künftigen Weltfrieden verkündet, das faßt der Moskauer Korreſpondent der „New York Times", Alexander Werth, in gefällige Phraſen, indem er u. a. ſchreibt, das deutſche Problem werde in Moskau in der Hauptſache vom Geſichtspunkt der ſowjetiſchen Sicherheit betrachtet, da man feſt entſchloſſen ſei, keinerlei neue deutſche Angriffe zuzulaſſen. Die Stärke der Sowjetarmee, ſo ſagt Werth, dürfte nach dem Kriege vor allem durch die Sicherheitsforderung gegenüber Deutſchland beſtimmt ſein. — Dieſe Redensarten von der politiſchen und von der militäriſchen Sicherheit der Sowjets ſind nur eine ſchamhafte Verſchleierung jenes Rezepts von Brown, der im Gegenſatz zu Werth den Mut hat, die Dinge beim rechten Namen zu nennen.

Feindlichen Panzerkeil zerſchlagen

Die Kämpfe bei Iſjum und weſtlich Bjelgorod

An der Oſtfront lagen am 17. Auguſt die Schwerpunkte der Abwehrkämpfe in den gleichen Abſchnitten wie am Vortage. Der Mißerfolg ſeiner Durchbruchsverſuche bei Iſjum, die den ſtecken gebliebenen Angriff im Raum ſüdweſtlich Bjelgorod wieder in Fluß bringen ſollten, veranlaßte den Feind zu neuen Vorſtößen an der Front weſtlich Bjelgorod und zur Aenderung ſeiner Angriffstaktik am mittleren Donez.

Trotz Hinnahme ſchwerer Verluſte hatte der großangelegte Infanterieangriff bei Iſjum außer ſchnell wieder bereinigten örtlichen Einbrüchen nichts erreicht. Die deutſche Front war trotz des Aufgebotes von elf Schützendiviſionen unerſchüttert geblieben.

Da ein erneutes Anrennen der Infanterie ohne wirkſame Panzerunterſtützung nur wieder zum blutigen Zuſammenbruch geführt hätte, bildete der Feind aus 150 Panzerkampfwagen und Teilen der am Vortage abgeſchlagenen Verbände einen maſſierten Angriffskeil. Nach ſtarker Feuervorbereitung durch Artillerie und Salvengeſchütze rannten dieſe Kräfte im Laufe des Vormittags drei Stunden lang gegen unſere Stellungen an. Der Angriff ſcheiterte. Dutzende von Sowjetpanzern wurden durch Volltreffer ſchwerer Waffen zerſetzt, und in langen Reihen blieben die gefallenen Bolſchewiſten an den Hängen der heißumkämpften Höhen liegen.

Am frühen Nachmittag begann der Anſturm von neuem. Wieder wurden die Angriffe der Sowjets im Abwehrfeuer oder im Gegenſtoß zum Scheitern gebracht. Nur in ein Waldſtück konnten Panzer mit aufgeſeſſener Infanterie vorübergehend eindringen. Der energiſche Gegenſtoß unſerer Grenadiere warf die Bolſchewiſten aber auch hier wieder zurück. Damit war die alte Hauptkampflinie in vollem Umfang wiederhergeſtellt. Der geſcheiterte Durchbruchsverſuch koſtete den Feind mehr als die Hälfte ſeiner angreifenden Panzer. Insgeſamt verloren die Bolſchewiſten damit an den beiden letzten Tagen allein bis Iſjum 146 Panzerkampfwagen.

Welle um Welle brach zuſammen

Im Raum ſüdweſtlich Bjelgorod zeichneten ſich bei den feindlichen Angriffen zwei Stoßrichtungen ab. Südlich Bjelgorod verſuchten die Bolſchewiſten zwiſchen zwei Flüſſen mit ſtärkeren Infanterie- und Panzerkräften vorwärtszukommen. Sie konnten ſich aber gegen den zähen Widerſtand unſerer Truppen nicht durchſetzen. Den Hauptdruck übte der Feind weſtlich Bjelgorod aus. Mit dieſer Verbreiterung des Angriffsabſchnitts will der Gegner ebenfalls ſeinen ſüdlich Bjelgorod feſtgefahrenen Offenſivkräften neue Möglichkeiten zum weiteren Vordringen geben. An den Vorſtößen waren vier bis ſechs ſowjetiſche Schützendiviſionen und auch hier etwa 150 Panzer beteiligt. Nach ſchwerer Artillerievorbereitung drangen die Panzerkeile und die dicht aufſolgenden Schützenketten in den frühen Morgenſtunden gegen unſere Linien vor. Welle um Welle brach aber an unſeren ſtandhaften Grenadieren zuſammen. Am Abend lagen die Wracks von 92 verbrannten, zerſchoſſenen oder geſprengten Sowjetpanzern im Gelände. Die Bolſchewiſten fluteten zurück, unſere Grenadiere aber behaupteten ihre Stellungen in voller Ausdehnung.

An den nördlich anſchließenden Frontabſchnitten bis in den Raum ſüdweſtlich Orel hinauf blieb es verhältnismäßig ruhig. Weſtlich Orel erneuerten die Bolſchewiſten ihre an den Vortagen begonnenen örtlichen Vorſtöße. Sie griffen an mehreren Stellen mit Panzerunterſtützung in Regimentsſtärke an, wurden aber abgewieſen. Auch hier brachten unſere ſchweren Waffen einige Sowjetpanzer zur Strecke, ſo daß eine Sturmgeſchützabteilung ihre in 15tägigen Kämpfen errungenen Erfolge weiter ſteigern und die Vernichtung von über 125 Panzern, 40 Pakgeſchützen, 57 Granatwerfern und Maſchinengewehren und 22 Bunkern melden konnte.

Südlich und ſüdweſtlich Wjasma gingen die mit wachſender Erbitterung geführten Kämpfe weiter. Schwere von Trommelfeuer unterſtützte Angriffe mit ſtarken Infanteriekräften, Panzern und Schlachtfliegern brandeten gegen die Stellungen unſerer Grenadiere. In ſtundenlang hin und her wogenden Gefechten, im Ringen Mann gegen Mann und in wuchtigen Gegenſtößen zerbrach jedoch die feindliche Angriffskraft.

Das gleiche Bild boten die Kämpfe ſüdweſtlich Bely; Hier ſteigerten die Sowjets ihren ſchon in den letzten Tagen erheblichen Einſatz von Artillerie und Salvengeſchützen noch weiter. Aber auch dadurch konnte der Feind ſeinem Kampfziel, dem Durchbruch durch die unerſchütterlich verteidigten deutſchen Stellungen, nicht näherkommen. Unter großen Verluſten für die Bolſchewiſten ſcheiterten alle Angriffe.

Südlich des Ladogaſees blieben die erneuten örtlich begrenzten Vorſtöße des Feindes ebenfalls ohne Erfolg. Schwere deutſche Geſchütze beſchoſſen mit guter Wirkung drei Elektrowerke in Leningrad. Zahlreiche Treffer hatten Exploſionen, Stichflammen und lang anhaltende Brände zur Folge.

In der Nacht zum 18. Auguſt bombardierten deutſche Kampfflugzeuge Truppenbewegungen weſtlich Krymſkaja und im Raum Iſjum ſowie ſtark belegte Ortſchaften, Artillerie- und Flakſtellungen ſüdlich des Ladogaſees. Weitere Staffeln griffen die Bahnſtrecke Kupjanſk—Waluiki—Swoboda und den Bahnhof Godnja an und erzielten Treffer in mehreren Zügen.

10 Fernſprechverbindungen: 1,5 Millionen Geſpräche

Den hervorragenden Ausbau der militäriſchen Nachrichtenverbindungen in dem durch zahlreiche Schären, Fjorde und Gebirgszüge zerriſſenen Gebiet der norwegiſchen Küſte zeigt der Leiſtungsbericht einer dort eingeſetzten Nachrichtenabteilung. Danach wurden in einem halben Jahr von den zehn Fernſprechvermittlungen der Abteilung faſt 1,5 Millionen Ferngeſpräche vermittelt, was rund 7200 Geſprächen am Tage entſpricht. In der gleichen Zeit wurden außerdem über 15 000 Fernſchreiben und nahezu 7500 Funkſprüche erledigt.

Dieſe Leiſtungszahlen, an denen neben den Soldaten der Nachrichtentruppen auch Nachrichtenhelferinnen des Heeres Anteil haben, beweiſen, wie weitgehend heute die Verteidigung der norwegiſchen Küſte durchorganiſiert iſt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. Auguſt

Das Fundament des Sieges

Wochenſpruch der NSDAP.

„Wer am Sieg zweifeln ſollte, verdient nicht, daß er zu unſerer Gemeinſchaft gehört.“ Dr. Goebbels.

Die ſtärkſte Kraft in unſerem Schickſalskampfe, den wir beſtehen müſſen und ſiegreich beenden werden, iſt die Gewißheit unſerer gerechten Sache und alſo der unerſchütterliche und unabdingbare Glaube an den Sieg. Aus dieſer Gewißheit und aus dieſem Glauben ſchöpfen wir immer wieder von neuem die Kraft zur großen Bewährung der Herzen und der Waffen.

Der ungebrochene und unerſchütterliche Glaube an den Sieg iſt immer das Fundament des Sieges. Wer zu klein iſt für die große Bewährung, die das Schickſal uns allen unabweislich abverlangt, wer aus Kleinmut und aus Feigheit zweifelt, verrät den Sieg, verrät die kämpfende Front, verrät die arbeitende und kämpfende Heimat. Wer zweifelt, ſchmäht das Vermächtnis der Gefallenen an den Fronten und auch der Gefallenen der Heimat. Er verdient nicht, daß er zu uns gehört, und er verdient nicht, den Tag des Sieges zu erleben, den wir durch unſere ganze, die totale Bewährung vom Schickſal uns verdienen müſſen!

Niemand iſt ausgenommen von dem großen Befehl der Diſziplin, der Treue und der großen Pflicht. Der höchſte Befehl aber, der Befehl des Schickſals ſelber an jeden von uns — und wirklich an jeden einzelnen! — lautet: daß jeder aus der eigenen Kraft des tapferen und gläubigen Herzens ſeinen Beitrag leiſte zu der großen Kraft des Glaubens, aus der wir kämpfen und ſiegen und in welcher der Sieg uns gewiß iſt!

Warnlicht-Anlagen an Wege-Uebergängen. Aus luftſchutztechniſchen Gründen muß für die Dauer des Krieges auf das weiße Betriebszeichen der Warnlichtanlagen an Wege-Uebergängen verzichtet werden. Die Eiſenbahnen werden daher von jetzt ab das weiße Blinklicht vollſtändig verdunkeln oder abſchalten. Den Wegebenutzern wird jedoch das Herannahen eines Zuges nach wie vor durch rotes Blinklicht angezeigt.

Schafbockkörung 1943. Die nach dem Tierzuchtgeſetz vorgeſchriebene Körung von Vatertieren findet im Bereich der Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein im laufenden Monat ſtatt und wird jeweils auf beſonderen Sammelplätzen durchgeführt. Dabei ſind ohne Ausnahme ſämtliche Lammböcke vorzuſtellen, auch wenn dieſe nur im eigenen Betrieb verwendet werden oder — weil noch zu unentwickelt — ein Jahr überlaufen ſollen. Auch ſämtliche Altböcke, die über eine Abſatzveranſtaltung gehen ſollen und ebenfalls ſolche, die bei der letztjährigen Körung zurückgeſtellt wurden, müſſen vorgeführt werden. Dagegen brauchen Altböcke, die der jetzige Beſitzer behalten will, nicht vorgeſtellt werden, doch muß für dieſe die Verlängerung der Deckerlaubnis beim Köramt der Landesbauernſchaft Kiel ſchriftlich beantragt werden.

Ehemalige Kapitulanten in den neuen Gebieten. Zum Ausgleich von Härten hat das Oberkommando der Wehrmacht beſtimmt, daß den ehemaligen Kapitulanten der früheren deutſchen Wehrmacht in den neuen Gebieten, die bis zum Verluſt der deutſchen Staatsangehörigkeit auf Grund des Verſailler Vertrages eine laufende Zivilverſorgungsentſchädigung bezogen oder Anſpruch darauf hatten, von den Verſorgungsämtern ohne Bedürfnisprüfung laufende Zuwendungen von 12 Reichsmark monatlich gewährt werden können. Die Zahlung beginnt früheſtens mit dem 1. Juli 1943. Neben Einkommen aus öffentlichem Dienſt oder neben Wartegeld, Ruhegeld uſw. aus ſolcher Verwendung wird die Zuwendung nicht gewährt.

Betriebsferien eignen ſich nicht für alle Unternehmungen. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat gegenüber den Reichstreuhändern der Arbeit zum Ausdruck gebracht, daß die Erteilung von Gemeinſchaftsurlaub, wie ſie mit Betriebsferien verbunden iſt, nicht eine wünſchenswerte Form der Urlaubsgewährung darſtellt, da hierbei den beſonderen Bedürfniſſen der einzelnen Gefolgſchaftsmitglieder nicht Rechnung zu tragen iſt. Betriebsferien ſollten daher auf die Betriebe beſchränkt bleiben, bei denen ſie nach Art der Fertigung nicht zu umgehen und daher ſeit langem üblich oder kriegsbedingt nicht vermeidbar ſind.

Erleichterte Wechſelfriſten bei Luftkriegsſchäden. Für das Wechſelrecht ſind jetzt Erleichterungen im Zuſammenhang mit etwaigen Luftkriegsſchäden verfügt worden. Zu dieſem Zweck hat der Reichsminiſter der Juſtiz eine Verordnung erlaſſen, die im Reichsgeſetzblatt Nr. 76 vom 13. Auguſt veröffentlicht wurde. Sie beſtimmt, daß die Friſten, in denen nach den Vorſchriften des Wechſelgeſetzes die zur Erhaltung der Rückgriffsrechte erforderlichen Handlungen vorzunehmen ſind, für Wechſel, die in den Oberlandesgerichtsbezirken Düſſeldorf, Hamburg, Hamm und Köln zahlbar ſind, mit Rückwirkung auf den 1. Juli 1943 bis auf weiteres um 30 Tage, jedenfalls aber bis zum 31. Auguſt 1943, verlängert werden. Durch Kundmachung im Reichsanzeiger kann, wie die Verordnung geſtattet, dieſe Erleichterung auf weitere Gebiete ausgedehnt werden und hierbei auch ein anderer Wirkſamkeitsbeginn beſtimmt werden.

Wieder Käſe-Sonderzuteilung. Wie der Reichsernährungsminiſter bekanntgibt, erfolgt auch in der 53. Zuteilungsperiode, vom 23. Auguſt bis 19. September 1943, eine Sonderzuteilung an Käſe, und zwar in Höhe von 187,5 Gramm je Verſorgungsberechtigten. Die Abgabe erfolgt auf den F-Abſchnitt der Reichsfettkarten 53 für alle Altersſtufen einſchl. der Reichsfettkarten SV 1 bis 7. — Die mit dem Aufdruck „J“ oder „Jude“ verſehenen Reichsfettkarten berechtigen nicht zum Bezuge dieſer Käſezuteilung.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Verhandlungen vor dem Amtsgericht. Der Urkundenfälſchung ſchuldig gemacht hatte ſich Nis L., ein ausländiſcher Arbeiter. Auf einer Rückkehrbeſcheinigung hatte er eine Fälſchung vorgenommen und ſich ohne Erlaubnis in Deutſchland bei Verwandten aufgehalten. Zu ſeiner Entſchuldigung gab er an, nach Deutſchland zurückgekehrt zu ſein, um dort wie früher ſeine Arbeit aufzunehmen. Später habe jedoch ein altes Leiden ihn an der Ausführung ſeines Vorhabens gehindert. Für die Urkundenfälſchung wurde er vom Amtsgericht mit zwei Monaten Gefängnis, für den unerlaubten Aufenthalt in Deutſchland mit 20 RM beſtraft. — Wegen Diebſtahls von einem Paar Gummiſtiefel und verſchiedenen Materials, das er aus dem Werk ſeines Arbeitsgebers mit nach Hauſe nahm, wurde der Arbeiter Arend B. vom Amtsgericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Bad Segeberg. Entwichener Geiſteskranker im Segeberger Poſtamt feſtgenommen. Im Schalterraum des hieſigen Poſtgebäudes wurde eine der dort ſtehenden roten Sammelbüchſen der NSV. erbrochen und ihres Inhalts beraubt. Zufällig beobachtete ein Hamburger Staatsanwalt, der draußen ſtand, durch das Fenſter den Vorgang und benachrichtigte den Leiter des Amtes, der dann den Täter durch die Polizei feſtnehmen ließ. Bei der Feſtſtellung ſeiner Perſonalien ſtellte ſich heraus, daß der Mann ein Geiſtesgeſtörter war, der aus einer Anſtalt in Rickling entwichen war.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 1,40 bis 1,62 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Auftrieb: 55 Stück.

Itzehoe. Vorgeſtern gegen 17.30 Uhr wurde in der oberen Lindenſtraße ein 3½jähriger Junge von einem Laſtkraftwagen angefahren und getötet. Das Kind ſpielte auf der Straße und iſt unmittelbar in den fahrenden Laſtkraftwagen hineingelaufen.

Elmshorn. Auf Diebſtahl und Hehlerei lautete die Anklage gegen eine 34 Jahre alte Elmshornerin. Sie hat mehreren Bekannten Kleider, Weckgläſer, Kuchen- und Raucherkarten ſowie ihrer Arbeitgeberin Fleiſch geſtohlen. Ferner wurde ſie der Unterſchlagung eines Mantels und einer Einholtaſche bezichtigt. Der Staatsanwalt beantragte gegen ſie, da Diebſtahl im Rückfalle vorliege, drei Jahre Zuchthaus. Das Gericht erkannte auf zwei Jahre Zuchthaus.

Hamburg. Der Clown wollte nicht klauen. Manchmal kann man auch unſchuldigerweiſe in die tollſten Verwicklungen kommen, ohne das man etwas dagegen tun kann. So ging es einem Hamburger Clown, der in Norden an einen Zirkus verpflichtet war, aber leider dieſen Zirkus, als er in Norden ankam, noch nicht vorfand und deswegen kein Nachtquartier finden konnte. Als in der Nacht nun noch Fliegeralarm gegeben wurde, ſuchte der Mann einen Luftſchutzkeller, geriet aber in ein falſches Haus, kletterte durch ein Fenſter, wobei er ſeinen Hut verlor, und lief, als ſich die Bewohner des Hauſes meldeten, davon. Am anderen Morgen wurde der Clown, da die Bewohner verſuchten Diebſtahl annahmen, verhaftet. Jetzt wurde dieſe Angelegenheit vor dem Amtsrichter in Norden verhandelt, wobei ſich die Unſchuld des Angeklagten herausſtellte. Er wurde freigeſprochen und hat außerdem ſeinen Hut wieder erhalten.

KRIEGSHILFSWERK
FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1943
EINER FÜR ZWEI
gebt doppelt zur
2. STRASSENSAMMLUNG 21./22. AUGUST

Heide. Auf die noch ungebrochenen Stoppeln kommen jetzt Schaf- und Gänſeherden. Auch die von den Sommerquartieren des Nordens zurückkehrenden Schafherden beziehen in der dithmarſcher Landſchaft demnächſt vielfach die abgeernteten Kornfelder, die den Schafen noch reichliche Nahrung bieten.

Schleswig. Ein ſchwerer Verkehrsunfall ereignete ſich im Stadtweg. Eine Frau im hohen Alter wurde von einem Kraftwagen angefahren und ſo ſchwer verletzt, daß ſie im beſorgniserregenden Zuſtand dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. – Segelunfall auf der Schlei. Auf der Binnenſchlei erlitt ein größeres Boot aus Rendsburg ſchwere Havarie. Die Inſaſſen konnten durch herbeieilende Fahrzeuge gerettet werden, während das ſchwer beſchädigte Segelboot eingeſchleppt wurde.

Hadersleben. Fund eines Auerochſenſkeletts in Nordſchleswig. Bei Rödding ſtieß man beim Ausſchachten eines Grabens auf das Skelett eines Auerochſens. Die Hörner des beſonders gut erhaltenen Kopfes zeigen eine Spannweite von 85 cm und einen Durchmeſſer von 12 cm.

Apenrade. In Wilsbeck bei Apenrade fand eine von der Nachbarſchaft heimkehrende Arbeiterfrau ihr 2jähriges Kind in Flammen gehüllt vor. Auf ungeklärte Weiſe hatte ſich die Kleidung des Kindes in Brand geſetzt. In hoffnungsloſem Zuſtand erfolgte die Ueberführung des verunglückten Kindes ins Krankenhaus.

Apenrade. Schildkröten in Nordſchleswig. Im Schloßteich von Gravenſtein wurde eine lebende Schildkröte gefangen, nachdem ſchon im letzten Jahr an gleicher Stelle ein ebenſolcher Fund gemacht wurde. In den kleinen Sumpfſeen nördlich von Apenrade bei Hökeberg auf der Halbinſel Loit ſind ſeit Jahren hin und wieder Schildkröten gefunden worden, über deren Herkunft man ſich nicht ganz im klaren iſt.

Kolding. Intereſſanter Altertumsfund. Nachdem vor kurzer Zeit ein großes Steuerruder auf dem Grund der Förde gefunden worden war, das auf das Vorhandenſein eines alten Wikingerſchiffes hindeutete, wurde ein Taucher mit der Nachſuche nach einem ſolchen Schiff beauftragt. Dieſer fand nun tatſächlich am Grunde der Förde die Reſte eines etwa 25 Meter langen Fahrzeuges, von dem er zwei ſchwere Eichenplanken von je acht Metern Länge mit an die Oberfläche bringen konnte. Das Schiff liegt größtenteils im Schlamm, doch konnte der Taucher fühlen, daß die Spanten zum Teil aus dem Schlamm herausragen. Der Fund hat allergrößtes Intereſſe erregt.

Sonderburg. Erfolgreiches Krabbenfiſchen. Gewaltige Mengen von Tiefſeekrabben, in ihrer Art ähnlich den Oſtſeekrabben, nur erheblich größer, werden zur Zeit an die Fiſchmärkte geliefert. Die Preiſe dafür ſind infolge des Ueberangebots in kurzer Zeit von 6–8 auf eine Krone je Kilogramm heruntergegangen. Trotz der weiter zu erwartenden großen Krabbenausbeute gehen viele Fiſcher daher zu dem lohnenderen Buttfang über.

Dr. Goebbels in Hamburg

Dr. Goebbels betonte in ſeiner Hamburger Anſpra daß Hamburg in vorderſter Front jenes Krieges ſte den unſere Feinde gegen die Haltung der deutſch Heimat entfeſſelt haben. In dieſem Krieg zählten ni nur die Trümmer zerſtörter Wohnviertel und der V luſt von Hab und Gut, ſo bitter dieſe Folgen d feindlichen Terrors auch ſeien, ſondern auch und beſonde die Moral und Haltung der betroffenen Bevölkeru So betrachtet, habe Hamburg durch ſeine Standhaftigk eine große Schlacht der kämpfenden Heimat entſcheide beſtritten. Was in jenen Tagen und Nächten d feindlichen Luftterrors von alten Weltkriegsſoldate von Frauen, Mädchen und Hitlerjungen geleiſtet wur ſei über jedes Lob erhaben. Daher werde die Geſchic eines Tages nicht von der Vernichtung dieſer oder je Arbeiterviertel in Hamburg berichten, ſondern von d bewunderungswürdigen Haltung der Bevölkerung, der Herzen und deren ſtandhafter Mut nicht gebrochen wurde

Ein Volk, das vor dem und im Kriege einen We und Atlantikwall gebaut habe, werde nach dem Sie in wenigen Friedensjahren auch ſeine Städte wied aufbauen. Auch Hamburg werde dann ſchöner u großartiger denn je wieder auferſtehen.

Anſchließend dankte der Miniſter der Bevölkeru der Hanſeſtadt Hamburg und ihrem Gauleiter für d unter ſchwerſten Bedingungen bewieſene Kaltblütigke Umſicht und Standhaftigkeit. Das deutſche Volk wer es den Hamburgern niemals vergeſſen, was ſie f die Freiheit und Zukunft des Reiches mutig u opferbereit auf ſich genommen haben.

Eine Tetanusſpritze genügt

Aus der Geſchichte des Wundſtarrkrampfes

Wenn in früheren Kriegen Verwundete aus einer Schlacht ins Feldlazarett gelangten, achteten die Aerzte beſorgt darauf, ob in den nächſten Tagen nicht beſtimmte Symptome auftraten: Ob an irgendeiner Stelle des Körpers eine Muskelpartie zu erſtarren, in Krämpfe zu verfallen begann, und der gleiche Vorgang ſich an weiteren Körperſtellen wiederholte. Zeigten ſich dieſe Anzeichen, wußte der Arzt: es iſt Tetanus: Wundſtarrkrampf! Und der tödliche Ausgang war ſo gut wie gewiß, o wohl die Todesurſache an ſich gar nichts mit der Wunde zu haben konnte.

Heute iſt der Krankheitsname „Wundſtarrkrampf“ la nicht mehr ſo geläufig, wie er es früher war. Es iſt ſozuſag nur noch der Name „Tetanus“, die Bezeichnung der Aer übriggeblieben, ein ſicheres Zeichen dafür, daß auch die Kran heit ſelbſt, einſt ſo gefürchtet, ihre Schrecken verloren hat hat ärztliche Kunſt entſcheidend eingegriffen.

Im jetzigen Kriege iſt tatſächlich der Wundſtarrkrampf b unſeren Soldaten ſo ſelten geworden, daß er als ernſthaft fürchtende Komplikation kaum mehr in Frage kommt. Und de ſind die heimtückiſchen Bazillen, die ihn verurſachen, genau vorhanden wie früher. Sie befinden ſich im Boden, hauptſächlich im gedüngten Boden, in kultivierter Erde; von dort gelangen in die Wunde. Das tun ſie auch heute noch. Nur haben wir Schranke aufgerichtet, die den Bakterien den Weg abſchneid ihre ſtarrkrampfartige Wirkung verhindert und ſie unſchädl macht. Dieſes „Halt!“ wird ihnen zugerufen durch ein Flüſſigkeit in einer Ampulle, durch eine kleine Spritze. Di „Tetanusſpritze“ erhält heute jeder verwundete deut Soldat. Damit iſt er vor dieſer gefährlichen Infektion, v ihren ſchlimmen Folgen geſchützt.

Auch außerhalb des Krieges kommen viele Verletzun vor, bei denen mit einer Tetanusinfektion gerechnet werde muß. Da der Bazillus ſich vor allem im Erdboden aufhält un ganz beſonders gern im Garten- und Ackerboden, ſind vo wiegend ſolche Wunden gefährdet, die irgendwie in der Lan wirtſchaft entſtehen, auch auf Verkehrsſtraßen, und tiefere Wu den überhaupt. Der Arzt kennt dieſe Fälle, und er wird ſi vorſorglich die Tetanusſpritze geben.

Daß wir dieſe wunderbare Hilfe heute beſitzen, verdank wir dem Lebenswerk eines deutſchen Forſchers. Und es iſt b ſonders intereſſant, daß die erſten Grundlagen dieſer En deckung aus der Gemeinſchaftsarbeit eines deutſchen und ein japaniſchen Arztes hervorgegangen ſind. Damals, vor ein 50 Jahren, arbeiteten im Inſtitut von Robert Koch in Berl der Deutſche Emil Behring und der Japaner Kitaſat Nachdem es Kitaſato bereits gelungen iſt, den Tetanusbazill in Reinkultur zu züchten, tritt der große Gedanke Behrings, d Serumbehandlung hinzu, und es gelingt ihm in u ermüdlicher Forſchung, das endgültige, unbedingt ſichere H mittel herauszubilden. Es iſt der gleiche Gedanke, der d bekannten Diphtherieſerum Behrings zugrunde liegt: aus de Blut von Tieren, die einen (ganz leichten) Tetanusanfall übe wunden haben, gewinnt man das „Gegengift“, um das G der Bazillen zu bekämpfen. Das Serum, das man dem Menſch einſpritzt, enthält nun einen Stoff, der dem Körper bei der V nichtung des Bazillengiftes hilft. Eine völlig natürliche Metho alſo, eine Unterſtützung der Abwehrkräfte, die d menſchliche Körper ſowieſo entwickelt.

Merkwürdig übrigens verhalten ſich dieſe Bazillen. In d Wunde ſelbſt, in die ſie hineingelangt ſind, iſt gar nichts vo ihrer Anweſenheit zu ſpüren. Aber ſie ſchicken ihr Gift di Nervenbahnen entlang, es wandert langſam zum Rück mark, und dort erſt löſt es die eigentliche Krankheit aus, de Starrkrampf. Aber gerade das kommt unſerer Serumſpritze zuſtatten. Es macht ihr nichts aus, daß die Bakterien bereits i der Wunde ſind. Das langſam vordringende Gift kann no angegriffen und vernichtet werden.

Schon im Weltkrieg hat ſich gezeigt, welches unerſetzlich Heil- und Verhütungsmittel man inzwiſchen in die Hand be kommen hatte. Denn wenn es Wundſtarrkrampf auch ſonſt gib ſo iſt die Gefahr doch im Kriege beſonders groß. Im Feldzug 1870/71 konnte der Starrkrampf noch ſeine ganzen Schrecken en falten. Man wußte noch nichts von Bazillen und Serum. Ma ſah nur den unerbittlichen Verlauf der Krankheit, die in 90 v der Fälle zum Tode führte. 1914, als zunächſt nicht genügend Serum vorhanden war, erkrankten noch etwa vier vom Tauſend Verwundeter an Tetanus. Aber ſehr bald wurde die Zahl au 0,4 vom Tauſend herabgedrückt.

Emil von Behring konnte dieſen Triumph ſeiner Entdeckung noch ſelbſt miterleben. Er konnte noch einmal, auf Grund ſeiner langen Forſchung und Erfahrung, genaue Anweiſungen über den Gebrauch des Serums geben. In dem Werk, das er be gründet hat, wurde der Impfſtoff ſchnell in ausreichender Menge hergeſtellt. Aber erſt heute würde er den vollen Sieg über den Tetanusbazillus, dieſen gefährlichen Feind des Kriegs verwundeten ſehen können.

Dr. Paul Schaaf

Vermiſchtes

Pilz mit einem Meter Umfang. Auf der Prälatenhöhe im Kreiſe Biberach in Württemberg wurde ein Rieſenboviſt gefunden, der in ſeinen Ausmaßen einmalig ſein dürfte. Bei einem Gewicht von 1,850 Kilogramm hatte der Pilz einen Umfang von einem Meter, eine Höhe von 25 und einen größten Durchmeſſer von 33 Zentimeter.

Waagen aus aller Welt. Ein merkwürdiges Muſeum hat nunmehr die peruaniſche Hauptſtadt aufzuweiſen, das ſie von einem alten Sonderling vermacht bekommen hat. Der Mann hatte in ſeinem Teſtament beſtimmt, daß ſeine Sammlung nach ſeinem Tod an die Stadt fallen ſolle — mit der Bedingung, ſein Haus als Waagemuſeum weiterzuführen. Dieſem Wunſch iſt man nun nachgekommen und hat dabei die intereſſanteſten Funde gemacht. In jahrelangem Sammeleifer hatte ſich der als Sonderling verſchriene Junggeſelle eine faſt lückenloſe Sammlung von Waagen aus aller Welt zuſammengetragen. Man findet darunter große, aus hartem Holz gefertigte Viehwaagen der indianiſchen Ureinwohner im Gewicht von mehreren Zentnern ebenſo wie feinſte Präziſionswaagen der Neuzeit. Eine winzige Goldwaage hat ſogar das überraſchende Eigengewicht von nur 15 Gramm!

Die Lehre von Sizilien

Fünf Wochen lang haben unsere tapferen deutschen Truppen auf Sizilien zusammen mit den verbündeten italienischen Soldaten einer vielfachen Uebermacht standgehalten und dem Gegner bewiesen, wie sehr der deutsche Soldat und die deutschen Waffen ihm überlegen sind. Sizilien, das für den Feind eine Abnutzungsschlacht großen Formats war, ist jedoch nur ein Teil des Vorfeldes der Festung Europa. Dem Massenaufgebot des Feindes an Soldaten und Kriegsmaterial standen also auf unserer Seite nur soviel Truppen gegenüber, wie nötig sind, um den Feind aufzuhalten. Aber diese Truppen haben dem Gegner erbitterte Schlachten geliefert und den Anglo-Amerikanern Verluste zugefügt, die den Gegner haben erkennen lassen, wie groß und wie gefährlich das Risiko einer Invasion auf das europäische Festland sein wird.

Es war seit zwei Wochen feststehend, daß die deutschen Truppen und das Kriegsmaterial von Sizilien auf das Festland zurückgeführt werden sollten. Planmäßig und in voller Ordnung, auf die Minute genau, ist der strategische deutsche Plan durchgeführt worden. Durch Landungen versuchte der Gegner den Abmarsch unserer Truppen zu verhindern, aber alle diese feindlichen Operationen gelangen nicht. Im Gegensatz zu Dünkirchen, wo den Briten bei ihrer Flucht aus Europa eine schwere Niederlage bereitet wurde, stellt die Räumung Siziliens durch die deutsch-italienischen Truppen eine organisatorische Leistung ersten Ranges dar, die der deutschen Strategie zur höchsten Anerkennung dient. Die trotz des Ansturms zahlreicher anglo-amerikanischer Armeen fünfwöchentliche heldenhafte Verteidigung jedes Fußbreits Bodens Siziliens und die nunmehr in aller Ordnung erfolgte Zurückführung der deutschen Sizilien-Divisionen über die Straße von Messina zeugt auch von dem hervorragenden Kampfgeist der deutschen Truppen, die den anglo-amerikanischen Truppen schwerste Verluste zugefügt haben. Jetzt stehen diese Truppen, schlagkräftige Divisionen, auf dem europäischen Festland in Erwartung des Feindes, der vielleicht bald erkennen wird, wie wenig Sizilien für ihn ein „Erfolg" gewesen ist. Vor allem haben die Kämpfe auf Sizilien dem Gegner gezeigt, daß jedes Unternehmen gegen Deutschland und Europa nur von See her begonnen werden kann und Verluste an Tonnage bringt, die eine grundsätzliche Behinderung der Weiterführung der Unternehmungen und besonders in der Planung neuer Unternehmungen bedeuten. Die Verluste, die England und die USA. an Schiffsraum bei dem Unternehmen auf Sizilien haben hinnehmen müssen, kommen unter Einrechnung der Schiffe, die schwere Beschädigungen erlitten haben, auf über 1,5 Millionen BRT. „Amphibische Aktionen" sind also ein großes Risiko für den Feind, und, sobald erst die britischen und amerikanischen Divisionen, die eine Landung vollzogen haben, aus dem Bereich der Unterstützung durch die Schiffe herauskommen, erweist sich die Ueberlegenheit der deutschen Divisionen in besonderem Maße.

Das ist die Lehre der Kämpfe auf Sizilien. Ebenso wie sie für die Anglo-Amerikaner keineswegs ermutigend ist, bringt sie für uns und die Verteidigung des europäischen Festlandes keineswegs irgendwelche Befürchtungen. Churchill und Roosevelt müssen erkannt haben, daß sie mit ihrem barbarischen Luftterror gegen die europäische Zivilbevölkerung den Krieg niemals zu gewinnen vermögen. Es bleibt ihnen allein als letzte Möglichkeit eine Invasion größten Stils gegen das europäische Festland, die ja auch von Moskau mit dringenden Vorstellungen gefordert wird. Das tödliche Risiko eines solchen Unternehmens steht jedoch klar vor den Augen der Briten, vor allem nach den bitteren Erfahrungen auf Sizilien, als daß in Anbetracht einer solchen Notwendigkeit leichtfertige Erwartungen hinsichtlich des weiteren Verlaufes des Krieges gerechtfertigt wären. Diese schwerwiegenden militärischen Ueberlegungen bilden auch zweifellos den eigentlichen Hintergrund der Konferenz Churchills mit Roosevelt, die durch den Druck Stalins wegen einer zweiten Front sicher nicht gemildert werden.

Selbst unsere Feinde müssen heute bekennen, daß der Kampf um das Inselvorwerk der Festung Europa eine äußerst schwere Abnutzung der eingesetzten Kräfte gebracht hat, und daß die Eroberung der Insel wesentlich mehr Zeit und Anstrengungen forderte, als dafür vorgesehen waren. Hinzu kommt die Enttäuschung über die Haltung Italiens, das entgegen den ursprünglichen Feindspekulationen den Kampf fortsetzte. Wenn wir die Gesamtlage nüchtern betrachten, so haben ernste Niederlagen in diesem Kriege bis jetzt nicht wir, sondern nur die plutokratisch-jüdisch-bolschewistische Allianz hinnehmen müssen. Und wir wollen bei der Beurteilung der Lage nicht vergessen, daß die Engländer und Amerikaner sich bisher nicht nur an Europa die Zähne ausgebissen haben, sondern daß sie Niederlagen von schwerster Tragweite von unseren heldenhaften japanischen Verbündeten hinnehmen mußten. Wenn Engländer und Amerikaner es einmal wagen sollten, das eigentliche Europa zu betreten, werden sie die Erfahrung machen, daß ihnen die Hölle sich auftut. Denn die deutsche Führung hat alle Vorsorge für den kommenden Auseinanderprall der Waffen getroffen, was die Stärke der deutschen Armeen und die Stärke der deutschen Waffen betrifft.

Japaner zerschlugen zwei Geleitzüge

Zwei Kreuzer, ein Zerstörer und vier Transporter versenkt, weitere Schiffe schwer beschädigt und 28 Flugzeuge vernichtet.

Zwei große Geleitzugschlachten meldet das Kaiserlich Japanische Hauptquartier:

Ein großer Konvoi, der im Guadalcanar-Gebiet in westlicher Richtung fuhr, wurde am 14. August nachts in der Nähe der Insel Berabera von der japanischen Marineluftwaffe angegriffen, die dabei folgende Ergebnisse erzielte: Beim ersten Anflug wurde ein großer Transporter versenkt, drei weitere große und ein mittelgroßer in Brand gesetzt. Von 50 begleitenden feindlichen Jagdflugzeugen wurden 13 abgeschossen; die zweite Angriffswelle der Japaner gegen den gleichen Geleitzug versenkte zwei weitere große Transporter und ein Landungsboot. Ein feindlicher Zerstörer und ein Schlepper sowie zehn Landungsboote wurden mit MG.-Feuer angegriffen. Elf weitere feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Beim dritten Angriff gegen diesen Geleitzug waren die feindlichen Truppen mit Landungsmanövern beschäftigt. Truppenansammlungen wurden von den Japanern an zwei Stellen angegriffen. Ferner wurden dabei ein feindlicher Kreuzer durch Bomben beschädigt und nochmals vier weitere feindliche Flugzeuge abgeschossen. Bei einem nochmaligen vierten Angriff in den Gewässern der Inseln Simbo und Biloa wurde ein großer Zerstörer versenkt und ein weiterer beschädigt.

Die zweite Geleitzugschlacht fand am 16. August um Mitternacht zehn Seemeilen östlich der Insel Gatukai statt. Durch Torpedoangriffe wurden ein großer Kreuzer und ein großer Transporter versenkt, ebenfalls ein Leichter Kreuzer bzw. ein großer Zerstörer. Eine genaue Feststellung konnte nicht getroffen werden. Ein weiterer Kreuzer und ein Zerstörer wurden durch Torpedotreffer beschädigt. Die gesamten japanischen Verluste bei diesen Unternehmungen betrugen 17 Flugzeuge.

„Japans Macht gigantisch"

General Poakai, der Sprecher der tschungkingchinesischen Armee, trat scharf den anglo-amerikanischen Lügenmeldungen über eine angebliche Schwächung Japans entgegen. Nach Tschungkingberichten führte er aus: „Japans Macht ist gigantisch. Ich kann der auf leeren Hoffnungen aufbauenden Agitation, die diese Macht als zweitklassig hinzustellen versucht, nicht zustimmen." General Poakai wies dann darauf hin, daß die mehrere Millionen starke japanische Armee zur Abwehr aller Angriffe auf die ostasiatische Wohlstandssphäre bereit sei. Hinzukomme, daß Japans Armee durch die Eingliederung der mandschurischen, koreanischen, chinesischen, thailändischen, burmesischen und indischen Truppen sowie durch die Aufwärtsentwicklung der Rüstung in ganz Ostasien täglich stärker werde. Die Truppen Tschungkings kämen als nennenswerte Hilfe für anglo-amerikanische Operationen nicht in Frage, solange nicht Burma von den Anglo-Amerikanern zurückerobert und der Weg für die Versorgung der Tschungkingtruppen frei gemacht sei. Angesichts dieser Lage von einem Mangel an Menschen für Japans Wehrmacht zu sprechen, sei unsinnig. Als ebenso irreführend tat General Poakai die von England und den USA. immer wieder verbreitete Behauptung ab, daß Japans Materialversorgung in schwieriger Lage sei. Demgegenüber stellte Poakai fest, daß Japans Schiffsraum für den Warenverkehr in der Wohlstandssphäre vollkommen ausreiche. Die Japan zugefügten Schiffsverluste seien längst durch Neubauten und durch Eroberungen ausgeglichen. Außerdem dürfe man bei der Beurteilung der Verkehrslage nicht vergessen, daß das Straßen- und Eisenbahnnetz von Japan immer mehr ausgebaut werde. Eine Illusion sei es auch, zu glauben, daß Japan Mangel an Eisen und Treibstoff leide. Die Japan in den eroberten Gebieten zugefallenen Rohstoffe setzten es vielmehr in die Lage, eines der größten Rüstungsprogramme der Geschichte durchzuführen.

44 Feindflugzeuge vernichtet

Bei einem Angriff japanischer Luftstreitkräfte auf Neu-Guinea

Am 15. und 16. August belegten japanische Luftstreitkräfte einen feindlichen Flugplatz auf Neu-Guinea mit Bomben. Es kam dabei, wie das japanische Hauptquartier bekanntgab, zu Luftkämpfen. Die Japaner schossen 32 feindliche Maschinen ab, fünf weitere wurden am Boden zerstört. Der Abschuß von weiteren sieben Flugzeugen ist wahrscheinlich. Vier japanische Flugzeuge sind noch nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Vertrauensvotum der deutschen Sparer

Allein 1942 Spareinlagenbestand um 20 Milliarden erhöht

Nach dem soeben vorgelegten Bericht des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes über die Entwicklung des Sparwesens in Deutschland im Jahre 1942, liegt eine Erhöhung des Gesamtbestandes an Spareinlagen im Berichtsjahr um rund 20 Milliarden RM. vor. Bei den öffentlichen Sparkassen des Großdeutschen Reiches stellte sich der Zuwachs an Einlagen im Jahre 1942 auf 15.2 Milliarden RM. Der bereits beträchtliche Einlagenzustrom des Jahres 1941 in Höhe von 11,4 Milliarden RM. ist also im jüngsten Berichtsjahr noch um rund 3,8 Milliarden RM. und damit etwa ein Drittel übertroffen worden. Infolge dieses neuen, überaus günstigen Ergebnisses haben die Gesamteinlagen der öffentlichen Sparkassen gegen Ende 1942 die 60-Milliarden-Grenze überschritten. Die Bilanzsumme der Sparkassen betrug am Jahresschluß 64,5 Milliarden RM., worin 51,2 Milliarden Bareinlagen und 9 Milliarden RM. sonstige Gläubiger, d. h. die in Form von Giro- und Depositen-Guthaben unterhaltenen kurzfristigen Betriebsgelder, hauptsächlich der mittelständischen Wirtschaft, enthalten waren. Zu der außerordentlich hohen Sparleistung haben mehr als 55 Millionen Sparer durch ihr beharrliches Sparen beigetragen. Gerade die Einrichtungen des Kleinsparwesens, die Heimsparbüchsen, das Schulsparen und Gefolgschaftssparen, wurden in höherem Maße als in den Vorjahren beansprucht. Das ist ein starker Vertrauensbeweis des deutschen Volkes.

Staatschef General Franco bei den spanischen Manövern

Der spanische Staatschef General Franco wohnte als Oberbefehlshaber der spanischen Wehrmacht am Mittwoch einem Manöver der 81. Division in der Nähe von Guitiriz in der Provinz Luzo bei. Den Truppen war die Aufgabe gestellt, einen an der Küste gelandeten Feind, der die Eisenbahnlinie und die Straße nach La Coruna abzuschneiden trachtete, zurückzuwerfen. Nach dem Manöver nahm der Staatschef den Vorbeimarsch aller eingesetzten Truppen ab.

Nah und Fern

Tödliche Essigessenz. Das drei Jahre alte Kind Andreas der Familie Eugen Gruber in Hagenau fand während der Abwesenheit seiner Mutter eine Flasche mit Essigessenz. Das Kind trank davon und erlitt derart schwere innere Verbrennungen, daß es im Bürgerhospital gestorben ist. Dieser Vorfall sollte erneut als Mahnung dienen, gefährliche Flüssigkeiten stets unter Verschluß zu halten.

Der Bussard und die Dienstmütze. Ein merkwürdiges Erlebnis hatte, wie aus München berichtet wird, ein Baunacher Beamter, der sich mit dem Fahrrad auf der Landstraße befand. Ein über ihm kreisender Bussard stürzte sich plötzlich auf ihn, nahm ihm die Dienstmütze vom Kopf und setzte diese bedachtsam auf eine nahe Telephonstange, um dann wieder das Weite zu suchen. Der Beamte hatte das Nachsehen.

Er führte Napoleon in Gefangenschaft. Der Altsitzer Friedrich Amende aus Milkwitz, Kreis Neidenburg, konnte seinen 95. Geburtstag feiern. Der Jubilar, der noch sehr rege ist, machte als Schwarzer Husar (Danzig-Langfuhr) den Krieg 1870/71 mit. Er gehörte damals der Eskorte an, die den Kaiser Napoleon in die Gefangenschaft führte. Noch heute erzählt der Jubilar gern von jenen Erlebnissen. In seinen Erzählungen wiederholen sich auch oft die Namen Mackensen und Hindenburg, die der Veteran selbst kennengelernt hat.

„Knalleffekt" im Freilichttheater. In einem mittelschwedischen Städtchen haben sich ein paar „Spaßvögel" einen recht üblen Streich erlaubt. Während dort gerade eine Vorstellung im Freilichttheater in schönstem Gange war, ertönte plötzlich hinter der Szene ein lauter Knall, und den Zuschauern flogen Steine und Schutt um die Ohren. Die Polizei fahndet nach den Attentätern, die diesen „Bombenschlag" gelegt haben.

Hitzewelle in Spanien. Die hochsommerliche Hitzewelle in Spanien, von der man nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte annahm, sie würde Mitte August abflauen, hat die allgemeinen Hoffnungen enttäuscht. Am Montag wurden in Madrid 37 Grad und in Sevilla 42,9 Grad im Schatten gemessen. Nach den Wetterstatistiken ist der diesjährige Sommer der heißeste und andauerndste seit Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts.

Große Waldbrände in Portugal. Die Lissaboner Wetterwarte registrierte am Montag eine Temperatur von 39,9 Grad im Schatten, die die höchste in den letzten 88 Jahren ist. An anderen Plätzen wurden sogar 43 Grad verzeichnet. Bei der anhaltenden Hitze und der damit verbundenen Dürre geriet das Buschwerk bei St. Petro do Sul in Brand, wodurch das alte Kloster San Christovo de Lafoes Gefahr lief, vernichtet zu werden. Den Bemühungen der Feuerwehr und der Bevölkerung gelang es, das Feuer einzudämmen und das Kloster zu retten. Ein anderes Großfeuer vernichtete im Wald von Longra und Olhao umfangreichen Baumbestand. Ein anderer Waldbrand vernichtete einen Baumbestand im Werte von 200 000 Escudos.

Tanger. Die nordafrikanischen Zeitungen schreiben von zunehmenden Schwierigkeiten in der Nahrungsmittelversorgung. Die Amerikaner haben die Anlieferung aus Uebersee nahezu eingestellt.

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernst

Urheberrechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzsche (Bez Dresden)

32. Fortsetzung

Am andern Vormittag kam Ferdinand Aichbichler auf den Hof. Er kam nicht etwa zu Fuß, sondern in seinem neuen Viersitzer, dessen Lack in der Sonne hell glänzte. Die Hühner rannten erschrocken über den Hof, denn so ein Ungetüm hatten sie hier noch nicht erlebt. Auch die Tauben lugten vorsichtig aus dem Schlag, was es da unten gäbe. Nun, es gab nicht viel zu sehen. Das Auto hielt inmitten des Hofes und ein junger Mann in heller Flanellhose stieg heraus, sah sich ein wenig um und schloß dann den Schlag.

Michael hatte ihn kommen sehen und trat nun aus dem Haus. O nein, Ferdinand kam nicht als rächender Gott. Das lag ihm nicht. Er stand über der Sache, durchaus über den Dingen, die sich hier abgespielt hatten.

„Ach, Michael", sagte er. „Gut, daß ich dich gleich treffe." Er warf einen kleinen Schlüsselbund in die Luft und fing ihn mit der andern Hand wieder ein. „Tja, da müssen wir wohl einmal sprechen drüber."

„Viel wird es net zu reden geben, denk ich", antwortete Michael. Er war heute viel ruhiger wie am Vortag. Er sah nur etwas zermürbt aus, weil die Nacht ihm keinen Schlaf finden ließ. Aber er ist in dieser einen schlaflosen Nacht mit vielem fertig geworden.

Wieder das kindliche Spiel mit dem kleinen Schlüsselbund. Es sah beinahe aus, als wäre nun Ferdinand etwas verlegen. Es sah so aus, aber es mußte nicht so sein.

„Vielleicht könnten wir ins Haus gehen", meinte Ferdinand. „Es braucht ja nicht jeder Mensch hören, was wir zu reden haben."

Ferdinand war durchwegs ein feiner Bursche. Aus einem silbernen Etui bot er dem andern eine Zigarette an, lehnte sich dann weit zurück und sagte, während er dem Rauch seiner Zigarette nachblickte:

„Also, wie war das gestern?"

„Soll es ein Verhör werden?"

„Wo denkst du hin. Aber man muß wohl alle zwei Seiten hören, um sich ein Urteil bilden zu können."

Michael stand jetzt auf und plötzlich sprang es ihm wie ein Quell aus der Brust. Er schonte dabei auch sich nicht, gab ohne weiteres zu, daß auch bei ihm Fehler gelegen haben könnten. Jedenfalls habe er seine Hoffnungen viel zu weit gesteckt. Das habe er schon ein halbes Jahr nach der Hochzeit erkannt, aber er habe es nicht recht glauben wollen, habe vielmehr gehofft, daß Agnes mit der Zeit doch hineinfinden könnte in den Kreis, den sie selbst sich erwählt hatte.

Ferdinand winkte ab.

„Da kannst du recht haben, Schwager." O ja, er sagte Schwager mit betonter Freundlichkeit, was er früher nie getan hatte. Es sah überhaupt so aus, als gönne er Agnes das, was geschehen war. „Weißt du, Michael, ich habe ja immer das Gefühl gehabt, daß ihr beide eigentlich nicht zusammengehören sollt."

„Du weißt nichts, Ferdinand. Es war einmal eine Zeit, da war alles schön und gut."

„Ja, wie ihr verliebt ward alle beide bis über die Ohren. Da hört und sieht man ja nichts mehr und der Himmel hängt voller Baßgeigen. Ich weiß das, verlaß dich drauf. In der Ehe sieht dann alles anders aus. Das Verheiratetsein ist wie ein Glücksspiel. Man muß ein gutes Los gewinnen. Ein Liebchen, das uns das Blut berauscht bis zur Tollheit, ist noch lang keine vortreffliche Ehefrau. Schau, Michael, ich weiß ganz gut, was am meisten schuld ist. Du hättest Kinder gebraucht, Buben und Mädchen auf deinem Hof. Agnes hätte Mutter sein müssen, nicht Frau allein, mit schönen Beinen und tintenblauen Augen."

Michael horchte auf die Rede hin wie ein Hoffender. Der da, der sprach ihm aus dem Herzen. Man konnte Vertrauen haben zu ihm.

„Das ist es", sagte er. „Ja, du hast ganz recht. Aber dös wär ja immer noch kein Grund g'wesen, daß ich sie vom Hof fortjag —"

„Mit der Peitsche", unterbrach ihn Ferdinand. „Bitte, bedenk' das. Einen Hund jagt man mit der Peitsche vom Hof. Aber Agnes war immerhin beinahe vier Jahre deine Frau."

„Meine oder dem andern die seine?"

Ferdinand zerdrückte seine Zigarette im Aschenbecher. Er sah den andern jetzt nicht an.

„Ja, ich verstehe schon. Aber wir müssen ins Reine kommen. Agnes —"

„Ein' Augenblick", unterbrach ihn Michael. „Schickt die Agnes dich her?"

„Das ist ja im Augenblick gar nicht so wichtig. Jedenfalls, Agnes will sich scheiden lassen."

„So?" Michael erschrak ein wenig.

„Es wäre nach meiner Ansicht das Vernünftigste, was ihr tun könnt. Sie will den Bredow heiraten."

„So, vernünftig meinst du, wär dös. Und 's G'spött? Hast du dös schon einmal erlebt, daß ein Bauer sich scheiden hat lassen? In der Stadt drin mag dös vielleicht so sein, aber heraußen — —"

„Das ist alles nur halb so schlimm. Jedenfalls ist es besser, als wenn ihr wieder zusammengehen und euer Lebtag aneinander vorbeileben würdet."

„Du sagst dös ganz leicht." Michael ging ein paarmal auf und ab. „Und wenn ich net mag?"

Ferdinand zuckte die Achseln.

„Für so unvernünftig halte ich dich gar nicht."

„Sie kann dann net heiraten, wenn ich net mag?"

„Das nicht. Aber hast du einen Nutzen davon? Ich glaube nicht. Du schneidest dich ja nur selbst ins eigne Fleisch, weil du ja dann auch nicht mehr heiraten kannst."

„Mir is auch gar net drum."

„Und dein Hof? Du willst doch Kinder haben. Einen Buben wenigstens, der den Hof nach dir einmal bewirtschaftet."

Michael saß ganz still und schaute vor sich hin auf die Maserung der Stubendecke. Stand nicht dort oben auf dem hölzernen Deckenbalken eine Jahreszahl. Er hatte diese Zahl 1703 gar nie so richtig beachtet. Mit einem Male bekam diese Jahreszahl für ihn eine ganz andere Bedeutung. Sie war plötzlich mehr als nur Jahreszahl. Eine ganze Geschlechterreihe war in ihr enthalten.

Draußen vor dem Fenster stand ein alter Apfelbaum. Die Bienen summten wie eine Riesenorgel in seinem verwitterten Geäst. Er war sehr alt der Baum, gewiß, aber jedes Jahr trieb er neue Zweiglein. Immer wieder gebar er neues Leben. Im weiteren Umkreis standen jüngere Bäume und Bäumchen von seiner Art, seine Kinder sozusagen. Es gab vielleicht in tausend Jahren noch Äpfel von dieser Sorte, Nachkommen also des alten Stammes vor dem Fenster. Er starb nicht aus, seine Ahnenreihe erlosch nicht ...

Michael wandte mit scharfem Ruck den Kopf zurück.

„Das muß ich mir noch ein wenig überlegen, Ferdinand. Du hast recht. Ich hab kein' Nutzen, wenn ich störrisch bin. Und das G'spött der Leut wird mich net erdrucken, denk ich."

„Im Leben kommt der am wenigsten weit, der auf die Leute obacht gibt."

Immer freier und leichter wurde Michael zumute. Der andere hatte ihm mit seinen leicht hingeworfenen Worten neue, ungeahnte Möglichkeiten geöffnet.

„Eigentlich", sagte er, „versteh ich dich net ganz. Schließlich is es ja deine Schwester, die ich vom Hof ..."

Ferdinand winkte mit einer großartigen Handbewegung ab und schlug das eine Bein übers andere.

„Mein Lieber, ich kümmere mich heute um euch beide so wenig wie damals, als Agnes dich genommen hat. Nur will ich prinzipiell reinen Tisch haben. Ich hab nicht Lust, mir jeden Tag die Ohren vollblasen zu lassen von Agnes, weil ihr recht oder unrecht — was weiß ich — geschehen ist." Er stand auf und zog den Gürtel an seiner Hose enger. „Also, Michael, überleg' dir in aller Ruhe, was ich dir gesagt habe. Und noch eins. Der alte Herr natürlich ist fuchsteufelswild auf dich. Für ihn bist du und nur du allein der schuldige Teil. Daran wird nun schwer etwas zu ändern sein."

Michael begleitete Ferdinand wieder hinaus. Sonne lag im Hof, schöne, warme Sommersonne. Ihr Licht brach sich strahlenförmig im Lack des Viersitzers. Ferdinand stieg mit Würde ein, wie ein Vorgesetzter vielleicht, der einen seiner Untergebenen besucht hat. Aus dem Wagen heraus reichte er ihm noch die Hand.

Als der Wagen ansprang, rannten die Hühner wiederum erschrocken nach allen Seiten davon. Nur der große, buntfarbige Gockel warf stolz den Kopf zurück und schrie vom Misthaufen herüber voller Zorn.

Als Ferdinand den Hügel hinabfuhr, begegnete ihm der Händler von Buchberg, der die beiden Pferde auf den Seehof brachte.

Mut ist mehr wert als die Macht des Schwertes, treffen Tapfere sich, — kühnen Mann sah den Kampf ich gewinnen mit stumpfer Schwertklinge.

Edda.

In 10 Minuten 6 Sowjetpanzer abgeſchoſſen

Vier Grenadiere ſicherten die Bereitſtellungen eines Regiments

Dem erfolgreichen Gegenangriff unſerer Heeresverbände am 15. und 16. 8. im Raum **ſüdweſtlich Bjelgorod** gingen ſchwere Kämpfe unſerer Stellungstruppen gegen vordringende feindliche Kräfte voraus. Durch örtliche Vorſtöße nach Weſten und Süden verſuchten die Bolſchewiſten, die Grundlage für die Fortſetzung ihrer Offenſive zu ſchaffen. Von heftigem Artilleriefeuer unterſtützt, taſteten die Bolſchewiſten unſere durch den beweglich geführten Abwehrkampf ſtändig wechſelnden Stellungen ab. Sie trafen aber überall auf zähen Widerſtand. Ein ſtarker feindlicher Angriff richtete ſich dabei gegen einen von Sturmartillerie geſicherten **Flußabſchnitt**. Der Panzerkeil ſuchte eine Furt zu gewinnen. Auf dem diesſeitigen Ufer erwartete ein Sturmgeſchütz den Feind. Der Geſchützführer ließ die bolſchewiſtiſchen Panzer mit ihren aufgeſeſſenen Schützen auf ſich zurollen und vernichtete den vorderſten auf 200 Meter Entfernung durch Volltreffer. Dann folgten vier weitere Panzer. Zwei von dieſen ſchoß er in Brand, die beiden anderen flogen nach ſchweren Einſchüſſen in die Luft. Doch ſchon ſchob ſich der nächſte an die Furt heran. Trotz heftigen Beſchuſſes durch die begleitende Infanterie warteten die Artilleriſten, bis der Panzer ans Ufer herangekommen war. Sie ſchoſſen ihn gerade in dem Augenblick ab, als er ins Waſſer rollen wollte. Das Panzerwrack ſtürzte in den Fluß und verſperrte dadurch die Furt für die nachfolgenden feindlichen Panzerkampfwagen. Von den Granaten des Sturmgeſchützes verfolgt, wichen die übrigen Panzer zurück. Nach kaum zehn Minuten dauerndem Gefecht war damit der Gegner unter Verluſt von ſechs Panzern an dieſem Flußübergang abgewehrt.

An anderer Stelle drangen zwei eingebrochene Sowjetpanzer, deren aufgeſeſſene Schützen bereits im Kampf um den vorderſten Graben abgeſchoſſen waren, im Schutz hoher Kornfelder gegen einen Gefechtsſtand vor. Auf 20 Meter Entfernung erkannten ſie ihn und ſchoſſen. Beim vierten Schuß ſprangen **zwei Offiziere** aus ihrer Deckung auf den Panzer hinauf. Der eine glitt aus und ſtürzte wieder ab. Im Augenblick war er aber wieder oben. Die beiden Panzer begannen ſich im Kreiſe zu drehen, um die Angreifer abzuſchütteln. Kaltblütig brachten dieſe aber an den Türmen ihre Sprengladungen an und ſprangen dann wieder ab. Sekunden ſpäter erſchütterten zwei Exploſionen die Panzer. Der eine wurde von der hochgehenden eigenen Munition zerriſſen. Der andere qualmte, bewegte ſich aber noch. Plötzlich hob ſich der Turmdeckel, und die Bolſchewiſten warfen Handgranaten heraus. Dann öffnete ſich der Lukendeckel ganz, und ein Mann der Beſatzung verſuchte auszuſteigen. Einige Schüſſe aus der Maſchinenpiſtole ſtreckten ihn nieder. Noch einmal ſprang der eine Offizier hinauf und ſchoß in den Panzer hinein. Jetzt erſt blieb der Panzer ſtehen und brannte aus. Die Stellungskompanien hatten inzwiſchen den Angriff der feindlichen Infanterie ebenfalls blutig zerſchlagen.

Durch Zuſammenballung ſtarker Kräfte hatten jedoch die angreifenden Bolſchewiſten an der Naht zwiſchen zwei Regimentern in unſere Stellungen eindringen können. Das eine Regiment bog darauf zunächſt den rechten Flügel zurück, um dann die Bolſchewiſten im Gegenſtoß abzufangen. **Ein Feldwebel und drei Grenadiere** meldeten ſich freiwillig zur Sicherung der Bewegungen ihrer Kameraden und blieben im Laufgraben zurück. Zuerſt rollten drei Panzer mit aufgeſeſſener Infanterie heran. In 80 Meter Entfernung ſprangen die Schützen ab und ſtürmten gegen den Laufgraben vor. Der Feldwebel verbot zunächſt zu ſchießen, um den zahlenmäßig überlegenen Feind in der Tiefe des Laufgrabens niederzuringen. Mit Handgranaten und Maſchinenpiſtolen begann dort ein harter Kampf Mann gegen Mann. Die Bolſchewiſten kamen keinen Schritt mehr vorwärts. Einige Stunden hielten die vier Grenadiere ihr Widerſtandsneſt und ermöglichten dadurch den Gegenſtoß des Regiments, das die alten Gräben wieder erreichte und die tapferen Freiwilligen wieder entſetzte.

Zahlreiche ſolcher Gefechte ſchufen ſchließlich die Vorausſetzung für den erfolgreichen Gegenangriff unſerer Truppen, in deſſen Verlauf der Feind 4200 Tote, faſt 1700 Gefangene und die ſchweren Waffen eines ganzen Armeekorps verlor.

Kämpferiſche Jugend

Abſchlußkundgebung der Flieger-HJ. in Quedlinburg — „Wir haſſen die Phraſe und lieben die Tat“

Nach der **Marine-Hitler-Jugend** iſt die **Flieger-Hitler-Jugend** zu einem Wettbewerb angetreten, der wiederum ein eindrucksvolles Bild von der vormilitäriſchen Ausbildung und Haltung des Nachwuchſes für die [illegible] gab. In **Quedlinburg** bewieſen die Wettkampfmannſchaften der Gebiete, daß ihre fliegertechniſche Ausbildung, die ſie durch das NSFK. erhalten haben, und ihr ſportlicher Leiſtungsſtand im vierten Kriegsjahr eine weitere Steigerung erfahren haben. Der Geiſt dieſer Jugend, aus deren Reihen ſich die Freiwilligen unſerer Luftwaffe rekrutieren, offenbarte ſich auf einer eindrucksvollen **Abſchlußkundgebung**. Neben der Quedlinburger Bevölkerung wohnten zahlreiche Hamburger Frauen der Veranſtaltung bei und ſtimmten in das Bekenntnis der Jugend für den Sieg des Führers und ſeiner Soldaten ein.

Generalmajor Galland, Träger der höchſten Tapferkeitsauszeichnung, überbrachte die Grüße des Reichsmarſchalls und überreichte der Siegermannſchaft den von Hermann Göring als Zeichen der Verbundenheit mit der Flieger-Hitler-Jugend geſtifteten Ehrenpreis. In ſeiner mit ſtürmiſchem Jubel aufgenommenen Anſprache würdigte Generalmajor Galland die gezeigten fliegeriſchen Leiſtungen. Aus dieſen Jungen ſpreche der Geiſt und der Wille, der jeder Uebermacht Herr werde. NSFK.-Korpsführer Generaloberſt Keller brachte den Willen der angetretenen Jungen mit den Worten zum Ausdruck: „Der Gedanke an unſere zerſtörten Städte und an das Los Tauſender von Volksgenoſſen läßt uns die Zornesröte ins Geſicht ſteigen und den Schwur nach Rache ablegen, für die Not, die er uns angetan. Die Jugend wird dabei kämpfen wie die Löwen und den Sieg an ihre Fahnen heften.“ Reichsjugendführer Axmann ſprach vom Glück der Jugend, ihre Herzen nicht nur an Helden der Vergangenheit entflammen zu müſſen; denn die größten Helden leben heute mitten unter ihr. Es ihnen gleichzutun, bemühe ſich die Hitler-Jugend durch ihren Kriegseinſatz. Ihr Bekenntnis laute: „Wir haſſen die Phraſe und lieben die Tat.“

„Die Zeit iſt reif“

S. Ch. Boſe über den Weg zur Freiheit Indiens

Subhas Chandra **Boſe** erklärte in einem Interview nach ſeiner Rückkehr aus Burma, Thailand und Indochina: „Perſönlich glaube ich, daß die Zeit **reif iſt für eine militäriſche Unternehmung**“. Die Reorganiſation des Hauptquartiers der indiſchen Unabhängigkeitsliga ſei im Gange und die indiſche Nationalarmee ſtehe für eine Aktion in naher Zukunft bereit. Ueber ſeine Beſprechungen mit dem Adipadi von Burma, Ba Maw, und dem thailändiſchen Premierminiſter Songgram ſagte Boſe, dieſe hätten ihm vollſte Unterſtützung zugeſichert und würden Erleichterungen gewähren, ſobald der Kampf begonen habe. Es ſeien Vorbereitungen im Gange, um die indiſche Nationalarmee in Burma unterzubringen, und es gebe keine Probleme beim Nachſchub von Lebensmitteln oder anderen Kriegslieferungen.

Der Aufbau der **indiſchen Nationalarmee** macht gute Fortſchritte. Zahlreiche Freiwillige ſtrömen ihr Tag für Tag zu. Nach Berichten aus **Bombay** wirkt ſich die nationalindiſche Propagandatätigkeit Boſes auf die Stimmung der indiſchen Kontingente der engliſch-indiſchen Armee immer nachhaltiger aus. Die indiſchen Soldaten verfolgen die Aufbaufortſchritte in Burma mit größter Aufmerkſamkeit.

Tageschronik in Stichworten

Unter Vorſitz von Staatschef Marſchall **Pétain** hat in **Vichy** ein Miniſterrat ſtattgefunden, auf dem Regierungschef Laval die Probleme der franzöſiſchen Arbeitskraft darlegte. Der Juſtizminiſter wurde beauftragt, einen Geſetzestext auszuarbeiten, der die **Todesſtrafe für terroriſtiſche Akte** gegen die auf dem Felde ſtehende Ernte vorſieht. Von der gleichen Strafe ſoll auch die vorſätzliche Inbrandſetzung der Ernte betroffen werden.

Vor einigen Tagen iſt im **Marmorawald bei Port Lyautey in Franzöſiſch-Marokko** ein großer Waldbrand ausgebrochen, zu deſſen Bekämpfung ſämtliche Feuerwehren des Küſtengebietes zwiſchen Port Lyautey und Rabat eingeſetzt werden mußten. In dieſem Wald befindet ſich eines der Hauptlager der nordamerikaniſchen Expeditionsarmee, in dem Benzin, Munition, Infanteriewaffen und Flugzeugteile untergebracht ſind. Bei der marokkaniſchen Bevölkerung rief dieſe Feuersbrunſt um ſo größeres Aufſehen hervor, da man glaubt, daß es ſich um einen planmäßig angelegten Sabotageakt marokkaniſcher Patrioten gegen die nordamerikaniſche Okkupationsarmee handelt.

Die **neue ſyriſche Kammer** wählte in ihrer Eröffnungsſitzung Schukri El-Kuwetli zum ſyriſchen Staatspräſidenten. Kuwetli gilt als ſyriſcher Patriot; ſein Poſten iſt zur Zeit aber nur eine Geſte. Denn vorläufig ſind Engländer, Amerikaner und Gaulliſten Herrſcher in Syrien.

Der Gegenangriff beginnt!

In den frühen Morgenſtunden ſtoßen Grenadiere, von Panzern begleitet, vor. Noch liegt dichter Frühnebel über den Feldern, da ſetzt unſere Artillerie ein und deckt das Vorgehen der Grenadiere.

(PK.-Aufnahme: SS-Kriegsberichter Grönert-Wb.)

Feindliche Bereitſtellungen werden mit Mörſern zerſchlagen

(PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter [illegible]-Wb.)

SA.-Obergruppenführer Schepmann mit der Führung der Geſchäfte des Stabschefs der SA. beauftragt

Die Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz meldet:

Der Führer beauftragte den SA.-Obergruppenführer Wilhelm Schepmann, den bisherigen Führer der SA.-Gruppe Sachſen, mit der Führung der Geſchäfte des Stabschefs der SA.

Wilhelm **Schepmann** wurde am 17. 7. 1894 in Bark bei Hattingen (Ruhr) geboren. Er beſuchte die Volksſchule und das Gymnaſium. Nach Abſchluß ſeiner Studien wirkte er als Lehrer in ſeiner Vaterſtadt. Am Weltkrieg nahm Wilhelm Schepmann als Kriegsfreiwilliger von 1914 bis 1918 teil. Nachdem er zum Leutnant befördert war, fand er als Kompanieführer, Bataillonsadjutant ſowie Gerichtsoffizier und Aufklärungsoffizier Verwendung. Dreimal wurde er verwundet, davon zweimal ſchwer. Nach dem Kriege war Schepmann zunächſt Mitglied des Schutz- und Trutzbundes, er trat jedoch bereits im Jahre 1922 der NSDAP. bei. Es entſprach ſeiner ſtets einſatzbereiten Haltung, daß er ſich auch in dem bald darauf beginnenden Ruhrkampf in die vorderſte Front ſtellte. Das führte zu ſeiner Verhaftung und zu Mißhandlungen durch die Beſatzungstruppen. Seine eigentliche politiſche Aufgabe fand Schepmann in der Arbeit für die SA., mit der er aus den erſten Jahren der Kampfzeit aufs engſte verbunden iſt. Als Sturmführer in Hattingen, ſpäter als SA.-Führer im Gau Eſſen und Führer der Untergruppe Weſtfalen-Süd ſchuf er Seite an Seite mit Viktor Lutze die Vorausſetzungen für den Aufbau der SA. des ganzen Ruhrgebietes. Darin erſchöpfte ſich aber ſeine Arbeit in der Bewegung nicht. Er trat neben ſeiner Tätigkeit als SA.-Führer auch in verſchiedenen politiſchen Aemtern hervor. Es iſt nicht verwunderlich, daß der Syſtemſtaat den Nationalſozialiſten Schepmann ſchließlich ohne Penſion aus dem Staatsdienſt entließ. Seine Aufbauarbeit in der SA. fand die verdiente Anerkennung durch ſeine Ernennung zum Führer der Gruppe Weſtfalen im Jahre 1932. Am 1. 4. 1934 betraute der Führer Wilhelm Schepmann mit der Führung der Obergruppe X und ſeit dem 17. 7. 1934 führte er die SA.-Gruppe Sachſen. Unmittelbar nach der Machtergreifung übertrug ihm der Führer das Amt des Polizeipräſidenten in Dortmund. 1936 wurde er zum Regierungspräſidenten in Dresden und Bautzen ernannt.

Obergruppenführer Schepmann, der von 1932 bis zur Auflöſung dem Preußiſchen Landtag angehört hatte, iſt ſeit 1932 Mitglied des Reichstages. Es iſt ein Zeichen der kämpferiſchen Haltung Schepmanns, daß er ſich auch in dieſem Krieg wieder freiwillig an die Front meldete, wo er als Kompanieführer und Ordonnanzoffizier in einem Infanterieregiment Dienſt tat. Er erwarb ſich hier die Spange zum EK. II und das EK. I von 1939. Wilhelm Schepmann iſt Träger des Goldenen Ehrenzeichens und der Dienſtauszeichnung der NSDAP. in Gold.

Das Ritterkreuz für zwei tapfere Soldaten

DNB. **Führerhauptquartier, 18. Auguſt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Unteroffizier Sebaſtian Schuller, Geſchützführer in einer Panzerjägerabteilung; Obergefreiten Matthias Poll, Gruppenführer in einem Pionierbataillon.**

Unteroffizier Sebaſtian **Schuller**, am 14 Januar 1918 in Martinsbuch (Kreis Mallersdorf, Gau Bayreuth) geboren, iſt beim Angriff ſtark überlegener feindlicher Panzerkräfte ſüdlich Orel aus eigenem Entſchluß mit ſeinem Geſchütz den Sowjets entgegengefahren, hat in offener Feuerſtellung ſieben ſchwere Panzer vernichtet und die übrigen Panzer zum Abdrehen gezwungen. Durch die Tapferkeit des Unteroffiziers Schuller wurde die Kraft des feindlichen Angriffs an dieſer Stelle gebrochen. — Obergefreiter Matthias **Poll**, am 28. Dezember 1919 als Sohn des Zimmermanns Matthias P. in **Winden** (Kreis Düren) geboren, gehört dem Pionierbataillon der im Wehrmachtbericht genannten 86. Infanteriedivision an, und war einer ſchweren Pak zugeteilt. Als im ſchweren feindlichen Artilleriefeuer drei Kameraden ausfielen, fuhr die Pak auf eine Mine und war zunächſt bewegungsunfähig. Sofort ſtürmte Poll, um die Pak gegen Nahbekämpfung zu ſchützen, allein den feindlichen Graben, nahm fünf Bolſchewiſten gefangen und verjagte die anderen.

Aufhebung der Deutſchen Dienſtpoſt Lothringen. Da im Gebiet Lothringen die unverzögerte und geſicherte Behandlung von Sendungen der deutſchen Behörden, Verwaltungsorgane und Parteidienſtſtellen im allgemeinen Poſtdienſt ſichergeſtellt iſt, beſteht dort für die Aufrechterhaltung der Deutſchen Dienſtpoſt kein Bedürfnis mehr. Dieſe wird daher mit Ablauf des Monats Auguſt 1943 aufgehoben.

Tatbereite Volksgemeinſchaft

N. Die Kräfte der Landbevölkerung ſind jetzt in der Ernte ſtärkſte in Anſpruch genommen. Aber die Fügung will es, daß gerade jetzt d Landvolk eine neue hohe Aufgabe geſtellt wird: die Aufgabe, den Vol genoſſen, die Heim und Habe durch den Bombenkrieg verloren ha und den vorſorglich aus gefährdeten Stadtgebieten Verſchickten dach zu gewähren. Gaſtlichkeit iſt eine aus guter alter Bauer ſitte entwickelte Tugend deutſcher Art. Das ſchollengebundene Land volk weiß, was es bedeutet, Hab und Gut einzubüßen oder dem bedroh vielleicht der Zerſtörung preisgegebenen Heim den Rücken kehren müſſen. **Es wird ſein Beſtes tun**, um den Bedrängten bei ſtehen, ſie über ihr Opfer hinwegzubringen und ihnen zu zeigen, daß trotz allem nicht heimatlos ſind. Umgekehrt wird aber wohl niem verkennen, welche **neue ſtarke Belaſtung** die gaſtfreie Un bringung und Betreuung dieſer Volksgenoſſen für die Landbevölker darſtellt. Die peinliche Spannung, die in früherer Zeit das Verhält zwiſchen ſtädtiſcher und ländlicher Bevölkerung beſtimmte, iſt ja Glück weitgehend **überwunden**. Ob Stadtmenſch oder La bewohner — wir haben begriffen, daß wir aufeinander angewieſen und ſo wird auch jetzt wechſelſeitiges Verſtehen die Reibungen, die dem Zuſammenrücken der Angehörigen der Höfe und ihrer Gäſte ſtehen können, mildern und ſchließlich aufheben.

„Was wir“, ſchreibt die NS.-Landpoſt, ſich an das Landvolk dend, in ihrer neuen Folge (33), „was wir den zu uns Komm zuliebe an zuſätzlichen Schwierigkeiten, Beengungen und Laſten au zu nehmen haben — es ſtellt erhebliche Anforderungen an uns, aber verſchwindet, es iſt geradezu ein Nichts gegenüber dem, was unſere aus den Luftnotgebieten durchgemacht haben, was ſie entbehren womit ſie ſich weiterhin abfinden müſſen.“ Die Hilfe für ſie müſſe einer **echten Herzensſache** des Landvolks werden; unter Umſtänden dürfe bei den Gäſten das Gefühl aufkommen, daß [illegible] ſeien.

Die Herzlichkeit, welche die NS.-Landpoſt vom Landvolk erwa wird nicht ohne Eindruck auf die Zufluchtſuchenden bleiben. Sie den ihrerſeits erkennen, daß es nicht Teilnahmsloſigkeit, ſondern Arbeit iſt, die den Bauern und die Bäuerin hindert, den Gäſten zur Verfügung zu ſtehen. Sie werden auch einſehen, daß ihnen dem Lande nicht mehr Lebensmittel zugeteilt werden können, als den Rationen feſtgelegt iſt. Nicht Mißgunſt oder Eigenſucht, ſond die ihm auferlegte Verantwortung veranlaßt das Landvolk zur ſtren Innehaltung dieſer Grenzen. Sofern hierüber falſche Vorſtellun beſtehen ſollten, wird es unſchwer gelingen, ſie zu zerſtreuen. Selbſtverſorgerration, über die vielleicht irrige Meinungen obwal bedeutet ja keine Bevorzugung des Landvolkes. Sie iſt lediglich der Schwere der landwirtſchaftlichen Arbeit angemeſſene Leiſtungsra ähnlich der ſtädtiſchen Schwerarbeiterverſorgung. Wollte man di der Empfänger von Selbſtverſorgerzuteilungen plötzlich uferlos mehren, ſo hieße das, die Sicherheit der Ernährung des Volkes Frage ſtellen. Der Eigenverbrauch auf den Höfen iſt an beſtim Grenzen gebunden. Er läßt ſich nicht nach Gefallen vergrößern nicht um geringe Mengen. Die landwirtſchaftliche Bevölkerung iſt mehr um Einſparungen am Eigenverbrauch bemüht, um die mittel, die ſie ſelbſt weniger verzehrt, zu den Ablieferungen zu ſch Den ſtädtiſchen Gäſten des Landvolkes ſind dieſe Dinge vielleicht mit voller Klarheit gegenwärtig. Aus eigener Beobachtung ſie aber zum Verſtändnis der Ordnung gelangen, der die landwirt liche Arbeit unterworfen iſt, und dann werden ſie ſelbſt nicht wü daß dieſe Ordnung geſtört wird.

Generalmajor von Chamier-Gliſczinſki tödlich verunglückt

Einem tödlichen Unglücksfall fiel Generalmajor v Chamier-Gliſczinſki, dem als Kommodore Kampfgeſchwaders ſchon 1940 das Ritterkreuz des Ei Kreuzes verliehen wurde, zum Opfer.

Generalmajor Wolfgang **von Chamier-Gliſczinſki** als Sohn eines Kaufmanns am 16. April 1894 in Hagen i. boren. Als Leutnant im Infanterieregiment 143 wurde er im Weltkrieg dreimal verwundet, trat Ende 1915 zur Fliegertrupp und geriet, im Luftkampf gegen drei Spadeinſitzer ſchwer verwund zur Landung gezwungen, im März 1918 in franzöſiſche Gefan aus der er 1920 zurückkehrte. In die Reichswehr übernommen, er verſchiedenen Infanterieregimentern an, ging aber bei Wieder der deutſchen Luftwaffe zu dieſer zurück. Nach verſchiedenen dungen wurde er im Frühjahr 1939 Kommodore eines Kampf ders, das er im Polen- und Weſtfeldzug ſowie im Kampf gegen land und die Sowjetunion zu großen Erfolgen führte. Schon am 1940 erhielt Oberſt von Chamier das Ritterkreuz des Eiſernen Kurz nach ſeiner Beförderung zum Generalmajor am 1. 11. 1941 er Kommandeur einer großen Kampffliegerſchule und im Frühjahr Jahres auf den Poſten berufen, auf dem er jetzt geblieben iſt.

Der undurchdringliche Flakſchirm

Reibungsloſer Uebergang über die Straße von Meſſ

Bei der Sicherung des Rücktransportes der deut Truppen über die Straße von Meſſina ſtanden Flakbat der Luftwaffe gemeinſam mit leichten Heeresflakabteilun den letzten Tagen und Nächten in ſchwerem Kampf gege immer wieder von feindlichen Fliegerverbänden unter menen Störverſuche.

Da die britiſchen und nordamerikaniſchen Flieger info des ſtarken deutſchen Flakſchirms keine erfolgverſpre Angriffe auf den ununterbrochenen Fährbetrieb durch konnten, ſetzten ſie ihre Hoffnung auf die Ausſchaltung un Flakbatterien. Dies iſt dem Feind trotz pauſenloſen Einſa von Jägern und Bombern nicht gelungen. Die deutſchen einheiten legten einen Feuerwall vor und üb die Fährſtraße bei Meſſina, der es den feindlichen Fliegerverbänden unmöglich machte, unſere Transportſch und Fähren zu bombardieren. Noch in den letzten Tag ſchoſſen ſie mindeſtens 36 feindliche Flugzeuge über der Str von Meſſina ab und vertrieben eine weitere beträchtliche Za feindlicher Flugzeuge mit ſchweren Beſchädigungen aus Luftraum von Meſſina.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Zu kaufen geſucht ein
Puppenwagen
H. Schulze, Landweg

Hamburger Bombenbeſchädigte
(Frau mit Kind) ſucht
1 - 2 Zimmer
Zu melden
H. Schulze, Landweg

Gute Ferkel
verkauft
H. Mohr, Bimöhlerſtraße 142.

„Krewel“
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuſſen G. m. b. H.
Köln

Kirchliche Anze
Sonntag, 22. Aug. 9. n. Tri
vorm. 9 — 10 Uhr
Konfirmandenunterri
10 Uhr **Gottesdienſt**
(Predigt: cand. theol. Grie
11.20 Uhr **Taufen**
Paſtor M. Chriſtian

Raſſe-Stutfohle
gute Abſtammung gegen Nordi
wiger Stutfohlen zu vertauſch
Gottfried Mechelen, Mö

Wird Ihr Wäschevorrat klei
Achten Sie einmal darauf: Wä
läßt sich heute nur schwe
setzen. Wenn Sie merken, da
Wäschebestand kleiner wird,
ist es höchte Zeit, dagegen e
zu tun — Sie stehen sonst e
Täges vor leeren Schränken
ginnen Sie sofort mit einer sy
matischen Wäschepflege und
meiden Sie alle Fehler, di
einer Beschädigung führen.
richtige Anleitung zur läng
Erhaltung Ihrer Wäschevo
finden Sie in d. Henkel-Lehrsc
„Wäscheschäden und ihre
hütung“. Zusendung koste
Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseld
Name:
Ort

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 195 — Sonnabend, den 21. Auguſt 1943 — 65. Jahrg.

330 000 BRT. in einer Woche

Deutſche Kampfflugzeuge ſchlugen zu

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Auguſt.

s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Miusfront entbrannten erneut heftige Kämpfe.

Bei Jſjum ſchlugen unſere Truppen in erbittertem ngen ſchwere Angriffe der Bolſchewiſten ab, ſchloſſen tühnem Gegenangriff zwei ſowjet. Bataillone ein vernichteten ſie.

Jm Kampfraum ſüdweſtlich Bjelgorod dauert die lacht mit unverminderter Heftigkeit an.

An den übrigen Frontabſchnitten vereitelten unſere uppen, von der Luftwaffe wirkſam unterſtützt, alle jetiſchen Durchbruchsverſuche und fügten dem Feind e Verluſte zu.

Am geſtrigen Tage verloren die Sowjets 486 Pan- und 81 Flugzeuge.

Jn den Gewäſſern der Fiſcherhalbinſel wurde ein ndl. Bewachungsfahrzeug von ſchnellen deutſchen mpfflugzeugen verſenkt.

Ein ſtarker Verband deutſcher Kampfflugzeuge griff der Nacht zum 19. Auguſt erneut den Hafen von erta an und traf mit Bomben aller Kaliber 11 große iffseinheiten. Dabei wurden 8 Transporter mit ammen 22.000 BRT ſchwer beſchädigt. Ein Han- ſchiff von 5000 BRT ſank ſofort.

Deutſche Jäger ſchoſſen am geſtrigen Tage im Ver- ie heftiger Luftkämpfe im ſüditalieniſchen Raum brit-nordamerik. Flugzeuge, darunter 15 viermoto- Bomber ab.

Ueber den beſetzten Weſtgebieten wurden im Laufe 19. Auguſt 12 feindl. Flugzeuge durch Jagd- und abwehr vernichtet.

Jn der vergangenen Nacht verlor der Feind bei flügen im weſtlichen und nördlichen Reichsgebiet wirkungsloſen Bombenabwürfen 1 weiteres Flug- g.

Bei der Verſorgung Siziliens und der ſpäteren führung der dort kämpfenden Verbände haben zum Transport eingeſetzte Einheiten der Kriegs- rine unter Führung des Fregattenkapitäns Frhr. Liebenſtein in unermüdlichem Einſatz beſonders währt.

Bei den letzten Angriffen unſerer Kampfflugzeuge den nordafrikaniſchen Hafen Bizerta am Mittwoch Donnerstag wurden 36 Schiffe mit 160500 BRT. ſenkt oder beſchädigt. Außerdem erhielt ein Hilfsflug- gträger von 10 000 BRT. einen ſchweren Bomben- ffer auf dem Heck. Zuſammen mit dem großen Erfolg ferer Torpedoflugzeuge öſtlich von Gibraltar verloren ſere Feinde in einer Woche insgeſamt 330000 BRT. zu kommen die Einzelverſenkungen im Atlantik.

Generaloberſt Jeſchonek †

Berlin. Der Chef des Generalſtabes der Luftwaffe engſter Mitarbeiter Hermann Görings, General- ſt Jeſchonek iſt vorgeſtern einem ſchweren Leiden egen. Der Name des Verſtorbenen iſt untrennbar bunden mit den glänzenden Waffentaten unſerer ftwaffe.

Jn Portugal wurde ein ſelbſtändiges Oberkommando Marine-Luftwaffe geſchaffen.

Englands Kriegsſchuld an Jndien und an die Domi- n iſt auf über 1 Milliarde Pfund angeſchwollen.

Zur Unterbindung der ſtark produktionsſchädigenden beiterſtreiks in der nordamerik. Wirtſchaft bevollmäch- te Rooſevelt das Kriegsarbeitsamt zu draſtiſchen Maß- hmen.

Jn Nordamerika hat die ſpinale Kinderlähmung mit 000 Fällen gewaltig um ſich gegriffen.

Jm Zeichen des deGaulle-Regime weiſt der Rundfunk- nder Algier nunmehr nur noch jüdiſche Mitarbeiter auf. r einzige Nichtjude wurde entlaſſen.

Die deutſchen Verbände ungeſchlagen

ie deutſchen Diviſionen haben ihre Aufgaben auf Sizilien gelöſt.

Der große Kampf der deutſchen Truppen auf Sizilien t ſeit den frühen Morgenſtunden des 17. 8. der Geſchichte Ueber fünf Wochen trotzten Verbände des Heeres, der egsmarine und der Luftwaffe im Vorfeld der Feſtung ropa der feindlichen Uebermacht. Der Gegner hatte ge- aubt, ſich billige Erfolge holen zu können, und griff, ſtatt Errichtung einer zweiten Front auf dem europäiſchen Kon- nent zu verſuchen, die vorgelagerte Mittelmeerinſel an. Der rlauf der Kämpfe und ſeine gewaltigen Verluſte haben ihn er eines beſſeren belehrt.

Nach vorangegangenen heftigen Luftangriffen gegen deutſche und italieniſche Flugplätze auf Sizilien und in Süditalien, auf Verkehrsverbindungen und offene Städte, auf Schiffsbewegungen im Mittelmeer und an der afrikaniſchen Küſte landeten Briten, Kanadier und Nordamerikaner in der Nacht zum 10. 7. mit zwei ſtarken Landungstruppen an der Süd- und Oſtküſte Siziliens. Nordamerikaniſche Kräfte in Stärke von mehreren Diviſionen wurden an der Südküſte im Abſchnitt zwiſchen Licata und öſtlich Gela an Land geworfen Unterſtützt von ſchweren Einheiten der Kriegsmarine, vermochte der Feind ſeinen Brückenkopf nach verluſtreichen Kämpfen zu erweitern und den Angriff nach Norden vorzutragen An der ſizilianiſchen Oſtküſte gelang es ſtarken britiſchen Kräften, die von Land und aus der Luft gelandet wurden, die italieniſchen Küſtenſicherungen zurückzuwerfen und den Küſtenkreiſen zwiſchen dem Cap Paſſero und Syrakus in Beſitz zu nehmen. Auch dieſer Landekopf wurde unter ſchweren Opfern bis in das Gebirge und an der Küſte bis zur Hafenſtadt Auguſta erweitert. Die Landungsverſuche des Gegners an der ſizilianiſchen Weſtküſte wurden dagegen abgewieſen, im Jnnern der Jnſel abgeſprungene Fallſchirmjäger vernichtet oder zerſprengt. Gleichzeitig griffen Luftwaffe und Kriegsmarine die feindliche Landungs-, Transport- und Sicherungsflotte auf See und an den Landeköpfen an und erzielten beträchtliche Verſenkungserfolge.

Schon bei den erſten Kämpfen kam das Maſſenaufgebot des Gegners zum Ausdruck. Seine Angriffskräfte beſtanden aus mehreren Jnfanterie- und Panzerdiviſionen, ferner aus Marinelandetruppen und Luftlandeverbänden. Aus der Luft wurden dieſe Kräfte durch hunderte Jäger, mehrmotorige Kampfflugzeuge und Aufklärer geſchützt und zu ihrem Seetransport kamen ganze Flotten von Frachtern, Landungsfahrzeugen aller Größen und ſichernden Kriegsſchiffen zum Einſatz. Dieſen feindlichen Landungsarmeen ſtanden nur unverhältnismäßig ſchwache eigene Kräfte gegenüber.

Dem Kräfteverhältnis entſprach von vornherein die unſeren Truppen geſtellte Aufgabe. Sie hieß: den Feind im Vorfeld der Feſtung Europa eine gewiſſe begrenzte Zeitſpanne zu binden, die gegneriſchen Angriffskämpfe durch beweglich geführte Verteidigung zu zermürben und dann in voller Ordnung zum italieniſchen Feſtland zurückzukehren, um von dort aus den Kampf fortzuſetzen.

Zur Erfüllung dieſer Aufgabe ſetzten unſere Verbände in der zweiten Julihälfte den Abwehrkampf mit harter Entſchloſſenheit fort. Trotz ſchwierigſter Gelände- und Witterungsbedingungen verteidigten unſere bisweilen auf 80 Kilometer Frontbreite auseinandergezogenen Panzergrenadier-Diviſionen, unterſtützt von Pionieren, Flak- und Fallſchirmjägereinheiten, jeden Meter Boden. Jm Raum von Catania brachten ſie britiſche Angriffe unter ſo ſchweren Verluſten für den Feind zum Scheitern, daß dieſer ſeine Vorſtöße abbrach und ſich abſetzen mußte. Jm mittleren Abſchnitt koſteten die Kämpfe um Enna, Leonforte, Nicoſia, Egira, Regalbuto den Kanadiern und Nordamerikanern Ströme von Blut Am Nordflügel konnten USA.-Truppen nach Zurücknahme unſerer Kräfte auf verkürzte Linien zwar Palermo beſetzen, doch büßten die Stoßverbände auf dem Vormarſch quer durch die Jnſel über 1/3 ihrer Kopfſtärke ein. Ebenſo wie die Heeresverbände ſteigerte die Achſenluftwaffe zuſammen mit leichten deutſchen und italieniſchen Seeſtreitkräften im Kampf gegen die feindliche Transportflotte die Verluſte des Gegners erheblich. Bis Ende Juli koſtete den Feind die Landung auf Sizilien einſchließlich des dazu notwendigen Verſorgungsverkehrs bereits über 550 000 BRT. an verſenkter oder ſchwerbeſchädigter Tonnage

Die anhaltend hohen Ausfälle zwangen den Feind, ſeine abgekämpften Verbände fortgeſetzt durch friſche Kräfte zu erſetzen. Doch auch dieſen wurden in Abwehrkämpfen und Gegenangriffen neue ſchwere Verluſte zugefügt. Der Boden von Adramo, Bronte, Troina, Randazzo und die Nordküſte an der Rosmarino Mündung und bei Brolo, wo Nordamerikaner im Rücken der deutſchen Linien zu landen verſuchten, iſt vom Blute gefallener Briten und Nordamerikaner getränkt. Das Entſcheidende dabei aber war, daß es dem Feind trotz ſeiner zahlenmäßigen und materiellen Ueberlegenheit in keinem Abſchnitt des Ringens gelang, unſere Stellungen zu durchbrechen und unſere Verbände zu ſchlagen.

Die Rückkehr zum Feſtland

Nach Erfüllung der beiden erſten Teilaufgaben ſtanden unſere Truppen vor dem dritten und ſchwierigſten Abſchnitt ihres Kampfes: die Rückkehr zum italieniſchen Feſtland. Seit dem 31. Juli war die planmäßige Räumung der Jnſel im Gange. Zug um Zug wurden die deutſchen Verbände und die noch Schulter an Schulter mit ihnen kämpfenden italieniſchen Einheiten aus der Front herausgelöſt und mit allen Waffen, Panzern, Geſchützen und Kraftfahrzeugen und allem Gerät nach Calabrien übergeführt. Von jeder Diviſion blieb zunächſt nur ein Regiment, dann ein Bataillon und zuletzt nur eine Kompanie mit den Diviſionsſtäben in dem Sicherungsgürtel zurück Jn den Morgenſtunden des 17. Auguſt ſchifften auch dieſe Reſtkommandos ſich ſelbſt und ihre Waffen auf Boote und Fähren ein. Sie überquerten ebenfalls, wie zuvor die größeren Verbände, unter dem wirkſamen Schutz der Jäger, Flakartillerie und leichten Seeſtreitkräfte trotz fortgeſetzter Angriffe feindlicher Flieger und Marineverbände die Straße von Meſſina. Auch ſie reihte ſich wieder in die nun in Süditalien zu neuen Taten bereitſtehenden, unvermindert ſchlagkräftigen Diviſionen ein.

Die reibungsloſe Abwicklung des Ueberſetzens aller Verbände und der neue Aufbau der Verteidigung Calabriens iſt ein überragender kämpferiſcher wie organiſatoriſcher Erfolg. Wie eindeutig das Geſetz des Handelns bis zuletzt auf unſerer Seite lag, beweiſt, daß noch am Vormittag des 17. 8. der unſerer Bewegungen nur zögernd folgende Gegner vor Meſſina ſtand, ohne die Minenſperre unſerer Pioniere und die Trümmerfelder der geſprengten Straßen überwinden zu können. Ein weiterer Beweis iſt, daß keine noch brauchbare Waffe und kein noch irgend verwendbares Gerät in Sizilien zurückblieb.

Schwerſte Verluſte der Feinde

Am eindruckvollſten aber wird die überragende Leiſtung und die reſtloſe Erfüllung der unſeren Truppen geſtellten Aufgabe durch die ſchweren Verluſte des Feindes beſtätigt.

Jnsgeſamt wurden im Verlauf der über fünfwöchigen Kämpfe durch Heeres-, Marine- und Luftwaffenverbände vernichtet: 383 Panzer, 63 Geſchütze verſchiedener Kaliber, 663 Flugzeuge und Laſtenſegler, 280 100 BRT. Transportſchiffsraum ſowie zahlreiche Kriegsſchiffseinheiten und Landungsboote, darunter ein Kreuzer und ſieben Zerſtörer. Durch Treffer ſtark beſchädigt, ſo daß mit ihrem Totalverluſt zu rechnen iſt, wurden ferner 287 750 BRT. Transporttonnage und über 25 Kriegsſchiffseinheiten, unter ihnen mehrere Kreuzer und Zerſtörer, ferner wurden 254 Transport- und Frachtſchiffe mit 915 300 BRT. ſowie noch über ſechs Einheiten der feindlichen Kriegsmarine, darunter ein Schlachtſchiff, 13 Kreuzer und 19 Zerſtörer getroffen, ohne daß der Umfang der Schäden infolge ſtarker Abwehr im einzelnen feſtgeſtellt werden konnte. Außer dieſen Verluſten an Waffen, Schiffen und Flugzeugen, hatte der Feind hohe Ausfälle an Menſchen. Sie betrugen an Toten und Verwundeten mindeſtens 1/3 der Geſechtsſtärke aller eingeſetzten Verbände.

Dieſe gewaltigen Verluſte des Feindes, denen infolge der überlegenen Kampfweiſe unſere Soldaten nur verhältnismäßig geringe eigene Ausfälle gegenüberſtehen, unterſtreichen den Erfolg der deutſchen Waffen. An ihm haben Führung und Truppe, die Panzerdiviſion Hermann Göring, die 15. Panzer- und die 29. Panzergrenadierdiviſion, die 1. Fallſchirmjägerdiviſion ſowie die 22. Flakbrigade und mit ihnen Artilleriſten und Pioniere, die Beſatzungen der kleinen Bootsverbände wie die unſerer Stuka, Kampf- und Jagdflugzeuge in gleicher Weiſe Anteil.

Franzöſiſcher Emigrantengeneral auf Sizilien gefallen

Bei den Operationen auf Sizilien iſt der Kommandeur des 19. Armeekorps, der franzöſiſche Emigrantengeneral Louis Marie Roeltz, gefallen.

Erfolgreiche Geleitzugſicherung

Alle Transporter erreichten unverſehrt ihr Ziel.

Jn den Morgenſtunden des 19. 8. verſuchten, wie der Wehrmachtbericht meldete, ſeit längerer Zeit wieder erſtmalig britiſche Schnellboote gegen die deutſchen Geleitwege längs der weſteuropäiſchen Küſte zu operieren. Der aus vier Booten beſtehende feindliche Verband verlor eines ſeiner Fahrzeuge, während die reſtlichen drei beſchädigt wurden, jedoch entkommen konnten.

Dieſe Geſechtsberührung, die ſich in der ſechſten Morgenſtunde des 19. 8. vor Scheveningen abſpielte, war ſeit einer mehrtägigen Schlechtwetterperiode, während der britiſche Streitkräfte in dieſen Seegebieten nicht beobachtet wurden, die erſte Begegnung. Die vier britiſchen Schnellboote, deren Angriff von unſerem Geleit erwartet wurde, ſtießen im Morgengrauen, aus einer Frühnebelſchicht kommend, gegen unſere Fahrzeuge vor, doch ſchlug ihnen ein ſo ſtarkes Abwehrfeuer entgegen, daß ſie ihren Angriff abbrechen und nach Nordweſten ablaufen mußten. Auf allen britiſchen Booten wurden Treffer beobachtet, eines von ihnen erlitt ſo ſchwere Schäden, daß es in Brand geriet und kurze Zeit ſpäter explodierte. Die deutſchen Sicherungsfahrzeuge erlitten nur unbedeutende Beſchädigungen und hatten außer zwei Leichtverwundeten keine Ausfälle. Die Transporter unſeres Geleits blieben völlig unbeſchädigt und ſind inzwiſchen in ihren Beſtimmungshafen eingelaufen.

Auch im Aſowſchen Meer waren deutſche Seeſtreitkräfte in der Nacht zum 18. 8. erfolgreich tätig. Sie verſenkten in der Bucht von Taganrog aus einem Verband ſowjetiſcher Motorkanonenboote, der einen unſerer Geleitzüge anzugreifen ſuchte, zwei Boote und brachten von dieſen eine Anzahl Gefangener ein, darunter einen zehnjährigen Jungen, den die Sowjets aus Mangel an ausgebildeten Seeleuten in die Beſatzung eingereiht hatten. Das deutſche Geleit iſt ohne jeden Ausfall oder Schaden in ſeinem Beſtimmungsort eingetroffen.

Freie Jagd über dem Atlantik

Die Erfolge deutſcher Fernjagdflugzeuge.

Deutſche Fernjagdflugzeuge ſchoſſen am 17. Auguſt über dem Atlantik drei britiſche Bomber, darunter ein Großflugboot, ab. Ein viertes feindliches Flugzeug beſchädigten ſie ſo ſchwer, daß mit ſeinem Verluſt ebenfalls zu rechnen iſt.

Gegen 18 Uhr hatten in freier Jagd vorſtoßende deutſche Fernjäger eine zweimotorige „Wellington“ aufgeſpürt, die ſchon nach den erſten Feuerſtößen brannte, auseinanderbrach und ins Meer ſtürzte. Etwa eine Stunde ſpäter trafen ſie auf eine viermotorige „Liberator“, deren rechter Jnnenmotor nach mehreren Angriffen ſtark qualmte. Nachdem die Beſatzung des feindlichen Flugzeuges zur Erleichterung ihrer Maſchine große Mengen Brennſtoff abgelaſſen hatte, warf ſie nacheinander Waffen, Munition, Jnſtrumente und Ausrüſtungsſtücke ab. Sie vermochte dadurch ein weiteres Wegſacken infolge des ausgefallenen Motors zu verhindern und ſchließlich in niedrig ziehenden Wolken außer Sicht zu kommen. Den langen Rückweg nach England hat ſie aber kaum mehr bewältigen können.

Schon eine Viertelſtunde ſpäter wurde wieder eine „Liberator“ nach kurzem Kampf das Opfer der deutſchen Fernjäger. Da bei ihr ebenfalls ein Jnnenmotor in Brand geſchoſſen war, mußte ſie auf das Waſſer niedergehen. Sie verſank kurz darauf. Fünf Mann der Beſatzung wurden ſpäter, im Schlauchboot treibend, geſichtet.

Zum Abſchluß dieſes erfolgreichen Tages trafen die deutſchen Flieger gegen 20 Uhr noch auf eine „Sunderland“, ein viermotoriges Flugboot mit neun Mann Beſatzung und ſtarker Bewaffnung. Schon der erſte Angriff war ſo zielgenau geflogen, daß die große Maſchine in Brand geriet, ſich beim Verſuch, in einer Linkskurve zu entkommen, überſchlug und nach Abbruch beider Tragflächen ins Meer ſtürzte.

Der im Wehrmachtbericht vom 19. Auguſt erwähnte vierte Abſchuß über dem Atlantik wurde durch ein deutſches „Condor“-Flugzeug, das bewaffnete Aufklärung flog, erzielt. Die abgeſchoſſene feindliche Maſchine, ein „Martin“-Großflugboot nordamerikaniſcher Bauart, war zur U-Boot-Bekämpfung eingeſetzt. Vor ſeinem Abſturz ins Meer löſte es eine Anzahl Waſſerbomben im Notwurf.

Seien Sie fest in Ihren Entschlüssen; wägen Sie das Für und Wider vorher ab; aber wenn Ihr Wille einmal erklärt ist, so gehen Sie um alles in der Welt nicht davon ab.

Friedrich der Große.

Die Hunger-Offenſive

Der bolſchewiſtiſche Sturm gegen die Riegel der Kornkammer

Von Erich Kernmayr.

Wochenlang tobt im Oſten die größte Schlacht aller Kriege. Von den Geſchehniſſen in Italien teilweiſe überblendet, vollzieht ſich in unvorſtellbaren Kämpfen eine Leiſtung des deutſchen Soldaten, die alles bisher Geweſene überſtrahlt. Der Bolſchewismus ſtürmt Tag und Nacht in nie zuvor ſo konzentrierter Wucht gegen die deutſchen Armeen und verſucht mit todesbereiter Verzweiflung den eiſernen Riegel zu zertrümmern, der die Sowjetunion von ihrer Kornkammer trennt, von ihrer Lebensbaſis: der Ukraine.

In einer vollkommen neuen, überaus beweglichen Taktik fangen die deutſche Führung und die deutſchen Soldaten dieſe Stöße auf, weichen da aus und laſſen dort das Material und die Menſchenmaſſen zerſchellen und vernichten. Die Bolſchewiſten hätten dieſes ungleiche Spiel, in dem ſie ihre Reſerven und das mühſam teilweiſe über die Meere hergeſchleppte Material zerſchlagen laſſen müſſen und ſich ihre Kräfte in ungeahnter Weiſe abnutzen, längſt ſchon aufgegeben und hätten wieder auf ihren beſten Verbündeten gewartet, den Winter, — wenn ſie es könnten. Denn nicht Strategie und Taktik ſind es die dieſe Wahnſinnsoffenſive dem Kreml befohlen haben, ja nicht einmal der blutrünſtige Traum von der Weltrevolution ſondern etwas, das ſtärker und drohender denn je ſein qualverzerrtes Haupt über die Städte und Dörfer der Steppe erhebt: der Hunger.

Als wir 1941 und 1942 in die brennenden Städte und Dörfer eindrangen, fanden wir trotz des feindlichen Artilleriefeuers, das noch auf den Abſchnitten lag, Frauen und Kinder, die die Magazine der GPU. und der Armee plünderten. Jedem deutſchen Soldaten iſt der Mut der Verzweiflung dieſer Ziviliſten unvergeßlich, mit dem ſie, den Tod nicht ſcheuend, den Beſitz von einer Handvoll Brot oder einem Sack voll Getreide geſucht haben. „Es iſt ſchon gleich", ſagte zu mir die Mutter zweier Kinder, die ſie während des Plünderns mit ſich ſchleppte „ob uns die Kugel trifft oder ob wir vor Hunger ſterben."

Daß dieſe Zuſtände in der Sowjetunion, die durch die ins Irrſinnige geſteigerten militäriſchen Rüſtungen ſchon bei Ausbruch des Krieges für die Zivilbevölkerung ſchwer erträglich waren, nach dem Ausfall der dritten Ernte ſich nicht gebeſſert haben, iſt ſelbſtverſtändlich. Vor wenigen Tagen ging durch die engliſche und amerikaniſche Preſſe die alarmierende Nachricht, daß die Sowjetarmee gezwungen war, ihre Proviantſätze empfindlich herabzumindern. Wenn die Sowjetunion tatſächlich zu dieſem Mittel greifen muß, dann ſpricht dies Bände für die Ernährungskataſtrophe, in die der Bolſchewismus die Maſſen, die ihm ausgeliefert ſind, hineinſteuert. Dabei liegen nahe, faſt greifbar vor den Generalſtäben der Sowjets, die reifenden Kornwogen, die goldenen Sonnenblumenfelder der Ukraine. Sie ſind das heiß erſehnte Ziel dieſes blutigen, fanatiſchen Anſtürmens der Armeen der Steppe.

Und doch ſtehen die bolſchewiſtiſchen Generale nach geradezu phantaſtiſchen Verluſten genau ſo weit von ihrem Ziel entfernt wie zuvor. Ihre militäriſche Lage hat ſich nach dieſen enormen Abnutzungen in keiner Weiſe gebeſſert, ſondern empfindlich verſchlechtert. Wirtſchaftlich aber konnten die militäriſchen Nichterfolge erſt recht keine Entſcheidung erzwingen. Um ſo erſtaunlicher iſt es, daß die Sowjets nach unſerem taktiſchen Ausweichen und Anrennenlaſſen beſonders verzweifelter Stöße ein Siegesgeheul erhoben, das ſich in hyſteriſchen Steigerungen geradezu überſchlug. Während die deutſche Führung in größter Ruhe die Linien auswählte und der deutſche Soldat in beſter Ordnung ſie bezog, um den Gegner aufs neue unter beſſeren Bedingungen verbluten zu laſſen, verſuchte die Sowjetpropaganda den Sowjetvölkern dieſe taktiſchen Finten der deutſchen Führung nicht nur als Erfolge, ſondern als die größten aller Siege hinzuſtellen. Gewiß, wir können die Anſtrengungen des Kreml verſtehen. Tauſende von Panzern verloren, darunter viele, die über den Ozean kamen, Tauſende von Flugzeugen abgeſchoſſen und hunderttauſende Soldaten verloren — da muß ſchon etwas geſchehen, um dieſen ungeheuren Aderlaß von Menſch und Material zu rechtfertigen. Wir bezweifeln, ob die vom Bolſchewismus geknechteten Völker an dieſer Agitation Freude und Glauben finden, und die lieben plutokratiſchen Verbündeten, die gleichzeitig die immer drängenderen Bitten um Lebensmittelſendungen erhalten, werden den Siegesmeldungen der Sowjets wohl noch ſkeptiſcher gegenüberſtehen.

Wie das aber auch ſei, uns kann es gleichgültig laſſen. Wir wiſſen, daß das Tor zu den Kornkammern der Ukraine verteidigt und bewacht wird von einer Kraft, die es nur einmal in der Welt gibt: vom deutſchen Soldaten. Wir wiſſen aber auch, daß der Hunger wohl vermag, Plünderungen und Totſchlag zu organiſieren, aber daß mit dem Hunger niemals eine Offenſive und ſchon gar kein Krieg zu gewinnen iſt.

Sizilien, ein deutſcher Abwehrtriumph

Unter dem Einſatz größter Machtmittel und bedeutend überlegener Truppen und Seeſtreitkräfte hatten die Anglo-Amerikaner ihr Angriffsunternehmen gegen Sizilien geſtartet in der Hoffnung, daß ſie, auf eine derartige Uebermacht geſtützt, zu einem leichten und durchſchlagenden Ueberraſchungserfolg gegenüber den deutſchen und italieniſchen Truppen gelangen könnten. Die dem europäiſchen Kontinent vorgelagerte Inſel Sizilien, die militäriſch als nur gering geſichert angeſehen werden mußte, zwang die Gegner jedoch entgegen all ihren Hoffnungen zu einem Abnutzungskampf größten Ausmaßes, der für die deutſchen Truppen zu einem der bedeutſamſten Abwehrerfolge dieſes Krieges geworden iſt, der ſeine Krönung dadurch erhielt, daß ſich die letzten Truppen, die auf Sizilien ſtanden, in einer in der Kriegsgeſchichte einmaligen Operation von der Inſel loszulöſen vermochten unter Mitnahme des geſamten Kriegsmaterials über die Meerenge von Sizilien, die von den deutſchen Fliegern und den leichten Seeſtreitkräften ſo hervorragend geſichert wurde, daß die vielfach überlegenen Seeſtreitkräfte und Luftſtreitkräfte des Gegners dieſe Operationen in keinem nennenswerten Ausmaß zu ſtören vermochten.

Dieſe Tatſache allein ſchon würde genügen, um der hervorragenden Zuſammenarbeit aller deutſchen Wehrmachtteile das höchſte Lob zuzuerkennen. Die Ueberlegenheit der deutſchen Führung, die beiſpielloſe Tapferkeit der deutſchen Grenadiere, der deutſchen Marineſoldaten und unſerer Luftſtreitkräfte hat hier den Anglo-Amerikanern ein Schulbeiſpiel dafür geliefert, was ſie zu erwarten haben, wenn ſie erſt einmal auf den Kern der deutſchen Verteidigung ſtoßen würden unter Umſtänden, bei denen die Gegner nicht mehr in der Lage ſind, ihre überlegene Seemacht zum Einſatz zu bringen. Die Hoffnung der Feinde, den Deutſchen bei ihrer Loslöſung von Sizilien ein „Dünkirchen" zu bereiten, iſt kläglich geſcheitert. Man braucht ſich nur einmal klar zu machen, welche gewaltigen Opfer dieſer Kampf um Sizilien den Anglo-Amerikanern abgefordert hat. Ein Unternehmen, das im Geſamtgeſchehen des Krieges auch nach Anſicht unſerer Feinde ſelbſt nur als eine Teiloperation anzuſehen iſt, brachte ihnen den Verluſt etwa eines Drittels ihrer eingeſetzten Truppen an Toten und Verwundeten neben einer hohen Zahl von Gefangenen, die ſie außerdem noch verloren haben. Dazu kommt die Einbuße von 383 vernichteten oder erbeuteten Panzern und Panzerſpähwagen, von 63 Geſchützen aller Art, 652 Flugzeugen und 11 Laſtenſeglern. Ueberaus empfindlich iſt auch der Aderlaß, der der feindlichen Tonnage zugefügt wurde, denn es gingen 61 zumeiſt mit Mannſchaften oder Kriegsgerät beladene Transportſchiffe mit insgeſamt 290 100 BRT. gänzlich verloren, und ein Kreuzer, ſieben Zerſtörer, drei Korvetten, zahlreiche Motorkanonenboote und kleinere Kriegsfahrzeuge wurden verſenkt, während weitere 59 Fracht- oder Transportſchiffe mit 278 750 BRT. in dem gleichen Zeitraum vom 10. Juli bis zum 17. Auguſt ſo ſchwer beſchädigt wurden, daß mit ihrem völligen Verluſt gerechnet werden muß.

Unter dieſen Umſtänden iſt es durchaus begreiflich, daß die Stimmung der Gegner als durchaus gedämpft angeſprochen werden muß, weil ſie erkennen müſſen, daß ſich ihre Invaſionsabſichten nur in einem Schneckentempo und unter Opfern vorwärtstreiben laſſen, die den geſamten Erfolg zu einem Pyrrhusſieg ſtempeln. Sie wiſſen jetzt genau, daß ſie weder mit dieſer Operation, noch mit dem Terrorkrieg aus der Luft eine Entſcheidung gegen Deutſchland herbeiführen können. Die deutſche Kriegsmaſchine hat eine Kraft entfaltet, die auch auf dieſem entlegenen Vorpoſten dem Feind einen Reſpekt abgenötigt hat, der ihn nur mit Beklemmung in die Zukunft blicken läßt. Wenn die Gegner eine Entſcheidung ſuchen wollen, dann werden ſie einmal auf dem Feſtland nicht nur gegen kleine Teile der deutſchen Wehrmacht antreten müſſen, ſondern es wird einmal der Zeitpunkt kommen, an dem ſie auf die zuſammengeballte Abwehrkraft der deutſchen Truppen ſtoßen, die dann in der Lage ſind, den Vorteil ihrer Landverbindungen voll auszunutzen und als gleich ſtarke Gegner nicht nur einen hinhaltenden Abwehrkampf zu führen brauchen, ſondern Schläge austeilen werden, die ſchließlich zur Vernichtung der feindlichen Kampfkraft führen werden.

Um die Größe des deutſchen Abwehrerfolges auf Sizilien zu charakteriſieren, braucht man nur einmal ſich vorzuſtellen, daß es dem Gegner 1940 bei Dünkirchen gelungen wäre, uns für die Verjagung der Briten vom Feſtland das Opfer von einem Drittel der dort eingeſetzten deutſchen Truppen abzufordern. Wir aber haben damals die Briten, eben weil wir in Dünkirchen die innere Linie ausnutzen konnten, unter denkbar geringſten Blutopfern verjagt, ohne daß ſie imſtande waren, ſich unbehelligt vom franzöſiſchen Boden zu löſen. Der Feind mußte damals trotz der Nähe der britiſchen Inſel die ſchwerſten Verluſte an Menſchen und Schiffsraum auf ſich nehmen, um auch nur einen Bruchteil ſeiner Truppen wieder nach England zurückführen zu können.

Der deutſchen Wehrmacht gebührt für ihre hervorragende Tapferkeit, die ſich auf Sizilien erneut aufs glänzendſte bewährte, der Dank des ganzen Volkes, das voll Vertrauen den weiteren Kämpfen entgegenſieht, wiſſend, daß der Feind uns die wahren Fauſtpfänder für den Endſieg niemals entreißen kann.

Agitationskrieg ohnegleichen

Vergebliche Bemühungen unſerer Feinde.

Unſere Feinde wiſſen genau, daß die deutſche Führung Dinge vorbereitet, die einmal für den Kampf um die letzte Entſcheidung von größter Bedeutung ſein werden. Es liegt in der Natur der Kriegführung, daß über ſolche Vorbereitungsarbeit, die zugleich eine geheimſte Anſpannung aller verfügbaren Kräfte iſt, nicht geſprochen werden kann. Die Feinde möchten daher dieſe Zeitſpanne dazu ausnutzen, um in einem „Agitationskrieg" ohnegleichen, wie es in einem Eigenbericht des „Aftonbladet" in Stockholm heißt, eine moraliſche Zermürbung Deutſchlands herbeizuführen. Sie haben dieſen Agitationskrieg bitter notwendig, mußten ſie doch ſoeben auf Sizilien erleben, daß ſie den Krieg nicht mit militäriſchen Spaziergängen zu entſcheiden vermögen, ſondern daß ſie ſogar die kleinſten Etappen Opfer koſten, vor denen ſie begreiflicherweiſe zurückſchrecken. Weil den Anglo-Amerikanern jede Hoffnung auf einen leichten Sieg genommen iſt, weil ſie genau wiſſen, daß die ſiegentſcheidenden Erfolge bisher immer noch allein von den Deutſchen errungen worden ſind, klammern ſie ſich an die Illuſion der Zermürbung der deutſchen Kriegsmoral von innen heraus nach dem Rezept von 1918. Dieſe Tatſache erkennen, heißt für jeden Einſichtigen den Agitationskrieg des Gegners von vornherein wirkungslos machen. Wir haben es angeſichts der überragenden Schlagkraft und Tapferkeit unſerer Truppen wahrlich nicht nötig, auf das Lügengewäſch der Gegner zu hören. Wir wollen ſtolz darauf ſein, mit welcher heroiſchen Kraft die immer wieder vorgetragenen Angriffswellen der Sowjets an der Abwehrfront der deutſchen Grenadiere zuſammenbrechen, und wir wollen dankbar gegenüber den tapferen Soldaten ſein, die jeden Meter ſizilianiſchen Bodens ſo teuer verkauften, daß den Feinden ſelbſt angeſichts der gebrachten Opfer die Luſt vergeht, über die Einnahme Siziliens zu triumphieren.

Es iſt daher für uns eine ſelbſtverſtändliche Pflicht der Dankbarkeit, daß wir uns unſerer Soldaten würdig erweiſen und unſer Vertrauen und unſere Siegeszuverſicht nicht durch die Lügen unſerer Feinde untergraben laſſen, ſondern immer wieder aufrichten und ſtärken an den Tatſachen, die nach wie vor zeigen, daß das Geſetz des Handelns auf unſerer Seite zu finden iſt. Wer ſiegen will, muß erſt einmal den Wall unſerer Wehrmacht eindrücken, ein Unternehmen, das unſeren Gegnern nimmermehr gelingen wird. Das Heldentum unſerer Soldaten iſt die einzige Propaganda, die unſer Volk beeindruckt, das der Gegner niemals in ſeiner Kriegsmoral zu ſchwächen vermag.

Richtlinien für Umquartierte

Die Pflichten vor der Abreiſe. — Betreuung im Aufnahmeort

Es begeben ſich zur Zeit viele Volksgenoſſen aus einigen Gauen des Reiches in weniger luftgefährdete Gebiete. Zur Sicherung ihrer Betreuung haben dieſe Umquartierten folgendes zu beachten:

a) Vor der Abreiſe:

1. Jeder, der ſich nach außerhalb Berlins begibt, hat ſich unter Rückgabe ſeiner Lebensmittel- und Bezugsausweiſe bei ſeiner Kartenſtelle abzumelden und erhält von dieſer eine Abreiſebeſcheinigung.

2. Wer aus Anlaß der Einberufung eines Angehörigen zur Wehrmacht bereits in Berlin Familienunterhalt bezieht, hat ſich außerdem bei ſeiner Abteilung für Familienunterhalt abzumelden und erhält von dieſer einen Ausweis über die Höhe und Zuſammenſetzung des hier bezogenen Familienunterhalts.

3. Kleinrentner, Sozialrentner und andere Hilfsbedürftige, die vom Wohlfahrtsamt laufend unterſtützt werden, haben dem Wohlfahrtsamt von ihrer Abreiſe Nachricht zu geben und erhalten von dieſem einen Ausweis über die ihnen bisher gewährte laufende Unterſtützung.

4. Kriegsbeſchädigte und Kriegshinterbliebene, die von ihrer Fürſorgeſtelle in Berlin unterſtützt wurden, teilen dieſer Stelle ihre Abreiſe mit und erhalten ebenfalls einen Ausweis über ihre bisherige Betreuung.

5. Auf Grund der unter Ziffer 1 erwähnten Abreiſebeſcheinigung erhalten die Umzuquartierenden von ihrer zuſtändigen Ortsverwaltung der NSV. einen Freifahrtſchein nach dem für ſie in Betracht kommenden Aufnahmeort.

6. Es empfiehlt ſich für den Umzuquartierenden, Kleidungſtücke und kleinen Hausrat (Töpfe, Geſchirr und Eßbeſtecke uſw.) und Bettzeug mitzunehmen. Etwaige Transportkoſten hierfür trägt das zuſtändige Quartieramt des Verwaltungsbezirks.

7. Ferner iſt es ratſam, die letzte Einkommenſteuerveranlagung oder eine Beſcheinigung des Arbeitgebers über den vom Antragſteller und dem Familienhaupt zuletzt erzielten Arbeitsverdienſt mitzunehmen.

8. In Fällen, in denen die Berliner Wohnung nicht von einem zurückbleibenden Familienangehörigen weiterbenutzt wird, empfiehlt es ſich, eine Beſcheinigung des Hauswirts über die Höhe der in Berlin weiterzuzahlenden Miete mitzunehmen.

b) Im Aufnahmeort:

1. Im Aufnahmeort meldet ſich der Umquartierte beim zuſtändigen Bürgermeiſter und bei ſeiner Kartenſtelle unter Vorlage der Abreiſebeſcheinigung ſofort an. Er erhält dort die notwendigen Lebensmittelkarten.

2. Beim Bürgermeiſter des Aufnahmeortes iſt gegebenenfalls unter Vorlage der Abreiſebeſcheinigung und möglichſt auch der letzten Einkommenſteuerveranlagung oder der Verdienſtbeſcheinigung die Gewährung von Räumungsfamilienunterhalt zu beantragen.

3. Als Räumungsfamilienunterhalt wird gewährt:

a) der notwendige Lebensbedarf, deſſen Höhe ſich nach den Verhältniſſen am Aufnahmeort und nach den bisherigen Einkünften des Umquartierten und ſeines Familienhauptes richtet;

b) freie Unterkunft; wenn ſich der Umquartierte ſelbſt untergebracht hat, iſt eine Mietbeihilfe in Höhe der vollen von ihm am Aufnahmeort zu zahlenden Miete zu gewähren.

c) wenn die Berliner Wohnung nicht weiterbenutzt wird (z. B. von dem zurückbleibenden Ehemann), die volle Miete für die Berliner Wohnung.

d) Krankenhilfe und Hilfe für die Schwangeren und Wöchnerinnen;

e) Erziehungsbeitrag für Kinder, z. B. die Koſten für den Schulbeſuch, auch mittlerer und höherer Schulen;

f) Beihilfen zur Erfüllung beſonderer angemeſſener Verpflichtungen (z. B. Lebensverſicherung) und zur Beſchaffung notwendiger Kleidung, Wäſche uſw.;

g) gegebenenfalls auch Wirtſchaftsbeihilfen für einen int Umquartierung ſtillgelegten Betrieb (Miete für Geſchäftsräume, G miete uſw.).

4. Dazu erhalten die Umquartierten zum Ausgleich der wirt lichen Nachteile, die ihnen durch die Aufgabe des heimiſchen Hau entſtehen, eine laufende Beihilfe, die für

das Familienhaupt	20.— RM.
jeden Angehörigen über 8 Jahre . .	10.— „
jeden Angehörigen bis zum 8. Jahre	8.— „

monatlich beträgt.

5. Von dem Räumungsfamilienunterhalt kommen jedoch Eigeneinkünfte des Umquartierten, die er in erſter Linie für Lebensbedarf zu verwenden hat, in Abrechnung. Als ſolche abzu den Einkünfte kommen insbeſondere in Betracht die Unterhaltun gen, die der in Berlin zurückgebliebene Ernährer der Umquartier einen fortlaufenden Einkünften zu gewähren imſtande iſt. Di dieſer abzurechnenden Unterhaltsleiſtungen richtet ſich nach den künften des unterhaltspflichtigen Ehemannes, oder Vaters uſw. natürlich das für ihn ſelbſt Notwendige vorwegzubelaſſen iſt. Räumungsfamilienunterhalt iſt keine Leiſtung der öffentlichen und daher nicht zurückzuerſtatten.

Schäm dich, Schwätzer!

Es gibt bestimmte Zeiten im Kriegsgeschehen, in d die Führung zu irgendwelchen Fragen nicht offiziell lung nimmt. Sie schweigt nicht, weil es dem Volk g über etwas zu verheimlichen gibt, sondern nur, weil vorzeitige Unterrichtung der deutschen Oeffentlichk einem solchen Fall dem Feinde nützlich wäre.

Von Bismarck stammt der Satz, man solle eine P nicht eher aus dem Ofen nehmen als sie gar ist. Au der öffentlichen Meinung darf man nicht eher mit Unterrichtung herausrücken, als die Zeit dafür re Die Gegenseite ist nun immer bestrebt, derartige Sit nen zu nutzen. Ihre Agitation verbreitet dann auf verschiedensten Wegen die raffiniertesten Lügen und desten Gerüchte, die sich nur erfinden lassen. Nu ausgewachsener Hornochse wird diesem Tratsch, de hinter vorgehaltener Hand von einem verantwortungs Subjekt weitererzählt wird, Glauben schenken, denn Mensch von Verstand und Vernunft weiß es ja nur zu daß unsere Gegner unzählige Male gelogen haben immer wieder lügen werden. Sie haben immer w öffentlich die skrupellose Agitationslüge als das zur Unterminierung der Geschlossenheit des Gegners zeichnet.

Was ist in den letzten Wochen nicht alles an ober gen Gerüchten in die Welt gesetzt worden! Ja, ihr W weiber, die ihr ohne Ueberlegung prompt auf so Mist hereingefallen seid, was bleibt von all diesem men Getratsche, als euer langes Gesicht, wenn ih fahren müßt, daß alles wieder eine Lügenparole ge ist. Der schwer kämpfende und der redlich schaff Volksgenosse verbitten sich energisch solch einen du Quatsch. Wir brauchen unsere Nerven für andere D Während die deutschen Soldaten an den Fronten fü deutsche Volk und Reich ihr Leben einsetzen, kan Heimat nur durch Einsatz aller Energien dem Gebo Zeit gerecht werden. Der Führer hat einmal in einer versichert, daß, wenn er mal gezwungen sei, zu Angelegenheit zu schweigen, dies nicht gleichbede damit sei, daß er nichts tue. Während wir nur in Lage sind, ausschnittartig einen mehr oder minder g oder kleinen Teil der Kriegsentwicklung zu überbl überschaut unsere Führung das Geschehen von Warte. Sie vermag Geschehnisse vorauszusehen und Entscheidungen zu fällen, wenn wir oft erst beginnen Problematik zu ahnen.

Was wir wissen sollen, erfahren wir stets recht von unserer Führung! Waschweiber aber männlichen weiblichen Geschlechts sind sicherlich nicht in der aus dem Kaffeesatz oder aus „bester Beziehung" Vo sagen zu machen, die unserem Volke dienen kön Ihnen wollen wir als verantwortungsbewußte Menschen Maul stopfen. Wir brauchen alle Kräfte, um den deuts Soldaten die Voraussetzung für die heraufziehenden scheidungen zu geben. Für törichtes Gerede haben keine Zeit und keine Laune, denn wir alle wissen u Schwere des Kampfes und um das Geschick, welches der Gegner bereiten möchte, wenn wir in diesem m rischen Ringen in unserer Kraft nachlassen würden. Vertrauen auf die Führung, die schon im rechten A blick das Rechte tun wird, stehen die schaffenden schen in der großen, von der nationalsozialistischen wegung geführten Gemeinschaft unseres Volkes. Sie schämen — sowie der Soldat im harten Kampf — d ihre unermüdliche Arbeit jene Außenseiter, die aus bohrtheit, Dummheit, Feigheit, Sensationsbedürfnis Angeberei das Blödsinnigste, was ein krankhaftes H sinnen kann, weitererzählen.

Dr.

Weitere USA.-Verluſte bei Vellalavella

Bei einem erneuten vernichtenden Ueberraſchungsan gegen den Feind, der im Morgengrauen des Dienstags weiteren Verſuch unternahm, auf Vellalavella (S monen) zu landen, griffen Einheiten der japaniſ Marineluftwaffe etwa zwanzig feindliche Landu boote und ein großes an der Küſte von Biloa vor Anker lie des Fahrzeug an. Das große Frachtſchiff und ſieben Landu boote wurden von den japaniſchen Flugzeugen ſofort ver ſieben weitere Barken ſchwer beſchädigt und die Landu anlagen an drei in der Nähe liegenden Landungsſtellen Brand geſetzt. Ein japaniſches Flugzeug iſt noch nicht ſeinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Raub deutſchen Beſitztums in den USA.

Das deutſche Eigentum in den USA., das Regierung bei Kriegsausbruch beſchlagnahmte, wird, Meldung des „Daily Expreß" zufolge, nicht für die rechtm gen Eigentümer aufbewahrt, ſondern verkauft. 150 verſchie deutſche Beſitzungen, von Farmen bis zu den größten ch ſchen Betrieben der Welt, kommen unter den Hammer.

Eichenlaub für Oberſt von Mülle

Der Regimentskommandeur fuhr mitten durch den Fei

Der Führer verlieh am 16. Auguſt das Eichenla zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Diet von Müller, Kommandeur eines Panzergrenadier ments, als 272. Soldaten der Wehrmacht.

Oberſt von Müller erhielt im Frühjahr 1942 als Oberſtleu das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Er hatte während der Abw kämpfe des Winters 1941/42 ſüdlich des Ladogaſees an der Spitze ſei pommerſchen Panzergrenadierregiments durch Tapferkeit und entſchlo Führung einen Durchbruch zahlenmäßig weit überlegener Kräfte hindert. Bei den Kämpfen ſüdöſtlich Toropez im Dezember 1942 das Regiment von Müllers hervorragend an der Einkeſſelung ſtarker die deutſchen Linie eingebrochener Verbände beteiligt. Die Winteroff ſive der Bolſchewiſten fand Oberſt von Müller im Kampfabſchnitt Orel. Ein Bataillon des Regiments von Müller blieb vor überma ger Abwehr liegen, während die Sowjets verſuchten, ein weiter vor drungenes Bataillon des linken Nachbarregiments durch umfaſſen Gegenangriff abzuſchneiden und zu vernichten. Sofort eilte O von Müller mitten durch die bereits in die Lücken eindringenden fei lichen Kräfte zu dem bedrohten Bataillon, an deſſen Spitze er den ſchließungsring durchbrach. Eine ähnliche kritiſche Situation ergab im Juli bei den Kämpfen im Orel-Bogen. Das 1. Bataillon des giments von Müller wurde von ſtarker Uebermacht aus ſeinen Stell gen gedrückt und eingeſchloſſen. Die Lage erſchien wenig ausſichtsre Wieder kam der Regimentskommandeur ſeinen Panzergrenadieren ſönlich zu Hilfe. Mit zwei Panzern durchbrach er den feindli Sperriegel, ſetzte ſich an die Spitze ſeiner Panzergrenadiere und kam ſich mit ihnen unter Mitnahme aller Verwundeten und des geſam Geräts durch die Linien der Bolſchewiſten durch.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. Auguſt

Nicht Worte, ſondern Taten!

Wochenſpruch der NSDAP.

„Wir ſprechen nicht vom Frieden —, wir kämpfen dafür!"

Dr. Goebbels.

Unſere Zeit iſt nicht eine Zeit der Worte, ſondern eine Zeit der Taten —, der Taten, die aus der Kraft des auf ein einziges Ziel ausgerichteten Willens, des brennenden Glaubens eines ganzen Volkes erwachſen! Eine Zeit der Taten, die aus der Summe des Mutes und der Tapferkeit jedes einzelnen in der Nation und aus dem ehernen Herzen geboren werden. Eine Zeit der Taten, die ſchweigend und ſtill getan werden in der nüchternen Erkenntnis, daß es in letzter und unabdingbarer Entſcheidung um das Leben des Volkes und jedes einzelnen in ihm, um die totale Exiſtenz der Nation, aber auch um ihre höchſte Erfüllung geht!

Nur einen Menſchentyp duldet dieſe Zeit: den Kämpfer, der ſchweigend, aber mit gläubigem und unerſchütterlichem Herzen ſeine gewiß oft ſchwere und harte Pflicht tut, an welchem Platze er immer auch ſtehen mag. Den Schwätzer aber, den, der aus Feigheit und Kleingläubigkeit dem verpflichtungsloſen Wort, dem Gerücht, der törichten Illuſion verfallen iſt, den duldet dieſe Zeit nicht: ſie verwirft ihn, ſie geht über ihn zur Tagesordnung über. Er iſt zu klein und zu erbärmlich für die große Bewährung ſolcher Zeit.

Das Herz jedes Kämpfers neigt die Waage des Schickſals zum Sieg, jeder Schwätzer aber ſchwächt den Glauben und die Kraft ſeines Volkes. Er verrät es in ſeiner ſchwerſten Stunde! Nein, nicht mit Worten beſchwört ein Volk in der Stunde der Entſcheidung ſein Schickſal, ſondern mit Taten!

Wir alle ſtehen unentrinnbar unter dem Geſetz des Krieges. Wer von uns wollte nicht den Frieden? Aber der einzige Friede, den es für uns gibt, heißt: Sieg! Darum ſprechen wir nicht vom Frieden, ſondern wir kämpfen dafür!

Verdunkelungszeiten vom 22. 8.—28. 8.: 21.30—5.15 Uhr, ſeitlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 20.30—5.45 Uhr.

Konrektor i. R. Kühl †. Im Alter von 82 Jahren entſchlief infolge Herzſchwäche unſer Mitbürger Konrektor i. R. Aug. Kühl. Lange Jahrzehnte hat der Verſtorbene als Lehrer und Organiſt gewirkt. Eine ganze Generation der männlichen Bevölkerung unſerer Stadt iſt in der Knabenklaſſe im Organiſtenhaus von ihm betreut und fürs Leben vorbereitet worden. Mancher iſt ihm in ſeinem ſpäteren Wirken für die ſtrenge Zucht in den Flegeljahren dankbar geweſen. Neben ſeiner Tätigkeit als Lehrer und Organiſt fand der Verſtorbene Zeit für zahlreiche Aemter im Dienſt der Allgemeinheit. Lange Jahre gehörte er der Stadtvertretung an. Seine beſondere Fürſorge galt der Bramſtedter Turnerſchaft. In jungen Jahren ſelbſt aktiver Turner, fehlte er ſpäter auf keiner Verſammlung. Die Turnerſchaft hat ihrem früheren langjährigen Vorſitzenden und Ehrenmitglied viel zu danken. — Einen beſonderen Platz nahm der Verſtorbene im Dienſt für die Heimatpreſſe ein. Wir verlieren in ihm unſeren bewährteſten unermüdlichſten Mitarbeiter. Bis in ſein hohes Alter iſt er für uns tätig geweſen. Keine Verſammlung ohne unſeren Berichterſtatter Aug. Kühl! Mit viel Liebe und Verſtändnis widmete er ſich der Geſchichtsforſchung unſerer Heimatſtadt und der näheren Umgebung. Zahlreiche heimatliche Artikel aus ſeiner Feder wurden in den „Bramſtedter Nachrichten" veröffentlicht. Sie bilden die Kernſtücke im Nachſchlagewerk unſerer Stadt, den gebundenen Jahrgängen der „Bramſtedter Nachrichten". Wir werden unſeren unermüdlichen Mitarbeiter noch oft vermiſſen und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

BDM. Morgen, Sonntag, um 9 Uhr beim Landhaus antreten.

Achtung Hamburger! Alle Fliegergeſchädigten, die Hamburg verlaſſen haben, werden gebeten, eine Poſtkarte an ihr Zuſtellamt in Hamburg oder an das Poſtamt Hamburg 1 zu ſenden und ihre genaue Anſchrift in Hamburg und ihre genaue jetzige Anſchrift anzugeben. Die in Hamburg lagernde Poſt wird ihnen dann nachgeſandt werden. Deutliche Schrift und genaue Anſchrift ſind unbedingt nötig, auch muß angegeben werden, ob es ſich um eine einmalige od. dauernde Nachſendung handelt.

Die Arbeit der Kreisverwaltungsbeauftragten. Unter Vorſitz des Regierungsvizepräſidenten Dr. Vöge, Kiel, fand am Donnerstagnachmittag im Oberpräſidium Kiel eine Sitzung ſtatt, in der der Verwaltungsbeauftragte des Reichsſtatthalters in Hamburg, Senatsſyndikus Dr. Lindemann, den Kreisverwaltungsbeauftragten Richtlinien für die Betreuung der aus Hamburg nach Schleswig-Holſtein Abgewanderten gab. Senatsſyndikus Dr. Lindemann dankte bei dieſer Gelegenheit Regierungsvizepräſident Dr. Vöge für die ſeitens der Provinz Schleswig-Holſtein bisher geleiſtete Hilfe und Unterſtützung, die Regierungsvizepräſident Dr. Vöge auch für die Zukunft zuſicherte. Kreisleiter Moriſſe, der als Gaubeauftragter der Partei für Schleswig-Holſtein ebenfalls an der Tagung teilnahm, gab den Kreisverwaltungsbeauftragten die politiſche Ausrichtung für ihre zukünftige Arbeit, die unter dem Gedanken der Hilfeleiſtung ſtehen müſſe. Jeder ſolle ſich als Berater und Betreuer fühlen und den ſchwer betroffenen Hamburgern nach beſten Kräften zur Seite ſtehen. Kreisparteibeauftragte für den Gau Schleswig-Holſtein Segeberg: Pg. Falke Bad Segeberg, Lübeckerſtr. 6 Kreisverwaltungsbeauftragter für Schleswig-Holſtein, Segeberg Dr. Sternberg Kükels Kreis Segeberg bei Timmann.

Sondermarken der NSDAP. im Generalgouvernement. Die Deutſche Poſt Oſten gibt zum dreijährigen Beſtehen der NSDAP. im Generalgouvernement Sondermarken nach Entwürfen des Oberpoſtbaurats Kreb-Krakau heraus. Die Raſtertiefdruckmarken ſind in der Staatsdruckerei Wien in Bogen zu 50 Stück gedruckt: 12 + 38 Gr., grün, Krakauer Tor in Lublin; 24 + 76 Gr., rot, Tuchhallen in Krakau; 30 + 70 Gr., violett, Neues Verwaltungsgebäude in Radom; 50 Gr. plus 1 Zl., blau, Brühlſches Palais in Warſchau; 1 + 2 Zl., graublau, Rathaus in Lemberg. Die Marke zu 24 + 76 Gr. iſt bereits zu den Feierlichkeiten am 13. Auguſt erſchienen; ſie wird zunächſt nur auf der Feldpoſtkarte der NSDAP. zuſammen mit dem Sonderſtempel abgegeben. Die allgemeine Abgabe an den Poſtſchaltern im Generalgouvernement findet erſt dann ſtatt, wenn die zu der Serie gehörenden weiteren vier Marken fertiggeſtellt ſind.

Keine Kurtaxe für Bombengeſchädigte und Umquartierte. Nach einem Erlaß des Reichsinnenminiſters ſind mit Wirkung ab 1. Auguſt Bombengeſchädigte und ſolche Perſonen, die vorſorglich umquartiert ſind und eine Abreiſebeſcheinigung der Gemeindebehörde ihres Wohnortes beſitzen, von der Zahlung der Kurtaxe befreit. Wegen der Entſchädigung der Fremdenverkehrsgemeinden für die dadurch entſtehenden Kurtaxeausfälle ergehen noch weitere Weiſungen.

Betriebe für bombengeſchädigte Gaſtſtätteninhaber. Um die Verſorgung der Bevölkerung ſicherzuſtellen und zur Wiederherſtellung ihrer Exiſtenzgrundlage werden Gaſtſtätteninhabern, die ihren Betrieb durch Bombenſchaden verloren haben, bisher ſtillgelegte oder neu eingerichtete Gaſtſtättenbetriebe, unter Umſtänden auch in einer anderen Gemeinde, übertragen. Der Reichsinnenminiſter und der Reichsfinanzminiſter haben die Land- und Stadtkreiſe erſucht, in dieſen Fällen von der Erhebung einer Schankerlaubnisſteuer abzuſehen.

Sonderabteile 2. und 3. Klaſſe für Schwerkriegsbeſchädigte ſowie für Mutter und Kind. In einem in der Nähe des Gepäckwagens laufenden Wagen der D- und Eilzüge hat die Deutſche Reichsbahn beſondere Abteile 3. Klaſſe für Schwerkriegsbeſchädigte ſowie für Mutter und Kind eingerichtet. Auf vielfachen Wunſch wird künftig auch ein beſonderes Abteil 2. Klaſſe für Schwerkriegsbeſchädigte mit Berechtigung zur Benutzung der 2. Wagenklaſſe und ein Abteil 2. Klaſſe für Mutter und Kind vorgeſehen. Die Wagen werden äußerlich durch beſondere Aufſteckſchilder auf den Richtungsſchildern gekennzeichnet. Die Aufſteckſchilder tragen das Zeichen der NSKOV. ſowie das der NSV. In dieſen Sonderabteilen ebenſo wie in den übrigen in den Zügen eingerichteten Sonderabteilen dürfen die freien Plätze, die von den zur Benutzung dieſer Abteile berechtigten Reiſenden nicht in Anſpruch genommen werden, von unberechtigten Reiſenden nicht eigenmächtig belegt oder beſetzt werden. Die Zuweiſung dieſer freien Plätze an andere Reiſende erfolgt in jedem Falle durch das Zugbegleitperſonal, und zwar mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß dieſe Plätze wieder geräumt werden müſſen, wenn bevorrechtigte Reiſende, alſo Kriegsbeſchädigte Mütter mit kleinen Kindern uſw., die Plätze beanſpruchen. Auf dieſe Beſtimmung wird nochmals eindringlich hingewieſen, da leider immer wieder beobachtet werden muß, daß Reiſende dieſe Plätze eigenmächtig beſetzen und ſich ſträubten, ſie für berechtigte Perſonen frei zu machen. Das Zugbegleitperſonal iſt angewieſen, künftig mit aller Beſtimmtheit gegen ſolche Reiſenden einzuſchreiten und ſie nach Namensfeſtſtellung zur bahnpolizeilichen Beſtrafung zu melden.

Von der Komfortwohnung aufs Dorf

Bombengeſchädigte auf Bauernhöfen, vorſorglich Umquartierte in den Dörfern. Hierdurch werden eine Reihe von Fragen geſtellt, zu denen der Zeitungsdienſt des Reichsnährſtandes auf einem beſtimmten Teilgebiet Stellung nimmt. Es handelt ſich um Frauen, die Zeit ihres Lebens in Zwei- und Dreizimmerwohnungen der Städte mit allen Bequemlichkeiten gelebt haben, die nun plötzlich auf dem Dorf leben ſollen, wobei es Anlaß für Mißverſtändniſſe zwiſchen Bauern und Untergebrachten geben könne. Das deutſche Landvolk werde trotz größter eigener Belaſtung auch die Aufgabe der Unterbringung der Bombengeſchädigten und Umquartierten mit übernehmen. Wo es ſich um Verwandte handelt, werde bald wieder der innige Kontakt zum Dorfleben hergeſtellt ſein. Auch in den anderen Fällen aber werde die auf dem Lande in ſo reichem Maße gegebene Möglichkeit des Zupackens und Mitarbeitens nicht nur das Einleben erleichtern, ſondern auch eine willkommene Ablenkung für die Gäſte bedeuten. Die auf dem Lande Untergebrachten würden damit nicht nur dem einzelnen Bauern helfen, ſondern dem geſamten Volke die Lebensgrundlage ſichern helfen. Freilich werde der Einbau in die bäuerliche Arbeits- und Lebenswelt nicht von heute auf morgen erfolgen können. Bauer und Bäuerin müßten den Gäſten, von denen viele gern helfen wollen, aber nur nicht den richtigen Abſprung finden könnten, unermüdlich alles erklären und zeigen. Beſonders auch die Männer am Arbeitsplatz oder im Soldatenrock würden es begrüßen, wenn durch das geregelte Leben auf dem Dorfe ihre Frauen geſünder und widerſtandsfähiger werden.

Bevorzugte Herſtellung von Ausweisbildern. Das Photographenhandwerk iſt von ſeinem Reichsinnungsmeiſter verpflichtet worden, in allen für Bildnisaufnahmen eingerichteten Betrieben an den Aufnahmetagen Aufnahmen für Ausweisbilder zu machen und die Bilder ſpäteſtens nach drei Wochen zu liefern (bei nachweisbarer dienſtlicher Dringlichkeit ſpäteſtens nach einer Woche). Solche Aufnahmen ſollen auch ohne vorherige Anmeldung gemacht werden, es ſei denn, daß der Kunde erſt kurz vor Geſchäftsſchluß kommt und mit Rückſicht auf die wartenden Kunden ſchwerlich am gleichen Tage noch bedient werden kann. So ſoll das Photographenhandwerk nach beſten Kräften die kriegswichtige Verwaltungsarbeit unterſtützen und beſonders für Wehrmachtzwecke in kürzeſter Zeit die notwendigen Ausweisbilder zur Verfügung ſtellen.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.30: Walther Drwenſki an der Orgel der Kaiſer-Wilhelm-Gedächtniskirche Berlin. — 9.00 bis 10.00: „Unſer Schatzkäſtlein". — 11.30 bis 12.30: Buntes Konzert aus Oper, Operette und Unterhaltung. — 12.40 bis 14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 14.30 bis 15.00: Hellmut Hanſen erzählt Märchen. — 15.05 bis 16.00: Muſikaliſche Reiſebilder. — 16.00 bis 18.00: „Feldpoſt: Rundfunk". — 18.00 bis 19.00: Konzert der Berliner Philharmoniker: Bach, Reger, Leitung: Edwin Fiſcher und Eugen Jochum. — 19.00 bis 20.00: Eine Stunde Zeitgeſchehen. — 20.20 bis 22.00: Melodienkette aus Film und Operette.

Deutſchlandſender: 10.10 bis 11.00: Vom großen Vaterland. 15.30 bis 15.55: Klaviermuſik und Lieder von Beethoven und Schubert. 18.11 bis 19.00: Komponiſten im Waffenrock. — 20.15 bis 21.10: „Muſikaliſche Koſtbarkeiten" (Soliſten-, Chor- und Kammermuſik). — 21.10 bis 22.00: Aus Bayreuth: „Die Meiſterſinger von Nürnberg" (III. Akt, Feſtwieſe), Leitung: Wilhelm Furtwängler.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11.30 bis 11.40: Charlotte Köhn-Behrens: Und wieder eine neue Woche. — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. 15.00 bis 16.00: Meiſterſoliſten in Lied- und Inſtrumentalmuſik. — 16.00 bis 17.00: Wenig bekannte Unterhaltungsmuſik. — 17.15 bis 18.30: „Dies und das für euch zum Spaß". — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.20 bis 22.00: „Für jeden etwas".

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Tanzſuite von Bernh. Kaiſer, Klavierkonzert von Haydn, Beethoven-Sinfonie. — 20.15 bis 21.00: Schumann und ſeine berühmteſten Lieder. — 21.00 bis 22.00: „Komponiſten dirigieren": Georg Vollerthun.

Provinz und Nachbargebiete

Pinneberg. Lehrgänge über künſtliche Beſamung. Mit beſonderem Intereſſe wird im Kreiſe Pinneberg, wo bekanntlich die künſtliche Beſamung erfolgreich eingeführt wird, folgende Nachricht geleſen werden: „Der ſtarke Mangel an guten Hengſten, Bullen und Ebern im beſetzten mittleren Oſtraum macht es erforderlich, von der künſtlichen Beſamung der weiblichen Tiere Gebrauch zu machen. Die künſtliche Beſamung als Hilfsmittel in der Tierzucht hat für den Oſtraum Bedeutung, da es mit ihrer Hilfe möglich iſt, den großen Bedarf an geeigneten Vatertieren etwas auszugleichen. Durch langjährige Verſuche iſt ein Verfahren entwickelt worden, das gute Erfolge gezeitigt hat. Der Erfolg der künſtlichen Beſamung hängt weſentlich von ihrer richtigen Durchführung ab. Um die Tierzuchtleiter bei den Wirtſchaftskommandos der Wirtſchaftsinſpektion Mitte ſowie die einheimiſchen Leiter der Beſamungsſtationen, Zootechniker genannt, mit der richtigen Handhabung der künſtlichen Beſamung vertraut zu machen, wurden an der Landwirtſchaftlichen Lehr- und Forſchungsanſtalt des beſetzten mittleren Oſtraumes Lehrgänge abgehalten."

Rendsburg. Schwindel mit dem E. K. 1. Kl. Als ein kleiner Hochſtapler hat ſich der Lehrling Erich Gutſchmidt erwieſen. Seine Angaben, daß ihm in Hamburg das E. K. 2. und 1. Kl. verliehen worden ſeien, ſind unwahr. Er hatte es — nicht in Rendsburg — verſtanden, ſich eine Beſcheinigung zu erſchwindeln und ebenfalls ein E. K. 1. Kl., und trat auch hier in Rendsburg mit unglaublicher Dreiſtigkeit auf. Eine Nachfrage der Bannführung, die Zweifel in die Angaben des Jungen geſetzt hatte, verzögerte ſich in Hamburg aus begreiflichen Gründen. Geſtern kam dann alles heraus, auch daß G. kein HJ.-Führer iſt, denn er war ſ. Z. in Rendsburg als ſolcher abgeſetzt worden. Was der Beweggrund für dieſes unglaublich dumme und freche Handeln geweſen iſt, weiß man nicht, wahrſcheinlich überſteigertes Geltungsbedürfnis und Großmannsſucht.

Hallig Langeneß. Eine Frühlingsſturmflut trieb in dieſem Jahre den Halligleuten die Hälfte, ſtellenweiſe drei Viertel und einigen Beſitzern ſämtliches mühſam zubereitetes Brennmaterial, die ſogenannten Didden, fort (getrockneter Kuhdung). Durch dieſe Sturmflut, die den ausgetrockneten Erdboden beſonders verſalzte, war der Graswuchs ſehr zurückgeblieben, und es konnte erſt ſpät — Anfang Juli — an die Heuernte herangegangen werden. Nun hat eine neue Sturmflut auch das vom Felde noch nicht geborgene Heu weggetrieben. Alle Beſitzer ſind davon ſchwer betroffen. Den zumeiſt Geſchädigten ſind 25 000 bis 30 000 Pfund Heu abgetrieben. Dieſer Verluſt trifft die Halligbauern beſonders ſchwer, weil ſie in den letzten 4 Jahren ſchon immer Mißernten hatten und gezwungen waren, Stroh zu Futterzwecken zu kaufen, um den Viehbeſtand nicht allzuſehr verringern zu müſſen. Trotzdem hat es ſich nicht vermeiden laſſen, daß der Viehbeſtand in der Geſamtheit um über ein Drittel zurückgegangen iſt. Die Mißernten haben ſich auch ganz beſonders ungünſtig auf die Viehqualität ausgewirkt.

Von der Vogelſchutzhallig Norderoog. Weit draußen im Wattenmeer liegt einſam die Hallig Norderoog. Sie iſt ſo klein geworden, daß dort keine Familie mehr leben kann, da es an Weideland mangelt; auch iſt die letzte Warft vor über hundert Jahren von den Fluten verſchlungen worden. Daher iſt die Einſamkeit dieſes Fleckchens Erde eine ideale Brutſtätte der Seevögel, die hier zu Tauſenden die Luft mit ihrem Schrei erfüllen und die in dem kurzen ſpärlichen Gras ihr Brutgeſchäft erledigen. Inmitten der Hallig erhebt ſich, auf ſtarken Holzſtändern errichtet, die Behauſung des Wärters Jens Wandt, der ſeit faſt 40 Jahren, zuerſt auf Jordſand, dann hier auf Norderoog während der Sommermonate als Vogelkönig weilt. Mit dem Siebzigjährigen ſind alle Seevögel vertraut. 17 bis 18 Stunden täglich ſchweifen ſeine ſcharfen Augen über die Hallig; ungebetenen Beſuchern, die mit dem Segelboot landen oder während der Ebbe die Hallig betreten wollen, wehrt er den Zutritt zu dieſem Vogelparadies. Es brüteten in dieſem Jahre 4215 Paar der Brandſeeſchwalben, 2972 Paar der Küſten- und Flußſeeſchwalbe, 244 Paar Auſternfiſcher, 16 Paar Rotſchenkel, 9 Paar Seeregenpfeifer. Seit zehn Jahren ſind dieſe ſeltenen Seevögel zum erſtenmal wieder da. Der Sand- oder Halsbandregenpfeifer hat zum erſtenmal einen Brutverſuch gemacht; das Neſt wurde von Möven beraubt. Die Brandente war mit 16 Neſtern vertreten (23 im Vorjahre), Feldlerchen mit zehn Neſtern, und 10 Starenpaare niſten in Käſten; davon befinden ſich neun Käſten auf Pfählen und einer an der Vogelſchutzhütte. Bei einem ſchweren Sturm am 26. April wäre der Vogelwärter faſt umgekommen. Er erreichte mit großer Mühe die Treppe, die zur Hütte hinaufführt. Bei dieſer Ueberflutung der Hallig wurden 41 Gelege der Stockente zerſtört und fortgeſchwemmt; neun Gelege blieben nach. Da jedes Gelege auf 12 Eier gerechnet werden kann, beziffert ſich der Verluſt auf 500 junge Stockenten. Am 10. Mai wurden bei ſehr ſtürmiſcher Witterung an 1500 Gelege der Brandſeeſchwalbe von Möven gefreſſen; an dieſem Ueberfall beteiligten ſich viele Tauſende Möven. Alſo auch in der Vogelwelt Kampf um die Exiſtenz. Das Schwache unterliegt! Nun iſt der Vogelkönig auf einige Monate auf den „faſten Wall" zurückgekehrt. Einſam, weit draußen, rollen in den Gezeiten die grauen Nordſeewellen an das Eiland, über das Tag und Nacht der Schrei der Seevögel ertönt.

Nah und Fern

Ein Kilogramm Saat — 1100 Kilogramm Ernte. Einen erfreulichen Rekord in der Rapsernte erzielte ein Bauer in Amelſen im oberrheiniſchen Kreis Einbeck. Von einem Tagwerk ſeines Grundſtücks, auf das er knapp eineinhalb Kilogramm Raps geſät hatte, konnte er nun 1125 Kilogramm Raps ernten.

Eine begrüßenswerte Einkaufserleichterung. Seit einigen Tagen hat ein großes Oſtrauer Lebensmittelgeſchäft eine Einkaufserleichterung eingeführt, die beſonders von den ſchaffenden Frauen begrüßt wird. Das Geſchäft verleiht an die Frauen Säckchen, auf denen die gangbarſten Lebensmittel aufgedruckt ſind. Die einkaufende Frau braucht bloß die gewünſchte Menge einzuſetzen und die erforderlichen Lebensmittelmarken in das Säckchen einzulegen. Bei der Abgabe erfährt ſie von den Angeſtellten, wann ſie ihren Einkauf abholen kann. Es erübrigt ſich ſo das langwierige Warten in den Geſchäften, und andererſeits können die Angeſtellten in Ruhe die gewünſchten Waren vorbereiten.

Ein Maler ohne Hände. Der Maler Franz Schneider, der in Towerich bei Olmütz lebt, iſt ein Beiſpiel an Lebensmut, Zähigkeit und Fleiß. Er verunglückte als junger Burſche in einem Aufzug ſo ſchwer, daß ihm beide Hände bis zum Unterarm abgenommen werden mußten. Schneider verlieh gerade der Verluſt der Hände einen ſolchen Auftrieb, daß er alle bei der Erlernung ſeines Berufes auftretenden Schwierigkeiten überwand und nach unſäglichen Mühen dank ſeiner Handprotheſen zu einem volleinſatzfähigen Künſtler wurde. Er konnte jetzt zum erſtenmal in Olmütz ſeine Werke ausſtellen, die ſolches Aufſehen erregten, daß man ihm die Möglichkeit geben will, ſeine Bilder auch auf einer Ausſtellung in Prag zu zeigen.

Brünns Rathausturm — Turmblaſen erneuert

Der Turm des alten Brünner Rathauſes iſt eines der Wahrzeichen der mähriſchen Hauptſtadt. Im Jahre 1511 wurde ſein Bau beendet, ſo daß er bald ein halbes Jahrtauſend in das Häuſergewirr der Stadt lugt. Im Jahre 1585 ſpannte ein Schweizer Gaukler ſein Seil vom Rathausturm über den Krautmarkt, um den Brünnern ſeine Kunſt zu zeigen. Auf einer mit einem Buben beladenen Radſcheibe fuhr er über das Seil und ſtürzte in die Tiefe. 1608 kam Matthias mit großem Gefolge aus Wien nach Brünn. Damals ſoll der Lindwurm als Geſchenk dem neuen Landesherrn verehrt worden ſein. Als Matthias die Stadt wieder verließ, befahl er, das ſchreckliche Untier zum bleibenden Gedenken im Rathaus aufzuhängen. Der Lindwurm von damals hängt noch heute an der alten Stelle. Neben dem wunderlichen Tier iſt auch das Brünner Rad im Rathausdurchgang beachtenswert. Es wurde von Meiſter Georg Birk in Eisgrub 1636 angefertigt und nach Brünn gerollt. Das Rad iſt nicht nur ein Wahrzeichen der Stadt, ſondern auch der Schaffenstüchtigkeit eines deutſchen Meiſters. Als 1645 die Schweden die ſchwere erfolgloſe Belagerung der Stadt aufgaben, tönte der übermütigen Brünner neueſtes Spottlied, der „Schwedenſchall und Brünner Widerhall", dem abziehenden Feinde nach. Jetzt iſt nun der alte Brauch des Turmblaſens in Brünn wieder aufgenommen worden. Jeden Mittwoch und Sonntag ertönen vom alten Rathausturm hell die Fanfaren, die von ſechs Mann eines Wehrmachtmuſikzuges geblaſen werden. Das Spiel wird mit dem Signal aus Wallenſteins Lager eingeleitet, worauf ſich die kecke Weiſe des Schwedenſchalls und Brünner Widerhalls aus dem Jahre 1645 anſchließt. Die Fanfarenklänge ſind von einem Muſikfeldwebel für das Turmblaſen in Noten geſetzt worden.

Die „geachteten Kollegen"

USA.-Lobhudeleien für die Sowjets.

Der Vorſitzende des auswärtigen Ausſchuſſes des USA.-Repräſentantenhauſes, Bloom, nannte die Sowjets einen „geachteten Kollegen" im Kriege und ſagte voraus, daß die Sowjetunion „auch weiterhin eine der Vereinigten Nationen bleiben und einen dauernden Frieden zu erreichen verſuchen werde". Nach dem, was die Sowjets in dieſem Kriege getan hätten, ſagte Bloom, glaube er nicht, daß die USA. Befürchtungen hegen müßten bezüglich deſſen, was Moskau nach dem Kriege tun werde. Es läge ihm genau ſoviel daran wie den anderen Nationen, einen dauernden Frieden zu gewinnen.

Um künftige Kriege zu vermeiden, dürften die USA. „niemals zulaſſen, daß ein Deutſcher, ein Japaner oder ein Italiener jemals wieder ein Gewehr in die Hand bekommt". Die einzige Möglichkeit, Frieden zu halten, beſtehe darin, daß die Antiachſenmächte die kriegeriſchen Nationen daran verhindern, wieder aufzurüſten.

Wenn Bloom an offizieller Stelle das gleiche Programm zur „Sicherung des Weltfriedens" verkündet, wie es dieſer Tage von USA.-Journaliſten vorgetragen worden iſt, ſo kann man hier das offenkundige Bemühen feſtſtellen, das Vertrauen der USA.-Bürger auf die Sowjets möglichſt zu ſtärken und gewiſſe moraliſche Bedenken zu zerſtreuen. Im übrigen läßt Waſhington keine Gelegenheit vorübergehen, den Kreml-Gewaltigen ein paar Höflichkeiten und liebenswürdige Worte zu ſagen, um ſie bei der Stange zu halten. Die Rolle, die der USA.-Imperialismus den Sowjets im Falle eines Sieges der Achſengegner zugewieſen hat, nämlich die Verwüſtung Europas nach bewährtem bolſchewiſtiſchen Rezept, ſoll ihnen beizeiten mundgerecht gemacht werden.

Hull beſtätigt

Beziehungen USA. – Moskau „herzlicher Art"

Nach Meldungen aus Waſhington hielt es Außenminiſter Hull für angebracht, auf der Preſſekonferenz nochmals zu unterſtreichen, daß die Beziehungen der USA. zur Sowjetunion „herzlicher Art" ſeien. Ihre Zuſammenarbeit in Fragen der Kriegführung ſei hervorragend.

Ein Ziel: der deutſche Sieg

[illegible] des Obergruppenführers Schepmann an die SA.

Der vom Führer mit der Führung der Geſchäfte des Stabschefs der SA. beauftragte Obergruppenführer Wilhelm Schepmann hat den nachſtehenden Tagesbefehl an die SA. erlaſſen:

Männer der SA.!

Der Führer hat mich mit der Führung der Geſchäfte des Stabschefs der SA. beauftragt.

Im ſchwerſten Ringen unſeres Volkes um ſeine äußere Freiheit übernehme ich, vom Vertrauen des Führers berufen, eure Führung, und grüße alle meine Kameraden an der Front und in der Heimat.

Unſere Aufgabe iſt, als Nationalſozialiſten in unwandelbarer Treue und ſelbſtloſer Hingabe dem Führer zu dienen. Unſer Kampf, unſer Einſatz und unſere Arbeit ſind auf ein Ziel ausgerichtet: den deutſchen Sieg!

Heil dem Führer!

Plutokratenbarbarei

Luftgangſter vernichteten weltberühmte Mailänder Scala

Die Abſicht des Feindes, durch ſeine Luftangriffe einerſeits kulturell wertvolle Bauwerke zu vernichten, andererſeits durch Zerſtörungen von Wohnvierteln auf die Bevölkerung einzuwirken, wird durch die vier Luftangriffe, die Mailand in den letzten acht Tagen durchzumachen hatte, erneut bewieſen, ſo betont das italieniſche Nachrichtenbüro Stefani. Außer den früher bereits gemeldeten Zerſtörungen rings um den Domplatz und den Platz des nunmehr ebenfalls ein Raub der Flammen gewordenen weltberühmten Mailänder Opernhauſes Scala, werden nunmehr als weitere Opfer des feindlichen Luftterrors die Ambroſianiſche Bibliothek, die von Bramante geſchaffene Kirche Santa Maria delle Grazie, die Brera-Pinakothek und andere mehr genannt. Ferner richteten ſich die Angriffe gegen die Wohnviertel um die Porta Ticineſe, Vigentina Genova und Vittoria ſowie gegen die Arbeiterwohnhäuſer der Via Bobbio.

Oppoſition gegen Rooſevelt

Die einſeitige Propaganda für Rooſevelt, die Elmer Davis durch ſein Kriegsinformationsamt betreibt, hat ſchon wieder den Zorn der republikaniſchen Oppoſition erregt, ſchreibt „Daily Expreß". Der Abgeordnete Ditter von Pennſylvania, der republikaniſche Parteigänger im Bundeskongreß, hatte dagegen proteſtiert, daß Davis die Rundfunkſender „gezwungen" habe, den Jahrestag der Atlantikcharta feſtlich zu begehen. Sie erhielten den Befehl, zu verkünden, daß dieſe Charta die Welt von Hunger und Furcht befreie. Das iſt, ſo ſagt Ditter, völliger Unſinn, und er wird verlangen, daß der Kongreß nach den Ferien ſich mit den Methoden des OWI befaſſe.

Treu an der Seite ſeiner Verbündeten

Eine Rede des Poglavnik.

Der Poglavnik führte bei einer Rede vor Mitgliedern und Amtswaltern der kroatiſchen Uſtaſcha unter anderem aus: „Wir blicken klar und froh in die Zukunft, weil wir unſere Pflicht zur Verteidigung des Landes und Volkes treu erfüllen und unerſchütterlich an der Seite unſeres großen Verbündeten ſtehen. Es genügt jedoch nicht, nur an den Sieg zu glauben, ſondern es heißt auch, für den Sieg zu arbeiten. Wir gehen mit dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland Adolf Hitlers durch dick und dünn. Wer nicht mit unſerem Verbündeten geht, der iſt gegen Kroatien. Ohne den Sieg der deutſchen Waffen gibt es für Kroatien kein Daſein.

Tageschronik in Stichworten

Die von Linksliberalen und Juden beherrſchte „Foreign Policy Aſſociation", eine Organiſation, die in New York und anderen Großſtädten Vorträge veranſtaltet ſowie Schriften über aktuelle außenpolitiſche Fragen herausgibt, iſt, ſo meldet „News Chronicle", in ihrer neueſten „Studie" zu dem Entſchluß gekommen, daß man den Bolſchewiſten einen Zugang ſowohl zum Atlantiſchen Ozean wie zum Mittelmeer gewähren müſſe. Darauf werde Moskau im Falle des Sieges beſtehen, daß dieſe beiden Zugänge für die Sowjetunion unentbehrlich ſind.

Das ſyriſche Parlament hat mit 118 gegen 3 Stimmen Chukri Kawatli zum Staatschef von Syrien gewählt. Chukri Kawatli iſt der Führer des nationaliſtiſchen Blocks, der die Stimmenmehrheit bei den letzten Wahlen erhalten hat.

Das Weiße Haus in Waſhington hat, ſo wird aus Waſhington berichtet, ein Durchführungsgeſetz erlaſſen, nach dem Arbeiter, die ſtreiken oder ſich den Befehlen des Kriegsarbeitsamtes nicht fügen, ſchwere Strafen vorgeſehen ſind. Die Regierung kann außerdem Fabriken übernehmen und betreiben, [illegible] den Anordnungen des War Labour Boards nicht nachkommen.

Im mexikaniſchen Abgeordnetenhaus verübte der in die Kammer gewählte Deputierte Meixueiro Selbſtmord, [illegible] Reuter aus Mexiko meldet, ſeine Zulaſſung zum Abgeordnetenhaus [illegible]atsprüfungsausſchuß abgelehnt worden war.

Nah und Fern

Die Jubiläumsſpende für das Rote Kreuz. Der Schach[illegible] Paul Heymann, der in Roſitz ſein 25jähriges Arbeitsjubiläum [illegible]geben konnte, hat das Jubiläumsgeſchenk von 115,90 RM., das ihm [illegible] dieſem Anlaß gemacht wurde, in voller Höhe dem Kriegshilfswerk [illegible] Deutſchen Roten Kreuzes zugeführt. Der Betrag ſoll zur Au[illegible] neuer Unfallſtellen verwendet werden.

50 000 RM. auf Nummer 267 809. In der 5. Klaſſe der [illegible]ſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 50 000 RM. [illegible] die Nummer 267 809.

Das Reh am Kuheuter. Ein ſeltenes Idyll aus dem Tierreich [illegible] aus Martelingen (Elſaß) berichtet. Auf der benachbarten [illegible] taucht aus dem nahen Walde alltäglich ein junges Rehlein auf der [illegible]weide eines Landwirtes auf, labt ſich am Euter einer Kuh und [illegible]ſchwindet dann wieder, wenn es ſeinen Hunger geſtillt hat. Be[illegible] bemerkenswert iſt, daß das Reh ſtets zu der gleichen Kuh eilt, [illegible] ſich die Kuh während des Saugens auch ganz ruhig und gedul[illegible] hält. So weiß das junge Reh, dem offenbar die Mutter verl[illegible]gangen iſt, ſich zu helfen und zu erhalten.

Eine lebensſtarke Sippe. Die Auszüglerin Kunigunde M[illegible] aus Orzeſche im Kreiſe Pleß iſt mit 82 Jahren Ururgro[illegible] geworden. Die Frau ſelbſt hat elf Kinder zur Welt gebracht [illegible] älteſte Tochter iſt mit 60 Jahren Urgroßmutter, während die [illegible]mutter 40, die Mutter 20 Jahre alt ſind. Sieben Kinder der [illegible]großmutter Moranietz ſind noch am Leben. Ueber 70 Enkel und [illegible]kinder trafen dieſer Tage zuſammen.

Vorbildlicher Gemeinſinn ablieferungstüchtiger Bauern. Die [illegible]er Bauern (Tirol) ſtellten aus den Prämien, die ihnen für [illegible] Milchablieferung zuteil wurden, einen namhaften Betrag für [illegible] Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes zur Verfügung [illegible] haben damit ein Beiſpiel vorbildlichen Gemeinſinns gegeben.

Norwegens jüngſte Großmutter. Norwegens jüngſte Großmutter wohnt in Haugeſund und iſt erſt 33 Jahre alt. Es handelt [illegible] um die Frau des Schmiedemeiſters Fredrikſen. Sie heiratete im [illegible] von 17 Jahren, und ihre älteſte Tochter brachte jetzt im Alter [illegible] 15 Jahren einen geſunden Knaben zur Welt. Der Schmiede[illegible] Fredrikſen hält wahrſcheinlich den Weltrekord als jüngſter Gr[illegible] denn er iſt noch einige Monate jünger als ſeine Frau.

Bombe explodierte in engliſchem Induſtriewerk. Eine von [illegible]teuren gelegte Bombe verurſachte, wie man annimmt, eine Expl[illegible] [illegible]einem Induſtriewerk einer oſtengliſchen Stadt. Eine [illegible] Unterſuchung hat eingeſetzt.

Weſpenſtich in die Zunge. In einer kleinen Ortſchaft unweit [illegible] Ungariſch-Brod in Mähren hob dieſer Tage ein Junge eine vom [illegible] gefallene reife Birne auf und biß, ohne ſie zu reinigen oder auch [illegible] richtig anzuſehen, herzhaft hinein. An der Birne ſog aber gerade [illegible] eine Weſpe, die den Jungen in die Zunge ſtach. Der Junge drohte [illegible] folge der eintretenden Geſchwulſt zu erſticken und mußte ſchleunigſt [illegible] Krankenhaus geſchafft werden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru[illegible]
Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül[illegible]

Heimgegangen iſt heute nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 82 Jahren unſer treuſorgender Vater

der Konrektor i. R.

Jochim Auguſt Kühl

In tiefer Trauer:

Die Kinder

Bad Bramſtedt, den 20. Aug. 1943.

Beerdigung am Sonntag, 22. Aug. 1943. Trauerfeier nachm. 3 Uhr in der Kirche.

Bei Chiffre-Anzeigen

„Schriftl. Off. unter Nr. ... an die Exped. d. Bl." iſt es zwecklos zu verſuchen, den Namen trotz obiger eindeutiger Angabe im Verlag zu erfragen. Wir dürfen den Namen nur angeben, wenn in der betr. Anzeige ſteht: „Zu erfragen in der Exped."

Meine Großhandels-Abteilung iſt wieder voll aktionsfähig!

Anregungen für die Belieferung der Hanſeſtadt Hamburg mit Lebensmitteln höflichſt erbeten.

Herbert E. Witt
Fiſchkonſerven u. Feinkoſtfabrik
Hamburg-Altona, Wohlersallee 36

Hier iſt nichts für ihn zu machen!

Denk jetzt im Sommer schon an den Winter!

14.

„Sehr gut"! Ofen dicht, sauber und heil!

Dieses Zeugnis müssen jetzt alle Ihre Feuerstätten verdienen! Falschluft durch Ritzen und Fugen oder undichte Rauchrohre — Ruß und Asche als Wärmefresser — schadhafte oder „altersschwache" Feuertüren — all das darf es nun nicht mehr geben, damit der kostbare Brennstoff bis zum letzten Krümel ausgenutzt wird. Dazu gehört natürlich auch die richtige Bedienung aller Hebel, Klappen und Schieber, die alle ihre wichtige Bedeutung haben! Wissen Sie darum mit irgendeinem Teil Ihres Ofens oder Ihres Herdes nicht genau Bescheid, so findet sich bestimmt in Ihrer Umgebung irgendein „Kundiger". Und dann kann eine kurze Frage, eine gern gegebene Auskunft viel kostbare Wärme für Sie und die Ihren retten — Wärme, die Ihnen „Kohlenklau" nur allzu gerne stehlen möchte!

Wer jetzt sich etwas Mühe macht,
im Winter über diesen lacht!

GEHT ES UM GELD?

Dann rate ich Ihnen: Gehen Sie zu Ihrer Sparkasse. Dort werden Sie in allen Geldangelegenheiten gut bedient und gut beraten. Die Sparkasse fördert gesunde Pläne auch mit billigem Kredit

Seit 160 Jahren – überall und für jeden die öffentlichen mündelsicheren

SPARKASSEN

Ihre Kriegstrauung geben bekann[illegible]

Ernſt Heyer
Verw.-Maat

Elſriede Heyer
geb. Möller

Majenfelde B. Bram[illegible]
b. Eutin, z. Z. Wehrm. Altona[illegible]

21. Auguſt 1943

NS.-Reichskriegerbun[illegible]
Kriegerkameradſch[illegible]
Bad Bram[illegible]

Antreten zur Beerdigung un[illegible] Kameraden

Auguſt Kühl

am Sonntag, 22. Auguſt, 14 1[illegible] nachm. beim Kaiſerſaal.

Der Kameradſchaftsführ[illegible]

DEUTSCHE MAIZENA WERKE HAMBURG
DMW

HOCHWERTIGE NÄHRMITTEL

PHARM. PRÄPARATE

Zugelaufen
1 ſchwarzb. Kuhka[illegible]
Gegen Erſtattung der [illegible]koſten abzuholen bei
Ad. Koopmann, Biſſenmoor

Gutgehende
Gaſtſtätte oder Penſio[illegible]
zu pachten geſucht
Angebote erbittet **Karl Po[illegible]**
Hamburg 4, Schließfach 21[illegible]

Holzteer halten vorrätig
(Gefäße mitbringen)
Dehn & H[illegible]

Raſſe-Stutfohlen
gute Abſtammung gegen Nordſchle[illegible] wiger Stutfohlen zu vertauſchen.
Gottfried Mechelen, Münkl[illegible]

Auf jeden Liter kommt es an!
Deshalb:
Noch mehr Milch zur Molkerei!
Auch kleinste Mengen sind Treffer in die Fettblockade.
Noch mehr Fett!
ist die Parole in der
Ablieferungs Schlacht
NAHRUNG IST WAFFE

Gefolgſchaftsmitglieder!

Schreibt mir ſofort Eure Anſchrift.

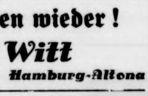
Wir arbeiten wieder!

Herbert E. Witt
Fiſchkonſerven u. Feinkoſtfabrik **Hamburg-Altona**

Knorr
Soßen Würfel
Für 1/4 Liter

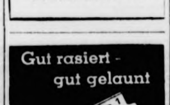
Schon ein halber KNORR-Soßenwürfel genügt, um einen Soßenrest zu strecken.

KNORR



In jedem Sommer fordert das Baden außerhalb der Freibäder neue Opfer. Darum warnen Sie Leichtsinnige und belehren Sie besonders die Kinder. Im übrigen ist es klug, in der Badetasche eine Packung Traumaplast Wundpflaster mitzunehmen; denn schon eine kleine Hautverletzung durch einen spitzen Stein oder eine scharfe Muschel könnte die Freude am fröhlichen Strandspiel verderben.

TraumaPlast



Gut rasiert - gut gelaunt

Durch abwechselnden Gebrauch der Schneiden wird die Klinge voll ausgenutzt. Für diesen Zweck tragen unsere Klingen Merkzahlen.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Sooo einfach!

Ebenso ist es mit Hühneraugen. Warum sich plagen? Elastocorn hilft schnell! Der Schmerz läßt gleich nach, und die verhornte Haut kann bald abgelöst werden.

ELASTOCORN

Das Kind und der Teufel

Von Otto Brinkmann.

Es war um 1640 herum und eine wilde Zeit. Niemand zählte mehr die Jahre, denn die Menſchen lebten von heute in den morgigen Tag hinein, ohne zu wiſſen, ob ſie den kommenden Abend noch erleben durften.

Beſonders ſchlimm war es auf dem Lande, und die Bauern rotteten ſich zu wehrhaften Haufen zuſammen, die mit den Tillyſchen oder Schwediſchen ebenſowenig Federleſens machten wie die mit ihnen. Sie lebten in Buſch und Moor und kamen nur zur kargen Beſtellung ihrer Aecker heraus. Gelacht wurde nicht mehr viel auf dieſer Welt, es ſei denn, daß man das trunkene Gröhlen der Soldaten ſo nennen wollte. Die Kinder bekamen alte Geſichter und kannten kein Spiel. Sie ſprangen nicht wie die paar Kälber und Fohlen herum, weil ihre Mütter mit ſtumpfen Augen an ihnen vorübergingen. Sie ſchreckten nachts aus dem Schlafe empor, wenn ihre Väter, übermüdet von der Wache an den ſchmalen Moorwegen, in die Hütte ſtolperten. Dann wälzten ſie ſich noch lange ohne Ruhe auf den Reiſighaufen herum, denn der Hunger zehrte an den kleinen Körpern.

Und doch war noch nicht alles Lachen im Lande geſtorben. Denn es lebte unter einem dieſer troſtloſen Häuflein Menſchen im Bruch ein Burſche, deſſen Augen blank geblieben waren. Seine Herkunft war ungewiß, denn man hatte ihn als Kind bei den Kroaten gefunden, die drüben unter den Grenzkiefern überfallen und erſchlagen worden waren.

Eines Bauern Kind war er aber ohne Zweifel, denn er entſann ſich noch, daß er unter Pferden und Kühen geſpielt hatte, bis eine ſchrecklich rote Glut alles auslöſchte. Er erwies ſich ſpäter auch tüchtig darin, in dem tückiſchen Moor ſichere Weideplätze für die mageren Stücke Vieh zu finden, und war ſchnell zur Hand, wenn es das bißchen Frucht von den Ackern zu bergen galt.

Aber er tat alles mit fröhlichem Herzen. Während um ihn herum die Not die Geſichter verdunkelte, ſuchten ſeine flinken Augen nach allem, was da im Buſch lebte und blühte, was durch die Aeſte huſchte und in der Luft flatterte. Er kletterte oft genug ſelbſt in den Bäumen umher, um dem weiten Himmel näher zu ſein und den ziehenden Wolken nachzuſchauen.

Er war für Jörg, den kleinen Jungen ſeines Bauern, alſo ein Herrgott, der es verſtand, Geſchichten zu erzählen und die ſchönſten Dinge zu zaubern, aus Weiden und Rohr Flöten zu machen und aus Wurzelwerk allerlei Figuren zu ſchnitzen. Damit ſpielten ſie dann ſtundenlang neben den Kühen, und Jörg lernte das Lachen.

Er ließ die Wurzelmännchen auf den Händen tanzen und durch die Luft ſpringen, und ſein Jauchzen drang weit über das öde Land. Er gab ihnen bunte Namen, und den einen nannte er den Teufel, weil er der Schrecklichſte war. Mit ſeinem langen Bart von feinen ſchwarzen Wurzeln, dem Schopf aus dunkler Schafswolle, einem gewaltigen Maul mit ſpitzen Zähnen aus einem Marderkiefer und den weißen Augen von Knochenſtückchen ſah er wie der Böſe ſelber aus.

Der kleine Junge trug ihn überall mit herum, ließ ihn Kinder und Tiere ſchrecken, ja er ſchlief nicht anders ein als mit dem Teufel im Arm.

Am liebſten aber lag er neben dem Knecht im Gras, wenn der das Vieh hütete, und ließ den Teufel hampeln und zappeln. Es war dann ſo, als ob in der Welt kein Blut flöſſe. Der blaue Maihimmel über ihnen ſtrahlte, und die weißen Wolken zogen ihrer Wege. Der Knecht ſchlief neben dem fröhlichen kleinen Kerl bald ein und ſchnarchte munter drauflos.

Plötzlich aber fuhr er hoch. Das Kind hatte nach ſeinem Geſicht gegriffen. Er riß die Augen auf und ſah dort, wohin der Arm des Jungen wies, eine Bewegung im Erlengebüſch. Die Zweige bogen ſich auseinander, und eine grauſige Fratze leuchtete daraus hervor.

Aus dem Kranz kohlſchwarzer Haarſträhnen glomm das Weiße der Augen, und ein grinſender Mund ließ ſpitze Zähne aufblitzen.

Dann ſchob ſich ein Kerl, wie ſie zu Tauſenden das Land mordend und brennend durchzogen, durch den Buſch und ſprang über den verſumpften Bach.

Schon holte er weit mit dem Schwert aus, da aber jauchzte der Kleine: „Der Teufel! Der Teufel!“ Und lachte, lachte laut und jubelnd.

Der Mann erſchrak, ſein Arm ſank herab, und er ſtand verdutzt vor dem Kinde, das ihm ſtrahlend den Wurzelmann entgegenhielt, der ihm allerdings verteufelt ähnlich ſah.

In dieſem Augenblick griff der Herrgott des kleinen Jungen nach dem Senſenſpieß und jagte dem Kerl das ſcharfe Eiſen zwiſchen die Rippen, daß er beide Arme in die Luft warf und hintenüber in das Moorwaſſer platſchte. Die langen Beine ſtrampelten noch eine Weile in der Luft herum, bis der Schlamm ſie mit in die Tiefe zog — —

Da ſtand er nun, der getreue Knecht, vor dem Kinde, das ſeinen Teufel noch hoch in der Hand hielt und mit großen Augen auf das blubbernde Waſſer blickte.

Er atmete tief auf, nahm den Jungen auf den Arm und trieb das Vieh nach Hauſe. Der Kleine hatte das Grauſige der Tat gar nicht begriffen, weil alles zu ſchnell gekommen war. Er lachte und plapperte aufgeregt und rief ſchon von weitem ſeiner Mutter zu, er habe den Teufel geſehen, aber den wirklichen.

Der Knecht berichtete, was geſchehen war, und die Bauern machten ſich ſofort auf den Weg zu dem Bache, denn dieſe Art von Menſchen oder Teufeln kam nie allein.

Da ſahen ſie, wie ein Haufe von üblen Geſellen am Rande des Moores ſtand. Sie traten hin und her, wagten aber den Sprung über den Bach nicht, denn der, den ſie vorausgeſchickt hatten, blieb verſchwunden. Sie riefen noch ein paarmal und zogen dann ſchimpfend ab.

In der armſeligen Hütte aber ſaß die Mutter und hielt den kleinen Jungen feſt an ſich gepreßt. Wie er noch immer fröhlich prahlte und lachte, rannen ihr die Tränen der Verzweiflung über das Geſicht.

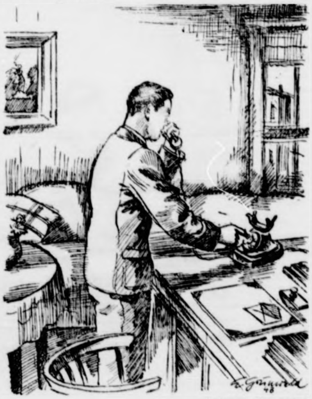
Es war wie eine Erlöſung für das Weib, denn es hatte das Weinen längſt verlernt.

Die falſche Nummer / Novelle von Wolfgang Federau

Als damals die Sache mit Ilſe zum Schluß gekommen war, ganz plötzlich — war es nicht ſchon eine Ewigkeit her? Waren dieſe acht oder zehn Wochen nicht länger, als eine Ewigkeit zu dauern vermag? — ja, da Jürgen gleich das getan, was er für das richtigſte hielt. Schließlich hatte es ſich ja nicht um eine kleine Liebelei, nicht um ein Abenteuerchen gehandelt, ſondern um etwas, was ihn im Innerſten aufrührte. Damit wurde man nicht von heute auf morgen fertig, das gab eine Wunde, die nicht ſo leicht verharſchte. Und eben deshalb hatte Jürgen einen radikalen Schnitt gemacht, er hatte ſogar ſeine Wohnung aufgegeben, obgleich er es jetzt ungleich weiter und unbequemer hatte zu ſeinem Büro.

„Das muß ſein“, hatte er ſeinem Freund auf deſſen verwunderte Frage geantwortet. „Manchmal iſt das Meſſer des Chirurgen das einzige und letzte Mittel, um den Patienten am Leben zu erhalten. Es muß den Krankheitsherd radikal herausſchneiden, mit allem Drum und Dran, damit die Geſchichte nicht weiterwuchert und zuletzt den ganzen Organismus gefährdet.“ Dann hatte er ſich des langen und des breiten nochmals über alles ausgelaſſen; warum es gekommen und wie es gekommen war, und daß er ſich eben getäuſcht hätte in Ilſe, ſchrecklich getäuſcht. Der Freund hatte ſtill und friedlich zugehört, hatte ab und an genickt und nicht mit einem Wort widerſprochen. Und gerade das hatte Jürgen ihm ſo furchtbar übelgenommen. Gerade auf dieſen Widerſpruch hatte er gewartet, um ſich ſeine ganze Erbitterung und Enttäuſchung reſtlos vom Herzen reden zu können. Aber der andere hatte das natürlich nicht begriffen, der hatte geglaubt, als guter und aufrichtiger Freund Jürgen in allem zuſtimmen zu müſſen.

Na, Schwamm drüber! Brauchte ja auch keiner zu wiſſen, wie es in ſeinem Herzen ausgeſehen hatte nach jener großen Auseinanderſetzung. Wie es jetzt noch drin ausſah, nach ſo vielen Wochen, nach ſo unendlich vielen Ewigkeiten. Obwohl man ſich eingelebt hatte in der neuen Umgebung, mit einer neuen Wirtin, die auch nett war, ſehr nett ſogar, wie ſich Jürgen immer wieder vorſagte, obgleich ſie natürlich mit der guten alten Frau Kiewecker keinen Vergleich aushielt. Aber es war natürlich richtig, daß man ausgezogen war, ſehr richtig war es. Die Gefahr war nun nicht mehr ſo groß in dieſer rieſigen Stadt, daß man ſich begegnete. Daß Ilſe noch einmal ſeinen Weg kreuzte, das war's, wovor Jürgen Angſt hatte. Was tat man dann, wie benahm man ſich? Sollte man einfach aneinander vorübergehen, fremd und ohne ſich zu ſehen? So, als ob niemals eine innige Vertrautheit, eine ſo herzliche Verbundenheit, eine ſo grenzenloſe Liebe zwiſchen ihnen beiden beſtanden hätte? Sollte man das? Konnte man das? Ach, es wäre wohl ſehr ſchwer geworden, und anſprechen — anſprechen konnte er ſie doch auch nicht. Es hatte ja keinen Zweck, und man hatte ſich nichts mehr zu ſagen. Alles, was man ſich hätte ſagen können, das war damals geſprochen worden, das hatte man ſich in ſteigender Erregung an den Kopf geworfen. Bis dann mit einemmal niemandem mehr etwas zu ſagen übrigblieb, bis der Mund verſtummte, ſein Mund und auch der Ilſes, und alles leer und arm und ausgeſchöpft war. Sie hatte ihn angeſehen mit einem ſo flehenden Blick wie ein waidwund geſchoſſenes Tier — aber natürlich hatte er ſich dadurch nicht erweichen laſſen. Man war ja Mann, nicht wahr? Man war nicht geneigt, ſich durch einen Blick oder durch Tränen von dem abbringen zu laſſen, was man als recht und richtig erkannt hatte.


Zeichnung: Grunwald

Er ſtand auf. Mit zwei, drei ſchnellen Schritten war er am Schreibtiſch, nahm den Hörer von der Gabel, drehte an der Nummerſcheibe.

Es war gut, daß ich fortgezogen bin, wiederholte ſich Jürgen immer wieder. Ich hätte es nicht ertragen, immer wieder dieſelben Wege gehen zu müſſen, die ich ſo oft, ſo herrlich oft mit Ilſe gewandert bin. Nein, das hätte ich nicht ausgehalten. Und dann die verſchwiegenen Winkel, die verſteckten Bänke im Park, wo wir geſeſſen haben, Seite an Seite ... Nun daran vorübergehen, allein, und ſehen müſſen, daß vielleicht ein anderes Paar dort Zuflucht ſucht und zärtlich zueinander iſt und glücklich iſt ...?

Uebrigens: allein? Pah — hochmütig ſchürzte Jürgen die Lippen, wenn je dies Wort ſich über die Schwelle ſeines Bewußtſeins drängte, in den häufigen Selbſtgeſprächen, die er abends in ſeinem Zimmer mit ſich zu führen pflegte. War er allein? Gar nicht allein war er. Ganz abgeſehen davon, daß man in ſeiner eigenen Geſellſchaft immer in beſter Geſellſchaft iſt, da war doch auch noch Alice. Und war Alice nicht ein nettes Mädel? War ſie nicht wert, daß ein Mann ſie glücklich machte?

„Alice“, flüſterte Jürgen vor ſich hin, auch an dieſem Abend. Er hockte zu Hauſe, in dem Seſſel, der das ſchönſte Stück der ganzen Einrichtung des „herrſchaftlich möblierten“ Zimmers war, die Zeitung lag auf ſeinen Knien; was ging ihn ſchon die Zeitung an, gar nichts ging ſie ihn an, er mochte ſie nicht leſen, er mochte überhaupt nicht leſen. Er hatte zu denken. An ... ach, Unſinn, nicht an das, was einmal geweſen war und nie mehr wiederkommen würde; weg damit, fort damit, denn da war ja nun Alice. Er würde ſie heute ſehen, oft hatte er ſchon eine Stunde mit ihr verplaudert, aber der heutige Abend, der würde ganz ihr gehören. Ihr und niemandem anderen. Das Geweſene, das mußte verſinken, im Nichts, im Schattenreich, damit durfte man ſich nicht beſchweren.

Es iſt eigentlich nicht richtig, dachte Jürgen, ſich mit einem Mädchen zu befreunden, das im ſelben Betrieb arbeitet. Man ſieht ſich zu oft, es kommt zu Vertraulichkeiten, die ſich mit dem Beruf ſchwer vereinbaren laſſen, es iſt unvorſichtig und gibt zu Mißdeutungen Anlaß.

Natürlich, das war immer ſeine Anſicht geweſen, eine ſehr geſunde Anſicht. Aber man ſoll nicht feſthalten an ſolchen Anſichten, das Leben iſt da etwas gewaltiger und fordernder, als die ſchönſte Theorie es zu ſein vermag. Man hatte ja ſo viele Anſichten aufgegeben und gewechſelt im Laufe der Zeit, da kam es auf eine mehr oder weniger wahrlich nicht an. Man hatte ja auch eine Anſicht gehabt über Ilſe, eine ſehr angenehme, ſehr ſchöne Anſicht, man hatte ſich ein Bild von ihr gemacht, wie ſie ſei — man hatte ſie gewechſelt, die Anſicht, und es hatte ſich herausgeſtellt, daß die richtige Ilſe, ja, alſo daß die mit dem Bild, das man von ihr im Herzen trug, nicht allzuviel Aehnlichkeit beſaß.

Aber es war gut, daß es eine Alice gab. Es war gut, daß Alice da war, damals, als es zum Bruch mit Ilſe kam. Sie hatte immer etwas für ihn übrig gehabt, das hatte er wohl gemerkt. Und ſie war wirklich ein hübſches, ein gut zu leidendes Mädchen, ſie hatte Verſtand, ſie hatte Mutterwitz, und das wichtigſte, ſie hatte Herz. Hatte ſie nicht mit echt weiblichem Inſtinkt ſofort geſpürt, daß die Geſchichte aus war, mit jenem Mädchen, deſſen Namen ſie nicht einmal wußte, von dem ſie nur ahnte, daß es Jürgens Herz in ſeiner kleinen Hand hielt? Und hatte ſie etwa triumphiert über dieſen Bruch? Es wäre ja zu verſtehen geweſen — ſie hätte ſich ſo auf billige Art dafür rächen können, daß Jürgen ſie durch Jahre kaum beachtet, daß er ihre vielfältigen Freundlichkeiten nicht gewertet, einfach nicht zur Kenntnis genommen hatte. Aber ſie hatte verzichtet auf dieſen leichten und menſchlich verſtändlichen Triumph. Sie hatte Teilnahme gezeigt und hatte verſucht, ihn zu tröſten. Ihm den Glauben an die Menſchen, den Glauben an die Frau vor allem, wiederzugeben.

Das war ihr gelungen, ganz ausgezeichnet war es ihr gelungen. Er war über die Sache weggekommen, die ſchmerzte kaum mehr, man konnte an ſie denken, ohne daß es einem feucht in die Augen ſtieg. Das alles verdankte man Alice, ihrer Freundſchaft, ihrer Liebe, ihrer wahrhaft mütterlichen Art.

Ich werde ſie anrufen, dachte Jürgen aufſtehend. Ich werde ihr ſagen, ſie ſoll ſich beſonders hübſch machen, ſie ſoll ihr eleganteſtes Kleid anziehen. Ich will mal auf eine nette Art mit ihr ausgehen, alles will ich tun, was ſie haben, alles ihr zeigen, was ſie ſehen will. Sie hat's wohl um mich verdient. Und tanzen — tanzen wollen wir auch. Wenn ich mir auch nicht viel aus dem Tanzen mache, eigentlich. Aber ſo ein kleines Opfer, dazu muß man ſchon bereit ſein.

Er ſtand auf. Mit zwei, drei Schritten war er am Schreibtiſch, nahm den Hörer von der Gabel, drehte an der Nummerſcheibe.

Da meldete ſich jemand. „Malchow“, nannte Jürgen ſeinen Namen. „Ich ...“

Aber er kam nicht dazu, weiterzuſprechen. „Ach, Jürgen“, wehte eine Stimme durch den Aether zu ihm herüber, eine ſo ſüße, ſo zärtliche, eine ſo vertraute Stimme. „Endlich ... endlich! Weißt du, all die vielen, vielen furchtbaren Wochen habe ich auf deinen Anruf gewartet. Ich habe mir gedacht: einmal, da wird er erkennen, daß er im Unrecht war, da wird er einſehen, wie weh er mir getan hat, und dann iſt alles wieder gut. Einmal kommt er zu mir zurück, denn wir ... wir lieben uns doch, Jürgen, nicht wahr?“

Jürgen ſtand in der Einſamkeit ſeines Zimmers, und er, der große, ſtarke Mann, zitterte wie ein Kind, das vor dem Dunkel Angſt hat.

„Ja“, erwiderte er heiſer, „ja, Ilſe ... jetzt wird alles wieder gut.“

„Komm“, bat Ilſe. „Bitte, komm gleich! Ich erwarte dich! Wir werden ... wir werden ganz allein ſein, und wir werden uns bei den Händen halten und ſehr, ſehr glücklich ſein. Ich habe mich ja ſo nach dir geſehnt! Nach deinem Lächeln, nach deiner Nähe.“

„Ich bin gleich da — gleich, hörſt du, Ilſe?“ ſchrie Jürgen. Und dann, als drüben der Hörer aufgelegt wurde, ſtarrte er mit verwirrten Blicken vor ſich hin.

Ein Wunder? Nein, ein Wunder war es natürlich nicht, daß er aus der Gewohnheit zweier Jahre heraus Ilſes Nummer gewählt hatte. Die falſche Nummer? Nein — die richtige Nummer!

Nun muß ich wohl Alice ſagen, daß ich keine Zeit habe heute, dachte er, daß ich nie mehr Zeit haben werde für ſie. Sie tut mir leid, ſchrecklich leid tut ſie mir.

Es war die einzige Wolke, die an dem Himmel ſeines Glückes hing. Aber konnte ſie von Dauer ſein, konnte ſie ihn bedrohen, jetzt, wo Ilſe auf ihn wartete ...?

Der Aehnlichkeitskomplex

Von Klaus Ronneburg.

Ich habe eine Tante Emilie, und Tante Emilie hat einen Aehnlichkeitskomplex. Es iſt unglaublich, wo überall ſie „frappante Aehnlichkeiten“ entdeckt. Sie hat keinen Bekannten, der nicht „genau ſo“ ausſähe wie irgendein berühmter Staatsmann, Dichter oder Filmſchauſpieler, und keine Bekannte, die nicht Magda Schneider oder Zarah Leander „aus dem Geſicht geſchnitten“ wäre. Ihre Argumente trägt ſie mit einem Feuereifer und einem Stimmaufwand vor, die einer beſſeren Sache würdig wären, und ſie iſt immer tief gekränkt, wenn ich meiner ehrlichen Ueberzeugung dahin Ausdruck gebe, daß ich beim beſten Willen nicht die geringſte Aehnlichkeit entdecken könne.

Es iſt ſeltſam, daß faſt ausſchließlich Frauen von dieſem Laſter befallen werden, immer und überall Aehnlichkeiten zu bemerken, ſelbſt wo ſie gar nicht vorhanden ſind. Das kommt offenbar daher, daß der pſychiſche Prozeß, der neu empfangene Eindrücke verarbeitet, bei Männern und Frauen ganz verſchieden iſt. Der Mann erhält bei einer flüchtigen Bekanntſchaft ſofort einen beſtimmten charakteriſtiſchen Geſamteindruck, hat aber ſpäter keine Ahnung von Einzelheiten. Farbe des Haares und der Augen, Form der Naſe und des Mundes, Schnitt des Kleides oder des Anzugs ſind aus dem Gedächtnis wie weggewiſcht. Die Frau macht es umgekehrt: ſie ſtürzt ſich ſogleich mit der Beobachtungsgabe eines Detektivs auf alle Einzelheiten und vermag ſie noch Wochen ſpäter mit verblüffender Genauigkeit aufzuzählen. Trifft ſie jedoch dieſen neuen und ſo gewiſſenhaft durchſtudierten Bekannten gelegentlich auf der Straße, erkennt ſie ihn meiſt nicht wieder.

So ähnlich iſt es auch mit den Aehnlichkeiten. Tante Emilie iſt darin Virtuoſin: ſie bemerkt alle Einzelheiten auf einmal — und im ganzen nichts.

„Du ſieh mal die junge Dame dort — ſieht ſie nicht genau ſo aus wie deine Kuſine Nora?“

„Wer? Das hübſche Mädel da?“

„Hübſch findeſt du ſie?“ empört ſich Tante Emilie. „Sie ſchielt mit dem rechten Auge, und ihre Naſe iſt krumm, die Oberlippe zu kurz und das Kinn zu klein, die Wangen zu rund, und die Brauen ſchlecht ausraſiert. Genau, wie bei deiner Kuſine Nora. Ich ſage dir, ſie ſind zum Verwechſeln ähnlich!“

„Kann ich nicht finden“, opponiere ich. „Das Mädchen iſt groß und ſchlank, Kuſine Nora klein und dick; das Mädchen iſt trotz aller Mängel hübſch, Kuſine Nora trotz aller Vorzüge häßlich; dafür ſieht Kuſine Nora geſcheit und beſcheiden aus und dieſes Mädchen eingebildet und dumm. Alſo, ich muß ſchon ſagen: ich kann ſie beide ganz gut voneinander unterſcheiden.“

„Du haſt aber auch gar keine Beobachtungsgabe!“ erwiderte Tante Emilie, und für dieſe Beleidigung habe ich mich gerächt.

Wir gingen eine belebte Geſchäftsſtraße hinunter. Plötzlich blieb ich wie angewurzelt ſtehen.

„Sieh' mal, Tante — der Mann dort an der Straßenbahnhalteſtelle, hat er nicht eine phantaſtiſche Aehnlichkeit mit Onkel Fritz?“

„I woher!“ meinte Tante Emilie, nachſichtig lächelnd. „Onkel Fritz hat viel breitere Schultern und ein ſchmaleres Geſicht. Außerdem trägt er nie eine Hornbrille, ſondern einen Zwicker, und dann fährt er auch nicht Straßenbahn, ſondern Omnibus.“

Das alles ſtimmte bis zu einem gewiſſen Grad. Und trotzdem hatte Tante Emilie nicht recht.

Der Mann an der Straßenbahnhalteſtelle war nämlich Onkel Fritz perſönlich ...

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzsche (Bez. Dresden)

32. Fortſetzung

Zur ſelben Zeit, als Ferdinand Aichbichler auf dem Seehof vorſprach, ſtanden drunten beim Kramer drei Frauenzimmer beiſammen. Drei Frauenzimmer, die ſozuſagen Zeit genügend zu haben ſchienen zu ſolch einem Beiſammenſtehen.

Es war die Schneidermeiſtersfrau Roſa Schlegerl, die ihre dreijährige Lieſel dabei hatte, dann die Heinzl Betty, eine Jungfrau zwiſchen dreißig und vierzig Jahren. Die Heinzl Betty war das Telefonfräulein vom Poſtamt. Sie hatte gerade ein paar Tage Urlaub und darum Zeit, um die Vormittagſtunden im Kramerladen zu ſtehen. Notburga Pfandl, die Kramerin, war klug genug, die andern mehr reden zu laſſen. Sie fragte nur meiſte.. aber ihre Fragen klangen ſtets ſo, daß man ahnen konnte, daß ſie ſchon etwas wußte. Zum Beiſpiel:

„Hat man jetzt ſchon was Näheres gehört von da droben?“ Sie deutete dabei mit der Holzgabel, mit der ſie gerade Kraut für die Schneidersfrau aus dem Faß ſtach, in die Richtung des Seehofes.

„Was heißt Näheres?“ ſagte das immer noch hübſche Roſerl. „Er hat ſie einfach fortgejagt.“

„Mit der Peitſche?“

Das war ſchon wieder ſo eine Frage der Kramerin.

„Mit der Peitſche?“ ſtaunte die Schneidersfrau. „Das hab ich nicht gewußt. Aber zuzutrauen iſt es ihm ſchon.“

Hier nickte nun die Poſtjungfrau traurig.

„Leider mit der Peitſche. Es iſt ſchrecklich, wie roh die Männer manchmal ſind. Man kann froh ſein, wenn man allein iſt.“

Sagen das nicht alle Jungfrauen, die keinen Mann gekriegt haben? Und bei Fräulein Betty war das der Fall. Zuerſt wollte ſie immer recht oben hinaus. Es hätte durchaus ein Beamter ſein müſſen. Hernach wäre ſie um einen Bauernburſchen auch froh geweſen, trotz ihrer fünf Klaſſen Mittelſchule. Aber ſie war über ihr Zuwarten bereits über die Dreißig gekommen und ging nicht mehr ſo reißend weg.

Fräulein Betty wußte es alſo gewiß, daß da oben etwas mit der Peitſche geweſen iſt. Sie aß im „Ankerbräu“ im Abonnement und hatte das von der Kellnerin erfahren.

„Jetzt is es um ein halb Pfund mehr“, ſagte die Kramerin. „Machts was?“

„Nein, der meinige mag 's Kraut recht gern“, ſagte Frau Schlegerl. „Das regt ihn geiſtig ſo an, ſagt er.“

„Ach, Ihr Mann ſchafft ja auch geiſtig“, erinnerte ſich das Poſtfräulein. „Er ſchreibt doch auch Gedichte, nicht wahr?“

„Gedichte? Ja, auch Gedichte. Aber er ſchreibt auch an einem Theaterſtück.“

„Das iſt intereſſant.“

„Denken Sie, er bringt das net fertig?“

„Das ſchon, aber ich habe nicht gewußt, daß Sauerkraut geiſtig anregt.“

Es waren zweifellos Sticheleien hin und her. Das Poſtfräulein ſchrieb auch Gedichte. Rührende Gedichte von Blumen und jungen Mädchen, die niemanden intereſſierten. Die Kramerin kam bei dieſem Geſpräch abſolut nicht auf ihre Rechnung. Weil die kleine Lieſel ihre Mutter immer am Rock zog und bettelte: „Muatta, gehn ma hoam“, ſchenkte ihr die Kramerin ſchnell eine Marzipanſtange, damit ſie ruhig ſei. Dann verſchränkte ſie die fetten Arme über der Bruſt.

„Ob die Agnes nochmal naufgeht?“

„Was will ſie ſonſt machen? Schließlich iſt ſie ja doch ſeine Frau. Sie wird vielleicht das gleiche nochmals erleben. Das ſag ich euch. Weil ich die Seehoferiſchen kenn. Sein Bruder, der Girgl, iſt der gleiche. Der war mir einmal nachgelaufen auf Schritt und Tritt. Aber ich hab ihn, Gott ſei Lob und Dank, gleich abgewimmelt. Da wär es mir vielleicht grad ſo gegangen wie der Agnes.“

Da ſagte das Poſtfräulein mit ſtoiſcher Ruhe:

„Die Agnes wird nicht mehr hinaufgehen. Sie wird ſich ſcheiden laſſen und den andern heiraten.“

Der Kramerin gab es einen Riß.

„Was denn für ein?“

„Der mit ihr vom Hof getrieben wurde, der Maler.“

„Ach, der nette Herr. Er kimmt öfters und holt ſich Zigarrn bei mir.“

„Ob er nett iſt, bleibt dahingeſtellt. Jedenfalls iſt er ſchuld, daß es auf dem Seehof zur Kataſtrophe kam. Schließlich hätte auch ein anderer Mann ſich das nicht bieten laſſen.“

Das Poſtfräulein ergriff ja nun faſt eindeutig Partei für den jungen Seehofer.

„Ich glaub gar net, daß er Grund gehabt hätt zum Zuſchlagen“, bezweifelte die Schneidersfrau.

„Er hat Grund gehabt. Er hätte ſchon früher Grund gehabt. Im Winter ſchon hat Agnes mit dem Maler faſt täglich telefoniert.“

Das war nicht anzuzweifeln, denn Fräulein Betty bediente das Telefon am Poſtamt. Man konnte mithören, wenn man wollte. O ſie hätte ſchon reden können.

„Sie kann ja ganz was Harmloſes telefoniert haben“, meinte Frau Schlegerl.

„Harmlos?“ Dieſes Wort wurde vom Poſtfräulein in höchſtem Diskant geſungen.

Die Kramerin zitterte vor Vergnügen. Das waren ja allerhand Neuigkeiten.

Die Schneidersfrau aber ärgerte ſich, daß die andere anſcheinend etwas wußte. Sie ſagte daher mit ſcheinheiliger Anzüglichkeit:

„Gibt es da bei der Poſt nicht ſo etwas wie Dienſtgeheimnis?“

Fräulein Betty bekam einen roten Kopf. Das ging gerade noch ab, daß ſie ſich von dieſer armſeligen Schneidersfrau zurechtweiſen laſſen mußte.

„Natürlich habe ich meinen Dienſteid geleiſtet“, ſagte ſie von oben herab. „Habe ich vielleicht etwas geſagt? Nein, ich habe gar nichts geſagt. Es geht mich ja auch nichts an.“

„Muatta, gehn ma hoam“, bettelte Lieſel wieder und zog kräftig am Rock.

Die Kramerin wollte nun nicht ein zweites Mal eine Marzipanſtange opfern und ließ die Schneidersfrau ziehen.

Schweigen.

Das Poſtfräulein knöpfte ihr Jackett zu und wieder auf.

„Die Perſon macht ſich ſo geſcheit“, platzte ſie endlich heraus. „Dabei lügt ſie.“

Die Kramerin lächelte, hob aber ſchnell die Hand vor den Mund, weil ſie zwei Zahnlücken hatte. Dann ſchnitt ſie von einer Zervelatwurſt ein Stückchen herunter und wickelte ſie in ein Seidenpapier. Sie hoffte, daß das Poſtfräulein ihr Dienſtgeheimnis etwas lüfte.

„Da machen S' daheim Brotzeit, Fräulein Betty!“ ſagte ſie. „Nein, nein, dös Stückerl koſt nix. Wär ja noch ſchöner. So eine alte und gute Kundſchaft. Net wahr, mir ſind doch allweil gut auskommen miteinander.“

Das Poſtfräulein voller Verbindlichkeit: „Sie ſind eine Seele, Frau Pfandl.“

Ein Fuhrknecht vom Bräuhaus kam und holte ſich ein paar Stumpen. Hernach wiſperten die beiden Frauen wieder um ſo eifriger zuſammen.

Als das Poſtfräulein ſich mit einem Händedruck verabſchiedete, fuhr draußen gerade Herr Ferdinand mit ſeinem Wagen vorbei. Er kam vom Seehof zurück.

„Iſt der amend droben geweſen?“ fragte die Kramerin.

„Er war droben. Geſtern abend wurde es ausgemacht, daß Herr Ferdinand zum Seehof fahren ſoll.“

„Was tut denn dann die Agnes jetzt den ganzen Tag?“

Die Antwort kam ſchon zwiſchen Tür und Angel.

„Sie hat eine Bergtour verabredet für die nächſten Tage mit dem Maler. Und nun, meine Liebe, grüß Sie Gott.“

Das Ladenglöcklein bimmelte hell und freundlich und die Kramerin zog ſich ſchmunzelnd in ihre Küche zurück.

•

Über dem ſinkenden Tag lag eine wunderbar ausgleichende Ruhe. Kaum ein Lüftchen bewegte den See. Hin und wieder ſah man einen Fiſch aufſchnellen. Dann zog das Waſſer Kreiſe, als wäre ein großer Tropfen hineingefallen. In roten Wellen, die immer dunkler und purpurner wurden, zitterte das Abendrot über die Bergkette hin. Im Walde wob ſchon das geheimnisvolle Nachtdunkel zwiſchen Stämmen. Zuweilen ging es wie tiefes Atemholen durch die Zweige. Einmal hörte man aus der Ferne Rädergeraſſel. Ein ſchweres Bauernfuhrwerk warf ſeine Laute in die Echogründe des Waldes. Dann wurde es wieder ſtill wie in einer Kirche.

Michael Steiner war am Nachmittag in der Kreisſtadt geweſen bei einem Anwalt. Er hatte dann den Heimweg zu Fuß über die Berge genommen und näherte ſich ſoeben dem See. Er war guter Dinge und pfiff ein Lied vor ſich hin. Er ſah ſein zukünftiges Leben wieder aus den Schatten herausgehoben. Der Anwalt war ein fixer Kerl, er verſtand ſein Geſchäft ohne Zweifel. Jedenfalls hatte er den jungen Bauern ermuntert und darum pfiff Michael voller Fröhlichkeit das Lied vom Loiſachtal. Er freute ſich ſchon auf zuhauſe, wo er den Vater ſchon voller Spannung auf ſich warten wußte.

Aber da geſchah etwas. Er traf Johanna im Walde.

Wäre er mit der Bahn heimgefahren, ſo hätte er ſie ſchon im Zug getroffen, denn Johanna kam von der Beerdigung ihrer Schweſter. Nun befand ſie ſich auf dem Weg zur Alm.

Johanna erſchrak, weil ſie glaubte, der Bauer hätte abſichtlich hier auf ſie gewartet. Sie war ſchon auf dem Hof geweſen und hatte ſich umgezogen. Das ſchwarze Gewand hing nun wieder im Kaſten. Die lebenſprühende Johanna ſtand wieder vor ihm im hellen Dirndlrock und dunklem Samtmieder.

„Kommſt du von der Bahn?“ fragte er und ſah an ihr vorbei.

„Ja, von der Bahn. Ich war aber auch ſchon am Hof.“

„So, ſo, am Hof warſt auch ſchon. Dann wirſt ja ſchon B'ſcheid wiſſen?“

Nein, Johanna wußte noch nicht Beſcheid. Sie war mit niemanden zu ſprechen gekommen auf dem Hof. Sie ſah ſcheu in ſein Geſicht.

„Dann weißt noch gar net, daß ich die Bäuerin fortgejagt hab?“

„Das iſt net wahr!“ ſagte ſie erſchrocken.

„Wenn ich dir 's ſag, dann wird es ſchon wahr ſein, meinſt net?“

Freilich gab es keinen Zweifel. Aber Johanna konnte ſich das nicht recht zuſammenreimen. Es kam zu plötzlich und ſie wußte nicht, war dies nun Glück oder Unglück. Sie fühlte nur, daß eine Schranke niedergebrochen war, um deretwillen einmal eine hohe Stunde zur Sommerſonnenwende ohne Erfüllung bleiben mußte.

Im Wald war es ſo ſtill. Wenn ſie auf den See hinausſahen, ſchauten ſie die Sterne im Waſſer. Einmal ging eine Sternſchnuppe nieder und fiel wie ein goldner Tropfen in den Kloſterſee.

„Komm“, ſagte der Mann und legte die Hand auf ihre Schulter. Es war wieder wie damals in der Sonnwendnacht. Wollte er ſie den weiten Weg zur Alm begleiten?

Aber er blieb heute nicht ſchweigſam. Er redete in ruhigen Sätzen. Vielleicht wollte er eine Erregung damit zerreden. Sie ſchaute in ein Leben der Not. Und ſchließlich näherte ſich ſein Reden ſcheu der Gegenwart. Sie wiſſe doch, wie das war damals in der Sonnwendnacht. Es habe der Mut gefehlt zur Sünde. Es war ſo ganz gut ſo, meinte er. Man könne um dieſes Verzichtes willen einander nun kerzengerade und ohne Scham in die Augen ſchauen.

Ja, das konnten ſie und taten ſie. Die Magd Johanna ſah zu ihrem Herrn auf, als ſtröme von ihm die Gnade für ihr weiteres Leben. Sein Griff war nicht mehr ſo zart. Vielleicht gab die Dunkelheit ihm Mut.

Ein Vogel pfiff leiſe im Traum. Es mußte hoch oben in den Wipfeln ſein.

Michael zog das Mädchen ganz nahe an ſich. Sie ließ es ſcheu geſchehen.

„Weißt, was du mir ſchenken ſollſt?“

Sie konnte ſeinen Wunſch nicht erraten. Aber es war ja gleich. Mochte er fordern von ihr, was immer auch ſei. Nie würde ſie die Kraft aufbringen, ihm ein Nein zu geben. Vielleicht war das in ihrem künftigen Leben immer ſo, daß ſie demütig alles hingab, was dieſer Mann von ihr verlangte in der kargen Art ſeines Liebens.

„Du ſollſt mir einen Buben ſchenken.“

Ihr Kopf neigte ſich. Sie ſchwieg.

Es ſagte ſich ſo leicht hin. Aber es lag ſoviel Unausgeſprochenes dazwiſchen. Wie war das Werben dieſes Mannes doch ſonderbar. Allerdings, es war ohne Ecken und ohne Winkelzüge. Warum ſagte er nicht, wie andere Männer es ſicher ſagen würden, daß er ſie liebe und daß er ſie haben wolle. Nein, er ſetzte mit ſeinem knapp hingeſprochenen Wunſch gleich den Schlußpunkt hinter alles Begehren.

Einen Buben. Einen Magdbuben alſo, der ihm einmal den Knecht am Hof erſetzen ſollte. Über dieſe Gewißheit hinaus reichten die Gedanken der Magd nicht. Vielmehr hatte ſie nicht den Mut, an mehr zu glauben als an das, was der Mann mit ſeinem Wunſche ausſprach. Und doch würde ſie ihm auch hier kein Nein ſagen können.

Es war ganz einfach, warum ſie es nicht konnte. Weil ſie ihn eben liebte. Weil ſie in ihm den Menſchen ſah, der ihr Leben in ſeiner Hand hielt. Das war ſchon im erſten Augenblick ſo, als ſie ihn ſah, und würde wohl immer ſo ſein, auch wenn der Mann einmal nicht mehr den Namen jener Magd wußte, die mit ihm hier geſtanden hatte im traumſtillen Wald.

Sie wollte etwas ſagen, aber es war nicht mehr möglich, denn ſeine Lippen verſchloſſen ihr den Mund. Und ſo geſchah es dann, daß über den jungen Seehofer und ſeine Magd Johanna ſchäumend das Wunder des jungen Blutes kam. Sie fielen einander zu, beide durchglüht von dem Willen, einander nie mehr zu verlieren. Sie ſagten nichts von der Liebe, nichts von der Zukunft. Sie fühlten nur zutiefſt, daß etwas Stärkeres als nur der Jubel dieſer Stunde ſie aneinanderband.

Wahrhaftig, Michael ging mit ihr den weiten Weg bis zur Alm. Aber hier konnte er diesmal nicht in die Hütte treten, weil die Jungmagd davon wahrſcheinlich wach würde.

„Wenn alles vorbei iſt“, ſagte er, „dann wirſt meine Bäuerin.“

Sie hielt den Atem an. Wie eine tiefe Erſchütterung kam dies über ſie. Vielleicht war ſie gar nicht fähig, dieſe Woge des Glückes auf einmal in ſich aufzunehmen.

Sie legte ihren Finger auf ſeine Lippen und ſtrich leiſe darüber hin.

„Verſprich jetzt nix, was dich hernach reuen tät.“

„Du wirſt 's erleben, Johanna.“

Kaum zu atmen wagte ſie. Sie wagte nicht einmal mehr eine Zärtlichkeit. Es war wohl am beſten, wenn er jetzt ging, damit ſie allein ſein konnte mit der Flut von Gedanken.

Als er wirklich ging, hätte ſie ihn halten mögen. Aber ſie ſtreckte nur hilflos die Hände hinter ihm her ins Dunkel der Nacht. Dann betrat ſie die Hütte, ſetzte ſich auf die Kante des Lagers, in dem die Jungmagd ſchlief, und entkleidete ſich langſam.

Hernach lag ſie ſtill und mit offenen Augen, bis der Morgen zag über die Bergſpitzen ſchlich.

Den neuen Tag grüßte ſie mit ſegnender Gebärde. Was nun auch in ihrem ganzen Leben noch über ſie kommen mochte an Schwerem oder Bitteren — dieſe eine Nacht wog alles auf. Sie hatte liebevoll alles weggewiſcht, was bisher hart und kantig geweſen in ihrem Daſein. Dieſe eine Nacht. Sie war zur Krönungsnacht ihres Magdtums geworden.

•

Zuweilen geht das Schickſal doch recht ſeltſame Wege, gerade ſo, **als ob den** Menſchen unter allen Umſtänden ein Schabernak geſpielt werden ſollte.

Nur abgelagertes Brot einkaufen!

Die auf den Brotkarten aufgedruckte Mahnung „Abgelagertes Brot iſt ergiebiger und bekömmlicher“ wird von den Verbrauchern vielfach noch nicht beachtet. Sie bevorzugen des etwas beſſeren Geſchmackes wegen immer noch friſches Brot und wundern ſich dann, wenn ſie mit ihrer Brotration nicht auskommen. Zum Teil iſt es aber auch ſo, daß der Verbraucher gar kein abgelagertes Brot erhalten kann, weil der Bäcker immer nur den Tagesbedarf gebacken hat. Um ſicherzuſtellen, daß ſtets abgelagertes Brot Brot vorrätig iſt, hat deshalb die Hauptvereinigung der deutſchen Getreide- und Futtermittelwirtſchaft jetzt angeordnet, daß die Brot herſtellenden Betriebe jeweils mindeſtens eine Menge Brot ſtändig auf Lager zu halten haben, die der durchſchnittlich an einem Tage verkauften Menge entſpricht. Die Beſtimmung gilt nicht für Weizenbrot.

Etwas über Sago.

Der Sago, den wir jetzt kaufen können, wird aus Kartoffelmehl angefertigt. Er muß ſtets in kochende Flüſſigkeit gegeben werden, damit die äußeren Stärkeſchichten ſofort aufquellen und verkleiſtern, in kaltem Waſſer würde er ſich auflöſen, bevor er zum Kochen kommt. Sago ſoll

Alle Qualitätsartikel
enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.
Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe **auch bei sparsamer Anwendung**. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist ein wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Also bitte denken Sie daran:
PITRALON
beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamer Verwendung. Lingner-Werke, Dresden

Zur Desinfektion und Wundversorgung
gebraucht man die seit über zehn Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen und in Tupfröhrchen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

Probieren wir's mal mit Laxin!

Geregelte Verdauung ist Voraussetzung für die Gesundheit des Kindes. ½ Laxin-Fruchtbonbon (Erwachsene nehmen 1-2) wirkt milde und zuverlässig. Kinder nehmen es gern — es schmeckt süß wie Konfekt. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.
...ein neuer Mensch!

3 HERZBLATTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF

SEIT 35 JAHREN
CHEM. PHARM. WERKE
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Der Kampf fordert vom Soldaten größten Einsatz, von der Heimat größte Opferfreudigkeit

Mutti besorge mir rechtzeitig
Dentinox
zur Vorbeugung und Bekämpfung der örtlichen Beschwerden beim Durchkommen der ersten Zähne. Tropfenweise ins Zahnfleisch einreiben.

KARLSRUHER PARFÜMERIE UND TOILETTESEIFENFABRIK
F. WOLFF & SOHN
Karlsruhe
KALODERMA
KOSMETIK

Dr. Oetker
„Einmache-Hilfe“
sichert Ihre eingemachten Früchte vor Verderb.
Dr. August Oetker, Bielefeld.

Deutsche Reichslotterie
Über 100 Millionen Reichsmark
werden ausgeſpielt.
Das „Große Los“ beträgt wieder
500 000 Mark.
Ebenso hoch ist die Prämie.
Lospreis je Klasse:
⅛ Los RM 3,— ½ Los RM 12,—
¼ Los RM 6,— 1/1 Los RM 24,—
Die Ziehung der ersten Klasse beginnt
am 15. und 16. Oktober!
Bitte bestellen Sie sogleich ein Los.
Kurt Günther
Staatliche Lotterie-Einnahme
Berlin W 62, Kleiststraße 22

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden u.
Lapidar
gegen Arterienverkalkung
i. Apotheken od. bei Apotheker M. Erren Freiburg i. Br.

Die Versorgung
mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.
Camelia
DIE ZUVERLÄSSIGE REFORMBINDE
Z. W. Nr. 34/1943

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 196 **Montag, den 23. Auguſt 1943** **65. Jahrg.**

Unvermindert heftige Kämpfe

Schwungvolle deutſche Gegenangriffe

54 Sowjetpanzer zerſtört — Luftwaffe vernichtete allein im Südabſchnitt 68 Flugzeuge

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 21. Auguſt.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Mius und im Raum ſüdlich und ſüdweſtlich Bjelgorod halten die ſtarken ſowjetiſchen Angriffe an. Sie brachen alle unter hohen feindlichen Verluſten zuſammen. Schwungvolle Gegenangriffe ſchneller Verbände des Heeres und der Waffen ᛋᛋ brachen tief in das ſowjetiſche Hintergelände ein. Auch im Raum ſüdweſtlich Wjasma, bei Staraja Ruſſja und ſüdlich des Ladogaſees ſchlugen unſere Truppen alle bolſchewiſtiſchen Durchbruchsverſuche ab. Am geſtrigen Tage wurden an der Oſtfront 154 Sowjetpanzer zuſammengeſchoſſen. Die Luftwaffe griff insbeſondere am Mius und im Kampfraum von Bjelgorod feindliche Bereitſtellungen, Panzeranſammlungen, Artillerieſtellungen und Nachſchubkolonnen an. Sie vernichteten geſtern allein im Südabſchnitt der Oſtfront in Luftkämpfen 68 feindliche Flugzeuge.

Im Küſtengebiet von Neapel ſchoſſen deutſche Jäger aus einem ſchwachen feindlichen Fliegerverband 4 Flugzeuge ab.

In der Zeit vom 11. bis zum 20. Auguſt brachten deutſche Seeſtreitkräfte, die Bordflak von Handelsſchiffen und Marineflak 31 feindliche Flugzeuge zum Abſturz.

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Auguſt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Mius-Front ſetzten die Bolſchewiſten ihre Angriffe mit ſtarker Schlachtfliegerunterſtützung fort. Unſere Truppen ſchlugen in erbitterten Nahkämpfen den Anſturm der Bolſchewiſten ab, ſchloſſen eine durchbrochene Gruppe von 21 feindlichen Panzern ein und vernichteten ſie.

Auch im Kampfgebiet von Charkow hält der Druck der Sowjets mit ſehr ſtarken Kräften gegen unſere Stellungen an. Ausbruchsverſuche einer eingeſchloſſenen feindlichen Kräftegruppe ſcheiterten. Weſtlich Orel und ſüdweſtlich Wjasma wurden örtliche Vorſtöße des Feindes abgewieſen. Deutſche Panzergrenadiere ſtießen dabei in eine feindliche Bereitſtellung und zerſchlugen ſie.

Am geſtrigen Tage wurden an der Oſtfront 266 Panzer vernichtet.

Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegergeſchwader der Luftwaffe bekämpften vorwiegend im ſüdlichen und mittleren Abſchnitt der Oſtfront Infanterie- und Panzerkräfte des Feindes und zerſchlugen neu herangeführte Reſerven. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden geſtern 85 Sowjetflugzeuge vernichtet.

Die finniſche Luftwaffe ſchoß am 20. Auguſt 15 Sowjetflugzeuge ab.

Aus einem durch Jagdflugzeuge ſtark geſchützten feindlichen Bomberverband wurden über Süditalien durch deutſche Jäger 11 britiſch-nordamerikaniſche Flugzeuge herausgeſchoſſen. Ueber den beſetzten Weſtgebieten und dem Atlantik wurden 2 weitere feindliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

Bei den ſchweren Kämpfen im Raum von Orel hat ſich die 12. Flakdiviſion beſonders ausgezeichnet.

Mehr als 300 000 Mann Sowjetverluſte

Allein in der gewaltigen Abnutzungsſchlacht am Kuban

Schon faſt acht Monate dauert das gewaltige Ringen um den Beſitz des Kubanbrückenkopfes, gegen den die Bolſchewiſten Dutzende von Diviſionen mit unzähligen ſchweren Waffen und Panzerkampfwagen, gegen den ſie Tauſende von Kampf- und Schlachtflugzeugen zum Einſatz brachten, um die deutſche Abwehrkraft zu erſchüttern und endlich den Weg zur Taman-Halbinſel und von dort zur Halbinſel Kertſch und weiter zur Krim freizubekommen. In vier großen Schlachten, deren erſte noch während der Winterkämpfe 1942/43 begann und bis gegen Ende März anhielt, deren zweite in der Zeit zwiſchen dem 4. und 17. April 1943, deren dritte zwiſchen dem 28. April und 10. Mai 1943, und deren vierte zwiſchen dem 26. Mai und 8. Juni 1943 lag, wurden die anſtürmenden ſowjetiſchen Armeen von den mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpfenden deutſchen Soldaten ſo empfindlich geſchlagen, daß der Feind immer wieder zu großen Umgruppierungen ſeiner Verbände und zu ſtändiger Auffüllung ſeiner dezimierten Truppen gezwungen war. Blutige Verluſte von mehr als 300 000 Mann und ſchwerſte Einbußen an wertvollem Material ließen die Kämpfe am Kubanbrückenkopf zu einer gewaltigen Abnutzungsſchlacht werden, die unaufhaltſam an den Kräften der Sowjets zehrt.

Trotz aller Mißerfolge entwickelten ſich die zwiſchen den Schlachten nie ganz abebbenden örtlichen Kämpfe an den verſchiedenen Abſchnitten des Kubanbrückenkopfes am 16. Juli zu einer neuen großen fünften Abwehrſchlacht, deren erſte Phaſe bis Ende Juli dauerte und deren zweite Phaſe am 7. Auguſt begann und mit einer neuen empfindlichen Niederlage der Sowjets am 12. Auguſt ihr Ende fand, ohne daß damit bereits von einer Beendigung der Schlacht geſprochen werden kann. Während in der erſten Phaſe der Schwerpunkt der Kämpfe im Raum weſtlich Krymſkaja und bei Noworoſſijſk lag, konzentrierte der Feind ſeine Angriffe am 7. Auguſt auf die deutſchen Stellungen in dem ſehr ſchwierigen Gelände an der von Krymſkaja nach Südweſten führenden Straße. Nach einem raſenden Trommelfeuer der ſowjetiſchen Artillerie, Granatwerfer und Salvengeſchütze ſtürmten die Bolſchewiſten auf ſehr ſchmalem Raum mit ſieben Diviſionen und zwei Panzerkompanien vor, wobei ſie von Hunderten von Kampf- und Schlachtfliegern unterſtützt wurden. Doch jeder Verſuch des Feindes, nun an dieſer Stelle einen Durchbruch durch die deutſche Abwehr zu erzielen und hier den erſehnten Erfolg zu erringen, ſcheiterte. Alle Angriffe brachen unter ſchwerſten Verluſten für den Feind zuſammen. Die Stellungen blieben überall feſt in unſerer Hand. Wenn auch der Einſatz an Panzern diesmal verhältnismäßig gering war, konnten doch wiederum 168 Kampfwagen zur Strecke gebracht werden, ſo daß ſich die Geſamtzahl der am Kubanbrückenkopf im Laufe dieſes Jahres vernichteten Panzer auf rund 800 erhöht. Auch in dieſem harten Ringen waren es wieder zahlreiche deutſche Einzelkämpfer, die durch ihre beiſpielhafte Haltung weſentlich zu den Abwehrerfolgen unſerer Truppen beitrugen.

Unvermindert heftige Kämpfe

am Mius, bei Iſjum, ſüdweſtlich Bjelgorod und im Wjasma-Abſchnitt

An der Oſtfront wurde auch am 19. Auguſt an gleichen Schwerpunkten wie am Vortage erneut hart gekämpft. Am Mius verſuchten die Bolſchewiſten eine örtliche Einbruchsſtelle im Raum von Kuibyſchewo zu erweitern. Zu dieſem Zweck ballten ſie von neuem ſtarke Infanterie- und Panzerkräfte zuſammen und unterſtützten ihren Anſturm durch ſchweres Artilleriefeuer und fortgeſetzte Luftangriffe. Ununterbrochen brandeten die Angriffswellen gegen die deutſchen Linien, doch brachten unſere Truppen den Feind in heftigen Kämpfen zum Stehen. Das die Spitze des bolſchewiſtiſchen Stoßkeils bildende mechaniſche Korps hatte durch zuſammengefaßtes Feuer aller Waffen und Fliegerbomben beſonders ſchwere Verluſte an Menſchen und Panzern. Weitere beträchtliche Ausfälle erlitt der Feind durch Luftangriffe gegen Bereitſtellungen und anrückende Reſerven. Vor dem Gegenſtoß unſerer Infanterie- und Panzerverbände mußte der Feind vorübergehend beſetzte Geländeſtreifen wieder aufgeben. Die Kämpfe zur völligen Bereinigung der Einbruchsſtelle ſind noch im Gange.

Bei Iſjum griffen die Bolſchewiſten nach Zuführung friſcher Verbände den ganzen Tag über von neuem an. Die ſtarken feindlichen Kräfte wurden in ihren Bereitſtellungsräumen rechtzeitig erkannt und durch Bomben- und Bordwaffenangriffe der Luftwaffe empfindlich geſchwächt. Dennoch waren die folgenden Vorſtöße noch von großer Wucht. Sie richteten ſich insbeſondere gegen die Stellungen ſchwäbiſch-bayeriſcher und fränkiſch-ſudetendeutſcher Grenadiere. In den hin und her wogenden Gefechten wechſelten hart umkämpfte Höhenſtellungen mehrere Male ihren Beſitzer, bis ſie ſchließlich feſt in unſerer Hand blieben. Die nunmehr am mittleren Donez ſeit vier Tagen tobenden Kämpfe ſind durch ſtarken beiderſeitigen Einſatz von Artillerie und Fliegern gekennzeichnet. Der über dem Schlachtfeld liegende Pulverqualm und Dunſt war ſo dicht, daß die feindlichen Panzer oft erſt unmittelbar vor unſeren Gräben erkannt werden konnten. Häufig kam es daher zum Kampf Mann gegen Panzer. Zahlreiche der ſeit dem 16. Auguſt bei Iſjum vernichteten über 200 Sowjetpanzer wurden von Grenadieren und Pionieren mit Nahkampfmitteln geſprengt.

Die fortgeſetzten Stukaangriffe der Luftwaffe und das zuſammengefaßte Feuer unſerer Artillerie ſchlugen die Kräfte des Gegners ſo ſchwer zuſammen, daß er, wie Gefangene ausſagten, für einen einzigen Angriff oft zwei- bis dreimal friſche Truppen bereitſtellen mußte. Trotz der hohen Verluſte des Feindes iſt mit weiteren Vorſtößen zu rechnen, zumal die Angriffe bei Iſjum im Zuſammenhang mit den bolſchewiſtiſchen Durchbruchsverſuchen am oberen Donez und ſüdweſtlich Bjelgorod ſtehen. In dieſem Raum wogten die ſchweren Kämpfe ebenfalls den ganzen Tag über hin und her. Durch Angriffe im Gebiet des oberen Donez-Knies und gleichzeitige Vorſtöße im Raum ſüdlich Bjelgorod verſuchten die Bolſchewiſten vergeblich, unſere Front einzudrücken.

Gleichzeitig entbrannten erbitterte Gefechte ſüdweſtlich und weſtlich Bjelgorod. Angriffe und Gegenangriffe wechſelten in ſchneller Folge. Mehrfach wurden vorgeprellte feindliche Kräfte vernichtet. In den unvermindert heftigen Kämpfen ſchoſſen unſere Truppen erneut über 100 Sowjetpanzer ab. Weitere zahlreiche Panzer, Geſchütze und Kraftfahrzeuge wurden durch Fliegerbomben vernichtet oder beſchädigt. Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront war die Wucht der feindlichen Angriffe etwas abgeſchwächt.

Neue japaniſche Erfolge

Bei Vellalavella zwei Zerſtörer in Brand geworfen, zwei weitere und ein Kreuzer beſchädigt

Einheiten der japaniſchen Marineluftwaffe griffen am 18. Auguſt wiederum in vier aufeinanderfolgenden Wellen in Tag- und Nachtangriffen feindliche Streitkräfte in der Nähe von Biloa auf der Salomoninſel Vellalavella an. Trotz heftiger Abwehr durch feindliche Jäger gelang es den japaniſchen Marineflugzeugen, zwei große Zerſtörer ſchwer zu beſchädigen und in Brand zu werfen. Zwei Leichte Zerſtörer und ein Leichter Kreuzer wurden beſchädigt. In heftigen Luftkämpfen wurden vier Flugzeuge abgeſchoſſen. Auf japaniſcher Seite wird nur eine Maſchine vermißt.

USA.-Gangſterüberfall auf japaniſches Lazarettſchiff

Wie Domei meldet, hat ein USA.-Bomber vom Typ „Conſolidated“ in den frühen Morgenſtunden in den Gewäſſern des Südpazifik das japaniſche Lazarettſchiff „Buenos Aires Maru“ angegriffen. Es iſt das zwölftemal in dieſem Jahr, daß der Feind auf unmenſchliche Weiſe einen Angriff auf ein japaniſches Lazarettſchiff durchführte. Der Angriff erfolgte um 5.57 Uhr, als die Sonne bereits eine Stunde am Himmel ſtand und das Zeichen des Roten Kreuzes deutlich an dem Schiff zu ſehen war. Das feindliche Flugzeug hatte ſich auf feige Art getarnt, indem es ſchwarz angeſtrichen war und kein Hoheitsabzeichen trug. Nicht zufrieden mit dem Abwurf von vier Bomben, beſchoß das Flugzeug das Lazarettſchiff auch noch mit Maſchinengewehren.

Ueberragende Kampfmoral

Der Krieg ist schwerer geworden; aber wir wissen, was auf dem Spiele steht, und der größte Teil der europäischen Gemeinschaft weiß es auch. Wir wissen, daß unseren Feinden der Bestand des Abendlandes und seiner hohen menschlichen, kulturellen und sittlichen Werte nichts gilt, daß der Kampf deshalb letzten Endes um die nackte Existenz selbst geht. Darum müssen wir diesen Krieg durchstehen bis ans gute Ende, oder wir sind alle verloren.

Wir haben nun keinen Grund, irgendwie zu verzagen. Europa steht unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht, und es ist gewillt, den feindlichen Ansturm mit aller Kraft und siegreich abzuschlagen. Statt schwächer zu werden, ist unsere Kampfkraft dank der scharfen Zusammenfassung des europäischen Rüstungspotentials immer stärker geworden und wird ihre Mittel erst dann zu enthüllen brauchen, wenn das Ringen in seine Schlußphase tritt. Unsere Gegner wissen hierum genau Bescheid. Es ist auffallend, daß im englischen Blätterwalde gerade von dem „ungebrochenen Kampfwillen“ der Deutschen fast ausschließlich die Rede ist. Es ist lehrreich, zu zitieren, was so ein englischer Frontberichter aus Sizilien zu berichten hat: „Die Frontsoldaten auf Sizilien teilen den Optimismus der britischen und amerikanischen Zeitungen nicht. Sie hegen den größten Respekt vor der zähen und geschickten Verteidigung Siziliens durch die deutschen Divisionen. Sie wissen, daß an der Kanal- und Atlantikküste deutsche Soldaten in gut vorbereiteten starken Stellungen liegen, und daß diese deutschen Soldaten bereit sind, einer Invasion unter Voraussetzungen entgegenzutreten, die wesentlich anders gelagert sind als bei der Landung in Sizilien. Generale, die Pläne für eine Invasion nach Europa machen, müssen darauf gefaßt sein, daß sie Schritt für Schritt den Boden des europäischen Kontinents unter den größten Verlusten erkämpfen müssen.“ Und andere englisch-amerikanische Frontberichter geben den dringenden Rat, Unternehmungen gegen das europäische Festland nicht mit der Landung auf Sizilien zu verwechseln.

Dem ist eigentlich wenig noch von deutscher Seite hinzuzufügen. Es merken also unsere Feinde selber, daß alle ihre Spekulationen auf eine Aushöhlung der deutschen Kampfkraft verfehlt gewesen sind. Um so mehr müssen wir uns aber darüber klar sein, daß es gerade auf die Erhaltung unserer überragenden moralischen Kampfkraft ankommt. Sie wird der kriegsentscheidende Faktor bleiben. Auch aus dem vorigen Weltkrieg kennen wir es ja, daß nur die Partei den Endsieg zu erringen vermag, die die Nerven behält. Wir lassen uns daher in der gegenwärtigen schweren Zeit nicht irremachen durch leichtfertige oder böswillige Schwätzer, die bewußt oder unbewußt die Geschäfte unserer Feinde betreiben. Denn es gibt kein Entrinnen vor dem Schicksal. Es gilt nur eines: zu kämpfen und zu siegen. Für unseren Sieg aber sind alle Voraussetzungen gegeben.

Gerhard Hoefs.

Gegen zehnfache Uebermacht gehalten

Einer deutſchen Kompanie ſtanden ein Bataillon und 40 Panzer gegenüber.

Bei den ſchweren Kämpfen im Raum von Orel ſetzten die Bolſchewiſten in den letzten Julitagen erneut zum Angriff auf eine ſchon ſeit Wochen hart umkämpfte Höhenſtellung an. Mehr als 100 Geſchütze und weit über 200 Schlachtflieger behämmerten zuerſt über eine Stunde unſere Stellungen. Dann warfen die Sowjets ihre Infanterie- und Panzermaſſen gegen die Höhe. Jeder deutſchen Kompanie ſtanden etwa ein feindliches Bataillon und 40 Panzer gegenüber. Vier Stunden hielten die ſchleſiſchen Grenadiere der erdrückenden Uebermacht ſtand. Welle auf Welle zerbrach an ihrer entſchloſſenen Abwehr. Als es dann nach erbittertem Ringen endlich doch einigen feindlichen Panzern gelang, an zwei Stellen in unſere Linien einzubrechen, gingen unſere Grenadiere den Panzerkampfwagen mit geballten Ladungen zu Leibe und vernichteten ſie.

Während dieſes Kampfes gegen die Panzer waren feindliche Schützen vorgegangen und verſuchten mit aller Gewalt, wieder durch maſſierten Einſatz von Panzern unterſtützt, die Einbruchsſtellen zu erweitern. Aber auch dieſem erneuten Anſturm hielten unſere Grenadiere in dreiſtündigem Ringen ſtand. Durch das Abwehrfeuer hatte der Feind ſo blutige Verluſte an Menſchen und Panzern, daß die Wucht des Angriffes von Stunde zu Stunde nachließ und ſchließlich ganz zum Erliegen kam. Damit war der Augenblick für unſere Grenadiere gekommen. Schlagartig erhoben ſie ſich aus ihren Löchern und trieben, unterſtützt von eigenen Panzern, den völlig ermatteten und ausgebluteten Feind in ſeine Ausgangsſtellungen zurück. Die feindlichen Maſſen wurden bis auf kleine Reſte aufgerieben. Gegen eine mehr als zehnfache Uebermacht hatten die Schleſier die Höhe gehalten und dem Feind eine vernichtende Niederlage beigebracht.

Jäger und Flak auf dem Poſten

Erhebliche Verluſte der USA-Bomberverbände bei Foggia

Nach dem fehlgeſchlagenen Angriffsverſuch nordamerikaniſcher Bomber am 16. Auguſt gegen die ſüditalieniſche Provinzhauptſtadt Foggia, bei dem deutſche Jäger, wie bereits gemeldet, ohne eigene Verluſte 13 viermotorige USA.-Bombenflugzeuge abſchoſſen, unternahmen USA.-Bomberverbände in den Mittagsſtunden des 19. Auguſt einen erneuten Angriff gegen Foggia. Wiederum ſtießen die Nordamerikaner auf eine ſtarke deutſche Jagdabwehr. Auch diesmal gelang es unſeren Jägern, die feindlichen Verbände noch vor Erreichen ihres Zieles zum Kampf zu ſtellen und zu zerſprengen. Dabei wurden mit Sicherheit 28 feindliche Flugzeuge, darunter 15 viermotorige Bomber, zum Abſturz gebracht. 17 weitere USA.-Bomber wurden von unſeren Jägern und unſerer Flakartillerie ſo wirkſam bekämpft, daß ein Teil von ihnen mit ſtarken Rauchfahnen und brennenden Motoren den Rückflug antreten mußte. Es iſt damit zu rechnen, daß ſich die Verluſte des Feindes durch Abſtürze ins Meer noch weiter erhöht haben.

Deutſche Flakartillerie ſchoß in der Zeit vom 8. bis 18. Auguſt bei der Abwehr britiſch-nordamerikaniſcher Luftangriffe gegen Süditalien 44 feindliche Flugzeuge ab.

Generaloberſt Jeſchonnek †

Wegbereiter vieler militäriſcher Erfolge.

Generaloberſt Hans Jeſchonnek, Chef des Generalſtabs der Luftwaffe, iſt im Hauptquartier des Oberbefehlshabers der Luftwaffe einem ſchweren Leiden erlegen. Sein Tod bedeutet für die Wehrmacht Großdeutſchlands einen beſonders harten und ſchmerzlichen Verluſt. Die Luftwaffe verliert eine überragende ſoldatiſche Perſönlichkeit und den Wegbereiter großer militäriſcher Erfolge in vielen Feldzügen. Als engſter und treueſter Mitarbeiter des Reichsmarſchalls hat Generaloberſt Jeſchonnek, an verantwortlichſter Stelle tätig, ſein Leben im wahrſten Sinne des Wortes für Führer und Vaterland geopfert. Als Vorbild höchſter ſoldatiſcher Pflichterfüllung kannte er ohne Rückſicht auf ſeine eigene Perſon nur das große Ziel des Sieges. Auch eine ſchleichende tückiſche Krankheit konnte ſeine unerſchöpfliche Arbeitskraft bis zur letzten Stunde nicht im geringſten lähmen.

(Scherl.)

*

In Generaloberſt Hans Jeſchonnek hat die Luftwaffe ihren hochbegabten und bewährten Generalſtabschef verloren. Als Sohn eines Studiendirektors am 9. April 1899 in Hohenſalza geboren, war er ſchon früh von dem Wunſch beſeelt, Soldat, Offizier, zu werden, wurde im Kadettenkorps erzogen und wenige Wochen nach Kriegsausbruch, Anfang September 1914, erſt 15½ Jahre alt, als Leutnant in das 3. Niederſchleſiſche Infanterie-Regiment Nr. 50 eingeſtellt. In den Reihen dieſer tapferen Truppe kämpfte der junge Offizier an der Weſtfront, wurde verwundet und als 17jähriger zum Führer der MGK. ſeines Regiments ernannt. Im Sommer 1917 meldete er ſich zur Fliegertruppe, gehörte zuletzt der Jagdſtaffel 40 an, errang zwei Luftſiege und erhielt das EK 1. Nach dem Kriege kämpfte er als Flieger im oberſchleſiſchen Grenzſchutz und wurde als Zugführer in einem Reiter-Regiment in die Reichswehr übernommen. Als Oberleutnant und Hauptmann tat er im Reichswehrminiſterium Dienſt. Bei Wiedererſtehen der Luftwaffe trat Hauptmann Jeſchonnek zu ihr über. Er war Adjutant des Staatsſekretärs Milch und als Major Gruppenkommandeur im Kampfgeſchwader Hindenburg ſowie Kommodore des Lehrgeſchwaders.

Als Oberſtleutnant Jeſchonnek am 1. Oktober 1937 zum Chef der 1. Abteilung des Generalſtabes der Luftwaffe ernannt wurde, trat er in den Kreis der Männer ein, die den Auf- und Ausbau der jungen Luftwaffe, ihre Organiſation und Ausbildung maßgeblich und erfolgreich beeinflußten. Waren ihm in dieſer Stellung ſchon beſondere Aufgaben geſtellt — er wurde am 1. Februar 1938 Chef des Führungsſtabes des Generalſtabes und am 1. November 1938 Oberſt — ſo wuchſen dieſe Aufgaben mit der Ernennung zum Chef des Generalſtabes der Luftwaffe am 1. Februar 1939 bedeutend an. Mit friſcher, unverbrauchter Kraft packte der jugendliche, erſt 39jährige Generalſtabschef alle an ihn herantretenden Aufgaben an. Erſter Berater des Oberbefehlshabers der Luftwaffe hinſichtlich ihrer Organiſation, ihrer Ausbildung und ihres geſamten Einſatzes, bewies er, am 14. Auguſt 1939 zum Generalmajor befördert, auch im Kriege hohes Können und kühne Entſchlußkraft, Eigenſchaften, die umſomehr von ihm verlangt wurden, als für den Einſatz der Luftwaffe als neuzeitlichſtem Kampfmittel keine feſtſtehenden, erprobten taktiſchen und ſtrategiſchen Grundgeſetze beſtanden. Der deutſchen Luftwaffe blieb es vorbehalten, die ungeheure Vielſeitigkeit in der Verwendung ſowohl der fliegenden Verbände und der Flakartillerie wie auch der Luftnachrichtentruppe und Fallſchirmeinheiten auf allen Kriegsſchauplätzen zuerſt unter erfolggekrönten Beweis zu ſtellen.

An dieſen Erfolgen gebührt der Perſon des Generalſtabschefs ein hoher Anteil. Erhielt General Jeſchonnek nach dem Polenfeldzug das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, ſo beförderte ihn der Führer nach dem glanzvollen Siegeszug im Weſten in der denkwürdigen Reichstagsſitzung vom 19. Juli 1940 unter Ueberſpringung des Dienſtgrades eines Generalleutnants zum General der Flieger. Am 1. März 1942 [illegible] Generaloberſt.

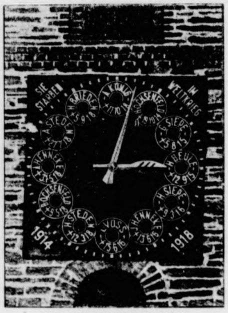
Sowjetiſche Fallſchirmagenten in der Türkei feſtgenommen

Dieſer Tage ſind auf türkiſchem Gebiet in der Nähe der bulgariſchen Grenze von einem Sowjetflugzeug ſechs Fallſchirmagenten, durchweg bulgariſche, in der Sowjetunion lebende Emigranten, abgeſetzt und von den türkiſchen Behörden interniert worden.

Japan macht britiſches Unrecht wieder gut

Japaniſch-thailändiſcher Vertrag über die Rückgliederung von ſechs Provinzen

Japan und Thailand haben den Vertrag über die Rückgliederung von Provinzen an Thailand unterzeichnet. Die Zeremonie des Vertragsabſchluſſes fand im Amtsſitz des Miniſterpräſidenten ſtatt. Miniſterpräſident Songgram war als Vertreter Thailands und Botſchafter Teji Tſubekami als Vertreter Nippons erſchienen, die beide nach der Unterzeichnung Glückwunſchanſprachen hielten. Miniſterpräſident Songgram dankte der japaniſchen Regierung im Namen der thailändiſchen Regierung und des thailändiſchen Volkes und erklärte, daß der ſoeben abgeſchloſſene Vertrag eine ruhmvolle Seite in der Geſchichte der freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen den beiden Ländern während der letzten Jahrhunderte darſtelle. Die beiden Nationen würden auch weiterhin aufrichtig zuſammen arbeiten.



Eine Krieger-Gedächtnis-Uhr.

Eine eigenartige und eindrucksvolle Ehrung der Helden des Erſten Weltkrieges nahm die Gemeinde Oberſorpe im Sauerland vor. Sie ließ auf dem Zifferblatt der Kirchenuhr an Stelle der zwölf Stundenziffern die Namen der zwölf Gefallenen der Gemeinden Rehſiepen, Oberſorpe und Mittelſorpe anbringen, ſo daß bei jeder Zifferſtellung und jedem Stunden[illegible] das Gedächtnis an einen der Helden, die ihr Leben für die Heimat ließen, geweckt wird. In der oberen rechten und linken Ecke der Uhr ſteht: „Sie ſtarben im Weltkrieg“, und in den unteren Ecken des Zifferblattes: 1914/1918.

(Atlantic-Wag.)

Warum die Sowjets nicht nach Quebec gehen

Wie die Zeitung „Monitor“ in Waſhington erklärt, ſehen diplomatiſche Kreiſe die Nichtteilnahme der Sowjetunion an den Beſprechungen in Quebec keineswegs als einen Riß zwiſchen den anglo-amerikaniſchen Ländern und der Sowjetunion an. Die Zeitung läßt jedoch durchblicken, daß gewiſſe Kreiſe Waſhingtons der Anſicht ſind, die unabhängige Haltung der Sowjets ihren Bundesgenoſſen gegenüber ziele darauf ab, ein Höchſtmaß an Zugeſtändniſſen von den Anglo-Amerikanern zu erhalten, nicht nur in bezug auf eine zweite Front, ſondern auch in der Frage des neu aufzurichtenden Polens und der Tſchecho-Slowakei.

Der Sieg der Standhaften

Die „Sonne von Beeren“

Die Schlacht von Großbeeren und Hagelsberg, die am 23. Auguſt 1813 geſchlagen wurde vor den Toren der preußiſchen Hauptſtadt, iſt weit mehr als eine große und glänzende Waffentat in dem damaligen Ringen um die Befreiung Deutſchlands von der Fremdherrſchaft. Sie iſt einmal die große Bewährungsprobe der eben erſt aufgeſtellten und vom König ſo ſchlecht behandelten preußiſchen Landwehr, dann aber au geſchichtliche Beweis dafür, daß auch in den ſchwerſten fungen, die einem Lande beſchieden ſein können, kühner der Führung und beiſpielloſer Elan der Kämpfer eine Wende einleiten können. Wenn es je eines Nachweiſes durfte, daß das alte Wort „Gott verläßt die Standhaften ſeine überzeitliche Gültigkeit hat, dann iſt er am Tage Beeren erbracht worden, der die geſammelten Energien Volke aufzeigte und ſelbſt die Lauen und ewig Zweifl mit fortriß.

Die Situation war Mitte Auguſt 1813 alles andere roſig. Bei Bautzen und bei Dresden waren die erſten ten des Freiheitskrieges recht unglücklich für Preußen laufen. Die Verbündeten fanden ſich erſt allmählich zuſam und ſie erfolgten, vor allem bei der eigentlichen „Großen mee“, eine Zauderpolitik, die die großen Männer des ausgelaugten Preußens Schlimmes befürchten ließ. Nach Ablauf des Waffenſtillſtandes — in dieſer Zeit war zu anderen Unglück auch noch Scharnhorſt ſeinen Wunden erle — operierte die Hauptarmee weiter ſehr bedächtig unter öſterreichiſchen Feldmarſchall Schwarzenberg, der durch die weſenheit der drei Monarchen und die ſtändigen „Kriegs in ſeinem Hauptquartier doppelt gehemmt war. Die Armee, die ſchleſiſche, unterſtand Blücher und wurde mi Zeit das aktivſte Element, während für die Nordarmee in ſchwediſchen Kronprinzen, dem früheren franzöſiſchen Mar Bernadotte, ein ſeltſam zwieſpältiger Oberbefehlshaber geſetzt wurde. Zu dieſer Nordarmee gehörten beſonders Preußen, die ihren Oberkommandierenden recht ſchätzten, weil auch er äußerſt vorſichtig und zweideutig riete. Napoleon warf gerade gegen dieſe Nordarmee etwa 70 000 Mann ſtarke Gruppe unter Oudinot, um dem trümnigen Marſchall als erſtem den Garaus zu machen.

Bernadotte wich aus und war durchaus entſchloſſen, Berlin zu opfern. „Es iſt nur eine Stadt“, ſagte er ziem kaltherzig zu dem preußiſchen Korpschef General von Bül und riet dieſem, die Brücken von Berlin hinter ſich abzubre Das aber war dem tapferen und wahrhaft begeiſterten ßengeneral denn doch zuviel. Mit aller Schärfe erklärte Bernadotte, er werde ſich lieber vor Berlin von den lichen Geſchützen begraben laſſen, als noch weiter an ruhmloſen Rückzug teilzunehmen. Wie Bülow dachte Preuße, und ſo fand dann Oudinot vor Großbeeren und Hagelsberg, unweit von Belzig, auf der märkiſchen Erde Widerſtand, der ihn erſtaunte.

Es goß mit Mulden vom Himmel, und das Wetter Feuergefechte fehlte. Die ſchlecht ausgerüſteten und eben zuſammengeſtellten preußiſchen Verbände aber ſchlugen verbiſſen und machten von dem Kolben ergiebigen Gebra Selbſt Bernadotte, der noch immer auf die Preußen geſehen hatte, die er von 1806 kannte, kam langſam in Eine „verbündete“ Diviſion und darauf eine franzöſiſche diviſion wurden zuſammengeſchlagen. Pardon wurde gegeben.

Hatte früher Frankreich auf den Sonnenſchein von Au litz als den Verbündeten ihres Kaiſers hingewieſen, ſo man nun in Preußen bei jedem Regenguß von der „So von Beeren“. Und in der Tat war dieſe Sonne zum Male über Preußens Armee wieder aufgegangen. Unbe von Wind und Wetter, von fanatiſchem Siegeswillen erfüllt, wurde die Schlacht gemeiſtert. Hagelsb wurde der Ehrentag der Landwehr, die in ihren zuſamm geſtoppelten Waffen und Uniformen wahre Wunder verr tete. Die Stadt Berlin aber zeigte am Tage nach Großbee daß ſie dieſer Kämpfer würdig war. Während die Bürok reſtlos verſagt hatte, ſchufen die Menſchen aus eigener tiative Lazarette und Pflegeſtellen.

Großbeeren, die Schlacht vor den Toren Berlins, blieb in Zukunft die Berliner Schlacht. Es war ſehr unrecht, Bülows Wunſch, bei ſeiner Erhebung in den Grafenſtand des Namens „Bülow von Dennewitz“ den Namen „Bülow Großbeeren“ zu erhalten, von dem preußiſchen König nicht achtet wurde. Friedrich Wilhelm III. wollte auch die Taten Landwehr nicht anerkennen, aber die Geſchichte ſchritt über hinweg. Bismarck, Bülow, York und Blücher haben das verdiente Lob der Landwehr geſungen. Sie wenigſtens ſchon zu ihrer Zeit begriffen, daß hier etwas ganz Neue die Erſcheinung trat: der Volkskrieg, der ſich gerade der Landwehr ſo ausprägte.

Großbeeren aber wurde als erſter großer Sieg der ßen gegen den oft erprobten Schlachtenkaiſer zugleich Symbol dafür, was der harte Wille auch in ſchwerſten vermag. Ungünſtiger als vor dieſer Schlacht hat es kau mals im Herzen Deutſchlands geſtanden in der neueren Auf den Feldern von Beeren und Hagelsberg aber hat Wahrheit das Schickſal gewendet, weil ſich gläubige Herzen tapfere Hände zuſammenfanden, die alles wagten, um

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsſchutz: Deutſcher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzſche (Bez. Dresden)

34. Fortſetzung

Da hatte alſo der junge Seehofer ſeine ſchöne Frau vom Hof gejagt, weil ſie ihn betrogen hatte. Und es war dies wohl von beiden Seiten ſo gemeint, daß ſie nicht mehr ins Haus komme.

Aber nun kam ſie ſchon nach drei Tagen zurück. Vielmehr ſie kam nicht, ſondern ſie wurde auf einer Bahre aus Fichtenſtämmen von zwei Holzknechten zum Seehof getragen. Wie hätten die beiden Männer auch wiſſen ſollen, daß hier nicht mehr der Platz war für die Bäuerin vom Seehof. Sie wußten nichts was vorausgegangen war und ſtanden nur mit ihrer traurigen Laſt recht unbeholfen inmitten des Hofes.

Da lag nun Agnes ſtill in ihrer ganzen Schönheit. Ein dünner Faden roten Blutes rann von der rechten Schläfe in den Hals. Die Augen ſtanden offen. Aber als der alte Seehofer ſich niederbeugte, um in ihre Augen zu ſchauen, da ſah er tief hinein in die Brunnen des Todes.

Die beiden Männer wußten nicht viel zu ſagen. Ein Mann ſei noch bei ihr geweſen. Sie hätten die beiden auf den Grillſtein ſteigen ſehen, ja gewiß ein gefährliches Unternehmen mit ungenügender Ausrüſtung. Als dann plötzlich die Hilferufe gellten, hätten ſie gleich gewußt, daß ein Unglück geſchehen wäre. Der Mann? Ja, der Mann habe noch gelebt. Darum hätten andere Kameraden den Fremden gleich in das nächſte Dorf gebracht, wo ein Doktor wohne. Aber hier, das hätten ſie ſofort geſehen, daß hier kein Doktor mehr helfen könne. Agnes ſei ſchon tot geweſen, als ſie hingekommen ſeien.

Es war wohl ein ſchweres Unglück. Die beiden kamen ſich vor wie richtige Unglücksboten und wollten nun abwägend nach Möglichkeiten ſuchen, wie dieſes Traurige hätte vielleicht abgewendet werden können.

„Sie hätten nicht die Nordwand zum Grillſtein nehmen dürfen“, meinte der eine, worauf der andere ſagte, daß dies ja auch keine Ausrüſtung ſei für ſo eine Tour. Dabei deutete er wieder auf die feinen Halbſchuhe, die Agnes an hatte.

Der alte Seehofer machte eine abſchließende Bewegung mit der Hand. Es war wohl jetzt nicht der richtige Augenblick, ein Für und Wider in Erwägung zu ziehen. Hier ſprach die bittere Tatſache. Er ging ſchweigend voran und deutete nur mit einer knappen Kopfwendung an, daß man ihm mit der Bahre folgen möge in die gute Stube.

Die beiden erhielten ein gutes Stück Geld für die Verrichtung ihrer traurigen Arbeit. Des weiteren ließ ihnen der Bauer in der Küche eine ausgiebige Brotzeit verabreichen. Dann zog er erregt am Strang der Dachglocke, damit die andern draußen auf dem Felde wußten, daß auf dem Hof irgend etwas Außergewöhnliches geſchehen ſei.

Ein paarmal hatte es der alte Bauer verſucht und hatte mit der Hand über die weitoffenen Augen hingeſtrichen. Es war ihm nicht“ gelungen, ſie ganz zu ſchließen. Zu einem kleinen Spalt blieben ſie offen. Das ſah nun gerade ſo aus wie in Augenblicken, in denen die lebende Agnes recht hochmütig auf einen Menſchen hingeſehen hatte.

Da lag ſie nun aufgebahrt. Sechs dicke Wachskerzen in ſilbernen Leuchtern brannten ihr zu Haupt. Und neben ihr auf einem hölzernen Schemel ſaß Michael, der junge Bauer. Er hatte ihre wachsgelbe Hand in die ſeine genommen. Und mit der Hand der Toten in der ſeinen dachte er nach über die Jahre ſeiner Ehe mit dieſer blühend jungen Frau. Es waren verlorene Jahre. Sie hatten aneinander vorbeigelebt. Vielleicht wußte Michael dieſes erſt ſeit der vergangenen Nacht ſo richtig. Ihr Geld hatte wenig Segen gebracht, weder ins Haus noch in die Ehe.

Nein, er hatte nichts abzubitten. Seine Schuld war es nicht, daß Agnes nun hier lag auf dem kalten Schragen. Er konnte es ruhigen Gewiſſens wagen, in die Augen zu ſchauen, die der Tod nicht ganz geſchloſſen hatte.

Das Geſinde kam und drückte ſich ſcheu an der Bahre vorüber. Sie betraten die Stube bloßfüßig, weil ſie die Stille des Todes mit keinem Laut ſtören wollten.

Aber auch bei den Leuten fehlte die tiefe Erſchütterung. Es herrſchte nur ein betretenes Schweigen unter ihnen, Mitleid vielleicht mit der blühenden Schönheit, die von einem einzigen Prankenſchlag des Schickſals zerſchlagen wurde. Näher ging es den Leuten nicht. War das etwa wunderlich?

Agnes war in dieſem Hauſe nie das geweſen, was ſie hätte ſein ſollen. Mit dem Geſinde hatte ſie nie Gemeinſchaftliches verbunden. Sie hatte in den Leuten nie mehr geſehen als dienende Menſchen, die dafür bezahlt wurden und an denen ſie ihre Launen auslaſſen konnte. Ihr Daſein auf dem Hofe war wie ein Gaſtſpiel geweſen. Es waren ihr nicht vertraut geworden die uralten Geſetze bäuerlichen Werdens und Vergehens. Es iſt ihr fremd geblieben jedes erdenhafte Beſchäftigtſein. Sie kam nur und — ging wieder. Und ihr Gehen ſah ſich jetzt angeſichts des Todes an wie Feigheit, weil ſie im Leben aus falſcher Einſtellung heraus nie den Mut gehabt hatte, dem richtigen Leben mit ſtolzer Bereitſchaft zu dienen, weder mit der Hände Arbeit noch mit dem Willen, die Geſchlechterreihe dieſes Hauſes fortzuſetzen.

Die Küchenmagd war ins Tal gelaufen. Und als jetzt das Sühnglöcklein drunten hell aufwimmerte, da erhob ſich Michael und ging hinaus.

Es war nicht die Qual des plötzlichen Alleinſeins, die ihn hinübertrieb in das Stübchen des Vaters. Es mußte doch ſchließlich alles beſprochen werden, was in ſolchem Falle eben zu tun war. Es war wahrhaftig viel und man durfte nicht das kleinſte vergeſſen.

Sie ſprachen ſachlich über alles und es war, als ſähe Michael während dieſes Geſpräches erſt, wie alt der Vater in letzter Zeit geworden war. Sein Haar lag dünn wie ein Häuflein Schnee auf dem Kopfe, die Schultern neigten ſtark nach vorn und der Mund war dünn und bitter geworden. Ja, nun meinte der alte Mann ſogar, er müſſe dem Sohn irgendeinen Troſt ſagen. Er packte dies zunächſt recht ungeſchickt an und meinte, man dürfe mit dem Schickſal nicht hadern.

Michael ſah ihn daraufhin groß an.

„Ich wundere mich ſelber, Vater, daß ich mit der Agnes ſo fertig war, daß mich ihr Sterben net einmal richtig erſchütter

Daraufhin ſtand der Alte auf, trat ans Fenſter und ſchaute die grelle Sonne eine lange Weile. Dann wandte er den B hinüber zum Haus, wo man die ſechs Kerzen hinter den Stub fenſtern unruhig flackern ſah. Ohne ſich umzuwenden ſagte

„Heut ſeh ich's ein. Es war eine ganz verkehrte Spekulat Bub, die wir g'macht haben. Ein g'ſundes Bauernmadl hätt vielleicht dös g'ſchenkt, was wir und der Hof bräuchten. So mit leeren Händen vor der zerbrochnen Schönheit do drüb

„Vorwurf will ich ihr kein mach'n, Vater.“

„Ihr Geld hat den Hof einmal gerettet, dös ſtimmt. Aber hat es wieder gebraucht, ihr Geld. Und daß der Hof heut wie g'ſund und feſt daſteht, iſt vielleicht gar net einmal der ihr Verdienſt, ſondern es is die Zeit — die neue Zeit, mein die dös ganze Bauerntum wieder rausgeriſſen hat aus aller

Michael nickte.

„Wie die Agnes richtig am Hof war, hat ſich die Zeit wendet. Aber bei allem, was auch war, Vater, eins laßt ſich doch net vergeſſen: gern g'habt hab ich die Agnes einmal. als alles in der Welt hab ich ſie gern g'habt.“

Da wandte ſich der Alte um, ſtrich mit ſeiner welken wortlos ein paarmal über des Sohnes Haar und ſagte:

„Ich geh jetzt über Land, Michl, tu deine Schweſtern und Girgl heimſuch'n und ſag ihnen zur Leich.“

„Und ich geh ins Dorf nunter. Wird ein harter Weg wer zum alten Aichbichler, aber es muß ſein.“

„Soll ich für dich gehn, Michl?“

„Daß d' Leut ſagen könnten dann, ich ſchieb mein Vatern hin, weil ich ſelber den Mut net hab.“

So verließen ſie nach einer Weile gemeinſam den Hof. Dorfeingang trennten ſie ſich. Michael ging zuerſt in das Pfar haus und der Alte ſchlug den Weg zur Wiedmühle ein.

*

Wahrhaftig, es wurde eine bittere Stunde im Herrenſtüb des „Ankerbräu“. Nur Ferdinands Vermittlung konnte es hindern, daß der ſchwere Mann ſich nicht auf den jungen Seeho ſtürzte. Es war natürlich lächerlich, daß Aichbichler dem jung Seehofer reſtlos alle Schuld beimaß und das Bild der Toten aller Makelloſigkeit erſtehen ließ.

„An ihrem Sterben biſt nur du ſchuld“, rief er immer wiede

Michael ließ dieſe drohende Feſtſtellung ruhig auf ſich nied fallen, weil er nicht wollte und nicht konnte, dieſem geſchlage Vater die volle Wahrheit zu ſagen. Es wäre ja ein Leichtes weſen, mit ein paar Worten den Schleier der Makelloſigkeit w zuheben. Aber erwuchs ihm ein Nutzen daraus? Nein, es änd gar nichts an der Lage. Agnes lag weiterhin zur offenen Bei in der Herrenſtube des Seehofes mit kaltem Geſicht und es zwecklos, über dieſen Totenſchlaf hinweg über Schuld und Ur zu ſprechen. So blieb es zunächſt ein einſeitiger Streit. Der loſe Zorn des Aichbichlers zerbrach im Schweigen des Seeho Dieſer Streit flammte erſt in dieſem Augenblick auf, als der bichler rückſichtslos erklärte, daß Agnes in der Familiengrabſtät der Aichbichler gebettet werden ſollte.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. Auguſt

Spruch des Tages

Das größte Geſchenk Gottes an ſein Volk iſt die Wiederauferſtehung aus Schmach und Unterjochung. Jahn.

Jubiläen und Gedenktage

23. Auguſt 1943

Rudolf Agricola, einer der Begründer des deutſchen Humanismus geb. — 1572: (in der Nacht zum 24.) Bartholomäusnacht, Pariſer Bluthochzeit, Niedermetzelung von 2000 Hugenotten in Paris. — 1769: Naturforſcher Georges Baron de Cuvier geb. — 1813: Schlacht bei Großbeeren. — 1836: Der Anthropolog Johannes Ranke geb. — 1865: Maler Ferdinand Waldmüller geſt. — 1866: Friede zu Prag zwiſchen Öſterreich und Preußen. — 1914 (bis 31.) Schlacht bei Tannenberg. Hindenburg und ſein Generalſtabschef Ludendorff vernichten die ruſſiſche Narew-Armee.

Sonne: A. 5.54, U. 20.11; Mond: A. —, U. 15.05 Uhr

Heldentum der Heimat

Wenn wir vom Heldentum der Front reden, dann dürfen wir diesmal auch vom Heldentum der Heimat, dem Heldentum des Alltags, reden. Die Front ſelbſt tut es, denn ſie iſt ſtolz auf die Heimat. Ja, die Front weiß am beſten das Heldentum der Heimat zu werten. Wie iſt das denn? Der Soldat hat ſeine Waffe, die ihn ſtets begleitet, und auf die er ſich verlaſſen kann. Trifft er auf den Feind, dann greift er zur Waffe. Er kann ſich wehren. Es iſt ein ehrlicher Kampf. Aber wie, wenn die nächtlichen Luftpiraten die ſchlafende Stadt überfallen? Die Menſchen dort, die Frauen, Greiſe, die Jungen und Mädel ſind waffenlos. Wenn es ſie trifft, dann hilft ihnen nur ihr tapferes Herz, ihr klarer Kopf, ihr Verantwortungsbewußtſein und ihr Wille zum Dennoch. Das ſind dennoch ungleiche Waffen gegen die todbringenden Sprengbomben, gegen die heimtückiſchen Phosphorkaniſter und ähnliche gemeine Kampfmittel eines unritterlichen Gegners. Trotz Terror und Entbehrung ſteht die Heimat auf ihrem Poſten und verläßt ihn nicht. Die Arbeit geht weiter, in endloſer Kette rollen die Munitions- und Verpflegungszüge an die Front. Wer will in die Herzen der Ausgebombten ſehen, wer will den Jammer und die Sorgen deren künden, die ihr Heim verloren, liebe Angehörige, und die dennoch voll Trauer im Herzen tapfer und mit knirſchenden Zähnen weiterſchaffen, weil die Stimme das Muß in ihnen gebietet und die innere Verpflichtung ſie ſtark macht.

Der Soldat draußen weiß: Dort vor mir ſteht der Feind, dort lauert der Tod. Er iſt gewappnet, beiden zu trotzen, beide zu bezwingen. Er kennt die tauſend Möglichkeiten zwiſchen Leben und Tod. Aber die Kämpfer in der Heimat? Sie müſſen den Kampf aufnehmen, wo ſie ihr Hab und Gut haben, müſſen geduldig warten, wann und wo der Feind kommt und können ſeinen Stoß nicht abfangen oder ihm ausweichen. Sie müſſen nachts in Brand und Splitterhagel ſtehen und helfen und am Tage wieder arbeiten, damit der Front nichts fehlt. Ein ſtolzes, verbiſſenes Heldentum iſt das, von dem wir einmal reden dürfen, ja müſſen. Denn gerade weil alle die tapferen Frauen, Mädel und Jungen keine Schwäche zeigen, ſondern tapfer ihren Dienſt tun, deshalb haben wir ein Recht zu ſtolzer Siegeszuverſicht. Die Front hält. Das wiſſen wir. Daß die Heimat aber bereit iſt wie die Front, das muß uns ſtolz machen. Das macht uns unüberwindlich. Das verpflichtet aber auch alle, die nicht in gleicher Gefahr ſtehen zur höchſten Bewährung der helfenden, tatbereiten Kameradſchaft!

Reisbelieferung in der 53. Zuteilungsperiode an die Hamburger Flüchtlinge

Diejenigen Hamburger Flüchtlinge, denen Fleiſchkarten für die 53. Zuteilungsperiode ausgehändigt worden ſind, erhalten auch ohne Vorbeſtellung 125 Gr. Reis. Die Großhändler des Kreiſes Segeberg werden den Einzelhändlern entſprechende Mehrmengen zuteilen. Nach Ablauf der 53. Zuteilungsperiode haben die Verteiler mit den Kartenſtellen abzurechnen. Die Abſchnitte über 125 Gr. Reis ſind auf Bogen zu je [illegible] Stück aufzukleben und an die Kartenſtellen abzuliefern. Ueber den Unterſchied zwiſchen der abgelieferten und der vorbeſtellten Menge wird ihnen ein Bezugſchein A ausgeſtellt, den ſie an ihren Vorlieferanten abzuliefern haben.

Verteilung von Zuckerwaren. Eine Verteilung von Zuckerwaren in der 53. Zuteilungsperiode kann mangels Ware vorläufig nicht vorgenommen werden.

Saatgutwechſel im Kartoffelbau iſt dringend notwendig! Nirgends iſt der Erfolg des rechtzeitigen Saatgutwechſels ſo auffallend wie gerade im Kartoffelbau. Auch für das Anbaujahr 1944 ſteht ein großer Teil an Saatkartoffeln zur Verfügung. Mehrjähriger eigener Nachbau — beſonders wo ſich krankheitsverdächtige Stauden im Beſtand zeigen — iſt daher durch Hereinnahme von anerkannten Saatkartoffeln zu erſetzen. Auch im Kartoffelbau iſt ein regelmäßiger Saatgutwechſel anzuſtreben. Ueber anbauwürdige Sorten gibt uns die zuſtändige Landwirtſchaftsſchule gern Auskunft.

Wenn die Mücken ſtechen.

Alljährlich, wenn der Sommer ſeinen Höhepunkt erreicht hat, ſtellt ſich pünktlich die Stechmückenplage ein. Als die eigentlichen Blutſauger kommen nur die weiblichen Mücken in Betracht, die zur Ausbildung ihrer vielen Eier die kräftige Blutnahrung brauchen; denn wenn man ein Mückenweibchen mit Pflanzenſäften füttert, derſelben Nahrung, von der die männlichen Mücken leben, iſt es nicht imſtande, Nachkommen zu erzeugen. Das unleidliche Jucken kommt dadurch zuſtande, daß die Mücken beim Stechen ein Gifttröpfchen in die Wunde fließen laſſen. Doch wirkt der Stich ein und derſelben Mückenart auf Menſchen und Tiere oft ganz verſchieden, wie denn auch manche Mücken nur ganz kurz ſaugen, andere aber, z. B. die Kriebelmücke, bis fünf Minuten lang. Auch iſt die Giftflüſſigkeit der einzelnen Mückenarten ziemlich verſchieden, und zwar recht kompliziert zuſammengeſetzt. Die Wirkung der Mückenſtiche läßt ſich am beſten abſchwächen und lindern, wenn man die kleine Wunde womöglich unmittelbar nach dem Stechen mit Salmiakgeiſt einreibt. Was die Mücken anzieht, ſind vor allem die von Menſchen und Tieren ausgehende Wärme und der ihnen charakteriſtiſche Hautgeruch; ebenſo wie ſie durch Gerüche angelockt werden, laſſen ſie ſich aber auch durch Geruchseindrücke abſchrecken. Man kann ſie mit Tabak- und Holzrauch vertreiben, wenn auch freilich nur zeitweilig. Im allgemeinen iſt man in Nadelwäldern weniger von Mücken geplagt, als in den immer etwas feuchten Laubwäldern.

BDM. Dienstag, 8 Uhr abends, mit Turnzeug auf dem Rolandplatz.

Vertragshilfe auch für Angehörige freier Berufe. In der vierten Verordnung zur Ergänzung der Vertragshilfsverordnungen, die der Reichsminiſter der Juſtiz am 13. Auguſt 1943 erlaſſen hat, wird die Vertragshilfe aus Anlaß des Krieges auf die Angehörigen freier Berufe ausgedehnt. Bisher war die richterliche Vertragshilfe, die eine planmäßige Abwicklung der Schuldverpflichtungen bezweckt, im weſentlichen nur für Gewerbetreibende vorgeſehen. Nun können auch Rechtsanwälte, Aerzte, Architekten und ſonſtige Angehörige freier Berufe, wenn ſie einberufen oder dienſtverpflichtet ſind, die Vertragshilfe des Richters in Anſpruch nehmen. Der Richter kann dann dem Antragſteller, ſoweit das nach Lage des Einzelfalles notwendig und angemeſſen iſt, Teilzahlungen oder Stundung bewilligen, gegenſeitige Verträge aufheben und die Miete für die zur Berufsausübung benutzten Räume herabſetzen.

Wegfall der Paketlagergebühr. Für Paketſendungen, die nach dem 1. September 1943 bei den Aemtern und Amtsſtellen der Deutſchen Reichspoſt eingehen, wird die Paketlagergebühr für die Dauer des Krieges nicht mehr erhoben werden.

Die Mietbeihilfe für Bombengeſchädigte

Wenn die Wohnung eines Familienunterhaltsberechtigten infolge Fliegerſchadens unbenutzbar wird, wird für die neue Unterkunft des Wohnungsinhabers nach den Vorſchriften des Familienunterhalts geſorgt, gleichgültig, ob er innerhalb oder außerhalb ſeines bisherigen Wohnorts umquartiert wird und ob die Unterbringung eine vorläufige oder endgültige iſt. Die Familienunterhaltsbehörde übernimmt die Vergütung für die neue Unterkunft entweder in Form der Mietbeihilfe an den Familienunterhaltsberechtigten oder wenn die Unterkunft auf Grund des Reichsleiſtungsgeſetzes in Anſpruch genommen iſt, durch unmittelbare Zahlung an den Quartiergeber. Darüber hinaus kann eine Mietbeihilfe für die unbrauchbar gewordene Wohnung, für die keine Miete mehr zu entrichten iſt, wie amtlich mitgeteilt wird, aus Mitteln des Familienunterhalts nicht gewährt werden, die Zahlung dieſer Mietbeihilfen wird in der Regel bei der auf die Beſchädigung oder Zerſtörung der Wohnung folgenden Auszahlung des Familienunterhalts eingeſtellt.

Verlängerte Gültigkeit der Urlaubermarken

Bis zum 12. September

Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft hat die Gültigkeit der grauen Urlauberkarten mit blauem Hoheitszeichen um drei Wochen bis zum 12. September 1943 verlängert. Dieſe Karten können ſomit über den urſprünglich vorgeſehenen Ablauftermin vom 22. Auguſt 1943 hinaus zum Warenbezuge benutzt werden. Der 12. September 1943 iſt der letzte Tag, an dem auf Abſchnitte der grauen Urlauberkarten Ware abgegeben und bezogen werden kann.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Ein junges Mädchen hatte ſich vor dem Amtsgericht in Bad Segeberg wegen Kameradinnendiebſtahls zu verantworten. Das Gericht erkannte unter Berückſichtigung des Umſtandes, daß das Mädel auch eine Kleiderkarte widerrechtlich benutzt hatte, auf fünf Monate Gefängnis.

Schnelſen. Trotz aller Mahnungen, nicht explodierte Spreng- und Brandbomben nicht zu berühren, ſondern das Vorhandenſein ſolcher Bomben dem nächſten Polizeirevier zu melden, machte ſich ein junger Arbeiter in einem hieſigen Gärtnereibetrieb an einer gefundenen Brandbombe zu ſchaffen. Er hat dabei den Tod gefunden.

Ueterſen. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete ſich in Heidgraben-Nordweſt. Dort fiel ein Mann beim Obſtpflücken von der Leiter und erlitt einen Genickbruch, der den ſofortigen Tod zur Folge hatte.

Heide. Alle Arten Kohl werden jetzt nachgepflanzt. Beſonders handelt es ſich dabei um Roſenkohl; die Anbaufläche für Grünkohl hat aber auch in dieſem Jahre zugenommen.

Schleswig. Vom Glück begünſtigt war ein Lehrling, der beim braunen Glücksmann ein Los der Reichslotterie der NSDAP für das Kriegshilfsjahr 1943 zog und dabei einen Gewinn von 500 RM erwiſchte.

Hadersleben. In der Nähe von Scherrebek wurden nachts fünf Starken, die von einer Koppel auf den Bahnkörper geraten waren, von einem Eiſenbahnzug erfaßt, überfahren und getötet.

Hadersleben. Bemerkenswerter Fund. Bei Renovierungsarbeiten am Altar der Kirche von Halk, die demnächſt 800 Jahre ſteht, fand man, daß die Platte des Altartiſches nicht aus Granit beſtand, ſondern aus einer Art Kunſtſtein. In die Platte waren fünf große Einweihungskreuze gegoſſen. Da aus der Zeit, da die Altarplatte angefertigt wurde, Kunſtſtein nicht bekannt iſt, ſo hat man ein Stück der Platte ans Nationalmuſeum nach Kopenhagen zur Unterſuchung geſandt. Das Altarblatt ſtammt aus der Renaiſſancezeit, die beiden Flügel und die Säulen ſind aus dem Jahre 1625, die Golgathagruppe des Altarblattes bereits aus dem 15. Jahrhundert.

Unſere Gäſte

Die Aufnahme der Bombengeſchädigten und Evakuierten

Zu den vielen Fragen und Problemen, die der Kriegsalltag ſtellt und aufgibt, iſt in dieſen Wochen für viele deutſche Gaue ein neuer Komplex fordernd hinzugetreten: die Unterbringung der Bombengeſchädigten und Evakuierten, deren raſche, zufriedenſtellende Einquartierung uns allen am Herzen liegt und liegen muß. Der Bombenterror — das muß einmal ausgeſprochen werden — iſt keine vorübergehende Notſtandsangelegenheit, es handelt ſich bei den Kataſtrophen, die dieſe verbrecheriſche Kriegführung herbeiführt, nicht um einmalige, genau abgegrenzte, klar zu überſehende Unglücksfälle, wie Hochwaſſer oder Brände, ſondern um Ereigniſſe, die uns ſelbſt heute noch unmittelbar betreffen können. Unter dieſen Geſichtspunkten haben wir die Dinge zu ſehen. Und dieſe Geſichtspunkte werden nicht zuletzt überall auch den Umfang und vor allem die Art und Weiſe unſerer Hilfe gegenüber den Bombengeſchädigten und Evakuierten beſtimmen.

Es iſt die hohe Pflicht der Gemeinſchaft, mit allen Mitteln und bereitem Herzen denen zur Seite zu ſtehen, die der Terror aus ihren Städten trieb. Wir wollen uns dabei nichts vormachen: wo plötzlich ein Familienkreis erheblich erweitert wurde, wo fremde Menſchen in unſere engſte und intimſte Gemeinſchaft treten, entſtehen Härten und vielleicht Reibungen. Das iſt nun einmal ſo. Wo ſich früher vier Beine unter einen Tiſch ſtreckten, ſtrecken ſich jetzt vielleicht acht. Wie raſch ſtößt man ſich da. Und hin und wieder trägt man auch einen kleinen Kratzer davon oder teilt gar aus. Das braucht gar nicht verſchwiegen zu werden. Aber wie überall, ſo vermag auch hier der gute Wille Wunder zu wirken. Den guten Willen, den müſſen ſie beide von vornherein mitbringen. Die Wirte und die Gäſte.

Wer dabei iſt, ein Zimmer für Bombengeſchädigte zu richten und einzunehmen, der ſollte ſich das „herzliche Willkommen", das er für die erwarteten Gäſte ſchon auf der Zunge hat, nicht dadurch vergällen laſſen, weil ihm irgendeine törichte Quatſchtante irgendein Gerücht über unſere bombengeſchädigten Volksgenoſſen zubläſt. Nach dieſem Gewäſch nämlich pflegen ſolche Gäſte ihren Spirituskocher oder Heißwaſſerſieder grundſätzlich auf den Blüthnerflügel aufzuſtellen. Sonſt ſchmeckt ihnen hinterher die Suppe oder der Kaffee einfach nicht. Von vorwiegend neu angebrachten Fenſterbekleidungen ſchneidern ſie natürlich kunſtfertig Windeln. Bücher, jedenfalls ſoweit ſie beſonders wertvoll und ſelten erſcheinen, geben ſie ſtets ihren Kleinkindern nach der Fütterung zum Spielen. Und ſo fort. Obwohl der Schwätzer grenzenlos empört wäre, wenn man ihm ſelbſt auch nur andeutungsweiſe ſolch Verhalten anraten würde, das er ohne weiteres bei anderen vermutet, gibt es doch Einfältige, die auf dieſe dummen und niederträchtigen Gerüchte prompt hereinfallen und ſich dann durch das wirkliche Verhalten ihrer Gäſte tief beſchämen laſſen müſſen.

In den meiſten Fällen, davon konnten wir uns überzeugen, iſt das Einvernehmen zwiſchen Wirt und Gaſt, wenn ſie ſich erſt eingelebt und aneinander gewöhnt haben, von vornherein vertrauensvoll und von gegenſeitiger Rückſicht und Kameradſchaftlichkeit beſtimmt. Schwierigkeiten ergeben ſich manchmal, wenn die Gäſte Kinder nach dorthin mitbringen, wo ſchon Kinder vorhanden ſind. Kinder, vor allem, wenn ſie im „Lauſer-Alter" ſtehen, ſind nun einmal keine Engel. Das wiſſen wir alle. Die Kinder der Gäſte — das vergißt man leider nur zu raſch — ſind ebenſo Kinder wie unſere eigenen, Kinder mit allen Fehlern und Mängeln, Tugenden und Untugenden. In den Fällen, wo wir bei unſeren eigenen Kindern beide Augen zudrücken, dürfen wir bei den Kindern unſerer Gäſte nicht gleich lospoltern.

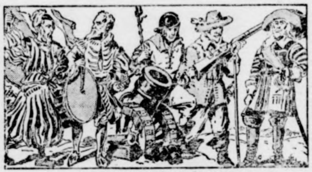
Damit iſt der Fragenkreis des Alltags, die Unterbringung unſerer Volksgenoſſen aus Luftnotgebieten und beſonders gefährdeten Städten, längſt nicht erſchöpft. Das wiſſen wir. Was wir uns aber in allen Fragen, die ſich aus der Erweiterung unſeres Familienkreiſes durch die Gäſte aus den Luftnotſtandsgebieten ergeben, vor Augen halten müſſen, iſt dies: Bombengeſchädigter ſein, iſt immer ein Unglück, das keiner durch Mißtrauen oder Unfreundlichkeit vergrößern darf, ſondern das wir alle durch wirkliche Gaſtfreundſchaft und herzliche Anteilnahme an dem ſchweren Schickſal dieſer Menſchen lindern wollen. Wir tun dies aus ehrlicher Ueberzeugung und innerer Haltung — aber wir denken auch daran, daß wir oder Angehörige von uns eines Tages vielleicht auch auf herzliche Gaſtfreundſchaft angewieſen ſein können.

Ein volkstümlicher Soldatenführer

Zur Erinnerung an Georg von Frundsberg.

Reich iſt die deutſche Heeresgeſchichte an Beiſpielen dafür, daß das Vorbild des Truppführers das belebendſte Element des ſoldatiſchen Gemeinſchaftsgeiſtes und Tatwillens iſt. „Ich bin ein tapferer Feldhauptmann: ich geh die Feinde wacker an!" heißt ein alter Reimſpruch aus der Zeit des ausgehenden Mittelalters, der die Hauptugend des Befehlshabers kennzeichnet, und dieſer ſchlichte Soldatenſpruch könnte auf dem Grabmal des populärſten aller Haudegen ſtehen, auf dem Grabdenkmal Georg von Frundsbergs, an den ſich zu erinnern in ernſter Zeit ſein Todestag, der 20. Auguſt, Veranlaſſung gibt.

Es war eine echte alte Kriegerfamilie, der er entſproß: ſein Vater hatte die bedeutſame Stellung eines Feldhauptmannes des Schwäbiſchen Bundes inne, als der Sohn zum erſten Male Eiſenhut und Harniſch anlegte; er auch wurde der militäriſche Lehrmeiſter des Junkers Jörg. Seine Feuertaufe empfing dieſer — eben 19 Jahre alt — im Feldzuge des Schwäbiſchen Bundes gegen Herzog Albrecht von Bayern; noch mehr vervollkommnete ſich der junge Kriegsmann aber im Kampfe gegen die Schweizer, die damals die beſtausgebildeten Heerhaufen ins Feld zu ſtellen vermochten. Der Begriff der „Schweizer Landsknechte" iſt weltberühmt geweſen und für den Geſchichtskenner geblieben: an ihnen ſchulte ſich der ſoldatiſche Weitblick Georg von Frundsbergs, wie man ja bekanntlich am meiſten vom Feinde zu lernen vermag! Er ſah den kühnen und wohl ausgebildeten Gegnern manches ab, und bald ſchon hatte er Gelegenheit, die erworbenen Kenntniſſe großzügig zu verwerten.



Landsknechte in ihren Trachten

(Archiv-Wag.)

Kaiſer Maximilian, der mit Fug und Recht den Namen eines „letzten Ritters" trägt, hatte den Gedanken erfaßt, ſeine Heeresmacht durch Organiſation einer neuartigen Fußtruppe zu ſtärken, und er fand keinen beſſeren Vertrauensmann hierzu als den tapferen Lehnsmann, den er nach heldenhafter Bewährung in der Schlacht bei Regensburg gegen die Böhmen perſönlich zum Ritter geſchlagen hatte, eben unſeren Frundsberg. Dieſer willfahrte ſeinem kaiſerlichen Herrn freudig und ſtellte eine Infanterie auf, die nach Einexerzierung und ſtrenger Diſziplin ganz neuzeitlich erſcheint und durch die Wucht ihrer Geſchloſſenheit wie durch die Zuverläſſigkeit ihrer Manneszucht hervorragend ſchlagkräftig war.

Es gelang Frundsberg infolge ſeiner eigenen Charaktervorzüge, unter denen Mut, Gerechtigkeit, Sozialſinn beſonders hervorragten, den Geiſt dieſer ſeiner Schöpfung auf eine Stufe zu heben, wie ſie in Söldnerheeren bislang noch nie erreicht worden war; mit ihnen zog er in die vielen Kriege ſeiner Zeit, kämpfte perſönlich an ihrer Spitze in 20 Feldſchlachten und heftete wieder und immer wieder den Sieg an die Fahnen ſeines kaiſerlichen Herren. Zu den Haupterfolgen ſeines tatenreichen Lebens gehören die Siege über die franzöſiſche Streitmacht Königs Franz I. und auf den Schneid der Landsknechte ſowie auf die Umſicht ihres Führers iſt es in erſter Linie zurückzuführen, daß es in der vielbeſungenen Schlacht von Pavia Anno 1525 gelang, den feindlichen König zum Jubel der Truppen Habsburgs gefangenzunehmen.

Und doch waltet es wie eine Tragik über dem Geſchicke des ehrenfeſten und getreuen kaiſerlichen Feldhauptmannes Georg von Frundsberg, daß ihm der „Dank vom Hauſe Habsburg" nie zuteil wurde, er ſelbſt vielmehr durch ſeine treuliche Hingabe in Not und Tod geriet. Das aber kam ſo: Im Jahre nach der ruhmvollen Schlacht bei Pavia wurde zwar ein Friede — zu Madrid — geſchloſſen, der für Franz von Frankreich recht ſchmerzlich war; zugleich aber ließ ſich erkennen, daß in dieſem Gegner der Wille zum Widerſtande keineswegs gebrochen war. Alſo richtete ſich auch Frundsberg auf neue Kriegsfolge ein, und da dem Kaiſer — längſt war der ränkevolle Karl V dem redlichen Maximilian gefolgt — wieder einmal das Geld ausgegangen war, ſo entſchloß ſich Georg von Frundsberg, auf ſeinen Grundbeſitz und ſonſtige Sachwerte ein hohes Darlehen aufzunehmen, um ein Landsknechtsheer von 12 000 Mann unter Waffen zu halten, bis der Ruf der Kriegstrompete ihn wieder riefe; das geſchah ſchon nach einigen Monaten, und wieder galt es, in Italien den blutigen Strauß auszufechten.

Nach wackerem Vorgehen kam es jedoch zur Meuterei unter den auf ihren Sold angewieſenen Landsknechten: der Kaiſer ſchickte kein Geld an die Truppe, die für ihn focht, und Georg von Frundsberg war gezwungen, in einem großen Appell ſeine Mannen zu bitten, ihm noch eine Weile zu folgen, ehe er ſeinen Verpflichtungen nachkäme. Es kam zu Unbotmäßigkeiten, die den wackeren Mann ſo erregten, daß er vor verſammelter Front auf ſeine Trommel niederfiel: ein Schlaganfall hatte ihn vor Zorn und Grimm getroffen. Ein Jahr des Siechtums ging noch ins Land, dann ſtarb Deutſchlands volkstümlichſter Landsknechtsführer am 20. Auguſt 1528 in ſeiner ſchwäbiſchen Heimat.

Die Bewährung der Jüngſten

Die Verteidiger des Miusdorfes — Starker Eckpfeiler der Hauptkampflinie

Von Kriegsberichter Fritz Thoſt.

PK. Wieder hat der gewaltige Krieg im Oſten eine neue Seite in das Buch ſeiner Geſchichte eingeſchrieben: Abwehrſchlacht am Mius. Wenn nun einer zu den nüchternen Taten des Verlaufs dieſer Kämpfe ein ſie beſonders kennzeichnendes Beiſpiel anführen ſollte, ſo würde er beſtimmt von jenen allerjüngſten Grenadieren erzählen, die gleich am erſten Tag des feindlichen Angriffs der an dieſer Stelle zahlenmäßigen Uebermacht der ſowjetiſchen Maſſen mit ſolcher Uebermacht ihres jugendlichen Kampfwillens begegneten, daß ſie als Verteidiger des kleinen Dorfes P. zugleich die ſtarken Eckpfeiler der benachbarten Front wurden.

Da es der Feuerhammer des Krieges bis auf ſeine Grundmauern zerſchlug, iſt es dem menſchlichen Auge noch unauffindbarer geworden, das Dorf zwiſchen den Obſtgärten, nichts als grünes, rauſchendes Baum- und Buſchwerk — und doch die heimliche Welt eines Bataillons. Hier haben tauſend Hände die Erde aufgewühlt, haben Höhlen gegraben, unterirdiſche Stollen getrieben, Bunker gebaut, und vor allem einen Laufgraben angelegt, der ſich kreuz und quer durch Obſtgärten und Ruinen windet und wohl das ſeltſamſte Stück Hauptkampflinie am Mius darſtellt: ein einziges Labyrinth, wild und romantiſch, daß es Karl May mit Vorliebe beſchrieben hätte. „Aber das genügt nicht allein“, ſagt der Kommandeur, der wohl weiß, was ein gutes Stellungsſyſtem bedeutet, aber doch noch mehr Wert auf die innere Stärke und Verbundenheit ſeiner Männer legt. „Ja, es muß auch ein Laufgraben durch unſere Herzen gehen, von mir zu meinen Jungs und von da wieder zurück, damit nicht allein unſer Blut, ſondern auch der rechte Geiſt durch dieſe Adern des Bataillons pulſieren kann.“ Und ſo ſchuf ſich der oſtpreußiſche Hauptmann eine Kampfgruppe aus ſeinen blutjungen Grenadieren, die nun in ihrer erſten Bewährung vorbildlich für alle wurden.

In der Abenddämmerung begann es. Zuerſt mit dem rollenden Einſatz ſowjetiſcher Flieger. Sie flogen wie in Geiſtermaſchinen über das Tal, ſtellten die Motoren ab, ſchwebten herab bis auf fünfzig Meter über die Gräben und Bunker in der taghellen Mondnacht und pflügten mit faſt zweihundert Bomben das unterirdiſche Dorf, das Labyrinth der Grenadiere, um und um. Dann war es, als bräche das Jüngſte Gericht herein, denn Hunderte von Rohren, zumeiſt ſchwerer Artillerie, ſpien Feuer und Eiſen. Man fragt ſich: blieb da überhaupt noch einer am Leben nach ſolchem ſtundenlangem Regen des Todes? Ja, das iſt eben die Kunſt des Tarnens und Sicheingrabens: kampfſtark und bei Nerven zu bleiben gerade bei dem gewitternden Auftakt des Angriffs. Denn nun kommt ja erſt die eigentliche Bewährung: der Kampf! Und wirklich, dieſe Jüngſten da in ihrem Labyrinth, obwohl es ihre erſte ſchwere Feuertaufe war, hatten mit geringen Ausfällen alles überſtanden.

Immer näher drang der Gefechtslärm. Wie mag es dem Kommandeur oben in ſeinem Gefechtsſtand ergehen? Ja, iſt das möglich? Er ſteht plötzlich hinter ihnen, mitten in Staub und Pulverdampf. Wer weiß, was da geſchehen iſt! Aber er iſt, wie immer, ruhig und beherrſcht, ihr Hauptmann. Dann ſpricht er zu ihnen, denn ſo muß es bei ihm ſein: Seine Jungs ſollen getroſt wiſſen, wie es in Wirklichkeit ausſieht. Alſo, der Feind in der Schlucht des Bataillons, der Feind im Weſten, Norden und Oſten draußen vorm Dorf. Kurz, wir ſind eingekeſſelt. Und was ſoll nun geſchehen? Unbedingt abriegeln gegen Norden! Und Widerſtand leiſten bis zum letzten! „Wir halten das Dorf und igeln uns ein!“

Die Lage iſt ernſt, aber klar, und die Mannſchaft bereit wie noch nie. Eben tritt einer vor: Stabsfeldwebel König, ein ſchlichter Arbeiter aus der Oberpfalz. Freiwillig hat er ſich zur Front gemeldet und die Lehrſtelle an der Heeresunteroffizierſchule einem älteren überlaſſen. Jetzt darf er durch eigene Tat beweiſen, was er in begeiſterten Stunden ſeine Jungen gelehrt, jetzt bildet er als Zugführer mit ſeinem Stützpunkt den vorderſten Riegel. Da, hinter die zerfallene Mauer, ein Maſchinengewehr! Dort an der Dorfſtraße die beiden beſten Schützen! Schon ſind die Sowjets heran bis an die ſtrohgedeckte Hütte. König iſt wie allgegenwärtig bei jedem Mann. In dieſem Augenblick reift in dem jungen, zum erſtenmal im Kampf eingeſetzten Zugführer ein entſcheidender Entſchluß: Wir greifen an! Und als ob dieſer Entſchluß nichts anderes geweſen ſei als der aus ſeiner Mannſchaft geborene vorwärtsdrängende Wille — ſeine Grenadiere ſind mit einem Male wie entzündet. Mit lautem „Hurra“ ihrer hellen Stimmen, das den Feind verwirrt und wie eine unheimliche Waffe trifft, ſtürmen ſie zuerſt in den Gräben, dann aber, als ob ſie eine überlaufende Flut wären, auch oben auf ihren Rändern vorwärts. Ihre Augen ſtrahlen, ſie fühlen weder Staub noch Schweiß. Wie Jäger auf einer wilden Pirſch, knallen ſie die Sowjets ab, und es ſind mitten in dumpfem Orgeln einſchlagender Granaten ſogar Freudenſchreie zu hören, aus dem erſten unmittelbaren Erlebnis der kämpferiſchen Kraft ihrer Jugend heraus, wie ſie im Beiſpiel von Langemarck für alle Zeiten aufbewahrt bleibt. Und dieſer Geiſt der vorderſten ſteckt die anderen an, und mit einem Male ſind die beiden Kompanien, die das Dorf verteidigen, ein einziger Ring aus Blut und Eiſen.

Der Feind wird geworfen! Faſt unglaublich muten die Beiſpiele ihrer Tapferkeit an, aber ſie ſind geſchehen. Ein Schwerverwundeter wirft noch mit letzter Kraft die eben vom Gegner geworfene Handgranate aus dem Graben! Drei Kameraden wühlen mit bloßen Händen mitten im ſchwerſten Feuer ihren verſchütteten Korporal aus! So haben die Jungen aus allen deutſchen Gauen ihr Labyrinth, als ob es die Feſtung Deutſchland ſelber wäre. So erfüllen ſie in Treue ihre Pflicht und ſchufen ſowohl äußerlich einen ſtarken Eckpfeiler der Hauptkampflinie als auch innerlich ein Denkmal des Mutes, das weithin leuchtet in das Seelenland der Front.

Heute, zu ruhigerer Stunde, langen die Jungen aus ihren Gräben hinauf in die Bäume und holen ſich ſüße Aprikoſen herab, Früchte aus ihrem heißumkämpften Labyrinth.

Tageschronik in Stichworten

Schon mehrfach wurde in franzöſiſchen Blättern der Geburtenmangel in Frankreich als ernſte Gefahr für den Beſtand der Nation bezeichnet. Die politiſch-literariſche Wochenzeitung „Gringoire“, die dieſes Problem am Donnerstag in einem Leitartikel aufgreift, nennt es die größte Gefahr, größer noch als die Niederlage mit all ihren Folgen. Das Blatt weiſt dann an Hand von Zahlen nach, daß die Geburten in Frankreich von 1876 bis 1938 um 50 Prozent geſunken ſeien

Wie in London amtlich mitgeteilt wird, iſt die britiſche Luftabwehr verſtärkt worden. Entlang der geſamten engliſchen Süd- und Südoſtküſte wurden ſchwere Flakgeſchütze zur Verſtärkung der leichten Flakbatterien in Stellung gebracht. Die Verſtärkungen wurden vorgenommen, um den neuen Angriffsmethoden der deutſchen Luftwaffe wirkſamer begegnen zu können.

Arabiſche Kreiſe Paläſtinas ſind erbittert über einen Erlaß der Militärpoſt, wonach Briefe und ſonſtige Poſtſachen an Militärperſonen nur in lateiniſcher Schrift geſchrieben ſein dürfen. Sie ſind ſonſt von der Beförderung ausgeſchloſſen.

Eine britiſche Militärmiſſion unter Führung des Generalmajors Lethbridge traf, wie Reuter meldet, in Waſhington ein, um eine engere Zuſammenarbeit Großbritanniens und der USA. im Kampf gegen Japan herzuſtellen.

Die argentiniſche Regierung hat die private Handelsſchiffahrt durch eine Verordnung des Marineminiſters dem Staat unterſtellt und zum öffentlichen Dienſt erklärt.

Das Oberſte argentiniſche Bundesgericht beſtätigte eine Anordnung, wonach Kommuniſten von der Einwanderung ausgeſchloſſen ſind. Ein 45jähriger Spanier wollte nach Argentinien einwandern, was ihm jedoch abgeſchlagen wurde. Er erhob darauf Klage beim Bundesgericht, das jedoch die Abſage beſtätigte mit der Begründung, daß ſich der betreffende Spanier in ſeinem Heimatland als Kommuniſt betätigt habe.

Der paraguayiſche und der bolivianiſche Staatspräſident werden ſich, wie United Preß aus Aſuncion meldet, demnächſt im Gran Chaco treffen. Wie es heißt, werden beide Staatsoberhäupter über den Wirtſchaftsaustauſch zwiſchen den beiden Ländern durch die Chaco-Zone verhandeln. Auch der Bau einer Oelleitung über den Chaco nach dem Paraguay-Fluß, die den Abtransport von bolivianiſchem Petroleum ermöglichen ſoll, ſteht zur Beratung.

Glückwünſche des Führers zum ungariſchen Nationaltag

Der Führer hat dem Reichsverweſer des Königreichs Ungarn zum ungariſchen Nationalfeiertag mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm ſeine Glückwünſche übermittelt.

Der Wirtſchaftskampf der USA. gegen England

„Großbritannien geht einer ſehr kümmerlichen wirtſchaftlichen Zukunft entgegen“

Allmählich werde die Reaktion der Amerikaner auf den engliſchen Keynes- und den amerikaniſchen White-Plan über die Währungspolitik nach dem Kriege bekannt, ſchreibt der Herausgeber der engliſchen Monatszeitſchrift „World Review“, Edward Hulton. Danach urteilten die amerikaniſchen Finanzkreiſe ſo, daß ſie ſagten, Großbritannien gehe „einer ſehr kümmerlichen wirtſchaftlichen Zukunft entgegen“. Es werde insbeſondere nach dieſem Krieg in ſeiner internationalen Zahlungsbilanz ein mehr oder weniger großes Defizit haben. In den beiden Währungsplänen erblickten nun die USA.-Finanzkreiſe nichts anderes als einige Kniffe, die Ueberſchußländer wie zum Beiſpiel die USA. dazu zu bewegen, die Defizitländer dauernd zu ſtützen, das heißt, ihnen ihren Lebensſtandard zu erhalten. Während der britiſche Keynes-Plan fordere, daß die Gläubigerländer die Verantwortung für die Wiederherſtellung des wirtſchaftlichen Gleichgewichts trügen, ſchenke der amerikaniſche White-Plan dieſer Frage nur ſehr wenig Beachtung. Weiter befürworte der amerikaniſche Plan die Rückkehr zum Goldſtandard. Darin erblickten Finanzfachleute in England eine große Gefahr. Der White-Plan fordere auch von den Schuldnerländern einen weitgehenden Verzicht auf ihre Souveränität.

Auch die engliſche Monatszeitſchrift „Fortnightly“ befaßt ſich mit den beiden Währungsplänen und bemerkt, der White-Plan, im ganzen geſehen, ſtelle den Verſuch einer Rückkehr zum internationalen Wirtſchaftsſyſtem des 19. Jahrhunderts dar. Keynes gehe aber bei ſeinem Plan von der Auffaſſung aus, daß dieſes Syſtem endgültig tot ſei und etwas radikal Neues an ſeine Stelle geſetzt werden müſſe.

Moskau wird deutlich

Die Nachkriegsanſprüche der Sowjets

In der von der Londoner Sowjetbotſchaft in engliſcher Sprache herausgegebenen Wochenſchrift „Soviet War News“ wird die Behauptung aufgeſtellt, jeder anſtändige Menſch müſſe einſehen, daß die UdSSR. als ſtärkſte Kontinentalmacht die führende Rolle bei der Organiſation des Nachkriegseuropas ſpielen müſſe. Wenn dagegen opponiert werde, ſo handele es ſich hierbei um antidemokratiſche, halbfaſchiſtiſche Elemente.

Dieſe allgemeinen Feſtſtellungen des Londoner Sowjetblattes erhalten ihre Präziſierung in dem Moskauer Blatt „Krieg und Arbeiterſklave“, in dem jeder Plan, eine oſteuropäiſche Förderation aus Polen, Ungarn, Rumänen und anderen Ländern zu ſchaffen, als Affront gegen die Sowjetunion bezeichnet wird. Das Blatt pocht in dieſem Zuſammenhang darauf, daß die Sowjetunion ſich in ihrem Kampf gegen das Reich den Führungsanſpruch auf dem Kontinent erworben habe. Alle Pläne, den ſowjetiſchen Einfluß in Europa ſchwächen zu wollen, müßten im Keime erſtickt werden; ja, das Blatt geht ſo weit, zu erklären, daß Pläne für die Errichtung einer oſteuropäiſchen Förderation geradezu auf eine Zerſtörung der beſtehenden interalliierten Abmachungen hinzielen würden. Die ſcharfe Sprache der Moskauer Zeitſchrift iſt nur dann verſtändlich, wenn man vorausſetzt, daß man in Moskau etwaige in London beſprochene Pläne dieſer Art als einen Vertragsbruch gegenüber der Sowjetunion betrachtet. Der Aufſatz beſtätigt daher die frühere Enthüllung der ſchwediſchen Zeitung „Göteborgs Morgenpoſten“ über die Exiſtenz eines geheimen Zuſatzes zu dem anglo-amerikaniſchen Vertrag, in dem London Moskau ganz Europa als „Intereſſenſphäre“ überließ.

Es geht um Leben oder Tod

Ungariſcher Abgeordneter warnt vor dem Bolſchewismus

Der Regierungsabgeordnete Vitez Cſiofery Ronay, der als Mitglied einer ausländiſchen Kommiſſion die Maſſengräber in Winniza beſichtigte, ſchildert unter der Ueberſchrift „Der entlarvte Kommunismus“ im ungariſchen Regierungsblatt „Uj Magyarſag“ ausführlich ſeine Eindrücke. Er ſchließt ſeinen Artikel mit der Mahnung an die Gleichgültigen und Ungläubigen, daß es um Leben oder Tod in dieſem Krieg geht. Die 12 000 polniſchen Offiziere Katyns zählten noch zu der Klaſſe der „Volksfeinde“; die 10 000 Opfer des Maſſenmordes in Winniza waren aber ſchon Proletarier. Die Opfer von Winniza müſſen das Gewiſſen der Welt aufrütteln, damit überall die Leiden und die Not des ukrainiſchen Volkes gehört werden. „Ungarn war im Jahre 1918 noch unorientiert, und ſo konnte der Abſchaum der Unterwelt die Macht ergreifen. Wir kennen aber heute die Methoden der Bolſchewiken und es gibt keine Macht, die uns zwingen könnte, ihr Regime noch einmal über uns hereinbrechen zu laſſen.“

Forſchung im Dienſt der Leiſtungsfähigkeit der Soldaten

Bei einem Beſuch des Inſtituts für allgemeine und W phyſiologie der Militärärztlichen Akademie in Berlin erfuh wir intereſſante Einzelheiten über den Beitrag, den die F ſchung für die richtige Auswahl der Rekruten für die verſ denen Waffengattungen und für die Erhaltung ihrer Leiſtun fähigkeit leiſtet. Das von Oberfeldarzt Prof. Dr. Ranke leitete Inſtitut befaßt ſich mit der Meſſung der Leiſtungsfä keit des ganzen Körpers und einzelner Organe wie Auge Ohr, und mit allen Maßnahmen, die dem Soldaten und ſe Waffe zugute kommen können. Dazu gehören zweckmäßige kleidung gegen die Kälte, Vorkehrungen gegen vorzeitige müdung und gegen übermäßige Beanſpruchung, ſowie Schon der Sinnesorgane gegen Sonne. Hitze und Staubſand. dieſer Fragen werden auf Grund unmittelbarer Fronterfahr und in Zuſammenarbeit mit den Waffentechnikern gel Wichtig ſind z. B. Unterſuchungen über Schädigungen d Kohlenoxidgas, das nicht nur im Leuchtgas enthalten iſt nicht nur bei unvollkommener Verbrennung in unſeren O entſteht, ſondern auch in den Sprenggaſen vorkommt. Grenze der dem Körper noch unſchädlichen Menge liegt 0,01 Prozent. Darüber hinaus wirkt es bereits leiſtungsm dernd. Im Inſtitut wurde ein Verfahren mit Hilfe lichte triſcher Meſſungen entwickelt, mit dem aus kleinſten B mengen die aufgenommene Kohlenoxidmenge genau ermi werden kann. Das Gerät iſt bequem transportierbar und fach in der Handhabung. Es hat ſchon vielen Soldaten Leben erhalten. Eine im Inſtitut vorhandene Klimakam geſtattet es, die verſchiedenen Klimazuſtände herzuſtellen ihre Einwirkung auf den Organismus zu unterſuchen. D Dinge ſind nicht nur für heiße Länder, ſondern auch für Bergbau und die Schwerinduſtrie von Bedeutung. Ein Be in der Klimakammer bei 55 Grad Hitze, 45 Prozent Feuchtig und einem heißen Sturmwind von etwa neun Meter in Sekunde gab eine Vorſtellung von den klimatiſchen Bedin gen tropiſcher Länder. Das Inſtitut enthält auch eine vollſt dige Sammlung von Gasmasken aller Länder und von mi täriſchen Schutzbrillen aller Art.

Nah und Fern

Freudiges Wiederſehen nach der Umquartierung. Als eine H burgerin die Kartenſtelle in Haldensleben aufſuchte, ſtand plö ihr 14jähriger Junge vor ihr, den ſie ſeit dem Verlaſſen Hamburgs mißte. Zuſammen mit dem Jungen tauchte auch die gleichfalls mißte Tochter auf. Alle Nachforſchungen nach den Kindern waren her vergeblich geweſen. Die beiden Kinder waren mit einer Frau Haldensleben gekommen. Die Freude der nun glücklich wieder zuſam geführten Familienmitglieder war unbeſchreiblich.

Onkel und Tante erſchoſſen. In Neuſtadt an der Orla f man den Fabrikanten Karl Krauße und ſeine Frau in ihrer Woh erſchoſſen auf. Als Täter wurde der 20jährige Neffe Fritz Krauße mittelt und auf der Flucht noch am gleichen Tage feſtgenommen. Grund der Tat ſoll in Familienzerwürfniſſen liegen.

Todesſturz aus dem Bett. In Adenau fiel ein älterer M nachts aus dem Bett und zog ſich dabei ſo ſchwere Verletzungen am K zu, daß er an den Folgen geſtorben iſt.

Eine 13pfündige Forelle. Aus dem Tarn (Frankreich) k Fiſcher eine Forelle holen, die hinſichtlich ihrer Ausmaße ein Rek ergebnis aufwies. Ihr Gewicht betrug 13 Pfund, die Länge 75 Z timeter, die Breite 20 Zentimeter und die Höhe 10 Zentimeter. M nimmt an, daß es ſich um eines der ſchwerſten jemals gefangenen Ex plare von Forellen handelt.

Heuſchrecken- und Hochwaſſerplage über Honan. Die geſamte E in Mittel- und Nord-Honan (China) iſt zerſtört, berich aus dieſer Provinz nach Tſchungking zurückgekehrte Amerikaner. Heuſchreckenſchwärme haben alles aufgefreſſen. In weiten Teilen Provinz ſieht man nichts Grünes mehr. Alle Hoffnungen der chi ſchen Bevölkerung, die über keinerlei Vorräte mehr verfügt, waren die nächſte Ernte gerichtet, deren vollſtändige Vernichtung neue Hunger not bringt, da die äußerſt ſchwierige Transportlage die Entſendung Hilfe ſehr erſchwert.

Die vor einigen Tagen in Kopenhagen aufgenommenen dän ſchweizeriſchen Wirtſchaftsverhandlungen fü am 19. Auguſt 1943 zur Unterzeichnung eines neuen Abkommens den Warenaustauſch im zweiten Halbjahr des laufenden Jahres.

Der von der internationalen Polizei geſuchte jüdiſche Ho ſtapler Michael Holzmann wurde aus Argentinien ausge ſen. Die Polizeibehörde gab bekannt, daß Holzmann innerhalb kur Friſt das Land zu verlaſſen habe. Er ſei ein unerwünſchtes Elem angeſichts ſeines Vorlebens im Auslande. Außerdem habe Holzm bei ſeiner Einreiſe verſucht, Juwelen zu ſchmuggeln. Wie ſchon gem det, hatte das Appellationsgericht in Buenos Aires im Juli d. J. Beſchlagnahme der vom Juden Holzmann geſchmuggelten Juwelen Werte von 260 000 Peſos verfügt.

Der engliſche Botſchafter in Spanien, Sir Samuel Hoare traf dem Flugzeug von Madrid kommend in Itiriz, dem Sommerſi ſpaniſchen Staatschefs, ein, mit dem er in Gegenwart des ſpani Außenminiſters Graf Jordana eine Beſprechung hatte.

Am 9. Auguſt brach, wie erſt jetzt bekannt wird, ein Bran dem Büro des Groß-Rabbinats in Jeruſalem aus polizeiliche Unterſuchung ergab Brandſtiftung.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

---

Infolge eines Schlaganfalls entſchlief geſtern abend 18 Uhr unſere liebe treuſorgende nie raſtende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schweſter

Karoline Karſtens

geb. Sellhorn

im Alter von 68 Jahren.

In ſtiller Trauer:

Hans Karſtens u. Frau Luiſe, geb. Mehrens, u. Kinder **Chriſta** u. **Heinke**
Altenjahn-Hohenweſtedt
Anne u. **Willi Karſtens**

Weddelbrook, 23. Auguſt 1943.

Beerdigung am Mittwoch, 25. Auguſt. Trauerfeier 15 Uhr in der Kirche B.Br.

Nach einem arbeitsreichen Leben entſchlief ſanft und ruhig meine liebe Frau, unſere gute treuſorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Wilhelmine Günther

geb. Horſtmann

im Alter von 69 Jahren.

In ſtiller Trauer:

Johann Günther
Wilhelm Günther und Frau, geb. Oppermann
Wilhelm Dunkelmann und Frau, geb. Horſtmann
Ernſt Günther und Frau, geb. Kleenſang
Enkelkinder und Verwandte.

Bimöhlen, den 22. Auguſt 1943.

Beerdigung am Mittwoch, dem 25. Auguſt. Trauerfeier nachmittags 4 Uhr in der Kirche.

Für die erwieſenen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Verlobung danken wir herzlich

Gertrud Dwinger
Hans-Georg Koch

Bad Bramſtedt, 23.8.43

Die Geſchäftsräume der NSDAP Ortsgr. B. Bramſtedt befinden ſich ab heute im Amtsgerichtsgebäude 1. Stock, Seiteneing. **Der Ortsgruppenleiter**

Amtl. Pferdeſchätzungen im Kreiſe Segeberg
finden ſtatt am Freitag, dem 27. Auguſt 1943.

Schafhaus, Gaſtw. Wendelstorf	8.30 Uhr,
Haſenmoor, Ortsbauernführer Möller,	9 Uhr,
Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke,	9.30 Uhr,
Lentföhrden,	11 Uhr,
Kaltenkirchen, Gaſtwirt Hüttmann,	12 Uhr,
Ulzburg, Witterns Gaſthof,	14 Uhr,
Henſtedt, Bezirksbauernführer Lentfer,	14.30 Uhr,
Wakendorf 2, Gaſtwirtſchaft zur Poſt,	16 Uhr,
Nahe, Gaſtw. Tidow,	16.30 Uhr,
Borſtel, Borſteler Schmiede,	17.30 Uhr,
Leezen, Gaſtwirt Möller,	18 Uhr,

Kreisbauernſchaft Segeberg

Lehrling (männl.)
mit guten Schulkenntniſſen
für ſofort geſucht.
Spar- u. Darlehnskaſſe e.G.m.b.H.
Wiemersdorf.
Fernruf: Bad Bramſtedt 179

Lager u. Packraum mit Büro mittl. Größe
evtl. kleine ſtillgelegte Fabrik zu kaufen oder mieten geſucht. (möglichſt mit Wohnung) Angebote erbeten unter Hög. 3916 an A.P.Z. Hamburg 36,
Gänſemarkt 44

Raſſe-Stutfohlen
gute Abſtammung gegen Nord wiger Stutfohlen zu vertauſch
Gottfried Mechelen, Mönkl

Verloren
Portemonnaie mit Inh. (
Erna Kröger, Ahrensbök). Abzug
Franz Kröger, Striek

Ab 24. 8. — 1. 9. 43 werden
keine Schuhreparatur angenommen
P. Sorgenfrei, Schuhmacherm

Hbg. Kaufmann ſucht hier klei trockenen **Lagerraum** u. kl. Kontorraum. (Zuſammen oder einzeln) **Ernſt Recke,** Ha burg 36, z. Zt. Bad Bramſtedt, Bimöhler Straße 25, bei Ha

Anzeigen vermittel
Verlag der
„Bramſtedter Nachrichten

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 197 — Dienstag, den 24. Auguſt 1943 — 65. Jahrg.

Schwerer Aderlaß der brit.-amerikan. Luftwaffe

155 Flugzeuge und ca 1200 Mann fliegendes Perſonal an einem Tage

Wieder 409 Sowjet-Panzer

Charkow geräumt. — Feindliche Kräftegruppe bei Charkow eingeſchloſſen.

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Auguſt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In anhaltend ſchweren Kämpfen wieſen unſere Truppen im Miusabſchnitt alle Durchbruchsverſuche ab.

Bei Isjum flammten die Kampfhandlungen erneut auf. Verbände des Heeres und der Waffen-SS wieſen ſtarke Infanterie- und Panzervorſtöße der Sowjets blutig ab. Allein im Abſchnitt eines Armeekorps wurden über 30 Panzer abgeſchoſſen.

Auch im Raum von Charkow ſtehen deutſche Truppen in heißem Ringen mit ſowjet. Infanterie- und Panzerkräften. Charkow, das während des Oſtfeldzuges mehrmals den Beſitzer wechſelte, und nur ein einziges Trümmerfeld bildet, wurde im Rahmen unſerer planmäßigen Abſetzbewegung abermals geräumt.

Nordweſtlich Charkow nehmen die Ausräumungskämpfe gegen eine von unſeren Truppen eingeſchloſſene feindliche Kräftegruppe mit wachſenden Beutezahlen ihren Fortgang.

Ueberall, wo die Sowjets an den übrigen Frontgebieten angriffen, wurden ſie blutig abgewieſen.

Die Sowjets büßten geſtern an der Oſtfront 409 Panzer und 307 Flugzeuge ein.

Ueber dem Golf von Palermo ſchoſſen unſere Jäger 13 feindliche Flugzeuge ab. In Luftkämpfen über den beſetzten Weſtgebieten und bei freier Jagd über dem Atlantik wurden 9 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Britiſche Bomber warfen planlos Bomben über Städte in Weſtdeutſchland ab. An mehreren Orten wurden öffentliche Gebäude, Kirchen, Schulen und Wohngebäude getroffen. Die Zivilbevölkerung erlitt geringe Verluſte. Fünf feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen geſtern das Gebiet nördlich von London mit Bomben aller Kaliber an, desgl. Orte an der ſüdoſtl. Küſte Englands.

Bei dem Ueberfall nordamerikan. Bomber auf zwei Städte Süddeutſchlands am 17.8 wurden nicht 56 ſondern nach den jetzt vorliegenden abſchließenden Feſtſtellungen insgeſamt 101 viermotorige Bomber abgeſchoſſen.

Das OKW. gibt nachſtehend weitere ergänzende Meldung:

Die Flugzeugverluſte der anglo-amerikaniſchen Luftwaffe bei ihrem Tagesangriff am 17.8 auf Süddeutſchland u. ihrem Nachtangriff am 17/18.8, alſo innerhalb 20 Std. betragen nach den abſchließenden Meldungen 155 Maſchinen, davon 145 viermotorige Bomber.

109 Flugzeuge wurden bei dem Tagesangriff amerik. Bomber auf 2 Städte Süddeutſchlands, 5 über dem beſetzten Weſtgebiet und 41 Maſchinen bei dem Nachtangriff auf das norddeutſche Küſtengebiet abgeſchoſſen.

Der Feind gab nur zögernd ſeine ſchweren Verluſte zu. Nach und nach meldete er 86 Flugzeuge als verloren.

Die von deutſcher Seite feſtgeſtellten feindl. Flugzeugverluſte bedeuten den gleichzeitigen Ausfall von 1200 Mann fliegendem Perſonal innerhalb 20 Stunden.

Weiterhin ſchwere Kämpfe

Starker Feinddruck im Kampfraum von Bjelgorod — Erfolgreiche, durch ſengende Hitze erſchwerte Abwehrkämpfe am Mius

Am 21. Auguſt ſtanden die deutſchen Truppen ſüdweſtlich Bjelgorod ſowie am Mius und ſüdlich des Ladogaſees wiederum in ſchweren Kämpfen. Am mittleren Donez, im Wjasma-Abſchnitt und bei Staraja Ruſſa war dagegen die Gefechtstätigkeit weſentlich geringer. An allen übrigen Fronten kam es nur zu Stoßtruppkämpfen und teilweiſe lebhafter beiderſeitiger Artillerietätigkeit.

An der Miusfront wiederholten die Bolſchewiſten an der ſeit Tagen heftig umkämpften Einbruchsſtelle ihre Durchbruchsverſuche mit mehreren Diviſionen und Panzerbrigaden, unterſtützt von ſtarken Fliegerkräften. Die Kämpfe in den deutſchen Riegelſtellungen hielten jedoch der neuen ſchweren Belaſtung ſtand. In den frühen Morgenſtunden griffen maſſierte Infanteriekräfte vor allem eine von ſchleſiſchen und ſächſiſchen Grenadieren verteidigte Höhe an. Innerhalb von drei Stunden ſtürmten die Sowjets fünfmal die Hänge hinauf, wurden aber jedesmal im Gegenſtoß zurückgetrieben.

Die Verluſte der Angreifer waren ſehr ſchwer. 41 Sowjetpanzer wurden allein an dieſer Stelle innerhalb von zwei Tagen abgeſchoſſen. Dieſer Erfolg iſt um ſo bemerkenswerter, als rieſige Staubwolken die Panzerbekämpfung ſehr erſchwerten. Die ſengende Hitze hat das Gelände ausgedörrt, jeder Granateinſchlag wirft daher haushohe Staubwolken empor, die erſt nach Minuten in ſich zuſammenſinken. Durch das fortgeſetzte heftige Artilleriefeuer und die ununterbrochenen Luftangriffe iſt ein dichter Schleier von Staub und Rauch entſtanden, den die Sowjets zu Panzerſtößen und Ueberfällen auszunutzen verſuchen. Da der Einſatz der ſchweren Waffen unter dieſen Umſtänden durch mangelnde Sicht ſtark behindert war, gingen unſere Grenadiere den feindlichen Panzerkampfwagen immer wieder mit Sprengmitteln zu Leibe. Auch von den 32 am 21. Auguſt vernichteten Sowjetpanzern wurden wiederum viele im Kampf Mann gegen Panzer erledigt. Zahlreiche weitere Panzer fielen den Bomben unſerer Flieger zum Opfer, die wiederholt mit ſtarker Wirkung den Abwehrkampf der Grenadiere unterſtützten.

Am mittleren Donez ſah ſich der Feind gezwungen, eine Kampfpauſe einzuſchalten, um ſeine in den bisherigen Gefechten ſchwer mitgenommenen Verbände aufzufriſchen. Die beweglich geführten Abwehrkämpfe im Gebiet des oberen Donez haben ſich nunmehr auch auf den Raum öſtlich und nördlich von Charkow ausgedehnt. Nordweſtlich der Stadt verſuchte der Feind, ſtarke Panzerkeile vorzutreiben, denen eigene Panzerverbände entgegentraten oder von Weſten her in die Flanke ſtießen. Bei den Kämpfen erwies ſich von neuem die Ueberlegenheit unſerer Panzer und Sturmgeſchütze.

Zuſammen mit Panzerjägern und ſchweren Waffen vernichteten ſie erneut 169 Sowjetpanzer. Flakartillerie und fliegende Verbände der Luftwaffe erzielten ebenfalls zahlreiche Abſchüſſe. So hat die 12. Flakdiviſion die Zahl der von ihr ſeit Beginn der Sommerkämpfe vernichteten feindlichen Panzer auf 232 erhöhen und bei der Abwehr feindlicher Tiefflieger im gleichen Zeitraum 328 Flugzeuge abſchießen können. Auch andere Flakverbände der Luftwaffe meldeten zahlreiche erfolgreiche Kämpfe gegen Panzerbatterieſtellungen, Maſchinengewehrneſter und Nahkampfſtaffeln.

Vernichtende Stukaangriffe

Neben der Flak leiſteten Stukas unſeren hart kämpfenden Heeresverbänden beſonders wirkſame Waffenhilfe. In zweimaligem Anflug trafen zum Beiſpiel unſere Sturzkampfflieger an einer Stelle die ſich zum Angriff bereitſtellenden bolſchewiſtiſchen Kräfte ſo ſchwer, daß ſich der Feind mehrere hundert Meter abſetzen mußte und eingrub. Schon beim erſten Anflug gingen Betriebsſtoff- und Munitionsvorräte des Feindes in Flammen auf. Beim zweiten Angriff lagen die Bomben genau in den Infanterieanſammlungen und motoriſierten Fahrzeugen. Bis zu den deutſchen Sicherungspoſten war das Geſchrei der flüchtenden Bolſchewiſten zu hören. Der vernichtende Luftangriff bewirkte, daß die Sowjets im Bereich der hier eingeſetzten Panzergrenadierdiviſion ihre Angriffe vorerſt abbrachen. Insgeſamt vernichtete die Luftwaffe im Kampfraum ſüdlich und ſüdweſtlich Bjelgorod am 21. Auguſt außer zahlreichen Panzern noch 50 Geſchütze und etwa ebenſoviel Kraftfahrzeuge durch Bombentreffer. Darüber hinaus wurden noch zahlreiche weitere Waffen und Fahrzeuge ſchwer beſchädigt.

Weſtlich von Orel und ſüdweſtlich Wjasma beſchränkte ſich die Angriffstätigkeit der in den vorangegangenen Kämpfen ſchwer mitgenommenen Bolſchewiſten auf örtliche Vorſtöße. Als ſich ſtarke Kräfte zu weiteren Angriffen bereitſtellten, ſtießen Panzergrenadiere im Zuſammenwirken mit Panzern und Luftwaffenverbänden in die Bereitſtellungsräume hinein und zerſprengten die Truppenanſammlungen.

Bei Staraja Ruſſa flauten die Kämpfe ab. Die von über hundert Batterien, mehr als hundert Panzern und zahlreichen Fliegerſtaffeln unterſtützten Infanterieangriffe der Bolſchewiſten mit dem Ziel, die Front von zwei Seiten zu umfaſſen, ſind damit nach dreitägigen Kämpfen unter ſtarken Verluſten für die Sowjets geſcheitert.

Südlich des Ladogaſees verſuchte der Feind, mit neu herangeführten Infanterie- und Panzerverbänden den ganzen Tag über bei den Sinjawino-Höhen vorwärtszukommen. Er griff viermal in Regiments- und neunmal in Bataillonsſtärke an. Nach zwölfſtündigen erbitterten Kämpfen waren aber alle vorübergehend entſtandenen Einbrüche beſeitigt, 17 Sowjetpanzer abgeſchoſſen und die Stellungen wieder feſt in unſerer Hand.

In 14 Tagen über 700 Sowjetpanzer vernichtet

Durch elaſtiſch geführten Abwehrkampf anhaltend ſchwere Verluſte der angreifenden Sowjets im Raum von Wjasma.

Zwei volle Wochen kämpfen nunmehr unſere Truppen auch im Raum von Wjasma auf der ganzen Frontlinie von Spas-Demensk bis Dorogobuſch und noch weiter nördlich davon im Abſchnitt ſüdweſtlich Belyi gegen ſtarke ſowjetiſche Kräfte. Nach abtaſtenden örtlichen Vorſtößen, wie ſie jedem Großangriff vorauszugehen pflegen, ſetzten am 7. 8. die ſchweren Angriffe der Bolſchewiſten ein. Mit immer ſtärker werdenden Kräften verſuchten ſie unter Bildung verſchiedener Schwerpunkte die deutſche Front zu durchbrechen. Am 9. 8. ſtanden bereits zwölf volle Schützendiviſionen und mehrere Panzerverbände im Angriff. Dem wachſenden Infanterieeinſatz entſprach der fortgeſetzt zunehmende Einſatz von techniſchen Kampfmitteln. Artillerie und Salvengeſchütze, Granat- und Flammenwerfer, Schlachtflieger und Bomber trommelten ſchließlich mit ſolcher Gewalt auf die deutſchen Linien, daß vorderſte Stellungsteile vorübergehend geräumt werden mußten.

Damit begann zugleich das ſtändige Hin und Her von Angriffen und Gegenſtößen und allen für die elaſtiſche Abwehr charakteriſtiſchen Bewegungen, die von unſeren Truppen äußerſte Anſtrengung verlangten, aber jedesmal zum blutigen Zuſammenbruch der ſowjetiſchen Angriffskräfte führten. Höhepunkte dieſes Ringens waren u. a. der 12. 8., als ſchließlich Grenadiere in ihren zerſchoſſenen Gräben aufſtanden und ſtarke feindliche Kräfte zuſammenſchlugen, dann der 14. 8., an dem der Feind allein 55 Angriffe führte und dabei 117 Panzer verlor, und der 16. 8., als die Zahl der vernichteten Sowjetpanzer ſogar auf 200 anſtieg. An den folgenden Tagen ebbten die Kämpfe bis auf die weiterhin ſchweren Gefechte im Abſchnitt Belyj etwas ab. Am 19. 8. flammte die Schlacht nochmals zu voller Stärke auf, um dann in den letzten beiden Tagen wieder mehr und mehr bis auf die örtlichen Kämpfe abzuklingen. Wei über 700 vernichtete Sowjetpanzer ſtehen auf der Verluſtſeite der Bolſchewiſten, die als Gewinne nur einige unweſentliche Stücke zerwühlten Geländes verbuchen konnten. Der um jeden Preis verſuchte Durchbruch war wiederum geſcheitert. Während der 14tägigen Schlacht zeigten die Kämpfe oft eine Härte wie ſie auch der diesjährige, an ſchweren Gefechten ſo reiche Sommer bisher nur ſelten aufwies.

Aus den zahlreichen Beiſpielen, die in den letzten Tagen gemeldet wurden, ſeien einige herausgegriffen. Die etwa kompanieſtarke Kampfgruppe Kimmich hatte die Flanke ihrer Diviſion gegen eingebrochene Bolſchewiſten zu ſichern und ſollte gegen den Feind aufklären. In ſchwierigem, unüberſichtlichem Waldgelände mußte ſie einen ſehr breiten Abſchnitt verteidigen. Drei Tage lang kämpfte ſie ganz auf ſich allein geſtellt und wehrte die immer wieder anſtürmenden Bolſchewiſten ab, die in Kompanie-, Bataillons- oder Regimentsſtärke und ſchließlich mit Panzern und maſſierter Infanterie anrannten. Eingeſchloſſen, durchgebrochen, aufs neue umfaßt und von allen Seiten bedrängt hielt die Kampfgruppe unerſchütterlich aus, bis ſie ihren Auftrag erfüllt hatte und durch den Gegenſtoß der Kameraden entſetzt wurde. In Gegenangriffen oder in zähen Verteidigungskämpfen, durch Ueberfälle oder mit Minenſperren machten die Grenadiere alle Verſuche des Feindes, die Einbruchsſtelle auszuweiten, zunichte. An anderer Stelle überrollten elf Sowjetpanzer die völlig zerſchoſſenen und daher geräumten vorderſten Gräben und brachen in die Hauptkampflinie ein. Der Kommandeur des hier eingeſetzten Sturmpionier-Bataillons ſtellte in kürzeſter Friſt die Lage wieder her. Mit Pionierkampfmitteln griff der Hauptmann die ſich gegenſeitig ſichernden und heftig feuernden Panzer an. Zunächſt ſchoß er mit dem Karabiner den Beobachter des ſowjetiſchen Spitzenpanzers ab. Dann ſchleuderte er eine Mine unter den nächſten Kampfwagen und ſetzte mit Panzerwurfgranaten noch drei weitere außer Gefecht. Obwohl dabei zum ſechſten Male verwundet, behielt der Hauptmann die Führung feſt in der Hand, ſetzte ſein Bataillon zum Gegenſtoß gegen die den Panzern folgenden Schützen an und ſchlug die Bolſchewiſten blutig zurück. Die noch bewegungsfähigen Teile der Panzergruppe verſuchten zurückzurollen, wurden aber bis auf zwei von den Pionieren geſprengt.

Oft konzentrierten ſich die Kämpfe auf einzelne MG.-Neſter. Die leichte MG.-Gruppe eines Obergefreiten wurde z. B. von acht Panzern und faſt einem ganzen Schützenbataillon angegriffen. Aus eigenem Entſchluß bezog der Obergefreite mit ſeiner Gruppe eine günſtige Stellung, zwang die feindlichen Schützen zu Boden und nahm dann die Panzer ſo wirkſam unter Feuer, daß ſie zunächſt zurückrollten. 2½ Stunden hielt der Obergefreite ganz allein mit ſeinem Schützen 1 ſein Widerſtandsneſt, bis andere Teile des Regiments eine Flankenſtellung bezogen hatten, auf die er unter Mitnahme ſeiner verwundeten Kameraden auswich. Unweit dieſes Kampfplatzes lag die Gruppe eines anderen Obergefreiten. Bevor er noch ſein Maſchinengewehr in Stellung gebracht hatte, ſtürmten ſtarke bolſchewiſtiſche Kräfte im Schutz dichten Pulverqualms heran. Mehrere Stunden lang hielt er die Stellung, bis ſchwere Waffen zu ſeiner Unterſtützung eingeſetzt werden konnten. Dutzende gefallener Bolſchewiſten, darunter die Bedienungsmannſchaften dreier ſchwerer Maſchinengewehre lagen rings um das einzelne deutſche Maſchinengewehr, als unſere zum Gegenſtoß angeſetzten Grenadiere die Linie wieder erreichten und von neuem beſetzten.

Aus einer Unſumme ſolcher Einzelkämpfe erwuchs ſchließlich der geſamte Abwehrerfolg. An dem zähen Widerſtand unſerer Grenadiere und Pioniere, Panzergrenadiere und Artilleriſten ſcheiterten bisher alle Durchbruchsverſuche der Sowjets im Wjasma-Abſchnitt unter ſehr ſchweren Verluſten für den Feind.

Eichenlaub für drei bewährte Armeeführer

Der Führer verlieh am 21. Auguſt 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalfeldmarſchall von Küchler, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, als 273. Soldaten; Generalfeldmarſchall Buſch, Oberbefehlshaber einer Armee, als 274. Soldaten; Generaloberſt Lindemann, Oberbefehlshaber einer Armee, als 275. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Giftſtröme aus der feindlichen Sudelküche

Deutſchland hat die Lehre von 1918 nicht vergeſſen.

Unſere plutokratiſchen Feinde haben von Anfang des Krieges an verſucht, das eigene Blut auf jede mögliche Art und Weiſe zu ſchonen. Sie verſuchten es daher zunächſt mit der Hungerblockade, die jedoch als völlig geſcheitert angeſehen werden muß. Dann gingen ſie zu ihrem barbariſchen Bombenterror über, haben jedoch inzwiſchen einſehen müſſen, daß auch auf dieſem Wege eine Kriegsentſcheidung nicht herbeigeführt werden kann. In den letzten Tagen nun war viel von einem „Nervenkrieg“ und einer großen Agitationshetze im Feindlager die Rede, deren Ziel wie einſt im Erſten Weltkriege Deutſchland ſein ſollte. Dieſe angekündigten Giftſtröme aus den Sudelküchen der jüdiſch-plutokratiſchen Kriegsverbrecher werden aber ebenſowenig wie die anderen Mittel irgendwie das deutſche Volk und ſeinen Siegeswillen zu ſchwächen vermögen, weil dieſes deutſche Volk die Lehre von 1918 nicht vergeſſen hat und nicht noch einmal ſo dumm ſein will wie damals, wo es den lügneriſchen Verſprechungen eines Wilſon Vertrauen ſchenkte.

Mögen nun die feindlichen Methoden ſein, wie ſie wollen, über das Ziel der plutokratiſchen Kriegsverbrecher täuſchen wir uns in keiner Beziehung. Hat doch der engliſche Informationsminiſter Brendan Bracken erſt in der vorigen Woche wörtlich folgendes über die Abſichten der Achſengegner geſagt: „Unſere Pläne beſtehen darin, auf jede uns mögliche Weiſe das für die Entſtehung dieſes Krieges verantwortliche Volk zu bombardieren, zu verbrennen und unbarmherzig zu vernichten.“ Nach den Worten ihres Miniſters müßten nun eigentlich die Engländer Selbſtmord begehen, da ſie das für den Krieg verantwortliche Volk ſind; aber da das nicht anzunehmen iſt, ſo beſtätigt Bracken nur, daß die jüdiſchen Vernichtungspläne auch von den Kriegsverbrecherregierungen in London und in Waſhington zu den eigenen gemacht worden ſind.

Böſes Erwachen aus dem Illuſionsrauſch

Nur iſt die Verwirklichung dieſer teufliſchen Pläne nicht ſo leicht, wie es ſich vielleicht Rooſevelt und Churchill gegenwärtig bei ihren Beratungen in Quebec vorſtellen. Das meint auch die engliſche Zeitung „Time and Tide", wenn ſie ſchreibt:

„So einfach ſei die Lage nun doch nicht, denn der Feind ſei keineswegs geſchlagen. Seine Frontlinien wieſen keinerlei Erſchütterungen auf, ebenſowenig wären ſeine rückwärtigen Verbindungen geſtört. Der deutſche Soldat komme ſeiner Pflicht nach. Es ſei ein Vergleich mit der entſprechenden Zeit im Erſten Weltkrieg unangebracht, da es dem Feind damals an Lebensmitteln und Kriegsmaterial fehlte. Das gebe es heute nicht. Die Zukunft ſehe für die Verbündeten alſo keineswegs roſig aus. Denn gleichgültig, was in Europa geſchehe, es bliebe den Alliierten der japaniſche Feind."

Das engliſche Blatt meint dann, daß es außerdem noch gefährliche ideologiſche Feinde gebe und meint damit wohl die bolſchewiſtiſche Gefahr. Das Ausbleiben der von der engliſchen Agitation angekündigten Sowjeterfolge im Oſten, der blutige Verlauf der engliſch-amerikaniſchen Sizilienaktion und die wachſende deutſche Abwehr gegen den angloamerikaniſchen Luftterror haben vor allem im engliſchen Volk tiefe Enttäuſchung ausgelöſt. Die jüdiſchen Schreiberlinge in den Londoner Zeitungsredaktionen hatten wie gewöhnlich große Siege auf den drei genannten Gebieten vorausgeſagt und die engliſchen Leſer in einen Illuſionsrauſch verſetzt, aus dem ſie nun unſanft erwachen. Geſtern noch himmelhoch jauchzend, ſind ſie heute zu Tode betrübt.

Dieſer Stimmungswandel kommt in zahlreichen Kommentaren zur Kriegslage zum Ausdruck. So mußte der bekannte engliſche Agitationsjournaliſt Wickham Steed eine bemerkenswert ſtarke Kampfkraft der deutſchen Wehrmacht zugeben. Er erklärte u. a.: „Die deutſche Militärmaſchine iſt noch immer ſtark und bedrohlich. Sie iſt bislang noch nicht gebrochen oder etwa techniſch geſchwächt. Nichts könnte närriſcher ſein, als anzunehmen, daß ſie am Vorabend des Zuſammenbruchs ſtehe." — In einem Londoner Kommentar zu den ſchweren Kämpfen um Bjelgorod wird jetzt zugegeben, daß die Sowjets die deutſchen Stellungen an keiner Stelle durchſtoßen haben und daß es keinen dramatiſchen Durchbruch gegeben habe.

Nachdem von Anfang an die britiſche Agitation die Landung auf Sizilien gewiſſermaßen als militäriſchen Spaziergang angeſehen hatte, iſt es verſtändlich, wenn jetzt, wo dieſe engliſch-amerikaniſche Aktion dem Feinde gut ein Drittel ſeiner eingeſetzten Streitkräfte und ungeheure Verluſte an Schiffsraum gekoſtet hat, bittere Enttäuſchung den voreiligen Hoffnungen Platz macht. In einem Londoner Rundfunkkommentar z. B. gibt Cyrill Falls ſeiner Ueberzeugung dahin Ausdruck, daß ſicherlich wohl die Hälfte der letzten deutſchen Nachhut vernichtet worden wäre, wenn dies nicht der wirkſame Flakſchirm der Deutſchen über der Meerenge verhindert hätte. Cyrill Falls verſchweigt, daß in Wirklichkeit nicht nur nicht die Hälfte der deutſchen Nachhut vernichtet worden iſt, ſondern daß die deutſchen Truppen mit ihrem ganzen Material, ihren ſchweren und leichten Waffen bis auf den letzten Mann ſicher über die Straße von Meſſina nach Kalabrien übergeführt werden konnten.

Daß man ſich in England auch die Entwicklung des engliſch-amerikaniſchen Luftkrieges gegen Deutſchland anders vorgeſtellt hat, beweiſt ein Bericht des Londoner Korreſpondenten der Madrider Zeitung „Ya", Auguſto Aſſia, der ſeinem Blatt dieſer Tage folgenden Bericht gab: „In den letzten Wochen haben die Deutſchen eine groß angelegte Reorganiſation ihrer geſamten Luftabwehr durchgeführt, wie Informationen aus glaubwürdiger Quelle beſagen. Die Ergebniſſe dieſer Umorganiſation zeigten ſich bereits in den letzten Tagen bei dem Widerſtand, den die deutſchen Jagdflugzeuge den viermotorigen Bombern leiſteten." An einer anderen Stelle berichtet Aſſia „Die Scheinwerferbatterien ſind jetzt ſo häufig, daß nach Ausſagen engliſcher Piloten der Himmel über wichtigen Gebieten Deutſchlands taghell erleuchtet iſt, während gleichzeitig die Flakgeſchütze ein mörderiſches Abwehrfeuer eröffnen."

Auch den

Verlauf des Krieges im Pazifik

hatte man ſich in London offenbar anders vorgeſtellt. Wie Kommentare zu dieſen Kämpfen erkennen laſſen, hat man das Kriegspotential Japans offenbar unterſchätzt. So erklärte z. B in einer Londoner Rundfunkſendung der Kommentator Cyrill Ray u. a.: „Die Tatſache, daß die Japaner bei Munda ſo zäh kämpften und daß ſie ſich immer noch in Salamaua behaupten, weiſt darauf hin, daß ſie entſchloſſen ſind, um jeden Fußbreit Boden auf jeder kleinen Inſel, die ſie halten und die wir angreifen, zu kämpfen. Der Grund dafür iſt nicht, daß jede kleine Inſel um ihrer ſelbſt willen wert iſt, gehalten zu werden, ſondern, daß die Japaner einen unbeſchränkten Menſcheneinſatz zur Verfügung haben. Die Zeit iſt auf ihrer Seite." Der gleiche Kommentator verwies auf den unermeßlichen Reichtum des japaniſchen Weltreichs an Nahrungsmitteln, Menſchen und Rohſtoffen und ſchloß die Sendung mit der Feſtſtellung: „Das japaniſche Weltreich kann nicht blockiert werden wie Europa, und die japaniſchen Kriegsanſtrengungen können durch Sabotage nicht behindert werden." Cyrill Ray verſucht alſo den Anſchein zu erwecken, als ſei Europa blockiert. Das iſt ſchon wieder neue Illuſionsmache, mit der er ſeine enttäuſchenden Mitteilungen ſeinen Hörern zu verzuckern verſucht.

Der Sturmlauf der Bataillone

Letzter Brückenkopf am Mius zerſchlagen.

Von Kriegsberichter Fritz Thoſt.

PK. Zwei Vorteile ihres Geländes begünſtigten die Sowjets am Mius hervorragend nicht allein zur Bildung von Brückenköpfen, ſondern auch zu überraſchenden Schlägen aller Waffen auf unſer Stellungsſyſtem! Es ſind die hart aus der Aue aufragenden Bergriegel, und die zwiſchen ihnen gelagerten Schluchten oder Ballas. Die beherrſchenden Höhen, die von B-Stellen wimmeln, ſind die Augen der Artillerie, die Schluchten aber tief und vielgegliedert, bilden die heimlichen Rollbahnen der Panzer, die idealen Feuerſtellungen der Granatwerfer und die Vorſtoßtunnel der feindlichen Infanterie. Faſt einen Monat lang tobt nun der Kampf um das Vorrecht dieſer Stützpunkte und die Offenſive Stalins ſparte weder an Blut noch an Eiſen, es zu erzwingen. Allein, was ſie auf dieſer Plattform des Todes täglich und ſtündlich opferten, war alles umſonſt, denn heute nach den beiden Großkampftagen unſerer Bataillone am 9. und 10. Auguſt, war auch ihr letzter Brückenkopf ſüdlich von Kuibyſchewo völlig zerſchlagen und unſere Grenadiere haben nun zu Berg und Tal die günſtigen Stellungen bezogen. Noch ſtehen wir ganz im Banne der großen Angriffe geſtern und heute, die in einem Unternehmen Nord und Süd auf beide Tage verteilt wurden. Angetreten waren Bataillone die nun ſeit dem 17. Juli unabläſſig im Kampfe ſtehen.

Die Männer im feurigen Ofen.

Kilometerlang zieht ſich der Laufgraben von der Höhe hinab zur HKL in das Labyrinth der Grenadiere. Nur das vorderſte Drittel dieſes gut ausgebauten Stellungsſyſtems hat der Gegner mit ſeiner Uebermacht erzwingen können, die anderen Teile hat unſer zäher Widerſtand behauptet. Seit Mitternacht liegen bereits unſere Kompanien hart am Feind zum Angriff bereit, flach in den Gräben und Sappen, die dem Niemandsland angehören, jenem unheimlichen Reich des Todes, wo einer ohne hörbar zu atmen, ohne ſich zu bewegen, ſtumm liegen muß wie Gras und Stein. Aber nur ſo wird es gelingen! Wie ſoll der Feind anders überraſcht werden als durch eine Tat die er uns nicht zutraut.

Und er hat nicht vermutet, daß deutſche Soldaten in der faſt unerträglichen Sonnenglut von über 40 Grad im Schatten nun ſchon zehn Stunden vor ihm in den Gräben hocken, daß es Männer in dieſem von Peſthauch unbegrabener Sowjets erfüllten Stellungen überhaupt aushalten. Näher und näher rücken jene erlöſenden zwei Minuten des Feuerſchlages, die jene Nervenprobe des Wartens raſch hinüber führen in die des Angriffes. Und gerade dieſe zwei Minuten haben ſich alle tief eingeprägt als eines der eindrucksvollſten Erlebniſſe dieſer Angriffstage in dieſem geradezu feurigen Ofen.

Unſere Batterien und zwei Gewitter.

Als ob die Natur an allem teilnähme, erfüllte ſich der Himmelsraum bereits nach Mittag mit gewitterigen Wolken Eine laſtende Schwüle, die durch ein auffälliges Schweigen an allen Abſchnitten der Front noch geſteigert wurde, verſetzte jeden in eine faſt unerträgliche Spannung. Endlich iſt es 15.58 Uhr Und eben als ſich das Gewitter des Himmels entlädt, als Regen und Wirbelwind den Staub aufpeitſchen, bricht ein zweites Gewitter los aus den ſtählernen Gewö unſerer Geſchütze. Die von Sonnenglut und Qual des tens wie gelähmten Grenadiere werden durch das Höllen zert wachgedonnert. Wie das wütende Heer jaulen die ſchoſſe über ihre Stahlhelme feindeinwärts. In das Rau und Pfeifen der ſchweren Kaliber miſcht ſich das dum Stampfen der Granatwerferabſchüſſe und in gewiſſen Abſtän das in verſchiedenſten Tönen zugleich heranſingende Orgeln unſerer Werfer. Im Nu iſt alles nur Rauch. Berge Schluchten brodeln wie in einem Hexenkeſſel. Kein Meter erſcheint es dem Auge, der nicht umgepflügt wird von feurigen Schar der Granaten. Immer neue Qualmbüſche ßen auf: weiß, ſchwarz, blau, gelb. Und plötzlich — ſelb explodierende Granaten, ſpringen in breiter Front die P und Grenadiere aus ihren Gräben und ſtoßen auf den raſchten Gegner — nichts als Silhouetten, die im Rauchw dieſes Feuerſchlages verſchwinden.

Gut getarnt im Erdloch.

Vor dem Regen ſchützt auch die ſchnell übergeworfene Zeltplane.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Grah-Wb.-Wag.)

Sturmlauf der Grenadiere.

Jener von weither geſchleuderten Walze zuſammengefaß Artilleriefeuers folgt nun die der menſchlichen Wucht aus und Geiſt, die, obwohl ſie viel ſchwächer bewaffnet iſt, denn überall erſt die Entſcheidung erzwingt. Von vorauſtaſten Minenſuchtrupps der Pioniere begleitet und von Stu geſchützen flankiert, ſtürmen die Grenadiere in ſchm len tiefen Keilen ſtoßtruppartig vor und rollen Graben Graben auf. So ſchwer auch von halbrechts aus dem feld die Garben der MG. und die Geſchoſſe der Pak rauſch ſo dicht auch überall das vernichtende Granatfeuer liegt: müſſen durch. In den Gefechtsſtänden iſt man ohne Verb dung. Jede Leitung nach vorn zerfetzt. Wir bewundern jungen Hauptmann, dem das angreifende Bataillon unterſte wie humorig er noch alles als „tobender Schlachtflieger auf Erde", ſo nannte er ſich ſelbſt einmal, meiſtert, obwohl es ſo hagelt von Einſchlägen ſelbſt ſchwerſter Brocken, obgleich Gegner alles in eine Nebelglocke hüllt, obwohl ein verwunde Feldwebel in den ſchmalen Bunker hineintaumelt und be tet, wie auch der Oberleutnant ausgefallen ſei und ſeine Ko panie nur noch mit geſchwächter Kraft zum weiteren Angr bereitſtünde, obwohl, und das iſt der kritiſchſte Augenblick ſchon zum zweiten Male, Sternbündel hochſteigen: das Zeich Feind greift an.

Hart und erbittert waren wohl hie und da die Nahkämp aber an beiden Tagen ſind in kürzeſter Zeit nicht allein die fohlenen Ziele erreicht, ſondern die Gegner weit über ſie hi aus bis an den Mius zurückgeworfen worden. Seine ve ten Schlupflöcher, die Cholodnaja und die Gabelſchlucht w den ausgeräuchert und die letzten beherrſchenden Höhen ſtürmt. Siebenhundert Sowjets gerieten in Gefangenſchaft, ein Vielfaches dieſer Zahl war vernichtet. Reich, faſt unübe ſehbar iſt die Beute: Allein im Abſchnitt eines Regimen wenige Stunden nach dem Angriff: Sieben ſchwere Pak, Maſchinengewehre, 15 LKW.

Wieder in den alten Stellungen.

Soſehr die gut ausgebauten deutſchen Stellungen jede Widerſtand des Feindes begünſtigten, ſo entſchloſſen war unſerer Bataillone, die mit viel Schweiß in eine Feſtung ve wandelte Erde wiederzugewinnen. Sobald die nun endgülti Hauptkampflinie erreicht war, halfen ſofort Trägerkolonn den Pionieren, dieſen wiedereroberten Riegel zu verdraht und zu verminen. Neue B-Stellen wurden noch vor Einbru der Dunkelheit bezogen. Weder vereinzelte Gegenſtöße noch d Einſatz von Schlachtfliegern vermochte den großen Erfolg dämpfen. Bei wenig eigenen Verluſten war an zwei Nachm tagen in wenig Stunden von unſeren eigentlich abgekämpf Bataillonen dieſer letzte 10 Kilometer breite Brückenkopf a Mius zerſchlagen.

Großfeuer auf ſchweizeriſchem Frachtdampfer

An Bord des ſchweizeriſchen Schiffes „Caiſerel" ent ſtand ein Großfeuer das bald das ganze Schiff in Flamm hüllte Der Frachter, der etwa 7000 BRT groß iſt, lag i Liſſaboner Hafen und ſollte noch am gleichen Tage i Richtung Genua auslaufen Er hatte in der Hauptſache Kaffe Kokosnüſſe und Kopra geladen Das Feuer, das im Lade raum ausbrach, erfaßte bald das ganze Schiff und konnte tro des Einſatzes aller verfügbaren Löſchmittel der Feuerwehre nicht mehr eingedämmt werden Wie es ſcheint, muß mit dem Totalverluſt gerechnet werden

Ein Großbrand zerſtörte in der Stadt Preſidente Pruden Moraes im Staate Sao Paulo ein gewaltiges Baumwolllager. Rund 6 Mill. Kilogramm Baumwolle und 2000 Faß Baumwollöl fielen den Flammen zum Opfer Der Schaden wird au 15 Millionen Papierpeſos, das ſind etwa 27 Millionen RM geſchätzt Nach Angaben der Polizei wurde der Brand dur die Funken einer Lokomotive hervorgerufen.

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzsche (Bez. Dresden)

35. Fortſetzung

Da war nun Michael zumute, als müßte er herausſchreien, was die Urſache dieſer Tragödie geweſen war. Aber immer noch bewahrte er die Ruhe. Er wurde nur feſt und unnachgiebig.

„Die Agnes wird da zu liegen kommen, wo ihr Platz iſt."

„Nein! Nein! Nein!"

„Sie is immer noch meine Bäuerin", erwiderte Michael aufbrauſend. „Wenn ſie es auch dem Sinn nach nie geweſen is!"

„Haſt es g'hört, Ferdinand", ſchrie der Alte. „Laßt du dir das gefallen? Iſt ſie nicht deine Schweſter?"

Ferdinand war auch jetzt Herr der Lage.

„Michael hat recht, Vater. Wir dürfen die Sache nicht auf die Spitze treiben und uns zum Leutgeſpött machen."

„So is es recht. Hilf du nur auch zu ihm."

„Du biſt verbittert, Vater ..." wollte Michael ſagen. Aus der Gutheit ſeines Herzens heraus war ihm das Wort Vater zugeflogen. Aber Aichbichler lachte ihm kalt ins Geſicht.

„Sag du noch einmal Vater zu mir und ich ſchmeiß dich naus."

Das war nun wieder recht kindiſch, denn dieſe Drohung würde ja ſchon unter einem einzigen Handgriff des jungen Seehofers zerſplittern.

Michael ſtand auf.

„Es is wohl beſſer, wenn ich geh. Aber die Agnes wird da begraben werd'n, wo die andern Frauen vom Seehof auch liegen."

Als er draußen ſtand in der hellen Sonne, atmete er tief auf. Es war wahrhaftig eine bittere Stunde geweſen. Schwereres konnte jetzt wohl nicht mehr kommen.

Nun ging Michael zum Poſtamt, um einige Telegramme aufzugeben. Der Beamte am Schalter nahm ſie geſchäftsmäßig auf. Er wußte wohl nicht, was ſich gehörte. Das mußte Fräulein Betty ihm erſt zeigen. Sie ſaß hinten am Telefonapparat und ſteckte die Stöpſel ſicher und richtig.

Nun ſchob ſie mit einer Handbewegung das Haar zurecht und kam mit ihren langen Schritten zum Schalter. An dem Beamten vorbei ſtreckte ſie ihre Hand über das Schalterbrett und ſprach dem jungen Bauern ihr herzliches Beileid aus. Sie ſenkte dabei die Augen ein wenig und verzog etwas den Mund. Es war zweifellos Mitgefühl und Trauer in ihrem Antlitz.

„Ja", ſagte ſie. „Es iſt ein tragiſcher Fall."

Michael nickte und ſchaute ſie an. Es tat ihm ein wenig wohl, daß jemand mitfühlte mit ihm. Eine fremde Seele fühlte mit ihm. So ſind die Menſchen. Gut und böſe, wie man ſie braucht.

„Man muß es zu tragen wiſſen", liſpelte ſie, als hätte ſie ſolche Fälle ſchon eine ganze Menge zu tragen gehabt.

„Hör'n Sie net, der Apparat ſurrt", ſagte der Beamte unfreundlich zum Poſtfräulein.

Sie warf ihm einen böſen Blick zu. Der Mann hatte kein Menſchengefühl. Er war ſchimmelgrau geworden im Dienſt. Außerdienſtliche Belange waren ihm fremd.

Fräulein Betty nickte dem jungen Seehofer nochmal herzlich zu und mußte dabei wohl etwas lächeln, damit er den Goldzahn in der oberen Reihe links zu ſehen bekam. „Ich werde zur Beerdigung gehen", ſagte ſie dabei und man wußte nicht recht, war dies für den jungen Witwer oder für den ſchimmelgrauen Schaltermann geſagt. Dann ſaß ſie wieder auf ihrem Schemel, zog die Stöpſel aus und ein und brachte die Verbindungen zuſtande.

Es wurde faſt Abend, bis Michael ſeine Geſchäfte alle erledigt hatte. Und er war nun etwas zerſchlagen und müde nach all den Gängen. Über den Scheitel des Glimmſtein floß das Sonnenlicht in breiten Strömen hin. Groß und hoheitsvoll ſtand der Berg im Abendlicht. Ein paar Wölkchen zogen friedlich um ſeinen Gipfel, der heute wieder ein paar Menſchen von ſich geſchleudert hatte.

In dem Augenblick erinnerte ſich Michael auch des anderen. Ob er wohl mit dem Leben davonkommen wird? Ohne Haß und Groll dachte er an ihn. Der Tod Agnes hatte manches weggewiſcht und glitt mit verſöhnender Gebärde über alles Geweſene hinweg.

Die Menſchen freilich, wie hatten ſie ihn angeſchaut? Sie maßen ihm wohl viel Schuld bei, und vielleicht wird nach Jahren der eine oder andere ſagen, daß er die blühjunge Agnes auf dem Gewiſſen habe. Schweigend wird er dieſen Vorwurf über ſich ergehen laſſen, weil es wohl zwecklos war, den Menſchen zu ſagen, wievieles in dieſer Ehe verkehrt geweſen war.

Als er auf den Hof kam, waren ſchon zwei ſeiner Schweſtern anweſend. Sie weinten laut und jammerten über ſolches Unglück. Wahrhaftig, es mußten erſt Außenſtehende ins Haus kommen, um richtige Trauer zu erzeugen. Bisher war noch keine Träne geronnen um der Toten willen. Vielleicht würde die lebende Agnes es auch gar nicht haben wollen, daß man um ſie weine. Aber Tränen gehörten wohl zu einem Tod, damit er nicht ſo einſam ſei oder damit ihm nicht ſoviel von ſeiner Macht genommen werde, die ihm in die Hand gegeben war. Würde der Tod nicht ſeine Schrecken verlieren, wenn man ihm überall mit jener Gefaßtheit entgegentrat, die ſein naturbedingtes Kommen erwarten durfte?

In der Zwiſchenzeit hatte man auch die Tote zu ſchmücken begonnen. Über dem hellen Eichenſarg wölbten ſich die Blumen des Sommers, eilig aus den Gärten herausgeſchnitten. Dies verlieh dem Ganzen erſt den Stempel der Traurigkeit. Und es ſchien, als würde Agnes ſich daran noch freuen, denn von ihrem Geſicht war der Ausdruck des Schreckens ſcheinbar gewichen und es war mit leiſen Strichen ein fernes Lächeln in das tote Geſicht gezeichnet.

Und dann kamen ſie. Aus den nächſten Höfen und aus dem Dorf kamen ſie. Männer und Frauen und knieten nieder vor dem Sarg, um zu beten, wie es Brauch war und Sitte hierzulande. Manche taten es wirklich des Brauches wegen, viele aber trieb die Neugierde herbei. Die ſchrille Stimme der Totenfrau durchflog den Raum.

„Herr, erbarme dich ihrer ..."

Ach, es war alles ſo ſinnlos. Seelenlos das ganze Gehabe, und mancher der Betenden freute ſich wohl jetzt ſchon auf Speiſe und Trank, der hinterher gereicht wurde. Und war dieſes nicht reichlich, ſo konnte man ſich hinterher auch noch ausrichten.

In der hinterſten Reihe ſtand das Poſtfräulein Betty Sie ſtand, weil kein rechter Platz mehr war zum Knien. Mitten unte ein paar vierſchrötigen Knechten ſtand ſie am Türſtock gelehnt Und ſie wollte dort ſtehenbleiben, bis alles vorüber war, weil ihr ganzes Kommen doch zwecklos geweſen wäre, wenn der junge Witwer ſie nicht geſehen hätte.

Auch die Schneiderfrau war anweſend. Sie kniete hinter dem Girgl und dachte wohl an anderes als an die Ruhe der verblichenen Schönheit im Sarg.

Auch das ging vorüber. Am zweiten Abend nochma ſelbe. Und als man am dritten Morgen die Verſtorbene zu Tal trug, ſtrahlte die Sonne in reiner Pracht vom Himmel.

* * *

Hinter dem Sarg ſchritt der junge Seehofer, der Ferdinand und der alte Aichbichler. Ferdinand führte den Vater am Arm. Von Michael duldete er ſolche [illegible] nicht und er ſchob deſſen hilfreiche Hand grob beiſeite. [illegible] hätte dieſe Stütze ſchon gebraucht, er war wie zerſchlagen in ſeinem wortloſen Kummer.

Michael hatte Recht bekommen. Agnes kam in die Familien- Menſchen. Vielleicht entſprach nicht alles ganz der Wahrheit, was grabſtätte der Seehofer zu liegen. Der Friedhof war ſchwarz von hier am offenen Grabe geſprochen wurde. Aber es war gut ſo. Mochte der Pfarrer ruhig dieſes abgeſchloſſene Leben in ein helles Licht heben. Für die Menſchen war es recht ſo. Die Wahrheit wußte nur einer.

Als dieſer eine einmal aufſchaute und über den Trauerhaufen hinſah, glitten die Geſichter an ihm vorbei wie ſchemenhafte Bilder. Auch das Poſtfräulein war ein Schemen.

Der Witwer erſchrak erſt, als ihm die Schaufel gereicht wurde, damit er Erde hinabſchütte auf den Sarg. Es polterte ſo dumpf auf den Eichendeckel. Das dauerte ſo lange, bis eine Schicht darüber war. Er hob kaum den Kopf, wenn ihm jemand die Hand reichte. Aber dann blickte er doch raſch auf.

Vor dem Grab ſtand plötzlich ein junger, blutjunger Menſch im grauen Kleid des Soldaten, die Jägermütze mit dem Edelweiß zitterte in ſeiner Hand. Und es war das Sonderbarſte. Der Soldat weinte. Ja, er ſchluchzte krampfhaft auf, daß ſeine Schultern zitterten.

Peter war zu ſpät gekommen. Direkt vom Bahnhof war er an das Grab geeilt. Er hatte ſie nicht mehr geſehen, ſeine wunderſchöne Agnes, um die er ſo viel gelitten. Niemand konnte ſeine Tränen deuten. Nur der alte Seehofer wußte darum. Der langte mit feſter Hand nach ſeinem jüngſten Sohn. Er faßte ihn an der Schulter und zog ihn an ſich wie in leiſer Ungeduld. Er wußte die Tränen zu deuten, aber er empfand eine tiefe Scham, weil ein Soldat ſo hilflos weinte, wo es einem andern zugeſtanden hätte.

Auch die Leute ſahen das und machten ihren Reim darauf, der ſo unbegründet war wie all das andere Geſchwätz, das in den Tagen nach der Beerdigung im Dorf kurſierte. Ein wildes Durcheinander von Gerüchten war es, ein Wirrwarr von abſonderlichen Gedanken.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. Auguſt

Eile, die ſich überſchlägt

In Fachzeitſchriften finden wir eine Anzeige der Reichs t. Sie bittet darin ihre Fernſprechkunden, am Apparat zu iben und ſich nicht erſt — etwa durch die Sekretärin oder Zentrale oder einen anderen freundlich-dienſtbaren Geiſt rufen zu laſſen. Denn: die Leitungen ſind überlaſtet und bequeme oder in die Direktorialerhabenheit entrückte ſich nimmt den anderen Fernſprechkunden den Draht und mit die Fernſprechmöglichkeit weg. Das gilt ganz beſon- von Ferngeſprächen zwiſchen verſchiedenen Orten, wie heut üblich geworden ſind. Es wurde immer über weite eden geſprochen, aber das Unkoſtenkonto war doch auch Großunternehmen recht empfindlich und manch liebes Mal te dem koſtſpieligen Ferngeſpräch die Frage der vor- enen Stelle, ob dieſes Ferngeſpräch auch wirklich not- ndig geweſen iſt. Beſondere Anläſſe rechtfertigen an ſich ſondere Maßnahmen. Dieſer Erfahrungsſatz datiert ſchon s der nicht ſehr fernen Zeit, da die Menſchen weder an geſpräche noch an zwiſchenörtliche Geſpräche auch nur im fernteſten zu denken wagten. Aber dieſer Satz von den ſonderen Maßnahmen, die durch ein Ausnahmeereignis ge- fertigt ſind, muß einigermaßen wörtlich verſtanden wer- n. Eine andere Grenze zieht die Vernunft. Es iſt ſehr türlich, daß nahe Verwandte ſich raſch Sicherheit verſchaffen llen, wenn ein lieber Menſch in einem Luftnotgebiet wohnt er auch hier kann des Guten zu viel geſchehen und dieſe bertreibung äußert ſich dann darin, daß überhaupt keine malverbindung mehr hergeſtellt werden kann, ja, daß ngende Geſpräche kaum oder nur mit erheblicher Verzöge- ng durchkommen, und daß ſchließlich Blitzgeſpräche gegen fache Gebühr geführt werden. Wir haben vor wenigen gen eine andere Bitte der Reichspoſt geleſen, daß ſich ihre nden im Telegrammverkehr einige Zurückhaltung auf- legen mögen, weil ſonſt der wahrhaft widerſinnige Zuſtand treten kann, daß die Beförderung der Telegramme länger uert als die der Briefe. Eine ſolche Umkehrung aller natür- en Gegebenheiten iſt eine eindringliche Warnung. Be- nnene Menſchen werden ſich auch vor Augen halten, daß rade bei außergewöhnlichen Ereigniſſen Amtsſtellen und geordnete Einrichtungen einen natürlichen Vorrang be- n, weil ſie für die Geſamtheit der betroffenen Perſonen nicht für einen Einzelmenſchen zu ſorgen haben.

Aenderung der Mehl- und Backwarenmarktordnung. Die Haupt- igung der deutſchen Getreide- und Futtermittelwirtſchaft hat eine dnung zur Aenderung der Mehl- und Back- enmarktordnung erlaſſen. Die Vorſchrift über die Her- und Beimiſchung von Gerſtenauszugmehl wird mit ſofortiger kung aufgehoben. Aus Gerſte wird nur noch die Type 2000 (Brot- hergeſtellt. Noch vorhandene Beſtände an Gerſtenauszugmehl ſind m bisher vorgeſchriebenen Umfange dem Weizenmehl Type 1050 miſchen. Das Brot wird ſich künftig aus 85 Prozent Roggenmahl- niſſen und 15 Prozent Brotmehl zuſammenſetzen. Bisher waren 75 Prozent Roggenmahlerzeugniſſe und 25 Prozent Brotmehl. Auch Verpflichtung der Verarbeitungsbetriebe zur Beimiſchung von auf- ſſenen Mehlen (Kartoffelwalzmehl oder Quellmehl) wird ab ptember eingeſchränkt. Statt bisher 4 ſind künftig nur noch zent aufgeſchloſſene Mehle der geſamten Mehlmiſchung bei Back- aus Roggenmahlerzeugniſſen und Brotmehl beizumiſchen.

Sondermarke zum zehnjährigen Beſtehen des Winterhilfswerkes. Aus des zehnjährigen Beſtehens des Winterhilfswerkes des Deutſchen kes gibt die Deutſche Reichspoſt am 1. September 1943 eine Stahlſtich- dermarke in Größe 27,5×32,8 Millimeter zu 12+38 Rpf. in rotem bton heraus. Das von dem Berliner Künſtler v. Axſter-Heudtlaß ſtaltete Markenbild zeigt eine kinderreiche Familie als Sinnbild der rſorgeriſchen Arbeit an Mutter und Kind. Die Marken ſind in der druckerei Wien in Bogen zu 50 Stück gedruckt; ſie werden vom ptember bis 15. November 1943 bei den größeren Poſtämtern vor- halten.

Beſchaffung von Unterkunft für Luftkriegsbetroffene

Auf Grund der Verordnung zur Wohnraumverſorgung der kriegsbetroffenen Bevölkerung vom 21. Juni 1943, auf die der Tagespreſſe bereits hingewieſen worden iſt, ſoll Wohn- m beſchafft werden, um den Volksgenoſſen, deren Wohnung m britiſchen Luftterror zum Opfer gefallen iſt, wieder ein m zu geben. Dazu wird der im Reich vorhandene Wohn- m, der für eine zuſätzliche Belegung in Frag mt, durch Meldung der Wohnungsinhaber planmäßig er- In den erfaßten Wohnungen ſoll den Luftkriegsbetroffe- eine möglichſt ſelbſtändige Wohngelegenheit für längere uer auf mietrechtlicher Grundlage geboten werden. Dem ohnungsinhaber ſollen nach Möglichkeit ſoviel Räume be- n werden, als die Wohnung Benutzer zählt, zuzüglich eines eren Raumes. Der Umfang und die Heftigkeit der feind- en Angriffstätigkeit ſtellen die Behörden oft vor die Not- ndigkeit, in kürzeſter Friſt für eine große Anzahl von Ob- loſen Unterkunft zu beſchaffen. Hierfür wird der nach der ohnraumverſorgungsverordnung erfaßbare Raum vielfach ausreichen. Da die luftkriegsbetroffenen Volksgenoſſen ter allen Umſtänden ſofort unter ein Dach gebracht werden n, wird für ſie Unterkunft auf Grund des Reichs- ungsgeſetzes in Anſpruch genommen werden müſſen Wohnungsinhaber werden in dieſen Fällen beſonders in mgebung des Angriffsortes und in den für dieſen vor- nen Aufnahmegebieten ſehr oft weſentlich weiter- nde Einſchränkungen ihres eigenen Wohnbedarfs ſich nehmen müſſen, als es von ihnen nach der Wohnraum- orgungsverordnung verlangt werden könnte. Ein Mietver- hältnis wird aber durch die Einquartierung auf Grund des leiſtungsgeſetzes nicht begründet. Die Dauer der je- gen Einquartierung richtet ſich nach der allgemeinen Be- lage und den Umſtänden des Einzelfalles. Die als erſte unterkunft gedachten Einquartierungen werden häufig kurz ſein. Dauereinquartierungen werden, ſobald örtlich eine erung der Unterbringungsverhältniſſe möglich iſt, auf Wohnraumverſorgungsverordnung übergeleitet werden. Beſchränkungen, die dem Unterkunftgeber auf kürzere oder re Dauer zugemutet werden müſſen, ſind Opfer, die der Luftkrieg nicht unmittelbar betroffene Teil der Bevölke- den Volksgenoſſen b die kein Dach mehr über ſich und außer ihrer meiſt ihre geſamte Habe ver- haben.

Hilfsbereitſchaft der Volksgemeinſchaft

Dr. Ley in den bombengeſchädigten Gauen.

Nach einer mehrtägigen Inſpektionsreiſe durch deutſche Gaue, weilte Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley Hamburg, um perſönlich die umfangreichen Hilfsmaß- ahmen in Augenſchein zu nehmen, die von der Partei und Deutſchen Arbeitsfront für die vom anglo-amerikaniſchen terror ſchwer betroffene Bevölkerung durchgeführt werden. den politiſchen Führern des Gaues Hamburg brachte Dr. zum Ausdruck, daß das mutige und tapfere Verhal- der Hamburger Bevölkerung während der feindlichen angriffe beiſpielhaft geweſen ſei. Wie die Bevölke- an Rhein und Ruhr hätten auch die Hamburger bewieſen, der Gegner mit ſolchen abſcheulichen Methoden den derſtandswillen des deutſchen Volkes nicht brechen nne. Die eiſerne Diſziplin der Hamburger und die ſofortige Hilfsbereitſchaft der Nachbargaue ſowie der übrigen Aufnahme- hätten die Folgen der Luftangriffe im Rahmen des Mög- chen gemildert. Die geſamte Nation fühle ſich ebenſo wie mit luftgeſchädigten Volksgenoſſen aus anderen Gauen auch den Hamburgern ſolidariſch und tue alles, um dieſen wergeprüften Volksgenoſſen durch Gemeinſchaftshilfe zuſtehen.

Reichsſtatthalter Gauleiter Kaufmann berichtete über die einzelnen zur Betreuung der in Hamburg verbliebenen und der in den Aufnahmegauen untergebrachten Bevölkerung er- griffenen Maßnahmen. Mit ſeiner Anerkennung für die in ſchwerer Stunde entſchloſſene und würdige Haltung der Hamburger Bevölkerung verband er den Dank für die unverzüglich einſetzende Hilfe der Volksgemeinſchaft. Er habe in mehreren Verſammlungen vor den jetzt in anderen Reichsteilen untergebrachten Hamburgern geſprochen. Uebereinſtimmend ſei der Wille zum Ausdruck gekommen, nun noch verſtärkt zuzupacken, um das deutſche Schwert zu ſchärfen und alle Energien der Nation dem feindlichen Vernichtungswillen entgegenzuſtellen.

Achtung! Jahrgang 1926!

Panzerdiviſion „Hermann Göring“ nimmt Freiwillige auf.

Angehörige des Geburtsjahrganges 1926 ſtehen vielfach vor der Frage, ob ſie ſich zur Wehrmacht freiwillig melden, oder abwarten ſollen, bis ſie einberufen werden.

Für diejenigen, die ſich kriegsfreiwillig melden wollen und die Abſicht haben, zur Luftwaffe zu gehen und doch Panzerſoldat zu werden, beſteht die Möglichkeit, in die Panzerdiviſion „Hermann Göring“ einzutreten.

Die Diviſion des Reichsmarſchalls iſt ein vollmotoriſierter Verband der Luftwaffe, der faſt alle Waffengattungen enthält, ſo daß dem Freiwilligen Gelegenheit gegeben iſt, eine Truppengattung zu wählen, für die er auf Grund ſeiner Veranlagung und ſeiner Neigungen eine beſondere Vorliebe hat. Der Bewerber kann alſo bei der Freiwilligenmeldung entſprechende Wünſche angeben, die gern berückſichtigt werden, ſofern er den Anforderungen entſpricht.

Eingeſtellt werden Kriegsfreiwillige für die Mannſchafts- und Reſerveoffizierlaufbahn, länger dienende Freiwillige für die Unteroffizierlaufbahn mit Verpflichtung zu zwölfjähriger Dienſtzeit und Bewerber für die aktive Offizierlaufbahn. Näheres iſt aus der bebilderten Broſchüre „Freiwillige vor!“ erſichtlich, die von der Werbeſtelle der Panzerdiviſion „Hermann Göring“ Berlin-Reinickendorf und von allen Wehrbezirkskommandos koſtenlos bezogen werden kann.

Fettkarten gelten ganze Periode.

Mit der 53. Lebensmittelzuteilungsperiode verfallen wie bei der Abgaberegelung für Brot und Fleiſch künftig auch die Wochenabſchnitte der Reichsfettkarten erſt mit dem Ende der Zuteilungsperiode. Gültig werden die Abſchnitte wie bisher zu Beginn der einzelnen Zuteilungswoche. Der Vorgriff auf noch nicht fällige Abſchnitte iſt nach wie vor verboten.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 10.00—11.00: Unterhaltungsmuſik von Komponiſten im Waffenrock. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 14.45: Zeitgenöſſiſche Weiſen vom Deutſchen Tanz- und Unterhaltungsorcheſter. — 16.00—17.00: Otto Dobrindt dirigiert. — 17.15—17.50: Beſchwingte Muſik der Gegenwart. — 17.50—18.00: Das Buch der Zeit. 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20 bis 21.00: „Muſik, die nie verklingt“, beliebte Melodien aus Oper und Operette. — 21.00—22.00: Bunte Stunde rund um die Liebe.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Werke von Schubert, Mozart, Atterberg, Hermann Unger. — 20.15—21.00: „Vom ewig Deutſchen“, eine Sendung aus Muſik und Dichtung. — 21.00—22.00: Ausleſe ſchöner Schallplatten.

Provinz und Nachbargebiete

Einfeld. Eine Scheune abgebrannt. Eingeäſchert wurde am Sonnabendabend die Scheune des Bauern Heinrich Möller. Das Wohnhaus iſt vom Feuer verſchont geblieben. Die landwirtſchaftlichen Maſchinen konnten gerettet werden. Mitverbrannt ſind 16 Fuder Roggen, 17 Fuder Hafer und 25 Fuder Heu. Zur Hilfeleiſtung war auch die motoriſierte Feuerwehr Neumünſter erſchienen.

Bargteheide. Durch Starkſtrom getötet. Bei der Wiederinſtandſetzung der von Sehmsdorf nach Bargteheide führenden Starkſtromleitung kam der Monteur Hans Rath aus Großenſee mit der unter Spannung ſtehenden Leitung in Berührung und fand dabei den Tod.

Itzehoe. Tödlich verunglückt iſt auf dem Abſtellgleis der ſtädtiſchen Hafenverwaltung der Reichsbahn-Rangieraufſeher Karl Meinert.

Huſum. Neben den alten Huſumer „Aemtern“ der Bäcker, Barbiere, „Bodtger“, Seiler und Reepſchläger, Weber und Schuſter gab es noch einige weniger bedeutende Handwerkervereinigungen, nämlich die der Töpfer, der Zinngießer, der Gold- und Silberſchmiede uſw. Von den Töpfern heißt es in Laß' Huſumiſchen Nachrichten Seite 216, daß ſie in alten Zeiten allhier auch eine geſchloſſene Zunft gehabt haben, dieſelbe aber durch Abſterben gänzlich erloſchen ſei. 1609 erhielten ſelbige ihr Privilegium auf ½ Bogen Pergament geſchrieben. Kraft desſelben iſt beſtimmt worden, daß 8 Meiſter in dieſer Stadt ſeyn, ſub Poena Confiscationis keine fremden Töpfer aus Schleswig, Bredſtedt von der Elbe Strem, Bremen (es wäre denn Jahrmarkt) ſich unterſtehen ſollten, hieſelbſten einiges irdenes Gut herein zu bringen auch feil zu haben, imgleichen wurde verboten, daß die Hökers ſich nicht unterſtehen ſollten, von Fremden irdenes Gut (des holländiſche Gut iſt aber ausgenommen geweſen) an ſich zu handeln, geſchweige zu verkaufen, nicht minder, daß die Mauerleute eiſerne noch ſteinerne Oefens aufzuſetzen keineswegs befugt wären. Daß 8 Töpfer damals ihre Nahrung finden ſollten, muß faſt befremden, doch muß man bedenken, daß ihnen neben der Fabrikation von Steinzeug, Oefen und Alſtracks (Flieſen) auch der Handel mit dieſen Artikeln oblag und daß den Kaufleuten der Handel mit Töpferwaren gänzlich unterſagt war.

Hamburger wohnen in ſieben Gauen

Nachſchub in leere Läden. Ungeduld macht ſich bemerkbar bei all den Hamburgern, die fürchten, in den Aufnahmegauen nichts mehr auf ihre Bezugſcheine kaufen zu können. Beſonders groß iſt die Nachfrage nach Textilien, ſanitären Artikeln, Hausſtandswaren. Die Läden in den Aufnahmegauen ſind leergekauft und Reſervelager von für dieſe Nachfrage ausreichendem Umfang haben verſtändlicherweiſe dort nicht beſtanden. Der Nachſchub an Waren wird erſt jetzt von Reichs wegen organiſiert, und die Geſchäfte werden neu beſchickt. Es iſt alſo kein Grund zu Befürchtungen vorhanden. Vor allem iſt es ein Irrtum, zu glauben, daß etwa in Hamburg mehr Waren verfügbar ſeien, und ſich deshalb auf die Reiſe dorthin zu machen!

Den Angehörigen ſchreiben! Großen Umfang hat die Suche nach Verwandten und Bekannten angenommen. Das Meldeſyſtem wird helfen, die Wiederauffindung zu erleichtern. Es empfiehlt ſich aber auch, von dem neuen Unterkunftsort aus den nächſten Angehörigen, die irgendwo im Reich ihren feſten Wohnſitz haben, zu ſchreiben, notfalls auch über den Feldpoſtbrief die neue Anſchrift mitzuteilen, ſo daß ſich dort die Benachrichtigungen der verſchiedenen Familienmitglieder treffen, und man dort erfahren kann, wo ſich die anderen aufhalten.

Alle Gemeinſchaftslager aufgehoben. Alle Gemeinſchaftslager ſind inzwiſchen aufgehoben worden. Jede abgewanderte Familie hat ihr Einzelquartier. Es wird angeſtrebt, darüber hinaus jeder Frau und Mutter ihre eigene Kochſtelle zu ſchaffen. Wer im Rahmen der Verwandten- und Bekanntenhilfe untergekommen iſt, bleibt dort, ganz gleich, in welchem Gau er ſich befindet.

Eine der nächſtgelegenen Aufgaben iſt die Winterfeſtmachung der Quartiere. Beſonders in der hamburgiſchen Umgebung haben viele in Hamburg Tätige ihre Wohnung in die Wochenendhäuschen und Schreberlauben verlegt. Dieſe müſſen vor allem ausgerüſtet werden. Aber auch andere Quartiere werden entſprechend hergerichtet, wenn man nicht die Bewohner in andere Quartiere im gleichen Gau umlegen kann.

Drei Gewinne zu 100 000 RM. In der Freitag-Nachmittags-Ziehung der 5. Klaſſe der 9. Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM. auf die Nummer 151 978.

200jährige Tabakpackung für das Prinz-Eugen-Muſeum. Die Internationale Tabakwiſſenſchaftliche Geſellſchaft hat aus Anlaß des 100. Geburtstages von Prof. Mayer-Gmelin, Träger des Dr.-Richard-Kißling-Preiſes 1942, an ſeinem Grab in Heidelberg einen Kranz niederlegen laſſen. Weiter hat die Geſellſchaft dem kürzlich in Wien gegründeten Prinz-Eugen-Muſeum aus den Doppelſtücken ihrer Sammlung eine alte Tabakpackung aus dem 18. Jahrhundert „Prinz Eugen“ überwieſen.

Vierjähriger Lebensretter. Ein ſechsjähriges in das Waſſer des Mühlgrabens in Ilmenau gefallenes Mädchen verdankt ſeine Rettung ſeinem vierjährigen Bruder. Der Kleine rannte dem vom Waſſer fortgetragenen Mädchen nach, bekam es am Bein zu faſſen und hielt es, auf dem Bauche liegend, ſo lange feſt, bis es ihm mit Hilfe eines hinzukommenden dreijährigen Jungen gelang, die Schweſter auf das Ufer zu ziehen.

Größere Bernſteinfunde auf Hiddenſee. Mehr als in den Vorjahren wird in dieſem Sommer am Bitter Außenſtrand Bernſtein in größeren Mengen gefunden. Stücke bis zu 150 Gramm ſind keine Seltenheit. So fand ein Einwohner ein fauſtgroßes Stück Naturbernſtein in vollkommen fehlerloſer Beſchaffenheit.

Serienbrände in jüdiſchen Induſtriebetrieben in Tel-Aviv. An einem einzigen Tag, am 10. Auguſt, brachen drei Brände in jüdiſchen Induſtrieanlagen in Tel-Aviv, der jüdiſchen Nachbarſtadt von Jaffa (Paläſtina) aus. Der eine zerſtörte die jüdiſche Textilfabrik faſt völlig; er beſchäftigte 40 Feuerwehrleute zwei Stunden hindurch und verurſachte einen Schaden, der in die Tauſende von Pfunden geht. Das zweite Feuer richtete großen Schaden in der Kerzenfabrik an. Das dritte Feuer befiel die Anlage eines Handwerkers im Monteſioriviertel. Es iſt bemerkenswert, daß die jüdiſche Induſtrie, die ſoeben dank der Unterſtützung der paläſtinenſiſchen Behörden in der Angelegenheit der Beſchickung der Meſſe von Izmir eine unberechtigte Bevorzugung gegenüber der arabiſchen Induſtrie erfahren hat, das Opfer einer Serie von Unglücksfällen wird.

Ueberlandautobus von einem Güterzug mitgeſchleift. An einem Bahnübergang in der Nähe von Laon wurde ein Ueberlandautobus von einem Güterzug erfaßt und über 100 Meter mitgeſchleift. Der Kraftwagen wurde völlig zertrümmert. Von den 35 Reiſenden wurden 6 getötet und 29 zum Teil lebensgefährlich verletzt. Die übrigen kamen mit Quetſchungen davon.

Einfallsreichtum iſt alles

Die verwandelten Muſen — Kunſtwerke — in Raten

Mehr ſchlecht als recht hatte ſich bisher der ſchwediſche Bildhauer Olavſen durchs Leben geſchlagen. Es fehlte ihm eben an dem ſo nötigen Bekanntenkreis, denn wenn er einmal eine größere Gruppe ſeiner Plaſtiken an einen wirklichen Kunſtkenner verkauft hätte, dann würde ſich ſeine Geſchicklichkeit von ſelbſt herumſprechen und ihm neue Intereſſenten zuführen. Bis jetzt war ihm das aber nicht gelungen, und das mochte auch daran liegen, daß er in einem Atelier wohnte, in das ſich kaum jemand hinauf „verirrte“.

Da riet ihm ein einfallsreicher Werbeleiter, mit dem er gut befreundet war, ſich in einer belebten Straße doch ein Schaufenſter zu mieten und dort ſeine Werke auszuſtellen. Irgendwann würde dann ſchon jemand anbeißen. Die Hauptſache aber, ſo erklärte der Freund, ſei ein guter Titel für die einzelnen Figuren. Wenn er einverſtanden ſei, würde er für den Bildhauer dieſe Reklame in die Wege leiten und ihm zugkräftige Bezeichnungen ausſuchen. Der Künſtler ſagte zu, und ein paar Tage ſpäter ſtauten ſich die Menſchen vor dem Laden, um eine neunteilige Plaſtik zu betrachten, vor der eine Tafel ſtand, auf der zu leſen war: „Die neun Muſen“.

Zwar kaufte noch kein reicher Gönner dieſe Kunſtwerke, vielleicht waren ſie in ihrer Geſamtheit dem Publikum auch zu teuer. Aber endlich erſchien ein Kunde, der ſich erbot, zwei der Stücke zu erwerben. Beſſer zwei Frauengeſtalten verkaufen als gar nichts, ſagte ſich der Bildhauer, und gab ſchweren Herzens die Figuren weg. Aber wie ſollte er die Gruppe nun nennen? Sein Freund wußte wieder eine Ausweg. Nach kurzem Nachdenken ſagte er: „Nenne ſie doch einfach ‚Die ſieben Todſünden‘! Wirſt ſehen, es „zieht“ der Titel. Er ſollte recht behalten, aber doch nur teilweiſe. Denn der nächſte Käufer wollte wiederum nur zwei „Sünden“ erwerben. Und ſo wechſelten neuerdings zwei Statuen den Beſitzer. Der Bildhauer war ſchon etwas optimiſtiſcher geworden. Wenn das ſo weiterging . . .? Aber welchen Namen ſollte er jetzt der fünfköpfigen Frauengruppe verleihen? Jedoch der Freund wußte Rat und benannte ſie „Die fünf Sinne“. Doch es fand ſich hierfür leider kein Kunſtverſtändiger mehr. Nur ein Privatier kam und verlangte eine der Figuren zu erſtehen. Sein Wunſch wurde ihm gewährt — in der Hoffnung, bald wieder einen zugkräftigen Titel für die reſtlichen vier Frauengeſtalten zu erſinnen. Der Werbeleiter kam bald auf die Idee: „Die vier Jahreszeiten“ ſollten ſie heißen. So ging es weiter, bis wieder eine Figur weniger war, worauf man ſich auf den Namen „Die drei Grazien“ einigte. Doch auch dieſe blieben nicht lange zuſammen, und ſo nannte der Bildhauer die beiden Uebriggebliebenen einfach „Zwieſprache“.

Merkwürdig, daß niemand mehr zwei Figuren erwerben wollte . . . Doch eine davon wurde der Künſtler doch noch los. Wie ſollte nun die letzte heißen? Man wählte den ſinnigen Namen „Einſamkeit“. Und da dieſe im Nu vergriffen war — der Name machte es! —, ſtellte der Bildhauer von nun ab nur mehr „Einſamkeiten“ her: ſitzend, kniend, ſtehend und liegend. Er blieb dabei keineswegs einſam, denn nun hatte er in Kunſtſachverſtändigen Kreiſen bereits einen „Namen“ erworben, ſo daß ſich die Leute um ſeine „Einſamkeiten“ geradezu riſſen. Die geſchickte Namensgebung hatte ihm ſelbſt — einen Namen gemacht.

Mittwoch, den 25. 8., 20 Uhr im Kaiſerſaal

Bunter Abend

der Hamburger Staatsoper

für Hamburger Evakuierte

Eintritt frei gegen Evakuiertenausweis.

Reichsminiſter Dr. Goebbels:

Die Realitäten des Krieges

In der deutſchen Wochenzeitung „Das Reich" beſchäftigt ſich Reichsminiſter Dr. Goebbels in grundlegenden Ausführungen mit den Realitäten des Krieges. Erſt in der Not, ſo betont der Miniſter, zeige ſich die echte Geſinnung eines Menſchen. Ob er ein Held oder ein Feigling ſei, das könne ein Menſch nie mit Worten, ſondern nur durch Handlungen beweiſen. Der Miniſter legt dann dar, daß viele auch ſonſt gutwillige Menſchen den Fehler machen, die allgemeine Lage nur nach den eigenen Schwierigkeiten zu beurteilen. Zu jeder großen Handlung gehöre aber der Glaube an ihren Erfolg. Seit Beginn des Krieges ſei der Feind eifrig dabei, uns ein Bild der allgemeinen Lage aufzureden, das zwar in keiner Weiſe den Tatſachen entſpreche, aber doch darauf abgeſtellt ſei, unſerer nationalen Charakterveranlagung möglichſt weit entgegenzukommen. Wenn nun der deutſche Menſch einer Erfolgsſerie gegenüber außerordentlich mißtrauiſch ſei, ſo zeichne ſich doch die deutſche Führung in dieſem gewaltigen Schickſalskampf um unſer Leben durch die Tugend der Unbeirrbarkeit aus.

„Es gibt keine Schwierigkeit", ſo ſchreibt Miniſter Dr. Goebbels wörtlich, „die nicht gemeiſtert werden kann, wenn ein großes Volk ſie meiſtern will." Wer ſich eingebildet habe, daß man eines ſo gewaltigen Weltkampfes ohne Kriſen Herr würde, hätte ſich einer Illuſion hingegeben. Entſcheidend aber ſei, daß es uns gelungen ſei, den Würgering des Feindes aufzureißen. Das ſei das wahre Wunder! Zuſammenfaſſend ſei feſtzuſtellen, daß die ſchlimmſte Gefahr durch die Siege der erſten drei Jahre dieſes Krieges gebannt worden ſei.

Daß dieſe Darſtellung richtig ſei, erkenne man an der Haltung der deutſchen Soldaten. Jedem von uns müßte das Herz höher ſchlagen, wenn er aus feindlichen Stimmen entnehme, daß unſere Soldaten im Oſten und im Süden wie die Tiger kämpfen und den von ihnen gehaltenen Raum weit über tauſend Kilometer von unſeren Grenzen verteidigen, als wenn es ſich um die eigene Heimat handele. So ſchwätze der Soldat nicht von Politik, ſondern er handele politiſch, indem er die durch den Opfertod der gefallenen Kameraden errungenen Fauſtpfänder des Sieges mit allen nur erdenklichen Kräften verteidige. Denn darin liege die Garantie unſeres endgültigen Triumphes, wie auch wir es ſeien, die die Vorausſetzungen des Sieges in der Hand haben und nicht der Feind. Wörtlich ſchreibt Miniſter Dr. Goebbels dann:

Die Moral ein kriegsentſcheidender Faktor

„Es iſt klar, daß man augenblicklich im gegneriſchen Lager mit höchſter Spannung beobachtet, wie das deutſche Volk auf die jüngſte Entwicklung reagiert. Denn die Moral der kriegführenden Völker iſt in dieſem Kriege mehr als in jedem ſeiner Vorgänger ein entſcheidender Faktor."

Man müßte auch ſchon ſehr dumm ſein, wenn man nicht einſehen wollte, daß der feindliche Luftterror ausſchließlich darauf angelegt iſt, unſere Kriegsmoral zu zermürben und das deutſche Volk damit zum Bundesgenoſſen ſeiner Feinde zu machen.

Man kann es nur als empörend bezeichnen, wenn einzelne Zeitgenoſſen ſich hier und da ſelbſt angeſichts dieſes Umſtandes, wenn auch meiſtens unbewußt, zu Handlangerdienſten für die gegneriſche Propaganda bereitfinden laſſen. Sie fügen damit unſerer Sache den größten Schaden zu, und zwar gerade dadurch, daß ſie den Feind durch ihr Gebaren nur ermuntern, in ſeinem blindwütigen Terror gegen die deutſche Heimat fortzufahren und ihn womöglich noch zu verſtärken. Wir wiſſen genau, daß es ſich hierbei um vereinzelte Erſcheinungen handelt; aber gerade die werden von der Feindſeite verallgemeinert und zum Anlaß ihres weiteren Vorgehens gegen unſere Zivilbevölkerung genommen.

Am beſten alſo dient heute der dem Vaterlande, der aufrecht und tapfer ſeine Pflicht erfüllt, treu und unbeirrt an unſere große Sache glaubt und ſich durch nichts und durch niemanden in ſeinem Vertrauen auf den Endſieg beirren läßt. Wenn alles das, was wir in Vorbereitung und in der Reſerve haben, offen angeſprochen werden könnte, würde vermutlich auch der Zweifler eines Beſſeren belehrt ſein. Aber gerade in ſolchen Augenblicken, in denen ſich die Ereigniſſe dramatiſch zuſammenballen und eine Zuſpitzung der anderen folgt, iſt es notwendig, daß das ganze Volk mit einer ſouveränen Sicherheit auf den Führer ſchaut, in deſſen Hand es ſein Schickſal gelegt hat.

Wenn die deutſche Führung ſchweigt, ſo hat ſie noch immer einen Grund zum Schweigen gehabt. Niemals aber war dieſer Grund in einer inneren Unſicherheit zu ſuchen. Daß eine ſolche Zeit den Gerüchtefabrikanten das Feld freigibt, iſt eine bedauerliche Tatſache, die im nationalen Intereſſe mit in Kauf genommen werden muß. Aber auch dieſe werden ſich angeſichts der hier geſchilderten Umſtände wohl der Verächtlichkeit ihres Tuns bewußt werden. Sie ſind feige und dumm zugleich. Sie könnten ihre Sache nicht beſſer machen, wenn ſie vom Feind dafür bezahlt würden.

Was gegenwärtig beim Feind über uns und unſere innere Lage zuſammenphantaſiert wird, überſchreitet ſchon längſt das Maß des Erlaubten. Man bemerke den Unterſchied: Wenn in den USA. 600 000 Bergarbeiter wochenlang ſtreiken, dann machen wir das in der deutſchen Preſſe mit einer Fünfzeilenmeldung ab. Wir glauben nicht, daß durch einen ſolchen Streik der Krieg entſchieden wird. Wenn bei uns fünf Verbrecher, die feindliche Sender abgehört und ihre Nachrichten weiterkolportiert haben, der verdienten Strafe zugeführt werden, dann ſchließt die feindliche Preſſe daraus, daß im Reich eine Revolution im Anzuge ſei. Immerhin glauben wir ein Recht zu der Annahme zu beſitzen, daß die 600 000 ſtreikenden Bergarbeiter für die USA. ein bedrohlicheres Zeichen darſtellen als die fünf verbrecheriſchen Feindhörer für uns. Auf welcher Seite ſtehen nun die Illuſionen und auf welcher die Realitäten?

Das zu erkennen, darauf kommt es an. Es iſt eine beſſere Sache, tauſend Kilometer feindlichen Raumes in Händen zu haben als ein halbes Dutzend Churchill-Rooſevelt-Konferenzen. Das eine iſt eine Tatſache, das andere nur ein Ausdruck von Abſichten und Wunſchgebilden. Ob dieſe ſich aber erfüllen werden, das hängt ganz von uns ab. Im Kriege entſcheidet nie eine Seite allein, oder höchſtens nur dann, wenn die andere die Waffen niederlegt. Das kommt für uns nicht nur nicht in Frage, im Gegenteil, wir ſchaffen Tag und Nacht, daß wir nie einen Mangel daran haben werden. Und was die Bereitſchaft anlangt, die Waffen zu tragen und zu führen, ſo iſt dieſe im deutſchen Volke gottlob gänzlich unbeſtritten. Was kann uns paſſieren, wenn wir tapferen Herzens bei dieſem Entſchluß verbleiben? Der Feind mag Not und Unglück über unſere Städte bringen, aber auch das wird ein Ende nehmen. Zertrümmerte Häuſer können wieder aufgebaut werden, zertrümmerte Herzen nie.

Günſtigſte Poſition zum Siege

Wo hätte je ein Volk am Vorabend des fünften Jahres eines ſo gewaltigen Ringens eine gleich günſtige Poſition zum Siege gehabt wie heute das unſere? Die Fronten ſtehen unerſchüttert. Die Heimat zeigt ſich dem gegneriſchen Bombenterror moraliſch und materiell gewachſen. Ein Strom von Kriegsmaterial verläßt unſere Fabriken. Eine neue Angriffswaffe gegen den Luftkrieg des Feindes iſt im Aufbau. Tag und Nacht ſchaffen ungezählte fleißige Hände daran. Sie ſtellen uns zwar noch auf eine harte Geduldsprobe, aber die wird ſich eines Tages lohnen. Der deutſche Bauer bringt eine gute Ernte in ſeine Scheuern. Sie reicht vollkommen dazu aus, unſere Ernährungslage abſolut zu ſichern. Auf einer Reihe von Gebieten der Kriegführung, auf denen wir augenblicklich nicht die gewohnte Aktivität entwickeln, werden wir in abſehbarer Zeit wieder zu vollen Touren auflaufen. Schwierigkeiten verzeichnen wir genug und übergenug; aber keine davon iſt unüberwindbar. Dazu kommt die große gute Sache, für die wir kämpfen, und der die Göttin der Geſchichte den Endſieg nicht verſagen kann.

An uns iſt es nun, das Letzte und Unentbehrliche täglich hinzuzufügen, nämlich den Mut, die Tapferkeit des Herzens, die aufrechte Geſinnung und eine tiefe deutſche Gläubigkeit. Hier liegen die Realitäten des Krieges. Sie werden, wenn wir uns ihrer unentwegt bedienen, am Ende ſtärker ſein als die Illuſionen unſerer Feinde. Denn der Krieg iſt eine Sache der Macht und des Willens. Wer entſchloſſen iſt, ihn in dieſem Geiſte zu führen, dem iſt der Sieg ſicher. Er darf ſich nur nicht aus ſeiner Richtung herausdrängen laſſen. Er muß ſich durch Dornen und Geſtrüpp ſeinen Weg nach oben bahnen.

Smuts, der Judenknecht

Der ſüdafrikaniſche Miniſterpräſident General Smuts hat neuerlich an den Zioniſtiſchen Kongreß in Johannesburg eine Kundgebung für die jüdiſchen Anſprüche auf Paläſtina berichtet. Er ſagte in einem Schreiben, die Alliierten hätten erkannt, daß die Juden großen Anteil an der Beſchleunigung ihrer Erfolge hätten und daß ihr Lohn ſein werde eine Welt ohne Verfolgung und Beherrſchung, eine Welt, in der das Judentum „Zion wiedergewinnen werde".

Hungersnot am Perſiſchen Golf

Nach Nachrichten, die über Kairo eingehen, herrſcht am Perſiſchen Golf großer Lebensmittelmangel. Das Ausbleiben der Regenfälle hat Mißernte und damit eine ſeit 50 Jahren unbekannte Hungersnot verurſacht. Mr. Ingrams, der britiſche Berater in Hadramaut, hat dem Gouverneur von Aden einen langen Bericht über dieſe bedrohliche Lage eingereicht. Der Gouverneur ſelbſt nahm die Gelegenheit wahr, das Elend der Bevölkerung perſönlich zu unterſuchen, als er unlängſt Hadramaut beſuchte. Er beſtätigte, daß die Bevölkerung in den Städten ſowie auch die Stämme große Not leiden. Die bisher getroffenen Hilfsmaßnahmen ſind aber ſo geringfügiger Art, daß ſie die Not nur wenig gemindert haben. Schiffsmangel verhindert die britiſchen Behörden, die notwendigen Lebensmittel aus Indien einzuführen, das außerdem ſelber vor einer kataſtrophalen Lebensmittelverſorgung ſteht, da die fremden Beſatzungsheere überall im Nahen und Mittleren Oſten die Vorräte auf Koſten der Bevölkerungen dieſer Länder aufzehren.

Rooſevelt vor dem kanadiſchen Parlament

Wie aus New York berichtet wird, will der USA.-Präſident Rooſevelt am Mittwoch an das kanadiſche Parlament in Ottawa eine Anſprache richten. Daß das Parlament in Kanada dem nordamerikaniſchen Präſidenten, alſo einem fremden Staatsmann, die Möglichkeit gibt, von der Rednertribüne des Hauſes zu ſprechen, iſt überaus ungewöhnlich in der Geſchichte der Parlamente. Der Fall zeigt, daß Kanada in ſteigendem Maße in die Abhängigkeit der Vereinigten Staaten gerät. Das Ausſcheiden Kanadas aus dem engliſchen Imperium iſt danach nur noch eine Formſache.

Am Sonntag entſchlief nach kurzer, ſchwerer Krankheit unſer einziges Mädelchen und ſüßes Schweſterchen, unſere liebe kleine

Suſanne

im Alter von faſt einem Jahr.

In tiefer Trauer:

Helmut Galle
u. Frau Lotte, geb. Lange,
Günther, Dieter,
Klaus u. Jürgen,
Familie Lange,
Familie Lehmkuhl.

Die Beiſetzung findet am Mittwoch, 25. Aug., nachm. 5 Uhr, von der Friedhofshalle aus ſtatt.

Bad Bramſtedt, den 23. Auguſt 1943.
z. Zt. Butendoor 48

Bei Chiffre-Anzeigen

„Schriftl. Off. unter Nr. ... an die Exped. d. Bl." iſt es zwecklos zu verſuchen, den Namen trotz obiger eindeutiger Angabe im Verlag zu erfragen. Wir dürfen den Namen nur angeben, wenn in der betr. Anzeige ſteht: „Zu erfragen in der Exped."

Gutgehende
Gaſtſtätte oder Penſion
zu pachten geſucht
Angebote erbittet **Karl Popp**
Hamburg 4, Schließfach 2112

Für freundlich erwieſene Aufmerkſamkeiten zu unſerer Vermählung danken wir herzlich.

Ernſt Heyer
u. Frau Elfriede,
geb. Möller

Bad Bramſtedt, 24. 8. 1943.

Lehrling (männl.)
mit guten Schulkenntniſſen
für ſofort geſucht.
Spar- u. Darlehnskaſſe e. G. m. b. H.
Wiemersdorf.
Fernruf: Bad Bramſtedt 179

Prima Milchkuh
zu verkaufen.
Hünger, Bad Bramſtedt.

Kurze Nachrichten

Der Führer hat dem Maler Profeſſor Hugo Gugg in
aus Anlaß der Vollendung ſeines 65. Lebensjahres in
ſeiner Leiſtungen auf dem Gebiete klaſſiſcher Landſchaftsmaler
Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Ein Beweis für die erfolgreiche Tätigkeit deu
U-Boote und Flugzeuge im atlantiſchen Raum ſind die Mi
gen des britiſchen Generalpoſtmeiſters über „durch feindliche
verlorengegangene Poſtſendungen. „Daily Telegraph" vom
zufolge wurde jetzt amtlich mitgeteilt, daß für die zentralafrik
Gebiete in der Zeit zwiſchen dem 28. Juni und 2. Juli in
zur Poſt gegebene Brief ihr Ziel nicht erreichten. Das gleich
von Luftpoſtſendungen, die zwiſchen dem 28. Juni und 2. Juli
land aufgeliefert wurden und die für Aden, Cypern, Aegypten,
ſtina, den Sudan, Transjordanien, Saudi-Arabien, Syrien
Türkei beſtimmt waren.

Nach langjährigen Bemühungen iſt es ſerbiſchen Fach
gelungen, einige Sorten der hochwertigen Sojabohne zu
tieren. In Belgrad beſteht bereits eine Fabrik zur Verarbeitu
Sojabohnen, die in beſchränktem Maße Sojamilch und Sojamehl

Nach einer amtlichen ſowjetiſchen Meldung hat das Präſidi
Oberſten Rates der Sowjets nach der Abberufung des Juden
von ſeinem Botſchafterpoſten in London nunmehr auch den
Litwinow-Finkelſtein als Botſchafter in den USA.
An ſeine Stelle wurde Gromyko zum Botſchafter in Waſhington

Bei den Wahlen in Auſtralien hat, wie Reuter aus
bourne berichtet, die Labour-Partei, die Regierungspartei iſt, die
Mehrheit erhalten. Obwohl die Ergebniſſe noch unvollſtändig
ſie von den 74 Sitzen im Repräſentantenhaus nach den vorläu
Zählungen bereits 43 Sitze gewonnen. Sechs Sitze fallen auf die
Partei und 14 auf die United Auſtralia-Partei, die beide in der
poſition ſind. Auch bei den Senatswahlen hat die Labour-Partei
folgreich abgeſchnitten.

Aus dem japaniſchen Hauptquartier wird berichtet: „Die
lichen Armee- und Marineeinheiten, die auf der Aleuten
Kiska ſtationiert waren, haben die Evakuierung ihrer geſamten
kräfte in der zweiten Hälfte des Juli ohne Störung durch den
vollendet. Dieſe Einheiten ſind jetzt bereits in neuen Stellungen
geſetzt worden.

Heimtückiſche Methoden der Luftgangſter

Sprengkörper im abgeworfenen Schmuckkäſtchen.

Das bulgariſche Regierungsblatt „Wetſcher" veröf
licht das Bild eines Schmuckkäſtchens mit einem Ring,
einen von feindlichen Flugzeugen abgeworfenen Spreng
darſtellt. Dieſes Käſtchen iſt am 22. Juli von einem
mädchen in Sofia auf der Straße gefunden worden.
Herausnehmen des Ringes explodierte die Schachtel und
wundete das Mädchen. Aus dieſem Anlaß wird jetzt die bu
riſche Bevölkerung wieder gewarnt, derartige Gegenſtände
zuheben, ſtatt ſofort die Polizei zu verſtändigen.

Neuer Korruptionsſkandal in England

Ein neuer Korruptionsprozeß ſteht vor Englands
meldet das Blatt „Daily Herald". Zu den Angekla
gehören führende Mitglieder der engliſchen Induſtrie und
Miniſteriums für Flugzeugproduktion, ſo H. L. Armſtr
ein früherer Generaldirektor der Hawka-Flugzeugwerke
Generaldirektor für die Flugzeugproduktion im Miniſte
Sir Stafford Cripps' während der Zeit zwiſchen Juli
und Februar 1943, Henry Bloß, ſein Stellvertreter im
ſterium für die Flugzeugproduktion, ſowie Rex Hove
Direktor verſchiedener Flugzeugfabriken und Schiffahrts
ſchaften.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

ATA mit Salmiak

In Haushalt, Werkstatt und Betrieb - überall ist Salmiak-ATA der flinke, seifesparende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein usw.

Hbg. Kaufmann ſucht hie
trockenen **Lagerrau**
u. kl. Kontorraum. (Zuſam
oder einzeln). **Ernſt Recke,**
burg 36, z. Zt. Bad Bram
Bimöhler Straße 25, b

„Krewel"
KREWEL
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Hamburger erhalten
Obſt u. Gemüſ
nur auf den Gemüſe
der Quartiergeber.
ſcheine ſind ebenfall
zulegen.
Gemüſehändle
Harthopf und Sch

ACHTUNG!
Volksfürsorge Versicherte!
Bei Fortzug aus luftgefährde
Gebieten erhalten unsere V
sicherten durch unseren B
treuungsdienst jederzeit A
klärung und Beratung bei
seren Bezirksdirektionen
Geschäftsstellen im Reich.
Meldet euch zwecks Aufre
erhaltung eures Versicheru
schutzes unter Angabe
alten und neuen Adresse
der Versicherungsschein-N
Nächste Geschäftsste
Fil.-Dir. Lübeck
Klingenberg 8/9
Volksfürsorg
Versicherung
Hamburg

Anzeigen vermit
Verlag der
„Bramſtedter Nachri

Haben Sie ein „sauberes" Gewissen?

Hand aufs Herz: fühlen Sie sich nicht auch betroffen bei dem einen oder anderen unserer Bilder? Ach, wir haben früher alle gesündigt. Heute aber, wo die Waschmittel so knapp sind und die Wäsche so kostbar ist, müssen wir diese Wäschesünden vermeiden. Bedenken Sie stets: mehr Schmutz in der Wäsche verbraucht mehr Seife, und allzu häufiges Waschen macht das Gewebe vorzeitig dünn. Schonen Sie also künftig die Wäsche schon im Tragen. Das wird Ihrer Seifenkarte genau so zugute kommen wie Ihrer Kleiderkarte.

Die Schuhe mit dem Taschentuch abstauben ist die beste Methode, es recht lange sauber zu halten.

Der Tischtuchzipfel ist ja wohl die gegebene Serviette.

Die Zigarettenasche macht sich auf der weißen Bettwäsche besonders schön.

Die „Schwarze Hand" im frischen Handtuch — ein Beweis für gu gewaschene Hände.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 198 Mittwoch, den 25. Auguſt 1943 65. Jahrg.

Eingeſchloſſene Feindgruppe bei Charkow vernichtet

60 Flugzeuge verloren die Briten beim Angriff auf Berlin

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Auguſt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Miusfront halten die erbitterten Kämpfe an. Ein eigener mit Unterſtützung von Panzern geführter Gegenangriff gewann trotz zäher feindlicher Abwehr verloren gegangenes Gelände zurück.

Bei Iſjum griffen die Bolſchewiſten mit ſtarken Panzerkräften in den Nachmittagsſtunden wieder an. In ſchweren Kämpfen wurden kleinere Einbrüche abgeriegelt und 133 feindl. Panzer abgeſchoſſen.

Im Kampfgebiet von Charkow warfen deutſche Truppen ſüdlich der Stadt den Feind im Gegenangriff zurück. Weſtlich der Stadt wurden erneute Angriffe der Bolſchewiſten abgewieſen. Im Raum nordweſtlich Charkow wurde die ſeit einigen Tagen eingeſchloſſene feindl. Kräftegruppe endgültig vernichtet und dabei 1791 Gefangene eingebracht. 299 Panzer, 248 Geſchütze, 100 MG, 160 Kraftfahrzeuge und ſonſtiges Kriegsgerät wurden zerſtört oder erbeutet.

Weſtlich Wjasma verſuchten die Bolſchewiſten mit ſtarken, durch Panzer und Schlachtfliegern unterſtützten Kräften, unſere Front zu durchbrechen. Sämtliche Angriffe wurden unter hohen Verluſten für den Feind abgeſchlagen.

Die Luftwaffe fügte dem Feind am Mius, am Donez, und im Raum weſtlich Charkow hohe Verluſte an Menſchen und ſchweren Waffen zu. Im Mittelabſchnitt der Oſtfront wurde eine feindl. Stellung mit Salvengeſchützen von Sturzkampfflugzeugen völlig zerſtört.

Am geſtrigen Tage wurde an der Oſtfront 198 Panzer vernichtet und 85 Flagzeuge in Luftkämpfen abgeſchoſſen.

An der Lapplandfront hat ſich die 7. Gebirgs-Diviſion unter Führung des Generalleutnants Krakau, von Verbänden der Luftwaffe unter Generaloberſt Stumm wirkſam unterſtützt, bei der Erſtürmung eines Höhenrückens und bei der Abwehr der dadurch einſetzenden wochenlang anhaltenden Gegenangriffe überlegener feindl. Kräfte beſonders ausgezeichnet. Die Sowjets verloren allein an dieſer Stelle über 1000 Tote. [illegible] ſtark ausgebaute feindl. Bunker wurden genommen.

Das Hafengelände von Palermo wurde von ſtarken deutſchen Kampfverbänden angegriffen, 2 Kriegsfahrzeuge, und 2 Frachter von zuſammen 9000 BRT vernichtet ſowie 9 Handelsſchiffe mit zuſammen 46000 BRT und ein Kreuzer z. Teil ſchwer beſchädigt. Im Hafen von Palermo entſtanden ausgedehnte Flächenbrände. Ueber dem Atlantik und den beſetzten Weſtgebieten verlor der Feind geſtern 4 Flugzeuge.

Starke britiſche Bomberverbände griffen in der vergangenen Nacht die Reichshauptſtadt an. Die neu organiſierte Luftverteidigung verhinderte den geſchloſſenen Angriff auf die Stadt und ſchoß nach bisherigen Feſtſtellungen 60 mehrmotorige Bomber ab. Durch Abwurf von Spreng- und Brandbomben entſtanden in Wohnvierteln, ſowie an öffentlichen Gebäuden und Krankenhäuſern Zerſtörungen. Die Bevölkerung hatte Verluſte.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 24. Aug. militäriſche Ziele in Südoſt-England mit Bomben aller Kaliber an.

Veränderung in leitenden Stellen

Berlin. Der Führer hat den Reichsprotektor in Böhmen und Mähren Frhr. v. Neurath auf ſeinen Wunſch von ſeinem Amt entbunden.

Zu ſeinem Nachfolger als Protektor ernannte der Führer den Reichsminiſter Dr. Frick. Beide bleiben Reichsminiſter.

Zum Pr. Miniſter des Innern ernannte der Führer den Chef der Polizei Himmler.

Der Arbeitsdienſt ſcheidet aus dem Amtsbereich des Miniſters des Innern aus. Reichsarbeitsführer Hierl wird dem Führer direkt unterſtellt.

Nordamerikaniſcher Landungsverſuch geſcheitert

Inſel Kulambangara feſt in japaniſcher Hand.

Im mörderiſchen Feuer japaniſcher Bodenverbände, die zur Verteidigung der **Inſel Kulambangara** eingeſetzt ſind, ſcheiterte am Sonntag ein Landungsverſuch nordamerikaniſcher Truppen. Die feindlichen Streitkräfte, die immer wieder hartnäckige Gegenangriffe unternahmen, verſuchten unter Einſatz von ungefähr 15 Landungsbooten und Torpedobooten auf der Inſel Kulambangara Fuß zu faſſen. Mehrere Landungsfahrzeuge wurden durch das gutgezielte Feuer der japaniſchen Verteidiger zum Kentern gebracht, worauf die Nordamerikaner ſich zur Flucht wandten.

In 20 Stunden 155 Feindflugzeuge

Wirkſame Gegenwehr — Große deutſche Abſchußerfolge

Die Flugzeugverluſte der Briten und Nordamerikaner bei ihren Einflügen im Laufe des 17. Auguſt nach Süddeutſchland und in der Nacht darauf auf norddeutſches Küſtengebiet, alſo innerhalb einer Zeitſpanne von nicht einmal 20 Stunden, erreichten nach den bisherigen Feſtſtellungen mit 155 Maſchinen, von denen 145 viermotorige Bomber waren, ihren bisherigen Höhepunkt.

Von dieſer großen Verluſtziffer entfallen 109 Flugzeuge auf den Tagesangriff der nordamerikaniſchen Verbände gegen ſüddeutſche Städte, fünf Flugzeuge auf Einflüge in die beſetzten Weſtgebiete und 41 Flugzeuge auf den Nachtangriff der Briten gegen norddeutſche Küſtenorte. Beſonders die außergewöhnliche Zahl von 104 abgeſchoſſenen viermotorigen modernſten nordamerikaniſchen Bombern bei einem einzigen Tagesangriff muß hervorgehoben werden. Die entſchloſſene Gegenwehr der deutſchen Jagdfliegergeſchwader hatte die Vernichtung eines großen Teiles der eingeflogenen Verbände zur Folge.

Im Wehrmachtbericht vom 18. Auguſt wurde nach Prüfung der erſten Erfolgsmeldungen der Abſchuß von 51 viermotorigen Bombern und fünf Jagdflugzeugen mitgeteilt. Schon zu jenem Zeitpunkt war es gewiß, daß die tatſächlichen Verluſte des Feindes weit höher waren, aber der Wehrmachtbericht konnte ſich erſt auf die einwandfreien Unterlagen von 56 Luftſiegen ſtützen. Inzwiſchen haben genaue Prüfungen der einzelnen Gefechtsberichte, Zeugenvernehmungen und die Ergebniſſe der Suchkommandos aus den weiten Räumen vom Kanalgebiet bis zur oberen Donau die Beſtätigung von 50 weiteren Abſchüſſen ergeben. So konnten über deutſchem oder durch deutſche Truppen kontrolliertem Gebiet allein 101 viermotorige nordamerikaniſche Bomber als abgeſchoſſen feſtgeſtellt werden. Ferner wurde bekannt, daß zwei viermotorige Flugzeuge nordamerikaniſcher Nationalität mit je zehn Mann Beſatzung in der Schweiz notgelandet waren. Schließlich wurde auch noch ein viermotoriger Bomber über Italien, wohin er ſich von Süddeutſchland aus gewandt hatte, abgeſchoſſen.

Der Feind hat ſeine ſchweren Verluſte nur zögernd zugegeben. Zunächſt meldete er den Ausfall von 36 Bombern beim Angriff auf einen Ort in Franken. Erſt am 22. Auguſt erweiterte er dieſes Eingeſtändnis, indem er den Verluſt von etwa 50 weiteren Bombern beim Angriff auf eine zweite Stadt in Süddeutſchland bekanntgab Damit geſtand er ſelbſt 86 Bomberverluſte ein, für ſeine Gepflogenheiten eine erſtaunlich hohe Zahl. Er mußte wohl mindeſtens ſo weit gehen, um nicht ganz die Glaubwürdigkeit in den eigenen Reihen zu verlieren, wo die Flugzeugbeſatzungen vergebens auf die Rückkehr ſo zahlreicher Kameraden warteten. Wenigſtens 1200 Mann fliegenden Perſonals gingen in dieſem knappen Zeitraum verloren. Nur ein kleiner Teil konnte ſich durch Fallſchirmabſprung in die Gefangenſchaft retten.

Die Verluſte der deutſchen Abwehrkräfte waren demgegenüber äußerſt gering.

Der anglo-amerikaniſche Verrat

Deutliches Abrücken von der Atlantikcharta

Die Londoner Zeitſchrift „Time and Tide" veröffentlicht unter Bezugnahme auf zwei frühere Artikel der „Times" einen längeren Aufſatz über die Atlantikcharta, in dem es unter anderem heißt, die Bedingungen dieſes Abkommens könnten nicht mit Genauigkeit in der Praxis verwirklicht werden, da ſie nicht genau präziſiert ſeien. Trotzdem gäbe es gewiſſe Dinge, die man nicht einfach machen könne, wenn man weiterhin auf die Reſpektierung der Charta Wert lege. Es könne eine wachſende Beſorgnis, ſo heißt es in dem Artikel weiter, feſtgeſtellt werden, da verſchiedene europäiſche Staaten, die 1939 unabhängig waren, nach dem Kriege nicht mehr unabhängig ſein und eines Teiles ihres Gebietes beraubt werden ſollen, ſo daß ſie bloß noch eine nominelle Unabhängigkeit beſäßen.

Mit dieſen Phraſen umſchreibt die „Time and Tide" den Verrat ihrer Schützlinge an den Bolſchewismus. Der Artikel iſt eine neue Beſtätigung des Großbetrugs, den Churchill und Rooſevelt mit ihrer Atlantikcharta betrieben haben, die ſie lediglich als Lockmittel verwendeten. Heute verleugnen ſie alle heiligen Schwüre, nachdem ſie ſich dem Bolſchewismus in die Arme geworfen und ihm die kleinen Völker als Beute ausgeliefert haben.

Ungebetene Gäſte aus den USA.

Engliſche Wochenſchrift über den Beſuch amerikaniſcher „Ober-Schnüffel Kriegstouriſten"

„Ober-Schnüffel Kriegstouriſten" landeten eines Morgens aus heiterem Himmel" „auf einem engliſchen Flugplatz". Mit dieſen Worten charakteriſierte die engliſche Wochenſchrift „New Review" die Ankunft von fünf USA.-Senatoren in England, die im Auftrag des Truman-Ausſchuſſes zur Inſpektion der alliierten Militärverwaltung an alle europäiſchen Fronten geſchickt worden waren. Sie ſeien keineswegs auf Einladung der britiſchen Regierung gekommen, bemerkt das engliſche Blatt, ſondern „kraft eigener Machtvollkommenheit"; ſie ſollten ſich davon überzeugen, um dann ſpäter dem amerikaniſchen Kongreß darüber Bericht zu erſtatten, wie das rieſige Leih- und Pachtmaterial, das die USA. im Werte von über 11 Milliarden Dollar nach Europa ſchickten, verwandt werde.

In alle Vorgänge hätten ſie ihre Naſen geſteckt und eine unzählige Menge Fragen geſtellt, ſchreibt das Blatt weiter. Ganz beſonderes Intereſſe habe den Lieferungskontrakten, dem Transportweſen, dem Leih- und Pachtmaterial, den Kriegskoſten, der Zuſammenarbeit und der Koordination gegolten.

Manches ſei ihnen zu Ohren gekommen und **viele harte Wahrheiten**, vor allem von ſeiten der amerikaniſchen Soldaten. Dieſe hätten ihren Senatoren gegenüber unmißverſtändlich erklärt, ſie wollten, wenn ſie einmal nach Hauſe zurückkämen, nichts mehr vom News Deal hören, ſie forderten eine neue wirtſchaftliche Ordnung.

Legt Gerüchtemachern das Handwerk

In diesem Krieg haben unsere Feinde bewiesen, daß sie jede sich ihnen bietende Waffe mit einer verbrecherischen Skrupellosigkeit gebrauchen, die alles in der Geschichte Dagewesene übertrifft. Kein Mensch wird daher annehmen, daß diese Bestien, die mit ihrem Bombenterror die zivile Bevölkerung in ihrer Widerstandskraft erschüttern wollen, in ihrer Kriegsagitation nun etwa weniger schonungslos, weniger gemein und skrupellos wären. Die feindliche Agitation wird mit derselben Niedertracht und hinterhältigen Verlogenheit geführt, die immer das Zeichen dafür gewesen ist, daß hier der Jude die Hand im Spiele hat, der es am besten versteht, die hinterhältigen Kampfmittel zu gebrauchen.

Das feindliche Flugblatt mit erlogenen Behauptungen, ebenso die Meldungen ausländischer Sender sind ohne weiteres als Mittel der feindlichen Kriegsagitation zu erkennen, und unsere Vernunft sollte uns sagen, daß es ebenso verbrecherisch wie dumm ist, dieser Agitation Auge und Ohr zu leihen. Das Lügengift unserer Gegner aber sickert noch durch **viele geheime Kanäle** in unser Volk ein, denn wir müssen uns darüber im klaren sein, daß mitten unter uns feindliche Agenten leben, die neben ihrem Spionagedienst zugleich auch in Form von Gerüchten jenes gefährliche Lügengift ausstreuen, das die Seele des deutschen Volkes zermürben und das allgemeine Vertrauen untergraben soll. Gerüchte gedeihen im Krieg besonders gut, weil im Krieg nun einmal nicht alles offen gesagt werden kann und weil der einzelne gar nicht in der Lage ist, die Gesamtsituation richtig zu beurteilen. Wir sehen immer nur unsere eigenen Schwierigkeiten und nicht die des Gegners.

Die Erfahrung aber hat uns gelehrt, daß selbst eine ursprünglich harmlose Mitteilung durch das bloße Weitertragen zu einem höchst gefährlichen Gerücht werden kann Gegen eine solche Lähmung unseres Kampfwillens aber wappnen wir uns am besten, indem wir den Dingen immer selbst auf den Grund gehen und uns die Gerüchtemacher selbst einmal genau ansehen. Dann werden wir erkennen, daß es immer Menschen sind, die an kämpferischem Einsatz bisher so gut wie noch nichts geleistet haben.

Wer selbst aber mit festem Vertrauen seine ganze Kraft für den Sieg einsetzt, wird sich um Gerüchte nicht kümmern, wird nicht in den Fehler verfallen, Einzelheiten zu verallgemeinern, sondern wird aus kämpferischem Geist heraus jeden als Feind ansehen, der unseren Glauben schwächen und unsere Zuversicht beirren will. **Legt den Gerüchtemachern das Handwerk!** Denn sie sind nicht harmlose Irre, sondern Verbrecher an der Gemeinschaft des Volkes und Handlanger unserer Feinde. Je fester wir im Vertrauen zusammenstehen, um so sicherer wird uns der Sieg gehören! G. Beßler

Im Laufe des Englandaufenthalts habe ſchließlich auch **Churchill** die fünf Amerikaner empfangen. Der 45jährige Kentuckydemokrat Albert Claudler habe ſich dabei alle Mühe gegeben, den Premier auszufragen. Churchill ſei aber allen Fragen ausgewichen. Auch eine Preſſekonferenz ſei von ihnen anberaumt worden, die aber den Journaliſten nicht viel aufſchlußreiches Material brachte, da die fünf „Oberſchnüffler" von vornherein der Preſſe erklärten, ſie ſeien nicht gekommen, um Reden zu halten, ſondern um ſelbſt etwas zu erfahren. Nur ein Senator habe ſich doch „etwas gelöſt" und geſagt, ſie intereſſierten ſich beſonders für den zivilen Luftverkehr und die Bereitſtellung von Flugplätzen für die amerikaniſchen Fluglinien.

Mangelhafte Ernährung in der Sowjetunion

Kapitän **Rickenbacker**, ein bekannter engliſcher Weltjude, der kürzlich von einer Reiſe nach der Sowjetunion zurückgekehrt iſt und ſchon mehrfach Berichte über ſeine Reiſeeindrücke veröffentlicht hat, ſchreibt jetzt in einem vom „Daily Expreß" abgedruckten Artikel über die Ernährung in der Sowjetunion Rickenbacker macht darüber folgende intereſſante Mitteilung: „Nur die Sowjetſoldaten werden gut ernährt. Wenn ſie in Ruheſtellungen liegen, bekommen ſie ſchon weniger Nahrungsmittel. Noch weniger erhalten die Fabrikarbeiter. Alle Alten und Schwachen, die nicht arbeiten können, müſſen ſich mit einem Stück ſchwarzem Brot je Tag begnügen." Weiter berichtet Rickenbacker, daß in den Fabriken 67 v. H. der Belegſchaften Frauen und 25 v. H. der Arbeiter Knaben von 14 bis 18 Jahren ſeien. Mit Vollendung des 18. Lebensjahres kämen die Jugendlichen in das Heer.

Waſſermaſſen durchbrachen den Gletſcher

Folgenſchwere Naturkataſtrophe in der Weſtſchweiz.

Gewaltige Waſſermaſſen, die am Fuß der **Dent Blanche** (Schweiz) geſtaut waren, durchbrachen am Sonntag das Gletſchereis und ſtürzten zu Tal. Die Borgne ſchwoll ſtark an und trat über die Ufer, wobei rieſige Mengen von Geſchiebe, Baumſtrünken und allem möglichen Material das Dorf Les Haudères bei Evolène überſchwemmten. Die Brücke, welche Les Haudères mit der Arolla-Straße verbindet, ſowie eine Sägerei, eine Mühle, eine Bäckerei und vier Garagen wurden weggeriſſen. Eine zweite Brücke zwiſchen Les Haudères und der Arolla-Straße ſowie die Brücke von Evolène ſind ſchwer bedroht. Obſtkulturen und Gärten ſtehen unter Waſſer. Es iſt zur Zeit unmöglich, die entſtandenen Schäden abzuſchätzen. In der Nacht zum Montag, als ſich die Lage gebeſſert zu haben ſchien, durchbrach ein weiterer Gletſcherſee das Eis. Es mußten Verſtärkungen herangezogen werden, welche, mit Scheinwerfern ausgerüſtet, das Waſſer bekämpften.

Schweres Gewitter über Rom

Ein heftiger Gewitterſturm, der ſich am Montagmorgen über **Rom** entlud, verurſachte einige ſchwere Schäden. Wohnhäuſer, die durch die heftige Regenflut umſpült wurden, ſtürzten trotz des ſofortigen Eingreifens der Feuerwehr ein. Opfer ſind nicht zu beklagen, denn die Bewohner hatten vorher die Häuſer verlaſſen. Aus einigen konnte ein Teil der Einrichtungen gerettet werden. Die Kirche San Criſogono erlitt einige Schäden durch das auf das Dach einſtrömende Waſſer. Auch hier konnte die Feuerwehr weitere Schäden verhindern.

Amerika, das „gelobte" Land

> „Das jüdiſche Volk wird einſt in Amerika aufblühen, in dem Lande der Freiheit und Gleichheit. Ein großes, mächtiges Judentum wird erſtehen in Amerika im 20. Jahrhundert."
> (Der Jude Heinrich Graetz in einem Vortrag in London 1885.)

Dieſe Weisſagung hat ſich in einem Maße erfüllt wie keine andere der jüdiſchen Prophezeiungen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika wurden in der Tat zum „Gelobten Land" der Juden. Während die Machtgewinnung der Juden in England, ſoweit ſie nicht durch ungeheuren Reichtum früh zu einer Vorrangſtellung kamen, den Weg langſamer hiſtoriſcher Entwicklung durchzumachen hatte, konnte dieſer Weg in Amerika unter weit beſſeren Vorbedingungen viel raſcher zurückgelegt werden. Hier wurde ihnen, wenn ſie ſich nur taufen ließen, bereits ſeit 1649 mit dem Toleration Act unbegrenzte Aufenthaltsgenehmigung erteilt. Hier hatten ſie ganz andere Möglichkeiten, die ſie ſich mit dem ihnen eigenen Anpaſſungsvermögen mit Leichtigkeit zunutze machen konnten. Als ſich die Urbevölkerung des Landes, die Indianer, immer wieder gegen die Uebergriffe der Weißen auflehnten, brachten ſie ihnen den Schnaps und vernichteten damit nicht nur ihren Widerſtandswillen, ſondern ſchließlich auch die ganze Raſſe. Als ſpäter die Baumwollzüchter billige Arbeitskräfte brauchten, verlegten ſich die Juden auf den Sklavenhandel und brachten jahrzehntelang immer neue Schiffsladungen mit Negern nach den Südſtaaten. Was der Fleiß der Farmer und Pflanzer in mühſamer Arbeit nicht erreichen konnte, gewannen ſie mit leichter Hand durch Spekulation und Wucher. Die liberale Geſetzgebung kam ihnen auf alle Weiſe entgegen.

Je mehr nun die Ausnahmebedingungen des jüdiſchen Lebens in der Alten Welt wegfielen, entſandten alle Ghettos Europas den ſtändigen Zuſtrom ihrer jungen Generationen in die „Neue Welt", und dieſe Benennung hatte für den Juden noch einen ganz beſonderen Sinn. Vom traditionsmäßigen Druck befreit, war das Leben für ihn dort um ſoviel leichter und beſſer. So hieß denn überall dort, wo ſich der Jude in Europa in ungünſtiger Lage befand oder „verfolgt" wurde, die Parole: Amerika. Dort bereiteten andere Völker ihm den Boden, den er nur abzuernten brauchte. In dem Völkergemiſch von Einwanderern konnte er ungehemmt auf allen Gebieten zu den anderen in Konkurrenz treten und dank des inneren Zuſammenhaltes und der Unterſtützung der ſich bildenden Hilfsorganiſationen ſchneller zu gewinnbringenden und einflußreichen Poſitionen vorſtoßen als alle anderen Neulinge in den Vereinigten Staaten.

Wie gut es ihnen dort ging, davon zeugen die ſtändig anwachſenden Einwanderungsziffern:

1818	3 000	Juden
1824	6 000	„
1840	18 000	„
1848	45 000—50 000	„
1880	250 000	„
1888	400 000	„
1890	800 000	„
1897	937 000	„
1900	über 1 000 000	„

Heute hat New York allein zwei bis drei Millionen Bewohner jüdiſcher Raſſe. Nur die in der Synagoge eingeſchriebenen Juden ſind ziffernmäßig erfaßbar. Es gibt kein zweites Beiſpiel einer ſolchen Anhäufung von Juden wie New York ſie aufweiſt, dieſem Neu-Jeruſalem moderner Zeit, bei gleichzeitig ſo verſchiedener konfeſſioneller und politiſcher Zugehörigkeit.

Während der Schwerpunkt ihrer zentraliſierten Macht zur Zeit des Sklavenhandels in Newport lag, hat dieſer ſich mit der Zeit ganz nach der Wallſtreet New Yorks verſchoben, um in neueſter Zeit politiſch überwiegend nach Waſhington überzugehen. Wie groß aber die Vorzugsſtellung der Juden bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts in Amerika war und wie tief verankert jüdiſches Denken im New-Yorker Leben, bezeugt uns 1905 ein italieniſcher Journaliſt, der die Lage der italieniſchen Einwanderer damit vergleicht und der zu der Zeit einer Maſſenkundgebung gegen die in Rußland damals ſtattfindenden Pogrome beiwohnte. Er ſchreibt:

„In dem großen jüdiſchen Stadtteil waren die Häuſer mit ſchwarzem Tuch verhangen. Aber auch in der Fünften Avenue, der reichſten aller Straßen New Yorks, war der größte Teil der Luxusgeſchäfte geſchloſſen. Die Türen wieſen bereits Trauerſtreifen mit der Inſchrift „Nationaltrauer" auf. Der Demonſtrationszug gab mir, wie er an der alten Brooklynbrücke vorüberzog, den Eindruck, als ob ganz New York proteſtiere. Die Zeitungen verkündeten tags darauf, daß faſt eine Million Menſchen daran teilgenommen hatte, und zwar hatten ſich die hervorragendſten Männer der Politik und der religiöſen Vereinigungen der USA. der Kundgebung angeſchloſſen. Die ganze Preſſe ſtand im Zeichen der jüdiſchen Trauer. Bei dieſer Gelegenheit hatte ich die erſte klare Viſion der jüdiſchen Macht und der methodiſch durch die Juden verfolgten Eroberung eines wenig denkenden Amerikas." (La Vita Italiana, Rom, Januarheft 1943.)

Das „Gelobte Land" iſt das Dorado geworden, in dem ſich das Judentum erlauben kann, die Sympathie aller für ſich in Anſpruch zu nehmen. Seit 1905 iſt dieſe Macht immer weiter geſtiegen. Und was 1905 eines kleinen Pogroms in Rußland wegen geſchehen konnte, wiederholt ſich heute im Ausmaß ihres alles beherrſchenden Uebergewichts. Aus der Sympathiekundgebung iſt ein Rachefeldzug gegen Deutſchland geworden, wo die Erkenntnis der jüdiſchen Gefahr zu den Maßnahmen geführt hat, die einzig und allein die Befreiung von dieſer Gefahr garantieren.

Die Wirkſamkeit der deutſchen Flak

bei den Kämpfen auf Sizilien

Batterien der im Wehrmachtbericht vom 18. Auguſt erwähnten 22. Flakbrigade der deutſchen Luftwaffe ſchoſſen im Verlauf der Kämpfe um Sizilien 195 feindliche Flugzeuge ab, zu denen wahrſcheinlich zahlreiche weitere über See abgeſtürzte Maſchinen hinzukommen. Ferner wurden 29 Panzer ſowie Panzerſpähwagen, Selbſtfahrlafetten, Kraftfahrzeuge und Granatwerfer vernichtet. Die Batterien nahmen laufend in direktem Beſchuß Infanterie- und Artillerieſtellungen, Kolonnen und Fahrzeuge unter Feuer. Die an der Küſte eingeſetzten Batterien beſchoſſen gegen Ende der Sizilienkämpfe täglich Seeziele und verſenkten dabei vier Schnellboote, ein Kanonenboot, eine Korvette und ſieben Landungsboote. Ein Zerſtörer und zwei Schnellboote wurden in Brand geſchoſſen und auf mehreren Kreuzern Treffer erzielt. Der Feind erkannte ſehr wohl die Gefahr, die die deutſchen Flakbatterien für ihn bedeuteten. Er verſuchte deshalb wiederholt, ſie durch erbitterte Bomben- und Bordwaffenangriffe niederzukämpfen. Das gelang ihm jedoch nicht. Namentlich bei der geordneten Rückführung der deutſchen Truppen über die Meerenge von Meſſina hatte die deutſche Flak durch die Wirkſamkeit des übernommenen Feuerſchutzes ſtarken Anteil.

Fernjäger ſchoſſen feindliche Bomber ab

Deutſche Fernjäger ſichteten bei freier Jagd über dem Atlantik einen zweimotorigen britiſchen Bomber vom Muſter „Wellington". Nach mehreren Angriffen, die unſere Jäger von oben herabſtoßend, geflogen hatten, ſetzte der rechte Motor der britiſchen Maſchine nach ſchweren Treffern, die auch den Rumpf und die rechte Tragfläche beſchädigten, aus. Die „Wellington" zog eine ſteile Rechtskurve, rutſchte in dieſer Kurve aber ab und ſtürzte ſenkrecht ins Meer. Ein weiteres zweimotoriges britiſches Schnellkampfflugzeug wurde von deutſchen Jägern auf hoher See ſüdweſtlich von Breſt abgeſchoſſen.

Die Panzer ſind bereits in die Ortſchaft eingedrungen, geſpannt warten die Panzergrenadiere in ihrem Erdloch auf das Zeichen, das ſie in den Ortskampf ruft.
(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Heniſch-Wb.-Wag.)

Poglavnik empfing Wirtſchaftsführer der deutſ Volksgruppe

Der Poglavnik empfing in Agram die Wirtſ führer der deutſchen Volksgruppe in Kroatien mit D ſteiger an der Spitze. In ſeiner Anſprache gab der Po nik ſeiner Anerkennung für die tätige Mithilfe der deut Volksgruppe an dem Auf- und Ausbau des kroati Staates Ausdruck.

Ständige Sabotageakte in Iran

Die Telephonverbindung zwiſchen Teh und Bagdad iſt in den letzten Wochen durch Sabota mehrfach unterbrochen worden. Auch an den Oelfeldern Anglo-Iranian Oilcompany wurde Sabotage verübt. Die ſchen Militärbehörden haben jetzt eine verſchärfte Ueberwa angeordnet und Kommandos zur Bekämpfung der Sab ausgerüſtet. Als Schuldige wurden meiſt einheimiſche die zum Teil durch das Kriegsgericht zum Tode verurteil den, ohne daß die iraniſche Oeffentlichkeit davon unter worden wäre.

Die eigene Futtergrundlage

Mit der Genehmigung zum Hausſchlachten iſt in Falle die Gewährung höherer Verpflegungsſätze ver den. Aus dieſem Grund darf nach den vom Reichsmin für Ernährung und Landwirtſchaft aufgeſtellten Gru ſätzen die Schlachtgenehmigung nur erteilt werden, w vom Antragſteller eine echte Erzeugungsſteigerung n gewieſen wird. Das bedeutet, daß das zu ſchlach Tier aus eigenen Futtermitteln gemäſtet ſein muß eigene Futtermittel gelten auch diejenigen, die im men der dafür geltenden tariflichen Beſtimmunge die Mitarbeit in der Landwirtſchaft von landwirtſcha lichen Betrieben abgegeben worden ſind.

Unter den Verbrauchern beſteht nun vielfach die Auffaſſung, daß jeder, der die in den Beſtimmungen geſehenen mindeſtens 50 Arbeitstage in der Landwirt geleiſtet hat, Anſpruch auf die Schlachtgenehmigung Das iſt aber durchaus nicht der Fall. Die für die arbeit in der Landwirtſchaft an mindeſtens 50 Ta gewährten Futtermittel werden lediglich als ſelbſt mit anerkannt; ſie ſtellen allein aber keine ausreiche Futtergrundlage dar, weil die zuläſſigen Mengen zu gering ſind. Neben der Mitarbeit in der Landw ſchaft muß deshalb in der Regel auch noch ſelbſt Land wirtſchaftet werden, wenn die Vorausſetzungen für eigene Futtermittelgrundlage voll gegeben ſein ſollen.

Die Genehmigung zum Hausſchlachten kann ſelbſtv ſtändlich nur erteilt werden, wenn ſämtliche Voraus zungen erfüllt ſind. Neben der eigenen Futtergrundl muß das Tier eine beſtimmte Zeit (Schweine mindeſt 3 Monate) ſelbſt gehalten und gemäſtet ſein. Außerd muß der Antragſteller bereits im Schlachtjahr 1942 geſchlachtet haben. In dieſem Jahr kommt noch hin daß die Einkaufsgenehmigung vorliegen muß. Dieſe aber bereits verweigert, wenn die vorſtehenden Vora ſetzungen nicht gegeben ſind. Die Ernährungsämter angewieſen, die erlaſſenen Vorſchriften ſtreng zu beach da jede Ausweitung der Hausſchlachtungen im Intere der Verſorgungslage verhindert werden muß.

Zur Bezugsbeſchränkung für Fahnen.

Fahnen und Fahnenſtoffe ſind bekanntlich ſeit d 1. Mai 1943 bezugſcheinpflichtig. Im Wege einer A nahmegenehmigung hat aber die Reichsſtelle für Kle und verwandte Gebiete eine Erleichterung für den Be von Fahnen, Flaggen und Wimpeln im Verkehr mit nachgenannten Abnehmern geſchaffen, die als nichtbezu beſchränkt zu gelten haben und daher ohne Bezugſch geliefert werden dürfen: a) Reichsdienſtflaggen, Ha kreuzhausfahnen und Wimpel für öffentliche Stellen; Fahnen, Flaggen und Wimpel für die Wehrmacht; c) F nen, Flaggen und Wimpel für die Partei, ihre Gliede gen und angeſchloſſenen Verbände; d) Fahnen, Fla und Wimpel mit Ausnahme von Hakenkreuzfahnen gewerbliche Verbraucher, insbeſondere für die Schiffahr

---

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernſt

Urheberrechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzsche (Bez. Dresden)

36. Fortſetzung

In dieſem Wirrwarr ſtand einzig Fräulein Betty wie eine Säule im Sturm. Sie hielt zu dem jungen Witwer, als wäre er ihr nächſter Verwandter. Sie war es, die dem Seehofer Nachricht brachte, daß Herr Bredow in eine Klinik nach der Stadt gebracht worden ſei. Michael hatte ſie nicht gebeten, dieſe Nachforſchungen anzuſtellen. Nein, ſie tat es aus freien Stücken, weil ſie dachte, daß es ihn intereſſiere. Und es war durchaus begründet, daß ſie deswegen nach dem Seehof kam. Ihr weiteres Kommen aber wußte niemand zu deuten. Meiſt erſchien ſie am Abend und ließ ſich ein Glas Milch geben. Sie hatte damals beim Totenſchmaus in beſcheidener Weiſe nur ein Glas Milch getrunken und wollte nun dabei bleiben. Die Milch von der gleichen Kuh, jawohl, wie es für kleine Kinder gut iſt. Fräulein Betty war ſehr nett und beſcheiden, ſchenkte der Küchenmagd jedesmal ein kleines Trinkgeld und hatte ein freundliches Wort für die Knechte.

Das Poſtfräulein dachte die Sache von der Wurzel her zu packen und ſicherte ſich zuerſt das Zutrauen der Leute. Aber bald ging ſie einen Schritt weiter.

Der Knopf da an der Joppe, nicht wahr, er gehört angenäht?

Michael ſah ein, daß dies wohl geſchehen müſſe, aber dazu waren doch ſeine Mägde da.

Nein, das könne ſie wohl machen. Das mache ihr gar nichts aus.

Und das Stübchen droben beim alten Seehofer. Es gehörte doch längſt geſtöbert.

Es wurde allmählich ſo, daß Fräulein Betty dieſes und jenes Amt übernahm in freiwilliger Bereitſchaft.

„Ha", meinte ſie einmal zu der Irmgard. „Wenn ich erſt etwas zu reden hätte hier." Dann ſeufzte ſie: „Was wird da für eine reinkommen?"

Die Jungmagd antwortete:

„Der Bauer, mein ich, hat d' Naſ'n noch voll von der erſten."

„Ja, das war auch keine Frau für ihn", ſagte das Poſtfräulein. „Das mußt du doch ſelber zugeben. Übrigens, du ſagteſt neulich etwas von dem ſilbernen Ring. Ich will ihn dir gern geben. Du könnteſt mich wohl auf dem Laufenden halten, was Michael zu tun gedenkt in nächſter Zukunft."

Das war doch ſchon mit der Schlegelhake gewunken. Die Jungmagd erzählte es den Knechten und die machten ſich einen Spaß daraus. Der Lukas, ein forſcher Draufgänger, tätſchelte ſie in der Küche einmal in der Gegend, wo das Schürzenband gebunden war und ſagte dabei:

„Du biſt fei gut beinander. Sowas mag ich. Aber ſowas wachſt halt net für unſereinen."

Das Fräulein zeigte ihren Goldzahn und wehrte den Zärtlichen ab.

„Für wen meinſt du denn dann?"

„Da tät ich lang fragen. Du wirſt allweil noch Bäuerin da am Hof."

Betty hätte beinahe einen Freudenſchrei getan, aber ſie meinte doch:

„Wie käm ich denn dazu?"

„Du biſt wie g'ſchaffen daher am Hof. Dös ham mir gleich g'ſagt."

Am andern Abend brachte ſie dem Lukas in Seidenpapier eingewickelt fünf Zigarren. Ihr Weizen begann zu blühen. Es ging, nicht die leiſeſte Andeutung machte. Er ging mit einer ſturen Gelaſſenheit durch die Tage und ſchien nicht zu ſehen, daß das Poſtfräulein ſich ſeinetwegen zur Putzfrau erniedrigte.

Indeſſen ging der Sommer beinahe gnadenvoll über das Land. Schon war der erſte Atem des nahenden Herbſtes über den Bergwald hingeweht und hatte den Buchen das ſatte Grün genommen. Auf dem See wurde es ſtill und ſtiller, die Stoppelfelder wurden vom Schwert des Pfluges aufgeriſſen und die Erde glänzte ſchwarz und fett in der Sonne.

So verging die Zeit und den ganzen Sommer lang lag die Magd Johanna in nonnenhafter Einſamkeit auf der Almhütte. In einer dieſer Frühherbſtnächte aber glaubte ſie zwiſchen Wachen und Traum, daß jemand ſich über ihr hartes Lager neige. Sie begriff nicht gleich, daß es Wirklichkeit ſein ſolle, und öffnete deshalb nur zaghaft die Augen.

Dann ſtreckte ſie langſam und zögernd die Arme.

„Du biſt es ..."

Wie hätte er als Herr im eignen Haus nicht den Weg finden ſollen durch alle verſchloſſenen Türen. Er war durch den Heuboden gekommen und dann die kleine Leiter herabgeſtiegen. Aber er ſah gar nicht aus wie einer, der aus Liebe den langen Weg durch die Nacht gegangen war. Sein Geſicht erſchien ſtreng im Licht des Mondes, der die kleine Kammer erhellte.

„Ich hab dich lang warten laſſen, net wahr?" fragte er.

Sie ſchüttelte den Kopf und taſtete ſich an ſeinem Joppenärmel hoch, bis ſie mit ihren Händen ſein Geſicht umfing. Sie zog es nieder auf ihre Bruſt.

Es war ſoviel geſchehen, ſeit ſie ſich das letzte Mal geſehen hatten. Aber ſie berührten das Geſchehene mit keinem Wort. Der Mann aber hatte in der langen Zwiſchenzeit den Mut gefunden zum befreienden Wort. Er ſagte, daß er ſie heiraten werde, gleich nach Weihnachten.

Johanna erſchrak und ward von ſeligen Schauern durchrüttelt.

„Ein Jahr ſollteſt doch warten", meinte ſie.

„Der Hof kann net ein Jahr warten, Johanna, das weißt du ſo gut wie ich."

Als der Seehofer in dieſer Nacht wieder zu Tal ſtieg, wußte er, daß das Rufen ſeines Herzens nicht ungehört verklungen war. Nach all der Not leuchtete ihm nun wieder ein Lichtlein. Und dieſe Gewißheit ſprengte ihm faſt das Herz vor Freude, ſo daß er im erſten Morgengrauen gleich die Kammer des Vaters betrat und ihm von ſeinem Plan in Kenntnis ſetzte.

Freilich war der Alte etwas verblüfft, aber es war wohl gut ſo, wie der Sohn es haben wollte. Er hütete ſich, irgendwie mit anderen Plänen hervorzutreten, obwohl er ſich ſolche im ſtillen ſchon gemacht und für ſich ein wenig Umſchau gehalten hatte in den Höfen der weiteren Umgebung nach einer geeigneten zeiterin. Schließlich ſagte er:

„Du wirſt ſchon wiſſen, was d' willſt. Allweil is ſie beſſer wie die G'ſellin von der Poſt da drunten, die Betty wie ſ' heißt."

Da lachte Michael zum erſten Male wieder nach langer Zeit. Ja, das war wieder die dunkle Leuchtkraft befreiten Lachens, wie er es als Knabe gehabt hatte.

„Ja, haſt denn du denkt, Vater, daß ich mir wegen dem fräulein was drausgemacht hab?"

„Du vielleicht net, aber ſie um ſo mehr. Dös hat ja Blinder ſehn müſſen, wie ſie rumſchleicht um dich."

„Bloß ich hab nix g'merkt." Michael ſchüttelte ſich und dann ganz ſachlich:

„Eine, die net aus unſerm Schlag is, paßt auf keinen Vater. Dös hat ſich erwieſen. Und ich hab g'lernt aus dem und drum hab ich jetzt zum g'ſunden Leben hing'langt. ſehn, Vater. Es paßt keine beſſer rein auf unſern Hof wie Johanna."

Der Alte lag noch im Bett. Nun hob er die Hand, als er etwas Großes andeuten, ließ ſie aber dann wieder auf Bettdecke fallen.

„Früherszeiten hätt' man es ja net verſtehn können eine Magd Bäuerin wird auf einem der größten Höf' im

Michael nickte eifrig zu ſeinen Worten.

„Früher, ja. Aber die Zeiten haben ſich geändert, Vater."

„Mir is gleich. Hauſen muß du mit ihr." Der Alte kro aus dem Bett, ſtellte die Beine vor ſich hin und ſpielte mit Zehen. „Herrgott, ich hab ſchon bald gar keine Wadl mehr Michl, dann ſags ihr nur gleich, der deinigen, daß auf mich biſſl g'ſchaut werd. Ich muß wieder zu Fleiſch kemmen."

„Ich werds ihr ſag'n", nickte Michael lachend. Dann hinüber ins Haus und pochte an die Türen.

„Aufſtehn! Zeit is!"

An dieſem Abend machte Michael reinen Tiſch. Er Arbeit.

nämlich das Poſtfräulein, was er ſchuldig ſei für ihre ge

Daraufhin bekam ſie ganz entſetzte Augen. Ob er viell meine, daß ſie auf Bezahlung angewieſen ſei? Nein, das nur, weil ſie deutlich genug geſehen habe, daß eine tüchtige fehle im Haus.

„Da ham Sie vollſtändig recht", beſtätigte er ihr. „Aber wird jetzt bald anders. Ich heirat nämlich gleich nach nachten."

Ihr Mund blieb halb offen vor Staunen und ſie hatte ein Schreck in allen Gliedern. Die Stimme wollte ihr kaum gehorch als ſie ſagte:

„Und darf man fragen, wer die Glückliche iſt?"

Michael wiegte die Achſeln hin und her.

„Eigentlich möcht ich es noch net gern ſagen. Die Leut, ich zerreißen ſich noch früh g'nug die Mäuler."

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. Auguſt

Tateinſatz, das beſte Mitleid

„Haben Sie die Frau mit den vier Kinderchen geſehen, Frau Krauſe? Stellen Sie ſich vor, alles haben ſie verloren! Zum Heulen iſt das! Ich mußte an mich halten, ſonſt wären bei mir die Tränen gekommen! Aber . . . Lieber nicht. Wenn die Umquartierten zu uns in Sicherheit kommen, wollen ſie doch keine Flennerei ſehen!"

Frau Krauſe nickte zuſtimmend. „Nur keine Tränen, Frau Klein! Natürlich, aus Stein müßte man ſein, ſollte einen das nicht rühren. Aber jetzt muß das ſentimentale Mitleid ſchweigen."

Ein klein wenig verwundert ſah Frau Klein auf ihre Nachbarin. „Wie denn? Sollen wir die Aermſten nicht tröſten? Das kann man doch nur, wenn man Mitgefühl hat!"

„Das Mitgefühl wird Ihnen niemand verwehren, Frau Klein", meinte Frau Krauſe. „Aber es kommt immer auf die Form des Mitgefühls an! Anteilnahme an einem fremden Schickſal kann man auch ohne tränenſeliges Bedauern nehmen."

„Na ja, aber wie denn? Sie meinen . . ."

Man merkte an Frau Kleins zaghaften, ſtockenden Worten, daß ſie ihre Nachbarin nicht recht verſtand. Wenn Frau Krauſe deutlich interpretierte, wurde ſie burſchikos. „Mitgefühl mit Tränen? Nein, das wäre keine rechte Hilfe. Hier kann echter Troſt nur aktive Teilnahme ſein, tatkräftige Hilfe, Entſchloſſenheit und ein verſtehendes Herz."

Bunter Abend. Wie aus dem Anzeigenteil erſichtlich, findet heute abend im Kaiſerſaal ein bunter Abend ſtatt. Zehn Schauſpieler der Hamburger Staatsoper kommen nach Bad Bramſtedt, um hier den Hamburger Evakuierten Entſpannung und Ablenkung zu bringen. Hamburger ſpielen für Hamburger und es iſt ſelbſtverſtändlich, daß die Bramſtedter hier zurückſtehen, damit die Hamburger Gäſte ein paar Stunden der Erholung für ſich allein haben. Gegen Vorzeigen des Evakuiertenausweiſes iſt der Eintritt frei. Wir wünſchen unſeren Hamburgern von Herzen dieſe Freude.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Auf Veranlaſſung des Herrn Oberpräſidenten, Abteilung für höheres Schulweſen, Kiel, werden Hamburgiſche Familien, die z. Zt. in Bad Bramſtedt und Umgebung wohnen, aufgefordert, ihre Kinder, ſoweit ſie Oberſchüler (-innen) ſind, umgehend, falls es noch nicht geſchehen ſein ſollte, bei der Jürgen-Fuhlendorf-Schule, Private Oberſchule für Jungen und Mädchen in Bad Bramſtedt, anzumelden.

BDM heute Mittwoch 20 Uhr mit Turnzeug, in tadelloſer Dienſtkleidung, pünktlich auf dem Rolandplatz antreten.

Hausameiſen und ihre Bekämpfung. Wenn ſich gleich ein ganzes Volk von Schädlingen unſerer Häuſer bemächtigt, und noch dazu ein ſo begabtes wie das der Ameiſen, ſo iſt das eine Macht, der nur ſchwer beizukommen iſt. Die rotrückige Hausameiſe und die ſchwarzbraune Wegameiſe haben es vor allem auf Süßigkeiten abgeſehen, erſtere fällt ſogar auf durch einen ſtark ſüßlichen Geruch. Die ſchwarzglänzende Holzameiſe gibt ſich zufrieden mit den im Keller lagernden Vorräten, Rüben Kartoffeln und dergleichen, die ſie pfundweiſe vertilgt. Die holzzerſtörende Roßameiſe, ein Rieſe unter den Ameiſen, ſchwarz, mit rotbraunem Rücken, und einige verwandte Arten haben es vor allem auf die Bienenſtände abgeſehen. — Am tollſten treiben es aber die eingeſchleppten Arten, vor allem die Pharao-Ameiſe, die mit dem Handelsweg aus dem tropiſchen Aſien zu uns gelangt iſt. Das ſind zwar nur kleine Zwerge, rotgelb mit dunklerem Hinterleibsende, aber gerade wegen ihrer Kleinheit umſo gefährlicher, da ſie durch die engſten Ritzen ihren Weg machen. Ihre Kolonien können Hunderttauſende von Individuen umfaſſen. Sogar die Haustiere des Menſchen ſind von den Ameiſen gefährdet. Die Raſenameiſe hat ſich neuerdings als gefährlicher Ueberträger des gemeinen Hühnerbandwurms herausgeſtellt. Die Parole lautet: nicht Abſchrecken und Vertreiben auf Nachbargrundſtücke, ſondern Vernichtung auch des letzten Gliedes der Kolonie, da dieſe ſich ſonſt immer wieder erneuert. Da hilft nur ein Mittel, das in die Tiefe der Kolonie vordringt: Giftlöſungen oder Giftgaſe, aber dieſe ſind im Hauſe oft ſchwer anwendbar. Daher läßt man einen flüſſigen Fraßgiftköder von den Ameiſen ſelbſt eintragen unter Ausnutzung des ſozialen Fütterungsinſtinktes dieſer Tiere. Statt mit vermeintlicher Nahrung füllen die Ameiſen ihren Kopf mit lockendem Gift und füttern dieſes im Neſt weiter, auch an die Brut und Stammutter. Der Giftvorrat in dem Kropf reicht aus, bis 20 Gefährtinnen mit zu vergiften. Da, wo die Ameiſenſtraßen in das Mauerwerk führen oder gleich an verſchiedenen Stellen auf viel begangenen Ameiſenſtraßen wird das lockende Gift leicht erreichbar auf Glasſcherben aufgeſtrichen, möglichſt bei warmer Witterung, nicht mehr als die Ameiſen an einem Tage wegholen. Das Auslegen des Giftes wird wiederholt, bis die Ameiſen endgültig verſchwunden ſind.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 12.45 bis 14.00: Bunte Klänge der Kapelle Willi Steiner. — 16.00 bis 17.00: Konzert der Wiener Symphoniker: Gluck, Haydn, Roſſini, Grieg u. a. 17.15 bis 18.30: Muſik zur Unterhaltung. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.20 bis 20.40: Philipp Jarnach ſpielt ſeine „Muſik mit Mozart". — 20.40 bis 22.00: Wagners „Meiſterſinger", III. Akt, Schuſterſtube, Leitung: Hermann Abendroth (Aufnahme aus Bayreuth).

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Sinfoniſche Muſik von Mozart und Beethoven. — 20.15 bis 21.00: „Liebe gute Bekannte" aus unterhaltſamen Weiſen. — 21.00 bis 22.00: „Muſik für dich".

Provinz und Nachbargebiete

Raubmord auf der Chauſſee Dargun-Glaſow in Mecklenburg. 5000 RM Belohnung. Am 15. Auguſt 1943 in der Zeit von 23-24 Uhr iſt der 6jährige Ulrich Sommer aus Glaſow auf der Chauſſee Dargun-Glaſow, an der Abzweigung an der Chauſſee nach Gnoien, ermordet worden. Für die Aufklärung der Bluttat und die Ergreifung des Täters ſind 5000 RM Belohnung ausgeſetzt worden, die nur für die Mitarbeit der Bevölkerung beſtimmt ſind.

Hamburg. Strom, Gas und Waſſer. Wie Gauleiter Kaufmann am Sonnabend in der Muſikhalle feſtſtellte, hat die Verſorgung der Hamburger Bevölkerung mit Strom, Gas und Waſſer trotz aller Schwierigkeiten ſchon einen recht günſtigen Stand erreicht und wird von Woche zu Woche größere Fortſchritte machen. Am Sonnabend haben wieder mehrere Teile der Stadt Waſſer erhalten, und große Gebiete haben bereits elektriſchen Strom. Die HEW ſind in der Lage, das, was verlangt wird, zu liefern, mit Ausnahme der Gegenden, in denen zu ſtarke Zerſtörungen der Kabel erfolgt ſind. Auch die Gaswerke ſind fieberhaft bemüht, möglichſt weite Kreiſe zu beliefern, und zwar mit dem Erfolg, daß die Randgebiete ſchon zu einem größeren Teil verſorgt ſind. Weitere Gebiete werden folgen. Für alle drei Verſorgungsunternehmen gilt jedoch die Notwendigkeit, daß jeder Verbraucher ſich in Geduld faſſen muß, weil unter den heutigen Verhältniſſen ein beſtimmter Termin für den Wiedereintritt der Verſorgung nicht angegeben werden kann. Es ſei nochmals darauf hingewieſen, daß auch das Hamburger Leitungswaſſer bis auf weiteres nur abgekocht verwendet werden darf.

Unfall eines Laſtkraftzuges. Am 21. Auguſt gegen 16 Uhr ereignete ſich auf der Reichsautobahn nach Lübeck in Höhe der Ortſchaft Stapelfeld ein folgenſchwerer Verkehrsunfall. Ein mit etwa 50 bis 60 Perſonen beſetzter Laſtkraftzug geriet während der Fahrt ins Schleudern und kippte um, die Fahrgäſte unter ſich begrabend. Eine Anzahl von ihnen wurde zum Teil ſo ſchwer verletzt, daß ſie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Die Urſache des Unfalles iſt noch nicht bekannt.

Albert Peterſen tot. Der Dichter Albert Peterſen, der in dieſen Tagen ſeinen 60. Geburtstag gefeiert hätte, hat, wie der „Hamburger Anzeiger" berichtet, bei den Terrorangriffen auf Hamburg ſein Leben verloren. Dieſer gewaltſame Abſchluß eines ſchaffensreichen Lebens wirkt um ſo tragiſcher, als das dichteriſche Schaffen von Albert Peterſen unter dem Vorzeichen der Kraft ſtand. Albert Peterſen war geborener Dithmarſcher. Er hat die urwüchſigen Heldengeſtalten ſeiner engeren Heimat in ſeinen Büchern und Bühnenwerken zu ſchildern verſtanden. Nun hat der Tod dieſen ſtarken und ſeiner Landſchaft treuen Dichter hinweggenommen.

Ueterſen. Aus Furcht vor Beſtrafung verließ ein Mann ſeine Unterkunft und blieb trotz aller Nachforſchungen verſchwunden. Wie ſich ſpäter herausſtellte, hatte der Flüchtling ein Erdloch in der Nähe des Schützenplatzes als Schlafſtätte ausgewählt. Dort wurde er in der Morgenfrühe herausgeholt und der Polizeiwache zugeführt.

Kiel. Ein 2jähriges Mädchen aus Wellingdorf bei Kiel zog ſich bei einem Straßenbahn-Unfall ſo ſchwere Verletzungen an Kopf und Beinen zu, daß es bald nach der Einlieferung in eine Klinik geſtorben iſt.

Marne. Als der Gärtner H. aus Darenwurth mit ſeinem Fuhrwerk am ungeſchützten Bahnübergang in der Feldſtraße über das Bahngeleiſe fuhr, bemerkte er zu ſpät den herannahenden Perſonenzug, ſo daß das Gefährt von demſelben erfaßt wurde. Durch den Zuſammenſtoß wurde H. vom Wagen geſchleudert und landete in dem ſeitlichen Straßengraben. H. der ſich Verletzungen zugezogen hatte, wurde von Marner Sanitätern dem Krankenhaus zugeführt, Die Pferde blieben unverletzt, der Wagen wurde ſtark demoliert.

Eckernförde. Geborgene Leiche. Die Leiche des ſeit dem 1. Auguſt vermißten Angeſtellten Heinrich Heinz, der zum Angeln mit einem Boot auf die Förde gefahren und nicht zurückgekehrt war, konnte nunmehr gefunden und geborgen werden.

Heide. Recht unliebſam wird von manchem Gartenbeſitzer in Heide das ſtellenweiſe vermehrte Auftreten von wilden Kaninchen empfunden, die erheblichen Flurſchaden anrichten.

Heide. Die Krabbenfänge wurden in der letzten Zeit ſchon bedeutend reichhaltiger. Der Buttfang, der von den heimiſchen Küſtenfiſchern betrieben wird, zeigt noch gute Erträge.

Weſſelburen. Lohnende Entenjagd. Die Entenjagd iſt in der hieſigen Gegend zur Zeit recht lohnend, da ſich auf den Waſſerlöchern, auf den Feldern ſowie am Außendeich große Scharen von Enten tummeln.

Huſum. Hallig im Film. Wiederholt ſchon hatten wir Gelegenheit, Filme über unſere Halligen zu ſehen. Die Ufa hat nun einen Aufnahmeſtab der Kulturfilmabteilung unter Leitung von Alfred Merwieck geſandt, der mit den Aufnahmen zu dem Kulturfilm „Poſt nach Hallig Hooge" begonnen hat. Poſtbootfahrten nach den Halligen Gröde, Oland, Langeneß-Nordmarſch und Hooge werden gefilmt. Es finden Aufnahmen auf den Halligen wie auch in Huſum, Bredſtedt und Bongſiel und in einem Bahnpoſtwagen ſtatt. An der Kamera ſteht der Kulturfilmoperateur Kurt Stanke. Die Herſtellungsleitung hat Dr. Nicholas Kaufmann.

Huſum. Große Schafherden für die Köge. Für die Vorländereien der nördlich Huſum gelegenen Köge ſind auf „Fußmarſch" von Oſtholſtein her mehrere große Schafherden hier eingetroffen.

Inſel Nordſtrand. Die Anlandungen an beiden Seiten des Nordſtrander Dammes machen weiterhin gute Fortſchritte. Bis weit in das Watt hinaus wächſt der Queller, die erſte Pflanze, der bald Gräſer folgen. Auch vor Schobüll hebt ſich das Watt immer höher.

Das Teſtament des Gefreiten

Es erfordert perſönliche Ueberwindung und menſchliche Reife, angeſichts eines bevorſtehenden ſoldatiſchen Einſatzes Verfügungen zu treffen, die noch über den Tod hinausgehen ſollen, dem der Soldat täglich ins Auge ſchaut. Um ſo wertvoller ſind daher die meiſt unbekannten Dokumente dieſer höchſten ſoldatiſchen Bereitſchaft, die vielfach nur knappe Sätze oder Daten enthalten, die im Rahmen des Geſamtgeſchehens unbedeutend erſcheinen mögen. Für die Hinterbliebenen bedeuten ſie ein heilig gehaltenes Vermächtnis, für die Geſamtheit des Volkes ein Beiſpiel. Ein ſolches Beiſpiel gab auch der Gefreite Karl Wolbrecht aus Alt-Boyen, Kreis Koſten. Als Neunzehnjähriger kam er aus dem Altreich in den Warthegau, um in der Dienſtſtelle des Amtskommiſſars bei der Aufbauarbeit im jungen Oſten mitzuhelfen. Als Rottenführer war er gleichzeitig ſtellvertretender Führer des örtlichen SA.-Sturmes, bis er Soldat wurde. Er iſt für Großdeutſchland gefallen. Die Kreisſtelle des DRK. in Koſten erhielt nunmehr eine Spende zugunſten des Kriegshilfswerkes für das Deutſche Rote Kreuz in Höhe von 2345,13 RM mit nachſtehendem Schreiben der Sparkaſſe:

> „Der Gefreite Karl Wolbrecht, der als Angeſtellter bei dem Amtskommiſſar in Alt-Boyen beſchäftigt war, iſt für Großdeutſchland gefallen. Anläßlich ſeines letzten Urlaubs hat er uns am 15. Januar 1942 beauftragt, ſein bei uns beſtehendes Guthaben im Falle ſeines Ablebens an Sie als Spende zu überweiſen."

Hunderte von Kameraden des gefallenen Gefreiten, die er ſelbſt nicht kennt, und die von ihm nichts wiſſen, werden durch dieſes über den Tod hinaus wirkende Soldatenwort in den Lazaretten, auf Verwundetentransporten, in der Geneſung und bei ſonſt einer der vielen Betreuungsmaßnahmen, die aus Mitteln des Kriegshilfswerkes beſtritten werden, einer kleinen Freude begegnen. Uns allen aber ſoll ſeine Tat Vorbild ſein.

Die deutſche Eiche

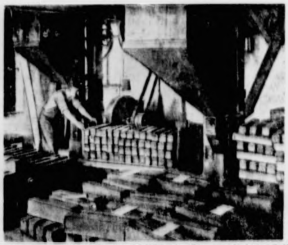
Nicht ſelten treffen wir erdkundliche Benennungen und Familiennamen — und im Zuſammenhange damit auch Wappen — an, darin die Eiche vorkommt. Das deutet auf eine ſehr hohe Wertſchätzung dieſes Baumes im deutſchen Volkstume hin. Namen wie das mitteldeutſche Eichenberg und Eichsfeld oder das ſüddeutſche Eichſtätt erklären ſich ganz von ſelbſt aus dem Vorhandenſein zahlreicher Eichen oder — zumal trifft das auf Eichſtätt zu — eines beſonders anſehnlichen und volksberühmten Eichbaumes, der häufig Ueberbleibſel einer altgermaniſchen Kultſtätte ſein dürfte. Das erklärt uns auch ſchon ein Gelehrter der vorfriderizianiſchen Zeit mit dieſen Sätzen: „Unſere abgöttiſchen Teutſchen hatten ihren Gottesdienſt unter denen Eichen, die ihr größtes Heiligtum waren. An der Donau ſtunden ehemals zwey ungeheuer große und alte Eichen, jeder 20 000 Schritte von der anderen; die eine hieß die Ober-Eiche, die andere die Unter-Eiche; da lieff alles Volk hin zu opffern und ſeine Andacht zu verrichten. Wie aber die Bayern zum Chriſtenglauben kamen, machten ſie aus Beyden Kirchen und Klöſter, doch daß ſie ihre alten Namen beybehielten und einer Ober-Alt-Eich, das andere Nieder-Alt-Eich hießen". Bekannt iſt ja auch die Fällung der Donareiche — was glaubhafter erſcheint als „Wotans-Eiche" — in Heſſen, und auch in nordöſtlichen Gauen war der Eichenkult verbreitet: „Im Aberglauben ſtunden die alten Preußen, die abſonderlich die Eiche heilig hielten wegen ihres Freß- und Sauf-Abgottes, des Gorcho, den ſie ſeinen Sitz auf einer alten Eiche bei Heiligenpeil zu haben glaubten, daher ſie ſolchem ein beſtändiges Feuer hierſelbſt hielten und die Erſtlinge von Korn, Honig und Fiſchen durch Feuer opfferten. Dieſe Eiche hat nachgehends Anshelmus, der erſte Biſchoff in Ermland, zuſammt dem Götzenbilde zerhauen und verbrannt."

Daß die Eiche als Symbol der Heldenſtärke und Treue eine Rolle ſpielt, iſt aus ihrer Wucht und Langlebigkeit erklärlich, und ſo kehrt denn die Eiche in zahlreichen deutſchen Liedern wieder. Körner widmete dem Baume ſein gedankentiefes Gedicht: „Abend wird's, des Tages Stimmen ſchweigen", aus dem Jahre 1810 mit dem ergreifenden Schluß: „Deutſches Volk, du herrlichſtes von allen, deine Eichen ſtehn, du biſt gefallen!" Und Emanuel Geibel fordert den deutſchen Baum als Grabſchmuck für des Freiheitskämpfers Schill letzten Ruheplatz in Stralſund, wo er fiel: „O eine Eiche ſetzt auf dieſen Hügel! Die grünſte ſucht, ſoweit die Amſel ruft!" Man rühmt den Baum mit Recht als Sinnbild der Kraft im Lande der Mark — „wie ſeine Eichenſtämme ſtark". Und auch im deutſchen Volksſprichwort findet die Bewunderung, die naturnaher deutſcher Sinn dem Baume zollt, ihren Niederſchlag; ſo meint man: „Es fällt keine Eiche von einem Streiche", und von einem kernigen Menſchen ſagt man: „Er iſt baumſtark und geſund wie eine Eiche". Ein Eichenbruch iſt ſeit alters der Schmuck des waidgerechten Jägers, und das Eichenlaub iſt des Soldaten Zierde.

Ein nahrhaftes Geburtstagskind

500 Jahre Pumpernickel

Der Pumpernickel iſt in aller Welt bekannt, und er hat Weſtfalen unter den Feinſchmeckern ebenſo bekannt gemacht wie der Weſtfäliſche Schinken und der Korn. Im Jahre 1443, vor 500 Jahren alſo, wurde dieſes ſchmackhafte und beſonders ausgenutzte Schwarzbrot zum erſten Male in Osnabrück hergeſtellt und hat bald überall Anerkennung gefunden und unter dem Namen Pumpernickel Weltruf erlangt.



Blick in eine weſtfäliſche Pumpernickelbäckerei. Die ausgebackenen Laibe werden verſandfertig gemacht.

(Weltbild-Löhrich-Wag.)

Der etwas ſeltſame Name für dieſes weſtfäliſche Schwarzbrot hat die verſchiedenſten Erklärungen gefunden. Die einen behaupten, ein franzöſiſcher Soldat hätte, als er zum erſten Male das Brot zu koſten bekam, ſpöttiſch erklärt: „C'est bon pour Nicole", das heißt, es ſei gut für Nicole, nämlich das Pferd des Soldaten. Andere wieder wollen in dem Wort eine Abwandlung des lateiniſchen Ausdrucks „bonum paniculum" („gutes Brötchen") erkennen. Die Osnabrücker dagegen behaupten, daß dieſes Brot nach Nikolaus Pumper, einem Osnabrücker Bäcker, benannt worden ſei, während es neuerdings Sprachforſcher gibt, die den Namen von der blähenden Wirkung des Pumpernickels ableiten, wobei das Wort „pumpern" „einen dumpfen Schall hervorrufen" bedeutet.

Welcher Deutung des Namens Pumpernickel wir auch zuneigen, Einigkeit herrſcht darüber, daß der echte Pumpernickel zu den beliebteſten Spezialbroten gehört, und unzählige Pumpernickel wandern aus den weſtfäliſchen Bäckereien nach allen Himmelsrichtungen. Der Pumpernickel iſt ein durch Sauerteig gelockertes Roggenſchrotbrot, das bei etwa 150 bis 180 Grad Celſius unter ſtarker Waſſerdampfbeſchickung in etwa zwölf Stunden mehr geſotten als gebacken wird und ſehr dunkle Dextrin- und Karamelſtoffe enthält, die dem Brote ſeine eigentümliche, faſt ſchwarze Farbe verleihen. Dieſes nahrhafte Geburtstagskind wird ſicher auch in Zukunft nichts von ſeiner Beliebtheit einbüßen.

Die Seeſchlacht um Sizilien

Von Kriegsberichter Ekkehard Genz

PK. Wir hatten von einer „Seeſchlacht um Tunis“ geſprochen, von einer Schlacht, die Kräfte der deutſchen und italieniſchen Kriegsmarine um die Sicherung des Nachſchubs für unſere Afrikaarmee gegen einen zur See und in der Luft weit überlegenen Gegner austrugen. Mit Fug und Recht können wir heute von einer „Seeſchlacht um Sizilien“ ſprechen, von dem Kampf deutſcher und italieniſcher leichter Seeſtreitkräfte gegen den mit ſtärkſten Mitteln geſchützten und aus Teilen der Welt im Mittelmeer konzentrierten Verteidigung vorgelagerten Inſelpoſition Sizilien. In einem erbitterten, über fünf Wochen währenden Kampf gelang es den Seeſtreitkräften der Verbündeten, im Verein mit Torpedoflugzeugen und Bombern den feindlichen Landungs- und Nachſchubflotten ſchwere Verluſte zuzufügen. Nach Abſchluß der Erdkämpfe auf der Inſel iſt der Kampf gegen den feindlichen Nachſchub keineswegs als abgeſchloſſen zu betrachten. Er geht auch heute mit unverminderter Heftigkeit weiter, denn der Gegner hat dieſen dauernden Nachſchub bitter nötig, will er, ſeinen Plänen entſprechend, Sizilien nicht nur halten, ſondern die Inſel zu einer ſtarken Baſis für weitere Angriffe gegen das italieniſche Feſtland, gegen Europa ausbauen. Engländer und Nordamerikaner ſind heute in ihrer Stellung auf Sizilien in der ſchwierigen Lage einer notwendigen Verſorgung größerer Armeen über See, einer Lage, die unſere Heere Jahre und Monate auf afrikaniſchem Boden gemeiſtert hatten.

Als ſich die engliſch-nordamerikaniſchen Landungsflotten in der Nacht zum 10. Juli den Küſten Siziliens näherten, rechneten die Oberkommandos der Engländer und Nordamerikaner zwar mit ſchweren Verluſten, die ihr Unternehmen würde bringen müſſen, ſie ahnten jedoch nicht, daß die Verteidigungskräfte der Inſel über fünf Wochen hartnäckigſten Widerſtand leiſten würden.

In der Bekämpfung des übermächtigen Gegners, der im Laufe der Wochen nicht weniger als 31 Diviſionen auf der Inſel einſetzte, hatten Einheiten der deutſchen und italieniſchen Kriegsmarine einen bedeutenden Anteil. Brennpunkte des Kampfes unſerer leichten Seeſtreitkräfte waren Störung der Nachſchublinien der Angreifer und vor allem Schutz und Durchführung eines ununterbrochenen Fährverkehrs von Calabriens Feſtland über die wenige Kilometer breite Straße von Meſſina zur Inſel. Hier lag die entſcheidende Stelle des Kampfes um Sizilien überhaupt. Konnte der Fährbetrieb der erſten Wochen noch durch Geleitzüge unterſtützt werden, die von den Häfen des Feſtlandes aus die Häfen der ſizilianiſchen Nordküſte anliefen, ſo fiel dieſe Entlaſtung bald infolge des Vorrückens des Feindes auf der Küſtenſtraße, der Räumung von Palermo fort. Auch bei dieſem Geleitverkehr haben ſich die Fahrzeuge der Kriegsmarine durch ihren unermüdlichen Einſatz hervorgetan. Den Fla-Waffen der Fährprähme und der Korvetten gelang ſo mancher Abſchuß feindlicher Flugzeuge.

Die einzige Verbindung zwiſchen Feſtland und Inſel war ſchon bald der Fährverkehr über die Straße von Meſſina. Kleine Fahrzeuge aller Art bewältigten von Ufer zu Ufer einen ſchier endloſen gewaltigen Strom von Laſtwagen, Geſchützen, Panzern und Truppen, der in den erſten drei Wochen der Schlacht um Sizilien hinüber auf die Inſel, in den letzten 14 Tagen der planmäßigen Räumung Siziliens zurück zur Spitze des Feſtlandſtiefels ging. Die an den Küſten Norwegens, des Schwarzen Meeres und Afrikas tauſendfach bewährten Fährprähme mit einer ſtarken Flak, Sturmbooten und Fähren der Pioniere, kleinen Schiffen und Motorbooten der Italiener ſahen wir in pauſenloſem Einſatz zwiſchen Reggio Calabria und S. Giovanni diesſeits und Faro und Meſſina jenſeits hinüber und herüber pendeln, den Fährbetrieb meiſtern, den die ſeit langem von feindlichen Bombern außer Betrieb geſetzten großen Eiſenbahnfähren kaum hätten bewältigen können. Ununterbrochen waren die tapferen Matroſen und Pioniere den rollenden Tiefangriffen engliſcher Jäger und nordamerikaniſcher Bomber ausgeſetzt, unverdroſſen erfüllten ſie vom Morgengrauen bis tief in die Nacht ihren gefahrvollen Dienſt. Hunderte von Fahrzeugen ſchafften ſie in den letzten Wochen täglich zum Feſtland zurück. Ihrem heldenhaften Einſatz gelang es, alle deutſchen und italieniſchen Truppen einſchließlich ihrer ſchweren Waffen und Fahrzeuge auf das Feſtland zurückzuführen. Ohne jede Uebertreibung kann dieſe gewaltige Ueberſetzbewegung über die Straße von Meſſina ein Ruhmesblatt deutſcher Organiſation, deutſcher Tatkraft und Einſatzwillens genannt werden.

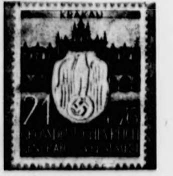
Leichte Seeſtreitkräfte ſchützten dieſe lebende Brücke, die den Brückenkopf Sizilien mit der Südſpitze Italiens verband, gegen hartnäckig wiederholte Flankenangriffe feindlicher Einheiten von Norden und Süden. Deutſche und italieniſche Schnellboote hielten unermüdlich Wacht gegen den immer wieder hervorſtoßenden Feind, gegen Zerſtörer und Schnellboote eines an Zahl weit ſtärkeren Gegners. Unermüdlich legten Minenleger ihre Sperren, kreuzten Unterſeeboote der Verbündeten in den Gewäſſern rund um die Inſel.

Die Seeſchlacht um Sizilien iſt reich an Beiſpielen kühnen Draufgängertums unſerer jungen Schnellbootkommandanten, die in finſteren wie in Vollmondnächten die Geleitzüge des Gegners angingen und aus dem Dunkel der Nacht durch dichte Vorpoſtennetze in ſeine Häfen und Schlupfwinkel vorſtießen. Eine engmaſchige Luftaufklärung machte nicht nur ihnen, ſondern auch den einzeln operierenden U-Booten das Leben ſauer. Wenn ſie trotzdem große Erfolge erzielen konnten, ſo zeugt das nur von dem Kampfgeiſt unſerer Boote und ihrer Beſatzungen. Von der Verſenkung eines britiſchen 10 000-Tonnen-Kreuzers durch ein italieniſches U-Boot gleich zu Anfang des Sizilien-Unternehmens bis zur Vernichtung eines nordamerikaniſchen Kreuzers der Brooklyn-Klaſſe durch ein deutſches U-Boot in den letzten Tagen der Erdkämpfe zieht ſich eine ununterbrochene Kette von kühnen Heldentaten unſerer Kriegsſchiffe.

Da war jenes Treffen zwiſchen eigens zur Abwehr unſerer Schnellboote gebauten, ſtark beſtückten Artillerieſchnellbooten mit deutſchen Schnellbooten am Ausgang der Meſſinaſtraße, bei dem die Briten den kürzeren zogen, da waren jene britiſchen Schnellboote, die einen leichten italieniſchen Kreuzer angriffen, der zwei von ihnen in kurzem Feuerwechſel verſenkte, jene deutſchen Schnellboote, die am Südausgang der heißumkämpften Meſſinaſtraße ein britiſches Artillerieſchnellboot verſenkten, bei Cap Murro Diporco, nahezu im Hafen von Syrakus, in ſchneidigem Angriff zwei Zerſtörer und einen Transporter vernichteten, die in einer der letzten Nächte einem großen britiſchen Kreuzer, einer neuen, ſehr ſchnellen Klaſſe, dicht auf den Pelz rückten und Torpedos ins Ziel brachten.

Bis tief in die Nachſchublinien des Feindes hinein ſtießen die Schnellboote in verwegenen Einſätzen vor, ſtets im Kampf mit Zerſtörern und Artillerieſchnellbooten. Dabei wirkten ſie nicht einmal ſo ſehr durch ihre greifbaren Erfolge, durch Verſenkungen und Beſchädigungen feindlicher Einheiten, ſondern vor allem ſchon dadurch, daß der Feind, der von ihrer Anweſenheit wußte, an allen Küſten Siziliens mit ihrem Auftauchen ſtändig rechnen und Vorkehrungen durch verſtärkten Geleitſchutz treffen mußte, ſowie zu Umwegen zur Vermeidung beſonders „verſeuchter“ Gebiete gezwungen wurde. Wochenlang hielten unſere Schnellboote die feindliche Flotte in Atem, zäh folgten ſie ihren Spuren, wo ſie ſie trafen.

Kennzeichnend für den äußerlich mehr als ungleichen Kampf zur See ſind die Zahlen, die über die Stärke der feindlichen Kriegsſchiffskonzentration bekannt wurden. Nicht weniger als ſechs Schlachtſchiffe, zwei Flugzeugträger, 18 bis 20 Kreuzer und 85 Zerſtörer hatte der Feind zum Schutze von Landung und Nachſchub eingeſetzt, ſowie eine Transportflotte für zehn auf das beſte und modernſte ausgerüſtete Landungsdiviſionen. 3500 Flugzeuge aller Art ſchützten dieſe Landungsflotte. Die Verluſte, die ihr durch die vereinten Anſtrengungen der Kriegsmarinen und der Luftwaffen der Verbündeten zugefügt wurden, konnten zwar die Landung ſelbſt angeſichts der übergewaltigen Uebermacht der eingeſetzten Mittel nicht hindern, ſie ſind jedoch ſo ſchwer, daß der Feind auf die Dauer ſie ſpüren wird. Noch iſt die Seeſchlacht im Mittelmeer nicht beendet, auch wenn am 17. Auguſt nach vierzig Tagen heißen Ringens der Kampf um den Beſitz Siziliens ein vorläufiges Ende gefunden hat. Weiterhin werden die britiſche und die nordamerikaniſche Schiffahrt bei der Verſorgung der mit ſchweren Opfern erkauften Poſition Verluſte hinnehmen müſſen.



Sondermarken des Generalgouvernements zum dreijährigen Beſtehen der NSDAP. im Generalgouvernement.

Die Deutſche Poſt Oſten gibt zum dreijährigen Beſtehen der NSDAP. im Generalgouvernement Sondermarken nach Entwürfen des Oberpoſtbaurats Kreb (Krakau) heraus. Die Raſtertiefdruckmarken ſind in der Staatsdruckerei Wien gedruckt. Sie zeigen das Krakauer Tor in Lublin, die Tuchhallen in Krakau, das neue Verwaltungsgebäude in Radom, das Brühlſche Palais in Warſchau und das Rathaus in Lemberg.
(Weltbild-Reichspoſtminiſterium Waa.)

Das Rinderlieferſoll

Ablieferung bis Ende Auguſt

D Im Frühjahr war den Landesbauernſchaften aufgegeben worde den Monaten März bis Mai eine beſtimmte Anzahl Schlachtrin über das gewohnte Maß der laufenden Abgaben für die allge Fleiſchverſorgung zur Verfügung zu ſtellen. Soweit dieſes Lie nicht erfüllt werden konnte, wurde eine Nachfriſt gewährt, die Auguſt abläuft. Die für Juli und Auguſt auf Grund der Durchſch leiſtungen zu erwartenden Rinderlieferungen wurden wiederum i Form eines Ablieferungsſolls gekleidet, das gleichfalls bis Ende A erfüllt ſein muß. Zu dieſer Angelegenheit, die infolge des bevorſt den Liefertermins die Landwirtſchaft zur Zeit beſchäftigt, ſchreib NS.-Landpoſt:

„Wenn nun feſtgeſtellt iſt, daß die Marktbelieferung mit Rinde der letzten Zeit zögernder erfolgte als im Vergleich mit den Vorja erwartet werden konnte, ſo mag zwar der gute diesjährige Weiden hierfür eine gewiſſe Erklärung bieten, doch unterſtreicht dieſe Ent lung um ſo mehr die Notwendigkeit, mit allen Mitteln in der geſchriebenen Marktleiſtung zum Zuge zu kommen. Eine Entbin von dieſer friſtgerechten Beitragsleiſtung zur allgemeinen Fleiſch ſorgung kann diesmal aus guten Gründen keineswegs in Frage kom

Die geforderte Pflichtleiſtung dient nämlich nicht dazu, der Verſorgungsplanung der nächſten Zeit eine feſte Grundla geben, die zuverläſſiger iſt, als ſie die Erwartung gewohnter lau Marktlieferungen von Rindern ohne mengenmäßige Bindung ge hätte. Bisher hat ſich die Fleiſchverſorgung ohne Schwierigkeiten d führen laſſen, weil das Aufkommen von Schlachtvieh bzw. die Liefe gen von Fleiſch in dem jahreszeitlich gewohnten und von der Be ſeite her erwarteten Fluß geblieben ſind. Dieſes Erfordernis gil Zeit um ſo mehr, als die Verhärtung im Kriegsgeſchehen der le Wochen für die reibungsloſe Durchführung der Fleiſchverſorgun trächtlich zuſätzliche Aufgaben geſtellt hat. Es ſei nur daran erin daß die den luftbedrohten Gebieten gewährten Zuſatzrationen b geſtellt werden müſſen, und daß durch vorſorgliche Verſchickung nahmen Verbrauchsumſchichtungen erfolgt ſind, denen Rechnun tragen werden muß. Solche neuen Verſorgungsprobleme werden a mit den gleichen Mitteln der viehwirtſchaftlichen Marktordnung die bislang die Verſorgung ſicherſtellten. Bleibt der Anfall von Sch vieh aus inländiſcher Erzeugung mit ſeiner Ergänzung durch Einf aus beſetzten Gebieten oder befreundeten Staaten auch künftig in erwarteten Umfange greifbar, iſt auch die weitere laufende Be deckung gewährleiſtet und die Grundvorausſetzung für die Löſun zuſätzlichen Aufgaben der Verſorgungslenkung gegeben.“

Den Bauern und Landwirten kann jedoch, bemerkt die NS poſt, als Pflichtbeitrag für die Fleiſchverſorgung die baldige Abgab beſtimmten, auch ſonſt um dieſe Zeit zur Verfügung geſtellten R menge durchaus möglich ſein, ohne nachhaltige Eingriffe in ihren beſtand vornehmen zu müſſen. „So mancher wird ſeine Weide n Erfolg nach Rindern durchmuſtern können, die kaum mehr eine n werte Gewichtszunahme erwarten laſſen.“

Tageschronik in Stichworten

Der ſchwediſche Außenminiſter Günther hielt in Karlskro Rede, die ein neues Bekenntnis zum ſtrikten Neutrali und Friedenswillen Schwedens darſtellt. Günther mit Nachdruck für einen gerechten, auf weite Sicht geplanten allgem Frieden ein. Er bezeichnete es als Aufgabe Schwedens, nach dem K den Kontakt mit der Welt wieder aufzunehmen und ſich auf der Gr lage der Politik der friedlichen Einſtellung gegenüber allen Seite Wiederaufbau zu beteiligen.

Wie Rooſevelt und der kanadiſche Miniſterpräſident Mackenzie bekanntgeben, wird ein gemeinſames Komitee für die USA. und Ka errichtet werden, um „die Probleme zu ſtudieren, die ſich aus der ſetzung des USA.-Pacht- und Leih-Abkommens und des kanadiſche kommens auf gegenſeitige Hilfe ergeben.“

Die auſtraliſche Regierungspartei, die Labour-Partei, hat den letzten Wahlergebniſſen einer Reutermeldung aus Melbourne im Repräſentantenhaus beinahe eine Mehrheit von 2 : 1 erreicht. dem hat ſie alle 19 frei gewordenen Senatsſitze an ſich gebracht.

Nah und Fern

Die fünfmillionſte Portion. Der Dienſt in den Bahnhofsverpfle ſtellen des Deutſchen Roten Kreuzes nimmt in der Betreuung des W machtreiſeverkehrs einen breiten Raum ein. In Nürnberg w zunächſt im Hauptbahnhof und ſpäter auch im Rangierbahnhof eine pflegungsſtelle eingerichtet. Wie begehrt dort die Koſt iſt, beweiſt die ſache, daß die Kreisſtelle Nürnberg ſchon die fünfmillionſte Verpfle portion ausgegeben hat.

Bergſteigeriſche Großleiſtung eines Schwerkriegsverletzten. Der kriegsverſehrte Feldwebel Paul Weber aus Ehrwald hat dieſe als Alleingänger die Zugſpitze beſtiegen. Ohne Protheſe, nur mit ſtützkrücken verſehen, ſtieg er in fünf Stunden auf den Gipfel. Er damit eine bergſteigeriſche Großleiſtung vollbracht, obwohl ihm der Oberſchenkel abgenommen iſt.

Sprachforſchung in Litzmannſtadt. Mit den intereſſanten erſcheinungen im Litzmannſtädter Raum beſchäftigt ſich wärtig eine Expedition des Inſtituts für Sprachpflege des Deu Seminars an der Reichsuniverſität Poſen. In dieſen Wochen werd Stadt- und Landkreis überall Aufnahmen von deutſchen Mundarten Schallplatten gemacht. Die Forſchungen, die auch dem ſogen. Lodz Deutſch gelten, werden mit Unterſtützung der Gaupropagandaleitun der geſamten Lehrerſchaft an den Volksſchulen durchgeführt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

---

Am 2. Auguſt fiel bei den Abwehrkämpfen ſüdlich des Ladogaſees mein lieber Mann, mein Vati, unſer lieber Sohn u. Schwiegerſohn, Bruder und Schwager

der Unteroffizier

Otto Stehn

im Alter von faſt 35 Jahren.

In ſtiller Trauer:

Annemarie Stehn, geb. Bock,
und klein Antje,
Familie Wilhelm Stehn,
Familie Anna Bock Ww.

Bad Bramſtedt, den 25. Auguſt 1943.
Bimöhlerſtraße 110

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die bittere Nachricht, daß mein lieber Mann, meiner Kinder treuſorgender Vater, unſer einziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Gefreiter

Willi Bielenberg

im 37. Lebensjahre am 4. Auguſt 1943 bei Leningrad für Führer u. Vaterland gefallen iſt.

In tiefer Trauer:

Johanna Bielenberg, geb. Willrodt,
Heinrich u. Liſa,
Hinrich Bielenberg
und Frau, geb. Beſtmann
Paul Borgwardt
und Frau, geb. Bielenberg, u. Uwe.

Bad Bramſtedt, den 25. Auguſt 1943.

Ruhe ſanft in fremder Erde!

Nach ſchwerer Krankheit entſchlief ſanft und ruhig mein lieber Mann, unſer guter Vater und Großvater

der Rentner

Julius Kohl

im 76. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer:

Frieda Kohl, geb. Broelhorſt,
Otto Bracker und Frau Emma, geb. Kohl,
Erna Linke, geb. Kohl,
Wilhelm Dierks, z. Zt. Wehrmacht,
und Frau Martha, geb. Kohl,
Marie Kohl
und Verlobter Heinrich Altpeter,
Elſa Kohl
und Verlobter Otto Behn,
Fritz Kohl, z. Zt. Wehrmacht,
nebſt Enkelkinder.

Bad Bramſtedt, den 23. Auguſt 1943.

Beerdigung am Donnerstag, dem 26. 8.
Trauerfeier 13.30 Uhr in der Leichenhalle.

Bei Chiffre-Anzeigen

„Schriftl. Off. unter Nr. ... an die Exped. d. Bl.“ iſt es zwecklos zu verſuchen, den Namen trotz obiger eindeutiger Angabe im Verlag zu erfragen.
Wir dürfen den Namen nur angeben, wenn in der betr. Anzeige ſteht: „Zu erfragen in der Exped.“

Für die vielen Beweiſe her
licher Teilnahme beim Hei
gange unſeres lieben Vate
Jochim Auguſt Kühl
danken wir hiermit alle

Die Kinder

Bad Bramſtedt, 25. 8. 194

Gefolgſchaftsmitglieder!
Schreibt mir ſofort Eure Anſchrift.
Wir arbeiten wieder!
Herbert E. Witt
Fiſchkonſerven u. Feinkoſtfabrik **Hamburg-Altona**

Mittwoch, den 25. 8., 20 Uhr im Kaiſerſaal
Bunter Abend
der Hamburger Staatsoper
für Hamburger Evakuierte
Eintritt frei gegen Evakuiertenausweis.

Meine Großhandels-Abteilung iſt wieder voll aktionsfähig!
Anregungen für die Belieferung der Hanſeſtadt Hamburg mit Lebensmitteln höflichſt erbeten.
Herbert E. Witt
Fiſchkonſerven u. Feinkoſtfabrik
Hamburg-Altona, Wohlersallee 36

Ausgabe der Bezugsausweiſe für Speiſekartoffeln

findet ſtatt: für die Einwohner Bad Bramſtedts am **Donnerstag, d. 26. 8. 43,** vormittags von 8—13 Uhr, im Rathaus, Zimmmer Nr. 8.

Für Hamburger am **Donnerstag, d. 26. 8. 43,** vorm. von 8.30—13 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr im Kaiſerſaal.

Bad Bramſtedt, den 25. 8. 43.

Der Bürgermeiſter

---

1 gutes Graſtier
zu verkaufen.
H. Schuhmacher, Fuhlendorf.

Anzeigen vermittelt
Verlag der
„Bramſtedter Nachrichten“

Verdunkelt gut und rechtzei

Lehrling (männl
mit guten Schulkenntni
für ſofort geſucht.
Spar- u. Darlehnskaſſe e. G. m. b
Wiemersdorf.
Fernruf: Bad Bramſted

Anträge von Hamburgern auf Zahlung von Räumungs-Fami unterhalt werden entgegengenommen im **Rathaus**, Zimmer Nr. 1 nach den Anfangsbuchſtaben der Familiennamen:

A — B	Donnerstag, den 26. 8.	von 9 — 12 Uhr
C — D	do	von 14.30 — 16.30 Uhr
E — G	Freitag, den 27. 8.	von 9 — 12 Uhr
H — J	do	von 14.30 — 16.30 Uhr
K — L	Sonnabend, den 28. 8.	von 9 — 12 Uhr
M — N	Montag, den 30. 8.	von 9 — 12 Uhr
O — Q	do	von 14.30 — 16.30 Uhr
R — S	Dienstag, den 31. 8.	von 9 — 12 Uhr
Sch — St	do	von 14.30 — 16.30 Uhr
T — U	Mittwoch, den 1. 9.	von 9 — 12 Uhr
V — Z	do	von 14.30 — 16.30 Uhr

Abreiſebeſcheinigungen, ſoweit ſchon vorhanden, ſind vorzulegen.

Bad Bramſtedt, den 25. Auguſt 1943.

Der Bürgermeiſter

Amtl. Pferdeſchätzungen im Kreiſe Segeber

Die für Freitag, 27. Auguſt vorgeſehene **Pferdeſchätzung** findet am **Freitag, 3. September 1943**, zu den angeſetzten Terminen Orten ſtatt.

Kreisbauernſchaft Segeberg

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 199 — Donnerstag, den 26. Auguſt 1943 — 65. Jahrg.

Die große Abwehrſchlacht geht weiter

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Abwehrſchlacht im Oſten geht mit unverminderter Heftigkeit weiter. Wo die Sowjets mit ihren ſtarken Infanterie- und Panzerkräften gegen unſere Stellungen am Mius, im Raum von Iſjum, Charkow und ſüdlich Shisdra anrannten, blieben ſie unter ſchweren Verluſten liegen. Allein im Abſchnitt eines Armeekorps wurden geſtern 116 Panzer abgeſchoſſen.

Die Luftwaffe unterſtützte mit ſtarken Kampf- und Sturzkampfflieger-Verbänden die Abwehrkämpfe und zerſprengte Bereitſtellungen ſowjetiſcher Panzer und Infanterie. Bei Nacht wurden wichtige Nachſchubverbindungen des Feindes und Truppenlager bombardiert.

Am geſtrigen Tage verloren die Sowjets 263 Panzer und 95 Flugzeuge, meiſt Schlachtflugzeuge.

Der Obergefr. Typetz einer Panzerjägerabteilung ſchoß am 19. Auguſt in den Kämpfen ſüdlich Wjasma innerhalb von 30 Minuten von 32 angreifenden bolſchewiſtiſchen Panzern 11 ab.

Vor der Oſtküſte Siziliens erzielten ſchnelle deutſche Kampfflugzeuge bei einem Tagesangriff Bombentreffer ſchweren Kalibers auf einem feindl. Transporter mittlerer Größe.

Ueber den beſetzten Weſtgebieten ſchoſſen deutſche Jäger geſtern zwei ſchwere nordamerikaniſche Bomber ab. Einige leichte feindliche Bombenflugzeuge unternahmen in der vergangenen Nacht Störflüge in den norddeutſchen Raum. Durch planloſen Abwurf einiger Bomben entſtand geringer Gebäudeſchaden.

Kühne ſchleswig-holſteiniſche Panzerjäger

Berlin. Am Nachmittag des 22. 8. begannen die Bolſchewiſten, bei Staraja Ruſſa erneut mit ſtarken, von Artillerie, Salvengeſchützen, Panzern und Flugzeugen unterſtützten Kräften anzugreifen. Unſere Truppen brachten jedoch alle Vorſtöße zum Scheitern. Etwa 100 Bolſchewiſten konnten in unſere Gräben eindringen, wurden aber abgeſchnitten und vernichtet. Im Verlauf des Kampfes verlor der Feind im Abſchnitt einer ſchleswig-holſteiniſchen Infanterie-Diviſion, die in vorangegangenen Gefechten bereits 52 Sowjetpanzer zur Strecke gebracht hatte, wiederum 12 Panzerkampfwagen. Grenadiere und Panzerjäger, Kanoniere und Sturmartilleriſten hatten gleichen Anteil an dieſen Abſchußerfolgen. Der Panzerjäger-Unteroffizier Liſchau aus Lübeck hatte an zwei Tagen hintereinander je zwei Panzer abgeſchoſſen, obwohl während des Feuerkampfes die Pakſtellung gleichzeitig von Flammenwerfertrupps angegriffen wurde. Neun Panzer ſchoß der Obergefreite ühl aus Rendsburg innerhalb einer halben Stunde zuſammen, und der Unteroffizier Schäfer aus Duisburg erledigte in wenigen Minuten weitere drei auf kürzeſte Entfernung. Ein Kieler Obergefreiter kroch ſogar bei hellem Tageslicht an einen bewegungsunfähig geſchoſſenen Panzer heran und gab ihm mit einer Sprengladung den Reſt.

Sizilien „großartig begonnen, aber jämmerlich geendet"

Genf. Man habe den Deutſchen auf Sizilien kein Dünkirchen bereiten können, ſchreibt der Kriegskorreſpondent des „Daily Expreß", Alan Morehead, in einer rückblickenden Betrachtung. Es ſei nur begreiflich, daß viele Leute glaubten, das Unternehmen habe zwar „großartig begonnen, aber jämmerlich geendet". Zu keinem Zeitpunkt während des Sizilienfeldzuges, führt Morehead fort, ſei es gelungen, den Gegner richtig zu faſſen und ihm eine Niederlage zu bereiten. Der Feind habe ſich hinter ſeinen Minenfeldern verſchanzt und ſobald er ein Stück Boden freiwillig aufgab, alles rechtzeitig zerſtört. Ein Schlacht von Catania habe es zum Beiſpiel nie gegeben. Es ſei falſch, wenn damals gemeldet wurde, Montgomery habe mit einer großangelegten Offenſive begonnen. Aus völlig freien Stücken hätten die Deutſchen Catania geräumt und ſich langſam ebenſo freiwillig nach Meſſina zurückgezogen.

Erneut ſchwere Kämpfe an Südoſtfront

Weſtlich Charkow in fünf Tagen 641 Sowjetpanzer vernichtet.

An der Oſtfront erneuerten die Bolſchewiſten am 22. 8. ihre Durchbruchsverſuche vor allem im Südabſchnitt, und zwar am Mius, bei Iſjum und im Raum von Charkow. An den übrigen bisherigen Brennpunkten der Sommerſchlacht entwickelten ſich nur örtliche Kämpfe oder es blieb bis auf beiderſeitige Stoßtrupptätigkeit ruhig.

Am Mius ſtehen unſere Truppen nun ſeit fünf Tagen in ſchweren Abwehrkämpfen gegen ſtarke feindliche Kräfte. Weſtlich Kuibyſchewo hatte der Feind am Abend des 18. 8. eine ſchmale Einbruchsſtelle erzielen können, die er in den folgenden Tagen ohne Rückſicht auf Verluſte zu vertiefen und zu verbreitern trachtete. Im Gegenangriff dämmten aber unſere Truppen die Flut der anſtürmenden Bolſchewiſten zunächſt auf den Flanken ein und riegelten dann in ſehr harten Kämpfen auch die vorgedrungene Spitze ab.

Bei dieſen dreitägigen, ſchweren Kämpfen haben ſich niederſächſiſche Grenadiere vom III. Bataillon des Grenadier-Regiments 70 unter Führung von Oberleutnant Recht aus Salzburg hervorragend geſchlagen. Mit nur 50 Mann trat der Oberleutnant zum Gegenſtoß an und entriß trotz zähen Widerſtandes dem Gegner zwei Ortſchaften und eine beherrſchende Höhe. Der Feind wiederholte ſeine Angriffe gegen den Bergriegel mit Infanterie, Panzern und Schlachtfliegern und gewann die Höhe zurück. Die Niederſachſen wichen nur Schritt für Schritt aus, rafften ſich in den Feuerpauſen aber immer wieder auf und ſtürmten gegen den wichtigen Eckpfeiler der Front vor. Obwohl zum ſechſtenmal verwundet, blieb der Oberleutnant bei ſeinen Grenadieren und kämpfte, bis die Angriffskraft des Feindes erlahmte und die Riegelſtellung wieder feſt in unſerer Hand war. Mit gleichem Mut warf ſich die ganze Diviſion den Sowjets entgegen. Sie ſchoß innerhalb dreier Tage 95 feindliche Panzer ab und verhinderte ſo die Erweiterung des feindlichen Einbruchs. Durchgeſickerten Kräften trat hinter unſeren Linien eine raſch zuſammengefaßte Kampfgruppe, deren Kern Flak- und Pak-Geſchütze bildeten, entgegen. Sie ſicherten die bedrohte Rollbahn, drückten den Feind zurück und hielten ſo lange ſtand, bis von weiteren Verſtärkungen ein feſter Riegel gebildet war. Am 22. 8. verſuchten die Bolſchewiſten erneut, hier durchzubrechen. Alle Anſtrengungen der ſtarken, von Artillerie, Panzern und Flugzeugen unterſtützten Kräfte waren jedoch vergeblich. Der Feind hatte außerordentliche Verluſte.

Am mittleren Donez nahmen die Bolſchewiſten ihre Angriffe ebenfalls wieder auf. Sie mußten ihre Vorſtöße aus den gleichen Ausgangsſtellungen wie am 16. 8. beginnen. Die erſten vier Tage hatten dem Feind bereits beträchtliche Verluſte gebracht. Im Abſchnitt eines Panzerkorps hatte er allein 240 Panzer verloren und ſeine Kompanien waren teilweiſe bis auf zehn, ja auf acht Mann zuſammengeſchmolzen. Infolge dieſer Verluſte ließ die bolſchewiſtiſche Angriffstätigkeit am fünften Kampftage fühlbar nach, um ſchließlich für zwei Tage gänzlich aufzuhören. Nach Auffriſchen der ſchwer mitgenommenen Verbände griffen die Sowjets dann aber von neuem an. Die Vorſtöße waren wieder von ſehr heftigem Artilleriefeuer begleitet. Sie wurden abgefangen und unter Abſchuß von über 130 Panzern zerſchlagen. Zahlreiche weitere Waffen und Panzer fielen bei entlaſtenden Luftangriffen den Bomben unſerer Stukas zum Opfer.

Der Schwerpunkt der bolſchewiſtiſchen Angriffe des 22. 8. lag wieder im Kampfraum um Charkow. In den letzten Tagen hatten die Sowjets hier ſtarke Stoßkeile angeſetzt. Unter ſehr ſchweren Verluſten des Feindes gewann der Angriff weſtlich von Charkow an Boden. Die Bolſchewiſten konnten aber nicht verhindern, daß Verbände des Heeres und der Waffen-SS in die tiefe Flanke der vorgedrungenen Kräfte hineinſtießen und die vorübergehend entſtandene Frontlücke ſchloſſen. Der aus Infanterie- und Panzerverbänden gebildete feindliche Stoßkeil brach durch den Gegenangriff auseinander. Starke Teile wurden ſüdlich der wiederhergeſtellten Hauptkampflinie abgeſchnitten und ſchließlich trotz fortgeſetzter Entlaſtungsangriffe und Ausbruchsverſuche vernichtet. Die an der Bildung dieſes Keſſels beteiligten Diviſionen eines deutſchen Korps ſchoſſen dabei vom 17. bis 21. 8. insgeſamt 681 Sowjetpanzer ab und erbeuteten oder vernichteten 176 Geſchütze. Die Säuberung des Geländes iſt noch im Gange, die Gefangenen- und Beutezahlen ſteigen noch ſtändig. Unſere Luftwaffe griff mit ſtarken Kräften an den Schwerpunkten der Schlacht in die erbitterten Kämpfe ein. Starke Sturzkampf-, Kampf- und Schlachtfliegerverbände zerſprengten feindliche Panzer- und Truppenanſammlungen und vernichteten oder beſchädigten zahlreiche Panzer, Geſchütze und Kraftfahrzeuge.

Erfolgreiche deutſche Gegenangriffe

An der Miusfront und bei Charkow — Zahlreiche Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

Im Süden der Oſtfront hielten die Bolſchewiſten am 23. Auguſt ihren ſtarken Druck am Mius, bei Iſjum und im Raum von Charkow aufrecht. Die andauernden feindlichen Durchbruchsverſuche löſten jedoch weſtlich Kuibyſchewo und ſüdlich Charkow energiſche Gegenaktionen unſerer Truppen aus, die nach Brechen zähen feindlichen Widerſtandes an Boden gewannen.

Von ungewöhnlicher Härte waren auch wieder die ſeit Tagen hin und her wogenden ſchweren Kämpfe im Raum von Charkow. Weſtlich der Stadt verſuchte der Feind erneut nach Süden durchzubrechen, um die bei Charkow kämpfenden deutſchen Truppen abzuſchnüren. Eigene ſchwere Panzer, Flak und Sturmartillerie vereitelten dieſe Abſichten. Schon bei den vortägigen Kämpfen hatten die Sowjets an dieſer Stelle 64 Panzer verloren, und am 23. Auguſt büßten ſie unter den Abwehrſchlägen weitere 21 Panzer und Panzerſpähwagen ein. Sechs davon vernichtete eine einzige Flakbatterie, den letzten auf wenige Meter Entfernung vor dem vorderſten Geſchütz. Trotz ſchwerſten Beſchuſſes durch ſowjetiſche Artillerie und Salvengeſchütze ſowie heftiger Bomben- und Tiefangriffe hielten unſere Panzertruppen dem ſtarken feindlichen Druck ſtand. Am Vortage wurde dadurch die planmäßige Räumung der Stadt ermöglicht, nun aber auch die Vorausſetzung für die erfolgreichen Gegenangriffe im Süden der Stadt geſchaffen.

Der Gegenſchlag unſerer Truppen traf den Feind ſo ſchwer, daß er zurückwich. Auch hierbei wurden zahlreiche Panzer abgeſchoſſen, ſo daß der nun zwölftägige Kampf um Charkow den Feind bis jetzt 732 Panzer gekoſtet hat. Nordöſtlich Charkow wurden mit der Luftwaffe zahlreiche weitere Angriffe des Feindes abgeſchlagen, während hinter unſerer neuen Hauptkampflinie die Säuberung des Geländes von den Reſten abgeſplitterter feindlicher Stoßverbände zu Ende geführt werden konnte. Schon bei der Bildung des Keſſels hatten unſere Truppen in fünf Tagen 681 Panzer und 176 Geſchütze vernichtet oder erbeutet, die zu den im Wehrmachtbericht gemeldeten Erfolgszahlen hinzugerechnet werden müſſen. Da weiterhin die Zahl der gefallenen und verwundeten Bolſchewiſten ein Vielfaches der Gefangenenziffer beträgt, iſt ſomit wieder eine ſtarke ſowjetiſche Stoßarmee vernichtet.

55 000 BRT. wurden beſchädigt

Der in der Nacht zum 23. 8. gegen den Hafen Palermo gerichtete Luftangriff gibt erneut ein Bild von der Schlagkraft der deutſchen Luftwaffe, die Tag für Tag größere Lücken in die britiſch-nordamerikaniſche Verſorgungsflotte im Mittelmeer reißt. Wiederum erzielten unſere Kampffliegerverbände, wie der Wehrmachtbericht bereits meldete, ſchwere Treffer auf elf Transportern mit einer Geſamttonnage von 55 000 BRT., deren Frachtraum auf Monate hinaus dem Feind nicht mehr zur Verfügung ſtehen wird. Auch die Beſchädigungen, die drei feindliche Kriegsſchiffe bei dieſem Angriff erlitten, treffen die Briten und Nordamerikaner bei der ſtarken Beanſpruchung ihrer Geleitſchiffe beſonders ſchwer.

Die Hafenanlagen von Palermo, die Lagerſchuppen, Kai- und Verladeeinrichtungen ſowie das zahlreiche dort aufgeſtapelte Kriegsmaterial wurden von Spreng- und Brandbomben ſehr in Mitleidenſchaft gezogen. Große Flächenbrände bedeckten beim Abflug unſerer Verbände das geſamte Hafengelände.

Hohe ſowjetiſche Verluſte bei Wjasma

Ein Armeekorps vernichtete 530 Panzer in zehn Tagen

Die Härte der Kämpfe bei Wjasma, die in ihrem Ausmaß während der beiden letzten Tage etwas nachgelaſſen haben, zeigt ſich beſonders in dem außergewöhnlichen Menſchen- und Materialverluſt, den die Sowjets in dieſem Raum bei ihren vergeblichen Angriffen in Kauf nehmen mußten. Von den hier insgeſamt vernichteten über 700 Panzerkampfwagen des Feindes wurden allein im Bereich eines Armeekorps innerhalb von zehn Tagen 530 Panzer abgeſchoſſen. An dieſem beachtenswerten Erfolg waren neben den Grenadieren einer bayeriſch-alpenländiſchen und einer ſchwäbiſchen Diviſion beſonders zwei Sturmgeſchützabteilungen beteiligt, die an den Brennpunkten des heißen Kampfes unſere Infanterie in ihrer Abwehr immer wieder ſo entlaſteten, daß ſie ihre Stellungen trotz der zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes meiſt unverändert halten konnte.

Nach ſtärkſtem Trommelfeuer war es den Bolſchewiſten an einer Stelle gelungen, in die deutſche Hauptkampflinie einzudringen. Durch einen weiteren örtlichen Einbruch bei der rechten Nachbardiviſion wurde die Flanke des Abſchnittes gefährdet. Die Sowjets hatten bereits eine Höhe beſetzt, von der aus ſie das rückwärtige Gelände weithin einſehen konnten und drohten, die einzige Vormarſchſtraße abzuſchneiden. Der Kommandeur einer der Sturmgeſchütz-Abteilungen, der die gefährliche Lage ſehr ſchnell erkannt hatte, ließ Reſerve-Einheiten eines Grenadierregiments ſofort auf ſeine Sturmgeſchütze aufſitzen und drang mit ihnen tief in die Flanke des eingedrungenen Feindes. Infolge dieſes entſchloſſenen Vorſtoßes mußten die Sowjets, die empfindliche Verluſte zu verzeichnen hatten, die Höhe wieder räumen, ſo daß die Flankenbedrohung für die deutſchen Stellungen beſeitigt war und die Feuerſtellungen unſerer Artillerie vor der drohenden Umklammerung bewahrt wurden. Die Sturmartilleriſten ſchoſſen dabei noch 29 feindliche Panzer ab.

In einem anderen Abſchnitt, in dem zeitweilig die Verbindung zur Nachbartruppe verlorengegangen war, erhielt ein Oberleutnant eines Panzergrenadierregiments den Auftrag, zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen mit drei Mann und einer Funkſtelle ins Niemandsland vorzugehen. Es gelang ihm auch, in einem Dorf, an dem der Feind ſchon vorbeigeſtoßen war, eine geeignete B.-Stelle zu beſetzen und während der ganzen Nacht ſeine Beobachtungen nach rückwärts zu melden. Zu ſeiner Verſtärkung war noch ein Zug Grenadiere nachgeſandt worden, der die B.-Stelle jedoch nicht erreicht hatte. Am Morgen des nächſten Tages entdeckten die Bolſchewiſten die B.-Stelle und verſuchten, ſie auszuheben. Während ſich der Beobachtungstrupp langſam zurückzog, traf er auf den als Verſtärkung ausgeſandten Zug Grenadiere. Mit ihrer Unterſtützung konnte der Oberleutnant ſeine Verfolger wieder zurückwerfen, erneut in den Rücken des Feindes vordringen und ſeine Beobachtungen und Meldungen fortſetzen.

Mit mehr als zwei Bataillonen umringten die Sowjets daraufhin die kühne Kampfgruppe und verſuchten ſie zu vernichten. Damit zog dieſe die feindlichen Angriffe auf ſich und verſchaffte der Führung dadurch Zeit, Reſerven heranzubringen und eine zuſammenhängende Verteidigungslinie einzurichten. Als der Druck der Bolſchewiſten auf den Stützpunkt zu ſtark wurde, durchbrach der Oberleutnant mit ſeinen Leuten, die er ſchnellſtens auf drei Laſtkraftwagen aufſitzen ließ, den Umſchließungsring der Sowjets. Dabei wurde der Fahrer ſeines Laſtkraftwagens verwundet. Geiſtesgegenwärtig griff der Offizier von der Seite ins Steuerrad und gelangte in raſender Fahrt zu den eigenen Linien.

Sowjetiſches U-Boot im Schwarzen Meer verſenkt

Erfolgreiche Jagd eines rumäniſchen Zerſtörers

Die rumäniſchen Zeitungen berichten über die vor einigen Tagen erfolgte Verſenkung eines ſowjetiſchen U-Bootes von 600 Tonnen im Schwarzen Meer durch einen rumäniſchen Zerſtörer. Das U-Boot verſuchte, ein von einem frontnahen Hafen nach Rumänien zurückkehrendes Geleit anzugreifen, verſchoß wirkungslos drei Torpedos auf den Zerſtörer „Maraſchti" und hob ſich nach dem dritten Schuß für einen Augenblick leicht aus dem Waſſer, ſo daß Standort und Type genau ausgemacht werden konnten. Schon nach den erſten Waſſerbomben des Zerſtörers wurde eine Wolke von Oel und Eiſenteilen des getroffenen U-Bootes hochgeſchleudert.

Standley wird aus Moskau abberufen

Nach einer Aſſociated-Preß-Meldung in „Stockholms Tidningen" gab ein offizieller Sprecher in Waſhington bekannt, daß Botſchafter Standley von ſeinem Poſten in Moskau in der nächſten Zeit abberufen werde.

Sie beißen auf Granit

Viele Wochen hindurch rennen die Sowjets nun schon vergeblich gegen die deutsche Abwehrfront an und bringen Blutopfer und Opfer an Material von unvorstellbarer Größe, so daß es heute feststeht, daß die Bolschewisten einen derartigen hemmungslosen Abnutzungskrieg auf keinen Fall auf die Dauer durchstehen können. Die Sowjets, die dieses ungeheure Blutopfer bringen, hatten nicht nur immer wieder auf das dringendste die Errichtung einer zweiten Front gefordert, sondern sie hatten auch geglaubt, durch das Vorgehen der Anglo-Amerikaner gegen Sizilien allmählich entlastet zu werden. Aber sie sind nunmehr schon so weit, daß sie gar nicht daran denken, diese Invasion im Schneckentempo als eine zweite Front anzuerkennen. Die Ereignisse an den Fronten dieses Krieges haben in den verantwortlichen Männern auf der Gegenseite allmählich ein Grauen davor aufsteigen lassen, wie sie überhaupt mit militärischen Mitteln diesen Krieg noch gewinnen wollen, nachdem sich überall die turmhohe Ueberlegenheit der deutschen Führung und Truppen gezeigt hat. Wo immer der Feind an den Fronten angreift, beißt er auf Granit.

So ist es nur zu begreiflich, daß der Feind die Widerstandskraft des deutschen Volkes in allen seinen Teilen abtastet in der Hoffnung, eine Stelle zu finden, die nicht von Granit ist, eine Stelle, die ihm die Möglichkeit gibt, den Krieg, der an den Fronten nicht zu gewinnen ist, vielleicht doch auf andere Weise zu entscheiden. So haben unsere Feinde ihre höchste Hoffnung auf den Nervenkrieg gesetzt, den sie jetzt ins Unvorstellbare steigern wollen, um mit Nervenattacken ohnegleichen, mit unterirdischer Panikmache, mit einer Sturmflut von Lügen, Verleumdungen und Gerüchten die Seele des deutschen Volkes nach dem alten Weltkriegsrezept Northcliffes zu zermürben und so von innen heraus die granitene Front des deutschen Volkes zum Einsturz zu bringen.

Sie spekulieren bei ihrem Nervenkrieg darauf, daß das deutsche Volk vielleicht doch die Lehre des vorigen Weltkrieges vergessen haben könnte. Mit ihren Terrorbombern versuchen sie, Furcht und Schrecken in der deutschen Bevölkerung zu verbreiten und durch dieses verbrecherische Kriegsmittel die Vorstellung von einer Macht und Ueberlegenheit zu erwecken, die der tatsächlichen Lage an den Fronten keineswegs entspricht. Bombenterror und Nervenkrieg, Mord an Frauen und Kindern und unterirdische Agitation sollen eben das erreichen, was die feindliche Kriegsmaschine mit dem größten Aufwand von Menschen und Material zu erreichen sich als unfähig erwiesen hat.

Deshalb sind für den nüchternen Betrachter der augenblicklichen Kriegslage der Bombenterror und die Hetzagitation nicht irgendein Beweis der Stärke, sondern im Gegenteil ein ganz auffälliges Symptom dafür, daß die Gegner Deutschlands sich zu schwach fühlen, auf ehrliche und soldatische Weise eine klare Entscheidung herbeizuführen. Wir wollen auch nicht vergessen, wie skrupellos die feindliche Lügenberichterstattung überhaupt von Anfang dieses Krieges an gearbeitet hat. Typisch dafür ist gleich die erste Nachricht, die auf Feindseite von der Westfront herausgegeben wurde. Da schrieb z. B. Associated Preß mit freundlicher Unterstützung der Moskauer Taß, daß die Franzosen neunzig deutsche Ortschaften besetzt hätten. Das war am 6. September 1939, als es in Polen schon recht übel aussah. Darum verkündete Radio Warschau eine Reutermeldung, nach der die französischen Truppen ohne jeden Widerstand in den deutschen Westen einmarschierten und die deutschen Truppen von einer Panik erfaßt wurden. Wenige Stunden später wird sogar gemeldet, daß das ganze Saargebiet bereits besetzt sei, und am 16. September ist Saarbrücken für Reuter praktisch gefallen und die Saarkohle für immer verloren. Mit diesen Lügen wurde die Welt getäuscht und Polen dazu verführt, sein nutzloses Blutopfer bis zur Selbstvernichtung fortzusetzen.

Auch in den weiteren Feldzügen haben die Feinde nicht im geringsten daran gedacht, ihrer Lügenberichterstattung irgendwelche Zügel anzulegen. So wußte bei der großen deutschen Westoffensive gegen Frankreich am 15. Mai „Manchester Guardian" ganz genau, daß die deutsche Blitzoffensive fehlgeschlagen sei. Und während am 17. Mai die Deutschen bereits in Brüssel einrückten, stand für Reuter noch am 16. Mai die Maasschlacht günstig für unsere Gegner. Am 17. und 22. Mai wurden von den Lügenmäulern auf der Gegenseite die deutschen Panzer als „verlorene Kinder" geschildert, die jeden Briten erbarmen könnten. So könnte man den Gegnern Lüge um Lüge im Verlauf dieses Krieges nachweisen, die dann immer wieder durch die unwiderlegliche und unerbittliche Sprache der Tatsachen widerlegt worden sind.

Das deutsche Schwert hat sich bis auf den heutigen Tag noch immer als stärker erwiesen, als die verlogene Großmäuligkeit unserer Gegner. Wir müßten daher geradezu irrsinnig sein, wenn wir heute unser Ohr den allzu durchsichtigen Agitationslügen des Feindes leihen wollten, der mangels entscheidender Erfolge im Großeinsatz aller seiner Waffen jetzt das deutsche Volk, seine Wehrmacht und seine politische Führung gegeneinander ausspielen möchte in der Erkenntnis, daß der Deutsche überhaupt nur durch den Deutschen selbst zu besiegen ist.

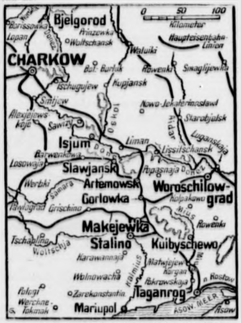
Diesmal aber wird der Feind mit seiner Zersetzungspropaganda nicht den geringsten Erfolg haben. Das deutsche Volk kennt nur allzu genau die wahren Vernichtungsabsichten der jüdischen Kriegsverbrecher in London, Washington und Moskau. Man soll uns ja nicht für so dumm halten, daß wir die Fehler von 1918 noch einmal wiederholen würden. Das nationalsozialistische Deutschland ist von einer Härte und kämpferischen Entschlossenheit, die durch nichts mehr übertroffen werden können. Der Geist der Front verpflichtet die Heimat zu gleichem hundertprozentigem Einsatz für den Sieg. Das deutsche Volk weiß, daß schwerste Opfer gefordert werden. Aber es ist durchdrungen von einem Schützengrabengeist, der gewillt ist, auch in der Heimat die gleichen Opfer und Entbehrungen wie die Front standhaft zu ertragen. Der feindliche „Propagandafeldzug ohnegleichen" läßt uns nur noch entschlossener und härter werden. Wir wissen, daß nicht die gegnerischen Lügen das entscheidende Wort sprechen werden, sondern die deutschen Waffen, und deshalb hört der Deutsche weder auf feindliche Drohungen noch Versprechungen. Wir vertrauen einzig und allein unserer eigenen Kraft, denn noch niemals wurde Deutschland besiegt, wenn es einig gewesen ist. Ob an der Front oder in der Heimat der Feind uns angreift, er wird auf Granit beißen!

Was britische Piloten zugeben

Starke Verteidigung Berlins durch deutsche Nachtjäger

Auch der englische Nachrichtendienst kann nicht umhin, die über alle Erwartung energische Abwehr, die dem jüngsten Terrorangriff auf die Reichshauptstadt, der bekanntlich 60 schwere Bomber zum Opfer fielen, zuzugeben.

So meldet Reuter, daß die von ihrem Terrorangriff zurückgekehrten Piloten berichten, daß ganze Schwärme von Jägern sich im Zusammenwirken mit den Scheinwerfern auf die schweren Bomber stürzten, sobald diese anflogen. Ein Pilot sagte: „Wir verstanden zuerst nicht, warum es so wenig Flakgranaten gab. Als wi[illegible] jedoch die Jäger bemerkten, begriffen wir sofort. Ich habe [illegible] nie so viel Jäger gesehen. Die Kämpfe zwischen Bombern und Jägern spielten sich überall ab."



Kampfraum zwischen Bjelgorod und Mius.
Weltbild-Gliefe.

Neutralitätsverletzung durch britische Bomber

Zwei Flugzeuge stürzten bei Notlandung in Schweden ab

Wiederum verletzten englische Bombenflugzeuge schwedisches Hoheitsgebiet. Sie wurden bei der Ueberfliegung Südschwedens von schwedischer Flak beschossen. Zwei englische viermotorige Bombenflugzeuge mußten in Schweden notlanden, wobei eines in Flammen aufging, das andere im Meer versank.

Bulgarischer Dampfer torpediert

32 Mann der Besatzung ertrunken

Wie aus Warna gemeldet wird, ist der bulgarische Damp der den Namen der Stadt trägt, von einem sowjetischen Un seeboote torpediert worden. 32 Mann der Besatzung, dar der Kapitän, fanden den Tod. Nur fünf Personen kon gerettet werden.

Britischer Raub sizilianischer Kunstschä

Vertreter einer Londoner Kunsthandlung katalogisiert be die Werte

Wie die Zeitung „Popolo di Roma" meldet, ist auf Si ein Vertreter der englischen Kunsthandlung Duveen aufgetau um eine Bestandsaufnahme der dortigen Kunstschätze vor nehmen. Er soll den systematischen Aufkauf von Kunstschä aus öffentlichen und privaten Sammlungen vorbereiten. Kunstgangster hat die Pinakothek in Palermo und die Ka drale von Catania besucht und Verzeichnisse über die dort findlichen Kunstschätze aufgestellt. Unter anderem hat er den Schatz der Heiligen Agathe in Catania, der aus der ma goldenen mit Edelsteinen besetzten Krone der Heiligen be in seinen Katalog aufgenommen.

„Popolo di Roma" erinnert daran, daß die Italiener zwei Jahren Griechenland besetzt hielten und dort stets größte Achtung für die vorhandenen Kunstschätze bewiesen ten. Italien habe also deshalb das Recht, daß auch Kunstschätze von den Engländern gewürdigt würden und gleiche Behandlung erführen. „Wir werden wie zu den Lord Elghins, der den Parthenonfries raubte, einen rechten archäologischen Raubzug erleben", schließt „Pop Roma" ihren Artikel und erinnert damit an den unglau Raubzug, den Anfang des 19. Jahrhunderts Lord El Athen unternahm, wo er die gesammelten altgriechischen werke, hauptsächlich von der Akropolis, fortschaffen ließ, dem er sich von der türkischen Regierung die Erlaubn schlichen hatte, auf der Akropolis Messungen vorzunehmen, grabungen anzustellen und „einige Steinblöcke mit alten schriften" an sich zu nehmen. Diese Erlaubnis mißbra Elghins Leute dazu, um vom Parthenon die meisten der vorhandenen Giebelstatuen und Friese einfach abzubrechen Rücksicht auf die Beschädigungen, die die historischen Ba dabei erlitten. Eine Unzahl wertvoller Denkmäler der zeit der athenischen Skulptur sowie zahlreiche Bildwerk Inschriftsteine wanderten in Kisten verpackt nach England. ganze Sammlung, die den Lord 74 240 Pfund Sterling ge hatte, wurde dann 1816 durch Parlamentsbeschluß für Pfund, was einem Geldwert von etwa ½ Million gleichsam, von der englischen Regierung erworben und Britischen Museum einverleibt.

Die Briten scheinen also nach der Methode Elghin auch die unschätzbaren Kunstwerte Siziliens rauben zu wo und es wird sich sicherlich auch wieder ein Parlament fin das den Raub sanktioniert und das Britische Museum Kunstwerten bereichert, die nach Gangstermanier entführt den sind. Die Firma Duveen aber wird vermutlich ein Geschäft dabei machen, denn Kunstwerte sind für die Engl nichts weiter als Ware, die man möglichst billig erwirbt, u zu höchsten Preisen zu verschachern.

Das Feldbegräbnis Jeschonneks

Der Reichsmarschall nimmt Abschied von seinem toten arbeiter.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Eitel Lange-Sch.

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernst

Urheberrechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzsche (Bez. Dresden)

37. Fortsetzung

Fräulein Betty bestätigte das und hatte dabei einen ganz hilflosen, schmalen Mund.

Von diesem Tage ab aber kam sie nicht mehr nach dem Seehof.

•

Michaels Ahnung hatte ihn nicht betrogen. Die Leute wetzten sich die Mäuler ganz ausgiebig, als vierzehn Tage nach Weihnachten der Pfarrer von der Kanzel herab verkündete, daß der Witwer Michael Steiner die Magd Johanna Strecker zu heiraten gedenke.

Manche glaubten, sie hätten sich vielleicht verhört und gingen nach der Kirche vor die Wohnung des Bürgermeisters, wo im Gang an einer schwarzen Tafel die Gemeindeneuigkeiten aushingen.

Wahrhaftig, da stand es schwarz auf weiß. Hat man da noch Worte? Ja und nicht einmal ein Jahr konnte er warten. Da sieht man wieder deutlich, wie gelegen ihm der Absturz der unglücklichen Agnes gekommen war.

Überhaupt, diese Johanna, die niemand im Dorf so recht kannte. Wer war sie? Wo kam sie her? Wie lange war sie eigentlich schon am Seehof?

Zu Lebzeiten der unglücklichen Agnes also schon. Wer konnte da sagen, ob nicht da schon? ... Natürlich, so ein fremdes Frauenzimmer hatte ja keine Scham. Die hatte natürlich die Situation auszunützen verstanden.

Kein sauberes Flecklein ließen die guten Menschen an Johanna Strecker. Nach allen Regeln der Kunst wurde sie zerzupft und zerzaust. Es war nur gut, daß Johanna zur Zeit nicht auf dem Seehof war. Nein, sie war im Herbst, als sie die Herde heimgebracht hatte, zu ihrem Schwager gereist, der sie mit offenen Armen der Kinder wegen aufnahm. Dort wollte sie nun warten, bis Michael sie holte.

„Ich habe der Jungmagd ein silbernes Ringlein geschenkt", sagte das Postfräulein zur Kramerin. „Ein unbedeutendes silbernes Ringlein. Sie wollte es gern haben, ja — und die Jungmagd — ich weiß nicht, was Wahres daran ist — aber die Jungmagd hat mir erzählt — aus Dankbarkeit gewissermaßen —, daß diese besagte Johanna ziemlich stark von der Alm heruntergekommen wäre."

Die Kramerin hatte so ein Plauderstündchen schon lange sehnlichst herbeigewünscht.

„Inwiefern stark?" wollte sie wissen.

„Ich kann Ihnen das auch nicht näher erklären", wisperte Fräulein Betty. Aber die Kramerin verstand dies auch so, denn sie sagte jetzt:

„Ja, zum Zutraun is ihm das schon. Man muß jetzt bloß aufpassen, wann das Kind kommt, dann läßt es sich leicht nachrechnen."

„Jedenfalls habe ich mir den Todestag der armen, unglücklichen Bräuagnes notiert in meinem Notizbuch", erklärte Betty mit bedeutendem Augenaufschlag.

Die Kramerin schnaufte tief.

„In letzter Zeit sind S' so selten reinkommen, Fräulein Betty. Mit Ihnen kann man sich so gut unterhalten. Dös is mir schon recht abgegangen. Waren Sie net öfters am Seehof oben?"

„Ja, ich war oben. Aber ich bitte, nicht etwa zu meinen, unter bestimmten Absichten. Oh, das wäre mir völlig fern gelegen. Dazu wäre ja auch die gute Agnes noch viel zu kurz im Grabe. Und überhaupt — ich und dieser Michael da?"

„Dös hab ich auch g'sagt."

Das Postfräulein warf den Kopf auf wie ein Droschkengaul, wenn er Militärmusik hört.

„Hat man vielleicht schon davon gesprochen? Bei Ihnen im Laden?"

„Bei mir im Laden? Kein Wort."

„Aber Sie sagten doch —"

„Dös hab ich anders gemeint. Nein, nein, kein Mensch hat ein Wort g'sagt."

„Ich würde es auch keinem raten. Ich ließe jeden auf der Gemeindekanzlei vorladen, der mir Übles nachsagen würde."

„Ganz richtig, nur nix g'falln lassen."

„Daß ich eine Zeitlang nach dem Seehof gegangen bin, hatte einen anderen Grund. Ich tat es meiner Gesundheit zuliebe, jawohl. Der Arzt hat mir empfohlen, daß ich eine Zeitlang Milch trinken soll, und zwar Milch von der gleichen Kuh."

„Aha. Ja, Milch habens eine gute im Seehof."

„Gut? Ich hab den Durchfall bekommen davon."

Im selben Augenblick betrat die Schneidersfrau den Laden, und die Kramerin lachte, weil der Zufall das Kleeblatt so schön zusammenfügte.

„Gut Morgen beinand. Ich bekomm zwei Pfund Sauerkraut."

„Aha", sagte das Postfräulein boshaft. „Der Herr Gemahl braucht wieder geistige Nahrung."

Frau Rosa Schlegerl bekam einen roten Kopf. Aber sie machte gute Miene zum bösen Spiel. Die andere aber ließ nicht aus. Oh, sie war zur Zeit die Boshaftigkeit selber.

„Wie ist denn das?" fragte sie. „Hat der Schneidermeister nicht vor altersgrauen Zeiten schon ein Theaterstück begonnen?"

„Jawohl. Und es macht sich gut. Ich habe gestern den zweiten Akt durchgelesen."

„Ja ja, da werden wir ja hoffentlich bald in den Genuß eines großen Kunstwerkes kommen", spöttelte Fräulein Betty und ging.

„Du fade Molln", sagte Frau Schlegerl hinter ihr her. Die Kramerin überhörte dies aber und wog das Kraut in die Schüssel.

„Was gibt's neues, Frau Schlegerl?"

„Die, mein' ich, hätt kein' schlechte Wut, weil ihr Plan ins Wasser g'falln ist."

„Hat sie Pläne gehabt?"

„Und was für Pläne. Seehoferin hätt sie werden mögen, aber da bleibt ihr der Schnabel sauber. Dös freut mich."

Die Kramerin freute es wohl auch, aber sie getraute sich nicht das zu äußern. Und da die Schneiderin eigentlich auch nichts neues von Bedeutung wußte, war sie froh [illegible] die Laden hinter ihr schloß.

•

Etliche Wochen nach Weihnachten, so um Sebastiani her führte Michael Steiner die Johanna heim. Es gab keine Ho wie das erste Mal. Nein, erstens war das Trauerjahr noch um, und zweitens war es Johannas Wunsch, so wenig Au wie möglich zu machen. Sie gingen zu Fuß nach Steinanger, zwar in früher Morgenstunde, da die kalten Sterne noch Himmel standen. Der Schnee knirschte unter ihren Füßen alte Seehofer, der als Trauzeuge mitkam, konnte ihnen folgen, so schnell schritten sie aus.

„Derrennts enk nur net", sagte er lautlos lächelnd, kommts noch früh g'nug zusammen."

Drunten vor dem Kirchenportal wartete der Girgl, der zweiter Trauzeuge erschienen war.

„Ein Haufen Neugierige sind drin in der Kirch", erzählt den Ankommenden. Michael zuckte die Achseln und faßte Johanna fest bei der Hand. Sie empfand es wie einen tröst Zuspruch und lächelte zag zu ihm auf. Kein hoffärtiges bewegte an diesem Tag ihr Herz. Nicht einen Augenblick sie daran, daß sie nun eine große Bäuerin wurde. Ihr änderte sich eigentlich nur auf dem Papier. Sie selbst wollt gleiche bleiben, wollte dem Herrn ihrer Liebe dienen, wie sie bisher gedient hatte, wollte ihm Kinder schenken nach und Begehr.

Durch eine Gasse stechender Blicke gingen sie vor bis Altar. Das Postfräulein stand hinter einer Säule und starr scharfem Blick auf das Paar. Ihr Herz krümmte sich vor Nicht nur deswegen, weil nun eine andere den Weg beschritt sie sich zugedacht hatte, sondern weil diese andere alles eher war als eine Magd.

Im Schein der vielen Kerzen sah man, wie dieses schön war. Vielleicht war es die innere Schönheit, die sich Glück der Stunde spiegelte.

Und dieser selige Ausdruck blieb in ihrem Gesicht auch kommende Zeit. Das Gesinde auf dem Hof konnte sich nicht wundern. Es war jetzt eine Bäuerin da und man merkte es So ruhig und selbstverständlich tat sie ihre Arbeit und hat niemanden ein ungutes Wort. Der alte Seehofer kam jetzt gar nicht mehr aus der Küche. Beinahe kindisch wurde der Er ließ es nicht zu, daß sie zum Beispiel ein schweres Scha Nein, sie solle nur achtgeben auf sich und das kommende

Und als im Garten die Kirschblüten leuchteten, da kam langersehnte Kind. Es war ein Knabe. Wahrhaftig, ein ge prächtiger Knabe mit hellem Kraushaar, von dem er schon paar Büschel auf dem Köpfchen hatte.

Den beiden da droben geht doch alles nach Wunsch, sagten Leute. Aber sie sagten es schon nicht mehr mit jener Gehässi mit der sie in der ersten Zeit Johanna bewarfen, nein, sie jetzt den Namen der Seehoferin schon mehr mit bäuerlichem dacht in den Mund. Es war doch nichts mehr zu ändern. Sie ja nun doch fest eingefügt worden in den Kreis der dörfli Gemeinschaft.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. Auguſt

Die Aſtern

Des Sommers letztes Blütenkind, die Aſter, hat ſich ſchon erſchloſſen. Vom reinſten Weiß bis zum tiefdunklen Lila nahezu alle Farben vertreten und einzelne Spielarten, wie B. die ſogenannte Straußfeder-Aſter wirken mit ihren uſeartig gefaſerten Blütenblättern ganz ausnehmend und vornehm. Bei der Anſpruchsloſigkeit der Aſter in auf Kultur, die die denkbar einfachſte iſt, hat ſich dieſe auch zahlloſe Freunde unter den Gartenbeſitzern erworben. Als Zierblume hält ſie ſich ziemlich lange, wenn man das Waſſer wechſelt, eine Priſe Salz hineintut und vor Neueinſtellen den Stiel etwas beſchneidet.

Die Aſtern geben dem Gärtner nach der Blütenfülle des Früh- und Frühſommers bis tief in den Spätherbſt hinein noch Glanz, und noch lange können wir uns dieſes herrlichen Schmuckes erfreuen.

Ein Atlas der deutſchen Pflanzenwelt

Trotz des Krieges macht die kartographiſche Aufnahme der deutſchen Pflanzenwelt, mit der vor über zwanzig Jahren begonnen wurde, gute Fortſchritte.

Wir wiſſen zwar aus allgemeinen Angaben, wo in Deutſchland Laub- und Nadelwälder vorkommen, welche Pflanzen in dieſer oder jener Gegend am beſten gedeihen und wie gewiſſe Bäume, Blumen oder Sträucher verbreitet ſind. An einer genauen wiſſenſchaftlichen Aufzeichnung über die einzelnen Arten hat es jedoch bisher gefehlt. Obwohl unſer Vaterland pflanzenkundlich ſehr gut durchforſcht iſt, konnten Ergebniſſe auf dieſem Gebiet jeweils nur für einen Teil gelten, weil derartige Unterſuchungen ſtets von einzelnen Gelehrten oder Naturfreunden durchgeführt wurden. Um für alle Zeiten ein geſchloſſenes Sammelwerk aufzuſtellen, beſchäftigt ſich das Botaniſche Muſeum in Berlin-Dahlem ſeit 1922 mit der genauen kartographiſchen Aufnahme unſerer Pflanzenwelt.

Der Laie kann ſich von der mühſeligen Kleinarbeit eines en Unternehmens, die Kurt Moeller im „Kosmos" näher erläutert, nur ſchwer eine Vorſtellung machen. Millionen von Aufzeichnungen, Beobachtungen und Sammlungen gehören, bis auch nur von einer Pflanzenart die endgültige Verbreitung wiſſenſchaftlich feſtgeſtellt iſt. Dabei werden dieſe Arbeiten allein von ehrenamtlichen, freiwilligen Helfern zuſammengetragen, die zu dieſem Zweck eine eigene Arbeitsgemeinſchaft gebildet haben. Erfahrene Naturfreunde, zu n Angehörige aller Berufe gehören, durchſtreifen in ihrer Freizeit die Felder, Wälder und Wieſen ihrer Heimat, wandern durch Heiden und Moore, ſteigen die Ufer von Flüſſen Seen hinab oder klettern auf hohe Berge, immer von einen Gedanken beſeelt, die heimiſche Flora bis ins letzte erkennen. Eine Anweiſung der Zentralſtelle in Berlin-Dahlem gibt ihnen für dieſe Exkurſionen gleichgerichtete Aufgaben, um ein einheitliches Bild zu erhalten. Als Grundlage ein Meßtiſchblatt im Maßſtab 1 : 25 000, alſo eine ſehr genaue Karte, auf welcher der Beobachter ſeine Aufzeichnungen einträgt.

Jeder einzelne Mitarbeiter hat 400 bis 800 Gewächsarten erkunden und für jede in ſeinem Bereich vorkommende Pflanze ein beſonderes Katalogblatt zu führen, in dem eine Beſchreibung des Standortes, der Lebensgewohnheiten, tung und Familie, ſowie Angaben über Beziehungen zum Brauchtum und Volksnamen enthalten ſein müſſen. Durch n Stamm treuer Helfer ſind bis jetzt ſchon Zehntauſende Katalogblättern bearbeitet und an das Botaniſche Muſeum eingeſandt worden. Wenn Deutſchland einmal ganz durchforſcht ſein wird, ſoll ein pflanzengeographiſcher Atlas angelegt und der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Da hätten Praxis und Wiſſenſchaft genaueſte Karten über die Verbreitung unſerer Flora in der Hand und könnten auf dieſer Grundlage weiterarbeiten.

Selbſt im Kriege wird dieſe Forſchungstätigkeit eifrig fortgeſetzt, ſoweit dies bei den zahlreichen Einberufungen möglich. Durch die neu hinzugekommenen Teile Großdeutſchlands das Arbeitsgebiet beträchtlich angewachſen, ſo daß die Fertigſtellung des Pflanzenatlas noch eine Weile dauern wird. gemeinſchaftlichem Einſatz wird auch dieſes wiſſenſchaftliche enunternehmen nach dem Endſieg einen weiteren Aufſchwung erfahren, und zahlreiche neue Helfer werden ſich in Dienſt der guten Sache ſtellen.

Ihre Aufzeichnungen haben auch einen hohen praktiſchen Wert. Wir wiſſen heute alle, daß viele Arten von Heil- und Gewürzkräutern, die als Wildpflanzen zum großen Teil in freien Natur vorkommen, für unſere Ernährung und Geſundheit von entſcheidender Bedeutung ſind, da ſie unerſetzliche Vitamine und Heilſtoffe enthalten. Wenn nun die Verbreitung derartiger Gewächſe genaueſtens bekannt iſt, haben Sammler wichtige Anhaltspunkte für ihre Tätigkeit, und ſelbſt für den gewerbsmäßigen Anbau können aus den Lebensgewohnheiten und bisherigen Standorten der Pflanzen entſprechende Rückſchlüſſe gezogen werden. Ferner kann durch Pflanzenatlas die Bekämpfung von Schädlingen erleichtert damit der Land- und Forſtwirtſchaft Hilfe gebracht werden. In ſpäterer Zeit aber wird man dann ſofort jede Frage Lebensbedingungen und Vorkommen eines gewiſſen Gewächſes beantworten können, ja ſogar über die ſeltenſten Arten wird man Beſcheid wiſſen und für immer ein genaues Bild vielleicht ausſterbender Pflanzen beſitzen, das uns von Vergangenheit leider fehlt.

Bunter Abend der Hamburges Staatsoper

So hieß die Ankündigung für den geſtrigen Abend Kaiſerſaal. Was aber geboten wurde, war weit r als ein „Bunter Abend". Unſer alter ehrwürdige erſaal, deſſen Bühne aus den letzten Beſchädigungen her immer noch nicht wiederhergeſtellt iſt und daher recht primitiv wirkt, hatte ſo prominente Vertreter Kunſt und ein ſo künſtleriſch wertvoll zuſammengeſtelltes Programm wohl noch nie erlebt.

Die zehn Künſtler der Hamburger Staatsoper, igens die prominenteſten Vertreter der Künſte und Kunſtliebhabern von der Staatsoper her ſchon ſt bekannt, ſpielten, ſangen und tanzten ſich ſo in Herzen der zahlreich erſchienenen Hamburger Evakuierten hinein, daß Zeit und Raum von den Zuhörern iel und kein Mangel an Rahmen und Ausſtattung Genuß vollendet übermittelter Kunſt mehr ſchmälern nnte. Das Publikum war daher reſtlos begeiſtert und dankbar dafür, daß die Hamburger Staatsoper den ſchwergeprüften Hamburgern dieſen freundlichen Lichtblick in ſorgenvollen Tagen ſchenkte.

Hamburger Verwaltungsbeauftragter beim Landratsamt in Bad Segeberg

Der Reichsſtatthalter in Hamburg hat zum Verwaltungsbeauftragten für den Kreis Segeberg Dr. Stern[illegible], mit Dienſtſitz Bad Segeberg, Landratsamt, Fernſprecher 381, beſtellt.

H.J. Die Hitlerjugend, Standort Bad Bramſtedt, tritt am morgigen Freitag um 20 Uhr auf dem Rolandplatz zu einem Geländeſpiel an.

Beim Aufſtehen morgens iſt der Menſch am größten. Bis zum Abend ſinkt die Körpergröße um 1 bis 2 Zentimeter ab; nach angeſtrengtem Gehen oder Stehen kann ſogar eine Größenminderung bis zu 6 Zentimeter eintreten.

*

Berlin heißt nicht nur die Hauptſtadt des Deutſchen Reiches, vielmehr tragen auch in Ueberſee 15 Orte dieſen Namen. Darunter befinden ſich neun in den USA., je zwei in Südafrika und Braſilien ſowie je einer in Guayana und Kanada.

*

Die ſogenannten „Geſichtsurnen", vorgeſchichtliche Gräberurnen, tragen auf ihrem oberen Teil die Züge eines menſchlichen Geſichtes. Sie ſtammen vorwiegend aus der früheſten Eiſenzeit der Oſtgermanen.

*

Regentropfen können aus phyſikaliſchen Geſetzen nur eine gewiſſe Größe und Schwere erreichen. Sobald ſie zu groß werden, teilen ſie ſich durch Zerplatzen in der Luft. Das Höchſtgewicht eines Regentropfens hat man mit 0,13 Gramm errechnet.

*

Auch der Tintenfiſch kann „erröten". Allerdings tritt dieſer Zuſtand nur ein, wenn ſich das Tier in gereiztem Zuſtand befindet. Dann läuft es — etwa im Kampf mit einem anderen Tier — vor Wut rot an.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage; 15.00—15.30: Volkstümliche Weiſen. — 15.30—16.00: Zeitgenöſſiſche Soliſtenmuſik: Lothar Witzke, Kurt Budde. — 16.00—17.00: Beſchwingte Muſik aus Oper, Konzert und Tanz. — 17.15—18.30: Leichte Klänge. 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00: Dr.-Goebbels-Artikel: „Von der Unerſetzlichkeit der Freiheit." 20.20—22.00: Aus der Welt der Operette, „Muſikaliſcher Sommernachtstraum."

Deutſchlandſender: 15.20—15.55: Unterhaltſame Blasmuſik. — 17.15—18.30: Orcheſtermuſik von Händel, Haydn, Svendſon, Atterberg, Frauenchor von Arnim Knab. — 20.15—21.00: Vierte Sendung des Reznicek-Zyklus, Ausſchnitte aus der Volksoper „Till Eulenſpiegel. — 21.00—22.00: Muſikgeſchichtliche Hörfolge von Heinrich Burkard: „Berlin vor 100 Jahren."

Auch Kaninchen vor Hitze ſchützen.

In heißen Tagen müſſen auch die Kaninchen vor der ſengenden Hitze geſchützt werden. Verſchiedentlich iſt es bereits vorgekommen, daß wertvolle Raſſetiere, die während des ganzen Tages der glühend heißen Sonne ausgeſetzt waren, eingegangen ſind. Man beſprenge die im Freien ſtehenden Ställe mehrere Male am Tage und binde vor die Türen in Waſſer getränkte Säcke. Auch das Begießen des Bodens rings um den Kaninchenſtall kühlt ab. Wichtig iſt es auch, daß man in heißen Sommertagen das Tränken der Kaninchen nicht vergißt. Viele Kaninchenhalter ſind noch der Anſicht, daß das Kaninchen ſchon im Grünfutter genügend Flüſſigkeit zu ſich nehme. Das iſt aber eine irrige Anſicht. Mit wenigen Ausnahmen trinken die Kaninchen gern von dem ihnen angebotenen Waſſer, das allerdings nicht eiskalt der Leitung entnommen werden darf, ſondern abgeſtanden ſein muß.

Reparaturpflicht für Haushaltwaren, Fahrräder uſw.

Der k. Reichsbeauftragte für techniſche Erzeugniſſe veröffentlicht im Reichsanzeiger Nr. 181 vom 6. Auguſt 1943 eine Anordnung über die Reparaturpflicht von Haushaltwaren, Fahrrädern, Kinderwagen uſw. Danach können Betriebe, die die in der untenſtehenden Liſte aufgeführten Waren herſtellen oder reparieren, verpflichtet werden, Reparaturen an dieſen oder ähnlichen Waren auszuführen. Weiter enthält die Anordnung Beſtimmungen über Reparatur-Annahme- oder -Ausgabeſtellen, Reparaturdienſte und Sicherſtellung von Reparaturen. Die Anordnung, die am Tage nach der Verkündung in Kraft getreten iſt, gilt auch in den eingegliederten Oſtgebieten und in den Gebieten von Eupen, Malmedy und Moresnet ſowie — mit Zuſtimmung des zuſtändigen Chefs der Zivilverwaltung — ſinngemäß auch im Elſaß, in Lothringen und Luxemburg und im Bezirk Bialyſtock ſowie in der Unterſteiermark und den beſetzten Gebieten Kärntens und Krains. In einer Warenliſte, die der Anordnung als Anlage beigefügt iſt, werden als reparaturpflichtige Waren gekennzeichnet: Kochtöpfe, Eimer, Waſſerkeſſel, Schüſſeln, Wannen, Pfannen, Waſchtöpfe, Durchſchläge, Eſſenträger, Milchtransportkannen, milchwirtſchaftliche Geräte, Schneidwaren, Schlöſſer, Waffen und Jagdgeräte, Haushaltwaſchmaſchinen und -geräte, Waagen für gewerbliche Zwecke, Lötapparate, Spiritus- und Petroleumkocher, Startlichtlampen, Stempelapparate, Garten- und Luftſchutzſpritzen, Großküchen-Geſchirre aus Aluminium, Fahrräder, Motorfahrräder, Fahrradanhänger, Kinderwagen, Sportwagen.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Verhandlungen vor dem Amtsgericht. Wegen überführter Milchpanſchung wurde der Angeklagte Albert Glindemann vom Amtsgericht Neumünſter zu zwei Jahren Gefängnis mit ſofortiger Haftvollſtreckung verurteilt. Nach begründeter Annahme, daß Gl. der ihm zum Verkauf anvertrauten Milch Waſſer zuſetzte, ergab die heimliche Prüfung über acht Tage, daß der Vollmilch 20 v. H. und der Friſchmilch 5 v. H. Waſſer zugeſetzt war. Bei ſeiner polizeilichen Vernehmung gab der Angeklagte zu, daß er an zwei Sonnabenden, um ſeinen Kunden eine etwas größere Menge zuſtellen zu können, ſeinen Beſtand „verlängert" habe, erweiterte ſein Geſtändnis dann aber dahingehend, daß es auch einige Tage mehr ſein könnten. Mit Recht betonte der Richter, jeder Volksgenoſſe ſollte wiſſen, daß derjenige, der unter Ausnutzung des ihm geſchenkten Vertrauens ſich aus gemeiner Gewinnſucht an der den Müttern und Kindern zuſtehenden Ernährung vergehe, mit härteſten Mitteln beſtraft werde. Die von der Staatsanwaltſchaft beantragte Strafe wurde deshalb in voller Höhe zu Recht erkannt.

Neumünſter. Auf dem Hof des Bauern Klüver an der Rendsburger Chauſſee brach am Sonnabendabend ein Schadenfeuer aus, durch das eine Scheune mit Stall vernichtet wurde. Das Wohnhaus konnte durch das rechtzeitige Eingreifen der Feuerwehr gerettet werden.

Einfeld. Eine 100jährige. Ihr 100. Lebensjahr konnte am 23. Auguſt, Frau Ulrike Ebſen vollenden, die bei ihrer Tochter Olga Kröger in Einfeld wohnt. Die Jubilarin iſt trotz ihres hohen Alters noch verhältnismäßig rüſtig und manches Ereignis aus längſt vergangener Zeit iſt noch in ihrer Erinnerung.

Nordſchleswig. Bei Rödding ſtieß man beim Ausſchachten eines Grabens auf das Skelett eines Auerochſens. Die Hörner des beſonders gut erhaltenen Kopfes zeigten eine Spannweite von 85 cm und einen Durchmeſſer von 12 cm.

Nah und Fern

Goethe-Medaille für Prof. Dr. med. Schmidt. Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Dr. med. Martin Schmidt in Würzburg aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte als Forſcher auf dem Gebiete der pathologiſchen Anatomie die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Er unterrichtete drei Generationen. Bei der Aufnahme der Schulneulinge in einem Dorfe bei Göttingen konnte der Lehrer einen Jungen begrüßen, deſſen Mutter und Großmutter er bereits unterrichtet hatte.

Mit der Lokomotive in den Uebernachtungsraum. Auf dem Bahnhof Satrup fuhr, wie aus Flensburg gemeldet wird, eine Lokomotive durch die Wand in den Uebernachtungsraum, wobei ſie das ſchlafende Perſonal durch das Getöſe des zuſammenbrechenden Mauerwerks weckte. Beim Anheizen und Ingangſetzen der Maſchine hatte ein Hilfsheizer den falſchen Gang eingeſchaltet und dadurch das Unglück veranlaßt.

Oertliche Mitteilungen

Keine Glückwünſche in Telegrammen. Die Reichspoſt hat bereits alle Volkskreiſe zu einer Selbſtbeſchränkung im Telegrammverkehr aufgerufen. Mit Rückſicht auf die ſtändige Zunahme eiligſter kriegs- und lebensnotwendiger Telegramme hat der Reichspoſtminiſter jetzt verfügt, daß mit ſofortiger Wirkung bis auf weiteres Glückwünſche und ähnliche Redewendungen in privaten Inlandtelegrammen aller Gattungen nicht mehr angenommen werden, auch nicht mehr in Verbindung mit anderen Mitteilungen. Feldpoſttelegramme ſind von dem Glückwunſchverbot ausgenommen.

Berufsberatung für Frontſoldaten. Das Oberkommando der Wehrmacht wird künftig die von Soldaten eingehenden Anfragen über Angelegenheiten der Berufsberatung den zuſtändigen Landesarbeitsämtern bzw. Arbeitsämtern zur unmittelbaren Beantwortung zuleiten. Dieſe Soldatenfragen werden nach der getroffenen Regelung baldmöglichſt und erſchöpfend beantwortet. Soweit dies in Einzelfällen nicht möglich iſt, werden die Anfragen direkt an den Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz weitergeleitet.

Behördliche Erlaſſe

Betreuung der Familien von Berufsſoldaten

Wie das Oberkommando der Wehrmacht in einer Verfügung erklärt, iſt die Betreuung der Hinterbliebenen von Berufsſoldaten und aktiven Wehrmachtbeamten von jeher eine beſondere, ſich aus dem Dienſtverhältnis ergebende Ehrenpflicht der Wehrmacht geweſen. Es ſei ſelbſtverſtändlich, daß die Erfüllung dieſer Ehrenpflicht im Kriege noch mehr als im Frieden im Vordergrund zu ſtehen hat und jetzt vor allem auch auf die Angehörigen der im Felde ſtehenden Berufsſoldaten und aktiven Wehrmachtbeamten auszudehnen ſei. Die Wehrmacht übernimmt damit gewiſſermaßen für ihre ſtändigen Soldaten und ihre ſtändige beamtete Gefolgſchaft dieſelben Aufgaben fürſorgender Betreuung, wie ſie die Betriebsführer ihren Gefolgſchaftsmitgliedern bzw. deren Familien gegenüber pflegen. In erſter Linie kommen bei der Wehrmacht die Kommandeure der Erſatzeinheiten ſowie die Leiter von Wehrmachtdienſtſtellen für dieſe Aufgabe in Betracht, die ſie auch bisher ſchon bei den am Truppenſtandort wohnenden Familien als ſelbſtverſtändliche Kameradenpflicht muſtergültig in die Hand genommen haben. Um aber auch in den Fällen, in denen die Standorte der Erſatzeinheiten verlegt bzw. die Familien in Orten wohnen, die nicht Truppenſtandort ſind, eine Betreuung zu ſichern, wird nun eine ergänzende Neuregelung getroffen. Sie beſteht in der Anordnung, daß in allen Fällen, in denen der Familie eines Berufsſoldaten bzw. Wehrmachtbeamten die unmittelbare örtliche Verbindung mit dem Truppenteil fehlt, der Wehrmacht-Fürſorgeoffizier dieſe beſondere Betreuungsaufgabe übernimmt. Er wird die Angehörigen oder Hinterbliebenen der Berufsſoldaten und Wehrmachtbeamten in allen Schwierigkeiten des täglichen Lebens, die infolge des Verluſtes des Ernährers oder deſſen kriegsbedingte Abweſenheit an ſie herantreten, von der Erziehung der Kinder über die Berufsberatung bis zum Heizmaterial für die Wohnung eingehend beraten. Kann er nicht unmittelbar helfen, ſo wird er die Mittel und Wege zur Abhilfe zeigen und ebnen.

Lebensverſicherungen mit Kriegsriſiko-Schutz

Die Tatſache, daß alsbald nach Beginn des Krieges die Deckung des Kriegsriſikos grundſätzlich in die Lebensverſicherungsverträge eingeſchloſſen wurde, hat weſentlich dazu beigetragen, daß gerade in den Kriegsjahren eine Ausweitung des Verſicherungsbeſtandes der Lebensverſicherungen erfolgt iſt. Ende 1942 ſind, wie „Die Deutſche Volkswirtſchaft" mitteilt, rund 43 Mill. beſtehender Lebensverſicherungen mit 46 Milliarden RM. Verſicherungsſumme anzuſetzen. Die Deckung des Kriegsriſikos, auch für den an der Front Kämpfenden, bis zum Betrage von 100 000 RM. erfolgte ohne jede Erhöhung der Prämien. Nur die Neuverſicherten, d. h. alle, die nach dem 1. September 1939 Verſicherungen abſchloſſen, mußten einen einmaligen, aber klein gehaltenen Gefahrenzuſchlag zahlen, deſſen Höhe vom Reichsaufſichtsamt für das Verſicherungsweſen für alle Verſicherungsgeſellſchaften einheitlich feſtgelegt war. Zur Deckung der Kriegsſterbefälle ſelbſt waren die Geſellſchaften verpflichtet, aus eigenen Mitteln entſprechende Kriegsrückſtellungen vorzunehmen, während das Amt als Aufſichtsbehörde ſich vorbehalten hatte, gegebenenfalls einen Ausgleich durch Erhebung einer Umlage anzuordnen. Das ſoll nunmehr geſchehen. Kürzlich hat das Reichsaufſichtsamt die entſprechenden Anweiſungen erlaſſen. Danach beträgt für alle am 31. Dezember 1942 beſtehenden Kapitalverſicherungen, ſoweit ſie beitragspflichtig ſind, die Umlage einheitlich 6,— RM. auf 1000 RM. Verſicherungsſumme. Für die zum gleichen Datum beitragsfrei geweſene oder in Form einer Einmalprämie geſtaltete Verſicherung beträgt der Satz drei pro Mille. Für Kleinlebensverſicherungen mit feſten Beiträgen iſt eine Regelung vorgeſehen, die die Erhöhung der Jahresprämie um 10 Prozent ermöglicht. Die Form der Umlageerhebung iſt den Geſellſchaften freigegeben. Die Erhebung kann bei Auszahlungen auf dem Verrechnungswege oder auch durch Bareinforderung vorgenommen werden, jedoch muß der Einzug bis zum 30. Juni 1944 erfolgt ſein. Auf den Geſamtlebensverſicherungsbeſtand errechnet, würde ſich ungefähr ein Umlagebetrag von 250 Millionen RM. ergeben. Die Erhebung einer Kriegsumlage in dem beſcheidenen Rahmen von ſechs pro Mille nach vier Jahren ſtellt praktiſch nur eine vorſorgliche Maßnahme dar, um den an ſich vorhandenen und intakt gebliebenen finanziellen Status zu ſtärken.

Bezugſcheinpflicht für Teppiche, Brücken und Läufer. Der Reichsbeauftragte für Kleidung und verwandte Gebiete hat mit Zuſtimmung des Reichswirtſchaftsminiſters eine Anordnung erlaſſen, wonach im Intereſſe einer gerechten Verteilung auch dieſer Mangelware von nun an Teppiche, Brücken, Läufer, Vorleger ſowie ſonſtiger Fußbodenbelag einſchließlich Meterware zu den bezugsbeſchränkten Spinnſtoffen gehört. Sie ſind alſo jetzt nur noch gegen Bezugſchein erhältlich. Die Anordnung iſt im Reichsanzeiger vom 23. Auguſt 1943 verkündet worden und am Tage nach der Verkündung in Kraft getreten. Die Einbeziehung in die Bezugſcheinpflicht geſtattet eine dem Bedürfnis entſprechende Verteilung, wobei auf die Fliegergeſchädigten beſonders Rückſicht genommen werden wird.

Wehrmacht ſammelt wieder mit für das Kriegs-WHW. Die Wehrmacht wird auch wieder für das Kriegs-Winterhilfswerk 1943/44 mit ſammeln. In einer Verfügung des OKW., die die Einzelheiten regelt, wird u. a. mitgeteilt, daß der Sammeltag unter der neuen Bezeichnung „Die Wehrmacht ſammelt für das WHW." läuft. Im übrigen wird das zur Tradition gewordene freiwillige Lohn- und Gehaltsopfer auch bei der Wehrmacht wieder durchgeführt. Es bleiben dabei auf Wunſch freigeſtellt alle aktiven Soldaten, die nicht Gehaltsempfänger ſind und alle nicht zum Friedensſtand gehörigen Wehrmachtangehörigen hinſichtlich ihrer Gebührniſſe außerhalb der Kriegsbeſoldung. Allmonatlich einmal werden bei den Truppenteilen freiwillige Büchſen- oder Tellerſammlungen für das WHW. durchgeführt, um auch dem vom Lohn- und Gehaltsopfer nicht erfaßten Perſonenkreis Gelegenheit zu geben, ſich durch Spenden am WHW. zu beteiligen. Der Grundſatz der völligen Freiwilligkeit der Sammlungen zum Kriegs-WHW. wird unter allen Umſtänden gewahrt.

Keine Beiträge zum Reichsſtock für Arbeitseinſatz. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz äußert ſich in einem Erlaß zu der Frage, ob ein ſelbſtändiger Handwerker, der ſeinen Betrieb eingeſtellt hat, während des Krieges vorübergehend abhängige Arbeit als Angeſtellter übernommen hat und dabei mehr als 3600 RM. jährlich verdient, Beiträge zum Reichsſtock für Arbeitseinſatz zu leiſten hat. Die Beitragspflicht iſt für einen ſelbſtändigen Handwerker nur dann gegeben, wenn das Beſchäftigungsverhältnis der Krankenverſicherungspflicht unterliegt. Aus Gründen der Vereinfachung des Lohnabzugs werden jedoch keine Bedenken dagegen geäußert, daß bis auf weiteres keine Beiträge zum Reichsſtock erhoben werden.

Deutſches Arbeitsbuch für Umſiedler. Zur Beſeitigung von Zweifeln ſtellt der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz klar, daß volksdeutſche Umſiedler grundſätzlich wie Reichsdeutſche zu behandeln ſind und demnach das reichsdeutſche Arbeitsbuch erhalten. Das gleiche gilt für wiedereindeutſchungsfähige Perſonen, da ihre Eingliederung in abſehbarer Zeit vorgeſehen iſt.

Vom Atlantik zum Mittelmeer

Beſuch bei unſerer Kriegsmarine.

Wir haben kürzlich auf Einladung des OKW. die Weſt- und Südküſte Frankreichs beſucht. Die 14tägige Fahrt galt einer Beſichtigung von Anlagen und Einrichtungen der Kriegsmarine und vermittelte einen umfaſſenden Einblick in die vielfältigen und ſchweren Aufgaben, die der deutſchen Seekriegführung am Ende des vierten Kriegsjahres geſtellt ſind.

Am Atlantik und am Mittelmeer hat deutſche Technik die modernſten Befeſtigungen unſerer Zeit geſchaffen. Der klare ſtrategiſche Plan, der die Unzahl von Geſchützen ſchweren und ſchwerſten Kalibers, dieſe zahlloſen Flakſtellungen und Bunker, Panzergräben und Panzerſperren, dieſes dichte Gewirr von Drahthinderniſſen und Minenfeldern, von MG.- und Pak-Ständen entworfen hat, verdient nicht minder Bewunderung wie der Fleiß und die Tüchtigkeit, die Arbeit und der Einſatz derer, die dieſen Plan verwirklicht haben. Es ſind die Männer der OT., die Männer des Reichsarbeitsdienſtes. Nach ihren Weiſungen und unter ihrer Leitung ſchaffen und werken Tauſende und aber Tauſende ausländiſcher Arbeitskräfte, fleißig, diſzipliniert und ſchon längſt durchdrungen von der Erkenntnis, daß der Wall an der Weſtgrenze des Kontinents auch dem Schutze ihrer eigenen Heimat dient. Die ſchaffende Front Europas bekundet hier durch die Tat, durch die Arbeit ihren Willen zum Siege.

Der Wall am Atlantik und am Mittelmeer hat heute mit ſeinen weit reichenden Befeſtigungen und vielgegliederten Sicherungen ſeine höchſte Abwehrkraft und volle Kampfſtärke bereits erreicht. Und trotzdem wird Tag und Nacht unermüdlich und ununterbrochen weitergearbeitet, gegraben und gebohrt, gezimmert und geſprengt. Unabläſſig rollen die Transporte und bringen immer neues Material, immer neue Menſchen. Wo heute ein Graben läuft, ſind es morgen zwei, wo heute zwei Bunker ſtehen, ſtehen morgen drei.

Hinter der Mauer von Stahl und Beton ſtehen die Männer, die ſie verteidigen, Pranzergrenadiere, Pioniere, Flieger, Matroſen. Alle ausgebildet nach dem Grundſatz: „Jeder Mann an jeder Waffe!" Für ſie heißt der Befehl: Gerüſtet, bereit ſein, warten und wieder warten!

In zahlreichen Abſchnitten der langen Küſtenfront ſind Ausbildungslager und Lehrſchulen für den Nachwuchs eingerichtet. Wir haben mehrere derartige Schulen aufgeſucht und dem Unterricht beigewohnt. Die hohen geiſtigen und körperlichen Vorausſetzungen, die zur einwandfreien Bedienung eines ſchweren Flakgeſchützes gehören, ſorgen von ſelbſt für eine ſtrenge Ausleſe unter den Schülern, denen Lineal, Winkel und Rechenſchieber genau ſo vertraut ſind wie die zahlloſen Beſtandteile des Geſchützes.

Auf Handelsſchiffen iſt Exerzieren der Bordflak, die heute von unſeren Frachtern nicht mehr fortzudenken iſt. Hölliſch iſt das Tempo, blitzſchnell jede Bewegung und ſicher jeder Handgriff. Die Männer ſind mit jedem Nerv und jedem Muskel bei der Sache. Vielleicht iſt das Schiff ſchon morgen mit einer wichtigen Ladung unterwegs. Wer zur Bordflak gehört, kann ſich das Ritterkreuz holen. Ein Unteroffizier hat es den Mannſchaften vor einiger Zeit im Mittelmeer vorgemacht und ſeinen Kameraden die Härte und den Kampfgeiſt vorgelebt, den der Dienſt an dieſer Waffe verlangt.

Dieſen Frontgeiſt haben wir beſonders nachhaltig dort geſpürt und geatmet, wo wir mit Offizieren und Mannſchaften unſerer kampferprobten und kampfgewohnten Flottenverbände beiſammen waren, auf den Räum- und Minenboten, auf den Torpedobooten und Zerſtörern, in den U-Boot-Heimen und U-Boot-Bunkern. Die Männer, die eben von Feindfahrt kamen oder morgen wieder „einſteigen" und auslaufen, erzählen von der Struktur des Luft- und Seekrieges, von der wechſelnden und ſtetig ſich fortentwickelnden Angriffs- und Abwehrtaktik, von den Sicherungen des Feindes und unſeren Gegenmitteln, von der Schwere und Härte des Kampfes der U-Boote und der Sicherungsfahrzeuge, erzählen von der verſchworenen Kameradſchaft und Gemeinſchaft, die Offizier und Mann verbindet.

Ganz von ſelbſt kommt das Geſpräch auf die Frontſtädte, auf die deutſche Heimat im Bombenkrieg. Wir hören ſtolze Beiſpiele von Gemeinſchaft, innerer Größe, von Bewährung und Haltung. Millionen von Volksgenoſſen, Soldaten, Frauen, Kinder und Männer jeden Alters haben dieſe letzte Bereitſchaft bekundet. Sie iſt das ſtolzeſte Zeugnis unſeres Volkes in dieſer ernſten Phaſe des Krieges. Front und Heimat ſind heute beſeelt von der gleichen Erkenntnis: daß es nur ſiegen gibt.

Dieſe Feſtſtellung buchen wir als das beglückendſte Ergebnis und als das erhebendſte Erlebnis unſerer Fahrt zum Atlantik und zum Mittelmeer.

Und noch eines ſei hervorgehoben: Wir haben es auf unſerer Reiſe immer und immer wieder aus dem Munde bewährter Offiziere der Kriegsmarine gehört: Nicht die Menge des eingeſetzten Materials, nicht die Größe der einzelnen Schiffstypen und nicht die Anzahl der Soldaten ſind für den Sieg entſcheidend, ſondern in allererſter Linie der kämpferiſche Geiſt. Und dieſer Geiſt gehört zu unſerer Kriegsmarine genau ſo wie die Briſe zum Meer.

Vorgeſchobene Beobachter im Kampf

Das Auge der Batterie in der HKL.

Von Kriegsberichter Hannes Kremer.

PK. Deutlich ſteht in der ſcharfen Optik des Scherenfernrohrs die Kuppel des ſchleichenden Panzers. Es kriecht in einer der Bodenfalten, die mit dem bloßen Auge nicht auszumachen ſind. Er ſchleppt den gebuckelten Turm wie ein Schneckenhaus mit, der Buckel ſchiebt ſich am Rande eines Kornfeldes entlang und verrät den kriechenden Panzer. Der Beobachter läßt kein Auge von ihm: der Buckel verſchwindet, taucht wieder auf, verſinkt abermals. Der Beobachter aber hält ihn feſt, auch wenn die Bodenfalte ihn für Augenblicke verſchluckt hat. Er läuft ihm mit dem Blick ſozuſagen voraus und lauert ihm irgendwo hinter einem Buſch wieder auf —, irgendwo wird der Panzer wieder aufgeſpürt werden. Und: da, da iſt er, hält an, hinter einem dünnen Birkengehölz. Der Turm ſchwenkt langſam, das Geſchütz weiſt herüber, nur der Turm und das Geſchütz. Ohne das Scherenfernrohr wäre nichts auszumachen, und ſelbſt mit dem Gerät bedarf es ſcharfer Augen, um den braungrünen Buckel von dem Grünbraun des Graſes und dem Silbergrün der Birkbüſche herauszulöſen.

Die frühe Sonne ſteht im Oſten, blendet in die Gläſer und läßt die Umriſſe verſchwimmen. Der Beobachter aber hat ihn gefaßt und hält ihn feſt, den vorderſten der anſchleichenden Panzerrotte. Die Pak findet hier kein Ziel, ihr iſt ein Eingreifen verwehrt: ein Beſchuß der Kuppelköpfe hätte wenig Ausſicht auf Erfolg und würde dem Gegner nur vorzeitig den Stand der eigenen Geſchütze verraten. Sachlich und ruhig ſagt der Artilleriebeobachter an: „Vier feindliche Panzer in der Bodenfalte hinter Paradiesgarten, der vorderſte ſteht am Südoſtrand des Holzes, die anderen rollen noch." Ruhig und bedächtig ſpricht der Gefreite an der Sprechmuſchel nach, was der Beobachter anſagt. Die Batterie hinten im Walde nimmt es auf: Grundrichtung: Südoſtrand Paradiesgarten, 100 Meter zulegen ..."

Der Batteriechef im Walde hat die Geländeſkizze in der Hand, auf der die Entfernungen zu den einzelnen Punkten und Feuerräumen drüben im feindlichen Gelände eingetragen ſind. Er gibt die Meßzahlen an die Geſchütze. Dann kommt die Meldung durch den Draht nach vorn in den Beobachterbunker: „Batterie feuerbereit!" und: „Feuern!" ſagt der Beobachter. Sekunden ſpäter kommt die Antwort von hinten: „Abgefeuert!" Und dann iſt der Abſchußdonner zu hören. Und wieder Augenblicke ſpäter rauſcht es und gurgelt es in der Luft, der Blitz aber iſt dem Rauſch ſchon vorausgejagt, drüben ſpritzt er ſchon aus der Erde. Die ſchweren Feldhaubitzen ſchlagen zu ...

Im Fadenkreuz des Scherenfernrohrs ſind die ſprühenden Fontänen unbeſtechlich nahe und genau meßbar emporgeſprungen: einmal, zweimal, dreimal, viermal. Dicht beieinander und faſt ineinander verſchlungen. Die Gruppe liegt gut, noch etwas zu kurz — ein wenig zu weit rechts. Der Beobachter ſagt die Korrektur durch. Dann: „Feuerbereit!" Wieder Sekunden ſpäter Abſchußdonner, das Rauſchen, und mit dem Rauſchen auch ſchon Aufblitzen und Qualm drüben. Der feindliche Panzer liegt mitten in den Blitzbündeln. „Getroffen!" Er hängt ſchief, iſt halb umgeworfen. Es iſt deutlich auszumachen. Und es iſt auszumachen, daß die hinter ihm Kriechenden ſich im Rückwärtsgang aus der Mulde zu ziehen ſuchen. Da verlegt das Feuer der Haubitzen ihnen den Weg. Sie wollen ihm ausweichen, kommen aus der Mulde hoch, fliehen querbeet über den Wieſenhang auf eine Waldkuppe zu. Der Beobachter läßt nicht ab von ihnen, ſteuert die Granaten aus dem fernen Wald mit unerbittlicher Genauigkeit auf ihren Fluchtweg. Einer von ihnen rollt ſchnurgerade, auf dem kürzeſten Weg, gegen die Waldſpitze zu. Der VB aber hat ihm dieſen Weg bereits abgeſchnitten, die Kanoniere hinten an den Geſchützen haben die Rohre blitzſchnell nach den Weiſungen des Beobachters eingerückt. Ein Wettlauf auf Leben oder Tod zwiſchen heulenden Granaten und einem fliehenden Panzer. Der Panzer rollt genau in die Einſchläge hinein, einen Sprung nur noch von der rettenden Waldecke entfernt. Er dreht bei, will einen Haken ſchlagen. Aber noch im Drehen, ſozuſagen auf dem Abſatz, ereilt ihn ſein Geſchick. Brennend bleibt er liegen und tut keinen Schritt mehr. Die Grenadiere im Graben ſehen den Qualm träge über Büſche und Birken quellen.

Eine Stunde ſpäter ſchleichen ſich die Sowjets rechts vor dem Abſchnitt der Nachbarkompanie hinter die Ziegelei ein, diesmal mit ſechs Panzern und zwei Schützenkompanien. ſchweres feindliches Artillerie- und Granatwerferfeuer ging voraus. Der vorgeſchobene Beobachter nimmt Maß, das Auge der Batterie iſt ſcharf und klar. Neue Richtung, Entfernung — alles ſachlich und genau, geprüft und abgewogen. Dann fahren die Granaten aus allen Rohren. Auch die Infanteriegeſchütze miſchen ſich ſich darein. Bis zum frühen Mittag ſind vier Panzer und eine ſtarke Infanteriebereitſtellung der Sowjets vor dem kleinen Abſchnitt zerſchlagen. Die Grenadiere brauchten nicht einzugreifen. Aber nun kommen ſie und wollen durch das Scherenfernrohr einen Blick auf die abgeſchoſſenen Panzer drüben tun. „Unſer VB.!" ſagen ſie anerkennend. Er gehört zwar zur Batterie im Wald hinten, aber er zählt doch zu ihnen, den Grenadieren der vorderſten Linie. Sie wiſſen, was er für ſie bedeutet und was er ihnen zu erſparen vermag. „Ein guter VB. iſt das halbe Leben", ſagen ſie mit der trockenen Ironie des Grabenkämpfers. Zu einem guten VB. gehört ein gutes Auge, das ſchneller ſieht, als der Gegner angreifen kann, ein Inſtinkt für das, was der Gegner im Schilde führen, und eine Witterung für die Geländeverhältniſſe, die er ausnützen könnte. Es gehört auch eine kalte Ruhe dazu, denn der VB muß ſich dort aufhalten, wo er möglichſt viel ſehen kann. Das ſind dann die Punkte in der vorderſten Front, die meiſt auch dem Feind ein Bedenken abnötigen und von ihm am eheſten und gründlichſten unter Feuer genommen werden, wenn es losgeht.

„Zum Sehen geboren, zum Schauen beſtellt" — indes: die Türmer des modernen Krieges leben außerhalb der Idylle und müſſen harte Soldaten ſein, wie die Grenadiere vorn, bei denen ſie ſtehen und deren Schickſal ſie in jedem Fall teilen.

Sprengwolken über Charkow

Von Kriegsberichter Artur Keſer.

PK. Eine tote Stadt, das war unſer Eindruck von Charkow, als wir durch das Trümmerfeld dieſer Stadt fuhren. Vor den Toren lagen unſere Truppen, die in heftigſten Kämpfen den Feindmaſſen einen erbitterten Widerſtand leiſteten. Fauchend und ziſchend jagten die auf dem rieſigen Oval des einſt wolkenkratzerumſäumten todbringenden Roten Platzes aufgefahrenen Werferbatterien ihre todbringenden Geſchoſſe gegen den andringenden Feind. Nach Süden hin hielten Kräfte einer rheiniſch-weſtfäliſchen Panzerdiviſion am Traktorenwerk und am namenloſen Dorf die Verteidigungslinie. Rechts und links anſchließend kämpften unſere Infanteriſten den ungleichen Kampf gegen immer wieder anrennende Panzer der Sowjets. Unſere Artillerie, die Heeresflak, die panzerbrechenden Waffen auf Selbſtfahrlafetten wandten ſich immer von neuem gegen gegneriſche Schwerpunkte. Die Luftwaffe zerſchlug immer wieder Bereitſtellungen des Feindes. Rechtzeitig und in völliger Ruhe waren die großen Transportzüge weggegangen, die das Hab und Gut der Zivilbevölkerung in rückwärtige Gebiete brachten. Nach vielen Tauſenden zählten die Ziviliſten, die auf den deutſchen Dienſtſtellen erſchienen und flehentlich darum baten, mit den Deutſchen weggehen zu dürfen, um nicht den Sowjets ausgeliefert zu ſein; in großzügiger Weiſe wurden alle dieſe Wünſche erfüllt.

Planmäßig wurden alle Einrichtungen in Sicherheit gebracht, die den deutſchen Truppen gedient hatten. Von Pionieren und beſonderen Einſatztruppen wurden andererſeits alle taktiſch wichtigen Objekte, ferner die Verſorgungseinrichtungen und Wirtſchaftsbetriebe zur Sprengung fertig gemacht. Brücken, Bahnanlagen, alle irgendwie noch verwendbaren Einrichtungen der Flugplätze waren ſo zur Sprengung vorbereitet, daß ein Druck genügte, um zur befohlenen Stunde alle vom Feind noch benutzbaren Objekte in die Luft gehen zu laſſen. Am Wochenende wurde nach vorheriger Bergung auch des letzten verwendbaren Gutes zur Sprengung geſchritten. Auf den Flugplätzen wurden die Rollfelder durch Reihenſprengung tief aufgewühlt. Flugplatzgebäude und Hallen gingen in Brand auf und ſind damit nicht nur völlig unbrauchbar geworden, ſondern es iſt ſogar jede Wiederverwendung einzelner Teile ausgeſchloſſen.

In der Morgenfrühe des Montags gingen nach planmäßigem Abſetzen der letzten deutſchen Einheiten ſämtliche Brücken und Uebergänge in die Luft. Rieſige Sprengpilze ſtehen über der Stadt, an allen Ecken und Enden lodern die Flammen auf. Der anbrechende ſtrahlend helle Auguſttag blickt in graue Oede. Um 5.35 Uhr haben ſich unſere letzten Spähtrupps und Sprengkommandos aus dem Gebiet der toten Stadt gelöſt. Zögernd folgt der Feind in einen wertloſen Haufen von Trümmern, in ein Gewirr brennender Häuſer, deren Mauern berſtend zerfallen. Sein Triumphgeheul dürfte ſich in Enttäuſchung verwandeln, ſobald er erkennt, daß ſein mit allen verfügbaren Reſerven geführter Stoß nicht nur ins Leere, ſondern in eine in den Zuckungen des Todes verlöſchende Stadt gegangen iſt.

Fiſchſterben in der oberen Donau. Seit etwa acht Tagen wird in der oberen Donau, zwiſchen Ehingen und Ulm, ein Fiſchſterben beobachtet, das immer noch anhält. Zuerſt entdeckte man bei Erbach im Donaukanal große Mengen toter Fiſche aller Art und Größe, meiſt dunkelbraun gefärbt, an der Waſſeroberfläche. Die gleiche Erſcheinung wurde am ſelben Tage auch bei Oepfingen feſtgeſtellt. In den folgenden Tagen trieben fortgeſetzt tote und ſterbende Fiſche donauabwärts bis Ulm. In dieſem Zuſammenhang iſt bemerkenswert, daß in den letzten Tagen auch im Main ein Fiſchſterben beobachtet wurde, dort vor allem bei kleineren und halbwüchſigen Tieren, während in der Donau ſelbſt rieſige Hechte eingegangen ſind.

Blitzſchlag dreimal am ſelben Fleck. In einem Garten bei Kladno (Protektorat) ſtehen drei dürftige Obſtbäumchen, jedes mit einem Pfahl geſtützt. Im Frühjahr ſchlug ein Blitz in den Pfahl eines der Bäumchen und zerſplitterte ihn. Das Bäumchen blieb unbeſchädigt. Nachdem der Pfahl erſetzt war, wiederholte ſich einige Zeit ſpäter bei einem Gewitter der gleiche Vorgang, der Pfahl mußte erneut ausgewechſelt werden. Jetzt hat der Blitz nun auch den dritten Pfahl zerſplittert. Das Bäumchen blieb wieder unbeſchädigt.

Maulwurf deckt Silberſchatz auf. In der Nähe von Roſenberg in der Slowakei wurden in einem Maulwurfhaufen alte Silbermünzen gefunden. Die Münzen waren einſt in einer Holzkaſſette vergraben worden, die vermorſcht iſt. Ein Maulwurf wühlte nun den Schatz an die Oberfläche. Es handelt ſich um alte ſchleſiſche Münzen aus dem Jahre 1670, polniſche Münzen von 1587 und ungariſche Münzen aus der gleichen Zeit.

500-Jahr-Feier der kleinſten finniſchen Kloſterſtadt Naantali. Dieſer Tage beging die Kloſterſtadt Naantali, die kleinſte in Finnland, weſtlich von Turku gelegen, die Feier ihres 500jährigen Beſtehens. Naantali iſt die einzige mittelalterliche Stadt Finnlands, deren Gründungsdatum genau bekannt iſt. Unter den Ehrengäſten der Stadt befanden ſich auch der Staatspräſident, der Miniſterpräſident und zahlreiche weitere Regierungsmitglieder. Im Rathaus betonte der Miniſterpräſident in einer Anſprache, daß gerade in ſchweren Zeiten, wie ſie das finniſche Volk jetzt durchmache, die Verſenkung in das Kulturbewußtſein neue Kräfte ſammele. Ein ſtarker Kulturwille ſei ein guter Schutz.

Leier und Schwert

Zum 130. Todestag Theodor Körners

Seitdem die Schlachtgeſänge des ſagenhaften Taygeto Spartaner begleiteten und begeiſterten, verzeichnet die Geſch manchen wackeren Mann, der die Leier ſchlug und das Sch führte. Gleich dem Spielmann Volker, dem Nibelungenhel mancher auch an der Seite der Gefährten bis zum Tode ge oder im einſamen Sterben dahingeſunken. Aus den Krie der letzten Jahrhunderte tritt uns zuerſt der Name Klei gegen, deſſen berühmteſten Träger die Wirkungen verha Fremdherrſchaft in vorzeitigen Tod trieben. Sein Verwan der Leſſing nahbefreundete Pommer Ewald Chriſtian von hat als Major Friedrichs des Großen im Feldlager die und zugleich menſchlich geprägte „Ode an die preußiſche Ar geſungen, bevor dieſer Künder deutſchen Frühlings den geſchauten „Tod im raſenden Getümmel" fand. Bei Kun dorf ſtürmte er, einer Verwundung nicht achtend, ſei Bataillon voran, bis drei Kugeln ihm das Bein zermalm zwölf Tage ſpäter, am 24. Auguſt 1759, verſchied der Held Frankfurt, wo ſein Mal nach Jahrzehnten den anderen Sproſſen an Dichterruhm und den Tod für das Vaterl mahnt.

Hatte Ewald von Kleiſt als Vierundvierzigjähriger Heldentod gefunden, ſo raffte er Theodor Körner 26. Auguſt 1813 in der Jugendblüte mit kaum 22 Jahren da wie in unſerer Zeit der junge Freiwillige neben väterl Kameraden ſchläft. Wen die Götter lieben, den nehmen ſie zu ſich, gilt von dieſem zeitig Vollendeten. Der leidenſchaft Jünger Schillers, der die verſtändnisvolle Freundſchaft Förderung ſeines Elternhauſes erfahren hatte, läßt in der gerechten Heldentragödie „Zriny" eigenes Schickſal vora ahnen. Als nach ſeinem geflügelten Wort das Volk aufſta der Sturm losbrach, zieht es gleich Eichendorff und Fouqu glücklich verlobten kaiſerlichen Theaterdichter zur Freiſchar deutſchen Stämme, zu „Lützows wilder verwegener Schon bei verräteriſchem Ueberfall als Lützows Adjutant ſch verwundet, reitet der kaum Geneſene in faſt tägliche Vorpo kämpfe und fällt am gleichen Tag, der den bahnbrechenden an der Katzbach ſah, bei Gadebuſch. Zwei Tage zuvor ſein Schwanengeſang, das „Schwertlied", wie ſo manches nächtlicher Feldwacht, aufgeklungen. Er wußte, wie es iſt, die „Wunde brennt, die bleichen Lippen beben." Mit Loſung: „Leier und Schwert" floſſen dichteriſche Viſion kämpferiſche Lebenswahrheit in dieſem Heerrufer deutſcher heit, erſtrittener Freiheit zuſammen, und ſo ſprach in wie kehrenden Sturmestagen von der Wöbbeliner Eiche, unter er mit den Seinen ruht, ſein Vorbild zum Herzen des deut Volkes, zu ſeiner Jugend.

Aehnlich wie Körner, iſt ein Jahrhundert ſpäter Wa Flex aus dem Frieden eines frohſinnigen, allem Schönen öffneten Elternhauſes in die noch härteren Prüfungen Erſten Weltkrieges geſchritten. Der Geiſt der ſchirmenden burg und das Vermächtnis der Burſchenſchaft, in deren lichen Turnieren ſich ſein Arm geſtählt hatte, geleitete ihn der Wanderſchaft „zwiſchen zwei Welten". Während der Fr willige Hermann Löns ſein bewegtes Mannes- und Tat wallen durch einen raſchen Heldentod krönte, konnte Flex Mitempfindens und Vorahnens durch drei Kriegsjahre Sinn deſſen deuten, worum es ging. Beide aber leuchten lachen Lorbeers gleich Körner der deutſchen Jugend blei voran, und ſo iſt die Frage müßig, wieviele Hoffnungen Ideen mit ihnen begraben wurden — nach dem Uhland Wohl wieget eines viele Taten auf: Das iſt um deines Landes Not der Heldentod. Unter bekannten Namen mag ma unerkannt gebliebenes Dichterherz in Deutſchland bei Exiſtenzkriegen ausgeſchlagen haben. Doch auch ſeine Saat nicht ſpurlos verweht. Sie wird ſich unter Kameraden gepflanzt haben, iſt eingegangen in die ewig fortlebende Vo ſeele, ihre ſtets weiterſchöpfenden Geiſteskräfte. Jene verbin ſich in unſichtbar weiter Kameradſchaft mit den Unerkann von denen Kurt Kluge da ſeine letzte Stätte fand, wo er junger Soldat auf flandriſcher Erde geblutet hatte. Goethe-Wort: Was ich nicht gelebt habe, habe ich nicht ge — klingt allen Ruhmes würdig in dem Bund von Leier Schwert wider, der ſich im tapferen Dichterſterben auf Schlachtfeld der Nation beſiegelt. Dr. Siegfried Bra

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Amtliche Bekanntmachung

Flüchtlingstransporte

Kraftfahrzeugbeſitzer, die im Auftrage der Fahrbereitſchaft Se von Hamburg Flüchtlingstransporte ausgeführt haben, müſſen di nungen hierüber bis ſpäteſtens zum 31. Auguſt 1943 an den F bereitſchaftsleiter Kneib in Bad Segeberg, Hamburgerſtraße, ein Die Rechnungen müſſen u. a. folgende Angaben enthalten: Ta ausgeführten Transporte, Zeitdauer, Anzahl der gefahrenen Kilo von wo und wohin die Fahrt gemacht worden iſt, polizeiliche K zeichen und Nutzlaſt des Laſtkraftwagens und des Anhängers (all aufführen). Bei Zugmaſchinen PS-Zahl.

Falls außer dem Kraftfahrer noch Beifahrer den Laſtkraftwa gleiteten, ſind dieſe mit anzugeben.

Bad Segeberg, den 25. Auguſt 1943.

Der Fahrbereitſchaftsleiter

Roland-Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend, Sonntag, abends 20 Uhr
Rolf Wanke **Lil Adi**
Der Schritt in's Dunke
Wegen einer ſchönen Frau tut ein Mann den Schritt ins Dunkel
in die Unterwelt, wo die Fäuſte regieren und Revolver da
Machtwort ſprechen.
Im Beiprogramm **Die Wochen**
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen

Am Freitag, dem 20. Auguſt 1943,
findet eine
Zuſammenkunft
des
Bramſtedter Männerchors
um 20 Uhr im „Kaiſerſaal" ſtatt.

Gebr. gut erhaltenen
Kleiderſchrank
zu kaufen geſucht.
Heinr. Ehlers, Landweg 24

Montag, 30. Aug., 9 Uhr,
werden nur ſolche Fahrgäſte nach Hamburg befördert, welche den **grünen Ausweis** der Gauwirtſchaftskammer Hamburg vorweiſen können.
Bramſtedter Omnibuslinie

Eliſabeth Hehnke, Leh
i. R., Kiel, früher Bad Br
ſtedt, möchte für Kriegsd
bei verſchiedenen Famili
Truhen u. Kiſt
eventuell auch Einzelmöb
unterſtell
Sie ſucht auch ſaubere Ki
zu kaufen. Frdl. Angeb.
Herrn Ernſt Pet

Wir bitten den „Finder" un
Butter wenigſtens den ſchönen
tertopf wieder auf den Milchbo
ſtellen, am unauffälligſten zwi
23 Uhr und 5 Uhr morgens.
Wasmus-Kannowski,
Biſſenmo

Ein abgeſetztes
Stutfohlen
zu kaufen geſucht.
Wasmus, Biſſenmoor

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 200 Freitag, den 27. Auguſt 1943 65. Jahrg.

Starke Angriffe bei Charkow abgewieſen

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Miusfront hielten die ſtarken feindlichen Angriffe an. Die Sowjets erlitten dort erneut ſtarke Verluſte.

Ein Durchbruchsverſuch der Bolſchewiſten bei Iſjum wurde im Nahkampf abgewieſen und der Feind auf ſeine Ausgangsſtellungen zurückgeworfen. Im ſofortigen Nachſtoß wurde Gelände gewonnen.

Weſtlich Charkow griffen ſtarke Infanterie- und Panzerkräfte der Sowjets auf breiter Front an. Der Feind wurde im Kampf Mann gegen Mann abgewieſen und im Gegenſtoß nach Norden zurückgeſchlagen.

Am geſtrigen Tage wurden 253 Sowjet-Panzer vernichtet.

Bei der Abwehr feindl. Fliegerangriffe auf ſüditalieniſche Städte ſchoſſen deutſche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe geſtern 9 feindl. Flugzeuge, darunter mehrere ſchwere Bomber ab.

Im Seegebiet weſtlich Cap Ortegal wurde 1 feindl. Zerſtörer durch Bombenwurf verſenkt.

In Luftkämpfen über dem Atlantik und bei Angriffen auf einige Orte der beſetzten Weſtgebiete verlor der Feind 8 Flugzeuge. 5 weitere, darunter 3 mehrmotorige Bomber, wurden durch Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine im Seegebiet der weſtfrieſiſchen Inſeln zum Abſturz gebracht.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Störflugzeuge vereinzelt Bomben über dem nördlichen Reichsgebiet ohne nennenswerten Schaden zu verurſachen.

In den ſchweren Abwehrkämpfen ſüdweſtlich Wjasma haben ſich die württembergiſch-badiſche 260. Infanterie-Diviſion und die bayriſch-oſtmärkiſche 268. Infanterie-Diviſion beſonders ausgezeichnet.

Ohne jede Illuſionen

Von Wilhelm Feldner.

Im Anfang war die Tat. Aber vor der Tat ſteht der Wille, der Entſchluß, die Entſcheidung. So reicht auch die ſichtbarſte Tat, die alle Merkmale der Stofflichkeit an ſich trägt, bis in das Reich des Geiſtes. Häufig iſt dieſes nur Durchgangspunkt, es empfängt einen Impuls von außen, und der Menſch handelt unter dem Druck des Tatſächlichen, gebunden an die Geſetzlichkeit von Urſache und Wirkung. Sehr oft geht aber der Anſtoß zu einer Handlung nicht von der Außenwelt aus, ſondern von einer Vorſtellung, die wir in uns tragen, von einem Bild, das uns vorſchwebt. Es iſt eine unbeſtreitbare Tatſache der Geſchichte, daß der Gang der Entwicklung manchmal mehr von geiſtigen Gebilden, von Vorſtellungen und Ideen beſtimmt wurde als von den Realitäten der Außenwelt. Dieſe geiſtigen Gebilde, dieſe Ideen gehören genau ſo zum Volksvermögen einer Nation wie die Rücklagen der Banken, wie die Rohſtoffe des Bodens, wie die Arbeitskraft der Menſchen.

Auch hier iſt der Zugriff des Krieges bemerkbar. Wir wiſſen, mit welch unheimlicher Geſchwindigkeit er die Wirtſchaftsgüter verbraucht. Nicht weniger umfangreich iſt ſein Verbrauch an Gedanken und Ideen. Was geſtern noch galt, kann heute wertlos ſein. Der Krieg wird zum Prüfſtein auch unſerer inneren Welt. Was nicht echt iſt, verſchwindet, was den harten Belaſtungen der Wirklichkeit nicht gewachſen iſt, bricht zuſammen. Nur was in der Ordnung der Welt ſeinen Halt und ſein Recht hat, überdauert den Sturm des Krieges.

Zweifellos leben ſtets viele Vorſtellungen unter den Menſchen, deren Wurzeln nicht ſehr tief in den Boden der Wirklichkeit reichen oder die nur paraſitär an anderen, wertvolleren ihr Daſein friſten. An und für ſich iſt das nicht von großer Bedeutung, es iſt das gute Recht des Menſchen, ſich über der nüchternen Welt der Tatſachen eine buntere, ſchönere zu bauen, die nicht ſo ſtreng an Zahl und Geſetz gebunden iſt. Verhängnisvoll wird jene Welt erſt, wenn ſie in das Netz der Beziehungen eintritt und aus ihr Antriebe kommen, die ſich in Taten niederſchlagen und die mit einem Mißerfolg enden, enden müſſen, weil ſie wirklichkeitsfremd ſind. Worin anders haben die meiſten Fehlſchläge ihren Grund, wenn nicht in ſolchen Illuſionen, die die Verhältniſſe falſch beurteilen?

Manchmal verfällt ihnen der Menſch, weil ihm die Kraft des Erkennens zur Durchdringung der Wirklichkeit fehlt, manchmal, weil ihm die Kraft des Willens abgeht, aus einer harten Wirklichkeit die Folgerung zu ziehen. Das Leben iſt voll derartiger Unzulänglichkeiten. Im privaten Daſein werden die Illuſionen freilich immer wieder vom Leben korrigiert, obſchon nie ganz verluſtlos. Durch Schaden wird man klug, aber nicht reich.

Auch Völker können Illuſionen haben, wenn ihnen der Blick für das Weſentliche der Verhältniſſe fehlt. Das iſt eine Gefahr für ſie ſelbſt wie für ihre Umgebung. Das Muſterbeiſpiel utopiſcher Illuſionspolitik iſt Polen. Es hat ſich immer überheblich berufen gefühlt, eine Politik der ſtarken Hand zu treiben, ohne daß es dazu ein inneres Recht beſaß. Ebenſo entfernte ſich Frankreich im Laufe der Zeit mit ſeiner Vormachtpolitik vom Boden der Wirklichkeit. Der Anſpruch ſtand nicht mehr im Verhältnis zu der Kraft des Landes. Es lebte von ſeinen Verbündeten. Als es allein ſtand, brach es zuſammen.

Das deutſche Volk kennt ſeinerſeits auch das Verhängnis der Illuſionen. Freilich in einem anderen Sinne als ſeine Gegner: wir täuſchten uns weniger über uns ſelbſt als über die andern. So vertrauten wir 1918 den Verſprechungen eines Wilſon und glaubten an das Trugbild einer Völkerverſöhnung und eines ewigen Friedens. Der Gang der Ereigniſſe hat dieſe Illuſion grauſam zerſtört. Wir lernten die Wirklichkeit kennen, wie ſie iſt in ihrer ganzen zwingenden Härte: Kampf iſt der Kern des Lebens. Was die Weltanſchauung unſerer Zeit verkündet, iſt durch die Tatſachen gerechtfertigt: wer leben will, der kämpfe!

Der Krieg hat uns die letzten Illuſionen genommen. Das iſt gut ſo, wenigſtens für den Starken, denn Illuſionen ſchwächen nur. Wir ſehen die Welt, wie ſie iſt. Wir kennen die Gefahren, die uns drohen. Wir wiſſen, daß wir uns nur auf uns ſelbſt verlaſſen können. Wir erwarten nichts mehr von unſeren Gegnern. Wir glauben nicht mehr, daß der Krieg ohne letzten Einſatz gewonnen wird. Wir kennen den Bolſchewismus und erblicken den Briten und Amerikaner in ſeiner ganzen grauſamen Raubtiernatur. Wir ſind uns klar, daß es um Kopf und Kragen geht. Das iſt die Wahrheit.

Gefallen ſind die Illuſionen, geblieben ſind die Ideale. Ideale ſind nicht mißverſtandene Wirklichkeit wie die Illuſionen, ſondern Werte einer geiſtigen Ordnung; ſie können daher auch nicht von Bomben zerſchmettert werden. An ſie glauben wir, an ihnen halten wir feſt. Man hat das deutſche Volk immer ſchon ein Volk von Idealiſten genannt; das wollen wir bleiben. Idealismus iſt aber eine Ganzheit. Man iſt entweder immer und in allem Idealiſt oder gar nicht, man kann nicht ſagen: Bis hierher mach' ich mit, darüber hinaus mag ich nicht mehr.

Unſer Idealismus wurzelt nicht wie der amerikaniſche im Bankkonto, daß er ſofort aſthmatiſch würde, ſobald Opfer verlangt werden und es hart auf hart geht. Wir glauben immer noch oder erſt recht, daß Geiſt mehr iſt als Eſſen und Trinken. Wir glauben, daß Vaterland mehr iſt als Hab und Gut, daß Ehre mehr iſt als Glück, Freiheit mehr als Friede, Gemeinſchaft mehr als Eigenleben. Das alles glauben wir und handeln danach.

So ſtehen wir heute in dem härteſten Kampf aller Zeiten: ohne Illuſionen, aber mit Idealen.

Gegen Sowjetpanzer

Heldenhafte Verteidigung ſchleſiſcher Grenadiere

Im Wjasma-Abſchnitt verſuchten die Bolſchewiſten während der jüngſten Kämpfe, auch die Stellungen ſchleſiſcher Grenadiere zu durchbrechen. Schwerer Beſchuß zahlreicher Batterien und Salvengeſchütze leitete die Angriffe ein. Kaum flaute das Trommelfeuer etwas ab, als auch ſchon 15 mit Buſchwerk gut getarnte Panzer vor den Gräben der ſchleſiſchen Grenadiere auftauchten. Im Schutze des Nebels und der dicken Pulverſchwaden hatten ſie ungeſehen vorſtoßen können. Es begann ein erbitterter Kampf. Mit Gewehrgranaten und geballten Ladungen wurden die Panzer in ein Minenfeld gedrängt, wo zwölf von ihnen durch hochgehende Minen oder durch Feſtfahren im Moorgelände bewegungsunfähig liegenblieben. Den reſtlichen drei Panzern gelang es aber, zuſammen mit der gleichzeitig vorgehenden Infanterie am linken Flügel der ſchleſiſchen Kompanie einzubrechen. Die Grenadiere igelten ſich beim Kompaniegefechtsſtand ein und ſchlugen im Nahkampf den von allen Seiten anſtürmenden Feind immer wieder ab. Da zur gleichen Zeit auch der Bataillonsgefechtsſtand von ſtarken Kräften angegriffen wurde, war ein Entſatz von dieſer Seite her nicht möglich. Stunden um Stunden dauerte der harte Kampf an. Durch Gegenſtöße einzelner Gruppen wurde eine Verengung des Igels verhindert und ſogar der Munitionsbunker zurückgewonnen. Am ſpäten Abend entſchloß ſich der Kompanieführer zu dem Verſuch, den feindlichen Ring in Richtung auf den Bataillonsgefechtsſtand aufzubrechen. Er ließ von den noch kampffähigen Grenadieren die Verwundeten in die Mitte nehmen, ſetzte ſich ſelbſt, obwohl ebenfalls verwundet, an die Spitze ſeiner Männer und ſtieß vor. Nach wenigen hundert Metern trafen die Grenadiere auf ſtärkere feindliche Kräfte, die unter Einſatz von Flammenwerfern den Ausbruch zu verhindern ſuchten. Durch gutgezieltes Feuer hielten die Sicherungen die Flammenwerfergruppen nieder, ſo daß die Verwundeten an dem Sperriegel vorbeikommen konnten. Dann folgten ihnen die übrigen Grenadiere und wichen auf die Reſervestellungen beim Bataillonsgefechtsſtand aus. Es gelang auf dieſe Weiſe, nicht nur ſämtliche Verwundete in Sicherheit zu bringen, ſondern auch günſtige Stellungen einzunehmen, an denen die ſpäteren Angriffe der Bolſchewiſten ſcheiterten.

Auf Sizilien ausgezeichnet

Eichenlaubträger Generalmajor Conrath.

Der Führer verlieh, wie bereits kurz gemeldet, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalmajor Paul Conrath, Kommandeur der Panzer-Diviſion Hermann Göring, als 276. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Generalmajor Paul Conrath iſt als Sohn eines Oberpoſtſekretärs am 21. November 1896 in Berlin-Rudow geboren. Bei Ausbruch des Krieges 1914 trat er als Freiwilliger in das 4. Garde-Feldartillerie-Regiment ein, kämpfte in Frankreich, Rußland und Serbien, wurde im Sommer 1917 Offizier und erwarb ſich das EK. I. Nach ſeiner Entlaſſung aus dem Heeresdienſt ſtudierte er kurze Zeit an der Berliner Univerſität zunächſt Philoſophie, ſpäter Jura und ging dann zur Sicherheitspolizei. 1934 perſönlicher Adjutant des Miniſterpräſidenten Hermann Göring, wurde er 1935 als Major in die Luftwaffe übernommen und 1937 Abteilungskommandeur im Regiment General Göring. Im folgenden Jahr erneut Adjutant des Reichsminiſters der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, wurde Conrath während des Weſtfeldzuges als Oberſt Kommandeur des Regiments General Göring. Ausgezeichnet mit den Spangen zum EK. II und I, hatte er auch im Kampf gegen die Sowjetunion großen Anteil an den Erfolgen und Waffentaten ſeines von ihm tapfer und geſchickt geführten Regiments. Seine Verdienſte erkannte der Führer durch Verleihung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes an. So war es verſtändlich, daß der vorbildliche Offizier als Generalmajor auch Kommandeur ſeines zur Diviſion erweiterten Verbandes wurde. Was Angehörige der Panzer-Diviſion Hermann Göring bei den ſchweren Kämpfen in Tuneſien und neuerdings auf Sizilien leiſteten, das hat der Wehrmachtbericht wiederholt hervorgehoben. Und neuer Ausdruck dieſer hervorragenden Leiſtung iſt die Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalmajor Conrath, der ſich in der Schlacht auf Sizilien durch vorbildliche Führung und Tapferkeit auszeichnete.

Hilfskreuzer „Thor“ in Japan

Glänzender Abſchluß eines langen, erfolgreichen Unternehmens

Die räumliche Entfernung zwiſchen Deutſchland und Japan hat es naturgemäß zur aktiven militäriſchen Zuſammenarbeit beider Mächte bisher nur auf einem, freilich entſcheidend wichtigen Sektor der Kriegführung kommen laſſen, auf See. Der gemeinſame Kampf Deutſchlands und Japans um die Freiheit der Meere und damit der Seeverbindungen beruht auf einer vollkommenen Intereſſengemeinſchaft. Beiden Verbündeten waren in dieſem Kampf, der gegen die Seemächt Großbritannien und die USA. auf allen Meeren geführt wird, die nachhaltigſten Erfolge beſchieden. Japan errang ſie vorwiegend mit der Vernichtung zahlreicher wertvoller Kriegsſchiffe des Feindes, darunter einer großen Anzahl von Schlachtſchiffen und Flugzeugträgern, während das Schwergewicht der deutſchen Seekriegführung bekanntlich in der Vernichtung feindlichen Handelsſchiffsraumes liegt, nicht ohne daß dabei ebenfalls viele feindliche Kriegsſchiffe auf das Erfolgskonto der deutſchen Kriegsmarine kamen. Dieſe Schiffsverluſte, die der Gegner erlitt und fortlaufend erleidet, treffen ihn ſchwer, ohne Rückſicht darauf, wo der Ausfall eintritt, ob im Atlantik oder im Pazifik.

Die gemeinſame deutſch-japaniſche Seekriegführung hat außerdem dazu geführt, daß der Gegner nirgends mehr die unangefochtene Seeherrſchaft beſitzt, wie dies im Erſten Weltkrieg auf dem größten Teil der Weltmeere der Fall war. Es iſt dem Gegner weder gelungen, die ſtändige Bedrohung ſeiner eigenen Seeverbindungen abzuwenden, noch zu verhindern, daß deutſche Handelsſtörer vom erſten Kriegstage an bis heute in der Weite der Ozeane erfolgreich operierten.

Das jüngſte Beiſpiel dafür iſt der deutſche Hilfskreuzer „Thor“, der unter ſeinem Kommandanten, Ritterkreuzträger Kapitän zur See Günther Gumprich, eine lange Unternehmung erfolgreich durchführte und anſchließend in einem japaniſchen Hafen eingelaufen iſt. Von ſeiten unſerer japaniſchen Verbündeten wurde der Beſatzung des deutſchen Hilfskreuzers ein überaus herzlicher und kameradſchaftlicher Empfang zuteil. Unſeren Männern gibt der Aufenthalt in Japan Gelegenheit zur Erholung von der langen Fahrt und zum Kennenlernen des Landes und ſeiner Bevölkerung. Sie ſchöpfen daraus Kraft zu neuen Aufgaben.

Die Ankunft des deutſchen Hilfskreuzers „Thor“ in Japan nach langer erfolgreicher Kaperfahrt wird von der geſamten Preſſe mit größten Schlagzeilen veröffentlicht. Genau wie das Erſcheinen eines japaniſchen U-Bootes letzten Jahrs in Europa, ſei die Ankunft des deutſchen Kriegsſchiffes, wie weiter betont wird, ein Beweis dafür, in welchem Maße es den Deutſchen und Japanern möglich war, trotz aller angeblichen Feindbeherrſchung der Meere die Seeverbindung miteinander aufrechtzuerhalten. Japan habe in den Seeſchlachten, insbeſondere bei Hawai und Malaia, die Stärke ſeiner Marine der Welt deutlich vor Augen geführt, während nunmehr hier in Japan auch ein Beiſpiel des traditionellen deutſchen Handelskrieges zu erleben ſei, der ſchon im letzten Weltkrieg und auch jetzt wieder dem Feind allergrößte Verluſte zugefügt habe.

Muſiker ſchoß Feindfluzeug ab

Bisher 3778 Flugzeuge mit Infanteriewaffen heruntergeholt.

Im Kampf gegen feindliche Flugzeuge haben ſich unſere Grenadiere wiederholt bewährt. Auch bei den ſowjetiſchen Luftangriffen im Orelbogen brachten ſie mehrfach mit Infanteriewaffen feindliche Flugzeuge zum Abſturz. Hierbei gelang es dem Obergefreiten Meleth, einem Angehörigen des Muſikkorps eines Grenadierregiments, mit ſeinem Karabiner ein ſowjetiſches Jagdflugzeug abzuſchießen, während die Obergefreiten Henrich und Beier mit ihren Maſchinengewehren ein weiteres Jagdflugzeug der Bolſchewiſten zum Abſturz brachten. Truppen des Heeres haben damit ſeit Beginn des Oſtfeldzuges bis zum 10. Auguſt insgeſamt 3778 Flugzeuge mit Infanteriewaffen abgeſchoſſen, davon in den letzten zehn Tagen allein 49.

Abſchluß in Quebec

Eine inhaltloſe Verlautbarung.

Ueber die Beſprechungen, die in der kanadiſchen Stadt Quebec vom nordamerikaniſchen Präſidenten Rooſevelt und dem britiſchen Miniſterpräſidenten Churchill in den letzten Tagen geführt wurden, iſt am Dienstagabend eine recht inhaltloſe abſchließende Erklärung ausgegeben worden.

Mitteilungen über militäriſche Probleme werden in dieſer Veröffentlichung über allgemeine Phraſen hinaus nicht gegeben, nur hinſichtlich des Krieges im Pazifik wird erklärt, daß ſich „die militäriſchen Beſprechungen in großem Umfange auf den Krieg in Oſtaſien und die Leiſtung einer wirkſamen Hilfe für China bezogen“ hätten. In dieſem Zuſammenhang wird mitgeteilt, daß der tſchungking-chineſiſche Außenminiſter Sung an der Beſprechung teilnahm. Politiſch iſt das einzig greifbare an der Erklärung die Mitteilung, daß die Konferenz in Quebec neue Konferenzen beſchloſſen hat, die „wahrſcheinlich in kürzeren Abſtänden als bisher erforderlich“ ſeien.

Unabhängig von dieſem amtlichen Kommuniqué gab der amerikaniſche Präſident Rooſevelt Preſſevertretern gegenüber die bemerkenswerte Erklärung ab, daß „die bewaffneten Streitkräfte allein den Krieg nicht gewinnen könnten“, womit er die Rolle kennzeichnet, die dem „Propagandakrieg“ zukommt, der im Zuſammenhang mit den Beſprechungen von Quebec von unſeren Feinden angekündigt worden iſt.

Blockade wirkungslos

Aeußerung des britiſchen Miniſters für wirtſchaftliche Kriegführung.

Der britiſche Miniſter für wirtſchaftliche Kriegführung Earl of Selburne äußerte zu einem Vertreter der „Sunday Times“, daß die Blockade in dieſem Kriege unwirkſam ſei. Im Gegenſatz zum Erſten Weltkriege könne man feſtſtellen, daß Deutſchland nicht an Lebensmittelverknappung leide. Es ſei Deutſchland zudem gelungen, ſeine ſynthetiſche Oelproduktion weſentlich zu erhöhen. Die jetzige Produktion liege beſtimmt weſentlich über der des Jahres 1938.

Drei Touriſten tödlich abgeſtürzt. Am Dienstag fand ein Bergführer etwa eine Viertelſtunde unterhalb der Plamura-Hütte (Schweiz) auf dem Sandfirn die Leichen dreier Touriſten aus Näfels. Bei einem der Toten konnte ein Beinbruch feſtgeſtellt werden, ſo daß anzunehmen iſt, daß die Touriſten auf blankem Eis abgeſtürzt und bei dem außerordentlich heftigen Sturm am Sonntag erfroren ſind.

Der Fahneneid

Heldentum von Fahnen und Standarten

Als heiliges Zeichen soldatischer Treue flattert die Fahne über deutschen Kriegern, seitdem es eine deutsche Geschichte gibt. Taten heldischen Opfersinns und treuer Gefolgschaft sind an die ruhmreichen Fahnen und Standarten unseres Heeres geknüpft. Fahne verloren —, Ehre verloren, das war schon in germanischer Zeit die Ueberzeugung jedes Mannes. Die Fahne war und ist der Ehrenschild der kämpfenden Gemeinschaft, für dessen Erhaltung und Unversehrtheit der Soldat alles zu opfern bereit sein muß.

*

Noch finden wir im Hohenzollernmuseum in Berlin einen Fetzen jener Fahne, die der Generalfeldmarschall des Großen Königs, Graf Schwerin, ergriff, als sich in der Schlacht bei Prag sein eigenes Regiment zur Flucht wandte. Allen Beschwörungen seiner Umgebung trotzend, ritt der greise Feldmarschall im Galopp auf das Schlachtfeld, entriß dem Fahnenjunker die Fahne des 2. Bataillons, hob sie hoch empor und rief: „Wer ein braver Kerl ist, folge mir!" Das mutige Beispiel beseelte die Truppe mit neuem Mute, sie wandte sich gegen den nachdrängenden Feind und folgte dem Marschall im Sturmschritt. Nach wenigen Schritten brach Schwerin tödlich getroffen, zusammen. Seine Hand umklammerte fest die Fahne, die seinen ganzen Körper bedeckte.

*

Im Zusammenbruch der preußischen Armee von 1806/07 fielen zahlreiche Fahnen und Standarten in die Hand des Feindes. Dennoch sind aus keinem Feldzuge so viele Heldentaten preußischer Fähnriche und Junker bekannt geworden, wie aus diesem unglücklichen Kriege. Bei Jena riß der Fähnrich von Eberhardt, der jüngste Offizier des Regiments von Sanitz, fast noch ein Kind, einem Junker die Fahne aus der Hand. Mit dem Ruf: „Auf mich seht! Hier ist eure Fahne, ihr müßt ihr folgen!" führte er die Weichenden immer von neuem gegen den Feind. Bei Cröllwitz an der Saale kämpfte am 17. Oktober das Regiment von Treskow tapfer gegen einen übermächtigen Gegner. Als der Feind die Saalebrücken besetzt und damit jeden Rückzug verhindert hatte, stürzten sich die blutjungen Junker von Platen und von Kleist mit den Fahnentüchern des Regiments in den durch die Regengüsse angeschwollenen Fluß und nahmen so die Ehrenzeichen ihrer Truppe mit in den Opfertod.

Am 18. April 1864, beim Sturm auf die Düppeler Schanzen, pflanzt der Feldwebel Probst die Fahne seines Bataillons (Inf.-Regt. 64) auf Schanze 5 auf. Eine Kugel zerschmettert ihm den Arm. Dänen stürzen sich auf den Tapferen, der die Fahne mit der Linken hält. Ein Schuß trifft ihn in die Brust — er umklammert mit letzter Kraft das Feldzeichen und ruft Kameraden herbei. Ein heftiger, erbitterter Kampf tobt über dem Toten um den Besitz der Fahne. Sechzehn preußische Soldaten opfern nacheinander Leben und Blut, um die Ehre des Regiments zu retten. Dann eilen Verstärkungen herbei — die Dänen werden vertrieben, und unter den Körpern der Gefallenen wird das zerrissene, blutbedeckte Fahnentuch geborgen, um als Zeichen des Sieges aufs neue über der eroberten Schanze aufzusteigen.

*

Am 23. Januar 1871 verlor das 2. Bataillon der Einundsechziger beim Sturm auf Dijon seine Fahne. Beim Rückzug auf einen Steinbruch wurde das Fehlen des Feldzeichens festgestellt. Eine Patrouille wurde in der Dunkelheit des Abends ausgesandt und brachte nach heftigem Kampf mit den im Hinterland liegenden Franzosen Reste der Fahnenstange. Am Morgen erstürmte das Bataillon Dijon. Aber die Fahne blieb verschwunden. Ein Freischärler hatte sie mit zerschossenem Schaft, blutgetränkt, unter einem Leichenhügel gefunden. Garibaldi war ehrlich genug, zu erklären, daß das Feldzeichen nicht erobert, sondern gefunden worden sei. Zwei Offiziere, vier Unteroffiziere und sieben Füsiliere hatten ihre Treue zur Fahne mit dem Leben bezahlt.

*

In heldenhaftem Kampf gegen feindliche Uebermacht verlor das 2. Bataillon des 3. Garderegiments am 26. September 1914 bei St.-Leonard an der Marne sämtliche Offiziere und 400 Mann — und seine Fahne. Der französische Heeresbericht wußte nichts von einer eroberten deutschen Fahne, auch nach Kriegsende blieb die Gardefahne verschollen. Erst im Januar 1920 fanden französische Arbeiter beim Umbetten deutscher und französischer Gefallener die Fahne. Sie lag unter dem Körper eines toten deutschen Soldaten, dessen Arm sie fest an sich drückte. Niemand weiß den Namen des unbekannten Helden, der noch im Tode fünf Jahre lang treue Fahnenwache gehalten . . .

*

Unbekannt blieb auch der Name jenes Helden von der „Scharnhorst", der die Gefechtsflagge seines Schiffes rettete, als es bei den Falklandinseln nach tapferer Gegenwehr gegen die sechsfach überlegene Feindflotte unterging. Drei Monate später wurde der Körper eines deutschen Matrosen an Brasiliens Küste gespült, und an seinem Gürtel hing eine Kartuschenhülse mit der Flagge der „Scharnhorst".

*

In unzähligen Gefechten und Schlachten blieb die Fahne Sinnbild der unbedingten Treue zur Pflicht und zum Vaterlande. Ein Tagesbefehl Blüchers verlieh jener Anschauung Ausdruck, die seit Jahrhunderten deutsche Soldaten um die Fahne schart: „Wer die Fahne zurückschickt, verzweifelt an seiner Kraft, dieselbe verteidigen zu können. Unter keiner Bedingung darf dies heilige Zeichen von dem Korps entfernt werden, dem es der König und das Vaterland als ein Unterpfand seiner Ehre anvertrauten, am wenigsten darf es jemals in fremde Hände übergehen. Ehe er dies zugibt, muß ein jeder Offizier, ein jeder Soldat für dessen Verteidigung Blut und Leben geben, und er kann überzeugt sein, daß bei diesem festen Entschlusse fast immer der Sieg, auf jeden Fall aber ein rühmlicher, ehrenvoller Tod das schönste Los des Soldaten, sein Lohn sein wird." e. g. L.

Tapfere Grenadiere werden ausgezeichnet.

Der Divisionsgeneral selbst verleiht tapferen Grenadieren, die sich in der Abwehrschlacht südlich des Ladogasees ausgezeichnet haben, das Eiserne Kreuz.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Fredmann-Wb.-Wag.)

Ein Sowjetvertreter in Algier

Moskau distanziert sich von dem Londoner Emigrantenklüngel.

Wie von zuständiger sowjetischer Seite in London bestätigt wird, ist der bisherige sowjetische Botschafter bei den Emigrantenregierungen in London, D. W. Bogomolow, zum sowjetischen Vertreter in Algier ernannt worden, wo er demnächst sein Domizil aufschlagen wird. In London wird dieser Amtswechsel vor allem deshalb lebhaft kommentiert, weil er die demonstrative Absicht des Kremls erkennen läßt, sich von den Londoner Emigrantenregierungen zu distanzieren, denen — nur die Tschechen unter Benesch machen eine Ausnahme — in Moskau eigene kommunistische Emigrantenausschüsse gegenübergestellt werden.

Die Hungersnot in der Sowjetunion

Zahlreiche aus dem europäischen Teil der Sowjetunion in Schanghai eingegangene Briefe bestätigen die Meldungen über die Hungersnot in der UdSSR. In nahezu allen Briefen wird die Lage als verzweifelt geschildert.

Ritterkreuzträger Kapitän zur See Gumprich, Kommandant des Hilfskreuzers „Thor".
(Scherl-Wag.)

Fliegertod des Majors Günther Tonne

Den Fliegertod starb Major Günther Tonne, Ko modore eines Schnellkampfgeschwaders, dem der Führer Oktober 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh.

Günther Tonne, als Sohn eines Oberstabszahlmeisters 21. Mai 1916 in Frankfurt a. d. O. geboren, hatte ursprünglich die sicht, Seeoffizier zu werden und trat im April 1935 in die Kriegsma ein. Zwei Jahre später kam er zur Luftwaffe, wurde zum Z kampfflieger und Jagdflieger ausgebildet und war bei Kriegsausb Oberleutnant. Als Zerstörer schoß er bei der Durchführung schwie Begleitschutzaufträge im Einsatz gegen England sieben feindliche flugzeuge ab. Im Kampf gegen die Sowjetunion bewährte er sich vorbildlicher Staffelkapitän, der sowohl an der Spitze seines Verban wie als Einzelkämpfer hervorragende Leistungen vollbrachte und nur große Erfolge in kühnen Tiefangriffen erzielte, sondern auch reiche Luftsiege errang. Die Verleihung des Ritterkreuzes des Ei Kreuzes faßte dieser oft erprobte Soldat und Flieger als stete pflichtung zur Opferbereitschaft auf, die er jetzt mit dem Tode besieg

Neuer Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabe der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Schmidt, Staffelkapi in einem Kampfgeschwader.

Oberleutnant Franz Schmidt, als Sohn eines Landwirts 19. September 1910 in Wiesbaden geboren, hat sich im Kampf Frankreich, England und die Sowjetunion als Einzelkämpfer und bandsführer hervorragend bewährt. Dank seiner steten Einsatzfreude seines rücksichtslosen Draufgängertums erzielte er in der Bekämpfung feindlichen Eisenbahnnetzes weit im Hinterland, im Osten bis zur und im Süden bis zum Kaukasus, große Erfolge. Mit seiner vernichtete oder beschädigte er 97 Eisenbahnzüge und zerstörte 9 motiven. An diesen Erfolgen ist der vorbildliche Staffelkapitän Kampfflieger maßgeblich beteiligt.

Engländer in serbischer Nationaltracht . . .

Wie „Novo Vreme" berichtet, wurden in einem serbischen Ort zwei Engländer in serbischer Volkstracht aufgespürt und festgenommen, bei denen man acht Kilogramm Gold und Pläne von zu zerstörenden Objekten fand. Das Blatt bemerkt dazu, es sei alte englische Tradition, lie Gold zu opfern als das Leben der eigenen Soldaten. Die Engländer suchten in den anderen Ländern leichtsinnige Elemente, die sich als ihre Werkzeuge benutzen ließen. Jedem denkenden Menschen sei es klar, daß diese Menschen ke nationalen Befreier sind, sondern lediglich Werkzeuge der englischen Politik und Verbrecher an ihrem eigenen Vol Wer für die Freiheit seines Landes kämpfe, lasse sich ni von fremden Ländern bezahlen.

Tageschronik in Stichworten

Wie aus Lissabon berichtet wird, liegen dort Meldungen vor, eine sowjetische „Handelsabordnung mit 60 Mitgliedern in Algier getroffen ist". Nach den Erfahrungen der Vergangenheit bedeutet den Großeinsatz bolschewistischer Agitatoren in Algier.

Der kolumbianische Staatspräsident Lopez hat das Kabi nach dem kürzlich erfolgten Rücktritt sämtlicher Minister jetzt gestaltet. Einige Minister, darunter der Außenminister Turbay, behiel ihr bisheriges Portefeuille. Wie verlautet, dürfte der außenpoliti Kurs unverändert bleiben.

Nach einer Efe-Meldung aus Havanna ist der Präsident des ku nischen Senats, Guillermo Alonso Pujul, von seinem Posten zurü getreten. Er erklärte, daß er sich einer neuen Oppositionspartei schließen werde.

60 Angehörigen der französischen Freiwilligenleg im Kampf gegen den Bolschewismus ist auf Vorschlag des Staatsch für die nationale Verteidigung die französische Militärmedaille nach glich verliehen worden. In den im französischen Staatsanzeiger verö lichten Berichten heißt es, daß sie an der Ostfront für die Vertei Europas und der Zivilisation gefallen seien.

Nah und Fern

Banditenüberfall auf einen Bauernhof in Belgien. Bei Hass überfielen zehn Banditen einen Bauernhof. Nachdem sie die Fernsp leitung durchschnitten hatten, trieben sie die siebenköpfige Familie sammen, sperrten drei Kinder in den Keller und den Vater mit zwei wachsenen Söhnen in ein Schlafzimmer ein. Ein weiterer Sohn wurde einen Schrank eingeschlossen. Sodann plünderten die Banditen das Wie sich nach Abzug der Räuber herausstellte, waren der Vater und beiden Söhne ermordet worden.

Ueberfall auf Geldtransport einer französischen Bank. Ein Raubüberfall in Wildwestmanier wurde auf zwei Boten eines Bankinstitut Nizza verübt. Diese hatten wie gewöhnlich die Tageseinnahmen Bahnhofs von Nizza, die an diesem Tage 755 000 Franken betrugen, geholt und befanden sich in einer Taxe auf dem Rückwege zur Bank. ihrer Ankunft wurden sie von zwei Banditen überfallen und nied geschlagen, wobei diese ihnen die Geldtasche entrissen. Die Verbre konnten auf Fahrrädern unerkannt entkommen.

Hungernde brechen auf den Straßen Kalkuttas zusammen. Nach Bericht der USA-Agentur United Preß brechen täglich in den Stra Kalkuttas die Menschen infolge der Hungersnot zu Dutzenden zusamm Die Abhilfe ist eines der dringendsten Probleme der Regierung gewor Strenge Rationierungsmaßnahmen sind in Vorbereitung, sie können jedoch vor Oktober nicht auswirken. Die von verschiedenen indis Organisationen geschaffenen Freiküchen sind völlig unzureichend. Au dem sind oft schon ihre Nahrungsmittelvorräte erschöpft, so daß tausend Menschen, ohne Speisen erhalten zu haben, wieder fortge werden müssen.

Gewinnummer 381 162. In der 5. Klasse der neunten Deu Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 300 000 RM. auf Nummer 381 162.

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernst

Urheberrechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Klotzsche (Bez. Dresden)

38. Fortsetzung

Und der Bauer erst. Es war, als sei er jetzt erst zu richtigem Leben aufgewacht. Sein Schaffen am Hof war wie ein lustvolles Spiel, weil er jetzt erst einen Sinn hinter jedem Beginnen sah. Sein Lachen flog hell und freudvoll auf, aber nie verriet er jene Stunde, da er die Magd Johanna zum ersten Male zwischen [illegible] und Tag aus dem See hatte steigen sehen, wie Gott sie geschaffen.

„Jetzt ein Dirndl", forderte er mit lachendem Mund, als der kleine Michael zum ersten Male das Köpfchen von selber hob. Seine Forderung klang wie ein Lied ans ewige Leben.

So zukunftsfreudig war ihm zumute, daß er des öfteren wie ein Jungverliebter heimlich in die Küche schlich — oft mitten unter der Arbeit — sie von hinten her umfaßte und abbusselte. Das Leben war doch schön.

Dieweil aber droben auf dem Seehof alles nach Gesetz und Sitte sich wohlgeordnet vollzog, hob draußen, weit draußen in den Grenzen des Reiches sich eine dunkle, drohende Wetterwand auf. Niemand sah es noch und niemand glaubte es, daß der Friede zerbrechen könnte, weil die Welt voll Haß und Neid auf das Volk schaute, das sich aus tiefer Not erhoben hatte unter einem einzigen Manne.

*

Im Herbst fand endlich die Uraufführung des Volksstückes „Der Schmied vom Klostersee" von Ambrosius Schlegerl statt. Das Stück hätte zweifellos einen Erfolg gehabt, aber der Zeitpunkt der Aufführung stand unter einem ungünstigen Stern.

Während der Vorstellung begab es sich, daß dem einen oder dem andern jungen Burschen der Gestellungsbefehl ausgehändigt wurde. Das Gewitter war im Osten losgebrochen. Wie hätte da die nötige Stimmung noch vorhanden sein können! Es legte sich irgendwie lähmend auf alle Gemüter und man hatte keinen rechten Sinn mehr für das, was auf der Bühne gespielt wurde.

Das Postfräulein war auch nicht anwesend. Nein, sie hatte viel zu tun in dieser Nacht. Sie kam vom Telefonapparat überhaupt nicht weg.

Gar mancher ging trübselig heim nach seinem Hof, um sein Köfferchen zu packen. Ach, und es war noch ein großes Abschiednehmen in dieser Nacht. Überall in den Mauernischen sah man Pärchen stehen, und in der blankgläsernen Nacht sah man zuweilen ein verweintes Mädchengesicht.

Es war nicht aufzuhalten. Das Rad der Geschichte war mit riesenhaftem Schwung angetrieben worden. Ein Volk war angetreten, sich seine Freiheit zu erkämpfen.

Am nächsten Morgen schon verließen an die dreißig junge Burschen das Dorf. Sie taten es auf eine Weise, wie es immer geschehen war, wenn das Vaterland rief. Mit Singen und jugendlicher Begeisterung. Andere wieder warteten auf ihr Gerufenwerden. Sie griffen den Pflug fester und rissen die Erde auf, um neuer Frucht ein neues Bett zu bereiten.

Unser neuer Roman!

Kurt Riemann

„Ich suche Dich"

Bankier Ernheim ist während einer Geschäftsreise auf rätselhafte Weise ums Leben gekommen. Durch seinen Tod gerät sein Unternehmen in Schwierigkeiten. Seine einzige Tochter Renate stellt ihr gesamtes Vermögen zur Verfügung, um das Ansehen des geliebten Vaters zu retten und verdient sich nun, mittellos geworden, als Pianistin einer Tanzkapelle ihr Brot. Woher stammt die von ihr gespielte Melodie, auf welche der Musiker Adriano Cohrs mit der Behauptung Anspruch erhebt, er habe sie von einem französischen Künstler zum Geschenk erhalten? Renate weiß: niemand außer ihr und ihrem Vater kennt diese Melodie. Und Bankier Ernheim ist doch tot? — In ergreifender Weise schildert der Roman die Liebe eines Vaters und dessen übermenschlichen Verzicht; die verzweifelten Versuche Renates, Klarheit in das Dunkel geheimnisvoller Umstände zu bringen, die sie in Paris in eine unselige Liebesangelegenheit verstricken, aus der sie schließlich das entschlossene Draufgängertum eines wackeren Landsmannes zu befreien vermag.

In fiebernder Erwartung vergingen die Tage. Aber dann zerbrach die Ungewißheit. Wie ein Fanal drangen die ersten Siegesbotschaften ins Land.

Auf dem Seehof traf noch eine flüchtige Karte von Peter ein. Er hatte sie noch in Mittenwald geschrieben vor dem Ausrücken. Aber dann wußte man nichts mehr von ihm bis zu dem Tag, da man von seinem Heldentod erfuhr.

Er war als einer der ersten seiner Kompanie kurz nach dem Grenzüberschreiten in Polen gefallen. Sein Kompanieführer rühmte in schlichten soldatischen Worten sein heldenhaftes Sterben.

Er war nie ein Mann gewesen, dieser Peter. Mit der Liebe war er auf abtrünnige Wege geraten, er hatte geweint am Grabe der Agnes, daß der Vater sich statt seiner schämen mußte. Aber — er hatte zu sterben gewußt. Über seinem Opfertod stand das Siegel der Unsterblichkeit.

Der alte Seehofer weinte nicht um diesen Sohn. Aber er schloß ihn noch mehr in sein Herz, als er es zu Lebzeiten getan. Und seine Gedanken glitten von dem jungen Helden herüber zu dem kleinsten Seehofer. Hier sah er die Brücke — das Glied in der Kette.

Michael Steiner aber tat wortlos, was der Krieg ihm als Übermaß an Arbeit auferlegt hatte. Und wartete auf den Ruf. Er hatte Johanna darauf längst vorbereitet.

Er wußte, es würde der Tag kommen, da er Sense und Pflug aus den Händen legen mußte, um Soldat zu sein, wie Peter es gewesen. Dieses Wissen aber war von keiner Sorge bedrückt, denn er wußte sein junges, starkes Weib daheim, die voller Vertrauen war an das Schicksal, und wußte, daß seine Söhne einst ein befreites Reich begrüßen konnten.

Ende.

Im „Weißen Schwan" hat sich ein Großstädter zum Förster an den Tisch gesetzt und prahlt mit seinen Jagderlebnissen in fernen Ländern. Eine Weile hört sich's der Förster geduldig an, dann aber sagt er freundlich: „Sie gehen wohl oft ins Kino?"

Ein Mann kommt in die Gemäldeausstellung.
Der Aufseher fragt freundlich: „Sie kommen wohl wegen der Neuerwerbung, die . . ."
„Nein, nein", knurrt der Gast, „ich komme wegen des Regens!"

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. Auguſt

Das kriegsgewinnleriſche Stammgericht

Die Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtättengewerbe hat ſich die Mühe der verdienſtvollen Feſtſtellung gemacht, daß zu Beginn des Krieges das Stammgericht an der Geſamtmenge der ausgegebenen Speiſen nur mit 10 v. H., jetzt aber mit 80 v. H. beteiligt iſt. Dieſe Feſtſtellung muß noch dadurch ergänzt werden, daß ſeit Kriegsbeginn viel mehr Menſchen im Gaſthaus eſſen, auch Menſchen, die früher gar nicht daran gedacht hatten, den häuslichen Mittagstiſch mit dem Wirtshaus zu vertauſchen. Das Stammgericht iſt daher in einem ſehr buchſtäblichen Sinn Maſſenſache geworden. Dazu kommt aber noch, daß vielfach Gaſtſtätten Stammgerichte zur Verpflegung kleinerer Gefolgſchaften abgeben. Die Mahnung ſcheint daher durchaus am Platze, daß das Stammgericht mit einiger „Liebe" gekocht wird. Es macht keinen guten Eindruck, wenn eine Gaſtſtätte — tagaus, tagein — ein Stammgericht mit den Grundſubſtanzen von Kohl und Rüben vorſetzt. Umgekehrt kann auch der Gaſt nicht dauernd auf dem Stammgericht „herumreiten". Er muß an das alte Wahrwort denken, daß „aus nichts nichts wird" und ſich gelegentlich einmal auch zu einem Gericht mit mäßiger Markenabgabe entſchließen.

Silberhochzeit feiert am Sonntag, 29. Auguſt 1943, Friedr. Obſt und Frau, Pflegeheim.

Die Arbeitsmaiden ſingen u. muſizieren am Sonntag, dem 29. 8. 1943, um 11 Uhr am Roland. Jeder iſt herzlich eingeladen.

Die Bezugsbeſchränkungen auf Kleiderkarten

Zur Auslegung der kürzlich ergangenen Anordnung über Bezugsbeſchränkungen bei den Kleiderkarten veröffentlicht die Reichsſtelle für Kleidung in der „Textil-Zeitung" eine erläuternde Verlautbarung. Darin wird klargeſtellt, daß der Verbraucher nach wie vor auf alle Bezugſcheine ſowie die nicht geſperrten Kleiderkarten einkaufen kann. Nicht geſperrt ſind die Zweiten Reichskleiderkarten einſchl. der Karten für Jugendliche, ferner die Knaben- und Mädchenkarten und Kleinkinderkarten der Dritten und Vierten Reichskleiderkarten ſowie die Säuglingskarten. Geſperrt ſind grundſätzlich nur die Männer- und Frauenkarten der Dritten und Vierten Reichskleiderkarte, und zwar gilt dieſe Sperre lediglich für die Artikel, die in den beiden Liſten verzeichnet ſind, die der Anordnung als Anlagen beigegeben wurden. Es handelt ſich vor allem um Oberbekleidung, Wäſche, Hüte, Strümpfe, Schirme uſw. Artikel, die nicht in den Liſten ſtehen, wie z. B. Strickgarne, ſind daher nach wie vor verkäuflich.

Von dem Bezugsverbot ſind im übrigen ausgenommen und damit nach wie vor zum Bezuge berechtigt die Inhaber folgender Kleiderkarten: 1. Kleiderkarten von Fliegergeſchädigten mit entſprechendem Ausweis ſowie Zuſatzkleiderkarten für Schwerfliegergeſchädigte und alle Fl.-Bezugsrechte, 2. Kleiderkarten von werdenden Müttern, die ſich durch Vorlage der Zuſatzkleiderkarte für werdende Mütter ausweiſen, ſowie die Zuſatzkleiderkarten ſelbſt, 8. Kleiderkarten von Perſonen, die im Beſitz der Zuſatzkleiderkarte für Burſchen und Mädchen zur Vierten Reichskleiderkarte ſind, ſowie die Zuſatzkleiderkarten ſelbſt, 4. Zuſatzkleiderkarten für Trauerkleidung, 5. Kleiderkarten, die mit Vorratsberechtigung ausgeſtattet ſind, 6. alle Männer- und Frauenkleiderkarten, ſoweit es ſich entweder um die Abgabe von Meterwaren zu Reparaturzwecken bis zu 0,80 Quadratmeter oder um die Durchführung von Reparaturen an fertiger Kleidung ſowie Wirk- und Strickwaren handelt.

Erhöhte Haftpflicht

Neue geſetzliche Regelung für beſonders gefährliche Betriebe

Das ſoeben im Reichsgeſetzblatt Teil I Seite 489 verkündete, von der Reichsregierung beſchloſſene Geſetz vom 15. Auguſt 1943 zur Aenderung des Reichshaftpflichtgeſetzes enthält eine weſentliche Ausdehnung des Grundſatzes, daß Betriebe, von denen beſondere Gefahren ausgehen, einer erhöhten Haftung unterliegen. Durch das neue Geſetz werden nunmehr die Anlagen, die der Fortleitung oder Abgabe von Elektrizität oder Gas dienen, der vom Verſchulden unabhängigen Haftung (Gefährdungshaftung) unterſtellt. Ausgenommen ſind jedoch Fernmeldeanlagen.

Die Verpflichtung zum Schadenerſatz wird dem Inhaber der Anlage (Eigentümer oder dem ſonſtigen Verantwortlichen) dann auferlegt, wenn ein Unfall auf die von der Anlage ausgehenden Wirkungen von Elektrizität oder Gas oder auf das Vorhandenſein einer nicht in ordnungsmäßigem Zuſtand befindlichen Anlage (z. B. auf das Umſtürzen von Leitungsmaſten) zurückzuführen iſt. Die Erſatzpflicht tritt jedoch nicht ein, wenn der Schaden innerhalb eines Gebäudes oder innerhalb des befriedeten Grundſtücks des Inhabers der Anlage entſtanden iſt, wenn es ſich um Schäden an Energieverbrauchsgeräten (z. B. elektriſchen Glühbirnen, Heizapparaten) oder um Schäden durch ſolche Geräte handelt oder wenn der Schaden durch höhere Gewalt verurſacht worden iſt. Dieſe zuletzt genannte Ausnahme gilt jedoch nicht für den Fall, daß der Schaden auf das Herabfallen von Leitungsdrähten zurückzuführen iſt. Hier haftet alſo der Inhaber der Anlage auch bei höherer Gewalt. Mitwirkendes Verſchulden des Geſchädigten kann zu einer Minderung oder auch zu einem Ausſchluß der Erſatzpflicht führen.

Für Perſonenſchaden haftet der Inhaber der Anlage bis zu einer Jahresrente von 15 000 RM. Die Haftung für Sachſchaden iſt auf [illegible] RM. begrenzt, auch wenn durch dasſelbe Ereignis mehrere Sachen beſchädigt werden. Bei der Beſchädigung von Grundſtücken iſt jedoch voller Schadenserſatz zu leiſten.

Das Geſetz tritt am 1. September 1943 in Kraft. Die neue geſetzliche Regelung ermöglicht es, daß die Entſchädigungsfrage bei Unfällen, die durch elektriſche Anlagen oder Gasanlagen verurſacht werden, ohne langwierige Unterſuchungen über die Schuldfrage ſchnell und angemeſſen geregelt werden kann.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Melodien „Am laufenden Band". — 16.00 bis 18.00: Bunter [illegible] Nachmittag. — 18.00 bis 18.30: Unterhaltung mit Otto Dobrindt, [illegible] Bund u. a. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.20 bis 21.30: „Gute Laune in Dur und Moll". — 21.30 bis 22.00: Klänge aus Lortzing-Opern. — 22.30 bis 24.00 Uhr: Wochenausklang mit dem Deutſchen Tanz- und Unterhaltungsorcheſter u. a. Deutſchlandſender: 17.10 bis 18.30: „Muſik im Grünen", Leitung: Gerhard Steger. — 20.15 bis 22.00: Beſchwingte Muſik mit bekannten Soliſten.

Provinz und Nachbargebiete

Itzehoe. Dem Arbeitgeber Fleiſch geſtohlen. Zwei Schlachtergeſellen von hier haben ihrem Arbeitgeber von Oktober 1942 bis Februar 1943 nach und nach insgeſamt etwa 100 kg Fleiſch- und Wurſtwaren geſtohlen, die ſie zum Teil für ſich verbraucht, zum größeren Teil gegen Kleidungsſtücke und ſonſtige verknappte Gegenſtände vertauſcht haben. Während der eine Angeklagte mit einer Gefängnisſtrafe von 1 Jahr 6 Monaten davonkam, verurteilte das Sondergericht den Angeklagten Arthur Wittorf zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverluſt. Die Abnehmer der Fleiſchwaren ſehen ihrer Beſtrafung entgegen. Bei Wittorf hat d. Gericht als beſonders erſchwerend berückſichtigt, daß er die geſtohlenen Fleiſchwaren zu Tauſchgeſchäften benutzt hat.

Bad Segeberg. Von einem Bullen arg zugerichtet wurde der Bauer Harder von Tegelbek. Mit gebrochenen Rippen und ſchweren inneren Verletzungen wurde der Verunglückte ins Kreiskrankenhaus nach Bad Segeberg geſchafft. Der Zuſtand des 70jährigen Mannes iſt ſehr ernſt.

Bad Segeberg. Geſtern nachmittag ereignete ſich ein ſchwerer Unglücksfall bei dem Dorf Teaventhal bei Bad Segeberg. Ein 13jähriger Junge brachte einen leeren Erntewagen aufs Feld. Es kam ihm ein Laſtwagen entgegen, die Pferde wurden dadurch unruhig und gingen durch. Von einigen Jungen, die dem Fuhrwerk entgegen kamen, blieb einer auf der Straße ſtehen, wurde von der Deichſel erfaßt und aufs Straßenpflaſter geſchleudert, ſo daß er einen Schädelbruch erlitt. Es handelt ſich um einen Elmshorner Jungen, der in Altengörs zu Beſuch weilte. Der Junge iſt an den ſchweren Verletzungen geſtorben.

Nortorf. Am Mittwochabend kurz nach 19 Uhr iſt der Poſtjungbote Karl Junge im Borgdorfer See auf tragiſche Weiſe ertrunken. Der des Schwimmens nicht kundige Junge, der mit einem Kameraden zuſammen gebadet hatte, holte ſich nach dem Baden ein Bootswrack vom Ufer und begab ſich mit dem vollkommen zerbrochenen Kahn auf den See. Ungefähr 150 Meter vom Ufer begann das Boot zu ſinken und der Junge ſprang ins Waſſer und tauchte nicht wieder auf. Leider konnten Rettungsverſuche nicht unternommen werden da ſich keine Boote in der Nahe befanden. Auch die Leiche iſt noch nicht geborgen. Es iſt dies das dritte Opfer, das der Borgdorfer See bisher gefordert hat.

Hamburg. Planten un Blomen wieder geöffnet Die Parkanlagen von Planten un Blomen ſind im großen und ganzen erhalten geblieben, auch das Orchideen-Cafe. Es iſt daher beſchloſſen worden, den Park am morgigen Sonnabend wieder zu eröffnen Vorläufig iſt der Eintritt koſtenlos. Am Sonnabend und Sonntag konzertieren im Orchideen-Cafe die Unterhaltungs kapelle des Reichsſenders Hamburg unter Leitung von Jan Hoffmann und im Muſikpavillon das Muſikkorps der Schutzpolizei Hamburg unter Leitung von Stabsmuſikleiter Richter. Der Park wird bis auf weiteres täglich von 8—20 Uhr geöffnet ſein.

Wilſter. Ein 52jährige Mann von hier hatte die Erlaubnis, in einem Kühlbaſſin eines Nachbarn täglich zwei Kannen Milch zu kühlen. Statt nun dankbar zu ſein, benutzte er die Gelegenheit, aus den auch dort ſtehenden Kannen des Nachbarn Milch in ſeine zu gießen, wodurch er mehr und fettreichere Milch erhielt. Zuletzt wurde er geſchnappt. Der Richter erkannte gegen ihn auf 4 Monate Gefängnis.

Kiel. Tödlicher Unfall. Auf der Gablenz-Brücke wurde eine 30jährige Frau von einem Kraftwagen überfahren und dabei ſo ſchwer verletzt, daß ſie bald darauf geſtorben iſt.

Rendsburg. 5 Wochen Gefängnis wegen tätlicher Beleidigung. Der 41jährige Richard C. aus Rendsburg hatte ſich am Dienstag vor dem Rendsburger Amtsgericht wegen tätlicher Beleidigung eines jungen Mädchens zu verantworten. Der Angeklagte wurde für ſchuldig befunden und zu 5 Wochen Gefängnis verurteilt. Da der Angeklagte ſeit dem 11. Juli d. J. in Unterſuchungshaft ſaß, gilt die geſamte Strafe als verbüßt. — Für 2 geſtohlene Gänſekücken 2 Wochen Gefängnis. Die 64 Jahre alte Ehefrau Sophie M. in Rendsburg hatte ihrem Nachbarn, einem Landmann im Kronwerker Moor, zwei 2—3 Tage alte Gänſekücken geſtohlen. Die Angeklagte wurde wegen Diebſtahls zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Da ſie erſt vor kurzem wegen Unterſchlagung beſtraft iſt, konnte von einer Geldſtrafe nicht mehr die Rede ſein.

Rendsbung. Ein 22jähriger landwirtſchaftlicher Arbeiter wurde beim Garbenbinden auf einer Koppel bei Ahrendſtedt von einer Schlange in die rechte Hand gebiſſen. Da ſich eine Blutvergiftung einſtellte, mußte der Verletzte ins Krankenhaus geſchafft werden.

Steinfeld. Bei einem ungemein ſchweren Gewitter, wie man es ſeit Jahren nicht mehr erlebt hat, wurde geſtern abend durch Blitzſchlag die Wirtſchaftsgebäude von Johs. Kolfſer und Küſter M. Peterſen mit der geſamten Ernte vernichtet. Das maſſive Wohnhaus, das ſchon Feuer gefangen hatte, wurde durch das tatkräftige Eingreifen der Nachbarn ſo lange gehalten, bis die Feuerwehr mit der Motorſpritze anrollte und es vor der Vernichtung bewahrte. Auch die Feuerwehren der Umgebung waren zur Stelle.

Heide. Fahrbare Hühnerſtände werden jetzt während der Erntezeit wieder auf die Stoppelfelder gefahren. Hierdurch wird erreicht, daß auch das auf dem Felde liegengebliebene Getreide reſtlos verwertet wird.

Weſſelburen. Lohnender Aalfang. In den Binnengewäſſern der Umgebung iſt der Aalfang in dieſer Zeit beſonders lohnend. So konnte ein Pächter in den Niederungen der Eider an einem Tage 300 kg Aale beſter Sorte fangen.

Friedrichſtadt. Zweite Kirſchblüte. Eine Abnormität iſt im Garten eines Einwohners in Tielen zu beobachten. Ein Kirſchbaum (Schattenmorelle), deſſen Früchte im vergangenen Monat abgeerntet wurden, blüht jetzt zum zweiten Mal.

Feſtung Dömitz. Von herabfallender Senſe durchbohrt und getötet. Als ein hier beſchäftigter Kutſcher von ſeinem Grundſtück eine Senſe holte, kam er bei der Herabnahme derſelben von einem Haken zu Fall — die Senſe fiel herab und durchbohrte ihn. Nach ſtarkem Blutverluſt verſtarb der Unglückliche.

Boren. Von einem Blitz erſchlagen. Bei einem Gewitter ſtand der 33jährige Sohn Hermann des Arbeiters und Kätners Asmus Hanſen in Uhlekuhl mit ſeinem Vater vor dem Hauſe. Er wurde hier von einem Blitz getroffen und war ſofort tot. H., der auswärts arbeitet, verlebte gerade ſeinen Urlaub im Elternhauſe. Ein Bruder von ihm kam vor einigen Jahren bei einem Autounfall ums Leben.

Bredſtedt. Während des Einbringens des geernteten Korns brach in Bredeedtfeld der Hochboden eines Bauerngeweſes zuſammen. Von dem darunterſtehenden Gefährt wurde das eine Wagenpferd getötet, während das zweite gerettet werden konnte. Perſonen kamen glücklicherweiſe nicht zu ſchaden.

Holtſee. Durch Blitzſchlag beim Melken getötet. Die Tochter eines Bauern in Harſe, die ſich auf der Weide zum Melken befand, wurde von einem Gewitter überraſcht und durch einen Blitzſchlag getötet. Der Vater, der durch das lange Ausbleiben der Tochter beunruhigt war, machte ſich auf den Weg, um die Tochter zu ſuchen, und fand ſie tot auf der Weide. Aus Gram über das Unglück ſchied er auch aus dem Leben. Zwei Söhne der Familie ſtehen an der Oſtfront.

Schleswig. Ein 8jähriges Mädchen, das die Moltkeſtraße hinunter fuhr, verlor die Gewalt über das Fahrrad und raſte gegen die Mauer des Präſidentenkloſters. Mit ſchweren Verletzungen mußte die Verunglückte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Nordſchleswig. In Tondern entſtand nachts im Hauſe eines Tiſchlermeiſters ein Brand, durch den die Familie in große Lebensgefahr geriet. Die Feuerwehr mußte ſich auf die Rettung des Wohnhauſes beſchränken.

Sonderburg. Ein hier angeſtelltes junges Mädchen radelte auf dem Kai am Hafen. Als ſie einigen Bekannten zuwinkte, verlor ſie das Gleichgewicht und ſtürzte mit dem Rad in den 7 Meter tiefen Hafen. Deutſche Soldaten hatten von weitem das Unglück bemerkt; ſie eilten hinzu und ein Obgfr. der Luftwaffe ſprang ſofort ins Waſſer, holte nach mehrmaligem Tauchen das junge Mädchen hervor und brachte es mit Hilfe ſeiner Kameraden aufs Trockene. Trotzdem das junge Mädchen verhältnismäßig nur kurze Zeit im Waſſer gelegen hatte, vermochten alle Anſtrengungen der Ärzte nicht, ſie wieder ins Leben zurückzurufen.

Aalborg. Vor dem Gericht in Aalborg wird augenblicklich gegen numerierte Angeklagte verhandelt. Vor den Schranken ſtehen nämlich nicht weniger als 26 Perſonen, eine Zahl, wie ſie in Dänemark noch nicht vorgekommen iſt. Damit nun der Richter, die beiden Schöffen und die vier Verteidiger zwiſchen den Angeklagten ſich zurecht finden können, haben alle eine Nummer erhalten. Es handelt ſich bei den Angeklagten um eine Bande, die zahlreiche Diebſtähle und Einbrüche verübt und dabei eine Beute von etwa 100 000 Kronen gemacht hat.

Kameradin der Bäuerinnen

Eine Kreisbäuerin, ihr Hof und ihr politiſcher Auftrag.

Wenn ſie ſo dahergeradelt kommt auf der holprigen Landſtraße oder wenn man ſie nur oberflächlich betrachtet, dann wird man nichts Beſonderes an Frau B., unſerer Kreisbäuerin, finden. Wer aber einmal einen Blick in das Herz dieſer Frau tun darf, der wird beglückt ſein über den Reichtum und die Kraft, die er dort findet. Frau B. iſt Idealiſtin und Aktiviſtin im ſchönſten Sinne des Wortes. Wäre es ſonſt möglich, daß ſie neben ihrer großen Aufgabe auf dem eigenen Hof ſowohl das Amt als Ortsfrauenſchaftsleiterin ihrer Heimatortsgruppe ſowie auch das noch weitaus umfaſſendere als Kreisbäuerin verwalten könnte?

Es erweckt ſchon von vornherein Vertrauen, daß die Kreisbäuerin ſelbſt Bäuerin auf einer anerkannten Beiſpielswirtſchaft iſt. Ihr Mann hat neben dem großen landwirtſchaftlichen Betrieb noch eine bekannte Hengſtſtation. Frau B. beteiligt ſich intenſiv an der Ausweitung des Gemüſeanbaues in ihrem Heimatkreis. Sie liefert von der eigenen Anbaufläche Rhabarber, Beerenobſt, Erbſen und Blumenkohl in großen Mengen an die Verteilerſtellen ab und verſteht es, auch auf vielen anderen Höfen mit hieb- und ſtichfeſten Finanzierungsunterlagen das Intereſſe für den Anbau zu wecken. Verſuchsbeete mit verſchiedenen Düngungsmethoden, Würzkräuterbeete, eine größere Geflügelzucht, all das iſt ſo in Ordnung, daß es als Beiſpiel wirkt, ohne daß man groß darüber zu reden braucht. Daß die Mutter ihr bei all dieſen Arbeiten treu zur Seite ſteht, ermöglicht es Frau B., ſich beſonders viel um die Außenarbeit in ihrem Kreiſe zu kümmern.

In ihrer Eigenſchaft als Kreisbäuerin und als Kreisabteilungsleiterin für Landfrauenarbeit in der NS.-Frauenſchaft hat ſie die Möglichkeit, ihren Bäuerinnen auf allen Gebieten des Lebens kameradſchaftlich zur Seite zu ſtehen. Da heißt es in Fragen der Wirtſchaftsführung, der Einrichtung, der Ausbildung des bäuerlichen Nachwuchſes ſowie auch der politiſchen und kulturellen Arbeit taktvoll und auch, wo es einmal ſein muß, mit einer im Intereſſe der größeren Gemeinſchaft nötigen Härte vorzugehen. Ihr größtes Augenmerk richtet Frau B. auf die gute Ausbildung des weiblichen Nachwuchſes für die ländliche Hauswirtſchaft.

Zur Zeit hat Frau B. in ihrem Kreiſe 24 Hausarbeitslehrlinge und auch die erſten Hauswirtſchaftslehrlinge. Das bedeutet viele, viele Beſuche bei den verſchiedenen Haushalten, die als Anlernbetriebe in Frage kommen könnten. Das heißt, daß man eine ſtändige Verbindung mit den Bäuerinnen und auch mit den Lehrlingen haben muß. In 240 Betrieben des Kreiſes ſind Pflichtjahrmädel eingeſetzt. Auch hier iſt ſtändige Fühlungnahme, vor allen Dingen mit den Hausfrauen, nötig. Voll Stolz hören wir Frau B. von der guten Zuſammenarbeit mit der Mädchenabteilung der Landwirtſchaftsſchule ſowie mit der Wirtſchaftsberatungsſtelle erzählen.

Hier wendet ſich eine Bäuerin nach einer Verſammlung an Frau B., um ſie nach einem Mittel gegen Speckkäfer zu fragen. Sie wird an die Wirtſchaftsberatungsſtelle verwieſen, die ihr ſofort ein Mittel ſchicken wird, um den gefährlichen Paraſiten aus der Rauchkammer zu vertreiben. Dort muß für eine erblindete Bäuerin Hilfe beſchafft werden, und die Ortsbäuerin wendet ſich an Frau B. Das iſt überhaupt das Wichtigſte, daß die Kreisbäuerin ſich in ihren Ortsbäuerinnen, die gleichzeitig wiederum die Landfrauen in der NS.-Frauenſchaft vertreten, Mitarbeiterinnen heranzieht, die in ihrem Bereich die wirklich verſtändnisvollen Kameradinnen der anderen Landfrauen ſind. Dann braucht nur die große Linie durch die Kreisbäuerin angegeben, Erfahrungen ausgetauſcht, neue Anregungen gegeben und die Verbindung zur Partei und vor allen Dingen zur NS.-Frauenſchaft als der politiſchen Frauenorganiſation vertieft zu werden.

Größten Wert legt Frau B. darauf, daß ihre Bäuerinnen „mit der Zeit gehen". Sie läßt Betriebsbegehungen durchführen, es finden Kurſe im Sträucherbeſchneiden, im Schlachten und Weben und in Zuſammenarbeit mit der NS.-Frauenſchaft auch in der Krankenpflege und im neuzeitlichen Backen und Kochen ſtatt.

Soeben kommt die älteſte Tochter der Kreisbäuerin mit dem ſelbſtgewebten Kleiderſtoff nach Hauſe. Wie freuen ſich Mutter und Tochter! Es iſt ein ſchönes Bild, die beiden ſtattlichen Geſtalten ſo nebeneinander ſtehen zu ſehen in einer Umgebung, die ſo ganz zu ihnen paßt. Tiſche, Schränke und Truhen, alles in dieſem Zimmer hat ſeine Geſchichte. In dem geſchnitzten, ſchönen Glasſchrank gibt es viel Zinngerät, Taſſen mit der Jahreszahl 1855 und den Namen von Urahne und Urahn. Lichtſchere, Pfeifenanſtecker, Kerzengießer, alte, vertraute Geräte, die ſchon viele Vorfahren benutzt haben, ſind noch vorhanden. Echt ſind die wenigen Bilder, echt die gewebten Gardinen und die in der Heimat geſchnittenen Binſen für die Stühle.

Dabei wird aber dem Fortſchritt keineswegs das große Hoftor verſchloſſen! Nein, was ſich bewährt hat und hineinpaßt in den Lebenskreis der Familie, das wird freudig aufgenommen.

M. St.

Als das Meter nach Deutſchland kam

Seit 75 Jahren einheitliches Maß.

Die Wiſſenſchaft rechnet heute ebenſo mit tauſendſtel Millimetern wie mit vielen Millionen Kilometern. Alles Meßbare wird gemeſſen, und immer wieder ſtoßen wir in der Einteilung der Maße auf das Wort Meter, das die Grundeinheit für das Längenmaß der Gegenwart bildet. Wir haben uns ſo daran gewöhnt, daß wir die Rechnung von Meter und Zentimeter als eine Selbſtverſtändlichkeit empfinden, und dennoch iſt es erſt 75 Jahre her, daß im Auguſt 1868 in Preußen gemeinſam mit dem Norddeutſchen Bund durch die neue Maß- und Gewichtsordnung das Meter offiziell eingeführt und damit zugleich auch Zentimeter, Millimeter und Kilometer zur Geltung gelangt ſind.

Vor dieſer einheitlichen Ordnung für Maß und Gewicht ſah es auch auf dieſem Gebiet in den deutſchen Landen recht kunterbunt aus. Da rechnete man mit Ruten und Zoll, mit Elle und Fuß, aber keiner konnte genau ſagen, wie lang eine Elle in Preußen oder Anhalt, in Sachſen oder in ſonſt einem Ländchen des Deutſchen Reiches oder gar in verſchiedenen Städten ſei. Es herrſchte ein derartiges Durcheinander und eine derartige Verſchiedenheit in den Maßen und Gewichten, daß ſich da nur beſondere Sachverſtändige hindurchfinden konnten. Das war aber nicht nur in Deutſchland ſo, ſondern ehe das Meter überhaupt bekannt war, herrſchte auch in anderen Ländern ein ähnliches Chaos. So weiß man z. B. von der Stadt Bordeaux, daß ſie ſich dadurch Geld verſchaffte, indem ſie den Tuchmachern gegen eine Abfindung geſtattete, die Elle Seide etwas kürzer zu machen, ſo daß der Käufer dadurch glatt betrogen wurde. Um überhaupt eine gewiſſe Marktordnung aufrechterhalten zu können, waren auf einzelnen Märkten öffentlich Ellen aufgeſtellt als Urmaß, an denen jeder Käufer nachmeſſen konnte, ob er nach dem örtlich geltenden Maßſyſtem richtig bedient worden ſei. Es iſt eines der wenigen Verdienſte der franzöſiſchen Revolution, dieſem Wirrwarr ein Ende bereitet zu haben. In der Abſicht, eine dauernd gültige Maßeinheit zu finden, wurde die Entfernung vom Pol zum Aequator gemeſſen und für die genaue Feſtlegung dieſes Maßes ſogar Expeditionen ausgerüſtet. Der zehnmillionſte Teil dieſer Entfernung vom Pol zum Aequator oder der vierzigmillionſte Teil des Erdumfanges wurden als Normalmeter feſtgeſetzt und am 25. Juni 1800 in Frankreich eingeführt. Es ſpielte dann keine Rolle, daß dieſe Meſſung nicht genau war. Die moderne Maßeinheit war nun einmal beſtimmt, und in Paris wurde ein „Urmeter“ aufbewahrt, ein Stab aus einer Platin-Iridium-Legierung mit kreuzförmigem Querſchnitt, der bei einer Temperatur von 0 Grad die genaue Länge eines Meters hatte und für jeden Staat, der die gleiche Maßeinheit annahm, wurde auch ein gleiches Urmeter hergeſtellt. Deutſchland erhielt den Stab Nr. 18, der in der Phyſikaliſch-Techniſchen Reichsanſtalt in Charlottenburg ſorgfältig aufbewahrt wird.

Die wiſſenſchaftlichen Meßmethoden ſind in der Gegenwart aufs äußerſte vervollkommnet worden, und die genaueſten Meſſungen werden in Wellenlängen beſtimmt. In der Praxis des Alltags aber werden wir immer in Meter und Zentimeter rechnen und darüber froh ſein, daß wir nicht mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben wie einſt unſere Großeltern, die ſich zwiſchen Elle und Fuß, Spanne und Schritt, Rute und Zoll zurechtfinden mußten.

Der Soldatenbrief — 1800 Jahre alt

Apion ſchrieb an ſeinen Vater — ein berühmter Papyrus.

Längſt, bevor Europa in die Weltgeſchichte eintrat, wurde im alten Aegypten mit Schriftzeichen geſchrieben. Aber lange Zeit hindurch wollte es ſcheinen, als ſei aus jener denkwürdigen Periode der Menſchheitsgeſchichte vor rund 2000 Jahren nichts an ſchriftlichen Aufzeichnungen auf uns gekommen. Erſt in der jüngeren Vergangenheit ſind jedoch jene Zeugniſſe antiken Lebens entdeckt worden, die uns der Wüſtenboden Aegyptens jahrtauſendelang erhalten hat, und die uns einen tieferen Blick in das Leben der Völker vor Tauſenden von Jahren tun laſſen, als ihn die gewaltigen Bauten jener Zeit allein hätten vermitteln können. Unſcheinbare kleine braune Blätter, die Papyri, ſind es, die uns ein Bild von dem Leben gerade der kleinen Leute des Mittelſtandes und der unteren Schichten geben, die Freud und Leid jener Menſchen widerſpiegeln. So ſind es neben den zahlreichen Papyrusfunden literariſchen Inhalts auch gerade die Privaturkunden und Briefe auf Papyrus, die zu den koſtbarſten Schätzen der Papyrusſammlungen unſerer Muſeen gehören.

Auch die Sammlung des Berliner Alten Muſeums bewahrt einen umfangreichen Beſtand an ſolchen intereſſanten Privatbriefen, darunter auch eine Reihe von Soldatenbriefen, die aus den Garniſonen des Römiſchen Reiches nach Hauſe, das heißt eben, nach Aegypten geſchrieben wurden. Beſondere Beachtung in der Gelehrtenwelt hat der Brief des jungen Apion an ſeinen Vater Epimachos gefunden, der um die Mitte des 2. Jahrhunderts nach der Zeitwende geſchrieben wurde. Nach der üblichen Anrede und den Wünſchen für Glück und Geſundheit heißt es: „Ich danke dem Herrn Serapis, daß er mich ſogleich errettet hat, als ich auf dem Meere in Gefahr geriet. Als ich in Miſenum ankam, erhielt ich als Marſchgeld vom Kaiſer drei Goldſtücke, und es geht mir gut. Ich bitte Dich nun, mein Herr Vater, ſchreib mir ein Briefchen, erſtens über Dein Befinden, zweitens über das meiner Geſchwiſter, drittens, damit ich Deine Hand küſſen möge; denn Du haſt mich gut erzogen, und daraufhin hoffe ich raſch vorwärtszukommen, wenn die Götter wollen. Grüß' den Kapiton vielmals, meine Geſchwiſter, Serenilla und meine Freunde. Ich habe Dir mein Bildchen durch Euktemon geſchickt. Mein Name iſt Antonius Maximus. Ich wünſche Dir Geſundheit. Centurio Athenonike.“

So der Inhalt des Briefes. Die Forſchung hat nachgewieſen, daß Apion aus einer griechiſchen Familie im Dorfe Philadelphia in der Landſchaft Fajum ſtammte. Er wurde mit anderen zum römiſchen Heer ausgehoben, der Kriegsflotte zugeteilt und auf der wichtigen Flottenſtation zu Miſenum am Golf von Neapel dem Schiff Athenonike überwieſen. Vorher hatte er als römiſcher Soldat einen lateiniſchen Namen und unter der Bezeichnung des Marſchgeldes ein Handgeld erhalten. Während er nun ſeinem Vater brieflich ſeine Erlebniſſe kurz berichtet, ſendet er ſein Bildnis als Soldat durch einen beſonderen Gelegenheitsboten. Der Brief ſelbſt jedoch wurde durch die Militärpoſt befördert, wie aus der ausführlichen Anſchrift hervorgeht: „Nach Philadelphia an Epimacho von ſeinem Sohn Apion. Gib's ab an die erſte Kohorte der Apamener, dem Militärſchreiber Julianus von Apion für ſeinen Vater Epimachos.“ Der Brief ging alſo zuerſt an die in Aegypten ſtehende Apamener-Kohorte, deren Büro ihn weiterleitete.

Aber auch noch mancher andere Brief ließe ſich aus jener Zeit vor faſt 2000 Jahren anführen, Briefe von Soldaten an ihre Angehörigen und ſolche aus der Heimat an die Soldaten. Etwa die Mitteilung, die ein gewiſſer Klematios dem alten Soldaten Flavius Abinnäus über eine Streitſache in der Heimat zukommen ließ. Darin bittet er um Urlaub für einen Soldaten namens Iſion, damit dieſer ſich der Sache annehmen könne. Flavius Abinnäus war nämlich Befehlshaber einer kleinen römiſchen Truppenabteilung, die bei Dionyſios, an der Weſtſeite der Landſchaft Fajum, im Lager ſtand und die Aufgaben einer Grenzwache mit denen einer Polizeitruppe verband.

Aus dieſen alten Papyrusfunden kann man entnehmen, daß auch in jener Zeit ſchon der Soldatenbrief eine Rolle geſpielt hat.

Rücktritt von Sumner Welles?

Sumner Welles hat als Unterſtaatsſekretär im USA.-Departement ſein Rücktrittsgeſuch eingereicht, ſo berichtet Reuter auf Grund einer Meldung von „Waſhington Evening-Star“. Das Waſhingtoner Blatt fügt hinzu, daß die Angelegenheit nach der Rückkehr Rooſevelts behandelt werden würde.

Heftige Kämpfe im Südpazifik

Das japaniſche Kaiſerliche Hauptquartier meldet den ununterbrochenen Fortgang der heftigen Kämpfe im Südpazifik. Auf Neugeorgia ſetzen dem Bericht zufolge die zahlenmäßig unterlegenen japaniſchen Verteidiger dem Feind, der ſeit dem 30. Juni dort landete und einige zehntauſend Mann zur Verfügung hat, nach wie vor heftigſten Widerſtand entgegen.

Zur Zeit ſind beſonders ſchwere Kämpfe im Küſtengebiet und im Bezirk Baikoro im Gange. Allein die vom Feind auf dem Lande erlittenen Verluſte werden im Bericht des Hauptquartiers mit wenigſtens 10 000 Mann angegeben. Bei dem Landungsverſuch auf der Inſel Vella Lavella haben die Feinde bereits durch japaniſche Luftangriffe mehrere Transporter verloren. Nur einem Teil der feindlichen Truppen gelang es, in der Nähe von Biloa Fuß zu faſſen. Den feindlichen Verſuchen, weitere Verſtärkungen zu landen, wurde von der japaniſchen Armee und Marine in unaufhörlichen Tag- und Nachtgefechten heftigſter Widerſtand entgegengeſetzt, wobei der Gegner allerſchwerſte Verluſte erlitt.

SA.-Gruppenführerappell in Berlin

Bei einem Appell des Gruppenführerkorps der SA. gab der mit der Führung der Geſchäfte des Stabschefs der SA. beauftragte Obergruppenführer Schepmann die Grundlinien bekannt, nach denen die SA. marſchiert. Seine erſten Worte galten dem Gedenken des verſtorbenen Stabschefs Viktor Lutze. Der vom Führer der SA. erteilte Auftrag, das nationalſozialiſtiſche Gedankengut durch Vorleben und Tat in das wehrfähige deutſche Mannestum hineinzutragen, ſei die ſchönſte Aufgabe, die je einer Organiſation zugewieſen worden ſei. Ihre Erfüllung bedinge, daß jeder einzelne von fanatiſcher nationalſozialiſtiſcher Entſchloſſenheit durchdrungen ſei und ſich immer bewußt bleibe, als Nationalſozialiſt zu handeln. Dabei gelte es für die SA., wo auch immer ſie tätig ſei, engſte kameradſchaftliche Verbundenheit und ſelbſtloſes Zuſammenwirken mit den Hoheitsträgern und allen Gliederungen der Partei zu pflegen. Unbeirrbare Treue zum Führer ſei für jeden SA.-Mann eine Selbſtverſtändlichkeit. Obergruppenführer Schepmann hob mit beſonderem Nachdruck hervor, daß der nationalſozialiſtiſche Block im deutſchen Volke, die NSDAP., wo auch immer ſie in Erſcheinung trete, ſtets als ein geſchloſſenes Ganzes auftreten müſſe; dazu werde die SA als ſtärkſte Gliederung der Partei ganz beſonders beitragen. Jeder SA.-Mann habe die Verpflichtung, immer ſo zu handeln, daß es unſerem Volke zum beſten Segen gereiche.

Unterdrückung eines Marineaufſtandes in Ekuador

In der Hafenſtadt Puna (Ekuador) brach unter den dort ſtationierten Marineeinheiten eine Meuterei aus, doch konnte der Aufſtand, wie aus Quito gemeldet wird, von der Polizei niedergeſchlagen werden, obwohl die meuternden Marineſoldaten von ihrer Schußwaffe Gebrauch machten. Die Meuterer ſind Anhänger des früheren Präſidenten Velasco Ibarra und deshalb erbitterte Gegner des gegenwärtigen im Amte befindlichen Präſidenten Arroyo del Rio. Eine Anzahl der Aufſtändiſchen wurde verhaftet.

Straßentunnel durch die Anden

Zollunion zwiſchen Chile und Argentinien geplant

Der chileniſche Außenminiſter Fernandez und der argentiniſche Außenminiſter Storni unterzeichneten in Buenos Aires in feierlicher Form drei für die beiden von ihnen vertretenen Staaten bedeutſame Abkommen.

Im erſten Vertrage wird erſtmalig in der Geſchichte Amerikas das Prinzip der Zollunion zwiſchen zwei ſouveränen Staaten aufgeſtellt. Beide Regierungen ſind entſchloſſen, dieſe enge Bindung ſobald wie möglich durchzuführen.

Der zweite Vertrag regelt Verkehrsfragen zwiſchen beiden Ländern. Er ſieht den Ausbau bereits beſtehender und die Schaffung neuer Straßen und Verbindungsmöglichkeiten vor.

Im dritten Abkommen wird der Bau eines Landſtraßentunnels durch die Anden zwiſchen Mendoza und Chile vorgeſchlagen, damit der Verkehr unabhängig von Wirtſchafts- und Witterungseinflüſſen das ganze Jahr hindurch aufrechterhalten werden kann, was bisher in den Wintermonaten unmöglich war.

Mutter und Kind im Luftſchutzraum

Ruhe iſt ein wichtiges „Luftſchutzgepäck“

Durch die nächtlichen Fliegeralarme werden auch die Kinder aus ihrem natürlichen Lebensrhythmus herausgeriſſen. Es liegt bei den Erwachſenen, vor allem bei der Mutter, alles in ihren Kräften Stehende zu tun, damit dieſe nächtlichen Störungen ſich ſo wenig wie möglich ſchädigend auswirken können. Einige Hinweiſe, die dabei beachtlich ſind, werden vom Deutſchen Frauenwerk der Oeffentlichkeit übermittelt. Danach ſoll allabendlich beim Packen des Luftſchutzkoffers neben den Kleidungsſtücken, Lebensmittelmarken und wichtigen Schriftſtücken und Papieren auch an Eſſen und Trinken, an Eßgeſchirr und Beſteck ſowie an etwas Spielzeug gedacht werden. Für den Säugling und das Kleinkind legt die Mutter am Abend alles zurecht, was im Luftſchutzraum gebraucht wird. Das Schulkind leitet ſie an, ſelbſt an ſeine Sachen, wie Trainingsanzug, Schuhe uſw. zu denken. Das größere Schulkind übernimmt ſchon ſelbſtändige Pflichten, das Kontrollieren der Verdunkelung und dergleichen, wie es auch das Füllen von Eimern und Wannen ausführen kann. Sobald die Sirene ertönt, gilt für die Mutter das Gebot, Ruhe zu bewahren. Säuglinge und Kleinkinder, die meiſt nicht vollſtändig wach werden, bringt man am beſten in dieſem halbſchlafenden Zuſtand in den Luftſchutzraum, wo man dafür ſorgt, daß ſie, an abgedunkelter Stelle gebettet, gleich weiterſchlafen können. Erwachſene im Luftſchutzraum ſollten den Schlaf der Kinder nicht ſtören. Vor allem ſind laute Unterhaltungen zu vermeiden. Daß das Rauchen im Luftſchutzraum, vor allem in einem Raum, in dem Kinder ſchlafen, verboten iſt, wird leider noch immer nicht regelmäßig beachtet. Senſationelle Mitteilungen in lebhaftem Ton regen Kinder unnötig auf. Bei ernſter Gefahr wirkt ein ruhiges, beſtimmtes Wort bei groß und klein oft Wunder. Sind keine Schlafgelegenheiten für Kinder vorhanden, aber auch wenn die Kinder aus irgendeinem Grunde nicht wieder einſchlafen können, dann kann man ſie durch Gedulds- oder Geſellſchaftsſpiele ablenken und beruhigen.

Es gibt nun Mütter, die die Zeit während des Alarms nutzbringend anwenden wollen und die Kinder Handarbeiten, Strümpfeſtopfen, mitunter auch Schularbeiten machen laſſen. Das darf im Intereſſe der Geſunderhaltung der Kinder nicht geſchehen, denn die Nachtſtunden ſind zur Ruhe und Entſpannung des Körpers und Geiſtes da, auch dann, wenn auf Schlaf verzichtet werden muß. Weſentlich für das Wohlbefinden der Kinder iſt die Körperwärme. Deshalb muß man darauf achten, daß die Kinder aus dem warmen Bett warm genug angezogen in den kühlen Luftſchutzraum kommen. Es hängt im weſentlichen von der Mutter ab, wie das Kind die Alarmnächte erlebt. Ihre Sicherheit und ruhige Beſonnenheit übertragen ſich auf das Kind, ebenſo natürlich ihre Nervoſität und Angſt. Deshalb ſollte jede Mutter Selbſtbeherrſchung zeigen, ihre Kinder aber zu diſzipliniertem Verhalten erziehen. Wichtig iſt, daß Kinder ihre Mutter notfalls auch im Luftſchutzanzug mit Stahlhelm und Gasmaske oder Haube oder weißem Kittel erkennen. Am beſten iſt es, daß die Kinder unterwieſen werden, wenn Geſicht und Kleidung nicht zu erkennen ſind, auf das Schuhwerk zu achten. Auch ſoll das Kind den Luftſchutzwart und die Laienhelferin rechtzeitig kennenlernen, ſo daß es im Notfall dieſen Kräften vertraut.

Sommerkampfſpiele der Hitler-Jugen

Eindrucksvolle Eröffnungskundgebung in Breslau

Mit einer eindrucksvollen Kundgebung wurden
7. Sommerkampfſpiele der Hitler-Juge
1943 in Breslau eröffnet. Wie in den vorangegang
Jahren, bot auch diesmal der Kuppelbau der Jahrhunder
den Rahmen für den Auftakt zu dem Wettkampf, in dem
ſportliche Ausleſe der Beſten der deutſchen Jugend ihre
und ihr Können mißt. Ehrengäſte der Kundgebung, der
Spitzen der Partei, des Staates und der Wehrmacht des Ga
Niederſchleſien beiwohnten, waren Verwundete und die
Zeit in Niederſchleſien weilende Abordnung einer an der
front eingeſetzten ſchleſiſchen Jägerdiviſion, die durch ihre
weſenheit die beſondere Verbundenheit von Front und Ju
zum Ausdruck brachte.

Gauleiter Ha [illegible] eröffnete die Kundgebung mit einer
ſprache, in der er [illegible] ungen Gäſte aus allen Gauen des Rei
vor allem die Jungen und Mädel aus den luftbedrohten
bieten, begrüßte und ſeine Freude darüber betonte, daß
Sommerkampfſpiele in Breslau ſtattfinden.

Der Chef des Hauptamtes II der Reichsjugendfüh
Obergebietsführer Dr. Schlünder, betonte in ſeiner
ſprache die Notwendigkeit der Durchführung der Sommerka
ſpiele der Hitler-Jugend auch in dieſer ernſten Zeit. Wir
len, ſo ſagte er, eine geſunde, ſtarke und leiſtungsfähige Ju
und wir wollen dieſer Jugend nicht nur einen Ausgleich
die erhöhte körperliche Berufsarbeit, ſondern auch Ent
nung, Erholung und das Erlebnis einer großen Gemeinſch
veranſtaltung der Jugend bieten, das ſie immer in der
innerung behalten ſoll.

Boſe will den Hungernden helfen

160 000 Tonnen Reis von der Indiſchen Unabhängigkei zur Verfügung geſtellt

Subhas Chandra Boſe, der Präſident der Indi
Unabhängigkeitsliga in Oſtaſien und Oberbefehlshaber
indiſchen Nationalarmee gab über den Schonan-Rundfunk
gende Erklärung ab: Es herrſcht in Indien eine ſchwere
gersnot, von der Bengalen und Kalkutta beſonders
troffen ſind. Die Indiſche Unabhängigkeitsliga in Oſtaſi
auf Grund der Berichte aus Indien ſehr um das Wohl
Inder beſorgt und hat alles verſucht, um entſprechende
maßnahmen durchzuführen. Heute bin ich in der Lage,
gendes bekanntzugeben:

Es warten 160 000 Tonnen Reis darauf, zur Linder
der Hungersnot nach Indien geſchickt zu werden. Dieſer
wird von uns bedingungslos zur Verfügung geſtellt. Der
iſt in einem geeigneten Hafen in der Nähe Indiens gela
In dem Augenblick, in dem die britiſche Regierung ihre Be
willigkeit zeigt, dieſe Lieferung anzunehmen, werde ich
Hafen und die zuſtändige Stelle, wo der Reis abgenom
werden muß, bekanntgeben. Ich werde dann die japan
Regierung um die Garantie eines ſicheren Geleits für die
holenden Schiffe bitten. Wenn dieſes erſte Angebot angenom
men wird, können weitere Lieferungen für die hungernde
völkerung vorgenommen werden. Da es ſich um ein rein
nes und bedingungsloſes Angebot handelt, hoffe ich, daß
ohne Zögern angenommen wird. Durch Annahme des
gebots kann Hunderttauſenden von Männern, Frauen
Kindern in Indien das Leben gerettet werden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Bei Chiffre-Anzeigen

„Schriftl. Off. unter Nr. .. an die Exped. d. Bl.“ iſt es zwecklos zu verſuchen, den Namen trotz obiger eindeutiger Angabe im Verlag zu erfragen.
Wir dürfen den Namen nur angeben, wenn in der betr. Anzeige ſteht: „Zu erfragen in der Exped.“

Nach 4jährigem Fronteinſ
ſtarb am 8. 7. 43 an ſein
ſchweren Verwundung un
lieber hoffnungsvoller Sohn

ᛋᛋ-Hauptſcharführer

Erich Witt

im Alter von 22 Jahren den Heldento

In tiefem Schmerz:
ſeine Eltern
Karl Witt und Frau
geb. Br
und alle Verwandten

Weddelbrook, den 26. 8. 1943.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 29. Aug.
kein Gottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen.

Wiederaufnahme der Praxis
Dr. med. Anders
am Montag, 30. Auguſt
Sprechſtunden:
vormittags: 8—10 Uhr
nachmittags: 4—6 Uhr
außer Mittwoch und Sonnabend nachmittag. Vertreter:
Dr. med. Hans Jeſſen

Morgen, Sonnabend, ab 7 Uhr,
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 801—1150
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

„Krewel“
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Für die vielen Beweiſe he
licher Teilnahme beim Hei
gang unſeres lieben E
ſchlafenen, des Rentner
lius Kohl danken wir all
Im Namen der Familie
Frau **Frieda Ko**
Bad Bramſtedt, 27. 8. 4

Zu kaufen geſucht gut
Bettſtelle
mit Matratze und mö
lichſt Unterbett.
Guſt, Bahnhof 4

ATA
mit
Salmia

In Haushalt, Werkstatt u
Betrieb - überall ist Salmia
ATA der flinke, seifespar
de Helfer bei jeder grob
Reinigungsarbeit, auch be
Säubern von Böden u
Treppen aus Holz, Stein us

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 201 Sonnabend, den 28. Auguſt 1943 65. Jahrg.

Neue Durchbruchsverſuche geſcheitert

Von 50 Sowjetflugzeugen, 26 abgeſchoſſen

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Auguſt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei den Kämpfen an der Miusfront erzielten deutſche Truppen einen erneuten Abwehrerfolg. Eine ſtarke deutſche Kampfgruppe ſtieß dem angreifenden Feind in die Flanke, warf ihn mit hohen Verluſten zurück und machte Gefangene und Beute ein.

Bei Iſjum wurden in verſchiedenen Frontabſchnitten Angriffe der Sowjets abgewieſen und feindl. Einbrüche im Gegenſtoß beſeitigt.

Im Kampfgebiet um Charkow griffen die Bolſchewiſten nach Artillerievorbereitung mit Panzern und Schlachtfliegern ſüdlich und weſtlich der Stadt an. In erfolgreichen Abwehrkämpfen wurden die Angriffe unter hohen Verluſten für den Feind abgewieſen, der dabei über hundert Panzer verlor.

Im Raum ſüdweſtlich und weſtlich Orel traten die Sowjets geſtern zu einem erwarteten Angriff an. Trotz ungewöhnlich ſtarkem Luftwaffeneinſatz gelang es ihnen nicht, den beabſichtigten Durchbruch zu erzwingen. Der Feind erlitt ſchwere Menſchen- und Materialverluſte.

Während der Kämpfe des geſtrigen Tages verloren die Sowjets insgeſamt 218 Panzer.

Im hohen Norden ſchlugen deutſche Jagd- und Zerſtörerflugzeuge Luftangriffe des Feindes gegen ein deutſches Geleit ab und vernichteten ohne eigene Verluſte 26 von 50 angreifenden Sowjetflugzeugen. Damit haben ſich die Fliegerverbände unter Führung des Generalmajors Roth bei der Sicherung des Nachſchubs zur See an der Eismeerfront erneut bewährt.

Im finniſchen Meerbuſen ſchoſſen Kleinfahrzeuge der Kriegsmarine, die ſeit Monaten im Sicherungs- und Ueberwachungsdienſt eingeſetzt ſind, aus einem angreifenden bolſchewiſtiſchen Bomberverband 3 Flugz. ab.

Durch ſchnelle deutſche Kampfflugzeuge wurden feindliche Transporter, Landungsboote und Nachſchublager an der Oſtküſte Siziliens mit guter Wirkung bombardiert. In Süditalien ſchoſſen deutſche Luftverteidigungskräfte geſtern 6 feindl. Flugzeuge ab.

Bei den ſchweren Kämpfen im Raum um Charkow hat ſich die SS-Panzergrenadier-Diviſion „Das Reich" in Angriff und Abwehr beſonderen Ruhm erworben. Die Diviſion ſchoß allein innerhalb von 35 Kampftagen [illegible] feindl. Panzer ab. Ebenſo zeichnete ſich in den Kämpfen von Iſjum die Sturmgeſchützabteilung 236 beſonders aus.

•

An der Oſtfront verloren die Sowjets während der [illegible] Sommerſchlacht bisher 15 000 Panzer.

Neue Durchbruchsverſuche geſcheitert

Bolſchewiſtiſche Diviſionen bei Charkow im Strudel der Vernichtung.

Bei den Kämpfen des 25. Auguſt im Süden der Oſtfront war die Standhaftigkeit unſerer Soldaten wiederum größer als die Kraft des bolſchewiſtiſchen Anſturms. An dem elaſtiſchen Wall der deutſchen Truppen brachen alle erneuten Durchbruchsverſuche des Feindes blutig zuſammen. Eigene Gegenangriffe ſetzten ſich dagegen erfolgreich durch. Die Kämpfe im Raum von Charkow wirken ſich für die Sowjets immer ſtärker zu einem Strudel der Vernichtung aus, der die feindlichen Diviſionen im wachſenden Maße anſaugt und zermürbt. Fortgeſetzt ſtoßen unſere Verbände auf feindliche Kräfte, die ſchon bei Orel oder Wjasma ſchwer angeſchlagen und nach oberflächlicher Auffriſchung erneut in den Kampf geworfen wurden. Dieſe in den anhaltend hohen Verluſten des Feindes begründeten Umſtände hatten ein weiteres Abebben der Kämpfe im mittleren Abſchnitt der Oſtfront zur Folge.

Nach dem Scheitern ihrer Durchbruchsverſuche ſüdlich und ſüdweſtlich Wjasma haben die Sowjets nunmehr auch ihre drei Tage lang mit wachſender Kraft geführten Angriffe ſüdlich Shisdra ergebnislos wieder abbrechen müſſen. Auch an der Nordfront ſah ſich der Feind durch den erfolgreichen Widerſtand unſerer Grenadiere und Jäger bei Staraja-Ruſſa und ſüdlich des Ladogaſees ſo geſchwächt, daß er ſich auf bedeutungsloſe Stoßtruppunternehmen beſchränken mußte. Im einzelnen boten die Kämpfe im Süden der Oſtfront folgendes Bild:

An der Mius-Front verſuchten die Bolſchewiſten ihren Druck weſtlich Kuibyſchewo aufrechtzuerhalten. Sie rannten ſich aber feſt und verloren im Kampf mit unſeren Sicherungen 14 Panzer. Die Vorſtöße löſten gleichzeitig heftige Gegenangriffe deutſcher Infanterie und Panzer aus, die von Südweſten her mit wirkſamer Luftwaffenunterſtützung in die Flanke der vorgedrungenen Bolſchewiſten hineinſtießen und eine wichtige Höhe gewannen, die der Feind mit Schützenbataillonen und etwa [illegible] Panzern zäh verteidigte.

Bei Iſjum waren die bolſchewiſtiſchen Angriffe etwas ſchwächer als an den Vortagen. Die jüngſten Abwehrkämpfe, bei denen ein deutſches Panzerkorps in drei Tagen allein 379 Sowjetpanzer vernichtete, haben die feindlichen Panzerbrigaden ſchwer mitgenommen, ſo daß die Bolſchewiſten nur noch kleinere Panzergruppen zur Unterſtützung der Infanterie anſetzen konnten. Die Kämpfe waren trotz außerordentlicher Verluſte des Feindes durch ununterbrochene Bombenwürfe gegen die maſſiert anſtürmenden Schützenwellen wieder ſehr hart. Der Abſchnitt einer Berliner Diviſion wurde allein neunmal hintereinander berannt. Alle Anſtürme der Bolſchewiſten blieben aber vergeblich.

Im Kampfgebiet von Charkow haben ſich die Bolſchewiſten von den ſchweren Schlägen der ᛋᛋ-Panzergrenadierdiviſion „Totenkopf" und weiterer Infanterie- und Panzerdiviſionen, die ſeit Monatsmitte in fortgeſetzten Gegenſtößen ſtarke feindliche Angriffskeile aufſplitterten und ſchließlich vernichteten, noch nicht wieder voll erholt. Von den 253 am 25. 8. an der Oſtfront vernichteten Sowjetpanzern brachten unſere Heeresverbände allein 98 bei Charkow zur Strecke.

Die 16tägige Abwehrſchlacht bei Wjasma

Drei feindliche Armeen von einem deutſchen Armeekorps zurückgeſchlagen

Die harten Abwehrkämpfe im Raum von Wjasma haben infolge der hohen Verluſte, die die Sowjets bei ihren vergeblichen Angriffen erlitten, ſeit mehreren Tagen erheblich nachgelaſſen. Nachdem auch ein letzter Verſuch der Bolſchewiſten, doch noch wenigſtens einen örtlichen Erfolg zu erzielen, am 23. 8. ſcheiterte, iſt die Kampftätigkeit in dieſem Frontabſchnitt faſt gänzlich abgeebbt.

In der 16tägigen Abwehrſchlacht ſüdweſtlich Wjasma, die am 6. Auguſt begann, ſtand ein Armeekorps mit einer ihm unterſtellten bayeriſch-alpenländiſchen und einer württembergiſch-badiſchen Diviſion in ununterbrochenen ſchwerſten Kämpfen gegen drei feindliche Armeen. Unter rückſichtsloſem Einſatz von Menſchen und Material hatte der Feind 24 Schützen-Diviſionen, zwei Kavallerie-Diviſionen und 14 Panzer-Brigaden bzw. -Regimenter in die Schlacht geworfen. Trotzdem iſt es ihm an keiner Stelle gelungen, ſeine Abſicht zu verwirklichen, neben der Entlaſtung des ſüdlichen Frontabſchnittes einen Zuſammenbruch der deutſchen Verteidigung zu erzielen. Der vorbildliche tapfere Einſatz unſerer Truppen, die ihr Aeußerſtes hergaben, vereitelte alle ſowjetiſche Pläne.

Während der ſchweren Kämpfe und auch in den ſpäteren Tagen, als die maſſierten feindlichen Angriffe oft ſchon durch das Sperrfeuer der Artillerie und Granatwerfer in Einzelgefechte um kleinere Stützpunkte und Grabenſtücke zerſplittert wurden, gaben die Leiſtungen deutſcher Soldaten wieder mehrfach Anlaß zu beſonderer Hervorhebung ihrer Waffentaten.

Vorbildliche Waffentaten

Der im Wehrmachtbericht genannte Geſchützführer Obergefreiter Typeß ſtand mit ſeiner Panzerjägerkanone auf einem weit vorgeſchobenen Poſten, als die Bolſchewiſten am 19. 8. mit Unterſtützung von 32 Panzern gegen die deutſche Verteidigung vorbrachen. Innerhalb von 30 Minuten vernichtete er elf der Panzer, darunter fünf ſchwerſter Bauart. Durch ſeine ſchneidige Tat hielt er den Anſturm der Sowjets ſo lange auf, bis die eigene Führung die Vorausſetzungen für einen wirkſamen Gegenangriff ſchaffen konnte. Bis zur letzten Granate hatte der unerſchrockene Obergefreite ausgehalten und damit die zeitweiſe heikle Lage in ſeinem Abſchnitt zu unſeren Gunſten gemeiſtert.

Eine Artillerie-Beobachtungsſtelle, die durch ihre geſchickte Feuerleitung bereits mehrere ſowjetiſche Vorſtöße vereiteln half, wurde vom Feind als für ihn beſonders gefährlich erkannt. Sofort konzentrierten die Bolſchewiſten ihre weiteren Angriffe gegen die kleine nur aus einigen Nachrichtenmännern und Grenadieren beſtehenden Kampfgruppe. Die Höhe, auf der ſich die B-Stelle eingegraben hatte, wechſelte im Laufe der Kämpfe ſechsmal den Beſitzer. Doch immer wieder gelang es dem Führer der kleinen Schar mit Hilfe ſeiner an die Batterie durchgegebenen Feuerbefehle, die fortgeſetzt anſtürmenden Schützen wenige Meter vor der Hauptkampflinie zu zerſchlagen.

Eine andere vorgeſchobene Beobachtungsſtelle der Artillerie, die vom Batteriechef und vier Mann beſetzt war, verteidigte ſich vier Tage lang mit Piſtolen, Handgranaten und Karabinern gegen die immer wieder anbrandenden Sowjets. Zweimal ging die B-Stelle nach Verſchuß aller Munition verloren, jedesmal aber wurde ſie mit Unterſtützung von einigen Grenadiergruppen zurückerobert. Als die Lage beſonders bedrohlich wurde, zog der Hauptmann das Feuer ſeiner Geſchütze bis auf 50 Meter vor ſeine B-Stelle und brachte damit den feindlichen Angriff zum Scheitern.

Der Chef einer Panzeraufklärungs-Schwadron hatte den Auftrag, den ausdehnten Gebäudekomplex einer Fabrik zu ſichern. Achtzehn Stunden lang hielt der Oberleutnant mit nur wenigen Mann ſeine Stellung gegen fortgeſetzt angreifende Infanterie- und Panzerwellen. Zwiſchen den Trümmern der Fabrik ſchlugen die deutſchen Soldaten mit Handgranaten und Maſchinenpiſtolen in erbittertem Nahkampf jede vorſtoßende feindliche Gruppe zuſammen, bis andere deutſche Kräfte neue Sperrſtellungen beſetzt und zur Verteidigung ausgebaut hatten.

Südlich Belyj ſchoß der niederbayeriſche Unteroffizier Johann Schneider in 15 Minuten ſechs Panzer ab. Der Unteroffizier ſtand mit ſeinem Geſchütz am Rande eines Sumpfwaldes, als mehrere feindliche Panzer längs eines gegenüberliegenden Höhenrückens die feſte Straße zu erreichen verſuchten. Mit den erſten Granaten vernichtete er zunächſt die drei zuletzt fahrenden Panzer. Die übrigen nahmen daraufhin Richtung auf das Pakgeſchütz. Unentwegt ſchoß der Panzerjäger auf die heranrollenden Kampfwagen, ohne zunächſt einen Erfolg gegen die ſtarke Stirnpanzerung erzielen zu können. Schließlich gelang es ihm aber durch mehrere Treffer in die Gleisketten, auch dieſe drei Panzer bewegungsunfähig zu ſchießen.

Tſchungking hält nichts von Quebec

Die in dem inhaltloſen Quebecer Kommunique angekündigte „Leiſtung einer wirkſamen Hilfe für China" hat in Tſchungking keineswegs Hoffnungen auf eine baldige Hilfsaktion von ſeiten der USA. und Englands ausgelöſt. Der Sprecher in Tſchungking gab zu, daß er die Quebec-Erklärung „nur mit Reſerve" betrachten könne. Ihm ſei klar, daß der Kampf gegen Deutſchland weiterhin Kräfte binde, ohne die ein Angriff im Pazifik undenkbar ſei. Nur die geſamten anglo-amerikaniſchen Streitkräfte nämlich könnten etwas gegen Japan ausrichten.

Plŭtokratischer Kŭltŭrdünger?

Der plutokratische Rattenfänger Roosevelt hat nach dem Abschluß der famosen Quebec-Konferenz den bemerkenswerten Ausspruch getan, daß die plutokratischen „Streitkräfte allein den Krieg nicht gewinnen könnten". Dieser Ausspruch ist bemerkenswert in einem Moment, wo die plutokratischen Kriegsverbrecher das deutsche und die europäischen Völker mit einem Lügenfeldzug zu überziehen versuchen, d. h. sich in Europa auf den Dummenfang begeben haben. Sie sehen ein, daß sie mit den Waffen den Sieg nicht erringen können, und setzen deshalb ihre Hoffnungen auf den „Nervenkrieg", mit dem unsere Feinde einmal im Ersten Weltkrieg Erfolg gehabt haben. In der Geschichte pflegt sich jedoch kaum etwas zu wiederholen, vor allem nicht in einem so kurzen Zeitraum von 25 Jahren. Das deutsche Volk hat nämlich noch nicht vergessen, wie es 1918 war. Schon damals war die Rede nicht nur vom Selbstbestimmungsrecht, sondern auch vom freien Zugang zu den Rohstoffquellen der Welt, und nicht nur von „Demokratie und Freiheit", sondern auch von der „gemeinsamen Förderung des Wohlstandes aller", von der „Ueberwindung des Hungers und der Not" und dem Anbruch des goldenen Zeitalters, in dem die Arbeit bei den Lämmern liegen und die Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet würden.

Das deutsche Volk hat damals bald merken müssen, **wie es belogen und betrogen** worden war und wie trotz des Friedensschlusses die feindliche Hungerblockade gegen Frauen und Kinder brutal fortgesetzt wurde. Das hat das deutsche Volk nicht vergessen, und deshalb ist es in seinem überwiegenden Teil gefeit gegen die neuen Sirenenklänge und Lügen des Feindes. Mit dem Blockadekrieg haben ja die britischen Plutokraten diesmal keinen Erfolg gehabt, und deshalb haben sie es mit der „neuen terrorisierenden Luftstrategie" probiert, um Deutschland auf die Knie zu zwingen. Das ist ihr „Nervenkrieg", verbunden mit der Ueberschwemmung der europäischen Völker durch eine gewaltige Lügenagitation. Aber auch das sind vergebliche Versuche, den Sieg an die Fahne der jüdischen Plutokratien zu heften, auch wenn sie so tun, als hätten sie den Sieg schon in der Tasche.

Sie wissen ganz genau, daß das nicht der Fall ist, und es ist gut, immer wieder den Blick in das Feindlager zu richten. Bezeichnend ist da die Erklärung des englischen konservativen Abgeordneten Baxter im „Evening Standard": „Nimmt man dem kleinen Engländer sein Empire, dann ist er hoffnungslos verloren, und die Sowjetunion, China und die USA. sehen über ihn hinweg." Die britische Plutokratie sieht also so oder so ihr Ende nahen, und sie entdecken plötzlich jenseits des Kanals, daß eigentlich die Familie der europäischen Nationen und die der Empirestaaten sich ergänzen könnten. Das britische Empire könne zum Sicherheitsventil eines übervölkerten Europas werden England könne dabei die Rolle eines „Reiseführers" übernehmen. Das ist eine etwas späte britische Erkenntnis. Daran hätte England denken sollen, als es Deutschlands Kolonien stahl, als es mit den Sowjets seinen schändlichen Pakt gegen Europa schloß oder als es noch jüngst durch Außenminister Eden jeden Gedanken an eine Rückgabe Italienisch-Afrikas von sich wies.

Europa dünkt sich zu schade als Kräftereservoir Englands, des Englands des Moskaupaktes und des barbarischen Luftterrors, im Kampfe gegen die USA.-Juden und Dollarimperialisten, und die europäischen Völker haben wohl gar keine Neigung mehr, den Engländern ihre Volkskraft als Kulturdünger zu liefern und durch ihrer Hände Arbeit den Juden und Plutokraten drüben hohe Dividenden zuzuschlagen. Europa haßt heute England. Kein selbstbewußter Europäer wird dem britischen Empire zum Ueberleben verhelfen; denn was fällt, soll man stoßen.

Gerhard Hoefs.

Eichenlaub für Regimentskommandeur der ᛋᛋ-Totenkopf-Diviſion

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 26. Auguſt. **Der Führer verlieh dem ᛋᛋ-Oberſturmbannführer Otto Baum, Kommandeur des ᛋᛋ-Panzergrenadierregiments „Totenkopf" als 277. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.**

Baum hat an allen Feldzügen teilgenommen und wurde bereits am 26. Dezember 1941 mit dem Deutſchen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Als Bataillonskommandeur erhielt er am 8. Mai 1942 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Als Kommandeur des Grenadierregiments „Totenkopf" hat ſich Baum in den harten Kämpfen dieſes Frühjahrs und Sommers im Raum Charkow als umſichtiger Truppenführer und vorbildlicher, tapferer Soldat immer wieder bewährt. Durch kühne, ſelbſtändige Entſchlüſſe ſchuf Baum die Vorausſetzung für große Erfolge der Diviſion, und in ſchneidigem Draufgängertum gelang es ihm, mehrere ſtarke Feindgruppen einzukeſſeln und mit großen Mengen an Material zu vernichten. Hierfür wurde Baum am 22. Auguſt 1943 mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Himmler übernahm das Reichsinnenminiſterium

Reichsprotektor Dr. Frick verabſchiedete ſich von ſeinen Mitarbeitern.

Der Reichsminiſter des Innern Heinrich Himmler übernahm ſeine Amtsgeſchäfte. Staatsſekretär Stuckart empfing im Saal des Reichsinnenminiſteriums den Reichsführer ᛋᛋ Himmler und ſtellte ihm die hier verſammelten Beamten, Abteilungsleiter und Referenten vor, die Heinrich Himmler einzeln mit Handſchlag begrüßte. Dann ſprach Reichsführer ᛋᛋ Himmler zu ſeinen Mitarbeitern über ihre Verantwortung und ihre Pflichten.

Vorher verabſchiedete ſich der neuernannte Reichsprotektor für Böhmen und Mähren, Reichsminiſter Dr. Frick, von der Gefolgſchaft des bisher von ihm geleiteten Reichsinnenminiſteriums. Dr. Frick gedachte dabei der treuen, hingebungsvollen Mitarbeit ſeiner Arbeitskameraden und gab der Erwartung Ausdruck, daß die Gefolgſchaft auch in Zukunft mit der gleichen Treue und Hingabe für den Endſieg, für Führer und Reich arbeiten werde.

Ueberſchwemmung in Indien — 10 000 Tote

In Mittelindien hat ſich eine Ueberſchwemmungskataſtrophe zugetragen. Sie wurde verurſacht durch 21 Dammbrüche des Kharifluſſes im Grenzgebiet von Nepal. Die Zahl der ums Leben gekommenen Menſchen läßt ſich bisher nur grob ſchätzen, überſteigt aber beſtimmt 10 000. Am ſchwerſten betroffen iſt die kleine Induſtrieſtadt Jainagar, in der allein von den 7000 Einwohnern 4000 umgekommen ſind.

Vier neue Eichenlaubträger des Heeres

DNB. Führerhauptquartier, 25. Auguſt. Der Führer verlieh am 22. Auguſt das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalleutnant Hans Freiherr von Funck, Kommandeur einer Panzer-Diviſion, als 278. Soldaten; Oberſt Alexander Conrady, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, als 279. Soldaten; General der Panzertruppen Erhard Raus, Kommandierender General eines Armeekorps, als 280. Soldaten; Generalleutnant Dietrich von Saucken, Kommandeur einer Panzer-Diviſion, als 281. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Die Taten der Eichenlaubträger

Starke feindliche Kräftegruppe eingekeſſelt

Generalleutnant Hans Freiherr von **Funck**, Kommandeur einer mitteldeutſchen Panzerdiviſion, hat bereits zu Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion bei der Bezwingung der feindlichen Grenzbefeſtigungen, der Einnahme von Wilna, der Einkeſſelung der ſowjetiſchen Armeen im Raume Bialyſtok-Minſk und in der Schlacht von Wjasma, entſcheidend in den Gang des Kampfes eingegriffen. Für ſeine kühne Führung und ſeine Entſchloſſenheit wurde er bereits am 17. Juli 1941 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Bei dem Stoß in die feindlichen Bereitſtellungen im Raum von Bjelgorod hatte er erneut hervorragenden Anteil am Erfolg unſerer Waffen. In wendiger Führung durchbrach er die ſowjetiſchen Stellungen ſüdlich Bjelgorod und ſtieß, immer wieder in vorderſter Linie ſeine Truppen mit ſich vorwärtsreißend, tief in das Stellungsſyſtem der Bolſchewiſten hinein. Am 15. Juli brach er, obwohl die Maſſe ſeiner Diviſion noch im ſchweren Kampf mit der Front nach Oſten ſtand, in kühnem Stoß nach Norden vor. Obwohl in beiden Flanken von zahlenmäßig überlegenem Feind bedroht, nahm er gegen ſtarken Widerſtand mehrere Ortſchaften und vollendete die im Wehrmachtbericht vom 16. Juli gemeldete Einkeſſelung einer ſtarken feindlichen Kräftegruppe. In erbittertem Ringen ſchlug er mit ſeiner Diviſion die verzweifelten Ausbruchsverſuche der eingeſchloſſenen Bolſchewiſten ab.

Der Regimentskommandeur im Kampf mit feindlichen Panzern

Oberſt Alexander **Conrady** erhielt das Ritterkreuz für ſeine hervorragenden Waffentaten bei den Kämpfen im Abſchnitt von Rſchew im Auguſt 1942. Als Oberſtleutnant und Führer ſeines jetzigen Regiments hatte er nach einem Einbruch der Sowjets eine neue Hauptkampflinie gebildet. In den folgenden zehn Tagen ſchlug er mit ſeinen Grenadieren 60 ſowjetiſche Angriffe zurück. Mehr als 1000 tote Bolſchewiſten wurden nach Abſchluß dieſer Kämpfe unmittelbar vor dem Abſchnitt des Regiments gezählt. Am 14. Juli 1943 griff der Feind öſtlich Orel das durch Pioniere verſtärkte Regiment Conrady mit 180 Panzern und ſtarker Infanterie an. Obwohl verwundet, behielt der Oberſt die Führung und war ſeinen Grenadieren ein Vorbild an Tapferkeit. Mehrfach wurde das Regiment von ſowjetiſchen Panzern überrollt, trotzdem aber ließ der entſchloſſene Widerſtand keinen Augenblick nach. Auch im Auguſt hatten Oberſt Conrady und ſeine Grenadiere hervorragenden Anteil an der Abwehr ſtarker feindlicher Angriffe. Wiederholt mußte ſeitlich eingebrochene ſowjetiſche Uebermacht in aller Eile abgeriegelt werden. Aber ſtets wurden die Bolſchewiſten unter beſonders ſchweren Verluſten von den Grenadieren des Regiments Conrady zurückgeſchlagen.

Mütze durchſchoſſen — Hörmuſchel am Ohr zerſchlagen

Generalleutnant Dietrich von **Saucken** iſt aus dem Erſten Weltkrieg Inhaber des Goldenen Verwundeten-Abzeichens. Er erhielt das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes am 6. Januar 1942, weil er als ſtellvertretender Führer der fränkiſchen Panzerdiviſion, deren Kommandeur er jetzt iſt, in fünftägigen ſchweren Kämpfen im Abſchnitt vor Orel eine tief in die deutſchen Stellungen eingebrochene feindliche Kräftegruppe durch kühnen, unter rückſichtsloſem Einſatz ſeiner Perſon geführten Gegenangriff geworfen hat. Dabei wurde er erneut ſchwer verwundet. Am 22. Juli 1943 brach der Feind ſüdlich Orel mit zahlenmäßig weit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften rechts in die von Generalleutnant von Saucken geführte Diviſion ein. Daraufhin fuhr der Kommandeur nach vorn und ſetzte eine durch Ausfall ihres Kommandeurs führerlos gewordene Panzerabteilung zum Gegenſtoß an. Weiterhin in vorderſter Linie kämpfend, gliederte er hier ein Bataillon, deſſen Kommandeur und Adjutant gefallen waren, in die Front des Gegenangriffs ein, ordnete dort eine Gruppe Grenadiere neu und führte ſie wieder gegen die Sowjets. Mit ſeinen Befehlspanzern erledigte er vor der Front liegende Bolſchewiſten und machte perſönlich zahlreiche Gefangene. In dieſem Kampf wurden ihm die Mütze durchſchoſſen und ſpäter die Hörmuſchel am Ohr zerſchlagen, ein Infanteriegeſchoß verwundete ihn am Kopf. Generalleutnant von Saucken aber führte den Kampf weiter, bis der ſowjetiſche Durchbruchsverſuch nach Abſchuß von 62 feindlichen Panzern zum Scheitern gebracht war.

Das Entweder-Oder

90 Jahre alt war der Feldmarſchall von Moltke, der große deutſche Feldherr, als er noch einmal im Reichstag das Wort ergriff, um eine wahrhaft viſionäre Rede zu halten, die ſein Vermächtnis an das deutſche Volk und vor allem an die kommenden Geſchlechter darſtellte. Hart und unmißverſtändlich hämmerten ſeine Worte — Erkenntniſſe eines langen und großen Lebens — in das Geklingel und das uferloſe Geſchwätz der „Reichsboten". Es war jene Rede, da Moltke das unwiderrufliche Ende der altmodiſchen Kabinettskriege und ein Zeitalter umfaſſender Volkskriege prophezeite. Weit ſeiner Zeit voraus, wandte ſich Moltke, der Millionen auf den Schlachtfeldern zum Siege geführt hatte, an den einzelnen Deutſchen, ihm die große Verpflichtung darzuſtellen und ihm — ohne falſche Schonung — klarzumachen, daß es auf uns allein und auf jeden einzelnen ankommen werde. „Sicherheit finden wir nur bei uns ſelbſt", ſo ſchloß die Rede.

Daß Krieg zu einer Sache auf Leben und Tod für ein ganzes Volk werden würde, galt damals als unerhört neu. Heute begreifen wir kaum, daß die politiſchen Zaunkönige jener Jahrzehnte die unerbittliche Logik Moltkes nicht verſtehen konnten oder wollten, daß ſie um Millionen für Verteidigungszwecke feilſchten, um ſpäter dem übermütigen Feind Millionen ſinn- und zwecklos opfern zu müſſen. Wir wiſſen heute — ganz gleich, wo wir ſtehen und wie alt wir ſind —, daß es unſeren vom Weltjudentum geführten Feinden weder äußerlich noch innerlich um einen ritterlichen Kampf gegen das neue Deutſchland geht. Wer ihr Haßgeſchrei, ihre Vernichtungsagitation überhört, dem hämmern es die Bomben der fliegenden Maſſenmörder ein: „Du und du und du, jeder von euch iſt uns zuviel. Jeden wollen wir vernichten, jedem die Möglichkeit zu einem menſchenwürdigen Daſein nehmen, jedes eurer Heime und eurer Beſitztümer verbrennen, ſchänden und verwüſten. Was kümmert es uns, wenn dabei jeder, ausnahmslos jeder Ewigkeitswert, den Europa der Welt ſchenkte, in Flammen aufgehen würde? Wir verlangen die bedingungsloſe Kapitulation, die völlige Auslieferung und ſklaviſche Unterwerfung, damit wir unſeren „Frieden" der unbegrenzten Rachgier diktieren können, gegen den ſelbſt ein Verſailles ein harmloſes Geplauder ſein würde."

Wir wiſſen, daß dieſe Weltordnung, mit der unſere Feinde aufwarten, von den ſkrupelloſeſten Juden entworfen iſt, die die Geſchichte bisher an verantwortlicher Stelle ſah. Wir wiſſen wohl, daß hinter der Großſchnäuzigkeit drüben auch eine gehörige Portion eigener Schwierigkeiten und üblichen angelſächſiſch-jüdiſchen Bluffs verborgen iſt. Dennoch unterſchätzen wir den Ernſt dieſes Strebens nicht. Wer will noch zweifeln, daß — wenn unſere Feinde nur die geringſte Chance zur Durchführung hätten — die Wirklichkeit durchaus dem laut proklamierten Ziel entſprechen würde? Welches Echo wurde denn Italien zuteil, als es nur den Anſchein hatte, man könnte dort nachgiebig werden? Unterwerfung, nichts als bedingungsloſe Auslieferung an die Rachgier und damit darauf das zyniſche Geſtändnis, nicht der Faſchismus ſei das Ziel des Haſſes, ſondern das ganze italieniſche Volk.

Von dieſem Entweder-Oder alſo haben wir auszugehen, wenn wir uns unſerer eigenen Aufgabe und unſerer eigenen Pflicht bewußt ſein wollen. Der Feind kämpft längſt nicht mehr allein an den Kampffronten, die ihm ſo manche bittere Enttäuſchung bereitet haben, die ihn zu Paaren trieben und ihm mehr als ein Dünkirchen bereiteten. Ob die Gegner wohlberaten waren, als ſie den barbariſchen Maſſenterror als Waffe wählten, als ſie das „Ausbomben" im großen Stile gegen offene und friedliche Städte und damit den Mord ſchlechthin zu ihrem Alliierten wählten, und als ſie beim Sowjetpakt ſogar mit dem leibhaftigen Teufel ein Bündnis eingingen, das wird einſt die Geſchichte zu entſcheiden haben. In ſeiner erwähnten Rede hat Moltke, der wahrhaftig kein Freund pathetiſcher Redensarten war, all jenen, die nach Europa die Brandfackel werfen würden, das Verderben vorausgeſagt. Ein Stratege von Weltmaß ſpricht ſo, aber das iſt heute nicht das Weſentliche. Wir erinnern heute an das Moltkewort: „Sicherheit und Stärke finden wir nur bei uns ſelbſt."

Im Hauptquartier des Reichsmarſchalls.
Der Reichsmarſchall im Geſpräch mit Generalmajor Galland, Generaloberſt Loerzer und Reichsminiſter Speer.
(PK.-Kriegsberichter Eitel Lange-Sch.-Wag.)

Und da gibt es nun wirklich nur noch Front im weiten Großdeutſchen Reich und im größeren europäiſchen Raum: in dieſer Front ſteht jeder und jede, ob ſie wollen oder nicht. Es iſt aber ein Unterſchied, ob man diſzipliniert und mutig, verantwortungsvoll und entſchloſſen tätig iſt, oder ob man als ein flatterndes Nervenbündel den anderen im Wege ſteht. Das beginnt beim kleinſten, und niemand kann ſagen, ſeine Miſſion ſei gering im Vergleich zu der des anderen. Wir haben allen Grund, ſtolz zu ſein auf den immer wieder bewährten Mut des unbekannten Volksgenoſſen und der unbekannten Frau, auf die Treue, die Tauſende und Hunderttauſende und Millionen dem ganzen Volke gerade in der ſchwerſten Stunde halten. Früher mag es ein Vergehen geweſen ſein, ſein Löſchgerät oder ſein Verdunkelungsrollo vernachläſſigt zu haben. Heute iſt es — rund heraus geſagt — Volksverrat und ſchwerſtes Verbrechen, nicht bereit zu ſein in dieſem gigantiſchen Abwehrkampf.

Wir hörten vor kurzem vom Großadmiral Dönitz das Bekenntnis, daß es auf einem modernen Kriegsſchiff für einen nicht hundertprozentigen Mann und Kämpfer überhaupt keinen Raum geben kann. Am Handgriff des jüngſten Matroſen hängt das Schickſal eines ganzen Bootes, die Flakgarbe eines MG.-Schützen mag allein die Rettung vor dem angreifenden Feindbomber geben. Wir dürfen getroſt ſagen: es gibt in dieſem Kriege um alles überhaupt kein zweites Glied mehr. Wo wir ſtehen, da iſt Front und da wird mancher Sieg erfochten, von dem nur ein paar wiſſen können. Allein dieſes Zuſammenwirken aber bricht den gigantiſchen Vernichtungswillen des Feindes mit einer titaniſchen Bereitſchaft der Abwehr. Der Schalterbeamte, der an einem Tag der Ermattung die Ruhe nicht verliert, die Dienſtſtelle, die wie ſelbſtverſtändlich ihre Amtsſtunden den Notwendigkeiten anpaßt, die Küche, die raſch für freiwillige Helfer und für viele Bombenopfer ein kräftiges Eſſen heranſchafft, ſie alle ſind Glieder der kämpfenden Front. Sie ſparen Kräfte, ſie ſtärken Kräfte und ſie richten auf, was aufgerichtet werden muß.

„Sicherheit finden wir nur bei uns ſelbſt!" Das Wort wollen wir uns einhämmern, täglich und ſtündlich. Es iſt leicht, hierüber und darüber zu klagen, der einſtigen Bequemlichkeit nachzutrauern. Dann wollen wir uns daran erinnern, daß auch wir ſchon mehr als ein Jahrzehnt ſogenannten „Friedens" Gelegenheit hatten, uns davon zu überzeugen, was unſere Gegner uns zumuten würden, die ja ſelbſt die eigenen Völker in ſchamloſeſter Weiſe im Heldentum, in der Arbeitsloſigkeit und im grauen Elend entnervt haben. Nur wir ſelbſt ſind uns die Garanten dafür, daß alles — was wir uns ſozial ſchwer errungen haben — auch erhalten bleibt. Auf uns kommt es an, auf dich und auf mich. Wir ſtehen heute vor dem Antlitz der Geſchichte, wir haben uns zu bewähren oder wir werden verworfen ſein.

Da gibt es keine „kleinen Sünden" mehr, da gibt es auch keine Entſchuldigung. Jede Blöße kann im Kampf das Leben koſten, und jeder Verſager kann ſich tauſendfältig an den Kameraden und Kameradinnen dieſes Kampfes rächen. So wie heute ein Panzergrenadier für das Ganze ſteht, wie er allein oft — ſobald es die Stunde fordert — den feindlichen Schlag zu parieren hat, ſo iſt es uns allen in dieſer Stunde. Wir ſtehen oder wir fallen, ein Drittes gibt es nicht mehr. Sag' nicht, du ſtändeſt nur im Laden oder an der Werkbank. Auch hier funktioniert als bewußtes Glied des Ganzen oder du verſagſt und richteſt dann einen Schaden an, den du gar nicht ermeſſen kannſt.

Der Feind will uns mit dem Höchſtmaß von Terror einſchüchtern: er will uns zermürben und ermüden, bedrohen und vernichten. Aber ſtärker als ſeine Mordgier iſt der reine, tapfere und ſelbſtbewußte deutſche Wille, nicht nur dieſe Zeit, ſondern die Zukunft zu meiſtern. Ein großer Sieg will immer erlitten und erkämpft ſein, um wieviel mehr die größte Entſcheidung der Geſchichte.
E. K.

Die USA.-Ueberfremdung Indiens

Befürchtungen einer engliſchen Zeitſchrift.

Auf die Gefahr einer Verdrängung Großbritanniens vom indiſchen Markt durch die USA. weiſt Sir Alfred **Watſon** in einem Artikel in der engliſchen Zeitſchrift „Great Britain and the Eaſt" hin. Es ſei ein Irrtum, zu glauben, daß man die Zuſtände der Nachkriegszeit am beſten ſich ſelbſt überläßt, um ſie erſt ſpäter der Sachlage entſprechend zu regeln. „Ein größerer Fehler könnte nicht begangen werden", ſchreibt Watſon. „Von der jetzigen vorbereitenden Arbeit hängt die ganze wirtſchaftliche Zukunft des Inſelreiches ab. Vor dem Kriege haben wir auf den Märkten des Oſtens ſtändig an Boden verloren. Andere Nationen dagegen haben ihren Anteil an dieſem Handel vergrößert. Wenn dieſer Prozeß nach dem Kriege nicht im beſchleunigten Tempo weitergehen ſoll, müſſen wir beizeiten aufwachen.

Im Finanzjahr 1938/39 lieferten die USA. 7 Prozent der Geſamteinfuhr Indiens, Großbritannien dagegen 31 Prozent. Im Jahre 1941/42 ſtellten ſich die Einfuhren Indiens aus den Vereinigten Staaten auf 20 Prozent, die aus dem Vereinigten Königreich dagegen auf 21 Prozent. Aehnlich verhält es ſich auch bei den Ausfuhren Indiens. Im Falle der USA. wirkt das Pacht- und Leihſyſtem als handelsfördernder Faktor. Die Amerikaner zeigen auch keinerlei Neigung, ſich ſtill und ruhig von dem Boden wieder verdrängen zu laſſen, den ſie einmal gewonnen haben. Ganz im Gegenteil: in der indiſchen Preſſe fällt jetzt die ſtarke USA.-Reklame auf, die ſich umfangreichen Raum in den Blättern ſichert, um den Indern darzulegen, welche bedeutende Rolle die USA. bei der Verteidigung Indiens ſpielen. Außerdem nehmen die Anzeigen großer amerikaniſcher Firmen in den indiſchen Blättern ſehr zu." Die USA., ſo fährt Watſon fort, haben die Tatſache erkannt, daß Indien nach dieſem Kriege den größten Markt im Oſten abgeben wird, und ſie ſchaffen ſich in dieſer Vorausſicht dort bereits jetzt ſchon entſprechende Kundſchaft. Was wird Großbritannien tun, um unſeren Platz in einem Gebiet zu halten, deſſen Proſperität in der Vergangenheit und auch in der Gegenwart größtenteils von uns geſchaffen wurde? Die Amerikaner werden jedenfalls bei Beendigung dieſes Krieges mit einer beträchtlichen Vorgabe arbeiten.

Neuer Konflikt in den USA.

Junge Mexikaner ſind unbeliebt und erhalten Prügel

Nach Mitteilungen aus den Vereinigten Staaten iſt
ein neuer Konflikt entſtanden. Diesmal mit den jungen
anern, die in den Straßen der USA.-Städte verprügelt
den, ähnlich wie das ja auch die Nordamerikaner ſchw
Farbe oft erlebt haben. In einer Schilderung wird be
daß die Nordamerikaner engliſcher Abſtammung bisher
Unverſtändnis und Böswilligkeit ihren Volksgenoſſen me
niſcher Abſtammung gegenüber gezeigt hätten. Sie ſeien
Ungerechtigkeit und Verachtung behandelt worden. Dann
es in der Schilderung, die der Erzbiſchof von San
tonio (Texas) gibt, weiter: „Können wir verlangen, daß
farbigen Nordamerikaner für die Freiheit kämpfen, wenn
ihnen die Freiheit in dem Land verweigern, in dem ſie le
Wie können wir Amerika als einen Pfeiler des Rechts pr
wenn wir die jungen Mexikaner in den Straßen unſerer
verprügeln? Können wir ſie zu Hungerlöhnen verdammen
zwingen, in ungeſunden Behauſungen zu wohnen, wo ſie
Tuberkuloſe erliegen. Steht uns die Rolle eines moraliſ
Leiters der Welt zu, während Verbrechen und Morde
Raſſenhaß und politiſche Ungerechtigkeiten geſchehen, welche
Namen Amerikas entehren?"

Der Bolſchewismus zerſetzt

Moskaus Wühlereien in Nordafrika.

Die Entſendung eines ſowjetiſchen
ſchafters nach Algerien gibt der Pariſer Pr
laß, auf die Gefahr eines weiteren Vordringens des Bo
wismus hinzuweiſen. Der „Cri du Peuple" ſagt im Leita
u. a., daß Nordafrika unter einem kleinen Litwinow
in guten Händen ſei" Es vergehe kein Tag, ohne daß
nicht einen weiteren Beweis für neue Bolſchewiſierung
erhalte. Im Kaſino von Algier tage unter Vorſitz eines
verſitätsprofeſſors ein kommuniſtiſcher Ausſchuß. 60 So
vertreter ſeien außerdem dort angekommen. Die Invaſion
offenſichtlich. „Aujourdhui" ſagt im Leitartikel, Moskau
genau, was es wolle. Alles deute auf den klaren Wunſch
die Bolſchewiſierung der USA., Großbritanniens und
afrikas zu intenſivieren.

Großeinſatz der Jugend dient der Front

Eichenlaubträger Generalleutnant Wolff vor jungen Rüſtungsarbeitern

Auf einem Jugendbetriebsappell ſprach im Rahmen
Betreuung der ſchaffenden Jugend der Eichenlaubträger
Chef des Erziehungs- und Bildungsamtes des Heeres, G
ralleutnant **Wolff**, zu Jungarbeitern eines Rüſtun
betriebes. Unter Hinweis auf die in den Lagern der
militäriſchen Ertüchtigung geleiſtete Arbeit unterſtrich er
Bedeutung, die die Wehrmacht auf einen beruflich gut
gebildeten Nachwuchs lege. Die Erfahrungen an der F
hätten immer wieder gezeigt, wie entſcheidend es ſei,
der einzelne Soldat nicht nur ſeine Waffe zu führen ver
ſondern ſich auch beſtens in ihren techniſchen Einzelh
auskenne. Durch die enge Zuſammenarbeit zwiſchen W
macht und Hitler-Jugend werde der Front ein Nachw
geſichert, der in ihrem Geiſt erzogen ſei. Offiziere und
daten, die heute höchſte Tapferkeitsauszeichnungen tr
ſeien aus der Hitler-Jugend hervorgegangen, und hätten
weiſe einer großen Bewährung gegeben. Ihnen eifere
Jugend im Einſatz in der Heimat nach. Auch das deu
Mädel beweiſe ſeine Einſatzbereitſchaft durch den frei
Kriegseinſatz in der Heimat. Die berufliche Lei
unſerer Jungen und Mädel ſei der wertvollſte Kriegsei
unſerer Jugend, da ſie entſcheidend beitrage, die Erfolg
Front vorzubereiten und zu ſichern.

Eine große Ueberraſchung

Zur Ernennung Mountbattens zum Oberbefehlshaber in Südoſtaſien

Die Uebertragung des Oberbefehls über die anglo-a
kaniſchen Streitkräfte in Südoſtaſien an Lord Louis Mo
batten, einen Vetter des Königs Georg, nennt das Reu
büro „die erſte dramatiſche Folgeerſcheinung der Que
Konferenz", an der Lord Mountbatten teilgenommen ha
Nach Reuter ſtellt die Ernennung eine große Ueberraſch
dar, die alle Propheten in Beſtürzung verſetze. United
meldet, Mountbattens Ernennung werde als Verwirkli
der Churchill-Erklärung angeſehen, daß Großbritannien
verpflichte, mit allen Kräften am Krieg im Pazifik tei
nehmen.

Konkurrenzkampf im USA.-Außenminiſterium

Hull gegen Welles

Schwediſche Zeitungen bringen ausführliche Eigenmel
gen aus New York zu dem Rücktrittsgeſuch des Unter
ſekretärs im USA.-Außenminiſterium, Sumner Welles.
dieſen Meldungen würde dieſer Rücktritt von Welles das
des Kampfes um die Kontrolle über die Politik des Au
miniſterium zwiſchen Welles und dem Außenminiſter Hull
deuten. Erſt kürzlich, ſo heißt es, hätte Hull von Rooſ
gefordert, daß er Sumner Welles durch einen anderen
rſetzt.

In dieſem Kampf Hull—Welles iſt zu bemerken, daß Roo
velt, als er von den USA.-Juden auf den Präſidenten
gehoben wurde, Cordell Hull als Außenminiſter beibehielt,
er alles ausführte, was ihm befohlen wurde. Um aber
ſeinen Kriegskurs mehr Wind in ſeine Segel zu bekom
ſtellte Rooſevelt dem alten Hull den jungen forſchen
gänger Sumner Welles als Helfer zur Seite. Welles iſt
Jugendfreund des Präſidenten und ſchwimmt vom erſten
an im Fahrwaſſer des jüdiſchen USA.-Imperialismus.

Wölfe riſſen 300 chineſiſche Kinder

In den öſtlich Nanking gelegenen Hengſhan-Bergen herrſcht
überaus ſtarke Wolfsplage. Nach den in Nanking eingegangenen
richten haben die Wölfe mindeſtens 300 Kinder geriſſen und zu
auch Erwachſene angefallen. Die Bekämpfung der Tiere ſtieß
auf Schwierigkeiten, da die Wölfe dort einem Volksaberglauben
ſprechend, als Sendboten der Götter gelten. Schließlich griffen
die chineſiſch-japaniſchen Behörden ein und organiſierten ein
herzten jungen Leuten beſtehendes Jägerkorps. Es ſind auch
lohnungen ausgeſetzt worden; wer einen Wolf lebendig fängt erhä
wer einen toten Wolf abliefert, erhält 800 Dollar.

Tageschronik in Stichworten

Auf einer Dienſtbeſprechung der Bezirksführerinnen
Reichsarbeitsdienſtes gab der Reichsarbeitsführer die
linien für die neuen großen Aufgaben im erweiterten Kriegsein
weiblichen Arbeitsdienſtes bekannt. Der Reichsarbeitsführer übermit
den Bezirksführerinnen den Dank des Führers für die vorbildlich
leiſtete Arbeit, im beſonderen würdigte Reichsminiſter Hierl Leiſtun
Haltung aller Führerinnen, Arbeitsmaiden und Kriegshilfsdienſt
in den von Terrorangriffen betroffenen Gebieten.

Vizeadmiral Lord Louis **Mountbatten**, ein Vetter des Kö
**Georg, iſt zum Oberbefehlshaber für die Streitkräfte der Anglo-Am
kaner in Südoſtaſien** ernannt worden.

Rooſevelt ſtattete Ottawa, der Hauptſtadt des britiſchen Do
nions Kanada, einen Beſuch ab. Er wurde vom Oberbürgermeiſter
einer Anſprache bewillkommnet, in der dieſer ſagte: „Wir ſind feſt da
überzeugt, daß in einem weiteren engen Zuſammenſchluß zwiſchen
britiſchen Commonwealth und den USA. die ſicherſte Garantie für
Förderung der Wohlfahrt der Menſchheit liegt." — Der Anfang
dieſem engen Zuſammenſchluß dürfte wohl bei Kanada gemacht wer
das ja ſchon lange die Begehrlichkeit der Yankees reizt.

Der Luftangriff auf der Briefmarke. In Frankreich wird
neue Briefmarke herausgebracht, die eine im Luftangriff befindl
Stadt zeigt. Es handelt ſich um eine Wohltätigkeitsmarke, deren
erlös dem nationalen Hilfswerk für Bombengeſchädigte zugute kom
ſoll. Sie ſoll daran erinnern, daß auch franzöſiſche Städte mit ihr
Wohnvierteln der ſinnloſen Grauſamkeit anglo-amerikaniſcher Bomb
überfälle zum Opfer fallen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. Auguſt

Die größere Heimat

Mit wenig Habe, übernächtig und blaß, manchmal auch mit dem Leid um einen lieben Toten, der in den Trümmern ihrer Heimatſtadt begraben liegt —, ſo ſind ſie vor Wochen in dem für ſie beſtimmten Aufnahmegebiet angelangt.

„Es hat wohl eine Weile gedauert, bis wir uns eingelebt hatten“, ſagt eine Mutter von ſieben Kindern, „wir haben dieſe Landſchaft ja zum erſtenmal geſehen und mußten uns erſt beſinnen, daß wir nun in einer Gegend ſind, von der man uns immer ſoviel Schönes erzählt hat. Noch hat uns auch der Schrecken der Nächte geplagt, denen wir ausgeſetzt waren, und wir konnten es im Anfang kaum faſſen, daß wir nicht mehr jede Nacht in den Keller mußten. Wir konnten es einfach nicht glauben . . . Aber die freundliche Landſchaft vor unſeren Fenſtern mit ihren weiten Wieſenhängen ſtrömt ſoviel Ruhe aus, und manchmal hören wir am Abend noch die Glocken der weidenden Kühe, wenn wir ſchon im Bett liegen und ſchlafen.

Ja, wir können nun ſchlafen und haben keine ſchlimmen Sorgen mehr. Denn daß manches ungewohnt iſt und anders als zu Hauſe — welcher vernünftige Menſch wollte darüber klagen und nicht dankbar alles tun, um den prächtigen Männern und Frauen hier die Einquartierung ſo leicht wie möglich zu machen — Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß ich für das, was die Kinder und mich angeht, ſo gut ich kann, ſelbſt ſorge. Wohl entbehrt man manches dabei, aber das Beſte iſt doch, daß wir zur Ruhe kamen. Es iſt ſo ſtill um uns her — wenn nicht gerade das „Männchen“, unſer Jüngſter ſchreit . . . Die Zwillinge tummeln ſich den lieben langen Tag im Freien, und auch die anderen —, ſchauen Sie ſie nur an — wie gut ſie alle ausſehen, meine Kinder!“

Es iſt ein Dorf, mitten hineingebettet in den grünen Sommer. Wie Wächter ſtehen rings umher Wälder und Höhen, und über allem iſt die Ruhe des bäuerlichen Jahres. Hier haben viele Mütter und Kinder Aufnahme gefunden in dem arbeitſamen Frieden der Höfe, wo die fürſorglichen Herbergsmütter den Gäſten, die ſich einſichtsvoll in ihren Lebenskreis fügen, mit fraulichem Mitgefühl gern alles zu Liebe tun, was ſie das eigene Heim weniger ſchmerzlich vermiſſen läßt.

Da iſt eine junge Frau mit zwei Buben, die ihren Mann an der Oſtfront verloren hat. Ein ſtolzer und herber Zug iſt in ihrem Geſicht, als ſie ſpricht: „Ich wollte es zuerſt nicht tragen, lange Wochen nicht — aber jetzt weiß ich, daß ich für meine beiden kleinen Jungen, ſeine Söhne, dableiben muß, daß ich weiter leben muß, um ihnen den einen Elternteil zu erhalten. Und in die Heimat werden wir zurückkehren — einſt, und dem Feind zeigen, wer ſtärker war.“

Eine andere Frau mit drei Kindern, deren Mann gerade bei ſeiner Familie zu Beſuch weilte, erklärte, daß für ihren Entſchluß nur das Wohl der Kinder ausſchlaggebend geweſen ſei. Alles ſei ſchön hier und gut: die Luft, die Ruhe, das reichliche und nahrhafte Eſſen, die Menſchen und die allgemeine Fürſorge durch die Partei — aber wäre es nicht um der Kinder willen, dann hätte ſie weiter an der Seite des Mannes ausgehalten, der in einem Rüſtungsbetrieb tätig iſt und ſeiner Familie das Opfer der Trennung bringt.

So hat ſich vor meinen Augen viel Treue und Liebe aufgetan, auch Kummer und Leid, aber noch mehr Kraft der Ueberwindung, Dankbarkeit und Zuverſicht.

Das iſt es, was mich am meiſten bewegt hat: dieſer unerſchütterliche Wille, der Front die Treue zu halten, ſich nicht zu beugen und die teufliſche Hoffnung des Feindes auf die Zermürbung der Heimat zunichte zu machen.

Verdunkelungszeiten vom 29. 8. — 4. 9.: 21.15 — 5.30 Uhr, [illegible] der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 20.15—6.00 Uhr.

Roland Lichtſpiele. Die Filmvorführungen fallen in dieſer Woche aus.

Nach der Buchweizentracht — die Honigabgabe.

Vielen Imkern iſt es bereits möglich geweſen, aus den bisherigen Honigernten den Pflichtbeitrag von 3 kg. je Bienenvolk bereitzuſtellen oder ſchon abzuliefern. Wo das noch nicht geſchehen iſt, muß der Ertrag der Buchweizentracht dazu Verwendung finden. Jeder Bienenzüchter muß ſich bewußt ſein, daß er in dieſem Jahr zunächſt ſein Pflichtſoll zu erfüllen hat, bevor er an die eigene Bedarfsdeckung denken kann. Wo der Buchweizen verſagt hat, wird hoffentlich die Heide bei dem recht annehmbaren Wetter noch einen Ausgleich bringen. Auch in dieſem Jahre ſind trotz der mancherlei Schwierigkeiten, die die Wanderung mit ſich bringt, die Imker wieder in die Lüneburger Heide oder in die Heidegebiete Schleswig-Holſteins gewandert und haben damit bewieſen, daß ſie beſtrebt ſind, unter allen Umſtänden ihre Pflicht zu tun.

Der Kreisbeauftragte Hamburg bei der Kreisleitung Segeberg hält in Verbindung mit dem Verwaltungsbeauftragten für den Kreis Segeberg für die Hamburger Volksgenoſſen im Krs. Segeberg u.a. folgende Sprechtage ab:

Bad Bramſtedt: Montag, 30.8., von 10-12 und 14-16 Uhr im Bürgermeiſteramt

Hartenholm: Montag, 30.8., von 17-19 Uhr Gaſtwirtſchaft Lentſch

Großenaſpe: Sonnabend, 11.9., von 10-12 Uhr Timm's Gaſthof.

Die Sprechſtunden des Kreisbeauftragten der NSDAP. bei der Kreisleitung finden in Bad Segeberg jeden Dienstag und Donnerstag von 9-12 Uhr und 16-18 Uhr im Hauſe der Kreisleitung, Lübeckerſtr. 7, ſtatt, während die Sprechſtunden des Kreisverwaltungsbeauftragten an den gleichen Tagen und zum ſelben Termin im Landratsamt Bad Segeberg abgehalten werden.

Aufbewahrung der Schülerliſten. Die Schülerliſten der Höheren Schulen und der Fachſchulen ſind nicht nur für die Familienforſchung, ſondern auch für die Geſchichte, Soziologie und für die zwiſchenvölkiſchen kulturellen Beziehungen von größter Bedeutung. Nach einem Erlaß des Reichserziehungsminiſters ſoll deshalb für eine dauernde und ſorgfältige Aufbewahrung der Schulliſten Sorge getragen werden. Sie dürfen nicht in die Altpapierſammlung einbezogen werden.

Reichsregelung für Dacharbeiten. Der Reichsinnungsmeiſter des Bauhandwerks hat eine Anweiſung über die Ausführung von Dachreparaturen erlaſſen, um auf dieſem Gebiete eine einheitliche Ordnung in den verſchiedenen Reichsteilen und die Berückſichtigung der Dringlichkeit der einzelnen Arbeiten zu gewährleiſten. Zum Nachweis von Reparaturbetrieben an die Verbraucher und zum Ausgleich der Reparaturbelaſtung der Betriebe ſind bei den Innungen Dachdeckerreparaturdienſte eingerichtet worden. Alle Aufträge laufen künftig über den für jeden Bezirk als Obmann beſtellten Dachdeckermeiſter, der die Arbeiten von Fall zu Fall an die ihm angeſchloſſenen Betriebe verteilt. Ein unmittelbarer Verkehr von Kunden und ausführendem Dachdeckermeiſter iſt infolgedeſſen nicht mehr erforderlich. An Dachreparaturen können während der gegenwärtigen Kriegszeit nur ſolche ausgeführt werden, die der Erhaltung der Subſtanz dienen. Schönheitsreparaturen ſind ausgeſchloſſen, Regenſtellen dürfen behoben, Dichtungen gegen Feuchtigkeit ausgebeſſert werden, aber das Umdecken und Erneuern von Dächern iſt verboten. In der Rangfolge der Reparaturarbeiten an Dächern ſteht an erſter Stelle die Behebung von Flieger- und Flakſchäden, es folgt die Beſeitigung von Gefahrenſtellen an den Deckungen und ſchließlich die behelfsmäßige Beſeitigung von Regenſtellen, ſoweit das zur Erhaltung der Bewohnbarkeit nötig iſt.

Steuern nicht in bar oder Scheck. Aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung iſt es, wie aus dem Reichsfinanzminiſterium mitgeteilt wird, erwünſcht, daß Steuern nicht in bar und nicht durch Scheck, ſondern durch Poſtſchecküberweiſung, Banküberweiſung oder Steuerzahlkarte entrichtet werden. Auf der Rückſeite eines jeden Ueberweiſungsabſchnittes bzw. der Steuerzahlkarte ſind anzugeben: die Steuernummer, die dem Steuerpflichtigen aus ſeinem Beſcheid bekannt iſt, die Steuerart und der Tag, an dem die Zahlung fällig iſt oder der Zeitraum, für den die Steuer entrichtet wird. Die Verwendung einer Steuerzahlkarte kommt beſonders für diejenigen in Betracht, die kein Poſtſcheckkonto, Girokonto oder Bankkonto unterhalten. Steuerzahlkarten werden durch die Poſtdienſtſtellen, die Bürgermeiſter der Landgemeinden und die Finanzämter koſtenlos abgegeben. Die Verwendung einer Steuerzahlkarte iſt gebührenfrei.

Herbſtbeſtellung im fünften Kriegsjahr

Brotgetreide und Oelfrucht ſtehen voran

Zum fünften Male in dieſem Kriege hat die deutſche Landwirtſchaft nunmehr die Aufgabe, bei der Herbſtbeſtellung die Grundlagen zur Sicherung der Brot- und Fettverſorgung des deutſchen Volkes zu legen. Aus dieſem Anlaß wendet ſich das Hauptblatt des Reichsnährſtandes, die NS.-Landpoſt, an das Landvolk, um u. a. auszuführen: Da die Anforderungen von Front und Heimat an die Ernährungswirtſchaft im Verlaufe des Krieges nicht kleiner, ſondern größer geworden ſind, muß das Landvolk trotz aller kriegsbedingten Schwierigkeiten ſich nach Kräften bemühen, dieſen Anforderungen ſoweit wie möglich gerecht zu werden. Das bedeutet auf zahlreichen Gebieten eine weitere Leiſtungsſteigerung. Vom Reichsnährſtand wurden deshalb für das neue Wirtſchaftsjahr bzw. für die Herbſtbeſtellung dieſes Jahres folgende Richtlinien ausgegeben: 1. Anbau von Brotgetreide im Umfang der Jahre 1938/39, 2. weitere Ausweitung des Oelfruchtanbaues. Gegenüber den zahlreichen Forderungen auf Ausweitung der Anbauflächen bei den Oelfrüchten, dem Gemüſe, den Hackfrüchten, Faſerpflanzen uſw. iſt das Brotgetreide in den letzten Jahren hier und da etwas zu kurz gekommen. Es muß daher in dieſem Jahre eine gewiſſe Korrektur erfolgen mit dem Ziel, die Brotgetreidefläche der letzten Friedensjahre wieder zu erreichen. Es wird alſo notwendig ſein, den Wintergetreideanbau um einige Prozent auszudehnen. Da gleichzeitig eine weitere erhebliche Ausweitung des Oelfruchtanbaues um etwa 30 v. H. gegenüber dem Vorjahre erforderlich iſt, wird ſich dieſes Ziel nur erreichen laſſen, wenn das Sommergetreide eine ſtärkere Anbaubeſchränkung erfährt. Keinesfalls darf jedoch die Ausweitung des Oelfruchtanbaues auf Koſten des Hackfruchtanbaues vorgenommen werden. Die Verſorgung mit hochwertigem Saatgut bietet in dieſem Herbſt ſowohl bei den Oelfrüchten wie auch bei den Getreidearten keinerlei Schwierigkeit. Es kommt weiter darauf an, im kommenden Frühjahr möglichſt frühzeitig Grünfutter zur Verfügung zu haben. Das ſollte für viele Betriebe Anlaß ſein, den Anbau von Winterzwiſchenfrüchten zu verſtärken bzw. neu aufzunehmen. Soweit Raps und Rübſen als Winterzwiſchenfrucht angebaut werden, muß naturgemäß dieſer Anbau zuſätzlich zur vorgeſehenen Oelfruchtanbaufläche erfolgen.

Zur Sicherung der Schuhausbeſſerungen.

Zur Sicherung der Ausbeſſerungsarbeiten an Schuhwerk erläßt die Gemeinſchaft Schuhe eine Bekanntmachung, wonach Ausbeſſerungsarbeiten innerhalb einer beſtimmten, durch die Landeswirtſchaftsämter feſtzuſetzenden Friſt, ausgeführt werden müſſen. Unter Aufſicht der Landeswirtſchaftsämter kann gegebenenfalls ein Reparaturdienſt der Innungen eingerichtet werden.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelwerke von Joh. Seb. Bach und Georg Böhm; an der Orgel: Johannes Pierſig. — 9.00 bis 10.00: Bunte Klänge zum Sonntagmorgen. — 10.10—11.00: Vom großen Vaterland. — 11.05—11.30: Deutſche Jugendchöre ſingen. — 11.30 bis 12.30: Romantiſche Weiſen. — 12.40—14.00: Das Deutſche Volkskonzert. 14.30—15.00: Katharina Brauren erzählt Märchen. — 16.00—18.00: „Feldpoſt-Rundfunk.“ — 18.00—19.00: Sommerliches Konzert der Berliner Philharmoniker (Mozart, Schumann); Leitung: Berthold Lehmann, Lübeck. — 19.00—20.00: Eine Stunde Zeitgeſchehen. — 20.20—22.00: „Zauber der Muſik“ in beſchwingten Melodien.

Deutſchlandſender: 9.00—10.00: „Unſer Schatzkäſtlein“. Sprecher: Hellmut Hanſen. — 10.10—11.00: Muſikaliſche Kurzweil. 15.30—15.55: Hugo Steurer ſpielt Impromptus von Schubert. — 18.00 bis 19.00: Komponiſten im Waffenrock. — 20.15—21.00: Muſikaliſche Koſtbarkeiten von Bach, Händel, Haydn, Mozart u. a. — 21.00—22.00: Opernmelodien und tänzeriſche Muſik.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11.00—11.30: Kleines Konzert mit Lied-, Tanz- und Filmmuſik. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.00—16.00: Soliſtenmuſik von Haydn, Mozart, Richard Trunk, Max von Schillings u. a. — 16.00—17.00: Unterhaltungsmuſik „Wenig bekannt, doch intereſſant“ aus Nord und Süd. — 17.15—18.30: „Dies und das für euch zum Spaß.“ 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20—22.00: „Für jeden etwas.“

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Sinfoniſche Muſik von Haydn, Mozart und Spohr. — 20.15—21.00: Schubert und ſeine unbekannteſten Lieder. — 21.00—22.00: „Komponiſten dirigieren“: Ceſar Bresgen.

Provinz und Nachbargebiete

Itzehoe. Zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilte der Amtsrichter eine 47jährige Frau von hier, die ſchon ſiebenmal wegen Diebſtahls beſtraft iſt und die jetzt wieder einer Hausgenoſſin eine Armbanduhr geſtohlen hat. — Eine Taſche mit Lebensmittelkarten, die eine andere Frau auf dem Ladentiſch hatte liegenlaſſen, hat eine 39jähr. Frau von hier mitgenommen. Sie ſagt, ſie hätte die Taſche am nächſten Tage zurückbringen wollen, hätte das aber nicht tun können, da ſie in Arbeit ſtehe. Nach einigen Tagen hat ſie dann von den Butterkarten zwei Abſchnitte abgeſchnitten und dieſe auf ihre Karten geklebt. Als ſie ſich darauf Butter holen wollte, faßte man ſie. Uebrigens hat ſie die anderen Karten verbrannt. Der Richter erkannte gegen ſie auf 4 Monate Gefängnis. — Bei der Reichsbahn war ein 25jähriger Mann von hier in Arbeit. Als er eingeſtellt wurde, hat man ihm erklärt, daß die geringſte Unredlichkeit ſchwer beſtraft werde. Er hat aber, als er beim Entladen eines Waggons einen zu Bruch gegangenen Karton mit Zuckerwaren ſah, 10 Stück genommen und vernaſcht. Der Amtsrichter erkannte auf 1 Monat Gefängnis.

Ueterſen. In der Nacht zum Montag erkrankten mehrere polniſche Zivilarbeiter nach dem Genuß von Methylalkohol. Drei von ihnen ſtarben unter furchtbaren Qualen bereits nach kurzer Zeit. Die Unterſuchung hat ergeben, daß der Alkohol von einem Oſtarbeiter aus einem hieſigen Betrieb geſtohlen worden war. Er hat ihn dann in das Lager der Zivilarbeiter geſchafft und dort gegen Tabak eingetauſcht. Dieſer Diebſtahl wurde ausgeführt, trotzdem ſämtliche im Betrieb beſchäftigten Arbeiter wiederholt über die Gefährlichkeit des Alkohols und über die durch den Genuß entſtehenden ſchweren geſundheitlichen Folgen aufgeklärt worden waren. In einem anderen Lager erkrankten ebenfalls ausländiſche Arbeiter. Von ihnen erlag einer der Vergiftung, ein zweiter erblindete, während die übrigen ſich von der ſchweren Erkrankung allmählich erholen konnten.

Elmshorn. Auf Urkundenfälſchung und Diebſtahl lautete die Anklage gegen einen 33jährigen Mann, der ſeinen Wohnſitz zuletzt hier hatte. Der aus der Unterſuchungshaft Vorgeführte iſt bereits wegen Diebſtahls und Bettelns beſtraft. Er hat einen Bezugſchein für einen Anzug gefälſcht. Er will die Aenderung vorgenommen haben, weil er kein Geld gehabt habe, um den Anzug zu bezahlen. Später iſt er für kurze Zeit in St. Peter in Stellung geweſen und hat dort aus einer Penſion einen ſilbernen Kaffeelöffel und ein Meſſer geſtohlen. Er iſt geſtändig und wird wegen verſuchter ſchwerer Urkundenfälſchung und wegen Diebſtahls antragsgemäß zu einer Geſamtſtrafe von 5 Monaten Gefängnis, unter Anrechnung der Unterſuchungshaft, verurteilt. — Wegen fortgeſetzten Diebſtahls und Hehlerei hatten ſich zwei 40jährige Ehefrauen von hier vor dem Gericht zu verantworten. Die eine war in einem hieſigen Geſchäft tätig und hat ſich dort eine Anzahl von Lebensmittelkarten angeeignet. Einen Teil der Marken hat ſie ihrer Nachbarin gegeben, die darauf für beide Angeklagte in einem anderen Geſchäft Lebensmittel bezog. Beide Frauen ſind voll geſtändig. Der Staatsanwalt beantragte Gefängnisſtrafen von 4 und 2 Monaten. Das Gericht erkannte auf 2 und 1 Monat.

Krempe. Wegen Abtreibung erkannte das Amtsgericht in Itzehoe auf empfindliche Gefängnisſtrafen gegen mehrere Angeklagte. Es handelt ſich um eine 27jährige Frau und einen 45jährigen Mann (dieſer aus einem Orte der Umgegend). Die Frau war von dieſem Manne ſchwanger, beide ſtanden aber vor der Hochzeit mit anderen Ehepartnern. Weiter waren zwei Frauen als Helferinnen angeklagt.

Brebel. Bei dem ſtarken Gewitter am Mittwochabend ſchlug der Blitz in das Geweſe der Ww. Möller und äſcherte ihn völlig ein. Vom Inventar konnte einiges gerettet werden.

Apenrade. In der Nähe von Daaborg am Kleinen Belt verletzte ein Hofbeſitzer ſeinen Schwager, mit dem er auf Jagd gegangen war, durch einen Schrotſchuß in den Kopf ſchwer. Der Schwager hatte ſich in einem Kornfeld verborgen, und der Hofbeſitzer den über das Korn etwas herausragenden Hut für eine Waldtaube gehalten und darauf geſchoſſen. Die Verletzung des Angeſchoſſenen iſt lebensgefährlich.

Hadersleben. Tabakbau in Nordſchleswig. In Nordſchleswig iſt in dieſem Sommer der Anbau von Tabak, insbeſondere auf der Halbinſel Broacker auf Alſen, bei Lügumkloſter, Bredebro und in der Gegend von Hadersleben in größerem Umfange betrieben worden. In dieſen Tagen beginnt nun die Ernte der Tabakblätter. Nach dem Stand der Pflanzen rechnet man auf eine gute Mittelernte und erwartet einen Ertrag von etwa 800 kg Tabak auf die Tonne Land.

Die Wohnraumerfaſſung für Berufstätige

in Hamburg.

Gegenwärtig läuft noch die Erfaſſung des geſamten hamburgiſchen Wohnraums durch die Hilfskräfte der Sozialverwaltung. Die erfaßten Wohnungen, in denen noch Berufstätige untergebracht werden können, werden ſofort belegt. Dem zwingenden Notſtand, Berufstätige unterzubringen, müſſen andere ſonſt zweifellos ſehr gewichtige Gründe im allgemeinen untergeordnet werden. Man geht dabei von dem Grundſatz aus, daß jeder in einer Wohnung wohnenden Perſon je ein Zimmer zugebilligt werden kann.

Es ſind große Erfolge bereits erzielt worden durch den Appell an die Freiwilligkeit nicht nur in der Zurverfügungſtellung von Zimmern, ſondern auch in der Hergabe von entbehrlichen Möbeln. Wer das tut, handelt zweifellos ſehr vernünftig, denn das Zuſammenſtellen von Einrichtungsgegenſtänden in einem Zimmer blockiert dieſes und macht es praktiſch unbewohnbar. Man muß ſich darüber klar ſein, daß die Notbelegung unter Umſtänden von recht beträchtlicher Dauer ſein kann, man muß ſich alſo ſo geſchickt und vernünftig wie nur möglich miteinander einrichten.

Soldaten und andere im Kriegsdienſt außerhalb Hamburgs Tätige werden im Hinblick auf den Wohnraum wie in Hamburg Berufstätige behandelt, das heißt, ihnen wird der ihnen zuſtehende Raum freigehalten, damit ſie, wenn ſie auf Urlaub kommen, ihre gewohnte Bleibe vorfinden.

Eine beſondere Aufgabe ſtellt die Erfaſſung der Wohnungen dar, die verlaſſen worden ſind und deren Inhaber ſich außerhalb Hamburgs befinden. An dieſe Wohnungsinhaber ergeht die Aufforderung, ſich ſchriftlich bei den Kreisdienſtſtellen der Sozialverwaltung oder bei den Hauptdienſtſtellen der Landbezirksverwaltung zu melden und mitzuteilen, in welchem Umfang ſie Wohnraum zur Verfügung ſtellen können. Falls ſie ſich bis zum 1. September nicht gemeldet haben, müſſen ſie mit einer Beſchlagnahme rechnen. Die Möbel werden dann in einem Zimmer zuſammengerückt, die übrigen verfügbaren Räume, werden nutzbar gemacht. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß das Eigentum der Wohnungsinhaber reſpektiert wird.

Nah und Fern

Profeſſortitel für den Maler Sepp Hilz. Der Führer hat dem Maler Sepp Hilz in Bad Aibling den Titel Profeſſor verliehen.

Eine Sammlung von Trachtenfiguren. Dem Inſtitut für Volkskunde und Volksforſchung an der Univerſität Frankfurt (Main) iſt von einem Frankfurter Bürger eine ſchöne Schenkung gemacht worden, eine reiche Sammlung von Trachtenfiguren aus europäiſchen und fernen Ländern. Neben deutſchen Volkstrachten ſind auch finniſche, japaniſche, chineſiſche und andere Trachten aus aller Welt vorhanden. Die Figuren ſind aus Terrakotta und Holz, etwa 20 Zentimeter groß und originaltreu farbig bemalt. Dem Inſtitut ſind ferner von dem Spender 5600 Einzelblätter mit Trachten teſtamentariſch geſichert worden.

Zum Naturſchutzgebiet erklärt. Der Große Teich auf der Großhartmannsdorfer Flur im Erzgebirge, eine alte bergbauliche Stauanlage, gilt nicht nur als landſchaftlicher Blickpunkt, ſondern auch als Hüter einer reichen Vogel- und Pflanzenwelt und wurde deshalb zum Naturſchutzgebiet erklärt. Man trifft hier noch Sonnentau (Fleiſchfreſſer) an, Zweizahn und auch das Scheideblütengras, das hier, ſoweit bisher bekannt, ſeinen einzigen Standort in Deutſchland hat.

Fortgang der Gletſcherforſchung. Auch im vierten Kriegsjahr wurde die Gletſcherforſchung des Deutſchen Alpenvereins planvoll fortgeſetzt. Der Rektor der Deutſchen Alpen-Univerſität, Dr. von Klebelsberg, berichtet als Sonderbeauftragter dieſer Forſchungstätigkeit, daß ſowohl die Wetter- wie auch die Pegelbeobachtungen in den Oetztaler Alpen ſowie die Firnmeſſungen in der Silvretta fortgeſetzt wurden. Von der biologiſchen Hochgebirgsforſchungsanſtalt im neuen Herman-Göring-Haus in den Oetztaler Alpen wurden auch meteorologiſche Beobachtungen und Abſchmelzungen vorgenommen.

Die Schlacht von Orel

Sinn und Verlauf des ſechs Wochen langen Kampfes

Von Kriegsberichter Walter Brandecker

PK. Nach Abſchluß der Winterkämpfe 1942/43 ragte der die ganze Zeit hindurch erfolgreich verteidigte Frontbogen von Orel nach Oſten. Schon im Mai 1943 wurde eindeutig erkenntlich, daß es für die Bolſchewiſten das nächſtliegende Ziel war, den Frontbogen von Orel durch umfaſſende Angriffe von Süden und Norden wegzunehmen, unſere Truppen einzuſchließen und damit ein zweites, größeres Stalingrad zu ſchaffen.

Ungeheure Menſchen- und Materialmaſſen ſtellten die Bolſchewiſten zur Durchführung dieſer Abſicht bereit. Ein paar Zahlen veranſchaulichen die uns gegenüberſtehende Uebermacht: ſo ſtanden um den Frontbogen von Orel vor dem 5. Juli 1943 faſt 90 Schützendiviſionen, 40 Panzerbrigaden und 23 Panzerregimenter, 10 Artilleriediviſionen, 17 Salvengeſchützregimenter. Eine derartige Materialmaſſierung auf verhältnismäßig kleinem Raum war im Oſten bisher noch nie dageweſen.

Ihr zu begegnen, war die Aufgabe jedes einzelnen im Frontbogen von Orel ſtehenden Grenadiers. Die Abſicht der Bolſchewiſten, ein zweites Stalingrad zu ſchaffen, war von unſerer Führung klar erkannt worden. Ebenſo klar aber war es, daß dieſe Rieſenkräfte ſich nicht planmäßig entfalten durften. Das Geſetz des Handelns mußte in unſerer Hand bleiben.

Darum griffen wir am 5. Juli 1943 an. Die Kräfte der Bolſchewiſten mußten angeſchlagen, ihre Führung zerſplittert, der Zeitpunkt des Kampfbeginns von uns beſtimmt werden. Unſer Angriff traf in die Maſſierungen der Bolſchewiſten im Süden von Orel und zwang ſie tatſächlich, ſo zu handeln, wie wir wollten. Unſer Angriff, der hart und opferreich war, erfüllte ſeinen Zweck. Aus dem erſten Schwung entwickelte ſich ein verbiſſenes Ringen um jeden Meter Boden, entwickelte ſich die zweite Phaſe des Kampfes,

die Abnutzungsſchlacht.

Tag um Tag verbrauchte ſich das rieſenhafte Material der Bolſchewiſten, wurde in Angriff und Gegenangriff zerſchlagen. Diviſionen wurden vollkommen zertrümmert, Panzerregimenter und Panzerbrigaden bis auf wenige Panzer vernichtet. Nirgendwo kam es zum entſcheidenden Durchbruch, der den Plan der Bolſchewiſten, die Einſchließung, hätte verwirklichen können. Wohl erzielten die Bolſchewiſten Einbrüche in unſere Stellungen, wohl gelang es ihnen bei ihrem Angriff von Norden her, beinahe wichtige Straßen und Bahnlinien zu erreichen, doch warf ſie auch dort unſer Gegenangriff zurück. Der Frontbogen von Orel erzitterte nun Tag um Tag unter den wütenden Angriffen, unter dem raſenden Trommelfeuer der bolſchewiſtiſchen Artillerie, unter den faſt pauſenloſen Angriffen der Bomber und Schlachtflugzeuge. Doch er hielt ſtand! Immer ungeheurer wurde das Ausmaß der Materialſchlacht und damit das Ausmaß der Vernichtung. Die Vernichtungszahlen wuchſen ins Unvorſtellbare.

Das bis zum 14. Auguſt vorliegende Geſamtergebnis beſagt, daß im Raum von Orel in heldenhaftem Kampf den Bolſchewiſten folgende Verluſte zugefügt wurden: 13 774 Gefangene eingebracht, 4711 Panzer vernichtet und kampfunfähig geſchoſſen, 629 Geſchütze erbeutet und vernichtet. Mit dieſem Ergebnis haben die ſchon in der Schlacht um Rſchew im Sommer des vergangenen Jahres, die in den harten Winterkämpfen bei der Abſetzbewegung in dieſem Raum und die um Orel im Winter kämpfenden Diviſionen ſich erneut bewährt und bewieſen, welcher Uebermacht zu trotzen ſie imſtande ſind. Zahlreiches anderes Kriegsmaterial wurde ebenfalls vernichtet. Die den Kampf auf der Erde unterſtützenden Verbände der Luftwaffe vernichteten in dieſer Zeit 668 Panzer.

Die blutigen Verluſte der Bolſchewiſten — jeder von uns hat ſie mit eigenen Augen geſehen — ſind ungeheuer. Hunderttauſende ſind Opfer dieſer Schlacht geworden, ſind vor unſeren Gräben zuſammengeſchoſſen worden und verblutet. — Als die Abnutzungsſchlacht auf ihrem Höhepunkt angelangt war, begann

die planmäßige Abſetzbewegung.

Die vollkommen zertrümmerte, geſprengte und niedergebrannte Stadt Orel, in der nichts mehr ſtehenblieb, was ſie zu einer Stadt machte, wurde geräumt. Langſam, Schritt für Schritt, zogen ſich unſere Diviſionen zurück, bis ſie in dieſen Tagen in der inzwiſchen ausgebauten neuen Stellung ſtehen. Dieſe Abſetzbewegung, bei der es den Bolſchewiſten trotz aller Verſuche nicht gelang, ſie irgendwo in ihrer Planmäßigkeit zu ſtören, zur Flucht werden zu laſſen und damit vielleicht einen entſcheidenden Durchbruch oder eine Abſchnürung einer unſerer Kräftegruppen zu erreichen, hat den Plan der Bolſchewiſten, unſere Truppen einzuſchließen, endgültig zunichte werden laſſen. Die Opfer, die wir in dieſer Schlacht gebracht haben, waren hart und ſchwer. Doch ſie blieben, dank unſerer überlegenen Führung, im Verhältnis zu den Opfern, mit denen die Bolſchewiſten ihren „Erfolg" bezahlen mußten, gering.

Dies war die große Sommerſchlacht um Orel, die noch nicht zu Ende, mit dem Erreichen der neuen Linie aber doch in ein neues Stadium getreten iſt. Was in ihr von jedem einzelnen, vom Grenadier im Graben, vom Kanonier am Geſchütz, vom Fahrer im Panzer, vom Schützen an der Pak und nicht zuletzt von jedem Führer geleiſtet wurde, was jeder an Opfern und an Entbehrungen getragen hat, iſt ſo gewaltig, lebt noch ſo unmittelbar in uns, daß wir davon nicht reden wollen. Wir wiſſen, was wir getan haben, was wir ertragen haben. Wer es nicht ſelbſt miterlebte, wird es nie wiſſen, die höchſten Worte können es ihm nicht begreiflich machen.

Was dieſe Schlacht bedeutete, vermögen wir heute noch nicht in voller Tragweite zu überſehen, wir vermögen es nur zu ahnen. Denn bei Orel zerbrach an jedem Grenadier die Hoffnung der Bolſchewiſten, unſerer Oſtfront den Todesſtoß verſetzen zu können.

Erfolge der japaniſchen Luftwaffe

Feindlicher Kreuzer torpediert

Am Montag früh wurden im Südpazifik, ſo meldet das japaniſche Nachrichtenbüro Domei, ſieben feindliche Kreuzer mit nördlichem Kurs in der Gegend der Navo-Inſel geſichtet. Kampfflugzeuge von einem japaniſchen Flugzeugträger gingen ſofort zum Angriff über und beſchädigten einen der feindlichen Kreuzer ſchwer durch einen Lufttorpedo. Alle japaniſchen Flugzeuge kehrten zu ihrem Stützpunkt zurück. Gleichzeitig ſchoſſen japaniſche Marineflugzeuge neun feindliche Jäger in drei Luftkämpfen am 23. Auguſt über Neu-Georgien ab.

Drei feindliche Landungsboote verſenkt

Aus einem japaniſchen Stützpunkt im Südpazifik meldet Domei: Unſere Marineflugzeuge ſchoſſen am 24. Auguſt bei einem Angriff auf feindliche Stellungen in der Gegend von Munda neun feindliche Jäger ab. Gleichzeitig verſenkten ſie drei feindliche Landungsboote. Drei Orte innerhalb der feindlichen Linien wurden in Brand geſteckt. Eines unſerer Flugzeuge ſtürzte in das feindliche Ziel.

Vergebliche USA.-Luftangriffe auf Hongkong

Am Mittwoch verſuchten USA.-Luftſtreitkräfte am Morgen und am Nachmittag zwei vergebliche Angriffe auf Hongkong. Sie wurden durch das ſchwere Abwehrfeuer der japaniſchen Flakbatterien zurückgetrieben. Ferner ſuchten 13 feindliche Bomber und Jäger einen Angriff Hongkong, der ſofort zurückgeſchlagen wurde. Der Feind aus größer Höhe einige Bomben, die nur geringen Schaden richteten. Ein weiterer Angriffsverſuch von ſieben feindli Maſchinen richtete ſich um 18 Uhr gegen Hongkong, aber japaniſchen Flakgeſchütze zwangen ſie zur Flucht. Der Ang richtete keinerlei Schaden an.

*

Die japaniſchen Luftſtreitkräfte führten, ſo wird aus T gemeldet, am Dienstag Angriffe gegen Wanhſien und touping in China durch. Außerdem wird bekannt, daß feindliche Flugzeuge am gleichen Tage über dem Frontabſch von Hankau und Wutſchang abgeſchoſſen wurden. Bei dem griff auf Wanhſien bombardierten die Japaner Kaianlag Munitionsdepots und mehrere feindliche Schiffe und ſie in Brand. Der Angriff gegen Hantouping richtete ſich feindliche Schiffe auf dem Yangtſefluß. Eines wurde ver zwei weitere ſchwer beſchädigt.

Im Auftrag der Komintern

Gewerkſchaftsdruck auf Churchill

Während ſich Churchill in Quebec aufhält und auch Abſchluß der offiziellen Konferenz noch weiter ſeine Beratun mit Rooſevelt pflegt, entwickeln die britiſchen Gewerkſchaf daheim eine auffällige Regſamkeit. Die Zeitung „Daily M bedauert den ergebnisloſen Ausgang der Konferenz Quebec und meint, das engliſche Volk ſei wegen des Fehl der Bolſchewiſten in Quebec beunruhigt. Churchill gingen reiche Telegramme aus England zu, in denen ſofort die richtung einer zweiten Front in Weſteuropa dringend gefor wird. Offenſichtlich laufen die Gewerkſchaften im Auftra der Komintern Sturm gegen Churchill und ſetzen unter Druck, um die Londoner Regierung zur wirkſamen täriſchen Unterſtützung der Bolſchewiſten zu zwingen kommuniſtiſche Londoner Zeitung „Daily Worker" veröffentl täglich eine Liſte der Telegramme, die am Churchill geſan ſind, und nennt ihre Abſender. In einer ihrer letzten Numm macht ſie Churchill darauf aufmerkſam, daß, wenn er mit lee Händen aus Quebec zurückkommen ſollte, die Regierung einem Sturm der Oppoſition zu rechnen haben würde.

Dieſe Gewerkſchaftsaktion wirft ein bezeichnendes auf die angebliche Auflöſung der Komintern, die ſeinerzeit ſo großem Agitationsaufwand als ein Zeichen der Nicht miſchung Moskaus in die Angelegenheiten anderer Sta dargeſtellt wurde. Wie die Londoner Ereigniſſe zeigen, es auch ohne die Komintern. Der Kreml und ſeine Dra haben genügend andere Kanäle, durch die ſie die Regierungen einwirken. Jedenfalls weiß Churchill womit er zu rechnen hat, wenn er heimkommt aus Que Stalin, der es ſelbſt abgelehnt hat, an der Quebec-Konfer teilzunehmen, wählt einen anderen Weg, um ſeine Forder gen durchzuſetzen, und dieſer Weg iſt eben die Einſch tung der von der Moskauer Zentrale gel ten britiſchen Gewerkſchaften, die auf den Be des Kreml Churchill und ſeine Komplicen unter Druck ne

---

Abgeworfene Lebensmittelkarten ſofort abliefern!

Beim letzten engliſchen Terrorangriff ſind auf Be gefälſchte Reiſemarken abgeworfen worden. Jeder, der ſol Marken findet, hat ſie unverzüglich bei der nächſten Poli dienſtſtelle oder Kartenſtelle abzuliefern. Volksgenoſſen, die geworfene Lebensmittelkarten benutzen oder ſie nicht vollzä abliefern, ſetzen ſich ſchwerſter Beſtrafung aus.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

---

Ihre Kriegstrauung
geben bekannt:

Fritz Düſing
und Frau Frieda
geb. Kleenſang

Lockſtedterlager B. Bramſt.
z. Z. Rendsburg, Lazarett Wittrehm

28. Auguſt 1943

Wir haben uns verlobt!

Margareta Fick
Uffz. **Heinrich Kolb**

Bad Bramſtedt Dortmund
z. Zt. im Felde

im Auguſt 1943

Ihre Verlobung
geben bekannt:

Hella Bonatz
Bruno Scholtz

Boizenburg B. Bramſtedt
Auguſt 1943

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt

Montag, 30. Aug., abends 7.30 Uhr

Uebung

Anzug: Neue Uniform, Breitgurt Helm.

Der Wehrführer

Bekannte Bauſparkaſſe
mit günſtigem Tarif, ohne Zuſchlag f. Riſiko-Lebens-Verſicherung ſucht Vertreter u. Mitarbeiter auch nebenberuflich. Zuſchr. Nr. 155 an die Expedition d. Bltts.

Für die uns beim Tode
unſerer kleinen Suſanne
erwieſene Teilnahme
danken wir herzlich

Helmut Galle
und Frau

Bad Bramſtedt

Alleinſtehende Dame ſucht geräum.
leeres Zimmer
als Dauermieterin mit Küchenbenutzung. Off. unter „W 33" an die Expedition ds. Blattes.

Baden verboten

In jedem Sommer fordert das Baden außerhalb der Freibäder neue Opfer. Darum warnen Sie Leichtsinnige und belehren Sie besonders die Kinder. Im übrigen ist es klug, in der Badetasche eine Packung TraumaPlast Wundpflaster mitzunehmen; denn schon eine kleine Hautverletzung durch einen spitzen Stein oder eine scharfe Muschel könnte die Freude am fröhlichen Strandspiel verderben.

TraumaPlast

ROTBART
KLINGEN
1
1
2
2

Gut rasiert -
gut gelaunt

Sorgfältiges Abtrocknen der Klinge — am besten mit weichem Papier — gleich nach dem Rasieren erhält die Schnittfähigkeit.

Denk jetzt im Sommer
schon an den Winter!

15. *Heizungsfragen finden Antwort!*

Auch die schönsten gedruckten Ratschläge können nicht der besonderen Lage jedes Einzelfalles gerecht werden. Um solche Fragen in der Wohnung selbst, am Herd, an den Ofen, am Waschkessel usw., zu beantworten, gibt es jetzt für jeden den „Heizbeauftragten", der ebenso ehrenamtlich hilft, wie etwa der NSV-Blockwalter auf seinem Gebiet. Dieser „Heizbeauftragte" wird Sie in den kommenden Wochen besuchen, um Ihre Nöte zu hören und Ihnen Ratschläge zu geben. Wenn Sie in dringenden Fällen vorab eine Auskunft brauchen, so finden Sie seine Anschrift am Schwarzen Brett Ihres Hauses. Mit seiner Hilfe werden sich dann etwaige Schwierigkeiten überwinden lassen, damit im kommenden Winter „Kohlenklau" aus Ihrer Wohnung ausgesperrt bleibt!

Wer jetzt sich etwas Mühe macht,
im Winter über diesen lacht!

Hausfrauen-Rat:

5. „10 Minuten brausend und schäumend durchkochen" heißt es in allen Opekta-Rezepten. Dazu ist ein Kochtopf von ausreichender Größe wichtig. Frucht und Zucker sollen ihn nur bis zur Hälfte füllen. Bei zu kleinem Kochtopf besteht die Gefahr des Überkochens, und es wird dann bei kleiner Flamme nicht stark genug gekocht.

Opekta-Gesellschaft, Köln-Riehl

Marmeladen Gelees 10 Minuten mit Opekta

Mit einem Gemüserest und 1 bis 2 in Würfel geschnittenen Kartoffeln läßt sich ein KNORR-Suppenwürfel, der für 2 Teller reicht, auf das Doppelte verlängern.

Roland-Lichtſpiele

Die Filmvorführungen fallen in dieſer Woche aus.

E. Fuhlendorf

Meine Großhandels-Abteilung iſt wieder voll aktionsfähig!

Anregungen für die Belieferung der Hanſe
Hamburg mit Lebensmitteln höflichſt erbet

Herbert E. Witt
Fiſchkonſerven u. Feinkoſtfab
Hamburg-Altona, Wohlersallee

Wiederaufnahme der Praxis
Dr. med. Anders
am Montag, 30. Auguſt
Sprechſtunden:
vormittags: 8 — 10 Uhr
nachmittags: 4 — 6 Uhr
außer Mittwoch und Sonnabend nachmittag. Vertreter:
Dr. med. Hans Jeſſen

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Montag, 30. Aug., 9 U
werden nur ſolche Fahrg nach Hamburg befördert, welche den **grünen Au weis** der Gauwirtſcha kammer Hamburg vorw ſen können.

Bramſtedter Omnibuslinie

Zu kaufen geſucht
Gebr. Schulranz
oder Schultaſche für total bombengeſchädigtes Kind
Frau **Alida Gripp,** Butendo

Hausfrauen!
Die Selbstanfertigung neuer oder Änderg. alter Garderobe für alle Größen erledigen Sie leicht mit der hervorragenden
Zuschneidehilfe „Ideal"
(für Modehefte mit Schnittbog.) besteh. aus: Zuschneidehilfe „Ideal" kompl. mit Zubehör RM 6.—
Der leichte Schnitt
(40 Modellbildbog. u. ca. 400 Einzelschnitte f. groß u. klein) RM. 5.—
100 Hüte in der Tüte
ges. gesch., für jeden die richtige Kopfbekleidung (ohne Form herzustellen) RM. 2.50
Alles zusammen RM. 13.50
Nachnahme RM 0.80 mehr. Einm. Anschaffung fürs ganze Leben. Mach neu aus alt. —
Friedrich Ahlf
Chemnitz 540
Franz-Seldte-Straße 59

Einmachen mit
Eozet-
Tabletten
Sie bewahren Kompott und zuckerarme Marmelade vor Schimmel und Gärung

Erhältlich bei Ihrem Kaufmann
Eozet Einmach

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Gefolgſchaftsmitglieder!
Schreibt mir ſofort Eure Anſchri
Wir arbeiten wieder!
Herbert E. Witt
Fiſchkonſerven u. Feinkoſtfabrik **Hamburg-Alton**

Erwartung

Von Wolfgang Federau

Zu beiden Seiten der Sperre und an dem Staketenzaun, der den Bahnhofsvorplatz vom Schienenkörper trennte, ſtand ein Menſchenhäuflein. Sehr viele junge, kichernde Mädchen, wenige junge Burſchen, dann noch alte zahnloſe Weiblein und ſehr viel ältere, klöhnende, rauchende Männer. Steffi kannte dies Bild, man kann es auf allen Kleinſtadtbahnhöfen, kurz vor dem Einlaufen des letzten, des Abendzuges. Sie hatte es viele, unzählige Male geſehen – es war ihr nichts Neues.

Die junge Frau ging an den Menſchen vorbei, an dem Bahnhofsgebäude vorbei bis zu der Verladerampe für die Güterwagen. Und noch ein Stück weiter, bis zu jener Stelle, wo eine eiſerne Barriere anzeigte, daß hier die Welt ſozuſagen ein Ende habe. Oder doch, daß hier wenigſtens dem Erkundungsdrang und Forſchungstrieb aller neugierigen Zivilperſonen endgültig ein Ziel geſetzt ſei.

Immer pflegte Steffi hier auf Hannes zu warten, wenn er in Friedenszeiten von einer etwa notwendig gewordenen Fahrt in die gar nicht ferne Großſtadt zurückkehrte. Das bedeutete damals eine Trennung von acht oder zehn Stunden. Trotzdem hatte Steffi ihn faſt regelmäßig abgeholt, in jenen nun ſchon unvorſtellbar weit zurückliegenden Tagen, und niemals hatte ſie ihn inmitten der vielen, fremden, gleichgültigen und ach ſo neugierigen Menſchen begrüßt und empfangen. Heute, nach einer Abweſenheit von mehr als einem Jahr, einem langen, harten und ſchweren Jahr, das ſie daheim, er draußen im Felde, im Oſten, verbracht hatte, wäre es ihr überhaupt nicht in den Sinn gekommen, den Heimkehrenden inmitten des Schwarmes der anderen, der fremden Menſchen, zu umhalſen. Er mußte vom erſten Augenblick an nur ihr, ganz allein ihr gehören.

Der ſinkende Tag war bereits einer milchig-dunklen Dämmerung gewichen. Bald würde die Nacht ſchwarz auf die lichterloſe kleine Stadt herniederfallen.

Hoffentlich kommt der Zug pünktlich, ſo daß wir noch ohne Beſchwer heimgehen können, dachte Steffi. Sie atmete ſchwer in unruhiger Erwartung, und ſie drückte die Hand feſt auf die Bruſt, unter der ihr Herz laut und ungebärdig ſchlug.

War da nicht ſchon das Läutewerk zu hören? Steffi bohrte ihren Blick in das Dämmerlicht, ſie hatte junge, gute, ſcharfe Augen und erkannte, daß das Einfahrtsſignal hochgezogen war.

„Alſo muß der Zug bald kommen", flüſterte ſie vor ſich hin, „und Hannes mit ihm . . . !"

Plötzlich hörte ſie ein dumpfes, fauchendes, pochendes Geräuſch. Sie ſpitzte die Ohren. Täuſchte ſie ſich vielleicht? Aber nein – dieſer Ton war unverkennbar. Der Zug durchquerte, ehe er die kleine Stadt erreichte, einen großen und dichten Wald, der das Geräuſch der ſtampfenden Maſchine durch ſein Echo verſtärkt wiedergab. Man konnte ihn hören, lange Zeit, ſechs, acht Minuten lang, ehe er ſichtbar wurde. Ganz plötzlich pflegte er dann am Rande des Waldes aufzutauchen und in einem ſchlanken Bogen, dem ſchimmernden Band der Gleiſe folgend, in den winzigen Bahnhof einzufahren.

Auch heute war das nicht anders. „Er kommt! Er kommt!" jubelten Steffis Lippen, jauchzte ihr Herz, als die Lokomotive und wenig ſpäter der ganze, nur aus wenigen Wagen beſtehende Zug ſichtbar wurden. Sie riß ihr kleines Taſchentuch aus der Handtaſche und ließ es wehen, obwohl das eigentlich ſinnlos war – in der jetzt anbrechenden, ſtärkeren Dunkelheit würde man es kaum erkennen können.

Poltend, klirrend, raſſelnd lief der Zug ein, kam mit einem ohrenbetäubenden, kreiſchenden Geräuſch zum Stehen. Steffi drehte ſich um, ging langſam, unendlich langſam einige wenige Schritte auf den Bahnhof zu. So als müſſe ſie die Freude dieſer ſeligen Erwartung ſo lange als möglich auskoſten.

Sie ſah, wie die Menſchen, viele Menſchen, aus den einzelnen Abteilen herauskletterten und durch die Sperre herausquollen. Der Strom verlief ſich ſehr ſchnell, wurde von den Straßen und Häuſern der wartenden Stadt aufgeſogen. Dann kamen noch ein paar Nachzügler, die ſich mit ſchweren Kiſten und Koffern fluchend und grimmig abplacken mußten. Und dann – ja, dann wurde es leer, und der Beamte mit der blauen Mütze legte die Sperrkette vor und verſchwand im Bahnhofsgebäude.

„Und . . . und . . . Hannes?" Steffi wagte kaum, dieſen ſo geliebten Namen vor ſich hinzuflüſtern. In ihr war alles plötzlich leer und tot, und eine entſetzliche Traurigkeit hüllte ſie ein.

Er war nicht gekommen. Nein, er war nicht gekommen, und ganz umſonſt hatte ſie ſich gefreut. Vielleicht hatte man ihn im letzten Augenblick zurückgerufen, vielleicht hatte man ſeinen Urlaub, den ſchon erteilten, wieder rückgängig gemacht. So etwas kam vor, ganz gewiß kam das vor. Oder ihm war etwas paſſiert, auch das konnte ſein. Und ſie würde nun beſtenfalls morgen ein Telegramm bekommen, das ihr in knappen zehn Worten dürftige Aufklärung gab.

Müde, verzagt, gebrochen beinahe ſuchte ſie mit ſchweren, ſchleifenden Schritten den Heimweg durch die Dunkelheit.

Ihre Hand zitterte, als ſie das Schlüſſelloch ſuchte, und ſie hatte Mühe, die Tür zu öffnen. Aber da war Licht im Korridor, und einer ſtand vor ihr und umfing ſie mit ſeinen Armen.

Endlich, da ihr klopfendes Herz ſich beruhigt hatte, ſagte ſie leiſe, ganz leiſe – und empfand nicht die Rauheit des Uniformſtoffes, der ihre zarte Haut wund rieb – „ich wartete hinten, am Güterbahnhof, wie immer. Wußteſt du denn das nicht? Oder hatteſt du es vergeſſen?"

„Ach", ſagte der Mann ſtockend, „ſolange ich ging, auf dieſem Weg durch die Stadt, ſchleppte ich noch alles mit mir, was ich in dieſem einen Jahr erlebt habe. Ich war ja noch gar nicht richtig zu Hauſe, und ich dachte, du hätteſt meinen letzten Brief vielleicht nicht rechtzeitig erhalten. Erſt als ich unſere Wohnung betrat, fiel mir ein, ganz plötzlich, wo ich dich hätte ſuchen ſollen."

„So war das alſo", ſagte Steffi und ſchmiegte den Kopf enger, inniger an die Schulter des Mannes. Bis ſie, aus einem anſcheinend tiefen Nachdenken heraus, noch fragte: „Aber wie biſt du eigentlich hier hereingekommen?"

Der Mann lächelte nur.

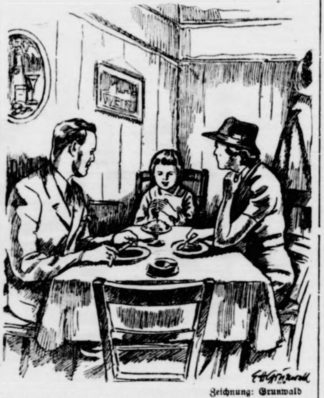
„Ich habe doch einen Hausſchlüſſel mitgenommen, damals, als ich fortmußte", erwiderte er. „Er war mir wie ein Amulett. Ich brauchte ihn nur zu fühlen, ihn nur anzuſchauen, und ich dachte an dich und an dieſes unſer Heim. Alles ſtand ſofort faſt greifbar vor mir, und mir wurde, immer aufs neue, deutlich und völlig klar, wofür ich und wir alle kämpften. Ja, ich hatte den Schlüſſel mit zu unſerer Wohnung und . . . zu deinem Herzen. Wußteſt du das nicht . . .?"

Im Vorübergehen / Novelle von Lenelies Pauſe

Engelhard, ein Mann in reiferen Jahren, war durch die befliſſene Vermittlung von Freunden und Verwandten mit einer Frau bekannt geworden, die man ihm als künftige Lebensgefährtin laut und vernehmlich pries. Sie hieß Frau Kühne, war ſeit einigen Jahren geſchieden und hatte aus ihrer einſtigen Ehe ein Söhnlein mit Namen Kuno. Ihr Haushalt war geſchmackvoll, ſie war nicht ohne Wohlſtand und hatte blühende Farben, ſchönes Haar, ſie lachte gern und viel, verſtand ſich zu kleiden, kurzum . . .

Engelhard hätte glücklich ſein ſollen und müſſen, gab auch beklommen vor, es zu ſein. In Wahrheit aber fehlte das warme und gute Gefühl in ſeiner Bruſt, das wir „Glück" zu nennen pflegen, faſt gänzlich, und er hätte nicht zu erklären vermocht, weshalb. Ja, faſt war er verſucht, ſich einen mürriſchen Freier zu nennen, der Frau Kühnes Gewogenheit gar nicht verdiene. Es mag aber bedacht ſein, daß Engelhard mancherlei erfahren und erlebt hatte, und, wollte man ſeine Geſchichte erzählen, dann hätte man ein über das andere Mal ausrufen müſſen: Weshalb? Wozu? Warum ſoviel Prüfungen für einen freundlichen, guten Menſchen? Er war gebrannt, war mehrfach, ohne eigene Schuld und ohne eigenes Zutun verletzt worden und hatte ſich darum angewöhnt, ſchweigend zu beobachten, ſeine Schlüſſe zu ziehen, darauf zu achten, ob hier oder dort das auftauche, was er fürchtete, was er zu meiden wünſchte.

Frau Kühne nun hätte er nichts Beſtimmtes nachzuſagen gewußt, hatte keinen Einwand gegen ſie, der wirklich ſtichhaltig war, und doch zögerte er mit der endgültigen Eheſchließung, und doch ſchob er die Entſcheidung heraus, weil Ungreifbares ihn warnte. Es fiel ihm beſonders ſchwer, hier auf den Grund zu ſchauen, ja, es war faſt unmöglich, ſich in dem Geſpinſt von Artigkeiten, Schmeichelei und vielfältig ſchillernden Vorzügen klaren Kopf zu bewahren. Nach der Urſache ihrer Eheſcheidung, dem verfloſſenen Gatten überhaupt zu fragen, ſcheute er ſich. Wieviel ſchlechte und arge Menſchen gibt es nicht! Er glaubte ihr ihre trüben Erfahrungen aufs Wort. Allein, andere Dinge glaubte er ihr nicht aufs Wort, viel wichtigere Dinge nämlich . . .



Zeichnung: Grunwald

Ohne den Löffel zu berühren, faltete er die kleinen Hände vor dem köſtlichen Gebäude.

„Wie ſchön iſt das geformt!" ſagte er leiſe.

Schon begannen ungeduldige Bekannte, ihm nachzuſagen, er nehme wohl Anſtoß an der Perſon des kleinen Kuno und den Erzieherpflichten, die dieſer mit ſich brächte. Hierin irrten ſie ſich aber gründlich. Gerade den kleinen Kuno behielt Engelhard, ſooft er das Haus betrat, feſt im Auge. Er war ein Kind, von dem man ſagen könnte: es wächſt ſo mit auf, ſitzt mal hier, mal dort, zumeiſt in der Ecke, und ehe man ſich's recht verſieht, iſt es erwachſen, ohne jemals Kind geweſen zu ſein. Es fehlte dieſem Kinde das Lachen, der rechte Uebermut, ja die herzerfriſchende Unart. Es blickte aus großen, dunklen Augen drein, die verloren in einem blaſſen Geſicht ſtanden, und gerade ſeine Stille verlockte Engelhard, ihm durch kleine Verwöhnungen etwas Eigenes zu entlocken.

Aus dieſem Wunſche heraus beſtellte er bei einem Ausfluge zu dritt für den kleine Kuno, der ſtill und ohne einen Wunſch zu äußern, dabeiſaß, ein überaus leckeres, mit Früchten verziertes Eistörtchen. Als ihm die Süßigkeit gebracht wurde, ſtieg ihm eine rote Welle bis hoch hinauf zur Stirn. Er blickte in ſtummem Danke zu Engelhard, dem großmütigen Spender, auf und, ohne den Löffel zu berühren, faltete er die kleinen Hände vor dem köſtlichen Gebäude.

„Wie ſchön iſt das geformt!" ſagte er leiſe.

Engelhards Herz klopfte freudig. Da war es wieder mal, wofür es zu leben ſich lohnte, was ihm das Weſentliche oder mag es ruhig ausgeſprochen ſein: das Gute . . . dünkte. Ein Menſch, ein kleiner Knabe, der nicht über die Gaben dieſer Erde herfiel, ſondern ein Kind noch, in andächtigem Schauen und Staunen ihre Form begriff und in Achtung vor ihr verſtummte. Dieſer kleine Kuno hatte das in ſich, wonach Engelhard inbrünſtiger verlangte als nach allen Fertigkeiten und Erfolgen dieſer Erde: die Ehrfurcht vor dem Schönen, das Bewundern deſſen, was einem groß und erhaben dünkt. Große Zärtlichkeit für das Kind wallte in ihm auf, und dazu kam das Verſprechen, ihm ein guter, verſtändnisvoller zweiter Vater werden zu wollen.

In dieſem beglückenden Geſchehen fiel ſein Blick auf Frau Kühne. Sie war allem mit dem achtloſen, leeren Ausdruck gefolgt, den er ſchon oft an ihr wahrgenommen hatte.

„So iß doch, iß, alter Trödelhans!" herrſchte ſie den kleinen Kuno an und riß ihn, halb ſcherzhaft und doch mit einem böſen, gereizten Hinterſinn, am Haarſchopf. Aengſtlich duckte ſich der Kleine, tauchte den Löffel in den ſilbernen Becher und leerte ihn haſtig und, wie es ſchien, ohne Genuß und ohne die rechte Freude.

„Das hätten Sie niemals ſagen dürfen, Frau Kühne!" ſagte da Engelhard, und ſeine Stimme bebte in einer Empfindung, die man durchaus Zorn nennen durfte, ſo ungewohnt dies auch an dem ruhigen, wohlwollenden Mann anmutete. Ja, Engelhard war tief und grollend zornig! Eine lächerliche Urſache und gänzlich im Vorübergehen erhaſcht! Aber . . . ſo hätte Engelhard jedermann laut zurufen mögen: Können wir einander denn anders erkennen als im Vorübergehen? Die meiſten unter uns ſpielen ſo gut Theater, haben ſo viele Vorzüge, ſind ſo unmenſchlich klug, tüchtig und vortrefflich, daß es eine Schande iſt und man ihren wahren Menſchen einfach nicht mehr erkennt, es ſei denn ſo ganz im Vorübergehen!

Es entſtand nicht einmal ein Streit zwiſchen Engelhard und Frau Kühne, ſie ſtarrte ihn nur groß und verſtändnislos an. Was fiel ihm ein, ihr das Recht abzuſprechen, ihren Sohn zu maßregeln, wenn er beim Eſſen trödelte?

Freilich, was fiel ihm ein? Engelhard hätte ihr daraufhin alles bis ins Keinſte auseinanderſetzen müſſen, hätte ſtunden-, hätte jahrlang auf ſie einreden müſſen, und ſie hätte ihn am Ende doch nicht begriffen. Der ein ſchaut . . . der andere vertilgt, der eine wartet . . . der andere nimmt, der eine leidet . . . der andere macht leiden . . . und ſo fort. Es würde zu weitführen, mehr darüber zu ſagen. Zu Hauſe ſetzte ſich Engelhard hin und ſchrieb einen höflichen ordentlichen Brief an Frau Kühne, in dem er ihr mitteilte, daß er glaube, ſie nicht ſo glücklich machen zu können, wie ſie es erwarte. Er ſchrieb es ohne jede Bitterkeit nieder, er war ihr durchaus nicht böſe. Sie war, wie ſie war, und würde auch ohne ihn gut durchs Leben kommen. Er aber war nicht gewillt, ſich wiederum an fremder Weſensart wundzuſcheuern. Er hatte ſeinen Seelenfrieden bewahrt.

Hatte er das wirklich? Da war und blieb der kleine Kuno, und da war ſein Verſprechen, über ihn zu wachen, das er nicht einlöſen konnte. Die mahnende Unruhe in Engelhard kam niemals gänzlich zur Ruhe, und insgeheim ſann er über Wege und Möglichkeiten nach, über den Knaben etwas zu erfahren. Dies iſt aber ſchwierig, wenn alle Fäden zeriſſen ſind, und läßt ſich kaum erzwingen. Alſo blieb die Unruhe, wenn auch die Jahre darüber hingingen.

Da klingelte es eines Tages an Engelhards Tür. Draußen ſtand ein hochaufgeſchoſſener junger Menſch und putzte ſich verlegen die Schuhe am Türvorleger ab.

„Ich kam zufällig hier vorbei, und im Vorübergehen las ich Ihren Namen, Herr Engelhard. Wiſſen Sie noch, wer ich bin, ich heiße Kuno Kühne!"

Erfreut bat Engelhard den jungen Menſchen einzutreten, hieß ihn Platz nehmen; und holte eifrig eine kleine Erfriſchung herbei.

„Es war ſo nett damals, Herr Engelhard", fuhr der junge Menſch verlegen fort, „als ſie öfters zu uns kamen. Dann blieben Sie plötzlich weg, und das war ſehr ſchade. Inzwiſchen hat ſich meine Mutter wieder verheiratet, und ſeitdem iſt es nicht beſonders gemütlich bei uns, das kann man ſchon ſagen. Da dachte ich, als ich Ihren Namen las: klingle ruhig mal, vielleicht erinnert ſich Herr Engelhard noch an damals, ſprich alſo mal vor, nur ſo im Vorübergehen . . ."

„Gut, daß Sie da ſind!" ſagte Engelhard einfach und reichte dem jungen Menſchen die Hand. „Und nun müſſen Sie wiederkommen, ſooft Sie wollen, ich freue mich immer, wenn Sie kommen . . ."

So iſt das nun, dachte Engelhard ſpäter ſinnend . . . immer und immer nur – – – im Vorübergehen. Als ob unſere Abſichten und unſer Wollen ſo gar nichts zu bedeuten haben. Deſto mehr . . . das Vorübergehen.

Die kleine Sonate

Von Carola Bauer

Siebzehn Kerzen brannten auf dem Geburtstagstiſch des Matthias Wend, als er die Geige bekam. Stumm ſtand er vor dem langerſehnten Geſchenk, und behutſam, als berührte er das Gefieder eines jungen Vogels, ſtreiften ſeine Fingerſpitzen über die hellen Saiten.

Wenige Jahre ſpäter ſpielt Matthias Wend eine Polka, die die älteren Weiber heiſer aufkreiſchen und einen Walzer, der die Köpfe der jungen Mädchen in plötzlichem Schwindelgefühl wie geknickte Blüten auf die Schultern der Tänzer ſinken läßt.

Er beſteht das Hochſchulexamen, und mit unermüdlichem Eifer probt er für das erſte öffentliche Auftreten in Jahresfriſt. Unzählige Male führt ihn der Weg in eine Muſikalienhandlung, und eines Tages begegnet er Julia Winter. Aufmerkſam geworden durch die Melodie, die er ſich gerade vorſpielen läßt, nähert ſie ſich dem Flügel, und wie offene Tore werden die Augen des Matthias Wend.

„Wie ſchön", ſagt ſie, nachdem die Pianiſtin die Hände von den Taſten genommen hat, und ihre Stimme iſt wie die Fortſetzung der dunkelklingenden Töne, mit denen die Sonate ausklang.

„Kann ich es für Violine bekommen?"

Die Verkäuferin zuckt ein wenig hilflos mit ihren ſchmalen Schultern und ſchaut auf Matthias. „Ich habe es leider nur noch einmal da, und der Herr . . ."

„O, bitte, ich überlaſſe es Ihnen gern . . ." Haſtig verſichert es Matthias.

„Ich danke Ihnen ſehr."

Ihr Lächeln gibt Matthias Mut. „Spielen Sie ſelbſt Violine?" erkundigt er ſich.

Sie ſchüttelt den Kopf. „Ich ſuchte ein Geburtstagsgeſchenk", ſagt ſie, und ihr Geſicht bekommt einen in ſich gekehrten Ausdruck. Als hätte ein fremder Menſch von ihr Beſitz ergriffen, denkt Matthias.

Sie treten zuſammen auf die Straße hinaus und ſind ſich nicht mehr fremd genug, um wortlos auseinander zu gehen. „Wenn ich Sie einmal wiederſehen dürfte", ſagt Matthias, und in ſeinen bittenden Augen lieſt ſie den großen Eindruck, den ſie auf ihn gemacht.

„Wenn Ihnen ſoviel daran gelegen iſt", antwortet ſie in einem zaghaft-müden Ton, der Matthias aufhorchen läßt wie eine leiſe mahnende Stimme – –

Von ſtets gleichbleibendem Weſen iſt Julia Matthias gegenüber, und er iſt geduldig wie ein Gärtner mit einer allzu ſchwer ſich öffnenden Blüte. Manchmal ſagt ſie ein Wort, das er als koſtbaren Stein in das Gebäude ſeiner Hoffnung fügt.

Frühling und Sommer vergehen, bis Julias Geſicht den grübelnden Ausdruck verliert und ein neuer Lebenswille in ihren Augen von einem Sieg ſpricht, den ſie über ſich ſelbſt gewinnen konnte. „Hab noch ein wenig Geduld, Matthias", ſagt ſie, und ihr Kuß iſt wie ein ſcheues Verſprechen. – –

Nur kurze Zeit vor dem erſten Auftreten des Matthias beſuchen ſie gemeinſam die Philharmonie.

Noch völlig im Banne einer meiſterhaft dirigierten Sinfonie blättert Julia in dem Programm. ‚Soliſt des Abends: Eugen Bang' lieſt ſie, und in ihren Augen ſpiegelt ſich ein jähes Erſchrecken, und ihr Geſicht verhärtet ſich.

Der Violinvirtuoſe betritt das Podium.

„So ſpielen können wie er", flüſtert Matthias. Seine Augen hängen an dem Künſtler, der ſich ſchon nach den erſten Takten in eine Welt verliert, die ſeinem großen Können mit ihrem ganzen Reichtum zu Gebote ſteht.

Wieder und wieder verbeugt er ſich bei dem nicht enden wollenden Applaus, und der Zufall lenkt ſeinen Blick auf Julia, die ſich reglos verhält wie eine gegen ihren Willen hierher Geſchleppte. Er hebt leiſe abwehrend die Hände und greift noch einmal zur Violine.

Bei den erſten Takten horcht Matthias auf. Er ſchaut auf den Meiſter, der ſeinen Blick zurücklenkt auf die Frau an ſeiner Seite, und über ſein Geſicht geht ein Erlöſchen wie für alle Zeit.

Nie ſah er einen ähnlichen Ausdruck auf dem Antlitz eines Weibes. Die Hände ineinandergepreßt, den Blick auf den Spielenden, verloren in der Erinnerung, die ſo unvermutet eine Brücke ſchlug zur Gegenwart, ſitzt ſie neben Matthias. Wie ein geheimes Zwiegeſpräch klingt ihm die Melodie der kleinen Sonate, die ihm die Bekanntſchaft mit Julia vermittelte. „Ich ſuchte ein Geburtstagsgeſchenk", ſagte ſie damals . . .

„Ach – Matthias . . ." ſagte ſie nur, nachdem das Spiel beendet, und der kurze Ausruf bleibt ſtehen zwiſchen ihnen wie eine unverrückbare Schranke.

Sie verlaſſen das Konzerthaus während der Pauſe.

„Verzeih mir, Matthias!" ſagt Julia beim Abſchied.

„Ich weiß, daß du den beſten Willen hatteſt", bekommt ſie als Antwort.

Auch Matthias ſpielte die kleine Sonate an dem Abend ſeines erſten Auftretens, und ergriffene Menſchen ſagten von ihm, daß er viel Seele hätte in ſeinem Spiel.

Ich suche dich

Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

1.

„Wo ſteckt Renate, Frau Kowalſky?"

„Da kommt ſie ſchon, Herr Direktor!" Mit einer Neigung des grauen, ſorgfältig friſierten Kopfes wies Frau Kowalſky auf die breite Mitteltreppe.

„Ah … und ſchon ganz und gar fertig! Entzückend!" Direktor Ernheims Augen ſtrahlten auf, als er ſeine Tochter erblickte. Die Schatten der Müdigkeit, die um ſeine Schläfen dunkelten, lichteten ſich. Es ſchien, als richte ſich der Mann zu ſeiner ganzen ſtattlichen Größe auf, nun, da ihm ſeine Tochter lächelnd entgegenſchritt.

„Laß dich anſchauen, Kind!"

Er ſchob ſie ein wenig von ſich, damit das Licht der Beleuchtung voll auf das feſtlich gekleidete Mädchen fiel.

„Das Kleid ſcheint Krepp Georgette zu ſein … eigner Entwurf? Ja? … Alle Anerkennung! Wie ich das doch gleich ſehe! Ob die hellen Schuhe dazu paſſen? Ich meine, du ſollteſt die anderen tragen, die du neulich in der Oper anhatteſt. Weißt du … die „Boheme"-Schuhe, die dich ſo drückten … Du biſt nicht meiner Meinung? Gut. Auch ſo wirſt du die Schönſte auf dem Feſte ſein."

„Alſo ich gefalle dir, Vater?"

Direktor Ernheim zog lächelnd ihren Arm durch den ſeinen. „Du biſt das ſchönſte weibliche Weſen der ganzen Stadt. Wäre ich nicht dein Vater, ich würde dich auf der Stelle heiraten! Habe ich recht, Frau Kowalſky?"

Die Hausdame, deren ſtarke Seite es nicht war, ein fröhliches Wort lachend zurückzugeben, ließ ein ſüßſaures Lächeln ſehen und meinte, ſie wiſſe ja, daß der Herr Direktor gern ſcherze.

„Na, dann ſchauen Sie mal in die Küche, ob ich noch etwas zu eſſen bekomme", lenkte Ernheim mit leiſem Seufzer ein. „Sie ſind nun mal ein Menſch, der keinen Sinn für Grazie hat."

„Heißt das etwa …?"

„Gar nichts Böſes!" beruhigte das junge Mädchen und legte ihren Arm um die Empörte. „Sie wiſſen ja, Vater iſt krank, wenn er nicht einen von uns beiden ein wenig aufziehen kann. Alſo … nicht böſe ſein, liebe Kowalſky!"

Die Wirtſchafterin, mühſam getröſtet, entſchwand mit dem Bemerken, in der Küche Beſcheid ſagen zu wollen.

Direktor Ernheim legte den Arm um die Schulter ſeiner Tochter und zog ſie langſam mit ſich. Breitſchultrig, hochgewachſen, das Haar leicht ergraut, aber in friſcher Fülle, galt der Direktor der „Union-Bank" noch immer als ein begehrenswerter Mann. In ſeinem Weſen lag eine bezwingende Hoheit, die jede Vertraulichkeit Fremder ausſchloß; unter Freunden indes vermochte er ſo zwingend und herzlich zu lachen, daß manche Frau noch lange an dieſe Stunden dachte.

Aber Direktor Ernheim hatte nach dem Tode ſeiner Gattin nicht eine Sekunde daran gedacht, noch einmal zu heiraten. Er beſaß, ſo ſagte er ſich in ſeinen ſtillen Stunden immer wieder, ein lebendes Abbild ſeiner teuren Toten. Wie könnte er es da wagen, jemals ſeine Augen zu einer anderen Frau zu erheben?

Und welch Abbild war dieſes Mädchen! Groß und ſtattlich wie der Vater, begabt mit aller Schönheit eines herben Mädchenkörpers, dem der Sport Geſundheit und Kraft gegeben; dazu kam das ſprühende Temperament ihrer Mutter in gleichem Maße wie die verhaltene Innerlichkeit des Vaters — war es zu verwundern, daß ſie jeden Monat hätte zweimal heiraten können? Doch ſie lachte nur. Es gab für ſie nur einen einzigen Mann, und das hatte ſie allen ihren Bewerbern bisher rundheraus geſagt: ihren Vater.

So entſtand nach und nach die Legende von der Tochter, die in ihren Vater verliebt ſei. In der Tat, Vater und Tochter verband eine Zuneigung, die äußerſt beglückend für beide Teile war. Direktor Ernheim ſah in Renate immer die junge Dame, es konnte keinen aufmerkſameren Kavalier geben als ihn. Sie vergalt ihm dieſe Aufmerkſamkeit mit ſchwärmeriſcher Liebe und bedingungsloſem Vertrauen. Es ſchien nichts zwiſchen Vater und Tochter zu geben, das ſie einander nicht mitteilten.

„Warum haſt du die Kowalſky eigentlich noch in die Küche geſchickt?" fragte Renate jetzt, während ſie ſich mit der Vorſicht, die ihrem feſtlichen Kleid gebührte, in das Sofa des Muſikzimmers ſchmiegte. „Du kommſt doch mit zu Bergemanns? Ich nehme nicht an, daß dich dein Freund Bergemann auf ſeinem Hausball hungern läßt!"

Direktor Ernheim blätterte ſcheinbar intereſſiert in einem Band Chopin, der auf dem Flügel lag.

„Ich weiß nicht, wie lange ich in der Bank noch zu tun haben werde", entgegnete er dann.

Überraſcht ſah Renate auf, unverhohlene Enttäuſchung in den Zügen.

„Arbeiten? Heute noch?"

„Es geht nicht anders, Kind."

„Schade!" Kopfſchüttelnd blickte ſie zu ihrem Vater hin, der ſich langſam auf dem runden Seſſel zum Flügel herumdrehte, das Inſtrument öffnete und wie in taſtendem Spiel einige Akkorde aufklingen ließ. „Du haſt in der letzten Zeit viel zu viel in der Bank geſeſſen, Vater, ich fürchte, du haſt Sorgen! Stimmt's?"

„Ja … und nein. Jedenfalls nicht mehr als andere Leute auch haben. Laß dich das nicht kümmern! Wenn wir im Sommer nach Wyk fahren, haben wir das ſchnell vergeſſen."

Eine Weile war es ſtill zwiſchen ihnen. Dann kam Frau Kowalſky, ſetzte ſchweigend, wie es ihre Art war, eine Platte mit kaltem Aufſchnitt auf den Tiſch und entfernte ſich wieder.

„Das Abendbrot, Vater!"

Aber er hörte nicht mehr. Seine Linke hämmerte bereits wuchtig die Triolen des C-Moll-Akkordes, und in Qual und Schmerz ſtieg das Thema der erſten Brahms-Sinfonie auf. Nun wußte Renate, daß Vater nicht ſo bald zum Eſſen kommen würde. Wenn es ihn ſo packte, wenn er zu ſeinen Göttern Brahms, Beethoven oder Schubert in den Himmel der Muſik ſtieg, dann war er der Erde entrückt … er war dann allein … Er ſpielte meiſterhaft. Schlackenlos und ohne jeden Mangel … ja, mehr als das … ſein Spiel war von beklemmender Beſeſſenheit. Es hämmerte eine bezwingende Kraft darin.

Aufſeufzend legte Renate die Hände in den Schoß. Er würde wieder ohne Abendbrot fortſtürzen. Aber ſie brachte es doch nicht übers Herz, ihn zu ſtören. Um ſo erſtaunter war ſie daher, als er mitten im Satz das Spiel abbrach, wie erwachend die Hand über die Augen legte und dann plötzlich und ohne Übergang eine zarte kleine Melodie aufklingen ließ, eine Melodie, die ſie, ach, ſo gut kannte.

„Vater!" Mit drei Schritten war ſie bei ihm. „Wie kommſt du darauf?"

Er ſchloß mit einem leiſen Akkord. Ein verhaltenes Lächeln lag auf ſeinem Geſicht.

„Das iſt … das war doch … mein kleines Wiegenlied, das du für mich komponiert hatteſt?"

Er nickte lächelnd. „Ja, das war es. Weiß auch nicht, wie mir das plötzlich in den Sinn kam."

Ängſtlich und forſchend ſuchte ihr Blick in ſeinen Zügen zu leſen. „Vater … du biſt heute ſo ſonderbar! Ich habe Angſt um dich!"

Er jedoch lachte ſie aus. Nein, mit ihm wäre gar nichts Beſonderes. Manchmal aber müßte man doch daran denken, wie die Zeit wegliefe. Wie das Leben alles Schöne nur auf eine beſtimmte Zeit herliehe. Man müßte alles wieder zurückgeben, das wäre ein ehernes Naturgeſetz. Na, und Angſt brauchte ſie auch nicht zu haben. Es wäre nur ſo eine Erinnerung. Männer müßten eben von Zeit zu Zeit gleichſam zur Ausſpannung melancholiſch ſein. „Auf jeden Fall ſteht eins feſt: Dies kleine Wiegenlied wird meine erſte und letzte Kompoſition bleiben. Ich pfuſche unſeren Meiſtern nicht wieder ins Handwerk."

Dann ſetzte er ſich, als ſei nichts Beſonderes geſchehen, an den Abendbrottiſch, lobte Frau Kowalſky, die zwar ein brummiges Geſicht mache, aber auch eine ausgezeichnete Küche führe, und es gelang ihm, die Melancholie zu zerſtreuen, die noch in Renate zurückgeblieben war. Eine Tochter, die ihren Vater weniger gut kannte, hätte überhaupt keine Veränderung ſeines Weſens wahrgenommen. Es war nur die Tatſache, daß er den Satz einer ſo heißgeliebten Sinfonie nicht zu Ende ſpielte und dieſe kleine Bewegung, als er die Hand über die Augen legte, die Renate beunruhigte.

Zunächſt aber hatte ſie keine Gelegenheit, dieſer kleinen Sorge weiter nachzugrübeln, denn eine Autohupe, die in kurzen Abſtänden energiſch Signale gab, unterbrach das Geſpräch.

„Aha, der unverwüſtliche Torero! Dein getreuer Ritter, der Herr Frank!" ſpottete Ernheim fröhlich. „Na, dann laufe nur. Der junge Mann hat es immer brandeilig. Übrigens … ſeid ihr beiden eigentlich ſchon verlobt?"

Empört blitzte Renate ihn an. „Unerhört! Wer erzählt ſolchen Unſinn?"

Ernheim ſchüttelte ſich vor Lachen. Nein, war das reizend anzuſehen, wenn Renate zornig war! Er hätte ſich immerfort mit ihr weiterzanken können, nur um das ergötzliche Schauſpiel noch länger zu genießen. „Wer ſoll denn das erzählen? Er natürlich, der Frank! Er erzählt es jedem, der es hören will, daß ihr euch demnächſt verloben werdet. Sein Onkel rechnet für deinen nächſten Geburtstag mit der Überraſchung."

„Na, dann beſtelle deinem lieben Freunde, dem Herrn Sanitätsrat, nur, daß er ſich nicht allzuſehr verrechnen ſoll. Haſt du meine Handſchuhe nicht geſehen? … Natürlich, ſie liegen draußen auf der Kleiderablage, immer vergeſſe ich das! … Und bitte, Vater … nicht ſo endlos lange bleiben! Wenn du um Mitternacht nicht da biſt, rufe ich in Abſtänden von fünf Minuten an — bis du kommſt! …"

Draußen verſtärkte ſich das eilende Hupen.

„Ja doch … ich bin ja ſchon da! … Lebe wohl, Vater … und komm recht bald, hörſt du?"

Sie blieb in der Tür einen Augenblick ſtehen und ſah ihn bittend an.

„Verſprichſt du mir das?"

Er erhob ſich langſam, ſah ſie lange an, dann nickte er lächelnd.

„Alles, was ich tue, geſchieht für dich —"

Er ſtand hinter der Gardine, als ſie in dem grauen Kabriolett davonfuhr, an der Seite eines jungen Mannes in dunklem Abendmantel. Sobald ſie entſchwunden waren, ſah er auf die Uhr, mit einer heftigen Bewegung, als erwache er aus fernen Gedanken.

„Es iſt Zeit!" ſagte er zu ſich ſelbſt. „Höchſte Zeit!" Geſtrafften Schrittes ging er langſam in die Diele, beurlaubte Frau Kowalſky, die zu einer Verwandten wollte, ſchickte die Köchin ins Kino und verſchloß dann das Haus.

2.

Frank hatte doch immer wieder Überraſchungen. In jeder Woche entwickelte er einen neuen Plan, wie er endlich der Obhut ſeines Onkels entrinnen könne. Jeder glich dem vorhergehenden darin, daß er unfehlbar in kurzer Zeit zu großem Reichtum führen ſollte. Eine Fachzeitſchrift für Automobilbeſitzer, ein billiges Gut in der Dübener Heide, das er mit Sonnenkraft bewäſſern und kultivieren wollte, eine Vertreterorganiſation zum Vertrieb heilkräftiger Erde, eine reiſende Modenſchau für Provinzſtädte mit Kommiſſionsverkauf … ach, was hatte Frank von der Heiden eigentlich noch nicht mit Feuereifer geplant und dann — wieder vergeſſen! …

Man konnte ihm nicht böſe ſein. Er war entwaffnend offen und natürlich. Das gewann ihm alle Herzen, das machte ſeinen Onkel, den Geheimen Sanitätsrat Dillenburg, nachſichtig, und Franks helles Lachen, ſeine etwas burſchikoſe ſelbſtbewußte Heiterkeit bezauberten jedes weibliche Weſen. Frank wußte das und zögerte nicht, dieſe ſeine ſtärkſte Angriffswaffe da einzuſetzen, wo es ihm zweckmäßig erſchien.

Auch Renate war nicht unbefangen in ſeiner Gegenwart, un
gab es zu. Es ließ ſich nicht leugnen — ihr Verſtand warnte
„Er iſt eigentlich noch ein großer Junge …" Aber ihr Herz
„Entzückend!" dazu.

Sie ließ ihn das aber nicht merken. Im Gegenteil! Sie hatte
Fahrt zu Kommerzienrat Bergemann dazu benutzt, ihm wieder
mal gründlich die Wahrheit zu ſagen. Daß ſie es ſich entſchieden
bitte, von ihm als ſeine Verlobte herumgeredet zu werden, da
überhaupt erſt einmal ernſthaft an ſich ſelbſt arbeiten müſſe, b
ſo etwas in Erwägung zu ziehen wäre. Der ganze Frank ſei
ſein Klavierſpiel: mittlere Reiſe. Zu ein paar Schlagern reiche
aber nicht weiter. Sie denke nicht daran, einem Manne ihre H
zu geben, der nicht mit wirklichen Leiſtungen aufwarten könne.
ſei doch Ingenieur, alſo — —?! Es gäbe genug Stellenangebote
ausſichtsreichen Firmen, er dagegen habe nur immer „Pläne". N
das ſei nichts für Doktor Ernheims Tochter. Die habe gottlob ei
Vater, der als Maßſtab gelten könne. Und was für ein Ma

Frank ſchüttelte bedächtig den Kopf und meinte dann, währ
er den Wagen ruhig und ſicher durch den abendlichen Großſtadtv
kehr ſteuerte, ſie ſei zwar eine entzückende Bußpredigerin, aber
allem — ſie unterſchätze ihn doch gewaltig. Beſtimmt!

„Ich unterſchätze dich?" entgegnete ſie erſtaunt. „Bitte … ich
gern umlernen! Überzeuge mich, wenn du es vermagſt!"

„Von meiner Erfindung kann ich im Augenblick Einzelhei
nicht preisgeben."

Ein kleiner Pfiff Renates. „Schön, ſchön. Alſo zur Abwechſlung
Erfinder! Und was erfindeſt du?"

„Das kann ich noch nicht verraten", entgegnete er ernſthaft.

Sie ſchwieg.

Draußen im Weſten war der Verkehr ſchwächer. Wie unabſicht
legte Frank ſeine Rechte um Renates Schulter.

„Laß das", drohte ſie, „oder ich kneife!"

„Oh … ſchade!" Gehorſam nahm er den Arm zurück, allerdin
ohne die geringſte Verlegenheit zu zeigen. Jetzt bog man in e
Seitenſtraße ein, eine von den vornehmen ruhigen Straßen, di
ſtill ſind und verlaſſen, daß die Nachtigall in den Fliederbüſchen
Vorgärten ſingt.

„Was gibt es?" wollte Renate fragen; aber als der Motor pl
lich ſchwieg und die Stimme des kleinen Sängers aus dem Geb
tönte, wußte ſie, weshalb er hier gehalten hatte.

„Schön —" flüſterte ſie leiſe und ſtrahlte ihn mit glänzen
Augen an. „Höre doch nur! Und das mitten in Berlin —!"

Bemerkte ſie es nicht, daß ſich der gute Frank dicht an ſie drü
oder wollte ſie nicht ſpüren, daß ſein Arm Wege aufſuchte, di
ihm ſoeben erſt verboten hatte? Sie gab ſich genau ſo wenig Rech
ſchaft darüber, wie über die Tatſache, daß ſie ſeinen Kuß erwide
Sie ſah nur zwei Augen über ſich blitzen, dicht vor den ihren, ſp
die harten, fordernden Lippen, und unbewußt prägte ſich ih
Geruch irgendeines ſcharfen Raſierwaſſers ein, der Frank im
umgab. Jedenfalls — ſie ſchloß die Augen und dachte nichts me

Wortlos ließ er dann ſeinen Wagen anſpringen und fuhr bis
Bergemanns Haus. Erſt dort fragte er kurz und knapp: „Sind
nur verlobt? Ja oder nein?"

„Ich … glaube wohl, Frank", nickte ſie ein wenig kläglich.
ſchämte ſich und kam ſich vor wie ein kleines Mädchen auf verb
nen Wegen. Aber da war der Kuß … und das war eine Verpfl
tung.

„In Ordnung!" lachte er und zog ihren Arm unter den ſein
„Ich werde es in den erſten Morgenſtunden bekanntgeben, ſchö
Fräulein Braut!"

Kommerzienrat Bergemann bedauerte zwar von ganzem He
daß Renates Vater noch nicht zugegen ſein könne, aber er wund
ſich weiter nicht darüber. Im ſtillen konnte er es dem guten E
heim ſogar nachfühlen. Wenn man ſich von ſolchem Rummel drü
konnte … herrlich! Er gönnte ihm jedenfalls die ſtille Ecke und
gute Buch, denn an Nachtarbeit im Büro glaubte Bergemann na
lich nicht.

Ganz anders Sanitätsrat Dillenburg. Seit zwei Jahrzeh
mit Ernheim eng befreundet, kannte er ihn viel zu gut. Seit
raumer Zeit ſchon beobachtete er, in welchem Tempo der Fr
arbeitete, die Nächte zum Tage machte — kurz und gut, dem a
Dillenburg war das gar nicht beſonders recht, daß er nun hier
der mit lauter fremden Menſchen herumſitzen mußte, anſtatt
ſeinem Freunde Ernheim irgendwo Rotſpon zu trinken. In ſe
biſſigen Art machte er auch aus ſeiner Verſtimmung keinen H

„Der Herr Papa auf dem Sorgenſtuhl … und das Töchter
beim Tanz — komiſche Generation ſeid ihr. Geht es Ihnen au
wie den übrigen niedlichen „Gänschen", die ſchon ſchmelzen, w
der Name Frank fällt? Wenn es nicht gerade mein Neffe w
na — —"

Frank deutete etwas von „Manieren bei älteren Herren" a
Niemand wußte im Grunde den „alten Herrn" ſo zu behand
wie er.

„Hättet ihr wenigſtens Ernheim mitgebracht! Dann hättet
meinetwegen tun können, was ihr wollt …"

„Deine Krawatte rutſcht! Augenblick, Onkel …!"

„… aber nun ſitze ich hier herum … Dieſe höchſt komiſchen W
lichkeiten möchten wohl am liebſten lauter Konſultationen o
Rechnung von mir ſchinden …"

Er ahnte nicht, daß ſich das Geſchick ſchon im nächſten Augen
an ihm rächen würde.

„Achtung, die alte Baroneß!" murmelte Frank noch rechtz
und zog Renate ſchnell mit ſich. Aber der Sanitätsrat war au
liefert. Hilflos ſtand er der drohenden Gefahr allein gegenü
die gefährlichſte Schwätzerin, die ſpitzeſte Zunge, das altertüml
Frauenzimmer eines vergangenen Jahrhunderts rauſchte he
Leider war ſie ſehr reich, und Dillenburg, deſſen Kundin ſie w
konnte es ſich nicht leiſten, ſie zu überſehen.

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die seit über zehn Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen und in Tupfröhrchen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Camelia
DIE ZUVERLÄSSIGE REFORMBINDE

TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haarhygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum* TRILYSIN *wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können*

Reine Haut – gesunde Haut!

Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten. Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

PITRALON
LINGNER-WERKE DRESDEN

UNSERE MARKE EIN BEGRI

CHEM. PHARM. WER
Dr. A. & L. SCHMIDGA
WIEN

Der Kampf fordert vom Soldaten größten Einsatz, von der Heimat größte Opferfreudigkeit

Deutſche Reichslotterie
480 000 Gewinne und 3 Prämien

Ziehung 1. Klasse 15. u. 16. Okt. 1943

Als Prämie, wie als Gewinn, sind Fünfmalhunderttausend drin und dennoch ganz besonders stark auch drei-vier-fünf-zehntausend Mark

Präm. 3 × 500 000
Gew. 3 × 500 000
3 × 300 000
3 × 200 000
18 × 100 000
24 × 50 000
40 000, 30 000, 25 000, 20 000

Lospreise in jeder der 5 Klassen
⅛ 3.– ¼ 6.– ½ 12.– ¼ 24.–

Versand von Losen durch
Staatliche Lotterie-Einnahme
Hermann Strauch

BiOX ULTRA

½ cm genügt

Ihre Tube reicht doppelt solange, wenn Sie jetzt nur noch ½ cm unserer schäumenden Qualitäts-Zahnpaste nehmen

BIOX-A.G., DRESDEN

NUTZEN SIE
DIE VORTEILE, DIE DAS
POSTSPAREN
IHNEN BIETET!

Überall in Großdeutschland können Sie sparen, wo Sie sich immer aufhalten mögen, bei jedem Postamt. Sparen ist kriegswichtig und hilft mit zum Sieg!

DEUTSCHE REICHSPOST

Probieren wir's mal mit Laxin!

Geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für die Gesundheit des Kindes. ½ Laxin-Fruchtbonbon (Erwachsene nehmen 1-2) wirkt milde und zuverlässig. Kinder nehmen es gern — es schmeckt süß wie Konfekt. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.

…, ein neuer Mensch!

Efasit PUDER

Efasit-Puder, besonders zur Fußpflege hervorragend geeignet, beseitigt übermäßige Schweißentwicklung, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Er verhütet Blasen, Brennen u. Wundlaufen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder.

1 Streudose RM -.75, Nachfüllbeutel RM -.50
In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften

TOGAL-WERK MÜNCHEN

Deutsche Reichslotterie

Über 100 Millionen Reichsmark
werden ausgeſpielt.

Das „Große Los" beträgt wieder
500 000 Mark.
Ebenso hoch ist die Prämie.

Lospreis je Klasse:
⅛ Los RM 3,– ½ Los RM 12,–
¼ Los RM 6,– 1/1 Los RM 24,–

Die Ziehung der ersten Klasse beginn
am 15. und 16. Oktober!
Bitte bestellen Sie sogleich ein Los

Kurt Günthe
Staatliche Lotterie-Einnahme
Berlin W 62, Kleiststraße 22

Z. W. Nr. 35/19

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 202 Montag, den 30. Auguſt 1943 65. Jahrg.

Ein britiſcher Kreuzer verſenkt

Große Erfolge zur See

i britiſche Kreuzer und ein Zerſtörer verſenkt bzw. ſchwer ſchädigt — Bei Terrorangriff auf Nürnberg 60 britiſche Bom abgeſchoſſen — Neue ſchwere Abwehrkämpfe und energiſche tiſche Gegenangriffe an der Oſtfront — 160 Sowjetpanzer ab ſchoſſen — In zwei Tagen 104 bolſchewiſtiſche Flugzeuge vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 28. Auguſt. Das rkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

n der Miusfront, im Raum um Charkow und ſüd lich Orel ſtanden auch geſtern unſere Truppen in ſchwerem wehrkampf gegen überlegene ſowjetiſche Infanterie- und zerkräfte. Der Feind hatte erneut ſchwere Verluſte. 161 zer wurden abgeſchoſſen. Durch energiſche Gegenangriffe den durchgebrochene feindliche Verbände abgeſchnitten und ſchloſſen.

ie Luftwaffe griff an der Mius-Front weſtlich Char und im Raum ſüdweſtlich Orel Panzerverbände, Infan und Nachſchubkolonnen des Feindes an.

m 26. und 27. Auguſt wurden durch Jagdverbände 104 wjetflugzeuge abgeſchoſſen.

ei den ſchweren Kämpfen ſüdweſtlich Wjasma zeichnete die hamburgiſche 20. Panzer-Grenadier-Diviſion beſonders

In der Nacht zum 27. Auguſt griffen ſchwere deutſche pfflugzeuge Schiffsanſammlungen im Hafengebiet von er an und trafen ein Kriegsſchiff und ſieben Transporte. Bomben aller Kaliber. Ueber Süditalien brachten tſche Jäger und Flakartillerie acht feindliche Flugzeuge zum ſturz.

Ein deutſches Unterſeeboot verſenkte im Mittelmeer einen geſicherten britiſchen Kreuzer der „Aurora"-Klaſſe, ein tes beſchädigte durch Torpedotreffer einen weiteren Kreuzer wer.

Weſtlich Kap Finiſterre wurde aus einem feind en Flottenverband ein Kreuzer in Brand geworfen, wäh ein Zerſtörer nach Bombentreffer explodierte und ſank.

Bei Tagesvorſtößen britiſch-nordamerikaniſcher Fliegerver nde in den Küſtenraum der beſetzten Weſtgebiete wurden feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Ein Terrorangriff ſtarker britiſcher Bomberverbände auf Stadt Nürnberg in der vergangenen Nacht verurſachte luſte unter der Bevölkerung ſowie ſtarke Zerſtörungen in vierteln, an Kirchen, Krankenhäuſern und kulturhiſtori en wertvollen Gebäuden. Nach bisherigen Feſtſtellungen nichteten Luftverteidigungskräfte 60 der angreifenden mber.

---

6 Schiffe mit 32 000 BRT.

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

großer Truppen-Transporter torpediert. — Deutſche pfflugzeuge beſchädigten 4 Schiffe durch Bomben.

Im Oſten Kämpfe von gr. Heftigkeit.

Im Süd- und Mittelabſchnitt der Oſtfront halten die eren und beſonders für den Feind verluſtreichen mpfe an, die ſich vor allem an den Brennpunkten durch ten Einſatz von Panzern und Luftſtreitkräften auf den Seiten zu größter Heftigkeit ſteigerten.

In der weſtſibiriſchen See ſchoſſen deutſche U-Boote kleinen Geleitzügen drei Dampfer mit 12 000 BRT aus.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge erzielten bei einem esangriff gegen den Hafen von Auguſta Bomben fer auf 4 Schiffen mittlerer Größe. Im Kampfraum Neapel ſowie vor der Südküſte Sardiniens ſchoſſen tſche Jäger geſtern 11 feindliche Flugzeuge ab.

Unſere Jagd- und Flakabwehr über dem Atlantik, den beſetzten Weſtgebieten und an der norwegi Küſte brachte weitere 4 Maſchinen zum Abſturz.

Deutſche U-Boote verſenkten im Mittelmeer 3 Schiffe 20 000 BRT und beſchädigten einen großen Trup Transporter durch Torpedotreffer ſchwer.

Hauptmann Rall, Führer einer Jagdfliegergruppe, ng am 28. Auguſt ſeinen 200. Luftſieg.

In 35 Tagen 1000 Sowjetpanzer

tolze Leiſtungen der ᛋᛋ-Panzer-Grenadier-Diviſion „Das Reich".

Wie der Wehrmachtbericht meldet, hat die im Rahmen eines Panzerkorps eingeſetzte ᛋᛋ-Panzer-Grenadier-Diviſion „Das ich" ſeit Beginn der Abwehrſchlacht im Raum von Bjel rod und Charkow innerhalb von 35 Tagen 1000 ſowjetiſche nzer abgeſchoſſen. Dieſe Zahl vermittelt ein eindrucksvolles vom gigantiſchen Ausmaß der Materialſchlacht, die ſeit ei Monaten mit unverminderter Heftigkeit im Oſten tobt. ᛋᛋ-Panzer-Grenadier-Diviſion „Das Reich" war ſeit Be nn der Kämpfe an allen Brennpunkten dieſes Ringens ein ſetzt.

Tauſend Panzer ſtellen eine ungeheure Kampfkraft dar, den Verlauf einer Schlacht entſcheidend beeinfluſſen kann. hr Stahl zerbarſt bei Angriff und Abwehr im Feuer unſerer nzergrenadiere. Es waren auch engliſche Churchill-Panzer runter, ſie hatten ihren weiten Weg umſonſt gemacht. Genau wie die ſchweren Sowjetpanzer vom Typ T. 34 blieben ſie ch der Begegnung mit den deutſchen Angriffs- und Abwehr ffen als rauchende Schrotthaufen auf dem Schlachtfelde lie n. War es nur der beſſere Stahl des deutſchen „Tigers", r ſie überwand? Es gehörte wohl mehr dazu. Die harte und grauſame Wirklichkeit des Krieges iſt der Phraſe abhold; unſere reiche Sprache iſt zu arm, das Maß von Tapferkeit, Hingabe und gläubigem Mut in treffende Worte zu faſſen, aber die Tat ſpricht für ſich. Wir laſen oft von Einzel- und Gruppentaten, ihre Summe aber ergibt die Leiſtung: Eintauſend Panzer in 35 Tagen!

Im Nahkampf außer Gefecht geſetzt

An dieſer glänzenden Leiſtung ſind das Panzerregiment der Diviſion mit rund 500, die Sturmgeſchütz-Abteilung bis zum Tage der Ritterkreuzverleihung an ihren Kommandeur mit rund 250 und die übrigen Verbände mit weiteren 250 Panzern beteiligt. Es iſt hervorzuheben, daß die Mehrzahl der von den Grenadieren zur Strecke gebrachten Kampfwagen im Nahkampf außer Gefecht geſetzt wurde.

Tag um Tag, ſeit Wochen, ſeit Monaten rollen unentwegt die feindlichen Panzerrudel, jedes einzelne zwiſchen 60 und 100 Kampfwagen zählend, gefolgt und begleitet von ſtürmender Infanterie, gegen die Stellung der Diviſion. In elaſtiſcher Taktik und mit einer Haltung ohnegleichen fangen die ᛋᛋ-Grenadiere immer wieder die wuchtigen Stöße auf, dem ſtur anrennenden Gegner blutige Verluſte zufügend.

In fünf Tagen 26 Angriffe

In allen Feldzügen dieſes Krieges konnten die Männer der ᛋᛋ-Panzer-Grenadier-Diviſion „Das Reich" Ruhm an ihre Fahnen heften. Im Weſten war ſie an den Kämpfen zwiſchen Arras und St. Omer maßgebend beteiligt. Gemeinſam mit anderen Diviſionen erzwang ſie den Uebergang über Marne und Seine. In Serbien war es eine Vorausabteilung der Diviſion, die Belgrad einnahm. Was aber waren alle dieſe Kämpfe gegen die Schlachten, die die Diviſion „Das Reich" im Oſten ſchlug. Der Vorſtoß gegen die Bereſina, der Durchbruch durch die Dnjepr-Stellung, die Abwehrkämpfe im Jelnja-Bogen, die Keſſelſchlacht bei Kiew, der Vorſtoß über Gſhatſk hinaus, der Durchbruch durch die Moskauer Schutzſtellung und ſchließlich die Abwehrkämpfe weſtlich Moskau während der eiſigen Wintermonate — das ſind die Stationen ihres ruhmvollen Weges, Tage, Wochen und Monate, in denen die Diviſionen ihren unüberwindlichen Geiſt immer von neuem bewies. Bei der Wiedereroberung von Charkow trat die Diviſion bei Kälte, Sturm und meterhohem Schnee in fünf Tagen 26mal zum Angriff an und nahm in erbitterten Nahkämpfen 26 Ortſchaften mit ſtürmender Hand.

Alle dieſe wechſelvollen Kämpfe vermochte die Diviſion nicht zu ſchwächen, im Gegenteil: ihre Männer ſind nur noch härter geworden. Das zeigt der neue, bisher einmalige Erfolg von 1000 Panzerabſchüſſen in kaum mehr als einem Monat. Noch immer tobt an den Fronten des Oſtens die gewaltige Materialſchlacht. Noch immer ſind die Männer der ᛋᛋ-Panzer-Grenadier-Diviſion „Das Reich", deren Name im Oſten ein Begriff geworden iſt, hart am Feind. Ihre ſtolze Leiſtung, die in der knappen Meldung des OKW.-Berichtes ihre Würdigung fand, beweiſt uns, daß ſelbſt der unentwegte Maſſeneinſatz von Menſchen und Stahl zerſchellen muß, wo ihm der entſchloſſene Widerſtandswille harter, kampferprobter Herzen entgegentritt.

„Handgreifliche Unwahrheiten"

Militärkritiker engliſcher Zeitſchrift weiſt Unglaubwürdigkeiten der achſenfeindlichen Kriegsberichterſtattung nach.

Ein weißer Rabe ſcheint der Militärkritiker der engliſchen Zeitſchrift „Tribune" zu ſein. In einem Artikel nimmt er ſich die Kriegsberichterſtattung der Achſengegner vor und zeigt mit bemerkenswerter Offenheit ihre abgrundtiefe Verlogenheit auf. Zunächſt weiſt er den Bolſchewiſten nach, daß ihre Behauptungen der „Exaktheit und Glaubwürdigkeit" ermangeln und daher im Ausland keine Aufmerkſamkeit fänden. Er ſchreibt dann: „Dasſelbe gilt auch für die von den USA.-Bombern gemeldeten Abſchüſſe deutſcher Jagdflugzeuge und für die von unſerem Luftfahrtminiſterium ausgegebenen „Schätzungen" von Schäden, die der deutſchen Induſtrie zugefügt worden ſein ſollen. Aber auch nicht weniger gilt dies für die Meldung des Waſhingtoner Marineminiſteriums über die Verſenkung oder Beſchädigung japaniſcher Schiffe. Gerade in den letzten Wochen wurden uns wieder typiſche Beiſpiele ſolcher Zahlenakrobatik geliefert. Was die Sowjets betrifft, ſo werden ihre Berichte über die militäriſche Lage ſo lange von der Oeffentlichkeit mit Skepſis aufgenommen werden, als ſie mit ihrer wilden Uebertreibungstaktik fortfahren. Die Sowjets haben wenigſtens die Ausrede, daß die Bedingungen ihrer Propaganda nach innen eine ſolche Zahlenhochtouriſtik erforderlich machen. Dasſelbe kann aber nicht für die Angaben des engliſchen Luftfahrtminiſteriums über die den deutſchen Städten zugefügten Schäden geltend gemacht werden

Eine ſtatiſtiſche Abſurdität wurde kürzlich wieder vom Waſhingtoner Marineminiſterium verbrochen. Es meldete, daß ſeit dem 7. 12. 1941 166 japaniſche Kriegsſchiffe verſenkt und weitere 30 wahrſcheinlich verſenkt worden ſeien, was zuſammen 196 japaniſche Kriegsſchiffe ergibt. 200 weitere ſollen außerdem beſchädigt worden ſein. Wenn wir nun die Hilfsſchiffe, Unterſeeboote und kleinen Fahrzeuge außer acht laſſen, ſo ergibt ſich folgendes Bild: Im Dezember 1941 im Dienſt ſtehende oder im Bau befindliche japaniſche Kriegsſchiffe: 177. Davon wurden dem Waſhingtoner Marineminiſterium zufolge 142 ſicher oder wahrſcheinlich verſenkt. Von den verbliebenen 35 und den ſeit dem 7. 12. 1943 neugebauten Schiffen wurden nach Angabe des USA.-Marineminiſteriums 169 (!) Schiffe beſchädigt.

Dasſelbe gilt auch für die verſenkten Schiffe. Auch hier kann man ſich aus den Waſhingtoner Zahlen keinen Reim machen. Sie ſind nicht mehr wert als viele der anderen unſeres Luftfahrtminiſteriums oder der Sowjets, und man täte beſſer daran, ſolche Ergebniszahlen überhaupt nicht auszugeben, da die Oeffentlichkeit dadurch nur irregeführt wird.

Der Militärkritiker gibt zum Schluß zu, daß auf der Achſenſeite die militäriſche Berichterſtattung „zweifellos der Wahrheit entſpricht". Er fährt fort: „Daher wäre es jetzt an der Zeit, daß ſich die Nachrichtendienſte der verbündeten Streitkräfte über eine beſtimmte Linie einig werden. Sonſt wäre nämlich Schweigen beſſer als die Verbreitung handgreiflicher Unwahrheiten."

König von Bulgarien geſtorben

Sofia; 29. Auguſt.

Der bulgariſche Miniſterpräſident gab amtl. bekannt:

König Boris von Bulgarien iſt entſchlafen

Ein aufrichtiger Freund des deutſch. Volkes iſt dahingegangen. Mit aufrichtiger Anteilnahme nimmt Deutſchland an der Trauer des bulgariſchen Volkes teil. Der Thronfolger und jetziger König von Bulgarien ſteht im 7. Lebensjahr. Bis zu ſeiner Volljährigkeit (18. Lebensj.) übernimmt nach der Verfaſſung ein Dreier-Kollegium die Regierung.

Sofia 30.8. Der Kriegsminiſter ordnete für heute die Eidesleiſtung der bulgariſchen Wehrmacht auf den neuen König, Simion II., an.

Berlin. Der Führer übermittelte der Königin Ww. zum Tode König Boris ein herzliches Beileids-Telegramm.

Eine frühere Meldung:

Erkrankung des Königs Boris von Bulgarien

Die bulgariſche Preſſe bringt folgendes amtliche Kommuniqué über die Erkrankung des Königs Boris von Bulgarien:

„Seine Majeſtät der König iſt ſeit drei Tagen ernſtlich erkrankt. Seine Behandlung liegt in den Händen der beſten Spezialiſten."

Pakbedienung zerſchlug Sowjetangriff

Alle angreifenden Panzer zur Strecke gebracht

Seine jüngſten Angriffe am Kuban-Brückenkopf leitete der Feind durch beſonders ſchweres Artilleriefeuer ein, um ſeinen verhältnismäßig ſchwachen Schützenverbänden einen Einbruch in unſere Stellungen zu ermöglichen. Das ſchwere Feuer, verſtärkt durch rollende Schlachtfliegerangriffe, ſchien in den vorderſten Gräben jeden Widerſtand zermürbt zu haben. Als aber die feindlichen Panzer- und Schützenwellen herankamen, erhoben ſich aus ihren verſchütteten Löchern Grenadiere und Jäger, Maſchinengewehrgruppen und Pakbedienungen. Alle ſchoſſen, was die Waffen hergaben.

Auch ein Unteroffizier feuerte unbeirrt mit ſeiner Pak. Zwei Panzer hatte er bereits auf größere Entfernung vernichtet. Darauf faßten die übrigen ihr Feuer auf das einzelne Pakgeſchütz zuſammen. Doch unerſchütterlich hielt die Bedienung aus. Sechs Panzer rollten heran. Auf 40 bis 50 Meter waren ſie bereits herangekommen, aber drei Treffer ſetzten kurz hintereinander drei Panzer in Brand. Inzwiſchen war aber auch das Pakgeſchütz getroffen worden und ausgefallen. Die Panzerjäger gaben jedoch den Kampf nicht auf. Mit Sprengladungen ſprangen ſie die drei reſtlichen Panzer an. Die Exploſionen zerriſſen zwei weitere Panzer, und der letzte blieb mit geſprengten Ketten liegen.

An dem unerſchütterlichen Widerſtand der Pakbedienung zerſchellte der bolſchewiſtiſche Angriff. Sein Zuſammenbruch ermöglichte einen raſchen Erfolg des deutſchen Gegenſtoßes, der dem Feind auch die letzten vorübergehend erzielten Vorteile wieder entriß.

Rückſichtsloſe Dauerbeſetzung Deutſchlands

Lord Vanſittart, der von 1930 bis 1938 Unterſtaatsſekretär im engliſchen Außenamt war und ſeitdem ein einflußreicher diplomatiſcher Berater der engliſchen Regierung iſt, gibt wieder einmal ſeinem Deutſchenhaß, und zwar in einem Artikel der engliſchen Monatsſchrift „World Review", Ausdruck.

Die Engländer und Amerikaner, ſo ſchreibt er, müßten ganz Deutſchland rückſichtslos und für lange Zeit beſetzen, denn es ſei „der deutſche Charakter von den Anglo-Amerikanern umzumodeln". Dazu benötige man aber mindeſtens die Zeit einer Generation, wahrſcheinlich aber noch länger. Das Endziel ſeines Planes ſei, ſo betont Vanſittart abſchließend, ein machtloſes Deutſchland.

*

Uns ſind ſolche Nachkriegspläne der jüdiſch-plutokratiſchen Kriegsverbrecher nicht neu, aber jeder neue Plan dieſer Art beſtätigt, was wir von Anfang an gewußt und auch ausgeſprochen haben, daß es nämlich den Feinden der Achſenmächte um die völlige Vernichtung Deutſchlands, Italiens und Japans geht. Aber noch ſind wir nicht ſo weit. Die deutſche Wehrmacht wird den ſadiſtiſchen Lords und dem Judenpack um Rooſevelt die Antwort nicht ſchuldig bleiben.

Der Hunger im Hintergrund

Warum Stalin ſeine Armeen auf die Schlachtbank führt.

„Nur die Sorge vor der nahen Zukunft, die ſich immer finſterer erweiſt, kann die Verzweiflung erklären, mit der Stalin ſeine Armeen auf die Schlachtbank führt", ſchreibt „Porunca Vremii" im Leitartikel über die militäriſchen und politiſchen Möglichkeiten der UdSSR. Die Urſache dieſer Verzweiflung ſei die kataſtrophale Lage im Innern der Sowjetunion, die nicht nur von der neutralen Preſſe, ſondern auch von den in Moskau akkreditierten engliſchen und amerikaniſchen Journaliſten zugegeben werde.

Das Kennzeichen dieſer Lage ſei die drohende Hungersnot, die durch den Ausfall der Ernte in der Ukraine langſam, aber ſicher herbeigeführt werde. Wohl habe die Sowjetunion vor Beginn des Krieges in den großen Bevölkerungszentren bedeutende Vorräte aufgeſtapelt, doch ſeien dieſe erſchöpft, während andererſeits durch Erſchließung der Ukraine die europäiſche Ernährungs- und Rohſtofflage als durchaus geſichert erſcheine. Die Intereſſen der Bolſchewiſten lägen in einer Defenſive. Der Hunger jedoch treibe Stalin dazu, dieſe Chance zu vernachläſſigen. Andererſeits habe der verluſtreiche Angriff im Oſten bisher noch keine wirklichen Ergebniſſe gehabt. „Trotz ſeiner anſehnlichen militäriſchen Kraft beginnt der bolſchewiſtiſche Koloß zu erlahmen, wenn es ihm nicht gelingt, in die Ukraine zu gelangen."

Reichsinnenminiſter Heinrich Himmler

Zur Ernennung des Reichsführers ᛋᛋ zum Reichsinnenminiſter ſchreibt die NSK.:

Mit ſeiner Berufung zum Reichsminiſter des Innern übernimmt Heinrich Himmler ein großes Amt, zu dem ſein bisheriger Lebensweg Bewährung und Vorausſetzung iſt. Die Perſon des neuen Reichsminiſters iſt dem deutſchen Volk durch ſein hervorſtechendes Werk, die Schutzſtaffel der NSDAP. bekannt, die er als Reichsführer ᛋᛋ aufbaute und nach dem Auftrage Adolf Hitlers ſeit dem 6. Januar 1929 führt. Verantwortlich an der Spitze der deutſchen Polizei ſtehend, hat Heinrich Himmler in gradliniger Konſequenz aus der Gummiknüppelſyſtempolizei vergangener Zeit eine Volkspolizei im beſten Sinne des Wortes geſchaffen. Man würde jedoch weder der Perſon noch dem Arbeitsmaß ſeiner Perſönlichkeit gerecht werden können, glaubte man in der Reichsexekutive von Ordnungspolizei, Sicherheitspolizei und Sicherheitsdienſt ſeinen Wirkungskreis erſchöpft zu ſehen.

Am 7. Oktober 1939 vom Führer zum Reichskommiſſar für die Feſtigung deutſchen Volkstums ernannt, hat Heinrich Himmler unter den erſchwerenden Umſtänden des Krieges mit geringſten Verwaltungsmitteln faſt 700 000 Volksdeutſche zurückgeführt und im deutſchen Raum wieder heimiſch gemacht. Als Organiſator der Waffen-ᛋᛋ ſchuf er dem Reich eine an allen Fronten bewährte Truppe. Ihre Panzergrenadierdiviſionen haben ſich in entſcheidenden Phaſen dieſes Krieges ihre junge und ſtolze Tradition erworben. Sie konnten ſich das hohe Lob des Führers verdienen. Die bekannte klare Ausrichtung der ᛋᛋ in allen ihren Gliederungen, ihre harten Geſetze, ihre bedingungsloſe Diſziplin und ihr feſter, treuer Gehorſam konnten nur durch das Vorbild ihres erſten ᛋᛋ-Mannes Heinrich Himmler wahrhaftig und möglich ſein. Seine Schutzſtaffel kennt ihn als den treuen Soldaten des Führers, unerläßlich in ſeinen Forderungen an den Fleiß, Mut und die Tapferkeit ſeiner Männer und unerbittlich gegenüber jedem Verſtoß gegen die Geſetze des Reiches, kompromißlos hart gegen jede Unſauberkeit im Amt und im perſönlichen Bereich, grenzenlos gütig von Kamerad zu Kamerad, hilfreich mit Rat und mit der Tat bei Not und Bedrängnis von Mann zu Mann. Seine Sorgfalt geht bis in das Letzte, das Kleinſte. Er iſt ſeinen Mitarbeitern in allen Fragen des Dienſtes und in allen Fragen des Lebens immer das gleiche, ſchlichte, beſcheidene und wahre Vorbild geweſen. Seine Perſon iſt zur lebendigen Kraft der Schutzſtaffel des Führers geworden.

Und wenn nun der noch nicht 43jährige Reichsminiſter ſein Amt antritt, ſo mündet in dieſem Amt mit ihm ein Strom von Kraft und Erfahrung eines alten Kämpfers der Bewegung mit ſeinem jungen, immer bejahenden Herzen für Führer und Reich. Der Führer und das Reich, das iſt das Programm Heinrich Himmlers vom erſten männlichen Gedanken ſeines Daſeins an, und dieſes Programm bedeutet eine klare Front. Klare Front, ſtärkſte Hilfe und Kraft für jedes Werk, für jeden Schritt, für jeden Mann und jede Frau, heute und morgen auf dem Weg zum deutſchen Sieg. Klare Front gegen jeden Feigen, gegen jeden Schwächling, gegen Schmutz und Halbheit, gegen jedes kleine und große Hindernis auf dieſem deutſchen Entſcheidungsgang. Wenige Deutſche ſind wie Heinrich Himmler in der feindlichen Umwelt einem ſolchen Unmaß von Haß, Gemeinheit und Dreck ausgeſetzt. Aber wer müßte ſich nicht ſchämen, ihr Lob und ihre Anerkennung zu beſitzen!

Es iſt nicht nationalſozialiſtiſche Art, vor allem nicht einem Mann wie dem Reichsführer ᛋᛋ gegenüber, bei der Uebernahme eines neuen großen Pflichtenkreiſes Prognoſen zu ſtellen. Die Heimat wie die Front weiß, daß Heinrich Himmler ſein Amt als Reichsinnenminiſter nur als Verpflichtung übernimmt, daß er in dieſem Amt den weiten Umkreis ſeiner bisherigen Erfahrungen und Erkenntniſſe allein zum Wohl der deutſchen Zukunft einſetzen wird. Mit der ganzen Jugendlichkeit ſeiner Art und der ganzen Unermüdlichkeit als lebensnaher und lebensverpflichteter Nationalſozialiſt, mit dem reichen Wiſſen um die völkiſchen Notwendigkeiten eines kämpfenden und tapferen Volkes, deſſen Blick in allen ſeinen Maßnahmen über das Gebot der Stunde hinausgeht, damit die kommende Zeit gerade im Kampf um die Entſcheidung die Erfüllung der Idee Adolf Hitlers bringt.

Transportzüge in Flammen

Erfolge unſerer Jagd- und Kampfflieger

Deutſche Kampffliegerverbände haben mit ihren Angriffen gegen den feindlichen Nachſchub- und Verſorgungsverkehr den Sowjets in den letzten Tagen wiederum empfindliche Verluſte zugefügt. Im rückwärtigen Gebiet der mittleren Oſtfront trafen die Bomben unſerer Kampfflieger vier lange Transportzüge, von denen einer mit Treibſtoff, ein anderer mit Zucker voll beladen war. Unter heftigen Exploſionen brannten die Züge völlig aus. In einem größeren Eiſenbahnknotenpunkt öſtlich Charkow wurden zwei Truppentransportzüge von den Bombenreihen unſerer Kampfflugzeuge zerriſſen. Gefangene ſagten aus, daß von dieſen Transportzügen nur neun Mann am Leben geblieben ſeien. Bei der Bekämpfung eines vom Feinde ſtark belegten Waldlagers wurden 25 Geſchütze zerſtört und ein größeres Verpflegungslager in Brand geworfen. Bei der Bombardierung eines ſowjetiſchen Flugplatzes vernichteten unſere Flieger im Tiefangriff ſämtliche abgeſtellten Flugzeuge.

Jagdflieger ſchoſſen an einem Tage 49 Flugzeuge ab

Einige unſerer im mittleren Abſchnitt der Oſtfront kämpfenden Jagdfliegerverbände erzielten am 24. Auguſt wieder beträchtliche Abſchußſerien. Eine Gruppe des Jagdgeſchwaders Mölders ſchoß 22 ſowjetiſche Flugzeuge ab. Eine unter Führung von Ritterkreuzträger Hauptmann Rudorfer ſtehende Jagdgruppe vernichtete 27 feindliche Flugzeuge. Hauptmann Rudorfer ſelbſt ſchoß an der Spitze ſeiner Gruppe acht Sowjetmaſchinen ab, fünf davon in einem Zeitraum von nur vier Minuten. Dieſen 49 von unſeren Jägern zum Abſturz gebrachten feindlichen Flugzeugen, unter denen ſich 22 mehrmotorige befanden, ſteht nur ein deutſcher Verluſt gegenüber

2500 Abſchüſſe einer Luftflotte bei Orel

Im Laufe der ſchweren Abwehrkämpfe im Raum von Orel haben fliegende Verbände und Flakartillerie einer Luftflotte in der Zeit vom 5. Juli bis 24. Auguſt über 2500 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Ein jetzt unter Führung von Ritterkreuzträger Major von Bonin im Südabſchnitt der Oſtfront kämpfendes Jagdgeſchwader meldete am 23. Auguſt den 5000. Luftſieg ſeit ſeinem Einſatz an der Oſtfront.

Bomben auf Landungsboote und Verpflegungsſtapel

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge, die am 25. Auguſt erneut den Hafen Auguſta angriffen, erzielten Bombentreffer in einer größeren Anſammlung von Landungsbooten. Munitions- und Verpflegungsſtapel auf den Abſtellplätzen in der Nähe der Kais gerieten in Brand. Ueber ſüditalieniſchem Gebiet ſchoß Eichenlaubträger Major Steinhoff bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe innerhalb von fünf Minuten vier zweimotorige Flugzeuge vom Muſter „Lightning“ ab und errang damit ſeinen 163. Luftſieg.

Zwei neue Eichenlaubträger

Generalleutnant Gollnick und Major Eidel für hervorragender Einſatz ausgezeichnet

DNB. Führerhauptquartier, 26. Auguſt. Der Führer verlieh am 24. Auguſt das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Hans Gollnick, Kommandeur einer Panzergrenadierdiviſion, als 282. Soldaten, und an Major Alfred Eidel, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment als 283. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Generalleutnant Hans Gollnick erhielt das Ritterkreuz am 21. November 1942 für hervorragende Tapferkeit und erfolgreiche Führung ſeiner Diviſion in der Abwehrſchlacht von Rſchew im Auguſt 1942. Mit ſeinem Stab, den er nur mit ſchwachen Einheiten hatte verſtärken können, hielt er mehrere Tage lang eine entſcheidende Höhe gegen den Anſturm des zahlenmäßig weit überlegenen Feindes. Bei den Kämpfen öſtlich Orel hatte er im Juli 1943 erneut hervorragenden Anteil an einem Abwehrerfolg unſerer Truppen durch einen kühnen Gegenangriff, für den er ſelbſt das Gelände erkundet hatte und in dem er perſönlich die einzelnen Truppenteile anſetzte. Er verhinderte den drohenden Durchbruch eines ſowjetiſchen Gardepanzerkorps. Noch während der Gegenangriff lief, wurde er an einen anderen Abſchnitt ſeiner Diviſion gerufen, an dem der Feind mit drei Panzerbrigaden angriff. Generalleutnant Gollnick begab ſich ſofort nach dieſem Kampfabſchnitt und blieb dort, als der Feind bereits mit Panzern in eine wichtige Ortſchaft eingedrungen war und das ausgedehnte Dorf zum Kampfplatz machte. In ſchwerem nächtlichem Ringen warfen die Grenadiere unter Führung des Diviſionskommandeurs den Feind wieder zurück. Wenige Tage ſpäter wurden in neuen ſchweren Kämpfen die Maſſen der Sowjets, die wiederum einen Durchbruch zu erzwingen verſuchten, abgeſchlagen. Generalleutnant Gollnick hatte auch an dieſem Erfolg ſtarken Anteil.

Major Alfred Eidel war im Auguſt 1942 als Hauptmann und Bataillonskommandeur in einem ſächſiſchen Grenadierregiment bei einem Angriffsunternehmen zur Verbeſſerung der deutſchen Stellungen nördlich Orel mit dem Gewehr in der Hand als einer der erſten in ein vom Feind ſtark beſetztes Dorf eingedrungen. Aus eigenem Entſchluß hatte er, über das Angriff[illegible] hinausſtoßend, an der Spitze ſeiner Grenadiere eine beherrſchende [illegible] genommen und gegen ſtarke ſowjetiſche Gegenangriffe gehalten. Am 24. September 1942 war er für dieſe Tat mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet worden. Zu Beginn der feindlichen Offenſive gegen den Orelbogen im Juli 1943 ſtand Major Eidel mit ſeinem Bataillon öſtlich Orel. Schon am 14. Juli hielt er in ſchwerem Ringen gegen ſtarke Uebermacht einen Eckpfeiler der deutſchen Front, bis es der Maſſe der eigenen Truppe möglich war, eine neue Abwehrlinie zu beziehen. Zwei Tage ſpäter war der Feind mit zwei friſchen Schützenregimentern in die Infanterieſtellung eingedrungen. Ohne einen Befehl abzuwarten, machte Major Eidel mit geringen, raſch zuſammengerafften Infanteriekräften einen kühnen Gegenſtoß und brachte die zahlenmäßig weit überlegenen Sowjets zum Stehen.

Machtloſes Deutſchland

Der „fromme“ Wunſch der plutokratiſchen Weltausbeuter.

Der engliſche Lord Vanſittart, der von 1930 bis 1938 Unterſtaatsſekretär im engliſchen Außenamt war und ſeitdem ein einflußreicher diplomatiſcher Berater der engliſchen Regierung iſt, gibt wieder einmal ſeinem Deutſchenhaß, und zwar in einem Artikel der engliſchen Monatsſchrift „World Review“, Ausdruck. Die Engländer und Amerikaner, ſo ſchreibt er, müßten ganz Deutſchland rückſichtslos und für lange Zeit beſetzen, denn es ſei „der deutſche Charakter von den Anglo-Amerikanern umzumodeln“. Dazu benötige man aber mindeſtens die Zeit einer Generation, wahrſcheinlich aber
länger. Das Endziel ſeines Planes ſei, ſo betont Vanſit
abſchließend, ein machtloſes Deutſchland.

Die rauhe Wirklichkeit

Die Erkenntnis der schwierigen militärischen Lage
sicher als schwerer Alpdruck auf Churchill und Roos
während der Konferenz von Quebec gelastet. Vo
posaunte die plutokratische Agitation aus, daß in l
oder gar in Stunden der entscheidende Schlag der
tisch-nordamerikanischen Kriegführung kommen we
während sie es heute für weise halten, daß noch we
Konferenzen notwendig seien. Die rauhe Wirklichke
eben nicht in Gesprächen am grünen Tisch zu lösen,
dern die Entscheidung fällt allein auf dem Schlacht
auf dem die Briten und Amerikaner den deutschen
daten und seine Waffen fürchten.

Zweifellos hat in Quebec die Frage der sowjet
militärischen Forderungen die Gemüter sehr erhitzt. D
das Geschrei um die „Zweite Front“ drang mit erhebl
Lautstärke nicht nur aus Moskau, sondern auch aus
land in die Ohren Churchills und Roosevelts. Beson
die englischen Gewerkschaften, Bergarbeiter, Sch
arbeiter, eine Schuhfabrik, eine Waffenfabrik usw.
sandten Depeschen und Eilbriefe an Churchill, endlich
Wunsch Stalins nach der „Zweiten Front“ in Westeu
eilig und dringend zu erfüllen. Diese Aktionen sind
Beweis für die zunehmende Wucht, mit der Moskaus
fluß in den englischen Gewerkschaften gestiegen
Zwar hat Stalin die Komintern für abgeschafft erk
aber was schert das die jüdischen Kreml-Bolschewi
Stalin, der es selbst abgelehnt hat, an der Quebec
ferenz teilzunehmen, wählt einen anderen Weg, um
Forderungen durchzusetzen, den Weg über die b
tischen Gewerkschaften. Ueber sie wird
bolschewistische Druck auf Churchill ausgeübt und
Welt zugleich bewiesen, daß in Moskau der Wille
Weltrevolution nach wie vor in stärkstem Maße vor
den ist. Das beweist ja auch die außerordentliche Ak
tät, die die bolschewistischen Agenten in dem beset
Tunis, im Nahen Osten und in zahlreichen anderen
dern entfalten. Hier zeigt es sich, daß Stalin heute s
die Vorposten seiner Herrschaftsansprüche im Bereich
auf dem Boden seines britischen Verbündeten aufge
hat, wie er sie überall in der Welt seinen heutigen
künftigen Forderungen vorausschicken möchte, wenn
betroffenen Völker das sich gefallen lassen.

In England besorgen die Gewerkschaften und
Kommunisten die Geschäfte des Bolschewismus und
monstrieren den britischen Plutokraten offen die b
schewistische Gefahr, die an den Grenzen
britischen Empire niemals haltmachen würde, zumal C
chill und seine Trabanten dem Bolschewismus selber
und Tor öffnen. Die Komintern lebt trotz aller M
kauer Tarnungsversuche. Aus England wird es den e
päischen Völkern jetzt bestätigt und ihnen bewiesen,
recht die europäische Erkenntnis ist, daß der bolsche
stischen Gefahr mit aller Kraft entgegengetreten wer
muß, um die europäischen Kulturgüter vor den mit
Bolschewismus verbündeten plutokratischen Kriegs
brechern zu retten. Das ist unser Wille, und
kann das Schicksal zwingen, wenn man nur will. Und
wir wollen, darauf können sich unsere Gegner verlas
und werden sie noch erleben. Gerhard Hoe

*

„Es geht um den Beſtand Europas“, ſo ſch
die portugieſiſche Zeitſchrift „Esfera“, „denn Europa iſt
der Barbarei des Kommunismus bedroht, der mit Gewalt
Nationen zerſtören will, um eine Herde halbverhunge
Sklaven zu ſchaffen“. In Portugal könne ſich niemand e
Täuſchung über den Kommunismus hingeben, denn nur a
deutlich habe man die Folgen der kommuniſtiſchen Herr
in Spanien geſehen. Es gebe gegen ihn nur den erbarmu
loſen Kampf. Gewiß verteidige Deutſchland in erſter Linie
eigenes Gebiet. Aber der Dienſt, den es damit Europa le
für ſeine Ziviliſation und ſeine Kultur, erſtrecke ſich ſogar
auf die Gegner. Wer das nicht ſehen wolle, leide an
ſchlimmſten Blindheit, die es gibt, an der Blindheit
Geiſtes.

Neue Rechtsverträge mit Bulgarien

In Berlin unterzeichnet

Im Auswärtigen Amt ſind in Anweſenheit des bulga
Juſtizminiſters Dr. Partoff und des Reichsminiſters der J
Dr. Thierack ein deutſch-bulgariſcher Auslieferungsvertrag
ein Vertrag über Rechtsſchutz und Rechtshilfe in Zivilſa
unterzeichnet worden. Die neuen Rechtsverträge ſind im G
der deutſch-bulgariſchen Freundſchaft zuſtande gekommen
werden die gute Zuſammenarbeit der deutſchen und bulgari
Rechtspflege noch enger geſtalten. Daß es möglich war, d
Verträge während des Krieges auszuarbeiten und abzuſchli
iſt ein Zeichen der Zuverſicht, mit der die Regierungen be
Staaten den Aufbau des neuen Europas betrachten.

Ich suche dich

Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

1. Fortſetzung

„Ah ... der Herr Sanitätsrat!“ knarrte ihre ſtets heiſere Stimme. „Guten Tag, alter Freund! Sie ſehen miſerabel aus. Haben Sie zu wenig Schlaf? Sie ſollten was für Ihre Geſundheit tun! Wiſſen Sie, wie mir ein kranker Arzt vorkommt? Wie ein glatzköpfiger Friſeur, der mir ein Haarwuchsmittel aufreden will. Guter Witz, was? Übrigens ... kommen Sie mal ein bißchen beiſeite! Sagen Sie, ich habe ſolche Stiche in der Rückengegend, was kann das ſein? Was tut man dagegen?“

Dillenburg ſeufzte gottergeben. „Wollen Sie bitte in meine Sprechſtunde kommen, Baroneß. Ich ſtehe Ihnen natürlich zur Verfügung.“

„Warum ſoll ich in die Sprechſtunde kommen, wenn ich hier neben dem Sanitätsrat perſönlich ſtehe?“

Dillenburg war nun ſo weit, daß er nichts mehr zu ſchlucken vermochte. Mit ſeiner dröhnenden Stimme rief er: „Gut, Baroneß! Wenn ich Ihnen etwas verſchreiben ſoll, muß ich Sie unterſuchen! Alſo ziehen Sie ſich aus! Machen Sie den Oberkörper frei!“

Stille

Unheimliche Stille.

Alles blickte wie erſtarrt zu dem ſeltſamen Paar hinüber.

„Sind Sie wahnſinnig, Mann?“ ziſchte die Baroneß, am ganzen Leibe vor Wut und Scham zitternd. „Was fällt Ihnen ein? Ich werde ...“

Aber damit konnte ſie bei dem alten Hitzkopf natürlich keinerlei Eindruck erzielen. „Gar nichts werden Sie!“ brüllte er hartnäckig zurück. „Laſſen Sie mich gefälligſt zufrieden! Im übrigen lege ich keinen Wert auf Patienten, die eigentlich ins Muſeum gehören.“

Der Hausherr, der entſetzt herbeigeeilt war, verſuchte ſich ins Mittel zu legen, aber wenn Dillenburg ausgehakt hatte, gab es kein Halten mehr.

„Mit hyſteriſchen und überſpannten Frauenzimmern muß man deutſch reden, lieber Bergemann. Das iſt die einzige Sprache, die ſie verſtehen. Anſtatt ſich hinter die Gardinen zu ſetzen und 'n anſtändiges Buch zu leſen, ſich um die Kinder ihrer Verwandtſchaft zu kümmern.“

„Onkel!“

Frank hatte den Wütenden ſchnell hinausgezogen. „Aber, Onkel — — —! Du brichſt da einen Skandal vom Zaun ... Hallo! ... Was iſt denn? ... Onkel ... Herrgott ...“

Mit einem leiſen Stöhnen war Dillenburg auf einen Stuhl geſunken, die Hand feſt auf ſein Herz preſſend.

„Ah ... faß mal ... in meine Taſche ... die kleine Schachtel ... na, du weißt ja. Danke, danke, mein Junge ...!“

Das rote Geſicht des alten Arztes wurde langſam blaß und fahl, kalter Schweiß trat in großen Perlen auf die gefurchte Stirn. Mit klopfendem Herzen beobachtete Frank den ſeltſamen Verfall der Kräfte. Es ſah beängſtigend aus.

„Soll ich nicht jemand rufen, Onkel?“

Der alte Herr ſchüttelte abwehrend den Kopf.

„Iſt gleich vorüber! Kenne das. Iſt das Herz, mein Junge.“

Es gelang Frank, den Onkel zur Taxe zu geleiten, ohne daß es jemand gewahr wurde.

„Kein Wort drinnen! Ich bin einfach aus Wut nach Hauſe, verſtanden?“

„Gewiß, Onkel. Und du brauchſt mich wirklich nicht?“

Sanitätsrat Dillenburg konnte ſich ſchon wieder zu einem Knurren zwingen.

„Blödſinn! Amüſiere du dich nur, Frank, du kannſt mir auch nicht helfen. Bin eben altes Eiſen ... Die kleinſte Aufregung ... na ja. Grüße mir deine Renate, und wenn du Ernheim nachher triffſt ... er ſoll doch morgen mal anrufen. Ich hätte allerlei zu erledigen für ihn.“

„Gute Beſſerung, Onkel!“

Frank ſagte dem Fahrer genau Beſcheid. Dann ging er, in tiefes Sinnen verſunken, einige Meter weiter ins Dunkle, dahin, wo der Schein der Lampen an der Freitreppe die ſtille Mainacht nicht mehr aufhellte.

Mit dem Onkel ging es zu Ende. Das konnte man nicht mehr überſehen. Er befand ſich lange genug im Hauſe des Mediziners, um darüber keinerlei Zweifel zu hegen. Die nächſte Erregung konnte ihn über den Haufen werfen. Und dann? ... Dann war es ſo weit — endlich! Es gab keinen Erben außer ihm, dem Schweſterkind des alten Geheimrats, Frank von der Heiden. Es bedrückte ihn wohl ein wenig, aber ſchließlich ſchien es ihm ganz in der Ordnung, daß die Alten ſtarben und den Jungen ihr Vermögen zurückließen.

Dann bin ich eine ſogenannte gute Partie ... ſpann er ſeine Gedanken weiter. Selbſt wenn ich alle meine Schulden bezahle ... für einige Jahre reicht es doch noch, was der alte Herr zurückläßt. Habe ich es nötig, mich ſchon feſt zu binden?

Seine Gedanken ſchweiften zu dem bildſchönen Mädchen, das da drinnen die unbeſtrittene Königin des Feſtes war. Jung, ſchön, bezaubernd ſchön ... und reich. Sehr reich ...

Oh, man ſchätzte ſich auch nicht zu niedrig ein! Verkaufte man nicht ſchließlich ſeine Freiheit, ſeine herrliche Ungebundenheit? Gab man denn nicht das Recht dran, jedem Mädel den Arm um die Hüfte zu legen, wie man es bisher bedenkenlos getan hatte? Das war allein ſchon allerhand wert. Das Geſchäft war alſo durchaus in Ordnung: Preis und Gegenleiſtung ſtanden im beſten Verhältnis. Renate Ernheims Erbe allerdings konnte eine Fürſtenkrone vergolden. Na alſo.

Er zerdrückte die Zigarette mit dem Abſatz ſeines Lackſ
„Zunächſt Verlobung, dann ein Ehevertrag, bei dem man a
dings die Augen aufhalten muß! Ernheim iſt ein Bankmen
hielt er ſich die Etappen ſeines nächſten Weges flüſternd vor. „
man wird Augen machen heute abend ...“

In froher Ausgelaſſenheit nahm das Feſt ſeinen Fortgang. Wä
rend die Jugend auf der Diele nach den Klängen einer klei
Kapelle tanzte, hatten die älteren Damen und Herren es ſich in
Bibliothek, im Salon und im Damenzimmer bequem gemacht.

„Hier irgendwo muß Papa ſtecken!“ lachte Renate und zog Fr
mit ſich von Raum zu Raum. „Hinter einer dickbauchigen Fl
Rotipon ... mit einer dicken ſchwarzen Braſilzigarre, die er
ſchlecht verträgt ... Entſchuldigung, gnädige Frau, meinen
ſtrengen Herrn Papa haben Sie nicht entdeckt?“

Frau Bergemann, die Gaſtgeberin, legte leicht ihre Hand auf
Schulter des jungen Mädchens.

„Leider noch nicht, Renate. Will er denn wirklich noch kommen
„Beſtimmt. Er hat mir's verſprochen. Und was Papa verſpri
das hält er.“

„Oh ... das wird meinen Mann freuen. Haben Sie es geh
Frank: ‚Was Papa verſpricht, das hält er!‘ Ein ſchönes Gla
bekenntnis, mein Kind. Ihr zukünftiger Mann wird eifer
auf Ihren Vater ſein müſſen.“

„Vielleicht ſtimmt es, gnädige Frau“, lächelte Renate ver
und zugleich ein wenig trotzig, denn ſie konnte es eigentlich
leiden, wenn man über ihr Verhältnis zum Vater ſprach. „Ich b
über alle Maßen ſtolz auf ihn. Wer es auch nur eine Minute
dem ſchuldigen Reſpekt ihm gegenüber fehlen laſſen wollte, der hä
es mit mir zu tun!“

Frau Bergemann ſchloß das junge Mädchen begütigend in ih
Arme. Sie hatte keine Kinder und mochte Renate gut leiden.

„Törichtes Mädel“, lachte ſie, „ich will ihn doch gar nicht angre
fen, deinen Vater. Er iſt der vollendetſte Mann, den ich kenne.“

„Jawohl, und ich bin ſeine Tochter!“ knickſte Renate und lief hal
davon, ſo ſchnell, daß Frank Mühe hatte, ihr zu folgen.

Gegen ein Uhr gab Frank ſeinen Freunden und damit der ga
zen Öffentlichkeit bekannt, daß er ſich heute mit ſeiner alten Juge
freundin und verehrten Tennispartnerin Renate Ernheim verl
habe. Wenn man für ſeinen heroiſchen Entſchluß das rechte Ve
ſtändnis bezeigen wolle, ſo ſolle man gefälligſt mit ſeiner Bra
und ihm ein Glas jenes tröſtlichen Tropfens leeren, den das Hau
Bergemann ſo freigebig kredenzt habe.

Es gab viel Hallo und Geſchrei, viel Händeſchütteln und Schu
terklopfen, wie das bei ſolchen Gelegenheiten eben üblich iſt.

In all die Glückwünſche miſchte ſich mehr oder weniger auch etwa
Neid, denn nicht nur manches junge Mädchen der Geſellſchaft b
grub eine Hoffnung, ſondern auch mancher junge Mann ſah ei
heimliche Ausſicht ſchwinden.

„Und nun rufe ich Papa an ... jetzt kann ich nicht mehr warte

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. Auguſt

Eine Betrachtung zur Zeit

Wir ſind im Krieg zum höchſten Einſatz aller unſerer Kräfte für den Sieg verpflichtet. Ein Teil unſeres inneren Einſatzes beſteht in dem Verſtändnis, der Achtung und Dankbarkeit unſeren Frontſoldaten gegenüber. Es wird freilich nicht allen von uns gelingen, bis ins Letzte hinein nachzuempfinden, was unſere Soldaten in den harten und entſcheidenden Augenblicken und Stunden des Kampfes und des Ausharrens erleben. Reſtlos verſtehen wird den Soldaten immer nur der Soldat ſelbſt.

Es wäre indeſſen verkehrt, aus ihm in lüſterner Neugier durch taktloſe Fragerei herauspreſſen zu wollen, was ihn in ſolchen Stunden bewegt. Er wird ſchweigen. Nicht wehleidige und bewundernde Beteuerungen des Mitgefühls will der Soldat hören. Es genügt ihm, wenn er unſerer Haltung anmerkt, daß wir um die Welt des Kampfes und des Todes, mehr aber noch um den Geiſt der Kameradſchaft, des Stolzes und der Zuverſicht wiſſen und Achtung haben vor dieſer harten Welt, aus der er herkommt. Es wird ihn ſtärken und [illegible], wenn er ſpürt, daß uns die innere Berührung mit ſeiner Welt zu einer tapferen Haltung bringt, die der ſeinen gleicht.

So wollen wir auch verſuchen, die Gedanken der Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen zu leſen, die aus den Kampfgebieten der Heimat zu uns kommen. Dann werden wir erfahren, daß hinter allem, wovon ſie uns erzählen, eine viel härtere Wirklichkeit ſteht, für deren Grauen es oft keine Namen gibt. Wir werden aber auch erfahren, daß dahinter eine noch größere Treue und Tapferkeit der Geſinnung und Haltung ſteht, die dies alles überwand.

Wenn wir verſuchen, mit dem Herzen ihre Gedanken zu leſen, dann ſchlagen wir eine lebendige Brücke von Menſch zu Menſch, von Schickſal zu Schickſal. Wir ſchließen einen Ring der Treue und Kameradſchaft, der uns in harter Entſchloſſenheit und Zuverſicht ſtärker werden läßt als bisher und die Stunde des Sieges näher heranrücken läßt. Der Sieg hat ſeine tiefen Wurzeln in der Kraft des Herzens, in der Bereitſchaft, der Wachheit und Zähigkeit des Geiſtes, des Willens und des Charakters. So wollen wir hinter zerfurchten Stirnen und ſtolzen Herzen den größten Gedanken leſen: Deutſchland!

Frohe Lieder erklangen vor dem Roland ...

Bei ſtrahlendem Sonnenſchein ſangen die Arbeitsmaiden am Sonntagmorgen ein fröhliches Lied nach dem anderen. Sie waren bald umringt von einer großen Kinderſchar, die ganz andächtig dem Singen lauſchte. Aber auch die Erwachſenen wurden angezogen und ſtellten ſich in den Zuhörerkreis. Sehr friſch und munter ſangen die Maiden die Lieder und gabe ſo eine Probe des Liedgutes, welches im Lager gepflegt wird. Es wurde aber nicht nur geſungen, auch die Ziehharmonika kam zu Wort und vier Maiden ſpielte einige der ſchönen deutſchen Volkstänze. Als das letzte Lied verklungen war, dankten die Zuhörer den Maiden durch herzlichen Beifall.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 10.00 bis 11.00: Muſikaliſche Skizzen. 11.00 bis 12.00: Neuzeitliche Unterhaltungsmuſik. — 14.15 bis 15.00: Hans Steiner ſpielt. — 15.30 bis 16.00: Lied- und Kammermuſik von Loewe, Jenſen, Pfitzner, Schumann u. a. — 16.00 bis 17.00: Was in Operetten erklingt. — 17.15 bis 18.00: Kurzweil am Nachmittag. — 18.00 bis 18.30: Volksmuſik der Rundfunkſpielſchar Berlin. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte: — 19.45 bis 20.00: Vortrag von Generalleutnant Dittmar. — 20.20 bis 21.00: Kammermuſik und 3 Sinfonie von Schumann. — 21.06 bis 22.00: Ausleſe guter Schallplatten.

Deutſchlandſender: 15.30 bis 15.55: Volkstümliche Muſik. 17.15 bis 18.30: Werke von Konrath, Volkmann, Kilpinen und R. Strauß. 20.15 bis 21.00: Klingende Kleinigkeiten. — 21.00 bis 22.00: „Eine Stunde für dich".

Ausſetzung des Verfahrens liegt im Intereſſe des Geſchädigten

Nicht alle Sachſchäden können ſofort beſeitigt werden, was insbeſondere bei Gebäuden gilt, mit deren Inſtandſetzung oder Wiederaufbau in vielen Fällen bis nach dem Kriege gewartet werden muß. Der § 20 der Kriegsſachſchäden-Verordnung ermöglicht in den Fällen, in denen die Entſchädigung von den Koſten der Schadenbeſeitigung abhängt, die Ausſetzung der Entſcheidung über die Höhe der Entſchädigung bis zur Durchführung der Schadensbeſeitigung. In der „Deutſchen Verwaltung" betont Oberverwaltungsgerichtsrat [illegible] vom Reichskriegsſchadenamt, daß dieſes Verfahren zu einer Entſchädigung führt, die dem wirklichen Koſtenaufwand Rechnung trägt. Die Anwendbarkeit des § 20 ſetze voraus, daß die Erſatzpflicht des Reiches dem Grund nach feſtſtehe, denn gleichzeitig mit der Ausſetzung müſſe im Vorbeſcheid die Erſatzpflicht des Reiches ausgeſprochen werden. Die Ausſetzung ſei zwingend vorgeſchrieben, wenn der Geſchädigte ſie beantragt. Die Feſtſtellungsbehörde könne daher nicht entgegen dem Willen des Geſchädigten eine Entſchädigung in Geld feſtſetzen und ihm eine ſolche Entſchädigung aufdrängen, um die Angelegenheit zum Abſchluß zu bringen, obwohl dieſer zur Zeit gar keine Verwendung für die Geldſumme habe und die ſpäteren wirklichen Koſten abwarten möchte. Auch ohne Antrag des Geſchädigten könne die Feſtſtellungsbehörde die Ausſetzung anordnen, wenn ſie zur ordnungsmäßigen Durchführung des Verfahrens zweckmäßig und notwendig erſcheint. Sie werde ſich dazu beſonders dann veranlaßt ſehen, wenn der Zeitpunkt der Schadensbeſeitigung und die Höhe der Koſten noch völlig im Ungewiſſen liegen. Abſchließend wird feſtgeſtellt, daß der Geſchädigte, wenn er die Entſchädigung zur Schadensbeſeitigung braucht und dieſe einſtweilen nicht durchführen kann, bei einer Ausſetzung des Verfahrens im allgemeinen beſſer fährt, als wenn die Entſchädigung nach den gegenwärtig geltenden Koſten feſtgeſtellt würde. Denn dieſe Feſtſtellung könnte doch immer nur vorbehaltlich des Zeitpunktes ihrer Auszahlung erfolgen. Hierbei würde der Geſchädigte das Riſiko einer ſpäteren Erhöhung der Koſten tragen, ohne daß er wegen des unzureichenden Erſatzes Nachforderungen erheben könnte.

Bauernbereitſchaft gegen Bombenterror

Im Zuge der Aktiviſierung des Luftſchutzes auf dem Lande hat der Reichsobmann des Reichsnährſtandes, Guſtav Behrens, einen Aufruf an das deutſche Landvolk gerichtet. Er weiſt darauf hin, daß die ſinnloſe Zerſtörungswut des Feindes ſich nicht allein gegen die Wohnſtätten unſerer Familien und das wertvolle Kulturgut in den deutſchen Städten richtet, ſondern auch gegen das flache Land. Faſt bei jedem Einflug ſeien Landſtädte, Dörfer und Einzelgehöfte das Ziel feindlicher Bombenwürfe. Der Feind hoffe, durch dieſe Terrorangriffe den Widerſtandswillen des deutſchen Volkes zu untergraben. Er unterſchätze das deutſche Landvolk. Der Reichsobmann fordert das geſamte Landvolk zur verantwortungsbewußten Abwehr auf. Jedes Dorf und jedes Gehöft müſſen luftſchutzbereit ſein. Zahlreich ſeien die Beiſpiele, in denen es tatkräftigen und mutigen Männern, Frauen und ſogar Kindern gelungen iſt, ihre Wohn- und Arbeitsſtätten bei Luftangriffen zu erhalten ſowie auch Ernteerzeugniſſe, Maſchinen und Geräte rechtzeitig zu bergen. Vorausſetzung zum Erfolg ſei, daß jeder an ſeiner Stelle dazu beiträgt, die notwendigen Luftſchutzmaßnahmen vorſorglich durchzuführen und ſich im Falle der Gefahr nicht nur tatkräftig zum Schutze des eigenen Beſitzes, ſondern auch [illegible] für ſeine Nachbarn einſetzt.

Hebung der baulichen Feuerſicherheit

Gebäude mit Maſſivdecken und feuerhemmenden Maſſivtreppen.

Der Reichsarbeitsminiſter hat als der für die Baupolizei zuſtändige Reichsminiſter am 20. Auguſt 1943 eine Verordnung zur Hebung der baulichen Feuerſicherheit erlaſſen. Die Vorſchriften der deutſchen Bauordnungen über den baulichen Feuerſchutz waren für die Friedenszeiten ausreichend und haben ſich auch gegenüber den unvorhergeſehenen Anforderungen des Luftkrieges zum größten Teil gut bewährt. Dies gilt vor allem für die Vorſchriften über die Brandmauern. Die Erfahrungen der letzten Zeit haben jedoch gezeigt, daß die bisherigen Vorſchriften über die bauliche Feuerſicherheit erweitert werden müſſen. Dies iſt vor allem auch deshalb notwendig, weil die kriegsbedingte Wohnungsverknappung dazu gezwungen hat, in vermehrtem Maße Dachräume zu Wohnungen auszubauen und weil dafür ſelbſtverſtändlich erhöhte Schutzmaßnahmen zu treffen ſind. Die neue Verordnung regelt den erweiterten Dachgeſchoßausbau, bringt aber gleichzeitig dafür und für das Bauen allgemein neue Schutzvorſchriften. Sie gilt nur für Dauerbauten, aber nicht für die behelfsmäßige Inſtandſetzung beſchädigter Gebäude und für Bauwerke, die in behelfsmäßiger Kriegsbauweiſe errichtet werden. Ohne Rückſicht auf bisher beſtehende Beſtimmungen können künftig ſelbſtändige Wohnungen oder gewerbliche Arbeits- und Lagerräume in der geſchloſſenen Bauweiſe bei Gebäuden mit 1 und 2 Vollgeſchoſſen und in der offenen oder halboffenen Bauweiſe bis zu 3 Vollgeſchoſſen im Dachgeſchoß eingebaut werden. In Gemeinden oder Gemeindeteilen, deren Bebauung weder ſtark brandgefährdet noch kulturhiſtoriſch wertvoll iſt, kann die Baugenehmigungsbehörde den Dachgeſchoßausbau auch in höheren Gebäuden bis auf weiteres allgemein zulaſſen. Zum Schutze gegen das Feuer ſollen die Gebäude ſoweit wie möglich aus nichtbrennbaren Bauſtoffen hergeſtellt werden. Zum Schutz gegen die Sprengwirkung ſollen ſie ausgiebige ſenkrechte und waagerechte Ausſteifung erhalten. Um die Ausbreitung des Feuers der Höhe nach von einem Geſchoß in das andere zu verhüten, müſſen künftig Gebäude mit mehr als 3 Vollgeſchoſſen Maſſivdecken und feuerhemmende Maſſivdecken erhalten. Zur ſeitlichen Begrenzung der Brandſtellen iſt die Errichtung der Brandwände neu geregelt worden. Auch zur Sicherung der landwirtſchaftlichen Gebäude werden neue Vorſchriften erlaſſen. Wenn auch jetzt die Bautätigkeit ſtark eingeſchränkt iſt und nur kriegswichtige Neubauten und Ausbauten durchgeführt werden dürfen, ſo mußten gerade hierfür die aus dem bisherigen Luftkrieg gewonnenen Erkenntniſſe ausgewertet werden.

Bad Segeberg. Von einem Bullen arg zugerichtet wurde der Bauer Harder von Tegelbek. Mit Rippenbrüchen und anderen ſchweren Verletzungen wurde er ins Krankenhaus geſchafft. Der Zuſtand des 70jährigen iſt ſehr ernſt.

Neumünſter. Ritterkreuzträger Oberleutnant Oskar Kautz hat den Heldentod erlitten. Seit 1935 weilte er in unſerer Stadt und tat damals als Gefreiter Dienſt im hieſigen Wehrbezirkskommando, wo er bis ins erſte Kriegsjahr hinein verblieb. Dann rückte er als Feldwebel an die Front. Mehrfach verwundet ſtand er nach jeder Geneſung immer wieder in vorderſter Linie. Er erwarb ſich die höchſten Auszeichnungen. Noch in der letzten Woche des Monats Juni weilte er in Neumünſter auf Urlaub. Er gehörte der hieſigen Reichsbahnſportgemeinſchaft an und genoß in den Kreiſen der Sportler als Schwerathlet einen vorzüglichen Ruf.

Plön. Beim Paddeln ertrunken. Auf dem Plöner See kenterte unterhalb des Bahnhofsgebäudes in Plön ein Bootsinſaſſe mit ſeinem Paddelboot und ging ſofort unter. Sofort angeſtellte Rettungsverſuche blieben ohne Erfolg; erſt ſpäter konnte die Leiche geborgen werden.

Kiel. Auf Befehl des Gauleiters tritt der bisherige k. Kreisleiter Jenſen zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit einen längeren Erholungsurlaub an, um ſich dann ausſchließlich der Führung des Gauamtes der NSV. Schleswig-Holſtein zu widmen. Mit der Führung der Geſchäfte des Kreisleiters hat der Gauleiter den bisherigen k. Kreisleiter von Lübeck, Jabs, beauftragt, den der Stellv. Gauleiter Sieh einführte.

Hamburg. Vom Laſtkraftzug überfahren u. getötet. Am Mittwoch vormittag wurde in der Straße Langereihe der Mechanikerlehrling Günther Kittmann, geboren 20. März 1926 in Roſtock, wohnhaft geweſen Hamburg, Semperplatz 5 I. bei den Eltern, von einem Laſtkraftzug überfahren und getötet. Die Eltern des tödlich Verletzten konnten nicht verſtändigt werden, da ihre Anſchrift bezw. Wohnung zur Zeit nicht bekannt iſt.

Hamburg. Als Zeichen der Verbundenheit zwiſchen Front und Heimat ſtellte der Soldatenſender „Urſula" den Städten Hamburg, Köln und Eſſen den Betrag von je 100 000 RM zur Unterſtützung bombengeſchädigter Familien zur Verfügung. Es handelt ſich hierbei um freiwillige Spenden, die in den letzten Wochen im Rahmen der Wunſchkonzerte des Senders aus den Reihen der bei Leningrad, am Wolchow und ſüdlich des Ilmenſees in harten Kämpfen ſtehenden Truppen eingegangen waren, und zwar zu einem Teil von Truppenteilen, die aus den vom Luftteror betroffenen Gebieten ſtammen. Gauleiter Reichsſtatthalter Kaufmann ſowie die Oberbürgermeiſter von Köln und Eſſen haben der Truppe ihren Dank hierfür ausgeſprochen. Ueber dieſen für Bombengeſchädigte beſtimmten Betrag hinaus haben die Wunſchkonzerte des Soldatenſenders „Urſula", der den Nordabſchnitt der Oſtfront betreut, in den letzten Monaten die Summe von annähernd 2 Millionen RM ergeben, die dem Deutſchen Roten Kreuz bezw. dem Kriegswinterhilfswerk übergeben wurde.

Lauenburg. Beim Baden ertrunken. In der Nähe des Lauenburger Badeſtrandes iſt ein auf einem Schleppkahn beſchäftigter franzöſiſcher Bootsmann beim Baden in der Elbe ertrunken. Die Leiche konnte geborgen werden.

Brieftaſche mit hohem Geldbetrag verſchwunden. Einem im ſüdlichen Lauenburg beſchäftigten auswärtigen Arbeiter wurde während der Nacht aus ſeinem im unverſchloſſenen Schrank hängenden Rock die Brieftaſche mit 1150 RM Bargeld entwendet. Des Diebſtahls verdächtig iſt ein Stubenkamerad des Geſchädigten.

Meldorf. Am 29. Auguſt jährte ſich zum 8. Male der Tag der Einweihung des Adolf-Hitler-Kooges in der dortigen Neulandhalle. Von den 1333 Hektar Land des Kooges ſind 1100 Hektar dem Meere abgerungenes Neuland, deſſen Aufteilung erſtmalig nach vorher genau feſtgelegtem Plan vorgenommen wurde. Die fruchtbaren Aecker des Adolf-Hitler-Kooges geben rund 20 000 Deutſchen das Brot. Zahlreichen erbgeſunden Bauern und Handwerkern wurde eine ſchöne neue Heimat geſchaffen. Zwei ſtattliche Schulen betreuen die heranwachſende Jugend.

Meldorf. 37 Schüler einer Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalt des Warthelandes, die zur Erntehilfe in den hieſigen Kreis gekommen waren und von der Kreisbauernſchaft im Wöhrdener Bezirk, in Fredſtedt, Eggſtedt und Umgebung eingeſetzt wurden, unternahmen als Abſchluß ihres Beſuches eine Beſichtigungsfahrt in den Adolf Hitler Koog. Nach kurzem Aufenthalt in der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalt in Plön werden ſie von dort in ihren Heimatgau zurückkehren.

Heide. Gute Pilzernte. Auf niedriggelegenen Wieſen und in den nahen Gehölzen werden jetzt Champignons und Steinpilze in ergiebigeren Mengen gefunden. An einem Nachmittag brachte ein hieſiger Einwohner vom Pilzepflücken rund 12 Pfund Pilze mit nach Hauſe.

Großenſee. Durch Starkſtrom getötet. Bei Wiederinſtandſetzung der von Sehmsdorf nach Bargteheide führenden Starkſtromleitung kam ein Monteur aus Großenſee mit der unter Spannung ſtehenden Leitung in Berührung und fand dabei den Tod.

Jevenſtedt. Ein 19jähriger Arbeiter M. verſuchte, ſich mit einem Meſſer die Kehle durchzuſchneiden. Das wurde aber rechtzeitig bemerkt und M. ins Krankenhaus gebracht.

Rendsburg. Feſtgenommen wurde ein 38jähriger Pole der in Rendsburg beſchäftigt iſt. Er hat vier Speckſeiten und eine Anzahl Würſte aus Räucherkammern in Jevenſtedt und Hamweddel geſtohlen. Einen Teil der Beute hatte er bereits an Landsleute abgegeben. Der Reſt konnte beſchlagnahmt werden.

Itzſtedt. Mit dem Schrecken und einem — Kniefall davon gekommen iſt hier bei einem Gewitter ein Fronturlauber, deſſen Bruſt das Eiſerne Kreuz 1. u. 2. Klaſſe ſchmückte. Er befand ſich in der Nähe der Tankſtelle, als zehn Meter von ihm entfernt, der Blitz in eine Linde einſchlug und ihn zu Boden warf. Als er ſich wieder erhoben hatte, entſchlüpften ihm die Worte: „Ich habe ſchon viel erlebt, aber in die Knie gezwungen haben mich ſelbſt die Bolſchewiſten nicht," dann ſetzte er ſeinen Weg zu ſeinem Heimatort Stuvenborn fort.

Nah und Fern

Glücksnummern 277 739 und 318 485. In der 5. Klaſſe der 9. Deutſchen Reichs-Lotterie fielen drei Gewinne von je 200 000 RM. auf Nr. 318 485 und drei Gewinne von je 100 000 RM. auf Nr. 277 739.

Ein Schulkurioſum. In der Maifeldgemeinde Moſelkürſch wurde als Schulneuling diesmal nur ein einziges Mädchen aufgenommen. Es iſt damit die Jüngſte und Aelteſte der Schulklaſſe und wird in ſeiner Abteilung „ohne Konkurrenz" den Weg des Wiſſens und Könnens beſchreiten, acht Jahre hindurch als einzige Schülerin ihres Jahrganges. Der Fall iſt gewiß einzigartig in Deutſchland.

Tomate — 1 Kilogramm ſchwer. In dem Gewächshaus der Schloßgärtnerei in Frießenhagen (Rheinpfalz) wurde eine Tomate im Gewicht von einem Kilogramm geerntet. Es handelt ſich um eine Tomatenſorte, die aus Ungarn eingeführt, und von der im Freiland ſchon häufig Früchte von 500 Gramm und mehr geerntet wurden. Bemerkenswert iſt, daß das ebengenannte Ernteergebnis einen Rekord darſtellt, wie er ſelbſt in Ungarn ſelten iſt.

Am Biß eines Wolfes geſtorben. Im Tiergarten zu Rheine kam ein 2½jähriges Kind dem Wolfsgehege zu nahe und ſteckte in einem unbewachten Augenblick den Arm durch das Gitter. Ehe die Mutter es verhindern konnte, ſchnappte der Wolf zu und brachte dem Kinde einen gefährlichen Biß bei. An dieſer Wunde iſt das Kind einige Zeit darauf geſtorben.

Eine böſe Ueberraſchung erlebte in Naſſau eine Frau, die gerade ihr gewohntes Bad nahm. Sie ſaß fröhlich plätſchernd in dem erquickenden Naß, als es um ſie herum plötzlich zu knacken und zu kniſtern begann. Noch ehe ſie recht wußte, was geſchah, brach der Fußboden rings um die Badewanne ein und ſtürzte in die darunter liegende Küche. Zum Glück für die Frau hielten die Tragbalken, auf denen die Wanne ſtand, ſo daß die Frau mit dem Schrecken davonkam. Da zur Zeit des Unfalls auch niemand in der Küche war, entſtand nur Schaden an der Einrichtung.

Waldbrände in Portugal. Infolge der großen Hitze entſtanden in Portugal in den letzten Tagen immer neue Waldbrände, die teilweiſe großen Schaden anrichteten. In der Nähe von Alcoentre brannte ein Waldſtück von etwa 500 Hektar ungefähr drei Tage lang. Auch in der Harzfabrik in Leria entſtand ein Feuer, das Harzvorräte im Werte von 100 000 Escudos vernichtete.

USA-Jagdflugzeug ſtürzte auf ein Schulgebäude. Ein USA-Jagdflugzeug prallte in vollem Fluge, ſo wird aus Kingſton auf Jamaica gemeldet, auf ein Schulgebäude. Acht Perſonen wurden dabei getötet und 15 verletzt. Das Haus erlitt ſchwere Beſchädigungen.

60 Prozent der farbigen Säuglinge ſterben im erſten Lebensjahr

Die Eingeborenen Südafrikas leiden unter der Lebensmittelnot am ſchlimmſten, berichtet der Kapſtadter Korreſpondent der Edinburgher Zeitung „Scotchman". In den Städten ſterben 60 Prozent der farbigen Säuglinge in ihrem erſten Lebensjahr infolge Unterernährung. In den ländlichen Gegenden wiſſe man nicht, wie es um die Säuglingsſterblichkeit beſtellt ſei, da keine zuverläſſigen Statiſtiken vorliegen. Trotz der ungünſtigen Verſorgungslage weigere ſich die Regierung hartnäckig, Rationierungsmaßnahmen durchzuführen.

Rinder am hellen Tage von Wölfen zerriſſen

Aus einem Bezirk der Walachei wird das Auftauchen ſtarker Wolfsrudel gemeldet. In einer Gemeinde in der Nähe der Stadt Turnu-Severin wurden 60, in einer anderen Gemeinde 15 Schafe, in anderen Gemeinden Pferde und Rindvieh, ſtellenweiſe ſogar am hellen Tage, zerriſſen. Die Bewohner laſſen das Vieh aus Furcht vor den Raubtieren nicht mehr auf die Weide und wagen ſich nachts nicht mehr aus den Häuſern. Sie wandten ſich an die Behörden mit der Aufforderung, Jagden zu veranſtalten.

USA-Bomber bei Liſſabon notgelandet. Auf dem Flugplatz von Portela bei Liſſabon iſt ein amerikaniſches Bombenflugzeug vom Typ „Liberator", angeblich wegen Benzinmangels, notgelandet. Die 15 Mann ſtarke Beſatzung wurde interniert.

Schwere Taifunkataſtrophe in China. Ein heftiger Taifun richtete ſchwere Verwüſtungen an der Tſchekiangküſte an. Die Behörden haben Schritte unternommen, um den in Mitleidenſchaft gezogenen Bezirken die erſte Hilfe zukommen zu laſſen.

146 000 japaniſche Siedler in Mandſchukuo. Der Generaldirektor des Amtes für die Erſchließung Mandſchukuos gab am Freitag bekannt, daß in Mandſchukuo jetzt nahezu 57 000 japaniſche Haushalte beſtehen, die insgeſamt 146 000 Perſonen umfaſſen.

Neues Geſchichtswerk des japaniſchen Kaiſerreichs in Vorbereitung. Die Abfaſſung eines neuen Geſchichtswerkes des japaniſchen Kaiſerreichs ſeit der Reichsgründung durch den Kaiſer Jimmu Tenno bis zur Neuzeit wurde in einer Kabinettsſitzung beſchloſſen.

Braſilianiſches Verkehrsflugzeug abgeſtürzt. — 18 Tote. Ein braſilianiſches Verkehrsflugzeug der Linie Sao Paulo—Rio de Janeiro iſt kurz vor der Ankunft in der braſilianiſchen Hauptſtadt abgeſtürzt. Die Maſchine prallte infolge dichten Nebels auf das Dach einer Marineſchule an der äußerſten Spitze des Flughafens auf, brach auseinander und ſtürzte ins Meer. Von 21 Inſaſſen fanden 18 den Tod. Unter den Toten befinden ſich außer dem Erzbiſchof von Sao Paulo auch der Architekt des Flughafens und der Chefredakteur der Zeitung „A Gazetta" in Sao Paulo. Die drei geretteten Fluggäſte ſind ſchwer verletzt.

Der japaniſche U-Boot-Kommandant Korvettenkapitän Tanabe wurde vom Tenno empfangen. Tanabe hat ſich beſonders bei dem Angriff auf Hawai und bei den Operationen im Gebiet der Salomonen und von Neuguinea ausgezeichnet. Er verſenkte im Juni 1942 den USA-Flugzeugträger „Yorktown" und erzielte im Herbſt desſelben Jahres ſüdlich Guadalcanar auf einem feindlichen Schlachtſchiff der Texas-Klaſſe zwei Torpedotreffer.

Nach einer Meldung aus Nanking wurde der ehemalige ſtellvertretende Befehlshaber der 24. Tſchunking-Armee, General Tſchung, vom Chef der nationalchineſiſchen Regierung, Wangtſchingwei, empfangen und erſtattete ihm Bericht über die militäriſche Lage.

Der USA-Marineminiſter Knox erklärte nach einem Reuter-Bericht aus Waſhington auf der Preſſekonferenz, daß im Augenblick keine Möglichkeit beſtehe, die USA.-Seeſtreitkräfte in Südoſtaſien dem Oberbefehl von Lord Mountbatten zu unterſtellen.

Nach einer Reuter-Meldung erhielten engliſche Zeitungen aus Waſhington die Nachricht, daß der Unterſtaatsſekretär im USA.-Staatsdepartement Sumner Welles durch den Hilfsſtaatsſekretär Breckinridge Long erſetzt worden ſei.

Die argentiniſche Regierung ernannte den Brigadegeneral Carlos von der Becke zum Generalſtabschef des Heeres. Sein Vorgänger, General Juan Pierreſtegui, ſoll, wie verlautet, den Botſchafterpoſten in Peru übernehmen.

Das litauiſche Beiſpiel

Jüdiſcher Kapitalismus und Bolſchewismus identiſch

Trotz aller Erfahrungen der letzten fünfundzwanzig Jahre trifft man heute noch, beſonders bei der politiſch verblödeten Intelligenz demokratiſcher Länder, vielfach auf die Anſicht, Kapitalismus und Bolſchewismus ſeien Gegenſätze. Selbſt das immer enger werdende Bündnis des verjudeten Hochkapitalismus Englands und der USA. mit dem Exponenten der „Weltrevolution", Moskau, hat in den Köpfen dieſer Leute noch kein Licht angezündet. Sie ſehen nicht oder wollen nicht ſehen, daß der überſpitzte, unter rein jüdiſcher Machtvollkommenheit ſtehende „Staatskapitalismus" der Sowjets mit ſeiner dünnen Schicht höchſtbezahlter, ein Leben des Luxus und des Genuſſes führender jüdiſcher Truſtdirektoren und Kommiſſare und ſeinen Millionenmaſſen in Entbehrungen und Zwangsarbeit dahinvegetierender nichtjüdiſcher „Sowjetmenſchen" gar nichts anderes darſtellt als die dem jüdiſchen Weltverſklavungsplan entſprechende planmäßige und bewußte „Weiterentwicklung" des finanziellen und induſtriellen Hochkapitalismus. Eine „Weiterentwicklung", deren Ziel es iſt, nach der Liquidierung und phyſiſchen Ausrottung aller nichtjüdiſchen Wirtſchaftskräfte — die als „ausbeuteriſch", „reaktionär" und „arbeiterfeindlich" diffamiert werden — auch die letzten Reſte einer volkseigenen Wirtſchaft den Klauen des internationalen Judentums zu überantworten.

Wen die Vorgänge des letzten Vierteljahrhunderts in der Sowjetunion noch nicht Beweis genug ſind für die grauenerregende Tatſächlichkeit dieſer Entwicklung, der mag ſeinen Blick nach Litauen lenken. Hier zeigt ſich erneut und in aller Schärfe die Identität des jüdiſchen Kapitalismus und des jüdiſchen Bolſchewismus.

Für die Arbeiterſchaft ſtellen Hochkapitalismus wie Bolſchewismus nur rein äußerlich verſchiedene Erſcheinungsbilder einer und derſelben jüdiſchen Ausbeutungspraxis dar. Der einzige Unterſchied iſt, daß unter der bolſchewiſtiſchen Organiſationsform jüdiſcher Menſchenausbeutung letztere noch kraſſer und hemmungsloſer in Erſcheinung tritt. Auch die Arbeiter Litauens erfuhren dies zur Genüge. Vor der bolſchewiſtiſchen Invaſion waren ſie jüdiſchen Wirtſchaftsführern ausgeliefert. Noch heute kann man in den ehemals jüdiſchen Betrieben zahlreiche Arbeiter treffen, die ſich mit Schaudern der unlängſt vergangenen Zeit erinnern, als die Juden auf Koſten der litauiſchen Arbeiter die ärgſte Ausbeutung betrieben. Die jüdiſchen Beſitzer und Verwalter von Induſtriebetrieben nehmen in ihrer Raffgier und in ihrer geheimen Abſicht, die Arbeiter dem Kommunismus in die Arme zu treiben, auf die Intereſſen der arbeitenden Bevölkerung nicht die geringſte Rückſicht. In den jüdiſchen Betrieben erhielten die Arbeiter bei achtſtündiger Arbeitszeit kaum 2,80 Litas täglich, während die rein litauiſchen Betriebe zu gleicher Zeit Tageslöhne bis zu 9 Litas zahlten.

Als charakteriſtiſch für die ausbeuteriſchen Tendenzen der jüdiſchen Unternehmer mag die Behandlung der Arbeiter in dem Sägewerk der jüdiſchen Millionäre Gebrüder Kamber in Alexoten (Aleksotas), einer Vorſtadt von Kauen, erwähnt werden. Bei roheſter Behandlung mußten die Arbeiter hier für ein Butterbrot arbeiten. Mediziniſche Hilfe oder ſonſtige elementarſte Rechte durften ſie nicht beanſpruchen. Trotz geſetzlicher Vorſchrift wurden die Arbeiter nicht zur Sozialverſicherung angemeldet. Um die Zahlungen für die Verſicherung zu umgehen, bedienten ſich die Betriebsinhaber eines echt jüdiſchen Tricks: Kein Arbeiter wurde länger als drei Monate beſchäftigt. Dann mußte er einen Revers unterſchreiben, wonach er um lohnfreie Beurlaubung erſuchte. Unterſchrieb er, konnte er nach einer Woche wieder zur Arbeit kommen. Andernfalls wurde er entlaſſen. Auf dieſe Weiſe wurde die geſetzliche Beſtimmung, wonach alle ſtändig beſchäftigten Arbeiter zur Sozialverſicherung angemeldet werden mußten, von den Juden umgangen. Die Drangſalierung der litauiſchen Arbeiter durch die Juden Kamber ging ſo weit, daß eines Tages ein Arbeiter einen der Juden niederſchoß, um ſich dann ſelbſt zu erſchießen.

Unter dem Sowjetregime geht es den litauiſchen Arbeitern nicht beſſer, ſondern noch ſchlechter. Das Jahr des bolſchewiſtiſchen Regimes in Litauen iſt gleichzeitig ein Jahr brutaler jüdiſcher Diktatur. In den Volkskommiſſariaten, Aemtern und Stellen der verſtaatlichten Wirtſchaft machen ſich Juden breit. Sind es kleine jüdiſche Angeſtellte — jüdiſche Arbeiter gibt es auch in Litauen nicht — oder wenigſtens jüdiſche Angehörige der marxiſtiſchen Parteien und Gruppen, denen die höchſten Aemter und Machtvollkommenheiten von den Sowjets übertragen werden? Keineswegs. Zwar finden auch alle dieſe Juden ſofort Zutritt zu den Behördenſtellen und Aemtern, wo ſie die litauiſchen Beamten und Angeſtellten zum größten Teil verdrängen. Aber darüber hinaus ergießt ſich ein nicht enden wollender Strom reicher jüdiſcher Geſchäftsleute, Bankiers, Induſtrieller, Fabrikanten und Börſenſpekulanten, Getreidehändler und Bordellbeſitzer in die Miniſterien und Kommiſſariate, um dort die höchſten und beſtbezahlten Poſten einzunehmen. Elemente alſo, die nach der Phraſeologie des Marxismus überall anderswo hingehören, nur nicht in die leitenden Poſitionen eines kommuniſtiſchen „Arbeiter- und Bauernſtaates". Zu allem Hohn hatte die Kommuniſtiſche Partei ein papierenes Verbot erlaſſen, ehemalige Spekulanten, Fabrikanten und Großkapitaliſten in die Aemter aufzunehmen. Das war die bolſchewiſtiſche Theorie, dazu beſtimmt, die nichtjüdiſche Maſſe zu verdummen; die ſowjetiſche Praxis ſieht anders aus.

Die litauiſchen Bauern, Kaufleute, Handwerker, Beamten und Arbeiter merken von Tag zu Tag mehr, daß ihre Lage unter der bolſchewiſtiſchen Bedrückung immer unhaltbarer wird. Ihr Hab und Gut wird ihnen geraubt, zerrinnt unter ihren Händen, ihre in jahrelanger rechtſchaffener Arbeit erworbenen Poſitionen verlieren ſie. Insbeſondere auch die litauiſchen Arbeiter werden von den Juden in den Behörden, Betrieben und an den Arbeitsſtätten ſchikaniert und nicht beſſer, ſondern ſchlechter behandelt als je zuvor. Die Juden nutzen die Arbeiter rückſichtslos aus und zahlen ihnen wahre Hungerlöhne, obwohl die Preiſe für alle Lebensbedürfniſſe von den im Staatshandel tätigen Juden ungewöhnlich geſteigert ſind. Der Kummer und die Wut der litauiſchen Arbeiter wachſen von Tag zu Tag. Wie alle anderen Schichten der litauiſchen Bevölkerung in den Monaten der Sowjetherrſchaft immer wieder bekunden, daß ſie die bolſchewiſtiſchen Beſtrebungen mit aller Schärfe ablehnen, ſo fangen auch die litauiſchen Arbeiter an, den Juden und Kommuniſten Widerſtand entgegenzuſetzen.

Aus der Fülle derartiger Proteſthandlungen und Widerſtandskundgebungen der litauiſchen Arbeiterſchaft ſei ein Vorgang geſchildert, der die Stimmung unter den Arbeitern grell beleuchtet und ſich bei Arbeiten an der Landſtraße bei Maſcheiken (Mazeikiai) abſpielte. Als Arbeitsleiter und Aufpaſſer ſind hier die Juden Liſer Bro und Abromas Levin von der kommuniſtiſchen Führung eingeſetzt. Sie treiben die Arbeiter an und verlangen, daß dieſe dem Beiſpiel der ſowjetiſchen „Stachanow"-Sklaven folgen und erheblich größere Arbeitsnormen bewältigen ſollen. Die Arbeiter proteſtieren gegen die Schinderpraktiken der Juden und jagen ſie davon. Bei der Rückkehr nach der Stadt entwickelt ſich eine Schlägerei zwiſchen den Arbeitern und zuſammengelaufenen Juden. Die Juden rufen die bolſchewiſtiſche Miliz herbei, die als echte Judenſchutztruppe natürlich nichts Eiligeres zu tun hat, als die Arbeiter zu verhaften. Darauf verſammeln ſich die Frauen der Verhafteten, mit Spaten und Stöcken bewaffnet, vor dem GPU.-Gebäude von Maſcheiken. Wohl oder übel muß man die Arbeiter freilaſſen, um einen zu großen Skandal zu vermeiden. Wie leicht hätte dieſer ſonſt der Geſamtheit der litauiſchen Arbeiter das wahre Geſicht der Sowjetherrſchaft als Juden- und Ausbeuterdiktatur enthüllen können. Das muß unter allen Umſtänden vermieden werden. Alſo läßt man die Verhafteten vorläufig frei. Am nächſten Tage findet in Maſcheiken (Mazeikiai) eine große Arbeiterkundgebung ſtatt, auf der in einer Entſchließung die Forderung erhoben wird, die Juden aus den leitenden Stellen zu entlaſſen. Die Sowjets verſtehen es, die Sache zu bagatelliſieren und im Sande verlaufen zu laſſen. Aufs grauſamſte und gemeinſte rächen ſie ſich jedoch an den beteiligten Arbeitern. Nach und nach werden deren Hauptſprecher verhaftet und verſchwinden ſpurlos. Von einigen von ihnen kann man ſpäter feſtſtellen, daß ſie den Maſſenverſchleppungen in die Einöden Aſiens anheimgefallen ſind. Die Leichen der übrigen ſind irgendwo verſcharrt worden. Damit aber nicht genug. Sataniſch und für Menſchen mit normalem Empfinden unverſtändlich tiefſtehend iſt jüdiſcher Haß und Rachedurſt. Die Arbeiter von Maſcheiken, die erkannt hatten, daß der Bolſchewismus nur ein Werkzeug der Juden iſt, werden in eine Falle gelockt, um ſie alle reſtlos zu vernichten. In der kleinen Ortſchaft erſcheinen bald nach der judengegneriſchen Stellungnahme der Arbeiter kommuniſtiſche Kommiſſare. Sie erzählen den Arbeitern, daß bei den Erweiterungsarbeiten im Hafen von Libau dringend Arbeiter benötigt würden. Herrlich ſeien dort die Lebens- und Arbeitsbedingungen. Man könne dort gut verdienen. „Ihr braucht dort nur acht Stunden zu arbeiten", erklärte der Vorſitzende des bolſchewiſtiſchen Vollzugskomitees in einer Arbeiterverſammlung in Maſcheiken. „Für dieſe acht Arbeitsſtunden kann ein mittelmäßiger Arbeiter bis zu 20 Rubel verdienen. Solche Bezahlung gibt es nirgends anderswo. Außerdem werdet ihr in Steinhäuſern mit allem Komfort leben. Nicht weit von eurer Arbeitsſtätte werdet ihr in beiſpielhaft eingerichteten Speiſehäuſern gut verpflegt werden. Dem verlockenden Angebot können viele nicht widerſtehen. Die meiſten der Maſcheikener Arbeiter aber gehen nach Libau, weil ihnen die örtlichen bolſchewiſtiſchen Organe Arbeit und Verdienſt entzogen haben und ihnen daher keine andere Wahl bleibt. So gehen im Frühjahr 1941 auf die Lockungen der jüdiſchen Kommiſſare mehrere hundert Arbeiter aus Maſcheiken nach Libau zu Hafenarbeiten. Dort angekommen, ſehen ſie, daß die Verſprechungen der Sowjets Lug und Trug ſind. In elenden Holzbaracken müſſen ſie wohnen, durch die der Wind bläſt. Ein hoher Zaun umgibt die Baracken, am Tor ſteht eine GPU.-Wache. Aus ihrem Heimatort hat man ſie in ein Sowjetzwangslager gelockt.

Nach wenigen Tagen entſteht plötzlich ein großer Brand, der ſich ſchnell über das Barackenlager ausdehnt. Keiner weiß, wie der Brand entſtanden iſt. Die GPU. nur weiß es. Die Tore des Barackenlagers ſind feſt verſchloſſen. Auf die verzweifelten Hilferufe der litauiſchen Arbeiter hört niemand. Mehr als hundert der eingeſchloſſenen und den Flammen preisgegebenen Arbeiter kommen ums Leben. Nur einer kleinen Anzahl gelingt es ſchließlich, das Tor zu ſprengen und zu entfliehen. Auch von dieſen erreichen nur ganz wenige ihren Heimatort. Die übrigen ſtoßen unterwegs auf Sowjetarmiſten. Die Teufel Stalins ſtellen aus den Papieren feſt, daß es ſich um Arbeiter aus Maſcheiken handelt. Auf Befehl der Politruks werden ſie erſchoſſen.

So endet das Schickſal dieſer litauiſchen Arbeiter. Es iſt nur ein kleiner Ausſchnitt aus dem blutigen und mörderiſchen Drama, das während des einen Jahres ſowjetiſcher Gewaltherrſchaft in Litauen abrollte.

Wie man Italien knechten will

Sadiſtiſche Nachkriegspläne judenhöriger Lords und Wallſtreet-Imperialiſten.

Der USA.-Journaliſt Kingsbury Smith, der dem Weißen Hauſe ſehr nahe ſteht, und ſich ſchon wiederholt durch beſonders verrückte und gehäſſige Nachkriegspläne hervorgetan hat, hat jetzt in einem Aufſatz im „American Mercury" die Zielſetzung des USA.-Imperialismus gegenüber Italien in einem Artikel umriſſen, der alle bisherigen Pläne dieſer Art übertrifft und kennzeichnend iſt für die Politik Rooſevelts.

Kingsbury Smith ſpricht Italien jedes Recht der Selbſtändigkeit ab. Die Italiener ſollen ſich hauptſächlich vom Fremdenverkehr ernähren und jeden Gedanken eines großen Reiches mit Kolonien aufgeben. Es wird von Italien eine unbedingte Unterwerfung verlangt und ihm eine Zeit zur Beſſerung gegeben. Nach völliger Entwaffnung ſoll ihm das Gebiet von 1861 etwa belaſſen werden, wobei allerdings noch gewiſſe Grenzkorrekturen gemacht werden ſollen. Die Italiener dürfen ſich in Libyen anſiedeln, aber nicht unter italieniſcher Souveränität. Italien ſoll ferner den Plan einer Ernährungsautarkie aufgeben. Es wird ihm vorgeſchrieben, was es herſtellen kann und was es nicht herſtellen darf. In der Hauptſache hat man ihm etwa die Herſtellung von Luxuswaren zugedacht. Eiſen und Zinn z. B. ſollen Italien von England bzw. den USA. zugeteilt werden. Für den Fall, daß Italien nicht genug Geld zur Bezahlung hat, ſollen Prämien für Nichtanbau von Weizen eingeführt und dieſe dann gegen die Rohſtofflieferungen verrechnet werden.

Kingsbury Smith, in dem man einen Sprecher des Präſidenten Rooſevelt ſehen darf, beweiſt mit ſeinem Plan, daß England und die USA. nicht für irgendein Ideal oder eine beſtimmte Staatsform, ſondern lediglich für ihre eigenen machtpolitiſchen Intereſſen kämpfen. Die engliſche Plutokratie und der jüdiſche Yankee-Imperialismus ſind ſich darin einig, daß die europäiſchen Mächte des Aufbaues vernichtet und geknechtet werden müſſen. Ein anderes Kriegsziel kennt man nicht in London und in Waſhington.

Der Rummel mit Mountbatten

Tſchungking-Chineſen als Kanonenfutter für England und USA

Der neuernannte Oberbefehlshaber der anglo-amerikaniſchen Streitkräfte in Südoſtaſien, Mountbatten, iſt von Waſhington abgereiſt. Er werde, wie es heißt, perſönlich in Tſchungking die Beziehungen ſeines Kommandos zu den dortigen Militärſtellen beſprechen. Der Einſatz der tſchungkingchineſiſchen Truppen bei einer Offenſive in Burma werde einen großen Teil der Erörterungen ausmachen. In gut unterrichteten Kreiſen Waſhingtons glaube man, ſo berichtet Reuter, daß der Oberkommandierende der USA.-Landtruppen in Burma, Indien und China, Stilwell, Mountbattens Stellvertreter auf dem Poſten des Oberkommandierenden werden würde. Hierdurch würden die Schwierigkeiten bezüglich der Befehlsgewalt über Stilwells amerikaniſche Streitkräfte beſeitigt.

Die Reuter-Meldung über Mountbattens Tſchungkinger Verhandlungen zeigt deutlich, daß Rooſevelt und Churchill in Quebec übereingekommen ſind, die Tſchungking-Chineſen als Kanonenfutter für die jüdiſch-plutokratiſchen Intereſſen verbluten zu laſſen.

Anerkennung mit ſtärkſten Vorbehalten

Die Antworten Englands und der USA. an das Algier-Komitee

Die britiſche Regierung und die Regierung der Vereinigten Staaten haben das franzöſiſche Komitee der nationalen Befreiung in Algier anerkannt. Beide Regierungen haben durch Erklärungen die Bedingungen bekanntgegeben, unter denen dieſe Anerkennung erfolgt.

Das Befreiungskomitee wird nur als Verwaltungsinſtrument der franzöſiſchen Ueberſeegebiete anerkannt. Ausdrücklich wird betont, daß dies nicht eine Anerkennung einer Regierung von Frankreich oder des franzöſiſchen Imperiums bedeute. Selbſt die dem Befreiungskomitee zugeſtandenen Verwaltungskompetenzen werden auf die Gebiete beſchränkt, die die Autorität des ſogenannten Befreiungskomitees anerkennen. Im Grunde genommen betrachten die Regierungen in London und Waſhington das Algier-Komitee gewiſſermaßen nur als engliſch-amerikaniſchen Kolonialausſchuß. Die politiſchen Kompetenzen, die das Komitee erſtrebt hat, ſind ihm nicht zugebilligt worden. Im übrigen behalten ſich England und die USA. das Recht vor, in jedem Einzelfall den Umfang der verwaltungsmäßigen Zuſtändigkeiten des Algier-Komitees von einer Unterſuchung abhängig zu machen. Ferner werden die Beziehungen mit dem franzöſiſchen Komitee den militäriſchen Notwendigkeiten der engliſch-amerikaniſchen Oberbefehlshaber untergeordnet. Die Vertreter Englands und der USA. bei dem Algier-Komitee tragen keine diplomatiſche Bezeichnung.

Ehrung deutſcher Oberbefehlshabe

Die Taten neuer Eichenlaubträger.

Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, das Eichenla zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalfeldmarſc Georg von Küchler, Oberbefehlshaber einer Hee gruppe; Generalfeldmarſchall Ernſt Buſch, Oberbefeh haber einer Armee; Generaloberſt Georg Lindeman Oberbefehlshaber einer Armee.

Generalfeldmarſchall von Küchler war einer der erſten Sold des Heeres, die das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erhalten ha Als Oberbefehlshaber der Armee, die von Oſtpreußen aus in Rich auf Warſchau und Modlin durchſtieß, hatte er durch kühne und ſchloſſene Führung hervorragenden Anteil an der Niederwerfung polniſchen Heeres. Im Weſtfeldzug führte er eine Armee durch land über Antwerpen nach Dünkirchen. In weiteren Kämpfen er über Paris zur Loire vor. Der Feldzug gegen die Sowj union ſah ihn an der Spitze der Armee, die Litauen, Lettland Eſtland vom Bolſchewismus befreite, die gegen Leningrad vor und nach Durchbruch durch den äußeren Befeſtigungsgürtel der die Abſchließung Leningrads von den Landverbindungen zum Sowje durchführte.

Generalfeldmarſchall Buſch iſt aus dem Weltkrieg Inhaber höchſten Tapferkeitsauszeichnung des alten deutſchen Heeres, des pour le mérite, den er als Hauptmann in der Champagneſchla Oktober 1918 erhalten hatte. Als Kommandierender General Armeekorps im Polenfeldzug und als Oberbefehlshaber einer Arme Weſtfeldzug führte er ſeine Truppen von Erfolg zu Erfolg. Am 26 1940, noch während der erſten Phaſe des Feldzuges im Weſten, wur mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Im Fe gegen die Sowjetunion führte er die Armee, die die Stalinlin der litauiſchen und lettiſch-ſowjetiſchen Grenze durchbrach und Ilmenſee vorſtieß. In einer Reihe glänzend geführter Schlachten nichtete er ſüdlich des Ilmenſees zahlenmäßig weit überlegene fei Kräfte. In den ſeit dem Winter 1941/42 folgenden Abwehrſchla hatte ſeine Armee beſonders ſchwer zu kämpfen. Ein Teil ſeiner Tru wurde in der „Feſtung Demjanſk" eingeſchloſſen. Die ſchweren Ka zur Wiederherſtellung der Verbindung mit den eingeſchloſſenen bänden und die wiederholten erbitterten Abwehrſchlachten ſüdlich Ilmenſees ſind Ruhmesblätter des deutſchen Heeres, die unter mit dem Namen des Generalfeldmarſchalls Buſch verbunden ſind.

Auch Generaloberſt Lindemann hat das Ritterkreuz b für ſeine hervorragenden Leiſtungen im Weſtfeldzug erhalten Diviſionskommandeur durchbrach er die Maginotlinie ſtürmte die noch aus dem Weltkrieg bekannten Höhen 304 und Mann". Im Balkanfeldzug ſtieß er als Kommandierend neral eines Armeekorps mit ſeinen Truppen durch Südſerbien b albaniſchen Grenze durch. Auch im Feldzug gegen die Sow union nahm er zunächſt an der Spitze dieſes Armeekorp wobei die Keſſelſchlacht bei Newel, die Schlacht bei Luga, di nahme von Kraſnogwardeiſk und der Durchbruch durch die Stellung im äußeren Befeſtigungsgürtel von Leningrad zu ſeinen ſeiner Truppen beſonderen Ruhmestaten gehörten. Als Ober haber einer Armee leitete er im Winter 1941/42 die ſchweren Ab ſchlachten zwiſchen Ilmen- und Ladogaſee und vernichtete im ſommer 1942 die über den Wolchow vorgedrungenen feindlichen griffsarmeen in der Keſſelſchlacht am Wolchow. Im den Winter und im Sommer 1943 zerſchlug er mit ſeiner Arme Maſſenanſturm der Bolſchewiſten, die in immer neuen Offenſiv lich des Ladogaſees den eiſernen Ring zu ſprengen verſuchten, den pen des deutſchen Heeres um Leningrad gelegt hatten.

Rooſevelt buhlt um die Freundſchaft der Neg

30 000 Dollar für ein erſtes Negerdenkmal.

Rooſevelt hat jetzt ein auf ſeine Veranlaſſung eingebrach Geſetz unterzeichnet, das 30 000 Dollar für das erſte Nation denkmal für einen Neger bewilligt. Dieſes Geſetz, ſo beri „Exchange Telegraph" aus Waſhington, iſt in dem Trubel letzten Tage vor den Parlamentsferien durchgeſchlüpft. dem ſo von Rooſevelt geehrten Neger handelt es ſich um Profeſſor George Waſhington Carver — Neger geben Kindern gern Vornamen wie George Waſhington und A ham Lincoln —, der an der Univerſität in Alabama lehrte vor kurzem geſtorben iſt. Da die Weißen von Alabama kaum ein Negerdenkmal dulden würden, ſoll es in der Heim ſtadt Carvers, dem dünn bevölkerten Montana, errichtet werd

Quebec erwartete judenfeindliche Demonſtratione

Starke Polizeikräfte und Tränengas in Bereitſchaft geha

Aus einer Meldung der New-Yorker Zeitung „P. M." hervor, daß in Quebec die Wiederholung judenfeindl Demonſtrationen der Franco-Kanadier erwartet wurde, Rooſevelt und Churchill dort ihre Beſprechungen hatten. Polizeikräfte wurden bereitgeſtellt und man kündete rück loſe Anwendung von Tränengas und Schußwaffen an.

In Quebec war es in letzter Zeit häufig zu Kundgebun gegen die Juden gekommen, wobei ſogar Truppen einge werden mußten. Auch hatten jugendliche Franco-Kanadier den Straßen der Stadt jüdiſch ausſehende Perſonen aufge dert, ſich auszuweiſen. — Wie leicht hätte das auch einem Begleiter Rooſevelts paſſieren können!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

In der Nacht vom 27.-28. Juli 43
iſt meine liebe Frau

Catharina Goſau

geb. v. Drathen, geb. 21. 10. 96,
dem Fliegerangriff auf Hamburg
zum Opfer gefallen.

In tiefer Trauer u. ſchmerzl. vermißt von ihrem Manne **Hans Goſau,** ihren Schweſtern, Schwiegereltern, Schwägerinnen, Schwäger, Verwandten und alle, die ſie gern hatten.

Dein Leben war Liebe und Treue. Das werde ich Dir nie vergeſſen, mein Mudi.
Hamburg 13, Bundesſtr. 45.
Adolf-Hitler-Kaſerne

Bei Chiff
Anz
„Schrift
ter Nr.
Exped. d.
es zweckl
verſuchen
men trotz
eindeutig
gabe im
zu erfrag
Wir dürf
Namen n
geben, wen
bei Anzei
„Zu erfra
der Exped

Lotte Huth
Paul Klinger
Verlobte
Hamburg z. Zt. B. Bramſtedt
Auguſt 1943

Dr. Jench
Ohrenarzt
Neumünſter
verreiſt bis 19. Sept

Hamburger Bombenbeſch
ſonen (Mutter, Tochter u.
ſauber u. ruhig, ſuchen ſofo
zum 1. Oktober

2 ſaubere Zimmer
mit guter Kochgelegenheit
denen Leuten im Preis
70 RM. mit in Bad Br
Off. unter B 265 an die Exp

Die Verlobung
mit Herrn Hans Otto
Hüttner iſt meinerſeits
aufgehoben.
Erna Theden.

1 kl. Chaiſelongu
zu kaufen geſucht.
Offerten unter G 11 an
Expedition d. Bl.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 203 — Dienstag, den 31. Auguſt 1943 — 65. Jahrg.

Die große Schlacht ohne Unterbrechung

omben trafen Schlachtſchiff u. Kreuzer

Aus dem Führerhauptquartier, d. 30. Auguſt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zu den ſchweren Schlachten, die ſeit dem 5. Juli ohne Unterbrechung im Oſten anhalten, iſt es den Sowjets trotz ihrer großen zahlenmäßigen Ueberlegenheit an Menſchen und Material nirgends gelungen, die deutſche Front zu durchbrechen und aufzurollen. Wenn auch der Feind ohne Rückſicht auf ſeine ſtarken Verluſte immer neue Verbände dort in den Kampf warf, wo er Einbrüche erzielt hatte, ſo gelang es doch immer wieder durch verbiſſene Abwehr und Gegenangriffe unſerer unvergleichlich kämpfenden Infanterie, die von anderen Waffengattungen hervorragend unterſtützt wurde, die Linien zu halten oder wieder zu nehmen. Wo Ausweichbewegungen vorgenommen wurden, geſchah dies in voller Ordnung nach Zerſtörung aller für den Feind wichtigen Objekte und diente zu d. Zweck, die Front zu verkürzen und dadurch neue Reſerven zu gewinnen. Auch geſtern kam es beſonders im Südabſchnitt der Oſtfront zu ſchweren Abwehrkämpfen. Das zerſtörte Tanganrog wurde planmäßig geräumt. In den beiden letzten Tagen verloren die Bolſchewiſten 467 Panzer und 82 Flugzeuge.

An der Oſtküſte Siziliens griffen Verbände der deutſchen und italien. Luftwaffe Schiffsanſammlungen in den Gewäſſern von Auguſta an. Sie vernichteten Tanker mit zuſammen 16 000 BRT ſowie 2 weitere Schiffe und beſchädigten 4 Frachter durch Bombenwurf ſchwer.

Bei einem weit in das weſtliche Mittelmeer vorgetragenen Angriff erzielten deutſche Kampfflugzeuge Bombenvolltreffer ſchweren Kalibers auf einem feindlichen Schlachtſchiff und einem Kreuzer.

Einige feindl. Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht vereinzelte Bomben auf weſtdeutſches Gebiet.

Im Kampfraum von Seeſt zeichnete ſich das Grenadier-Reg. 12 der 31. Inf.-Div. in ſchweren Kämpfen beſonders aus.

Zunehmende Heftigkeit der Kämpfe

Sowjetiſche Durchbruchsverſuche unter empfindlichen Verluſten geſcheitert.

In den Schwerpunkten der Abwehrſchlacht im ſüdlichen und mittleren Abſchnitt der Oſtfront nahmen die auf beiden Seiten mit Unterſtützung ſtarker Panzer- und Luftwaffenverbände geführten harten Kämpfe weiter an Heftigkeit zu. Am Mius-Abſchnitt ſetzten die Sowjets ihre ſeit zwei Tagen andauernden verluſtreichen Vorſtöße auch mit motoriſierten Verbänden ſowie Kavallerie- und Panzereinheiten fort. Starke deutſche Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegerverbände griffen wiederholt in die noch andauernden ſchweren Erdkämpfe ein und vernichteten wiederum zahlreiche feindliche Panzer, Geſchütze und Fahrzeuge.

Auch ſüdlich Charkow nahmen die Sowjets ihre am Vortage blutig zuſammengebrochenen Angriffe mit überlegenen Kräften wieder auf und rannten erneut in mehreren Wellen, unterſtützt von Panzereinheiten und Schlachtfliegerverbänden, gegen unſere Stellungen an. Aber alle dieſe mit äußerſter Erbitterung geführten Vorſtöße ſcheiterten an dem entſchloſſenen Widerſtand unſerer Truppen, die dem Feind abermals ſchwere Verluſte zufügten und örtliche Einbrüche ſofort abriegelten. Mit zahlreichen Angriffen verſuchten die Bolſchewiſten weſtlich Charkow vergeblich Boden zu gewinnen. Hierbei kam es zu harten Kämpfen um eine beherrſchende Höhe, die mehrmals den Beſitzer wechſelte, bis ſie feſt in deutſcher Hand blieb. Im Verlauf dieſes Ringens wurden von 30 angreifenden ſowjetiſchen Panzern 15 vernichtet. Bei einem Gegenangriff warfen unſere Soldaten den Feind zurück und entriſſen ihm ein am Vortage unter ſchwerſten Verluſten gewonnenes Gelände. Eine aus mehreren 100 Mann und etwa 16 Geſchützen beſtehende feindliche Gruppe wurde eingeſchloſſen, alle Ausbruchsverſuche der ſich verzweifelt wehrenden Sowjets konnten abgewieſen werden.

Im mittleren Frontabſchnitt ſteigerten die Bolſchewiſten ihre Angriffstätigkeit in den bisherigen Schwerpunkten. Beſonders in den Abſchnitten ſüdweſtlich und weſtlich [illegible]wjl ſowie ſüdweſtlich Wjasma und ſüdweſtlich Be[illegible] entbrannten heftige Kämpfe. Ueberall wurden die von ſtarkem Artilleriefeuer und zahlreichen Panzern unterſtützten Vorſtöße der Sowjets abgewieſen und teilweiſe im Gegenſtoß aufgefangen. An einigen örtlichen Einbruchsſtellen halten die Kämpfe noch an. In den Morgenſtunden des Sonnabends traten die Sowjets im Abſchnitt einer Diviſion nach einſtündiger Artillerievorbereitung mit etwa 100 Panzern und ſtärkeren Infanteriekräften zum Angriff an. Im Verlauf der mit äußerſter Härte geführten Kämpfe gelangen dem Feind zwei örtliche Einbrüche, die er unter Heranführung ſtärkerer Kräfte zunächſt erweitern konnte. Bereits gegen Mittag aber hatten unſere Grenadiere den Angriff der Sowjets zum Stehen gebracht.

In einem anderen Korpsabſchnitt griffen die Bolſchewiſten nach heftigem Artilleriefeuer, unterſtützt von ſtärkſten Luftwaffenverbänden, mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften an. Ein örtlicher Einbruch wurde im Gegenangriff bald aufgefangen. In einem weiteren Korpsabſchnitt griffen die Sowjets nach heftiger Feuervorbereitung durch Artillerie, Salvengeſchütze und ſchwere Granatwerfer ebenfalls mit ſtärkeren Kräften zum Angriff an. Bis auf eine aber auch bereits abgeriegelte örtliche Einbruchsſtelle brachten unſere Grenadiere die mit verbiſſener Zähigkeit wiederholten Angriffe des Feindes überall zum Scheitern. Die Luftwaffe unterſtützte auch im mittleren Abſchnitt die hart ringenden Verbände des Heeres mit ſtarken Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtflugzeugverbänden und vernichtete zahlreiche Bereitſtellungen ſowie Panzer- und Fahrzeugansammlungen.

Die an den Vortagen beobachtete zunehmende Aktivität des Feindes am Kuban-Brückenkopf flaute wieder ab, ſo daß ſich dort die Kampftätigkeit auf beiderſeitiges Artillerieſtörungsfeuer und geringe Spähtrupptätigkeit beſchränkte. Deutſche Sturzkampfflugzeuge griffen im Raum von Krymskaja und im Landekopf Noworoſſijſk feindliche Bereitſtellungen und Flakbatterien wirkungsvoll an.

An der Murman-Front wurden am Lizza-Abſchnitt mehrere von Artilleriefeuer unterſtützte feindliche Stoßtruppunternehmen erfolgreich abgewieſen. Unſere Sturzkampf-, Zerſtörer- und ſchnellen Kampfflugzeuge bombardierten an der Eismeerfront feindliche Truppen und Materiallager in der Motowſki-Bucht ſowie Flugplätze weſtlich Murmanſk mit gutem Erfolg. In der Nacht zum Sonntag bekämpfte unſere Luftwaffe wiederum Truppenbereitſtellungen der Sowjets ſowie den feindlichen Nachſchubverkehr. Hierbei wurden mehrere Bahnhöfe und Transportzüge in Brand geworfen.

Deutſche Luftwaffenflak an der Straße von Meſſina

Die Flakartillerie der deutſchen Luftwaffe ſteht auch nach der Räumung Siziliens unverändert mit zahlreichen Batterien auf der Feſtlandsſeite der Straße von Meſſina und bekämpft hier zuſammen mit der Artillerie des Heeres jede erkennbare Bewegung des Feindes im geſamten eingeſehenen Raum auf der Inſel. Die Geſchütze richten ihr Feuer auf feindliche Anſammlungen und Bewegungen von Truppen, Kraftfahrzeugen und Nachſchubkolonnen. Gleichfalls werden Straßenkreuzungen und Beobachtungsſtellen auf der Feindſeite wirkſam beſchoſſen, Artillerie- und andere Kampfſtände erfolgreich niedergehalten. Daneben ſtört eine ununterbrochene Bekämpfung anfliegender feindlicher Flugzeuge eine Entfaltung der britiſch-nordamerikaniſchen Luftſtreitkräfte in dieſem Sektor.

Engliſches U-Boot außer Gefecht geſetzt

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 29. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag lautet:

Im Nordtyrrheniſchen Meer wurde das von der engliſchen Admiralität als verloren gemeldete U-Boot „Saracen" am 14. Auguſt nach einer harten Verfolgung durch die von Leutnant zur See Mario Baroglio aus Caſal Monferrato befehligte italieniſche Korvette „Minerva" außer Gefecht geſetzt. Fünf Offiziere, darunter der Kommandant, ſowie 41 Mitglieder der Beſatzung wurden gefangengenommen.

Deutſche Flugzeuge erzielten im Hafen von Auguſta Bombentreffer auf vor Anker liegenden Schiffen. Drei Dampfer mit zuſammen 18 000 BRT. ſowie ein Kreuzer und ein Spezialtransportſchiff wurden beſchädigt.

Tarent, Coſenza und Terni ſowie einige Ortſchaften in den Provinzen Neapel und Coſenza wurden von ſtarken Flugzeugverbänden angegriffen. Die feindlichen Verbände, die ſofort von zum Schutz eingeſetzten Jägern angegriffen wurden, verloren im Verlauf wiederholter heftiger Luftkämpfe 24 Flugzeuge. 16 davon wurden von italieniſchen und acht von deutſchen Jägern abgeſchoſſen, weitere fünf wurden von der Bodenabwehr zum Abſturz gebracht.

Drei amerikaniſche Jäger wurden von deutſchen Jagdflugzeugen über Sardinien abgeſchoſſen.

Bodentruppen vernichteten 3820 feindliche Flugzeuge

In den harten Abwehrſchlachten haben auch Einheiten des Heeres immer wieder außerordentliche Erfolge im Kampf gegen die feindliche Luftwaffe zu verzeichnen. Allein in der Zeit vom 21. Juli bis 20. Auguſt ſchoſſen ſie 126 ſowjetiſche Flugzeuge ab. Damit hat ſich die Zahl der im Oſten bisher mit Maſchinengewehren und Karabinern zum Abſturz gebrachten feindlichen Flugzeuge auf insgeſamt 3820 erhöht.

Vor zwei Jahren wurde Viipuri befreit

Zum 30. Auguſt, an dem vor zwei Jahren die finniſchen Truppen in Viipuri einmarſchierten und die Hauptſtadt Kareliens von 1½jähriger bolſchewiſtiſcher Herrſchaft befreiten, bringen drei führende Perſönlichkeiten der langſam aus dem Schutt wieder erſtehenden Stadt in der größten Zeitung Kareliens, „Karjala", ihren Glauben an die Zukunft Kareliens und ganz Finnlands zum Ausdruck. Der Stadtdirektor von Viipuri, Major Tuurna ſagt u. a.: „Unſere Front ſteht, unſere Arbeit hat Erfolg." Er ſchildert dann das große Aufbauwerk, das in der zu 90 Prozent zerſtörten Stadt bereits geleiſtet wurde. Bankdirektor Kivi Koskinen, der ſich um die Finanzierung des Aufbaues große Verdienſte erworben hat, äußerte: Die Bewohner haben ſich nicht auf ſtaatliche Hilfe verlaſſen und einen feſten Boden geſchaffen, auf dem das Werk weiter fortgeſetzt werden kann. Der Dompropſt Santavuori ruft aus: „Laßt uns von den Männern in der Feuerlinie lernen! Wir brauchen Ausdauer, und Ausdauer verſchönt die Ehre!"

Ausnahmezuſtand in Dänemark

♣ Der Oberbefehlshaber der deutſchen Truppen in Dänemark hat im Zuge der Sicherung der europäiſchen Küſten den Ausnahmezuſtand verhängt. Die Maßnahmen haben ſich als erforderlich erwieſen, weil unverantwortliche feindliche Hetze und verſtärkte Tätigkeit von Agenten in letzter Zeit zu Sabotageakten und ſonſtigen Störungen geführt haben. Die unverzügliche Ergreifung der erforderlichen Maßnahmen hat dafür geſorgt, daß ihre Durchführung reibungslos erfolgen konnte, und daß es nirgends zu nennenswerten Zwiſchenfällen kam.

König Boris von Bulgarien †.

König Boris verſchieden

Landestrauer in Bulgarien — Proklamation in Sofia

Am Samstag, dem 28. Auguſt 1943, um 20 Uhr, hat Miniſterpräſident und Außenminiſter Profeſſor Filoff folgende Proklamation verleſen:

„Seine Majeſtät, der König Zar Boris III., der Einiger, iſt nach kurzer und ſchwerer Krankheit heute, am 28. Auguſt 1943, um 16.22 Uhr, im Kreiſe ſeiner Familie verſchieden. Unermeßlich iſt der Schmerz Bulgariens und des bulgariſchen Volkes. Wir alle haben die heilige Pflicht, ſein Vermächtnis zu erfüllen und einig und unbeirrt den von ihm vorgezeichneten Weg weiter zu beſchreiten."

Die Proklamation iſt unterzeichnet vom Miniſterpräſidenten und den Kabinettsmitgliedern.

Der Miniſterrat hat Landestrauer angeordnet.

Prinz Simeon beſteigt den Thron ſeines Vaters

In einer weiteren im bulgariſchen Rundfunk verleſenen Proklamation wurde am Samstagabend bekanntgegeben, daß gemäß der Verfaſſung Thronfolger Prinz Simeon den Thron Bulgariens unter dem Namen Simeon II. beſtiegen habe. Bis zur Regelung der Regentſchaftsfrage werde der Miniſterrat die Leitung Bulgariens übernehmen.

Prinz Simeon von Tirnovo wurde am 16. Juni 1937 in Sofia geboren. Verfaſſungsgemäß wird er mit 18 Jahren volljährig. Bis dahin werden die königlichen Rechte durch drei Regenten ausgeübt, die von der Großen Nationalverſammlung beſtellt werden. Dieſe muß beſonders gewählt werden und tritt in Tirnovo zuſammen.

Aufbahrung in der Hofkapelle

In der Nacht zum Sonntag wurde die ſterbliche Hülle des Königs in der Hofkapelle aufgebahrt. In der Frühe des Sonntags wurde dort eine Meſſe in Gegenwart der Zarenfamilie, des geſamten Hofes und der Dienerſchaft geleſen. Im Palais iſt eine zwölfmonatige Hoftrauer verfügt worden, ſechs Monate davon als Volltrauer.

König Boris, der Einiger Bulgariens

Das bulgariſche Volk hat ſeinen geliebten Herrſcher verloren. Vom Augenblick der Bekanntgabe der Erkrankung des Königs an war das ganze Land erſchüttert, Schmerz erfüllte die Menſchen in den Städten und Dörfern. Alle hofften auf eine Beſſerung im Befinden des Königs. Aber es hat nicht ſein ſollen! Der Einiger der bulgariſchen Nation hat ſein Volk zu früh verlaſſen müſſen. Mit dem bulgariſchen Volk aber trauert Deutſchland um den jähen Verluſt eines aufrichtigen und mutigen Freundes.

König Boris III. hat eine außerordentlich wechſelvolle Regierung gehabt, die ſchon unter ſchwierigſten Auſpizien begann. Kurz vor Beendigung des erſten Weltkrieges, am 3. Oktober 1918, beſtieg er den Thron als Nachfolger ſeines Vaters, des Zaren Ferdinand I. Durch den unglücklichen Ausgang des Krieges, an dem das tapfere bulgariſche Volk an der Seite Deutſchlands teilgenommen hatte, verlor es alle Gebiete, die es durch die Kraft der eigenen Armee und die Hilfe der deutſchen Wehrmacht errungen hatte. Im Schandfrieden von Neuilly wurden die Grenzen des kleinen Bulgarien feſtgelegt, das auf Thrazien, Mazedonien und die Süddobrudſcha verzichten mußte. Unter ſchwierigen inneren Bedingungen — die Kommuniſten bildeten eine außerordentlich ſtarke Macht im Staat und der Parlamentarismus blühte — wußte der junge König ſich durchzuſetzen. Er war ſich, wie es bei verſchiedenen Gelegenheiten zum Ausdruck kam, bewußt, daß große entſcheidende Zeiten gerade von einem Landesherrn alle Kräfte erforderten. Und ſeine Kräfte hat König Boris vom erſten bis zum letzten Tage voll für ſein Land und ſein Volk eingeſetzt. Als ſeine höchſte Aufgabe, die er auch verwirklichte, ſah er die Schaffung und Erhaltung der nationalen Einigkeit an. Er hat ſein Volk gelehrt, daß mit Vaterlandsliebe alle Schwierigkeiten zu überwinden ſeien. Das Volk hat alle ſeine Worte gläubig aufgenommen und iſt ſeinem König unbedenklich auf allen Wegen über Unbilden und Fährniſſe der letzten fünfundzwanzig Jahre hinweg gefolgt. Seit 1936 führte der König unumſchränkt die Regierung; ſeitdem iſt er als der alleinige Inſpirator und Schöpfer aller politiſchen Ideen und Maßnahmen in Bulgarien anzuſehen. König Boris, der von Jugend an in ſtarker Freundſchaft dem Deutſchen Reich verbunden war, hat auch nicht gezögert, dem Dreierpakt beizutreten.

*

König Boris III. iſt am 30. Januar 1894 in Sofia geboren. Als Thronfolger hat er bis zu ſeinem 10. Lebensjahre das gewöhnliche Programm der bulgariſchen Volksſchulen durchgenommen. Als ſeinem 12. Geburtstage wurde der Thronfolger zum Leutnant der bulgariſchen Wehrmacht ernannt. Mit 18 Jahren wurde er volljährig. Aus dieſem Anlaß gab es große Feierlichkeiten. Der Prinz wurde zum Hauptmann ernannt, trat in die Reihe der bulgariſchen Wehrmacht ein und erhielt den höchſten bulgariſchen Orden der Heiligen Kyrillus und Methodius. An den Balkankriegen 1912 und 1913 ſowie an dem Erſten Weltkrieg nahm der

Prinz aktiv an allen Fronten teil. Erſt zwei Jahre nach der Thronbeſteigung vermählte ſich König Boris III., und zwar mit der Tochter des italieniſchen Königspaares, Prinzeſſin Giovanna von Savoyen, die den Namen Joanna erhielt. Am 13. Januar 1933 wurde die Prinzeſſin Maria Luiſe, am 16. Juni 1937 der Thronfolger Simeon Prinz von Tirnowo geboren.

Im Herzen des Volkes feſt verwurzelt

Als am Sonnabend um 20.00 Uhr über den bulgariſchen Rundfunk, nachdem Stunden vorher ernſteſte Muſik das Kommende vorbereitet hatte, die Kunde verbreitet wurde, daß Zar Boris III. im Kreiſe der Familie verſchieden ſei, da wurde jedem Bulgaren zur Gewißheit, was in den letzten Tagen das bulgariſche Volk mit Bangen befürchtet hatte.

Viele Stunden ſchon hatte ſich die Bevölkerung der bulgariſchen Landeshauptſtadt vor dem Schloß zuſammengefunden, weil am Nachmittag das Kommuniqué eine Verſchlechterung im Befinden des Königs gemeldet hatte. Nunmehr, als von der Kathedrale die tiefe, ſonore Glocke die Todesſtunde geſchlagen hatte, wallfahrtete das Volk von Sofia zum Palais des Königs und zur Kathedrale, um in tiefſter Trauer und mit heißeſten Wünſchen des Dahingeſchiedenen zu gedenken. Dort in dem großen Gotteshaus, wo der König ſo viele glanzvolle Staatsakte beging, weihte ihm das bulgariſche Volk Hunderte und Tauſende von Wachskerzen.

Die Liebe des ganzen Volkes offenbart ſich in dieſer Stunde. Jeder Bulgare hat im Laufe der letzten Jahre und vor allem in dieſen Zeiten des Krieges geſpürt, daß Zar Boris, der Herrſcher auf dem Thron, in Wirklichkeit der Mann auch war, der die Geſchicke Bulgariens geleitet hat. In ihm ſah das bulgariſche Volk den beſorgten Hüter ſeines Wohles und ſeiner Rechte. In ihm ſah es den klugen Staatsführer und den beſonnenen Soldaten, den Mehrer des bulgariſchen Reiches, der die jahrhundertealten Wünſche der Bulgaren auf die Einigkeit der Nation zur Erfüllung gebracht hatte.

Die ſchlichte Perſönlichkeit des Zaren war tief verwurzelt im Herzen ſeiner Nation. Man ſagt dem Zaren nach, daß er die Sorgen der Geringſten ſeiner Untertanen gekannt hat. Das königliche Haus gilt in Bulgarien als das Vorbild der bulgariſchen Familie. Schon heute iſt im Herzen des Volkes der Thronfolger, der jetzige Zar Simeon, feſt verwurzelt.

Die Straßen Sofias ſind erfüllt von einer tiefbewegten Menge. Der Miniſterrat hat Landestrauer angeordnet. Der Sofioter Rundfunk gibt dem Gefühl des Volkes durch ernſte und der Trauer entſprechende Muſik Ausdruck. Dazwiſchen werden Stimmungsbilder aus dem trauernden Land gegeben.

Die Beſtimmungen über die Thronfolgerſchaft

Die bulgariſche Preſſe veröffentlicht die Artikel der bulgariſchen Verfaſſung, die für den Fall eines frühzeitigen Ablebens des Zaren die Thronfolgerſchaft und Regentſchaft regeln.

Artikel 26: Wenn der König den Thron beſteigt, bevor er großjährig wird, ſo wird bis zu ſeiner Volljährigkeit eine Regentſchaft und Vormundſchaft beſtimmt.

Artikel 27: Die Regentſchaft ſetzt ſich aus drei Regenten zuſammen, die vor dem Großen Sobranje gewählt werden.

Artikel 28: Der Zar kann noch Zeit ſeines Lebens drei Regenten ernennen, wenn der Thronfolger minderjährig iſt. Dafür aber iſt das Einverſtändnis und die Billigung des Großen Sobranje erforderlich.

Artikel 29: Mitglieder der Regentſchaft können ſein der vorſitzende Miniſter und die Mitglieder des Oberſten Gerichts oder Perſonen, die dieſe Poſten ſchon früher, ohne ſich etwas zuſchulden kommen zu laſſen, bekleidet haben.

Artikel 32: Die Erziehung des minderjährigen Zaren und die Verwaltung der Güter werden der verwitweten Königin und den Vormündern übertragen. Letztere werden vom Miniſterrat im Einverſtändnis mit der Königin ernannt.

Artikel 33: Die Mitglieder der Regentſchaft dürfen nicht auch Vormünder des minderjährigen Zaren ſein.

40tägige Volkstrauer in Bulgarien

Die vom Miniſterrat angeordnete 40tägige Volkstrauer beſtimmt das Setzen von Trauerfahnen und die Schließung aller Vergnügungs- und Beluſtigungsſtätten. In den erſten ſieben Tagen nach dem Tode des Zaren Boris III. finden keine Kino-, Theater-, Konzert- und ſonſtige Vorſtellungen ſtatt. Bis auf weiteres werden auch keine Hochzeiten ſtattfinden. Die Leitung der bulgariſchen Sportgemeinſchaft ordnete an, daß auch alle Sportveranſtaltungen und Wettkämpfe ausfallen.

Bulgariens Jugend ehrt den großen Toten

Der Leiter der Staatsjugendorganiſation Brannik, Profeſſor Karaiwanov, hat einen Aufruf herausgegeben, der beſtimmt: „Alle Gliederungen würdigen die Perſönlichkeit und Leiſtungen des toten Zaren Boris III. Alle Jungen und Mädchen der Brannik-Organiſation legen den Treueid auf den neuen Zaren Simeon II. ab.

Beileidstelegramm des Führers an die Königinwitwe

Der Führer hat aus Anlaß des Todes des Königs Boris von Bulgarien der Königinwitwe nachſtehendes Beileidstelegramm übermittelt:

„Die erſchütternde Nachricht von dem Ableben Seiner Majeſtät des Königs Boris hat mich aufs ſchmerzlichſte bewegt. Bulgarien verliert mit König Boris einen Monarchen, der die Geſchicke ſeines Volkes mit bewunderungswürdigem Mut und umſichtiger Klugheit geleitet hat. Ich ſelbſt verliere mit ihm einen treuen Freund und Bundesgenoſſen, deſſen Andenken von mir und vom deutſchen Volke ſtets in hohen Ehren gehalten werden wird. Euere Majeſtät bitte ich, meine und des ganzen deutſchen Volkes tiefempfundene aufrichtige Anteilnahme für das Königliche Haus und die bulgariſche Nation entgegennehmen zu wollen. Adolf Hitler.“

Der Führer an Miniſterpräſident Filoff

Der Führer richtete an den bulgariſchen Miniſterpräſidenten Filoff nachſtehendes Telegramm:

„Euerer Exzellenz möchte ich aus Anlaß des Ablebens Seiner Majeſtät des Königs Boris meine und des deutſchen Volkes herzlichſte Anteilnahme übermitteln. Ich weiß, daß Sie Ihrem Souverän in ſeiner geſchichtlichen Miſſion für die Zukunft Bulgariens als treuer Ratgeber eng verbunden geweſen ſind und empfinde mit Ihnen aufs tiefſte den ſchweren Verluſt, der Bulgarien betroffen hat. Ich bitte, meine Anteilnahme auch dem Königlich bulgariſchen Miniſterrat zum Ausdruck zu bringen. Adolf Hitler.“

Vereidigung der bulgariſchen Armee auf König Simeon II.

Sonntag vormittag erfolgte in ſämtlichen Garniſonen der bulgariſchen Armee in Alt-Bulgarien wie auch in den von bulgariſchen Truppen beſetzten Gebieten die Vereidigung auf den jungen König Simeon II. In der Militärſchule in Sofia, der Stätte, in der Zar Boris ſooft geweilt hatte, fand die Vereidigung durch den Kriegsminiſter ſelbſt ſtatt. Bei dem feierlichen Akt waren der Generalſtabschef der bulgariſchen Armee, in Alt-Bulgarien wie auch in den von bul Garniſon, General Rakoff, die hohe Generalität der bulgariſchen Wehrmacht, Miniſterpräſident Filoff und die bulgariſche Regierung ſowie die ehemaligen Miniſterpräſidenten Muſchanoff, Zankoff und Slateff zugegen. Als erſter Offizier der bulgariſchen Armee leiſtete der Bruder des verſtorbenen Königs, Prinz Kyril, den Eid, ſodann die übrigen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten.

Zu Beginn des feierlichen Aktes richtete Kriegsminiſter Generalleutnant Michoff eine Anſprache an die Armee. Er wies darauf hin, daß König Boris ſein ganzes Leben Bulgarien geweiht habe. Seine ganze Exiſtenz ſei eine ununterbrochene Bemühung und unaufhörliche Sorge um das Wohl ſeines geliebten Volkes und die Kraft ſeiner Armee geweſen. Der König habe ein Beiſpiel von Vaterlandsliebe und Soldatenpflicht bis zum Ende gegeben. „Unſer oberſter Heerführer hat uns ein geeintes Bulgarien — ſein Lebensideal — anvertraut und uns die Verpflichtung auferlegt, ſeinen Beſtand zu erhalten.“ Der Kriegsminiſter ſchloß mit dem Gelöbnis, „das grandioſe Werk des Königs in ſeinem Geiſte weiterzuführen“.

Anſchließend erfolgte die Vereidigung auf den jungen König Simeon II. Kriegsminiſter Generalleutnant Michoff forderte in ſeiner Anſprache die Armee auf, „dem jungen König ein feſter Halt zu ſein und ihm alle Kräfte zu weihen im feſten Vertrauen auf das Glück und die Blüte des geeinten Bulgarien. Schließen wir uns feſt um den Thron unſeres Königs! Leben, arbeiten und ſterben wir für ihn! Es lebe Seine Majeſtät König Simeon II., es lebe Bulgarien, es lebe die bulgariſche Armee!“

Anſchließend wurden alle Fahnen der Sofioter Regimenter in das Schloß übergeführt, um an der Bahre des toten Königs Aufſtellung zu finden.

Feierliches Tedeum in Sofia

Am Sonntag, 11 Uhr, fand in der Alexander-Newſki-Kathedrale ein feierliches Tedeum für den verſtorbenen König und ein Gottesdienſt für den jungen König Zar Simeon II. ſtatt. Die geſamte Regierung, an ihrer Spitze Miniſterpräſident Filoff, die Generalität der bulgariſchen Armee, das geſamte Diplomatiſche Korps, hohe und höchſte Vertreter des öffentlichen, künſtleriſchen und geiſtigen Lebens der Landeshauptſtadt wie auch die Bevölkerung von Sofia nahmen an dieſem Gottesdienſt teil.

Die Königin Joanna, in Begleitung des Prinzen Kyril und der Schweſter des Königs, Prinzeſſin Enderia, wohnte der Meſſe bei, die von dem Metropoliten Stefan von Sofia, Paiſſi von Wratza, Michael von Ruſſe und Boris von Noweokop zelebriert wurde. Auch die Aebte berühmter Klöſter in Bulgarien, die Aebte des Bila-Kloſters, des Kloſters von Trojan, waren zugegen.

Tauſende von Menſchen gaben ihrer Teilnahme an dem Tode des Königs Ausdruck, indem ſie der feierlichen Handlung beiwohnten oder die Straßen zur Kathedrale ſäumten.

In Sofia wehen alle Fahnen auf Halbmaſt, viele Gebäude ſind mit ſchwarzen Trauerfahnen behangen. Das ſonſt ſo lebhafte und laute Treiben der Stadt wickelt ſich ſtill und gedämpft ab. Die Menſchen ſind ernſt und ſich der nationalen Trauer tief bewußt.

„Meiſterhafter Rückzug aus Sizilien“

„Times“ ſtellen feſt: Die Deutſchen hatten die Initiative

Das deutſche Kommando hat ſeinen Rückzug aus Sizilien meiſterhaft gedeckt, ſtellt der Sonderkorreſpondent der „Times“ feſt. Trotzdem wurde keine neue Taktik angewandt. Es war die vertraute Kombination von Straßenzerſtörungen, dem Maximum von Granatwerfern, ſchweren Maſchinengewehren und einem Minimum an Menſchen. Die deutſche Infanterie war gut mit Granatwerfern ausgerüſtet und war daher mit einem geringen Maß von Feldartillerie fähig, die Aetna-Baſtion ſo lange zu halten, bis die Zerſtörungen im Hinterland vorbereitet waren und ſie erfolgreich den Kampf abbrechen und ſich zurückziehen konnten. — „Ich halte es nicht für unfair, gegenüber der Achſenarmee feſtzuſtellen“, ſo ſchreibt der Sonderkorreſpondent, „daß die Deutſchen die Initiative in einem Ausmaß beſaßen, daß ſie die Schnelligkeit und die Bedingungen des Rückzuges diktieren konnten. Das wird dadurch bewieſen, daß ſie, obwohl numeriſch unterlegen, ihre Evakuierung in guter Ordnung durchführen konnten.“

Ein vielſagendes Interview

Smuts hat Furcht vor dem anglo-amerikaniſchen Imperialismus

Der ſüdafrikaniſche Premierminiſter, General Smuts, erteilte einem Sonderberichterſtatter von Reuter ein ausführliches Interview über die Kriegslage. Er ſtellte dabei die angeblichen Verdienſte Südafrikas ſtark in den Vordergrund und glaubte prophezeien zu können, daß Afrika in dieſem Kriege noch weiter eine große Rolle ſpielen werde. Abgeſehen davon, ſo meinte Smuts ſelbſtgefällig, ſei Afrika der Kontinent der Zukunft. Er verwies in dieſem Zuſammenhang auf die Bemühungen der USA und Großbritanniens um die [illegible] Afrikas. Dabei entſchlüpfte Smuts ein Geſtändnis, das wert iſt, feſtgehalten zu werden, weil es einen Einblick in Smuts' dunkle Seele geſtattet. Offenbar hat dieſer Renegat nämlich Furcht vor dem britiſchen Imperialismus, der bekanntlich bei der Ausbeutung von Bodenſchätzen nicht immer ſehr rückſichtsvoll vorgeht. Aber Smuts beſchwichtigte ſeine Befürchtungen und redete ſich ein, der britiſche Imperialismus habe ſchon vor mehr als einer Generation aufgehört. Heute wünſche Großbritannien nur Handel zu treiben, und es wünſche eine [illegible] Entwicklung des Friedens. Auf der Grundlage dieſer [illegible] Entwicklung im Weltdenken ſei eine volle Zuſammenarbeit zwiſchen den einzelnen Staaten möglich. So ſagte es der Verrätergeneral dem Reuter-Vertreter. Immerhin ſpricht doch aus ſeinen Worten die leiſe Mahnung, daß man vor dem britiſchen und dem nordamerikaniſchen Imperialismus auf der Hut ſein muß. Smuts muß es ja wiſſen.

Einig im Willen zur Zerſtörung

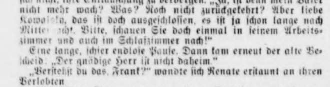
Bekenntnis des britiſchen Agitationsminiſters zum rückſichtsloſen Vernichtungswillen

Der britiſche Informationsminiſter Brendan Bracken **beſchäftigte ſich auf einer Preſſekonferenz wieder einmal mit den Nachkriegszielen Englands und kam dabei auf den früher gemachten Vorſchlag zu ſprechen, daß man Pädagogen nach Deutſchland ſenden müſſe, „um die Deutſchen nach dem Kriege zu erziehen“. Brendan Bracken ſprach ſich entſchieden gegen dieſen Vorſchlag aus und meinte: „Die beſten Erzieher ſind Männer wie der Luftmarſchall Harris, der Chef der Bomberkommandos“.**

Bracken iſt alſo für die radikale Methode. Er hält es offenbar nicht für lohnend, die Deutſchen nach dem Kriege lange zu erziehen. Ihm ſcheint es als der weſentlich einfachere und ſichere Weg, ſie durch Terrorangriffe zu dezimieren. Für ſolche Methoden iſt Harris zweifellos der richtige Mann, denn an Hemmungsloſigkeit und Brutalität läßt er ſich ſo leicht von keinem übertreffen. Deshalb hat man ihn vermutlich auch an die Spitze der Bomberkommandos geſtellt, und er bemüht ſich, die Erwartungen, die Churchill und Konſorten in ihn als den Spezialiſten für Terrorkrieg gegen Wehrloſe geſetzt haben, nicht zu enttäuſchen.

Brendan Bracken ſtellt ſich mit ſeiner Forderung in die Reihe jener Vernichtungsapoſtel, die ſich nicht erſt damit aufhalten wollen, nach dem Kriege etwa Deutſchland zwangsweiſe zur Demokratie zu „bekehren“, ſondern die das Mittel wählen, das auch der Jude Theodore Kaufmann, der Präſident der nordamerikaniſchen „Friedensvereinigung“ in ſeinem Buche „Deutſchland muß ſterben“ empfiehlt. Ob Kaufmann die Steriliſierung des ganzen deutſchen Volkes empfiehlt oder Brendan Bracken die Ausrottung durch den rückſichtsloſen Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung, kommt auf eins hinaus: die Lords und die Juden ſind ſich ſtets im Vernichtungswillen gegen Deutſchland einig.

Die britiſche Admiralität gibt bekannt, daß auf Grund des Verluſtes des U-Bootes „Traveller“ insgeſamt 65 Mann als verloren gelten müſſen, und zwar ſechs Offiziere und Mann des Mannſchaftsſtandes. Alle ſind als vermißt gemeldet und vermutlich ſind ſie ums Leben gekommen.



URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

2. Fortſetzung

„In Ordnung!“ lachte Frank. „Paßt auf, Kinder, wenn mein zukünftiger Schwiegervater am Apparat iſt, ſingt ihr alle ein harmoniſches „Hoch!“ als Geräuſchkuliſſe.“

Mit zwei, drei Handbewegungen ſtellte er die junge Geſellſchaft wie einen Chor auf.

„Alſo macht's gut! Ernheim iſt verdammt muſikaliſch. Und nun Ruhe!“

Alles lauſchte mäuschenſtill. Endlich ſchien ſich eine Stimme am andern Ende der Leitung zu melden. Eine Frauenſtimme.

„Ah ... Sie ſind's, Frau Kowalsky!“ ſagte Renate und bemühte ſich nicht, ihre Enttäuſchung zu verbergen. „Ja, iſt denn mein Vater nicht mehr wach? Was? Noch nicht zurückgekehrt? Aber liebe Kowalsky, das iſt doch ausgeſchloſſen, es iſt ja ſchon lange nach Mitternacht. Bitte, ſchauen Sie doch einmal in ſeinem Arbeitszimmer und auch im Schlafzimmer nach!“

Eine lange, ſchier endloſe Pauſe. Dann kam erneut der alte Beſcheid: „Der gnädige Herr iſt nicht daheim.“

„Verſtehſt du das, Frank?“ wandte ſich Renate erſtaunt an ihren Verlobten.

„Aber, liebes Kind ... er wird in ſeiner Bank ſein und arbeiten. Rufe ihn dort an und du wirſt ihn erreichen!“ lächelte der und legte den Arm um das erregte Mädchen. „Er iſt doch nun einmal ein Mann der Arbeit, dein Herr Papa.“

Vergeblich. Aus der Bank kam nur die Stimme des Pförtners, der in dienſtlichem Tone meldete, daß der Herr Direktor zwiſchen acht und neun Uhr noch in ſeinem Zimmer geweſen ſei, dann aber — einen Augenblick, bitte, er könne das noch genau feſtſtellen — alſo genau acht Uhr fünfunddreißig das Gebäude verlaſſen habe. Jawohl, er habe ſich eine Taxe rufen laſſen. Nein, wohin, das wiſſe er nicht. Aber weit könne es wohl kaum geweſen ſein, denn der Herr Direktor habe nur einen kleinen Handkoffer bei ſich gehabt.

„Ich muß ſofort los. Da iſt irgend etwas nicht in Ordnung!“ fieberte Renate.

Vergeblich ſuchte Frank ihr klarzumachen, daß ihre Befürchtungen übertrieben ſeien.

„Iſt dein Vater nicht oft plötzlich verreiſt?“

„Er hat mir das immer irgendwie mitgeteilt.“

„Er wird keine Zeit mehr dazu gehabt haben, liebes Kind. Vielleicht hat er irgendeinen wichtigen Anſchluß erreichen wollen, vielleicht muß er aus geſchäftlichen Gründen ſeine Reiſe geheimhalten. Komm, laß uns zu euch fahren, dort wird ſich ſchon alles klären!“

Renate wollte das gern glauben, doch ſie blieb von einer unerklärlichen Unruhe verſtört. Sie ahnte — wie viele Frauen — irgendein Unheil mit unheimlicher Hellſichtigkeit voraus.

Frau Kowalsky empfing ſie ſchon in der Halle. Leicht beleidigt wie immer. „Der Herr Direktor hat Gepäck für eine kleine Reiſe mitgenommen, Fräulein Renate. Ich durfte ihm nicht einmal helfen ... das heißt, er hat mir gar nichts geſagt und mich fortgeſchickt. Erſt als ich zurückkam, ſah ich, daß er ſeinen kleinen Koffer gepackt und mitgenommen hatte. Dieſen Brief für Sie habe ich erſt ſpäter gefunden. Er lag unter der ledernen Schreibmappe.“

„Gottlob!“ ſeufzte Renate. „Hätten Sie das doch nur früher geſagt, beſte Kowalsky — was habe ich nicht alles gedacht! ...“

Der Brief enthielt nur wenige flüchtige Zeilen Ernheims. Er teilte in knappen Worten mit, daß eine ſehr eilige geſchäftliche Angelegenheit ihn gezwungen habe, noch in der Nacht zu reiſen. Er hoffe, daß ihm Renate nicht böſe ſei. Sie möge vor allem verhindern, daß etwas über das Ziel ſeiner Reiſe bekannt werde, bevor er ihr weitere Nachricht gegeben habe. Ihr allein könne er ſagen, daß er in letzter Minute den Anſchluß an den Poſtdampfer nach Südamerika zu erreichen hoffe.

„Er iſt verreiſt ... geſchäftlich!“ lächelte Renate erlöſt.

Frank lachte und meinte, nun erkläre ſich doch alles auf die natürlichſte Weiſe. Renate ſei eben wie alle Frauen und ſuche Geheimniſſe dort, wo gar keine ſeien. „Komm, ich will dir die ulkigen kleinen Sorgenfalten wegküſſen!“

Aber ſie ſchob ihn ſanft von ſich. „Geh jetzt, Frank ... ich möchte wirklich allein ſein.“

Beluſtigt ſah er ſie an. „Jetzt ſchon Launen, kleine Braut?“

„Verſteh mich doch, Frank“, bat ſie mit mattem Lächeln. „Dieſer Brief erklärt zwar Vaters Abweſenheit ... aber er beruhigt mich nicht! Kannſt du das nicht begreifen?“

„Nein“, zuckte er die Achſeln. „Ich meine, du biſt müde und gehörſt ins Bett. Außerdem iſt dein Vater ein erwachſener Menſch und braucht kein Kindermädchen. Ich würde mich ſchön bedanken, wenn man ſo jeden Schritt bei mir unter die Lupe nähme.“

„Das wirſt du eben nie verſtehen, Frank. Gute Nacht. Was weißt du von Vater und mir —!“

Mit etwas verdutztem Geſicht ſah Frank die dunkelbraune Tür an, die ſich ſoeben vor ſeiner Naſe geſchloſſen hatte. „Na ...!“ ſagte er, mehr um ſeinen aufſteigenden Ärger zu betäuben als um irgend etwas damit auszudrücken, pfiff ſeine Lieblingsmelodie, deutete an ſeine Schläfe, ſtülpte den Zylinderhut über ſeinen tadellos gezogenen Scheitel und trollte ſich davon.

Warum ſollte er nicht noch ein wenig in das nette kleine Lokal gehen, in dem ſich um dieſe Zeit immer allerlei Leute vom Theater und vom Film trafen? Unter den netten Jungs und Mädels vergaß man ſolche Zwiſchenfälle am ſchnellſten. Vor allem aber mußte er dort — ſeine Verlobung feiern! Das war ein Gedanke! Hei, würde man da Augen machen! Wenn er dieſe Nachricht bekanntgab, konnte er ſeinen Kredit unbedenklich ausweiten. Der Name Ernheim war ſicherer als eine Unterſchrift. Vor allem würde keiner ſeiner zahlreichen Gläubiger nun noch ein Wort zu ſagen wagen.

Er trat den Starter. Auf ins Kaffee „Tee für zwei“!

3.

Schräg gegenüber vom Grundſtück des Tennisklubs erſtreckte ſich ein modernes großes Gebäude. „Metzner Automobile“ konnte man in kleinen ſchwarzen Buchſtaben über dem Eingang zwiſchen den rieſigen Schaufenſtern leſen. Es war eins jener weltſtädtiſchen Verkaufslokale, die man nur betritt, wenn man das Recht hat, ſeinen Namen unter ſympathiſche Schecks zu ſetzen. Die Ausſtellungshallen waren eine Schau der ſchönſten und teuerſten Automobile.

Der alte Metzner allerdings kann ſich auch heute noch nicht abgewöhnen, die Brotrinden in die Kaffeetaſſe zu tauchen. „Laß man“, pflegte er gelaſſen alle Erziehungsverſuche abzuweiſen, an denen es ſeine Frau und ſeine elegante Tochter nicht fehlen ließen, „ihr macht doch keinen feinen Mann aus mir. Ich bleibe, was ich bin — 'n ganz gewöhnlicher Autoſchloſſer!“

Dabei war allerdings ein wenig ſelbſtgefällige Eitelkeit; denn ſo hatte er einmal vor Jahren begonnen, heute aber ſtand ſein ſtadtbekanntes Unternehmen groß und geſichert da.

Er hatte die ſogenannte „beſte Kundſchaft“. Die Mitglieder des Tennisklubs hatten es ſo bequem: ſie parkten ihre Wagen auf ſeinem Hofe und erhielten ſie nach dem Spiel tadellos geputzt und mit Brennſtoff und Öl verſehen zurück. Er war nicht nur ihr Autopfleger, ſondern natürlich auch ihr Händler. Es galt als ſelbſtverſtändlich, ſeinen neuen Wagen im Frühjahr bei Metzner zu kaufen. Das kleine gold-blaue Firmenſchild „Metzner“, das jeder Wagen trug, der dort gekauft war, galt als Viſitenkarte. Wer etwas auf ſich hielt, ſorgte dafür, daß er es führen konnte. Daß „Vater Metzner“ bei vorübergehender Verlegenheit Söhnen gutgeſtellter Eltern auch ſtillſchweigend mit einigen Hundertern aushalf, ohne darüber ein Wort zu verlieren oder Zinſen zu fordern, war nur dazu angetan, das Band zwiſchen Firma und Kundſchaft noch mehr zu feſtigen.

Herr in der vorzüglichen Werkſtatt war ein junger Ingenieur namens Dietrich Schotte. Der alte Metzner wußte genau, was er an dieſem Mann hatte. Es war der einzige, dem er nichts vormachen konnte. Er hatte ihn damals eingeſtellt, als das Geſchäft ganz flau ging, als alle anderen Firmen Leute entließen.

Und das kam ſo: Eines Tages quälte er ſich mit einem Wagen ab, der nicht in Gang zu bringen war. Da trat ein junger Mann heran, ſagte höflich aber doch nicht ohne Mitleid: „Geſtatten Sie mal ...?!“ — Nahm ihm wie ſelbſtverſtändlich den Kerzenſchlüſſel aus der Hand, klopfte an den Tank und lachte.

Ehrenurkunden des Führers

Für die Familien franzöſiſcher gefallener Freiwilliger.

Während der Gedenkfeier anläßlich des zweijährigen Beſtehens der franzöſiſchen Freiwilligenlegion überreichte der Kommandant von Groß-Paris, Generalleutnant Freiherr von neburg-Lengsfeld im Auftrage des Führers Ehrenurkunden an die Familien der Gefallenen. Er hielt bei dieſer Gelegenheit eine Anſprache an die Legionäre und teilte mit, daß 211 Freiwillige der Legion bis 1. Juli 1943 den Heldentod gefunden haben.

Tageschronik in Stichworten

Nach einer Reuter-Meldung aus Kairo hat der ägyptiſche Miniſterpräſident Nahas Paſcha mitgeteilt, daß König Ibn Saud es abgelehnt habe, einen beſonderen Vertreter zu den panarabiſchen Beſprechungen in Kairo zu entſenden. Nahas Paſcha ſagte weiter, daß vom Imam vom Yemen noch keine Antwort auf die Einladung erfolgt habe.

Der japaniſche Tankkonſtrukteur und techniſche Armeebeamte Dr.-Ing. Michitoſhi Ichihara iſt bei Probefahrten von Kriegswagen tödlich verunglückt. Der Tenno hat ihm noch nachträglich [illegible] Erhöhung ſeines Beamtenranges und Verleihung des Ordens der aufgehenden Sonne geehrt.

Durch Erlaß des Poglavnik ſind acht kroatiſche Oberſten zu Generalen befördert worden.

Reuter meldet aus La Paz den Rücktritt des geſamten bolivianiſchen Kabinetts. Man erwartet die Bildung einer Militärregierung.

Nach mehrwöchiger Kampfpauſe hat die japaniſche Luftwaffe ihre Offenſive gegen die vorgeſchobenen USA.-Luftſtützpunkte wieder aufgenommen. Die Angriffe erſtreckten ſich auf Hengyang, Tſchungking, [illegible], Sontouping und Lingling. 28 feindliche Flugzeuge wurden dabei abgeſchoſſen.

Skeptiſche engliſche Stimme zu der Sowjetoffenſive.

Ob die Bolſchewiſten aushalten können, iſt problematiſch, ſtellt der militäriſche Korreſpondent von „Daily Telegraph" feſt. Es ſei eine Tatſache, daß eine ſo langwierige Offenſive wie die der Sowjetarmee eine große Belaſtung für den Angreifer bedeute.

Widerliche Heuchelei!

Der Dean von Canterbury lobt die „Achtung der Sowjets vor dem menſchlichen Leben".

Der berüchtigte Bolſchewiſtenfreund im engliſchen Prieſterrock, der Dean von Canterbury Dr. Hewlett Johnſon, ſprach auf einer vom Ulſter-Sowjetausſchuß in Belfaſt veranſtalteten Kundgebung, über die die Zeitung „Belfaſt Weekly Telegraph" berichtet, daß die Teilnehmer der überfüllten Verſammlung den „verdienſtvollen Sprecher" ſtürmiſch begrüßt hätten.

Johnſon prägte nach dem Bericht des Blattes in ſeiner Rede den für ſeine Geiſteshaltung bezeichnenden Satz, daß die militäriſche Kraft der Bolſchewiſten auf „der Achtung der Sowjets vor dem menſchlichen Leben beruht". — Der Dean von Canterbury ſah dabei zweifellos im Geiſte die Maſſengräber von Katyn und Winniza vor ſich.

Der „Belfaſt Weekly Telegraph" teilt in dieſem Zuſammenhang noch mit, daß vor der bolſchewiſtiſchen Agitationskundgebung Johnſon zur Preſſe geſprochen habe. Dabei habe er ſeine 1937 unternommene Reiſe in die Sowjetunion ver[illegible]. Nach ſeiner Rückkehr habe er bei einem Zuſammentreffen mit Maiſky dieſem die Frage vorgelegt: „**Was würden Sie tun, wenn Sie Engländer wären?**" Intereſſanterweiſe habe Maiſky darauf geantwortet: „**Dafür ſorgen, daß Churchill ins Kabinett kommt.**"

Schon wieder ein türkiſches Schiff verſenkt

Nach einer Reutermeldung aus Iſtanbul wurde das türkiſche Motorſchiff „Derviche" von einem „unbekannten U-Boot" an der Schwarzmeerküſte nah der Einfahrt zum Bosporus [illegible].

Das iſt innerhalb weniger Tage der zweite Fall eines Angriffs ſowjetiſcher U-Boote auf die türkiſche Schiffahrt. Wie gemeldet, war in der Nacht zum 25. Auguſt der türkiſche Dampfer „Yilmaz" bei Karaburun verſenkt worden.

Verſchärfter Druck der Bolſchewiſten auf Iran

Aus diplomatiſchen Kreiſen in Teheran wird bekannt, daß die Sowjets General Karalow zum Befehlshaber der ſowjetiſchen Truppen ernannt haben, die neuerdings den Norden Irans wieder beſetzten. Das Kriegsmaterial, daß die Angloamerikaner den Sowjets lieferten, vor allem das ſchwere Material und die Panzer, werde zum Teil in Richtung Täbris und Tenan transportiert. Auf Befehl der Sowjetbehörden ſeien alle Fremden aufgefordert worden, das von den Sowjets beſetzte Gebiet zu verlaſſen. Der Druck der Sowjets in Iran äußert ſich beſonders auch auf politiſchem Gebiet mit dem Ziel, bei den bevorſtehenden Parlamentswahlen eine Mehrheit der mit ihnen ſympathiſierenden Elemente zu erreichen, die dann die Forderung auf Schutz durch die Sowjetunion ſtellen würden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 31. Auguſt

Verdunkelungszeiten: Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter — Hamburg in der Zeit vom 29. Auguſt bis 4. September täglich von 20.15 bis 6.00 und öſtlich der Reichsſtraße täglich von 21.15 bis [illegible] Uhr.

Fünf Tage Erholung

... gleich hinter den Linien

In einem Quergebäude des Soldatenheimes dieſer öſtlichen Stadt, die, heiß umkämpft, nun das Tor zur Front bildet, erholen ſich die Soldaten aus den vorderen Linien. Kein Urlaub iſt es, nur ein Atemholen in der Gefechtspauſe, um Kraft zu ſammeln, während der Geiſt alles ausſchaltet, was Kampf heißt. DRK.-Helferin Eliſabeth richtet die Liegeſtühle draußen auf der Sonnenterraſſe, von der aus man weit ins Land überſieht, zu den Flüſſen hinunter und dem Tal weſtwärts, wo hinter dem meilenfern die Heimat liegt ...

„Schweſter, ſetzen Sie ſich doch zu uns", immer wieder halten ſie die Augen der Soldaten feſt, um in ihrer Gegenwart die Atmoſphäre des Heimatlichen zu verſpüren, die von einer deutſchen Frau draußen ausgeht. Sie muß ſich an der Partie „Menſch, ärgere dich nicht" beteiligen und ſich den Kopf beim Kreuzworträtſel mit zerbrechen, auch in der kleinen Bibliothek muß ſie über jedes Buch Beſcheid wiſſen — bis es dann Zeit iſt, im Wohnzimmer den Tiſch zu decken und dreißig Beſtecke aufzulegen.

„Iſt das nicht ganz ſo gemütlich wie zu Hauſe?", meint der bayeriſche Unteroffizier und hat ſich ſchon den Eckplatz von der Bauernbank geſichert, mit dem Blick auf die bunten Aquarelle von ſüddeutſcher Berglandſchaft. Er reckt den Hals und möchte zu gern wiſſen, was in der dampfenden Schüſſel iſt, die die DRK.-Helferin Eliſabeth vom Soldatenheim drüben geholt hat. „Mohrrüben und Schweinefleiſch", aber ſie verſchwindet gleich wieder in ihrer kleinen Anrichteküche, um Apfelſinen und Nüſſe, die gerade von der Heimat gekommen ſind, mit Zucker geſüßt, zum köſtlichen Salat zu verarbeiten.

Unten im Hof grunzen die Ferkel, Hühner und Enten ſcharren im Sand, und der lange Meier hat eben nach alter Landſerſitte verſucht, ſo ein Federvieh für den Topf zu ſchnappen. Nun bringt ihm „Schweſter Eliſabeth" gleich zum Bewußtſein, daß er ja wieder zu Hauſe iſt, wo andere Sitten herrſchen! — Hier ſorgen die Frauen, und man braucht nur die Hände in den Schoß zu legen und ſich verwöhnen zu laſſen.

Als dann eines Tages ein großer Roſenſtrauß vor DRK.-Helferin Eliſabeths Tür ſteht und kein Menſch weiß, wie der Landſer hier in dem öden Oſten dazu gekommen ſind, meint ſie glücklich: „Das iſt noch mehr, als wenn einer ſagte: „Das haſt du gut gemacht."

Daher habe ich das Gefühl, als gehörten mir die Roſen gar nicht allein. Ich ſtehe hier ja nur als Beauftragte und Treuhänderin der Heimat und der möchte ich ſie entgegenſtrecken: „Seht, ſo danken euch eure Soldatenſöhne!"

Für Hamburger Evakuierte kommen am Donnerstag wieder einmal Hamburger Schauſpieler nach Bad Bramſtedt. Diesmal ſind es Künſtler des Schauſpielhauſes, die mit einem ganzen Stab techniſchen Perſonals und Bühnenausſtattung im Kaiſerſaal einziehen, um den hier untergebrachten Hamburgern Freude und Ablenkung zu bringen. Gegen Vorzeigen des Ausweiſes der Evakuierung wird freier Eintritt gewährt und es iſt nichts dagegen einzuwenden, wenn die Hamburger auch ihren Quartierwirt mitbringen. Da die Saaltüren um 19 Uhr geſchloſſen werden, empfiehlt es ſich rechtzeitig die Plätze einzunehmen. Saalöffnung 18,30.

Rechtzeitige Kartoffelernte!

ZdN. Mit dem Ausbringen der mittelfrühen Kartoffeln beginnt ein weiterer wichtiger Abſchnitt der Ernte. Bei der beſonders in unſeren Geeſtbetrieben ausgedehnten Kartoffelanbaufläche iſt rechtzeitig mit der Hackfruchternte einzuſetzen, um auf jeden Fall noch vor einer u. U. früh eintretenden Froſtperiode fertig werden zu können. Sobald die mittelfrühen Sorten heraus ſind, iſt mit der Spätkartoffelernte zu beginnen. Dabei werden Betriebe mit gleichzeitigem Saatkartoffelanbau die zur Vermehrung vorgeſehenen Flächen zunächſt roden. Bei beſonders ſpätreifenden Sorten kann das Abwelken des Krautes nicht erſt abgewartet werden. Sorgfältige Kartoffelſortierung — das trifft für den Saatbau vor allem zu — ſoll gleichzeitig einhergehen. Längliche Knollen erfordern dabei größere Maſchenbreite der Siebe der Sortiermaſchine als runde Knollen. Auch die richtige Siebgeſchwindigkeit iſt zu beachten, damit die gewünſchten Knollengrößen ausſortiert werden. Um das angeſpannte Transportweſen nicht zu überlaſten, iſt heute eine größere Zeitſpanne der Verlademöglichkeit erwünſcht, was gleichfalls zeitiges Roden und baldiges Sortieren vorausſetzt.

Zur Beſchleunigung der Kartoffelernte ſtehen uns heute geeignete Rodegeräte zur Verfügung. Dort, wo das Kraut zu ſtark iſt, wird man vorweg mit Senſe oder hochgeſtelltem Grasmäher das Kraut für Kompoſtierung oder Abdecken des Grünlandes und der Mieten mähen und abfahren. Während in Kleinbetrieben der Rodepflug noch mehr als bislang angewandt werden ſollte, iſt in unſeren bäuerlichen Betrieben der Schleuderradroder das geeignete Gerät, das weiterhin durch angehängten Ablegekorb die Reihenablage der Knollen begünſtigt und ſomit das Sammeln erleichtert. Größere Betriebe arbeiten noch beſſer mit dem Vorratsroder. Richtige Einſtellung des Rodeſchares — nicht zu flach, aber auch nicht zu tief — ſowie des Fangſiebes und des Wurfrades ſind beim Arbeitsbeginn zu beachten. Bei Maſchinenrodung iſt gutes Nacheggen und gründliche Nachleſe — am beſten Durcharbeiten mittels Kartoffelkralle — zu beachten. Gemeinſchaftshilfe wird auch in dieſem Jahr vielfach notwendig ſein. Es iſt wirtſchaftlicher, wenn zwei oder drei Betriebe ſich gegenſeitig aushelfen und dadurch eine vollſtändige Rodekolonne aufſtellen, als mit ungenügenden Arbeitskräften den Roder nicht voll ausnützen zu können. Ng.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Für die Betreuungsarbeit im Kreisgebiet für die Hamburger werden noch eine Reihe ehrenamtlicher Mitarbeiter geſucht, die ſchreib- und bürogewandt ſind. Die Meldungen ſollen bei dem Verwaltungsbeauftragten des Reichsſtatthalters in Bad Segeberg erfolgen. — In der Zeit vom 2. bis 8. September findet im ganzen Kreisgebiet eine Ernteflächenerhebung für alle Gemüſeanbauer ſtatt. Die Erhebung umfaßt alle Gemüſeanbauer, die 1943 Gemüſe zum Verkauf angebaut haben. — Die zur Landſtelle „Blocksberg" gehörende Bauernſtelle wurde eingeäſchert. Das Haus war mit Stroh gedeckt und brannte bis auf die Grundmauern nieder. Zum Glück befanden ſich die Erntevorräte noch nicht im Hauſe. Das Gebäude war von zwei Familien bewohnt, die nur das nackte Leben retten konnten. Auch die ſofort herbeigerufene Motorſpritze konnte dem Feuer keinen Einhalt mehr bieten.

Neumünſter. Tod am Steuer. Während der Fahrt durch Neumünſter wurde am Sonnabendnachmittag ein An den Vorſetzen in Hamburg wohnender Kaufmann vom Schlaganfall betroffen. Der Perſonenwagen, in dem ſich außer dem Fahrer noch Familienangehörige befanden, kam auf dem Bürgerſteig der Adolf-Hitler-Straße zum Stehen. Weitere Perſonen wurden nicht verletzt.

Neuſtadt. Bei einem Gewitter ſchlug der Blitz in einen landwirtſchaftlichen Wagen, der auf einer Koppel bei Neuſtadt benutzt wurde. Der Blitz fuhr zunächſt in die Deichſel und ſprang dann durch die Ketten auf die Pferde über, die tot umfielen. Mehrere Leute, die am Wagen beſchäftigt waren, wurden vom Blitzſchlag ohnmächtig, kamen aber nach einiger Zeit wieder zu ſich. Sie verſpürten weiter keine Folgen. Auch ein Mann, der beim Sturz der Pferde mit einem Fuß unter ein Wagenrad geraten war, blieb unverletzt.

Oldenburg i. H. Durch einen ſchweren Unglücksfall iſt der auf dem Gute Wintershagen bei Neuſtadt beſchäftigte, aus Stawedder gebürtige landwirtſchaftliche Arbeiter Heinrich Harloff ums Leben gekommen. Beim Pflügen war er als Treckerführer beſchäftigt. Hierbei entglitt nachmittags bei einer Biegung am Strande der Oſtſee der Trecker ſeiner Gewalt und ſtürzte die hohe Böſchung hinab. Harloff wurde mit in die Tiefe geriſſen und ſchwer verletzt, ſo daß er am Abend im Krankenhauſe in Neuſtadt ſeinen Verletzungen erlegen iſt.

Leezen. Die Gemeinde Leezen wird wohl die einzige Gemeinde in ganz Deutſchland ſein, die in faſt 100 Jahren nur zwei Bürgermeiſter gehabt hat. Von 1862 bis zum 30. Dezember 1907 hat der weit über den Kreis Segeberg bekannte Bauernvogt H. J. Möller die Geſchicke der Gemeinde geleitet, und von da ab bis zum 1. Juni 1943 hat der frühere Bauer und jetzige Altenteiler Adolf Hildebrand die Bürgermeiſtergeſchäfte geführt, mußte dann aber aus Geſundheitsrückſichten ſein Amt zur Verfügung ſtellen.

Rendsburg. Verbrechen an der Spinnſtoffſammlung. Die Anni Dahms und Elſe Wielebſki, beide aus Rendsburg, waren dort im Juni 1943 bei dem Altwarenhändler Storm beim Sortieren von Kleidungsſtücken, die aus der Spinnſtoffſammlung ſtammten, beſchäftigt. Dieſe Gelegenheit nutzten ſie aus, ſich einige Wäſche- und Kleidungsſtücke anzueignen. Wegen dieſer Diebſtähle verurteilte das Sondergericht Kiel die Angeklagten als Volksſchädlinge zu je zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverluſt.

Aarhus. 25jähriges Jubiläum einer Zeitungsſammlung. Die Stadt Aarhus beſitzt eine Zeitungsſammlung, in der ſämtliche däniſche Zeitungen von 1825 an faſt lückenlos vertreten ſind. Sie umfaßt etwa 26 000 Zeitungsbände und wurde vor jetzt 25 Jahren zur Benutzung freigegeben.

Apenrade. Ein tapferer Junge. Ein eineinhalbjähriger Junge fiel beim Spielen in die Surau. Ein elfjähriger Knabe, der den Unfall bemerkt hatte, ſprang ſofort nach und konnte den bereits bewußtloſen Jungen an Land bringen. Angeſtellte Wiederbelebungsverſuche konnten den Jungen wieder ins Leben zurückrufen.

Wie heiß iſt es eigentlich heute?

Ein Blick auf das Thermometer und ſeine Geſchichte

Die Temperatur kann man nicht nach dem perſönlichen Gefühl der Hitze meſſen, da würde man meiſt erheblich daneben raten. Aber wir haben ja einen zuverläſſigen Wärmemeſſer im Thermometer. Seit wann aber gibt es eigentlich Thermometer?

Unſere Vorfahren bis zum 16. Jahrhundert mußten ſich mit der Feſtſtellung begnügen, daß es „heiß" war, denn als das älteſte bekannte Temperaturmeßinſtrument kann erſt das von Galilei, dem Gründer der Mechanik und dem Entdecker der Fallgeſetze, um das Jahr 1592 hergeſtellte Thermoſkop angeſehen werden. Es war dies ein Vorläufer des heutigen Gasthermometers. Erſt Jahrzehnte ſpäter (1631) wandte ein franzöſiſcher Arzt, Jean Rey, zuerſt Flüſſigkeitsthermometer praktiſch an. Als thermometriſche Subſtanz wurde dabei Waſſer benutzt. Die Florentiner Akademie verbeſſerte (um 1645) dieſe Art Thermometer, indem ſie ſtatt des Waſſers Queckſilber bzw. Weingeiſt verwendete, womit im großen und ganzen die noch heute übliche Art der Flüſſigkeitsthermometer feſtgelegt war. Allerdings hatte dieſes Thermometer keine Gradeinteilung, ſondern man mußte ſich den jeweilig erreichten größten Wärme- oder Kältepunkt markieren, um dann feſtzuſtellen, ob es zu anderen Zeitpunkten mehr oder weniger warm oder kalt war.

Die heute gültige Einteilung nach den Fundamentalpunkten, Waſſergefrier-(Eispunkt) und -ſiedepunkt, wurde von Huygens vorgeſchlagen. Von den mannigfaltigen Teilungen haben ſich die von dem Schweden Celſius (1736) und von dem Franzoſen Reaumur (1730) erhalten. Der Nullpunkt beider Skalen iſt durch die Temperatur des gefrierenden Waſſers gegeben, die Temperatur des ſiedenden Waſſers wird nach Celſius mit 100 Grad, nach Reaumur mit 80 Grad bezeichnet. Indem man den Zwiſchenraum zwiſchen dem Gefrier- und dem Siedepunkt des Waſſers in 100 bzw. 80 gleiche Teile teilt, erhält man die einzelnen zwiſchen dieſen Fundamentalpunkten gelegenen Temperaturgrade. Man kann natürlicherweiſe bald mit dieſer Teilung, nur Temperaturen von 0 bis 100 Grad, nicht aus, ſondern trug gleiche Einzelgrade unter dem Nullpunkt wie über dem Siedepunkt ab und erhielt ſo eine umfaſſende Temperaturſkala.

Für unſeren perſönlichen Bedarf zum Meſſen der Lufttemperatur ſpielt das Thermometer aber nur eine geringe Rolle. Nicht wegzudenken aber iſt das Thermometer für die Zwecke der Wiſſenſchaft und der Technik. Bei den allgemein gebrauchten Queckſilberthermometern ſind aber hier bei der Meſſung hoher wie niedriger Temperaturen Grenzen gezogen, da ja doch zur Feſtſtellung der Temperatur bei dieſen die Ausdehnung, die das Queckſilber erfährt, benutzt wird. Derartige Thermometer ſind für alle Temperaturen, die zwiſchen etwa — 30 Grad und etwa + 350 Grad liegen, brauchbar, da Queckſilber bei — 38,8 Grad gefriert und der Siedepunkt bei plus 375 Grad liegt. Tiefere Temperaturen, d. h. Temperaturen unter — 38,8 Grad Celſius kann man meſſen, wenn man an Stelle der Queckſilberlöſung Weingeiſt oder Kohlenwaſſerſtoff mit niedrigem Gefrierpunkt benutzt. Bei Gebrauch des Queckſilberthermometers über plus 350 Grad Celſius iſt es nötig, den Raum über dem Queckſilber mit Stickſtoff, Kohlenſäure oder dergleichen unter hohem Druck zu füllen, wodurch es möglich iſt, den Siedepunkt des Queckſilbers ſtark zu erhöhen, ſo daß man dieſe Thermometer bis zu etwa plus 550 Grad Celſius verwenden kann. Es ſind dies die ſogenannten Pyrometer. Derartige Thermometer finden bei Temperaturmeſſungen von Rauchgaſen Anwendung. Höhere Temperaturen als die eben erwähnten können mit dem Glasthermometer aber nicht mehr gemeſſen werden, weil das Glas dann ſchmilzt. Hier hilft man ſich mit dem elektriſchen Thermometer, das von Werner von Siemens konſtruiert worden iſt. Seine Wirkungsweiſe beruht auf der Tatſache, daß der elektriſche Widerſtand eines Leiters ſich mit ſeiner Temperatur ändert. Da bei gleichbleibender Spannung von dem Widerſtand aber wiederum die Stärke des durch den Leiter fließenden Stroms abhängt, kann man einen entſprechend eingeſchalteten Strommeſſer in Temperaturgrade eichen und ſo jederzeit an der Zeigerſtellung auf der Skala die an der Meßſtelle herrſchende Temperatur feſtſtellen. Es iſt dabei gar nicht nötig, daß das Anzeigeinſtrument in der Nähe der Meßſtelle ſich befindet. Bringt man dort nur das aus einem feinen, in Quarz eingeſchmolzenen Platindraht und einer Schutzhülle beſtehende Widerſtandsthermometer an, ſo kann man an dem mit ihm durch elektriſche Leitungen verbundenen Anzeigeinſtrument an einer beliebigen Stelle die Temperatur ableſen, ſo daß man in der Lage iſt, ohne die betreffende Meßſtelle ſelbſt aufſuchen zu müſſen, an einem ferneren Ort die Temperaturſkala zu beobachten und zu überwachen. Mit dem elektriſchen Widerſtandsthermometer ſind Meſſungen von Temperaturen unter dem Gefrierpunkt bis hinauf zu ſolchen von etwa 700 Grad Celſius möglich. Man benutzt Widerſtandsthermometer daher auch vielfach bei wärmewirtſchaftlichen Anlagen, in Keſſelhäuſern zum Meſſen der Speiſewaſſer, Dampf- und Rauchgastemperaturen ſowie zum Ueberwachen von Maſchinenanlagen.

Des weiteren finden als „Fernanzeiger" die „thermoelektriſchen" Pyrometer verbreitetſte Anwendung. Bei dieſen nutzt man die Erſcheinung aus, daß beim Erhitzen der Lötſtellen zweier Drähte aus verſchiedenem Metall eine elektromotoriſche Kraft entſteht. Dieſe „thermoelektriſche" Kraft hängt, wie auch der von ihr hervorgerufene Strom, geſetzmäßig ab von dem Temperaturunterſchied, der zwiſchen der Lötſtelle und den kalten Drahtenden herrſcht. Auch hier iſt nur die Einſchaltung eines geeichten Strommeſſers vonnöten, um an Stelle der Spannung direkt die entſprechende Temperatur abzuleſen. Es laſſen ſich vermittels dieſer elektriſchen Pyrometer noch ſehr genaue Temperaturen bis zu 1700 Grad Celſius meſſen.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 10.00—11.00: Komponiſten im Waffenrock. — 11.00—11.30: Kleines Konzert mit Werken von Schubert, Matuſka, Grieg. — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer. — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—14.45: Das Deutſche Tanz- und Unterhaltungsorcheſter und ſeine Streichergruppe. — 16.00—17.00: Bunter Strauß ſchöner Melodien. — 17.15—17.50: Unterhaltungsmuſik der Gegenwart. — 17.50—18.00: Das Buch der Zeit. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20—21.00: Volkstümliche Klänge. — 21.00—22.00: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Violinkonzert von Mozart, Frauenchöre von Chemin-Petit, „Ricordanza" von Liszt u. a. — 20.15 bis 21.00: Streichquartett B-Dur und Klaviermuſik von Brahms. 21.00—22.00: Johann und Joſef Strauß.

Trotz Luftterror Pflicht unverzagt erfüllt

Reichsmarſchall Göring dankt dem deutſchen Bergmann

Seit über 2 Jahren haben die Männer des Kohlenbergbaues zuſätzliche Arbeit an Sonn- und Feiertagen geleiſtet, um den im Kriege immer mehr geſtiegenen Kohlenbedarf zu decken. In den letzten Monaten hat jeder Bergmann über ſeine Sonntagspflichtſchicht hinaus eine freiwillige Schicht verfahren und ſeinen Lohn für die Rüſtung zur Verfügung geſtellt. Dieſe freiwilligen Schichten erhielten aus den Kreiſen des Bergbaues den Namen „Panzerſchicht“.

Der Vorſitzer der Reichsvereinigung Kohle, Staatsrat Paul Pleiger, hat dem Reichsmarſchall in dieſen Tagen über die bisherigen Erfolge dieſer zuſätzlichen Arbeit im Bergbau Bericht erſtattet. Reichsmarſchall Göring hat daraufhin den deutſchen Bergmann in nachfolgender Verlautbarung ſeinen Dank für das bisher Geleiſtete ausgeſprochen:

Männer des deutſchen Bergbaus!

Unter Anſpannung aller Kräfte habt ihr die Kohlenförderung in den letzten Jahren geſteigert. Durch euren Fleiß und eure Mühe konnte der wachſende Bedarf an Kohle, dem wichtigſten Grundſtoff unſerer Rüſtungsinduſtrie, gedeckt werden.

Obwohl euer Werktag beſonders ſchwer iſt, ſchwerer als der faſt aller anderen Berufe, habt ihr zuſätzlich Sonntagsarbeit geleiſtet. Darüber hinaus habt ihr noch freiwillig eine „Panzerſchicht“ verfahren, bei der ihr auf euren Lohn zugunſten der Herſtellung von Waffen für die deutſche Wehrmacht verzichtet habt. Ihr habt damit der heldenhaft ringenden Front ein leuchtendes Beiſpiel von den Einſatz und der Haltung der Heimat gegeben.

Für eure Anſtrengungen und euren Opferwillen danke ich euch herzlich. Meine beſondere Anerkennung gilt den Arbeitskameraden im luftbedrohten Weſten, die trotz des brutalen Feindterrors ihre Pflicht unverzagt erfüllen und in ihrem Schaffenseifer nicht nachgelaſſen haben.

Für die Zukunft unſeres Volkes und Reiches habt ihr in gemeinſamer Anſtrengung unter den harten Vorausſetzungen des Krieges Leiſtungen vollbracht, die denen unſerer tapferen Soldaten zu Lande, zu Waſſer und in der Luft ebenbürtig ſind.

gez. Hermann Göring.

Pflegt die Betriebsgemeinſchaft!

Ein Aufruf Dr. Leys an die Betriebsführer und Gefolgſchaften

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, Leiter der Deutſchen Arbeitsfront, hat einen Aufruf an die deutſchen Betriebsführer und Gefolgſchaften erlaſſen, in dem er die beſondere Bedeutung der Betriebsgemeinſchaft für den deutſchen Freiheitskampf unterſtreicht. In dem Aufruf heißt es:

Die Verwirklichung der Gemeinſchaftsidee, die der Nationalſozialismus unſerem Volke gebracht hat, gehört zu den tiefſten Geheimniſſen der gewaltigen Kraft, über die wir heute verfügen. Je härter der Krieg wird, um ſo ſtärker drängen die Menſchen zur Gemeinſchaft zuſammen, um ſo mehr ſuchen ſie in dieſer Gemeinſchaft eine Ergänzung und Vollendung ihres eigenen Weſens. So fordere ich euch alle auf, das ſchönſte Gut unſerer nationalſozialiſtiſchen Sozialpolitik, die Betriebsgemeinſchaft, gerade heute beſonders zu pflegen und zu vertiefen. Es mag in ruhigen und reichen Friedenszeiten für euch Betriebsführer leicht ſein, durch Geld und andere materielle Werte eure Fabriken zu verſchönern und euren Gefolgen beſſere Arbeits- und Lebensbedingungen zu verſchaffen.

Noch höher aber als all dieſe materiellen Vorteile iſt heute der Charakter und die Haltung zu bewerten, mit denen ein Betriebsführer ſich in der Front des Krieges vor ſeiner Betriebsgemeinſchaft auszeichnet. Ihr habt nicht nur die Pflicht, euch in vermehrten Vertrauensratsſitzungen oder Betriebsappellen und perſönlichen Unterhaltungen mit arbeitsrechtlichen und ſozialpolitiſchen Fragen zu befaſſen, ſondern müßt darüber hinaus — wie der Offizier in ſeiner Truppe — euch gerade jetzt auch mit den perſönlichen Sorgen und Nöten eurer Mitarbeiter beſchäftigen. Sorgt für Diſziplin und die Erforderniſſe einer ſtändig wachſenden Produktion, aber zeigt zugleich auch tiefes menſchliches Verſtändnis für die Vorgänge, die ſich in den eurer Führung anvertrauten Menſchen heute abſpielen.

Betriebsobmänner! Unterſtützt als die politiſchen Garanten der Partei bei dieſer Aktivierung der Betriebsgemeinſchaft den Betriebsführer und ſeine Gefolgſchaft. Denkt daran, daß ihr die Idee der Bewegung verkörpert. Und ihr Männer und Frauen der Gefolgſchaften, die ihr vielleicht in luftbedrohten Gebieten fern von der Familie oder euren Kindern eure Pflicht erfüllt, ſeht in eurer Betriebsgemeinſchaft nicht nur eine Zweckorganiſation zur Erfüllung von Produktionsaufgaben, ſondern auch eine zweite Heimat, eine erweiterte Familie, in der ihr auch eure perſönlichen Fragen, eure menſchlichen Nöte und Wünſche behandeln könnt. Für euch darf der Betriebsführer nicht Vorgeſetzter ſein, der in rein dienſtlichen Zuſtändigkeiten ſeine Begrenzung findet, ſondern er ſoll und muß auch eurer Berater ſein, wie es der vorbildliche Offizier gegenüber ſeinen Soldaten iſt.

Wenn ihr alle, Betriebsführer, Obmänner und Gefolgen, in dieſem Sinne eure Betriebsgemeinſchaften aktiviert und vertieft, ſo ſtärkt ihr damit zugleich die politiſche und materielle Widerſtandsfront, an der jeder Anſturm und Terror des Feindes zerſchellen muß. Alles für den Führer! Alles für Deutſchland!“

Britiſche Gewerkſchaften fordern Beſtrafung des deutſchen Volkes

Wie „News Chronicle“ wiſſen will, werden die Kriegsſchuld des deutſchen Volkes und ſeine Beſtrafung einen der wichtigſten Punkte des bevorſtehenden Kongreſſes der britiſchen Gewerkſchaften darſtellen. Die Gewerkſchaft der Gemeindearbeiter hat folgende Reſolution eingebracht: „Der Kongreß erklärt, daß das deutſche Volk der Verantwortung für die Entfachung des Krieges und für alle Verbrechen, die während des Krieges von den deutſchen Armeen begangen wurden, nicht entgehen kann.“

Die britiſchen Gewerkſchaften erweiſen ſich damit als getreue Handlanger der Plutokratie. Es iſt intereſſant, feſtzuſtellen, daß die Gewerkſchaften im Hinblick auf die Ereigniſſe in Italien alle Rückſichten über Bord werfen und plötzlich von ihren bisherigen Parolen „Kampf gegen den Faſchismus und den Nationalſozialismus“ abrücken. Statt deſſen bekennen ſie ſich zu der Haßparole eines Vanſittards, eines Brendan Bracken und anderer Vertreter gleichen Schlages, daß man das ganze deutſche Volk beſtrafen müſſe. Die Gewerkſchaften ſchwenken nunmehr offen in die Front der britiſchen Vernichtungsapoſtel ein und bekennen damit, daß ihre bisherigen Kampfparolen nichts weiter als Maskierung waren.

Totale Unabhängigkeit oder ſterben!

Rundfunkrede über den engliſchen Betrug an Aegypten.

Der Generalvorſitzende der nationaliſtiſchen ägyptiſchen Vereinigung „Miſr“ in Europa, Dr. Taneb el Naſſer, hielt zum 7. Jahrestag der Unterzeichnung des unbeliebten Vertrages zwiſchen England und Aegypten eine Rundfunkanſprache. England habe, ſo ſagte er, in der Erkenntnis, daß die Aegypter nicht geneigt ſeien, die Anweſenheit der Briten im Niltal zu unterſtützen, zu betrügeriſchen Mitteln gegriffen und die in gutem Glauben handelnden ägyptiſchen Führer betrogen, indem es ihnen Unabhängigkeit und Freiheit in einem Vertrag anbot. Der Sprecher ſchloß mit einem zündenden Aufruf an den patriotiſchen Geiſt der Aegypter, die die totale Unabhängigkeit erringen oder ſterben müßten.

Neutralitätswidriges Verhalten ſchwediſcher Fiſchereifahrzeuge

Eine deutſche Demarche in Stockholm.

D Am 25. Auguſt ſtellten deutſche Seeſtreitkräfte in dem für die Fiſcherei verbotenen Skagerrak-Warngebiet mehrere Fiſchereifahrzeuge feſt. Die Fahrzeuge wurden durch Warnungsſchüſſe aufmerkſam gemacht, daß ſie ſich im Warngebiet befinden, worauf ſie ſich entfernten. Am Abend wurden die Fahrzeuge wiederum an der gleichen Stelle mitten im deutſchen Warngebiet angetroffen. Die deutſchen Streitkräfte ſtellten außerdem feſt, daß von den in der Nacht vorher ausgelegten ſieben Bojenleuchten nur noch eine brannte und die übrigen zum Teil fehlten, zum Teil durch Ausſchrauben der Schalter und durch Entfernung der Toppzeichen unbrauchbar gemacht worden waren. Bei Eintreffen der deutſchen Kriegsfahrzeuge zogen ſich die Fiſchereiboote ſchnellſtens zurück und verſuchten zu entkommen. Sie wurden daraufhin mit Artillerie beſchoſſen und zwei der Boote wurden verſenkt.

Die Fiſcherboote haben demnach zweimal am gleichen Tage ſich in dem Warngebiet aufgehalten und haben ſich dort zu ſchaffen gemacht. Sie haben ſich damit eines planmäßigen und abſichtlichen Uebertretens des Verbotes, das deutſche Warngebiet zu befahren, ſchuldig gemacht. Durch eine Anfrage des ſchwediſchen Marineattachés wurde beſtätigt, daß es ſich um ſchwediſche Fahrzeuge handelt.

Das Verhalten der ſchwediſchen Boote iſt nicht nur neutralitätswidrig, ſondern ſtellt eine unmittelbare Unterſtützung der Feinde Deutſchlands dar. Der deutſche Geſandte in Stockholm hat namens der Reichsregierung gegen dieſes Verhalten ſchwediſcher Fiſcherfahrzeuge in einer Demarche beim Außenminiſter ernſteſte Verwahrung eingelegt und die Erwartung der Reichsregierung ausgeſprochen, daß die ſchwediſche Regierung die Schuldigen in entſprechender Weiſe zur Verantwortung zieht. Die Reichsregierung hat ferner zur Kenntnis gebracht, daß die deutſchen Seeſtreitkräfte nach dieſem Vorkommnis die Weiſung erhalten werden, die bisher vielfach noch geübte Rückſicht bei einem Ueberfahren der Grenze des Wangebietes aufzugeben und in Zukunft gegen ſolche Fahrzeuge entſprechend vorzugehen.

•

In völliger Verkennung der Sachlage und ohne eine Klärung abzuwarten, hat ein Teil der ſchwediſchen Preſſe ſofort in gehäſſiger und feindſeliger Weiſe gegen Deutſchland Stellung genommen. Ja, dieſe Schreiberlinge haben ſich nicht einmal geſcheut, gegen die deutſche Wehrmacht Drohungen und Beleidigungen auszuſprechen. Durch feindliche Einflüſſe verblendet und in völliger Unkenntnis der Realitäten ſucht dieſe Hetzpreſſe Schweden in einen Panikzuſtand zu halten, um beſſer agitieren zu können. Das ſchwediſche Volk ſollte aber nicht vergeſſen, daß es immer das Volk iſt, welches ſchließlich die Fenſterſcheiben bezahlen muß, die dieſe üblen Hetzer, jedes Verantwortungsbewußtſeins bar, einſchlagen.

Eichenlaub für Regimentskommandeur

Der Führer verlieh am 26. Auguſt 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Paul Schulz, Kommandeur eines Grenadierregiments, als 281 Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Oberleutnant Joſef Lang, Kompanieführer in einem Pionierbataillon, hatte das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes bereits im Weſtfeldzug für hervorragende Tapferkeit erhalten. Als Feldwebel ſtellte er mit vier Mann eine vom Feind zur Sprengung vorbereitete Brücke über den Aisnekanal ſicher. Obwohl zwei ſeiner Pioniere bei der Annäherung über deckungsloſes Gelände ausfielen, ſtürmte er mit den beiden übrigen weiter vor, zerſchnitt im ſtärkſten feindlichen Feuer das Drahthindernis und zerſtörte die an der Brücke angebrachte Sprengladung. Nunmehr iſt dieſer vorbildliche Offizier einer ſchweren bei den Kämpfen im Oſten erlittenen Verwundung erlegen. Oberleutnant Lang wurde am 20. Februar 1914 in Stetten an der Donau (Kreis Tuttlingen) als Sohn eines Meſſerſchmiedes geboren.

Zwei vorbildliche Feldwebel

Trotz ſtarker Blutverluſte alle Sowjetangriffe abgeſchlagen

Südweſtlich Wjasma verhinderte Feldwebel Neſtle d Durchſtoßen ſtarker bolſchewiſtiſcher Kräfte zur Nachſchubſtra eines Panzergrenadierregiments durch wirkſam geleitetes wehr- und Maſchinengewehrfeuer aus der Flanke. Sämtli Verſuche der Bolſchewiſten, die Panzergrenadiere nun zu u faſſen und zu vernichten, ſchlugen fehl. Der Feldwebel hielt Stellung gegen die Uebermacht, bis die Kompanie herangeko men und damit die Gefahr beſeitigt war.

Bei einem Panzergrenadierregiment entſchied Feldwe Vogel den Erfolg eines eigenen, gegen eine Höhenſtellu gerichteten Angriffs. Trotz erheblicher Verwundung ſtürm er nach Ausfall des Kompanieführers ſeinen Soldaten vora riß ſie durch ſein Beiſpiel mit und brachte ſo in kritiſcher La den ſtockenden Angriff wieder ins Rollen. Nach hartem Kam beſetzten die Panzergrenadiere die Höhenſtellung und überw tigten die ſich verbiſſen verteidigenden Bolſchewiſten. Dar richtete der Feldwebel den Graben zur Verteidigung ein. O wohl er ſich infolge des ſtarken Blutverluſtes kaum mehr au rechthalten konnte, hielt er während der bald einſetzend Gegenſtöße mit ſeinen Soldaten die bedrohten Widerſtand neſter, bis alle Angriffe der Sowjets zerſchlagen waren.

In vier Minuten vier Jäger abgeſchoſſe

Ein Erfolg des Eichenlaubträgers Major Steinhoff

Major Steinhoff, Träger des Eichenlaubes zum Rit kreuz des Eiſernen Kreuzes, befand ſich am 25. Auguſt a einem Uebungsflug in der Nähe von Foggia, um eine Meſſ ſchmittmaſchine einzufliegen, als er mehrere feindliche Ja fliegerſchwärme bemerkte. In nur 10 und 15 Meter Höhe ra die doppelrumpfigen Lightning-Jäger in Richtung Foggia d hin. Major Steinhoff ſtieß auf den am Schluß fliegend Schwarm von ſechs Maſchinen herab, obgleich bereits lei Flak feuerte. Mit wenigen Bordkanonenſchüſſen holte er d beiden zuletzt fliegenden Lightning brennend herunter. Na ſeinen nächſten Schüſſen brannten zwei weitere. Von ihn ſtürzte die eine ab, die andere mußte in der Nähe des Flu platzes notlanden. Damit hatte Major Steinhoff in der kurz Zeit von 9.58 bis 10.02 Uhr, alſo in vier Minuten, vier A ſchüſſe und ſeinen 160 bis 163 Luftſieg erzielt. Eine fün Maſchine blieb von dieſem feindlichen Schwarm übrig. S entging nur deshalb dem Schickſal der anderen, weil die den verfolgenden deutſchen Jäger ihre Munition verſch hatten. Aus der notgelandeten Maſchine wurde ein kanad Leutnant unverletzt gefangengenommen.

Die Leiſtungen der NSKK.-Männer

Die am Atlantikwall eingeſetzten Hauptkolonnen d NSKK.-Transport-Staffeln haben am raſchen Ausbau des g waltigen Feſtungswerkes ſtärkſten Anteil. Allein im Biska Abſchnitt eingeſetzte NSKK.-Männer beförderten mit ihren Fahrzeugen im Monat Juli an Baumaterial und -gerät run 111 000 Tonnen über eine Strecke von einer halben Milli Kilometer.

Separatiſtiſche Manöver der Briten

Die Stefanie-Agentur meldet aus Ankara: Informatione aus Kairo zufolge nehmen die ſeparatiſtiſchen Manöver d engliſchen Agenten auf Sizilien von Tag zu Tag zu. D von ihnen empfohlene Plan ſieht die Schaffung einer Uni aller Inſeln des mittleren Mittelmeeres vor. Dieſer Unio ſollten Sizilien, Pantelleria und Lampeduſa und ſpäter Sa dinien, die Joniſchen Inſeln und Korfu angehören. Zwe des Planes ſei, wie es in der Meldung heißt, offenbar d Bildung einer unter engliſchem Einfluß ſtehenden Sperre de Mittelmeeres.

Neuſeelands Opfer für Englands Krieg.

Wie gemeldet wird, gab die Regierung von Neuſeelan bekannt, daß die Verluſte der neuſeeländiſchen Truppen ſe Kriegsbeginn 20 000 Mann betragen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Gaſtſpiel des ſtaatlichen Schauſpielhauſes Hamburg
Am Donnerstag, dem 2. September, 19 Uhr, im Kaiſerſaal
Der Raub der Sabbinerinnen
Schwank in 4 Aufzügen
Hamburger Evakuierte und deren Quartierwirte haben gegen Vorzeigen des Evakuierten-Ausweiſes freien Eintritt.
Es wird gebeten, rechtzeitig die Plätze einzunehmen!

Eine ſchwarzb. Starke
Ohrmarke Nr. 93132 oder 93133 von Weide in Biſſenmoor entlaufen. Nachr. erb. **Sommer,** Haſſelbuſch.

„Krewel“
KREWEL
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

N. f. H.
Die Schulen ſammeln:
Johanneskraut,
Rainfarnblüten in Dolden,
Schafgarbenblüten in Dolden.
Die Schulen der Heidegegend werden gebeten, das Soll von 600 Kilogramm Heidekraut blühend zu ſammeln.
Der Kreisfachbearbeiter

Meine Schuhmacherei
iſt wegen Krankheit bis auf weiteres
geſchloſſen
P. Koblitz, Hitzhuſen.

Hamburger bombenbeſchädigtes älteres Ehepaar ſucht
ein möblietes und ein leeres Zimmer
mit Kochgelegenheit, ſofort oder zum 15. September 1943.
Offerten unter „K.St.“ an die Exp. ds. Blattes.

Deutſches Rotes Kreuz
Wiederbeginn des Sanitätskurſus
am Mittwoch, dem 1. Sept. 1943, um 20 Uhr, im Gemeindehaus.
Der Zugführer

Hamburger Evakuierte ſuchen
Schlafzimmer mit 2 Betten,
u. Wohnzimmer ev. teilmbl.
eig. Wäſche, Küchenbenutzung.
Preisangebote unter „K.55“ an Bramſtedter Nachrichten.

Erdbeerpflanzen
gibt ab
Gärtnerei **Johs. Biehl,** Tel. 266
Daſelbſt **Jungkaninchen** abzugeben. D. O.

Zugelaufen
1 ſchwarzb. Starke
Mohr, Eichenhof.

Entlaufen
1 ſchwarzb. Starke (trächtig)
4 weiße Beine, dünne Hörner.
Martha Steenbock, Bimöhlen.

Für die freundlich erwieſene Aufmerkſamkeit anläßlich unſerer Verlobung danken herzlich
Anni Mohr
Heinz Albert
Bad Bramſtedt
Fröndenberg Ruhr

Morgen, Mittwoch, ab 7 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchk. Nr. 1151 1300 u. 201
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel 1

Wird Ihr Wäschevorra kleiner?
Achten Sie einmal darauf: Wä läßt sich heute nur schwer er zen. Wenn Sie merken, daß Wäschebestand kleiner wird, da ist es höchste Zeit, dagegen was zu tun — Sie stehen so eines Tages vor leeren Schr ken. Beginnen Sie sofort mit ner systematischen Wäschepfle und vermeiden Sie alle Fehl die zu einer Beschädigung fü ren. Eine richtige Anleitung z längeren Erhaltung Ihrer Wäsch vorräte finden Sie in der He kel-Lehrschrift „Wäschesch und ihre Verhütung“. Zusendu kostenlos.
Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseld
Name:
Ort

5 Kg
½
5½ Kg –
das ist die Grenze!

Man darf von niemandem mehr verlangen, als er zu leisten imstande ist, auch vom Waschpulver nicht! 5½ Kilo normal beschmutzte Trockenwäsche — das ist die Höchstgrenze für 1 Paket Waschpulver. Hat also eine Vier-Kopf-Familie mehr als 22 Kilo Wäsche im Monat, muß sie ihren Wäscheverbrauch einschränken. Und da mehr Schmutz in der Wäsche auch mehr Seife verbraucht, heißt die Parole: jede vermeidbare Beschmutzung der Wäsche auch wirklich vermeiden.

Spare Geschirrtücher! Laß nichtrostendes Geschirr an der Luft trocknen.

Wer zwei Kopfkissen benutzt, kann eines unter das Laken legen.

Bei jeder Schmutzarbeit ein Schutzkittel! Das spart Hemden, Blusen, Schürzen!

Schütze das Tischtuch! Unter jedes Kännchen gehört eine Untertasse.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 204 Mittwoch, den 1. September 1943 65. Jahrg.

Sowjet-Angriffe mit unverminderter Heftigkeit

s dem Führerhauptquartier, den 31. Auguſt 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind ſetzte ſeine Angriffe gegen den ſüdlichen d mittleren Abſchnitt der Oſtfront auch geſtern mit verminderter Heftigkeit fort. Die erbitterten Kämpfe d noch im Gange. 91 Sowjetpanzer wurden abge- ſſen. Im Seegebiet weſtlich Taganrog verſenkten hte deutſche Seeſtreitkräfte 2 von 6 feindl. Motor- nenbooten, ſchoſſen 2 Bomber ab und brachten Ge- gene ein.

In den Kämpfen der letzten Woche an der Mius- t hat ſich das 3. Batl. des Grenadier-Regiments unter Führung des Oberleutnants Kocht beſonders gezeichnet.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge führten einen er- ten Tagesvorſtoß gegen den Hafen von Auguſta beſchädigten in überraſchendem Tiefangriff einen dl. Transporter ſowie ein Landungsboot ſchwer. In ämpfen wurde dabei eine Spitfire vernichtet. tſche Jagdflieger ſchoſſen im Raum von Neapel aus m Verband von 60 angreifenden feindlichen Flug- gen 26 ab.

Ueber de Atlantik brachten deutſche Fernkampf- zeuge ein britiſches Großflugzeug zum Abſturz.

Starke feindl. Fliegerkräfte griffen in de vergan- n Nacht weſtdeutſches Gebiet an, beſonders die idte München-Gladbach und Rheydt. Die Zerſtörun- und Verluſte unter der Bevölkerung ſind beträcht- . Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe ſchoſſen bisher vorliegenden Meldungen 25 der angreifen- britiſchen Bomber ab.

Deutſche U-Boote verſenkten im Mittelmeer und in Randgebieten des Atlantik 5 Schiffe mit 34 000 RT, einen Zerſtörer und 4 Transportſegler. Sie tor- erten ferner einen Tanker von 10 000 BRT und ſſen über dem Atlantik 4 feindl. Flugzeuge ab. Im warzen Meer vernichteten U-Boote 2 ſowjetiſche Be- er und einen Seeſchlepper mit 3 Fahrzeugen.

Die Japaner ſind überraſchend im Hafen von San- in der chineſiſchen Provinz Fukien gelandet, den damerikaniſche U-Boote als Baſis benutzen wollten.

Der Präſident des japaniſchen Informationsamtes chnete vor der Auslandspreſſe die engen Freund- tsbande zwiſchen Japan, Deutſchland und Italien te als ſtärker denn je.

In Bengalen kam es infolge der ſtändig ſteigenden gersnot zu ernſten Unruhen. 30 000 Inder führten Kalkutta Proteſt-Umzüge gegen die britiſche Indien- ierung durch.

Globale U-Boot-Strategie

s Auftauchen deutſcher Unterſeeboote im Kariſchen Meer.

Die im Wehrmachtbericht vom 29. Auguſt gemeldete Ver- tung von drei Dampfern mit zuſammen 12 000 BRT. durch der Weſtſibiriſchen See operierende U-Boote lenkt Blick auf ein Seegebiet, das im Zuſammenhang mit dem atz der deutſchen U-Boot-Waffe bisher nicht genannt wor- iſt. Der Verſenkungsort liegt im Kariſchen Meer der Inſel Nowaja Semlja und etwa 240 Kilometer ſtlich der Mündung des ſibiriſchen Stromes Jeniſſei.

Das Auftauchen unſerer U-Boote in dieſem Seeraum be- tete unzweifelhaft eine Ueberraſchung für den Feind, der m mit der Notwendigkeit gerechnet haben dürfte, ſeinen ſverkehr ſogar dort oben ſchützen zu müſſen. Die Weite Operationsgebietes der deutſchen U-Boote erfährt hier- ch eine beſonders eindrucksvolle Unterſtreichung. Im all- meinen macht ſich der Binnenländer über Entfernungen, die das Nördliche Eismeer hineinreichen, keine rechte Vorſtel- . Den Begriff der Weite verbindet er vor allem mit dem ntiſchen und Pazifiſchen Ozean. Tatſächlich aber haben ere Boote aus der Deutſchen Bucht heraus einen Marſch nicht weniger als 2700 Seemeilen, alſo rund 5000 Kilo- ter, zurückzulegen, um in dieſes Seegebiet vor der ſibiriſchen te zu gelangen. Die Kampfbedingungen ſind dort ſchon atiſch ganz ungewohnt. Vor allem iſt die Kälte, die unſeren oot-Beſatzungen auch im Nordatlantik oft hart zuſetzt, dort Dauerzuſtand. Unſere Boote ſchwimmen im Waſſer, das Gefrierpunkt nahe iſt, und haben zu Zeiten auf weite den das Eis zum Gegner.

Unſer U-Boot-Beſatzungen haben bewieſen, daß ſie mit m fertig werden, was ihnen hemmend in den Weg tritt. es in manchen Operationsräumen die Hitze, die den Män- n auf der Brücke und mehr noch unten im Boot zu ſchaffen ht, ſo iſt es in anderen Gegenden der ſtändige Eishauch nebelſchwangeren Kaltluft. Beides kann ihrer Einſatz- ſchaft keinen Abbruch tun. Nach den Meldungen, daß ere U-Boote vor der nord- und ſüdamerikaniſchen Küſte ſo- im Indiſchen Ozean operieren, füllt die Nachricht von em neuen Operationsgebiet ein weiteres Stück des bereits enhaft weitgeſtreckten Bogens aus, den die Seekriegführung dieſer Waffe geſpannt hat. Sowohl hoch im Norden wie unten im Süden ſind unſere U-Boote bis zum 80. Breiten- d vorgeſtoßen. Rund 12 000 Seemeilen oder 22 000 Kilo- ter liegen zwiſchen ihnen, mehr als die Hälfte des Erd- anges, ſo daß das Wort von der globalen U-Boot- trategie wirklich zu Recht beſteht. Der Gegner mag dar- den Schluß ziehen, daß die Einſatzmöglichkeiten unſerer oote noch keineswegs ausgeſchöpft ſind, weder in opera- er noch in techniſcher Hinſicht.

Deutſche U-Boote ſind unbeſiegt

Eingeſtändnis des britiſchen Erſten Seelords

Ein Eingeſtändnis des britiſchen Großadmirals und Erſten Seelords, Sir Dudley Pound, gibt der „Daily Expreß“ und zwar an ziemlich verſteckter Stelle, wieder. Während ſeines Aufenthalts in Kanada — er gehörte zur Reiſegeſellſchaft Churchills — erklärte er vor kanadiſchen Marineangehörigen die Alliierten könnten noch keinesfalls von ſich behaupten, daß ſie den U-Boot-Krieg bereits gewonnen hätten, günſtigenfalls nur erſt die erſte Runde. Bis zum endgültigen Sieg über die feindlichen U-Boote ſei es noch ein ſehr langer und ſehr mühſamer Weg.

Eichenlaubträger Oberſt Schultz

Mit dem Gewehr in der Hand in vorderſter Linie.

Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Paul Schultz als 284. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberſt Paul Schultz, Kommandeur eines württembergiſch-badiſchen Grenadierregiments, iſt im Auguſt 1942 als einer der erſten an der Spitze ſeiner Grenadiere in Kraſnodar eingedrungen und hatte erheblichen Anteil an der raſchen Eroberung der Stadt. Am 3. September 1942 wurde er für dieſe Tat mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Auch in den Kämpfen im Weſtkaukaſus führte Oberſt Schultz ſeine Grenadiere in dem gebirgigen und unüberſichtlichen Gelände mit großem Geſchick und unter vollſtem Einſatz ſeiner Perſon. Ihm vor allem iſt es zu verdanken, daß ſein Regiment eine Kette hervorragender Erfolge unter verhältnismäßig geringen Verluſten errang. Ende Juli 1943 ſtand er mit ſeinen Grenadieren öſtlich und nordöſtlich Bjelgorod in ſchwerem Abwehrkampf. Dreimal in drei Tagen brach der Feind in die Widerſtandslinie des Regiments ein. Jedesmal eilte der Kommandeur ſofort an die bedrohte Stelle, ordnete die Verbände zum Gegenangriff und ſtürmte mit dem Gewehr in der Hand an ihrer Spitze gegen die Sowjets. Durch ſein Beiſpiel gelang es ihm immer wieder, die in wochenlangen Kämpfen ſtehenden Grenadiere zu höchſter Leiſtung mitzureißen und die eingedrungenen Bolſchewiſten trotz ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit zurückzuwerfen.

Heldentod eines hervorragenden Jagdfliegers

An der Oſtfront fiel Leutnant Heinrich Hoeſemeier, ein mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichneter hervorragender Jagdflieger, der wenige Tage vor ſeinem Heldentode den 95. Luftſieg errungen hatte.

Leutnant Heinrich Hoeſemeier, der als Sohn eines Tiefbauunternehmers am 21. Auguſt 1913 in Langenholzhauſen in Lippe geboren wurde, iſt aus dem Unteroffizierſtand hervorgegangen. Er war nach vierjähriger Lehrzeit als Automechaniker 1933 in das Mindener Artillerie-Regiment eingetreten und im folgenden Jahr zur Luftwaffe verſetzt worden. Zum Motorenſchloſſer und Bordmechaniker ausgebildet, nahm er als Oberwerkmeiſter unter Hauptmann Moelders bei der Legion Condor am Spanienfeldzug teil. Hauptmann Moelders war es auch, der die fliegeriſche Ausbildung des flugbegeiſterten Feldwebels veranlaßte. Seit 1941 kämpfte er, im Auguſt 1940 zum Oberfeldwebel befördert, als Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader an der Oſtfront. Er hatte annähernd 50 Luftſiege errungen und ſich in zahlreichen Tiefangriffen durch die Vernichtung wertvollen feindlichen Kriegsmaterials ausgezeichnet, als ihm der Führer am 5. April 1942 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh. Wegen Tapferkeit vor dem Feinde wurde Hoeſemeier außerdem zum Offizier befördert. Sein Andenken wird in der deutſchen Luftwaffe weiterleben.

König Boris III. von Bulgarien mit der Königin Joanna der Prinzeſſin Marie Luiſe und dem Thronfolger Prinz Simeon.

(Archivaufnahme aus dem Jahre 1938.)

An der Bahre des Königs

Das bulgariſche Regierungsblatt zum Tode des Königs Boris

Das Regierungsblatt „Vecer“ veröffentlicht einen Leitartikel unter der Ueberſchrift „Vor der ſterblichen Hülle des Zareneinigers“, in dem es unter anderem heißt: „Ein großer Herrſcher ging in die Ewigkeit ein. Der Name des Zaren Boris III. wird für ewige Zeit in der Geſchichte des bulgariſchen Volkes leben, denn als treuer Wahrer der Tradition der großen bulgariſchen Zaren, ſo des Königs Boris I., des großen Simeon I. und des Iwan Aſſen vermochte Zar Boris ſeine Ideale zu verwirklichen, für die eine Reihe Geſchlechter gerungen hat. Zar Boris, der Einiger des bulgariſchen Volkes verwirklichte die Befreiung der verſklavten bulgariſchen Gebiete und gliederte ſie dem freien bulgariſchen Staate an.“

An der Bahre des Zaren Boris ſtehend, habe, ſo ſchreib das Blatt weiter, das bulgariſche Volk die Verpflichtung, ſeine unſterblichen geſchichtlichen Tat treu zu bleiben, und es müſſ in dem Glauben an den guten Stern Bulgariens die Sach des Zaren Boris entſchloſſen fortſetzen. Geſchart und geein um den Thron des Zaren Simeon II., wolle es mit guten Glauben an das Gute in die Zukunft ſchauen.

Telegrammwechſel zwiſchen dem Führer und dem Prinzen Kyrill

Prinz Kyrill von Bulgarien, der Bruder des verſtor benen Königs Boris, hat dem Führer folgendes Tele gramm übermittelt: „Die Freundſchaft, die Sie, Führer für meinen verblichenen Bruder hegten, verpflichtet mich, Ihne das Ableben Seiner Majeſtät König Boris' III. von Bulgarie mitzuteilen.“

Der Führer hat dem Prinzen Kyrill mit nachſtehenden Telegramm geantwortet: „Die Nachricht vom Ableben Ihre Bruders, Seiner Majeſtät des Königs Boris, hat mich zutief erſchüttert. Indem ich Eurer Königlichen Hoheit für die Ueber mittlung dieſer Nachricht meinen Dank ſage, bitte ich Sie, z dieſem ſo ſchweren Verluſt meine aus ganzem Herzen kom mende Anteilnahme entgegenzunehmen.“

Beileidstelegramm des Reichsmarſchalls

Reichsmarſchall Göring hat aus Anlaß des Ablebens des Königs Boris III. von Bulgarien der Königin Johanna dem Bruder des Königs, Prinzen Kyrill und dem Sobrane telegraphiſch ſeine Anteilnahme ausgeſprochen.

An den bulgariſchen Miniſterpräſidenten Profeſſor Filof ſandte der Reichsmarſchall folgendes Telegramm:

„Eurer Exzellenz übermittle ich zu dem Ableben Seine Majeſtät des Königs Boris meine herzlichſte Anteilnahme.

Der Tod Ihres großen Herrſchers, der ſich mit dem deut ſchen Volke auf das engſte verbunden fühlte, hat mich tie bewegt. Die bulgariſche Nation verliert in ihm einen ihre großen Könige, das Reich den Herrſcher, der ſich in dem jetzige entſcheidenden Schickſalskampf mutig und unbeirrbar als treue Bundesgenoſſe erwies.

Für mich, der ich Ihren Souverän ſtets hoch verehrte, be deutet der Tod Seiner Majeſtät den Verluſt eines aufrichtige Freundes.

Göring, Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches.“

Die Anteilnahme des Reichsaußenminiſters

Anläßlich des Ablebens Seiner Majeſtät des Königs der Bulgaren hat der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop der Königinwitwe Johanna, dem Bruder des Verſtorbenen, Prinzen Kyrill, und dem Königlich Bulgariſchen Miniſterpräſidenten und Außenminiſter Filoff ſein Beileid übermittelt.

Der Reichsaußenminiſter an Miniſterpräſident Filof

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop ſandte dem Königlich Bulgariſchen Miniſterpräſidenten und Außenminiſter Filoff anläßlich des Ablebens des Königs Boris folgendes Telegramm: Auf das tiefſte erſchüttert durc die Nachricht von dem Hinſcheiden Seiner Majeſtät des Königs Boris, dieſes hervorragenden Staatsoberhauptes der bul gariſchen Nation und treuen Freundes Deutſchlands, bitte ich Eure Exzellenz, der Regierung des Großdeutſchen Reiches m meine aufrichtigſte Anteilnahme entgegennehmen und dieſ auch dem Königlich Bulgariſchen Miniſterrat übermitteln z wollen.

Das Beileid des Tennos

Der Tenno übermittelte anläßlich des Todes von König Boris III. dem neuen Herrſcher Bulgariens, dem König Simeon II., eine Beileidsbotſchaft. Gleichzeitig ſandte der König dem kaiſerlichen Kämmerer, Prinz Saneatſu, Tokudaiji, zur bulgariſchen Geſandtſchaft, um ſein tiefes Mitgefühl zum Hinſcheiden des Zaren auszuſprechen.

Die Urſache zum Ableben des Königs Boris

Der von dem bulgariſchen Juſtizminiſterium anläßlich des Todes des Zaren Boris III. herausgegebene Sterbeakt beſagt: „Der Tod erfolgte durch Verſtopfung der linken Herzarterie, durch eine doppelſeitige Lungenentzündung und durch Anſchwellung der Lunge und des Gehirns.“

Vereidigung der bulgariſchen Staatsjugend auf König Simeon II.

Die bulgariſche Staatsjugend Brannik wurde am Sonntag auf den jungen Zaren Simeon II. vereidigt. 200 000 Jungen und Mädel legten den Eid ab. Die Brannik-Jugend von Sofia beging dieſen feierlichen Akt in Bojana, wo Staatsjugendführer Karaiwanoff die Eidesleiſtung vornahm.

Trauerbeflaggung in Berlin

Aus Anlaß der Ablebens des Königs Boris

Aus Anlaß des Ablebens Seiner Majeſtät des Königs Boris hat der Führer durch den Staatsminiſter und Chef der Präſidialkanzlei Dr. Meißner dem Königlich Bulgariſchen Geſandten Zagoroff ſein Beileid ausſprechen laſſen.

Im Auftrage des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop begab ſich Staatsſekretär von Steengracht zur bulgariſchen Geſandtſchaft und übermittelte dem Geſandten die Teilnahme der Reichsregierung.

Die Präſidialkanzlei, die Reichskanzlei, das Auswärtige Amt und der Reichstag haben halbmaſt geflaggt.

Gegen Judas Ausrottungswillen

Dr. Ley auf einer Großkundgebung im Kreiſe Lüdenſcheid.

Der Sonntag ſtand im Gau Weſtfalen-Süd im Zeichen politiſcher Willenskundgebungen. „Arbeit und Kampf gegen den feindlichen Bombenterror“ — das war die Antwort der Bevölkerung dieſes Gaues auf die zahlreichen Terrorangriffe anglo-amerikaniſcher Gangſter. Höhepunkt war eine Großkundgebung der Bevölkerung des Kreiſes Lüdenſcheid, die in mehreren Parallelveranſtaltungen einer Rede des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley folgte. Dr. Ley übergab im Rahmen einer Kundgebung einer Anzahl Männer und Frauen Kriegsverdienſtkreuze mit Schwertern für ihren vorbildlichen Einſatz in harten Stunden ſchwerſter Gefahr, und führte u. a. aus:

Es iſt den jüdiſchen Gehirnen unſerer Gegner vorbehalten geblieben, den Krieg in dieſen Formen auszutragen. Nun zeigt ſich, welche Kräfte in dem einzelnen deutſchen Menſchen ſtecken. Wer ſo lange ſeinem Handwerk oder ſeiner Fabrikarbeit nachgegangen iſt, bewährt ſich danach in einer nächtlichen Stunde ſchwerſter Luftangriffe noch als unerſchrockener Kämpfer, als geiſtesgegenwärtig und tapfer, ja oft als Held Dem jüdiſchen Ausrottungswillen ſetzt das deutſche Volk die Parole entgegen: dranbleiben, im Kampf mit dem Schickſal nicht zurückſtehen, nicht nachgeben. Das Schickſal mag uns noch ſo ſchwere Opfer auferlegen, es wird uns härter finden. Es geht um das nackte Leben jedes deutſchen Menſchen. Die letzten großen deutſchen Abwehrerfolge bei gegneriſchen Terrorangriffen haben dem Feinde ſchwerſten Schaden zugefügt und bewieſen, daß er auf die Dauer nicht ungeſtraft deutſches Gebiet angreifen kann.

Iſt Schweden noch neutral?

Die deutſchen Seeſtreitkräfte, die den geſamten Raum um die Küſten des europäiſchen Kontinents zu bewachen haben, üben einen harten und ſchweren Dienſt aus. Um die neutrale Seefahrt und Fiſcherei vor jeder Gefährdung zu ſchützen, ſind von uns ausdrücklich Warngebiete feſtgelegt worden, unter denen das Skagerrakwarngebiet eine bedeutſame Rolle ſpielt. Bei einem gelegentlichen Ueberfahren der Grenzen dieſer Gebiete haben bisher unſere Seeſtreitkräfte immer die größtmögliche Rückſicht gegenüber Neutralen geübt. Das ſetzte aber voraus, daß dieſe Neutralen ſich nicht in der geringſten Weiſe eine bewußte und abſichtliche Neutralitätsverletzung zuſchulden kommen ließen. Wenn aber ſchwediſche Fiſchereifahrzeuge trotz erfolgter Warnung an einem Tage zweimal an der gleichen Stelle mitten im deutſchen Warngebiet angetroffen werden, und wenn dann feſtgeſtellt werden muß, daß die in der Nacht vorher ausgelegten Bojenleuchten zum Teil durch Ausſchrauben der Schalter und Entfernung der Dockzeichen unbrauchbar gemacht worden ſind, dann kann von einer irrtümlichen Ueberſchreitung der Warngrenze keine Rede mehr ſein, ſondern dann haben dieſe Fiſchereiboote ſich einer ſo ſchweren neutralitätswidrigen Handlung ſchuldig gemacht, die das energiſche Vorgehen unſerer Sicherungsſtreitkräfte durchaus rechtfertigt. Es ſind durch eine ſolche Handlungsweiſe die Feinde Deutſchlands direkt unterſtützt worden, und die ernſte Verwahrung beim ſchwediſchen Außenminiſter durch den deutſchen Geſandten in Stockholm ſowie die Forderung, daß die Schuldigen von der ſchwediſchen Regierung zur Verantwortung gezogen werden, iſt mehr als berechtigt.

Die ſchwediſche Regierung hat ſich von Beginn dieſes Krieges an zur Neutralität bekannt und dieſen Standpunkt auch in letzter Zeit noch ausdrücklich betont. Die Grenzen der Neutralität ſind aber genau ſo feſtgelegt wie die Grenzen des Krieges. Neutralität verpflichtet zu einer ſtreng objektiven Haltung gegenüber allen kriegführenden Mächten. Gegenüber dieſem ſchwediſchen Regierungsſtandpunkt hat die ſchwediſche Preſſe zum größten Teil unter Berufung auf die Demokratie und auf die Preſſefreiheit eine weit andere Haltung eingenommen, und der Ton, den dieſe Preſſe anſchlägt, kann heute kaum noch als neutral bezeichnet werden. Nicht im geringſten denken dieſe Schreiberlinge in Stockholm daran, eine der neutralen Politik ihres Landes entſprechende Stellung einzunehmen und dementſprechend in ſachlicher Form über das Kriegsgeſchehen zu berichten. Die Korrektheit der Berichterſtattung iſt bei dem überwiegenden Teil der ſchwediſchen Preſſe vollkommen abhanden gekommen.

Während die Mehrzahl der europäiſchen Völker in einem harten Kampfe um die Freiheit des ihnen gemeinſamen Kontinentes ſteht, nimmt die ſchwediſche Preſſe von dieſer Tatſache kaum Notiz, ſondern läßt die geographiſche Lage Schwedens nur zum Anlaß werden, ſich beſonders herausfordernd gegenüber Deutſchland und ſeinen Bundesgenoſſen zu benehmen. Dafür gibt es zahlloſe Beiſpiele. Ganz gleich, ob es ſich um Vorgänge in Norwegen oder Dänemark, um Maßnahmen der dortigen deutſchen Beſatzungsbehörden oder um Akte der mit dieſen zuſammen arbeitenden einheimiſchen Regierungen handelt, alles wird für die ſchwediſche Preſſe zum Anlaß genommen, ſich in gehäſſigſter Weiſe gegenüber Deutſchland und ſeinen Belangen zu äußern. Die Kommentare, die die ſchwediſche Preſſe gegenüber deutſchen Kriegsmaßnahmen verfaßt, ſind mit der Neutralität des Landes keinesfalls mehr vereinbar.

Hohnſprechend aber iſt geradezu die Stellungnahme dieſer bezahlten Schreiberlinge gegenüber dem anglo-amerikaniſchen Luftterror. Während die Welt ſich über dieſe verbrecheriſchen Kriegsmethoden entrüſtet, während ſelbſt der britiſche Informationsminiſter Brendan Bracken ohne jede Scheu es als das Ziel der Alliierten hinausposaunt, daß das deutſche Volk mit Phosphor und Schwefel ausgerottet werden müſſe, ſpricht die ſchwediſche Preſſe nur von der Bombardierung ausſchließlich militäriſcher Ziele. Sie ſympathiſiert ganz offen mit England oder mit Moskau, und zwar nicht von einem höheren Geſichtspunkt aus, ſondern weil ſie einerſeits von England finanziert wird und zum anderen Teil bolſchewiſtiſch orientiert iſt. Bedauerlich iſt es, daß auch die ſchwediſchen Zeitungen in dieſelbe Kerbe hauen, die vorgeben, unabhängig zu ſein und nur den Intereſſen des ſchwediſchen Volkes zu dienen.

Der Zwiſchenfall zwiſchen den deutſchen Kriegsfahrzeugen und ſchwediſchen Fiſchereibooten, der ſich jetzt im Skagerrak zugetragen hat, hat dieſe ſchwediſche Preſſe dazu getrieben, alle Grenzen des Anſtandes und der Vernunft zu überſchreiten. Obwohl an der Berechtigung des deutſchen Vorgehens angeſichts der geradezu feindſeligen Handlungen der ſchwediſchen Fiſchereiboote nicht der geringſte Zweifel beſtehen kann, ergeht ſich dieſe Hetzpreſſe in nicht mehr zu übertrumpfenden Gehäſſigkeiten, die nicht einmal davor zurückſchrecken, der deutſchen Wehrmacht die Ehre abzuſchneiden. Da iſt es allerdings höchſte Zeit, eine energiſche Warnung auszuſprechen, denn die politiſche Geſinnung dieſer Preſſe iſt ſchlechterdings von der Geſinnung der Feinde des deutſchen Volkes nicht mehr zu unterſcheiden.

Wenn die feindliche Preſſe Lügen und Verleumdungen über Deutſchland verbreitet, dann wiſſen wir, daß dies eben mit zu den Kampfmitteln unſerer Gegner gehört. Aber man kann dieſes Recht, hemmungslos zu lügen und zu verleumden, nicht der ſchwediſchen Preſſe zubilligen, wenn das deutſch-ſchwediſche Verhältnis überhaupt noch als Neutralität bezeichnet werden ſoll. Das ſchwediſche Volk ſelbſt ſollte, um ſich vor dauerndem Schaden zu behüten, dieſen Schreiberlingen, die den Intereſſen Schwedens geradezu zuwiderhandeln, ernſthaft auf die Finger ſehen. Wir haben rechtzeitig gewarnt, und wir fürchten auch dieſe Schreiberlinge nicht. Aber wir ſprechen ihnen das Recht ab, ſich noch neutral zu nennen. Der Krieg ſelbſt wird nicht durch ihre Lügenkommentare entſchieden, ſondern auf den Schlachtfeldern allein durch das deutſche Schwert.

200 Luftſiege erreicht

Hauptmann Rall, ein hervorragender Jagdflieger

Hauptmann **Rall**, 25 Jahre alt, hat als dritter deutſcher Jagdflieger die Zahl von 200 Luftſiegen erreicht. Als Sohn eines Kaufmanns in Stuttgart geboren, verlebte er ſeine Jugend dort. Er machte hier ſein Abitur und kam 1938 zur Luftwaffe. Sein erſter Einſatz erfolgte an der Weſtfront. Hier errang er durch den Abſchuß eines Curtiss ſeinen erſten Luftſieg. Mit Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion wurde Hauptmann Rall an der Oſtfront eingeſetzt und ſetzte ſich innerhalb kurzer Zeit an die Spitze der beſten deutſchen Jagdflieger.

Im November 1941 wurde Hauptmann Rall, der zu dieſem Zeitpunkt bereits 36 Luftſiege errungen hatte, ſchwer verwundet, kehrte aber nach längerem Lazarettaufenthalt wieder an die Front zurück. Am 5. September 1942 erhielt er das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, am 27. Oktober 1942, nach dem 100. Luftſiege, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Hauptmann Rall, der am 28. Auguſt 1943 mit dem Abſchuß von zwei Jak 1 ſeinen 199./200. Luftſieg errang, wurde viermal in den harten Luftkämpfen, die er zu beſtehen hatte, abgeſchoſſen. In ſeiner württembergiſchen Heimat hat ſich Hauptmann Rall als Leichtathlet und auch als Schiläufer einen Namen gemacht. Ein beſonders erfolgreicher Kampftag war für ihn der 20. Auguſt 1943. An dieſem Tage brachte er fünf feindliche Flugzeuge zum Abſturz, dabei während eines einzigen Einſatzes drei. Hauptmann Rall hat bis heute insgeſamt 555 Feindflüge durchgeführt.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberfeldwebel Friedrich Anders, Zugführer in einer Panzer-Aufklärungsabteilung; Oberfeldwebel Helmut Kohla, Zugführer in einer Panzerabteilung; Oberfeldwebel Eberhard Maiſel, Zugführer in einem Grenadierregiment; Oberfeldwebel Joſef Rotter, Zugführer in einem Jägerregiment; Obergefreiten Georg Bonk in einem Grenadierregiment.

Rooſevelt auf Hintertreppen

Botſchaft an die „jüdiſchen Helden" der Wallſtreet

Die zioniſtiſche Agentur in Jeruſalem weiß zu berichten, daß **Rooſevelt** an die Geſellſchaft „Vereinigte jüdiſche Kriegsanſtrengungen in den USA." zu dem von dieſer Geſellſchaft veranſtalteten „jüdiſchen Heldentag" eine Botſchaft gerichtet hat, in der er der Hoffnung Ausdruck gibt, die Feier werde allen Teilnehmern die Opfer (!) der „amerikaniſchen jüdiſchen Helden" in Erinnerung bringen. Auch Marineminiſter Knox und General MacArthur hatten Telegramme in ähnlichem Sinne geſchickt.

*

Es iſt bezeichnend, daß Rooſevelts Botſchaft an die jüdiſchen „Helden" auf dem Umweg über eine paläſtinenſiſche Agentur bekannt wird. Wagt er nicht mehr, ſich offen zu ſeiner Sippe zu bekennen, nachdem auch in den USA. ſich immer mehr die Erkenntnis Bahn bricht, daß Rooſevelts Krieg nur jüdiſchen Intereſſen dient? Gewiß, das Gremium, das ſich in New York unter der Firma „Vereinigte jüdiſche Kriegsanſtrengungen" zuſammengefunden hat, iſt peinlich. Dieſe „amerikaniſchen jüdiſchen Helden" ſind die Bankiers der Wallſtreet und jene finſteren Geſtalten, wie Roſenman und Baruch, die hinter den Kuliſſen wirken. Ihre „Opfer" beſchränken ſich auf das Zeichnen von Kriegsobligationen und die Abfaſſung von Pamphleten gegen die Verfechter einer antiplutokratiſchen und vom jüdiſchen Einfluß befreiten Weltordnung. Das iſt auch in USA. bekannt. Und deshalb wohl beſchränkt Rooſevelt ſich darauf, ſeine Judenliebe nur in Paläſtina erneut herauszuſtellen.

Knox einmal ohne Illusionen!

Der amerikanische Marineminister Knox, der in d Weltgeschichte einmal als derjenige eingehen wird, d damit geprahlt hatte, Japan in neunzig Tagen niede werfen zu können, und so einen Illusionsrekord zu ve zeichnen hatte, dem zugleich auch die Rekordenttäuschun von Pearl Harbour gegenübergestanden hat, hat dieser Illusionssuppe auf einmal ein Haar gefunden.

Die anglo-amerikanische Lügenagitation möchte zw den Dreierpaktmächten und ihren Verbündeten einrede daß die Amerikaner den Krieg bereits gewonnen hätte aber zu Zeiten dämmert es diesen Lügenbolden doch, da die Wirklichkeit viel härter ist, als sie sich jene Mau helden vorstellen. Ein Blick auf die Landkarte genügt, u erkennen zu lassen, daß die Engländer und Amerikan in Europa wie im Pazifik sich noch immer ganz am Rand des Gefechtsfeldes abmühen, ohne bisher auch nur ei wirklich entscheidende Position gewinnen zu können. S erklärt Knox selbst in einem lichten Moment: „Wir mü sen erkennen, daß wir gerade am Anfang unserer groß Opfer stehen und daß unsere härtesten Prüfungen no vor uns liegen. Wir müssen jetzt den Krieg bis ins He unserer gemeinsamen Gegner vortragen, und jeder, d die Kampftüchtigkeit der Deutschen oder den todtrotze den Mut der Japaner nicht in Rechnung stellt, wäre e Narr."

Man ist sich also bei unseren Feinden darüber ga im klaren, daß es noch ein sehr weiter und schwierig Weg für sie ist, wenn sie diesen Krieg mit den Waffe entscheiden wollen. So kann man auch verstehen, waru sie mit geradezu jüdischer Hast ihren Agitationsfeldzu gestartet haben, in der Hoffnung, durch ähnliche Manöv wie 1918 sich einen aussichtslosen und opferreichen Kam ersparen zu können. Aber sie werden erkennen müsse daß diese Hoffnungen für sie ebenso trügerisch sein w den wie die Erwartungen, die sie auf ihren verbrech rischen Bombenterror gesetzt haben.

Das deutsche Volk wird kämpfen, bis alle feindliche Illusionen zusammengebrochen sind und bis unse Gegner auch die Aussichtslosigkeit erkennen werde Deutschland jemals mit Waffengewalt oder mit Lüge u Verleumdung niederringen zu können! G. Beßler.

Richtig gelenkter Pferdebedarf.

ZdR. Jeder Pferdezüchter und Pferdehalter weiß, was i der kampferfüllten Gegenwart das Pferd für uns geworde iſt und welche Bedeutung die Pferdezucht hat. Die Kriegs zeit hat die Pferdezucht plötzlich vor große Aufgaben geſtell die aber trotz aller Schwierigkeiten gemeiſtert werden. Pferd ſind naturgemäß heute knapp. Zur Erhaltung ihrer Kra iſt deshalb eine zweckmäßige Haltung und Pflege gegenwä tig beſonders am Platze. Von einem Pferd, das nicht die or nungsmäßige Pflege und Fütterung erhält, nicht richtig a geſpannt wird, durch verkehrte Geſchirrlage unter Schme zen leidet oder deſſen Hufe und Eiſen nicht in Ordnung ſin kann niemals eine genügende Arbeitsleiſtung verlangt we den. Erſtes Gebot für den Pferdehalter und -pfleger iſt Ve ſtändnis für ſeine Tiere und Pflichtgefühl. Jeder Pferdeke ner weiß, daß das Pferd ein feinfühlendes, kluges und edl Tier iſt, das gute Haltung durch Leiſtung und Treue dan

Mancher Bauer und Landwirt verfügt aus kriegsbedingte Gründen nicht mehr über die erforderlichen Geſpannkräf um den Boden bewirtſchaften und die Ernte bergen zu kö nen. In Pferdezuchtbetrieben ſind dagegen im Vergleich anderen Betrieben noch überreichlich Pferde vorhanden. D nachgezogenen Fohlen müſſen daher rechtzeitig als Geſpan kraft herangezogen werden. Ein zweijähriges Kaltblutfohle oder ein dreijähriges Warmblutfohlen müſſen durchweg a einſatzfähig bezeichnet werden. Alle züchteriſchen Beſtrebu gen ſind nur dann richtig, wenn aus ihnen Nutzen für d Geſamtheit des Volkes entſteht. Der Einſatz der Geſpan kräfte muß ſo erfolgen, daß überall die Sicherſtellung d Ernährung gewährleiſtet wird. Höchſte Leiſtungen müſſ mit der geringſten Zahl von Geſpannkräften entfaltet we den. Pferdezüchter helft mit, durch die Abgabe von Pferde die Ernährung zu ſichern! Im Kriege heißt es: Dopp gibt, wer ſchnell gibt!

Die Bewirtſchaftung der Pferde iſt durch die Anordnu des Reichsbauernführers geregelt. Die Einbeziehung d Pferdes in die Marktordnung war unbedingt notwendi Durch Abgabe von Pferden an die Wehrmacht, weitgehen Umſtellung der gewerblichen Wirtſchaft und auch der Lan wirtſchaft auf Pferdearbeit iſt die Nachfrage erheblich geſti gen. Jeder Verkauf eines Pferdes oder eines Fohlens i n der Anordnung geregelt, wie Schätzung, Andienung u Schlußſcheinausſtellung. Durch die Lenkung des Einſa der Pferde wird der Erfolg der Erzeugungsſchlacht geſiche An der Front, in der Kriegserzeugungsſchlacht oder be tigem Einſatz iſt das Pferd zum „Kriegskameraden" u „Arbeitskameraden" geworden. Durch ſeine Leiſtungen wi es mit an den Erfolgen, dem Durchhalten und der Erzeugu

Ich suche dich

Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

3. Fortſetzung

„Ohne Benzin geht's nicht, Meiſter! Immer hübſch die Reihe nach unterſuchen, verſtanden? Niemals kreuz und quer herumſpionieren ... nein — Syſtem! Das iſt die Hauptſache. Laſſen Sie zehn Liter einlaufen, und alles iſt in Ordnung!"

Meiſter Metzner ſah ſich den jungen Mann genau an. Dann meinte er ſo nebenbei, auf ſo einen Klugſchieter hätte er gerade gewartet. Ob er nichts Beſſeres zu tun habe, als hier große Töne zu ſpucken, he?

Nein, das hätte er eben nicht. Der Meiſter wiſſe ja wohl am beſten, was das für Zeiten ſeien. Beſonders für junge Ingenieure.

Dann ſolle er gefälligſt mit in die Kneipe dahinten kommen und eine Molle genehmigen. Dabei wolle er ihm dann gehörig die Meinung ſagen.

Seit jener Zeit war Dietrich Schotte beim alten Metzner die Hauptperſon. Er hatte die etwas altertümliche Werkſtatt moderniſiert und ſie zu einem muſterhaften Betrieb geſtaltet. Er ſorgte dafür, daß die richtigen Leute an den richtigen Platz geſetzt wurden. Vor allem aber: Dietrich Schotte wußte mit der Kundſchaft umzugehen.

Der alte Metzner würde nichts lieber ſehen, als wenn ſich Tilla, ſeine Einzige, endlich die vornehmen Flauſen aus dem ondulierten Kopf ſchlüge und ſich dieſen Schotte dingfeſt machte. Mit Verlobung und „lieber Schwiegerſohn" natürlich. Auf alle Fälle: dieſer Mann mußte ſpäter mal ſein Geſchäft haben! Der würde den richtigen Schwung hineinbringen. Schotte ... das war der geborene Nachfolger.

Zu den alten Kunden des Hauſes Metzner gehörte auch Direktor Ernheim. Er beſchäftigte keinen Fahrer, ſondern ließ ſich ſeinen Wagen ſtets von der Garage aus vor das Haus bringen. Auch Renates flinker Sportwagen wurde bei Metzner betreut. In der Werkſtatt und im Garagenhof nannte man den kleinen hellroten Wagen mit dem grauen Lederpolſter „Babys Roller". Allerdings nur, wenn Dietrich Schotte unſichtbar war, denn als der den Spitznamen zum erſten Male hörte, verſetzte er dem Lehrjungen, dem das ſo herausgerutſcht war, einen tüchtigen Naſenſtüber.

„Spitznamen kannſt du deiner lieben Verwandtſchaft geben, aber nicht den Wagen unſerer Kundſchaft! Und wenn einer mit 'nem abgenagten Knochen aus der Steinzeit 'reingewackelt kommt, dann haſt du immer noch keine Miene zu verziehen, ſondern ſo zu tun, als wäre es eine hochfeudale Luxuskaroſſerie. Merke dir: in unſerer Werkſtatt ſind alle Autos gleich!"

An dieſem plötzlichen Lehrvortrag war den Leuten vor allem der Naſenwiſcher aufgefallen. Das kam ſonſt nie vor.

„Paß uff, Emil ... die „Moppe" is bloß, weil der Herre verknallt is in det Fräulein Ernheim! Wenn de da 'ne Lippe riskierſt, denn fühlt er ſich als perſönlich betroffen und latſcht dir eben eenne. Is doch janz klar, der Vorjang, nichwahr?" erklärte Guſtav Pütz, Emils Buſenfreund. „Ick führe det alles uff de Liebe zurück. Der Schotte is verknallt ... in die Bankdirektorstochter. Aber alles wat recht is: — die nähme ſojar icke uff de Stelle! Die Frau hat ſozuſagen ... Seele. Doch davon vaſteht natürlich ſo 'n Jüngling wie du noch niſcht!"

In aller Einfalt hatte die Philoſophie des Lehrjungen ſo ziemlich ins Schwarze getroffen. Dietrich Schotte blieb, als der letzte Monteur die Halle verlaſſen hatte, noch lange Zeit vor dem ſchmucken roten Wagen ſtehen. Er hatte gerade in der Zeitung geleſen, daß ſich die Beſitzerin mit einem Herrn aus der Geſellſchaft verlobt hatte. Nun ... ihn ging es nichts an.

Und doch ... irgendwie berührte es den jungen Ingenieur. Renate Ernheim war ſeine Fahrſchülerin geweſen, die begabteſte, die er je ausgebildet hatte. Sie konnte als einzige den Lehrwagen geräuſchlos rückwärts ſchalten. Außerdem war ſie eine von den wenigen, mit denen man reden konnte wie mit einem vernünftigen Menſchen.

Dietrich Schotte teilte die Frauen in zwei Klaſſen ein: in ſolche, die er mit ſeiner Mutter eine Stunde allein laſſen konnte, und in ſolche, bei denen er das nicht darauf ankommen zu laſſen wagte. Er pflegte die letzte Sorte unter dem Sammelnamen „Gänſe" zuſammenzufaſſen. Man tanzte und flirtete mit ihnen, aber man nahm ſie mit ihrem Geſchnatter und ihren Wichtigkeiten weiter nicht ernſt.

Renate Ernheim dagegen ... oh, ſie war ſtattlich, groß, klug ... verdammt klug ſogar, das hatte er alſo gemerkt ... und trotzdem ſtets bereit, zu lachen und ein Scherzwort zurückzugeben. Sie war ein Bild von einem Mädchen, eine Figur ohne Tadel ... das machte der Sport ... ach, lieber Dietrich Schotte, an dieſem Mädchen gab es nur eines auszuſetzen: daß es nicht Kati Müller hieß und in einem Büro die Schreibmaſchine ſchlug. Dann würde man ſich nämlich keineswegs lange beſinnen, ſondern ... na ja.

Er beſah ſich noch einmal den funkelnden Lack des Wagens, ſtrich mit einem Bauſch Putzwolle drüber hin, um einen unſichtbaren Fleck abzuwiſchen. Es war eben ſechs Uhr. Da mußte ſie alſo gleich vom Tennisplatz kommen.

„'n Abend, Herr Schotte! Kann ich Ihnen noch Arbeit abnehmen?" erklang eine Stimme vom Eingang her, und Dietrich hörte an der Heiſerkeit, daß es Karl, der Tankwart vom Nachtdienſt, war.

„Danke, Karl! Ich gucke bloß noch mal alles durch!" wehrte er a Dabei ſchlenderte er weiter, als ſei ſein Aufenthalt vor dem rote Sportwagen rein zufälliger Natur. Vor Ernheims großem Toure wagen blieb er ſtehen. Aus dem Fach am Armaturenbrett lugte ei Papierſchnitzel. Das war nicht in der Ordnung, und das ging natü lich nicht. Hier wurde ſaubere Arbeit geleiſtet.

Da entdeckte er, daß der Papierſchnitzel die Ecke eines Brief darſtellte, den jemand unordentlich in das Fach geſteckt hatte.

„Lieber Ernſt ...!" begann er unwillkürlich zu leſen, hörte ab ſofort wieder auf. Das war ja ein Privatbrief! Er kam ſich vor wi ein ertappter Sünder. Schleunigſt verſuchte er, den Durchſchlag u geleſen in das Fach des Wagens zu verſtauen, aber er kam nic mehr dazu.

„Hallo! Meinen Wagen, bitte!" Das war Renates Stimme. E hatte gerade noch Zeit, das dünne, widerſpenſtige Papier in di Jackettaſche zu ſchieben. Dann eilte er nach vorn, um den Spor wagen auf den Hof zu fahren.

„Ich habe es eilig, Herr Schotte. Hat er auch Brennſtoff genug?"

„Der Tank iſt voll, Fräulein Ernheim. Ich würde allerdin empfehlen, beim nächſten Ölwechſel Graphit ins Öl zu tun. Fü Ihren hochtourigen Motor beſtimmt nicht zu verachten."

„Danke, Herr Schotte. Übrigens ... ich habe mich verlobt. Wiſſe Sie es ſchon?"

„Durch die Zeitung. Darf ich Ihnen Glück wünſchen?"

„Aber gewiß. Meinem Bräutigam übrigens auch. — Du kenn doch unſern getreuen Dietrich Schotte, lieber Frank?"

Frank, der bisher neugierig Umſchau gehalten hatte, zog di Augenbrauen hoch.

„Tut mir leid, Renate!" Und zu Dietrich gewendet: „Sie ſin wohl der Wärter hier, was? Zigarette?"

Dietrich ſah halb ärgerlich, halb beluſtigt auf.

„Hier iſt das Rauchen verboten, mein Herr. Das ſollte ſich do langſam herumgeſprochen haben."

Renate mußte gegen ihren Willen auflachen. So biſſig wurd Dietrich Schotte immer, wenn ſich einer ſeiner Fahrſchüler gar töricht anſtellte. „Siehſt du, Frank, da haſt du dein Fett! Komm ſteig ein! Ja, ja, mit unſerm Fahrlehrer iſt manchmal nicht gu Kirſchen eſſen. Was meinſt du, wie oft er mich angehaucht hat, wen ich mich dumm anſtellte —!"

Frank lächelte ſauerſüß. Er ſah mit ſchnellem Blick, daß der Man groß, gut gewachſen und ſcheinbar recht intelligent war. Auf jede Fall würde es wohl beſſer ſein, wenn er veranlaßte, daß Renat ihren Wagen in eine andere Garage brachte. Er liebte ſo be unruhigende Männer in ihrer Nähe nicht.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramſtedt, den 1. September

„Eines ist jedoch nach wesentlicher als die Zahl der fertiggestellten Flugzeuge, Waffen, Panzer oder Munition: es ist die durch fortdauernde Ausnutzung unserer größeren Kriegserfahrungen mögliche **Verbesserung vorhandener Waffen** und die **Erfindung vollständig neuer Waffen.** Gerade im heutigen Krieg, der mit der Technik so eng verbunden ist, kann die Masse durch bessere Qualität nicht nur ausgeglichen, sondern **besiegt** werden. Es ist nicht möglich, mehr abzugeben, als die Versicherung, daß der in der Welt schon immer führend gewesene deutsche Erfindergeist neue Wege sucht, findet und auch gefunden hat."

Reichsminister Speer am 5. Juni 1943 im Berliner Sportpalast

Verdunkelungszeiten: Weſtlich der Reichsſtraße el — Neumünſter — Hamburg in der Zeit vom 29. uguſt bis 4. September täglich von 20.15 bis 6.00 r und öſtlich der Reichsſtraße täglich von 21.15 bis 0 Uhr.

Kunſt als Deuterin des Volkstums

Das „Sprichwörterbild" Pieter Bruegels

Wo die Kunſt als Vermittlerin und Deuterin volkstümlichen Weſens auftritt, wird ſie den weiteſten Widerhall bei allen unverbildeten Volksangehörigen finden, und zugleich wird ſie die verſchiedenſten Kreiſe der Nation, die ja nach ihrem Bildungsgrade auch unterſchiedliche Anſprüche an die Kunſt ſtellen, vorbehaltlos in bejahender Haltung vor ſolcher Kunſtgabe zuſammenführen. Beiſpiel deſſen mag ein Gemälde ſein, das durch glückliche Fügung noch unmittelbar vor dem erſten Weltkriege, nämlich 1914, in Beſitz und Eigentum des Kaiſer-Friedrich-Muſeums in Berlin gelangte und vorher ſo gut wie unbekannt geweſen war, das heute hochberühmte „Sprichwörterbild" Pieter Bruegels des Aelteren.

Auch Gemälde haben ihre Schickſale! Das Sprichwörterbild gewiß! Und das Schickſal hat es gut mit ihm gemeint, denn es iſt trotz ſeines reſpektablen Alters von 400 Jahren — es iſt 1559 entſtanden — tadellos erhalten. Das mag damit zuſammenhängen, daß die Vorbeſitzer — Engländer waren! Nicht etwa, weil die Briten ſolche trefflichen Kunſtkenner ſeien! Dagegen ſpricht das brutale Geſchehen des Luftkrieges unſerer Zeit; aber weil ſie — prüde ſind! Dies Bild nämlich iſt nicht ganz frei von einigen Derbheiten, die zugegebenermaßen beſſer in das Milieu des bäuerlichen Malermannes — Pieter entſtammte wahrſcheinlich einem kleinen Ackerbürgerſtädtchen oder Dorfe Brughel bei Herzogenbuſch in Holland — als in einen Salon hineinpaſſen. Denn auf dem bunten Bilderbogen dieſer Oelmalerei gelangen auch Geſchehniſſe zur Darſtellung, die man als „ländlich-ſittlich" bezeichnen darf. Das war auch der Grund, daß das Angebot, welches die engliſchen Beſitzer in den ebenſo prüden und ſcheinheiligen USA. auf das zu veräußernde Kunſtwerk erwarteten, mit einem echt engliſchen „Shocking!" abgelehnt wurde. Da bekam die Leitung des Berliner Muſeums Wind von der Sache und griff zu. Der Preis war nicht gering, aber angemeſſen, und eine große Lücke des Kaiſer-Friedrich-Muſeums, das noch kein Gemälde des Bauern-Bruegel beſaß, war ausgefüllt. Das Tableau, auf Eichenholz gemalt, hat eine Ausmeſſung — innenlichten — von 163/117 Zentimeter, iſt alſo von anſehnlicher Geſtalt, und das iſt bei der Vielfalt der Darſtellung erwünſcht; denn ſo konnte der Meiſter all das, was er in das Bild hineinpackte und hineingeheimniſte, um ein Goethewort zu gebrauchen, mit ausführlicher Hingabe zur Darſtellung bringen. Es wird berechtigt erſcheinen, wenn man der Befriedigung der Muſeumsleitung Gehör gibt, die ſich in dieſer Würdigung des Muſeumsdirektors widerſpiegelt: „Die Farbigkeit des makellos erhaltenen Bildes iſt ſaftvoll und reſolut, iſt ſachlich."

Mehr noch aber als Stil und Farbe muß bei dieſem ſinnvoll redenden Werke der Inhalt feſſeln. Es iſt ja ein erzählendes, ſchilderndes Bild: der Fabel desſelben dienen Stoffbehandlung, Farbgebung und die äußerſt ſchwierige — Vorbedingung ſtellende — Anordnung. Will es doch nicht weniger und auch nicht mehr geben, als eine Illuſtration zu niederländiſchen Sprichwörtern! Oder ſagen wir beſſer: zu deutſchen Sprichwörtern! Denn als Pieter Bruegel lebte, war das Bewußtſein der deutſchen Volkszugehörigkeit noch lebendig in den Niederländern; und da der Hauptwurzelboden des dortigen Volkstumes niederdeutſch, die grundlegende Volksſprache aber Flämiſch iſt, ſo erſcheint dieſe Erweiterung des Begriffes nicht nur erlaubt, ſondern ſogar notwendig. „Vlaamiſch" hieß in dem Dritteljahrtauſend von [illegible]00—1550 ſchlichthin auch „Duutſch" oder „Dietſch", und das trifft das Richtige! Denn die Flamen ſind Abkömmlinge der ſaliſchen Niederfranken mit ſtarkem Einſchlag niederſächſiſchen und frieſiſchen Blutes, und bis heute noch iſt Flandern der Hort der deutſchverwurzelten Volkheit Hollands und Belgiens im Gegenſatz zum Wallonentume geblieben. Pieter Bruegel darf alſo mit ſeinem Bilde auf die Anteilnahme der geſamten volksdeutſchen Menſchheit rechnen. Und ſo wird ſein Bild von hohem Werte für alles, was mit deutſcher Zunge redet. Auch der detaillierte Inhalt ſtimmt dem zu, denn wenn Bruegel hier — wie Wilhelm Fraenger ausführt — „die Sprichwortweisheit ſeines Volkes zu einer großen Enzyklopädie vereinigt hat", ſo iſt dieſes Volk eben das deutſche Volk im allgemeinen unter beſonderer, lokalgegebener Voranſtellung des niederdeutſchen Stammes.

Ein buntes Treiben zeigt dieſe „Landſchaftsbühne mit Architekturkuliſſen", die der Künſtler vor uns aufbaut. Es geht zu wie in einem Ameiſenhaufen — ſo lebhaft, aber auch ſo zielbewußt und karambolagefrei! Eine Fülle von Gruppen und Einzelperſonen tut allerlei, was man mit wachſender Spannung und mit immer neuer Entdeckerfreude beobachtet: Da beiſpielsweiſe läuft einer mit dem Kopf gegen eine Mauer, und es iſt ſofort klar, daß Bruegel hier das Sprichwort illuſtriert: „Mancher rennt mit dem Kopf gegen die Wand." Ein anderer „hängt der Katze die Schelle an", und ein paar ſich raufende Hunde illuſtrieren das Volksſprichwort: „Ein Knochen und zwei Hunde geben keine ruhige Stunde." So geht es fort — bildein, bildaufwärts; ja, bis in die äußerſten Winkel hinein hat der ſchalkhafte Maler allerlei Sprichwörter und Redensarten verſteckt, deren Sinnbildlichkeit zu dem aufmerkſamen Betrachter mehr oder weniger deutlich — denn manch Sprichwort iſt lokal gebunden, manches iſt im Laufe der Jahrhunderte verſchollen, ſpricht. Als das Gemälde in deutſchen Beſitz kam, gelang es ſogleich, 42 Sprichwörter zu deuten; doch ſchätzte man, daß ein Reſt von 30 ungedeuteten verbleibe. In der erſten Erklärungstafel des Muſeums ſind [illegible] Deutungen gelungen; eine neuere Bilderklärung bringt [illegible] Sprichwörter, die aber um ein paar mehr enthalten, da einige Erklärungen zwei Sprichwörter, beziehungsweiſe Redensarten miteinander verkoppeln. Heute darf man ſagen, daß ſich mit der Zeit durch gelehrte Forſchung der Schatz der von Bruegel dargeſtellten Volksweisheiten auf ungefähr hundert erhöhen laſſen wird. Alſo — Rätſelrater an die Front!

25 Jahre „Provinzial" Verſicherungsanſtalt.

Am 1. September 1943 kann die Provinzial-Lebens-, Unfall- und Haftpflicht-Verſicherunsanſtalt Schleswig-Holſtein, **Kiel**, Sophienblatt 13/17 auf ein 25jähriges Beſtehen zurückblicken. Sie wurde als Körperſchaft des öffentlichen Rechts vom Provinzialverband unter Ausſchluß jeden Erwerbszwecks zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt ins Leben gerufen und hat ſich in dieſer Zeit kräftig entwickelt. 1930 bezog ſie ihr eigenes Verwaltungsgebäude am Sophienblatt. In dieſer Zeit entwickelte ſie ſich aus den kleinſten Anfängen zu einem Inſtitut, das für unſeren Gau von erheblicher Bedeutung iſt, zumal die „Provinzial" das einzige größere Lebensverſicherungsunternehmen iſt, das im Gau Schleswig-Holſtein ſeinen Sitz hat. Sie verwaltete Ende 1942 neben namhaften Beſtänden in der Kraftfahrtverſicherung und allgemeinen Unfall- und Haftpflichtverſicherung in der Lebensverſicherung allein einen Beſtand von weit über 160 Millionen RM Verſicherungsſumme mit über 50 000 Verſicherten. Die Anſtalt gehört zu den Verbänden öffentlicher Lebens-, Unfall- und Haftpflichtverſicherungsanſtalten in Deutſchland, die Ende 1941 ſchon eine Lebensverſicherungsſumme von $3\,^{3}/_{4}$ Milliarden betreuten und in der Kraftfahrt-, Haftpflcht- und Unfallverſicherung eine Jahresprämie von über 32 Millionen RM verwalteten.

Schutz und Rettung der Tiere vordringlich

Tiere ſind gegen Sprengbombenwirkung im Stall beſſer geſichert, als auf der Weide. Die Sicherheit kann durch Anbringen von Splitterſchutz erhöht werden. Tiere ſind hochempfindlich gegen Rauch. Inſtandhaltung der Ställe, insbeſondere der Stalldecken, Schließen der Futterluken und Abſchluß gegen benachbarte Räume ſind notwendig, um Eindringen von Rauch und Uebergreifen von Feuer zu verhindern. Beſchleunigte Stallräumung bei Brandgefährdung muß vorbereitet und geübt werden. Das Zurücklaufen der Tiere in den Stall iſt zu verhindern. Unterbringung in Ausweichſtällen oder Koppeln. Pferde ſind bei Alarm aufzuſchirren. Maßnahmen zur erſten Hilfe für verletzte Tiere und zum Schutz gegen Phosphorvergiftungen müſſen getroffen werden. Beſchaffung von Tierluftſchutzkäſten.

Lehrlinge für 1944 ſchon jetzt beantragen. Aus Gründen der gerechten und gleichmäßigen Zuführung des Nachwuchſes zu den verſchiedenen Berufszweigen wird auch in dieſem Jahre das bisherige Verfahren der Genehmigung der Lehrſtellen durchgeführt werden. Zur rechtzeitigen Abwicklung des Verfahrens iſt es dringend erwünſcht, daß die Betriebsführer, die zum 1. April 1944 Lehrlinge einſtellen wollen, die Zuſtimmung zur Einſtellung von Lehrlingen und Anlernlingen ſchon jetzt beantragen. Als letzter Termin der Antragſteller iſt der 1. Oktober feſtgeſetzt worden. Die erforderlichen Antragsvordrucke ſind bei dem zuſtändigen Arbeitsamt erhältlich.

Entlohnung neu eingeſtellter Arbeitskräfte

Die geltenden Tarifordnungen können auf die **für Aufgaben der Reichsverteidigung** neu eingeſtellten **Arbeitskräfte nicht** immer ohne weiteres angewendet werden. Dieſe Arbeitskräfte **ſind oft** bereits in vorgerücktem Alter, ohne bisher beruflich tätig **geweſen zu** ſein. Es könnten ſich daher, wenn die Löhne **nach Alter oder Berufs**zugehörigkeit feſtgeſtellt ſind, im Vergleich zu den **Gefolgſchaftsmitgliedern** die ſchon ſeit langem berufstätig ſind, **unangemeſſene Entgelte ergeben.** Der Generalbevollmächtigte für den **Arbeitseinſatz hat daher in einer** Anordnung vom 16. Auguſt 1943 **folgendes beſtimmt: Bei Staffelung von Löhnen oder Gehältern nach dem Alter kann der Betriebsführer neu eingeſtellte Arbeitskräfte im Alter von über 25 Jahren ſo behandeln als hätten ſie erſt am Einſtellungstag das 25. Lebensjahr vollendet. Bei Staffelung von Lohn oder Gehalt nach Berufsjahren kann der Betriebsführer neu eingeſtellten Gefolgſchaftsmitgliedern nach dem 25. Lebensjahr drei Berufsjahre, nach dem 27. Lebensjahr vier Berufsjahre und nach dem 29. Lebensjahr fünf Berufsjahre anrechnen, wenn ſich allerdings aus Berückſichtigung früherer Berufstätigkeit keine günſtigere Regelung für das Gefolgſchaftsmitglied ergibt. Einzelheiten ergeben** ſich aus der im „Reichsarbeitsblatt" vom 25. **Auguſt 1943 erſcheinenden** Anordnung.

Provinz und Nachbargebiete

Bokel. Der Blitz ſchlug am Sonnabendnachmittag in einen in der Nähe des Hauſes ſtehenden großen Strohdiemen des Bauern Hans Rathjen in Bokelfeld. Der Strohdiemen brannte vollſtändig nieder.

Wohlde. Am Donnerstagmorgen brach in dem Kuh- und Pferdeſtall des Bauern Johs. Jöns ein Feuer aus. 100-120 Fuder Heu ſind mit verbrannt. Das nur einen Meter entfernte Wohnhaus und der Schweineſtall konnten gerettet werden. Bei den Löſcharbeiten ſtürzte der Sohn des Bauern E. Jeß infolge Leiterbruchs aus 6 Meter Höhe und erlitt einen Armbruch.

Neumünſter. Arbeitsunfälle. Bei dem Bauern Ohrt in Wittorf ſtürzte geſtern in den Abendſtunden ein Helfer aus der Bodenluke und erlitt einen gefährlichen Schädelbruch. — Auf dem Güterbahnhof erlitt ein 30jähriger Arbeiter durch das Herabfallen einer ſchweren Kiſte einen Unterſchenkelbruch. — In einer Schlachterei an der Chriſtianſtraße kam eine 65jährige Frau ſo unglücklich zu Fall, daß ſie ſich einen Oberſchenkelbruch zuzog. In allen drei Fällen mußten die Betroffenen dem Krankenhaus zugeführt werden.

Bad Segeberg. Von einem Bullen arg zugerichtet wurde ein Bauer in Tegelbek. Mit gebrochenen Rippen und ſchweren inneren Verletzungen wurde der Verunglückte ins Kreiskrankenhaus geſchafft. Der Zuſtand des 70jährigen Mannes iſt ſehr ernſt.

Hamburg. Verabſchiedung der WE-Lager. Am Montag wurde der Einſatz zwei der Wehrertüchtigungslager aus dem Gebiet Nordmark, die in den letzten drei Wochen Hamburg bei den Aufräumungsarbeiten geholfen hatten, durch einen Appell auf dem Sportplatz Große Allee in Altona beendet. Der K-Führer des Gebietes, Oberbannführer Paul, dankte den Jungen für ihren Einſatz und gab ihnen mit auf den Weg, daß ſie in ihren Heimatorten nicht nur von der Zerſtörung und dem Elend Hamburgs erzählen ſollten, ſondern auch von dem zähen Lebenswillen der Hamburger Bevölkerung. Jedem Jungen wurde zur Erinnerung ein Buch mit einer perſönlichen Widmung des Oberbannführers überreicht.

Heide. Von einem Laſtzug löſte ſich der Anhänger, fuhr mit voller Wucht gegen ein Haus und durchſtieß die Hauswand. Die im Zimmer ſitzenden Perſonen kamen mit dem Schrecken davon.

Rendsburg. Ein Feuer äſcherte geſtern morgen das mit Pappe bedeckte Wohn- und Wirtſchaftsgebäude des Bauern Cl. Hagge ein. Das lebende Ingut konnte gerettet werden. Ein Teil der Ernte ſowie landwirtſchaftliche Maſchinen ſind dem Feuer zum Opfer gefallen. Die Urſache des Feuers, das über dem Kuhſtall ausbrach, iſt zurzeit noch unbekannt.

Schlawe. Vor dem Hauſe eines Landwirts im Süden des Kreiſes Schlawe niſtete in einem Baum eine Eule, die wiederholt von Jungen mit Stöcken und durch Steinwürfe geſtört und gereizt worden war. Als der Landwirt kürzlich in der Abenddämmerung ins Haus gehen wollte, ſtieß die Eule plötzlich auf ihn zu und pickte ihm ein Auge aus.

Wilhelmshaven. Seltener Kaninchenſegen: In einem Vierteljahr 32 Junge. Von einem ſeltenen Kaninchenſegen berichtet ein Wilhelmshavener Kaninchenzüchter. Ein ihm gehörendes Kaninchen warf in dieſen Tagen 18 Junge, nachdem es vor einiger Zeit bereits vierzehn Junge zur Welt gebracht hatte. In einem Vierteljahr hat dieſe Häſin alſo nicht weniger als 32 Junge geworfen.

Skagen. Hier wurde ein „Klumpfiſch" im Gewicht von 1000 kg von hieſigen Fiſchern gefangen und mit großer Mühe an Land gebracht. Das Rieſentier, das man in gleicher Größe hier noch nicht gefangen hat, wurde an die hieſige Fiſchmehlfabrik verkauft.

Behelfs-Erſatz für zerſtörte Möbel

Der Anſpruch auf Qualitätsmöbel bleibt.

Die Neuanfertigung von Möbeln kann im Zeichen des totalen Krieges nur beſchränkt durchgeführt werden. Die verfügbaren Möbelſtücke neuerer Herſtellung bieten infolge der einfachen Herſtellungsweiſe in vielen Fällen den Luftſchutzgeſchädigten keinen auch nur annähernd vollwertigen Erſatz. Manche Geſchädigte werden daher Wert darauf legen, ſpäter dieſe einfachen Möbel wieder durch beſſere zu erſetzen. Dies wird ihnen jetzt durch einen Erlaß erleichteter, den der Reichsinnenminiſter auf Grund der Kriegsſachſchäden-Verordnung herausgegeben hat. Will ein Geſchädigter für zerſtörte Möbelſtücke behelfsmäßig Erſatz durch Anſchaffung von Möbelſtücken der einfachen Art beſchaffen und iſt eine ſolche Erſatzbeſchaffung gewährleiſtet, ſo gewährt ihm die Feſtſtellungsbehörde im Rahmen der Entſchädigung Vorauszahlungen. Dieſe Vorauszahlungen werden auf die Entſchädigung nicht mehr angerechnet, ſobald der Geſchädigte die Möbelſtücke dem Reich zur Verfügung ſtellt. Die übliche Abnutzung in der Zwiſchenzeit wird dem Geſchädigten nicht in Rechnung geſtellt. Der Geſchädigte kann die Möbelſtücke zur Verfügung ſtellen, ſobald die Beſchaffung von Möbelſtücken guter Qualität wieder möglich iſt. Ein entſprechender Zeitpunkt wird amtlich bekanntgegeben werden, ebenſo der Zeitpunkt, bis zu dem das Rückgaberecht ſpäteſtens ausgeübt werden muß. Vorauszahlungen aus den genannten Gründen werden auch geleiſtet, wenn die Höhe der Entſchädigung bereits rechtskräftig feſtgeſtellt iſt, ſoweit die Vorausſetzungen für die alsbaldige Auszahlung der Entſchädigung im übrigen aber nicht gegeben ſind. Wird die Entſchädigung wegen der zerſtörten Möbel auf Antrag des Geſchädigten oder mit ſeinem Einverſtändnis voll ausgezahlt, ohne daß gleichwertiger Erſatz beſchafft worden iſt, ſo werden die Vorauszahlungen zur behelfsmäßigen Möbelbeſchaffung angerechnet. Die Neuregelung findet keine Anwendung, wenn die verfügbaren Möbelſtücke neuerer Herſtellung ganz oder annähernd als Erſatz für die zerſtörten Möbel betrachtet werden können.

Schäden bei Umquartierungstransporten. Wie der Reichsinnenminiſter durch Erlaß feſtſtellt, leiſtet im Falle einer behördlich angeordneten oder empfohlenen Umquartierung das Reich in Anwendung der Kriegsſachſchädenverordnung auch Erſatz für Schäden, die bei einem Transport der beweglichen Habe infolge der beſonderen durch die Umquartierung bedingten Verhältniſſe eintreten. Ein Erſatz durch das Reich erfolgt nicht, ſoweit die Schäden durch Transportverſicherung gedeckt ſind.

Schäden durch Vernebelungen. Der Präſident des Reichskriegsſchädenamts gibt Richtlinien für die Behandlung von Entſchädigungsanträgen wegen Schäden durch Vernebelungsmaßnahmen. Soweit das Abblaſen von Nebel zum Schutze gegen Kampfmaßnahmen erfolgt, werden die durch derartige Abwehrmaßnahmen unmittelbar verurſachten Schäden als Kriegsſachſchäden behandelt, auch wenn der erwartete Angriff nicht erfolgt. Es iſt jedoch ſtets auch zu prüfen, ob bei der Entſtehung des Schadens etwa ein Verſchulden des Geſchädigten insbeſondere durch unvorſichtige Annäherung an die Nebelgeräte, mitgewirkt hat.

Keine Vergnügungsfahrten mit Pferdefuhrwerken. Der Reichsverkehrsminiſter hat im Einvernehmen mit den beteiligten Miniſtern angeordnet, daß Vergnügungsfahrten mit Pferdefuhrwerken die der gewerbsmäßigen Beförderung von Perſonen dienen, während der weiteren Dauer des Krieges grundſätzlich zu unterbleiben haben. Ausnahmen ſind nur im Rahmen der Wehrmachtbetreuung für Verwundete Erkrankte und Erholungſuchende zuläſſig. In Fremdenverkehrsgemeinden ohne Bahnſtation dürfen Pferdeomnibuſſe, Pferdedroſchken und ähnliche Fuhrwerke für den allgemeinen Perſonenverkehr nur zur Beförderung der Erholungſuchenden und ihres Gepäcks zwiſchen Herbergsort und Bahnhof eingeſetzt und benutzt werden. Ueber die Notwendigkeit eines derartigen Verkehrs entſcheidet in Zweifelsfällen die Genehmigungsbehörde. Soweit hierdurch Fuhrleute, Pferde und Fahrzeuge verfügbar werden, können ſie in anderer kriegswichtiger Arbeit eingeſetzt werden.

Vorſorgliche Sicherung gegen Bombenſchäden

Bei Fliegerſchäden an Sacheigentum hat der Geſchädigte zur Abgeltung durch das Reich in ſeinem **Antrag** auf Entſchädigung anzugeben, welche Sachen ihm zerſtört, beſchädigt oder verlorengegangen ſind. Nach Möglichkeit ſind **Beweismittel** beizufügen. Es kann hiernach jedem Volksgenoſſen in luftgefährdeten Gebieten nur empfohlen werden, vorſorglich ſchon vor Schadeneintritt Maßnahmen für die Ermittlung ſeines Sachbeſitzes zu treffen. Aufſchlußreiche Hinweiſe hierzu gibt Obermagiſtratsrat Dr. Brombach-Berlin in der „NS.-Gemeinde". Die Feſtſtellungsbehörde iſt befugt, die Schadenhöhe zu ſchätzen, wenn Beweismittel nicht vorliegen. Dabei wird ſie z. B. hinſichtlich des Hausrats die Wohnungsgröße, Zahl der Haushaltsangehörigen und allgemeine Lebensverhältniſſe des Geſchädigten beachten. Wenn der Volksgenoſſe, der die vorſorgliche Sicherung verſäumte, dabei nicht zum vollen Schadenerſatz gelangt, hat er keinen Grund, ſich als ungerecht behandelt zu fühlen. Denn mangels anderer Unterlagen kann die Feſtſtellungsbehörde ſich nur auf allgemeine Erfahrungen und Vergleiche ſtützen. Die einfachſte und billigſte vorſorgliche Maßnahme der Beweisſicherung iſt die Anfertigung eines Verzeichniſſes, das die geſamten Vermögensgegenſtände des Haushalts geordnet aufführt. Das Vermögensverzeichnis ſoll ferner den Zeitpunkt der Anſchaffung und die Anſchaffungskoſten enthalten, ſoweit möglich mit Rechnungen oder Quittungen. Auch ſind die Sachen näher zu beſchreiben, z. B. Herrenzimmer (Eiche), Koffer (Schweinsleder), Ring (Gold 333). Denn die Entſchädigung richtet ſich nach den Koſten, die bei Wiederbeſchaffung oder Wiederherſtellung aufgewendet ſind oder im Zeitpunkt der Entſcheidung aufzuwenden wären. Wer wiſſentlich ein unrichtiges Vermögensverzeichnis gebraucht, wird wegen Betruges beſtraft und verwirkt regelmäßig auch jeden Anſpruch auf Entſchädigung. Zeugen, die die Richtigkeit des Verzeichniſſes durch Unterſchrift beſtätigen, müſſen mit ihrer Vernehmung oder Beeidigung rechnen. Neuerdings ſind die Gerichtsvollzieher ermächtigt worden, gegen geringe Gebühren Luftſchutzſchätzungen durchzuführen. Auch die Kennzeichnung des Sachbeſitzes mit Namen und Anſchrift des Eigentümers iſt ſehr bedeutſam, um bei der Bergung Verwechſlungen zu vermeiden. Ferner empfiehlt es ſich, entbehrliche Gegenſtände, beſonders Kleidung und Wäſche, zu Verwandten oder Bekannten in nicht bombengefährdete Gebiete zu ſchicken, denn der Staat kann z. B. demjenigen, der fünf Anzüge verliert, im Kriege nicht gleich wieder fünf Anzüge verſchaffen. Man muß ſich dann zunächſt mit dem Notwendigen begnügen. Auch bei Kunſt- und Liebhaberwerten iſt ein tatſächlicher Erſatz allein durch Geld oft nicht möglich. Hier hilft nur die Verbringung an bombenſichere Orte. Andererſeits iſt aber klarzuſtellen, daß das Belaſſen von Wertgegenſtänden in der Wohnung regelmäßig kein Verſchulden darſtellt, das zur Minderung oder zum Ausſchluß der Entſchädigung führt.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 11.00—11.40: Kleines Operettenkonzert. 12.35—12.45: **Bericht zur Lage.** — 15.00—16.00: Schöne Melodien zeitgenöſſiſcher **Unterhaltungsmuſik.** — 16.00—17.00: Beſchwingte Konzertklänge. — 17.15—18.30: **Muſikaliſche** Kurzweil. — 18.30—19.00: **Der Zeitſpiegel.** — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20—21.10: Edvard-Grieg-Sendung. — 21.10—22.00: „Die Meiſterſinger **von** Nürnberg" III. **Akt** (Feſtwieſe), **Leitung: Hermann Abendroth** (Aufnahme aus Bayreuth).

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Sinfoniſche **Muſik von Schumann,** Suite von **Kurt Werner** u. a. — 20.15—21.00: **Vertraute Weiſen.** — 21.00—22.00: „Muſik für dich".

Die beſte Brücke des Verſtehens

Frauen aus den Luftkriegsgebieten ſetzen ſich ein

Vor längerer Zeit ſchrieb einmal eine mit ihren Kindern aus Emden umquartierte Mutter: „Ich kann ja mit meinen drei Kindern nicht viel nebenbei tun, aber ich will wenigſtens meinen guten Willen zeigen und habe darum hier die Näh- und Stopfarbeit für eine kinderreiche Bäuerin übernommen.“

Es iſt heute keine Ausnahme mehr, daß die aus den Luftkriegsgebieten umquartierten Frauen ſich ſofort für einen Einſatz melden, wenn ſie ſich ein wenig in der neuen Heimat eingelebt haben. Und das iſt unbedingt auch die beſte Brücke des Verſtändniſſes zwiſchen den Gaſtgebern und den Gäſten, daß ſie ſich auf der Ebene des gemeinſamen Einſatzes für den Sieg treffen. Keine Bäuerin wird von einer Städterin erwarten, daß ſie ſchwere Feldarbeit verrichten oder melken ſoll. Aber ſie wird es dankbar empfinden, wenn ihr Gaſt aus der Stadt mit zugreift bei den Arbeiten, die jede gute Hausfrau verſteht. Auch von den Frauen, die eine eigene Wohnung erhalten haben oder die in einer Penſion wohnen, haben ſich bereits viele in der neuen Heimat einen größeren oder kleineren Wirkungskreis geſucht. Fragen wir einmal einige von ihnen, wie es ihnen gefällt!

Als ihre Heimatſtadt den Aufruf zur Bekanntenverſchickung erließ, da hat Frau Grete an Frau M., die Frau eines Frontkameraden ihres Mannes, um Aufnahme geſchrieben. Seit zwei Monaten iſt ſie nun mit ihren kleinen Kindern in L., einem kleinen Dorf, und erſetzt dort den Bäckerjungen! Jawohl, Frau Grete hilft Brot backen. Zuerſt hat der Großvater, der ſeit der Einberufung des Sohnes die Bäckerei wieder übernommen hat, etwas ungläubig gelächelt, als Frau Grete vorſchlug, ihm zu helfen, als der Geſelle eingezogen wurde. Aber inzwiſchen hat er ſich an die junge Frau gewöhnt, die in jeder freien Minute bei ihm in der Bäckerei antritt. Sie iſt tatſächlich eine tüchtige Hilfe, die als Tochter eines Bäckermeiſters was „vom Fach verſteht“.

Ihre Aelteſte iſt derweil im Dorfkindergarten, und das Söhnchen ſchläft in ſeinem Wagen. Frau Bäckermeiſter aber hat die Hände frei für die Arbeit im Hauſe und im Laden.

Frau M., einer Kölnerin, iſt es zuerſt ſehr ſchwergefallen, ſich einzugewöhnen. Wohl wird ſie im Dorf mit ganz beſonderer Achtung und Liebe behandelt, weil man weiß, daß ſie nicht nur ihr Heim bei einem Luftangriff verloren hat, ſondern, daß ſie auch eines ihrer Kinder hergeben mußte. Mit ihrem harten Schickſal aber muß Frau M. allein fertig werden. Und ſie tut das Richtigſte, was ſie tun kann: ſie ſucht ſich viel Arbeit. Ihre beiden Kinder bleiben bei der Großmutter, bei der ſie jetzt wohnt. Und Frau M. fängt an, den Bäuerinnen ihre Flick- und Stopfarbeit abzunehmen. Faſt jeden Nachmittag ſieht man die ſtille Frau irgendeinem Bauernhauſe zugehen, und wenn ſie abends heimkommt, dann wartet manchmal an irgendeiner Wegbiegung noch eine Frau und bittet, ob Frau M. wohl auch bei ihr die Jungenhoſen mal flicken oder der Lies ein neues Kleid oder dem Fritz ein Hemd machen wolle. O ja, das will Frau M. gerne. Sie freut ſich, daß ſie nicht viel Zeit znm unnützen Grübeln hat.

Die kleine, trotz aller ſchweren Erlebniſſe immer fröhliche Frau A. iſt mit ſechs Kindern nach H. gekommen, als ihre Wohnung einem Bombenvolltreffer zum Opfer fiel. Sie gehört mit ihren ſechs blondſchöpfigen Trabanten ſchon ſo recht zum Dorf. Während der ſchwerſten Zeit der Landarbeit holte Frau A. ſich die Nachbarskinder von links und rechts mit ins Haus, damit die Mütter unbeſorgt ihrer Arbeit nachgehen konnten.

Bald kamen noch einige andere Kinder dazu, und eines Tages erſchien der NSV.-Amtsleiter und fragte, ob ſie nicht Luſt habe, vormittags die kleinen Kinder des Dorfes zu betreuen, weil ſie das doch ſo ſchön könne und weil in H. ja doch kein Kindergarten ſei. Da lachte Frau A. und meinte, es käme ihr auf zehn Kinder mehr oder weniger gar nicht an. Und bald ſah man ſie des Morgens wie den Rattenfänger von Hameln mit dem Nachwuchs von H. durchs Dorf ziehen, einer großen Feldſcheune zu, wo die Kinder ihr Paradies aufgeſchlagen hatten. — Daß hin und wieder ſogar ein Kinderwagen mit einem Säugling von einer Mutter gebracht wurde, die zu dringenden Beſorgungen in die Stadt mußte, mag am beſten zeigen, wie ſehr man Frau A. im Dorf vertraut und wie dankbar man ihre Einſatzbereitſchaft hinnimmt.

Martha Stölting.

„Gewürzte Wieſen in Schüſſeln“

Appetitliche Kulturgeſchichte

Der Salat in ſeinen zahlreichen Geſtalten und Formen hat gerade in der Zeit des totalen Krieges eine erhöhte Bedeutung gewonnen und dient, da wir auf einfachere Gerichte eingeſtellt ſind, mehr denn je zur Belebung und Verfeinerung unſerer Küche. Ganz beſonders in der warmen Jahreszeit iſt der Salat ein gern geſehener Gaſt, wenn auch Plautus von den Salaten behauptete, ſie ſeien „gewürzte Wieſen in Schüſſeln“.

Die Geſchichte des Salates iſt zugleich eine Geſchichte der Menſchheit, erklingt doch das Lob des Salates zu allen Zeiten. Es iſt erſtaunlich, wieviel Liebe die Athener und Römer, die gerade den Gartenarbeiten wenig Intereſſe entgegenbrachten, ſich dem Anbau und der Pflege widmeten.

Die alten Griechen beſaßen für den Salat allerdings aus rein praktiſchen Gründen eine Vorliebe. Sie aßen ihn gern und reichlich, weil ſie glaubten, daß er vor den Folgen allzu reichlichen Weingenuſſes ſchütze. Für die trinkfreudigen Athener war das immerhin ſehr wichtig und nicht minder auch in der Stadt der lebensluſtigen Cäſaren. Zu den Verehrern des Salates gehörten vor allem die griechiſchen Aerzte. Galenus nannte ihn das „Kraut des weißen Mannes“ und ſprach in mehr geahnter als bewußter Erkenntnis ſeines Wortes von den „wunderbaren Heilkräften“ dieſer Pflanze. Gegen Gehirnerweichung, Gicht und Altersbeſchwerden ſoll der Salat ein vorzügliches Mittel ſein. Auch die alten Aegypter glaubten, daß der Salat, roh zubereitet, ein wirkſames Mittel gegen Lähmung ſei. Sie kannten ſogar eine Art Salatkult und errichteten ihm Altäre.

„Was gibt es Köſtlicheres als einen grünen, friſchen Salat“, ruft Don Quichote aus, als ihn Cervantes ſo weiſe Bemerkungen über die Kunſt der Küche machen läßt. Wie ſehr ſich unſere Vorfahren mit dem Salat beſchäftigten, geht daraus hervor, daß zahlreiche Kochbücher ihm lange Kapitel widmeten. Das Kochbuch von Mar Rumpelt von 1501 enthält nicht weniger als fünfzig Salatrezepte, die aus verſchiedenen Pflanzen, wie Lattich, Gurken, Pertulak, Rapunzel, Endivien, Sellerie, Spargel und anderen Pflanzen hergeſtellt wurden.

Während die Griechen und Römer den Salat mit Eſſig und Oel zubereiteten, dauerte es ſehr lange, bis er ſich bei uns in dieſer Form einbürgerte. Noch Ekkehard bezeichnete den Salat als ein Gericht für vornehme Leute, und Wolfram von Eſchenbach verkannte ſeinen geſundheitlichen Wert völlig, ſingt er doch:

„Zu großen Kräften ſicher führt
die Speiſe nicht, ißt man ſie lange,
und rot wird nie davon die Wange.“

Der franzöſiſche Philoſoph Rouſſeau dagegen war ein begeiſterter Liebhaber des Salates, und von ihm ſtammt die Bemerkung, daß der Salat ein ſo feines Gericht ſei, daß er nur von den zarten Händen eines Mädchens zwiſchen 15 und 20 Jahren zubereitet werden dürfe. Er war es auch, der ſeiner Regierung allen Ernſtes empfohlen hatte, das Salateſſen zwangsweiſe einzuführen, denn nach ſeiner Meinung können Menſchen, die ſich von einer ſo harmloſen und gedeihlichen Koſt ernähren, nicht auf den Gedanken blutiger Kriege und Revolutionen kommen.

In Frankreich, dem klaſſiſchen Lande des Salates, wo man behauptet, daß ein guter Franzoſe nur zwei Speiſen nötig habe, Suppe und Salat, haben ſich berühmte Gelehrte über die beſte Zubereitung die Köpfe zerbrochen, und dabei kam es zu einem edlen Wettſtreit zwiſchen den Chronikern Fourcroy und Chaptal, wer das beſte Rezept aufweiſe. Baron Vaerſt, dem wir mancherlei gaſtroſophiſche Hinweiſe verdanken, hat einmal geſagt, daß, wer einen guten Salat zuzubereiten verſteht, auch unſtreitig ein gutes Buch zu ſchreiben imſtande iſt. Das klingt ehrlich und überzeugend gerade im Munde eines Lebenskünſtlers, dem geiſtige und leibliche Freuden ſich zu einer Harmonie des Genießens vereinigten.

In Berlin gab es Ende des 18. Jahrhunderts eine berühmte Salatkünſtlerin, die ſchöne Madame Drake, die Wirtin zur Stadt Rom, des erſten Gaſthofes der preußiſchen Hauptſtadt. Jedes Tiſchgeſpräch an ihrer Tafel verſtummte und machte der Bewunderung Platz, wenn ſie die langen weißen Handſchuhe, in denen ſie gegeſſen hatte, ablegte und mit deutſchem Ernſte bat, man möge ſie nicht ſtören, während ſie den Salat zubereite, damit er auch gelinge.

Zum Schluß ſollen alle diejenigen auf ihre Koſten kommen, denen es bei einem ſolchen Thema weniger auf philoſophiſche und kulturgeſchichtliche Streifzüge als auf eine Nutzanwendung ankommt, denn gerade die Salatzubereitung iſt eine Sache des Fingerſpitzengefühls und individueller Einfühlung, ſo daß man ſich ausgeklügelte Rezepte erſparen kann. Immerhin mag hier ein Rezept des bereits genannten Barons von Vaerſt wiedergegeben ſein, zu deſſen Bereitung allerdings vier Menſchen notwendig ſind: ein Verſchwender für Oel, ein Geizhals für Eſſig, ein Weiſer für das Salz und ein Narr zum Miſchen ...“

A. Schw.

Panzerzug gegen Sowjetpanzer

Weſtlich Charkow Hunderte von Feindpanzern vernichtet.

Bei dem ſchweren Ringen im Raum weſtlich Charkow errang die ᛋᛋ-Panzergrenadierdiviſion „Das Reich“ eindrucksvolle Erfolge im Kampf gegen vordringende feindliche Angriffskeile. Sie ſchoß in der Zeit vom 22. bis 27. 8. mehr als 100 feindliche Panzerkampfwagen ab und erhöhte damit die Zahl der von ihr in den erſten 35 Tagen der Sommerſchlacht zur Strecke gebrachten Sowjetpanzer auf weit über 1000. Am 22. 8. vernichtete ihre Panzerabteilung in ſchlagartigem Angriff allein 62 bolſchewiſtiſche Kampfwagen. Sie ermöglichte dadurch dem Panzergrenadierregiment „Deutſchland“, aus dem Anmarſch heraus ſchnell zum Angriff anzutreten und feindliche Schützenverbände aus einer gefährlichen Einbruchsſtelle herauszuwerfen.

Gleichzeitig ſtieß weiter öſtlich das Panzergrenadierregiment „Der Führer“ bereits bei Erreichen ſeines vorgeſehenen Bereitſtellungsraumes auf eingeſickerte feindliche Kräfte. Sofort griffen auch hier die oſtmärkiſchen Panzergrenadiere an und warfen die Bolſchewiſten weit zurück. Durch dieſe erfolgreichen Gegenſtöße wurde die drohende Umfaſſung mehrerer deutſcher Diviſionen verhindert und eine wichtige Rollbahn im Rücken unſerer Front vor dem drohenden Zugriff des Feindes geſichert. Damit ſchuf die Diviſion zugleich günſtige Vorausſetzungen für weitere Abwehroperationen, die ſich bis in die letzten Tage auswirkten.

Dem Gegenangriff vom 22. 8. waren im gleichen Raum bereits viertägige Kämpfe vorausgegangen. Dabei gelang es der neu herangekommenen Diviſion, das feindliche Vorgehen angriffsweiſe aufzufangen und den Gegner 30 bis 40 Kilometer zurückzuwerfen. Im Verlauf dieſer Kämpfe hat die ᛋᛋ-Panzergrenadierdiviſion „Das Reich“ in der Zeit vom 6. bis 20. 8. insgeſamt 279 Panzer, Sturmgeſchütze und Panzerſpähwagen, 264 Geſchütze, Panzerabwehrkanonen und Salvengeſchütze, 6 Flugzeuge, 46 Granatwerfer, 637 Maſchinengewehre und Maſchinenpiſtolen, 162 Panzerbüchſen ſowie Hunderte ſonſtiger Infanteriewaffen des Feindes, außerdem über 100 Gefechtsfahrzeuge vernichtet. Die Menſchenverluſte der Bolſchewiſten betrugen bei dieſen Kämpfen mehr als 1000 Gefangene, weit über 5000 Tote und ein Vielfaches der Gefallenenziffer an Verwundeten.

Südlich des Einſatzraumes dieſer erfolgreichen ᛋᛋ-Panzergrenadierdiviſion griffen die Bolſchewiſten in den letzten Tagen in Richtung auf eine wichtige Nachſchubbahn an. Auch hier wurden wiederholt feindliche Stoßkeile abgeklemmt und aufgerieben, wobei zahlreiche Gefangene eingebracht ſowie eine Menge Waffen und Kriegsgerät vernichtet oder erbeutet wurden. Beim Kampf um die Bahnlinie entwickelte ſich ein ſchweres Gefecht zwiſchen einem deutſchen Panzerzug und ſowjetiſchen Panzern.

Erſt am Abend des dritten Kampftages gelang es einer Gruppe von 16 Panzern, einen örtlichen Einbruch in unſere Linien zu erzielen. Hinter den eingebrochenen Kampfwagen riegelten unſere Grenadiere die Einbruchsſtelle jedoch ſofort wieder ab. Die Panzer rollten aber weiter vor, um die Bahnlinie zu erreichen und zu ſperren.

Da wurde dem Feind ein Panzerzug entgegengeworfen. Schon nach wenigen Minuten brannten die drei erſten Sowjetpanzer. Die übrigen drehten zunächſt ab. Leuchtſpurgeſchoſſe verfolgten ſie und trafen noch einen, der qualmend liegenblieb. Als der Panzerzug weiterfuhr, kam er an eine etwa 700 Meter breite Stelle, an der die Gleiſe fehlten. Die Bauwagen des Panzerzuges wurden eingeſetzt und gleichzeitig machten ſich auf einen Funkſpruch hin Eiſenbahnbaupioniere an der anderen Seite der Lücke an die Arbeit, um dem Panzerzug entgegenzubauen. Inzwiſchen wurde gemeldet, daß einer der reſtlichen Sowjetpanzer verſuchte, hinter dem Zug die Gleiſe aufzureißen. Sofort fuhr der Panzerzug zurück. Auf der Fahrt zur Störungsſtelle griffen Sowjetbomber und Jäger an. Die Flak des Panzerzuges jagte die Bomberſtaffeln auseinander und zwang die feindlichen Flugzeuge zum wirkungsloſen Notabwurf der Bomben.

Nun griffen unſere Stukas ein. Haargenau lagen die Bomben im Ziel und zermalmten die ganze feindliche Panzergruppe. Wenige Stunden ſpäter war die Strecke wieder in Betrieb. Auf den ausgebeſſerten Schienenſträngen rollten erneut deutſche Truppen nach vorn. Sie ſetzten den begonnenen Gegenſtoß fort, der ſchließlich zur Einkeſſelung und Vernichtung mehrerer vorgeprellter feindlicher Kampfgruppen führte.

Pferd und Menſch in Krieg und Frieden

Unter den Nutztieren, die der Menſch in ſeiner Umgebung hält und für ſeine Zwecke züchtet, ſteht ihm das Pferd am nächſten. Es iſt ſein Gefährte im Frieden und im Kriege, bei der Arbeit und im Kampfe. Roß und Reiter werden in einem Atemzuge genannt und als Einheit begriffen, womit angedeutet iſt, daß ſie eine innige Verbindung zur gemeinſamen Leiſtung eingegangen ſind. Das Bauernpferd vor dem Pfluge ſteht mit ſeinem Herrn in der gleichen engen Beziehung: es kennt ſeine Aufgabe und erfüllt ſie im Gleichſchritt mit dem hinter dem Pfluge gehenden Bauern. Mag das Pferd den Reiter tragen oder im Geſchirr gehen, es verſteht und befolgt den Anruf ſeines Pflegers. Aber es folgt williger und leiſtet mehr, wenn es ſich ſelbſt verſtanden fühlt. Wechſelſeitiges Verſtehen iſt auch hier die Vorausſetzung der gemeinſamen Leiſtung. In vielen, oftmals gefährlichen Situationen auf ſein Tier angewieſen, entdeckt der Menſch im Pferd Eigenſchaften des Charakters und Gemütes, wie er ſie ſelber beſitzt. Er ſpricht von der Treue, Zuverläſſigkeit und Anſtändigkeit des Pferdes und er würde ſich, ſofern er ſelbſt der rechte Gefährte ſeines Tieres iſt, ſchämen, wenn er dieſe Charakteräußerungen des Pferdes nicht mit gleicher Münze entgelten würde. Die Zuneigung des Menſchen zum Pferde mag urſprünglich in deſſen vielſeitiger Verwendbarkeit und hoher Leiſtungsfähigkeit begründet ſein. Sie wird aber geſteigert durch die Formſchönheit des Körperbaues der Pferde, die ebenſo wie die Entwicklung der natürlichen Eigenſchaften und die Steigerung der Leiſtungsfähigkeit der Tiere ein Ergebnis der Zucht iſt. So, wie wir das Pferd heute kennen, in ſeiner vielfältigen Unterſcheidung nach Raſſen und Gattungen, beſtimmt zum Reiten oder Fahren oder zur ſportlichen Leiſtung, iſt es eine Schöpfung des Menſchen, ein Ergebnis überlegener Zucht. Und in dem, was das Pferd ihm heute leiſtet, empfängt der Menſch zurück, was er als Züchter dem Tiere gab.

Die Pferdezucht iſt ein Aufgabenzweig der Landwirtſchaft. Um die Entwicklung der Pferdezucht bis zum Ausbruch des jetzigen Krieges verſtändlich zu machen, erinnert Miniſterialrat Dr. Kurt Volkmann in dem neuen Heft (Nr. 10) der „Deutſchen Agrarpolitik“ an den Zuſtand am Ausgang des Erſten Weltkrieges. Zahlenmäßig wurde der Kriegsverluſt in etwa 8 Jahren wettgemacht. Der Pferdebeſtand zählte 192 wieder 3,917 Mill., 1913 hatte er — auf das gleiche Gebiet umgerechnet — 3,827 Mill. betragen. Züchteriſch geſehen, ſtand der Wiederaufbau im Zeichen der Verſtärkung der Warmblutzucht. Nach der wirtſchaftlichen Scheinblüte der Nachkriegsjahre ging jedoch die deutſche Pferdeerzeugung trotz Ueberalterung der Beſtände erſchreckend zurück; 1932 betrug die Bedeckungsziffer nur 258 000 Stuten, wertvollſtes Zuchtmaterial mußte verkauft werden und ging unwiederbringlich verloren. Der gemeine Niedergang der deutſchen Landwirtſchaft hatte auch die Pfer zucht erfaßt. Aber auch das Vordringen des Motors mag zur V nachläſſigung der Pferdeerzeugung beigetragen haben, obwohl die V züge des Pferdes, die ſeinen Wert ausmachen und auf denen das Verhältnis des Menſchen zu ihm beruht, einer Maſchine niemals ei ſein können. Nach der Machtübernahme wurde daher der Pferdezu ſofort wieder größte Aufmerkſamkeit zuteil. Die Bedeckungen konn ſtändig geſteigert, bis 1938 im Vergleich zu 1932 ſogar mehr als v doppelt werden. Damit waren die Grundlagen für den umfaſſend Einſatz des Pferdes, des Warmblutpferdes wie des Kaltblutpferdes, Heer und Heimat im jetzigen Kriege geſchaffen. Während des Krieg konnte die Bedeckungsziffer des Jahres 1939 nicht nur gehalten, ſonde von Jahr zu Jahr geſteigert werden. Das Jahr 1943 wird wieder eine Erhöhung bringen.

Die Verwendung des Pferdes in Wehrmacht und Wi ſchaft erfordert nun, daß, abweichend von den anderen Zweigen Tierzucht, bei der Pferdeerzeugung beiden Erforderniſſen Rechnung tragen wird. Zu beachten iſt auch, daß im Frieden 90 v. H. aller Pfe in der Landwirtſchaft Verwendung finden. Um den militäriſchen N wendigkeiten, die einen verſtärkten Bedarf für Warmblutpferde erwa ließen, zu genügen, wurde die Schaffung von Warmblutzuchtgebie angeordnet, in denen Einſchränkungen für die Deckerlaubnis für Ka bluthengſte gelten. Das allgemeine Zuchtziel für die Warmblutzu wurde aber dahingehend feſtgelegt, daß die Mutterſtute nach Form u Leiſtung für alle Arbeiten der Landwirtſchaft beſtens geeignet ſein m Das Zuchtziel in der Kaltblutzucht iſt eindeutig auf die Erzeugung d kaltblütigen Wirtſchaftspferdes gerichtet. Um aber auch der Verwendu des Kaltblutpferdes im Heer Rechnung zu tragen, wurde angeordn daß bei der Körung von Kaltbluthengſten mehr als bisher die Eige ſchaften zu beachten ſind, die bei einem militäriſchen Einſatz des Ka blutpferdes verlangt werden.

Die deutſche Pferdezucht befand ſich alſo der Zahl wie d Güte nach in der Aufwärtsentwicklung. Die wichtigſte Au gabe der nächſten Zukunft wird ebenfalls darin beſtehen, die Erzeugun von Pferden, die ſeit 1933 eingeſchlagene Richtung weiterverfolgend, m allen verfügbaren Mitteln zu ſteigern, ohne die Qualität zu verna läſſigen, und einen möglichſt gerechten Ausgleich zwiſchen den Hau zuchtgebieten und den Bedarfsgebieten herbeizuführen. In enger Z ſammenarbeit zwiſchen Reichsnährſtand, Geſtütverwaltung und H werden auch dieſe Aufgaben gelöſt. Der Menſch braucht ſeinen treu Gefährten, das Pferd, nicht zu entbehren, weder im Krieg noch Frieden.

Nah und Fern

Schlangen an der Lahn. In letzter Zeit werden in Bad Ems me fach große Schlangen beobachtet, die den Spaziergängern Schrecken flößen. Es handelt ſich möglicherweiſe um Aeskulapſchlangen, die in Naſſau beobachtet wurden. Dieſe ſeltene Schlange wurde von Römern nach Deutſchland gebracht und war urſprünglich in Schlan bad heimiſch. Es iſt intereſſant, feſtzuſtellen, daß die Schlangenar bis in dieſe Gegend vorgedrungen iſt. Die oft armdicken Schlangen leicht mit dem eiergefüllten Weibchen der Ringelnatter zu verwech das ebenfalls dieſe Größe erreicht. Beide Schlangenarten ſind vollkom ungefährlich, machen ſich aber als Schädlingstilger nützlich.

Soldat fand das Heldengrab des Vaters. Ein Einwohner aus Ne ſtadt (Sa.), der zur Zeit als Unteroffizier bei einer Einheit in beſetzten Weſtgebieten ſteht, fand jetzt nach langem Nachforſchen Ruheſtätte ſeines Vaters, der im Erſten Weltkrieg als Offizierſtell treter in Frankreich vor dem Feind gefallen iſt.

Kind unter ſtürzendem Grabſtein. In Hohe lehnte ſich ein M chen beim Spielen auf dem Friedhof gegen einen Grabſtein, der plö umſtürzte und die Kleine unter ſich begrub. Durch das Schreien Spielgefährten aufmerkſam geworden, konnte ein vorüberkommend Mann unter großen Mühen das Kind von der drückenden Laſt befre Es mußte mit einem Unterſchenkelbruch in die Klinik eingeliefert werd

Die Lokomobile aus Verſailles. Im Hochheimer Gut, im freiten weſtpreußiſchen Gebiet, befindet ſich zur Lichterzeugung eine mobile im Gebrauch, die eine eigenartige Vergangenheit hat. Die ſchine befand ſich beim Preſſe- und Nachrichtenwagen, als in Verſaill 1918 der ſogenannte „Friedensvertrag“ diktiert wurde. Später wu die Lokomobile in Berlin verſteigert und von dem Beſitzer für das Hochheim erworben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Gaſtſpiel des ſtaatlichen Schauſpielhauſes Hambu

Am Donnerstag, dem 2. September, 19 Uhr, im Kaiſer

Der Raub der Sabbinerinnen

Schwank in 4 Aufzügen

Hamburger Evakuierte und deren Quartierwirte haben ge
Vorzeigen des Evakuierten-Ausweiſes freien Eintritt.
Es wird gebeten, rechtzeitig die Plätze einzunehmen!

Schweine, Gänſe und Entenzählun

findet am 3. September ſtatt. Sollte eine viehbeſitzende Haushal
an dieſem Tage durch den amtlichen Zähler nicht aufgeſucht wor
ſein, ſo muß der Viehbeſtand am 4. September im Rathaus, Zimme
perſönlich gemeldet werden.

Bad Bramſtedt, den 1. September 1943.

Der Bürgermeiſte

Die Ausgabe von Tabakwaren an ausländ. Arbeit

Am Donnerstag, 2. Sept., ab 10 Uhr, können Bau
und Betriebsführer im Rathaus, Zimmer 1, Tabakwa
für ihre ausländiſchen Arbeiter in Empfang nehmen.

Die Ortswaltung der DAF.

Praxis wieder aufgenommen!
Frau Dr. Weſthofen
Fachärztin für
Hals, Naſe, Ohren.
Neumünſter, Ad.-Hitlerſtr. 81

Kuhkalb
zu verkaufen, drei Wochen alt.
M. Lübben, Ww., Hitzhu

Wegen Platzmange! ſu
ich für ruhiges Ehepa
mit erwachſener Toch
(Hbg. Bombenbeſchädig
ein Zimmer
mit Kochgelegenhe
Angebote erbeten an
Fr. Offenborn, Landweg 25.

25
Jahre
Provinzial-Verſicherungen
Leben Unfall
Kraftfahrt Haftpflicht
Provinzial
Kiel
Sophienblatt 13/17

Hausfrauen!
Die Selbstanfertigung neuer oder Änderg. alter Garderobe für alle Größen erledigen Sie leicht mit der hervorragenden
Zuschneidehilfe „Ideal“
(für Modeheftemit Schnittbog.) besteh. aus: Zuschneidehilfe „Ideal“ kompl. mit Zubehör RM 6.—
Der leichte Schnitt
(40 Modellbildbog. u. ca. 400 Einzelschnitte f. groß u. klein) RM. 5.—
100 Hüte in der Tüte
ges. gesch., für jeden die richtige Kopfbekleidung (ohne Form herzustellen) RM. 2.50
Alles zusammen RM. 13.50
Nachnahme RM 0.80 mehr. Einm. Anschaffung fürs ganze Leben. Mach neu aus alt. —
Friedrich Ahlf
Chemnitz 510
Franz-Seldte-Straße 59

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 205 | Donnerstag, den 2. September 1943 | 65. Jahrg.

Seekriegserfolge im Auguſt

Kriegsſchiffe verſenkt, 15 beſchädigt — 70 Handelsſchiffe vernichtet, 125 weitere getroffen

s dem Führerhauptquartier, den 1. September 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Mehrere feindl. Angriffe gegen Stellungen rumä- ſcher Truppen am Kubanbrückenkopf brachen zuſam- n.

Im Kampfgebiet weſtlich des Mius, weſtlich Char- v. im Raum von Rylsk, Sweſk und weſtlich Wjasma iterten zahlreiche ſowjetiſche Angriffe, zum Teil in ten Nahkämpfen. Eigene Gegenangriffe waren er- reich.

Im Nordabſchnitt der Front verlief der Tag im gemeinen ruhig.

Die Sowjets verloren geſtern 184 Panzer.

Vor dem Hafen Jeisk am Aſowſchen Meer verſenk- leichte deutſche Seekräfte ein feindl. Kanonenboot.

Bei den Abwehrkämpfen im Raum von Iſjum ſich das 40. Panzerkorps unter Führung des Ge- als der Panzertruppen Henrici beſonders ausge- chnet.

Fernkampfbatterien der Kriegsmarine nahmen einen ndl. Kriegsſchiffsverband vor der engliſchen Küſte ter Feuer und ſchoſſen ein Fahrzeug in Brand.

In der vergangenen Nacht griffen ſtarke britiſche iegerkräfte erneut das Gebiet von Groß-Berlin an. ſere Nachtjäger zerſprengten im Zuſammenwirken t Flak- u. Scheinwerfer-Batterien die feindl. Bomber- rbände, ſo daß die vom Feind beabſichtigte zuſam- ngefaßte Wirkung nicht zu ſtande kam. In einigen adtbezirken ſowie in der Umgebung der Reichshaupt- dt entſtanden z. T. erhebliche Zerſtörungen. Die Be- kerung hatte geringe Verluſte.

Einzelne feindl. Störflugzeuge warfen planlos Bom- n auch auf andere Orte des Reichsgebietes. Luftver- digungskräfte brachten nach bisher vorliegenden Mel- ngen 47 britiſche Bomber zum Abſturz. 8 weitere ugzeuge verlor der Feind am geſtrigen Tage über n beſetzten Weſtgebieten.

Kriegsmarine und Luftwaffe verſenkten im Monat uguſt:

2 Kreuzer, 6 Zerſtörer, 1 U-Boot, 1 Minenſuchboot und 5 Schnellboote.

d beſchädigten:

1 Schlachtſchiff, 10 Kreuzer, 9 Zerſtörer, 5 Schnellboote ſowie 5 weitere Kriegsſchiffs-Einheiten.

rner wurden

70 Handelsſchiffe mit 377 000 BRT, ſowie 4 Transportſegler vernichtet,

125 weitere Schiffe mit rund 530 000 BRT getroffen.

Die Beſchädigungen eines Teiles der getroffenen iegs- und Handelsſchiffe ſind ſo ſchwer, daß auch ihrem Verluſt gerechnet werden kann.

*

Die Sowjets verloren im Auguſt 8000 Panzer. ie blutigen Verluſte ſind ſehr hoch.

Feindliche Panzergruppe vernichtet

Ueberraſchender Vorſtoß leichter deutſcher Seeſtreitkräfte gegen den Hafen von Taganrog.

Am 30. Auguſt ſetzten die Bolſchewiſten ihre Angriffe im ſüdlichen und mittleren Abſchnitt der Oſtfront fort. Weſtlich und nordweſtlich von Taganrog folgten die ſtarken Angriffsverbände der Bolſchewiſten aber nur zögernd unſeren Truppen, deren bewegliche Kampfführung ihnen erheblich zu ſchaffen machte. Bei Vorſtößen nach Nordweſten verlor der Feind 25 Panzer und weiter nördlich wurde ſogar eine ganze feindliche Panzergruppe bei einem deutſchen Gegenſtoß vernichtet. Die hin- und herwogenden Kämpfe gegen ſtarke Infanterie- und Panzerverbände, die von unſerer Luftwaffe wiederholt mit guter Wirkung bombardiert wurden, dauern noch an.

Wie wenig die Bolſchewiſten in der Lage ſind, die Planmäßigkeit unſerer Maßnahmen zu ſtören, bewies eindrucksvoll der Vorſtoß leichter deutſcher Seeſtreitkräfte gegen den Hafen von Taganrog. Die Boote ſollten Pioniertrupps an Bord nehmen, die bis zuletzt am Feind geblieben waren, um nachdrängende Bolſchewiſten durch Zünden vorbereiteter Sprengladungen zu vernichten. Die herankommenden Schiffseinheiten wurden zwar von Sowjetbombern entdeckt und angegriffen, aber bald ſtürzten zwei bolſchewiſtiſche Flugzeuge im Feuer der Bordflak ab, worauf die übrigen abdrehten.

Obwohl damit das Ueberraſchungsmoment verloren gegangen war, drang eine Gruppe deutſcher Boote in den Hafen ein und ſtieß dort auf ſechs Motorkanonenboote. Während des ſich nun entwickelnden heftigen Feuergefechtes wurden zwei von ihnen verſenkt. Die Bolſchewiſten waren mit der Abwehr weiterer Angriffe und Rettungsaktionen an den ſinkenden Booten ſo beſchäftigt, daß ſie das Anlandgehen einiger Bootsbeſatzungen nicht verhindern konnten. Unſere Matroſen griffen noch ſchnell einige bolſchewiſtiſche Sicherungen auf und kehrten mit ihren Gefangenen zu ihren Fahrzeugen zurück. Beim Rückmarſch wurde die Flottille noch einmal durch Sowjetbomber angegriffen, die aber wieder durch Flakfeuer zum Abdrehen gezwungen wurden. Nach Erfüllung ihres Auftrages trafen ſämtliche deutſchen Boote wieder in ihrem Stützpunkt ein.

Am mittleren Donez hat der Feind ſeine Angriffe noch nicht wieder aufgenommen. Südlich und weſtlich Charkow ſtieß er dagegen erneut mit ſtarken Kräften vor, doch erreichte er trotz Hinnahme ſehr ſchwerer Verluſte nicht mehr als einige örtliche Einbrüche, die ſofort bereinigt oder abgeriegelt werden konnten.

Bei der Abwehr der feindlichen Vorſtöße wurde unſere in erbitterten Kämpfen ſtehende Infanterie von Flakkampftrupps und fliegenden Verbänden der Luftwaffe unterſtützt. In direktem Beſchuß brachte z. B. eine aus drei Batterien gebildete Kampfgruppe einen feindlichen Angriff zum Stehen und ſetzte dabei mehrere beſpannte Batterien des Feindes außer Gefecht.

Im mittleren Teil der Oſtfront entwickelten ſich ſüdweſtlich und weſtlich Sſewſk wiederum harte Kämpfe, die noch anhalten. Bei Belyj griffen die Sowjets nach ſtarker Artillerievorbereitung in den frühen Morgenſtunden mit etwa fünf Diviſionen und 50 Panzern auf breiter Front an. Unter Abſchuß von 16 Panzern wurde der Feind auch hier blutig zurückgeſchlagen. Nach Säuberung kleiner Einbruchsſtellen war am Abend die geſamte Hauptkampflinie wieder feſt in unſerer Hand. Dieſer eindrucksvolle, in ſeinen Auswirkungen wichtige Abwehrerfolg iſt in erſter Linie unſeren Grenadieren und den Schulter an Schulter mit ihnen kämpfenden Panzerjägern zu verdanken. Im Abſchnitt einer Infanteriediviſion wurden allein innerhalb von vier Tagen 64 Sowjetpanzer vernichtet, davon 41 durch Sturmgeſchütze, die übrigen durch Panzerjäger.

In veweglicher Kampfführung!

Rheiniſch-weſtfäliſche Grenadiere im Sumpf und Moor ſüdlich des Ladogaſees — Vier Sowjetdiviſionen zerſchlagen

Von Kriegsberichter W. Beckmann

PK. Die Hauptkampflinie der rheiniſch-weſtfäliſchen Grenadiere, die hier ſüdlich des Ladogaſees im Brennpunkt der Kämpfe ſtehen, iſt weit entfernt von dem Begriff einer feſten Stellung mit Gräben, mit Bunkern und eingebauten ſchweren Waffen. Und dort, wo ſchmale Sandbrücken zwiſchen Sumpf und Moor die Anlage von Gräben zulaſſen, ſind ſie längſt eingeebnet, zerſtampft und zerſchlagen. Täglich und ſtündlich trommeln die Sowjets mit den ſchweren Kalibern ihrer Artillerie und mit Salvengeſchützen auf den ſchmalen Streifen öden Sumpflandes, in dem die Rheinländer und Weſtfalen ſich feſtgekrallt haben.

In waſſergefüllten Sumpflöchern liegen die Grenadiere, und zwiſchen niedergebrochenen Baumſtämmen, in denen ſich mit dumpfem Klatſchen die Splitter fangen. Sowjetiſche Schlachtflieger brauſen über ſie dahin, laſſen Bomben und Phosphor regnen. Und dann ſtürmt die ſowjetiſche Infanterie. Seit zehn Tagen ſtürmen die Sowjets. Nicht weniger als vier Diviſionen, darunter zwei vollkommen friſche, neu herangeführte, haben ſie in den Kampf geworfen. Aus der Fülle dieſes Materials nähren ſie zehn Tage lang den faſt unaufhörlichen Anſturm. Neben laufenden ſtärkeren Stoßtruppunternehmen haben ſie in dieſen zehn Tagen über vierzig größere Angriffe gegen die Stellungen der rheiniſch-weſtfäliſchen Grenadiere unternommen, ohne einen Fußbreit Bodens gewinnen zu können.

In dem tauſendmal umgewühlten Gelände, das dem Verteidiger kaum eine Deckungsmöglichkeit bietet, und bei der Uebermacht der Sowjets an Material und Menſchen, waren örtliche Einbrüche in dieſen zehn Tagen härteſter Kämpfe, die dem einzelnen Grenadier kaum eine Minute der Ruhe und Ausſpannung gönnten, unvermeidlich. Die Rheinländer und Weſtfalen haben dennoch ihre Stellung behauptet, den Gegner immer wieder in beweglicher Kampfführung durch ſofortige Gegenſtöße hinausgeworfen und die Hauptkampflinie erneut in ihren Beſitz gebracht.

Gerade dieſe bewegliche Kampfführung war es, die den Sowjets außerordentlich hohe blutige Verluſte zufügte. In unvergleichlichem Zuſammenwirken mit den vorgeſchobenen Beobachtern unſerer Artillerie und Werfer gelang es, in jedem Falle die Einbruchsſtelle durch maſſiertes Sperrfeuer ſo abzuriegeln, daß die eingedrungenen Sowjets bis auf den letzten Mann vernichtet oder gefangengenommen werden konnten. Immer wieder fand ſich ein örtlicher Führer, ein Kompaniechef, ein Feldwebel oder ein Unteroffizier, der in beherztem Zupacken die Lage wieder bereinigte. Und als es den Sowjets einmal gelang, unterſtützt von Panzern, in einer Stärke von fünf Bataillonen einzubrechen, war auch das Schickſal dieſer kampfſtarken Gruppe beſiegelt. Sieben Panzer blieben, zum Wrack geſchoſſen, liegen, vernichtet und ausgelöſcht wie die dunklen Maſſen der Sowjets, die in den Sümpfen und Mooren untergegangen ſind.

Sie liegen in den Trichtern und Waſſerlöchern, wie die Menge ihrer Waffen, von denen in den kargen Kampfpauſen erſt ein geringer Teil geborgen werden konnte. 79 Maſchinengewehre, 8 Granatwerfer und 149 Maſchinenpiſtolen und Schnellfeuergewehre blieben in der Hand der rheiniſch-weſtfäliſchen Grenadiere — Zahlen, die ſich nach der Säuberung des Kampffeldes noch beträchtlich erhöhen dürften.

Das iſt das Ende der bolſchewiſtiſchen Diviſionen, die den Durchbruch erzwingen ſollten. In zehntägigen ſchwerſten Kämpfen ſind ſie verlöſcht und ausgebrannt. Die Rheinländer und Weſtfalen haben die Hauptkampflinie feſt in ihrer Hand.

Britiſcher Terror in Aegypten

Zwangsarbeit und Gefängnis.

Die engliſchen Militärgerichtshöfe in Alexandrien haben 120 ägyptiſche Arbeiter zu fünf Monaten Gefängnis und Zwangsarbeit verurteilt, die in den Fabriken Ramleh einen Streik organiſiert und Maſchinen zerſtört haben. Außerdem hat die Regierung Nahas Paſcha angeſichts der Zunahme von Ausſchreitungen gegen England eine Anzahl Perſonen verhaften laſſen, denen eine Gefängnisſtrafe von zehn Jahren mit Zwangsarbeit droht.

Katzenjammer bei den Terrorfliegern

Die hohen Abſchußziffern bereiten Sorge.

Die ſchweren Verluſte, die die Engländer und Amerikaner bei ihren Luftangriffen erleiden, bilden das Thema eines Artikels des Luftfahrtkorreſpondenten der „Daily Mail". Schon daraus, daß man immer mehr Jäger den angreifenden Bombern zu ihrem Schutz beigebe, laſſe ſich erkennen, ſo heißt es in dem Artikel, wie ſehr der Widerſtand der deutſchen Luftwaffe gewachſen ſei. Die deutſche Abwehr ſei weſentlich ſchärfer, als man das gemeinhin in England annehme. Es ſtimme durchaus nicht, wenn viele Leute glaubten, Deutſchland zu bombardieren bringe keinerlei Schwierigkeiten mit ſich und ſei eine völlig einſeitige Angelegenheit.

Die britiſchen und amerikaniſchen Piloten und Flugzeugbeſatzungen, die die Bombardements durchführten, legten keinen leichtfertigen Optimismus oder beſonderes Vertrauen auf einen ſchnellen Sieg der Alliierten an den Tag. Beim kürzlichen Beſuch auf einem britiſchen Militärflugplatz habe ſich der Verfaſſer des Artikels ſelbſt davon überzeugen können. Die engliſchen und amerikaniſchen Flieger ſeien voll und ganz davon überzeugt, daß die Alliierten noch einen harten und ſchweren Weg vor ſich hätten.

In der Luftverteidigung ſei der Widerſtand der Deutſchen beiſpiellos. Die deutſche Luftverteidigung werde von ſehr fähigen Händen gelenkt. Der Feind müſſe eine große Anzahl Nachtjäger beſitzen, denn ſowohl bei dem Luftangriff auf Berlin als auch dem auf Nürnberg ſeien feindliche Jäger in einem ſehr großen Umfang zur Abwehr eingeſetzt worden. Die Verluſtziffern der anglo-amerikaniſchen Bombergeſchwader ſeien derartig hoch, daß es gefährlich wäre, ſie als belanglos abzutun. Die hohen Verluſte deuteten ebenfalls auf den Umfang der Luftgefechte hin, in die die anglo-amerikaniſchen Bomber immer nach Einflug in den kontinentalen Luftraum verwickelt wüeden. Die Beſatzungsmitglieder britiſcher und amerikaniſcher Bomber erklärten, ſelbſt geſehen zu haben, wie bei den letzten Luftangriffen auf Berlin und Nürnberg fünf und manchmal ſogar ſechs der mit ihnen fliegenden Bomber auf einmal abgeſchoſſen wurden.

Neuer Generalſtabschef der Luftwaffe

General der Flieger Günther Korten

Als Nachfolger des verſtorbenen Generaloberſt Jeſchonnek wurde General der Flieger Günther Korten, zuletzt Befehlshaber eines Luftflottenkommandos, auf die Stelle des Chefs des Generalſtabes der Luftfahrt berufen.

General der Flieger Korten, am 26. 7. 1898 als Sohn des Regierungsbaumeiſters Hugo Korten in Köln am Rhein geboren, wurde im September 1914 im lothringiſchen Feldartillerie-Regiment Nr. 34 Soldat. Nach dem Heldentod ſeines Bruders, der mit den Koblenzer Pionieren ins Feld gezogen war, trat der Fahnenjunker Günther Korten zu dieſer Truppe über. Er wurde im Mai 1915 bei Arras verwundet. Als Anerkennung für beſondere Tapferkeit bei den Kämpfen in Frankreich und Rußland erhielt er beide Eiſerne Kreuze verliehen. In der Nachkriegszeit erwarb der damalige Oberleutnant Korten den Flugzeugführerſchein, worauf fliegeriſche Ausbildungskommandos im Ausland folgten. 1934 wurde er als Major in den Generalſtab der Luftwaffe übernommen und dem Staatsſekretär der Luftfahrt, Milch, zugeteilt. Zwei Jahre ſpäter übernahm er als Kommandeur eine Aufklärungsfliegergruppe. Nach Aufſtellung ſtarker Luftwaffenverbände im Südoſten des Reiches zog Oberſt i. G. Korten als Chef des Generalſtabes einer Luftflotte in den Polenfeldzug. In der gleichen Dienſtſtellung erwarb er ſich, am 19. 7. 1940 zum Generalmajor befördert, auch im Kampf gegen die Weſtmächte hohe Führungsverdienſte. Mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes wurde General Korten, inzwiſchen erneut zum Chef des Generalſtabes der Luftflotte Südoſt berufen, nach ſiegreicher Beendigung der Feldzüge in Serbien und Griechenland ausgezeichnet. Auch an den Operationen, die zur Eroberung Kretas führten, war General Korten maßgeblich beteiligt. Am 1. 8. 1942 zum Generalleutnant und im Januar 1943 zum General der Flieger befördert, war er ein volles Jahr Befehlshaber an der Oſtfront, zuletzt an der Spitze einer Luftflotte, deren Verbände ſich in der längſten Abwehrſchlacht am Ladogaſee rühmlichſt auszeichneten. General der Flieger Korten iſt Blutordensträger vom 9. 11. 1923 und wurde in dieſem Kriege am Kubanbrückenkopf erneut verwundet.

(Weltbild-Wag.)

Waſhington fordert Zahlung

Das Pacht- und Leihgeſetz als Geſchäft gedacht

Der republikaniſche USA.-Senator Revercomb kritiſiert Rooſevelts jüngſten Leih- und Pachtbericht an den Kongreß, in dem der Präſident ſich zu dem Ausſpruch verſtieg, „Sieg und ſicherer Friede" ſeien die einzigen Münzen, in denen die USA. Rückzahlung verlangen könnten. Revercomb iſt beſorgt, daß Rooſevelts Redewendung bei den Schuldnerſtaaten falſche Hoffnungen aufkommen laſſen könnte und bemerkt deshalb ausdrücklich, daß der Kongreß ſeinerzeit das Leih- und Pachtgeſetz in der Annahme ſchuf, daß die USA. nicht aktiv in den Kampf eingreifen, ſondern lediglich das ſogenannte Arſenal der Demokratien bleiben würden. Seit dem Kriegseintritt der USA. hätte ſich die Lage aber weſentlich verändert, und nun müſſe Waſhington darauf halten, daß die Leih- und Pachtſummen voll und ganz zurückgezahlt würden. Die „New York Times" ſtellt ſich auf den gleichen Standpunkt.

Die Kritik des USA.-Senators und die Bemerkungen der „New York Times" laſſen keinen Zweifel darüber, daß man bei den Bundesgenoſſen nicht die Anſicht aufkommen laſſen möchte, als ſei das Pacht- und Leihgeſetz aus lauter Menſchenfreundlichkeit geſchaffen. Man will vielmehr grundſätzlich darüber Klarheit ſchaffen, daß alle Lieferungen auf Grund dieſes Geſetzes bar bezahlt werden müſſen. Damit iſt eindeutig feſtgeſtellt, daß die Pacht- und Leihhilfe als ein Geſchäft angeſehen wird. Daß man aus dieſem Geſchäft natürlich ſo viel wie möglich herauszuſchlagen bemüht iſt, verſteht ſich am Rande.

Die Schuld der Kriegsverbrecher

Zum Tag des Kriegsausbruchs am 3. September

Hs. Der vierte Jahrestag der plutokratiſchen Kriegserklärung am 3. September 1939 gibt die Veranlaſſung, auf die Hintergründe und auf die Schuld an dieſem Kriege hinzuweiſen. Von vornherein: es ſteht eindeutig und einwandfrei feſt, daß dieſer Krieg das von Juden, Plutokraten und Bolſchewiſten begangene Verbrechen an der Menſchheit darſtellt, weil es nach einwandfreien Zeugniſſen bewieſen iſt, daß über die Vernichtung der aufbauenden Kräfte dieſer Erde die Herrſchaft und Tyrannei des Judentums angebahnt werden ſoll. Ueber die Kriegsſchuld des Judentums ſind wenige Worte zu verlieren. Denn ſchon 1934 enthüllte der Führer der neuzioniſtiſchen Bewegung, Jabotinſky, den jüdiſchen Kriegs- und Vernichtungswillen, der hinter der giftigen Wolke der Verleumdung, der Hetze und des Haſſes und der Lüge gegen das neu erſtandene Deutſchland anbrandete: „Der Kampf gegen Deutſchland wird ſeit Monaten von allen jüdiſchen Gemeinſchaften, von allen Konferenzen und Kongreſſen, von allen Handelsvereinigungen und von allen Juden in der ganzen Welt geführt. Unſere jüdiſchen Intereſſen fordern die endgültige Vernichtung Deutſchlands.“ Weil Deutſchland ſich ſein ſelbſtverſtändliches Recht genommen hatte, ſein Leben nach den Anſprüchen deutſchen Weſens unter Ausſchluß der anmaßenden jüdiſchen Herrſchaftswünſche zu geſtalten, weil es mit der Ausſonderung des jüdiſchen Fremdkörpers eine Machtpoſition der Weltvormachtſtellung des internationalen Judentums zerbrochen hatte, ſollte es vernichtet werden.

Auch die Kriegsſchuld des Bolſchewismus iſt nicht ſchwer zu beweiſen. Es war ein hinterhältiges Spiel, das Stalin und die Kremljuden mit Deutſchland und den europäiſchen Nationen geſpielt haben. Heute ſehen wir klar, daß ſchon vor 1939 Moskau die feſte Abſicht gehabt hat, den Krieg gegen Europa zu führen: denn die Moskauer Kremljuden ſtehen nach wie vor zu ihrer Parole der Weltrevolution, und bezeichnenderweiſe hieß es in einer Geheimanweiſung an die Komintern wenige Tage nach Kriegsausbruch: „Die Errichtung des bolſchewiſtiſchen Regimes in allen kapitaliſtiſchen Ländern bleibt das einzige Ziel der Sowjetunion. Nur durch den Krieg und durch unſere Außenpolitik können wir das Ziel der Weltrevolution erreichen. Wir haben nun unſer Ziel erreicht, den allgemeinen Krieg.“ Selbſt Stalin hat in einer Rede vom Herbſt 1939 eingeſtanden, daß die Moskauer Bolſchewiſten dieſen Krieg gewollt haben, wobei ſie allerdings außerdem von vornherein die Abſicht gehegt haben, nicht nur gegen Deutſchland, ſondern ſpäter dann ſogar gegen die Plutokratien kämpfen zu wollen. Aber dieſe gemeine Kriegspolitik der Moskauer Kremljuden iſt eine beſondere Sache.

Auch England und die USA. kann niemand in der Welt von der Kriegsſchuld freiſprechen. Es iſt bekannt, daß der Führer und das nationalſozialiſtiſche Deutſchland durch ſeine außenpolitiſche Haltung alles getan hat, um den Frieden zu erhalten. Aber England wollte keinen Frieden. Von London gingen die Kriegshetze, die Kriegsvorbereitungen und das diplomatiſche Falſchſpiel aus. Schon im April 1933 trat Winſton Churchill im Unterhaus für die Juden ein, die Deutſchland den Krieg anſagten. 1934 jagte im Unterhaus eine Rüſtungsdebatte die andere. Preſſe, Parlament, Rundfunk, Feſtreden bei großen politiſchen Diners, alles wurde zu einer gigantiſchen Aufrüſtungspropaganda benutzt. Es waren die Churchills, die Duff Cooper, die das britiſche Gefühl der induſtriellen und organiſatoriſchen Unterlegenheit gegenüber Deutſchland in die Drachenſaat des Haſſes verwandelten. Damals erklärte Winſton Churchill, es ſei Wahnſinn, Deutſchland Gleichberechtigung zu geben. Während der Führer immer wieder beteuerte, daß er keinen Streit mit England wolle, dachte der britiſche Außenminiſter Eden nur daran, die Sowjetunion in einen Block gegen Deutſchland hineinzuſchmieden. 1935 ging die wüſte Kriegstreiberei in England weiter, beſonders, als die Italienhetze in der Abeſſinienfrage einſetzte. Damals warf der teufliſche Gegner jedes Friedens, Churchill, die Fackel des Haſſes in die Atmoſphäre von Frieden und Freundſchaft, als er ſagte: „Oeſterreich muß vom Reiche getrennt gehalten werden.“ 1936 verſtärkte Eden, der Völkerbundminiſter, das Rüſtungsfieber gegen Italien, gegen Deutſchland oder gegen beide Diktatoren, wie ſich Miniſterpräſident Baldwin ſchon im Herbſt 1935 ausdrückte. Duff Cooper hielt in Paris eine Rede für die Aufrüſtung und die Entente cordiale des Weltkrieges. Im engliſchen Oberhaus wurde in der Ausſprache ſelbſt erklärt, daß dieſe Rede des britiſchen Kriegsminiſters Duff Cooper eine empörende Brüskierung Deutſchlands geweſen ſei. Und faſt zur gleichen Zeit wurde im Oberhaus kundgetan, daß der ſtändige Unterſtaatsſekretär im Londoner Auswärtigen Amt, Sir Robert Vanſittart, nie ein Hehl aus ſeiner deutſchfeindlichen Haltung gemacht habe. Am 16. Februar 1937, alſo ſiebzehn Tage nach der Führerrede, und zehneinhalb Monate nach den großzügigen Friedensvorſchlägen Adolf Hitlers ſuchte die britiſche Regierung in einem Weißbuch ihre Aufrüſtung zu rechtfertigen, während Beneſch planmäßig den Konflikt mit Deutſchland vorbereitete. Am 7. März 1937 ſchrieb der „Obſerver“: „Prag glaubt, daß Großbritannien zum Krieg ſchreiten wird, um die Herrſchaft der Tſchechen über Deutſche, Ungarn und Slowaken aufrechtzuerhalten.“ In Polen wurde immer weiter der Krieg gegen Deutſchland vorbereitet. Man merkte in Warſchau, daß man auf Paris und London zählen konnte. Der polniſche Weſtmarkenverband erklärte Graudenz zur Hauptſtadt der noch nicht befreiten polniſchen Gebiete. Eden fuhr nach Brüſſel, um die belgiſche Regierung in das Lager der Kriegshetzer zu lotſen. 1938 ſprach Churchill ſchon ganz offen und brutal vom kommenden Krieg gegen Deutſchland. In einer von der britiſchen Regierung genehmigten Rundfunkanſprache an die USA. bat er dieſe um Hilfe gegen Deutſchland, Italien und Japan.

Es kam das ſchickſalsſchwere Jahr 1939. Entgegen aller Abmachungen, entgegen dem Geiſt des deutſch-polniſchen Paktes, entgegen dem beiſpiellos taktvollen Verhalten der deutſchen Regierung und Preſſe, ſetzte Polen die Verfolgung der deutſchen Minderheit fort. Und zwar nur, weil England ſich hinter Polen ſtellte, Polen vorſchob, den Krieg anzuzetteln, in dem Sinne des britiſchen Miniſterpräſidenten Chamberlain: „Wir können gezwungen werden, uns an einem von anderen (Polen) angefangenen Krieg zu beteiligen.“ Der Führer ſchickte Ende 1939 den Reichsaußenminiſter nach Warſchau. Das deutſche Angebot in der Danziger und Korridor-Frage war für Polen ganz und gar annehmbar. Aber die britiſche Regierung wollte keine deutſch-polniſche Verſtändigung. Immer mehr gewannen die Kriegshetzer in London an Boden. Eden, Churchill ſiegten auf der ganzen Linie. In London begann der ſogenannte Arbeiterparteiabgeordneten Fletcher ſchon wieder, die Deutſchen „Hunnen“ zu nennen. Faſt jede Woche mußte Chamberlain im Unterhauſe Rede und Antwort ſtehen, wieweit nun die Einkreiſungsverhandlungen gediehen ſeien. Frech erklärte der „Daily Telegraph“: „Die Grenzen Englands ſind nicht mehr am Rhein, ſondern an der Weichſel.“ Am 14. April ſchlug die britiſche Regierung der Moskauer Regierung ein Militärbündnis vor. Noch einmal machte der Führer ein faires Angebot an Polen. Aber Polen lehnte es ſchroff ab und beantwortete es mit den Greueln an den Volksdeutſchen. Das, weil England, weil Churchill den Krieg wollten, den Krieg zur Aufrechterhaltung der plutokratiſchen Ausbeutung der Welt, den Krieg, nach dem auch jenſeits des Atlantiks der Führer der USA.-Dollarimperialiſten, Rooſevelt, ſchrie.

Auf die Kriegsſchuld des amerikaniſchen Präſidenten Rooſevelt iſt ſchon mehr als einmal dokumentariſch hingewieſen worden. Rooſevelt wird ſich niemals, ebenſo wie Churchill, von der Kriegsſchuld rein waſchen können. Schon mit ſeiner Quarantäne-Rede vom 5. Oktober 1937 gab er ſeine Gedanken preis. Sie bildete den Wendepunkt, indem ſich Rooſevelt als weltpolitiſcher Brandſtifter bekannte. Er erklärte ſeine Bereitſchaft, den autoritären Mächten, die zugleich die Habenichtſe waren, allenthalben in den Weg zu treten. Und das erklärte Rooſevelt, obwohl die Oſtmark noch nicht ins Deutſche Reich zurückgekehrt, die Sudetenkriſe noch nicht ausgebrochen war, und in England ſich das Kabinett Chamberlain bemühte, den Scherbenhaufen zu beſeitigen, den Eden in der äthiopiſchen Kriſe hinterlaſſen hatte. Fortan arbeitete die Propagandamaſchine Rooſevelts in der neuen, auf die weltpolitiſche Brandſtiftung hinzielenden Richtung. Seine dazwiſchenliegenden verſchiedenen Erklärungen der „Friedensbereitſchaft“ waren nur Heuchelei und Tarnung. Als das Neutralitätsgeſetz in Waſhington beſchloſſen wurde, war Rooſevelt ſchon bereit, ſein Wort zu brechen. Als 1938 nachdrückliche Verſtändigungsbemühungen zwiſchen den drei weſteuropäiſchen Mächten im Gange waren und vollends als ſie zum Ziele zu führen ſchienen, arbeitete Rooſevelt mit Hochdruck, um ſie zu durchkreuzen. In den USA. ſchwelgte man, aufgehetzt von Rooſevelt, ſeinen jüdiſchen Handlangern und der Preſſe in den blutigen Phantaſien eines europäiſchen Krieges, während überall in Europa die augenblickliche Entſpannung als erlöſend empfunden wurde. Durch Rooſevelt wurde die engliſche Regierung Schritt für Schritt zum Kriege gedrängt. Rooſevelts Botſchafter vor allem betrieben eine unverſchämte und verantwortungsloſe Kriegshetze in den europäiſchen Hauptſtädten.

Die letzten Lunten an das europäiſche Pulverfaß legte Rooſevelt 1939. Er begann, Kriegsmaterial an England und Frankreich zu liefern. Am 14. April 1939 richtete Rooſevelt eine Botſchaft an den Führer und den Duce, denen er, frech tadelnd, eine Reihe von Fragen vorlegte, als ob er berufen ſei, der Richter über Europa zu ſein. Der Krieg, geſchürt durch die Hetze Rooſevelts, brach aus. Rooſevelts Erklärung, daß die USA. neutral bleiben würden, war ſchon damals eine widerliche Heuchelei. Bereits im April 1940 alarmierte er die öffentliche Meinung ſeines Landes mit dem Ruf: „Amerika iſt in Gefahr!“ Niemand bedrohte Amerika. Aber die Amerikajuden und die Dollarimperialiſten wollten das amerikaniſche Volk allmählich und ſyſtematiſch in den Krieg hineintreiben. Aus Rooſevelts Munde war das unverſtändliche Wort gefallen, daß die Grenzen der Vereinigten Staaten am Rhein lägen. Aber Rooſevelt mäßigte ſich, als die Präſidentenwahl in Gang kam und er ſein Volk mit den Worten betrog, daß dieſes Land, Amerika, nicht in den Krieg gehen werde. Sobald ſeine Wahl erfolgt war, ließ er endgültig die Maske fallen. Durch das Pacht- und Leihgeſetz lieferte er die nötigen Waffen an England. In ſtändig ſteigendem Maße rüſteten die USA. auf. Unabläſſig hielt Rooſevelt Umſchau, welche Nationen er gegen Deutſchland noch in den Krieg hetzen könnte. Jugoſlawien wurde ſein Opfer. Auch Griechenland. Island wurde vergewaltigt. Rooſevelt begann ſeine Stützpunktpolitik, und 5. Juli 1941 warf Rooſevelt das Schlagwort vom „unerklär Krieg“ in die Weltöffentlichkeit. Es kam der berüchtigte Schi befehl des USA.-Präſidenten, der mit aller Eindeutigkeit Abſicht Rooſevelts ergab, Zwiſchenfälle zu konſtruieren. war es nicht verwunderlich, wenn am 25. September 1941 amerikaniſchen Parlament dem Neutralitätsgeſetz Rooſeve der Gnadenſtoß verſetzt wurde und die Kauffahrteiſchiffe USA. nunmehr bewaffnet wurden, ohne daß ſie bisher drobt geweſen waren.

Das bezeichnendſte aber iſt es, wenn im September 19 Rooſevelt ſelbſt in einem Aufſatz offen mitgeteilt hat, er ſchon 1937 den Krieg kommen ſah und ſchon damals Warnungen begann, auf die Kriegsbeteiligung der USA. zuarbeiten. Dem USA.-Kongreß habe er bereits im Juni die Notwendigkeit vorgetragen, das Waffenausfuhrverbot zuheben, was gleichfalls ein wichtiger Schritt in Richtung Kriegsbeteiligung geweſen wäre. Faſt die geſamten Repub kaner und 25 Prozent der Demokraten ſeien jedoch gegen die Vorſchlag geweſen, ſo daß er, der Präſident, davon Abſta genommen habe, auf der Verwirklichung zu beſtehen. Hier ſtand alſo Rooſevelt mit zyniſcher Offenheit, daß alle die lichen Verſprechungen, die er 1940 vor ſeiner Wiederwahl dem Nichteintritt der USA. in den Krieg abgegeben nichts als Lug und Trug geweſen waren. Die US Zeitung „Waſhington Times Herald“ hat alſo richtige Feſtſtellung getroffen, als ſie am 3. November 1941 klärte: „Sollte Amerika in den Krieg hineingezogen werden, müßte dieſer Krieg Rooſevelts Krieg genannt werden

Es iſt nicht allein Rooſevelts Krieg. Es iſt ebenſoſeh Krieg Churchills, Stalins und des Weltjudentums, das in Bolſchewiſten und Plutokraten, die beiden Formen der ausbeutung geiſtig vereint. Denn es beſteht kein Unterſchi zwiſchen jüdiſch-plutokratiſchem Kapitalismus und dem jüdi bolſchewiſtiſchen Staatskapitalismus. Sie, die die Welt bis gemeinſam ausgebeutet haben, kämpfen um die Beibehaltu dieſer Beherrſchung des größten Teils der Erde und für weitere Verſklavung der Menſchheit. Darum begannen ſie ihr Krieg gegen Deutſchland, Italien und Japan. Darum nahm ſie frivol die Kriegsſchuld auf ſich. Darum bekannten ſie zum Chaos und zur Vernichtung. Gegen dieſe chaotiſche Mächte der Finſternis ſtehen Deutſchland, Italien und Japa in einem heroiſchen Kampf, der ſchwer iſt, der aber trotzde zugleich die Gewißheit in ſich birgt, daß mit dem Siege de Schwertes der Dreierpaktmächte auch die Stunde der Freihe für die nach Erlöſung ſich ſehnende Menſchheit anbrechen wi die Stunde des Friedens, des Glücks und des Aufbaus.

Moskaus hoher Preis.

Spaniſcher Korreſpondent zur Lage im Oſten.

„Das kommuniſtiſche Heer kann den Wall der europäiſche Streitkräfte nicht mehr durchbrechen“, erklärt der Berichterſtat der ſpaniſchen Zeitung „Arriba“ in ſeiner Chronik, in der nachweiſt, daß das deutſche Oberkommando die wenigen vo den Sowjets im Oſten eroberten Städte jeweils nur aufga wenn die Vernichtungsſchlacht den höchſtmöglichen Erfolg fü Deutſchland erreicht hatte. Die von deutſcher Seite bekann gegebene Zahl von 15 000 vernichteten bolſchewiſtiſchen Panzer ſeit dem 5. Juli ſei ein nicht zu widerlegender Beweis, welche hohen Preis Moskau für die Beſetzung einiger vollkommen zerſtörter Ortſchaften habe zahlen müſſen.

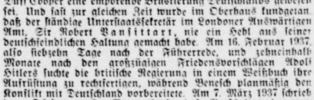
Widerliches Londoner Gewäſch

Sofioter Zeitung gegen Verleumdungen aus der London Giftküche

Das bulgariſche Regierungsblatt „Dnes“ veröffentli einen Artikel unter der Ueberſchrift „Unwürdig“. Es beſa ſich mit Londoner Verleumdungen im Zuſammenhang m dem Tode König Boris III. In einem Augenblick, da da geſamte bulgariſche Volk von tiefſtem Schmerz ergriffen i da uns aus allen Teilen der Welt Anteilnahme zum To des Königs Boris zum Ausdruck gebracht wird, fährt de Londoner Nachrichtendienſt fort, denſelben unwürdigen To an den Tag zu legen, der ſeit langem jeden Bulgaren a gewidert hat. Während das geſamte bulgariſche Volk Ta und Nacht an der Bahre ſeines geliebten Königs Boris vo beidefiliert, hat London durch den Mund eines Emigrante das Gedächtnis des menſchlichſten, des beliebteſten und de am meiſten beweinten Bulgaren beſchimpft und verleumde London widert heute auch diejenigen an, die an ihm no immer einen Funken von Menſchlichkeit ſahen.

Die Weigerung König Ibn Sauds, ſich auf dem panara ſchen Kongreß in Kairo durch einen Delegierten vertreten zu la ſowie das Schweigen des Emirs von Yemen haben in arabiſchen Kre des Nahen Oſtens Aufſehen erregt. Ibn Saud weigert ſich, mit eine Kongreß zuſammen zu arbeiten, falls nicht zunächſt die paläſtiniſche Fra durch eine feierliche Erklärung gelöſt wird, die alle jüdiſchen Anſprü widerlegt und die Bildung eines jüdiſchen Staates in Paläſtina zu weiſt.

In Panama iſt ein gegen die Regierung gerich tes Komplott aufgedeckt worden, wie Reuter meldet. Zahlr Verhaftungen wurden vorgenommen; unter den Feſtgenommenen finden ſich auch der ehemalige Vizepräſident José Pezet ſowie meh Polizeioffiziere.



Ich ſuche dich

Roman von K. Riemann

URHEBER RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

3. Fortſetzung

„Mehr Geld für Sie! Es handelt ſich nämlich um ein Geſchäft für Sie.“

„Na, dann ſchießen Sie mal los!“

„Sie wiſſen doch, daß wir nun bereits ſechs Wagen in der Halle haben, die ſo ziemlich unverkäuflich ſind, große Kiſten, die einen Haufen Benzin freſſen und keinen Marktpreis mehr bringen.“

„Wollen Sie die Dinger etwa kaufen?“ grinſte Metzner mit ſpöttiſchem Ton und tat voll Begier die erſten Züge ſeiner geliebten pechſchwarzen Braſil.

„Wenn Sie nichts dagegen haben— ja!“

Dieſe Antwort hatte der Alte nicht erwartet. Er ſah Dietrich an, als zweifle er an ſeinem Verſtande, dann lachte er hellauf und tippte an ſeine Stirn.

„Blödſinn! Wollen mich wohl am frühen Morgen ſchon auf die Schippe nehmen?“

„Im Gegenteil, es iſt mein voller Ernſt! Ich möchte dieſe Wagen kaufen —“ Dietrich legte eine kleine Pauſe ein — „um mich ſelbſtändig zu machen.“

Der alte Metzner nahm die Zigarre aus dem Mund.

„Ah ſooo! Jetzt geht mir ein Seifenſieder auf! Sie wollen ... ein Fuhrgeſchäft aufmachen?“

„Ganz recht!“ beſtätigte Dietrich aufatmend, als er merkte, daß Metzner die Sache nicht beſonders tragiſch nahm. „Sie haben mich vollkommen verſtanden. Zweitauſend Mark habe ich ſofort bar zur Verfügung, und den Reſt ... könnte ich Ihnen ja aus den Erträgniſſen zahlen. Daß ich Ihnen ſicher bin, brauche ich ja wohl nicht beſonders zu betonen.“

Eine Pauſe ſchob ſich in das Geſpräch der Männer.

„Verſchwinde mal, Mutter!“

Still verließ Frau Metzner das Zimmer.

Albert Metzner ſchob ſich die Braſil in den linken Mundwinkel und vergrub die Hände in den Hoſentaſchen. Dann beſah er ſein Gegenüber von unten bis oben, bis er endlich den Kopf zu ſchütteln begann, ſanft und vorwurfsvoll, als bedauere er unendlich, was er ſoeben Schmerzliches gehört habe.

„Und Sie meinen, Schotte, der alte Metzner tut das?“

„Eigentlich habe ich daran nicht gezweifelt“, gab Dietrich offen zurück.

„So.“ Der Alte unternahm eine umfangreiche Wanderung durch das geräumige Zimmer, blieb einen Augenblick am Fenſter ſtehen, ſtarrte wie abweſend auf den Garagenhof, um ſich dann mit kurzem Ruck ſeinem Geſprächspartner wieder zuzuwenden.

„Der Alte tut das aber nicht. Das mal gleich vorneweg. Er hat ganz etwas anderes mit Ihnen vor.“

Dietrich hob lächelnd den Kopf. Etwas anderes vor?

„Sehen Sie mal, Schotte, ich bin bald fünfundſechzig, und das iſt ſo langſam das Alter, wo man daran denkt, Schluß zu machen. Reden Sie mir nicht dazwiſchen ... ich weiß ſchon, was Sie ſagen wollen von meiner Rüſtigkeit und beſtem Mannesalter. Is Quatſch. Wenn ick mal mehr als ſo Stücker zehne von meine Braſil rauche, ſpür ick Herzkloppen. Das is 'n ſicheres Zeichen, ſich nach einem Nachfolger umzuſehen. Na, und das habe ich denn auch getan. Haben Sie eigentlich eine Ahnung, wer hier das alles mal übernehmen ſoll?“

„Ihre Tochter natürlich, Herr Metzner. Das iſt doch nicht beſonders ſchwierig zu erraten.“

„Larifari. Sie ſollen hier mal der Herr ſein! Sie! Verſtehen Sie mich? Das iſt ſchon lange mein ſtiller Wunſch! „Albert Metzner Nachfolger“ Feine Firma, was?“

„Ich?“ Dietrich ſah ſeinen Chef voll Beſtürzung an. Er hatte ſo etwas Ähnliches beinahe geahnt, aber nun ſtand er dieſem Vorſchlag doch einigermaßen faſſungslos gegenüber. „Warum denn gerade ich?“

Metzner ſchlug beluſtigt die Hände zuſammen. „Herrjeſes, was können Sie ſich bekloppt anſtellen! Weil Sie der Kerl ſind, den Laden hier mal mit dem nötigen richtigen Schwung weiterzuführen! Sie ſind ſozuſagen der einzige, dem der alte Metzner das anvertraut, was ihm das Liebſte in ſeinem Leben iſt. Ich mag Sie gerne, Schotte. Aber darauf brauchen Sie ſich nich gleich 'n Stiebel einzubilden, verſtanden?“

Dietrich begriff. Er fühlte, hier hatte ihm ein alter ehrenwerter Mann ſein Herz angeboten. Verlockend lag die Zukunft vor ihm: ein Geſchäft mit den beſten Ausſichten, Aufſtiegsmöglichkeit ... aber das alles war an eine Vorausſetzung gebunden. Dieſer Mann, den er ſchätzte wie einen Freund, beſaß eine Tochter ...

„Na, nun könnten Sie ja endlich auch mal was ſagen, alter Freund!“ rief Metzner. „Oder hat es Ihnen ſo die Sprache verſchlagen? Iſt doch 'n herrlicher Vorſchlag, was?“

Dietrich biß die Lippen aufeinander.

Wenn er nur dieſe Stunde ſchon hinter ſich hätte ...!

Es tat ihm unendlich weh, dem kreuzbraven alten Mann eine bittere Enttäuſchung bereiten zu müſſen. Aber es ging nicht anders.

„Der Vorſchlag, lieber Herr Metzner, iſt ſo ſchön und großzügig, daß ich ihn einfach nicht annehmen kann“, entgegnete er aufatmend. „Es geht wirklich nicht. Sie haben eine Tochter ...“

„Die Tilla? Ja, Menſchenskind, die freut ſich natürlich, daß ſie einen tüchtigen Kerl, wie Sie einer ſind, zum Manne kriegt. Die Flauſen mit den vornehmen Angewohnheiten vergehen dann ganz von ſelbſt. Und daß meine Einzige ein anſehnliches Mädchen iſt, das dürften Sie wohl nicht abſtreiten können.“

„Ich weiß Tillas Vorzüge durchaus zu ſchätzen, aber ...“

„Aber! Aber! Ihr jungen Leute wißt vor lauter Wenn und Ab nicht mehr geradeauszugucken. Wenn ihr erſt mal verheiratet ſei findet ſich das alles im zweiten Akt. Das weiß ich doch von mein Emma. Und wenn erſt Kinder da ſind, ſieht alles ganz anders aus.

„Herr Metzner — ich kann nicht.“

Dietrich ſah dem Alten aufrecht ins Geſicht.

„Beim beſten Willen, es geht nicht. Ich liebe Tilla nicht, ſie mi wahrſcheinlich auch nicht. Aber ſelbſt wenn das der Fall wäre, könnte nie etwas gegen mein Herz oder gegen mein Gewiſſen tun.

So. Nun war es heraus.

Lange ſahen ſich die beiden Männer an. Dann ſchlug der Alt vor dem Jungen die Augen nieder. Dietrich ſah, wie er ſich zuſammenreißen mußte, um nicht die Haltung zu verlieren. Er ta ihm ſchrecklich leid, aber er konnte ihm nicht helfen.

„Ach ſo“, ſagte Metzner endlich, und ſeine Stimme klang plötzli heiter, „Sie wollen die Tilla nicht ... Das iſt freilich etwas andere Daran habe ich nicht gedacht, daß einer mein Mädel nicht mag ...

Er ſetzte ſich ſchwer auf einen Stuhl. „Das iſt etwas anderes ... wiederholte er noch einmal mechaniſch.

„Es tut mir ſehr leid, aber Sie werden begreifen, Herr Metzne daß ich nicht anders kann. Ich würde mir mein Leben hindurch wi ein Dieb, wie ein Betrüger vorkommen —“ verſuchte Dietrich ih zu tröſten. Aber was konnte das helfen? Jetzt, nach dieſer Demütigung, die er dem alten Mann bereiten mußte?

„Schon gut!“ Eine müde Handbewegung ließ ihn verſtumme „Sprechen wir nicht mehr von dieſer Sache.“

„Halten Sie mich nun für einen ſchlechten Kerl?“

„Nein. Das nicht. Aber — für einen Idioten. Na, aber ſchließlich jeder nach ſeiner Faſſon, Herr Schotte. Tut mir leid, daß ich Si verlieren muß.“

„Herr Metzner ...!“

„Wenn Sie mir einen Gefallen tun wollen, dann nehmen Si Urlaub, nicht wahr?“

Dietrich verſtand.

„Ich wollte darum bitten. Und die Wagen ... ich möchte ...“

„Machen wir ſchriftlich ab.“

Metzner erhob ſich.

„Leben Sie wohl, Schotte. Sie begreifen, daß ich Sie gehen laſſe muß — — —?“

„Vollſtändig. Darf ich Ihnen die Hand geben?“

Dietrich ſtreckte ihm die Rechte entgegen. Er ſah, wie Metzne ihm die ſeine reichen wollte, ſich dann aber abwandte und zum Fenſter ging.

„Iſt erledigt. Machen Sie's gut, Schotte!“

Leiſe ſchritt Dietrich zur Tür. Als er ſich noch einmal umwandte, ſah er, daß dem alten Mann der Kopf tief auf die Bruſt geſunken war.

Mexiko muß hungern

Segnungen der USA.-Freundſchaft.

Die mexikaniſche Preſſe beſchäftigt ſich in letzter Zeit in äußerſt ſcharſem Ton mit dem zunehmendem Lebensmittelmangel. Nach Anſicht der Blätter iſt die ſchwierige Wirtſchaftslage beſonders der minderbemittelten Bevölkerung auf Urſachen zurückzuführen: Einſchränkung des Imports aus den Vereinigten Staaten infolge Tonnagemangels und Ueberlaſtung der Bahnen ſowie auf die übermäßigen Lieferungen von Lebendvieh nach Nordamerika unter Nichtberückſichtigung des eigenen Bedarfs. In Mexiko-Stadt, ſchreibt das Blatt „Excelſior“, iſt das Bild der Armut beſonders eindrucksvoll. In der Provinz Nuevo Leon haben ſich die Gemeindeverwaltungen genötigt geſehen, den Verkauf von Maultierfleiſch zu geſtatten, da Rinderfleiſch kaum mehr erhältlich iſt. Die Unzufriedenheit der Bevölkerung in der Hauptſtadt und im Landesinnern verurſacht oft Zwiſchenfälle blutiger Art.

Braſilianiſche Stadt in Flammen. Die braſilianiſche Stadt Cachoeira iſt durch einen Großbrand bedroht. Das Feuer brach in einer Schuhfabrik aus und ſprang auf andere Gebäude über. Da die einheimiſche Feuerwehr völlig machtlos war, wurden ſofort aus Salvador neue Mannſchaften entſandt. Die 30 000 Einwohner zählende Stadt iſt eines der größten Tabakzentren Braſiliens.

Atlantikwall nach den neueſten Erfahrungen

Eine rumäniſche Offiziersabordnung weilte vier Tage unter Führung des Diviſionsgenerals Stoenescu und des Brigadegenerals Ritterkreuzträger Korne in den Befeſtigungsanlagen am Kanal. Der Kommandierende General eines Armeekorps begrüßte die Offiziere der verbündeten Nation, die Gelegenheit hatten, ſich von der Abwehrbereitſchaft der ſchweren und ſchwerſten deutſchen Waffen in den Befeſtigungswerken des Atlantikwalls zu überzeugen. Die Beſichtigung vermittelte ein eindrucksvolles Bild von der überwältigenden Feuerkraft der Küſtenverteidigung, den ausgedehnten Feſtungswerken mit ihren unterirdiſchen Verteidigungsanlagen ſowie den zahlloſen Sperren und Hinderniſſen, bei deren Anlage bereits die vom Feind in letzter Zeit angewandten Kampfmethoden berückſichtigt wurden. Damit entſpricht der Atlantikwall auch den neueſten Erfahrungen und iſt der feindlichen Angriffstaktik gewachſen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. September

Deutſches Jungvolk. Das geſamte Fähnlein tritt am Sonnabend, d. 4. Sept. d. J., nm 15 Uhr auf dem Sportplatz zum Appell an.

Die Kneipe

Die Bedeutung eines Wortes im Wandel der Zeiten.

„Ich hab' den ganzen Vormittag auf meiner ‚Kneip' ſtudiert, drum ſei jetzt auch der Nachmittag dem Bierſtoff dediziert.“ Alſo hebt ein aus dem Jahre 1794 ſtammendes Lied an und die darin enthaltene Antitheſe kann auf den erſten Blick deshalb nicht recht verſtanden werden, weil das vormittägliche Studium auf der Kneipe doch ſtark nach einem in alchemiſtiſcher Form zum Ausdruck gebrachten Frühſchoppen riecht. Zum Verſtändnis des Verſes muß man aber wiſſen, daß hier eine längſt außer Gebrauch gekommene Anwendung des Wortes Kneipe vorliegt, das mit dem Wort Studentenbude gleichbedeutend war. In dem 1813 von Ludwig Wallis herausgegebenen Buch „Der Göttinger Student“ ſteht denn auch zu leſen: „Kneipe iſt nicht nur jedes Wirtshaus, ſondern auch jedes Zimmer.“ Damit iſt der ſcheinbare Widerſpruch in der zitierten Strophe geklärt und der Bruder Studio rehabilitiert.

Das Wort Kneipe, das für uns einen freundlichen Komplex angenehmer Empfindungen einſchließt, hatte aber nicht immer dieſen guten Klang. Es iſt übrigens nicht, wie vielfach angenommen wird, niederdeutſcher, ſondern oberſächſiſcher Herkunft und erſcheint erſtmals belegt in der 1717 erfolgten Erneuerung eines Mandats Auguſts des Starken „wider die überhandnehmenden gewaltſamen Einbrüche, auch Diebes- und Räuberrotten“ vom 16. September 1710. Es bezieht ſich auf die Uebeltaten des „verſtockten Diebes- und Kirchenräubers Johann David Wagner, ſonſt Mauſe-Wagner genannt“, der in Leipzig ſein Unweſen getrieben hatte. In dem Mandat wurden die Beamten und Gerichtsherren aufgefordert, „in denen Kneipwinkeln und anderen Schenken wenigſtens die Woche zwei- biß dreymal genaue Hauß- und Durchſuchung derſelben zu halten“. Die Bedeutung einer Diebesſpelunke hat das Wort noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts bewahrt. Kaum eine andere Auffaſſung läßt Leſſing zu, wenn er in ſeinen Briefen antiquariſchen Inhalts ſagt: „Der Wirt, der in ſeiner Kneipſchenke wiſſentlich morden läßt, iſt nicht ein Haar breit beſſer als der Mörder.“

Daneben aber hatte das Wort Kneipe auch bald ſchon einen gut bürgerlichen Sinn, denn in Rabeners Satiren von [illegible] bereits heißt es: „Ich halte mich mit meiner Frau, weil ich keinen Dienſt habe, in der Kneipſchenke am Anger auf.“ In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dringt der vulgäre Ausdruck allmählich von den Dörfern in die Sprache der oberſächſiſchen Hochſchulen Halle, Wittenberg und Leipzig ein, behält aber zunächſt ſeine mindere Bedeutung und bezeichnet noch bis 1795 ein Wirtshaus geringen Grades. Erſt ſeit der Zeit der Freiheitskriege entwickelt ſich aus der bedenklichen Bezeichnung das harmloſe Wort und ſchließlich die mit berechtigtem Stolz zum Ausdruck gebrachte Benennung und Kennzeichnung des ſtudentiſchen Heims. So wurde das urſprünglich ein Zimmer oder eine Bude bezeichnende Wort Kneipe, das ſpäter faſt ausſchließlich in mißachtendem Sinne gebraucht wurde, durch die Studentenſprache wieder geadelt.

Arbeitstagung des Reichsamtes

Das Reichsamt für das Landvolk hielt in der thüringiſchen Bauernſchule Hummelshain eine Arbeitstagung ab. Gegenſtand der Beratungen waren die Aufgaben, die ſich für das Reichsamt in der nächſten Zukunft ergeben. Nach einem einführenden Referat des Stabsleiters des Reichsamtes für das Landvolk, von Rheden, über die Stellung des Reichsamtes als politiſche Führungsſtelle des Landvolkes ſowie über die grundſätzlichen und vordringlichen Aufgaben während des Krieges berichteten die Leiter der einzelnen Hauptarbeitsgebiete.

In der Agrarpolitik ſteht zur Zeit die Weiterentwicklung des Reichserbhofgeſetzes nach den Erfahrungen der vergangenen zehn Jahre und dabei beſonders der Kriegsjahre im Vordergrund. Ferner ſind der länger anhaltende Einſatz fremdvölkiſcher Arbeitskräfte politiſche und ſoziale Aufgaben, die von der Partei zu löſen ſind. Eine Reihe ſozialer und geſundheitlicher Hilfsmaßnahmen zur Hebung der biologiſchen Kraft des Landvolkes nahm einen breiten Raum in den Beratungen ein. Vor allem ſind dies die im Krieg vorhandenen Möglichkeiten des Mutterſchutzes und ſonſtige Hilfen für die mit Arbeit überlaſtete Landfrau. Im Rahmen aller Betreuungsmaßnahmen für das Landvolk wurde ſchließlich auch der gegenwärtige Stand des bäuerlichen Berufsbildungswerkes im Sinne der großen Ziele von Berufserziehung und Berufsführung auf dem Lande erörtert.

Die vorſorgliche Umquartierung vieler Volksgenoſſen aus den Großſtädten auf das Land und ihre Aufnahme in die einzelne Bauernfamilie wirft des weiteren viele Fragen auf, deren ſich das Reichsamt für das Landvolk mit beſonderer Sorgfalt anzunehmen hat, kann doch das gegenſeitige Verſtändnis von Stadt und Land aus dieſer Notmaßnahme eine nicht zu unterſchätzende Förderung im Hinblick auf die großen Zukunftsaufgaben am Bauerntum erfahren.

Admiral Bachmann geſtorben.

Kurz nach Vollendung ſeines 83. Lebensjahres iſt in Kiel Admiral a. D. Guſtav Bachmann geſtorben. Am 13. Juli 1860 zu Kamin in Mecklenburg geboren, trat der Verſtorbene am 21. April 1877 in die Marine ein. Auf dem Segelſchulſchiff „Niobe“ erhielt er die übliche erſte Ausbildung und machte dann als Seekadett auf „Prinz Adalbert“ eine zweijährige Auslandsreiſe mit. Als junger Offizier nahm er 1884 an dem Landungsgefecht im Kamerun-Fluß teil. Nach mehreren Jahren in der Heimat war er Chef des Stabes beim Kreuzergeſchwader. 1904 zum Kapitän zur See befördert, wurde er Lehrer an der Marineakademie, befehligte ſpäter das Linienſchiff „Elſaß“ und wurde dann Chef des Zentralamtes des Reichsmarineamtes und weiterhin Befehlshaber der Aufklärungsſchiffe. Nach verſchiedenen Landkommandos in höheren Stäben war der Verſtorbene im Weltkrieg zunächſt Chef des Admiralſtabes und im Anſchluß daran Chef der Marineſtation der Oſtſee in Kiel bis September 1918. Nahezu vier Jahre ſtand er ſomit in ſchwerer Kriegszeit an der Spitze der Marineſtation der Oſtſee.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Verhandlungen vor dem Amtsgericht. Drei Jahre lang hatte ſich die Ehefrau Schl. aus Kattendorf in betrügeriſcher Abſicht für eine Perſon mehr Lebensmittelkarten uſw. zuteilen laſſen, als ſie nach dem Familienſtand zu bekommen hatte. Für dieſe eigenſüchtige Handlungsweiſe wurde ſie zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Der auswärts als Lagerwärter arbeitende Ehemann hatte es bewußt geduldet und wurde deshalb ebenfalls zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein wertloſer Menſch ſtand in dem erheblich vorbeſtraften holländiſchen Arbeiter Gort vor dem Strafrichter. Während verſchiedener Bettelzüge über Land erweckte er bei vertrauensſeligen Leuten den Eindruck infolge Brotmangels Hunger zu leiden. In Wirklichkeit verkaufte er das erhaltene Brot für 7 RM das Stück an polniſche Arbeiter. Für ſolche Charaktere, die nicht nur in ihrer eigenen Heimat ſondern auch ſchon in Deutſchland wegen Bummellebens beſtraft wurden, iſt heute kein Platz. Er wurde mit 5 Monaten Gefängnis bei ſofortiger Haftvollſtreckung beſtraft.

Kiel. Ein 74 Jahre alter Mann aus Klein-Flintbek ſtürzte von einer Böſchung ſo unglücklich, daß er bald nach der Einlieferung in eine Klinik verſtorben iſt.

Pinneberg. Ein Einbruchsdiebſtahl wurde in den ſpäten Abendſtunden in das Geſchäft des Kaufmannes K. in der Elmshorner Straße verübt. Die Diebe, die ſich nach Eindrücken einer Scheibe durch die Tür Eingang in den Laden verſchafften, ſtahlen ungefähr 450 Schachteln Zigaretten in Zwölferpackungen, eine Menge braunen Kandiszucker und eine große Anzahl von Raucherkarten-Abſchnitten. Auch den Schlüſſel zur Ladentür nahmen ſie mit. Man hat beobachtet, wie zwei Leute im Laden mit Licht hantierten, man glaubte aber, daß es ſich um den Geſchäftsinhaber handele. — In der gleichen Nacht wurde auch ein Einbruch in den Verkaufspavillon am Bahnhof verſucht. Anſcheinend ſind hier jedoch die Diebe verſcheucht worden.

Eine ungetreue Poſthelferin. Eine am hieſigen Poſtamt beſchäftigte Poſtaushelferin wurde dabei überraſcht, wie ſie aus Päckchen, die ſie im Ort zuſtellen ſollte, den Inhalt (Schokolade, Zigaretten uſw.) entnahm und für ſich verbrauchte. Sie wurde verhaftet.

Meldorf. Als Urheberin des vor einiger Zeit bei einem Freſtedter Bauern ausgebrochenen Feuers, dem das ganze Gehöft zum Opfer fiel, wurde nunmehr eine dort früher in Stellung geweſene Ausländerin ermittelt. Sie hatte von ihrer etwa 2 km entfernten jetzigen Stellung aus ihrer früheren Arbeitsſtätte einen heimlichen Beſuch abgeſtattet, dort verſchiedene Diebſtähle verübt und dann, um dieſe zu vertuſchen, das Feuer angelegt.

Perleberg. Der Keiler auf der Mähmaſchine. Auf einem Felde bei Ponitz ſprang beim Hafermähen plötzlich ein ſtarker Keiler auf den Mähmaſchinentiſch. Der Schwarzkittel flüchtete in den Hafer zurück, obwohl ihm von den Meſſern der Maſchine zwei Läufe abgeſchnitten waren, und verſuchte, die ihn verfolgenden Leute anzunehmen, bis er ſchließlich erlegt werden konnte.

Elmshorn. Vom Pferd erſchlagen. Der dreizehnjährige Sohn des Hauswarts der hieſigen Berufsſchule in der Wilhelm Guſtloffſtraße wurde auf dem Hofe eines Bauern, bei dem er ſich aufhielt, von einem wildgewordenen Pferde durch Hufſchlag tödlich verletzt.

Neuſtadt. Ein bei einem hieſigen Handwerker in Arbeitt ſtehenden junger Hamburger kam bei der Säuberung der Dachrinne in Berührung mit der Stromleitung, erhielt einen Schlag und ſtürzte zu Tode getroffen von der Leiter.

Schleswig. Im Garten eines Bauern in Kropp kann man zurzeit ein ſeltſames Spiel der Natur beobachten. Ein Apfelbaum, der dicht mit Früchten behangen iſt, ſteht gleichzeitig in voller Blüte. Jeder Zweig weiſt neben den Äpfeln viele voll entwickelte Blüten auf.

Mutter und Kinder fanden ſich

Aus Bromberg wird uns berichtet:

Zahlreiche Bromberger waren in den letzten Tagen Zeugen eines Vorfalles, der ſie warm ans Herz packte.

Aus Triſchin war eine Bäuerin mit einem ihr anvertrauten Hamburger Geſchwiſterpaar, Findlingskinder, nach Bromberg gekommen. Die Kleinen, deren Vater als Feldgrauer fern der Heimat ſteht, waren in einer der furchbaren Feindangriffsnächte von der Mutterſeite geriſſen und hier in den Oſten zu freundlichen, aufnahmebereiten Volksgenoſſen geführt worden. Viele Tage bänglicher Kinderſehnſucht trennten ſie bereits von ihrer Mutter, als ſie plötzlich, während ſie die Näschen an der Fenſterſcheibe unſerer Straßenbahn plattdrückten, mit hellem Jubel „Mutti“ entdeckt hatten. Blitzſchnell lenkte ſich alle Aufmerkſamkeit auf die Kleinen, die Straßenbahn hielt, und zwei Minuten ſpäter lagen ſich eine glückliche Mutter und zwei ſtrahlende Kinder nach langer Trennung wieder in den Armen. Die Frau war lediglich an dieſem Tage von Tuchel, ihrem jetzigen Wohnort, nach Bromberg gekommen.

Nah und Fern

Erſtdurchkletterung der Dreiherrenſpitze-Nordwand. Eine hervorragende alpine Leiſtung gelang dieſer Tage einer Dreierſeilſchaft, beſtehend aus Bergführer Sepp Brunhuber aus Wien, der jungen Innsbrucker Bergſteigerin Lotte Todt und dem Bergſteiger Max Ludolfinger aus Roſenheim, denen die direkte Durchkletterung der Nordwand der Dreiherrenſpitze (3505 Meter) im Gebiet des Großvenedigers erſtmals glückte. Die rund 600 Meter hohe Wand, die aus dem zerriſſenen Krimmlerkees ſenkrecht emporragt, war ſchon öfter von Bergſteigern angegangen, aber noch niemals durchklettert worden. 14 Stunden benötigten die Alpiniſten zu dieſer ſchwierigen Erſtdurchkletterung.

Mit 76 Jahren noch im Schacht. Zahlreich ſind die Arbeitsjubilare auf den Schachtanlagen des Reviers, die 25 und mehr Jahre ihrem Beruf und Arbeitsplatz die Treue gehalten haben. Eine Seltenheit aber iſt es, daß ein Bergmann ſchon ſeit nunmehr 46 Jahren unter Tage tätig iſt. Nach wie vor verfährt der Hauer Bartholomäus Zaic trotz ſeiner 76 Jahre auf der Schachtanlage Beeckerwerth täglich noch ſeine Untertageſchicht. Als ſich kürzlich der Tag jährte, da er vor 40 Jahren auf der Schachtanlage Beeckerwerth als Hauer angelegt wurde, nahm die Leitung der Grube dies zum Anlaß, den Jubilar beſonders zu ehren. Bevor Hauer Zaic in das Revier kam, war er ſchon ſechs Jahre in ſeiner oberſteiermärkiſchen Heimat im Kohlenbergbau unter Tage tätig geweſen.

Ein Haus, das von oben nach unten gebaut wird. Der außergewöhnliche Fall, daß ein Haus von oben nach unten gebaut wird, iſt jetzt in der däniſchen Gemeinde Hedinge zu beobachten. Ein Möbelfabrikant iſt dort dabei, ſein Fabrikgebäude auszuweiten. Nun ſteht an dem Bauplatz eine große Garage, die allerdings nicht mehr ihrem urſprünglichen Zweck dient, aber doch weiterhin für das Geſchäft gebraucht wird. Sie eignet ſich aber nicht für das Untergeſchoß. Da der Beſitzer ſie nicht erſt abreißen laſſen will, iſt man auf die Idee gekommen, mit Hilfe eines Krans das ganze Garagengebäude in die Höhe des erſten Stocks zu winden. Dort hängt es nun, bis das Untergeſchoß des neuen Hauſes fertig gebaut iſt.

Warnung vor dem Kartoffelkäfer in England. Das engliſche Landwirtſchaftsminiſterium hat nach einer Meldung des „Daily Herald“ Warnungen vor dem Kartoffelkäfer ergehen laſſen. Es ſei, ſo führt dieſe britiſche Amtsſtelle aus, mit dem maſſenhaften Auftreten dieſes Schädlings zu rechnen.

Eiſenbahnunglück in den USA. In Wayland im Staate New York ſtießen ein Perſonenzug und ein Güterzug zuſammen. Wie Reuter berichtet, kamen dabei mindeſtens 25 Perſonen ums Leben und 150 wurden verletzt.

Wieder Deutſche Sparwoche. Der Reichserziehungsminiſter gibt bekannt, daß der Deutſche Spartag in dieſem Jahr wieder als Deutſche Sparwoche durchgeführt wird, und zwar in der Zeit vom 23. bis 30. Oktober. Die Schulen ſollen auf die Bedeutung dieſer Veranſtaltung hingewieſen werden. Die Werbung wird durch die in Betracht kommenden Kreditunternehmen in den Schulen auf Grund der geltenden Abmachungen durchgeführt.

Behördliche Erlaſſe

Der Arbeitseinſatz bei Umquartierung

Zur Regelung des Arbeitseinſatzes der Umquartierten hat der Reichsinnenminiſter unter Bezugnahme auf die grundſätzliche Regelung durch den Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz die Meldebehörden mit Weiſungen verſehen. Darin wird hervorgehoben, daß die Meldebehörden den Zuzug der wegen Fliegerſchäden oder vorſorglich umquartierten Perſonen den Gemeindebehörden des bisherigen Wohnorts der Umquartierten anzuzeigen haben, die ihrerſeits das bisher zuſtändige Arbeitsamt unterrichten, damit von dort aus unter Umſtänden für eine Rückberufung der ohne Einverſtändnis des Arbeitsamtes umquartierten oder abgewanderten Kräfte geſorgt werden kann, ſoweit ſie am bisherigen Wohnort dringend benötigt werden. Es hat ſich in der Praxis gezeigt, daß dieſe Regelung dann nicht ausreicht, wenn etwa das bisherige Arbeitsamt nach ſchweren Luftangriffen nicht in der Lage iſt, den Wiedereinſatz der auswärts untergebrachten Kräfte und ihre Rückberufung allein in die Wege zu leiten. Die für den neuen Wohnort der Umquartierten und Abgewanderten zuſtändigen Arbeitsämter müſſen dabei behilflich ſein und auch von ſich aus die Vorausſetzungen einer Wiederbeſchäftigung der zugezogenen Perſonen überprüfen. Der Reichsinnenminiſter beauftragt deshalb die Meldebehörden, zuſätzlich auch dem für den neuen Wohnort der umquartierten oder zugewanderten Perſonen zuſtändigen Arbeitsamt oder der Arbeitsamtsnebenſtelle das Eintreffen ſolcher Perſonen alsbald zu melden.

Inſtrumentenhilfe für Bombengeſchädigte. Infolge der feindlichen Terrorangriffe haben zahlreiche Muſiker ihre Inſtrumente eingebüßt. Wenn auch alle Vorkehrungen getroffen ſind, um durch entſprechende Lenkung des Muſikinſtrumentengewerbes dieſe Schäden ſobald wie möglich auszugleichen, ſo iſt es doch ſehr erwünſcht, daß auch aus Privatbeſitz entbehrliche Inſtrumente zur Verfügung geſtellt werden. Der Präſident der Reichsmuſikkammer appelliert deshalb an alle Mitglieder der Kammer, die doppelte oder ſonſtige gegenwärtig nicht benötigte Muſikinſtrumente beſitzen, dieſe käuflich oder leihweiſe bombengeſchädigten Berufskameraden zu überlaſſen. In Betracht kommen ſämtliche gebräuchliche Inſtrumente der Orcheſter- und Unterhaltungsmuſik, auch Klaviere und Flügel. Meldungen, auch von Muſikfreunden, die der Kammer nicht angehören, nehmen ſämtliche Dienſtſtellen der Reichsmuſikkammer entgegen.

Oertliche Mitteilungen

Abkochen der Milch erforderlich. Die Milch neigt leicht zum Säuern und iſt dann für manche Verwendungszwecke weniger gut brauchbar. Es ſollte daher die Milch, auch die entrahmte Friſchmilch, im Haushalt ſofort nach dem Eintreffen abgekocht werden. Insbeſondere muß hierbei die Milch für Säuglinge und Kleinkinder zweimal aufwallen oder nach dem erſten Aufwallen noch ein bis zwei Minuten auf kleinem Feuer unter ſtändigem Umrühren kochend erhalten werden. Durch das bisher ſchon meiſt übliche Abkochen der Milch im Haushalt wird nicht nur eine beſſere Haltbarkeit der Milch erzielt, ſondern es werden auch etwa vorhandene Krankheitserreger abgetötet. Sollte die Milch oder die entrahmte Friſchmilch leicht angeſäuert ſein, ſo läßt ſich oft noch Suppe, Brei oder Pudding daraus herſtellen. Leicht angeſäuerte Milch kann notfalls auch für den Säugling verwendet werden, doch iſt es erforderlich, ſie mit einer kleinen Menge (2 v. H.) von Mondamin, Maizena oder einem anderen Mehl ein bis zwei Minuten unter ſtändigem Umrühren zu kochen. Saure Milch und ſaure entrahmte Friſchmilch läßt ſich von Erwachſenen nach mehrtägigem Stehen als Dickmilch genießen, oder es kann in üblicher Weiſe daraus Quark gewonnen werden. Es heißt jedenfalls mit dieſen ſo nahrhaften Lebensmitteln ſorgfältig umgehen, damit keine Verluſte eintreten!

Verſorgung von Hamburger Evakuierten mit Oefen und Herden, ſowie Brennſtoffen.

Der Landrat gibt bekannt: 1. Diejenigen Hamburger Evakuierten, die im Kreiſe Segeberg polizeilich angemeldet ſind und damit in dieſem Bereich ſeßhaft werden, müſſen ſich binnen drei Tagen bei einem Kohlenhändler (in der Regel bei dem Kohlenhändler des Quartiergebers) in die Kundenliſte eintragen laſſen.

Die Kohlenhändler werden hiermit aufgefordert, die Kunden in eine Zuſatz-Kundenliſte aufzunehmen, vorläufig ohne Mengenangabe. Bei dieſer Gelegenheit hat der Kohlenhändler für jede Eintragung, d. h. jeden neuen Haushalt, folgendes feſtzuſtellen:

a) Anzahl der Perſonen,
b) ob in vergrößertem Haushalt untergebracht,
c) ob in neuen getrennten Räumen untergebracht,
d) ob Herd oder Ofen vorhanden oder ob Herd oder Ofen benötigt wird.

3. Das Ergebnis dieſer Feſtſtellungen iſt mir nach Ablauf der drei Tage umgehend zu melden.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 11.30—12.30: Beſchwingtes Konzert aus Oper und Tanz. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.30—16.00: Duette von Dvorak, Haydn-Lieder, Cello- und Klaviermuſik. — 16.00 bis 17.00: Buntes Konzert: Gluck, Händel, Mozart, Beethoven. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.30 bis 19.45: Lieder der Wehrmacht. — 20.20—21.00: Muſikaliſche Unterhaltung „Heute abend bei mir“. — 21.00—22.00: Komponiſten im Waffenrock.

Deutſchlandſender: 15.30—15.55: Volkstümliche Muſik. 17.15—18.30: Bach, Haydn, Mozart, Beethoven. — 20.15—21.00: Zeitgenöſſiſche Muſik: Auguſt Weweler, Auguſt Reuß. — 21.00—22.00: „Der Schauſpieldirektor“, Singſpiel von Mozart, Leitung: Heinrich Hollreiſer.

Das unerbittliche Geſetz

Gedanken der Front zum Beginn des fünften Kriegsjahres.

Von Kriegsberichter Hans Metzler.

PK. Das ſchwere Erleben der großen Abwehrſchlacht läßt ein Erinnern an die Septembertage 1939 kaum aufkommen. Aber einzelne Bilder haben ſich feſt ins Herz eingeprägt. Alarm in unſerer Garniſon, einem kleinen Städtchen in den Vorbergen der Allgäuer Alpen. Atemlos ſitzen wir in den Stuben der Kaſerne um die Lautſprecher beiſammen und hören die Nachrichten aus Polen. Hören, wie die Deutſchen dort mißhandelt und verfolgt werden, wie Zwiſchenfälle an der Grenze ſtattfinden, und hören dann auch nach tagelangem, fieberndem Abwarten, wie der Führer den Befehl zum Gegenangriff gibt. Der Bann war gebrochen. Wir waren lange genug Soldaten, um zu wiſſen: das heißt Krieg! Aber keine flüchtige Begeiſterung des Augenblicks erfüllte uns, kein Jubel und keine Vorfreude auf klirrende Waffentaten. Die letzten Stunden vor unſerer Abfahrt ſaßen wir ernſt und nachdenklich beiſammen und überdachten ſchweigend das Kommende. Es war, als ſchwebe die ſchwere Zeit wie ein rieſiger ſchwarzer Vogel über uns und ſtreife uns mit dunklem Flügelſchlag.

Es mag damals wohl ſchon ein Ahnen durch unſer Volk gegangen ſein, daß die kommenden Jahre manche bittere Not bringen und das Liebſte dafür oft nehmen würden. Noch waren die Erinnerungen an den Erſten Weltkrieg zu lebendig, um den beginnenden Kampf in ſeinem ganzen Gewicht nicht nachhaltig im voraus ſchon zu ſpüren. Mütter, deren Männer im letzten Kriege gefallen waren, ſahen nun ihre Söhne denſelben Weg gehen. Nein: das deutſche Volk und ſeine Führung hatten dieſen Krieg nicht gewollt. Das Schickſal zwang dem deutſchen Volke die Waffen in die Hand. Da ergriff es ſie. Nicht in dem Taumel der Begeiſterung, mit dem es zum Erſten Weltkrieg angetreten war, dafür aber von der Kraft einer unzerſtörbaren Entſchloſſenheit beſeelt, die in ihrer Härte und Unabwendbarkeit weit ſchwerer wiegt.

An einem klaren Morgen marſchierten wir zum letztenmal durch das liebgewonnene Städtchen, das wir ſeither nie mehr geſehen haben. Dann ſaßen wir im Zug und fuhren in den Oſten, innerlich ſchon etwas grollend darüber, daß wir wahrſcheinlich viel zu ſpät eintreffen würden. Es kam anders. Unterwegs, als der Zug in einer Station hielt, hörten wir Nachrichten. Und was wir dabei erfuhren, traf einſchneidend unſer Herz. Erſt waren wir betroffen darüber. Dann wütend: gut, ſie ſollen ihn haben, den Krieg! Wir wollten unſer möglichſtes dazu tun, daß er nicht uns, ſondern ihnen ſchlecht bekommen ſollte, die uns in dieſen Stunden den Krieg erklärt hatten, um angeblich Polen zu ſchützen wie 1914 Belgien: England und Frankreich! Es war der 3. September 1939.

Wie ein geſpenſtiſcher Traum flogen die folgenden Wochen an uns vorüber. Märſche unter glühendem Himmel, durch brennende Dörfer, durch Tag und Nacht. Und als alles überſtanden war, da faßten wir es kaum. Wir hatten kennengelernt, was Krieg iſt und was Sterben heißt, hatten die verzweifelten Stunden angeſichts der Vernichtung ausgekoſtet und auch die unfaßbare Kraft in uns ſelber erfahren, die ſich ſtärker als alle Schrecken erwies. Wir hatten mit den eigenen Händen die erſten Gräber für unſere gefallenen Kameraden ausgehoben und ſind ſchweigend lange um die ſchwarzen Erdhügel geſtanden, während in der Ferne die Schlacht tobte, der wir kurz darauf wieder entgegenmarſchierten. Aber das alles war ſo atemberaubend an uns vorübergehaſtet, daß wir es kaum glauben wollten. Wer hätte auch damals ſchon zu überſehen vermocht, was alles an widrigen Mächten ringsum gegen uns aufgeſtanden war. Nur die Führung wußte darüber Beſcheid. Doch ſie ſchwieg und handelte dafür. Ihr blieb das Schwerſte vorbehalten, das je als Auftrag einer Führung auferlegt war: gegen die Ausweglosigkeit eines mit Vernichtung drohenden Geſchicks zu kämpfen, das ſich folgerichtig und eindeutig abwickeln mußte. Es blieb nur eines übrig: durch blitzſchnelle Entſchlüſſe den gordiſchen Knoten zu zerſchlagen, die Freiheit des Handelns an ſich zu reißen und in heißem Glauben an die eigene gute Sache das unmöglich Scheinende zu wagen.

So wurde Frankreich geſchlagen, ſo Serbien und Griechenland. Ueberall waren wir mit dabei. Aber kein Sieg vermochte die Spannung in uns zu verringern. Denn wir fühlten es alle: das Schwerſte ſteht uns noch bevor. Ein Krieg, der wie dieſer die ganze Erde umzuwandeln ſchien, mußte die ganze Kraft eines Volkes fordern! In einem ſtillen Gebirgstal der Steiermark lagen wir darauf in Ruhe und ſannen über den Sinn dieſes Krieges nach. Mit wehem Herzen hatten wir die Vernichtung in den Weſten und Südoſten tragen müſſen. Wie ſehr wir dieſe Kultur achteten, ſagten die Kathedralen, die unverſehrt und königlich aus den Trümmern der zerſchoſſenen Städte ragten. Aber wir hatten daraus die tiefe, bleibende Einſicht gewonnen, daß im Kriege nur das Geſetz der Waffen gilt und Recht ſchafft. Wer ſich vor Vernichtung bewahren will, muß ſelber vernichten. Es iſt wie beim Kampf Mann gegen Mann: ich oder du! Sonſt gilt nichts. Mit Gefühlen allein kann man in dieſer Welt nicht beſtehen. Nur der Soldat vermag ſich in ihr zu behaupten. Soldat ſein aber heißt: einem Befehl gehorchen, gleichgültig, wohin der Befehl führt. Das erſchien uns auch als einziger ſchmerzlich errungener Sinn der Zeit geblieben zu ſein: der gläubige Gehorſam, aus dem Mut und Tapferkeit ſtammen und der allein die Unbeugſamkeit gewährt, mit der wir als Volk wie als Soldat die kommende Zeit überſtehen ſollten.

Es erübrigt ſich hier, über den Kampf gegen die Sowjetunion zu ſprechen. Noch ſind wir mitten in der ſchweren, entſcheidenden Schlacht um unſer Leben, die uns der öſtliche Feind aufgedrungen hat. Unſer anfängliches Erſchrecken über ſeine Maßloſigkeit im Haſſen und Morden iſt einer zähen Entſchloſſenheit gewichen, die den Gegner in ſeiner ganzen Bedeutung erfaßt, die in unzähligen Kämpfen und zwei langen ruſſiſchen Wintern gehärtet und gefeſtigt worden iſt. Von nun an hatte der Krieg ein anderes Geſicht bekommen. Was früher oft wie eine Redensart klang, wurde nun zur Gewißheit: es geht um Leben und Tod! Nicht nur für den einzelnen, ſondern für das ganze Volk. Die Entſcheidung darüber wird im Oſten gefällt, an deſſen Fronten — und das iſt der Wahnwitz dieſes Krieges der Weſtmächte — der deutſche Soldat nicht nur ſeine Heimat, ſondern auch die Grenzen der Völker ſchützt, die gegen ihn im Kriege ſtanden und noch ſtehen. Erſt eine ſpätere Zeit wird dieſe Tatſachen ganz zu überſehen vermögen und das endgültige Urteil fällen.

Das deutſche Volk befindet ſich im ſchwerſten Kampf, den es je zu beſtehen hatte. Die nächtlichen Terrorangriffe auf die deutſchen Städte bekunden, mit welchen Mitteln uns der weſtliche Gegner nicht nur im Kriege, ſondern auch in ſeinem proklamierten „Frieden“ auszurotten gedenkt. Es iſt ein Kampf, der jedes Kompromiß ausſchließt und der für uns nur den Frieden kennt, der durch den Sieg erworben wird. Alles andere bedeutet Preisgabe des eigenen Weſens und damit die endgültige Vernichtung unſerer Kultur, unſeres Volkes, aller der Dinge und Eigenſchaften, die uns das Leben erſt lebenswert machen.

Täuſche ſich niemand in dieſer Zeit der härteſten Prüfung über die Zukunft, die unſer ganzes Volk erwartet, wenn wir ſie nicht beſtehen. Der Soldat iſt ſich darüber klar. Und niemand als er kann beſſer verſtehen, wie ſchwer die Heimat unter dem Terror zu leiden hat, der faſt in jeder Nacht eine andere Stadt, ein anderes Dorf zur vorderſten Front macht. Er weiß, was es heißt, tatenlos und wehrlos die Vernichtung über ſich ergehen laſſen zu müſſen, er fühlt den Schmerz der Frauen und Kinder im eigenen Herzen, denn ſie ſind von ſeinem Blut, wie er von ihrem Blut iſt. Zähneknirſchend erfährt er draußen in den ſchweren Kämpfen davon oder ſieht es ſelber, wenn er auf Urlaub fährt. Aber gerade der Soldat weiß nur einen Rat: die Not und die Schmerzen ertragen und trotz aller Zerſtörung unverrückt an das Leben glauben!

Mit Deutſchland ſteht ganz Europa im Kampf um ſein nacktes Leben. Vom Oſten her branden die Maſſen und das Material einer alles zerſtörenden Macht. Vom Weſten her flammen Gewitter, Tod und Verderben über die Heimat. Im Süden ſtehen unſere Soldaten, und im Norden halten ſie auf einſamen Inſeln und in zerklüfteten Fjorden Wacht. Es iſt ein gigantiſches Ringen, das nur mit dem heißen Glauben an das Leben und der unerſchütterlichen Tapferkeit und Tatkraft von Front und Heimat, von jedem einzelnen draußen und daheim, beſtanden werden kann. Wer zagt und zaudert, ſtellt ſich auf die Seite des Feindes — wer mutlos wird, gräbt ſein eigenes Grab. Nur der Tapfere erſchließt ſich die Möglichkeit einer Zukunft, in der wir als Volk nicht nur Arbeit und Brot haben werden, ſondern auch ein Leben führen können, das wirklich lebenswert iſt und uns die große Erfüllung bringt.

Das ſind unſere Gedanken, die Gedanken der Front, zum Beginn des 5. Kriegsjahres. Wenn jemand Recht darauf hätte, müde zu ſein, und nach Ruhe zu verlangen, ſo wäre es der Soldat, der ſeit vier Jahren nun im Kampf ſteht. Aber er denkt nicht daran, ſondern kämpft entſchloſſen und unbeugſam gerade in dieſen Tagen in der ſchwerſten Schlacht dieſes Krieges. Sein Einſatz iſt Vorbild und Verpflichtung zugleich, ſo wie es für ihn die toten Kameraden ſind, die neben ihm fielen, damit er und Deutſchland am Leben bleiben.

Die Wunden haben uns nur härter gemacht, das vergoſſene Blut entſchloſſener, die größere Gefahr unbeugſamer. Denn wir tragen alle die heilige Ueberzeugung in uns, daß das höhere Recht eindeutig auf unſerer Seite ſteht und daß nach uralten Geſetzen das ungeheure Unrecht des Feindes ſeine Vergeltung finden wird. So überſchreiten wir die Schwelle zum 5. Kriegsjahr. Was es auch bringen mag: wir ſind bereit, es zu beſtehen!

Zwanzig Jahre deutſcher Rundfunk

Die Entwicklung vom Radio zum Fernſehen.

Noch vor zwanzig Jahren galt das „Radio“, wie man dieſe Errungenſchaft damals bezeichnete, als ein unbegreifliches techniſches Wunder. Da gab es eifrige Baſtler, die auf dem Dach ihres Hauſes eine Antenne anbrachten und dann kreuz und quer durch ihr Zimmer ein Netz geheimnisvoller Drähte zogen. Zwei Kopfhörer an die Ohren gepreßt, bemühten ſie ſich hierauf oft ſtundenlang, aus einem Meer undefinierbarer, jaulender und kreiſchender Geräuſche einige verſtändliche Töne oder Worte aufzufangen. Später gab es dann auch Lautſprecher, die langgeſtreckten, rieſigen Grammophontrichtern glichen. Nicht minder primitiv waren die erſten Sendeeinrichtungen in Berlin. Das Mikrophon wurde dort in einem Hauſe an der Potsdamer Straße Nr. 4 auf einer Kiſte aufgebaut und das Zimmer zwecks Schallabdämpfung mit Scheuerlappen ausſtaffiert. Doch ſchon 1924 wurde das Sendernetz erweitert und am 15. Mai 1925 dann die Reichsrundfunkgeſellſchaft begründet. Die folgenden Jahre brachten immer wieder neue Verbeſſerungen der techniſchen Einrichtung und der Programmgeſtaltung.

Hand in Hand damit ging eine gewaltige Zunahme der Hörerzahlen. Im Jahre 1923 begann der deutſche Rundfunk mit ganzen 500 Teilnehmern ſeinen Siegeslauf. Doch ſchon 1924 waren 10 000, 1925 780 000 und 1926 gar 1,2 Millionen Menſchen an das Sendernetz angeſchloſſen. Bis 1933 ſtieg ihre Zahl auf 4,3 Millionen, um 1939 dann mit 12,43 Millionen einen Gipfelpunkt zu erreichen. Der Krieg mit dem von ihm erweckten Bedürfnis nach aktuellſter Berichterſtattung und ſchnellſter Nachrichtenübermittlung mag dazu beigetragen haben, daß dieſe ſtolze Ziffer bis Anfang 1941 auf nicht weniger als 15,1 Millionen Teilnehmer erhöht werden konnte.

Die Deutſche Reichspoſt als Trägerin des techniſchen Rundfunkdienſtes ließ aber auch nichts unverſucht, um immer mehr Hörermaſſen zu gewinnen. Schon 1935 wurden die akuſtiſchen Möglichkeiten auf dieſem Gebiet durch die Einführung des Fernſehens ergänzt. Bis zum November 1940 wurde ein Netz von 51 Reichsſendern mit einer Geſamtleiſtung von 1924,75 Kilowatt geſchaffen.

Neben Preſſe und Film gehört der Rundfunk heute zu den wirkſamſten Mitteln der Volksaufklärung. So hat der Rundfunk innerhalb von nur zwanzig Jahren faſt alle Lebenskreiſe unſeres Volkes erfaßt, ob es ſich nun dabei um den Hörer am Apparat, den am Mikrophon auftretenden Künſtler, Sprecher, Techniker und Wiſſenſchaftler oder die dieſes heute unentbehrliche Inſtrument der Meinungsbildung lenkende und überwachende Staatsführung handelt.

Der „tolle“ Wiſſmann

Zum 90. Geburtstag eines deutſchen Kolonialpioniers

Als das Bismarckreich geſchaffen war, machte ſich im kleindeutſchen Rahmen bereits das Bedürfnis nach volkskultureller Ausweitung bemerkbar: vorerſt aus privater Initiative, begannen deutſche Patrioten an die Erkundung und an den Erwerb geeigneten Ueberſeebeſitzes heranzugehen. Untrennbar von ſolcher vorwiegend volkswirtſchaftlichen Beſtrebung wurde die Mitarbeit des Naturforſchers und des Soldaten. Fielen jenem die entdeckeriſchen Aufgaben im Niemandsland zu, ſo hatte dieſer die Aufgabe das zur Koloniſierung gelangte Gebiet gegen kriegeriſche Gefahren, mochten ſie nun von den Altbewohnern oder von kolonialen Wettbewerbern ausgehen, zu ſichern. Naturforſcher und Soldat in einer Perſon war Hermann von Wiſſmann, deſſen 90. Geburtstag auf den 4. September dieſes Jahres 1943 fällt und der vor Lettow-Vorbeck, dem ruhmreichen Verteidiger der größten deutſchen Kolonie, der erfolgreichſte Kolonialbeſitzſchirmer, zugleich aber auch Miterwerber jenes gewaltigen Küſtenlandes am Indiſchen Ozean geweſen iſt.

Durch beide Eltern war Hermann Wiſſmann, deſſen Adelstitel ſich aus dem Jahre 1890 herſchreibt, Abkömmling alter preußiſcher Soldatenfamilien, und ſo war es auch der heiße Wunſch des Sechzehnjährigen, beim Ausbruch des Krieges von 1870 als Kriegsfreiwilliger eingeſtellt zu werden: da dieſe Hoffnung aber fehlſchlug, weil die Behörde ihn noch zu jung fand, ließ er ſich ins Berliner Kadettenkorps aufnehmen, nach deſſen Abſolvierung er in das Roſtocker Infanterie-Regiment Nr. 90 eintrat. Die Wahl dieſer Garniſon ſollte für ihn ſchickſalhaft werden: einmal lernte er hier den angeſehenen Afrikaforſcher Dr. Paul Pogge kennen, deſſen Berichte in ihm die Sehnſucht erweckten, im ſchwarzen Erdteil unbekannte Pfade zu durchwandern: andererſeits bot ihm die Hochſchulſtadt in Meeresnähe Gelegenheit zu einer auf ſolche Betätigung abzielenden Vorbereitung. Neben dem Truppendienſt fand Hermann Wiſſmann Zeit dafür, ſich an der Univerſität in verſchiedenen naturkundlichen Diſziplinen zu ſchulen, während ihm an der Roſtocker Seemannsſchule allerlei nautiſche Kenntniſſe vermittelt wurden und er ſich an der Oſtſeeküſte im Segeln, Rudern und Schwimmen vervollkommnete. Weiterhin fand der Leutnant es nicht für unter ſeiner Würde, bei einigen Handwerksmeiſtern in die Lehre zu gehen und ſich ſolche Kenntniſſe anzueignen, die einem in fernen Zonen auf ſich allein geſtellten Europäer nützlich ſein mußten. Auch Sprachſtudien betrieb der junge Offizier mit Eifer, und man darf alſo behaupten, daß er zielbewußt an ſeine Zukunftsplanung heranging. Aber auch im Dienſt der Armee zeichnete ſich der Leutnant Wiſſmann, den man wegen ſeiner turneriſchen Verwegenheit und ſeines Mutes — er rettete innerhalb zweier Jahre drei Menſchen unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens — im Regiment den „tollen Wiſſmann“ nannte, aus, ſo daß ihm die erbetenen zwei Jahre Urlaub für eine Afrikareiſe ohne Schwierigkeiten bewilligt wurden. Nun ging er mit Dr. Pogge nach Angola, um von dort aus Expeditionen ins Innere des Erdteiles zu unternehmen, die ebenſo wie die der Folgezeit oft geradezu ſenſationelle Erfolge zeitigten.

Der kühne Reiſende berichtet ſelbſt ſchlicht und anſchaulich darüber in einer Reihe von Werken wie beiſpielsweiſe „Im Innern Afrikas“, „Unter deutſcher Flagge quer durch Afrika“: auch gab er den künftigen Kolonialſiedlern im neu erworbenen Deutſch-Oſtafrika und anderen Kolonialgebieten guten Schulungsſtoff an die Hand durch ſeine Schrift „Afrika; Schilderungen zur Vorbereitung für den Aufenthalt im Dienſte der deutſchen Schutzgebiete“. Beſonderen Klang gewann Hermann von Wiſſmanns Name, als er im Auftrage der Reichsregierung den Aufſtand der arabiſchen Sklavenhändler im Küſtenlande und die Revolten der Eingeborenen im Maſſailande und Tanga niedergeworfen hatte. Inzwiſchen zum Major befördert, übertrug man ihm die Gouvernementsleitung Deutſch-Oſtafrikas, die ihm Gelegenheit zu fruchtbaren reformatoriſchen Anregungen verſchiedenſter Art gab; zum
ſeine agrariſchen Ratſchläge, ſeine Bekämpfung des Neg
handels durch die Araber und ſein Eintritt für Wildſchon
ſind hier zu nennen.

Körperliche Beſchwerden, durch die anſtrengende Tätig
im Kolonialdienſte erworben, zwangen Hermann von W
mann zur Niederlegung des hohen Amtes; er kaufte ſich
Gut in der Steiermark, das er bis zu ſeinem Lebensende
unterbrochen durch zwei längere Reiſen nach Südafrika u
nach Aſien — bewohnte. Sein Denkmal in Daresſalam wur
nach dem Kolonialraub nach Hamburg gebracht.

Vermiſchtes

Krokodile als Leibwächter. Mitten im dunkelſten afri
niſchen Urwald bei Cambien lebt ein Negerſtamm am U
eines Fluſſes, in deſſen trüben Fluten ungezählte Krokodile a
Beute lauern. Trotzdem nehmen die Neger furchtlos ihr B
am Strande, denn ſie wiſſen, ſie ſind in guter Hut. In d
Tat iſt noch keiner der Schwarzen den gefräßigen Beſtien zu
Opfer gefallen. Sie laſſen nämlich nach bewährter Metho
den Teufel durch Beelzebub austreiben. Seit Generation
ſchon halten ſich die Kraalbewohner mehrere zahme Leibkro
dile, ganz beſonders große und kräftige Exemplare, die zu
Dank für das reichliche Futter, das ſie von ihren ſchwarz
Schutzbefohlenen erhalten, deren Leben gegen die gieri
Reptile aus dem Fluſſe ſchützen. Schwerfällig und faul lie
ſie in der Sonne auf den Sandbänken beim Badeſtrand u
verſcheuchen jedes Krokodil, das ſich in die Nähe wagt. W
dreſſierte Hunde reagieren ſie auf Zurufe und kommen tägl
zweimal an Land, um die für ſie beſtimmten Leckerbiſſen
Empfang zu nehmen.

Rettung eines Jagdfliegers im Schlauchboot

Ein deutſcher Jagdflieger, der nach einem Luftgefecht
26. Auguſt vermißt wurde, kehrte jetzt zu ſeiner Einheit zur
Er war abgeſchoſſen worden und hatte auf dem Mittelm
niedergehen müſſen. In ſeinem kleinen Einman-Schlauchb
gelang es ihm jedoch, nach 56ſtündigem Paddeln wieder z
Küſte zu gelangen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Heute morgen entſchlief ſanft und ruhig nach einem arbeitsreichen langen Leben unſer lieber Onkel u. Großonkel

der Rentner

Claus Thies

im 88. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer:

Im Namen der Familie
Heinr. Thies.

Mönkloh, den 1. September 1943.

Beerdigung am Sonnabend. Trauerfeier nachmittags 3 Uhr in der Friedhofshalle Bad Bramſtedt.

Bei Chiffre
Anze
„Schriftl. O
ter Nr. a
Exped. d. B
es zwecklo
verſuchen, de
men trotz
eindeutiger
gabe im B
zu erfragen.
Wir dürfen
Namen n
geben, wenn
betr. Anzeige
„Zu erfrage
der Exped.“

Für die vielen Beweiſe innigſter Teilnahme und für die reichen Kranz- und Blumenſpenden beim Heimgang unſerer lieben guten Mutter, Caroline Karſtens, geb. Sellhorn, ſprechen mir hierdurch allen unſeren herzlichſten Dank aus.

Die Kinder

Weddelbrook, Auguſt 1943.

Dankſagung

Für die vielen Bewei
herzlicher Teilnahme bei
Heimgange meiner liebe
Frau, ſowie Herrn Pa
Thies für ſeine troſtreich
Worte danken herzlich

Johann Günther
und Kinder

Aufträge von
Speiſe-Kartoffeln
für die Einkellerung nehmen ſchon jetzt entgegen
Dehn & Hein

Kinderbettſtel
mit Matra
zu kaufen geſucht.
Seller, Mönkloh.

Laufgitter
zu kaufen geſucht.
Eliſabeth Rethage,
Bimöhlerſtraße 3, bei Ka

Die Deutſche Arbeitsfront
NSG. „Kraft durch Freude“
Kreis Segeberg
Mittwoch, den 8. September 1943, 20 Uhr, Kaiſerſaal, Bad Bra
Heiterer Volkslieder-Aben
Hermann Munk, Deutſchlands beſter Sänger zur Laute, br
Ihnen 100 Minuten deutſchen Volkshumor aus 5 Jahrhunde
Preis: RM 1,— Karten im Vorverkauf ſind im Kaiſerſaal und im Landhaus zu

Die reſtlichen Karten aus dem Vorverkauf zu dem Märchen
„Rumpelſtilzchen“, am 30. Juli 1943, werden noch bis Freitag,
3. September 1943, im Landhaus eingelöſt. Spätere Einlöſung k
nicht mehr erfolgen.

Roland-Lichtſpiele
Freitag, 3. 9., Sonnabend, 4. 9., Sonntag, 5. 9., abends 20
Willy Fritſch
Liebesgeſchichten
Im Beiprogramm **Die Wochenſch**
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen

Roland-Lichtſpiele
(Voranzeige!).
Donnerstag, d. 9. September, bis Sonntag, d. 12. Septembe
Die goldene Stadt
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 206 — Freitag, den 3. September 1943 — 65. Jahrg.

Alle Kraft für den Sieg!

Der entſcheidende Unterſchied

Eine Betrachtung an der Schwelle des fünften Kriegsjahres.

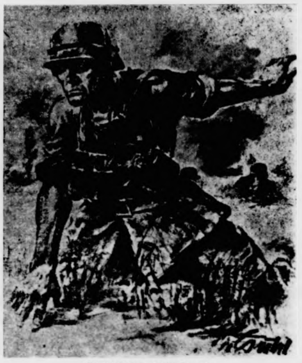
In einem ſo weltumſpannenden Ringen, wie es die gegenwärtige Auseinanderſetzung Deutſchlands und ſeiner Verbündeten mit den Plutokratien und dem Bolſchewismus darſtellt, iſt nichts gefährlicher, als die Betrachtung der Lage aus den engen Bezirken des eigenen Erlebens heraus. Die feindliche Propaganda zielt insbeſondere immer wieder darauf hin, dem deutſchen Volke einzureden, daß der Verlauf dieſes Krieges ſich in ähnlichen Formen abſpielen könne wie 1918 während des Weltkrieges. Ihre propagandiſtiſche Großoffenſive der letzten Zeit und ebenſo ihre Terrorangriffe gegen die deutſche Zivilbevölkerung verſuchen, die Seele des deutſchen Volkes in einen Zuſtand der Erſchlaffung zu verſetzen. Gerade die Tatſache aber, daß unſere Feinde ſich jetzt mit einer Großoffenſive gegen die Moral des deutſchen Volkes wenden, ſollte uns erkennen laſſen, daß ſie ſelbſt unſere militäriſche Lage für unangreifbar halten oder wenigſtens die ungeheuerlichen Opfer ſcheuen, die unſere Feinde für den Verſuch, Deutſchland an den Fronten militäriſch niederzuringen, bezahlen mußten.

Tatſächlich iſt ein Vergleich zwiſchen 1918 und 1943 gar nicht möglich, weil die Situation zwiſchen dem erſten Weltkrieg und heute geradezu entſcheidende Unterſchiede aufweiſt. 1918 ſtanden wir an der Schwelle des fünften Kriegsjahres in einem beengten europäiſchen Raum mit ausgemergelten Soldaten und einem ausgehungerten Volk einer feindlichen Ueberlegenheit an Maſſe und Material gegenüber, die uns zu erdrücken drohte. Und angeſichts dieſer gegneriſchen Ueberlegenheit glaubten beſtimmte Kreiſe, den Wilſonſchen Verſprechungen vertrauen zu dürfen und ſo durch eine Kapitulation einen tragbaren Frieden erlangen zu können. Wir wiſſen heute alle, wie furchtbar das Vertrauen in die Einſicht der Gegner damals getäuſcht worden iſt. Wir wiſſen aber auch, daß dieſelben Verbrecher, die einſt für das Verſailler Diktat verantwortlich geweſen ſind, heute ſchon für Europa ein Friedensprogramm bereithalten, das Verſailles vollkommen in den Schatten ſtellt und uns gänzlich der bolſchewiſtiſchen Mordbeſtie zur Vernichtung und Verſklavung ausliefern würde. Wir ſind uns des Ernſtes der Lage ſehr wohl bewußt, aber für uns kann es nur die eine Parole geben: Sieg oder Untergang.

Vor dieſer ernſten Alternative aber braucht das deutſche Volk nicht zu erſchrecken. Im Gegenſatz zu 1918 ſind die Fauſtpfänder für die Erringung des endgültigen Sieges dieſes Mal in unſerer Hand. Wir brauchen nur daran zu erinnern, daß uns in dieſem Kriege bereits im Jahre 1940 das gelungen iſt, was das Beſtreben der letzten verzweifelten Offenſiven von 1918 geweſen iſt, nämlich Frankreich und England vollkommen voneinander zu trennen und Frankreich zu Boden zu werfen. Kurz darauf konnten wir auf dem Balkan reinen Tiſch machen und die letzten Briten aus Griechenland und von Kreta vertreiben. Die Weſtfront 1918 beſtand aus einem kaum noch befeſtigten Trichterfeld, in dem ſich der deutſche Frontſoldat ohne eigene Panzer, mit Handgranate und Panzerbüchſe, der Panzerflut der Feinde erwehren mußte. Heute ſteht die deutſche Wehrmacht, gemeſſen am Gegner, mit einer ausgezeichneten Bewaffnung und Ausrüſtung und einer gewaltigen Panzerwaffe bereit, jeden ernſthaften Angriff auf die entſcheidenden europäiſchen Fronten, geſtützt auf ein immer ſtärker werdendes Befeſtigungsſyſtem, mit noch ungebrochener Kraft zurückzuſchlagen. Die Siege unſerer Waffen haben uns eine mächtige Baſtion geſchaffen, deren Behauptung für uns den Sieg bedeutet. Die Erfolge der erſten drei Kriegsjahre ſind von einer Größe geweſen, die auch die kühnſten Träume überſtiegen hat. Unſere Fronten ſtehen viele hundert Kilometer von den Zentren des Reiches entfernt. Europa iſt zu einem gewaltigen Wirtſchaftsblock geworden, der mengenmäßig und arbeitstechniſch dem materialverſchlingenden Kriegsgeſchehen in jeder Weiſe gewachſen iſt. Wenn wir uns auch in unſerer Lebensweiſe erhebliche Einſchränkungen auferlegen müſſen, ſo iſt das Geſpenſt des Hungers, wie es 1918 unſer Volk bedrohte, gebannt. Selbſt dieſe Waffe richtet ſich heute eher gegen unſere Feinde. Die ſowjetiſchen Offenſiven mit ihrem pauſenloſen Berennen gegen die deutſche Front, die ungeheuerlichen nutzloſen Blutopfer, die dabei gebracht werden, zeigen, daß die Sowjets, koſte was es wolle, die reichen Rohſtoffkammern der Ukraine wieder in ihren Beſitz bringen wollen. Das heißt, ſie müſſen ſie in ihren Beſitz bringen, oder ſie haben den Krieg verloren, wenn wir weiterhin dem augenblicklich noch an Menſchen und Material weit überlegenen Gegner ſtandhalten.

Hoch zu wachsen und vom Blitz getroffen zu werden, ist schließlich doch besser, als krüppelig zu bleiben und verschont von Blitz und Sturm. Es gibt Menschen, die anders denken: die leben, damit sie im Alter nicht verhungern. Aber das ist dann auch kein Leben.
Hermann Löns.

Die Briten und Amerikaner beſitzen gegenüber Europa heute nur das einzige Angriffsmittel, ihre zahlreichen Luftgeſchwader. Dieſe Luftgeſchwader ſind jedoch gegenüber den militäriſchen Baſtionen an den europäiſchen Küſten wirkungslos und vermögen die bombenſicheren Bunker und Kampfſtände des Atlantikwalles nicht zu zerbrechen. Vor dem letzten Wagnis der Errichtung einer wirklichen zweiten Front bleibt dem Gegner lediglich der Verſuch, durch Maſſenterror gegen die Zivilbevölkerung einen grauſamen Abnutzungskrieg zu führen, um ſo die Kraft der Heimat zu zerbrechen. Dieſem Verſuch wird aber die deutſche Heimat einen Widerſtandswillen entgegenſetzen, der alle Hoffnungen der Feinde zerſtören ſoll. Wir ſind uns darüber im klaren, daß heute die Moral der kriegführenden Völker zu einem entſcheidenden Faktor geworden iſt. 1918 wurde der Angriff auf die Kriegsmoral des deutſchen Volkes angeſichts einer äußerſt bedrohten Front von den Gegnern unternommen. Heute erfolgt dieſer Angriff, weil der Wall, den die deutſche Wehrmacht und ihre Verbündeten um Europa gelegt haben, den Feinden ſelbſt unüberſteiglich erſcheint. Das deutſche Volk iſt daher entſchloſſen, alle Opfer und Laſten auf ſich zu nehmen, alles Leid und jeden Schmerz zu ertragen, weil dieſes Ausharren und Standhalten uns dem Siege näherbringt. In dieſer Stunde der höchſten Bewährung ſteht ja die deutſche Kriegführung nicht ſtill, ſondern bereitet ſich in einem gigantiſchen Ausmaße für die letzten Entſcheidungen vor.



Kampf bis zum Sieg!

Der deutſche Soldat gibt in ſeiner Kampfüberlegenheit und ſeiner unerſchütterlichen Siegeszuverſicht dem ganzen deutſchen Volke das Vorbild. An der Schwelle des 5. Kriegsjahres ſtehen wir daher in der Gewißheit des kommenden Endſieges.

(ᛋᛋ-PK.-Zeichnung-Wb.)

Wir tragen in uns die ſtolze Zuverſicht, daß die Schärfe des deutſchen Schwertes dann unſer Volk für alle gebrachten Opfer und Entbehrungen mit dem ſtolzeſten Sieg unſerer Geſchichte belohnen wird. Das iſt der entſcheidende Unterſchied gegenüber 1918, daß wir im gegenwärtigen Krieg die Fauſtpfänder des Sieges in der Hand haben und, rüſtungsmäßig dem Gegner gewachſen, in unſerer Kriegsmoral unangreifbar, in unzerſtörbarem Glauben an den Endſieg in das fünfte Kriegsjahr hineinmarſchieren. Wir gewinnen den Krieg, wenn wir einig und ſtark bleiben. Das deutſche Volk kann durch keinen Gegner, ſondern nur durch ſich ſelbſt beſiegt werden. Die Erinnerung aber an 1918 hat uns gegen jede Anwandlung innerer Schwäche gefeit!

Vergeblicher Anſturm der Sowjets

Schwerſte Verluſte der Bolſchewiſten in der Sommerſchlacht — In zehn Tagen 250 Sowjetpanzer durch Sturmgeſchütz-Abteilung abgeſchoſſen

Im Raum von Iſjum herrſcht ſeit mehreren Tagen Kampfruhe. Sie wurde dem Feind von unſeren Truppen durch die ihm zugefügten ſchweren Verluſte aufgezwungen. Rund 1000 Panzer, 100 Geſchütze aller Kaliber und etwa 80 000 Mann an Toten haben die Bolſchewiſten allein am mittleren Donez bei ihren vergeblichen Verſuchen verloren, nach Süden durchzuſtoßen.

Die im Wehrmachtbericht vom 27. Auguſt genannte Sturmgeſchütz-Abteilung 236 vernichtete dabei innerhalb von zehn Einſatztagen ohne eigene Verluſte 250 Sowjetpanzer. 49 davon wurden von einer einzigen Batterie abgeſchoſſen, und die letzten neun brachte ein verwundeter Unteroffizier zur Strecke.

Auch aus den anderen Frontabſchnitten liegen zahlreiche Meldungen über ſchwere Verluſte der Bolſchewiſten vor. So hat die im Raum von Charkow kämpfende ᛋᛋ-Panzer-Grenadier-Diviſion „Totenkopf“ in der Zeit vom 15. bis 23. 8. allein über 3100 Gefangene eingebracht und in ihrem Gefechtsſtreifen mehr als 4200 gefallene Bolſchewiſten gezählt. Außerdem vernichtete oder erbeutete ſie 67 Panzer und Sturmgeſchütze, 81 Geſchütze verſchiedenen Kalibers, 124 Panzerabwehrkanonen, 218 Granatwerfer und Maſchinengewehre, 105 Panzerbüchſen, 136 Kraftfahrzeuge ſowie zahlreiche leichte Infanteriewaffen und große Mengen an Kriegsgerät. Die ebenfalls im Raum von Charkow eingeſetzte ᛋᛋ-Panzer-Grenadier-Diviſion „Das Reich“ meldet über 1000 von ihr ſeit 5. Juli vernichtete Sowjetpanzer, die Panzer-Grenadier-Diviſion „Großdeutſchland“ über 750. Sehr hohe Verluſte hatten die Bolſchewiſten auch im Raum ſüdweſtlich Orel, wo ſie im Kampfabſchnitt einer Armee vom 26. bis 28. Auguſt weitere 223 Panzerkampfwagen verloren. Etwa gleich hoch iſt die Zahl der im Raum weſtlich Orel und im Wjasma-Abſchnitt ſeit 23. Auguſt abgeſchoſſenen Sowjetpanzer.

An dieſen Erfolgen hatten die an den Brennpunkten der Abwehrſchlacht ſtehenden württembergiſch-badiſchen, bayeriſch-oſtmärkiſchen und hamburgiſchen Grenadiere und Panzergrenadiere, die bereits in den vorausgegangenen, am 21. Auguſt vorübergehend zum Stillſtand gekommenen Kämpfen den Bolſchewiſten ſehr hohe Menſchen- und Materialverluſte beigebracht hatten, von neuem erheblichen Anteil. Nach dem ſchweren Zuſammenbruch des bolſchewiſtiſchen Großangriffes vom 23. Auguſt im Raum ſüdweſtlich Wjasma ſah ſich der Feind auf Grund ſeiner hohen Verluſte zu einer fünftägigen Atempauſe gezwungen. Seit 28. 8. berennt er erneut unſere Stellungen. Dabei hatten hamburgiſche Panzergrenadiere an einem Tage allein 15 Angriffe von drei jeweils aus fünf Bataillonen und zahlreichen Panzern gebildeten Stoßgruppen zu beſtehen. Im zuſammengefaßten Infanterie- und Artilleriefeuer brachen aber alle feindlichen Vorſtöße zuſammen, bevor ſie noch unſere Hauptkampflinie erreicht hatten. Tauſende gefallener Bolſchewiſten blieben im Vorfeld liegen.

Ebenſo hart hatten ſchwäbiſche Panzergrenadiere zu kämpfen. Nach ſchwerem ſtundenlangem Trommelfeuer verſuchten die von Panzern, Bombern und Schlachtfliegern unterſtützten Bolſchewiſten auch in ihrem Abſchnitt, unſere Stellungen aufzubrechen. Vom Morgengrauen bis zur Mittagsſtunde ſtürmte der Feind ſiebenmal an, ohne auch nur einen Fußbreit Boden zu gewinnen. Die ſchwer angeſchlagenen feindlichen Verbände ſtellten ſich am Nachmittag zuſammen mit friſch herangeführten Kräften noch weitere viermal zum Angriff bereit. Artillerie, Werferbatterien und Sturzkampfflugzeuge zerſchlugen aber alle Angriffsvorbereitungen, ſo daß die erſchöpften Bolſchewiſten ihre beabſichtigten Vorſtöße nicht mehr durchführen konnten. Am Abend dieſes Kampftages lagen die gefallenen Bolſchewiſten in Bergen vor unſeren Linien.

Im Bereich einzelner Kompanien konnten 300 und mehr gefallene Bolſchewiſten gezählt werden. In den Bereitſtellungsräumen muß der Feind Tauſende von Menſchen verloren haben. Doch ebenſowenig wie man die Verluſte der Bolſchewiſten in ihrer Geſamtheit feſtſtellen kann, ſo läßt ſich auch kaum die Leiſtung der deutſchen Soldaten ermeſſen, die durch ihre Tapferkeit die ſowjetiſchen Angriffe im Blut erſtickten.

Die Ueberwindung der bolſchewiſtiſchen Sommeroffenſive

In einer Betrachtung zu der bolſchewiſtiſchen Sommeroffenſive ſchreibt der militäriſche Mitarbeiter der Zeitung „Informaciones“: „Die einzelnen Phaſen der Kämpfe an der Oſtfront laſſen klar erkennen, daß, obwohl die zahlenmäßige Ueberlegenheit auf ſeiten der Bolſchewiſten liegt, die antikommuniſtiſchen Streitkräfte über genügend Mittel verfügen, um einen Durchbruch der Front zu verhindern. Die europäiſche Feſtung im Oſten ſteht trotz des bolſchewiſtiſchen Maſſenanſturms unerſchüttert. Die deutſche Verteidigungsart ſtellt einen Triumph des Geiſtes, der Diſziplin und der Organiſation über den bolſchewiſtiſchen Maſſenanſturm in der Hungeroffenſive dar.“

Ein furchtbarer Preis

Engliſche Erkenntniſſe über den Abnutzungskrieg im Oſten

Wenig optimiſtiſch äußert ſich „Obſerver“ über die gegenwärtigen Offenſivvorſtöße der Sowjets. Die Sowjetarmee, ſo heißt es in dem Artikel, habe nicht die Erfolgsausſichten wie im vergangenen Winter. Das zeige ſich ſchon daran, daß der Widerſtand der Deutſchen trotz aller Anſtrengungen der Sowjets in keinem Falle nachgelaſſen habe. Die Deutſchen ſchienen ausreichend Reſerven bereit zu haben, wenn die Bolſchewiſten einen zu ſtarken Druck auf ihre Linien ausübten. An keiner Stelle der langen Oſtfront ſchweben die deutſchen Armeen in Gefahr. Die Kämpfe im Oſten, fährt der Verfaſſer fort, trügen trotz der begrenzten Bodengewinne der Sowjets für ſie alle Zeichen eines Abnutzungskrieges. Ihre hohen Verluſte bewieſen das. So gewaltige Opfer die Sowjets auch brächten, kämen ſie dem Sieg ſo gut wie gar nicht näher. Statt deſſen müßten ſie für die geringfügigen Erfolge einen furchtbaren Preis zahlen. Auf der Seite des Feindes lägen keine Anzeichen für ein Nachlaſſen der Kampfmoral vor.

Da die Sowjets ihre militäriſche Lage genau kennten, forderten ſie eine zweite Front. Darüber vergeſſen ſie aber, daß man es den Deutſchen nicht vorſchreiben könne, Truppen von der Oſtfront zurückzuziehen, abgeſehen davon, daß die Deutſchen in Weſt- und Südoſteuropa beſtimmt genügend Diviſionen bereitſtehen hätten, um einem alliierten Invaſionsverſuch zu begegnen. Die Deutſchen wüßten wahrſcheinlich ſehr gut, wieviel Streitkräfte ſie an den einzelnen gefährdeten Punkten zu konzentrieren hätten, um mit Erfolg einem Angriff ſtandzuhalten.

Der Schreiber des Artikels wendet ſich dann den militäriſchen Plänen der Engländer und der Amerikaner im Mittelmeer zu und meint, noch vor drei Wochen habe den Anglo-Amerikanern ein Sieg im Süden ſicher geſchienen, doch hätten ſie die Mittel dazu nicht beſeſſen, eine ihnen günſtige Lage auszunutzen. Jetzt ſei aber viel Zeit verſtrichen, ſo daß nur noch ſechs Sommerwochen für weitere Operationen übrig blieben. Auch den Sowjets verblieben nur weitere ſechs Wochen bis zu den herbſtlichen Regenfällen.

Neue Eichenlaubträger der Luftwaffe

✤ Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an folgende Angehörige der Luftwaffe:

Major Hartmann Graſſer, Gruppenkommandant in einem Jagdgeſchwader, als 288., Oberleutnant Wolf Udo Ettel, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, als 289., und Hauptmann Heinrich Prinz zu Sayn-Wittgenſtein, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeſchwader, als 290. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Major Hartmann Graſſer ſtammt aus der Steiermark, in deren Hauptſtadt Graz er als Sohn eines Lehrers am 23. Auguſt 1914 geboren iſt. 1938 wurde er Offizier. Im Kriege Jagdflieger, dann Zerſtörer und wieder Jäger im Jagdgeſchwader von Oberſt Mölders, war er meiſt als deſſen Deckungsflieger eingeſetzt. Nach 25 Luftſiegen erhielt er am 4. 9. 41 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Außerdem zeichnete er ſich durch kühne und erfolgreiche Tiefangriffe auf feindliche Panzer, Artillerieſtellungen und Kolonnen aus. Major Graſſer errang bisher über 100 Luftſiege. — Oberleutnant Wolf Ettel hat die Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes nicht mehr erlebt, da er im Juli d. J. im Kampf gegen England den Heldentod ſtarb. Der junge, erſt 22jährige, in Hamburg als Sohn des Geſandten Ettel geborene Jagdflieger errang in erſtaunlich kurzer Zeit an der Oſtfront auf 250 Feindflügen 120 Luftſiege. Seine Kameraden nannten ihn den „König der Kuban-Jäger“. — Hauptmann Heinrich Prinz zu Sayn-Wittgenſtein wurde als Sohn eines deutſchen Diplomaten am 14. Auguſt 1916 in Kopenhagen geboren und wurde 1938 Offizier. Im Kriege war er zunächſt Beobachter, dann Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader. Im Herbſt 1941 meldete er ſich freiwillig zur Nachtjagd. In beiſpiellos kurzer Zeit errang er 22 Nachtjagdſiege, für die er am 7. 10. 42 durch Verleihung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet wurde. Erſt kürzlich wurde ſein 47. Nachtjagdſieg gemeldet.

Dem Endſieg entgegen!

Alle Kräfte für den erfolgreichen Abſchluß des Kampfes für Freiheit und Brot

Heute, am 3. September, ſtehen wir an der Schwelle vom vierten zum fünften Kriegsjahr. Die vergangenen Kriegsjahre haben uns gewaltige militäriſche Erfolge gebracht. Mit ungebrochener Kraft ſchützen unſere Heere den weiten europäiſchen Raum gegen den Anſturm der bolſchewiſtiſchen Horden und gegen den Angriff der plutokratiſchen Kriegsverbrecher. Die deutſche Heimat aber und die europäiſchen Nationen ſchaffen emſig und unermüdlich für die Europa beſchützenden Soldaten die Waffen, wofür die rieſigen Bodenſchätze der Erde Europas zur Verfügung ſtehen. Wenn wir dies alles bedenken, ſo erhalten wir die felſenfeſte Gewißheit, daß wir es ſchaffen werden und den Endſieg an unſere Fahnen zu heften vermögen, die die Künder einer neuen Zeit ſind.

1914 hatten wir es noch nicht begriffen, daß unſere Feinde nicht mit den militäriſchen Mitteln, ſondern durch die Henkersarbeit der Hungerblockade und durch den Nervenkrieg den Krieg zu gewinnen ſuchten. Heute wiſſen wir Beſcheid, daß unſere Feinde, die 1939 wie 1914 den Krieg in Europa verſchuldet und verbrochen haben, mit denſelben hinterhältigen Mitteln uns beſiegen wollen, wobei an Stelle der verſagenden Hungerblockade der Luftterror getreten iſt. Deutſchland und Europa ſind gefeit gegen die feindliche Lügenpropaganda, gegen die feindlichen Bluffs und auch gegen die feindliche Brutalität, weil wir heute wiſſen, welches Kriegspotential und welche militäriſche Kraft uns zur Verfügung ſtehen, und daß trotz aller ſchweren Opfer, die der Krieg von uns fordert, wir die ſichere Gewißheit haben können, aus dieſem uns aufgezwungenen Kriege als Sieger hervorzugehen. Nicht um die Welt zu unterdrücken, wie die Feinde es uns andichten, ſondern um durch den Sieg der deutſchen Waffen wirkliche Freiheit auf Erden zu begründen, um Gerechtigkeit, Glück und Aufbau den Völkern der Erde zu ſchenken! England, auch die Dollarimperialiſten und Bolſchewiſten, verſteht unter Freiheit nur Fauſtrecht, und zwar Fauſtrecht für ſich allein. Man wird aus ſeinem ungeheuren Kolonialreich nicht einen einzigen Funken geiſtigen Lebens aufweiſen können: alles nur Viehhalter, Sklavenhalter, Warenaufſtapler, Bergwerksausbeuter, und allerorten die Herrſchaft jener unbedingten Willkür und Brutalität, die überall auftritt, wo nicht die Kultur des Geiſtes ſie dauernd abwehrt, die Brutalität, mit der England, die USA.-Juden und die Kreml-Machthaber die Völker der Erde überziehen wollen, um ſie weiter zu knechten und auszubeuten.

So iſt unſer Kampf zugleich ein ſittlicher Kampf. Wir kämpfen nicht allein für Freiheit und Brot, ſondern wir kämpfen für eine beſſere Zeit, wie ſie ſich überall in der Welt die anſtändige Menſchheit erſehnt. Die alten Götzen des Bolſchewismus und der Demokratien müſſen fallen, die Knechtung und Ausbeutung der Menſchheit muß beſeitigt werden, damit das neue Zeitalter, für das die jungen Nationen kämpfen, der Menſchheit Aufbau, Glück und Frieden zu bringen vermag. Und dieſen Kampf führen wir mit der untrüglichen Sicherheit der an militäriſcher Kraft überlegenen Nation und in dem unerſchütterlichen Glauben, daß der Endſieg unſeren gerechten Kampf krönen wird. Noch gilt die Parole: „Bindet den Helm feſter!“ Aber der Tag wird kommen, an dem unſere ſiegreichen Fahnen heimkehren werden mit unſeren tapferen Vätern, Söhnen und Brüdern im feldgrauen Rock und die Glocken den Frieden der Freiheit und Gerechtigkeit einläuten werden.

Die Todesmühlen

Werfer am Mius — In jeder Minute feuerbereit — Vulkane der Vernichtung

Von Kriegsberichter Fritz Thoſt

PK. Sie hätten nie geglaubt, daß einmal die ſchweren Tage am Tſchir und die Kämpfe im Tal des Todes bei Korotojak durch noch härteren Einſatz überboten werden könnten. Nun war es geſchehen, nun ſtanden ſie mitten drin, Tag und Nacht, in dem Hexenkeſſel am Mius: Artilleriefeuer, rollende Panzer, angreifende Schlachtflugzeuge und vorwärtsſtürmende Sowjets. Und ſie müſſen, das iſt ihre Aufgabe als Werfer, hart hinter den Grenadieren am Rande des Angriffs auffahren, müſſen wie ihr Schatten jede Bewegung mitmachen und ſind dadurch allen Einwirkungen des Feindes jeden Augenblick und in vollſter Stärke ausgeſetzt. Ja, der Feind ſucht ſie mit allen Mitteln als erſte zu vernichten, weil er ſie am meiſten fürchtet. Und ſo ſehr jede andere Einheit weiß, daß mit Werfern die Schlacht ſchon halb gewonnen iſt — keiner fühlt ſich in ihrem Umkreis wohl, denn ſie ſind wie Magneten des Unheils, weil ſie ſelber Vulkane der Vernichtung ſind: Todesmühlen, deren unheimliches Mahlen nicht nur dem Feind, den ſie furchtbar treffen, einen paniſchen Schrecken einjagt, ſondern auch uns immer wieder überraſcht. Die Werfer ſind die Waffe der wirkungsvollſten Plötzlichkeit, ſie ſind wie der ſichtbare blitzartige Gedanke der Vernichtung, und darum ſtellt dieſe Waffe auch an ihre Mannſchaft die höchſte Anforderung: in jeder Minute feuerbereit zu ſein!

Müde, durchnäßt vom Gewitterregen, verkruſtet durch die aufgeweichte Ackererde, hocken die Männer in ihren ſchmalen Löchern. Schwer waren ihre Verluſte, hartnäckig die Feuerſchläge der Gegner, und ſtockdunkel iſt nun die Nacht. Jeder hat bereits ſein Bündel geſchnürt. Es gibt wieder Stellungswechſel. Viel, das weiß jeder, liegt in der Luft, viel verbirgt ſich hinter dem grauen Nebelvorhang überm Tal. Das Vorkommando iſt ſchon weg. Wo wird es diesmal die Stellung ausmeſſen? Jetzt iſt zum Nachdenken freilich wenig Zeit, denn, na ja, ſie haben es alle ſchon geahnt, die Diviſion ſchickt LKW.

Die Sache iſt alſo wieder mal höchſt eilig! Das Tal liegt ja auch im Feindfeuer, als ſolle es allein durch krepierende Granaten tiefer ausgeſchachtet werden. In wenigen Minuten iſt alles verpackt: Männer und Granaten aufgeladen, Werfer angehängt. Schon heulen die Motoren durch die Nacht. Ringsum ſind die Horizonte hell entzündet. Da das Schleuderlicht eines Scheinwerfers, dort die bunten Perlenſchnüre der Flak, die von einer Bordkanone durch ſilberne Sternſchnuppen erwidert werden. Trotz der Geräuſche der eigenen Fahrzeuge, die das Ohr betäuben, bohrt ſich das Gewitter der Front durch bis an jedes Trommelfell. Und was dem Gehör entgeht, das empfinden die Augen in dem unaufhörlichen Aufblitzen und Wetterleuchten über den Hügeln. Seltſam, hier am Berghang ſtäubt der Weg, hier in dem Ruinendorf und hier in dem Talgrund, wo die LKW. über Leichen, zerriſſenes Aſtwerk und einen zerfetzten Munitionswagen ſpringen und plötzlich einſchwenken wie rauſchende Sicheln in ein Maisfeld.

Alſo hier in dieſer mulmigen Aue! Der Chef ruft ſchon: Feuerkommando! Die Männer arbeiten fieberhaft. Ihre Bändel fliegen von den Fahrzeugen. Die Munition, die ſchweren „Köfferchen“, werden abgeladen. Die Werfer ſtehen bereits am Pflock, geſpreizt, aufgebockt und eingerichtet. Längſt ſind die LKW. über alle Berge. Licht iſt nicht nötig, denn ringsum flammen genügend Einſchläge auf. Ein dutzendmal wohl mußten die Männer in volle Deckung. Endlich liegen die Männer feſt an der Richtplatte. Die Leitung iſt am Verteilerkaſten angeſchloſſen, die Koffer ſtecken bereits im Rohrblock. Der Richtkanonier hat von Grundrichtung 400 mehr 336 Strich eingeſtellt, nun kann der Führer die Feuerbereitſchaft melden.

Alles in Deckung! Die Männer kriechen zurück rechts ſeitwärts, etwa dreißig Schritt. Der Ladekanonier hält mit gefaßter Ruhe ſeine Zündmaſchine. Da, eine ſcharfe Stimme in der Nacht: Batterie, feuern! Und ſechs Männer an ſechs Werfern beginnen zu zählen, und in kurzen Abſtänden löſt ſich je ein Schuß, je eine Rakete aus der ſtählernen Wabe, ſteigen alſo im ganzen ſechs Meteore durch die Wolke des Schwarzpulvers feurig empor, feindwärts!

Kaum aber haben die ſechs Vulkane ihre ſechsunddreißig Feuer ausgeſchleudert, antwortet der Gegner mit Artillerie, Granatwerfern, und vor allem ſeiner „Konkurrenz“: den Salvengeſchützen! Zum Glück haben ſie ſich ſehr verſchätzt, und die meiſten Granaten treffen den kleinen Wald im Rücken. Aber noch iſt die größte Gefahr nicht vorüber, denn nicht weniger als zwanzig Schlachtflugzeuge jagen über die Höhe herüber. Die Werfermannſchaften, die eben noch im Felde knieten und wie die Wilden ſchanzten, werfen die Spaten weg, klemmen ſich flach in die eben geſchaufelten Gräben. Erbarmungslos trifft ſie der ſtählerne Hagel der Bordkanonen, und knapp hinter ihnen ſchlagen die Bomben ein. Zwei Kameraden hat es verſchüttet, aber ſie ſind nur leicht verwundet und können gerettet werden. Einer iſt tot.

Das iſt das harte Los der Werfer. Wenn andre zuerſt an ihre Deckung denken — er muß zu jeder Minute feuerbereit ſein, und wenn er ſelbſt im ſchlimmſten Feindfeuer liegt.

120 Panzer abgeſchoſſe

Aus dem Führerhauptquartier, den 2. September 1

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt beka

In den bisherigen Brennpunkten der Abwehrſch
im Oſten ſtanden unſere Truppen auch geſtern in ſch
ren Kämpfen. Durch entſchloſſene Gegenangriffe wu
an einigen Stellen vorgedrungene feindl. Kräfte
gefangen und zum Teil unter ſchweren Verluſten
rückgeworfen.

Zuſammengefaßte Angriffe von Kampf- u. Nahka
fliegerverbänden richteten ſich vor allem gegen fei
Truppenanſammlungen ſüdweſtlich von Wjasma.

Bei der Fiſcher-Halbinſel verſenkten ſchwere deu
Kampfflugzeuge einen ſowjet. Küſtenfrachter und ei
Bewacher.

Geſtern wurden an der Oſtfront 120 feindl. P
zer abgeſchoſſen. Die Luftwaffe vernichtete in
Zeit vom 30. Aug. bis 1. Sept. 127 Sowjetflugze

Oberleutnant Nowotny, Führer einer Jagdflie
gruppe, erzielte geſtern 10 Luftſiege.

Dr. Frank Staatsminiſter von Böhmen und Mähren

Der Führer hat Reichsminiſter Dr. Frank
deutſchen Staatsminiſter für Böhmen und Mäh
ernannt. Dr. Frank führt die Regierungsgeſchäfte
Böhmen und Mähren, während der Reichsprote
das Reich vertritt.

Todesſtrafe für verräteriſchen Defaitiſten

**Am 25. Auguſt 1943 iſt der 52jährige Regierungs
Theodor Korſelt aus Roſtock hingerichtet worden,
der Volksgerichtshof wegen Feindbegünſtigung und Wehrkr
zerſetzung zum Tode verurteilt hat. Korſelt hat durch üble def
tiſtiſche Redensarten und Gerüchteverbreitung verſucht,
Kriegsmoral des deutſchen Volkes zu beeinträchtigen und
dadurch an den kämpfenden Fronten Verrat geübt. Für Vol
verräter, die ſich eines ſolchen Verbrechens ſchuldig machen, g
es nur noch die Todesſtrafe.**

Nah und Fern

Ein Winkelried des Oſtlandkampfes. In Jannowitz im Rie
gebirge iſt im Alter von 74 Jahren der aus Oſtpreußen ſtamme
Heimatdichter Robert Kurpiun geſtorben, der ſeit 40 Jahren im o
ſchleſiſchen Bergſchulweſen führend tätig war. Mit nimmermüder
ſatzfreudigkeit widmete ſich dieſer Oſtlandkämpfer beſonders in den
ren um die oberſchleſiſche Volksabſtimmung dem Einſatz für die deu
Sache. Seine zahlreichen Romane und Novellen, die ſeit 1909 in
Auflagen erſchienen, behandelten in gediegener Volkstümlichke
Heimattreue, vor allem die oberſchleſiſche Bergmannstreue.
der Befreiung Oſtoberſchleſiens vom Polenjoch eilte Kurpian trotz
hohen Alters zum deutſchen Wiederaufbau. Auch als Volkskunde
hat er ſich einen bedeutenden Namen gemacht.

Eine der größten Schuhmacherwerkſtätten. In der Bergmann
Hindenburg beſteht ſeit einigen Monaten im Schuhmacherhand
eine Gemeinſchaftswerkſtatt, die es zuwege bringt, mit nur etwa
Kräften einen feſten Kundenkreis von 30 000 meiſt kinderreichen F
lien zu bedienen. Wöchentlich werden 2000 Paar der abgetretenſten,
wiegend Berufsſtiefel, wiederhergerichtet. Damit wird vor allem
Bergmann die unter Tage unerläßliche feſte Fußbekleidung ge
Jede Reparatur dauert durchſchnittlich nur vier Tage, in manchen F
kann gewartet werden.

Für einen Zentner Kuchen Marken geſpendet. Gelegentlich einer
mittagsveranſtaltung, die 400 Verwundete aus Reſervelazaretten
Stadt Königshütte (O.-S.) als Gäſte des Oberbürgermeiſters
eint ſah, ſpendete die Gefolgſchaft der Stadtverwaltung Kuchenma
in der Geſamtbezugsmenge von einem Zentner. Mitglieder der na
ſchen Bühnen geſtalteten den Ehrenbürgern der Nation frohe Stun

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 11.00—11.30: Eine halbe Stunde bei M
tin Richter. — 11.30—12.00: „Transportkolonnen am Atlantikwall“,
der Zuſammenarbeit zwiſchen NSKK. und OT. (nur Berlin, Lei
Poſen). — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Mel
„Am laufenden Band“. — 16.00—18.00: Bunter Samstag-Nachmi
18.00—18.30: Unterhaltungsmuſik zeitgenöſſiſcher Komponiſten. —
bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.
21.30: „Gute Laune in Dur und Moll“. — 21.30—22.00: Ber
Opernklänge. — 22.30—24.00: Wochenausklang mit dem Deutſchen
und Unterhaltungsorcheſter und bekannten Kapellen.

Deutſchlandſender: 17.10—18.30: Serenadenmuſik: Di
dorf, Haydn, Beethoven, Armin Knab. — 20.15—22.00: „Tiefland“
d'Albert, Vorſpiel und I. Aufzug, Leitung: Robert Heger.

Ich suche dich
Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

5. Fortſetzung

Langſam zog er ſeine Geldbörſe und fingerte ein Geldſtück heraus „Hier, für Ihre Mühe ... So nehmen Sie doch ſchon!“

Dietrich rührte keine Hand. Er ſah nur obenhin auf das Geldſtück, dann lachte er aus vollem Halſe. Aber es war kein gutes Lachen.

„Ein herrlicher Witz, Herr von der Heiden! Ich beneide Sie um Ihre Begabung!“

Dann drehte er ſich herum und gab das Zeichen für freie Fahrt. „Bahn iſt frei, Fräulein Ernheim! Gute Fahrt!“

Renate nickte ihm haſtig zu. Dietrich ſah noch genau, wie ihr das Rot in die Wangen ſchoß, bis in den Nacken hinein. Sie ſchämte ſich wohl für ihren Herrn Bräutigam. Kein ſchöner Start ...

Nachdenklich wippte er mit den Fußſpitzen.

„Schweinehund!“ knurrte er dann laut und vernehmlich. Gereizt beſchloß er, heute abend zu den „Gänſen“ zu gehen.

4.

„Abendausgabe ...! Abendpoſt ...!“

Die Straßenpaſſanten hörten die heiſeren Rufe der Zeitungsverkäufer kaum noch. Das ging im Lärm der Großſtadt unter, war nur eine Stimme in der Symphonie des brauſenden Abendlärms. Und doch ... irgendwie rührte er die Männer, die Frauen an: ſie griffen nach ihren Geldtaſchen oder ſuchten in Jackett und Mantel nach Kleingeld ... und haſtig kauften ſie, was ihnen noch druckfeucht mit dem Neueſten aus aller Welt vor die Augen gehalten wurde.

Eingehend geleſen wurde es kaum. Man kaufte es, um etwas in der Hand zu haben, um in der Untergrundbahn die Schlagzeilen zu überfliegen: Krieg in China zum Stellungskrieg erſtarrt ... in Mexiko Unruhen ... die Türkei hat neue Anleiheverhandlungen mit England aufgenommen ... eigenartiger Unglücksfall auf hoher See ... auf einem Südamerikadampfer ... na nu, den Namen des Mannes hatte man doch ſchon mal gehört ... Ernheim ...? Ernheim ...? Beſaß der nicht im Weſten eine Bank? Seine Tochter hatte ſich doch wohl unlängſt verlobt mit einem ... na, war ja auch gleichgültig ... herrje, meine Station!

Die Zeitung hatte ihre Schuldigkeit getan. Da lag ſie nun, ein wenig zerdrückt, auf dem leeren Platz, und an der Endſtation würde der Schaffner ſie wahrſcheinlich glattſtreichen und mit nach Hauſe nehmen.

Millionen Menſchen laſen dieſe Notiz, Millionen laſen darüber hinweg. Einen Menſchen aber trafen die Worte furchtbar ...

Renate fand beides auf der Diele, als ſie nach Hauſe kam; das Kabel der Linie und das druckfeuchte Zeitungsblatt.

Beide meldeten nüchtern das gleiche: der Paſſagier Direktor Dr. Ernheim müſſe in der letzten Nacht auf der Höhe von Queſſant unbemerkt über Bord geſtürzt ſein. Als man ſeine Abweſenheit gemerkt habe — es wäre inzwiſchen allerdings Morgen geworden — ſei das Schiff ſofort umgekehrt und habe die in Frage kommenden Gewäſſer abgeſucht. Leider ohne Ergebnis, wie bei der groben See nicht anders zu erwarten. Danach beſtehe kein Zweifel, daß Direktor Ernheim ertrunken ſei.

Einen Tag ging Renate wie im Traum durch das weite, leere Haus. Sie weigerte ſich, Nahrung zu ſich zu nehmen, ſprach zu niemandem und richtete nur auf jeden, der mit ihr reden wollte, groß und fragend den Blick.

Es zerriß ihren Freunden das Herz, ſie in dieſem wortloſen Schmerz erſtarrt zu ſehen, aber niemand fand das rechte, das erlöſende Wort. Am wenigſten bemühte ſich ihr Bräutigam um ſie. Er war zunächſt freundlich, höflich, zeigte auch eine Art offizieller Beſorgnis, aber dann blieb er plötzlich fort. Renate bemerkte das überhaupt nicht.

Als dieſer Zuſtand bereits eine Woche anhielt und Frau Kowalsky ſich ſchon entſchloſſen hatte, einen Arzt zu Rate zu ziehen, ſtand plötzlich ein junger Menſch in der Tür, der verlangte, Fräulein Ernheim zu ſprechen.

„Melden Sie mich nur“, nickte er auffallend ſelbſtſicher. „Ich heiße Dietrich Schotte, und ſagen Sie dem gnädigen Fräulein auch, es ſei eilig und wichtig obendrein!“

Kopfſchüttelnd und nicht ohne dem Fremden einen abſchätzenden Blick zugeworfen zu haben, ging die Hausdame, ihn zu melden.

„Vergeſſen Sie aber bitte keinen Augenblick, daß Fräulein Ernheim krank iſt, ſeeliſch erkrankt!“ mahnte ſie noch eindringlich.

Dietrich Schotte verſicherte, daß ihre Sorge überflüſſig ſei. Er kenne Fräulein Ernheim ganz ausgezeichnet. Er ſei ihr Fahrlehrer und wiſſe daher genügend Beſcheid.

Zu Frau Kowalskys Überraſchung wurde der Fremde vorgelaſſen, ja, es verſchlug ihr faſt die Sprache, als ſie ſah, wie Renate in der Tür dem Fahrlehrer — man bedenke: einem ganz einfachen Manne! — die Hand entgegenſtreckte und dabei ſogar ein ganz klein wenig lächelte. Daß ſich die Tür gleich darauf hinter den beiden ſchloß, verdroß ſie tüchtig.

„Ich bin gekommen, um Ihnen etwas zu bringen, das Ihnen vielleicht jetzt helfen kann, Fräulein Ernheim“, begann Dietrich mit herzhafter Friſche, denn er hatte ſich vorgenommen, in dieſer Tonart ohne alle Förmlichkeiten über die heikle Situation hinwegzuſteuern. Aber ſo einfach, wie er es ſich gedacht hatte, ging es doch nicht.

„Wie ſehen Sie nur aus!“ entfuhr es ihm unwillkürlich, als er Renate anblickte. War dieſes blaſſe Mädchen mit den fiebrig glänzenden Augen noch das gleiche, das vor wenigen Tagen glück
und ſorgenfrei, ein Bild des lachenden Lebens, in ihrem klein
Wagen davonrollte? Dieſes Mädchen, das abweſend aus dem F
ſter ſtarrte, ein verlorenes Lächeln um die Lippen ...

Er ahnte, wie ſchwer ſie der Verluſt getroffen haben mußte. W
ſollten da alle förmlichen Worte der Teilnahme? Nichts waren
— Geſchwätz, leeres Geſchwätz mußten ſie bleiben! ... Ein wen
verlegen ſtand er. Stumm und ratlos. Alles, was er ſich ſo ſch
zurechtgelegt hatte, war unpaſſend und vergeſſen.

„Fräulein Ernheim! So geht das doch nicht —“ rief er endli
„Sie können ſich doch nicht ſo ganz verlieren! Natürlich iſt es ſchwe
was Sie durchmachen müſſen; aber denken Sie auch daran, ob
ihr Vater freuen würde, Sie ſo zu ſehen? Ich glaube kaum!“

Mit müder Gebärde winkte ſie ab. „Geben Sie ſich keine Müh
Herr Schotte, mit mir iſt es aus. Was ſoll ich noch hier auf die
Welt? Es iſt alles ... ſo ſinnlos geworden, ſeit Vater tot iſt.“

„Sinnlos? Und ſo ſpricht eine Braut?“ Er ſchüttelte mißbi
ligend den Kopf. „Wiſſen Sie, ich kann viel begreifen. Ich kann
verſtehen, daß man heult und brüllt, wenn man abends allein i
ich kann es auch nachfühlen, wenn einer darauf wartet, daß die gan
Welt nun einſtürzt. Aber eins kann ich nicht begreifen: Wenn ma
nach drei Tagen nicht der Welt wieder die Zähne und den ſteif
Nacken zeigt.“

Er hatte ſich mehr und mehr in eine ehrliche Entrüſtung gered
Warum ſollte er nicht ſagen, was er dachte? Mochte ſie ihn hinaus
werfen! Ihm war es gleich. Aber hören ſollte ſie zuvor, was e
Dietrich Schotte, von ihr hielt.

„Sehen Sie“, fuhr er fort, „ich habe nie eine Fahrſchülerin g
habt wie Sie. Soviel Verſtand iſt bei Frauen ſelten, ganz ſelten —
wenigſtens, was einen Motor und die Fahrerei betrifft. Und we
das kann, der kann auch mehr, der ſteht auch ſonſt ſeinen Mann, da
dürfen Sie mir ruhig glauben. Darin habe ich meine Erfahrung
Nun tun Sie mir den einzigen Gefallen und enttäuſchen Sie mi
nicht!“

Mit großen Augen ſah Renate ihn an.

„Ich Sie enttäuſchen? Wie denken Sie ſich das, Herr Schotte?“

„Daß Sie ſchlapp machen und ſchließlich nur den anderen ei
Schauſpiel bieten. Was Sie innerlich durchmachen müſſen, geh
doch die andern nichts an. Meine Mutter iſt ſchließlich auch dami
fertig geworden, daß Vater von vier Kindern wegmußte ins Fel
und nicht wiederkam. Außerdem ... vielleicht braucht Ihr Vate
Ihre Hilfe!?“

„Mein Vater ...?“ Verſtändnislos ſchüttelte ſie den Kopf. „Wa
meinen Sie damit?“

„Ich fand dieſen Durchſchlag eines Briefes in der Garage. Ja
wohl, ich geb's zu, ich war neugierig und habe ihn geleſen. Aber es
hat kein Menſch ein Wörtchen davon erfahren.“

Er legte das zerknüllte dünne Papier vor ſie auf den Tiſch, es
mit einer behutſamen Gebärde glattſtreichend. „Wenn Sie ſich das
mal anſehen wollen? Darum bin ich nämlich zu Ihnen gekommen.“

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. September

Standesamt Bad Bramſtedt. Geburten: Eine Tochter Hildegard dem Arbeiter uſtaf Möckelmann Bad Bramſtedt. Eine Tochter Eva m Arbeiter Hans Kruſe Bad Bramſtedt. Ein Sohn ens, dem Bäcker Karl Ohlhoff Hamburg. Ein Sohn tto, dem Poſtfacharb. Rud. Schmidt Bad Bramſtedt. in Sohn Holger, dem Funker Herro Königshoff amburg.

Die Ehe haben geſchloſſen: Der Seemann Hens ordan mit der Lageriſtin Urſula Sonja Kobierski, ide Hamburg. Elektroing. u. Kaufmann Albert Notzke it der Bürovorſteherin Ida Kondzialka, beide Hamurg. Verw.-Maat Schlachter Ernſt Heyer Majenfelde it der Mar.-Helferin Elfriede Möller, Bad Bramſtedt. Molkereigehilfe Helmut Thege mit der Haus-chter A'dele Bartels, beide Oberndorf-Oſte.

Geſtorben ſind: Eva Kruſe Bad Bramſtedt, 6 Tage ontoriſt Wilhelm Peterich Bad Bramſtedt, 35 Jahre, aufm. Angeſt. Carl Kühl Harksheide, 40 Jahre, Rent. Marie Langguth Hamburg, 64 Jahre, Küpermeiſter tto Angerſtein Bad Bramſtedt, 81 Jahre, Konrekt. D. Jochim Kühl Bad Bramſtedt, 82 Jahre, Suanna Galle Hamburg 11 Monat, Gefr. Jans Gutzeit Bad Bramſtedt, 22 Jahre, Gefr. Heinr. Freudenthal Bad Bramſtedt, 21 Jahre, Obergefr. Willi Koller Bad Bramſtedt, 30 Jahre, Schütze Guſtav Klatt Bad Bramſtedt, 32 Jahre, Rentner Otto Hanſen Bad Bramſtedt, Jahre.

Standesamt Großenaſpe. Geboren wurde die ochter Dietlind, dem Leutn. Konrad Dingel, Hamburg. Gefallen iſt der Obergefr. Heinrich Schröder, Großenaſpe, Brokenlande.

Planvolle Nachwuchslenkung

Der Reichsjugendführer hat die Richtlinien für die Berufsaufklärungsaktion der Schulentlaſſungsjahrgänge 1944 und 1945 erlaſſen. Darin wird feſtgeſtellt, daß die Berufswahl der Jugend durch Erziehung und Belehrung ſo gelenkt werden muß, daß die für die Nation lebenswichtigen Berufe auf der Grundlage der Freiwilligkeit einen geeigneten Nachwuchs erhalten. In enger Zuſammenarbeit der Dienſtſtellen von Partei und Staat ſowie der Wirtſchaft werden für die Gebiete mit dem Schulentlaſſungstermin April vom September bis Dezember 1943, für die übrigen Bezirke mit dem Schulentlaſſungstermin Juli vom Januar bis März 1944 Aufklärungsmaßnahmen durchgeführt. Eine ordnungsmäßige Berufsausbildung iſt auch beim totalen Kriegseinſatz notwendig zur Sicherung des Bedarfs an deutſchen Fachkräften, die heute wie in Zukunft dringend gebraucht werden. Der planvollen Nachwuchslenkung liegt der Berufsnachwuchsplan des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz zugrunde. Bei der Berufsaufklärung werden diesmal folgende Berufe bevorzugt berückſichtigt werden: Jungen: Landwirtſchaftliche Berufe, Tierzüchter, Gartenbauer. Forſtwirtſchaftliche Berufe (Waldarbeiter). Ländliche Handwerksberufe. Bergbauberufe. Berufe in der Steine- und Erdengewinnung und -bearbeitung. Former, Keſſelſchmied, Hammerſchmied, Kupferſchmied. Klempner, Schmelzſchweißer und Nieter. Schiffbauer. Berufe in der chemiſchen Erzeugung, im Spinnſtoff- und Bekleidungsgewerbe ſowie im Bau- einſchließlich Baunebengewerbe. Seeleute, Binnenſchiffer, Berufe des öffentlichen Verwaltungsdienſtes. Volksſchullehrer. Je nach Lage des Bezirks wird auch auf weniger bekannte Berufe mit kleinen Nachwuchszahlen oder beſonderer Ueberalterung eingegangen werden, z. B. Böttcher, Schiffszimmermann, Stellmacher, Molkereifachmann, Müller und Koch. Bei den Mädeln wird die Berufsaufklärung bevorzugt berückſichtigen: Land- und hauswirtſchaftliche Berufe. Berufe im Spinnſtoff- und Bekleidungsgewerbe. Apothekerhelferin. Pflegeriſche, ſoziale und erzieheriſche Berufe. In jedem HJ.-Gebiet iſt eine gemeinſam mit dem Hoheitsträger und dem Landesarbeitsamt vorgeſehene Eröffnungskundgebung für die Berufsaufklärungsaktion vorgeſehen

Künſtler-Zentrale für Truppenbetreuung und Terrorbetroffene. Die im Zeichen des totalen Krieges ſtetig ſteigenden Erforderniſſe der Betreuung unſerer Soldaten und ſchwer ſchaffenden Volksgenoſſen durch künſtleriſche Veranſtaltungen verſchiedenſten Charakters machen eine planmäßige Erfaſſung und Lenkung jener künſtleriſchen Kräfte notwendig, die für beſondere Einſätze vor beſtimmten Wehrmachteinheiten oder in den von den feindlichen Terrorangriffen am ſchwerſten betroffenen Heimatgauen geeignet erſcheinen. Um dieſe Betreuungsarbeit leiſten zu können, wurde bei der Hauptgeſchäftsführung der Reichskulturkammer die Dienſtſtelle „Künſtler-Einſatz" geſchaffen, die alle für dieſe beſonderen Maßnahmen geeignet erſcheinenden Kräfte regiſtriert und ſie den Anforderungen zur Verfügung ſtellt. Unter Bezugnahme auf den ſeinerzeitigen Aufruf des Präſidenten der Reichskulturkammer, Reichsminiſter Dr. Goebbels, wird an die Künſtlerſchaft appelliert, ihre Freizeit in den Dienſt der erwähnten Betreuungsmaßnahmen zu ſtellen.

Sicherung der Speiſekartoffelverſorgung. Die Hauptvereinigung der Deutſchen Kartoffelwirtſchaft gibt eine Aenderung der Kartoffelgeſchäftsbedingungen des Reichsnährſtandes bekannt ſowie Beſtimmungen über die Marktordnung in der Kartoffelwirtſchaft. Beide Anordnungen dienen der Sicherung einer ausreichenden Speiſekartoffelverſorgung der Wehrmacht und der Zivilbevölkerung im neuen Wirtſchaftsjahr. Die Mindeſtgröße bei Speiſekartoffeln wird bei runden Sorten von 4 auf 3,4 Zentimeter und bei langen Sorten von 5 auf 4,5 Zentimeter größter Durchmeſſer herabgeſetzt. Dadurch wird der Anteil an Speiſekartoffeln an der Geſamternte vergrößert und die Erfüllung der Lieferverpflichtungen erleichtert. Beſondere Eigenſchaften, die über die Gütevorſchriften für Speiſekartoffeln hinausgehen, wie beiſpielsweiſe Lieferung einer beſtimmten Kartoffelſorte, Lieferung von beſtimmten Böden oder beſtimmten Größenſortierungen, dürfen zwiſchen Verkäufer und Käufer nicht mehr vereinbart werden. Bei Fabrikkartoffeln darf der Höchſtanteil an Kartoffeln, die den Gütevorſchriften für Speiſekartoffeln entſprechen, [illegible] Prozent nicht überſteigen. Zu Fütterungszwecken dürfen nur Kartoffeln verwendet werden, die den Gütevorſchriften für Speiſekartoffeln und Pflanzkartoffeln nicht entſprechen. Auch für die Flockenherſtellung und zur Einſäuerung dürfen nur Futterkartoffeln verwendet werden. Die Pflichtverarbeitungsmenge wird bei Kartoffelflockenbetrieben auf mindeſtens 40 Prozent und bei Stärkebetrieben vorläufig auf höchſtens [illegible] Prozent der Fabrikkartoffelgrundlieferungen feſtgeſetzt, um die verbleibende Reſtmenge der Speiſekartoffelverſorgung zuzuführen.

Geburtsjahrgänge 1923/24 und weiblicher Arbeitsdienſt. Nach einer Mitteilung von zuſtändiger Stelle werden die weiblichen Dienſtpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1923 und 1924 nicht mehr zum Reichsarbeitsdienſt herangezogen, ſofern ſie durch die Erſatzdienſtſtellen des Reichsarbeitsdienſtes den Entſcheid „Nichtheranziehung zum Reichsarbeitsdienſt" auf einer Poſtkarte zugeſtellt erhalten bzw. erhalten haben. Diejenigen weiblichen Dienſtpflichtigen der genannten Geburtsjahrgänge, die einen ſolchen Entſcheid nicht bekommen oder bekommen haben, beſonders die Angehörigen der pädagogiſchen Berufe, kommen nach wie vor für die Ableiſtung der Arbeitsdienſtpflicht in Betracht.

Der alte Ruf Dänemarks als Viehzuchtland bewährt ſich auch im Krieg. Infolge ſchlechter Ernten, natürlich auch infolge des kriegsmäßigen Wandels der Einfuhrverhältniſſe ſank der Schweinebeſtand 1939/42 von 3,1 auf 1,2 Mill. Stück. Seither iſt aber eine Steigerung auf über zwei Mill. eingetreten, wobei außerdem die Zahl der Fettſchweine im letzten Jahre von 191 000 auf 447 000 geſtiegen iſt. Die Milcherzeugung ging in den erſten fünf Monaten 1943 gegenüber der Vergleichszeit des Vorjahres von 1,09 auf 1,2 Mill. Klg. in die Höhe, wobei bemerkt ſei, daß die Dänen die Milch nicht nach Litern, ſondern nach ihrem Gewicht meſſen. Entſprechend ſtieg die Buttererzeugung von 41 auf 43,3 Mill. Klg. und die Eiererzeugung von 13,9 auf 16,2 Mill. Klg. Dieſe Ergebniſſe ſind ausſchließlich auf eigener Futterbaſis erzielt worden.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Beſtrafter Leichtſinn. Für ſeine Leichtgläubigkeit wurde ein alter am Haart wohnender Rentner bitter beſtraft. Im Warteſaal des Bahnhofs lernte er einen obdachloſen jungen Mann kennen, der angab, aus Segeberg zu ſein, wohin er an dem Abend nicht mehr kommen könne. Der alte Mann bot dem Unbekannten an, in ſeiner beſchränkten Behauſung zu übernachten. Nachdem er noch am nächſten Morgen ſeinem Gaſt Kaffee und Frühſtück bereitet hatte, bemerkte er eine Stunde nach dem Fortgang desſelben das Fehlen ſeiner Geldbörſe mit ſeinen Erſparniſſen in Höhe von 340 RM. Wie die Kriminalpolizei feſtſtellte, handelt es ſich um einen fortgelaufenen Lehrling aus Segeberg, von dem jegliche Spur fehlt.

Glückſtadt. Wegen Diebſtahls ſtanden vor dem Amtsgericht Elmshorn drei Ehefrauen von hier. Alle drei Angeklagte waren in einer Mannſchaftsküche als Aufwäſcherinnen oder mit Kartoffelſchälen beſchäftigt. Weil ſie Zucker geſtohlen habe, hatte eine 31jährige Frau einen Strafbefehl über 120 RM erhalten; ſie hatte hiergegen Einſpruch erhoben. Sie beſtritt den Diebſtahl. Das Gericht erkannte wegen verſuchten Diebſtahls anſtatt einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von 2 Wochen auf 70 Reichsmark Geldſtrafe. Eine 55jährige Frau hatte wegen Diebſtahls von Zucker einen Strafbefehl über 100 RM erhalten, gegen den ſie Einſpruch erhoben hatte. Die Angeklagte beſtritt entſchieden, ſich des Diebſtahls ſchuldig gemacht zu haben. Da die Verhandlung kein klares Bild ergab, wurde ſie koſtenlos freigeſprochen. Die dritte Angeklagte, die gleichfalls einen Strafbefehl wegen Diebſtahls erhalten, beſtritt auch, ſich des Diebſtahls von Fleiſch und Würſten ſchuldig gemacht zu haben. Zwecks Ladung weiterer Zeugen in dieſer Sache wurde die Verhandlung ausgeſetzt.

Meldorf. Wegen Vergehens gegen das Viehzählungsgeſetz wurde eine Frau aus Buchholz vor dem Amtsgericht zu einer Geldſtrafe von 300 RM. verurteilt. Sie hatte dem Viehzähler ein 400 Pfund ſchweres Schwein verſchwiegen. Ihr Bemühen, vor dem Richter die Auskunft an den Zähler als Folge eines Mißverſtändniſſes hinzuſtellen, mißlang, weil die Angeklagte nur bewies, daß ſie in der ihr harmlos erſchienenen Sache keinen Grund zum Verſchweigen hatte und weil ihre Ausſage in ſcharfem Widerſpruch zu der eidlichen Bekundung des Viehzählers ſtand. Von einer mit einem Monat gleichzuſetzenden Gefängnisſtrafe wurde abgeſehen, weil die Angeklagte nicht vorbeſtraft war. Die beſondere Bedeutung der Viehzählung namentlich in Kriegszeiten aber wurde ihr vom Richter eingeſchärft. Von einer Einziehung des nicht angegebenen Schweines wurde abgeſehen, weil es nicht ihr Eigentum war und weil den Eigentümer kein Mitverſchulden trifft.

Eckernförde. Kind tödlich verbrüht. In einer Wohnung am Jungfernſtieg war eine Frau bei der großen Wäſche, als ihr dreijähriges Kind in die Waſchküche kam. Ehe die Mutter es verhindern konnte, war das Unglück ſchon da, — die Kleine erlitt erhebliche Verbrühungen und iſt trotz aller Pflege nach einigen Tagen den Verletzungen erlegen.

Sonderburg. Zu einem hieſigen Bäckermeiſter kamen zwei Männer und boten ihm Zucker ohne Karten an. Sie wollten 200 Pfund liefern für 200 Kronen. Der Bäcker ging darauf ein und bezahlte den Zucker im voraus. Es kam dann auch ein Sack an, der aber, ſtatt mit Zucker mit Sand gefüllt war. Der Bäcker konnte über ſeinen Reinfall nicht ſchweigen, und ſo kam die Polizei hinter den „Zuckerhandel". Das Gericht verurteilte den unvorſichtigen Bäcker zu 500 Kronen Geldſtrafe, weil er Zucker ohne Marken hatte kaufen wollen. Der Sack mit Sand koſtete ihn alſo ohne Gerichtskoſten 700 Kronen.

Apenrade. Der Beſitzer eines gefundenen Wertkoffers meldet ſich. Vor kurzem wurde mitgeteilt, daß in Aalborg im Bremſerhäuschen eines vom Süden kommenden Zuges ein Koffer mit ſehr wertvollem Inhalt an Silberſchmuckſtücken, Wertpapieren uſw. gefunden worden ſei, und daß man glaube, er ſei von einem bombengeſchädigten Einwohner Hamburgs dort abgeſtellt worden. Nun hat ſich auf Grund der Mitteilungen in der Preſſe eine Frau E. Br. aus Hamburg, zur Zeit in Barmſtedt an die Bahnverwaltung in Apenrade gewandt, von wo die betreffende Mitteilung in die Preſſe gekommen war, und hat mitgeteilt, daß ihr auf dem Altonaer Hauptbahnhof ein Koffer, deſſen Inhalt ſie genau beſchreibt und der ohne Zweifel der in Aalborg gefundene iſt, abhanden gekommen ſei.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 1,45 bis 1,60 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Auftrieb: 23 Stück.

Tapfere Hamburger Jungen erzählen

In der Reichshauptſtadt weilten kürzlich auf Einladung des Reichsjugendführers Axmann 21 Jungen und Mädel der Hamburger Hitler-Jugend, die ſich bei den ſchweren Terrorangriffen auf die alte Hanſeſtadt in hervorragender Weiſe bei den Bergungsarbeiten, als Melder ſowie bei der Rettung von Kindern und Erwachſenen bewährt haben und dafür mit dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe bezw. dem Kriegsverdienſtkreuz 2. Kl. mit Schwertern ausgezeichnet worden ſind. Kurz nach ihrem Eintreffen in Berlin nahm, ein DNB-Vertreter Gelegenheit, ſich mit dieſen tapferen Jungen und Mädeln zu unterhalten. Was er hier hörte, legte ein leuchtendes Zeugnis für den Geiſt und die Haltung dieſer jungen Menſchen ab, eine Haltung, die ſich würdig dem Kämpfertum unſerer Soldaten draußen an der Front an die Seite ſtellt. „Es war in einer jener Nächte Ende Juli, als Hamburg unter den ſchweren Terrorangriffen zu leiden hatte, ſo erzählt ein 17jähriger Zugführer des Deutſchen Jungvolks, der das Kriegsverdienſtkreuz ſtolz an der Bruſt trägt, „da ſollte ich von meiner Einſatzſtelle in Altona zu der in einiger Entfernung liegenden Befehlsſtelle eine wichtige Meldung überbringen. Trotz des Bombenhagels und ſchweren Flakbeſchuſſes machte ich mich ſofort auf den Weg und führte meinen Auftrag aus. Auf dem Rückwege ſtieß ich nun vor einem brennenden Hauſe auf eine Frau, die mit einem zerſchmetterten Fuß auf der Gehbahn lag und mir laut entgegenrief: „Rettet meinen Mann, er iſt noch oben in der Wohnung." Es war ein Schwerkriegsbeſchädigter, der ſich aus eigener Kraft nicht in Sicherheit bringen konnte. Kurz entſchloſſen rannte ich durch den ſchon völlig verqualmten Treppenflur zum erſten Stock hinauf, lud den Mann, der glücklicherweiſe nicht ſchwer war, auf meine Schultern und ſchleppte ihn auf die Straße hinunter. Als ich hörte, daß ſich in der Wohnung noch eine Kaſſette mit wichtigen Papieren befand, lief ich noch einmal hinauf. Gerade hatte ich die Kaſſette, die auf einer Kommode ſtand, gefunden, als ein ohrenbetäubendes Dröhnen das Haus erſchütterte. Das Treppenhaus war eingeſtürzt und der Rückweg damit abgeſchnitten. So blieb mir nichts anderes übrig, als einfach aus dem Fenſter zu ſpringen. Es ging auch ganz gut; denn bis auf einen verknackten Fuß iſt mir nichts paſſiert. Was dann kam, war ja kein Kunſtſtück mehr. Zuerſt brachte ich die verletzte Frau und dann den Mann in einen in der Nähe gelegenen Bunker. Dort wurde ihnen nun weitere Hilfe zuteil."

So beſcheiden und ſelbſtverſtändlich, wie dieſer 17jährige von ſeinem Einſatz ſprach, ſo tat dies auch ein 16jähriger Scharführer, als er von ſeinen Erlebniſſen in der gleichen Nacht einen kurzen Abriß gab. Auch ihm war die Aufgabe zugefallen, eine überaus wichtige Meldung, die den Einſatz der Feuerwehr betraf, zur Kreisleitung zu bringen. „Es war eine tolle Fahrt", ſo erzählt er, „die ich mit dem Motorrad machen mußte. Um mich herum loderten die Flammen aus den Häuſern. Ein wahrer Funkenregen rieſelte auf mich herab. Am ſchlimmſten war es, als ich plötzlich feſtſtellen mußte, daß ich in einer kleinen Straße plötzlich wie in einer kleinen Mauſefalle gefangen war. Niederſtürzende Trümmermaſſen erhoben ſich vor und hinter mir wie ein Wall, und ein Qualm umgab mich, daß ich nicht die Hand vor Augen ſehen konnte. Ich mußte durch. Ueber die Trümmerberge hinweg ſchleifſe ich meine Maſchine, dann ſchob ich ſie weiter, und ſo langte ich ſchließlich am Ziel an, ohne daß ich trotz einiger Bombeneinſchläge in nächſter Nähe und herumſchwirrender Flakſplitter irgendwelchen Schaden genommen hätte. Für dieſen und noch eine Reihe ähnlicher Einſätze habe ich dann das Eiſerne Kreuz II. Klaſſe bekommen".

Ein blonder hübſcher Junge mit ſtrahlend blauen Augen, der Jüngſte der nach Berlin gekommenen Abordnung, iſt der dritte, der an die Reihe kommt. 12 Jahre iſt er erſt, aber was dieſer Junge, der mit dem Kriegsverdienſtkreuz II. Klaſſe mit Schwertern ausgezeichnet worden iſt, geleiſtet hat macht einem erwachſenen Mann alle Ehre. „Ich bin Oberhordenführer beim Jungvolk", ſo erzählt er, „und mußte in einer Nacht, als die Spreng- und Brandbomben nur ſo auf unſere Wohngegend niederpraſſelten, aus unſerem Luftſchutzkeller heraus, weil es vor Qualm darin nicht mehr auszuhalten war". Als ich nun unter einem Hagel von Splittern zu einer in der Nähe gelegenen Schule lief, in der ſich eine Rettungsſtelle befand, begegnete ich auf dem Fahrdamm zwei kleinen Kindern von 2 und 3 Jahren, die ihre Mutter verloren hatten und nun in ihrer Hilfloſigkeit nicht wußten, wohin ſie ſich wenden ſollten. Die beiden mußt du in Sicherheit bringen, das war ſofort mein Entſchluß, und ſo nahm ich ſie bei der Hand und lief mit ihnen, ſo ſchnell es nur ging, zur Rettungsſtelle, wo ich ſie wohlbehalten ablieferte. Ich ſollte ja eigentlich da bleiben, aber da fiel mir plötzlich ein, daß die in der Nähe wohnenden Eltern meines Stammführers, die beide ſchon über 80 Jahre alt ſind, ſicherlich in höchſter Gefahr ſchwebten. Denn ich hatte vorher im Vorbeilaufen geſehen, daß ihr Haus auch ſchon brannte. So rannte ich ſchleunigſt dorthin und fand auch wirklich die alten Leute in großer Angſt auf dem Treppenflur ſtehend, da ſie ſich wegen der überall detonierenden Bomben nicht auf die Straße trauten. Ich faßte ſie beide an den Händen, zog ſie trotz ihres Sträubens hinaus und konnte ſie glücklich zur Rettungsſtelle bringen, ohne daß ihnen auch nur das Geringſte paſſiert war. Ich habe in dieſer Nacht und auch in anderen Nächten noch verſchiedene Male mitgeholfen, zu retten, wo es etwas zu retten gab, habe mich daran beteiligt, daß Menſchen aus brennenden Häuſern herausgeholt und Möbel ſowie Hausrat vor dem Feuer bewahrt wurden. Aber ich glaube, daß ich ſchon genug erzählt habe." Und der Junge hatte recht. Schon aus dieſer kurzen Schilderung ging mehr als genug hervor, was er für ein tüchtiger Kerl iſt, daß er trotz ſeines jugendlichen Alters Leiſtungen vollbracht hat, die höchſtes Lob verdienen. Ein wahrer deutſcher Junge!

Den gleichen Geiſt und die gleiche beiſpielhafte Haltung verrieten auch die übrigen Jungen und Mädel dieſer Abordnung aus der Hanſeſtadt. Sie alle, das ging mit aller Eindringlichkeit aus ihren Schilderungen hervor — ob Hitler-Junge oder BDM-Mädel — haben als deutſche Jugend eine hervorragende Bewährungsprobe beſtanden. Und in den Auszeichnungen, die ihnen zuteil geworden ſind, haben die Leiſtungen der ganzen deutſchen Jugend in allen Luftnotſtandsgebieten ihre ehrende Würdigung und Anerkennung gefunden.

Der Dritte mit 200 Abſchüſſen

Hauptmann Günther Rall vernichtet ſeinen 200. Gegner

Von Kriegsberichter Jupp Müller-Marein

Der Jagdflieger Hauptmann Rall, Träger des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes mit Eichenlaub und Führer einer Jagdfliegergruppe, errang ſeinen 200. Luftſieg. Er iſt nach Major Graf und Major Philipp der dritte Jäger, der dieſe hohe in der Kriegsgeſchichte unvergängliche Zahl der Siege erreichte.

PK. Es iſt gegen ½9 Uhr vormittags, als eine Me. 109, die ſchnelle deutſche Jagdmaſchine, in elegantem Schwung über das Dach jener Baracke dahinfegt, in der der Gruppenſtab untergebracht iſt. Hauptmann Rall hat den 199. und 200. Gegner erledigt und damit eine Siegeszahl erreicht, die von unvergänglicher Leiſtung ſpricht. Im nächſten Augenblick ſetzt die Me. 109 die Räder auf den Boden und rollt näher.

Und dies alſo iſt Hauptmann Rall, der Kämpfer, der mit Major Graf und Major Philipp nun zum Dreigeſtirn der erfolgreichſten Jagdflieger der Welt gehört. Er klettert aus der Maſchine, um auf den Schultern ſeiner jungen Kameraden zu landen. Junge Begeiſterung formte einen großen Blumenkranz um die feſtliche Zahl 200, und im Augenblick ſcheint es, als ſei der Jagdflieger, der in 200 Luftkämpfen Sieger blieb, geradewegs aus klarer Höhe inmitten von Duft und Blüten gelandet. Aber das Flugzeug hat Treffer heimgebracht, Treffer in der linken Tragfläche und im Leitwerk.

Hauptmann Rall ſieht älter aus, als es ſeinen 25 Jahren eigentlich zukommt. Und das kann nach mehr als 500 Feindflügen und nach 200 Luftſiegen wohl nicht anders ſein. Und dann: Hauptmann Rall hat einmal ein Wagnis auf ſich genommen, das gewiß ſoviel wie ein Opfer zählte. Er, der nach 36 Luftſiegen notlanden mußte und mit ſchweren Wunden und einer Rückgratverletzung in einem Wiener Lazarett darniederlag, kehrte nach dreiviertel Jahren zu ſeiner Gruppe zurück.

Der damalige Oberleutnant Rall war, ſo erzählen ſeine jungen Kameraden, ein anderer geworden, ernſter, bewußter, ganz bewußt vor allem in kämpferiſcher Konzentration. Und dieſe Eigenſchaft mußte ſeinen Kameraden um ſo mehr auffallen, als ſie wohl ſahen, daß es ihm anfangs körperliche Schwierigkeiten machte, den gewohnten Platz am Steuerknüppel zu erklettern. Wo immer ſich Schwerpunkte der kämpferiſchen Ereigniſſe bilden, war und iſt Hauptmann Rall dabei. Immer an der Spitze ſeiner Gruppe, immer zäh am Feind, immer aber fern vom Scheinwerferlicht der Oeffentlichkeit, ſo daß man die verſchworene Gemeinſchaft ſeiner Kameraden mit Fug und Recht die „namenloſe Gruppe“ nennen könnte.

Dies freilich ändert nichts daran, daß aus derſelben namenloſen Gruppe, der Hauptmann Rall ſeit ihrer Gründung angehört, nicht weniger als 17 Ritterkreuzträger hervorgegangen ſind, unter ihnen Major Graf, der einſt über Stalingrad ſeinen 200. Luftſieg erſtritt. Es iſt

die erfolgreichſte Jagdgruppe der deutſchen Luftwaffe,

da ſie mit nahezu 3000 Abſchüſſen weitaus an der Spitze ſämtlicher Jagdgruppen ſteht. Alle dieſe Tapferen und zugleich Beſcheidenen aber wollen nichts anderes als fliegen. Sie fliegen Geleitſchutz für Stukas und Kampfmaſchinen, fliegen Tiefangriffe, fliegen von der früheſten Morgenſtunde bis zur Abenddämmerung. Und ihr Lohn iſt, wenn der Befehl kommt: „Freie Jagd!“.

Hauptmann Rall, der im Jahre 1918 zu Gaggenau im Kreis Raſtatt als Sohn eines Kaufmannes geboren wurde und ſich nach dem Abiturientenexamen für das Soldatentum und die Fliegerei entſchloß, erhielt während erfolgreicher heißer Kämpfe im Oſten nach 52 Abſchüſſen, 72 Tiefangriffen und 300 Feindflügen am 5. September 1942 das Ritterkreuz und wenig ſpäter, nämlich am 27. Oktober 1942, das Eichenlaub, nachdem er die Zahl ſeiner Abſchüſſe auf 100 erhöht hatte.

Hauptmann Rall ſpricht wenig von ſich ſelbſt und wenig von ſeinen Taten. „Wie ich den Gegner traf?“ Ich ſetzte mich hinter ihn und ſchoß ihn ab!“ — „War es auch heute ſo, als Sie den 199. und 200. erledigten?“ — „So ungefähr. Ich flog eine Viertelſtunde im Raum, als ich zwei feindliche Jäger entdeckte. Ich nahm ſie an. Mein Gegner ging in eine Linkskurve. Ich folgte, kurvte ſchärfer ein, ſetzte mich hinter ihn und ſchoß. Er brannte.“ — „Und der andere?“ — „Der andere flog davon. Doch nur wenige Augenblicke ſpäter tauchten vier Jäger hinter mir auf, gleich vier. Als ich diesmal angriff, kurvte eine der Jagdmaſchinen auf mich ein. Ich ſpürte die Treffer, die mein Flugzeug abbekam. Ich gewann die beſſere Poſition. Ich ſchoß. Der Gegner ging brennend in die Tiefe. Der 200!“

Der 200. Ob man ſich da noch zu erinnern weiß, wie der erſte Abſchuß gelang? „Den erſten Abſchuß“, ſagt Hauptmann Rall, „vergißt man nie und nimmer. Es war im Weſten über Metz. Wir waren ein Schwarm blutjunger Haſen und ſollten deutſchen Kampfmaſchinen Jagdſchutz geben. In der Ferne ſahen wir heranpirſchende Maſchinen, klein wie Pünktchen. So harmlos war ihr Anblick, daß wir dachten, es ſeien eigene. Endlich erkannten wir die Kokarden. Es durchfuhr uns wie ein elektriſcher Schlag. Drauf! Wir wußten damals noch wenig vom Kurvenkampf und vielleicht auch wenig von fliegeriſchem Geſchick. Immerhin, vor meinen Maſchinengewehren ging eine Curtis in Brand auf. Der erſte Abſchuß! Man vergißt ihn nie.“

Rede des türkiſchen Miniſterpräſidenten

Der Anfang einer Epoche des Fortſchritts.

◇ Anläßlich eines Beſuchs der internationalen Meſſe in Izmir hielt der türkiſche Miniſterpräſident Saracoglu am 21. Jahrestage des Sieges von Dumlupinar eine bedeutſame Rede, in der er den damals errungenen Sieg als einen nicht nur militäriſchen bezeichnete. „Seine Größe beſteht darin“, ſo führte der Miniſterpräſident aus, „daß er für die türkiſche Nation ein Regime des Rückſchrittes abſchloß und eine Epoche des Fortſchritts eröffnete. Fremde Kapitulationen hatten durch Schuld der osmaniſchen Dynaſtie Eingang in das türkiſche Land gefunden, in allen Domänen des nationalen Lebens ſaßen Fremde, und zwar mit ſo weitgehenden Vollmachten, daß man türkiſcherſeits gezwungen war, ausländiſche Verwaltungen um Genehmigungen anzugehen, den Tabak zu rauchen, der auf dem eigenen Boden wuchs“ — eine unmißverſtändliche Anſpielung des Miniſterpräſidenten auf das ehemalige britiſch-franzöſiſche Tabakmonopol. „Während die Fremden“, ſo fuhr der Miniſterpräſident fort, „nichts anderes erwarteten als den Tod der türkiſchen Nation, rief eines Tages die Stimme Atatürks: Die türkiſche Nation lebt und wird leben! Damit begann der Kampf in allen Winkeln unſeres Vaterlandes, und der Schlachtruf hieß Izmir, wo wir dann auch nach dem Kriege bei Dumlupinar die Fremden ins Meer warfen. Dieſer Sieg allein genügte jedoch nicht. Die drei anderen Feinde mußten ebenfalls beſiegt werden: die osmaniſche Dynaſtie wurde hinweggefegt die Kapitulationen aufgehoben und der Fanatismus bekämpft So öffnete der militäriſche Sieg vor 21 Jahren den Weg zu einer neuen Epoche des Fortſchritts.“

Miniſterpräſident Saracoglu ſchloß mit einer hohen Anerkennung der türkiſchen Armee, die in dieſen 21 Jahren auf einen Stand gebracht worden ſei, den Freund wie Feind zu würdigen wiſſe.

Drei Gründe verbürgen den Sieg

Rundfunkanſprache Tojos an das burmeſiſche Volk

In einer Antwort auf eine Erklärung des burmeſiſchen Regierungschefs Dr. Ba Maw richtete der japaniſche Miniſterpräſident Tojo ſein Wort über den Rundfunk an das burmeſiſche Volk. Tojo lobte die tapfere Haltung des burmeſiſchen Volkes bei den Anſtrengungen zur Erlangung der burmeſiſchen Unabhängigkeit und wies darauf hin, daß mit der Erreichung der Unabhängigkeit „Burma begonnen habe, die Schandflecke auszulöſchen,“ die den verſchiedenen Ländern und Völkern aufgebrannt wurden, die mit Japan die gleichen Ziele verfolgen“. Burma habe die feſte Entſchloſſenheit zur erfolgreichen Weiterführung dieſes Krieges durch ſeine Kriegserklärung an England und Amerika ſowie durch ſein Bündnis mit Japan bekundet. Die oſtaſiatiſchen Völker müßten, um dieſen Krieg zu gewinnen und ein neues Großoſtaſien auf der Baſis der Gerechtigkeit aufzubauen, mit unerſchütterlicher Entſchloſſenheit ſo lange kämpfen, bis die Engländer und Amerikaner auf die Knie gezwungen wären. Tojo führte drei Gründe auf, die maßgeblich dafür ſind, daß der Sieg von Japan und ſeinen Verbündeten errungen wird: Erſtens die Reihe der großen Siege, die in dem erſten Stadium des Krieges errungen wurden; zweitens, die Stärkung des „ſtählernen Paktes“ einer Milliarde Oſtaſiaten die für die Vernichtung der gemeinſamen Feinde kämpfen, und drittens die ſtetige und unaufhörliche Umſetzung der unerſchöpflichen Hilfsquellen Großoſtaſiens in Kriegspotential. Durch die geballte Kraft unſerer menſchlichen und materiellen Hilfsmittel und durch die weitere Stärkung unſerer unbeſiegbaren Stellung werde Großoſtaſien ſeine Befreiung und den Sieg erringen.

Düſterer Bericht des Generalreſidenten

Kataſtrophale Verſchlechterung der Wirtſchaftslage in Franzöſiſch-Marokko.

Der Generalreſident in Franzöſiſch-Marokko, Puaux mußte in einer Rede vor Preſſevertretern zugeben, daß ſich die Wirtſchaftslage Franzöſiſch-Marokkos ſeit der engliſch-nordamerikaniſchen Beſetzung in kataſtrophaler Weiſe verſchlechtert habe. Die größten Schwierigkeiten bereite im Augenblick der völlige Mangel an elektriſcher Energie. Die Stauwerke ſeien völlig ausgetrocknet. Nicht nur Haushaltungen und die Privatwirtſchaft ſeien durch ſehr weitgehende Strombeſchränkungen betroffen, ſondern auch kriegswichtige Betriebe müßten eingeſchränkt werden. Es erwies ſich als notwendig, den Güterverkehr und ſogar Militärtransporte auf der elektrifizierten Eiſenbahn nach Algier erheblich einzuſchränken. Auch auf dem Gebiet des Transportweſens ſchilderte Puaux die Lage in Franzöſiſch-Marokko in düſteren Farben. Infolge des Abzugs einer großen Anzahl von Waggons nach Tuneſien und Algerien ſei der Eiſenbahnverkehr in Marokko nahezu zum Stillſtand gekommen. Dieſe Maßnahme habe verhängnisvolle Wirkungen auf die geſamte Verſorgungslage ausgeübt. Puaux kündigte dann eine weitere Verknappung der weſentlichſten Nahrungsmittel an, die infolge der ungünſtigen Ernteergebniſſe in Franzöſiſch-Marokko und der erhöhten Lieferungen nach England eingetreten iſt. Franzöſiſch-Marokko iſt bisher gezwungen geweſen, große Mengen von Mehl, Fiſchkonſerven und Friſchgemüſe nach England zu liefern.

Däniſcher Ausnahmezuſtand erleichtert

Vom Polizeidirektor in Kopenhagen wurde bekanntgegeben, daß angeſichts der ruhigen Haltung der däniſchen Bevölkerung in den erſten Tagen des militäriſchen Ausnahmezuſtandes mit ſofortiger Wirkung eine Reihe von Erleichterungen der bisherigen Beſtimmungen eintreten. Die Mitteilung über dieſe Erleichterung, die in der Stadt durch Lautſprecherwagen der Polizei bekanntgegeben wurde, wurde von der Bevölkerung mit großer Befriedigung aufgenommen. Wie verlautet, werden entſprechende Erleichterungen der Beſtimmungen des Ausnahmezuſtandes für die Provinzſtädte örtlich bekanntgegeben werden.

Engländer putſchen die Dänen auf.

Aus engliſchen Meldungen geht einwandfrei hervor, daß die Engländer die däniſche Bevölkerung ſyſtematiſch zu Sabotage und Unruheſtiftung aufgefordert haben. In einer Meldung des Londoner Nachrichtendienſtes vom 29. 8. heißt es.

„Es mag ſein, daß die däniſche ‚Revolution‘ der Anfang einer ſorgfältig geplanten Serie von Aufſtänden im beſetzten Europa iſt.“ Der „London Star“ ſchrieb, man ſei in London vielfach der Meinung, daß die däniſchen Ereigniſſe vielleicht zu früh eingetreten ſeien, und der Londoner Kommentator Patrick Lacey erklärte ganz offen, die Sabotage in Dänemark ſei ſeit einem Jahre immer mehr angewachſen, und zwar mit Hilfe britiſcher Agenten.

König Boris' letzte Tage

Der bulgariſche Miniſterpräſident gab einen Krankheitsbericht

In Ergänzung des Sterbeaktes gab Miniſterpräſident Profeſſor Filoff vor Preſſevertretern einen Bericht über die letzten Tage des Königs Boris und die Entwicklung der Krankheit.

Wie aus dieſem Bericht hervorgeht, verbrachte der bulgariſche König eine ganze Woche vor ſeiner Erkrankung in Tſchamkuria. Dort unternahm er am 18. Auguſt einen Ausflug auf den Muſſalla zu Pferde und ſtieg dann teils zu Fuß und teils zu Pferde wieder ab. Der König befand ſich in außerordentlich guter Stimmung und unterhielt ſich unterwegs wie üblich mit den Touriſten, die ihm begegneten, freundſchaftlich und liebenswürdig. Am nächſten und folgenden Tage unternahm der König mit einigen ſeiner engſten Mitarbeiter Spaziergänge in die Umgebung. Nach einer Jagd am Sonnabend früh verblieb der König am Nachmittag weiter in Tſchamkuria, wohin ihm am Sonntag die Zarenfamilie folgte. Am Sonntagnachmittag war der Kriegsminiſter zwei Stunden bei dem Zaren. Als König Boris am Montag wieder nach Sofia zurückkehrte, ging es ihm weiter gut. Er arbeitete in der Kanzlei bis in die Abendſtunden. Erſt nach 19.30 Uhr machte ſich die Krankheit bemerkbar.

Profeſſor Filoff hob hervor, daß über die Natur dieſer Krankheit von Anfang an nicht der geringſte Zweifel beſtand Die Aerzte ſtellten Verſtopfung der linken Herzarterie feſt, eine Krankheit alſo, die gewöhnlich als Folge einer großen Nerven- und phyſiſchen Uebermüdung auftritt, und die faſt immer verhängnisvoll endet. Noch am gleichen Abend wurden einige Fachärzte aus dem Auslande gerufen, vor allem Profeſſor Dr. Seitz aus Berlin und Profeſſor Eppinger aus Wien. Als ſpäter gewiſſe Nervenſtörungen eintraten, wurde auch ein Facharzt für Neurologie hinzugezogen, und zwar Profeſſor Dr. de Crines. Von Anfang an war der König ſelbſtverſtändlich von den beſten bulgariſchen Fachärzten behandelt worden Alle Aerzte waren ſich über den Charakter der Krankheit wie über die Art, ſie zu behandeln, einig. Da es ſich aber um eine außerordentlich gefährliche Krankheit handelte, hätte nur die Natur ein Wunder vollbringen können. Nach einer gewiſſen Beſſerung im Geſundheitszuſtand des Zaren am vergangenen Freitag traten ſchon am gleichen Tage Komplikationen ein. Einer doppelſeitigen Lungenentzündung, einer Anſchwellung der Lunge und des Gehirns konnte der König nicht mehr ſtandhalten, und ſo trat ſein Tod ein.

England in der Klemme

Verſchärfte Spannung zwiſchen Arabern und Juden in Paläſtina

Der Kairoer Sonderkorreſpondent der Londoner Zeitung „News Chronicle“ beleuchtet in einem längeren Bericht die neuen ernſten Spannungen zwiſchen Arabern und Juden in Paläſtina und ſtellt feſt, daß ſich die britiſche Regierung in einem politiſchen Dilemma befindet. Bis zum nächſten Frühjahr müſſe es ihr gelingen, Ruhe in Paläſtina zu ſchaffen, da dann die im Weißbuch von 1939 vorgeſehene Fünfjahresfriſt für die jüdiſche Einwanderung nach Paläſtina ablaufe. Nach dem Abkommen von 1939 iſt es, ſo bemerkt der Korreſpondent weiter, den britiſchen Behörden nur noch erlaubt, jüdiſche Einwanderer hereinzulaſſen, wenn die Araber ihre Zuſtimmung dazu geben.

Die Juden üben jetzt einen Druck auf die Engländer und Nordamerikaner aus, damit dieſe Beſtimmung rückgängig gemacht wird. Die Araber aber drohen zu ſchießen, wenn
land ſein 1939 gegebenes Wort brechen ſollte. Auf jeden
komme die britiſche Regierung, ganz gleich, wie ſie ſich verh
in eine Klemme und werde Unruhen kaum vermeiden
Die Waffen, die die Araber und Juden beſäßen, ſeien entw
nach Paläſtina hineingeſchmuggelt oder aus dem Waffenl
der Antiachſenſtreitkräfte im Mittleren Oſten entwendet wor
Noch vor kurzem ſeien zwei engliſche Soldaten zu hoben
fängnisſtrafen verurteilt worden, weil ſie den Juden aus
ſchen Heeresbeſtänden 300 Gewehre und 105 000 Pat
lieferten. Kürzlich ſei auch eine Reihe von Juden in
engliſchen Militärlager erſchienen und habe unter Vorzeig
falſcher Papiere eine ganze Wagenladung mit Maſchi
gewehren an ſich gebracht. In Haifa ſeien zwei Torpedos
dem Marinearſenal geſtohlen worden, und zwar wahrſchein
wegen ihres Exploſivgehalts, da die Exploſivſtoffe zur
ſtellung von Bomben von Juden und von Arabern gebra
würden.

Moskau wühlt

Bolſchewiſtiſche Machenſchaften im Mittleren Orien

Ueber die unterirdiſchen Machenſchaften des Bolſch
mus im Mittleren Orient berichtet die franzöſiſche
tung „Matin“. So würden zum Beiſpiel regelmäßig
zeuge von Täbris aus ſtarten und über Kurdiſtan und
Flugblätter abwerfen, die die iſlamitiſchen Völker auffor
ſich eng um Iran, die „Stütze des Iſlams“, zu ſcharen.
bedeute nichts weiter, ſo erklärt das Blatt, als eine Auf
rung zum Kommunismus, denn in Iran ſei der Sowjetein
am ſtärkſten. Daher verurſachte dieſe Agitation dem bri
Staatsminiſter für den Mittleren Oſten, Caſey, große
und er habe dieſe Flugblätter Churchill vorgelegt.
Die Auflöſung der Komintern habe Stalin, ſo hei
weiter, nicht daran gehindert, den Präſidenten des iſla
Rates der UdSSR. den Mufti Raſſuljewi, nacheinander
Syrien, Paläſtina und Aegypten zu ſchicken mit dem Au
der dortigen Bevölkerung klarzumachen, daß der Kommuni
mit dem Koran keineswegs unvereinbar ſei. Dieſer relig
Fühlungnahme ſei ſofort die politiſche Beſitzergreifung
Moskauer Agenten, ausgerüſtet mit ſtaatlichen
diten, hätten überall im Nahen und Mittleren Oſten ihren
fluß durch Gründung von Organiſationen und Zellen
durch die Ausgabe von Zeitungen gefeſtigt. Die Agentur
habe in Beirut und in Kairo Filialen eröffnet. In
habe die Sowjetunion eine Botſchaft errichtet, und ſogen
„Handelsbüros“ ſeien überall verſtreut, ganz abgeſehen
einer „Studienkommiſſion für Klimaverhältniſſe“ in
Auf kaltem Wege, ſo meint das Blatt, bedrohe nunmehr
kau Englands Stellungen in den Gebieten, in denen
eine Vorherrſchaft gehabt habe. Mit dem moskowitiſchen
bündeten“ in Iran und dem japaniſchen Gegner an
burmeſiſchen Grenze ſei der Weg nach Indien mehr und
in Gefahr.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 5. September 1943,
— 11. nach Trinitatis —
vorm. 9 — 10 Uhr
Konfirmandenunterricht
10 Uhr **Gottesdienſt**
11.20 Uhr **Taufen**
und Kindergottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen.

Sonntag, 5. September,
9.45 Uhr:
Kathol. Gottesdienſt
im Gemeindehaus.

„Krewel“
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— ſeit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Nacheichung

Vom 8. bis 15. September 1943 findet von 8 bis 15 Uhr in Bad Bramſtedt im Pflegeheim, Altonaerſtraße 22, eine Nacheichung ſtatt.

Die Beſitzer der eichpflichtigen Meßgeräte haben dieſe innerhalb der oben angegebenen Zeit gehörig hergerichtet und gereinigt zur Eichung vorzulegen, ſofern nicht ihre Abfertigung an Aufſtellungsort vom Eichamt ausdrücklich zugelaſſen iſt.

Pünktliches Erſcheinen wird zur Pflicht gemacht. Ergibt die ſpätere Nachprüfung die Nichterfüllung der Nacheichpflicht, ſo muß neben der Beſtrafung mit der Einziehung der vorſchriftswidrigen Gegenſtände gerechnet werden.

Die Inſtandſetzung beanſtandeter Waagen wird von dem Eichbeamten oder ſeinem Gehilfen weder ausgeführt noch vermittelt. Die Wahl des Waagenſchloſſers bleibt dem Beſitzer der Meßgeräte ſelbſt überlaſſen. Falls ein Waagenſchloſſer anweſend iſt, iſt die ſofortige Inſtandſetzung der Waage ratſam, damit ſie dem Eichbeamten nochmals zur Nacheichung vorgelegt werden kann.

Bad Bramſtedt, den 1. Sept. 1943

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde

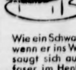
Dankſagung
Für die Beweiſe he
Teilnahme beim Hei
unſerer lieben Kinder,
Herrn Paſtor Chri
für die tröſtenden
unſern innigſten Dan
Herm. Baier u.
Bad Bamſtedt.

300.— RM
Belohnun
für Wiederbeſchaffung
weis des Aufenthalts
der Nacht zum 30. Juli
gekommenen Deutſchen
83 cm hoch, gelbgeſtromt,
derhalsband und Kennm
der Aufſchrift: Carl Po
burg Tel. 23 56 37.
Carl Popp, Hamburg
fach 2112.

Saatkartoffe
zur Herbſtlieferun
Holländer-Erſtlinge } **frü**
Frühbote }
Flava Sabina Weka
empfehlen und bitten
Beſtellung
Dehn & Hei

Sportkarre
zu kaufen geſucht.
Schlüskamp

Gepr. Schädlingsbekäm
Krämer kommt und verti
Ratten, Schwaben, W
uſw. Beſtellungen erbitte
Geſchäftsſtelle dieſer Zeit
Ganze Gemeinden klein



Wie ein Schwamm sich voll
wenn er ins Wasser kom
saugt sich auch die Wä
faser im Henko-Wasser
Sie quillt auf — und d
löst sich die Schmutzkrus
der Wäsche, besonders,
man die Stücke gelege
durchstampft. Heute soll
Hausfrau vor allem gen
lange einweichen, um
schmutzlösende Wirkun
verstärken! Das ist auc
halb nötig, weil Henko
unbeschränkt zu hab
und wir diesen wertv
Wäschehelfer des
besser ausnützen mü

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. • Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 207 Sonnabend, den 4. September 1943 65. Jahrg.

Der große Abwehrerfolg im Orel-Bogen

Gegen Anſturm von 11 Armeen ſtandgehalten

Brit. Truppen auf Calabrien gelandet

Aus dem Führerhauptquartier, den 3. September 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront wurden auch geſtern die wiederholten Angriffe der Sowjets in den Räumen weſtlich des Mius und beſonders weſtlich Charkow in harten wechſelvollen Kämpfen abgeſchlagen. Eigene Panzer ſtießen dabei überraſchend in feindliche Bereitſtellungen und vernichteten 29 Geſchütze ſowie mehrere feindl. Panzer.

Im mittleren Frontabſchnitt ſind weitere ſchwere Kämpfe in den Räumen von Seewsk, ſüdweſtlich und weſtlich Wjasma im Gange.

In den Morgenſtunden des heutigen Tages landeten engliſche Truppen an der Südweſtſpitze von Calabrien. Kämpfe mit deutſchen und italieniſchen Sicherungen ſind im Gange.

Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen am Tage und bei Nacht Schiffsziele vor der Oſtküſte Siziliens und im Seegebiet weſtlich Algier an. Mehrere feindl. Transporter wurden durch Bomben ſchweren Kalibers getroffen. Deutſche Jäger ſchoſſen geſtern bei Neapel [illegible] feindl. Flugzeuge ab.

Luftwaffe und Kriegsmarine vernichteten über dem Küſtengebiet der beſetzten Weſtgebiete und über dem Atlantik 12 Flugzeuge.

Einige feindl. Flugzeuge unternahmen in der vergangenen Nacht Störflüge über Weſtdeutſchland.

Zu der nach wochenlangen harten Kämpfen abgeſchloſſenen Schlacht im Orel-Bogen wird nach der Beendigung der planmäßigen Räumung dieſes Gebietes nunmehr gemeldet: Unter dem Befehl des Generalfeldmarſchalls v. Kluge und des Generaloberſten Model haben Truppen des Heeres, wirkſam unterſtützt durch fliegende Verbände der Luftwaffe und Flak-Artillerie, die unter dem Befehl des Generaloberſten Ritter v. Greim ſtanden, im Orelbogen eine Materialſchlacht größten Ausmaßes einer konzentriſchen ſowjetiſchen Großoffenſive von 11 Armeen ſtandgehalten. Dem Feinde mißlang trotz ſeiner gewaltigen Ueberlegenheit der beabſichtigte Durchbruch durch die deutſche Front. An dem heldenmutigen Widerſtand unſerer Truppen ſind alle Anſtürme des Feindes zerbrochen.

Die blutigen Verluſte des Feindes ſind ſchwer. Er verlor über 14000 Gefangene. 5114 Panzer und [illegible] Geſchütze wurden vernichtet, 2119 Flugzeuge abgeſchoſſen.

In dieſer großen Abwehrſchlacht haben ſich die rheiniſch-weſtfäliſche 6., die rheiniſch-pfälziſche 36. Infanterie-Div., die niederbayriſch-oberpfälziſche 10. Panzergrenadier-Div., die mainfränkiſche 4. und die württembergiſch-badiſche 78. Sturm-Diviſion beſonders ausgezeichnet

Sowjetangriffe unter ſchwerſten Verluſten geſcheitert

Schwäbiſche Sturmdiviſion vernichtete im Oſtfeldzug bisher über 1000 Panzer.

Im ſüdlichen und mittleren Abſchnitt der Oſtfront hielten die Bolſchewiſten ihren Druck an den bisherigen Schwerpunkten am 1. September weiterhin aufrecht. Weſtlich des Mius, weſtlich Charkow und in den Räumen weſtlich Kulik, Sſewſk und Wjasma traten unſere Verbände den Sowjets entgegen, machten in elaſtiſcher Verteidigung ſtarke feindliche Stöße unwirkſam und ſchlugen an mehreren Stellen bolſchewiſtiſche Angriffsgruppen blutig zurück.

In den hin- und herwogenden Kämpfen, bei denen wichtige Geländepunkte mehrere Male den Beſitzer wechſelten, wurden unſere hart ringenden Grenadiere und Panzerverbände durch ſtarke Fliegerkräfte wirkſam unterſtützt. So brachten immer wieder angreifende Kampf- und Sturzkampfgeſchwader weſtlich des Mius ſtark bedrängten deutſchen Kampfgruppen fühlbare Entlaſtung durch Bombardierung eingebrochener feindlicher Stoßkeile und durch Unterſtützung der eigenen, die Lage bereinigenden Gegenſtöße.

Weſtlich Charkow ſetzten die Bolſchewiſten unter Zuſammenfaſſung ihrer Kräfte den Angriff mit ſtarken Infanterie- und Panzerverbänden fort. Unſere Truppen brachten die Vorſtöße in ſchweren Kämpfen zum Stehen und ſchoſſen dabei an der gleichen Stelle, an der die Sowjets am Vortage bereits 24 Panzer verloren hatten, erneut 43 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen ab. Nach dem Niederbruch der gegneriſchen Sturmwellen gingen eigene Panzergruppen zum Gegenangriff über und riegelten örtliche Einbruchsſtellen ab. Weiter nördlich griffen die Bolſchewiſten auf breiteſter Front an. Vorübergehend konnten ſie in eine Ortſchaft eindringen, die aber im Gegenangriff unter Vernichtung mehrerer feindlicher Panzer zurückgewonnen wurde. Weitere Gegenſtöße und Säuberungskämpfe hatten die Aufgabe, Einbruchsſtellen aus den Gefechten der letzten Tage zu beſeitigen. Dabei gelang es unſeren Truppen, ſich wieder in Beſitz eines Höhengeländes zu ſetzen und die alte Hauptkampflinie wiederherzuſtellen. Dieſe Abwehrkämpfe, die von unſerer Luftwaffe durch Bombenangriffe gegen Infanterie- und Panzeranſammlungen eingeleitet wurden, koſteten den Feind äußerſt hohe Verluſte an Menſchen und Material.

Auch weſtlich der Linie Kulik — Sſewſk ſowie an dem Frontbogen nördlich und nordöſtlich Sſewſk ſetzte der Feind ſeine heftigen, für ihn verluſtreichen Angriffe fort. Im Bereich eines Korps wurden dabei allein 36 feindliche Panzer vernichtet. Weſtlich Orel ſcheiterten weitere bolſchewiſtiſche Vorſtöße. In dieſem Abſchnitt waren die Angriffe des Gegners infolge ſeiner hohen Verluſte an den Vortagen etwas abgeſchwächt. In den vorausgegangenen Kämpfen konnte hier eine württembergiſch-badiſche Sturmdiviſion, die ſich bereits in der Abwehrſchlacht bei Orel ausgezeichnet hatte, neue Erfolge erringen.

Im Brennpunkt eines feindlichen Großangriffs von fünf Schützendiviſionen und einem Panzerkorps ſtehend, wurde ſie in 15 Stunden 25mal mit Kräften bis Bataillonsſtärke und ſiebenmal durch Angriffsgruppen von ein bis fünf Regimentern angegriffen. Die unerſchütterlichen Schwaben wieſen aber alle Angriffe ab und ſchoſſen von den eingeſetzten 100 bis 120 feindlichen Panzern 89 ab. Unter ihnen befand ſich der 1000. feindliche Panzer, den die Diviſion, die gerade auf ihr vierjähriges Beſtehen zurückblicken kann, im Oſtfeldzug zur Strecke brachte. Die Sturmgeſchützabteilung der Diviſion iſt an dieſer Erfolgszahl mit 533 Abſchüſſen beteiligt. Sie hat darüber hinaus im Kampf gegen den Bolſchewismus bisher 198 Geſchütze verſchiedenen Kalibers, 279 Panzerabwehrkanonen, 102 Granatwerfer, zahlreiche Infanteriewaffen, darunter 33 Panzerbüchſen, große Mengen ſonſtigen Geräts, darunter 143 Fahrzeuge, ſowie zwei Flugzeuge vernichtet oder erbeutet.

Im Raum ſüdweſtlich und weſtlich Wjasma ſtanden unſere Truppen ebenfalls in ſchweren Kämpfen. Mit Unterſtützung ſtarker Luftwaffenverbände brachten ſie dem angreifenden Feind ſehr ſchwere Verluſte bei. Das von zahlreichen Sumpfſtreifen durchzogene Gelände des mittleren Frontabſchnitts zwingt den Gegner beim Heranführen ſeiner Kräfte, die großen, wenige Deckungsmöglichkeiten bietenden Straßen zu benutzen. Die ſich auf ihnen ſtauenden feindlichen Truppen- und Fahrzeugkolonnen boten lohnende Ziele für unſere Stuka- und Nahkampfflieger, die mit Bomben und Bordwaffen viele Panzer und Fahrzeuge zerſtörten oder beſchädigten. Zur Sicherung dieſer Nachſchubſtraßen hatte der Feind Flak und Jagdſtaffeln angeſetzt. Bei ihrer Bekämpfung ſchoſſen unſere als Begleitſchutz eingeteilten Jäger zahlreiche Sowjetflugzeuge ab. Dabei brachte Ritterkreuzträger Oberleutnant Nowotny allein zehn feindliche Flugzeuge zum Abſturz. Die erſten fünf Abſchüſſe erzielte er in den frühen Morgenſtunden innerhalb von 17 Minuten, die reſtlichen ſchoß er gegen Mittag innerhalb von nur neun Minuten ab. Insgeſamt hat damit dieſer erfolgreiche deutſche Jäger 183 feindliche Flugzeuge zur Strecke gebracht.

Gegenüber den ſchweren Kämpfen im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront traten die Gefechte an den übrigen Fronten in den Hintergrund.

Unerſchüttert ins fünfte Kriegsjahr

Stolze Siegeszuverſicht des verbündeten Auslandes.

Die Weltpreſſe ſteht im Zeichen des fünften Jahrestages des Kriegsausbruchs. Alle Zeitungen ſtellen Betrachtungen über die Lage an. Dabei kommen die Blätter zu der Erkenntnis, daß die Stellung der Achſenmächte nach vier Kriegsjahren unerſchüttert iſt, und daß alle Vorteile auf ſeiten der mit Deutſchland verbündeten Mächte liegen.

Japan.

Auf der Preſſekonferenz ſprach Miniſter Mach zur Lage an der Schwelle des fünften Kriegsjahres. Er betonte, daß die Entwicklung der Ereigniſſe den Entſcheidungen der Slowaken, auf der Seite Deutſchlands für die Freiheit Europas zu kämpfen, recht gegeben habe. „Wir kämpfen nicht“, ſo erklärte der Miniſter, „aus Haß, ſondern wir ſtehen im Kampfe gegen den bolſchewiſtiſchen und die übrigen Feinde Europas, um das Recht auf unſere freie, ſelbſtändige Exiſtenz zu verteidigen“. Miniſter Mach wies darauf hin, daß in den vier Kriegsjahren in der Slowakei mehr geſchaffen wurde als Jahrzehnte hindurch in Friedenszeiten. Die nationale Freiheit und alles, was in der Slowakei Gutes geſchaffen werde, gebiete den Slowaken, ſich noch feſter an das große Deutſche Reich anzulehnen, ohne deſſen Hilfe weder die Slowakei noch das übrige Europa vor dem Verderben bewahrt geblieben wäre. „Unſere Treue zu Europa und zu ſeinem Führer Adolf Hitler“, ſo ſchloß der Miniſter ſeine Ausführungen, „beweiſen wir durch Taten des geeinten Volkes und die Taten ſeiner heldenhaften Armee“.

Kroatien.

Die kroatiſche Preſſe gedenkt des fünften Jahrestages des Kriegsbeginns in ausführlichen Artikeln. Die Zeitung „Nova Hrvatſki“ ſtellt in ihrer Betrachtung feſt, daß die Lage Deutſchlands und ſeiner Verbündeten nicht nur beſſer ſei als die ihrer Gegner, ſondern auch weit günſtiger als zu Beginn des Krieges. Das Blatt verweiſt darauf, daß der überwiegende Teil Europas feſt in den Händen Deutſchlands und ſeiner Bundesgenoſſen ſei, und daß dem Feind wertvolle Gebiete entriſſen und nutzbar gemacht wurden. Wenn die Achſengegner hier und dort hätten Terrain gewinnen können, ſo ſolle man doch nicht vergeſſen, daß es ſich dabei nicht nur um Scheinerfolge handele, denn die Verluſte der Feinde ſeien derart groß, daß die Aktion vom Standpunkt einer rationellen Kriegführung aus geſehen niemals gerechtfertigt werden könnte.

Norwegen.

Das Hauptorgan von „Naſjonal Samling“, „Fritt Folk“, führt ſeinen Leſern zu Beginn des fünften Kriegsjahres vor Augen, welches Schickſal Norwegen erleben würde, wenn etwa der Bolſchewismus ſiegte. Liquidation, Genickſchüſſe und Maſſengräber würden zur Auslöſchung des norwegiſchen Volkes führen. Deshalb wolle der Teil der Norweger, der ſich zum großgermaniſchen Gedanken und zum neuen Europa bekenne, lieber weiter die Laſten des Krieges auf ſich nehmen, als dem Bolſchewismus ausgeſetzt ſein. Unter Hinweis auf den Verrat Englands und der USA. an den kleinen Staaten und auch an Norwegen meint „Fritt Folk“, daß die Opfer, die Norwegen habe bringen müſſen, nicht vergeblich geweſen ſeien. Norwegen habe endlich den Weg zur Freiheit und **Rettung des Volkes gefunden und ſei zu der Erkenntnis gekommen, daß die Zukunft von der Niederringung des Bolſchewismus abhänge.**

Lästige Emigranten

Daß auch die Vereinigten Staaten durchaus nicht das gelobte Land sind, das die „Vertreter der unterdrückten Völker“ mit offenen Armen empfängt, sie bewirtet und vor allem sie ihre verschiedenen Steckenpferde reiten läßt, mußten diese Emigranten sich jetzt vom USA.-Außenministerium selbst bescheinigen lassen. Und zwar mit Worten, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglassen. Eine Weile ging es ganz gut mit den Polen, „Jugoslawen“, mit den Tschechen, Norwegern, Belgiern und Holländern. Man verhätschelte sie, weil man ihr „Los“ agitatorisch ausschlachten konnte, man reichte sie bei allen möglichen Festessen herum, so daß diese Leute tatsächlich auf den Gedanken kommen konnten, es handele sich hier um Vorgänge, die ehrlich gemeint waren und sie selbst betrafen. Daß sie selbst lediglich Staffage waren, fiel ihnen nicht auf, denn es ging ihnen ja verhältnismäßig gut — im Anfang, als die Sowjets noch nicht ihre unverschämten Forderungen gestellt hatten und als man Europa noch nicht dem bolschewistischen Chaos überantworten wollte, wie es jetzt den Sowjets versprochen worden ist.

Als man mit Moskau einig war, als Europa als „zukünftige Einflußzone der Sowjets“ für England und die USA. abgeschrieben wurde, änderte sich auch das Verhalten gegen die Emigrantencliquen, die inzwischen so übermütig geworden waren, daß sie unter sich bereits das Fell des Bären verteilten, den sie noch nicht erlegt hatten. Nachdem die Emigranten gar durch das Council of Public Affairs eine Beschwerde an die Washingtoner Regierung gerichtet hatten, muß dort verschiedenen Herren anscheinend der Kragen geplatzt sein. Denn durch das Außenministerium wurde mit einem Schreiben geantwortet, in dem den Emigranten glatt bescheinigt wird, daß sie mit ihrer „Hintertreppenpolitik“, ihren Intrigen und Streitigkeiten und vor allem mit ihrer zunehmenden Einmischung in nordamerikanische Belange ausgesprochen lästig würden, und daß die Vereinigten Staaten nicht in der Lage seien, die verschiedenen Gruppen und Individuen anzuerkennen. Man zeigt den Hätschelkindern von gestern also die kalte Schulter, da der Schatten des Kremls sich drohend über diese beliebten Spielereien zur Täuschung der kleinen Völker erhoben hat. Stalin hat Schluß befohlen und Washington macht einen gehorsamen Diener.

n. n.

Der militäriſche Mitarbeiter der Zeitung „Slovo“, Oberſt Gantſcheff, zieht in einem Leitartikel unter der Ueberſchrift „Vier Jahre Krieg“ eine Bilanz. Ausgehend von der Feſtſtellung, daß England dieſen Krieg vom Zaune gebrochen habe mit der Abſicht, Deutſchland raſch zu Boden zu werfen, weiſt der Verfaſſer nach, daß alle Pläne Englands und ſeiner Verbündeten in dieſen vier Jahren geſcheitert ſeien. Die Hungerblockade ſei wirkungslos und auch die Heranziehung der Sowjets auf dem beſten Wege zu ſcheitern. Alles, was die Engländer, die Amerikaner und die Bolſchewiſten erreicht hätten, könne den Ausgang des Krieges überhaupt nicht entſcheiden. Die Deutſchen und ihre Verbündeten hätten allen Grund, an ihren Sieg zu glauben, um ſo mehr, als auch die Zeit, die als Bundesgenoſſe der Feinde geprieſen wurde, dieſe im Stich gelaſſen haben. Deutſchland verfüge über gewaltige Kampfmittel und ſei in der Lage, den Krieg bis zum totalen Siege weiterzuführen.

Schweden.

Von den Stockholmer Blättern führt der militäriſche Mitarbeiter von „Stockholms Tidningen“ in einer ausführlichen Betrachtung zum Abſchluß des vierten Kriegsjahres ſeinen Leſern die Gefahr vor Augen, die Schweden von den Sowjets droht. Er gibt zu bedenken, daß, wenn es den Sowjets gelänge, die deutſche Barriere im Oſten zu zerbrechen, der Bolſchewismus entſcheidenden Einfluß über große Teile Europas erhalten werde. Das würde eine Wendung in der Geſchichte Europas, würde den Untergang des Abendlandes bedeuten. — Auch „Svenska Dagbladet“ weiſt auf dieſe Gefahr hin.

Türkei.

Die Zeitung „Taſviri Efkiar“ vermerkt zum fünften Jahrestag des Kriegsausbruches, daß die deutſchen Linien im Oſten nirgendwo hätten durchbrochen werden können. Kein einziger ſtrategiſcher Stützpunkt der Achſenmächte und Japans ſei bis jetzt verloren gegangen. Ganz Europa, Burma, die Malaiiſche Halbinſel und Inſulinde ſeien feſt in Händen der Achſe.

Glaubensbekenntnis zum Sieg

Reichsjugendführer Arthur Axmann vor der ſchaffenden Jugend des Weſtens.

Am vierten Jahrestag des europäiſchen Kriegsausbruchs weilte der Reichsjugendführer Arthur Axmann bei der ſchaffenden Jugend des Reichsgaues Heſſen-Naſſau. In einem kriegswirtſchaftlichen Betrieb hatten ſich 8000 Jugendliche mit der Betriebsgefolgſchaft zuſammengefunden, um den Reichsjugendführer zu hören, der an die Gründe erinnerte, die dieſen Freiheitskampf unſeres Volkes auslöſten und den der Führer und ſeine Soldaten in geſchichtlichen Schlachten bisher ſo erfolgreich beſtanden haben.

Arthur Axmann umriß die Aufgaben, die der Hitler-Jugend in den zurückliegenden Kriegsjahren geſtellt waren und aus deren Erfüllung die ungebrochene Kraft ſpreche. Dem Feind, der immer wieder verſuche, das Leben der Nation in ſeiner Jugend zu vernichten, könne man nur zurufen: Ihr könnt zwar unſere Städte zerſtören, niemals aber den Geiſt und die Kraft der deutſchen Jugend zertrümmern!

Das unbeirrbare Glaubensbekenntnis zum Sieg wurde von den Tauſenden der ſchaffenden Jugend begeiſtert unterſtrichen.

In Begleitung des Gauleiters Sprenger beſichtigte der Reichsjugendführer verſchiedene Einſatzſtellen der Jugend dieſes Weſtgaues. Die Beſichtigungen endeten mit einem Führer- und Führerinnenappell im Römer zu Frankfurt, bei dem Arthur Axmann die Richtlinien für den Jugendeinſatz des weiteren Kriegsjahres erteilte.

Auguſt: 8000 Panzer

Durch Heeresverbände allein faſt 7500 Panzer vernichtet.

An der Oſtfront ſpielten ſich die Hauptkämpfe am 31. Auguſt weſtlich des oberen Mius, weſtlich Charkow, im Raum von Rylſk bis Sſewſk und im Wjasma-Abſchnitt ab. Südweſtlich Belyi, wo am Vortage mehrere bolſchewiſtiſche Diviſionen im deutſchen Feuer zuſammengebrochen waren, ſetzte der Feind ſeine Angriffe nicht fort. Er verlegte ſtatt deſſen den Schwerpunkt ſeiner neuen Vorſtöße weiter nach Süden an die Front weſtlich Wjasma. Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront blieb es weiterhin ruhig, am äußerſten Südflügel, zum Kuban-Brückenkopf, dagegen lebte die Gefechtstätigkeit auf. Im Verlauf der ſchweren Kämpfe vernichteten unſere Truppen erneut 181 Sowjetpanzer und erreichten damit im Monat Auguſt die Geſamtzahl von 7481 Panzerabſchüſſen. Da außerdem zahlreiche weitere Panzer durch Fliegerbomben und Bordwaffenbeſchuß vernichtet oder ſchwer beſchädigt wurden, haben die Bolſchewiſten ſomit im Laufe des letzten Monats rund 8000 Panzerkampfwagen verloren.

„Sommeroffenſive hat ihr Ziel nicht erreicht"

Der Waſhingtoner Korreſpondent der Zeitung „Alcazar" hebt in einem Bericht hervor, man ſei ſich nach der Konferenz von Quebec, deren Ergebniſſe noch immer ausſtünden, in der Welt über einen Punkt vollkommen klar: nämlich, daß Sowjetrußland trotz aller Anſtrengungen das Ziel ſeiner Sommeroffenſive nicht erreichen konnte.

Tageschronik in Stichworten

Der britiſche Generalpoſtmeiſter in London gibt den Verluſt der zwiſchen dem 28. Juni und dem 2. Juli nach Aden, Aegypten, Paläſtina, Transjordanien und Eritrea abgeſandten Poſt durch feindliche Aktionen bekannt.

Auf dem franzöſiſchen Grenzbahnhof Hendaye traf dieſer Tage auf dem Weg an die Oſtfront ein über 1000 Mann ſtarkes Bataillon der ſpaniſchen Freiwilligen-Diviſion unter Führung von Major Fandos Lopez Suarez ein. Unter den ſpaniſchen Freiwilligen befinden ſich wiederum zahlreiche Soldaten, die ſchon wiederholt im Oſten gekämpft haben und ſich bei Leningrad und im Wolchow-Keſſel durch hervorragende Tapferkeit beſonders auszeichneten.

Der norwegiſche Miniſterpräſident Quisling ſtiftete ein Ehrenzeichen für Frontkämpfer, das allen norwegiſchen Freiwilligen verliehen wird. Das Ehrenzeichen enthält die ſtiliſierte Darſtellung eines Kriegers aus der Wikingerzeit.

Wohin es führt, wenn als Folge der nachgiebigen Haltung gegenüber den Jüngern Moskaus dieſen jede Agitationsmöglichkeit gegeben wird, zeigt ein Leitartikel, der in der ſchwediſchen Zeitung „Socialdemocraten" erſchienen iſt. Die ſchwediſchen Sozialdemokraten ſehen ſich darin genötigt, die „unehrliche, betrügeriſche, kommuniſtiſche Taktik" anzuprangern. Das Blatt weiſt darauf hin, daß für die Kommuniſten kürzlich eine Aenderung ihres „Dienſtverhältniſſes zu Moskau" eingetreten ſei. Im übrigen habe ſich ſehr wenig geändert; nach wie vor ſei die kommuniſtiſche Tätigkeit „durch Unehrlichkeit, Halbwahrheiten und Betrügereien mit Tatſachen" gekennzeichnet. Als Beleg für die betrügeriſche, die Tatſachen verfälſchende Art und Weiſe der kommuniſtiſchen Agitation führt das ſchwediſche Arbeiterblatt entſtelltes Zahlenmaterial einer kommuniſtiſchen Hetzſchrift an.

Harald Ickes, der Beauftragte für die Brennſtoffverſorgung in den USA., die mit zu den größten Oelproduzenten der Welt gehören, forderte die Benzinverbraucher in den Vereinigten Staaten auf, ihren Brennſtoffbedarf noch mehr einzuſchränken. Andernfalls würde man in nächſter Zukunft der Ausſicht gegenüberſtehen, daß kein Benzin mehr für den zivilen Verbrauch zur Verfügung ſtehe.

General Navratil zum kroatiſchen Kriegsminiſter ernannt

Wie amtlich bekanntgegeben wird, hat der Poglavnik den General der Flieger Friedrich Navratil zum Kriegsminiſter ernannt. General Navratil wurde am 19. Juli 1893 in Serajewo als Sohn eines Bezirksvorſtandes geboren und iſt deutſcher Abſtammung. Nach Abſolvierung der Kadettenſchule in Graz wurde er 1912 zum Fähnrich ernannt. 1917 wurde er Flieger und als Aufklärer auf dem ruſſiſchen Kriegsſchauplatz eingeſetzt. Als Pilot ſchoß er 10 feindliche Flugzeuge ab. In Jugoſlawien wurde er 1940 als politiſch verdächtig in den Ruheſtand verſetzt. Der Poglavnik ernannte ihn 1941 zum Militärattaché in Bukareſt und erhob ihn 1943 in den Rang eines Generals. General Navratil iſt Träger zahlreicher in- und ausländiſcher Ehrenzeichen. Der Poſten des Kriegsminiſters in Kroatien war in letzter Zeit nicht beſetzt.

Burmeſiſche Nationalarmee leiſtete den Eid

Die burmeſiſchen Nationalverteidigungsſtreitkräfte haben den Treueid vor dem burmeſiſchen Staatschef, Premierminiſter Dr. Ba Maw, abgelegt. An dem feierlichen Akt nahmen alle Mitglieder des Kabinetts ſowie hohe Offiziere teil. Dr. Ba Maw richtete bei dieſer Gelegenheit eine Anſprache an die Truppen.

Der Brief aus Hamburg

Das Bild der geſchändeten Hanſeſtadt über den Wellen des Schwarzen Meeres.

Von Kriegsberichter Werner Keiner, PK.

Der Hafen war am ſpäten Nachmittag zur Ruhe gekommen und ſchwieg. Dem Kalender nach war heute Sonntag, aber die Front hat keine immer gültige Ruhepunkte im Ablauf des Geſchehens. Und ſo mußten tagsüber alle Arbeiten beendet werden, die keinen Aufſchub erlaubten. Am Kai hatten Frachter feſtgemacht, die wichtiges Nachſchubgut von weither herangebracht hatten und auf ihre Löſchung warteten. Schiffsraum iſt koſtbar geworden auf den Meeren der Welt und die Frachter mußten wieder für neue Transportaufgaben bereitgeſtellt werden. In der Bucht verſtreut hatten die Schiffe ihre Liegeplätze: Frachter, Fährprähme, Räumboote, Minenſucher. Die anderen lagen hier in Bereitſchaft, und es bedurfte nur eines Befehles, ſie auf das Meer hinauszuführen.

Ueber den kurzen Feierabend war doch noch der Glanz eines Sonntags gekommen. Jene im deutſchen Gemüt ſo tief verankerte Innerlichkeit war aufgebrochen und hatte die Männer auf den Schiffen auf die verſchiedenſte Weiſe erfaßt. Sie ſtanden plaudernd an Deck oder laſen Zeitungen und Bücher. Briefe wurden geſchrieben, erhaltene zu wiederholten Malen geleſen. Rauhe Seemannshände hielten kleine Erinnerungsbilder, die im Kreis die Runde machten, um von allen beſtaunt und begutachtet zu werden. Da ſtehen die beiden blonden Buben des Holſteiner Bauern vor ihnen oder das Schwarzwälder Haus am Wieſenhang, — die Heimat hatte Brücken zu ihnen geſchlagen, und jedes Schiff war von einer Welt umſchloſſen: einer deutſchen Welt im fremden Land.

Stunden ſpäter lief das Schiff aus dem Hafen aus, denn die Stunde des Aufbruchs war gekommen. Es fuhr dem großen unwahrſcheinlich glühenden Feuerball der Sonne entgegen, die im Sinken begriffen war. „Zu Hauſe würden wir den Maler auslachen, der uns ſolche Farben malen wollte", wies der Kommandant mit der Hand nach vorn. Und wir empfanden es alle ſo. Die Sympathie der Farben, die der Himmel vor uns ausgegoſſen hatte, erſchien für Augenblicke fremd, und wie um in die Wirklichkeit zurückzufinden, ſahen wir auf die Silhouette der Stadt zurück, die hinter uns aus dem Meer zu ſteigen ſchien, auf das uns allen vertraut gewordene Bild der Hafenſtadt am Schwarzen Meer. Der gedrungene Kuppelturm einer zerſtörten orthodoxen Kirche beherrſchte ihr Geſicht, und rotgolden glänzte das kurze Goldkreuz auf über den ſchweigenden Ruinen, die allmählich von der Dämmerung zugedeckt wurden.

Die Minenſperren lagen hinter uns, und alles war gefechtsklar an Bord. Die Geſchütze und Waſſerbombenwerfer, alle Waffen waren bereit, denn die Front war unberechenbar. Schon in der nächſten Sekunde konnte die Stille vom Lärm des Kampfes zerriſſen werden. Die Ausgucke ſuchten mit ihren Nachtgläſern die raſch aufkommende Dunkelheit zu durchdringen.

Der Bootsmannsmaat hatte ſich durch den Niedergang wieder auf das Achterdeck getaſtet, wo er vorhin ſchon ſchweigend geſtanden hatte. Die Kühle der Nacht zwang ihn, ſich wärmer anzuziehen. Ihn führte das Bedürfnis hierher zurück, in einem kleinen Kameradenkreis einer inneren Bewegung Luft zu machen, die ihn überkommen hatte, denn ſeit der Ausfahrt wußte er, daß er zu den Bombengeſchädigten Hamburgs gehörte. Von ſeiner Frau hatte er Bericht erhalten: „... wir haben alles verloren, was wir beſaßen. Die Kinder und ich konnten nur das nackte Leben retten. Sorge dich nicht um uns, für uns wird alles getan".

Lauernd und dunkel gähnte die Nacht. Eine ſtarke Briſe war aufgekommen und ſpülte von Zeit zu Zeit kurze Brecher über das Deck. Es wurde hell, und der Himmel brannte. Aus tauſend Schächten fiel das Verderben herab. Und er ſah im Geiſte die Verwüſtung in der Stadt, der die ſchönſten Jahre ſeines Daſeins gehörten. In vier Jahren hatte er ſie nur noch im Urlaub beſucht, denn vier Jahre war er Soldat. Wie ſauber und ehrenvoll haben ſie auf den Meeren der Welt gekämpft. Da lag der erfolgreiche Einſatz auf dem Hilfskreuzer hinter ihm, bevor er an die Schwarzmeerfront kommandiert wurde. Inhaltsſchwere Monate voller Kämpfe und Erfolge. Immer galt ihre Sorge den Beſatzungen feindlicher Nachſchubſchiffe, die ſie verſenkten. Sie retteten die Schiffbrüchigen, verſorgten die Gefangenen, pflegten die Kranken und Verwundeten.

War das, was nun geſchah, Englands Dank für den ritterlichen Kampf? Englands Dank! Drei Seemänner lachten erbittert auf! Eine Weile noch hingen ſie ihren Gedanken nach, während das Schiff gegen die Dünung zu ſchlingern begann: es war ihnen wieder das Bewußtſein gekommen, daß die Gegner zu ehrloſen Verbrechern herabgeſunken waren, ſeitdem ſie gegen Frauen und Kinder kämpften.

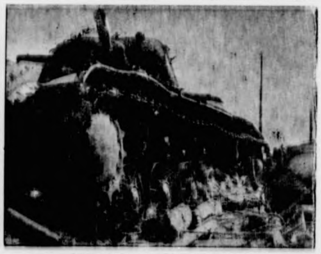
Doch die Schläge haben ſie mit männlicher Haltung hingenommen. Es war keine Spur von Hoffnungsloſigkeit in ihnen. Aus den Trümmern ſah der Hamburger wieder ſeine Heimatſtadt auferſtehen: kraftvoll, groß und ſchön, und wußte dieſe Gewißheit durch ſchlichte Worte auszudrücken, weil ſie aus einem gläubigen Herzen kamen: noch immer hat im Verlauf der Geſchichte das Schickſal ſelber die Verbrechen an der Würde der Menſchheit geſühnt.

Nach Tag und Stunden lief das Schiff wieder in ſeinen Beſtimmungshafen ein, nachdem es ſeine Sicherungsaufgaben an den Marſchwegen deutſcher Geleitzüge erfüllt hatte. Jener Kamerad konnte nach Deutſchland fahren. Er fuhr nicht als ein vom Schickſal Geſchlagener heim, ſondern als Mahner und Ankläger, als ein unverſöhnlicher Kämpfer gegen einen Feind, der längſt ſeine Ehre verloren hat.

Verpflegungsempfang im Kampfgelände.

Mitten in das Kampfgelände folgt der Verpflegungswagen der Truppe, um ſtets die ordnungsgemäße Verſorgung der kämpfenden Soldaten zu gewährleiſten.

(PK.-Kriegsberichter Zwirner Sch.-Wag.)



Immer wieder zerſchlagene Panzer.

Täglich meldet der Wehrmachtbericht von neuen Abſchußzahlen ſowjetiſcher Panzer. Auch dieſer Sowjetpanzer wurde im Laufe der Abwehrſchlachten ſüdlich des Ladogaſees durch unſere Soldaten zerſchlagen.

(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Muck Wb.-Wag.)

Die feierliche Aufbahrung des Königs Boris III. von Bulgarien in der Hofkapelle des königlichen Schloſſes in Sofia.

(Scherl-Wag.)

Denkfehler des Feindes

Wir wollen unsere eigenen Sorgen weder über- no unterschätzen. Aber wir wollen stets dabei denken, in großem Umfange der Feind auch seine Sorgen hat sicher um ein Beträchtliches größer sind als die unse Denn der Feind sucht durch den „Nervenkrieg", den inszeniert hat, nur von seinen eigenen Nöten abzul Wenn beispielsweise im Monat August 15 feindl Kriegsschiffe und 377 000 BRT. von unseren Streitkr versenkt werden konnten, so ist das auf jeden Fall Widerlegung der Churchillschen Behauptung, daß Kampf auf den Meeren sich zugunsten der Plutok geändert habe. So ist es auch bei dem Luftterror den die plutokratischen Kriegsverbrecher als ihr Trum As im gegenwärtigen Kriege angesehen haben.

Es wird unseren Feinden heute deutlich geworden daß angesichts der gewaltig gestiegenen deutschen A wehrkraft ein Angriff auf deutsche Städte heute wen als je zuvor eine „einseitige Angelegenheit" ist, bei der Gegner ungestört seine Terrorbomben über deu Städte abwerfen kann. Nichts beunruhigt nämlich Gangster mehr als das Bewußtsein, die eigene Hau kieren zu müssen. Bei dem letzten Terrorangriff auf lin waren die Abschüsse feindlicher Bomber anteil sehr groß zu der Zahl der eingesetzten Flugzeuge Zahl der Opfer in der Reichshauptstadt dagegen be nur einen geringen Bruchteil der abgeschossenen Fe piloten. Es ist also ein entscheidender D fehler der Feindpolitiker, wenn sie glau daß Deutschland im Kampf gegen den Luftterror versag würde. Gerade jetzt erst nimmt Deutschland diesen Kam mit voller konzentrierter Kraft in Angriff.

Man kann sagen, daß die Verlustquoten der fe lichen Luftwaffe sich geradezu kritisch gestaltet hab So stellt der englische Luftfahrtkorrespondent C Bednall in der „Daily Mail" fest, daß „die Verl ziffern der amerikanisch-englischen Bombengeschw derartig hoch seien, daß es gefährlich wäre, sie al langlos abzutun." Der britische Fachmann erklärt da daß die englisch-amerikanische Luftwaffe nicht Ve aushalten könne, die 10 v. H. der angreifenden Flug überschreiten. Die britisch-amerikanischen Verluste sind den letzten Tagen längst über diese kritische 10 v Grenze emporgeklettert. Bei den Angriffen auf Be und Nürnberg — der letzte Angriff auf Berlin nicht gerechnet — büßte der Feind mindestens 120 Bomber Das ist eine schmerzliche Wahrheit für die Engländ und es hilft ihnen nichts, wenn sie die Tatsachen Lügen zu vernebeln suchen. Das gilt auch für die Am rikaner, die nur ratenweise ihre schweren Verluste dem Tageseinflug nach Süddeutschland am 17. Aug zugaben und plötzlich logen, sie hätten bei jenem T angriff über 300 deutsche Jäger abgeschossen. Mit artigen Mätzchen kann die beunruhigte amerika Oeffentlichkeit durchaus nicht beruhigt werden. Die T sachen sind, daß 101 Feindbomber, meist viermot Flugzeuge, bei dem Tagesangriff verlorengingen, und die angegebene Abschußzahl von 300 deutschen Jä nur in der Phantasie der Amerikaner besteht. Es wird Feind auch bedenklich stimmen müssen, wenn binnen Stunden 155 Flugzeuge abgeschossen werden. So el spricht sich in England und Amerika herum, auch Churchill und Roosevelt gegenteilige Behauptungen streuen. Beim U-Boot-Krieg hat es ja ebenfalls nicht nutzt, daß die Kriegsverbrecher in London und in W shington den Versuch unternahmen, die Tatsachen schweigen. Die Wahrheit bricht sich doch Bahn.

Gerhard H

Das Konfekt der Ukraine

Von Friedrich Georg Hanſch

Den Mund voller Sonnenroſenkerne, ſagte Kam Auguſt, du könnteſt eigentlich mal was davon ſchreiben ich tue es. Ich erinnere mich, was es für einen luſtigen druck auf uns machte, als wir in dieſem ukrainiſchen einzogen und alles kauend und ſpuckend durch die Ge lief. Jetzt fällt uns das gar nicht mehr auf. Wir hab ſelbſt immer den Hoſenſack voll ſolcher Dinger und ſind damit beſchäftigt, den öligen Kern von der tauben Sch zu löſen.

Manche haben es ſchon zur Meiſterſchaft darin gebr Sie brauchen keinen Finger dabei rühren. Mit der unna ahmlichen Technik der Eingeborenen bewegen ſie Zahn Zunge, und die Sache iſt ſchon geſchehen. Mit der Alte mit der Kaninchen freſſen, verziehen ſie ihr Geſicht, ſpu ſchlucken, greifen in die Taſche, und ſo fort. Es iſt ei ewige Mühle, die an jeder Straßenecke wieder nachgefüllt w den kann, falls mal ihr Mahlwerk ſtillſteht.

Ueberall hocken die Frauen mit ihren Körben.

Das Glas voller Sonnenroſenkerne eine Mark! koſtet hier eine Mark. Ob es Aepfel ſind, oder weiße backſünde, Bonbons oder ſonſt welche Naſchereien. Aber gibt gar kein Zaudern in der Wahl der Genüſſe. Man richtet ſeine Mark, hält den Hoſenſack auf, und ſchon zwän die Alte das Glas hinein, und der Segen rieſelt in Taſche. Man iſt für die nächſten Stunden wieder herrl beſchäftigt.

Kauend und ſpuckend promeniert man, mit den Schön des Ortes heftig flirtend, die es auch nicht anders mach In allen Winkeln liegen Schalen. Es iſt nichts Abſonde liches, wenn im Dunkel des Kinos das Knacken und Spu der Kerne zu hören iſt. Das gehört dazu. Es iſt das Kon fekt der Ukraine, das in unzähligen goldenen Blumen in jede Garten wächſt. Als ob die Sonne ſich tauſendfältig wide ſpiegelte, ſo ſteht es felderweit. Ernteſchwer hängen großen Blumenköpfe auf ſtämmigen Stengeln. Wie Wahrzeichen der üppigen Fruchtbarkeit dieſes Landes ſte der goldene Wald von Sonnenblumen. Für die Jugend die Blumen am begehrteſten, wenn ihre Kerne noch weich Dann beißen ſie hinein wie in einen butterfriſchen Kuchen.

Kauend und ſpuckend ſtehen wir auf dem Markt un beſtaunen die großen Flaſchen und Kaniſter goldenen Inhalt Für einen Augenblick nur nehmen wir die Sonnenroſenker aus dem Munde, um von dem Bauern eine Flaſche dieſe hell funkelnden Oeles für Mutter zu erhandeln. Dann ſchieben wir ſchon wieder den Mund voll und gehen kau und ſchmunzelnd weiter, denn wir haben ein gutes Geſchä gemacht.

Zur Erfaſſung der unterbelegten Wohnungen. Durch die raum-Verſorgungsverordnung werden alle verfügbaren Raumlich für Fliegergeſchädigte dienſtbar gemacht. Auch dabei ſollen aber Hä nach Möglichkeit vermieden werden. Deshalb hat der Reichswohn kommiſſar durch Ausführungserlaß einige der hier in Betracht kom den Einzelfragen geregelt. Danach kann in der Belegung von W raum eine erhebliche Unbilligkeit dann vorliegen, wenn die U belegung durch Todesfall naher Familienangehöriger, insbeſondere Kriegseinwirkungen, eingetreten iſt. In Fällen dieſer oder ähnl Art ſoll den Betroffenen nicht ohne weiteres zugemutet werden, al fremde Perſonen in ihre Wohnungen aufzunehmen; es iſt ihnen v mehr eine angemeſſene Friſt zur Umſtellung auf die veränderten V hältniſſe zu gewähren. Auch dann, wenn die Unterbelegung ledigl durch den vorübergehenden Wegfall eines Benutzers, z. B. infolge U mieterwechſel, eingetreten iſt, ſoll eine Zuweiſung nicht erfolgen. gleiche kommt in Betracht, wenn die ernſtliche Abſicht beſteht, nahe milienangehörige in die Wohnung aufzunehmen und wenn durch U wachung ſichergeſtellt werden kann, daß dies nicht lediglich zum erfolgt.

Die Ausnahmen von der Kleiderkartenſperre. Der Reichsbeauftr für Kleidung und verwandte Gebiete hat die Verkaufsſtellen angewie ſorgfältig darauf zu achten, daß die ausnahmsweiſe zum Bezuge geſperrten Artikel zugelaſſenen Kleiderkarten für Erwachſene auf dieſelben Perſonen lauten, auf die die Zuſatzkleiderkarten bzw. die Ausweiſe ausgeſtellt ſind. Die Verkaufsſtellen können beſtraft wer wenn ſie dieſe Prüfung unterlaſſen, denn es würde ja ſonſt der der Ausnahmeregelung für Fliegergeſchädigte und ſonſt außerhalb Sperre wegen beſonderen Bedarfs zu Beliefernde geſtört werden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. September

Wehrſturm. Der Dienſt am morgigen Sonntag fällt aus.

Fußball. Am Sonntagmittag um 11.20 Uhr fährt die Fußballmannſchaft der Turnerſchaft zu einem Freundſchaftsſpiel nach Kaltenkirchen. Nach langer Zeit wird nunmehr der Spielbetrieb wieder aufgenommen. Auf das Ergebnis dieſes Spiels kann man geſpannt ſein.

September

In einem alten Volksſpruch wird der September der Mai des Herbſtes genannt, und oft haben wir es erlebt, daß in den Frühherbſttagen die Welt noch einmal untertaucht in den Glanz der Sonne, daß die Gärten noch einmal aufleuchten im Schmuck der Herbſtblumen und im Schmuck der prallen Aepfel und gelben Birnen, ſo daß wir darüber beinahe vergeſſen, daß die erſten Blätter anfangen, ſich zu färben und langſam von den Bäumen rieſeln, weil es nun Herbſt werden will.

Dieſer September aber lenkt unſere Blicke nicht nur auf den ewigen jahreszeitlichen Wechſel in der Natur, ſondern wir auch auf unſer Volk, das in dieſem Herbſt in das fünfte Kriegsjahr hineingeht. Wir aber wiſſen, daß es dem Herbſt gewachſen ſein wird und daß es alle Anforderungen, die an das Volk geſtellt werden, mit feſter Zuverſicht und ſtahlharter Entſchloſſenheit zu meiſtern verſteht. Die harte Wirklichkeit des Krieges läßt keine Zeit zu wehmütigen Gedanken und gefühlsmäßigen Spielereien. Zu ihr kann nur der beſtehen, der in Kampf und Arbeit die Stunde meiſtert, und der ſeeliſche Kraft beſitzt, um des großen Zieles willen auch ſchwerſte Belaſtungen auf ſich zu nehmen. Denn wir wiſſen, daß demjenigen, der eiſenhart alle Stürme überwindet, zuletzt der Sieg gehören wird.

So wie im Herbſt der Bauer ſchon die neue Saat für den kommenden Frühling der Erde anvertraut, ſo iſt unſere Tapferkeit und unſere Entſchloſſenheit, unſere Kraft und unſere Opferfreude die heilige Saat, die uns dereinſt die Freiheit und den Frieden ſchenken wird. Der Friede gehört nicht den Träumern, ſondern den Kämpfern, er gehört denen, die auch in den Prüfungen ernſter Stürme an den Sieg und den Frühling glauben.

Pflanzt mehr Winterobſt!

Die Herbſtpflanzzeit rückt heran, und da ſollte man nicht vergeſſen, daß manche frühe und auch teilweiſe verſchiedene mittelfrühe Apfel- und Birnenſorten da und dort immer wieder unter den Frühjahrs-Nachtfröſten zu leiden haben, während die ſpätblühenden, d. h. die ausgeſprochenen Winterſorten meiſtens verſchont bleiben. Selbſtverſtändlich können auch noch mangelhafte Befruchtung, Ernährung und Bewäſſerung, Bodenlockerung, Schädlingsbekämpfung bzw. Witterungsverhältniſſe oder andere Behandlungsfehler an der Verringerung der Ernte ſchuld ſein.

Schon ſeit vielen Jahren redet man von berufener Stelle immer wieder dem Winterobſt aus wirtſchaftlichen Gründen mit Recht das Wort; denn an preiswertem, haltbarem Winterobſt, das bis März—April ausreicht, hat es ſchon immer gefehlt. Daß man die Obſtbäume und -ſträucher beſtens im Spätherbſt ſolange pflanzen kann, als Boden und Witterung völlig froſtfrei ſind, muß — hauptſächlich ängſtlichen Zweiflern gegenüber — immer wieder betont werden; je nach der Witterung kann dies ſogar bis in den Dezember hinein geſchehen, wenigſtens in Höhenlagen bis 350—400 Meter über Meer.

Über die Pflanzweite ſowie über die jeweils zu wählenden Formen (ob Hoch- oder Halbſtamm, ob Buſch oder Pyramide, ob ſenk- oder wagerechter Schnurbaum u. a. m.) und über die paſſenden Sorten möchte ich mich hier nicht weiter auslaſſen; die Schulungslehrgänge, die Landes- und Kreisbauernſchaften, die Fach- und Liebhaberzeitungen, die Literatur, ja ſogar die Baumſchulen und deren Kataloge geben darüber jederzeit gewiſſenhafte Auskunft, ſo daß man kaum noch Fehler bzw. Mißgriffe machen kann. Eins vergeſſe man aber nicht, daß man gerade bei den Winterſorten auch die am Platz bzw. beim Nachbar in bezug auf Klima, Lage, Boden und Tragbarkeit bereits bewährten Wirtſchafts- und Tafelobſtſorten (auch wenn es eine gute, bewährte Lokalſorte iſt) in erſter Linie berückſichtigen und ſich im Zweifelsfalle vorher von berufener Stelle Rat- und Vorſchläge einholen ſollte.

Denn es geht heute nicht mehr an, daß man wahllos Sorten und Formen aufs Geratewohl pflanzt, die in den betreffenden Garten gar nicht hineinpaſſen bzw. mit denen die erforderlichen Erfahrungen noch nicht gemacht wurden, um ſie auch wirklich mit gutem Gewiſſen empfehlen zu können. Solche zeit- und geldraubenden Verſuche ſind eine Verſündigung an unſerer Boden- und noch viel mehr an der Volks- und Ernährungswirtſchaft unſeres Vaterlandes. P. S.

Stoff für Ausbeſſerungen.

Die Reichsſtelle für Kleidung hat klargeſtellt, daß auf die Männer- und Frauenkleiderkarten Meterwaren zu Reparaturzwecken bis zu 0,80 Quadratmeter verkauft werden dürfen. Liegt ein Stoff 100 Zentimeter breit, ſo darf demnach eine Länge von 80 Zentimeter für Reparaturzwecke abgegeben werden, liegt er 128 Zentimeter breit, ſo darf das Stück nur 62,5 Zentimeter lang ſein. Es handelt ſich, mit anderen Worten geſagt, ſomit nicht um 0,80 Meter im Quadrat, denn das wären nur 6400 Quadratzentimeter und 64 Hundertſtel von 10 000 Quadratzentimeter oder einem Quadratmeter, ſondern um 80 Hundertſtel, alſo um 8000 Quadratzentimeter Stoff.

Der Wintergerſtenanbau.

NSK. Die Wintergerſtenernte des Jahres 1943 iſt eingebracht. Der Ertrag verſpricht nach den bisherigen Druſchergebniſſen recht gut zu werden. Durch den ſtarken Winter und die Totalſchäden im Anbaujahr 1942 war der Wintergerſtenanbau zum Teil zurückgegangen. Die diesjährigen Erfahrungen werden wieder eine ſtärkere Ausbreitung zur Folge haben.

Infolge ihrer frühen Reifezeit ſetzt die Ernte der Wintergerſte bald nach der Oelſaaternte ein und iſt vor der eigentlichen Getreidemahd vom Felde. In den ſchleswig-holſteiniſchen Fruchtfolgen brauchen wir die Wintergerſte als Vorfrucht für den Zwiſchenfruchtanbau. Von den Getreidearten iſt ſie infolge ihres frühen Erntetermins als einzige ſichere Vorfrucht für den Zwiſchenfruchtbau (Hülſenfruchtgemenge, Markſtammkohl u. a.) geeignet. Zum anderen fällt die Saat zwiſchen die der Winterölfrüchte und der übrigen Wintergetreidearten.

In der Fruchtfolge bauen wir die Wintergerſte wie folgt:

Winterölſaat,
Winterweizen,
Wintergerſte.

Die Winterweizenſtoppel muß möglichſt bald nach dem Mähen geſchält und abgeeggt werden. Die Herbſtfurche zu Wintergerſte ſoll rechtzeitig erfolgen, damit der Boden ſich vor der Saat ſetzen kann. Die normale Ausſaatzeit iſt je nach der Gegend von Mitte bis Ende September. Zu frühe Saaten können ſich bei günſtiger Herbſtwitterung überwachſen. Die normale Ausſaatmenge beträgt 160—180 Kg. je Hektar. Anbauwürdige Sorten ſind: Friedrichswerther, Peragis, Mahndorfer u. a. Die Saat ſoll möglichſt flach erfolgen. Wir machen den Boden vor dem Drillen feſt. Auf zu loſem Boden nehmen wir die Gewichte von den Scharen ab.

Die Grunddüngung an Kali und Phosphorſäure geben wir zweckmäßig vor der Beſtellung. Stickſtoff ſparen wir im Herbſt und verwenden ihn zu Wintergerſte in ganzer Gabe im Frühjahr. C.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Verhandlung vor d. Amtsgericht. Es iſt durchaus verſtändlich, wenn in vielen Hausſtänden durch Aufziehen von Kaninchen der Küche hin und wieder ein zuſätzlicher Braten ermöglicht wird. Häufig werden aber eine ganze Anzahl dieſer Ewigfreſſer angeſchafft, obgleich aus eigenen Erzeugniſſen des Gartens uſw. nichts an Futter vorhanden iſt. In ſolchen Fällen wird rückſichtslos „beſorgt". Leider bleibt es dann nicht immer beim Pflücken am Wegrain, wenn es bequemer erſcheint auf einer einladenden Koppel das gute Futter zu ſchneiden. Noch einfacher machte es ſich der Angeklagte K. aus Neumünſter, der das ſoeben von einem Bauern in Ehndorf geſchnittene Gras in einen mitgebrachten Futterſack ſtopfte. Von dem Bauern überraſcht gab er an, Fronturlauber zu ſein, obgleich er garkein Soldat war. Der Bauer erſtattete Anzeige, und der Angeklagte, der bereits vielfach wegen ähnlicher Vergehen gegen das Feld- und Forſtgeſetz und Jagdvergehen vorbeſtraft war, wurde jetzt vom Amtsgericht Neumünſter zu 6 Wochen Haft mit ſofortiger Vollſtreckung verurteilt.

Gefährlicher Hausgenoſſe. Schon längere Zeit lebten die Hausbewohner des Hauſes Lindenſtraße 79 in Wittorf in einem geſpannten Verhältnis. Jetzt ſchlug ein 67jähriger Hausbewohner nach vorhergehenden Reibereien mit einem gefährlichen Gegenſtand auf eine 32jähr. Mitbewohnerin ſinnlos ein. Die Frau wurde ſo ſchwer am Kopf verletzt, daß ſie beſinnungslos liegenblieb und in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Bad Segeberg. Beſchränkter Poſtpaketverkehr mit Hamburg. Seit dem 1. September iſt der Poſtpaketverkehr von und nach Hamburg in beſchränktem Umfange wieder aufgenommen. Zugelaſſen ſind vorläufig gewöhnliche Pakete und Poſtgüter, ſowie unverſiegelte Wertpakete. Dringende Pakete, Sperrgut und Päckchen ſind vorläufig von der Beförderung ausgeſchloſſen.

Elmshorn. Tödlicher Unglücksfall. Zu dem geſtern kurz berichteten Unglücksfall auf dem hieſigen Bahnhof wird uns mitgeteilt: Die Poſtfacharbeiterin Frau Anni Krauß befand ſich nachmittags mit einer zweiräderigen Poſtkarre auf dem Bahnhof und fuhr auf Bahnſteig 2 der Ueberfahrt Adolf-Hitler-Straße zu. Kurz vor der Ueberfahrt wurde die Poſtkarre von der Lokomotive eines ausfahrenden Güterzuges gefaßt und mitgeſchleift. Gleichzeitig fuhr eine Lokomotive aus Gleis 1 aus. Beide Zugfahrten begegneten ſich an der Unfallſtelle. Frau Krauß wurde entweder von der Lokomotive des ausfahrenden Güterzuges oder von der zweiten Lokomotive erfaßt. Sie erlitt eine Zertrümmerung des Unterſchenkels, woran ſie geſtorben iſt. Die im Alter von 42 Jahren ſtehende, allſeitig geſchätzte Frau ſtammte aus Horſt.

Kollmoor. Bei der Viehzählung im Dezember hat ein 48jähriger Mann dem Zähler 25 Hühner und 3 Hähne verſchwiegen. Bei der Zählung im März hat er ſeine Frau angewieſen, dieſelben Zahlen wie im Winter anzugeben, was ſie getan hat. Sie ſagte vor Gericht, das Vieh habe ihr Mann beſorgt, ſie habe nicht genau gewußt, wieviel Hühner ſie hätten. Zu widerlegen war ihr das nicht, ſo wurde ſie freigeſprochen, während ihr Mann v. Itzehoer Amtsgericht zu zweimal 300 RM. Geldſtrafe verurteilt wurde.

Nordholz. Einem Einwohner der Nordholzer Siedlung wurde des nachts in ſeinem Garten der Geſamtertrag eines Apfelbaumes — es dürfte ſich dabei um etwa einen Zentner Äpfel gehandelt haben — von unbekannten Dieben geſtohlen.

Celow. Der elektriſchen Leitung zu nahegekommen und getötet. Ein mit Reparaturen beſchäftigter ausländiſcher Monteur kam der elektriſchen Leitung zu nahe und fand den Tod.

Lübeck. Verkehrsunfall forderte zwei Todesopfer. Am Anfang der Woche ereignete ſich ein ſchwerer Verkehrsunfall auf der Holſtenbrücke, der zwei Menſchenleben forderte. Ein Laſtkraftwagen, der ein vor ihm fahrendes Fahrzeug überholte, geriet auf der Holſtenbrücke auf den Fußſteig. Dabei gerieten zwei Frauen zwiſchen den Laſtkraftwagen und eine Hauswand. Infolge der Quetſchungen wurde eine der Frauen tödlich verletzt, die andere wurde mit ſehr ſchweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht, wo ſie inzwiſchen ihren Verletzungen ebenfalls erlegen iſt.

Schleswig. Kind in einen Brunnen geſtürzt. Am Mittwochnachmittag ſtürzte das dreieinhalbjährige Söhnchen Gerhard der Eheleute Eickmeier in der Hermann-Göring-Straße in einen Brunnen. Es konnte nicht mehr lebend geborgen werden.

Seeſtadt Roſtock. Tragiſcher Verkehrsunfall. Ein Kutſcher aus der Umgebung Roſtocks wurde in der Langenſtraße beim Anprall ſeines Gefährts gegen den Bürgerſteig vom Wagen geriſſen und tödlich überfahren. Die ins Laufen kommenden Pferde hatten den Unglücklichen durch die um ſeinen Hals geſchlungene Leine noch eine Strecke mit fortgeſchleift.

Oertliche Mitteilungen

Auch das Familienbuch gehört in das Luftſchutzgepäck. Zu den wichtigſten Papieren, die im Falle eines Angriffs und des notwendigen Verlaſſens der Wohnung mitzuführen ſind, gehört unbedingt auch das Familienbuch. Es iſt nicht nur ein wichtiges Dokument, das die Bewertung der Familie ausweiſt, ſondern enthält auch alle wichtigen Daten aus der engeren und weiteren Familiengeſchichte, die wiederzubeſchaffen immer ſchwieriger wird. Daher darf nie verſäumt werden, das Buch beſonders ſorgfältig im Luftſchutzgepäck unterzubringen, enthält es doch auch Angaben, die für eine ſpätere Generation oder ein Weiterkommen entſcheidend ſein können.

Mobiliſierung weiterer Arbeitseinſatzreſerven

Nach wie vor müſſen zahlenmäßig die Ausfälle in der Rüſtung gedeckt werden, die durch neue Einberufungen entſtehen, und die zuſätzlichen Anforderungen an Menſchen für neue oder erweiterte Programme befriedigt werden. Außerdem müſſen nach dem Ausfall vieler Fach- und Schlüſſelkräfte und nach dem Einſatz von Hunderttauſenden ungelernter Kräfte der Wirtſchaft in möglichſt großer Zahl gelernte oder für eine Anlernung geeignete Kräfte geſtellt werden. Es muß deshalb jetzt die arbeitseinſatzmäßige Feinarbeit folgen, für die der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz in einigen Erlaſſen Richtlinien gegeben hat. In „Arbeitseinſatz und Arbeitsloſenhilfe" berichtet darüber Oberregierungsrat Zerban. Zunächſt werde es notwendig ſein, ſicherzuſtellen, daß alle meldepflichtigen Kräfte, ſoweit ſie ſich bisher der Erfaſſung entzogen haben, baldigſt einem Arbeitseinſatz zugeführt werden. Ebenſo müßten allein ſchon um der Gerechtigkeit willen auch die in dem den Arbeitsämtern vorliegenden Material noch ſteckenden Arbeitskraftreſerven mobiliſiert werden. Abgelegte Meldebogen müßten einer nochmaligen Durchſicht unterzogen werden. Ohne Rückſicht auf die bezirkliche Arbeitseinſatzlage müßten dieſe Fälle zuſammen mit den zunächſt vorgenommenen Zurückſtellungen überprüft werden, ob daraus nicht noch Kräfte zu gewinnen ſeien. Ferner müßten ſich die Arbeitsämter darüber Klarheit verſchaffen, welche von den in ſaiſonmäßige Beſchäftigung vermittelten Kräfte aus der Meldepflicht im Herbſt für anderweitigen Einſatz frei werden. Nebenher müſſe die Ueberprüfung des Einſatzes der bisher den Betrieben zugewieſenen Meldepflichtigen laufen. Sie werde ſich darauf erſtrecken, ob die Beſetzungen von Arbeitsplätzen bei Anlegen eines ſtrengen Maßſtabes unbedingt notwendig waren, um gegebenenfalls Kräfte umzuſetzen oder für vordringlichere Fertigungen abzuziehen. Das Augenmerk werde auch darauf zu richten ſein, ob die Meldepflichtigen überhaupt noch tätig ſind. Die Betriebsbeſuche ſeien ſchließlich zur Klärung der Möglichkeiten zu benutzen, inwieweit urſprünglich als Halbtagskräfte eingeſetzte Meldepflichtige Ganztagsarbeit übernehmen können.

Behördliche Erlaſſe

Steuervergünſtigungen für Hinterbliebene von Luftkriegsgefallenen. Die Opfer von Luftangriffen unter der Zivilbevölkerung werden ebenſo wie die an der Front verwundeten oder gefallenen Soldaten als verwundet oder gefallen bezeichnet. Der Reichsfinanzminiſter hat in einem Erlaß beſtimmt, daß alle Vorſchriften und Anordnungen, die bisher zugunſten der Hinterbliebenen von Gefallenen bei der Kinderbeihilfe, bei der Einkommenſteuer und bei der Erbſchaftsſteuer ergangen ſind, auch für die Hinterbliebenen der Opfer von Luftangriffen unter der Zivilbevölkerung gelten. Danach wird alſo die Kinderbeihilfe noch zwölf Monate lang weitergezahlt, höchſtens jedoch bis zur Volljährigkeit. Iſt der Ehemann im Luftkrieg gefallen, ſo kann die Witwe für ihre Kinder Kinderbeihilfe erhalten. Die Eltern von gefallenen Kindern, die einen Anſpruch auf Kinderermäßigung hatten, erhalten die Kinderermäßigung auch im Todesjahr und im nächſten Jahr weiter. Bei der Einkommenſteuer werden die Witwen von Gefallenen vom Todesjahr ab in den Steuergruppen III oder IV veranlagt, je nachdem, ob Kinder vorhanden ſind oder nicht. Auch für den gefallenen Ehemann gelten dieſe Steuergruppen für das Todesjahr. Erbſchaftsſteuer iſt von den Hinterbliebenen der Luftkriegsopfer nicht zu zahlen.

Sicherung der Grundbücher gegen Luftgefahr. Für den Fall, daß Grundbücher am Verwahrungsort nicht fortgeführt werden können, hat der Reichsjuſtizminiſter beſtimmt, daß von jeder Eintragungsverfügung eine Abſchrift zu fertigen iſt, welche den vollen Wortlaut der Eintragung wiedergibt. Die Abſchrift iſt getrennt von den Grundakten möglichſt ſicher zu verwahren. Von Zeit zu Zeit werden die geſammelten Abſchriften an den Verwahrungsort der Grundbücher gebracht.

Längerer Urlaub für Jugendliche möglich. Von der allgemein angeordneten Urlaubsbeſchränkung für 1943 ſind zugunſten der Jugendlichen von vornherein die Mindeſtbeſtimmungen des Jugendſchutzgeſetzes ausgenommen worden. Wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz mitteilt, gilt dieſe Ausnahme aber nicht auch für etwa darüber hinausgehende tarifliche oder betriebliche Beſtimmungen. Es ſollen jedoch keine Bedenken dagegen erhoben werden, wenn Betriebsführer im Einzelfall von ſich aus erholungsbedürftigen Jugendlichen, ſoweit es die betrieblichen Verhältniſſe geſtatten, im Rahmen der bisher geltenden tariflichen oder betrieblichen Vorſchriften einen längeren Urlaub geben, als ihn das Jugendſchutzgeſetz vorſieht.

Selbſtverantwortung der Bauwirtſchaft

Neue Methoden, neue Männer. — Eine Anſprache von Reichsminiſter Speer.

Reichsminiſter Speer hatte die Vertreter der ſtaatlichen mit der Bauwirtſchaft befaßten Dienſtſtellen nach Berlin berufen, um ihnen ſowie den Vertretern der im neugebildeten Hauptausſchuß Bau zuſammengefaßten Bauwirtſchaft grundlegende Weiſungen für ihre künftige Arbeit zu geben. Ausgehend von den außerordentlichen Erfolgen, die im Rüſtungsſchaffen mit der Einſchaltung der Selbſtverantwortlichkeit der Induſtrie gemacht wurden, forderte Reichsminiſter Speer Höchſtleiſtungen von der deutſchen Bauwirtſchaft, deren Aufgabe es iſt, im Bewußtſein der eigenen Leiſtungsfähigkeit allen Forderungen gerecht zu werden, die der totale Krieg an ſie ſtellt.

Anſchließend gab der Leiter des neuerrichteten Hauptausſchuſſes Bau, Direktor Gärtner, eine Darſtellung dieſer neuen Organiſation der Selbſtverantwortung und legte die Grundlinien für die Zuſammenarbeit mit den bisherigen baulenkenden Dienſtſtellen dar. Danach liegen die Lenkungsaufgaben beim GB-Bau, während für die geſamte Baudurchführung der Hauptausſchuß Bau verantwortlich iſt.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: (auch Deutſchlandſender) Orgelwerke von Karg-Elert, Hermann Schröder und A. M. Müller. — 9.00 bis 10.00: „Unſer Schatzkäſtlein" — 11.05—11.30: Deutſche Jugendchöre ſingen. — 11.30—12.30: Beſchwingtes Konzert. — 12.40—14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 14.30—15.00: Franz Weber erzählt Märchen. 15.00—16.00: „Eine bunte Sonntagsſtunde" mit der Kapelle Willy Steiner und Soliſten. — 16.00—18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. 18.00—19.00: Sommerliches Konzert der Berliner Philharmoniker (Sutermeiſter, Mozart, Verdi). Leitung: Guſtav König, Eſſen. — 19.00 bis 20.00: Eine Stunde Zeitgeſchehen. — 20.20—22.00: Melodienkette aus Tonfilm, Singſpiel, Operette.

Deutſchlandſender: 10.10—11.00: Vom großen Vaterland Schleſien. — 15.30—15.55: Nordiſche Soliſtenmuſik. — 18.00—19.00: Komponiſten im Waffenrock. — 20.15—21.00: „Muſikaliſche Koſtbarkeiten" (Neefe, Haydn, Beethoven, Schubert). — 21.00—22.00: „Tiefland", Oper von d'Albert, 2. Aufzug. Leitung: Robert Heger.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 10.00—11.00: Unterhaltung am Vormittag. 11.00—11.30: Kleines Konzert mit den Wiener Symphonikern und Soliſten. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.00—16.00: Soliſtenmuſik von Bach, Weber, Liszt und Armin Knab. — 16.00—17.00: Wenig bekannte Muſik bekannter Unterhaltungskomponiſten. — 17.15—18.30: „Dies und das für euch zum Spaß". — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20—22.00: „Für jeden etwas".

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Konzertſendung mit Werken von Martucci, A. F. von Heſſen, Hans Polenta u. a. — 20.15 bis 21.00: Der Wald im Lied. — 21.00—22.00: „Komponiſten dirigieren": Richard Strauß.

Unſere liebe

Anneliefe

hat uns viel zu früh, im blühenden Alter von 25 Jahren, verlaſſen.

In tiefem Leid:

Ihre Eltern **Joh. Langhinrichs** und Frau, ihre Geſchwiſter **Adolf Bendixen** und Frau Käthe, geb. Langhinrichs, **Fritz Ebeling** und Frau Leni, geb. Langhinrichs.

Bad Bramſtedt, den 4. September 1943
Beerdigung am Dienstag, dem 7. Sept. 1943, nachmittags 13.30 Uhr vom Trauerhauſe.

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

Amerikaniſche Sozialpolitik

Von Profeſſor Dr. Bruno Rauecker.

Es iſt in den Vereinigten Staaten von Amerika Mode geworden, die autoritären Staaten als den Inbegriff der Inhumanität hinzuſtellen und ſich ſelbſt mit der Gloriole der Menſchlichkeit, des ſozialen Wohlwollens und der Fürſorge für die Entrechteten zu umgeben. Bei voller Aufrechterhaltung der perſönlichen Freiheit, ſo wird erklärt, ſei es den USA. gelungen, ſeit der Uebernahme der Präſidentſchaft durch Rooſevelt die ſoziale Ordnung von Staats wegen zu ſichern und durch eine Reihe von Geſetzen den Vorſprung aufzuholen, den Europa auf dem Gebiet der Sozialpolitik zugegebenermaßen Jahrzehnte hindurch beſaß. Eine Betrachtung der wichtigſten ſozialen Neuerungen in den USA. lehrt, wie wenig dieſes Selbſtlob berechtigt iſt.

Das wichtigſte ſozialpolitiſche Geſetz Rooſevelts aus den letzten Jahren iſt die Social-Security-Act, das „Geſetz über die ſoziale Sicherheit" aus dem Jahre 1935. Es mag für amerikaniſche Verhältniſſe ſchon einen fühlbaren „Fortſchritt" gegenüber der früheren Rechtslage bedeuten, wenn das Geſetz auch lediglich die Altersverſicherung regelt und gewiſſe Rahmenbeſtimmungen über die Arbeitsloſenverſicherung enthält und damit immerhin einmal den bis in die neueſte Zeit in den USA. vertretenen kapitaliſtiſchen Grundſatz der Nichteinmiſchung des Staates in die Arbeitsordnung theoretiſch umgeht. Wie alle ſozialpolitiſchen Geſetze des Präſidenten Rooſevelt ſchont natürlich die Social-Security-Act die ſogenannte Empfindlichkeit der Einzelſtaaten. Sie ſchreibt von Bundes wegen lediglich einige wenige Beſtimmungen über die Organiſation der Unterſtützung, über die Einräumung des Rechtes auf Arbeitsverweigerung durch die Arbeitsloſen uſw. vor und „überläßt" die tatſächlichen Beſtimmungen über die Regelung, Art, Höhe und Dauer der Unterſtützung den Einzelſtaaten. Die Folge iſt, daß die Arbeitsloſenhilfe der einzelnen Staaten in ihren wichtigſten Punkten viel weitgehendere Unterſchiede aufweiſt als etwa die Arbeitsloſenhilfe der einzelnen europäiſchen Länder. So beträgt beiſpielsweiſe die anfängliche Wartezeit in 30 Staaten zwei Wochen, in 15 Staaten drei Wochen, in zwei weiteren Staaten vier Wochen. Fünf Staaten kennen überhaupt keine untere Unterſtützungsgrenze, ſieben Staaten haben einen Mindeſtbetrag von 5 bis 7,50 Dollar feſtgeſetzt, in den übrigen Staaten entſpricht der Mindeſtbetrag einem beſtimmten Bruchteil des vollen Verdienſtes. Aehnliche Unterſchiede herrſchen bei der Kurzarbeiterunterſtützung. Lohnklaſſen gibt es überhaupt nicht, Familienzulagen nur im Kolumbiadiſtrikt.

Die Folge dieſer unterſchiedlichen Regelung iſt, daß die Arbeitsloſen (bis zu dem ſoeben erlaſſenen Verbot des Arbeitsplatzwechſels) nach denjenigen Staaten abwanderten, die ihnen die beſten Unterſtützungsbedingungen gewährten. Dort vergrößerten ſie das Heer der Arbeitsloſen, ſchwächten den Unterſtützungsfonds der Staatskaſſen mit dem Ergebnis, daß in einzelnen Staaten die Unterſtützungsſätze bereits erheblich herabgeſetzt wurden, in anderen die Staatskaſſen vor dem Bankrott ſtehen. Daß auf dieſe Weiſe an eine planmäßige Regelung des Arbeitseinſatzes nicht zu denken iſt, iſt naheliegend. Im Gegenteil: Die Zubilligung beſſerer Unterſtützungsbedingungen in dem einen Staate vermindert begreiflicherweiſe die Bereitſchaft zur Arbeitsaufnahme in einem anderen.

Obgleich es an einer zuverläſſigen Arbeitsloſenſtatiſtik in den USA. immer noch fehlt, läßt ſich ihre Entwicklung doch aus den drei vorhandenen Quellen, der Arbeitsloſenſtatiſtik des amerikaniſchen Gewerkſchaftsbundes, des Handelsamtes und der Arbeitsämter mit einiger Genauigkeit entnehmen. Nach der Statiſtik der Gewerkſchaft iſt die Zahl der Arbeitsloſen in einem einzigen Jahre, von Juli 1937 bis Juli 1938 von 7,8 auf 11,5 Millionen bzw. von 9,3 v. H. der Gewerkſchaftsmitglieder auf 15,7 v. H. geſtiegen. Nach den Schätzungen des Handelsamtes belief ſich die Arbeitsloſigkeit im Juli 1937 auf rund 6, im Mai 1938 aber bereits auf 11,4 Millionen. Bei den Arbeitsämtern, die infolge der hohen „unſichtbaren" Arbeitsloſigkeit allerdings nur etwa zwei Drittel aller Arbeitsloſen erfaſſen, hat ſich die Arbeitsloſenziffer von Juni 1937 bis Mai 1938 von 5 auf 7,5 erhöht. Von dieſen nach den Schätzungen der beiden zuerſt genannten 11 Millionen Arbeitsloſen werden nur rund 3,2 Millionen auf dem Wege der produktiven Erwerbsloſenfürſorge beſchäftigt. Die Milliardenbeträge, die hierfür erforderlich ſind, ſtellen eine unproduktive Schuldenbelaſtung des Bundes dar, da ſie — wie einſt auch die Mittel der produktiven Erwerbsloſenfürſorge in Deutſchland — ja nicht für die Ankurbelung wirtſchaftlicher Maßnahmen, die ſich ſpäter ſelbſt tragen, ſondern als Wohlfahrtsgelder verausgabt wurden.

Seit Kriegsbeginn iſt die Mehrzahl der Arbeitsloſen zwar durch die Rüſtungsgewerbe aufgeſogen worden, jedoch beläuft ſich die Zahl der gezählten Arbeitsloſen immer noch auf rund 2 Millionen; ganz zu ſchweigen von der erwähnten ungleichartigen Arbeitsloſenfürſorge in den Einzelſtaaten.

Aehnlich unzureichend iſt auch heute noch die Altersfürſorge geregelt. Die Social-Security-Act, die als Rahmengeſetz auch die Altersverſorgung regelt, hat über ihre Höhe keinerlei bindende Vorſchriften erlaſſen. Es entſtand ein förmlicher Wettlauf zwiſchen den einzelnen Staaten. Keiner wollte in der Regelung der Altersrenten zurückſtehen. Das hatte zur Folge, daß mehrere Staaten vom 60. Lebensjahr an Altersrenten in einer Höhe bis zu 30 Dollar wöchentlich gewährten, — mit dem Ergebnis einer ſehr baldigen Erſchöpfung der Staatskaſſen und einer Einſtellung der Unterſtützung.

Bei ſo viel Unſicherheit in den ſozialen Reformen iſt es nur ſelbſtverſtändlich, daß die Erörterungen über die ſoziale Frage und ihre Löſung das öffentliche Intereſſe ſeit Jahren ſtark beſchäftigen. Als im Jahre 1939 eine große amerikaniſche Zeitſchrift eine Umfrage über das Erfordernis ſozialer Reformen veranſtaltete, ergaben ſich folgende Antworten: 1. Auf die Frage: „Willſt du ſo viel an ſozialen Reformen, als ohne Gefährdung des Kapitalismus und Hinderung des höchſtmöglichen Kapitalprofits möglich iſt?" antworteten 41,1 v. H. mit Ja. 2. Auf die Frage nach der Notwendigkeit geſetzlicher Eingriffe in Kapital und Beſitz und der Beeinfluſſung der Wirtſchaft durch Staatsbetriebe im Intereſſe der Arbeiter antworteten 30,8 v. H. mit Ja. 3. Auf die Frage, ob die Abſchaffung des Profits und die Einführung eines neuen Syſtems unter Regierungskontrolle erforderlich ſei, antworteten 7,4 v. H. mit Ja. Unentſchieden waren 20,7 v. H. Das bedeutet alſo, daß ein Fünftel der Befragten ſich über ſeine ſoziale Stellungnahme überhaupt nicht im klaren war, und daß die Meinungen der übrigen ſich diametral gegenüberſtanden. Daß dieſes Ergebnis ein einwandfreies Zeugnis für eine weite und reife ſoziale Erkenntnis in den USA. ablegt, könnte nicht behauptet werden.

Trotz aller Verſuche zur propagandiſtiſchen Diffamierung des Reiches kann man ſich in den USA. der Tatſache nicht verſchließen, daß Deutſchland auch auf dem Gebiete der Sozialpolitik als Schrittmacher und Vorkämpfer einer neuen Ordnung ſeinen Platz in der Weltgeſchichte behaupten wird.

Die Niederlage der Terrorbomber

Wie der Luftangriff auf die Reichshauptſtadt von der deutſchen Abwehr zerſchlagen wurde.

Von Kriegsberichter Dr. Carl Hofmann.

PK. Unſere Feinde haben ein Propagandaſchlagwort geprägt, auf das ſie beſonders ſtolz ſind; ſie ſagen nämlich, Deutſchland hätte zwar ſtarke Mauern um Europa gezogen, es hätte aber vergeſſen, dieſem ſoliden Haus auch ein Dach aufzuſetzen, ſo daß die von Oſten vergeblich berannte Feſtung von der Luft her aufzurollen ſei. Der Bau des gewaltigen Abwehrhauſes hat unſere Kräfte ohne Zweifel ſtark angeſpannt, und es mußte an einer Stelle ganz beſonders gut ausgebaut werden, an der Stelle nämlich, wo das Untermenſchentum des Bolſchewismus den Beſtand der geſamten Kultur gefährdete. So konnte es einer ſkrupelloſen Kriegführung gelingen, den Terror gegen die Zivilbevölkerung zu einer beträchtlichen Heftigkeit zu ſteigern. Aber wenn die Engländer ſich eingebildet hatten, dieſe Entwicklung würde ungehemmt weiterlaufen, ſo haben ſie ſich gewaltig getäuſcht. Auf dem Dach werden Ziegel um Ziegel gelegt, die Abwehr wird von Angriff zu Angriff ſtärker und erfolgreicher.

Hatten die Terrorflieger bei dem Angriff auf Berlin in der vergangenen Woche nicht weniger als 62 viermotorige Bomber verloren, ſo gelang es ihnen auch in der Nacht zum 1. September nicht, die Reichshauptſtadt im geſchloſſenen Verband anzufliegen. Bereits auf dem Anflug wurde ein großer Teil von den deutſchen Nachtjägern abgedrängt und zu planloſen Bombenwürfen gezwungen, wobei meiſt freies Feld getroffen wurde. Soweit die Viermotorigen in großer Höhe bis Berlin durchſtoßen konnten, wurden ſie dort von einer außerordentlich heftigen Abwehr empfangen. Nachtjäger, Flak und Scheinwerfer arbeiteten dabei vortrefflich zuſammen, ſo daß ein erheblicher Prozentſatz der Terrormaſchinen bei dieſem Angriff abgeſchoſſen wurde. Obwohl ein Wolkenſchleier die Angreifer begünſtigte, gelang ihnen an keiner Stelle ein geſchloſſener Bombenwurf. Die Schäden an Wohnhäuſern und öffentlichen Gebäuden — u. a. wurde ein Krankenhaus getroffen — wurden von einzelnen Sprengbomben oder Brandbombenbündeln hervorgerufen. Eindeutig weiſt alles darauf hin, daß der heftige Empfang, der den Terrorbombern zuteil wurde, ihnen alle Luſt nahm, ſich noch tiefer in das Abwehrnetz zu wagen. Dennoch haben die Engländer den bedeutenden Verluſt von wieder 400 Mann fliegenden Perſonals zu beklagen, ein Verluſt, der in keinem Verhältnis zu dem Ergebnis des Angriffs ſteht, ſo ſchmerzlich für die betroffenen Volksgenoſſen auch die Vernichtung ihres Eigentums iſt. Die Niederlage der britiſchen Terrorflieger in der Nacht zum 1. September iſt jedenfalls nicht im geringſten in Zweifel zu ziehen.

Die Arbeit der LS-Kräfte wurde dadurch erleichtert, daß im weſentlichen nur einzelne oder wenige nebeneinanderliegende Häuſer Schaden erlitten. Die Männer und HJ-Jungen waren in allen Fällen ſehr ſchnell zur Stelle, und am frühen Morgen waren die Brände faſt reſtlos gelöſcht. Berlin hat ein neues Mal bewieſen, daß nicht nur die Arbeit am Ausbau des Daches wacker voranſchreitet, ſondern daß im Innern des Hauſes eine muſtergültige Ordnung herrſcht, die im zuverſichtlichen Glauben an den endgültigen Sieg beruht.

Tapferer Einſatz beim Terrorangriff

58 Männer und Frauen von Dr. Goebbels ausgezeichnet.

58 Berliner Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen wurden für ihren tapferen Einſatz während des britiſchen Terrorangriffs in der Nacht vom 23. zum 24. Auguſt mit dem Kriegsverdienſtkreuz 1. Klaſſe mit Schwertern ausgezeichnet. Unter den Männern und Frauen, die tapfer und ohne Rückſicht auf ihre Perſon wertvollſte Hilfe bei der Rettung von Menſchenleben und Sachwerten geleiſtet haben, ſind alle Bevölkerungsſchichten der Reichshauptſtadt vertreten. Politiſche Leiter gehören ihnen ebenſo an wie ſtädtiſche Beamte, Arbeiter, Ingenieure, Aerzte, Rote-Kreuz-Schweſtern, Hausfrauen, Frauenſchaftsleiterinnen, A hörige der Feuerſchutzpolizei, HJ-Führer und Hitlerju

Gauleiter Reichsminiſter Dr. Goebbels nahm die leihung der Auszeichnungen vor und brachte in einer ſprache den Dank der geſamten Berliner Bevölkerung Ausdruck, der durch das entſchloſſene Eingreifen dieſer herzten Männer und Frauen viel Leid erſpart geblieben. Mit Recht könne die Reichshauptſtadt ſtolz auf ihre Hal und ihre Einſatzbereitſchaft ſein.

Churchill-Kotau vor Moskau

Der britiſche Premierminiſter Winſton Churchi ſeine bereits mehrmals verſchobene Rede über die Erge der Konferenz von Quebec gehalten. Die Rede war ſei Tagen durch die engliſche und amerikaniſche Preſſe in ſen neller Form als ein großes politiſches Ereignis angekün Die Rede enthält indeſſen keinerlei neue Geſichtspunkte a ein paar Phraſen gegenüber Kanada und Frankreich un paar dummen Redensarten zum Südoſten Europas, verb mit frechen und geſchmackloſen Beleidigungen der bulgar Nation. Das Weſentliche iſt nur ein Kotau vor Stalin, Churchill als „Befreier Europas" charakteriſiert. Die Di ſion um die zweite Front bereichert Churchill durch den weis, daß Moskau durch England und Amerika beträch Unterſtützungen für ſeinen Kampf gewährt würden. Es iſ halb nicht verwunderlich, daß dieſe Rede in England un den USA. große Enttäuſchung bereitet hat. Der New ker Rundfunk gibt dieſer Enttäuſchung offen Ausdruc dem er mitteilt, daß die Worte Churchills in London kei Begeiſterung ausgelöſt hätten. Man ſei in London der nung, daß Churchill ſeine Anſprache immer wieder verſch habe, um ein beſtimmtes Ereignis abzuwarten. Dieſe eignis ſei jedoch nicht eingetreten, und man ſei der Mei daß deshalb in der Rede etwas fehle.

*

Churchill-Rooſevelt-Palaver noch nicht abgeſchloſſen

Churchill iſt in Waſhington eingetroffen und ha Weißen Hauſe Aufenthalt genommen. Er will mehrere bleiben, um die Beſprechungen von Quebec fortzuſetzen ſchon das ſeinerzeit ausgegebene Kommunique erkenne haben dieſe trotz der langen Verhandlungsdauer zu Uebereinſtimmung geführt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Grund

Sportkarre
zu kaufen geſucht
Schlüskamp 10.

SOHLEN SPAREN
!
Wege und Zeit sparen! Was zu bezahlen ist, erledigt man durch SPARGIRO
Einfach — schnell — sicher! Man füllt nur einen Vordruck aus, das andere besorgt die Sparkasse
Gut bedient und gut beraten durch die öffentlichen mündelsicheren
SPARKASSEN

Nur dann
wenn man Motki sachgemäß anwendet, hat man Erfolg. Halbe Arbeit ist zwecklos.

MotKi
tötet Motten und Brut

Die zuverlässige und tödliche Wirkung von MotKi wurde amtlich beglaubigt und wissenschaftlich anerkannt.
Aber Gebrauchsanweisung genau beachten!

Gut rasiert - gut gelaunt
ROTBART KLINGEN
1
2

Durch abwechselnden Gebrauch der Schneiden wird die Klinge voll ausgenutzt. Für diesen Zweck tragen unsere Klingen Merkzahlen.

Opekta
Hausfrauen-Rat: 6.
Zwei bis drei Wochen dauert es manchmal, bis Marmeladen und Gelees fest werden, auch wenn sie genau nach Rezept bereitet wurden. Also die Gläser ruhig stehenlassen und abwarten. Wenn nach dieser Zeit keine Gelierung eintritt, nichts an den Kochungen vornehmen, sondern an die Opekta-Beratungsstelle in Köln-Riehl schreiben, die kostenlos Rat und Auskunft erteilt.

3 MINUTEN

Jeder Tropfen
KNORR-Soße ist kostbar, deshalb die Kochzeit ganz genau einhalten, damit nichts verkocht.
KNORR

Wohnungstauſch!
Krankheitshalber abzugeben
Vice Poſten
Freie Wohnung, Garten und Entſchädigung. Suche
2-3 Zim.-Wohng.
Off. unt. „R 22" an die Exp. d. Bl.

Holzteer halten vorrätig
(Gefäße mitbringen) **Dehn & Hein**

Verloren
rechteckige bunte Broſche
Da Erinnerungsſtück bitte abgeben.
Degenhardt, Maienbeek 19.

Aufträge von
Speiſe-Kartoffeln
für die Einkellerung nehmen ſchon jetzt entgegen
Dehn & Hein

Unfaßbares Herzeleid brachte uns die Nachricht, daß unſer Einzigſter, unſer lieber unvergeßlicher Junge, unſer

Otto

Uffz. in einem Panzer-Gren.-Rgt., Inh. d. E. K. 2 Kl., Oſtmedaille, P. St. Abz. und des Verwundeten-Abz.

im blühenden Alter von 23 Jahren am 14. Auguſt 1943 bei Charkow für ſeine geliebte Heimat gefallen iſt.

In unſagbarem Schmerz ſeine Eltern
Otto Blöcker und Frau
und die ihn lieb hatten.

Mönkloh, den 4. September 1943.

Es gibt ein Leid, das fremden Troſt nicht duldet, und ein Schmerz, den auch die Zeit nicht heilt.

Bei Chi
An
„Schrift
ter Nr.
Exped. d
es zwe
verſuchen
men tro
eindeuti
gabe im
zu erfra
Wir bi
Namen
geben,
bett. An
„Zu erf
der Exp

Sich das Leben zu verſüßen . . .
. . . iſt ſicherlich eine angenehme Vorſtellung. Aber „Verſüßen" bedeutet in der Küchenſprache dasſelbe wie „verſalzen". Und gerade bei Süßſtoff iſt die Gefahr des Verſüßens rieſengroß. Bedenken Sie: Süßſtoff - Sacharin beſitzt die 450 fache Süßkraft von Zucker. Wie leicht nimmt man da zuviel, - und weniger ſchmeckt beſſer!

Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35

Für die Beweiſe he
licher Teilnahme be
Heimgang unſeres li
ben Sohnes unſern he
lichen Dank.
Karl Witt u. Fra
Weddelbrook, Sept. 19

Giftig oder essba
Sammeln Sie nur solche Pilze u Beeren, die Ihnen mit Sicherheit eßbar bekannt sind. Nur so kön Sie sich vor Vergiftungen schütz Bei der ungewohnten Arbeit g es leicht einen Hautriß, der ni nur stört, sondern auch versch Darum nehmen Sie auf Ihren W in den Wald ein heilendes Wu pflaster mit, also
TraumaPlast

Welche Gemeinde in der Nähe Hamburgs hat Intereſſe an dem Zuzug einer
Großhandelsfirma
und ermöglicht dies durch
Abg. ein. Geländes ev. m. Gebäud.
Georg Lingenbrink,
Hamburg 36, Hohe Bleiche 40

Namenſticken, Handknopflöcher, Smok.
Schütt, bei Kohfahl, Maienbaß 1.

Sofort
oder ſpäter von holſteiniſchem ruhigen Ehepaar, mit Nichte Offenborn, ſelbſtänd. Friſeurin, totalbombenbeſchädigt,
1 bis 2 Zimmer
mit Küche oder elektr. Kochgelegenheit im Zimmer (Apparat vorhanden) geſucht. Evtl. ſorgſame Einhütung der Wohnung bei längerer Abweſenheit. Wenn möglich, wird auch Haus mit Garten od. Land für Nothaus gekauft.
Ernſt W. Krohn
Schiffsbau-Ingenieur a. D. und Marine-Schriftſteller
Bad Bramſtedt
Landweg 25, bei Offenborn

Lebende Werkzeuge
ist der Titel des bekannten Films, der die Wichtigkeit der Zähne und die Folgen kranker Zähne veranschaulicht. Wie z. B. Messer und Scheren, welche die gleiche Eigenschaft wie die Schneidezähne haben, richtig angewendet und pfleglich behandelt werden müssen, so müssen wir es auch mit unseren Zähnen tun. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

Der Mut zum Leben / Novelle von Edmund Peſch

Schweſter Margret war müde. Karbol- und Aethergeruch des Operationsſaales hafteten noch in ihren Kleidern. Wie eine ſchwüle, erſchlaffende Wolke legten ſie ſich über den Tiſch und das Bücherbord, ſie hüllten das Lichtbild der Eltern wie in feinen Nebel ein, ſo daß die junge Schweſter im Dämmerlicht dieſes Abends vergeblich nach dem milden, lächelnden Blick der Mutter ſuchte. Hier war ſie auf ſich ſelbſt geſtellt. Was der Dienſt an Pflicht und Bürden bot, mußte das zwanzigjährige Herz mit eigenen Kräften tragen, mit jenen Kräften, die ihr immer aufs neue gewachſen waren, wenn ſie in die Augen der Soldaten in den langen Reihen der Eiſenbetten ſehen durfte, in Augen, die vom Erlebnis des Krieges glänzten oder, vom Schlummer behütet, den Traum der Geneſung träumten.

Heute jedoch war es Schweſter Margret, als wolle in ihr die Kraft verſagen. Jetzt ſchlafen dürfen, für Stunden alles vergeſſen und nichts mehr wünſchen als Ruhe für die erregten Gedanken! Doch ſie fuhr erſchrocken auf und ſtrich mit raſcher Bewegung einen blonden Haarbuſch unter die Haube zurück, als ſie vom Gang her leiſes Schreiten vernahm.

Deutlich hörte ſie das dunkle Rollen der Gummiräder, auf denen zum letztenmal an dieſem Abend ein Bett aus dem Operationsſaal gefahren wurde. Sie wußte, wen man dort hinausgefahren hatte in eine unwirkliche Nacht zwiſchen Leben und Tod. Sie hatte ihn in reglos bleicher Betäubung liegen ſehen, und ihr Herz hatte für die Dauer eines Pulsſchlages ſtillgeſtanden, als der Oberſtabsarzt ſeinen ernſten, dunkel umſchatteten Blick von den freſſenden Wunden des Bewußtloſen erhob, um dem Sanitätsoffizier an ſeiner Seite zu ſagen, daß nur eine Amputation beider Beine am nächſten Tage das Schlimmſte verhüten könne.

Die Gedanken der Schweſter waren eingefangen von dieſem Wort. Wußte denn ein Menſch, was hier das Schlimmſte war? Gab es Schlimmeres, als aus tiefer Narkoſe in das wache Leben zurückgerufen zu werden, um zu erfahren, daß man nur noch der Torſo eines Menſchen iſt, der vom Mitleid leben muß und im Spiegel dieſes Mitleids nichts als die eigene Hilfloſigkeit ſieht?

Die Schweſter dachte erſchrocken daran, daß man ihr aufgetragen hatte, an die Eltern des Schwerverwundeten zu telegraphieren. Es war wohl gut, ſie in der Nähe zu wiſſen, wenn morgen das Meſſer ſeine Aufgabe erfüllen mußte, um — das Schlimmſte zu verhüten.

Die junge Schweſter hatte geraume Zeit vor ihrem Schreibblock geſeſſen. Der begonnene Telegrammtext war mehrfach durchgeſtrichen und auch die letzte Faſſung noch unbeendet, als ein Klopfen an ihrer Tür den grübelnden Gedanken Einhalt bot. Der Oberſtabsarzt trat ins Zimmer. Groß und breit, mit feſten Schritten, die nichts von der mühevollen Laſt vieler Wochen ſchweren Dienſtes merken ließen, ſtand er vor ſeiner jungen Mitarbeiterin. Seine erfahrenen Augen erkannten ſchnell, daß da vor ihm ein Menſch mit Fragen und Zweifeln rang, denen das junge Herz die Antwort verſagte. Ein verſtehendes Lächeln huſchte über ſeine Züge, als er die wirren Sätze auf dem Schreibblock der Schweſter überflog, dann legte ſich ſeine große, kraftvolle Hand, deren Sicherheit man Tag für Tag am Operationstiſch bewundern konnte, väterlich ſtützend auf die Schulter des Mädchens.

„Ich muß Ihnen von einem Erlebnis berichten, das mich in dieſen Wochen oft beſchäftigt hat", hörte Schweſter Margret eine freundliche Stimme ſprechen, die ſonſt nur kurz und beſtimmt ihre Befehle gab.

„Als junger Arzt wurde ich eines Tages als Geburtshelfer zu einer jungen Frau gerufen. Schon mancher Mutter hatte ich helfen dürfen in ihrer ſchweren Stunde, und mehr als einmal war es mir vergönnt geweſen, in komplizierten Fällen als Retter einzugreifen. Auch an jenem Abend war wieder alle Hoffnung einer verzweifelten Mutter und alle Sorge eines jungen Gatten auf meine ärztliche Kunſt gerichtet. Ein Kind ſollte geboren werden, deſſen Leben durch ſeine unglückliche Lage bedroht war, bevor es den erſten Atemzug tat. Ich werde nie vergeſſenen, was an dieſem Abend in mir vorgegangen iſt. Noch ehe das Kind aus ſeiner gefahrvollen Lage befreit werden konnte, hatte ich zu meiner tiefen Beſtürzung erkannt, daß hier ein Weſen um ſeinen Eintritt ins Leben rang, das nur ein geſundes Beinchen hatte, während das andere durch unglückliche Mißbildung völlig verkümmert war. Ich dachte an den tiefen Schmerz der Eltern, wenn ich ihnen die Wahrheit eröffnen würde, und ich ſah vor mir das kleine, mißgeſtaltete Mädchen, dem ein freudloſes Leben bevorſtehen würde. Aus dieſen peinvollen Bildern ſchreckte mich plötzlich ein anderer Gedanke in die Wirklichkeit zurück. Die Geburt war in ihr gefahrvollſtes Stadium getreten, und es hing von Sekunden ab, ob das winzige Weſen jemals atmen würde. Dieſe Sekunden lagen in meiner Hand. Ein kurzes Zögern nur — und eine lebende Entbindung würde ausgeſchloſſen ſein, ein unglückliches Geſchöpf hatte das Licht der Welt nicht erblickt. Meine erregten Gedanken kreiſten um die Frage, welcher Schmerz für Mutter und Vater größer ſei, der Schmerz über ein totes Kindlein, dem nach wenigen Jahren vielleicht ein zweites, blühend geſundes folgen würde, oder der Schmerz über eine mißgeſtaltete Kreatur, die nicht nur den Eltern, ſondern auch ſich ſelbſt zur Laſt geboren wurde.

Ich weiß es nicht und habe mich oft vergeblich danach gefragt, ob ich damals wirklich entſchloſſen war, einer flüſternden Stimme in mir zu folgen und mich ein paar Sekunden lang nicht zu beeilen. Ich weiß nur, daß ich plötzlich in meiner zögernd helfenden Hand ein Zucken des kleinen Körpers verſpürte, ein Zeichen beginnenden Lebens und traumtief erwachenden Wollens. Da habe ich das Kind auf die Welt gebracht, ſo wie es von einer unglücklichen Fügung der Natur geſtaltet war. Der Schmerz der Eltern war größer, als ich befürchtet hatte, und ich verließ an jenem Abend das Geburtszimmer, ohne mir ſelbſt beantworten zu können, ob ich recht gehandelt hatte oder nicht.

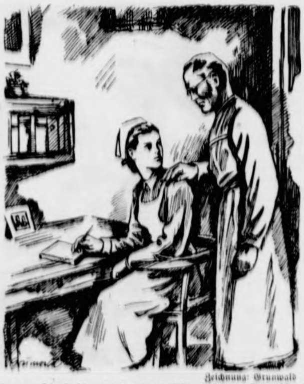
In den erſten Wochen des Krieges nun wurde ich hier von einem Kameraden, mit dem ich durch gemeinſame Liebe zur Muſik beſonders verbunden bin, in die Familie eines Kaufmanns eingeführt. Dort wurde an jenem Abend liebevoll gepflegtem Brauch entſprechend, ein Hauskonzert veranſtaltet. Unvorhergeſehene Pflichten hatten mich aufgehalten, ſo daß ich etwas zu ſpät kam und leiſe ins Zimmer trat, als eine Klavierſonate Beethovens die Verſammelten ſchon in ihre magiſche Gewalt genommen hatte. Am Flügel ſaß eine junge Pianiſtin, die Beethovens Töne mit einer Inbrunſt und Andacht beſchwor, wie man ſie bei jungen Menſchen ſelten erlebt, weil es zur letzten Deutung ſolcher Muſik wohl eines tiefen Wiſſens um Leid und Kampf und Ueberwindung bedarf.

Als ich der jungen Dame vorgeſtellt wurde und ihr danken wollte für das koſtbare Geſchenk dieſer Muſik, trat eine ernſte Frau mit ergrauten Haaren hinzu. Wenige Augenblicke ſpäter erlebte ich die glücklichſte Stunde meiner zwanzig Jahre ärztlichen Mühens. Vor mir ſtand jene Mutter, der ich als junger Arzt einen tiefen Schmerz nicht hatte erſparen können, und die bewunderte Pianiſtin war jenes Mädchen, dem ich den Weg ins Daſein unter Zweifeln bereitet hatte. Ich erfuhr, daß ſie die Muſikhochſchule mit glänzendem Erfolg beſucht hatte und am Anfang einer hoffnungsvollen künſtleriſchen Laufbahn ſtand. Die Mutter erzählte mir, daß ihre Tochter in all den Jahren, in denen ſie ihre Füße nicht ſo gebrauchen konnte wie ihre Altersgefährten, mit um ſo heißerem Verlangen gelernt habe, ihre Hände zu gebrauchen, ſo daß ihr Klavierſpiel ſchon im Kindesalter ergreifend geweſen ſei. Erſt jetzt ſah ich, daß die junge Künſtlerin auf der einen Seite ein vollſtändiges künſtliches Bein trug, mit dem ſie ſich ſo einfach und natürlich bewegte, daß es ſelbſt meinen Chirurgenaugen vorher nicht aufgefallen war. Sie ſpielte noch mehrfach an jenem Abend, und niemals habe ich die begnadende Gewalt der Muſik ſo tief empfunden wie damals.

Seit jener Stunde weiß ich, wie groß die Verantwortung iſt, die ich als Arzt vor dem Leben trage. Ich habe die Arbeit im Lazarett mit der Erkenntnis begonnen, daß die Bereitſchaft zum Tode eine Heldentugend iſt, daß ſie aber eine Schattentugend wäre, wenn nicht groß und leuchtend darüber der Mut zum Leben ſtünde."

Schweſter Margret gab nach dieſer Erzählung dem Oberſtabsarzt wortlos, mit geſenkten Augen, die Hand. Dann verließ ſie ihr Zimmer und beſorgte das Telegramm.

Als vierzig Stunden ſpäter ein Schwerverwundeter aus der Nacht ſeiner Betäubung erwachte und der Oberſtabsarzt die kühle, heilende Hand auf ſeine Stirn legte, war Sonntagsfeier im Lazarett. Durch die geöffnete Tür ſchwebten geheimnisvolle Töne in den Raum. Eine Muſik, die von Leid und Einſamſein, aber auch von Trotz und Ueberwindung ſprach, rührte mit magiſchen Kräften an das Ohr des Erwachenden. Eine junge Pianiſtin war zu den Verwundeten gekommen, um ſie mit dem reichen Troſt ihrer Muſik zu beſchenken.


Zeichnung: Grunwald

Als der Oberſtabsarzt die wirren Sätze auf dem Schreibblock der Schweſter überflog, legte ſich ſeine Hand väterlich auf die Schulter des Mädchens.

Die Flaſchenpoſt

Von Hans Freytag

Wir ſprachen von den geheimen, unterbewußten Strömungen, die zuweilen zwei weit voneinander entfernte Menſchen verbinden. Das Goethewort von der „Wirkung in die Ferne" wurde zitiert. Das brachte unſeren Freund Ludwig dazu, folgende Geſchichte zu erzählen, für die er uns die ſachlichen Beweiſe gern erbringen wollte!

Zu der Familie eines Berliner Profeſſors gehörte ein Bremer Handelsherr, H., der mit der Schweſter des Profeſſors verheiratet war. Er war ſeiner umfangreichen Wollgeſchäfte halber öfter gezwungen, nach den Vereinigten Staaten zu reiſen. Dann überſiedelte Frau H. jedesmal zu ihren Geſchwiſtern nach Berlin.

Ein ſolcher Fall trat im Januar 1908 ein. Der Kaufmann wollte Anfang April wieder zurück ſein. Am 24. März erhielt die Gattin eine Depeſche aus New York, in der H. mitteilte, er werde am 27. die „Philadelphia" nehmen und hoffe, ſeine Frau am 8. April in Bremerhaven zu ſehen.

Am Morgen nach dem Eintreffen dieſer Nachricht fand der Profeſſor ſeine Schweſter in furchtbarer Aufregung am Frühſtückstiſch vor. Sie hatte die ganze Nacht über nicht geſchlafen; ſie wiſſe, ſo erklärte ſie, daß ihr Mann ſich in unſagbarer Seenot befände. Es nützte nichts, daß der Bruder ſie darauf aufmerkſam machte, daß das Schiff ja erſt am kommenden Tage von New York abfahren werde. Die Frau, an ſich ein reſoluter, allen hyſteriſchen Aeußerungen ferner Menſch, ließ ſeinen Einwand nicht gelten.

Plötzlich verlangte ſie Papier und Feder und ſchrieb in fliegender Eile folgende Sätze nieder: „Das Schiff kann ſich nicht lange mehr halten. Wir ſinken. Gott ſei uns gnädig. Ich danke Dir für alles."

Worauf die Frau den Federhalter aus der Hand rollen ließ und ohnmächtig vom Stuhl ſank. Der Zufall, vielleicht auch ein Inſtinkt, wollte es, daß der Profeſſor auf ſeine Uhr blickte: es war 10 Uhr 18 vormittags.

Die Not der Frau war groß, und um alles nur Erdenkliche zu ihrer Beſchwichtigung zu tun, begab der Profeſſor ſich in das Schiffahrtsbüro der amerikaniſchen Linie, zu der die „Philadelphia" gehörte. Dort wurde ihm beſtätigt, daß das Schiff noch im Hafen von New York liege und, wie angegeben, am 27. März abfahren werde. Der Profeſſor tat dann noch ein übriges, er kabelte an das entſprechende Büro in New York und erhielt zur Antwort, H. habe eine Kabine für den nächſten Tag belegt und bisher nicht abbeſtellt.

Am 8. April wartete Frau H. in Bremerhaven vergeblich auf ihren Mann. Er hatte die „Philadelphia" in New York überhaupt nicht beſtiegen, und niemand wußte, wo er verblieben war. Die mit größter Genauigkeit betriebenen Nachforſchungen ergaben lediglich, daß er das „Plaza-Hotel" am 24. März verlaſſen hatte, ſein großes Gepäck war dem Büro der Schiffahrtslinie überſchrieben, dort aber von ihm nicht abgefordert worden.

Es vergingen dreizehn volle Jahre, bis dieſes Rätſel ſich löſte, Jahre, in denen das alte Handelshaus zuſammenbrach, der Weltkrieg kam und ging und die Menſchheit anderen Sorgen nachging als denen um das Ergehen einer einzelnen Witwe.

Im Juni des Jahres 1921 fiſchten Seeleute bei Cape Race, Neufundland, eine Flaſchenpoſt aus dem Meer, wie ſie auch noch heute in einer Zeit techniſcher Vollkommenheit das letzte Verſtändigungsmittel Schiffbrüchiger mit der Welt darſtellt. Sie ſtammte von einer Yacht „Mary Skinn", deren Beſitzer ein Kaufmann aus Charleſton namens Walſh geweſen war. Man ſchlug die Schiffsbücher nach und ſtellte feſt, daß die „Mary Skinn" ſeit 1908 überfällig war. Sie hatte Boſton am 24. März 1908 mit Kurs auf New York verlaſſen. Walſh ſelber, ein Baumwollmakler großen Stils, gab in der Flaſchenpoſt verſchiedene Daten über ſeine Fahrt an. Und dann fand ſich ein Zettel, beſtimmt für Frau H. in Bremen:

„Das Schiff kann ſich nicht mehr lange halten. Wir ſinken. Gott ſei uns gnädig. Ich danke Dir für alles."

Genau dieſelben Worte, die Frau H. an jenem Vormittag in Berlin vor 13 Jahren zu Papier gebracht hatte. Am Fuß des Blattes war noch vermerkt: 4 Uhr 18, was einer Zeit von 10 Uhr 18 mitteleuropäiſcher Rechnung entſprach.

Es ließ ſich dann noch aus den erhaltenen Geſchäftskorreſpondenzen des Walſh feſtſtellen, daß er mit H. in direkter Verbindung geſtanden und nach Abſchluß der Geſchäfte ſeinen Freund eingeladen hatte, mit nach Boſton zu fahren, um eine zweitägige Kreuzfahrt der „Mary Skinn", die er dort liegen hatte, bis New York zu unternehmen. Nur der Nachweis, daß H. die Einladung angenommen hatte, fand ſich nicht mehr vor; vielleicht war ſie telephoniſch oder mündlich gegeben worden. Aller Mutmaßung nach iſt die Yacht auf einen treibenden Eisberg geſtoßen. So iſt ſie zerſplittert und mit Mann und Maus geſunken in der Nacht, die in Europa ſchon Tag war.

Frau H. hat übrigens die Löſung nicht mehr erfahren. Sie iſt während des Krieges im Hauſe ihres Bruders geſtorben." —

„Und was ſchließen Sie aus dieſer Geſchichte?" fragte einer der Anweſenden den Erzähler.

„Nicht viel mehr, als daß wir mit unſeren techniſchen Kenntniſſen erſt am Anfang einer Entwicklung ſtehen, die ſich der natürlichen Kräfte annimmt und ſie in ihre Leiſtungen einzuſpannen trachtet. Mit jenen Kräften, die wir leicht problematiſch die „überſinnlichen" nennen, wird ſie erſt noch beginnen müſſen. Auch die Medizin weiß heute, daß ſie mit den realen Erſcheinungen eines Krankheitsbildes nicht auskommt. Sie muß für Diagnoſe und Therapie auch die pſychiſchen Kräfte des Patienten in Betracht ziehen. Ich zweifle nicht, daß die Technik ſpäter, wenn wir uns wieder ſtärker mit dem Innenleben der Menſchheit befaſſen können, auch dieſe Fragen löſen wird. Allerdings wird dadurch eines aus unſerem Leben endgültig getilgt werden, was wir ſehr lieben."

„Und was wäre das?" wurde gefragt.

„Das Märchen", antwortete Ludwig.

Hokuſai und der Großhändler

Knallend zerſprang der Bambus in den praſſelnden Flammen und ſchleuderte die Funken weithin über die Vorſtadt Honjo.

Frauen ſchleppten die armſelige aus den leicht gebauten Häuſern gerettete Habe, Kinder trippelten, Schreck in den Augen, neben den Müttern, und die Männer warfen immer neue Waſſerkaſten in die Glut; aber keine Frau weinte, kein Kind wimmerte jammernd auf, und kein Mann fluchte; ein Schleier des Schweigens lag über dem verbiſſenen Kampf der Menſchen gegen das blindwütende Element.

Als die Gluten mit dem ſchwindenden Tag in ſich zuſammenſanken und ein leiſer Wind die Rauchwolken vor ſich hinſchob, ſtand der Greis vor der Brandſtätte, wo ihm geſtern noch ein kleines Häuschen Heimat war.

Ruheloſe Jahre des Kampfes, der bitterſten Armut und Not, Jahre voll Anfeindung, voll Erfolg, Mißgunſt und Ruhm, voll des Suchens nach künſtleriſchem Ausdruck, des zähen Ringens eines von ſeiner Kunſt Beſeſſenen lagen hinter ihm. Die letzten ſechs Jahre hatte er, der Schulden ſeines Enkels wegen, die er auf ſeine alten Schultern genommen, flüchtend vor den Gläubigern und unermüdlich arbeitend, in freiwilliger Verbannung zugebracht und jetzt, da er wieder zurückgekommen war nach Jedo, hatte er alles verloren. Alle ſeine Entwürfe, all ſein Hab und Gut.

Vielleicht waren das die Gedanken des Greiſes. Vielleicht dachte er, ſtumpf geworden unter den Schlägen des Schickſals, an gar nichts oder ſah in den über verkohltem Bambus hinhuſchenden Funken nur neue Viſionen: den Fuji, das Meer oder das Leben und Treiben der Menſchen ſeines Vaterlandes Japan.

Stumm, ſo wie er die längſte Zeit geſtanden, wandte er der Brandſtätte den Rücken und ging, ein Einſamer, zwiſchen den immer noch ſchweigend arbeitenden Menſchen ſeines Weges.

Wie es gekommen war, daß er plötzlich im Garten des Großhändlers Iſogai ſtand, das wußte er ſelbſt nicht. Mag ſein, daß es der Gedanke an Farben, Pinſel und Papier war, an Dinge, die er brauchte, um wieder arbeiten zu können, oder nur der Wunſch des Augenblickes, mit einem Menſchen zu reden; der Greis wußte es nicht und erwachte wie aus einer Betäubung, als der Großhändler ſagte:

„Hokuſai, du biſt zu keiner guten Stunde nach Jedo zurückgekehrt."

„Das Feuer hat auch mein Haus gefreſſen!" ſprach der Greis. „Ich zahle Euch alles zurück, wenn ich erſt wieder Farben, Pinſel und Papier habe —"

„Die Reisernte war ſchlecht in dieſem Jahr", unterbrach ihn der Großhändler, „das Volk hungert und hat nichts übrig für deine Bilder!"

Dir aber füllt dieſer Hunger den Säckel, dachte Hokuſai, den Mann, der breit und ſicher vor ihm ſtand, mit einem Blick umfaſſend, als ob er ihn zeichnen wollte.

Der Großhändler zuckte die Achſeln und wandte ſich dem Hauſe zu.

„Du haſt es eben nie verſtanden, ordentlich Haus zu halten, Hokuſai."

„Mein Leben galt der Kunſt!" antwortete der Greis und ſetzte, mit ſeinen Gedanken beſchäftigt, langſam hinzu: „Ich wünſchte nur, daß die Euch bald beſuchen möge, die mich zu Euch geführt hat!"

„He?" rief der Großhändler, der ſchon auf der Treppe des Hauſes ſtand, aufhorchend. „Wer hat dich zu mir geſchickt?"

„Die Not!" ſagte Hokuſai, dann ging er, ſo allein mit ſich, wie er gekommen war.

Und dann ſchüttelte er die Laſt ab, wie ſchon ſo oft in ſeinem Leben, fühlte die Glut in ſich, die nicht erlöſchen konnte und fing in ſeinem neunundſiebzigſten Jahre von vorne an. Blatt um Blatt malte er, Buch um Buch ſchrieb er über die Kunſt des Malens, und nimmer ruhten Stift und Pinſel in ſeiner Hand.

In ſeinem neunzigſten Jahr, am 18. Tag des 4. Monates des II. Jahres Kavei, das iſt am 10. Mai 1849 nach unſerer Zeitrechnung, nahm der Tod Japans größtem Maler den Pinſel aus der Hand.

Die letzten Worte aber, die er ſprach, ehe er die Schwelle zur Unterwelt überſchritt, kann in ihrer Beſcheidenheit nur ein wahrer Künſtler finden:

„Wenn der Himmel mich noch zehn, ja fünf Jahre nur leben ließe, dann könnte ich ein wahrhaft großer Maler werden!"

Hans Karl Breslauer.

Ein böſer Reinfall

Das Gebiet der Würmer war eine beſondere Vorliebe eines Göttinger Univerſitätsprofeſſors der Zoologie, und die Studenten wußten, daß es gerade hier auf Sattelfeſtigkeit ankam, wenn ſie beim Examen beſtehen wollten. Einmal aber unterließ der Profeſſor die gewohnten Fragen und brachte einen Kandidaten in arge Bedrängnis, indem er ihn folgendermaßen anſprach: „Nun, Herr Kandidat, was wiſſen Sie vom Elefanten?"

Der Prüfling ſuchte, ſich nach beſten Kräften aus der Verlegenheit zu ziehen: „Der Elefant iſt eines der größten Säugetiere der Erde. Bemerkenswert ſind ſeine kleinen Augen, die aber ſo ſcharf ſind, daß er mit ihnen ſogar Würmer ſehen kann. Die Würmer werden eingeteilt in ſechs Klaſſen", und der Kandidat wollte im Herleiern ſeiner auswendig gebüffelten Kenntniſſe der Würmer fortfahren. Der Profeſſor aber winkte verdrießlich ab und ließ den Prüfling durchfallen.

Ich ſuche dich

Roman von K. Riemann

Urheber-Rechtsſchutz durch Verlag Oskar Meiſter · Werdau Sa.

6. Fortſetzung

Mit einer Gebärde, die halb Widerwillen gegen die Geſchäfte des Lebens, halb erwachende Teilnahme ausdrückte, las Renate. Und während ſie die wenigen Zeilen überflog, ging es zunächſt wie ein Erſchauern, dann aber wie ein jähes Erwachen über ihr Antlitz. Ihre Brauen zogen ſich zuſammen, als müſſe ſie ſich wirklich bemühen, das Geleſene zu erfaſſen. Dietrich glaubte die Anſtrengung zu fühlen, mit der ſie die Eindrücke in ihrem Kopfe zu ordnen ſuchte.

„Der Brief iſt nicht vollſtändig, Fräulein Ernheim. Es iſt nur der Durchſchlag der erſten Seite. Nach dem Inhalt zu urteilen, dürfte er weſentlich länger geweſen ſein."

Langſam ließ Renate das Blatt ſinken, ſah den Mann vor ihr ſtarr an.

„Haben Sie begriffen, was das heißt?"

„O ja, Fräulein Ernheim. Ihr Vater muß ſchwere Verluſte gehabt haben. Man kann das aber nicht ſo ohne weiteres feſtſtellen."

„Er iſt mit dem Gefühl abgereiſt, ein ruinierter Mann zu ſein."

„Warum gleich das Schlimmſte annehmen?" beruhigte Dietrich Schotte und faltete das Blatt ſorgſam. „Wiſſen Sie, wer jener „Ernſt" iſt, an den der Brief gerichtet wurde?"

„Das iſt Sanitätsrat Dillenburg. Er war Vaters beſter ... einziger Freund."

„Na alſo! Wir haben den Durchſchlag der erſten Seite, der Herr Sanitätsrat wird den ganzen Brief beſitzen. Wahrſcheinlich hat er auch Nachricht, was Ihr Herr Vater zu tun beabſichtigte."

„Sie haben recht." Renate legte ihm die Hand auf den Arm und atmete tief auf. Eine gewiſſe Entſchloſſenheit zeigte ſich in ihren Zügen. „Ich darf jetzt nicht mehr nur an mich denken. Es ſtehen andere Dinge auf dem Spiele: Vaters guter Name, der Ruf ſeiner Bank. Haben Sie ein paar Stunden Zeit für mich, Herr Schotte? Ich möchte ... noch nicht ſelbſt fahren."

Nichts konnte Dietrich Schotte lieber ſein.

„Aber ſelbſtverſtändlich! Ziehen Sie ſich bitte einſtweilen an, Fräulein Ernheim, in zehn Minuten ſtehe ich mit dem kleinen roten Sportwagen unten. Was meinen Sie, worauf ich mich freue?"

„Freue — —?"

„Klar. Auf das Geſicht Ihrer vornehmen Hausdame."

Renate mußte in allem Kummer doch lächeln.

Und wirklich, das Geſicht der lieben Kowalsky war mehr als ſehenswert, als eine knappe Viertelſtunde ſpäter beide in dem roten Sportwagen davonrollten. Sie konnte es einfach nicht faſſen, daß dieſem Fahrlehrer auf Anhieb gelungen war, was man die drei Tage bisher vergeblich verſucht hatte: Renate dem Leben zurückzugewinnen.

5.

„Ich kann mir denken, daß Sie erſt zur Bank wollen, Fräulein Ernheim —?"

„Nein. Zuerſt zum Onkel Sanitätsrat. Ich muß wiſſen, was Vater ihm mitzuteilen hatte. Alles andere findet ſich dann ſpäter. Wiſſen Sie den Weg?"

Dietrich Schotte nickte wortlos und ließ die Maſchine auf Touren kommen. In den ſtillen Straßen dieſes Viertels herrſchte wenig Verkehr. Um ſo mehr waren beide erſtaunt, daß vor dem Hauſe, in dem Sanitätsrat Dillenburg wohnte, praktizierte, Schmetterlinge ſammelte und ſeinen Neffen verzog, mehrere Automobile ſtanden.

Eine Geſellſchaft?

Nein, danach ſah die Sache gar nicht aus.

Renate überfiel eine böſe Ahnung.

„Wo iſt Onkel Dillenburg?"

Die betagte Haushälterin ſtarrte die Beſucherin an, als hielte ſie Renate für wahnſinnig.

„Sie wiſſen nicht ...? Der Herr Sanitätsrat ... ach du lieber Gott!"

Weiter kam ſie nicht. Laut aufweinend ſchlug ſie die Hände vor das Geſicht und lief davon. Jetzt erſt bemerkte Renate, daß die Gute ganz in Schwarz gekleidet war. Und wie ſah nur die Diele aus? War ſie in eine Blumenhalle verwandelt? Woher der eigenartige Geruch?

Gottlob, da ſtieg Frank die Treppe herab.

„Frank ...! Was iſt geſchehen? Iſt dem Onkel etwas zugeſtoßen?" Sie ſchrie es laut und unbeherrſcht, ohne Rückſicht auf die Menſchen, die ihrem Verlobten folgten.

„Bitte, faſſe dich, Kind!" entgegnete Frank gemeſſen. „Es war doch vorauszuſehen. Der Onkel hat einen leichten Tod gehabt. Er ſtarb heute nacht, ohne allen Schmerz."

Mit einem Blick, in dem faſſungsloſes Grauen und Schmerz lagen, ſtarrte ihn Renate an. „Iſt er tot? Wirklich tot, Frank?"

Er nickte ſtumm.

„Wenn du ihn noch einmal ſehen möchteſt? Er liegt in ſeinem Arbeitszimmer aufgebahrt. Mich mußt du bitte entſchuldigen, ich habe die Herren von der Ärztekommiſſion zu Gaſt." Er küßte ihr zart die Hand, wies mit einer beherrſchten Geſte nach oben und verneigte ſich abſchiednehmend.

Faſſungslos ſah ihm Renate nach. Kommiſſion? Was war das? Ach ſo, das waren wohl die Herren in feierlichem Schwarz, die nun alle an ihr vorüberſchritten und ſie mit gemeſſener Verneigung begrüßten. Was hatte Frank mit ihnen zu tun? Warum verabſchiedet er ſie und nicht jene?

Langſam ſtieg ſie hinauf in das Arbeitszimmer des Verſtorbenen. Hier hatte ſie als Kind oft geſpielt, hatte die Schmetterlingsſammlung beſtaunt, durch das Mikroſkop ſehen dürfen und war dort in jenem breiten Seſſel eingeſchlafen, wenn die beiden Männer, in ihre Geſpräche vertieft, Zeit, Raum und — das kleine müde Mädchen vergeſſen hatten ...

Armer Onkel Ernſt!

Da liegſt du nun, feierlich aufgebahrt zwiſchen vielen, vielen Blumen, und ich ſehe dich zum letzten Male. Wie kühl und fremd ſiehſt du aus! Wo iſt dein Lachen, dein heiteres Rumoren und Poltern geblieben, das zu deinem Tageslauf gehört wie die Mahlzeiten ...?

Nein — zu unſerem Tageslauf! ...

Kaum daß ſie es gedacht hatte, kam es ihr grauenhaft klar zum Bewußtſein, daß es ja keinen Menſchen mehr gab, mit dem ſie gemeinſam lebte ... daß der Mann, der zu ihr gehörte, irgendwo auf dem Grunde des Meeres ruhte, ſtill, ſtumm und ſo unerreichbar fern wie dieſer hier ... ſein einziger Freund.

Ein ſchreckliches Gefühl der Verlaſſenheit ſchüttelte ſie, daß es ſie in der Kehle würgte und ihr die Zähne aufeinanderſchlugen.

Vater ... lieber ... einzig geliebter Vater ...

Sie ſprach es nicht, ſie dachte es nur. Aber es war wie ein verzweifelter Aufſchrei gegen das Schickſal, gegen Gott, gegen ihn, den die Menſchen den Lenker der Geſchicke nennen.

Die flüſternde Stimme der alten Haushälterin ſchreckte ſie auf: „Der Herr Frank läßt Ihnen beſtellen, er könne Sie leider heute nicht aufſuchen ... er käme morgen, nach dem Begräbnis. Heute müſſe er ſich den Herren widmen, die eben hier waren. Fräulein Renate. Hoffentlich iſt es Ihnen recht ...?"

Mit ſchwachem Lächeln drückte ihr Renate die Hand und behielt die gefurchte Rechte der Alten in der ihren. Sie ſtanden beide und nahmen Abſchied.

„Für mich iſt's ſchwer, liebes Fräulein", meinte die Haushälterin endlich. „Ich bin über vierzig Jahre bei ihm. Ob Sie mir's glauben oder nicht: als mein Vater ſtarb, hat es mir nicht ſo in der Seele weh getan wie jetzt. Daß er noch vor mir weg muß ... nein, das iſt nicht ſchön. Das iſt nicht ſchön ..."

„Faſſen Sie ſich, Frau Rehwald, er hat einen leichten Tod gehabt. Sehen Sie ſein Geſicht an: es iſt ganz friedlich."

„Ja, das ſage ich mir auch immer. So möchte ich auch einmal ſterben. Mitten bei der Arbeit hat ihn der Herr Frank gefunden ... den Kopf auf dem Schreibtiſch, als wenn er eingeſchlafen wäre. Er hat es wohl gar nicht gemerkt. Damit tröſte ich mich ja auch immer."

„Ja, er hat wohl nichts davon gemerkt", wiederholte Renate mit heiſerer Stimme. Für einen Augenblick ſah ſie das Bild eines Menſchen, der verzweifelt mit den Wellen kämpfte — ſie hatte als Kind einmal zuſehen müſſen, wie ein Badender ohne Hilfe ertrinken mußte — und der Todgeweihte trug die Züge ihres Vaters.

„Wir ſehen uns wohl noch!"

Mit haſtigem Gruß verabſchiedete ſie ſich, ohne noch einen Blick auf den Toten zu werfen. Sie konnte plötzlich das wachsgelbe Geſicht nicht mehr ertragen, ohne vor Grauen bis ins Mark zu frieren.

Grell ſchlug ihr das Licht des Tages entgegen wie Signale einer anderen Welt. Daß das alles ſo ſeinen Gang weitergehen konnte ... dieſes ſogenannte Leben! Da liefen die Menſchen umher, kauften, lachten, waren ernſt oder heiter, laſen Zeitung, fuhren in Autos ... und da oben lag indes der eine Freund ihrer Jugend ... und wo der andere, der Unvergeſſene, ſeinen langen Schlaf ſchläft, das wußten nur Wellen, Wind und Gott ...

*

Dietrich Schotte ließ den Wagen langſam ins Zentrum der Stadt zurücklaufen. Er verſuchte nicht, mit Renate zu ſprechen. Es widerſtrebte ſeiner geraden Art, ihr ein paar Phraſen zu ſagen. Alſo ſchwieg er.

„Vielleicht können Sie irgendwohin fahren, wo man eine Stunde ganz ſtill ſitzen kann, Herr Schotte ...?"

„Wenn es Ihnen recht iſt, fahren wir zu meinem Bootshaus. Da iſt um dieſe Zeit kein Menſch. Ich braue Ihnen einen Kaffee und gehe dann angeln. Sie werden ganz ungeſtört ſein."

Der Reichsjugendführer bei den Sommerkampfſpielen der HJ

Einen Höhepunkt der VII. Sommerkampfſpiele der Hitler-Jugend bildete die Großveranſtaltung der Leichtathleten in der Schleſier-Kampfbahn des Hermann-Göring-Sportfeldes in Breslau. Ihr wohnte neben vielen führenden Perſönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht auch Reichsjugendführer Axmann bei. — Unſer Bild zeigt den Reichsjugendführer bei der Beglückwünſchung der Sieger. Von rechts nach links: Ulrich Wolters (Gebiet Brandenburg), Sieger im 100-Meter-Lauf, Günther Noad (Niederſchleſien), Sieger im Kugelſtoßen, Erwin Schurer (Württemberg), Sieger im 1500-Meter-Lauf, Erwin Fritz (Hochland), Sieger im Speer- und Diskuswurf. (Scherl-Wag.)

Er nahm ihr Schweigen für Einverſtändnis und bog nach Weſten zu ab.

Das Bootshaus ſtellte ſich als eine roh gezimmerte Blockh dar, die unter Kiefern und Birken unvergleichlich idylliſch ver lag. Sie beſaß ein Fenſter, eine Tür, die in roſtigen Ang quietſchte, eine Bank unterm Fenſter und einen ſelbſtgeſetzten im Innern.

„Hier hauſe ich das Wochenende über", meinte er mit leich Anflug von Beſitzerſtolz. „Iſt zwar ein bißchen primitiv, aber genügt es. Finden Sie nicht auch? Hauptſache: zwei Tage ni von der Großſtadt ſehen und hören."

Während er im Innern verſchwand, um, wie er ſagte, eine ha feſte Taſſe Kaffee zu brauen, hockte Renate auf der Bank vor Hütte und legte die Hände in den Schoß.

Sie ſchloß die Augen.

Das tat gut, dieſe Stille ... Man konnte in ſich hineinlauſchen

Dort, wo die Sonne ſich jetzt hinter die Kiefernwipfel ver lag Weſten. Da irgendwo hörte das Land auf und das Meer gann ſeine unendliche Weite. Über dies Meer zog ein Schiff lachenden Lebens ... bis man an einem grauen Morgen beme daß einer — fehlte ...

Renate preßte die Hände an die ſchmerzenden Schläfen. Je m ſie darüber nachdachte, deſto unverſtändlicher wurde ihr alles. W mochte in jener Nacht auf dem Schiff geſchehen ſein? Ein plötzli Unwohlſein? Eine unvorſichtige Bewegung? — Oder etwa — durchfuhr ſie wie heißer Schrecken — Abſicht? Wollte Vater ei ſterben?

Nein! Nur das nicht! Weg mit dieſem Gedanken! Ich will nie gedacht haben! Ich will Vaters Andenken nicht eines He ſchlags Dauer mit dieſem Verdacht belaſtet haben!

Aber wie war das doch am letzten Abend, an dem ſie gemein im Muſikzimmer ſchnell noch ein wenig aßen, ehe Frank ſie abhol W Vater nicht ſeltſam zerfahren, unruhig, ſo ganz ander ſon ... O ja, ſie erinnerte ſich ſehr deutlich, wie ein drückendes fühl ſie noch lange gequält hatte. Aber ließ ſich das mit dem Un in Zuſammenhang bringen? Sie fand keine Brücke dahin.

„Kommen Sie!" ſcheuchte Dietrich ſie aus ihrem Sinnen „Der Kaffee iſt fertig. Verbrennen Sie ſich aber bitte nicht. Im erſt kräftig drüberweg puſten! Hier ... das iſt Ihre Taſſe, die Sprung. Ah ... das tut gut! Trinken Sie nur. Der Menſch klaren Kopf behalten, wenn er etwas zuſtande bringen will und wie ich die Sache ſehe, haben Sie noch allerlei Umſtänd ſich."

Renate nickte ihm dankbar zu. Wie wohl tat ihr die ſtille Fü ſorge des fremden Mannes, der ſo gar nicht verſuchte zu trö ſondern mit ihr ſprach wie mit einem guten Freund!

„Sehen Sie", philoſophierte Dietrich vor ſich hin, „ſo mach das immer. Wenn mir mal etwas ſo recht ordentlich ſchief gegang iſt, dann koche ich mir hier draußen einen anſtändigen Kaffee. Glei ſieht die Sache anders aus. Das iſt 'n altes Rezept von mein Mutter."

„Ihre Mutter lebt noch?"

„Na, und wie! Eingewickelt in die Liebe von vier ſolchen Bengel wie ich. Das iſt eine Frau, ſage ich Ihnen! So was gibt's heut nicht mehr. Der Vater gefallen, von Vermögen keine Spur dann die Jungs! Das war vielleicht ein Stück Arbeit! Aber hat's geſchafft! Tja ... unſere Mutter!" Er ſah ſtolz vor ſich und ohne daß er es merkte, glänzten ihm die Augen über Rede. „Für die laſſen wir uns aber auch in Stücke hacken, Fräule Renate!" fügte er mit herzhaftem Gelächter hinzu, denn er merk wie ihm das Herz mit der Zunge durchgegangen war, und wu verlegen.

Renate wäre ihm dafür am liebſten übers Haar gefahren. ſchön mußte es doch ſein, noch eine Mutter zu haben, zu der man flüchten konnte.

Es wurde langſam dunkel. Dietrich zündete ſich umſtändlich ei Pfeife an.

„Wiſſen Sie auch, weshalb ich Ihnen das von meiner Mutter zählt habe?" fragte er nach langer Pauſe und ſah dabei ſtarr ſich hin.

„Ich kann es mir denken."

„Man muß hier auf Erden eben ſeine Pflicht tun als ein an ſtändiger Kerl. Das iſt meine Auffaſſung von dieſen Dingen. die Leute mit Schickſal und wer weiß mit was für ſchönen Nam benennen. Alles andere zählt nicht, wenn mal die große Abrechnu kommt. Sehen Sie — das haben wir Jungs von unſerer Mutt gelernt."

Renate ſtand auf.

„Ich danke Ihnen, Herr Schotte. Jetzt habe ich ganz und gar ſtanden. In den letzten Tagen war ich wohl nicht auf dem richtig Wege."

„Ja ... den Kopf in den Sand ſtecken — das iſt beſtimmt nic das Rechte, Fräulein Renate. Und wenn Sie in den nächſten Tag mal wieder jemand nötig haben ... ich kann mich jederzeit fr machen. Es wird nicht ſo leicht für Sie ſein, mit der Meute fer zu werden."

„Mit welcher Meute?" Erſtaunt blieb Renate ſtehen, an de Kühler ihres Sportwagens gelehnt. „Das verſtehe ich nun wirkli nicht."

„Wenn Sie meine Worte auf die Goldwaage legen, ſage ich nichts mehr!" gab er etwas brummig zur Antwort. „Schließlich doch gar nicht mal falſch, wenn ich die Herrſchaften ſo tituliere, Ihnen die Bank ſtürmen werden. Warten Sie nur bis morgen! werden es ſchon noch erleben! Oder ſollten Sie etwa nicht gele haben ..."

„Was?"

„Nun, daß Ihres Vaters Bank angeblich nicht mehr zahlen könnte. Das ſtand doch ziemlich deutlich zwiſchen den Zeilen. Weiß der Him mel, nun braucht bloß noch einer auf die Idee zu kommen, daß de Bankier Ernheim freiwillig geſtorben iſt, dann ſind die beſten Vor bedingungen für einen Sturm auf die Kaſſen der Bank gegeben der ſich gewaſchen hat."

Einen Augenblick ſtand Renate wie erſtarrt, überwältigt von dem, was das alles bedeutete. Dann zog ein geringſchätziges Lächeln über ihr Geſicht, aber ihre Augen blieben ernſt.

„Glauben Sie das ...?"

„Ich fürchte, Fräulein Renate. Allerdings, wenn ich geahnt hätte, daß Sie davon nichts wiſſen, hätte ich den Mund gehalten."

Zur Desinfektion und Wundversorgung

gebraucht man die seit über zehn Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen und in Tupfröhrchen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

Alle Qualitätsartikel enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe **auch bei sparsamster Anwendung**. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger.

1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Also, bitte, denken Sie daran:

PITRALON

beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamster Verwendung.

Lingner-Werke, Dresden

Dentaquick,

das neue, erfrischende und schäumende

Zahnpflegemittel

in fester Form

Ganz wenig Dentaquick auf die angefeuchtete Zahnbürste gebracht, genügt zur täglichen Zahnpflege. Die Ergiebigkeit von Dentaquick garantiert sparsamen Verbrauch.

BIOLABOR

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF

CHEM. PHARM. WERKE
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Vernunft, o Mensch, und Wille sind die Waffen, dein Glück zu schaffen. Herder.

Mutti

besorge mir rechtzeitig

Dentinox

zur Vorbeugung und Bekämpfung der örtlichen Beschwerden beim Durchkommen der ersten Zähne. Tropfenweise ins Zahnfleisch einreiben.

KARLSRUHER PARFÜMERIE
UND TOILETTESEIFENFABRIK

F. WOLFF & SOHN
Karlsruhe

KALODERMA
KOSMETIK

Deutsche Reichslotterie

Über 100 Millionen Reichsmark
werden ausgespielt.

Das „Große Los" beträgt wieder
500 000 Mark.
Ebenso hoch ist die Prämie.

Lospreise je Klasse:
1/8 Los RM 3.—
1/4 Los RM 6.—
1/2 Los RM 12.—
1/1 Los RM 24.—

Die Ziehung der ersten Klasse beginnt am 15. und 16. Oktober!

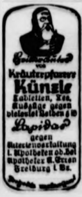
Bitte bestellen Sie sogleich ein Los bei:

Kurt Günther
Staatliche Lotterie-Einnahme
Berlin W 62, Kleiststraße 22

... mach's wie ich: nimm Laxin!

Schaffenslust und Lebensfreude werden oft sehr beeinträchtigt, wenn die Verdauung nicht in Ordnung ist. 1/2-1 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.

ein neuer Mensch!



Heilkräutertee von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden
Lapidar
gegen [illegible]
[illegible] Apotheken od. bei [illegible] Freiburg i. Br.

Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Z. W. Nr. 36/1943

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 208 — Montag, den 6. September 1943 — 65. Jahrg.

Abſchied v. König Boris

Der Feind verlor 51 Flugzeuge

Aus dem Führerhauptquartier, den 4. September 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront wurden auch geſtern ſtarke Angriffe der Sowjets im Süd- und Mittelabſchnitt in erbitterten Kämpfen abgewieſen. Der Feind verlor wiederum [illegible] Panzer.

An der Südweſtſpitze der calabriſchen Halbinſel ſtehen deutſch-italieniſche Abteilungen im Kampf mit gelandeten britiſchen Kräften.

Der Feind erlitt dort empfindliche Verluſte, insbeſondere bei einem geſcheiterten Verſuch, im Rücken unſerer Gefechtsvorpoſten zu landen. In Luftkämpfen mit deutſchen Jägern verlor der Feind geſtern im italieniſchen Raum 13 viermotorige Flugzeuge.

Britiſch-nordamerikaniſche Fliegerkräfte griffen geſtern mehrere Orte in den beſetzten Weſtgebieten, darunter auch einige Bezirke von Paris an. Die Zivilbevölkerung hatte empfindliche Verluſte. 12 Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

In der vergangenen Nacht griffen britiſche Flugzeuge mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben das Gebiet von Groß-Berlin an. In einigen Stadtbezirken entſtanden erhebliche Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung. Luftſtreitkräfte vernichteten trotz ſchwieriger Wetterbedingungen 27 der angreifenden feindlichen Bomber.

In Sofia fand die Proklamation Simion II zum Zaren ſtatt.

Auf der finniſchen Reichstagsſitzung unterſtrich der Miniſterpräſident den unerſchütterlichen Verteidigungswillen Finnlands.

Die Japaner verſenkten im Monat Auguſt bei Neugeorgien mehr als 70 feindl. Schiffe und ſchoſſen über 270 Flugzeuge ab.

Eine norwegiſche Zeitung ſchlägt für Rooſevelt als den Urheber des Bombenterrors den Beinamen „Attila der Lüfte" vor.

Bombenvolltreffer auf feindl. Kreuzer

Aus dem Führerhauptquartier, 5. September 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abwehrkämpfe im Süd- und Mittelabſchnitt der Oſtfront dauerten auch geſtern den ganzen Tag an. Im Donezbecken, weſtlich Charkow und bei Sſewſk wurden ſtarke feindl. Angriffe in harten Kämpfen abgewieſen. Bei wiederholten erfolgloſen Durchbruchsverſuchen der Sowjets weſtlich Kirow und ſüdweſtlich Belyj erlitt der Feind beſonders ſchwere Panzer- und Mannſchaftsverluſte.

Im finniſchen Meerbuſen verſenkten Marineküſtenbatterien aus einem bolſchewiſtiſchen Kriegsſchiffsverband ein Minenräumboot und beſchädigten ein weiteres ſchwer. Leichte deutſche Seeſtreitkräfte ſchoſſen im gleichen Seegebiet geſtern 4 ſowjetiſche Bomber ab.

Die auf der calabriſchen Halbinſel gelandeten engliſchen Kräfte konnten am geſtrigen Tage ihren Brückenkopf nur unweſentlich erweitern, obwohl ihnen lediglich ſchwache deutſche und italieniſche Kräfte gegenüber ſtanden. Bei Angriffen der Luftwaffe auf die feindl. Landungskräfte erzielten ſchnelle deutſche Kampfflugzeuge Bombentreffer ſchweren Kalibers auf ainem feindl. Kreuzer.

Durch Fliegerangriffe gegen Orte der beſetzten Weſtgebiete entſtanden in Wohnvietel der angegriffenen Städte erhebliche Verluſte unter der Zivilbevölkerung und Zerſtörungen an Gebäuden. 5 feindl. Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Sicherungsſtreitkräfte der Kriegsmarine verſenkten in der vergangenen Nacht vor der nordfranzöſiſchen Kanalküſte 4 britiſche Schnellboote und ſchoſſen ein [illegible] in Brand.

Schepmann beim Reichsmarſchall

Reichsmarſchall Göring empfing heute in ſeinem Hauptquartier im Oſten den vom Führer mit der Führung der Geſchäfte des Stabschefs der SA. beauftragten Obergruppenführer Wilhelm Schepmann und hatte mit ihm eine längere Unterredung.

Grundſätzliche Neutralität Portugals

Zu Beginn des 5. Kriegsjahres unterſtreicht der Direktor von „Diario de Notizias", Auguſto de Caſtre, der als ehemaliger Diplomat oft als Sprachrohr des Außenminiſteriums gilt, erneut die grundſätzliche Neutralität Portugals. Er betont, daß die abgelaufenen vier Kriegsjahre für Portugal Jahre des Friedens geweſen ſeien, wenn auch voll Schwierigkeiten und Opfer. Nur ſtarke Regierungen, die volles Vertrauen genießen, könnten die Neutralität einer Nation gewährleiſten.

Die Trauerfeierlichkeiten in der Kathedrale Alexander Newſki

♣ Sonntag vormittag fanden in Sofia unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung die Trauerfeierlichkeiten für Seine Majeſtät Boris III., König der Bulgaren, ſtatt.

Die Feierlichkeiten begannen in der Kathedrale Alexander Newſki, in der von elf Metropoliten der orthodoxen Kirche Bulgariens unter Aſſiſtenz von insgeſamt hundert hohen Geiſtlichen die Totenmeſſe zelebriert wurde. An dem Gottesdienſt nahmen Ihre Majeſtät Königin Johanna mit dem Prinzen Kyrill und den anderen Mitgliedern der königlichen Familie teil, die ausländiſchen Delegationen, das Diplomatiſche Korps, die bulgariſche Regierung mit dem Miniſterpräſidenten Filoff an der Spitze und ſonſtige hohe Würdenträger, die bulgariſche Generalität, die Abgeordneten des Sobranje und die namhafteſten Vertreter des geiſtigen und künſtleriſchen Lebens.

Am Schluß des Gottesdienſtes würdigte der Metropolit von Widin, Neofit, die Perſönlichkeit und das Werk des verſtorbenen Königs in ergreifenden Worten. Sodann wurde der Sarg mit den ſterblichen Ueberreſten des großen Verſtorbenen von Mitgliedern der Regierung, der bulgariſchen Generalität und des Präſidiums des Sobranje aus der Kirche getragen und auf die Lafette gehoben. Der Trauerzug bewegte ſich von der Kathedrale durch die Hauptſtraßen der Stadt zum Bahnhof, vorbei an Hunderttauſenden von trauernden Menſchen. Ihm wurden die Kränze der königlichen Familie, des Führers und der ausländiſchen Staatschefs, weiter der bulgariſchen Regierung und Armee vorangetragen. Dem Sarge folgten Königin Johanna mit dem Prinzen Kyrill und den übrigen Mitgliedern der königlichen Familie, weiter die Führer der ausländiſchen Delegationen, an der Spitze der Vertreter des Führers, Großadmiral Raeder, die Mitglieder der Delegationen, darunter die deutſche Delegation mit Generalfeldmarſchall Keitel, dem Staatsſekretär des Auswärtigen Amtes, von Steengracht, und den übrigen deutſchen Vertretern, ſowie die Trauergäſte, die an der Feier in der Kathedrale teilgenommen hatten. Den Abſchluß des Zuges bildete die militäriſche Ehrenformation, an deren Spitze ein deutſches Ehrenbataillon unter Vorantritt eines Muſikkorps der deutſchen Kriegsmarine. Die offiziellen Trauerfeierlichkeiten fanden ihren Abſchluß am Bahnhof der Landeshauptſtadt, von wo die ſterblichen Ueberreſte König Boris' III. in das bulgariſche Nationalheiligtum, das Rila-Kloſter, zur letzten Ruhe gebracht wurden.

Der letzte Gruß des Volkes

In der Alexander-Newſki-Kathedrale, wo die ſterbliche Hülle des Zaren ſechs Tage lang aufgebahrt war, hatte das Volk in der Nacht zum Sonntag bis zum erſten Glockenſchlag Abſchied genommen. Tauſende ſtanden, als die Türen der Kirche für die Vorbereitungen zum Trauergottesdienſt geſchloſſen wurden, noch vor den Pforten. Ihnen war es nicht mehr vergönnt, ihren toten König zu ſehen.

Zehntauſende von Bulgaren waren aus allen Teilen des Landes nach Sofia gekommen, um der Trauerfeier beizuwohnen. Auch die Bevölkerung der Landeshauptſtadt fand in dieſer Nacht wenig Schlaf in ſchmerzlicher Erwartung des Abſchieds, den der König nun für immer von ſeinem Volk nehmen würde. Schon in den früheſten Morgenſtunden verſammelten ſich viele Hunderttauſende, darunter viele in den Trachten der verſchiedenen Landſchaften Bulgariens, auf den Straßen und Plätzen, um Zeugen der Trauerfeierlichkeiten zu ſein. Die zur Trauerparade und Abſperrung kommandierten Formationen der bulgariſchen Wehrmacht rückten frühmorgens zu ihren vorbeſtimmten Aufmarſchplätzen.

Gegen 9 Uhr werden die ſiegreichen Fahnen der bulgariſchen Armee in die Kirche getragen. Auf dem Platz vor der Kathedrale haben die Ehrenformationen Aufſtellung genommen: ein Bataillon der Königlichen Garde in ihren roten Uniformröcken, die Kadetten der Kriegsſchule in weißen Uniformen, ein Ehrenbataillon der deutſchen Wehrmacht, beſtehend aus einer Kompanie des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe unter Vorantritt der Reichskriegsflagge und eines Muſikzuges der Kriegsmarine. Daneben nahmen Aufſtellung hohe Offiziere der bulgariſchen Armee und eine Ehrenkompanie der Königlich Italieniſchen Wehrmacht.

Eintreffen der Trauerabordnungen

Kurz nach 9 Uhr treffen die Trauergäſte ein und begeben ſich in die Kathedrale. Es ſind dies die Führer der ausländiſchen Delegationen mit den Mitgliedern der Abordnungen, die Chefs des Diplomatiſchen Korps in Sofia, begleitet von den Wehrmachtattachés. Die deutſche Abordnung trifft ein, geführt von Großadmiral Raeder als dem Vertreter des Führers; mit ihm kommen Generalfeldmarſchall Keitel, Staatsſekretär von Steengracht, Botſchafter Graf Schulenberg, Generaloberſt Loehr, Generaloberſt Lindemann, Admiral Fricke, SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Wünnenberg, Geſandter Beckerle, Geſandter Altenburg und Landesgruppenleiter der AO. in Bulgarien Dr. Drechſel.

Die übrigen Delegationen folgen. Als letzte der Trauergäſte erſcheinen die Mitglieder der bulgariſchen Regierung, mit dem Miniſterpräſidenten Filoff an der Spitze.

In der Alexander-Newſki-Kathedrale

In der Kathedrale, wo viele Hunderte von Kränzen niedergelegt wurden, ſind um 9.15 Uhr die Trauergäſte verſammelt. Auf dem erhöhten Katafalk ruht noch wie in den letzten Tagen der verewigte Zar in der Generalsuniform der bulgariſchen Armee. Ueber ſeinen Füßen ausgebreitet liegt die Königliche Standarte mit den weiß-grün-roten Farben Bulgariens und dem Löwen im roten Feld, dem Wappenzeichen der königlichen Familie. Generale und Offiziere halten die letzte Totenwacht. Die elf Metropoliten der bulgariſchen Nationalkirche mit ihrem goldgeſtickten Ornat nehmen neben dem Katafalk und dem Hochaltar Aufſtellung, hinter ihnen die übrigen Biſchöfe, Aebte und hohen Geiſtlichen, insgeſamt hundert kirchliche Würdenträger. Die ſchwarzumflorten Fahnen zahlreicher Regimenter umſäumen den Altar.

Gegenüber dem königlichen Thronſeſſel, der heute ſchwarz ausgeſchlagen iſt, haben die ausländiſchen Sondermiſſionen Aufſtellung genommen; an vorderſter Stelle ſteht die deutſche Abordnung, an ihrer Spitze Großadmiral Raeder, neben ihm Generalfeldmarſchall Keitel, Staatsſekretär von Steengracht und die übrigen Delegationsmitglieder.

Bewegung geht durch die Verſammlung der Trauernden, als Ihre Majeſtät die Königinwitwe, tief verſchleiert, an der Seite Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Kyril erſcheint. Ihr folgen die nächſten Anverwandten: Ihre Königliche Hoheit Prinzeſſin Eudoxia, die Herzogin Nadeſchda und Herzog Albrecht von Württemberg ſowie Ihre Königliche Hoheit die Prinzeſſin Mafalda von Heſſen.

Ergreifender Nachruf des Metropoliten Neofit

Die Totenmeſſe nach dem feierlichen orthodoxen Ritus beginnt. Während in den Händen der dem König Naheſtehenden Kerzen entzündet werden, erhebt ſich der Wechſelgeſang zwiſchen den Geiſtlichen vor dem Sarkophag und dem Chor auf der Empore. Danach beſteigt der ehrwürdige Metropolit Neofit von Widin, der ſtellvertretende Vorſitzende der Heiligen Synode, die Kanzel, um den Nachruf auf den Zaren Boris zu halten. Er erinnert daran, daß der tote Herrſcher den Namen des Begründers des erſten bulgariſchen Reiches und des Schöpfers der bulgariſchen nationalen Kirche getragen habe. So wie dieſer habe er ſein Volk geeint und unermüdlich an dem Aufſtieg und Wohlergehen gearbeitet. Das geeinte bulgariſche Volk beweine ſeinen König und Vater, der die Verkörperung und der Träger all deſſen ſei, was gut, erhaben, ehrenhaft, edel und menſchlich groß war.

„Zar Boris III. ſtarb auf ſeinem königlichen Poſten in unermüdlichem Dienſte am bulgariſchen Volk. Er ſtarb an Ueberarbeitung und Ermüdung, an großartiger Selbſtaufopferung in ſeiner königlichen Pflicht, die er durch volle 25 Jahre höchſt würdig und beiſpielhaft erfüllt hat. Mit ſeinem Tode ging ein Teil der Seele ſeines Volkes dahin. Das verwaiſte Bulgarien beweint ſeinen großen vorbildlichen, geliebten, ſo früh und unerwartet dahingeſchiedenen Zaren."

Mit dieſen Worten gab Bulgariens höchſter geiſtlicher Würdenträger der in Sofia und im ganzen Lande herrſchenden tiefen Trauer beredten Ausdruck. Er ſchilderte ſodann das Leben und das Werk des Königs. Der Metropolit ſchloß ſeinen Nachruf mit dem Gelöbnis, daß das bulgariſche Volk in Treue und Ergebenheit dem jungen noch minderjährigen König Simeon II. dienen werde.

Großadmiral Raeder legte den Kranz des Führers nieder

Der Vertreter des Führers für die Beiſetzungsfeierlichkeiten für König Boris III. und Führer der deutſchen Delegation, Großadmiral Raeder, legte am Sonnabend an der Bahre des Verſtorbenen in feierlicher Weiſe den Kranz des Führers des Großdeutſchen Reiches nieder.

Der Kranzniederlegung wohnten außer den Mitgliedern der deutſchen Delegation der deutſche Geſandte in Sofia, Beckerle, ſowie hohe bulgariſche Perſönlichkeiten bei.

Der letzte Weg des Zar-Einigers

Nach der feierlichen Einſegnung der ſterblichen Hülle des Königs wird der Sarg geſchloſſen. Unter Vorantritt der Geiſtlichkeit, denen die Fahnen und Kränze folgen, wird der Sarg von dem Kriegsminiſter, dem Innenminiſter, dem Vizepräſidenten des Sobranje, dem Präſidenten des höchſten Kaſſationsgerichtshofes, vier Abgeordneten und zwei Generalen der bulgariſchen Wehrmacht aus der Kirche zur Lafette getragen. Die Ehrenformation präſentiert das Gewehr. Während über den weiten Platz ein Choral erklingt, geſpielt vom Muſikkorps der Königlichen Garde, die Glocken von den Türmen Sofias langſam und zögernd ihre Schläge verhallen laſſen, von fernher der Trauerſalut dröhnt, wird der ſchlichte eichene Sarg, bedeckt mit der Königsſtandarte, auf die Lafette gehoben.

Langſamen Schrittes ſetzt ſich ſodann der Trauerzug in Bewegung. Dem Sarg voran ſchreitet die Regierung. Die ſterbliche Hülle des Königs begleiten zu beiden Seiten die hohen Geiſtlichen. Der Lafette folgt Ihre Majeſtät die Königin mit dem Bruder des verſtorbenen Königs, dem Prinzen Kyril, und den übrigen Mitgliedern des Königlichen Hauſes. Dann folgen die ausländiſchen Delegationen, geführt von den Vertretern der Staatschefs, an ihrer Spitze Großadmiral Raeder, die Ehrenformationen der bulgariſchen Wehrmacht, das deutſche Ehrenbataillon und die italieniſche Ehrenkompanie. Ihnen ſchließen ſich die Trauergäſte an, die an der kirchlichen Feier teilnahmen.

Durch die Hauptſtraße von Sofia bewegt ſich der Trauerzug. Ehrfürchtig und weinend neigen ſich die vielen Hunderttauſenden von Trauernden vor der ſterblichen Hülle ihres geliebten Herrſchers. Traurigen Herzens ſieht die Bevölkerung der bulgariſchen Landeshauptſtadt nunmehr ihren König für immer ſcheiden.

Die Sowjets erneut geſcheitert

Weiterhin erbittertes Ringen weſtlich Charkow und im Wjasma-Abſchnitt.

An der Oſtfront rafften die Bolſchewiſten am 2. September ihre Kräfte vor allem weſtlich Charkow und im Wjasma-Abſchnitt zu weiteren ſchweren Angriffen zuſammen. Auch weſtlich des Mius und im Raum von Sſewſk wurde hart gekämpft, ohne daß der Feind aber unſere Fronten aufzubrechen und Umfaſſungsvorſtöße einzuleiten vermochte.

Die ſogar von gegneriſcher Seite als ſtrategiſch meiſterhaft bezeichnete elaſtiſche Kampfführung unſerer Truppen im Raum von Taganrog hatte zur Folge, daß unſere Infanterie- und Panzerverbände weſtlich des Mius den erneuten, etwa in Regimentsſtärke mit Unterſtützung von 40 Panzern geführten Angriffen der Bolſchewiſten wirkſam entgegentreten konnten. Unter Abſchuß von zwölf Sowjetpanzern ſchlugen ſie die feindlichen Vorſtöße ab. Dann gingen ſie mit Unterſtützung der Luftwaffe zu Gegenſtößen über und warfen die ſowjetiſchen Angriffskräfte verluſtreich für den Feind zurück.

Stärkere Fliegerverbände griffen weiterhin feindliche Truppenbewegungen und Panzeranſammlungen im Raum nordweſtlich Kuibyſchewo an und vernichteten durch Bombentreffer zahlreiche Panzer, Geſchütze und Fahrzeuge.

Weſentlich heftiger als am Mius-Abſchnitt waren die bolſchewiſtiſchen Angriffe weſtlich Charkow. Nach ſchweren Artilleriefeuer und von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegerſtaffeln begleitet, griffen die Bolſchewiſten mit ſtarken teilweiſe neu herangeführten Kräften an. Die Sturmdiviſionen brachen jedoch nach harten hin- und herwogenden Kämpfen zuſammen, wobei unſere Truppen allein im Abſchnitt eines Korps 72 Sowjetpanzer zur Strecke brachten.

Nach dem Zuſammenbruch der feindlichen Vorſtöße traten unſere Truppen zu Gegenangriffen an und drückten den Feind zurück. Dabei verloren die Sowjets an einer Stelle über 80 Mann an Toten und Gefangenen, während Teile der Panzergrenadierdiviſion „Großdeutſchland" überraſchend in den Bereitſtellungsraum ſtarker feindlicher Kräfte eindrangen, bis zu den Artillerieſtellungen durchſtießen und dort 29 Geſchütze und mehrere Panzer vernichteten. So ſcheiterten die Bolſchewiſten auch diesmal an dem claſſiſchen Wall unſerer Verteidigung und am Zuſammenſpiel aller Waffengattungen.

Ein charakteriſtiſches Beiſpiel dafür bot das Schickſal einer ſowjetiſchen Kampfgruppe in Stärke von etwa 800 Mann. Im Augenblick des Angriffs ſtanden ihr deutſcherſeits zunächſt nur zwei Panzer und der Beobachtungspanzer einer Artillerieabteilung gegenüber. Die Beſatzung des Beobachtungspanzers hielt ſich die anſtürmenden Maſſen mit MG.-Feuer vom Leibe, nahm aber zugleich Funkverbindung zur Batterie auf und lenkte die Salven in die dichteſten Anſammlungen der Sowjets. Durch das gut geleitete Feuer wurden die Angreifer zu Boden gezwungen. Bevor noch unſere inzwiſchen herangekommenen Grenadiere zum Gegenſtoß antreten konnten, erſchienen Stukas und erſtickten im Bombenhagel alle weiteren Angriffsverſuche der Bolſchewiſten. Die ſich zurückziehenden Sowjetſchützen ließen über 300 Mann an Toten und Verwundeten auf dem Kampfplatz zurück.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront entbrannten erbitterte Kämpfe im Abſchnitt von Sſewſk ſowie ſüdweſtlich und weſtlich von Wjasma. Die Gefechte am Frontbogen weſtlich, nördlich und nordöſtlich Sſewſk koſteten die Bolſchewiſten ſehr ſchwere Verluſte, ohne daß ſie das Totlauf des Angriffs in der Tiefe des Hauptkampffeldes verhindern konnten. An einer Stelle verſuchten etwa 50 Sowjetpanzer die rechte Flanke einer vorgehenden deutſchen Panzerabteilung zu umfaſſen. Unſere Panzer griffen ſofort an und ſchoſſen innerhalb 30 Minuten 26 „T. 34" ab. Die Reſte der abgeſchlagenen feindlichen Kampfgruppe wichen hinter eine Ortſchaft zurück. Dort wurden ſie von einer pommerſchen Panzerkompanie erneut gefaßt und vernichtet.

Südweſtlich und weſtlich Wjasma griffen die Bolſchewiſten ebenfalls den ganzen Tag über mit ſehr ſtarken Kräften an. Die Vorſtöße wurden jedoch unter Bereinigung örtlicher Einbrüche abgeſchlagen. Die erbitterten Kämpfe, bei denen die Bolſchewiſten zahlreiche Panzer und Gefangene verloren, dauern noch an. An dem bisherigen Abwehrerfolg war die Luftwaffe auch hier durch Vernichtung zahlreicher feindlicher Panzer, Geſchütze und Fahrzeuge beteiligt.

Die Kämpfe an den übrigen Abſchnitten der Oſtfront hatten nur örtliche Bedeutung.

272 Sowjetpanzer abgeſchoſſen

Mutiges Rettungswerk unter feindlichem Panzerbeſchuß

Am 4. September griffen die Sowjets im mittleren Abſchnitt der Oſtfront nach ſtärkſter Artillerievorbereitung auf breiter Front an. Im Gegenſatz zu den früheren ſtarken Maſſierungen führten ſie jedoch diesmal nur kleinere Panzergruppen ins Treffen. Dieſe Verteilung der Kampfwagen ſcheint damit zuſammenzuhängen, daß die bolſchewiſtiſche Infanterie in ihrem Angriffsgeiſt nachgelaſſen hat und deshalb überall eingeſtreuter Panzer bedarf, wenn ſie überhaupt angreifen ſoll. Aber auch dieſe Unterſtützung ihrer Kampfmoral half den Sowjets nichts. So wurden im Raum weſtlich Kirow nicht nur die Infanterieangriffe blutig abgewieſen, ſondern dabei auch von den 6 Begleitpanzern 5 abgeſchoſſen. An einer anderen Stelle ſind bei einem ähnlichen, von 6 einzelnen Panzern unterſtützten Vorſtoß der Bolſchewiſten ſogar alle 6 Kampfwagen vernichtet worden.

Insgeſamt wurden am 4. September im mittleren Frontabſchnitt 272 feindliche Panzer abgeſchoſſen, davon allein im Bereich einer Armee 251.

Wie wenig ſich unſere Soldaten von den ſowjetiſchen Kampfwagen, ob ſie nun in größerer oder kleinerer Zahl auftauchen, abſchrecken laſſen, beweiſt ſchlagend folgendes Beiſpiel: An einer Stelle war es mehreren bolſchewiſtiſchen Panzern gelungen, in die deutſchen Linien einzubrechen. Für unſere Pak ergaben ſich gewiſſe Schwierigkeiten, die Stahlkoloſſe zum Kampf zu ſtellen. Immer wieder kurvten die Sowjets hinter den kleinen Bauernkaten des Dorfes herum und ſchoſſen mit Sprenggranaten auf die dort abgeſtellten Munitionswagen. Einige derſelben brannten ſchon lichterloh und ſchienen rettungslos verloren zu ſein. In dieſem Augenblick ſpringt ein SS-Oberſcharführer herbei. Unter Einſatz ſeines Lebens ſucht er die wertvolle Zugmaſchine zu retten. Kaum 30 Meter entfernt von dem brennenden Fahrzeug ſteht immer noch der feindliche Panzer. In allernächſter Nähe krepieren ſeine Sprenggranaten. Da kein anderes Waſſer da iſt, ſpringt der Oberſcharführer zum Küchenwagen, reißt den Keſſel auf und nimmt kurz entſchloſſen das Kaffeewaſſer zum Löſchen. Eimer auf Eimer gießt er in die Glut. Die Munitionskäſten brennen, Handgranaten ziſchen hoch und Pakmunition detoniert mit lautem Krachen, dazwiſchen bellen die Abſchüſſe des Panzers. Der Oberſcharführer läßt ſich nicht beirren. Er beobachtet den Panzer genau. Sobald dieſer das Rohr ſchwenkt, fährt er in ſeinem Rettungswerk fort, und es gelingt ihm tatſächlich die Flammen zu löſchen. Todesmutig reißt er die letzten Kiſten mit der brennenden Munition vom Wagen.

Und wie bei dieſer Tat, ſo ſtehen im Vernichtungskampf gegen die Panzer ſelber unſere Soldaten gleichfalls jederzeit und überall auf ihren Poſten. Die hohe Zahl von Abſchüſſen feindlicher Kampfwagen beweiſt es.

Auch die Luftwaffe iſt immer wieder an der Vernichtung bolſchewiſtiſcher Panzer beteiligt. Im mittleren Teil der Oſtfront, in den Räumen nordöſtlich Konotop und Seredina Buda, kam es am 4. 9. zu einem ſtarken Einſatz von Kampf-, Stuka- und Schlachtfliegern. Zahlreiche Treffer in dichtbelegten Waldſtücken und Infanterieſtellungen verurſachten hohe blutige Verluſte des Feindes. Darüber hinaus wurden 6 Panzer vernichtet und 4 weitere ſchwer beſchädigt.

Auch die Flak bewährte ſich erneut im Erdkampf. Eine ſchwere Flakbatterie verteidigte in den letzten Tagen, verſtärkt durch 2 Züge einer anderen Batterie und 40 Pioniere, eine wichtige Höhe im Raum von Jelnja gegen überlegene feindliche Infanteriekräfte. Sie konnte dadurch die Umfaſſung der rechten Flanke einer Infanterie-Diviſion verhindern. Der Feind verlor hierbei 2000 Tote.

Bombenvolltreffer auf feindlichem Kreuzer vor Kalabrien

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen am 4. 9. im Tiefflug einen im Golf von Gioia, etwa 8 Kilometer nördlich der Stadt Palmi in Kalabrien, liegenden feindlichen Kreuzer an. mehrere Volltreffer detonierten auf dem Heck des Kreuzers, der ſtärkere Beſchädigungen erlitt.

USA.-Kapital liegt auf der Lauer

Die Hyänen verteilen ſchon die Beute im „befreiten Europa"

Meldungen aus New York beſagen, daß ſich Vertreter einer der mächtigſten amerikaniſchen Wirtſchaftsgruppe, und zwar die Standard Oil, der General Motors und der International Buſines Machines zu einer Intereſſengemeinſchaft zuſammengefunden hätten, die darauf abziele, auf die wirtſchaftliche Nachkriegspolitik im „befreiten Europa" Einfluß zu gewinnen.

Die geſchäftigen Yankees verteilen alſo ſchon die Beute, bevor ſie ſie haben. Ihnen ſcheint noch gar nicht klar zu ſein, daß nicht die amerikaniſchen Intereſſengemeinſchaften ſondern die Waffen den Krieg entſcheiden. Die deutſche Wehrmacht wird ſchon dafür ſorgen, daß die Rechnung der jüdiſchen Kapitaliſten in den USA., die nur auf der Lauer liegen, um ſich auf ihre Beute zu ſtürzen, nicht aufgeht. Immerhin iſt die Meldung aus New York kennzeichnend dafür, wo die Intereſſen am Kriege in den USA. liegen: Sicherlich mehr bei den Kapitaliſten als beim Volke!

Zwei Feldwebel entſcheiden den Kampf

Deutſches Heldentum in der 5. Kubanſchlacht

Auch am ſchwerſten Tag der inzwiſchen abgeſchloſſenen 5. Kubanſchlacht ſchlugen bayeriſche Jäger auf der weit in die feindliche Front hineinragenden Höhe 111,1 die ſchon ſeit Wochen vergeblich anrennenden Bolſchewiſten zurück. Nach faſt zweiſtündigem Trommelfeuer von 90 Batterien und 25 Salvengeſchützen ſtürmten damals gegen die Hauptkampflinie ſechs Diviſionen Sowjets an, die in wochenlangen Uebungen an einem unſeren Höhenſtellungen bis ins einzelne nachgebildeten Grabenſyſtem geſchult worden waren. Der von zahlreichen Panzern unterſtützten vielfachen Uebermacht gelangen auf der Höhe und der am Südhang vorbeiführenden Straße zunächſt zwei Einbrüche.

Am Rande der Einbruchsſtelle auf der Höhe erkannte Feldwebel Klein, daß weitere feindliche Kräfte das Halten ſeiner Stellung und damit der Höhe unmöglich machen würden. Zum Handeln entſchloſſen, bildete er einen Stoßtrupp, mit dem er ſich den eingedrungenen Sowjets entgegenwarf. Gegen zwanzigfache Uebermacht brachte er ſie nicht nur zum Stehen, ſondern trieb ſie in erbitterten Nahkämpfen mit Maſchinengewehren und Handgranaten ſogar 200 Meter zurück. Damit hatte er eine Stellung erreicht, die eine Abriegelung ermöglichte. In der Folgezeit mochten die Bolſchewiſten angreifen, wo ſie wollten — an der Spitze mehrerer Züge wies ſie der Feldwebel überall zurück und hielt die Stellung ungeachtet der bereits in ſeinem Rücken befindlichen Sowjetpanzer, bis auch der letzte davon vernichtet war und ein umfaſſender Gegenſtoß die Lage endgültig bereinigt hatte.

Unweit der zweiten Einbruchsſtelle an der Straße unterſtützte Feldwebel Freun[illegible]iedl den Abwehrkampf der vor ihm liegenden Jäger mit ſeinem Granatwerferzug. Noch hielt in der vorderſten Linie eine Kompanie ſtand, obwohl der Feind ſie auf beiden Seiten umgangen hatte und mit ſtarken Kräften in ihrem Rücken ſtand. Ihr Ausharren mußte entſcheiden, ob es den Bolſchewiſten gelang, die Abwehrfront an dieſem pfeiler einzudrücken. Um zu verhindern, daß die Kompa ſich in Unkenntnis der wahren Kampflage vom Feind löſe, um ihre Widerſtandskraft noch mehr anzuſpornen, beſchloß Feldwebel, den Eingeſchloſſenen die Nachricht vom bevorſte den Gegenſtoß ſelbſt zu überbringen. Im ſchweren Artille und Maſchinengewehrfeuer arbeitete er ſich mit einem Halb vor und durchbrach den bolſchewiſtiſchen Ri wobei er mit ſeinen Männern faſt hundert Bolſchewiſten nichtete. Dieſe fühlbare Entlaſtung kam den umzingelten gern ſehr zuſtatten in ihrem weiteren ſchweren Abwehr in dem ſie jeden Fußbreit ihrer Stellungen erfolgreich teidigten. Der Feldwebel hielt jedoch ſeine Aufgabe noch für gelöſt; er durchbrach die Umklammerung ein zweite und ſchloß ſich dann mit ſeinem Zug dem Gegenangri der nicht zuletzt dank ſeinem Draufgängertum und ſeiner nauen Kenntnis der Lage zum vollen Erfolg führte.

Moskau mit den Plutokraten unzufrieden

Nach Meldungen aus Moskau hat eine neugegr bolſchewiſtiſche Zeitſchrift in ihrer neueſten Nummer zum anglo-amerikaniſchen Sizilien-Unternehmen und Terrorangriffen auf deutſche Städte Stellung genommen feſtgeſtellt, daß beide Aktionen „keine einzige Diviſion unſerer Front abgezogen und Hitler nicht daran gehin haben, die Zahl der Diviſionen an der ſowjetiſch-deutſ Front zu erhöhen."

USA.-Luftgangſter beſchoſſen türkiſches Motorſchi

Nach einer Reutermeldung aus Iſtanbul hatte das kiſche Motorſchiff „Kirlomeic", das in einem klei Hafen an der Küſte des Aegäiſchen Meeres eintraf, einen und zwei Verwundete an Bord, nachdem es von fünf U Flugzeugen mit MG.-Feuer angegriffen worden war.

Judas Vernichtungswille

Fünf Millionen europäiſche Arbeiter ſol für Moskau fronen

Der Moskauer Univerſitätsprofeſſor Varga gab neue Koſtprobe deſſen, was der Kreml mit Deutſchland im eines ſowjetiſchen Sieges vorhat. Varga, einer der maßge ten wiſſenſchaftlichen Mitarbeiter Stalins, muß als Spr des Kreml angeſehen werden, wenn er die Meinung wei daß nach dem Kriege fünf Millionen Arbeiter Deutſchland und den anderen Achſenländern nach Sowjet land verſchickt werden ſollten. Wieweit dieſe Abſichten Bolſchewiſten ſich mit den engliſchen Wunſchträumen de beweiſt eine Leſerzuſchrift an die Londoner Zeitſchrift „N Statesman and Nation", in der es heißt: „Wir müſſen Deutſchen aus dem Ruhr- und Rheingebiet, aus Schleſien, Saargebiet und Lothringen austreiben."

*

Dieſe beiden Empfehlungen für die Nachkriegspläne Engländer und Bolſchewiſten ſind nicht neu, ſie beſtätigen immer wieder die weitgeſteckten Vernichtungsziele des Fein und in ihnen offenbaren ſich der altteſtamentariſche Haß der Sadismus des Judentums. Ein anderer Vertrauter lins, ſein jüdiſcher Leibjournaliſt Ilja Ehrenburg, hat ja Vorſchläge zur Behandlung Deutſchlands nach dem Krie einem Buch „Truſt für die Zerſtörung Europas", das in land und den USA. erſchienen iſt, niedergelegt. Ehren will den Kontinent mit Dynamit und Gas vernichten, will rieſige Wüſte zwiſchen Rhein und Oder ſchaffen, um nach Europa wieder zu „entdecken" und mit Koloniſten — viel aus Afrika — zu bevölkern. In den Rahmen dieſes ſatani Vernichtungsprogramms paßt die Aeußerung des Mos Univerſitätsprofeſſors ebenſo wie die Zuſchrift an die doner Zeitſchrift. Aber Europa kennt die Gefahr und gibt keinen falſchen Hoffnungen hin. Die deutſchen Wa werden den jüdiſchen Vernichtungspolitikern die geb rende Antwort erteilen.

Streik gegen jüdiſche Schächter

Auſtraliſche Metzger wollen Tierquälerei der Rabbine verhindern

„Weil ein toter Ochſe einem Mann einen Stoß verſetzt kam es auf dem Schlachthof von Sydney zu einem Streik mit ſolchem Zynismus leitet Reuter eine Meldung aus Sy ein und verrät damit, daß ein Jude ſie redigiert hat. aus dem weiteren Inhalt ergibt ſich, daß der Ochſe geſchä worden war und in ſeinem Todeskampf mit dem Huf ausſch und einen der Metzger traf. Die Angeſtellten des Schlachtho verlangten darauf, die Tiere ſollten vor dem Schlachten betä werden und traten in den Streik, um ihrer Forderung Na druck zu verleihen. Denn man kann ſich vorſtellen, daß jüdiſche Rabbiner, der die ſataniſche Tierquälerei vorna alle Hebel in Bewegung ſetzte, um die Arbeiter von ihr Verlangen abzubringen. Reuter fügt hinzu, die Forder der auſtraliſchen Metzger ſtehe „im Widerſpruch zu der Moſes Zeiten geübten Praxis", und ſchließt mit der erſchütternden Ankündigung: „Wenn der Streik nicht bei wird, hat die jüdiſche Gemeinde am Wochenende kein Flei

Dieſe für die Ueberheblichkeit der Juden typiſche Meld des Reuter-Büros zeigt jedenfalls, daß auch in Auſtra ſchon der geſunde Inſtinkt des Volkes gegen jüdi Grauſamkeit und Impertinenz rebelliert. Juden ſind eben ſelbſt daran ſchuld, wenn die Völker ſich ſie auflehnen!

Ich ſuche dich

Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU SA.

7. Fortſetzung

„Keine Sorge, Herr Schotte!" Ihre Stimme klang plötzlich hell und angriffsluſtig. „Bisher habe ich meinem Schmerz freien Lauf gelaſſen. Jetzt iſt das vorbei. Man will meinen Vater verleumden? Ich werde der Welt die Zähne zeigen. Nicht der Schatten eines Verdachtes ſoll auf ſeinem Andenken haften."

„Sehen Sie — jetzt gefallen Sie mir wieder. Und nur keine Sorge. Sie haben ja auch Freunde! Da iſt Ihr Verlobter . . . ein Mann der Geſellſchaft . . . und wenn es not tut, auch Dietrich Schotte!"

„Vor allem aber bin ich ſelbſt noch da! Kommen Sie, Herr Schotte, jetzt muß ich in die Stadt zu unſerem Prokuriſten. Ich habe keine Sekunde länger Ruhe. Jetzt muß ich klar ſehen!"

6.

Das Frühſtück war für Albert Metzner eine Stunde ſtillen Friedens und rechten Familiengenuſſes. Er pflegte es auf eine Stunde auszudehnen und hielt mit eiſerner Strenge darauf, daß ſeine Frau und ſeine Tochter dabei anweſend waren. Da er aber bereits um ſieben Uhr morgens ſeine unraſierten Wangen in die Werkſtatt und ins Geſchäft ſteckte, vor allem, um zu ſehen, wer zu ſpät gekommen war, mußte der Kaffee Punkt halb acht auf dem Tiſch ſtehen. Wehe, wenn das nicht klappte oder wenn Frau und Tochter ſich nicht rechtzeitig aus den Federn finden konnten! Es gab dann einen böſen Tag. Sehr zum Ärger ſeiner Tochter. Die behauptete nämlich ſteif und feſt, es ſei Barbarei, eine moderne Frau zu mitternächtlicher Stunde aus dem Bett zu holen. Doch das ſcherte Albert Metzner nicht.

„Tut dir ganz gut, mein Kind! Morgenſtunde hat Gold im Munde, und wer bis in die ſpäte Nacht hinein tanzt, der hat auch am Morgen bei der Stange zu ſein!"

Behaglich ſtrich er ſich Honig auf ſeine Semmel und ſah ſich triumphierend im Kreiſe um. Ja, ſeine Frau, die Emma, die war ſo recht nach ſeinem Sinn. Die hatte er ſich gut gezogen; bloß Tilla, die verwöhnte Einzige, verſuchte immer wieder zu rebellieren.

„Warſt du wieder in deinem vornehmen Tanzklub?" fragte er mit gutmütigem Spott. „Siehſt mal wieder mächtig verkatert aus!"

Tilla hielt es nicht für nötig oder zweckmäßig, ihrem Vater zu antworten. Die Mutter ſeufzte leiſe. Ihr paßte das auch nicht, daß Tilla die Nächte zum Tage machte. Es widerſtrebte ihrem einfachen geraden Sinn, den Tageslauf auf den Kopf zu ſtellen; denn ſie hatte den größten Teil ihres Lebens tagsüber ſtreng gearbeitet und nachts vorzüglich geſchlafen. Aber das Kind hatte es ja nun allerdings, Gott ſei Dank, nicht mehr nötig.

„Laß ſie doch, Vater, ſie iſt ja jung", legte ſie ſich begütigend ins Mittel. „Und ſchließlich können wir es uns ja leiſten, nicht wahr?"

Der alte Metzner, der gerade dabei war, ſein Brötchen in der Kaffeetaſſe zu ertränken, brummte etwas Unverſtändliches. Ihm war es im Grunde gleich. Hauptſache, daß ſie ihre Arbeit gewiſſenhaft erledigte, daß die Bücher tadellos in Ordnung waren.

Von unten her tönte das Geräuſch der täglichen Arbeit. Motore brummten, aus der Werkſtatt dröhnten Hammerſchläge, Stimmen riefen ſich Anweiſungen zu. Es war die Melodie, die Albert Metzner am liebſten hörte.

Ein Klopfen an der Tür veranlaßte ihn, ſeine Beſchäftigung zu unterbrechen. Er biß das kaffeedurchtränkte Brötchen ab und knurrte: „Herein!"

Das wird Schotte ſein, dachte er. Er hatte ſich nicht getäuſcht.

„Man immer 'rein, Schotte!" rief er gutgelaunt. „Iſt ſogar noch 'ne Taſſe Kaffee für Sie da. Schenke ihm eine ein, Mutter. Na . . . nehmen Sie ſich doch 'n Stuhl. Stehen Sie nicht 'rum und verjagen Sie uns nicht die Ruhe."

„Ich danke, Herr Metzner, ſehr freundlich . . . aber —"

„Kein Aber, Menſchenskind. Erſt wird Kaffee getrunken, ſonſt bin ich gleich ungemütlich. Det wiſſen Sie doch."

Mutter Metzner legte Dietrich die Hand auf den Arm und blinzelte ihm zu. „Tun Sie ihm den Gefallen, Herr Schotte, Sie kennen ihn ja lange genug."

Dietrich konnte nicht anders — er mußte zuerſt einmal in aller Ruhe mit ſeinem Chef frühſtücken. Tilla ſtrich ihm Brötchen und legte ſie ihm auf den Teller.

Ein Glück, daß ich mich gleich fertig angezogen habe heute morgen, dachte ſie im ſtillen und ſah von der Seite her verſtohlen zu ihm hin. Er hatte ein gutgeſchnittenes Geſicht, und wenn er ein Mann der Geſellſchaft geweſen wäre . . . wer weiß? Auf jeden Fall, ſo überlegte ſie, während die Männer von Geſchäftsangelegenheiten ſchwatzten, kann man ſich dieſen jungen Mann einmal näher beſehen. Ausſehen tut er jedenfalls tadellos.

„Haben Sie nichts Neues von dem Skandal gehört?" miſchte ſie ſich ins Geſpräch. „Die ganze Stadt iſt ja voll davon."

Dietrich ſah ſie verſtändnislos an. „Ich weiß nicht, was Sie meinen, Fräulein Metzner? Was ſoll es denn für einen Skandal geben haben?"

„Ach, ſtellen Sie ſich doch nicht ſo an! Ich hab's doch mit ei Augen geſehen, wie Sie geſtern das [illegible] in ihrem Sportwagen ſpazierengefahren haben. Schöne Sache. Für das anderer Leute kann ich mir auch ein Haus in der teuerſten und einen Sportwagen und Dienerſchaft leiſten. Aber der Kru lange zu Waſſer, bis er bricht."

„Ach ſo, Sie meinen die Sache mit Direktor Ernheim? Jetzt ſtehe ich Sie erſt. Aber Sie ſollten ſich doch hüten, Fräulein ner, ſo ſchnell über einen Menſchen Schlimmes zu äußern. Iſt Ihnen jemals einen Pfennig ſchuldig geblieben?"

„Sie verteidigen ihn noch?"

„Solange ich nicht genau weiß, daß er Ehrenrühriges getan unter allen Umſtänden!" Dietrich konnte es nicht vermeiden, ſein Ton eine Schärfe bekam, die er eigentlich nicht beabſi hatte. Aber wie kam dieſes eitle Mädchen dazu, mit ihren geſch ten Lippen ſpöttiſch Gemeinheiten nachzuſchwatzen?

„Sie können jedenfalls nichts behaupten, bevor nicht ir welche beſtimmten Tatſachen feſtſtehen. Ich halte Direktor Ern für einen Ehrenmann!"

„Seine Tochter ſcheint jedenfalls zu wiſſen, wie man ſich Freu macht", ſpottete Tilla weiter und lächelte ihm ſüßlich zu. „Hoffent enttäuſcht Sie . . . das kleine Abenteuer nicht, Herr Schotte. Gu Morgen . . . ich muß ins Büro nach unten."

Sie nickte allen zu, ganz große Dame, und rauſchte hinaus. alte Metzner ſah ihr aufſeufzend nach.

„Nun machen Sie was dagegen, Schotte. Ich werde mit der auch nicht fertig. Iſt man gut, daß ſie alles nicht ſo meint, wie herausplatzt. Aber im Ernſt . . . ich habe bei Ernheim auch ein Kapital ſtehen . . . nicht viel, bloß damit der Mann geſehen hat bin auch Kundſchaft . . ."

„. . . es wird Ihnen kein Pfennig verlorengehen. Das laſſen ſich geſagt ſein, Herr Metzner. Ich glaube den ganzen Schw nämlich nicht, den die Leute in dieſer Sache ſehen wollen. Ernhe iſt kein Mann, der die Karre in den Dreck fährt und dann kneift."

„Meinen Sie?" kratzte ſich Metzner den Stoppelbart. „Na, ſoll's freuen! Ich habe ihn immer gern gemacht und ſein auch. Iſt wohl 'ne richtige Prinzeſſin, die Kleine, was? Von und Blaſen keine Ahnung, kein bißchen praktiſches Leben gerochen."

In Maſſen über Schweden

…iſche Terrorbomber verletzten die ſchwediſche Neutralität. Der ſchwediſche Verteidigungsſtab teilte, wie TT meldet, in einer Verlautbarung mit, daß mehrere hundert Flugzeuge in der Nacht zum Sonnabend, von Süden kommend und in weſtlicher Richtung weiterfliegend, ſchwediſches Gebiet zwiſchen Malmö und Uddevalla überflogen. Das in der Nähe von Helſingborg abgeſtürzte Flugzeug dürfte mit größter Wahrſcheinlichkeit von der ſchwediſchen Flak abgeſchoſſen worden ſein. Von der Beſatzung ſeien zwei Mann, ein Engländer und ein Auſtralier, in Gewahrſam genommen worden. „Aftonbladet" weiß weiter zu berichten, daß ein anderes Flugzeug in Bellinge zwiſchen Malmö und Trelleborg fünf Bomben abgeworfen habe. „Totteis Tagblad" ſpricht von einer förmlichen Luftinvaſion an der ſchwediſchen Weſtküſte in der Nacht zum Sonnabend.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. September

Die Sicherung der Jugenddienſtpflicht

Auch im Rahmen der geſetzlichen Jugenddienſtpflicht ſieht die Reichsjugendführung ihre Aufgabe grundſätzlich in der auf freiwilliger Baſis durchgeführten Erziehung der deutſchen Jugend. Nur in Einzelfällen iſt es notwendig, durch Zwangsmaßnahmen der geſetzlichen Jugenddienſtpflicht zur Durchführung zu verhelfen. Zu dieſem Zweck iſt in der Jugenddienſtverordnung vorgeſehen, daß Jugendliche durch die Ortspolizeibehörde angehalten werden können, den Pflichten der Jugenddienſtverordnung nachzukommen. Für dieſe Fälle hat der Reichsjugendführer jetzt Ausführungsbeſtimmungen erlaſſen. Polizeiliche Maßnahmen werden ſich danach als erforderlich erweiſen, wenn ein Jugendlicher hartnäckig dem HJ.-Dienſt fernbleibt. Vorausſetzung für die Einleitung polizeilicher Maßnahmen iſt die regelmäßige und rechtzeitige Benachrichtigung des Jugenddienſtpflichtigen über Ort und Zeit des Dienſtes. An Hand des Dienſtkontrollbuches wird das Erſcheinen zum Dienſt genau überprüft. Wenn ein Jugendlicher ohne ausreichende Entſchuldigung nicht zum Dienſt erſcheint, meldet dies der Führer der Schar dem Führer der Gefolgſchaft, der dann in Begleitung des Führers der zuſtändigen Kameradſchaft den geſetzlichen Vertreter des Jugendlichen aufſucht. Erſcheint ein Jugendlicher trotz dieſer perſönlichen Aufforderung des geſetzlichen Vertreters und trotz einer weiteren Aufforderung durch den Bann auch fernerhin ohne ausreichende Entſchuldigung nicht zum Dienſt, dann werden die notwendigen polizeilichen Maßnahmen eingeleitet. Der Reichsjugendführer hat ferner für die Kriegsdauer ein vereinfachtes Verfahren bei der Beurlaubung von der Jugenddienſtpflicht eingeführt. Urlaubsanträge bis zur Dauer eines Monats ſind perſönlich und mündlich bei der zuſtändigen HJ.-Einheit zu beantragen. Urlaub von einem einzelnen Dienſt kann der Führer der Einheit gewähren, Urlaub von längerer Dauer bis zu einem Monat der Standortführer der HJ. bzw. die Mädelführerin im Standort. Der Jugenddienſtpflichtige iſt verpflichtet, dem zuſtändigen Einheitsführer von der Beurlaubung durch den Standort ſofort in Kenntnis zu ſetzen. Bei Urlaub über einen Monat oder bei Befreiung vom HJ.-Dienſt wird wie bisher verfahren. Vorläufige Zurückſtellungen oder Befreiungen und die dafür vorgeſehenen vorläufigen Beſcheide entfallen jedoch.

Vorteile des Mutterſchutzgeſetzes auch für Rentner. Nach dem Mutterſchutzgeſetz erhalten Frauen, die in der geſetzlichen Krankenverſicherung verſichert ſind, während der Schutzfriſten ein erhöhtes Wochen- und Stillgeld ſowie die ſonſtigen Leiſtungen der geſetzlichen Krankenverſicherung. Der Reichsarbeitsminiſter hat jetzt entſchieden, daß in der geſetzlichen Krankenverſicherung verſichert auch Frauen anzuſehen ſind, die nach der Verordnung über die Krankenverſicherung der Rentner kraft Geſetzes oder freiwillig verſichert ſind.

Vermietung und Verleihung von Pferden. Nach einer Mitteilung des Reichskommiſſars für die Preisbildung gehen Pferdehändler und andere Pferdebeſitzer in zunehmendem Maße dazu über, Pferde nicht mehr wie bisher zu verkaufen, ſondern nur noch zu verleihen oder zu vermieten. Wenn nicht beſondere Umſtände dies rechtfertigen, ſei darin eine ſtrafbare Umgehung der Beſtimmungen über die [illegible] von Pferden vom 20. Februar 1943 zu erblicken. Es kommt nicht immer entſcheidend auf die Höhe des vereinbarten Mietzinſes an. Auch die Ueberlaſſung von Pferden gegen die Uebernahme von Unkoſten oder dergleichen könne ein ſolcher Preisverſtoß ſein. Der Reichskommiſſar erſucht die Preisbehörden, gegen derartige Mißſtände mit empfindlichen Ordnungsſtrafen einzuſchreiten und die zuſtändige Bauernſchaft zur Inanſpruchnahme dieſer Pferde auf Grund des Reichsleiſtungsgeſetzes zu veranlaſſen.

Oertliche Mitteilungen

Brühwürſtchen mit Gemüſezuſatz. Eine neuartige Fleiſchzubereitung, die in doppelter Menge auf die Fleiſchkarte abzugeben iſt, wurde von der Hauptvereinigung der Deutſchen Viehwirtſchaft zuſammen mit zwei Fleiſchwarenfabriken entwickelt. Nachdem nun auch die Zuſtimmung der zuſtändigen Behörden vorliegt, ſteht ihrer praktiſchen Verwirklichung nichts mehr im Wege, ſo daß in einiger Zeit in der Gemeinſchaftsverpflegung der Rüſtungsinduſtrie und Arbeiterlager, für die ſie in erſter Linie beſtimmt iſt, auftauchen wird. Es handelt ſich um „Brühwürſtchen mit Gemüſezuſatz". Der Anteil an Fleiſch wurde bei dieſen Erzeugniſſen auf 42 Prozent feſtgeſetzt. Weiter iſt die Beimiſchung von [illegible] Prozent Kartoffelmehl vorgeſchrieben. Der Reſt beſteht aus Gemüſe, insbeſondere Weißkohl. Brühwürſtchen mit Gemüſezuſatz dürfen nur von Betrieben hergeſtellt werden, denen auf Grund von qualitativ befriedigenden Proben die Genehmigung dazu erteilt wurde.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.30—16.00: Conrad Hanſen ſpielt eine Schubert-Sonate. — 16.00—17.00: Opern- und Ballettmuſik. — 17.15—18.00: Kurzweil am Nachmittag. — [illegible]—18.30: Der Mozartchor und die Rundfunkſpielſchar Berlin der Hitler-Jugend. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Vortrag von Generalleutnant Dittmar. — 20.20—21.00: Melodien aus beliebten Operetten. — 21.00—22.00: „Eine Stunde für dich".

Deutſchlandſender: 15.30—15.55: Volkstümliche Muſik. — [illegible]—18.30: Orcheſter- und Soliſtenmuſik von Bach, Beethoven, Haydn. — [illegible]—22.00: Das Große Konzert. — Ewige Muſik Europas.

Meldung der männl. Angehörigen Geburtsjahrg. 1884—1893 zur Wehrſtammrolle. Alle männlichen Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1884—1893, die die deutſche Staatsangehörigkeit beſitzen, haben ſich in der Zeit vom 15. bis einſchließlich 25. Septbr. bei ihrer polizeilichen Meldebehörde (Bürgermeiſter) zu melden.

Verſorgung von Hamburger Evakuierten mit Oefen und Herden, ſowie mit Brennſtoffen. 1. Diejenigen Hamburger Evakuierten, die im Kreiſe Segeberg polizeilich angemeldet ſind und damit in dieſem Bereich ſeßhaft werden, müſſen ſich binnen drei Tagen bei einem Kohlenhändler (in der Regel bei dem Kohlenhändler des Quartiergebers) in die Kundenliſte eintragen laſſen. 2. Die Kohlenhändler werden hiermit aufgefordert, die Kunden in eine Zuſatz-Kundenliſte aufzunehmen, vorläufig ohne Mengenangabe. Bei dieſer Gelegenheit hat der Kohlenhändler für jede Eintragung, d. h. jeden neuen Haushalt, folgendes feſtzuſtellen: a) Anzahl der Perſonen; b) ob in vergrößertem Haushalt untergebracht; c) ob in neuen getrennten Räumen untergebracht; d) ob Herd und Ofen vorhanden oder ob Herd oder Ofen benötigt wird.

Neumünſter. Einbrecher ermittelt. Vor einiger Zeit wurden aus einem Zigarrengeſchäft in der Holſtenſtraße mehrere Hundert Zigaretten geſtohlen. Die Täter hatten die Notverglaſung der ſchadhaften Ladenſcheibe ſoweit geöffnet, daß ſie hindurchkriechen und in den Laden gelangen konnten. Ihnen fielen ſchätzungsweiſe über 600 Zigaretten in die Hände. Am geſtrigen Tage gelang es der Kriminalpolizei, drei hieſige junge Burſchen als die Täter zu ermitteln.

Lübeck. Die bei dem ſchweren Verkehrsunfall auf der Holſtenbrücke verunglückten beiden Frauen waren Mutter und Tochter. Während die eine ſofort totgequetſcht wurde, kam die andere zwar noch lebend ins Krankenhaus, doch war eine Rettung nicht mehr möglich. Die beiden Frauen waren Hamburgerinnen, die den Mann und Vater im Krankenhauſe beſuchen wollten, der bei den Terrorangriffen auf Hamburg verletzt worden war. Den britiſchen Bomben waren die Frauen glücklich entronnen, um hier von einem Auto überfahren zu werden, weil deſſen Fahrer in der Kurve einen anderen Wagen überholen wollte.

Krempe. Einen Spielkameraden angeſchoſſen. Ein 15jähriger hieſiger Lehrling hatte ſich in Abweſenheit der Eltern an ein ruſſiſches Militärgewehr gemacht und ging damit ins Freie, woſelbſt er den 10jährigen Schüler B. durch Halsſchuß verletzte. Zum Glück wurde die Schlagader nicht getroffen. Erheblich verletzt wurde der Junge ins Julienſtift in Itzehoe eingeliefert.

Kiel. Tödlicher Verkehrsunfall. Mit ſchweren Beinverletzungen, die er ſich bei einem Straßenbahnunfall in Wellingdorf zugezogen hatte, wurde am Freitag der Schiffbauer Günther B., Harriesſtraße, in eine Kieler Klinik eingeliefert, wo er bald danach ſeinen Verletzungen erlegen iſt.

Brunsbüttelkoog. In der Elbe konnten in den letzten Tagen wiederholt Seehunde beobachtet werden. Da es ſonſt ſelten vorkommt, daß Seehunde ſich bis hierher verirren, iſt anzunehmen, daß Fiſchſchwärme in der Nähe waren, auf die die Seehunde Jagd machten.

Süderbrarup. Pferd vom Blitz erſchlagen. Bei einem Gewitter wurde einem Bauern in Fraulund ein wertvolles Pferd vom Blitz erſchlagen.

Auf Krabbenfang in der Nordſee.

Mitternacht iſt vorüber. Huſum, die graue Stadt am Meer, iſt zur Ruhe gegangen. Tiefe Dunkelheit hat ſich über die Stadt gebreitet und ſie in ihre Obhut genommen. Laut hallt unſer Tritt in der Stille auf dem Pflaſter der alten Straßen, als wir uns nach dem Hafen begeben, in dem eine ganze Reihe von Fiſcherbooten vertäut liegt. Es ſind Fiſcherboote, die auf Krabbenfang ausgehen und den reichen Segen des Meeres Tag für Tag einbringen. Für die Männer, denen die Planken dieſer kleinen Boote zur zweiten Heimat geworden ſind, iſt die Nachtruhe bald vorüber. Kurz nach 1 Uhr beginnt für ſie wieder der neue Tag, ein Tag voll Mühe und Arbeit.

In den Schlafkojen wird es lebendig, und die Schiffe werden klar gemacht. Das Dunkel der Nacht hat ſich etwas gelichtet, unſere Augen haben ſich auch an die Umgebung gewöhnt. An der Erholung vorbei geht die Fahrt hinaus ins Wattenmeer. Nordſtrand, Südfall und Pellworm ziehen ſchemenhaft an uns vorüber. Ganz langſam ſchiebt ſich der Mond über den Horizont und wirft ſein ſanftes Licht über die glitzernde Waſſerfläche.

Nun iſt es ſoweit. Der Fang kann beginnen. Das Netz wird ausgeworfen. Es iſt an einem langen dicken Rohr befeſtigt, das an beiden Seiten mit eiſernen dreieckigen Rahmen verſehen iſt. Zwei Kabel halten das Netz, deſſen äußerſte Grenze eine Boje kennzeichnet. Langſam geht nun die Fahrt weiter, und langſam wird das Netz von dem Boot nachgeſchleppt.

Das gibt nun Gelegenheit zu einem Klöhnſchnack mit dem Fiſcher. Bei einer Taſſe heißen Tee erzählt er von ſeinem Beruf, von den Mühen und Freuden die er ihm in bunter Abwechslung beſchert. Nacht für Nacht iſt er unterwegs, um Krabben zu fangen. Und nicht immer iſt das Ergebnis ſeiner Arbeit ſo, daß er damit zufrieden ſein kann. Schon bei ſtürmiſchem Wetter iſt der Fang ganz unmöglich, und wie oft bringt er ſonſt nicht den lohnenden Ertrag. Dabei gibt es in der Nordſee Krabben in unendlicher Fülle und die Wiſſenſchaftler haben feſtgeſtellt, daß dieſer Beſtand von Menſchenhand garnicht ausgeſchöpft werden kann. Man braucht alſo keine Angſt zu haben, daß auf dieſem Gebiet Raubbau betrieben werden könnte.

Eine Stunde mögen wir ſo miteinander geplaudert haben. Es iſt nun Zeit, das Netz einzuhieven. Kräftige Fäuſte greifen zu, und nun iſt es oben. Ein wimmelndes krabbelndes Durcheinander ergießt ſich auf das Deck. Im hellen Mondſchein ſieht man, daß neben den vielen Krabben auch Taſchenkrebſe, ein paar Schollen, Knurrhähne, Seeteufel, Seeſterne, Seeigel, Aalquappen und andere Meerestiere ins Netz gegangen ſind.

Nah und Fern

Neugierige werden zu Aufräumungsarbeiten herangezogen. Der Beſuch von Schadenſtellen nach Fliegerangriffen behindert die eingeſetzten Arbeitskräfte und den Verkehr und iſt verboten. Schauluſtige und Neugierige werden auf Anordnung des Reichsverteidigungskommiſſars für den Reichsverteidigungsbezirk Berlin zu den Aufräumungsarbeiten herangezogen.

Felsſturz in Trier. In Trier-Weſt ereignete ſich mitten in der Nacht ein ſchweres Unglück. Kurz nach 1 Uhr löſten ſich am Markusberg große Sandſteinmaſſen und ſtürzten auf ein am Fuße des Berges ſtehendes zweiſtöckiges Wohnhaus. Die Decken wurden durchſchlagen und die Bewohner unter den Trümmern begraben. Drei Perſonen wurden ſofort getötet, zwei Kinder wurden ſchwer verletzt.

Wenn man mit der Tabakpfeife radelt. Welch böſe Folgen es haben kann, wenn Radfahrer während der Fahrt die Pfeife im Munde halten, zeigte ein Unfall, der ſich in Luxemburg ereignete. Ein Radfahrer ſtürzte. Die Kopfwunde, die er davontrug, war nicht ſo ſchlimm, aber die Pfeife, die er zwiſchen den Zähnen hielt, drang ihm bis in den Hals und zerbrach. Während das Vorderteil der Pfeife mühelos entfernt werden konnte, mußte die in den Hals gedrungene Spitze operativ entfernt werden.

Die Flugleiſtung einer Jungtaube. Einem Taubenliebhaber im Ruhrgebiet waren vor einiger Zeit von einem Plauener Brieftaubenzüchter drei Paar Brieftauben des Jahres 1942 zugegangen. Als ein ſchwerer Terrorangriff die Stadt heimſuchte, ging auch der Taubenſchlag in Flammen auf, und der Beſitzer mußte annehmen, daß die Tauben umgekommen waren. Zum größten Erſtaunen des Plauener Züchters iſt eine der Jungtauben wieder im alten Heimatſchlag eingetroffen. Das Tierchen, das noch nie „auf Reiſen" war, hatte etwa 400 Kilometer nach dem heimatlichen Schlag zurückgelegt.

Unfall des Taurusexpreß. Nach Zeitungsmeldungen von der ſyriſchen Grenze ereignete ſich in Ahirrin, einem Ort zwiſchen Tſchobanbeyli und Muslemiye, ein Zuſammenſtoß zwiſchen dem Taurusexpreß und dem Zug aus Bagdad. 27 Reiſende erlitten Verletzungen, denen bisher zwei Perſonen erlegen ſind.

In Krieg und Frieden bewährt

Nachruf des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine zum Tode des Admirals a. D. Guſtav Bachmann.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, hat zum Ableben des Admirals a. D. Guſtav Bachmann folgenden Nachruf erlaſſen: Am 31. Auguſt 1943 verſchied im 83. Lebensjahre der Admiral a. D. Guſtav Bachmann.

Mit ihm geht einer der letzten bisher noch lebenden Flaggoffiziere, die während des Weltkrieges in führenden Stellungen der kaiſerlichen Marine geſtanden haben, von uns. In langen Friedens- und Kriegsjahren hervorragend bewährt, erwarb er ſich unvergängliche Verdienſte in ſeiner Tätigkeit als Chef der Marineſtation der Oſtſee ſowie als Chef des Admiralſtabes der Marine. Als ſolcher kämpfte er mit dem Großadmiral von Tirpitz für eine größere Operationsfreiheit der Hochſeeflotte und für die ſcharfe Durchführung des uneingeſchränkten U-Boot-Krieges.

Nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges hat er nie den Glauben an den Wiederaufſtieg des deutſchen Volkes verloren. Daß er dieſen noch im hohen Greiſenalter erleben durfte, war für ihn das größte Glück ſeines arbeitsreichen Lebens.

Seine hohen militäriſchen Fähigkeiten und Leiſtungen, ſeine ritterliche Perſönlichkeit und ſein vornehmer Charakter werden dem Verſtorbenen für alle Zeiten ein bleibendes und ehrendes Andenken in der Kriegsmarine bewahren.

Berlin, den 2. September 1943.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine
Dönitz,
Großadmiral.

Beiſetzung des Admirals Bachmann.

Keil. Admiral a. D. Guſtav Bachmann, der im Krieg und Frieden bewährte Offizier der Marine, wurde am Freitag im Krematorium des Friedhofes Eichhof in Kiel eingeäſchert. Zu der Trauerfeier hatten ſich Großadmiral Raeder, Generaladmiral Marſchall und viele andere Admirale und Offiziere eingefunden. Zahlreiche Kranzſpenden wurden am Sarge niedergelegt, darunter die des Führers und des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz. Großadmiral Raeder würdigte noch einmal die Verdienſte des Verſtorbenen, der als treuer Helfer des Großadmirals Tirpitz ſeine ganze Kraft in den Dienſt des Vaterlandes geſtellt hatte. Als Chef des Admiralſtabes kämpfte er Schulter an Schulter mit Großadmiral Tirpitz für die Gewährung größerer operativer Freiheit an die Führung der Hochſeeflotte und die von der politiſchen Führung verweigerte ſcharfe Durchführung des U-Boot-Krieges. Der Großadmiral verſicherte ſchließlich daß das Andenken an den verdienten Admiral und ſeine Leiſtungen ſtolzes Vermächtnis bleiben würden.

Stadtfrau und Landfrau

Wechſelſeitiges Verſtändnis durch gemeinſame Arbeit.

Die Pflichten, die Beruf und Haushalt der Frau in Stadt und Land auferlegen, ſind voneinander grundverſchieden. Art und Grad des Unterſchiedes ſind aber damit nicht gekennzeichnet, daß man rundweg feſtſtellt, die einen hätten es leichter, die anderen ſchwerer. Denn für die Frau auf dem Lande wie in der Stadt beſtehen neben den allgemeinen individuelle Beſonderheiten der Anforderungen, die Muttertum, Haushalt und Beruf ſtellen. In der großen Linie aber läßt ſich der Unterſchied ſichtbar machen, und ihn zu erkennen und zu würdigen iſt wichtig in dieſer Zeit, in der im Zuſammenhang mit der Unterbringung Bombengeſchädigter und der vorſorglichen Ausſiedlung von Frauen und Kindern zahlreiche Frauen und Mütter ländlicher und ſtädtiſcher Abkunft einander begegnen, um für eine Strecke des Daſeins zuſammen zu leben und zu ſchaffen. Hierbei werden die Unterſchiede in der Lebensführung und Pflichtauffaſſung, die ſich aus dem verſchiedenen äußeren Daſeinsverlauf in Stadt und Land entwickelt haben, aufeinander ſtoßen. Eine Verſtändigung wird nur durch die wechſelſeitige Würdigung der Eigenart des Partners und ihrer Urſachen möglich ſein.

Die Verſtändigung zu ſuchen, iſt Pflicht beider Teile. Maßgebend für Form und Inhalt des gemeinſamen Lebens, das nun anbricht, kann jedoch nur der Boden ſein, auf dem es ſich abſpielt. Das iſt, wenn die Stadtfrau mit ihren Kindern auf dem Lande Zuflucht gefunden hat, der Bauernhof und der ländliche Haushalt. Dieſes Reich der Bäuerin iſt nun tatſächlich vom Wirkungskreis der ſtädtiſchen Hausfrau und Mutter grundverſchieden. In der Stadt hält der Beruf die Frau viele Stunden am Tage vom Hauſe fern; Beruf und Heim ſind ohne innere Beziehungen zueinander. Oft iſt es nicht leicht, dafür zu ſorgen, daß die Kinder während der Arbeitsſtunden ſich nicht ſelbſt oder gar unzuträglichen Einflüſſen überlaſſen ſind, und lösbar iſt dieſe Aufgabe nur durch Gemeinſchaftshilfe. Die Stadtfrau, die ſolche Erfahrungen mitbringt, wird meiſtens auch Verſtändnis und Bereitſchaft für wechſelſeitige Unterſtützung beſitzen. Ihr wird es leichter fallen als mancher anderen, ſich in die neue Umgebung hineinzufinden, ſie wird der Bäuerin helfen, wie ihr ſelber geholfen wurde. In vielen anderen Fällen wird dieſer Anknüpfungspunkt zum gegenſeitigen Verſtehen fehlen, und trotzdem wird auch hier die gemeinſame Arbeit die Stadtfrau und Landfrau zuſammenführen müſſen.

Das Reich der Bäuerin iſt weit. Beruf und Haushalt ſind nicht räumlich getrennt und einander innerlich fremd wie für die Stadtfrau, ſondern Teile einer Einheit, deren Grenzen unmerklich ineinander übergehen. Der ſtädtiſche Haushalt iſt lediglich eine Verbrauchseinrichtung, der Landhaushalt dagegen ein Glied des landwirtſchaftlichen Erzeugungsbetriebes. Ihn zu führen, verlangt Umſicht und Einteilung; es wird Zeit und Geduld koſten, ehe die Stadtfrau das vielfältige emſige Getriebe überblicken lernt. Aber das Schaffen im Zuſammenhang eines ſinnvollen Ganzen iſt es ja auch, was der Landfrau die Arbeit trotz aller Mühſal erträglich macht, was den Gehalt ihres Lebens bildet und Freude bereitet. Und nun ſollte es möglich ſein, dieſes Verhältnis der Bäuerin zu Haus und Hof auf den weiblichen Gaſt aus der Stadt zu übertragen, indem ihm durch verantwortungsvolle Arbeitsaufgaben, die er zu bewältigen vermag, ein Einblick in die Lebensaufgabe und den Pflichtenkreis der Bäuerin gewährt wird.

Gelegenheit zu ſolcher Einführung gibt es an allen Ecken und Enden. Nicht ohne Grund gehört die Pflege der Tiere, namentlich des Jung- und Kleinviehes, zum Arbeitsbereich der Landfrau. Sie erfordert neben ſtändiger Einſatzbereitſchaft mütterliche Fürſorge. Wird der zufluchtſuchenden Stadtfrau eine Aufgabe in dieſem Bereich übertragen, ſo führt die Arbeit die Frauen auf einer Ebene zuſammen, auf der ſie ſich kraft der natürlichen weiblichen Neigungen verſtehen. Iſt aber erſt einmal ein ſolcher Anſatzpunkt zum gegenſeitigen Verſtändnis gefunden und die Starre der Fremdheit des erſten Begegnens gelöſt, dann werden ſich weitere Beziehungen daraus entwickeln. Dann wird die Frau aus der Stadt den Reiz des Arbeitslebens im Zuſammenhang von Haus und Hof ſpüren und die Leiſtung der Landfrau würdigen lernen. Wie der Bauernhof der Boden iſt, auf dem das Zuſammenwirken gedeihen muß, und wie nur die Geſetzmäßigkeit der Landarbeit für die Art des gemeinſamen Lebens maßgebend ſein kann, ſo muß nach Lage der Dinge die Landfrau bei dem Streben nach Verſtändigung führend ſein. Sie muß lenken und leiten. Das wird oftmals viel Langmut koſten. Aber es darf ſie nicht hindern, ihrerſeits Verſtändnis für die Lage und Not des ſtädtiſchen Gaſtes zu bekunden. Manche Widerwärtigkeit wird zu beſeitigen ſein. Die Stadtfrau aber wird es der Bäuerin danken, wenn ſinnvolle Arbeit, die ihre Tage und ihr Denken ausfüllt, zugleich ihr Leid über die Trennung vom eigenen Herd oder gar über den Verluſt von Heim und Habe beſchwichtigt. Und ein ſolcher Gewinn lohnt den Einſatz.

Gefährliche Liebe

Aus Mexiko wird gemeldet: Präſident Camacho erklärte in ſeiner jährlichen Anſprache vor dem Kongreß, daß die Beziehungen zwiſchen den Vereinigten Staaten und Mexiko niemals ſo eng geweſen ſeien wie heute, und daß ſie ſich in Zukunft noch enger geſtalten würden. 11 215 Mexikaner dienen in den USA.-Streitkräften und 58 000 Mexikaner arbeiten in den Vereinigten Staaten.

Camacho ſcheint ganz Mexiko das Schickſal der ehemals mexikaniſchen Provinzen Texas, Arizona und Kalifornien, die heute kleine Sterne in dem USA.-Banner darſtellen, zugedacht zu haben.

Die Moral des Wolfsrudels

Profeſſor Charles G. Tanſill, ein bekannter nordamerikaniſcher Hiſtoriker von der Johns-Hopkins-Univerſität, hat in ſeinem großen Geſchichtswerk über Amerikas Kriegsteilnahme am erſten großen Weltringen neben vielen anderen beachtlichen Feſtſtellungen auch eine Wertung des ſogenannten „britiſchen Kreuzfahrertums" gegeben, die es verdient, gerade heute im deutſchen Publikum feſtgehalten zu werden. Man weiß, daß die angelſächſiſchen Imperialiſten und ewigen Störenfriede nur allzu gern das Mäntelchen einer höchſt moraliſchen Haltung wählen, um dahinter die ausgeſuchteſten Gemeinheiten zu verüben. Das iſt heute nicht anders als zu jener Zeit, als die Briten über Weſtafrika oder Indien, die Yankees über Kuba, Hawai und die Philippinen herfielen. Man gibt ſich den Anſtrich eines Weltpoliziſten, um deſto ungeſtörter ſein eigentliches Handwerk betreiben zu können. Zu wieviel „Kreuzzügen", „Befriedungsaktionen" und „Ordnungsmaßnahmen" hat die anglo-amerikaniſche Agitation aufgerufen, deſto zyniſcher zu erklären, das ſei natürlich alles nur Vorwand geweſen. Wenn man den Zweck der Unterjochung erreicht hatte, dann waren ſogar die Briten und Nordamerikaner nicht kleinlich in ihren Memoiren und Betrachtungen und einige tauſend Male ereignete ſich der Fall, daß Shylock auf den prallgefüllten Säckel ſchlug und vor einem Unterſuchungsausſchuß lächelnd erklärte: „Wir waren nie neutral. Wir ſind für unſere Geldintereſſen in den Krieg gezogen, und damit baſta!" John Pierpont Morgan, der Wallſtreetbankier, hat ſo gehandelt, und der ſchamloſe Ausbeuter Indiens, Warren Haſtings, war ihm dabei das ruhmreiche Vorbild. So iſt es kein Wunder, daß der Nordamerikaner Tanſill ſagt: „Die Sammlung hiſtoriſcher ‚britiſcher Kreuzzüge' wirkt allmählich ebenſo ermüdend wie einſt der Schiffskatalog Homers." Einige hundert britiſche Ueberfälle, einige Dutzend Raubzüge der amerikaniſchen Vettern beweiſen zuſammen, wie recht der Amerikaner hat.

Wenn es heute bei uns noch dieſen oder jenen gibt, der das ganze Ausmaß britiſch-nordamerikaniſcher Raubgier und Hemmungsloſigkeit nicht zu durchſchauen vermag, ſo ſei ihm empfohlen, ſich unmittelbar durch einen der britiſchſten Hiſtoriker der neuen Zeit, nämlich durch den „Hofgeſchichtsſchreiber" Trevelyan, belehren zu laſſen. Dieſer Große in England, deſſen britiſche Geſchichtswerke „drüben" nur mit ehrfürchtigen Schauer geleſen werden, ſteht gewiß nicht im Verdacht, ein verkappter Deutſchenfreund oder ein ſchlechter Engländer zu ſein. Trevelyan aber hat über Churchill, ſeine geiſtige Sippſchaft und den Chorus der anglo-amerikaniſchen Brandſtifter geſagt: „Sie haben die Moral eines hungrigen Rudels von Wölfen."

Beweiſt uns nicht jeder Terrorangriff der Anglo-Amerikaner, beweiſt uns nicht die Hochflut britiſch-nordamerikaniſchen Haſſes die Richtigkeit dieſer lakoniſchen Charakteriſtik? Trevelyan hat hier unmittelbar ins Schwarze getroffen. Was England und die USA. in dieſen Wochen und Monaten an Schandtaten angehäuft haben, das iſt wahrhaftig nur aus dem wölfiſchen Charakter, aus dem beſtialiſchen Haß ihrer ſogenannten Führung zu erklären. Mit vernünftigen Argumenten kann man dieſem Heroſtratentum nicht mehr kommen, denn es iſt die Ausgeburt einer vergifteten Seele, zu einem Paroxysmus der Raſerei geſteigert durch den unerſättlichen jüdiſchen Welthaß.

Wenn heute dieſer und morgen jener Deutſche vor der verwüſteten Brandſtätte ſeines Heimes ſteht, wenn er Tag für Tag die geſchwärzten Brandwände vernichteter Kulturſtätten ſieht und wenn ihm der heiße Zorn in die Stirn ſteigt, dann wollen wir Trevelyans Wort von der Moral des hungrigen Wolfsrudels nicht vergeſſen!

Machen wir uns klar, was das heißt. Die ſo handeln, die jedes Menſchentum und jede ſoldatiſche Ehre — ſie wiſſen wahrſcheinlich gar nicht, was das iſt — Tag für Tag ſchänden, die ſind zu allem fähig. Einem Wolfsrudel aber entgeht man nicht durch Flucht, hier kann nur der härtere Wille, die noch größere Entſchloſſenheit und das eiskalte Ueberdenken der beſſeren Strategie und Taktik helfen. Vor Furchtloſen, vor innerlich und äußerlich Starken pflegen ſolche Beſtien zurückzuweichen. Sie werden immer noch einen Sprung wagen, ſie werden ſich ſo ſchnell noch nicht geſchlagen geben, aber ſie ahnen Böſes. Mit Wölfen kann man weder paktieren noch glimpflich verfahren. Man geht ſie an, und man ſchlägt ſie nieder, oder man wird von ihnen überwältigt und zerfleiſcht.

Wir wiſſen genugſam aus der Geſchichte, daß der nicht verloren iſt, der ſich nicht ſelbſt verloren gibt. Der Sieg winkt dem, der des Sieges würdig iſt und der unabläſſig — in guten wie in böſen Augenblicken — ſtur und gerade ſeinen Weg fortſchreitet. In den Zeiten des Alten Fritz gab es einmal eine geradezu ſymboliſche Situation, als nach der halben Schlacht die Regimenter ziemlich böſe durcheinandergeraten waren. Schon wollte ſelbſt der unbeugſame König zum Rückzug rufen laſſen, um wenigſtens das Schlimmſte zu verhüten. Da ſprang ein junger Offizier vor und rief: „Eine Schlacht, in der das Regiment Gardes du Corps noch nicht avanciert hat, iſt nicht verloren!" Friedrich hat ſich ſpäter bei dieſen Unverzagten bedankt, als die Gardes du Corps ſiegreich und ehrenvoll von ihren Entlaſtungsritt heimkehrten. So hat es — wir empfinden das alle — in allen harten, aber großen Stunden des Volkes zu ſein. Einer reißt den anderen mit, und immer wird ein „Regiment Gardes du Corps" daſein, das harte Abwehr in ſiegreichen Vorſtoß, das Stunden des Ausharrens in große Entſcheidungen verwandelt.

Wir ſtehen heute freilich unvergleichlich viel beſſer da als zur Zeit Friedrichs. Wir treten geeint, ſtark und unverzagt dem ſchmälenden, mordbrennenden, hetzenden und heulenden Wolfsrudel entgegen. Auf uns ſind die Blicke unſerer Großen gerichtet, die Augen des Deſſauers ebenſo wie die unſerer Gefallenen, die alleſamt im erſten Glied geſtanden haben, wenn es gegolten hat. Was aber Prinz Eugen von des Alten Deſſauers Truppe ſagte, das ſoll gerade auch von unſerer Zeit gelten: „Mit ſolchen Soldaten wollte ich wohl den Teufel aus der Hölle holen!"

Acht Tage Kampf um ein Dorf

Sowjetiſche Strafbataillone greifen an — Unerſchütterlicher Kampfgeiſt unſerer Grenadiere

Von Kriegsberichter Klaus Danzer

PK. Es iſt 4.45 Uhr morgens, als ſich unvermittelt die noch kühle Morgenluft mit dem Dröhnen feindlicher Kampfmaſchinen erfüllt. Eine hinter der anderen jagen ſie über die nach Oſten hin vorgelagerten Höhen hinweg, ſtürzen ſie ſich auf die Talmulde von X., wo die öſtlichſten Gräben der deutſchen Oſtfront verlaufen. Noch hat ſich der dichte Pulverqualm nicht verzogen, als erneutes Getöſe den Raum erzittern läßt. Ein Eiſen- und Stahlhagel der feindlichen Artillerie ſetzt ein. Abſchuß folgt auf Abſchuß, Einſchlag auf Einſchlag. Salvengeſchütze und Granatwerfer aller Kaliber miſchen ſich dazwiſchen.

Uebernächtigt infolge des fehlenden Schlafes, aber nicht minder bereit und entſchloſſen, ſtehen die Grenadiere auf ihren Poſten, ſuchen ihre Blicke die wenigen Meter bis zum Steilufer des Baches ab, aus deſſen Grund heraus ſich die erdbraunen ſowjetiſchen Geſtalten vorſchieben müſſen. Aber noch rührt ſich nichts, noch vergehen lange, endlos lange neunzig Minuten, ehe die deutſchen Gewehre und Maſchinengewehre in Aktion treten, ehe ſie dem in dichten Wellen heranflutenden Gegner ihre Garben entgegenpeitſchen können. Immer mehr ſinken ſie, getroffen, zuſammen. Jedoch immer neue tauchen dafür auf, ſchieben ſich teilweiſe bis auf Handgranatenwurfweite heran. Es ſind Strafbataillone, denen man den Erlaß ihrer Strafen verſprochen hat, wenn ſie den Ort nehmen. Es gibt alſo nur eines für ſie: alles einſetzen, denn ſonſt iſt ihr Leben ohnehin verwirkt. So kämpfen ſie mit einer ſelbſt für ſowjetiſche Verhältniſſe faſt ungewohnten Zähigkeit und Verbiſſenheit, bis ſie ſchließlich doch an dem überlegenen Kampfgeiſt unſerer Grenadiere ſcheitern.

Der Oſtrand von X. iſt jedoch nicht die einzige Stelle ſowjetiſcher Kräftemaſſierungen. Der Schwerpunkt liegt vielmehr vor dem ſüdlich des Ortes ſich erſtreckenden ſchluchtenreichen und unüberſichtlichen Waldgelände, wo dem Feind nach hartem Ringen mit Unterſtützung faſt unentwegter Artillerie- und Granatwerferfeuerüberfälle ein Einbruch gelingt. Ungeachtet der Feuerzuſammenfaſſung der ſchweren deutſchen Waffen auf dieſem Raum, drängt er nunmehr hier vor, ſchiebt er ein Bataillon um das andere nach. Iſt es ihm doch aus dieſer Stellung heraus möglich, den Ort in der nicht auf Verteidigung eingerichteten Südflanke zu faſſen und gleichzeitig entlang der auf einem ſchmalen Höhenrücken verlaufenden Hauptkampflinie weitere Angriffe vorzutragen. Die aus ihren Stellungen geworfenen Einheiten vermögen vorerſt nicht wieder Fuß zu faſſen. Der Druck des Gegners iſt übermächtig, zumal er ſich in dem urwaldähnlichen Dſchungelgelände beſſer zu bewegen weiß. Er kann ſo eine Einbruchsſtelle erheblich erweitern und auch die zunächſt in aller Eile zum Gegenſtoß angeſetzten Verbände abweiſen. Stunde um Stunde wogt der Kampf ungleich hin und her. Die nur im Schutz dichten Unterholzes kämpfenden deutſchen Grenadiere leiſten heldenhaften Widerſtand, ſo daß ſchließlich mit einbrechender Dunkelheit die Kampftätigkeit erlahmt.

Damit iſt jedoch noch keineswegs Ruhe und Entſpannung für unſere Grenadiere gegeben. Im Gegenteil! Gerade die Nacht, die in den derzeit faſt mondloſen Stunden jegliche Sicht verhindert, erfordert höchſte Wachſamkeit. Eingraben iſt gleichfalls dringendes Erfordernis, um die Ausfälle möglichſt herabzumindern. Durch Melder muß die Verbindung der einzelnen Gruppen, Züge und Kompanien untereinander hergeſtellt werden, da die Drähte längſt ein Opfer feindlicher Geſchoſſe geworden ſind. Verpflegung und Munition müſſen vorgeſchafft, Verwundete abtransportiert werden. Nach heftigem nächtlichem Störungsfeuer der beiderſeitigen Artillerie eröffnet der Gegner am folgenden Tag erneut mit Fliegerangriffen und ſchwerſten Feuerüberfällen ſeine Angriffstätigkeit. Wiederum ſucht er mit an dieſer Stelle weit überlegenen Kräften die deutſche Gegenwehr einzudrücken. Abermals gelingt es ihm, an einer Stelle durchzubrechen und dicht bis an den Südrand von X. vorzudringen. Schon mag er ſich allzufrüh der Verwirklichung ſeines Zieles nahe geglaubt haben, als ihm ein entſchloſſener Kampftrupp — die Bedienung zweier deutſcher Infanteriegeſchütze — entgegentritt, ihn zurückwirft und die etwa ſechzig Mann in direktem Beſchuß völlig aufreibt.

Dicht ſüdlich X. verläuft nunmehr die Hauptlinie, die nicht minder als der Ort ſelbſt unter einem ſtändigen Feuer ſchwerer ſowjetiſcher Waffen liegt. Keiner der Gegner vermag fürs erſte weiter vorzudringen, ſo wütend auch die Gewehre und Maſchinengewehre hämmern, ſo heftig die Garben aus Maſchinenpiſtolen peitſchen und ſo vielfältig Handgranaten dumpf detonierend zwiſchen Aeſten und Zweigen zerſplittern. Während in dieſer Lage bereits der Bataillonskommandeur mit einem kleinen Stab von Meldern, Funkern und Fernſprechern — die Handgranaten im Koppel, die Gewehre und Maſchinenpiſtolen ſchußbereit unter dem Arm — als Gegenſtoßreſerve nach Süden zu bereitſteht, rollen von Nord her ſowjetiſche Panzerkampfwagen an. Aus allen Rohren ſchießend, ſchieben ſich die ſtählernen Ungetüme immer dichter und dichter gegen die deutſchen Gräben. Schon greifen die Grenadiere zu den Nahbekämpfungswaffen, als kurz hintereinander zwei der feindlichen Kampfwagen von der Pak getroffen werden.

Sie ſtoppen, ihre Geſchütze ſchweigen, ſie drehen ab. Die Gefahr ſcheint beſeitigt. Plötzlich jedoch tönt vom Bachgrund her das Mahlen der Raupen eines weiteren Wagens. Schnell entſchloſſen ſpringen zwei Grenadiere aus den Gräben, ſetzen ſich mit einem kurzen Sprung über das Stacheldrahthindernis hinweg und ſchieben ſich auf das dunkle Ungeheuer zu, um es im Nahkampf „anzunehmen". Was dann geſchieht, iſt das Werk nur weniger Augenblicke: Rums — fliegt die Brandflaſche an den Stahlkoloß, rums — rums — noch eine und noch eine. Einige Handgranaten folgen, und ſchon ſchlagen die hellen Flammen aus den Luken. Das wütende Feuer aus dem Innern verſtummt. Fluchtartig ſucht die Beſatzung dieſer lodernden Hölle zu entrinnen.

Seit nunmehr acht Tagen verſucht ſo der Feind von allen Seiten her die Verteidigung von X. durch ſeine Uebermacht zu erdrücken, ſie im Hagel ſeiner Artilleriegeſchoſſe, ſeiner Granaten und Salvengeſchütze niederzuwalzen. Tag und Nacht wirft er immer neue Reſerven in den Kampf, jagt er ſie ohne Rückſicht auf Verluſte über die von unſerer Artillerie eingeſehenen freien Flächen nach vorn. Aber mögen auch unſere Grenadiere ſeit dem erſten Angriffstage kaum geſchlafen haben, mag mancher Kamerad in dieſer Zeit gefallen oder durch Verwundung aus ihren Reihen ausgeſchieden ſein, ſo daß ſie die Plätze mit ausfüllen müſſen, und mag ſchließlich bis jetzt der feindliche Druck nur unerheblich nachgelaſſen haben — ihr Kampfwille und ihre Entſchloſſenheit ſind ungebrochen und unerſchütterlich!

Die Schlacht im Orelbogen

Unter dem Befehl des Generalfeldmarſchalls Kluge (oben links) und Generaloberſten Model (ob. rechts) haben Truppen des Heeres, wirkſam unterſtützt durch fliegende Verbände der Luftwaffe und Flakartillerie unter dem Befehl des Generaloberſten Ritter von Greim (unten) in der Schlacht im Orelbogen dem Anſturm von 11 ſowjetiſchen Armeen ſtandgehalten.

([illegible])

Der Angriff auf die Marcus-Inſel

Starke japaniſche Bodenabwehr

Bei dem Angriff auf die Marcus-Inſel dürften die Amerikaner nach Auffaſſung der militäriſchen Kreiſe Tokios mehr als nur einen Flugzeugträger eingeſetzt haben. Dieſe Annahme wird begründet mit der Tatſache, daß an dieſen Angriff nicht weniger als 68 Bomber und 99 Jäger teilnahmen, die kaum alle von einem einzigen Flugzeugträger ſtarten konnten. Außerdem glaubt man, daß die Flugzeugträger von mehreren Schlachtſchiffen bzw. Kreuzern begleitet und geſchützt waren. Der Angriff der Flugzeuge auf die Marcus-Inſel wurde rechtzeitig durch Horchgeräte feſtgeſtellt, ſo daß die feindlichen Maſchinen ſofort bei ihrem Erſcheinen über der Inſel eine ſtarke Bodenabwehr vorfanden. Der angerichtete Schaden muß als verhältnismäßig geringfügig bezeichnet werden.

*

In Luftkämpfen und durch die japaniſche Flakabwehr wurden bei einem feindlichen Luftangriff auf die japaniſchen Stellungen auf der Inſel Kulambangra (Salomonen) dreizehn feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Neues Großmaul à la Knox

McCain will Japan in Blut und Aſche legen.

Miſter Knox' „Ruhm", der durch ſeine Großſprechereien in der Welt allgemein einen „Namen" gemacht hat, ließ auch den ſtellvertretenden Chef des Admiralſtabs der US Flotte, Abteilung Seefliegerei, Vizeadmiral John S. McCa nicht ruhen. Nach dem Muſter ſeines Herrn und Meiſter erklärte beſagter McCain laut Reuter wörtlich:

„Die amerikaniſchen See- und Luftſtreitkräfte werden jetzt in chem Umfang miteinander vereinigt, daß wir ſchließlich den größten der japaniſchen Flotte verſenken werden. Unſere Schläge werden Tempo, Wucht und Intenſität zunehmen, bis am Ende die japani Inſeln in Blut und Aſche liegen. Wir werden auch jedes Kampf- Bombenflugzeug, das Japan beſitzt, aus der Luft hinwegfegen."

Was werden angeſichts dieſer maſſiven Drohung die paner jetzt für Sorgen haben, denn ſie wiſſen ja, daß ſol und ähnliche Worte aus den USA. bisher ſtets in die Tat geſetzt wurden. Freilich mit umgekehrten Vorzeichen: Japaner ſchlugen zu und die Amerikaner verloren dabei Streitkräfte (ſiehe Pearl Harbour), was die ſmarten Yank allerdings nicht hinderte, ſolcherlei Niederlagen einen gro Sieg zu nennen.

Straßenkämpfe auf Jamaica

Chaotiſche Zuſtände in einer engliſchen Beſitzung

Aus einer Reutermeldung geht hervor, daß in King ton, der Hauptſtadt der engliſchen Beſitzung Jamai chaotiſche Zuſtände herrſchen. Das engliſche Nachrichtenbü ſchreibt, daß „bewaffnete Banditen" die Einwohner Kingsto in ihren Wohnungen und auf den Straßen beläſtigen und te riſieren. Die Lage in Kingſton gebe deshalb Grund zur ſorgnis. Reuter verſucht, die Schuld für dieſe Ausſchreitun den Anhängern des Gewerkſchaftsführers Buſtamente in Schuhe zu ſchieben, vergißt aber zu erwähnen, daß die ar tende Bevölkerung der britiſchen Inſel ſeit Jahren durch gerlöhne an den Rand der Verzweiflung gebracht worden. Die engliſche Agentur berichtet ferner, daß vor kurzem Verſuch unternommen worden iſt, Buſtamente in einem zimmer zu ermorden. Dieſer Verſuch ſei aber geſcheitert.

Auch die Jungen bewähren ſic

Vorbildliche Waffentaten deutſcher Sold

Wie an allen Abſchnitten der Oſtfront haben auch Raum von Staraja Ruſſa die Waffentaten einzel kleiner Gruppen und einzelner Soldaten zu dem Geſamterf der deutſchen Abwehr oft ausſchlaggebend beigetragen. für Tag und Nacht für Nacht ſtanden hier vom 18. 22. Auguſt Truppen am Feind. Tag für Tag und Nacht Nacht ſtürmten die Bolſchewiſten mit maſſierten Kräf unterſtützt von zahlreichen Panzern und Tieffliegern. Di ſion auf Diviſion warf der Feind in die Schlacht, um ei Durchbruch durch die deutſche Verteidigung zu erzwingen, Ziel, die Stadt Staraja Ruſſa zu erreichen und von hier a die deutſche Front aufzurollen. Aber Grenadiere und Jäg aus Schleswig-Holſtein, aus dem Rheinland, aus Weſtfa und aus Schleſien hielten unter den angreifenden Ma eine blutige Ausleſe. Immer wieder brachen die Wellen Sowjets im zuſammengefaßten Feuer unſerer Waffen zuſa men. Jeder Verſuch des Feindes, eine Breſche in die deut Verteidigung zu ſchlagen, ſcheiterte an der Tapferkeit u Entſchloſſenheit unſerer Soldaten, die die Angriffe der B ſchewiſten oft ſchon vor der Hauptkampflinie im Keime ſtickten.

Hierbei haben ſich neben den alten verdienten Kämpf einer rheiniſch-weſtfäliſchen Diviſion im nördlichen Abſchn der Front bei Staraja Ruſſa auch die jungen Solda hervorragend bewährt, die hier ihre Feuerprobe beſtand Durch kaltblütiges Verhalten und genaues und ſchnell Schießen gelang es einer Panzerjägerkompanie, an ein Tage nicht weniger als zwölf ſchwere feindliche Panzerwa zu vernichten, ohne ſelbſt Ausfälle zu haben. Im Rau öſtlich der Stadt griffen die Bolſchewiſten nach dreiſtündig Trommelfeuer ihrer Artillerie- und Salvengeſchütze, begleit ampf vor, wobei ein zehnter Kampfwagen vernichtet wu während die reſtlichen abdrehten und ſich dem Kampf entzog Die Durchſchlagskraft des feindlichen Panzervorſtoßes wa durch die Umſicht und das tapfere Verhalten des Obergefrei gebrochen worden.

An einer anderen Stelle dieſes Abſchnittes hatten ſi ſowjetiſche Schützenwellen mit zehn Panzern bereits a 150 Meter an das Widerſtandsneſt herangearbeitet, das Feldwebel Faſel als Angehöriger eines ſchleswig-holſtein ſchen Füſilierregiments gebildet hatte. Faſel ſprang an d einzige noch ſchußbereite ſchwere Panzerjägerkanone, de Bedienung bis auf den Richtſchützen ausgefallen und de Zieleinrichtung zerſchoſſen war. Mit dem Notviſier nahm d Feldwebel den inzwiſchen auf 50 Meter vorgerollten vorderſt Panzerkampfwagen unter Beſchuß und vernichtete ihn. U beirrt durch die rings um ihn einſchlagenden Granaten ſch er dann Panzer auf Panzer in Brand. Als der ſieben Kampfwagen in Flammen aufging, ſuchten die reſtlichen Heil in der Flucht. Jetzt aber brach die feindliche Infante auf 200 Meter Breite in die Stellungen ein. Mit wenig Füſilieren warf ſich der Feldwebel den Bolſchewiſten entgeg und ſchlug ſie im Nahkampf wieder aus den Gräben hera Im weiteren Verlauf des Kampfes gelang es dem tapfer Feldwebel, zwei weitere feindliche Panzer mit der Kano und einen dritten im Nahkampf zu vernichten. Der Dur bruchsverſuch des Feindes war damit durch ſeine vorbildl Haltung vereitelt worden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Geſucht für ſofort eine
Frau
für 2—3 Vormittagsſtunden im Haushalt.
Näheres Exped. d. Blattes.

Gebrauchtes neuwertiges
Herrenfahrrad (Markenrad)
ſofort zu kaufen geſucht.
Angebote unter PP 33 an den Verlag.

Saatkartoffeln
zur Herbſtlieferung:
Holländer-Erſtlinge } frühe
Frühbote
Flava Sabina Wekaragis
empfehlen und bitten um baldige Beſtellung
Dehn & Hein

Am Mittwoch dem 8. 9. 43, nachmittags um 16.00 Uhr, ſpielen die Arbeitsmaiden im Kaiſerſaal das Märchen
Schneewittchen
Alle Kinder ſind herzlich eingeladen. Eintritt RM 0,10.

Gaſthof-, Penſions-
Land-Grundſtück u
od. Landgeſchäft geſuc
Beſitzer kann mitwohnen.
Angebot intereſſiert.
Ernſt Doſe, Neumünſte
Kielerſtraße 88. Telef. 300

Zu kaufen geſucht:
Kleine chem. Fabrik o
ein ähnlich. Unternehm
Volle Auszahlung.
J. Schlüter, Hamburg-Altona,
Eimsbüttelerſtr. 58. Tel. 43 67

Futterbullen u. Ochſ
von 5 Ctr. aufwärts, ſowie trag
Kühe und Starken
zu kaufen geſucht. Tel 1
W. Baumgarten, Weddelbr

Verloren am Sonnabend 4
vorm., drei
Raucher- u. drei Wochen-Urlaub
Raucherkarten. Namen: Sch
wald und Wrage-Bimöhlen.
zugeben gegen Belohnung bei
Wrage, Bimöhlen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 209 Dienstag, den 7. September 1943 65. Jahrg.

Unerſchütterlicher Verteidigungswille Finnlands

So ſind die britiſchen Plutokraten

65 Prozent Dividende ſind ihm zuwenig!

Einen bemerkenswerten Aufſchluß über die Beteiligung der regierenden Familien Englands an der Beute des Burenkrieges bieten die gegenwärtig in London abgehaltenen Generalverſammlungen der ſüdafrikaniſchen Goldbergwerke. Bei nicht weniger als fünf dieſer Generalverſammlungen präſidierte G. H. Beatty aus der Familie des bekannten Admirals im Erſten Weltkrieg. Er leitete als Vorſitzender des Aufſichtsrates die 55. Generalverſammlung der Witwatersrand Goldmining Company, die 50. der Rand Eſtates Gold Mining Company, die 52. der Langlaagte Eſtate and Goldmining Company, die 33. der Government Gold Mining Areas (Modderfontain) Conſolidated und endlich die 38. der Van Ryn Deep Aktiengeſellſchaft an zwei aufeinanderfolgenden Tagen. Beatty hatte nach der „Times" eine Menge erfreulicher Dividendenerklärungen abzugeben, z. B. für die Modderfontain 65 Prozent, frei von der engliſchen Einkommenſteuer. Dabei beklagte er den Rückgang dieſer Dividende um 5 Prozent gegenüber dem Vorjahre, der hauptſächlich auf Arbeitermangel und eine Regierungsumlage zur Bekämpfung der Schwindſucht der ſüdafrikaniſchen Goldbergwerksarbeiter zurückzuführen ſei. Ebenſo wie die engliſchen Soldaten ſind nach Anſchauung dieſes Mannes eben auch die ſüdafrikaniſchen Arbeiter dazu beſtimmt, für die engliſche Plutokratie zu ſterben.

Allzu große Lücken

„Fair Play" dämpft unberechtigte Hoffnungen.

Die Berichte über Lieferung von 150 bis 200 amerikaniſchen Frachtern an die Engländer haben offenbar in einigen britiſchen Kreiſen die Hoffnung auf erhöhte Rationen aufkommen laſſen. Denn gegen dieſe Vorſtellung wendet ſich die britiſche Schiffahrtsfachzeitſchrift „Fair Play" und ſagt, die Annahme, England könne jetzt mehr importieren, „damit endlich die ſcharf angezogenen Rationierungszügel ſich etwas lockern", ſei völlig abwegig. Ein Inſelſtaat wie Großbritannien könne, nachdem er derart viel Handelsſchiffe eingebüßt habe, keinen einzigen Frachter für zuſätzliche Lebensmittelanfuhren entbehren. Die von den USA. verſprochenen Schiffe ſollten gerade dem Zweck dienen, allzu große Lücken im Schiffsraum zu ſchließen. Das ſei um ſo wichtiger, als die heute auf England entfallende militäriſche Nachſchublaſt größer ſei als noch vor einem Jahr, der Schiffsbeſtand ſich aber verringert habe. England befinde ſich ſogar in der ſeltſamen Lage, mehr Seeleute als Schiffe zu beſitzen. An einer Lockerung der Zwangswirtſchaft ſei nicht zu denken.

Ganze hundert Dollars!

Churchills „großzügiger" Beitrag zur USA. Kriegsanleihe

Mit der Zeichnung von ganzen 100 Dollars eröffnete der britiſche Miniſterpräſident Winſton Churchill die dritte Auflage der amerikaniſchen Kriegsanleihe. Bei der Entgegennahme des Anteilſcheines, der dem britiſchen Miniſterpräſidenten durch den amerikaniſchen Finanzminiſter Morgenthau im Diplomatenſaal im Weißen Haus überreicht wurde, erklärte Churchill, er werde ſeinen Anteilſchein ſeiner Frau zur Verfügung ſtellen, die ihn dann verſteigern werde, um den ſo erzielten Betrag dem Hilfswerk für Sowjetrußland zu überweiſen. Auf dieſe Art, ſo ſagte Churchill, werde den drei größten Ländern der Achſengegner ein Dienſt erwieſen.

Sehr freigebig war ja Mr. Churchill nun wirklich nicht. Das wird ſich ſicherlich auch ſein jüdiſcher Freund Morgenthau geſagt haben. Die generöſe Geſte der Verſteigerung des Anteilſcheins für das bolſchewiſtiſche Hilfswerk wird auch auf Stalin kaum großen Eindruck machen. Aber Churchill und ſeine plutokratiſchen Komplicen verdienen eben lieber am Kriege als daß ſie ſich dafür in Unkoſten ſtürzen.

„Jammervoll unzureichend"

Engliſches Blatt über die Lebensmittelverſorgung in der Sowjetunion

Ueber die Verſorgungslage der Sowjetunion berichtet die Edinburgher Zeitung „Scotsman" an Hand des USA.-Leih- und Pachtberichtes für das zweite Vierteljahr 1943. Die Sowjetunion, ſo heißt es danach, produziere nicht annähernd genug Lebensmittel, um ihren Mindeſtbedarf decken zu können. Deshalb ſeien Hunderttauſende von Tonnen Lebensmittel aus den USA. nach der Sowjetunion geſchickt worden. Aber die Lieferungen ſeien doch nicht umfangreich genug, um die Ernährungslage der Zivilbevölkerung weſentlich zu heben. Ihre Rationen ſeien „jammervoll unzureichend". Selbſt der am ſtärkſten begünſtigte Rüſtungsarbeiter erhalte nicht einmal zwei Pfund Fleiſch im Monat. In den Großſtädten erhalte die Bevölkerung mit Ausnahme der Kinder unter ſechs Jahren überhaupt keine Milch, und Butter nur äußerſt ſelten.

Unerſchütterlicher Verteidigungswille

Finnlands Miniſterpräſident vor dem Reichstag.

Ueber die unter Ausſchluß der Oeffentlichkeit abgehaltene finniſche Reichstagsſitzung wurde folgende amtliche Verlautbarung herausgegeben:

„Im Reichstag fand eine Vollſitzung ſtatt, in der Miniſterpräſident Linkomies auf Grund des § 36 der Geſchäftsordnung außerhalb der Tagesordnung eine Erklärung über die politiſche Lage abgab. Der Miniſterpräſident hob einleitend hervor, daß der unerſchütterliche Verteidigungswille der finniſchen Armee für das ganze Volk vorbildlich geweſen ſei, indem es ſich den vom Kriege geforderten Opfern und Entſagungen unterwarf, und brachte die Dankbarkeit des ganzen finniſchen Volkes an die Soldaten der Wehrmacht, ſeine Führung und ſeinen ruhmreichen Oberbefehlshaber für das vorbildliche Pflichtgefühl zum Ausdruck. Danach gab der Miniſterpräſident einen ausführlichen Ueberblick über die wirtſchaftliche Lage des Landes und berichtete weiter über die induſtrielle und die landwirtſchaftliche Produktion des Landes. Beſondere Aufmerkſamkeit lenkte er auf die Möglichkeiten zur Sicherung der Volksverſorgung für den kommenden Winter. Der Hauptteil der vom Miniſterpräſidenten abgegebenen Erklärung betraf politiſche Fragen. Er behandelte den finniſchen Verteidigungskampf, die Stellung Finnlands in der gegenwärtigen internationalen Lage und die Beziehungen Finnlands zu den anderen Staaten. Zum Schluß bemerkte der Miniſterpräſident, daß das Ziel vor allem natürlich ein ſicherer Friede ſei, und fuhr dann fort: Um ihn aber zu erreichen, wird von uns vor allem Feſtigkeit und Ruhe verlangt. Die Bedeutung unſerer bisherigen großen Opfer kann davon abhängen, wie überlegt und diſzipliniert wir in kritiſchen Phaſen handeln können. Vor allem bedarf es auch der Einmütigkeit, die jetzt ebenſo unerläßlich iſt wie in den Tagen des Winterkrieges."

Nach der Diskuſſion nahm der Reichstag einſtimmig einen entſprechenden Vorſchlag des Reichstagspräſidenten an.

„Gemeinſame Fronten."

Alle finniſchen Blätter begrüßen in ihren Leitartikeln mit Befriedigung den einheitlichen Verteidigungswillen, der in der Reichstagsſitzung zum Ausdruck gebracht wurde. „Uuſi Suomi" ſpricht von den gemeinſamen Fronten, die Regierung und Reichstag zur Unterſtützung der Politik Finnlands bildeten. Auch „Helſingin Sanomat" äußert ihre Zufriedenheit mit dem erreichten Ergebnis und der nach außen hin bewieſenen völligen Einmütigkeit des Standpunktes von Regierung und Reichstag. „Hufvudſtadsbladet" hebt hervor, daß Finnland eine klare Linie verfolge und die Regierung mit dem Bewußtſein aus dieſer Reichstagsſitzung gehe, daß ſie ſich bei der Erfüllung ihrer ſchweren Aufgabe auf eine feſte Volksmeinung ſtützen könne.

Schepmann über den Geiſt der SA.

Führerappell des SA.-Standortes München.

Der mit der Führung der Geſchäfte des Stabschefs der SA. beauftragte Obergruppenführer Schepmann begann eine Beſichtigungsreiſe durch die SA.-Gruppen und machte aus dieſem Anlaß auf einem Führerappell des SA.-Standortes München grundſätzliche Ausführungen über die Aufgaben und das Weſen der SA.

Obergruppenführer Schepmann führte dabei u. a. aus: Die SA. iſt erfüllt von nationalſozialiſtiſchem Geiſt. Es iſt deshalb die große Aufgabe der SA., dieſen Geiſt in das wehrhafte deutſche Mannestum hineinzutragen. Wenn auch der größte Teil der SA.-Männer an der Front ſtehe, ſei doch die Durchführung der SA.-Wehrkämpfe gerade im Kriege eine unbedingte Notwendigkeit. Das SA.-Wehrabzeichen iſt ein Ehrenzeichen für den wehrbereiten und wehrfähigen Mann. Der SA.-Mann müſſe durch ſeine Haltung ein ſtändiges Vorbild ſein und aus ſeinem weltanſchaulichen Bekenntnis die höchſte Verpflichtung zum Einſatz für die Gemeinſchaft ableiten.

Ueber Wochenende

Nachdem am 31. Auguſt bereits ein Transportzug mit griechiſchen Arbeitern und Arbeiterinnen ins Reich abgefahren iſt, befindet ſich ſchon ein weiterer in Vorbereitung.

Die britiſche Admiralität gab den Verluſt des Vorpoſtenſchiffes „Caret" bekannt.

Wie die Londoner „Times" berichtet, bleibt die Zwei-Millionen-Bevölkerung von Kalkutta nach wie vor einer ſchweren Hungerkataſtrophe ausgeſetzt. Das Blatt bemerkt zwar, es ſeien „Fortſchritte" in der Verſorgung der Bevölkerung „zu erwarten", kann jedoch nicht verſchweigen, daß an eine wirklich ausreichende Ernährung der indiſchen Bevölkerung nicht zu denken iſt.

Reuter meldet: Vizeadmiral de Malpas-Egerton, Kommodore eines Geleitzuggeſchwaders, wird ſeit Januar vermißt und iſt jetzt für tot erklärt worden.

Die Ausbreitung der Geſchlechtskrankheiten in England bereitet den Behörden größte Sorge, wie Geſundheitsminiſter Brown in einem Interview mit der „Sunday Times" erklärte. Die Zahl der Erkrankungen habe ſich gegenüber Friedenszeiten mehr als verdoppelt. Ein groß angelegter Aufklärungsfeldzug ſei nötig, um das engliſche Volk von der Gefahr zu unterrichten. Die Zunahme der Geſchlechtskrankheiten in England iſt nicht zuletzt auf die Anweſenheit der USA.-Truppen zurückzuführen, die zur Untergrabung der öffentlichen Moral beträchtlich beitragen.

Die Anatoliſche Agentur berichtet aus Kairo, daß der ägyptiſche Miniſterpräſident Nahas Paſcha eine Reihe ſehr einflußreicher Perſönlichkeiten aus der Wafdpartei ausgeſchloſſen habe.

Anläßlich des Beginns des muſelmaniſchen Faſtenmonats Ramadan erließ der Rektor der muſelmaniſchen Hochſchule Azhar in Kairo einen Aufruf an alle Mohammedaner, in dem er darauf hinweiſt, daß in der Vergangenheit die Entwicklung der arabiſchen und iſlamiſchen Nationen und Völker ſtark gehemmt worden ſei durch die Eingriffe fremder imperialiſtiſcher Mächte. Solchen Eingriffen würde in Zukunft ein immer ſtärkerer Widerſtand entgegengeſetzt werden.

Nach einer EFE-Meldung aus New York haben die in New York zuſammengekommenen Vertreter der in Nordamerika lebenden vielen Millionen Juden eine Schrift verfaßt, die den Regierungen der USA und Englands vorgelegt werden ſoll. In dieſer Schrift fordern die nordamerikaniſchen Juden, daß Paläſtina zum „gemeinſamen Judenland" erklärt werde, und daß die durch das 1939 veröffentlichte engliſche Weißbuch verfügten Einwanderungsbeſchränkungen für die Juden aufgehoben werden müßten.

Nach einer Meldung der New-Yorker Zeitung „Daily Worker" bieten die Straßen des rieſigen New-Yorker Negerviertels Harlem den Anblick einer ſchwer zerſtörten Stadt. Bei den blutigen Unruhen, die ſich am 1. Auguſt dort ereigneten, wurden Hunderte von Häuſern und über 200 Geſchäfte völlig zerſtört. Die Stadtverwaltung von New York muß, ſo ſchreibt das Blatt, Laſtwagen mit Lebensmitteln heranſchaffen, um die Bevölkerung zu ernähren.

Wie die Zeitungen aus Domodoſſola melden, iſt in der Nähe dieſer Grenzſtadt ein amerikaniſcher Bomber abgeſtürzt. Er gehörte zu einer Staffel, die an dem Bombardement auf Bologna teilgenommen hatte und von italieniſchen Jägern nach Norden abgedrängt worden war. Er verſuchte, den Simplon, alſo ſchweizeriſches Gebiet, zu überfliegen. Die ſiebenköpfige Beſatzung wurde gefangengenommen.

Alle Chancen für den Endsieg

Es steht dokumentarisch fest, daß am 15. Juli 1919 der US.-amerikanische Generalstab die folgende Tatsache festgestellt hat: „Daß die Transportlage so schlecht wäre, daß die amerikanische Armee nicht mehr länger hätte aufrecht erhalten werden können, und daß, wenn die Deutschen nicht Schluß gemacht hätten, die amerikanische Armee es hätte tun müssen." So schlecht also war damals die Transportlage für unsere Feinde, obwohl unsere U-Boote von August 1914 bis Kriegsende nur rund 15 Millionen BRT. versenkt hatten — also nicht einmal die Hälfte dessen, was der Feind im gegenwärtigen Kriege eingebüßt hat. Und für England war die Lage im vorigen Weltkriege so, daß es schon 1917 am Rande des Abgrundes stand. Mr. Churchill enthüllte es selbst, als es für uns zu spät war: „Nur ein wenig mehr, und der U-Boot-Handelskrieg hätte unser Land zur unbedingten Uebergabe gezwungen." Der englische Generalquartiermeister General Cowans aber schrieb am 18. April 1921: „In einem Zeitpunkt des Jahres 1917 — und das ist bis heute niemals enthüllt worden — war hinter den Armeen an Verpflegung und sonstigem Nachschub nur noch ein Vorrat von nicht mehr als zwei Tagen vorhanden."

Diese britisch-amerikanischen Selbstzeugnisse wollen wir uns im gegenwärtigen Stadium des Krieges vor Augen halten. Sie beweisen uns, daß infolge der viel schwereren Schiffsverluste, den unsere Kriegsmarine und Luftwaffe dem Feinde bisher zugefügt haben und zufügen, die anglo-amerikanische Transportlage zumindest ebenso kritisch sich gestaltet haben muß, wie es 1917 und 1918 war und daß wir, wenn wir zäh und verbissen weiterkämpfen, alle Chancen für unseren Endsieg besitzen. Denn mit ihrer Zahlenakrobatik werden weder Churchill noch Roosevelt in der Welt, geschweige denn bei uns, noch einen Hund hinter dem Ofen hervorlocken können. Zu der Vernebelungstaktik der plutokratischen Kriegsverbrecher bemerkt daher der Militärkritiker der englischen Zeitschrift „Tribune" treffend, daß in den plutokratischen Staaten die Leute keine Behauptungen mehr glaubten, wenn sie nicht genau seien. So seien völlig verschiedene Zahlen über die Effektivstärke der deutschen Streitkräfte in Europa von anglo-amerikanischer Seite ausgegeben worden. Das gleiche gelte für die anglo-amerikanischen Schiffsverluste, für die von den USA.-Bombern gemeldeten Abschüsse deutscher Jagdflugzeuge und für die vom englischen Luftfahrtministerium ausgegebenen „Schätzungen" von Schäden, die der deutschen Industrie zugefügt worden seien. Die Wertlosigkeit und Absurdität der britisch-amerikanischen Zahlenangaben aber beweist der englische Militärkritiker mit folgendem: Das Washingtoner Marineministerium habe gemeldet, daß seit dem 7. Dezember 1941 196 japanische Kriegsschiffe versenkt und 200 weitere außerdem beschädigt worden seien. Im Dezember 1941 habe die Zahl der im Dienst stehenden oder im Bau befindlichen japanischen Kriegsschiffe 177 betragen, wenn man die Hilfsschiffe, Unterseeboote und kleinen Fahrzeuge außer acht lasse. Davon seien nach dem Washingtoner Marineministerium 142 sicher oder wahrscheinlich versenkt. Von den verbliebenen 35 und der seit dem 7. Dezember 1943 neugebauten Schiffen seien nach den Angaben Washingtons 169 Schiffe beschädigt worden. Der amerikanische Durchschnittsbürger könne sich nun nicht erklären, worauf die phantastischen Washingtoner Angaben sich nur begründen könnten. Selbst in den USA. könne niemand sich aus den Washingtoner Zahlenphantasien einen Reim machen.

Sie mögen sich ruhig selbst täuschen oder sich von ihren jüdisch-plutokratischen Diktatoren belügen lassen. Es wird eines Tages schon den Engländern und Amerikanern ein Licht aufgehen, wie dumm und töricht sie waren, indem sie Untermenschen und Gangstern wie Churchill und Roosevelt Glauben schenkten. Unsere Feinde haben keinen Anlaß, von sich aus die Lage optimistisch zu beurteilen. Wir Deutsche können es begreifen, daß in England die nun schon Wochen andauernde verzweifelte „Brotoffensive" der Sowjets mit wachsenden Zweifeln verfolgt wird. Denn die Zeit bleibt nicht stehen, und die englische Zeitung „Observer" sieht es ganz richtig, wenn sie schreibt, noch vor drei Wochen habe den Anglo-Amerikanern ein Sieg im Süden sicher geschienen, doch hätten sie die Mittel dazu nicht besessen, eine ihnen günstige Lage auszunutzen. Jetzt sei aber viel Zeit verstrichen, so daß nur noch sechs Sommerwochen für weitere Operationen übrigblieben. Auch den Sowjets verblieben nur weitere sechs Wochen bis zu den herbstlichen Regenfällen. Wir haben dem wenig hinzuzufügen, vielleicht nur noch, daß das Loch in der feindlichen Rechnung durch den Bombenterror niemals auszugleichen ist.

Gerhard Hoefs.

Die mexikaniſchen Eiſenbahnarbeiter beſchloſſen eine Proteſtaktion wegen der Teuerung, welche die Arbeiterfamilien in größte Wirtſchaftsſchwierigkeiten ſtürzt. Sie werden alle fünf Tage ſtundenweiſe ſtreiken, bis ſie ihre Forderungen durchgeſetzt haben. Am Donnerstag ſind ſie zum erſten Male in den Ausſtand getreten, ſo daß mittags nur Militär- und Lazarettzüge verkehrten.

„Dagens Nyheter" meldet aus Malmö, daß ein ſtarker engliſcher Bomberverband in der Nacht zum Sonnabend gegen Mitternacht die ſchwediſche Stadt Malmö überflog. Die Abwehrbatterien in Malmö traten in Tätigkeit.

Klagen eines engliſchen Rekrutierungsoffiziers

Bei einer jüdiſchen Werbeverſammlung für die britiſche Armee in Jeruſalem klagte der britiſche Werbeoffizier Oberſtleutnant Sturge, daß das Rekrutierungsergebnis in Paläſtina „auf einen gefährlich niedrigen Stand" geſunken ſei. Wenn Paläſtina ſeine Truppenkörper nicht auf ihrem Stand halte, könnte es geſchehen, daß dieſe als ſolche aufgelöſt würden und die „Paläſtinenſer" hätten ſich dann die Schuld ſelbſt zuzuſchreiben. Dieſe Drohung betrifft zweifellos die jüdiſchen Bataillone der paläſtinenſiſchen Regimenter, deren Aufſtellung die Juden mit heftigem Geſchrei — auch das Londoner Unterhaus war befaßt worden — durchgeſetzt hatten. Jetzt, da die Juden Gelegenheit haben, höchſt perſönlich ins Feld zu ziehen, iſt ihr Spaß an der Soldatenſpielerei ſchnell geſchwunden. Sie halten es für vorteilhafter und ungefährlicher, mit „goldenen Kugeln" zu ſchießen.

Starke Sowjetangriffe halten an

37 Terrorbomber über Mannheim-Ludwigshafen abgeſchoſſen
Geringe Gefechtstätigkeit auf der Calabriſchen Halbinſel.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 6. September.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die ſtarken Angriffe der Sowjets im Donezbecken, im Raum von Charkow ſowie ſüdweſtlich und weſtlich Wjasma halten unvermindert an. Die Luftwaffe unterſtützte wirkſam die in ſchwerem Abwehrkampf ſtehenden Verbände des Heeres. In der Zeit vom 2. bis 5. September verlor der Feind 166 Flugzeuge.

Auf der Calabriſchen Halbinſel gingen die gelandeten britiſchen Kräfte gegen die ſchwachen deutſch-italieniſchen Sicherungskräfte zögernd vor, nur an einigen Stellen kam es zu Gefechten.

In der vergangenen Nacht führten feindliche Bomberverbände Terrorangriffe gegen das Gebiet der Städte Mannheim und Ludwigshafen. Die Bevölkerung hatte Verluſte. In einigen Stadtteilen entſtanden erhebliche Zerſtörungen vorwiegend durch ausgedehnte Brände. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen, ſoweit bisher feſtgeſtellt wurde, 37 der angreifenden Bomber ab.

Stets Herr der Situation

Es iſt ſchwer zu unterſcheiden, ob die britiſchen Kriegsverbrecher aus Dummheit, Leichtfertigkeit oder aus blindem Haß den Bolſchewismus fördern. Die Grundſätze der Atlantik-Charta ſind ja längſt über Bord geworfen, und in den meiſten europäiſchen Ländern gehen die engliſchen Saboteure mit den Bolſchewiſten Hand in Hand. Es gibt neutrale Länder, in denen engliſche Agenten mit den Bolſchewiſten zuſammen Streiks anzetteln, ohne Rückſicht darauf, ob am Ende das Chaos ſteht. Das ſind Tatſachen, ebenſo wie es feſtſteht, daß Stalin und die Kremljuden gegenwärtig im Mittelmeer Einfluß zu gewinnen ſuchen. Stalin hat eben erſt von Eden und Hull die Zuſicherung verlangt, daß ein ſowjetiſcher Hetzagent ſich an Sizilien niederlaſſen kann. Moskau beſteht alſo darauf, ſich ſchon jetzt in europäiſchen Gebieten, die vorübergehend unter feindliche Herrſchaft gekommen ſind, einzuniſten. London und Waſhington aber fördern die bolſchewiſtiſche Gefahr. Das ſpaniſche Blatt „Arriba" hat daher nicht unrecht, wenn es noch einmal vor der großen bolſchewiſtiſchen Gefahr warnt und klar herausſtellt, daß entgegen allen von der Furcht diktierten falſchen Hoffnungen der Angelſachſen Stalin nicht eher ruhen werde, bis das letzte Fleckchen Europas von ſeinen Klauen umſchloſſen ſei. Das allerdings unter der Vorausſetzung, daß es ihm jemals gelingen könnte.

Denn ſogar die britiſche Preſſe, die in der letzten Zeit die Sowjets beſonders ſtark mit Vorſchußlorbeeren überhäufte, muß jetzt, da der mit ſo großem [illegible] angekündigte bolſchewiſtiſche „Siegeszug" immer mehr auf ſich warten läßt, die engliſche Oeffentlichkeit auf die „ſtarke deutſche Verteidigung im Oſten" vorbereiten. Die „Times" erklärt, daß die deutſche Verteidigung ſehr zäh ſei, und der „Daily Expreß" bemerkt mit Leichenbittermiene, wenn die Sowjets Boden gewännen, dann ſei er ſehr teuer erkauft. Jede Meile koſte härteſte Kämpfe.

So iſt die Lage in der Tat. In dem nunmehr zehnwöchigen pauſenloſen Ringen an der Oſtfront iſt dem Maſſenſchlächter Stalin kein ſtrategiſcher Erfolg zuteil geworden. An dem Heldentum unſerer Soldaten und an der Tapferkeit unſeres teilweiſe in beweglicher Kampfführung operierenden Oſtheeres zerſchellt der Anſturm der bolſchewiſtiſchen Horden. Auch für die Zukunft gibt die unverminderte Abwehrkraft des deutſchen Soldaten die Gewähr, daß es ſo bleiben wird. Bei der Schlacht im Orelbogen ſind beiſpielsweiſe über 5100 Panzer, über 2000 Flugzeuge in einem ſo begrenzten Abſchnitt im Laufe weniger Wochen vernichtet worden. Das vermittelt einen Eindruck von der Wucht der gegenwärtigen Kämpfe im Oſten. Und man kann ſagen, daß die Tapferkeit unſerer Soldaten in nichts hinter dem zurückſteht, was der deutſche Soldat Heldenhaftes im Erſten Weltkrieg leiſtete und an die höchſten Beiſpiele der Bewährung heranreicht, die die Ueberlieferung deutſchen Soldatentums kennt. Die deutſche Führung und der deutſche Soldat ſind ſtets Herr der Situation. Die deutſchen Soldaten wiſſen ja, worum und wofür ſie kämpfen: für die Sicherung und Rettung Deutſchlands und Europas vor dem Chaos, das die Bolſchewiſten und ihre plutokratiſchen Spießgeſellen über unſeren Kontinent herbeiführen wollen, und für eine beſſere Zukunft, in der unſere Jugend eine Zeit der Gerechtigkeit und des Aufbaus für Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte, erleben ſoll. Das Schickſal will es, daß wir als Soldaten Adolf Hitlers an der Front und in der Heimat unſerem Volke den Weg in die Freiheit und eine beſſere Zukunft bahnen. Und wenn wir die Lage ſo nehmen, wie ſie iſt, können wir die Gewißheit haben, daß wir es ſchaffen werden und daß wir den Endſieg an unſere Fahnen zu heften vermögen.

Raeder beim bulgariſchen Miniſterpräſidenten

Der Führer der deutſchen Delegation für die Beiſetzungsfeierlichkeiten für König Boris III., Großadmiral Raeder, beſuchte den bulgariſchen Miniſterpräſidenten und Außenminiſter Filoff und übermittelte ihm das Beileid des Führers.

Das Eichenlaub mit 22 Jahren

Die Taten des Oberleutnants Nowotny.

Der Führer hat am 5. September 1943 dem Oberleutnant Walter Nowotny in einem Jagdgeſchwader als 293. Soldaten der Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

Der Wehrmachtbericht vom 2. September 1943 gab bekannt, daß Oberleutnant Nowotny tags zuvor zehn Luftſiege errungen hatte. Eine ſolche Abſchußziffer ſtellt auch heute noch einen Ausnahmefall dar. Und doch war es nicht das erſtemal, daß zehn Abſchüſſe in der Siegesliſte dieſes erfolgreichen Jagdfliegers verzeichnet werden konnten. Denn er hatte bereits in den Hochſommertagen dieſes Jahres zehn feindliche Flugzeuge an der Oſtfront abgeſchoſſen und damit den 124. Luftſieg errungen. Die zweiten zehn Flugzeuge brachten ihn auf 183 und weitere ſechs im Luftkampf überwundene Gegner erhöhten die Zahl ſeiner Luftſiege auf 189.

Der erſt 22jährige Oberleutnant Walter Nowotny iſt als Sohn eines Eiſenbahnbeamten zu Gmünd im Gau Niederdonau geboren. Vier Wochen nach Kriegsausbruch kam er zur Luftwaffe. Seit Frühjahr 1941 fliegt, kämpft und ſiegt er in einem der bekannteſten Jagdgeſchwader an der Oſtfront, wo er auch verwundet wurde. Er hatte 56 Abſchüſſe, als ihm der Führer am 4. September 1942 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh. Seitdem hat er ſich dank ſeiner Zähigkeit und ſeiner Härte wie eines unübertrefflichen Angriffsgeiſtes in die vorderſte Reihe der deutſchen Jagdflieger heraufgekämpft.

„Aeußerſte Zurückhaltung"

Eiſige Stimmung in Moskau

Der Vertreter der japaniſchen Domei-Agentur in Moskau ſtellt in einem Bericht von dort feſt, daß die Sowjetpreſſe ſich nach wie vor gegenüber den militäriſchen Ereigniſſen in Italien und ſelbſt gegenüber der Landungsoffenſive auf dem italieniſchen Feſtland auch weiterhin größte Zurückhaltung auferlegt. Die Zeitſchrift „Krieg und Arbeiterklaſſe" fordert erneut dringend die Schaffung einer zweiten Front und weiſt darauf hin, daß die Sowjetarmee ſonſt in eine ungeheure Kriſe geraten müſſe, da die Deutſchen nach wie vor in der Lage ſind, ihre Hauptkräfte für die Oſtfront zu konzentrieren.

Feindliches U-Boot verſenkt

DNB. **Rom, 6. September.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag lautet:

In Calabrien ſind die italieniſch-deutſchen Truppen nach tapferer Verteidigung des Küſtengeländes gegen einen an Menſchen und Material überlegenen Feind im Begriff, ſich auf neue Widerſtandsſtellungen zurückzuziehen. Die Luftflotte ſetzt ihre Angriffe gegen die feindliche Verſorgung fort und verwickelt die anglo-amerikaniſchen Fliegerverbände, die die Landoperationen unterſtützen, in ſchwere Kämpfe. Im Adriatiſchen Meer hat eine unſerer Korvetten unter dem Oberbefehl des Kapitänleutnants Riccardo Gladi aus Trieſt ein feindliches U-Boot verſenkt.

Ueber den Gebieten von Averſa, Copua Formia, Ville Literno und Viterbo fanden Bombenangriffe ſtatt. Zwei viermotorige und ein zweimotoriges Flugzeug, die in ſehr großer Höhe von italieniſchen Jägern in ein Gefecht verwickelt wurden, ſind am Boden zerſchmettert, ein viertes Flugzeug wurde durch die Flak von Brindiſi getroffen und iſt bei Copertino abgeſtürzt.

19 USA.-Bomber in Neu-Guinea abgeſchoſſen

Ueber China zehn amerikaniſche Flugzeuge vernichtet

Wie das japaniſche Hauptquartier meldet, griffen am 2. September 40 feindliche Maſchinen die im Hafen von Wewak auf Neu-Guinea liegenden japaniſchen Transportſchiffe an und verſenkten einen Transporter. Japaniſche Jäger und Flakabwehr vernichteten 19 feindliche Flugzeuge.

In der letzten Woche ſind zehn im Dienſte Tſchungkings lebende USA.-Bomber durch japaniſche Jäger abgeſchoſſen worden, wie das Preſſebüro des japaniſchen Armee-Hauptquartiers in China bekanntgibt. In dem Bericht wird geſagt, die japaniſchen Flieger griffen die im Dienſte Tſchungkings lebenden USA.-Flugzeuge ſo lange an, bis ſie ihren Plan, das japaniſche Mutterland zu bombardieren, fallen ließen. Durch die täglichen Angriffe auf die Flugplätze der Amerikaner entſtänden dieſen bereits große Startſchwierigkeiten.

Zwei anglo-amerikaniſche Tordpedoboote verſenkt

Frontberichten zufolge verſenkten Einheiten der japaniſchen Luftwaffe am 3. September in den Gewäſſern ſüdlich der Salomon-Inſel Kulambangra zwei feindliche Torpedoboote.

Komintern für England überflüſſig

Britiſch-bolſchewiſtiſche Gewerkſchaftsverbrüderung

Zehn bolſchewiſtiſche Vertreter ſind in der engliſchen Stadt Southport (Lancaſhire) eingetroffen, um an einem Gewerkſchaftskongreß teilzunehmen. Seit dem Erſten Weltkrieg hatten die engliſchen Gewerkſchaftler keinen Beſuch mehr aus Moskau. Doch dieſesmal wird das Thema der „zweiten Front" behandelt, an dem die Bolſchewiſten beſonders intereſſiert ſind. Die zehn Vertreter können jetzt die Wünſche Stalins den Engländern unmittelbar erläutern. — Wie man ſieht, iſt die Komintern — für England wenigſtens — überflüſſig geweſen. Hier braucht der Bolſchewismus nicht mehr auf Schleichwegen zu kommen.

Weiterhin ſchwere Kämpfe

Bayeriſche Grenadierkompanie überwindet Sowjetregime
Späh- und Stoßtruppkämpfe an den ruhigen Frontabſchni

Der Schwerpunkt des anhaltend erbitterten Kampfes der Oſtfront lag wieder im mittleren Abſchni wo die Bolſchewiſten in breiter Front auf der ganzen von weſtlich Kirow bis ſüdweſtlich Belyj angriffen. Der hatte bei ſeinen Vorſtößen, die beſonders weſtlich Jelnja, lang der Autobahn Moskau—Smolenſk und weſtlich mit erheblichen Infanterie-, Panzer- und Fliegerkräften getragen wurden, beträchtliche Verluſte. Von den am 4. tember insgeſamt vernichteten 349 Sowjetpanzern bra unſere Truppen allein 272 in dieſem Raum zur Weitere ſchwere Gefechte entwickelten ſich im Süden Oſtfront. Im Donezbecken berannten die Sowjets an ſchiedenen Punkten unſere Stellungen mit Infanterie Panzerverbänden. Die Stöße, die gegen unſere neuen weſtlich des Mius und nördlich davon ſowie gegen Fronten im Raum zwiſchen dem Quellgebiet des Mi dem mittleren Done, gerichtet waren, hatten ſehr ſchw immer noch anhaltende Gefechte zur Folge. Bei Iſjum wirk ſich dagegen beim Feind die hohen Verluſte aus ſeinen ſcheiterten 5-tägigen Angriffen aus. Die ſchwer mitge menen bolſchewiſtiſchen Verbände konnten ſich nur noch zuſammenhangloſen Vorſtößen aufraffen, die Abriegelung örtlicher Einbrüche im Nahkampf oder in Geg ſtößen zurückgeſchlagen wurden. Im Kampfgebiet von Cha kow ſcheiterten ſüdlich und ſüdweſtlich der Stadt b wiſtiſche Teilangriffe in Bataillons- bis Regimentsſtärke. Hauptangriff führten die Sowjets weſtlich Charkow.

Wieder, wie ſchon ſo oft in jüngſter Zeit, überwa unſere Grenadiere durch ihr überlegenes Können und ih unerſchütterlichen Mut das Maſſenaufgebot der Sowjets. vorgeſchobene Stützpunkt einer bayeriſchen Grenadie kompanie wurde zum Beiſpiel nach ſehr heftigem Tr melfeuer in weit mehr als Regimentsſtärke angegriffen. einſtündigem hartem Kampf gelang es der Kompanie, Feind blutig abzuſchlagen. Kurz darauf griffen die Bolſ wiſten erneut an. Der Kompanieführer wußte, daß er ſe Stellung halten mußte, wenn er nicht den ganzen Diviſio abſchnitt gefährden wollte. Er wich daher nicht aus, ſond hielt mit ſeinen vierzig Grenadieren den Stützpunkt gegen erbitterten, ſchließlich von allen Seiten geführten Angriffe Feindes. Als die Kraft der Sowjets, durch ſchwere Verl geſchwächt, zu erlahmen begann, gingen die Grenadiere Gegenſtößen über und warfen bald in dieſer, bald in je Richtung vorſtoßend, die Bolſchewiſten auf ihre Ausgan ſtellungen zurück.

Die Verluſte der Sowjets bei dieſen hin- und herwogen Kämpfen waren erheblich. Hunderte von Gefallenen und wundeten ſowie zahlreiche Waffen ließen die zurückweichen Bolſchewiſten auf dem Gefechtsfeld liegen.

An den übrigen Abſchnitten der Oſtfront w die Kampftätigkeit gering. Am Kubanbrückenkopf beſchrän ſich der Feind auf lebhaftes Granatwerfer- und Artilleriefe gegen den Hafen von Noworoſſijſk. Im Raum zwiſchen Be und Leningrad blieb es ebenfalls bei Artillerieſtörungsfe und einzelnen Stoßtruppunternehmen. Im Raum Weli Luki hielt, wie ſchon ſeit Tagen, die lebhafte Späh- und St trupptätigkeit des Feindes an, ohne daß die Bolſchewiſten i Kampfziele zu erreichen vermochten.

Wie umfangreich die Späh- und Stoßtrupptätigkeit ſolchen ruhigen Fronten iſt, erhellt die Meldung einer Nordteil des mittleren Frontabſchnitts eingeſetzten Arm daß dort innerhalb eines Monats 1977 Stoß- und Spähtrup in Gefechtsberührung mit dem Feinde ſtanden.

Zahlreiche weitere erfolgreiche Unternehmen richteten gegen bolſchewiſtiſche Banditen im rückwärtigen Armeegeb und gegen aus der Luft gelandete Terroriſtengruppen, die ve ſuchen ſollten, die Bauern in den undurchdringlichen Wal gebieten hinter der Front zu Banden zuſammenzufaſſen. Ilmenſeegebiet und am Wolchow kam es ebenfalls zu reichen Zuſammenſtößen kleinerer Trupps im Niemandsla und vor den Drahtverhauen.

An der Leningradfront hatten in dieſen Tagen tiſche Freiwillige der Waffen-ſſ durch einen örtlichen Vor ihre Hauptkampflinie vorverlegen können. Die Bolſchewi führten mehrere Gegenſtöße zur Rückgewinnung ihrer v lorenen Gräben und drangen am Vortage vorübergehend ihre frühere Stellung ein. Durch erneuten Angriff ſchlugen Letten die Sowjets wieder heraus und hielten die Gräb gegen den mehrfach wiederholten feindlichen Verſuch, wieder zurückzuholen. Schließlich brach der Feind die Vorſ ab, doch iſt damit der Kampf um die neue vorgeſchobene Hau kampflinie noch nicht abgeſchloſſen.

Ritterkreuz für Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeſchwader

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshab er Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreu iſernen Kreuzes an Major Raduſch, Gruppenkommandeu n einem Nachtjagdgeſchwader.

Major Günther Raduſch, als Sohn eines Mittelſchuldirektors 9. 11. 1912 zu Schwetz a. d. Weichſel geboren, hat ſich als tapferer at und vorbildlicher Truppenführer bereits im Weſtfeldzug als törerflieger hervorragend bewährt. Als Nachtjäger errang er 25 iege. Unter den von ihm abgeſchoſſenen Flugzeugen befinden ſich viermotorige Bomber.

Ich suche dich

Roman von K. Riemann
URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

8. Fortſetzung

Dietrich Schotte zuckte die Achſeln. „Ich habe ihr geſtern ein wenig geholfen. Das iſt alles. Nach drei Stunden kann man kein gültiges Urteil über einen Menſchen abgeben. Aber laſſen Sie uns nun endlich zum Geſchäftlichen kommen! Ich habe Ihnen einen Vorſchlag zu machen, Herr Metzner."

„Etwa mehr Geld?" In der Frage lag ſchon die entrüſtete Ablehnung. Aber Dietrich ließ ihn gar nicht erſt zu Worte kommen.

„Mehr Geld für Sie! Es handelt ſich nämlich um ein Geſchäft für Sie."

„Na, dann ſchießen Sie mal los!"

„Sie wiſſen doch, daß wir nun bereits ſechs Wagen in der Halle haben, die ſo ziemlich unverkäuflich ſind, große Kiſten, die einen Haufen Benzin freſſen und keinen Marktpreis mehr bringen."

„Wollen Sie die Dinger etwa kaufen?" grinſte Metzner mit ſpöttiſchem Ton und tat voll Begier die erſten Züge ſeiner geliebten pechſchwarzen Braſil.

„Wenn Sie nichts dagegen haben — ja!"

Dieſe Antwort hatte der Alte nicht erwartet. Er ſah Dietrich an, als zweifle er an ſeinem Verſtande, dann lachte er hellauf und tippte an ſeine Stirn.

„Blödſinn! Wollen mich wohl am frühen Morgen ſchon auf die Schippe nehmen?"

„Im Gegenteil, es iſt mein voller Ernſt! Ich möchte dieſe Wagen kaufen —" Dietrich legte eine kleine Pauſe ein — „um mich ſelbſtändig zu machen."

Der alte Metzner nahm die Zigarre aus dem Mund.

„Ah ſooo! Jetzt geht mir ein Seifenſieder auf! Sie wollen ... ein Fuhrgeſchäft aufmachen?"

„Ganz recht!" beſtätigte Dietrich aufatmend, als er merkte, daß Metzner die Sache nicht beſonders tragiſch nahm. „Sie haben mich vollkommen verſtanden. Zweitauſend Mark habe ich ſofort bar zur Verfügung, und den Reſt ... könnte ich Ihnen ja aus den Erträgniſſen zahlen. Daß ich Ihnen ſicher bin, brauche ich ja wohl nicht beſonders zu betonen."

Eine Pauſe ſchob ſich in das Geſpräch der Männer.

„Verſchwinde mal, Mutter!"

Still verließ Frau Metzner das Zimmer.

Albert Metzner ſchob ſich die Braſil in den linken Mundwinkel und vergrub die Hände in den Hoſentaſchen. Dann beſah er ſein Gegenüber von unten bis oben, bis er endlich den Kopf zu ſchütteln begann, ſanft und vorwurfsvoll, als bedauere er unendlich, was er ſoeben Schmerzliches gehört habe.

„Und Sie meinen, Schotte, der alte Metzner tut das?"

„Eigentlich habe ich daran nicht gezweifelt", gab Dietrich offen zurück.

„So." Der Alte unternahm eine umfangreiche Wanderung durch das geräumige Zimmer, blieb einen Augenblick am Fenſter ſtehen, ſtarrte wie abweſend auf den Garagenhof, um ſich dann mit kurzem Ruck ſeinem Geſprächspartner wieder zuzuwenden.

„Der Alte tut das aber nicht. Das mal gleich vorneweg. Er hat ganz etwas anderes mit Ihnen vor."

Dietrich hob lächelnd den Kopf. Etwas anderes vor?

„Sehen Sie mal, Schotte, ich bin bald fünfundſechzig, und das iſt ſo langſam das Alter, wo man daran denkt, Schluß zu machen. Reden Sie mir nicht dazwiſchen ... ich weiß ſchon, was Sie ſagen wollen von meiner Rüſtigkeit und beſtem Mannesalter. Is Quatſch. Wenn ick mal mehr als ſo Stücker zehne von meine Braſil rauche, ſpür ick Herzklopfen. Das is 'n ſicheres Zeichen, ſich nach einem Nachfolger umzuſehen. Na, und das habe ich denn auch getan. Haben Sie eigentlich eine Ahnung, wer hier das alles mal übernehmen ſoll?"

„Ihre Tochter natürlich, Herr Metzner. Das iſt doch nicht beſonders ſchwierig zu erraten."

„Larifari. Sie ſollen hier mal der Herr ſein! Sie! Verſtehen Sie mich? Das iſt ſchon lange mein ſtiller Wunſch! „Albert Metzner Nachfolger" Feine Firma, was?"

„Ich?" Dietrich ſah ſeinen Chef voll Beſtürzung an. Er hatte ſo etwas Ähnliches beinahe geahnt, aber nun ſtand er dieſem Vorſchlag doch einigermaßen faſſungslos gegenüber. „Warum denn gerade ich?"

Metzner ſchlug beluſtigt die Hände zuſammen. „Herrjeles, was können Sie ſich bekloppt anſtellen! Weil Sie der Kerl ſind, den Laden hier mal mit dem nötigen richtigen Schwung weiterzuführen! Sie ſind ſozuſagen der einzige, dem der alte Metzner das anvertraut, was ihm das Liebſte in ſeinem Leben iſt. Ich mag Sie gerne, Schotte. Aber darauf brauchen Sie ſich nich gleich 'n Stiebel einzubilden, verſtanden?"

Dietrich begriff. Er fühlte, hier hatte ihm ein alter ehrenwerter Mann ſein Herz angeboten. Verlockend lag die Zukunft vor ihm: ein Geſchäft mit den beſten Ausſichten, Aufſtiegsmöglichkeit ... ab das alles war an eine Vorausſetzung gebunden. Dieſer Mann, er ſchätzte wie einen Freund, beſaß eine Tochter.

„Na, nun könnten Sie ja endlich auch mal was ſagen, alt Freund!" rief Metzner. „Oder hat es Ihnen ſo die Sprache ve ſchlagen? Iſt doch 'n herrlicher Vorſchlag, was?"

Dietrich biß die Lippen aufeinander.

Wenn er nur dieſe Stunde ſchon hinter ſich hätte ...!

Es tat ihm unendlich weh, dem kreuzbraven alten Mann ei bittere Enttäuſchung bereiten zu müſſen. Aber es ging nicht ander

„Der Vorſchlag, lieber Herr Metzner, iſt ſo ſchön und großzügi daß ich ihn einfach nicht annehmen kann", entgegnete er aufatmen „Es geht wirklich nicht. Sie haben eine Tochter ..."

„Die Tilla? Ja, Menſchenskind, die freut ſich natürlich, daß einen tüchtigen Kerl, wie Sie einer ſind, zum Manne kriegt. Flauſen mit den vornehmen Angewohnheiten vergehen dann ga von ſelbſt. Und daß meine Einzige ein anſehnliches Mädchen iſt, da dürften Sie wohl nicht abſtreiten können."

„Ich weiß Tillas Vorzüge durchaus zu ſchätzen, aber ..."

„Aber! Aber! Ihr jungen Leute wißt vor lauter Wenn und Ab nicht mehr geradeauszugucken. Wenn ihr erſt mal verheiratet ſe findet ſich das alles im zweiten Akt. Das weiß ich doch von mein Emma. Und wenn erſt Kinder da ſind, ſieht alles ganz anders au

„Herr Metzner — ich kann nicht."

Dietrich ſah dem Alten aufrecht ins Geſicht.

„Beim beſten Willen, es geht nicht. Ich liebe Tilla nicht, ſie mi wahrſcheinlich auch nicht. Aber ſelbſt wenn das der Fall wäre, könnte nie etwas gegen mein Herz oder gegen mein Gewiſſen tun

So. Nun war es heraus.

Lange ſahen ſich die beiden Männer an. Dann ſchlug der Al vor dem Jungen die Augen nieder. Dietrich ſah, wie er ſich zu ſammenreißen mußte, um nicht die Haltung zu verlieren. Er t ihm ſchrecklich leid, aber er konnte ihm nicht helfen.

„Ach ſo", ſagte Metzner endlich, und ſeine Stimme klang plötzli heiter, „Sie wollen die Tilla nicht ... Das iſt freilich etwas andere Daran habe ich nicht gedacht, daß einer mein Mädel nicht mag ..."

Er ſetzte ſich ſchwer auf einen Stuhl. „Das iſt etwas anderes ..." wiederholte er noch einmal mechaniſch.

„Es tut mir ſehr leid, aber Sie werden begreifen, Herr Metzne daß ich nicht anders kann. Ich würde mir mein Leben hindurch w ein Dieb, wie ein Betrüger vorkommen —" verſuchte Dietrich i zu tröſten. Aber was konnte das helfen? Jetzt, nach dieſer Demüt gung, die er dem alten Mann bereiten mußte?

Die neuen Erfolge der Kriegsmarine

Wie die feindlichen Schnellboote verſenkt wurden

So oft ſich britiſche Schnellbootverbände in der letzten Zeit der weſtfranzöſiſchen Küſte oder den deutſchen Geleitwegen vor den Niederlanden näherten, wurden ſie erfolgreich abgewieſen. So erging es auch in der Nacht zum [illegible] September, wie der Wehrmachtbericht meldete, zwei engliſchen Schnellbootgruppen, die ſich gegen Mitternacht deutſchen Sicherungsſtreitkräften zwiſchen Le Havre und Boulogne näherten und ſofort zum Kampf geſtellt wurden. Entgegen ihrer in den vergangenen Wochen beobachteten Gepflogenheit, jedem Kampf auszuweichen, nahmen ſie das Gefecht an, das auf kurze Entfernung ausgetragen wurde. In ihrem Verlauf erhielten drei Schnellboote ſchwere Treffer. Zwei von ihnen explodierten, ein weiteres brannte über das ganze Oberdeck. Bei dem Gefecht zeichnete ſich beſonders eine Flottille aus, deren Fahrzeuge erſtmalig in dieſem von feindlichen Seeſtreitkräften und Flugzeugen ſtändig bedrohten Seeraum eingeſetzt waren.

Eine Stunde ſpäter eröffnete ein anderer deutſcher Sicherungsverband vor Le Tréport nördlich Dieppe auf eine in der Lauer liegende feindliche Schnellbootgruppe das Feuer. Infolge der dunklen Nacht konnten ſich die feindlichen Fahrzeuge bis zum letzten Augenblick vor unſerem nach Süden laufenden Verband verborgenhalten. Bevor es jedoch der Schnellbootgruppe gelang, ihren beabſichtigten Torpedoangriff zu fahren, wurden ſie doch erkannt und lagen wenige Augenblicke ſpäter im taghellen Schein zahlreicher Leuchtgranaten, die unſeren Geſchützbedienungen die Vorausſetzungen für ihr nun ſchlagartig einſetzendes Artilleriefeuer ſchufen. Im Verlauf von drei Angriffsverſuchen wurden zwei feindliche Boote durch zahlreiche ſchwere Treffer zum Sinken gebracht. Auf deutſcher Seite ſind außer einigen Toten und Verletzten keine Schäden eingetreten. Unſere Fahrzeuge kehrten in den Morgenſtunden des [illegible] September vollzählig in ihre Einſatzhäfen zurück.

Dieſem Erfolg unſerer Kriegsmarine im Weſten ſtellt ſich ein weiterer im Finniſchen Meerbuſen zur Seite, wo deutſche Marineküſtenbatterien der Inſel Tytärs in den Nachmittagsſtunden des 4. September einen bolſchewiſtiſchen Kriegsſchiffverband, der ſich der Inſel zu nähern verſuchte, unter Feuer nahmen, ein Minenräumboot verſenkten und ein weiteres ſo ſchwer beſchädigten, daß es in Brand geriet und ebenfalls als vernichtet anzuſehen iſt. Leichte deutſche Seeſtreitkräfte, die im finniſchen Seegebiet ſeit Monaten in hartem, entſagungsvollem [illegible] und Ueberwachungsdienſt ſtehen und dabei immer wieder den Luftangriffen der Bolſchewiſten ausgeſetzt ſind, konnten im Verlauf des 4. September ohne jeden eigenen Schaden aus mehreren Fliegerverbänden, die oftmals bis zu zehn Angriffen mit Bomben und Bordwaffen flogen, vier Bomber abſchießen. Dieſe Erfolge ſind beſonders hoch zu werten, da ſie von kleinen Booten mit nur geringer Beſatzung erzielt wurden.

Franco über Spaniens Freiheitskampf

Im Rahmen der Caſtiliſchen Jahrtauſendfeiern wurde General Franco am Montag in Burgos vom Bürgermeiſter die Goldene Medaille der Stadt überreicht. Der ſpaniſche Staatschef hielt aus dieſem Anlaß eine Anſprache, in der er Burgos als die Wiege bezeichnet, in der der Geiſt des neuen Spaniens erwachte. Die Einheit Spaniens, die der Gründer des erſten Königreichs Caſtilien auf ſeine Fahne geſchrieben hatte, ſo erklärte Franco, ſei die gleiche, für die in den Jahren 1936/39 ſo viel tauſend ſpaniſche Helden ihr Blut opferten. Franco erinnerte an die hiſtoriſchen Stunden, in denen er von Burgos aus die nationale Wiedergeburt Spaniens leitete; der Geiſt des ſpaniſchen Freiheitskampfes ſei die Grundlage der nationalen Bewegung.

Jude wegen Hochverrats hingerichtet

Die Juſtizpreſſeſtelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der 62jährige [illegible] und Iſrael Amarant aus Paris, den der Volksgerichtshof zum Tode verurteilt hat, iſt am 2. September 1943 hingerichtet worden. Der Verurteilte hat ſich vom Auslande her hochverräteriſch gegen das Deutſche Reich und die in Böhmen und Mähren geſchaffene Ordnung betätigt und den Feind begünſtigt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. September

Beſchaffung von Zugketten für Geſchirre geregelt!

Eine umfaſſende Bewirtſchaftung von Sattlerleder beſteht ſeit geraumer Zeit. Jeder Landwirt, der für ſeinen Betrieb ein neues Geſchirr oder einen größeren Geſchirrteil braucht, muß bei ſeiner Kreisbauernſchaft einen entſprechenden Antrag ſtellen. Wird der Antrag genehmigt, ſo erhält er eine Bedarfsbeſtätigung zur Beſchaffung des erforderlichen Leders durch den Sattlermeiſter. Vielfach ſcheiterte jedoch die Anfertigung des neuen Geſchirrs daran, daß es zwar nicht an Leder, aber an den zugehörigen Zugketten fehlte. Es kommen für dieſe Zwecke Ketten in der Stärke von 6 bis 8 Millimeter in Betracht und es mangelte oftmals an dieſen Ketten, weil ſie ohne zwingenden Grund für einen Zweck verkauft und verwendet wurden, für den auch leichtere oder ſchwächere Ketten den gewünſchten Dienſt geleiſtet hätten. Um dem vorzubeugen, wurde die Beſchaffung von Sattlerleder und Zugketten zur Anfertigung von Geſchirren und Geſchirrteilen gekoppelt. Es gilt nunmehr folgendes:

Braucht ein landwirtſchaftlicher Betrieb ein neues Geſchirr oder ein neues Bruſtblatt oder Kummet, und hat er keine alten und brauchbaren Zugketten mehr zur Verfügung, ſo muß er gleichzeitig mit dem Antrag auf Bewilligung des Leders an die Kreisbauernſchaft einen weiteren Antrag auf Bewilligung der erforderlichen Zugketten ſtellen. Anzahl, Länge und Stärke der angeforderten Ketten ſowie der Verwendungszweck, für den ſie vorgeſehen ſind, müſſen aus dem Antrag fehlerfrei zu entnehmen ſein. Für die Länge der für die verſchiedenen Zwecke gedachten Ketten ſind Richtſätze vorgeſchrieben; ſo gelten bei Kummetgeſchirren mit langer Kette 2,60 Meter, bei Stirnjochen für Rinder 3,15 Meter als Richtſatz. In dem Antrag muß auch verſichert werden, daß in dem landwirtſchaftlichen Betrieb keine gebrauchsfertige Kette für den beantragten Verwendungszweck vorhanden iſt. Iſt der Antrag geprüft, ſo ſtellt die Kreisbauernſchaft eine Bedarfsbeſtätigung über Anzahl, Länge und Stärke der Ketten aus, die vom Einzelhandel geliefert wird. Ohne Vorlage einer ſolchen Beſtätigung dürfen keine Ketten in der Stärke von 6 bis 8 Millimeter abgegeben werden. Die Kreisbauernſchaft wird aber bei der Erledigung der Anträge, die nun mehr für Ketten und Leder zugleich vorliegen, prüfen, ob es nicht möglich iſt, ſtatt lederner Zugſtränge, die der Landwirt beantragt, Ketten zu verwenden. Denn die Verſorgungslage mit Sattlerleder verlangt, daß auf Zugſtränge aus Leder möglichſt verzichtet wird.

Die Landwirte werden dieſe Regelung verſtehen und ſich ihr gern unterordnen. Gibt ſie ihnen doch die Gewißheit, daß ihre Aufträge für Geſchirre und Geſchirrteile von den Sattlern ohne Schwierigkeiten ausgeführt werden können. Manche Mißhelligkeit wird vermieden und für die ſparſame und zweckmäßige Verwendung des Materials, des Leders wie der Ketten, iſt gleichfalls geſorgt.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 11.30–12.00 Uhr: Ueber Land und Meer (Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35–12.45 Uhr: Bericht zur Lage. 14.15–14.45 Uhr: Das Deutſche Tanz- und Unterhaltungsorcheſter. 15.30–16.00 Uhr: Klaviermuſik von Schumann und Liſzt, Lieder von Cornelius u. a. — 16.00–17.00 Uhr: Jan Hoffmann und Adolf Secker ſpielen auf. — 17.15–17.50 Uhr: Bunte Melodienfolge. — 17.50–18.00 Uhr: Das Buch der Zeit. — 18.30–19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.20–21.00 Uhr: „Wiener Lexikon" Unterhaltungsſendung mit Soliſten, den Wiener Sängerknaben und dem Rundfunkorcheſter. — 21.00–22.00 Uhr: Die bunte Stunde. Sprecherin: Hilde Weißner. — Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Konzertmuſik von Wolf-Ferrari, Draeſeke und Georg Schumann u. a. — 20.15–21.10 Uhr: Zweite Sendung des Reznicek-Zyklus Kammerſpielſuite, Lieder, Serenade. — 21.10–22.00 Uhr: Ausleſe ſchöner Schallplatten.

Remontemärkte in Schleswig-Holſtein. Zum Ankauf von zwei einhalbjährigen, vorkommendenfalls auch dreijährigen Remonten, werden in den nachſtehenden Orten Remontemärkte abgehalten: Am 7. September in Bordesholm, am 8. September in Meldorf, am 9. September in Wilſter, am 9. September in Hackeboe, am 10. September in Kellinghuſen, am 11. September in Krempe, am 13. September in Elmshorn und am 13. September in Haſelau.

Feld- und Forſtdiebſtähle werden unter den heutigen Kriegsumſtänden ſtrenger beſtraft als vordem. Die Entwendung von Feld- und Forſtfrüchten wird heute nicht mehr nach der Höhe des entſtandenen Geldſchadens, ſondern unter Berückſichtigung ihrer Bedeutung für die Ernährungswirtſchaft beſtraft. Die Strafverfolgung nach den ſtrengeren Beſtimmungen tritt namentlich dann ein, wenn durch Entwendung ein größerer Schaden angerichtet oder der Diebſtahl beſonders gemein oder unter erſchwerenden Umſtänden begangen worden iſt, z. B. zur Nachtzeit oder durch Einſteigen und ſchließlich zum Zwecke der Veräußerung der geſtohlenen Früchte.

Büdelsdorf. Feſtgenommen wurde von der Polizei in Büdelsdorf die 16jährige Elli K., die ihre Arbeitsſtelle im Kreiſe Plön eigenmächtig verlaſſen und ihrem Arbeitgeber 20 RM und eine Armbanduhr geſtohlen hatte. Sie reiſte nach Neumünſter, verbrauchte das Geld und verſetzte dort die Armbanduhr. Bei einem dort wohnenden Schuhmacher wußte die K. Mitleid zu erregen und erreichte es, daß ihre Schuhe ſofort repariert wurden. Während der Ausführung der Reparaturarbeit ſtahl ſie 2 Paar andere Damenſchuhe. Auch in Rendsburg hielt ſie ſich einige Tage auf und hat hier bei mitleidigen Einwohnern übernachtet, indem ſie angab, daß ihr Verlobter bei der Wehrmacht ſtände und am anderen Tage an die Front ſollte. In Büdelsdorf erhielt ſie unter Angabe der gleichen Gründe zweimal Nachtquatier. Einer Quartiergeberin ſtahl ſie die Kuchenkarte und aus der Geldbörſe 2 RM, womit ſie die Unterkunft bezahlte. Bei der zweiten Uebernachtungsſtelle ſtahl ſie der Tochter ein Kleid, 2 Paar Strümpfe, ein Armband und eine Halskette mit Anhängſel.

Pinneberg. Der Jugend ein ſchlechtes Beiſpiel gab geſtern abend ein älteres Ehepaar. Vor dem Rathaus verlor ein junges Mädchen, das auf einem Rad fuhr, eine größere Anzahl Birnen. Sofort zeigten einige Paſſanten ihre Hilfsbereitſchaft, indem ſie der Verliererin halfen, die Früchte von der Straße aufzuleſen. Ein älteres Ehepaar half gleichfalls mit bei der „Bergungsaktion". Leider ließen ſich die beiden dabei von einer ſehr egoiſtiſchen Einſtellung leiten, indem ſie die Früchte in die eigene Taſche ſteckten. Nur zu natürlich, daß einige Jugendliche dieſes ſchlechte Beiſpiel nachahmten. Man ſage doch nicht, daß es nur ein paar Birnen waren. Gerade im Kleinen offenbart ſich oft am ſtärkſten der wahre Kern des Menſchen. Was hier geſchah, war der Ausdruck der Mißachtung fremden Eigentums und obendrein eine Tat, die umſo verwerflicher war, als ſie Jugendliche gleichfalls zum Diebſtahl verleitete.

Bordesholm. Eine wertvolle Arbeit hat der in Bordesholm im Ruheſtand lebende Lehrer Tönsfeldt für die Gemeinde Hoffeld geleiſtet. Unter Benutzung der noch erhaltenen Urkunden, der in den Archiven vorhandenen Quellen und aus der eigenen Erinnerung heraus hat er für jeden Bauernhof der Gemeinde eine kleine Chronik zuſammengeſtellt. Sie enthält nähere Angaben über die Gründung der Stelle — das Hofland des Kloſters Bordesholm wurde 1737 aufgeteilt — zählt die einzelnen Beſitzer auf und verzeichnet weſentliche Geſchehniſſe und Veränderungen auf den Höfen. Eine ſorgfältig gezeichnete Karte mit den Namen der Felder vervollſtändigt das Bild der Streuſiedlung. Als Ergänzung hat der Achtzigjährige allerlei Wiſſenswertes über das alte Bordesholm angefügt.

Schleswig. Zuſammenſtoß zwiſchen Omnibus und Lokomotive. Vor dem Kreisbahnhof in Schleswig ſtieß ein Stadtomnibus mit einer Lokomotive der Kreisbahn zuſammen, wobei der Omnibus ſtark beſchädigt und eine Perſon ſchwer verletzt wurde. Eine Anzahl weiterer Perſonen kam mit leichteren Verletzungen davon.

Kind im Brunnen ertrunken. In der hieſigen Hermann-Göring-Straße ſtürzte ein 3½jähriger Knabe in einen Brunnen und ertrank.

Tondern. Finniſche Kinder kehrten in ihre Heimat zurück. Von 60 finniſchen Kindern, die annähernd ein Jahr lang im Kreiſe Tondern Aufnahme gefunden hatten, iſt nunmehr der größte Teil in die Heimat zurückgekehrt.

Apenrade. Eigenartiger Münzenfund. Auf der däniſchen Inſel Bornholm fand ein Badegaſt beim Baden, in einer Felsſpalte eingeklemmt, eine Münze, die ſich bei der Prüfung in der Münz- und Metall-Sammlung als ein Taler herausſtellte, der 1540 mit dem Bilde des Markgrafen Georg Albrecht von Bayreuth geprägt worden war.

Perleberg. In einem bei Perleberg gelegenen Privatforſthaus wurde im Verlaufe einer heftigen Auseinanderſetzung der Förſter Teßmann von dem Beſitzer des Forſthauſes erſchoſſen. Letzterer glaubte ſich von dem Förſter bedroht und machte aus dieſem Grunde von der Schußwaffe Gebrauch. Urſache der verhängnisvollen Auseinanderſetzung war ein grauſiges Verbrechen, das ſich gleichfalls im Forſthaus abgeſpielt hatte. Eine Bande ſowjetiſcher Arbeiter hatte das Forſthaus in Abweſenheit des Beſitzers überfallen, die Mutter des Förſters — eine bombengeſchädigte Frau aus Hamburg — und ein ukrainiſches Ehepaar erſchlagen ſowie Waffen, Kleidungsſtücke und Lebensmittel geraubt. Außerdem hatten die Banditen ein Auto geſtohlen und darin neben der Beute eine ukrainiſche Hausangeſtellte mit fortgeſchleppt. In Kyritz fuhren ſie gegen einen Baum, mußten den Wagen ſtehen laſſen und konnten in den Wäldern bei ihrer Verfolgung geſtellt werden. Im Feuerkampf wurden alle Räuber bis auf einen, der entkam, erſchoſſen. Die Ukrainerin wurde ſchwer verletzt einem Krankenhaus zugeführt.

Anträge Verwundeter auf Renten der Reichsverſicherung. Aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung iſt angeordnet worden, daß verwundete oder erkrankte Soldaten Anträge auf Renten aus der Reichsverſicherung, die zuſätzlich zur Militärverſorgung in Betracht kommen, erſt nach ihrer Entlaſſung aus dem Lazarett ſtellen können. Die verſpätete Antragſtellung bringt keine finanziellen Nachteile, da die Invalidenrente oder das Ruhegeld mit dem Ablauf des Monats beginnt, in dem der Verſicherungsfall eingetreten iſt, wenn ein Verſicherter durch Kampfhandlungen oder als Soldat invalide bzw. berufsunfähig geworden iſt. Die Chefärzte in den Lazaretten und die Wehrmachtfürſorgeoffiziere ſorgen für entſprechende Belehrung der in Betracht kommenden Soldaten.

Nah und Fern

Drei Gewinne und drei Prämien. Am letzten Ziehungstag der V. Klaſſe der 9. Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 20 000 RM. auf die Nummer 293 324, außerdem wurde dieſen Gewinnen noch die Prämie von je 500 000 RM. zugeſchlagen.

Die Aepfel für die Kinder. Das Bürgermeiſteramt in Gimmeldingen hat verfügt, daß ſämtliche Aepfel der der Gemeinde gehörenden Apfelbaumallee an kinderreiche Familien und ſolche Kinder, deren Väter im Felde ſtehen, verteilt werden ſollen.

Hochzeitsfeier im Bunker. Einen nicht alltäglichen Verlauf nahm eine Hochzeitsfeier in Hamm. Ein Soldat war auf Hochzeitsurlaub gekommen und hatte einen ſchönen Feſttag arrangiert. Mitten in der ſchönſten Feier gingen dann die Sirenen. Die Hochzeitsgäſte ließen ſich dadurch ihre frohe Laune nicht verderben, ſie zogen geſchloſſen in den nächſten Bunker. Hier war der Bunkerwart ſo freundlich, dem Hochzeitspaar und ſeinen Gäſten einen eigenen Raum zur Verfügung zu ſtellen, wo der fröhliche Betrieb weiterging.

Die geflügelte Rabenmutter. In der Gemeinde Kruft (bei Mainz) hat ſich eine Henne als wahre Rabenmutter aufgeführt. Sie hat nicht nur die von ihr ausgebrüteten Eier angepickt, ſondern pickte heftig und ſo lange auch auf den geſchlüpften jungen Tierchen herum, bis dieſe tot waren. Obendrein fraß ſie dann die Küken reſtlos auf.

Obſtdiebe werden angeprangert. Wegen der vielen Obſtdiebſtähle haben die Polizeibehörden an vielen Orten verſchärfte Kontrollen eingeführt. Die Polizei in Oſterode im Harz gab bekannt, daß alle Obſtdiebe nach ihrer Verurteilung in der Preſſe öffentlich angeprangert werden, um vor weiteren Uebergriffen zu warnen.

Der Keiler auf der Mähmaſchine. Auf einem Felde bei Ponitz ſprang, wie aus Bremen berichtet wird, beim Hafermähen plötzlich ein ſtarker Keiler auf den Mähmaſchinentiſch. Der Schwarzkittel flüchtete in den Hafer zurück, obwohl ihm von den Meſſern der Maſchine zwei Läufe abgeſchnitten waren. Er konnte erlegt werden.

Jüdiſcher Lyzeumsdirektor in Iſtanbul ließ „Unregelmäßigkeiten" einreißen. Der Direktor des jüdiſchen Lyzeums in Iſtanbul iſt ſeines Poſtens enthoben worden. Eine ſtaatliche Kommiſſion iſt damit beſchäftigt, die internen Verhältniſſe dieſer Schule zu unterſuchen. In der offiziellen Begründung heißt es, daß der Direktor „Unregelmäßigkeiten" einreißen ließ, die nicht näher bezeichnet werden.

Mit 74 Jahren noch Rote-Kreuz-Schweſter. Die bewährte Altparteigenoſſin Amalia Fröhlich in Berg hat bereits im Erſten Weltkrieg kranke und verwundete Soldaten betreut und wurde für ihre hingebungsvolle Tätigkeit mit der Silbernen Verdienſtmedaille ausgezeichnet. Auch in dieſem Krieg ſteht Frau Fröhlich trotz ihrer 74 Jahre wieder an vorderſter Stelle. Sie leiſtet häusliche Krankenpflege, wo es gilt, einzuſpringen, und trat, als der Ruf zum totalen Kriegseinſatz erging, als Rote-Kreuz-Schweſter in den Dienſt des DRK. Im erſten Halbjahr dieſes Jahres hat ſie bereits 375 Dienſtſtunden auf Krankentransporten geleiſtet.

Nachahmenswerte Einſatzbereitſchaft. Einen beſonderen Beweis ſeines Einſatzwillens gab der 84 Jahre alte Dachdeckermeiſter Müller aus einem mitteldeutſchen Städtchen ab. Zur Beſeitigung der durch feindliche Bombenwürfe angerichteten Schäden an den Dächern legte er tatkräftig Hand mit an. Trotz ſeines überbibliſchen Alters wagte er ſich ſelbſt auf drei- und vierſtöckige Häuſer hinauf. Der wackere Handwerksmeiſter lebte ſchon ſeit einigen Jahren im verdienten Ruheſtand. Jetzt aber, da es überall an Fachkräften mangelte, hielt er es nicht länger im Sorgenſtuhl aus, ſondern ſtellte ſich wieder zur Verfügung.

Durch ein Blumenſpalier zum Vaterhaus. Ritterkreuzträger Feldwebel Peter Windſchüttl traf in ſeinem Heimatort, dem kleinen Böhmer-Wald-Dorf Trahotin, ein. Er wurde am Konſperger Bahnhof von Vertretern der Partei und ihrer Gliederungen herzlich begrüßt und von der Bevölkerung begeiſtert empfangen. Nach Abſchreiten der Front der angetretenen Ehrenabteilungen begrüßte er ſeine Familienangehörigen. Am Ortseingang wurde er vom Bürgermeiſter und dem Ortsgruppenleiter willkommen geheißen und durch ein Blumenſpalier zu ſeinem Vaterhaus geführt. Kreisleiter Haibach überreichte dem Ritterkreuzträger das mit einer Widmung verſehene Buch „Ewiges Soldatentum" und dankte ihm für ſeinen tapferen Einſatz.

Vier Tote bei einem Verkehrsunglück in Frankreich. In der Nähe von Montpellier ſtießen an einem unbewachten Bahnübergang ein Autobus und ein Güterzug zuſammen. Durch die Wucht des Anpralls wurde der Autobus ungefähr 90 Meter weit mitgeſchleift. Von ſeinen Inſaſſen waren vier ſofort tot, während 20 weitere mit ſchweren Verletzungen in benachbarte Krankenhäuſer eingeliefert werden mußten.

Ihr Haus in die Luft geſprengt. Weil die Mieter ſich nicht auf die Straße ſetzen ließen und den Schutz des Geſetzes anriefen, hat eine Athener Hausbeſitzerin ihr Haus mit Dynamit in die Luft zu ſprengen verſucht. Acht Perſonen wurden dabei ſchwer verletzt. Auch ein danebenliegendes Haus hat ſchwere Schäden erlitten. Die Hausbeſitzerin und ihr Sohn ſind wegen Mordverſuches dem Staatsanwalt zugeführt worden.

Cholera und Typhus in Kalkutta. Die Cholera- und Typhusepidemien, von denen zur Zeit Kalkutta heimgeſucht wird, forderten unter der Bevölkerung, vorwiegend unter den ärmeren, viele Opfer, ſo meldet „News Chronicle" aus Indien. So habe ſich in einer Woche die Sterblichkeitsziffer gegenüber früher verdoppelt. Der Ausbruch der Seuchen ſei auf die verſchlechterte Verſorgungslage zurückzuführen, die es für die arme Bevölkerung unmöglich macht, auch nur die allernotwendigſten Lebensmittel zu kaufen.

Heuſchrecken brachten Zug zum Stehen. In der argentiniſchen Provinz Santa Fé wurde ein Zug durch einen rieſigen Heuſchreckenſchwarm zum Stehen gebracht. Wie ein Schneeſturm brachen die gefräßigen Schädlinge über den Eiſenbahnzug herein und bildeten ein ſo unüberwindliches Hindernis, daß die Maſchine nicht mehr von der Stelle kam. Die Fahrgäſte mußten ausſteigen und knietief durch die kribbelnde Heuſchreckenmaſſe waten, um ſich abſeits von der Kataſtrophenſtelle in Sicherheit zu bringen.

Tageschronik in Stichworten

Unter dem Vorſitz des ſpaniſchen Staatschefs Franco haben in Burgos die Feiern zur Erinnerung an die vor 1000 Jahren erfolgte Gründung des Caſtiliſchen Königreiches begonnen. Den Höhepunkt der Feiern bildete eine gewaltige zivil-militäriſche Prozeſſion, an der außer den Miniſtern, den Vertretungen caſtiliſcher Städte in mittelalterlichen Trachten auch Abordnungen der Wehrmacht und der Falange teilnahmen.

Wie die „New York Times" berichtet, wird der politiſche Beauftragte Rooſevelts in Algier, Robert Murphy, in Kürze nach Waſhington reiſen, und wahrſcheinlich aus Geſundheitsgründen nicht nach Algier zurückkehren. Bis jetzt ſei noch nicht bekannt, wer zu ſeinem Nachfolger beſtimmt wird.

Der Kommandeur des 4. USA-Geſchwaders, das in dem braſilianiſchen Hafen Recife ſtationiert iſt, Vizeadmiral Ingram, iſt in Rio de Janeiro eingetroffen. Er will hier mit den Marinebehörden über den Einſatz der braſilianiſchen Kriegsſchiffe zur Sicherung der amerikaniſchen Seeverbindungen verhandeln. Die braſilianiſche Flotte iſt dem USA-Admiral unterſtellt.

80 Prozent Zeiterſparnis. Im Kreiſe Zeitz wurden in den letzten Monaten im Rahmen des betrieblichen Vorſchlagweſens 88 Verbeſſerungsvorſchläge eingereicht, von denen mehr als zwei Drittel brauchbar waren. Darunter ſind zwei bei einer Zeitzer Firma verwirklichte Vorſchläge, die bei 80 Prozent Zeiterſparnis auch noch eine Maſchine überflüſſig machten. In einem anderen Unternehmen konnten ſogar drei Vorſchläge durchgeführt werden, die eine Kürzung der Arbeitszeit auf ein Drittel und das Freiwerden von acht Arbeitskräften ermöglichten. In einem anderen Werk wurden fünf Anregungen in die Praxis umgeſetzt, die neben der bedeutenden Zeiterſparnis auch zu einer 18prozentigen Material- und 15prozentigen Energieeinſparung führten.

Zigarette mit ſchlechtem Nachgeſchmack. Ein Gefolgſchaftsmitglied einer Auſſiger Firma, das man im Werkgelände trotz ausdrücklichen Verbots beim Rauchen einer Zigarette betroffen hatte, erhielt eine Geldſtrafe zudiktiert. Außerdem wurde dem Sünder — eine bittere Lehre — die Raucherkarte auf drei Monate entzogen.

Ein Fluß — 77 Meter unter der Erde. Gelegentlich der Erforſchung einer Höhle in der Nähe von Dijon fanden drei Höhlenforſcher in einer Tiefe von 77 Metern unter der Oberfläche einen unterirdiſchen Fluß. Dieſes Gewäſſer wird von einer Reihe von Quellen geſpeiſt, die in der Nähe von Dijon entſpringen.

Höllenmaſchine im Pulvermagazin von Gibraltar entdeckt. In einem Gang einer der größten Pulermagazine von Gibraltar wurde eine mit einem Uhrwerk verſehene Höllenmaſchine rieſigen Umfangs entdeckt. Bei näherer Prüfung ſei feſtgeſtellt worden, daß ſie eine halbe Stunde ſpäter explodiert wäre. Es wurde eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen.

Heldentum der Front — Verpflichtung der Jugend

Glänzender Verlauf des Tages der Wehrertüchtigung.

Im gesamten Reich war die Jugend zum Tag der Wehrertüchtigung angetreten, um an der Schwelle eines neuen Kriegsjahres ein verpflichtendes Bekenntnis zur Front und insbesondere zu den Frontsoldaten des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ abzulegen. Der Tag der Wehrertüchtigung wurde eingeleitet durch Märsche und Appelle der Jungen und Mädel in allen Standorten. Partei, Wehrmacht und Bevölkerung nahmen starken Anteil an diesen Bekenntnisveranstaltungen der Jugend für einen verstärkten Einsatz in der folgenden Kriegszeit. Wie von der Reichsveranstaltung in Halle, wird aus allen Teilen des Reiches berichtet, daß die Jugend durch Leistung und Haltung Zeugnis ablegte für jene Kraft, die den endlichen Sieg aller Deutschen verbürgt.

Anläßlich des Tages der Wehrertüchtigung in Halle überbrachte der Chefadjutant der Wehrmacht beim Führer, Generalleutnant Schmundt, die Grüße des Führers, die bei der gesamten Hitler-Jugend Freude und Verpflichtung zu noch stärkerem Einsatz für den Sieg auslösten.

Reichsjugendführer Axmann begrüßte in Anwesenheit des Gauleiters Eggeling die zahlreichen Ehrengäste der Hitler-Jugend, die anschließend den vormilitärischen Vorführungen beiwohnten. Die Uebungen gaben ein umfassendes Bild der vielseitigen Ausbildung in der Hitler-Jugend für den späteren Einsatz an der Front, insbesondere für den Einsatz des Infanteristen dieses Krieges.

Der Tag endete mit einer eindrucksvollen Kundgebung auf dem Marktplatz zu Halle. Mit den Tausenden von Jungen waren angetreten Einheiten der Wehrmacht, zum Zeichen der engen Verbundenheit mit der Jugend. Eine Frontabordnung der Division „Großdeutschland“ überbrachte die Grüße der kämpfenden Truppe an die Hitler-Jugend. Diese Abordnung setzte sich zusammen aus Trägern des Eichenlaubes, des Ritterkreuzes und des Deutschen Kreuzes in Gold.

Reichsjugendführer Axmann brachte in seiner Rede zum Ausdruck, daß an diesem Tage die Gedanken der Jugend ehrfürchtig und in tiefer Dankbarkeit beim Führer und seinen tapferen Soldaten weilten. „Es liegt“, so sagte der Reichsjugendführer, „im Sinne des Führers, wenn der Tag der Wehrertüchtigung vor allem dem stillen Heldentum des deutschen Heeres und der Waffen-ᛋᛋ gewidmet ist. So bekennt sich die Jugend an diesem Tage besonders zum Heldentum unserer Infanterie in den vordersten Gräben. Darum verspricht die Jugend alles zu tun, um diesen tapferen Soldaten einen hochwertigen Nachwuchs aus ihren Reihen zu geben. Es ist unsere Pflicht, durch Haltung und Leistung dem kämpfenden Infanteristen in jeder Weise würdig zu sein.

Der Führer hat“, so sagte Axmann weiter, „am Tag der Wehrertüchtigung eine Botschaft an seine Jugend gerichtet und ihr zu Beginn des fünften Kriegsjahres seinen Dank ausgesprochen. Dieser Dank des Führers ist für uns die höchste Verpflichtung. Wir wollen ihm beweisen, daß wir ihm durch Haltung und Leistung Freude machen wollen. Er hat den größten Kampf des Reiches für uns aufgenommen. Die Wortführer des Nachkriegsdeutschlands hatten eine Hypothek auf die Zukunft aufgenommen, damit sie in ihrer Gegenwart besser leben konnten. Der Führer hat diesen Kampf der Gegenwart auf sich selbst genommen, damit die Jugend in der Zukunft in Ehre und Freiheit leben kann.“

Im festen Glauben an den Sieg grüßten die vielen Tausenden den Führer. Den Abschluß des Tages bildete ein Vorbeimarsch von 7000 Jungen, an dem sich Einheiten der Wehrmacht sowie ein Ehrenzug der Division „Großdeutschland“ beteiligten.

Feindliche Stoßverbände aufgerieben

Anhaltend schwere Kämpfe im Donezbecken, im Raum von Charkow sowie im Wjasma-Abschnitt

An der Ostfront zeichneten sich in den letzten Tagen immer klarer das Donezbecken, der Raum westlich Charkow sowie der Abschnitt westlich und südwestlich Wjasma als Schwerpunkte der feindlichen Offensive ab. Auch am 5. September setzten die Bolschewisten an diesen Fronten ihre Angriffe fort, wobei sie 235 Panzer verloren.

Bei den vorausgegangenen Gefechten an der Mius-Linie hatte ein Magdeburger Panzergrenadierbataillon unter Führung des aus Hamburg stammenden Eichenlaubträgers Major von Gaza wiederholt Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Ein sowjetisches Schützenbataillon und mehrere Panzer hatten schwache Sicherungen durchstoßen können. Die Panzer rollten auf die Stellung des Infanteriegeschützzuges zu, drehten jedoch, ohne die Feuerstellung zu erkennen, wieder ab. Erst als die folgende Infanterie dicht herangekommen war, eröffneten die Geschütze das Feuer. Obwohl der Zug von Wurfgranaten eingedeckt wurde, schossen die Männer, bis die letzte Granate verbraucht war. Sie hatten aber damit bis zum Einbruch der Nacht das ganze feindliche Bataillon vernichtet. Zwei Tage später griffen Teile des gleichen Bataillons überraschend eine von den Sowjets besetzte Ortschaft an, nahmen sie im Handstreich und stießen weiter gegen eine stark befestigte Bahnlinie vor. Der Einbruch in die feindliche Stellung erfolgte so plötzlich, daß die Bolschewisten kaum an Gegenwehr denken konnten und acht Pakgeschütze, fünf schwere Granatwerfer sowie einen Panzer in die Hände der Panzergrenadiere fallen ließen. Am nächsten Tage machte sich ein bolschewistisches Stoßbataillon an der gleichen Stelle zum Angriff bereit. Im Schutz tiefer Balkas arbeitete sich jedoch die deutsche, von einigen Panzern begleitete Kampfgruppe in den Rücken der Sowjets vor und umfaßte die überraschten Bolschewisten.

Ohne eigene Verluste wurde das ganze feindliche Bataillon in wenigen Stunden eingekesselt und vernichtet. Der Feind verlor durch den raschen Zugriff der Panzergrenadiere über 200 Tote, 220 Gefangene und 30 Maschinengewehre sowie zahlreiche sonstige Waffen, darunter Panzerbüchsen und Maschinenpistolen.

Bei Isjum entwickelten sich noch keine neuen Kämpfe. Die Luftwaffe griff hier feindliche Bereitstellungen an und vernichtete durch Bombentreffer neun Geschütze und zahlreiche Fahrzeuge.

Im Kampfgebiet von Charkow versuchten die Bolschewisten, weiter nach Westen und Süden vorzudringen. Die Hauptstöße kamen nach einstündigem Artilleriefeuer unter fortgesetzten Luftangriffen ins Rollen. Die angreifenden starken Infanterie- und Panzerverbände wurden von den deutschen Truppen in harten Kämpfen unter Abschuß von 183 Sowjetpanzern abgewiesen oder aufgefangen. An einer Stelle gelang dem hier mit zwei Schützendivisionen und Begleitpanzern angreifenden Feind ein Einbruch, der jedoch abgeriegelt werden konnte. Die Luftwaffe entlastete durch unermüdliche Angriffe die schwer kämpfenden Heeresverbände, zersprengte Truppenansammlungen und vernichtete mehrere Panzer und Flakgeschütze. Die Wirkung der Bomben war so gut, daß verschiedentlich erwartete Angriffe des Feindes nicht zum Tragen kamen.

Heftige Panzergefechte bei Charkow

Die Kämpfe westlich Charkow nahmen in den letzten Tagen häufig den Charakter heftiger Panzergefechte an. Die ᛋᛋ-Panzergrenadierdivision „Totenkopf“ konnte dabei erneut 75 Sowjetpanzer abschießen und damit die Zahl der von ihr seit Beginn der Kämpfe um Charkow vernichteten feindlichen Panzerkampfwagen auf 630 erhöhen. An anderer Stelle standen 20 Panzer einem starken sowjetischen Panzerkeil und mehreren Schützenbataillonen gegenüber, die nach schwerer Feuervorbereitung durch Artillerie und Schlachtflugzeuge zum Angriff antraten. Die eigenen Panzer warfen sich auf den Feind, zerschossen Panzer um Panzer und zerschlugen Schützenwelle um Schützenwelle. Bei sinkendem Tag lagen die qualmenden Wracks von 68 Sowjetpanzern auf den Hügeln und in den Balkas und zwischen ihnen Hunderte gefallener Bolschewisten. Bei einem dritten Gefecht brachten zehn leichte deutsche Panzer eines ᛋᛋ-Panzerregiments 42 „T 34“ zur Strecke, wobei sich der Panzerkommandant Unterscharführer Baumeister mit neun Abschüssen als bester Schütze des Tages erwies. Auch die Infanterie- und Panzergrenadierdivision haben in den letzten Tagen die Zahl ihrer Panzerabschüsse erheblich erhöhen können.

Der dritte Angriffsschwerpunkt der Bolschewisten lag am 5. 9. im mittleren Frontabschnitt. Hier griff der Feind an zahlreichen Stellen mit Kräften bis zu Regimentsstärke und bis zu fünfmal hintereinander an, wurde aber überall blutig zurückgeschlagen. Die Sowjets verstärkten ihre Vorstöße besonders südwestlich Wjasma auf der Linie Spaß—Demensk—Jelnja und westlich Wjasma beiderseits der Autobahn Moskau—Smolensk. Nach noch heftigerer Feuervorbereitung als an den Vortagen griffen sie hier mit starken Infanterie-, Panzer- und Schlachtfliegerverbänden an, doch wurden sämtliche Vorstöße abgewiesen und vorübergehend entstandene Einbrüche abgeriegelt oder im Gegenstoß bereinigt. Die Luftwaffe unterstützte den Abwehrkampf durch Einsatz starker Kampf- und Sturzkampffliegerverbände gegen feindliche Panzer- und Truppenansammlungen.

Im Verlauf der Kämpfe hat eine württembergisch-badische Infanteriedivision, die sich bei den Kämpfen am Orelbogen bereits wiederholt bewährt hat, in diesen Tagen neue Erfolge erringen können. In ihrem Abschnitt nahmen die Bolschewisten um die Monatswende den Angriff mit fünf aufgefrischten oder neu herangeführten Schützendivisionen sowie mit einem Panzer- und einem Sturmgeschützregiment wieder auf, um den linken Flügel der Division einzudrücken. In sehr schweren Kämpfen brachten die schwäbischen Grenadiere im Zusammenwirken mit Artillerie, Werferbatterien und Sturmgeschützen den Ansturm zum Scheitern. Zwei der zum Durchbruch angesetzten Sowjetdivisionen wurden aufgerieben, die übrigen stark angeschlagen. In den viertägigen Kämpfen vernichtete die Division 59 Sowjetpanzer und brachte hunderte Gefangene ein. An anderer Stelle umfaßten sechs Geschütze einer Sturmgeschützabteilung einen starken feindlichen Panzerverband, der in ein Dorf eingedrungen war. Sie überfielen die Sowjets mit vernichtendem Feuer und setzten ohne eigene Verluste nicht weniger als 20 Panzerkampfwagen, darunter schwere bolschewistische und nordamerikanische Sturmpanzer, außer Gefecht. Die Sturmgeschützabteilung hat damit die Zahl ihrer Panzerabschüsse in der Schlacht südwestlich Wjasma auf 148 erhöht.

Panzerjägerabteilung erledigte 250 Panzer

Eine niedersächsische Panzerjägerabteilung, die zur Zeit im Brennpunkt des Kampfes im Raum von Charkow steht, schoß in der Zeit vom 5. bis 31. August 80 Sowjetpanzer ab und erhöhte damit die Zahl der von ihr im Ostfeldzug abgeschossenen feindlichen Panzer auf 250. Der erfolgreichste Panzerjäger der Abteilung ist Unteroffizier Pieper, der bisher 27 Abschüsse erzielte.

Vier Sowjetbahnhöfe bombardiert

Gegenangriff von Flakartillerie und Grenadieren

Wichtige Eisenbahnverbindungen der Sowjets im Süden der Ostfront wurden in der Nacht zum 6. September von schweren deutschen Kampfflugzeugen bombardiert. In vier Bahnhöfen entstanden Brände und Explosionen. Ein mit Kriegsmaterial beladener Zug wurde vernichtet. Auch in der Mitte der Ostfront richteten sich Nachtangriffe unserer Kampfflugzeuge gegen den Nachschubverkehr der Sowjets. Mehrere Eisenbahnstrecken wurden nachhaltig unterbrochen und Transportzüge zum Entgleisen gebracht. Am Wolchowabschnitt bekämpften schwere Verbände bolschewistische Feld- und Artilleriestellungen. Auch mehrere Salvengeschütze wurden außer Gefecht gesetzt.

Im Südabschnitt der Ostfront schlugen Flakartilleristen der Luftwaffe am Nachmittag des 4. September einen bolschewistischen Angriff ab, der von etwa drei Infanterieregimentern vorgetragen wurde. Nach dem Eintreffen von Infanterieverstärkungen gingen die Flakartilleristen mit den Grenadieren zum Gegenangriff über und rieben die feindlichen Kräfte in erbitterten Nahkämpfen vollkommen auf. Dabei verloren die Sowjets über 1000 Tote und 500 Verwundete.

Italienische Streitkräfte schossen 58 Flugzeuge ab

In der Zeit vom 29. August bis 4. September haben italienische Streitkräfte 56 feindliche Flugzeuge über dem Heimatgebiet und zwei über dem Mittelmeer abgeschossen.

Die Materialschlacht südlich Orel

Augenblicksbilder aus der großen Abwehrschlacht

Von Feldwebel Karlheinz Ulrich.

PK. Lange Tage brüllte die Schlacht, seit Tagen war die Luft erfüllt vom Rauschen der Granaten, von den harten Abschüssen der eigenen Artillerie und den berstenden Einschlägen der Feindgeschosse. Eine Materialschlacht war entbrannt, wie sie in solchen Dimensionen die Geschichte dieses Krieges noch nicht erlebte. Lange Tage standen die Männer unserer Panzerdivision, standen Panzergrenadiere, Männer der Aufklärungsabteilung, die Besatzungen der Kampfwagen und die Bedienungen an den Geschützen in einem Kampf, wie sie ihn trotz der Schwere vieler Kampftage noch nicht durchgemacht haben.

Der Feind hatte südlich Orel eine Angriffsarmee bereitgestellt, die unter Einsatz unheimlichen Materials auf der Erde und in der Luft den deutschen Brückenkopf Orel abschnüren und vernichten sollte. Nach den erbitterten Abwehrschlachten der ersten Tage traten deutsche Divisionen selbst zum Gegenangriff an. Mit wilder Hartnäckigkeit wehrten sich die Sowjets gegen die ihnen drohende Gefahr der Einkesselung. Sie hatten ihre besten Divisionen, Gardedivisionen, Schützen, Panzer, Artillerie und Salvengeschütze hier angesetzt und zogen laufend neue Verbände heran, doch die eingesetzten Divisionen wurden eine nach der andern trotz ihrer vielfachen Uebermacht zerschlagen.

Auf einer Höhenkette vor uns hatten sich die Sowjets nach dem Durchbruch durch ihre Hauptkampflinie verschanzt, hatten sich metertief in die Erde eingegraben und verteidigten sich hier mit erbitterter Hartnäckigkeit. Der Feind hatte den Vorteil des Geländes auf seiner Seite. Von den Höhen aus konnte er weit über die flachen, ungedeckten Ebenen sehen, konnte jede Bewegung erkennen und unter zusammengefaßtes Feuer seiner schweren Waffen nehmen. Noch nie gab es auf solch engem Raum eine solche Massierung schwerer Waffen. Vor allem unsere Panzergrenadiere haben es bitter schwer. Die Nerven drohten zu versagen, die Sinne waren betäubt in diesem fortdauernden Heulen, Krachen und Bersten. Ohne Unterbrechung dauerte diese mörderische Schlacht an. Und in der Luft wurde die Schlacht auf der Erde begleitet durch den Großeinsatz der Luftwaffe auf beiden Seiten. Unsere Stuka und Schlachtflieger hämmerten auf die feindlichen Stellungen, unsere Jäger holten immer wieder einen nach dem anderen der Sowjets herunter. Aber immer wieder setzten die Sowjets neue Verbände an, und dann krachten zu den Einschlägen der Artillerie noch die Bomben der Feindflieger zwischen unsere Reihen. Die Flak schoß, was aus den Rohren wollte. Es war ein infernalisches Konzert, ein Schlachtenlärm ohnegleichen. Inmitten dieses Tobens kam sich der Mensch erbärmlich klein vor — ein winziges Stück dieses ungeheuren Eisenhagels kann ihn auslöschen. Und doch lenkte sein Wille, lenkte der zähe, unerbittliche Einsatz des Soldaten diese Schlacht.

Ein kleines Dorf liegt vor der beherrschenden Höhe, — heißt: sein Name steht auf der Karte, und es existiert auch noch auf dieser Karte. Sein Dasein ist längst ausgelöscht, m sieht kaum noch die Spuren der einstigen Bauernkaten. Um di Stelle wurde tagelang erbittert gerungen, sie wechselte versch dene Male den Besitzer, bis unsere Panzergrenadiere Ruinenstätte endgültig in die Hand nahmen. Nun überschüt ten wieder die feindliche Artillerie und die Salvengeschütze Sowjets diesen Fleck mit Granaten, durchwühlten von neu die Erde. Hier standen dauernd die Erdfontänen der E schläge, hier schien die Vernichtung schlechthin ihren Platz der Erde gefunden zu haben.

Und doch: wenn dann die sowjetischen Schützendivision und Panzerbrigaden zum Gegenangriff antraten, dann sta hier das Leben aus den Löchern und Granattrichtern auf, da schlug ihnen heftiges Abwehrfeuer entgegen. Hinter ihr Häuschen Erde lagen die Schützen und verteidigten diesen u heimlichen Ort gegen den anstürmenden Feind. Ringsum ha ten sich die Leichen der gefallenen Bolschewisten; ein Regim nach dem anderen setzten die Sowjets an, mit ungeheuren V lusten mußten sie immer wieder umkehren. Hier wurden besten Regimenter des Feindes, die er zum letzten verzwei ten Einsatz massierte, zerschlagen. So hielten unsere Pan grenadiere weiterhin diesen höllischen Ort gegen die im wieder vorgetragenen Gegenangriffe der Sowjets. Die Män wissen, daß hier eine wichtige Entscheidung im Osten fällt, u dieses Wissen reißt sie immer wieder hoch in den schwe Stunden.

Kampf für das Recht Rumäniens

Marschall Antonescu zum Jahrestag seines Regierungsantri

Der rumänische Staatsführer Marschall Anton wandte sich am 6. September, dem Jahrestag seines Re rungsantritts, an das rumänische Volk mit einer Prokla tion, in der es heißt:

„Heute erfüllen sich drei Jahre schwerer Kämpfe und ermüdlicher Arbeit im Dienste des Landes und des Sie Ich habe den Staat mit schweren Bürden übernommen, schweren Belastungen seiner Ehre und in großer Unordnu Wir sind durch schwere Stürme gegangen, die ihren Höhepu mit unserem gerechten Befreiungskampf gefun haben. Wir haben alles getan, was möglich ist in schwe und harten Stunden.“

Der Marschall verweist dann auf ausführliche Rech schaftsberichte, die die Leistungen der Regierung auf den v schiedenen Gebieten des öffentlichen und sozialen Lebens w rend dieser drei Jahre dem Urteil des rumänischen Vol unterbreiten sollen, und schließt: „Der gute Zustand un Wirtschaftsordnung und die seelische Einheit der Rum gegenüber der Gefahr sind die Grundlage für das vierte das heute beginnt. Im Glauben an den Gott unserer Ah treten wir den Anforderungen entgegen, die noch kommen we den. So führen wir den Kampf ohne Zögern weiter.“

Rumäniens Aufbauarbeit

Rumänien beging den dritten Jahrestag des Re antritts Königs Michael und des Marschalls Antonescu, dem es die Aufbauarbeit würdigte, die von der Regierung des Krieges geleistet werden konnte. Im ganzen Lande wur die im abgelaufenen Regierungsjahr errichteten neuen Geb und öffentlichen Einrichtungen feierlich eingeweiht. Es sin wie aus einer amtlichen Mitteilung hervorgeht, über solcher Bauten aus öffentlichen Geldern fertiggestellt wor davon z. B. über 100 neue Verwaltungsgebäude, 166 Schul 957 Brücken und Stege, 155 Volksbäder usw.

Auch die Zeitungen widmeten ihren Gedenkartikel be ters der Aufbauarbeit der Regierung, außerdem wiesen darauf hin, daß es dank der außenpolitischen Orientierung des eigenen militärischen Einsatzes gelungen sei, dem Lan zwei durch die Sowjets geraubte Provinzen zurückzugeben die Gefahr aus dem Osten zu verdrängen. „Dank der Aktion des Marschalls“ — so schreibt „Curentul“ — hat Rumänie wieder außerordentlich tapfer seine Mission als Grenzwä der Zivilisation am östlichen Tor Europas übernehmen kön „Universul“ weist darauf hin, daß sich alle Gedanken des kes auf den an der Seite der deutschen Wehrmacht gefüh Kampf gegen den Bolschewismus richten. „Povrul“ hebt vor, die klare Ausrichtung des rumänischen Volkes sei epochaler Akt des Verdienstes des Marschalls. Die Annäher an Deutschland sei kein sentimentaler Akt, sondern die ein Möglichkeit, politisch der furchtbaren isolierten Lage Rum niens und so seiner Zertrümmerung zu begegnen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck un
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ihre am 21. August vollzogene
Vermählung
geben bekannt:
Helmut Thege
u. Frau Elfriede
geb. Bartels
Bad Bramstedt Oberndorf

Gleichzeitig danken wir herzlich, auch im Namen unserer Eltern, für erwiesene Aufmerksamkeiten.

Diejenige Frau,
die am 5. 9. aus 2. Kl. des Zuges 17 Paket v. Bombengesch. (Inh. Backform) mitgen. hat, wird z. Ablieferung a. d. Bahnhof aufgefordert.

Ein Stück Land
zu pachten oder Bauplatz zu kaufen gesucht.
Rud. Scheel, Sommerld. 21.

Ein Damenfahrrad
gut erhalten, zu kaufen gesucht.
E. J. Ellerbrock, Teererzeugnisse, techn. Oele und Fette,
Ulzburg, Tel. 64

Morgen, Mittwoch, ab 7—11 Uhr
frische Fische
Fischk. Nr. 401—750
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 159

Heute nachmittag ab 3 Uhr
Räucherfische
Fischkarte Nr. 461—560
Julius Schulze, Rosenstraße

Holzteer halten vorrä
(Gefäße mitbringen)
Dehn & H

„Krewel“
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Wäsche ohne Punkte
Sie können in drei Jahren m Wäsche besitzen als andere Ha frauen, ohne daß Sie dafür Pun brauchen. Sie müssen aller darauf achten, durch system sche Wäschepflege die vielfach Schadensmöglichkeiten von ihr Wäsche fernzuhalten. Wäsche, d sonst entzweigegangen wäre, w nach Jahren noch gut und tadell sein. Näheres hierüber, und b sonders über die Vermeid von Wäscheschäden aller A finden Sie in einer wertvoll Henkel-Lehrschrift, die Ihn kostenlos zugesandt wird.
Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseld
Name:
Ort

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 210 Mittwoch, den 8. September 1943 65. Jahrg.

Teuer bezahlte Terrorangriffe

53 viermotorige Bomber

Aus dem Führerhauptquartier, den 7. September 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Oſtfront ſtanden unſere Truppen geſtern in ſehr ſchweren Abwehrkämpfen gegen ſtarke ſowjetiſche Infanterie- und Panzerkräfte.

Von der übrigen Oſtfront werden bis auf örtliche Kampftätigkeit am Kubanbrückenkopf und im hohen Norden keine beſonderen Ereigniſſe gemeldet.

Einheiten der Kriegsmarine wieſen im finniſchen Meerbuſen an der Oſtküſte der Logabucht Landungsverſuche ſowjetiſcher Stoßtrupps ab und ſchoſſen dabei zwei kleine Landungsboote in Brand. Bei einem Nachtgefecht wurde ein feindl. Schnellboot verſenkt.

Der Feind verlor geſtern an der Oſtfront 144 Panzer und 59 Flugzeuge.

Auf der calabriſchen Halbinſel hatten unſere Sicherungstruppen nur geringe Gefechtsberührung mit dem Feinde. Nördlich Palmi wurde ein britiſcher Angriff abgewieſen.

Feindl. Bomberverbände drangen am geſtrigen Tage, begünſtigt durch unſichtiges Wetter, in den ſüddeutſchen Raum ein. Sie wurden durch Jagdflieger und Flakartillerie zerſprengt und kamen dadurch nicht zu einem einheitlichen Angriff. Mehrere ſchwer beſchädigte feindl. Flugzeuge landeten auf Schweizer Gebiet. Bombenabwürfe auf die Städte Stuttgart und Straßburg verurſachten Perſonenverluſte und Schäden.

In der vergangenen Nacht griffen britiſche Bomber das Gebiet von München an. Auch ſie wurden bereits vor Erreichen des Ziels zerſprengt. Es entſtanden Schäden in Wohnvierteln und öffentlichen Gebäuden der Stadt ſowie in einigen Ortſchaften Süd-Bayerns. Die Bevölkerung hatte Verluſte. Bei den geſtrigen Tages- und Nachtangriffen vernichteten Luftverteidigungskräfte nach bisher vorliegenden unvollſtändigen Meldungen 53 viermotorige britiſche und nordamerikaniſche Bomber.

Verbände der Luftwaffe bekämpften in der vergangenen Nacht wirkſam ſtark belegte Flugſtützpunkte des Feindes im Raum von Cambridge. Zwei deutſche Flugzeuge werden vermißt.

England und das „amerikaniſche Jahrhundert"

Von Prof. Dr. Paul Meißner.

Als im Februar 1941 der Journaliſt Henry Luce in ſeiner Zeitſchrift „Life" das amerikaniſche Jahrhundert proklamierte, hatten die USA. damit einen Führungsanſpruch in der Welt angemeldet, der ſeine geſchichtlichen und politiſchen Vorausſetzungen in jenem Imperialismus beſaß, deſſen Struktur bereits im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts vorgezeichnet hatte. War bis in die 80er Jahre das Intereſſe der Vereinigten Staaten im weſentlichen auf den nordamerikaniſchen Kontinent beſchränkt geweſen, der im Bürgerkrieg von 1861 bis 1865 durch eine letzte ſchwere Kriſe hindurchgegangen und zur Neugeſtaltung gelangt war, ſo entwickelten ſich nunmehr ein Machtbewußtſein, ein Expanſionsdrang und ein Erwerbsbedürfnis, die in ihrer Ungezügeltheit keine Grenzen kannten und ſich mit den imperialiſtiſchen Ideen der europäiſchen Völker in keiner Weiſe vergleichen ließen. Die geiſtigen Wurzeln dieſer weltentſcheidenden Wende mögen in verſchiedenen Sparten des öffentlichen Bewußtſeins zu ſuchen ſein; daß die Monroedoktrin von 1823 dabei eine wichtige Rolle geſpielt hat, kann keinem Zweifel unterliegen. Dieſes urſprünglich als Abgrenzung gegen Europa gedachte Dokument wird nunmehr in einer Weiſe umgedeutet, die es den USA. erlaubt, ſich unbedenklich in die Angelegenheiten anderer Länder und Kontinente einzumiſchen, und bis zur heutigen Stunde wird die Monroedoktrin immer wieder beſchworen, wenn es gilt, den „Yankee-Imperialism" ideologiſch zu unterbauen.

Die engliſche Reaktion auf die amerikaniſche Haltung war bezeichnend. Die jahrzehntealte Feindſchaft machte allmählich einem Zuſammenrücken Platz, das in der ideellen Unterſtützung Englands durch die USA. während des Burenkrieges erſtmalig politiſch wirkſam wurde und jene Theſe von der angelſächſiſchen Blutsbrüderſchaft ſchuf, die ſeit der Jahrhundertwende immer wieder beſchworen wurde, wenn es galt, die angelſächſiſchen Machtanſprüche in der Welt durchzuſetzen. Die geiſtesgeſchichtliche Begründung dieſes Zuſammengehens von England und den USA. wurde aus der gemeinſamen politiſch-kulturellen Vergangenheit der beiden Länder abgeleitet, hinter der der Puritanismus des 17. Jahrhunderts und die Humanitätsideologie der Aufklärung ſtanden. Auf jeden Fall zeichnete ſich bereits in der Generation vor 1914 das Zuſammenſtehen der beiden angelſächſiſchen Länder in Umriſſen ab, die dann im Erſten Weltkriege ihre Realiſierung finden ſollten. Geiſtig führend war bis dahin ohne Zweifel England geweſen, das aus einer langen politiſchen und kulturideologiſchen Tradition heraus der USA. die Schlagworte lieferte, die ungehindert in die neue Welt eindringen konnten. Allmählich jedoch ging die Führung an die USA. über. Sowohl die Theſe, daß die Welt für die „Demokratie" reif gemacht werden müſſe, als auch der Gedanke des Völkerbundes ſind amerikaniſchen Urſprungs. Ohne Widerſpruch ſtellte ſich England unter dieſe Parolen, ein Vorgang, der in der Geſchichte der beiden Länder bis dahin keine Parallele hatte. Die Gedankenwelt des Quäkers William Penn, der im Jahre 1693 in ſeiner Schrift „Eſſay towards the Preſent and Future Peace of Europe" das Syſtem der Genfer Liga vorgenommen hatte, wurde von amerikaniſcher Seite im Jahre 1919 neu belebt, wenn es auch eine Ironie der Geſchichte blieb, daß die USA. ſelber der von ihr ſo leidenſchaftlich propagierten League of Nations nicht beitraten.

Die Jahre nach dem Erſten Weltkriege zeigten allerdings, daß die „Anglo-Saxon Brotherhood" doch den Keim zu mancherlei Spannungen in ſich trug, zumal von dem Augenblick an, wo die beiden Länder in ihrem Wirtſchaftsleben immer ſtärker auseinandergingen; ſtanden doch dem nordamerikaniſchen Wirtſchaftsaufſchwung die dauernden Wirtſchaftskriſen auf engliſchem Boden gegenüber. Sie ließen London mit immer größerem Neid nach Waſhington blicken, um ſo mehr als auch die Forderung der USA. nach Rückzahlung der Kriegsſchulden als recht drückend empfunden wurde. So kam es, daß die Theſe von der geiſtigen Gemeinſamkeit der beiden angelſächſiſchen Völker immer weniger Widerhall fand mit dem Ergebnis, daß in England die USA. wieder den Charakter einer abtrünnig gewordenen Kolonie bekamen, der gegenüber man wie im früheren 19. Jahrhundert die Haltung kultureller und geiſtiger Ueberlegenheit einnahm, ſo gezwungen das auch im Hinblick auf das große Machtbewußtſein der Vereinigten Staaten ſein mochte. Die USA. ſelber flüchteten ſich weitgehend in eine Iſolationspolitik, die in der Neutralitätsgeſetzgebung von 193 letzte Formung fand.

Auf der Grundlage des Kampfwillens gegen die jungen Kräfte Europas und Aſiens fand dann allerdings zwiſchen den beiden Ländern eine neue Begegnung ſtatt. Wiederum wie in den 80er Jahren erhielt die gegenſeitige Annäherung ihre ideologiſche Rechtfertigung durch die Betonung der gemeinſamen Kultur.

Die zweite Phaſe der neuen Berührung wurde durch die Wirtſchaft beſtimmt. Die im Jahre 1937 beginnenden Wirtſchaftsverhandlungen zwiſchen den beiden Ländern ſollten zunächſt dem gemeinſamen Wirtſchaftsintereſſe der beiden Partner dienen, die auf die Weiſe den Welthandel immer ſtärker zu beſtimmen hofften. Der ſehr langſame Fortſchritt der Verhandlungen, die ſich immer ſchwerer gegen den Widerſtand der Weltreichsteile namentlich Auſtraliens, durchzuſetzen vermochten, der Abbruch im Juni 1938, da England eine Ueberſchwemmung des Weltreichs mit amerikaniſchen Waren fürchtete, und die trotz aller äußeren Freundſchaftskundgebungen von ſtarken Mißſtimmungen begleitete, aber ſchließlich doch zuſtande kommende Unterzeichnung eines Vertrages im November 1938, all das zeigte nur allzu deutlich, wer der eigentliche Sieger war. Letzten Endes verzichtete England auf die ganzen Ergebniſſe von Ottawa, d. h. jener großen Wirtſchaftskonferenz des Jahres 1932, die die Wirtſchaftseinheit des Weltreiches hatte ſichern ſollen. Dieſer Handelsvertrag von 1938 war ein ungemein ſtarker Einbruch der USA.-Intereſſen in die des engliſchen Imperiums, zumal, da der engliſch-amerikaniſche von einem kanadiſch-amerikaniſchen Vertrag begleitet war, der zu einer weſentlichen Lockerung der Beziehungen dieſer Dominions zum Mutterlande führte. Der Krieg hat auch hier nur Entwicklungen beſchleunigt, die in den Jahren vorher angebahnt worden waren. Kanada iſt heute bereits völlig in das nordamerikaniſche Wirtſchaftsſyſtem eingegliedert; aber auch zwiſchen den USA. und den übrigen Dominions beſteht ein reger Wirtſchaftsverkehr, ja, ſelbſt in Indien iſt in zunehmendem Maße Nordamerika eingedrungen und hat London verdrängt. Von Indien aus gedenken die USA. ihre Finanz- und Wirtſchaftsmacht in den Nahen und Mittleren Oſten ausſtrahlen zu laſſen, der ſchon heute weitgehend unter ihrer Finanzkontrolle ſteht.

Neben die kulturelle und wirtſchaftliche tritt ſchließlich die politiſche Durchdringung des engliſchen Weltreiches durch die USA., die ebenfalls in den Vorkriegsjahren ihren Anfang nahm. Der Beſuch des engliſchen Königspaares in Waſhington im Juni 1939 ſtand zwar betont im Zeichen der Gemeinſamkeiten der beiden Länder; aber es konnte doch bei genauerem Zuſehen keinem Zweifel unterliegen, daß dieſer erſte Beſuch eines engliſchen Monarchen in den Vereinigten Staaten nicht Ausdruck einer Ueberlegenheit Englands darſtellte, ſondern daß er gewiſſermaßen als Auftakt zu einer politiſchen Partnerſchaft zu gelten hatte, bei der ſich die USA. deutlich als Seniorpartner fühlten. Der Krieg hat die politiſche Abhängigkeit Englands von den USA. weſentlich verſtärkt. Je mehr nach außen hin die enge Zuſammenarbeit der beiden Mächte in Krieg und Frieden betont wird, deſto ſicherer iſt auch die Schwerpunktverſchiebung nach Waſhington hin. Die Dominions, namentlich Kanada, Auſtralien und Neuſeeland, ſind heute bereits politiſch ſtärkſtens an die USA. gebunden; das gemeinſame Intereſſe hat — wie Curtin es einmal ausdrückte — über die gemeinſame Tradition geſiegt. Zahlreiche gemeinſame Kriegsausſchüſſe, wie der im Juni 1942 gegründete Produktionsausſchuß, haben ihren Sitz in Waſhington. Von den USA. ging jene ſenſationelle „Union-Now"-Bewegung des Journaliſten Clarence Streit aus mit der Viſion eines angelſächſiſchen Großſtaates unter nordamerikaniſcher Führung. Der erträumte Weltfriede iſt nicht mehr eine „Pax Britannica", ſondern eine „Pax Americana", bei der England nur eine ergänzende Rolle zugedacht iſt.

Alles dieſes iſt in dem Begriff „das amerikaniſche Jahrhundert" eingeſchloſſen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß England in weiteſten Kreiſen die immer offenkundiger werdende Ueberlegenheit der USA. nicht ohne tiefe Beunruhigung hinnimmt. Namentlich auf die Weltordnungsideen Wilkies hat die engliſche Oeffentlichkeit ſtark reagiert, und mehr als einmal iſt in jüngſter Zeit von den „Gefahren eines Mißverſtehens" geſprochen worden. Aber England iſt der Gefangene ſeiner eigenen Politik geworden, und aus dem Netz, das es ſich ſelber geflochten hat, gibt es kein Entrinnen mehr, ſo bitter dieſe Erkenntnis für das einſt ſo ſtolze Albion auch ſein mag.

Hohe Auszeichnung Dalueges

Verleihung des Ritterkreuzes des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern.

Der Führer hat dem SS-Oberſt-Gruppenführer und Generaloberſt der Polizei Kurt Daluege für ſeine großen Verdienſte das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern verliehen.

Kurt Daluege wurde am 15. September 1897 in Kreuzburg (Oberſchleſien) geboren. Der kriegsfreiwillige Student kämpfte im Erſten Weltkrieg an der Weſt- und Oſtfront und wurde als Stoßtruppführer ſchwer verwundet. Nach dem Weltkrieg ſtand Kurt Daluege im Kampf gegen den Bolſchewismus. Im Frühjahr 1926 wurde ihm die SA. Norddeutſchlands und Berlins unterſtellt. Vom Herbſt 1926 bis Sommer 1928 war er ſtellvertretender Gauleiter von Berlin. 1930 übernahm Daluege die Führung der neugebildeten Schutzſtaffel in Berlin. Nach der Machtübernahme wurde er in das Innenminiſterium berufen und mit der Organiſation der Landespolizei beauftragt. Als der Reichsführer SS Heinrich Himmler am 17. Juni 1936 Chef der Deutſchen Polizei wurde, ſtand ihm Daluege als Chef des Hauptamtes der Ordnungspolizei zur Seite. Nach dem Tode von SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich wurde Kurt Daluege vom Führer zum Stellvertretenden Reichsprotektor für Böhmen und Mähren berufen. Dieſen Poſten hatte er bis zu der jetzt erfolgten Ernennung Dr. Fricks zum Reichsprotektor inne. Am 20. April 1942 war Kurt Daluege zum SS-Oberſt-Gruppenführer und Generaloberſt der Polizei befördert worden.

Härteste Entschlossenheit

Man kann Soldaten fragen, die unmittelbar von der Front kommen, wie sich beispielsweise die Terrorangriffe der anglo-amerikanischen Luftwaffe auf die Wohn- und Kulturstätten der Heimat an der Front auswirken. Man wird immer die gleiche Antwort erhalten: je härter und gemeiner die feindlichen Angriffe durchgeführt werden, desto mehr stärken sie den unerschütterlichen Willen des Soldaten, desto mehr ist er bereit, alles zur Erringung des Sieges auf sich zu nehmen. Viele sind darunter, die ihre nächsten Angehörigen in den besonders gefährdeten Gebieten beheimatet haben. Sie wissen diese Menschen in dauernder Gefahr. Dieses Wissen aber macht sie nicht etwa mutlos, sondern ganz im Gegenteil: gerade weil sie ihre Lieben dauernd bedroht sehen, stehen sie mit noch größerer Entschlossenheit und noch mehr Unerbittlichkeit dem Feind gegenüber.

Das ist die Konsequenz, die sie aus den Ereignissen ziehen: Je eher der Gegner geschlagen und vernichtet ist, desto eher ist die Gefahr für die Heimat und für Frau und Kind, Eltern und Geschwister beseitigt.

Wir in der Heimat ziehen die gleichen Konsequenzen. Jeder von uns hat einen lieben Menschen draußen an der Front. Er bangt und sorgt sich um ihn. Das ist nur zu natürlich und durchaus verständlich. Wir verstehen aber, daß es damit nicht getan ist. Wir müssen immer neue Wege finden, um denen da draußen, soweit es in unseren Kräften steht, zu helfen. Und da gibt es auch für uns keine bessere Möglichkeit als letzte und härteste Entschlossenheit und unermüdliche Arbeit. In der gleichen Weise, wie der Frontsoldat weiß, daß er seinem Volk und seiner Familie nicht dient, wenn er bei sorgenvollen Nachrichten schwach wird und sich so selbst seiner Energien beraubt, in der gleichen Weise müssen wir immer die klare und einfache Erkenntnis in uns tragen, daß den Männern da draußen nicht mit Rederei geholfen ist, wohl aber mit Waffen, die wir in der Heimat bauen, wohl aber mit Tapferkeit, die wir bei Gefahr beweisen.

Keiner wird behaupten wollen, daß wir diesen Krieg mit Begeisterung führen. Es wäre nicht nur unsinnig, sondern es wäre sogar ein Zeichen für Verantwortungslosigkeit unseres Volkes. Wir führen diesen vom Weltjudentum angestifteten Krieg aus Ueberzeugung, denn wir wissen um das bedingungslose Gesetz von Sieg oder Untergang. Begeisterung ist eine Stimmung und damit ständigem Wechsel unterlegen, Ueberzeugung dagegen ist eine Haltung, die bereit ist, das Letzte und Höchste einzusetzen, wo es um das Ziel geht. Je mehr wir von dieser Haltung überzeugt und durchdrungen sind, desto leichter und einfacher werden wir auch alle Schwierigkeiten überwinden. Mit unserer Ueberzeugung und Entschlossenheit schmieden wir das feste Band, das Front rigkeiten überwinden. Mit unserer Ueberzeugung und Ent- nen wir die Kraft, die wir zu Kampf und Sieg brauchen.

H. E. G.

Die Leiſtung der NSV.

Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt ſprach in Breslau

Das zehnjährige Beſtehen der NSV. im Gau Niederſchleſien nahm Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt zum Anlaß, um im Rahmen einer Großkundgebung in der Breslauer Jahrhunderthalle zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu ſprechen und ihnen Richtlinien für die kommende NSV.-Arbeit im 5. Kriegsjahr zu geben. Er führte u. a. aus: „Wenn wir rückſchauend die zehn Jahre betrachten, dann müſſen wir ehrend der Frauen und Männer gedenken, die ſich neben ihrer Berufsarbeit, neben ihrer häuslichen Arbeit in dieſen zehn Jahren im Dienſt der Gemeinſchaft eingeſetzt haben. Dieſes Millionenheer von Frauen und Männern war Träger der Arbeit und zu einem weſentlichen Teil auch Träger des Opfers dieſer großen Organiſation, die der Führer einmal als den volkspflegeriſchen Arm der NSDAP. geſchaffen hat.

Wenn wir allmählich das Geſicht des Winterhilfswerks gewandelt und es immer ſtärker an der Wiege des Lebens bei Mutter und Kind eingeſetzt haben, dann iſt das geſchehen aus der Wandlung der Zeit. Im Jahre 1933 und auch noch im Jahre 1934 gab es Millionen Arbeitsloſer. Das Volk war arm, und es war notwendig, den Kampf gegen Hunger und Kälte zu führen. Aber im Laufe der folgenden Jahre wurden die Aufwendungen für das eigentliche Winterhilfswerk immer kleiner, und es ſtiegen die Aufwendungen für Mutter und Kind. Wir ſehen in den Mütter- und Entbindungsheimen, den Säuglingskrippen und Kindertagesſtätten unſere Arbeit ihren ſchönſten Ausdruck finden. Dieſe Arbeit wäre undenkbar ohne den ehrenamtlichen Einſatz der vielen Hunderttauſende von Frauen und Mädchen, ſie iſt undenkbar ohne den organiſatoriſchen Einſatz hunderttauſender Männer, und ſie wäre undenkbar ohne die große Opferleiſtung der Nation. Es iſt uns ſelbſtverſtändlich, daß wir die Mütter herausbringen aus den Schrecken des Krieges und ihnen und ihren Kindern die beſte Pflege angedeihen laſſen. Es iſt unſere Freude und unſer Stolz, daß wir in den luftgefährdeten Gebieten unſere Organiſation bei der Betreuung der Menſchen einſetzen können. Was hier in ehrenamtlicher Arbeit geleiſtet wurde, iſt ungeheuer. Wenn Frauen erſt ihre brennenden Wohnungen löſchen und dann tagsüber Eſſen ausgeben und anderen helfen, dann ſetzen ſie das Höchſtmaß an ſeeliſchen und phyſiſchen Kräften ein.

Anhaltend ſchwere Abwehrkämpfe

Panzerſpähkompanie vernichtete 260 Panzerabwehrkanonen und 50 Geſchütze.

Am Kuban-Brückenkopf hoben ſich am 6. September von den zahlreichen Stoßtruppunternehmen der Bolſchewiſten zwei größere Angriffe gegen Bergſtellungen ab, bei denen der Feind Kräfte bis zu Bataillonsſtärke einſetzte. Die Vorſtöße ſcheiterten in harten Kämpfen unter erheblichen Verluſten für den Feind.

Im Süden der Oſtfront verſchob ſich der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe mehr ins Donezbecken. Dort ſtanden unſere Truppen erneut in ſehr ſchweren Abwehrkämpfen. Die fortgeſetzt mit ſtarken Kräften und zahlreichen Schlachtfliegerverbänden angreifenden Bolſchewiſten wurden immer wieder im Abwehrfeuer oder im Gegenſtoß unter Abſchuß zahlreicher Panzer blutig abgeſchlagen. In anderen Abſchnitten ſind die Kämpfe noch in vollem Gange.

Durch die neuen ſchweren Angriffe der Bolſchewiſten am Nordrand des Donezbeckens hat ſich die Kampfzone bis an den ſeit Wochen heiß umſtrittenen Iſjum-Bogen ausgedehnt. Auch dort ſtießen die Bolſchewiſten mehrfach mit ſtarken Kräften vor, doch wurden ſämtliche Angriffe bis auf eine ſofort abgeriegelte örtliche Einbruchsſtelle in harten Kämpfen abgewieſen. An den Schwerpunkten verſtärkte die Luftwaffe durch Einſatz von Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegergeſchwadern die Abwehrkraft der Heeresverbände und vernichtete oder beſchädigte durch Bombentreffer zahlreiche Panzer, Geſchütze und Kraftfahrzeuge.

Südlich und weſtlich Charkow griff der Feind ebenfalls unter Zuſammenballung ſeiner Verbände an einigen Punkten mit Infanterie, Panzern und Schlachtfliegern an. Auch dieſe Vorſtöße wurden von den deutſchen Truppen im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe in hin- und herwogenden Kämpfen abgeſchlagen.

Was die nun ſeit Wochen tobende Schlacht im Raum von Charkow Tag für Tag von unſeren Soldaten verlangt, überſteigt faſt die Kraft der Grenadiere und dennoch zerbricht an ihnen immer wieder der Anſturm der bolſchewiſtiſchen Diviſionen und Panzer-Brigaden. Jeder Angriff wird mit Gegenangriffen beantwortet.

Jeder Meter Boden, den der Feind zu gewinnen vermag, koſtet ihm Ströme an Blut und Maſſen an Material. Die von unſeren Diviſionen gemeldeten Erfolgszahlen legen dafür Zeugnis ab. In ihnen ſind die Leiſtung der einzelnen Bataillone und Kompanien zuſammengefaßt.

Wie aber eine einzelne Kompanie zu kämpfen verſteht, zeigt die Meldung der von Ritterkreuzträger Oberleutnant Haſenbeck geführten Panzerſpähwagenkompanie einer rheiniſch-weſtfäliſchen Panzerdiviſion. Dieſe Kompanie hat erſt in den Winterkämpfen und jetzt im Raum von Charkow mit ihren Kampfmitteln 12 Panzer, über 260 Panzerabwehrkanonen, 50 Geſchütze, davon 16 vom Kaliber 16,2 Zentimeter ſowie eine Anzahl Maſchinengewehre, Panzerbüchſen, Granatwerfer, Laſtkraftwagen und beſpannte Gefechtsfahrzeuge zerſprengt, zerſchoſſen, unbrauchbar gemacht. Außerdem verlor der Feind bei den Kämpfen gegen dieſe eine Kompanie über 6000 Mann an Toten, davon 1200 bei einem einzigen, kürzlich durchgeführten Unternehmen. Nicht geringer ſind die Einzelerfolge anderer Kampfgruppen. So ſchoß z. B. die Panzerjägerabteilung einer oberpfälziſch-niederbayeriſchen Panzergrenadierdiviſion in der Schlacht bei Charkow bis zum Monatsanfang 100 Sowjetpanzer ab, und zahlreiche Grenadierkompanien zerſchlugen ganze bolſchewiſtiſche Regimenter.

Von gleicher Härte ſind die Kämpfe im mittleren Abſchnitt der Oſtfront. Beſonders am Südflügel, im Raum weſtlich Sſewak, wo ſeit 26. Auguſt erbittert gerungen wird, ſowie ſüdweſtlich und weſtlich Wjasma hatte der Feind ſehr ſchwere Verluſte. Dieſe zwangen ihn am 6. September zur Umgruppierung und Auffriſchung ſeiner ſchwer mitgenommenen Verbände. Das hatte eine Abſchwächung der bolſchewiſtiſchen Angriffstätigkeit zur Folge. Dennoch traten die Sowjets im Laufe des Tages faſt an der ganzen Front zu Einzelvorſtößen an, die jedoch überall blutig ſcheiterten.

Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront herrſchte ſtellenweiſe lebhafte örtliche Kampftätigkeit. Im hohen Norden kam es im Louhi-Kandalakſcha-Abſchnitt ſowie an der Murmanfront ebenfalls zu örtlichen Kämpfen, bei denen unſere Truppen ſchwächere bolſchewiſtiſche Aufklärungsvorſtöße blutig zurückſchlugen.

Kampfgeſchwader flog den 12 000. A[illegible]

Eine ſtolze Erfolgsliſte.

Eines unſerer an der Weſtfront ſtationierten Kampfgeſchwader flog dieſer Tage ſeinen 12 000. Angriff gegen Großbritannien. Die Beſatzungen dieſes Kampfgeſchwaders waren an den ſchweren Schlägen gegen Hull, Briſtol, Liverpool, Southampton und andere kriegswichtige Ziele an der Süd- und Oſtküſte Englands maßgeblich beteiligt. Auf der Erfolgsliſte dieſes einen Kampfgeſchwaders ſteht ferner die Verſenkung von 43 Handelsſchiffen mit über 150 000 BRT. und die Beſchädigung von 62 Transportern mit über 80 000 BRT. Verſenkt wurden ferner ein Flakkreuzer, ein Zerſtörer und mehrere kleinere Kriegsſchiffseinheiten, während ein leichter Kreuzer, zwei Zerſtörer und ein Torpedoboot ſchwer beſchädigt wurden. Das Kampfgeſchwader war ferner zum Schutz des deutſchen Kriegsſchiffsverbandes eingeſetzt, der im Februar 1943 die Durchfahrt durch den Kanal erzwang und gehörte ſchließlich zu den Fliegerverbänden, die den erſten britiſch-nordamerikaniſchen Landungsverſuch bei Dieppe zerſchlugen. Auf anderen Kriegsſchauplätzen flog dieſes Kampfgeſchwader über 11[illegible] [illegible]. 13 Ritterkreuzträger und 15 Träger des Deutſchen Kreuzes in Gold ſind aus ihm hervorgegangen.

Terrorflüge kein Erſatz für Invaſion

Reſpekt der USA.-Flieger vor der deutſchen Abwehr

Einen ungeheuren Reſpekt hätten die nordamerikaniſchen Flieger vor den deutſchen Meſſerſchmitt und Focke Wulf, die ihnen in großen Höhen über dem Aermelkanal auflauerten, ſchreibt die engliſche Wochenzeitſchrift „News Review". Auch ſtellten ſie feſt, daß ihr Einſatz gegen Ziele jenſeits des Kanals ſtark durch das außerordentlich zielſichere Feuer der feindlichen Flak geſtört würde.

Flieger, die bereits in Nordafrika und in Oſtaſien kämpften, bezeichneten das als ein Kinderſpiel im Vergleich zu den verluſtreichen Einſätzen über Weſteuropa. Die Amerikaner erklärten, wenn ſie von einem ſolchen Flug zurückkehrten: „Beſſer fünf Einſätze irgendwo anders in der Welt, als auch nur einen Angriffsflug über Weſteuropa."

Die Anglo-Amerikaner, bemerkt die Zeitſchrift „Tribune", hätten große Stücke auf konzentrierte Bombenangriffe geſetzt, doch ſtelle es ſich jetzt ſchon heraus, daß dieſe Angriffe immer mehr Menſchen und Material koſteten und die Abwehr der Deutſchen beſſer und ſtärker werde. Man befürchte noch eine weitere Verſtärkung der deutſchen Luftverteidigung. Die Hoffnung aber, eine groß angelegte Invaſion in Weſteuropa durch konzentrierte Luftangriffe erſetzen zu können, ſei bereits kläglich geſcheitert.

Gegenoffenſive der Japaner

Im Gebiet von Salamaua.

Wie das japaniſche Hauptquartier meldet, ſind im Gebiet von Salamaua (Neuguinea) ſchwere Kämpfe im Gange, da die japaniſchen Truppen dort zur Gegenoffenſive übergegangen ſind. Der Bericht beſagt, daß der Feind in dieſem Kampfabſchnitt bisher mehr als 5600 Tote verloren hat. Durch die enge Zuſammenarbeit zwiſchen der japaniſchen Luftwaffe und den Landtruppen ſind ſeit dem 30. Juni, dem Tage der erſten feindlichen Landung, 358 feindliche Flugzeuge bei einem eigenen Verluſt von 103 Maſchinen abgeſchoſſen worden.

100. Nachtjagdſieg einer Gruppe in zwei Monaten

Eine Nachtjagdgruppe unter Führung des Ritterkreuzträgers Hauptmann Schoenert errang in der Nacht zum Dienstag im mittleren Abſchnitt der Oſtfront ihren 100. Nachtjagdſieg innerhalb von zwei Monaten.

„Leiſtungsbuch" für die Schaffenden

Reichsausſtellung „Betriebliches Vorſchlagweſen" von Dr. Ley eröffnet

Die Deutſche Arbeitsfront führt ſeit Jahren in Zuſammenarbeit mit den Betriebsführern eine Erziehung der ſchaffenden Menſchen zur Entfaltung des Leiſtungsvermögens durch. Im Rahmen der uns durch den Krieg aufgezwungenen nationalen Kraftanſtrengung legen die Schaffenden in den Betrieben eine beſondere Bewährungsprobe ab. Ein eindrucksvoller Beweis hierfür iſt die Entwicklung des betrieblichen Vorſchlagweſens, das auf Initiative des Leiters der Deutſchen Arbeitsfront, Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, während des Krieges in hohem Maße aktiviert wurde.

Bei Eröffnung der erſten Reichsausſtellung „Betriebliches Vorſchlagsweſen", die in Anweſenheit des Reichsminiſters für Bewaffnung und Munition, Speer, des Reichsjugendführers Axmann, der Reichsfrauenführerin und Leiterin des Frauenamtes der DAF., Frau Scholtz-Klink, führender weiterer Vertreter der Partei, des Staates, der Wehrmacht und der Wirtſchaft, ſowie der Amtsleiter und Gauobmänner der Deutſchen Arbeitsfront erfolgte, gab Dr. Ley Einblicke in die bisherigen Erfolge des betrieblichen Vorſchlagweſens. Danach hat ſich die Zahl der Betriebe, in denen das Vorſchlagweſen ſyſtematiſch durchgeführt wird, auf über 30 000 geſteigert. Beſonders wichtig war die Feſtſtellung Dr. Leys, daß die Brauchbarkeit der Verbeſſerungsvorſchläge noch 1941 bei rund 25 v. H. lag, während ſie heute zwiſchen 70 und 80 v. H. beträgt. Die meiſten Vorſchläge ſtammen vom einfachen Arbeiter.

Der Geſchäftsführer der DAF., Oberbefehlsleiter Marrenbach, gab bekannt, daß der Leiter der Deutſchen Arbeitsfront, Reichsleiter Dr. Ley, mit dem heutigen Tage das „Leiſtungsbuch" für die deutſchen Schaffenden geſtiftet habe. Das „Leiſtungsbuch" ſtellt eine Anerkennung beſonderer Einſätze deutſcher Gefolgſchaftsmitglieder dar, die ſich vor allem auch durch ihre Beteiligung am betrieblichen Vorſchlagsweſen als aufgeſchloſſene Aktiviſten erwieſen haben. Marrenbach ſetzte ſich dafür ein, daß dieſe poſitive Mitarbeit der Schaffenden an der Erringung des Endſieges nicht nur ideell, ſondern auch materiell ihre Belohnung finde. Der Leiter des Amtes für Leiſtungsertüchtigung, Berufserziehung und Betriebsführung der DAF., Ing. Steinwarz, erſtattete einen eindrucksvollen Leiſtungsbericht. Der ſeit dem 30. Januar 1943 gegebene Rahmen von Prämien bis zu 500 RM. im Einzelfall und ohne Einzelgenehmigung des Reichstreuhänders der Arbeit müſſe der Belohnungsbereich für „normale" Prämien ſein. Beſondere Leiſtungen müßten zudem im Einvernehmen mit dem zuſtändigen Reichstreuhänder auch mit höheren Prämien als 500 RM. bedacht werden.

Vorbildlich bewährt

Der Reichsſtudentenführer Gauleiter Dr. Scheel hat einer größeren Zahl von Studenten, die ſich bei der Abwehr anglo-amerikaniſcher Terrorangriffe auf deutſche Städte Auszeichnungen erwarb, Dank und Anerkennung ausgeſprochen. Neben den Studentinnen handelt es ſich dabei zumeiſt um Frontſoldaten, da die männlichen Studierenden der deutſchen Hochſchulen augenblicklich faſt ausſchließlich beurlaubte oder verwundete Soldaten ſind.

Demjanſk — Heldenlied namenloſer Grenadiere

Am 25. April 1943 hat der Führer zur Erinnerung an eine der härteſten Kampfphaſen im Oſten den Demjanſkſchild geſtiftet. Ihn werden künftig alle Offiziere, Unteroffiziere, Mannſchaften und alle der Wehrmacht unterſtellten Perſonen tragen, die im Raume von Demjanſk eingeſchloſſen, einer überwältigenden Uebermacht in Eis und Schnee getrotzt haben. 14 Monate waren ſie eingeſchloſſen, 14 Monate wurden ſie durch die Luft verſorgt. Unter der Führung ihres ruhmreichen Generals der Infanterie Graf Brockdorff-Ahlefeldt haben ſie den Verteidigungskampf ſiegreich durchgeſtanden, bis ſie aus dem eiſernen Ring der Umklammerung befreit wurden. Kälte bis zu 50 Grad war keine Seltenheit. Trotzdem wurden allein in der Zeit vom 8. Januar bis zum 31. Mai 1942 1524 Angriffe und 991 kleinere Vorſtöße der Sowjets abgewieſen. An jedem Tage fanden durchſchnittlich nicht weniger als 18 größere feindliche und acht eigene Unternehmungen ſtatt. So wird Demjanſk für alle Zeiten ein Heldenlied der deutſchen Infanterie bleiben. Weltbild-DNB.

Sind das kriegswichtige Induſtrieanlagen?

Nationaltheater, die Uraufführungsſtätte von Schillers „Räubern" zerſtört — Keine Kulturſtätte blieb in Mannheim vor Schäden bewahrt. — Auch in Ludwigshafen die Innenſtadt getroffen

Von Kriegsberichter Karl Rumpf.

DNB. **Mannheim, 7. September.** (PK.) — Abermals Mannheim von britiſch-amerikaniſchen Terrorbombern heimgeſucht, abermals das zivile Leben dieſer Stadt an der Rhein-Neckar-Mündung ſchwerſtens getroffen, abermals Wohnviertel, Krankenhäuſer, Kinderheime, Kirchen und Schulen niedergebrannt! Wieder muß feſtgehalten werden, daß es ſich nicht um einen geplanten und auch durchgeführten Induſtrieangriff handelt, ſondern daß die feindlichen Terroriſten in die irgendwo einmal entſtandenen Brandherde ihre weiteren Bomben ſetzten, ſo vor allem die Innenſtadt in verderbenbringender Weiſe heimſuchten. So iſt es auch zu erklären, daß die koſtbarſten kulturhiſtoriſchen Werte dieſer Stadt ein Opfer der Minen, Brand- und Sprengbomben wurden.

Am Abend zuvor hatte das Nationaltheater die neue Spielzeit mit dem „Freiſchütz" eröffnet. Mitten in die Vorſtellung hinein ertönte der Alarm. Am Beginn einer mit Gewißheit wieder vielen Menſchen in dieſer ernſten, ſchweren Zeit Erbauung und Entſpannung zugleich bringenden Spielzeit fiel dieſe alte Kulturſtätte echt deutſcher dramatiſcher Kunſt, die die Uraufführung von Schillers „Räubern" und ſeines „Fiesco" erlebte, dem britiſchen Terror zum Opfer. Die Jeſuitenkirche, die nach Bibienas Entwürfen erbaut und glanzvoll ausgeſtattet worden war, wurde in dieſer Nacht ebenfalls vernichtet. Eines der ſtattlichſten Schlöſſer, die Europa aufzuweiſen hat, das Mannheimer Schloß im Barockſtil erbaut, das vor allem in ſeinem Mittelteil eine Sa lung wertvollſter Wand- und Deckenmalereien barg, wurde Raub der Flammen. Auch die Mannheimer Ku halle, in der neuzeitliche Malereien deutſcher und fran ſcher Künſtler zuſammengetragen und behütet worden w kündet nur noch mit ihren ausgebrannten Reſten von ehemaligen Pracht künſtleriſch ſchaffender Menſchen. Die der beſchädigten Kulturdenkmäler vervollſtändigt an di Tag das alte Rathaus am Markt. Wer heute, ſo darf wohl ſagen einen Führer durch Mannheim in die Hand n und nach den Kunſtwerken und Baudenkmälern dieſer ſuchen will, der wird ſchwerlich auch nur noch eines fin das dem zerſtörenden Angriff britiſch-amerikaniſcher roriſten entgangen iſt!

Nimmt man noch hinzu, daß auch bei dieſem An wieder vier Schulen, fünf Krankenhäuſer ſechs Kirchen neben all den vielen alten wie auch neu lichen Verwaltungs- und Wohngebäuden dieſer Stadt trümmert und ausgebrannt wurden, ſo hat man einen eindeutigen weiteren Beweis für die Abſicht, was die a amerikaniſchen Verbündeten mit dieſen Angriffen bewerk gen wollen: Terror und nochmals Terror zur Dem liſierung unſerer Frauen und Kinder und der daheimgebli nen Männer. Die Antwort erteilt ihnen die Mannheimer völkerung ein weiteres Mal mit ihrer poſitiven Haltung, der ſie all die ſchwere Not, die ſie betroffen hat, meiſtern und auch wird.

Gleiches darf auch für Mannheims Schweſterſtadt am ſeitigen Ufer des Rheins, Ludwigshafen, geſagt wer Auch hier lagen die verderbenbringenden Bomben der greifer in der Innen- und in der Altſtadt.

Alfred Roſenberg ſprach in Straßbu

„Ein großes Reich wird nur in Zeiten größter Kämp geboren."

Anläßlich der Eröffnung der Gauſchulungsburg in St burg fand in der alten Reichsſtadt eine große Kundgebung in deren Mittelpunkt eine Rede des Reichsleiters Roſen ſtand. In Gegenwart des Gauleiters Robert Wagner und vieltauſendköpfigen Menge betonte Reichsleiter Roſenberg Beginn ſeiner Ausführungen die Unausweichlichkeit des S ſals, das den Völkern in der Geſchichte vorgezeichnet ſei.

Eine große Zeit und ein großes Reich werde niemals Friedenszeiten geboren, ſondern immer nur in Zeiten grö Kämpfe. Unſerer Generation ſei der Kampf zudiktiert. Auf Feindſeite habe ſich der ganze Komplex einer Gegnerſchaft Judentum, Kapitalismus und Bolſchewismus zuſammenge den. Es ſeien dies Mächte, die ſchon einmal verſprochen hä daß ſie Europa ein neues Geſicht geben wollten. Aber hätten angeſichts der Chance, die ihnen einmal in der ſchichte gegeben worden ſei, ſchmählich verſagt. Solchen Geg könne ſich Europa niemals unterwerfen. Als die Natio ſozialiſten ſich ſeinerzeit zuſammengefunden hatten, hätten den größten perſönlichen Verzicht auf ſich genommen; ſie hä die Brücken hinter ſich abgebrochen in der Ueberzeugung, nur dieſe Tat die Vorausſetzung zu einem großen Kampf Deutſchland bilden könnte. Und heutte könne man ſagen, die ganze deutſche Nation die Brücken hinter ſich abgebro habe; ſie könne nicht zwei, drei oder vier Wege wählen, habe nur noch den einen Weg des Kampfes. We 80 Millionen einen Weg gehen, dann werden ſie ſiegreich ſ

Seit 150 Jahren gehe ein Gärungsprozeß durch alle Vö Europas. Der Schrei nach ſozialer Gerechtigkeit ſei nicht tlungen, Millionen ſeien aber um ihr Schickſal betrogen w den. Die hiſtoriſche Forderung nach ſozialer Gerechtigke auch noch heute unſere Forderung, und wir dächten nicht an, in dieſem großen Krieg, geſchweige denn nach dem S von ihr abzugehen.

Auf die Judenfrage eingehend, betonte Reichslei Alfred Roſenberg, das Judenproblem ſei den Völkern ſeit Jahren geſtellt Der Nationalſozialismus habe ſich auf Standpunkt geſtellt daß die Ausſcheidung des Judentums ſoziale und nationale Notwendigkeit zu betrachten ſei, aber a als ein Stück Humanität, denn es ſei durchaus human, we ein Ausſätziger ſich von ſeinem Ausſatz reinige.

Alfred Roſenbeeg brandmarkte dann die amerikaniſche maßung und Kulturbarbarei und fuhr fort, wenn der Fe ſeine Bomber über Deutſchland ſchicke und unerſetzliche Kul werte in Schutt und Aſche lege, ſei dies ein furchtbares Zeic unſerer heutigen Zeit. Es bedeute aber auch eine Verpflicht für alle Deutſchen, nunmehr an den Haß zu appelliere Wir dächten nicht daran, auch nur einen Augenblick ſchwach werden, ganz im Gegenteil; wir glaubten, dieſer ſchwere Kam ſei unſerem Volk vom Schickſal aufgetragen worden. Die Sc ung dieſes Reiches könne von jedem Deutſchen begriffen en, und es komme der Tag, an dem ſie ſich vollende.

Feind ſpekuliert nur auf ſeine Lügenoffenſi

Deutſchlands militäriſche Unbeſiegbarkeit in Waſhington zugegeben

In Waſhingtoner „gut informierten Kre ſen" wird nach engliſchen Meldungen betont, die „einzi Hoffnung" auf einen Sieg der Achſenfeinde beruhe einem Zuſammenbruch der deutſchen Moral, da Deutſchla auch im nächſten Jahr noch über eine geballte Kraft verf Hohe Beamte der britiſchen und nordamerikaniſchen Regieru glaubten, daß die deutſche Wehrmacht auch im Jahre 1944 n nur zu einer ſtarken Verteidigung innerhalb der europä Feſtung fähig ſei, ſondern daß ſie ſogar zum Gegenan übergehe.

*

Daß unſere Feinde ihre einzige Hoffnung auf einen ſammenbruch der deutſchen Moral ſetzen, verraten ſie da nicht zum erſtenmal. Deshalb ja auch die Terrorangriffe a Frauen und Kinder und die ekelhafte Greuelhetze. Denn Wa fenerfolge haben ſie nicht aufzuweiſen, die ihnen den Sieg reichbar erſcheinen ließen. Aber auch ihre „einzige Hoffnung wird ſie betrügen, weil das deutſche Volk in der Heimat Mu Tapferkeit und Härte genug beſitzt, um dem Gangſterterror trotzen.

Eichenlaub für Generalleutnant Großman

Der Führer verlieh am 4. 9. 1943 das Eichenla zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalle nant Horſt Großmann, Kommandeur einer Infanteri Diviſion, als 292. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Fünfte DRK.-Hausſammlung ein Rekordergebnis

Die am 8. Auguſt durchgeführte fünfte und letzte Hau ſammlung des Kriegshilfswertes für das Deutſche Rote Kre hatte ein vorläufiges Ergebnis von 57 607 381,85 RM., da bisher höchſte Ergebnis aller Hausſammlun gen. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurd 44 997 953,88 RM. aufgebracht. Die Zunahme beträgt ſom 12 609 428,97 RM., das ſind 28 v. H.

Mißglückter Landungsverſuch auf der Inſel Le

Schwere USA.-Verluſte — Ein Kreuzer, ſechs Transportſchiff und zahlreiche weitere Fahrzeuge verſenkt

Das japaniſche Hauptquartier gab bekannt, da japaniſche Flugzeuge bei einem nordamerikaniſchen Landungs verſuch auf die Inſel Lae (Marſchall-Inſeln) ſechs feindlich Transportſchiffe, einem Kreuzer und zahlreiche weitere Fah zeuge verſenkt haben. Das Kommuniqué fügt hinzu: „Fün feindliche Transportſchiffe und zwei Zerſtörer wurden dur Bomben in Brand geworfen, 27 feindliche Flugzeuge abge ſchoſſen. Neun japaniſche Flugzeuge haben ſich entweder au die feindlichen Ziele geſtürzt oder ihren Stützpunkt noch nich erreicht."

Soldatiſches Denken und Handeln

Der Führer an ſeine Jugend.

Der Führer hat zum Tag der Wehrertüchtigung am 4. und 5. September an den Jugendführer des Deutſchen Reiches Artur Axmann folgendes Telegramm gerichtet:

Führerhauptquartier, den 4. September 1943. Mit dem Tage der Wehrertüchtigung am 4. und 5. September legt die Hitler-Jugend in allen Gebieten des Reiches vor dem deutſchen Volk Zeugnis ab über ihr Können in der vormilitäriſchen Ausbildung als Vorbereitung zum Waffendienſt in der Wehrmacht.

Während dieſe in beiſpielloſem Heldenkampf ihr Aeußerſtes für die Zukunft Großdeutſchlands einſetzt, ſtählt in der Heimat die Jugend Körper und Geiſt. Künftig wird jeder heranwachſende Jahrgang in den Wehrertüchtigungslagern durch frontbewährte Soldaten, die ſelbſt zum großen Teil HJ.-Führer waren, erzogen. Soldatiſches Denken und Handeln auf nationalſozialiſtiſcher Grundlage ſind das Ziel dieſer Erziehung.

Die bisher durch die Hitler-Jugend ausgerichteten Jungen bewähren ſich bereits in den Reihen der Wehrmacht. Hierfür ſpreche ich der Reichsjugendführung meinen Dank aus.

Wie die Leiſtungswettkämpfe der Marine-Hitler-Jugend bzw. Flieger-Hitler-Jugend in Stralſund und Quedlinburg dem Gedenken der tapferen Männer zur See und in der Luft galten, ſo ſei in allen deutſchen Gauen der Tag der Wehrertüchtigung insbeſondere dem ſtillen Heldentum der ſelbſtlos in den Diviſionen des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ kämpfenden Frontſoldaten geweiht.

Die Front erwartet, daß die Hitler-Jugend im ſchwerſten Schickſalskampf auch fernerhin ihre höchſte Aufgabe darin ſieht, der kämpfenden Truppe den beſten ſoldatiſchen Nachwuchs zuzuführen.

Nationalſozialiſtiſches Wollen und Handeln ſollen immer ſtärker in der Haltung und im Auftreten der Jugend zum Ausdruck kommen. Dann wächſt jenes harte Geſchlecht heran, das am Ende alle die unſerem Volke vom Schickſal vorbeſtimmten Aufgaben erfolgreich löſen wird.

Adolf Hitler.

Appell des Reichsjugendführers

Reichsjugendführer Artur Axmann erließ zum Tag der Wehrertüchtigung folgenden Appell an die Hitler-Jugend:

„Zum Beginn des fünften Kriegsjahres bekennt ſich die Jugend in Treue, Liebe und Dankbarkeit zu Adolf Hitler. Er führt mit ſeinen tapferen Soldaten den härteſten Kampf um unſere Zukunft und unſer Leben. Darum empfinden wir die große Verpflichtung gegenüber dem Führer und der kämpfenden Front, auf unſere Weiſe mit gläubigem Herzen, unſeren jungen Hirnen und Händen dem Siege zu dienen. Wir wollen dieſe Verpflichtung auch heute durch die Tat zum Ausdruck bringen. So marſchieren wir in allen Gauen, Städten und Dörfern hinter den Fahnen unſerer Bewegung und ſingen die Bekenntnis- und Freiheitslieder der Jugend.

So wollen wir am Tag der Wehrertüchtigung Zeugnis ablegen von unſerer nationalſozialiſtiſchen Haltung, unſerer opferwilligen Einſatzbereitſchaft und dem Stand unſerer vormilitäriſchen Ausbildung. Wir können unendlich ſtolz ſein auf unſere Jugendführer, die in den vergangenen Kriegsjahren im Felde durch ihr Kämpfen und Sterben uns allen ein weithin leuchtendes Beiſpiel gegeben haben. Wir können aber auch ſtolz ſein auf jene Jugend, die ſich beſonders in den Luftnotgebieten bemüht hat, durch ihren Kriegseinſatz in der Heimat den Frontkameraden würdig zu ſein. Es iſt unſer feſter Wille und Entſchluß, unſere Leiſtungen in der folgenden Zeit des Krieges zu ſteigern und der kämpfenden Truppe mit jedem neuen Jahrgang einen in Geiſt und Können ſtets beſſer werdenden Nachwuchs zu ſtellen. Vor allem wollen wir uns in jenen Eigenſchaften des Charakters zu bewähren vermögen, durch die unſer Volk und unſere Bewegung groß geworden ſind. Laßt uns ſtark im Glauben und Vertrauen, erhaben über Kleinmut und Zweifel ſein! Laßt uns mit tapferen Herzen in Ausdauer, Zähigkeit und Beharrlichkeit die großen und kleinen Sorgen und Schmerzen tragen. Laßt uns durch das Feuer der Begeiſterung den Widerſtand einer ſtumpfen Welt überwinden. Wir wollen als Jugend in dieſem Kriege der nie verſagende Atem unſeres Volkes ſein. Das ſchönſte Urteil der Nachwelt über uns Gegenwärtige aber möge einmal ſein: In allen Gefahren war die Jugend unübertroffen in ihrer Treue zu Adolf Hitler. Es lebe der Führer!"

Stalins neueſte Forderung

Er will ſowjetiſchen Abgeordneten auf Sizilien poſtieren.

Die italieniſche Stefani-Agentur meldet aus Waſhington folgende Verlautbarung: „In gut unterrichteten Kreiſen Waſhingtons behauptet man, Stalin habe vom engliſchen Außenminiſter Eden und dem Außenminiſter der USA., Cordell Hull, die Zuſicherung verlangt, daß ſich ein ſowjetiſcher Abgeordneter auf Sizilien niederlaſſen könne."

Dieſe Forderung würde ganz auf der Linie der Politik des Kreml liegen. Stalin meidet zwar die anglo-amerikaniſchen Konferenzen und geht gemeinſamen Beſprechungen aus dem Wege, aber er meldet überall und ſehr nachdrücklich ſeine Forderungen an. Vermutlich werden London und Waſhington es kaum wagen, ihrem großen Verbündeten irgendeinen Wunſch abzuſchlagen.

Die italieniſche Meldung wird durch eine Reutermeldung aus Waſhington beſtätigt und erweitert. Danach iſt in der USA.-Hauptſtadt amtlich bekanntgegeben worden, daß ein Komitee, in dem auch bolſchewiſtiſche Vertreter ſitzen, im Entſtehen iſt. Es ſoll ſich mit Problemen befaſſen, „die ſich aus den Operationen im Mittelmeer ergeben". Die Plutokratien ſind alſo bereit, auch die Mittelmeerländer dem Bolſchewismus als „Jagdrevier" zu überlaſſen. Ihr Verrat an Europa iſt vollkommen.

Britiſche Brutalität

Trotz Hungersnot exportieren die Engländer weiter indiſches Getreide

Ohne Rückſicht auf die in Indien herrſchende Hungersnot exportieren die Engländer weiter indiſches Getreide. Eine vom Londoner Indienminiſterium veröffentlichte Statiſtik beſagt, „Mancheſter Guardian" zufolge, daß 1942/43 insgeſamt [illegible]0 000 Tonnen Getreide aus Indien ausgeführt wurden. Im Laufe der erſten ſieben Monate dieſes Jahres habe man über 21 000 Tonnen Weizen und rund 71 000 Tonnen Reis von Indien nach Ceylon, die Länder des Perſiſchen Golfes ſowie nach Afrika transportiert. Außerdem ſeien von den in Indien ſtationierten Streitkräften im vergangenen Jahre 500 000 Tonnen Weizen und Reis verbraucht werden. Hiergegen wendet ſich die engliſche Wochenſchrift „New Leader" und ſchreibt, England exportiere die entwendeten Lebensmittel des indiſchen Volkes und laſſe darüber die Inder verhungern. Die Debatten der geſetzgebenden Verſammlung in Neu-Delhi bewieſen nur zu deutlich, eine wie furchtbare Hungersnot in Indien wüte. Einer der Abgeordneten für Bengalen habe aufs ſchärfſte dagegen proteſtiert, daß die britiſchen Militärbehörden nach wie vor Tauſende von Tonnen Reis aus Indien ausführten.

Indiſche Gefangene „nur" fünf Meter unter der Erde

Welch menſchenunwürdige Zuſtände in den Gefängniſſen herrſchen, in denen die Engländer die politiſchen Gefangenen Indiens feſtſetzen, verweiſt der Indienkorreſpondent der Londoner Wochenzeitſchrift „New Leader". Auf die Frage eines Abgeordneten der geſetzgebenden Verſammlung in Neu-Delhi, ob es ſtimme, daß die Gefängniszellen ſich unter der Erde befänden, habe der Innenminiſter der Regierung von Neu-Delhi erklärt, dieſe Zellen lägen nur fünf Meter unter der Erde. Zwar erreiche ſie kein Tageslicht, doch ſeien ſie „hygieniſch und geſund". In ihnen bringe man vorwiegend Unterſuchungsgefangene unter.

General der Infanterie Zorn

Nach dem Heldentod mit dem Eichenlaub ausgezeichnet.

Der Führer verlieh am 3. September 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Infanterie Hans Zorn, Kommandierenden General eines Panzerkorps, als 291. Soldaten der deutſchen Wehrmacht. General der Infanterie Zorn fand bei den Kämpfen an der Oſtfront den Heldentod.

General der Infanterie Zorn erhielt als Diviſions-Kommandeur bereits im Juli 1941 das Ritterkreuz für die Eroberung von Witebſk und die Erſtürmung des dortigen Düna-Ueberganges. Auch im weiteren Verlauf des Feldzuges im Oſten konnte General Zorn mit dem Armeekorps, an deſſen Spitze er inzwiſchen als Kommandierender General getreten war, entſcheidende Erfolge erringen. So war er mit den ihm unterſtellten Truppen an der erfolgreichen Abwehr der Offenſive von Rſchew im Herbſt 1942 und an der Zerſchlagung ſtarker Angriffe bei Orel im Februar und März 1943 hervorragend beteiligt. Als Anfang Juli 1943 ſüdlich Orel unſere Truppen zum Gegenangriff antraten, durchſtießen auch die Diviſionen des Generals der Infanterie Zorn, zähen Widerſtand brechend, die feindlichen Stellungen und wehrten anſchließend in ſchwerem Ringen die Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten ab. In dieſen Kämpfen begab ſich General Zorn immer wieder in die vorderſte Linie, um ſich an den Brennpunkten ſelbſt ein Bild über die Lage zu verſchaffen und ſeinen Soldaten durch ſein Beiſpiel Halt und Zuverſicht zu geben. Bereits am 24. Juli verwundet, fiel er am 2. Auguſt inmitten ſeiner Soldaten. Noch nach ſeinem Heldentod ehrte ihn jetzt der Führer durch Verleihung des Eichenlaubes.

Flugzeugteile uſw. ſofort melden!

Ein Aufruf von Reichsmarſchall Göring

Reichsmarſchall Göring erläßt folgenden Aufruf:

„Volksgenoſſen! Die bedeutenden Abwehrerfolge bei den letzten ſtärkeren Tages- und Nacht-Luftangriffen des Feindes brachten jedesmal den Abſchuß einer großen Zahl feindlicher Bomber, die weit verſtreut im Lande liegen und meiſt der Bevölkerung zugänglich ſind. Wer Flugzeugteile, Apparate uſw. findet, hat dies unverzüglich der nächſten Polizei- oder LS.-Dienſtſtelle mitzuteilen. Eigenmächtige Vereinnahmung oder Einbehaltung der Gegenſtände wird ſtrengſtens beſtraft. Um Unglücksfälle zu vermeiden, ſind aufgefundene Stücke überhaupt nicht zu berühren. Sie müſſen uneingeſchränkt den zuſtändigen Behörden überlaſſen bleiben. Die Brüche von abgeſchoſſenen Feindflugzeugen, Reſte feindlicher Abwurfmunition, überhaupt alles nach Luftangriffen aufgefundene feindliche Material ſind keine Objekte für Andenkenſammler.

gez.: Göring,
Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches.

„Die furchtbaren Verluſte"

Die Sowjets fühlen ſie in wachſendem Maße

„Zweite Front oder keine zweite Front: **Stalin muß, ob er will oder nicht, verſuchen, die deutſchen Streitkräfte vor Beginn der Schlechtwetterperiode im Oſten zu ſchlagen."** Dieſes Urteil fällt der diplomatiſche Mitarbeiter der Londoner Sonntagszeitung „People". Trotz aller militäriſchen Anſtrengungen, meint der Korreſpondent weiter, fühlen die Sowjets in wachſendem Maße die furchtbaren Verluſte, die ſie in zum Teil gigantiſchen Schlachten ſeit 1941 erlitten. Die Sowjets ſeien aber auch hungrig, und die Ausſicht auf einen weiteren Kriegswinter ſei für ſie ſchaurig.

Die Schlacht bei Orel

Der Durchbruch vereitelt, der Feind geſchlagen.

Als die Sowjets am 5. Juli im Raum von Orel ihre acht Monate lang vorbereitete Großoffenſive begannen, hatten ſie kaum damit gerechnet, daß die deutſchen Truppen dem Stoß ihrer maſſierten Kräfte in derart wirkſamer Form begegnen würden. Mitten in den Angriffen der bolſchewiſtiſchen Armeen führten die deutſchen Diviſionen wirkſame Gegenangriffe, die an zahlreichen Abſchnitten tiefe Einbrüche in das feindliche Stellungsſyſtem zur Folge hatten. Die deutſche Führung hatte ſeit langem die feindliche Abſicht erkannt, im Orelbogen durch einen konzentrierten Großangriff einen operativen Durchbruch zur Aufrollung der deutſchen Front zu erzwingen. Die von ihr zur Abwehr und zum Gegenangriff bereitgeſtellten Truppen brachen nach wohldurchdachtem Plan in den Angriffs- und Aufmarſchraum der Bolſchewiſten ein, zerſchlugen ſchon in den erſten Tagen einen weſentlichen Teil der überaus ſtarken Offenſivkräfte der Sowjets und durchkreuzten damit die Pläne des Feindes.

Mit aller Verbiſſenheit ſetzten ſich die Bolſchewiſten in dem waldreichen Gelände den überraſchenden deutſchen Gegenangriffen gegenüber zur Wehr. Den deutſchen Truppen gelang es jedoch, viele Kilometer tief in die ſowjetiſchen Angriffspoſitionen vorzuſtoßen und ihnen ſo ſchwere Verluſte an Menſchen und Material zuzufügen, daß ſich der Kaompf bald zu einer

Abnutzungsſchlacht größten Ausmaßes

entwickelte. Faſt täglich wandelte die Schlacht ihr Geſicht. Angriffe und Gegenangriffe, Infanterie- und Panzerkämpfe, Sturm und Verteidigung wechſelten in ſchneller Folge. Drei Schwerpunkte, im Norden, im Oſten und im Süden Orels, hatten ſich inzwiſchen durch die Maſſierung der feindlichen Kräfte gebildet.

Im Sinne der einmal begonnenen Abnutzungstaktik klammerte ſich die deutſche Führung ab Mitte Juli nicht mehr an den Beſitz ganz beſtimmter Geländepunkte, ſondern ließ den Feind dort in das Abwehrfeuer unſerer Waffen hineinlaufen, wo ſich für unſere Truppen die günſtigſten Widerſtandsmöglichkeiten ergaben. Trotz Auffüllung der ſchwer angeſchlagenen feindlichen Verbände und durch den Einſatz nachgeführter Diviſionen gelang es unſeren Truppen in den folgenden Wochen, den anhaltend ſchweren Angriffen des Feindes wirkſam entgegenzutreten und das Durchbrechen der deutſchen Linien zu verhindern. Hier zeigte ſich, welche Vorteile die deutſchen Truppen aus der beweglichen Kampfführung an einer elaſtiſchen Front zogen. Wie ſie im Gegenangriff dem Feinde unermeßliche Verluſte zugefügt hatten, ſo ließen ſie ihn nun in der hinhaltenden Abwehr aus Tauſenden von Wunden bluten.

Ganze Regimenter, ganze Diviſionen der Sowjets fielen der Vernichtung anheim. Ohne jede Gefährdung der Nachbarabſchnitte wurde ſo die deutſche Front ſchließlich bis auf die vorbereitete Stellung zurückgenommen. Am 5. Juli hatten die Kämpfe begonnen, erſt am 5. Auguſt überließen unſere Truppen im Zuge des planmäßigen Ausweichens die Stadt Orel dem Feinde, nachdem ſie im Gange der großen Abwehrſchlacht ihre Aufgabe als Wellenbrecher erfüllt hatten. Die Zahl der gefallenen Bolſchewiſten überſchritt nach dieſen vier Wochen härteſter Kämpfe 300 000; über 3500 feindliche Panzer waren ein Opfer unſerer Abwehrwaffen geworden.

Darüber hinaus wurden die Kräfte des Feindes bei denkbar geringen eigenen Verluſten ſo empfindlich geſchwächt, daß die Bolſchewiſten zu keiner entſcheidenden Kampfhandlung in dieſem Abſchnitt mehr antreten konnten. Was die deutſche Führung aber mit ihrer beweglichen Kampfführung erreichen wollte, hatte ſie erreicht. Der Feind war geſchlagen, wenn auch einiges Gelände preisgegeben werden mußte, deſſen Beſitz für die Fortführung des Krieges ohne Bedeutung iſt.

Bei dem Rückblick auf dieſe ſchweren Abwehrkämpfe vor Orel darf die Mitwirkung der fliegenden Verbände und der Flakartillerie der Luftwaffe nicht vergeſſen werden, deren Eingreifen in die Erdkämpfe oft von ausſchlaggebender Bedeutung war. Von den im Wehrmachtbericht als vernichtet gemeldeten 5114 Panzern, die etwa der Gefechtsſtärke von annähernd 100 ſowjetiſchen Panzerbrigaden entſprechen, kann die Luftwaffe 875 Panzer für ſich buchen, woran die Flakartillerie wiederum mit 220 Panzern beteiligt iſt. Von den 2119 abgeſchoſſenen feindlichen Flugzeugen entfallen 2085 auf die Luftwaffe, hiervon wieder 328 auf die Flakartillerie, während der Reſt durch Infanteriewaffen zum Abſturz gebracht wurde. An der Vernichtung der 854 ſowjetiſchen Geſchütze iſt die Luftwaffe mit 265 Geſchützen beteiligt.

Das Kriegs-WHW. 1943/44

Wie es in dieſem Winter durchgeführt wird

Das ſoeben begonnene Kriegs-WHW. 1943/44 wird den von ihm unmittelbar betreuten Volksgenoſſen wieder Wertſcheine über 10 RM., 5 RM. und 1 RM. aushändigen. Dieſe Wertſcheine können für Lebensmittel, Bekleidung, Brennmaterial, Miete, Gas und Strom in Zahlung gegeben werden. Die vom WHW. betreuten Kinder erhalten zu Weihnachten Spielzeug und Lebkuchen. Zur Vermeidung einer Spendenzerſplitterung iſt Vorſorge getroffen, daß andere als die ausdrücklich angeſetzten Geldſammlungen nicht vorgenommen werden. Insbeſondere ſind verboten Sammlungen von Haus zu Haus mit Spendenſcheinen, Herausgabe von Opfermarken, Nagelungen jeder Art, das Knüpfen von Spendenteppichen, das Verſteigern von Möbeln und Haushaltungsgegenſtänden ſowie von bewirtſchafteten, namentlich markengebundenen Lebensmitteln oder ſonſtigen Verbrauchsgütern und Sammlungen als Erſatz der nicht mehr durchgeführten Pfundſpende.

Auch für die Geſtaltung der erlaubten Sammlungen hat der Reichsbeauftragte für das Kriegs-WHW., Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt, die erforderlichen Anweiſungen erteilt. Darin wird unterſtrichen, daß die Einhaltung des Grundſatzes der unbedingten Freiwilligkeit jeder Spendenleiſtung in vollem Umfang zu gewährleiſten iſt. Da das Kriegs-WHW. eigenſte Angelegenheit des deutſchen Volkes iſt, dürfen ausländiſche Arbeiter am Opfer von Lohn und Gehalt nicht beteiligt werden.

Die Opferſonntage

werden mit den reichseinheitlich feſtgelegten Sammelliſten als Hausſammlungen durchgeführt. Die Verwendung von Liſten, die Eintragungen von früheren Spenden enthalten, iſt nicht erlaubt. Wegen des Mangels an Helfern kann mit den Hausſammlungen bereits am Freitag begonnen werden. Liſtenſammlungen in den Betrieben und andere Sonderſammlungen ſind verboten. Die Spende gegen Quittung in den Gaſtſtätten wird beibehalten. Die Höhe der Spende darf jedoch den Gäſten nicht vorgeſchrieben werden.

Bei den Reichsſtraßenſammlungen, die im Kriege ohne Verkauf von WHW.-Abzeichen erfolgen, iſt es unterſagt, an Einzelperſonen oder Firmen Spendenaufforderungen zu ſchicken bzw. in den Betrieben zu ſammeln. Lediglich bei den von der DAF. durchzuführenden Reichsſtraßenſammlungen können Betriebsführer und Betriebsobmänner mit der Sammelbüchſe außerhalb des Betriebes am Betriebseingang ſammeln. Die Sammlung von Gewinnen jeder Art zur Durchführung von Tombolen iſt nicht erlaubt, ebenſo die Veranſtaltung von Tombolen ſelbſt, ſofern bewirtſchaftete, bezugsbeſchränkte oder verknappte Waren verloſt werden ſollen. Für die Gau-Straßenſammlungen, die im Januar 1944 angeſetzt ſind, gelten grundſätzlich die gleichen Beſtimmungen wie bei den Reichs-Straßenſammlungen. Die Durchführung von WHW.-Wunſchkonzerten iſt ausſchließlich den Sendern des Großdeutſchen Rundfunks vorbehalten. Spendenkarten der Reichsbahn werden wiederum ausgegeben, nicht dagegen Sonderdrucke von Briefmarken für das WHW. Unterſagt iſt auch das Auflegen von WHW.-Opferbüchern. Mit Rückſicht auf die außerordentliche Beanſpruchung der deutſchen Polizei in Erfüllung zahlreicher Kriegsaufgaben wird der „Tag der Deutſchen Polizei" im neuen Kriegs-WHW. nicht ſtattfinden. Die Wehrmacht wird an einem Wochenende unter dem Motto „Soldaten ſammeln für das WHW." ihren Sammeltag veranſtalten.

Abkürzung des rechts- und ſtaatswiſſenſchaftlichen Studiums für Kriegsteilnehmer. Der Reichsminiſter der Juſtiz hat durch Verfügung vom [illegible] September 1943 (veröffentlicht in der „Deutſchen Juſtiz" S. 432) für Kriegsteilnehmer und Kriegsverſehrte die bisherige Mindeſtdauer des Studiums der Rechts- und Staatswiſſenſchaften auf vier Semeſter herabgeſetzt. Im Intereſſe einer gründlichen Vorbereitung der Studenten auf ihren künftigen Beruf muß dieſe verkürzte Studienzeit durch zwei Zwiſchenkurſe während der Semeſterferien ergänzt werden. Der Aufbau des Studiums während der abgekürzten Geſamtzeit wird demnächſt durch eine Studienordnung für Kriegsteilnehmer ſichergeſtellt werden. Mit dieſer Neuregelung ſoll Frontſoldaten und Kriegsverſehrten die Möglichkeit gegeben werden, ihr Studium ſchon nach zwei Jahren abzuſchließen und damit den zum Teil erheblichen Zeitverluſt etwas auszugleichen, den ſie durch ihren Einſatz im Kriege erlitten haben. Die mit der Ausbildung des Nachwuchſes betrauten Männer werden ihnen hierzu nach Kräften helfen. Im übrigen iſt durch den Erlaß dafür Sorge getragen, daß die ſich anſchließende abgekürzte Prüfung von ehemaligen Frontkämpfern abgenommen wird.

Lehrernachwuchs für die Bauernſchulen. Im Zuſammenwirken mit dem Reichsnährſtand veranſtaltete das Reichsamt für das Landvolk an der Bauernſchule Henkenhagen in Pommern einen Ausleſelehrgang für Bauernſchullehrer-Anwärter. Die Anwärter — Kriegsverſehrte und Frauen und Mädel aus verſchiedenen Gauen des Reiches — wurden mit dem Weſen und der Aufgabe der nationalſozialiſtiſchen Bauernſchule vertraut gemacht. Dieſe hat ſich das Ziel geſetzt, die ländliche Jugend für ihren bäuerlichen Auftrag zu gewinnen und für ihre beſonderen Aufgaben zu erziehen. Der Ausleſelehrgang in Henkenhagen war erfolgreich. Die geeigneten Anwärter werden im Herbſt an der Bauernſchule in Goslar zuſammengefaßt werden, um hier eine erſte grundlegende Einführung in die Bauernſchularbeit zu erhalten.

Nah und Fern

Nur zwei Bürgermeiſter in hundert Jahren. Die Gemeinde Leeze, bei Neumünſter verzeichnet den ſicher ſehr ſeltenen Fall, daß eine Gemeinde in faſt hundert Jahren nur zwei Bürgermeiſter gehabt hat. Von 1846 bis 1907 leitete der Bauernvogt Möller die Geſchicke ſeiner Heimatgemeinde, und ſeit 1907 hat der frühere Bauer und jetzige Altenteiler Hildebrandt die Bürgermeiſtergeſchäfte geführt. Aus Geſundheitsrückſichten mußte er jetzt ſein Amt zur Verfügung ſtellen.

Der Eiſerne Birnbaum ging ein. Ein Wahrzeichen der Stadt Wechta iſt der Eiſerne Birnbaum, der ſchon in Chroniken des Dreißigjährigen Krieges erwähnt wird. Schon 1941 wurde der Baum bei einem Sturm ſchwer beſchädigt. Jetzt hat ſich der reſtliche Teil des Stammes mit einem noch immer grünen Aſt gelöſt. Das alte Wahrzeichen iſt tot.

Alle Söhne wurden Muſiker. In Olmütz verſtarb im 68. Lebensjahr der bekannte Volksmuſiker und Komponiſt Franz Cerny. Es iſt intereſſant, daß auch ſeine fünf Söhne Muſiker geworden ſind. Einer iſt Konzertmeiſter der Philharmonie, der zweite wirkt im Rundfunk, der dritte iſt Klaviervirtuoſe, der vierte iſt Mitglied der Dresdner Philharmoniker und der fünfte Muſikprofeſſor.

Schweres Eiſenbahnunglück in den USA. Wie aus New York berichtet wird, ereignete ſich infolge Entgleiſung eines Schnellzuges auf der Strecke New York—Waſhington ein ſchweres Eiſenbahnunglück. Nach den vorläufigen Feſtſtellungen ſoll die Zahl der Todesopfer 150 bis 200 betragen, die der Verletzten iſt noch nicht bekannt. Von 11 Wagen ſprangen 10 aus den Schienen und ſchoben ſich zu einem wirren Trümmerhaufen ineinander. Nach den erſten Nachforſchungen ſoll das Unglück auf einen Achſenbruch zurückzuführen ſein.

Im Zuge der Unterſuchung wirtſchaftlicher Unregelmäßigkeiten ordneten die zuſtändigen argentiniſchen Behörden für die Direktoren der nordargentiniſchen Elektrizitätsgeſellſchaft von Tucuman David Matſon und Edward Richardſon, Hausarreſt an. Gleichfalls wurde der ehemalige Abgeordnete Prat Gay feſtgenommen, der ſeinerzeit als Mitglied der parlamentariſchen Unterſuchungskommiſſion wegen antiargentiniſcher Umtriebe hervorgetreten iſt. Der genannten, mit USA.-Kapital arbeitenden Geſellſchaft wird vorgeworfen, Konzeſſionsbedingungen nicht eingehalten zu haben.

Vertreter einer „heldiſchen Nation"

Engliſche Liebedienerei vor den Bolſchewiſten.

In England iſt eine bolſchewiſtiſche Delegation zur Teilnahme an dem Kongreß der britiſchen Gewerkſchaften eingetroffen. Das engliſche Blatt „Daily Herald" widmet den Abgeſandten des Kremls einen Leitartikel und nennt ſie in der vor den Bolſchewiſten in England üblich gewordenen Speichelleckerei die „Vertreter einer heldiſchen Nation, der die ziviliſierte Menſchheit ewig Dankbarkeit ſchuldet". Das Blatt läßt die Bolſchewiſten dann wiſſen, daß ſie in weitgehendem Maße durch anglo-amerikaniſche Lebensmittellieferungen unterſtützt worden ſeien, unterſtreicht aber zugleich, daß England und die USA. niemals nachrechneten, was ſie für einen Verbündeten getan hätten.

„Daily Herald" feiert dann den britiſchen Gewerkſchaftskongreß als eine Organiſation, die während des Krieges die Regierung angeregt und zu kühnen Entſchlüſſen ermutigt habe. Die engliſche Gewerkſchaftsbewegung werde eine ausweichende Haltung der Behörden in ihren Beziehungen zur Sowjetunion nicht dulden. „Wir wollen" — ſo verbeugt ſich das Blatt abſchließend vor Moskau — „daß Moskau, Waſhington und London bei der Löſung der Probleme, die ſich im Augenblick der Befreiung Europas ſtellen werden, in gemeinſam vereinbarter Art handeln. Wir wollen, daß die drei Mächte baldmöglichſt die Pläne zur Wiederherſtellung der wirtſchaftlichen Geſundung der Welt aufſtellen." Wenn das Blatt nun aber meint, den Bolſchewiſten mit ihrem Gerede freundlichen Sand in die Augen geſtreut zu haben, ſo dürfte es ſich getäuſcht haben; denn Moskau läßt ſich von den Engländern kein X für ein U machen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramſtedt, den 8. September

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.00 bis 16.00: Zeitgenöſſiſche Unterhaltungsmuſik. — 16.00—17.00: Aus Operette und Tanz. — 17.15—18.30: Melodien aus dem „Fröhlichen Notenbuch“. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20—20.45: Flötenkonzert von Haydn, Concerto groſſo von Corelli. — 20.45—22.00: „Der Bajazzo“ von Leoncavallo, Leitung: Arthur Rother. — Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Mozart, Beethoven, Heinrich Zöllner, Erwin Dreſſel. — 20.15—21.00: „Liebe gute Bekannte“ aus dem Reich der Muſik. — 21.00—22.00: Bekannte Unterhaltungsorcheſter ſpielen auf.

Gute Getreideernte in Europa

Jetzt im Kriege, wo die geſamte Volksernährung Europas von eigenem Grund und Boden und deſſen Erzeugniſſen abhängig iſt, bildet die Getreideernte den Garantieſchein für die Ernährung. Wenn auch hin und wieder ſchwere Wetterwolken die Qualität der Getreideſorten in Europa ungünſtig zu beeinfluſſen drohten, ſo haben doch im rechten Augenblick Sonne und Wärme die Frucht auf dem Halm noch ſo gefördert, daß nicht nur die mengenmäßigen Erträge allen Wünſchen entſprechen, ſondern auch ein gutes, hartes und namentlich trockenes Korn eingefahren werden konnte, das ſich gut lagern läßt und der Vermahlung keine Hinderniſſe bereitet. Der Durchſchnitt zeigt eine gute Getreideernte, die vielfach in der Qualität die Ergebniſſe des Vorjahres übertrifft, ſo daß der Uebergang zum neuen Erntejahr allgemein ohne jede Komplikation erfolgt. Beſonders ertragreich ſind die Ernten in den ſüdoſteuropäiſchen Ländern, ſo daß hier die Rationierungsbeſtimmungen großzügiger gehandhabt werden können als im vergangenen Jahr, wenn auch die Zuteilungen keine Erhöhungen erfahren. Dafür hofft man aber die Qualität des Brotes verbeſſern zu können, indem die Beimahlungsvorſchriften weniger ſtreng gehalten werden, eine Tatſache, die gerade bei den Einwohnern der in der Brotqualität ſehr anſpruchsvollen ſüdoſteuropäiſchen Länder eine große Rolle ſpielt. Soweit man im Augenblick beurteilen kann, hat Rumänien die beſte Getreideernte zu verzeichnen, ſo daß es in der Lage iſt, ſeinen Nachbarn vom Ueberſchuß abzugeben. Die Meldungen aus Südweſteuropa, in erſter Linie Italien, Spanien und Frankreich, ſind nicht ſo günſtig wie die des ſüdöſtlichen Kontinents, und zwar haben hier ſehr ausgeprägte Hitze- und Trockenperioden ſowohl das Körner- als auch das Strohergebnis beeinträchtigt. Aber auch hier ergibt ſich im Vergleich zu den mangelhaften Ernten der drei erſten Kriegsjahre ein durchaus zufriedenſtellendes Bild. Der oſteuropäiſche Raum, namentlich Oſtland, Weißruthenien und die Ukraine als die Brotkammern des Oſtens, haben nach anfänglich begrenzten Ausſichten, die durch Auswinterung infolge mangelnder Schneedecke und durch eine zu trockene erſte Sommerhälfte entſtanden waren, in den letzten Monaten ſtark aufholen können und eine gute Getreideernte zu verzeichnen, die deutlich Verbindung mit den ausgezeichneten Ernten Südoſteuropas aufweiſt. Die Hoffnungen, die man bezüglich des Oſtraumes von vornherein nicht zu hoch geſpannt hatte, haben durch die Tatſachen eine poſitive Berichtigung erfahren, die für das Geſamtreſultat von nicht zu unterſchätzender Bedeutung iſt. Als ſehr gut werden die Ergebniſſe des Oelfruchtanbaus bezeichnet, der eine weitere Steigerung erfahren ſoll. Nordeuropa, von jeher Zuſchußgebiet in der Brotverſorgung, meldet gute Mittelernten, die in erſter Linie für Schweden und Finnland, die immer in ſtärkerem Maße von der Einfuhr abhängig waren, eine Rolle ſpielen. In allen dieſen Ländern verſpricht auch die Hackfruchternte, ſofern nicht anormal früher Winter die Ernte in Nordeuropa ſtört, ein zufriedenſtellendes Ergebnis. Angeſichts des ernährungswirtſchaftlich völlig auf ſich geſtellten europäiſchen Kontinents kann man vom Getreideerntejahr 1943 als das beſte ſeit 1939 ſprechen. Die ſchädlichen Auswirkungen der ſtrengen Winter 1940, 1941 und 1942 ſind diesmal nicht vorhanden geweſen. Das Saaten- und Erntewetter 1943 war zwar ſehr wechſelvoll, doch erfolgte im rechten Augenblick immer noch die Umkehr zur Normallinie, ſo daß Ausfälle von Bedeutung kaum auftraten. Man kann daher zuſammenfaſſend das europäiſche Erntejahr als ausreichend und gut ſchätzen.

Wer vermißt ein Damenfahrrad?

Im Gau Eſſen iſt ein Damenfahrrad ſichergeſtellt, das vermutlich aus einer Diebſtahlsſache herrührt. Beſchreibung: Nr. 297 175, Ballonreifen, Klotzpedale, engl. Lenker mit Gepäckträger, Nickelfelgen, ſchwarzer Rahmen, Kettenſchutzkaſten, Kometfreilauf ohne Netz. Auf der Glocke die Firmenbezeichnung „Ernſt Harm, Bad Bramſtedt.“

Auszeichnung. Der Uffz. Joh. Günther, der als Bordfunker bei der Luftwaffe im Oſten iſt, wurde mit dem E. K. 1 Klaſſe ausgezeichnet.

Melde- u. Genehmigungspflicht für Umſatz u. Verſand v. Rindern

Meldepflicht für den Abſatz von Schweinen und Rindern:

I. Der Landesbauernführer hat am 1. September angeordnet, daß der Umſatz und der Verſand von Nutz- und Zuchtrindern jeder Art über die Grenzen der Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein hinaus melde- und genehmigungspflichtig ſind. Zuſtändig iſt die Kreisbauernſchaft des Rinderſtandortes bei Vertragsabſchluß. Die Meldung iſt ſpäteſtens ſechs Tage vor dem beabſichtigten Verſand zu erſtatten. Sie hat zu enthalten: 1. Name und Wohnort des Verkäufers, 2. Name und Wohnort des Käufers, 3. Art und Zahl der Tiere, 4. den vereinbarten Abnahmetermin, 5. die Empfangsſtation.

Die Kreisbauernſchaft ordnet die Vorführung der jeweils gemeldeten Tiere an einem beſtimmten Ort und zu beſtimmtem Termin an. Zur Ausfuhr zugelaſſen ſind bis auf weiteres nur anerkanntes Zuchtmaterial und hochtragende Kühe und Färſen. Alle übrigen Rinder (insbeſondere Gangochſen, nicht ſichtbar tragende Starken) ſind nach bindender Vorſchrift an einen Schlachtviehmarkt zu beordern. Anſpruch auf Vergütung der Preisdifferenz beſteht nicht.

Zuchtviehverkäufe werden ſeit 1. 9. 43 auf das Schlachtviehkontingent nur noch angerechnet, ſoweit es ſich um den Umſatz gekörter Zuchtbullen auf Verbandsauktionen handelt.

II. Weiter hat der Landesbauernführer am 27. Auguſt angeordnet, daß jeder Umſatz (Verſand aufgrund von An- und Verkauf, Tauſch u. ä.) von Weiderindern wie Magervieh, Zugvieh (Gangochſen) u. ä. über die jeweiligen Kreisgrenzen hinaus auch innerhalb der Landesbauernſchaft ſelbſt melde- und genehmigungspflichtig iſt: Zuſtändig iſt auch hier die Kreisbauernſchaft des Standortes bei Vertragsabſchluß.

Die Meldung iſt ſpäteſtens innerhalb 6 Tagen nach Vertragsabſchluß zu erſtatten. Sie hat zu enthalten: 1. Name und Wohnort des Verkäufers, 1. Name und Wohnort des Käufers, 3. Zahl und Art der Tiere, 4. den vereinbarten Abnahmetermin, 5. den vereinbarten Kaufpreis.

Die Kreisbauernſchaft ſchreibt jeweils beſtimmte Abnahmeorte und -termine vor. Als Schlachtvieh geeignete Rinder können an einen Schlachtviehmarkt beordert werden. Anſpruch auf Vergütung der Preisdifferenz beſteht nicht.

Die beiden Anordnungen ſind mit ſofortiger Wirkung in Kraft getreten. Sie erfaſſen auch alle noch nicht durch Lieferung ausgeführten älteren Verträge. Für die ordnungsmäßige Anmeldung ſind im Falle zu 1 die Lieferer, im Falle zu 2 Lieferer und Abnehmer gleichmäßig verantwortlich. Die Abnahme darf erſt erfolgen, wenn die Genehmigung dazu von der zuſtändigen Kreisbauernſchaft erteilt iſt — ausnahmsweiſe im Falle zu 2 auch dann, wenn innerhalb eines Monats keine Entſcheidung ergangen iſt.

Zuwiderhandlungen werden in jedem Falle nach den geltenden Beſtimmungen beſtraft.

Die Hauptvereinigung der deutſchen Viehwirtſchaft hat mit Wirkug vom 22.8.43 zwecks Erfaſſung in der Marktleiſtungskartei angeordnet, daß jeder Viehhandels- oder Schlachtbetrieb, der von einem Erzeuger Schlachtſchweine oder Schlachtrinder feſt kauft oder die Verkaufsvermittlung dafür übernimmt, ſowie jeder Erzeuger, der ſolche Tiere ſelbſt an einen Schlachtviehmarkt liefert, wöchentlich bei der Kreisbauernſchaft des Erzeugerbetriebes zu melden hat: 1. Name und Wohnort des Meldenden, 2. Name und Wohnort des Erz
(nach Gemeinden und alphabetiſch geordnet, ſoweit der Erzeuger
ſelbſt die Meldung erſtattet) 3. Zahl, Art und Gewicht der

Schweine und Rinder ſind in getrennten Rubriken zu erfaſſen
mit Anzahl und Gewicht jeweils für ſich aufzurechnen.

Die Meldung iſt ſpäteſtens zum Schluß der folgenden Wo
erſtatten. Verſtöße ſind ſtrafbar.

Meldebogen ſind in der Uebergangszeit von den Betrieben
anzufertigen. Dabei iſt die Meldewoche zu bezeichnen und anzug
ob gekauft oder vermittelt oder vom Erzeuger ſelbſt verſandt
Später werden die Meldebogen von den Kreisbauernſchaften k
los abgegeben.

Ueterſen. Nachts wurde auf einer Weide in
horn ein wertvolles Zuchtſchaf abgeſtochen. Die u
kannten Täter haben das Tier mitgenommen und
einer Koppel am Eſinger Steinweg geſchleppt.
müſſen ſie geſtört worden ſein, da das Fell nur
abgezogen war. Als das abgeſchlachtete Schaf gefun
wurde, war es für den menſchlichen Genuß ungeeig
ſo daß es der Tierkörperverwertungsanſtalt überge
werden mußte.

Kiel. Nach dem ſchweren Bombenangriff auf Lü
in der Nacht zum 29.3.1942 meldete Frau Na
Lenz, geb. Kohlmorgen, aus Lenſahner Hof, die dam
in Lübeck wohnte, als Fliegerſchaden beim Krie
ſchädenamt in Lübeck den Verluſt des geſamten Ha
rats im Werte von RM 8 459,80 an. In dem An
erklärte ſie: der verbrannte Hausrat gehörte ihrem
Uffz. an der Oſtfront ſtehenden Ehemann. Frau
erreichte damals die Auszahlung von RM. 4 300
Vorſchuß auf den angemeldeten Schaden. Tatſäch
waren ihre geſamten Angaben unwahr. Die Ehe
Frau Lenz war geſchieden, und ſie bewohnte in Lü
nur ein möbliertes Zimmer. Bei dem Fliegerang
hatte ſie keinerlei Schaden erlitten. Das Sonderge
in Kiel, das ſich nun mit der Sache zu befaſſen h
verurteilte Frau Lenz wegen ihrer gemeinen Verfehl
als Volksſchädling zu 3 Jahren Zuchthaus und 3 J
ren Ehrverluſt.

Heide. Nach Mitteilung des Landrats in H
hat das Wirtſchafts- und Ernährungsamt des Kre
Norderdithmarſchen in der Zeit vom 1. April bis
Auguſt in 419 Fällen Ordnungsſtrafen wegen Verſt
gegen die Kriegswirtſchaftsbeſtimmungen feſtgeſetzt.
den meiſten Fällen erfolgte die Beſtrafung wegen N
erfüllung des Eierablieferungsſolls im Eierwirtſcha
jahr 1942. Je nach der Schwere der Zuwiderhandl
ſind Strafen von 10 bis 400 RM. verhängt worden.

Huſum. Ertrunken. Auf dem Watt bei Hallig Gr
ertranken unweit der Arbeitsbaracke, die ſüdweſtlich
Warft errichtet iſt, die 28 Jahre alte Marie Aren
Wobbenbüll und das 5jährige Kind Olga des Hal
bauern Nommenſen. Es wird angenommen, daß
Kind von einem Steg in die Flut gefallen ſei und
die ältere Aren bei dem Verſuch, das Kind zu ret
ebenfalls habe ihr Leben laſſen müſſen. Während M
A. gefunden und an Land gebracht wurde, iſt die Le
des Kindes noch nicht geborgen.

Freſtedt. Ein Imker hatte ſeine Bienenvölker
der Gemarkung Freſtedt untergebracht, hoffend,
noch eine gute Nachernte zu erhalten. Er mußte
beim Nachſchauen feſtſtellen, daß zwei Stöcke i
ſüßen Inhalts von unberufenen Händen bereits be
waren. Dabei hatten die Diebe einen Stock völlig
ſtört, ſo daß der Reſt des Volkes getötet werden mu
Aus dem anderen Stock hatten ſie ſelbſt die Brutwa
mitgenommen.

Nordſchleswig. Kauffahrteiſchiff aus d. Mittelal
Wie die Kopenhagener „Nationaltidende“ zu beri
weiß, haben Unterſuchungen, die Dr. phil. Th
Mathieſen vom Kopenhagener Nationalmuſeum
der Schiffsbauingenieur Knud Hanſen an Ort
Stelle angeſtellt haben, ergeben, daß das im Schla
der Koldinger Förde verborgene Schiffswrack, das
als ein Wikingerſchiff anſah, ein Kauffahrteiſchiff
dem frühen Mittelalter iſt. Der Fund wird um ſo
geſchätzt, als aus jener Zeit bisher überhaupt kein
entdeckt worden iſt. Wie feſtgeſtellt werden konnt
das gefundene Schiff etwa 24 Meter lang und
einen Maſt mit Segeln. Es iſt geklinkt, und die
ken werden durch große Holznägel zuſammengehal
Die Form des Schiffes deutet darauf hin, daß es
die Beförderung von Gütern, nicht für Kriegszw
beſtimmt geweſen iſt. Die Sachverſtändigen empfeh
dringend, den Verſuch zu machen, das Schiff zu heb

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Ich ſuche dich
Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

9. Fortſetzung

„Schon gut!“ Eine müde Handbewegung ließ ihn verſtummen „Sprechen wir nicht mehr von dieſer Sache.“

„Halten Sie mich nun für einen ſchlechten Kerl?“

„Nein. Das nicht. Aber — für einen Idioten. Na, aber ſchließlich jeder nach ſeiner Faſſon, Herr Schotte. Tut mir leid, daß ich Sie verlieren muß.“

„Herr Metzner ...!“

„Wenn Sie mir einen Gefallen tun wollen, dann nehmen Sie Urlaub, nicht wahr?“

Dietrich verſtand.

„Ich wollte darum bitten. Und die Wagen ... ich möchte ...“

„Machen wir ſchriftlich ab.“

Metzner erhob ſich.

„Leben Sie wohl, Schotte. Sie begreifen, daß ich Sie gehen laſſen muß — — —?“

„Vollſtändig. Darf ich Ihnen die Hand geben?“

Dietrich ſtreckte ihm die Rechte entgegen. Er ſah, wie Metzner ihm die ſeine reichen wollte, ſich dann aber abwandte und zum Fenſter ging.

„Iſt erledigt. Machen Sie's gut, Schotte!“

Leiſe ſchritt Dietrich zur Tür. Als er ſich noch einmal umwandte ſah er, daß dem alten Mann der Kopf tief auf die Bruſt geſunken war.

7.

Seit zwei Tagen ſaß Renate in dem hohen Stuhl vor dem mächtigen Tiſch des Beratungszimmers der Bank. Sie hatte dieſen Platz nur zu den Mahlzeiten und zur Nacht verlaſſen. Nun hatte ſie ein klares Bild der Verhältniſſe.

„Es nötigt mir die höchſte Achtung ab, Fräulein Ernheim, wie Sie ſich in dieſe Materie eingelebt haben, ſoweit das überhaupt möglich iſt“, bekannte Hagedorn, der Prokuriſt, voller Anerkennung. „Wollte Gott, wir wären zu einem günſtigeren Ergebnis gekommen. Aber wie wir es auch drehen und wenden mögen — die Mittel der Bank ſind faſt erſchöpft und die Verbindlichkeiten werden nicht geringer. Es iſt eine Situation, wie ſie mehr als einmal ſchon dageweſen iſt. Aber ...“

Renate nickte trübe.

„Ich weiß, was Sie ſagen wollen, Herr Hagedorn. Diesmal iſt Vater nicht dabei. Die Öffentlichkeit zeigt ſich bereits mißtrauiſch, es iſt alſo nichts mehr zu retten.“

Hagedorn ſchloß die Augen hinter der goldumränderten Brille. Renate ſah mit Erſchrecken, wie alt er in dieſen Tagen geworden war. Einer der anderen Herren ſtellte die Frage, ob es nicht möglich ſei, wenigſtens den Beſtand der Firma zu retten. Aber Hagedorn ſchüttelte auch dazu mit bitterem Lächeln den Kopf.

„Direktor Ernheims Reiſe war — ſo vermute ich — der letzte Verſuch. Es geht nicht.“

Vielleicht ſchwang wirklich ſo etwas wie ein Vorwurf gegen den toten Herrn des Hauſes in ſeinen Worten mit, vielleicht aber täuſchte ſich Renate. Auf jeden Fall hielt ſie nun den Augenblick für gekommen, ihre Abſichten und Entſchlüſſe bekanntzugeben.

„Sie vergeſſen, daß ich noch da bin, meine Herren!“ warf ſie nicht ohne Betonung ein. Alle Blicke wandten ſich ihr zu.

„Ich bitte Sie, gnädiges Fräulein“, entgegnete Hagedorn leicht befremdet, „wir haben das keinen Augenblick überſehen. Aber ich begreife wirklich im Augenblick nicht, was Sie damit andeuten wollen?“

„Wir haben bei allen Berechnungen meine privaten Mittel außer Betracht gelaſſen.“

„Ihre privaten Mittel? Sie wollen doch nicht im Ernſt ...?“

„Doch, das will ich!“ fuhr Ren[illegible] mit ruhiger Entſchloſſenheit fort. „Ich ſtelle ſelbſtverſtändlich me[illegible]ſamtes Vermögen der Bank zur Verfügung. Soviel ich weiß, liegt mein mütterliches Erbteil im Treſor in ſicheren Staatspapieren. Dazu kommt das Haus ... und ſpäter die Lebensverſicherung Vaters.“

Hagedorn ſtarrte das Mädchen voller Beſtürzung an.

„Aber liebes Fräulein Ernheim“, rief er und breitete ratlos die Arme aus, „das bedeutet doch für Sie Armut, Verzicht auf eine gewohnte Lebensführung! Das iſt doch ganz undenkbar.“

„Warum ſoll das undenkbar ſein?“

„Sie wiſſen ja gar nicht, welche Folgen das haben wird. Von dem Kapital, das Ihnen vielleicht noch bleiben wird, werden Sie kaum leben können.“

„Dann werde ich eben arbeiten!“

„Nehmen Sie es mir nicht übel ...“ er ließ die Hände auf den Tiſch fallen und ſchüttelte ungläubig den Kopf, „... das kann ich mir nicht vorſtellen.“

Renate zog die Augenbrauen zuſammen.

„Wofür halten Sie mich eigentlich?“

Hagedorn ſah ſie verwirrt an. „Wofür ich Sie halte? Nun, für eine junge Dame der Geſellſchaft! Begabt, jung, ſchön, aber doch eben anſpruchsvoll und verwöhnt. Der Schritt aus ſolchen Verhältniſſen in andere ... in denen man ſich für ſein tägliches Brot mühen muß, gelingt ſelten. Es würde Ihnen unendlich ſchwer werden!“

„Wie iſt das auch anders zu erwarten? Ihr Herr Vater ſetzte ja ſeinen Ehrgeiz darein, Ihnen jeden Wunſch von den Augen abzuleſen.“

„Ja, dafür danke ich meinem toten Vater. Er hat mir die Jugend zu einem ſchönen Paradies verwandelt“, ſagte Renate leiſe, ohne einen der Männer anzuſehen.

Dann aber faßte ihr Blick den des Prokuriſten.

„Doch er hat mir auch die Kraft gegeben, dieſes Leben zu meiſtern“, fuhr ſie mit erhobener Stimme fort. „Auch ohne den Rahmen von Luxus, der mich bisher vor allen ernſten Entſcheidungen geſchützt hat. Ich werde es Ihnen beweiſen, wie ich mit der neuen Lage fertig werde. Es bleibt bei dem, was ich ſagte. Sind Sie bereit, die Auflöſung unſeres Haushaltes und die notwendigen geſchäftlichen Überleitungen vorzunehmen, Herr Hagedorn?“

„Aber ſelbſtverſtändlich. Ich hoffe, Sie haben mich nicht falſch verſtanden, Fräulein Ernheim. Es hat niemand einen Zweifel in die Lauterkeit Ihrer Abſichten geſetzt.“

Lächelnd bot ihm Renate die Hand.

„Keine Sorge, Herr Hagedorn. Ich weiß, daß Sie Vaters treueſter Mitarbeiter geweſen ſind. Sie wollen ſicher das gleiche wie ich: nicht der geringſte Makel ſoll auf dem Namen meines Vaters liegen.“

Er verneigte ſich tief, als er ihr die Hand zum Abſchied reichte.

Renate aber holte tief, tief Atem, als ſie draußen vor der Tür ſtand — — —

„Ich bin hindurch“, flüſterte ſie. „Ich habe es geſchafft. Für dich Vater. Für dich allein.“

Dreimal hatte ſie vergeblich verſucht, Frank telephoniſch zu erreichen.

Nun ſetzte ſie ſich kurzentſchloſſen in ihren Wagen, um zu ihm zu fahren. Sie koſtete die Fahrt aus, morgen vielleicht gehörte das Auto ſchon einem andern. Ein Sportwagen paßte natürlich nicht für ein Mädchen, wie ſie es nun war. In Zukunft würde man ſich daran gewöhnen müſſen, ſeine Beine zu gebrauchen oder mit dem Bus zu fahren.

Gottlob, Frank war daheim. Sie nickte Frau Rehwald freundlich zu und eilte nach oben.

Was würde Frank wohl ſagen, wenn er die Neuigkeit erfuhr? Er mußte es einſehen, daß ſie nicht anders hatte handeln können.

Sie traf ihn beim Packen zwiſchen geöffneten Koffern, wie er Wäſche in die weiten Fächer eines Schiffskoffers ſtapelte.

„Hallo, Renate!“ rief er überraſcht aus, als ſie plötzlich in der Tür ſtand. „Du hier ...? Haſt du etwa ſchon erfahren, daß ich verreiſe? Ich hätte dich heute noch angerufen, Kind, aber es ging alles ein wenig haſtig. Bitte, ſetze dich doch! Soll die Rehwald uns Tee bringen?“

Sein Weſen war von ſo krampfhafter Lebendigkeit, daß Renate ſchmerzhaft das Unechte darin ſpürte.

„Danke, Frank. Reiſende ſoll man nicht aufhalten. Ich habe allerdings keine Ahnung gehabt, daß du fort willſt, und, wie ich ſehe, ſogar auf längere Zeit!“ fügte ſie mit einem Blick auf den großen Koffer hinzu.

Futterbullen u. Ochſen
von 5 Ctr. aufwärts, ſowie tragende
Kühe und Starken
zu kaufen geſucht. Tel. 172
M. Baumgarten, Weddelbrook.

Säuglingswiegeſtunde
am Donnerstag, dem 9. 9., 15 Uhr,
in der Beratungsſtelle für Mutter
u. Kind. (Gaſthaus Kruſe a. Bleeck)
Schw. Anna Witt

Fabriken,
Werkſtätten
oder andere geeignete Gebäude für
kriegswichtige Fertigung zu kaufen
oder pachten geſucht.
Bernhard Kröger, Stahlbau-
Maſchinenbau, Kiel, Eichhofſtr. 23,
Fernruf 1527.

Für meinen Betrieb ſuche ich
eine
Köchin
u. 1 Laufburſchen
Joh. Langhinrichs.

Morgen, Donnerstag, ab
marinierte Fiſch
Fiſchkarte Nr. 1—300. Nach
3 Uhr Nr. 301—500. Gefäß
bringen.
Julius Schulze, Roſen

1 Brille verlor
Gegen Belohnung abzuge
Fröhlich, Landwe

Frauen u. Kin
nachmittags zum
Kartoffelſamm
geſucht ab morgen, Donners
Futterkartoffe
werden nur an Sammler abge
Kuhrt, Ga

Aufträge von
Speiſe-
Kartoffe
für die Einkellerung
men ſchon jetzt ent
Dehn & Hein

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 211 Donnerstag, den 9. September 1943 65. Jahrg.

Der Verrat Badoglios

Bedingungsloſe Kapitulation

Berlin, den 8. Septbr. Nach einer amtlichen brit. ldung hat der nordamerikaniſche Oberkommandie- nde Eiſenhower das Angebot der italieniſchen Regie- auf bedingungsloſe Kapitulation angenommen. r militäriſche Waffenſtillſtandsvertrag wurde von rſchall Bodoglio unterzeichnet.

Inzwiſchen hat Marſchall Bodoglio und der italie- ſche König, nachdem die italieniſche Regierung noch 8. Septbr. einen ſolchen Gedanken weit von ſich wieſen, die Kapitulation beſtätigt. Die Unterzeichnung bereits am 3. September ſtattgefunden.

Nach dem Putſch gegen die faſchiſtiſche Regierung ſſolinis am 25. Juli hat die deutſche Regierung dieſem Verrat Italiens gerechnet und alle erfor- chen militäriſchen Maßnahmen getroffen.

Nach einem Bericht des Reuterbüros trat die lieniſche Regierung bereits vor einigen Wochen an brit.-amerik. Oberkomando mit dem Erſuchen um affenſtillſtand heran. Die Abgeſandten traten auf ralem Gebiet zuſammen.

Die Bekanntgabe des Abſchluſſes erfolgte nicht her, um den möglichſt günſtigſten Zeitpunkt für die -amerik. Kräfte zu erreichen.

Der Schleier von dem verräteriſchen Treiben einer nhörigen Clique in Italien iſt geriſſen. Unter rung Deutſchlands wird Europa dieſem Verrat be- nen und den Kampf gegen Bolſchewismus und tokratien zum ſiegreichen Ende führen.

Die Verräter werden ihre Strafe erhalten.

Nach einem Erlaß des Führers iſt eine ſtärkere ammenfaſſung der geſamten Arbeitskräfte Groß- ſchlands für die Kriegswirtſchaft angeordnet.

Das ſchwere Ringen im Donezbecken

dem Führerhauptquartier, den 7. September 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht im Donezbecken dauert mit unvermin- ter Heftigkeit an. Im Laufe der beweglich geführten pfe wurde zur Verkürzung der Front die Stadt alino nach Zerſtörung aller kriegswichtigen Anlagen mäßig geräumt. Auch im Kampfgebiet von Charkow der Feind unter ſchonungsloſem Einſatz ſeiner äfte unſere Stellungen an, wurde aber in erbitterten mpfen unter hohen blutigen Verluſten zurückgeſchla- An zahlreichen Stellen des mittleren Frontab- itts wurden ſtarke, jedoch örtlich begrenzte Angriffe Sowjets nach hartem Kampf abgewieſen. An der gen Oſtfront fanden nur noch am Kubanbrücken- lebhafte örtliche Gefechte ſtatt.

Die Luftwaffe griff an den Schwerpunkten der Ab- rſchlacht mit ſtarken Verbänden wirkſam in die Erd- pfe ein. Der Feind verlor geſtern an der Oſtfront Panzer und 77 Flugzeuge.

In den ſchweren Abwehrkämpfen im Raum von Orel von Sſeewſk hat ſich das weſtfäliſche Grenadier- g. 58 beſonders ausgezeichnet.

In Süd-Calabrien fühlte der Feind geſtern nur an zelnen Stellen gegen unſere Gefechtsvorpoſten vor. ne Verſuche, die deutſch-italieniſchen Sicherungen uſchneiden, mißlangen. Feindl. Kräfte, die in der angenen Nacht im Golf v. Eufemia in Calabrien deten, werden ſeit heute früh konzentriſch angegriffen. m Vorſtoß gegen den Hafen von Bizerta in der ht zum 7. September erzielten deutſche Kampf- zeuge Treffer auf fünf feindl. Transportern und delsſchiffen mit zuſammen 28 000 BRT. Ein Teil r Schiffe kann als vernichtet angeſehen werden.

Durch Tagesangriffe feindl. Bomberverbände auf Gebiet von Brüſſel entſtanden unter der Zivil- lkerung hohe Verluſte und große Zerſtörungen in hnvierteln. Sicherungsfahrzeuge eines deutſchen leits ſchoſſen vor der norwegiſche Küſte von acht lglos angreifenden feindl. Torpedoflugzeugen drei Ueber den beſetzten Weſtgebieten wurden 4 feindl. mber und in der vergangenen Nacht an der deutſchen ſtgrenze ein ſchnelles britiſches Störflugzeug ab- ſſen.

Wieder in Dienſt geſtellt

Das gerammte ſchwediſche U-Boot.

Das vor Jahresfriſt von einem Handelsſchiff im Stockhol- Schärengebiet gerammte ſchwediſche U-Boot „Sjoeborren" wieder inſtand geſetzt und in Dienſt geſtellt worden. Es delt ſich um eine der modernſten Einheiten der ſchwediſchen

Mit mathematiſcher Sicherheit?

Die Agitationswalze unſerer Feinde hat ſich in der letzten Zeit immer mehr auf die „mathematiſche Kriegführung" eingeſpielt. Menſchen, Material und Lügen ſollen in ein übergeordnetes Syſtem gebracht und mit überlegener und berechnender Sicherheit ſo eingeſetzt werden, daß der Endſieg gewiß iſt. Die Rechnung würde beſtimmt aufgehen, — wenn nicht unbekannte Größen vorhanden wären. Mit dieſer aber kann von unſerer Seite aus erfolgreich gearbeitet werden, und ſchließlich wird ſich erweiſen, daß der Krieg doch etwas mehr als ein bloßes Rechenexempel iſt.

Die „mathematiſche Kriegführung" im gegneriſchen Lager geht davon aus, daß der Maſſeneinſatz von Menſchen und Material von kriegentſcheidender Bedeutung iſt. Man verfällt immer mehr der Myſtik der Zahlen und glaubt, daß man mit mathematiſcher Sicherheit den Zeitpunkt vorausberechnen und beſtimmen könne, an dem das angeſtrebte Schwergewicht ſo groß iſt, daß es nicht mehr überwunden werden kann. Die Rechnung enthält einige Fehlſchlüſſe, wie ſie ſich bekanntlich auch in die Mathematik einſchleichen können. Und in die Mathematik der Kriegführung erſt recht! Was in der Kriegführung im voraus zu berechnen und zu organiſieren war, das haben gerade wir Deutſchen mit größter Genauigkeit geprüft und getan. Wir haben die mathematiſche Logik nie aus den Augen gelaſſen; was alſo die Feinde jetzt als der Weisheit letzten Schluß ausposaunen, iſt gar nicht ſo originell, wie ſie es mit großer Lautſtärke verkünden. Das deutſche Oberkommando iſt jedoch nie in den Fehler verfallen, das mathematiſch Berechenbare als höchſte Grenze zu ſetzen. Würden unſere Grenadiere ſich der Macht der Zahl beugen, dann wäre die Oſtfront längſt zerbrochen, dann hätten wir uns auch in Afrika und auf Sizilien nicht erfolgreich zu verteidigen brauchen. Die „mathematiſche Sicherheit" iſt hier alſo aufgehoben. Demnach gibt es im Kriege Größen, die allen Berechnungen ſpotten. Und in der Tat: gerade dieſe immateriellen Werte machen zu einem nicht geringen Teil die Stärke aus. Der Mut, die moraliſche Kraft, der unbeugſame Wille zum Sieg und andere pſychiſche Faktoren haben ſchon in vielen Schlachten — insbeſondere im Kampf Mann gegen Mann und Mann gegen Panzer — den Ausſchlag gegeben und werden es auch in Zukunft tun. Die „erdrückende Uebermacht" des Materials muß ſich ſchon potenzieren, bis ſie dieſen ſeeliſchen Größen gewachſen iſt.

Zur mathematiſchen Kriegführung rechnen unſere Gegner auch den verſtärkten Agitationsfeldzug, den ſie jetzt gegen uns führen wollen. Churchill hat dafür in ſeinem Kabinett den windigen Brandon Bracken angelernt, und jenſeits des großen Teiches ſteht als erſte Garnitur zur Verkündung der „Stimme ſeines Herrn" der Bruder des Generals Eiſenhower zur Verfügung. Der General will uns mit Stahl und Terror, ſein Bruder mit Papier und Aetherwellen nervös machen. Gearbeitet wird im anglo-amerikaniſchen Lager nach dem bekannten Grundſatz: Wahr iſt, was uns nützlich iſt! Im übrigen kann man bei dem Lügenfeldzug auf die erfolgreiche Vorarbeit Lord Northcliffs zurückgreifen, der ſchon im Erſten Weltkrieg einer der „tatkräftigſten Schufte der ganzen Entente" war und ſich den Ehrennamen „Miniſter für die Zerſtörung der deutſchen Zuverſicht" erworben hatte. Ein Betrug reihte ſich an den anderen, ein Greuelmärchen löſte das andere ab. Es wurden die kinderverſtümmelnden und frauenſchänderiſchen „Hunnen" erfunden und ein ungeheurer Haß gegen alles Deutſche in der Welt großgezüchtet. Die ſchon vergeſſene Barbarentheorie der deutſchen Frühgeſchichte wurde aufgewärmt und vieles mehr. Nichts als Lügen! Und auch bei Tacitus weiß man längſt, daß er in der Abſicht geſchrieben hat, die „beſſeren Wilden" Germaniens gegenüber der entarteten römiſchen Ziviliſation in ein grelles Licht zu rücken.

Der anglo-amerikaniſche Schwindel hat mit ähnlicher Lautſtärke auch in dieſem Kriege ſchon einen Vorgänger gehabt, nämlich in Frankreich. 1939 und 1940 glaubte man in Paris und allen provinziellen Vororten, daß man die deutſchen Armeen durch einen Krieg der Lüge dezimieren könne. Der franzöſiſche Schriftſteller Paul Allard hat in jüngſter Zeit eine Blütenleſe dieſer Gehirnverdummung zuſammengeſtellt, die auch in deutſcher Sprache herausgekommen iſt. Man fabelte von dem „unberechenbaren polniſchen Widerſtand", von dem genarrten Berliner Großen Generalſtab und von der unbeſchreiblichen Verwirrung in der Reichshauptſtadt. Man ſah die deutſchen Erzlager ſich erſchöpfen und machte zu guter Letzt für die ganze Kataſtrophe im Weſten ausgerechnet den armſeligen König Leopold III. von Belgien verantwortlich. Er war der Sündenbock, weil ja die Pariſer Judenregierung jemanden brauchte, dem ſie die Schuld aufreiden konnte. Als dann die deutſchen Siege immer größer wurden, ſprach man von der Verteidigung des Abendlandes gegen den „metaphyſiſchen Attila", verkündete den Kreuzzug gegen die Boches und verkündete jammernd der Welt, daß alle „Demokraten" zuſammenſtehen müßten, weil es kein Deutſchland der Denker und der Dichter, ſondern nur noch das zweite und falſche Deutſchland, die „kulturfeindliche europäiſche Beſtie" gäbe. Gerade in militäriſch-politiſchen Dingen haben die Franzoſen jener Tage ganz groß gelogen. Aber geſiegt haben ſie nicht, — im Gegenteil: ihr Krieg und ihr Syſtem ſind ſchmählich zuſammengebrochen. Und damit ſind auch alle ihre Lügen ad abſurdum geführt worden.

Die Gegner des deutſchen und geſamteuropäiſchen Freiheitskampfes machen es ſich in der Tat zu leicht. Sie glauben, wir hätten nichts hinzugelernt und alles vergeſſen. Inzwiſchen könne man uns, wie es Churchill den Italienern angekündigt hat, „im eigenen Saft ſchmoren". Es iſt die unſelige alte Methode, an die auch ſchon der dem Franzöſiſchen verſchriebene unſelige Fürſt Schwarzenberg, der Miniſter Franz Joſefs, glaubte: „Zuerſt demütigen und dann vernichten." Die Franzoſen haben ſchon eine dreihundertjährige Geſchichte der Zerſtörung des großdeutſchen Gedankens hinter ſich. Das will immerhin etwas heißen! Und wir wollen nicht leugnen, daß dieſe Zielſtrebigkeit heute alle unſere Feinde beſitzen. Mit der Macht der Zahl, des Materials und der Lüge wollen ſie uns in die Knie zwingen.

Es wird noch hart hergehen! **Wir aber wiſſen, daß wir unſeren Lebenskampf nicht mit falſchen Verſprechungen gewinnen können. Wir beißen die Zähne aufeinander und wiſſen auch unſere Kraft und unſere Macht erfolgreich zur Geltung zu bringen, ſei es auf den Schlachtfeldern oder auch in der Propaganda. Mit einigen Kabelſchnitten konnte 1914 die Wahrheit blockiert werden, im Zeitalter des Rundfunks und der Richtſtrahler geht das nicht mehr. Unſere Sinne ſind wach und ſcharf. Wir wiſſen, daß uns in dieſem Kampf um Leben, Glück und Weltanſchauung nichts geſchenkt wird, wir haben auf Grund unſerer gewaltigen Siege aber auch keine Veranlaſſung, uns bange machen zu laſſen. Unſer Idealismus iſt unvergleichlich und ungebrochen und mit ihm ſind es unſer Mut, unſere Tapferkeit und unſer Siegeswille. Denn jenſeits aller mathematiſchen Größen ſind dies die unverſiegbaren Quellen unſerer Kraft, die nicht mit Terrorbomben verſchüttet werden können**

Militärisch nicht besiegbar

Sosehr sich alle unsere Gegner in ihrem Vernichtungsziel gegen Deutschland einig sind und sosehr sich auch darum England und die Vereinigten Staaten zur Preisgabe Europas an den Bolschewismus entschlossen haben, sowenig werden dadurch ihre militärischen Enttäuschungen und Spannungen aus der Welt geschafft. Unsere Gegner haben gehofft, in diesem Sommer die Entscheidung herbeiführen zu können, wobei alle drei unter einem Zwang zum Handeln standen. Unsere Feinde mögen nun hier oder dort örtliche Erfolge errungen haben — wir bestreiten es nicht —, aber weder die Haupthoffnung unserer Feinde, die sowjetische Massenoffensive, ist in Erfüllung gegangen, noch vermögen der Nerven- oder der Terrorkrieg unseren Kampfeswillen und unsere Widerstandsmoral zu brechen. Sowohl die Front wie die deutsche Heimat werden durch die satanischen Pläne des Gegners auf Grund ihrer tapferen moralischen Haltung einen Strich machen.

In diesem bewußt zur Auslöschung Deutschlands herbeigeführten Krieg kann es nur darum gehen, den Feinden die Waffen aus der Hand zu winden, mit denen sie uns töten wollen, ihnen die Giftzähne auszubrechen. Daß wir die Kraft und die Mittel dazu haben oder haben werden, das ergibt sich aus der Hoffnungslosigkeit der Lage, wie sie maßgebliche britische und amerikanische Kreise im Hinblick auf die militärischen Möglichkeiten der Achsenfeinde sehen. So wird aus den USA. gemeldet: „Informierte Kreise in Washington weisen darauf hin, daß Deutschland im nächsten Jahr über eine geballte Kraft verfügen wird, und daß die einzige Hoffnung für eine schnelle Erreichung der britisch-nordamerikanischen Ziele der Zusammenbruch der Moral und des Vertrauens sein wird." Das muß eine bittere Erkenntnis für unsere Feinde sein, Deutschland militärisch nicht besiegen zu können. Die schweren Verluste, die der Feind auf Sizilien erlitt, als auch der gewaltige Aderlaß der Bolschewisten haben wohl die feindlichen Zweifel und Befürchtungen gefördert, daß die deutsche Wehrmacht nicht nur im Jahre 1944 zu einer starken Verteidigung der europäischen Festung fähig sei, sondern daß sie sogar zum Gegenangriff übergehen könne und werde. England rechnet also ebenso wie Amerika durchaus damit, daß Deutschland wieder voll und ganz die Initiative ergreifen und in diesem Kriege wieder zum Zuge kommen wird. Diesmal wird eben auf unserer Seite ohne Rücksicht auf Klüngel oder Allzumenschliches das Notwendige getan, und ein Stolpern über Zwirnsfäden kommt nicht in Betracht. Diesmal tut Deutschland den gewaltigen Sprung in eine Zukunft, die ihm gehören wird. —g. h.—

Tageschronik in Stichworten

Die flämiſche Einheitsbewegung hielt in Brüſſel eine groß angelegte Kundgebung ab. Im Mittelpunkt der Kundgebung ſtand eine Rede des Leiters Dr. Elias, in der er ſeine Treue zum Führer Großdeutſchlands und die Entſchloſſenheit der Einheitsbewegung, an der Seite Deutſchlands zu kämpfen, betonte. Dieſe Haltung der Flamen entſpringe der Treue zu ihrem eigenen Volke.

Die engliſche Wochenzeitſchrift „New Leader" will beobachtet haben, daß ſich die Arbeiterſchaft in den USA. mehr und mehr der Notwendigkeit bewußt werde, eine eigene politiſche Partei „zur Bekämpfung der beiden Parteien des Kapitalismus" — der Demokraten und der Republikaner — zu ſchaffen. So ſeien kürzlich in Detroit Delegierte aus allen Landesteilen zuſammengekommen und hätten beſchloſſen, eine „unabhängige Labourpartei" zu bilden, während in New Jerſey die Vertreter von etwa 300 000 Gewerkſchaftlern einen Ausſchuß errichtet hätten, der ſich mit dem Aufbau einer politiſchen Labourpartei befaſſen ſolle.

Im ganzen Nahen Oſten iſt der Arzneimangel ſo drückend, daß die Paläſtina-Regierung ein Einkaufsmonopol geſchaffen hat, um vor allem die Preiſe zu kontrollieren. — Man muß bedenken, daß auch der Nahe Oſten, wie faſt alle Länder der Welt, vor dem Kriege im weſentlichen von Arzneimitteln aus Deutſchland abhängig waren. Die engliſche und amerikaniſche pharmazeutiſche Induſtrie iſt nicht in der Lage geweſen, die Lücken zu ſchließen, weder qualitätsmäßig, noch der erforderlichen Menge nach.

Die ſyriſche Regierung hat angeordnet, daß Fremde, die die ſyriſche Staatsbürgerſchaft erwerben wollen, einen ununterbrochenen Aufenthalt im Lande von fünf Jahren nachweiſen müſſen. Auch dieſe Verfügung iſt wie die gemeldeten Beſchränkungen für Landerwerb durch Fremde gegen das Vordringen der jüdiſchen Einwanderung in Syrien von Paläſtina her gerichtet.

Infolge des wachſenden Widerſtandes nationaliſtiſcher Kreiſe ſieht ſich die britiſche Regierung gezwungen, nach neuen Wegen zur Verteidigung dieſer den Engländern ſo überaus wichtigen Kolonie zu ſuchen. In Nairobi wurde mitgeteilt, daß jetzt auch Neger aus Oſtafrika nach Indien und Ceylon geſandt werden, um das britiſche Truppenkontingent zu verſtärken.

Die Eingliederung der vier malaiiſchen Provinzen in thailändiſches Gebiet bedeutet, wie Tengku Huſſin, ein führender Malaie, erklärte, die Vereinigung der Thailänder und Malaien, deren hiſtoriſche Verbundenheit erſt mit dem Moment auseinanderbrach, als der britiſche Imperialismus ſich dort feſtſetzte.

Die argentiniſche Regierung verfügte den Aufbau eines aktiven und paſſiven Luftſchutzes im geſamten Gebiet der Republik. Die Organiſation wird dem Kriegsminiſterium, in den Küſtenzonen dem Marineminiſterium unterſtellt.

Nach Meldungen aus Rio de Janeiro iſt die Stimmung der braſilianiſchen Bevölkerung für Rooſevelts Krieg in der letzten Zeit immer weiter geſunken. Der braſilianiſche Staatspräſident Vargas ſah ſich deshalb genötigt, anläßlich des braſilianiſchen Nationalfeiertages in ſcharfen Worten gegen die Kritiker und Peſſimiſten im braſilianiſchen Volk Stellung zu nehmen. Vargas vergaß allerdings hinzuzufügen, daß die ſchlechte Stimmung unter den Braſilianern nur eine Folge des Krieges iſt, in den ſich Braſilien durch Rooſevelt hineinziehen ließ.

„Halten oder ſterben!“

Der Schild für die Helden von Demjanſk.

Von ᛋᛋ-Kriegsberichter Günter Eiſe!

ᛋᛋ PK. Als Anfang Mai eine Abordnung [illegible] Demjanſkkämpfer auf Einladung des Reichsminiſters Dr. Goebbels in Berlin weilte und von ihm empfangen wurde, war dies nicht nur der Dank des geſamten deutſchen Volkes an dieſe Männer und die Würdigung ihres Einſatzes. Gleichzeitig war es auch der Dank an die vielen namenloſen Kameraden des Heeres, der Luftwaffe und der Waffen-ᛋᛋ, die im Winter 1941/42 gegen eine Uebermacht dem Sturm aus dem Oſten ſtandhielten. Nunmehr hat der Führer als äußeres Zeichen ſeiner Anerkennung für den heldenhaften Abwehrkampf in der Feſtung Demjanſk einen Schild geſtiftet, es iſt nach dem Narvik-, Krim- und Cholm-Schild der vierte in dieſem Kriege. Der Demjanſk-Schild wurde von Profeſſor Richard Klein-München entworfen.

Demjanſk! Am 2. März 1943 meldete der Wehrmachtbericht: „Der Brückenkopf von Demjanſk ſüdöſtlich des Ilmenſees, gegen den die Sowjets 14 Monate lang vergeblich unter ungeheueren Menſchen- und Materialverluſten anrannten, wurde von den deutſchen Truppen planmäßig geräumt. Damit haben erfolgreiche Kampfhandlungen, die ſich über 14 Monate — vom 8. Januar 1942 bis 2. März 1943 — erſtreckten, ihr vorläufiges Ende gefunden.“

Vierzehn Monate dauerte dieſer heroiſche Kampf im Norden der Oſtfront. Niemals gelang es den Sowjets, die Feſte Demjanſk zu ſtürmen. Erſt als die deutſchen Soldaten auf Befehl die Stellungen zurückverlegten, kamen die Bolſchewiſten in einen Raum, den das Korps unter Führung des Generals der Inf. Walter Graf von Brockdorff-Ahlefeldt in treuer Waffengemeinſchaft mit Verbänden der Waffen-ᛋᛋ unter Führung des Obergruppenführers und Generals der Waffen-ᛋᛋ Theodor Eicke und Luftwaffenfeldeinheiten verteidigt hatte.

„Halten oder ſterben“ war die Parole der Kämpfer in Demjanſk. Dieſe Feſtung beſtand aber nicht aus Beton und Stahl, ſie war ein Wall, den eine Handvoll entſchloſſener Soldaten hielt, ein gewaltiger Prellblock der Nordfront, gegen den die Sowjets vergebens anrannten. Hier entſchied Manneszucht und Treue. Mit ſtarken und entſchloſſenen Herzen wurde dieſe Feſte gehalten, eine Frontlinie von 300 Kilometer in Eis und Schnee bei einer Kälte bis 50 Grad.

Gleich zu Beginn des neuen Jahres ließen die erſten alarmierenden Meldungen die Soldaten am Ilmenſee aufhorchen. Staraja Rußja, der Umſchlagplatz des Nachſchubs für die Ilmenſeefront, war bedroht. Dem Feind war es gelungen, die ſtützpunktartige Verteidigungslinie am Ilmenſee zu überrennen und über den zugefrorenen See in den Rücken der Deutſchen zu gelangen. Anfangs ſchien es, als würde ſich noch alles zum Beſten wenden. Als aber die letzten behelfsmäßig ausgebauten Nachſchubwege abgeſchnitten wurden, war es den Ilmenſeekämpfern klar: Wir ſind eingeſchloſſen.

Von Norden her verſuchten zwei Korps der Bolſchewiſten in die Front einzubrechen. Die 3. Stoßarmee wälzte ſich von Süden heran. Gelang es ihnen, die wenigen Deutſchen zu vernichten, ſo ſtand der Weg in den baltiſchen Raum offen. Dann war die ganze Nordfront abgeſchnitten und dem Feind preisgegeben. Die Sowjets triumphierten. Winkte die Vergeltung für Bialyſtock, Wjasma und Brjanſk oder Kiew? Sie ſollten ſich irren! Das ſtand bei den Männern feſt. Der Erfolg hat es beſtätigt.

Die Weſtfront von Demjanſk, an der nur die Baukompanien und Troſſe lagen, hatte keine ausgebauten Stellungen und war deshalb beſonders bedroht. In dieſen entſcheidungfordernden Augenblicken bekam „Papa Eicke“, wie ihn auch die Grenadiere des Heeres bald nannten, eine der ſchwierigſten Aufgaben zugewieſen. Er erhielt den Auftrag, mit ſeiner ſieggewohnten ᛋᛋ-Totenkopf-Diviſion und den ihr unterſtellten Verbänden des Heeres die Weſtfront, den Rücken der Feſtung Demjanſk, gegen jeden Angriff zu halten. Wutentbrannt rannten die Bolſchewiſten an. Sie wußten, die Weſtfront war das wichtigſte Tor zur „Feſtung“. Hatten ſie dieſes, dann ſtand ihnen der Weg offen. Jeder Angriff zerſchellte aber an der entſchloſſenen Abwehr. „Halten oder ſterben!“ Das war die Parole, die Eicke ſeinen Männern gegeben hatte. Sie bedeutete allen in der Feſtung letzte Verpflichtung.

Der Nachſchub konnte wochenlang nur durch die Luft herangeſchafft werden. Hier haben die Männer der Luftwaffe Vorbildliches geleiſtet. Luftwaffe und Funk waren zuletzt die einzigen Verbindungen zur Außenwelt. Die Männer von Demjanſk waren auf ſich ſelbſt angewieſen.

Endlich kam der Frühling. Die Schneeſchmelze verwandelte das Land in einen einzigen Sumpf. Aber wo blieb der Entſatz? Er kam nur langſam durch den Schlamm und Schlick vorwärts. Da traten die Männer, die in den langen Wintermonaten ausgemergelt und erſchöpft waren, nochmals zum Angriff an, um endlich die Verbindung wieder herzuſtellen. Neun Tage und Nächte dauerte der Angriff. Er war unerbittlich hart und forderte von den Soldaten das Letzte an Mut und Entſchlußkraft. Sie ſchafften es. Sie erreichten die Lowat, die Verbindung zur Außenwelt war damit wieder hergeſtellt.

Die Kameraden, die von draußen herangekommen waren, reichten den Helden von Demjanſk die Hände. Sie hatten ſich in der Zeit vom 8. Januar bis 1. Mai 1942 gegen vielfache Uebermacht ſo verteidigt, wie es der Befehl verlangte. Alle Angriffe zerbrachen an der Unerſchütterlichkeit der Grenadiere unter ihrem General der Infanterie Walter Graf von Brockdorff-Ahlefeldt, dem der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh, der am 9. 5. 1943 zur großen Armee abberufen wurde, ſowie an den Männern der unter Führung des am 26. Februar 1943 in den Kämpfen um Charkow gefallenen Eichenlaubträgers, ᛋᛋ-Obergruppenführer und General der Waffen-ᛋᛋ Theodor Eicke ſtehenden ſtolzen ᛋᛋ-Panzer-Grenadier-Diviſion „Totenkopf“.

Der Kampf war aber damit noch nicht abgeſchloſſen. Der ſchmale „Schlauch“, wie ihn die Männer nannten, der die Verbindung nach außen herſtellte, blieb zwar geöffnet, aber immer wieder verſuchten die Bolſchewiſten, ihn abzuſchnüren. Die Männer der ᛋᛋ-Totenkopf-Diviſion und die ihnen zugeteilten Kameraden des Heeres ſchlugen vereint mit dem tapfer und vorbildlich kämpfenden Freikorps „Danmark“ jeden Angriff ab.

Nur einmal betraten die Sowjets dieſe blutige Erde von Demjanſk, mit der die deutſchen Soldaten bis zum 2. März 1943 auf Leben und Tod verbunden waren und die ſo manchen der Treueſten in ihrem Schoß barg: Als die Bolſchewiſten der Feſtung von außen nicht beikommen konnten, verſuchten ſie es mit Luftlandetruppen. Auch dieſen Angriff ſchlugen die tapferen Verteidiger blutig ab.

Die Soldaten, die den Demjanſk-Schild erhalten, tragen ihn mit für die Toten, deren Sterben ihnen eine Verpflichtung auferlegt hat.

Beim Angriff auf Stuttgart geſtellt

Harte Luftkämpfe mit dem USA.-Bomberverband.

PK. Höchſtbereitſchaft iſt befohlen. Unſere Jagdflieger ſitzen in ihren Meſſerſchmitt- und Focke-Wulf-Flugzeugen. Angeſchnallt und in voller Ausrüſtung erwarten ſie den Startbefehl. Es iſt bekannt, daß ein ſtärkerer Verband viermotoriger Bomber ſich die Stadt Stuttgart als Angriffsziel gewählt hat. Es gilt, den zu erwartenden Bomberverband zu faſſen und zum Luftkampf zu ſtellen.

Die Flugzeugwarte haben die letzten Handgriffe an Bordkanonen und Maſchinengewehren getan und ſtehen nun in kleinen Gruppen beieinander. Unter ihnen ein Stuttgarter, der jetzt an zu Hauſe, an ſeine Frau und ſeine drei Kinder denkt, voll Sorge um ſie und voll Zorn gegen die Mordbrenner. Es iſt ein echt ſchwäbiſcher Zorn, der ſich in kräftigen Flüchen äußert, und eine heimliche Sorge, die er wohl nun den guten Abſchußwünſchen für „ſeine Maſchine“ anvertraut.

Startbefehl! Vielhundertpferdig dröhnt es auf, raſen die Jagdflugzeuge über das Rollfeld, heben vom Boden ab und verſchwinden im Luftraum. In wenigen Minuten müſſen ſie auf die Bomber ſtoßen. Tief unten leuchtet durch große Wolkenlöcher das ſonnenbeſchienene Land, über deſſen Fluren ſich ſchon ſo mancher dramatiſche Luftkampf abſpielte.

„Da kommen die Bomber!“

Die Männer an den Steuerknüppeln fiebern. Einer hat ſie zuerſt entdeckt: „Da kommen die Bomber!“ ſchreit er in ſein Kehlkopfmikrophon. Und ſchon ſind ſie heran. Eng geſchloſſen fliegen die Viermotorigen, wohl wiſſend, daß der Kampf für den angreifenden Jäger ſo am härteſten wird, wenn der Bomberverband als waffenſtarrender Igel in der Luft hängt. Aber unſere Jäger fragen nicht viel nach Gefahr für die eigene Perſon und Rückſichtnahme auf ſich ſelbſt. Wie die wilde Jagd fahren ſie in den Haufen, aus allen Rohren feuernd.

Der ſchon angeſchlagene Verband gerät ins Durcheinander. Da hängt ſchon die erſte Qualmfahne in der Luft. Sechs, ſieben Fallſchirme pendeln aus der ſtürzenden Maſchine. Schon hängen zwei Jäger hinter einem zweiten Bomber, der ſofort ins Trudeln gerät und ohne Fallſchirmausſtieg nach unten geht.

Der Kampf nimmt heftigere Formen an. Immer härter werden die Luftgefechte. Wieder eine Focke-Wulf, die hinter einem Bomber kurvt und im Feuerſtoß nun Feuer in den Rumpf ſchickt. Aber er iſt zäh, will und will nicht fallen. Noch ein paar Angriffe fliegt der Jäger, dann ſtürzt auch dieſer Viermotorige. Ueberall entwickeln ſich heftige Luftkämpfe, der Verband der Bomber iſt ziemlich zerſplittert. Auf weite Entfernung tobt der Kampf, über den Wolken, unter den Wolken. Seine Spur iſt gekennzeichnet durch eine Reihe von feindlichen Fallſchirmen, die in langer Kette über dem Gelände hängen.

Die Jäger fliegen Angriff auf Angriff.

Zehn Bomber ſind während dieſer Luftkämpfe ſchon abgeſchoſſen, da gelingt es einem Teil des Bomberverbandes, ſich in die Wolken zu retten. Aber auch dieſer wird von unſeren Jägern wieder geſtellt. Jede Wolke hat ein Ende. Stärker tobt der Kampf. Die Jäger fliegen Angriff auf Angriff, und die Viermotorigen ſchießen, was ihre Rohre hergeben. Was es unter dieſen Umſtänden für den Jäger heißt, in das konzentriſche Feuer der Bomber hineinzufliegen und Abſchüſſe zu erzielen, das kann der Laie kaum ermeſſen.

Immer weiter ſeewärts verlagert ſich das Luftkampffeld. Da — plötzlich tauchen feindliche Jäger auf. Von den Bombern zu Hilfe gerufen, ſind ſie über den Kanal gekommen, verſuchen unſere Jäger abzudrängen. Während ein Teil ſich mit den feindlichen Jagdflugzeugen herumſchlägt, tobt der Kampf mit den Viermotorigen weiter. Wieder ſind zwei Bomber mit langer Rauchfahne abgeſtürzt. Und immer noch hängen unſere Jäger hinter den feindlichen Pulks, jagen mit heulenden Motoren zwiſchen ihre Reihen. Noch einer und noch ein Bomber geht trudelnd und dann ſenkrecht nach unten. Erfolgreiche Minuten für unſere Jagdflieger.

Eine ganze Reihe der Viermotorigen iſt lahmgeſchoſſen, hängt weit hinter dem Verband und bleibt immer weiter zurück, verliert an Höhe. Außerdem ſind zwei der angreifenden Feindjäger abgeſchoſſen worden.

Als der Bomberverband die Küſte erreicht hat und über das Waſſer nach England ſtrebt, zeugen viele Lücken in ſeinen Reihen von den hervorragenden Leiſtungen der deutſchen Jäger. **Kriegsberichter Hans Herbert Hirſch**

Schläge gegen feindliche Transportflotte

DNB. Rom, 8. Sept. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der calabriſchen Front verzögern italieniſche und deutſche Verbände in örtlichen Kämpfen den Vormarſch der britiſchen Truppen. Die italieniſch-deutſche Luftwaffe beſchädigte im Hafen von Biſerta fünf Transportdampfer mit 28 000 BRT. In der Nähe der Inſel Favignana erhielt ein 15 000-Tonnen-Dampfer von einem unſerer Flugzeuge einen Torpedotreffer.

Feindliche Flugzeugverbände bombardierten Salerno, Benevent und einige Ortſchaften in den Provinzen Salerno und Bari, wobei ſie insgeſamt zehn Flugzeuge verloren. Drei davon wurden von italieniſch-deutſchen Jägern und ſieben von der Bodenabwehr abgeſchoſſen.

Speer Kriegsproduktionsminiſter

Weitere Konzentration in der Kriegswirtſchaft

Die Erforderniſſe des Krieges machen eine weitere Zuſammenfaſſung und Vereinheitlichung der Lenkung und Organiſation der Kriegswirtſchaft notwendig, um die wirtſchaftlichen Kräfte des deutſchen Volkes noch wirkungsvoller als bisher für die Kriegführung zum Einſatz zu bringen. Alle Produktionsſtätten und alle Arbeitskräfte müſſen in Zukunft noch ſtärker und nachhaltiger zu einer Steigerung der Rüſtungsproduktion herangezogen werden. Um dies zu erreichen, muß die Führung der geſamten deutſchen Kriegsproduktion von einer Stelle aus nach einheitlichen Lenkungsmethoden erfolgen. Nach einem Erlaß des Führers vom 2. September 1943 über die Konzentration der Kriegswirtſchaft lenkt der Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition für die Dauer des Krieges die geſamte deutſche Produktion, während der Reichswirtſchaftsminiſter für die allgemeine Wirtſchaftspolitik, die Verſorgung der Bevölkerung mit Verbrauchsgütern, das Geld- und Kreditweſen und für die Fragen des Außenhandels im Rahmen der Außenhandelspolitik des Reiches und die Finanzierung der Wirtſchaft auch für die Produktion zuſtändig iſt. Der Reichswirtſchaftsminiſter erhält auf dieſen Gebieten erweiterte Zuſtändigkeiten.

Um die Durchführung dieſer Aufgaben zu gewährleiſten, hat der Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches als Beauftragter für den Vierjahresplan den Reichswirtſchaftsminiſter Funk in die Zentrale Planung berufen. Gleichzeitig hat der Reichsmarſchall die Vollmachten des Reichsminiſters Speer als Generalbevollmächtigten des Vierjahresplans für Rüſtungsaufgaben auf die geſamte Kriegsproduktion erweitert. Durch die vom Reichsmarſchall angeordnete Errichtung eines Planungsamtes beim Generalbevollmächtigten für Rüſtungsaufgaben und für die Kriegsproduktion werden die verſchiedenen Planungsſtellen der gewerblichen Kriegswirtſchaft vereinheitlicht. Die Befugniſſe des Reichsmarſchalls des Großdeutſchen Reiches als Beauftragter für den Vierjahresplan bleiben durch dieſe neue Zuſtändigkeitsregelung unberührt, ebenſo die Zuſtändigkeit des Reichsminiſters des Auswärtigen für die Außenhandelspolitik des Reiches und für die Vorbereitung und Führung der außenhandelspolitiſchen Verhandlungen.

USA.-Schlappe auf Neuguinea

Neuer Angriffsverſuch mit Fallſchirmjägern

Domei meldet von einem japaniſchen Stützpunkt: Ein neuer feindlicher Angriffsverſuch gegen japaniſche Stellungen im Südpazifik unter Verwendung von Fallſchirmjägern ſcheiterte. Der größte Teil der Fallſchirmjäger, die am Montag in einem Uferabſchnitt ſüdlich des Fluſſes Markham, 30 Kilometer nordöſtlich Lae auf Neuguinea, landeten, wurde im Verlauf heftiger Angriffe von japaniſchen Landtruppen vernichtet.

Die feindlichen Fallſchirmjäger, deren Zahl etwa 1000 betrug, die von mehreren Dutzenden von Bombern und Jägern begleitet waren, landeten im Tal in der Nähe von Azhab, längs des Fluſſes Markham in der Morgendämmerung. Dieſe Fallſchirmjäger begannen einen heftigen Angriff zugleich mit ſtarken feindlichen Landtruppen. Japaniſche Landeinheiten ſtürzten ſich ſofort auf den Ort der Landung und war feindlichen Landſtreitkräfte zurück, desgleichen den gr Teil der Fallſchirmjäger. Die japaniſche Beſatzung iſ Zeit mit der Säuberung von den Reſten der Feind beſchäftigt.

Schwere japaniſche Luftangriffe

In der Maſſanabucht (Neu-Guinea) verſen japaniſche Marinebomber aus einem feindlichen Konvoi Transportſchiffe von je 2000 Tonnen ſowie ein Torpe Anſchließend griffen die japaniſchen Luftgeſchwader feind Materiallager bei Hopoi an und richteten dort durch ſtörung von Munitions- und Oellagern ſchweren Schaden

Wie Japan gerüſtet iſt

Ein Zeugnis der „Times“ über die ungeheure Kraft Ja

Im Zuſammenhang mit den bei der Quebec-Kon aufgeworfenen Fragen beſchäftigte ſich die „Times“ m augenblicklichen militäriſchen und wehrwirtſchaftlichen Japans.

Japan kontrolliere zur Zeit 3 Mill. Quadratmeilen La gebiet, ungefähr ſo viel wie die USA. Seine landwirtſchaft und mineraliſchen Hilfsquellen gehörten zu den rei der Welt. Es beſitze keine Wüſtengebiete, und ſeine dehnung über die Zonen ſei ſo umfaſſend, daß es alle für Ernährung und für die Lieferung pflanzlicher Rohſtoffe nötigten Gewächſe hervorbringe. Auch auf dem Gebiet mineraliſchen Rohſtoffe ſei Japan Selbſtverſorger.

„Angeſichts dieſes Reichtums und der Güte der natür Hilfsquellen kann es der japaniſchen Rüſtungswirtſchaft an Rohſtoff mangeln. Arbeitskräfte ſtehen in dem von 300 lionen Menſchen bewohnten Gebiete ebenfalls reichlich zur fügung. Trotz der großen Landmaſſe handelt es ſich jedoch ein maritimes Reich. Seine Verbindungswege ſte vollkommen unter eigener Kontrolle; denn Verbündeten beſitzen innerhalb von 1000 Meilen Entfern nicht einen einzigen Marineſtützpunkt. Die japaniſchen duktionsmöglichkeiten für Kriegs- und Handelsſchiffe ha ſchon vor dem Kriege bedeutenden Umfang und ſind jetzt geſteigert worden durch die Werften Chinas und Oſtindie Die ungeheuren Kräfte des japaniſchen Machtbereiches ſte wie die „Times“ zugibt, erſt im Anfang der Entwicklung jedem Monat ſteigere ſich jedoch der Kraftzuwachs, den Ja aus dem von ihm völlig beherrſchten Machtbereich ziehen

„Der Kampf muß fortgeſetzt werden“

„England und die USA. haben den Krieg unabwend gemacht“, ſchreibt „Nippon Times“ zum Beginn des fün Kriegsjahres in Europa. Beide hätten ſich in Angelegenhe eingemengt, die ſie nichts angingen, lediglich um Vorteile der alten Ordnung zu ziehen. Obgleich der europäiſche K bereits in das fünfte Jahr eintrete, müſſe, ſo ſchließt „Nip Times“, der Kampf fortgeſetzt werden, bis die anglo-ame niſchen Menſchheitsfeinde vollſtändig geſchlagen und der einer neuen Ordnung möglich ſei.

Aus Manila wird gemeldet: Der Vorbereitungsa ſchuß für die Unabhängigkeit der Philippinen hat ſich ſeiner Bildung im Juni d. J. über zwei Monate mit der faſſung des Entwurfs der neuen philippiniſchen Verfaſſung ſchäftigt. Am 4. September vormittags wurde in der Ple ſitzung des Ausſchuſſes der Verfaſſungsentwurf angenom und unterzeichnet.

Unerſchrockene Einzelkämpfer

Vorbildliche Leiſtungen deutſcher Soldaten im mittleren Abſchnitt der Oſtfront

Während der ſchweren Kämpfe im mittleren Abſchnit Oſtfront, die ſtets das Letzte an Kraft und Energie von unſ Soldaten verlangten, war es, wie an allen Frontabſchnit immer wieder die einzelne Perſönlichkeit, die die Truppe entſchloſſenem Handeln mitriß.

Nordweſtlich Orel ſtürmte ein Pionierleutn einer rheiniſch-weſtfäliſchen Infanteriediviſion mit ſeinem mehrere feindliche Bunker und erbeutete dabei vier ſch Maſchinengewehre. Er ließ ſich durch den Erfolg nicht aufh ſchlug die ſich verzweifelt wehrenden Sowjets in die und nahm mit nur wenigen ſeiner Männer 50 Bolſchewi gefangen. Beim weiteren Vorſtoß überrumpelte er eine leriegeſchützabteilung und erbeutete zwei Geſchütze. Bei ein Gefecht wenige Tage ſpäter ließ ſich der Leutnant mit ſei durch die Härte der Kämpfe ſchon ſtark erſchöpften Pion von neun ſchweren feindlichen Panzern überrollen. ſeinen perſönlichen Schneid und Widerſtandswillen riß er Männer nochmals hoch, vernichtete in wütendem Nahka die begleitende bolſchewiſtiſche Infanterie und vernichtete der eingebrochenen Panzer. Durch den tapferen Einſa Leutnants und ſeiner Leute war es dem Pionierbatail möglich worden, die Stellungen zu halten.

In einer anderen Pionierkompanie der gleichen Divi waren bei der Abwehr feindlicher Angriffe zwei Maſchi gewehre durch Ladehemmung ausgefallen. Ohne einen Au blick zu zögern, ſtürzte der Pionier Karl Trauſcheid München-Gladbach im ſchwerſten feindlichen Feuer das deckungsloſe Gelände zum Kompaniegefechtsſtand, ſorgte ſich mit den notwendigen Erſatzteilen, lief umgeh den Gewehren zurück und hatte in kürzeſter Zeit die ſchinengewehre wieder ſchußbereit. Die gleiche Unerſchrocken bewies der junge Soldat bei Brjanſk, als der Feind raſchend in die deutſchen Stellungen eingebrochen war, ſo eine wichtige Brücke nicht mehr rechtzeitig geſprengt wer konnte. Trauſcheidt arbeitete ſich, obgleich die Sowjets ber überall Fuß gefaßt hatten, noch einmal an die Brücke h und brachte die Zündſchnur der verſteckt liegenden Spr ladung zur Entzündung. Wenige Minuten ſpäter flog Brücke in die Luft. Die Stellung der Kompanie war durch Mut und das Draufgängertum des Pioniers geſichert.

Im Abſchnitt der Aufklärungsſchwadron einer rhein weſtfäliſchen Infanteriediviſion war ein feindlicher Stoßt in Stärke von 25 Mann im Schutze der Dunkelheit bis zehn Meter an das Grabenſtück herangekommen, das der freite Hermann van Lack aus Biebrich am Rhein einer kleinen Gruppe zu verteidigen hatte. Zwei Mann Gruppe wurden verwundet, der dritte bediente den Gra werfer, und mit nur einem Mann ſtand der Gefreite Ueberzahl der Bolſchewiſten gegenüber. Durch gut gezielt Maſchinenpiſtolenfeuer brachte er in ſeiner Ruhe und ſonnenheit, die ihre Wirkung auf die Kameraden nicht verf ten, den Stoßtrupp hart am Grabenrand zum Stehen ſchoß ihn zuſammen. Einen verwundeten Bolſchewiſten, entfliehen wollte, holte er ein und nahm ihn gefangen. durch ein Wunder war der Gefreite, deſſen Grabenſtück d Feindeinwirkung zerſtört war, unverletzt geblieben. Au durch ſein tapferes Verhalten wurde ein Einbruch des Fein an dieſer Stelle verhindert.

Ein Beiſpiel großen Opferſinns für die ihm anvertrau verwundeten Kameraden gab der 37jährige Sanitätsgefr Adam Katzmann aus Berka an der Werra. Als ein Sanitätsdienſtgrad hatte Katzmann in einem Ort ohne Hil eines Truppenarztes etwa 30 Verwundete zu betreuen. als die Bolſchewiſten bereits zwei Drittel des Dorfes be hatten und die eigene Infanterie ihn vor einer Rückkeh die Ortſchaft warnte, ließ er ſich von ſeiner Pflicht nicht halten. Immer wieder ging er in den Ort zurück und keine Ruhe, bis der letzte Verwundete abtransportiert wa Auf dieſe Weiſe rettete er vielen Kameraden das Leben, ſonſt hilflos in die Hände der Sowjets gefallen wären.

Aufklärungsflieger erhält das Ritterkreuz

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabe der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz Eiſernen Kreuzes an: Major Knemeyer, in einem Au klärerverband.

Neue Regierung Muſſolini

Faſchiſten kämpfen weiter a. d. Seite Deutſchlands

Aus Jtalien wird gemeldet:

Berlin. Die deutſchen Maßnahmen, die ſofort nach Bekanntwerden der feigen Kapitulation der Regierung Badoglio eingeleitet wurden, verlaufen überall planmäßig. Die italieniſchen Verbände haben überall die Waffen niedergelegt, ſoweit ſie nicht an der Seite Deutſchlands weiterkämpfen wollen. Oertlicher Widerſtand wurde raſch gebrochen. Die Verkehrsverbindungen ſind überall offen benutzbar.

Von der italieniſchen Grenze wird weiter berichtet:

Eine faſchiſtiſch-nationale Regierung unter Führung Muſſolinis iſt gebildet. Jn einem Aufruf wendet ſich die neue Regierung an alle anſtändig denkenden Jtaliener, ſich der neuen Regierung anzuſchließen und an der Seite Deutſchlands weiterzukämpfen. Die übrigen Soldaten ſollen ihre Waffen abgeben und heimgehen.

Das Gebot der Stunde

Weißt du, was dir der nächſte Tag,
die nächſte Nacht wird bringen?
Doch komme, was auch kommen mag:
dem Mut, der an ſich ſelber glaubt,
wird jedes Werk gelingen!

Es gilt zur Stunde nur die Pflicht,
das Schwerſte zu ertragen,
dem Schickſal frei ins Angeſicht
zu ſchauen und den Kampf mit ihm
ſtolz, kühn und groß zu wagen!

Kein Wunder wird für uns geſchehn,
die Tat allein befreit!
So wollen wir den Kampf beſtehn,
zu jedem Opfer bis zum Sieg
für unſer Volk bereit!

Karl Rheinfurth.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. —16.00: Zeitgenöſſiſche Soliſtenmuſik: Paul John, Joſeph Haas, min Knab. — 16.00—17.00: Kranz ſchöner Operettenmelodien: Suppé, auß, Millöcker. — 17.15—18.30: Unterhaltungsmuſik der Gegenwart. —19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.30 19.45: Soldatenlieder und Märſche. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-tikel: „Von den nationalen Pflichten im Kriege". — 20.20—22.00 erette von Franz Lehár: „Wo die Lerche ſingt". Deutſchlandſender: 15.30—15.55: Volkstümliche Weiſen. 17.15—18.30: Sinfoniſche Muſik von Dittersdorf, Reznicek und Svendſon. 15—21.00: Kammermuſik von Schubert und Caeſar Franck mit dem ſiſchen Streichorcheſter. — 21.00—22.00: Muſikgeſchichtliche Hörfolge n Heinrich Burkard: „Falſtaff im Berliner Opernhaus".

Britiſcher Zerſtörer geſunken

Der ſpaniſche Frachter „Antequera" rettete am [illegible]tag die 125 Mann ſtarke Beſatzung eines britiſchen Zerſtörers, der 25 Meilen von Gibraltar entfernt infolge einer heftigen Exploſion" in Brand geriet und ſank.

Unfälle am laufenden Band

Aus Waſhington wird gemeldet, daß ſich während der Uebungsflüge der nordamerikaniſchen Luftwaffe allein am Montag mehrere Flugzeugunfälle ereigneten. Ein Teil der dabei ums [illegible] gekommenen Beſatzungen konnte bereits [illegible].

Eichenlaubträger Generalleutnant Großmann

Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Horſt Großmann, Kommandeur der im Wehrmachtbericht vom 3. 9. beſonders hervorgehobenen rheiniſch-weſtfäliſchen Jnfanterie-Diviſion, als 292. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalleutnant Emil Vogel, Kommandeur einer Jäger-Diviſion; Oberſtleutnant Wilhelm Buck, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments; Oberſtleutnant Erich Schmidt, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Major Heribert Stather, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Hauptmann Ernſt Guſchker, Kommandeur eines Grenadier-Bataillons; Hauptmann Erwin Zilger, Kompaniechef in einer Panzerjäger-Abteilung; Oberfähnrich Max Haſchberger, Ordonnanzoffizier in einem Grenadier-Regiment; Unteroffizier Joſef Karl, Geſchützführer in einer Panzerjäger-Abteilung.

Das ſoziale Programm der Slowakei

Dr. Tiſo ſprach in Sillein

Jm Rahmen der „Woche des geſunden Arbeitsplatzes" ſprach der ſlowakiſche Staatspräſident Dr. Tiſo in einem großen Unternehmen in Sillein zur Arbeiterſchaft und umriß das ſoziale Programm des ſlowakiſchen Staates, das nach den Grundſätzen der neuen Zeit konſequent verwirklicht werde und durch das ſich die Slowakei grundſätzlich von der liberaliſtiſchen Ausbeutung der Arbeiterſchaft abgewandt habe. Die ſlowakiſche Führung dulde den Streik nicht, ſagte der Präſident, weil er ein Jnſtrument des Klaſſenkampfes ſei und die Kräfte der Nation gefährde und untergrabe. Aus dieſen Erwägungen heraus ſeien alle Bevölkerungsſchichten in der ſlowakiſchen arbeitenden Gemeinſchaft zuſammengefaßt, die dafür zu ſorgen hat, daß zwiſchen Arbeitnehmer und Arbeitgeber vollſtändige Harmonie herrſche. Unſere Mißgönner, ſo führte Dr. Tiſo weiter aus, würden die Slowakei gern in Unordnung und in Unruhen ſehen, um damit zu beweiſen, daß die Slowakei ſich nicht ſelbſt verwalten könne und unzufrieden ſei. Bei uns herrſcht aber, ſo betonte der Staatspräſident abſchließend, vollkommene Ruhe, was ſchon dadurch bewieſen iſt, daß hier in einem Maße gearbeitet wird, wie nie zuvor.

Tageschronik in Stichworten

Der Geſandte des Unabhängigen Staates Kroatien, Dr. Stjepan Ratkovic, legte am Reichsehrenmal einen Kranz nieder. Jn ſeiner Begleitung befand ſich der Luftfahrtattaché Major Schuch. Nach der Kranzniederlegung nahm Geſandter Dr. Ratkovic mit dem Stadtkommandanten von Berlin, Generalleutnant von Haſe, den Vorbeimarſch der Ehrenkompanie ab.

Aus Tunis wird gemeldet, daß der Bey von Tunis bei der Rückkehr von den Feierlichkeiten anläßlich des Ramadan-Feſtes einen Autounfall hatte, bei dem ſein älteſter Sohn, Prinz Chadli, ſchwer verletzt und der Chauffeur getötet wurde. Der Bey von Tunis blieb unverletzt.

Das ägyptiſche Außenminiſterium teilt offiziell die Aufnahme der diplomatiſchen Beziehungen mit der Sowjetunion mit. Der Austauſch der Diplomaten erfolgt bald.

Rückgang der Flecktyphuserkrankungen in der Türkei. Jm Monat Auguſt wurden in der geſamten Türkei 57 Flecktyphusfälle, davon 22 in Jſtanbul, feſtgeſtellt. Jm Juni waren im Lande 339 Erkrankungen feſtgeſtellt worden.

Nah und Fern

Eine Gauausſtellung als Beiſpiel. Ein Beiſpiel deutſcher Kulturkraft im Kriege iſt die Gaukulturausſtellung, die in Frankfurt am Main eröffnet wurde. Ueber 400 Werke der Malerei und Plaſtik, zum Teil von Künſtlern, die im Felde ſtehen, ſind in der Ausſtellung vereinigt. Der Gauausſtellung iſt eine erſchütternde Sonderſchau „Das zerſtörte Mainz" angegliedert. Zahlreiche Maler des Gaues Heſſen-Naſſau haben ſich an die ſchwere Aufgabe gemacht, die wahnwitzige Zerſtörung einer unſerer ſchönſten deutſchen Städte im Bilde wiederzugeben.

Notenbücherei in Lindau. Die Stadt Lindau tritt mit einer neuen Kulturſchöpfung an die Oeffentlichkeit, einer reichhaltigen Notenſammlung mit Muſikalienverleih, die der Stadtbücherei angeſchloſſen iſt. Lindau hat damit die erſte Notenbücherei in Bayern.

Erntegelder für das Kriegs-WHW. Die Oberſtufe der Volksſchule Schwiegershauſen hat fleißig bei der Ernte geholfen und damit 220 RM. verdient. Die Schüler haben auf dieſen Betrag verzichtet, ſie ſpendeten ihren Verdienſt dem Kriegswinterhilfswerk.

Kann man im Herbſt überall Vieh hüten? Ein Schafherdenbeſitzer war angeklagt, ſeine Schafe in einem Privatwald gehütet zu haben. Der Angeklagte äußerte vor dem zuſtändigen Gericht in Gummersbach die weithin verbreitete Anſicht, daß im Herbſt und Winter die Viehhut überall frei ſei, daß insbeſondere Schafe und Schafherden nach Belieben weiden dürften. Der Richter erklärte jedoch, daß das Geſetz eindeutig beſtimme, daß das Weidenlaſſen von Tieren auf fremden Grundſtücken, gleich welcher Art, nur mit Genehmigung des Grundſtückseigentümers geſtattet iſt. Dieſe Vorſchrift gilt ohne Einſchränkung für jede Jahreszeit. Zur Verletzung dieſer Vorſchrift, alſo zur Strafbarmachung, iſt es nicht einmal erforderlich, daß die Tiere Schaden anrichten.

Schwere Wolkenbrüche in der Türkei. Jnfolge zwei Tage dauernder Wolkenbrüche in Jſtanbul und Umgebung iſt die Haupteiſenbahnſtrecke Jſtanbul—Ankara entlang dem Golf von Jsmit durch Beſchädigungen einer Brücke geſperrt. Der Verkehr wird durch Umſteigen aufrechterhalten. Durch Ueberſchwemmungen wurden auch im Stadtgebiet von Jſtanbul einige Schäden angerichtet.

Bisher 71 Tote bei einem Eiſenbahnunglück in den USA. Jn der Nähe von Syracuſe im USA.-Staat Kanſas ereignete ſich ein Eiſenbahnunglück, das nach einer Reutermeldung aus Philadelphia bisher 71 Tote gefordert hat. Jn die Krankenhäuſer wurden 123 Verletzte, zum großen Teil Schwerverletzte, gebracht. Es iſt das zweite Eiſenbahnunglück innerhalb 24 Stunden in den USA.

USA.-Flugzeug ging in Südamerika verloren. Nach einer Meldung aus der kolumbianiſchen Hauptſtadt ging ein USA.-Flugzeug auf der Strecke Manaos (Braſilien) nach Bogota verloren. Bisher konnte noch nicht feſtgeſtellt werden, ob der Apparat abſtürzte oder zu einer Notlandung im Urwald gezwungen wurde. Mehrere kolumbianiſche Militärflugzeuge wurden ſofort zur Suche ausgeſchickt.

Die irakiſche Preſſe beſchwert ſich über die Schwierigkeiten, welche die britiſchen Beſatzungsbehörden in Syrien den Jrakern für die Einreiſe nach Syrien bereiten. Die Beſorgung eines ſyriſchen Viſums dauere anderthalb Monate. Dadurch wollten die Briten eine Annäherung der beiden Länder verhindern und die wirtſchaftliche und kulturelle Zuſammenarbeit erſchweren.

DEMJANSK
1942

Demjanſk — Heldenlied namenloſer Grenadiere.

Am 25. April 1943 hat der Führer zur Erinnerung an eine der härteſten Kampfphaſen im Oſten den Demjanſkſchild geſtiftet. Jhn werden künftig alle Offiziere, Unteroffiziere, Mannſchaften und alle der Wehrmacht unterſtellten Perſonen tragen, die im Raume von Demjanſk eingeſchloſſen, einer überwältigenden Uebermacht in Eis und Schnee getrotzt haben. — Demjanſk — Jnbegriff der Härte und Opferbereitſchaft des namenloſen deutſchen Grenadiers, der auf verlorenem Poſten kämpfend, im unerſchütterlichen Glauben an den Sieg aushielt und das Unmenſchliche möglich machte. 14 Monate waren ſie eingeſchloſſen, 1 Monate wurden ſie durch die Luft verſorgt, jeden Tag konnte die Entſcheidung fallen. Sie haben nicht verzweifelt. Unter der Führung ihres ruhmreichen Generals der Jnfanterie Graf von Brockdorff-Ahlefeld haben ſie den Verteidigungskampf ſiegreich durchgeſtanden, bis ſie aus dem eiſernen Ring der Umklammerung befreit wurden. Kälte bis zu 50 Grad war keine Seltenheit. Trotzdem wurden allein in der Zeit vom 8. Januar bis zum 31. Mai 1942 1524 Angriffe und 991 kleinere Vorſtöße der Sowjets abgewieſen. Jn der gleichen Zeit führten deutſche Grenadiere 627 Stoßtruppunternehmungen, 267 Gegenſtöße und 18 Gegenangriffe durch. An jedem Tage fanden durchſchnittlich nicht weniger als 18 größere feindliche und 8 eigene Unternehmungen ſtatt. — Demjanſk — für alle Zeiten wird es ein Heldenlied der deutſchen Jnfanterie ſein. (Weltbild-OKW-Wag.)

Der Gegenſtoß

Die in die Stellung eingebrochenen Bolſchewiſten werden im Gegenſtoß zurückgeſchlagen.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Schürer-Wb.-Wag.)

Behördliche Erlaſſe

Berufsunteroffiziernachwuchs nur über die Annahmeſtellen. Das Oberkommando des Heeres gibt bekannt, daß ab 1. September Freiwillige für die Unteroffizier-Laufbahnen des Heeres nur noch durch die Annahmeſtellen für Unteroffizierbewerber des Heeres angenommen werden. Durch die Annahmeſtellen angenommene Unteroffizierbewerber erhalten ihre Grundausbildung bei Erſatztruppenteilen oder hierfür beſonders beſtimmten Heeres-Unteroffizierſchulen. Nach abgeſchloſſener Grundausbildung werden ſämtliche Unteroffizierbewerber zu einer ſechsmonatigen Waffenausbildung zu Heeres-Unteroffizierſchulen verſetzt. Bei Geeignetheit zum Berufsunteroffizier werden die Bewerber nach Abſchluß der Lehrgänge zu viereinhalb- bzw. zwölfjähriger Dienſtzeit verpflichtet und zu Feldtruppenteilen abgeſtellt.

Die Fortſetzung der Lehre bei Fliegerſchaden. Als Folge von Fliegerſchäden iſt für Lehrlinge die Fortſetzung der Lehre in anderen Handwerksbetrieben notwendig geworden. Die Handwerksführung weiſt darauf hin, daß der Abſchluß neuer Lehrverträge dazu nicht notwendig iſt, da die Rückkehr zum alten Lehrmeiſter offengehalten werden muß. Die Anwendung des Vertragsmuſters eignet ſich in ſolchen Fällen zur Fortſetzung des Lehr- oder Anlernverhältniſſes.

Arbeitsmaiden im Dienſt der Luftwaffe

Zum zweitenmal in dieſem Kriege ſind durch das Vertrauen, das Führer und Volk in den Reichsarbeitsdienſt für die weibliche Jugend ſetzen, die Aufgaben der Arbeitsmaiden erweitert worden. War es vor nunmehr knapp zwei Jahren der neu gegründete Kriegshilfsdienſt, der ſich auf das beſte im Arbeitsleben unſeres Volkes bewährte, ſo ſind es diesmal unmittelbare Aufgaben für die Reichsverteidigung, die an den weiblichen Arbeitsdienſt herangetragen werden. Ein Teil der Arbeitsmaiden iſt bereits oder wird in Kürze im Rahmen des Nachrichtendienſtes der Luftwaffe eingeſetzt. Dieſer neue verantwortungsvolle Pflichtenkreis für den weiblichen Arbeitsdienſt iſt bedingt durch die Verſtärkung der Luftwaffe in der Heimat. Der RADwJ. ſieht darin eine Anerkennung und Auszeichnung ſeiner bisher geleiſteten Arbeit, ſeiner Erziehungserfolge an der weiblichen Jugend und ſeiner unermüdlichen Einſatzbereitſchaft. Denn nur pflichterfüllte, haltungsmäßig wie politiſch zuverläſſige junge Menſchen können für dieſen kriegswichtigen Dienſt bei der Luftwaffe eingeſetzt werden.

Durch dieſen neuen Luftwaffeneinſatz läßt der weibliche Arbeitsdienſt jedoch nicht etwa die Landbevölkerung im Stich. Nach wie vor unterſtützen die Maiden die überlaſteten Bäuerinnen und ſind ihnen nicht nur unentbehrliche Arbeitskräfte, ſondern treue Helferinnen, mit denen man über alles ſprechen kann und die durch ihre jugendliche Friſche und Kraft die Bäuerinnen den Alltag leichter tragen laſſen. Auch der Kriegshilfsdienſt, ob in Fabriken oder Lazaretten, Kindergärten oder öffentlichen Verkehrsmitteln, wird in vollem Umfange aufrechterhalten. Das bedingt eine weitere Vermehrung des weiblichen Arbeitsdienſtes und einen erhöhten Führerinnenbedarf. Aus dieſem Grunde erfolgt jetzt auch die Einſtellung von Sonderführerinnen auf Kriegsdauer. Meiſt als Gehilfin der Lagerführerin beginnend, wächſt die Sonderführerin in die neuen Aufgaben hinein und wird je nach Eignung, Bewährung und Vorbildung ein verantwortungsvolles, vielfältiges Wirkungsfeld in den RAD.-Lagern, im Kriegshilfsdienſt, Luftwaffeneinſatz, in den Stäben der Lagergruppe oder der RAD.-Schulen finden. Auch Mädel und Frauen mit akademiſcher Vorbildung oder aus freien Berufen erhalten für Kriegsdauer im weiblichen Arbeitsdienſt ihnen entſprechende Einſatzmöglichkeiten. Junge Frauen und Mütter, die durch die Kriegsumſtände in eine neue Umgebung — ſei es Stadt oder Land — hineingeſtellt worden ſind und keinen rechten Aufgabenkreis ſehen, können kaum eine ihrer fraulichen Art gemäßere Aufgabe finden als bei der Führungs- und Erziehungsarbeit an der weiblichen Jugend. Der Einſatz erfolgt ſo beweglich wie möglich, auch als Halbtagsbeſchäftigung, und für die Betreuung der Kinder von jungen Ehefrauen wird geſorgt. Jn keinem Falle iſt der Reichsarbeitsdienſt jedoch eine Unterſchlupfmöglichkeit für Frauen, die anderen Kriegspflichten entgehen möchten. Ernſthafte Erziehungsaufgaben von entſcheidender Bedeutung fordern charakterliche und geiſtige Vorausſetzungen bei den Führerinnen, auch bei den Sonderführerinnen. Wer die Jugend erziehen und führen will, muß ſelber Vorbild ſein und eine politiſch wie menſchlich ſaubere Haltung an den Tag legen.

Wenn der Städter auf das Land kommt

D Jn den letzten Wochen ſind aus kriegsbedingten Gründen weſentlich mehr Städter auf das Land gekommen als in normalen Zeiten, etwa im Rahmen der Urlaubstage, üblich iſt. Das Land bietet Zuflucht aus den Nöten der vom Luftkrieg betroffenen Gebiete, und die Städter werden ſich hier längere Zeit aufhalten. Das bringt manche Unbequemlichkeiten mit ſich, zumal die Städter mit dem Lebenskreis des Bauern und den Verhältniſſen im Landhaushalt oft nicht vertraut ſind. Außerdem müſſen ſie ſich vielfach mit mehreren Kindern auf nur einen Raum beſchränken und vielfach in ſtarkem Maß die Hilfsbereitſchaft ihrer Gaſtgeber in Anſpruch nehmen. Die Landfrauen ihrerſeits aber haben ebenfalls nicht geringe Unbequemlichkeiten dadurch, daß ſie ihre Küche nun mit einer zweiten Hausfrau teilen und vielfach auch von ihrem Geſchirr und ihrem Küchengerät abgeben müſſen. Auf den erſten Blick erſcheint es deshalb das zweckmäßigſte, den Haushalt gemeinſam zu führen. Dies iſt jedoch nicht ohne weiteres möglich; denn die Unterſchiede in den Rationen müſſen nach wie vor beſtehen bleiben. Jſt doch die Selbſtverſorgerration eine Leiſtungsration, wie ſie auch der Schwerarbeiter erhält. Dadurch, daß nun ſtädtiſche Normalverbraucher auf einem Bauernhof einquartiert werden, können ſie nicht ohne weiteres die Selbſtverſorgerrationen beanſpruchen, genau ſo wenig, wie ſie die Schwerarbeiterrationen erhalten können, wenn ſie als Gaſt in der Familie eines Schwerarbeiters weilen. Selbſtverſtändlich liegt die Selbſtverſorgerration über die der Normalverbraucher, weil ſie einen Ausgleich für die ſchwere körperliche Arbeit des Landvolkes geben muß. Jnfolgedeſſen müſſen auch die Landvolkangehörigen voll in den Genuß der ihnen darauf zuſtehenden Mengen an Lebensmittel gelangen.

Anders liegt der Fall, wenn die Umquartierten ſich voll in die Leiſtungsgemeinſchaft der gaſtgebenden bäuerlichen Familien einſchalten, ſei es, daß ſie voll im Haus oder voll in der Familie ſich mit einſetzen. Auch damit leiſten ſie der ſchwer überlaſteten Bäuerin, deren Sorge in den nächſten Wochen der Einbringung der Hackfruchternte gilt, eine wirkſame Erntehilfe. Die Anſicht, daß nur die Hilfe auf dem Felde der Bäuerin Entlaſtung bringt, iſt durchaus irrig, zumal vielen der Umquartierten aus der Stadt die Landarbeit ungewohnt iſt und ſie ſie körperlich gar nicht leiſten könnten. Jn der Küche aber durch Geſchirrſpülen, Kartoffelſchälen, Gemüſeputzen, oder auf dem Hof durch Geflügelfüttern, im Garten durch Unkrautjäten oder ähnliches helfen, das kann jeder. Auch die Beaufſichtigung kleiner Kinder, ſowie die Ausbeſſerung der im Bauernhaus ſtets vorhandenen Flickwäſche bedeutet eine merkliche Hilfe für die Bäuerin.

Wenn nun alſo ſchon die getrennte Haushaltführung aufrechterhalten werden muß, dann wird gewiß manche Stadtfrau erwarten, daß ſie „wenigſtens" etwas Vollmilch „extra" bekommt, und hin und wieder einmal ein Stück Wurſt oder Speck. Aber auch hier muß die Landfrau hartherzig bleiben; denn jeder Tropfen Milch, der ihr für den eigenen Haushalt nicht mehr zuſteht, iſt ablieferungspflichtig und gehört der Molkerei. Man ſage nicht, daß ſo „ein bißchen", alſo etwa täglich ½ Liter Milch, nichts ausmache; denn auf die Vielzahl der landwirtſchaftlichen Betriebe umgerechnet, kommt eine ganz erhebliche Menge zuſammen, deren Verluſt im Jahr insgeſamt 16 000 Tonnen Butter ausmachen würde. Damit würde die Fettverſorgung ganz erheblich gefährdet werden; denn 16 000 Tonnen Butter bedeuten die jährliche Verſorgung von mehr als 1,8 Millionen Volksgenoſſen! Wenn man ſich das einmal klar macht, ſo wird man verſtehen, daß Mitleid der Bäuerin in dieſer Hinſicht gänzlich fehl am Platze wäre und eine Benachteiligung von Front und Heimat bedeuten würde durch Schmälerung ihrer Fettverſorgung.

Bei Fleiſch verhält es ſich ähnlich, wenn auch hier eine gewiſſe Großzügigkeit nur die eigene Familie benachteiligen würde. Es iſt durchaus nicht ſo, daß der Bauer ſo oft ſchlachten kann wie er will, ſondern jede Schlachtung muß vom Ernährungsamt genehmigt werden, das dann auf Grund der Anzahl der die Hausgemeinſchaft teilenden Perſonen feſtlegt, wie lange die Bäuerin mit den Erzeugniſſen aus eigener Hausſchlachtung reichen muß. Jmmerhin hat die Stadtfrau ſchon einen nicht zu unterſchätzenden Vorteil dadurch, daß ſie Obſt und Gemüſe aus dem Betrieb des Bauern in größeren Mengen und in beſſerer Qualität bekommen kann (außerdem auch ohne „Schlange-Stehen") als es in der Stadt der Fall iſt. Wenn die Stadtfrau dieſe Zuſammenhänge kennt, wird ſie die höfliche aber beſtimmte Weigerung der Bäuerin, ihr irgendetwas „extra" zu geben, beſtimmt verſtehen und wird die ſich ſonſt daraus ergebenden Einbrüche in die Ernährungsſicherung weder veranlaſſen noch verantworten wollen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. September

Spruch des Tages

Denken, was wahr, und fühlen, was ſchön, und wollen, was gut iſt: darin erkennt der Geiſt das Ziel des vernünftigen Lebens.

Herder.

Oertliche Mitteilungen

Die kommende Lebensmittelverteilung

Die Lebensmittelrationen der gegenwärtig laufenden 53. Zuteilungsperiode gelten auch (abgeſehen von der Käſe-Sonderzuteilung) in der kommenden 54. Zuteilungsperiode vom 20. September bis 17. Oktober 1943, wie der Reichsernährungsminiſter bekanntgibt. Lediglich bei der Fettverteilung treten — ohne daß die Höhe der Ration beeinflußt wird — Aenderungen ein. Die über 14 Jahre alten Verſorgungsberechtigten erhalten nämlich in der 54. Zuteilungsperiode 62,5 Gramm Schweineſchlachtfette unter Kürzung der Butterration um 62,5 Gramm. Die entſprechenden Altersſtufen der Selbſtverſorger mit Butter — Inhaber der Reichsfettkarten SV 1 und SV 5 — erhalten ebenfalls 62,5 Gramm Schweineſchlachtfette. Hier wird zum Ausgleich die Margarineration um 62,5 Gramm gekürzt. Zur Entlaſtung der Zuckergroßläger iſt es wiederum erforderlich, die Kleinverteiler möglichſt frühzeitig mit dem Zucker zu beliefern, den ſie zur Verſorgung der Verbraucher für die 55. bis 58. Zuteilungsperiode benötigen. Zu dieſem Zweck geben die Verbraucher in der für die Abgabe der Beſtellſcheine der 54. Zuteilungsperiode vorgeſehenen Friſt, nämlich vom 13. bis 18. September 1943, den Doppelabſchnitt N 29/30 der roſa und blauen Nährmittelkarten 54 mit dem Aufdruck „Zucker-Kontrollabſchnitt für die 55. bis 58. Zuteilungsperiode" bei den Kleinverteilern ab. Die Kleinverteiler reichen die Kontrollabſchnitte bis 25. September 1943 zur Ausſtellung von Zuckerbezugſcheinen den Ernährungsämtern ein. Für beſchleunigte Belieferung wird dann geſorgt.

Warum beizen?

Die Herbſtbeſtellung ſteht bevor, und ſomit iſt es an der Zeit, an all die Vorkehrungen zu denken, die notwendig ſind, um der jungen Saat beſonders gute Entwicklungsbedingungen zu verſchaffen. Zu einer der wichtigſten Maßnahmen zur ſpäteren Geſunderhaltung der Getreidepflanzen gehört die Beizung des Saatgutes, in der wir das ſicherſte Mittel beſitzen, alle Pilze, die mit dem Korn verſchleppt werden, abzutöten. Beim Wintergetreide richtet ſich die Beizung beim Weizen gegen den Stink- oder Steinbrand, bei der Gerſte gegen die Streifenkrankheit und beim Roggen gegen den Schneeſchimmel. Gerade in dem feuchten Klima Nordweſtdeutſchlands mit ſeinen vielen Nebeltagen und Regenfällen finden die pilzlichen Paraſiten beſonders gute Entwicklungsmöglichkeiten; deshalb iſt gerade in dieſem Gebiet eine Beizung des Saatgutes unerläßlich. In zahlreichen einwandfrei kontrollierten Verſuchen iſt der Wert der Beizung feſtgeſtellt worden. Verſuche, die im Jahre 1937 vom Pflanzenſchutzamt Kiel angelegt worden ſind, haben ergeben, daß durch die Beizung der Kornertrag bei Sommergerſte im Durchſchnitt um 17 vH. geſteigert wurde. Eine Unterlaſſung der Beizung iſt daher in der heutigen Zeit, in der die Ertragsſteigerung lebensnotwendig iſt, nicht zu verantworten.

Wenn auch das Beizen des Getreides im landwirtſchaftlichen Betrieb eine Arbeit iſt, die leicht von jedem ausgeführt werden kann, ſo iſt ſie doch eine zuſätzliche Arbeit, die in der Hauptarbeitszeit den Bauern von anderer wichtiger Arbeit abhält und die die während der Saatzeit beſtehende Arbeitsſpitze noch vergrößert. Es iſt daher zu begrüßen, daß auch in den Betrieben, in denen aus Arbeitskraft- und Zeitmangel die Beizung nicht auf dem Hof ausgeführt werden kann, dieſe nicht unterlaſſen werden braucht, da das Netz der Lohnbeizſtellen innerhalb Norddeutſchlands nunmehr ſo eng geſpannt iſt, daß jeder Bauer von ſeinem Hof aus leicht ſeine nächſte Lohnbeizſtelle erreichen kann. Eine einwandfreie Beizarbeit dieſer zahlreichen vom Regierungspräſidenten anerkannten Lohnbeizſtellen iſt dadurch gewährleiſtet, daß dieſe Lohnbeizſtellen einer dauernden Ueberwachung der Pflanzenſchutzſtellen unterworfen ſind. Es iſt ſomit jedem Bauern die Möglichkeit gegeben, ſein Saatgut gegen geringe Entſchädigung einwandfrei beizen zu laſſen. Wegen Arbeitskraft- und Zeitmangels braucht das Getreide nicht mehr ungebeizt zu bleiben. Die Aufforderung: „Bauern, beizt euer Getreide!" kann nunmehr überall befolgt werden. Dr. L.

Kann Raps gepflanzt werden?

Wie die Erfahrungen bei der Ausſaat 1942 zeigten, kann dies ſehr gut geſchehen. Die Erfolge waren z. T. ſogar außerordentlich günſtig. Zweck des Pflanzens von Raps iſt die Ausnutzung auch ſolcher Flächen für den Rapsbau, die mit einer für die rechtzeitige Ausſaat zu ſpät räumenden Vorfrucht beſtanden geweſen ſind. Dieſer Fall iſt an ſich recht häufig. Wenn man Raps pflanzen will, ſo können allerdings die Pflanzen heute nicht mehr durch Ausſaat herangezogen werden. Es müßte vielmehr jetzt auf Pflanzen aus rechtzeitig ausgeſäten Beſtänden zurückgegriffen werden. Dieſen gereicht ein Ausdünnen meiſtens nur zum Vorteil, da die üblichen Ausſaatmengen von 7—10 Kg. je Hektar noch einen viel zu dichten Beſtand ergeben. Praktiſch wird man das Pflanzverfahren da anwenden, wo an ſich der Anbau einer größeren Fläche Raps vorgeſehen, aber wegen Mangels an frühräumenden Vorfrüchten nicht möglich war. Da das Pflanzverfahren natürlich eine ziemliche Arbeitsbelaſtung mit ſich bringt, wird es im allgemeinen nur auf nicht zu großen Flächen zur Anwendung kommen können. Wo jedoch eine Kohlpflanzmaſchine vorhanden iſt oder leihweiſe beſchafft werden kann, ſteht auch dem Verpflanzen größerer Flächen nichts im Wege. Das Verpflanzen geſchieht ſobald der Raps im Saatbeet etwa die bei Kohlpflanzen übliche Größe erreicht hat. Als Reihenentfernung wählt man zweckmäßig 45 Ztm., doch ſind auch größere Reihenentfernungen angängig, insbeſondere da, wo ſtärker gedüngt werden kann. Hier iſt eine Ausweitung bis auf 60 Ztm. durchaus möglich. In der Reihe wird der Abſtand auf 15—20 Ztm. feſtgelegt. Die gewaltige Fähigkeit des Rapſes zur Bildung von Verzweigungen gewährleiſtet auch bei ſo weitem Stand ein dichtes, geſchloſſenes Feld. Ms.

Silberhochzeit feiert am 10. Setpbr. d. Eheleute Jul. Kreutz.

Schneewittchen und die ſieben Zwerge.

Vor ¼ Jahr ſchon hatte der Kaſper vom RAD.-Lager den Kindern verſprochen, wiederzukommen. Nun hat er allerdings ſein Wort nicht perſönlich eingelöſt, doch Schneewittchen und die ſieben Zwerge haben ihn am 8. 9. 43 vertreten. Das Märchenſpiel war für 4 Uhr angeſetzt, aber um 3 Uhr konnte man bereits eine lange Schlange von Kindern vor dem Kaiſerſaal ſtehen ſehen und eine halbe Stunde ſpäter war der Saal ſchon überfüllt. Doch mit etwas gutem Willen gingen immer mehr Kinder hinein, ſodaß es weit über 800 wurden, die ihren Groſchen bezahlten und dem Beſuch aus dem Märchenland beiwohnten. Die Märchenmuhme war während des Spieles ſelbſt anweſend und erklärte, was auf der Bühne nicht zu ſehen war. Doch die alte Frau hatte Mühe, mit ihrer Stimme durch den Saal zu dringen, denn das Spiel und beſonders die böſe Stiefmutter brachten die kleinen Geiſter und Stimmen ſehr in Aufregung. Sie riefen Schneewittchen zu, doch nichts
der ſcheinbaren Bäuerin anzunehmen, ſie trauerten
den Zwergen über Schneewittchens Tod und fre
ſich mit dem Prinzen über ihr Erwachen und die H
zeit. Als die böſe Königin tot umfiel, waren alle
die Zwerge, Schneewittchen und der ſchöne Prinz ha
endlich Ruhe vor ihr. Viel zu ſchnell ging das
zu Ende, es dauerte lange, ehe ſich die kleine Ge
ſchaft verlaufen hatte. Noch lange wurde der Hochze
zug, der ſich zum RAD.-Lager hin bewegte, bewun

Der Mietpreis bei Untervermietu

Bei der Unterbringung bombengeſchädigter Vo
genoſſen beſteht vielfach noch Unklarheit über die H
des Entgelts, das von dem als Untermieter gelten
Einquartierten für die Benutzung der Wohnräume
zahlen iſt. Auf dieſes Untermieteverhältnis trifft
die Preisſtopverordnung zu, ſo daß Wohnungsinha
die ſchon vorher Räume untervermietet haben, an
bisherigen Mietpreiſe gebunden ſind. Für diejeni
Wohnungsinhaber, die jetzt erſt mit dem Untervermi
beginnen, gelten die von der Mietpreisbildungs-
Mietpreisüberwachungsſtelle herausgegebenen Ri
linien über die Mietpreisbildung für leere und
blierte Zimmer, Teilwohnungen und möblierte W
nungen. Dieſe Richtlinien enthalten eine Aufſtellung,
der genau zu erſehen iſt, wie hoch die monatliche M
iſt und wie ſie ſich zuſammenſetzt.

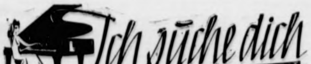
Ausgangspunkt für die Berechnung einer Un
miete iſt der Mietpreis der Wohnung. Dieſer Be
wird durch die Anzahl Quadratmeter der Wohnra
einſchließlich Küche, jedoch ohne Flur, Toilette
Nebenräume geteilt und ergibt den „Quadratmeterpre
für das Zimmer. Zu dieſem Grundpreis darf
ſogenannter Unbequemlichkeitszuſchlag genommen w
den, der bei leeren Zimmern 20 und bei möblier
Zimmern 30 Prozent beträgt. Hierzu kommen Zuſchl
für Nebenleiſtungen wie Küchenbenutzung, Wäſche,
und Gas, Möbelbenutzung, Getränke uſw.

Bei einer 2½-Zimmer-Wohnung mit Küche, Toi
und Flur und einer Miete von 45,— RM ergibt
z. B. folgende Berechnung: Der Wohnraum, d. h.
2½ Zimmer und die Küche, umfaßt 48 Quadratme
Der Quadratmeterpreis beträgt ſomit 45:48 RM
0,94 RM. Der Preis für ein möbliertes Zimmer
12 Quadratmeter Fläche wird wie folgt errechnet:
mal 0,94 = 11,28 RM. Hierzu kommen 3,38 R
(30 % Unbequemlichkeitszuſchlag) und ein Prozent
Möbelwertes. Hierbei iſt zu beachten, daß hochwer
Gegenſtände, wie echte Teppiche und Luxusmöbel,
zu dieſem Satz berechnet werden dürfen. Kunſtge
ſtände, Gemälde uſw., müſſen ganz bei dieſer Berechnu
ausſcheiden. Nimmt man bei einer ſehr einfachen A
ſtattung einen Möbelwert von 200,— RM an,
wären für die Benutzung 2,— RM zu zahlen, außerd
1,50 RM für Licht. Für Heizung darf bei Zent
heizung nichts berechnet werden, bei Ofenheizung h
ſtens 30 Pfennig täglich. Bei Vorhandenſein
Zentralheizung wären alſo für das Zimmer monat
18,16 RM zu zahlen.

Falls der Vermieter die Reinigung des Zimm
übernimmt, kann er bei mittlerer Größe des Zimm
5 RM monatlich, für ſehr große Zimmer entſpreche
mehr verlangen. Für ganztägige Küchenbenutzung
monatlich 8 RM zu vergüten, bei nur gelegentli
Mitbenutzung, z. B. abends, in der Regel nicht m
als 2 RM. Ferner ſind zu entrichten bei monatli
Wechſel der Bettwäſche 2 RM, für jedes zuſätzli
Wächſeln der Bettwäſche 1,25 RM, für wöchentli
Wechſel der Handtücher 1 RM monatlich, für Ka
oder Tee, morgens und abends je 2 Taſſen, 5 R
monatlich, für normalen Gasverbrauch 3 RM mon
lich, doch iſt — ebenſo wie beim Licht — eine ant
Berechnung empfehlenswert. Beim Lichtverbrauch
der oben eingeſetzte Betrag von 1,50 RM für
25 Watt-Lampe gedacht. Für Rundfunkanſchluß w
1 RM berechnet.

Wird das Zimmer von mehr als 1 Perſon bewoh
ſo darf für jede weitere Perſon zu den Beträgen
Nebenleiſtungen mit Ausnahme der Heizung ein
ſchlag von 50 Prozent erhoben werden. Das Gle
gilt für den Unbequemlichkeitszuſchlag, aber nicht
die Miete ſelbſt. Werden zwei möblierte Zimmer
2 Perſonen bewohnt, ſo wird jedes Zimmer wie
eine Perſon vermietet berechnet.

Es ſei nochmals darauf hingewieſen, daß es
bei den vorgenannten Zahlen nicht um feſtſtehe
Sätze handelt, ſondern um Richtſätze, die je nach
Verhältniſſen Schwankungen unterworfen ſein kann



URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

10. Fortſetzung

„Ich halte es jetzt nicht mehr aus hier", ſeufzte er mit gut geſpielter Schwermut. „Das Haus, die Menſchen, die ganze Umgebung... es laſtet mir wie eine dauernde Mahnung auf der Bruſt. Das wirſt du wohl am beſten begreifen und nachfühlen können, Renate."

„Und nun reißt du einfach aus?"

Er geſtikulierte abwehrend mit beiden Händen in der Luft herum. „Ausreißen — wie du das wieder ſagſt! Mit tragiſchem Unterton! Als wenn es ein Verbrechen wäre, daß ich mir nach all den Aufregungen der letzten Zeit eine kleine Reiſe leiſte. Schließlich braucht man doch ſeine Nerven, wenn man nachher ſeine Exiſtenz aufbaut. Übrigens ... ſtimmt das Gerücht, daß du mit deinem perſönlichen Vermögen die Bank deines Vaters ſanierſt?"

„Haſt du etwas anderes erwartet, Frank?"

„Lachhaft! Dieſe Leute ſind auch ohne dein Geld ſchwerreich. Bilde dir nicht ein, daß dein Edelmut arme Leute vor dem Abgrund bewahrt. Arme Leute wiſſen gar nicht, wo die Ernheimſche Bank liegt. Von deinen Kunden wäre niemand geſtorben, wenn du dein Vermögen herausgehalten hätteſt. Du wirſt natürlich dieſen Wahnſinn ſofort rückgängig machen!"

Renate erſchauerte. Von dieſem Manne hatte ſie ſich küſſen laſſen...! Sie erinnerte ſich mit Entſetzen ſogar der Tatſache, daß ſo etwas wie eine offizielle Verlobung ſtattgefunden hatte...

„Iſt das dein voller Ernſt, Frank?"

Er bemühte ſich nun nicht mehr, ſeine Wut zu verbergen. „Natürlich!" ſchrie er ſie an. „Ich hätte mich ja niemals mit dir verlobt, wenn ich geahnt hätte, daß du keinen Funken geſunden Menſchenverſtand beſitzt. Gehſt hin und wirfſt Haus, Wagen, ja die ganze Lebensverſicherungsſumme noch dazu hin, als wär's ein Pappenſtiel! Unbegreiflich iſt das!"

„Du wirſt mir auch immer unbegreiflicher, Frank", entgegnete Renate ruhig. „Haſt du eigentlich ſo etwas wie Ehrgefühl im Leibe?"

„Wenn's um ſoviel Geld geht, nicht! Dann habe ich in erſter Linie Verſtand!" ziſchte er. „Auf keinen Fall denke ich daran — ein armes Mädchen zu heiraten, hörſt du? Das kann ich mir nicht erlauben! Sei dir darüber klar!"

Renate ſchaute ihn ruhig lächelnd an. Wie gleichgültig ihr das plötzlich war! Was ging es ſie an, ob dieſer Mann ſie heiraten wollte oder nicht? Nichts. Rein gar nichts. Es war ihr ſo nebenſächlich wie das Wetter von geſtern. Das einzig Unbegreifliche an dieſer Angelegenheit blieb die Tatſache, daß man ſich von dieſem Menſchen hatte küſſen laſſen, daß man tatſächlich in einer unverſtändlichen Schwäche den Inſtinkt verloren und „Ja" zu ihm geſagt hatte...

„Keine Sorge, Frank!" lächelte ſie und zwinkerte halb beluſtigt mit den Augen. „Ich habe eigentlich keine Minute daran geglaubt, daß du mich heirateſt. Ganz im Ernſt. Weder vor dieſer Wendung, noch heute."

„Wirklich?"

Die Erleichterung, die in dieſem einen Wort ſchwang, reizte Renate zu einem kurzen Auflachen.

„Wirklich nicht. Ich bin dir nicht einmal böſe."

Er nahm ſie, halb im Spiel, halb im Ernſt, in den Arm. „Jetzt beginnſt du endlich wieder vernünftig zu werden, Mädel! Muß man denn überhaupt immer gleich heiraten? Brrr! Mich ſchaudert's ordentlich bei dem Gedanken daran. Seien wir doch ehrlich... mit der Liebe, mit der großen Liebe hat die ganze Heiraterei überhaupt nichts zu tun."

„Meinſt du?"

„Aber ſicher, Kind! Können wir nicht auch ſo glücklich ſein?... Ohne dieſe Verpflichtung fürs ganze Leben, hm? Ein ſo hübſches Bräutchen, wie du warſt?"

Seine Hände verſuchten, unter ihre Arme zu kriechen, aber auf dieſen Augenblick hatte Renate nur gewartet. Mit ſicherem Schlag traf ihre Rechte mitten in ſein Geſicht.

Er taumelte zurück.

„Biſt du wahnſinnig...?"

Mit hartem Klatſchen folgte auch die Linke. Renate war ſtets eine ausgezeichnete Tennisſpielerin geweſen, und ſelten ging ihr ein Schlag fehl. Dieſe beiden jedenfalls ſaßen meiſterhaft.

„Du biſt der niederträchtigſte Lump, den ich kennengelernt habe", ſtieß ſie dann, vor Abſcheu bebend, hervor. „Ich habe nie geglaubt, daß ſoviel Gemeinheit hinter deinem tadelloſen Anzug ſteckt. Mich reut nur eines... daß ich auf einen Mann hereinfallen konnte, in dem ſich ſoviel Dummheit mit ſoviel Niedertracht vereint."

„Du!"

Er ſprang drohend auf ſie zu.

Renate ſah ihm furchtlos in das gezeichnete Antlitz, in dem ihre Schläge ſichtbar brannten. Seine wilde Wut ließ ſie unberührt.

„Nun?... Willſt du mich umbringen?"

„Ich würde nicht ſo große Töne reden... als Tochter eines Selbſtmörders!"

Renate ſchloß die Augen.

„Ja, ſtell dich nur an wie eine Prinzeſſin! Deshalb kannſt du es doch nicht auslöſchen, daß dein Vater ſeinem Bankrott entlaufen iſt. Ein ſauberer Herr! Ein Glück, daß ich nicht in ſo feine Geſellſchaft hineingeheiratet habe...!"

Er drehte ſich höhniſch auflachend um.

Renate ſtand regungslos. Nur jetzt nicht zuſammenbrechen, dachte ſie unaufhörlich, nur jetzt keinen Augenblick zeigen, wie tief er dich getroffen hat, nur das nicht!...

Mit äußerſter Energie zwang ſie ſich zu einem Lächeln.

Renate hatte längſt begriffen, was dieſes Katz- und Mausſpiel zu bedeuten hatte. Sie dachte aber nicht daran, es Frank irgendwie zu erleichtern.

„Eigentlich ja!" ſtieß er hervor. „Du biſt immer ein ſehr impulſiver Menſch geweſen und haſt dich um die Realitäten des Lebens wenig gekümmert, aber was du jetzt alſo dir geleiſtet haſt, iſt einfach unbeſchreiblich töricht. Haſt du dir ſchon einmal überlegt, wer dein Geld bekommen wird?"

„Auf jeden Fall Leute, die es meinem Vater einmal anvertraut haben. Ich werde ihr Vertrauen nicht enttäuſchen."

„Tote können ſich nicht wehren. Es entſpricht deiner Feigheit, daß du dir ſtets Gegner wählſt, die dir nichts mehr anhaben können. Alſo verwundert es mich auch nicht, daß du meinen Vater beſchimpfſt. Aber hüte dich! Ich laſſe dich erbarmungslos einſperren, wenn ein Ton davon draußen vernehmbar wird. Haſt du begriffen? Außerdem... könnte ich mich an ein Eheverſprechen erinnern, mein Beſter, und das würde viel Geld für dich koſten, denn ich bin anſpruchsvoll. Alſo hüte dich!"

„Lächerlich! Damit ſchüchterſt du mich nicht ein!"

Aber Renate hörte ſchon nicht mehr. Sie war bereits aus dem Raum geflohen, lief über den Gang, die Treppe hinab, als jage ein Unſichtbarer ſie. Erſt auf der Diele hielt ſie inne, preßte die Hand aufs Herz, das in tollen Sprüngen pochte.

„Iſt Ihnen nicht gut?" klang die beſorgte Stimme der Frau Rehwald neben ihr. „Soll ich Ihnen irgend etwas bringen?"

Sie konnte nur ſchwach den Kopf ſchütteln. Noch immer vermeinte ſie den ſcharfen Geruch des Raſierwaſſers zu verſpüren, der überall da war, wo Frank ging und ſtand, und der Ekel ſchüttelte ſie.

Die Rehwald ſah ſie entſetzt an.

„Aber Kind! Sie ſind ja krank, Sie gehören ja ins Bett!"

Renate jedoch lachte abwehrend auf. „Ins Bett? Nein, Frau Rehwald, unter die Brauſe gehöre ich, damit ich mich waſchen kann, waſchen und immer wieder waſchen! Ich habe mich noch nie in meinem Leben ſo vor einem Menſchen geekelt!"

„Hat er... Ihnen etwas angetan?" fragte die Haushälterin entſetzt. „Guter Gott, er tut ja allerhand... der Herr Frank... aber das...?"

„... hätte ihm das Leben gekoſtet, liebe Rehwald! Erſt ſeins, dann meins, ſo wahr ich Doktor Ernheims Tochter bin."

Frau Rehwald ſenkte den Kopf. Sie fürchtete ſich vor der wilden Entſchloſſenheit, die aus den Worten dieſes Mädchens klang. Ihrer ſanften gleichmäßigen Art waren ſie alle unheimlich, dieſe maßloſen Menſchen. Sie hatte nur einen wirklich geliebt, ihren Herrn, den Sanitätsrat, der nun ſchon drei Tage unter einem Rieſenhügel von Blumen draußen im Schatten alter Birken und Trauerweiden ruhte

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Schuh-Tauſch

Derbe Männer-Stiefel Größe 41 gegen Knaben-Stiefel Gr. 33-34 zu tauſchen geſucht.

Herm. Sievers, Landweg 53

Quartiergelder für Hamburger

Die Quartiergeber werden gebeten, die für die Auszahlung der Quartiergelder erforderlichen Angaben unter Vorlage des Quartierſcheines im Rathaus, Zimmer Nr. 5, zu machen und zwar

am 13. 9. 1943
von 8–12 Uhr Buchſt. A–F
von 15–17.30 Uhr „ G–L
am 14. 9. 1943
von 8–12 Uhr „ M–R
von 15–17.30 Uhr „ S–Z

Bad Bramſtedt, den 9. Sept. 1943

Der Bürgermeiſter

Saatkartoffel

zur Herbſtlieferung

Holländer-Erſtlinge | **früh**
Frühbote |

Flava Sabina Wekar

empfehlen und bitten um
Beſtellung

Dehn & Hein

Verloren

auf dem Wege Poſt — Altona
Führerſchein a. d. N
Lilly Günther. Abzugeben b
Smitt, Altonaerſtra

Den 2. Schnit

einer Stauwieſe von 2 Tonnen
im Ganzen oder in Teilſtücken
fort abzugeben **Herm. Ahler**

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 212 — Freitag, den 10. September 1943 — 65. Jahrg.

Deutſche Gegenmaßnahmen gegen italien. Verrat

Hohe Feindverluſte im Donezbecken

Aus dem Führerhauptquartier, den 9. September 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donezbecken führen die Sowjets neue Truppenverbände in die Schlacht, die unter beſonders hohen Verluſten für den Feind anhält.

Südlich und weſtlich Charkow ſcheiterten mehrere feindl. Angriffe.

Im mittleren Frontabſchnitt griffen die Sowjets im Raum weſtlich Kirow mit ſtärkeren Kräften an. In den übrigen Abſchnitten war die feindl. Angriffstätigkeit ſchwächer als an den Vortagen. Eine im Verlauf der Abwehrkämpfe eingeſchloſſene feindl. Gruppe wurde vernichtet. Deutſche und rumäniſche Fliegerverbände unterſtützten auch geſtern in zahlreichen Einſätzen die Truppen des Heeres. Dabei erzielte Oberltn. Nowotny, Führer einer Jagdfliegergruppe, ſeinen 196. bis 200. Luftſieg.

An der Oſtfront wurden geſtern 208 Panzer abgeſchoſſen.

Im finniſchen Meerbuſen beſchoſſen Marinebatterien auf der Inſel Tuetters einen ſowjetiſchen Minenräumverband, verſenkten ein Minenſuchboot und beſchädigten zwei weitere ſchwer.

Bei den verbiſſenen Kämpfen weſtlich Charkow haben die Panzergrenadier-Diviſion Großdeutſchland, die …iſche 11., die niederſächſiſche 19. Panzer-Div. und die rheiniſche 34. Inf.-Div. beſonders ausgezeichnet,

In Südfrankreich, in Italien und auf dem Balkan, wo deutſche und italieniſche Truppen bisher gemeinſam gekämpft haben, ſind alle Maßnahmen im Gange, die durch den Verrat der Regierung Badoglios notwendig wurden. Sie nehmen den von uns erwarteten Verlauf.

An der calabriſchen Weſtküſte griff ein Verband deutſcher Schlachtflugzeuge feindl. Landungskräfte in der Bucht von Euſemia an, verſenkte einen Truppentransporter und erzielte Bombentreffer ſchweren Kalibers auf vier großen Schiffen, darunter einen Kreuzer.

Bei Angriffen ſtarker britiſch-nordamerikaniſcher Bomberverbände auf die beſetzten Weſtgebiete und über dem Atlantik wurden 15 feindl. Flugzeuge abgeſchoſſen.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf militäriſche Ziele in Süd- und Mittel-England.

Feindliche Stützpunkte auf Spitzbergen vernichtet

Deutſche Seeſtreitkräfte und eingeſchiffte Teile eines Grenadier-Regiments griffen geſtern die feindl. Stützpunkte auf Spitzbergen an. Umfangreiche militäriſche Anlagen und Befeſtigungen, Munitons- und Verpflegungslager, Funk- und Wetterſtation, in Aufbau befindliche Kohlengruben wurden nachhaltig zerſtört, eine große Anzahl Gefangene wurden eingebracht. Unſere Verluſte ſind gering. Die Seeſtreitkräfte kehrten mit den gelandeten Truppen an Bord wieder in ihren Stützpunkt zurück.

Im Donezbecken hält der feindl. Druck an. Eingedrungene Panzerkräfte konnten vernichtet werden. Im Raum ſüdlich von Stalino unternahm der Feind Landungsverſuche am Aſowſchen Meer. Der Angriff konnte abgeſchlagen werden, gelandete Teile der Sowjets gehen ihrer Vernichtung entgegen.

Deutſche Truppen haben die Sicherung der bisher von Italienern beſetzten Küſte Südfrankreichs, Räume an der deutſch-italieniſchen Grenze, und kriegswichtige Teile Italiens übernommen. Im Raum Neapel-Salerno ſtehen deutſche Truppen im Kampf gegen die Landungsverſuche brit.-nordamerikaniſchen Verbände, um die rückwertigen Verbindungen der im Süden kämpfenden Truppen zu ſichern.

In Kroatien herrſcht große Entrüſtung über Italiens Verrat. Kroatiſche Truppen marſchieren voll Stolz Seite an Seite mit deutſchen Verbänden an die dalmatiſche Küſte vor.

Die kroatiſche Regierung verkündet die Wiederinbeſitznahme Dalmatiens. Durch den Verrat Italiens fühlt Kroatien ſich ſeiner aufgezwungenen Pflichten entledigt.

Berlin. Die deutſch-italieniſche Grenze iſt für den Zivilverkehr geſperrt.

Die Bevölkerung in Nordafrika lehnt die nordamerikaniſchen Beſatzungstruppen wegen ihres herausfordernden Benehmens ab. Plakate mit der Inſchrift „Nieder mit den USA“ wurden angeſchlagen.

Japaniſche Einheiten rieben auf Neuginea gelandete nordamerikaniſche Fallſchirmjäger in Stärke von 1000 Mann auf.

Den britiſch-nordamerikaniſchen Lügenmeldungen von einem ſchweren japaniſch-portugieſiſchen Konflikt wird japaniſcherſeits energiſch entgegengetreten.

Infolge des wachſenden Widerſtandes nationalindiſcher Kreiſe ſieht ſich die britiſche Regierung gezwungen, Neger aus Oſtafrika für die Verteidigung Indiens einzuſetzen.

„Kommt Churchill mit leeren Händen…“

Beunruhigung in England über Churchills langes Verbleiben in Waſhington

In **England** ſcheint man beunruhigt darüber zu ſein, daß **Churchill** immer noch weiter in Waſhington bleibt. Man fragt ſich: was tut der Premierminiſter dort, und was wird er, wenn er eines Tages zurückkehrt, heimbringen? Offenbar iſt Churchill im Volke bereits Gegenſtand der Kritik, wie aus einer Meldung des Londoner „Daily Worker“ erſichtlich iſt, in der es u. a. heißt:

„Kommt Churchill mit leeren Händen aus den USA. nach England zurück, hält er dann eine lange Rede voller Lobhudeleien über die Sowjetarmee, ohne aber in Weſteuropa militäriſche Operationen zu unternehmen, die der oberſte Chef der bolſchewiſtiſchen Armee verlangt, dann ſieht ſich ſeine Regierung einem Sturm der Empörung und der Oppoſition des ganzen engliſchen Volkes gegenüber.“

Das Londoner Blatt übt weiter Kritik an der Schlußverlautbarung von Quebec, die dem Feinde verrate, daß zwiſchen der Sowjetunion und den engliſchen und amerikaniſchen Verbündeten militäriſche und politiſche Meinungsverſchiedenheiten beſtünden; vor allen Dingen aber vermißt der „Daily Worker“ jede Erwähnung der zweiten Front. Der Artikel ſchließt mit der Forderung, Churchill müſſe unverzüglich nach England zurückkehren, um Parlament und Volk „in dieſer ernſten Stunde“ zu unterrichten.

Wenn ſich auch der „Daily Worker“ zum Sprecher Moskaus macht, und wenn auch ſeine Auffaſſung über die Volksſtimmung ſicherlich in ſeinem Sinne gefärbt iſt, ſo ſind die Ausführungen des engliſchen Blattes doch kennzeichnend für die Gefühle, die das engliſche Volk im Hinblick auf die endloſen Waſhingtoner Beſprechungen Churchills hegt. Die Engländer ſind gewöhnt, daß Churchill ſie nicht lange allein läßt und ihnen jederzeit Auskunft gibt über den Stand der Dinge und über ſeine Pläne. Jetzt haben ſie offenbar das Gefühl, daß Churchill ſich über Gebühr lange außer Landes befindet, und daß es an der Zeit wäre, wenn er ſich einmal wieder der engliſchen Oeffentlichkeit ſtellte.

„Rooſevelts Nervenkrieg iſt eine Fehlzündung“

Rooſevelts Nervenpolitik iſt eine Fehlzündung, erklärt die engliſche Wochenzeitſchrift „**Sphere**“. Vor allen Dingen begehe er den Fehler, den Nervenkrieg zu übertreiben, und er überſchätze den Wert „wortreicher Drohungen“. Damit könne er den Deutſchen und Japanern abſolut nicht imponieren. Wenn er mit Stentorſtimme erkläre, Feuer und Schwert ſeien die einzige Sprache, die Deutſchland und Japan verſtünden, ſo könne er den beiden Völkern damit keinen Schrecken einjagen.

Wir können die Auffaſſung des „Sphere“ nur beſtätigen. Maulheldentum kann uns nicht imponieren. Mit dem Mund haben Rooſevelt und ſeine Komplicen Deutſchland und Japan ſchon wiederholt in Grund und Boden geſchlagen. Da aber Kriege nicht mit Worten, ſondern durch Taten entſchieden werden, ſo prallen die typiſchen Rooſevelt-Drohungen bei den Achſenmächten ab. Rooſevelt überläßt den Waffengang mit den Deutſchen z. B. nach Möglichkeit den Sowjets, während er und Churchill in erſter Linie durch Terrorangriffe auf wehrloſe Ziviliſten ihren Anteil an der gemeinſamen Kriegführung beiſteuern.

USA.-Druck auf Argentinien

Wie Reuter meldet, hat der USA.-Staatsſekretär Cordell **Hull** die argentiniſche Bitte um Unterſtützung im Rahmen des Leih- und Pachtprogramms abgelehnt. Ein in dieſer Angelegenheit zwiſchen dem Staatsdepartement und dem argentiniſchen Außenminiſter Admiral Storni geführter Briefwechſel wurde vom Staatsdepartement veröffentlicht. In Waſhington erwartet man daraufhin eine Kabinettskriſe in Argentinien.

Die USA. im Hintergrund

Selbſtändigkeitsbeſtrebungen im Empire.

Jedes der britiſchen Dominions nutzt gegenwärtig, da das Mutterland alle Hände voll mit der Kriegführung zu tun hat, dieſe günſtige Gelegenheit aus, ſich für die Nachkriegszeit eine größere wirtſchaftliche und politiſche Selbſtändigkeit zu ſichern, bemerkt die engliſche Zeitung „**Tribune**“ zu dem Wahlſieg der Labour-Party in Auſtralien. Die Regierung Curtin, bemerkt das Blatt, ſchrecke nicht davor zurück, Churchill vor den Kopf zu ſtoßen, ſobald das Wohl Auſtraliens auf dem Spiele ſtehe. So habe Auſtralien unter Curtins Regime zahlreiche Fabriken errichtet und werde aus dieſem Krieg als hochentwickeltes Induſtrieland hervorgehen. Das engliſche Mutterland habe ſich gegen ſolche Pläne bisher ſtets gewehrt, um Auſtralien zu zwingen, die Erzeugniſſe Großbritanniens einzuführen.

Aehnliches, wenn auch mit politiſchen Plänen gekoppelt, verſucht Smuts in **Südafrika**. Auch er erſtrebt größere Selbſtändigkeit. Dieſe Bemühungen von Smuts gehen der Edinburger Zeitung „**Scotsman**“ offenbar ſchon auf die Nerven, denn ſie ſchrieb kürzlich in einem Leitartikel, Smuts ſtelle ſich das Afrika von morgen als eine geſchloſſene Einheit unter Führung der Südafrikaniſchen Union vor. „Scotsman“ befürchtet, daß etwa die USA. die weitgeſteckten wirtſchaftlichen Pläne von Smuts finanzieren werden, und daß damit eine amerikaniſche Durchdringung Afrikas, d. h. eine weitgehende Ausſchaltung der engliſchen Intereſſen, verbunden ſei.

„Die Moral hat sich noch gehoben“

Während die Verbrecher in Washington und London mit ihren Terrorangriffen auf die Wohnviertel der deutschen Arbeiter ihren höchsten Trumpf im Kriegsgeschehen auszuspielen glauben, in der Hoffnung, daß durch den Schrecken und durch das Grauen dieses Bombenkrieges die Moral des deutschen Volkes zerbrochen werden könnte, hat der spanische Korrespondent der „Arriba“ in Berlin, Delgato **Olivares**, die Feststellung gemacht, daß die Moral des deutschen Volkes in den letzten zwei Monaten **sogar noch besser** geworden sei. Das deutsche Volk habe sich mit der Gefahr und den Beschwernissen des Bombenterrors abgefunden und sei, wie der spanische Korrespondent weiter berichtet, davon überzeugt, daß es für den Gegner außerordentlich schwierig sei, die großen Erfolge der deutschen Armee während der ersten zwei Jahre zu neutralisieren.

Wir können nur versichern, daß dieser spanische Korrespondent sich in seinem Urteil nicht irrt. Jeder Deutsche weiß heute, daß durch den Bombenterror der Feind versucht, dem deutschen Volke die Faustpfänder aus der Hand zu winden, die ihm durch das Heldentum seiner Soldaten in die Hand gegeben worden sind. Ja, es stimmt: die Kriegsmoral des deutschen Volkes hat sich sogar noch gehoben. Das deutsche Volk ist gewillt, auch unter schwersten Opfern den heldenhaften Soldaten nunmehr den Dank abzustatten durch **gleiche Standhaftigkeit, Treue und Kameradschaft**. So wie kein Feind die eherne Front der deutschen Wehrmacht zu durchstoßen vermag, so wird auch der fluchwürdige Bombenterror niemals die Front der Heimat zerbrechen können. Die Entschlossenheit des deutschen Volkes, sich mit der ganzen Kraft seines Herzens und seiner Waffen dem Gangstertrio Roosevelt, Churchill und Stalin entgegenzustellen, ist stärker geworden denn je.

Das deutsche Volk weiß, daß der Gegner die vollständige Vernichtung will, und daß es ein menschenwürdiges Dasein, einen Wiederaufbau alles Zerstörten, eine lebenswerte Zukunft für Deutschland nur geben kann, wenn es seine ganze Kraft einzig und allein ohne Rücksicht auf die Opfer, die noch gefordert werden, dem Siege leiht. Die Opfer, die wir heute bringen, sind trotz aller Schwere nicht zu vergleichen mit dem Grauen und Schrecken, die über Deutschland kommen würden, wenn die feindlichen Mordbestien die Oberhand gewännen. G. **Beßler**.

„Sieg oder Tod“

Das Loſungswort der Rumänen

„Sieg oder Tod“ — dieſe Parole der rumäniſchen Armee, zu der ſich vor wenigen Tagen auch der jüngſte rumäniſche Ritterkreuzträger Oberſt **Teodorini** bekannt habe, wäre heute genau ſo lebendig wie damals, als ſie in den erſten Tagen des Oſtfeldzuges geboren worden ſei, ſchreibt die rumäniſche Zeitung „**Porunca Vremii**“ in einer Betrachtung zur Kriegslage. „Mit dem Schwung der erſten Tage des Krieges und dem gleichen unerſchütterlichen Glauben verteidigten die rumäniſchen Soldaten den Kubanbrückenkopf. Getreu dieſer Parole bieten die rumäniſchen Reiter, Gebirgsjäger, Infanteriſten und Kanoniere den verzweifelten Angriffen derer ſtand, die nichts anderes wollten, als das Land von der Weltkarte zu ſtreichen und als Volksgeſamtheit auszulöſchen. Darum ſolle die Deviſe der rumäniſchen Armee „Sieg oder Tod“ das Loſungswort des ganzen Landes ſein.

Die geſchichtliche Miſſion Spaniens

Parteiminiſter Arreſe in Burgos

Der ſpaniſche Parteiminiſter **Arreſe** hielt im Rahmen der kaſtiliſchen Jahrtauſendfeiern im Theater Avenida in **Burgos** eine große politiſche Rede, in der er die geiſtige Ausrichtung der Falange gegenüber dem gegenwärtigen Weltgeſchehen umriß.

In grundlegenden Ausführungen bezeichnete er es als die vornehmſte Aufgabe der Falange, die geſchichtliche Miſſion Spaniens zu verwirklichen. Spaniens geſchichtliche Aufgabe ſei vor allem, den Untergang des Abendlandes zu verhindern und das wahre Europa in Form einer Gemeinſchaft von Völkern wiederherzuſtellen, die in der Wahl ihrer Regierungen freie aber in ihrer geſchichtlichen Beſtimmung geeinte Staaten bildeten. Spanien vertrete den Standpunkt der Völkergemeinſchaft. Die Blaue Diviſion ſei die hiſtoriſche Fortſetzung des ſpaniſchen Volkes und die Forderung der geſchichtlichen Beſtimmung Spaniens, die durch eine Stärkung des Kommunismus leiden würde. Die ſpaniſche Falange ſei kein von vornherein feſtliegendes politiſches Programm, ſie ſtehe vielmehr im Dienſt der geſchichtlichen Miſſion Spaniens; ſie beſtimme jeweils die Haltung, die die Falange von Fall zu Fall einzunehmen habe. Arreſe ſchloß ſeine Rede mit den Worten: „In dieſer furchtbaren Stunde, in der ſich die Völker im harten Kampf gegenüberſtehen, bekennen wir uns zu der Ueberzeugung, daß der Sieg unſer iſt und daß niemand uns einſchüchtern kann. Um zu dieſem Sieg zu gelangen, dürfen wir keine Schwächlinge in unſeren Reihen dulden. Nervoſität, Feigheit, Poſtenjäger finden bei uns keinen Platz. In dieſer ſchweren Stunde wird von jedem Falangiſten mehr denn je Diſziplin, Kaltblütigkeit, Einſatz- und Opferbereitſchaft gefordert.“

Eine engliſche Stimme

„England muß mit einem Anwachſen der Schiffsverluſte rechnen“

„Der Krieg auf hoher See iſt noch bei weitem nicht von den Alliierten gewonnen und auch noch nicht einmal annähernd vorüber“, ſchreibt in einer militäriſchen Umſchau zum Beginn des fünften Kriegsjahres Lord **Hankey** in der „Sunday Times“. England müſſe mit einem weiteren Anwachſen der Schiffsverluſte rechnen. Der Feind wende nicht nur neue Methoden an, ſondern führe ſeinen Seekrieg auch in ſtets neuen Teilen der ſieben Weltmeere fort. Im Auguſt habe die deutſche Luftwaffe in den Seegebieten um Portugal beträchtliche Erfolge zu verzeichnen gehabt.

Mountbatten frühſtückte mit Maiſky

Rege Geſchäftigkeit des neuen Oberkommandierenden in Südoſtaſien.

Lord Louis Mountbatten, der neuernannte Oberkommandierende in Südoſtaſien, entwickelt in London eine rege Tätigkeit. Wie das engliſche Nachrichtenbüro Reuter meldet, verbringt Mountbatten einen großen Teil ſeiner Zeit damit, ſich mit den verſchiedenſten Leuten zu treffen. So hatte er ein Frühſtück mit dem ehemaligen Sowjetbotſchafter Maiſky und ſpäter eine Zuſammenkunft mit dem chineſiſchen Botſchafter Dr. Wellington Koo und dem Vizekönig von Indien, Wavell. In engliſchen Marinekreiſen nimmt man an, daß Lord Mountbatten angeſichts der großen Aufgabe, die man ihm geſtellt hat, zum Admiral befördert wird. Mountbatten ſcheint ſich alſo vor Antritt ſeines neuen Poſtens in London der Freundſchaft der Sowjets und Tſchungkings verſichern zu wollen, offenbar in dem Gefühl, daß er eine Rückendeckung braucht, um die amerikaniſchen Widerſtände gegen ſeine Ernennung zu überwinden.

Zwei vorbildliche Kämpfer

Schneidiges Vorgehen eines Feldwebels und eines Unteroffiziers

Am dritten ſchweren Angriffstag braunſchweigiſcher Grenadiere bei Orel brach der im Sudetenland beheimatete Feldwebel Chowanetz mit ſeinem Zug in eine beherrſchende Höhenſtellung der Sowjets ein. Während er noch das ſtützpunktartige Grabenſyſtem aufrollte, ſetzten die Bolſchewiſten mit Artillerie- und Panzerunterſtützung in Bataillonsſtärke bereits zum Gegenſtoß an. Da aber der Feldwebel die Wichtigkeit der Höhe erkannt hatte, entſchloß er ſich, ſie gegen jede feindliche Uebermacht zu verteidigen. Er faßte ſeine Männer zuſammen und ſetzte ſie mit den zur Verfügung ſtehenden Waffen ſo geſchickt ein, daß vier bolſchewiſtiſche Angriffe an der kleinen Schar zerſchellten. Lange Stunden hielten die Grenadiere auf der Höhe aus, bis ihnen Sturmgeſchütze Luft ſchafften.

Im Kampf um eine weitere wichtige Höhe im gleichen Abſchnitt hatte ſich ſchon tags zuvor auch Unteroffizier Bruchmann hervorgetan. Als Führer der Kampfgruppe einer Blankenburger Grenadierkompanie ſprang er, in ſchneidigem Vorgehen die Gruppe mitreißend, als erſter in den feindlichen Graben und erſtickte dort durch raſches Zugreifen in wenigen Minuten jeden Widerſtand. Durch die ſo geſchlagene Breſche konnten die anderen Teile des Grenadierbataillons in das geſamte bolſchewiſtiſche Stellungsſyſtem eindringen und die Höhe vollends beſetzen. Bei dem Unternehmen brachte allein die Kampfgruppe des Unteroffiziers 83 Gefangene ein und erbeutete von den Bolſchewiſten vier Granatwerfer, zwei ſchwere und vier leichte Maſchinengewehre mit reichen Munitionsbeſtänden.

Der Führer hat dem Profeſſor Dr. jur. e. h. Dr. phil. Richard Jecht in Görlitz aus Anlaß der Vollendung ſeines 85. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiete der ſchleſiſchen Geſchichtſchreibung die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Stabschef Schepmann ſtattete Reichsleiter Roſenberg, dem Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der geſamten geiſtigen und weltanſchaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP., in ſeiner Dienſtſtelle einen Beſuch ab. In kameradſchaftlichem Einvernehmen wurden in einer längeren Ausſprache die Fragen der Erziehung und Schulung der SA. beſprochen.

Das Ende des Hunnenſturms

Die Zeitenwende vor fünfzehnhundert Jahren

Das Schickſal des alten Römerreiches begann ſich zu erfüllen. Schon hatte Geiſerich in Nordafrika, mit Karthago als Hauptſtadt, ein Vandalenreich gegründet, das größer und blühender war als das römiſche. Im Jahre 443, alſo genau vor 1500 Jahren, rief der weſtrömiſche Heerführer Aetius die Burgunden in das Land um Dijon, Autun und Beſançon, dem ſie für alle Zeiten ihren Namen gaben; weſtlich und ſüdweſtlich davon blühte das Reich der Weſtgoten, weiter nödlich faßen die Franken, und ſechs Jahre ſpäter fuhren die Jäten, Sachſen und Angeln nach Britannien, gründeten dort die Reiche Kent, Suſſex, Weſſex, Eſſex, Oſtangeln, Mercia und Northumberland. Sie gaben dem romaniſierten keltiſchen Gebiet ein ſolch germaniſches Gepräge, daß es bis heute das Land der Angeln, England, heißt.

Keine europäiſche Raſſe beſitzt ein ſo urſprüngliches und überſchäumendes ſtaatenbildendes Ferment wie die germaniſche. Aber gerade jetzt, da die jungen Germanenſtaaten ſich zu entfalten und zu konſolidieren begannen, war plötzlich höchſte Gefahr in Verzug. Attila, der große Chan der Hunnen, der alle Völkerſchaften vom Schwarzen Meer bis zur Oſtſee und von der Wolga bis zum Rhein unterworfen hatte, wollte auch den Reſt Europas, Rom und Konſtantinopel, ſeinem Rieſenreich eingliedern. Das römiſche Weltreich ſollte durch ſein Hunnenreich abgelöſt werden. In den Jahren 433 bis 453 ſtand er auf der Höhe ſeiner Macht. Attila, auch Etzel genannt, war ein Herrſchergenie erſter Größe, ein Eroberer von dem Format Alexanders des Großen.

Etzels Feldzugsplan war äußerſt raffiniert durchdacht. Die germaniſchen Völker der Oſtgoten, Gepiden, Heruler und Rugier waren bereits ſeine Vaſallen. Aber die Burgunden, Weſtgoten und Franken in Gallien ſtanden noch unter römiſcher Oberherrſchaft. Sie bildeten die ſtärkſten Stützen Roms. Waren ſie zerſchmettert, dann war die Eroberung und Einverleibung Weſtroms in das Hunnenreich ein Kinderſpiel. Deshalb zog Etzel im Frühjahr 451 mit großem Heerbann über den Rhein nach Gallien hinein. Auf den katalauniſchen Feldern, in der Nähe von Chalons ſur Marne, trat derſelbe Boetius, der wenige Jahre zuvor die Burgunden ins Land gerufen hatte, ſeinem Vormarſch entgegen. Seine „römiſche" Streitmacht beſtand ganz überwiegend aus Weſtgoten, Franken und Burgunden.

Die Schlacht, die von weltgeſchichtlicher Bedeutung werden ſollte, iſt zweifellos die blutigſte ihrer Zeit geweſen. Aber man darf ſich die beiderſeitige Heeresſtärke nicht allzu groß vorſtellen. Unter Etzel kämpften vielleicht 20 000 Hunnen, 10 000 Oſtgoten und 5000 Gepiden, während die Streitkräfte des Aetius kaum dieſe Ziffern erreicht haben dürften. Als ihr König Theoderich gefallen war, packte die Weſtgoten eine ſolche Kampfeswut, daß alle Blutopfer der Hunnen vergebens waren. Etzel war zwar nicht geſchlagen, er konnte aber auch nicht ſiegen. Von ſeiner Wagenburg aus ſah er, wie die Weſtgoten ihren Heldenkönig auf den Schild erhoben. Am nächſten Tage zog er ab. Die Weſtgoten aber hatten Rom und die abendländiſche Kultur gerettet. Dieſer Ruhm bleibt ihnen für alle Zeiten.

Mit ſeinem Rückzug begann die Leuchtkraft des hunniſchen Meteors zu verblaſſen. Sein Römerzug endete mit einem Fiasko. Daß der Heide Attila ſich von dem Papſt Leo I. zur Umkehr bewegen ließ, iſt freilich eine Legende. Viel wahrſcheinlicher iſt, daß die Oſtgoten und Gepiden in ſeinem Heerbann, die Chriſten waren und in ſeinem Kriegsrat ſaßen, ihm die Gefolgſchaft verweigerten. Etzel vermochte ſich jedenfalls nicht durchzuſetzen. Damit war ihm das Rückgrat gebrochen. Im nächſten Jahre ſtarb er. Der Gepidenfürſt Ardarich zerſchlug das Reich ſeiner Söhne in der glorreichen Schlacht am Netad in Panonien. Der Hunnenſchreck gehört ſeitdem der Geſchichte an. Ein neues Kapitel der Weltgeſchichte begann, das der Germanen.

In dieſem Völkerfrühling wuchſen, ſproſſen und entfalteten ſich die Reiche der Vandalen in Nordafrika, der Weſtgoten in Südfrankreich und Spanien, der Franken in Nordfrankreich und am Rhein, der Sachſen und Angeln in Britannien und der Oſtgoten in Italien. Weſtrom zerbrach. Neue Formen des Volks- und Rechtslebens ſetzten ſich durch und in allen Gauen blühte eine Freiheit, ein Heldentum, eine Kultur und Kunſt, die, von germaniſchem Geiſt durchflutet, ihrer Zeit ein neues Gepräge gab. All die ungezählten Formen der neuen europäiſchen Kultur bezogen aber ihre gigantiſchen Triebkräfte aus dem germaniſchen Ethos, der neuen Sittlichkeit, die zwar grobkörnig und urwüchſig, aber ſo geſund war, daß ſie alle Dekadenzerſcheinungen, die auf dem Boden Altroms wucherten, wegfegte und beſeitigte.

Doch noch ein Blick zurück in jene heldiſchen Zeiten! Es iſt geradezu auffallend, daß die Alarich, Chlodwich, Theoderich und viele andere Germanenfürſten ſchon im Siegfriedalter in die Geſchichte einzogen. Mit zwanzig Jahren trat Theoderich der Große das Erbe ſeines Vaters an. Im Jahre 488 brach er gegen Italien auf, fünf Jahre darauf war er der Herr Weſtroms. Er fühlte ſich durchaus als Nachfolger der Cäſaren und brachte die römiſche Idee einer Univerſalmonarchie durch eine Art Vormundſchaft über die ſtammverwandten Königreiche zur Geltung. Theoderich lebt in Erinnerung an ſeinen erſten Sieg über Odovakar bei Verona als „Dietrich von Bern" bei uns in Sage und Dichtung als urgermaniſcher Recke unſterblich weiter, doch darf der geſchichtlich geſchulte Deutſche nicht vergeſſen, daß dieſer große Oſtgote 34 Jahre ſeinem Reiche alle Segnungen des Friedens zu geben und zu ſichern wußte. Derartiges hatte das Römerreich ſeit Konſtantin dem Großen nicht mehr erlebt. Ein Germane mußte kommen, um der Welt dieſes Glück zu ſchenken.

Dr. H. F.

Carl Peters

Der Begründer Deutſch-Oſtafrikas.

„Geſchenkt wird auch den Völkern nichts, ſondern alles muß verdient werden."
Carl Peters.

Deutſch-Oſtafrika, die größte und ſchönſte Kolonie Deutſchlands in Afrika, iſt dem deutſchen Volke durch die Tatkraft eines einzigen Mannes geſchenkt worden: Carl Peters. Lange Zeit iſt das Bild dieſes großen deutſchen Kolonialpioniers durch den Streit der Parteien, durch Neid, Haß und Mißgunſt verzerrt worden und es iſt wohl eines der großen Verdienſte des deutſchen Filmes, daß heute jeder Deutſche Carl Peters kennt, dem in dem gleichnamigen Film ein würdiges Denkmal geſetzt wurde. Mitten im Weltkrieg, am 10. September 1918, alſo vor nunmehr 25 Jahren, iſt der Begründer Deutſch-Oſtafrikas geſtorben. Er ſelbſt hat in einem Buch: „Wie Deutſch-Oſtafrika entſtand" über ſein Werk berichtet, und Carl Peters erzählt über ſeinen Entſchluß, eine Kolonie zu begründen: „Meine Generation hatte den Krieg 1870/71 an der Schwelle der Mannheit miterlebt, die gewaltigen Eindrücke von Sedan und Verſailles konnten nicht wirkungslos an unſeren Herzen vorbeigehen. Für uns war das deutſche das kriegsſtärkſte Volk der Erde. Wenn wir dann auf die Landkarten ſahen und fanden, daß von allen europäiſchen Staaten dieſes mächtige Land faſt allein ohne jeden Kolonialbeſitz war oder, wenn wir ins Ausland kamen und fanden, daß der Deutſche der Mindeſtgeachtete unter den Völkern Europas war, daß ſelbſt Holländer, Dänen, Norweger mit Verachtung auf uns herunterſahen, dann mußte tiefe Beſchämung unſer Herz erfüllen und in der Reaktion ſich auch bei uns der Nationalſtolz emporbäumen. Ich habe ſolche Empfindungen von 1880 bis 1883, als ich nach Beendigung meiner Studien und Abſolvierung aller meiner Examina einige Jahre in völliger Unabhängigkeit in England verbrachte, auf das leidenſchaftlichſte durchgelitten, und aus ihnen heraus iſt mir der feſte Entſchluß gekommen, meine ganze Kraft daranzuſetzen, meinem deutſchen Volk aus dieſem öden Zuſtand herauszuhelfen."

Weltbild

Carl Peters hat dieſen ſeinen Entſchluß gegen die größten inneren und äußeren Widerſtände in die Tat umgeſetzt. Er gab dem deutſchen Volke für ſeine Auswanderer Siedlungen in Deutſch-Oſtafrika. Er wollte dieſen Kraftſtrom nicht an fremde Nationen verlorengehen laſſen, er wollte in letzter Minute nachholen, was Jahrhunderte verſäumt hatten, er hielt es für ſeine Pflicht, „den anderen Völkern der Erde zu zeigen, daß wir entſchloſſen waren, nach Kräften einzulenken in eine große und ſtolze Kolonialpolitik, uns alles Land zu nehmen, was zunächſt in Oſtafrika frei lag. Hier glaubte ich das letzte Mittel zu ſehen, um den ſchlummernden Nationalſtolz unſerer Art bis in ſeine Tiefen zu wecken".

Carl Peters wollte uns aus der Enge und Armut der Habenichtſe befreien und trat mit kühner Entſchloſſenheit der Raubgier Englands entgegen und fand ſchließlich für ſeine Erwerbungen auch den Schutz des Reiches. Deutſch-Oſtafrika blühte auf als deutſche Kolonie, und im Weltkrieg hat ſich dieſe Kolonie unter Lettow-Vorbeck heldenhaft bis zum Kriegsende verteidigt. Die Treue der Askaris war der beſte Beweis für die koloniſatoriſchen Fähigkeiten des deutſchen Volkes. Heute ſteht das deutſche Volk in einem neuen ſchickſalsſchweren Ringen um ſeinen Lebensraum, und es wird dieſen Kampf beſtehen, der zugleich ein europäiſcher Kampf geworden iſt. Europa vermag in der Enge ſeines Raumes nicht in Freiheit zu leben. Es muß ſich den Lebensraum erkämpfen, wenn es nicht der bolſchewiſtiſchen Mordbeſtie zum Opfer fallen ſoll. Wenn Deutſchland, das Herzland Europas, vernichtet wird, iſt auch die europäiſche Freiheit für immer verloren. Dann würde es keine Macht in dieſem Raum mehr geben, die die bolſchewiſtiſche Sturmflut aufhalten könnte, auch die Anglo-Amerikaner könnten es nicht, falls ſich dieſer oder jener davon noch etwas zu verſprechen glaubt.

Männer aber vom Schlage eines Carl Peters ſind es, die Geſchichte machen. Allen Schwierigkeiten Trotz bieten, niemals verzagen, mutig auch das Letzte wagen, und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Nicht, die auf ein Wunder warten, erringen den Sieg, ſondern nur diejenigen, die wie Carl Peters erkannt haben: „Geſchenkt wird auch den Völkern nichts, ſondern alles muß verdient werden!"

Im Dienſt der deutſchen Sendung

Eine Gemeindeſchweſter berichtet von ihrer Aufgabe im Oſten.

Ich bin mit ſo viel Mut und Freude an die Arbeit im Oſten gegangen — obwohl mir damals vor einem Jahr alle Schwierigkeiten, mit denen ich zu rechnen haben würde, unbeſchönigt vorgehalten wurden —, wie ich ſie ſtärker wohl in meiner ganzen Schweſternzeit nicht empfunden habe. Dies kam daher, weil ich wußte: hier mußt du deinen Mann ſtehen und darfſt dich durch nichts erſchüttern laſſen, komme, was da wolle.

Das Dorf, in dem ich eingeſetzt wurde, war durchweg deutſchſtämmig. Zuerſt erſchien es mir unfaßbar, daß die Familien, die ausgeſprochen deutſche Namen trugen, der Mutterſprache nicht mehr mächtig waren. Und doch ſah man mit einem Blick, dies Dorf war deutſch. Davon zeugten die freundlichen, in gepflegten Blumengärten liegenden Bauernhäuſer, in denen alles blinkte und blitzte. Dafür zeugten die Menſchen ſelbſt in ihrer ganzen unverkennbar deutſchen Art, für deren charakteriſtiſche Weſenszüge einem hier im Oſten erſt recht die Augen aufgingen.

Schnell habe ich mir das Vertrauen der Gemeinde erworben, und bald wurde ich überall geholt, wo es zu helfen galt. Es war am Anfang nicht leicht. Die entlegenen Dörfer zu beſuchen, bedeutete für mich immer eine Tagereiſe. Doch wie groß war die Freude, wenn ich kam! Abgeſehen von der pflegeriſchen Hilfe, die ich brachte, fühlten ſie doch nun alle, daß endlich jemand da war, der ſich um ſie kümmerte und dem ſie ſich anvertrauen konnten. Und wie gebefreudig äußerte ſich ihre Dankbarkeit, wenn ich dann auch einmal mit der Sammelbüchſe kam!

Unvergeßlich iſt mir der Tag, als die Siedler aus B ſarabien mit ihren Wagen anlangten. Die Männer mit ih langen ſchwarzen Mänteln und hohen Fellmützen ſahen ſ ſtattlich aus. Die Frauen und Kinder lagen wohlvermumm in den Wagen. Die Kleinſten kamen mit den Müttern Autobuſſen nach und wurden von uns mit warmen Getränk verſorgt. Als erſtes wurden den Siedlern ihre Häuſer z gewieſen. Es dauerte eine ganze Weile, bis ſie ſich eingerich hatten. Ueberall machte ich dann Hausbeſuche und konnte mi ſo am beſten von dem Geſundheitszuſtand der Familien übe zeugen. Kranke wurden ſofort dem hier eingeſetzten Arzt z gewieſen, und die werdenden Mütter notierte ich mir, um rechtzeitig mit Säuglingswäſche zu verſorgen.

Die Anliegen, mit denen die Siedler in der erſten Z zu mir kamen, waren ohne Zahl. Manchmal überlegte ich mi ob ich nicht umlernen und Dorfführer werden ſollte.

Nun flattert in jedem Dorf unſere Fahne und kündet: iſt deutſch. Und wie ſchön iſt dieſes Stückchen Erde! Zu jed Jahreszeit hat es ſeine Eigenart und ſeine Reize: im Somme wenn das Land im Sonnenglanze liegt oder wenn der Neb aus den Tälern ſteigt und nur die Bergſpitzen darüber hi aus in den Himmel ragen, und im Winter, wenn der glühen Sonnenball hinter den ſchneebedeckten Gipfeln verſinkt, d Schnee bläulich ſchimmert und die Tannen ihre ſchwer belad nen Aeſte zur Erde ſenken.

Dieſes Land — ihre Heimat — werden die deutſchen Me ſchen hier lieben lernen und, wenn es ſein muß, mit ihre Blut verteidigen.
Schweſter Traute

Rufer gegen Juda

Theodor Fritſchs Kampf gegen das Weltjudentum.

Gerade jetzt, da der Weltkampf gegen das Plutokratie u Bolſchewismus beherrſchende Weltjudentum ſeinen Höhepu erreicht, iſt es angebracht, des Mannes zu gedenken, der ſeines Lebens unbeugſam zur Erkenntnis der jüdiſchen Gefa aufrief und als der wirkſamſte Rufer der Judenbekämpfu ſeit dem Ende des vorigen Jahrhunderts auftrat: Theod Fritſch!

Als vor zehn Jahren über dem Grabe des faſt Fünfu ſiebzigjährigen die Hakenkreuzfahnen ſich ſenkten, ſchloß d ſturmbewegte Kämpferleben Fritſchs mit dem Morgenrot d deutſchen Schickſalswende ab: die Befreiung Deutſchlands u Europas vom Juden war mit dem Machtantritt des Nation ſozialismus in das Stadium der Erfüllung eingetreten. D Parole, die Theodor Fritſch ſeiner 1901 gegründeten Ze ſchrift „Hammer" durch die Jahrzehnte mit auf den Weg g geben hatte: „Es gibt keine Geneſung der Völker vor der Au ſcheidung des Judentums", hat in vollem Umfang der nati nalſozialiſtiſchen Bewegung als eine grundſätzliche Erkenntn gegolten. Theodor Fritſchs Kampf gegen das Judentum iſt n rein negativ geweſen, er wurzelte in Erfahrungen und Ken niſſen, die ſich der Bauernſohn und nachmalige Mühlenbau aus Arbeit, Praxis und Wirtſchaft zu eigen gemacht ha Sein geſunder Inſtinkt, nicht bloß der Intellekt formte Fritſch die grundlegenden Forderungen nach völkiſcher B freiung. Er geht dabei vom bedachten Urteil des ſcholle gebundenen Bauern aus:

„Es lebt eine andere Menſchenart neben uns. Sie hat n gepflügt, nie geſät, nie gebaut. Sie kennt nicht die mühſa Bodenbearbeitung, nicht den mühſamen Bau feſter Wohnu gen. Es waren jene kulturloſen Horden, von denen Schill ſang: ‚Der Nomade ließ die Triften wüſte liegen, wo ſtrich', und dieſem Fremdling und Kulturfeind haben wir d Pforten unſeres Landes geöffnet: Nicht genug, daß wir ih volle Freiheit für ſeine Nomaden- und Räuberinſtinkte g währten, wir erkannten auch ſeine ſittenfeindlichen Lehre ſeine Verhöhnungen aller Zucht und Ordnung an. Damit no nicht genug! Dem aſiatiſchen Fremdling und Wüſtenraube mußten wir auch alle Rechte des Vollbürgers einräumen; w mußten ihn nicht nur zum Beamten, zum Richter und zu Reichstagsabgeordneten machen, ſondern auch zum Miniſt und Geſetzgeber ..."

Damit iſt der Hergang und das Ausmaß der Verjudun umriſſen, der das deutſche Volk von 1848 bis 1933 anheimfi Hat ſo Fritſch, der Verfaſſer zahlreicher Bücher, Schriften u Aufſätze zur Judenfrage, in der erſten Zeit ſeines Wirkens d drohende Verjudung des Reiches unter Wilhelm II. (der n wirklicher Judengegner war!) und dann ſpäter die Weima Judenrepublik von 1919—1933 mit allen publiziſtiſchen Mi teln ungeachtet der vielen Prozeſſe und Verbote bekämpft, war doch ſein antijüdiſcher Kampf keinesfalls auf die Inne politik beſchränkt. Seine bleibende Bedeutung liegt darin, da Fritſch einer der wenigen Judenkenner großen Formats wa die in der Außen- und Wirtſchaftspolitik den jüdiſchen Treib reien konſequent nachſpürten und dabei zu bahnbrechende Enthüllungen über die völkerverſklavenden Machenſchaften d Weltjudentums gelangten. Schon in den erſten Nachkrieg jahren hat Theodor Fritſch untrügliche Beweiſe von den eng Verbindungen zwiſchen den kapitaliſtiſchen Weſtmächten u dem Bolſchewismus der Kremljuden veröffentlicht.

Es kennzeichnet den unerſchütterlichen Mut dieſes Wah heitskämpfers, daß er ſich im Jahre 1923 einen der mächtigſ Bankjuden vornahm, um den Beweis für den international Weltbetrug der jüdiſchen Plutokratie zu führen! Im „Hamme Nr. 502 vom 15. Mai 1923 erſchien ein Aufſatz „Der heimlic Kaiſer". In ihm wurde von dem Judenbankier Max Warbu in Hamburg feſtgeſtellt, daß er der reichſte Mann in Deutſ land ſei, der 50 Banken des In- und Auslandes kontrolli Ferner wurde auf die Verſchwägerung der Brüder Paul u Felix Warburg mit Größen der Wallſtreet-Hochfinanz hing wieſen. Auch die Rolle der am Weltkrieg intereſſierten Ne Yorker Judenbanken wurde an unwiderlegbaren Dokumen veranſchaulicht. Die Schlußfolgerung lautete:

„Die Männer der Goldenen Internationale tragen all die Verantwortung für die greulichen Geſchehniſſe der letz zehn Jahre, ſie haben vor allem den klingenden Nutzen aus de Weltkriege gezogen, ſie allein ſind imſtande, die erdrückend Schulden der Staaten abzutragen, und ſie allein ſind ve pflichtet dazu."

Dieſe Betrachtungen und Forderungen, die heute kein De kender anzweifelt, wirkten nach ihrer erſten Veröffentlichun wie ein Funke im Pulverfaß. Der ganze jüdiſche Haß gegen d Deutſchen, gepaart mit paniſchem Schrecken vor der Möglichk eines deutſchen Erwachens, ließ die jüdiſchen Machthaber einer Terrorhandlung ihrer Kabinettsjuſtiz gegen Fritſch au holen, mit der ſie den unbequemen Ankläger für immer zu Schweigen bringen wollten. Mochte die Judenpreſſe noch verdrehte und lückenhafte Prozeßberichte bringen, die Tatſa allein, daß ein mutiger Pionier des Deutſchtums gegen d damals allmächtigen Juden angetreten war, zeitigte une wartete Wirkung in der Oeffentlichkeit. Die unter größten pe ſönlichen Opfern vermehrten Auflagen der Bücher und Werb ſchriften Fritſchs fanden nach und nach mehr Leſer und wa ben für die Sache des völkiſchen Kampfes Anhänger aus all Kreiſen. Daß er neben Alfred Roſenberg und Dietrich Eck zu den erſten Schriftſtellern gehörte, die Maſſenflugblätter u Schriften gegen den Bolſchewismus herausbrachten, trug ih den Haß und die Feindſchaft der bolſchewiſtiſchen Unterwe ein und ſteigerte das Intereſſe des auch in dieſem Lager fü renden Judentums an einer entſcheidenden Niederlage, d man dem „Leipziger Judenfreſſer" bereiten wollte. Noch wen Jahre vor der nationalſozialiſtiſchen Erhebung erreichten die Juden, daß der 70jährige Vorkämpfer gegen das Jude tum wegen „Beleidigung" Walter Rathenaus eine me monatige Gefängnisſtrafe abſitzen mußte. Wenn er denno immer die Ruhe behielt und die klare Linie des Kampfes ni verließ, ſondern eiſern das Banner hochhielt und einſam un verlaſſen im Herzen das Feuer des Glaubens an Deutſchlan bewahrte, dann erwies er ſich damit als echter Deutſcher un Vorkämpfer der Erfüllung, die der Führer in den Jahren de Friedens und des uns vom Weltjudentum aufgezwungene Krieges brachte.

Herbstzeichen

„An Mariä Geburt fliegen Storch und Schwalbe fort!" heißt es im deutschen Volksmunde mit Hinblick auf den 8. September. Ja, wenn sich die freundlichen Vögel scharenweise sammeln, die im Sommer über die wogenden Felder schwirrten, dann geht es wie Herbstesahnung durchs Gemüt. So ist es denn erklärlich, daß auch die Dichtung sich der Zugvögel gern als Sinnbilder scheidenden Sommers, scheidenden Glückes bediente. Und vor allem steht hier die zierliche Schwalbe, der liebevoll gehegte Hausvogel der Deutschen, im Mittelpunkt poetischen Denkens und Gestaltens. „Was die Schwalbe sang, die den Herbst und Frühling bringt, ob das Dorf entlang, das jetzt noch klingt?" heißt es in Rückerts schönem, volkstümlich gewordenen Liede „Aus der Jugendzeit". Ebenso echtes Volksgut ist geworden das vielgesungene Scheidelied: „Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n und die Rosen nicht mehr blüh'n!" Und doch enthält dies letztere Lied, naturkundlich gesehen, einen Fehler. Im Herbste nämlich ziehen die Schwalben — und für andere Zugvögel gilt das gleiche! — nicht heimwärts, sondern in die Fremde. Denn — und dazu bedarf es keines näheren Beweises — die Heimat ist doch der Ort, wo der einzelne, ob Mensch oder Tier, geboren und erzogen wird, und das ist für die Zugvögel nicht der Süden, sondern der Norden, eben Europa. Es tut dabei nichts zur Sache, daß die Fernreise oft länger dauert als der Heimataufenthalt.

In diesem Zusammenhange mag es interessieren, daß das Phänomen des periodischen Vogelzuges noch nicht sehr lange bekannt ist. Ehedem hatten selbst die Männer der Wissenschaft recht sonderbare Vorstellungen von dem Verbleib der Vögel im Winter. Noch vor zwei Jahrhunderten schreibt ein sehr angesehener Autor: „Von denen Schwalben ist es bekannt, daß sie sich gegen den Winter in den morastigen Grund der Teiche legen, um daselbst vor der Kälte sicher zu seyn, und in einem fort schlafen, bis es wieder warm wird . . . Weil sie aber im Morast nicht viel transpi-rieren, so brauchen sie auch des Winters über nicht viel Nahrung." Eine andere „gelehrte" Meinung über die Zugvögel und ihren winterlichen Verbleib findet sich in dieser gleichalten Notiz: „Die Nachtigallen kommen zur Zeit ihrer Wiederkunfft nicht aus fremden hitzigen Ländern, wie einige meynen, sondern aus den Löchern der Bäume." Hier war also schon die Möglichkeit einer Fernfahrt in Betracht gezogen worden, doch dauerte es noch geraume Zeit, bis diese Anschauung allgemeine Anerkennung fand. Immerhin gab es noch lange Gegenmeinungen; so sagten manche Leute, wenn wirklich die Störche und andere Vögel in die Tropen reisten, dann würden sie doch dort bleiben, „alldieweil sie dort mehr Wärme und Nahrung hätten denn bei uns". Nun, die eigentliche Ursache des Vogelzuges ist uns heute noch fast unbekannt, doch vermutet man mit gutem Grunde, daß er eine erbtümlich beibehaltene Angewöhnung ist aus Erdepochen — man darf an die Eiszeiten denken —, die die Vögel zur Flucht vor der Winterzeit zwangen, ohne ihnen jedoch das alte Land der Geburt gänzlich verleiden zu können.

Ans Werk!

Nichts erscheint uns verächtlicher als bloße Worte in einer Zeit, die den unerhörtesten Einsatz von allen Volksgenossen fordert, um gemeinsam die Gefahren zu bestehen, die dem deutschen Volke von einem hinterhältigen und verbrecherischen Gegner drohen, der in ohnmächtiger Wut über den ehernen Wall unserer tapferen Soldaten nun Frauen und Kinder mit seinen Terrorbombern heimsucht und Haus und Habe vernichtet, in der Hoffnung, so das deutsche Volk kleinkriegen und schwach werden zu lassen. Dieser Terrorkrieg hat tausendfältiges Leid über das deutsche Volk gebracht, aber wir haben in ihm auch die wahre Gesinnung unserer Gegner erkannt, die nur den einen Gedanken der völligen Ausrottung des deutschen Volkes kennen.

Das deutsche Volk aber wird diese Gefahr bestehen. In [illegible] Entschlossenheit wird es sich wie der Soldat zum Kampfe stellen, um das eigene Leben zu sichern und alle Schäden, die der Gegner uns zufügt, auf ein Mindestmaß herabzudrücken. Was alles hat nicht die Gemeinschaft des deutschen Volkes schon vollbracht? Und nun sollte die Gemeinschaft nicht auch dieser Nöte Herr werden?! Wir stehen in der gleichen Gefahr, und wir stehen auch in der gleichen Front der Abwehr. Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes ruft zum ersten Opfersonntag uns ans Werk. Die Aufgaben, die angesichts des Bombenterrors der NSV. gestellt werden, sind ungeheuer groß, aber hier hat sich das deutsche Volk eine Organisation der Selbsthilfe geschaffen, die jederzeit einsatzbereit ist, in der tausende freiwillige Helfer und Helferinnen bereitstehen, unsere Spenden und Gaben umzusetzen in Werke der tätigen Hilfsbereitschaft. Solange wir so zusammenstehen, kann uns kein Terror beugen. Die große Gemeinschaft des deutschen Volkes ist es, die mitten im Kriege die größten Nöte überwindet und die nach dem Kriege einmal alle Schäden in einem großartigen Werk des Wiederaufbaus beseitigen wird. Für uns gibt es nur eine Rettung: den Sieg! Und darum kann kein Opfer groß genug sein, das wir für den Sieg der Volksgemeinschaft bringen.

Mehr spenden denn je zuvor, das sei die Parole für diesen ersten Opfersonntag des Winterhilfswerkes 1943/44. Ein Volk hilft sich selbst. Größer als der Terror des Feindes ist die Opfergemeinschaft des Volkes. Mit der gleichen Härte und Tapferkeit, aber auch mit der gleichen Kameradschaft wie die Front steht die Heimat zusammen. Erfüllet alle eure Pflicht. Ans Werk! **G. B.**

Die Sonderzuteilungen innerhalb der Familie

Aus der Kenntnis über die engen Zusammenhänge zwischen Ernährung, Leistungsfähigkeit und Gesundheit gewährt der Staat für solche Volksgenossen, bei welchen durch besonders harte Arbeit ein Mehrverbrauch an Substanz festzustellen ist, oder für solche, deren wachsender Körper zusätzlichen Nahrungsbedarf hat, Sonderzuteilungen von Lebensmitteln.

Die Hausfrau, als Verwalterin der Nahrungsmittelmarken in der Familie, hat dafür zu sorgen, daß die zusätzlichen Lebensmittel auch wirklich den Personen zugute kommen, für die sie bestimmt sind. Wenn z. B. der Vater Schwerarbeiter ist, braucht er unbedingt kräftigere Kost als ein Normalverbraucher, und die heranwachsenden Kinder müssen unter allen Umständen die ihnen zustehenden Nahrungsmittel erhalten. Es ist deshalb ein grober Fehler, und es muß sich nachträglich auf den wachsenden Organismus auswirken, wenn Vollmilch und entrahmte Milch nicht getrennt, sondern in einem Gefäß eingeholt werden. Bekommt die Mutter Zulagen, weil sie ein Kind erwartet oder weil sie besonderer Pflege bedarf, dann soll sie auf keinen Fall davon an ihre Angehörigen abgeben. Das wäre eine ganz falsche Liebe, denn der Familie ist am allermeisten damit gedient, wenn die Mutter widerstandsfähig bleibt oder recht bald wieder zu Kräften kommt. Einer ganz schweren Verfehlung macht sich die Hausfrau schuldig, wenn sie markenpflichtige Lebensmittel als Tauschobjekt für andere Dinge benutzt. Das ist eine unentschuldbare Verantwortungslosigkeit ihrer Familie gegenüber, denn sie schädigt damit deren Gesundheit, und diese ist jetzt wichtiger denn je.

Vorausgesetzt, daß es die Hausfrau versteht, die für jeden zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel rationell einzuteilen, auszunutzen und vor allen Dingen werterhaltend zu verarbeiten, kann jeder satt werden, gesund und leistungsfähig bleiben.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 11.00—11.30: Ausgewählte Unterhaltungsmusik. — 11.30—12.00: „Ueber Land und Meer" (nur Berlin, Leipzig, Posen). — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Melodien „Am laufenden Band". — 15.30—16.00: Frontberichte. — 16.00—18.00: Bunter Samstagnachmittag. — 18.30—19.00: Der Zeitspiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.20—21.30: Heitere Musik zur guten Laune. 21.30—22.00: Beschwingtes Konzert. — 22.30—24.00: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester u. a. spielen zum Wochenausklang.

Deutschlandsender: 17.10—18.30: Serenadenmusik: Händel, Haydn, E. T. A. Hoffmann, Spohr u. a. — 20.15—22.00: Aus Opern von Nicolai, Verdi, Wagner.

Gerechte Abgabe von Mangelware

Eine Ausnahme vom Kopplungsverbot.

Beim Verkauf von Mangelwaren hat die Frage der Zulässigkeit des Kopplungsverkaufs zunehmend an Bedeutung gewonnen. Es sei daran erinnert, daß Kopplungsverkäufe bei Lebens- und Futtermitteln bereits mit der Verordnung zur Verbilligung des Warenverkehrs vom 29. Oktober 1937 verboten worden sind. Für die übrigen Warengebiete hat sich ein Kopplungsverbot weitgehend aus dem Verbot über Preiserhöhung ergeben.

Zu diesem allgemeinen Verbot des Kopplungsverkaufs bei der Abgabe von Lebens- und Futtermitteln hat der Reichskommissar für die Preisbildung in einem Runderlaß vom 31. Juli 1943 — A — 665—2753/43 — eine Ausnahme zugelassen. In dem genannten Runderlaß des Preiskommissars wird darauf hingewiesen, daß grundsätzlich zwar ein Kopplungsverkauf auch in den Fällen vorliegt, in denen der Einzelhändler Mangelware nur an solche Kunden abgibt, die bei ihm zugleich mit ihren Lebensmittelkarten eingetragen sind. Da dieses Verfahren jedoch nicht erfolgt, um den Kunden nichtgewünschte Schwemmware aufzudrängen und ihn preislich zu benachteiligen, sondern vielmehr deshalb, um dem Handel eine möglichst gerechte Warenverteilung zu erleichtern, hat er die Genehmigung erteilt, daß im Einzelhandel die Abgabe von Mangelware auf dem Gebiete der Lebens- und Futtermittel zur Unterscheidung zwischen Stamm- und Laufkunden vom Nachweis der Eintragung zum Bezug bewirtschafteter Ware abhängig gemacht werden darf.

Diese Ausnahmeregelung geht aber, wie dazu bemerkt wird, nicht so weit, daß vom Stammkunden gefordert wird, er müsse zunächst die betreffenden bewirtschafteten Lebensmittel kaufen, um Mangelware zu bekommen. Das wäre ein strafbarer Kopplungsprozeß. Das vom Reichskommissar für die Preisbildung genehmigte Verfahren zur Unterscheidung zwischen Stamm- und Laufkunden hat sich in der Praxis schon weitgehend bewährt. Die bestehende Rechtsunsicherheit ist nunmehr beseitigt worden. Nicht berücksichtigt wird allerdings die stetig wachsende Zahl jener, die ihre Marken in Reise- und Gaststättenmarken umtauschen und die in Lebensmittelgeschäften bestenfalls einmal ein Laufkunde sein werden. Hiervon abgesehen, haben die Interessen des Geschäftsmannes (soweit sie berechtigt sind), die Vielfalt der Kundenbeziehungen und die Notwendigkeit, eine noch gerechtere Verteilung der Mangelwaren anzustreben, zu feineren Abstufungen selbst innerhalb des ständigen Kundenkreises geführt.

Kinderfreunde und „Kinderfreunde"

Ein Lehrer machte einmal einen interessanten Versuch: Er begab sich in einen anderen Stadtteil, wo ihn niemand kannte, sprach fremde Kinder an und veranlaßte sie, mit ihm zu gehen. Dabei zeigte sich, daß eine ganze Reihe von Kindern ohne weiteres mitging. Am wenigsten Erfolg hatte er bei temperamentvollen kleinen Mädchen, die einfach mit Geschrei wegliefen. Schüchterne kleine Mädchen ließen sich teilweise gewinnen, am leichtesten waren Jungen zu umgarnen, besonders, wenn man ihnen anbot, daß sie für Geld oder Süßigkeiten Pakete tragen oder den Weg zeigen sollten. Zwar prägen die meisten Eltern ihren Kindern ein, daß sie nicht mit Fremden gehen dürfen, aber, wie der Versuch des Lehrers zeigte, ohne nennenswerten Erfolg.

Also, Achtung! Eltern sollen den Kindern einschärfen, daß sie nie und unter keinen Umständen fremden Menschen folgen. Lehren Sie deshalb Ihre Kinder den Satz, lassen Sie ihn wiederholen, damit ihn auszusprechen schon eine Gewohnheit ist: „Ich darf niemanden begleiten; wenn Sie mich nochmal auffordern, hole ich den nächsten Schutzmann!" Es liegt kein Grund vor, einem Kind vor jeder Unterhaltung und jeder Frage nach dem Weg und anderem, die ein Fremder tut, Angst zu machen. Aber sowie zum Begleiten und Mitgehen oder zur Erledigung „kleiner Arbeiten gegen Entgelt" aufgefordert wird, müssen Kinder sozusagen automatisch die auswendig gelernte Antwort geben und fortlaufen.

Es wäre gut, wenn Eltern Proben machten. In den Schulen sollte darauf hingewiesen werden, und vor allem müssen das richtige Verhalten und die richtigen Antworten praktisch geübt werden.

Mögen auch von den vielen Millionen deutscher Kinder nur einige wenige verbrecherischen Elementen in die Hände fallen — das ist für Eltern, die es trifft, kein Trost, kann den lebenslangen Schmerz um den Verlust nicht lindern. Hütet also eure Kinder vor dieser Gefahr. Verlaßt euch nicht allein auf die Schule! Begnügt euch nicht mit theoretischen Vorträgen, die, wie jeder erfahrene Erzieher weiß, keinen Eindruck auf Kinder machen! Bereitet auch ihr eure Kinder auf entsprechende Lagen vor und übt mit ihnen praktisch richtiges Verhalten!

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Von einem Feindflug kehrte der im Einsatz gegen England stehende Major Karl-Heinz Leesmann, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, nicht zurück. Er hatte sich schon vor zwei Jahren das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erworben.

Die Behandlung der Kriegsgefangenenpost der Afrikakämpfer. Merkblätter über die Behandlung der Kriegsgefangenenpost zwischen den Angehörigen von Afrikakämpfern in der Heimat und den in Kriegsgefangenschaft befindlichen Soldaten der ehemaligen Heeresgruppe Afrika sind nur bei den Kreisstellen des Deutschen Roten Kreuzes zu erhalten. Es wird gebeten, von Rückfragen bei militärischen Dienststellen abzusehen.

Ein Leben für die Marine

Zum 100. Geburtstag des Admirals Otto von Diederichs.

Der Name Otto von Diederichs, dessen zu gedenken der hundertste Geburtstag des bewährten Marineführers einlädt, ist vor allem mit dem Begriff „Kiautschou-Tsingtau" verknüpft, mit jener kolonialen Gründung des Bismarckreiches, die vor rund 20 Jahren wieder in den Besitz Chinas zurückgegeben ist, nachdem sie zu Beginn des Krieges von 1914 heldenmütig von ihrer Besatzung verteidigt und für einige Jahre von Japan verwaltet worden war. Ueberdies aber ist der Lebenslauf dieses Seemannes charakteristisch für die Entwicklung der alten kaiserlichen Marine und für die Aufstiegsmöglichkeiten, die überragenden Männern in ihr geboten wurden.

Otto von Diederichs ist, wie so viele verdiente Marineleute, ein Sohn des Binnenlandes: er wurde am 7. September 1843 zu Minden geboren, auch trat er nach Absolvierung des Gymnasiums — 1862 — vorerst ins Landheer ein. Aber bald schon wurde der Zug — niedersächsisches Bluterbe — in ihm rege, und der Fähnrich a. D. trat in die Handelsmarine ein. Drei Jahre lang ließ er sich den Seewind um die Ohren blasen und gelangte auch in die Weltgegend, mit der später sein Name geschichtlich verknüpft werden sollte — nach Ostasien. Im Jahre 1865 trat Diederichs in die preußische Kriegsmarine ein, wurde zwei Jahre darauf Unterleutnant und 1869 Leutnant zur See.

Inzwischen war die kleine preußische Seemacht vom Norddeutschen Bund übernommen worden, und als der Krieg von 1870 ausbrach, fiel unserem Marineoffizier, der Kommandant des Kanonenbootes „Natter" geworden war, die Pflicht zu, die Emsmündung zu bewachen. Nach Kriegsende wurde er zur Marineakademie abkommandiert und zum Kapitänleutnant befördert; als solcher wurde er wegen seiner bewiesenen Befähigung Mitglied der Torpedoversuchs- und -prüfungskommission, also mit der Ausbildung einer Waffe betraut, die heute von der allergrößten Bedeutung im Seekriege ist.

Mit Freude begrüßte er dennoch wieder ein Auslandskommando, das ihn an Bord S. M. S. „Luise", eines modernen Kreuzers, in die ihm vertrauten ostasiatischen Gewässer führte. Nach über zweijähriger Fahrtdauer wurde der zum Korvettenkapitän Aufgestiegene wieder mehrfach mit wichtigen Aufgaben des Heimatdienstes beauftragt. Von 1880 bis 1886 lehrte er an der Marineakademie die Fächer Torpedowaffe und Artillerie, Seetaktik und Seekriegsgeschichte; auch wirkte er drei Jahre hindurch bis zu seiner 1886 erfolgten Beförderung zum Kapitän zur See als Dezernent im Amt der Admiralität. Dem folgten wieder Auslandsreisen und dann die Anstellung als Oberwerftdirektor zu Kiel in der Eigenschaft eines Konteradmirals. 1897 übernahm Diederichs das Kommando der Kreuzerdivision in Ostasien, und hier hatte er jene wichtige Aufgabe zu erfüllen, die dem deutschen Flottenausbau und damit der deutschen Ueberseewirtschaft so folgenreich werden sollte: er besetzte nach Ermordung zweier deutscher Missionare durch chinesische Fanatiker die Küste der Bucht von Kiautschou.

Bereits früher hatte der große Asienforscher Ferdinand von Richthofen die Reichsregierung, die sich für den Erwerb eines Flottenstützpunktes an der chinesischen Küste interessierte, auf die kohlenreiche Provinz Schantung und seinen Hafen Kiautschou hingewiesen, und das bedauerliche Vorkommnis, das zwecks Verhütung von Wiederholungen zum politischen Einschreiten zwang, gab Veranlassung, einen militärischen Stützpunkt im Lande zu belassen. Die chinesische Regierung erklärte sich bereit, das von Konteradmiral Diederichs beschlagnahmte Gebiet auf die Dauer von 99 Jahren zu verpachten und dem Deutschen Reich die Bergbaubenutzung, die Anlegung von Eisenbahnen sowie den Ausbau des Ortes Tsingtau statt des versandeten Kiautschou als Marinehafen zu gestatten. Es ist noch in allgemeiner Erinnerung, wie bald jene Landschaft dort am Gelben Meer aufblühte, seit Deutsche als Hausherren dort schalteten, und der Name des Marineoffiziers, der in der Krisenzeit bis zur endgültigen Machtübernahme dortzulande für Ordnung gesorgt hatte, wurde volkstümlich im deutschen Vaterlande. Das Verdienst des Bevollmächtigten wurde amtlich durch Beförderung zum Vizeadmiral anerkannt und nach der Heimkehr wurde ihm das verantwortungsvolle Amt eines Chefs des Admiralstabes der Marine übertragen, das Otto von Diederichs innehatte, bis er als Admiral aus dem kaiserlichen Dienste ausschied. Er verstarb, im Ruhestand die ruhmvollen Taten seiner jüngeren, zum guten Teil von ihm ausgebildeten Kameraden neidlos verfolgend, im letzten Jahre des Ersten Weltkrieges zu Baden-Baden, betrauert als ein Mann, der unablässig für Deutschlands Weltgeltung gearbeitet hatte.

Deutsches Leinen aus deutschem Flachs

Geblüht im Sommerwinde,
Gebleicht auf grüner Au,
Liegst still du nun im Spinde
Als Stolz der deutschen Frau.

Diesen Spruch trägt wohl noch so manches Stück Leinen im Wäscheschrank unserer Mütter und Großmütter. Vielleicht ist er auch fein säuberlich gestickt auf der Schrankborde gewesen. Jedenfalls kündet dieser Spruch von dem Stolz der deutschen Hausfrau an dem wohlgefüllten Wäscheschrank mit möglichst eigengewebtem Leinen. Ja, früher war das selbstverständlich, daß der Brautschatz nur aus eigengewebtem Leinen bestehen durfte, und die Brauteltern wetteiferten darum, ihre Töchter mit einer möglichst großen Wäscheaussteuer auszustatten.

Die Zeiten sind leider lange vorüber. Das deutsche Leinen ist sehr vernachlässigt worden. Wolle und Baumwolle haben es abgelöst und das Leinen auf der ganzen Linie zum Rückzug gezwungen. Dabei ist es noch gar nicht so lange her, daß Deutschland einmal seinen Textilbedarf fast ausschließlich aus eigener Scholle deckte. So verzeichneten es noch die Statistiken von 1870. Dann aber kam der Einfluß der liberalen Freihandelstheorie, die den deutschen Flachsanbau auf ein Mindestmaß zurückdrängte. Seit 1933 ist diese Entwicklung aufgehalten worden. Nachdem die Flachsanbaufläche, die 1913 noch 17 000 Hektar betrug, sich 1932 bis auf 4500 Hektar verringert hatte, nachdem nur noch wenige Rösten und Aufbereitungsanstalten vorhanden waren, setzte eine intensive Propaganda des Reiches für den Flachsanbau ein. Die Folge blieb nicht aus. Namentlich in den alten Flachsbaugebieten wie Schlesien, dem Erzgebirge und Bayern kam der Flachsanbau wieder zu Ehren, und seit der Angliederung des Sudetenlandes und der österreichischen Gaue wurde die Anbaufläche 1939 auf 58 200 Hektar erhöht. 1940 erfolgte eine weitere Steigerung um 50 Prozent, und damit wurde ein Anbaustand erreicht, der seit 1870 nicht mehr zu verzeichnen war. Gleichlaufend mit der Vergrößerung der Anbaufläche erfolgte ein starker Einsatz von Flachsraufmaschinen. Es wurden neue Strohflachspreise festgesetzt, gute Flachsbauern erhielten Prämien, und als besondere Auszeichnung wurde ihnen aus dem abgelieferten Flachs Leinen geliefert, für das sie keine Punkte der Kleiderkarte brauchten. Mit Hilfe der neuen Flachsraufmaschinen ist heute die Handarbeit fast vollständig ausgeschaltet worden, und je Hektar werden nur noch durchschnittlich acht gegenüber früher 140 bis 280 Stunden benötigt.

Wer mit offenen Augen im Sommer durch die Felder geht, dem wird zwischen dem Goldgelb der Aehren die Blüte des Flachses aufgefallen sein, deren zartes Blau sich malerisch einfügt in die Farbensymphonie des Sommers. Viele und namentlich die Städter kennen den deutschen Flachs kaum noch, und wenige nur wissen, daß aus dieser Pflanze unsere gute Tisch- und Bettwäsche entsteht, die Hemden, die Kragen und die Taschentücher und was alles den Stolz der deutschen Hausfrau ausmacht. Dabei ist der Flachs eine uralte deutsche Kulturpflanze. Kürzlich erst hat man z. B. in der Gegend von Demmin in Vorpommern zwei Wirtelsteine in der Größe eines Fünfmarkstückes gefunden, die der jüngeren Steinzeit entstammen, also einer Zeit von 5000 bis 2000 v. Zw. Diese Wirtelsteine dienten der Verwebung des Flachses und sind einwandfreie Zeugen aus uralter Vorzeit dafür, daß man schon damals den Anbau und die Verarbeitung des Flachses gekannt hat.

Um den Flachs rankt sich in deutschen Gauen altes schönes Brauchtum. Das beweist, wie hoch unsere Vorfahren den Flachs als eine unserer wertvollsten heimischen Kulturpflanzen schätzten, die es schon verlohnt, reichlich Mühe an sie zu verwenden.

Gott grüße dich, mein lieber Flachs,
Daß du mir bekommst einen guten Wachs.

So fangen die Mädchen beim Betreten des Flachsfeldes. Sie gaben dem Flachs gute Worte mit, und der sagte von sich selbst:

Wat du mi nich bögen,
Will ich nich di wäsen.

Es ist zu hoffen, daß dieses alte, fast schon verschüttete Brauchtum mit dem Flachs auch wieder zu Ehren kommt. Der Flachs ist es wert, daß wir ihn besser behandeln als die Generation vor uns, denn außer dem Leinen liefern seine Samenkapseln noch das wertvolle Leinöl, während die Ueberreste als Leinkuchen ein hochwertiges Kraftfutter für das Vieh sind.

Rolf Otto.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. September

Siedlers Arbeitskalender im September

Der Garten bietet jetzt ein reiches Tätigkeitsfeld. Sämereien, Gurken, Kürbiſſe, Melonen, Tomaten werden geerntet. Das Fallobſt wird geſammelt und verwertet, auch die eigentliche Obſternte beginnt. Ferner werden ſpäte Erbſen, Linſen, Bohnen und Lupinen eingebracht ſowie die mittelfrühen Kartoffeln. Die Zwiebeln werden abtrocknen gelaſſen, die abſterbenden Spargel werden abgeſchnitten und verbrannt. Das Reinigen der Baumrinde beginnt, friſche Fanggürtel werden angelegt, und zwar beſſer jetzt als ſpäter, das Pfropfen wird baldmöglich beendet. Der Boden wird für die Herbſtpflanzung vorbereitet.

Wer eine Grasfläche bewirtſchaftet, bringt die Nachmahd ein, und dieſer Zeitpunkt bedingt die Ueberprüfung des Futtervoranſchlages für die kommenden Monate. Da die Nächte länger und erheblich kühler, die Morgen taureicher ſind, ſo reutert, namentlich bei regneriſchem Wetter, der Siedler ſein künftiges Trockenfutter nach Möglichkeit auf. Abgeerntete Kartoffelſtücke geben den Schweinen noch Gelegenheit zur Nachſuche. Zweiſchürige Schafe werden zum zweiten Male geſchoren. Das Geflügel befindet ſich in der Hauptmauſer. Bei Truthühnern, Enten und Pularden beginnt die Mäſtung.

Am Bienenſtand erfolgt die Unterſuchung der Stöcke auf gute Brut. Bei guter Tracht wird nochmals geſchleudert, bei ſchlechter gefüttert. Die Winterfütterung ſoll bis Ende des Monats beendet ſein. Alle ſchadhaften Waben werden entfernt und in kalten Nächten werden die Stöcke bereits bedeckt gehalten.

Hitlerjugend. Am Sonntag, dem 12. 9. 43, findet das zweite Reichsſportfeſt für die Hitlerjugend und den BDM ſtatt. Wir treten pünktlich 8,30 Uhr auf dem Rolandplatz an.

Arbeitstagung im Gauhaus. Unter Vorſitz des Stellvertretenden Gauleiters Sieh und in Anweſenheit des Vertreters des Reichsverteidigungskommiſſars, Regierungspräſident Böge, fand im Gauhaus in Kiel eine Tagung ſtatt, an der neben den Kreisleitern auch die Landräte und Oberbürgermeiſter teilnahmen. Gegenſtand dieſer Arbeitsbeſprechung waren Fragen der Kriegswirtſchaft.

Feuerpatſche und Brandſpritze — einſt und jetzt.

Es gibt bei uns immer noch Leute, die da glauben, daß Feuerpatſche und Brandſpritze ganz unnütze Dinge und einfach muſeumsreif ſeien. Tatſächlich können wir ſie auch, wie beiſpielsweiſe im kleinen Dorfmuſeum zu Siebenbrunn i. V., wohlverwahrt als Andenken an eine längſt vergangene Zeit wiederfinden. Dies hindert jedoch nicht, daß ſie gerade jetzt, in den Zeiten des Luftgangſtertums, eine erhöhte Bedeutung beſitzen. Wenn wir uns die alte Feuerpatſche und die alte Brandſpritze einmal anſchauen, dann kommen uns doch Vergleiche mit den modernen Utenſilien unſerer Zeit. Dabei ſtellen wir feſt, daß die Luftſchutzhandſpritze der alten Brandſpritze durchaus ähnlich iſt, nur, daß ſie heute aus einem anderen Material gefertigt iſt. Aber die Handfeuerſpritze aus dem Muſeum zeigt uns doch, mit welcher Gewiſſenhaftigkeit damals unſere Vorfahren dieſe Feuerſchutzmittel bearbeitet haben. Die Spritze iſt von ſo feiner ſauberer Arbeit, daß ſie notfalls auch heute noch ihren Zweck erfüllen würde. Die Feuerpatſche iſt in ihrer ganzen Art unſerer heutigen ebenbürtig, ein einfaches Mittel, das jeder zu handhaben verſteht, und das aufkommende Brände ſchnell abzulöſchen geſtattet.

Sehr aufſchlußreich iſt, daß damals im geſamten Vogtland die Verpflichtung beſtand, in jedem Hauſe ſolche Brandbekämpfungsmittel zur Verfügung zu halten, damit nicht durch einen ausbrechenden Brand die ganze Gemeinſchaft gefährdet werde. Und wie iſt es heute? Heute glauben noch einige Hinterwäldner, ohne dieſes Rüſtzeug auskommen zu können; ſie meinen, daß in unſerer heutigen Zeit ſolche Dinge Luxus wären, und daß bei einen Luftangriff die Feuerwehr und andere Feuerſchutzkräfte ſchon rechtzeitig für die Brandbekämpfung ſorgen würden. Wer einmal einen großen Luftangriff mitgemacht hat, weiß, wie wichtig gerade die Bekämpfung der kleinen Brandherde iſt, die dem Feind die Angriffsziele zeigen. Die ſchnelle Ablöſchung durch Selbſthilfe iſt alſo das wirkſamſte Mittel, um dem Feind das Erkennen ſeiner Angriffsziele zu nehmen und zum anderen dem Ausbreiten des Brandherdes vorzubeugen.

Sport. Am Sonntag nachmittag ab 14 Uhr tritt die Jugendfußballmannſchaft der Turnerſchaft zu einem Punktſpiel gegen die Jugend des Rendsburger TSV an. Um 16 Uhr findet dann ein großes Handballſpiel der Turnerſchaft gegen den Arbeitsdienſt Kaltenkirchen ſtatt. Es wird hier erſtmalig wieder eine Männermannſchaft, ergänzt durch nur wenige Jugendliche, zum Kampf antreten. Bei den Männern handelt es ſich hier faſt ausſchließlich um Urlauber.

Bad Segeberg. Neuregelung iſt für alle kreiseingeſeſſenen Hamburger erfolgt, die in Landgemeinden wohnen. Sie können Anträge auf Erteilung von Bezugsſcheinen nur noch bei den zuſtändigen Bürgermeiſtern ſtellen. — Seinen ſchweren Verletzungen erlegen iſt der 74jährige Rentner Voß aus Wittorf, der bei einem Bauern in der Ernte half und dabei ſo unglücklich vom Boden fiel, daß er einen Schädelbruch erlitt. Ebenfalls tödlich verletzt wurde in Sülfeld ein polniſcher Arbeiter, der beim Heuabwerfen durch die Bodenluke auf die große Diele ſtürzte.

Pinneberg. Einbruchsdiebſtahl aufgeklärt. Dank tatkräftigen Mitarbeitens der Bevölkerung konnte der Einbruch in das Geſchäft von Kuhlmann, Elmshorner Straße, bei dem die Diebe große Mengen von Zigaretten, Raucherkontrollabſchnitte ſowie Kandiszucker erbeuteten, ſchon nach wenigen Tagen aufgeklärt werden. Als Diebe ermittelt wurden drei Jugendliche, von denen
zwei der Polizei ſchon ſeit längerer Zeit bekannt
Bei der Durchſuchung ihrer Wohnung und der
nehmung konnten weitere von ihnen in letzter
begangene Diebſtähle aufgeklärt werden. Auch der
glückte Einbruch in den Verkaufspavillon am Bah
kommt ihnen zur Laſt.

Hamburg. Im Radkaſten verunglückt. Auf dem
Wittenberge liegenden Raddampfer der Neuen Deut
Böhmiſchen Dampfſchiffahrtsgeſellſchaft „Preußen" mu
die Reparatur eines Rades vorgenommen werden.
der 1. Maſchiniſt, Hermann Schulze aus Bittkau (El
nach Arbeiten im Radkaſten dieſen verließ, um
Maſchine einzuſchalten, ſtellte er einen Indochine
von der Beſatzung als Poſten auf. Anſcheinend ha
dieſer die Weiſung nicht verſtanden und verließ ſein
Platz. Jetzt ſtieg der 1. Maſchiniſt in den Radka
Da begannen ſich die Schaufeln zu bewegen, der
glückliche wurde eingeklemmt und verblutete durch
letzung der Beinſchlagader.

Als ein Obergefreiter mit ſeinem Rad auf der Str
von Putlitz nach Dalmin (Prignitz) fuhr, ſtieß er
der Landſtraße auf drei ſowjetiſche Kriegsgefange
Er hielt ſie an und ſtellte feſt, daß es ſich um Offizi
handelte. Nach einem Handgemenge — einer wollte
Flucht ergreifen — konnte er ſie feſtnehmen und
Polizei übergeben. Die drei waren aus einem La
bei Magdeburg ausgebrochen.

Kiel. Generalmajor Krumhaar auf neuen Po
berufen. Der ſeit dem Heldentode des Polizeipräſiden
SA.-Obergruppenführer Jochen Meyer-Quade, mit
Führung der Geſchäfte des Polizeipräſidenten in
betraute Generalmajor der Schutzpolizei Krumhaar
läßt Kiel und iſt mit der Dienſtſtellung des Inſpekte
der geſamten Waſſerſchutzpolizei im Hauptamt Ordnung
polizei Berlin beauftragt worden. Auf einem App
verabſchiedete ſich Generalmajor Krumhaar von
Männern der Kieler Polizei und brachte ihnen ſein
Dank für ihre treue Mitarbeit zum Ausdruck.

Kiel. Rückholung aus den KLV-Lagern. Alle Ha
burger Eltern und Mütter, die ihren jetzigen Woh
im Gau Schleswig-Holſtein haben, können, wenn
Lagerzeit beendet iſt, eine Rückholung ihrer Kinder a
den KLV-Lagern beantragen, wenn die Unterbring
im jetzigen Quartier und in der Schule des Aufnah
ortes geſichert iſt. Anträge ſind bei der zuſtändi
Kreisleitung zu ſtellen. Rückholungen nach Ham
und Kiel können nicht genehmigt werden.

Heide. Die Bahnpolizei wurde auf dem Bahn
vor Abgang eines Zuges auf einen etwa dreijähri
Jungen aufmerkſam, der im Gedränge mit durch
Bahnhofsſperre geſchlüpft war. Er wollte gerade in d
Zug ſteigen. Die Polizei holte ihn ab und ſorgte da
daß der kleine Ausreißer ſeinen Eltern wieder zugef
wurde.

Norderſtapel. Schwerer Wagenunfall. Die Toch
des Bauern Hans Meyer, die auf der Hofſtelle ih
Vaters oft mit den Pferden umgeht, da der Bru
zur Wehrmacht eingezogen iſt, ſollte die von der Schle
wiger Kreisbahn gekauften Schwellen nach Hauſe fah
Auf der abſchüſſigen Straße rutſchten die oberen Schw
len herunter. Dadurch wurden die Pferde unruhig,
Wagen prallte gegen eine Telegraphenſtange, die Pfe
gingen durch und der Wagen wurde ſtark demoli
Die Tochter erlitt ſtarke innere Verletzungen und wu
ſchnellſtens einem Krankenhauſe zugeführt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Ich ſuche dich

Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

11. Fortſetzung

„Leben Sie wohl, Frau Rehwald! Wir ſehen uns kaum wohl einmal wieder", verabſchiedete ſich Renate endlich voller Haſt. „Wer weiß, wohin mich das Leben nun wirft. Aber … es wird ſchon zurechtkommen. Alles Gute, liebe Rehwald!"

„Ich fahre zu meiner verheirateten Schweſter nach Hauſe", beeilte dieſe ſich noch zu erzählen. „Und daß ich es unbeſorgt tun kann, verdanke ich dem lieben ſeligen Herrn Sanitätsrat, der mir eine kleine Rente vermacht hat."

„Der Herr da oben hätte Ihnen keinen Pfennig gegeben. Das ſtimmt!" ergänzte Renate voller Ingrimm. Dann preßte ſie noch einmal die Hand der Alten, umfing das Haus, in dem ſie als Kind viele ſchöne Stunden verbracht hatte, mit ſchnellem, letztem Blick und ging.

Vor der Tür ſtand ihr kleiner roter Wagen und am Steuer wartete Dietrich Scholte.

„Ich habe den Wagen geſehen und dachte, Sie könnten mich möglicherweiſe nötig haben", entſchuldigte er ſich verlegen. „Hoffentlich erſcheine ich nicht aufdringlich. Vor allem, daß Ihr Verlobter …"

„Ich habe keinen Verlobten!" entgegnete Renate ſchroff. Dann ſetzte ſie ſich neben ihn.

„Wohin?" fragte er. Aber er bekam keine Antwort. Ein wenig hilflos blickte er bald auf das ſchweigende Mädchen neben ſich, bald machte er ſich mit dem Wagen zu ſchaffen.

„Fahren Sie … fahren Sie zu, Scholte … irgendwohin … nur fort …!" flüſterte ſie endlich abweſend.

Dietrich erinnerte ſich nicht, jemals ein Geſicht geſehen zu haben, auf dem die Qual durchſtandenen Leides ergreifender gezeichnet war. Darum rührte es ihn ſo, daß er, der Fahrlehrer, zum erſtenmal ſeit Jahren unſauber ſchaltete und ſogar vergaß, darüber zu fluchen, wie es ſonſt ſeine Art war.

„Ich werde Sie in ein kleines Kaffee fahren, Fräulein Renate, damit Sie wieder auf die Beine kommen. Vor allem aber habe ich das Gefühl, daß es nun langſam genug ſein könnte mit den böſen Überraſchungen."

Und dazu nickte er nachdrücklich, als ſetze er hinter ſeine Worte einen dicken Punkt.

8.

Es waren wilde Tage, die nun folgten. Nie hätte Renate es für möglich gehalten, daß in wenigen Tagen ſo viele einſchneidende Veränderungen das Lebensgefüge eines Menſchen von Grund aus verändern könnten. Nie hätte ſie aber auch geglaubt, daß ſie die Kraft, das alles zu überſtehen, ſo mühelos aufbrächte. Es war, als hätten die Tage des tiefſten Schmerzes, als ſie glaubte, über den grauſamen Tod ihres Vaters den Verſtand zu verlieren, ihr Herz gehärtet und mit einem ſtählernen Panzer verſehen, den nun nichts mehr durchbrechen könne.

Deshalb tat es ihr wohl leid, aber ſie war nicht etwa in Schmerz erſtarrt, als eines Tages ein gepflegter Herr in den beſten Jahren erſchien, der ihr erklärte, Privatgelehrter zu ſein, und die Abſicht äußerte, ihr Haus zu kaufen — ſo, wie es daſtände. Mit allem Inventar. Sie ahnte nicht, daß es Prokuriſt Hagedorn geweſen war, der mit vieler Mühe und unter Einſatz aller ſeiner Beziehungen einen ſo erwünſchten Käufer aufgetrieben hatte. Noch lebte Renate in dem Wahn, daß das Leben ihr ſolche Glückszufälle ganz ſelbſtverſtändlich zu bieten habe, noch wußte ſie freilich nicht, was ihr noch alles bevorſtand.

Sie begleitete den Herrn durch alle Räume, zeigte ihm, was er ſehen wollte, und gab freundlich und gelaſſen jede Auskunft.

„Sie können das Haus mit ſeiner geſamten Einrichtung kaufen", erklärte ſie ihm. „Ich bitte mir nur die Möbel aus, die mein perſönliches Eigentum ſind … und Vaters Flügel. Sie werden das vielleicht begreifen können. Wir ſind entſetzliche Muſiknarren, Vater und ich —"

Er verneigte ſich höflich und ſtimmte bereitwillig zu. Den Preis, ſo ſagte er, möchte er mit dem Herrn vereinbaren, der ihn auf dieſe Kaufmöglichkeit aufmerkſam gemacht habe. Sie ſei ja eine junge Dame, die wohl kaum einen Begriff von dem wahren Wert des Grundſtücks habe. Oder ob er ſich täuſche?

„Durchaus nicht", verſicherte Renate offenherzig. „Ich habe wirklich keine Ahnung, was dieſe Dinge koſten, und finde es ſehr entgegenkommend, daß Sie meine Unerfahrenheit nicht ausnutzen. Sie meinen ſicher unſeren Prokuriſten?"

Er lächelte zuſtimmend und verſprach ihr, daß die Angelegenheit ſich reibungslos und ohne Mühe abwickeln werde. Dann empfahl er ſich, und Renate hatte das Gefühl, daß kein Unwürdiger in den Räumen leben würde, in denen ſie einſt mit ihrem Vater glücklich und ſorglos geweſen.

Wie geſagt, alles das gab ſie ohne Schmerz hin; nur als es hieß, dem kleinen roten Sportwagen „Ade!" zu ſagen, mußte ſie tapfer auf die Zähne beißen. Der Käufer des Hauſes hatte keine Verwendung für den Wagen, er lachte bei dem Gedanken, ſich am Steuer ſitzen zu ſehen, und verſicherte, ein Menſch wie er, der ſeine Gedanken faſt nur bei vorgeſchichtlichen Forſchungen habe, ſei eine öffentliche Gefahr hinter dem Lenkrad. Nein, er ziehe die Taxe oder den Bus vor. So blieb ihr nichts übrig, als den kleinen treuen „Windhund" durch die Zeitung zum Verkauf zu ſtellen. Am nächſten Tage kam ſchon in aller Frühe ein junger blondhaariger Mann, der ihr den geforderten Preis — ſie hatte ſich bei Dietrich Scholte darüber natürlich Auskunft geholt — ohne Feilſchen zahlte, ſich in den Wagen ſetzte und mit ihm davonfuhr.

Renate ſtand und ſah ihm lange nach, bis er ihren Blicken entſchwunden war.

Wie tapfer ſie auch ihr Herz feſthielt, ſie konnte es nicht hindern, daß ihr die Tränen über die Wangen liefen. Welches Glück hatte es gegeben, als Vater ihr den kleinen roten Burſchen ſchenkte … wie hatte ſie gelacht und gejauchzt! Und wie ſorgſam hatte ſie ihn geputzt, gepflegt, geliebt … wie einen Kameraden. Oh, es war ſehr ſchwer, ſich gerade von ihm zu trennen … War es ihr doch, als ob mit dem kleinen roten Wagen eine Zeit davonrollte, die nie wiederkam, die Zeit ihrer glücklichen Jugend!

Vater … ſchluchzte es in ihr. Vater, **warum** haſt du mich ſo allein gelaſſen? Fühlſt du denn nicht, wie entſetzlich einſam ich bin? Haſt du gar nicht an dein kleines Mädel zu Hauſe gedacht …?

Aber es war niemand, der ihr Antwort geben konnte, und der Tote im weiten Weltmeer hörte ſein Kind nicht.

*

Zweitauſendſiebenhundertdreißig Mark — das war das Ergebnis. Renate wußte zunächſt nicht, ob ſie lachen oder weinen ſollte. Das war ja ein Kapital! Ein wirkliches Kapital! „Iſt das auch wirklich mein Eigen? Hat niemand, aber auch niemand darauf irgendeinen Anſpruch, Herr Hagedorn?" hatte ſie den Prokuriſten ihres Vaters immer und immer wieder gefragt, denn ſie hatte es als ſelbſtverſtändlich angeſehen, daß ſie arm wie eine Kirchenmaus ſein würde.

Und Hagedorn hatte ihr wiederholt verſichern müſſen, daß mit dem abgeſchloſſenen Vergleich jede Verbindlichkeit gelöſt ſei. Sobald ihr Vater nun auch offiziell für tot erklärt ſei, fiele ja auch der Betrag der Lebensverſicherung in Höhe von hunderttauſend Mark an die Gläubiger. Zwar laſſe das ſicherlich noch Jahre auf ſich warten, weil die Verſicherungsgeſellſchaft vermutlich nicht auf Anhieb zahlen werde, aber wenn es ſoweit ſei, könne ſie ſich ſagen, daß jedermann ſein Geld faſt ohne Verluſt zurückerhalten habe. Ja, er ſei beauftragt, ihr ausdrücklich zu verſichern, daß die Kunden die anſtändige Haltung der Erbin nie vergeſſen würden. Das ließe ihr beſonders auch die Generaldirektion jener Großbank ſagen, die nun das Ernheimiſche Haus als Zweigbetrieb fortführte.

„Ich danke Ihnen, Herr Hagedorn, wirklich, ich bin Ihnen ſehr verpflichtet!" drückte ihm Renate in bewegter Dankbarkeit die Hand. „Sie haben in dieſen Tagen wie ein …" ſie zögerte, „… jawohl, wie ein Vater an mir gehandelt. Ich weiß kein Wort, das mir teurer iſt. Es tut mir nur leid, daß ich es Ihnen wohl nie in meinem Leben vergelten kann."

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 12. September 1943,
12. nach Trinitatis
vorm. 9 — 10 Uhr
Konfirmandenunterricht
10 Uhr **Gottesdienſt**
11.15 Uhr **Taufen**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Dankſagung.
Allen denen, die uns na
dem Heldentode meines l
ben Mannes, unſeres Vat
und Sohnes ihre Ant
nahme bewieſen haben, ſa
wir auf dieſem Wege h
lichen Dank.
Familie Bielenberg

Damenfahrrad
zu kaufen geſucht von Bombengeſchädigte. Angebote an
Frl. M. Hanſen,
bei Heinr. Rave, Butendoor 6

Morgen, Sonnabend, ab 8
marinierte Fiſche
Fiſchkarte Nr. 501 — 750
Julius Schulze, Roſenſtr

Roland-Lichtſpiele
Donnerstag, d. 9. September, bis Sonntag, d. 12. Septemb
Die goldene Stadt
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen
Im Beiprogramm **Die Wochenſchau**

„Krewel"
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

ATA

mit Salmia

In Haushalt, Werkstatt
Betrieb - überall ist Salmi
ATA der flinke, seifespar
de Helfer bei jeder gro
Reinigungsarbeit, auch b
Säubern von Böden
Treppen aus Holz, Stein

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 213 Sonnabend, den 11. September 1943 65. Jahrg.

Verachtung und Abſcheu der Welt

200000 BRT. britiſch-nordamerikan. Schiffsraum vernichtend getroffen

1 ſchwerer brit. Kreuzer und 1 italien. Schlachtſchiff verſenkt

Aus dem Führerhauptquartier, den 10. September 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt

Die Schlacht im Donezbecken geht unter erbitterten und wechſelvollen Kämpfen weiter.

Südlich Iſjum und im Kampfgebiet von Charkow: wurden zahlreiche Angriffe unter hohen feindl. Panzerverluſten abgeſchlagen.

Auch an mehreren Stellen des mittleren Frontabſchnittes, beſonders bei Kelotow, an der Besna, bei Kirow und weſtlich Wjasma griff der Feind erneut an. Er wurde in harten Kämpfen blutig abgewieſen.

Die Sowjets verloren geſtern 87 Panzer.

Britiſch-nordamerikaniſche Fliegerverbände führten ſchwere Bombenangriffe gegen einige Orte in den beſetzten Weſtgebieten, wobei beſonders die Bevölkerung von Bologne und Paris empfindliche Verluſte hatte. Deutſche Luftverteidigungskräfte ſchoſſen 10 feindliche Flugzeuge ab.

In der Nacht zum 9. September griffen deutſche Seeſtreitkräfte und eingeſchiffte Truppen des Heeres militäriſche Stützpunkte und wichtige, zur Durchführung von See- und Luftoperationen notwendige Anlagen des Feindes auf Spitzbergen überraſchend an. Im Verlauf der kühn durchgeführten Unternehmung kämpften unſere Kriegsſchiffe die feindl. Küſtenbefeſtigungen nieder und ſchufen damit die Vorausſetzung für die Landung der Heeresverbände.

In vorbildlicher Zuſammenarbeit wurden alle kriegswichtigen Anlagen und Einrichtungen der Inſel, vor allem Funk- und Wetterſtationen, Hafen- und Verladeeinrichtungen, Elektrizitäts- und Waſſerwerke, mehrere im Ausbau befindliche Kohlenbergwerke ſowie ausgedehnte Kohlenhalden und große Brennſtoffmengen, umfangreiche Munitions-Depots und Proviantlager in die Luft geſprengt, durch Brand zerſtört oder aufgebracht. Der Feind erlitt empfindliche blutige Verluſte, außerdem wurde eine Anzahl Gefangener eingebracht. Die eigenen Verluſte ſind gering. Der Verband iſt wieder in ſeine Stützpunkte zurückgekehrt.

Die deutſchen Maßnahmen gegen den Verrat der Regierung Badoglios haben faſt überall auf dem Balkan, in Oberitalien und in Südfrankreich zum Erfolg geführt. Die Maſſe der italieniſchen Wehrmacht in dieſen Räumen hat bereits die Waffen niedergelegt und an deutſche Truppen abgegeben. Dort, wo italieniſche Kommandeure, von dem Verrat Badoglios unterrichtet, den Kampf gegen deutſche Truppen befohlen und aufgenommen haben, wurde der Widerſtand energiſch und in kurzer Zeit gebrochen. An einigen Stellen ſind noch Kämpfe mit kleineren Abteilungen im Gange. Viele italieniſche Verbände haben ſich den deutſchen Truppen angeſchloſſen, um den Kampf wie bisher gegen den Feind weiterzuführen.

Ein italieniſcher Flottenverband, der zum Gegner übergehen wollte, wurde im weſtlichen Mittelmeer von deutſchen Kampf- und Torpedofliegern geſtellt. Sie verſenkten ein Schlachtſchiff und trafen außerdem einen Kreuzer und einen Zerſtörer ſo ſchwer, daß auch dieſe Schiffe als vernichtet anzuſehen ſind.

Am frühen Morgen des 9. September landeten in der Bucht von Salerno ſtarke engliſch-nordamerikaniſche Kräfte. Sie wurden ſofort energiſch von deutſchen Truppen angegriffen. Die Kämpfe ſind im vollen Gange. Dieſen Landungskräften fügten deutſche Kampf- und Schlachtfliegergeſchwader bei Tag und Nacht ſchwerſte Verluſte an Menſchen, Material und Schiffen zu. Nach bisher vorliegenden, unvollſtändigen Meldungen wurden viele Transporter mit einer Geſamttonnage von über 200 000 BRT, zahlreiche Kriegsſchiffe ſowie eine große Anzahl von Landungsbooten zum Teil vernichtend getroffen. Nach Bombentreffern ſanken ſofort ein ſchwerer Kreuzer, ein Transporter von 9 000 BRT und ſechs große Landungsboote.

Die Grundlage für die Fortführung des Kampfes in Italien geſchaffen.

Berlin. Die deutſchen Truppen haben ſich in Italien überall die Grundlage für die Fortführung des Kampfes geſchaffen.

Generalfeldmarſchall Rommel, der Befehlshaber der deutſchen Truppen in Oberitalien, hat die italien. Verbände zur Uebergabe gezwungen.

Generalfeldmarſchall Keſſelring, Befehlshaber in Süditalien, ſtellte dem Kommandanten von Rom ein Ultimatum. Der italien. Oberbefehlshaber hat ohne Wiederſtand zu leiſten, kapituliert.

In Südfrankreich hat die 4. italieniſche Armee die Waffen niedergelegt. Truppen des Generalfeldmarſchalls Rundſtedt ſind in die bisher von Italien beſetzten Räume einmarſchiert.

In zunehmendem Maße ſtellen italien. Verbände das Anſuchen, weiter an der Seite Deutſchlands zu kämpfen.

Im Südoſtraum, in Griechenland und auf Kreta haben die italien. Truppen der Aufforderung, d. Waffen niederzulegen, allgemein Folge geleiſtet, und die Waffen den deutſchen Verbänden ausgeliefert. Die in griechiſchen Häfen befindlichen italien. Kriegs- und Handelsſchiffe wurden gleichfalls von deutſchen Einheiten übernommen, ebenſo ſind die auf den Flugplätzen befindlichen italien. Flugzeuge in unſerer Hand. Einzelne italien. Verbände kämpfen weiter an unſerer Seite.

Schnelle deutſche Truppen beſetzten Albanien, von der Bevölkerung lebhaft begrüßt. Freiwilligen-Verbände der einheimiſchen Bevölkerung ſtellten ſich den deutſchen Beſatzungstruppen zur Verfügung.

An der geſamten Adriaküſte legten die Italiener ohne Wiederſtand die Waffen nieder. Die Befeſtigung wurde von deutſchen Spezialtruppen übernommen. Italieniſche Fallſchirmtruppen haben gebeten, in die deutſche Wehrmacht aufgenommen zu werden.

Der Kommandeur der italien. Beſatzung im Dodekanes weigerte ſich anfangs, d. Aufforderung auf Waffenauslieferung nachzukommen. Der Widerſtand wurde ſchnell gebrochen.

Von dem griechiſchen Hafen Padras verſuchte ein italieniſcher Verband, in See zu ſtechen. Sofort geſtartete deutſche Kampf- und Schlachtflieger legten vor dem italien. Verband einen Sperrgürtel. Nur einem Torpedoboot gelang es, zu entkommen. Die übrigen Kriegsſchiffe mußten in den Hafen zurückkehren.

Die Verträge zwiſchen Kroatien und Italien wurden von der kroatiſchen Regierung außer Kraft geſetzt.

Verachtung und Abſcheu der Welt

Die Preſſe über den Schurkenſtreich der Badoglio-Clique

Die Weltpreſſe ſteht ganz im Zeichen des ſchnöden Verrats der Badoglio-Clique an Deutſchland und Europa. Abgeſehen von den feindhörigen Zeitungen brandmarkt die verantwortungsbewußte Preſſe das gemeine Falſchſpiel der Verräter und findet die ſchärfſten Ausdrücke der Verachtung und des Abſcheus für die Hinterhältigkeit des italieniſchen Königs und der Badoglio-Regierung.

Tokio: Schnöder Verrat am Dreierpakt

Die Kapitulation Italiens wird in allen japaniſchen Zeitungen als ſchnöder Verrat am Dreierpakt gebrandmarkt. Die Handlungsweiſe der italieniſchen Regierung ſei unvergleichlich, denn Italien ſei ein Partner des Antikominternpaktes, des Dreierpaktes und des Militärbündniſſes geweſen, ſo daß die Vereinbarungen Badoglios mit dem Feinde nur nach Mitteilung an die Bündnispartner zuläſſig geweſen wären, ſchreibt „Yomiuri Hotſchi". Die Zeitung bezeichnet die Handlungsweiſe der Verräterclique als einen Stoß in Freundesrücken, verſichert aber, daß der Ausbruch Italiens aus der Reihe der Achſenpartner keinen Einfluß auf die Stärke des Bündniſſes zwiſchen Berlin und Tokio habe. — Japan werde ſelbſtverſtändlich ſeine Bindungen zu Deutſchland verſtärken und immer mehr mit ihm in der Fortführung des Krieges zuſammen arbeiten, erklärt die Zeitung „Aſahi". Deutſchland könne ſich jetzt noch mehr auf die europäiſche Verteidigung konzentrieren. Militäriſche Kommentatoren ſtimmen darin überein, daß die militäriſche Bedeutung des Ausfalls eines ſchwachen Italien nicht allzu groß ſei. Deutſchland ſei eine Bürde losgeworden, ſchreibt im „Hotſchi Schimbun" der frühere japaniſche Botſchafter in Rom, Shiratori. Die „europäiſche Feſtung" werde auch nach dem Ausfall Italiens nicht nachgeben. Der italieniſche Zuſammenbruch ſei nicht ſo überraſchend, Deutſchland und Japan hätten es vorausgeſehen und entſprechende Maßnahmen getroffen. Aufs tiefſte zu verabſcheuen aber ſei die Haltung Badoglios und ſein Verrat. — Generalleutnant Nakamura ſchreibt in der Zeitung „Tokio Nitſchi Nitſchi", er habe bereits beim Rücktritt Muſſolinis vorausgeſehen, was kommen werde. Vom ſtrategiſchen Standpunkt ſei es für Deutſchland ſogar zu begrüßen, daß es eine Laſt losgeworden ſei, die auf ſeinen Schultern lag. Nunmehr falle den Feinden die Aufgabe zu, die Laſten auf ſich zu nehmen, die vorher Deutſchland getragen habe. Die deutſche Führung und das deutſche Volk ſeien keineswegs über den Verrat Badoglios beſtürzt.

Paris: Ein Doppelſpiel ohne Beiſpiel

Die Pariſer Preſſe unterſtreicht den Verrat der Badoglio-Regierung an den Verbündeten und an Europa. Der „Petit Pariſien" nennt den Waffenſtillſtand ein Doppelſpiel ohne Beiſpiel und bemerkt, daß man in der Weltgeſchichte wenig ſolcher flagranten Feigheiten und Abtrünnigkeiten kenne. Mögen der italieniſche König und Badoglio wiſſen, ſo ſchließt das Blatt, daß man ſich immer durch Mut retten könne, nicht aber durch Feigheit. — „Oeuvre" nennt den Waffenſtillſtand einen Verrat an Europa und ſchreibt, die Geſchichte werde über die Entſcheidung Badoglios urteilen, mitten im Kriege ſeine Verbündeten zu verraten. Die gegenwärtige Regierung Italiens habe geglaubt, aus dem Kriege in Europa ausſteigen zu können, der Krieg Europas aber gehe weiter. — „Cri de Peuple" bezeichnet die hinterhältigen Machenſchaften des italieniſchen Königs und Badoglios als eine der größten Miſſetaten der Geſchichte und erklärt, daß ihnen dieſes Verbrechen, für das ſie nicht nur vor ihrem Lande, ſondern auch vor ganz Europa eine ſchwere Verantwortung trügen, niemals verziehen werden würde. — So fein auch dieſer ſchurkiſche und mit Hilfe eines Königs und eines Trögers des Marſchallſtabes durchgeführte Plan geſponnen ſein mochte, er werde durchkreuzt und über den Haufen geworfen werden, ſchreibt die „Pariſer Zeitung" und betont, daß dieſer Schandakt in erſter Linie ein Verrat an dem italieniſchen Volke ſei, das bedingungslos denen ausgeliefert werden ſolle, die bereits in Sizilien Zeugnis davon abgelegt hätten, was ſie mit einem beſetzten Italien zu tun gedächten.

Prag: die europäiſche Verteidigung geſichert

Die Preſſe im Protektorat behandelt in langen Kommentaren die Vorgeſchichte des Badoglio-Falſchſpiels. „Ceſke Slovo" meint, dieſer Verrat erinnere in vielen ſeiner Merkmale an den 23. Mai 1915. — „Narodni Politika" erinnert an Badoglios heuchleriſche Erklärung nach dem Sturz Muſſolinis, daß der Krieg fortgeſetzt werde. — „Poledni Liſt" ſchreibt, von einem Manne, der ſeinen Verbündeten ſchon 1915 in der widerlichſten Weiſe verraten habe, ſei keine Charakteränderung zu erwarten geweſen. Der neuerliche Verrat des italieniſchen Königs ſei für niemanden eine Ueberraſchung. Nur unter Muſſolini habe Italien ſeine europäiſche Aufgabe erfüllt. — Auch der Verrat Badoglios könne Europa in ſeinem Kampf für eine beſſere Zukunft nicht ſchwächen, meint „Narodni Prace". Die deutſche Führung ſei auf ſolche Möglichkeiten vorbereitet geweſen und habe die europäiſche Verteidigung gegen jeden verräteriſchen Schritt Badoglios geſichert.

Selbſtgerichtetes Verräterpack

Hs. Die Lage iſt nun völlig klar. Jetzt kann ein offenes Wort über die Vorgänge in Italien geſprochen werden. Nicht dem Duce und dem faſchiſtiſchen Regime, dem das italieniſche Volk ſo überaus viel Gutes zu verdanken hat, iſt es zuzuſchreiben, wenn in Italien die Dinge für das italieniſche Volk einen ſo verhängnisvollen Verlauf nahmen, ſondern es iſt die Schuld des italieniſchen Königs und ſeiner Verräterclique, daß der Krieg die böſen Folgen für das italieniſche Volk gezeitigt hat. Das militäriſche Verſagen Italiens iſt die Schuld ihrer unſeligen Führerſchicht, die nach der militäriſchen die politiſche Kataſtrophe herbeigeführt hat. Faſt alle militäriſchen Rückſchläge in der Vergangenheit ſind auf das Konto des italieniſchen Bundesgenoſſen zu ſetzen, weil die Schicht der Saboteure und Verräter Einfluß beim italieniſchen König zu nehmen vermochte und maßgeblich an der Entwicklung in Italien beteiligt war.

Die Kette der militäriſchen Fehlſchläge Italiens iſt ausſchließlich auf das Verräterpack Badoglio und Konſorten zurückzuführen. Es iſt jener widerliche Haufen von Reaktionären, Abenteurern und Glücksrittern, von dekadenten Ariſtokraten und ausbeuteriſchen, international ausgerichteten Kapitaliſten, der die italieniſche Politik auf die ſchiefe Ebene gebracht hat und der zuerſt gegenüber dem Regierungschef Muſſolini und dann gegenüber ihrem Bundesgenoſſen Treu und Glauben gebrochen hat. Der Duce kannte dieſes Geſindel und wollte deshalb beim König Vollmachten erwirken, um die Korruption, das feige Deſertieren von Generälen und hohen Offizieren, das unſoziale Verhalten des höheren Offizierskorps und der Ariſtokraten gegenüber der Maſſe der Soldaten auszumerzen. Er wollte Schluß machen mit der Sabotage. Aber der italieniſche König ſtellte ſich ſchützend vor dieſe Lumpen, die den Niedergang und die Vernichtung ihres eigenen Volkes wollten. Und als der Duce an das Volk appellieren, es aufklären wollte, wurde er vom König und von Badoglio unter ſchmählichen Umſtänden verhaftet. Es iſt bezeichnend für die gemeine Geſinnung der volksverräteriſchen Regierung Badoglio, daß ſie die Kampfmoral und den Widerſtandswillen der auf Sizilien kämpfenden italieniſchen Truppen ſelber gebrochen hat und daß ſie, um ihren Bundesgenoſſen zu täuſchen, trotz des bereits hinterhältig abgeſchloſſenen Waffenſtillſtandes noch Neapel durch die feindliche Luftwaffe bombardieren ließ und damit Frauen und Kinder des eigenen Volkes mordete. Etwas Widerlicheres und Schimpflicheres iſt wohl kaum bisher in der Geſchichte vorgekommen. Der italieniſche Verräterkönig und die Schurken in ſeiner Regierung haben ſich damit ſelber das Urteil geſprochen, das die neue national-faſchiſtiſche Regierung vollziehen wird, die zur Rettung der Ehre und des Lebens des italieniſchen Volkes in Italien auferſtanden iſt.

Denn kein anſtändiger Italiener kann ſich jemals damit abfinden, daß die unwürdigen Vertreter eines unwürdigen Königs und einer unwürdigen Regierung in feiger Haltung auf neutralem Boden dem Feinde die völlige Auslieferung der Wehrmacht, der Induſtrie, der wichtigen Verkehrspunkte und italieniſchen Gebietes zugeſtanden haben, alſo auf Bedingungen eingegangen ſind, die weit etwa über ein Compiègne hinausgehen. Jeder anſtändige Italiener kann ſich auch nicht damit abfinden, daß der eigene König und die eigene Regierung das italieniſche Volk in die Fänge des Bolſchewismus treiben wollen. Der amerikaniſche Jude Lippmann hat erſt kürzlich geſagt, daß die USA. nicht in der Lage ſeien, Europa vor dem Bolſchewismus zu ſchützen. Wer ſich alſo bedingungslos den anglo-amerikaniſchen Plutokratien ausliefert, der gibt damit ſein Volk dem bolſchewiſtiſchen Chaos und der Vernichtung preis. Das aber war die Abſicht des italieniſchen Königs Viktor Emanuel und der Regierung Badoglio.

Die deutſche Wehrmacht wird im Verein mit den bündnistreuen Italienern, die noch Ehre im Leibe haben und an die Zukunft ihres Vaterlandes denken, das teufliſche Spiel, das die Kriegsverbrecher Rooſevelt und Churchill mit dem italieniſchen Volke treiben wollen, zunichte machen. Der planmäßige Verlauf der deutſchen militäriſchen Operationen in

Italien bürgt dafür, daß die rechtzeitig getroffenen deutſchen Gegenmaßnahmen mit aller gebotenen Energie durchgeführt werden. Auch in Kroatien iſt das Fazit aus der Lage gezogen worden und entſchloſſen alles getan worden, um Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu garantieren und die Grenzen zu ſchützen. Es war eben eine Fehlrechnung der Verräter in Rom, daß ſie durch die bedingungsloſe Unterwerfung ihr eigenes elendes Leben zu retten vermöchten. Im Gegenteil, ſie haben ſich zwiſchen zwei Mühlſteine begeben, zwiſchen denen ſie zerrieben werden. Von einem Feinde, wie den anglo-amerikaniſchen Imperialiſten, haben ſie trotz der eigenen Demütigung keine Gnade zu erwarten, aber auch von dem verratenen Deutſchland und dem verratenen Europa dürfen ſie nunmehr Milde nicht mehr in Anſpruch nehmen. Mit dem Verrat iſt nun endgültig Schluß und die Verräter haben ausgeſpielt.

Das italieniſche Volk wird aber eines Tages dankbar dafür ſein, wenn es nicht mit dem Verräter im Quirinal zuſammengegangen iſt. Der Aufruf der neuen nationalfaſchiſtiſchen Regierung und die Haltung weiter Kreiſe des italieniſchen Volkes und der Wehrmacht zeugen dafür, daß es noch anſtändige Menſchen in Italien gibt. Sie werden durch ihren Einſatz für das neue Europa die Garanten für das italieniſche Volk, daß die Schuld des Königs und der demokratiſch-kapitaliſtiſch-ariſtokratiſchen Kreiſe in Italien nicht am Leibe des italieniſches Volkes geſühnt werden wird. Ein freies und glückliches Italien aber wird es nur in einem freien und glücklichen Europa geben. Ein Entweder-Oder gibt es für das italieniſche Volk nicht.

„Der Verrat wird nicht vollendet werden!"

Italieniſche Faſchiſtiſche Nationalregierung gebildet.

✱✱ Die Italieniſche Faſchiſtiſche Nationalregierung hat einen Aufruf an das italieniſche Volk erlaſſen, der durch Rundfunk verbreitet worden iſt. In dieſem Aufruf heißt es u. a.:

„Pietro Badoglio hat ſeinen Verrat vollendet. Derjenige, der als Generalſtabschef Italiens bei Eintritt Italiens in den Krieg verantwortlich iſt für ſeine mangelnde militäriſche Vorbereitung, iſt jetzt dabei, das Vaterland den Feinden auszuliefern. Der Mann, der durch Jahre hindurch den Duce getäuſcht hat und der auf dem Wege über die Niederlage hartnäckig die Macht angeſtrebt hat, beabſichtigt jetzt, ſeinen monſtröſen Plan auszuführen, durch den das Vaterland für immer verſtümmelt werden ſoll. Ein Vaterland ohne Sizilien, ohne Sardinien, ohne die überſeeiſchen Beſitzungen, vorausſichtlich auch ohne Süditalien, das iſt die düſtere Ausſicht, die ſich dem Schickſal des Vaterlandes eröffnet.

Der Verrat wird nicht vollendet werden! Es hat ſich eine Italieniſche Faſchiſtiſche Nationalregierung gebildet. Sie arbeitet im Namen Muſſolinis. Die faſchiſtiſche Nationalregierung wird unnachſichtlich jeden Verräter beſtrafen, die einzigen wahren Verantwortlichen für unſere Niederlage. Sie wird alle Mittel anwenden, um Italien mit unverletzter Ehre und mit der Möglichkeit eines weiteren Lebens in der Zukunft aus dem Kriege herauszuführen.

Es iſt zu Ende mit der traurigen Phraſe einer ſogenannten Freiheit, die aufgezwungen wurde durch den Belagerungszuſtand, Polizeiſtunde und die Zenſur. Das reine Blut der Squadriſten und Soldaten, die in den Tagen der Schande ermordet wurden, fällt zurück auf die Köpfe der Mörder, der geringen ſowohl wie vor allem der hochgeſtellten. Zu Ende iſt es mit dem Abgleiten in den Bolſchewismus. Zu Ende iſt es mit dem Wiedererſcheinen der alten Männer in einem Italien, welches die Tore der ſoldatiſchen Jugend öffnen wird und welches die durch Opfer und kriegeriſche Leiſtung erworbenen Anſprüche anerkennen wird. Um unſer Banner reihen ſich zuſammen mit den Soldaten und der Jugend die Kräfte der Arbeit, deren auf dem ſozialen Gebiet mit dem Faſchismus angetretener Marſch unter dem Faſchismus ans Ziel gelangen wird."

Der Aufruf ſchließt mit einem

Appell an die italieniſchen Soldaten:

„Soldaten! Gehorcht nicht falſchen Befehlen des Verrates, weigert euch dagegen, daß ihr dem Feinde ausgeliefert werdet, weigert euch dagegen, daß ihr gegen eure deutſchen Kameraden kämpfen ſollt! Alle die, denen es möglich iſt, ſollen den Kampf an der Seite der Deutſchen fortſetzen. Die anderen ſollen nach Hauſe gehen in ihre Dörfer und ihre Städte in Erwartung weiterer Befehle. Aus Leid und Schmach ſoll nach unſeren Willen ein reines und mächtiges Italien auferſtehen!"

Die Italieniſche Faſchiſtiſche Nationalregierung."

Aufruf des Poglavnik

Kroatien proklamiert ſeine völlige Unabhängigkeit

✱✱ In der Nacht zum 9. Sept. hat der Poglavnik eine Proklamation an das kroatiſche Volk erlaſſen, in der die Wiederinbeſitznahme der an Italien abgetretenen Gebiete des Küſtenlandes und Dalmatiens angekündigt wird.

In dem Aufruf des Poglavnik heißt es: **„In dieſer geſchichtlichen Stunde vereinigen wir uns um unſere Wehrmacht, die gemeinſam mit der verbündeten deutſchen Wehrmacht die kroatiſchen Länder an der Adria befreien wird. In dieſer Stunde vereinigen wir uns in der Liebe zum Vaterlande und zu jenen unglücklichen Bürgern, die wir befreien und ans Herz drücken werden — vereinigen wir uns alle in dem Gedanken nur an das Glück und um die Freiheit des kroatiſchen Volkes und an den eigenen unabhängigen Staat Kroatien. Der kroatiſchen Wehrmacht habe ich den Befehl erteilt, ihre militäriſche Pflicht zu tun. Kroaten! Unterſtützt alle die kroatiſche Armee in der Erfüllung dieſer hiſtoriſchen Pflicht! Vom heutigen Tage an iſt die Freiheit und Unabhängigkeit Kroatiens durch nichts mehr begrenzt!"**

Kriegsminiſter General Friedrich Navratil gab einen Tagesbefehl des Poglavnik an die geſamte kroatiſche Wehrmacht bekannt, in dem der Poglavnik verkündete, daß Kroatien durch den Verrat Italiens ſeiner aufgezwungenen Pflichten entledigt ſei und nunmehr die adriatiſchen Gebiete beſetzen und verteidigen werde. Im Tagesbefehl gibt der Poglavnik ſeiner Ueberzeugung Ausdruck, daß ſomit der Wunſch des Volkes und ſeiner Armee in Erfüllung gegangen ſei, und daß die kroatiſche Wehrmacht bis zum letzten Mann ihre Pflicht treu erfüllen werde, da die Stunde der Rückkehr der adriatiſchen Küſte zum Mutterland geſchlagen hat.

Gemeine Hinterhältigkeit

Den deutſchen Diviſionen planmäßig in den Rücken gefallen

Für die Entſchloſſenheit des Regimes Badoglio zum feigen Verrat an der gemeinſamen deutſch-italieniſchen Kriegführung gegen die Briten und Amerikaner liegen ſeit dem Staatsſtreich vom 25. Juli ſo viele Beweiſe vor, daß die verſpätete Bekanntgabe der italieniſchen Kapitulation bis zu einem der angelſächſiſchen Kriegführung genehmen Zeitpunkt keine Ueberraſchung mehr bedeuten konnte.

Dieſe Hinterhältigkeit iſt nur der Schlußſtein eines Gebäudes, das aus Haß gegen das junge Europa und Feigheit und verräteriſcher Geſinnung errichtet wurde. Das Regime Badoglio ging von vornherein nicht nur darauf aus, Italien aus dem Kriege herauszumanövrieren, ſondern die Entwicklung nach Möglichkeit ſo zu ſteuern, daß es mit Truppen, deren es ſicher zu ſein glaubte, den deutſchen Diviſionen auf italieniſchen Boden in den Rücken fallen konnte.

So wurden ſeit Ende Juli in ſteigendem Maße italieniſche Einheiten in Oberitalien, und beſonders im Alpengebiet, gegenüber der deutſchen Grenze zuſammengezogen. Mit dieſen Truppen wurden die Höhenſtellungen im deutſch-italieniſchen Grenzgebiet beſetzt und durch umfangreiche Schanzarbeiten weiter ausgebaut. Es konnte ferner feſtgeſtellt werden, daß die italieniſchen Befeſtigungsanlagen in erheblichem Umfange mit ſchweren Waffen und Munitionsvorräten ausgeſtattet wurden. Zur gleichen Zeit führten zahlreiche Pionierkommandos der Alpinis und Berſaglieris Vorbereitungsarbeiten für die Sprengung von Brücken und Straßen durch.

Nach der Räumung Siziliens hätte es die ſelbſtverſtändliche Pflicht des italieniſchen Oberkommandos ſein müſſen, den in Süditalien ſtehenden italieniſchen Truppenteilen in größerem Umfange Verſtärkungen zuzuführen. Da das nicht geſchah, ſondern ſtatt deſſen mehrere italieniſche Diviſionen nach Oberitalien und insbeſondere in das deutſch-italieniſche Grenzgebiet verlegt wurden, war damit ſchon der Beweis dafür erbracht, daß das italieniſche Oberkommando den deutſchen Truppen in den Rücken fallen wollte, ſobald dieſe im Kampf mit den amerikaniſch-britiſchen Invaſionstruppen ſtanden.

Da alle dieſe Vorgänge, zu denen noch zahlreiche andere, wie z. B. viele Fälle von Sabotage an den deutſchen Nachrichtenverbindungen, feindſeliges Verhalten einzelner italieniſcher Truppenteile gegenüber der deutſchen Wehrmacht uſw., kommen, von der deutſchen Führung laufend beobachtet wurden, konnten rechtzeitig die erforderlichen Maßnahmen getroffen werden.

Badoglios ſchimpflicher Verrat

Schmachvoller Wortbruch des italieniſchen Königs — Italien bedingungslos den Feinden ausgeliefert — Deutſchland traf die notwendigen Maßnahmen

Für unſere weitſchauende Staatsführung kam es weder überraſchend noch unerwartet, daß der italieniſche König, der ja ſchon einmal Wortbruch und Verrat an Deutſchland begangen hat, zuſammen mit ſeiner Regierung, des Marſchalls Badoglio, jetzt gleich dreifachen Verrat verübt hat, und zwar Verrat an Italien ſelbſt, Verrat an den deutſchen Bundesgenoſſen und Verrat an Europa, das gegenüber ſeinen Feinden um ſeine Sicherheit und ſeine Zukunft kämpft. Die bedingungsloſe Kapitulation, die aus verräteriſcher und feiger Geſinnung heraus die Regierung Badoglio dem Feinde angeboten hat, entſpricht ihrer ganzen lumpenhaften Haltung. Seitdem der Duce am 25. Juli durch eine infame Aktion beſeitigt worden war, war mit einer ſolchen Entwicklung zu rechnen. Am ſchimpflichſten iſt es dabei, daß die Regierung Badoglio ſogar verſucht hat, die Intereſſen des Feindes gegenüber ihrem bisherigen Bundesgenoſſen zu vertreten und daß ſowohl vom italieniſchen König als auch von ſeiner Regierung noch am Mittwoch die aus England kommenden Meldungen, daß die italieniſche Regierung bedingungslos kapituliert habe, als Verleumdung bezeichnet wurden, während in Wirklichkeit ſeit fünf Tagen von der gleichen italieniſchen Regierung der Waffenſtillſtand unterzeichnet worden war.

Von deutſcher Seite ſind alle erforderlichen militäriſchen und ſonſtigen Maßnahmen ergriffen worden, und zwar rechtzeitig, um den verräteriſchen Akt des italieniſchen Königs und ſeiner Regierung, der ewige Schande und Schmach für Italien bedeutet, zu einem Schlag ins Waſſer werden zu laſſen. Das italieniſche Volk, in der harten Lehre des Faſchismus erzogen, kann kaum dieſen Verrat einer ſogenannten Regierung, die ſich in einem entſcheidenden Augenblick den Führungsanſpruch anmaßte, nicht gutheißen, ſondern wird im Verein mit den deutſchen Streitkräften die Antwort nicht ſchuldig bleiben. Es iſt zu erwarten, daß die beſten Kräfte des italieniſchen Volkes, denen vom eigenen König der Dolch in den Rücken geſtoßen wurde, ſich gegen den Verrat und die Ehrloſigkeit des Königs und ſeiner Vaſallen aufbäumen. Die deutſchen Waffen aber ſind auf der Wacht und werden zuſchlagen, wenn der Augenblick gekommen iſt.

Abgekartetes Spiel abgefeimter Lügner

Alle amtlichen italieniſchen Erklärungen und alle Verlautbarungen der italieniſchen Preſſe waren ſeit dem verbrecheriſchen Anſchlag auf den Duce am 25. Juli das abgekartete Spiel abgefeimter Lügner und Verräter, die wohl glaubten, daß ſie, wenn ſie ihr Schickſal in die Hand des Feindes legten, mit beſſeren Bedingungen davonkommen würden. Schon heute ſteht es feſt, daß die italieniſchen Verräter ſich getäuſcht haben. Der Feind will die bedingungsloſe Unterwerfung Italiens und um die Folgen des Verrats kommt kein Italiener herum. Italien war unter der Führung des Duce auf dem beſten Wege, ſich ſeinen Platz an der Sonne zu erkämpfen. Heute verlangt der italieniſche König und die Regierung Badoglio von dem italieniſchen Volke, daß es alles preisgeben ſoll, für das es kämpfte und was in den Jahren vor dieſem Krieg aufgebaut worden iſt. Das alles verdankt Italien einer Verräterclique von Kapitaliſten und Königskriechern, die ſchon lange darauf wartete, auf Koſten des italieniſchen Volkes ihre europafremde Politik zu machen. Das Beiſpiel Nordafrika zeigt den Italienern, was ſie von den Anglo-Amerikanern zu erwarten haben. Die kürzliche Aeußerung des engliſchen Außenminiſters Eden, daß Italien ſeinen früheren Kolonialbeſitz nicht wieder erhalten werde und die plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Verhandlungen, die Inſeln des Mittelländiſchen Meeres den Italienern zu rauben, müßte jedem Italiener klarmachen, was er von einem hartherzigen Feinde zu erwarten hat.

Die Verantwortung für dieſe Folgen aber trägt die Regierung Badoglio und der italieniſche König, die den heimtückiſchen Verrat an ihren Bundesgenoſſen und an Europa begangen haben. Vor ſechs Wochen ſchon glaubte die Clique um den König die Bindung an die Achſe ſprengen zu können. Weil die Kreiſe um den König ſchon damals heimliche Verbindung mit London und Waſhington aufgenommen hatten, fühlten ſie ſich ſtark genug, den Sturz des faſchiſtiſchen Regimes herbeizuführen. In entſcheidender Stunde verhafteten ſie den Duce und ſuchten das Werk eines glänzenden zwanzigjährigen Aufbaues zu zerſchlagen. Noch gemeiner aber iſt es, daß die Regierung Badoglios es verſucht hat, ihren Verrat geheimzuhalten, um für die Briten und Amerikaner einen beſonders günſtigen Zeitpunkt des Bekanntwerdens zu erreichen.

Die Geſchichte des feigen Verrats

Wie es zu dem feigen Verrat Badoglios kam, ergibt ſich aus den Mitteilungen, die in der Nacht zum Mittwoch der Weltöffentlichkeit bekanntgegeben wurden. Von deutſcher amtlicher Stelle wurde mitgeteilt: Der amtliche britiſche Nachrichtendienſt hat Mittwoch abend aus dem Hauptquartier des Generals Eiſenhower bekanntgegeben, daß die italieniſche Regierung die bedingungsloſe Kapitulation der italieniſchen Streitkräfte angeboten habe. Eiſenhower habe die Kapitulation angenommen und Italien einen militäriſchen Waffenſtillſtand gewährt, der von ſeinem Vertreter und einem Beauftragten Marſchall Badoglios unterzeichnet wurde. Der Waffenſtillſtand ſei mit der Unterzeichnung ſofort in Kraft getreten.

Inzwiſchen hat auch Badoglio, nachdem der König und er ſelbſt noch am 8. September jeden ſolchen Gedanken als Verleumdung zurückgewieſen hatten, in einer Bekanntgabe im römiſchen Rundfunk die Kapitulation beſtätigt. Er gab zu, Eiſenhower um Waffenſtillſtand erſucht zu haben. Tatſächlich fand die Unterzeichnung ſchon am 3. September ſtatt. Die italieniſchen Streitkräfte müßten demgemäß — ſo erklärte er — jede feindſelige Handlung gegen die engliſch-amerikaniſchen Streitkräfte einſtellen.

Seit dem verbrecheriſchen Anſchlag auf den Duce am 25. Juli und den mit den Engländern und Amerikanern vorbereiteten Putſch zur Beſeitigung der bündnistreuen faſchiſtiſchen Regierung war die deutſche Führung auf dieſen offenen Verrat der derzeitigen italieniſchen Regierung vorbereitet, und ſie hat daher alle erforderlichen militäriſchen Maßnahmen getroffen. Der verräteriſche Anſchlag gegen die Verteidiger Europas wird am Ende genau ſo ſcheitern wie alle ähnlichen Unternehmungen.

Weiter wurde bekanntgegeben: „In einer Sondermeldung der Reuter-Agentur nach Abgabe der Erklärung General Eiſenhowers wird geſagt, daß der Waffenſtillſtand am 3. September bereits unterzeichnet wurde, doch wurde vereinbart, daß er erſt in einem Augenblick in Kraft treten würde, der für die Alliierten am günſtigſten ſei. Dieſer Augenblick ſei jetzt gekommen." In einem Bericht über die Verhandlungen, die zu Waffenſtillſtand führten, erklärt Reuter weiter: „Vor einig Wochen trat die italieniſche Regierung an die britiſche u die amerikaniſche Regierung mit der Abſicht heran, einen W fenſtillſtand abzuſchließen. Ein Zuſammentreffen wurde arra giert und hat auf neutralem Gebiet ſtattgefunden. Es wur dem Vertreter der italieniſchen Regierung ſofort verſtändli gemacht, daß ſie bedingungslos zu kapitulieren hätte. Mit d ſem Einverſtändnis wurden die Vertreter des alliierten Ob kommandierenden bevollmächtigt, den Italienern die milita ſchen Bedingungen des Waffenſtillſtandes mitzuteilen."

Wie der Duce entführt wurd

Hinterhältiger Staatsſtreich des Königs und der Genera

Nach zuverläſſigen Berichten aus Rom hat ſich Staatsſtreich des 25. Juli und die Entführ des Duce wie folgt abgeſpielt:

Nach einer Sitzung des Faſchiſtiſchen Großrates begab der Duce zum König, um von ihm Vollmachten für ſchär Vorgehen gegen die von gewiſſen Kreiſen ſyſtematiſch betr bene Sabotage der Kriegsanſtrengungen der lieniſchen Nation zu fordern. Er wollte insbeſondere machten erwirken zu rückſichtsloſem Durchgreifen gegen feige Deſertieren von Generalen und hohen zieren der italieniſchen Wehrmacht, das ſich vor allem auf lien gezeigt hatte, gegen das unſoziale Verhalten des höhe italieniſchen Offizierkorps gegenüber den Mannſchaften u Unteroffizieren, ſowie gegen die Korruptionserſcheinungen der Armee und in der Kriegswirtſchaft. Er verlangte Vollm ten für ein ſofortiges ſcharfes Durchgreifen g über all jenen reaktionären und korrupten Elementen, die alle für die fortgeſetzten Fehlſchläge der italieniſchen Kriegführu verantwortlich zu machen ſeien.

Der Duce wußte nicht, daß der König und Mar Badoglio ſchon während der vorhergehenden Tage i geheimen den Staatsſtreich vorbereitet hatten. einer kleinen Abteilung ſeiner Leibgarde begleitet, be Muſſolini ſein Auto und gab Weiſung, ihn nach der Priv reſidenz des Königs zu fahren. Die Zuſammenkunft des Kön Viktor Emanuel mit Muſſolini dauerte ungefähr zwei den. Der König hörte aufmerkſam zu und machte den Eindr daß ihn der Bericht lebhaft intereſſierte.

Am Schluß der Ausführungen Muſſolinis erklärte d König: „Ich muß Ihnen mitteilen, daß Ihr Nachfolg in der Miniſterpräſidentſchaft bereits bezeichnet iſt und Amt faktiſch ſchon angetreten hat, nämlich Marſchall Badogli Stellen Sie ſich ihm zur Verfügung."

Der Duce, der von dieſer Erklärung völlig übe raſcht wurde, entgegnete, daß er ſich, um das italieniſ Volk zu retten, ſtark genug fühle, ſich der Krone und not falls ſogar der Armee zu widerſetzen. Muſſolini dem Ausgang zu, indem er kurz erklärte, daß er ſeine ſchlüſſe bereits gefaßt habe.

Gefälſchte Telegramme an die faſchiſtiſche Mili

Während dieſer Unterredung hatte Badoglio ſchon nötigen Maßnahmen des Anſchlages gegen Muſſ lini getroffen. Er hatte insgeheim dem ehemaligen Poli kommandanten Seniſe die Polizeigewalt übergeben und königlichen Carabinieri ſich ſelbſt unterſtellt. Die verſchiede Kommandanten der Faſchiſtiſchen Miliz erhielten ein fälſchtes Telegramm, das die Mitteilung enthielt, die Miliz in Zukunft ein Beſtandteil der Armee ſei. Die lokal Polizeikommandanten wurden aufgefordert, den Weiſung des Marſchalls Badoglio zu gehorchen. Auf dieſe Weiſe wu den alle das faſchiſtiſche Regime ſtützenden Waffen von Verrätern lahmgelegt.

Während ſeines Aufenthaltes beim König waren Auto und die Leibgarde Muſſolinis vom Eingang der Savoia entfernt und unter einem Vorwand in einer gelegenen Allee poſtiert worden. Bald darauf traf Sanitätsauto unter dem Befehl eines Carabinieri-Ob ſten, den einige andere Offiziere begleiteten, vor der Priv reſidenz des Königs ein.

Als Muſſolini die letzten Stufen der Eingangstreppe unterſchritt und ſein Auto nicht ſah, befahl er dem Per des königlichen Hauſes mit lauter Stimme: „Laßt mein kommen!"

Mit brutaler Gewalt verhaftet und entführt

In dieſem Moment trat der Oberſt auf Muſſolini zu ſagte zu ihm: „Exzellenz, ich habe den Auftrag, Sie in zu nehmen. Ich bitte Sie deshalb, dieſes Auto zu beſteig Muſſolini widerſetzte ſich heftig, wurde aber mit brutaler Gewalt in das Auto gezerrt und auf der Trag bahre gefeſſelt.

In raſcher Fahrt fuhr das Auto von der Villa Savo nach der Carabinieri-Kaſerne auf der Piazza del Popolo, Muſſolini unter ſchärfſter Bewachung gehalten wurde, ſpäter an einen anderen Ort transportiert zu werden. Se Aufenthalt wurde noch des öfteren gewechſelt. Es ſcheint ſicher zu gelten, daß Muſſolini nach dem Fort Braſchi bei R und dann nach dem Inſel Ponza im Golf von Ga übergeführt wurde.

Auf eine ſolche verbrecheriſche und ſchmähliche We wurde der Duce von der Verräterclique entführ und das italieniſche Volk der Schmach und Schande überan wortet.

„Verrat am Dreierpakt"

Auch Japan hat bereits Gegenmaßnahmen ergriffen

Die japaniſche Regierung gab zur Kapitulatio Italiens folgende Erklärung ab:

Die italieniſche Regierung Badoglio hat ſich den Engla dern und Amerikanern bedingungslos ergeben. Dies mu als Verrat bezeichnet werden an dem Dreierpakt und a dem Abkommen, wonach keiner der Vertragspartner ein Sonderfrieden ſchließen würde. Das Ereignis wird vom jap iſchen Kaiſerreich äußerſt bedauert. Die japaniſche Regi rung ſah jedoch eine derartige Entwicklung voraus und ha die entſprechenden Gegenmaßnahmen ergriffen, daß dieſes Ereignis keinen entſcheidenden Einfluß auf di geſamte Kriegslage haben wird. Japan glaubt mehr den je an den endgültigen Sieg und wird die Zuſammen rbeit mit Deutſchland und den anderen verbünde ten Völkern in Europa und Großoſtaſien verſtärken, um de gemeinſamen Feind England und Amerika zu vernichten. Das japaniſche Hundertmillionenvolk wird im Geiſte ſein dreitauſendjährigen Geſchichte ſeine höchſten Kampfkräfte en wickeln, um das Ziel dieſes Krieges zu erreichen.

Der planmäßige Verrat der italieniſchen Regierung ha wie „Tokio Aſahi Schimbun" erklärt, nicht nur Deutſchland, ſondern im geſamten japaniſchen Volk eine u geheure Empörung ausgelöſt. Schon Badoglios ſeine zeitige Erklärung nach der Uebernahme der Regierung hab keine geringe Bereitſchaft, weiterzukämpfen, bewieſen. Deutſchland ſcheine dieſes Ereignis vorausgeſehen und ſich au das Schlimmſte vorbereitet zu haben. Der deutſche Eiſenwall der heute Europa ſchütze, ſei hierdurch in keiner Weiſe in Schwanken geraten. Sollten die Engländer und Amerika aber künftig die völlige Seeherrſchaft im Mittelmeer erringe ſo müſſe damit gerechnet werden, daß die feindliche Mitte meerflotte nach dem Indiſchen Ozean komme. Japan werd und müſſe die Zuſammenarbeit mit Deutſchland wickeln.

Rom iſt in deutſcher Hand. Die Verbindung mi unſern im Raum Neapel und Salerno kämpfend Truppen iſt hergeſtellt.

Trieſt wurde nach kurzem Kampf genommen.

Die deutſche Kriegsmarine übernahm die italieniſ Kriegs- und Handelsſchiffe im Aegäiſchen Meer.

Weiter ſchwere Kämpfe im Donezbecken

Südlich und weſtlich Charkow bolſchewiſtiſche Angriffe geſcheitert

Im Donezbecken hielten die Bolſchewiſten am 8. September mit friſch herangeführten Kräften ihren Druck gegen die deutſchen Linien aufrecht. In ſchweren hin und her wogenden Kämpfen leiſteten unſere Truppen dem mit Infanterie, Panzern und zahlreichen Schlachtfliegern angreifenden Feind erbitterten Widerſtand und ſchoſſen allein an einer Stelle von 100 vordringenden Sowjetpanzern 41 ab. Mehrfach wurden eingeſickerte kleinere Panzergruppen zum Kampf geſtellt, vernichtet oder zerſprengt. Zur Unterſtützung der Angriffe im Raum Stalino verſuchten die Bolſchewiſten ſüdlich der Stadt an der Küſte des Aſowſchen Meeres zu landen. Unſere Sicherungen machten die feindlichen Abſichten durch ſofortigen konzentriſchen Angriff zunichte, vernichteten zahlreiche Landungsboote und riegelten die an Land gegangenen Bolſchewiſten ab, deren Vernichtung im Gange iſt.

Starke Kampf- und Sturzkampffliegerverbände, unter ihnen rumäniſche Kampf- und Schlachtfliegerſtaffeln, bombardierten feindliche Truppen- und Panzeranſammlungen mit guter Wirkung.

Seine Offenſive im Donezbecken verſuchte der Feind auch durch neue Angriffe bei Iſjum zu verſtärken. Den ganzen Tag über ſtürmten die Bolſchewiſten mit Infanterie- und Panzerverbänden bis zu Regimentsſtärke gegen die deutſchen Stellungen an. Die Vorſtöße ſcheiterten aber ſämtlich im Abwehrfeuer oder im Gegenſtoß. Trotz ſeines großen Aufwandes an Menſchen und Waffen vermochte der Feind keinerlei örtliche Einbrüche zu erzielen.

Südlich und weſtlich Charkow ſtanden unſere Truppen ebenfalls in harten Kämpfen gegen die auf breiter Front angreifenden Bolſchewiſten. Auch dieſe feindlichen Vorſtöße ſchlugen fehl und wurden im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe zum Teil im Gegenſtoß blutig abgeſchlagen. Dabei wurden in einem Abſchnitt allein 47 feindliche Panzer durch ſchwere Waffen und ſieben weitere durch Stukabomben vernichtet. Die Kämpfe dauern noch an. Fliegergeſchwader entlaſteten die Heeresverbände durch fortgeſetzte Luftangriffe. Wiederholt gelang es, beabſichtigte feindliche Vorſtöße durch Luftaufklärung rechtzeitig zu erkennen und die bereitgeſtellten Kräfte durch gutliegende Bombenreihen zu zerſchlagen. Weitere Staffeln bombardierten Truppenanſammlungen und ſtark belegte Ortſchaften und vernichteten Panzer, Geſchütze, ſonſtige Waffen und Betriebsſtofflager.

Auch die Flakartillerie unterſtützte die ſchwerringenden Infanterie- und Panzer-Diviſionen. Bald gegen Erdziele, bald gegen angreifende Fliegerverbände eingeſetzt, brachte ſie zahlreiche feindliche Panzer und Flugzeuge zur Strecke, ſo daß eine ſeit Mai 1942 im Süden der Oſtfront eingeſetzte Flakdiviſion ſoeben ihren 600. Panzer-, und zugleich ihren 600. Flugzeugabſchuß melden konnte.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront war die Angriffstätigkeit der Bolſchewiſten im allgemeinen geringer als an den Vortagen.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront entwickelten ſich keine Kampfhandlungen von Bedeutung. Unſere Artillerie nahm feindliche Panzeranſammlungen unter Feuer und ſchoß drei Panzer in Brand, während ſchwere Geſchütze Rüſtungswerke in Leningrad wirkſam bekämpften. In der Nacht zum 9. 9. griffen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge vor allem im Süden der Oſtfront feindliche Flugplätze und Nachſchubverbindungen an. Durch Bombentreffer entſtanden in fünf Bahnhöfen ausgedehnte Brände und ſchwere Schäden an Bahnanlagen und abgeſtellten Zügen.

Schwedens Proteſt in London

Die größte Neutralitätsverletzung ſeit Kriegsbeginn

Das ſchwediſche Blatt „Stockholms Tidningen" nimmt in einem kurzen Leitartikel zu dem bekanntgewordenen Proteſt Stellung, den die ſchwediſche Regierung in London gegen die Ueberfliegung ſchwediſchen Hoheitsgebietes durch britiſche Bomber eingelegt hat. „Stockholms Tidningen" ſchreibt, daß es günſtiger geweſen wäre und ſeine Bedeutung [illegible], wenn die ſchwediſche Oeffentlichkeit eine vollſtändigere Information über den Inhalt des Proteſtes erhalten hätte, da es ſich in dieſem Falle um eine ernſte Neutralitätsverletzung handele. Dieſe britiſche Ueberfliegung ſchwediſchen Gebietes ſei nämlich, ſo folgert „Stockholms Tidningen", dem Umfange nach die größte, die jemals ſeit dem Kriege vorgekommen ſei.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. September

Wer ſeine Pflicht im ſtillen tut, ohn' je nach Lob und Ehr' zu fragen,
der darf — für ſich zum eignen Ruhm, unſichtbar eine Krone tragen!
Guſtav Ritter-Grabow

Verdunkelungszeiten: Weſtlich der Reichsſtraße Kiel — Neumünſter — Hamburg in der Zeit vom 29. Auguſt bis 4. September täglich von 20.15 bis 6.00 und öſtlich der Reichsſtraße täglich von 21.15 bis 6.30 Uhr.

Orgelkonzert. Ein Orgelkonzert gibt J. Daniel am Sonntag in der Vizelinkirche in Neumünſter um 17 Uhr mit Werken zeitgenöſſiſcher Komponiſten. Es wirken Lisbeth Harbeck, Geſang, und Irma Röttger aus Kiel, Violine.

Fußball und Handball. Am Sonntag nachmittag um 14 Uhr pünktlich ſpielt die Jugend B. Fußball gegen Rendsburger TSV. Die Stärke des Gegners iſt vollkommen unbekannt. Unſere Jugend wird alles hergeben müſſen, um ehrenvoll zu beſtehen. Um 16 Uhr ſpielt die Handballmannſchaft der Turnerſchaft gegen den Arbeitsdienſt Kaltenkirchen. Die Bramſtedter ſtellen eine ſtarke Mannſchaft, aber trotzdem darf der Gegner nicht unterſchätzt werden. Alle Spieler treten 13½ Uhr am Bau des Platzes an.

Gartendiebſtähle. Lebhaft geklagt wird in letzter Zeit über zunehmende Obſtdiebſtähle in den Gärten, beſonders durch Jugendliche. Keine Hecke iſt ſo dicht, ein Junge kommt doch durch! Wenn man jedoch hört, daß ganze Bäume geplündert, die mit viel Liebe und Arbeit aufgezogen und gepflegt, ſo iſt das kein Mundraub ſondern Diebſtahl. Die Eltern ſind voll verantwortlich für das Treiben ihrer Sprößlinge.

Nationalpolitiſche Erziehungsanſtalten nehmen Schüler auf. Mit Rückſicht auf die derzeitige Schülerverſchickung haben die Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten eine begrenzte Anzahl zuſätzlicher Plätze bereitgeſtellt. Es finden von ſofort ab geſunde und tüchtige Jungen Aufnahme, 1. die die Klaſſen 1 bis 3 einer Oberſchule oder eines Gymnaſiums beſuchen; 2. die den Beſuch der Klaſſe 4 der Volksſchule abgeſchloſſen haben; 3. — in Anſtalten mit dem Unterrichtsplan der Oberſchule in Aufbauform — Schüler, die die 6. Klaſſe der Volksſchule erreicht haben. Aufnahmeanträge ſind an die Leiter der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten oder an die Inſpektion der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten, Berlin W 8, Unter den Linden [illegible] zu richten.

Gemüſe in der Prüfung

Große Kohlköpfe ſind vorteilhafter als kleine.

Jeder Verbraucher weiß, daß Gemüſe geſund iſt, hat aber doch meiſtens nur ungenaue Vorſtellungen über ſeinen wirklichen Nährwert. Um dieſe Lücke auszufüllen und wiſſenſchaftlich genaue Unterlagen für den Gemüſenährwert zu ſchaffen, hat das Inſtitut für Gemüſebau in Großbeeren ſeit Jahren eine ganze Reihe von Gemüſeſorten unterſucht. Dem Inſtitut war es darum zu tun, die Reineiweiß-, Zucker-, Vitamin- und Carotinziffern feſtzuſtellen.

Die Verſuchsreihen ſind zum Vergleich den bereits bekannten Ergebniſſen der Getreide- und Kartoffelſorten gegenübergeſtellt worden. Es zeigte ſich dabei, daß Gemüſe als Reineiweißträger ſehr gut beſtehen kann und daß reife **Hülſenfrüchte** den höchſten Eiweißgehalt aufweiſen. Für den Gemüſeverbrauch iſt allerdings nicht die prozentuale Wertigkeit entſcheidend, ſondern die Frage, welche Eiweißmengen man vom Hektar ernten kann. Stellt man die Unterſuchung auf dieſe Frage ab, dann ſtehen die **Blattgemüſe** weit im Vordergrund, vor den Hülſenfrüchten und noch vor den Getreideſorten. Den eigentlichen biologiſchen Wert eines Gemüſes wird man aber erſt dann richtig einſchätzen, wenn man auch die Vitamin- und Zuckermengen mit in Rechnung ſtellt. Hierbei fällt der hohe Zuckergehalt der meiſten Blattgemüſe auf und der Vitaminreichtum, der im Durchſchnitt aller unterſuchten Gemüſeſorten 32,2 mg Prozent erreichte. Das Vitamin A, das Carotin, wird in größten Mengen aus den langen, dicken **Möhren** gewonnen.

Weiter zeigt ſich, daß auch große **Kohlköpfe** inſofern vorteilhafter ſind, als ſie den höchſten Beſtandteil an Eiweiß und Zucker aufweiſen. Sie erbringen im übrigen beim Putzen einen Zeitgewinn von 70 Prozent gegenüber den kleinen. Andererſeits wieder ſind die großen Erbſen zwar ſehr eiweißreich, aber geſchmacklich wenig anſprechend.

Nicht nur Heu, auch Gärfutter!

Auch neben einer guten Heuernte behält die Gärfutterbereitung ihre große Bedeutung. Mit Heu allein kann ein befriedigender Fütterungserfolg nicht erzielt werden, ſondern nur im Zuſammenwirken von Heu, Rüben und eiweißreichem Gärfutter. Der reichliche Heuanfall dieſes Jahres ſollte dazu benutzt werden, eine kleine Reſerve in das nächſte Fütterungsjahr mit hinüber zu nehmen. Worauf kommt es nun bei der Einſäuerung an? Nur aus nährſtoffreichem Grünfutter kann ein wertvolles Gärfutter werden. Deshalb iſt das beſte Futter gerade gut genug für den Gärfutterbehälter. Das Futter muß friſch, alſo nicht vorgewelkt, in den Behälter kommen und ſoll möglichſt wenig Schmutz, insbeſondere anhaftende Erde enthalten. Im Behälter iſt auf gutes Feſttreten, vor allem an den Rändern zu achten. Die Mitte iſt ſtets etwas höher zu halten, damit ſpäter ein Druck nach der Wand zu entſteht und nicht umgekehrt ein Zuſammenſinken nach der Mitte hin erfolgt. Als Zuſatzmittel wird heute faſt nur noch Amaſil verwendet. Je eiweißreicher und jünger das einzuſäuernde Futter iſt, deſto wichtiger iſt dieſer Zuſatz. Auf gutes Arbeiten der Abflußeinrichtung iſt bei Amaſilzuſatz beſonders zu achten. Aber auch ſonſt darf Gärfutter nie zu naß ſein, da dann Neigung zur Eſſigſäurebildung eintritt und das Futter von den Tieren ſchlecht gefreſſen wird. Iſt der Behälter einſchließlich Aufſatzkaſten gefüllt, wird ſofort eine Erdſchicht aufgebracht, nachdem das Futter mit Kaff oder Häckſel abgedeckt wurde. Die Stärke der Erdſchicht ſoll möglichſt groß ſein, weil dann der Druck höher iſt, die Luft beſſer aus dem Futter entfernt wird und damit die Einſäuerung beſſer gelingt. Bereits acht Wochen nach der Einſäuerung iſt das Futter durchgegoren und reif zur Verfütterung. Wo feſte Behälter fehlen, Futter aber reichlich vorhanden iſt, läßt ſich als Notbehelf auch die Einſäuerung in Erdgruben vertreten, die zuvor mit Silopapier auszulegen ſind. Auch bei der Einſäuerung in Erdgruben iſt die Verwendung von Amaſil zweckmäßig. C. M.

Herbſtgabe der Grundnährſtoffe — ein Kapitel, das jetzt Beachtung verdient.

Die zweckmäßige Handelsdüngerverſorgung der Böden erfordert auch in dieſem Herbſt ſorgfältige Ueberlegungen. Bei der notwendigen Bewirtſchaftung der Handelsdünger kann ſelbſtverſtändlich nicht planlos gewirtſchaftet werden. Es iſt daher notwendig, an Hand eines Düngungsplanes die Aufteilung der zur Verfügung ſtehenden Handelsdüngernährſtoffe vorzunehmen. Wir werden dabei zunächſt auf einen geordneten Kalkzuſtand unſerer Ackerſchläge und unſerer Grünlandflächen zu achten haben. Gerade jetzt bietet ſich die beſte Gelegenheit, durch Stoppelkalkung die Abdüngung der im Turnus vorgeſehenen Schläge vorzunehmen. Die hier folgenden Ackerarbeiten ſorgen zugleich für beſte Einarbeitung dieſes Düngers. Zweckmäßig wird auch der Stoppelklee, ſelbſtverſtändlich erſt nach erfolgter Beweidung, abgekalkt. Ebenſo dürfen wir das Grünland nicht vergeſſen, wo noch in vielen Fällen der Kalkzuſtand weiter aufgebeſſert werden muß.

Bei den Grundnährſtoffen Phosphorſäure und Kali, die für die zu beſtellenden Winterfrüchte in Frage kommen, werden wir auf möglichſt zeitige Ausbringung zu achten haben. Dadurch haben wir die Gewähr, daß ein Teil der Nährſtoffe noch vor Winter von den anzubauenden Kulturen aufgenommen wird. Die Pflanzen gehen dann erfahrungsgemäß kräftiger in den Winter, wodurch manchem gefürchteten Auswinterungsſchaden vorgebeugt wird. Bei der Kaliverſorgung unſerer Wintergetreidearten werden wir mit 1,5—2,5 Dz. je Hektar 40er Kalidüngeſalz je nach dem Nährſtoffzuſtand des Bodens zu rechnen haben. Soweit bereits das Grünland abgedüngt werden kann, iſt hier die Gabe auf 3 Dz. je Hektar zu erhöhen. Bei der ſchwierigen Phosphorſäureverſorgung werden wir auf jeden Fall vorliegende Bodenanalyſen mitheranziehen. Soweit dieſe einen Gehalt von 6 mm und mehr Phosphorſäure nachweiſen, kann die Düngung mit dieſem Nährſtoff einmal ausſetzen oder knapper bemeſſen werden. Auf jeden Fall müſſen wir darauf achten, daß anſpruchsvolle Getreidearten wie Weizen und Wintergerſte wenigſtens etwas an Phosphorſäure mitbekommen. Bei ſorgſamer Ueberlegung wird es uns gelingen, eine Aufteilung der verfügbaren Nährſtoffe ſo vorzunehmen, daß, ſorgfältige Bodenbearbeitung vorausgeſetzt, trotz Verknappung ein wirtſchaftlicher Erfolg durchaus zu erzielen iſt. D. N.

Neben den Dünger tritt der Saatgutwechſel!

Eines der beſten noch immer zur Verfügung ſtehenden Mittel zur Gewinnung hoher Erträge von unſeren Kulturpflanzen iſt die Verwendung beſten Saatgutes. Saatgutwechſel aber liegt nicht vor, wenn durch Tauſch mit dem Nachbarn wohl ein anderes, aber in ſeiner Qualität meiſt nicht beſſeres Saatgut in den Betrieb kommt. Saatgutwechſel ſoll vielmehr bedeuten, daß ein leiſtungsfähigeres, gegenüber dem eigenen abgebauten Saatgut beſſeres Material zur Ausſaat kommt. Das aber iſt nur der Fall, wenn bei Getreide Hochzucht, bei Futterpflanzen Hochzucht oder anerkannter Nachbau gekauft wird und zur Ausſaat kommt. In beſonderen Fällen gelangt auch bei Getreide Handelsſaatgut in den Verkehr. Dieſes iſt, ſchon weil ſeine Herkunft nicht bekannt iſt, und eine Feldanerkennung nicht ſtattgefunden hat, meiſtens nicht von der Leiſtungsfähigkeit, wie wir ſie bei Hochzuchtſaatgut erwarten können. Immerhin aber iſt es gut gereinigt und von ausreichender Keimfähigkeit. Die Plombe an den Saatgutpackungen ſoll den Bauern aber nie zur Außerachtlaſſung der nötigen Sorgfalt verleiten. Sobald er Saatgut erhält, ſollte er zunächſt einen Sack öffnen und auf Geruch und ſonſtige Beſchaffenheit überprüfen. Wird hierbei Verdächtiges wahrgenommen, ſo ſind die übrigen Säcke geſchloſſen zu laſſen und erſt durch einen unbeteiligten Zeugen, am beſten einen vereidigten Probenehmer, zu öffnen und eine Probe zu ziehen, die zwecks Unterſuchung auf Keimfähigkeit und Reinheit dem Landwirtſchaftlichen Unterſuchungsamt einzuſenden iſt. Nur ſo vermag ſich der Bauer ſeine Anſprüche gegen den Saatgutlieferanten zu ſichern.

Soll einmal eigenes Saatgut verwendet werden, ſo iſt dieſes auf den überall vorhandenen erſtklaſſigen Saatreinigungsanlagen zu reinigen und anſchließend zu beizen. Eine Behandlung mit der Windfege im eigenen Betrieb genügt keinesfalls. Auch hier iſt häufig die Feſtſtellung der Keimfähigkeit zwecks richtiger Bemeſſung der Ausſaatſtärke von entſcheidender Bedeutung. M. P.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Gegen den hieſigen, etwa vierzigjährigen Wilhelm Voß, der ſich ſeit geraumer Zeit in Unterſuchungshaft befindet, wurde jetzt zum dritten Mal innerhalb kurzer Zeit wegen Betruges verhandelt. Nachdem er Jahrzehnte hindurch das Schneiderhandwerk ausgeübt hatte, begann er ſein Glück als Auto-Unternehmer zu verſuchen und ſpielte daneben den Handelsvertreter für Laſtkraftfahrzeuge. Dabei beging er ſchwere Unredlichkeiten und ließ zunächſt einmal einen großen Anhänger, der einem hieſigen Fuhrunternehmer gehörte, ſpurlos verſchwinden. Von einem Maſchinenbauer in Lütjenburg kaufte er einen Trecker für 3000 RM und zahlte mit einem Scheck, für den keine Deckung vorhanden war. Den Trecker will er für denſelben Betrag in Hamburg verkauft haben und behauptete dann, es wären ihm 2000 RM von einem Unbekannten in einer Gaſtwirtſchaft geſtohlen worden. Aber auch die reſtlichen 1000 RM vermochte er dem Verkäufer nicht auszuhändigen. Das Gericht erblickte in Voß, der erſt kürzlich wegen zweier gleichartiger Straftaten zu harten Freiheitsſtrafen verurteilt worden war, einen gefährlichen Betrüger und verurteilte ihn unter Einbeziehung der früheren Strafen zu zwei Jahren und ſechs Monaten Gefängnis. Außerdem wurde ihm in einem Zeitraum von drei Jahren nach der Strafverbüßung verboten, ſich als Autounternehmer oder Handelsvertreter zu betätigen.

Neumünſter. Kellerdiebſtähle. In letzter Zeit wurden an verſchiedenen Stellen der Stadt Keller erbrochen und dort abgeſtellte Koffer mit Gegenſtänden geſtohlen.

Eidelſtedt. Ein 12jähriger Junge fand in dieſen Tagen auf einer Weide in Eidelſtedt eine Phosphorbrandbombe. Beim Herumhantieren detonierte der Blindgänger und brachte dem Jungen ſchwere Verbrennungen am ganzen Körper bei, denen er wenig ſpäter im Krankenhaus erlegen iſt.

Trotz dauernder Warnungen des Polizeipräſidenten ereignen ſich derartige Fälle immer wieder. Alle Eltern und Erziehungsberechtigten werden erneut darauf hingewieſen, daß die ihnen anvertrauten Kinder rechtzeitig über die Gefahren unterrichtet werden müſſen, die ihnen beim Berühren, Zerlegen, Abbrennen od. Aufbewahren von Blindgängern oder Teilen feindlicher Abwurfmunition drohen.

Wird feindl. Abwurfmuniton, wie z. B. Phosphorbrandbomben, Stabbrandbomben, Leuchtbomben, aber auch Flakgranaten uſw. aufgefunden, dann iſt ſofort der nächſten Polizeidienſtſtelle Meldung zu erſtatten, die für die Sicherſtellung dieſer gefährlichen Gegenſtände ſorgen wird. Alle aufgefundenen Teile ſind am Fundort unberührt zu laſſen.

Eine Melde- und Ablieferungspflicht beſteht auch beim Auffinden feindlicher Flugblätter.

Heide. Ein hieſiger Kaninchenhalter hatte dieſer Tage das gewiß ſeltene Erlebnis, daß eine von ihm gepflegte Groß-Silberhäſin insgeſamt 16 Junge zur Welt brachte. Das Muttertier hatte zunächſt zwei Junge geworfen, am nächſten Morgen nochmals zwei und erfreute dann am Abend den Beſitzer mit noch weiteren zwölf jungen Kaninchen. Sechs der jungen Tiere werden von einem anderen Muttertier betreut, während zehn von der eigenen Mutter geſäugt werden.

Rendsburg. Das dreijährige Kind einer Familie in Weſterrönfeld verſchluckte ein Geldſtück, das ſich in der Speiſeröhre feſtſetzte. Zwecks operativer Entfernung des Fremdkörpers mußte das Kleinkind einer Kieler Klinik zugeführt werden.

Rendsburg. Dem 60jährigen Arbeiter Georg J. fiel auf ſeiner Arbeitsſtätte in Schacht-Audorf beim Verladen ein ſchwerer Telegraphenmaſt auf das linke Bein. Er erlitt einen Bruch des Unterſchenkels. Die 30jährige Ehefrau Cäcilie L. in Elsdorf kam im Stall zu Fall und zog ſich einen Bruch des rechten Ellbogengelenks zu. Beide kamen in das Rendsburger Krankenhaus. — In Hohn wurde ein etwa 60 Fuder großer Strohdiemen des Hofbeſitzers Ohem durch Feuer vernichtet. Kinder ſollen mit Zündhölzern geſpielt und das Feuer verurſacht haben.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30 (auch Deutſchlandſender): Walter Kraft, Lübeck, ſpiel Orgelwerke von Bach, Bruhns, Reger. — 9.00 bis 10.00: Muſik zum Sonntagmorgen von der Kapelle Willy Steiner. 10.10—11.00: Vom großen Vaterland. — 11.05—11.30: Geſungenes und Gereimtes vom Berliner Mozartchor. — 12.40—14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 14.30—15.00: Ernſt Fritz Fürbringer erzählt ein nordiſches Märchen. — 16.00—18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00 bis 19.00: Sommerliches Konzert der Berliner Philharmoniker (Kodaly, Mozart, Smetana), Leitung: Otto Matzerath. — 19.00—20.00: Eine Stunde Zeitgeſchehen. — 20.20—22.00: Aus Opern von Gluck, Flotow, Dvorak, Weber.

Deutſchlandſender: 9.00—10.00: Unſer Schatzkäſtlein. 10.10—11.00: Ländliche Muſik. — 15.30—15.55: Klavier- und Liedmuſik von Liſzt: Siegfried Grundeis, Gertrude Pitzinger. — 18.00—19.00: Komponiſten im Waffenrock. — 20.15—21.00: Kammermuſikaliſche Koſtbarkeiten. — 21.00—22.00: Reizen ſchöner Unterhaltungsmelodien.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11.00—11.30: Kleines Konzert mit ausgewählter Unterhaltungsmuſik. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. 15.00—16.00: Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten. — 16.00 bis 17.00: Wenig bekannt — doch intereſſant. — 17.15—18.30: „Dies und das für euch zum Spaß" aus zeitgenöſſiſchen Unterhaltungsweiſen. 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20 bis 22.00: Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15—17.55: Beethoven, Mozart, Weber, Leitung: Otto Frickhoeffer. — 17.55—18.30: Romantiſches Konzert aus dem Hof des Heidelberger Schloſſes, Leitung: Bernhard Conz. 20.15—21.00: Der Rhein im Lied. — 21.00—22.00: Bach-Reſpighi, Beethoven, Haydn, R. Strauß, Leitung: Hugo Balzer, Düſſeldorf.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 1,40 bis 1,75 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Auftrieb: 25 Stück.

Vorbildlicher ᛋᛋ-Oberſcharführer

Sowjetpanzer mit einer Mine erledigt und, ſelbſt verwundet, ſeinen verwundeten Kompanieführer zurückgeſchleppt

Weſtlich Charkow rollte ein ſowjetiſcher Panzer im Abſchnitt einer ᛋᛋ-Panzergrenadierdiviſion bis vor die Stellungen der 2. Kompanie einer deutſchen Aufklärungsabteilung und nahm von dort aus unſere Gräben unter Feuer. Da panzerbrechende Waffen nicht zur Hand waren und der wild um ſich feuernde Panzer die Hauptkampflinie bedrohte, ergriff ᛋᛋ-Oberſcharführer Rudolf Rippel entſchloſſen eine Mine und robbte mit ſeinem Kompanieführer durch das Vorgelände an den Stahlkoloß heran. Während er den Kampfwagen anſprang, die Mine anbrachte und den Panzer vernichtete, wurde ſein Kompanieführer durch einen Granatſplitter verwundet und blieb bewußtlos liegen. Trotz des ſchweren Artilleriefeuers, das rings um den Oberſcharführer einſchlug und die Erde aufwühlte, ſprang er ſofort zu dem Schwerverwundeten, um ihn zu bergen. Da ſchlug wenige Schritt entfernt eine Panzergranate ein, die ihn ſelbſt verwundete. Den Schmerz verbeißend hob er ſeinen Kompanieführer auf den Rücken und ſchleppte ihn mit letzter Kraft vor die eigenen Stellungen, dann brach er zuſammen.

Die Männer der Kompanie krochen aus dem Graben und holten beide in die ſichere Deckung. Der tapfere Oberſcharführer hatte durch die Vernichtung des Panzers die gefährliche Bedrohung beſeitigt und trotz eigener Verwundung im ſchweren feindlichen Feuer auch ſeinen verwundeten Kompanieführer in Sicherheit gebracht.

Verſtärkter Kriegseinſatz

Der HJ.-Winterdienſtplan 1943/44.

Die Reichsjugendführung hat jetzt den Winterdienſtplan 1943/44 für die Hitler-Jugend herausgegeben. Der Pflichtdienſt im Rahmen der Jugenddienſtpflicht für die Zehn- bis Achtzehnjährigen und der freiwillige Dienſt haben einen weiteren Ausbau nach dem Motto erfahren: „Im Kriegseinſatz kann jeder etwas leiſten! Nicht zuſehen, ſondern zupacken wollen unſere Jungen und Mädel." Bei dem hiermit ſchon angedeuteten verſtärkten Einſatz der Jugend für kriegswichtige Aufgaben im Rahmen des HJ.-Dienſtes und des HJ.-Kriegseinſatzes ſoll noch mehr als bisher mit Elternhaus und Schule zuſammen gearbeitet werden. Die Standortdienſtſtellen der HJ. haben ſich hierfür, wie überhaupt als Zentralen des örtlichen Kriegseinſatzes, bewährt. Soweit ſie noch nicht beſtehen, ſollen ſie darum mit Nachdruck errichtet werden. In den erſten Monaten des Winterhalbjahrs wird das Spielzeug-Wettrüſten für das Kriegs-WHW., deſſen Höhepunkt wieder die Weihnachtsmärkte ſind, in der Dienſtgeſtaltung weiten Raum einnehmen. Es wird eine Leiſtungsſteigerung nach Menge und Güte erſtrebt. Ferner wird die Jugend zur Unterſtützung der Aktion „Entrümpelung von Wald und Flur" beitragen. Die HJ.-Landeinheiten werden beim Zuſammentragen bzw. Vergraben des in Wald und Flur herumliegenden Altmaterials mithelfen. Die näheren Anweiſungen erfolgen örtlich. Gleichzeitig werden die Einheiten in Stadt und Land über die Reinhaltung von Wald und Flur belehrt. Neben dem vielſeitigen und ſo erfolgreich ſchon bisher verlaufenen Kriegseinſatz der Jugend ſollen die Maßnahmen der zuſätzlichen Erziehung und geſundheitlichen Kräftigung nicht zu kurz kommen. Gerade mit Rückſicht auf die Belaſtungen, die der Krieg mit ſich bringt, iſt die körperliche Leiſtungsfähigkeit der deutſchen Jugend zu erhalten, beſonders der männlichen Jugend, die ſich für den ſpäteren Wehrdienſt vorbereitet. Die Dienſtpläne enthalten dementſprechend Pflichtdienſte für Leibesübungen und Wehrertüchtigung. Freiwillige Sportdienſte werden zuſätzlich angeſetzt. In den Standorten werden in der Zeit zwiſchen dem 12. und 26. September die Herbſtſportfeſte ſtattfinden.

Auch die Luftſchutzunterweiſungen und der HJ.-Einſatz bei Luftangriffen werden im Winterdienſtplan beſonders beachtet. Eines der Pflichtdienſtthemen, ſchon vom 10. Lebensjahr ab, lautet: „Verhalten während und nach Fliegerangriffen". Andere kriegswichtige Belehrungsthemen des Winterplans beſchäftigen ſich mit der Energieeinſparung, mit dem Sparen überhaupt ſowie für die Landjugend mit der Ablieferung der Erzeugniſſe für die Kriegsernährung und den Aufgaben der Maſchinenpflege ſowie der Sauberkeit in Küche und Haus. Dazu kommen allgemeine Erziehungsthemen wie für die Zehn- bis Dreizehnjährigen „Sei höflich und beſcheiden!" oder für die 14- bis 18jährigen Jungen „Sei tapfer und ritterlich!" bzw. dieſe Mädchenaltersſtufen „Habt fröhliche Herzen und helfende Hände!". Durch Neuordnung des Erfaſſungsweſens, wobei für alle Jugendlichen Jugendſtammblätter angelegt werden, wird die Vorausſetzung für planvollen und lückenloſen Einſatz der ganzen Jugend gegeben. Einer der Hauptgrundſätze des Winterdienſtplans iſt die Vermeidung von Ueberlaſtungen der Jugend und die Rückſichtnahme bei der Dienſtdauer auf die Luftkriegslage.

Japaner verſenkten Zerſtörer

Ein Verband japaniſcher Marinejagdflugzeuge und Bomber ſichtete am 7. September zwei feindliche Zerſtörer, die durch zehn „P. 38" außerhalb des Hafens Morobs (Neu-Guinea) geſchützt wurden und belegten ſie mit Bomben. Ein Zerſtörer wurde in Brand geworfen und der andere beſchädigt. In heftigen Luftkämpfen mit den feindlichen Jagdflugzeugen ſchoſſen unſere Luftſtreitkräfte zwei „P. 38" ab.

Provokation jüdiſcher Kriegsgewinnler

Zwiſchenfälle am „vornehmen" Badeſtrand in Kanada

Kurz bevor Rooſevelt und Churchill in Quebec zuſammentrafen, ereigneten ſich nach einem Bericht der New-Yorker Zeitung „PM." am vornehmen Badeſtrand der Stadt Plage Laval am Lorenzſtrom ſchwere Zwiſchenfälle. Dieſer Ort hat ſich während des Krieges zu einem Mittelpunkt der jüdiſchen Kriegsgewinnler Kanadas, Englands und der USA. entwickelt, die das ganze Villenviertel entlang dem Badeſtrand beherrſchen. Während überall in Kanada die Alkoholrationierung durchgeführt iſt und die Arbeiter monatlich nur ein viertel Pinte erhalten, fließt im Kaſino von Plage Laval der Champagner in Strömen. Die Kanadier franzöſiſcher Herkunft ſind über das provozierende Auftreten der Juden in Plage Laval derartig empört, daß es zu Demonſtrationen kam. Tauſende, die zum Teil aus Quebec und Montreal eintrafen, marſchierten zum Badeſtrand und verlangten, daß der Strand für die Juden geſperrt und nur noch für die kanadiſchen Rüſtungsarbeiter und Soldaten offenſtehen ſolle.

Auf Aufforderung des jüdiſchen Bürgermeiſters ſchickte die Regierung berittene Polizei, Militärpolizei und Provinzialtruppen zum Schutze der Juden nach Plage Laval, wo es zu ſchweren Zuſammenſtößen kam, wobei es Tote und Verwundete gab. Die New-Yorker Zeitung ſpricht in ihrem Bericht von einem Raſſekrieg, der in Plage Laval ausgetragen wird. Das jüdiſche Komitee von Quebec, das ſich ſelbſt als den jüdiſchen Kongreß Kanadas bezeichnet, nannte den Ausbruch der Volkswut in Plaga Laval eine wohlüberlegte Aktion zur Terroriſierung der kanadiſchen Juden. Es forderte den Einſatz kanadiſcher berittener Polizei zur Verhinderung weiterer antijüdiſcher Kundgebungen, die in Quebec und Montreal angekündigt wurden.

Juden in deutſchen Städten

Was das neue „Deutſche Städtebuch" bringt.

Zu dem neuen „Deutſchen Städtebuch", das Prof. Dr. Erich Keyſer im Auftrage der Konferenz der landesgeſchichtlichen Kommiſſionen Deutſchlands mit Unterſtützung des Deutſchen Gemeindetages herausgibt, iſt aus den bisher erſchienenen Bänden eine Reihe allgemein intereſſierender Einzelheiten aus bekannten Städten der Mark Brandenburg und Schleſiens hervorzuheben. So geben die Ausführungen über die Provinz Brandenburg, die 145 Städte umfaßt, einen ausführlichen Einblick in die vielfältige ſtädtiſche Entwicklung dieſes Gebietes. Die Städte dieſes alten germaniſchen Siedlungsraumes entſtanden, von wenigen Ausnahmen abgeſehen, als deutſche Bürgerſiedlungen im 12. und 13. Jahrhundert. Gründer waren neben den Markgrafen die Beſitzer größerer Grundherrſchaften. Zu den älteſten Gründungen in der Mark zählen Brandenburg (Havel), Spandau und Jüterbog. Von der Stadt Brandenburg erfahren wir u. a., daß der Ort zunächſt eine Germanenſiedlung der frühen Bronzezeit war; die heutige Stadt iſt aus drei Siedlungen zuſammengewachſen, von denen die Altſtadt und Neuſtadt 1715 vereinigt wurden. Die Tucherzeugung ſpielte in Brandenburg eine große Rolle, bis ſie nach Cottbus abzuwandern begann. Im Jahre 1232 erhielt Spandau das Stadtrecht verliehen. Hier war noch 1731 der Ackerbau auf der Feldmark nach der Schuhmacherei das am ſtärkſten beſetzte Gewerbe; ſpäter traten Wollſpinnereien und Militärwerkſtätten in den Vordergrund.

Zu einer beſonderen Rubrik wird auch die Anſäſſigkeit der Juden geſtaltet. Von den Juden in Berlin wird z. B. berichtet, daß ſie beſonders wegen ihrer Zinsgeſchäfte, wegen ihres Wuchers, immer wieder Abwehrmaßnahmen der Nichtjuden hervorriefen, daß es 1807 in Berlin 30 jüdiſche neben 22 nichtjüdiſchen Bankiers gab, obgleich die Zahl der Juden im Jahre 1800 3222 und damit knapp 2 v. H. der Bevölkerung betrug. Wiederholte Beſchränkungen der wirtſchaftlichen Betätigung aus dringenden Abwehrgründen und Vertreibungen der Juden werden auch in der Geſchichte Breslaus gemeldet. Während es 1750 noch 505 Juden in Breslau gab, betrug ihre Zahl im Jahre 1800 bereits 2488, im Jahre 1900 ſchon 19 743 und 1933 gar 20 202. In Dyhernfurth (Schleſien) wurde 1771/72 die erſte jüdiſche Zeitung Deutſchlands gedruckt; ſie enthielt deutſchen Text in hebräiſcher Schrift.

Zwei neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh am 7. September 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Panzertruppen Joachim Lemelſen, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 294. Soldaten und General der Infanterie Erich Jaſchke, Kommandierender General eines Armeekorps, als 295. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Nah und Fern

Erſte deutſche Rechtspflegerſchule. Im Gebäude des früheren Amtsgerichts Hohenlimburg wurde die erſte Rechtspflegerſchule des Reiches ihrer Beſtimmung übergeben. In der Lehranſtalt werden die künftigen Beamten des gehobenen Dienſtes fachlich, weltanſchaulich und ſportlich geſchult, um einſt als nationalſozialiſtiſche Rechtspfleger ihren Dienſt verſehen zu können. An dem erſten Lehrgang nehmen 32 Rechtspflegeranwärter aus zehn Gauen des Reiches teil.

Durch NSV.-Betreuung am Leben erhalten. Im März wurde den Eheleuten Lesk im Krankenhaus Braunau ein Mädchen geboren, das nur 1,15 Kilogramm wog. Auf Anraten des Arztes wurde das Kind in das NSV.-Kinderheim in Trautenau gegeben, wo es durch ſorgfältige Betreuung gelungen iſt, das Kind am Leben zu erhalten und es innerhalb von fünf Monaten auf ein Gewicht von vier Kilogramm zu bringen.

Das deutſche Bauernhaus an der Südgrenze. In der Salzburger Reſidenz wurde im Beiſein des Gauleiters eine Ausſtellung „Das deutſche Bauernhaus an der Südgrenze des germaniſchen Lebensraumes" eröffnet. Die rund 500 Zeichnungen und Photos umfaſſende Schau ſtellt einen kleinen Ausſchnitt aus der Forſchungsarbeit des Ahnenerbes dar, die den Reichtum germaniſchen Erbes im Bauernhaus des Alpenraumes aufzeigen und dadurch zu deſſen Wiederbelebung führen ſoll.

Hamſterlager einer Bettlerin. In Salzburg wurde eine f undfünfzigjährige Frau angehalten, die durch ihre zur Schau getr Bedürftigkeit überall Mitleid erregte. In Wirklichkeit hatte ſie in i Wohnung außer einem Sparkaſſenbuch mehrere tauſend Reich in Bargeld verwahrt und ferner Lebensmittel in großen Mengen geſtapelt. Ein Teil der Lebensmittel war bereits verdorben.

Noch ein Eiſenbahnunglück in den USA. Nach der in der N vom Sonntag in Philadelphia erfolgten Entgleiſung des D- Waſhington—New York ereignete ſich am Dienstag bei New ein neues Eiſenbahnunglück, bei dem durch die Exploſion der Lokom drei Perſonen getötet wurden. Von den Opfern des großen Eiſenb unglücks in Philadelphia konnten bisher erſt 75 Tote und 110 Sch verletzte geborgen werden. Die nordamerikaniſche Kriminalpoli mit der Aufdeckung der Urſache beider Fälle beauftragt worden, d Sabotageakte vermutet.

40 Tote bei Hotelbrand. Nach einer Meldung aus Waſhin brach in einem Hotel der nordamerikaniſchen Stadt Houſton (Te Großfeuer aus, durch das mehr als 40 Perſonen infolge der nicht lichen Rettungsarbeiten bei lebendigem Leibe verbrannten. Ueb Urſache des Brandes iſt noch nichts bekannt geworden. Man verm jedoch, daß es ſich um einen Sabotageakt handelt.

Tageschronik in Stichworten

Der mit der Führung der Geſchäfte des Stabschefs der SA be tragte SA.-Obergruppenführer Schepmann ſtattete dem Re erziehungsminiſter Ruſt einen Beſuch ab.

Der Königlich Schwediſche Geſandte in Berlin, Richert, iſt nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung ſandtſchaft wieder übernommen.

Wie das japaniſche Hauptquartier meldet, verſenkt japaniſche Flotte und Luftwaffe im Juli und Auguſt insgeſamt feindliche U-Boote.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Hart und ſchwer traf uns die traurige Nachricht, daß mein innigſtgeliebter, ſtrebſamer Mann, Ernſt Heinis treuſorgender Vater, unſer lieber Sohn, Schwiegerſohn, Bruder Schwager und Onkel,

der Obergefreite

Heinrich Becker

geb. 22. 5. 1911 gef. 11. 8. 1943

Inhaber des Kriegsverdienſtkreuzes 2. Klaſſe mit Schwertern

bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Oſten in treuer Pflichterfüllung für ſeine geliebte Heimat ſein Leben laſſen mußte. Er folgte ſeinem Bruder Ernſt nach gut drei Jahren.

In tiefem Schmerz ſeine Frau **Frieda Becker,** geb. Möller, und Kl. **Ernſt Heinl,** Familie **Heinrich Becker,** Familie **Olga Möller** und alle, die ihn gern hatten

Brande Hitzhuſen

Unvergeßlich bleibſt Du den Deinen.

Bei Chiffre-Anzeigen

„Schriftl. Off. unter Nr. … an die Exped. d. Bl." iſt es zwecklos zu verſuchen, den Namen trotz obiger eindeutiger Angabe im Verlag zu erfragen.
Wir dürfen den Namen nur angeben, wenn in der betr. Anzeige ſteht: „Zu erfragen in der Exped."

Für die herzliche Teilnahme, die uns beim Scheiden unſerer lieben Anneliese gebracht wurde, und für alles Liebe und Gute, was unſerer lieben Entſchlafenen im Leben erwieſen wurde, danken wir herzl.

Joh. Langhinrichs und Familie

Bad Bramſtedt, 11. 9. 1943.

Diejenige Frau, die am Donnerstag meine Butterkarte (Name Ehlers) eingeſteckt hat, wird aufgefordert, dieſelbe im Geſchäft v. Schieleke abzugeb.

Frau Ehlers

Brombeeren
Fliederbeeren
Pilze
zu kaufen geſucht.
Hotel Holſteiniſches Haus

Wiemersdorf

Die Gaufilmſtelle zeigt am Montag, 13. September, 19.45 Uhr, bei Gaſtwirt Krohn den Film

„Das andere Ich"

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen

Nachm. 15 Uhr **Kindervorſtellung** mit anderem Programm.

NSDAP.-Ortsgruppe Wiemersdorf.

Roland-Lichtſpiele

Heute, Sonnabend, 8 Uhr, Sonntagnachm. 4 Uhr, abends 8 Uhr

Die goldene Stadt

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen

Im Beiprogramm **Die Wochenſchau**

SCHE MAIZENA WERKE A.G.
HAMBURG
DMW

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Giftig oder essbar?

Sammeln Sie nur ſolche Pilze und Beeren, die Ihnen mit Sicherheit als eßbar bekannt sind. Nur so können Sie sich vor Vergiftungen schützen. Bei der ungewohnten Arbeit gibt es leicht einen Hautriß, der nicht nur stört, sondern auch verschmutzt. Darum nehmen Sie auf Ihren Weg in den Wald ein heilendes Wundpflaster mit, also

TraumaPlast

Futterbullen u. Ochſen
von 5 Ctr. aufwärts, ſowie tragende
Kühe und Starken
zu kaufen geſucht. Tel. 172
M. Baumgarten, Weddelbrook.

Aufträge von
Speiſe-Kartoffeln
für die Einkellerung nehmen ſchon jetzt entgegen
Dehn & Hein

Guterh. **Damenfahrrad**
gegen **Chaiſelongue**
zu tauſchen geſucht.
Ang. unt. „P. 20" an d. Exp. ds. Bl.

Richtig würzen!

Viele ſonſt ſo erfahrene Hausfrauen begehen den Fehler, daß ſie Süßſtoff-Saccharin für ein Nahrungsmittel wie Zucker halten. Er iſt aber ein Genuß- und Würzmittel, und das bedeutet, daß man ihn nur auf das Sparſamſte verwenden darf, will man nicht wie mit Salz, Pfeffer etc. durch ein Zuviel den Geſchmack der Speiſe gefährden.

Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35

DEUTSCHE REICHS-LOTTERIE
Ziehungsbeginn: 15. Oktober

Neu!
An alle, die mitspielen wollen!
Zwecks Papierersparnis ist den Staatlichen Lotterieeinnehmern die Versendung von Los-Angeboten an neue Spieler verboten. Nur alten Spielern wird ihr Los wieder zugesandt. Wenn Sie deshalb von jetzt ab neu mitspielen wollen, so wählen Sie sich rechtzeitig Ihr Los selbst bei der nächsten Staatlichen Lotterie-Einnahme aus.

480 000 Gewinne und außerdem
3 Prämien von je 500 000 RM

Gut rasiert -
gut gelaunt

ROTBART
KLINGEN
1
1
2
2

Sorgfaltiges Abtrocknen der Klinge — am besten mit weichem Papier — gleich nach dem Rasieren erhält die Schnittfähigkeit.

Ärztl. Sonntagsdie
Dr. Anders

Fabriken,
Werkſtätt
oder andere geeignete Gebäu
kriegswichtige Fertigung zu
oder pachten geſucht.
Bernhard Kröger, Sta
Maſchinenbau, Kiel, Eichh
Fernruf 1527.

Achtung! Achtung!
Warum quäle
Ich länge und weite Ihre
2—3 Nr. Längen: 50 7
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmacher
Maienbeeck 53.

Zum 15. Sept. oder 1.
ſuche eine kinderl.
Hausgehilf
für Bauernhaushalt,
bombenbeſchädigte junge
mit etwas Nähkenntni
Angebote erbeten unter „A
an die Expedition der Nach

Heute 4 Seiten

Mottenjagd
im Dschung
wäre es, Motki nur einfach
Schrank und die Hände
Schoß zu legen. — Man m
richtig machen!
Deshalb
Gebrauchsanweisung
genau beachten!

MotKi
tötet Motten
und Brut

Die zuverlässige und tödliche W
von MotKi wurde amtlich begla
und wissenschaftlich anerkannt

Blech geredet
wird oft viel
Blech zu sparen ist das Z
Wenn von Erdal die
dann nur die Nachfüll-
packung
Auch sie enthält
das altbewährte Erd
Die Schuhe halten läng
und bleiben länger sch

Mit einem Gemüserest und 1 bis 2 in Würfel geschnittenen Kartoffeln läßt sich ein KNORR-Suppenwürfel, der für 2 Teller reicht, auf das Doppelte verlängern.

Zwei blaue Augen bringen das Glück...

Von Erich Trebor

Klaus Thom kam die lange Dorfſtraße entlang, die zu dem Gutshof führte, der ſchon ſeit Jahrhunderten im Beſitz der Familie Thom war, ſein wettergebräuntes Geſicht ſtrahlte, als er die altvertrauten Häuſer ſeines Heimatortes ſah; ein Jahr war es nun her, ſeit er auszog, um das Vaterland zu verteidigen. Aus dem Knopfloch des Uniformrockes leuchtete das ſchwarz-rote Band des Eiſernen Kreuzes; der Unteroffizier Thom hatte ſich tapfer geſchlagen.

Einmal blieb Thom ſtehen, ein alter Bauer, deſſen verwittertes Geſicht in tauſend kleinen Fältchen lag, hatte ihn angerufen. „Gratuliere, Herr Unteroffizier! Sie haben wohl Fronturlaub?“

„Danke, Vater Bruns! Ich bleibe drei Wochen zu Hauſe!“

„Da wird ſich aber die Mutter freuen!“

Klaus Thom klopfte dem Alten freundlich auf die Schulter. „Sie weiß noch nicht, daß ich komme, ich wollte ſie überraſchen! Und wie geht es Ihnen?“

„Gut, wir Alten müſſen jetzt kräftig mit anpacken ſeit die Jungen fort ſind!“

„Recht ſo, Vater Bruhns! Wir an der Front wiſſen, daß wir uns auf euch verlaſſen können!“ Der Unteroffizier drückte dem alten Bauern freundlich die Hand und ging weiter; immer wieder mußte er grüßen, denn alle Dorfbewohner kannten den Sohn der Frau Charlotte Thoms, die ſeit dem Tod des Mannes das Gut verwaltete.

Bald ſtand Klaus vor dem Haus, in dem er ſeine Kindheit verlebt hatte. Wie anheimelnd die kleinen Fenſter und die niedrige Tür wirkten, als wollten ſie ihm ein frohes Willkommen zurufen.

Der Mann öffnete die Tür und trat ein. Rechts aus der Küche hörte er ein geſchäftiges Klappern, er riß die Tür auf und rief laut: „Mutter, da bin ich!“ Sein ſtrahlendes Geſicht verzog ſich zu einem ratloſen Staunen, als er nicht ſeine Mutter oder die alte Köchin Stine, ſondern ein junges Mädchen, das er noch nie geſehen hatte, am Küchenherd hantierend vorfand.

„Ach Verzeihung, ich dachte . . .“ weiter kam er nicht.

„Frau Thoms iſt auf den Hof gegangen. Sie ſind ſicherlich der Sohn Klaus, von dem mir Frau Thoms ſchon ſo viel erzählt hat!“ unterbrach ihn das junge Mädchen.

Klaus bejahte. „Der bin ich! Und Sie?“

„Ich heiße Inge Hanſen und bin vom Arbeitsdienſt dieſem Gutshof zugeteilt, weil ſo viele Männer fehlen!“

Unteroffizier Thoms war in die Küche getreten und hatte Inge ſo ſtark die Hand gedrückt, daß ſie zuſammenzuckte.

„Es war nicht bös gemeint!“ entſchuldigte ſich Klaus, „ich bin es gar nicht mehr gewöhnt, mit jungen Mädchen umzugehen! Sie waren wohl noch nie auf dem Lande?“ meinte er und deutete auf die zarte Hand, die er immer noch in der ſeinen hielt.

„Bisher noch nicht, aber es gefällt mir ſehr gut!“

Auf dem Gang hörte man Schritte, dann ſtand Frau Thoms auf der Schwelle. „Mein Junge!“ Glücklich lachend umfaßte ſie ihren Sohn, Freudentränen ſtanden in ihren Augen. „Willkommen in der Heimat!“

Klaus hatte ſeine Mutter untergefaßt und wandte ſich noch einmal an Inge Hanſen. „Ich muß Ihnen jetzt Mutter entführen, wir haben uns ſo viel zu erzählen!“ Er ging mit der Mutter in die Stube, wie ſchön war es doch, zu Hauſe zu ſein!

Er ſetzte ſich in den alten Lehnſeſſel, der ſchon der Lieblingsplatz ſeines verſtorbenen Vaters geweſen, und den ihm die Mutter ans Fenſter rückte.

Die Mutter trat zu ihm. „Laß dich anſehen, Klaus! Wie gut du ausſiehſt!“ Sie ſtreichelte mit unendlich zarter Gebärde das dichte blonde Haar. Dann erzählte er von den kampfreichen Tagen an der Front, die dem Vaterland ſo herrliche Siege brachten. Und die Mutter berichtete von dem Leben aus dem Dorf, von der ſchweren Arbeit, die die Zurückgebliebenen leiſten müßten, da ſo viele Männer fehlten, aber auch von der Selbſtverſtändlichkeit, mit der jeder ſeine Pflicht tat.

Klaus hörte mit glücklichem Lächeln zu. „Wie ſchön, daß du ſo gut auf dem Poſten biſt. Jetzt will ich noch ſchnell zu Lotte hinüber, die wird ſich ſicherlich freuen!“

Ueber das Geſicht der Mutter zog eine tiefe Röte. „Lotte Detlevſen . . . ja . . .“, ſie vollendete den Satz nicht.

Klaus Thoms ſah ſeine Mutter erſtaunt an. „Du biſt ja ſo ſeltſam, was iſt mit Lotte?“

In die Augen der Mutter traten Tränen, ſie wußte wie ſehr ihr Sohn an dieſem Mädchen hing, wie ſollte ſie es ihm nur ſagen: . . . „Lotte Detlevſen iſt nicht mehr hier.“

„Nicht mehr im Dorf? Jetzt verſtehe ich auch, warum ſie meine letzten Briefe nicht mehr beantwortete! Wo iſt ſie denn?“

„Sie iſt in der Kreisſtadt angeſtellt!“

„Warum hat ſie mir das nur nicht geſchrieben?“

Frau Thoms ſah ihren Sohn in die Augen, hier half nur die Wahrheit. „Lotte Detlevſen hat ſich in der Stadt verlobt!“

„Verlobt?“ Ein faſſungsloſes Nichtverſtehenkönnen lag in dem verſtörten Blick des Mannes.

Die Mutter hatte die Hand des Sohnes ergriffen. „Es iſt vielleicht gut ſo, Klaus, ſie liebte das Land nicht!“

Klaus Thom ſenkte den Kopf. „Wie war das nur möglich?“ Dann ſtand er auf und ging auf den Hof hinaus. Charlotte Thoms folgte ihm nicht, ſie wußte, daß das erſt durchgekämpft werden mußte.

Die Urlaubstage gingen dahin; Klaus Thoms ſtürzte ſich auf die Arbeit, um ſich abzulenken, er ſtand als Erſter auf und ging abends, wenn alles ſchon ſchlief, in ſeinem Zimmer unruhig auf und ab.

Inge Hanſen, die ihm hin und wieder Handreichungen machte, ſah mit Bedauern auf den großen ſtarken Mann, der mit ſeinem Schickſal nicht fertig zu werden ſchien. Sie hatte von Frau Thoms alles erfahren und vermied es, die leiſeſte Andeutung zu machen.

An einem Morgen ſtand Klaus wieder vor ſeiner Mutter. „Ich glaube, Mutter, daß ich überſtanden habe! Lotte und ich kannten uns ſchon von Kindheit an, vielleicht genügt eine Jugendliebe nicht, um ein langes Leben auszufüllen!“

Die Mutter nickte. „Nur Menſchen, die das Land lieben, werden auf ihm glücklich!“

Klaus ging wieder an die Arbeit, es war ihm, als ſei eine ſchwere Laſt von ihm genommen.

Die Arbeit brachte es mit ſich, daß Klaus Thoms und Inge Hanſen zuweilen allein zuſammen waren, ein offener, kameradſchaftlicher Ton kam zwiſchen ihnen auf.

Abends lag Klaus nun oft wach und dachte an die Zukunft, die auch ihn, wenn es Gott wollte, wieder einmal auf den Gutshof zurückführen würde. Er dachte dann an ein Mädchengeſicht, das nicht mehr das Lotte Detlevſens war, ſondern einem zarten Mädchen gehörte, das der Mutter eine große Stütze wurde. Mit einem frohen Lächeln ſchlief er dann ein.

Es war an dem Abend vor dem Tag, an dem der Urlaub des Unteroffiziers Thoms abgelaufen war, die Arbeit auf dem Feld war beendet, der Erntewagen war ſchon vorgefahren. Klaus ging mit Inge Hanſen, die von einem beklemmenden Gefühl bedrückt war, das ſie ſich nicht erklären konnte, langſam den Waldweg entlang, der zu dem Gutshof führte.

Plötzlich blieb der Mann ſtehen, er nahm das Mädchen bei den Armen und ſah mit einem fragenden Blick in die blauen Augen, die ſo vertrauend zu ihm aufſchauten. „Inge, wenn nun Ihre Dienſtzeit zu Ende iſt, dann werden Sie in die Stadt zurückkehren und uns hier auf dem Lande vergeſſen!“

Inge Hanſen ſchüttelte den Kopf. „Ich habe das Landleben liebgewonnen, ich werde es bedauern, nicht hier ſein zu können!“

„Und werden Sie auch manchmal an einen großen, blonden Unteroffizier denken, der weit entfernt an der Front ſteht?“

Das Mädchen ſenkte den Kopf. „Ich werde auch dieſen Mann nicht vergeſſen!“

Klaus Thoms ergriff das Kinn Inges und hob das Geſicht langſam. „Ich habe eine ſchwere Enttäuſchung erlebt, aber ich glaube, daß es auch für mich einmal ein Glück geben wird! Darf ich hoffen, Inge?“

Inge ſah Klaus offen an, dann nickte ſie mit dem Kopf. „Sie dürfen hoffen, Klaus!“

Als am nächſten Morgen der Zug mit dem Urlauber aus dem Bahnhof hinausfuhr, winkten ihm zwei Frauen nach, die Mutter, die mutig die Tränen zurückhielt, um ihrem Sohn den Abſchied nicht zu ſchwer zu machen, und ein liebes, blondes Mädel, deſſen leuchtender Blick Klaus Thoms eine glückliche Zukunft verhieß.

Der ferne Ruf

Von Liſa Rickel

Gorch Amanns wirklich einziger Freund war ein alter Fiſcher, mit dem er ſtundenlang zuſammen ſaß, wenn ihn der Dienſt auf dem Gurt freiließ. Der alte Peterſen war ein Sonderling und im Dorfe raunte man ſich zu, daß der Alte Dinge ſchauen könnte, die andere Menſchen nicht ſahen, geſchweige denn verſtehen konnten. Er hauſte allein in ſeiner Kate am Ende des Dorfes, dicht am Strande. Jeden Tag fuhr er in ſeinem Boot, das ebenſo alt zu ſein ſchien wie er ſelbſt, auf das Meer hinaus, um zu fiſchen, aber der Fang, den er heimbrachte, war karg und manche Fiſcher wollten geſehen haben, daß er ſtundenlang in ſeinem Boote geſeſſen habe, in die Ferne geſtarrt, oder vor ſich hingeredet habe. Jüngere Fiſcher, die ihn einmal gutmütig damit verſpottet hatten, ſah er nur lange an und die ſagten nachher, daß ihnen bei dem Blick das Blut zu Eis gefroren ſei. Amann fühlte ſich zu ihm hingezogen. Alles, was ihn in Gegenwart der anderen Menſchen, die ſo ſicher im Leben ſtanden, bedrückte, all das Geheimnisvolle, das in ſeinem Innerſten ſchlummerte, das er ſelbſt kaum begriff, das wurde in Gegenwart des Alten klar und ruhig. Faſt täglich war er bei Peterſen. Sie ſaßen ſtill beiſammen und ſahen hinaus auf die See, der Junge und der Alte. Das Meer hatte ſie beide in ſeinen nie zu löſenden Bann gezwungen. Und wunderbar waren die ſtillen Sommerabende, wenn ſie auf der Bank vor dem Hauſe ſaßen, herrlich die wilden Herbſttage, wenn die See an das Ufer ſtürmte und der Wind über die Dünen fegte. Vom Dorfe her klang manchmal leiſer Geſang, eine Mutter wiegte ihr Kind in den Schlaf, Hunde bellten und die Welt ging ſo langſam zur Ruhe. Und die Sterne ſchimmerten an einem Himmel auf, der ſo unermeßlich war wie das Meer weit.

„Sterne — wie ſeltſam, daß es alles Welten ſind“, ſagte Gorch.

„Sterne!“ der Alte ſchüttelte den eisgrauen Kopf. „Welten! Meine Mutter erzählte mir als Kind, es wären die Seelen der Toten, die auf uns niederblickten. Und ich bin glücklicher geweſen, ſolange ich daran glaubte. Was die Gelehrſamkeit ſagt, macht die Menſchen nicht immer glücklicher, mein Junge. Und deswegen — glaube an das, was dein Herz zu dir ſagt und nicht, was die Menſchen dir ſagen wollen.“

„Vadder —“

Peterſen nickte vor ſich hin: „Ich weiß, Gorch, ich weiß, die Antwort werde ich Dir geben, wenn es Zeit iſt.“

„Das Leben iſt manchmal hart“, ſagte Gorch, und er dachte an das Mädel, das mit ſeinem gläubigen Herzen geſpielt hatte.

Der Alte ſtand auf und legte Amann die Hand ſchwer auf die Schulter. „Seinen Weg muß man allein finden, Gorch, aber man muß ihn auch gehen wollen und darf die Erde nicht vergeſſen. Gute Nacht, Gorch!“

Aman ging langſam nach Hauſe. Peterſen war heute anders geweſen als ſonſt, etwas Geheimnisvolles hatte in ſeinen Worten mitgeklungen, was Gorch ſich nicht erklären konnte. Gutshof und Haus lagen ſchon in tiefem Schlaf, als er heimkam und leiſe tappte er ſich zu ſeinem Zimmer, um den Inſpektor nicht zu ſtören. Er legte ſich mit den Sachen aufs Bett und war nach wenigen Minuten eingeſchlafen. Er wußte nicht, wie lange er geſchlafen hatte, als er plötzlich hochfuhr. Hatte es gerufen? Er horchte, aber es war ſtill draußen, nur die Bäume rauſchten. Und dann hörte er es wieder, ein fernes, leiſes Rufen — wie der Klang einer verſunkenen Glocke wehte es zu ihm hin, wie man ihn manchmal auf den Feldern hört. Es war, als leuchte eine ſtille Flamme auf, die ſein Herz mit Wärme erfüllte, er wußte, daß dieſe Flamme nie verlöſchen würde und auch die ſchwerſten Stunden ſeines Lebens erhellen würde.

Gorch ſtand auf, leiſe verließ er das Haus, überſchritt den Hof und ging langſam den Feldweg entlang, durch die abgemähten, herbſtlichen Felder hindurch zum Hauſe des alten Peterſen. Er wußte, der Alte war tot. Aber es war ruhig und ſeltſam klar in Gorch, und die Zweifel, die ihn gequält, waren hinweggenommen.

Als er in dämmernder Morgenfrühe die Schwelle des ſtillen Hauſes überſchritt, neigte er in Ehrfurcht und Dankbarkeit ſein Haupt und von dieſem Augenblick an war ſein Weſen von einer innerlichen Feſtigkeit erfüllt.

Des Sommers letzte Roſe

Ich ſah des Sommers letzte Roſe ſtehn,
Sie war, als ob ſie bluten könne, rot;
Da ſprach ich ſchauernd im Vorübergehn:
So weit im Leben iſt zu nah am Tod!

Es regte ſich kein Hauch am heißen Tag,
Nur leiſe ſtrich ein weißer Schmetterling;
Doch ob auch kaum die Luft ſein Flügelſchlag
Bewegte, ſie empfand es und verging.

Hebbel.

Unterſteh' Dich!

Von E. F. Katiti

Es war im April, als Henner Waldſchmitt eines Abends bei Regen und ſchon einbrechender Dunkelheit auf der Straße eine kleine Brieftaſche liegen ſah. Er hob ſie auf, wies ſie einigen Vorübergehenden, aber die Menſchen hatten es eilig und keinen intereſſierte der Fund. So ſchob Henner die kleine Mappe in ſeine Manteltaſche und erinnerte ſich ihrer erſt wieder am nächſten Morgen. Er war etwas ärgerlich, daß er nun dieſes wertloſen Gegenſtandes wegen auf das Fundbüro gehen mußte. Die Taſche war aus billigem Leder, enthielt weder Name noch Anſchrift des Beſitzers, ſondern lediglich Notizen und gedruckte Abhandlungen über landwirtſchaftliche Maſchinen und einen offenen Briefumſchlag mit der Photographie eines jungen Mädchens. In ſteiler feſter Schrift ſtand auf der Rückſeite des Bildes: Unterſteh' Dich! Trudis.

Henner mußte unwillkürlich lächeln über dieſe Drohung und dann beſah er ſich das Bild genauer. Ein hübſches Ding, dieſe Trudis, wahrſcheinlich die Braut des Brieftaſchenbeſitzers — — — ſchmal und raſſig das Geſicht, aber die Augen warm und zärtlich. Weichgelockte Haare, die vermutlich hellbraun waren, und einen ausdrucksvollen, ſchöngeſchwungenen Mund. Ein Depp von einem Bräutigam oder Verehrer, der ein ſolches Bild verlieren konnte, dachte Henner.

Eine Stunde ſpäter ſtieg er die Treppe zum Fundbüro hinauf. Doch vor der Türe des zuſtändigen Zimmers überfiel ihn plötzlich eine Hemmung. Er konnte doch unmöglich das Bild des hübſchen, drohenden Fräulein Trudis dieſer profanen Fundſtelle abliefern? Fundunterſchlagung oder Diebſtahl — ſchoß es ihm durch den Kopf. Aber es war ihm völlig gleichgültig in dieſem Augenblick. Raſch zog er mit einem rettenden Griff das Bild aus der Mappe, verbarg es in ſeiner Bruſttaſche und trat gelaſſen in das Amtszimmer. Dort lieferte er die Mappe mit den Papieren ab und begab ſich innerlich befriedigt auf den Heimweg. Mochte ſich der unachtſame Verehrer von Fräulein Trudis ein anderes Bild geben laſſen.

Am Abend nach getaner Arbeit holte er die Photographie wieder hervor und ſtellte ſie auf den Schreibtiſch ſeines wenig gemütlichen Junggeſellenzimmers, dorthin, wo einſt Tillys Bild geſtanden hatte. Es war längſt vorbei mit Tilly. Er hatte ihre Treuloſigkeit verſchmerzt, ſie war ihm gleichgültig geworden. Das Bild des Fräulein Trudis nahm ſich jetzt ſehr hübſch aus an der leeren Stelle. Sie war ihm unbekannt und noch dazu die Braut jenes Brieftaſchenverlierers. Warum hatte er eigentlich ihr Bild geſtohlen? Ach was, ſie gefiel ihm eben, und er wollte ſich doch nur hin und wieder an ihrem hübſchen Geſicht erfreuen — — weiter nichts.

Aber allmählich entſtand eine gewiſſe Vertrautheit zwiſchen Henner und der unbekannten Trudis. Warum ſie wohl ihrem Verlobten dieſe drohenden Worte: „Unterſteh' Dich!“ auf das Bild geſchrieben hatte? Henner kam nicht dahinter und es bekümmerte ihn auch nicht weiter. Er hielt ganz andere Zwiegeſpräche mit Trudis, wobei der unachtſame Bräutigam gar keine Rolle mehr ſpielte.

Als Henner dann ſeine Arbeitsſtätte verließ und den feldgrauen Rock anzog, war es ſelbſtverſtändlich, daß in ſeiner Bruſttaſche, wie ein ſchützendes Amulett, das Photo der Trudis mitgenommen wurde, der Gegenſtand einer uneingeſtandenen ſeltſamen heimlichen Liebe. Aber niemand bekam ſie zu ſehen. Tapfer und gewiſſenhaft tat Henner am Weſtwall ſeinen Dienſt. Wenn die Kameraden da und dort von ihrer Liebſten in der Heimat ſprachen, ſchwieg er und lächelte nur verſtohlen. Wie hätte er auch von dem Bildnis eines ihm unbekannten Mädchens als von ſeiner Liebſten erzählen können?

Dann ſaßen ſie eines Tages im Bunker. Es war gerade ruhige Zeit. Und als Bertel Stoll, der Rheinländer, die Karten zum Skat auf den Tiſch ſchmiß, da fielen ihm Brieftaſche und ein Bild mit heraus und auf den Boden. Henner, der zunächſt ſaß, bückte ſich, hob es auf und warf einen Blick darauf. Eine dunkle Röte ſchoß ihm ins Geſicht und faſt drohend fragte er den Rheinländer: „Wer iſt dieſes Mädchen?“ Bertel Stoll ſah den andern erſtaunt an: „Ei, meine Frau natürlich und Zwillinge haben wir auch ſchon — — kennſt Du etwa meine Trudis?“ Henner gab das Bild mit zitternder Hand zurück. „Nein“, ſagte er, „ich kenne ſie nicht — — ich ſah nur einmal irgendwo dieſes Bild.“ Und er ſtand auf und ging hinaus vor den Bunker, wo der Wind eiſig wehte. Und jetzt, wo jede Hoffnung vernichtet war, wurde ihm erſt ſo recht bewußt, wie tief die Sehnſucht in ihm Wurzel geſchlagen hatte, Trudis einmal wirklich zu finden, und wie ſehr ihn die Tatſache ſchmerzte, daß Trudis eines andern Frau war.

Von dieſem Tag an verſuchte er, dem luſtigen Bertel aus dem Weg zu gehen, aber es gelang ihm nicht. Bertel Stoll ſchien gerade zu dem älteren Kameraden Waldſchmitt eine beſondere Zuneigung gefaßt zu haben. Und da er ein ehrlicher, treuherziger Burſche war, ſo konnte ihn Henner auch nicht zurückweiſen. Bertel fragte mal dies und das, bis er heraus hatte, was er wiſſen wollte.

Henner hatte Urlaub erhalten, aber am Tag vorher gab es noch ein gefährliches Spähtruppunternehmen, das glänzend gelang ,aber auch etliche Verwundete koſtete. Bertel war unter den letzteren. Eh' ſie ihn wegtrugen, winkte er Henner noch heran und nahm ihm das heilige Verſprechen ab, in ſeine Heimat am Rhein zu fahren und die Trudis zu beſuchen. Was konnte Henner anderes tun als dem fiebernden Verwundeten das Verſprechen zu geben? Aber als er zwei Tage ſpäter in dem rheiniſchen Städtchen ankam und zum Hauſe des Bertel Stoll ging, um nach Frau Trudis zu fragen, wünſchte er ſich heftig zurück in das Feuer des Weſtwalls. Aber, was verſprochen war, mußte gehalten werden. Er wähnte auch, daß ihm die Trudis ſeiner ſtillen Gedanken längſt fremd geworden ſei. Aber als ſie dann wirklich vor ihm ſtand, viel hübſcher noch in ihrer geſunden Friſche als auf der Photographie, da wollte ihn doch die Faſſung verlaſſen. Etwas ungeſchickt begann er die junge Frau Stoll und auch die Zwillinge — denn er dachte, daß es ſich gehöre, auch die Kinder zu erwähnen, von ihrem Mann zu grüßen. Sodann begann er mit Vorſicht von des Kameraden Stoll Verwundung zu erzählen, konnte aber beruhigend hinzuſetzen, daß Bertel gewiß bald hergeſtellt zu Frau Stoll und Kindern auf Urlaub käme. Nachdem ihn die junge Frau zum Sitzen genötigt, und den erſten Schreck wegen der Verwundung überwunden hatte ,fragte ſie plötzlich etwas verlegen:

„Lieber Herr Waldſchmitt, Sie nennen mich immerzu Frau Stoll und reden von meinen Zwillingen — — was hat ſich denn mein Bruder Bertel da für einen Witz erlaubt?“

„Ihr Bruder Bertel“, ſtotterte Henner, „Ihr Bruder — — und er zeigte mir doch Ihr Bild als das ſeiner Frau und erzählte, daß er ſchon Zwillinge beſäße?“

Trudis lachte. „Das ſieht ihm ähnlich, dergleichen Streiche liebt unſer Bertel — — — aber verzeihen Sie ihm bitte ſeinen Uebermut. Mein Bruder iſt garnicht verheiratet und ich ebenſowenig. Sie müſſen alſo ſchon mit dem einfachen Stoll Vorlieb nehmen!“

Vorlieb nehmen, dachte Henner, und das Glück verſchlug ihm faſt die Sprache. Aber nach und nach erfuhr Trudis doch die ganze Geſchichte von der gefundenen Brieftaſche und dem unterſchlagenen Bild, und von der ſtillen Liebe Henners zu dieſem Bild, vielmehr jetzt zu deſſen lebender Wirklichkeit. Und ebenſo erfuhr Henner von Trudis, was es für eine Bewandtnis hatte mit dem „Unterſteh' Dich“ auf der Photographie: Bertel Stoll fand einſt das Bild der Schweſter ſo hübſch. Er wollte es nach Berlin mitnehmen, um ihr damit einen Mann zu ſuchen. „Unterſteh' Dich“ hatte ſie gedroht und es noch in Worten auf die Rückſeite geſchrieben. Von dem Verluſt des Bildes wußte ſie nichts. Als Bertel in den Krieg zog, mußte er ſich heimlich ein anderes verſchafft haben. Aber vor wenigen Tagen hatte er ihr aus dem Feld geſchrieben: „Liebe Trudis, ich werde wohl recht behalten. Durch dein Photo und durch meine brüderliche Umſicht wirſt Du einen Mann bekommen, den ich hochſchätze, und der Dich ſogar ſchon heimlich liebt.“ „Aus dieſen Worten“, ſchloß Trudis, „wurde ich natürlich damals nicht klug — — aber jetzt, Henner, kenne ich die kleinen, verſchlungenen Wege, die mein Bild gehen mußte, damit wir uns finden konnten.“

Ich suche dich

Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

11. Fortſetzung

Er lächelte, es war ſogar ein wenig gerührte Verlegenheit in ſeinem Lächeln. Dann rückte er mit Daumen und Zeigefinger ſeine Brille zurecht und meinte, ſich räuſpernd, das ſei der letzte Dienſt, den er ſeinem Herrn habe leiſten können, und ſeiner alten geliebten Firma zugleich, von der — hm — zu ſcheiden ihm doch recht ſchwer falle. Tja, aber das Leben ſei nun einmal ſo ...

Sie verabſchiedeten ſich herzlich voneinander und dann war das letzte Band zwiſchen damals und jetzt zerſchnitten. Zwiſchen geſtern und morgen ſtand ein junges Mädchen mit einem beſcheidenen Kapital und dem feſten Entſchluß, es zu etwas zu bringen.

9.

Renate bewies in den nächſten Tagen allerlei praktiſchen Sinn. Wie in einem Film ſah ſie ſich im Mittelpunkt wechſelnder Ereigniſſe. Zuerſt auf der Stadtbank.

„Zweitauſend Mark? Aber gewiß! Ein Sparbuch, mein Fräulein, und wenn Sie es wünſchen, können wir eine Kündigungsfriſt vereinbaren. Jawohl, die Einlagen ſind mündelſicher!“

Danach legte ſie den Reſt auf ein laufendes Konto an und behielt nur ſoviel Geld bei ſich, wie es ihr für den täglichen Bedarf nötig erſchien. Jetzt kam die Suche nach einer beſcheidenen, aber netten Wohnung. Sie ſah ſich — ein Zeitungsblatt in der Hand — vor vielen Türen ſtehen, die Geſichter der Vermieterinnen, freundliche und grobe, befliſſene und geſchäftlich gleichgültige, ſympathiſche und widerliche — es war ein bunter Wirbel, aus dem ſie ſich endlich kurzentſchloſſen rettete, indem ſie ein leeres Zimmer mietete, ohne es recht beſehen zu haben. Sie wollte Ruhe haben.

Am nächſten Tag begann der Einzug. Natürlich war in dem Raum kaum für die Hälfte ihrer Möbel Platz. Seufzend mußte ſie ſehen, wie die Möbelträger die grüne Couch, den breiten hellen Bücherſchrank und manches andere liebe Stück wieder mitnahmen. Vor allem aber trauerte ſie um Vaters Flügel.

„Jetzt aufs Lager, Fräulein!“ beruhigte der Packer ihre ſtille Verzweiflung. „Steht da prima kühl und trocken. Na, und bis Sie mal heiraten, dauert's auch nich mehr lange. So wat Nettes ſeht doch weg wie warme Semmeln ...!“

Schon am erſten Tage begann der ſtille Kampf zwiſchen der Wirtin und ihr. Die gediegene Qualität der Möbel ſchien die Wirtin neidiſch zu machen, und da ſie eine alte Jungfer war, die kaum anderes zu erledigen hatte als ihren Hund in die Anlagen zu führen, fehlte es nicht an biſſigen Bemerkungen.

Den Möbeln wäre es auch nicht an der Wiege geſungen worden, daß ſie mal hier in einem abgemieteten Raum ſtehen ſollten. Jaja das Leben ſei ſchwer.

Renate nickte freundlich und räumte ihre Wäſche weiter ein.

„Hübſche Wäſche! Ooch, das iſt ja echte Seide!“

„Gewiß, ich habe faſt nur ſeidene Wäſche“, nickte Renate ganz ohne Hintergedanken. Sie war noch nie auf den Gedanken gekommen, daß das etwas Beſonderes ſei.

Um den Mund der Wirtin zogen ſich Falten, die Augenbrauen ſchoben ſich empor, und voller Entrüſtung ſagte ſie:

„Na, zu meiner Zeit galt ſo etwas als unſittlich! Ich hätte mich zu Tode geſchämt, als junges Mädchen ſolche Dinger zu tragen. Nein, nicht um die Welt!“

Renate wurde langſam ärgerlich.

„Das iſt wohl ſchon lange her, Fräulein Miethlich“, entgegnete ſie anzüglich.

Vielleicht hätte ſie das lieber nicht ſagen ſollen, denn in Fräulein Miethlichs Augen glomm ſo etwas wie eine ohnmächtige Wut auf, und eine Wirtin hat ſo mancherlei Möglichkeit in der Hand.

Das ſollte Renate ſchon am andern Morgen merken. Als ſie das Bad benutzen wollte, fand ſie es verſchloſſen. Den Schlüſſel herauszugeben, weigerte ſich Fräulein Miethlich.

„Von Badbenutzung iſt nichts ausgemacht. Ich habe das nicht gerne, wenn jeder Fremde in meiner Wanne ſitzt.“

Da ahnte Renate, was ihr blühen konnte. Nun, ſie hatte dagegen eine recht wirkſame Waffe: ſie war nicht viel zu Hauſe und mied im übrigen Fräulein Miethlichs Gegenwart. Denn jetzt hieß es, eine Stellung zu finden. Die Zweitauſend, die ſollten ihr ſtiller, heimlicher Schatz ſein und bleiben. Davon wollte ſie nie einen Groſchen anrühren. Nein, ihren Unterhalt mußte ſie ſich verdienen. —

„Was können Sie, Fräulein?“

„Tennis, Autofahren und Klavierſpielen.“

„Bißchen wenig. Haben Sie die Fahrlehrerlizenz?“

„Nein.“

„Sind Sie Muſiklehrerin? Ich meine, ob Sie eine Unterrichtserlaubnis haben?“

„Auch nicht!“

Der Beamte des Arbeitsamtes ſah ſie kopfſchüttelnd an. So ein ſonderbares Weſen war ihm ſelten vor den Schalter gekommen.

„Ja, da böte ſich Ihnen immerhin noch eine Gelegenheit in der Fabrik oder auf dem Lande.“ Er warf einen abſchätzenden Blick über ſie. „Aber ich habe das Gefühl, als wäre das nicht das Richtige.“

Schon wollte er ihr kurzentſchloſſen ſagen, ſie ſolle mal morgen wiederkommen, da rief ihm ſein Arbeitskamerad vom Nebenſchalter etwas zu.

„Richtig!“ nickte der Beamte. „Vielleicht iſt das etwas für Sie. Daran habe ich im Augenblick nicht gedacht. Gucken Sie mal dahin! Da will einer einen tüchtigen Klavierſpieler oder auch eine Klavierſpielerin für eine kleine Teeſtube. „Tee für zwei“ heißt das Ding. Es war das Lokal, in dem der Tennisklub ſeine zweite Heimat hatte.

„Nein“, entgegnete ſie haſtig, „das kann ich nicht ... ich danke Ihnen ſehr!“ Und ohne ſich um das erſtaunte Geſicht des Mannes zu kümmern, der ihr verwundert und ſprachlos über die Brille hinweg nachſah, lief ſie hinaus.

Nein, das war ihr unmöglich, da um eine Anſtellung zu bitten, wo ſie Gaſt geweſen war, wo alle ihre Freunde aus dem Klub ſtändig verkehrten, wo man vielleicht täglich mit Frank zuſammentreffen konnte ... nein, nein. Alles, nur das nicht.

Ratlos lief ſie den Reſt des Tages in der Stadt umher. Und reſtlos erſchöpft hockte ſie dann am Abend in ihrem Zimmer. Sie war zu müde, ſich draußen in der Küche Abendbrot zu bereiten, ſie beſaß heute einfach nicht die Kraft, Fräulein Miethlichs Schikanen herunterzuſchlucken. Wahrſcheinlich hatte ſie wieder das Gas abgedreht oder den Schrank mit dem Geſchirr verſchloſſen. Immer hieß es dann bitten, gute Worte geben und ſpitze Bemerkungen einſtecken. Nein, nur Ruhe ... Ruhe ... ein wenig Selbſtbeſinnen! Das war ihr einziges Verlangen.

Ach ... und das dauernde Gepolter der Stadtbahn, die in unmittelbarer Nähe vorüberdonnerte! Sie hätte nie geglaubt, daß man bei dieſem Lärm ſchlafen könne. Sie ſchlief aber doch. Sie ſchlief ſogar ohne Abendbrot, ohne ſich auszukleiden, ſo, wie ſie gekommen war, im Seſſel vor ihrem Schreibtiſch ein ... Lange nach Mitternacht war es, als ſie in wildem Schreck auffuhr. Sie hatte irgend etwas Furchtbares geträumt, konnte aber nicht aufſpringen, wie ſie es wollte — in der unbequemen Lage waren ihr ſämtliche Glieder ſteif geworden. Mit Mühe entkleidete ſie ſich und ſchlief dann im Bett weiter, ohne eigentlich zu klarem Bewußtſein erwacht zu ſein. Der Schlaf der geſunden Jugend löſchte alle Sorgen um den morgigen Tag aus.

10.

Draußen vor den Toren der Stadt, dicht am Ufer des Schwielow-Sees, lag Mutter Schottes Gehöft. Es war nicht groß, aber es war eine ordentliche Wirtſchaft, die ihren Mann nährte. Seit Vater Schottes frühem Tod, ſeitdem die ſchwarzumrandete Trauerbotſchaft vom Regiment gekommen war, hatte es Mutter Schotte mit ihrem alten Knecht allein bewirtſchaftet. Das war keine Kleinigkeit, beſonders wenn man vier Jungen an der Schürze hängen hatte und die Zeiten ſo irrſinnig daherliefen wie damals nach dem Kriege. Aber Mutter Schotte hatte ſich auch in den ſchlimmſten Jahren nicht unterkriegen laſſen, ſie war nur frühzeitig grau geworden. Wohl hatte dieſes Leben der Arbeit und der harten Pflicht ſeine Runen in ihr Antlitz gegraben. Tag für Tag mit der Sonne heraus, das Vieh verſorgen, die Kinder ſauber halten, bei der Feldarbeit zur Hand gehen, Haus und Hof beſorgen, und wenn die Jungs längſt in ihren Betten ſchliefen, über den Büchern hocken und rechnen und ſinnen, wie man es zu Rande bringen ſollte — das war ein hartes Stück Arbeit.

„Aber es hat ſich gelohnt“, ſagte Mutter Schotte von Zeit zu Zeit ſelber, wenn ſie den Beſitz überblickte, auf dem nun ihr Älteſter ſchaltete. „Deswegen ...“ und dabei meinte ſie Wald und Korn und geſegneten Viehſtand im Stalle, „... und deswegen!“ Dann gedachte ſie ihrer vier Jungen, die alle etwas geworden waren: der Älteſte war der Hoferbe, Heinrich Lehrer im Altmärkiſchen, Wilhelm beſaß ein Futtermittelgeſchäft in Schönhauſen, das Neſthäkchen aber, der Dietrich, der kaum über den Tiſch gucken konnte, als ſein Vater fiel, der befand ſich mal wieder zu Hauſe im Altenteil bei ſeiner Mutter. Wenn einer von den Jungs mal irgendwo nicht weiterwußte, dann fuhr er eben zu Muttern, und ihr kluger Sinn hatte noch immer gerade gebogen, was ſchief und krumm ſchien.

Seit drei Tagen lebte Dietrich nun hier. Er war am Abend gekommen, hatte gegeſſen wie immer, aber er war merkwürdig ſchweigſam geweſen. Da vermutete Mutter Schotte ſchon, daß ihm irgend etwas auf dem Herzen lag. Aber ſie kannte ihre Jungens genau. Fragen durfte man nicht. Wenn es ſo weit war, kamen ſie von ganz allein.

Heute ſchien es ſo weit zu ſein.

Seit einer halben Stunde hockte Dietrich neben ihr auf der Bank vor dem Altenteil, von der man ſo hübſch auf den See und die hellen Segelboote blicken konnte. Mutter Schotte ſchielte ab und zu hinüber zu ihm, aber er rührte ſich nicht.

Na gut! dachte ſie. Soll er's erſt mal richtig verdauen, ehe er damit ankommt. Wird wohl 'ne Deern im Spiele ſein!

Dabei machte das kleine Meſſer in ihrer Rechten immer „Schrapp!“ Dann war eine Pflaume aufgeſchnitten, der Daumen fuhr hinterher und warf den Stein heraus, während die entſteinte Frucht in den hölzernen Zuber flog. Mutter Schotte konnte nicht ohne Arbeit ſitzen.

„Mußt du eigentlich immerzu Pflaumen entſteinen, Mutter“, unterbrach Dietrich das Schweigen, „oder kann man mit dir auch mal ein vernünftiges Wort ſprechen?“

„Kannſt du, mein Junge. Laß dich von meiner Hantiererei mal gar nicht ſtören. Der Kopf hat dabei nichts zu tun. — Wie heißt ſie denn?“

„Wer?“

„Wenn du mit mir Verſtecken ſpielen willſt, kannſt du lieber angeln gehen. Oder meinſt du, ich ſehe dir's nicht an, was los iſt?“

Er blickte ſeine Mutter ehrlich erſtaunt an. „Wie du das nun wieder geraten haſt, Mutter —!“

„Kunſtſtück!“ entgegnete ſie ungerührt. „Wenn ein Mannskerl drei Tage herumläuft und die Zähne nur zum Futtern auseinanderbringt, hat er entweder was ausgefreſſen oder er hat was mit einem Mädchen. Na, und ausfreſſen tun meine Jungs nichts“, fügte ſie mit ſelbſtverſtändlichem Stolze hinzu.

Dietrich nickte, ſtopfte ſich umſtändlich ſeine Pfeife, und dann begann er zu erzählen. Vom alten Metzner und ſeiner Tochter, von den glänzenden Ausſichten und dem abgelehnten Heiratsvorſchlag. Er berichtete, ohne irgend etwas verſchweigen zu wollen; auch Renate erwähnte er, aber nur ſo nebenhin am Rande. Es wurde eine ſehr ſchöne, ausführliche Darſtellung.

„Siehſt du“, ſo ſchloß er, „und nun habe ich Ferien und weiß nicht recht, was ich tun ſoll. Aber das iſt das wenigſte. Das wird ſich ſchon finden. Vielleicht ſagſt du nun, daß ich ein ſchöner Eſel geweſen bin, Mutter, aber ich kann es nicht ändern. Ich hätte das Mädel nicht heiraten können, und wenn der alte Metzner halb Berlin beſäße.“

Er klopfte ſeine Pfeife am Abſatz ſeines Stiefels aus. „Ich hätte es nicht fertiggebracht. Iſt das nicht komiſch?“

Frau Schotte ſchüttelte den Kopf, langſam und verwundert, dann lachte ſie ganz leiſe vor ſich hin.

„Du lachſt noch darüber, Mutter?“

Ein Achſelzucken bedeutete ihm, ſtill zu ſein.

„Ich lache, weil du ſo ein ausgemachter Schwindler biſt, mein Junge. Ja, ja, ſchau nur nicht ſo dumm! Erzählſt mir hier einen Haufen Dinge, die mich gar nichts angehen, und die Hauptſache ſchluckſt du einfach 'runter.“

„Aber Mutter, du wirſt mir doch nicht einreden wollen, was Hauptſache und was Nebenſache iſt?“ proteſtierte Dietrich, aber ohne jeden Erfolg; denn die Mutter fuhr unbeirrt fort: „Daß du dich nicht für einen noch ſo gutgehenden Autoladen verkaufſt, iſt doch nichts Beſonderes für einen anſtändigen Menſchen. Das iſt doch wirklich bloß eine Nebenſache! Die Hauptſache heißt Renate. Davon erzähle nun mal deinem Mudding noch ein bißchen! Das höre ich am liebſten.“

Aber nun war Dietrich ſtörriſch. Er behauptete ſchlankweg, das ſei ganz einfach eine Kundin, der er in der letzten Zeit etwas geholfen habe, ſie habe nämlich allerlei durchgemacht, aber ſonſt ... nein, diesmal ſei das weit danebengeſchoſſen.

Mutter Schotte lachte nur. Und während ihre raſtloſen Hände unaufhörlich Pflaumen entſteinten, fragte ſie, wo denn das Mädchen wohne, doch in einer Villa wahrſcheinlich.

„Nein“, gab er widerwillig zur Antwort, „die Villa hat ſie verkauft, um alle Verpflichtungen ihres Vaters zu erfüllen. Wo ſie jetzt wohnt, weiß ich gar nicht. Wahrſcheinlich irgendwo möbliert.“

„Iſt ein ſchöner Zug von dem Mädchen, daß ſie ihres Vaters Namen hochhält“, nickte Mutter Schotte beifällig. „Das findet man ſelten in der großen Stadt. Du ſollteſt dich ruhig um das Mädchen kümmern, Dietrich, vielleicht hat ſie dich nötig.“

„Meinſt du wirklich, daß ſie mich nötig haben könnte, Mutter?“ Dietrich wußte nicht, wie ſeine Augen ſtrahlten, wie ſein Geſicht hell wurde bei dem Gedanken, ihr helfen zu dürfen.

„Gott, was biſt du für ein ſchwerfälliger Geſelle! Wenn ſo ein Mädchen immer wie eine Prinzeſſin gelebt hat, und nun mit einem Male ſoll ſie ſich ſo durchfreſſen — — Junge, das kannſt du dir doch denken, daß das eine reichlich ſchwere Sache iſt! Sie kann doch rein nichts.“

„Doch, Mudding, ſie kann wunderbar autofahren. Das hat ſie nämlich bei mir gelernt!“

„Unſinn! Soll ſie lieber lernen, wie man eine Kuh richtig ausmelkt, das iſt wenigſtens was Reelles!“

„Autofahren iſt mindeſtens ebenſo ehrenwert. Ach, Mudding, du weißt ja gar nicht, wie ich mich freue, daß du mich auf den einzig richtigen Gedanken gebracht haſt. Natürlich kann ſie jetzt meine Hilfe gebrauchen! Herrje ... wenn ſie nun noch keine Wohnung hat? Das arme Kind iſt ja jedem Schweinehund geradezu ausgeliefert, man kann ſie ohne weiteres übers Ohr hauen, wenn man will. Sie hat ja nicht mal eine Ahnung, was ein Brot koſtet!“

„So? Na, das iſt das Schlimmſte nicht, mein Junge. Das lernt ſich bald. Wenn ſie man ſonſt in Ordnung iſt.“

„Das will ich meinen! Sehe ich ſo aus, als wenn ich ...“

Mutter Schotte winkte ab. „Nee, nee, ſo ſiehſt du wirklich nicht aus, du Fleutjepiepen. Mir will es bloß nicht aus dem Kopf, daß du mir da erſt lang und breit die ollen Kamellen von deinem Chef anhängen wollteſt, anſtatt gleich die Hauptſache auszupacken.“

„Wofür habe ich eine Mutter, die doch alles merkt?“ entgegnete er übermütig und drückte ſie an ſich, daß ſie vor Schreck aufſchrie und das Pflaumenmeſſer in den Bottich rutſchen ließ.

„Biſt du denn ganz und gar nicht bei Troſte? Nein, ſo was von Männern heutzutage!“ zeterte ſie. „Schere dich mal gefälligſt in den Schuppen und hole mir einen Korb friſche Pflaumen her, anſtatt hier Albernheiten anzuſtellen.“

Aber der Stolz und das Glück über ihren Jungen lachten ihr dabei aus den Augen.

11.

Das nette kleine Lokal, das über ſeinem Eingang in ſchmaler Goldſchrift den Namen „Tee für zwei“ zeigte, war weder ein Nachtlokal, noch ein Amüſierbetrieb, ſondern ſetzte ſeinen Ehrgeiz darein, wohlhabenden jungen und älteren Leuten Gelegenheit zu geben, ein wenig zu flirten, zu tanzen und dabei Tee oder auch Cocktails zu trinken. Oh, Guſtave Tellermann — er legte auf das e am Ende des Vornamens großen Wert, weil ſeine Mutter aus einer adligen Hugenottenfamilie ſtammte — wußte ſchon, wie man ein Lokal intereſſant geſtalten konnte, ohne unangenehm aufdringlich zu wirken. Sein Unternehmen hielt auf einen Ruf, der untadlig war. Das war er ſeinen Gäſten ſchuldig. Trotzdem herrſchte in den beiden langen ſchmalen Räumen mit den offenen Seitenniſchen jene ſchwer zu beſchreibende Stimmung, die der beſte Nährboden für alles das iſt, was junge Leute ſo ſchätzen: verſchwiegene erſte Liebe, verbotenes Stelldichein, melancholiſchen Weltſchmerz, und von Zeit zu Zeit auch ausgelaſſene Lebensfreude. Tellermann wußte, wie man das macht. Er zog auf dieſe Weiſe einen Stamm von Kunden zu ſich, die eine tadelloſe Garderobe zu zeigen pflegten und außerdem meiſt eine gut geſpickte Geldbörſe trugen.

Zu den eiſernen Grundſätzen Tellermanns gehörte es, ſtets als erſter zu erſcheinen; denn wie kann man vom Perſonal erwarten, daß es ſeine Pflicht gewiſſenhaft tut, wenn der Chef darin nicht vorangeht.

Reine Haut - gesunde Haut!

Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten.

Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

PITRALON
LINGNER-WERKE DRESDEN

Deutſche Reichslotterie

Über 100 Millionen Reichsmark
werden ausgeſpielt.

Das „Große Los“ beträgt wieder
500 000 Mark.
Ebenso hoch ist die Prämie.

Lospreis je Klasse:
⅛ Los RM 3,— ½ Los RM 12,—
¼ Los RM 6,— ⅟₁ Los RM 24,—

Die Ziehung der ersten Klasse beginnt
am 15. und 16. Oktober!
Bitte bestellen Sie sogleich ein Los

Kurt Günther
Staatliche Lotterie-Einnahme
Berlin W 62, Kleiststraße 22

TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haar hygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum* TRILYSIN *wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die seit über zehn Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen und in Tupfröhrchen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

Die Versorgung

mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Camelia
Die zuverlässige Reformbinde

Das Opfer der Soldaten verpflichtet die Heimat zum Opfer.

SEIT 35 JAHREN

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF

CHEM. PHARM. WERKE
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Probieren wir's mal mit Laxin!

Geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für die Gesundheit des Kindes. ½ Laxin-Fruchtbonbon (Erwachsene nehmen 1-2) wirkt milde und zuverlässig. Kinder nehmen es gern — es schmeckt [illegible]. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.

...ein neuer Mensch!

Wybert
G. m. b. H. in Lörrach
erzeugt nach wie vor ihre
Hustenpräparate

Herrn
Max Homburg
Kiel
Bahnstr. 9
hinter Schuhflügel 1 bei Köster

Das ist eine richtige Briefanschrift!

Dieser Brief erreicht den Empfänger bestimmt! / Millionen mangelhafter Sendungen erreichen den Empfänger nicht!

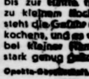
Schreibt einwandfreie Anschriften!
Bringt Türschilder an!

DEUTSCHE REICHSPOST

Ziehung 1. Kl. 15. u. 16. Oktober

10. Deutsche Reichslotterie

1 200 000 Lose, 480 000 Gew., 3 Prämien in 5 Klassen. Gesamtgewinn über RM
102 Millionen
Höchstgewinne (§ 2, III des Planes)
auf 3/1 3 Millionen
auf 2/1 2 Millionen
auf 1/1 1 Million RM
3 Präm. zu je 500 000
3 Gew. zu je 500 000
3 Gew. zu je 300 000
3 Gew. zu je 200 000
18 Gew. zu je 100 000
Lospreis je Klasse ⅛ 3, ¼ 6, ½ 12, ⅟₁ 24, Doppell. 48, dreif. Los 72 RM
Porto und Liste 28 Rpfg. je Klasse
Bestellen Sie sofort durch Postkarte bei
Straube Staatliche Lotterie-Einnahme
Berlin NW 87, Altonaer Str. 27 A
Postscheckkonto Berlin [illegible] Fernspr. [illegible]



Hausfrauen-Rat:

5. „10 Minuten brausend und schäumend durchkochen“ heißt es in allen Opekta-Rezepten. Dazu ist ein Kochtopf von ausreichender Größe wichtig. Frucht und Zucker sollen ihn nur bis zur [illegible] füllen. [illegible] zu kleinem Kochtopf besteht die Gefahr des Überkochens, und [illegible] bei kleiner Flamme [illegible] stark genug [illegible].

Opekta-Gesellschaft, [illegible]

Z. W. Nr. [illegible]

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 214 — Montag, den 13. September 1943 — 65. Jahrg.

Des Führers Kampfparole für das deutſche Volk

„Niemals dem Gebot der nationalen Ehre entſagen, treu zu den Bundesgenoſſen ſtehen und gläubigen Herzens unſere Pflicht erfüllen"

Die Anſprache des Führers

DNB. Führerhauptquartier, 10. September. Der Führer hielt am Freitagabend aus ſeinem Hauptquartier folgende Anſprache an das deutſche Volk, die über alle Sender übertragen wurde:

„Meine deutſchen Volksgenoſſen und -genoſſinnen! Befreit von der ſchweren Laſt der ſeit langer Zeit auf uns laſtenden Erwartung, ſehe ich nunmehr den Augenblick gekommen, um wieder zum deutſchen Volk ſprechen zu können, ohne vor mir ſelbſt oder der Oeffentlichkeit zu Lügen Zuflucht nehmen zu müſſen. — Der eingetretene Zuſammenbruch Italiens war längſt vorauszuſehen, nicht infolge des Fehlens geeigneter italieniſcher Möglichkeiten zu einer wirkungsvolleren Verteidigung oder des Ausbleibens der erforderlichen deutſchen Hilfe, als vielmehr infolge des Verſagens oder beſſer des Nichtwollens derjenigen Elemente, die nunmehr als Abſchluß ihrer planmäßigen Sabotage die Kapitulation veranlaßten. Denn nur was dieſe Männer ſchon ſeit Jahren anſtrebten, wurde jetzt vollzogen: der Uebergang der italieniſchen Staatsführung von dem mit Italien verbündeten Deutſchen Reich zu den gemeinſamen Feinden.

Als England und Frankreich im September 1939 an das Deutſche Reich den Krieg erklärten, wäre Italien durch die Verträge gezwungen geweſen, ſich mit Deutſchland ſofort ſolidariſch zu erklären. Dabei war dieſe Solidarität nicht nur begründet in den Abmachungen des Paktes, ſondern in dem von den Feinden ſowohl Deutſchland als aber auch Italien für die Zukunft zugedachten Schickſal. Es iſt bekannt, daß Muſſolini den feſten Entſchluß hatte, in Italien — entſprechend den Verträgen —, die ſofortige Mobiliſierung anzuordnen. Den gleichen Kräften, die heute die Kapitulation herbeiführten, gelang es im Auguſt 1939, den Kriegseintritt Italiens zu verhindern. Als Führer des deutſchen Volkes mußte ich Verſtändnis haben für dieſe außerordentlichen inneren Schwierigkeiten des Duce. Ich habe daher weder damals noch ſpäter Italien auf die Einhaltung der Bundesverpflichtungen gedrängt. Im Gegenteil: Ich habe es der italieniſchen Regierung völlig anheimgeſtellt, in den Krieg entweder überhaupt nicht einzutreten oder wenn doch, dann zu einem Zeitpunkt, der ihr ſelbſt genehm war und den ſie vollſtändig frei beſtimmen konnte. Im Juni 1940 war es Muſſolini gelungen, die inneren Vorausſetzungen für den Beitritt Italiens an die Seite des Reiches zu erlangen.

Der Kampf in Polen war zu dieſer Zeit ebenſo entſchieden wie der in Norwegen und der gegen Frankreich und ſeine verbündeten engliſchen Armeen auf dem Feſtland. Dennoch mußte ich dem Duce für eine Haltung danken, die, wie mir bekannt war, im Inneren — nicht gegen das italieniſche Volk, ſondern nur gegen beſtimmte Kreiſe — unter äußerſten Schwierigkeiten durchgeſetzt werden konnte. Seit dieſer Zeit haben das Reich und Italien zuſammen im Kampf geſtanden; auf vielen Kriegsſchauplätzen wurde gemeinſam Blut vergoſſen: in keiner Sekunde war ſich der Duce und ich darin im Zweifel, daß der Ausgang dieſes Kampfes über Sein oder Nichtſein unſerer Völker entſcheidend ſein wird. Dementſprechend hat Deutſchland, ſelbſt im ſchwerſten Ringen liegend, bis an die Grenze des Möglichen ſeinem Bundesgenoſſen geholfen.

Viele Angebote für dieſe Hilfe ſind von den militäriſchen Machthabern Italiens von Anfang an entweder überhaupt abgelehnt oder nur unter Bedingungen angenommen worden, die unerfüllbar waren. Es werden der Oeffentlichkeit zur gegebenen Zeit die Unterlagen unterbreitet, aus denen hervorgeht, was Deutſchland in dem gemeinſamen Schickſalskampf für ſeinen Bundesgenoſſen an Beiträgen geleiſtet hat und auch weiter zu leiſten bereit war. Der deutſche Soldat ſelbſt aber hat auch auf dieſen gemeinſamen Kriegsſchauplätzen jene Haltung eingenommen, die ihn überall auszeichnet, denn ohne ſein Eingreifen wäre ſchon im Winter 1940 auf 1941 Nordafrika für Italien verloren geweſen. Der Name des Marſchalls Rommel iſt mit dieſer deutſchen Leiſtung auf ewig verbunden. Als ſich im Frühjahr 1941 das Reich entſchloß, Italien auf dem Balkan zu helfen, geſchah es nicht der Erfüllung eigener Abſichten wegen, ſondern nur, um dem Bundesgenoſſen beizuſtehen und eine durch deſſen Vorgehen ausgelöſte Gefahr, die natürlich auch Deutſchland bedrohte, zu beſeitigen. Deutſchland brachte dieſe Opfer faſt im gleichen Augenblick, da es unter der Furcht des faſt ſtündlich zu erwartenden bolſchewiſtiſchen Großangriffs gegen ganz Europa an eigenen Sorgen mehr als genug zu tragen hatte. Das Blut zahlreicher Volksgenoſſen beſiegelte die Bundestreue des deutſchen Volkes.

Der Sturz des Duce die tiefſte Schmach

Das Deutſche Reich und ich als ſein Führer konnten aber dieſe Haltung nur einnehmen im Bewußtſein der Tatſache, daß an der Spitze des italieniſchen Volkes einer der bedeutendſten Männer ſtand, die die neuere Zeit hervorgebracht hat, der größte Sohn des italieniſchen Bodens ſeit dem Zuſammenbruch der antiken Welt. Seine bedingungsloſe Treue gab dem gemeinſamen Bund die Vorausſetzung zum erfolgreichen Beſtand. Sein Sturz, die ihm zugefügten ehrloſen Kränkungen werden dereinſt von Generationen des italieniſchen Volkes als tiefſte Schmach empfunden werden.

Das letzte auslöſende Moment zu dem ſchon lange beſchloſſenen Staatsſtreich war aber die Forderung des Duces nach erhöhten Vollmachten zur erfolgreicheren Führung des Krieges. Härteſte Maßnahmen gegen die offenen und verſteckten Saboteure der Kriegführung, gegen die reaktionären Feinde der ſozialen Gerechtigkeit und damit der Widerſtandsfähigkeit des italieniſchen Volkskörpers ſollten dem dienen. Muſſolini wollte noch in letzter Minute die heimtückiſchen Feinde des italieniſchen Volkes im Kampf um Sein oder Nichtſein ausſchalten, um damit Italiens Zukunft ſicherzuſtellen. Der Schmerz, der mich perſönlich erfaßte angeſichts des hiſtoriſch einmaligen Unrechts, das man dieſem Mann angetan hat, ſeiner entwürdigenden Behandlung, die ihm, der über 20 Jahre lang nur der einen Sorge für ſein Volk lebte, nun in die Ebene eines gemeinen Verbrechers hinabſtieß, iſt verſtändlich.

Ich war und bin glücklich, dieſen großen und treuen Mann als meinen Freund bezeichnen zu dürfen. Ich habe außerdem nicht gelernt, meine Geſinnung nach Bedarf von Fall zu Fall zu wechſeln oder auch nur zu verleugnen. Ich glaube, daß trotz manchen gegenteiligen Auffaſſungen auch im Völkerleben genau ſo wie im einzelnen die Treue ein unerſetzbarer Wert iſt, ohne den die menſchliche Geſellſchaft ins Wanken geraten und ihre Organiſationen früher oder ſpäter zerbrechen müßten. Trotzdem haben auch nach dieſem ſchmachvollen Vorgang die deutſchen Truppen auf Sizilien deutſche Flieger, Männer der U-Boote, Schnellboote, Transporter aller Art uſw. zu Lande, in der Luft und auf dem Meere ihre Pflicht in höchſtem Ausmaß weiter getan.

Es mag heute aus Gründen einer taktiſchen Zweckmäßigkeit der Gegner das verſchweigen, die Nachwelt aber wird einmal feſtſtellen, daß es, von wenigen braven italieniſchen Verbänden als Ausnahmen abgeſehen, ſeit dieſer Zeit in erſter Linie nur deutſche Truppen geweſen ſind, die mit ihrem Blut nicht nur das Deutſche Reich, ſondern auch den italieniſchen Boden verteidigten.

Niemals eine Entſchuldigung für den Wortbruch!

Daß nun die italieniſche Staatsführung ſich entſchloſſen hat, das Bündnis zu brechen und aus dem Kriege auszuſcheiden und damit Italien ſelbſt erſt recht zum Kriegsſchauplatz zu machen, mag ſie mit was immer für Gründen motivieren; ſie kann dies als eine Notwendigkeit hinſtellen, ſie wird aber niemals eine Entſchuldigung finden für die Tatſache, daß dies geſchehen iſt, ohne den Verbündeten vorher wenigſtens zu verſtändigen. Nicht nur das: Am gleichen Tage, an dem Marſchall Badoglio den Waffenſtillſtandsvertrag unterzeichnet hatte, bat er den deutſchen Geſchäftsträger in Rom zu ſich und verſicherte ihm, daß er, ein Marſchall Badoglio, Deutſchland niemals verraten würde, daß wir Vertrauen zu ihm haben müßten und daß er es beweiſen werde durch ſeine Taten, daß er dieſes Vertrauens würdig ſei, daß Italien vor allem niemals zu kapitulieren gedenke. Noch am Tage der Kapitulation aber rief der König den deutſchen Geſchäftsträger und verſicherte ihm ebenfalls ganz beſonders, daß Italien niemals kapitulieren werde, ſondern, mit Deutſchland auf Gedeih und Verderb verbunden, treu an unſerer Seite zu ſtehen gedenke. Ja, noch eine Stunde nach Bekanntgabe des Verrats erklärte der italieniſche Generalſtabschef Roata dieſe Meldung gegenüber unſerem Militärbevollmächtigten als gemeine Lüge und engliſche Propagandaente.

Im gleichen Augenblick verſicherte der Vertreter des italieniſchen Außenminiſteriums, dieſe Nachricht ſei nur ein typiſch britiſcher Schwindel, den er zu dementieren gedenke, um 15 Minuten ſpäter zuzugeben, daß natürlich die Angelegenheit doch ſtimme und Italien tatſächlich aus dem Kriege ausgetreten ſei.

In den Augen der demokratiſchen Kriegshetzer ſowohl als in denen der heutigen italieniſchen Regierungsmänner mag dieſes Verhalten als ein glänzendes Beiſpiel einer taktiſch geſchickten Staatskunſt gelten. Die Geſchichte wird einſt anders urteilen und Generationen Italiens werden ſich ſchämen, daß man dieſe Taktik einem verbündeten Freunde gegenüber zur Anwendung brachte, der mit Blut und Opfern aller Art ſeine Pflicht mehr als nur dem Buchſtaben des Vertrages nach erfüllte.

Meine Volksgenoſſen! Nachdem ich ſchon ſeit zwei Jahren den ſteigenden Einfluß dieſer auch gegenüber den ſozialen Aufgaben Italiens ablehnend eingeſtellten reaktionären und deutſchfeindlichen Kreiſe mehr als genügend zu beobachten Gelegenheit hatte, war ſeit dem Sturz des Duce kaum mehr ein Zweifel möglich über die wahre Abſicht dieſes Regimewechſels.

Die deutſchen Gegenmaßnahmen ſind getroffen

Ich habe daher pflichtgemäß alle jene Maßnahmen angeordnet, die für dieſen Fall getroffen werden konnten, um das Deutſche Reich vor einem Schickſal zu bewahren, das Marſchall Badoglio und ſeine Männer nicht nur dem Duce und dem italieniſchen Volk zugefügt haben, ſondern in das ſie auch Deutſchland ſtürzen wollten.

Die Intereſſen der nationalen Kriegführung des deutſchen Volkes ſind für uns ebenſo heilige wie verpflichtende. Wir alle wiſſen, daß in dieſem erbarmungsloſen Kampf nach den Wünſchen unſerer Feinde der Unterlegene vernichtet wird, während nur dem Sieger die Möglichkeiten des Lebens bleiben ſollen. Wir ſind daher gewillt, in kalter Entſchloſſenheit im großen und im einzelnen immer jene Maßnahmen zu treffen, die geeignet ſind, die Hoffnungen unſerer Gegner zuſchanden zu machen. Aber auch zahlreiche ehrliebende Italiener haben ſich jetzt erſt recht mit dem bisherigen Kampfe der beiden Völker als unlösbar verbunden erklärt.

Der Ausfall Italiens bedeutet militäriſch nur wenig. Denn der Kampf in dieſem Lande wurde ſeit Monaten in erſter Linie durch deutſche Kräfte geſtützt und getragen. Wir werden dieſen Kampf nunmehr frei von allen belaſtenden Hemmungen fortſetzen.

Der Duce befreit

Berlin. Deutſche Fallſchirmjäger, Männer des Sicherheitsdienſtes und der Waffen SS. haben durch einen kühnen Handſtreich Muſſolini aus der Gefangenſchaft der Bodoglio-Verräter-Clique befreit. Der Duce befindet ſich in deutſcher Obhut. Die Auslieferung an die Plutokratrien iſt damit verhindert.

Das Schanddiktat für die Bodoglio-Regierung

Berlin. Aus London werden die am 3. Septbr. unterzeichneten Kapitulationsbedingungen veröffentlicht. Die 13 Punkte des Vertrages ſehen u. a. die Auslieferung des geſamten italien. Gebietes, die Auslieferung der Flotte, der Luftwaffe und aller Handelsſchiffe an die Feindmächte vor. Der Verrat konnte nicht vollſtändiger ſein. Am ſchlimmſten iſt eine Blankovollmacht, in der Italien bedingungslos allen weiteren Forderungen zuſtimmt, die noch von den Feindmächten geſtellt werden. Damit iſt Italien für alle Zeiten dem Willen des Feindes unterworfen. Weiter wird von der Verräter-Regierung verlangt: ‚Die italieniſchen Truppen haben der deutſchen Wehrmacht überall jeden möglichen Schaden zuzufügen.

Die deutſche Führung eine fanatiſch geſchloſſene Gemeinſchaft

Der Verſuch des internationalen Plutokratenkomplotts den deutſchen Widerſtand wie in Italien zu zerreden, iſt kindlich. Sie verwechſeln das deutſche Volk in dem Fall mit einem anderen. Die Hoffnung, in ihm heute Verräter wie in Italien zu finden, fußt auf der vollkommenen Unkenntnis des Weſens des nationalſozialiſtiſchen Staates. Ihr Glaube, in Deutſchland auch einen 25. Juli herbeiführen zu können, beruht auf dem grundlegenden Irrtum, in dem ſie ſich ſowohl über meine perſönliche Stellung befinden als auch über die Haltung meiner politiſchen Mitkämpfer, meiner Feldmarſchälle, Admirale und Generale. Mehr als jemals zuvor tritt dieſem Vorhaben gegenüber gerade die deutſche Führung als eine fanatiſch geſchloſſene Gemeinſchaft entgegen.

Jede Not wird uns nur in unſerer Entſchloſſenheit feſtigen. Das perſönliche Leben hat dabei für mich ohnehin ſchon längſt aufgehört, mir ſelbſt zu gehören. Ich arbeite in der Erkenntnis und im Pflichtbewußtſein, durch meinen Beitrag das Leben meines Volkes für Generationen in der Zukunft ſichern zu können.

Daß ich ein Recht beſitze, an dieſen Erfolg bedingungslos zu glauben, liegt nicht nur in meinem eigenen Lebensweg begründet, ſondern im Emporſtieg unſeres Volkes.

Im Jahre 1939 mußten wir allein und verlaſſen die Kriegserklärungen unſerer Gegner entgegennehmen. Wir haben gehandelt nach den Bekenntniſſen eines Clauſewitz, daß ein heroiſcher Widerſtand unter allen Umſtänden beſſer als eine feige Unterwerfung ſei. Ich habe deshalb auch ſchon am 1. September 1939 im Reichstag erklärt, daß weder Zeit noch Waffengewalt das deutſche Volk jemals niederzwingen werden. Seitdem iſt in erſter Linie durch unſere eigene Kraft der Feind zum Teil mehr als 1000 Kilometer von den deutſchen Grenzen zurückgedrängt worden. Nur auf dem Luftweg vermag er die deutſche Heimat zu terroriſieren.

Allein auch hier ſind die techniſchen und organiſatoriſchen Vorausſetzungen im Entſtehen, um nicht nur ſeine Terrorangriffe endgültig zu brechen, ſondern durch andere und wirkungsvollere Maßnahmen zu vergelten. Es mögen uns nun taktiſche Notwendigkeiten zwingen, in dieſem gewaltigen Schickſalskampf das eine oder andere Mal an einer Front etwas aufzugeben oder beſonderen Bedrohungen auszuweichen, ſo wird aber niemals der ſtählerne Reif zerbrechen, der durch die deutſche Heimat geſchmiedet, durch das Heldentum und Blut unſerer Soldaten gehalten, das Reich beſchirmt.

Pflichterfüllung mit verbiſſenem Trotz

Ich erwarte nun gerade in dieſer Zeit, daß die Nation mit verbiſſenem Trotz auf ſämtlichen Gebieten dieſes gewaltigen Kampfes erſt recht ihre Pflicht erfüllt. Sie hat jeden Grund, auf ſich ſelbſt zu vertrauen.

Die Partei aber hat in allem das Vorbild zu ſein. Die Heimat kann mit Stolz auf ihre Soldaten blicken, die unter heroiſchem Bluteinſatz und unter ſchwerſten Bedingungen immer wieder ihre Pflicht erfüllen. Die Front aber mag ſich in leidensvollen Stunden, bei den oft übermenſchlichen Forderungen vieler Wochen und Monate, ihrer Heimat er innern, die heute ebenfalls kämpfende Front geworden ist, nur daß hier das Heldentum von Greisen und Knaben, von Müttern, Frauen und Mädchen seine Erfüllung findet. Jeder Soldat hat daher die heilige Pflicht, mehr noch als bisher die höchste Standhaftigkeit zu bewahren und das zu tun, was der Kampf erfordert. Das deutsche Volk war dann in seiner ganzen Geschichte noch niemals mit mehr Recht stolz auf sich selbst als in diesem gewaltigsten Ringen aller Zeiten. An diesem Willen und dieser Leistung werden alle Versuche, Deutschland ebenfalls das Los einer versklavten Nation aufzubürden, scheitern. Mag jeder einzelne Deutsche, ganz gleich wo er steht, sich dessen bewußt sein, daß von ihm selbst, von seinem Einsatz und seiner Opferbereitschaft die Erhaltung unseres Volkes, das Schicksal und die Zukunft vieler Generationen abhängen.

Ich kann daher auch dem deutschen Volk, den Männern und Frauen der Heimat, den Soldaten an der Front mit Worten nicht danken für das, was sie tun, was sie willig ertragen und geduldig erleiden. Diesen Dank werden einmal kommende Geschlechter aussprechen in der Erkenntnis dessen, daß ihr freies und sozial gesichertes Leben die Frucht des Opfers unserer Zeit ist. Ich selbst bin unendlich stolz, der Führer dieses Volkes sein zu dürfen und dem Herrgott dankbar für jede Stunde, die er mir schenkt, durch meine Arbeit den größten Kampf unserer Geschichte zu einem erfolgreichen gestalten zu können.

Die zum Schutze der deutschen Interessen angesichts des Vorganges in Italien angeordneten Maßnahmen sind sehr harte. Soweit sie Italien betreffen, verlaufen sie schon jetzt planmäßig und erfolgreich. Das Beispiel des Verrates Jugoslawiens hat uns schon vorher eine heilsame Aufklärung und wertvolle Erkenntnisse gegeben.

Eine Lehre für uns alle

Das Schicksal Italiens selbst aber mag für uns alle auch eine Lehre sein, um in Stunden der härtesten Bedrängnis und der bittersten Not niemals dem Gebot der nationalen Ehre zu entsagen, treu zu unserer Bundesgenossen zu stehen und gläubigen Herzens das zu erfüllen, was die Pflicht zu tun uns auferlegt. Dem Volke, das diese Prüfungen vor der Vorsehung besteht, wird am Ende der Allmächtige als Lohn den Lorbeerkranz des Sieges und damit den Preis des Lebens reichen.

Dies muß und wird aber unter allen Umständen Deutschland sein.“

Hauptquartier, den 10. September 1943.

Ungarn gedenkt des Duce nur mit Dank

Ansprache des Ministerpräsidenten Kallay

Auf der seit den Sommerferien zum erstenmal wieder einberufenen Konferenz der ungarischen Regierungspartei hielt Ministerpräsident Kallay in Anwesenheit sämtlicher Mitglieder des Kabinetts eine Rede. Zum Verrat der Regierung Badoglio betonte Kallay, daß er nach den Ereignissen der letzten Zeit nicht überraschend gekommen sei. Ungarn könne Italiens und Mussolinis immer nur mit Dank gedenken, da das italienische Volk während der vergangenen 20 Jahre Ungarn immer die Treue bewahrt habe. Unser Land, so erklärte der Ministerpräsident weiter, hat keine anderen Kräfte als sich selbst; allein die ungarische Einheit kann uns über die heutigen schweren Zeiten hinweghelfen. Entscheidend sei, daß das Land einig, stark und diszipliniert ist und an seine Berufung glaubt.

Britische Flieger beschossen spanische Fischdampfer

Aus Coruna wird gemeldet, daß in den dortigen Hafen zwei spanische Fischdampfer zurückkehrten, die beim Fischfang in dem Seegebiet Gran Sol von einem Flugzeug angegriffen und beschossen wurden. Ein spanischer Fischer wurde getötet, zwei andere erlitten erhebliche Verletzungen. Ein Dampfer wurde beschädigt. In spanischen Fischerkreisen nimmt man an, daß es sich um ein englisches Flugzeug handelte.

Entwaffnung des Badoglio-Heeres vor dem Abschluß

Wieder 203 Sowjetpanzer abgeschossen. — Sowjetisches Landungsunternehmen bei Noworossijsk zerschlagen. — Feindangriffe überall blutig abgewiesen. — Italienische Besatzung der Insel Rhodos kapituliert nach deutschem Stukaangriff.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. September 1943. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Noworossijsk wurde eine stärkere Landungsgruppe der Bolschewisten im wesentlichen schon vor Erreichen der Küste durch Artilleriefeuer zerschlagen. Mit Resten gelandeter feindlicher Kräfte sind noch Kämpfe im Gange. Drei Kanonenboote, ein Wachboot und elf Landungsboote wurden von den Verbänden des Heeres und der Kriegsmarine versenkt oder in Brand geschossen.

Südwestlich Marinpol, das nach völliger Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen planmäßig geräumt wurde, rieben deutsche und rumänische Truppen eine an der Küste des Asowschen Meeres gelandete Kräftegruppe der Sowjets auf.

Westlich Krasnearmeiskoje schlossen deutsche Panzerverbände die Masse einer sowjetischen Schützendivision ein und vernichteten einen feindlichen Divisionsstab. Im Kampfgebiet von Charkow und südwestlich Konotop wurden starke feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen abgeschlagen und örtliche Einbrüche bereinigt oder abgeriegelt.

Im mittleren Frontabschnitt dauern an der Desna und südwestlich Kirow die schweren Abwehrkämpfe an. Westlich Wjasma scheiterten hartnäckige Angriffe der Sowjets. Vorübergehend in unsere vordersten Stellungen eingedrungene feindliche Kräfte wurden im Gegenstoß geworfen und dabei zahlreiche Waffen vernichtet oder erbeutet.

Die Sowjets verloren gestern an der Ostfront 203 Panzer. Die Luftwaffe setzte zahlreiche feindliche Panzer außer Gefecht, vernichtete rund 200 mit Truppen beladene Fahrzeuge und zerstörte mehrere Nachschublager der Sowjets.

Im hohen Norden schossen schnelle deutsche Kampfflugzeuge einen feindlichen Küstenschoner in Brand, während der Nacht wurden Nachschubverbindungen und Truppenunterkünfte des Feindes an verschiedenen Frontabschnitten mit Bomben aller Kaliber belegt.

Die Entwaffnung des italienischen Badoglio-Heeres steht vor ihrem Abschluß. Wo örtlich noch Widerstand geleistet wird, sind unsere Truppen in energischem Vorgehen. Die italienische Besatzung auf der Insel Rhodos hat nach einem Angriff durch Sturzkampfflieger kapituliert.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben die um Rom stehenden Königlich Italienischen Gardeverbände in Stärke von zwei Panzer- und fünf Infanteriedivisionen unter dem Eindruck der energischen deutschen Maßnahmen ihre Waffen niedergelegt. Unsere Truppen sind in Mailand, Turin und Padug einmarschiert. Die Seefestung Pola wurde übergeben.

Im Raum von Salerno stehen deutsche Truppen in erbittertem Kampf gegen starke britisch-nordamerikanische Kräfte. Die Höhen ostwärts der Küstenniederung werden gehalten. Im Gegenangriff wurde verlorenes Gelände zurückgewonnen, wobei der Feind empfindliche Verluste an Menschen und Material erlitt.

Die Luftwaffe versenkte bei Angriffen gegen Schiffsziele und gelandete Truppen im Golf von Salerno mehrere Transporter und Landungsboote. Zahlreiche Schiffe wurden schwer beschädigt.

Wenige feindliche Flugzeuge flogen gestern in den Küstenraum der besetzten Westgebiete ein. Ein Flugzeug wurde abgeschossen.

2 Kreuzer und zahlreiche Transporter vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 12. September 1943. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Noworossisk wurde der im Westteil des Hafens gelandete Feind nach erbittertem Kampf vernichtet. Gegen die im Ostteil des Hafens gelandeten Sowjets sind die Kämpfe noch im Gange.

Starke Angriffe der Sowjets gegen den Kubanbrückenkopf blieben ohne Erfolg.

Im Südabschnitt zwischen dem Asowschen Meer und der Desna wurden starke Angriffskräfte des Feindes zerschlagen. An mehreren Stellen brachten eigene Infanterie- und Panzervorstöße gute Erfolge.

Im Mittelabschnitt örtliche Angriffe der Sowjets. Durchgebrochene Kavallerieverbände des Feindes wurden von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten.

Im Nordabschnitt verlief der gestrige Tag ruhig.

Bei Salerno dauert die Schlacht mit starken britisch-nordamerikanischen Kräften an.

Unsere Luftwaffe griff mit starken Kräften die feindl. Landungsflotte an. Kampfflugzeuge versenkten 1 Kreuzer und 2 Transporter und erzielten Bombentreffer auf einem weiteren großen Kriegsschiff und 18 Handelsschiffen.

Batterien des Flakart. Reg. 57 versenkten in der Nacht zum 10. 9 einen brit. Kreuzer, einen Zerstörer, sowie einen mit Truppen und Material vollbeladenen Truppentransporter sowie 8 Landungsboote. Ein 2. großer Transporter wurde in Brand geschossen.

Den von Calabrien nach Norden vordringenden Feindkräften setzten unsere Nachhuten nachhaltigen Widerstand entgegen. Er gewann nur langsam Boden.

In Taranto gelandete britische Truppen stießen auf starken Widerstand unserer Sicherungen.

Bei einem Nachtgefecht im Kanal versenkten deutsche Sicherungsstreitkräfte 2 britische Schnellboote und schossen ein weiteres in Brand.

Im Küstengelände der besetzten Westgebiete und über dem Atlantik schoß unsere Luftwaffe 6 Flugzeuge ab.

*

Im Golf von Salermo unternahmen der Feind neue Landungen von Truppen. Kampf- und Schlachtflieger brachten den Briten und Amerikanern schwerste Verluste bei.

Schutz der Küsten Europas

Die deutschen Truppen übernehmen die Sicherung — Vereinzelter Widerstand italienischer Truppen wurde rasch gebrochen

Nach bisher vorliegenden Meldungen haben in Südfrankreich, im deutsch-italienischen Grenzgebiet und weiteren Bereichen Italiens sowie in Südosteuropa die deutschen Truppen den Schutz der europäischen Küste und die Sicherung der militärischen oder kriegswirtschaftlich wichtigen Objekte übernommen, nachdem erhebliche Teile der italienischen Wehrmacht infolge der feigen Kapitulation Badoglios die Waffen niedergelegt haben.

Die deutschen Maßnahmen mußten vor allem darauf Bedacht nehmen, daß die erfolgreiche Fortführung des Kampfes gegen die Amerikaner und Briten nicht durch den Verrat Badoglios gefährdet wurde. Deshalb waren die deutschen Truppen genötigt, die italienischen Truppen überall da, wo man dem Kurs Badoglios folgen wollte, zur Niederlegung der Waffen zu veranlassen. Im allgemeinen kam es hierbei nur zu wenigen Zwischenfällen, die durch entschlossenes Auftreten rasch bereinigt werden konnten. Oertlicher Widerstand, der nur vereinzelt geleistet wurde, war rasch gebrochen. Mehrere ehemalie Milizformationen unterstellten sich der deutschen Führung und konnten in die deutschen Verbände eingereiht werden.

Dank der rasch durchgeführten Maßnahmen waren die im Raum von Neapel-Salerno eingesetzten deutschen Verbände in der Lage, den Kampf gegen amerikanische und britische Landungsstreitkräfte ohne Gefährdung ihrer rückwärtigen Verbindungen sofort entschlossen aufzunehmen. Auch die in Süd-Calabrien kämpfenden deutschen Nachhuten behaupteten sich erfolgreich gegen die längs der Westküste und von See her angreifenden britischen Divisionen in hinhaltendem Gefecht.

Abscheu über Badoglios Schurkenstreich

„Verrat am italienischen Frontsoldaten“

Die gesamte europäische Presse und ebenso die Zeitungen des mit uns verbundenen Japans brandmarken weiterhin in temperamentvoller Sprache den ungeheuerlichen Verrat Badoglios. „Badoglio hat mit seiner Kapitulation und mit seiner Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem Feind nicht nur Deutschland und Japan verraten, sondern auch das italienische Volk“, stellt die japanische Nachrichtenagentur „Domei“ fest. Die slowakischen Zeitungen verurteilen Badoglios Verrat in schärfsten Worten als die größte Niedertracht in der Weltgeschichte. Ueberhaupt ist festzustellen, daß ganz Europa und mit uns Japan einig ist im Abscheu über den Verrat und den Verräter Badoglio. Mit Genugtuung wird festgestellt, daß die deutsche Führung rechtzeitig genug alle Maßnahmen getroffen hat, um eine grundlegende Aenderung der europäischen Kampfsituation als Folge des Verrats von Badoglio zu verhindern. So finden denn auch alle Meldungen über die Uebernahme des Schutzes der europäischen Küsten durch deutsche Truppen größte Beachtung.

Von den bulgarischen Blättern unterstreicht „Zora“, daß ein Verrat wie der, den Badoglio verübt hat, in der Geschichte noch niemals vorgekommen ist. Badoglio habe die Verbündeten Italiens betrogen und das Ehrenwort des Soldaten gebrochen. Als besonders empörend wird in Bulgarien empfunden, daß Badoglio nach der Unterzeichnung der Kapitulation noch das Bombardement auf Neapel zugelassen hat. Die rumänischen Zeitungen, so z. B. der offiziöse „Timpul“, bezeichnet die sechs Tage, in denen Badoglio die Kapitulation geheimgehalten hat, als die schmerzhafteste Episode des italienischen Dramas, von dem das Blatt sagt, daß es von seinem Finale noch weit entfernt ist. Aus den Vorgängen in Italien folgert das Blatt sodann, daß Völker nicht durch Schläge von außen her in die Katastrophe geraten, sondern nur durch Handlungen, die den Geist zermürben. Die Belgrader „Obnova“ verweist darauf, daß, während das faschistische Italien gegen die Feinde Europas in den Krieg zog, der Verräter Badoglio in den alten Traditionen der politischen Intrige und des bürgerlichen Kleinmuts verharrte und alles getan habe, um das faschistische Italien in seiner Kriegführung zu behindern.

Die belgischen Zeitungen unterstreichen stark, daß die deutschen Truppen alle notwendigen militärischen Maßnahmen getroffen haben, um den Verrat des italienischen Königs und der Badoglio-Clique zu parieren. Das Rexistenblatt „Pays Reel“ bringt als Schlagzeile das Gelöbnis: „Mehr denn je mit dem Führer!“ Von den deutschen Sicherheitsmaßnahmen sagt das Blatt, daß diese mit der gewohnten deutschen Pünktlichkeit durchgeführt worden seien. Das „Nouveau Journal“ erklärt, Italien sei durch seinen Verrat nicht im entferntesten aus dem Kriege ausgetreten. In Zukunft werde Italien für Deutschland nur ein ehemaliger Verbündeter sein, der verraten hat, und für die Anglo-Amerikaner sei es ein gefangener Feind, den man hart anfassen müsse.

Der norwegische Minister für Kultur und Volksaufklärung, Fuglesang, hob besonders hervor, daß Badoglio den schmählichsten Verrat an den italienischen Frontsoldaten begangen hat. Italiens Schicksal aber sei unzertrennbar mit dem Europas verbunden. Je härter der Kampf um die Existenz und Zukunft dieses Erdteils werde, desto sicherer werde auch der Wille, die Wahrheit und das Recht zum Siege zu führen.

Entschlossenes Treuebekenntnis

Italienische Arbeiter in Deutschland für die Faschistische Nationalregierung

Die in Bochum beschäftigten italienischen Arbeiter haben in einer Entschließung sich zur Faschistischen Italienischen Nationalregierung bekannt und in einem Telegramm zum Ausdruck gebracht, daß sie, treu der faschistischen Tradition, bereit stünden für alle künftigen Maßnahmen des faschistischen Italiens.

Zahlreiche Mitglieder der italienischen Kolonie Rumäniens haben sich bereits am Donnerstag spontan zur neuen faschistischen Nationalregierung bekannt. Bei der Dienststelle des Fascio laufen Meldungen von wehrfähigen Italienern ein, die als Freiwillige in die faschistische Kampfeinheit eingereiht zu werden wünschen, um für dieselben Ziele, für die sie bisher kämpften, auch weiter kämpfen zu können.

Vereitelter Dolchstoß

Das Zupacken der deutschen Truppen in Oberitalien.

Von Kriegsberichter Günter Weber.

DNB. Oberitalien, 12. September (PK.). Als Bergspitzen der Alpen an diesem 9. September mit strahlender Kraft aus dem Frühnebel emportauchten, da war die Entscheidung an dieser Stelle bereits gefallen. Mit bewunderungswürdiger Präzision und Schlagkraft hat die deutsche Führung auf den Verrat eines feigen Regimes reagiert, hat den Dolch zu Boden geschleudert, der von hier, vom Brenner aus, unseren an der Südfront Europas kämpfenden deutschen Divisionen in den Rücken gestoßen werden sollte.

Seit den Morgenstunden des 9. September weht über der ehemaligen italienischen Grenzstation am Brenner die Hakenkreuzfahne und die Fahne der Waffen-ᛋᛋ. Zeichen dafür, daß das Reich gewillt ist, rücksichtslos gegen die Verschacherer der europäischen Freiheit vorzugehen. Als in den frühen Morgenstunden die Züge mit deutschen Truppen aus dem Norden auf der Brennerstation einrollten, lief der Verkehr bereits wieder in normalen Bahnen. Wo gestern noch italienische Posten und Grenzpolizei standen, da tut heute der deutsche Soldat seinen Dienst. Nach kurzem Aufenthalt rollt der Transportzug weiter gen Süden zur kämpfenden Europa-Front.

Nur das Bild, das sich dem deutschen Soldaten jetzt vom Zuge aus bietet, ist ein ungewohntes, aber ein erlösendes: Er sieht über die glatte Asphaltstraße längs des Schienenstranges

endlose Kolonnen entwaffneter italienischer Offiziere und Soldaten

ziehen, von wenigen deutschen Soldaten bewacht. An der Bahnlinie tun italienische Eisenbahnbeamte in gewohnter Weise ihren Dienst. Viele von ihnen grüßen mit dem faschistischen Gruß. Auch unter den Entwaffneten, unter Offizieren und Mannschaften, sieht man zuversichtliche Gesichter. Sie wollen in ihnen die Kernzelle für die italienische Zukunft erkennen, jene wirklichen Kämpfer, die sich aus dem Sumpf von Feigheit und Verrat als Bekenner zu einer Waffenfreundschaft und Waffenbrüderschaft hervorheben.

Eines kann von den Ereignissen dieses frühen Septembermorgens nicht stark genug hervorgehoben werden: die Zuversicht, ja die Freude jedes deutschen Soldaten, daß auf dem enttäuschungsreichen südlichen Kriegsschauplatz nun endlich Klarheit herrscht. Es gibt unter den Männern unseres Abteils Soldaten, die auf Sizilien kämpften. Sie kommen zurück vom Heimaturlaub und aus den Lazaretten. Sie wissen ihr Lied zu singen von der Unzuverlässigkeit einer gewissen Führerschicht innerhalb der vergangenen italienischen Wehrmacht. Wie sie den italienischen Kameraden, der treu und brav mit ihnen kämpfte, lieben und achten, so verabscheuen sie den anderen Teil, der schon in Sizilien Verrat übte und nun unter höchster Protektion den entscheidenden Dolchstoß in den Rücken unserer Südfront zu führen bereit war. Bedauern empfinden wir heute nur für jene anständigen italienischen Soldaten, die in dieser Stunde genau so den Marsch nach Norden antreten wie die anderen. Die Blicke aus den Kolonnen aber verraten uns, wo und wann wir uns wiedersehen werden.

Wie der Strom der entwaffneten italienischen Divisionen, die gerade hier im Gebiet des Brenners in den letzten Wochen riesige Verstärkung erfahren hatten, nach Norden geht, so wälzt sich heute ununterbrochen der Heerwurm der deutschen Wehrmacht nach Süden. Die besten deutschen Verbände stehen bereit, den Engländern und Amerikanern dort Halt zu gebieten, wo die deutsche Führung den Wall vor der europäischen Südfront aufzurichten beabsichtigt.

Das sind die Verräter

Die Urheber des Verbrechens gegen das italienische Volk

Zu dem Verrat Badoglios schreibt die Deutsche Diplomatische Korrespondenz u. a.:

Die Urheber dieses zweimaligen Dolchstoßes in den Rücken eines schwer kämpfenden Volkes sind bekannt. Sie heißen Victor Emanuel, Kronprinz Umberto, Badoglio und als deren Werkzeug der Hofminister Graf d'Acquarone, Botschafter Grandi und General Roatta. Hinter ihnen steht nicht das italienische Volk oder die italienische Wehrmacht. Sie stützen sich vielmehr auf eine Clique vaterlandsloser Opportunisten, die ihre Existenz während des Faschismus geschickt zu tarnen wußten, um den Augenblick zu erspähen, in dem sie die Existenz ihres Volkes gegen den eigenen Vorteil auszuspielen vermochten. Die internationalen Verflechtungen des italienischen Hofes, die notorische Versippung dem Hofe nahestehender Familien mit der anglo-amerikanischen Plutokratie haben an diesem Verrat ebenso mitgewirkt, wie die Korruptheit eines Teiles der italienischen Generalität, die sich niemals damit abfinden konnte, daß der Faschismus das Salonsoldatentum der Vergangenheit in ein einsatzbereites Frontsoldatentum zu verwandeln suchte.

Victor Emanuel, Kronprinz Umberto und Badoglio aber haben nicht nur Verrat am eigenen Volk geübt, sie haben auch den deutschen Bundesgenossen auf eine Weise zu hintergehen versucht, die hinter dem historischen Treubruch Italiens an den Mittelmächten am 23. Mai 1915 nicht zurücksteht. Wie damals, so wird auch diesmal dem italienischen Volk aus dem Verrat nur Unglück erwachsen. Die gleichen Mächte, denen Victor Emanuel und Badoglio das italienische Volk heute auf Gnade und Ungnade ausgeliefert haben, betrogen Italien im Frieden von Versailles. Damals waren Großbritannien und die Vereinigten Staaten die Bundesgenossen Italiens. Heute sind sie Italiens Feinde. Welches Schicksal diejenigen Italiener entgegengehen, die den Verrat Victor Emanuels und Badoglios mitmachten, bedarf demnach keiner Beschreibung.

Nur

Fl

In Italie
tember zu ene
Regierung Ba
nahmen zur
Nordamerikan
Widerstand in
trächtliche ita
das entschlo
kampflos
Milizverbände
die wichtige
Durch die
kräfte im ital
absichtigte
beiten zu
Kriegsschiffe
Kampfflugzeu
vorläufigen
ein Kreuzer u
beschädigt, d
Außerdem la
sowie einem
Gruppe der
schen Hafen
greifende Ka
ben und Vor
und zwangen
einziges Tor
kommen. D
unsere Heeres
lienischen Na
führung des
Landungstru

Inte

Das th
kanntmachung
militärischer
liener selbst
gehörigen in
bindung mit

Fortsetzu

Feierlich

Am So
Eidesleis
sammlung
des Prinzen
des Kriegsm

Kundgebun

In zah
lebenden un
bündeten sch
liche Stellun
verbrecherisch
in ihrem H
Ablehnung
Kundgebung
sie ihr Beke
Regierung al
und Mitarb
kannten sich
nalregierung

Vier

Der F
habers der
kreuz des
Freiher
Herbert P
Dörger;
Fregatten
in Rastatt g
tienunterneh
wortlicher Le
Sizilien sowi
besonders au
ter am 27.
ngenieur a
insgesamt 12
Lenbörge
als leitender

„Den

Statt
stellen die
gung ein
Großdeutsc
seinem so
Wenn ma
0 Jahren
ach dem
lang in
n in dies
Sowjets a
würde na
land vorh
Boden se

Ein
ung Be
vählten N
1941 in
genten in
abend wu
ablegen.
In fe
Londoner
zum Pfal
keit ein to
Grenzvert
iens, das
im kroatis
Verwaltur
1941 in R
zugesicher
einwei
an den P
lischen Kö

Verb
westlich de

Nur ein Torpedoboot entkam

Flucht der italieniſchen Flotte vereitelt

In Italien ſchritten die deutſchen Truppen am 9. September zu energiſchen Aktionen. Wo durch den Verrat der Regierung Badoglio italieniſche Truppen den deutſchen Maßnahmen zur Fortſetzung des Kampfes gegen die Briten und Nordamerikaner entgegenzuwirken verſuchten, wurde der Widerſtand in ſchnellem Zupacken gebrochen. Weitere beträchtliche italieniſche Truppenteile konnten durch das entſchloſſene Auftreten deutſcher Kommandoſtellen kampflos entwaffnet werden. Mehrere ehemalige Milizverbände gliederten ſich in die deutſche Wehrmacht ein, die wichtige Schlüſſelſtellungen beſetzte.

Durch die rechtzeitige Zuſammenfaſſung ſtarker Fliegerkräfte im italieniſchen Raum war es auch möglich, die beabſichtigte Flucht italieniſcher Flotteneinheiten zu vereiteln. Mehrere aus Spezia ausgelaufene Kriegsſchiffe wurden in den ſardiniſchen Gewäſſern von Kampfflugzeugen geſtellt und mit Bomben angegriffen. Nach vorläufigen Meldungen wurde ein Schlachtſchiff verſenkt und ein Kreuzer und ein Zerſtörer von ſchweren Bomben ſo ſtark beſchädigt, daß auch mit ihrer Verſenkung zu rechnen iſt. Außerdem lagen Treffer auf einem weiteren Schlachtſchiff ſowie einem Kreuzer und einem Zerſtörer. Eine zweite Gruppe der italieniſchen Flotte verſuchte, von dem griechiſchen Hafen Patras aus in See zu ſtechen. Sofort angreifende Kampf- und Sturzkampfflugzeuge legten mit Bomben und Bordwaffen eine dichte Sperrzone vor dieſe Schiffe und zwangen ſie ſo, in den Hafen zurückzukehren. Nur ein einziges Torpedoboot konnte im Schutz der Dunkelheit entkommen. Durch ihr raſches, energiſches Zupacken haben ſich unſere Heeres- und Luftwaffenverbände ſomit im ganzen italieniſchen Raum die Grundlagen für eine erfolgreiche Fortführung des Kampfes gegen die britiſch-nordamerikaniſchen Landungstruppen geſchaffen.

Internierung der Italiener in Thailand

Das thailändiſche Polizeipräſidium hat eine Bekanntmachung herausgegeben, nach welcher zur Sicherung militäriſcher Aktionen im Lande und zur Sicherung der Italiener ſelbſt in Thailand ſämtliche italieniſchen Staatsangehörigen in ihren Wohnungen interniert werden. Eine Verbindung mit der Außenwelt iſt ihnen nicht geſtattet.

Fortſetzung des Werkes des Zar-Einigers

Feierliche Eidesleiſtung des bulgariſchen Regentſchaftsrates

Am Sonnabend um 11 Uhr fand die feierliche Eidesleiſtung der von der Bulgariſchen Nationalverſammlung gewählten Regenten: Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Kyrill, des Miniſterpräſidenten Filoff und des Kriegsminiſters Michoff, vor dem Sobranje ſtatt.

Kundgebung der italieniſchen Arbeiter im Gau Eſſen

In zahlreichen Appellen nehmen die im Gau Eſſen lebenden und hier für den Sieg Deutſchlands und ſeiner Verbündeten ſchaffenden Italiener klare und unmißverſtändliche Stellung zu dem gemeinen Verrat Badoglios und ſeiner verbrecheriſchen Regierung. Die Bekanntgabe der Ereigniſſe in ihrem Heimatland löſte bei ſämtlichen Italienern ſchärfſte Ablehnung und eine Empörung aus, die ſich in ſpontanen Kundgebungen äußerten. In völliger Geſchloſſenheit legten ſie ihr Bekenntnis zum Duce und zur Faſchiſtiſchen Nationalregierung ab, der ſie ſich in rückhaltloſer Bereitſchaft zu Kampf und Mitarbeit zur Verfügung ſtellen. Auch in Nürnberg bekannten ſich die italieniſchen Arbeiter zur Faſchiſtiſchen Nationalregierung.

Vier verdienſtvolle Seeoffiziere ausgezeichnet

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Fregattenkapitän Guſtav Freiherr von Liebenſtein; Kapitänleutnant (Ing.) Herbert Panknin; Oberleutnant (Ing.) Willi Lechtenbörger; Leutnant (Ing.) Heinz Krey (gefallen).

Fregattenkapitän von Liebenſtein, der am 25. April 189 in Raſtatt geboren wurde, hat ſich als Seetransportführer beim Sizilienunternehmen durch hervorragenden perſönlichen Einſatz als verantwortlicher Leiter bei der Truppenüberführung und beim Nachſchub nach Sizilien ſowie ſpäter beim Rücktransport der geſamten Truppeneinheiten beſonders ausgezeichnet. — Kapitänleutnant (Ing.) Herbert Panknin, der am 27. Dezember 1913 in Neuſtettin geboren wurde, iſt als leitender Ingenieur auf einem Unterſeeboot entſcheidend an der Verſenkung von insgeſamt 12 300 BRT. beteiligt. — Oberleutnant (Ing.) Willi Lechtenbörger, der am 2. Februar 1914 in Bottrop geboren wurde, hat als leitender Ingenieur auf einem Unterſeeboot weſentlichen Anteil an der Verſenkung von zuſammen 190 000 BRT., mehrerer Zerſtörer und Korvetten ſowie an der Torpedierung von drei weiteren Schiffen. — Leutnant (Ing.) Krey wurde am 31. Dezember 1921 in Wiesbaden geboren. Er trat Ende des Jahres 1939 in die Kriegsmarine ein und gehörte ſeit Juli 1941 der U-Boot-Waffe an. Bis zum letzten Atemzug füllte er ſeine Stellung als leitender Ingenieur in vorbildlicher Weiſe aus.

„Den Sowjets in Deutſchland freie Hand laſſen“

Zyniſcher Vorſchlag eines USA.-Journaliſten.

Statt ſich mit den Fragen der Gegenwart zu befaſſen, ſtellen die Anglo-Amerikaner umfangreiche Betrachtungen über die Nachkriegszeit an. Vor allem können ſie ſich nicht genug tun in Forderungen zur Ertötung des Lebens im Großdeutſchen Reich. So auch ein USA.-Korreſpondent in einem von „News Week“ beſprochenen „Rußland kämpft“. Wenn man ſicherſtellen wolle, daß Deutſchland in den nächſten 50 Jahren nicht wieder hochkomme, ſo ſolle man den Sowjets nach dem Kriege „wenigſtens ein paar Wochen lang in Deutſchland freie Hand laſſen“, heißt es in dieſem Buch. Nach allem, was er von dem Vorgehen der Sowjets in den baltiſchen Ländern gehört und geſehen habe, würde nach dieſen Wochen kein Kampfgeiſt mehr in Deutſchland vorhanden ſein und kein Mann mehr auf Deutſchlands Boden leben, der ihn wiedererwecken könne.

Tageschronik in Stichworten

Ein Ausſchuß von Abgeordneten des Sobranje begab ſich unter Führung von Sobranje-Präſident Kalfoff zu den am Donnerstag gewählten Regenten, dem Prinzen Kyrill, dem Miniſterpräſidenten Filoff und Kriegsminiſter Michoff. Die Abordnung teilte den Regenten in feierlicher Form ihre Wahl durch das Sobranje mit. Am Sonnabend werden die Regenten den Eid auf die Verfaſſung vor dem Sobranje ablegen. Damit treten ſie ihr hohes Amt an.

In ſeiner erſten Sitzung wählte der neue iriſche Senat, wie die Londoner „Times“ aus Dublin meldet, den Senator Sean Goulding zum Präſidenten. Goulding ſei während ſeiner ganzen politiſchen Tätigkeit ein treuer Anhänger de Valeras geweſen.

Der Poglavnik hat einen Staatsakt erlaſſen, nach dem der Grenzvertrag, der Vertrag über die Garantie der Unabhängigkeit Kroatiens, das Abkommen über die Errichtung der italieniſchen Militärzone im kroatiſchen Küſtengebiet ſowie das Protokoll über die gemeinſame Verwaltung der Stadt Split und der Inſel Kortſchula, die am 18. Mai 1941 in Rom mit Italien abgeſchloſſen wurden, für Kroatien ihre Rechtsgültigkeit verlieren und für nichtig erklärt werden. Ferner wird durch einen weiteren Akt des Staatsführers das Angebot der kroatiſchen Krone an den Prinzen Aimone von Aoſta und ſeine Deſignation zum kroatiſchen König rückgängig gemacht und für nichtig erklärt.

Verdunkelungszeiten vom 12. 9.—18. 9.: 20.45—6.00 Uhr, weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 19.45—6.30 Uhr.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. September

Fußball. Am Sonntagnachm. trat die Jugend der Bramſtedter Turnerſchaft zum fälligen Punktſpiel gegen den Rendsburger T.S.V. an. Die Gäſte zeigten die beſſere Technik. Durch aufopferndes Spiel konnten jedoch die Bramſtedter zunächſt mit 1:0 und dann auch mit 2:0 Toren in Führung gehen. Bis zum Schluß der erſten Spielhälfte konnten die Rendsburger dann auf 2:1 verbeſſern. Die zweite Spielhälfte ſah die Rendsburger noch mehr im Vorteil, während bei den hieſigen das einheitliche Spiel fehlte. Kein weiteres Tor der hieſigen konnte trotz vieler Möglichkeiten erzielt werden. Die Rendsburger erreichten mit 3 weiteren Toren in 4:2 Toren den Sieg und die Punkte.

Das Handballſpiel gegen den Arbeitsdienſt mußte ausfallen, da der Arbeitsdienſt anderweitig zum Einſatz gelangt war.

Zuckerwarenverteilung. An alle Verbraucher gelangen je 125 Gr. Zuckerwaren auf die Abſchnitte N 36 der Nährmittelkarten 53 ſowie auf die Abſchnitte W 16 der 53. Zuteilungsperiode der Wochenkarten für ausländiſche Zivilarbeiter zur Verteilung. Die Karten behalten bis zur Belieferung Gültigkeit. Die Zuckerwaren können erſt bezogen werden, wenn die Kleinverteiler in deren Beſitz ſind. Die Nährmittel- und Wochenkarten ſind bis zur Belieferung aufzubewahren. Für abhanden gekommene Karten wird grundſätzlich kein Erſatz geleiſtet.

Aufruf von Eiern. Auf den vom 23. Auguſt bis 19. September 1943 gültigen Beſtellſchein Nr. 53 der Reichseierkarte wird ab ſofort auf den Abſchnitt a ein Ei ausgegeben. Die Ausgabe erſtreckt ſich auf den geſamten Verſorgungsabſchnitt.

Die Sonderſchulen in Schleswig-Holſtein. Mit der Erhebung über die Volksſchulen, die im November 1941 vorgenommen wurde, iſt — wie ſchon in den Jahren 1938 bis 1940 — wieder eine Erhebung über die Sonderſchulen mit dem Lehrziel der Volksſchule verbunden worden. Die Sonderſchulen umfaſſen die rechtlich zur Volksſchule gehörenden Hilfsſchulen und Schulen für ſchwerhörige, ſprachkranke ſowie für knochen- und gelenkkranke Kinder und die auf Fürſorgerecht und Sonderrecht außerhalb des Bereichs der Volksſchule gegründeten „Sonderſchulen im eigentlichen Sinne“. Das Ergebnis dieſer Erhebungen zeigt für die Provinz Schleswig-Holſtein folgende intereſſanten Zahlen: Im Schuljahr 1941 wurden in Schleswig-Holſtein 24 Sonderſchulen mit 2007 Schulkindern ermittelt. Es handelt ſich um 20 Hilfsſchulen mit 1675 Schulkindern und um folgende Sonderſchulen im eigentlichen Sinne: Gehörloſenſchule mit 71 Schulkindern, drei Schulen in Fürſorgeerziehungsanſtalten mit 261 Kindern.

Segeberg. Die Standarte 213 Segeberg nimmt zuſammen mit den Standarten J 9 Ratzeburg, 162 Lübeck 214 Eutin, Marine 107 Lübeck und dem Sportamt Kraft durch Freude und anderen Gliederungen der NSDAP. ſowie der Wehrmacht und der Polizei am Sonntag, 26. September am Wehrkampftag 1943 in Lübeck, Sporplatz am Burgfeld teil.

Elmshorn. Tödlicher Sturz vom Wagen. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete ſich auf der Landſtraße in Heiſt. Auf einem Elmshorner Laſtkraftwagen der Baumaterialien beförderte, hatten zwei Männer Platz genommen. Als die Bretter ins Rutſchen gerieten, ſtürzte ein Arbeiter vom Wagen und erlitt ſo ſchwere Kopfverletzungen, daß der Tod alsbald eintrat.

Heide. Der Oberfeldwebel Adolf Glunz aus Heide, der bei der Flugwaffe ſteht, iſt vom Führer durch die Verleihung des Ritterkreuzes zum Eiſernen Kreuz ausgezeichnet worden. Die hohe Auszeichnung wurde dem tapferen Dithmarſcher von Generalmajor Galland perſönlich überreicht. Vor etwa einem Jahre erhielt Glunz nach ſeinem 20. Feindabſchuß das Deutſche Kreuz in Gold.

Ein hieſiger Fuhrmann geriet mit ſeinem Geſpann im Süderholmer Moor in dem dortigen weichen Grund feſt und konnte erſt mit Hilfe einer Anzahl herbeibeorderter Kriegsgefangener ſein Fuhrwerk aus dem tiefen Moraſt, in dem die Pferde bis zum Leibe ſteckten, befreien.

Apenrade. Reiche Fiſchbeute. Vom Fiſchfang in der Nordſee kehrte ein Kutter in den Hafen von Skagen zurück beladen mit 20 000 kg auf Eis liegenden Fiſchen, die einen Wert von 30 000 Kronen darſtellen, ſowie mit vier Thunfiſchen. Der größte von dieſen hatte das enorme Gewicht von 375 kg.

Nah und Fern

Volksverräter hingerichtet

Am 3. September 1943 iſt der 24jährige Student Arnd Freiherr von Wedekind hingerichtet worden, den der Volksgerichtshof wegen Feindbegünſtigung und Wehrkraftzerſetzung zum Tode verurteilt hat. Von Wedekind war aus geſundheitlichen Gründen wehrdienſtuntauglich; er konnte daher an einer deutſchen Univerſität ſein Studium fortſetzen. Fremden Volksangehörigen gegenüber äußerte er ſich in der gemeinſten Weiſe über das deutſche Volk und ſeinen Kampf. Er verriet aber nicht nur ſein Volk, ſondern hat auch noch deutſchen Volksgenoſſen gegenüber defaitiſtiſche Aeußerungen gebraucht, die geeignet waren, zerſetzend zu wirken und dadurch die Kampfmoral des deutſchen Volkes zu untergraben.

Wegen Wehrkraftzerſetzung zum Tode verurteilt

Am 1. September 1943 iſt der 48jährige kaufmänniſche Angeſtellte Johannes Riedel aus Hamburg hingerichtet worden, den der Volksgerichtshof wegen Verbrechens der Wehrkraftzerſetzung zum Tode verurteilt hat. Riedel hat verſucht, durch Briefe defaitiſtiſchen und zerſetzenden Inhalts die Empfänger aufzuhetzen und dadurch die Widerſtandskraft der Heimatfront zu untergraben.

Iſtanbuler Bazar in Flammen. In dem berühmten alten Bazar von Iſtanbul brach ein Großfeuer aus, das den ganzen Nordweſtteil ergriff. Die Flammen ergriffen die dort befindlichen Tiſchlerwerkſtätten und die Verkaufsſtände für Bettzeug und Möbel. Als nach dreiſtündigem Brand das Feuer gelöſcht war, waren etwa 200 Läden und Werkſtätten völlig ausgebrannt.

Mutterſauen frühzeitiger belegen laſſen!

D Die hohen Ferkelpreiſe, die ſeit Jahren regelmäßig im zeitigen Frühjahr auftreten, führen zu konjunkturbedingten Schwankungen der Sauenhaltung, die eigentlich das beſtändige Element der Schweineerzeugung im Kriege ſein muß. In dieſem Jahre iſt der ſonſt beobachtete Preisrückgang der Ferkelpreiſe im Sommer noch nicht eingetreten, wohl beſonders infolge des durch die Auflage an Maſtſchweinen entſtandenen zuſätzlichen Bedarfes. Die Urſache der alljährlichen Schwierigkeiten am Ferkelmarkt liegt darin, daß das Hauptangebot der Ferkel etwa zwei Monate hinter der dringenden Nachfrage im zeitigen Frühjahr zu ſpät kommt. Die Ferkelanlieferungen erreichten bisher erſt im Mai ihren Höhepunkt, während die Hauptnachfrage und die höchſte Preisſpitze in den Monaten März/April liegt. Im Laufe des Sommers pflegen die Ferkelpreiſe zurückzugehen und erreichen Oktober und November ihren tiefſten Stand und führen gelegentlich zu Abſatzſchwierigkeiten im Spätherbſt.

Dieſes Mißverhältnis zwiſchen Bedarf und Angebot auf dem Ferkelmarkt muß durch eine zielbewußte Erzeugungslenkung beſeitigt werden und zu Ferkelpreiſen führen, die für den Züchter und Mäſter tragbar ſind:

Eine Vorverlegung des Ferkeltermins und damit der Deckzeit um etwa 4—6 Wochen iſt in den meiſten Fällen durchaus möglich. Wenn die Mutterſauen bereits im September gedeckt werden, fallen die Würfe von Januar ab, ſie wachſen dabei der ſteigenden Sonne entgegen und ſind mit Beginn des Frühjahrs in der Lage, das junge Grünfutter voll auszunutzen. Dieſe Ferkel erſcheinen von Ende Februar bis März auf dem Markt. Zur Deckung des Ferkelbedarfes im Frühjahr 1944 iſt es daher notwendig, daß alle Sauenhalter die vorhandenen zuchttauglichen Mutterſauen ſofort bis Ende September wieder belegen laſſen, ſo daß im Oktober alle Zuchtſauen tragend ſind. Eine ſolche Maßnahme würde folgende Vorteile bringen:

1. Der jahreszeitlich verſtärkte Bedarf im zeitigen Frühjahr wird gedeckt, ohne daß es zur Bildung unerwünſcht hoher Ferkelpreiſe kommt.
2. Der Sauenhalter bekommt für ſeine Frühjahrsferkel einen angemeſſenen Erlös und läuft nicht Gefahr, mit ſeinem Angebot bereits in die Zeit geringerer Nachfrage und ungenügender Preiſe zu kommen.
3. Der 2. Wurf des Jahres kann bereits im Auguſt abgeſetzt werden, wo die jahreszeitlichen Preiſe noch nicht ihren Tiefſtand erreichten, vor allem aber die Erfolge in der Ferkelaufzucht weſentlich günſtiger ſind als im naßkalten Herbſt.

In dieſem Zuſammenhang ergibt ſich ein letzter, nicht weniger ins Gewicht fallender Vorteil: Die Ferkel aus dem 2. Wurf können noch im Herbſt als Läufer zur Ausmaſt in die Oſtgebiete abgegeben werden, wenn innerhalb des Reiches kein Bedarf mehr vorhanden iſt. Wegen des frühzeitig einſetzenden Winterwetters iſt im allgemeinen eine Verladung von Läufern nur bis Mitte Oktober möglich.

Zwei Vorausſetzungen müſſen bei der frühzeitigen Wiederbedeckung der Zuchtſauen erfüllt werden,

1. Berückſichtigung der wirtſchaftseigenen Futterverhältniſſe,
2. Warmhaltung der Aufzuchtſtälle im Winter.

Die Futterverhältniſſe in den einzelnen Gauen ſind in dieſem Jahr unterſchiedlich. Eine Einſchränkung der Sauenbedeckung iſt auch angeſichts einer örtlich vielleicht geringeren Kartoffelernte unerwünſcht. Rüben und Grünfutter aller Art, auch Rübenblatt, müſſen weiteſtgehend zur Streckung der Kartoffeln herangezogen werden, um außer der Erfüllung des Maſtſchweineſolls den für die künftige Erzeugung ſo wichtigen Sauenbeſtand zu erhalten und eine uneingeſchränkte Ferkelerzeugung für das nächſte Wirtſchaftsjahr zu ſichern.

Die Warmhaltung der Aufzuchtſtälle im Winter iſt kein Problem, mit dem unſere Sauenhalter nicht fertig werden. Immer wird in erſter Linie zu beachten ſein, daß die Lagerſtätte trocken und zugfrei iſt. Die „Ferkelkiſte“ wird bei der Ferkelaufzucht im Januar/Februar noch mehr Verwendung finden als bisher. Bei ihrer Anwendung kann die Stalltemperatur ruhig kälter werden, die Ferkel kriechen durch ein kleines Schlupfloch in ihre mit Heu und Stroh ausgeſtopfte Kiſte und liegen immer warm.

Es iſt nicht möglich, daß der geſamte Sauenbeſtand im September belegt wird, weil viele Sauen jetzt noch tragend ſind oder eben geferkelt haben und weil in öſtlichen Gebieten infolge ſchlechter Stallverhältniſſe und der zu befürchtenden Winterkälte im Januar eine Vorverlegung des Ferkeltermins nicht ratſam iſt. Trotzdem wird das deutſche Landvolk der Aufforderung zum frühzeitigen Belegen der Zuchtſauen ebenſo nachkommen wie es im letzten Jahr den Zuchtſauenbeſtand vermehrt hat. Dieſe Maßnahmen ſind als eine Selbſthilfe der Landwirtſchaft gegen ungeſunde Preisbildung und ſchwierige Abſatzlage auf dem Ferkelmarkt anzuſehen und ſollen die Schlachtſchweineerzeugung auf weite Sicht ſichern.

Wohnraumverſorgung der Luftkriegsbetroffenen

Das amtliche Organ des Reichswohnungskommiſſars „Der Wohnungsbau in Deutſchland“ bringt erläuternde Ausführungen zur Wohnraumverſorgung der Luftkriegsbetroffenen von Miniſterialrat Werner Meier. Luftkriegsbetroffene im Sinne der Vorſchriften ſind Familien und Einzelperſonen, die eine Abreiſebeſcheinigung nach den Vorſchriften über die Umquartierung wegen Luftgefährdung und Fliegerſchäden beſitzen oder die am bisherigen Wohnort infolge Feindeinwirkung umquartiert werden müſſen. Zugunſten dieſer Luftkriegsbetroffenen hat der Reichswohnungskommiſſar eine erweiterte Meldepflicht für Wohnräume eingeführt, und zwar für Nebenwohnungen und unterbelegte Wohnungen. Wie der Referent betont, ſtellt die neue Verordnung die Wohnraumverſorgung in erſter Linie darauf ab, daß die Wohnungsinhaber ſelbſt für die Beſetzung der Wohnungen mit Luftkriegsbetroffenen ſorgen. Sie ſollen ſich alſo möglichſt die aufzunehmenden Familien und Einzelperſonen ſelbſt auswählen und dabei Perſonen heranziehen, die durch Verwandtſchaft oder Bekanntſchaft mit ihnen verbunden ſind oder in denen ſie ſonſt ihnen angenehme Vertragspartner gefunden zu haben glauben. Eine Nebenwohnung ſoll mit mindeſtens ſo viel Perſonen belegt ſein, wie ſie Räume im Sinne der Verordnung enthält. Es kann eine ſtärkere oder ſchwächere Belegung vorgenommen werden, wenn Zweckmäßigkeitsgründe oder die Deckung des Bedarfs es verlangen. Die entſprechende Zahl von Luftkriegsbetroffenen muß der Inhaber der Nebenwohnung, nachdem dieſe erfaßt iſt, innerhalb einer von der Gemeinde beſtimmten Friſt aufnehmen. Gelingt ihm dies nicht oder unterläßt er es, ſo kann ihm die Gemeinde Luftkriegsbetroffene zuweiſen. Auch bei unterbelegten Wohnungen iſt dem Inhaber zunächſt befriſtet die Möglichkeit gegeben, die feſtgeſetzte Pflichtbelegung durch freiwillige Hereinnahme von Luftkriegsbetroffenen nach ſeiner Auswahl zu erreichen. Wenn der Wohnungsinhaber ſeine ganze Wohnung für Luftkriegsbetroffene zur Verfügung ſtellt, muß ihm eine ſeinem Familienſtand entſprechende kleinere Wohnung verſchafft werden. Gewiſſe Schwierigkeiten können bei der Behandlung der Möbel des Wohnungsinhabers entſtehen. Nach der Verordnung ſteht es ihm frei, ſie in den Räumen zu belaſſen oder auch anderwärts unterzubringen. Soweit die Luftkriegsbetroffenen ihrer bedürfen, werden aber wiederum die Maßnahmen nach dem Reichsleiſtungsgeſetz anzuwenden ſein, alſo vor allem Beſchlagnahme und Inanſpruchnahme durch die Gemeinden.

Oertliche Mitteilungen

Einſatz für Meldepflichtige: Heimführer für Jugendwohnheime. Der Reichsjugendführer hat den Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz gebeten, noch mehr als bisher zur Bereitſtellung geeigneter Heimführer für Jugendwohnheime der männlichen Jugend beizutragen. Es kommen für dieſe verantwortliche Erziehungsaufgabe insbeſondere auch Männer aus den Reihen der Verwundeten und darüber hinaus aus dem Perſonenkreis der männlichen Meldepflichtigen in Betracht. Der Generalbevollmächtigte hat die Arbeitseinſatzſtellen erſucht, Meldepflichtige, die noch nicht eingeſetzt ſind, auf die Eignung als Heimführer zu überprüfen.

Lohn und Gehalt während der Anlernung und Umſchulung. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat Richtlinien für die Entlohnung von Gefolgſchaftsmitgliedern während der Anlernung und Umſchulung im Betriebe erlaſſen, die für die private Wirtſchaft gelten. Neueingeſtellte, bisher nicht berufstätige Gefolgſchaftsmitglieder ſollen für die Zeit der Anlernung höchſtens das Entgelt erhalten, das im Betrieb für ungelernte Arbeitskräfte maßgebend iſt. Arbeitskräften, die im Betrieb auf eine andere Tätigkeit, als ſie bisher ausgeübt haben, umgeſchult werden, ſollte für die Dauer der Umſchulung mindeſtens das Entgelt der ungelernten Arbeitskräfte zuſtehen. Soweit der Umſchüler bisher höhere Verdienſte erzielte, kann jedoch während der Umſchulung der alte Lohn weitergezahlt werden, wenn er niedriger iſt als der Verdienſt, den das Gefolgſchaftsmitglied nach der Umſchulung erreichen wird. Geht der bisherige Lohn des Umſchülers über das hinaus, was nach der Beendigung der Umſchulung der maßgebende Verdienſt ſein wird, ſo ſoll ſchon während der Umſchulung der Lohn nach dem ſpäteren Verdienſt ausgerichtet werden.

Fettverbilligung auch für minderbemittelte Umquartierte. Der Reichsarbeitsminiſter hat im Einvernehmen mit den beteiligten Miniſtern die Fettverbilligungsaktion für die minderbemittelte Bevölkerung, die die Empfänger von Familienunterhalt bereits umfaßt, auch auf die Empfänger von Räumungsfamilienunterhalt ausgedehnt. Bei der Einkommensberechnung bleiben jedoch die Mietbeihilfe für die frühere Wohnung, die zuſätzliche laufende Beihilfe ſowie die Beihilfen zum Schulbeſuch und zu Familienheimfahrten außer Anſatz. Perſonen, die aus Gründen der Luftgefährdung oder infolge von Fliegerſchäden umquartiert werden, erhalten die Reichsverbilligungsſcheine von der Ausgabeſtelle des Aufnahmeortes, wenn die Vorausſetzungen vorliegen.

Der Fluch der Treuloſigkeit

In einem Augenblick von größter geſchichtlicher Tragweite, in Stunden, in denen folgenſchwerſte Entſchlüſſe im Führerhauptquartier gefaßt werden müſſen, in denen in fieberhafter Anſpannung aller Kräfte ſich der Führer und ſeine Feldmarſchälle Tag und Nacht keine Ruhe gönnen, um mit kalter Entſchloſſenheit erfolgreich die Lage zu meiſtern, hat Adolf Hitler ſich die Zeit abgerungen, um dem deutſchen Volke in einer kurzen, aber um ſo eindringlicheren Anſprache die Vorgeſchichte des fluchwürdigen Verrates Badoglios darzulegen.

Wir wiſſen heute, daß der Bund mit Italien allein nur von Muſſolini garantiert werden konnte. Schon bei Ausbruch des Krieges iſt der Duce des italieniſches Volkes von den gleichen Kräften, die heute Italien durch die Kapitulation in die tiefſte Erniedrigung geſtürzt haben, daran gehindert worden, ſich getreu den Verträgen ſofort an die deutſche Seite zu ſtellen. Der Verrat Badoglios und des italieniſchen Königs iſt um ſo ſchändlicher, weil Deutſchland nicht im geringſten daran gedacht hat, das italieniſche Volk zum Kriegseintritt zu drängen. Es ſollte ſich ſelbſt entſcheiden, wo es im ſchickſalhaften Ringen Europas zu ſtehen habe. Als Muſſolini endlich die Möglichkeit zum Kriegseintritt Italiens geſchaffen hatte, hat das italieniſche Volk in den harten Jahren gemeinſamen Ringens in Deutſchland einen treuen und über alle vertraglichen Verpflichtungen hinaus opferbereiten Bundesgenoſſen gefunden. Deutſche Truppen ſind es in erſter Linie geweſen, die verſucht haben, das italieniſche Imperium zu retten, und wenn alle Italiener und nicht nur „wenige brave italieniſche Verbände als Ausnahmen" ihre Pflicht erfüllt hätten, hätte niemals ein Engländer oder Amerikaner italieniſchen Boden betreten können. Nicht die militäriſche Ueberlegenheit des Gegners, ſondern die feige Haltung reaktionärer italieniſcher Führungsſchichten haben unter Verrat am eigenen Volke den Zuſammenbruch Italiens bewußt herbeigeführt.

Wieder müſſen wir der Vorſehung dankbar ſein, daß ſie uns einen Führer ſchenkte, der auch durch den abgefeimteſten Betrug nicht über die wahren Abſichten dieſer Banditen getäuſcht werden konnte. Von dem Augenblick an, da es Badoglio gelungen war, Muſſolini, den größten Sohn Italiens, zu beſeitigen, wurden im Führerhauptqaurtier alle jene Maßnahmen vorbereitet, die geeignet waren, die militäriſche Tragweite des italieniſchen Verrates zu neutraliſieren und ſchlagartig die heimtückiſchen Abſichten des mit den Feinden Europas verſchworenen Schurken Badoglio zunichte zu machen.

Das blitzartige Zupacken der deutſchen Wehrmacht, ſo wie es uns durch die Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier bekanntgegeben wurde, gehört zu einer der hervorragendſten Leiſtungen der deutſchen Führung und Wehrmacht in dieſem Kriege und beweiſt vor aller Welt, daß man mit deutſchen Soldaten nicht ungeſtraft ein verräteriſches Spiel treiben kann. Die Rechnung der Feinde, das deutſche Volk in den Strudel der italieniſchen Wirrniſſe durch militäriſche Operationen oder durch eine verlogene unterirdiſche Propaganda hineinziehen zu können, wird niemals aufgehen.

Der Führer hat auf jedes perſönliche Leben im Intereſſe der Nation verzichtet. Er verzehrt ſich im Dienſte für ſein Volk und kennt nur den einen fanatiſchen Willen, alles für Deutſchlands Sieg zu tun. Dieſem Führer gehört die bedingungsloſe Treue des Volkes. Bei uns iſt es ausgeſchloſſen, daß ſich jemals eine Verräterclique breitmachen könnte. So wie ſich um Adolf Hitler die ruhmgekrönten und ſiegreichen Marſchälle der deutſchen Wehrmacht ſcharen, ſo wie jeder Soldat tagtäglich bereit iſt, ſein Leben für den deutſchen Sieg in die Schanze zu ſchlagen, ſo iſt auch das deutſche Volk von der gleichen kalten Entſchloſſenheit beſeelt, alle Schwierigkeiten und alle Nöte zu meiſtern, ſeine Zukunft und die Zukunft ſeiner Kinder für alle Zeiten ſicherzuſtellen. Die militäriſche Lage gibt uns das Recht, an den Sieg zu glauben, denn unſere Fronten ſind tief in Feindesland aufgerichtet. Und wenn heute noch die analo-amerikaniſchen Gangſterflieger auf dem Luftweg die deutſche Heimat terroriſieren, ſo werden wir auch dieſer verbrecheriſchen Kriegführung nicht wehrlos gegenüberſtehen, denn nach dem Wort des Führers „ſind die techniſchen und organiſatoriſchen Vorausſetzungen im Entſtehen, um nicht nur ſeine Terrorangriffe endgültig zu brechen, ſondern durch andere und wirkungsvollere Maßnahmen zu vergelten".

Das deutſche Volk geht heute, getragen vom Vertrauen in die eigene Kraft, an die Arbeit mit fanatiſcher Verbiſſenheit, gewillt, dem Führer alle Kräfte und Waffen zu liefern, die er für die Erringung des endgültigen Sieges braucht. Gerade in dieſer Stunde des italieniſchen Verrates hat ſich das deutſche Volk von einer erſchütternden Größe gezeigt. Es gibt keinen Deutſchen, der durch die Schandtat Badoglios in ſeinem Glauben an den Endſieg ſchwankend geworden wäre. Welche Prüfungen die Vorſehung auch dem deutſchen Volke noch auferlegen mag, es wird die große Probe des Schickſals beſtehen, weil es ſich ſelbſt und ſeiner Führung treu iſt, weil es keine Falſchheit und keinen Verrat kennt. Ueber das italieniſche Volk aber iſt der Fluch der Treuloſigkeit gekommen. Die Tat vom 25. Juli wird in der Geſchichte einmal als das ſchändlichſte Beiſpiel des Treubruchs eines Volkes an ſeinem größten Sohn fortleben.

Noch einmal hat der Führer in ſeiner Rede die geſchichtliche Größe Muſſolinis beleuchtet und ſich auch in dieſer Stunde zu ſeinem Freund bekannt. Er erklärte wörtlich: „Ich habe außerdem nicht gelernt, meine Geſinnung nach Bedarf von Fall zu Fall zu wechſeln oder auch nur zu verleugnen. Ich glaube, daß trotz manchen gegenſeitigen Auffaſſungen auch im Völkerleben genau ſo wie im einzelnen die Treue ein unerſetzbarer Wert iſt, ohne den die menſchliche Geſellſchaft ins Wanken geraten und ihre Organiſationen früher oder ſpäter zerbrechen müßten." Deutſchland aber wird als eine Burg der Treue emporragen und mit allem Verräterpack blutige Abrechnung halten. Der deutſche Sieg aber wird zugleich auch ein Sieg der deutſchen Treue ſein.

Kanonendonner unter dem Nordpol

Das gelungene deutſche Unternehmen gegen Spitzbergen.

Von Kriegsberichter Piece Brinkmann.

Deutſche Seeſtreitkräfte griffen in Zuſammenarbeit mit Truppen des Heeres den feindlichen Seeſtützpunkt im Eisfjord an und kehrten von dieſer Unternehmung mit einem vollen Erfolg zurück.

DNB. Im Eismeer, 10. September (PK.). — Dieſer Krieg kennt keine Grenzen, weder auf dem Lande noch auf den weltweiten Flächen der Ozeane. Nun haben die deutſchen Geſchütze auch in der hohen Arktis ihre eherne Sprache geſprochen. Der ſtarke und gewappnete Arm der deutſchen Wehrmacht, der die nördliche Flanke des europäiſchen Feſtlandes ſchirmend und ſchützend bis zum Nordkap deckt, hat darüber hinaus mit ſchlagkräftiger, eiſerner Fauſt zu einem überraſchenden Schlage ausgeholt und die nördlichſte Feindbaſtion der Welt zertrümmert.

Spitzbergen, das für die See- und Luftoperationen der Feindmächte, für die Lieferung aus den USA. über Grönland und Island nach Murmanſk ſowie als Wetter- und Funkſtation von großer Bedeutung war und mit ſtarken Verteidigungsanlagen ausgerüſtet wurde, iſt am Morgen des 8. September durch einen kühnen Handſtreich deutſcher Seeſtreitkräfte in Zuſammenarbeit mit Truppen des Heeres

als Feindbaſis ausgelöſcht

worden. Die Zeit der Mitternachtsſonne iſt zwar abgelaufen, aber in den hohen Breitengraden herrſcht auch zu dieſer Jahreszeit nur in den wenigen Nachtſtunden dämmerige Dunkelheit. Als die deutſchen Seeſtreitkräfte in den erſten Stunden nach Mitternacht die Küſte Spitzbergens erreichten, boten die gegen den platten Himmel abſtechenden Konturen der zerklüfteten und bizarr geformten Gebirgsmaſſive ein zauberhaftes Bild. Schneebedeckte Gipfel, glatte Steilwände, ſcharfkantige Gebirgsgrate und flach auslaufende Bergmulden in abſolut vegetationsloſem Urgeſtein wurden von den er zaghaften Sonnenſtrahlen angeleuchtet, als die Kampfgru in den Eisfjord einlief. Nichts regte und bewegte ſich. A die Häuſer von Barentsburg, die nun deutlich zu e kennen waren, ließen in ihrer ruhigen Harmloſigkeit nicht v muten, daß der Feind auf der Hut ſei und daß wenige M nuten ſpäter die Geſchütze eine erbitterte und ſtählerne Au ſprache halten und Tod und Verderben ſpeien würd

Befehlsgemäß näherten ſich die deutſchen Seeſtreitkrä an drei Stellen gleichzeitig den Landeplätzen. E ſtarker Feuerſtoß der feindlichen Küſtenartillerie zerriß d Stille des Eismeerlandes mit elementarer Eindringlichke Im Nu brach auch ſchon die Hölle los. Sofort erwiderten d deutſchen Schiffseinheiten mit Geſchützen aller Kaliber d Feuer. Beſonders in Barentsburg, der Hauptniederlaſſu Spitzbergens, wurde der nun beginnenden Landungsop ration der Truppen durch Artillerie, Flak und MG.-Waff heftigſter Widerſtand entgegengeſetzt. Der ſich e bittert wehrende Gegner erzielte zwar vereinzelte Treffer a unſeren Schiffen, aber die Landung konnte er nicht verhinde In ſchneidigem Vorſtoß legte eines unſerer Fahrzeuge un dem Schutze der anderen Streitkräfte an einem Pier an u ſetzte ſofort Truppen des Heeres an Land. An d anderen Stellen geſchah dasſelbe bei geringerem Widerſtan Weitere Truppen folgten mit Sturm- und Motorbooten. I raſchem Vorgehen zerſchlugen dieſe mit weiterer Feueru ſtützung durch Artillerie und Bordflugzeuge der Schiffe d feindlichen Widerſtand, teilweiſe durch Nachſtoßen hinter d ins Gebirge flüchtenden Gegner. Barentsburg ſtand in h len Flammen, und mit der fortgeſetzten Beſchießung d Stellungen und ſonſtigen wichtigen Ziele hörte der Fei widerſtand ſchließlich ganz auf.

Alle militäriſchen und wehrwirtſchaftlichen Anlag zerſtört

Sprengtrupps des Heeres drangen von den drei Lan ſtellen zu den militäriſchen Anlagen, den wehrwirtſchaftli Einrichtungen und den lebenswichtigen Betrieben vor und z ſtörten Elektrizitäts- und Waſſerwerke, Verſorgungsanſta und große Vorräte an Munition und Betriebsſtoff. D Kohlenhalden wurden in Brand geſetzt, die Bergwerksein lungen vernichtet und Landungsbrücken durch Großſpreng der Kriegsmarine unbrauchbar gemacht. Die feindlichen wehrwaffen wurden teils zerſtört, teils erbeutet. Die F und Radioſtation wurde geſprengt. Bei beträchtlichen fe lichen Verluſten wurden zahlreiche Gefangene e gebracht.

Die rotgelb brennenden Trümmer der zuſammenfalle Häuſer, die in heller Weißglut leuchtenden Fackeln rie Holzvorräte, die ſchwelenden Feuer der glimmenden Kohl halden und die rieſigen braunſchwarzen Qualmwolken flack der Oellager, die einen undurchſichtigen Schleier vor Morgenſonne gezogen haben, ſtehen noch als Fanal über Barentsbucht und waren noch weit draußen von Bord deutlich zu ſehen, als die deutſchen Seeſtreitkräfte längſt Eisfjord verlaſſen hatten. Mit dem Erlöſchen der züngeln Flammen und der ſchwelenden Feuer, mit dem Verwehen letzten Rauchfahnen iſt auch alles Leben auf Spitzbergen loſchen. Bald werden die erſten Eis- und Schneeſtürme Spuren verwiſchen, wo die eiſerne deutſche Fa auf den Gegner einſchlug.

30 000 Seeleute mit engliſchen Schiffen untergegang

Auf der Donnerstagſitzung des engliſchen Gewerkſchaftskongre der in Southport tagt, gab der frühere Vorſitzende des Gewerkſcha rates Gibſon die Verluſte der engliſchen Seeleute durch den U-B Krieg mit 20 000, die der im Dienſt Englands fahrenden Seeleute 10 000 an. Wenn auch die engliſche Regierung alle Angaben über Verſenkungen engliſcher Schiffe verweigert, ſo ſpricht dieſe Mitteil vor dem Gewerkſchaftskongreß eine beredte Sprache. Sie wider ſchlagend alle Churchillſchen Geheimhaltungsverſuche.

Ein neuer Komet entdeckt. Einen neuen Kometen im Sternbild Luchſes entdeckte, wie die Bukareſter Sternwarte bekanntgibt, der mäniſche Profeſſor Daimaca. Seine vom 3. September ſtamm erſten Beobachtungen wurden von dem Bukareſter Obſervatorium geprüft. Dabei konnte der Komet am 9. September 3.21 Uhr graphiſch feſtgehalten werden. Die Erſcheinung hatte die Größe 8. kleinen Schweif und bewegte ſich raſch in Richtung Nordnordweſten.

Schiffsbrücke über das Goldene Horn wiederhergeſtellt. Die Donnerstagmorgen durch den türkiſchen Dampfer „Vatan" beſchä alte Schiffsbrücke über das Goldene Horn konnte für den Per verkehr wiederhergeſtellt werden. Für Verkehrsmittel iſt ſie noch befahrbar.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ich ſuche dich
Roman von K. Riemann
URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

12. Fortſetzung

So war es gar nicht verwunderlich, daß Renate ihm als erſtem Menſchen begegnete, als ſie am Vormittag ſich mühſam zwiſchen ſchrubbenden Frauen einen Weg durch die Stuhlpyramiden bahnte, die zum Teil auf die Tiſche getürmt waren.

Nur wenige Lampen gaben eine klägliche Helle.

Es roch nach kaltem Rauch, nach Puder und Parfüm — eine abgeſtandene, widerliche Atmoſphäre. Man hatte das Tagewerk hier ſoeben erſt begonnen.

Renate ſchauderte unbewußt. Sie kannte das Lokal nur in ſtrahlender Helle, erfüllt vom Geſpräch froher Menſchen …

„Ah, Fräulein Ernheim!" begrüßte Tellermann ſie mit überſtrömender Herzlichkeit. „Ich habe längere Zeit nicht die Ehre gehabt! Aber ich verſtehe. Sie haben ſchwere Stunden hinter ſich … Darf ich Ihnen etwas ſervieren laſſen?"

Auf einen kaum ſichtbaren Wink hin hatte der Hausdiener bereits einen Tiſch bereitgeſtellt und rückte zwei Seſſel einladend zurecht.

„Ich danke Ihnen, Herr Tellermann, ich komme nicht als Gaſt", lehnte Renate befangen ab. „Ich habe vielmehr eine Bitte an Sie."

„Ich ſtehe Ihnen ſelbſtverſtändlich in jeder Weiſe zur Verfügung!" Seine Herzlichkeit ſchien gänzlich unverändert. „Wenn ich Ihnen irgendwie helfen kann …?"

Mit verbindlicher Geſte lud er ſie ein, Platz zu nehmen. Seine untadlige Haltung machte es Renate leichter, ihr Anliegen vorzutragen.

„Herr Tellermann", begann ſie, „ich komme, mich um die Stelle als Pianiſtin in Ihrem Lokal zu bewerben. Auf dem Arbeitsamt habe ich erfahren, daß Sie hier eine neue Kraft ſuchen. Daß ich den Anforderungen gewachſen bin, kann ich Ihnen jederzeit beweiſen. Es fragt ſich nur, ob Sie bereit ſind, jemand in Ihrem Lokal einzuſtellen … der hier doch mehr als einmal Gaſt geweſen iſt."

Gott ſei Dank, nun war es heraus! Nun gab es kein Zurück mehr!

Mit ängſtlicher Spannung beobachtete ſie das Geſicht des Mannes, aber das zeigte nicht die geringſte Spur von Überraſchung. Tellermann bot trotz der frühen Morgenſtunde das Bild vorbildlicher Korrektheit, von den tadellos raſierten Wangen herab bis zu den meſſerſcharfen Bügelfalten über den Wildlederſchuhen. Ein Menſch in guter Zucht.

Er legte nachdenklich die Fingerſpitzen aneinander.

„Ich habe es gewußt, als Sie eintraten, Fräulein Ernheim", meinte er dann lächelnd. „Verſtehen Sie mich recht, das ſoll keine Kränkung … eher eine Anerkennung ſein! Ich habe Ihren Kampf um den Namen Ernheim mit großem inneren Intereſſe verfolgt. Darf ich Ihnen meine aufrichtige Achtung ausſprechen? Wer wie ich die Ehre eines guten Namens höher ſchätzt als alle Güter dieſes Lebens, der iſt zu ſolcher Anerkennung wohl berechtigt. Jedenfalls — es ehrt Sie außerordentlich, daß Sie es auf ſich nahmen, mit Ihrem ſchweren Geſchick fertig zu werden …"

Renate, der es ſehr peinlich war, dieſe Lobreden mit anhören zu müſſen, warf leiſe ein, daß das alles ganz ſelbſtverſtändliche Dinge für ſie ſeien. Es intereſſiere ſie vor allem, ſeine Stellungnahme zu ihrem Vorſchlag zu hören.

„Ich ſehe keinen Grund, Ihnen die Bitte abzuſchlagen!" entgegnete er frei heraus. „Sie ſind jung, ſehen tadellos aus, ich ſchätze Sie als völlig untadlige junge Dame — Sie wiſſen, manche meiner Gäſte ſind recht frei — und weiß, daß Sie niemals die Grenzen überſchreiten würden, die einer Dame von Ruf in einem Lokal gezogen ſind. Bleibt nur übrig, daß Sie mir beweiſen, ob Sie das können, was man von einer Pianiſtin verlangt."

„Ich ſtehe Ihnen zur Verfügung, Herr Tellermann!"

Renates Augen blitzten unternehmungsluſtig. Ich habe gewonnen! jubelte es in ihr. Ich habe gewonnen!

„Einen Augenblick!"

Er winkte den Kellner, der den Frühdienſt hatte, herbei.

„Rufen Sie Kapellmeiſter Eckmann, er möchte ſofort kommen. Die neue Pianiſtin ſei da." Dann wandte er ſich zu Renate: „Was hindert uns, ſofort eine kleine Probe vorzunehmen? Ich bin glücklich, von meiner Mutter her ſoviel muſikaliſches Blut in den Adern zu haben, daß ich mir ein Urteil erlauben kann."

„Was ſoll ich ſpielen: Beethoven, Brahms, Muſſorgsky?"

„Sagen wir … ein Potpourri aus den letzten Tonfilmen", lächelte er. „Man ſchätzt übrigens das Talent der Improviſation in den Muſikpauſen ſehr hoch ein."

„Ich hoffe, auch damit dienen zu können."

Ach, wie hatte ſich Vater immer in heller Empörung die Haare gerauft, wenn ſie im Übermut alle Schlager, die ihr in den Kopf kamen, variierte, kontrapunktiſch untereinander verband, kurz — ſie zu einem tollen Melodienwirbel durcheinanderrührte! Das ſei Sünde gegen die Großen, hatte er losgewettert und doch ſeine ſtille Freude daran gehabt, mit welcher Eleganz ſie ſo etwas aus dem Handgelenk zu zaubern verſtand.

Es ging dem guten Tellermann nicht anders. Seine Miene, die leicht ſpöttiſch geworden war, als er die Namen der großen Tonſchöpfer hörte, verklärte ſich von Minute zu Minute immer mehr, und nach einer Weile ſtaunte er wie ein großer Junge. Er begriff, daß noch ſelten ein ſo tüchtiger Muſikant vor dem Flügel geſeſſen hatte, wie eben jetzt in dieſer ungewöhnlich frühen Stunde.

„Mein Kompliment, Fräulein Ernheim", rief er begeiſtert, „ich bin ehrlich entzückt, Sie verſtehen es wirklich ausgezeichnet! Kapellmeiſter Eckmann wird ſich freuen, eine ſo tüchtige Mitarbeiterin gewonnen zu haben. Kommen Sie in mein Büro! Da werden wir alles Nähere beſprechen! Sie müſſen ſich vor allem auch die nötigen Papiere verſchaffen."

Zum erſten Male empfand Renate ſo etwas wie Glück. Das Schickſal bot ihr eine Chance. Sie war bereit, mit beiden Händen zuzugreifen.

„Ihr Dienſt beginnt alſo heute nachmittag um fünf Uhr. Ich hoffe, daß Sie pünktlich ſind. Sie eſſen ſelbſtverſtändlich im Lokal zu Abend, außerdem ſtehen Ihnen zwei Portionen Tee oder Kaffee zu. Alles andere erledigt Kapellmeiſter Eckmann mit Ihnen."

Renate ſchlug feſt in ſeine dargebotene Hand.

„Ich danke Ihnen, Herr Tellermann. Sie ſind ſehr gütig zu mir geweſen."

Er lächelte ein ganz klein wenig. Es war ein ſehr liebes, warmes, ſchelmiſches Lächeln, und in dieſem Augenblick ſah man durch die ſtarre Maske kühler Höflichkeit in ein Herz, das ohne Tadel war.

„Ich habe viel geſehen und gehört im Leben, mein liebes tapferes, kleines Fräulein", entgegnete er herzlich, „und nicht alles war ſo ſchön und ſo einwandfrei wie Ihr Verhalten und Ihr Klavierſpiel. Ich gewinne bei dieſem Vertrag wahrſcheinlich mehr als Sie. Sie ſehen, ich bin und bleibe durchaus Egoiſt."

12.

Dietrich Schotte ſaß am Kaiſerdamm im Vorgarten einer Konditorei und blätterte im Anzeigenteil einer Zeitung. Sorgfältig prüfte er die zahlreichen Angebote, von Zeit zu Zeit notierte er Anſchriften und einige Stichworte dazu.

Er verfuhr ſelbſt bei dieſem kleinen Geſchäft mit der bäuerlichen Gründlichkeit, die ihm nun einmal im Blute lag, und ſo entging es ihm vollſtändig, daß im Eingang zwei junge Damen ſtanden, von denen die eine einen raſchen Blick auf ihn warf und dann entſchloſſen dem Nebentiſch zuſteuerte. Sie ſetzte ſich ſo, daß ſie ihm den Rücken zuwandte. Ohne Pauſe ließ ſie ihr munteres Geplauder in den hellen Sommermorgen ſtrömen. Es war ein rechter Frauenſchwatz, vom Hundertſten ging's ins Tauſendſte — und Dietrich, dem ſolche Geſpräche ebenſo verhaßt waren wie die „Gänſe", wollte gerade ſeufzend ſeine Zeitung zuſammenfalten und ſich auf den Weg machen. Er wußte, gegen ſolche ſchwatzenden Waſſerfälle gab es nur eine Rettung: die Flucht.

Da aber fiel der Name Renate Ernheim.

Was ſollte das bedeuten? Er nahm die Zeitung, benutzte ſie als Deckung, und ſeine ganze Aufmerkſamkeit richtete ſich nun auf den Nebentiſch

Ihre Verlobung
geben bekannt:
Gerti Thiele
Hans Thoms
Funkmaat
Chemnitz Wiemersdorf
9. September 1943

Für die ſo zahlreichen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer
Silber-Hochzeit
danken herzlich
Fritz Obſt u. Frau
Bad Bramſtedt

Gebrauchtes neuwertiges
Herrenfahrrad (Markenrad)
ſofort zu kaufen geſucht.
Angebote unter PP 33 an den Verlag.

Tüchtige
Hausangeſtellte
mögl. mit Kochkenntniſſen für modernen Haushalt geſucht. Selbſtändiger Poſten.
Schulze-Hoetzſch, Hamburg 20 Loehrsweg 1.
Ruf 52 54 55

Für einen polniſchen Zivilarbeiter geeignete
Schlafſtelle
oder kleine Kammer geſucht.
Nachricht erbittet
Max Fick, Mühlenſtr. 25.

Zur Milchviehabſatzveranſta tung d. Schl. Holſt. Viehver
nehme ich zu der am 28. 10. findenden Verſteigerung noch
Anmeldungen
an. Meldeſchluß den 8. Okto
Guſtav Clauſen, Vertrauensma für die Schl. Holſt. Viehverwert

Schließung des Waldbades
Das ſtädtiſche Waldbad wird 16. ds. Mts. geſchloſſen.
Bad Bramſtedt, den 13. Sept. 1943.
Der Bürgermeiſter

Hitzhuſen
Die Ausgabe der Lebensmitt karten erfolgt Dienstag, 14. 9.
Anfangsbuchſt. **A—L 8--10 Uh**
" **M—310--12 U**
Der Bürgermeiſter
Lindemann

KNORR
Mit einem Gemüſereſt und 1 bis 2 in Würfel geſchnittenen Kartoffeln läßt ſich ein KNORR-Suppenwürfel, der für 2 Teller reicht, auf das Doppelte verlängern.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 215 | Dienstag, den 14. September 1943 | 65. Jahrg.

Ein Dokument ewiger Schande

Der Lohn für den Verrat

Waffenſtillſtandsbedingungen eine Erniedrigung der Regierung Badoglio.

Mit einem Verräter kann man kein Erbarmen und kein Mitleid haben. Das hätten ſich der italieniſche König und der Kronprinz wie ihr heimtückiſcher Regierungschef Badoglio, ſagen müſſen, als ſie ſich auf Gnade und Ungnade dem Feinde auslieferten. Sie hatten wohl im ſtillen gehofft, daß ſie für ihren Verrat am italieniſchen Volk obendrein noch von den Anglo-Amerikanern belohnt werden würden, aber ſelbſt dieſe haben kein Verſtändnis für Verräter, die, nachdem ſie ihre Schuldigkeit getan haben, nichts als den obligaten Fußtritt zu erhalten verdienen. Die Bedingungen des Waffenſtillſtandes, die die Regierung Badoglio angenommen hat, ſind, nachdem ihr Inhalt in Form von 13 Punkten vorliegt, das beſchämendſte Dokument aller Zeiten und bedeuten für die italieniſche Regierung Badoglio eine Demütigung, die ihrer hundsföttiſchen Geſinnung allerdings entſpricht. Man braucht ſich dieſe 13 Punkte nur durchzuleſen, um zu erkennen, mit welcher Härte und mit welchem Haß die anglo-amerikaniſchen Plutokraten auch die nichtfaſchiſtiſche Regierung Badoglio nach ihrer Selbſtentmannung verfolgen. Da muß ſich der Verrätergeneral Badoglio zur Uebergabe Korſikas und des geſamten italieniſchen Gebietes, der italieniſchen Inſeln und des italieniſchen Feſtlandes, zur Herausgabe der italieniſchen Flotte und der italieniſchen Luftſtreitkräfte und ſogar zur Uebergabe der italieniſchen [illegible] verpflichten. Da verpflichtet ſich eben dieſe italieniſche Regierung, alles zu tun, um den Krieg ihrer ehemaligen Feinde gegen den verratenen Bundesgenoſſen zu fördern. Da[illegible] es, ohne jegliche Gegenleiſtungen von ſeiten des Feindes, [illegible]ſſen noch härtere Bedingungen politiſcher, wirtſchaftlicher und finanzieller Art Italien erſt zu einem ſpäteren Zeitpunkt mitgeteilt werden ſollen, wenn es Churchill und Rooſevelt paßt.

Jedem anſtändigen Italiener muß die Schamröte ins Geſicht ſteigen, wenn er dieſe demütigenden Waffenſtillſtandsbedingungen lieſt. In dieſen Bedingungen ſteht es ſchwarz auf weiß, in welcher gemeinen Weiſe die italieniſche Regierung Badoglio den deutſchen Bundesgenoſſen zu verraten ſuchte, ohne damals zu ahnen, daß Deutſchland dieſen Verrat mit den Gegenmaßnahmen beantworten würde, die gegenüber einem Verräter am Platze ſind. Das italieniſche Volk hat es gerade der Verräterregierung Badoglio zu danken, wenn Italien nun erſt recht zum Kriegsſchauplatz wird. Zugleich aber iſt alles das, was in Italien vorgegangen iſt, eine Warnung, daß es nämlich in dieſem Kriege um Sein oder Nichtſein geht, und daß das Volk, das den notwendigen Widerſtand nicht aufbringt, auch die bitteren Folgen tragen muß. Das Schickſal der Regierung Badoglio und des Hauſes Savoyen verdienen gar kein Mitleid, da jede Schonung Verrätern gegenüber fehl am Platze wäre.

Ein Dokument ewiger Schande

Wie Badoglio Italien tiefſter Schmach und Schande ausliefert

Die Bedingungen des Waffenſtillſtandes mit Italien wurden am Sonntagmorgen in London bekanntgegeben. Der Text lautet wie folgt:

„Vorgeſchobenes alliiertes Hauptquartier, 11. September. Folgende Bedingungen des militäriſchen Waffenſtillſtandes wurden am 3. September von den Vertretern General Eiſenhowers und dem Vertreter Marſchall Badoglios unterzeichnet:

1. Die ſofortige Einſtellung jeder feindſeligen Handlung der italieniſchen bewaffneten Streitkräfte.

2. Italien wird alles im Bereich des möglichen Stehende tun, um den Deutſchen Erleichterungen vorzuenthalten, die im Kampf gegen die Vereinigten Nationen von Vorteil ſein würden.

3. Alle Kriegsgefangenen oder Internierten der Vereinigten Nationen ſind ſofort dem alliierten Oberbefehlshaber auszuliefern; keine Kriegsgefangenen oder Internierten dürfen jetzt oder zu irgendeinem anderen Zeitpunkt nach Deutſchland verbracht werden.

4. Die italieniſche Flotte und die italieniſchen Luftſtreitkräfte haben ſich zur Uebergabe ſofort an die Stellen zu begeben, die von dem alliierten Oberbefehlshaber mit Einzelheiten für die Entwaffnung bekanntgegeben werden.

5. Die italieniſche Handelsflotte kann von dem alliierten Oberbefehlshaber zum Zwecke der Durchführung des militäriſchen Flottenprogramms requiriert werden.

6. Sofortige Uebergabe Korſikas und des geſamten italieniſchen Gebietes — der italieniſchen Inſeln und des italieniſchen Feſtlandes — an die Alliierten zum Zwecke der Errichtung von Operationsſtützpunkten und zu anderen Zwecken, die von den Alliierten für notwendig erachtet werden.

7. Die ſofortige Zuſicherung des freien Zugangs der Alliierten zu allen Flugplätzen und Flottenſtützpunkten auf italieniſchem Gebiet ohne Rückſicht darauf, in welchem Tempo der italieniſche Boden von deutſchen Truppen geſäubert wird. Dieſe Häfen und Flugplätze müſſen unter dem Schutz der italieniſchen bewaffneten Streitkräfte ſtehen, bis dieſe Funktion von den Alliierten ſelbſt übernommen wird.

8. Der ſofortige Rückzug der italieniſchen bewaffneten Streitkräfte von allen Kriegsſchauplätzen, auf denen ſie ſich zur Zeit befinden, nach Italien.

9. Die Garantie der italieniſchen Regierung, daß, wenn nötig, alle zur Verfügung ſtehenden bewaffneten Streitkräfte zur prompten und exakten Ausführung der Bedingungen dieſes Waffenſtillſtandes eingeſetzt werden.

10. Der Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte behält ſich das Recht vor, jede Maßnahme zu ergreifen, die ſeiner Meinung nach für den Schutz und die Intereſſen der alliierten Streitkräfte zur Weiterführung des Krieges notwendig ſein mag. Die italieniſche Regierung verpflichtet ſich ihrerſeits, jede Verwaltungsbehörde oder Behörde anderer Art hinzunehmen, die der Oberbefehlshaber für notwendig erachtet; vor allem wird der Oberbefehlshaber eine alliierte Militärregierung in den Teilen des italieniſchen Gebietes errichten, in denen er eine derartige Maßnahme im militäriſchen Intereſſe der alliierten Nationen für erforderlich hält.

11. Der Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte hat das volle Recht, die Maßnahmen zur Entwaffnung, zur Demobiliſierung und zur Abrüſtung durchzuführen.

12. Andere Bedingungen politiſcher, wirtſchaftlicher und finanzieller Natur, die Italien zu erfüllen haben wird, werden zu einem ſpäteren Zeitpunkt übermittelt.

13. Die Bedingungen des gegenwärtigen Waffenſtillſtandes werden nicht ohne die vorherige Zuſtimmung des Oberbefehlshabers der alliierten Streitkräfte veröffentlicht werden. Der Text wird offiziell in engliſcher Sprache abgefaßt."

Wehe den Beſiegten!

Mit ſeiner Unterſchrift unter dieſes Dokument hat Badoglio ſeinen Namen mit der ewigen unauslöſchlichen Schmach des gemeinen wortbrüchigen Verräters beſchmutzt. Er hat aber damit zugleich auch die Schande auf Italien geladen, obwohl das italieniſche Volk in ſeinem ehrliebenden Teil den Verrat der proviſoriſchen „Regierung" Victor Emanuels ebenſo ſcharf verurteilt wie in Deutſchland. Jene Waffenſtillſtandsbedingungen ſind das ehrloſeſte Dokument, das eine Verräterregierung jemals ihrem Volke zugemutet hat. Jeder einzelne der oben wiedergegebenen Punkte der Kapitulationsbedingungen ſtellt eine geradezu ungeheuerliche Zumutung an das italieniſche Volk dar; beſonders aber muß feſtgeſtellt werden, daß Badoglio durch ſeine Unterſchrift auch den Punkt 2 anerkannt hat, wodurch er ſich, ohne vor Scham in die Erde zu ſinken, verpflichtet, ſeinem bisherigen deutſchen Bundesgenoſſen, der viele Tauſende ſeiner beſten Söhne für den Schutz des italieniſchen Imperiums geopfert hat, ſo viel Schaden wie nur möglich zuzufügen.

Die „Belohnung" durch England und die USA. iſt denn auch die, wie ſie Verrätern gebührt, die man gebraucht, aber verachtet; ſie iſt im Punkt 12 der Kapitulationsbedingungen niedergelegt: Der verräteriſche Marſchall hat auch nicht einen Augenblick gezögert, auch dieſe Bedingung zu unterzeichnen, durch die er ſein eigenes Volk dem Haß und der Willkür eines erbarmungsloſen Feindes ausliefert. Der Punkt 12 beſagt mit dürren Worten, daß die Italiener weder Mitleid noch Schonung von ihren Feinden zu erwarten haben — das „Vae victis!" (Wehe den Beſiegten!), das einſt der ſiegreiche Brennus den Römern zurief, hat in dieſer Beſtimmung des Waffenſtillſtandes ſeinen neuen Ausdruck gefunden.

Ehrloſe Lügner und Verräter

Akten enthüllen das verbrecheriſche Spiel der Badoglio-Clique.

Das Auswärtige Amt veröffentlicht in der Deutſchen Diplomatiſchen Korreſpondenz aus den letzten Tagen des Verrats des Königs Victor Emanuel und Marſchall Badoglios folgende Tatſachen:

1. Am 1. September 1943 fand eine Unterredung zwiſchen dem Außenminiſter Guariglia und dem deutſchen Geſchäftsträger in Rom, Geſandten Dr. Rahn, ſtatt. Der deutſche Geſchäftsträger berichtete darüber am gleichen Tage telegraphiſch folgendes:

„Bei meiner heutigen Unterredung erklärte Guariglia: Die Regierung Badoglio iſt wie bisher entſchloſſen, nicht zu kapitulieren und den Krieg an der Seite Deutſchlands fortzuſetzen. Ich werde mich bei den militäriſchen Stellen Italiens mit aller Energie dafür einſetzen, daß ſich dieſe Entſchloſſenheit in die Tat umſetzt und zu einer immer engeren und konſequenteren Durchführung der militäriſchen Zuſammenarbeit führt."

Widerliche Heuchelei Badoglios

2. Am 3. September meldete der deutſche Geſchäftsträger folgendes:

„Marſchall Badoglio bat mich heute zu ſich und erklärte mir, angeſichts der feindlichen Landungen in Calabrien lege er Wert darauf, mir zu verſichern, daß Volk und Heer trotz der Erſchütterungen der letzten Zeit feſt in der Hand der Regierung ſeien. Er bitte um mein Vertrauen. Wörtlich fügte er hinzu:

‚Ich bin der Marſchall Badoglio und ich werde Sie durch Taten davon überzeugen, daß es nicht richtig war, mir zu mißtrauen. Natürlich iſt die Friedensſehnſucht im Volke und vor allem bei den Frauen groß. Aber wir werden kämpfen und niemals kapitulieren.'

Badoglio verabſchiedete ſich mit dem bezeichnenden überbetonten Beſtreben, den Eindruck der Zuverläſſigkeit und Ehrenhaftigkeit zu erweiſen."

Die vorſtehenden Worte ſprach Marſchall Badoglio am 3. September, alſo an dem Tage, an dem er die Kapitulation der italieniſchen Streitkräfte unterzeichnete.

3. Am 4. September hatte der deutſche Geſchäftsträger eine Unterredung mit dem Oberkommandierenden der italieniſchen Wehrmacht, General Ambroſio. Der deutſche Geſchäftsträger berichtete darüber:

„General Ambroſio führte lebhafte Klage darüber, daß deutſcherſeits ihm nicht mehr das der deutſch-italieniſchen Kriegskameradſchaft entſprechende Vertrauen entgegengebracht werde. Er ſei, ſo betonte General Ambroſio mit vollſtem Nachdruck, nach wie vor von dem feſten und aufrichtigen Willen zu gemeinſamer Weiterführung des Krieges erfüllt. Er bat mich, bei den deutſchen militäriſchen Stellen dafür einzutreten, daß ein verſtärkter freundſchaftlicher Gedankenaustauſch erfolge. Der ungewöhnliche Schritt Ambroſios hinterließ bei mir den Geſamteindruck, daß es ihm darauf ankam, uns davon zu überzeugen, daß er zur gemeinſamen Fortſetzung des Kampfes entſchloſſen ſei."

Italiens König deckt die Betrüger

4. Am 8. September wurde der Vertreter des Reiches, Geſandter Dr. Rahn, von König Victor Emanuel zu ſeinem offiziellen Antrittsbeſuch empfangen. In dem telegraphiſchen Bericht des Geſandten heißt es folgendermaßen:

„Bei meinem heutigen Antrittsbeſuch ſprach König Victor Emanuel zunächſt über die allgemeine militäriſche Lage. Er verfolge mit Aufmerkſamkeit die Kämpfe im Oſten, bewundere den Kampfgeiſt der deutſchen Truppen, deren ſoldatiſche Tradition, Organiſation und Bewaffnung die italieniſche Armee leider nie erreicht habe. Was die Lage in Italien betreffe, ſo hoffe er, daß ſich die Reichsregierung inzwiſchen von dem guten Willen und der Bundestreue der Regierung Badoglio und der italieniſchen Armee überzeugt habe, und daß die in den letzten Tagen ſich wieder anbahnende vertrauensvolle Zuſammenarbeit bald militäriſche Früchte trage. Italien werde niemals kapitulieren. Er ſei überzeugt, daß einige kleine Schönheitsfehler in den nächſten Tagen verſchwinden würden. Badoglio ſei ein braver, alter Soldat, dem es auch gelingen werde, durch elaſtiſche Taktik den Druck der Linkskreiſe, die nach 20jähriger Ausſchaltung glaubten, ihre Stunde ſei wieder gekommen, in geeigneter Weiſe abzufangen. Zum Schluß betonte der König noch einmal den Willen, an der Seite Deutſchlands, mit dem Italien auf Gedeih und Verderb verbunden ſei, den Kampf bis zum letzten fortzuſetzen."

Dieſe Erklärungen wurden von dem König am 8. September, mittags, alſo am gleichen Tage abgegeben, an dem nachmittags durch die Amerikaner die bereits am 3. September abgeſchloſſene Kapitulation der italieniſchen Wehrmacht bekanntgegeben wurde.

5. Als dem deutſchen Geſchäftsträger am 8. September 17.45 Uhr, durch den amerikaniſchen Rundfunk die Kapitulation der italieniſchen Streitkräfte als vollzogene Tatſache bekannt wurde, ſetzte er ſich telephoniſch mit dem italieniſchen Generalſtabschef, General Roatta, in Verbindung. Dieſer erklärte dem Geſchäftsträger auf die Frage, was dieſe Rundfunkmeldung zu bedeuten habe, wörtlich:

„Dieſe New-Yorker Meldung iſt eine unverſchämte britiſche Propagandalüge, die ich mit Entrüſtung zurückweiſen muß."

Die gleiche Antwort erhielt der deutſche Geſchäftsträger unmittelbar darauf auf eine telephoniſche Anfrage im italieniſchen Außenminiſterium von dem Botſchafter Roſſo, dem Vertreter des Außenminiſters. Botſchafter Roſſo fügte noch hinzu, daß er ein kategoriſches Dementi dieſes britiſchen Schwindels veranlaſſen werde.

Die Masken fallen

6. Am 8. September, abends kurz nach 19 Uhr, hat der Außenminiſter Guariglia den deutſchen Geſchäftsträger zu ſich. Dieſer berichtete über die Unterredung:

„Außenminiſter Guariglia empfing mich heute abend kurz nach 19 Uhr und teilte mir in Gegenwart des Botſchafters Roſſo mit:

‚Ich habe Ihnen zu eröffnen, daß Marſchall Badoglio ſich angeſichts der ausſichtsloſen militäriſchen Lage gezwungen geſehen hat, um einen Waffenſtillſtand zu bitten.'

Ich erwiderte:

„Das iſt Verrat am gegebenen Wort!"

Guariglia: „Ich proteſtiere gegen das Wort ‚Verrat'!"

Ich:

„Ich klage nicht das italieniſche Volk an, ſondern diejenigen, die ſeine Ehre verraten haben, und ich ſage Ihnen, daß dieſer Verrat als ſchwere Laſt auf der Geſchichte Italiens liegen wird. Der König hat mir heute noch geſagt, daß Italien,

So wurde Muſſolini befreit

Berlin. Der Handſtreich zur Befreiung des Duce wurde unter größten Schwierigkeiten durchgeführt. Bodoglio und Genoſſen hatten alles unternommen, um den Aufenthalt des Duce geheimzuhalten. Seit dem 25. Juli wurde er alle 2 Tage von einem Gefängnis ins andere, von einer Inſel in eine Kaſerne oder auf ein Kriegsſchiff gebracht. Zuletzt befand ſich Muſſoline auf einem unzugänglichen Bergmaſſiv, bewacht von von einer ſtarken Truppenmacht und unter den ſchmählichſten Umſtänden. Die eigentliche Bewachung übte eine Abteilung Kabinierie aus, die den Befehl hatte, bei einem Befreiungsverſuch den Häftling zu ermorden.

Der Aufenthalt wurde den deutſchen Militärbehörden trotz aller Geheimhaltung bekannt. Sicherheitsdienſt und Waffen-SS. zuſammen mit Fallſchirmjägern unter Führung eines hervorragenden SS-Hauptſturmführers, eines gebürtigen Oſtmärkers, führten mit Schneid das kühne Unternehmen durch. Muſſoline befindet ſich unverletzt in Freiheit. Er hatte ſofort ein Telefon-Geſpräch mit dem Führer und begab ſich anſchließend zu ſeiner Familie, die gleichfalls durch den deutſchen Sicherheitsdienſt aus der Internierung befreit wurde.

Der Führer hat den Befreiern des Duce hohe Auszeichnungen verliehen.

Aus London wird über die Befreiung des Duce berichtet: Im engliſchen Volk herrſcht Beſtürzung und ſtarke Verärgerung über die Tat. Dem Verräter Bodoglio werden lebhafte Vorwürfe gemacht.

Unſere Gegenangriffe bei Salerno machen Fortſchritte. Die Luftwaffe verſenkte vor Salerno 2 große Transporter u. ein Torpedoboot, beſchädigten 2 leichte Kreuzer und 2 weitere Transporter. Ein 3. Kreuzer erhielt 2 Bombenvolltreffer im Hafen.

dem gegebenen Worte treu, den Kampf an der Seite Deutſchlands fortſetze. Marſchall Badoglio hat mir dasſelbe verſichert. Es ſteht jetzt feſt, was das Wort des Königs und ſeines Marſchalls wert iſt."

Anſchließend verließ ich ohne Gruß das Außenminiſterium."

*

Die vorſtehend wiedergegebenen Berichte des deutſchen Geſchäftsträgers, Geſandten Dr. Rahn, ſprechen für ſich ſelbſt. Die plumpe und unverfrorene Verlogenheit des Königs Victor Emanuels und ſeiner nächſten Mitarbeiter wird nur noch überboten durch die Dummheit, mit der dieſe Perſönlichkeiten glaubten, die Reichsregierung und ihren Vertreter durch ſolche Manöver über die wirklichen Vorgänge und Abſichten irreführen zu können.

Planmäßige Sabotage

Italieniſches Oberkommando handelte nach den Weiſungen der Anglo-Amerikaner — Generalſtabschef Roatta gibt zu: „Badoglios Treueerklärung nur Kampf um Zeitgewinn"

Mit welcher Planmäßigkeit das italieniſche Oberkommando ſeit dem Staatsſtreich vom 25. Juli den Dolchſtoß in den Rücken der auf italieniſchem Boden ſtehenden deutſchen Truppen vorbereitete, ergibt ſich aus faſt allen Maßnahmen, die es ſeit Ende Juli betrieb. Es war das Ziel, auf jede erdenkliche Weiſe die Kampfkraft der deutſchen Verbände zu ſchwächen und ihre Beweglichkeit herabzuſetzen, um die deutſchen Truppen dann deſto leichter an die amerikaniſch-britiſche Invaſionsarmee verraten oder ihnen in den Rücken fallen zu können.

So war es bereits in der erſten Auguſthälfte auffällig, daß die Inſtandſetzungsarbeiten an Bahnanlagen, die durch amerikaniſch-britiſche Luftangriffe beſchädigt worden waren, von der italieniſchen Eiſenbahnverwaltung nur ſehr ſchleppend und zögernd durchgeführt wurden. Das Angebot, die Wiederherſtellung durch Einſatz deutſcher Eiſenbahnpioniere zu beſchleunigen, wurde abgelehnt. Die Folge war, daß ſich vorübergehend die Nachſchub- und Verſorgungszüge für die in Süditalien verſammelten deutſchen Verbände ſtauten, bis die deutſche Führung zur Selbſthilfe griff.

In einem Zeitraum von weniger als vier Wochen ereigneten ſich ferner 35, zum Teil ſehr ſchwere Fälle von Sabotage an den deutſchen Nachrichtenverbindungen. Die italieniſchen Behörden unternahmen nichts, um dieſe verbrecheriſchen Anſchläge aufzuklären, ſo daß die Täter unerkannt blieben. Sie dürften vielfach in den Kreiſen des italieniſchen Fachperſonals zu ſuchen ſein, worauf die ſachverſtändige Ausführung der Sabotageakte hinweiſt. Wiederholt wurde auch von amtlichen italieniſchen Stellen die Herſtellung von Nachrichtenverbindungen zwiſchen den deutſchen Truppenteilen durch Verbotsmaßnahmen und andere Schikanen verhindert oder verzögert, während die gleichen Behörden bis zum 25. Juli bereitwilligſt auf alle deutſchen Wünſche eingingen. Die Fälle, daß auf einzelne deutſche Soldaten oder einſame Poſten geſchoſſen wurde, mehrten ſich in der letzten Zeit auffällig. Beſonders aufmerkſam aber wurde auf deutſcher Seite beobachtet, wie man ſeit Ende Juli bemüht war, längs der wichtigen Verkehrswege, die von Deutſchland nach Italien hineinführen, die Straßen- und Eiſenbahnbrücken, die Tunnels und andere Kunſtbauten zur Sprengung vorzubereiten. Methodiſch wurde den deutſchen Truppen ferner jede Geländeaufklärung verwehrt, zweifellos, um das eigene verräteriſche Treiben ungeſtört fortſetzen zu können. Das war in den alpinen Hochtälern beiderſeits der Brennerſtraße ebenſo der Fall wie im oberitalieniſchen Raum.

Alles in allem läßt das Verhalten des italieniſchen Oberkommandos nach dem 25. Juli den Schluß zu, daß die italieniſche Führung ſpäteſtens ſeit dieſem Zeitpunkt in heimlicher Verbindung mit den Amerikanern und Briten ſtand und nach deren Weiſungen handelte. Hierher paßt auch eine Aeußerung des italieniſchen Generalſtabschefs Roatta, wonach Badoglios Treueverſicherung gegenüber Deutſchland nur Kampf um Zeitgewinn ſei. Dieſes ſchäbige Verrätertum, das freilich der Aufmerkſamkeit der deutſchen Führung nicht entging, ſo daß der geplante Dolchſtoß wirkungslos blieb, richtet ſich ſelbſt. Es wird ſeiner gerechten Strafe nicht entgehen

Die „Schlacht am Aſpromonte"

Die Kämpfe in Südkalabrien

Von Kriegsberichter Ekkehard Gentz.

PK. Es war nicht weiter verwunderlich, daß es den Briten und den Amerikanern gelingen würde, mit ihren gewaltigen Kampfmitteln den Sprung über die Straße von Meſſina auf den ſüdlichſten Zipfel Italiens zu erzwingen. Hatte ſich das Meiſterſtück der deutſchen Ueberſetzbewegung 18 Tage zuvor unter dem Schutz eines feuerſpeienden Flakſchirmes von beiden Seiten der Meerenge her vollzogen, ſo ermöglichten die ununterbrochenen Bombenwellen britiſcher und amerikaniſcher Flugzeuggeſchwader, der Feuerhagel der am ſizilianiſchen Ufer aufgebauten ſchweren und mittleren Artillerie und die Geſchütze großer engliſcher Kriegsſchiffe, Schlachtſchiffe und Kreuzer Hunderten von Landungsfahrzeugen aller Art die Bildung eines Brückenkopfes zwiſchen Reggio Calabria und Villa San Giovanni, von der Bevölkerung längſt verlaſſene Trümmerhaufen. Die deutſchen Küſtenſicherungstruppen ſetzten dem mit überlegenen Kräften andrängenden Feind den gewohnten energiſchen Widerſtand entgegen und brachten den vorderſten Landungsverbänden empfindliche Verluſte bei. Zahlloſe Landungsboote mit Mannſchaften, Geſchützen und Panzern erreichten unter den Schlägen der deutſchen Luftwaffe das Feſtland nicht.

Nachdem es der Uebermacht Montgomerys gelungen war, auch an ſüdlich Reggios gelegenen Punkten Fuß zu faſſen, zogen ſich die nur ſchwachen deutſchen Sicherungskräfte langſam auf rückwärtige Poſitionen zurück, wobei ſie erfolgreiche Kämpfe gegen in ihrem Rücken abgeſprunge Fallſchirmtruppen des Feindes führten. Bald mußte der Feind, der inzwiſchen immer größere Mengen mittlerer und leichter Geſchütze ſowie zahlreiche Panzer an Land gebracht hatte, erkennen, daß ſich hier keinesfalls ein „Blitzkrieg" führen laſſen würde. Unwegſam und denkbar ſchwierig und ungünſtig für militäriſche Operationen größeren Stiles bot ſich ihm das gebirgige Gelände des Hinterlandes dar, in dem ſeine Panzer ſich nicht entfalten konnten. Unliebſame Ueberraſchungen ſtellten die unzähligen Straßenſperren und Sprengungen von Brücken und Wegen dar, die die deutſchen Streitkräfte ſorgſam angelegt hatten. Im Hinblick auf die wenigen mangelhaften Wege und Saumpfade, die das Gebirge durchziehen, folgte zwangsläufig eine bedeutende Verlangſamung des Vorrückens bis zum Zeitlupentempo. So erwies ſich das Gebirge als wertvoller Verbündeter der in harter Abwehr ſtehenden und langſam Raum gebenden zahlenmäßig geringen Verteidigungskräfte, die die Streitkräfte der 8. Armee Montgomerys zwangen, ihnen auf die Hänge des Aſpromonte, des mit dichtem Laubwald beſtandenen Vorgebirges Süditaliens, zu folgen, das mit dem Montalto bis zu 1958 Meter aufſteigt und ihnen einen harten, Spezialtruppen erfordernden Gebirgskrieg auferlegt. Infolge der geſchickten Taktik der Verteidiger kam es hier nur vereinzelt zu größeren Zuſammentreffen zwiſchen dem langſam vorfühlenden Feind und den deutſchen Streitkräften, die ſich darauf beſchränkten, ſein Vorrücken möglichſt zu ſtören und zu verlangſamen, bis ſie einmal auf die Verteidigungsfront ſtoßen werden. In dem begreiflichen Bemühen, das langſame Vorrücken ſeiner Truppen mit angeblich ſehr ſtarkem Widerſtand zu begründen, hat die Agitation des Gegners den Begriff einer „Schlacht am Aſpromonte" erfunden.

So unwirtlich und unwegſam wie das Aſpromonte-Gebirge, iſt die ganze kalabriſche Halbinſel, deren Küſte ſich im Weſten über 200 Kilometer von der nördlichen Landenge nach Süden und dann hinüber zur Südoſtſpitze, dem „Vorgebirge des Herkules" der alten Griechen, erſtreckt. Den ſüdlichen Teil der Halbinſel beherrſcht das genannte Aſpromonte-Gebirge, an deſſen Fuß das große Erdbeben im Jahre 1908 ſchwere Verwüſtungen anrichtete und auf einen Küſtenſtreifen von 60 Kilometer zahlreiche Ortſchaften zerſtörte. Bei dem Küſtenort Palmi, in deſſen Nähe ebenfalls feindliche Truppen nach einem erſten vergeblichen Verſuch landeten, deſſen Häuſer ſich maleriſch den Hang des Monte Elia bis zur halben Gipfelhöhe hinaufziehen, befinden wir uns an einer der ſchönſten Stellen des Mittelmeeres, haben wir eine unvergleichlich ſchöne Ausſicht bis nach Meſſina, nach Sizilien. Ueberqueren wir dann auf der Fahrt nach Norden die Senke von Catanzaro, ſo türmt ſich vor uns ein neues, gewaltiges Urgebirgsmaſſiv, das Sila-Gebirge, auf. Mit 1930 Meter kommt deſſen höchſte Erhebung, der Botte Donato, faſt dem Montalto des Aſpromonte gleich. Steil fällt das Sila-Gebirge zum Tale des Crati-Fluſſes ab und ſenkt ſich auf der anderen Seite ſanft zum Golf von Tarent. Unter kahlen Felſen mit den ausgetrockneten Steinbetten der Bergflüſſe dehnen ſich grüne Eichen-, Buchen- und Fichtenwälder, in denen vor nicht allzu langer Zeit noch Wölfe und Briganten ihr Unweſen trieben. Bis hoch in den Sommer hinein tragen die Berge dichte Schneehäupter. Von ſteilen Felſen grüßen verfallene Kaſtelle und Burgen in die Täler hinab, in denen Getreide- und Olivenkulturen vor dem rauhen Klima der Berglandſchaft geſchützt, gedeihen.

Keine Veranlaſſung zum Triumphgeſchrei

Engliſche Enttäuſchung über Italien

Nach den reichen Vorſchußlorbeeren, die man in London auf den Verrat der Badoglio-Clique genommen hatte, macht ſich nunmehr eine ausgeſprochene Katerſtimmung bemerkbar. Die Londoner Vertreter ſchwediſcher Blätter teilen mit, daß die Entwicklung in Italien in der engliſchen Oeffentlichkeit peinliche Ueberraſchung ausgelöſt habe. Die engliſche Oeffentlichkeit ſei beſtürzt über die Nachricht von der Beſetzung Roms durch deutſche Truppen und die Sicherung des deutſchen Einfluſſes im mittleren und nördlichen Italien, ſo berichtet der Londoner Korreſpondent von „Dagens Nyheter".

Die Lehnſtuhlſtrategen hätten ſich zweifellos ſchönen Träumen hingegeben, aus denen ſie jetzt jäh erwacht ſeien. Als Beweis dafür, daß ſich nicht nur die Leichtſinnigen ſolchen Illuſionen hingegeben hätten, zitiert der ſchwediſche Korreſpondent die konſervative „Yorkſhire Poſt", das Blatt des Außenminiſters Eden, die noch am Freitag ſchrieb, daß man zwar zunächſt mit Schwierigkeiten Badoglios gerechnet hätte, daß aber die Deutſchen ja noch nicht einmal in Norditalien die volle Kontrolle ausübten.

Auch die Londoner „Times" ſchlägt ſehr kleinlaute Töne an. Wenn ſie ſich auch in Spekulationen und Prophezeiungen gefällt und die deutſche Stoßkraft in Italien anzuzweifeln verſucht, ſo macht ſie ihre Leſer doch vorſichtig mit dem Gedanken vertraut, daß das italieniſche Abenteuer der Anglo-Amerikaner vielleicht doch nicht ſo glatt vonſtatten gehen könne. So ſchreibt ſie: „Wenn die italieniſche Autorität, die den Waffenſtillſtand unterzeichnete, ihrer Macht beraubt würde, würden unſere Probleme zweifellos weit komplizierter werden." Weiter gibt die „Times" zu, daß viele Faſchiſten die Deutſchen unterſtützen, und „nicht abgeneigt ſein werden, in ihren Dienſten zu bleiben". Womit ſie ſich ſelbſt Lügen ſtraft, denn nach ihren bisherigen Darſtellungen gab es ſeit dem Sturz Muſſolinis überhaupt keine Faſchiſten mehr in Italien.

Eine ſehr eindringliche Warnung vor gefährlichen Illuſionen richtet die Londoner Wochenſchrift „Sphere" an ihre Leſer, denen ſie vor Augen hält, daß keine Veranlaſſung zu einem Triumphgeſchrei beſtehe, ſolange die Deutſchen noch über 300 Diviſionen im Felde verfügen könnten. „Sphere" verweiſt die Engländer auf ihre Erfahrungen beim Kampf im Brückenkopf von Meſſina, und zieht daraus den Schluß, daß der Widerſtand der unzählbaren deutſchen Legionen, wenn ſie ſchon auf einem fremden Schlachtfeld ſo hartnäckig kämpften, um ſo ſtärker ſein werde, ſobald ſie um ihre eigenen Grenzen kämpfen.

Auch die Hoffnung auf die Zermürbung der deutſchen Heimat glaubt „Spere" ihren Leſern nehmen zu müſſen. So weiſt ſie in demſelben Artikel darauf hin, daß die deutſche Zivilbevölkerung bewieſen habe, daß ſie es genau ſo gut aushalten könne wie die Briten. Im übrigen ſei der Glaube des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands durch den Sturz des Faſchismus keineswegs geſchwächt. Alles in allem faßt „Sphere" ihr Urteil dahin zuſammen, daß die Grundſtimmung für England und ſeine Verbündeten immer noch düſter ſei, zumal ſich Deutſchland auch die Zufuhr, die es brauche, weiter aus den reichſten Quellen Europas hole. „Die Deutſchen haben noch viele böſe Schrecken auf Lager", ſo ſchließt die „Sphere" ihren ganz auf Moll geſtimmten Artikel.

Echo der Auslandspreſſe

Stärkſte Beachtung der Rede des Führers.

Die Rede des Führers, der ſchamloſe Verrat Badoglios und ſeiner Clique und die deutſchen Gegenſchläge, insbeſondere die Sondermeldung über die Beſetzung Roms durch die deutſchen Truppen, ſtehen im Mittelpunkt der Betrachtungen der Auslandspreſſe. Ueberall in Europa, ſo in Helſinki, Sofia, Bukareſt, Kopenhagen, Paris uſw. wird die Rede des Führers im Wortlaut in größter Aufmachung veröffentlicht. Neben den Enthüllungen des Führers über den Ablauf der Entwicklung in Italien, ſteht dabei im Vordergrund die Siegesgewißheit und Entſchloſſenheit des deutſchen Volkes, auf dem Schlachtfeld wie an der Heimatfront den Krieg zum glücklichen Ende zu führen.

Die rumäniſche Zeitung „Viatza" beiſpielsweiſe gibt der Rede die mehrſpaltige Ueberſchrift: „Weder Zeit noch Waffengewalt könne Deutſchland in die Knie zwingen", um weiter zu unterſtreichen, daß alle Pläne der Feinde, dem deutſchen Volke ein ähnliches Schickſal zu bereiten wie Italien, fehlſchlagen müſſen. Die geſamte rumäniſche Preſſe zieht in ihren eigenen Betrachtungen in Italien die Lehre, daß, wie „Timpul" ſchreibt, in dieſer Stunde jeder einzelne Rumäne ſich ſeiner Pflicht bewußt und vom Glauben an das rumäniſche Geſchick erfüllt ſein müſſe.

Die türkiſche Zeitung „Tasviri Efkiar" ſchreibt zum Verrat Badoglios, dieſer glaube durch die Kapitulation ſeines Landes die Gunſt der Anglo-Amerikaner zu erwerben, doch ſeien dies leere Hoffnungen, denn es könne nicht daran gezweifelt werden, daß die Engländer Italien für alle früheren Rechnungen zur Rechenſchaft ziehen werden. Das Verhalten Italiens habe in der Geſchichte der Völker nicht ſeinesgleichen aufzuweiſen. Auch die argentiniſche Preſſe ſteht völlig im Zeichen der Vorfälle in Italien. Das raſche und energiſche Vorgehen Deutſchlands hat auch in Argentinien ſeinen Eindruck nicht verfehlt. So bringt die „Critica" die Beſetzung Roms durch die deutſchen Truppen als wichtigſte Tagesnachricht in Rieſenſchlagzeilen.

„Unbeugſame Entſchloſſenheit zum Sieg."

Die Belgrader Zeitung „Novo Vreme" bringt die Rundfunkrede des Führers aus ſeinem Hauptquartier in größter Aufmachung mit einem Bild und ſtellt dabei in den Ueberſchriften heraus, daß Deutſchland nach wie vor die Situation beherrſcht. Seine ganze Rede, ſo heißt es in einem Kommentar, ſei durchdrungen geweſen von der unbeugſamen Entſchloſſenheit zum Kampf bis zum Endſieg. Sie war eine verdiente Abrechnung mit der um Badoglio verſammelten Verräterclique. Der ſchändliche Verrat und Treubruch Badoglios werde auch den Engländern und Amerikanern keinen Nutzen, ſondern nur ſchwere Enttäuſchung bringen. Der Führer habe ein Recht darauf, den Endſieg mit Ruhe zu erwarten. Er halte weiterhin ſouverän nicht nur das Schickſal des Volkes, ſondern auch das ganze Europas in ſeinen feſten Händen.

Eine halbe Million Italiener entwaffne

Aus dem Führerhauptquartier, 13. September 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

In Noworoſſiſk wurden durch den konzentriſche Angriff von Truppenteilen des Heeres und Landverbänden der Kriegsmarine weitere Teile des gelandeten Feindes vernichtet. Die Sowjets erlitten hohe blutig Verluſte, mehrere hundert Gefangene wurden ei gebracht.

Im Süd- und Mittelabſchnitt der Oſtfront hält da erbitterte Ringen an. Durch Gegenangriffe an zahlreichen Stellen wurden vorübergehende Erfolge der Sowjets zunichte gemacht.

Im Raum von Salerno ſchreitet ein eigener Angri im nördlichen Kampfabſchnitt fort. Der Feind wurd nach heftigen Abwehrkämpfen auf die Stadt und di Küſtenſtraße zurückgeworfen. Südöſtlich Salerno verſucht der Feind ſeinen Landekopf zu erweitern und di Höhenſtellung öſtlich der Küſtenniederung zu durchbrechen. Die Kämpfe ſind noch im Gange. Hierbei brachte ein Panzerdiviſion bis zum 11. September 26 Offiziere un 1400 Maan als Gefangene ein, vernichtete 58 mei ſchwere Panzer und erbeutete zahlreiche ſchwere un leichte Waffen. Deutſche Kampf- und Schlachtflugzeug verſenkten im Golf von Salerno zwei große Handelsſchiffe und ein Torpedoboot, beſchädigten mehrer Kriegs- und Handelsſchiffe z. Teil ſchwer und erzielte Bombenvolltreffer inmitten der Ausladungen. Schnellboote verſenkten einen Truppentransporter v. 10000 BRT

Im Seegebiet von Korſika und Elba vernichteten ſchnelle deutſche Kampfflugzeuge einen feindlichen Zerſtörer, Fahrzeuge eines deutſchen Geleits drei italieniſch Schnellboote, die das Geleit anzugreifen verſuchten.

Die Entwaffnug des italieniſchen Badoglio-Heeres iſt im Weſentlichen abgeſchloſſen. Die Zahl der entwaffneten Soldaten hat ein halbe Million überſchritte Sowohl in Italien als auch in Südfrankreich und au dem Balkan erklärten in den letzten Tagen immer zahlreichere Truppenteile des italieniſchen Heeres und beſonders Verbände der faſchiſtiſchen Miliz ihre Bereitſchaft zur Fortſetzung des Kampfes auf deutſcher Seite Sie wurden zum Teil bereits für Sicherungsaufgaben wieder eingeſetzt. Hierbei ſchlugen ſie zuſammen mi deutſchen Truppen in Nordoſt-Italien Ueberfälle vo Banden ab.

Die geſamte Oſtküſte des Adriatiſchen Meeres mi dem Kriegshafen Pola befindet ſich nunmehr in deutſche Hand. Auch im Abſchnitt Mentone-Genua ſtehen überal deutſche Truppen an der Küſte des Ligu riſchen Meeres

Nachdem bereits vor einigen Tagen gegen ſtarke Widerſtand italieniſcher Bodoglio-Truppen der befeſtigte Mont-Cenis-Tunnel in ſchwungvollem Angrif genommen wurde, beſetzten deutſche Truppen am 11 September abends Forts und Hoſpitz auf dem Kl. St Bernherd

Wie durch Sondermeldung bekannt gegeben, führten deutſche Fallſchirmtruppen und Männer des Sicherheitsdienſtes und der Waffen-SS eine Unternehmung zu Befreiung des von den Bodoglio-Anhängern in Gefangenſchaft gehaltenen Duce durch. Der Handſtreic iſt gelungen. Der Duce befindet ſich in Freiheit. Di von der Bodoglio-Regierung vereinbarte Auslieferun an die Anglo-Amerikaner iſt damit vereitelt.

Vernichtet und zerſchlagen

Die Kämpfe bei Noworoſſijſk und weſtlich Wjasma.

Der Gegenangriff unſerer Truppen gegen die i Noworoſſijſk an Land gegangenen feindlichen Kräft führte mit tatkräftiger Unterſtützung durch die Luftwaffe am 11. September zur Vernichtung der Weſtgruppe. Hier verloren die Bolſchewiſten über 350 Mann, von denen 180 in Gefangenſchaft gerieten. Auf der Küſtenſtraße ſüdöſtlich Noworoſſijſk verſuchten die Bolſchewiſten, Reſerven und Nachſchub heranzuführen. Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge griffen die Kolonnen mit guter Wirkung an und bombardierten anſchließend erfolgreich Schiffsziele bei Gelendſchiek. Auch an den übrigen Abſchnitten der Kubanfront lebte die Kampftätigkeit ſtärker auf. Weſtlich Krymſkaja und beiderſeits des Kuban griffen die von Panzern begleiteten Bolſchewiſten mehrere Male mit Kräften bis zu Regimentsſtärke an. Sie brachen jedoch überall an der entſchloſſenen Abwehr unſerer Grenadiere und Jäger noch vor der Hauptkampflinie blutig zuſammen. Sechs Sowjetpanzer wurden vernichtet und weitere ſieben bewegungsunfähig geſchoſſen. Artillerie und Sturzkampfflieger zerſprengten feindliche Bereitſtellungen und verhinderten einen nächtlichen Ueberſetzverſuch am Kuban.

Im Südabſchnitt der Oſtfront ſcheiterten zahlreiche mit ſtarken Kräften geführte Angriffe der Bolſchewiſten. Weſtlich Mariupol warfen unſere Truppen den örtlich eingebrochenen Feind im Gegenangriff zurück und wieſen erneute bolſchewiſtiſche Vorſtöße ab. Südweſtlich Mariupol wurde die Säuberung des Uferſtreifens beendet. Es ergab ſich, daß das geſcheiterte Landungsunternehmen den Feind allein rund 300 Mann an Toten und Gefangenen gekoſtet hat. Auch nordweſtlich Kraſſoarmeiſkoje konnten ſich die Bolſchewiſten nicht gegen den zähen Widerſtand unſerer Truppen durchſetzen.

Südweſtlich und weſtlich Charkow wirkte ſich der vortägige Abwehrerfolg unſerer Truppen dahin aus, daß die Bolſchewiſten nur unzuſammenhängend und mit ſchwachen Kräften vorſtoßen konnten. Die feindlichen Angriffe ſcheiterten hier jedoch ebenſo wie örtliche Vorſtöße im Raum ſüdweſtlich Konotop. Die Verluſte der Bolſchewiſten bei den Kämpfen waren wiederum ſchwer. Von den 193 am 11. September von Heeresverbänden abgeſchoſſenen Sowjetpanzern verlor der Feind 150 allein im Abſchnitt zwiſchen Aſowſchen Meer und Desna. Weitere zahlreiche Panzer ſowie Salvengeſchütze und Fahrzeuge vernichteten oder beſchädigten unſere mit ſtarken Verbänden angreifenden Kampf- und Schlachtflieger durch Bombentreffer und Bordwaffenfeuer.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront führte der anhaltend ſtarke Druck des Feindes gegen den Desnaabſchnitt zu weiteren ſchweren Kämpfen. An den Frontabſchnitten bei Sſewſk und Brjanſk wurden die unter Bildung örtlicher Schwerpunkte angreifenden Bolſchewiſten abgewieſen. An einer Stelle gelang es von Panzern begleiteter feindlicher Kavallerie unſere Linien zu durchſtoßen. In erfolgreichem Gegenangriff ſchnitten aber unſere Truppen die bolſchewiſtiſchen Kräfte von ihren rückwärtigen Verbindungen ab. Kampf- und Sturzkampffliegergeſchwader bombardierten zur Entlaſtung der Heeresverbände feindliche Panzer- und Truppenanſammlungen und vernichteten zahlreiche motoriſierte und beſpannte Fahrzeuge. Flakartillerie der Luftwaffe griff ebenfalls wirkſam in die Erdkämpfe ein, zerſprengte Infanteriekolonnen und vernichtete mehrere Panzer.

Weſtlich Wjasma blieb es nach den ſchweren, für die ſchewiſten äußerſt verluſtreichen Kämpfen der Vorge ruhig. Von den Hunderten von Panzern und Waffen aller t, die der Feind hier in den letzten Wochen verlor, vernichte- oder erbeuteten die Truppen eines Korps am 9. 9. allein Panzer, 4 Geſchütze und zahlreiche ſonſtige ſchwere Waffen. ßerdem ſchoſſen Heeres- und Luftwaffenverbände bei der wehr feindlicher Schlacht- und Bomberſtaffeln an einem ge 26 Flugzeuge ab. 10 der Sowjetpanzer wurden in weniem Sekunden zerſchmettert, als ſie mit je einem ernden Sturmgeſchütz auf den Flügeln zum Angriff vorrolln. Kaum waren ſie aus ihren Deckungen herausgefahren, da rden ſie bereits vom Feuer panzerbrechender Waffen erfaßt ſchlagartig vernichtet.

Das Hohelied des deutſchen Soldaten

eroiſche Kampftaten deutſcher Diviſionen, Regimenter und Einzelkämpfer.

In den wochenlangen ſchweren Abwehrkämpfen weſtlich harkow haben ſich, wie der Wehrmachtbericht bereits erähnte, die Panzergrenadier-Diviſion „Großdeutſchland", die ſiſche 11. und die niederſächſiſche 19. Panzer-Diviſion ſowie rheiniſche 34. Infanterie-Diviſion gegen einen zahlenmäßig rk überlegenen Feind in ſchwierigſten Lagen beſonders beährt. Durch ihren heldenmütigen Widerſtand wurde jeder ngriff der Bolſchewiſten abgewieſen und dait ein Durchbruch des Feindes vereitelt, den dieſer in Richna Poltawa geplant hatte. Wiederum war es die Panzerrenadier-Diviſion „Großdeutſchland", die, meiſt an rennpunkten der Schlacht eingeſetzt, entſcheidenden Einfluß i den Verlauf der Kämpfe nahm und damit einen weſentchen Anteil an dieſen Abwehrerfolgen hatte.

Das im Wehrmachtbericht vom 8. 9. genannte weſtfäliſche enadier-Regiment 58 ſtand in den ſchweren Abwehrkämpfen n Raum von Orel und Sſewſk. Allein am 3. 9. hat das Regient unter der umſichtigen Führung ſeines Kommandeurs, r durch ſein Beiſpiel in vorderſter Linie ſeine Männer mer wieder mitriß, nicht weniger als 22 feindliche ngriffe in Bataillons- bis Regimentsſtärke, die außerm noch von zahlreichen Panzern begleitet waren, teilweiſe erbitterten Nahkämpfen zurückgeſchlagen. Soweit den Sojets durch Maſſierung ihrer Verbände an einzelnen Stellen tliche Einbrüche gelangen, wurden ſie von den Grenadieren ſofortigen ſchneidigen Gegenſtößen und unter Aufbietung ler Kräfte abgeriegelt und bereinigt. Durch dieſen entſchloſnen Einſatz des Regiments konnte eine wichtige eigene militiſche Operation in entſcheidender Weiſe geſichert werden.

Helden, die jeden Durchbruch verhindern

Welche Bedeutung der tapferen perſönlichen Haltung des nzelnen Offiziers, Unteroffiziers oder Grenadiers zukommt, at das Beiſpiel einiger Angehöriger der ſchwäbiſchen 260 nfanterie-Diviſion, die wegen ihrer heldenhaften Leiſtungen reits im Wehrmachtbericht vom 26. 8. Erwähnung gefunden t. Bei den ſchweren Abwehrkämpfen ſüdweſtlich Wjasma achen Grenadiere der Diviſion unter Führung des Eichenubträgers Oberſt Conradi in unaufhaltſamem Angriffswung gegen die Bolſchewiſten vor, trieben die flüchtenden owjets in Scharen vor ſich her und beſetzten eine beherrnde Höhe, die ſie gegen alle Gegenangriffe erfolgreich verdigten. Während die eigenen Verluſte gering blieben, waren e der Bolſchewiſten überaus ſchwer. Darüber hinaus ließ r Feind neben zahlreichen Waffen und Geräten über 100 Genaene in unſerer Hand.

In dem Abſchnitt eines anderen Regiments der Diviſion ng deſſen Kommandeur an der Spitze ſchnell zuſammengefaßr Reſerven zum Gegenſtoß gegen eingebrochene feindliche mpfgruppen vor und warf ſie in erbittertem Nahkampf auf e Ausgangsſtellungen zurück. Am folgenden Tage gelang den Sowjets erneut, mit maſſierten Kräften durch die deutben Linien vorzudringen. Trotz einer Fußverwundung führte ch diesmal der Oberſt, der ſich im Erſten Weltkrieg als junr Offizier mehrfach ausgezeichnet hatte, ſeine Reſerven perlich zum Gegenangriff, drängte die Bolſchewiſten unter ſtäner eigener Bedrohung durch zahlreiche feindliche Panzer it zurück und kämpfte eine den Raum weithin beherrſchende öhe wieder frei.

Als bei einem Panzervorſtoß im Raum von Demenſk der ührer einer Infanterie-Kompanie ausfiel, übernahm der aus rlin gebürtige, in Holzweißig im Kreiſe Bitterfeld wohnnde Feldwebel Herbert Kreening die Kompanie und rmte mit ſeinen Männern gegen die anrollenden Panzer d die ſie begleitende Sturminfanterie. Er ſelbſt ſprang einen r ſchweren Panzer an und vernichtete ihn durch einen Handnatenwurf in den Turm des Wagens. Trotz einer dabei ttenen Verwundung ruhte der Feldwebel nicht eher, als bis e Hauptkampflinie wieder feſt in deutſcher Hand und die einckerten Sowjets zurückgeſchlagen waren.

An einer anderen Stelle hatten 20 feindliche Panzerkampfagen unſere Hauptkampflinie überrollt. Der Obergefreite in Muench aus Rabenſtein bei Chemnitz, der als Panzerer ſchon bei Orel drei Panzerwagen vernichtet hatte, ließ ch jetzt in aller Kaltblütigkeit den erſten Panzer auf günaſte Schußentfernung heranrollen und brachte ihn zur Strecke, er auf etwa 50 Meter herangekommen war. Mit derſelben rlegenen Sicherheit und Entſchloſſenheit ſchoß er ſieben itere Kampfwagen ab, worauf die reſtlichen Panzer rehten. Bei den gleichen Kämpfen gelang es in einem anren Abſchnitt dem Gefreiten Heinrich Rickert aus Mülm, an einem Tage neun ſchwere Panzer und am nächſten chmals zwei Kampfwagen zu vernichten.

Im Krad in vorderſter Linie

neral der Panzertruppen Lemelſen erhielt das Ritterkreuz

Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, am 7. Sepber 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſern Kreuzes an General der Panzertruppen Joachim Lemeln, Kommandierender General eines Panzerkorps.

General der Panzertruppen Lemelſen nahm am Polendzug und am erſten Teil des Weſtfeldzuges als Kommanr einer mitteldeutſchen motoriſierten Infanteriediviſion 1940 übernahm er die Führung einer ſchleſiſchen Pandiviſion, an deren Spitze er zuſammen mit der Diviſion mmel die Weygand-Linie durchbrach, Rouen einnahm, von nach Norden vorſtieß und eine ſtarke engliſche Kräfteuppe, die letzte auf franzöſiſchem Boden, vernichtete. Seit rbſt 1940 iſt General Lemelſen Kommandierender General es Panzerkorps, an deſſen Spitze er entſcheidenden Anteil der Einkeſſelungsſchlacht von Bialyſtok und Mienſk und der Schlacht von Smolenſk hatte. Am 27. Juli 1941 wurde dafür mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes auseichnet. Im weiteren Verlauf des Oſtfeldzuges iſt insondere der Anteil des Generals Lemelſen an der Abwehrlacht nördlich Orel im Juli 1942, an der Abwehrſchlacht lich Orel im Februar/März 1943 und an der Schlacht im elbogen Juli/Auguſt 1943 hervorzuheben. Immer wieder ſchien der General in ſchwierigen Lagen bei ſeinen kämpfenn Truppen in vorderſter Linie; wenn die Luftaufklärung rch die Wetterlage behindert wurde, dann flog er oft über feindlichen Linien und erkundete ſelbſt die Stärke und die wegungen der Sowjets. Insbeſondere bei der diesjährin Sommerſchlacht im Orelbogen hat General Lemelſen ederholt in vorderſter Linie in die Kämpfe eingegriffen ſeine Maßnahmen immer ſofort der raſch wechſelnden ge angepaßt. Als ein deutſcher Angriff vor übermächtiger ndlicher Abwehr liegenzubleiben drohte, eilte der Kommanrende General im Krad mitten durch ſtärkſtes feindliches tillerie-, Granatwerfer-, und Maſchinengewehrfeuer nach n und ſtärkte durch ſein tapferes Vorbild den Widerſtandsllen der ſchwer kämpfenden Infanterie.

Rommel Oberbefehlshaber in Oberitalien, Keſſelring im Süden, Weichs auf dem Balkan und Rundſtedt in Südfrankreich.

Seit der Kapitulation Italiens am 8. September abends hatten ſich um Rom Kämpfe zwiſchen deutſchen und italieniſchen Truppen entwickelt. Der deutſche Oberbefehlshaber Süd, Feldmarſchall Keſſelring, zog Verſtärkungen heran, leitete den Angriff auf Rom ein und ſtellte dem Kommandanten ein Ultimatum. Unter dieſem Druck hat der italieniſche Befehlshaber in Rom in einem Umkreis von 50 Kilometer kapituliert. In Oberitalien hat Feldmarſchall Rommel mit den Diviſionen ſeiner Heeresgruppe nach einem kurzen, aber von unſeren Truppen mit tiefſter Erbitterung geführten Kampf die italieniſchen Verbände zur Kapitulation gezwungen. In Südfrankreich hat die 4. italieniſche Armee ihre Waffen ohne Zwiſchenfälle an die Truppen des Generalfeldmarſchalls von Rundſtedt abgegeben. Auf dem Balkan hat ſich die Maſſe der italieniſchen Kommandobehörden in verſtändnisvoller Weiſe den Forderungen des deutſchen Oberbefehlshabers Generalfeldmarſchall von Weichs gebeugt. Die Diviſionen der italieniſchen Gruppe Oſt in Tirana und der 11. italieniſchen Armee in Athen haben größtenteils die Waffen niedergelegt. — Oben links: Generalfeldmarſchall Keſſelring, rechts Generalfeldmarſchall Rommel; unten links: Generalfeldmarſchall Freiherr von Weichs; rechts: Generalfeldmarſchall von Rundſtedt. (Scherl-Wag.)

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. September

Ihr 25jähr. Dienſtjubiläum als Kirchen-Sekretärin feiert am 16 Septr. Frau Delfs, geb. Peterſen.

Deutſches Jungvolk. Das geſamte Fähnlein 11 tritt am Freitag, 17. 9. zu einem Sonderdienſtappell um 17 Uhr in tadelloſer Uniform bei der Realſchule an. (Fanfarenzug mit Inſtrumente). Der Dienſt am Mittwoch fällt aus.

Sport. Heute abend Uebungsabend für Fuß- und Handball in der Turnerſchaft. Beginn pünktlich um 7½ Uhr Rolandplatz.

Jeder ſteht an der Front!

Wochenſpruch der NSDAP.

„Je mehr Männer und Frauen ſich für den Kriegseinſatz zur Verfügung ſtellen, deſto härter kann der Führer zuſchlagen."
Dr. Goebbels.

Der Unterſchied zwiſchen Front und Heimat iſt unter dem Geſetz des totalen Krieges vollſtändig verwiſcht worden. Die Entſcheidungsſchlachten werden nicht mehr allein von den Armeen an den Fronten ausgefochten, ſondern Volk ſteht wider Volk, und alle tragen die gleiche Laſt und Not des Krieges. Es iſt daher auch unſere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, daß jede Hand und jedes Hirn ſich für dieſen Kampf um Sein oder Nichtſein zur Verfügung zu ſtellen hat. Die Feinde gehen auf die totale Vernichtung des deutſchen Volkes aus. Aber der Lebenswille der Nation iſt ſtärker als der Terror der Feinde, und ſo treten wir alle an, um unter dem Geſetz der Front das Letzte für den Krieg herzugeben.

Die Tapferkeit, die Ausdauer und Zähigkeit des Soldaten im vorderſten Graben iſt für uns alle das erhabene Beiſpiel. So wie er niemals müde wird, den Feind abzuwehren und die Wellen ſeiner anſtürmenden Material- und Menſchenmaſſen zu zerbrechen, ſo wird die Heimat nie müde werden, immer wieder neue Waffen für die Front zu ſchmieden. Jeder und jede, die überhaupt fähig ſind, im Kriegseinſatz irgendeine Arbeit zu leiſten, gehören an einen Arbeitsplatz, dürfen nicht warten, bis ſie irgendein Geſetz dazu zwingt, ſondern müſſen aus ihrem deutſchen Gewiſſen heraus dem Geſetz der Pflichterfüllung gegenüber der Gemeinſchaft gehorchen.

Faſſen wir ſo ohne jede Einſchränkung alle unſere Kräfte zuſammen, dann werden wir dem Führer und ſeinen Soldaten die Möglichkeit geben, in der Stunde der Entſcheidung ſo zuzuſchlagen, daß der Sieg der deutſchen Waffen nicht ausbleiben kann. Jeder ſteht an der Front, und jeder gehört an die Front. Das iſt das Geſetz des totalen Krieges! G. B

Provinz und Nachbargebiete

Haſenmoor. Bei dem Kätner Heß ſchlug der Blitz in der vergangenen Nacht in den Schornſtein des ziemlich neuen Gebäudes, ohne zu zünden. Der Schornſtein wurde zu Hälfte zerſtört, desgleichen die Lichtleitung.

Neumünſter. Vom Zug überfahren und getötet. Am Sonnabendmorgen gegen 9 Uhr wurde auf dem Bahnkörper in der Nähe der Unterführung beim Tivoli der 66jährige Signalſchmierer Reimondo von der Maſchine des einlaufenden Perſonenzuges Oldesloe-Neumünſter erfaßt und überfahren. Der Verunglückte war auf der Stelle tot. Er ſoll bei der Ausführung ſeiner Arbeit die nötige Vorſicht außer Acht gelaſſen haben und ſich auf einem falſchen Gleis befunden haben.

Elmshorn. Ihren Trauring wiedergefunden hat beim Kartoffelernten eine Ehefrau in Kloſterſande; ſie hatte ihn vor ſechs Jahren verloren.

Meldorf. Tödlicher Unglücksfall durch Starkſtrom. An der Reichsſtraße Meldorf-Heide wurde geſtern nachmittag in der Nähe des Dorfeinganges Epenwörden ein aus dem Hannöverſchen ſtammender, hier beſchäftigter Mann tot aufgefunden. An der elektriſchen Ueberlandleitung war ein Draht geriſſen und auf die Drahteinfriedigung einer Weide gefallen. Dadurch ſchmorten einige Holzpfähle an. Der auf dem Fahrrade des Weges kommende Mann hat wohl irgendwie helfen wollen, iſt aber dabei mit dem unter Starkſtrom ſtehenden Einfriedigungsdraht in Berührung gekommen und durch einen elektriſchen Schlag ſofort getötet worden. Auf dem in unmittelbarer Nähe befindlichen eiſernen Tor ſaß ein etwa ſechsjähriges Kind, blieb aber unverſehrt, weil das Tor nicht unter Strom ſtand. Es brachte die erſte Nachricht vom Unglück hierher.

Pinneberg. Wegen fortgeſetzter Unterſchlagung hatten ſich zwei ausländiſche Kraftwagenführer im Alter von 30 und 29 Jahren vor dem Amtsgericht zu verantworten. Sie hatten jeden Morgen die Milch von den Dörfern der Umgegend nach der Meierei in Pinneberg zu bringen und von dort weiter nach Hamburger Milchhändlern zu ſchaffen. Im April fiel es einigen Milchlieferern auf, daß verſchiedenen Kannen Milch entnommen war, auch daß das Milchtransportauto an verſchiedenen Tagen der Woche ſtets an einer beſtimmten Stelle bei Krupunder gehalten habe. Man legte ſich auf die Lauer und gewahrte, daß die Kraftfahrer ſich Milch aus Kannen in Flaſchen füllten. Die Angeklagten wollen etwa 2 bis 3 Wochen lang an verſchiedenen Tagen 2 Liter Milch den verſchiedenen Kannen entnommen haben. Doch konnte feſtgeſtellt werden, daß bereits im November und Dezember 1942 ſowie Febr. 1943 über fehlende Milch geklagt worden iſt. Auch die Zeugenausſagen ergaben, daß Unregelmäßigkeiten ſchon länger vorgekommen und gefüllte Milchkannen abhanden gekommen ſind. Das Elmshorner Gericht verurteilte den 30jährigen Angeklagten zu 1 Jahr 3 Monaten, den 29jährigen, deſſen Schuld geringer angeſehen wird, zu 6 Monaten Gefängnis.

Eckernförde. Kind tödlich verbrüht. Während eine Frau das älteſte ihrer drei Kinder, das ſich vor einem Hund fürchtete, ein Stück zur Schule brachte, ließ ſie das kleinſte einjährige Kind in ſeinem Wagen in der Küche ſtehen. Das Kind war angegurtet und der Wagen war feſtgelegt, ſo daß er nicht rollen konnte. Auf dem Herd ſtand ein Topf mit heißem Waſſer, in dem Waſſer lag die Flaſche des Kindes mit der Morgennahrung. Dem Kinde muß die Abweſenheit der Mutter zu lange gedauert haben.

Es hat ſich im Wagen aufgerichtet' ſeine Milchflaſche auf dem Herde entdeckt und es irgendwie fertiggebracht, hinzulangen, obwohl der Wagen weit genug vom Herd ſtand, ſo weit es in der kleinen Küche möglich war. Das Baby hat den Topf mit heißem Waſſer zu ſich herangezogen und umgeriſſen, ſo daß ſich das heiße Waſſer über es ergoß. Die Verbrühungen waren ſo ſchwer, daß der Tod ſchon in der 1. Nacht eintrat.

Leck. Seinen ſchweren Verletzungen iſt der Altrentner Jens Peterſen in Stadumfeld, der bei einem Fehltritt durch die Bodenluke ſtürzte, erlegen.

Hochdonn. Von einem Feindflug an der Oſtfront kehrte der erfolgreiche Jagdflieger Leutnant Otto Range nicht zurück, dem der Führer für ſeine hervorragenden Leiſtungen das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen hatte. In Hochdonn am 22. September 1915 als Sohn eines Müllergeſellen geboren, trat Otto Range nach ſeiner Arbeitsdienſtpflicht im Herbſt 1936 in die Luftwaffe ein. Bei Beginn des Krieges war er Obergfr. und ſeit Sommer 1940 Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader. Im Kampf gegen die Sowjetunion zeichnete er ſich als kühner Jagdflieger aus, der ſich auch in zahlreichen Tiefangriffen auf Erdziele aller Art erfolgreich bewährte. Nach 41 Luftſiegen verlieh der Führer dem damaligen Oberfeldwebel im März 1942 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Wegen Tapferkeit vor dem Feinde wurde er bald darauf zum Offizier befördert.

Süderwiſch. Eine Zwanzigjährige, die hier in Stellung war, hat ihren Hausgenoſſen Kleider und Lebensmittel geſtohlen und hat auch einmal einen Brief geöffnet, den ſie zur Poſt tragen ſollte. Sie wurde, vorbeſtraft, vom Itzehoer Amtsrichter zu 4 Monaten 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

Nordſchleswig. Europas größtes Fruchtlager. Unter den däniſchen Inſeln ragt die Inſel Fünen beſonders durch großen Fruchtreichtum hervor. Um eine richtige Lagerung des geernteten Obſtes durchführen zu können, wird augenblicklich in Svendborg ein Lagerhaus aufgeführt, das nach ſeiner Fertigſtellung das größte Fruchtlager Europas ſein dürfte. Es wird 3,3 Millionen Kilogramm Frucht aufnehmen können und bedeckt ein Areal von 5000 Quadratmeter. Die Früchte werden nicht nur für den heimiſchen Verbrauch, ſondern auch für den Export und für die Fruchtweinzubereitung verwandt.

Nur eine Luftfeldpoſtmarke für Kartenbriefe zur Oſtfront

Für Kartenbriefe, die mit Luftfeldpoſt nach der Oſtfront verſandt werden, braucht ab ſofort, wie bisher ſchon für Poſtkarten, nur eine Luftfeldpoſtmarke verwendet zu werden. Alle übrigen Briefe, die im privaten Luftfeldpoſtverkehr bis zum Gewicht von 10 Gramm zugelaſſen ſind, müſſen nach wie vor mit zwei Luftfeldpoſtmarken verſehen ſein. In die Kartenbriefe dürfen keine beſonderen Anlagen, die das Gewicht erhöhen, eingelegt werden. Die Beachtung dieſer Beſtimmung iſt unbedingt notwendig, weil andernfalls bei den im Luftverkehr beſtehenden Gewichtsbeſchränkungen die Aufrechterhaltung der durch die Neuregelung gebotenen Vergünſtigung in Frage geſtellt wird.

Die Amerikaner haben bisher ſo gut wie gar keine japaniſchen Gefangenen gemacht, erklärte die USA.-Zeitſchrift „News Week". Während über 11 000 USA.-Soldaten in japaniſcher Gefangenſchaft ſeien, befänden ſich nur 62 japaniſche Kriegsgefangene in den USA., etwa 450 auf den verſchiedenen Stützpunkten im Pazifikraum.

USA.-Transportflugzeug in den Cordilleren abgeſtürzt. Ein kürzlich auf der Strecke Manaos (Braſilien) nach Bogota (Kolumbien) verlorengegangenes nordamerikaniſches Transportflugzeug wurde nach mehrtägiger Suche aufgefunden. Der Apparat war beim Ueberfliegen der Cordilleren aus einer Höhe von 3000 Meter abgeſtürzt. Sämtliche Inſaſſen, neun Mann Beſatzung und Paſſagiere, ſind dabei umgekommen.

Uebergabe der italienischen Stellungen

Sicherstellung der Waffen in Griechenland

Von Kriegsberichter Horst Kanitz

PK. Die Kapitulation der Regierung Badoglio, seit dem Kabinettswechsel immer schon erwartet, ist Wirklichkeit geworden. Der deutsche Soldat nahm sie ohne viel Worte hin er wird den Helm noch fester binden und die Waffen noch erbitterter führen. Die italienischen Soldaten in Griechenland nahmen die Nachricht von dieser Kapitulation recht verschieden entgegen. Den einen stand die Aussicht auf Rückkehr in die Heimat besonders lockend vor Augen. Sie nahmen, ganz dem Temperament ihrer Rasse entsprechend, den Entschluß der Regierung Badoglio mit lebhaftem Wortschwall hin, sangen, tranken, waren lustig und voll von einem Humor, der da und dort allerdings etwas Bitteres an sich hatte. Andere wieder saßen mit geballten Fäusten schweigend in einer stillen Ecke oder gingen, die eine Hand in der Hosentasche, die Zähne hart aufeinandergepreßt, mit nervösen Schritten auf und ab, vor der ungewissen Zukunft bangend. Von deutscher Seite ergingen Befehle, die Waffen der Italiener zu übernehmen und sicherzustellen. In den italienischen Kasernements, in den Unterkünften, Stellungen und Straßensperren erschienen deutsche Kommandos, um diesen Befehlen nachzukommen. Auch die nichtbeteiligten deutschen Formationen waren in Alarmzustand versetzt. Es konnte ja möglich sein, daß einige italienische Einheiten sich widersetzen würden.

Aber alles blieb ruhig. Die Italiener, denen man in diesen Tagen begegnete, grüßten höflich wie immer. In der Hauptstadt Athen präsentierten die italienischen Posten vor jedem deutschen Offizier nach wie vor. Alles wickelte sich reibungslos und ordnungsgemäß ab. Die Uebergabeverhandlungen wurden in höflichem Tone geführt. Es war nicht viel anders, als wäre man zu einer Besprechung über irgend ein militärisches Unternehmen zusammengekommen. Vielleicht fanden sie es ganz richtig so, daß sie, denen Badoglio die verbrecherische Kapitulation aufzwingen wollte, die Waffen denen überließen, die den Kampf um Europas Freiheit weiterzuführen haben. Ein italienischer Hauptmann äußerte bei der Uebergabe: „Schade! Wir hätten den Kampf an deutscher Seite lieber weitergeführt als diese Schmach zu erleben!" Der Hauptmann steht mit seiner Gesinnung gewiß nicht allein. Auch unter den italienischen Mannschaften sind viele, die so denken, trotzdem sie von den anglo-amerikanischen „Friedensstiftern" Anweisungen erhielten, den Kampf gegen den deutschen Verbündeten aufzunehmen und Waffen und Munition aufständischen Banden zur Verfügung zu stellen!

Mag der italienische Bundesgenosse auch teilweise ausgefallen sein, die italienischen Waffen sind es nicht. Sie werden nun von deutschen Fäusten und im deutschen Geiste geführt. Die Stellungen des ehemaligen Verbündeten sind besetzt von deutschen Soldaten, die festzustehen gewillt sind und das Schwert in der Hand behalten bis zum endgültigen Siege.

Bomben auf flüchtende Italiener

Ein Schlachtschiff, ein Kreuzer und ein Zerstörer versenkt. Schwere Treffer auf einem zweiten Schlachtschiff und weiteren Kriegsschiffen

Der mit Kurs auf die algerische Küste ausgelaufene italienische Flottenverband wurde in den Nachmittags- und Abendstunden des 9. September, im Seegebiet der Insel Sardinien laufend, von deutschen Kampffliegerverbänden angegriffen. Beim Herannahen der deutschen Flugzeuge gab der Verband seine bisherige Marschformation in Kiellinie sofort auf und versuchte, durch Zickzackkurs den deutschen Bomben und Torpedos zu entgegen. Nach dem Angriff wurden auf einem Schlachtschiff starke Explosionen mit großer Rauchentwicklung und auf einem zweiten ein entstehender Brand beobachtet. Ein Kreuzer stoppte nach drei Bombennahtreffern hart an der Bordwand. Ein weiterer angegriffener Kreuzer stoppte mit starker Schlagseite. Ein Zerstörer, der einen Bombentreffer auf dem Deck erhalten hatte, blieb mit dichter gelbbrauner Rauchentwicklung liegen. Ein weiterer Zerstörer erhielt einen Treffer unmittelbar vor den Bug. Alle angreifenden deutschen Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Außer dem bereits als versenkt gemeldeten Schlachtschiff, dem Kreuzer und dem Zerstörer wurden nach bisherigen Feststellungen ein weiterer Kreuzer und ein Zerstörer schwer beschädigt. Ein zweites Schlachtschiff erhielt schwere Bombentreffer. Ein in den Morgenstunden des 10. September gestarteter deutscher Fernaufklärer beobachtete 200 Kilometer westlich Cap Maddalena, nördlich Sardinien, einen inmitten eines großen Oelflecks mit starker Schlagseite treibenden italienischen Zerstörer. Seine Besatzung wurde 500 Meter westlich davon in etwa 30 Flößen und Rettungsbooten festgestellt. Mit dem Verlust dieses Zerstörers kann danach auch mit größter Wahrscheinlichkeit gerechnet werden.

Fünf USA.-Flugzeuge in China abgeschossen

Die USA.-Luftwaffe in Tschungking-China verlor, japanischen Frontberichten zufolge, am Freitag und Sonnabend fünf weitere Flugzeuge. Bei einem Angriffsversuch auf Hankau wurden zwei Maschinen abgeschossen, weitere drei fielen der japanischen Luftwaffe und Flak in den Provinzen Kiangsi und Hupeh zum Opfer.

Britisches Verbrechertum

„Keine Schonung für Frauen und Kinder"

Die englische Nachrichtenagentur Reuter verbreitete einen Artikel des britischen Majors Philip Cribbles aus der Londoner Zeitung „News Chronicle", der eindeutig beweist, daß England bewußt gegen die wehrlose Zivilbevölkerung Krieg führt. Major Cribbles schreibt wörtlich: „Die Zeit zu verlieren bei Besprechungen mit irgendeiner Schutzmacht über die Anwendung von bestimmten Paragraphen des Internationalen Rechts, in denen ausgeführt wird, daß Kinder unter 16 Jahren und Männer und Frauen über 60 Jahre vom totalen Krieg verschont bleiben sollten, stellt eine verbrecherische Ungeschicklichkeit dar." Die in Lyon erscheinende Zeitung „Effort" greift diesen Artikel auf und geißelt ihn mit scharfen Worten als ein zynisches Bekenntnis des englischen Offiziers zum rücksichtslosen Luftterror an Greisen, Frauen und Kindern.

Britische Kohlensorgen

Die englische Kohlenerzeugung ist trotz aller Anstrengungen der Londoner Regierung zur Hebung der Kohlenförderung ständig im Sinken begriffen. Aus Staffordshire, einem der wichtigsten Kohlenerzeugungsbereiche Englands, berichten die „Times", daß die Erzeugung weit hinter den Mindestleistungsziffern, die von den Behörden angesetzt worden sind, zurückbleibt und trotz Vermehrung der Belegschaft die an sich schon geringen Förderziffern des Vorjahres bei weitem nicht mehr erreicht.

Todesstrafe gegen eine Kriegsverbrecherin

Vom Sondergericht Danzig wurde die 50jährige Berta Michael wegen Kriegsverbrechens zum Tode verurteilt. Die Michael hat zusammen mit dem Verwalter eines Bekleidungslagers aus diesem Lager ganz erhebliche Mengen von Bekleidungsgegenständen entwendet und unter der Hand im Schwarzhandel zu Ueberpreisen verschoben. Der Lagerbestand war für die Versorgung der aus den bombengefährdeten Gebieten aufs Land verschickten Kinder bestimmt. Das Urteil gegen die Michael ist bereits vollstreckt.

Die Patenschaft des Regiments. Ein schwäbisches Gebirgsjä giment veranstaltete aus Anlaß des Jahrestages des Kriegsbegin eine Sammlung zur Unterstützung und wirtschaftlichen Sicherstellu der Kinder gefallener Kameraden. Insgesamt wurden 449 894 R gesammelt, von einer Kompanie allein fast 43 000 RM. Mit die Betrag von fast einer halben Million übernahm das Regiment Patenschaft für alle Kinder der Gefallenen des Regiments in Fo einer Lebensversicherung.

Einbruch aus Musikleidenschaft. In dem dänischen Städtchen Ra ders hörte man plötzlich nachts aus einem Etablissement Musik. D Polizei wurde herbeigerufen und entdeckte drei junge Einbrecher, vo denen der eine in Ekstase am Flügel wirkte, während die beiden an deren bewundernd ihm zur Seite saßen. Auf der Polizeistation klärten sie, daß sie plötzlich von einem unwiderstehlichen Drang zu Musik besessen gewesen seien und daß sie deshalb den Einbruch verü hätten.

Getauft an des Vaters Sarg. Im Krankenhaus Edeltoft (Dän mark) starb ein Arbeiter an einer Geschwulst im Gehirn, nachdem monatelang bewußtlos gelegen hatte. Er hat seine Frau und drei Ki der hinterlassen, von denen das jüngste 14 Tage alt ist. Das klei Mädchen wurde neben dem Sarge des Vaters in der Kirche getauft.

Die Thomaner fahren nach dem Baltikum. Der Thomaner-Ch wird während der Herbstferien einer Einladung des Reichskommissa für das Ostland folgen und eine Konzertreise nach Riga, Libau, Mita Reval und Dorpat unternehmen und dort Werke alter Meister, Johan Sebastian Bachs, sowie neuzeitliche Gesänge zum Vortrag bringen.

Keine Unterstützung Badoglios!

Spanischen Meldungen aus New York zufolge erklä man in politischen Kreisen Nordamerikas, die Unterzeichnun des Waffenstillstandes zwischen General Eisenhower und Ba doglio bedeute auf keinen Fall, daß die Anglo-Amerika er das Regime Badoglio unterstützten.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u
Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Ich suche dich
Roman von K. Riemann
URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA

13. Fortsetzung

„Ja . . und daß Renate, jawohl, die berühmte Renate Ernheim in einem Tanzlokal aufspielt, das wissen Sie doch auch, liebste Freundin? ... Nicht?"

Erstauntes Verwundern klang aus der Stimme der Erzählerin. Ein Mensch, der das noch nicht wußte? Hu, schon stürzte sie über die Ahnungslose her, und in verbissener Wut mußte Dietrich nun hören, was sich zugetragen hatte.

„Ach, denken Sie nur, meine Beste, dieses überspannte Mädchen wirft der Bank ihres Vaters ihr gesamtes Vermögen in den Rachen! Und die Lebensversicherungssumme soll später auch noch an die Gläubiger verteilt werden! Glauben Sie, daß die Versicherungsgesellschaft einen Pfennig bezahlt? I wo! Der Vater hat doch Selbstmord begangen, weil er mit der Bank am Ende war. Das ist doch sonnenklar! Anstatt nun zu behalten, was ihr gehört, geht sie hin und gibt den letzten Pfennig her. Sehr edelmütig, nicht wahr?" Ein kurzes Lachen. „Aber wissen Sie, was sie nun tut? Ich werde es Ihnen anvertrauen. Gehe ich doch neulich in diese nette kleine Teestube ... Sie wissen ja, es ist immer ein Kreis interessanter Menschen dort ... und zunächst stelle ich fest, es sitzt eine Dame am Flügel. Nun, ich denke mir weiter gar nichts dabei: aber als die Geigen und das Cello ein wenig pausieren und die Klavierspielerin so eine kleine Überleitung spielt, sehe ich noch einmal hin — und, was meinen Sie, wer saß da am Flügel? Renate Ernheim!"

„Nicht möglich! Sie spielt Klavier in einem Lokal? Etwa gegen Entgelt?"

„Ja, natürlich! Was dachten Sie denn? Ich habe darauf sogleich den Kellner gefragt und der hat mir meinen Verdacht Wort für Wort bestätigt. Die berühmte Tochter des berühmten Doktor Ernheim, einst ein Stern der Gesellschaft — sie hatte einen eigenen Rennwagen, wissen Sie, und fuhr wie der Teufel — na, da hat man es: heute spielt sie Klavier und ist einfach unmöglich geworden."

„In der Teestube „Tee für zwei"?"

„Jawohl!

„Das muß ich sehen! Ich glaube, das ist eine Sensation!"

„Seit drei Tagen spricht man in unsern Kreisen von nichts anderem."

Dietrich Schatte stand auf und reckte sich, so lang er war. Die geschwätzige Erzählerin fuhr herum, tat überrascht und streckte ihm mit bezauberndem Lächeln die Hand entgegen.

„Ah ... Herr Schatte! Sie haben viel freie Zeit jetzt? Denke dir, Liebste, Herr Schatte hatte es sich in den Kopf gesetzt, mich zu heiraten! Entzückend, nicht? Aber wollen Sie nicht Platz nehmen an unserm Tisch?"

Dietrich sah Tilla Metzner mit einem Blick an, der sie im Augenblick verstummen ließ.

„Danke!" lehnte er eisig ab. „Schade, daß Sie kein Mann sind, Fräulein Metzner!"

„Oh ... warum?" versuchte sie das Gespräch ins Harmlose zu ziehen. „Meinen Sie nicht, daß ich auch als Mann Erfolge hätte?"

„Bestimmt!" versicherte Dietrich mit ingrimmigem Lachen. „Ich hätte Ihnen dann nämlich jetzt rechts und links eine Ohrfeige gegeben, die zum Herzen geht. Als Belohnung für Ihre ekle Niederträchtigkeit."

„Herr Schatte ...!"

„So bleibt mir nur zu bedauern übrig", fuhr er unberührt fort, „daß Ihr Herr Vater versäumt hat, vor zehn Jahren diese Aufgabe zu erfüllen. Guten Morgen, meine Damen!"

Ohne sich umzusehen, ging er davon.

Es war ein Gefühl reinen Glücks in ihm. Er wäre erstickt an seinem Grimm, hätte er ihm nicht wenigstens in Worten Luft machen können. Was kümmerte es ihn, daß Tilla Metzner mehr tot als lebendig auf ihrem Stuhl saß? Was ging ihn dieses alberne Gänsegeschnatter überhaupt noch an? Er wußte ja nun, wo er Renate zu suchen hatte. Das erschien ihm als das Wertvollste. Er war so froh, daß er einen Gassenhauer vor sich hin pfiff.

13.

Nun war fast ein Monat verstrichen, seit Renate zum ersten Male in der kleinen Teestube ihren Dienst aufgenommen. Sie hatte es sich längst abgewöhnt, mit Herzklopfen nach dem Eingang zu schielen, voller Furcht, ob nicht Bekannte kämen. Das alles erschien ihr jetzt so gleichgültig. Gewiß, sie hatte manche „Freundin" aus frohen Tagen hier getroffen; manche hatte ihr unverbindlich lächelnd zugenickt, manche über die junge Dame am Flügel einfach hinweggesehen, einige wenige sogar ein paar freundliche Worte gefunden. Am anständigsten verhielten sich noch die männlichen Bekannten, ihre Klubfreunde und Sportkameraden. Die taten so, als habe sich nichts verändert, im Gegenteil, aus ihrer burschikosen Herzlichkeit ließ sich deutlich eine Art heimlicher Anerkennung heraushören.

„Feiner Kerl, die kleine Ernheim!"

Davon war man fest überzeugt und achtete in jeder Stunde die Dame, die Frau in ihr. Nie hatte Renate Gelegenheit, sich über unkameradschaftliche Haltung zu beklagen. Daß eine gewisse Entfremdung mit der Zeit eintrat, war selbstverständlich. Sie hatte weder Geld noch Neigung, den äußern Schein ihres früheren Lebenskreises vorzutäuschen.

Der Montag war ihr freier Tag, weil er der Teestube das kleinste Geschäft brachte. Sie empfand es immer wieder wie ein Geschenk des Himmels, einen ganzen langen Tag nach ihrem Geschmack ausfüllen zu können, eine Tatsache, die ihr früher als das Selbstverständlichste auf Gottes weiter Erde erschienen war.

Herr seiner Zeit zu sein — welches Glück!

Jetzt konnte sie dem Heer der Arbeiter und Angestellten nachfühlen, wie das ist, wenn man sich auf diesen einen Tag freut, auf den Tag, der einem ganz, ganz allein gehörte.

Sie versäumte es kaum, an einem ihrer freien Montage ins Theater zu gehen oder in die Oper oder in ein gutes Konzert. Und immer war Dietrich Schatte ihr treuer Begleiter. Er hatte sich gefreut wie ein Schuljunge, als er sie damals entdeckte.

„Jetzt werden Sie mich nicht wieder los!" hatte er versichert und lachend die Zähne gezeigt. „Diese Stadt ist verdammt groß, wenn man einen Menschen sucht — und ich habe keine Lust, noch einmal solche Angst Ihretwegen auszustehen."

„Angst? Meinetwegen?" hatte sie verwundert gefragt. „Glauben Sie denn, daß mir etwas zustoßen könne?"

Darauf hatte er geknurrt wie ein großer Bernhardiner und kurz angedeutet, daß er es auf alle Fälle für richtig halte, sich um sie zu kümmern. Basta.

Renate hatte belustigt gelacht und den Kopf geschüttelt, aber es berührte sie doch angenehm, einen Menschen zu wissen, der sich um sie sorgte. So entstand eine Kameradschaft, die ihnen nach kurzer Zeit ganz selbstverständlich wurde.

Zuerst hatten sie im Gasthaus gegessen. Aber da Renate die Vormittage frei hatte, nahm sie eines Tages kurzentschlossen die Einkaufstasche unter den Arm, ging zum Fleischer, zum Gemüsehändler, ins Kolonialwarengeschäft und kam sich wie eine richtige kleine Hausfrau vor. Als Dietrich das erfuhr, legte er die Zigarre beiseite und sah sie an, als sei er aus den Wolken gefallen.

„Ist Ihnen schlecht, Dietrich", fragte Renate belustigt, „oder setzt Sie das so in Erstaunen? Schließlich bin ich doch ein weibliches Wesen und die Kochkunst ist die Kunst der Frauen, Stimmt's?"

„Ja, gewiß, gewiß! Aber daß Sie ..."

„Unsinn! Was kann ich dafür, daß ich früher von all diesen Dingen nichts gewußt habe? Manchmal will es mir scheinen, als hätte Papa gar nicht besonders gut getan, daß er mich so ohne jede Pflicht aufwachsen ließ. Ein Mensch muß eine Aufgabe zu erfüllen haben. Aber lassen wir das — ich frage Sie ganz offiziell: Wollen Sie von morgen ab bei mir zu Mittag essen?"

Dietrich sah sie noch immer ungläubig an.

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Onkel,

der Grenadier

Alfred Böhm

im 33. Lebensjahre am 22. August an der Ostfront den Heldentod fand.

In tiefer Trauer:

Minna Böhm, geb. Reitz.
Gisela u. Ernst-August,
Familie Böhm,
Familie Reitz.

Bad Bramstedt / Hitzhusen, 14. Sept. 1943.
Trauerfeier Sonntag, 19. September, vorm. in der Kirche zu Bad Bramstedt.

Kurz war unser Glück!

Bei Chiffre-
Anzei
„Schrift. Op
ter Nr. ... an
Exped. d. Bl
es zwecklo
versuchen, den
men trotz
eindeutiger
gabe im Be
zu erfragen
Wir dürfen
Namen n
geben, wenn
betr. Anzeigen
„Zu erfragen
der Exped."

Wehrerfassung

Die sämtlichen männlichen Angehörigen (auch bombengeschä Hamburger, die in Bad Bramstedt polizeilich gemeldet sind) der burtsjahrgänge 1884—1893 haben sich in der Zeit vom 15. 9. bi 9. 1943 während der Dienststunden in Bad Bramstedt im Rath Vordereingang, Zimmer Nr. 12, zu melden.

Jahrgang	1884	am	Mittwoch, dem 15. 9. 43,
„	1885	„	Donnerstag, dem 16. 9. 43,
„	1886	„	Freitag, dem 17. 9. 43,
„	1887	„	Sonnabend, dem 18. 9. 43,
„	1888	„	Montag, dem 20. 9. 43,
„	1889	„	Dienstag, dem 21. 9. 43,
„	1890	„	Mittwoch, dem 22. 9. 43,
„	1891	„	Donnerstag, dem 23. 9. 43,
„	1892	„	Freitag, dem 24. 9. 43,
„	1893	„	Sonnabend, dem 25. 9. 43.

Es sind vorzulegen Wehrpaß (ausgestellt nach 1933) oder A musterungsschein oder Geburtsschein, Arbeitsbuch und Leistung scheinigungen, wie Führerschein, Besitzzeugnis über Sportabzeichen Soweit vorhanden, sind 2 Paßbilder schon bei der Erfassung vo legen.

Bad Bramstedt, den 13. September 1943.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde

Ausgabe von Lebensmittelkarten für Hamburg

in der Ausgabestelle Kaisersaal nach den Buchstaben

A—D	Donnerstag, 16. ds. Mts.	9—12 Uhr
E—G	„ „	15—17.30 Uhr
H—L	Freitag, 17. d. Mts.	9—12 Uhr
M—R	„ „	15—17.30 Uhr
S—St	Sonnabend, 18. ds. Mts.	9—12 Uhr
T—Z	„ „	15—17 Uhr

Vorzulegen sind Betreuungsausweis bezw. vorläufiger Auswei Hamburger Stammkarte.

Zu diesen Zeiten keine Ausgabe von Bezugscheinen für Spinn waren und Schuhwaren.

Bad Bramstedt, den 13. Sept. 1943.

Der Bürgermeister.

Für die wohltuende Anteilnahme am Heldentode meines lieben Mannes danke ich, auch im Namen aller Angehörigen, herzlich.

Annemarie Stehn,
geb. Bock.

Gebrauchtes neuwertiges
Herrenfahrrad (Markem
sofort zu kaufen gesucht.
Angebote unter PP 33
d. Verlag.

Heute nachmittag ab 3 Uh
Räucherfische
Fischkarte Nr. 461—540
Julius Schulze, Rasenstraße

„Krewel"
KREWEL
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

An alle Selbstrasierer
Wissen Sie, daß auch Sie m helfen können, wertvolle Wä zu sparen? Sie merken es m stens nicht, wenn Sie be Reinigen Ihrer Klingen in Handtücher schneiden. He wo Wäsche kaum ersetzt wer kann, geht das nicht mehr. M hängt deshalb an den Wasch ein altes Tuch oder ben Papier. — Kennen Sie auch vielen anderen Schadensmögli keiten, die der Wäsche drohe Bitte verlangen Sie die kost lose Zusendung der Hen Lehrschrift: „Wäscheschäden ihre Verhütung".
Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseld
Name: ....
Ort ....

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 216 Mittwoch, den 15. September 1943 65. Jahrg.

Die Vorgeſchichte des Verrats

Anfang Auguſt bereits nahm Badoglio „Fühlung".

Aus einer Veröffentlichung des engliſchen Reuterbüros erfährt man jetzt Einzelheiten, die in aller Eindeutigkeit den ſchamloſen Verrat Badoglios und ſeiner Clique beweiſen.

Wie der diplomatiſche Korreſpondent der Reuteragentur meldet, informierte Badoglio bereits Mitte Auguſt die britiſche Regierung davon, daß „er bereit ſei, ſich mit den Alliierten zu vereinen, ſobald dieſe in Italien landeten". Dieſe verräteriſche Erklärung Badoglios führte dann zum Abſchluß des Waffenſtillſtandes.

Im einzelnen berichtet Reuter über die geheimen Beſprechungen, die dem Waffenſtillſtand vorausgingen, u. a. folgendes: Liſſabon war die Szene des Hauptaktes des Dramas. Die Hauptdarſteller waren der britiſche Botſchafter Sir Ronald H. Campbell und ein italieniſcher General, deſſen Name noch geheimgehalten wird.

In der erſten Woche des Monats Auguſt traten italieniſche Diplomaten auf Anordnung Badoglios an die britiſchen Vertreter in zwei neutralen Ländern heran. Sie wurden unterrichtet, daß die alliierten Regierungen nur die bedingungsloſe Kapitulation anerkennen könnten.

Mitte Auguſt ſtellte ſich ein weiterer italieniſcher General mit einem Beglaubigungsſchreiben Marſchall Badoglios beim britiſchen Botſchafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, vor und am folgenden Tage beim britiſchen Botſchafter in Liſſabon Sir Ronald Campbell.

Der General erklärte, er ſei von Marſchall Badoglio ermächtigt, zu erklären, daß bei einer Landung der Alliierten in Italien die italieniſche Regierung bereit ſei, ſich mit ihnen gegen Deutſchland zu vereinen.

Dieſe Mitteilung wurde an die britiſche Regierung weitergeleitet, die ihrerſeits ſofort die USA.-Regierung unterrichtete. Die britiſche und amerikaniſche Regierung beſchloſſen, die italieniſche Regierung durch den italieniſchen General von den Bedingungen zu unterrichten, unter denen ſie bereit wären, die Feindſeligkeiten gegen Italien einzuſtellen.

Zuerſt müſſe Italien bedingungslos kapitulieren

und danach diejenigen Bedingungen annehmen, deren Auferlegung die Alliierten beſchließen würden. Höher geſtellte Offiziere aus dem Hauptquartier General Eiſenhowers begaben ſich nach Liſſabon und unterrichteten den italieniſchen General von dieſen Bedingungen in einer Konferenz, bei der der britiſche Botſchafter den Vorſitz führte und der amerikaniſche Geſchäftsträger zugegen war.

Der italieniſche General, der ohne Befragung ſeiner Regierung keine Antwort erteilen konnte, kehrte darauf mit den inzwiſchen bekannten alliierten Bedingungen nach Rom zurück. Man erklärte dem Beauftragten, „es bleibe den Italienern überlaſſen, durch ihr Betragen die Haltung der Alliierten bei der Anwendung dieſer Bedingungen zu beeinfluſſen".

Der italieniſchen Verräterclique dauerten die Verhandlungen ihres Abgeſandten zu lange, wie aus den weiteren Ausführungen des Reuterbüros hervorgeht, darum ſandte Badoglio, der inzwiſchen die deutſchen Verbündeten immer aufs neue von ſeiner „Treue" zu überzeugen ſuchte, noch einen zweiten italieniſchen General — deſſen Namen Reuter ebenfalls nicht nannte — nach Liſſabon.

Ein Beweis der „Aufrichtigkeit"

Als Beweis der „Aufrichtigkeit ihrer Abſichten" überſandte die Badoglio-Regierung, wie Reuter meldet, mit dieſem zweiten Parlamentär den britiſchen General Carton de Wiart, den man zu dieſem Zwecke aus der Gefangenſchaft entlaſſen hatte.

„Mittlerweile traf", ſo berichtet die britiſche Agentur weiter, „der erſte italieniſche General verabredungsgemäß mit der Antwort der Badoglio-Regierung in Sizilien ein. Die Antwort beſtand darin, daß die Badoglio-Regierung bereit ſein würde, den Wünſchen der Alliierten nachzukommen. Es ſei ihr aber unmöglich, den Waffenſtillſtand vor der alliierten Landung in Italien bekanntzugeben. Dem italieniſchen General wurde erklärt, die Alliierten könnten ſich auf keine Abänderung des Abkommens einlaſſen, worauf er nach Rom zurückkehrte, um ſeine Regierung zu konſultieren. Eine endgültige Antwort wurde

innerhalb von 24 Stunden

gefordert. Am darauffolgenden Tage wurde im Hauptquartier General Eiſenhowers die Botſchaft übermittelt, daß die Badoglio-Regierung die Bedingungen angenommen habe, und daß ihr Vertreter zurückkehren werde, um den Waffenſtillſtand zu unterzeichnen."

Tatſächlich wurde, ſo ſtellt Reuter abſchließend feſt, der Waffenſtillſtand in Anweſenheit General Eiſenhowers und General Alexanders von General Bedel Smith, dem perſönlichen Generalſtabschef Eiſenhowers, und von General Caſtellano, der Marſchall Badoglios Generalſtabschef ſein ſoll, unterzeichnet. Das Datum war der 3. September.

Der Eſelstritt für Badoglio

Londoner Unbehagen über die Entwicklung in Italien

Für die Verräterclique um Badoglio wird es wenig erfreulich ſein, zu hören, wie man im Feindlager über ihre ſchmachvolle Kapitulation denkt. Der Kommentator des Londoner Nachrichtendienſtes, Montgomery, hat die ehrloſen Geſellen um Badoglio ſchonungslos bloßgeſtellt, indem er in der Nacht zum Montag in einer Sendung betonte, daß der erſte italieniſche Vorſchlag an den britiſchen Botſchafter Campbell, Italien wolle gemeinſame Sache mit den Anglo-Amerikanern machen, „eine große Unverſchämtheit geweſen ſei, die ſich nicht mehr überbieten laſſe". Dieſe Erfahrung werde hoffentlich, ſo meinte er, mit dazu beitragen, die Begeiſterung derer einzudämmen, die bereit waren, Italien als den neueſten Verbündeten der Alliierten zu begrüßen.

Die Italiener erleben damit, was alle Verräter erfahren müſſen, daß man ſie als ehrloſe Geſellen betrachtet und dementſprechend behandelt. Badoglio darf ſich alſo rühmen das italieniſche Volk einem Chaos überliefert zu haben, während er ſelbſt der tiefſten Verachtung jener Kreiſe ſicher ſein darf, mit denen er über die bedingungsloſe Kapitulation verhandelt hat. In einer anderen Londoner Sendung wurde es als übertrieben bezeichnet, wenn man in England etwa Italien als „neuen Kampfpartner der Demokratie" anſehen wolle.

Die Beſetzung Roms durch deutſche Truppen hat, wie ſich die Züricher „Tat" aus London melden läßt, in engliſchen Kreiſen einen Schock hervorgerufen. Wenn Churchill etwa erwartet hatte, daß er nach ſeiner Rückkehr aus Waſhington angeſichts der italieniſchen Ereigniſſe mit Jubel begrüßt werden würde, ſo iſt die Stimmung in London zur Zeit ſo, daß man mit einer ſcharfen Kritik an Churchill in der nächſten Unterhausſitzung rechnet. Jedenfalls gibt man ihm jetzt ſchon zu verſtehen, daß er bei ſeiner Rückkehr kaum als Triumphator begrüßt werden würde.

Auch in den USA. ſieht man die Dinge in Italien ebenfalls weſentlich nüchterner an. So muß ſich z. B. der Verräterkönig Victor Emanuel, der ſich durch den Badoglio-Verrat die Rettung des Königsthrones verſprach, von dem bekannten amerikaniſchen Journaliſten Lippman auf ſein merkwürdiges Verhalten während der letzten 30 Jahre aufmerkſam machen laſſen. Lippman meint deshalb, es wäre unſinnig, wenn man Italien in das anglo-amerikaniſche Lager übernähme, deſſen König „ſo oft ſeine Stellung gewechſelt" habe.

Der kühne deutſche Handſtreich zur Befreiung Muſſolinis hat die anglo-amerikaniſchen Agitatoren nun vollkommen aus dem Rezept gebracht. Wenn ſie auch krampfhaft verſuchen, Muſſolinis Befreiung als belanglos hinzuſtellen, ſo mußte doch Reuter gleich nach Bekanntwerden der Meldung zugeben, daß ſie „fraglos eine der gewagteſten und ſenſationellſten Heldentaten des Krieges" ſei. Deutliches Bedauern über die Durchkreuzung der engliſch-amerikaniſchen Pläne ſpricht aus dem gleichen Reuterbericht, wenn feſtgeſtellt wird, daß die Auslieferung des Duce, der bereits Badoglio zugeſtimmt habe, nun unmöglich gemacht worden ſei.

Schlachtſchiff „Roma" verſenkt

Beim Ueberlaufverſuch vernichtet

Wie der Wehrmachtbericht vom 10. September meldete, griffen deutſche Kampf- und Torpedoflugzeuge am 9. September einen Verband italieniſcher Kriegsſchiffe an, der zum Feind überzugehen verſuchte. Bei dieſem Angriff wurden mehrere Kriegsſchiffe, darunter ein Schlachtſchiff, verſenkt. Wie jetzt bekannt wird, handelt es ſich um das 35 000 Tonnen große Schlachtſchiff „Roma", das erſt 1940 vom Stapel gelaufen war.

Die „Roma" war das neueſte Schlachtſchiff der italieniſchen Marine. Ihre Beſtückung mit drei 38,1-Zentimeter-Drillingstürmen, zwölf 15,2-Zentimeter-Geſchützen und zahlreichen Schnellfeuerwaffen ſowie ihre Geſchwindigkeit von 30 Seemeilen in der Stunde machte ſie darüber hinaus zu einem der modernſten Schlachtſchiffe der Welt.

„Kapitulation kein Ausweg aus dem Krieg"

Britiſche Preſſe ſchlägt warnende Töne an.

Zur Lage in Italien liegen in der Londoner Preſſe Kommentare vor, die durch ihren warnenden Ton auffallen. Die Zeitungen bemühen ſich, dem Optimismus einen Dämpfer aufzuſetzen.

„Daily Telegraph" gibt zu, daß die Anglo-Amerikaner keineswegs alles erhalten hätten, was ihnen die Waffenſtillſtandsbedingungen ſicherſtellen ſollten. Um das zu erreichen, würden harte Kämpfe notwendig ſein. Die Wochen, die man nach dem Fall Muſſolinis „verſchwendet" habe, hätten den Deutſchen Gelegenheit gegeben, Italien in ein Schlachtfeld zu verwandeln.

Die Times" betont, es ſei ſehr wahrſcheinlich, daß die kommenden Kämpfe ſchwieriger und härter ſein würden als alle jene Schlachten, die zum Fall Italiens führten. Das Beiſpiel Italiens zeige, daß eine Kapitulation keinen Ausweg aus dem Krieg biete. Es gebe heute kein Entrinnen aus dem Zuſtand der Kriegführung in die Neutralität.

Der „Daily Worker" ſchreibt unter der Ueberſchrift „Große Schwierigkeiten in Italien", die Lage der Anglo-Amerikaner ſei ſowohl militäriſch wie politiſch ſchwierig. Das Reich habe die beſten Schlüſſelſtellungen in Italien in Händen. Die Befreiung Muſſolinis ſei wieder einmal ein ſchlagender Beweis, wie raſch die Deutſchen handeln könnten. Sie hätten es fertiggebracht, eine militäriſche Kataſtrophe abzuwenden und gleichzeitig Norditalien feſt in ihre Hand zu bringen. Die Schnelligkeit und Feſtigkeit, mit der die Deutſchen ihre Stöße ausführten, bewieſen die Stärke der Nationalſozialiſten. Die Ereigniſſe in Italien müßten all denen als ernſte Warnung dienen, die ſich roſigen Illuſionen hingegeben hätten.

Italieniſche Truppen auf deutſcher Seite

Die Entwaffnungsaktion in Griechenland und Montenegro.

Im Verlauf der Entwaffnungsaktion der italieniſchen Verbände in Nord-Griechenland ſtimmte der kommandierende General eines italieniſchen Armeekorps unter dem Eindruck des von ihm als ſchimpflich empfundenen Verrates des Badoglio-Regimes einer ehrenvollen Kapitulation zu und verpflichtete ſich, weiterhin für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu ſorgen.

Im Raum von Korinth erklärte ſich ein großer Teil der italieniſchen Verbände zur Fortführung des Kampfes an der Seite Deutſchlands bereit.

Auch auf dem Peloponnes konnte die Entwaffnungsaktion der italieniſchen Truppen reibungslos durchgeführt werden. Mehrere Einheiten, darunter vor allem faſchiſtiſche Schwarzhemdenverbände, erklärten ſich bereit, weiterhin dem deutſchen Verbündeten die Treue zu halten. Ein italieniſches Miliz-Regiment bekannte ſich in heller Empörung über Badoglios Verrat ſpontan zur nationalen faſchiſtiſchen Regierung.

In Montenegro ſetzten die deutſchen Truppen den Vormarſch zur albaniſchen Küſte fort. Zahlreiche Schwarzhemden-Bataillone ſchloſſen ſich den deutſchen Truppen an, um gemeinſam mit ihnen den Kampf fortzuſetzen. In einer albaniſchen Hafenſtadt an der adriatiſchen Küſte gelang es einer deutſchen Kompanie, in raſchem Zugriff ſieben italieniſche Schiffe ſicherzuſtellen, die ſich ſelbſt verſenken wollten. Die beabſichtigte Sperrung des Hafens wurde dadurch verhindert und der Hafen in deutſche Hand gebracht.

Die Befreiung des Duce

Berlin. Von der kühnen Tat zur Befreiung Muſſolinis werden nunmehr nachſtehende Einzelheiten bekanntgegeben:

Durch getarnte Erkundung hatte der mit der Befreiung beauftragte Hauptſturmführer Otto Skorceni feſtgeſtellt, daß der Duce am 28. Auguſt von einer Inſel nach einem früheren Berghotel auf einem 2000 Meter hohen Bergplateau des Gran Saſſo (Abbruzzen) gebracht worden war. Bewachung einige hundert Mann Kabinierie. Das Bergplateau iſt völlig unzugänglich und nur durch eine Seilbahn zu erreichen. Aufklärer hatten das Gelände eingehend erkundet.

Am 12. Sept. wurde das Unternehmen angeſetzt. Aus 4000 Meter ſtieß das Flugzeug im Sturzflug mit dem Hauptſturmführer und 9 Mann herab und landete auf einer Fläche von nur wenigen hundert Metern. Ein M.G. wurde bei der Auffahrt in Stellung gebracht. Der Hauptſturmführer drang von hinten in das Berghotel durch eine Kellertür, dort konnten die Funkanlagen zerſtört werden. Da ein weiteres Vordringen vom Keller nicht möglich, begab ſich der Hauptſturmführer mit inzwiſchen eingetroffener Verſtärkung zum Haupteingang. Mit Maſchinenpiſtolen wurde die völlig überraſchte Bewachung in Schach gehalten.

Der Hauptſturmführer erblickte in einem Fenſter des 2. Stockwerkes die Geſtalt des Duces. Dem aus einem anderen Fenſter blickenden Kommandanten der Bewachung rief er „Hände hoch" zu. „Nicht ſchießen!" war die Antwort. Die geſamte Bewachung ſtreckte die Waffen. Inzwiſchen hatten nämlich Fallſchirmjäger auch die Talſtation der Seilbahn beſetzt.

Mit zwei Mann drang der Hauptſturmführer zum 2. Stock hinauf, in den Eingängen und Fluren ſtehende M.G. beiſeite ſchleudernd. Die in den Räumen des Duce befindliche Bewachung wurde gewaltſam entfernt. Dann meldete ſich der Hauptſturmführer bei Muſſolini: „Duce, der Führer ſchickt mich, um Sie zu befreien!" Wortlos, mit tiefer Bewegung umarmte der Duce ſeinen Befreier.

Mit dem Ficeler Storch, der unter den ſchwierigſten Umſtänden vom Bergplateau ſtartete, flog Muſſolini mit ſeinem Befreier in die Freiheit.

Der Duce hatte bis zu ſeiner Befreiung keine Kenntnis von den politiſchen Vorgängen und der ſchmählichen Kapitulation der Bodoglio-Regierung.

Bei der Befreiung iſt ein Teil der abgeſprungenen Fallſchirmjäger verſchollen. Wie viel davon noch am Leben ſind ſteht noch nicht feſt.

Der Führer hat dem Hauptſturmführer Otto Skorceni das Ritterkreuz für ſeine kühne Tat verliehen.-

Schwere Sowjetverluſte bei Noworoſſijſk

Weitere Teile der gelandeten Bolſchewiſten vernichtet. — Im Süd- und Mittelabſchnitt der Oſtfront anhaltend ſchwere Kämpfe.

In Noworoſſijſk verengten Truppen des Heeres und der Kriegsmarine am 12. 9. den von den Bolſchewiſten im Hafengelände gebildeten Landekopf noch weiter. Nach Vernichtung der Weſtgruppe griffen ſie das feindliche Widerſtandsneſt auf der U-Boot-Mole an und rieben deſſen Beſatzung auf. 60 Gefangene, 2 Panzerabwehrkanonen, 1 leichtes Flakgeſchütz, 3 ſchwere Granatwerfer und ſonſtige Waffen wurden als Beute eingebracht.

Im Oſtteil des Hafens dauern die erbitterten Kämpfe noch an. Das Landungsunternehmen koſtete dem Feind bisher über 400 Gefangene, mehr als 800 Tote, die in den genommenen Stützpunkten aufgefunden wurden, und zahlreiche Landungsboote, deren Beſatzungen mit den durch Artillerie und Flak zuſammengeſchoſſenen Fahrzeugen untergingen und ertranken. Hinzu kommen noch die beträchtlichen Ausfälle des Feindes an Menſchen und Waffen im Seegebiet zwiſchen Noworoſſijſk und Gelendſchik ſowie auf der Küſtenſtraße durch fortgeſetzte Luftangriffe gegen den feindlichen Nachſchub. An den übrigen Abſchnitten des Kuban-Brückenkopfes ſcheiterten erneute bolſchewiſtiſche Vorſtöße ebenfalls unter empfindlichen Verluſten für den Feind, der unter anderem 7 Panzer einbüßte.

An der Front weſtlich der Linie Mariupol—Kraſnodar—Meiſtoje—Iſium führten die Bolſchewiſten unter Bildung örtlicher Schwerpunkte zahlreiche Angriffe mit Kräften bis zu Regimentsſtärke. Unſere Truppen ſchlugen alle Vorſtöße in harten Kämpfen ab und verbeſſerten durch Gegenſtöße ihre Stellungen. Im Raum von Charkow konnte ſich der Feind gegen unſeren Widerſtand ebenfalls nicht durchſetzen. Im ganzen ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront, in dem allein 83 Sowjetpanzer vernichtet wurden, griff die Luftwaffe an den Brennpunkten der Schlacht in die Erdkämpfe ein. Bombentreffer vernichteten über 70 motoriſierte und beſpannte Fahrzeuge, fünf Batterieſtellungen und mehrere Munitionslager des Feindes.

Weitere harte Kämpfe entwickelten ſich im mittleren Abſchnitt der Oſtfront an der Desna und ſüdweſtlich Kirow. Auch hier unterſtützten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge die Abwehr durch Bombenangriffe gegen feindliche Bereitſtellungen und Truppenanſammlungen.

150 Läden im Iſtanbuler Bazar ausgebrannt. Zu einem Großbrand im alten Iſtanbuler Bazar wird bekannt, daß mehr als 150 Geſchäftsläden abgebrannt ſind. Die Schäden werden auf rund eine Million türkiſche Pfund geſchätzt.

Die Befreiung des Duce

Großes Aufſehen in der ganzen Welt

Die Nachricht, daß es gelungen iſt, den Duce aus der Gefangenſchaft zu befreien, hat nicht nur in Deutſchland, ſondern faſt überall in der Welt Freude und großes Aufſehen verurſacht. Mit Windeſeile verbreitete ſich die überraſchende Nachricht in allen Hauptſtädten der Erde, daß deutſche Fallſchirmtruppen und Männer des Sicherheitsdienſtes und der Waffen-ſſ in einem kühnen Handſtreich den Duce zu befreien vermochten. Damit iſt vor allem die von der ſchurkiſchen Badoglio-Regierung zugeſtandene Auslieferung an die Anglo-Amerikaner vereitelt worden.

„Eine freudige Wendung"

Muſſolinis Befreiung ſei eine freudige Wendung, ſo ſtellte der Sprecher der japaniſchen Regierung vor der Auslandspreſſe in Tokio feſt. Die Japaner wüßten ſehr wohl, was Muſſolini für Italien bedeutet habe und mit welchem Geiſt er den Krieg gegen die Alliierten führte. Seine Treue zum Dreierpakt ſei den Japanern außerdem in beſter Erinnerung, und man könne daraus Schlüſſe ziehen, wie ſeine weiteren Aktionen verlaufen werden.

Das Ereignis des Tages

Die Befreiung des Duce wird von der geſamten rumäniſchen Preſſe als das wichtigſte Ereignis des Tages gemeldet. „Viaßa" hebt dabei hervor, daß Muſſolini „von den Deutſchen aus den Händen der Verräter" befreit worden ſei. Das Blatt ſtellt zur Geſamtlage in Italien feſt: „Die Promptheit der Reaktion und des ſicheren Anpaſſungsvermögens, das die Deutſchen auch diesmal mit der Präziſion eines Uhrwerkes bewieſen haben, haben dazu geführt, daß der Zuſammenbruch eines Verbündeten ſich ſofort zu einer Beſſerung der Geſamtlage gewandelt hat. Die Meiſterſchaft, mit der die Pläne des Feindes zunichte gemacht worden ſind, erinnert an die blitzartigen Aktionen in Norwegen, Dänemark und Belgien. Der deutſche Mechanismus hat in Italien und auf dem Balkan eine neue und glänzende Prüfung beſtanden."

Kühne männliche Tat

Auch in der argentiniſchen Preſſe hat die dramatiſche Befreiung des Duce größtes Intereſſe und Anteilnahme hervorgerufen. War es doch eine kühne männliche Tat inmitten einer Welt von Intrigen und Verrat. Schon die Rundfunkſender in Buenos Aires gaben die erſte kurze entſprechende Meldung durch. Wenig ſpäter erſchien ein Extrablatt der Zeitung „Pampero", das in den ſonntäglich überfüllten Straßen des Stadtzentrums reißenden Abſatz fand. In ganzſeitigen Balkenüberſchriften wurde verkündet, daß „Hitler damit ſein Wort gehalten habe".

Großes Aufſehen in Spanien

Die Befreiung Muſſolinis aus den Händen ſeiner Verräter wurde über den ſpaniſchen Rundfunk mitgeteilt. Die Nachricht verbreitete ſich wie ein Lauffeuer unter der Bevölkerung, die ohne Unterſchied der politiſchen Einſtellung für den Duce und ſein geſchichtliches Werk tiefe Bewunderung gehabt hat. Die Befreiung des Duce durch deutſche Fallſchirm- und Polizeikommandos und die damit erreichte Verhinderung einer Auslieferung an die Alliierten wird in Spanien als eine ebenſo ſchneidige wie geſchichtliche Tat bezeichnet, die der Verehrung und der Freundſchaft zwiſchen dem Führer und dem Duce würdig ſei.

Genugtuung in Bulgarien

Im Mittelpunkt der bulgariſchen Zeitungen ſteht die Meldung von der Befreiung des Duce. Die Tatſache hat ſowohl in politiſchen Kreiſen als auch bei der Bevölkerung lebhafteſte Ueberraſchung und tiefſte Genugtuung und Freude ausgelöſt. Mit großer Bewunderung ſprechen die Bulgaren von der Entſchloſſenheit und Tatkraft, die Deutſchland bei der Meiſterung der in Italien ſo plötzlich aufgetretenen Schwierigkeiten beweiſen konnte.

In größten Schlagzeilen gibt die Pariſer Preſſe die ſenſationelle deutſche Sondermeldung von der Befreiung des Duce wider. Die Blätter nennen ſie einen noch nie dageweſenen kühnen Handſtreich und unterſtreichen, daß durch ihn Muſſolini ſeinen würdeloſen Kerkermeiſtern entriſſen wurde.

Nach Lüge und Falſchheit ſiegte die Gerechtigkeit

Die norwegiſche Oeffentlichkeit ſteht ebenfalls völlig im Banne der Sondermeldung von der Befreiung des Duce, die als einer der kühnſten und imponierendſten Handſtreiche der Weltgeſchichte bezeichnet wird. Politiſch ſieht man in der geglückten Befreiung eine der größten Schlappen der Anglo-Amerikaner. „Morgenpoſten" ſchreibt, die Schande, die Badoglios Verrat über Italien brachte, werde nun wieder reingewaſchen werden. Es ſehe ſo aus, als ob das Schickſal ſelbſt ſeinen Finger mit im Spiele hatte. Nun ſei es den Italienern wieder möglich, ſich um die Bewegung zu ſammeln, die der Träger ihres Freiheitskampfes iſt, nämlich um die Faſchiſtiſche Partei. Damit würden wiederum Churchill und Rooſevelt eine der wichtigſten Trumpfkarten, die ſie bereits in ihren Händen zu halten glaubten, entriſſen. Wie „Aftenpoſten" ſich ausdrückt, wirken die Worte, Muſſolini ſei befreit, wie eine Fanfare. Nach Lüge und Falſchheit ſiege nun die Gerechtigkeit.

„Sich ſelbſt gerichtet"

Degrelle zum Verrat der Badoglio-Clique.

Die rexiſtiſche Erneuerungsbewegung veranſtaltete in Brüſſel eine Kundgebung, in deren Mittelpunkt die Verleſung eines Appells Leon Degrelles ſtand, in dem es u. a. heißt:

„Die Briten wiſſen, daß ſie nur mit einer Waffe Erfolg haben: der Schurkerei und dem Verrat. Sie werden damit jedoch nicht zum Ziele kommen, denn alles, was aus Schande geboren wird, muß in die Schande zurückfallen. Der gemeinſame Verrat des italieniſchen Hofes hat ſein Ziel nicht erreicht. Heute ſchon iſt ihm Schach geboten. Angeſichts dieſer verräteriſchen Pläne haben wir die hervorragende Reaktion des Führers geſehen. Die Verräter und mit ihnen die Anglo-Amerikaner glaubten ſchon, daß mit dem abſcheulichen Handſtreich die Partie zu Ende ſei. Aber innerhalb von 48 Stunden hatten die Armeen des Führers den Verrat hinweggefegt und alle wichtigen Städte Nord- und Mittelitaliens beſetzt. Die Badoglio-Clique hat ſich ſelbſt gerichtet. Sie hat die heiligſten Intereſſen verraten: die moraliſchen und materiellen Intereſſen ihres Vaterlandes. Sie hat Italiens Verbündete verraten. Sie hat Europa verraten."

„Schamlos und entwürdigend"

Die Bedingungen des italieniſchen Waffenſtillſtandes, die von der franzöſiſchen Preſſe veröffentlicht werden, werden von ihr einſtimmig als ſchamlos und entwürdigend bezeichnet. In ihren Leitartikeln gehen die Blätter auf die Folgen ein, die dieſe Bedingungen für Italien haben werden, und ziehen auch Lehren für die zukünftige Haltung Frankreichs aus ihnen. Die Gemeinheit und Falſchheit der italieniſchen Unterhändler für die Kapitulation haben ihnen jedoch keinerlei Erleichterung oder Milderung von den Anglo-Amerikanern eingebracht, ſo ſtellt das „Oeuvre" u. a. feſt. Feigheit und Verrat ſtießen auf der Gegenſeite ſtets nur auf Zynismus und Grauſamkeit. Mit dem ſchamloſen Text der Waffenſtillſtandsbedingungen, ſchreibt das Blatt weiter, iſt aber gleichzeitig eine große Lächerlichkeit verbunden, denn faſt keine der Waffenſtillſtandsklauſeln könne angewandt werden, da Deutſchland Herr der Lage ſei und nicht die nach Sizilien geflüchtete Phantomregierung oder die Anglo-Amerikaner, denen jetzt weiter nichts übrigbleibt, als Italien von Anfang bis zu Ende zu erobern. „La France Socialiſte" verzeichnet mit beſonderer Entrüſtung die Tatſache, daß Badoglio die franzöſiſche Inſel Korſika den Anglo-Amerikanern auszuliefern bereit war. Deutſchland, ſo ſchreibt das Blatt, habe dieſen franzöſiſchen Beſitz im Jahre 1940 nicht gefordert und die italieniſchen Truppen hätten es damals beſetzt, weil Deutſchland der Sieger geweſen ſei. Jetzt hätten Badoglio und ſein König nicht nur ein Bündnis gebrochen, ſondern hätten auch noch verſucht, Frankreich zu beſtehlen, dem gegenüber ſie nie einen militäriſchen Sieg davongetragen hätten.

„Gewinnſüchtige Ehrgeizlinge"

Die rumäniſche Zeitung „Evenimentul" kennzeichnet die Intrigen, denen erſt Muſſolini und dann ganz Italien zum Opfer fielen, als das Werk von „gewinnſüchtigen Ehrgeizlingen, die nichts geſcheut haben, um ihre eigenen Intereſſen vor denen des Vaterlandes zu retten". — „Poporul" kennzeichnet die Regierung Badoglio als „eine Clique von Opportuniſten, die im Sinne hatte, erſt Deutſchland und damit ganz Europa unter das Joch von Völkern zu bringen, die mit der ungeheuerlichen Lüge, daß ſie für die Freiheit kämpften, die europäiſchen Nationen dazu verleiten wollen, ſich in den Schlamm der Verräterei zu ſtürzen und auf all das zu verzichten, was zum Begriff des Menſchen gehört". „Capitala" ſtellt feſt: „Nur durch Verrat haben die anglo-amerikaniſchen Streitkräfte in Afrika und auf Sizilien Erfolge davongetragen. Die Feinde des Kontinents werden nunmehr Gelegenheit haben, die Kraft der deutſchen Waffen gewiſſermaßen „zu Hauſe" kennenzulernen."

London iſt verärgert

Muſſolinis Befreiung wird ein ernſtes Nachſpiel haben

Das engliſche Nachrichtenbüro Exchange Telegraph meldet aus London: Die deutſche Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier, daß es deutſchen Fallſchirmjägern gelungen ſei, Muſſolini zu befreien und nach Deutſchland zu bringen, hat die engliſche Oeffentlichkeit mit großer Verärgerung aufgenommen, denn erſt vor einigen Tagen ſei verſichert worden, daß ſich Muſſolini „in ſicherem Gewahrſam" befinde. Es beſtand eine Vereinbarung zwiſchen der italieniſchen Regierung und der Vertretung der Alliierten, daß Muſſolini an dieſe ausgeliefert werden ſollte. Zweifellos wird der ſehr unerfreuliche Zwiſchenfall noch ein ernſtes Nachſpiel haben.

*

Das „ernſte Nachſpiel", mit dem London hier droht, bezieht ſich in erſter Linie auf Badoglio, der nicht nur als Soldat und Befehlshaber, ſondern ſogar als Kerkermeiſter verſagt hat. Er wird demnächſt vor dem anglo-amerikaniſchen Oberbefehlshaber Eiſenhower mit ſchlotternden Knien ſtehen und dabei erkennen müſſen, daß Verräter nirgends geachtet werden, nicht einmal bei den Nutznießern des Verrats.

„Bevor die Herbſtblätter fallen . . ."

Bezeichnende Mahnung an Churchill.

Trotz des engliſchen Agitationsrummels um die anglo-amerikaniſchen Aktionen in Italien ſcheint man namentlich in engliſchen Arbeiterkreiſen die bisherigen Unternehmungen nicht als vollwertige zweite Front anſehen zu wollen. Jedenfalls läßt das Organ der engliſchen Kommuniſten, der „Daily Worker", der ſich als Sprachrohr Stalins der beſonderen Gunſt des Kremls erfreut, nicht nach, immer nachdrücklicher endlich die ſeit langem verſprochene zweite Front zu fordern. So meldet das Londoner Kommuniſtenblatt, daß die engliſchen Rüſtungsarbeiter das Büro des britiſchen Premierminiſters mit Briefen und Telegrammen überſchwemmten, in denen ſie ihrer Ungeduld über das Ausbleiben der zweiten Front Ausdruck geben. Churchill werde in dieſen Briefen gedrängt, er ſolle endlich mit dem „demoraliſierenden Zögern" ein Ende machen. Arbeiter einer Werkzeugfabrik legten ihrem Schreiben, wie der „Daily Worker" berichtet, zwei Herbſtblätter bei, um ihn auf dieſe ſinnige Weiſe an die Stelle ſeiner letzten Rede zu erinnern, in der er Großes verſprach, „bevor die Herbſtblätter von den Bäumen fallen".

In England fallen jetzt die Blätter. Aber die zweite Front, die nun fällig wäre, bleibt aus. Möglich, daß Churchill die Italien-Aktionen als zweite Front angeſprochen wiſſen will. In den Kreiſen, die von Moskau inſpiriert werden, iſt man, wie auch das ſchwache Moskauer Echo auf die Ereigniſſe in Italien erkennen läßt, offenbar anderer Auffaſſung. Aber gerade auf die Auffaſſung des Kremls kommt es an. Die Sowjets werden ſo lange nicht Ruhe geben, bis Churchill und Rooſevelt dort die Invaſion unternehmen, wo Stalin ſie zu ſehen wünſcht, nämlich an der Weſtküſte Europas.

„Glatte Fehlrechnung"

Die Weltkriegsverbrecher Rooſevelt und Churchill haben in Quebec eine gewaltige Fehlrechnung aufgeſtellt, indem ſie glaubten, daß die Unterſchrift der Verräter Badoglio und Konſorten unter den für Italien überaus ſchmählichen Waffenſtillſtandsvertrag für die Anglo-Amerikaner gleichbedeutend mit der Eroberung Italiens ſei. Die ſchlagartig einſetzende Aktivität der deutſchen Wehrmacht hat ſehr ſchnell unſere Feinde aus ihren Illuſionen aufgeweckt. Wenn gar die Verräter in Rom, die Männer mit den weißen Vollbärten, geglaubt haben, ſie könnten ſich gute Tage verſchaffen, indem ſie ſich dem Feinde auf Gnade und Ungnade ergeben, dann waren auch ſie in einem grandioſen Irrtum begriffen.

In wie großem Umfange unſere Feinde eine Fehlrechnung aufgeſtellt haben, ergibt ſich aus den großen Erfolgen, die unſere Wehrmacht in dem italieniſchen Raum bis weit über Rom hinaus erzielen konnte. Die wichtigſten Punkte ſind in der Hand der deutſchen Wehrmacht und mit beſonderer Freude iſt vom deutſchen Volke die ſenſationelle Nachricht aufgenommen worden, daß es deutſchen Fallſchirmtruppen und Männern der Waffen-ſſ gelungen iſt, in einem kühnen Unternehmen den treuen Freund Deutſchlands, Muſſolini, aus der Gefangenſchaft, in der er von der verräteriſchen Badoglio-Clique gehalten wurde, zu befreien. Man kann ſich vorſtellen, wie Rooſevelt und Churchill jetzt in Waſhington vor Wut kochen, daß ihnen der Duce in letzter Minute aus den Fängen geriſſen worden iſt. Denn darüber kann kein Zweifel beſtehen, daß der in Freiheit befindliche Duce ein Fanal für das italieniſche Volk ſein wird, ſofern es von tapferer und anſtändiger Geſinnung iſt, nun erſt recht allen Widrigkeiten zum Trotz den Freiheitskampf gegen die Feinde jeglicher Ziviliſation und Kultur, gegen die plutokratiſch-bolſchewiſtiſche Barbarei, weiter fortzuführen.

Unſere Feinde erkennen allmählich ſelber, daß ſie ſich wieder einmal zu früh gefreut haben und ſich lächerlichen Illuſionen hingegeben haben. Man ſpricht in New York bereits davon, daß die „Schmiegſamkeit der deutſchen Kriegsmaſchinerie" noch die gleiche ſei wie 1940. Die Entwicklung der Ereigniſſe in Italien und die militäriſchen Maßnahmen Deutſchlands, die jetzt auch zur Befreiung des Duce führten, haben eben der Welt bewieſen, daß ſich die führenden deutſchen Stellen durch die Täuſchungs- und Tarnungsmanöver der Plutokraten in keiner Weiſe hinters Licht führen ließen. Die Stimmung in den Vereinigten Staaten iſt recht gedämpft. Unmittelbar nach der ſchändlichen italieniſchen Kapitulation glaubten viele „USA.-Sachverſtändige" feſtſtellen zu können, daß die britiſchen Lords und die Dollar-Imperialiſten von Italien Kriegsmaterial, Olivenöl, Obſt und dergleichen erhalten könnten. Jetzt unterſtreicht man in Waſhington, daß nach einer Eroberung Italiens für die Anglo-Amerikaner große Schwierigkeiten entſtehen würden, weil das Land mit Lebensmitteln und Brennſtoff verſorgt werden müſſe. Die „New York Herald Tribune" ſtellt deshalb für die geſamte amerikaniſche Preſſe feſt, „daß Italien eine glatte Fehlrechnung" geweſen ſei.

Dies betont auch der Londoner Korreſpondent des Stockholmer Blattes „Svenska Dagbladet", der die Anſichten der Londoner politiſchen Kreiſe wiedergibt. Man ſagt in England, daß die Schwierigkeiten der Verſorgung Italiens du die Alliierten ſehr groß ſei, beſonders dann, wenn es de Deutſchen gelingen ſollte, Norditalien mit ſeinen groß Weizenfeldern und Induſtrieanlagen erfolgreich zu verteidi gen. Die italieniſche Ausfuhr nach Deutſchland habe keinen bedeutenden Umfang gehabt, dagegen ſei Deutſchland vo ſeinen Lieferungsverpflichtungen, die eine weitaus größe Bedeutung hatten, befreit worden. So habe Deutſchlan jährlich 12 Millionen Tonnen Kohle an Italien geliefert, w beim Fortfall der Lieferung eine jährliche Erſparnis vo 300 Lokomotiven und 15 000 Eiſenbahnwagen bedeute. Au das rumäniſche Oel könne jetzt voll Deutſchland zugute ko men. Die Einſtellung dieſer Oellieferungen nach Itali würde eine Erſparnis von 20 000 Eiſenbahnwagen jährli bedeuten. Deutſchland habe an die italieniſche Induſtr die in dieſer Beziehung völlig von Deutſchland abhänge, jä lich 500 000 Tonnen Maſchinen und Werkzeuge geliefe ferner Italien mit 10 000 bis 15 000 Tonnen Kupfer, 3 bis 3000 Tonnen Nickel und 1000 Tonnen Zinn jährlich b liefert. Deutſchland habe zu 70 Prozent den Gummibeda Italiens gedeckt. Die Holzmaſſe aus Skandinavien, die üb die deutſchen Bahnen ginge, habe 1000 Eiſenbahnwagen b anſprucht. Von dieſen großen Lieferungsverpflichtungen Deutſchland nunmehr zum größten Teil befreit, denn nu wer ſich weiter für den europäiſchen Freiheitskampf voll u ganz einſetzt, kann den Anſpruch erheben, von Deutſchla unterſtützt zu werden. Was hier eben geſagt wurde, g übrigens auch für die Lieferungen aus dem ſüdoſteuro päiſchen Raum, die bisher nach Italien gingen und nu mehr uns und unſeren treuen Verbündeten zugute komm

Man iſt alſo im Feindlager bedenklicher geworden. D gilt auch in der Frage des barbariſchen Terrorkrieges aus d Luft, auf den unſere Feinde ſo ſehr ihre Hoffnung geſ haben. Einer der bekannteſten Flugzeugfachverſtändigen En lands, Oliver Stewart, warnte im engliſchen Na richtendienſt eindringlich vor einer blinden Ueberſchätzung d jetzigen Luftangriffe auf deutſche Städte, denn „die Wech fälle des Krieges ſind ſehr verſchiedenartig und ändern ſich erſtaunlicher nicht vorauszuſagender Art und Weiſe". D Engländer Stewart meint weiter, für jede Waffe ſei imm wieder eine Gegenwaffe gefunden worden. Es habe au keinen Zweck, ſich mit der Hoffnung auf neue Bomberverbän im Jahre 1944 zu tröſten, denn es ſei möglich und vi wahrſcheinlicher, daß die Deutſchen bis dahin Mitt und Wege entdeckt hätten, um derartige Bomberangriffe „u wirtſchaftlich" zu machen.

Dieſe Feſtſtellungen und Tatſachen mögen genügen. Unſ Feinde haben ſich böſe verrechnet. Vor allem auch darin, da ſie uns für noch ſo dumm wie 1918 halten. Wir ſind nicht me ſo unerfahren und unwiſſend. Wir ſind inzwiſchen ein po litiſches Volk geworden, das nicht nur bis zu ſeinem letz Gliede mit den Zielen unſerer eigenen Politik vertraut i ſondern das auch das Geſicht der feindlichen Pläne und A ſichten zu durchſchauen vermag. Der Kampf gegen Briten un Amerikaner geht ebenſo weiter wie der Kampf gegen den Bo ſchewismus, um Deutſchland und Europa vor dem Chaos z bewahren und durch den deutſchen Endſieg der Menſch heit Freiheit und Glück zu ſchenken. —hs.

Feindl. Landungstruppen bei Salerno zurückgeworfe

Weiter ſchwere Kämpfe im Südabſchnitt der Oſtfront.

Aus dem Führerhauptquartier, 14. September 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt beka

In Noworoſſiſk ſcheiterten feindliche Angriffe ſchweren Häuſerkämpfen. An der Front Krasnoarme koje bis Wjasma griff der Feind an den bisherig Schwerpunkten mit ſtarken Infanterie- und Panz kräften an. Er wurde im weſentlichen abgewie Oertliche Einbrüche ſind abgeriegelt.

Im Raum von Salerno ſind nördlich der St noch heftige Kämpfe mit den ſich verzweifelt wehrend britiſchen Diviſionen im Gange.

Nachdem in den Vormittagsſtunden des geſtrig Tages feindliche Angriffe gegen die Höhenſtellung ſüdlich Eboli in hartem Kampf blutig abgewieſen war raten auch hier unſere Truppen auf breiter Front z Angriff an. Die feindlichen Stellungen wurden Sturm genommen, der Feind auf ſeine Landepla zurückgeworfen. Südoſtwärts Eboli ſind noch ha Kämpfe im Gange. Die blutigen Verluſte der Bri und Nordamerikaner ſind ſehr ſchwer.

Die Luftwaffe griff wiederholt Schiffsanſam lungen in der Bucht von Salerno mit gutem Erf an. Ein Kreuzer wurde in Brand geworfen, drei Tran portſchiffe mittlerer Größe durch Bombentreffer ſchädigt.

In Calabrien und Apulien iſt es unſeren ſchwach Sicherungsverbänden gelungen, ſich ungehindert v Feinde abzuſetzen. Dieſer folgt durch umfangrei Straßenzerſtörungen und heftigen Widerſtand d Nachtruppen ſtark aufgehalten, nur zögernd.

Fernkampfflugzeuge beſchädigten im Atlantik ein großen feindl. Transporter durch Bombentreffer ſchw

Einzelne britiſche Störflugzeuge warfen in der v gangenen Nacht wirkungslos wenige Bomben in We deutſchland.

London bezeichnet die Befreiung Muſſolinis a eine der gewaltigſten und ſenſationellſten Heldenta des Krieges. Für die Badoglio-Regierung werde die unerfreuliche Zwiſchenfall noch ein ernſtes Nachſp haben.

Durch die Entwicklung der Lage in Italien i Moskau die ſo dringend geforderte Entlaſtung d ſowjetiſchen Weſtfront wieder in weite Ferne gerü

„Ich erwarte nun gerade in dieser Zeit, daß die Nation m verbissenem Trotz auf sämtlichen Gebieten dieses gewaltig Kampfes erst recht ihre Pflicht erfüllt. Sie hat jed Grund, auf sich selbst zu vertrauen. Die Partei aber hat allem das Vorbild zu sein. Die Heimat kann mit Stolz auf ih Soldaten blicken, die unter heroischem Bluteinsatz und unt schwersten Bedingungen immer wieder ihre Pflicht erfüllen. Die Front aber mag sich in leidensvollen Stunden bei den of übermenschlichen Forderungen vieler Wochen und Monat ihrer Heimat erinnern, die heute ebenfalls kämpfende Fron geworden ist, nur daß hier das Heldentum von Greisen und Knaben, von Müttern, Frauen und Mädchen seine Erfüllung findet. Jeder Soldat hat daher die heilige Pflicht, meh noch als bisher die höchste Standhaftigkeit zu bewahren und das zu tun, was der Kampf erfordert."

Adolf Hitler in seiner Rundfunkansprache
vom 10. September 1943.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. September

Uebervorbildlich

Was nachahmenswert iſt, iſt vorbildlich. Leider iſt es nicht immer ſo, daß diejenigen, die berufen ſind oder ſich berufen fühlen, anderen ein Vorbild zu ſein, jeder Kritik ſtandzuhalten vermögen. Wir finden unter ihnen bedauerlicherweiſe ſo manchen, dem wir lieber nicht nacheifern möchten, weil unſer geſundes Empfinden uns davor warnt. Dieſes geſunde Empfinden jedes einzelnen iſt auch das beſte Maß zur Abſchätzung und Bewertung deſſen, was wir nicht nur vorbildlich nennen, ſondern was wir uns auch als Ideal eines Vorbildes erträumen. Im menſchlichen Leben iſt nur das wenigſte vollkommen. Das gilt auch für die Vorbildlichkeit. Hier iſt ſie ſtärker ausgeprägt, dort weniger ſtark, hier bleibt das Vorbild unter der nun einmal unbedingt einzuhaltenden Linie, dort wird dieſe Linie überſchritten. So finden wir bei der Vorbildlichkeit Abſtufungen, die es eigentlich nicht geben dürfte. Das was uns voran zu leuchten iſt, muß klar und einfach, erhebend und erſtrebenswert ſein, muß uns begeiſtern, muß uns mitreißen, muß in uns ins Rieſenhafte gehende Kräfte entfeſſeln. Nicht der leiſeſte Schatten darf dem Vorbild anhaften, es muß auch der ſchärfſten Kritik ſtandhalten. Dann erſt kann es unſer Wegziel ſein.

Wir ſtehen in einem Kriege, in dem es für uns um alles geht. Kriege kennen nichts anderes als einen ewigen Wechſel zwiſchen Auf und Ab, zwiſchen Erfolgen und Mißerfolgen. Kriege verlangen deswegen von jedem einen hohen Sinn, ein ſtarkes Herz, Selbſtloſigkeit, Einſatzbereitſchaft, ſie verlangen Verzicht auf jegliche Art von Eigennutz, und ſie verlangen ſchließlich das, was der Soldat draußen ſchlicht und einfach Kameradſchaft nennt. Gewiß, nicht jeder beſitzt dieſe Eigenſchaften, aber jeder iſt durch das Vorbild zu lenken und zu erziehen. Wie ſoll jedoch etwas Gutes herausſpringen, wenn ſich uns Menſchen in den Weg ſtellen, die wegen ihrer Stellung, ihres Ranges, ihres Beſitzes vorbildlich zu ſein hätten, aber einen geradezu verderblichen Einfluß ausſtrahlen und obendrein noch die Kühnheit aufbringen, ſich ſelbſt für ein Vorbild zu halten? Sie mögen ſich geſagt ſein laſſen, daß über ſie jeder ehrliche und anſtändige Volksgenoſſe rückſichtslos den Stab bricht, ihr würdeloſes Verhalten, ihre perſönliche Feigheit und ihren verbrecheriſchen Eigennutz aber nie und nimmer vergißt. Gerade weil bei uns ſo manches „Vorbild“ herumläuft, für das man nur Verachtung haben kann, gerade darum kann es für uns alle anderen nur die Uebervorbildlichkeit geben, die automatiſch zu einer reinlichen Scheidung führt. Uebervorbildlich iſt eine Steigerung, vor der man leicht zurückſchreckt. Heute iſt es aber ſo, daß es nichts anderes mehr gibt, als ſich ſelbſt im Guten und Edlen zu überſteigern und die Plattform zu gewinnen, auf die derjenige gehört, dem mit Recht ein vorbildliches Verhalten zuerkannt werden darf. Wir brauchen uns nicht in Einzelheiten zu verlieren, ein jeder weiß, wie die Vorbildlichkeit zu betonen iſt und daß nur derjenige ſeinem Volk ein leuchtendes Beiſpiel ſein kann, der ſich ebenſo tapfer wie ſelbſtlos zeigt.

Behördliche Erlaſſe

Entſchädigungsanträge auch im neuen Aufenthaltsort möglich. Infolge der Umquartierungen iſt es notwendig geworden, daß die Feſtſtellungsbehörden des Aufenthaltsortes der Geſchädigten in das Kriegsſchädenverfahren eingeſchaltet werden. Der Reichsfinanzminiſter hat entſprechende Anordnungen getroffen. Wenn ein Geſchädigter anläßlich eines Fliegerſchadens oder auf behördliche Anordnung ſeinen Aufenthalt in eine andere Gemeinde verlegt, ſo kann er ſeine Anträge auf Entſchädigung, Beihilfe oder Vorauszahlung wegen eines Sach- oder Nutzungsſchadens beim Bürgermeiſter oder bei der unteren Feſtſtellungsbehörde des Aufenthaltsortes einreichen. Die Feſtſtellungsbehörde des Aufenthaltsortes unterrichtet die Feſtſtellungsbehörde des Schadensortes von den Anträgen. Im Rahmen der zu erwartenden Sach- oder Nutzungsentſchädigung kann die Feſtſtellungsbehörde des Aufenthaltsortes Vorauszahlungen gewähren. Auf Sachentſchädigungen wegen Beſchädigungen oder Zerſtörung von Gebäuden dürfen jedoch Vorauszahlungen nur von der Feſtſtellungsbehörde des Schadensortes gewährt werden. Den Umquartierten ſtehen Beamte, Angeſtellte und Arbeiter gleich, die infolge Verlegung ihrer Dienſtſtelle oder ihres Betriebes ihren Aufenthaltsort verändern müſſen. Die im Rahmen des Räumungsfamilienunterhalts zunächſt eingeführten einmaligen Beihilfen für die Beſchaffung von Hausrat ſind damit überholt. Die gewährten Beihilfen brauchen jedoch nicht erſtattet zu werden.

Altſtofferfaſſung hilft Rohſtoffe erzeugen. Der Reichswirtſchaftsminiſter hat an ſämtliche Gauwirtſchaftskammern und Wirtſchaftskammern einen Erlaß über die Altſtofferfaſſung gerichtet. Er geht davon aus, daß nach der Aufgabenverteilung zwiſchen den Landeswirtſchaftsämtern und den Kammern den Gauwirtſchaftskammern und Wirtſchaftskammern eine Reihe von Arbeitsgebieten übertragen worden ſind, die auf die Erforderniſſe der Altſtofferfaſſungsbetriebe von erheblichem Einfluß ſind. Die Kammern werden daher angewieſen, den beſonderen Belangen der Altſtoffwirtſchaft in geeigneter Weiſe Rechnung zu tragen und eine enge Fühlungnahme mit den beſtehenden Altſtoffreferaten der Landeswirtſchaftsämter ſicherzuſtellen. Der Miniſter bittet, jedenfalls dafür Sorge zu tragen, daß die Altſtofferfaſſung die Beachtung findet, die ihr als rohſtoffſchaffende Erzeugung im Intereſſe der Verſorgung der Induſtrie mit kriegsentſcheidenden Rohſtoffen zukommt.

Verlängerte Gültigkeit der Reiſe- und Gaſtſtättenmarken. Das Reichsernährungsminiſterium gibt bekannt, daß die Gültigkeit der jetzt im Umlauf befindlichen Reiſe- und Gaſtſtättenmarken, wie der Lebensmittelmarken, die bis 30. 9. beſchränkt war, bis zum Ablauf des 17. Oktober 1943, alſo dem Ende der 54. Zuteilungsperiode, verlängert worden iſt.

Fallſchirmagenten!

Der Feind verſucht mit allen Mitteln, die innere Front unſeres Volkes zu erſchüttern und damit unſeren ſchwer kämpfenden Soldaten den Rückhalt zu nehmen. Er iſt vereinzelt dazu übergegangen, Agenten durch Flugzeuge abſetzen zu laſſen. Jede Perſon iſt verpflichtet, alle Wahrnehmungen über das Auftreten von Fallſchirmagenten ſofort der nächſten Polizeiſtelle zu melden. Wer dieſen Agenten in irgendeiner Form hilft, begünſtigt den Feind. Er ſtellt ſich damit außerhalb der Gemeinſchaft und wird ohne Anſehen der Perſon und ohne Rückſicht auf die Beweggründe ſeiner Handlungsweiſe mit aller Schärfe zur Rechenſchaft gezogen. Der Reichsführer ᛋᛋ teilt hierzu mit, daß verantwortungsloſe Elemente, die vor einiger Zeit erkannten Fallſchirmagenten durch Gewährung von Unterkunft und Verpflegung geholfen haben, ſofort erſchoſſen worden ſind.

Aufruf des Reichsleiters Roſenberg

zur 5. „Bücherſammlung der NSDAP. für die deutſche Wehrmacht“

Zur 5. Bücherſammlung der NSDAP., die am 18./19. September 1943 beginnt, erläßt Reichsleiter Roſenberg folgenden Aufruf:

Die „Bücherſammlung der NSDAP. für die Deutſche Wehrmacht“ iſt zu einer ſtändigen Einrichtung für die Dauer des Krieges geworden. Auch heute, da wir an der Schwelle des fünften Kriegsjahres ſtehen, wende ich mich wiederum an die deutſchen Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen mit der Bitte, dieſes große Werk der Wehrmachtbetreuung unterſtützen zu helfen. Das Leſebedürfnis der Truppe ſteigt in allen drei Wehrmachtteilen weiterhin an und kann durch die bisher ſchon in gewaltiger Anzahl geſpendeten Bücher, von denen zahlreiche inzwiſchen durch jahrelange eifrige Benutzung zerleſen und unbrauchbar geworden ſind, nicht mehr ausreichend befriedigt werden. Hunderttauſende von deutſchen Männern ſind während des vergangenen Jahres erſtmalig zu den Waffen geeilt und haben die Reihen der deutſchen Wehrmacht verſtärken helfen. Sie und die alten Soldaten, die nun ſchon vier Jahre lang dem Anſturm der Feinde Europas heldenmütig ſtandhalten, haben ein Anrecht auf unſere ſtändige geiſtige Betreuung. Das deutſche Buch ſoll ihnen ein Mittel zur Entſpannung und Erholung, ein ſtändiges Bindeglied zur Heimat mit ihrer Kultur und ein Kraftquell ihres geiſtig-ſeeliſchen Widerſtandswillens ſein.

Ich wende mich daher an diejenigen deutſchen Volksgenoſſen, die heute noch in der Lage ſind, aus ihren eigenen privaten Buchbeſtänden einzelne Bände an die Wehrmacht abzugeben, mit der Bitte, auch im kommenden fünften Kriegsjahr die „Bücherſammlung der NSDAP. für die Deutſche Wehrmacht“ nach Kräften zu unterſtützen. Ich weiß, daß dies ſchwerer ſein wird als in den vorangegangenen Jahren. Ich betone darum ausdrücklich, daß es bei dieſer Sammlung nicht auf Rekordzahlen ankommt, ſondern auf den guten Willen und die Opferbereitſchaft derjenigen Volksgenoſſen, denen auch heute noch die Hergabe von guten Büchern für die Wehrmacht möglich iſt. Ich ſpreche jedoch die zuverſichtliche Erwartung aus, daß für die früheren Spender, die trotz ihres guten Willens diesmal nicht mehr unter den Gebenden ſein können, andere eintreten werden, die bereit ſind, dieſe Lücken ſchließen zu helfen. Entſcheidend wird hierbei nicht die Geſamtzahl, ſondern die Güte der einſatzfähigen Bücher ſein.

Dieſem Aufruf ſchließen ſich die nachſtehenden Reichsleiter und Führer der Gliederungen und Verbände als Mitunterzeichnete an. Die „Bücherſammlung der NSDAP. für die Deutſche Wehrmacht“ wird ſomit von der geſamten nationalſozialiſtiſchen Bewegung als eine große Hilfsaktion zur geiſtig-ſeeliſchen Betreuung unſerer Soldaten an der Front, in den Lazaretten und in der Heimat getragen. Ihre Durchführung wird wiederum in den Händen vieler Tauſende freiwilliger Helfer und Helferinnen liegen, deren Einſatzfreudigkeit über den Erfolg auch dieſer Sammlung entſcheiden wird.“

Aufruf des Gauleiters

Schleswig-Holſteiner! Reichsleiter Roſenberg hat zur 5. Bücherſammlung der NSDAP. für die deutſche Wehrmacht einen Aufruf erlaſſen, den ich allen Partei- und Volksgenoſſen zur Beachtung empfehle. Die ſchleswig-holſteiniſche Bevölkerung wird, wie bisher, auch dieſe Bücherſammlung nach beſtem Können unterſtützen. Gebt gute Bücher für unſere tapferen Kameraden in der deutſchen Wehrmacht!

Lohſe
Gauleiter und Oberpräſident

Provinz und Nachbargebiete

Bimöhlen. Bei dem Gewitter in der vorletzten Nacht erſchlug der Blitz eine Kuh auf der Weide des Bauern Johs. Gripp.

Hamburg. Hamburgs Stellen hatten es nicht leicht, nach den ſchweren Terrornächten des Feindes einen wieder einigermaßen regelmäßig funktionierenden Einzelhandelsverkauf aufzubauen. Zahlloſe Geſchäfte waren zerſtört, der Bedarf an Sachwerten allerdings ſank nur unweſentlich. Man griff daher zur Zuſammenlegung von Geſchäften. Bereits unmittelbar nach den Angriffen konnte man beobachten, wie befreundete Geſchäftsleute ſich von ſich aus zuſammentaten und im Laden des anderen einen Gemeinſchaftsverkauf einrichteten. Mittlerweile iſt dieſe in anderen Städten bereits in großem Ausmaß durchgeführte Einrichtung in Hamburg weiter ausgebaut worden und hat ſich – beſonders in der Innenſtadt – erfolgreich eingebürgert.

Lübeck. 2000 Lübecker im Film. Zahlreiche Lübecker werden demnächſt Gelegenheit haben, ſich auf der Leinwand wiederzuſehen. Bei den Schlußaufnahmen zum Film „Die Degenhardts“ wurden nämlich Maſſenſzenen gedreht, an denen rund 2000 Lübecker – Männer, Frauen und Kinder – teilnahmen. Bekanntlich ſind auch in Stralſund Aufnahmen zu dem Film, in dem Heinrich George die Hauptrolle ſpielt, gemacht worden.

Meldorf. Die Knicks ſind bekanntlich durch eine Naturſchutzverordnung beſonders geſchützt. Wegen eines Vergehens gegen dieſe Verordnung zur Erhaltung der „Wallhecken“ ſtand jetzt ein Mann aus dem Kreiſe Steinburg vor dem hieſigen Amtsgericht. In Großenrade, wo er Forſtländereien beſitzt, hatte er einen Eichenwald, der eine 4- bis 5jährige Fichtenanpflanzung von einer Koppel mit neu angepflanzten Fichten trennte, geſchlagen. Die Eichenbäume, die früher einer alten Tannenpflanzung Schutz gaben, hinderten jetzt das Wachstum der jungen Anpflanzung. Durch ihr Schlagen iſt aber, wie feſtgeſtellt wurde, der Knick nicht beſchädigt worden. Die Bäume ſchlugen wieder aus und werden bald eine gute Buſchhecke bieten. Das Gericht erkannte deshalb auf Freiſprechung.

Huſum. Ein Hof niedergebrannt. Einen ſchweren Verluſt erlitt der Bauer Willi Knudſen im Koog Finkhaushallig. Seine vor einigen Jahren neuerbaute Bauernſtelle mit ſämtlichen Erntevorräten ſowie einem Teil der landwirtſchaftlichen Geräte und des Inguts und zwei Schweinen wurden ein Raub der Flammen, in denen auch der Hofhund umkam. Die beiden kleinen 3 und 4 Jahre alten Söhne hatten ſich durch Aufklettern auf einen Bock die hochgelegten Streichhölzer verſchafft, um „Strohhalme zu rauchen“. Sie ſaßen bei den Korndiemen. Dieſe fingen Feuer, das auf das ſtrohgedeckte Haus überſprang. Die Huſumer Feuerwehr konnte nur noch die bereits niedergebrannte Wohnſtatte ablöſchen, da das Feuer in den trockenen Erntevorraten ſich raſend ausgebreitet hatte. Streichhölzer dürfen überhaupt nicht in Kinderhand geraten können, ſondern müſſen, wie es dieſer Fall zeigt, verſchloſſen gehalten werden.

Tondern. Mäuſeplage in Nordſchleswig. In der Tonderniſchen Gegend treten gegenwärtig die Mäuſe in großen Scharen auf. Es beſteht die Gefahr, daß ſie Deiche unterwühlen und dadurch größere Schäden anrichten. Man führt die ſtarke Vermehrung der Mäuſe auf die geringe Zahl der in hieſiger Gegend lebenden Füchſe zurück.

Tondern. Der Dieb ſtiehlt den Wachhund. Nachdem einem Weinhändler in Aalborg kürzlich eine größere Partie Wein aus dem Keller geſtohlen worden war, ſchaffte er ſich einen biſſigen Hund an, der des Nachts das Lager bewachte. Nun hat aber ein Dieb – vermutlich der des Weines – auch den Hund geſtohlen! Er wird es verſtanden haben, ihn an ſich zu locken, denn niemand hat Hundegebell vernommen.

Kapitän Kirchheim geſtorben. Im Alter von 76 Jahren ſtarb in Svenborg auf Fünen der frühere Direktor der Hamburg-Amerika-Linie, Kapitän Kirchheim, dem während ſeiner aktiven Fahrzeit große Paſſagierſchiffe ſeiner Reederei anvertraut waren. Später kam er in die Direktion der Hapag, aus der er vor etwa zehn Jahren ausſchied, um ſeinen Ruheſitz in Apenrade und ſchließlich in Svenborg zu nehmen.

Schwerin. Während eines Zechgelages in der Wohnung des 35jährigen Angeſtellten Fritz Barmbold, in Schwerin, kam es zwiſchen Barmbold und ſeinem Freunde, dem 41jährigen Schiffseigner Walter Hofemann aus Schwerin zu Streitigkeiten, in deren Verlauf Hofemann durch einen Piſtolenſchuß ſchwer verletzt wurde. Hofemann iſt noch am ſelben Abend an ſeinen Verletzungen geſtorben. Der Täter Fritz Barmbold wurde feſtgenommen.

Nah und Fern

Eine draſtiſche Strafe. In Diez a. d. Lahn war eine Frau vom Feldhüter dabei erwiſcht worden, als ſie auf einem fremden Grundſtück einen Apfelbaum kräftig ſchüttelte. Sie mußte, begleitet vom Feldhüter, das Obſt in die Wohnung des Beſtohlenen bringen. Ein draſtiſches, aber beſtimmt wirkſames Mittel im Kampf gegen Obſtdiebe. Daß auch die wohlverdiente Strafe nicht ausbleibt, verſteht ſich von ſelbſt.

Der treue Spitz. Um ein weiteres Beiſpiel von der Treue unſerer vierbeinigen Freunde wird die Tiergeſchichte bereichert. Vor etwa drei Wochen kaufte ein junger Mann aus Bonn in Mehlem einen kleinen, weißen Spitz und nahm ihn mit nach Hauſe. Das Tierchen war ſechs Tage im Hauſe, als ſein „Herrchen“ Beſuch einer Bekannten aus Geislar (Siegkreis) erhielt. Sie bat den Hausherrn, ihr den Spitz zu überlaſſen und nahm ihn mit. Zwei Tage darauf war der Spitz ausgeriſſen. Wie von mehreren Zeugen einwandfrei beſtätigt wird, nahm er heimlich ſeinen Weg am Rhein entlang nach Königswinter, ſchmuggelte ſich dort auf die Fähre und kam ſo wieder zu ſeinem Beſitzer in Mehlem zurück, vor deſſen Haus er durch Bellen ſeine Anweſenheit laut und freudig kundgab. Den 20 Kilometer langen Weg von Geislar nach Mehlem hat unſer Spitz in acht Stunden zurückgelegt.

Alpine Leiſtung eines 83jährigen. Eine alpine Leiſtung, die bis jetzt ohne Beiſpiel iſt, vollbrachte dieſer Tage der am 9. 12. 1860 in Wien geborene Karl Murau, der als Kurgaſt in Bad Reichenhall weilt. Er bezwang den 1800 Meter hohen Hochſtaufen auf dem Kletterſteig über den „Steinernen Jäger“ in fünfſtündigem Aufſtieg und erreichte die Spitze des Berges in beſter Verfaſſung. Der Weg über den „Steinernen Jäger“ wird nur von geübten Bergſteigern begangen. Schon Ende Juni gelang einem bekannten Münchener Alpiniſten, der im Alter von 80 Jahren ſteht, die gleiche Tour.

Ein Vermögen in der Halsbinde. Die Zollbeamten in Avesnes (Frankreich) verhafteten einen als Deviſenſchmuggler verdächtigen Mann. Die Unterſuchung ergab, daß er in ſeiner Halsbinde über 500 000 Franken in fremden Deviſen verſteckt hatte und über die Grenze ſchmuggeln wollte. Er hat auf dieſe Weiſe ſchon bedeutende Geldbeträge über die Grenze gebracht.

Siebenlinge in Mexiko. Wie United Preß aus Mexiko meldet, brachte eine Mexikanerin Siebenlinge, ſechs Jungen und ein Mädchen, zur Welt. Dieſer „Rekord“ wurde, wie ein Mitarbeiter der mexikaniſchen Zeitung „El Univerſal“ berichtet, von Frau Brigida Cuierrez, der Frau eines Landwirts, aufgeſtellt, die außerhalb von Samoratan der Straße Mexiko—Guadalajara, anſäſſig iſt.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 10.00—11.00: Die Kapelle Willy Steiner ſpielt. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.00—16.00: Vertraute Klänge der Volksmuſik. — 16.00—17.00: Buntes unterhaltſames Konzert. — 17.15—18.30: Operettenmelodien. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20—21.00: Violinkonzert von Bach (Rudolf Schulz), Werke von Händel und Corelli. — 21.00 bis 22.00: Große Szenenfolge aus der Oper von Nicolai „Die luſtigen Weiber von Windſor“, 1. Teil, Leitung: Arthur Rother.

Deutſchlandſender: 17.15—19.30: Lied- und Orcheſtermuſik von Richard Wetz, Beethoven, Reger, Leitung: Werner Trenkner. — 20.15 bis 21.00: „Liebe gute Bekannte“ aus der Unterhaltungsmuſik. — 21.00 bis 22.00: „Muſik für dich“.

Die Aufgaben der Gemeinden im Luftkrieg

Kommunalpolitiſche Beſprechungen in Leipzig.

In Leipzig trafen ſich die Gauamtsleiter für Kommunalpolitik der NSDAP. zu einer Dienſtbeſprechung über Luftkriegsfragen. In Vertretung des Reichsleiters Fiehler wies Stabsleiter Dr. Patutſchnick auf die überragende Bedeutung des Einſatzes der Gemeinden in den vom Luftterror bedrohten Gebieten als weſentlichen Faktor für die innere Kriegführung hin. Die Löſung der durch den Luftkrieg aufgeworfenen Fragen ſei, ſo betonte er, die gegenwärtige Kernaufgabe der Kommunalpolitik ſchlechthin. Die großen Richtlinien, die er dafür herausſtellte, wurden durch eine Reihe aufſchlußreicher Erfahrungsberichte, die von Gauamtsleitern und Oberbürgermeiſtern aus den Luftnotſtandsgebieten und den Aufnahmegauen erſtattet wurden, ergänzt. Dieſe Berichte zeigten, daß eine ſchlagkräftige, von letztem Einſatzwillen beſeelte gemeindliche Selbſtverwaltung mit dazu beiträgt, den Widerſtandswillen der hart getroffenen Bevölkerung wachzuhalten und zu ſtärken.

Luftſchutzbereitſchaft auf dem Lande

Mit der tapferen Geſamtbevölkerung Weſtdeutſchlands ſteht ſeit nunmehr drei Jahren auch das rheiniſche Landvolk im härteſten Kampf gegen die angelſächſiſchen Luftpiraten. Viele Bauernhöfe ſind durch Spreng- und Brandbomben vernichtet, andere ſchwer beſchädigt worden. In noch zahlreicheren Fällen wurde jedoch Schlimmes und Schlimmſtes durch Tatkraft, Einſatzbereitſchaft und gegenſeitige Hilfe abgewandt. Der lange Kampf des rheiniſchen Landvolks gegen den Luftterror der Briten und Yankees gab Gelegenheit zu gründlichen Erfahrungen für die Verhütung und Abwehr der Zerſtörungen, und wenn auch mitunter aus tieftraurigem Anlaß geſchöpft, ſo können dieſe Erfahrungen doch dazu beitragen, daß andere vor Schaden bewahrt werden. Es iſt daher dankenswert, daß Landesbauernführer Freiherr von Eltz in der NS.-Landpoſt den Erfahrungsſchatz der Rheinländer benutzt, um wiſſenswerte Ratſchläge für die Geſtaltung der Luftſchutzbereitſchaft der ländlichen Siedlungen zu erteilen. Er warnt dringend davor, die Abwehrmaßnahmen erſt ernſt zu nehmen und zu verwirklichen, nachdem die erſten Bomben in nächſter Nähe ihr Zerſtörungswerk angerichtet haben. Für die rechtzeitige Luftabwehrbereitſchaft iſt auch auf dem Lande viel Sand und Waſſer das Haupterfordernis; Schaffung von zuſätzlichen Löſchteichen iſt zweckmäßig. Leicht brennbare Vorräte ſollen im Bauernhof möglichſt wenig vorhanden ſein. Müſſen größere Rauhfutterbeſtände geſtapelt werden, ſo ſoll oben und an den Seiten Platz gelaſſen werden, um überall ſchnell hingelangen und löſchen zu können. Getreide iſt vom Felde weg zu dreſchen und abzuliefern, wo das nicht geht, ſind die Getreidevorräte außerhalb des Hofes über Feldſcheunen, Diemen und Mieten zu verteilen. Auch Maſchinen und Geräte dürfen nicht auf einem Fleck untergebracht werden, man verteilt ſie, ſtellt ſie unter Bäumen ab oder läßt ſie auf dem Felde ſtehen, wie es die Kölner Bauern machen. In einem Falle, in dem dieſe Vorſichtsmaßregel nicht beachtet worden iſt, ſind ſämtliche gummibereiften Wagen auf einmal verbrannt. Die Viehbergung muß vorbereitet und geübt werden; mehrere zuverläſſige Kräfte müſſen für dieſe Aufgabe eingeteilt und mit beſtimmten Weiſungen verſehen ſein.

In den rheiniſchen Gebieten haben faſt alle Höfe gut ausgebaute Luftſchutzräume. In unmittelbarer Nähe des Induſtriegebietes haben ſich zahlreiche Höfe regelrechte Erdbunker mit Betondecke angelegt, für deren Errichtung es Zuſchüſſe gibt. Sie ſind dauernder Beſitz, der auch nach dem Kriege als Rüben- oder Kartoffelkeller gute Dienſte tun wird. Wo die Keller als Schutzraum nicht ausreichen und Bunker nicht am Platze ſind, haben ſich Deckungsgräben mit aufgelegten Preßſtrohballen, mit Holzbalken verſtärkt oder als Stollen in einen Abhang getrieben, gut bewährt. Sie haben, richtig angelegt, den Vorzug, daß von ihnen aus das ganze Anweſen beobachtet werden kann. Dieſe Anlagen ſollen aber nicht nach eigenem Gutdünken, ſondern nach der Anweiſung der zuſtändigen Luftſchutzſtellen erbaut werden. Frauen und Kinder gehören auch auf dem Lande bei Fliegeralarm in den Schutzraum, während die Männer aus gegebener Deckung aufpaſſen und bereit ſind.

Im Entſtehen begriffene Brände ſofort zu löſchen, iſt hier zu Lande in Dutzenden von Fällen gelungen, erklärt v. Eltz. Er fügt hinzu: „Löſchen iſt wichtiger als Gegenſtände retten!“ Seine Darſtellung iſt im ganzen nicht nur eine eindringliche Ermahnung an das Landvolk, Vorſorge zur Abwehr der Luftkriegsgefahr zu treffen. Sie beweiſt auch den Nutzen der Schutzmaßnahmen. Sie ergänzt wirkungsvoll den Aufruf zur Luftſchutzbereitſchaft, den der Reichsobmann des Reichsnährſtandes, Bauer Guſtav Behrens, an das Landvolk richtet und in dem es heißt: „Ich fordere das geſamte deutſche Landvolk zur verantwortungsbewußten Abwehr auf. Jedes Dorf und jedes Gehöft muß luftſchutzbereit ſein! Zahlreich ſind die Beiſpiele, in denen es tatkräftigen und mutigen Männern, Frauen und ſogar Kindern gelungen iſt, ihre Wohn- und Arbeitsſtätten bei Luftangriffen zu erhalten ſowie Vieh, Ernteerzeugniſſe, Maſchinen und Geräte rechtzeitig zu bergen.“

Verratene Verräter

Noch immer ſind in der Geſchichte feige Verräter und Betrüger ſchließlich ſelbſt die Betrogenen und Verratenen geweſen. Mit einer Skrupelloſigkeit ohnegleichen hatte die Verbrecherclique um Badoglio herum an die Inſtinkte der Feigheit, der Mutloſigkeit appelliert und in einem Teil des italieniſchen Volkes die trügeriſche Hoffnung erweckt, daß mit dem Abſchluß eines Waffenſtillſtandes nun der Krieg aus ſei, und daß dann Italien einfach ſich in den Zuſtand eines neutralen Landes zurückverſetzen könne. Leichtfertig wurden die Warnungen des faſchiſtiſchen Italiens beiſeitegeſchoben, daß der Gegner nur auf die **vollſtändige Vernichtung** ausgehe. Schon jetzt zeigt es ſich, wie trügeriſch die Hoffnungen derjenigen geweſen ſind, die ſich auf Gnade und Ungnade den Feinden ergeben haben. So befaßt ſich die engliſche Zeitung „Daily Mail" mit der Haltung der Feindmächte gegenüber dem italieniſchen Volk und ſtellt ausdrücklich feſt, daß das italieniſche Volk die Folgen ſeiner Handlung ſelbſt zu tragen hat, und daß man gar nicht daran denke, dem italieniſchen Volk zu geſtatten, in die „ſichere und vorteilhafte Neutralität" zurückzukehren. Und wenn der Italiener, der den feigen Verrätern Gehör ſchenkte, glaubt, daß ihm nun irgendwelche Hilfe von den Gegnern zuteil werde, daß der Feind von geſtern für das italieniſche Volk und ſeine Nöte irgendwelches Verſtändnis aufbringe, dann iſt es auch darin von Badoglio und ſeinen Helfershelfern ſchwer getäuſcht worden. Wieder ſind es die Feinde ſelbſt, die die wirkliche Lage des italieniſchen Volkes ſcharf umreißen. In einem Leitartikel des „Daily Mirror" heißt es mit rückſichtsloſer Kürze: „Der Feind, der kapituliert, gehört an das Ende der Schlange". Ganz deutlich war dabei zum Ausdruck gebracht, daß die Engländer gar nicht daran denken, etwa Englands Bergleute mehr arbeiten zu laſſen, damit nun die Italiener von England aus mit Kohlen verſorgt werden könnten. Eine ſolche Gefühlsduſelei wird aufs ſchärfſte abgelehnt, und in der Zeitung heißt es wörtlich weiter: „Denn brauche Italien heute Kohlen, dann ſei es morgen Holz, Stahl, Lebensmittel, Kleider, Geld und Gott weiß, was alles." Weiter wird geſagt, daß, wenn es um die Verſorgung gehe, zuerſt Englands Freunde an der Reihe wären, und daß **Großmut einem Feindland gegenüber ganz fehl am Platze ſei.** Englands Pflicht ſei es nicht, wenn ein Feindland unterliege, ihm ſchnell zu Hilfe zu eilen und es in „einen bequemen Stuhl zu ſetzen". Der Feind müſſe warten, bis man für ihn Zeit habe. Das heißt auf gut deutſch, daß die Italiener warten können, bis ſie ſchwarz werden, denn die Briten haben noch niemals an krankhafter Sentimentalität gelitten und ihre Geſchichte weiſt tauſend Beiſpiele auf für die grauſamen Methoden, mit denen ſie einen unterlegenen Feind zu behandeln pflegen.

Die Anglo-Amerikaner werden mit den Italienern um ſo rückſichtsloſer verfahren, da es ſich herausgeſtellt hat, daß der ſo fein geſponnene Verrat den Betrügern nicht die erhofften Vorteile gebracht hat. Deutſchland iſt auf der Hut geweſen und konnte trotz der gegneriſchen Täuſchungsmanöver, die nicht davor zurückſchreckten, ihren ſchändlichen Verrat mit dem Blut des eigenen Volkes zu tarnen, rechtzeitig alle Maßnahmen ergreifen, um eine grundlegende Aenderung der europäiſchen Kriegslage zu verhindern. Die Ueberraſchung iſt mißglückt, und das Geſetz des Handelns iſt der deutſchen Wehrmacht zurückgegeben. Die Operationen der deutſchen Streitkräfte in Italien entwickeln ſich faſt reibungslos, ganz unſeren Erwartungen und unſeren Plänen entſprechend. Die Waffenniederlegung zahlreicher italieniſcher Verbände ſchreitet fort, und die Kämpfe bei Salerno gegen das feindliche Landungsunternehmen haben Erfolge gezeitigt, die zeigen, wie der deutſche Soldat zuzuſchlagen verſteht, ja wie er ſich nach der Klärung der militäriſchen Situation eher noch freier und planmäßiger bewegen kann als zuvor, wo er ſich von verräteriſchen Intrigen umgeben wußte.

Wiewenig die deutſche Führung ſich von den Ereigniſſen in Italien verblüffen läßt, und wie ſtark das Vertrauen in unſere eigene Kraft ſein kann und darf, beweiſt das überaus **ſchneidige Unternehmen der deutſchen Truppen** gegen den feindlichen Stützpunkt Spitzbergen. Ein Unternehmen, das ebenſo kühn in der Planung wie in der Durchführung geweſen iſt und das bei den denkbar geringſten eigenen Verluſten dem Feind ſchwere Verluſte zufügte, einen Stützpunkt auf lange Zeit unbrauchbar machte und uns außerdem noch eine große Anzahl von Gefangenen eingebracht hat. Gewiß iſt das Spitzbergen-Unternehmen in dem großen Kriegsgeſchehen auch nur eine Epiſode. Aber es iſt eine Epiſode, die den Geiſt des deutſchen Soldaten offenbart, der unbeſiegbar iſt und den auch die Anglo-Amerikaner trotz ihrer Großſprechereien niemals überwinden werden.

Mit ihrem teufliſchen Spiel haben ſich Badoglio und der italieniſche König ſelbſt gerichtet, und **die Strafe wird nicht lange auf ſich warten laſſen.** Wer glaubt, durch Verrat und Feigheit ſeine Stellung halten zu können, wird und muß nach ewigen Geſetzen zugrunde gehen. In die europäiſche Geſchichte werden dieſe Verbrecher aber als **die größten Verräter aller Zeiten** eingehen. Während das Deutſche Reich auch noch nach dem Sturz Muſſolinis alles getan hat, um dem italieniſchen Volke einen weiteren Widerſtand zu ermöglichen, hat Badoglio ſein Ehrenwort als Soldat gebrochen. Alſo eine Handlung begangen, die ihn für immer entehrt. Für uns Deutſche gibt es keine größere Schmach als Verrat und Feigheit. Schlimmer noch als der Verrat an Europa und an ſeinem Bundesgenoſſen iſt der Verrat dieſer Männer am italieniſchen Volke ſelbſt, das nach ſchwerſten Blutopfern in hinterhältiger Weiſe hintergangen worden iſt. Niemals werden die Mächte, die für dieſe Schandtat verantwortlich ſind, dem italieniſchen Frontſoldaten und den gefallenen Helden des italieniſchen Volkes aufrecht gegenübertreten können. Das faſchiſtiſche Italien aber, das ſich um die neue faſchiſtiſche Nationalregierung geſchart hat, hat die ſchwere Aufgabe übernommen, gegenüber den verräteriſchen Banditen die Ehre des italieniſchen Volkes zu hüten und zu verteidigen, und es darf der deutſchen Unterſtützung in dieſem Beſtreben gewiß ſein!

Verſtärkter Druck Stalins

Weiteres Eindringen der Kommuniſten in die engliſche Gewerkſchaftsbewegung

Der Druck der Sowjets auf London wird immer ſtärker. Nachdem eben der britiſche Gewerkſchaftskongreß beſchloſſen hatte, die Beſtimmungen über die Nichtaufnahme von Kommuniſten in die örtlichen Gewerkſchaftsräte zu lockern, was ein weiteres Eindringen der Kommuniſten in die britiſche Gewerkſchaftsbewegung bedeutet, hat das Organ der Bolſchewiſten in London, der „Daily Worker", die Gewerkſchaften auf ihren bolſchewiſtiſchen Kurs ſofort feſtgelegt und einen neuen Appell veröffentlicht, der „ohne Verzug" die Schaffung einer zweiten Front fordert. Die faſt ultimative Forderung hat beim „Daily Herald" ſtärkſte Empörung ausgelöſt. Das Blatt der Labour Partei findet den Ton des „Daily Worker" unverantwortlich und meint, das Kommuniſtenblatt hätte ſeine Worte nicht beſſer wählen können, wenn es etwa in ſeiner Abſicht läge, England mit den Sowjets zu entzweien. Die Haltung des „Daily Worker" ſei um ſo gefährlicher „in einem Augenblick, wo wir endlich Anzeichen der Annäherung zwiſchen Sowjetrußland, den Vereinigten Staaten und Großbritannien bemerken", heißt es an einer Stelle. Der „Daily Herald" weiſt ganz entſchieden die Andeutung zurück, als ob ſich die britiſche Regierung weigere, eine zweite Front zu ſchaffen und verwahrt ſich dagegen, daß die kommuniſtiſche Agitation die Regierung Churchill in „voreilige und im voraus verurteilte" Operationen zu ſtürzen verſuche.

Trotz dieſer Anwürfe verſtärkt der „Daily Worker" immer weiter die dringende Notwendigkeit einer zweiten Front. Das Bolſchewiſtenblatt gibt zu, daß die zweite Front die einzige Rettung für die Sowjetunion ſei, denn der Hunger „ſtarre den Sowjetruſſen ſchon aus den Augen". Wenn das auch zweifellos eine Uebertreibung des „Daily Worker" zu Agitationszwecken iſt, ſo beſtätigen dieſe Ausführungen immerhin unſe Auffaſſung, daß die Offenſive, für die Stalin jetzt Maſſen v Menſchen und Material rückſichtslos opfert, von der Sorge u die Ernährung des Sowjetvolkes beſtimmt iſt. Der „Dai Worker" weiſt die Engländer darauf hin, daß ein neuer Win vor der Tür ſtehe, der nicht leichter ſein werde als der le und in dem wieder viele Sowjetruſſen dem Hunger und d Kälte zum Opfer fallen würden. Er zitiert in dieſem Zuſa menhang einige Sätze aus Rooſevelts Kongreßbericht über d Leih- und Pachtlieferungen und erinnert daran, daß der P ſident in ſeinem Bericht darauf aufmerkſam gemacht ha daß die Sowjets nicht annähernd genung Lebensmittel erzeu um ihre Mindeſtbedürfniſſe zu befriedigen.

Stillgeld nun für alle Mütter

Vor einiger Zeit war die Gewährung des Stillgeldes von 12 a 26 Wochen verlängert worden. Aber auch dieſe Verbeſſerung kon noch nicht voll befriedigen, da ſie nur die ſelbſtverſicherten Mütter traf. Die familienverſicherte Mutter und diejenigen Mütter, die a Leiſtungen aus der Fürſorge Anſpruch haben, blieben ausgeſchal Die beſtehenden Lücken ſind nunmehr auf Grund einer Forderung d Reichsgeſundheitsführers geſchloſſen worden. Es iſt jetzt ſo, daß pra tiſch für alle Mütter die ausreichende Gewährung von Stillgeld g ſichert iſt.

Der Reichsarbeitsminiſter hat beſtimmt, daß den **Familienangehörigen** der Verſicherten, ſolange ſie ſtillen, ein Tagesſti geld von 0,50 RM. bis zum Ablauf der 26. Woche nach der Niederku als Mehrleiſtung zu gewähren iſt, ſoweit nicht bereits die Satzung ein höheren Betrag als Mehrleiſtung feſtſetzt. Ferner hat der Reichsinne miniſter beſtimmt, daß als tägliches Stillgeld auch in der **fürſorgerechtlichen Wochenhilfe** mindeſtens 0,50 RM zu gewähr ſind. Soweit die Satzungen der Ortskrankenkaſſen als tägliches Sti geld und als tägliches Wochengeld mehr als je 0,50 RM. feſtgeſetzt habe gelten dieſe Sätze auch für die fürſorgerechtliche Wochenhilfe. Das Sti geld iſt auch in dieſem Fall bis zum Ablauf der 26. Woche zu leiſte Dieſe Leiſtungen gelten für **alle** Wöchnerinnen, deren ſteuerpflichti Jahreseinkommen nicht mehr als 3600 RM. beträgt. Dieſe bew hoch geſetzte Grenze wird noch um 600 RM für den Ehegatten d Wöchnerin und um je 300 RM. für jeden weiteren Familienangehörig erweitert. Auch das fürſorgerechtliche Still- und Wochengeld iſt we von den Unterſtützten noch von ihren unterhaltspflichtigen Angehörig zu erſetzen.

Damit iſt ein ſehr ſchöner Fortſchritt erzielt. Auch die familienve ſicherte Mutter und die nichtverſicherte Frau auf dem Lande oder in d Stadt erhält nunmehr durch einen Antrag bei der Gemeindeverwaltu mit Hilfe der Bezirksfürſorgeverbände Still- und Wochengeld wie ſelbſtverſicherte Mütter.

Tageschronik in Stichworten

Die Stockholmer Zeitung „**Folkets Dagbladet**" macht Mi teilung von Beſprechungen ſchwediſcher Vertreter mit den Sowjetd gierten auf dem engliſchen Gewerkſchaftskongreß in Southport über ſtimmte nordiſche Fragen und verlangt eine Klärung dieſes nach Au faſſung des Blattes neutralitätswidrigen Vorkommniſſes.

Der nordamerikaniſche Außenminiſter **Hull** ſagte in einer Run funkrede, Italien habe kapituliert, aber die Hauptfeinde Deutſchla und Japan beſäßen nach wie vor große Hilfsquellen und eine gewa ge Stärke und kontrollierten rieſige Teile Europas und Aſiens.

Ueber ſeine Beobachtungen in den USA berichtete der britiſ Schriftſteller **Hilary St Saunders** einem „News Chronicle"-Mitarbeiter. Saunders teilte mit, daß er in den USA viele Rüſtungsbetriebe beſucht habe. Dabei hätten die Arbeiter ihrer Unzufriedenh darüber Ausdruck gegeben, daß **die Unternehmer gewaltige Gewinne einſtreichen**, während ſie und ihre Familien angeſich der in den USA ſtändig ſteigenden Lebenshaltungskoſten mit jeder neuen Woche ſchlechter abſchnitten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ich ſuche dich

Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

14. Fortſetzung

„Junge, Junge", meinte er ſchließlich und rieb ſich das Kinn, „manchmal wird mir angſt und bange, wenn ich Sie anſchaue, Renate! Wie kann ſich doch eine Frau verändern! Mir wäre das unmöglich. Aber alle Achtung … Sie packen die Sache richtig an."

Renate winkte lachend ab. „Sie ſollen nicht über mich philoſophieren, Dietrich, ſondern bei mir zu Mittag eſſen. Oder … haben Sie Angſt vor meiner Kochkunſt?"

„Ich würde Ihre Spiegeleier unter Lobgeſängen verzehren, auch wenn ſie zu Kohlen verſchmort wären!"

„Gut, ich werde Sie auf die Probe ſtellen, Dietrich!" gab ſie ſchlagfertig zurück. „Alſo ab morgen wird bei mir gegeſſen."

In der Folgezeit verſpürte Dietrich, wie ſchön es war, wenn jemand für einen Mann ſorgte, der aus dem Betrieb kam und hungrig und oft müde war. Er kam nie in die Verlegenheit, Spiegeleier in verkohltem Zuſtand eſſen zu müſſen, im Gegenteil, Renate zeigte, daß ſie nicht nur in der Muſik ein begabtes Mädchen war, ſondern auch vor den Kochtöpfen Phantaſie und Geſchmack entwickelte. Es wäre alles gut und ſchön geweſen, wenn Dietrich nicht durch dieſe enge Gemeinſchaft mehr und mehr in einen Zuſtand innerer Unruhe geraten wäre, der ſchließlich zu irgendeiner Löſung drängte.

Daß er dieſes Mädel Renate gern hatte, wußte er. Daß man aber ſein Herz ſchmerzlich ſpürt, wenn man mitten in der Arbeit einen ſchnellen Gedanken zu ihr ſchickt, das war ihm neu. Er ſchalt ſich albern, ſentimental, weibiſch, aber es änderte ſich nichts, rein gar nichts an ſeinem Zuſtand. Dabei war er — ſeiner ehrlichen, ſaubern Art entſprechend — peinlich bemüht, auch nicht in einem Blick zu verraten, wie es um ihn ſtand. Er wußte, daß das die Auflöſung ihrer Lebensgemeinſchaft bringen mußte … oder den endgültigen Zuſammenſchluß — und vor dieſer Entſcheidung bangte ihm.

Als Renate ihn heute begrüßte, trug ſie Hoſen. Er hatte das noch nie bei ihr geſehen. Ein ſchmucker ſeidener Hausanzug mit weiten faltigen Hoſen, der ihr entzückend ſtand. Zuerſt blieb er in der Tür ſtehen, ohne ihren freundlichen Gruß zu erwidern. Dann endlich ſchien er aus ſeiner Erſtarrung zu erwachen, die ihn jäh ergriffen hatte.

„So geht das nicht weiter!" ſagte er heiſer und ließ ſich auf einen Stuhl fallen. „Nicht einen Tag geht das ſo weiter, Renate!"

Sie ſah ihn verſtändnislos an. Was war denn in ihren ſo gleichmäßigen und immer freundlichen Dietrich gefahren? Was konnte dieſen Mann, der mit ſeinem trockenen Humor bewaffnet dem Leben in unerſchütterlicher Ruhe entgegenſah, ſo aus dem Geleiſe geworfen haben?

„Aber Dietrich, was iſt denn?" fragte ſie ganz erſchrocken. „Was geht denn nicht mehr ſo weiter?"

„Das fragen Sie noch, Renate?"

Er ſah ſie lange an. Plötzlich packte er ſie bei beiden Armen, ſeine Hände preßten ihre Arme, daß ſie vor Schmerz leicht aufſchrte. „Mußt du noch immer fragen, Mädel? …"

„Dietrich …! Was tun Sie?!"

Er gab ſie im gleichen Augenblick frei.

„Keine Bange, Renate!" lächelte er ſchwach. „Ich … habe mich ein wenig vorbeibenommen. Aber ich **wollte** es. Ich wollte eine Entſcheidung. Wollen Sie meine Frau werden, Renate?"

„Dietrich … aber liebſter … beſter Freund … das iſt doch Unſinn …!"

Dietrich ſah den Schreck in ihren Augen und wußte genug. Dieſes Mädchen erblickte in ihm alſo nur den Kameraden …

„Unſinn?" fragte er langſam. „Nein, Renate, das iſt niemals Unſinn, wenn ein Mann ſo fragt wie ich. Das iſt eine ſehr ernſte Frage. Darüber ſollte man nicht ſpotten."

„Ich ſpotte doch auch gar nicht, Dietrich …! Ach, wenn Sie mich doch nur verſtehen wollten!" Renate war dem Weinen nahe. „Ich bin Ihnen doch gut Freund! Sind wir nicht die beſten Kameraden, Dietrich? Habe ich nicht an Ihnen meine ſtärkſte Stütze? Sie ſind doch immer wieder meine Zuflucht geweſen!"

„Das iſt es ja eben!" gab er bitter lächelnd zur Antwort. „Wenn eine Frau das ſagt, dann iſt ſie dem Mann nur freundſchaftlich geſinnt. Aber das iſt zu wenig, Renate. Verſtehen Sie? Ich liebe Sie nämlich, und ich will Sie heiraten …! Aber nun habe ich die Antwort bereits in Ihren Augen geleſen. Bitte … ſagen Sie nichts! Mir wäre es lieber, ich wäre irgendein hergelaufener Luftikus … aber ſo einer, dem Sie um den Hals fallen, wenn er lächelt! … Geben Sie es zu: anſtändig oder nicht, rechtſchaffen oder nicht — wenn eine Frau liebt, fragt ſie den Teufel danach. Das zählt alles nur, wenn ſie überlegen muß, und eine Frau, die überlegt, hat ja eigentlich ſchon „Nein" geſagt."

Er ſchwieg und ſah ſtill vor ſich nieder. Renate hatte den Kopf auf den Tiſch gelegt und weinte.

Langſam ſtand Dietrich auf, trat an ſie heran und ſtrich ihr übers Haar.

„Schade", ſagte er leiſe, „aber diesmal kann ich dich nicht tröſten, Renate —"

„Und wenn wir das alles vergeſſen, dieſe dumme törichte Stunde, und wieder wie zuvor zwei gute Freunde ſind?"

Er nahm ihr tränenüberſtrömtes Geſicht in ſeine Hände. Dann ſchüttelte er den Kopf.

„Das glauben Sie ſelber nicht, Renate."

„Hätten Sie doch nie geſprochen, Dietrich!"

Er packte die Lehne des Stuhles, der vor ihm ſtand, mit ſo hartem Griff, daß das Holz ſchier in den Fugen ſtöhnte.

„Ich bin auch nur ein Menſch", preßte er mühſam hervor. „Es gibt gewiſſe Zuſtände, die ich nicht vertrage. Ich wollte nicht ſprechen … aber ich mußte."

Eine Stille ſtand zwiſchen ihnen.

„Und nun müſſen wir uns wohl die Hand geben und Abſchied nehmen."

„Ja, und ich bitte Sie um einen Kuß, Dietrich …"

„Aus euch ſoll einer klug werden", ſeufzte er, dann aber nahm er ſie in ſeine Arme und küßte ſie innig. Sie hielt ſtill und rührte ſich nicht.

Als er ging, ſtand ſie noch lange regungslos. Sie wünſchte wohl, ihn zurückzurufen, aber ſie war nicht fähig dazu, die tauben Glieder verſagten ihr einfach den Dienſt.

Warum muß uns das Schickſal ſo quälen? dachte ſie unaufhörlich. Warum kann ich ihn nicht ſo lieben, wie er es verdient?

Es war niemand da, der ihr Antwort gab. Sie war wieder allein — — —

*

Dietrich hielt es für einen Wink des Schickſals, daß er am ſelben Nachmittag im Betrieb zu ſeinem Chefingenieur gerufen wurde, der ihn fragte, ob er Luſt habe, als Bauleiter eines Bahnneubaues nach Sumatra zu gehen. Ein Jahr würde der Spaß dauern, es gäbe allerhand zu verdienen, und vielleicht behielte ihn die holländiſche Gummikompanie, die den Bau in Auftrag gab, ſogar als Betriebsleiter.

Dietrich ſagte ſofort zu. Nichts konnte ihm lieber ſein, als jetzt Erdteile und Weltmeere zwiſchen ſich und jenes Mädchen zu legen, das ihn nicht liebte.

„Ein ſchönes Stückchen Arbeit haben wir da, Schotte", lächelte der Chefingenieur. „Aber wir werden's ſchaffen, was?"

„Gewiß, Herr Kaltbrunner! Ich freue mich darauf, einmal die Naſe hinauszuſtecken."

„Dann halten Sie ſich bereit! Es kann ſein, daß wir ſehr plötzlich abreiſen müſſen."

Dietrich nickte mit trübem Lächeln.

14.

Die Zeit lief ohne Haſt weiter. Es kamen ein paar kurze Abſchiedsworte von Dietrich, ſein Schiff ginge übermorgen, dann war Stille. Mehr als ein Jahr.

Nach einem arbeitsreichen Leben
entſchlief unerwartet unſer lieber Vater,
Großvater und Urgroßvater,

der Altenteiler

Heinrich Schulz

im 86. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer:

Familie H. Schulz

Clashorn, 15. September 1943.

Beerdigung am Sonnabend, Trauerfeier nachm. 14½ Uhr in der Friedhofshalle.

Bei Chiffre-Anzei

„Schriftl. Of ter Nr. … an Exped. d. Bl es zwecklo verſuchen, den men trotz ei eindeutiger gabe im Be zu erfragen. Wir dürfen Namen nu geben, wenn i betr. Anzeige „Zu erfragen der Exped."

Bitte ausſchneiden!

Ab Montag, 20. September, wird auf der Hamburger Linie Bramſtedt—Hamburg(Hbf.) wie folgt gefahren:

	ab Bad Bramſtedt			ab Hamburg (H	
Montags	6.30	9.00		8.10	17.40
Dienstags	7.00				17.40
Mittwochs		9.00			17.40
Donnerstags		9.00			17.40
Freitags	7.00				17.30
Sonnabends		9.00	13.30	15.00	17.30

Auf den übrigen Linien wird planmäßig weitergefahren, je fährt **ſonnabends** noch ein Wagen, 19.26 ab Bad Bramſtedt, Kellinghuſen nach Hohenweſtedt. **Bad Bramſtedter Omnibusli**

Jagdpachtverteilungsliſte

Der Plan über die Verteilung der Pachtgelder und ſonſtigen nahmen aus der Jagdnutzung im Jagdbezirk Bad Bramſtedt nach A der Genoſſenſchaft zur Laſt fallenden Ausgaben für das Pachtjahr liegt vom 16. September bis einſchl. 29. September 1943 im Rath Zimmer Nr. 5, zur Einſicht der Jagdgenoſſen aus.

Gegen dieſen Verteilungsplan kann jeder Jagdgenoſſe binnen Wochen nach der Auslegung bei dem unterzeichneten Jagdvorſt Einſpruch erheben.

Bad Bramſtedt, den 14. September 1943.

Der Bürgermeiſter als Jagdvorſtehe

Für die Evakuierten aus Hambu

habe ich die **Schuhmacherei Hauſchil**
pachtweiſe während des Krieges übernommen. Eintra
in die Kundenliſte dortſelbſt.

Adolf Bendel, Schuhmachermeiſter, Glückſtädterſtraße 2

Suche ein in der Arbeit ſauberes und gewiſſenhaftes

Mädchen

das mir auf meinem einſam gelegenen Hof hilft.

Angebote unter Nr. „W. K. 100" an die „Bramſtedter Nachrichten"

Anzeigen vermittelt

Verlag der
„Bramſtedter Nachrichten"

Ein Fuder

Torf

zu kaufen geſucht.

Weber, U. d. Lieth 58

Schuh-Reparatur

werden bis zum 1. Okto
nicht angenommen.

Paul Sorgenfrei, Wiemersd

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 217 Donnerstag, den 16. September 1943 65. Jahrg.

Der Duce übernimmt die Leitung

Rom. Muſſolini hat mit dem heutigen Tage wieder die oberſte Leitung der faſchiſtiſchen Partei übernommen. Er erließ fünf Tagesbefehle, in denen es heißt:

An meine treuen Kameraden!

1. Ab heute übernehme ich wieder die oberſte Leitung der faſchiſtiſchen Partei.

2. Alexandro Pavolini wird als vorläufiger Sekretär der Partei beſtimmt, die ab heute den Namen „Republikaniſche faſchiſtiſche Partei" trägt.

Alle Mitglieder der Militär-, politiſchen, Verwaltungs- und Schulſtellen, die von der Bodoglio-Regierung ihrer Aemter enthoben, haben unverzüglich ihre Poſten wieder einzunehmen.

4. Wiederherſtellung der Parteidienſtämter.

a die Dienſtſtellen haben der in Italien kämpfenden deutſchen Wehrmacht kameradſchaftlich alle Unterſtützung zu gewähren.

b Dem Volk moraliſchen Beiſtand zu leiſten.

c Ueberprüfung des Verhaltens, aller Parteiführer beim Umſturz. Beſtrafung der feigen Verräter.

5. Wiedererrichtung der faſchiſtiſchen Miliz zur Verteidigung des Vaterlandes.

Berlin. Die Ablöſung und Entwaffnung italieniſcher Beſatzung in Albanien und Montenegro durch deutſche Truppen erfolgt ohne Widerſtand überall planmäßig. Die Bevölkerung begrüßte die deutſchen Soldaten. Das Vorgehen erfolgte ſo ſchnell, daß italien. Einheiten im Hafen von Durazzi am Auslaufen verhindert wurden. Faſchiſtiſche Verbände ſtellten ſich unter deutſches Kommando. Auf Kreta baten die Mannſchaften italien. Flak-Batterien weiter zuſ. mit deutſchen Soldaten kämpfen zu dürfen.

Große Erfolge bei Salerno

Brit.-amerikan. Kräftegruppe eingeſchloſſen, eine 2. vernichtet. Schnellboote torpedieren feindl. Kreuzer

Aus dem Führerhauptquartier, 15. September 1943. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kubanbrückenkopf herrſchte auch geſtern lebhafte Kampftätigkeit. Bei vergeblichen Angriffen im Abſchnitt von Krimskaja verloren die Sowjets 32 Panzer.

Im Süden und in der Mitte der Oſtfront ſetzte der Feind ſeine Durchbruchsverſuche beſonders in den Abſchnitten von Kraſſnoarmeiſkoje, ſüdlich und weſtlich Charkow, an der Desna und bei Kirow fort. Sie wurden in hartem Ringen größtenteils abgewehrt. An verſchiedenen Einbruchsſtellen ſind eigene Gegenangriffe angeſetzt. Neue heftige Angriffe der Sowjets ſüdweſtlich Belyj ſcheiterten trotz des Einſatzes ſtarker Infanterie- und Panzerkräfte.

Im finniſchen Meerbuſen verſenkten Einheiten der Kriegsmarine ein bolſchewiſtiſches Schnellboot und brachten während des Gefechts zwei angreifende Bombenflugzeuge zum Abſturz. Sicherheitskräfte eines deutſchen Geleits, Jagd- und Zerſtörerſtaffeln der Luftwaffe ſchoſſen vor der nordnorwegiſchen Küſte von 55 angreifende ſowjetiſche Jagdbomber 34 ab.

In den ſchweren Abwehrkämpfen nördlich des Aſowſchen Meeres zeichnete ſich der Obergefreite Rieß in der Panzerjägerkomp. eines Grenadier-Regiments beſonders aus. Er vernichtete am 1. Sept. in kurzer Zeit 10 von 27 im Abſchnitt ſeiner Komp. durchgebrochenen Panzer.

Der Angriff gegen die britiſch-nordamerikaniſchen Landungskräfte bei Salerno und Eboli hat geſtern zu großen Erfolgen geführt. Eine feindl. Kräftegruppe wurde eingeſchloſſen, eine zweite vernichtet. Die Beute- und Gefangenenzahlen ſind im ſtändigen Wachſen. Der geſtern bei Eboli zurückgeworfene Feind hat ſich unter dem Schutz ſeiner Schiffsartillerie nahe der Küſte zu erneutem Widerſtand geſetzt.

Die Luftwaffe griff die feindl. Landungsflotte laufend an. Ein Transporter von 4000 BRT wurde vernichtend getroffen, fünf weitere Schiffe mittlerer Größe erhielten Bombentreffer ſchweren Kalibers. Deutſche Schnellboote torpedierten einen feindl. Kreuzer und brachten zwei italien. Motorboote auf.

An der Küſte der beſetzten Weſtgebiete und bei nächtlichen Störflügen über dem nördlichen Reichsgebiet wurden von Luftverteidigungskräften 3, von Einheiten der Kriegsmarine 5 feindl. Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

Die Durchführung der Transporte auf ſämtlichen Kriegsſchauplätzen ſtellt an alle Transportdienſtſtellen die höchſten Anforderungen. Bei der Wiederherſtellung zerſtörter Strecken und Inbetriebſtellung neuer Linien zeichneten ſich Eiſenbahner und Betriebstruppe immer wieder aufs neue aus.

In London und Waſhington nimmt die Ernüchterung über den Ablauf der Ereigniſſe auf dem italieniſchen Kriegsſchauplatz ſtändig zu.

Der ſtellv. USA Kriegsminiſter ſprach von der Unterlegenheit der Amerikaner gegenüber der furchtbaren Tatkraft der japaniſchen Offiziere und Mannſchaften.

Die 2. Straßenſammlung des Deutſchen Roten Kreuzes ergab mit über 34 Millionen RM 17 v. H. mehr als im Vorjahr.

Eine erſt ſeit 2 Monaten an der Oſtfront eingeſetzte ſpaniſche Jagdſtaffel errang bereits ihren 50. Luftſieg.

1 Kreuzer u. 1 Transporter verſenkt.

Bei Salerno wehren ſich die brit.-amerikan. Landungskräfte verzweifelt gegen die weitere Einſchnürung durch unſere Truppen, Schiffsartillerie legte eine Feuerſperre vor unſeren Angriffswellen. Unſere Luftwaffe griff unabläſſig die Landungsflotte vor Salerno an. Ein feindl. Kreuzer ſank nach Bombentreffern, desgl. ein Transporter von 8000 BRT; drei weitere Handelsſchiffe wurden ſchwer beſchädigt.

In Noworoſſijſk weitgehende Sowjetpläne vereitelt

Sowjetiſches mechaniſches Korps weſtlich und ſüdweſtlich Wjasma aufgerieben.

Im Oſtteil des Hafens von Noworoſſijſk warfen unſere Truppen am Montag die verzweifelt angreifenden Bolſchewiſten in erbitterten Kämpfen zurück. Die Verſuche des Feindes, ſeinen gelandeten Kräften von See her Verſtärkungen und Waffen zuzuführen, ſchlugen fehl und koſteten ihm weitere fünf Schnellboote und zahlreiche kleinere Tranportfahrzeuge. In der Weſthälfte des Hafengeländes ſäuberten bayeriſch-oſtmärkiſche Gebirgsjäger, Grenadiere und rumäniſche Jäger den Küſtenſaum von den letzten Verſprengten. In dreitägigen Kämpfen vereitelten ſie ſomit den Verſuch der Bolſchewiſten, zur alten ſüdlich der Stadt liegenden Landungsſtelle durchzuſtoßen und verhinderten die Entfaltung der ſtarken an Land gegangenen feindlichen Kräfte durch Vernichtung ihrer weſtlichen und Abriegelung der nördlichen Gruppe.

Im Südabſchnitt der Oſtfront entbrannten beſonders heftige Kämpfe im Raum von Krasnoarmeiſkoje, wo allein eine angreifende deutſche Panzerdiviſion den Bolſchewiſten einen Verluſt von 28 Panzern, 39 Panzerabwehrkanonen, 25 Panzerbüchſen, 70 Maſchinengewehren, 70 Gefangenen und über 840 Toten zufügte, ferner ſüdweſtlich und weſtlich Iſjum ſowie ſüdlich und weſtlich Charkow und zwiſchen den Flüſſen Worſkla und Pſiol. Südweſtlich Konotop wurden bei der Vernichtung feindlicher Kampfgruppen zwölf Panzer und Panzerſpähwagen abgeſchoſſen. Starke deutſche Luftwaffenverbände griffen Feldſtellungen, bereitgeſtellte Kräfte und Fahrzeugkolonnen des Feindes an. Sie vernichteten durch Bombentreffer mehrere Panzer, 18 Geſchütze und weit über 150 motoriſierte und beſpannte Fahrzeuge.

Im mittleren Frontabſchnit entwickelten ſich in dem unüberſichtlichen Gelände an der Desna harte, für den Feind verluſtreiche Kämpfe. Im Gegenſtoß zerſchlugen dabei rheiniſch-weſtfäliſche Grenadiere übergeſetzte bolſchewiſtiſche Kräfte, die faſt 100 Tote und zahlreiche Waffen auf dem Weſtufer zurückließen und bei ihrer Flucht über den Fluß weitere ſchwere Verluſte hatten. An anderen Stellen wird noch erbittert gekämpft. Nördlich Brjanſk und ſüdweſtlich Kirow ſcheiterten im Abwehrfeuer oder im Nahkampf feindliche Angriffe in Regimentsſtärke. Hier vernichtete eine Infanteriediviſion in zwei Tagen allein 20 Sowjetpanzer. Drei weitere wurden im Nachbarabſchnitt zur Strecke gebracht.

Nördlich und ſüdlich der Rollbahn Moskau—Smolenſk führten die Bolſchewiſten eine Reihe örtlicher Angriffe weſtlich der Linie Spaß—Demenſk—Jelnja—Dorogobuſch—Belyj. Alle Vorſtöße, mit denen ſich der Feind Ausgangsſtellungen für weitere Operationen ſchaffen wollte, ſcheiterten unter beträchtlichen Verluſten für den Feind. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge vernichteten bei Luftangriffen zur Unterſtützung der Heeresverbände vier Panzer, 19 Kraftfahrzeuge und zwei Munitionslager.

Wie ſtark den Bolſchewiſten im mittleren Abſchnitt der Oſtfront unſere elaſtiſche Kampfführung zu ſchaffen macht, zeigt das Schickſal eines ſowjetiſchen mechaniſchen Korps. Zunächſt ſollte es in den erſten Auguſttagen mit ſeiner Maſſe von vier Panzerregimentern, zehn motoriſierten Schützenbataillonen, einem Artillerieregiment und einer Panzeraufklärungsabteilung weſtlich Wjasma zum Durchbruch angeſetzt werden. Da aber die erſten Wellen unter rieſigen Verluſten zuſammenbrachen, ohne den deutſchen Widerſtand überwinden zu können, wurde das Korps zurückgezogen und im Landmarſch etwa 80 Kilometer nach Süden verlegt, wo es am 12. Auguſt angriff. Dort büßten ſchon beim erſten Gefecht mehrere Panzerkompanien durch gutliegendes deutſches Artilleriefeuer ihre ſämtlichen Panzer ein, und in den nächſten Tagen verlor das Korps zwei Drittel ſeines Panzerbeſtandes, ohne auch nur den geringſten Erfolg erzielt zu haben. Nach Auffriſchung mit Reſerven und Ergänzung der Waffen bis zur Hälfte der früheren Zahl wurde das Korps am 28. Auguſt wieder an der alten, weiter nördlich gelegenen Stelle eingeſetzt. Dort hatte es aber erneut ſo ſchwere Ausfälle, daß das eine Panzerregiment am 2. September nur noch über ſechs kampffähige Panzer verfügte. Auch die übrigen Einheiten des Korps waren auf Bruchteile ihrer urſprünglichen Stärke zuſammengeſchmolzen.

Beſonderen Anteil an der Zerſchlagung dieſes ſowjetiſchen Verbandes hatte eine thüringiſche Panzerdiviſion, die oft ſechs- bis ſiebenmal am Tage angegriffen und von eingeſickerten Panzern und Schützen in der Flanke und im Rücken bedroht, ihre Hauptkampflinie unerſchütterlich hielt.

Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront verlief der Montag im allgemeinen ruhig.

Unter Heilrufen der deutſchen Wehrmacht unterſtellt

Als bei einer in Griechenland zur Bandenbekämpfung eingeſetzten deutſchen Kampfgruppe die Kapitulation der Regierung Badoglio und die Ausrufung einer National-Faſchiſtiſchen Regierung bekannt wurde, ſtellte der Führer der Kampfgruppe die Offiziere und Mannſchaften der beiden italieniſchen Gebirgsbatterien, die bisher im Bandenkrieg mitgekämpft hatten, vor die Wahl, weiterzukämpfen oder ſich entwaffnen zu laſſen. Die Italiener beantworteten dieſe Frage mit ſtürmiſchen Heilrufen auf den Führer und den Duce. Sämtliche italieniſchen Offiziere und 125 Soldaten, alſo der größte Teil der beiden Batterien, unterſtellte ſich daraufhin der deutſchen Wehrmacht.

Ausbeutungsobjekt für die Plutokraten

Italieniſche Arbeiter für engliſche Bergwerke

Die Italiener ſollen in den engliſchen Bergwerken die Kohle, die Italien gebraucht, ſelbſt fördern. Das iſt, ſo meldet „Svenſka Morgenbladet" aus London, die Anſicht der maßgebenden Kreiſe Großbritanniens, da den Engländern die Bergarbeiter fehlen, um den großen Bedarf Italiens zu decken. In erſter Linie will man die italieniſchen Kriegsgefangenen in die Bergwerke ſchicken, falls dieſe nicht ausreichen, ſollen italieniſche Zivilarbeiter zu dieſem Zweck nach England gebracht werden. — Ob die von den italieniſchen Arbeitern geförderte Kohle ſpäter nach Italien gelangt, iſt allerdings eine andere Frage. Die Engländer wollen natürlich nur ihren eigenen kataſtrophalen Arbeitermangel beſeitigen und ſich dazu weiße Sklaven ſichern, die ſie aus Italien zu bekommen hoffen.

Britiſche Arbeiter feiern willkürlich

Die Lage im Kohlengebiet von North Staffordſhire wird von engliſchen Regierungsſtellen ſeit einiger Zeit mit großer Unruhe verfolgt. Wie „Daily Expreß" berichtet, hat das unentſchuldigte Fehlen der dortigen Kohlenarbeiter überhand genommen. Viele Arbeiter erſcheinen einfach freitags nicht an ihrem Arbeitsplatz oder dehnten das Wochenende über den Montag oder Dienstag hinaus aus. Kürzlich hätte in einigen Gruben die Hälfte der Belegſchaft gefehlt, ohne einen Grund für ihr Fernbleiben anzugeben.

Die ſchottiſche Kohlenförderung wird am Ende dieſes Jahres 6 Mill. Tonnen jährlich unter die Produktion von 1939 fallen, wenn keine Abſtellung der Mißſtände ſtattfinden wird, erklärte der Treibſtoffbeauftragte für Schottland, Lord Traprain, in einem Interview mit einem Vertreter des Reuterbüros. Die Lage in den ſchottiſchen Kohlengruben könnte kaum beunruhigender ſein.

Lügen-Churchill bloßgeſtellt

Leiter der Seemannsgewerkſchaft ſchildert Vernichtung eines Geleitzuges

Immer haben die Engländer abgeſtritten, daß einige ihrer Geleitzüge durch deutſche U-Boote nahezu vollſtändig aufgerieben worden ſind. Stets ſprachen die amtlichen Londoner Stellen nur von „geringen Verluſten". Daß dies die üblichen britiſchen Agitationslügen waren, beweiſt auch die nachträgliche Schilderung einer ſolchen Geleitzugkataſtrophe durch den Präſidenten der engliſchen Seemannsgewerkſchaft, Charles Jarman, auf dem Gewerkſchaftskongreß in Southport. „Ein Geleitzug von 40 Schiffen, die mit Seeleuten aus allen Teilen des britiſchen Impires bemannt waren", ſo erzählte Jarman, „war unterwegs nach Murmanſk. Zwei Tage hindurch wurde der Geleitzug von U-Booten angegriffen, und die Deutſchen ſchickten innerhalb von vier Stunden neunzehn dieſer Schiffe auf den Meeresgrund. Nach weiteren zwei Tagen ſtürzten ſich Luftſtreitkräfte, die aus Finnland kamen, auf den Konvoi und verſenkten weitere ſiebzehn Schiffe. Nur drei Schiffe und ein ſchwer beſchädigtes erreichten tatſächlich den Hafen Murmanſk. Tauſende von Seeleuten kamen ums Leben."

Churchill wird dem Leiter der Seemannsgewerkſchaft wenig Dank wiſſen für dieſen Bericht, der die Verlogenheit der amtlichen engliſchen Kommuniqués ſo grell enthüllt. Jarman gibt hier die intimſten Schubladengeheimniſſe Churchills preis.

Eichenlaub mit Schwertern für Hptm. Rall

Der Führer verlieh dem Hauptmann Günter Rall, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, als 34. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Hauptmann Günter Rall erreichte nach Major Graf und Major Philipp als 3. deutſcher Jagdflieger am 29. 8. 1943 die hohe Zahl von 200 Luftſiegen. An der Spitze ſeines Verbandes fliegend, erzielte der jetzt 25jährige Offizier vor allem im Auguſt 1943 eine beſonders hohe Zahl von Abſchüſſen. In der Zeit vom 4. 8. bis zum 29. 8. 1943 brachte er 30 Sowjetflugzeuge zum Abſchuß. Mit Hauptmann Günter Rall wurde der 21. Angehörige der deutſchen Luftwaffe mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Am 3. 9. 1942 erhielt er nach ſeinem 65. Luftſieg das Ritterkreuz, und am 26. 10. 1942 nach Abſchuß des 100. Feindflugzeuges das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Der draufgängeriſche und erfolgreiche Jagdflieger und hervorragende Verbandsführer wurde am 10. 3. 1918 in Gaggenau (Baden) geboren. Im Weſtfeldzug errang er ſeinen 1. Luftſieg und bewährte ſich dann in zahlreichen Einſätzen gegen England ſowie auf dem Balkan und auf Kreta. Nach Abſchuß ſeines 36. Gegners wurde er im November 1941 ſchwer verwundet, konnte aber nach längerem Lazarettaufenthalt wieder an die Front zurück. Im Kampf gegen die Sowjetunion ſetzte ſich Hauptmann Rall innerhalb kurzer Zeit an die Spitze der erfolgreichſten deutſchen Jagdflieger. Hauptmann Rall, der insgeſamt viermal in Luftkämpfen abgeſchoſſen wurde, hat ſeine Erfolge im Verlauf von insgeſamt 555 Feindflügen errungen. In ſeiner württembergiſchen Heimat hat ſich der junge Offizier als Leichtathlet und auch als Schiläufer einen Namen gemacht.

Eichenlaub für Generalleutnant Hoßbach

Der Führer verlieh am 11. September das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Friedrich Hoßbach, Kommandeur einer Infanteriediviſion, als 298. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Der Plan eines Irren

Schleswig-Holſtein ſoll anglo-amerikaniſcher Beſitz werden

Was in den Hirnen gewiſſer „Weltbeglücker" herumſpukt, davon gibt uns der Londoner Korreſpondent der „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung" eine Vorſtellung. Danach hat der norwegiſche Nationalökonom, Profeſſor Keilhau, der ſich den Staub ſeiner Heimat von den Füßen geſchüttelt hat und ſich nun mit dem übrigen norwegiſchen Emigrantenklüngel von den Broſamen nährt, die vom Tiſche ſeiner Herren in London fallen, in einem Artikel in der in London erſcheinenden „Norsk Tidende" den Vorſchlag gemacht, daß Schleswig-Holſtein zum gemeinſamen Beſitz der anglo-amerikaniſchen Mächte gemacht und in „Cimbria" umgetauft werden ſoll. Dann ſoll ein internationaler militäriſcher Verband dorthin gelegt werden, um auf dieſe Weiſe die Garantie zu ſchaffen, daß Deutſchland keinen dritten Weltkrieg inſzeniere.

Offenbar handelt es ſich bei Keilhau um einen Emigranten, der an vorgeſchrittener Gehirnerweichung leidet. Wir wollen ihn beileibe nicht berühmt machen und würden ihn ſicherlich nicht erwähnen, wenn wir nicht immer wieder aus ſolchen Plänen die Beſtätigung erhielten, mit welchen irrſinnigen und grotesken Ideen zur Verſklavung Deutſchlands man ſich im Feindlager beſchäftigt. Vielleicht erwartet der norwegiſche Herr Profeſſor von ſeinen engliſchen Freunden ein beſonders gutes Honorar für dieſen Vorſchlag, der ſicherlich erſt- und einmalig iſt. Nur einen Haken hat die Sache: die deutſchen Waffen werden dafür ſorgen, daß ſolche Ausgeburten des Irrſinns ſicherlich nicht Wirklichkeit werden. Schleswig-Holſtein wird alſo deshalb kaum beunruhigt ſein!

Ein neues Kontingent franzöſiſcher Freiwilliger zum Kampf gegen den Bolſchewismus hat die Kaſerne der Verſailles verlaſſen, um ſich an die Oſtfront zu begeben.

Daß der Feind nicht gewillt iſt, mit dem Waffenſtillſtand an das Badoglio-Regime Italien irgendwelche Rechte zu geben, geht aus der ſchnell abgegebenen Erklärung hervor, daß die Beſchlagnahme italieniſchen Eigentums in Aegypten und in Paläſtina ſelbſtverſtändlich nach wie vor beſtehen bleibe.

---

50 Luftſiege einer ſpaniſchen Jagdſtaffel

Eine ſpaniſche Jagdſtaffel, die ſeit zwei Monaten im Verband eines der erfolgreichſten deutſchen Jagdgeſchwader an der Oſtfront eingeſetzt iſt, hat in dieſer kurzen Zeit bereits 50 Luftſiege errungen. Die von Major Cuadra geführte Staffel hat damit bewieſen, daß ſie über echtes jagdfliegeriſches Draufgängertum verfügt. Neben den fliegenden Beſatzungen hat auch das Bodenperſonal mit ſeiner unermüdlichen und verantwortungsbewußten Tätigkeit einen großen Anteil an den vorzüglichen Leiſtungen dieſer ſpaniſchen Jagdſtaffel.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. September

„Der Ausfall Italiens bedeutet militärisch nur wenig. Denn der Kampf in diesem Lande wurde seit Monaten in erster Linie durch deutsche Kräfte gestützt und getragen. Wir werden diesen Kampf nunmehr frei von allen belastenden Hemmungen fortsetzen. Der Versuch des internationalen Plutokratenkomplotts, den deutschen Widerstand wie in Italien zu zerreden, ist kindlich. Sie verwechseln das deutsche Volk in dem Fall mit einem anderen. Die Hoffnung, in ihm heute Verräter wie in Italien zu finden, fußt auf der vollkommenen Unkenntnis des nationalsozialistischen Staates."

Adolf Hitler in seiner Rundfunkansprache
vom 10. September 1943

Ihren 87. Geburtstag begeht am 17. Septemb. Frau Sophie Sieg, Schlüskamp, eine gebürtige Bramſtedterin. Trotz ihres hohen Alters iſt ſie körperlich u. geiſtig noch ſehr rüſtig.

Hitler-Jugend. Am morgigen Freitag tritt die geſamte Gefolgſchaft (Bad Bramſtedt) zu einem Appell um 19.45 Uhr vor der Real-Schule an.

Unſere Großalarmanlage für Fliegeralarm wird morgen ausprobiert. Siehe amtliche Anzeige.

Wegen Feindbegünſtigung hingerichtet

Am 7. September 1943 iſt der 27 Jahre alte Pianiſt Karlrobert Kreiten aus Düſſeldorf hingerichtet worden, den der Volksgerichtshof wegen Feindbegünſtigung und Wehrkraftzerſetzung zum Tode verurteilt hat.

Kreiten hat durch übelſte Hetzereien, Verleumdungen und Uebertreibungen eine Volksgenoſſin in ihrer treuen und zuverſichtlichen Haltung zu beeinfluſſen verſucht und dabei eine Geſinnung an den Tag gelegt, die ihn aus der deutſchen Volksgemeinſchaft ausſchließt.

Geſundheitsſchutz bei Luftangriffen

Bei ſeinen Mordangriffen auf die deutſche Zivilbevölkerung zielt der Feind darauf ab, die Widerſtandskraft der Heimat auch durch die Unterhöhlung der Volksgeſundheit zu erſchüttern. Aber auch dieſe heimtückiſche Attacke wird an den geſundheitlichen Abwehrmaßnahmen ſcheitern. Die Feindbehauptungen, die von einem Seuchenanſtieg in Deutſchland fabeln, ſind Agitationslügen. Weder in den Luftterrorgebieten noch in den Aufnahmegebieten ſind Zunahmen an Typhuserkrankungen oder ſonſtiger früher typiſchen Kriegskrankheiten, wie etwa die Ruhr, feſtgeſtellt worden. Umfangreiche Schutzimpfungen beugen der etwaigen Verſchleppung von Scharlach und Diphtherie vor. Unausweichlich iſt andererſeits, daß durch die Zerſtörungen bei feindlichen Luftangriffen vorübergehend ſchlechtere hygieniſche Verhältniſſe entſtehen können. Nachdem bereits vorbeugend Schulen, Hotels und andere geeignete Gebäude als Lazarette und Krankenhäuſer eingerichtet worden waren, mußten Ausweichkrankenhäuſer entſtehen, die zum Teil in erheblicher Entfernung von den gefährdeten Städten liegen. Auf beſondere Anweiſung des Führers erfolgt jedoch gegenwärtig, mitten im Kriege, die Errichtung einer ganzen Anzahl großer, beſter Krankenhausanlagen durch die Organiſation Todt. Hervorragend bewährt haben ſich die gleichfalls auf Anordnung des Führers in beſonders gefährdeten Luftſchutzorten bei größeren Krankenhäuſern errichteten Krankenhausbunker. Sie ſichern die ungeſtörte Durchführung aller operativen Eingriffe auch während der Luftangriffe und bieten ebenſo Platz für den dauernden Aufenthalt einer größeren Anzahl von Kranken. In manchen dieſer Bunker können 300 bis 400 Schwerkranke Tag und Nacht behandelt werden. Es kommt im übrigen den Kranken allgemein zugute, daß der Reichsminiſter der Luftfahrt von vornherein dem ſplitter- und einſturzſicheren Ausbau der Keller in Krankenhäuſern beſondere Aufmerkſamkeit zugewandt hat. Der Erfolg zeigt ſich in der bei der großen Zahl der zerſtörten Krankenhäuſer erſtaunlich niedrig gebliebenen Zahl von Gefallenen oder Verwundeten.

Was im übrigen die Verletzungen bei Luftangriffen angeht, ſo ſteht zahlenmäßig die Beſchädigung der Augen und der Brandſchaden voran. Glasſtaub und Brandſtaub ſind hier beſonders abzuwehren. Wichtig iſt dabei, zu beachten, daß die läſtigen Reizungen durch Auswaſchen der Augen mit Borwaſſer oder Friſchwaſſer raſch zurückgehen. Augenverband iſt nicht notwendig. Bewährt haben ſich Schutzbrillen ſowie das Vorhalten von Tüchern. Phosphorverbrennungen ſind trocken zu verbinden, nicht alſo mit den üblichen Brandbinden. Weiterbehandlung muß durch den Arzt erfolgen. Alle Verletzten ſollen der nächſten Rettungsſtelle zugeführt werden, wo gleichzeitig die Feſtſtellungen für etwaige ſpätere Verſorgungsanſprüche und die Anwartſchaft auf das Verwundetenabzeichen getroffen werden.

„Lebensverſicherung der Soldaten". Bekanntlich können Verſicherte, die zum Wehrdienſt oder einem anderen, gleichgeſtellten Dienſt einberufen ſind und denen Familienunterhalt gewährt wird, ihre Lebensverſicherung gegen Zahlung des Sicherungsbeitrags aufrechterhalten. Der Sicherungsbeitrag, der in der Regel $^1/_5$ des vollen Verſicherungsbeitrages beträgt, wird dem Einberufenen im Rahmen der Vorſchriften über den Familienunterhalt als Beihilfe unter gewiſſen Vorausſetzungen gewährt. Um Zweifelsfragen zu klären, wird darauf aufmerkſam gemacht, daß Einberufene, die von der Fürſorgebehörde den Sicherungsbeitrag gewährt bekommen, ſelbſtverſtändlich freiwillig den vollen Beitrag zu ihrer Lebensverſicherung leiſten können, ohne deswegen des Anſpruchs auf den Sicherungsbeitrag verluſtig zu gehen. Zahlen ſie nur den Sicherungsbeitrag, ſo iſt die Differenz zum vollen Beitrag nur geſtundet. Der Verſicherte muß ſpäter ſelbſt für eine Bereinigung Sorge tragen. Jeder einberufene Verſicherte wird aber, ſofern er einigermaßen dazu in der Lage iſt, freiwillig nicht nur den Sicherungsbeitrag, ſondern den vollen Beitrag zahlen, da es leichter iſt, laufend einen kleinen Beitrag zu zahlen als ſpäter eine aufgelaufene höhere Summe abzutragen.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Bummelantin feſtgenommen. Lieſelotte, ein verkommenes Mädchen aus Neumünſter, wurde in Kaltenkirchen feſtgenommen und in das Gefängnis in Neumünſter eingeliefert. Nachdem ſie ſich ſeit Juli mit Hilfe verſchiedener Leute zunächſt in Kiel herumtreiben konnte, fand ſie zuletzt Aufnahme bei leichtgläubigen Menſchen in Neumünſter. Zum Dank für die Gaſtfreundſchaft verſchwand ſie, wie es gewöhnlich in ſolchen Fällen iſt, heimlich, nachdem ſie ihre Gaſtgeber würdig beſtohlen hatte. Diesmal aber dauerte die Freiheit nicht lange, und es wird jetzt eine fühlbare Zurechtweiſung erfolgen.

Geflügeldiebſtahl. Einem Bauern am Wittorfer See wurden in der Nacht zum Sonnabend zehn verſchiedenfarbige Hühner und fünf Kücken geſtohlen. Sachdienliche Angaben nimmt die Kriminalpolizei entgegen.

Aus dem Gerichtsſaal. Als das Opfer ſeiner raffinierten 30jährigen Freundin Grete H. ſaß der 60jähr. Anton Sch. auf der Anklagebank. Seit 1936 hat es das Mädchen verſtanden, den willensſchwachen Freund auszuplündern. Der bis dahin ordentliche Mann fing ſchließlich an, ſeine Arbeitgeber zu beſtehlen, damit er die laufend an ihn herangetragenen Wünſche des Mädchens befriedigen konnte. In der geſtrigen Hauptverhandlung geſtand er, ſich in zwei Fällen einfachen Diebſtahls 6 bis 8 Hühner, Schweinebraten, etwa 30 Eier, Doſenwurſt und Mengkorn beſchafft zu haben, um die Sachen dem Mädchen hinzutragen oder zu verkaufen und ihr das Geld zu geben. In einem dritten Fall gab er einen Einbruchsdiebſtahl zu, den er im März dieſes Jahres ausführte. Dabei fielen ihm ein Schinken, vier Mettwürſte, eine Leber- und drei Blutwürſte, zwei Preßwürſte und drei Säcke mit Federn in die Hände. Weil er die zunächſt beiſeitegeſtellten Sachen nicht fortſchaffen konnte, ließ er die Beute bis auf den Schinken, den er mitnahm, zurück. Stur und gleichgültig gab die Mitangeklagte H. zu, den größten Teil der Sachen oder auch Geld erhalten zu haben, obgleich es ihr klar geweſen ſei, daß die Sachen nicht rechtmäßig erworben ſein konnten. Das Amtsgericht verurteilte den Dieb für die drei verſchiedenen Straftaten zu einer Geſamtſtrafe von ſieben Monaten, die Hehlerin zu vier Monaten Gefängnis.

Huſum. Ein köſtliches Erlebnis aus Norwegen teilt ein bekannter dortiger Huſumer Mitkämpfer mit: Es war an einem kalten Wintertag im Monat Februar im Hafen von Hammerfeſt, der nördlichſten Stadt der Welt. Der Ausdruck Stadt iſt ein wenig übertrieben, aber gemütlich iſt es doch dort oben. An dieſem Tage nun legte ich mit unſerem Verkehrsboot an den Pier von H. an. Wir mußten warten, bis unſer Kommandant wieder an Bord kam. Zum Zeitvertreib gingen wir auf dem kleinen Pier ſpazieren. Plötzlich kommt in ziemlicher Eile ein etwa 8jähriges Mädchen angetrabt. In der linken Hand hält ſie eine zerſchundene Einholtaſche. Jetzt hebt ſie ihr kleines Röckchen hoch und neſtelt von ihrem Schlüpfer eine Sicherheitsnadel los. Und ſiehe, ſchon iſt durch eine kleine Biegung ein Angelhaken entſtanden. An einem Tau, welches mehr eine Wäſcheleine ähnelt, wird die gebogene Nadel befeſtigt, und dann ein halber Hering als Köder darangehängt, und nun „Petri Heil!" Und das Unglaubliche geſchieht. Nach dreimaliger komiſcher Verrenkung der Kinderhand hängt ein ſchönen Dorſch an der Sicherheitsnadel. Mit elegantem Schwung hebt das Mädel ſeine Beute auf den Pier. Und nun die Nadel wieder dorthin, wo ſie herkam, und im Galopp zur Mutter. Da die Kleine nicht weit hatte bis zur elterlichen Behauſung, folgten wir ihr, um das Ende dieſes Schauſpiels zu erleben. Vor der Tür ſtand die Mutter und wartete auf den „Braten", und auf den Herd wartete die Pfanne. Das war der Werdegang einer norwegiſchen Mittagsmahlzeit.

Schleswig. Der Hofbeſitzer W. Schümann in Köhnholz wurde von einem Zuchtbullen niedergeſtoßen und erhielt ſchmerzhafte Quetſchungen, Prellungen und andere Verletzungen. Ein in der Nähe tätiger Melker konnte ihm zur Hilfe eilen.

Delve. Am Sonnabendnachmittag brannte ein großer 16 Fuder Heu faſſender Diemen des Bauern J. D. Marx nieder. Er ſtand abſeits an einem Nebenwege, und ſomit gerieten weitere Gebäude oder Diemen nicht in Gefahr. Die Feuerwehr brauchte nur abzulöſchen. Das Feuer ſoll durch kleine Kinder, die mit Streichhölzern ſpielten, entſtanden ſein.

Roſtock. Gefängnis für einen leichtfertigen Gutsinſpektor. Ein landwirtſchaftlicher Inſpektor J. aus Redderſtorf wurde wegen leichtfertiger Behandlung der landwirtſchaftlichen Schutzvorſchriften bei der Heulagerung zu einer Freiheitsſtrafe von zwei Monaten verurteilt. Er hatte Heu einbringen laſſen, das noch nicht trocken genug war. Später hatte ſich ein ziemliches Schadenfeuer daraus entwickelt, für das er verantwortlich war.

Brunsbüttelkoog. Eine alte dithmarſcher Sitte, das ſogenannte „Ernte-Bier", wird auch jetzt noch auf den meiſten Höfen abgehalten. Wenn das letzte Fuder Korn vom Feld eingefahren iſt, gibt es warmes Eſſen, in Friedenszeiten meiſtens „Bunten Mehlbeutel", und hinterher einige Kümmel und Bier. Natürlich wird während der Kriegszeit manches wegfallen müſſen, doch es geht auch mit etwas weniger.

Tondern. Verkehrspläne an der Weſtküſte vor 75 Jahren. Der Plan, einen Damm nach Röm anzulegen, der augenblicklich von däniſchen Ingenieurfirmen zur Ausführung gebracht wird, lag ſchon einmal vor, und zwar vor 75 Jahren, kurz nachdem Preußen die Prov Schleswig-Holſtein übernommen hatte. Damals ha Graf Adalbert Baudiſſin einen Auftrag, Schutzarbei für die Sylter Dünen auszuführen. Gleichzeitig ſo er einen Plan ausarbeiten für die Anlage eines Damm nach Röm und einer Bahn von da zum Feſtland, die Weſtküſte entlang nordwärts zur Grenze bei Hvidd und ſüdwärts durch die Marſch über Tondern n Huſum und Itzehoe führen ſollte. In dieſer Zeit wur auch die Strecke Tingleff—Tondern fertig und der P einer Bahn von Tondern nach Hoyer. Einige Ja ſpäter bewilligte der Tondernſche Kreistag 20 000 Ta für Vorarbeiten für die Marſchbahn von Heide n Ripen, die allerdings erſt am 15. November 1887 Gebrauch genommen werden konnte.

Apenrade. Aus dem hieſigen Neuen Hafen wu die Leiche einer älteren Frau geborgen, die ſpäter die 87jährige frühere Lehrerin Frl. Anna Jeſſine H ding feſtgeſtellt werden konnte, die hier bei Verwan ten zu Beſuch weilte. Man vermutet, daß die Ver glückte vom Schwindel befallen ins Waſſer ſtürzte.

Nah und Fern

Großfeuer zerſtörte den Bahnhof Philadelphia

Nach einer Meldung aus Waſhington wurde der Bahnh von Philadelphia durch ein Großfeuer zerſtört. Die Flamm vernichteten mehrere Gebäude, ſechs Waggons und das Reiſegepäck wo ſich zur Zeit des Brandes etwa 1500 Koffer und Gepäckſtück fanden. Bei den Löſcharbeiten wurden 100 Perſonen verletzt. Der Sa ſchaden wird nach vorläufigen vorſichtigen Schätzungen mit zirka 250 Dollar beziffert.

Beim 36. Verſuch klappte die Hochzeit. Einen eigenartigen Heira rekord ſtellte jetzt in einer Ortſchaft bei St. Louis (USA.) der rige Harald Norwich auf, als er die Ehe mit ſeiner um ein Jahr jün ren Braut ſchloß. Die beiden hatten im Laufe von 34 Jahren Hochzeit 35mal verſchieben müſſen. Immer war etwas dazwiſch kommen, meiſtens ein Todesfall in der Familie des Bräutigams o der Braut, dann aber auch der erſte Weltkrieg, dann wieder Erkrank Geblieben aber war die treue Liebe der beiden, die ſich durch Zwiſchenfälle nicht vom Ziel der endlichen ſtandesamtlichen Vereinig abbringen ließen und dieſes Ziel nun auch glücklich erreichten.

Ausländiſche Spende für die Univerſität Köln. Der Ehrenſena der Univerſität Köln, Exzellenz Guſtave Cordeiro Ramos, Liſſabon, dem Rektor der Univerſität Köln als Beweis ſeiner Verbundenh mit der durch die Terrorangriffe ſo ſchwer heimgeſuchten Hanſe Köln einen größeren Betrag überwieſen. Der Rektor hat Exz Ramos für dieſe hochherzige Spende den Dank der Univerſität K zum Ausdruck gebracht.

Tauſchſtelle der Hausfrau in Wien. Um auftretende Mängel in Verſorgung aus eigener Kraft zu beheben, hat der Gauwirtſchaftsbe auf Wunſch der Wiener Hausfrauen eine Tauſchſtelle für Gegenſta des täglichen Gebrauchs im Dorotheum errichtet. Von nun ab ka jede Wiener Hausfrau guterhaltene Gegenſtände in die Tauſchſtelle ge und ſich dafür andere Gegenſtände des täglichen Gebrauches eintauſ Für die Durchführung des Tauſches erhält das Dorotheum 10 Pro des Schätzwertes als Erſatz der entſtandenen Koſten.

Ein leibhaftiger Ochſe geht in die Schule. Schaute da plötzlich ei Abends der Ochſe eines Bauern in Kiffis (Kr. Altkirch-Elſaß) Schulfenſter hinaus auf die Straße. Er war ſeinem Bauern au rückt, war durch die offenſtehende Haustür ins Schulzimmer hin ſpaziert und die Treppe hinauf ins Schulzimmer getrabt. Der Ba ſuchte ihn auf der Weide, in der Nachbarſchaft, aber daran, daß eineinhalbjährige Tier ſich „zur Schule" begeben hatte, dachte na lich niemand. Mit dem Lernen war es dort für einen Ochſen nic wohl aber für den Bauern, als er ihn endlich entdeckte. Denn kommt ein Ochſe ungefährdet wieder aus der Schulklaſſe hinaus die Treppen hinunter? Da mußte manch gutes Zureden helfen, mußten Stricke herhalten, damit der Ochſe ſich kein Bein brach, er die Treppe wieder hinunterbugſiert wurde. Es war keine le Arbeit für den Bauern wie für das Tier, und alle waren froh, dieſer unverhoffte „Schulbeſuch" glücklich beendet war.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 10.00—11.00: Unterhaltſame zeitgenöſ Konzertmuſik. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.30—16.00: Sto ſonate von Reger, Klavierſtücke von Philipp Jarnach. — 16.00—17 Konzertante und tänzeriſche Klänge. — 17.15—18.30: Beſchwingte ſen der Kapelle Jan Hoffmann. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19 bis 19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Artikel: Schulbeiſpiel". — 20.20—21.00: Muſikaliſche Unterhaltung. — 21.00 22.00: Otto Dobrindt dirigiert.

Deutſchlandſender: 15.30—15.55: Eine Soldatenka ſpielt. — 17.15—18.30: Mozart, Schumann, Graener, Leitung: E Brade. — 20.15—21.00: Komponiſten im Waffenrock. — 21.00—22 Aus dem Schaffen von Carl Orff.

Seuchengefahr gebannt

Der Schutz der Volksgeſundheit bei Luftangriffen

Ueber die Maßnahmen zum Schutze der Volk geſundheit bei Luftangriffen, die ein Hauptau gabengebiet des Reichsgeſundheitsführers Dr. Conti ſi ſprach vor Vertretern der Preſſe in Berlin Miniſterial Dr. Engel vom Reichsinnenminiſterium.

Dr. Engel wies darauf hin, daß der Feind durch ſein Luftterror die Widerſtandskraft der Heimat zu erſchüttern abſichtige, und dieſes Ziel nicht zuletzt durch Untergrabu der deutſchen Volksgeſundheit zu erreichen hoffe. Bew hierfür ſei allein die Tatſache, daß der Hundertſatz der z ſtörten und ſchwerbeſchädigten Krankenanſtalten in den a gegriffenen Gebieten weit über dem Hundertſatz der zerſtör und beſchädigten Wohn- und ſonſtigen Gebäuden liege. Lenkung der Maßnahmen liegt, ſoweit nicht nach dem Lu ſchutzgeſetz der Reichsluftfahrtminiſter zuſtändig iſt, be Reichsminiſter des Innern, vertreten durch den Staatsſekre für Volksgeſundheit und Veterinärweſen, Dr. Conti. Sonderaufgaben und -Behandlungen zwiſchen dem milit ſchen und dem zivilen Sektor liegt die Lenkung beim Gene kommiſſar des Führers für das Sanitäts- und Geſundhei weſen, Profeſſor Dr. Brandt, in der Mittelinſtanz bei d Beauftragten für das Geſundheitsweſen im Einſatzſtab Reichsverteidigungskommiſſars, und örtlich im Rahmen Zuſtändigkeit des örtlichen Luftſchutzleiters bei dem Lei den Luftſchutzarzt, im übrigen beim Amtsarzt. Dem Leite den Luftſchutzarzt ſtehen die Luftſchutzrettungsſtell zur Verfügung, die zur erſten ärztlichen Verſorgung der Ve wundeten und Verletzten beſtimmt ſind. Verſorgungsanſprü und die Anwartſchaft auf Verwundetenabzeichen können n durch Eintragung in das Krankenbuch einer Rettungsſtelle worben werden. Weiter ſtehen dem Luftſchutzarzt die Luf ſchutzſanitätsabteilungen mit Bergungstrupps u Krankentransportſtaffeln und während des Alarms ſämtli ſonſtigen Kräfte und Einrichtungen des Geſundheitswe insbeſondere auch die des Deutſchen Roten Kreuzes, zur Ve fügung. Der Leitende Luftſchutzarzt ſorgt für die Bergun die erſte Verſorgung und die Ueberführung der Verwundet und Verletzten in Krankenhäuſer. Die Krankenhäuſer werd nach Bedarf durch Hilfskrankenhäuſer und durch Auswei krankenhäuſer, die außerhalb der gefährdeten Luftſchutzor liegen, ergänzt. In beſonders gefährdeten Luftſchutzorten ſin bei größeren Krankenhäuſern Krankenhausbunker e richtet worden, in denen alle notwendigen ärztlichen Ma nahmen auch noch während des Angriffs vorgenommen we den können. Dieſe Bunker gewähren oft auch zahlreich Schwerkranken ſicheren Daueraufenthalt.

Dr. Engel wies nachdrücklich darauf hin, daß di Seuchengefahr in den Luftnotſtandsgebieten gebann ſei. Auch in den Aufnahmegebieten ſei trotz der Verſchle pungsgefahr bisher keine Zunahme der übertragbaren Kran heiten beobachtet worden. Dies ſei der Erfolg der groß Einſatzbereitſchaft der Aerzte und namentlich der Dienſtſtelle der Geſundheitsverwaltung. Vielfach ſeien Schutzimpfunge angewendet worden.

Das Europabild des 20. Jahrhunderts

Von Geſandten Prof. Dr. Franz Alfred Six.

Wir ſprechen von Europa als einer Einheit. Dieſe Einheit iſt zwar von den verſchiedenen wiſſenſchaftlichen Diſziplinen oft in Frage geſtellt worden; aber die Exiſtenz des politiſchen Bewußtſeins der inneren Einheit Europas ſelbſt iſt unbeſtreitbar. Nachdem das Bewußtſein von der Kontinuität der europäiſchen Geſchichte durch Jahrhunderte verſchüttet war, iſt es durch den weltanſchaulichen Umſturz der Gegenwart wieder wachgerufen worden, und es erhebt ſich die Frage, welche Gründe, Formen und Folgen dieſe geſchichtliche Verdunkelung der europäiſchen Einheit gehabt hat. Dabei erweiſt ſich, daß das Europabild in dieſer Zeit nicht von der Geſamtheit des Kontinents, ſondern von den einzelnen epochemäßig in Führung liegenden Mächten geprägt wurde.

Das Europabild Frankreichs iſt von der Grundlage aus weſtlich beſtimmt. Es geht ſtets von der Abweiſung der deutſchen Ordnungsideen und des deutſchen Weſens ſchlechthin aus und hat zu dieſem Zweck einen allgemein europäiſchen Verdacht gegen das ſogenannte dynamiſche Element im Deutſchen erhoben, das ſtets gärend die Ausgeglichenheit des traditionellen, kontinentalen Geiſtes ſtöre, während Frankreich den europäiſchen Geiſt ſchlechthin verkörpere. Dieſer aus der Zeit der franzöſiſchen Klaſſik ſtammende Vorherrſchaftsanſpruch gründete ſich auf die kulturelle Vormachtſtellung ſeit dem 17. Jahrhundert, die zu einer Einheit von Macht- und Kulturpolitik führte. Alle politiſchen Ideologien Frankreichs atmen ſeitdem den Geiſt des politiſchen Führungsanſpruches auf Grund der höheren geiſtigen Ausformung, alle Europapläne Frankreichs ſind Ausdruck dieſes Grunderbes. Nach der Errichtung ſeiner politiſchen und militäriſchen Hegemonie hat Frankreich verſucht, das Europabild atlantiſch zu erweitern, wobei es ſtändig in Verſuchung war, ſeine Stellung durch die Hinzuziehung nichteuropäiſcher Raſſenteile zu ſtützen. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts aber zeigte ſich ein immer ſtärker ſich offenbarendes Unvermögen, die europäiſche Aufgabe einer Löſung zuzuführen.

Auch das engliſche Europabild iſt geographiſch und geiſtig vom Weſten des Kontinents beſtimmt. Es iſt die atlantiſche Epoche, welche England ſeine hiſtoriſche Stellung in Europa und in der Welt verliehen hat. Dabei hat es die Formel des politiſchen Gleichgewichts als hiſtoriſches Geſetz aufgeſtellt und die Theſe der Vielheit an Stelle der mächtigen Einheit ausgeformt. In dieſem Europa glaubte England die Rolle des Schiedsrichters zu haben, die ihm das Recht der Einmiſchung auf dem Kontinent und die Verpflichtung zum Schutz der kleinen Nationen gibt. Das im Kern dieſes engliſchen Europabildes errichtete Syſtem der Pax Brittannica will England im Zeitpunkt des Zuſammenbruches ſeiner Weltmachtpoſition mit den Zielen und Inhalten ſeines Europabildes zuſammenpreſſen und opfert damit die europäiſche Welthegemonie dem amerikaniſchen Imperialismus und mittelaſiatiſchen Bolſchewismus und erweiſt damit ſein kontinentalfeindliches Europabild.

Es bleibt zu überlegen, ob neben dem weſtlichen ein konſtruktives ruſſiſches Europabild entwickelt wurde. Für Rußland gab es drei Möglichkeiten der Entfaltung eines Raumbewußtſeins: die Anlehnung an das europäiſche, die an das aſiatiſche Raumbewußtſein oder die Entwicklung einer eigenen Raumvorſtellung, die zwiſchen Aſien und Europa liegt. Das Ruſſentum hat alle die Möglichkeiten verſucht, ohne ſich grundſätzlich zu entſcheiden. Der geſchichtliche Ausſchluß des Oſtens Europas hatte aber die Entwicklung einer politiſchen, geiſtigen, religiöſen und wirtſchaftlichen Struktur zur Folge, die ſich durch den ſpäten Eintritt Rußlands in das europäiſche Staatenſyſtem nicht mehr der Geſamteuropas angleichen konnte. Rußland entwickelte demgemäß auch kein eigenſtändiges poſitives Europabild. Wo ſich die Möglichkeit eines Anſatzes wie bei Alexander I. oder Nikolaus I. ergeben hatte, iſt ſie durch den Widerſpruch der panſlawiſtiſchen oder der euraſiſchen Bewegung Rußlands unterbunden worden. Der Bolſchewismus aber hat die europafeindliche Politik des Zarentums nicht nur fortgeſetzt, ſondern vertieft.

Es iſt nun kennzeichnend, daß in Deutſchland ein Europabild im Sinne einer politiſch einſetzbaren Ideologie nie entwickelt wurde, dagegen das eigene völkiſche Bewußtſein Deutſchlands ſtets in ſo enger Verbindung mit ſeiner europäiſchen Verantwortung ſtand, daß ſich bei ihm Spaltungen zwiſchen nationalem und europäiſchem Bewußtſein nicht ergeben konnten. Das deutſche Geſchichtsbewußtſein mündet unmittelbar in das europäiſche ein. Den großgermaniſchen Staatengründungen, insbeſondere der fränkiſchen, kommt die Bedeutung zu, daß nicht nur die erſten Auswirkungen der indogermaniſchen Bewegungen, wie griechiſche Kunſt und die römiſche Staatsidee, durch die germaniſche Volkskraft in die Kontinuität der europäiſchen Geſchichte eingingen, ſondern daß mit der Einigung der germaniſchen Stämme zum deutſchen Volk die Geburt des hiſtoriſchen Europas ausgeſprochen iſt.

Das Reich wird Geſtalter und Beherrſcher des europäiſchen Kontinents, und die dauernde Aufgabe der Abwehr der Slawen im Oſten ſchließt die Völker und Staaten in dem gemeinſamen Gedanken des chriſtlichen Abendlandes zuſammen. Aus der kriegeriſchen wie rückſiedelnden Tätigkeit im Oſten erwächſt über der Reichsgeſinnung eine gemeinſame abendländiſche. In drei Jahrhunderten hat das Reich das erſte Beiſpiel einer geſchichtlichen Ordnung des Kontinents hinterlaſſen. Die europäiſche Herrſchaft des Reiches aber war eine einmalige und großartige Vorbereitung des Kontinents auf ſeine weltpolitiſche Aufgabe. Der europäiſche Ausgriff auf Ueberſee und die Entſtehung der Neuen Welt zeigt noch einmal die Gemeinſamkeit des mittelalterlichen Europas, den chriſtlichen Miſſionsgedanken und den bevölkerungspolitiſch vorbereiteten Ausbreitungswillen, der ſich jedoch vom Oſten nach den überſeeiſchen Gebieten wendet. Aber das Staatenſyſtem wurde Ausgangspunkt und Anlaß der Entzweiung und Zerfleiſchung des ganzen Kontinents. Das Aufkommen der Machtſtaatsidee und der Verluſt des europäiſchen Gemeinſchaftsgefühls ſind die Vorzeichen dieſer Entwicklung. Während ſich unter dem Zeichen des Reiches die Kraft Europas nach außen gewandt und die großen Abwehrkriege das Einheitsbewußtſein feſt begründet hatten, führt das Staatenſyſtem die Hegemoniekämpfe und Binnenkriege herauf und ſchwächt von Jahrhundert zu Jahrhundert die eigene Kraft.

Aus dieſem europäiſchen Verhängnis haben allein die Randſtaaten den weltpolitiſchen Nutzen gezogen. Die Großmachtskämpfe aber ſchwächten die Kraft des europäiſchen Angriffes weſentlich und führten bei den Tochtervölkern der Neuen Welt zum Abfall und zur Errichtung eigener Machträume. Das europäiſche Chaos des 19. Jahrhunderts hatte jedoch weit größere Folgen für den Mutterkontinent. Die ſtändigen Kontinentalkriſen und fortlaufenden Binnenkriege hatten den Glauben an die Lebenskraft des europäiſchen Kontinents ſo gemindert, daß die europäiſchen Menſchenmaſſen zur Flucht aus dem Kontinent ſchritten und nach Ueberſee auswanderten. Damit gab Europa inmitten der Vorbereitung neuer weltpolitiſcher Machtkämpfe Millionen Menſchen beſten Blutes an ſeinen zukünftigen Rivalen. Im Weltkrieg miſchten ſich dann zum erſten Male in der Geſchichte des Kontinents außereuropäiſche Mächte in die europäiſche Auseinanderſetzung ein, wurden fremdraſſige Truppen im großen Stile auf die europäiſchen Schlachtfelder geführt. Unter das Schickſalsdokument des älteſten europäiſchen Volkes ſetzten Nachfolgeſtaaten der geſamten Welt ihre Unterſchrift, im Völkerbund wurde eine außereuropäiſche Aufſicht über Europa errichtet, raumfremde Mächte hatten über europäiſche Lebensfragen zu entſcheiden. Damit ſchien jedoch das europäiſche Gemeinſchaftsbewußtſein endgültig untergegangen. Am Ende dieſes Zeitalters des europäiſchen Staatenſyſtems ſtand nicht der Sieg der europäiſchen Randſtaaten, ſondern der außereuropäiſchen Nachfolgemächte. Es hat Europa den Verluſt einer in 400 Jahren errungenen Führung der Welt eingebracht.

In dieſer Lage gewinnt der Aufſtieg des Deutſchen Reiches ſeit 1933 nicht nur europäiſche, ſondern weltpolitiſche Bedeutung. Mit der Wiedererſtarkung der europäiſchen Mitte wurde der europäiſche Kontinent in ſeine natürliche hiſtoriſche Lage gebracht. Wie im Zeichen der einſtmaligen mittelalterlichen Ordnung befindet ſich der europäiſche Kontinent im Kampf gegen den Oſten und in der großen gemeinſamen Aufgabe der Erſchließung Oſteuropas. Das deutſche Geſchichtsbewußtſein hat an die Stelle einer fataliſtiſchen Untergangsſtimmung des Abendslandes den Glauben an eine neue europäiſche Zukunft geſetzt und dem Kontinent die großen Ziele ſeiner Leiſtung aufgezeigt. Dem Kampf der Gegenwart kann nur ein Sinn gegeben werden: Der Sinn der uralten und doch ewig verjüngenden Erneuerung Europas. Ein Sieg des Bolſchewismus würde Europa zu einem Teil der mittelaſiatiſchen Steppe machen, ein Sieg des Anglo-Amerikanertums zu einem atlantiſchen Stützpunkt und einer Kolonie Amerikas. Allein der Sieg der europäiſchen Mächte kann Europas Selbſtändigkeit und weltgeſchichtliche Größe erhalten.

Das entſchloſſene deutſche Handeln

„Befreiung Muſſolinis erhöht die anglo-amerikaniſchen Schwierigkeiten"

Der neue Zuſtand in Italien, ſo ſtellen ſchwediſche Zeitungen feſt, entſpreche keineswegs dem, was man in London und Waſhington erwartet hatte. „Göteborgs Tidning" meint, die Befreiung Muſſolinis erhöhe unleugbar noch die Schwierigkeiten für die Anglo-Amerikaner. Die Vergleiche, die bezüglich der Situation vor und nach der Machtübernahme Badoglios gemacht würden, bildeten eine gute Grundlage für eine intenſive faſchiſtiſche Aktivität. Für die Anglo-Amerikaner werde die italieniſche Frage noch mehr als früher das Zentralproblem ſein und gigantiſche Kraftanſtrengungen erfordern. Eine andere Göteborger Zeitung erklärt, daß die Deutſchen mit einer Entſchloſſenheit und Geſchwindigkeit gehandelt hätten, wie ſie auf Seiten der Anglo-Amerikaner nicht zu finden ſeien. Daß ſich die Anglo-Amerikaner auch Rhodos entgehen ließen, zeige auf der einen Seite dieſelbe Entſchloſſenheit, auf der anderen Seite die mangelnde Tatkraft.

Gedämpfte Stimmung in Moskau

Der engliſche Rundfunk weiß aus Moskau zu berichten, daß dort die Kapitulation der Verräter zunächſt große Freude ausgelöſt habe, daß jetzt aber tiefe Enttäuſchung dieſer Freude gefolgt ſei. Seitdem die Nachricht von der Beſetzung Roms durch deutſche Truppen bekanntgeworden iſt, ſinkt nach der engliſchen Meldung die anfängliche Hochſtimmung in Moskau. Man erkennt an den Ereigniſſen in Italien von neuem die Stärke der deutſchen Armee und gibt ſich keinem Zweifel darüber hin, daß die Entlaſtung der Sowjetfront noch in beträchtlicher Ferne liegt.

Verärgerte engliſche Preſſe

„Die Befreiung des Duce eine betrübliche Angelegenheit"

Obwohl die engliſche Preſſe jetzt mit allen Mitteln verſucht, die Befreiung des Duce zu verkleinern und ihren Aerger über den gelungenen kühnen deutſchen Handſtreich zu verbergen, kann ſie doch nicht umhin, die Tatſache zumindeſt als ein „ärgerliches Ereignis" hinzuſtellen. Der „Daily Herald" ſchreibt in dieſem Zuſammenhang, daß die Befreiung des Duce eine „betrübliche Angelegenheit" ſei. In erſter Linie ſei Badoglio verantwortlich, doch ſchließe dieſe Verantwortung nicht aus, daß die Engländer und Amerikaner ſich eine „ſchwere Nachläſſigkeit" zuſchulden kommen ließen. Man hätte darauf beſtehen müſſen, daß Muſſolini ſchon vor Abſchluß der Waffenſtillſtandsbedingungen an einen Ort verbracht wurde, der es ermöglichte, ihn ohne Schwierigkeiten ſchnellſtens an die Anglo-Amerikaner auszuliefern: Die Befreiung Muſſolinis werde ſicherlich noch Anlaß zahlreicher Fragen im Parlament ſein. Der „Mancheſter Guardian" bezeichnet die Befreiung Muſſolinis als ein „Stück großer Ungeſchicklichkeit der Alliierten". „Welche Maßnahmen wurden ergriffen", ſo fragt die „Daily Sketch" wütend, „um Muſſolini ſicher zu überwachen? War es möglich, daß Muſſolini wie ein Geiſt durchs Schlüſſelloch entſchwand? Man darf hoffen, daß die näheren Umſtände der Oeffentlichkeit ſo bald wie möglich und ſo detailliert wie möglich bekanntgegeben werden!"

Klägliche Bitte des Verräterkönigs

König Viktor Emanuel, Kronprinz Umberto und Marſchall Badoglio befinden ſich zur Zeit in Palermo auf Sizilien, meldet die engliſche Zeitung „Evening Standard" aus London. Nach ſeiner Flucht aus Rom habe Viktor Emanuel an König Georg von England und Präſident Rooſevelt die Bitte gerichtet, unter alliierten Schutz geſtellt zu werden. Dieſe Bitte iſt für den königlichen Verräter ſehr bezeichnend, der ſich erſt vor zwei Tagen in einer Proklamation an das von ihm der brutalen Willkür des Feindes ausgelieferte italieniſche Volk wandte und darin zyniſch zum Ausdruck brachte, daß er in Sicherheit ſei, aber auf alle Italiener rechnen würde.

Das Interregnum vorüber

Wieder eine rechtmäßige italieniſche Regierung.

Die deutſchen Meldungen über die Ereigniſſe in Italien, beſonders die Einzelheiten über die Befreiung des Duce und über ſeine Fühlungnahme mit dem Führer und den ihm treu gebliebenen faſchiſtiſchen Perſönlichkeiten, nehmen noch immer das Hauptintereſſe der Auslandblätter in Anſpruch. Zu der kühnen Befreiung des Duce hebt das franzöſiſche Blatt „Oeuvre" hervor, daß die Taten des Führers im Einklang mit ſeinen Worten ſtänden. Die Befreiung Muſſolinis ſei nicht nur ein guter Streich, deſſen Opfer die Anglo-Amerikaner geworden ſeien, ſondern ſie ſei auch eine Lehre. Die nationale faſchiſtiſche Regierung, die als Antwort auf die ſchmachvolle Kapitulation des Königs ohne Krone und des Marſchalls ohne Ehrenwort gebildet wurde, habe jetzt einen Führer. Sie höre damit auf, eine proviſoriſche Regierung zu ſein und werde wieder die legitime und rechtmäßige. Das traurige Interregnum, das Italien vom 25. Juli bis 8. September habe erdulden müſſen, habe mit einem völligen Zuſammenbruch geendet.

Begeiſterte Kundgebungen der Schwarzhemden

Wie in Chiaſſo (Schweiz) aus Italien eingetroffene Reiſende berichten, hat die durch den italieniſchen Rundfunk bekanntgegebene Befreiung Muſſolinis die politiſche Lage mit einem Schlag verändert. In Genua iſt ſchon am Sonntag die faſchiſtiſche Partei wieder gegründet worden und die anderen Städte folgten dem Beiſpiel. Die Faſchiſten ſchließen ſich wieder zuſammen und übernehmen die Führung des politiſchen Lebens. Zahlreiche Präfekten und hohe Beamte der Regierung Badoglio haben ihr Amt bereits niedergelegt und einige von ihnen ſind infolge rückſichtsloſen Vorgehens gegen hohe faſchiſtiſche Würdenträger von den neuerſtandenen faſchiſtiſchen Sektionen feſtgenommen worden. An vielen Stellen kam es zu Jubelkundgebungen und Umzügen der Schwarzhemden.

Unſere kämpferiſche Ueberlegenheit

entſcheidet die Kämpfe bei Salerno.

Die meiſten der im Raum von Salerno die britiſch-nordamerikaniſchen Kräfte ungeſtüm angreifenden deutſchen Diviſionen ſind Truppen, die ſeit Wochen in ſchweren Kämpfen ſtanden und bereits auf Sizilien den feindlichen Armeen das Geſetz des Handelns vorſchrieben. Sie ſtehen einem Feind von mindeſtens gleicher Stärke gegenüber, der ſich ſeit langem für dieſen Kampf vorbereitet hat und ausgeruht in die Schlacht geworfen wurde. Wenn jetzt die deutſchen Panzer und Panzergrenadiere den Feind vernichtend ſchlagen, ſo iſt das ein neuer Beweis für die außerordentliche moraliſche und techniſche Ueberlegenheit unſerer Soldaten.

Der größte Sohn Italiens

Noch ist es nicht an der Zeit, die politischen Auswirkungen der Befreiung des Duce offen darzulegen. Aber wohl kann schon die Feststellung getroffen werden, daß die Befreiung des Duce, diese von aller Welt gewürdigte hohe Tat der Treue, von dem italienischen Volk die Schande und Schmach abgewendet hat, die eine Auslieferung des größten Sohnes Italiens an die Feinde bedeutet hätte. Denn es ist dokumentarisch heute erwiesen, daß der italienische König Viktor Emanuel, der Kronprinz Umberto und der Marschall Badoglio von einer so schurkischen Gesinnung waren, daß sie sich nicht gescheut hätten, Mussolini, diesen großen Staatsmann des italienischen Volkes, dem Feinde auszuliefern, wenn sie es gekonnt hätten. Es ist ja bekannt, daß der sadistische jüdisch-plutokratische Rachedurst der Feinde seine Auslieferung forderte, um mit ihm einen Schauprozeß aufzuführen. Die Verräterclique des Quirinals bot hierzu ihre Hand. Das Schicksal hat es jedoch anders gewollt. Dem italienischen Volk ist die Schmach erspart geblieben, und zwar durch die Tatkraft des vom König verratenen deutschen Bundesgenossen, daß dem Erneuerer der römischen Größe, dem treuen Freund und Bundesgenossen Deutschlands, das harte Los der Auslieferung an die Feinde erspart blieb.

Wir können uns gut vorstellen, wie noch immer Churchill und Roosevelt in London und in Washington zusammen mit ihren jüdisch-plutokratischen Vasallen vor Wut geifern, daß Mussolini sich in Freiheit befindet. Die englische Presse erhebt schon unverblümt gegen Churchill den Vorwurf, daß man unbedachtsam und ungeschickt gehandelt habe und daß es die Schuld Roosevelts und Churchills sei, wenn die italienische Angelegenheit sich zu einem plutokratischen Mißerfolg entwickelt habe. Mögen sie toben. Die Getreuen des Duce haben neue Hoffnung geschöpft und wissen heute, daß auch diejenigen ihrer Kameraden, die in der Zwischenzeit als Blutzeugen der faschistischen Bewegung gefallen sind, nicht umsonst starben. Es liegen die Zeugnisse vor, daß sich mit fanatischem Wollen alle anständigen Italiener um den Duce scharen, zumal die Wochen des Verrates mit brutaler Eindeutigkeit bewiesen haben, daß mit dem hassenden Feind ein Kompromiß nicht möglich ist, daß es nur einen Kampf bis zum Siege gibt, um die Existenz der Nation sicherzustellen.

22 Jahre hat Benito Mussolini die Geschicke Italiens bestimmt. Es war eine Epoche grandioser Aufbauarbeit. Als der Frontkämpfer Mussolini den Marsch auf Rom antrat, war sein Land ein Spielball der Parteien und der feindlichen Großmächte. Mussolini einigte das italienische Volk durch seine zündenden patriotischen und sozialen Parolen. Er schuf dem italienischen Volk Lebensraum und freie Entwicklungsmöglichkeiten. Kompromißlos beseitigte er den kommunistischen Spaltpilz, der für jedes Volk Verderben bedeutet. Mussolini hat den italienischen Bauern neuen Boden gewonnen, er hat für den italienischen Arbeiter gesorgt, soweit er nur konnte, er hat die italienische Wirtschaft gefördert und dem italienischen Volke ein neues soziales Ethos geschenkt. Das alles im schweren Kampf gegen die kapitalistisch-freimaurerische Reaktion und sozialfeindliche Aristokratie in Italien, wie es uns die letzten Tage so deutlich offenbart haben, als dieselben volksfeindlichen und verräterischen Kreise in schmählicher Weise den Duce und dann den deutschen Bundesgenossen verrieten.

Jeder anständige Italiener wird sich heute fragen: Sollen die 22 Jahre des Aufbaues und des nationalen Aufstiegs, der wirtschaftlichen und sozialen Errungenschaften durch den Verrat des eigenen Königshauses für immer vorüber sein? Die Antwort auf diese Frage wird das italienische Volk selber geben müssen, gerade dadurch, wie es sich gegenüber dem Duce in Zukunft verhalten wird. Fest steht aber vor der Geschichte die gewaltige Größe des italienischen Staatsmannes Mussolini, dessen Schaffen und Ringen in selbstloser Weise nur seinem italienischen Volke galt und über dessen Leben der Leitspruch Bismarcks gesetzt werden kann: „Patriae inserviendo consumor" — Im Dienste des Vaterlandes verzehre ich mich!

Gerhard Hoefs.

So leben ſie!

Ein Bericht vom Alltag im Ruhrrevier

Von Fritz Fröhling

[illegible]e Aktentaſche mit der Thermosfalſche und den Butter[illegible]en unterm Arm geklemmt, ſtand er am Abteilfenſter, das die Unzahl eiliger Bilder rahmte, die rieſigen Zechenhöfe mit den ſchwarzen Skeletten der Fördertürme, die dampfumwölkten Koksbatterien, die qualmenden Eiſenhütten, die dunklen Häuſerzeilen der Wohnkolonien, gezeichnet von den ſchweren Wunden, die die Zerſtörung geſchlagen hat, immer wieder verbranntes Dachgebälk, zerfetzte Mauern, die im Sturz zu verharren ſchienen. Er ſah in den raſtloſen Wechſel dieſer Bilder, die wie ein Film abſpulten, mit halbgeſchloſſenen Augen das Geſicht, das die Spuren des Geſteinsſtaubes trug, die dünnen blauen Kohlenarben, die den Bergmann ausweiſen, ein wenig geneigt.

Der Arbeiterzug hielt in Eſſen Hauptbahnhof. Er ſtieg aus, ein von der Schicht heimkommender Kumpel, Bergmann K.

Das Leben dieſes Bergmanns K. iſt das Leben des Arbeitsmenſchen des Ruhrreviers, das Front, das Kriegsgebiet iſt.

K.s Familie, die Frau und die zwei Kinder, iſt umquartiert, irgendwo in Süddeutſchland, nachdem ſie dreimal ausgebombt war. Als ſie ihre Wohnung, zwei Zimmer und Küche, verloren hatten, zogen ſie mit dem wenigen, das ihnen geblieben war, in den Keller. Als ſie nach dem nächſten Angriff auch den Keller verlaſſen mußten, richteten ſie ſich in dem Billardſaal eines früheren Luxusreſtaurants ein, bis ſie der Terror auch daraus vertrieb.

Die Familie des Bergmanns K. aus Eſſen hat viel, hat das meiſte von dem verloren, was Fleiß und Sparſamkeit in zwanzig oder dreißig Jahren zuſammentrugen, das kleine Wohnzimmer mit den Polſterſtühlen, die Küche, die blankgeſcheuerte Herdplatte. Schwer, über dieſen Verluſt hinweggekommen, aber noch ſchwerer, die Heimat zu verlaſſen, auch wenn ſie der Feind in einen Kriegsſchauplatz verwandelt hat.

Der Mann hat ſeine liebe Mühe gehabt, bis die Frau endlich den kleinen Koffer packte und ſich mit den Kindern auf den Weg zum Bahnhof machte. Ein ſchweres Stück Arbeit bis dahin. Er ſelbſt iſt dann bei Bekannten untergekommen, wo er ſich nach der Schicht ſein Eſſen richtet, eine Suppe, eine Pfanne Bratkartoffeln und die Butterbrote für morgen. Es ſind nach der Schicht, nach dem Eſſen die Laufereien zu beſorgen, es iſt einzukaufen, es ſind die Lebensmittelkarten zum Eintragen abzuliefern und wieder abzuholen, es iſt auch manches andere an Wegen zu gehen, Schuhe zum Schuſter zu bringen, Wäſche waſchen zu laſſen, alles Dinge, die ſich früher von ſelbſt erledigten, weil ſie die Frau für ihn tat.

Erſt dann, wenn dieſe Wege beſorgt ſind, beginnt der karg genug bemeſſene Feierabend des Bergmanns K., der ſo oder ſo ähnlich der Feierabend der Schaffenden des Ruhrreviers iſt: er legt ſich angezogen auf das Bett und ſchläft den halbwachen Schlaf, der der Schlaf des Schaffenden des Reviers iſt, die, wenn die Sirenen heulen, ſofort wieder auf den Beinen ſind.

Tagsüber im Kohlenwerk, nachts, wenn die Sirenen heulen, ſteht der Bergmann K. an der vorderſten Abwehrfront der Heimat, ſteht er im Kampf der Namenloſen um ihre Städte. Er packt an, wo es not tut, hilft Verwundeten, rettet aus brennenden Wohnungen, was noch zu retten iſt, verbindet, ſchleppt und löſcht, das Ungewöhnliche, die Gefahr, dieſe faſt tägliche Bedrohung des Seins, iſt ihm längſt das Gewöhnliche, ihm, dem Bergmann K., einer von hunderttauſend Schaffenden des Ruhrreviers, die der Terror wohl treffen, aber nicht brechen kann.

Nach Badoglios Verrat

Uebergabe italieniſcher Flotteneinheiten an die deutſche Kriegsmarine

Von Kriegsberichter H. G. Rexroth

Bei der Kriegsmarine im Mittelmeer, im September 1943.

Pk. In langſamer Fahrt verließ das italieniſche Torpedoboot in den Abendſtunden des 7. September den Hafen und ſtrebte durch das klare Waſſer der Bucht den beiden ausgelaufenen Frachtdampfern nach, die gerade das Vorgebirge paſſierten. Das Kriegsſchiff hatte den Auftrag erhalten, die beiden Frachtdampfer durch die Aegäis zu geleiten. Das kleine Geleit näherte ſich dem Ausgang der im Abendſchatten liegenden Bucht und erreichte bald das offene Meer. Auf dem Kriegsſchiff war es ſtill geworden. In kaum merklichem Heben und Senken glitt das Torpedoboot durch die Fluten. Auf beiden Seiten der Reling hatten ſich deutſche Soldaten gelagert und blickten ſchweigend zu den Inſelrieſen hinüber, die in unverſtändlicher Fremdheit ſo lange ihr Aufenthalt geweſen waren. Auch die bärtigen Geſichter der Urlauber und Kranken wurden von dem die Inſelwelt umfaſſenden Glühen der ins Meer tauchenden Sonne übergoſſen. Die italieniſchen Matroſen ſaßen regungslos an den Geſchützen. Ruhelos ſchritt der Kommandant in ſeinem kurzärmeligen Hemd und Khakihoſen auf der Brücke hin und her.

Es war die letzte Fahrt des italieniſchen Torpedobootes unter ſeiner grünweißroten Flagge. In den Morgenſtunden hatte ſich raſch die Nachricht von der auf Befehl des verräteriſchen Marſchalls Badoglio erfolgten Kapitulation der italieniſchen Armee verbreitet. Um das Hafenbecken, in dem einige italieniſche Zerſtörer, Torpedoboote und Schnellboote lagen, ſammelten ſich die Griechen. Erwartungsvoll ſahen ſie zu den Schiffen hinüber, auf denen ſich nicht die geringſte Unruhe zeigte. Geſpannt blickten die Neugierigen in die Geſichter der italieniſchen Matroſen, die über die Laufplanken an Land gingen oder ihre Schiffe betraten. In den Höfen des deutſchen Marine-Kommandos warteten Gruppen von Matroſen, Offiziere gingen langſam im Geſpräch auf und ab. Hin und wieder betrat ein Melder den Hof vor den Holzhäuſern und verſchwand in einer der vielen Türen. Zerſtreut hatten ſich die Sicherungen und kleine Gruppenkommandos mit Handgranaten im Koppel, Gewehren und Stahlhelm in der Hand auf Treppen im Schatten gelagert. Langſam verging eine Stunde des Vormittags nach der anderen. Es hieß, die Uebergabe der Schiffe ſolle um 12 Uhr erfolgen. Schimmernd lag der Sonnenſchein über dem regungsloſen Waſſer des Hafenbeckens. Mit einem Male ging es wie eine Welle durch Matroſen und Offiziere, deren weiß gekleidete Geſtalten ſich deutlich aus der Menge der Beſatzungen hervorhoben. Die Matroſen luden Seeſäcke und Koffer auf ihre Schultern und verließen die Schiffe.

Inzwiſchen war es faſt ein Uhr geworden. Da näherte ſich der deutſche Flottillenchef in brauner Khakiuniform dem italieniſchen Torpedoboot, das bereits von den Mannſchaften und Offizieren verlaſſen ſchien. In dieſem Augenblick entſtand jedoch eine Bewegung unter den italieniſchen Matroſen, die auf ihren Gepäckſtücken in der Nähe des Kriegsſchiffes ſaßen. Sie erhoben ſich, nahmen die Mütze ab und ſenkten den Kopf. Es war ſo ſtill, daß von der Mole her weit draußen vor dem Hafen das Geräuſch eines Motorkutters zu vernehmen war. Der Kommandant des Torpedobootes, ein Kapitänleutnant, ſtand, die Hand zum Gruß an die weiße Mütze gelegt, auf dem leeren Deck, während einer ſeiner Leute die Flagge niederholte. Zu gleicher Zeit gingen auch auf den anderen italieniſchen Kriegsſchiffen die Flaggen nieder.

Grüßend empfing der deutſche Flottillenchef den italieniſchen Kommandanten, der langſam über die Planke ſchritt. Der Italiener wandte ſich um und blieb ſtehen, während er ſtumm über das verlaſſene Deck ſah. Er hob den Kopf, blickte noch einmal zur Kommandobrücke und wandte ſich mit einem Ruck um. In dieſen Minuten hatten die deutſchen Offiziere grüßend gewartet. Zögernd betrat der italieniſche Kommandant das Land. Er ſah die Geſichter der deutſchen Offiziere, ihre Augen auf ſich gerichtet. In dem braunen Geſicht des Italieners rührte ſich nichts. Nur ſeine Augen ſchimmerten, als er die Hand hob und auf das verlaſſene Schiff deutete. Er grüßte jeden der deutſchen Offiziere, wandte ſich langſam ab und ging durch die Menge ſeiner Matroſen nach dem weißen Gebäude hinüber, in dem ſich die italieniſche Kommandobehörde befand.

Die Offiziere warteten, bis der Matroſe, der die Flagge niedergeholt hatte, das Schiff verließ. Der Mann, ein großgewachſener Italiener mit blonden Haaren, hatte ſich das Flaggentuch um den Gürtel geſchlungen und eilte ſeinem Kommandanten nach. Die Offiziere hatten ſich in derſelben Entfernung vom Torpedoboot gehalten, in der ſie den italieniſchen Kommandanten begrüßt hatten. Nach einigen Minuten ging als erſter der Flottillenchef an Bord des verödeten Schiffes, langſam folgten die Offiziere und einige Matroſen.

Schweigend ſaßen die italieniſchen Seeleute auf ihren Koffern und Seeſäcken. Einem entfiel aus dem ſich öffnenden Koffer eine Fülle von Bildern, Zahnbürſte und Waſchzeug. Die Männer in der Nähe hoben die Köpfe, lachten; es war wie ein Aufatmen. Die deutſchen Matroſen, die bei ihnen ſtanden, lächelten. Da glitt es wie ein milder Schimmer einer lang vergeſſenen Welt über die Mienen der Soldaten und es war, als entferne ſich die quälende Spannung dieſes Augenblicks, der die Männer beider Nationen gegen ihren Willen auseinander geriſſen.

19 italieniſche Schiffe in Oſtaſien beſchlagnahmt

Wie aus einem Bericht des japaniſchen Hauptquartiers hervorgeht, beſchlagnahmten die japaniſchen Militärbehörden in den verſchiedenſten Häfen Oſtaſiens insgeſamt 19 italieniſche Schiffe. Es handelt ſich hierbei um zwölf Transportſchiffe von insgeſamt 46 000 Tonnen und ſieben kleinere Kriegsfahrzeuge. Der bekannte italieniſche Dampfer „Conte Verde“ und ein Minenſucher ſind von ihren Beſatzungen auf dem Jangtſe verſenkt worden und dürften bereits in nächſter Zeit gehoben werden. Wie die Berichte beſagen, hat man bereits mit den Bergungsarbeiten begonnen.

„Unerhörter Tiefſtand“

Der Lebensſtandard der Sowjetunion im USA.-Spiegel

Die nordamerikaniſche Wochenſchrift „Times“ beſchäftigt ſich mit den Zuſtänden in Sowjetrußland und ſtellt feſt, daß ſich der Hauptteil des Weizenlandes der Sowjetunion in den Händen der Deutſchen befindet. Um wenigſtens einigermaßen der dringlichſten Notlage zu ſteuern, hätten Millionen von Sowjetruſſen Kleingärten angelegt. Aber die Beſtellung der Gärten ſei nicht immer möglich, weil das nötige Saatgut fehlt. Zwar ſei der Lebensſtandard in der Sowjetunion nie ſehr hoch geweſen, jetzt aber ſei er auf einen unerhörten Tiefſtand geſunken. Der Kreml ſei ſich vollkommen klar darüber, daß dieſe Verknappung eine äußerſt gefährliche politiſche Seite habe.

Todesſtrafe für Bauſünder

In Anbetracht der feindlichen Terrorangriffe ergab ſich die Notwendigkeit zu vermehrtem und verſtärktem Ausbau der Luftſchutzkeller. Wer ſich an dieſen zum Schutze der Zivilbevölkerung durchgeführten Arbeiten unrechtmäßig zu bereichern ſucht, muß als Verbrecher verwerflichſter Art beſtraft werden. Das Sondergericht des Landgerichts Berlin hatte ſich kürzlich auf Grund einer Anzeige des Generalbauinſpektors für die Reichshauptſtadt mit einem ſolchen Fall zu befaſſen. Der Bauunternehmer Mitſchke aus Berlin hatte in den Abrechnungen über den Luftſchutzkellerausbau fingierte Arbeiter und Firmen ſowie Beträge über nicht geleiſtete Lohnſtunden und nicht gelieferte bzw. nicht verbaute Materialien wiſſentlich falſch aufgeführt. Der Baubearbeiter Bo hatte ſich dabei der paſſiven Beſtechung und durch fahrläſ Beſcheinigung von Tagelohnzetteln mitſchuldig gemacht. Sondergericht des Landgerichts Berlin verurteilte den an klagten Bauunternehmer und deſſen früheren Teilha Priebe zum Tode; der Baubearbeiter wurde mit ein Jahr neun Monaten Zuchthaus beſtraft.

Die Energieſparaktion

Gute Diſziplin erübrigt Zwangsmaßnahmen für Privatverbraucher

Die durch die Kohlenklau-Aktion in breiteſten Kreiſen vol tümlich gemachten Beſtrebungen zur Energiee ſparung und die Einrichtung des Energie-Ingenieurs in Induſtriebetrieben ſind jetzt ein Jahr in Wirkſamkeit. Sonderbeauftragte für Energie-Einſparung beim Rei miniſter für Rüſtung und Kriegsproduktion, Dipl.-Ing. Se bauer, berichtete in der Techniſch-Literariſchen Geſellſch über die in dieſem Jahre erzielten großen Erfolge und bekannt, daß die gute Diſziplin und das verſtän nisvolle Mitgehen der Privathaushaltun die Durchführung weiterer zwangsweiſer Einſchränkungen den Privatverbrauch unnötig gemacht habe. Umſomehr we aber auch weiterhin von allen Verbrauchern erwartet, daß ſich freiwillig größter Sparſamkeit bei der Entnahme von El trizität, Gas und Waſſer befleißigen und dadurch die ih gewährte Erleichterung rechtfertigen. Die Energie-Ver gungsunternehmen werden auch in Zukunft durch Stichpro die Einhaltung der Sparvorſchriften überwachen. Ein vo Erfolg war auch die Schaffung des Energie-Ingenieurs in Induſtrie.

Tageschronik in Stichworten

Nach einer Meldung des engliſchen Nachrichtendienſtes wurden ehemaligen Generalgouverneure von Algier u Franzöſiſch-Weſtafrika, Chatel und Boiſſon, penſioniert.

Wie aus einer Mitteilung des japaniſchen Hauptquartiers her geht, haben japaniſche Heeres- und Marineeinheiten nach Abſchluß Waffenſtillſtandsvertrages durch das Badoglio-Regime die in O aſien ſtehenden italieniſchen Truppen entwaffnet.

Die „New York Times“ macht ihrer Verärgerung über neue militäriſche und politiſche Lage mit einem Angriff gegen die Tü Luft, die ſie unverblümt auffordert, jetzt auf die Seite Englands u Amerikas zu treten, andernfalls ihr die Zeitung ſchwere wirtſchaf und politiſche Vergewaltigungen androht.

Rooſevelt-Verſprechen an die Juden

Das Glückwunſchſchreiben Rooſevelts an die zioniſti Judenvereinigung in Columbus bringt, wie „Exchange Te graf“ meldet, die Zuverſicht zum Ausdruck, „daß das US Volk auch weiterhin die Beſtrebungen, ein jüdiſches Nation heim in Paläſtina zu ſchaffen, unterſtützen wird.“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Bekanntmachung

Zur Ueberprüfung der Großalarmanlage im Luftſchutzort Bramſtedt wird am Freitag, dem 17. September 1943, ein P betrieb durchgeführt. Für dieſen Probebetrieb wird nur der gleichblei hohe Dauerton „Entwarnung“ gegeben. Luftſchutzmäßiges Verhalten während dieſes Probebetriebes nicht gefordert. Es wird aber ausdrü darauf hingewieſen, daß jedes andere Ertönen der Sirenen (auf abſchwellender Heulton) auch während des Probebetriebes „Fliegeral bedeutet und die Bevölkerung ſich dann luftſchutzmäßig zu verhalten

Bad Bramſtedt, den 16. September 1943.

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde und örtl. Luftſchutzleit
Dittmann

Bekanntmachung

Für den Luftſchutzort Bad Bramſtedt wird mit ſofortiger kung ein neues Luftwarnſignal eingeführt. Es heißt „Oeffentliche warnung“ und beſteht aus einer dreimaligen Wiederholung eines h Dauertones von etwa 15 Sekunden Länge. Jedes Intervall be mit einem anſteigenden und endet mit einem abklingenden Ton. D des geſamten Signals etwa 1 Minute. Das neue Signal bedeut feindliche Flieger einfliegen, daß aber mit größeren Luftangriffen gerechnet wird. Der Abwurf einzelner Bomben iſt jedoch nicht a ſchloſſen. Durch dieſes Signal ſoll die Oeffentlichkeit zur erhöhten merkſamkeit veranlaßt werden.

Allgemeines luftſchutzmäßiges Verhalten iſt hierbei nicht v ſchrieben. Verkehr und Wirtſchaftsleben gehen weiter. Beim „Fliegeralarm“ (eine Minute Heulton) iſt in jedem Falle, auch dieſes Siegnal nicht im Anſchluß an das Signal „Oeffentliche warnung“ gegeben wird, luftſchutzmäßiges Verhalten allgemeine P Das Signal „Fliegeralarm“ iſt der auf- und abſchwellende Heu

Bad Bramſtedt, den 16. September 1943.

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde und örtl. Luftſchutzleit
Dittmann

2 Frettchen
zu verkaufen.
Matth. Blöcker, Weddelbrook

Wegen
Erkrankung meiner Augen
kann ich keine
Dreſcharbeiten verrichten.
Helmut Strohbeen

Gefunden
eine Brille
Abzuholen bei
M. Steffens, Landweg 13

Erfaſſung der Jahrgäng
1886—1893

Infolge Ausbleibe[illegible] der Erfaſſ formulare iſt die Durchführung in der Bekanntmachung vom 1 1943 angeordnet, nicht möglich wird vorläufig ausgeſetzt. Fü nachbleibenden Jahrgänge e ein neuer Aufruf in der Zei

Bad Bramſtedt, 16. Septemb

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde

Werdet Mitglied der NS

Roland-Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend, Sonntag, abends 20 Uhr im Kaiſerſaal
Hanna Vitova Guſtav Ne
Nachtfalter
Im Beiprogramm **Die Wochenſch**
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen

Bitte ausſchneiden!

Ab Montag, 20. September, wird auf der Hamburger Linie Bramſtedt—Hamburg (Hbf.) wie folgt gefahren:

	ab Bad Bramſtedt			ab Hamburg (H	
Montags	6.30	9.00		8.10	17.40
Dienstags	7.00				17.40
Mittwochs		9.00			17.40
Donnerstags		9.00			17.40
Freitags	7.00				17.40
Sonnabends		9.00	13.30	15.00	17.40

Auf den übrigen Linien wird planmäßig weitergefahren, jed fährt ſonnabends noch ein Wagen, 19.26 ab Bad Bramſtedt, ü Kellinghuſen nach Hohenweſtedt. **Bad Bramſtedter Omnibusli**

Ich suche dich
Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

16. Fortſetzung

Renates Tageslauf veränderte ſich nur wenig. Sie kochte nicht mehr … für ſie allein lohnte es ſich nicht. Sie ging aber weiter allen Bildungsmöglichkeiten nach. In letzter Zeit nahm ſie ſogar Klavierunterricht. Vielleicht, ſo hoffte ſie, konnte man doch eines Tages noch den großen Sprung wagen und das kleine Podeſt in der Teeſtube mit dem Podium des Konzertſaales vertauſchen. Auf jeden Fall erſchien es ihr zweckmäßig, ſich weiterauszubilden.

Der Dienſt war nicht allzuſchwer. Ihre Kollegen in der Teeſtube behandelten ſie mit Achtung und Zuvorkommenheit, die zu gleichen Teilen ihrer ruhigen, ſtillen Perſönlichkeit wie ihrem ausgezeichneten Können galten. Die Gäſte verſuchten wohl in vorgerückter Stunde ihr manchmal mit Vertraulichkeiten näherzukommen, aber immer war der Geſchäftsführer, Herr Guſtave Tellermann, wachſam, daß ein Spaß ſeine Grenzen nicht überſchritt.

In die Gleichförmigkeit dieſes Dienſtes fiel nun ein Ereignis, das dem Leben Renates eine Wendung geben ſollte, die ſie nie vermutet, ja, die ſie für höchſt unwahrſcheinlich gehalten hätte, wenn irgend jemand ihr dieſe Möglichkeit etwa erwähnt hätte.

Es gehörte zu der ungeſchriebenen Überlieferung jener Teeſtube, daß der große, runde Tiſch, an dem die Muſiker während der Pauſe ihren Kaffee tranken, eine Art Stammtiſch für Künſtler aller Art darſtellte. Man ſah alſo mit einer gewiſſen Regelmäßigkeit Dichter, die ihren Aufſtieg erwarteten, Maler, die in der nächſten Ausſtellung einen Preis zu erringen hofften, Journaliſten, die nach Neuigkeiten Ausſchau hielten, und von Zeit zu Zeit auch einen der bekannteren Sterne vom Himmel des Theaters oder aus dem Zauberreich der Jupiterlampen. In dieſen Kreis, der wenig verzehrte, aber eine intereſſante Note in das Haus brachte, kam nun eines Abends ein junger Menſch, der in ſeinem ſchlechtſitzenden Anzug ſchon äußerlich auffiel, ſich aber ſofort von allen andern ſchied, wenn er zu ſprechen begann. Seine Augen leuchteten dann plötzlich in einem wilden Feuer, ja, man konnte ſich des Eindrucks nicht erwehren, daß er von Fieber befallen ſein müſſe.

Er war ein junger Muſiker, ein Komponiſt, der von ſeiner Kunſt auf eine unheimliche Art beſeſſen war. Alle anderen waren nicht minder ernſthaft in ihren Bemühungen, in ihrem Streben nach Vollendung. Trotzdem — es waren alles Kinder unſerer Zeit, die mit beiden Füßen auf der Erde blieben. Ja, zu gewiſſen Gelegenheiten verſpotteten ſie ſich und ihre Kunſt, die ſtets auf der Suche nach Brot begriffen war.

Eine ähnliche Gelaſſenheit brachte dieſer junge Mann nie auf. Er war unerbittlich in ſeinen Forderungen, Standpunkten, Anſichten und konnte bis zur Beſinnungsloſigkeit in Wut geraten, wenn man ſeine einzige Göttin — die Muſik — anzutaſten wagte.

Wie er in dieſen Kreis gekommen war, wußte niemand. Mit einem Filmmann habe er ſich eingefunden, hieß es, und das einzige, was man außer ſeinem Namen wußte, war die Tatſache, daß er bei einer großen Produktionsfirma die Muſik zu kleinen Luſtſpielen und Kulturfilmen komponierte, die das Beiprogramm der Vorſtellungen füllten. Adriano Cohrs — das war ſein Name — hatte niemand in der großen Stadt außer wenigen Bekannten vom Film. Es hieß, ſeine Mutter ſei eine Italienerin geweſen, die einen norddeutſchen Fabrikbeſitzer geheiratet habe. Während der Inflation ſei alles Vermögen verlorengegangen, die Eltern ſeien beide tot. Aber auch das wußte man nur vom Hörenſagen. Adriano ſelbſt ſprach niemals darüber.

Er war Renate gleich aufgefallen, als er das Lokal zum erſtenmal betrat. Trotz ſeines vernachläſſigten äußeren Menſchen war er ein Mann, der auf Frauen eine unerklärliche Wirkung ausübte. Auch Renate geſtand es ſich ein, daß ſie von dem ſeltenen Zauber ſeines Weſens berührt war. Seine ſchmale, ſehr hohe Geſtalt, die langen feinnervigen Hände, wie auch der Schnitt ſeines Geſichtes, das von einem großen dunklen Augenpaar beherrſcht war, waren überaus eigenartig.

Allerdings war es nun nicht etwa ſo, als hätte ſie ſich auf den erſten Blick in ihn verliebt. Im Gegenteil, manches ſtieß ſie geradezu ab. Warum ließ er ſein Haar nicht ordentlich ſchneiden? Oder mußte ein Menſch, der die Schönheit der Muſik zu ſeinem Lebenszweck erhoben hatte, mit ſchmutzigem Hemdkragen herumlaufen?

Nein, ſolche Nachläſſigkeit ſchätzte ſie gar nicht, ſie machte ihr den Mann zuweilen ſogar unſympathiſch. Doch wenn ſie mit in der Tiſchrunde ſaß und er ſprach, dann war das alles unwichtig und vergeſſen. Dann [illegible] nur der zauberhafte Bann ſeiner Augen, der melodiſche, du[illegible] Klang ſeiner Stimme, die manchmal in den ſingenden Tonfall des Wieners fiel.

Kein Wunder, daß ihm die Frauen und Mädchen nachliefen. Er nahm das mit gelaſſener Selbſtverſtändlichkeit hin, hatte bald hier, bald dort ein kurzes Verhältnis, ohne ſich dabei im geringſten zu binden.

Renate, die davon erzählen hörte, war unangenehm berührt. Sie mochte ſolche Männer nicht, aber darum kümmerte ſich Adriano nicht im geringſten.

„Was wollen Sie?“ fragte er erſtaunt, als ſie eines Tages anzudeuten wagte, daß ein Künſtler alle Kräfte ſeinem Werke zu ſchenken habe. „Die Frauen laufen mir nach, ich bemühe mich kaum. Iſt das nicht die bequemſte Löſung für mich? Ich bin nicht geſchaffen, wie ein Mönch zu leben. Aber ich habe auch nicht die Zeit und die Muße, eine Frau zu umwerben. Die Natur hat das ſchon ſehr weiſe eingerichtet, daß ſie dem Künſtler die Liebe der Frauen und Mädchen mühelos als Geſchenk in den Schoß wirft. Er genießt ſie — ohne allzuviel Zeit und Kraft darauf zu verwenden. Es iſt ein ganz natürlicher Vorgang.“

Gegen dieſe törichten und ſehr bequemen Argumente ſagte Renate nichts. Es wäre auch ſinnlos geweſen. Adriano war von ſeiner Sendung ſo überzeugt, daß er jedes Vorrecht des Lebens mit Selbſtverſtändlichkeit für ſich beanſpruchte. Seine Kollegen mochten ihn nicht allzugern, denn er war kein Kamerad. Darum mieden ſie ihn, ſchloſſen ihn allmählich von ihren gemeinſamen Unternehmungen aus, konnten aber nicht ſeinem beherrſchenden Einfluß entfliehen.

*

Eines Abends — die Muſiker des Lokals ſaßen am Tiſch bei ihrem Kaffee — ſpielte Renate wie immer in der Pauſe ein buntes Durcheinander der verſchiedenſten Melodien. Sie gab ſich ſelbſt keine Rechenſchaft darüber, was ſie da eigentlich zuſammenphantaſierte. Es mochten Schlagermelodien ſein, Eigenerfundenes, Anklänge an Lieder, Arien — ſie wußte es kaum. Ihre ſpielenden Finger taten das faſt ganz allein.

Plötzlich fühlte ſie inſtinktiv, daß jemand dicht hinter ſie getreten war. Es war Adriano.

„Was iſt denn?“ fragte ſie ärgerlich über die Schulter, denn das Publikum begann ſchon aufmerkſam zu werden. „Iſt irgend etwas geſchehen?“

„Schließen Sie ab und kommen Sie! Ich muß Sie etwas fragen!“

Renate lächelte, ſchüttelte den Kopf und ſpie[illegible] Dieſer Mann glaubt[illegible], daß ſie [illegible]

„Wenn Sie [illegible] Augenblick abſchließen [illegible] ich Lärm! Alſo …?“ Der Ton ſeiner Stimme ließ ſie keinen Augenblick zweifeln, daß er ſeine Drohung wahr machen würde.

„Ich zähle bis drei! Eins … zwei …“

Mit ein paar haſtigen Akkorden ſchloß Renate ihr Zwiſchenſpiel, dankte lächelnd für den dünnen Beifall, um dann an den Tiſch zu gehen, an dem Adriano ſchon wartend ſtand.

„Ja, ſind Sie denn ganz von allen guten Geiſtern verlaſſen …?“ wollte ſie zu ſchimpfen beginnen, aber er ließ ſie gar nicht zu Worte kommen.

„Sie haben da eben eine kleine Melodie geſpielt; was war das?“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 218 **Freitag, den 17. September 1943** **65. Jahrg.**

Neue Sowjetangriffe geſcheitert

25mal vergeblich gegen eine deutſche Diviſion angeſtürmt

In dem Noworoſſijſk nordöſtlich vorgelagerten Stadtteil Mefodijewſkij ſetzten die Bolſchewiſten nach Heranführen friſcher Kräfte ihre ſtarken, von Artillerie und Panzern unterſtützten Angriffe fort. In äußerſt erbitterten Kämpfen brach der Anſturm am zähen Widerſtand unſerer Truppen blutig zuſammen.

Bei dem geſcheiterten Landungsunternehmen gegen den am Weſtufer der Zemenſkaja-Bucht gelegenen eigentlichen Stadtbezirk hat der Feind über 2000 Mann, ferner zwei Geſchütze, 106 Maſchinengewehre und Granatwerfer ſowie zahlreiche ſonſtige Waffen und Kriegsgerät verloren. Zu den 1380 in den genommenen Stützpunkten gezählten Toten und den über 450 Gefangenen kommen noch Hunderte von Ertrunkenen hinzu, da die Beſatzungen der 14 verſenkten Kanonen- und größeren Landungsboote nur zum geringſten Teil das Feſtland zu erreichen vermochten.

Nordöſtlich Noworoſſijſk bis zu den Kubanſümpfen hinauf und griffen die Sowjets von neuem an. Der Schwerpunkt lag bei den Höhen weſtlich Krymſkaja, wo der Feind die deutſchen Stellungen wiederholt mit Kräften bis zu Regimentsſtärke berannte und dabei allein gegen den Abſchnitt einer Diviſion 25mal anſtürmte. Trotz Unterſtützung des Angriffs durch 35 Panzer und zahlreiche Schlachtflieger brachen alle Vorſtöße unter Abſchuß von 30 Sowjetpanzern blutig zuſammen. An anderer Stelle wurden zwei weitere Panzer zur Strecke gebracht.

An den Fronten zwiſchen Aſowſches Meer und Donezknie führten die Bolſchewiſten den ganzen Tag über vor allem weſtlich Kraſnoarmejſkoje heftige Infanterieangriffe. Sie blieben erfolglos und koſteten dem Feind [illegible] Panzer. Südlich Charkow warfen die Sowjets wiederholt auf ſchmalem Raum zuſammengeballte Kräfte in Diviſionsſtärke in den Kampf, ohne ſich gegen den hartnäckigen Widerſtand unſerer Truppen durchſetzen zu können. Die Angriffe brachen in erbitterten Kämpfen blutig zuſammen.

Im Worſkla-Pſiol-Abſchnitt entwickelten ſich aus ſtarken, von heftigem Artilleriefeuer unterſtützten feindlichen Angriffen harte hin und her wogende Kämpfe, doch blieb die Hauptkampflinie nach Beſeitigung eines örtlichen Einbruchs in unſerer Hand. Auch ſüdlich Romny und ſüdweſtlich Konotop wurde erbittert gerungen.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront hatten die bolſchewiſtiſchen Vorſtöße trotz ihrer Heftigkeit mehr den Charakter örtlicher Angriffe. Bei den harten Abwehrkämpfen an der Desna wurden an einer Stelle die im Morgengrauen vorſtoßenden Bolſchewiſten von einer Sturmgeſchützbatterie erfaßt und zuſammengeſchoſſen. 200 Tote und 30 Gefangene mußte der zurückweichende Feind allein hier auf dem Kampfplatz zurücklaſſen.

Südlich Brjanſk verſuchte eine bolſchewiſtiſche Kampfgruppe, im Morgennebel die Desna zu überſchreiten, wurde aber im Gegenſtoß vernichtet. Bei der Stadt ſelbſt ſcheiterten örtliche feindliche Angriffe. Südweſtlich Kirow warfen eigene Panzer mit aufgeſeſſener Infanterie ſtarke, von Schlachtfliegern begleitete Panzerangriffe der Sowjets zurück.

Mit großer Erbitterung wurde ferner ſüdweſtlich Belyj gekämpft, wo die Bolſchewiſten nach dreiviertelſtündigem Artilleriefeuer mit mehreren Diviſionen und zahlreichen Panzern von neuem zum Angriff übergingen. Bis auf örtliche Einbrüche, um deren Bereinigung noch gekämpft wird, gelang es unſeren Truppen im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe, die Sowjets unter ungewöhnlich hohen Verluſten für den Feind an Menſchen, Panzern und Waffen abzuſchlagen.

Schwere Artillerie nahm Rüſtungswerke in Leningrad wirkſam unter Feuer. Durch Treffer entſtanden in einer Flugzeug- und einer Munitionsfabrik ſtark qualmende Großbrände, Exploſionen und 50 Meter hohe Stichflammen.

Treuebekenntnis der deutſchen Frauen

Großkundgebung mit Dr. Ley in Weimar

Die deutſchen Frauen bekannten ſich in einer Großkundgebung in Weimar zum Führer und bedingungslos zu jedem Weg, den der Führer das deutſche Volk führen wird. Auf der Kundgebung waren die verantwortlichen Leiterinnen der Frauenarbeit im Reich, die Gau-Frauenſchaftsleiterinnen und Gau-Frauenſchaftswalterinnen der DAF., die Leiterinnen der Frauenarbeit aller Gliederungen und Verbände, des Arbeitsdienſtes, des Deutſchen Roten Kreuzes, uſw. vertreten. Unter ihnen befanden ſich hunderte Arbeiterinnen und Bäuerinnen aus allen Gauen des Reiches, die ſich durch ihren Einſatz in Fabriken, auf den Bauernhöfen, bei der Betreuung verwundeter oder verſehrter Soldaten und bei der Hilfe in bombengeſchädigten Gebieten hervorragend bewährt haben. Dieſe Frauen repräſentierten das geſamte deutſche Frauentum; viele der Frauen trugen ehrenvolle Auszeichnungen für ihren Kriegseinſatz.

Im Namen aller deutſchen Frauen legten ſie vor Beginn des fünften Kriegswinters ein Treuebekenntnis zum Führer und zum Kampf des Führers für die Nation ab. Die deutſchen Frauen ſtehen bereit, dieſe Treue mit noch größeren Leiſtungen und einer ebenſo feſten und ſtarken Haltung wie bisher zu beweiſen.

Zu Beginn der Großkundgebung dankte Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley den deutſchen Frauen und Mädchen für den außerordentlichen Fleiß und den Einſatz, mit dem ſie ihre während des Krieges erhöhten Pflichten erfüllten. Ueberall, wo die deutſche Frau benötigt werde, betätige ſie ſich vorbildlich. Sie trage einen großen Teil des Kampfes in der Heimat, abgeſehen von den ſeeliſchen und moraliſchen Kräften, die ſie der Nation gäbe. Die Frauen erfüllten nicht allein ihre vielfach ungewohnten Pflichten mit beiſpielloſer Selbſtändigkeit und Hingabe, ſondern trügen auch allein die Erziehung der Kinder. Auch die Mädchen ſtünden in großem Umfang an verantwortlicher Stelle im Kriegseinſatz. Neben dieſen Anforderungen ſetze ſich die deutſche Frau beim Luftterror mit größter Tapferkeit ein. Die deutſche Frau wiſſe, daß es in dieſem Krieg um alles gehe.

Dr. Ley forderte die deutſchen Frauen auf, weiterhin ſo tapfer, ſo fleißig und ſo einſatzbereit, weiterhin Träger des Glaubens an den Sieg der deutſchen Sache zu ſein.

Sowjetangriffe nach erbitterten Kämpfen abgewieſen

Brit.-nordamerikan. Landeköpfe weiter verengt. 8000-BRT-Transporter verſenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 16. September 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Beiderſeits des Kuban und im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront wurden zahlreiche feindl. Angriffe abgewieſen. Bei der Vernichtung einer von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeſchnittenen Kräftegruppe verlor der Feind mehrere Tauſend Tote, 600 Gefangene, 110 Panzer und 84 Geſchütze.

Im mittleren Frontabſchnitt trafen die Sowjets weſtlich Jelnja mit ſtarker Panzer- und Luftwaffen-Unterſtützung zum erwarteten Angriff an. Sie wurden nach erbitterten Kämpfen unter ſchweren blutigen Verluſten abgewehrt oder aufgefangen. Die Kämpfe ſind in vollem Gange. Auch ſüdlich Belyj und ſüdlich des Ladogaſees griff der Feind nach ſtarker Artillerievorbereitung vergeblich an. In den beiden letzten Tagen verloren die Sowjets 201 Flugzeuge.

Im Raum von Salerno und Eboli wurde auch geſtern erbittert gekämpft. Einige feindl. Kampfgruppen wurden vernichtet, die Landeköpfe weiter eingeengt. Bei der Erſtürmung von Altavilla verloren die Amerikaner zahlreiche Tote und Gefangene. Die Luftwaffe vernichtete geſtern einen Transporter von 8000 BRT und beſchädigte 11 weitere Schiffe der Landungsflotte.

Starke britiſch-nordamerikaniſche Fliegerverbände griffen in den ſpäten Abendſtunden des 15. September nord- und weſtfranzöſiſches Gebiet an. Beſonders in Wohnvierteln der Stadt Paris entſtanden erhebliche Zerſtörungen und Verluſte unter der Bevölkerung. In der letzten Nacht flogen wenige feindl. Flugzeuge nach Nord- und Weſt-Deutſchland ein. Vereinzelte Bombenwürfe verurſachten nur unbedeutende Schäden. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 9 feiendliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht Einzelziele im Raum von London.

Das Jagdgeſchwader Mölders erzielte am 15. Sept. den 7000. Flugzeugabſchuß. Oberleutnant Nowotny, Führer einer Jagdfliegergruppe, ſchoß in den beiden letzten Tagen an der Oſtfront 12 feindl. Flugzeuge ab und errang damit ſeinen 215. Luftſieg.

Erfolgreiche Sturmartilleriſten und Panzerjäger

Drei Sturmgeſchütze in ſiegreichem Kampf gegen 35 Sowjetpanzer — Panzerjäger bringt acht feindliche Panzerkampfwagen zur Strecke

Südweſtlich Wjasma vernichtete in den letzten ſechs Tagen eine einzige deutſche Sturmgeſchützabteilung 128 Sowjetpanzer, meiſt vom Typ „T 34". 66 davon brachte allein die 1. Batterie zur Strecke und zwei Batteriechefs erzielten perſönlich während der Gefechte ihren 56. bzw. 52. Panzerabſchuß im Oſtfeldzug.

Im gleichen Frontabſchnitt wurden drei Geſchütze einer anderen Sturmgeſchützbatterie von ihrem Batteriechef einer anderen Sturmgeſchützbatterie von ihrem Batteriechef, einem Oberleutnant aus Wien, alarmiert, um den drohenden Einbruch von 35 ſchweren feindlichen Panzern zu verhindern. Sie fielen dem vordringenden bolſchewiſtiſchen Panzerkeil überraſchend in die Flanke, ſchoſſen, geſchickt und entſchloſſen angreifend, 18 Sowjetpanzer in Brand und zwangen die übrigen zum Abdrehen. Der Oberleutnant ſelbſt ſetzte ſechs Panzerkampfwagen außer Gefecht und erhöhte damit die Zahl der von ihm bisher abgeſchoſſenen Sowjetpanzer auf 24.

Nicht weniger erfolgreich waren unſere Panzerjäger, die den bolſchewiſtiſchen Angriffsteilen meiſt in harten Einzelkämpfen entgegentraten. Oft rannten mehrere feindliche Panzer zugleich gegen eine einzige im vorderſten Kampfgraben zur Unterſtützung der Grenadiere eingeſetzte Panzerabwehrkanone an. Dennoch konnten ſich die Panzerrudel trotz ihrer waffenmäßigen Ueberlegenheit nur ſelten gegen die Panzerjäger durchſetzen, die ihre Geſchütze immer wieder herumriſſen und die rechts und links vorrollenden Sowjetpanzer zerſchoſſen. Auch aus ſolchen Einzelgefechten ſummieren ſich die Verluſte des Feindes zu großen Zahlen. So hat z. B. die Panzerjägerabteilung einer ᛋᛋ-Panzer-Grenadier-Diviſion ſeit Beginn der Kämpfe im Raum Charkow bis jetzt 120 ſchwere Sowjetpanzer bei nur acht eigenen Ausfällen vernichtet.

Einen beſonders ſchweren Einzelkampf hatte der Panzerjäger Adolf Schnabl aus einer fränkiſch-ſudetendeutſchen Infanteriediviſion im mittleren Abſchnitt der Oſtfront zu beſtehen. Er ſtand als Schütze 1 an ſeiner Pak, als er plötzlich Motorengeräuſch hörte. Noch bevor er dies ſeinem Geſchützführer melden konnte, kamen zwölf „T 34" in raſcher Fahrt angerollt. Er richtete die Pak auf den vorderſten Kampfwagen und ſchoß ihn mit dem erſten Schuß in Brand. Daraufhin eilte der Geſchützführer herbei und übernahm die Aufgabe des Ladeſchützen, wurde aber nach einigen Schüſſen verwundet. Andere Kameraden ſprangen ein und halfen dem Richtſchützen, der in pauſenloſem Feuergefecht zunächſt vier weitere Panzer erledigte. Die drohendſte Gefahr war durch dieſe Abſchüſſe behoben, doch bekam die Pak immer noch Maſchinengewehrfeuer von einem bewegungsunfähig geſchoſſenen Panzer, deſſen Beſatzung das Maſchinengewehr ausgebaut und ſich dicht neben dem Panzer eingeniſtet hatte. Darauf arbeitete ſich der Panzerjäger mit einer Mine und Handgranaten bewaffnet unter dem Feuerſchutz eines Kameraden an den Kampfwagen heran und ſprengte ihn mitſamt dem Widerſtandsneſt in die Luft. Dann eilte er an ſein Geſchütz zurück, da inzwiſchen zwei weitere feindliche Panzer aufgetaucht waren. Auch dieſe ſetzte er mit gut gezielten Schüſſen außer Gefecht. Dem einen ſchoß er den Turm weg, der andere brannte nach Treffern unter heftigen Exploſionen aus. Der unerſchrockene Panzerjäger hatte ſomit acht der angreifenden feindlichen Panzer vernichtet oder kampfunfähig geſchoſſen, ſo daß es die reſtlichen vier des ſowjetiſchen Panzerrudels vorzogen, den Kampf abzubrechen und zurückzufahren.

Siegverbürgende Ueberlegenheit

Ohne Unterbrechung geht die gewaltige Schlacht im Osten weiter. Vom Asowschen Meer bis Wjasma schickt der Blutsäufer Stalin seine Horden vor, opfert die bolschewistischen Truppen in Massen, ohne daß der bolschewistischen Heerführung ein entscheidender Erfolg beschieden wird. Der seit Monaten erstrebte Durchbruch bleibt versagt, und in den großen Materialschlachten, die sich entwickelt haben, verbluten die anstürmenden Sowjetregimenter und Brigaden vor den deutschen Linien, die von den kampferprobten deutschen Soldaten gehalten werden und die die Herren der Schlachtfelder bleiben.

Das gibt Vertrauen und die felsenfeste Gewißheit des deutschen Endsieges. Unsere Feinde, die den Mund in den letzten Monaten so voll genommen haben, müssen jetzt ihre Erwartungen gewaltig herunterschrauben. Denn sie haben zugleich mit dem stählernen Standhalten der deutschen Front im Osten die Feststellung treffen müssen, daß auch im Süden und Westen Europas die deutsche Front in eherner Bereitschaft steht. Die Kämpfe gegen die Verrätertruppen der Badoglio-Regierung sind nunmehr abgeschlossen und haben mit einem vollen deutschen Sieg geendet. Dabei verzeichnen wir voll Freude die Tatsache, daß erhebliche italienische Verbände sich bereit erklärt haben, in den Reihen der deutschen Wehrmacht weiterzukämpfen. Von Neapel bis zu den Alpen sind alle wichtigen Stellungen in deutscher Hand. Churchill und Roosevelt, diese verbrecherischen Kreaturen, aber müssen feststellen, daß das deutsche Schwert ihre Rachsucht und ihren niedrigen Haß durchkreuzt hat und daß der Quebecer Plan zu einer verhängnisvollen plutokratischen Fehlrechnung geworden ist. Mit Besorgnis muß der sonst so großschnäuzige USA.-Marineminister Knox feststellen, daß die Anglo-Amerikaner im Gebiet von Salerno „einen der heißesten Empfänge" gefunden hätten, wo sich unsere Truppen geradezu mit einer Berserkerwut auf die gelandeten feindlichen Soldaten gestürzt zu haben scheinen. Nun haben sie wieder die Briten auf dem Festland direkt vor sich, und da erweist sich erneut, wie überlegen die deutschen Waffen und der deutsche Soldat dem Feinde sind. Die äußerst schweren blutigen Verluste der Anglo-Amerikaner zeigen der englischen und amerikanischen Oeffentlichkeit, in welchem Maße Roosevelt und Churchill geschwätzt haben, als sie sagten, sie seien dem Siege so nahe, und in welchem Umfange die deutsche Tatkraft und Initiative die Lage entscheidend meistert. Auch die Entwicklung der militärischen Lage in Italien läßt uns vertrauensvoll in die Zukunft blicken.

Jetzt verstehen wir vielleicht noch mehr, warum aus der letzten Rede des Führers ein so unerhörter Kraftstrom in unser Volk floß. Hier sprach der unbeugsame Führer der Nation, der leidenschaftliche Kämpfer, der voll Vertrauen auf sein Volk blickt und der weiß, daß ihm das gleiche bedingungslose Vertrauen entgegengebracht wird. Es sprach der kühne und furchtlose Soldat, den die nicht zu vermeidenden Schwankungen des Krieges niemals von dem eigenen Bewußtsein der siegverbürgenden Ueberlegenheit abzubringen vermögen. Der Führer konnte also mit vollem Recht das alte Vertrauen zur eigenen Aufgabe und zu unserer Stärke erneut in den Vordergrund stellen und sein Wort von 1939 wiederholen, daß weder Zeit noch Waffengewalt das deutsche Volk jemals niederzwingen werden.

Gerhard Hoefs.

Der „König der Verräter"

Eſelstritte für Viktor Emanuel am laufenden Band

Auch die letzten britiſchen Verſuche, die Befreiung Muſſolinis zu bagatelliſieren, haben ſo gut wie ganz aufgehört. In einem Londoner Bericht des „Exchange-Telegraph"-Büros wird offen zugegeben, daß man in engliſchen Regierungskreiſen empört und verärgert über dieſe Aktion ſei. Gleichzeitig haben ſich vor allem in der nordamerikaniſchen Preſſe die Angriffe auf das italieniſche Königshaus und vor allem auf den König Viktor Emanuel ſelbſt ſtark vermehrt.

Man ſpricht offen von Viktor Emanuel als einem „Verräter-König" oder einem „König der Verräter" und zitiert in dieſem Zuſammenhang ſeine Vergangenheit in allen Einzelheiten. Der König habe 1915 den Dreibund, 1919 auf der Friedenskonferenz die Alliierten, 1921 die Demokratie und ſchließlich 1943 die Faſchiſten verraten. Wer werde angeſichts einer ſolchen Vergangenheit der nächſte ſein?

Das Haus Savoyen habe in Wirklichkeit nur ein politiſches Ziel, nämlich die Krone für ſich ſelbſt zu retten. Dieſem Ziele würde ſyſtematiſch alles andere untergeordnet. Gleichzeitig gibt man jetzt auch italieniſchen Emigranten, die ſich bisher ſtark zurückhalten mußten, in den USA. freie Bahn zu Angriffen auf die italieniſche Monarchie, die unter allen Umſtänden verſchwinden müſſe. An Badoglio hält man zwar im Augenblick noch feſt, aber im Hintergrunde ſcheint bereits ſein Nachfolger bereitzuſtehen. Allgemein wird die nach Sizilien geflüchtete Regierung Badoglio lediglich als „ein Phantom" bezeichnet. Der Umſchwung in Italien, ſo heißt es, ſei „eine der größten Pannen" der bisherigen Geſchichte des Krieges.

Erkannte Feindpläne

General Sommerville, der Leiter des Ausrüſtungsweſens der US.-amerikaniſchen Armee, hat in einer Verſammlung von USA.-Induſtriellen einen Vorwurf erheben müſſen, der, von unſerer Seite geſehen, zu einem recht aufſchlußreichen Geſtändnis wird: Das USA.-Rüſtungsprogramm ſei nicht erfüllt worden, beſtätigte der General, ja, die Produktion von Waffen ſei in den letzten zwei Monaten um den Betrag von rund 300 Millionen Dollar zurückgegangen. Das iſt immerhin ein bezeichnendes Zeugnis für die Zuverläſſigkeit der nordamerikaniſchen Wirtſchaftskräfte, von denen alle Welt ſo phantaſtiſche Produktionsvorausſagen erhalten hat. Wenn wir nun aber gleichzeitig einer Meldung aus New York entnehmen können, daß der republikaniſche Senator Landon dem Präſidenten Rooſevelt vorwirft: „Amerika führt den Krieg gegen den Willen des Volkes", und wenn wir daneben die Forderung Landons nach Wiederherſtellung der perſönlichen Freiheit mit dem warnenden Hinweis auf die Schwierigkeiten hören, die ſich aus der Inflationsgefahr in den Vereinigten Staaten ergeben, dann erſcheint uns ein Wirtſchaftsbild, das die Produktionspanne begreifen läßt, die General Sommerville zur Anfeuerung des Leiſtungswillens in Form einer öffentlichen Rüge eingeſtehen mußte. Noch deutlicher und vielſagender aber wird dieſes Bild, wenn wir dazu die Rede des USA.-Vizepräſidenten Wallace nehmen, der erklärte, es werde in den USA. bald zu einem großen Wirtſchaftskampf kommen, und zwar wegen der ſozialen Schwierigkeiten, die in der Arbeiterſchaft entſtanden ſind.

So alſo ſieht es mit der USA.-Wirtſchaft aus, die uns ſo gern mit bombaſtiſchen Rekordzahlen aus der Faſſung bringen möchte. Ein General rügt den Produktionsgang, ein Senator warnt vor der Inflation und der Vizepräſident prophezeit wegen der ſozialen Schwierigkeiten einen großen Wirtſchaftskampf! Dieſe Entwicklung entſpricht durchaus den Vorſtellungen, die wir, zumal wir die Bereitſchaft zu poſitiver Zuſammenarbeit zwiſchen den jungen Völkern des europäiſchen Gemeinſchaftsraumes als ſelbſtverſtändliche Gewißheit im Herzen tragen, von der Wirtſchaftspraxis der ungezügelten Habgier gewonnen haben. Deshalb unterſchätzen wir jedoch keineswegs die Gefahren, die aus einer ſo rückſichtslos angeſpannten Kriegswirtſchaft der Gegner für uns entſtehen ſollen; denn ſchließlich haben ja gerade die USA. ſich über den Sieg hinaus ein beſonders weit geſtecktes Wirtſchaftsziel als Kriegszweck erkoren. Daß es mit den engliſchen Plänen nicht gerade harmoniſch übereinſtimmt, bekümmert die USA.-Leute genau ſo wenig wie es die Engländer ſchmerzlich bedrückt. Bei beiden aber dürfte niemand naiv genug ſein, anzunehmen, daß — um zum Dritten im Bunde zu kommen — die von Stalin geforderte Vernichtung des Weltkapitals die Seelengleichheit zwiſchen Kapitalismus und Bolſchewismus auslöſchen könnte. Die Triebkraft iſt in beiden die gleiche. Es fragt ſich nur, welche Hoffnungen — die die liberaliſtiſch-gewinnſüchtigen oder die bolſchewiſtiſch-vernichtenden — gegebenenfalls das Grab der anglo-amerikaniſchen Wirtſchaft werden würden. Daß dann aber wir in Europa niemals mehr ein geordnetes Wirtſchaftsleben wiederſehen würden, in dem zum Beſten der Völker die ſchöpferiſchen Kräfte europäiſcher Menſchen ſich als daſeinsgeſtaltend auswirken könnten, iſt uns allen, die wir für die europäiſche Zuſammenarbeit wirken, unumſtößliche Gewißheit. Wir brauchen nur die neue Tatſache hier anzuführen, daß ſoeben wieder die argentiniſche Regierung 500 000 Tonnen koſtbare Leinölfrüchte infolge Brennſtoffmangels für die Elektrizitätswerke zur Verfeuerung freigeben mußte, nachdem bereits Mais und Weizen in Mengen zum gleichen Zweck verheizt worden ſind. Das iſt anglo-amerikaniſche Wirtſchaftszuſammenarbeit!

Da ſcheint uns doch die Methode der neuen europäiſchen Ordnung zukunftsreicher zu ſein, nach der vor kurzem ein Abkommen über den deutſch-ungariſchen Waren- und Zahlungsverkehr für das nächſte Vertragsjahr, das vom 1. Auguſt 1943 bis zum 31. Juli 1944 läuft, in Budapeſt vereinbart wurde. Dazu wurde im Laufe der Beſprechungen feſtgeſtellt, daß der Warenaustauſch ſich im letzten Vierteljahr auf der bereits vor dem Kriege geſchaffenen Grundlage befriedigend weiter entwickelt hat. Das gleiche erfreuliche Ergebnis aber finden wir immer wieder für alle Staaten des jungen Europas beſtätigt. Ihm ſichert die vernünftige und ehrliche Zuſammenarbeit eine reale Zukunft. Die Anglo-Amerikaner möchten gerade ſie mit allen Mitteln hintertreiben. Die Belieferung eines vom Weltmarkt in ſeinen daſeinswichtigſten Gütern abhängigen Europas wäre ein ſo ſchönes langfriſtiges Geſchäft geworden? Glücklicherweiſe iſt es aber für Völker mit verantwortungsbewußten Führungen einfach eine Unmöglichkeit, den Betrug von 1918 mit allem Elend wiederkehren zu laſſen. Nein, weder eine Ernährungskonferenz, noch eine Weltarbeitsteilung, ein Keynes- oder ein Wickard-Plan können uns diesmal betören. Im Gegenteil, ihnen allen und ihren Machern gilt ja der gemeinſame Kampf aller aufbauwilligen Kräfte Europas, ſie erringen auch den gemeinſamen Sieg!

Bis zum Endſieg!

Deutſchland und Japan führen den Krieg entſchloſſen weiter

Die deutſche Reichsregierung und die japaniſche Regierung geben gemeinſam folgende Erklärung bekannt:

„Der Treubruch der Regierung des Marſchalls Badoglio berührt in keiner Weiſe den Dreimächtepakt, der nach wie vor uneingeſchränkt in Kraft bleibt. Die Reichsregierung und die japaniſche Regierung ſind entſchloſſen, den Krieg gemeinſam mit allen ihnen zur Verfügung ſtehenden Mitteln bis zum Endſieg fortzuſetzen."

Eine Abordnung des japaniſchen Nationaliſtenverbandes des Kokuſui Domei erſchien in der deutſchen Botſchaft in Tokio und überreichte dem Botſchafter eine Dankadreſſe anläßlich der Befreiung Muſſolinis.

Ueberraſchende Wendung der Lage

Italien bereitet den Plutokraten Sorgen

Die Verärgerung über die Entwicklung der Dinge in Italien nimmt in der engliſchen und amerikaniſchen Preſſe immer größeren Raum ein. Es mehren ſich die Stimmen, die davor warnen, die Befreiung Muſſolinis „etwa zu verkleinern", und die engliſchen Blätter ſtellen Erörterungen über die Schuldfrage an, die ſie allein bei dem Verräter Badoglio ſehen wollen. Wie man nun über das politiſche Mißgeſchick verärgert iſt, ſo iſt man beſorgt über die Entwicklung der militäriſchen Lage. In der engliſchen Zeitung „Daily Mail" gibt Ward Price zu, daß die Deutſchen in Italien mit außerordentlichem Geſchick und beachtlichem Mut kämpfen. Die ſchwediſche Zeitung „Stockholms Tidningen" veröffentlicht einen Lagebericht ihres militäriſchen Mitarbeiters aus London, in dem zum Ausdruck gebracht wird, daß die deutſche Gegenaktion in Nord- und Mittelitalien zu einer überraſchenden Wendung der Lage geführt habe.

„Unruhe in London über Salerno"

In London kommt vor allem eine gewiſſe Unruhe über die Lage bei Salerno zum Ausdruck, berichtet der Londoner Korreſpondent von „Nya Dagligt Allehanda". Die deutſchen Gegenangriffe nähmen an Stärke und Erbitterung ſtändig zu. Die Kämpfe ſeien an Heftigkeit und Ausmaß nicht einmal mit Sizilien und Tuneſien zu vergleichen. Immer wieder fragten ſich die anglo-amerikaniſchen Soldaten: „Was iſt das für ein Waffenſtillſtand?" Militäriſche Kreiſe Londons warnten auch davor, Hoffnungen auf neue anglo-amerikaniſche Landungen zu ſetzen, die ohne Flotte und Luftwaffe nicht durchführbar ſeien. Die durch die Kapitulation Badoglios hervorgerufenen Hoffnungen auf eine ſchnelle Abwicklung ſeien durch den harten erbitterten Widerſtand der Deutſchen zunichte gemacht.

Eiſenhower wirft Reſerven in die Schlacht

Engliſche Meldungen beſagen weiter, daß General Eiſenhower friſche Reſerven in den Salerno-Brückenkopf wirft, um die deutſchen Gegenangriffe zum Stehen zu bringen. Das Mittelmeer „wimmele von Schiffen und Flugzeugen, die Verſtärkungen heranbringen".

Der Feldzug in Italien iſt das ſchwierigſte und gefährlichſte Unternehmen, das die Anglo-Amerikaner bisher im Mittelmeergebiet durchzuführen hatten, berichtet der Londoner Vertreter der „New York Times". Obgleich Deutſchland verhältnismäßig wenig Truppen im Süden Italiens habe, werde der Vormarſch doch ſchwer ſein. Sizilien habe gezeigtt, daß auch geringe deutſche Kräfte den Gegner auf ſchwierigem Gelände aufzuhalten imſtande ſeien. Die Lage der fünften nordamerikaniſchen Armee müſſe gegenwärtig als unerfreulich bezeichnet werden.

London ſpricht von einem neuen Gallipoli

Die anglo-amerikaniſchen Aeußerungen über die Kämpfe bei Salerno werden immer kleinlauter. Der einſt ſo großſchnäuzige USA.-Marineminiſter Knox meinte vor der Preſſe in Waſhington, die im Gebiet von Salerno erfolgten Landungen hätten „einen der heißeſten Empfänge gefunden, die je einer Landung zuteil wurden." Britiſche militäriſche Kreiſe vergleichen bezeichnenderweiſe den dortigen Kampf mit der Schlacht bei Gallipoli im vergangenen Kriege. Man bezeichnet die Kämpfe als die ſchwerſten, die die Anglo-Amerikaner bisher zu beſtehen gehabt hätten.

„Vorteile der Kapitulation wieder verloren"

Die unvorhergeſehenen großen Schwierigkeiten, denen ſich die Engländer und Amerikaner in Italien gegenüberſehen, haben kritiſche Stimmen gegen die politiſche Kriegführung der „Alliierten" hervorgerufen, meldet „Dagens Nyheter" aus London. So habe Lord Strabolgi geäußert, die Vorteile der Kapitulation ſeien teilweiſe ſchon wieder verlorengegangen, weil man ſofort nach Muſſolinis Fall verſäumt habe zu handeln.

*

„Auf die volle deutſche Kampfkraft geſtoßen"

Die letzten militäriſchen Ereigniſſe in Italien wurden von der ſpaniſchen Oeffentlichkeit als eine blendende Ergänzung der politiſchen Schlappe aufgenommen, die der Führer den angelſächſiſchen Mächten beigebracht hat. In rieſigen Schlagzeilen kündigen die Blätter den Rückzug der anglo-amerikaniſchen Truppen im Golf von Salerno an. „Die Deutſchen erobern in Italien Gebiete zurück!" ſchreibt „Alcazar". „Informaciones" erklärt: „Trotz der Berückſichtigung aller Faktoren hätte niemand gewagt, eine Niederlage der alliierten Truppen im Gebiet von Salerno vorauszuſagen. Die letzten Stunden waren hart. Die deutſchen Streitkräfte, die über eine außerordentliche Ausdehnung und einen unvergleichlichen Kampfgeiſt verfügen, haben die Alliierten gezwungen, ſich zurückzuziehen. Das Ende dieſer Aktion kann zu einer Verhöhnung der zweiten Front werden. Die Schlacht von Neapel und Salerno geht ihrem Ende zu, und die alliierten Truppen ſind hierbei zum erſten Male auf die deutſchen Soldaten in ihrer vollen Kampfkraft geſtoßen". „Pueblo" ſtellt feſt: „Die Reaktion der deutſchen Truppen in Italien iſt ein Beweis dafür, daß die Wehrmacht des Dritten Reiches noch über die gleiche Elaſtizität und Kampfkraft verfügt, wie im Polen- und Norwegenfeldzug".

Churchill bleibt ihnen zu lange in den USA.

Engliſche Entrüſtung über ſein wochenlanges Fernbleiben.

Je länger Churchill in den Vereinigten Staaten bleibt, um ſo lauter werden die Stimmen in England, die eine ſofortige Rückkehr des Premiers verlangen. Wortführend in der Kritik an Churchills langem Ausbleiben ſind die linksradikalen Kreiſe, und namentlich die ſowjetiſche Gruppe, die in letzter Zeit beſondere Rührigkeit in England entwickelt. „Kehre zurück, Churchill!", ruft der „Daily Worker" dem Premierminiſter über den Ozean zu, und macht ihn darauf aufmerkſam, daß es allerhand in England gebe, dem Churchill ſeine Aufmerkſamkeit zuwenden müßte, und zwar nicht mehr und nicht weniger „als dem Frieden dieſes Krieges".

Die Unruhe im engliſchen Volke iſt begreiflich, wenn man bedenkt, daß ſich Churchill nun ſchon etwa fünf Wochen in den USA. aufhält und ſeine Rückreiſe immer wieder verſchiebt. In den fünf Wochen iſt viel geſchehen, doch iſt das große Ereignis, das Churchill ſeinem Volke immer verſprochen hat, ausgeblieben. Wenn der Premierminiſter in ſeinen Andeutungen etwa auf die italieniſche Kapitulation damit angeſpielt haben ſollte, ſo hält ihm ſein Volk heute entgegen, daß der Zerfall Italiens dank dem Verrat Badoglios nur ein zweifelhaftes Geſchenk iſt für England. Man fordert alſo von dem Miniſterpräſidenten Aufklärung und hat ſehr viele Fragen an ihn, um deren Beantwortung ſich Churchill offenbar zu drücken ſucht. Indeſſen wird die Kritik an Churchills Politik immer lauter. Gewiſſe Kreiſe beklagen ſich darüber, daß das Volk von der Regierung „ſtändig für dumm verkauft" werde. Namentlich die Linksoppoſition iſt erboſt darüber, daß die Churchill-Preſſe die militäriſchen Vorgänge im Mittelmeerraum ſo darſtellt, als ſei das ſchon die zweite Front. Auch die Churchill-Agitation zu dem anglo-amerikaniſchen Bombenterror gegen Deutſchland wird als bewußte Verdummungspolitik angeſehen, weil man ſich allmählich darüber klarzuwerden ſcheint in England, daß dieſe Gangſtermethoden niemals das Ziel, nämlich die Zermürbung der deutſchen Heimat und Zerſchlagung der deutſchen Rüſtungspolitik, erreichen können.

Ueberlegenheit der Luftwaffe im hohen Norden

Weit über 50 v. H. der feindlichen Flieger heruntergeholt.

In den ſpäten Nachmittagsſtunden des Dienstags verſuchte ein aus 25 Kampf- und Schlachtflugzeugen und 30 Jägern britiſcher und amerikaniſcher Bauart beſtehender ſowjetiſcher Verband, ein deutſches Geleit nördlich Kirkenes anzugreifen. Bevor jedoch der feindliche Verband ſein Ziel erreichen konnte, wurde er von den zum Geleitſchutz angeſetzten und zur Verſtärkung geſtarteten deutſchen Jägern zerſprengt. Nur vereinzelte Bomben explodierten, ohne Schaden anzurichten, in der Nähe des Geleits, das vollzählig und unbeſchädigt ſeinen Beſtimmungsort erreichte.

Bei nur einem eigenen Verluſt ſchoſſen die deutſchen Luftſtreitkräfte aus dem ſowjetiſchen Verband am Geleit und bei der Verfolgung weit über feindliches Gebiet 34 der angreifenden Flugzeuge heraus. Nicht allein die prozentual hohe Abſchußzahl, die weit über 50 Prozent liegt, ſondern auch der Umſtand, daß auf deutſcher Seite nur ein Jagdflugzeug verlorenging, zeigt die Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe im hohen Norden.

„Koſtſpieliges Landungsunternehmen"

Die Schiffsraumbeſchaffung die größte Schwierigkeit.

Die Londoner „Sunday Times" ſtellt feſt, daß ſich gleichzeitig mit der Bekanntgabe der Waffenſtillſtandsunterzeichnung eine ſehr große „Armada" auf den Weg nach Neapel gemacht habe, um an der Küſte große anglo-amerikaniſche Streitkräfte zu landen. Die Landungsflotte habe ein gewaltiges Ausmaß gehabt, von der ein Pilot, der ſie überflog, geſagt habe, ſie bedecke etwa 1000 Quadratmeilen Meeresfläche. Das Blatt meint, das zeige wieder einmal, mit welch rieſigen Koſten und Schwierigkeiten Aktionen zur See verbunden ſeien. Wenn die Landung auch nur einer einzigen Armee eine ſolche Tonnagemenge „verſchlinge" und ſo viel Organiſation vorausſetze, dann laſſe ſich ohne Schwierigkeiten erkennen, daß es für die Anglo-Amerikaner unmöglich ſei, an verſchiedenen Teilen des Kontinents gleichzeitig Landungsoperationen durchzuführen. Die größte Schwierigkeit aller Landungsunternehmen bleibe aber nach wie vor die Frage des Schiffsraumes.

Eden ſoll nach Moskau reiſen

Zuſammen mit Rooſevelts Vertrauensmann Harriman.

Nach einer Meldung von „Stockholms Tidningen" au London erwartet man dort, daß der Außenminiſter Ed ſich demnächſt nach Moskau begeben wird; allerdings häng ſo heißt es, die Abreiſe von Churchills Rückkehr aus Waſhington ab. Man erwartet in London den beſonderen Vertraute Rooſevelts und Organiſator der Leih- und Pachthilfe, Harriman, der zugleich mit Eden nach Moskau reiſen werde. E verlautet dazu aus Waſhington, daß Harriman einen beſonderen Auftrag Rooſevelts hat, und man vermutet, daß e der künftige USA.-Geſandte beim Kreml ſein werde.

Wie „Daily Telegraph" berichtet, ſteht der Jude Maiſk bisher Sowjetbotſchafter in London und nunmehr von Stali zum Vizeaußenminiſter ernannt, im Begriff, nach Sowjetrußland zurückzukehren. Maiſky hatte noch eine Abſchiedsbeſprechung mit Eden, in der er, wie „Daily Telegraph wiſſen will, auf die alte Sowjetforderung nach einer zweite Front in Weſteuropa zurückkam.

Jüdiſcher „Rechtsberater" für Rooſevelt

Nach einer Londoner Meldung aus Waſhington hat Präſident Rooſevelt den Richter des Oberſten Staatsgerichtshofes, den Juden Samuel Roſeman, zu ſeinem Rechtsberater ernannt. Roſeman ſoll dem Präſidenten bei der Löſun „der zahlreichen rechtlichen und quaſi — rechtlichen Fragen, d ihm in ſeiner Eigenſchaft als Chef der Exekutive in imme ſteigendem Maße begegnen", helfen.

Die Berufung Roſemans iſt offenbar ein Zeichen für di wachſenden Konflikte, die Rooſevelt mit dem USA.-Senat, de Teilhaber der Exekutive in den USA., hat. Der Präſiden hofft anſcheinend, daß ihm ſein alter Freund Roſeman m ſeinen erprobten jüdiſchen Schlichen aus der Klemm hilft. Als Verfaſſer der dreiſten und echt jüdiſchen Kaminreden und Kongreßbotſchaften Rooſevelts hat ſich Roſema einen Namen in der USA.-Oeffentlichkeit gemacht.

Bisher 290 Todesopfer in Brüſſel

Traurige Bilanz des anglo-amerikaniſchen Terrorangriffs

Wie von zuſtändiger Stelle in Brüſſel bekanntgegeb wird, iſt die Zahl der bei dem engliſch-amerikaniſchen Terrorangriff auf Wohnviertel in Brüſſel i der vergangenen Woche ums Leben gekommenen belgiſch Ziviliſten auf 290 geſtiegen. Hiervon konnten 270 Opfer identifiziert werden. Damit iſt die traurige Bilanz des Terrorangriffs jedoch noch nicht abgeſchloſſen, da täglich noch ne Opfer bei den Aufräumungsarbeiten geborgen werden od ihren ſchweren Verletzungen in den Krankenhäuſern erliegen.

Tageschronik in Stichworten

Unterrichtete Kreiſe in Kairo erklären, daß die Sowjetregierung von der griechiſchen und jugoſlawiſchen Exilregierung, die bisher in Kairo ſaßen, verlangt habe, nach Moskau üb zuſiedeln.

Der Hauptſchriftleiter der Madrider Zeitung „Informaciones" führt aus, daß durch eine Heldentat von Edelleuten Muſſoli ſeinem Vaterland und Europa zurückgegeben worden ſei.

Politiſche Kreiſe in Vichy äußern nach den Ereigniſ der letzten Tage die Anſicht, daß der zwiſchen Badoglio und den Anglo-Amerikanern abgeſchloſſene Waffenſtillſtand nur mehr ein wertloſ Stück Papier darſtelle.

Die neuen Räume des deutſchen Konſulats in Valencia, das jetzt zu einem Berufskonſulat erhoben worden iſt, wurden ei geweiht.

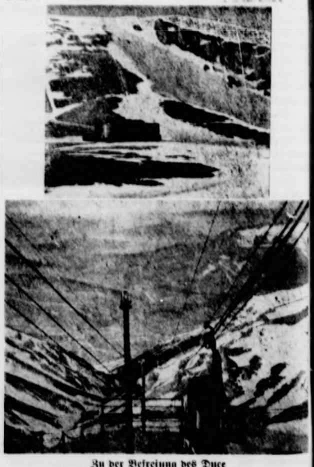
Der Direktor der argentiniſchen Zeitung „Noticias Graficas", Joſé Aguſti, wurde feſtgenommen und de Richter vorgeführt. Das Erſcheinen des Blattes wurde auf unbeſtimm Zeit verboten und das Redaktionsgebäude geſchloſſen. Die amtli Preſſeſtelle gibt hierzu bekannt, daß Aguſti haltloſe Verſionen über ei angeblich bevorſtehende Revolutionsbewegung und Kabinettsumbeſetzungen verbreitet. Die Regierung ſei entſchloſſen, durch ſtrikte Maßnahm dem Ausſtreuen derartiger Alarmgerüchte ein Ende zur bereiten.

Ueber zunehmenden kommuniſtiſchen Einfluß au Kuba berichtet das engliſche Blatt „Daily Worker". Die Kommuniſten auf Kuba hatten vor kurzem im Senat einen Sitz gewonnen u auch Rundfunkſtationen gekauft, ſo z. B. den Sender CRX—COC v Lavin.

Im Palais des ſlowakiſchen Staatspräſidenten fand die konſtituierende Sitzung des vor wenigen Wochen neuernannte Staatsrates ſtatt. Staatspräſident Dr. Tiſo verwies auf die Aufgaben dieſer wichtigen ſtaatlichen Inſtitution. Der Staatsrat ſolle ſi nicht vom täglichen politiſchen Getriebe beeinfluſſen laſſen, ſondern d Hüter der Intereſſen des Volkes ſein und das Gewiſſen der Nation da ſtellen.

Der ſtellvertretende USA.-Kriegsminiſter Patterſon gab na einer Beſichtigungsreiſe durch den Südpazifik die Unterlegenhe der Amerikaner gegenüber der „furchtbaren Tatkraft der japan ſchen Offiziere und Mannſchaften" unumwunden zu.

Das als verſenkt gemeldete US.-amerikaniſche U-Boo „Grenadier" gehörte zu den größten und neueſten nordamerikaniſchen U-Boot-Typen, von denen die USA. nur zwölf Boote beſitzen. E war erſt nach Kriegsbeginn fertiggeſtellt worden, hatte eine Waſſerverdrängung von 1475 Tonnen und war mit den modernſten Geräten au gerüſtet.



Zu der Befreiung des Duce

Oben: Das frühere Berghotel, wo Muſſolini von einigen hundert Carabinieri bewacht wurde. — Unten: Die Seilbahn, die einzige Verbindung vom Tal zum Berghotel auf dem Gran Saſſo.

(Weltbild—Dr. Krebs.)

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. September

Maßgebend in meinem Leben und Tun war für mich nicht der Beifall der Welt, ſondern die eigene Ueberzeugung, die Pflicht und das Gewiſſen.
von Hindenburg.

Jubiläen und Gedenktage

1805: Der preußiſche Staatsmann Karl Otto von Raumer geb. — 1886: Der Schriftſteller Otto Gmelin geb. — 1892: Der Rechtsgelehrte Rudolf von Ihering geſt. — 1917: Der Landſchaftsmaler Toni von Stadler geſt. — 1939: Die polniſche Regierung flieht über die rumäniſche Grenze. Einnahme von Deblin und Breſt-Litowſk.

Sonne: A. 6.35, U. 19.13; Mond: U. 10.27, A. 21.08 Uhr.

Gäſte aus Hamburg, die wieder fortziehen, müſſen ſich polizeilich abmelden. Wiederholt hat die Ortspolizeibehörde feſtgeſtellt, daß abgereiſte Hamburger (Fliegergeſchädigte) ſich polizeilich nicht abgemeldet haben. Die polizeiliche Abmeldung iſt aber unerläßlich. Für die Abmeldung ſind die Quartiergeber mitverantwortlich, und auch ſie machen ſich ſtrafbar, wenn die Abmeldung nicht binnen 3 Tagen nach der Abreiſe erfolgt.

Soldat und Buch

Zum fünften Male ſeit Kriegsbeginn ſind wir von Reichsleiter Roſenberg aufgerufen worden, für unſere Soldaten Bücher zu ſpenden. Das deutſche Volk hat dieſem Ruf immer begeiſtert Folge geleiſtet, und in den bisherigen Sammlungen für unſere Soldaten die größte Bücherei der Welt zuſammengebracht. Allein die vierte Bücherſammlung für die Front erbrachte rund 10½ Millionen Bände. Aber der Bedarf an Büchern für die Soldaten erſchöpft ſich niemals. Bücher halten nicht ewig und ſie werden im Felde ſchneller zerleſen als anderswo, auch iſt manche Bücherei durch die Einwirkungen des Krieges direkt verlorengegangen. Neue Einheiten werden fortgeſetzt aufgeſtellt, bei denen ſelbſtverſtändlich auch der Wunſch nach einer Bücherei vorhanden iſt, ſo daß ein gewaltiger nie abreißender Bedarf an Büchern entſteht.

Gemeinſam mit den Verbündeten des Großdeutſchen Reiches ſchützen unſere Soldaten von den Pyrenäen bis in die endloſen Weiten der Sowjetunion, vom Nordkap bis hinab nach Kreta den europäiſchen Kontinent, jederzeit bereit, für die deutſche Heimat ihr Leben hinzugeben. In den wenigen Stunden der Entſpannung nach den Entbehrungen und Gefahren des harten Kampfes und Dienſtes, iſt es oft das deutſche Buch, das dem Soldaten die einzige Unterhaltung und Abwechſlung bieten kann. Durch das Buch wird er abgelenkt, findet die Seele des Soldaten Ruhe, wird der Hunger nach Unterhaltung und Belehrung geſtillt, der auch vor dem Feinde nicht einſchläft.

Der Soldat hat es wahrlich verdient, daß wir jederzeit das Beſte für ihn bereit halten. Wir ſollen unſere Bücherſchränke nicht entrümpeln, ſondern wir ſollen ſpenden mit unſerem Herzen. Die Bücher, die uns ſelbſt das meiſte gegeben haben, wollen wir hinauswandern laſſen an die Front als Kraftquell für den kämpfenden Soldaten.

„Gib dem Soldaten voller Dank
das beſte aus dem Bücherſchrank!"

das iſt die Parole für die fünfte Bücherſammlung der NSDAP.

Der Soldat, der nun ſchon vier Jahre den Anſturm der Feinde Europas heldenmütig abwehrt, hat einen Anſpruch darauf, daß wir alles für ſeine geiſtige Betreuung tun. Es iſt beſtimmt ſchwer, ſich von ſeinen Büchern zu trennen, denn Bücher ſind nicht tote Dinge, ſie werden zu Freunden, die man nicht im Stich läßt. Darum aber wollen wir ſie zu Sendboten unſerer Liebe und Dankbarkeit gegenüber der Front werden laſſen, und wie die bisherigen Sammlungen, ſoll erſt recht dieſe fünfte Bücherſammlung zu einer einmaligen kulturpolitiſchen Leiſtung des deutſchen Volkes werden.

G. B.

Provinz und Nachbargebiete

Haſſelbuſch. Der Kommandierende General und Befehlshaber im Luftgau XI. General der Flieger Wolff, verlieh dem Schüler Heinz Clauſſen aus Haſſelbuſch den Ehrenſchild des Luftgaues XI wegen ſeines tapferen Einſatzes bei der Bekämpfung des Moorbrandes in Lentföhrden. Durch den Fliegerhorſt Ueterſen wurde das tapfere Verhalten des Jungen anerkannt durch die Verleihung einer Armbanduhr. Beide Auszeichnungen wurden ihm in Anweſenheit des Lehrers Henning und der Mitſchüler durch den Horſtkommandanten von Ueterſen, Oberſtleutnant Rohwedder, überreicht.

Ulzburg. Diebe machten ſich in unſerem Ort wieder bemerkbar. In der letzten Zeit wurden mehrfach Kaninchen geſtohlen, ſo jetzt wieder bei Maurer E. Biehl vier ſeiner beſten Tiere.

Bei einem Gewitter richtete der Blitz an mehreren Stellen Schaden an. U. a. wurde das Gebäude der hieſigen Gendarmerieſtation vom Blitz getroffen. Es wurden erhebliche Löcher in das Ziegeldach geriſſen, und Telephon und Lichtleitung zerſtört. An anderen Stellen ſind Radioanlagen zerſtört worden.

Bad Segeberg. Totale Apfelernte. Vom Reichsnährſtand wird, im Hinblick auch auf den reichen Apfelbehang, als zweifelsfrei bezeichnet, daß die deutſche Obſternte auch in dieſem Jahr gut iſt. Wenn es dem Verbraucher unerklärlich erſcheint, warum trotzdem die Obſtverſorgung nicht reichlicher ausfällt, ſo darf er nicht vergeſſen, daß die deutſche Obſternte allein nicht ausreicht, den ſeit Jahren ſtändig geſtiegenen Obſtbedarf aller Verbraucher zu decken. Ganz abgeſehen von den Froſtſchäden der letzten Winter, die den Obſtbaumbeſtand um mindeſtens 25 Prozent vermindert haben, ſind die Obſteinfuhren aus Ueberſee weggefallen. Sie betrugen ſtets das Mehrfache der eigenen Ernte. Um nun die vorhandenen Mengen den Verbrauchergruppen zuzuleiten, die ſie am nötigſten brauchen, wie Lazaretten, Krankenhäuſern, Kindern, werdenden und ſtillenden Müttern, aber auch Marmeladenfabriken uſw. muß die Ware erfaßt werden. Deshalb wurde ſoeben auch die totale Beſchlagnahme der Apfelernte durch die Hauptvereinigung der deutſchen Gartenbauwirtſchaft verfügt. Der direkte Verkauf an private Verbraucher iſt verboten. Von einigen unrühmlichen Ausnahmen abgeſehen, haben die Obſterzeuger die Zeichen der Zeit verſtanden und verſtärkt Obſt abgeliefert. Infolgedeſſen konnte bisher ein Drittel mehr an Obſt erfaßt werden als im Vorjahr.

Hamburg. Der Polizeipräſident teilt mit: Es iſt vielfach beobachtet worden, daß Fahrzeughalter, ſobald Alarm gegeben wird, mit ihren Kraftfahrzeugen — teilweiſe unter Mitnahme ihrer Familienangehörigen und Sachen — ins Freie fahren. Darin liegt eine mißbräuchliche Benutzung der Fahrzeuge. Außerdem entziehen ſich die Fahrzeughalter und ihre Angehörigen ihrer Luftſchutzpflicht beim Selbſtſchutz. Gegen ein derartiges Verhalten muß alſo mit aller Schärfe eingeſchritten werden.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 1,30 bis 1,60 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht Auftrieb: 16 Stück.

Hamburg. Tapferer Schüler. Der Schüler Karl Tormählen, Hamburg-Altona, Lohmühlenſtraße 53, 2. Stock, hat am 29. Juli 1942 den Schüler Alex Stitterich unter erheblicher eigener Lebensgefahr aus der Oſtſee vom Tode des Ertrinkens gerettet. Der Führer hat dieſe Rettungstat mit der Verleihung der Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr anerkannt.

Huſum. Auf der Schiffswerft gehen zwei neue Fiſchkutter ihrer Vollendung entgegen. Vor 40 Jahren wohnte in Huſum nur ein Krabbenfiſcher, der mit einem kleinen Segelboot auf Fang fuhr und oft wegen widrigen Windes mühſam hinausrudern mußte, was dieſem um ſo ſchwerer wurde, da er ein Holzbein hatte. Der Fang wurde gleich in den Straßen abgeſetzt. Heute iſt hier eine ganze Flotte beheimatet, die teils auch für Hochſeefang geeignet iſt. Früher wurde auch eifrig mit dem Schiebenetz nach Krabben gefiſcht. Die älteſte Fiſcherin, die dieſen Fang noch bis ins hohe Alter ausübte, war Anna Meiſter, Halebüll, damals eine bekannte Perſönlichkeit. Ein begehrtes Nahrungsmittel waren vor einigen Jahrzehnten die tief im Watt lebenden „Piſſer", die Klaffmuſchel, die vielfach mit dem Spaten ausgegraben wurde und, in verſchiedener Form zubereitet, gegeſſen wurde. Große Mengen wurden von dieſen Muſcheln geholt und auch verkauft. Heute ſind dieſe Muſcheln auf den Watten vor Huſum verſchwunden.

Oldendorf. Schadenfeuer in Oldendorf. Feuer vernichtete nachts einen erheblichen Teil des Hofes des Bauern Ad. Ahmling. Die ſehr energiſch eingreifende Oldendorfer Feuerwehr konnte das Vorderhaus und das geſamte Ingut retten. Verbrannt ſind leider drei Kälber; ſechs Schweine mußten notgeſchlachtet werden.

Haderſleben. Wertvoller Hund erſchoſſen. Einem Meiereibeſitzer in Horſens war vor einiger Zeit ſein wertvoller in Jägerkreiſen weit und breit bekannter Jagdhund verſchwunden, nachdem er mit einem Bekannten auf Jagd geweſen war. Nunmehr ſtellte ſich heraus, daß der Entleiher den Hund auf der Jagd verſehentlich erſchoß, aber erklärte, das Tier, das einen Wert von 5000 Kronen hatte, ſei ihm entlaufen.

Apenrade. Dieſer Tage entſtand in einem großen Torflager des hieſigen Hochſpannungswerkes ein Feuer, das ſofort kräftig bekämpft wurde. Nach einiger Zeit flammte der Brand indeſſen wieder auf, ſo daß man nunmehr große Teile des 1000 Tonnen enthaltenen Torflagers abſchaufeln muß.

Sonderburg. Segelunglück auf der Auguſtenburger Förde. Ein Segelboot, beſetzt mit drei jungen Leuten aus Sonderburg, geriet auf der Auguſtenburger Förde vor dem Ulkebüller Ufer ins Kentern. Während ſich ein junger Mann und ein junges Mädchen durch Schwimmen retten konnten, ertrank der dritte Inſaſſe ein Lehrerſohn aus Rothenkrug bei Apenrade.

84 Bienenvölker geſtohlen. In der Nacht zum Dienstag wurden in der Büchener Heide 84 wertvolle Bienenvölker, die in der Nähe der mecklenburgiſchen Ortſchaft Wendiſch-Lieps nur wenige hundert Meter von Wohnhäuſern entfernt in der Schonung aufgeſtellt waren, von bisher unbekannten Tätern entwendet. Die Beſitzer der wertvollen Völker ſtammen ſämtlich aus Ratzeburg und der näheren Umgebung. Die Tat muß mittels eines Laſtzuges ausgeführt worden ſein.

Luftſchützerfahrungen aus Bombennächten

[illegible] Präſidium des Reichsluftſchutzbundes liegen zahlreiche Berichte [illegible] Amtsträger über Erfahrungen vor, die bei feindlichen Fliegerangriffen beſonders auch auf zivile Ziele der Großſtädte gemacht worden ſind. Es ergibt ſich aus dieſem für den weiteren Einſatz des Selbſtſchutzes ſo lehrreichen Material mit abſoluter Klarheit die ſehr weſentliche Tatſache, daß der Feind nicht über ein einziges Brandſtiftungsmittel verfügt, mit dem der Selbſtſchutz aus eigener Kraft nicht ſchon fertig geworden wäre oder nicht fertig werden könnte. Der Feind hat das auch ſehr wohl erkannt und verſucht, durch wiederholten Wechſel der Angriffstaktik den tapferen und erfolgreichen Widerſtand der Bevölkerung doch noch zu überwinden. Dieſe Verſuche ſind jedoch vergeblich geblieben. Die Abwehrmethoden wurden entſprechend verbeſſert. Sogar ſogenannte Flächenbrände konnten durch Selbſtſchutzkräfte, die die Randhäuſer der Brandflächen zu ſchützen wußten, in ihrer Ausdehnung begrenzt werden.

Das iſt um ſo weſentlicher, als ſich bei Flächenbränden durch das Hochſchlagen der Flammen nach friſchem Sauerſtoff ein Luftſog und damit eine ſo lebhafte Luftbewegung ergeben kann, daß Feuerſtürme entſtehen, aus denen herauszukommen viel Mühe macht. Gerade aber hier liegt zugleich eine wichtige Aufgabe des Luftſchutzwartes. Denn, ſo ſehr es richtig iſt, daß die Luftſchutzhausgemeinſchaft ſich während des Alarms im Luftſchutzraum aufzuhalten hat, ſo gibt es doch beſtimmte Fälle, in denen der Luftſchutzwart die ihm anvertrauten Volksgenoſſen ſchnell und auf möglichſt ſicherem Wege herausführen muß: einmal bei Gefahr des Entſtehens von Flächenbränden, ferner bei Feuerſtürmen und ſchließlich bei Einſturzgefahr des Hauſes. Um dieſe Aufgabe erfolgreich löſen zu können, muß jeder Luftſchutzwart ſich vorher genau die Fluchtwege durch die Kellermauerdurchbrüche hindurch oder im Freien überlegen und ausſuchen, über die er die Luftſchutzgemeinſchaft in derartigen Fällen in die hierfür beſtimmten Deckungsgräben oder eine andere Ausweichſtelle führen kann.

Von beſonderem Intereſſe bei den Löſcharbeiten iſt die Feſtſtellung, daß die Parole „Nerven behalten" auch bei der Handhabung des Geräts zu beachten iſt. Vor allem darf man den Hub an der Luftſchutzhandſpritze nicht ſo lebhaft betätigen und ſo ſtark hochreißen, daß die Hubſtange herausſpringt oder die Fußraſte abreißt. Eine geringe Hubhöhe, ruhig und ohne Anſtrengung gleichmäßig erzielt, genügt vollkommen. Das gilt auch bei den Phosphorbrandbomben. Nach wenigen Minuten ſchon geht die Flammenbildung des Benzols zurück und man ſieht dann deutlich die einzelnen Kautſchukfladen brennen, die man mit Waſſer oder Sand leicht löſchen, mindeſtens lokaliſieren kann, wenn es rechtzeitig geſchieht. Dazu aber verhelfen regelmäßige Kontrollgänge. Sollte übrigens die ſonſtige Waſſerzufuhr ausſetzen oder erſchwert ſein, ſo hat man bei Häuſern mit Zentralheizungen im Heizungsſyſtem noch einen verfügbaren Vorrat, der, je nach der Größe des Hauſes, ſtundenlang für Löſchzwecke ausreichen kann. Gefährlich für eine Branderweiterung ſind Gardinen. Wer irgend kann, ſollte ſie vorſorglich abnehmen.

Selbſt- und Gemeinſchaftshilfe bei Beſeitigung von Bombenſchäden.
Nunmehr iſt eine Entgeltregelung für die Aufräumungstrupps der Selbſt- und Gemeinſchaftshilfe bei Beſeitigung von Bombenſchäden ergangen. Dem Gefolgſchaftsmitglied, das im Aufräumungs- oder im Bauhilfstrupp eingeſetzt wird, iſt von ſeinem Unternehmer das deswegen ausgefallene Arbeitsentgelt ſamt den ſonſtigen Bezügen weiter zu zahlen, die ohne den Einſatz erzielt wären. Gefolgſchaftsmitglieder, die außerhalb ihres Betriebsortes eingeſetzt werden und nicht täglich an ihren Wohnort zurückkehren können, erhalten außerdem die Fahrtkoſten, koſtenloſe Verpflegung und Unterkunft ſowie ein Einſatzgeld von 1 RM. täglich für Ledige und von 2 RM. täglich für die übrigen. Auslöſung oder Trennungsgeld werden daneben nicht gewährt. Gefolgſchaftsmitglieder, die täglich an ihren Wohnort zurückkehren können, erhalten ebenfalls die Fahrtkoſten; es kann ihnen weiter bei einer unvermeidbaren längeren Abweſenheit als 12 Stunden vom Wohnort freie Verpflegung oder ein Verpflegungszuſchuß bis zu 1,50 RM. täglich gewährt werden. Alle dieſe Leiſtungen werden dem Unternehmer bzw., ſoweit dieſer für die Zahlung zuſtändig iſt, dem Leiter der Sofortmaßnahmen am Schadenort vom Arbeitsamt erſtattet. Das Arbeitsamt gibt auf Antrag auch Vorſchüſſe darauf. Bei einem Einſatz des Aufräumungs- oder Bauhilfstrupps im eigenen Betrieb kommt eine Erſtattung durch das Arbeitsamt nicht in Betracht. Die Regelung gilt mit Wirkung ab 1. Sepember 1943.

Ein Erlaß des Führers

Zentraliſierung des Sanitäts- und Geſundheitsweſens

Der Führer hat den folgenden zweiten Erlaß über das Sanitäts- und Geſundheitsweſen vom 5. September 1943 unterzeichnet: „In Erweiterung meines Erlaſſes über das Sanitäts- und Geſundheitsweſen vom 28. Juli 1942 ordne ich an: Der Bevollmächtigte für das Sanitäts- und Geſundheitsweſen, Generalkommiſſar Profeſſor Dr. med. Brandt, iſt beauftragt, zentral die Aufgaben und Intereſſen des geſamten Sanitäts- und Geſundheitsweſens zuſammenzufaſſen und weiſungsgemäß zu ſteuern. Sinngemäß iſt dieſe Anordnung auch auf das Gebiet mediziniſcher Wiſſenſchaft und Forſchung ſowie auf organiſatoriſche Einrichtungen, die ſich mit der Fertigung und Verteilung von Sanitätsmaterial uſw. befaſſen, zu übertragen. Der Bevollmächtigte für das Sanitäts- und Geſundheitsweſen iſt berechtigt, beſondere Beauftragte für ſeine Aufgabengebiete zu ernennen und zu bevollmächtigen."

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 10.00—11.00: Aus Oper, Operette und Tanz. — 11.00—11.30: Eine halbe Stunde bei Clemens Schmalſtich. 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Melodien „Am laufenden Band". — 15.00—15.30: Operettenklänge. — 15.30—16.00: Frontberichte. — 16.00—18.00: Bunter Samstag-Nachmittag. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20—21.30: Heiteres Spiel zur guten Laune. — 21.30—22.00: Unterhaltſame Weiſen. 22.30—24.00: Wochenausklang mit dem Deutſchen Tanz- und Unterhaltungsorcheſter u. a.

Deutſchlandſender: 17.10—18.30: Serenadenmuſik: Mozart, Stamitz, Weber, Hermann Unger, Marc Lothar u. a. — 20.15—21.00: Aus Oper, Operette und Konzert.

Von Kalabrien nach Rom

Unſere Front ſteht unerſchütterlich.

PK. In Kalabrien waren wir bei einem Verband ſchneller deutſcher Kampfflugzeuge. Pauſenlos wurden hier die Angriffe gegen die landenden feindlichen Einheiten geflogen. Der Tag des feigen Verrats der Badoglioclique ſah uns auf dem Wege von Kalabrien nach Rom. Unerſchütterlich ſteht dort unſere Südfront und hält die aus dem Raum Reggio vorſtoßenden Engländer in Schach. Mit Strömen von Blut müſſen ſie jeden Fußbreit von Boden erkämpfen. Langſam und planmäßig, nach den gegebenen Befehlen, ſetzen ſich unſere Einheiten von dem nur zögernd folgenden Feinde ab. Auf der viele hundert Kilometer betragenden Strecke von Kalabrien nach Rom mußte ſich erweiſen, wie in bezug auf die dort ſtationiert geweſenen italieniſchen Einheiten und die Zivilbevölkerung die Stimmung im Lande war.

Wir paſſierten die kleinen italieniſchen Dörfer, die kleinen und mittleren Städte. Nirgends ein Zwiſchenfall, nirgendwo eine Spur beſonderer Aufregung. In den kleinen Bergdörfern trafen wir, wie ſchon auf der Hinfahrt entlang der Mittelmeerküſte, eine durchaus faſchiſtiſche Haltung. Offen und frei wurden wir mit dem faſchiſtiſchen Gruß begrüßt und bereitwilligſt erhielten wir jede gewünſchte Auskunft. In den frühen Vormittagsſtunden des 10. September, alſo nur kurze Zeit nach der Bekanntgabe der Kapitulation, paſſierten wir die kleine und völlig bedeutungsloſe Bergſtadt Iſernia. Vor wenigen Minuten hatte ſie den Bombenangriff amerikaniſcher Viermotoriger erlebt, die der Bevölkerung ein Schulbeiſpiel amerikaniſcher Kampfmethode gab und deutlich aufzeigte, wie Engländer und Amerikaner die Kapitulation auffaſſen. Plan- und ziellos wurden am hellen Vormittag die Bomben über den Häuſern dieſer Stadt ausgelöſt. Die leichten Bauten ſtürzten zuſammen wie Kartenhäuſer, begruben Männer, Frauen und Kinder unter ſich. Ein großer Teil der Bevölkerung hatte Schutz in der nahen Kirche geſucht. Zwei Bombenvolltreffer fraßen ſich in dieſe und begruben alles unter ſich. Es war ein Bild grauenhafteſter Verwüſtung, das wir antrafen. Auf den Armen trugen Frauen und Männer ihre durch die amerikaniſchen Luftpiraten getöteten Kinder vorbei. Andere wieder gruben in ihren Häuſern. Schwerverletzte Greiſinnen ſchrien nach Hilfe — es war ein völliges Durcheinander. Unter dem Geröll der in ſich zuſammengeſtürzten Kirche vernahm man Klopfen und ſchwache Hilferufe. Die Reaktion der Bevölkerung äußerte ſich in haßerfüllten und empörten Wutausbrüchen gegen die Luftgangſter. Hunderte von Händen halfen uns bereitwilligſt, die Ausfallſtraße von den Trümmern zu beſeitigen, um den Weg für den Wagen frei zu machen. Als wir die Tore der Stadt paſſierten, begegneten wir einrückenden entwaffneten italieniſchen Soldaten, die hier zu ihren Familien zurückkehren wollten. Vollkommen faſſungslos ſtanden ſie vor den Zerſtörungen, liefen dann nach allen Seiten auseinander, jeder ſeine Familie, ſeine nächſten Angehörigen ſuchend. Badoglio mochte ihnen erklärt haben, daß der Krieg für ſie nun vorbei ſei. Sie aber ſtellten mit Erſchütterung und größter Verbitterung feſt, daß er nunmehr für ſie eigentlich erſt begonnen habe. Sie wiſſen nun, was ſie von den Amerikanern und Engländern zu erwarten haben.

Zwiſchen Salerno und Rom, hieß es zunächſt, iſt vorläufig jede Verbindung unterbrochen. Das hatte aber nur kurze Zeit gewährt. Teufliſch war der Plan der Verräter geweſen, unſere Truppen ſo in eine Sackgaſſe zu bringen. Hier ſollte uns eine Niederlage größten Ausmaßes bereitet werden. Nun durchfuhren wir wieder, wie vor wenigen Tagen ſchon einmal, dieſe Strecke. Sie war frei und gehörte wieder einzig und allein den deutſchen Soldaten. Wo die Verräter gemeint hatten, ſich uns entgegenſtellen zu können, wurde der Widerſtand in kürzeſter Friſt gebrochen. Häufig ſind wir in den kleinen Dörfern und Städten Zeugen tiefſter Niedergeſchlagenheit. Das erweiſt ſich auch bei vielen der italieniſchen Kameraden, die bisher treu Seite an Seite mit uns marſchiert ſind, die den Oſten und Afrika mitgemacht haben und den Verrat überhaupt nicht zu begreifen vermögen. Das ſind jene, die ſich jetzt freiwillig in die Reihen der kämpfenden Truppe einreihen, die bereit ſind, Muſſolini und dem Waffengefährten Deutſchland die Treue zu halten. In kürzeſter Friſt hat die deutſche Wehrmacht in Italien klare Verhältniſſe geſchaffen. Ueberall im Lande iſt die Ruhe wieder eingekehrt. Hart, eiſern, zäh und verbiſſen kämpfen wir gegen die Engländer und Amerikaner. Für ſie wird Italien kein Spaziergang.

Kriegsberichter Oskar Peter Brandt.

Rhodos unverſehrt in deutſcher Hand

Durch das raſche entſchloſſene Vorgehen der deutſchen Heeres- und Marineeinheiten fielen auch auf der Inſel Rhodos die ſtarken Befeſtigungen und Küſtenbatterien unverſehrt in deutſche Hand. Ebenſo konnten italieniſche Transporter und Spezialſchiffe ſichergeſtellt und die Flugplätze durch deutſche Truppen beſetzt werden.

Zahlreiche italieniſche Soldaten der Inſelbeſatzung, insbeſondere die Schwarzhemdeneinheiten, lehnten es als Faſchiſten ab, für die Verräterregierung Badoglio zu kämpfen. Sie unterſtellten ſich der deutſchen Wehrmacht. Auch die in der Stadt Rhodos liegenden Carabinieri-Einheiten traten geſchloſſen zu den deutſchen Truppen über und haben den Dienſt bereits aufgenommen.

Der Sturm auf das Abruzzen-Gefängnis

Einzelheiten der dramatischen Befreiung Mussolinis. Hunderte von Carabinieri überrumpelt.

Ueber die Befreiung des Duce und das kühne Unternehmen der Männer der Fallschirmtruppen, des Sicherheitsdienstes und der Waffen-ſſ erfährt das Deutsche Nachrichtenbüro folgende Einzelheiten:

Der mit der Durchführung des Befreiungsunternehmens beauftragte ſſ-Hauptsturmführer hatte durch mehrere getarnte Erkundungen festgestellt, daß der Duce am 28. 8. von der Insel St. Maddalena in das Gebiet des über 2900 Meter hohen Gran Sasso im Abruzzengebirge verbracht worden war, wo er in einem früheren Berghotel von einigen hundert Carabinieri gefangengehalten wurde. Das Gebäude war aus dem Tal nur durch eine Seilbahn zu erreichen, die für jeden Verkehr gesperrt worden war und jederzeit von der Spitze aus unterbrochen werden konnte, so daß der Haftort vom Tal aus nur nach mehrstündigem schwierigem Aufstieg zugänglich war.

Sturzflug aus 4500 Meter Höhe

Nachdem durch Luftaufklärer und Späher die örtlichen Verhältnisse einigermaßen festgestellt waren, wurde der 12. 9. für die Ausführung der Befreiungstat bestimmt. Der ſſ-Hauptsturmführer erreichte an diesem Tage um 14.10 Uhr mit einer Gruppe von zunächst nur neun Mann als erster das Bergmassiv, nachdem sein Flugzeug aus einer Höhe von 4500 Meter im Sturzflug bis auf wenige hundert Meter auf das Ziel herabgestoßen war. Mit welchen Gefahren die Landung in diesem zerklüfteten Gelände verbunden war, geht daraus hervor, daß das Plateau, auf dem sich das Gefängnis befand, eine Flächenausdehnung von nur wenigen hundert Quadratmeter besitzt und dann steil in die Schluchten abfällt.

Während seine Leute sofort nach der Landung vor dem Hause ein Maschinengewehr gegen die aufgeregt durcheinanderlaufenden Caribineri in Stellung brachten, drangen der ſſ-Hauptsturmführer und zwei Mann mit vorgehaltenen Maschinenpistolen zunächst in den ihnen am nächsten gelegenen rückwärtigen Kellereingang des Gebäudes ein, der, wie sich herausstellte, zum Funkraum führte. Mit einigen Schlägen des Pistolenkolbens wurde die Funkstation zerstört. Da ein weiteres Eindringen in das Haus sich auf diesem Wege als nicht möglich erwies, eilte die Gruppe auf der Suche nach einem neuen Eingang ins Freie zurück. Inzwischen war der Kompaniechef der Fallschirmjäger, ein Oberleutnant, mit weiteren Gruppen Verstärkung und schweren Waffen gelandet. Auf den Schultern seiner Leute erstieg der ſſ-Hauptsturmführer einen drei Meter hohen Vorbau, sprang über eine Mauer und sah sich plötzlich vor dem Haupteingang des Hauses, der von Carabinieri mit Maschinengewehren bewacht wurde. Mit vorgehaltener Maschinenpistole riefen der Hauptsturmführer und seine Männer den Carabinieri zu: „Mani in alto!“ (Hände hoch!). Erschreckt und völlig verwirrt kamen sie dieser Aufforderung sofort nach. In diesem Augenblick erblickte der ſſ-Hauptsturmführer an dem Fenster eines Zimmers des zweiten Stockes die Gestalt des Duce. Er rief dem Duce zu:

„Duce, Achtung, zurück vom Fenster!“

Im gleichen Moment war an einem Fenster des darüber gelegenen Stockwerks ein Oberstleutnant der Carabinieri, der, wie sich später herausstellte, der Kommandant der Wache war, erschienen. Der ſſ-Hauptsturmführer richtete unverzüglich auf ihn seine Maschinenpistole und rief auch ihm zu: „Hände hoch!“. Der Carabinierioffizier erhob sofort die Arme und schrie: „Nicht schießen, nicht schießen!“

Durch das Erscheinen des Duce am Fenster war der Hauptsturmführer in die glückliche Lage versetzt, den genauen Aufenthalt des gefangenen Duce zu erkennen. Da inzwischen weitere Verstärkungen gelandet waren, stürmte er mit wenigen Männern, indem er die aufgestellten italienischen Maschinengewehre mit dem Fuß beiseitetrat, in das Haus und die Treppe hinauf, riß die Tür zum Zimmer des Duce auf und sah sich plötzlich dem Duce, der auch im Zimmer noch von zwei Beamten der italienischen Geheimpolizei bewacht wurde, gegenüber. Die beiden Bewacher wurden von ſſ-Männern gewaltsam aus dem Zimmer entfernt. Der Hauptsturmführer eilte zum Fenster und rief seinen vor dem Haus in Anschlag stehenden Männern weitere Befehle zu.

Darauf meldete er sich beim Duce: „Duce! Der Führer schickt mich, um Sie zu befreien. Sie stehen jetzt unter meinem Schutz. Ich hoffe, daß alles geglückt ist.“ Der Duce trat wortlos auf ihn zu und umarmte ihn, auf das tiefste bewegt. Dann sagte er:

„Ich habe es geahnt und nie daran gezweifelt, daß der Führer alles tun wird, um mich hier wieder herauszuholen!“

Der ſſ-Hauptsturmführer ließ nun den Duce unter dem Schutz zweier seiner ſſ-Führer zurück und gab weitere Befehle für die Sicherung des Hauses und die Vorbereitungen zum Abrücken. Während der Duce sich auf seinem Zimmer zum Aufbruch bereit machte, befahl der Hauptsturmführer dem Kommandanten der Carabinieri, daß sich die italienischen Wachmannschaften im Speisesaal des Gebäudes versammeln sollten. Er teilte dem Kommandanten weiter mit, daß an der Talstation der Seilbahn ein deutsches Fallschirmjägerbataillon bereitstehe. Sodann wurde die Sprechfunkverbindung mit den im Tal befindlichen Fallschirmjägern, die inzwischen die Talstation besetzt hatten, hergestellt.

Fieseler-Storch brachte den Duce in Sicherheit

Auf dem Bergmassiv war eine halbe Stunde nach dem Eintreffen der ersten Deutschen ein Fieseler-Storch-Flugzeug unter schwierigsten Umständen gelandet, das, da eine andere sichere Möglichkeit nicht dazu gegeben war, den Duce endgültig in Sicherheit bringen sollte. Der Duce bestieg mit seinem Befreier das Flugzeug, dessen Start auf der winzigen, von Felsblöcken übersäten Fläche des Plateaus eine fliegerische Meisterleistung des Piloten, eines Hauptmanns der Luftwaffe, war. Das Flugzeug mußte beim Anrollen einen Graben überspringen und ließ sich dann in eine 500 Meter tiefe Felsschlucht fallen, bis der Pilot, die Maschine wieder voll beherrschend, sie sicher durch die zerklüfteten Täler der Abruzzen steuern konnte. So wurde auch dieses letzte Hindernis auf dem Wege des Duce in die Freiheit überwunden.

Bei der Aktion ist ein Drittel der eingesetzten Männer der Fallschirm- und ſſ-Truppe abgestürzt und verschollen. Wie viele sich von ihnen noch am Leben befinden, ist zur Zeit nicht feststellbar.

Badoglio-Kapitulation dem Duce verheimlicht

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro erfährt, hatte der Duce bis zur Stunde seiner Befreiung keine Kenntnis von der verräterischen Kapitulation der Regierung Badoglio. Er war bewußt während der ganzen Zeit seiner unwürdigen Gefangenschaft in völliger Unkenntnis über die politischen und militärischen Ereignisse gehalten worden. Der Duce war von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten, und es war seiner Bewachung streng verboten, mit ihm zu sprechen.

Um auch bei den mehrmaligen Transporten zwischen den einzelnen Haftorten jeden Kontakt mit der Bevölkerung zu verhindern, wurde in den Gebieten, die der Duce durchfuhr, regelmäßig falscher Luftalarm gegeben und der Duce selbst in einem Sanitätswagen befördert. Mit derart schändlichen Methoden hat die Verräterclique Badoglios versucht, den Duce von seinem Volk fernzuhalten und ihm dessen Schicksal zu verbergen.

Eichenlaub für Divisionskommandeur

DNB. **Führerhauptquartier, 15. September. Der Führe verlieh am 11. September 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreu des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Siegfrie Thomaschki, Kommandeur der 11. Infanterie-Divisio als 299. Soldaten der deutschen Wehrmacht.**

Generalleutnant Siegfried Thomaschki, Kommandeur der ostpreu schen 11. Infanterie-Division, hat am 1. 11. 1942 das Ritterkreuz halten, nachdem er mit seiner Division im Sommer 1942 zwei Mona lang den Brückenkopf Kirischi gegen stärkste feindliche Angriffe gehal hatte. In den Abwehrschlachten südlich des Ladogasees hatte er ber im Februar 1943 entscheidenden Anteil an der Zerschlagung aller fei lichen Großangriffe. Seine Bemühungen um die Ausbildung Trupps schufen die Voraussetzungen für die hervorragenden Leistung der 11. Infanterie-Division in der dritten Abwehrschlacht südlich Ladogasees. Seit dem 22. Juli 1943 griff der Feind mit zahl mäßig weit überlegenen Kräften die Höhenstellungen der Division allein gegen 4 Bataillone der Ostpreußen setzte der Feind nach und mindestens 39 Bataillone und ein Panzerregiment ein. In schwe Ringen ging kein Fußbreit Boden verloren. Immer wieder war neralleutnant Thomaschki persönlich in vorderster Linie bei seinen schlossen kämpfenden Grenadieren, traf seine Anordnungen auf Gru der dort gewonnenen Eindrücke und stärkte durch seine Anwesenheit sein Beispiel die Widerstandskraft der Truppe.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Anordnung auf Grund des Reichsleistungsgesetzes zur Unterbringung v. Luftkriegsbetroffenen im Kreise Segeb

Auf Grund des Reichsleistungsgesetzes vom 1. 9. 1939 — R. Bl. 1. S. 1645 — (RLG) sowie der Bekanntmachung von Beda stellen außerhalb der Wehrmacht, die zur Inanspruchnahme von stungen nach dem Wehrleistungsgesetz berechtigt sind, vom 30. 8. 1939 R. G. Bl. 1. S. 1541 — ordne ich zur Unterbringung von Volk nossen, die durch Luftangriffe obdachlos geworden sind, oder w Luftgefährdung behördlicherseits umquartiert worden sind (Luftkri betroffene), für den Kreis Segeberg folgendes an:

§ 1 Beschlagnahme

Auf Grund des § 5 in Verbindung mit § 25 des RLG wird freie oder künftig frei werdende Wohnraum beschlagnahmt. Wohnr im Sinne dieser Anordnung sind außer Wohnungen u. Teilwohnu auch möblierte Zimmer, Wochenendhäuser und alle sonstigen Quart die zur Unterbringung von Luftkriegsbetroffenen tatsächlich benutz den sind oder benutzt werden können, auch soweit es sich nur Schlafstellen oder Notquartiere handelt. Die Beschlagnahme stellt keine endgültige Inanspruchnahme dar, sondern ist eine Sicheru maßnahme mit der Wirkung, daß Mietverträge und sonstige Re geschäfte über die beschlagnahmten Räume nichtig sind.

§ 2 Meldepflicht

Der Vermieter oder sonst Verfügungsberechtigte hat, wenn W raum im Sinne des § 1 u. 2 künftig frei wird, dies unverzüglich Bürgermeister der Gemeinde, in der sich der Wohnraum belegen schriftlich zu melden.

§ 3 Inanspruchnahme der Gemeiden

Auf Grund des § 5 in Verbindung mit § 20 RLG. forder hiermit den für die Unterbringung von Luftkriegsbetroffenen erfor lichen Wohnraum bei den Gemeinden des Kreises Segeberg an, ihrerseits gemäß § 21 RLG. die Leistungspflichtigen in gleicher W wie die Bedarfsstelle in Anspruch nehmen können. Die Bürgerme haben hiernach das Recht, sowohl Wohnraum für Luftkriegsbetro (endgültig) in Anspruch zu nehmen als auch die von mir in § 1 gemein verfügte Beschlagnahme für den Einzelfall aufzuheben.

§ 4 Vornahme baulicher Aenderungen

Ich behalte mir vor, auf Grund des § 5 in Verbindung mit Abs. 1 RLG. Hausbesitzern oder sonst Verfügungsberechtigten zuerlegen, daß sie die Vornahme baulicher Aenderungen, die zur w lichen Unterbringung von Luftkriegsbetroffenen erforderlich sind, du Eine Verpflichtung zur Kostentragung erwächst den Hausbes oder den sonst Verfügungsberechtigten daraus nicht. Auch könne verlangen, daß die baulichen Maßnahmen nach Beendigung der anspruchnahme wieder beseitigt werden.

§ 5 Verhältnis zur Wohnraumversorgungs VO.

In den Fällen, in denen die Verordnung zur Wohnraumverso der luftkriegsbetroffenen Bevölkerung vom 21. 6. 43, RGB1. I. S. ausreicht, um Luftkriegsbetroffene unterzubringen, ist die VO. 21. 6. 1943 vor dieser Anordnung anzuwenden.

§ 6 Strafbestimmungen

Zuwiderhandlungen werden gemäß § 34 RLG mit Geldstrafen zu 150,— RM oder mit Haft, in schwereren Fällen mit Gefän und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 7 Inkrafttreten

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im geberger Kreis- und Tageblatt in Kraft.

Bad Segeberg, den 7. September 1943.

Der Landrat

Veröffentlicht: Bad Bramstedt, den 13. September 1943.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehö
Dittmann

Ich suche dich
Roman von K. Riemann
URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

17. Fortsetzung

zückende kleine Melodie ... warten Sie ...“ Und schon begann er ihr vorzusingen, was er gehört hatte.

„Das war sie ... Habe ich recht?“ strahlte er triumphierend. „Und nun schnell, was ist das? Woher kennen Sie diese Weise? Ich denke mir, man könnte ein kleines Mädchen damit in Schlaf singen, ein kleines Mädchen, das keine Mutter mehr hat.“

Unwillkürlich wich Renate einen Schritt zurück. Konnte dieser Mensch Gedanken lesen? Konnte er die Herzen der Menschen aus der Brust reißen und sehen und hören, was darinnen lebte? Sie war blaß geworden, so blaß, daß Kapellmeister Eckmann fürsorglich einen Stuhl heranschob.

„Woher ... wissen Sie das?“ stammelte Renate endlich mit schreckhaft geöffneten Augen.

Aber er schien gar nicht zu verstehen, denn er lachte leise auf und meinte in energischem Tone, sie solle nicht so empfindsam sein. Er habe doch nur einen Vergleich gebraucht, um zu charakterisieren, was er sich bei dieser Melodie denke.

„Das ist es ja eben“, flüsterte Renate, noch immer ohne Klang in der Stimme. „Sie haben es erraten, bis in die letzte Einzelheit. Es ist ein Lied, das mein Vater einmal für mich komponiert hat, als ich eben in die Schule ging. Mutter war gestorben ... und er wollte es mir leichter machen.“

Sie schloß die Augen, sah im Geiste wieder ihr großes helles Kinderzimmer in der Villa draußen im Grünen, sah sich und den Vater, wie er sie mit aller Liebe umhegte, ihr jeden Kummer, jede Sorge fernhielt ... wie er alles, alles für sein Kind sein wollte! Er sang sie abends sogar in den Schlaf. Und weil alle die lieben Kinderlieder an die Mutter erinnerten, der Vater aber nicht wollte, daß sein kleines Mädel traurig würde und weinte, weil die Mutter nicht wiederkam von der Reise — darum hatte er ihr ein neues Lied gesungen, ein Schlafliedchen für sie ganz allein: ... ihr Wiegenlied. Eine kleine zärtliche Melodie und ein paar Worte dazu, so schlicht und lieb, daß ihr, der großen Renate, jetzt mitten in dem Lokal unter all den Menschen die Tränen in die Augen schossen ...

„Aber ... aber ...!“ tröstete Eckmann und nötigte sie, daß sie sich endlich setze und ihren Tee nähme. Dann winkte er seinem Cellisten, sich für Renate an den Flügel zu setzen, während er selbst wie immer die Geige strich.

„Ist ein bißchen durcheinander, die Ärmste“, sagte er mit einem Seitenblick auf Adriano. „Wäre jammerschade, wenn der Bursche uns das Mädel verrückt machte. Ich habe selten eine so tüchtige Kraft am Flügel gehabt.“

„Und außerdem eine ordentliche Kollegin!“ bestätigte der Cellist. Dann gingen sie an ihre Pflicht, für Unterhaltung zu sorgen.

„Sie wollen also damit sagen, daß ich den Charakter der Melodie richtig beschrieben habe?“ fuhr Adriano hart fort. „Für einen Komponisten weiter nichts Besonderes. Ich habe das auch nicht getan, um Ihnen damit zu imponieren, sondern weil diese Melodie mein Eigentum ist!“

Renate sah ihn fassungslos an.

„Ihr Eigentum? Wer sollte die Macht haben, diese Melodie zu verkaufen?“

Er wurde ärgerlich. „Wer hat etwas von verkaufen gesagt? Musik ist nicht käuflich. Man hat mir diese Melodie für meine Symphonie geschenkt. Sie wird das Thema des Adagios sein.“

„Ich weiß außer mir nur einen einzigen Menschen, der diese Weise überhaupt kennt. Aber dieser Mensch ist tot. Ich kann Sie noch immer nicht verstehen, Adriano!“

„So viel ist daran nicht zu verstehen. Ich war vor einigen Wochen mit einer Gruppe von Kameraleuten unserer Gesellschaft in Paris, und habe dort das Konzert eines neuentdeckten Pianisten gehört. Vielleicht kennen Sie den Namen ... Professor Terborgh? Es ist in kurzer Zeit ein sehr bekannter Name geworden. Dieser Terborgh spielte diese Melodie und sechs Variationen dazu.“

„Ich habe nie von ihm gehört. Wie sollte er zu der Melodie gekommen sein?“

„Woher soll ich das wissen? Jedenfalls habe ich ihn aufgesucht, ihm Teile meiner Komposition vorgespielt, und das Ergebnis unserer Zusammenkunft war, daß er mir diese Melodie zur Verfügung stellte. Er war wie ich der Meinung, daß nur sie das einzig mögliche Thema für das Adagio sein könnte. Ein bezaubernder Mann trotz seines verwüsteten Gesichtes. Man sagte mir, es sei eine Kriegsverletzung.“

In Renates Kopf schwirrte es.

Terborgh ... Terborgh ...? Nein, diesen Namen hatte sie noch nie gehört. Woher also kannte dieser Professor ihr Lied, ihres Vaters Lied? Adriano mußte sich getäuscht haben.

Aber der erklärte ganz entschieden, das sei ausgeschlossen. „Ich vergesse wohl, meine Schuhe zuzubinden, aber ich vergesse nie eine einzige Note. Es ist genau die gleiche Melodie. Er spielte sie in As-dur.“

Auch das stimmte. Es gab keinen Zweifel, hier bestand eine unsichtbare Verbindung zu ihrem Vater. Vielleicht öffnete sich hier ein Weg, der zum Ziele führte?

Zu was für einem Ziel aber ...?

Ach, das mochte sie nicht überlegen ...! Es standen alle Möglichkeiten offen, auch die letzte, an die man nicht zu denken wagte ...

„Bitte, sagen Sie, kann ich zu diesem Professor Terborgh reisen?“

„Warum nicht?“ fragte Adriano zurück. „Er wird sich freuen, mit Ihnen zu plaudern. Er ist ein sehr kluger Mann. Aber wie wollen Sie das anstellen? Können Sie denn hier fort?“

„Mir stehen drei Wochen Urlaub zu. Herr Tellermann wird mir gewiß keine Schwierigkeiten machen.“

„Dann ist ja alles gut. Dann sehen Sie zu, Renate, daß wir die merkwürdige Sache bis übermorgen in Ordnung bringen!“

„Wir? Ja was haben Sie denn dabei zu tun?“

„Aber Kind — ich komme doch mit! Ich werde Sie doch nicht allein reisen lassen! Paris ist eine wundervolle, aber auch eine gefährliche Stadt. Außerdem kommen Sie doppelt so schnell voran, wenn ich die Sache in die Hand nehme.“

Und als er noch immer Widerstreben in ihren Mienen las, setzte er sein bezauberndstes Lächeln auf. „Keine Sorge, Renate! Ich kann mich auch sehr manierlich anziehen, wenn es darauf ankommt. Außerdem freue ich mich auf diese Reise. Ich habe dreitausend Mark an Honoraren eingestrichen. Die muß ich irgendwie anlegen. Lassen Sie mir das Vergnügen, Sie auf dieser Fahrt ein wenig zu verwöhnen!“

Renate konnte ihm seine Bitte nicht abschlagen, ja, sie war im Grunde ihres Herzens sogar froh, denn Adriano hatte eine so herrliche Art, alles Schwere leicht zu machen. Man brauchte sich in seiner Nähe nie zu sorgen.

„Ich rufe morgen früh an!“ rief er ihr noch zu, als sie wieder zu ihrem Flügel auf das Podium stieg. Dann ging er eilends, denn es war ihm eingefallen, daß seit zehn Uhr eine junge Tänzerin auf ihn wartete, der er einen Tango notturno versprochen hatte ...

46.

War dieser gepflegte junge Mann derselbe Adriano, mit dem man vor zwei Tagen noch in der Teestube gesessen hatte? Es dünkte Renate fast unmöglich, und wenn nicht Gang, Haltung und sein Musikerkopf ihn verraten hätten — sie wäre an diesem tadellos gekleideten Herrn vorübergegangen, hätte ihn im Trubel des Bahnhofsverkehrs gar nicht bemerkt.

„Sie staunen, was?“ lachte er ihr entgegen. „Aber das habe ich Ihnen doch vorher gesagt, daß ich mich zu gegebener Zeit zu benehmen weiß. Es wäre eine Schande, wenn eine so entzückende junge Dame nicht einen ebensolchen Begleiter aufzuweisen hätte!“

Und dann schlug er die Hände zusammen und sah sich sein Gegenüber an.

„Mädel, Mädel, was schaust du bildsauber aus! Dies Hütchen ist eine Frühlingssonate ... wissen Sie, Renate, wenn ich Ihnen bis Köln keine Liebeserklärung gemacht habe, dann rufen Sie bitte einen Arzt. Dann bin ich bestimmt krank.“

„Krewel“
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Kohlenklau als Wäschemarder?
Ein böser Geist hat vielen Müttern eingeredet, daß Kleinkinderwäsche aus gesundheitlichen Gründen lange gekocht werden müsse. Und die Folge: Jährlich geht deswegen manches Stück entzwei! Außerdem werden große Mengen Kohlen unnütz verfeuert! Diesen bösen Geist kennen wir alle: Kohlenklau! Von nun an aber wird Kinderwäsche richtig, d. h. genügend lange eingeweicht — und dann in heißem Wasser gewaschen! — Die Wäsche hält länger, wir sparen Kohlen und nützen Henko, das im Kriege nicht unbeschränkt zu haben ist, richtig aus!

Kirchliche Anzei
Sonntag, 19. September 1
13. nach Trinitatis
vorm. 9 Uhr
Konfirmandenunterric
10 Uhr **Gottesdienst**
11.20 Uhr **Taufen**
nachm. 17 Uhr
Stunde der Kirchenmusik
Pastor M. Christian

Für die aufrichtige An teilnahme und reichen Kranz spenden sowie die tröstenden Worte des Herrn Pasto Christiansen beim Ableben unseres lieben Onkels und Großonkels Claus Thie unsern herzlichsten Dank.
Im Namen der Famili
Heinr. Thies
Mönkloh, den 16. 9. 194

Gesucht zum 1. bzw. 15. O eine
Hausgehilf
August Wrage, Butendoor

Verkaufe oder vertausche eine rotb. kurz vor dem Kalben steh
Starke

Suche Futterstellen für Jungvi
J. Koch, Neumünster
Bahnhof-Süd, Tel. 2

Entlaufen
von der Weide (Bimöhlen
schwarzb. Stark
(2jähr.) Um Nachricht bitte
Hans Ehlers, Bauer, Hasenm

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 219 Sonnabend, den 18. September 1948 65. Jahrg.

Abwehrſchlacht auf breiter Front

Planmäßige Frontbegradigung im Süden der Oſtfront

Noworoſſijsk und Brjansk geräumt. Weiter harte Kämpfe gegen brit. amerik. Verſtärkungen im Golf v. Salerno. Großes feindl. Kriegsſchiff ſchwer getroffen.

Aus dem Führerhauptquartier, 17. September 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Abwehrſchlacht, die ſeit über 2 Monate im Oſten tobt, iſt es durch die Sowjets trotz ihrer großen zahlenmäßigen Ueberlegenheit nirgends gelungen, unſere Front zu zerreißen und zu operativen Erfolgen zu kommen. Wo unſere Truppen Gelände aufgegeben haben, geſchah dies immer planmäßig in voller Ordnung und unter Wahrung des Zuſammenhalts der Front. Im Süd- und Mittelabſchnitt der Oſtfront, wo der Schwerpunkt der feindl. Angriffe liegt, iſt eine großzügige Frontbegradigung im Gange, durch die neue Reſerven gewonnen wurden. Im Rahmen dieſer Abſetzbewegungen wurden die Städte Noworoſſijsk und Brjansk nach reſtloſer Zerſtörung aller wichtigen Anlagen planmäßig geräumt.

Weſtlich Jelnja und ſüdlich Belyj wurden Angriffe ſtarker ſowjetiſcher Kräfte unter für den Feind ſchweren Menſchen- und beſonders hohen Panzerverluſten abgeſchlagen, einzelne Einbrüche abgeriegelt.

Auch ſüdlich des Ladogaſees blieben den ganzen Tag über laufende feindl. Angriffe ohne Erfolg.

Von der übrigen Oſtfront wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet.

Das Jagdgeſchwader 52 errang an der Oſtfront ebenfalls den 7000. Luftſieg.

Die erbitterten Kämpfe beim feindl. Landekopf in Mittelitalien halten mit unverminderter Heftigkeit an. Es gelang bei Salerno den feindl. Landekopf noch weiter zuſammen zu drängen. Im Raum von Eboli, wo der feindl. Widerſtand ſich weſentlich verſteifte, vernichteten unſere Truppen abgeſchnittene nordamerik. Feindtruppen u. brachten dabei Gefangene u. Beute ein.

Feindl. Fallſchirmtruppen, die im Rücken unſerer Front abſprangen, wurden vernichtet.

Zur Entlaſtung ſeiner angeſchlagenen Landetruppen hat der Feind im Südteil der Bucht von Salerno neue ſtarke Kräfte an Land geworfen. Heftige Kämpfe ſind hier im Gange.

Die Luftwaffe griff die feindl. Schiffsanſammlungen wiederholt an. Dabei erhielten ein großes Kriegsſchiff und ein Zerſtörer ſo ſchwere Bombentreffer, daß mit ihrer Vernichtung gerechnet werden kann. Eine Anzahl weiterer Schiffe wurde beſchädigt.

Eine Rotte deutſcher Schnellboote verſenkte unter Führung des Oberltn. z. See Schmidt im Adriatiſchen Meer vor einigen Tagen ein Torpedoboot, zwei Minenſuchboote und einen Bewacher, der Bodoglio-Regierung. Ferner brachten die Boote den auf ſeiner erſten Fahrt befindlichen Truppentransporter „Leopardie“ mit 1000 italieniſchen Soldaten und drei weitere Dampfer auf. Nach dem Einlaufen in einen großen adriatiſchen Hafen zwangen ſie den dortigen Seebefehlshaber und den Stadtpräfekten zur Waffenſtreckung.

Sicherungsfahrzeuge eines deutſchen Geleits verſenkten vor der weſtnorwegiſchen Küſte ein angreifendes britiſches Schnellboot und ſchoſſen ein Torpedoflugzeug ab.

Britiſch-nordamerikaniſche Bomberverbände griffen am geſtrigen Tage wieder weſtfranzöſiſches Gebiet an. Beſonders in der Innenſtadt von Nantes wurden durch Spengbomben ſchwere Zerſtörungen verurſacht. Die Bevölkerung hatte erhebliche Verluſte.

Einzelne feindl. Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben im nördlichen Reichsgebiet, die keinen Schaden anrichteten.

Durch Luftwaffe und Kriegsmarine wurden geſtern 28 feindl. Flugzeuge meiſt viermotorige ſchwere Bomber abgeſchoſſen. Deutſche Fernjäger brachten über dem hohen Atlantik ein feindl. Großflugboot zum Abſturz.

Italieniſche U-Boote kämpfen weiter

Rom. Der Bezwinger von zwei amerikaniſchen Schlachtſchiffen und Befehlshaber der im Atlantik operierenden italieniſchen U-Boote Ritterkreuzträger Groſſi hat ſich mit ſeinen U-Booten und Mannſchaften dem deutſchen Marinebefehlshaber unterſtellt. Er folgt damit dem Aufruf Muſſolinis.

206 Sowjetpanzer abgeſchoſſen

Anhaltend ſtarker feindlicher Druck im ſüdlichen Frontabſchnitt. — Beiderſeits der Rollbahn Moskau—Smolensk und ſüdlich des Ladogaſees ſtarke feindliche Angriffe geſcheitert.

Im ſüdlichen und mittleren Frontabſchnitt verſtärkten die Bolſchewiſten am 15. 9. ihren Druck an den bisherigen Schwerpunkten. Außerdem griffen ſie von neuem nördlich und ſüdlich der Rollbahn Moskau—Smolensk ſowie ſüdlich des Ladogaſees an. Unſere Truppen leiſteten dem Feind zäheſten Widerſtand und ſchlugen ihn unter Abſchuß von 206 Panzern blutig zurück.

Am Kuban-Brückenkopf führten die Sowjets ihre Vorſtöße bei Noworoſſijsk und beiderſeits des Kuban-Fluſſes fort. Die Angriffe hatten jedoch nur örtliche Ziele und wurden im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe verluſtreich für den Feind abgewieſen.

Zwiſchen Aſowſchem Meer und Charkow entwickelten ſich aus den gruppenweiſe mit Kräften bis zu Regimentsſtärke vorgetragenen Angriffen der Bolſchewiſten erbitterte, beweglich geführte Abwehrkämpfe, in deren Verlauf unſere Truppen die Durchbruchsabſichten des Feindes zunichte machten. Die im Wehrmachtbericht gemeldete Zerſchlagung abgeſchnittener bolſchewiſtiſcher Verbände geſchah gleichfalls in dieſem Raum. Die Sowjets hatten vor einigen Tagen verſucht, weſtlich Krasnoarmeiskoje in Richtung auf den Dnjepr durchzuſtoßen. Vorgeprellte Kräfte waren aber von deutſchen Panzerverbänden abgeſchnitten worden und wurden nunmehr in ſechstägigen Kämpfen vernichtet. Da ſich Teilgruppen durch ſchleunigen Rückzug der Umfaſſung entziehen konnten, ſind die Verluſte der Bolſchewiſten an ſchweren Waffen mit 110 Panzern und 81 Geſchützen noch verhältnismäßig ſchwerer als die Ausfälle an Menſchen, die über 2500 Tote und 600 Gefangene betrugen. Weſtlich Charkow und zwiſchen den Flüſſen Worſkla und Pſiol erhöhte der Feind ſeinen Druck. An einem ſchmalen Abſchnitt ſtanden allein zwei von zahlreichen Batterien und Schlachtfliegerſtaffeln unterſtützte Diviſionen im Angriff. Dennoch blieben die Sowjets unter ſehr ſchweren Verluſten im deutſchen Feuer liegen. Ebenſo blutig ſcheiterten die im Laufe des Tages mehrfach wiederholten feindlichen Vorſtöße im Raum Romny—Konotop. Starke Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegerverbände entlaſteten die Erdtruppen durch fortgeſetzte Angriffe gegen ſowjetiſche Bereitſtellungen und Truppenanſammlungen. Beim Zerſchlagen feindlicher Stoßgruppen und Reſerven vernichteten oder beſchädigten ſie zahlreiche Panzer, Geſchütze und Fahrzeuge.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront ſetzten unſere Truppen dem vordringenden Feind an der Desna erbitterten Widerſtand entgegen. Im Nahkampf oder in Gegenſtößen wurden hier feindliche Angriffe abgewehrt und Einbrüche abgeriegelt. Auch ſüdweſtlich Kirow dauerten die ſchweren Gefechte an, in deren Verlauf eine vorrückende bolſchewiſtiſche Kolonne von etwa 1000 Mann durch Artilleriefeuer erfaßt und unter hohen Verluſten für den Feind zerſprengt wurde.

Bei den Angriffen beiderſeits der Rollbahn Moskau—Smolensk lag der Schwerpunkt weſtlich Jelna. Um 7.00 Uhr morgens begann die dreiviertelſtündige, ſich zum Trommelfeuer ſteigernde Artillerievorbereitung, die unſere Stellungen ſturmreif machen ſollte. Der Feuerwalze folgten ſehr ſtarke, von zahlreichen Schlachtfliegerſtaffeln unterſtützte Infanterie- und Panzerangriffe. Den ganzen Tag über brandeten die bolſchewiſtiſchen Diviſionen gegen unſere Stellungen. Der Großangriff wurde aber von unſeren vorbildlich kämpfenden und von der Luftwaffe wirkſam unterſtützten Truppen unter Abſchuß einer großen Anzahl von Panzern aufgefangen oder abgewieſen.

Den nördlich der Rollbahn im Raum ſüdlich Belyj vorſtoßenden Infanterie- und Panzerkräften des Feindes blieb ebenfalls der Erfolg verſagt. Auch ſie ſcheiterten unter hohen Verluſten am hartnäckigen deutſchen Widerſtand. Um unſere Luftabwehr, die den feindlichen Schlachtfliegern immer wieder ſchwer zu ſchaffen macht, auszuſchalten, griffen die Bolſchewiſten in mehreren Wellen Feldflugplätze hinter der Front an. Die von zahlreichen Jägern begleiteten Kampffliegergeſchwader waren rechtzeitig gemeldet worden, ſo daß ſie bereits vor Erreichen der Ziele durch deutſche Jagdflieger in heftige Luftkämpfe verwickelt und abgedrängt wurden. Unſere Jäger errangen in der Luftſchlacht einen eindrucksvollen Erfolg und ſchoſſen in kürzeſter Zeit nicht weniger als 80 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab. Hierbei errang Eichenlaubträger Oberleutnant Nowotny den im Wehrmachtbericht vom 16. 9. erwähnten beſonderen Erfolg durch Abſchuß von ſechs feindlichen Flugzeugen. Sieben weitere Maſchinen holte Flakartillerie der Luftwaffe herunter.

Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront herrſchte an einigen Stellen, ſo bei Weliſh, Welikije Luki und am Ilmenſee, lebhafte beiderſeitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit. Die Hauptkämpfe entbrannten jedoch ſüdlich des Ladogaſees, wo der Feind wieder einmal ſeine ſchon ſo oft geſcheiterten Angriffe gegen die Sſinjawino-Höhen erneuerte.

„In allem das Vorbild“

Die gewaltige Kraft, die das Beispiel, der Befehl und das Wort des Führers bedeuten, verdeutlicht das ganze Maß der Verantwortung und der Bedeutung, die der Partei zukommen; denn sie war das Instrument, mit dem der Führer seinen Kampf um Deutschland führte und so großartig gewann, und sie ist das Instrument, das die nationalsozialistische Volksgemeinschaft, die große deutsche Volkskameradschaft und die unverbrüchliche politische und seelische Geschlossenheit des deutschen Volkes garantiert. Und sie ist die feste und klare Organisationsform der nationalsozialistischen Idee, aus der und durch die wir so unermeßlich stark und so unermeßlich hart sind, um an der Front und in der Heimat den unerbittlichen Forderungen des Krieges gehorsam zu sein, zu opfern und zu ertragen, zu kämpfen und zu schlagen.

„Die Partei aber“, so sagte der Führer in seinem letzten Appell an das deutsche Volk, „hat in allem das Vorbild zu sein“. Mit diesen Worten hat er das besondere Maß der Verantwortung und Verpflichtung jedes einzelnen Parteigenossen noch einmal klar festgelegt, die besondere Pflicht jedes Mannes und jeder Frau, die die Ehre haben, der Partei anzugehören, und aller jener, die in den Gliederungen und Verbänden der Partei ihren oft nicht leichten Dienst tun, von den namenlosen und unbekannten Männern im Braunhemd über die Hitler-Jugend bis zur Frauenschaft. Jeder und jede von ihnen aber hat, im fünften Kriegsjahr mehr noch als bisher, sich Rechenschaft darüber abzulegen, ob er oder sie zu jeder Stunde — und auf jede Stunde kommt es an! — das Wort vom Vorbildlichsein auch wirklich leben.

Die bloße Pflicht ist heute längst selbstverständlich geworden, und Vorrechte gibt es schon längst nicht mehr, aber Vor-Pflichten gibt es heute, die große Pflicht, freiwillig noch mehr zu tun, — und sie gilt, weil die Partei das Vorbild sein soll und sein muß. Jeden Volksgenossen stützt und hält in dieser Zeit, auch in einer schwachen Stunde der Verzagtheit, die große Volkskameradschaft, deren Rückgrat die Partei ist. Aber von jedem einzelnen Parteigenossen verlangt der Führer zu jeder Stunde die ganze Härte, den ganzen Mut und die ganze Tapferkeit, deren wir in dieser Zeit bedürfen, um sie zu erfüllen und Sieger im Kampfe zu sein.

Vorbildlich sein in allem, in der Leistung, in der Tat und in der Haltung! Das ist es, was der Führer heute mehr denn je von der Partei, die mit ihren vielfältigen und umfassenden Aufgaben die Bürgschaft für die seelische Geschlossenheit, die Kraft zum Opfer und Ertragen, für die Tapferkeit und Härte und den ungebrochenen und unbrechbaren Willen zum Siege übertragen bekommen hat, um Deutschlands und seines Sieges willen zu fordern das Recht und die Pflicht hat. K. M.

USA.: „Furchtbare blutige Verluſte“

Lage der 5. Armee bei Salerno kritiſch — Auf Sizilien 54 v. H. des Materials verloren

Der Jude Henry Morgenthau, derzeit Finanzminiſter der USA., erklärte nach einer Meldung des engliſchen Nachrichtendienſtes aus Waſhington, daß allein die Eroberung Siziliens den Anglo-Amerikanern 54 v. H. an Materialverluſten gekoſtet habe. Er warnte vor dem „unſinnigen und kindiſchen Ueberoptimismus“ und machte die Nordamerikaner eindringlich darauf aufmerkſam, daß der Angriff auf Italien „erſt der Beginn des Krieges wäre, ſoweit Amerika in Betracht käme.“ Morgenthau führte dann die Verluſte der Engländer und Amerikaner auf Sizilien, das nur ein vorgeſchobener Poſten Europas ſei, wie folgt auf: 13 v. H. aller 15,5-Zentimeter-Haubitzen, 46 v. H. aller 5,7-Zentimeter-Geſchütze, 8 v. H. aller mittleren Panzer, 7 v. H. aller leichten Panzer, 54 v. H. aller 3,7-Zentimeter-Geſchütz-Lafetten, 36 v. H. aller 7,5-Zentimeter-Geſchütz-Lafetten, 22 v. H. aller 10,5-Zentimeter-Haubitz-Lafetten. Er wies dann entſchieden in dieſem Zuſammenhang die Auffaſſung der Oeffentlichkeit zurück, daß nach der Kapitulation Italiens der Krieg bereits gewonnen ſei.

„Nun, Sie haben ſicher die Zeitungen von heute geleſen“, ſo ſagte Morgenthau wörtlich, „wir halten wohl im Gebiet bei Neapel ſtand, aber nur gerade ſo und unter furchtbaren blutigen Verluſten. Die Lage iſt kritiſch, denn mit den Deutſchen muß um jeden Zoll breit Boden erbittert gekämpft werden. Selbſt wenn wir ganz Italien erobern ſollten, ſo werden wir noch nirgends in die Nähe Deutſchlands gelangt ſein. Uebermäßiges Vertrauen iſt verbrecheriſch, weil wir jedesmal, wenn wir behaupteten, den Krieg gewonnen zu haben, das Todesurteil von weiteren 1000, 2000 oder 5000 amerikaniſchen Soldaten und Seeleuten unterzeichnen.“

Peinliche Situation für Churchillregierung

Sobald das engliſche Parlament wieder zuſammentritt, heißt es in einem neutralen Bericht aus London, „wird die Regierung eine Reihe höchſt unangenehmer Fragen zu beantworten haben“, da die Erregung und Empörung über den Verlauf der militäriſchen und politiſchen Ereigniſſe in Italien einen ſehr hohen Grad erreicht haben. Selbſt aus den vorſichtigen Betrachtungen der verſchiedenen amerikaniſchen und engliſchen Rundfunkberichterſtatter in London iſt dieſe Beunruhigung erſichtlich. In einem Bericht des amerikaniſchen Funkkorreſpondenten Collingwood wird gezeigt, die Kritiker der Regierung erklärten, das unverſtändliche Zögern nach dem römiſchen Putſch und nach Beginn der geheimen Kapitulationsverhandlungen mit Badoglio habe den Rückſchlag in Italien herbeigeführt. Von anderer engliſcher Seite wird erklärt, die britiſchen und amerikaniſchen Soldaten müßten jetzt bei Salerno bluten, weil ſich die maßgebenden Stellen im entſcheidenden Augenblick nicht über ihre Maßnahmen einig werden konnten. Man habe, um einen Ausdruck Churchills zu gebrauchen, geglaubt, man könne Italien „im eigenen Fett ſchmoren laſſen“, und brauche nur auf die bedingungsloſe Kapitulation zu warten. Als dann Badoglio tatſächlich bedingungslos kapitulierte, ſei es zu ſpät geweſen, denn die Deutſchen hätten zweifelsohne von den Verhandlungen Wind bekommen und alle entſprechenden Maßnahmen getroffen. Anders könne man ſich die ſchlagartige Beſetzung von Städten wie Genua und Rom oder den heftigen Widerſtand bei Salerno überhaupt nicht erklären.

Widerſtand bei Salerno kam unerwartet

Mit einem auch für den Leſer merkbaren Unſicherheitsgefühl berichtet die Londoner Preſſe über alle Vorgänge in und um Italien, insbeſondere über den militäriſchen Gang der Dinge. Worte der Warnung vor Unterſchätzung der militäriſchen Schwierigkeiten werden laut, und nicht ſelten iſt von einer „gefährlichen Lage“, die bei Salerno entſtanden ſei, die Rede. Allgemein hebt die Londoner Preſſe hervor, die Deutſchen ſeien auf die Landungsoperationen bei Salerno vorbereitet geweſen, hätten ausgezeichnete Verteidigungsſtellungen bezogen, gingen zu immer neuen Gegenangriffen über, und es ſeien Kämpfe im Gange, die an Schwere alles bisher von den Engländern und Amerikanern Erlebte überträfen.

Die 5. USA.-Armee mache jetzt gefährliche Stunden durch, ſchreibt ſo der militäriſche Mitarbeiter der „Times“. Man leide an Nachſchubſchwierigkeiten, da die Landungen größtenteils am offenen Strand erfolgen müßten, der unter dauerndem deutſchem Abwehrfeuer liege. Zu ſchnell hätten die Deutſchen gehandelt, bemerkt „Daily Telegraph“ im Leitartikel, und die Alliierten zu langſam. Der militäriſche Mitarbeiter des gleichen Blattes, Generalleutnant Martin, meint in einer län-

geren Betrachtung, es ſei für die Alliierten höchſt unglücklich, daß die Deutſchen Rom beſetzten, denn dadurch befänden ſich alle Hauptverbindungslinien in ihrer Hand, was ſie bei der Abwehr der alliierten Landungsverſuche in der Nähe von Salerno weſentlich ſtrategiſch begünſtigte.

Der Militärkorreſpondent des „Daily Herald" ſchreibt, die Landungen bei Salerno böten größere Schwierigkeiten als vorausgeſehen. Die Deutſchen wehrten die gelandeten Truppen mit zäheſter Entſchloſſenheit ab. Die Luftfahrtkorreſpondent des „Daily Herald" betont, daß die Deutſchen in Süditalien auch eine beachtliche Menge Flugzeuge in die Kämpfe werfen. Damit habe man nicht gerechnet.

Das Hauptproblem des USA.-Generals Clark, des Oberkommandierenden der 5. Armee, führt der militäriſche Mitarbeiter des „Daily Expreß" aus, ſei die Sicherung des Nachſchubs. Und zwar fehle es ihm in erſter Linie an ſchweren Waffen, die auf offenem Strand nicht gelandet werden könnten. Ein Offizier, der die Landungsoperationen mitmachte, habe erklärt, ſo läßt ſich „News Chronicle" von ihrem Kriegsberichter im alliierten Hauptquartier melden, ſeit Beginn der Landungen ſeien derart erbitterte Kämpfe im Gange, wie er ſie bisher noch nicht kennenlernte. Die feindlichen Gegenangriffe würden nicht nur zahlreicher, ſondern auch immer ſchärfer und ſchärfer.

Schließlich berichtet noch der Sonderkorreſpondent der „Daily Mail" in Madrid, in einigen neutralen Kreiſen kritiſiere man Eiſenhower, daß er viel zu wenig entſchloſſen gehandelt habe. Ueberraſchung löſe die Tatſache aus, daß die Alliierten überhaupt ſolange zögerten und die Zeit zwiſchen der Unterzeichnung des Waffenſtillſtandsvertrages und ſeiner Bekanntgabe derart ſchlecht ausnutzten.

„Die Stärke des deutſchen Widerſtandes beweiſt, daß die deutſche Kampfmoral nach wie vor hoch iſt", ſchreibt die „New York Times" nach einer Meldung einer ſchwediſchen Nachrichtenagentur aus New York. Die Kämpfe im Salernogebiet ſeien, ſo heißt es u. a., wenn auch nicht die größten, ſo doch für die amerikaniſchen Truppen bisher die erbittertſten und blutigſten dieſes Krieges. Die Periode relativ leichter Siege ſei jetzt für die USA. zu Ende.

Sie warteten vergeblich auf italieniſche Flugzeuge

Wie aus Aeußerungen des engliſchen Flugzeugfachverſtändigen, Major Oliver Stewart, hervorgeht, iſt man in England und den USA. tief enttäuſcht darüber, daß es nicht gelungen iſt, die italieniſche Luftwaffe in die Hand zu bekommen, „da die Deutſchen allzu raſch zupackten". Oliver Stewart wurde im Londoner Rundfunk befragt, was eigentlich aus der italieniſchen Luftwaffe geworden ſei, denn es ſei kein einziges italieniſches Flugzeug auf einem Flugplatz der Anglo-Amerikaner gelandet. Stewart gab zu, dies entſpräche den Tatſachen, und er wüßte auch nicht, was aus der italieniſchen Luftwaffe geworden ſei. Man müſſe aber annehmen, daß ſie heute in der Hand der Deutſchen ſei.

Geplatzter Agitationsrummel

Rooſevelt und Churchill wollten theatraliſch über den Duce „zu Gericht" ſitzen — Vergebliches Warten in Waſhington

In Liſſaboner anglo-amerikaniſchen Kreiſen herrſcht große Niedergeſchlagenheit über die Befreiung des Duce. Einzelheiten über das, was man mit Muſſolini vorhatte, ſickern allmählich aus dieſen Kreiſen heraus und zeigen, einen wie dicken Strich durch die Rechnung die kühne Tat für Rooſevelt und Churchill machte.

Man erklärt, die Deutſchen ſeien den Anglo-Amerikanern um 24 Stunden durch die überraſchende Befreiung zuvorgekommen. Alle Pläne hätten ſie ihnen dadurch zerſchlagen. Es ſei beabſichtigt geweſen, Muſſolini nach Waſhington zu bringen, wo Churchill und Rooſevelt auf ihn warteten. Nur deshalb habe ſich Churchill noch in Waſhington aufgehalten.

Rooſevelt wollte den Transport Muſſolinis nach den USA. zu einem großen Agitationsrummel im Hinblick auf die nächſtjährige Präſidentſchaftswahl ausſchlachten. Rooſevelt hatte zu dieſem Zweck bereits den geſamten amerikaniſchen Propagandaapparat in Bewegung geſetzt. Filmoperateure, Preſſephotographen und Preſſeberichter ſowie Rundfunkſprecher hätten ſich ſchon in der Nähe Eiſenhowers befunden, um vom erſten Augenblick der Uebergabe Muſſolinis an in Wort und Bild alle Vorgänge genau feſtzuhalten und der nordamerikaniſchen Oeffentlichkeit ein Schauſpiel ohnegleichen zu bieten. Dem Direktor für das USA.-Kriegsinformationsweſen, Elmer Davis, ſei die Anweiſung gegeben worden, entſprechende Vorkehrungen auch in den USA. zu treffen, damit ein möglichſt großer Teil der nordamerikaniſchen Oeffentlichkeit an allem, was ſich auf amerikaniſchem Boden nach Eintreffen Muſſolinis abſpiele, teilnehmen könne.

Alle dieſe Pläne, auf deren Verwirklichung man ſich auch in den Liſſaboner anglo-amerikaniſchen Kreiſen ſchon freute, ſind nun in die Brüche gegangen. Mit tiefer Enttäuſchung wird das feſtgeſtellt und es beherrſcht nur noch eine Frage die intimen anglo-amerikaniſchen Geſpräche: wie ziehen ſich Rooſevelt und Churchill aus dieſer Affäre heraus, ohne dabei allzuviel Anſehen in der Weltöffentlichkeit zu verlieren, zumal — die politiſche Seite des Italien-Manövers durch das unerwartet ſchnelle deutſche Handeln kläglich Schiffbruch erlitt.

Unter jüdiſcher Flagge

Die Rüſtungserforderniſſe haben in allen kriegführenden Ländern den Konzentrationsprozeß in Induſtrie und Handel beſchleunigt und verſtärkt. Während die nationalſozialiſtiſche Wirtſchaftspolitik jedoch mit allem Nachdruck beſtrebt iſt, Härten, die hieraus für Mittel- und Kleinbetriebe entſtehen könnten, durch umfaſſende Hilfsmaßnahmen zu vermeiden und darüber hinaus bindende Verſicherungen abgegeben hat, daß die jetzt ſtillgelegten Betriebe nach dem Kriege wieder in Tätigkeit geſetzt werden, benutzt das engliſch-amerikaniſche Finanzkapital die Gelegenheit zu einer rückſichtsloſen Zuſammenballung ſeiner Produktionsmacht auf Koſten zahlloſer ſelbſtändiger alter Firmen. Namentlich in England iſt eine goldene Zeit gekommen für die faſt vollſtändig vom Judentum beherrſchten Verbrauchsgüterinduſtrien, für die Kettenläden der Schuh-, Konfektions- und Möbelbranche und für die Kettenreſtaurants, um die noch beſtehenden unabhängigen Betriebe endgültig an die Wand zu drücken. Aber auch in der Chemie und im Bergbau, im Filmweſen, in der Schiffahrt vollziehen ſich täglich neue Fuſionen, wobei ſich deutlich zeigt, daß gerade die jüdiſch kontrollierten Konzerne zu einem wahren Sturmlauf gegen die in ihrem traditionellen engliſchen Individualismus verharrenden Betriebe angetreten ſind

Wie bereitwillig die engliſche Regierung dieſen Beſtrebungen ihre Hand leiht, geht aus einer Bemerkung der gewiß nicht judenfeindlichen „Financial News" hervor, daß die Regierung die Induſtrieverbände, in denen die Vertreter der großen Konzerne dominierten, zur Beſchleunigung des Konzentrationsprozeſſes beſonders heranziehe, was — wie „Financial News" kühl bemerkt — „ſich auf die Ueberlebenschancen der kleinen Betriebe meiſtens ungünſtig auswirke". Was es bedeutet, wenn man lieſt, daß der engliſche Textilgroßhandel jetzt bereits zu 75 v. H. durch 170 Firmen kontrolliert wird, kann man nur beurteilen, wenn man weiß, daß der engliſche Textilhandel ſchon vor dem Kriege vom Judentum völlig beherrſcht war. Das gleiche gilt von den Nahrungsmittelbetrieben, die im Zuge der Konzentration immer mehr unter die Kontrolle der Schuſterkonzerne geraten. Ihr Beherrſcher, der Jude Sir George Schuſter, unterhält Tauſende von Kolonialwaren- und Molkereigeſchäften, die in vier Konzernen zuſammengefaßt ſind, von denen ein einziger allein ein Kapital von (nom.) 90 Mill. RM. hat. Faſt die Hälfte der britiſchen Broterzeugung entfällt bereits auf induſtrielle Großbäckereien, unter denen die Weſton-Gruppe die meiſten beſitzt. Bei den Kettenläden nach der Art von Woolworth arbeitet ſich der jüdiſche Konzern Marks & Spencer immer mehr nach vorn. Eine beſondere Blütezeit erleben unter den Kriegsverhältniſſen die „billigen" Kettenreſtaurants der Lyonsgruppe und ihres Beherrſchers, des auch politiſch ſehr regen Sir Iſidor Salmon. Der Lyonskonzern beſitzt ein Kapital von 200 Mill. RM. Die von „Financial News" angekündigte Verſchmelzung im Warenhausweſen wird den Einfluß des Barons d'Erlanger weiter verſtärken. Aus der von ihm beherrſchten Mühleninduſtrie iſt jetzt der Großinduſtrielle Rank auch in das Filmweſen eingedrungen, wo er bereits Geſellſchaften mit rund einer halben Milliarde RM Kapital kontrolliert.

Es iſt das beſondere Kennzeichen des vom britiſchen Judentum mit allen Kräften geförderten Konzentrationsprozeſſes, daß die bisher nur vereinzelt in der Schwerinduſtrie und Schiffahrt tätigen Juden nun auch auf dieſem Gebiete weitervordringen. So hat John J. Jacobs ein Aktienpaket der Silver Line aufgekauft. Die von dem Juden Lord Hirſt beherrſchte Engliſh Electric Co. hat die ſchwerinduſtrielle Firma Napier u. Sons erworben. Die bevorſtehende Fuſion zahlreicher Elektro- und Kabelfirmen wird die Stellung des 15 Elektrizitätskonzerne kontrollierenden Hirſt weiter verſtärken. Die glänzenden Gewinne der von den Juden Albu, Oppenheimer, Joll beherrſchten Gold- und Diamantenkonzerne haben die Mittel für große ſchwerinduſtrielle Inveſtitionen in Südafrika frei gemacht.

Es ſind ungeheure Kapitalien, die von dieſen bis in die letzten Verzweigungen des engliſchen Wirtſchaftslebens reichenden jüdiſchen Konzernen mobiliſiert werden, um die Geſamtheit der britiſchen Wirtſchaft in ihre Hand zu bringen. Es iſt wahrhaftig „ihr Krieg", den ſie mit einer Brutalität ohnegleichen benutzen, um die Reſte der ſelbſtändigen Induſtrie und des Handels zu beſeitigen. Die engliſche Regierung ſieht dieſem Treiben gleichmütig zu, ja, ſie fördert es, weil in ihr ja die gleichen Leute, die Vertreter jener Konzerne ſitzen, die jetzt das größte Geſchäft ihres Lebens machen. Unter ſolchem Zepter gibt es in England keine Wiederauferſtehung des gewerblichen Mittelſtandes mehr. Er wird den gleichen Weg gehen, wie die im 18. und 19. Jahrhundert verwüſtete en[illegible] Landwirtſchaft.

Auch Eiſenhower fordert Entlaſtung

Engliſch-amerikaniſche Sorgen um Salerno

Die Preſſe in England und den USA. baut den Optimismus, den die Churchill-Rooſevelt-Agitation hinſichtlich der Entwicklung in Italien genährt hatte, gewaltſam ab. In allen Zeitungen werde die ungeheure Härte der Kämpfe und die Wucht des deutſchen Anſturms unterſtrichen. Dabei wird auch ſchon die erſte Kritik am Verhalten Eiſenhowers laut.

Die Operationen werden mit viel größerer Hartnäckigkeit durchgeführt als alle vorhergehenden, ſchreibt der Militärberichterſtatter von Reuter. „Exchange Telegraph" meldet aus dem Hauptquartier Eiſenhowers, daß ſich die britiſchen und amerikaniſchen Truppen einem großen deutſchen Einſatz gegenüberſähen und dem Anprall des deutſchen Anſturms ausgeſetzt ſeien. Um jeden Felsblock, um jeden Baumſtamm werde gekämpft, und die Deutſchen griffen Tag und Nacht mit Tanks und Infanterie an. — Die „Times" ſpricht von gefährlichen Stunden, die die 5. USA.-Armee durchzumachen habe, und der „Daily Telegraph" klagt, die Deutſchen hätten zu ſchnell gehandelt, die Anglo-Amerikaner zu langſam. „Daily Herald" ſtellt feſt, daß die Landungen bei Salerno größere Schwierigkeiten als vorausgeſehen böten. Der Kriegsberichterſtatter von „Daiy Expreß" meldet, ſeit Beginn der Landungen ſeien derart bittere Kämpfe im Gange, wie er ſie bisher noch nicht kennengelernt habe.

Der Sonderkorreſpondent der „Daily Mail" macht General Eiſenhower den Vorwurf, daß er viel zu wenig entſchloſſen gehandelt habe. Man verſtehe überhaupt nicht, daß die Anglo-Amerikaner die Zeit zwiſchen der Unterzeichnung des Waffenſtillſtandsvertrages mit Italien und ſeiner Bekanntgabe ſo ſchlecht ausgenutzt hätten. Gewiſſe britiſche Kreiſe wollen wiſſen, daß Eiſenhower die letzte Entwicklung der militäriſchen Dinge in Süditalien völlig unerwartet gekommen ſei, und daß ihm der deutſche Widerſtand ſchwere Sorgen bereite. Eiſenhower befürchte ein weiteres Zuſammenballen der deutſchen Angriffskräfte und habe aus dieſen Erwägungen ſich veranlaßt geſehen, Rooſevelt dringend um Entlaſtung zu bitten. So fordert er nun ebenfalls eine zweite Front, und zwar eine unverzügliche Invaſion auf dem Balkan.

In den USA. hat der Finanzminiſter Morgenthau die Situation dazu ausgenutzt, um dem Volk eine Vorſtellung davon zu geben, mit welchen ungeheuren Materialverluſten die Beſetzung Siziliens verbunden geweſen ſei. Morgenthau berechnet, wie ſchon gemeldet, den Verluſt an Material auf 51 v. H. Jetzt hielten ſich, ſo ſagte er weiter, im Gebiet bei Neapel die Truppen nur gerade mit Mühe und unter furchtbar blutigen Verluſten. Die Lage ſei kritiſch. Morgenthau verbindet mit dieſem betonten Peſſimismus beſondere Abſichten. Er will und muß ſeine Kriegsanleihen unter Dach bringen, denn er braucht Geld. Infolgedeſſen wirft er den bisherigen Optimismus über Bord, um durch ſeine Schwarzmalerei dem USA.-Volk klarzumachen, daß es weitere Opfer bringen müſſe, wenn es den Krieg gewinnen wolle.

Aber abgeſehen von dieſem Propagandatrick Morgenthaus iſt ſich die amerikaniſche Preſſe doch völlig klar über den Ernſt der Lage in Italien. Der amerikaniſche Kommentator Burdett erwähnte die ungeheure Härte der Kämpfe. Er berichtete, daß die Deutſchen ihre neueſten Panzer Welle um Welle vorbrechen ließen, und daß die engliſch-amerikaniſchen Stellungen unter dem ſchweren Feuer mehrrohriger Granatwerfer und dem ſtändigen Beſchuß durch die 8,8-Zentimeter-Geſchütze liegen. Er ſchloß ſeinen Kommentar mit der Feſtſtellung, daß die deutſchen Geſchütze den Strand beherrſchen. Ein United-Preß-Bericht aus dem Hauptquartier der 5. USA.-Armee hebt ebenfalls hervor, daß ſich die anglo-amerikaniſchen Truppen ſchwerſtem Druck ausgeſetzt ſähen.

Großadmiral Dönitz beſichtigt einige Werften.

Bei der Beſichtigung einiger Werften verlieh Großadmiral Dönitz beſonders bewährten Arbeitern der Stirn und der Fauſt Kriegsauszeichnungen. — Der Großadmiral beglückwünſcht ein junges Mädchen, das ſich während der letzten Wochen beſonders bewährte.

(PK-Aufnahme: Kriegsberichter Schubert-Wb.-Waag

Der Feind vernichtend geſchlagen

Der Feind bei Salerno an Zahl weit überlegen, aber von d deutſchen Soldaten geworfen.

Nach der Vernichtung ſtarker Teile der britiſch-ameri niſchen Landungskräfte in der Bucht von Salerno erg ſich nunmehr das überraſchende Bild, daß die dort eingeſetz britiſch-nordamerikaniſchen Truppen zahlenmäßig weſentl ſtärker waren, als urſprünglich angenommen wurde. Den u geſtüm angreifenden deutſchen Panzer- und Panzergrenadie Diviſionen ſtand eine zahlenmäßige Ueberlegenheit des Fei des gegenüber. Wenn es den deutſchen Angriffsdiviſione trotzdem in wenigen Tagen gelang, den Feind vernichtend ſchlagen, ſo iſt das ein Beweis für die haushohe kämpf riſche Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten, de unter etwa gleichen Kräfteverhältniſſen jeden Feind bis zu Vernichtung ſchlägt, der ſich ihm entgegenſtellt.

Konzentriſche Angriffe auf den Landekopf

An der Küſte des Golfes von Salerno leiſteten am 1 die in zwei größere Kräftegruppen aufgeſpaltenen und ſe dem 14. 9. von allen Seiten angegriffenen Reſte der britiſchen und amerikaniſchen Landungsſtrei kräfte noch verzweifelten Widerſtand. Obgleich die feindli Schiffsartillerie um den kleinen Landekopf im Raum vo Salerno eine ſtarke Feuerglocke legte, vermochte ſie damit di Schwungkraft der unaufhaltſam vordringenden deutſchen Angriffsverbände nicht zu mindern. Durch konzentriſche Angriff wird der Landekopf um Salerno immer enger eingeſchnürt.

Gelandete Fallſchirmjäger völlig aufgerieben

Eine im Raum von Pompeji zur Zerſtörung de rückwärtigen deutſchen Verbindungen gelandete feindliche Fal ſchirmjägereinheit wurde von den deutſchen Sicherungen ſofo konzentriſch angegriffen und, zum Teil im Nahkampf, völli aufgerieben.

Mißglückter ſowjetiſcher Luftangriff

22 Feindmaſchinen abgeſchoſſen

Ein ſtarker Verband ſowjetiſcher Kampfflugzeuge griff a 14. September einen am mittleren Abſchnitt der Oſtfront ge legenen Flugplatz an. Den ſchnell geſtarteten deutſchen Jäger gelang es, aus dem feindlichen Verband, der von zahlreiche Jagdfliegern begleitet war, 22 Flugzeuge abzuſchießen. Be den ſich entwickelnden Luftkämpfen errang Eichenlaubträge Oberleutnant Nowotny ſeinen 204. bis 209., und de Ritterkreuzträger Hauptmann Rudorfer ſeinen 88. b 9. Luftſieg.

Scham und Verachtung

Wie italieniſche Truppenverbände das Badoglio-Verbreche beurteilen

Von ϟϟ-Kriegsberichter Andreas Albrecht

PK. Die jüngſten Vorgänge in Italien ſtellten die mil täriſche Führung des Reiches vor die Notwendigkeit, raſ und entſchloſſen die für die Sicherung des europäiſchen Rau mes erforderlichen Maßnahmen überall dort durchzuführe wo italieniſche Truppenverbände in dieſes Sicherungsſyſte eingeſchaltet waren. Es hat ſich dabei faſt überall gezeigt, wi wenig Autorität das Regime Badoglio in der Truppe beſaß Offiziere und Soldaten begegneten den deutſchen Maßnahme faſt durchweg mit offen zur Schau getragenem Verſtändni Die Vorgänge in Rom hatten zweifellos das moraliſche Fun dament der Armee erſchüttert. Sie ſah ſich von vornherei ins Unrecht verſetzt und verhielt ſich demgemäß. In offene Empörung haben viele italieniſche Truppeneinheiten au den verräteriſchen Anſchlag Badoglios mit der Aufkündigun des Gehorſams reagiert. Sie baten darum, an der Seite de Reiches mitkämpfen zu dürfen. Andere Kommandeure be harrten auf ihrem formal ſoldatiſchen Standpunkt, abſeit von der politiſchen Ebene zu ſtehen und Befehle auszuführen woher immer ſie kommen mögen. Sie leiſteten, zur Niederlegung der Waffen aufgefordert, auch den befohlenen Widerſtand. Wenn dieſer in den meiſten Fällen auch nicht übe die Grenzen der Farmalität ging, dem Befehl war immerhi Genüge getan.

Noch am Abend ſind italieniſche Verbände aus ihre Standorten im Karſt aufgebrochen. Auf der Straße, di über die Berge hinweg zur adriatiſchen Küſte führt, ſind ſi zuſammengeſtrömt. Es iſt in dieſem Falle eine Kampf gruppe einer ϟϟ-Gebirgsdiviſion, die den Auftrag hatte, di italieniſchen Einheiten zu ſtellen und zu entwaffnen. Die Be werkſtelligung der Uebergänge über den Fluß bedeutet kein Schwierigkeit. Bald mehren ſich die Anzeichen, daß die moto riſiert vorſtoßende deutſche Kampfgruppe dem Troß der im Eilmarſch weſtwärts ziehenden Italiener auf den Ferſen iſt. Mulis, die das Tempo nicht mehr durchhalten konnten, ſtehe unbewegt und völlig teilnahmslos am Straßenrand, ſi warten vergebens auf ihren Alpini oder Berſaglieri, ſie ſind ſozuſagen das erſte Strandgut des Verrats, ausgeſtoßen, ab gehalftert. Hatten die Italiener wirklich fluchtartige Eil oder iſt der Rauſch jener ſo verhängnisvollen „Kriegs-au Stimmung" über ſie gekommen? Munition liegt haufenweiſ auf der Straße, Gewehre, Maſchinengewehre, ja Geſchütz ſind ſtehen- und liegengeblieben. Die Straße iſt mit Leder zeug, Ausrüſtungsgegenſtänden und Kiſten bedeckt. Gefährt und Pontons ſind in die Gruben geſtürzt. Das kann nicht alles Zufall oder Folge der Eile ſein.

Ein Kradſchützenzug brauſt die Serpentine hinunter, di Maſchinengewehre werden drunten in Stellung gebracht. Da weht ſchon die weiße Fahne an der Straßenkreuzung. Ein aus der nahen Hafenſtadt vom italieniſchen Armeekorpskom mandeur zur Vermittlung hierher gebetener deutſcher Verbin dungsoffizier ſpricht auf die um ihren Diviſionsgeneral ge ſcharten italieniſchen Offiziere ein. Es geht etwas aufgerea zu, eine ſichtliche Betretenheit greift Platz, als der Komman deur der deutſchen Kampfgruppe herankommt. Die italieni ſchen Soldaten ſtehen um die Zigaretten rauchenden Offizier und wiſſen anſcheinend immer noch nicht recht, was ſie von dieſer Situation halten ſollen. Man einigt ſich auf Ver handlungen beim Korpsgeneral, bis dahin wird den Truppen der Bewegungsraum zugewieſen. Es iſt zunächſt ein Spalier von Schweigenden, durch das der ϟϟ-Kommandeur in Be gleitung italieniſcher Offiziere fährt, aber plötzlich kommt Be wegung in die Reihen, von irgendwo muß ſie ihren Ausgang genommen haben. Vielleicht ſtand am Anfang nur ein un willkürlicher Ausruf — im Nu weicht der Druck des voran gegangenen Geſchehniſſes von den mit ihren Pferden und Maultieren zu beiden Seiten der Straße ſtehenden italieniſche Soldaten, und dem deutſchen Kampfgruppenführer ſchlägt di Sympathie in Rufen und Gebärden überzeugend entgegen wie eine mitreißende Flutwelle geht es über die viele Kilo meter lange Straße hin bis zur Stadt am Meer. Da iſt etwa wach geworden. Im Innern dieſer Soldaten, aus ihnen lo dert mit einem Male flammengleich der Sinn für Rechtlich keit auf, und mancher ſteht am Wege, der ſich abwenden mußte, weil ihm die Augen feucht zu werden beginnen.

Haben die zur Küſte flutenden Italiener keine Eile mehr oder ſind jetzt plötzlich auch jene, die am liebſten die Waffen ſamt der Uniform weggeworfen hätten, davon überzeugt, daß der Krieg für ſie noch lange nicht aus iſt, wenn ſie zu Hauſ ſind? Das Leben geht nicht ſo einfach weiter, wie es vo Kriegsausbruch war. In nachdenklicher Diſziplin vollzieht ſich der Weitermarſch zur Küſte, alles bleibt in der Reihe, es gib keine Stauungen, reibungslos geht das Ueberholen der Trag tierkolonnen vonſtatten. Kein Gewehr, kein Stahlhelm un keine Gasmaske bleibt jetzt auf der Straße liegen, trotz de Sonnenglut wird die Munition getragen und nach kurzer Raſ im Schatten der Olivenhaine wird alles wieder aufgenommen Es iſt, als hätte es ſich über die ganze Straße geſprochen daß das mit dem alle Schranken einreißenden „Krieg aus" des 9. September ja nur ein Wahn war. Der Krieg ſteht ſchon mitten in ihrem eigenen Land — wer vermöchte ihm da noch zu entrinnen?!

geſchlagen
legen, aber von
en.
er britiſch-ameri
Salerno er
die dort eingeſe
nmäßig weſen
n wurde. Den
d Panzergrenad
legenheit des Fe
Angriffsdiviſion
eind vernichtend
shohe kämpf
hen Soldaten,
den Feind bis
ellt.
andekopf
leiſteten am 1
ſpaltenen und
Reſte der bri
ndungsſtrei
gleich die feindli
pf im Raum v
ochte ſie damit d
nden deutſchen A
nzentriſche Angri
ger eingeſchnürt
ufgerieben
zur Zerſtörung d
dete feindliche F
Sicherungen ſo
n Nahkampf, völ
ſtangriff
ffen
pflugzeuge griff a
itt der Oſtfront a
en deutſchen Jäge
der von zahlreich
abzuſchießen.
ig Eichenlaubtr
bis 209., und
er ſeinen 88.
htung
Badoglio-Verbreche
s Albrecht
ſen ſtellten die mi
Notwendigkeit, raſ
s europäiſchen Ra
dort durchzuführe
es Sicherungsſyſte
überall gezeigt, w
der Truppe beſa
utſchen Maßnahme
genem Verſtändni
das moraliſche Fu
ſich von vornherei
gemäß. In offene
ruppeneinheiten a
t der Aufkündigun
m, an der Seite d
Kommandeure b
Standpunkt, abſeit
Befehle auszuführe
eiſteten, zur Nieder
befohlenen Wider
len auch nicht übe
efehl war immerhi
erbände aus ihre
luf der Straße, di
Küſte führt, ſind
Falle eine Kamp
Auftrag hatte, di
ntwaffnen. Die B
Fluß bedeutet kein
ichen, daß die moto
dem Troß der i
auf den Ferſen iſt
alten konnten, ſtehe
Straßenrand.
Berſaglieri, ſie ſin
ts, ausgeſtoßen. a
ch fluchtartige Ei
vollen „Kriegs-au
on liegt haufenwei
wehre, ja Geſchütz
traße iſt mit Lede
n bedeckt. Gefähr
zt. Das kann nich
entine hinunter, di
ellung gebracht. D
raßenkreuzung. Ei
hen Armeekorpskom
er deutſcher Verbin
Diviſionsgeneral g
eht etwas aufgereg
, als der Komman
mmt. Die italieni
rauchenden Offizier
recht, was ſie vo
inigt ſich auf Ver
wird den Truppe
zunächſt ein Spalie
ommandeur in B
plötzlich kommt B
ß ſie ihren Ausgan
Anfang nur ein u
er Druck des voran
ihren Pferden u
ehenden italieniſch
penführer ſchlägt d
erzeugend entgege
über die viele Kil
Meer. Da iſt etwa
daten, aus ihnen l
Sinn für Rechtlich
der ſich abwende
erden beginnen.
ner keine Eile mehr
liebſten die Waffe
avon überzeugt, da
, wenn ſie zu Hau
weiter, wie es v
Diſziplin vollzieht ſi
n der Reihe, es gib
leberholen der Tra
kein Stahlhelm u
aße liegen, trotz de
und nach kurzer Ra
wieder aufgenommen
e Straße geſprochen
ßenden „Krieg aus
ar. Der Krieg ſteh
wer vermöchte ihn

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. September

Jeder Probe gewachſen

„Der Enderfolg wird nur dem zuteil, der ſtandhaft bleibt und niemals die Nerven verliert. Adolf Hitler.

Clauſewitz hat einmal geſagt: „Ein Krieg ohne Kriſen iſt kein Krieg.“ Es iſt alſo eine Selbſtverſtändlichkeit, daß bei einem ſo gigantiſchen Ringen wie im jetzigen Krieg nicht alles glatt gehen kann. In jeder ſiegreichen Schlacht müſſen Kriſen überwunden werden, und nichts kann das Vertrauen in unſere Kraft ſo ſtärken als die Art, wie die deutſche Führung und der deutſche Soldat mit den ſchwerſten Kriſen dieſes Krieges fertig geworden ſind. Niemals hat die Führung des Volkes die Nerven verloren, und wenn unſere Feinde geglaubt haben, uns durch den Verrat der Badoglio-Regierung in die gefährlichſte Kriſe dieſes Kampfes ſtürzen zu können, ſo ſind ſie ſehr raſch eines Beſſeren belehrt worden. Gerade das blitzartige Zupacken der deutſchen Wehrmachtt hat wieder einmal vor aller Welt die Ueberlegenheit der deutſchen Führung und des deutſchen Soldaten offenbart, und die Trümpfe, die der Gegner ſchon in der Hand zu halten glaubte, ſind gar nicht erſt zum Stechen gekommen.

Ein Volk, das eine ſolche Führung und eine ſolche Wehrmacht beſitzt, trägt in ſich die Gewißheit, daß es militäriſch überhaupt nicht zu überwinden iſt. Dieſe Gewißheit aber muß wiederum ſtandhaft und ſtark machen gegenüber allen Prüfungen, die ein totaler Krieg auch dem Volke auferlegt. Die Spekulationen des Feindes auf unſere Nerven, ſeine ſtändigen Verſuche, gegen die innere Front des deutſchen Volkes anzurennen, zeigen, daß ihm ein Sieg der Waffen ſelbſt äußerſt zweifelhaft erſcheint. Wir aber werden ihm den Gefallen nicht tun und auf ſeine verlogenen Parolen hereinfallen. Seine Flugblätter, die er abwirft, haben für uns keinen anderen Wert als den des Altmaterials. Sie werden von unſeren Pimpfen geſammelt und weiter nichts!

Verbrecher und unbelehrbare Narren, die es anders halten, werden mit der ganzen Schärfe des Geſetzes zur Odnung gerufen. Das Volk aber kennt, wie der Soldat an der Front, nur den einen Gedanken an den Sieg, gewillt, jede Nervenprobe zu beſtehen, die von ihm noch abverlangt wird. G. B.

Verdunkelungszeiten vom 19. 9. — 25. 9.: 20.30—6.15 Uhr, ſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 19.30—6.45 Uhr.

Vorbildlicher Kriegseinſatz. Geſtern entſchlief im hieſigen Pflegeheim im 85. Lebensjahre unſer Buchbindermeiſter Lutze. Faſt drei Kriegsjahre lang iſt er trotz ſeines hohen Alters in unſerem Verlag tätig geweſen. Pünktlich — ſelbſt bei ſchlechteſtem Wetter — traf er jeden Morgen bei uns ein, um ſeine Arbeitskraft zur Verfügung zu ſtellen. Er war unglücklich, wenn keine für ihn geeignete Arbeit vorlag. Das war freiwilliger Kriegseinſatz — für viele jüngere Kräfte ein leuchtendes Vorbild.

Fußball. Am Sonntag vormittag um 9½ Uhr ſpielt eine Fußballmannſchaft der Turnerſchaft gegen die Turnerſchaft Kaltenkirchen. Im letzten Spiel vor einigen Wochen mußten die Hieſigen in Kaltenkirchen eine 6:2 Niederlage hinnehmen. Am Sonntag haben ſich die Unſrigen nun Revanche geſchworen. Wir wollen abwarten.

Die Preiſe für das Ausbeſſern von Strick- und Wirkwaren. Der Reichskommiſſar für die Preisbildung hat Richtlinien zur Preisbildung für Aenderungen und Ausbeſſerungen an gewirkten und geſtrickten Strümpfen ſowie an gewirkter Kleidung (Unterhemden und Unterjacken, Unterhoſen und Hemdhoſen für Männer und Knaben, Hemden, Unterjacken, Hemdhoſen, Unterkleider und Schlüpfer für Damen und Mädchen) erlaſſen. Für regelmäßig wiederkehrende Leiſtungen, bei Strümpfen für das Anſohlen von Sohlen und Füßlingen, die Aufnahme von Laufmaſchen uſw. ſind Verbraucherhöchſtpreiſe feſtgeſetzt worden. Die mit der Annahme der Ausbeſſerungsarbeiten betrauten Stellen des Handels erhalten für ihre Tätigkeit vom Reparaturbetrieb einen Rabatt. Die Berechnung eines Handelsaufſchlages oder einer ſonſtigen Vergütung durch die Annahmeſtellen ſowie die geſonderte Berechnung von Porto und Verpackungskoſten iſt unzuläſſig. In den Richtlinien ſind außerdem Grundſätze darüber aufgeſtellt, wie die Preiſe für nicht regelmäßig wiederkehrende Leiſtungen bei Aenderungs- und Ausbeſſerungsarbeiten zu ermitteln ſind. Die Reparaturbetriebe ſind verpflichtet, eine Rechnung oder einen ſonſtigen Nachweis auszufertigen, der dem Verbraucher durch die Annahmeſtelle auszuhändigen iſt. Mit den neuen Richtlinien werden alle bisherigen Vorſchriften aufgehoben.

Stockrodung im Dienſte der Brennholzbeſchaffung. Die Brennholzknappheit erfordert außerordentliche Anſtrengungen zur Deckung des dringenden Bedarfs und legt auch die Gewinnung des Stockholzes für Brennzwecke nahe. In einigen Gebieten des Reiches ſind bereits Maßnahmen zu einer verſtärkten Stockrodung getroffen worden. Wenn auch die gegen die Stockrodung beſtehenden Bedenken bodenbiologiſcher Art unter den gegenwärtigen Verhältniſſen hinter der Notwendigkeit der Brennholzbeſchaffung zurücktreten müſſen, ſo muß man ſich doch der Wirkungen der Wurzelentnahme auf die Böden bewußt bleiben, um im Einzelfall entſcheiden zu können, wo die Stockrodung vertretbar iſt. In einem Runderlaß des Reichsforſtmeiſters wird ausgeführt, daß eine Stockrodung in großem Umfange grundſätzlich erſt dann gerechtfertigt iſt, wenn örtlich alle ſonſtigen Möglichkeiten der Brennholzgewinnung ausgeſchöpft ſind. Die Forſtämter ſollen außerdem in jedem Einzelfall ſorgfältig prüfen, welche Böden für die Rodung freigegeben werden können und welche mit Rückſicht auf die ſonſt drohende Gefahr des völligen Bodenverderbs verſchont bleiben müſſen.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: (auch DS.) Orgelkonzert. 9.00—10.00: „Unſer Schatzkäſtlein“. Sprecher: Anton Reimer und Walter Holten. — 10.10—11.00: „Ein poetiſcher Spaziergang“ mit unterhaltſamen Weiſen. — 11.05—11.30: Die Rundfunkſpielſchar Wien der HJ. ſingt und ſpielt. — 11.30—12.29: Aus Operette und Tanz. — 12.40 bis 14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 14.30—15.00: Fritz Reiff erzählt ein nordiſches Märchen. — 16.00—18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00—19.00: Sommerliches Konzert der Berliner Philharmoniker, Leitung: Ekitai Ahn. — 19.00—20.00: Eine Stunde Zeitgeſchehen. 20.20—22.00: Melodien aus Operette, Film und Tanz.

Deutſchlandſender: 10.10—11.00: Vom großen Vaterland: „Reich in uns“, eine Sendung von Dr. Werner Rittich mit Berichten und Briefen von Frontſoldaten. — 15.30—15.55: Soliſtenmuſik mit Erich Röhn, Gerhard Puchelt u. a. — 18.00—19.00: Komponiſten im Waffenrock. — 20.15—20.55: Muſikaliſche Koſtbarkeiten von Clementi, Weber und Schubert. — 20.55—22.00: Konzert der Wiener Staatsoper mit Werken von Richard Strauß. Leitung: Dr. Karl Böhm.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 9.30—10.00: Volkstänze und Volkslieder. 11.00—11.30: Kleines Konzert mit den Wiener Symphonikern und Soliſten. — 11.30—11.40: Und wieder eine neue Woche. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.00—16.00: Lieder von Haydn und Wagner, Inſtrumentalmuſik von Beethoven, Chopin und Paganini. — 16.00—17.00: Wenig bekannte Unterhaltungsmuſik. — 17.15—18.30: Dies und das für Euch zum Spaß“. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20—22.00: Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Rameau, Chriſt. Fr. Bach, Beethoven, Pfitzner, Leitung: Richard Richter. — 20.15—21.00: Der Herbſt im Lied. — 21.00—22.00: Sinfoniſche Muſik von Brahms und Schubert.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Die Göſſel hatten ſchuld. Vor dem Amtsgericht mußte ſich der Anwohner Karl L. aus der Frankenſtraße wegen Diebſtahls zweier Göſſel verantworten. Mit zwei ſeiner Kinder war L. nach Booſtedt gegangen, um dort Bohnenſtangen zu holen. An der Booſtedter Chauſſee blieb die Tochter plötzlich etwas zurück und brachte dem Vater dann zwei Göſſel, die er auf dem mitgeführten Handwagen mit nach Neumünſter nahm. In unverfrorener Weiſe verſuchte er jetzt, dem Gericht den Unſchuldigen vorzuſpielen, und ging hierbei ſo weit, ſeine eigenen Kinder zu belaſten. Erſt als nach dem Ergebnis der Hauptverhandlung keine andere Möglichkeit mehr blieb, bequemte ſich der Angeklagte zu dem Geſtändnis der Diebesabſicht. Nur weil er bisher unbeſtraft blieb, kam er mit einer Geldſtrafe von 100 RM davon.

Itzehoe. Wegen Abtreibung erkannte der Amtsrichter gegen eine 27jährige Frau von hier auf eine empfindliche Gefängnisſtrafe. Sie hatte ſich mit einem Manne eingelaſſen, der ihr die Ehe verſprochen hatte; als ſie ihm ihren Zuſtand mitteilte, erfuhr ſie, daß er verheiratet war.

Ueterſen. Die Erziehung ihrer Kinder ſoll eine 29jährige Ehefrau von hier böslich vernachläſſigt haben. Sie ſtand deswegen vor dem Elmshorner Amtsgericht. Die Frau, deren Ehemann zur Wehrmacht eingezogen iſt, hatte Soldaten mit in ihre Wohnung genommen, in der ſich auch ihre Kinder aufhielten. Darauf hat der Ehemann die Scheidungsklage eingeleitet. Die Angeklagte wurde der groben Vernachläſſigung ihrer Erziehungspflichten den Kindern gegenüber für ſchuldig befunden, und das Urteil lautete antragsgemäß auf 3 Monate Gefängnis.

Elmshorn. Wegen Diebſtahls im wiederholten Rückfall ſtand ein 52jähriger Mann vor Gericht. Er war bei einem Hofbeſitzer in Hemdingen bei Barmſtedt beſchäftigt. Im Januar gab er dieſe Stellung auf. Bei ſeinem Abgang hat er ſeinem Arbeitgeber eine Pferdedecke, Halfter, Kartätſche, Kandareketten, Fahrleine, Zäume und ſonſtige Sachen entwendet. Dieſe Sachen wurden in den zum Bahnhof geſchafften Koffern des Angeklagten vorgefunden. Den größten Teil dieſer Sachen bezeichnete er als ſein Eigentum; die Verhandlung ergab jedoch das Gegenteil. Der mehrfach vorbeſtrafte Angeklagte wurde zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Hamburg. Studium in Hamburg. Da in Hamburg die Hörſäle des Hauptgebäudes der Univerſität von den Terrorangriffen verſchont blieben, kann der Betrieb der Hanſiſchen Univerſität am 1. November wieder aufgenommen werden. Auch der größte Teil der übrigen Forſchungs- und Lehrſtätten der Univerſität kann bis zum Winterſemeſter den Studienbetrieb wieder aufnehmen. Nachdem die Hamburger Seefahrtsſchulen ſchon wieder in Betrieb ſind, werden auch die meiſten übrigen Fachſchulen folgen, ſo die Ingenieurſchule, die Bauſchule, die Muſikhochſchule und das Berufspädagogiſche Inſtitut.

Hamburg. Von dem unbeugſamen Lebenswillen des Handwerks zeugt eine kleine Begebenheit, die in der Fuhlsbütteler Straße allgemeine Aufmerkſamkeit erregte. Ein Richtkranz ſchwebte über einem neuaufgeführten Ladenbau, den ein junger Bäcker- und Konditormeiſter über den heilgebliebenen Backräumen im Keller hatte errichten laſſen. In vierzehn Tagen hatten die Bauhandwerker die Arbeit geſchafft und feierten nun – wenn auch in beſcheidenem Rahmen — das traditionelle Richtfeſt. Schon in wenigen Tagen wird der junge Meiſter wieder ſeine Erzeugniſſe im eigenen Laden verkaufen können.

Heide. Ein am Gartenrand der Stadt ſtehender Kaſtanienbaum hat in dieſem Jahre zum zweiten Male „Pfingſtkerzen“ aufgeſteckt; er prangt zur Zeit in prächtigſtem Blütenſchmuck.

Heiligenhafen. Auf dem benachbarten Gut Görtz wurden 2 Landarbeiter, die den Rindviehbeſtand zu betreuen hatten, von einem Bullen angegriffen. Der eine erhielt ſo ſchwere innere Verletzungen, daß ſeine Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich wurde. Auch der andere mußte ſich in ärztliche Behandlung begeben.

Ahlefeld. Ein tödlicher Sprung. Der Gaſtwirt Engel von hier war in ſeinem landwirtſchaftlichen Betrieb beim Dreſchen und ſprang im Eifer der Arbeit von der Maſchine herunter. Dabei hatte er nicht bemerkt, daß im Stroh auf dem Boden eine Forke ſtak. Er ſprang ſo unglücklich, daß ihm die Zinken der Forke tief in den Leib drangen. Die Verletzungen machten eine ſofortige Operation erforderlich, waren aber doch ſo ſchwer, daß alle ärztliche Mühe vergebens war. Gaſtwirt Engel iſt ſeinen Verletzungen erlegen.

Oſtfriesland. Beim Mähen eines Senffeldes an der Küſte bei Karolinenſiel (Oſtfriesland) machten Landarbeiter die Feſtſtellung, daß ſich in einer Senke ein Reh, zwei Füchſe, mehrere Haſen und Faſanen zuſammengefunden hatten und einträchtig zuſammengerückt waren, um den Menſchen zu entgehen. Ein Fuchs konnte geſtellt und unſchädlich gemacht werden.

„Leutnant, ich bin ein Mädchen“

Vor 130 Jahren wurde Eleonore Prochaska tödlich verwundet

Eleonore Prochaska war 1785 als Tochter eines friderizianiſchen Unteroffiziers geboren. Weil die Mutter die Kinder ſchlecht behandelte, gab der redliche Vater, als er 1794 gegen das revolutionäre Frankreich zu Felde zog, das neunjährige Mädchen und die Geſchwiſter ins Potsdamer Militärwaiſenhaus. Als er 1797 nach ſeiner Heimkehr penſioniert wurde und durch Muſikunterricht ſich ſein beſcheidenes Einkommen verbeſſerte, nahm er die Kinder wieder ins Haus. Eleonore ſorgte bald ſchon wie ein kleines Hausmütterchen für alle, nahm auch Unterricht im Flötenſpiel beim Vater. Später trat ſie in einen Potsdamer Haushalt als Köchin ein, wo das anſtellige Mädchen bald zum engeren Familienkreis gehörte, mit den Kindern lernte, Theater ſpielte und Muſikſtudien trieb. Hatte ſie ſchon vom Vater die tiefſte Vaterlandsliebe eingeprägt erhalten, ſo wurde ihr patriotiſcher Weitblick in jenen glücklichen Jahren bei der Potsdamer Bürgerfamilie noch vermehrt. Und als die Jahre napoleoniſcher Tyrannis begannen, wuchs Eleonores Freiheitswillen um ſo höher, je tiefer das Vaterland ſank. Mit fieberndem Eifer verfolgte ſie den Gang der Ereigniſſe, als die Kunde von Yorcks Tauroggener Tat, von den Ereigniſſen in Königsberg und Breslau und ſchließlich von der Anwerbung Kriegsfreiwilliger zu ihr drang. Heimlich traf ſie ihre Vorbereitungen, die ſie in die Reihen der Kämpfer führen ſollten. Von Natur aus mutig und friſch, von Statur ſchlank und rank, dabei mit einer Altſtimme begabt, konnte ſie die Verkleidung wagen. Sie verkaufte alle entbehrlichen Habſeligkeiten, beſchaffte ſich Waffen wie Uniform und ließ ſich bei den Lützowern anwerben. Sie hatte ſich unter dem Namen „Auguſt Renz“ gemeldet, und die Dringlichkeit der Zeit, die von eingehender ärztlicher Muſterung Abſtand nehmen ließ, hatte ihr Mädchentum verſchleiern helfen. Als junger Jäger ſtand Eleonore neben andern „Milchbärten“ in Reih und Glied, übte ſich im Waffengebrauch und rückte ins Feld. Erſt der Tag, an dem ſie nach mancher wackeren Leiſtung die tödliche Wunde im Gefecht erhielt, lüftete ihr Geheimnis.

Es war am 16. September 1813: Lützows Scharen ſtanden unweit der Elbe im Gefecht mit franzöſiſchen Truppen. Die Deutſchen hatten ſchwer unter dem Kartätſchenfeuer einiger im welligen Waldgelände hoch poſtierten Batterie zu leiden. Sie zum Schweigen zu bringen, ſetzte die Führung verſchiedene Sturmangriffe an. Einer dieſer wackeren Vorſtöße war eben wieder unter argen preußiſchen Verluſten zurückgeflutet. Da nimmt der Jäger Renz einem feindlichen Tambour am Boden die Trommel ab, hängt ſie um und ſchlägt dröhnend das Signal zur Attacke. Ein Dutzend ſchließt ſich dem Vorgehen an, bald ſind es 40, bald 50 Stürmer. An der Seite Renz', an der Spitze der Kolonne, geht Leutnant Förſter vor. Schon ſtehen die mutigen Angreifer vor den feuerſpeienden Kanonenmäulern. Da hört Förſter den Renz rufen: „Leutnant, ich bin ein Mädchen!“ Er ſchaut neben ſich und ſieht, wie der Kamerad mit zerſchmettertem Schenkel hinſinkt. Noch hat er keine Zeit für den Wunden. Vorwärts noch die paar Schritt! Schon nach einer Minute iſt die Feindbatterie erobert! Förſter ſtürzt zu dem tapferen Tambour, winkt einem Kameraden, der den Arzt der Lützower herbeiholt. Blaß liegt der treue Kamerad zwiſchen ihnen, nur ab und zu wallt ein Erröten ſchamhaften Glückes über die Wangen des Mädchens, das wie ein Mann focht und fiel. Nach drei qualvollen Wochen verſtarb Eleonore Prochaska am 5. Oktober 1813 in Dannenberg.

Der Tanz um das Goldene Kalb

Fontanes Londoner Eindrücke — Warnung an England

Theodor Fontane, der am 20. September 1898 für immer die Augen ſchloß, hat im Jahre 1852 in London gelebt und dabei Gelegenheit gehabt, das Weſen des engliſchen Volkes zu erkennen. Mit klarem Blick hat er im Gegenſatz zu ſo manchen Bewunderern des britiſchen Volkes den Krämergeiſt und die Habſucht des Briten durchſchaut, wie aus ſeinen Londoner Eindrücken hervorgeht, die in Briefform unter dem Titel „Ein Sommer in London“ in ſeinen im Verlag von S. Fiſcher erſchienenen Geſammelten Werken zu finden ſind.

„Es iſt Mode geworden“, ſchreibt er, „die politiſche Weisheit der engliſchen Nation, ihr praktiſches Feſthalten am Hergebrachten und ihren Argwohn gegen alles, was Neuerung heißt, zu bewundern . . . Aber neben einer Habeas-Korpus-Akte exiſtiert immer noch ein Irland und neben einem Geſetz der Freiheit noch immer ein Geſetz der Intoleranz. Frankreich verändert — auch das Gute: England konſerviert — auch das Schlechte . . . Die ſtolze Inſel mag ſich vorſehen; ſo feſt ich überzeugt bin, daß ihr keine Gefahren von jenſeit des Kanals drohen, ſo feſt überzeugt bin ich auch, daß ſie dieſen Gefahren unterläge, wenn ſie jemals Wirklichkeit würden.“

Fontane erkennt ſehr deutlich: „Es geht ein tiefer Zug nach Erwerb durch den engliſchen Charakter; die Wahrheit ‚Geld iſt Macht‘ zählt nirgends ſo viele Anhänger wie eben hier, und nirgends iſt das Verlangen größer: zu ſparen, aufzuſpeichern und weiter zu vererben“ — Aus welchem Antrieb iſt das britiſche Weltreich entſtanden? Fontane antwortet: „Dieſes Volk erobert die Welt nicht — wie ſonſt wohl Eroberer — aus Ruhm und Tatendurſt, ſondern um unterm Zuſammenſtrömen aller Schätze daheim einen praktiſchen Nutzen und einen komfortablen Platz am Kamin zu haben.“ — Fontane beſucht einen Vater, der jetzt mit ſeiner Tochter, Miß Jane, unter drückenden Verhältniſſen in London lebt, nachdem er ſich zuvor zwanzig glückliche Jahre in Deutſchland aufgehalten hat. Er ſchildert die Aufnahme, die er dort findet: „War das noch dieſelbe Miß Jane, waren das die umflorten Augen, die mich bei meinem Eintritt begrüßt hatten? Sie lachten jetzt, als hätten ſie nie geweint. Ein Zauber war wirkſam geworden, und dieſer Zauber hieß Deutſchland und deutſches Wort. Der Alte ſelbſt ging auf in den Jubel ſeiner Tochter, und die Erinnerung an zwanzig glückliche Jahre, die er unter uns verbracht, ließ ihn ſein Engländertum und die fixe Idee neu zu erwerbenden Reichtums vergeſſen. Sein Herz floß über von Liebe und Dankbarkeit gegen unſer Land, und mehr denn einmal rief er: „Bei Ihnen gibt es Menſchen und Herzen, aber dies England hat nur Beine und Börſen.“

Dagegen zeichnete Fontane das Bild des Engländers, der durch Spekulation und „allerlei ſonſt noch“ zum Millionär geworden iſt, „aber auch zu nichts weiter.

„Steht England wirklich auf tönernen Füßen?“ fragt Fontane und ſtellt dem Rieſenreich eine Prognoſe, die gerade jetzt wieder bekanntzuwerden verdient: „Es iſt das gelbe Fieber des Goldes, es iſt das Verkauftſein aller Seelen an den Mammonteufel, was nach meinem innigſten Dafürhalten die Art an dieſen ſtolzen Baum gelegt hat. Die Krankheit iſt da und wühlt zerſtörend wie ein Gift im Körper, aber unberechenbar iſt es, wann die Verfaultheit ſichtbarlich an die Oberfläche treten wird. Ich habe von der Macht des engliſchen Nationalgefühls geſprochen, und dieſe Macht iſt da, aber die Klinge, die eine Eiſenſtange durchhaut, zerbricht umgekehrt wie Glas, und unter dem Schweiß dieſes gelderjagenden Volkes roſtet jene Klinge von Tag zu Tag und verliert ihren Zauber und ihre Kraft, unbemerkt aber ſicher. Der Handel hat zu allen Zeiten groß gemacht, aber auch klein: groß nach außenhin, aber klein im Herzen. Er kauft den Mut, er hat ihn nicht ſelbſt — und hier liegt die Gefahr. Weder Volk noch Parlament, weder Adel noch Geiſtlichkeit beherrſchen England, ſondern die Herren in Liverpool und in der City von London. England gleicht den alten Teutonen mit ihren langen weitreichenden Lanzen; ſie beſchrieben einen Kreis damit, und wer an den Kreis kam, der war des Todes. Aber einmal keck in den Kreis hineingeſprungen, ſo war die Lanze kein Schrecken mehr, ſondern eine Laſt, und das kurze römiſche Schwert fuhr tödlich zwiſchen die Rippen des Rieſen . . . Der Engländer flieht ſchwer; wenn er flieht, flieht er gründlich, und der Schrecken würde paniſch ſein wie zu den Zeiten der Jeannne d'Arc . . .“

Wie bitter ernſt Fontane dieſe vernichtende Vorherſage gemeint hat, geht aus einer Anmerkung hervor, die er dieſen Worten anſchließt: „Seit ich das Obige niederſchrieb, ſind anderthalb Jahre vergangen. Die Ereigniſſe dieſer letzten Wochen (gemeint iſt der Krimkrieg) ſind mir kein Beweis, daß ich damals nur Geſpenſter geſehen hätte. Und wenn innerhalb der nächſten zehn Jahre Hinterindien und China zu britiſchen Provinzen würden, dennoch iſt es wahr, daß die rätſelhafte Geiſterhand, die dem Belſazar erſchien, auch dieſem übermütigen England ſchon das Mene Tekel Upharſin an ſeine goldenen Wände geſchrieben hat, und daß, wie ein Engländer ſelbſt ahnungsvoll ausrief, ‚der Anfang vom Ende da iſt‘.“

Nah und Fern

Schadenfeuer durch Leichtfertigkeit. Das Amtsgericht in Roſtock verurteilte einen Gutsinſpektor wegen fahrläſſiger Brandſtiftung zu zwei Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte bei der Heulagerung nicht die notwendigen Schutzvorſchriften beachtet, wodurch ein nicht unbeträchtliches Schadenfeuer entſtanden war.

Gefährlicher „Tabakerſatz“. Ein leidenſchaftlicher Raucher hatte ſich in Waſſenberg bei Geilenkirchen aus getrockneten Rhabarberblättern einen „Tabakerſatz“ hergeſtellt, ohne daran zu denken, daß der Genuß von Rhabarberblättern geſundheitsſchädlich iſt. Der Genuß des Krautes, das er in einer Pfeife geraucht hatte, führte zu einer ſchweren Vergiftung, die eine zweitägige Bewußtloſigkeit zur Folge hatte. Das Beiſpiel zeigt, wie gefährlich es ſein kann, wahllos Pflanzen als Tabakerſatz zu benutzen.

Eine Münze von drei Kilogramm. Gelegentlich der Trauerfeierlichkeiten in Sofia wurde dem bulgariſchen Nationalmuſeum von dem Vertreter Schwedens eine alte ſchwediſche Münze geſtiftet, deren Beſonderheit iſt, daß ſie über drei Kilogramm wiegt. Die Münze trägt die Jahreszahl 1753.

Erfolge der ϟϟ-Panzergrenadierdiviſion „Das Reich"

Die ϟϟ-Panzergrenadierdiviſion „Das Reich" vernichtete am 14. September ſeit dem Beginn der großen Abwehrſchlacht im Oſten, dem 5. Juli 1943, ihren 1500. Feindpanzer. An dieſem Geſamterfolg war das Panzerregiment der Diviſion mit 800 Abſchüſſen am ſtärkſten beteiligt. Nachdem erſt am 27. Auguſt der OKW.-Bericht ihren 1000. Panzerabſchuß gemeldet hatte, hat die Diviſion „Das Reich", die ununterbrochen in den ſchwerſten Kämpfen ſteht, im Verlauf der letzten drei Wochen ihre Erfolgszahl alſo wiederum beträchtlich erhöhen können.

Wichtige Höhen bei Salerno genommen

Die Schlacht an der Bucht von Salerno iſt in ein neues Stadium eingetreten. Nach den Durchbruchserfolgen am 13. September, durch die der Feind wieder bis an die Küſte zurückgeworfen wurde und den Bereinigungsgefechten in dem eroberten Raum, greifen die deutſchen Diviſionen ſeit Mittwoch die ſchmalen Landeköpfe des Feindes bei Salerno und ſüdlich Eboli an. Die weiterhin wuchtig anſtürmenden deutſchen Truppen erzielten neue Erfolge.

Bei Salerno wurden wichtige Höhenſtellungen und eine Ortſchaft ſüdöſtlich der Stadt genommen, und im Süden der Bucht wurde der Landekopf nordamerikaniſcher Truppen weiter eingeengt. Der Feind, der mit allen Mitteln verſucht, ſeine Landeſtelle zu halten, hat laufend ſchwere blutige Verluſte.

Japans Flotte erwartet den Feind

Der Chef der Preſſeabteilung der Marine zur Mittelmeerlage

Nach einer Erklärung des Kapitäns Matſuſhima, des Chefs der Preſſeabteilung der japaniſchen Flotte in den chineſiſchen Gewäſſern, erwartet man in Tokio im Hinblick auf die dauernden Seegefechte auf dem Mittelmeerkriegsſchauplatz, daß die britiſche Flotte in den Indiſchen Ozean gebracht wird. Die japaniſche Flotte ſei jedoch darauf vorbereitet, ſo betonte Kapitän Matſuſhima, den Feind jederzeit, gleichgültig an welchem Ort, zu treffen und warte darauf, die Verſenkung des „Prince of Wales" und der „Repulſe" und den hiſtoriſchen Sieg an der malayiſchen Küſte zu wiederholen. Es entſpreche nicht der Tradition der japaniſchen Flotte, auf das Nichterſcheinen des Feindes zu rechnen.

Kapitän Matſuſhima faßt die Lage dahin zuſammen, daß der Wechſel der Lage in Italien ſich zugunſten Deutſchlands und Japans entwickle und beide Völker im Glauben an den Endſieg beſtärke.

Die Goethe-Medaille für Bildhauer Prof. Dr. h. c. Albiker

Der Führer hat dem Bildhauer Profeſſor Dr. h. c. Karl Albiker in Dresden aus Anlaß der Vollendung ſeines 65. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die bildende Kunſt die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Glückwünſche von Dr. Goebbels für Prof. Dr. Albiker

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat dem Bildhauer Prof. Dr. e. h. Karl Albiker in Dresden zur Vollendung ſeines 65. Lebensjahres telegraphiſch die herzlichſten Glückwünſche übermittelt.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer hat dem Arzt Dr. Ragnar Berg in Dresden-Weißer Hirſch aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiete der Ernährungsphyſiologie die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Der italieniſche Geſandte in Mandſchukuo, Luigi Neyrone, verſicherte den Außenminiſter Mandſchukuos in amtlicher Eigenſchaft der Loyalität des italieniſchen Diplomatiſchen Korps gegenüber der neuen faſchiſtiſchen Nationalregierung.

Der Leiter des norwegiſchen Arbeitsdienſtes äußerte ſich voller Befriedigung über die Leiſtungen ſowohl des männlichen als auch des weiblichen Arbeitsdienſtes in dieſem Jahre. Als Beiſpiel führt er die Arbeiten zur Senkung des Waſſerſpiegels an, durch die die anbaufähige Ackerfläche vergrößert wird. Auch die Herſtellung neuer Waldwege wurde ſyſtematiſch betrieben, um die Holzverſorgung ſicherzuſtellen.

Generalleutnant Oſhima, der japaniſche Botſchafter in Deutſchland, führte von Berlin aus mit der japaniſchen Nachrichtenagentur Domei in Tokio ein radiotelephoniſches Geſpräch, in dem er unter Hinweis auf die veröffentlichte deutſch-japaniſche Erklärung über das Weiterbeſtehen des Dreimächtepaktes die Entſchloſſenheit der beiden Mächte bekundete, den Krieg in enger Zuſammenarbeit bis zum ſiegreichen Ende zu führen.

Die große türkiſche Nationalverſammlung trat zuſammen. Als Zuſatzbudget für das Kriegsminiſterium wurden 100 Millionen türkiſche Pfund bewilligt. Ferner wurde über den Kauf der ſich in türkiſchen Häfen befindlichen franzöſiſchen Schiffe geſprochen.

In Bengalen nehmen die Stimmen immer mehr zu, die fordern daß offiziell die Hungersnot proklamiert werde, ſo berichtet „Daily Expreß" aus Neu-Delhi. Sogar die Frau des bisherigen Vizekönigs von Indien, Lady Linlithgow, habe in einem Aufruf für Hilfeleiſtung von einem „großen Deſaſter" geſprochen, das über die Bevölkerung Bengalens hereingebrochen ſei. Hilfe komme ſchon zu ſpät. „Haarſträubende Szenen", ſo meldet das engliſche Blatt weiter, „ſpielten ſich in den Straßen von Kalkutta ab. Viele Leute ſtürben dort vor Hunger. Auch in den ländlichen Gebieten Bengalens — und das habe ſich noch nicht ſo ſehr herumgeſprochen — ſehe es genau ſo ſchlimm aus, wenn nicht ſogar noch ſchlimmer."

Aus einem amtlichen engliſchen Bericht über die Verhältniſſe in Ceylon geht die Vernachläſſigung dieſer Inſel durch die britiſchen Kolonialbehörden hervor. In dem Bericht wird zugegeben, daß die Bezahlung der Arbeiter auf den Plantagen und beſonders in den Graphitbergwerken vielfach weit unter dem Exiſtenzminimum liegt. Sowohl in Colombo als auch in den Plantagen herrſcht Arbeitsloſigkeit. Eine ſoziale Fürſorge beſteht überhaupt nicht.

Explodierendes Terrorſpielzeug

Ein harmlos ſcheinendes Kinderſpielzeug koſtete einem rumäniſchen Knaben das Augenlicht und beinahe das Leben. Auf freiem Felde, in der Nähe einer Vorſtadt von Bukareſt, hatte ein zwölfjähriger Knabe einen ſilbern glänzenden Gegenſtand gefunden, der in der Form eines Metalleis gearbeitet war, wie ſie um die Oſterzeit, mit Zuckerwerk gefüllt, Kindern geſchenkt zu werden pflegen. Als er den Fund näher zu unterſuchen begann, explodierte das Ei und verletzte den Jungen außer an den Händen auch im Geſicht ſo ſchwer, daß er beide Augen verlor. Die Gewalt der Exploſion warf ihn gleichzeitig ſo heftig zu Boden, daß er beide Beine brach. Die rumäniſche Preſſe bringt den Vorfall in Verbindung mit den ſchon früher mehrfach verzeichneten Fällen, in denen offenbar von feindlichen Flugzeugen abgeworfene harmlos ſcheinende Gegenſtände explodierten und zu ſchweren Unfällen führten.

Eine „neutrale" Stimme

Die unvergleichlich kühne Tat der Befreiung des Duce h in allen Ländern Europas Staunen und achtungsvolle B wunderung erregt. Sogar in den feindlichen Ländern wurde viele Stimmen der Anerkennung laut, die der Leiſtung d deutſchen Befreier gezollt wurde. Mit um ſo größerer B fremdung nehmen wir einen Leitartikel des „Svensk Dagbladet" zur Kenntnis, der die leuchtende Tat vo Gran Saſſo zu giftigen Ausfällen gegen den Duce, Deutſch land und Italien benutzt, und der über die Tat ſelbſt m der verſtändnisloſen Gehäſſigkeit des politiſchen Ofenhocke ſpricht. Das ſchwediſche Blatt ſollte es der Zukunft übe laſſen, was in Italien unter dem Donner der Kanonen g ſchehen wird. Zu ſeiner Schreibweiſe angeſichts eines Ereig niſſes wie der Befreiung des Duce möchten wir nur die Ta ſache in den Vordergrund ſtellen, daß es wieder ein ſchw diſches Blatt iſt, das nicht die Kraft aufbringt, ſich aus de muffigen Luft einſeitiger Voreingenommenheit zu erhebe und zu einem Urteil zu gelangen, das man gerade in eine ſolchen Falle von der Zeitung eines neutralen Landes al ſelbſtverſtändlich annehmen kann.

Eichenlaub mit Schwertern für Generaloberſt Hot und General der Panzertruppen Harpe

DNB. **Führerhauptquartier, 16. September.** Der Führe verlieh am 15. September das Eichenlaub mit Schwertern zu Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generaloberſt Herman Hoth, Oberbefehlshaber einer Panzerarmee, als 35. Soldaten, und an General der Panzertruppen Joſef Harpe, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 36. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Das 300. Eichenlaub der deutſchen Wehrmacht

DNB. **Führerhauptquartier, 16. September.** Der Führe verlieh am 13. September 1943 das Eichenlaub zum Ritte kreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt d. R. Dr. Walter Lange, Kommandeur eines Grenadierregiments, als 300. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Sieben neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Helmut Wohlfahrt, Kommandeur eines Grenadierregiments; Major Helmut Groß, Bataillonskommandeur in einem Füſilierregiment; Major Walter Vogel, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment; Oberleutnant Bernhard Brambrink, Kompanieführer in einem Pionierbataillon; Oberleutnant Fritz Biermann, Kompanieführer in einer Panzeraufklärungsabteilung; Oberleutnant Walter Luitjens, Kompanieführer in einem Grenadierregiment; Feldwebel Joſef Schwabenberger, Zugführer in einem Grenadierregiment.

Neue Ritterkreuzträger

Hohe Auszeichnungen für Angehörige der ϟϟ-Panzergrenadierdiviſion „Totenkopf"

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſeren Kreuzes an: ϟϟ-Hauptſturmführer Hans Juchem, Bataillonskommandeur; ϟϟ-Hauptſturmführer Günther Sitter, Bataillonsführer; ϟϟ-Oberſcharführer Helmut Bauer, Zugführer in einem Panzerregiment.

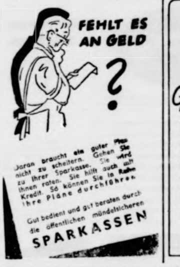
Ritterkreuz für gefallenen Staffelkapitän

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Ernſt Fach, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader.

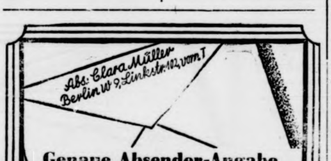
Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Damenfriſeur-Salon
mit Wohnung oder **Zimmer**
mit Küchenbenutzung ſofort zu pachten oder kaufen geſucht.
Geſchäft ohne Inventar
mit Wohnung oder Zimmer mit Küchenbenutzung ſofort geſucht.
Offerten unter „A. F. W. 36"
an die Expedition des Blattes

Gut erhaltenes
Klavier
ſofort zu kaufen geſucht.
Engelke bei Meyer
Glückſtädterſtr. 55



Daran braucht ein guter Plan nicht zu scheitern. Gehen Sie zu Ihrer Sparkasse. Sie wird Ihnen raten. Sie hilft auch mit Kredit. So können Sie in Ruhe Ihre Pläne durchführen.
Gut bedient und gut beraten durch die öffentlichen mündelsicheren
SPARKASSEN



Abs: Clara Müller
Berlin W 9, Linkstr. 102, vom T
Genaue Absender-Angabe ist wichtig!
Selbstverständlich haben Sie die Anschrift der Feldpostsendung deutlich und vollständig geschrieben. Haben Sie auch den genauen Absender nicht vergessen? Was unzustellbar ist, muß sonst vernichtet oder als Liebesgabe verteilt werden. Auch an den weiten und „anstrengenden" Weg der Sendung denken! Päckchen sorgfältig verpacken! Keine Hohlräume im Päckchen offen lassen! Versendung von Flaschen mit Flüssigkeiten überhaupt vermeiden!
DRP

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Grund

Stunde der Kirchenmuſik
Sonntag, 19. Sept. 43, 17 Uhr,
Ausführende: Elfriede Rödiger, Kiel, Geſang; Johannes Daniel, Orgel.
Eintritt frei!

Zu kaufen geſucht eine gut erhaltene
Kommode
Angebote unter Nr. „W. 22"
an die Expedition ds. Blattes

Giftig oder essbar?
Sammeln Sie nur solche Pilze und Beeren, die Ihnen mit Sicherheit als eßbar bekannt sind. Nur so können Sie sich vor Vergiftungen schützen. Bei der ungewohnten Arbeit gibt es leicht einen Hautriß, der nicht nur stört, sondern auch verschmutzt. Darum nehmen Sie auf Ihren Weg in den Wald ein heilendes Wundpflaster mit, also
TraumaPlast

ROTBART KLINGEN
1
2
Gut rasiert - gut gelaunt
Durch abwechselnden Gebrauch der Schneiden wird die Klinge voll ausgenutzt. Für diesen Zweck tragen unsere Klingen Merkzahlen.

DEUTSCHE REICHS-LOTTERIE
Ziehungsbeginn: 15. Oktober
Wer jetzt mitspielen will, muß wissen:
Zwecks Papierersparnis ist den Staatlichen Lotterie-Einnehmern die Versendung von Los-Angeboten an neue Spieler verboten. Nur alten Spielern wird ihr Los wieder zugesandt. Wenn Sie deshalb von jetzt ab neu mitspielen wollen, so wählen Sie sich rechtzeitig Ihr Los selbst bei der nächsten Staatlichen Lotterie-Einnahme aus.
Wieder werden über 100 Millionen RM. in 5 Klassen ausgespielt

Kannst Du Neues nicht erwerben
Mußt Du Dir das Alte färben!
Doch färbe nur, wo's angebracht
Gib auf die Färbe-Regeln acht!
• Wie es gemacht wird • sparsam und richtig! — zeigt Brauns' buntes Färbebüchlein.
In den Einzelhandelsgeschäften kostenlos erhältlich oder von uns
WILHELM BRAUNS KG. QUEDLINBURG
Anilinfarbenfabriken gegr. 1874

Geſucht zum 1. bezw. 15. Oktbr. eine
Hausgehilfin
Auguſt Wrage, Butendoor

Holzteer halten vorrätig
(Gefäße mitbringen) **Dehn & Hein**

Quartiergelder f. Hamburger
Quartiergeber, die noch keine Angaben für die Auszahlung der Quartiergelder gemacht haben, können dies noch am Montag, dem 20. 9. 43, von 9—12 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 5, nachholen. Später eingehende Anträge können nicht mehr berückſichtigt werden.
Bad Bramſtedt, d. 17. Septb. 1943.
Der Bürgermeiſter

Erdal
Nicht weg werfen!
Einfach Nachfüllpackung einsetzen
Auch sie enthält das altbewährte Erdal
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

Tagmädchen
geſucht
Frau Schuldt, Bimöhlerſtr. 29

Wir ſuchen für unſ. Geſchäftsführer
2-3 Zim. Wohnung
mit Küche, eventuell Teilwohnung mit Kochgelegenheit.
Danker & Boy
Großhandel, Maienbeeck 13

O
Weniger ſchmeckt beſſer!
Auch Süßſtoff-Sacharin iſt im Kriege nur beſchränkt lieferbar u. deshalb oft rar. Es wäre aber dennoch mehr davon zu haben, wenn die meiſten ſeine ungeheure Süßkraft richtig einſchätzen und ihn deshalb ſparſamer verwenden würden. Die ſparſame, richtige Doſierung hat noch den Vorzug, daß es dann beſſer ſchmeckt.
Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35

Ihre Vermählung zeigen an:
Karl Kröner
Elſe Kröner
geb. Bradtk
Ravensburg B. Bramſted
18. September 1943

Man freut sich,
wenn etwas, was man tut, folg hat. Notwendig ist daß man die Gebrauch weisung **genau** beac
MotKi
tötet Motten und Brut
Das ist der Erfolg!
Die zuverlässige und tödliche Wirkun von MotKi wurde amtlich beglaub und wissenschaftlich anerkannt.

Jeder Tropfen
KNORR-Soße ist kostbar, deshalb die Kochzeit ganz genau einhalten, damit nichts verkocht.
KNORR

Heimarbeit!

Wer hat Luſt? fertig zugeſchnittene Kinderkleider, Kindermäntel, Kinderanzüge in Heimarbeit zu machen? Sämtliches Arbeitsmaterial wird geliefert. Es kommen alle Frauen in Frage, die nähen können. Die Fabrikation von Kinderbekleidung liegt gerade jetzt im öffentlichen Intereſſe..

Schriftliche Anfragen mit ſelbſtgenähtem Probeſtück (kann auch getragen ſein) und behördlichem Ausweis (gleich welcher Art) an
„Die Hamburger Kinderſtube", Hamburg 36,
Jungfernſtieg 34, Tel. 345226

Perſönliches Vorkommen iſt nicht unbedingt notwendig; der Arbeitsverkehr geht per Poſt.

Bitte ausſchneiden!

Ab Montag, 20. September, wird auf der Hamburger Linie Bad Bramſtedt—Hamburg (Hbf.) wie folgt gefahren:

	ab Bad Bramſtedt		ab Hamburg (Hbf.)	
Montags	6.30	9.00	8.10	17.40
Dienstags	7.00			17.40
Mittwochs		9.00		17.40
Donnerstags		9.00		17.40
Freitags	7.00			17.40
Sonnabends		9.00 13.30	15.00	17.40

Auf den übrigen Linien wird planmäßig weitergefahren, jedoch fährt ſonnabends noch ein Wagen, 19.26 ab Bad Bramſtedt, über Kellinghuſen nach Hohenweſtedt. **Bad Bramſtedter Omnibuslinie**

Der Talisman

Novelle von Wolfgang Federau

Der Mann aß bedächtig und gleichſam gewiſſenhaft alles, was ihm Heti, ſeine Frau, liebevoll zurechtmachte und zuſchob. „Es wird vielleicht ſehr lange dauern, bis ich wieder etwas zu eſſen bekomme, meinte er einmal beiläufig, ſo als müſſe er ſich entſchuldigen.

„Aber ja", nickte Heti und lächelte gequält. Sie ſelbſt konnte beim beſten Willen nicht einen Biſſen über die Lippen bringen, und nur damit ihr Mann das nicht bemerkte, hob ſie ab und an die Taſſe an den Mund und nahm einen kleinen Schluck Tee. Währenddeſſen wanderten ihre Augen immer wieder hilflos zur Uhr, deren Minutenzeiger langſam, aber grauſam und unerbittlich über das Zifferblatt glitt, und zurück zu dem Geſicht des Mannes, der ihr gegenüberſaß, ihres ſo geliebten Mannes. Sie wurde nicht müde, dies Antlitz zu betrachten, das Ruhe ausſtrahlte, Glauben und Zuverſicht — ſie betrachtete die hohe, kluge Stirn, die dort, wo ſie vom Stahlhelm beſchattet geweſen war, ganz weiß war, und das tiefe Braun der Wangen, das feſte, ſtarke und wohlgeformte Kinn.

„Einmal", ſagte ſie plötzlich ganz leiſe, „einmal, als du hier eintrateſt, vor knapp drei Wochen, da ſchien mir die Zeit, die uns und unſerer ſchönen Gemeinſamkeit bevorſtand, wundervoll lang, märchenhaft lang. Drei Wochen Urlaub! Aber dann iſt ſie ſo ſchnell, ſo ſchnell vergangen. Und jetzt . . . ach . . ." Sie brach plötzlich ab, ſie konnte nicht weiterſprechen.

Er ſah ſie mit einem ſtillen, beſänftigenden Lächeln an.

„Nicht traurig ſein, Heti, Geliebte", erwiderte er und faßte nach ihrer Hand, die heiß und zitternd auf der weißen Decke lag. „Es war ja doch eine ſchöne Zeit, nicht wahr? Und . . . ja, wie ein Geſchenk. Denn eigentlich hatte ich gar nicht auf dieſen Urlaub zu hoffen gewagt."

„Ja — wie ein Geſchenk", nickte ſie.

Nun würde er bald aufſtehen, würde ſagen: „Es iſt jetzt ſo weit!" und ſich von ihr verabſchieden. Hier, in ihrer Wohnung. Darum hatte er ſie ſchon vorher gebeten, daß ſie nicht mitkommen ſolle zum Bahnhof, daß ſie hier und nicht unter den Augen all der fremden Menſchen, in einer kalten, nüchternen Umgebung einander Lebewohl ſagen wollten.

Sie ſprang plötzlich auf. „Einen Augenblick, Gert, bitte", entſchuldigte ſie ſich. „Ich bin . . . ja, ich bin ſofort wieder da."

Sie lief hinüber in ihr gemeinſames Schlafzimmer, ſtand da vor dem Spiegel und betrachtete ſich lange und eingehend, faſt ein wenig verwirrt. Wie häßlich ſie ausſah, mit den verſchleierten Augen, die mit aufquellenden Tränen kämpften, mit den zuckenden Mundwinkeln. Gert ſollte ſie anders in Erinnerung haben, wenn ſie ſich jetzt voneinander trennten für Gott weiß wie lange, lange Zeit.

Sie kämmte und bürſtete ihre ſchönen blonden Haare, bis ſie wie geſponnenes Gold glänzten und ſchimmerten, befeuchtete mit Hilfe eines Wattebauſches die Wangen, kühlte die brennenden Augen, bis ſie langſam ſo friſch und jung ausſchaute, wie ſie es in Wahrheit war. Tat dann ein paar Tropfen ihres Parfüms, das ein wenig nach Heliotrop roch und ein ganz klein bißchen auch nach bitteren Mandeln, auf den Bluſenausſchnitt.

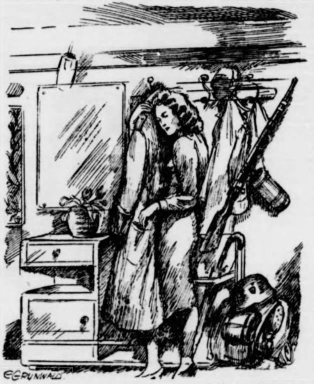
Dann, gerade als ſie das Fläſchchen an ſeinen Platz zurückſtellen wollte, hatte ſie einen Einfall. Dies kleine Ding, das hatte Gert ihr zur erſten Wiederkehr ihres Hochzeitstages geſchenkt, ein paar Wochen vor Ausbruch des Krieges. Es beſtand aus gehämmertem Gold, und es trug ihre Initiale, ein zierliches, verſchnörkeltes H, das aus lauter kleinen Diamantſplittern geformt war. Er hatte es für ſie beſonders anfertigen laſſen, und Heti entſann ſich noch, wie beglückt, aber auch wie entſetzt ſie geweſen war über das koſtſpielige Geſchenk. Aber er hatte ihre Bedenken zerſtreut, hatte ſie lächelnd in die Arme genommen und geſagt: „Laß mich einmal im Jahr ein Verſchwender ſein, bitte!"

Nun hielt ſie das zierliche Ding in der Hand. Im Korridor, an der Flurgarderobe, hing Gerts Mantel. Sie ſtreichelte das rauhe, feldgraue Tuch, preßte das Geſicht daran, atmete für einen Augenblick den Geruch, der ihr daraus entgegenſtrömte. Ihr ſchien es, als dufte der Stoff nach ferner, fremder Erde, nach nie geſchauten Wäldern, Steppen und Sümpfen und nach dem Rauch offener Lagerfeuer.

Ihre Augen wurden wieder feucht, aber dann nahm ſie ſich zuſammen. Sie wollte nicht weich werden. Langſam, mit einem abweſenden Lächeln glitt ihre Hand in die Manteltaſche, als ſie ſie wieder herauszog, war ſie leer. Das goldene Fläſchchen war in der Taſche geblieben.

Eine halbe Stunde ſpäter war alles vorbei. War Gert mit ſchweren, ſtolpernden Schritten die Treppe hinuntergegangen und hatte ſie hier oben, in der Einſamkeit ihrer vier Wände, allein zurückgelaſſen.

Lange Zeit hörte ſie dann nichts von ihm, aber das war ja vorauszuſehen. Schließlich kam ein erſter Brief, dem bald andere folgten. Er war nun wieder im Oſten, tief, tief in Feindesland. Lag in irgendeiner weit vorgetriebenen Stellung, in einer Erdhöhle, in ſtändiger Feindberührung. Wo das genau war, ſchrieb er nicht, er nahm es ſeit je ſehr genau, ſehr gewiſſenhaft mit der Wahrung militäriſcher Geheimniſſe. Aber ſelbſt wenn er die nächſten Orte genannt hätte, irgendeine Vorſtellung hätte ihr das nicht vermittelt.



Zeichnung: Grunwald

Langſam, mit einem abweſenden Lächeln glitt ihre Hand in die Manteltaſche, als ſie ſie wieder herauszog, war ſie leer. Das goldene Fläſchchen war in der Taſche geblieben.

„Ich hätte nie geglaubt", ſchrieb er ihr einmal, „daß mein Kopf das Ziel ſo vieler Geſchoſſe ſein könnte. Wenn ich ihn nur mal für den Bruchteil einer Sekunde über den Grabenrand hebe, dann geht es gleich von allen Seiten los: Gewehre, leichte MGs, ſchwere MGs und was weiß ich. Ja, Liebling, ich ſtehe ſozuſagen im Brennpunkt des öffentlichen Intereſſes bei denen da drüben, und das hätte ich, der ich doch immer ein beſcheidener Menſch war, mir niemals träumen laſſen."

Sie mußte lächeln, obgleich Angſt und Sorge ihre Seele erfüllten. Dann kam wieder lange Zeit nichts und endlich ein Brief aus einem Feldlazarett. Ihr Herz klopfte raſend, als ſie ihn mit bebenden Händen öffnete.

„Du ſollſt dich nicht ängſtigen", ſo fing der Brief an, „mir geht es den Umſtänden nach gut, und es beſteht keine Gefahr mehr. Sie haben mich endlich doch getroffen, an der Schläfe, wie ich es faſt erwartete. Aber nicht in meiner Höhle, ſondern bei einem Vorſtoß. Ein Kamerad hat mich zunächſt verbunden, dann lag ich lange allein und hilflos, denn die anderen mußten weiter. Ich fieberte und hatte entſetzlichen Durſt, und ich war müde und zum Sterben bereit. Aber dann, während ich mich abtaſtete, ob ich nicht irgend etwas bei mir hatte, den brennenden Durſt zu löſchen, fand ich — und erſt jetzt — in der Manteltaſche das Fläſchchen, das du mir heimlich hineingeſteckt haſt. Es war ja ſo winzig, deshalb hatte ich es vorher nicht entdeckt. Ich öffnete es, obwohl ſein Inhalt nicht trinkbar war. Und mit einem Male umfing mich ein Duft, den ich ſo gut kannte, den ich ſo ſehr liebte, nach Heliotrop und ein bißchen auch nach bitteren Mandeln, und du ſtandeſt vor mir, ganz nahe, greifbar faſt, und ſahſt mich an. Und unſer kleines beſcheidenes Heim ſah ich vor mir, in dem wir ſo glücklich geweſen ſind. Da wußte ich plötzlich: Du darfſt nicht ſterben. Du darfſt dich nicht aufgeben, und in die Hände der Bolſchewiſten darfſt du auch nicht fallen. Da kroch ich — es wurde ſchon dunkel — auf dem Bauch die ſechshundert oder achthundert Meter zum nächſten Verbandsplatz zurück. Ja, wirklich, ich ſchaffte es, ſo groß, ſo brennend war plötzlich meine Sehnſucht geworden, mich dir und dem Leben zu erhalten. Und dieſes Wunder — ich ſtehe nicht an, das zu behaupten — hat das kleine goldene Fläſchchen bewirkt, das du mir mitgegeben haſt, ohne mein Wiſſen . . ."

Sie hielt den Brief in der Hand, und ihre Tränen tropften auf das graue, unanſehnliche Papier.

Aber es waren die Tränen einer glücklichen Frau . . .!

Der Beweis

Als das Telephon in den arabiſchen Ländern eingeführt wurde, machte ſich eine Abordnung frommer Muſelmänner auf den Weg nach Riad, der Hauptſtadt Saudi-Arabiens, und proteſtierte bei König Ibn Saud gegen dieſes Werk des Teufels, den „redenden Draht".

Der fortſchrittliche König entgegnete diplomatiſch: „Wenn der redende Draht wirklich ein Werk des Teufels iſt, dann ſei Allah davor, daß wir es in unſerem Lande aufnehmen. Darum laßt uns das Ding auf die Probe ſtellen! Hat es wirklich etwas mit der Hölle zu tun, dann wird es uns ſicher die heiligen Worte des Korans nicht übermitteln; wenn es ſie aber weitergibt, dann wird der Frömmſte einſehen, daß es nichts mit der Hölle zu tun hat."

Darauf wurden zwei angeſehene Geiſtliche beſtimmt, von denen einer im Palaſt des Königs, der andere in der Telephonzentrale einen Abſchnitt der von Mohammed verkündigten göttlichen Offenbarung in die Telephonmuſchel ſprechen mußte. Klar und deutlich drangen zum Erſtaunen der Frommen die heiligen Worte von dem einen Ende des Drahtes zum anderen.

So wurden durch die Klugheit des Herrſchers die Eiferer überzeugt, daß der „ſprechende Draht" nicht mit den Mächten des Böſen im Bunde ſtand, und das Telephon hielt ſeinen Einzug in Saudi-Arabien.

Rudolf Schwannecke.

Stunde im Boot

Erzählung von Irmgard Sprenger

Feiner Sand ſtäubte aus Ites lockerem Haar, als ſie ungeduldig vom Strand aufſprang.

„Mein Gott, Wolf, du willſt den Grund wiſſen", ſagte ſie leiſe und unwillig, „ich habe Furcht, daß eben dieſe feſte Bindung, die du von mir willſt, vieles zerſtören und töten würde, daß eine Dauer, die wir ſchon vorauswiſſen, unſerem Zuſammenſein die Schönheit nehmen würde."

Das Mädchen ſah auf das Meer, das leiſe atmend Welle auf Welle an das Ufer warf. Es legte behutſam und bittend ſeine kühle Hand auf den Arm des Mannes, der ſie ſchweigend anſah. „Wolf, ich habe dich lieb, ſehr, — und gerade darum . ."

Wolf ſchabte mechaniſch mit einer Muſchel im Sande und ſah nicht auf, während er müde ſagte:

„Ite, du willſt und liebſt ja die Liebe, aber nicht mich!"

Ites Augen wurden groß und ungewiß und voll Unruhe; dann beugte ſie ſich leicht über ihn und ſtrich ihm über das Haar.

„Ich rudere jetzt eine Stunde. Laß mich allein fahren, bitte", ſie ging mit leichten Schritten, wie ſie nur ganz junge Mädchen und Frauen haben, wenn ſie wiſſen, daß der Mann, der ſie liebt, ihnen nachſieht. Sie löſte am Steg das Boot.

Als ſie ihren Blick von den Rudern hob, waren der Strand und das einſame Ufer mit der gelbbraunen Küſte, die ſteil emporſtieg zu dem grünen Wieſenſaum, weit entfernt.

Ite wendete das Boot. Fern auf der anderen Seite, dort wo däniſches Land ſich ausladend und grün dehnte, kreuzte ein Kutter mit braunem Segel.

Farben von van Gogh —, ich habe erſt durch ihn gelernt, die Dinge ſo zu ſehen. Früher waren es Schiffe, waren es Bilder, die nicht ins Innere drangen. Heute iſt alles lebendig. Aber lebendig nur durch dich, Wolf. —

Ite kreuzte die Beine und ſchob die Ruder darunter. Das Waſſer tropfte leicht von den Schaufeln. Die Sonne, gelb vom September, rückte die Küſten fern und machte ſie unglaubhaft klar.

Wolf, du Lieber, Großer, ich will doch nur, daß alles ſo herrlich wach bleibt zwiſchen uns. Ich will nur immer die Höhe! Ich will nicht die Täler, den Alltag! —

Weiße Wolken ſtand ſchaumig vor dem Himmel, der ſich durchſichtig von Küſte zu Küſte ſpannte. Nur eine feine Linie trennte draußen auf der freien Förde den Himmel und die See.

Ja, ich liebe die Liebe, wie gut er das weiß. Aber eins weiß er nicht: daß ich die Liebe erſt liebe, ſeit er da iſt. Vorher war alles nur Spiel, und wenn es einmal nicht Spiel war, ſo war es Suchen. —

Ein warmer Wind trug eine Wolke Heuduft über das Waſſer.

Jetzt biſt du traurig, Wolf, weil ich ohne dich fuhr, und vielleicht denkſt du, ich ließe dich zu oft allein. —

Ites Blick ſenkte ſich auf die weite Fläche. Woge auf Woge kam gezogen, farbig, bewegt.

Wellen, Wellen — iſt nicht eigentlich alles nur Welle, Höhe und Tiefe? Sommer und Winter, Kommen und Gehen, der Herzſchlag des Menſchen: iſt nicht in allem das gleiche Auf und Ab, lebendig und wahr? —

Ites Körper ſtraffte ſich, ſie atmete tief auf, als ob eine große Bedrückung von ihr fiele, als ob eine Erkenntnis ſie plötzlich befreie.

Ja, es gibt doch nur Wellenkämme, weil es die Täler gibt, — und alles, alles iſt auch im Leben ſo. Man kann vielleicht das Große gar nicht immer haben. Ich muß dich danach fragen, Wolf! Vielleicht würde man das Große nicht immer als ſo ſchön empfinden können, wenn man die Tiefen nicht wüßte?! Immer werden Tiefen kommen, auch in meinem Leben, auch dann, wenn ich nicht Wolfs Frau ſein würde. — Und Tiefen ohne Wolf, nein, das kann ich nicht ertragen!

Und Ites Hände, die braun und ſchmal über dem Bootsrand hingen, umfaßten die Ruder; ihre bloßen Füße ſtemmten ſich gegen das Fußbrett. Während ihre Augen feſt auf dem gelben blinkenden Band hafteten, das die Sonne auf das Waſſer warf, ſpürte ſie, wie das Boot in kräftigen Stößen dem Ufer näher kam.

Wolf hob den Kopf, als er Ites haſtige Schritte auf dem Bohlenſteg hörte.

Sie warf ſich neben ihn in den Sand, ihr Atem ging raſch. Sie ſuchte ſeine Hand.

„Wolf", ſagte ſie, und als er ſich fragend über ſie beugte, waren ihre Augen weit und dunkel, und ihre Stimme war tief und weich. „Ich war klein und dumm, ich habe da draußen erkannt, daß ich deine Frau werden muß, Wolf!"

Der verdunkelte Sebaſtian

Humoreske

von Georg W. Pijet

Man kann den Fürchinger-Baſtian durchaus nicht einen unebenen Zeitgenoſſen ſchelten. Er rackert über Maß und Kraft und läßt ſich dabei weder durch Mittags- noch Feierabendgeläut aus der Hände Lauf und Gewerk ſcheuchen. Ehe nicht die Arbeit abgeputzt iſt vom Tafelteller, reſtlos abſerviert, und kein Fuſſel den nächſten Tag kränkt, bewegt den Baſtian nichts, die Hände davonzunehmen. Auch ſonſt trägt er den Zeitumſtänden nichts Trübes nach, obwohl er als eingeſchworener Junggeſelle das Weibsvolk heutzutage zu reſch findet. Wo die 's Maulwerk haben, müßt ihnen ein Mannsbart wachſen! brummt er, aber das iſt ſolch Gerede, dem man gern lauſcht, weils einem kitzelt und auch ſonſt nicht wehtut.

Aber einen ſchwarzen Tupfen hat der Baſtian doch auf ſeiner Weſte — vielmehr iſt's ein heller, aber das macht die Sache nur ärger, und auch nicht auf der Weſte trägt er ihn, ſondern auf der Fenſterſcheibe — einen Flecken von einem Meter im Quadrat.

Der Hippl-Alois hat ſeine Plage damit. Die Polizei hat ihm die Luftſchutzobergewalt im Dorfe verſchrieben und ihm angedroht, daß ſie ihm jedes verdächtige Lichtel ankreiden werden, das er nicht rechtzeitig auszublaſen weiß. Seither iſt's zur Abendſtunde ſchön brav dunkel im Ort. Alle Häuſel haben ſich ſorgſam verdunkelt. Eine Freude iſt's dem Alois, nächtens durchs Dörfchen zu ziehen. Nur der Baſtian verdirbt ſie ihm. Da wirft ſein Fenſter wieder einen Lichtſchein über die Gaſſe, als verblute eine Lampe darunter. Alois fleſcht die Zähne, und ſeine Mienen giften vor amtlicher Bitterkeit. Mit vorgebogener Habichtnaſe ſtößt er auf dieſen Fleck auf ſeiner Ehre zu, poltert wild gegen das Fenſterkreuz, daß die Scheiben zittern.

„Willſt, daß wir den Krieg verſpuln wegen dein Licht damiſches?" brüllt er. Den Baſtian ficht das Geſchnarr nicht an. Wanns einer eine Amtsperſon iſt, der muß ſchnarren, damit man ihn von den übrigen Leut auskennt, iſt ſeine Meinung darüber. Seelenruhig an ſeinem Pfeifchen ſchmauchend, zieht er das Fenſterlein zurück und nickt dem Loiſl zwinkernd zu. „Iſt gut, daß dich drum ſcherſt, Loiſl, aber bei meinem Mausloch hat's keine Not. Schaut ja auch ſüdwärts zu, und da wohns die Italiener, die wos zu uns zöhin." Dem Loiſl verſchlägt es alle Einwände. Solchem Starrkopf kann man nur noch mit der Fauſt beikommen, und, ſich ſeines amtlichen Maßes und Zweckes vergeſſend, kleckſt er dem Baſtian drohend ins Geſicht: „Verdeck dein unverſchämte Seel, ſonſt bring ich dich zur Anzeig!"

Seit eh und je hat man dem Baſtian nicht mit ſolchen Drohungen kommen dürfen. Sie verſtören ſein gutartiges Gemüt, und das Rauhbein in ihm beginnt zu bocken und auszuſchlagen. „So . . . a Anzeig . . ." knurrt er hinter dem Loiſl her, der fortan für ihn nicht mehr der Loiſl, ſondern kurzweg eine ſakriſche Amtsperſon iſt. Und er ſchlägt einen Bogen um ihn, ſchert ſich einen Schmarren um die Anzeige und läßt ſein Lichtel leuchten — dem Alois zum Poſſen.

Ein jedes Amt auf der Welt hat ſeine finſtere Laſt, worum man die meiſten Schnauſer vertut. Beim Loiſl hat's eine helle Farbe und heißt Baſtian.

„Ich verreiß mir nicht länger mehr 's Maul um ihn. Wanns er nicht hören mag, ſoll er's halt im Fell ſpüren", erboſt ſich der Loiſl in der Wirtsſtube beim Kreuzelwirt und ertränkt ſeine Sauwut im Biermaß.

„Wann er net inwendig verdunkelt, als da tut ihr's doch von außen, Loiſl", rät der Wirt. Eine Ausgewiegtheit ſteckt hinter dem Vorſchlag, und der Loiſl merkt wohl, wo der Tag ſein End' hat.

„Recht haſt", ſtimmt er ihm zu und gießt ſein Bier herunter. „Das beſorg ich." Damit ſchlüpft er aus der Tür.

Beim Baſtian tönt der Wecker heut' ſchon in die graue Mitternacht hinein. Er ſchielt zum Fenſter. Der Mond iſt weg und die Sonne noch nicht da. „. . . damiſcher . . . Biſt narriſch . . ." brüllt er das Meſſingweckerle an, bort es auf die eine Seite und wirft ſich auf die andere. Die Müdigkeit greift ihn ſich mit ausgeſtreckten Pranken. Guter Schlaf ſchmeckt immer.

„He, Baſtian, büſt krank?" kräht die alte Winzen, die rumorige Hex, durchs Schlüſſelloch, daß es in der Stube ziſcht und geiſtert. Wanns die Hexen geiſtern, ſoll man's Maul halten, denkt er und wirft ſich mit einem „. . . damiſche . . . Biſt narriſch . . ." wieder das Deckbett übers Ohr. Die Hexenſtund iſt erſt. Da hab ich noch was vor mir. Das ſchnarcht ſich heut fidel.

Nach einer Weile packt's ihn wieder. Vor der Tür rarelt und krarelt es, und vor dem Fenſter rumort' und kichert es.

„Saufblas damiſche . . . Seids denn narriſch . . ." ſchilt Baſtian. „Scherts euch heim, daß ihr in die Klapp kommt . . ." brüllt er.

Auf den Ruf ſcheint die Geſellſchaft draußen nur gewartet zu haben. Uebermütiges Gelächter ſprengt faſt die Scheiben, und das Türlein ruckt und tanzt in den Angeln. Zornig funkeld ſpringt Baſtian aus dem Bett und reißt das Fenſter auf. Da prallt ihm die Sonne, dick und rund wie ein Leberkloß, mitten ins Geſicht. Hoch überm Kirchturm ſteht ſie, baumelt und zappelt, und dem Baſtian kneift's in die Augen, daß er ſich die Hand darüberdecken muß. „Sonne vertrackte . . . Biſt damiſch . . ." ſchluckt er.

„Baſtian, ich nehm die Anzeig zurück . . ." meint der Loiſl.

„Die Sonn' habts mir verdunkelt . . ." ſchreit der Baſtian, wie man mit einer Amtsperſon zu ſchreien hat. „Die Sonn' habts mir geſtohlen . . ."

„Sickſte, Baſtian, ſo wie du auf die Sonn' ſchielſt, lupft der Feind nach deinem Fenſter. Und wanns mit dem paktierſt, biſt kein Sonnenſtrahl wert."

Da wird der Querkopf zahm. Das geht ihm an die Ehre. Herunterbeißen muß er es ſich, aber ſeither hält er ſein Fenſter dicht, und der Loiſl, dieſe ſakriſche Amtsperſon, iſt nun keine Amtsperſon mehr, ſondern kurzweg wieder der Loiſl!

Ich suche dich

Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

18. Fortſetzung

Renate, die gegen ihre Abſicht lachen mußte, wollte ihm die törichte Rederei unterſagen. Aber er brachte alles mit ſo bezwingender Natürlichkeit vor und es lag ſoviel Wärme in ſeiner Stimme, daß ſie ihm nicht böſe ſein konnte.

Außerdem war er ſchon wieder fort, verſchwunden im Gewühl der Reiſenden, die auf die Einfahrt des Expreß-Zuges zur Weſtgrenze warteten. Erſt nach einer Weile kehrte er zurück, unterm Arm einen Strauß blutroter Nelken, in der Hand zwei Nachlöſekarten.

„Ich habe noch ſchnell ein Verſäumnis nachgeholt. Mit Ihnen, Renate, kann ich nicht dritter Klaſſe fahren. Nein, ich möchte allein ſein mit Ihnen. Und dieſe Nelken, habe ich mir gedacht, müßten Ihnen wundervoll ſtehen!“

„Sind Sie denn verdreht?“ entſetzte ſie ſich. „Weshalb die teuren Fahrkarten? Wir befinden uns doch nicht auf einer Hochzeitsreiſe!“

Aber Adriano zwickte ſie gewiſſermaßen als Antwort durch den Handſchuh hindurch, daß ſie leiſe aufſchrie.

„Sehen Sie! Das iſt für Ihre profane Sachlichkeit! Schauen Sie — wenn ich mit Ihnen nach Paris fahre, dann iſt das für mich etwas ſo Feierliches, daß von Geld nicht geſprochen werden darf. Ich habe Ihnen ja geſagt, augenblicklich beſitze ich genug davon. Alles andere laſſen Sie gefälligſt meine Sorge ſein!“

Der Zug war eingelaufen, die langen Wagen folgten dem ſtähler[illegible]ier an der Spitze faſt lautlos.

In jeder Weiſe bemühte ſich Adriano um ihre Bequemlichkeit.

„Iſt Ihnen der Fenſterplatz ſo recht? Ja? Herrlich, daß wir allein ſind! Übrigens... ich habe mit dem Schlafwagenſchaffner geſprochen. Er hat noch zwei Abteile für uns frei... pßt, kein Widerſpruch! Sie ſollen friſch und ausgeſchlafen in Paris ausſteigen!“

Inzwiſchen hatte der Expreß die Halle des Bahnhofs Friedrichſtraße verlaſſen, durch das Häuſermeer der Weltſtadt glitt er in gemächlicher Fahrt von Stadtbahnhof zu Stadtbahnhof. Endlich war man auf der freien Strecke.

Der Schlafwagenſchaffner kam und teilte mit, daß die Abteile fertig hergerichtet ſeien. Ob die Herſchaften noch beſondere Wünſche hätten?

„Ja, zwei Portionen Kaffee in mein Abteil!“ wünſchte Adriano.

„Sehr wohl, mein Herr. Kommt ſofort.“

„Gottlob... wir beide allein!“ ſeufzte er, als ſich die Tür hinter dem Schaffner geſchloſſen hatte. „Laſſen Sie uns dieſen Kaffee miteinander trinken... und vor allem, Renate, ſagen Sie mir ſchnell, was Sie noch auf dem Herzen haben an Wünſchen!“

Renate ſagte, daß ſie keine Wünſche hätte, wohl aber könne ſie es immer noch nicht faſſen, daß aus einem vernachläſſigten Bohemien ſo ſchnell ein höflicher, netter junger Mann geworden ſei.

Adriano lächelte vielſagend, dann nahm er ihre Hände zwiſchen die ſeinen und beſah ſie ſcheinbar ſehr aufmerkſam. Renate konnte es nicht verhindern, daß ſie rot dabei wurde. Sie ſchalt ſich dumm und albern... aber was half das? Es ging eine unheimliche Anziehungskraft von dieſem Manne aus. Wie er ſo ihre Hände hielt und ſie anſah mit großen, brennenden Augen, fühlte ſie eine Beklemmung in ſich aufſteigen, die ihr zum Herzen griff. Es war Angſt und Sehnſucht und Verlangen — ach, ſie wußte ſelbſt nicht, was ſie ſagen ſollte zu ihrem dummen, törichten Herzen...

„Wiſſen Sie, Renate, daß Sie wunderſchöne Hände haben?“ meinte er endlich, ohne ihre Frage zu beantworten. „Sie ſind überhaupt ſchön... ich habe das in dem dummen kleinen Lokal, in dem wir uns zum erſten Male ſahen, gar nicht bemerkt. Wenn ich meine Muſik im Schädel habe, dann ſehe und höre ich nichts. Aber als ich Sie heute auf dem Bahnſteig erblickte... in dieſem entzückenden ſandfarbenen Seidenkleid mit dem roten Jäckchen und dem hellen Hütchen auf dem Kopf... da iſt die Muſik plötzlich Nebenſache geworden.“

„Soll das ein Kompliment ſein?“

„Das größte, das ich einer Frau zu ſagen vermag. Wenn ich Sie anſchaue... das iſt Muſik. Was braucht es da noch die ganze Komponiererei?“

„Sie machen mich ſehr eitel, Adriano; aber ich weiß leider auch, daß Sie dasſelbe wohl in jedem Monat drei oder vier Frauen geſtehen.“

Vielleicht hätte ſie das nicht ſagen ſollen. Denn blitzſchnell verſchwand das Lächeln von ſeinem Geſicht, und das glimmende Feuer in ſeinen Augen flackerte hell auf vor Zorn.

„Wollen Sie mich und meine Muſik beleidigen? Glauben Sie im Ernſt, daß ich, um irgendeiner Frau zu ſchmeicheln, meine Kunſt herabſetze und ſei es auch nur mit verlogenen Worten? Ha, die Mädels laufen mir die Bude ein, ich hab es gar nicht nötig zu lügen oder überhaupt derartiges zu behaupten! Hören Sie, Renate, ich mache Sie allen Ernſtes darauf aufmerkſam, daß ich zwar ein Kerl bin, der manchmal mit ausgefranſten Hemden herumläuft, aber lügen... lügen tue ich nie! Und wenn ich Ihnen ſo etwas Nettes ſage, dann iſt das mein heiliger Ernſt!“

Er war heftig aufgeſtanden, griff in ſeinen Sakko, vergewiſſerte ſich, daß er ſeine Zigaretten bei ſich hatte, dann trat er auf den Gang hinaus und begann zu rauchen. Renate ſah ihn mit langen Schritten auf- und abgehen. Sie ſchloß die Augen und lehnte den Kopf in die Polſter.

Warum ſtehe ich nicht auf und begebe mich in ein anderes Abteil? fragte ſie ſich. Warum ſage ich ihm nicht, wie lächerlich er ſich benimmt? Warum klopft mir das Herz bis zum Halſe? Herrgott, willſt du mich ſo ganz und gar in die Hand dieſes Mannes geben? Warum warte ich jetzt ſo ſchmerzlich darauf, daß er wieder hereinkommt, wieder mir gegenüberſitzt und zu mir ſpricht?... Iſt es das, was Dietrich damals von mir erwartete, dieſes Gefühl der bedingungsloſen Aufgabe ſeiner ſelbſt? Iſt's dieſe rätſelhafte Macht, die mich zwingt, „Ja“ zu ſagen, auch wenn der Verſtand... ſich wehrt?

Sie mußte lächeln.

Ach... Verſtand...! Was hatte das alles mit dem Verſtande zu tun? Der hieß ihr laut und deutlich: Steige aus! Steige auf der nächſten Station aus und laufe, ſo weit du kommſt! Der Verſtand fragte höhniſch: Was iſt der Zweck dieſer Reiſe? Wollteſt du nicht eine Spur aufnehmen, die dich zu einem Menſchen führt, der etwas von deinem Vater weiß?... Haſt du das ſchon wieder vergeſſen?...

Aber alles das war bedeutungslos geworden vor der einen Frage: Wann kommt Adriano wieder zu dir herein?

Sie hielt es nicht mehr aus, dieſes Warten. Sie trat hinaus zu ihm und ſah ihn an einem Fenſter im Gang ſtehen, wie er ernſt in die nächtliche Landſchaft ſtarrte.

Die Lichter eines Bahnhofs wurden zahlreicher, man näherte ſich einer Stadt. Es mußte Stendal ſein, das der Zug ohne Halt paſſierte.

„Adriano...!“

Sie legte ihre Hand leiſe auf ſeinen Arm.

„Ich habe Sie doch nicht kränken wollen...!“

Er ſah ſie nicht einmal an, blieb ſtehen wie ein bockbeiniger, störriſcher Junge.

„Sie haben mich aber ſchwer gekränkt. Begreifen Sie das nicht? Ich liebe Sie, und als ich es Ihnen geſtehe, da werfen Sie mir vor, ich ſei eine Art Frauenjäger!“ gab er böſe über die Schulter zurück.

„Adriano...! Sie haben mir kein Wort davon geſagt!“

„Unſinn. Wenn ich zu Ihnen ſage, daß Sie Muſik für mich ſind, dann iſt das eine Liebeserklärung. Oder erwarten Sie einen Kniefall von mir?“

Renate fühlte ſich klein und hilflos vor dieſem Jungenzorn, der ſie rührte und beglückte auf eine Art, die ihr das Herz erbeben machte.

„Adriano... ich bitte Sie... warum machen Sie es mir ſo ſchwer?“

Er fuhr herum und ſah, daß ſie weinte. Das ſchien ihn ehrlich zu erſchrecken.

„Renate...! Warum weinſt du?... Bitte, höre auf. Ich kann keine Frau weinen ſehen. Iſt das nun Angewohnheit bei dir, dich mit Tränen zu verteidigen... oder iſt's...“

„Ja“, nickte Renate ernſthaft. „Das andere iſt es. Ich habe dich lieb, Adriano. Ich kann nicht dagegen an.“

Er preßte ihre Hand, daß ſie leiſe aufſchrie vor Schmerz und Glück, aber da fühlte ſie ſchon ſeine Lippen auf den ihren. Was ſcherte es ſie, wenn jetzt jemand kam? Sie fühlte nur, wie aller eigener Wille, jeder Widerſtand erloſch und nichts übrigblieb als ein ſeliges Verſinken in die Tiefe, eine letzte Bereitſchaft.

Renate erkannte, daß mit der neuen Leidenſchaft, die ſie ganz in Beſitz nahm, auch ein neuer Abſchnitt ihres Lebens begann.

16.

„Nun hätten wir's geſchafft!“ ſagte Kaltbrunner und wiſchte ſich mit ſeinem großen Taſchentuch den Schweiß von der Stirn und aus dem Nacken. „Zwei Monate hat's länger gedauert, aber der Teufel hole Sumatra und insbeſondere dieſes Tanah Merah! Bei dieſer idiotiſchen Hitze kann man es den Kulis gar nicht verdenken, wenn ſie ſich einen Dreck um unſere Lieferfriſten ſcheren und ihren Kram hübſch langſam erledigen.“

Dietrich nickte ſtumm und blies langſam und nachdenklich den Rauch ſeiner Zigarette von ſich.

Iſt das ſchon ſo lange her? dachte er. Sind die acht Monate ſchon vorbei, ſeit ich damals die Elbe abwärts fuhr und hinter der „Alten Liebe“ das Land verſinken ſah?

Gleich einem Bilderbogen zog die allzuſchnell verfloſſene Zeit vor ſeinem geiſtigen Auge vorüber. Er ſah, wie nach drei Wochen langer, eintöniger Fahrt ſich eine Bucht öffnete, die ſich gemächlich erweiterte... da die Boote, die längsſeit kamen... aus der See ſtieg eine ſengende Hitze zu ihm auf... dann öffnete ſich die Bucht zur Bai... ein Fluß mündete träge und verſchlafen in einem gewaltigen Delta, ein kleiner Hafen, die Gebäude aus Holz und Zinkblech... Dſchunken hoben und ſenkten ſich müde im ſchwachen Atem des Meeres... dazu Praſſeln, Dröhnen, die Geräuſche des Ladens und Löſchens... im Hintergrunde aber der Moraſtwald, Mangroven, Palmen, vielfältig verſchlungene Luftwurzeln über der heißen, dampfenden Waſſerfläche — das war der Gruß der Tropen geweſen.

Oh, er erinnerte ſich noch genau, wie unerträglich ihm der Geſtank nach getrockneten Fiſchen, unbekannten ſcharfen Gewürzen und ranzigem Kokosfett erſchien, dieſes untrügliche Kennzeichen der Tropen, das dem Europäer zunächſt ſo beklemmend erſcheint, daß er glaubt, es nicht eine Stunde ertragen zu können.

Ach, und wie ſchnell hatte er ſich daran gewöhnt!

Aber das war noch ein idealer Aufenthalt gegen das, was dann in den nächſten Monaten kam: die Bahnſtrecke durch den Urwald hinauf ins Gebirge, zu den Anſiedlungen der Europäer, die es in der Niederung nie länger als ein Jahr aushielten und dann dort in den kühlen Höhen ausſpannten.

Wie hatten ſie gehauſt mitten im ſumpfigen Wald!

Irgendwo auf dem Boden ſchlug man die Zelte auf. Aber man konnte ſchon dicht daneben das ſchmutzig-graue Waſſer ſehen, in dem die Schaumblaſen aus dem Schlamm des Grundes ſtiegen. Sie hatten ſich bis zum Irrſinn von Moskitos plagen laſſen, hatten die Augen offen gehalten Tag und Nacht, denn Krokodile, Leguane und Schlangen gab es in dieſem atembeſchwerenden Gewächshaus in Mengen. Von der Malaria blieb keiner verſchont, weder der Vertreter der Gummikompagnie, der doch ein alter Tropenhaſe war, noch der jüngſte Sinkeh, der eben ſeine Naſe in dieſe Breiten ſteckte.

Aber man hatte es geſchafft!

Vor einigen Tagen waren die letzten Schrauben feſtgezogen, und geſtern hatte man den erſten planmäßigen Zug abgehen laſſen. Es war alles völlig tadellos verlaufen...

„Ja, und morgen geht nun unſer Schiff, Schotte!“ unterbrach der Chefingenieur Dietrichs Gedanken. „In drei Wochen ſind wir in Genua. Menſchenskind, ich freue mich doch verdammt auf dieſes lauſige Europa! Sie nicht auch, Sie alter lederner Geſelle?“

Dietrich wurde der Antwort enthoben, denn Mijnheer van Neulens, der Adminiſtrator der Pflanzung, auf deren Gebiet die Bahn gebaut war, trat an den Tiſch und erhob in ſeiner lauten, lärmenden Weiſe Proteſt, daß die beiden deutſchen „Eiſenbahnmenſchen“ hier eine Art Privatzirkel aufmachen wollten.

„Kommt gar nicht in Frage, meine Herren!“

Er ſchleppte ſie einfach mit ſich in den großen Saal des Klubs, indem er ſie unterhakte und ſie hinter ſich herzog.

„Boy...!“

Der farbige Diener, ein verſchmitzter Burſche mit keckem Geſicht, huſchte heran.

„Tuwan Beſar?“

„Bier! Zum Deubel, was iſt das für eine dämliche Gegend! Willſt du uns hier verdurſten laſſen? Ich ſchlage dir deine Knochen kurz und klein, wenn du nicht mit der Geſchwindigkeit eines geölten Blitzes hier den anweſenden Herren eine friſche Flaſche gebracht haſt! Verſtanden?“

Der Burſche verſchwand wie ein Schatten, um den Befehl ſeines höchſten Gebieters, des Tuwan Beſars, auszuführen.

„So, meine Herren, und nun hier heran! Hinein in dieſe Tafelrunde edler Männer! Macht Platz, Jungs! Heute feiern wir Abſchied bis in den frühen Morgen! Proſt!... Auf die neue Eiſenbahn!“

Es gab einen Heidenlärm, man ſang: „Overall, wo die Meiſjer ſein...“ und trank ohne Pauſe.

Die beiden Deutſchen waren in der Geſellſchaft der Pflanzer gern geſehene Gäſte. Man ſchätzte ihre ruhige Art und ihre ſaubere Arbeit. Das Bier verſchwand unglaublich ſchnell in den durſtigen Kehlen, und die Boys hatten nichts zu lachen.

„Tja...“ meinte Mijnheer van Neulens beim Abſchied, indem er den beiden gefühlvoll die Hände quetſchte, „ihr ſeid ja doch verfluchte Kerle, ihr Deutſchen! Hol's der Teufel, wenn man Leute braucht, die eine beſonders knifflige Sache zurechtdrehen ſollen, wie unſere Eiſenbahn, dann ſeid ihr gerade die rechten Männer. Habe was übrig für euch, wirklich! Ich wünſche euch, daß ihr bald wieder eine Bahn in euren eigenen Kolonien bauen könnt! Iſt 'ne verdammte Schweinerei... daß man... na, hupp!... äh... laſſen wir das! Habe — verdammt und zugenäht — zu haſtig getrunken!... Alſo das bleibt abgemacht, daß der Schotte zurückkommt als techniſcher Leiter? Ich ſorge dafür, daß er ein anſtändiges Haus hingeſetzt kriegt! Und die Geſellſchaft in Amſterdam weiß Beſcheid. Drei Monate Europa... und dann wird hier wieder angetreten, verſtanden? Und wie ſich das gehört, mit 'ner Frau! Sonſt fällt Ihnen hier doch bald die Bude überm Kopf zuſammen und Sie fangen mit 'ner Haushälterin an! Proſt!“ —

*

Dietrich Schotte erwachte am Mittag mit einem Kopf, der wie die Hölle brannte. Er wartete darauf, daß Pasman, ſein brauner Diener, ihn wecke; und ſchon wollte er fluchen, daß der Burſche noch fauler ſei als er... da erinnerte er ſich, daß er ja nicht mehr in ſeiner primitiven Bauhütte, ſondern in der Hafenſtadt im Hotel lag.

Ah ſoo! Die Abſchiedsfeier!

Verwünſchte Sauferei! Aber ſo war das nun einmal hier: Alle Jahre dreimal, nicht öfter — dann aber bis zum Umfallen!

Er läutete nach dem Hotelboy, gab Anweiſung, ſein Gepäck fertigzumachen und zum Hafen zu bringen. Gegen Mitternacht ging die „Gneiſenau“ hinaus.

Der Abſchied fiel ihm ſchwerer, als er eigentlich gedacht hatte. Es war ihm auf ſonderbare Weiſe ans Herz gewachſen, dieſes Land, und nur der Gedanke, daß er ſeine Mutter drüben wiederſehen würde, konnte ihm Europa in freundlicherem Lichte erſcheinen laſſen.

„Na, Schotte, ſind Sie melancholiſch? Heimweh? Laſſen Sie es gut ſein! Dauert ja nicht mehr lange, dann ſind wir daheim!“ tröſtete Kaltbrunner.

Doch er entlockte Dietrich kein Lächeln. In Europa lebten zwei Menſchen, die er liebte: ſeine Mutter, und ein Mädchen namens Renate. Die Mutter war alt und konnte morgen ſterben, das Mädchen aber hatte ihn fortgeſchickt. Hatte er Grund, ſich zu freuen?

„Heimweh?“ gab er Kaltbrunner trübe zur Antwort. „Im Gegenteil: ich freue mich auf das Wiederſehen in Sumatra! Ich werde bald wieder hier ſein.“

Komiſcher Kerl! dachte der Chefingenieur, aber er ſagte nichts, ſondern behielt ſeine Gedanken für ſich.

In der Ferne verſanken die Lichter des Hafens. Über ihnen ſtand der ſternenklare Himmel der Tropen, unter ihnen glänzte das Meer im Widerſchein des feſtlich erleuchteten Schiffes.

17.

Als Adriano und Renate in Paris eintrafen, erfuhren ſie, daß Profeſſor Terborgh zur Eröffnung der Saiſon ein Wohltätigkeitskonzert in Kairo gegeben habe und nur noch einige Tage bei guten Freunden dort bleibe. Man erwarte ihn dieſer Tage mit dem deutſchen Schnelldampfer „Gneiſenau“ zurück. Am zweckmäßigſten ſei, ihn in Genua zu erwarten; denn da er erſt im Dezember Verpflichtungen zu erfüllen habe, ſei es ungewiß, ob er ſofort in ſein Pariſer Haus zurückkehren würde.

„Was wollen wir mehr?“ lachte Adriano. „Das Schickſal verſchreibt uns eine Reiſe an die Riviera! O Renate, was ſind wir für Glückspilze! Kannſt du dir etwas Herrlicheres denken? Hier in Paris beginnt der Herbſt ſich mit dem Winter zu ſtreiten, wir aber fahren in den zweiten Frühling...! Herrgott, wie haſt du deine Welt ſchön erſchaffen!“

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die seit über zehn Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen und in Tupfröhrchen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

Die Versorgung
Camelia
DIE ZUVERLÄSSIGE REFORMBINDE

mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Deutsche Reichslotterie

Über 100 Millionen Reichsmark
werden ausgeſpielt.
Das „Große Los“ beträgt wieder
500 000 Mark.
Ebenso hoch ist die Prämie.

Lospreis je Klasse:
1/8 Los RM 3,— 1/2 Los RM 12,—
1/4 Los RM 6,— 1/1 Los RM 24,—

Die Ziehung der ersten Klasse beginnt
am 15. und 16. Oktober!
Bitte bestellen Sie sogleich ein Los

Kurt Günther
Staatliche Lotterie-Einnahme
Berlin W 62, Kleiststraße 22

Reine Haut - gesunde Haut!

Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten. Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

PITRALON
LINGNER-WERKE DRESDEN

TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haarhygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum* TRILYSIN *wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

Der Kampf fordert vom Soldaten größten Einsatz, von der Heimat größte Opferfreudigkeit

Eukutol
Hautpflege

Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

Sie können Zuckersparen:

Nehmen Sie zu Dr. Oetker Fruttina-Pudding nur 75 g Zucker und zu Dr. Oetker Vanille-Pudding nur 40 g Zucker, das sind 4, bezw. 2 schwach gehäufte Eßlöffel.

...nehmen Sie doch Laxin!

Wer sich schon am Morgen nicht wohlfühlt und ohne Grund leicht gereizt ist, dem fehlt geregelte Verdauung. 1—2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel! — es regelt die Verdauung.

... ein neuer Mensch!

Marmeladen u. Gelees
10 Minuten
mit Opekta

Hausfrauen-Rat: 6.

Zwei bis drei Wochen dauert es manchmal, bis Marmeladen und Gelees fest werden, auch wenn sie genau nach Rezept bereitet wurden. Also die Gläser ruhig stehenlassen und abwarten. Wenn nach dieser Zeit keine Gelierung eintritt, nichts an den Kochungen vornehmen, sondern an die Opekta-Beratungsstelle in Köln-Riehl schreiben, die kostenlos Rat und Auskunft erteilt.

KARLSRUHER PARFÜMERIE UND TOILETTESEIFENFABRIK

F. WOLFF & SOHN Karlsruhe

KALODERMA KOSMETIK

SEIT 35 JAHREN

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF

CHEM. PHARM. WERKE Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Z. W. Nr. 38/1942

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 220 Montag, den 20. September 1943 65. Jahrg.

Britiſch-nordamerikan. Operationsplan geſcheitert

Feindliche Durchbruchsverſuche geſcheitert

Im Südabſchnitt der Oſtfront ſtarke Regenfälle — Feindliche Minenleger im Schwarzen Meer von italieniſchem U-Boot vernichtet — Anhaltende Kämpfe im Raum von Salerno — Kapitulation der Badoglio-Beſatzung der Inſel Elba

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 18. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront beeinträchtigen die ſeit Tagen anhaltenden ſtarken Regenfälle die Kampfhandlungen. Der Feind verſuchte vergeblich in die Abſetzbewegungen unſerer Truppen hereinzuſtoßen. Er wurde in erbitterten Kämpfen abgeſchlagen.

Im Raum weſtlich Wjasma ſcheiterten alle Durchbruchsverſuche maſſierter Sowjetkräfte am entſchloſſenen Widerſtand der deutſchen Diviſionen, die dabei 70 Panzer abſchoſſen.

Von den übrigen Frontabſchnitten wird bis auf den ganzen Tag über andauernde Angriffe des Feindes ſüdlich des Ladogaſees nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet.

Im Schwarzen Meer verſenkte ein auf deutſcher Seite weiterkämpfendes italieniſches Unterſeeboot einen von Schnellbooten geſicherten feindlichen Minenleger.

Im Kampfraum von Salerno wechſelten geſtern eigene Angriffe mit heftigen, von ſtarken Fliegerkräften und ſchwerer Schiffsartillerie unterſtützten Gegenangriffen des Feindes. Beſonders im Südoſtabſchnitt der Front haben die Kämpfe mit den neu gelandeten überlegenen feindlichen Kräften an Umfang zugenommen.

Unſere aus Kalabrien unter ſtändigen Gefechten und nach gründlicher Zerſtörung aller Verkehrsverbindungen zurückgehenden Sicherungstruppen ſtellten geſtern die Verbindung mit den im Raum von Salerno kämpfenden Diviſionen her.

Die Badoglio hörige Beſatzung der Inſel Elba in Stärke von 7000 Soldaten hat bedingungslos kapituliert und wurde entwaffnet.

Einige feindliche Flugzeuge überflogen bei Tag und in der Nacht das Reichsgebiet. Durch vereinzelte Bombenabwürfe entſtanden nur geringfügige Schäden.

Zahl der vernichteten Terrorbomber auf 30 erhöht

Nach Feſtſtellungen der deutſchen Bergungskommandos im Reichsgebiet ſind die Trümmer von zwei weiteren abgeſchoſſenen feindlichen Flugzeugen aufgefunden worden, die an den Störflügen in der Nacht zum 17. 9. beteiligt waren. Damit erhöht ſich die Zahl der am 16. 9. und in der Nacht zum 17. 9. zum Abſturz gebrachten feindlichen Flugzeuge auf 30.

Große Abwehrerfolge im Oſten und in Süditalien

Aus dem Führerhauptquartier, den 19. September 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront verlaufen die eigenen Bewegungen planmäßig. Der ſtark nachdrängende Feind wurde abgewieſen.

Im mittleren Frontabſchnitt ſind im Raum weſtl. Jelnja und ſüdlich Belyj anhaltend ſchwere Kämpfe im Gange. Angriffe ſtarker feindl. Kräfte wurden zerſchlagen.

An der übrigen Oſtfront werden bis auf lebhafte örtliche Kampftätigkeit am Kubanbrückenkopf und heftige, aber erfolgloſe Angriffe der Sowjets ſüdlich des Ladogaſees keine Kämpfe von Bedeutung gemeldet.

Die im Raum von Salerno ſeit 2 Wochen anhaltenden ſchweren Kämpfe haben den britiſch-nordamerik. Landungstruppen nicht den erwarteten operativen Erfolg gebracht. Es gelang ihnen nicht, die in Süditalien befindlichen deutſchen Diviſionen abzuſchneiden. Gegen zahlenmäßig weit überlegene Kräfte haben unſere Truppen jede Ausweitung des feindl. Landekopfes verhindert. Im Gegenangriff wurde der Feind trotz ſtarken Feuers der Schiffsgeſchütze auf einen engen Küſtenſtreifen zuſammengedrängt. Er erlitt dabei ſchwere Verluſte. Dadurch iſt es gelungen, die aus Calabrien und Apulien nach reſtloſer Zerſtörung aller wichtigen Anlagen zurückgezogenen eigenen Truppen mit den Diviſionen im Raum von Salerno zu vereinigen. Der auf dem Verrat Bodoglios aufgebaute britiſch-amerikaniſche Operationsplan iſt damit reſtlos geſcheitert. Die energiſche deutſche Führung und die beiſpielhafte Haltung der Truppe, die trotz ſtarker feindl. Ueberlegenheit an Luft- und Seeſtreitkräften im Anſturm von acht Infanterie- und zwei Panzerdiviſionen ſtandhielt, haben dieſen großen Abwehrerfolg ermöglicht.

Nach den bisher vorliegenden noch unvollſtändigen Meldungen verlor der Feind mehr als 10 000 Mann an Toten und Verwundeten ſowie 4429 Gefangene. 153 Panzer, 54 Geſchütze, 63 Granat- und Raketenwerfer ſowie zahlreiche leichte und ſchwere Infanteriewaffen und ungezähltes Kriegsgerät wurden vernichtet oder erbeutet.

Im Kampf gegen die feindl. Landungsflotte verſenkten Luftwaffe und Kriegsmarine in der Zeit vom 8.—17. September:

3 Kreuzer, 2 Zerſtörer, 1 Topedoboot, 15 Landungsboote und 9 Transporter mit 58 000 BRT.

Ferner wurden 2 Kreuzer, 3 Zerſtörer, 1 Landungsboot, 1 Großtanker und 7 Transporter mit rund 35 000 BRT ſo ſchwer getroffen, daß mit ihrer Vernichtung zu rechnen iſt. Neben einigen weiteren Kriegsſchiffen wurden 125 Transport- und Tankſchiffe mit rund 600 000 BRT, 9 Landungsboote und 1 Bewacher durch Treffer beſchädigt.

Auch am geſtrigen Tage wurde im Raum von Salerno und ſüdlich erbittert gekämpft. Nach der Vereinigung aller in Süditalien ſtehenden deutſchen Verbände haben ſich unſere Truppen planmäßig vom Feinde gelöſt und eine kürzere Widerſtandslinie bezogen.

Ein deutſches U-Boot verſenkte in der Bucht von Salerno einen engliſchen Zerſtörer und beſchädigte einen großen Tanker durch Torpedotreffer ſchwer. Verbände der Luftwaffe beſchädigten durch Bombenwurf einen Zerſtörer und eine Anzahl Schiffe der feindl. Transportflotte erheblich. 11 Flugzeuge wurden über dem Kampfraum abgeſchoſſen.

Deutſche Fernkampfflugzeuge ſchoſſen am geſtrigen Tage weit über dem Atlantik einen 4motorigen Bomber und einen Laſtenſegler ab, der ſich im Schlepp eines 4motorigen Flugzeuges befand.

Wenige feindl. Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht über dem Reichsgebiet planlos einige Bomben, die nur geringe Schäden verurſachten.

Härter als die Zeit

In einem ſolch gewaltigen Kampf, wie wir ihn in dieſem Kriege führen müſſen, bedarf es mehr als nur einer üblichen Pflichterfüllung aller. Die Kraft zu dieſem Ringen und zum Durchſtehen bis zur klaren Entſcheidung wurzelt tiefer, ſie kommt aus den vielfältigen Quellen unſeres nationalen Lebens, das von einer gewaltigen Feindmacht bedroht iſt und das wir nun zu verteidigen haben.

Den Kampf auf den Schlachtfeldern auszutragen, iſt Sache des Soldaten. Er hat dafür die gründlichſte Ausbildung erhalten und iſt mit den beſten Kampfmitteln ausgerüſtet. Das allein aber verſetzt ihn noch nicht in die Lage, den Feind militäriſch auszuſchalten. Er muß Herz und Geiſt mit in die Waagſchale legen. Das kann er aber nur, wenn er weiß, warum er in der Schlacht ſteht: Leben und Arbeit, Beſitz und Kulturgüter ſeines Volkes vor dem Zugriff des beſtialiſchen Feindes zu bewahren. Er wird ſich um ſo mehr dafür einſetzen, wenn er der bedingungsloſen Bereitſchaft der Heimat zur höchſten Kraftentfaltung gewiß iſt.

So nur iſt es erklärlich, daß der deutſche Soldat diesmal an allen Fronten des europäiſchen Kontinents faſt unmöglich ſcheinende Leiſtungen vollbringt. Denn die Heimat zeigt jetzt entgegen dem Erſten Weltkrieg eine bejahende Haltung zu allem, was uns dieſer Weltkampf aufbürdet, nimmt jedes Opfer auf ſich und hat die Härte und den Kampfgeiſt, die den Sieg verbürgen. Dieſe große Wandlung iſt die Frucht der Erziehungsarbeit der Partei, die ſie ſeit 1933 am deutſchen Volke vollzogen hat.

Auf den Bauernhöfen fehlen durchweg der Mann und die Söhne: Die Frauen führen mit ausländiſchen Arbeitskräften entſchloſſen und umſichtig die Hofarbeit. Harte Winter haben keimende Saat vernichtet und ungünſtige Sommer brachten mäßige Ernten: Dennoch hat uns das Landvolk noch in jedem Kriegsjahr das Brot geſichert. Beſonders hervorzuheben iſt der hohe Anteil der Schaffenden in der Rüſtungsinduſtrie an der Sicherung unſeres Ringens. Ob Sonntag oder Alltag, ſie ſtehen wie der Soldat im ſtändigen, kräftezehrenden Einſatz. Dazu müſſen ſie fertig werden mit den Störungen und Ausfällen, die der Luftkrieg in der Heimat zeitigt. Trotz alledem ſtockt der Kreislauf von Rohſtoff über die Verarbeitung zur fertigen Waffe, und vom Heranſchaffen an die Front bis zur Verwendung gegen den Feind nicht einen Augenblick.

Aber auch die anderen Bezirke unſeres Lebens verſagen ſich den Zeitläuften nicht. Nach wie vor bekennt ſich die deutſche Mutter zum fortzeugenden Leben. Unter weit ungünſtigeren Bedingungen als im Frieden ſichert ſie den Fortbeſtand unſeres Lebens. Denn was nützt uns ſchließlich der Sieg, wenn nicht eine neue Generation aufſtünde, die ihn bis in ferne Jahrhunderte hinein ausbauen und durch Friedensarbeit feſtigen würde.

Unſer Bekenntnis zur Kultur in dieſem Kriege entſpringt nicht allein dem Bedürfnis nach Zerſtreuung und Ablenkung. Gerade hier wird das Suchen der deutſchen Seele nach dem höchſten Sinn unſeres Kampfes ſinnfällig unterſtrichen. Wie wäre es ſonſt zu erklären, daß das Wagnis der verantwortlichen Männer, dem deutſchen Volke auf den Bühnen die größten Werke unſerer Dichter darzubieten, begeiſterten Anklang und vollbeſetzte Häuſer findet? Wie könnte es ſein, daß Konzertſäle und Dichterleſungen empfängliche Zuhörer in größter Zahl aufweiſen, wenn hier nicht unſer ureigenſtes Weſen angeſprochen würde? Worte und Werke deutſcher Dichter und Tonſchöpfer ſind zeitlos, weil ſie die deutſche Weſensart in ihrer reichen Fülle zum Kernſtück ihrer Handlung haben. Der deutſchen Art höchſte Vollendung iſt der Kampf. Er iſt uns zum Lebensgeſetz geworden. Und weil heute erbittertſte Kampfzeit iſt und in ihr alles verteidigt werden muß, was uns Deutſche das Leben koſtbar macht, ſtehen wir auch mitten im Kriege zu den Werken, die uns davon künden.

Dieſe wenigen Beiſpiele aus unſerem alltäglichen Leben allein ſchon zeigen, woher die große Kraft kommt, in dieſer ſchweren Zeit auszuharren. Noch mehr aber zeigt ſich unſere Bereitſchaft in der Haltung, die wir zum Kriegsgeſchehen als ſolchem aufbringen. Wir alle fühlen, daß der Krieg mit Rieſenſchritten der Entſcheidung entgegengeht. Die Pflichten und Laſten darum werden nicht weniger, ſondern auch von Tag zu Tag mehr und härter. Die ſchweren Verluſte der Feinde im Oſten und auf Sizilien haben aber dazu geführt, daß ihnen auch trotz ihrer Teilerfolge nicht ganz wohl iſt. Sie wiſſen, daß ſie uns militäriſch nicht beſiegen können. So ſetzen ſie ihre Siegeshoffnung auf den Zuſammenbruch der deutſchen Moral. Aber dieſe iſt ebenſo ehern wie unſere Waffen. In dem Inferno der Bombennächte vollbringen ſchon Jugendliche neben den Erwachſenen Taten, die in normalen Zeiten niemals von ihnen verlangt würden.

Der Krieg hat alle Gebiete unſeres Lebens in ſein Geſchehen einbezogen. Er bedroht das eine wie das andere und läßt nichts aus. So total ſein unerbittlicher Sturm an unſerem Volksleben rüttelt, ſo total muß unſer Widerſtand ſein zur Abwehr und zum Angriff. Wir müſſen bereit ſein, auch Unvorhergeſehenes meiſtern zu können und nicht zu ſtraucheln, wenn es noch härter kommt. Uns ſind die Urſachen dieſes Krieges bekannt. Immer wieder wird uns vom Feind ſelbſt eingehämmert, welche Ziele er verfolgt. Und ſo wiſſen wir auch um die Folgen, wenn wir dieſen Krieg nicht ſiegreich beenden würden. Es wäre zu ſpät, erſt dann zu überlegen, was wir hätten tun müſſen. Die Gegenwart erheiſcht tatkräftiges Handeln von jedem. Die Zukunft können wir nicht befragen, daher müſſen wir uns bereit halten.

Unſere Herzen müſſen härter ſein als alle Bedrängnis. Erſt wenn das Herz ausſetzt, erliſcht das Leben. Der einzelne mag von uns geriſſen werden, das Leben unſeres Volkes aber in ſeiner Geſamtheit verlangt ſein Recht: den Kampf! Zu ſeinen Aufgaben und Pflichten „Ja" zu ſagen, bedingt, daß wir unſere Herzen wappnen und ſie ohne Zaudern mit in die Waagſchale legen, wenn es, wie in dieſem Ringen, um das Leben unſerer völkiſchen Gemeinſchaft geht.

W. Tillmann

Die Schuld des Hauſes Savoyen

Rom. Muſſolini richtete am Sonnabend einen flammenden Appell an das faſchiſtiſche Italien. Die Schuld an dem Zuſammenbruch Italiens trage in erſter Linie das Haus Savoyen. Der König habe ſtets ein unehrliches Spiel gegen den deutſchen Bundesgenoſſen getrieben. Ihm zur Seite ſtand eine verräteriſche Generalsclique. Die neue faſchiſtiſche Partei könne daher nur eine republikaniſche ſein. Seine Rede klang aus in den vier nachſtehenden Grundforderungen:

1. Wieder zu den Waffen greifen und zu kämpfen an der Seite Deutſchlands, Japans und der anderen Verbündeten. Nur Mut kann die ſchändliche Seite aus dem Buch der italien. Geſchichte reißen, die der Verrat vom 25. Juli geſchrieben.
2. Wiederaufbau des italieniſchen Heeres um die faſchiſtiſche Miliz.
3. Beſeitigung der Verräter, beſonders vom 25. Juli.
4. Beſeitigung der Plutokratie.

Der Duce ſtattete ſofort nach ſeiner Befreiung dem Führer einen mehrtägigen Beſuch ab.

Der Führer empfing vorgeſtern in ſeinem Hauptquartier den ſerbiſchen Miniſterpräſidenten, General Minalewitſch. Vorher hatte Reichsaußenminiſter von Ribbentrop eine längere Unterredung mit ihm über die künftige Geſtaltung Serbiens.

Ungeheuerliche Verluſte der Bolſchewiſten

Eindrucksvoller Abwehrerfolg unſerer Truppen weſtlich Wjasma

Seit zehn Wochen ſtehen die deutſchen Truppen an der Oſtfront in ſchweren Kämpfen gegen die immer von neuem wiederholten Durchbruchsverſuche der Sowjets und bringen dem Feind Tag für Tag ungeheuerliche Verluſte bei. Wenn dabei auch mancher mit dem Blut Tauſender von Bolſchewiſten getränkter und von den Trümmern Hunderter von zerſchoſſenen Sowjetpanzern bedeckter Geländeſtreifen aufgegeben wurde, ſo haben ſich doch die blut- und kräfteſparenden Maßnahmen der deutſchen Führung voll bewährt, und an keiner Stelle ging der Zuſammenhalt der Front verloren.

In welchem Ausmaß die Sommerſchlacht die Kräfte des Feindes abgenutzt hat, iſt von neuem aus der Meldung eines im Raum von Charkow kämpfenden deutſchen Panzerkorps zu erkennen. Die Truppen dieſes Korps haben bisher rund 16 000 Gefangene eingebracht, dem Feind ein vielfaches der Gefangenenzahl an blutigen Verluſten zugefügt, ferner 1254 Panzer und Panzerſpähwagen, 1188 Geſchütze verſchiedenen Kalibers und Panzerabwehrkanonen, 2271 Maſchinengewehre und Granatwerfer, 2048 Panzerbüchſen und Maſchinenpiſtolen, 273 Kraftfahrzeuge und Zugmaſchinen ſowie elf Flugzeuge vernichtet oder erbeutet.

Das weſentliche aber iſt, daß unſere Truppen, die ſich die Weite des ruſſiſchen Raumes zum Verbündeten machten, nichts von ihrer hohen Kampfmoral eingebüßt haben. Einen der zahlloſen Beweiſe dafür brachte der neue eindrucksvolle Abwehrerfolg im Raum weſtlich Wjasma. Hier griffen die Bolſchewiſten am 16. September wiederum nördlich und ſüdlich der Rollbahn Moskau—Smolenſk mit ſehr ſtarken Kräften an, wobei ſie weſtlich Jelnja allein zehn Schützendiviſionen und ſtarke Panzerkräfte einſetzten. Unſere kampferprobten Verbände, von denen als Beiſpiel für viele eine ſchleſiſche Panzergrenadierdiviſion bereits in der Zeit vom 8. bis 10. September die Angriffe mehrerer panzerunterſtützter Sowjetdiviſionen blutig zerſchlug, machten auch die erneuten, den ganzen Tag über andauernden Durchbruchsverſuche des Feindes in harten wechſelvollen Kämpfen zunichte. Das gleiche Schickſal hatten die Angriffe der Bolſchewiſten ſüdlich Belyj, wo der Feind unter Vernichtung von über 50 Panzern durch Abwehrfeuer oder im Nahkampf abgeſchlagen wurde.

Obwohl es an der ganzen Oſtfront ſtark regnete, gingen auch im ſüdlichen Abſchnitt die heftigen Kämpfe weiter. Schnelle Verbände ſchlugen weſtlich Kraſnoarmeiſkoje den Angriff bolſchewiſtiſcher Kräfte ab und brachten außer 145 Gefangenen neun Geſchütze ſowie zahlreiche ſonſtige Waffen und Gefechtsfahrzeuge als Beute ein. Südlich und ſüdweſtlich Charkow wurden ebenfalls vorſtoßende Infanterie- und Panzerverbände des Feindes unter Abſchuß von 17 Sowjetpanzern zurückgeworfen, und während der heftigen Kämpfe konnte eine feindliche Aufklärungsgruppe eingeſchloſſen und aufgerieben oder gefangen werden. Die ungünſtige Wetterlage verhinderte größere Lufttätigkeit, ſo daß ſich die Luftwaffe im Süden der Oſtfront auf Unterſtützung der Abwehrkämpfe des Heeres im Raum nordweſtlich Krymſkaja beſchränkte, wo die Bolſchewiſten beiderſeits des Kubans in Regimentsſtärke angriffen, aber unter Abſchuß von 15 Sowjetpanzern abgeſchlagen wurden.

Im Norden der Oſtfront entwickelten ſich aus den Stoß- und Spähtruppkämpfen der letzten Tage örtliche Angriffe der Bolſchewiſten. Gegen einen Diviſionsabſchnitt rannte der Feind zwölfmal und im benachbarten Gefechtsſtreifen zehnmal hintereinander mit Kräften bis zu Bataillonsſtärke und einigen Panzern an, mußte aber im deutſchen Feuer immer wieder zu Boden. Die blutigen Verluſte des Feindes waren wieder ſehr hoch.

Treuebekenntnis zum Duce

Faſchiſten ſtrömen dem Duce zu

Ueberall im Großdeutſchen Reich ſtrömen die alten Faſchiſten der vom Duce wieder neu aufgerichteten Fahne des Faſchismus zu und wenden ſich damit von der verräteriſchen Badoglioclique ab. Der italieniſche Arbeiterdelegierte für den Gau Thüringen, Vitaletti, ſandte ein Treuebekenntnis zum Duce an den Gauleiter Sauckel zugleich mit der Verſicherung, daß er und die geſamte in Thüringen tätige italieniſche Arbeiterſchaft ihre Pflicht gegenüber dem verbündeten Großdeutſchland treu erfüllen werde. — In Oſt-Hannover kam es an vielen Orten zu ſpontanen Kundgebungen der italieniſchen Arbeiter, die ihren Glauben an ein neues Italien unter dem Duce ausſprechen. — In Klagenfurt wurde der Faſcio in einer Verſammlung der Alten Garde neu gebildet. Der zur Zeit in Bayreuth weilende bekannte italieniſche Dirigent und Flötiſt Graf Gilbert Gravina, der Enkel Coſima Wagners, erklärte in einem Schreiben an den Gauleiter Wächtler, daß auch er ſich den Männern anſchließen werde, die die Faſchiſtiſche Partei neu gegründet haben.

Stärkſte Empörung in Frankreich

Bisher über 500 Tote allein in Nantes

Die Pariſer Preſſe wird von den ausführlichen Berichten über die anglo-amerikaniſchen Terrorangriffe der letzten Tage auf franzöſiſche Städte beherrſcht. In allen Meldungen hat die ſteigende Empörung der Bevölkerung über die Schandtaten ihrer „Befreier" ihren Niederſchlag gefunden. Die Zahl der Toten in Nantes iſt bisher auf über 500 geſtiegen.

Der Sonderberichterſtatter des „Petit Pariſien", der ſich mit einem Wagen des nationalen Hilfswerkes nach Nantes begeben hatte, berichtet, daß ſein Wagen unterwegs von einem anglo-amerikaniſchen Flugzeug angegriffen worden ſei, das dreimal nacheinander im Tiefflug die Wagen mit Maſchinengewehrfeuer belegte, ſo daß die Inſaſſen in den Chauſſeegraben flüchten mußten. Nantes ſelbſt biete ein troſtloſes Bild. Das ganze Zentrum der Stadt beſtehe nur noch aus Trümmern und rauchenden Ruinen.

In Paris fand am Sonnabend die feierliche Beiſetzung von 291 Opfern des letzten Angriffs auf die franzöſiſche Hauptſtadt ſtatt, die bisher aus den Trümmern geborgen werden konnten.

Pétain brandmarkt die Terrorangriffe

Beim Anblick der zerſtörten Arbeiterwohnviertel in Montlucon, die Marſchall Pétain aufſuchte, äußerte der franzöſiſche Staatschef zu den Arbeitern: „Diejenigen, die dies getan haben, ſind nicht zu entſchuldigen. Dieſe Leute benehmen ſich nicht wie Soldaten. Euren Mut achte ich, nicht den ihren."

USA.-Unterſeeboot bei Neu-Georgia verſenkt

Japaniſche Marineflieger entdeckten in der Nacht zum 15. September vor der Inſel Neu-Georgia drei nordamerikaniſche U-Boote. Sie griffen die Boote unverzüglich an und konnten ein U-Boot verſenken. Die beiden anderen wurden verjagt.

Nordamerikaniſche Schiffsverluſte

Der als verſenkt gemeldete USA.-Zerſtörer „Rowan" hatte eine Waſſerverdrängung von 1500 Tonnen und war erſt nach Kriegsausbruch in Dienſt geſtellt worden. Die „Rowan" beſaß 16 Torpedoausſtoßrohre, darüber hinaus hatte ſie eine Beſtückung von vier 12,7-Zentimeter-Geſchützen und zahlreichen Schnellfeuerwaffen als Flakſchutz. Der Zerſtörer hatte eine Beſatzung von 172 Mann und war im Mittelmeer eingeſetzt.

Die Schlepper „Navajo" und „Nauzet" der USA.-Marine wurden ebenfalls verſenkt. Sie hatten eine Waſſerverdrängung von je 1450 Tonnen und eine Beſatzung von je 60 Mann.

Die ſchweren Verluſte an fliegendem Perſonal

Britiſche Piloten müſſen ſegeln lernen.

Der Londoner „Daily Mirror" berichtet, daß alle Piloten der britiſchen Luftwaffe neuerdings das Segeln lernen müſſen. Es ſcheint ſich nämlich herausgeſtellt zu haben, daß verhältnismäßig viele von dieſen Piloten, die über See abgeſchoſſen worden waren und ſich in ihre Schlauchboote gerettet hatten, ſchließlich doch noch zugrunde gingen, weil ſie weder von der Nautik im allgemeinen noch von der Navigation eine Ahnung hatten. England kann ſich aber die ſchweren Verluſte an fliegendem Perſonal nicht länger erlauben. Daher ſoll nunmehr alles geſchehen, wenigſtens diejenigen Piloten noch zu retten, die nicht unbedingt verloren zu ſein brauchen.

Schwarze Wochen britiſcher Kohlenproduktion

„Die Zuſtände in den Gruben ein einziger Skandal"

Die letzten acht Tage waren wieder eine ſchwarze Woche für die engliſche Kohlenerzeugung. Der Produktionsausfall dieſer Zeit wird auf mindeſtens 50 000 bis 100 000 Tonnen geſchätzt. Die Urſache liegt in der großen Streikbewegung von Nottinghamſhire, die zu Beginn dieſer Woche einen bedrohlichen Umfang annahm, obwohl ſie von den amtlichen Gewerkſchaften abgelehnt wurde. Der Streik, der infolge der Verhaftung eines jungen britiſchen Arbeiters ausgebrochen war, der ſich weigerte, unter Tage zu arbeiten, ſoll jetzt abgebrochen werden. Die Bergarbeiter von Nottinghamſhire erklären, die Zuſtände in den Gruben ihres Bezirks ſeien ein einziger großer Skandal, und man könne es jungen Menſchen aus anderen Berufen nicht verdenken, wenn ſie zunächſt einmal einfach Angſt hätten, die ſchwere und gefährliche Arbeit in den Gruben zu leiſten, denen zum Teil jede hygieniſche Ausrüſtung und jeder wirkliche techniſche Arbeitsſchutz fehle.

Der Streik iſt ein Zeichen dafür, daß der große Werbefeldzug der britiſchen Regierung für die Arbeit in den Bergwerken ein völliger Fehlſchlag iſt.

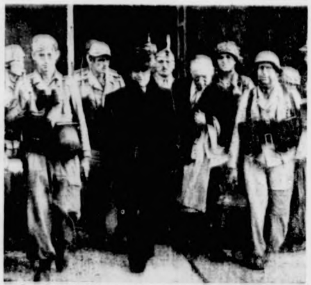
Nah und Fern

24 Tote bei einer Exploſion in einer USA.-Marinefliegerſtation

In Norfolk im nordamerikaniſchen Bundesſtaat Virginia explodierte in einer Halle der Marinefliegerſtation ein Tankwagen mit Treibſtoff. Nach amtlicher Mitteilung wurden 24 Perſonen getötet und 257 verletzt.

In ſchwediſchen Gewäſſern geſunkener deutſcher Dampfer gehoben

Das Wrack des deutſchen Dampfers „Stockholm", der im November 1942 im Kalmar-Sund infolge eines Zuſammenſtoßes ſank, wurde, wie aus Kalmar gemeldet wird, von einer ſchwediſchen Bergungs-Geſellſchaft gehoben und in den Hafen von Kalmar bugſiert.



Der Duce begleitet von ſeinen Befreiern, verläßt das Gefängnis

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter von Kayſer Wb.-Wag.)

Trübſinnige britiſche Betrachtung

„Angriff im Mittelmeer keine zweite Front"

Der britiſche Generalmajor J. F. C. Fuller kommt in einem Sonderartikel der Londoner Zeitung „Evening Standard" zu der Feſtſtellung, daß der anglo-amerikaniſche Angriff im Mittelmeerraum keine zweite Front im Sinne der Sowjets ſei. Dieſe verſtünden darunter Angriffe in Frankreich, Belgien oder Holland. Derjenige aber, ſo ſchreibt Fuller voller Sorgen weiter, der hier von England aus einfallen wolle, ſtehe vor zwei Hauptproblemen. Erſtens müſſe er die feindliche Küſtenverteidigung ſtürmen und zweitens die Flugplätze des Gegners in ſeine Gewalt bringen. Der Atlantikwall erſtrecke ſich von Narvik bis Hendaye an der ſpaniſchen Grenze und paſſe ſich in jeder Weiſe den jeweiligen geographiſchen Verhältniſſen an. Sieben Achtel dieſer langen Küſtenfront ſeien für irgendeine Art Invaſion völlig ungeeignet, es ſei denn für gelegentliche Stoßtruppunternehmen. Von dem reſtlichen Achtel laſſe ſich ſagen, daß ſich an dieſem Teil keine Häfen befänden, die für die Ausſchiffung einer großen Armee geeignet wären. Zur Eroberung der feindlichen Flugplätze aber brauche man Fallſchirm- und Luftlandetruppen. An dieſen fehle es den Anglo-Amerikanern jedoch, da ſie während der letzten beiden Jahre alle Vorbereitungen auf die Durchführung von Bombenangriffen konzentriert hätten.

Churchill ſelbſt, ſo ſchließt der britiſche Generalmajor ſeine kritiſchen Betrachtungen, habe von einer anglo-amerikaniſchen Strategie geſprochen, die auf einen rieſigen Bombereinſatz abziele, und von ihr geſagt, es ſei „ein Experiment". Sei Churchill wirklich ſo unerfahren in militäriſchen Dingen, um nicht einzuſehen, daß Strategie „keine experimentelle Wiſſenſchaft" ſei?

Ueber Wochenende

Der oberſte Ratgeber der Indiſchen Unabhängigkeitsliga in Oſtaſien, Raſhbehari Boſe, gab in einer Rundfunkſendung von Schonan im Namen der in Oſtaſien lebenden Inder der Sympathie für die Millionen hungernden Inder in Indien Ausdruck.

Vor dem Schweizer Nationalrats-Ausſchuß für auswärtige Angelegenheiten berichtete der Chef des politiſchen Departements, Bundesrat Pilet-Golaz, über die Entwicklung der internationalen Verhältniſſe. Der Ausſchuß nahm mit Befriedigung und einmütiger Zuſtimmung Kenntnis von der Politik des Bundesrats, die unveränderlich darauf gerichtet ſei, korrekte Beziehungen zu allen Staaten zu unterhalten auf der Grundlage einer Neutralität, dem Lande den Frieden zu bewahren.

Ein Rabbiner namens Branzoff kehrte vor kurzem von einer Londoner Reiſe nach Tel-Aviv zurück, wo er der Preſſe über ſeine Reiſeabenteuer berichtete. Obgleich der vorſichtige Jude den Weg um das Kap der Guten Hoffnung gewählt hatte, lief ſein Schiff auf eine Mine und die meiſten Paſſagiere ertranken. Der Rabbi wurde mit wenigen anderen gerettet, doch hatten die Geretteten den Verluſt ihres geſamten Gepäcks zu beklagen.

„Kein militäriſcher Spaziergang"

Die erſten Nachrichten aus Salerno haben, wie ein Bericht aus Waſhington ſagt, in der amerikaniſchen Oeffentlichkeit den ſchwerſten Schock ſeit den Tagen von Pearl Harbour hervorgerufen. In mancher Beziehung werde der jetzige Umſchwung der Lage in Italien ſogar noch ſtärker empfunden, da ſich das amerikaniſche Volk nach der Kapitulation Badoglios einem „irrſinnigen Optimismus" hingegeben habe. Man habe tatſächlich geglaubt, der Krieg ſei nun bald zu Ende und alles, was noch bevorſtehe, ſei mehr oder weniger ein militäriſcher Spaziergang. Im Volke nahm man die Berichte aus dem Hauptquartier General Eiſenhowers mit außergewöhnlicher Enttäuſchung auf.

Es ſei ſehr ſchwer für die amerikaniſche Oeffentlichkeit, ſich plötzlich daran zu gewöhnen, daß die amerikaniſchen Truppen in blutigen Abwehrkämpfen ſich in der Gegend von Salerno gerade noch halten können. Vor wenigen Tagen habe man die blitzſchnelle Beſetzung ganz Italiens angekündigt, heute betrachte man es bereits als einen großen Erfolg, wenn man mit Hängen und Würgen Salerno rette.

Dieſe Stimmung wurde noch verſtärkt durch die aufſehenerregenden Erklärungen des Schatzkanzlers Morgenthau, der auf den Ernſt der Lage in Süditalien hinwies und die amerikaniſche Oeffentlichkeit auf ſchwere Verluſte vorbereitete.

Verſpätete Geſtändniſſe Alexanders

Der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, hielt jetzt die Zeit für geeignet, in einer Rundfunkanſprache einige verſpätete Geſtändniſſe über die Schiffsverluſte Englands im Mittelmeer zu machen. Im Dezember 1940, ſo erklärte er, ſei die britiſche Schlachtflotte im öſtlichen Mittelmeer außer Gefecht geſetzt geweſen. Der „unſchätzbare" Flugzeugträger „Ark Royal" war verſenkt worden. Doch ſei es gelungen, die Beſchädigung der Schlachtſchiffe „Queen Elizabeth" und „Valiant" zu verheimlichen, nachdem auch das Schlachtſchiff „Barham" verſenkt worden war. Alexander gab dann zu, daß 41 engliſche U-Boote im Mittelmeer ihren Untergang fanden.

Ich suche dich

Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

19. Fortſetzung

Renate ſah ihm und ſeiner jungenhaften Freude in glücklicher Gelaſſenheit zu. Seit Adriano bei ihr war, ganz und gar zu ihr gehörte, ſchien ihr das Leben in kräftigerem Strom zu pulſen.

„Du närriſcher Kerl vergißt ganz, daß wir beide nur zwanzig Mark beſitzen. Damit kommt man nicht weit!" erinnerte ſie ihn an die proſaiſche Wirklichkeit. „Das dürfte gerade genügen, unſer Hotel zu bezahlen!"

„Richtig!" Er ſchlug ſich ganz entſetzt vor die Stirn. „Das iſt ja ſchauderhaft! Aber paß mal auf … in einer Stunde habe ich, was ich brauche. Hallo … Garçon! Bitte, verſorgen Sie Madame mit Lektüre! … Entſchuldige, Liebling!"

Nach knapp zwei Stunden war er wieder zurück.

„Renate … wir ſind reiche Leute. Ich habe ſechstauſend Francs aufgetrieben!"

„Kannſt du zaubern?"

„Iwo! Aber ich beſitze hier einen Haufen Freunde. Wenn ich es darauf abgeſehen hätte — ich hätte das Doppelte haben können."

„Aber Adriano! … Das kannſt du ihnen doch gar nicht wiedergeben!"

„Laß das deine Sorge nicht ſein, kleines Fräulein!" lachte er und küßte ihr die Hand. „Die Jungens ſitzen dafür im Winter ſechs Wochen bei mir in Berlin herum und laſſen ſich durchfüttern. Und nun … bitte, geh hinauf und ſorge, daß du reiſefertig biſt. In zwei Stunden geht der Riviera-Expreß, und wir haben noch ein Stück bis zum Bahnhof zu fahren."

*

Als der andere Morgen ſie weckte, grüßte ſie das Mittelmeer in ſtrahlendem Sonnenſchein und in unwahrſcheinlicher Bläue. Sie hatten beide Marſeille und den Lärm ſeines Bahnhofs verſchlafen, ſie hatten geſchlafen, als der Expreß die Hochebene zwiſchen Marſeille und Toulon durcheilte, deren Eintönigkeit wenig Sehenswertes bietet — als aber dann die Côte d'Azur begann, hielt es der Steward des Schlafwagens für richtig, ganz dezent zu klopfen und Madame und Monſieur darauf aufmerkſam zu machen, daß man bereits das Meer erreicht habe und ob er Kaffee ſervieren dürfe.

„Wie weit fahren wir eigentlich?" fragte Renate, als Adriano weder in Nizza, noch in Cannes, noch in Monte Carlo Miene zum Ausſteigen machte. „Willſt du mich etwa verſchleppen?"

„Hm!" nickte er eifrig, denn er hatte gerade beide Backen voll von einer Scheibe Melone, die er in Nizza einem Händler nach langem Feilſchen abgenommen hatte. „An die Grenze, mein kleines Fräulein! Zu meinem Verſchworenen! Nach Mentone!"

„Ah … warum gerade dorthin?"

„Weil wir da bei Giubbini Vasconi wohnen werden. Es gibt an der ganzen Riviera kein zweites Hotel, das ſo für Leute unſerer Art eingerichtet iſt. Außerdem iſt Giubbini ein alter Bekannter von mir. Er würde ſich ſeine letzten drei Haare ausraufen, wenn er erfahren müßte, der Adriano ſei nicht bei ihm abgeſtiegen. Wer in Paris etwas von Muſik verſtehen will, mein Kind, der wohnt nämlich bei ihm."

„Er iſt kein Franzoſe?"

„Italiener von Geburt, Franzoſe von Staatsangehörigkeit, aber Schweizer nach ſeinem Herzen, denn ſeine teuerſte Gemahlin ſtammt aus Luzern. Da haſt du ihn kurz beſchrieben, unſern Freund, der alles weiß, alles kann, alles verſteht, und jedes Grammophon in ſeinem Haus mit der Axt zertrümmern würde."

„Klar. Er iſt doch muſikaliſch!"

Damit ſchien für Adriano der Fall vollkommen geklärt zu ſein. Er wurde von Station zu Station vergnügter, lief mit den Händen in den Taſchen ſeiner Leinenhoſe den langen Gang des Wagens auf und ab, pfiff wie ein Gaſſenjunge, ſtritt mit dem Steward herum, küßte Renate nach Belieben — kurz, er benahm ſich faſt übermütig. Und doch, nie wirkte eine einzige Bewegung unharmoniſch. Er konnte tun, was er wollte, es war immer eine beſondere Art. Eine natürliche Vornehmheit, etwas unbeſchreiblich Ariſtokratiſches lag bei aller Freiheit ſeines Betragens ſtets in jedem Wort, in jeder Gebärde. Nie wagte es irgend jemand, ihm reſpektlos zu begegnen; er war einer jener Männer, die auch in der altmodiſchſten Kleidung noch jedem Hotelportier Haltung abnötigen würden.

Oh … wie ich dich liebe … du Lausbub! … dachte Renate und ſah ihm nach, wie er ſein tolles Zeug trieb. Ich glaube … ich könnte ſterben für dich! …

Sie wußte nicht, was ſtärker in ihr mächtig war: die Leidenſchaft der erwachten Frau oder die behutſame Liebe der Mutter, die ihren großen Jungen beſchützen mußte. Beides bedrängte ihr Herz gleichermaßen in bitterſüßem Weh.

Ja, ſie war glücklich, faſt wunſchlos glücklich, wäre nicht in der Tiefe eine Angſt geblieben. Irgendeine Stimme ſagte ihr mit Beſtimmtheit, daß ihr Glück endlich ſei, daß nichts auf dieſer Welt ohne Grenzen iſt, und in ſtillen Augenblicken bat ſie ihren Herrgott nur um das eine, daß er das Ende, das kommen mußte, in weite, weite Ferne hinausſchieben möge …

Auf dem ſchmalen Bahnſteig der Station Mentone ſtand Monſieur Vasconi ſchon, von erheblicher Körperfülle, einen kreisrunden Strohhut auf dem Kopf und einen Strauß wundervoller Roſen in der Fauſt. Mit beiden Dingen begann er ſofort heftig zu winken, als er Adrianos anſichtig wurde. Dazu ließ er ein mächtiges Jubelgeſchrei ertönen, ohne irgendwelche Rückſicht zu nehmen.

„Hallo … Mort de ma vie …! Adriano, Sie alter Treiberumherr … wieder im Lande? O Signora, ich werde Ihnen ewig ſein zu Dank verpflichtet … Sie haben mir gebracht il mio cariſſimo amico ins Haus … und Sie ſelbſt … o Adriano, warum haſt du mir nicht verraten, daß du biſt beſiegt della più bella donna del monde …?"

Er unterbrach ſeinen Redeſtrom, um Renate die Hand zu küſſen, ſie mit verliebten Augen zu betrachten und die Roſen in ihren Arm zu legen.

„Hätte ich gewußt, Madame, wie ſchön Sie ſind, ich hätte nicht gewagt, Ihnen dieſe elenden mazzo di fiori … dieſen elenden Blumenſtrauß … anzubieten … mon dieu … habt ihr gehabt un buono viaggio …?"

„Danke, Giubbini!" unterbrach Adriano den Redſeligen. „Die Reiſe war vorzüglich, der Empfang noch vorzüglicher; aber am vorzüglichſten wäre es, wenn du jetzt deine Gäſte mit Hilfe eines Automobils in dein erhabenes Gaſthaus beförderteſt. Wir haben Hunger! Außergewöhnlichen Hunger!"

„Sacramento! Ich bin ein elender Schwätzer! Avanti!" Er fuhr den Gepäckträger hart an: „Sieht er nicht, daß wir hier ſtehen und ſind am Verdurſten? Ich bin untröſtlich, Madame, aber das Haus, mein Haus, wird ſtolz ſein … Sie zu beherbergen mit dieſe Teufelskerl von Muſikus …!"

Und wirklich, Adriano hatte nicht zuviel verſprochen!

Das kleine, blitzſaubere Haus lag ein wenig abſeits der großen Hotels am Strande, beſaß einen entzückenden Garten, in dem Palmen und gewaltige Geranien wuchſen, die Fenſter ihrer Zimmer ſchauten auf das Meer — es war ein kleines herrliches Paradies.

„Zufrieden, mein Fräulein?" fragte Adriano und trat in die Verbindungstür ihrer Zimmer. „Wirklich? Siehſt du, ich weiß doch, was es für ſchöne Dinge auf der Welt gibt! Komm, mach mir bitte die blöde Krawatte feſt. Giubbini liebt es nicht, wenn wir nachläſſig gekleidet umherlaufen. Eine entſetzliche Marotte von ihm."

Sorgfältig zupfte Renate ihm die kleine Fliege zurecht. Faſt andächtig ſog er den friſchen Duft ihrer Haut ein.

„Hm … du riechſt gut, kleines Fräulein!" Er hob ſie empor, ſo ſchnell, daß ſie ihre Schuhe ſtehen ließ und vor Schreck aufſchrie. Aber daran kehrte er ſich nicht.

„Ich will doch ſehen, wieviel kleiner du biſt!"

Bums! hatte er ſie herumgeſchwenkt und vor ſich wie eine Schaufenſterpuppe abgeſtellt.

„So, kleines Fräulein … jetzt ſehen wir's mal ganz genau … bis an die Naſenſpitze reichſt du mir. Nicht weiter. Merken Sie ſich das gefälligſt. Eine Frau, die dem Mann nur bis zur Naſenſpitze reicht, kann ihn nie unter den Pantoffel bekommen!"

„Aber ihm auf der Naſe herumtanzen!" gab Renate ſchlagfertig zurück, entwand ſich ſeinen Armen und entwiſchte in ihr Zimmer. Knapp vor der Naſe ſchlug ſie ihm die Tür zu.

„Beſtie von einem Frauenzimmer! Aber ich werde mich zu rächen wiſſen! Warte nur — heute abend!"

Atemlos lehnte Renate an der Tür, bis ſie ihn hinuntergehen hörte.

Oh, ſie war glücklich … nichts blieb mehr zu wünſchen übrig. Nichts …

Durchbruch im Nahkampf verhindert

Grenadiere und ſchwere Waffen in erbittertem Kampf beiderſeits der Rollbahn Moskau—Smolenſk

Mit ihrem großen Angriff vom 14. September beiderſeits der Rollbahn Moskau—Smolenſk verſuchten die Bolſchewiſten, ihre weſtlich der Linie Spaß—Demenſkoje—Jelnja—Dogorobuſch—Belyj ſchon ſo oft ſteckengebliebene Offenſive wieder in Gang zu bringen. Seit dem 7. Auguſt ſtehen hier unſere Truppen ſüdlich der Rollbahn faſt Tag für Tag in ſehr ſchweren Kämpfen. Gefechtspauſen von ein bis zwei Tagen waren ſelten und ergaben ſich immer nur aus der ſtarken Erſchöpfung der ſchwer mitgenommenen Angriffsverbände des Feindes. Südweſtlich Belyj, wo ſeit 16. Auguſt hart gerungen wird, waren die Tage um Mitte Auguſt und Anfang September beſonders ſchwer. Daß die bolſchewiſtiſchen Durchbruchsverſuche bisher ſtets unter ſehr ſchweren Verluſten des Feindes an Menſchen und Reſerven ſcheiterten, iſt in erſter Linie das Verdienſt unſerer Grenadiere, die mit Unterſtützung ſchwerer Waffen die Angriffe jedesmal zum Stehen brachten.

Als der Feind ſüdweſtlich Wjasma wieder einmal verſuchte, unſere Stellungen durch Zuſammenballung ſtarker Kräfte auf ſchmalem Raum aufzubrechen, zerſchlugen die Grenadiere die den Panzern folgende feindliche Sturminfanterie durch vernichtendes Feuer. Dann begann die Jagd auf die eingebrochenen Panzer. Zwei T 34 wurden von den Grenadieren mit Nahkampfmitteln erledigt, drei durch Sturmgeſchütze vernichtet und ein ſechſter zerbarſt nach Paktreffern. Zwei weitere Sowjetpanzer, die ſich feſtgefahren hatten, wurden von Pionieren außer Gefecht geſetzt. Sie ſprengten die beiden Panzer, die verſucht hatten, die Böſchung eines Panzerſchutzgrabens zu überwinden, dabei aber in den Graben hineingeſtürzt waren. Dicht bei dieſem Kampfplatz ſetzte der Feind nach Zuſammenbruch ſeines erſten Angriffes noch einmal neun Sturmgeſchütze und ſtarke Infanteriekräfte zum Durchbruch an. Wieder warfen unſere Grenadiere die angreifenden Bolſchewiſten zurück und nachdem noch zwei Pakgeſchütze von der Flanke her vier der feindlichen Sturmgeſchütze abgeſchoſſen hatten, brach auch dieſer Angriff zuſammen.

Gleich hart waren die Kämpfe weſtlich Wjasma und ſüdweſtlich Belyj. Als hier ein zum Gegenſtoß angeſetztes Grenadierbataillon gegen ſtarke feindliche Kräfte Boden gewann, bemerkte der Bataillonskommandeur, ein Major aus der Lüneburger Gegend, daß auf dem linken Flügel der vordringenden Kompanien eine offene Flanke entſtanden war. Da der Feind in die Lücke einzudringen begann, faßte der Major einige Melder und Teile ſeines Bataillonsſtabes zuſammen und warf ſich, nur mit der Piſtole in der Hand, ſeiner kleinen Gruppe weit voraus, den etwa 300 angreifenden Bolſchewiſten entgegen. Der kühne Gegenſtoß gelang. Der Feind geriet ins Wanken und ging zurück. In dem harten Ringen wurde der Major ſchwer verwundet. Er lag weit vor ſeinen Männern mitten im feindlichen Feuer und konnte nur mit Mühe geborgen werden. Dennoch blieb er bei ſeiner Truppe und leitete, notdürftig verbunden, von einer Trage aus durch klare und ſichere Befehle das Gefecht, bis der Erfolg des Gegenſtoßes ſichergeſtellt war.

Trotz ſeiner wiederholten ſchweren Rückſchläge gab der Feind den Kampf nicht auf. Er verlegte nur den Schwerpunkt ſeiner Vorſtöße bald an dieſe, bald an jene Stelle. Schließlich gelang es ihm, bis dicht vor die deutſche Artillerieſchutzſtellung zu gelangen. Hier ſchlug den Bolſchewiſten aber von einer flankierend eingeſetzten Haubitzbatterie ſo heftiges Feuer entgegen, daß ſie zu Boden mußte. Nach kurzer Atempauſe holte der Feind zu einem neuen Schlag aus, und um die Feuerſtellung entbrannte ein erbitterter Kampf. Die Seele des Widerſtandes war ein Hauptmann und Batteriechef, der, obwohl ſelbſt mit der Waffe kämpfend, ſeinen Geſchützen noch die Ziele für direkten Beſchuß zuwies, durch deſſen Wirkung unſere rings um die Feuerſtellung herum in ſchweren Kämpfen liegende Infanterie wirkſam entlaſtet wurde. Wieder blieben die Sowjets im Feuer liegen. Doch noch ein drittes Mal verſuchten ſie den Einbruch, und zwar diesmal mit Panzern, zu erzwingen. Doch kaltblütig feuerten die Kanoniere auf kürzeſte Entfernung auf die neuen Ziele, ſchoſſen aus der erſten Panzerwelle ſieben Panzer heraus und vernichteten die aufgeſeſſenen Schützen. Durch ſchwerſtes Infanterie- und Artilleriefeuer und mehrere Schlachtfliegerangriffe verſuchte der Feind, den Widerſtand der Artilleriſten zu zermürben. Die Kanoniere wichen aber nicht einen Schritt zurück. Als die zweite Panzerwelle konzentriſch gegen die Batterie vorrollte, ſtanden ſie wiederum unerſchütterlich an ihren Geſchützen und ſchoſſen, in Ausführung der mit eiſerner Ruhe gegebenen Befehle ihres Batteriechefs, erneut zehn Sowjetpanzer zuſammen. Als damit auch der dritte Angriff geſcheitert war, ſtellten die Sowjets an dieſer Stelle ihre Angriffe ein und zogen ſich auf ihre Ausgangsſtellungen zurück.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. September

Die beſſeren Nerven

Wochenſpruch der NSDAP.

„Sichere Nerven und eiſerne Zähigkeit ſind die beſten Garanten für die Erfolge auf dieſer Welt." Adolf Hitler

Der totale Krieg richtet ſich gegen das ganze Volk, ſeine Bedrohung iſt allgemein, und niemand iſt von ihr ausgenommen. Jeder einzelne im Volke iſt daher auch in die unmittelbare Verantwortung und Verpflichtung des totalen Krieges geſtellt. Jeder einzelne muß mit unerſchütterlicher Kraft ſeiner Nerven und in eiſerner Zähigkeit ſeine Pflicht tun, die phyſiſche wie die moraliſche Pflicht, an welchem Platze in der Front wie in der Heimat er immer auch ſtehen möge.

Immer wenn die erhofften militäriſchen Erfolge unſerer Gegner an dem überlegenen Kämpfertum unſerer Soldaten zuſchanden werden, verſucht der Feind, mit einer Neuauflage ſeines „Nervenkrieges" und mit einem Agitationsfeldzuge größten Ausmaßes zu billigeren Erfolgen zu kommen —, in der wahnwitzigen Hoffnung, daß das deutſche Volk von heute ſich dazu hergeben würde, ſelber die Geſchäfte eines Gegners zu beſorgen, der nichts will als die Auslöſchung, die totale Vernichtung alles Deutſchen!

Auch die grauſamſte Form des Krieges, der Bombenkrieg gegen Frauen und Kinder, richtet ſich gegen die Nerven, gegen die innere Widerſtandsfähigkeit, gegen die moraliſche Kraft des deutſchen Volkes. Aber wir wiſſen: es geht im totalen Krieg um die ganze und unwiderrufliche Entſcheidung. Darum beißen wir, wenn der Bombenterror auch uns einmal trifft, die Zähne um ſo feſter zuſammen und halten durch! Wir ſind ja ſchon ſo hart geworden, wie immer die Zeit uns will. Unſere Nerven werden niemals verſagen, und mit eiſerner Zähigkeit werden wir durchhalten und um ſo verbiſſener für den Sieg arbeiten und kämpfen in der feſten Gewißheit, daß er uns gar nicht entriſſen werden kann! Denn wir haben die beſſeren Nerven und, zu den beſſeren Trümpfen und Fauſtpfändern, die größere Kraft des Herzens und des Glaubens.

Verdunkelungszeiten vom 19. 9. — 25. 9.: 20.30 — 6.15 Uhr, weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 19.30—6.45 Uhr.

Anglerglück. Unſer alter Bramſtedter Einwohner Wilh. Rumohr hatte geſtern das Glück, eine Barbe von 8 Pfund aus der Bramau zu ziehen. Wenn öfter ſolche Fiſche anbeißen, muß das Angeln wirklich Laune machen. Petri Heil!

Muſchelerzeugniſſe jetzt während des ganzen Jahres. Die Verarbeitung von Muſcheln zu hergerichteten Nahrungsmitteln hat ſich während des Krieges erheblich ausgedehnt, nachdem die Muſchelernte auch dort in umfangreicher Weiſe aufgenommen worden iſt, wo ſie bisher nur wenig betrieben wurde, wie z. B. in Dänemark. Dieſer Sachlage entſpricht eine Anweiſung der Hauptvereinigung der deutſchen Fiſchwirtſchaft, wonach die Herſtellung von Muſchelerzeugniſſen wie Seemuſchelfleiſch, Seemuſchelfleiſch in Gelee, Seemuſchelfleiſch mariniert und in Tunke nunmehr während des ganzen Jahres zugelaſſen iſt, während ſie bisher in der Zeit vom 1. April bis 30. September jedes Jahres nicht geſtattet war.

Keine Scheiterhaufen für den Rohſtoff Kartoffelkraut. In den Wochen der Kartoffelernte kann man in manchen Gebieten des Reiches immer noch feſtſtellen, daß das Kartoffelkraut ohne Bedenken einfach auf dem Acker verbrannt wird. Dieſe Scheiterhaufen aber ſind zugleich die Vernichtungsſtätten für einen wertvollen Rohſtoff, eine unverantwortliche und ſtrafwürdige Vergeudung von Volksvermögen. Die „NS.-Landpoſt" macht deshalb darauf aufmerkſam, daß das Kartoffelkraut ebenfalls wie ein wertvoller Beſtandteil der Ernte zu beachten iſt. Das Kartoffelkraut iſt hinſichtlich ſeines Gehalts an Stickſtoff, Kali und Kalk z. B. noch wertvoller als Getreideſtroh und bildet vor allem einen ausgezeichneten Rohſtoff für die Humusverſorgung des Bodens. Auch ſonſt kann die Verwertung von Kartoffelkraut noch auf verſchiedene Art erfolgen, z. B. zur Faſergewinnung. Das Einzugsgebiet hierfür iſt allerdings begrenzt; in dieſem Gebiet ſind auch die Richtlinien bekannt, nach denen das Kraut zu behandeln iſt. In der Hauptſache dient das Kartoffelkraut als Rohſtoff zur Bereitung von Wirtſchaftsdünger.

Ende des Glühlampen-Verkaufsverbots. Das für die Sommermonate dem Einzelhandel auferlegte Verkaufsverbot, Glühlampen an Verbraucher abzugeben, iſt mit dem 31. Auguſt 1943 abgelaufen und nicht verlängert worden. Es beſteht eine Reihe von Einzelmaßnahmen, die auch weiterhin den Abſatz von Glühlampen in einer den Kriegsbedürfniſſen angepaßten Form ſteuern. Für die weſentlichen Abnehmergruppen, wie Rüſtungsinduſtrie, Wehrmacht, Behörden, Theater uſw. ſind Vereinbarungen getroffen, die auf eine Verringerung des Glühlampenverkaufs gegenüber dem Vorjahre hinauslaufen. Bei den übrigen Bedarfsträgern von Handel und Gewerbe, Gaſtſtätten uſw. werden die Vorſchriften über die Einſparung von Energie ohne weiteres die erwünſchte Senkung des Glühlampenbedarfs mit ſich bringen. Die Abgabe von Glühlampen an die privaten Haushalte wird dadurch geregelt, daß der Einzelhandel Glühlampen an dieſe Verbraucher nur gegen Abgabe einer ausgebrannten Lampe der gleichen Wattſtärke verkaufen darf.

Verlängerte Abſatzerleichterung für Holzſandalen. Durch eine Bekanntmachung der Gemeinſchaft Schuhe iſt die Friſt, in der Holzſandalen bis zu beſtimmten Preisgrenzen an Letztverbraucher frei abgegeben werden dürfen, bis zum 31. Oktober 1943 verlängert worden.

Der Wochengeldbezug bei Vorauszahlungen. Nach dem Mutterſchutzgeſetz haben die Mütter Anſpruch auf Wochengeld für die letzten ſechs Wochen vor und die erſten ſechs Wochen nach der Niederkunft. Arbeitsentgelt, das ſie während dieſer Zeit beziehen, wird auf das Wochengeld angerechnet. Schwierigkeiten beſtehen nun für den Fall, daß die werdende Mutter auf Grund des Zeugniſſes eines Arztes oder der Hebamme, wonach ſie in ſechs Wochen niederkommt, die Vorauszahlung des Wochengeldes beantragt. Die Sechswochenfriſt vor der Niederkunft verkürzt oder erweitert ſich bei einem Irrtum über den Zeitpunkt der Entbindung. Wenn die Niederkunft nach dem vermuteten Tage eintritt, ſo erhält die werdende Mutter für mehr als ſechs Wochen vor der Entbindung Wochengeld, und umgekehrt hat ſie einen geringeren Anſpruch, wenn die Entbindung vorher liegt. In dieſem Falle wäre ſie gegenüber der werdenden Mutter, die erſt nach der Niederkunft das Wochengeld beanſprucht und es dann für ſechs Wochen vor der Entbindung erhält, benachteiligt. Ein neuer Erlaß des Reichsarbeitsminiſters will dieſe Härte beſeitigen. Wenn werdende Mütter die Vorauszahlung des Wochengeldes beantragen und der Zeitraum zwiſchen dem Tag des Zeugniſſes und der Entbindung weniger als ſechs Wochen beträgt, erhalten ſie dennoch für die letzten ſechs Wochen vor der Entbindung Wochengeld.

Neues Kraftfahrzeugkennzeichen: RK. Der Reichsverkehrsminiſter hat die Straßenverkehrszulaſſungsordnung hinſichtlich der amtlichen Kennzeichnung der Kraftfahrzeuge weiterhin ergänzt. Nachdem bereits außer den Wehrmachtteilen auch der Reichsarbeitsdienſt (RAD.), die Organiſation Todt (OT.) uſw. ihre Kraftfahrzeugkennzeichen erhalten hatten, wird nun auch dem Deutſchen Roten Kreuz ein eigenes Kennzeichen zugeſtanden. Es lautet RK.

Niemand brauchte zu hungern

Die Lebensmittelverſorgung nach Terrorangriffen

An Hand der Erfahrungen an Rhein und Ruhr berichtet Landesbauernführer Freiherr von Eltz in der „NS.-Landpoſt" über die Sicherung der Ernährung in den vom Luftterror beſonders betroffenen Städten. Er betont, daß einem ſolchen Angriff gegenüber durch entſprechende umfaſſende und auch vorausſchauende Maßnahmen ſichergeſtellt werden muß, daß bei der ſchon hart betroffenen Bevölkerung nicht noch der Hunger ſeinen Einzug hält. Soweit wie möglich kann bereits vor den Angriffen durch Planungen die Arbeit erleichtert werden. Dennoch iſt es nicht möglich, ein ſtarres Schema auszuarbeiten, es handelt ſich vielmehr um eine ausgeſprochene Führungsaufgabe, da die Maßnahmen den jeweiligen Auswirkungen eines Angriffs angepaßt werden müſſen. In den rheiniſchen Städten ſind die Obermeiſter der Innungen der Nahrungsmittelhandwerke, die Obleute des Einzelhandels, ſchlechthin ſämtliche Gruppen des Lebensmittelhandels und der Lebensmittelinduſtrie mit Weiſungen verſehen, wonach ſie ſich nach einem Angriff möglichſt umgehend einen Ueberblick über die Zerſtörungen in ihrer Sparte zu verſchaffen haben. Am nächſten Mittag findet dann die Einſatzbeſprechung ſtatt, die die Grundlage für alle weiteren Anordnungen iſt. Nach dem Bericht iſt es beiſpielsweiſe möglich geweſen, bei ſämtlichen Angriffen die Schlachthofeinrichtungen nach kürzeſter Zeit wieder benutzbar zu machen. Die Elaſtizität und Schlagkraft der Marktordnung des Reichsnährſtandes zeigte ſich vor allem darin, daß an keiner Stelle Brotverſorgungsſchwierigkeiten aufgetreten ſind. Ferner iſt es notwendig, großzügige Hilfeleiſtungen für die Milchverſorgung, ihre Heranbringung in Tankwagen an die Sammelplätze uſw. zu gewähren. Der Zerſtörung von Lebensmitteln muß durch entſprechende Auslagerung aus den aufgeſtapelten Vorräten entgegengewirkt werden. Die Schaffung von Ausweichlagern in weniger gefährdeten Gebieten wirkt nicht nur der Vernichtung von Lebensmitteln entgegen, ſondern iſt ein weſentlicher Faktor für die Verſorgung der Bevölkerung, weil die Heranführung der Lebensmittel ſchnellſtens möglich geweſen iſt. Nach einer Nacht des Luftterrors iſt das Trinkbedürfnis außerordentlich groß, für deſſen Befriedigung deshalb nicht genug getan werden kann. So iſt die Herbeiſchaffung von Mineralwaſſer dringend notwendig. Auch hierfür müſſen Vorbereitungen getroffen werden. Neben der Heranführung der Lebensmittel iſt die Zubereitung wichtig, die Stellung entſprechender Kocheinrichtungen. Die Einrichtungen der NSV., Hilfsverpflegungszüge der Wehrmacht, Bereitſchaftszüge der DAF. und Werkküchen haben unter entſprechender Koppelung auch dieſe Aufgabe gemeiſtert. So iſt dank der engen kameradſchaftlichen Zuſammenarbeit aller berufenen Stellen feſtzuſtellen, daß in keiner Stadt an Ruhr und Rhein die Bevölkerung nach Luftangriffen zu hungern brauchte.

Kulturelle Betreuung für Umquartierte

Mit der Betreuung der aus Luftnotgebieten Umquartierten iſt dem Nationalſozialiſtiſchen Volkskulturwerk eine neue dankbare Aufgabe entſtanden. Die Schwierigkeiten der Anpaſſung an die neue Landſchaft, ihre Sitten und Eigenarten, können durch den kulturellen Einſatz weſentlich gemildert werden. Reichsminiſter Dr. Goebbels hat daher den Leiter des NS.-Volkskulturwerks, Reichshauptamtsleiter Cerff, mit dieſer Betreuung beauftragt. In den Richtlinien des Hauptkulturamts für dieſen Einſatz heißt es u. a., daß die in der Partei und im NS.-Volkskulturwerk erfaßten Laienkräfte in verſtärktem Maße für Veranſtaltungen in den Aufnahmegebieten eingeſetzt werden. Die Veranſtaltungen ſind ſo aufzuziehen, daß ſie vor allen Dingen dem Verſtändnis für die Eigenart der beiden Landſchaften dienen. Die volkskulturellen Verbände ſind angewieſen, in den Aufnahmegebieten die umquartierten Volksgenoſſen zur Mitwirkung aufzurufen. Die gemeinſame Arbeit an den Aufgaben der Kultur wird das Sichfinden der Menſchen vorteilhaft beeinfluſſen. Im Warthegau und anderen Oſtgauen wird die Bildung von neuen volkskulturellen Gemeinſchaften angeregt und damit zugleich eine weſentliche volkstumspolitiſche Aufgabe erfüllt. Hier ergibt ſich für die Umquartierten im Zuge des Aufbaues der deutſchen Kultur gleichſam die Aufgabe des kulturellen Stoßtrupps. Aus den größeren Städten ſoll ferner ein Teil der Volksbüchereien in die Aufnahmegebiete verlegt werden. Auch die Reichsjugendführung ſchaltet ſich bei dieſer kulturellen Betreuung ein. Neben der Betreuung der Kinder in Kindergärten und HJ.-Gemeinſchaften werden für die Erwachſenen Gemeinſchaftsveranſtaltungen durchgeführt, zu denen auch die Spielſcharen eingeſetzt werden. Ferner werden Leſezirkel durch Sammeln von Zeitſchriften für die Umquartierten organiſiert. Aber auch der luftgefährdeten Gaue nimmt ſich die Betreuungsarbeit des Nationalſozialiſtiſchen Volkskulturwerks an. Die volkskulturellen Gemeinſchaften ſind aufgerufen, den in den bombengeſchädigten Gebieten verbliebenen Volksgenoſſen den harten Alltag durch Konzerte, Liederabende, Leſungen, Theater- und Vortragsabende zu überhöhen. Insbeſondere werden die Sing-, Muſik- und Spielgemeinſchaften in den den bombengeſchädigten Gegenden unmittelbar benachbarten Städten zu einer kulturellen Nachbarſchaftshilfe aufgerufen.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.00 bis 15.30: Kleiner Melodienreigen der Kapelle Willy Steiner. — 15.30 bis 16.00: Walter Gieſeking ſpielt Schumanns fis-moll-Klavierſonate. 17.15—18.30: Muſikaliſche Kurzweil am Nachmittag. — 18.30—19.00 Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20—21.00: Mozart Sinfonie und Violinſonate. — 21.00—22.00: Klänge aus Wiener Operetten und Tänzen.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Schumann, Dvorak, Schubert, Smetana. — 20.15—21.00: Heitere und beſinnliche Volksmuſik. 21.00—22.00: „Eine Stunde für dich" mit bekannten Unterhaltungsorcheſtern und Soliſten.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Von ſchwerer Anklage freigeſprochen. Im Juli d. Js. wurde in Lütjenweſtedt, Kreis Rendsburg, eine 44jährige Ehefrau das Opfer eines Verkehrsunfalles. Vor der Strafkammer Kiel mußte ſich nun geſtern in Neumünſter jener Fahrer, der einen Treckerzug einer Heider Holzfirma fuhr, wegen fahrläſſiger Tötung verantworten. Nach einer umfangreichen Beweisaufnahme und dem Ergebnis der Hauptverhandlung hat die Frau zwiſchen der Zugmaſchine und dem Anhänger eines an der rechten Seite haltenden Laſtzuges geſtanden, um ſich von ihrem Sohn, der ſich auf dem Anhänger befand, zu verabſchieden. In dieſem Augenblick näherte ſich der Heider Laſtzug, während der haltende Laſtzug anfuhr. Die ſchwerhörige Frau muß den zweiten Laſtzug nicht bemerkt haben, lief rückwärts gehend in den Anhänger desſelben hinein und wurde überfahren. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß der angeklagte Fahrer durch ſcharfes Bremſen und Herumreißen des Steuers alles nur Mögliche verſucht hat, das unvermeidliche Unglück zu verhindern. Es erfolgte deshalb ſeine Freiſprechung.

Lübeck. Tödlich verlaufener Verkehrsunfall. Beim Ueberqueren der Fahrbahn in der Schwartauer Allee wurde ein Fußgänger von einem Perſonenkraftwagen angefahren und ſo ſchwer am Hinterkopf verletzt, daß er bald nach ſeiner Einlieferung ins Krankenhaus ſtarb.

Flensburg. Paddelbootunglück auf der Flensburger Außenförde. Zwei 15jährige junge Leute aus Leipzig ſind bei einer Fahrt auf der Außenförde mit ihrem Paddelboot gekentert und ertrunken. Die Leiche des einen Verunglückten iſt inzwiſchen bei Sonderburg angetrieben und geborgen worden. Das Boot — es handelt ſich um ein kajakartiges aus Holz gebautes — trieb am 28. Auguſt bei der Halbinſel Kekenis auf Alſen an und gehört vermutlich nach Angeln.

Malchow. Es iſt kein Jägerlatein: In ſeinem Garten erntete der Förſter in Satow einen Kürbis von 130 Pfund Gewicht.

Apenrade. Gattenmord aus Eiferſucht. In Nyborg auf Fünen erdroſſelte ein 24jähriger Arbeiter ſeine neben ihm ſchlafende Frau und verſuchte alsdann, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen. Das Oeffnen der Pulsadern mißlang, und als der Gattenmörder ſich erhängen wollte, riß der Strick. Blutüberſtrömt ſank er aufs Bett, von wo ihn die alarmierte Polizei abholte. Eiferſucht iſt der Grund zu dieſer Bluttat geweſen.

Tondern. Entſetzlicher Unfall bei Erntearbeiten. In Abkjer geriet ein Arbeiter beim Dreſchen mit dem Bein in die Maſchine, wobei ihm der Fuß abgeriſſen wurde.

Alte Dorfſchmieden.

Eines der älteſten Handwerke, die wir kennen, iſt das Schmiedehandwerk. Es reicht ſo weit zurück in die Geſchichte unſeres Volkes — ja der ganzen Menſchheit —, daß ſeine Entſtehung im Dämmer grauer Vergangenheit liegt. Es gab in dieſem Handwerk viele kunſtfertige Meiſter, und manches ſchöne Stück iſt unter ihren geſchickten Händen entſtanden. Die meiſten Schmieden arbeiteten jedoch für den Alltagsbedarf, und ohne ſie wäre man zum Beiſpiel auf dem Lande garnicht ausgekommen.

Mit der ſteigenden Induſtrialiſierung iſt die Zahl der Schmieden zwar langſam zurückgegangen, aber ſie iſt doch immer noch bedeutend. Im Jahre 1936 zählte man im ganzen Altreich rund 60 000 Schmiedewerkſtätten, und 40 000 von ihnen befanden ſich auf dem Lande. Dort iſt das Schmiedehandwerk ſeßhaft geblieben und kann auch garnicht entbehrt werden. So iſt es garnicht ſelten, daß ſich eine Dorfſchmiede durch Generationen hindurch in einer Familie befindet, daß ſich das Handwerk von Geſchlecht zu Geſchlecht weitervererbt hat und in einer Familie traditionell geworden iſt.

In dem Dorfe Nahrendorf bei Lüneburg hat zum Beiſpiel die Familie Winkelmann das Schmiedehandwerk in neun Generationen ausgeübt, und die dortige Schmiede befindet ſich ſeit 250 Jahren im Beſitze des gleichen Geſchlechts. Es iſt ſicher eine Seltenheit, daß ein Geſchlecht einem Beruf ſo lange die Treue hält. Auch in Schleswig-Holſtein gibt es viele Beiſpiele für die Seßhaftigkeit des Schmiedehandwerks. So befindet ſich zum Beiſpiel eine Dorfſchmiede in dem Dorfe Bargfeld bei Bargteheide ſeit 1710 im Beſitz der Familie Kahl. In Sülfeld war die Dorfſchmiede 150 Jahre lang im Beſitze der Familie Carſtens, die ſie ſeit 1790 betrieb. Auch in Wangelau bei Schwarzenbek beſtand die Dorfſchmiede 150 Jahre und iſt durch vier Generationen vererbt worden.

Die Schmiede in Basthorſt iſt 200 Jahre im Beſitz der gleichen Familie, die in Hohenhorn ſeit 150 Jahren. In der Nähe von Bad Oldesloe liegt eine Schmiede, die ſich ſeit etwa 170 Jahren im Beſitze der gleichen Familie befindet; es iſt die Redderſchmiede. In Ahrensburg erhielt bereits im Jahre 1583 der Schmiedemeiſter Chriſtoph Schorpen ein Grundſtück als Gutsſchmiede in Pacht. Das Unternehmen wurde dann 1783 der Familie als Eigentum überlaſſen, die es bis 1888 innehatte. Seitdem hat die Schmiede allerdings verſchiedentlich ihren Beſitzer gewechſelt. Die Gemeindeſchmiede zu Wulfsdorf war über 100 Jahre im Beſitz der Familie Heick. Auch in Süderholm bei Heide ſowie in Bokel bei Rendsburg ſind die Dorfſchmieden 100 bezw. 150 Jahre nachweisbar.

Das ſind nur wenige Beiſpiele, die ſich ſicher noch erheblich vermehren ließen. Sie alle beweiſen aber, daß das Schmiedehandwerk ein ſehr bodenſtändiges Handwerk iſt, das heute ebenſo wie in früheren Jahrhunderten ſeine wichtigen Aufgaben erfüllt.

Ueberraſchung iſt alles

Schnelle Kampfflieger gegen die anglo-amerikaniſchen Landungsoperationen

Von Kriegsberichter Reinhard Albrecht.

PK. Ueberraſchung iſt alles. In der Ueberraſchung für den Gegner liegt der Schlüſſel zum Erfolg. Mut und Draufgängertum gehören als Selbſtverſtändlichkeit dazu, vom fliegeriſchen Können hier unten im Mittelmeerraum wird gar nicht mehr geſprochen, das iſt eine alte Binſenwahrheit. Man muß einmal in das Kriegstagebuch einer ſolchen Schlachtfliegergruppe geſehen haben, um ganz zu ermeſſen, wie ſchwer es dem Feind gemacht wird, gleichgültig, ob der Ueberraſchungsangriff nun Landungsbootanſammlungen gilt oder Ausladungen, ob Flakſtellungen des Feindes in ſchnellem Zupacken niedergekämpft werden, oder LKW. oder Panzerkolonnen, oder marſchierende Infanterie. Dabei ſpielt es keine Rolle, ob der Erfolg herbeigeführt wird im maſſierten Angriff der ſchnellen Kampffliegergruppe oder im ſchneidigen Einzelgang. Unſere ſchnellen Kampfflugzeuge meiſtern jede Lage und ſind überall dort zur Stelle, wo der Gegner gerade glaubt, ganz auf Nummer Sicher gehen zu können.

Ziel der Schlachtfliegerangriffe im italieniſchen Raum iſt die Schiffsanſammlung, gleich, ob im Hafen oder draußen auf See im Geleit. Da lieſt man im Kriegstagebuch an jedem Tag von Verſenkungen, Beſchädigungen und Vernichtungen. Hier iſt es ein 8000 BRT. großer Tanker, der zu den Fiſchen geht, da ein Zerſtörer, der mit Schlagſeite liegenbleibt. Treffer auf Kreuzer, Schlachtſchiffe, auf Frachter. Bomben auf anlaufende Landungsboote, Niederkämpfung von Landungsgruppen, zuſammengeſchoſſene Sturmboote. Und wieder: Bordwaffenbeſchuß auf Infanterie, die ſich an der Küſtenſtraße vorzuarbeiten ſucht. Panzer in der Bereitſtellung überraſcht. Ja, ſogar angreifende Spitfire, die kampfſtarken Gegner, müſſen daran glauben. Wie Adler ſtürzen ſich die deutſchen Flugzeuge auf den Feind. Bomben fallen. Bordwaffen laden nach Kräften dazwiſchen.

Zu keiner Stunde des Tages oder der Nacht fühlt ſich der Feind ſicher, wird er ſtändig zum Wechſel ſeiner Taktik gezwungen, muß er dauernd umgruppieren, neue Vorſichtsmaßregeln ergreifen und wird dabei die Sorge nicht los, wertvollſtes von weither über See glücklich herangebrachtes Gut zu verlieren, zu verlieren in einem Augenblick, da die Ladung ſeines Tankers entſcheidend werden kann für die nächſten Operationen. Wir wiſſen, daß der Gegner — wie ſchon immer — ſeine Operationen ganz auf Sicherheit anlegt. Um wieviel empfindlicher müſſen ihm die Verluſte erſcheinen, die ihm nun durch die rollenden Einſätze unſerer Schlachtflieger beigebracht werden. An der ſchmalen Küſtenbreite, hinter der ſich das Gebirge ſteil in den Himmel hebt, wo keine Panzer operieren können und keine Schiffsartillerie hinlangen kann, wo ſchwere Artillerie nur unter den größten Schwierigkeiten hinkommen kann, dort taſtet er ſich, ſtändig bedroht und bedrängt durch unſere zurückſchlagenden und ſprengenden Sicherungen, nach Norden, ſtändig beunruhigt durch Sturzflug und Tiefangriff unſerer ſchnellen Kampffliegerverbände.

Der Feind tut alles, das wollen wir zugeben, um uns den Angriff ſo ſchwer wie nur möglich zu machen. Er weiß, wie koſtbar jeder an Land gebrachte Soldat iſt, wie wertvoll jede Granate, jedes Geſchütz und jeder Panzer, jeder LKW. und jede Maſchine, jede Tonne an Nachſchubgut iſt, wieviel Arbeit, Sorge, Planung und Bindung von Schutzmitteln dazu erforderlich iſt, um dies alles über See von Afrika heranzubringen. Er weiß, daß jeder Verluſt nicht nur doppelt, ſondern dreifach und noch mehr wiegt, weil er im Augenblick der Entſcheidung, und ſie kann ja zu jeder Stunde überraſchend kommen, ganz einfach nicht vorhanden iſt. Der Feind ſucht ſich darum die gefährlichſten der Gegner mit allen ihm zur Verfügung ſtehenden Mitteln vom Halſe zu halten. Spitfire fliegen in allen Höhen, die Flakmaſſierung iſt beiſpiellos ganz gleich ob auf Kriegsſchiffen, auf Geleitfahrzeugen, Landungsbooten, am Strand oder an den Gebirgshängen. Selbſt die Feſſelballone, die aufgeblaſene Konkurrenz, wie wir ſie nennen, müſſen herhalten, um die Schlachtflieger fernzuhalten ſie taumeln über den Landungsſtellen und ſpiegeln ſich in dem durchſichtigen Waſſer der Küſten.

Aber was hilft es dem Gegner? Immer wieder ſitzt den herüberkommenden Landungsbooten, den auf hoher See kreuzenden Kriegsſchiffgeleiten, den Transportanſammlungen von Frachtern, Tankern und Truppenfähren, den gerade an Land gerollten Panzern, den am Strand liegenden erſten Landungstruppen, den Lagerſtapeln und Kolonnen der berſtende und lachende Tod im Nacken.

Die Befreiungstat vom Gran Saſſo

SS-Sturmbannführer Skorzeny ſchildert das kühne Unternehmen.

Von SS-Kriegsberichter Robert Kroetz.

Die Befreiung des Duce, deren äußerer Ablauf der Oeffentlichkeit inzwiſchen bekanntgeworden iſt, lenkt die Aufmerkſamkeit auf einen Typus tollkühner, entſchloſſener Männer, die an einer lautloſen Front in rückſichtsloſem Einſatz Unvergleichliches leiſteten. Ueber den eigentlichen Vorgang hinaus, der in ſeinen politiſchen Auswirkungen zweifellos ſo viel iſt wie eine gewonnene Schlacht, bedeutet der Handſtreich des am 12. September zum SS-Sturmbannführer beförderten SD-Führers Skorzeny den willkommenen Anlaß, das Bild derjenigen nachzuzeichnen, die in engſter Kameradſchaft mit den Fallſchirmjägern eine Leiſtung vollbracht haben, die ſich als Maßſtab tapferen und treuen SS-Geiſtes anſprechen läßt. Aus den Schilderungen des Einſatzführers, der einem Kriegsberichter eine umfaſſende Unterredung gewährte, ſind im folgenden Einzelheiten zuſammengetragen, die ein Schlaglicht auf das geſpenſtiſche Schlachtfeld ſtummer, verbiſſener, von hervorragenden Soldaten gemeiſterter Kämpfe werfen können.

SS-PK. SS-Sturmbannführer Skorzeny iſt 35 Jahre alt. Seine liebenswürdige, lebhafte Art, zu erzählen, verrät den Wiener, den das politiſche Klima ſeiner kämpfenden Heimat frühzeitig erzogen und gereift hat. Im Zivilberuf war er Diplomingenieur, hat ſchon in jungen Jahren ſeinen Schwerpunkt im Lebenskampf ſeines gequälten Landes gefunden und iſt ſpäter als Angehöriger der Waffen-SS in die große Bewährung des Zweiten Weltkrieges gezogen. Seine hervorragende Tapferkeit im Verein mit beſonderen politiſchen und menſchlichen Fähigkeiten haben ihn ſchließlich vor Aufgaben geſtellt, die als ſtrenge Vorſchule für die Befreiung des Duce gelten können. Der Rahmen für ſeine Arbeit iſt das Reichsſicherheitshauptamt. Seine engſten Helfer, von ihm theoretiſch und praktiſch herangeſchult, rekrutierten ſich aus der Waffen-SS und dem Sicherheitsdienſt. Mit den Fallſchirmjägern gemeinſam haben ſie nun alle zuſammen einem neuen Typ des Kämpfers ein Denkmal geſetzt, das eindringlicher denn je den totalen, den politiſchen Soldaten der Oeffentlichkeit vor Augen führt.

Die Erkundung des Aufenthaltes.

In den Tagen der Verhaftung des Duce, als die Anzeichen des ſpäteren Verrats ſich anzudeuten begannen, fuhr SS-Sturmbannführer Skorzeny mit einem kleinen Kommando nach Rom und ſchaffte ſich in mühevoller, getarnter Arbeit die Unterlagen für ſeinen ſpäteren, damals noch nicht bekannten Einſatz. Aufgefangene Gerüchte, kühne Spähtrupps und die enge Zuſammenarbeit mit den vorhandenen deutſchen und italieniſchen Nachrichtendienſtſtellen brachten die Spur des Duce, die ſich im Laufe der Tage immer wieder verlor, weil die nervöſe Wachmannſchaft ihren Gefangenen vierzehnmal überraſchend verlegte.

Bei dieſer Aufklärungstätigkeit hat ſich beſonders ein italieniſch ſprechender Unterſturmführer ausgezeichnet. Verkleidet, mit italieniſchen Matroſen zechend, fand er etwa 21 Stunden vor der Kapitulation den Aufenthalt des Duce, eine Villa auf einer kleinen Inſel. Am Tage des Verrats, als aus der Aufgabe, über den Verbleib des Gefangenen unterrichtet zu ſein, die politiſche Notwendigkeit wurde, ihn den Verrätern zu entreißen, begab ſich SS-Sturmbannführer Skorzeny im Schnellboot auf die Inſel, um die Befreiung vorzubereiten. Er fand ein leeres Neſt. Im Morgengrauen war der Duce im Waſſerflugzeug in ein neues Aſyl verſchleppt worden.

Im Aufklärer über dem Berghotel

Von vorn, bedrängt von der Drohung ſich überſtürzender Ereigniſſe, begann die Fahndung. Diesmal wieſen ſchwache Indizien auf ein Berghotel im Gran-Saſſo-Maſſiv. Wieder wurden Spähtrupps ausgeſandt und dabei Leute angeſetzt, die von ihrer wirklichen Aufgabe nichts wußten, und dies, weil ſie noch nichts wiſſen durften. Sie kamen zurück mit der Meldung, daß die Talſtation der Bergbahn, die in den mutmaßlichen Unterkunftsort des Duce führte, geſperrt ſei und von einem ſtärkeren Aufgebot von Karabinieri bewacht werde. In größter Höhe überflog daraufhin Skorzeny in einem Aufklärer, den der General der Fallſchirmtruppen, Student, zur Verfügung geſtellt hatte, das Aktionsgelände (hier fügt der Erzähler ein, daß die Mitwirkung des Generals von entſcheidender Bedeutung für ſeine Arbeit geweſen ſei.). Die Aufnahmen ergaben, daß eine Landung im Hotelgelände lebensgefährlich ſein würde. Sie iſt ſpäter gewagt und von den umſichtigen und wagemutigen Flugzeugführern erfolgreich durchgeführt worden.

Die Auswahl der Mannſchaft

Blieb noch die Auswahl der Mannſchaft. 18 Männer des Sicherheitsdienſtes und der Waffen-SS ſollten, tatkräftig unterſtützt von einem ſtärkeren Verband von Fallſchirmjägern, den Handſtreich durchführen. Es war unmöglich, Freiwillige zu bevorzugen, weil ſich alle meldeten. „Alſo habe ich im Grunde nur denen Unrecht getan, die ich nicht mitnehmen konnte“, ſagte Skorzeny. Und er fügt hinzu, daß er keinen einzigen der Beteiligten, ob SS-Führer, SS-Männer oder Fallſchirmjäger, beſonders erwähnen könne, weil ſie alle mit größter Leiſtung an das Unternehmen gegangen ſeien und es kaltblütig und umſichtig durchgeführt hätten. Ein Unterſcharführer gehörte zu ihnen, der das Fliegen nicht vertrug, ſich während des Anflugs mehrfach übergab, bei der Landung aber wie ein Wilder aus der Maſchine ſprang und ganz vorbildlich ſeinen Mann ſtand.

Warum kein Schuß fiel

In großen Zügen ſind die Ereigniſſe, die ſich zwiſchen Start und Heimkehr abſpielten, bekannt. Zu klären bleibt die Frage, wieſo die übermächtige Bewachung keinen Schuß löſte und ſich den deutſchen Befehlen beugte. Entſcheidend war wohl das Ueberraſchungsmoment. Die Flugzeuge ſtießen durch die Wolkendecke im Sturzflug herunter. Bewirkt hat ferner der entſchloſſene Zugriff, die eiſernen Nerven der Männer, die in jeder Sekunde Herren der Lage waren, ſich gegenſeitig abdeckten und unter ſchwierigſten Verhältniſſen, ohne Befehl, aus perſönlichem Entſchluß das taten, was der Augenblick befahl. So konnte es geſchehen, daß, als der Duce befreit war und das Kommando ſich zurückzog, der Kommandeur der Wachmannſchaft mit einem Glas Rotwein gelaufen kam, vor SS-Sturmbannführer Skorzeny Haltung annahm und ihm den Trunk reichte mit den Worten: „Dem Sieger!“

Sie alle, von den Piloten, die gegen das einfachſte Sicherheitsgebot zu Boden ſtürzten, bis zu den Männern am Maſchinengewehr, haben die Schlacht am Gran Saſſo gewonnen. Daß dabei kein Schuß gefallen iſt, ſpricht nur für ſie. Was ſie geleiſtet haben, wird eine ſpätere Zeit, die die Bilanz dieſes Krieges einmal zieht, vor der Geſchichte feſtſtellen.

Bei der Vorbereitung mit dem Flugzeug abgeſtürzt

Was heute ſchon für ſie geſagt werden kann, reicht über ihr glückliches Unternehmen weit hinaus. In Stunden des Verrats ſtanden die Männer des Sonderkommandos neben den Soldaten der Wehrmacht und der Luftwaffe und erbeuteten in kühnen Einzelunternehmungen feuernde Batterien, brachten Laſtwagenkolonnen auf und überbrachten Meldungen. In jeder Weiſe legitimierten ſie ſich für ihre größere, bevorſtehende Aufgabe, von der niemand mehr wußte, als daß ſie gefährlich ſein würde. Sie haben alle ihr Beſonderes geleiſtet. SS-Sturmbannführer Skorzeny flog in einem Flugzeug nach Korſika, um noch ein paar Männer auszumuſtern. Unterwegs verſagten infolge Sabotage beide Motoren. Das Flugzeug ſtürzte ab. Die Beſatzung konnte ſich wie durch ein Wunder aus der geſunkenen Maſchine befreien, wurde von einem italieniſchen Schiff aufgebracht und in Sardinien an Land geſetzt. Von dort flog Skorzeny bis nach Korſika, durchſuchte ſich ſeine Leute aus und kam mit ihnen glücklich auf das Feſtland zurück.

Skorzenys „Geſellenſtück“

Er lacht, wenn er dies alles erzählt, erinnert ſich lebhaft an kleinſte Einzelheiten und freut ſich wie ein großer Junge, daß er es geſchafft hat. Er ſchildert, wie der Duce einem verwundeten Fallſchirmjäger die Hand gedrückt und ihm zugerufen hat: „Kamerad, ich danke Ihnen!“ Und dann kommt er ganz ungefragt auf ſeinen Weg zu ſprechen, der ihn in dieſe überragende Leiſtung geführt hat.

Zeit ſeines Lebens iſt er Politiker und Soldat geweſen, hat als Mittelſchüler einem deutſchen Bund angehört, der ſich 1922 für die ſchwarzweißrote Flagge entſchied, iſt als Student im ſteiriſchen Freikorps ausgebildet worden und als junger Burſchenſchafter Nationalſozialiſt geworden, ohne noch zu wiſſen, daß es die Bewegung gebe, auf die das Leben ihn zugeſchnitten hat.

Aus dem Freikorps iſt er dann ſpäter in die SS gegangen und hat, ſozuſagen als Geſellenſtück zu ſeiner jüngſten Meiſterleiſtung, 1938 den öſterreichiſchen Bundespräſidenten aus der ſtrengen Bewachung einer Gardekompanie ſichergeſtellt.

Das leuchtende Vorbild

Mit beſcheidenen Worten ſpricht er von dieſen Dingen, ſo als verſtünden ſie ſich von ſelbſt. Beredt wird er nur, wenn er von ſeinen Männern ſpricht. Sie ſind, jeder für ſich, ſein anderes Ich, ſeine Heimat, ſeine Kameraden, mit denen er mehr teilt als die Gefahr: die Weltanſchauung und das politiſche Bekenntnis. So wollen auch wir anderen ihn verſtehen und ihn nicht zum billigen Helden des Tages machen, ſondern zu einem Vorbild, an dem die ſich ausrichten können, die nachrücken.

Das iſt, mit dem Dank des Führers, die beſte und zugleich ſoldatiſchſte Ehrung, die wir ihm darbringen können.

„Den Frieden kann man nur erkämpfen“

Ungarns Propagandaminiſter gegen die feindliche Agitation

Gegen die von den Anglo-Amerikanern und ihren bolſchewiſtiſchen Verbündeten betriebene Agitation nahm der ungariſche Propagandaminiſter Antal in einer Rede ſcharf Stellung. Unter Moskauer, Londoner oder anderen feindlichen Direktiven, ſo erklärte er, gehe ein Nervenkrieg vor ſich, der auf Einſchüchterung, Defaitismus und Auflöſung der inneren Ordnung gerichtet ſei. Der Miniſter betonte, es ſei völlig verkehrt, zu glauben, daß man mit Kopfhängen, Charakterloſigkeit, Schmeichelei und Anbiederung ſowie mit Verleugnung des nationalen Selbſtgefühls der Sache des Friedens dienen könne. „Den Frieden, den wir haben wollen und für den wir mit reinen Waffen ſtreiten, können wir nur mit wahrem Glauben, Selbſtvertrauen und unter heldenhafter Entſchloſſenheit un erkämpfen.“ Wenn jemand diesbezüglich Zweifel gehabt haben ſollte, dann habe ihm das italieniſche Beiſpiel, ſo ſagte der Miniſter abſchließend, den ſchlagendſten Gegenbeweis geliefert. Badoglio habe ſtatt des Friedens einen viel gräßlicheren Krieg erhalten. Ungarn müſſe von dieſem Beiſpiel lernen und mit Nüchternheit und kaltem Blut, die Waffe in der Hand, mit geſteigerter Kraft unerſchütterlich auf Wache ſtehen.

Nah und Fern

SA.-Wehrmannſchaften bauten Schutzſtellen. Die SA.-Wehrmann ſchaften haben in einer weſtfäliſchen Induſtrieſtadt einen Schutzſtolle von ungewöhnlichen Ausmaßen ausgebaut. In Zuſammenarbeit m einer Grubenverwaltung waren mehrere hundert Männer aus allen B rufen in ihrer Freizeit an der Arbeit, um lange Stollen in den Be zu ſchlagen. Neben Bänken ſind auch beſondere Verſchläge für Ko und Kleider vorgeſehen. Auch Lichtleitungen wurden gelegt. Tag u Nacht wurde gearbeitet, bis eine Schutzeinrichtung fertig wurde, in d einige tauſend Menſchen ſichere Unterkunft finden.

Gefängnis für grobe Taktloſigkeit. Die 43jährige Anna Förſ aus Stotternheim war wegen einiger Katzen, die ſich verflog hatten, mit einer Nachbarin in Streit geraten. Dabei beſchimpfte ſ auch deren gefallenen Mann. Die taktloſe Frau wurde vom Am gericht Weimar wegen Beleidigung der Ehre eines Gefallenen zu ſech Monaten Gefängnis verurteilt und ſofort im Gerichtsſaal verhaftet. E geht nicht an, das höchſte Opfer, das ein Menſch bringen kann, in de Schmutz kleinlicher Tagesſtreits zu ziehen.

Auch in der Steiermark Polizeiverordnung gegen leichtſinnige Ber ſteiger. Der Reichsſtatthalter in der Steiermark hat eine Polize verordnung erlaſſen, wonach es verboten iſt, als Bergunerfahre führerlos oder überhaupt ungenügend ausgerüſtet Bergbegehungen z unternehmen, die einen Führer oder eine entſprechende Spezialau rüſtung erfordern. Erſchwerend gilt, wenn andere Perſonen zur Bergu oder Hilfeleiſtung einſchreiten mußten.

Das erſte Heimatmuſeum im Warthegau. In dem Stadtch Schmiegel konnte das erſte Heimatmuſeum des Warthegaues ſeine Beſtimmung übergeben werden. In elf Kreiſen ſind Heimatmuſeen i Aufbau, in zwölf weiteren in Vorbereitung.

Die Zugvögel und die Verdunklung. Der Krieg hat auch einen Te der Zugvögel zu einer Umſtellung ihrer Reiſeroute bewogen. Ein b kannter Ornithologe auf der Inſel Falſter hat beobachtet, daß di Zugvögel während der Verdunklungszeit einen mehr öſtlichen üb Schweden führenden Kurs einſchlagen, um ſich nach den dort erleuch ten Häuſern richten zu können.

Der neue Komet, der von Profeſſor Daimaca in Targu-Jiu a 3. September entdeckt und von der Bukareſter Sternwarte a 9. September photographiſch beſtätigt worden war, iſt, wie der rumä niſche Aſtronom weiter meldet, am 10. September in das Sternbild d Großen Wagens eingetreten und hat dieſes am 15. und 16. Septem durchſchritten. Der „Komet Daimaca“ kann mit entſprechenden Fe gläſern jede Nacht beobachtet werden.

Grubenunglück in USA. In Harlan (Kentucky) wurden infol einer Schlagwetterexploſion 17 Bergarbeiter in einem Schacht ein ſchloſſen. Rettungsverſuche waren bisher erfolglos.

Eine ernſte Mahnung

Sträflichen Leichtſinn mit dem Tode bezahlt.

Trotz aller Mahnungen und Hinweiſe, bei einem Fliegeralarm ſtets den Luftſchutzraum aufzuſuchen, gibt es leid immer noch Menſchen, die aus reiner Neugier auf de Straßen und vor den Haustüren herumſtehen, um ſich nur nichts von dem nächtlichen Schauſpiel am Himmel entgeh zu laſſen. Das hat ſich wieder einmal bei einem der letzt Störflüge gezeigt, die einige wenige feindliche Flugzeuge a die Reichshauptſtadt unternommen hatten.

Trotz des Alarms ſtanden mehrere Männer und Frau unbeſorgt in einer Straße im Berliner Norden vor ihr Haustür und verfolgten mit Spannung, wie einer der feind lichen Flieger von zahlreichen Scheinwerfern angeſtrahl wurde. Plötzlich erfüllte ein furchtbares Krachen die Stille d im nächtlichen Dunkel liegenden Straße. Splitter flogen dur die Luft. Einer der Leichtſinnigen war auf der Stell tot, fünf andere trugen mehr oder weniger ſchwere Ve letzungen davon, denen zwei inzwiſchen ebenfalls erlegen ſin

Drei Tote und drei Verletzte! Ein warnendes Be ſpiel für alle diejenigen, die bei einem Fliegeralar nicht die nötige Selbſtdiſziplin halten.

Alſo nochmals: Wenn die Sirene ertönt, dann auf de ſchnellſten Wege in den Luftſchutzraum! Und hier hat jed zu bleiben, bis das Zeichen der Entwarnung gegeben wir es ſei denn, daß die Kontrollgänge der Selbſtſchutzkräfte od andere zwingende Gründe das Verlaſſen des Raumes unum gänglich notwendig machen.

Skandale um Rooſevelt

Schirmherr umſtürzleriſcher Elemente.

Nach Meldungen aus New York wird die Forderung de USA.-Kongreſſes, drei Beamte der Bundesregierung wege umſtürzleriſcher Tätigkeit zu entlaſſen, noch zu einer Gericht verhandlung führen. Der Abgeordnete Dies bezeichnete Rooſe velts Botſchaft, in der ſich dieſer der Entlaſſung widerſetzt, al einen „Anflug von Diktatur“ und einen Verſuch, ſich die Unter ſtützung der linksradikalen Gruppen bei der Präſidentenwah zu ſichern. Die Geheime Bundespolizei erklärte in einem B richt an den Kongreß, daß nur 4 der 1115 Regierungsangeſtell ten, die Mitglieder umſtürzleriſcher Organiſationen ſind, au dem Amt entlaſſen wurden.

Parteifreunde als Kriegsſchieber entlarvt.

In Waſhington ſind ferner betrügeriſche Machenſchafte maßgebender Politiker der Rooſevelt-Partei aufgedeckt worden. Der Abgeordnete James M. Curley und fünf weitere Perſonen wurden wegen Betrugs im Poſtweſen vor das Bundesgericht geſtellt. Curley war früher Gouverneur von Maſſachuſetts und Bürgermeiſter von Boſton und iſt Mitglied de demokratiſchen Nationalausſchuſſes. Die Angeklagten hatte ſich als „erfahrene und kompetente beratende Ingenieure“ ausgegeben, die über beſondere Eigenſchaften und Kenntniſſe verfügen, um Kriegsaufträge von der Regierung zu erhalten. Wie es in der Anklageſchrift heißt, konnten ſie jedoch keine der Aufgaben, für die ſie bezahlt wurden, erfüllen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Unſer kleiner goldiger
Peter
geb. am 4. 4. 1943 hat uns am 19. 9. 43 wieder verlaſſen.

In ſtiller Trauer:
Karl Zarp u. Frau
Liebgard u. **Karl Heinz**

Bad Bramſtedt, 20. 9. 43

Geſucht zum 1. bezw. 15. Oktbr. eine
Hausgehilfin
Auguſt Wrage, Butenboor

Sonnabend nachmittag (18. 9. 43) einen ſchwarz-roten
Wildlederſchuh verloren
Abzug. Bimöhlerſtr. 142 Anni Mohr

Gut erhaltenes
Klavier
ſofort zu kaufen geſucht.
Engelke bei Meyer
Glückſtädterſtr. 55

Entlaufen
von der Weide (Bimöhlen)
ſchwarzb. Starke
(2jähr.) Um Nachricht bittet
Hans Ehlers, Bauer, Hajenmo
Fernruf Hartenholm 19

Die
Zwetschenzeit
bietet nochmals Gelegenheit, die Wintervorräte zu ergänzen. Gerade aus Zwetschen lassen sich mit Opekta ganz vorzügliche und aromatische Marmeladen bereiten. Die Zubereitung erfolgt nach dem Opekta-Einheitsrezept, das auf jeder Opekta-Faltschachtel aufgedruckt ist. Seine genaue Einhaltung gibt Gewähr für Haltbarkeit u. Gelingen der Marmelade
Opekta-Gesellschaft m.b.H., Köln-Riehl

Verdunkelt gut und rechtzeiti

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 221 Dienstag, den 21. September 1943 65. Jahrg.

Muſſolinis Forderungen an Italien

Anerkennung der Leiſtungen der Deutſchen Reichsbahn

Das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes für Reichsminiſter Dr. Dorpmüller und Staatsſekretär Dr. Ganzenmüller

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. September. Der Führer verlieh Reichsminiſter Dr.-Ing. Dorpmüller und Staatsſekretär Dr.-Ing. Ganzenmüller das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes.

Mit dieſer hohen Auszeichnung der verantwortlichen Männer des deutſchen Verkehrsweſens hat der Führer zugleich die Millionen Eiſenbahner geehrt, die durch ihre unermüdliche und aufopferungsvolle Hingabe an ihren ſchweren Beruf das Transportweſen zu ſolcher Schlagkraft und Leiſtung emporführten.

Reichsminiſter Dr. Dorpmüller, der den Neuaufbau des deutſchen Verkehrsweſens durchführte, hat damit die Grundlage für ſeinen heutigen Stand geſchaffen, die es zur Löſung der gewaltigen Aufgaben im Kriege, die das Verkehrsnetz ganz Europas umſpannen, befähigte. Durch ſein Vorbild hat Reichsminiſter Dr. Dorpmüller trotz ſeines hohen Alters auch den letzten Gefolgsmann zur bedingungsloſen Erfüllung ſeiner Aufgaben und Pflichten geführt.

Staatsſekretär Dr.-Ing. Ganzenmüller wurde auf Grund ſeiner im Oſten bewieſenen Leiſtungen im Mai 1942 zum Staatsſekretär im Reichsverkehrsminiſterium berufen. Stets am Brennpunkt der Ereigniſſe, leitete Dr. Ganzenmüller überall perſönlich den Einſatz der deutſchen Eiſenbahner, ein Vorbild unerſchrockener Einſatzbereitſchaft und Tapferkeit. Dr. Ganzenmüller wurde bereits vor kurzem mit dem Eiſernen Kreuz ausgezeichnet.

Entſcheidender Zeitgewinn bei Salerno

Verrat und Tücke ſcheiterten am heldenhaften Widerſtand deutſcher Italien-Kämpfer

Der Wehrmachtbericht vom Sonntag bringt die Nachricht, daß die Vereinigung der aus Kalabrien und Apulien nach reſtloſer Zerſtörung aller wichtigen Anlagen zurückgenommenen eigenen Truppen mit den im Raum von Salerno kämpfenden Diviſionen gelungen iſt.

Zehntägige ſchwerſte Kämpfe unſerer Panzer- und Panzergrenadierdiviſionen, hervorragend unterſtützt durch die Luftwaffe, haben damit den Feind um einen von ihm mit Sicherheit erwarteten operativen Erfolg gebracht, zu deſſen Durchführung er nicht allein die überlegene Streitmacht von zehn Diviſionen, ſtarke Kräfte ſeiner Luftwaffe und eine gewaltige Schiffsartillerie auf zahlreichen ſchwimmenden Einheiten zuſammengefaßt, ſondern auch Untreue, Verrat und Hinterliſt für ſeine Zwecke ausgenutzt hatte.

Die Bekanntgabe der bereits am 3. September vollzogenen Kapitulation der Badoglio-Clique wurde bis zum Abend des 8. hinausgezögert, da erſt zu dieſem Zeitpunkt die Vorbereitungen zu dem groß angelegten Landungsunternehmen im Golf von Salerno beendet waren. Die britiſch-amerikaniſche Führung hatte damit gerechnet, daß die Ueberraſchung der deutſchen Führung, deren Truppen im italieniſchen Chaos feſtgehalten werden ſollten, eine vollkommene ſein würde. Den wenigen zerſplitterten deutſchen Verbänden, die überhaupt in der Lage ſeien, bei Salerno einzugreifen, würden ſo erhebliche Landungskräfte mit ſchwerſten Waffen gegenüberſtehen, daß deren ſchneller Durchſtoß durch den ſchmalen italieniſchen Raum bis zur Adria in keiner Weiſe in Frage geſtellt ſein könnte. Die Folge wäre die völlige Vernichtung derjenigen deutſchen Verbände geweſen, die noch in Kalabrien und Apulien ſtanden und mindeſtens eine Woche Zeit für ihren Rückmarſch benötigten.

Der feindliche Vernichtungsplan war unter Badoglios verräteriſcher Mithilfe ſo ausgeklügelt, daß er eigentlich nicht fehlgehen konnte. Dennoch machten die deutſchen Soldaten, in der Mehrzahl erprobte Sizilien-Kämpfer, mit ihrem [illegible] Widerſtand einen dicken Strich durch dieſe Rechnung. Die Briten und Nordamerikaner waren zehn Tage lang froh, mit Rückendeckung ihrer Kriegsflotte ſich noch an einen ſchmalen Küſtenſtreifen klammern zu können. In dieſer Zeit gelang der Rückmarſch der aus der italieniſchen „Stiefelſpitze“ herausgezogenen Truppen ohne weſentliche Beeinträchtigung.

Dem Feind iſt bei dieſem Wettrennen der Atem ausgegangen, und ſeine Verluſte an Menſchen und Material übertreffen die deutſchen um ein Vielfaches. Der operative Erfolg der Schlacht in Unteritalien iſt eindeutig auf ſeiten der Deutſchen, die Enttäuſchung im feindlichen Lager daher nur zu verſtändlich.

Nach genau feſtgelegtem Plan [illegible]

Die Räumung von Noworoſſijſk vollzog ſich in der Nacht zum 16. September nach genau feſtgelegtem Plan. Die Täuſchung des Gegners gelang ſo vollkommen, daß er erſt nach Stunden das erfolgte Abſetzen der deutſchen Truppen erkannte und nur zögernd zu folgen wagte, während das Gros unſerer Truppen längſt die ſeit geraumer Zeit vorbereiteten neuen Stellungen bezogen hatte.

Als der Zeitpunkt der Räumung von Noworoſſijſk bereits feſtſtand, waren die Bolſchewiſten, wie gemeldet, am 10. September zu einem Großangriff gegen die Hafenſtadt angetreten. Um die Initiative für die planmäßige Räumung des Hafens in jeder Hinſicht zu behalten, wurden die Kämpfe gegen den gelandeten Feind unverzüglich aufgenommen. Am Weſtufer der Zemeſſajabucht, wo die Stadt Noworoſſijſk liegt, konnten die Bolſchewiſten innerhalb von 36 Stunden bis auf den letzten Mann vernichtet werden. Am Oſtufer, wo ſich die Hauptkampflinie ſeit je am Rande der Vororte hinzog, gelang es, den von Land und See her angreifenden Gegner durch Vorſtoß über die Ortſchaft Meſodiſchewſkij hinaus zurückzuwerfen. In harten und verbiſſen geführten Kämpfen wurde dieſe Aufgabe erfüllt. Damit war die Möglichkeit gegeben, alle Nachſchub- und Verſorgungseinrichtungen von Heer und Kriegsmarine fortzuſchaffen. Den Sowjets blieb der Ruhm verſagt, die Stadt erobert zu haben, vielmehr hat ihnen der letzte vergebliche Angriff noch ſchwere Einbußen gebracht. Die Zahl der am Weſtufer gezählten gefallenen Bolſchewiſten übertrifft die eigenen Ausfälle um mehr als das Zehnfache.

Kampfrede des Duce

Vier Parolen: Wieder zu den Waffen! — Wiederaufbau der Armee! — Beſeitigung der Verräter! — Errichtung eines Sozialſtaates! — Dank an den Führer

Der Duce ſprach über den italieniſchen Rundfunk zum italieniſchen Volk. In ſeiner Anſprache erklärte der Duce:

Schwarzhemden! Italiener! Italienerinnen!

Nach einem langen Stillſchweigen vernehmt ihr wiederum meine Stimme. Ich bin ſicher, daß ihr ſie erkennen werdet, die Stimme, die euch ſo oft in ſchweren Zeiten zuſammengerufen und mit euch die ſchönſten Tage des Vaterlandes gefeiert hat. Ich habe einige Zeit gewartet, bevor ich wieder vor euch getreten bin, denn ich brauchte eine Zeitſpanne ſeeliſcher Zurückgezogenheit, bevor ich wieder vor die Welt trat, denn nach meiner Iſolierung war es nötig, daß ich wieder mit der Welt Berührung fand. Der Rundfunk erlaubt keine langen Reden. Ich möchte mich auch nicht mit den Vorgängen allzu lange befaſſen, ſondern ich beginne gleich mit den Ereigniſſen des 25. Juli.

Es ereignete ſich in meinem wahrlich an Abenteuern reichen Leben das unglaublichſte aller Abenteuer: die Unterredung mit dem König dauerte 20 Minuten oder ſogar weniger. Irgendeine Verſtändigung war unmöglich, denn er hatte ſeinen Entſchluß ſchon vorgefaßt.

Der Ausbruch der Kriſe ſtand unmittelbar bevor. Es iſt ſchon im Kriege und im Frieden vorgekommen, daß ein Miniſter gehen mußte, daß ein General abgeſetzt worden iſt. Aber man hat noch nie gehört, daß man einen Mann wie mich, der ſeinem König über 20 Jahre in abſoluter Treue gedient hat, auf der Treppe des Privathauſes des Königs verhaften ließ, ihn zwang, einen Sanitätswagen zu beſteigen unter dem Vorwand, ihn aus einer Verſchwörung retten zu wollen, und in raſendem Tempo von einer zur anderen Kaſerne verſchleppte.

Tat deutſcher Treue

Ich hatte ſofort den Eindruck, daß dieſer Schutz in Wirklichkeit unſicher war. Dieſer Eindruck wurde verſtärkt, als ich von Rom nach Ponza verſchleppt wurde, und aus meinem Verdacht wurde Gewißheit, als ich von Ponza zur Inſel Maddalena übergeführt wurde, und von Maddalena zum Gran Saſſo, wie der feſtgeſetzte Plan, meine Auslieferung an den Feind, vorſah. Ich hatte aber das ſichere Gefühl, daß, obſchon ich von der anderen Welt abgeſchnitten war, trotzdem ſich der Führer um meine Perſon ſorgte, noch mehr brüderlich als kameradſchaftlich. Später ſchickte mir der Führer eine wunderbare Ausgabe der Werke Nietzſches. Das Wort Treue hat einen tiefen Sinn, ich möchte ſagen ewigen Sinn im deutſchen Herzen, das im allgemeinen widerſpiegelt die geiſtige Welt der Deutſchen. Ich war überzeugt, daß ich eine Probe davon erhalten würde. In Kenntnis der Waffenſtillſtandsbedingungen hatte ich nicht den geringſten Zweifel hinſichtlich deſſen, was ſich im Artikel 12 der Bedingungen barg. Ein hoher Beamter ſagte, daß ich als Geiſel feſtgehalten würde. Aber in der Nacht vom 11. zum 12. September ließ ich wiſſen, daß mich die Feinde nicht lebendig in ihre Hände bekommen würden.

Der deutſche Gegenſchlag gegen die Verräterei Badoglios

An verſchiedenen Stellen verſuchten die Badoglio-Truppen kurzen Widerſtand gegen die deutſchen Maßnahmen zu leiſten. Oben: In den frühen Morgenſtunden des 11. September 1943 rückten Verbände der Leibſtandarte SS Adolf Hitler ohne Zwiſchenfall in Mailand ein. — Unten: Hier wird am Stadteingang von Pavia deutſche Pak in Stellung gebracht, um den Einmarſch der Truppen in die Stadt zu ſichern. (SS-PK.-Kriegsberichter Rottenſteiner-Sch.-Wag.)

Feſt an der Seite Deutſchlands

Rumänien weiſt Beleidigungen Rooſevelts entrüſtet zurück

Eine Erklärung Rooſevelts, in der er die Bündnistreue Rumäniens in Zweifel zu ſtellen verſucht, wird in Bukareſt mit tiefer Entrüſtung zurückgewieſen. Von zuſtändiger Stelle wird feſtgeſtellt, daß nicht nur die führenden Kreiſe des Landes, ſondern das ganze rumäniſche Volk die klaren Geſetze des Krieges kenne und ihnen folge, daß ferner Rumänien im Oſten einen Krieg führe, in dem ebenfalls das ganze Volk einen Kampf zur Verteidigung der nationalen Zukunft und zudem einen Beitrag zur Verteidigung Europas ſehe. Rumänien beteilige ſich an dieſem Krieg, ſo wird unterſtrichen, als ein freies und ſeiner Ehre bewußtes Volk an der Seite des Großdeutſchen Reiches, um ſein nationales Leben zu erhalten. In Rumänien ſei man der Anſicht — ſo wird dem DNB.-Vertreter erklärt — daß diejenigen, die Europa ihre Ziviliſation verdanken, etwas aufmerkſamer den Exiſtenzkampf Europas verfolgen und nicht die Pflicht der Dankbarkeit gegenüber den für die Verteidigung Europas gebrachten Opfern vergeſſen ſollten.

Dieſe Erklärung entſpricht der Haltung, mit der das rumäniſche Volk und ſeine Regierung vom erſten Augenblick an den Verrat der Regierung Badoglios beurteilt haben. Auch die rumäniſche Preſſe hat über dieſe Grundauffaſſungen der rumäniſchen Politik keinen Zweifel gelaſſen. Um ſo mehr muß die unverhohlene Art und Weiſe, in der der USA.-Präſident bei den mit Deutſchland verbündeten Völkern die Bereitwilligkeit zu ehrloſen Handlungen vorausſetzt, als eine Beleidigung und als ein Beweis dafür angeſehen werden, daß die Anglo-Amerikaner weder die Intereſſen noch das Ehrgefühl der kleineren Völker zu reſpektieren gewillt ſind.

Regierungserklärung in Sofia

Aufrichtige Zuſammenarbeit mit dem Großdeutſchen Reich

In Sofia verlas Miniſterpräſident Boſchiloff die Regierungserklärung der von der Regentſchaft neuernannten Regierung. Es heißt darin, das neue Kabinett werde ſich die Grundſätze der Regierungserklärung vom Jahre 1942 zu eigen machen, die bisherige Außenpolitik weiterführen und ſei erfüllt von dem Willen zur aufrichtigen Zuſammenarbeit mit dem Großdeutſchen Reich und ſeinen Verbündeten. Betont wird der feſte Entſchluß zu freundſchaftlichen Beziehungen mit allen neutralen Staaten, beſonders mit der freundſchaftlich verbundenen Türkei, mit der Bulgarien gemeinſame Intereſſen und ein aufrichtiger Drang für Ordnung und Ruhe auf dem Balkan verbinden. In ihrer Innenpolitik werde die neue Regierung alles Notwendige tun, um die nationalen Kräfte des geeinten Bulgarien um den Thron König Simeons II. zu ſcharen. Die Fürſorge für die Volksgeſundheit und für die Familie ſei eine der erſten Aufgaben der Regierung. Die Regierung werde die öffentliche Sicherheit feſtigen, indem ſie an das nationale Bewußtſein aller Bulgaren appelliere. Die Regierungserklärung unterſtreicht, daß alle geſetzlichen Maßnahmen zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit des Landes mit unnachgiebiger Härte gegen jeden angewandt würden, der ſeine Pflicht als Bulgare in dieſen ſchickſalhaften Tagen vergeſſe. Die Armee, Bürge für Freiheit und Unabhängigkeit Bulgariens, ſolle weiterhin an Stärke zunehmen. Zum Schluß betont die Erklärung, die Regierung ſei ſich ihrer Verantwortung vollauf bewußt und werde das Vermächtnis des verſtorbenen Zaren weiterführen. Sie ſtütze ſich dabei auf das Vertrauen und die Hilfe des geeinten Bulgariens.

Alles ſpielte ſich in fünf Minuten ab

In der klaren Luft des Gebirges lag eine Stimmung der Erwartung. Es war gegen 14 Uhr, als ich den erſten Fallſchirmſpringer herunterkommen ſah, und dann folgten die anderen, entſchloſſen, jeden Widerſtand zu brechen. Die Mannſchaften, die mich bewachten, ſahen das ein und ſchoſſen nicht. Das alles ſpielte ſich in fünf Minuten ab. Die Befreiung, die ganze Unternehmung war ein Muſter der Organiſation und der Entſchlußkraft der Deutſchen, das in der Geſchichte denkwürdig bleiben wird. Mit der Zeit wird die Tat zur Legende werden. Hier endet das dramatiſche Kapitel meiner Perſon. Aber es iſt eine Kleinigkeit gegenüber der entſetzlichen Tragödie, in die die „demokratiſche Regierung“ am 25. Juli die italieniſche Nation geſtürzt hat. Der unglaubliche Optimismus ſogar von Faſchiſten hielt es nicht für möglich, daß die Regierung ſolch kataſtrophale Pläne gegenüber der Partei, dem Regime und der Nation ſelbſt ſchmieden konnte.

Aber die Maßnahmen, die nach dem 25. Juli getroffen wurden, deuteten ein Programm an, das darauf hinzielte, das Werk von 20 Jahren zu zerſtören und 20 Jahre des Ruhmes auszulöſchen, um die Erinnerung an die Schaffung eines Imperiums und einen Rang, wie ihn das Vaterland noch nie gehabt hatte, zu beſeitigen. Heute, angeſichts der Ruinen des weitertobenden Krieges möchte man krampfhaft nach Möglichkeiten ſuchen, um eine Form der Rechtfertigung zu finden für den, der die Verantwortung zu tragen hat. Die heute über die Partei herziehen, ſind dieſelben Nichtstuer, die bereits bei Beginn unſeres Marſches verſucht haben, den ſozialen Fortſchritt zu ſabotieren und die nationalen und imperialen Erfolge zu verkleinern. Während wir dagegen unſere Verantwortung voll auf uns nehmen, wollen wir die der anderen einer Prüfung unterziehen, indem wir mit der Verantwortlichkeit der oberſten Spitze beginnen.

Verrat und Schande des Hauſes Savoyen

Der König, der ſich entlarvt fühlt, aber nicht abgedankt hat, wie der größte Teil der Italiener erwartet hatte, muß unmittelbar zur Verantwortung gezogen werden. Es war ſeine Dynaſtie, die während aller Zeitabſchnitte des Krieges das Zentrum des Defaitismus und der antideutſchen Propaganda dargeſtellt hat. Der Vorſichtige, aber doch manchmal Unvorſichtige, machte ſich alle Spekulationen des Feindes zu eigen, während der Erbe das Kommando der Südarmee übernahm, aber nie auf dem Schlachtfeld erſchien. Ich bin überzeugt, daß das Haus Savoyen den Staatsſtreich bis in jede Einzelheit ausgearbeitet, vorbereitet und durchgeführt hat zuſammen mit dem Komplicen Badoglio und ſeinen ſämtlichen feigen Generalen und in Verbindung mit manchen verräteriſchen Angehörigen der Faſchiſtiſchen Partei. Es kann kein Zweifel beſtehen, daß man ihn ſofort nach meiner Verhaftung bevollmächtigt hat, über den Waffenſtillſtand zu verhandeln. Waffenſtillſtandsverhandlungen, die ſchon vor meiner Verhaftung eingeleitet waren zwiſchen dem Haus Savoyen und England. Der König hat ſo in erbärmlichſter Weiſe Deutſchland verraten, ja ſogar noch nach Unterzeichnung des Waffenſtillſtandes hat er geleugnet, daß dieſe Unterhandlungen im Gange wären. Dabei war es gerade die Dynaſtie, die ich vor 20 Jahren vor dem Zuſammenbruch gerettet habe, die nun eine neue Regierung auf dem alten Statut von 1848 geſchaffen hat und eine Freiheit im Zeichen des Ausnahmezuſtandes und der Spitze der Bajonette. Was die Waffenſtillſtandsbedingungen betrifft, die an ſich großzügig hätten ſein ſollen, ſo waren ſie die härteſten, die man ſich vorſtellen kann. Der König hatte weder gegen dieſe Bedingungen etwas einzuwenden, noch gegen die vorgeſehene Auslieferung meiner Perſon an den Gegner.

Lediglich aus Sorge um ſeine Krone hat er Italien in Chaos, Schande und Elend geſtürzt. In allen Kontinenten, vom Fernen Oſten bis nach Amerika, kennt man den Frevel des Hauſes Savoyen. Auch die Feinde, die uns in dieſe ſchmachvolle Kapitulation hineingedrängt haben, verbergen nicht ihre Verachtung für uns. England ſelbſt, das niemand, auch nicht der Führer, anzugreifen gedachte, befindet ſich im Kriege gemäß dem von Churchill gegebenen Verſprechen, Polen zu retten. Nach dieſer Schande kann es von nun an dazu kommen, daß jeder Italiener auch in ſeinen privaten Angelegenheiten von den anderen verdächtigt wird. Wenn dieſe Dinge nur Rückwirkungen hätten auf die Gruppe der wirklich Verantwortlichen, ſo könnte man es hinnehmen, aber man muß ſich klar ſein, daß die Folgen der Schande jeden Italiener, vom erſten bis zum letzten, in Mitleidenſchaft ziehen. Nachdem wir die Ehre verloren haben, haben wir auch alle Länder verloren, die wir während dieſes Krieges erworben hatten, die Beſitzungen im Adriatiſchen Meer, im Joniſchen Meer, im Aegäiſchen Meer, in Südfrankreich und auf dem Balkan. Das Heer, das erniedrigt und im Stich gelaſſen worden iſt, iſt von heute auf morgen auseinandergelaufen und von ſeinem eigenen Verbündeten unter dem Gelächter der Zivilbevölkerung entwaffnet worden. Dieſe Demütigung mußte von Soldaten ertragen werden, die auf ſoviel Schlachtfeldern an der Seite ihrer deutſchen Verbündeten tapfer gekämpft hatten. Auch auf den Heldenfriedhöfen Rußlands und der anderen Schlachtfelder, wo Deutſche und Italiener nebeneinander ruhen, muß dieſe Schande empfunden werden. Die Königlich Italieniſche Marine, die während dieſer zwanzigjährigen Aufbauarbeit geſchaffen worden iſt, wurde nach Malta ausgeliefert, jener Inſel, die ein Eckpfeiler des engliſchen Imperialismus im Mittelmeer war und eine ſtändige Bedrohung für die italieniſchen Lebensintereſſen darſtellte. Nur die Luftwaffe hat einen weſentlichen Teil ihres Materials retten können, aber praktiſch beſitzt ſie keine Einſatzkraft mehr.

Das ſind die Verantwortlichkeiten, die auch in der letzten Rede des Führers aufgezeigt und belegt worden ſind, und die auch den Verrat Badoglios unterſtreichen, der noch nach der Kapitulation die großen und kleinen Städte Mittel- und Süditaliens bombardieren ließ, um die Deutſchen hinters Licht zu führen. Es iſt nicht der Faſchismus geweſen, der die Monarchie verraten hat, ſondern die Monarchie hat den Faſchismus verraten. Dieſer Verrat hat es mit ſich gebracht, daß niemand im italieniſchen Volk mehr der Monarchie glauben kann. Immerhin iſt dabei die Einheit des italieniſchen Volkes nicht zugrunde gegangen. Wenn die Monarchie ihren hiſtoriſchen Aufgaben nicht gerecht wird, verliert ſie jede Daſeinsberechtigung.

Aufruf zu Kampf und Arbeit

Die Grundtendenzen Italiens waren ohnehin immer mehr republikaniſch als monarchiſch und bis zur Zeit der italieniſchen Einigung war es eine republikaniſche Vereinigung, die gegen die italieniſchen Monarchien gekämpft hat, die meiſtens ausländiſche Monarchien waren — jene Bewegung, die von dem großen Mazzini geführt worden iſt. Der Staat, den wir neu errichten wollen, ſoll national und ſozial ſein, im weiteſten Sinne des Wortes ein faſchiſtiſcher Staat im Sinne ſeiner Anfangszeit. In der Erwartung, daß unſere Bewegung unwiderſtehlich ſein wird, wollen wir folgende Forderung erheben:

1. Wieder zu den Waffen greifen an der Seite Deutſchlands, Japans und der anderen Verbündeten. Nur Blut kann eine ſolche ſchändliche Seite aus der Geſchichte unſeres Vaterlandes auslöſchen.

2. Sofortiger Wiederaufbau der Armee, die ſich um den Kern der Miliz ſchart. Nur wer die Waffe trägt und für ſeinen Glauben kämpft, kann ſiegen.

3. Beſeitigung der Verräter, insbeſondere derjenigen, die am 25. Juli ſich zur neuen Regierung bekannt haben und damit in die Reihen des Feindes übergewechſelt ſind.

4. Beſeitigung der Plutokratie und Errichtung einer ſozialen Baſis, auf der ſich der Staat aufrichten kann, geſtützt durch die Arbeit ſeiner Bürger.

Schwarzhemden und ihr treuen Anhänger in ganz Italien, ich rufe euch erneut an die Arbeit und zu den Waffen.

Die Freude des Gegners über die Kapitulation Italiens bedeutet nicht, daß ſie den Sieg bereits in der Hand hätten, um ſo weniger als unſere Verbündeten, Deutſchland und Japan, bis zum Endſieg weiterkämpfen werden und niemals an eine Kapitulation denken.

Ihr Schwarzhemden ſtellt eure Bataillone von neuem auf, die ſo heldenhafte Taten vollbracht haben. Ihr Jungfaſchiſten, reiht euch ein in die Diviſionen, die bei Bir el Gobi ſo heldenhaft gekämpft haben. Ihr Flieger, die ihr die Angriffe der Gegner auf unſere Städte erſchwert habt, ihr faſchiſtiſchen Frauen, nehmt wieder die moraliſche und materielle Unterſtützung für unſer Volk auf, die es notwendig hat, Bauern, Arbeiter und Handwerker: Der Staat, der aus dieſem Kampfe hervorgeht, wird euer Staat ſein. Verteidigt ihn, auf daß niemand ihn wieder in Gefahr bringen kann. Unſer Mut, unſer Glaube und unſer Wille wird Italien eine neue Zukunft geben, ſeine Lebensmöglichkeiten und ſeinen Platz an der Sonne. Macht uns dieſe Hoffnung zu einer felſenfeſten Gewißheit. Es lebe Italien! Es lebe die neue Faſchiſtiſche Republikaniſche Partei!

*

Erſtmalig nach ſeiner Befreiung hat der Duce nun über den Rundfunk zu ſeinem Volke geſprochen. Mit innerer Anteilnahme haben auch die deutſchen Rundfunkhörer die dramatiſche Schilderung des Duce über die würdeloſe Behandlung durch den König, dem er über zwanzig Jahre in abſoluter Treue gedient hatte, miterlebt. Mit tiefer Befriedigung erfüllen uns alle die erhebenden Worte, die Muſſolini für die Rettungstat des Führers und für die deutſche Treue überhaupt gefunden hat. Neben dem dramatiſchen Kapitel ſeiner eigenen Perſon ſchildert er vor allem die furchtbare Tragödie, in die ſein Land durch den Verrat geſtürzt worden iſt. Mit unwiderlegbarer Formulierung brandmarkt er die Verantwortlichen für die ſchändliche Kapitulation. Wie die Monarchie den Faſchismus verraten hat, ſo hat ſie auch durch die Unterzeichnung des ſchändlichen Waffenſtillſtandes das Land der Schande und dem Elend ausgeliefert. Der Verrat des Königs und ſeiner Clique datiert nicht erſt von heute. Die Dynaſtie hat, wie der Duce ausdrücklich betont, während des ganzen Krieges die Widerſtandskraft Italiens gelähmt. Und von dem Verrätermarſchall Badoglio wiſſen wir aus ſeinem eigenen Munde — er hat es dieſer Tage einem USA-Offizier ſelbſt erklärt —, daß es ſeit 55 Jahren ſein ſehnlichſter Wunſch geweſen iſt, mit den USA und England in enge Beziehung zu treten. Dieſe Verräter haben alſo das Bündnis mit Deutſchland niemals ehrlich bejaht. Sie ſind ſchuld daran, wenn heute jedem Italiener der Makel des Verrats anhaftet, wenn das italieniſche Volk nicht nur ſeine Ehre verloren hat, ſondern auch ſeinen großen Kolonialbeſitz, ja ſein ganzes Imperium eingebüßt hat. Aber Italien hat ſeinen Muſſolini wieder, ſeinen Duce, der den Kampf um die Wiedergeburt ſeines Landes entſchloſſen aufgenommen hat. Vier Grundforderungen ſind es, vier Kampfparolen, die er ſeinem Volke zuruft: Wiederaufnahme der Waffen an der Seite der Verbündeten, ſofortiger Wiederaufbau der Armee, Beſeitigung der Verräter und der Plutokratie und ſchließlich die Errichtung eines nationalen und ſozialen Staates. Das ſind die Ziele der neuen Faſchiſtiſchen Republikaniſchen Partei, die unter der Führung des Duce gemeinſam mit den Verbündeten bis zum Endſieg weiterkämpfen und niemals an eine Kapitulation denken wird.

„Auf dem toten Punkt.“

Wavells Rede über ſeine Aufgaben in Indien enttäuſchte in London.

Der neue britiſche Vizekönig für Indien, Marſchall Wavell, gab bei einem Pilgrimeſſen in London ein Bild von der Lage in Indien und ſkizzierte ſeine Pläne. Hinter einem großen Phraſenſchwall und großen Worten verbarg ſich die deutliche Sorge Wavells um die Löſung der ihm in Indien geſtellten Aufgaben. Drei Hauptprobleme, ſo ſagte Wavell, werde er vorfinden. Erſtens die Notwendigkeit, den Krieg mit Japan zu einem entſcheidenden Siege zu führen und zweitens die Löſung der wirtſchaftlichen und ſozialen Fragen in Indien. Dabei verwies Wavell auf die vordringlichſte Ernährungsfrage in Indien. Schließlich erwähnte er die politiſchen Notwendigkeiten, um dann zuzugeben, daß das Indienproblem gegenwärtig einen toten Punkt erreicht habe. Wavell brachte zum Ausdruck, daß er ſich keinen Illuſionen in bezug auf die Schwierigkeiten und Gefahren ſeiner Aufgabe hingebe.

Die Rede des Vizekönigs hat in der engliſchen Preſſe ziemlich enttäuſcht.

Cholera-Epidemie in Hunan. In der Provinz Hunan iſt eine Cholera-Epidemie ausgebrochen.

Starke ſowjetiſche Angriffe abgeſchlagen

Aus dem Führerhauptquartier, den 20. September 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt

Gegen unſere Front vom Aſow-Meer bis nördlich Smolensk führte der Feind heftige Angriffe, die von unſeren Truppen zuſammen mit ſtarken Verbänden der Luftwaffe abgeſchlagen oder aufgefangen wurden. Dabei gelang es, mehrere durchgeſtoßene feindl. Kampfgruppen durch ſofort angeſetzte Gegenangriffe zu vernichten.

Von der übrigen Oſtfront wird nur lebhafte örtliche Kampftätigkeit gemeldet.

Im Raum von Salerno griffen britiſche Kräfte unſere Stellungen vergeblich an. Weiter öſtlich folgt der Feind unſeren Bewegungen nur zögernd. Vor der Küſte wurde ein feindl. Schnellboot durch Flakfeuer verſenkt. Jagd- und ſchnelle Kampfflugzeuge vernichteten 2 feindl. Flugzeuge.

Deutſche Truppen haben die Inſel Sardinien befehlsgemäß und vom Feinde ungeſtört geräumt. Die Truppen des Verräters Bodoglio folgten in reſpektvoller Entfernung den Bewegungen der eigenen Verbände zu den Verladehäfen. Erſt gegen die allerletzten Nachhuten wagten ſie vereinzelt das Feuer zu eröffnen.

Eine kleine Einheit der Kriegsmarine beſetzte vor einigen Tagen in entſchloſſenem Zupacken einen weſtadriatiſchen Hafen, ſtellte dort eine größere Anzahl von Kriegs- und Handelsſchiffen ſicher und nahm 400 Soldaten des Bodoglios Heeres mit dem Befehlshaber und mehreren höheren Stabsoffizieren gefangen. In der Zitadelle der Stadt wurden große Waffen- und Munitionsbeſtände erbeutet.

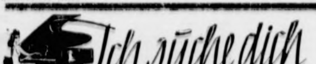
Treue dem Duce

Pavolini ſprach zum italieniſchen Volk.

Im Auftrage Muſſolinis richtete der gegenwärtige Sekretär der Republikaniſchen Faſchiſtiſchen Partei, Aleſſandro Pavolini, eine Rundfunkanſprache an das italieniſche Volk, die auch von den Sendern Florenz, Trieſt und Aquila übertragen wurde. Er betonte, er habe Muſſolini am Donnerstag geſehen, der ſich beſter Geſundheit erfreut und bald ſelbſt das Wort ergreifen werde. Die Ereigniſſe der letzten Wochen bildeten eine koſtbare Erfahrung. Muſſolini, der jetzt die Leitung des Faſchismus und der Regierung des Landes wieder übernommen habe, habe vor 20 Jahren Italien vor dem Chaos und vor dem Bolſchewismus gerettet. Unter ihm ſei Italien eine Großmacht, reich an Preſtige in der ganzen Welt geworden. Muſſolini ſei vom Volk geliebt geweſen, aber von jenen gehaßt worden, die im trüben fiſchen wollten. Der Verrat habe ſich im Generalſtab des Heeres und der Marine eingeniſtet; er habe auch einen Teil der faſchiſtiſchen Hierarchie erfaßt, wie die Vorgänge im Großen Faſchiſtenrat gezeigt hätten. Wenn Muſſolini die Ausfahrt der Kriegsſchiffe befohlen habe, ſo ſei ihm geantwortet worden, es ſei kein Brennſtoff vorhanden, doch ſei dieſer Brennſtoff vorhanden geweſen, als es ſich darum gehandelt hätte, zum Feind überzugehen. Der König habe ſich nicht geſchämt, den Mann, der über zwei Jahrzehnte treu an ſeiner Seite gewirkt habe und ihm zwei neue Kronen verſchaffte, verhaften zu laſſen. Italien ſei nun der Schmach einer Kapitulation ausgeliefert.

Der König ſei aus Rom geflohen und zum Feind übergegangen, daher ſei jedermann vom Treueid befreit. Für den Faſchismus könne es nur noch eine Republik geben. Das republikaniſche Rom werde mit den Verrätern abrechnen. Es habe genug von der Clique des Verrats, der Kompromiſſe und der Korruption.

Muſſolini werde fachkundige Miniſter um ſich ſcharen. Der republikaniſche Faſchismus werde vor allem eine Arbeiterpartei ſein. Der Krieg ſei hart, aber alles andere als ausſichtslos. Die Niederlage der Achſe würde Sklaverei und Bolſchewismus bedeuten, Deportation nach dem Ural, Auflöſung der Familien und namenloſes Elend. Daher müßten neue Truppenverbände zur Fortſetzung des Krieges gebildet werden, um den Beiſpiel der Diviſion Giulia, der Luftwaffe und der Fallſchirmjäger zu folgen, die den Kampf an der Seite der deutſchen Verbündeten fortſetzen. Pavolini forderte zum Schluß alle Italiener auf, Muſſolini die Treue zu halten, denn er verkörpere das italieniſche Genie. Das Volk ſolle ſich um Muſſolini ſcharen und die Fahne des Kampfes wieder erheben.



Ich ſuche dich

Roman von K. Riemann

Urheber-Rechtſchutz durch Verlag Oskar Meiſter · Werdau Sa

19. Fortſetzung

18.

„Hole mich der Teufel — wenn ich nur wüßte, an wen mich dieſer Profeſſor Terborgh erinnert!“ knurrte Dietrich und ſchob die Beine weit von ſich.

Er lag in ſeinem Liegeſtuhl unterm Sonnenſegel, neben ſich einen Tiſch mit eisgekühltem Soda und einer Whiskyflaſche dazu. Seit der Durchfahrt durch das Rote Meer taten ſie eigentlich kaum etwas anderes, Schotte und Kaltbrunner. Ein Rückfall der Hitze, Gluthauch der Wüſte, lähmte jeden Gedanken und ließ die Paſſagiere alle ein mehr oder weniger faules Leben dahindämmern.

„Irgendwo habe ich den Mann ſchon einmal geſehen!“ ſetzte Dietrich Schotte ſein Selbſtgeſpräch fort, denn Kaltbrunner dachte nicht daran zu antworten. Er war viel zu faul, um den Mund aufzutun.

„Sein Geſicht iſt verwüſtet, er muß tüchtig was abgekriegt haben im Krieg. Wahrſcheinlich ein Granatſplitter, der ihm den halben Kiefer und das Naſenbein weggeſchlagen hat. Darum auch der Bart. Wie geſagt: das Geſicht iſt fremd ... aber wie er geht, wie er ſich bewegt ... das alles iſt mir ſchon irgendwo einmal aufgefallen.“

„Quatſch!“ knurrte Kaltbrunner apathiſch. „Sorgen Sie lieber, daß wir friſches Eis kriegen. Was geht Sie dieſer franzöſiſche Klavierfritze an? Auch 'ne Arbeit, Taſten klappern! Verſtehe nicht, daß dafür einer Geld ausgeben kann. Ich hätte keinen Groſchen übrig dafür. Bin ja auch unmuſikaliſch. Dem Himmel ſei Dank!“

Als der Decksteward kam, die Herren mit friſchem Getränk zu verſorgen, fragte Dietrich Schotte nach dieſem Paſſagier, der in Kairo zugeſtiegen war; aber der Mann wußte auch nicht mehr, als die Paſſagierliſte verriet.

„Es iſt ein Profeſſor Terborgh mit ſeinem Vater“, gab er bereitwillig Auskunft. „Die Herren reiſen immer zuſammen. Er ſoll ein ſehr, ſehr berühmter Klaviervirtuoſe ſein. Weiter kann ich Ihnen auch nichts verraten, mein Herr. Der Herr Profeſſor lebt ſehr zurückgezogen und verläßt ſeine Kabine eigentlich nur zu den Mahlzeiten. Und auch da haben wir ihm und ſeinem Vater einen geſonderten Tiſch reſervieren müſſen.“

„Jedes Tierchen hat ſein Pläſierchen!“ gähnte Kaltbrunner. „Trinken Sie aus, Schotte, in Genua iſt dieſe Faulenzerei zu Ende. Hoffentlich auch die blödſinnige Hitze. Was wollen Sie übrigens in Europa anfangen?“

Dietrich zuckte die Achſeln.

„Was habe ich ſchon zu beſorgen? Nach Amſterdam fahren, meinen Vertrag einſehen ... drei Monate bei Muttern ... und dann geht's wieder nach Sumatra!“

„Das iſt alles?“

„Was ſonſt noch?“

„Na, ich meine, ſo was wie kleine niedliche Mädel ſoll es ja in Europa eine ganze Maſſe geben. Acht Monate nichts als Kuliweiber ſehen ... Menſchenskind, ich freue mich wie ein Schneekönig, daß ich Berlin mal wieder unſicher machen kann.“

„Viel Vergnügen, Herr Kaltbrunner!“

„Sie ſind ein Stück Holz, mein Guter. Mit Ihnen kann ein vernünftiger Mann überhaupt nicht reden. Gehn Sie ins Kloſter! Da ſind ſolche Kerle wie Sie am beſten aufgehoben.“

„Danke! Ich werde mich zu gegebener Zeit Ihres Rates zu erinnern wiſſen!“

Auf dieſe Weiſe ging die Unterhaltung bereits ſeit Ceylon. Die beiden Männer vertrugen ſich ausgezeichnet dabei, und die Zeit verſtrich ſchneller.

Die Reiſe über das Mittelmeer glich einer Kahnfahrt. Die See lag glatt wie ein Spiegel, von keiner Welle, keinem Windhauch getrübt. Wäre nicht der Fahrwind des Schiffes geweſen, man hätte fürchten können, zu erſticken. Erſt auf der Höhe von Neapel wehte eine friſchere Briſe.

Endlich näherte man ſich Genua. Über der Reling zeichnete ſich der Schattenriß der Stadt ab, zunächſt nur bläulich und ungewiß, im Dunſt verſchwimmend, dann langſam zu einem impoſanten Bild ſich ausweitend, in dem man nach und nach Einzelheiten zu erkennen begann. Weiße Gruppen von Häuſern, die ſich über die Berge hin verſtreuten, ballten ſich nach der Mitte der Stadt zu einer zuſammenhängenden Maſſe, das Häuſermeer war überſpannt von einem abendlich blauen Himmel.

Eilige kleine Boote begannen die „Gneiſenau“ zu überholen, die ſich jetzt nur langſam und mit äußerſter Vorſicht durch das Gewimmel des Hafens vorwärtsſchob. Rechts und links ſtiegen Schiffsleiber auf, roſtrote Frachter, deren wunde Außenhaut nach Farbe ſchrie, Paſſagierſchiffe aus aller Herren Länder in blendendem Weiß, und wie ein tobender Orkan fiel der Lärm der Kräne, das Geraſſel der Winſchen, das Dröhnen der Signale, die ganze brauſende Sinfonie des Hafengetöſes über die Ankommenden.

Die Paſſagiere ſtanden bereits an Deck. Eine nervöſe Unruhe ſchien über ſie gekommen zu ſein. Drei Wochen hatten ſie die Erwartung mühelos gebändigt. Die letzte halbe Stunde, ehe ſie europäiſchen Boden betraten, ſchien ihnen unerträglich lang zu ſein.

Dietrich Schotte hatte es ſich oben auf dem Bootsdeck bequem gemacht. Er gedachte, bis Antwerpen zu fahren. Warum ſchon hier ausſteigen? Um drei, vier Tage Zeit zu ſparen? Für wen? Er war zu faul, jetzt von Bord zu gehen. Mochte Kaltbrunner allein die Plackerei mit der Bahn auf ſich nehmen! In dieſer Hitze durch Italien? Danke.

Er lehnte ſich bequem in ſeinen Stuhl zurück, ſo daß er das Gewimmel der Reiſenden auf dem tieferliegenden Promenadendeck gut beobachten konnte.

Viele Pflanzer waren dabei, die in ihren Europaurlaub fuhren. Er gönnte es ihnen. Es war keine Kleinigkeit, ſechs Jahre hindurch Tag für Tag durch die Gummiplantagen zu laufen, Einſchnitte zu prüfen, hinter jätenden Kulis ſchrittweiſe herzutrödeln, ſich mit den Burſchen herumärgern wegen ein paar Gummicups, die auf der Erde lagen, und dabei laufen, immer laufen, Tag für Tag in der glühenden Sonne — ohne Sonntag, ohne Erholung ...! Nein, alles, was recht war, die Männer hatten ihre acht Monate Europa redlich verdient.

Dazwiſchen die Geſtalten der internationalen Weltenbummler, läſſig an die Reling gelehnt, in Anzügen aus Londons Meiſterwerkſtätten, die Frauen in Reiſekoſtümen erſter Schneider aus Pariſer Häuſern ... ach, es war ein ſeltſam buntes Gewimmel ...

Behaglich trank er ſein Bier. So, wie er es auf Sumatra mühelos gelernt hatte: in einem einzigen langen Zug.

„Sie verſtehen es, Herr Schotte!“ lachte der Steward anerkennend.

„Hm! Sumatra!“ gab Dietrich zur Antwort. „Die Kunſt lernt man am ſchnellſten. Sorgen Sie auch für ſich, Steward!“ Dabei drückte er ihm ein Geldſtück in die Hand.

Er wollte ſich gerade von neuem eingießen, da feſſelte ein kleiner Zwiſchenfall ſeine Aufmerkſamkeit. Es gab ein kleines Gedränge, in deſſen Mittelpunkt eine hochgewachſene Männergeſtalt ſtand.

Das iſt doch ... dieſer Profeſſor? durchfuhr es ihn. Neugierig ſprang er auf. Richtig, da ſtand Profeſſor Terborgh. Ihm war offenbar nicht wohl, denn man ſah, wie er ſich nur mit Mühe aufrecht hielt, die Hände feſt um das Eiſen der Reling gekrampft. Eifrig bemühte ſich ein kleiner komiſcher Mann um ihn, der trotz ſeines Alters eine kokette Baskenmütze trug. Er redete unaufhörlich auf den Schwankenden ein, und offenbar gelang es ihm, ihn davon zu überzeugen, daß es am beſten ſei, zunächſt in die Kajüte zurückzukehren. Jedenfalls ſah Dietrich, wie der kleine Mann — offenſichtlich nach den Angaben des Stewards der Vater — ſeinen Sohn mit zärtlicher Beſorgtheit aus der Menge hinwegführte, indem er ihn am Arm hielt und ihm den Weg bahnte.

Kopfſchüttelnd betrachtete Dietrich den Zwiſchenfall.

„Armer Kerl“, bedauerte er den Fremden halblaut, „ſcheint im Kriege doch mehr abgekriegt zu haben als nur die Geſichtsverletzung. Macht ſchlapp, wenn er ins Gedränge kommt.“

Es ergab ſich weiter nichts Beſonderes. Die Paſſagiere gingen ordnungsgemäß ihren Weg zum Zoll, wurden am Kai von Verwandten mehr oder minder herzlich begrüßt oder nahmen ein Autotaxi und rollten in die Stadt.

Es dunkelte ſchon, als die Letzten von Bord gingen.

„Nun hätten wir's geſchafft!“ ſeufzte der Decksteward. „Bis Hamburg haben wir von jetzt ab ziemlich Ruhe auf dem Schiff. Was noch übrigbleibt von dem bisherigen Gewirbel, macht wenig Mühe.“

Dietrich nickte. Es hatte ſich zwiſchen dem Steward und ihm ſo etwas wie eine ſtille Vertraulichkeit herausgebildet. „Ich gönne es Ihnen, daß Sie etwas gemächlicher gehen können, Steward. Ihr Schiff war doch bis auf den letzten Platz beſetzt, nicht wahr?“

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. September

Der Feldpoſtbrief – die große Freude

Wenn wir unſeren Soldaten draußen ein Feldpoſtpäckchen ſchicken, denken wir nur immer daran, wie wir ihnen eine beſondere Freude machen können, angefangen von den Zigaretten bis zu dem Pulswärmer für den kommenden Winter, und immer haben dieſe Päckchen auch Freude bereitet. Und wenn wir nun unſeren Soldaten an der Front einen Brief ſchreiben, kann unſer Wunſch auch kein anderer ſein, als den Vätern, Brüdern und Söhnen, den Männern und den Verlobten Freude zu bereiten, ihnen etwas zu geben für die wenigen Augenblicke der Entſpannung, das ſie für ihre Treue und ihre Tapferkeit belohnt. Der Soldat hat einen wahren Hunger, alles zu erfahren, was in der Heimat paſſiert, und wir ſollten ihnen auch recht viel davon ſchreiben. Wenn wir das aber tun, muß es aus tiefſtem Verſtändnis für den Frontſoldaten geſchehen, der kein Bedauern, kein Mitleid und kein Jammern hören will.

Packt uns in der Heimat der totale Krieg in ſeiner ganzen Härte, ſo iſt das noch kein Grund, dem Soldaten an der Front unnötig das Herz ſchwer zu machen. Er hat unendlich mehr zu ertragen als wir, und wir wollen ihm, auch wenn wir ihm Schweres mitzuteilen haben, ein tapferes Herz zeigen und ihn ſo ſelbſt durch unſere Haltung ſtärken, ſo wie das Heldentum der Front uns immer wieder Beiſpiel wird und Kraft gibt. Wir wollen in unſeren Briefen Geſinnung und Charakter zeigen, nicht mit hohlen Phraſen, wohl aber durch eine klare und männliche Schilderung aller unſerer Erlebniſſe. Bürdet den Soldaten nicht Aerger auf, den wir ſelbſt ſchon nach vierundzwanzig Stunden vergeſſen haben, und füttert ihn nicht mit Gerüchten, die die unangenehme Eigenſchaft beſitzen, von Mund zu Mund lawinenartig anzuſchwellen. Alle dieſe Gerüchte ſind nämlich, um einmal Landſerdeutſch zu reden, „Parolen“. Wenn wir uns ſelbſt einmal klarmachen, wieviele ſolcher „Parolen“ im Laufe dieſes Krieges von den Ereigniſſen ſelbſt der Lächerlichkeit preisgegeben worden ſind, ſollte uns der Spaß an ihnen längſt vergangen ſein. Gerüchte verſtimmen nur. Wahrheit aber ſchafft Haltung, zumal, wenn wir uns Mühe geben, die Wahrheit mit feſtem Herzen und ſtarkem Willen zu ſagen, ſo daß der Frontſoldat fühlt, daß auch wir genau wie die Front ſelbſt harten Wahrheiten gewachſen ſind. Schildert ihnen aber auch alles, was in der Heimat ſchön und gut iſt. Uns mag es ſelbſtverſtändlich ſein, für die Soldaten aber ſind dieſe Nachrichten erfüllte Sehnſuchtsträume. Wer ſo ſchreibt, wird es erreichen, daß die Feldpoſtbriefe immer für die Soldaten die größte Freude ſein werden.

G. B.

Sonderzuteilung von Käſe. In der 54. Zuteilungsperiode vom 20. 9. — 17. 10. 1943 erhalten alle Verbraucher eine Sonderzuteilung von 62,5 Gr. Käſe. Die Abgabe erfolgt auf den F-Abſchnitt der Reichsfettkarte 54. Auf den Wochenkarten für ausländiſche Zivilarbeiter berechtigt der Abſchnitt W 1 zum Bezuge von 62,5 Gr. Käſe.

Erſter landwirtſchaftlicher Lehrgang für Kriegsverſehrte. Mit einer würdigen Feierſtunde wurde in der Landwirtſchaftsſchule in Heide der erſte landwirtſchaftliche Lehrgang für Kriegsverſehrte durch Landesbauernführer Struve eröffnet. Der Leiter des Lehrgangs, Landwirtſchaftsrat Dr. Schmitt, begrüßte die Lehrgangsteilnehmer ſowie die Gäſte. Landesbauernführer Struve führte in ſeiner Eröffnungsanſprache u. a. aus, daß dem Kriegsverſehrten, der ſich für einen der vielſeitigen landwirtſchaftlichen Berufe entſcheidet, alle nur irgend möglichen Erleichterungen zuteil werden ſollen. Wer als Kriegsverſehrter Luſt und Liebe zur Landwirtſchaft hat, der ſoll in einem Lehrgang, wie er in Schleswig-Holſtein zum erſten Male durchgeführt wird, das theoretiſche Rüſtzeug erhalten. Erſt die richtige Verbindung von Theorie und Praxis verſetzt uns in der Landwirtſchaft in die Lage, ſo gewaltige Leiſtungen, wie ſie die letzten Jahre aufzuweiſen haben, zu vollbringen. Jedem iſt ſpäter die Möglichkeit gegeben, auf Grund ſeines Wiſſens und Könnens einen ſelbſtändigen Beruf in der Landwirtſchaft einzunehmen. Er gab dem Wunſche Ausdruck, daß der Lehrgang getragen ſein möge von dem Geiſte der Frontkameradſchaft, und daß ſich die Teilnehmer an ihrer neuen Wirkungsſtätte wohl fühlen mögen.

Geheimniſſe des Vogelzuges. — Laufende und ſchwimmende Zugvögel. Es kommt nicht ſelten vor, daß Wachteln nach ihren großen herbſtlichen Wanderungen ſo ermüdet an Ort und Stelle anlangen, daß ſie ſich einfach nicht mehr rühren können. Der Vogelforſcher Floericke berichtet ſeinerzeit, daß er an der marokkaniſchen Küſte öfter derartig übermüdete Wachtelzüge ankommen ſah, die, als ſie den Strand erreicht hatten, wie Steine aus der Luft herunterfielen“. Nach einer Erholungspauſe waren die erſchöpften Wachteln, deren Bruſtmuskeln der Forſcher in entzündetem Zuſtand gefunden hatte, dann allerdings imſtande, weiter zu wandern, aber ſie „wandern“ jetzt tatſächlich, anſtatt zu fliegen, d. h. ſie liefen und ließen die Flügel ruhen. Es kann alſo jedenfalls gelegentlich vorkommen, daß Zugvögel, wenn ſie beſſer laufen oder ſchwimmen als fliegen, nicht während der ganzen langen Reiſe immer nur fliegen, ſondern daß ſie, wenn Ermüdung eintritt, zeitweilig auch laufen oder ſchwimmen.

Von Entenzügen, die im Herbſt aus dem hohen Norden zu uns kommen, wird wahrſcheinlich, wo ſich Gelegenheit bietet, der Weg ſchwimmend zurückgelegt. Der Forſcher hat indes auch an wandernden Sumpfhühnchen die Wahrnehmung gemacht, daß ſie zwiſchen Teichen liegende Wege einfach durchliefen, während die Teiche ſelbſt durchſchwommen wurden, wobei die Zugrichtung jedoch immer beibehalten wurde. Man wird wohl auch von anderen Vögeln, die keine ſehr guten Flieger ſind, annehmen können, daß ſie, beſonders wenn die Zeit drängt, den Flug durch Laufen oder Schwimmen ergänzen.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 10.00 bis 11.00: Unterhaltungskomponiſten im Waffenrock. — 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 14.45: Beſchwingte Weiſen vom Deutſchen Tanz- und Unterhaltungsorcheſter. — 15.30 bis 16.00: Opernklänge und Kammermuſik. — 16.00 bis 17.00: Otto Dobrindt dirigiert. — 17.50 bis 18.00: Das Buch der Zeit. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.20 bis 21.00: Für unſere Soldaten: „Wovon kann der Landſer denn ſchon träumen?“ — 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Weber, Beethoven, Pingoud, Atterberg. Leitung: Werner Richter-Reichhelm. — 20.15 bis 21.00: Aus Muſik und Dichtung „Vom ewig Deutſchen“. — 21.00 bis 22.00: Ausleſe ſchöner Schallplatten.

Hartenholm. Der Beſitzer des Waldgutes „Wolfsberg“ bei Hartenholm hatte dem dortigen 70jährigen M. die Aufſicht über ſein mit Kiefern beſetztes Waldſtück übertragen. Trotzdem wurde ſehr viel Holz unbefugter Weiſe aus dem Wald herausgeſchleppt. Der Eigentümer beabſichtigte zwar, mit der billigen Abgabe von Kleinholz eine Säuberung des Gehölzes zu erzielen, doch wurde leider von etlichen Käufern gutes Holz, zum Teil ſogar grüne Stangen abgefahren, während das Reiſig liegen blieb. Dadurch ſollte ſich der betagte M. der Untreue ſchuldig gemacht haben, und das Amtsgericht Neumünſter hatte ihn auch im Juli zu 200 RM Geldſtrafe verurteilt. Mit ſeiner gegen dieſes Urteil eingelegten Berufung hatte M. Erfolg. Die Strafkammer konnte ſich nicht von ſeiner Schuld überzeugen und ſprach ihn koſtenlos frei.

Nahe. Ein Autounglück ereignete ſich gegen 17 Uhr, bei dem leider ein Menſchenleben zu beklagen iſt. Der Autobus von Wahlſtedt hatte ſeine Endſtation erreicht und hielt vor dem Gaſthof von Emil Tidow in Nahe. Nachdem alle Fahrgäſte ausgeſtiegen waren, ſollte der Wagen, wie üblich, nach dem Hofplatz gebracht und dort während der Nacht abgeſtellt werden. Dabei mußte der Wagen aber zunächſt etwas rückwärts fahren, um die Wendung machen zu können. In dem Augenblick, als der Fahrer den Wagen rückwärts anlaufen ließ, ging ein 67jähriger Mann in Begleitung ſeiner beiden Enkelkinder dicht hinter dem Autobus über die Chauſſee. Der alte Mann wurde vom Auto angefahren, kam zu Fall und das Hinterrad ging dem Unglücklichen über den Kopf, ſo daß der Tod ſofort eintrat. Der Verunglückte, ein Weinhändler aus Hamburg, hatte vor kurzem erſt ſein Hab und Gut verloren und wohnte hier bei ſeiner Tochter.

Hamburg. Koffer vom Auto geſtohlen. Der Beſitzer eines Hamburger Lieferwagens mußte wegen eines Defekts langſam fahren. Dieſe Gelegenheit benutzte ein Dieb dazu, ſich während eines günſtigen Augenblicks auf den Wagen zu ſchwingen und zwei große Koffer mit Kleidungsſtücken und anderen Wertgegenſtänden zu ſtehlen. Er muß die ſchweren Koffer mit irgendeinem Fahrzeug fortgeſchafft haben. Tatort iſt die Autobahnſtrecke zwiſchen Maſchen und Dibberſen im Landkreis Harburg.

Hamburg. Familie an Pilzvergiftung geſtorben. Infolge einer Verwechslung von Champignons mit dem gefährlichen und giftigen Knollenblätterpilz erlitt eine Familie in Fallersleben ſchwere Pilzvergiftungen. Trotz aller ſofort eingeleiteten ärztlichen Eingriffe ſtarb zunächſt das kleine Mädchen, dem der 29 Jahre alte Vater und ſein etwa fünfjähriges Söhnchen in den Tod folgte. Die Mutter liegt im Stadtkrankenhaus noch ſchwer darnieder.

Ahrenſtedt. Nachts wurde in einem Hauſe in Ahrenſtedt ein Einbruch verübt und es wurden Schinken und Speck geſtohlen. Der Täter hatte ſich Eingang durch den Keller verſchafft. Trotz aufgenommener Spur durch einen Rendsburger Polizeihund konnte der Täter noch nicht entdeckt werden.

Hochdonn. Ein Ochſe war von einer Koppel der Oſtſeite des Kanals zur Dithmarſcher Seite gebracht worden. Mit den neuen Weidegründen offenbar nicht einverſtanden, brach er aus und machte ſich auf den Weg zur Fähre. Ehe man ihn hindern konnte, umging er die Schranke, unterlief den Schlagbaum und ſtand auf der Brücke. Der Fährprahm war gerade drüben. Ein kurzes Zögern, er ſprang in den Kanal und ſchwamm behende dem jenſeitigen Ufer zu. In der Mitte des Fahrwaſſers wurde er irre und drehte bei, da ein größerer Frachter aufkam. Der Dampfer konnte das Tier ſo ausmanövrieren, daß es knapp an der Bordwand und an der Schranke vorbeiſchwamm. Ein zweiter Dampfer konnte ihm nicht mehr gefährlich werden, da der Ochſe bereits dem anderen Ufer zuſtrebte. Hier erklomm er mühelos die ſteile Böſchung, wich ein paar Männern aus, die ihn mit einem Strick einfangen wollten, und trabte zu ſeiner alten Weide. Von dort holte man ihn am Abend zurück und band ihn feſt, um weiteren Unternehmungen vorzubeugen.

Heide. Mit Peterſilienkraut hochbeladene Wagen kommen häufig durch unſere Stadt. Das Kraut wird in die umliegenden Trockengemüſefabriken gefahren. Die Peterſilie iſt in den letzten Jahren in unſerer Gegend in recht großem Umfange im Feldbau gepflanzt und geerntet worden. Die Trockengemüſefabriken verarbeiten gegenwärtig außer Peterſilie noch Bohnen und Kohl.

Rehe beim Weidevieh. In letzter Zeit wurden in der Dämmerung und in mondhellen Nächten am öſtlichen Stadtrand Rudel von Rehen wahrgenommen, die auf den Weiden mit dem Vieh äſen. Beim Morgengrauen verſchwinden ſie wieder in die nahen Wälder der Geeſt. Breitere Gräben in den Mooren, die ſie nicht überſpringen können, durchſchwimmen ſie.

Zeugen britiſcher Raubpolitik

Englands Griff nach den Mittelmeerinſeln

Für den der Geſchichte weniger Kundigen iſt der Name Englands heute gewöhnlich nur mit zwei kleinen Flecken europäiſchen Bodens im Mittelmeer verbunden: Mit dem Felſenneſt Gibraltar, das die Engländer im Jahre 1704 den Spaniern ſtahlen, und mit der im Jahre 1800 erbeuteten Inſelgruppe von Malta, Comino und Gozzo, ſofern man dieſe Inſeln noch zu Europa und nicht zu dem näher liegenden afrikaniſchen Kontinent rechnet. Und doch hat ſich Englands Raubpolitik in Wirklichkeit ſchon ſeit jeher ganz intenſiv mit allen Inſeln des Mittelmeeres beſchäftigt. Von den im weſtlichen Mittelmeer gelegenen Inſeln konnte ſich einzig und allein die Baleareninſel Mallorca erfolgreich gegen die Verſuche wehren, auch dort die engliſche Piratenflagge zu hiſſen. Alle übrigen Inſeln in jenem Mittelmeerbecken, alſo Sardinien, Sizilien, Korſika und auch Elba wurden im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte verſchiedentlich für kürzere oder längere Zeit durch die Briten ihren rechtmäßigen Beſitzern entriſſen. Oft gelang es erſt nach blutigen Kämpfen die Beute den britiſchen Räubern wieder abzunehmen.

Als erſte Inſel fiel den Engländern nach dem Aufſtieg ihrer Seemacht in bewegter Kriegszeit Sardinien am 12. Auguſt 1708 in die Hand. Eine ſtarke engliſche Flotte drang damals unter dem Befehl des Admirals Sir John Leake überraſchend in den Hafen der Inſelhauptſtadt Cagliari ein, kämpfte mit einem Kartätſchenhagel aus ſchwerpfündigen Geſchützen die Beſatzungen auf den Baſtionen nieder und landete Truppen, die in kurzer Zeit die ganze nur ſchwach verteidigte Inſel eroberten. Erſt im Frieden zu Utrecht im Jahre 1714 konnte England gezwungen werden, die Inſel zu räumen und ſie dem Kaiſer als dem rechtmäßigen Eigentümer zurückzuerſtatten.

Sechs Wochen nach der Eroberung Sardiniens überfielen die Engländer unter Earl Stanhope mit einer großen Flotte am 30. September 1808 auch Menorca, die zweitgrößte Inſel der zu Spanien gehörigen Balearengruppe. Während ſie jedoch Sardinien im Frieden zu Utrecht wieder herausgeben mußten, erzwangen ſie dafür die endgültige Zuerkennung Menorcas als ihren Beſitz. Erſt am 29. Juni 1756 konnten ſie durch die franzöſiſche Flotte unter Admiral La Galiſſonnière zur Kapitulation genötigt werden, der am 20. Mai 1756 die Fregatten des engliſchen Admirals Byng vernichtend geſchlagen hatte. Weil die Inſel Menorca jedoch infolge ihrer zentralen Lage eine ſo hervorragende ſtrategiſche Poſition für die Beherrſchung des geſamten weſtlichen Mittelmeerbeckens abgibt, kehrten die Engländer ſchon am 10. Februar 1763 zurück, nahmen Menorca wieder ein und konnten erſt am 5. Februar 1782 durch die vereinte Seemacht der Spanier und Franzoſen neuerlich verjagt werden. Vorher hatten ſie jedoch nach engliſchem Brauch die ganze Inſel gewiſſenhaft ausgeplündert und weitgehend gebrandſchatzt.

Am 15. Februar 1798, zu Beginn der engliſchen Kriege gegen Napoleon, überfielen ſie die Inſel zum dritten Male und beſetzten ſie, bis ſie dann endgültig am 25. März 1802 an Frankreich zurückgegeben werden mußte. Dabei verſtanden es die Krämer an der Themſe, ſich als Gegenleiſtung für dieſen Verzicht auf Raubgut die Inſel Malta überſchreiben zu laſſen, die ihnen als „Treuhändern“ im Frieden von Amiens überantwortet wurde. Insgeſamt hat alſo Menorca volle 71 Jahre die engliſche Herrſchaft ausgekoſtet, und heute noch iſt „Inglés“ eines der verpönteſten Schimpfworte auf der Inſel.

Korſika erlebte das Schickſal engliſcher Beſetzung im Jahre 1794. Die Engländer richteten ſich ſofort ſo häuslich ein, als ob ſie überhaupt nicht mehr fortgehen wollten. Sie brachten einen Lord Minto nach Korſika und ernannten ihn zum Vizekönig. Die Inſel erſchien ihnen offenkundig als eine vorzügliche Baſtion in ihrem Kampfe gegen das Frankreich Napoleons I. Schließlich wurden ſie aber doch im Jahre 1796 auch von Korſika vertrieben. An dieſem Kampfe gegen die britiſchen Eindringlinge beteiligte ſich die korſiſche Bergbevölkerung mit einer ſolchen Leidenſchaft und infernaliſchen Wut, daß den Engländern wahrſcheinlich die Luſt verging, noch einmal zurückzukehren.

Die kleine Inſel Elba, an der Weſtküſte Italiens, in der Geſchichte berühmt als der erſte Verbannungsort Napoleons I., wurde von den Engländern überfallartig am 10. Juli 1796 beſetzt. Sie ſollte ihnen als Fauſtpfand im Kampfe gegen Frankreichs Bundesgenoſſen in Mittelitalien dienen. Die Empörung der einheimiſchen Bevölkerung einerſeits und der aktive Kampf, den italieniſche Freiſchärler vom nahen Feſtlande auf die Inſel herübertrugen, andererſeits zwangen jedoch die Briten bereits am 18. Februar 1797, die Inſel zu verlaſſen.

Sizilien, das heute wieder einmal von den Engländern wie eine britiſche Kolonie behandelt wird, ſah engliſche Söldner zum erſten Male am 24. März 1808 auf ſeinem Boden landen, als England im Spaniſchen Erbfolgekrieg danach ſtrebte, günſtige Ausfallſtellungen gegen den Handel und die Flotte des franzöſiſchen Kaiſerreiches zu erobern. Im Jahre 1810 bemühte ſich der von Napoleon in Neapel eingeſetzte König Joachim Murat vergeblich, die Inſel zurückzugewinnen. In dieſem Kampfe um Sizilien zeigten ſich zum erſten Male bereits die Vorzüge Maltas als Verſorgungsbaſis für Englands Kriegführung im Mittelmeer. Im Jahre 1812 fühlten ſich die Engländer ihrer Herrſchaft auf Sizilien ſchon ſo ſicher, daß ſie der Inſel durch den britiſchen Statthalter Lord William Bentinck eine britiſche Verfaſſung geben ließen, die eine Parallele zu der heute für Sizilien in Ausſicht genommenen Verfaſſung nach Malteſer Art darſtellt und die völlige Abtrennung Siziliens vom übrigen Italien bedeutete. Erſt am 17. Juni 1815 konnte König Ferdinand IV. von Neapel als rechtmäßiger Herrſcher „beider Sizilien“ (wie damals Unteritalien und Sizilien als Einheit bezeichnet wurden) auf die von den Engländern geräumte Inſel zurückkehren.

Von allen Mittelmeerinſeln verblieb England bis ins 20. Jahrhundert hinein aus jener Zeit einzig und allein Malta in ſeinem unbeſtrittenen Beſitz. Dieſe Inſel hatte Napoleon 1798 zur Stützung ſeiner ägyptiſchen Expedition beſetzt. Im ſelben Jahre noch erſchien Nelſon und erhielt vom König von Neapel als Lehensherrn des Malteſer-Ordens die Befugnis zum Angriff, gegen das ausdrückliche Verſprechen der Rückgabe der Inſel an den Orden. Volle zwei Jahre benötigten die Briten zur Aushungerung der franzöſiſchen Beſatzung, bis ſie am 5. September 1800 die Inſelbaſtion erobern konnten. Im Friedensvertrag von 1802 verpflichteten ſie ſich nochmals feierlich, „die Inſel innerhalb dreier Monate nach dem Austauſch der Ratifikationsurkunden zu räumen.“ Die Unabhängigkeit der Ordens-Souveränität über Malta ſollte von England, Frankreich, Spanien, Oeſterreich, Preußen und Rußland garantiert werden.

England benutzte jedoch die Kriege Napoleons als Vorwand, um ſeine feierlich eingegangene Vertragsverpflichtung glatt zu brechen. Es gab die Inſel nicht mehr heraus. Der Wiener Kongreß, der 1814 den gemeinſamen Kampf Europas gegen den aus Elba zurückgekehrten Napoleon beſchloß, mußte notgedrungen die britiſche Herrſchaft über Malta anerkennen, weil die Engländer getreu ihrem Charakter als Händlernation ihre Mithilfe an der Befreiung Europas von dem großen Korſen von der Ueberlaſſung dieſer Beute abhängig machten. Heute ſchmachtet Malta bereits 143 Jahre unter engliſcher Herrſchaft und ſoll nach Englands Plan nunmehr ein engliſches Sizilien als Leidensgenoſſen und Nachbarn erhalten.

Der jüngſt erfolgte Raub Siziliens iſt im Lichte ſolcher Tatſachen eigentlich nichts anderes als nur ein neues Glied in der langen Kette engliſcher Vergewaltigungen. Daß ſich dieſe Raubluſt und Beutegier gerade vorwiegend gegen Inſeln richtet, kann uns nicht wundern. England iſt ſelber eine Inſel, ſtützt ſich vor allem auf ſeine Macht zur See und betrachtet alle Inſeln entlang der für England wichtigen Verkehrswege nur als „Trittſteine“ (ſtepping ſtones) für den britiſchen Einfluß und Handel. Es iſt ihm völlig nebenſächlich, daß Malta von Italienern, Zypern von Griechen, Jamaika von weſtindiſchen Negern, die Falklands-Inſeln von argentiniſchen Spaniern oder Ceylon von Singaleſen bewohnt iſt. Das ſind für die Briten nur „kleine Schönheitsfehler“, die aber nichts an dem angeblich gottgewollten Recht Englands ändern, ſich aller Inſeln zu bemächtigen, die von Salzwaſſer umſpült werden. Mit Moral, Recht, Vertragstreue und Ehrgefühl war das Vorgehen Englands in ſolchen Dingen noch niemals belaſtet.

Eines aber lehrt die Geſchichte: daß England jedesmal wieder von den geraubten Inſeln im Mittelmeer verjagt wurde, bis auf das kleine Malta, das durch eine unglückliche Fügung — die lang anhaltende Zerriſſenheit Italiens — bis heute noch unter engliſcher Zwangsherrſchaft geblieben iſt.

Oskar Ullrich.

Auch das muß man wiſſen ...

Das längſte Kunſtbauwerk der Erde ſoll der bei Kanton in China liegende Viadukt von Schautſchou mit ſeinen 144 Kilometer Länge ſein. Um ihn zu Fuß zu überqueren, müßte man ununterbrochen 29 Stunden lang wandern.

Die erſten Bauchredner waren nachgewieſenermaßen — Frauen. Schon im Altertum ließen ſich ſolche „Künſtlerinnen“ für Geld ſehen und hören

Die Urmärchen der Brüder Grimm

Zu Jacob Grimms 80. Todestag am 20. September

Im Jahre 1807 entſchloſſen ſich die Brüder Grimm, ihren Sammelvorrat an Volksliedern im 2. und 3. Band von Arnims und Brentanos Liederſammlung „Des Knaben Wunderhorn" aufgehen zu laſſen und ſich der Sammlung von Volksmärchen zuzuwenden. Zum Dank dafür hatte Arnim den in ſeinem Auftrag vom Dezember 1805 mitgeteilten Plan zu einer Sammlung von Sagen und Märchen wieder aufgegeben und unterſtützte die von den Brüdern beabſichtigte Herausgabe von Kindermärchen als Seitenſtück zu „Des Knaben Wunderhorn". Clemens Brentano, der die Brüder Grimm ſchon von ſeiner Marburger Studentenzeit her kannte und ihnen die Bekanntſchaft mit Achim von Arnim vermittelt hatte, dachte jedoch anders. Er griff den Arnimſchen Plan wieder auf und fühlte ſich in erſter Linie zur Sammlung von Kindermärchen berufen, gewiſſermaſſen als Fortſetzung des 2. und 3. Bandes des „Wunderhorns". Jedenfalls finden wir ihn 1808 eifrig beſchäftigt, in Heſſen Kindermärchen zu ſammeln. In einem Brief an ſeinen Verleger Zimmer in Heidelberg vom 12. Dezember 1809 rühmt er ſich: „Seit der Zeit mancherlei dazu geſammelt zu haben."

Obwohl es alſo zeitweilig nicht ausgeſchloſſen zu ſein ſchien, daß beide Märchenſammlungen zur gleichen Zeit herauskommen würden, war von einem geſpannten Verhältnis zwiſchen den Brüdern Grimm und Clemens Brentano nicht die Rede. Jene fühlten ſich durch deſſen Sammlung keineswegs beeinträchtigt oder gar beunruhigt, da ſie ihre eigenen Wege gingen und den Hauptwert auf wortgetreue mündliche Ueberlieferung legten, während Brentano ſich mit Stichworten begnügte, das meiſte bald wieder vergaß. So raſch und oberflächlich wie Brentano konnten die Brüder Grimm bei ihrer wiſſenſchaftlichen Gründlichkeit nicht arbeiten. Wie ſich einwandfrei nachweiſen läßt, war die Sammlung bis zum Jahre 1810 auf über 50 Stück angewachſen, während Brentano trotz verheißungsvoller Anſätze mit ſeiner Arbeit nicht recht vorankam. Bekanntlich iſt die Sammlung nie vollendet und erſt aus ſeiner Hinterlaſſenſchaft 1846 von Guido Görres herausgegeben worden, während die Brüder Grimm zu Weihnachten 1812 den erſten und zu Weihnachten 1814 den zweiten Märchenband herausbrachten.

Als ſich Brentano am 3. September 1910 an die Brüder Grimm mit der Bitte wandte, ihm ihre Märchen für ſeine geplante Sammlung zu ſenden, zögerten ſie nicht, ihm dieſen Gefallen zu erweiſen, allerdings nicht, ohne vorher eine Abſchrift anzufertigen, weil ſie wußten, daß ſie ſie ſchwerlich wiederſehen würden. Das war der Grund, weshalb ſich die Abſendung um einige Wochen verzögerte, die erſt am 25. Oktober 1810 erfolgte. Man verſchwieg Brentano, daß vorher Abſchriften gemacht worden waren und ſchickte ihm die Originalſammlung, weil die Brüder Grimm hoffen durften, ihre Märchen dann eher zurückzuerhalten. Aber auch hierin täuſchten ſie ſich.

Erſt über ein halbes Jahrhundert nach ihrem Tode wurden ſie durch einen Zufall zugleich mit der Urſchrift von Brentanos „Chronika des fahrenden Schülers" in der Bibliothek des Trappiſtenkloſters Oelenberg im Elſaß, wohin ſie aus dem Nachlaß Brentanos gelangt waren, wieder entdeckt. Als im Weltkrieg 1915 die Kloſterbibliothek in Brand geſchoſſen wurde, konnten die beiden Handſchriften noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Es handelt ſich um 41 Urſchriften der Brüder Grimm und 8 Urſchriften von Gewährsleuten. Urſprünglich enthielt die Sammlung einige 50 Nummern, die jedoch durch den Verluſt von mehreren Blättern auf 49 zuſammengeſchmolzen ſind: 25 Urmärchen von Jacobs, 15 von Wilhelms Hand und 8 von verſchiedenen Gewährsleuten. Darunter befinden ſich die bekannteſten deutſchen Märchen wie Dornröschen, Hänſel und Gretel, Schneewittchen, Däumling, König Droſſelbart, der Wolf und die ſieben Geislein, Froſchkönig, Rumpelſtilzchen uſw. Auf dieſe Weiſe ſind wir durch die Nachläſſigkeit Brentanos in den Beſitz der einzigen, noch erhaltenen größeren Märchenhandſchrift der Brüder Grimm gekommen, die gemeinhin als die Oelenberger Märchenhandſchrift bezeichnet wird und zu den koſtbarſten Schätzen der Grimmliteratur gehört.

Rückert als nationaler Erzieher

Gedenkblat für einen deutſchen Dichter

In den trüben Tagen preußiſcher Geſchichte, als ſich zu der Schmach von Jena und Auerſtedt der entwürdigende Frieden von Tilſit geſellte, ſuchte Friedrich Rückert das deutſche Selbſtgefühl mitten in der Verzagtheit wachzurütteln, das Volk bei ſeiner nationalen Ehre zu faſſen: „O daß ich ſtünde auf einem hohen Turme", ruft er aus, „um in allen deutſchen Landen die Schläfer wachzurufen."

Er wird nicht müde, das Volk für die Stunde der völkiſchen Befreiung und der Erlöſung aus Knechtſchaft und Zwietracht reif zu machen. Wie ein Seher rüttelt er ſein Volk immer wieder zur Einigkeit auf, und als dann die Zeit der Freiheitskämpfe anbrach, als Deutſchland nach langen Zeiten wieder den Anblick eines einigen Volkes in Waffen bot, als die heroiſche Saat, die Rückert in ſeinen „Geharniſchten Sonetten" ausgeſtreut hatte, wie eine reife, köſtliche Frucht aufgegangen war, da jubelte ſein Dichterherz über den Sieg von Leipzig:

„Drei Tag und drei Nacht
Hat man gehalten Leipziger Meſſen,
Hat euch mit eiſerner Elle gemeſſen,
Die Rechnung mit euch ins gleiche gebracht."

Als aber nach dem Einzug der deutſchen Truppen in Paris der diplomatiſche Kampf um die Napoleon entriſſenen Gebiete und die Neugeſtaltung Europas begann, als die bange Sorge wegen eines faulen Friedens und die Enttäuſchung wegen des diplomatiſchen Treibens auf dem Wiener Kongreß, der ſtatt ernſter Arbeit ſich rauſchenden Feſtlichkeiten hingab, alle Gemüter ergriff, da goß er die ganze Schale ſeines Zornes, angewidert durch das Treiben des Kongreſſes, in ätzendem Spotte auf den „Herrn Kongreß" aus.

Trotz der Nachgiebigkeit Preußens, das auf dem Wiener Kongreß um die Früchte ſeiner Siege betrogen wurde und nicht einmal die Rückgewinnung von Elſaß und Lothringen durchſetzen konnte, verließ den Dichter ſein unverbrüchlicher Glaube an ein ewiges Deutſchland auch jetzt nicht. Mit dichteriſchem Seherblick kündete er die Heimkehr dieſes uralten deutſchen Landes.

Den Gedanken an die Rückgliederung dieſes Reichsgebiets verfolgte er ſein ganzes Leben hindurch. Noch 1848 fordert er das Land zurück:

„Dich auch fordr' ich heute wieder,
Elſaß, lang verlornes Kind;
Ruh iſt nicht, bis alle Glieder
Deutſchlands beieinander ſind."

Ebenſo forderte er mit glühendem Herzen 1863 Schleswig-Holſtein zurück. Wie eine Befreiung von ſchwerem Alpdruck wirkte auf ihn die Kriegserklärung Preußens und Oeſterreichs an Dänemark:

„Schleswig-Holſtein, meerumſchlungen,
Schmach der Alten, Zorn der Jungen!
Horch, das neue Schwertlied klingt,
Das die Schmach mit Zorn verſchlingt!"

So gehört Friedrich Rückert durch ſeine kämpferiſche Haltung ganz in unſere Gegenwart, da er als einer der erſten die Größe und Kraft unſeres Volkes und ſeine Aufgabe erkannt und für die Erkenntnis gekämpft hat, daß die Zukunft eines Volkes auf dem Gefühl der Ehre und Freiheit beruht:

„Erſt fühl als Volk dich groß und ſtark,
Gefürchtet und geehrt,
Das iſt der Freiheit rechtes Mark,
Der Freiheit wahrer Wert."

Eichenlaub für Generalleutnant Kleemann

Als 304. Soldaten der deutſchen Wehrmacht verlieh der Führer am 16. September 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Ulrich Kleemann, Kommandeur einer Sturmdiviſion.

Rooſevelt-Botſchaft an ſeine Juden

Freche Verdrehungen.

Rooſevelt, der Judenfreund und Hochgradfreimaurer auf dem Präſidentenſtuhl der Vereinigten Staaten, hat wieder einmal eine „Botſchaft" an ſeine lieben Juden erlaſſen. Und zwar iſt dieſes Schriftſtück an eine Verſammlung der „ehemaligen jüdiſchen Kriegsteilnehmer" gerichtet, denen er in ſeiner Botſchaft beſcheinigt, daß „die Kampfgeſchichte der amerikaniſchen Juden durch die heldenhaften Leiſtungen der augenblicklichen Generation einen neuen Glanz erhalten hat". Worin dieſe „heldenhaften Leiſtungen" der USA.-Juden im einzelnen beſtehen, verſchweigt der Präſident ſchamhafterweiſe. Wenn die Juden überall zu finden ſind, ſo doch nicht bei der kämpfenden Truppe. Um ſo eifriger betätigen ſie ſich in den beſetzten Gebieten. Nach dem Einmarſch der anglo-amerikaniſchen Truppen in Nordafrika ergoß ſich ein ganzer Schwarm von jüdiſchen Einwanderern nach Marokko, Algerien und Tunis, wo ſie neue Geſchäftsmöglichkeiten witterten und binnen weniger Wochen zu einer wahren Landplage für die einheimiſche Bevölkerung geworden ſind. Die ſchamloſe Ausplünderung und Ausbeutung der nordafrikaniſchen Länder, das ſind die „Heldentaten" der jüdiſchen „Kriegsteilnehmer", die Rooſevelt in ſeiner verlogenen Botſchaft feiert. Noch immer waren es die Intereſſen ihrer Raſſe, die die Vertreter der jüdiſchen Internationale im Auge gehabt haben. Sie kennen kein Vaterland, und wenn ſie ſich auch noch ſo ſehr als „Verteidiger der Menſchheitsrechte" aufſpielen: ihr Ziel und ihr ganzes Streben gilt der eigenen Bereicherung auf Koſten ihrer Gaſtvölker. Und um dieſes Ziel zu erreichen, ſcheuen ſie vor keiner Gewalttat zurück! Gerade der jüdiſche Gehirntruſt, mit dem ſich der judenhörige Rooſevelt umgeben hat, und der durch die Berufung Samuel Roſenman zum perſönlichen Rechtsberater des Präſidenten neuerdings wieder beſonders in Erſcheinung getreten iſt, iſt in erſter Linie ſchuld daran, daß die USA. in den europäiſchen Konflikt hineingezogen worden ſind. Durch eine planmäßige Vergiftung der öffentlichen Meinung haben dieſe jüdiſchen Hintermänner Rooſevelts weſentlich dazu beigetragen, den Krieg zu entfeſſeln und damit das amerikaniſche Volk in das größte Unglück ſeiner Geſchichte zu ſtürzen. Das ſind die „Heldentaten" der USA.-Juden.

130 USA.-Flugzeuge über Bougainville abgeſchoſſen

Von 113 USA.-Bombern und Jägern, die japaniſche Stellungen auf der Oſtſpitze der Inſel Bougainville angriffen, wurden 37 Apparate abgeſchoſſen. Insgeſamt haben die Japaner in dieſem Kampfraum in drei Tagen 130 USA.-Flugzeuge abgeſchoſſen.

Die Verluſte Nordamerikas

Waſhington verzeichnet bisher etwa 114 Kriegsſchiffe.

Das Waſhingtoner Marineminiſterium gab bekannt, daß insgeſamt 114 Einheiten der USA.-Marine ſeit dem 7. Dezember 1941 verlorengegangen ſeien. Davon ſeien 88 verſenkt worden, 17 müßten als verloren angeſehen werden, und 9 ſeien vernichtet worden, um ſie der Aufbringung zu entziehen.

Knox plötzlich in London eingetroffen

Allſeitige Ueberraſchung.

Die Ankunft des USA.-Marineminiſters Knox in London hat dort große Ueberraſchung ausgelöſt. Der Beſuch war vollkommen geheimgehalten worden und ſelbſt nach den Beſprechungen, die Knox in Kanada und USA. mit Winſton Churchill hatte, iſt niemals etwas darüber laut geworden, daß er London einen Beſuch abſtatten würde. Die Engländer ſehen in Knox eines der rührigſten Mitglieder der Regierung Rooſevelts und erinnern ſich, daß Knox zum letzten Male 1937 in London war.

Reuter berichtet, daß Knox ſeinen Aufenthalt in England dazu benutzen werde, auch mit Admiral Stark, dem Oberbefehlshaber der USA.-Seeſtreitkräfte in Europa, zuſammenzutreffen. Man vermutet, daß Knox einen Druck auf die engliſche Regierung ausüben will, künftig ſich mit britiſchen Schiffen mehr an den Operationen im Pazifik zu beteiligen. In einer erſten Erklärung warnte Knox vor dem „ſehr ernſten Irrtum", etwa anzunehmen, daß die Bedrohung der anglo-amerikaniſchen Schiffahrt durch die U-Boote überwunden ſei.

67 Marokkaner zum Tode verurteilt

67 marokkaniſche Nationaliſten wurden, wie „Paris Midi" aus Tanger meldet, vom Militärgericht von Meknes von den Anglo-Amerikanern zum Tode verurteilt. Der bekannte marokkaniſche Nationaliſtenführer Ibrahim Ouaſtani wurde in Abweſenheit zum Tode verurteilt. Salem Ben Kiram gelang es, aus dem Gefängnis von Meknes, in das er eingeliefert worden war, um erſchoſſen zu werden, zu entfliehen.

Moskaus Wunſchliſten werden länger

Auch ein Beweis für die großen Verluſte.

Ein indirektes Geſtändnis für die enormen Verluſte der Sowjets während ihrer Sommeroffenſive bildet der Bericht in der „Yorkſhire Poſt", wonach Moskau neuerdings auch ungeheure Lieferungen an pharmazeutiſchen Präparaten und chirurgiſchen Apparaten von England fordert. Das Blatt zählt einige Poſten der letzten Wunſchliſte Moskaus auf, auf der man unter anderem Beſtellungen auf 75 000 chirurgiſche Scheren, 50 000 Nadeln für Zwecke der Bluttransfuſion, 10 000 Röntgen-Apparate, 100 Tonnen Glukoſe, 200 000 Fläſchchen Inſulin, 10 Millionen Ampullen Morphium, ſowie eine unbegrenzte Menge von Serum aller Art findet, und ſtellt feſt, daß England bei dem eigenen großen Bedarf gar nicht in der Lage ſei, dieſe Lieferungen von ſich aus allein auszuführen; man müſſe daher erſt mit anderen Ländern — gemeint ſind wohl in der Hauptſache die USA. — Verhandlungen wegen der Befriedigung dieſer Moskauer Wünſche aufnehmen. Im übrigen gibt „Yorkſhire Poſt" an, daß dies bereits die 4. Wunſchliſte Moskaus dieſer Art ſei.

80 000 Verhungernde in den Straßen Kalkuttas

Keine Ausſicht auf Beſſerung der Nahrungsmittelnot.

Die Hungersnot der indiſchen Provinz Bengalen hat derartige Formen angenommen, daß der Premierminiſter von Bengalen einen Hilferuf an die Bevölkerung ganz Indiens gerichtet hat. Dieſer Aufruf dürfte nach Anſicht unterrichteter Kreiſe jedoch wenig Erfolg haben, da die Ernährungsverhältniſſe in den übrigen indiſchen Gebieten kaum beſſer ſind.

Die halbverhungerte Bevölkerung von Bengalen ſtrömt nach Kalkutta in der Hoffnung, dort Nahrung zu finden. Nach neueſten Schätzungen treiben ſich etwa 80 000 hungernde Menſchen in den Straßen von Kalkutta umher. Die Todesfälle durch Verhungern mehren ſich von Tag zu Tag. Man bemüht ſich, durch Errichtung von Auffanglagern den Hungernden zu helfen, aber weder dieſe Lager noch die Hoſpitäler können angeſichts der großen Zahl der hungernden Menſchen wirkſame Hilfe bringen.

Täglich verhungern 20 bis 25 Inder

Ein Abgeordneter aus Burdwan berichtet, die Durchſchnittszahl der Todesfälle infolge Hungers in der Stadt Burdwan belaufe ſich auf 20 bis 25 Perſonen täglich.

Der ſerbiſche Miniſterpräſident beim Führer

DNB. Führerhauptquartier, 19. September. **Der Führer empfing am 18. September in ſeinem Hauptquartier den ſerbiſchen Miniſterpräſidenten Generaloberſt Milan Nedic.**

Vor dem Empfang beim Führer hatte der Reichsminiſter des Auswärtigen, von Ribbentrop, eine längere Unterredung mit dem ſerbiſchen Miniſterpräſidenten über die Frage der künftigen Geſtaltung in Serbien.

Churchill wieder in Großbritannien

Nach einer Reutermeldung iſt Churchill von ſeiner Reiſe nach den USA. und Kanada am Sonntag nach Großbritannien zurückgekehrt. Churchill war nicht nur wegen ſeiner langen Abweſenheit von London, ſondern auch wegen des Ausbleibens der am 10. Auguſt bei ſeiner Ankunft in Kanada mit großem Stimmenaufwand angekündigten entſcheidenden Meldungen ſtark angegriffen worden.

Knox ſpricht von Hunnen

Rooſevelts Marineminiſter, der Kavallerieoberſt [illegible] Knox, erklärte bei einem Beſuch in London[illegible], wo [illegible] USA.-Stützpunkt beſichtigte, zum Kampf der Feinde Deutſchlands gegen die U-Boote u. a.: „Ich bin nicht ſo dumm, zu glauben, daß alles vorbei iſt. Vorerſt haben wir die Hunnen abgewehrt. Wir müſſen aber damit rechnen, daß ſie ihr Glück noch einmal verſuchen."

Abgeſehen von der Angſt vor den deutſchen U-Booten, die aus dieſen Worten ſpricht, regiſtrieren wir die Bezeichnung Hunnen. Sie kann uns nicht verletzen, denn ſie trifft uns nicht. Sie beweiſt nur, daß ein USA.-Miniſter nichts davon weiß, daß Deutſchland ſchon zu einer Zeit, als ſein Land von Europa noch nicht einmal entdeckt war, eine mehrtauſendjährige Kultur beſaß, und daß die Agitation unſerer Gegner heute wieder auf genau derſelben Stufe ſteht wie im Erſten Weltkrieg. Auch damals ſprach man von Hunnen. Nach 1918 hat man ſich deſſen in weiteſten Kreiſen des deutſchfeindlichen Lagers geſchämt. Knox ficht das nicht an. Bezeichnend für ihn!

Trauerfeiern in Paris

In den Pariſer Bezirken und in den Vororten der Bannmeile, die am Mittwoch durch den anglo-amerikaniſchen Bombenangriff heimgeſucht wurden, fand die Beerdigung der getöteten Zivilbevölkerung ſtatt. Staatschef Marſchall Petain und Regierungschef Laval waren durch Finanzminiſter Cathala vertreten. In den verſchiedenen Kirchen, in denen die Trauerfeierlichkeiten ſtattfanden, wohnte eine größere Menſchenmenge den Totenfeiern bei. Einer Mitteilung der Polizeipräfektur zufolge beträgt die Zahl der Toten bisher insgeſamt 283, die der Verwundeten beläuft ſich auf 471.

Aus der Umzingelung ausgebrochen

Heldentat von fünf ᛋᛋ-Panzergrenadieren.

Eine Gruppe der ᛋᛋ-Panzergrenadier-Diviſion „Totenkopf" war vor einigen Tagen im Verlauf eines Waldgefechts abgeſprengt und beim Verſuch, wieder Anſchluß an ihre Einheit zu gewinnen, von Bolſchewiſten umzingelt worden. Obwohl der Rottenführer ſah, daß eine ganze Kompanie gegen ihn ſtand, nahm er mit ſeinen fünf ᛋᛋ-Männern trotz der ausſichtslos ſcheinenden Lage den Kampf ſofort auf. Bald konnten ſie das überaus heftige feindliche Feuer infolge Munitionsknappheit aber nur noch ſchwach erwidern. Nun griffen die Bolſchewiſten an, konnten aber mit den letzten Patronen abgewehrt werden. Bevor die Sowjets ſich wieder geſammelt hatten, ließ der Rottenführer die Seitengewehre aufpflanzen. Dann warf ſich die kleine Schar auf die überraſchten Feinde. Was ſich ihr in den Weg ſtellte, wurde niedergemacht. Blitzſchnell brachen unſere ᛋᛋ-Männer durch und ehe ein Schuß fiel, waren ſie auch ſchon im dichten Wald verſchwunden, und nach einigen Stunden bei ihrer Kompanie angelangt.

Langatmiger Bericht Rooſevelts

Anläßlich der Wiedereröffnung des Kongreſſes.

Rooſevelt hat anläßlich des Zuſammentritts des Kongreſſes die übliche Botſchaft überſandt, die diesmal ein langatmiger Rechenſchaftsbericht über Rooſevelts Kriegsbeteiligung und im weſentlichen lediglich eine chronologiſche Zuſammenſtellung der bekannten Kriegsereigniſſe iſt. Er hat dabei mit großem Ernſt die zukünftigen Schwierigkeiten für die Kriegführung der ſogenannten Vereinigten Nationen ſowohl in Europa wie insbeſondere im pazifiſchen Raum unterſtrichen. Wie gewöhnlich werden die Leiſtungen der amerikaniſchen Kriegsproduktion beſonders unterſtrichen, wohl um das Zurückbleiben hinter dem jeweils bombaſtiſch angekündigten Sollprogramm zu vertuſchen. Auffällig iſt, daß er weder über die brennenden innen- und wirtſchaftspolitiſchen Probleme der USA. noch über außenpolitiſche Zukunftsfragen ein Wort geſagt hat.

In zwei Tagen 159 Panzer vernichte

Stolzer Erfolg einer deutſchen Panzerabteilung.

Durch Zuſammenballung ſtarker Kräfte zu örtlichen Schwerpunkten gelang es dem Feind dieſer Tage, im mittleren Abſchnitt der Oſtfront mit einzelnen Panzerteilen die Stellungen einer thüringiſchen Panzerdiviſion zu durchſtoßen. Die Panzergrenadiere ſchloſſen ſich zu Igeln zuſammen, ließen die feindlichen Kampfwagen im Vertrauen auf die hinter ihnen ſtehenden ſchweren Waffen durchrollen und ſtellten dann in fortgeſetzten Gegenſtößen die alte Hauptkampflinie wieder her.

In ihrem Rücken begann jetzt eine erbitterte Jagd auf die eingeſickerten feindlichen Panzer. Die zu dieſem Zweck eingeſetzte, von Ritterkreuzträger Hauptmann Darius geführte Panzerabteilung verfolgte die ſowjetiſchen Panzerrudel, ſtellte ſie immer wieder zum Kampf und vernichtete in zwei Tagen 159 Panzer. Nur wenige bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen konnten der Vernichtung entgehen. Sie zogen ſich im Schutz ſchwer paſſierbarer Waldſtücke in ihre Ausgangsſtellungen zurück.

Nicht weniger eindrucksvoll war auch die Leiſtung einer weſtlich Wjasma kämpfenden Infanteriediviſion, deren Soldaten aus Heſſen, Thüringen und Weſtfalen ſtammen. In ihrem Abſchnitt wurden innerhalb dreier Tage 77 Sowjetpanzer zur Strecke gebracht, und zwar 35 durch Artillerie, 27 durch Sturmgeſchütze, der Reſt durch ſchwere Infanteriewaffen und im Nahkampf. Weiterhin wurden bei der Abwehr feindlicher Durchbruchsverſuche im Raum nordöſtlich Brjanſk 30 von 52 angreifenden Sowjetpanzern abgeſchoſſen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Allen denen, die uns durch den Heldentod meines lieben Mannes und guten Vaters, unſeres lieben Sohnes, Schwiegerſohnes, Bruders und Schwagers ihre herzliche Teilnahme erwieſen haben, ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für ſeine troſtreichen Worte, ſagen wir allen unſern innigſten Dank.

Im Namen der Familie
Frieda Becker, geb. Möller,
und Ernſt Heini.

Brande-Hitzhuſen, 21. Septb. 1943.

Die Ausgabeſtelle für Bezugſcheine und Lebensmittelkarten iſt bis auf weiteres

nachmittags geſchloſſen

Bad Bramſtedt, 21. Septemb. 19
Der Bürgermeiſter

Ein weißer, gekörter

Schafbock

zu verkaufen.
Hinr. Gülck, Kattendorf

Heute nachmittag ab 5 Uhr
Räucherfiſche Fiſchkarte Nr. 541—620
Julius Schulze, Roſenſtraße, Tel. 1

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 222 Mittwoch, den 22. September 1943 65. Jahrg.

Der Feind des kontinentaleuropäiſchen Gedankens

Von Oberſtleutnant Walther Tröge.

Schon zu Zeiten der Königin Eliſabeth (1558—1603) brachte Walter Raleigh die engliſche Machtideologie als ein Abſolutes auf den Begriff mit den Worten: „Derjenige, der das Meer beherrſcht, beherrſcht den Welthandel, und demjenigen, der den Welthandel beherrſcht, gehören alle Schätze dieſer Welt und in Wirklichkeit die Welt ſelbſt." Zwei Wochen nach Ausbruch des Krieges 1914 wurden in der „Times" dieſe Gedanken als Leitſatz für den ganzen Krieg herausgeſtellt. In der engliſchen Nationalhymne „Rule Britania, rule the waves!" wird dieſe Machtbegierde vertont zum Ausdruck gebracht. Der bigotte Engländer erzählt, die Engel hätten auf Befehl des Himmels dieſes Kampflied zum erſtenmal den engliſchen Volk vorgeſungen.

Der politiſche und wirtſchaftliche Rechtsanſpruch der Briten iſt geradezu ein überſinnlicher und ſteht als ſolcher für ſie jenſeits von Gut und Böſe. Es wird keine ſkrupelloſe Tat geben, die ein Engländer nicht begehen würde, um damit ſeinem Staat und damit, wie er glaubt, der göttlichen Weltordnung zum Siege zu verhelfen. Von da aus erhält das bedingungslos gemeinte engliſche Sprichwort „Right or wrong, my country!" „Mag es Recht oder Unrecht ſein, es gilt mein Land!" erſt ſeinen letzten Sinn. Dieſer Glaube, der ſpäter als „cant" bezeichnet, ſich der Schlagworte Kampf für Freiheit, Menſchenrechte und Demokratie bediente, hat auf die Völker Europas eine gewiſſe beſtrickende Kraft ausgeübt, auch im Gegenwartskrieg. Die Polen fielen ihm als die erſten zum Opfer. Nicht eine der verlockenden Zuſagen auf Kriegsunterſtützung wurden von den Engländern gehalten. Vergebens ſchauten die Polen nach engliſchen Luftgeſchwadern aus, die ihnen zu Hilfe kommen ſollten. Es war alles nur „charming hypocraſy" Heuchelei mit Charm, geweſen, wie ſo etwas der Engländer nennt.

Ueber Englands hergebrachte Politik dem Kontinent gegenüber urteilt im Jahre 1913 der Irenführer Sir Roger Caſement: „Ich glaube, daß England der Feind des europäiſchen Friedens iſt und daß es keinen Frieden auf Erden und kein Wohlgefallen unter den Menſchen geben kann, bis ſeine Herrſchaft über die Meere durch Europa gebrochen iſt. Sein Anſpruch, die Meere zu beherrſchen, und die ſich aus dieſem Anſpruch ergebenden Konſequenzen ſind die Haupturſachen der internationalen Uneinigkeit, die den Frieden der Welt bedroht. Um dieſen Anſpruch aufrechtzuerhalten, iſt England gezwungen, überall in der Welt zu intrigieren, Streit zu ſtiften, Völker aufeinanderzuhetzen, die ſonſt befreundet ſein würden, Bündniſſe und Ententen abzuſchließen, Völkerfreundſchaften zu zerbrechen. Alles aus dem einen Grunde: Divide et impera! Teile und herrſche!" In dieſen Sätzen liegt in der Tat der Angelpunkt der geſamten engliſchen Politik.

Die vorgeſchobene Riegelſtellung der großbritanniſchen Inſelwelt benutzte England als Barriere gegenüber den europäiſchen Ländern, wenn dieſe zu ihren überſeeiſchen Beſitzungen auslaufen wollten. Die Küſte der Inſelwelt mit ihren zahlreichen Einbuchtungen und Riffen war wie geſchaffen zum Unterſchlupf von Piratenſchiffen. Francis Drake und Walter Raleigh werden als große Kolonialpioniere und Seehelden gefeiert, ſind aber in Wirklichkeit nichts anderes als Piraten und Freibeuter oder „buccaneers", wie der britiſche Hiſtoriker Prof. Seeley in ſeinem hiſtoriſchen Standardwerk „The Expanſion of England" es ſelbſt zugibt, wenn er ſchreibt: „The heroes are not far removed from buccaneers!" „Die Helden ſind nicht viel anders als Freibeuter!" Solche „buccaneers" bauten überall in der Welt das große engliſche Kolonialreich auf. Die Flotten der europäiſchen Seemächte zerbrachen und ſanken in die Tiefe, nicht nur die ſpaniſche Armada, ſondern auch tauſend Schiffe der holländiſchen Flotte. „Der Hai des Meeres", der Brite, trug den Sieg davon. Hollands Handel iſt zerſtört, die Kolonien in Ceylon und in Indien werden ihnen geraubt. Holland ſelbſt wird genötigt, die britiſche Navigationsakte anzuerkennen, die Englands Vorherrſchaft auf den Meeren proklamiert.

Doch Englands Weltmacht hatte noch nicht die höchſte Höhe erklommen, noch wurde ſie ihm von Frankreich ſtrittig gemacht, das nach Schluß des Dreißigjährigen Krieges zur Vormacht auf dem Feſtland geworden war und das als Seemacht über einen beträchtlichen Kolonialbeſitz in allen Erdteilen verfügte. Der Spaniſche Erbfolgekrieg (1701—1714), in dem Frankreich und Oeſterreich ihre Kräfte um das ſpaniſche Erbe maßen, entſprach vollkommen dem britiſchen Konzept. Zwei europäiſche Großſtaaten ſchwächten ſich gegenſeitig. Am Friedensſchluß von Utrecht 1713 nahm England als Nutznießer teil. England erhielt von Frankreich Neufundland, Neuſchottland, das Intereſſengebiet um die Hudſonbai, von Spanien Manorca und Gibraltar. Als lockendes Ziel in der Ferne ſtanden den Engländern die großen franzöſiſchen Beſitzungen in Kanada, im ſüdlichen Teil von Nordamerika, auf den Antillen und in Indien vor Augen. Immer lag England auf der Lauer, um bei Konflikten der europäiſchen Großſtaaten dieſe gegeneinanderzuhetzen und zu ſchüren, die einen zu unterſtützen und die anderen im Stich zu laſſen, je wie es das politiſche Schachſpiel erforderte. Von dieſem Blickpunkt bekommt auch der Siebenjährige Krieg, den Friedrich der Große führen mußte, ſeine beſondere Bedeutung. Der engliſche Miniſterpräſident Pitt hat es zyniſch auf die Formel gebracht: „In Deutſchland haben wir Kanada erobert!"

Während die kontinentaleuropäiſchen Länder ſich in Europa auf Leben und Tod bekämpften, ſicherte ſich England Kanada aus franzöſiſcher Hand neben franzöſiſchem Kolonialbeſitz an der afrikaniſchen Küſte und ſpaniſchen Beſitz im Oſtindiſchen Archipel. Auch den Freiheitskampf, den 1813—1815 die deutſchen Stämme gegen Frankreich aus Selbſterhaltungstrieb heraus führen mußten, hat England auf ſeine Art ausgenützt. Die Schlacht bei Waterloo, an der ſich engliſche Truppen zögernd beteiligten, bedeutete für die Briten den Schlußſtein in einem länger als hundert Jahre währenden Kampf gegen franzöſiſche Vormachtsbeſtrebungen. England brauchte von jetzt ab Frankreich nicht mehr zu fürchten. Künftig konnte es ſich nur noch darum handeln, den ideellen Geltungsdrang der Franzoſen, das franzöſiſche Bewußtſein einer Miſſion für die allgemeinen Menſchenrechte der britiſchen Politik irgendwie dienſtbar zu machen. Hervorſtechendſter Zug am Engländer iſt der Hang zum Materiellen und zum Nützlichen, deshalb mußte der vom Gefühlsſchwang getriebene Franzoſe politiſch den Briten gegenüber ſtets der Unterlegene ſein und iſt es geblieben bis zum Gegenwartskrieg, in dem Frankreich ſich noch einmal als „Feſtlandsdegen" gegen Deutſchland mißbrauchen ließ.

So hat England ſeine negative Sendung gegenüber dem kontinentaleuropäiſchen Gedanken folgerichtig drei Jahrhunderte hindurch vollführt. Immer ſtellte es ſich außerhalb Europas und nutzte lediglich die europäiſchen Völker für eigene politiſche und wirtſchaftliche Ziele, ließ ſie kämpfen und bluten für britiſche Machtideologie ſo lange, bis dem Briten in dem Amerikaner ein Meiſter erſtand, der ihm jetzt mit noch größerer Robuſtheit Weltreich und Weltgeltung aus der Hand zu winden weiß.

Empfindliche Feindverluſte

Nachdrängende Bolſchewiſten durch Feuerüberfälle und Gegenangriffe zerſprengt

Durch Feuerüberfälle und Gegenangriffe ſchlugen unſere ſich im Süden der Oſtfront abſetzenden Truppen am 19. September den nachdrängenden Feind immer wieder blutig zurück. Weſtlich Noworoſſijſk gerieten ganze Sowjetregimenter, größere Gruppen von Panzern, Batterien und Laſtwagenkolonnen mit bis zu 300 Fahrzeugen in plötzlich einſetzendes Artilleriefeuer, das die bolſchewiſtiſchen Verbände unter erheblichen Verluſten an Menſchen und Material zerſprengte.

Zwiſchen dem Aſowſchen Meer und der Desna hielt der Feind ſeinen ſtarken Druck aufrecht. Unſere Nachhuten gingen jedoch an zahlreichen Stellen zu Gegenangriffen über und warfen die Bolſchewiſten zurück. Dabei rieben Infanterie- und Panzerverbände vorgeprellte und eingebrochene feindliche Kräftegruppen auf oder ſtießen überraſchend in feindliche Marſchkolonnen hinein und vernichteten ſie. Im Verlauf dieſer Kämpfe wurde eine vorgedrungene motoriſierte Infanteriekolonne des Feindes bis auf Reſte zerſchlagen, ein anderer größerer Infanterieverband durch Artilleriefeuer zuſammengeſchoſſen und eine Fahrzeugkolonne durch eigene Panzer ſowie zwei Schützenkompanien durch das Feuer unſerer Grenadiere vernichtet. Weitere erfolgreiche Gegenſtöße führten nördlich des Aſowſchen Meeres zum Zuſammenbruch einer kleineren feindlichen Kampfgruppe, wobei die Bolſchewiſten rund 400 Mann an Toten und Gefangenen, ferner 7 Panzer, 16 Geſchütze, 40 Kraftfahrzeuge, zahlreiche Maſchinengewehre und ſonſtige Waffen verloren.

Weſtlich Charkow wurden vorgedrungene ſtarke Kräfte zertrümmert. Der Feind verlor hier zwei Batterien und mehrere Pakgeſchütze, er hatte außerdem ſehr ſchwere blutige Verluſte. Die Luftwaffe vernichtete bei Angriffen gegen Bereitſtellungen und Marſchkolonnen über 80 motoriſierte und beſpannte Fahrzeuge ſowie ein Munitionslager und brachte durch Bombentreffer zwei Flakbatterien zum Schweigen.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront entwickelten ſich weſtlich und nördlich der Desna heftige Gefechte. Die mit Kräften bis zu Regimentsſtärke angreifenden Bolſchewiſten wurden abgewieſen oder zum Stehen gebracht. Südweſtlich Kirow ſtanden unſere Truppen ebenfalls in harten Abwehrkämpfen. Hier hat u. a. eine im Oſtfeldzug bereits vielfach bewährte hamburgiſche Infanteriediviſion dem Anſturm des Feindes unerſchütterlich ſtandgehalten.

111 Sowjetpanzer vernichtet

Der Schwerpunkt der bolſchewiſtiſchen Angriffe lag im Raum weſtlich Wjasma. Im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe ſchlugen jedoch unſere Truppen von neuem die immer wieder anſtürmenden Bolſchewiſten in erbittertem Ringen ab. Gerade die drei letzten Tage der am 15. 9. nach wochenlangen vorausgegangenen Kämpfen erneut in äußerſter Heftigkeit entbrannten Schlacht brachten dem Feind außerordentliche Verluſte. Allein am 18. 9. vernichteten die Truppen des weſtlich Jelnja kämpfenden deutſchen Korps 111 Sowjetpanzer, ſo daß auf Grund dieſer Ausfälle die Wucht der feindlichen Angriffe etwas nachließ.

Unvermindert ſchwer blieb dagegen der Kampf unmittelbar an der Rollbahn Moskau—Smolenſk und nördlich davon. Hier ſtürmten die Bolſchewiſten wieder mit mehreren Stoßdiviſionen in immer neuen Wellen unter maſſiertem Einſatz von Artillerie, Panzern und Fliegerkräften gegen unſere Stellungen an. Die im Brennpunkt des Angriffs ſtehenden ſchwäbiſchen Panzergrenadiere gaben aber keinen Fußbreit Boden preis. Sie ließen die auf den Panzern aufgeſeſſenen Schützen oder die den Panzerkeilen dichtauf folgende Infanterie auf kürzeſte Entfernung anlaufen und mähten ſie dann mit ihren Maſchinengewehren reihenweiſe nieder. Von den etwa 60 angreifenden Panzern wurden 35 völlig vernichtet, elf blieben bewegungsunfähig liegen, nachdem ſie auf Minen gelaufen waren, und zwölf weitere, die unſere Hauptkampflinie überrollt hatten, wurden in der Tiefe des Kampffeldes durch Panzervernichtungstrupps oder ſchwere Waffen zerſtört.

Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront entwickelten ſich ſüdlich Stara-Rußja und ſüdlich des Ladogaſees örtliche Abwehrkämpfe. Die Angriffe gegen die Sſinjawino-Höhen ſetzten die Bolſchewiſten infolge ihrer ſchweren Verluſte an den Vortagen jedoch nicht weiter fort, ſondern beſchränkten ſich auf einige Stoßtruppunternehmen mit Kräften bis zu Kompanieſtärke gegen benachbarte Abſchnitte. Schwere Geſchütze nahmen ein Elektrizitätswerk in Leningrad ſowie Minenräumboote bei der Inſel Tuterſaari und den Bahnverkehr des Feindes hinter der Front mit beobachteter Wirkung unter Feuer.

Das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes

Der Führer verlieh für hervorragende Verdienſte um die Durchführung wirtſchaftlicher Kriegsaufgaben das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes an den Chef des Rüſtungslieferungsamtes Dr.-Ing. Walther Schieber, den Leiter des Hauptausſchuſſes Schienenfahrzeuge Gerhard Degenkolb und an den Wehrwirtſchaftsführer und ſtellvertretenden Geſchäftsführer der J. G. Farbeninduſtrie Dr. phil. Dr.-Ing. e. h. Matthias Pier.

Mit kühler Gelassenheit

Mit kühler Gelassenheit betrachten wir die militärische Entwicklung in Italien und an der Ostfront. Wir denken dabei nicht daran, etwa die Gefahr im Osten angesichts der überaus schweren Kämpfe, die unsere Soldaten nun schon seit Monaten mit unerschütterlichem Mut und trotz allem auch im Gefühl ihrer persönlichen Ueberlegenheit durchstehen, etwa zu verkleinern. Aber wir halten uns vor Augen, daß alle die Maßnahmen, die unsere Führung im Osten für notwendig erachtet, vorsorglich getroffen werden, um unnötige Verluste zu vermeiden und Kräfte einzusparen. Fast drei Monate halten nun unsere Truppen an der Ostfront dem Ansturm der Bolschewisten stand. Die Sowjets erleiden ungeheuerliche Verluste, und es erweist sich heute schon, daß diese gewaltigen bolschewistischen Blutopfer in keinem Verhältnis zu dem teilweise erreichten Geländegewinn stehen. Die Maßnahmen unserer Führung, überlegenem Feinddruck durch teilweise Verkürzung der Fronten auszuweichen, werden durch die militärischen Tatsachen, auch wenn in der Weite des russischen Raumes von gewisser wirtschaftlicher Bedeutung dem Feinde überlassen wird, in ihrer Richtigkeit vollauf bestätigt. Die hohe Kampfmoral des deutschen Soldaten in den wochenlangen schwersten, beweglich geführten Abwehrkämpfen verdient die uneingeschränkte Bewunderung der Heimat, die mit kühler Gelassenheit zur Ostfront blicken kann, die ehern dem anrennenden Feinde standhält und alle strategischen Durchbruchspläne Stalins zunichte macht.

Das gleiche gilt für die Betrachtung der militärischen Ereignisse in Italien. Den Anglo-Amerikanern ist der fromme Glaube, bereits Herr der italienischen Halbinsel zu sein, unter dem Donner der Kanonen von Salerno verflogen. Wo sich Briten und Yankees bereits als Nutznießer eines unblutigen Sieges wähnten, zahlen sie heute in verlustreichen Angriffsschlachten schweren Tribut. Auch hier in Italien muß der Feind anerkennen, daß die Deutschen die Initiative ergriffen haben. Dafür zeugt, daß die deutschen Truppen befehlsgemäß und ungestört Sardinien zu räumen vermochten, weil der Feind nicht die Initiative und die Kraft fand, diese militärischen Bewegungen zu stören. Erst an die allerletzten Nachtruppen wagte sich das Badoglio-Gesindel heran, das dabei die gebührende Abfuhr erhielt. Es ist jenes Badoglio-Gesindel, mit dem der Duce in seiner letzten Rede, in jenem Bekenntnis zu Ehre und Treue, so scharf abrechnete. Mussolinis Rede zeigte, daß der wahre Kern des italienischen Volkes mit dem Verräterkönig, dem feige geflohenen Kronprinzen und ihrem treulosen Komplicen Badoglio nichts gemeinsam haben will, sondern daß dieser Kern sich selbst treu blieb und um seine nationale Zukunft kämpfen wird. Auch hier sind die Fronten heute klar. Wie das anständige Italien es jetzt weiter mit den Feinden Europas aufnimmt, so geht auch unsere Siegeszuversicht unvermindert dem kommenden Winter entgegen. Gerhard Hoefs.

Weſtlich Wjasma

In 4 Tagen 277 Sowjetpanzer vernichtet

Schwere Verluſte der Bolſchewiſten bei Störangriffen weſtlich der Desna

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront ſchlugen die deutſchen Truppen am Sonnabend weſtlich Jelnja und ſüdlich Belyj von neuem die den ganzen Tag über heftig angreifenden Bolſchewiſten zurück. Seit vier Tagen verſuchen die Sowjets nunmehr in nahezu ununterbrochenen, von zahlreichen Panzern, Batterien und Schlachtfliegern unterſtützten Vorſtößen die deutſche Front beiderſeits der Rollbahn Moskau—Smolenſk zu durchbrechen. Doch trotz Hinnahme äußerſt ſchwerer Verluſte haben die Sowjets bisher nichts als unweſentliche, bald wieder abgeriegelte örtliche Einbrüche erzielen können.

Alle mit noch ſo ſtarken Kräften geführten Angriffe, bei denen der Feind am 18. September den Abſchnitt zweier Diviſionen außer mit zahlreichen Infanterieregimentern noch mit über 100 Panzern berannte, ſcheiterten an der heldenmütigen Tapferkeit jedes einzelnen hier kämpfenden deutſchen Soldaten. In ſchweren hin und her wogenden Nahkämpfen und erbitterten Gegenſtößen machten unſere Truppen die Durchbruchsabſichten des Feindes zunichte und brachten wieder viele Panzer zur Strecke, ſo daß die Zahl der in den letzten vier Tagen weſtlich Wjasma vernichteten Sowjetpanzer auf 277 anſtieg.

Nördlich dieſes Kampfraumes führten die Bolſchewiſten Feſſelungsangriffe. Im Raum von Weliſh ſtürmten ſie in den beiden letzten Tagen an nicht weniger als 20 Stellen mit Kräften bis zu Bataillonsſtärke vor. Alle von ſtarkem Artilleriefeuer begleiteten Vorſtöße ſcheiterten jedoch unter beträchtlichen Verluſten für den Feind. Einzelne Gruppen, denen örtliche Einbrüche gelangen, wurden abgeſchnitten und vernichtet.

Im Südteil des mittleren Frontabſchnittes verſuchte der Feind weſtlich der Desna in unſere Abſetzbewegungen hineinzuſtoßen, wurde jedoch von deutſchen und ungariſchen Verbänden abgewieſen. Die Bolſchewiſten ſetzten bei dieſen Störangriffen meiſt nur Kräfte bis zu Bataillonsſtärke ein, doch unterſtützten ſie dieſe durch Panzerrudel und ſchweres Feuer. So griff am 14. September ein Sowjetbataillon eine deutſche Kompanie an, die bereits am Vortage zwei ſtarke Infanterieangriffe abgewehrt hatte. Die aus dem Rheinland und aus Oſtpreußen ſtammenden Grenadiere ſchlugen die anſtürmenden Bolſchewiſten blutig ab und verhinderten durch ihren entſchloſſenen Widerſtand jeden Einbruch. Als die Kompanie dem ſich wieder abſetzenden Feind nachſtieß, fand ſie vor ihren Stellungen nicht weniger als 160 gefallene Bolſchewiſten. Außerdem brachte ſie 40 Gefangene und erhebliche Beute an ſchweren Infanteriewaffen ein.

Noch höher waren die Verluſte des Feindes an anderer Stelle der Desna-Front. Hier ſahen ſich unſere durch einen Sturmgeſchützzug unterſtützten Grenadiere, nachdem ſie ebenfalls bereits mehrere ſtarke Vorſtöße des Feindes abgeſchlagen hatten, ſchließlich von einer ſowjetiſchen Strafkompanie angegriffen. Auch deren verzweifelter Anſturm brach im wirkſamen Abwehrfeuer vollſtändig zuſammen.

Im Süden der Ostfront hatten die Bolſchewiſten bei ihren Durchbruchsverſuchen und Störangriffen ebenfalls erhebliche Verluſte. Weſtlich Iſjum ſtand dieſer Tage die kürzlich im Wehrmachtbericht lobend erwähnte fränkiſch-ſudetendeutſche Infanterie-Diviſion wieder in erbitterten Gefechten und ſchlug im Verlauf viertägiger Abwehrkämpfe zahlreiche Angriffe der beiderſeits einer wichtigen Rollbahn mit ſtarken Kräften vordringenden Bolſchewiſten ab. Beim erſten blutig zuſammengebrochenen Vorſtoß verloren die Sowjets 37 Panzer, der zweite, kurz daraufſolgende Angriff, koſtete den Feind nochmals fünf. Unerſchütterlich meiſterte die Diviſion auch am übernächſten Tage die Lage, obwohl Regenwetter und grundloſe Straßen den Abwehrkampf immer ſchwieriger geſtalteten. Wieder ſchlugen die Regimenter ſtarke Infanterieangriffe ab und ſetzten dabei 14 Sowjetpanzer außer Gefecht. Tags darauf hatten ſich die Kampfbedingungen noch weiter verſchlechtert. Dennoch hielten die Grenadiere ſtand und riegelten eine durch heftiges Artilleriefeuer und vorſtoßende Panzergruppen entſtandene Einbruchsſtelle ab, wobei ſie erneut ſechs feindliche Panzerkampfwagen zur Strecke brachten. Nachdem die Bolſchewiſten ſomit 61 Panzer eingebüßt hatten, ohne die Bewegung der deutſchen Truppen gefährden zu können, verlegten ſie das Schwergewicht ihrer Vorſtöße in andere Abſchnitte, wo ihnen aber der erſtrebte Durchbruch ebenſowenig gelang.

„Deutſchland handelte raſch und wirkſam“

Selbſt Hore-Beliſha muß dies zugeben

Der ehemalige britiſche jüdiſche Kriegsminiſter Hore-Beliſha gibt in einem Sonderartikel in der argentiniſchen Zeitung „Razon“ in Buenos Aires zu, daß Deutſchland raſch und wirkſam in Italien gehandelt hat. Alle deutſchen Pläne ſeien blitzſchnell umgeändert worden. Die Wehrmacht habe ſofort die Stellungen bezogen, die in Frankreich, Griechenland, Dalmatien und Albanien von den Italienern gehalten wurden. Der induſtrielle Norden Italiens ſowie Rom ſeien ſchlagartig beſetzt worden. Hierzu kamen blitzſchnelle Gegenmaßnahmen im Dodekanes. Auch die Befreiung Muſſolinis war ein außerordentlich geſchickter Schachzug. Hore-Beliſha ſchreibt wörtlich: „Hitler vermochte es, die Ereigniſſe in Italien raſch zum Vorteil auszunützen.“ Der Verfaſſer fragt anſchließend, warum die Alliierten nicht aus der gegebenen günſtigen Lage mehr Vorteil gezogen hätten. Sie hätten anſcheinend die fertiggeſtellten Pläne nicht mehr ändern wollen bzw. können. Dies ſei bedauerlich, denn die ſchnellen Entſcheidungen ſeien im Kriege unerläßlich.

*

„Die Schlacht rings um Salerno iſt nur das Vorſpiel zu weit größeren Kämpfen“, heißt es in einem Londoner Bericht. Die engliſche Preſſe erklärt in ihren Betrachtungen über die militäriſche Lage der vergangenen Woche, daß die Fortſchritte der engliſchen und amerikaniſchen Truppen den urſprünglichen Erwartungen leider nicht entſprächen. In einem Bericht des „Exchange Telegraph“ wird zwar hervorgehoben, die Alliierten hielten 14 Tage nach der Landung eine feſte Linie, die quer durch Süditalien gehe. Aber in unterrichteten Kreiſen weiß man ganz genau, daß man 14 Tage nach der Landung nicht bei Salerno, ſondern am Po ſtehen wollte. Ein Londoner Rundfunkſprecher faßt ſein Urteil in die Worte zuſammen: „In Italien haben wir einen Brückenkopf an einem Ende des europäiſchen Kontinents aufgebaut. Wir müſſen aber noch weit über 400 engliſche Meilen den italieniſchen Stiefel aufwärts vordringen, ehe wir die Grenze Deutſchlands überhaupt nur berühren.“

Auſtraliſcher Sender gegen USA.-Lügen

Die ſchweren Flugzeugverluſte der USA. zugegeben

Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier in Tokio hat am 17. September bekanntgegeben, daß am 14. September 60 USA.-Flugzeuge, das heißt ein Viertel der 240 eingeſetzten Maſchinen, die in dieſen Tagen die Inſel Bougainville angriffen, abgeſchoſſen wurden. Bezeichnenderweiſe ſchweigen die amerikaniſchen Nachrichtenzentralen über dieſen harten Schlag für die USA.-Luftwaffe. Demgegenüber gab ein auſtraliſcher Sender am 17. September die Meldung des Kaiſerlichen Hauptquartiers in Tokio ohne weiteres zu und erklärte, daß bei dem Angriff auf Bougainville 60 USA.-Maſchinen zum Abſturz gebracht wurden, während die Japaner nur fünf Apparate verloren hätten. Der Grundſatz der USA.-Agitation „Nichts zugeben“ wurde durch die Redſeligkeit ihrer auſtraliſchen Freunde öffentlich bloßgeſtellt.

Auch der Soldat an der Front braucht Entspannung. Das gute deutsche Buch wird ihm zum Quell der Kraft.
Denke daran zur 5. Reichsbüchersammlung der NSDAP.
für die deutsche Wehrmacht!

Die Räumung Sardiniens

Die planmäßige Räumung Sardiniens durch die deutſchen Truppen glückte trotz widriger Umſtände in vollem Umfang. Sämtliche bisher noch auf Sardinien befindlichen deutſchen Verbände wurden von Einheiten der Kriegsmarine trotz des geringen zur Verfügung ſtehenden Schiffsraums und trotz teilweiſe ſtarken Seeganges abtransportiert. Die Ueberführung erfolgte ungeſtört und umfaßte alle Truppen und das geſamte Kriegsmaterial.

Die auf Sardinien ſtehenden Badoglio-Truppen hinderten die Bewegungen in keiner Weiſe. Trotz ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit wagten ſie keinen Angriff. Erſt die letzten Sicherungen wurden in hinterhältiger Weiſe beſchoſſen, ohne daß jedoch Verluſte eintraten oder die Maßnahmen geſtört wurden. Dieſe an die Tücke von Dorftötern erinnernde feige Handlungsweiſe richtet ſich ſelbſt.

Der Vernichtungsſchlag gegen Spitzbergen

Fernaufklärer beſtätigen die Zerſtörung aller kriegswichtigen Anlagen

Am 10. 9. meldete der Wehrmachtbericht den erfolgreichen Verlauf des von Kriegsmarine und Heer gegen Spitzbergen geführten Vernichtungsſchlages. Unſere Landungskräfte hatten im Verlauf dieſer Unternehmung alle wichtigen Einrichtungen des feindlichen Stützpunktes zerſtört und u. a. die Kohlenbergwerke und Kohlenhalden in Brand geſetzt. Deutſche Fernaufklärer, die nach Beendigung des Unternehmens wiederholt die Inſel überflogen, ſtellten in den letzten Tagen feſt, daß ſich die Brände in den Kohlenhalden und Bergwerken noch erheblich ausgeweitet hatten und noch nach Tagen andauerten. Luftaufnahmen vermittelten ein deutliches Bild von dem Umfang der Vernichtungen, die an den wichtigen Einrichtungen des feindlichen Stützpunktes angerichtet wurden und ihn für lange Zeit unbrauchbar machen. Die Meldung von der Zerſtörung aller kriegswichtigen Anlagen und Einrichtungen der Inſel findet damit ihre eindrucksvolle Beſtätigung.

USA. im Schlepptau Moskaus

„Die Völker des Kontinents ſollen wehrlos der ſowjetiſchen Gefräßigkeit ausgeliefert werden“

Die ſpaniſche Zeitung „La Prenſa“ befaßt ſich mit New Yorker Meldungen, wonach ein großer Teil der USA.-Preſſe die ſowjetiſchen Machtanſprüche auf eine Beherrſchung Europas anerkennt, ſo beſonders die „New York Daily News“, die die Befriedigung der Sowjetforderungen vor allem gegenüber Finnland, Polen, den baltiſchen Ländern uſw. unter Annullierung der Atlantik-Charta befürwortet. „La Prenſa“ fragt entrüſtet, warum England und Frankreich an Deutſchland den Krieg erklärten, warum die USA. ſeit der tſchecho-ſlowakiſchen Kriſe gegenüber dem Reich eine aggreſſive Haltung eingenommen hätten und warum ſich Millionen Menſchen an allen Fronten auf den Tod bekämpften? Großbritannien, ſo ruft „La Prenſa“ aus, habe die „Unverletzlichkeit Polens“ garantiert und ſich dem Abſtimmungsergebnis über die Heimkehr ins Reich der deutſchen Stadt Danzig mit Kriegsdrohungen widerſetzt. England habe die Waffen ergriffen, um die Knechtung Danzigs und den polniſchen Korridor wiederherzuſtellen, und heute, nach vier Jahren des furchtbarſten Blutbades, das die Welt geſehen habe, werde zugegeben, daß der Verſailler Vertrag ein künſtliches Polen, eine ſynthetiſche Tſchecho-Slowakei und ein falſches Jugoſlawien geſchaffen habe. Um dieſe Unruheherde zu verewigen, ließen die Anglo-Amerikaner den Zweiten Weltkrieg ausbrechen. Während Europa den ſchwerſten Kampf aller Zeiten durchlebte und alle Nationen des Kontinents den größten Opfern unterworfen worden ſeien, falle es der USA.-Preſſe ein auszuſprechen, daß die Anglo-Amerikaner nicht für die Atlantik-Charta kämpften, ſondern dafür, daß die Völker Europas wehrlos der ſowjetiſchen Gefräßigkeit ausgeliefert würden. Die Zeitung „New York Daily News“ habe zwar der angelſächſiſchen Sache einen ſchlechten Dienſt erwieſen, ſagt „La Prenſa“ abſchließend, aber ſie habe eine ſchwerwiegende, fürchterliche Wahrheit verkündet.

Das Spiel der Plutokraten mit den kleinen Völkern

Wie der Osloer Rundfunk feſtſtellte, wurde Nordnorwegen bereits in einem 1920 in den USA. veröffentlichten Kartenwerk als ſowjetiſches Land bezeichnet. Es gebe in Norwegen immer noch Zeitgenoſſen, die das Heil — was in deren Denkweiſe Rückkehr zu Profit und Ausbeutung zu Laſten der wirklich arbeitenden Bevölkerung bedeutet — in England oder gar in Amerika zu finden hoffen, ſo betonte der Osloer Sender einleitend. Dabei vergeſſe man aber, daß beide Länder weder Norwegen noch Europa jemals helfen könnten. Der Bolſchewismus würde es ihnen nie mehr erlauben, ihren Einfluß geltend zu machen. Es laſſe ſich hundertfach nachweiſen, wie Europa vom engliſch-amerikaniſchen Dualismus verraten und der Einflußſphäre der Sowjetunion preisgegeben wurde.

Von 100 Panzern 76 abgeſchoſſen

Aus dem Führerhauptquartier, den 21. September 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Nördlich des Aſow-Meeres, öſtlich des mittlere Dnjepr, an der Desna und im Raum von Smolen führten unſere Truppen auch geſtern ſchwere Abweh kämpfe gegen ſtarke feindl. Infanterie- und Panzer kräfte.

Im Abſchnitt eines Armeekorps wurden dabei an einer feindl. Stoßgruppe von etwa 100 Panzern 7 vernichtet.

In den harten Kämpfen nördlich des Aſow-Meeres zeichneten ſich die fränkiſche 17. und die niederſächſiſch 111. Infanterie-Diviſion beſonders aus.

Aus Süditalien wird örtliche Kampftätigkeit in de Abſchnitten von Salerno und Potenza gemeldet. Mehrere feindl. Angriffe wurden dort abgewieſen.

In der vergangenen Nacht überflogen einige feindl Störflugzeuge das Reichsgebiet und warfen vereinzel Bomben, durch die nur unweſentliche Schäden entſtanden.

Pétain: „Wir müſſen feſt Widerſtand leiſten“

Marſchall Pétain empfing in Vichy eine Abordnung franzöſiſche Bürgermeiſter aus Bordeaux und der weiteren Umgebung. In kurze Worten nahm er zur Bombardierung franzöſiſchen Gebietes durch di Engländer und Amerikaner Stellung und erklärte: „Das Ziel der Bombardierung iſt, uns zum Nachgeben zu veranlaſſen. Man darf ſich ab nicht einſchüchtern laſſen, ſondern muß feſt Widerſtand leiſten.“

„Irgendwo hinter den alliierten Linien in Sicherheit“

Die engliſche Agentur „Exchange Telegraph“ meldet aus dem Hauptquartier Eiſenhowers: „Es wird jetzt hier amtlich beſtätigt, daß ſich Marſchall Badoglio in Sicherhei irgendwo hinter den alliierten Linien befindet.“

Neuer Transportminiſter in Auſtralien

Das auſtraliſche Kabinett iſt, einer Reutermeldung zufolge, mit Ausnahme des Miniſters für das Transportweſen Lawſon, an deſſen Stelle der Abgeordnete Calwell aus Melbourne tritt, wiedergewählt worden.

Japaniſcher Angriff auf Munda

Japaniſche Marineflugzeuge führten am 18. September wiederum heftige Angriffe auf amerikaniſche Stellungen bei Munda auf Neu-Georgien durch und verurſachten heftige Zerſtörungen. Die japaniſchen Maſchinen [illegible] ohne Verluſte zu ihrem Stützpunkt zurück.

„Wahlpropaganda“ Rooſevelts

Rooſevelts letzte Botſchaft an den Kongreß, in der er die inneren Probleme der USA. mit keinem Wort erwähnte und nur von ſeinen Rüſtungsplänen ſprach, wird in weiten Kreiſen des Landes heftig kritiſiert. Bisher haben ſich 19 republikaniſche Kongreßabgeordnete bereits in dem Sinne geäußert, daß die Botſchaft lediglich Propaganda für die Wahlſchlacht des nächſten Jahres ſei. Ein Senator erklärte z. B., es ſei Rooſevelts Abſicht, die Kontroverſen in der Heimat zu bagatelliſieren und die Kriegsanſtrengungen in den Vordergrund zu ſtellen, um damit eine vierte Präſidentſchaft zu erlangen.

Die „Waſhington Poſt“ befaßt ſich mit dem Pacht- und Leihabkommen und meint, die Stellungnahme Rooſevelts hierzu in ſeiner letzten Rede habe ſowohl zu Hauſe wie im Ausland ſehr verblüfft. Sie trage nicht zu einem allgemeinen Verſtändnis des Pacht- und Leihabkommens bei, wie es Rooſevelt anderwärts ausgelegt habe, ermutige jedoch die volkstümliche Auffaſſung, das Pacht- und Leihabkommen als eine gewöhnliche Schuld zu betrachten. Eine ſolche Behandlung des Pacht- und Leihabkommens könne einen zukünftigen Frieden gefährlich benachteiligen. Die Verbündeten werden nicht in der Lage ſein, Rückzahlungen in Gold zu leiſten und die Annahme einer Rückzahlung in Waren würde für die USA. den Ruin bedeuten. „Waſhington Poſt“ weiſt darauf hin, daß Rooſevelt das Pacht- und Leihabkommen vielleicht als eine Verſchuldung aufrechterhalten wolle, die bei Nachkriegsverhandlungen ausgehandelt werden könne. Vielleicht beabſichtige er, die Empfänger von Pacht- und Leihlieferungen in einer ſpäteren Konferenz von der Verſchuldung frei zu machen, indem er von ihnen „weitere Konzeſſionen auf anderen Gebieten fordert“.

Ich ſuche dich

Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

21. Fortſetzung

„Gewiß, Herr Schotte! Man fährt gern mit unſeren modernen deutſchen Schiffen. Aber es macht mir Freude zu arbeiten. Man kommt vorwärts.“ Er räumte Dietrichs Bierflaſchen beiſeite und rückte die überflüſſigen Bordſtühle an die Wand.

„Sehen Sie, da ſteht unten noch ein Mädchen oder eine junge Frau! Das erleben wir auf jeder Reiſe. Tauſend kommen, aber einer fehlt, und dann läuft ſo ein armes Weſen verzweifelt umher und ſucht und ſucht.“

Dietrich ſah einen Augenblick auf. Wahrhaftig, da ſtand am Kai ein weibliches Weſen und ſchien noch immer zu warten.

Aber das war doch …

Mit einem Ruck fuhr er auf.

„Renate!“ ſchrie er mit der ganzen Kraft ſeiner Lunge. Der Steward fuhr entſetzt zuſammen.

„Renate Ernheim! Hallo! Hier! … Hier oben!“

Und dann ſprang er mit langen Sätzen die ſteile Treppe hinab, drängte den Schiffsarzt beiſeite, der ihn gerade mit einem Witzwort begrüßen wollte, lief durch die Gänge, über das Promenadendeck hinweg, ſtolperte auf der Gangway und ſtieß ſich das Schienbein … aber er achtete nicht darauf … und dann … wirklich, dann ſtand er atemlos, mit zerzauſtem Haar, die Krawatte verſchoben, aber lachend im Glück ſeiner Überraſchung vor einer gänzlich faſſungsloſen Renate …

„Renate … Sie hier? Ja, haben Sie denn gewußt, daß ich komme? Warum haben Sie mir kein Telegramm geſchickt? Kind, Kind, ſprechen Sie doch ein Wort, ein einziges Wort! Ich werde ja irrſinnig vor Freude! Sie … hier? Meinetwegen nach Genua gekommen? Iſt das wahr, Renate? Geben Sie doch Antwort! Renate … Mädel … ſo ſprich doch ſchon!“

Und dann, ohne eine Antwort abzuwarten, ſauſte er in langen Sätzen wieder aufs Schiff.

„Hallo … Steward! Mein Gepäck fertigmachen! Los! Ich muß ’raus! Jawohl, hier! Kabine 59 b. Ins Grand-Hotel. Habe keine Zeit! Nicht einen Augenblick!“

Vielleicht war Renate inzwiſchen fort? Eine irrſinnige Angſt überfiel ihn, daß er das alles nur geträumt habe … aber nein, gottlob, da ſtand ſie noch immer in ihrem zartblauen, weiten Kleid, den großen, gebogenen Florentinerhut über den Arm gehängt.

„Herrlich, daß Sie noch hier ſind! Aber nun, Renate … ſagen Sie mir ein Wort, ein einziges Wort! Ich ſtehe wie ein armer Sünder vor Ihnen und warte … warte!“

Renate griff mit der Hand unwillkürlich zum Herzen. Jedem anderen Menſchen hätte ſie bewegungslos ins Antlitz geſchaut. Aber vor der ſchier übermenſchlichen Freude dieſes Mannes, von dem ſie wußte, daß er einmal ihr beſter Freund geweſen war, zerbrach ihre ſtarre Feſtigkeit.

„Ich habe nicht auf Sie gewartet, Dietrich … ich wußte nicht, daß Sie mit dieſem Schiff zurückkommen. Ich wollte Profeſſor Terborgh abholen!“ entgegnete ſie matt, und ſie konnte es nicht hindern, daß ein paar Tränen über ihre Wangen rollten.

Dietrich war es, als habe jemand kaltes Waſſer über ihn gegoſſen. Er ſchloß die Augen. Dann zwang er ſich zu einem heiſeren Lachen. „Ach ſo … Sie wollten Profeſſor Terborgh ſprechen. Natürlich, wie ſollte das auch anders ſein! Wie konnte ich Narr nur auf den Gedanken kommen, daß Sie …“

„Dietrich, ich bin doch nicht ſchuld daran!“ Sie legte ihre Rechte auf ſeinen Arm, ſah ihn bittend an. „Niemand iſt beſtürzter als ich! Glauben Sie mir!“

Er winkte ab. „Sie brauchen mich nicht zu tröſten. Ich werde Ihnen Profeſſor Terborgh holen, wenn er ſchon dazu fähig iſt. Er hatte ein leichtes Unwohlſein. Ich war vorhin Zeuge des Vorfalls. Und im übrigen … ich bitte um Verzeihung, Fräulein Ernheim.“

Sie verſuchte, ihn aufzuhalten, aber er verneigte ſich kurz und ging dann mit ſteifen Schritten davon, über die Gangway ins Schiff.

Renate ſtand allein. Ratlos.

Nach einigen Minuten kam ein Steward heraus.

„Fräulein Ernheim?“

„Ja, das bin ich!“

„Herr Schotte läßt Ihnen ſagen, daß er vergeblich verſucht habe, Profeſſor Terborgh zu ſprechen. Der Herr Profeſſor iſt zu Bett gegangen.“

„Wann wird er von Bord gehen?“

„Gar nicht, gnädiges Fräulein. Er hat den Zahlmeiſter gebeten, ſeine Kabine bis Antwerpen oder auch bis Hamburg zu reſervieren.“

Renate ſchwieg und ſtarrte vor ſich nieder.

„Kann ich noch etwas für Sie tun, mein Fräulein?“ verneigte ſich der Steward höflich und ſah ſie abwartend an.

Renate ſchüttelte den Kopf. „Danke … das heißt … warten Sie einen Augenblick!“

Heftig zerrte ſie einen kleinen Notizblock und einen Bleiſtift aus ihrer Handtaſche, ſchrieb haſtig einige Zeilen und reichte dem Steward das Zettelchen.

„Wenn Sie das Herrn Schotte überbringen wollen?“

„Es wird ſofort erledigt, mein Fräulein!“

Als Dietrich Schotte zum zweiten Male an die Reling ſtürzte, nach ihr Ausſchau zu halten, war der Platz, an dem ſie gewartet hatte, leer.

„Ich gehe doch an Land! Mein Gepäck kann vorläufig im Grand-Hotel bleiben! Und wenn Sie dafür ſorgen, daß in einer Stunde ein Wagen zu einer Fahrt nach Mentone bereit ſteht, ſoll es Ihr Schaden nicht ſein, Steward! Ich kann mich nicht darum kümmern, muß aufs Konſulat wegen meines Paſſes und der leidigen Deviſen.“

Kopfſchüttelnd ſah ihm der Steward nach.

Drei Wochen ein Paſſagier, mit dem umzugehen war. Eine Stunde Europa, eine Frau — und ſchon total übergeſchnappt! Immer das gleiche Theater! …

Er hatte ſeine Erfahrungen.

19.

Profeſſor Terborgh bewohnte eine der ſchönen geräumigen Kabinen auf dem Bootsdeck. Die Fenſter ſeines Wohnraums ſchauten auf die Promenade … ſie waren heute dicht verhängt. Der Steward hatte Anweiſung erhalten, auf keinen Fall ungerufen zu ſtören. Vater Maurice hatte mit Sorgfalt und Umſicht jeden Einblick von außen verhindert.

Der kleine Mann, der mit rührender Beſorgtheit alles abhielt, was von außen an die Abgeſchloſſenheit dieſer Kajüte rühren wollte, ſaß ratlos am Bett des Kranken.

Er drehte ſeine Baskenmütze unabläſſig in den Händen, und ſeine kleinen Augen, die melancholiſch aus einem Gewirr von Falten und Fältchen ſchauten, waren ſtarr auf den ſchwer Atmenden gerichtet.

Wenn nur der Arzt erſt da wäre!

Der Schiffsarzt? … Ach, wer wußte, wo der ſich in Genua aufhielt. Dieſer Mann genügte ihm auch nicht, er wollte einen Spezialiſten, einen erſtklaſſigen Arzt haben. Der Deckſteward hatte verſprochen, alles zu verſuchen.

Nun ſaß er hier, Monſieur Maurice Terborgh, Muſiklehrer und Konzertagent aus Paris, und ſein armes Herz, das an dieſem großen blonden Manne hing, ging in ſchweren, harten Schlägen.

„Frederic! He … hörſt du mich nicht? Dein Vater iſt’s … Maurice ruft dich!“ flüſterte er eindringlich, aber der Kranke rührte ſich nicht. Unbeweglich blaß lag das weiße Geſicht auf den Kiſſen, dunkel erſchien der Kinnbart, der nur unvollkommen eine furchtbare Kieferverletzung verbarg. Rot wie ein blutiges Mal ſtand eine Narbe quer über Naſenwurzel, linke Wange und die rechte obere Hälfte der Stirn, einer ſehr hohen, edlen Stirn. Überhaupt, Profeſſor Frederic Terborgh mußte vor dieſer entſetzlichen Verwundung ein körperlich ſehr wohlgebildeter Mann geweſen ſein. Es war ſehr bitter für ihn, ſo entſtellt zu ſein, noch härter jedoch, daß mancher den Anblick des zerſtörten Geſichts nicht ertrug und gequält wegſah. Er mied deshalb die Menſchen.

Maurice liebte dieſes Antlitz. Er kannte jede Linie darin. Er liebte es mit aller Inbrunſt, faſt ſo heiß, wie die Kunſt dieſer kraftvollen Hände, die da nun ſchlaff und blaß auf der Bettdecke lagen.

Wie konnten ſie Leben, klingendes, jauchzendes Leben aus den Taſten zaubern! Wie vermochten ſie im Konzertſaal die Menſchen mitzureißen in Traum und Weite, in Haß und Leidenſchaft, in Sieg und Todesahnen! …

Und er, Maurice Terborgh, hatte dieſes Genie ans Licht gebracht!

Dieſes Bewußtſein erfüllte ſein kleines beſcheidenes Leben mit dem Glanz einer höheren Welt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramſtedt, den 22. September

Spruch des Tages

Von des Lebens Gütern allen iſt der Ruhm das höchſte doch; / Wenn der Leib in Staub zerfallen, / Lebt der große Name noch.

Schiller.

Der zündende Funke

„Wir kämpfen für den Ruhm unſeres Vaterlandes", ſo ſchrieb der jugendliche japaniſche Olympiakämpfer Kitamura ſeinem Vater nach Japan, „und wenn wir ſiegen, ſo wird der Name unſeres Vaterlandes in den hinterſten Winkeln der Welt erklingen."

Der zündende Funke für alle ſportliche Höchſtleiſtung iſt nicht perſönliche Ruhmſucht, iſt nicht Rekordhaſcherei und Senſationsluſt. Wer nicht dem Vaterlande dienen will, während er zu „ſpielen" ſcheint, hat von der wahren Idee des Sports keinen Hauch verſpürt. Beweggrund für die größte Anſtrengung, Anſporn für den unwiderſtehlichen Willen, Triebfeder für die Hergabe der ganzen körperlichen und ſeeliſchen Kraft kann nach deutſcher Auffaſſung nur die Vaterlandsliebe ſein im Sinne des Ausſpruchs, den jener Sohn Nippons tat, der als ſpäter Kampfgenoſſe in dieſem Krieg, wenige Jahre nach ſeinem olympiſchen Sieg, das Leben für das Sonnenbanner ließ. Jahn umſchreibt dieſes Verbundenſein mit dem Volksganzen, indem er ſagt: „Sie heißt Teilnahme des einzelnen Staatsbürgers am Wohl und Wehe des Ganzen, Entfernung der Abſonderung, Hinleiten zum Gemeinweſen."

Seit Jahn ſind die deutſchen Leibesübungen ſich ſelbſt in den trübſten liberaliſtiſchen Zeiten in ihren innerſten Triebkräften treu geblieben. Und die Erziehung vom Leibe her, mit dem Ziel, einem ganzen Volk die Segnungen volksnaher Leibesübung zuteil werden zu laſſen, baut auf dieſen Kräften auf. Leibeserziehung iſt nur dann wahr und richtig, ausſichtsreich und zukunftbildend, wenn ſie in engſter Verbindung mit dem Leben der Menſchen gleichen Blutes und gleicher Sitten ſteht und ſich der Mittel bedient, die auf dem geſegneten Humusboden des Landes der Väter wachſen. Darum ſind die Leibesübungen, und wären ſie techniſch noch ſo vollkommen, ohne Sinn und Wert, wenn ſie nicht dauernd mit dem Leben des Volkes Fühlung halten und „wenn ſich in ihnen nicht der Wellenſchlag der Zeit wiederholte, der ſie trägt und ſchützt."

Altmeiſter Jahn ſpricht in ſeinem „Volkstum" von Zeiten der „Umwälzungsnöte", wenn „das Vaterland auf dem Spiele ſteht", wenn „allgemeine Landesnot" iſt und mahnt: „Jeder hat da zum Retten Beruf!" Die deutſchen Sportler haben immer auf ihren Vorkämpfer aus den Befreiungskriegen gehört und kommen ſeiner Forderung nun erſt recht als Nationalſozialiſten nach. Ein ſinnfälliges Zeichen dafür gibt der nationalſozialiſtiſche Reichsbund für Leibesübungen mit ſeinen Vereinsorganiſationen am 25. und 26. September bei der erſten Reichsſtraßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1943/44. Alle Facharten, alle Lebensalter beider Geſchlechter ſind beteiligt an dieſem Wettſtreit vor den Augen des geſamten Volkes, zu dem er aufruft. Das nationalſozialiſtiſche Volkskulturwerk veranſtaltet im Rahmen dieſer Reichsſtraßenſammlung einen Liedertag, bei dem neben dem deutſchen Vokslied auch das Kampflied unſerer Zeit in Erſcheinung treten wird. So bekennt ſich ein an Leib und Seele geſundes Volk zu ſeinem Schickſalskampf. Es geht nicht um Punkte und Rekorde, es geht um die Bewährung in der Heimatfront. Der zündende Funke des letzten Septemberwochenendes iſt mehr noch als in den Vorjahren mit ihren eindrucksvollen Sportlerſiegen für das WHW. die Liebe zu Führer, Volk und Vaterland. Dieſen Höchſtwerten gilt es, wenn alle deutſchen Turner und Sportler ſpielen und ſammeln, und wie es in einem Feldpoſtbrief der Reichsſportführung heißt, „an die Kameraden im Felde denken, beſtrebt, ihnen in froh geleiſteter Arbeit Freude zu bereiten mit der Durchführung einer wahren Volksſammlung".

NSDAP. Ortsgruppe Bad Bramſtedt.: Appell der politiſchen Leiter am Donnerstag, dem 23.9.43 20½ Uhr in der Gaſtwirtſchaft Lembke, Maienbeck. Teilnehmer auch die Führer der Gliederungen der angeſchloſſenen Verbände.

Sämtliche Turnerinnen treten am Donnerstag um 8½ Uhr bei der Turnhalle an. Wichtige Beſprechung.

Das Nachlaſſen der feindlichen Lufttätigkeit über dem Reichsgebiet hängt mit einer erneuten Verſchlechterung der Wetterlage über England zuſammen. Bodennebel und Schlechtwettergebiete geſtatten nur das Aufſteigen beſonders geübter Beſatzungen, über die der Feind gegenwärtig nur in beſchränktem Umfange verfügt. Eine Wetterbeſſerung kann allerdings ſehr ſchnell wieder ein Aufleben der beiderſeitigen Lufttätigkeit mit ſich bringen.

Herbſtſportfeſt in Bad Bramſtedt

Wieder waren am vorigen Sonnabend und Sonntag die Jungen und Mädel der Hitlerjugend auf dem Sportplatz angetreten, um ein zweites Mal in dieſem Jahre den ſportlichen Dreikampf durchzuführen. Es galt nun noch einmal Zeugnis vom ſportlichen Können eines jeden Jungen und Mädel abzulegen, um noch eine beſſere Leiſtung gegenüber dem letzten Sportfeſt aufzuweiſen. 180 Punkte hieß das Ziel eines jeden Jungen und Mädel. Auch der kleinſte Pimpf ſtrengte ſich diesmal beſonders an, um wirklich auch einmal 180 Punkte zu erreichen. Im Anſchluß an den Dreikampf folgte noch Handball-, Völkerballſpiele und Staffeln. Die Siegerverkündigung bildete den Schluß des zweiten Sportwettkampfes. Nachſtehend die Einzel-Sieger über 180 Punkte:

Fähnlein 11/822: Hugo Göttſche 285, Wolfgang Schurbohm [illegible], Edgar Ullrich 276, Heinrich Kohnke 273, Peter Frank 241, Reinhold Witt 236, Claus Schümann 235, Heinrich Schadendorf [illegible], Hans Rühmann 232, Friedrich Walkenhorſt 227, Hartmut [illegible]hlmann 221, Wilhelm Fock 220, Werner Rickert 220, Udo Görnig [illegible], Hans Jans 215, Gerhard Straube 216, Werner Ehlers 210, Karl-Heinz Göttſche 208, Heinrich Schlichting 207, Otto Blöcker 205, Heinz Goſau 201, Henning Marks 200, Günther Röſtermund 199, Hermann Haenſel 198, Karl Loop 196, Jürgen Dehn 196, Gert [illegible]allmann 193, Helmut Reiß 192, Erwin Holdorf 192, Hermann [illegible]ättner 191, Wilhelm Rüter 188, Hans-Heinrich Möller 188, Hermann Paap 187, Hans Reincke 186, Günther Mäkelmann 184, Werner Meyer 182, Hans Paap 181, Hubert Böje 181, Hans-Heinrich Nottelmann 181, Jürgen Bornhöft 181.

Jungmädelgruppe 11/822: Liſa Butenſchön 316, Elfriede Zölck [illegible], Liſa Spahr 282, Marianne Eggert 278, Renate Mäckelmann [illegible], Herta Bey 272, Erika Kuhlmann 258, Inge Grippe 257, Gerda [illegible]demann 254, Gretchen Leſch 245, Elfriede Hohmann 231, Chriſta [illegible]linski 231, Liſel Böge 229, Gertrud Meyer 224, Giſela Voß 215, [illegible]iebke Dehn 213, Helga Köpke 213, Helga Töde 210, Ingrid [illegible]hun 204, Liſel Schreyer 203, Renate Neumann 201, Margret [illegible]nder 200, Ilſe Schlichting 199, Gerda Hempel 198, Lotti Horſt [illegible], Irma Behncke 194, Gerda Hingſt 194, Edith Görnig 194, [illegible]nna Stiller 192, Ingrid Koopmann 192, Ilſe Koopmann 190, [illegible] Thies 188, Irma Runge 185, Herta Warkenthin 180.

Mädelgruppe 11/822: Thea Burmeiſter 325, Helga Kock 249, Inge Schmidt 234, Lübben 217, Nickel 217, Ilſe Grimm 187.

Gefolgſchaft 11/822: Peter Zilinski 277, Werner Möding 267, Erwin Lüdtke 260, Hans Öhleß 254, Rolf Stender 248, Günther [illegible]elmann 244, Alfred Kreſiment 241, Kurt Glaß 240, Gerhard Meyer 238, Hans-Peter Graumann 226, R. Marianczek 218, Gerh. Meyer 215, Werner Scheel 211, Th. Jornig 204, Erich Heinzen 186, Helmut Tietjen 180.

Beſtleiſtungen: Fähnlein: 60 m Lauf: Peter Frank 8,5 Sek. Sprung: Hermann Häenſel 4,30 m, Schlagballweitwurf: Heinrich Köhncke 71 m. — Jungmädelgruppe: 60 m Lauf: Erika Kuhlmann 8,5 Sek. Sprung: Herta Bey 4,65 m, Schlagballweitwurf: Elfriede Zölck 58 m. — Mädelgruppe: 75 m Lauf: 10,0 Sek. Sprung: 4,60 m Thea Burmeiſter Wurf: 53 — Gefolgſchaft: 100 m Lauf: Werner Möding 12,0 Sek. Keulenweitwurf: Günt. Kielmann 57 m Sprung: Werner Möding 5,00 m.

Italieniſche Arbeiter in Schleswig-Holſtein.

Wie in anderen Gauen des Reiches haben auch die italieniſchen Arbeiter in Schleswig-Holſtein ſich rückhaltslos zur neuen faſchiſtiſchen Regierung bekannt. In Kundgebungen der einzelnen Lager betonten ſie ihre Bereitſchaft, dem Befehl des Duce zu folgen und ihre ganze Arbeitskraft mit Diſziplin und Fleiß, wie es in einem Aufruf heißt, den Werkſtätten und Werften des Großdeutſchen Reiches zu geben, um damit ihren Beitrag zur Wiedergeburt ihres Vaterlandes zu leiſten und den Schandfleck des Verrates zu tilgen. In Telegrammen an den Führer und an den Duce verſicherte die geſamte italieniſche Arbeiterſchaft ihren tiefen Dank und gelobte die Treue bis zum Endſieg im Kampf gegen die plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Feinde.

Im Kriege beſonders ſorgfältige Jugenderziehung. Der Reichsinnenminiſter hat die nachgeordneten Stellen beauftragt, während des Krieges alle die Jugenderziehung betreffenden Fragen beſonders ſorgfältig zu beachten. Die Fürſorgeverbände werden erſucht, der Fürſorge für hilfsbedürftige Minderjährige, vor allem für erbgeſunde förderungswürdige Minderjährige, beſondere Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Für die Durchführung ordnet der Erlaß an, daß bei Beurteilung der Notwendigkeit von Leiſtungen und bei Prüfung der Hilfsbedürftigkeit davon auszugehen iſt, daß die Erziehungsfürſorge mit dem Ziel der Sicherung des nationalſozialiſtiſchen Erziehungsziels durchgeführt wird. Im Hinblick darauf, daß im Reichsjugendwohlfahrtsrecht den Jugendämtern die Verantwortung für wichtige Erziehungsmaßnahmen übertragen iſt und bei der Erziehungsfürſorge, insbeſondere für unehliche, vollverwaiſte und getrennt von den Eltern untergebrachte Minderjährige, ſelbſtverſtändlich die erzieheriſchen Geſichtspunkte den Vorrang vor wirtſchaftlichen Erwägungen haben müſſen, ſollen die Jugendämter mit der Wahrnehmung der Erziehungsfürſorge für die genannten Gruppen Minderjähriger beauftragt werden. Bevor die Jugendämter Anträge auf Fürſorgeerziehung ſtellen, ſoll beſonders ſorgfältig geprüft werden, ob das Ziel nicht im Zuſammenwirken mit den Eltern, dem geſetzlichen Vertreter oder ſonſtigen Familienangehörigen durch Maßnahmen der Erziehungsfürſorge erreicht werden kann. Die Fürſorgeerziehung wird auf die Fälle beſchränkt, in denen ſie erforderlich iſt, weil wegen des Grades der Erziehungsgefährdung Maßnahmen der Erziehungsfürſorge, insbeſondere die Unterbringung in einer Jugendheimſtätte der NSV., nicht ausreichen. Das Schickſal der Minderjährigen darf, wie der Erlaß betont, nicht durch Erziehungsmaßnahmen beſtimmt werden, die in erſter Linie nach verwaltungs- und koſtenrechtlichen Geſichtspunkten ausgewählt ſind. Vielmehr dürfen hier nur die erzieheriſchen Notwendigkeiten des Einzelfalles entſcheidend ſein. Vor der endgültigen Entſcheidung über die Unterbringung eines Minderjährigen wird ſich häufig eine vorläufige Unterbringung in einem Heim empfehlen, das auf die Beobachtung Minderjähriger eingerichtet iſt.

Kriegsbeſchädigte als Poſthalter. Zu den Stellen, auf denen Kriegsbeſchädigte mit Vorteil verwendet werden können, gehören die Poſtſtellen. Der Reichspoſtminiſter hat deshalb angeordnet, daß Poſtſtellen weitgehend zur Unterbringung von Kriegsbeſchädigten herangezogen werden ſollen. Beſchädigte Gefolgſchaftsmitglieder der Deutſchen Reichspoſt genießen bei der Unterbringung den Vorzug. Bei der Verwaltung einer Poſtſtelle handelt es ſich nur um eine Beſchäftigung im Nebenamt. Die Bewerber müſſen deshalb aus anderen Quellen ſo viel Einkommen haben, daß ihre wirtſchaftliche Lage einſchließlich der Poſtbezüge geſichert iſt.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 9.05 bis 10.00: Volkstänze. — 12.00 bis 12.30: Wiener Tänze. — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 15.00 bis 16.00: Volkstümliche Klänge. — 16.00 bis 17.00: Konzertmuſik aus Nord und Süd. — 17.15 bis 18.30: Bunte Melodienkette. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.20 bis 21.00: Werke von Philipp Jarnach unter Leitung des Komponiſten. — 21.00 bis 22.00: Große Szenenfolge aus der Oper „Die luſtigen Weiber von Windſor", Dirigent: Arthur Rother.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Strauß, Mozart, Beethoven (Leitung: Franz Konwitſchny). — 20.15 bis 21.00: „Liebe, gute Bekannte" der Unterhaltungsmuſik. — 21.00 bis 22.00: „Muſik für dich".

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Möbel aus dem Warthelande. In ſeiner Landeszentrale für Handwerkslieferungen hat ſich der Reichsgau Wartheland eine wirtſchaftliche Befehlsſtelle geſchaffen, die dank ihrer Organiſation und der tatkräftigen Mitarbeit der Handwerker auf ſchöne Erfolge zurückblicken kann. Was dieſe Einrichtung zu leiſten vermag, ſoll an einem Beiſpiel, den Arbeiten des Tiſchlerhandwerks, gezeigt werden. Rund 16 Arbeitsgemeinſchaften und 300 Einzelbetriebe des Tiſchlerhandwerks ſind bei der Landeszentrale ſtraff zuſammengefaßt; ſie arbeiten faſt vorwiegend für die Bombengeſchädigten, und zwar für faſt alle Landesteile des Reiches. Im Kreis der deutſchen Gaue ſteht das Tiſchlerhandwerk des Gaues Wartheland mit an erſter Stelle. Seit Beginn dieſes Jahres wurden nur für Bombengeſchädigte — Wehrmachtaufträge werden noch außerdem erledigt — insgeſamt 57 357 Möbelgarnituren fertiggeſtellt und auf den Weg gebracht. Ein Teil dieſer Lieferungen iſt auch nach Hamburg gegangen.

Ratzeburg. Die Bienen ſind nicht geſtohlen. In der Büchener Heide waren nachts 84 Bienenvölker, die Imkern aus Ratzeburg und Umgegend gehörten, verſchwunden. Man nahm — wie auch berichtet — an, daß Diebe die Bienenvölker mit einem Laſtzug abtransportiert hatten. Wie ſich jetzt herausſtellt, handelt es ſich nicht um einen Diebſtahl, ſondern um ein Verſehen.

Eckernförde. Beim Abſpringen von der Dreſchmaſchine geriet der Gaſtwirt Engel in Ahlefeld auf eine Forke, deren Zinken ihm tief in den Leib drangen. Die Verletzungen waren ſo ſchwer, daß der Verunglückte bald darauf geſtorben iſt.

Heide. Tödlicher Unfall. In einem Unternehmen der Umgegend iſt ein etwa 30jahriger Mann aus Weſtdeutſchland abgeſtürzt. Er war ſofort tot.

Das Geſicht verbrannt. Ein Inſtallateurmeiſter war in einem Hauſe abends tätig, wobei er ſich der Lötlampe bediente, die erſt neu mit Benzin gefüllt war. Plötzlich ſchoß ihm eine hohe Stichflamme ins Geſicht und fügte ihm erhebliche Brandwunden zu. Die Flamme erfaßte auch Gardinen, die lichterloh wegbrannten. Das Feuer konnte dann erſtickt werden.

Weſſelburen. Viele tote Fiſche trieben in dem Waſſerloch bei dem Fuhlendorfſchen Geweſe in Schülp. Es handelte ſich um größere Fiſche (Karpfen und Schleie). Die Pächter haben dadurch einen großen Schaden erlitten, da die Fiſche vor Jahren zugeſetzt waren. Vor einem halben Jahre gingen denſelben Pächtern auch aus unbekannten Gründen in einem anderen Waſſerloch in Schülp ſämtliche Fiſche ein.

Friedrichſtadt. Die ſich zur Zeit in Erfde aufhaltende 33jährige Ehefrau Elfriede Biehl aus Hamburg erlitt dieſer Tage bei einem Unglück in Chriſtiansholm ſo ſchwere Verletzungen, daß ihr im Krankenhaus zu Rendsburg ein Bein amputiert werden mußte. An den Folgen der ſchweren Verletzung iſt die Unglückliche geſtorben.

Flensburg. Zwei 15jährige junge Leute aus Leipzig ſind bei einer Fahrt auf der Außenförde mit ihrem Paddelboot gekentert und ertrunken. Die Leiche des einen Verunglückten iſt inzwiſchen bei Sonderburg angetrieben und geborgen worden.

Tondern. Ein Storch blieb zurück. Einer der jungen Störche, die in dieſem Sommer auf dem Dach der „Zentralhalle" in Tondern aufwuchſen, iſt zurückgeblieben, als die anderen Störche die Reiſe nach dem Süden antraten. Da man nicht annimmt, daß er die lange Reiſe nachträglich allein antreten wird, wird Tondern auch in dieſem Winter wie im vorigen einen Winterſtorch beherbergen. Im vorigen Winter überwinterte der Storch in einem Treibhaus und erſchien jeden Morgen auf dem Spielplatz einer Schule, um hier von den Schülern ſeine Morgenmahlzeit entgegenzunehmen.

Schwerer Unfall bei Erntearbeiten. In Abkjer geriet ein Arbeiter beim Dreſchen mit dem Bein in die Maſchine, wobei ihm der Fuß abgeriſſen wurde.

Hadersleben. Mit 12 Jahren Mutter! In Aſſens am Kleinen Belt hat ein 12jähriges Mädchen ein Kind geboren, deſſen Vater ein 16jähriger Junge iſt. Das Gericht verurteilte den jungen Menſchen zu vier Monaten Gefängnis, billigte ihm aber Bewährungsfriſt zu.

Sonderburg. Milchtierarzt in Sonderburg. Der Stadtrat von Sonderburg beſchloß die Anſtellung eines ſtädtiſchen Milchtierarztes, um eine Behebung der zur Zeit unleidlichen Milchverhältniſſe zu erreichen.

Webſtühle ſurren auf dem Lande

Das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" pflegt eine bodenſtändige Handarbeit

Auf dem Lande ſurren wieder die Webſtühle. Junge und friſche BDM.-Mädel ſitzen in den Gemeinſchaftsſtuben der Dörfer zuſammen und üben ſich in einer handwerklichen Kunſt, die unſeren Großmüttern und Urgroßmüttern noch zum ſelbſtverſtändlichen Tagewerk gehörte, die in den Jahren des Verfalls aber faſt vergeſſen wurde. Das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" hat dieſes alte bodenſtändige Brauchtum zu neuem Leben erweckt und kann gute Fortſchritte auf dieſem Gebiet verzeichnen.

Ausgeſtellte Webarbeiten aus den Arbeitsgemeinſchaften eines Landkreiſes zeigen, was unter den geſchickten Händen der Mädel entſtanden war. Aus Reſten und zum Teil auch mit dem von den Kreisbauernſchaften zur Verfügung geſtellten Material waren hübſche Stücke gefertigt, die Geſchmack und gutes Können erkennen ließen. Vom einfachen Handtuch und der weißen Tiſchdecke, über den bunten Läufer bis zur praktiſchen Schürze und zum modiſchen Kleid ſah man Webarbeiten, die handwerklich und auch künſtleriſch ohne Tadel waren und durch die Sauberkeit der Ausführung beſondere Anerkennung fanden. Das Prunkſtück war in einer dieſer Ausſtellungen zum Beiſpiel ein Koſtüm mit Rock und Jacke, das unter den fleißigen Händen eines Mädels entſtanden war und gewiß von ihm mit Stolz getragen werden wird. Iſt es doch für ein junges Mädchen etwas Beſonderes, ein ſelbſtgefertigtes Kleidungsſtück zu tragen.

Jede dieſer Arbeitsgemeinſchaften eines Landkreiſes beſitzt mehrere Webſtühle, die zu Lehrzwecken benutzt werden. Fachlich geſchulte Mädel — es gibt dafür ſchon beſondere Webſchulen des BDM. — oder Bäuerinnen leiten die Mädel an und geben an ſie eine ſeit Generationen überlieferte Handarbeit weiter. Auf vielen Höfen im deutſchen Land ſind Webſtühle jetzt durch unſere Mädel wieder zu Ehren gekommen. Dieſe heimatliche Handwerkskunſt wird auch in Zukunft in weiteren Arbeitsgemeinſchaften und Kurſen gepflegt werden, ſo daß noch viele Land- und auch Stadtmädel Gelegenheit haben, die Kunſt des Webens zu erlernen. Damit werden frauliche Veranlagung und bodenſtändige Volkskultur gefördert. Eine ſchöne Aufgabe des BDM.-Werkes „Glaube und Schönheit", das immer wieder neue Beweiſe ſeiner vielſeitigen Erziehungsarbeit an unſeren Mädeln gibt.

— dt.

Matthäus Merian d. Ae.

Zum 450. Geburtstag des hervorragenden Kupferſtechers

Wenn wir uns von dem Ausſehen deutſcher Städte und Landſchaften mit ihren Schlöſſern, Kirchen und Rathäuſern vom Treiben und den Trachten ihrer Bewohner im Berufsleben und bei Feſtlichkeiten auch aus der Zeit vor dem kulturvernichtenden Dreißigjährigen Krieg noch vielfach eine zutreffende Vorſtellung machen können und wenn uns hiſtoriſche Perſönlichkeiten und bedeutſame Ereigniſſe des 17. Jahrhunderts im Bilde überliefert ſind, ſo verdanken wir das zu einem erheblichen Teil dem bedeutenden Kupferſtecher Matthäus Merian dem Aelteren, der mit nie erlahmendem Fleiß, mit Wirklichkeitstreue und künſtleriſcher Meiſterſchaft die Vergangenheit in zahlreichen Kupferſtichen feſtgehalten hat. Eine ſeiner bekannteſten Topographien iſt das Theatrum Europäum, das z. B. Goethe in „Dichtung und Wahrheit" rühmend erwähnt, ein großes zeitgeſchichtliches Werk mit über 2000 Stichen von Landkarten, Stadtplänen und perſpektiviſch gut gezeichneten Anſichten, darunter auch Bildern aus der Vogelſchau.

Matthäus Merian entſtammte einer Künſtlerfamilie und wurde am 22. September 1593, alſo vor nunmehr 450 Jahren in Baſel geboren. 1617 trat er in Oppenheim am Rhein in die Werkſtatt und den Kunſtverlag des Johann Theodor de Bry ein. Er heiratete deſſen Tochter und ließ ſich nach dem Tode ſeines Vaters in Baſel nieder. Eine große Zahl hervorragender Landſchaftsbilder, vorwiegend mit Motiven aus ſeiner engeren und weiteren Heimat, Kopien niederländiſcher Meiſter, die damals einen überragenden Einfluß auf die Malweiſe ihres Zeitalters ausübten, Nachtſtücke, Sinnbilder und Kalenderblätter zeigen ihn in dieſem Lebensabſchnitt auf der Höhe ſeiner ſchöpferiſchen Kräfte.

Der Tod ſeines Schwiegervaters de Bry im Jahre 1623 bewog Merian, die künſtleriſche Leitung des Verlages in Frankfurt am Main zu übernehmen, während ſeinem Schwager die kaufmänniſche Leitung zufiel. 1625 ſiedelte er nach Frankfurt am Main über und entwickelte neben ſeiner künſtleriſchen Arbeit eine ausgedehnte Verlagstätigkeit. Er brachte u. a. eine Bilderbibel heraus unter Verwendung zahlreicher, früher angefertigter Skizzen. In der Geſtaltung der Figuren lehnte er ſich an Holbeins Holzſchnitte und Wandgemälde an. Weitere Verlagswerke waren eine Straßburger Chronik und ein Schäferroman „Arkadia", die beide zum Teil mit eigenhändigen Kupferſtichen des Meiſters geſchmückt ſind. Das 1635 begonnene „Theatrum Europäum", das dreißig Bände umfaßt, brachte auch viele krigesgeſchichtliche Darſtellungen. Berühmt ſind die Topographien, die eine Sammlung von Stadtanſichten aller nambaften deutſchen Städte enthalten. Sie ſind ein Loblied auf die kulturellen und künſtleriſchen Leiſtungen der vergangenen Jahrhunderte. Am 19. Juni 1650 ſtarb Merian d. Ae. in Schwalbach und wurde in Frankfurt am Mein beigeſetzt. Zwei Söhne und eine Tochter ſowie mehrere Enkel ſetzten ſein Lebenswerk in ſeinem Geiſte fort.

Elfmal verwundet

Kommandeur eines Inf.-Batls. erhielt das Eichenlaub.

♣ DNB. Führerhauptquartier, 20. September. Der Führer verlieh am 15. September das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Theodor Tolsdorff, Kommandeur eines Infanteriebataillons, als 302. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Am 21. September 1941 führte Oberleutnant Theodor Tolsdorff, Bataillonsführer in einem Füſilierregiment aus Gumbinnen, perſönlich einen Gegenangriff gegen den ſtarken Feind in einem Brückenkopf am Südoſtufer der Newa. Obwohl er dreimal hintereinander erheblich verwundet worden war, blieb er bei ſeiner Truppe, bis die Sowjets unter Verluſt von 300 Toten geworfen waren. Dann ſchleppte ſich Oberleutnant Tolsdorff erſt noch auf ſeinen Bataillonsgefechtsſtand und traf auch dort alle erforderlichen Anordnungen. In bedenklichen Zuſtand wurde er zum Verbandplatz gebracht. Am 14. Dezember 1941 wurde er mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

In der dritten Schlacht ſüdlich des Ladogaſees ſtand Tolsdorff, inzwiſchen Major und Kommandeur des 1. Bataillons ſeines alten Füſilierregiments geworden, im Verband der vom Wehrmachtbericht beſonders hervorgehobenen 1. Infanteriediviſion im Brennpunkt der Kämpfe. Am 4. Auguſt begab er ſich mitten durch den feindlichen Feuerriegel zu ſeiner rechten Flügelkompanie, wo er einen ſtarken feindlichen Angriff erwartete. Kaum war er dort angekommen, ſetzte orkanartiges Trommelfeuer ein und zwang die Grabenbeſatzung in die wenigen, noch nicht zerſchlagenen Unterſtände. Major Tolsdorff wollte ſeinen Füſilieren nichts von dem geringen Platz im Unterſchlupf rauben und blieb daher in einem offenen, halb zertrümmerten Munitionsbunker. Als die feindliche Infanterie angriff, alarmierte er ſeine Männer, organiſierte, von Widerſtandsneſt zu Widerſtandsneſt eilend, die Abwehr und kämpfte dann ſelber in dem am härteſten bedrängten Abſchnitt mit der Waffe in der Hand die angreifenden Bolſchewiſten nieder. Zehn Tage ſpäter näherte ſich die Schlacht ihrem Ende. Beim rechten Nachbar hatten die Bolſchewiſten einen tiefen Einbruch erzielt. Während die Diviſion ein Grenadierbataillon zum Gegenſtoß heranführte, gruppierte Major Tolsdorff im Trommelfeuer ſeine Reſerven und ſchweren Waffen nach rechts um und unterſtützte von der Seite her mit allen verfügbaren Kräften den Gegenangriff. Nach ſtundenlangem Kampf ging bei dem Grenadierbataillon die Munition zur Neige, ſo daß der weitere Erfolg in Frage geſtellt wurde. Major Tolsdorff ſtellte daraufhin Trägerkolonnen zuſammen und führte dem Grenadierbataillon die Hälfte ſeiner eigenen Munitionsbeſtände zu. Dieſe kameradſchaftliche Tat ermöglichte die Fortſetzung des Gegenangriffs, der im Zuſammenwirken von Grenadieren und Füſilieren zum Erfolg führte. Major Tolsdorff wurde in dieſem Kriege elfmal verwundet. Sieben nicht unerhebliche Verwundungen hat er, ohne ſeinen Frontdienſt zu unterbrechen, bei der Truppe ausgeheilt.

„Stuka zu Fuß"

Landſername für unſere Werfer — Vernichtende Wirkung
Feuerſchweif über den Gräben

Von Kriegsberichter Walter Brandecker

(PK.) Hinter einem Waldſtück ſind ſie aufgefahren: ſeltſame Geſtelle auf Rädern, kleine unſcheinbare Rohre, mehrere zu einem Bündel zuſammengefaßt, den franzöſiſchen Mitrailleuſen gleich, den im Kriege 1870/71 verwandten Vorläufern der Maſchinengewehre. Lediglich das Kaliber iſt ein anderes. Meßlatten ſind vor ihnen in die Erde gerammt, elektriſche Kabel führen von ihnen weg zu einem kleinen Deckungsgraben, einige ...zig Meter rückwärts.

Ein Nimbus des Geheimnisvollen umgibt dieſe Waffe. Wenn die Grenadiere die gedrungenen ſeltſamen Werfer ſehen, die gleichſam ein Sperrkreis von der Umwelt abſchließt, dann gehen bedeutungsvolle Worte durch die Reihen: Holla, die „Stuka zu Fuß" ſind da! Da gibt es ja bald Zunder. „Stuka zu Fuß", unter dieſem Namen ſind die Werfer in der Truppe bekanntgeworden. Der Name iſt aus zwei Eigenſchaften dieſer ſeltſamen Waffe entſtanden: aus dem nervenaufpeitſchenden Heulen, mit dem die Geſchoſſe ihre Bahn durchmeſſen, und aus der vernichtenden Wirkung, die ſie am Ort ihres Einſchlages hinterlaſſen.

Doch darf der Name keineswegs zu irrigen Anſchauungen führen. Die Nebelwerfer ſind eine Waffe des Heeres. Ihr Prinzip beruht auf Raketenwirkung, d. h. ihr großkalibriges Geſchoß wird durch einen Raketenſatz durch die Luft getrieben, nicht wie bei der Artillerie durch die Entzündung der Kartuſche abgeſchoſſen. So iſt auch das Bild beim Abſchuß ein ganz anderes. Auf eine beherrſchende, von den Bolſchewiſten ſtark befeſtigte und als Artillerie-Beobachtungspunkt benutzte Höhe ſind die gedrungenen Rohre der Werfer eingerichtet. Die letzten Handgriffe an den Rohren. „Fertig!" brüllt von dorther ein Unteroffizier dem Gefreiten am Zündapparat zu. Dann eilen die Grenadiere von den Werfern weg zu ihren Deckungslöchern.

„Feuer!" befiehlt der Führer der Nebelwerferbatterie Sekunden ſpäter. Der Gefreite drückt den Knopf des Zündapparates. Nun entwickelt ſich an den Werfern ein einzigartiges Bild. Geſchoß nach Geſchoß entzündet ſich, einen meterlangen Feuerſchweif ausſtoßend, beginnen ſie ihre Bahn zu ziehen. Mit freiem Auge kann man den feurigen Kometenſchweif verfolgen. Schauriges Heulen, den niederſtürzender Stukas ähnlich, nur um vieles heller und greller, ſchwingt den enteilenden Geſchoſſen nach. Vorn in den Gräben ducken ſich die Grenadiere, als mit einemmal dieſes urwelthafte Heulen über ſie hinwegzieht, dann aber verfolgen ſie geſpannten Auges die Bahn der Geſchoſſe, die nun den Höhepunkt ihrer Bahn erreicht haben und dem Ziel zuſtürzen.

Hohe, ſchwarze Rauchwolken gehen auf der Höhe hoch Rauchwolken, ähnlich denen ſchwerſter Bomben. Und auch im Getöſe der Schlacht, im vielfachen Detonieren der Artilleriegeſchoſſe, gehen dieſe Einſchläge nicht unter! Aufbrüllen dort drüben die Sprengladungen der gefürchteten Waffe der Deutſchen, verbreiten Tod und Verderben um ſich. Stunden ſpäter, als nach hartem Angriff die „Höhe" in unſerer Hand iſt, können wir die Wirkung der Geſchoſſe unſerer Nebelwerfer betrachten. Metertiefe Trichter haben ſie geriſſen, viele Tote und unkenntliche Trümmer liegen in ihrem Umkreis. Ein Bunker hat einen Volltreffer bekommen. Nur mehr ein paar Hölzer ſind von ihm übrig, nicht eingedrückt, ſondern ausgehoben, in die Luft geſchleudert und zerfetzt iſt ſeine Decke. Zweimal hat die Nebelwerferbatterie nur geſchoſſen. Kurz hintereinander. Nach der zweiten Salve eilen die Grenadiere an ihre Werfer, im Nu haben ſie die beweglichen Geräte abgebaut und aufgeprotzt. Stellungswechſel!

Nicht zu früh war es. Kaum ſind ſie fort, ſind ſie in Deckung, liegt auf dem Platz, von dem ſie eben gefeuert haben, der Feuerüberfall ſowjetiſcher Batterien, zerfetzt die Stellungen, reißt ſchwarze Trichter in die Erde und ſchmettert mit tödlichem Splitterregen in die knickenden Baumkronen.

Nur wenige Kilometer hinter der Hauptkampflinie ſtehen die Werfer. Den Ort ihres Abſchuſſes zeichnet eine dichtſchwarze Qualmwolke. Leicht ſind ſie daher für die Beobachter der ſowjetiſchen Batterien zu erkennen.

Aber ſie wiſſen ſchon, die Grenadiere von den Nebelwerfern, daß dann, wenn ihr feuriges Wort geſprochen hat, die Antwort der Bolſchewiſten nicht lange auf ſich warten läßt. Zu gut kennen ſie die vernichtende Wirkung ihrer Geſchoſſe, vermehrt durch die moraliſche Wirkung, die dieſer ſichtbar durch die Luft heranheulende Tod in jedem hinterläßt, auf den er niedergeht und der es lebendig überſteht, um nicht zu wiſſen, daß ſie damit wütendſtes Abwehrfeuer auf ſich ziehen. Das ſind ſie: unſere Nebelwerfer, die oft im Oſten ſchon ein entſcheidendes Wort geſprochen haben.

Deutſch-finniſche Waffenbrüderſchaft

Auf dem Heldenfriedhof in Helſinki wurden die Gräber von 90 gefallenen finniſchen ᛋᛋ-Freiwilligen eingeweiht. Bei dieſer Gelegenheit wurden u. a. Kränze des ehemaligen Diviſionskommandeurs des finniſchen Freiwilligenbataillons des ᛋᛋ-Obergruppenführers und Generals der Waffen-ᛋᛋ Steiner, und des ᛋᛋ-Obergruppenführers und des Generals der Waffen-ᛋᛋ Berger, des Reichsführers ᛋᛋ und Reichsminiſters Himmler ſowie des deutſchen Wehrmachtkommandanten von Helſinki niedergelegt. Anſchließend fanden ſich etwa 500 Angehörige der gefallenen ᛋᛋ-Freiwilligen in einem großen Betrieb zuſammen, wo ihnen u. a. die Grüße des Reichsführers ᛋᛋ Himmler überbracht worden.

Kritik an Churchills Italienpolitik

Er ſoll den Badoglio-Verrat nicht rechtzeitig ausgenutzt haben

In England wird die Kritik an der Italienpolitik Churchills und Rooſevelts immer lauter. Ausgangspunkt der Londoner Kritik ſind die allzu lang hinausgezögerten Verhandlungen mit dem Badoglio-Klüngel, und zweitens das anglo-amerikaniſche Verſäumnis, ſich rechtzeitig der Perſon des Duce zu bemächtigen. Dieſem Zögern wird die Schnelligkeit der deutſchen Handlungsweiſe gegenübergeſtellt.

Als Beiſpiel der kritiſchen engliſchen Einſtellung zitiert der Londoner Korreſpondent des ſchwediſchen Blattes „Dagens Nyheter" einen Leitartikel des „Obſerver", in dem darauf hingewieſen wird, daß durch das ſtarre Feſthalten Londons und Waſhingtons an der Forderung nach einer bedingungsloſen Kapitulation Italiens eine Verzögerung entſtanden ſei, die nun mit britiſchem und amerikaniſchem Blut bezahlt werden müſſe.

Einer der bekannteſten engliſchen Militärſchriftſteller, Generalmajor Fuller, wirft ſichtlich empört über die Säumigkeit der anglo-amerikaniſchen Führung die Frage auf, wann man denn endlich lernen werde, daß die Strategie im Kriege immer an erſter Stelle zu ſtehen habe. Er meint, es wäre für die Strategie beſſer, je weniger man ſich mit Politik beſchäftige.

Man beſchimpft ſich alſo in London ſelbſt, daß Churchill und Rooſevelt den heimtückiſchen Verrat der Badoglio-Clique ſo wenig auszunutzen verſtanden haben. Man hatte ſich mehr verſprochen von dieſem Komplott und ſieht ſich nun in ſeinen Hoffnungen und Wunſchträumen bitter enttäuſcht. In dieſe kritiſche und kampfluſtige Stimmung fällt nun die Rückkehr Churchills nach London. Obwohl die Churchill hörigen Kreiſe bemüht ſind, dem Premierminiſter eine günſtige Atmoſphäre im Parlament zu ſchaffen, erwartet der Londoner Korreſpondent von „Stockholms Tidningen" im Unterhaus eine ſtürmiſche Kriegsdebatte.

„Ankerplätze" in Auſtralien

Der Stützpunkthunger der USA.-Imperialiſten

Der USA.-Senator Chandler, ein Demokrat aus Kentucky, hat in den letzten Wochen die Kriegsſchauplätze im Südpazifik bereiſt. Im Hauptquartier wurde er nun von Preſſevertretern über ſeine Meinung befragt. Chandler trat ſelbſtverſtändlich dafür ein, daß die USA. alle „fremden" Stützpunkte, wenn man ſie den Japanern erſt einmal entriſſen hätte, behalten würden. Die Preſſemänner wollten nun genauer wiſſen, was unter „fremden" Stützpunkten zu verſtehen ſei, und ſtellten die präziſe Frage, ob die USA. auch in Auſtralien ihre Luftſtützpunkte und Garniſonen beibehalten würden. Senator Chandler gab die Auskunft, daß die USA. „Ankerplätze" im Pazifik benötigten. Man müſſe natürlich die Zuſtimmung Auſtraliens haben, fügte er diplomatiſch hinzu, und wies hin auf die amerikaniſch-auſtraliſche „Freundſchaft", die ſich hinter Englands Rücken entſponnen hat.

England hat ſchwere Kohlenſorgen

Der Sekretär der britiſchen Minenföderation, Mr. Abbey Edwards, erklärte nach einer Meldung des Londoner Nachrichtendienſtes, die Kohlenlage Großbritanniens ſei ſchlimmer denn je. Wenn die Produktion nicht größer werde, müſſe die Bevölkerung Englands im Winter feiern oder die Streitkräfte könnten nicht verſorgt werden. Jeder mögliche Streik müſſe auf jeden Fall in Zukunft durch gütliche Verhandlungen beigelegt werden.

„Glauben, kämpfen, ſiegen!"

Feierliche Namensverleihung „Feldherrnhalle" an die Danziger Erſatztruppenteile.

Die alte Hanſeſtadt Danzig war Zeuge einer bedeutungsvollen Veranſtaltung militäriſchen Charakters. Nachdem aus der 60. Infanteriediviſion (motoriſiert) die Panzer-Grenadierdiviſion „Feldherrnhalle" geworden iſt, wurde der gleiche Ehrenname nun den in Danzig ſtehenden Erſatztruppenteilen verliehen. Die feierliche Namensverleihung, zu der auch Stabschef der SA. Schepmann erſchienen war, wurde in Anweſenheit des Gauleiters und Reichsſtatthalters Forſter und unter ſtärkſter Anteilnahme der Danziger Bevölkerung vom Wehrkreisbefehlshaber, General der Infanterie Keitel, vorgenommen. Die SA.-Standarte „Feldherrnhalle" ſtellte Muſikzug, Spielmannszug und einen Ehrenſturm.

Im Mittelpunkt der Feier ſtand die Anſprache des Stabschefs Schepmann. „Glauben, kämpfen, ſiegen", ſo betonte er, „das iſt das Geſetz, unter dem 1923 in München und 1943 in Stalingrad die Männer kämpften und ſtarben. Der Sieg wird nicht durch die Zahl errungen, ſondern durch Willen und Charakterſtärke. Die Brigade aber übernimmt mit dem Namen die ſtolze und unumſtößliche Verpflichtung, das gleiche Geſetz auch für ſich anzuerkennen."

Die eindrucksvolle Kundgebung war ein ſtolzes Bekenntnis zu dem unerſchütterlichen Siegeswillen des deutſchen Volkes. Nach der Namensverleihung fand auf dem Langen Markt vor dem ehrwürdigen Gebäude des Artushofes ein Vorbeimarſch der an der Veranſtaltung beteiligten Truppenverbände und SA.-Stürme ſtatt.

Proteſt gegen Falſchmeldungen

Rundfunk Oslo gegen ſchwediſche Greuelberichterſtattung.

Der Osloer Rundfunk wandte ſich zum wiederholten Male entſchieden gegen Falſchmeldungen der ſchwediſchen Preſſe. So führte er eine tendenziöſe Darſtellung der Verhältniſſe im norwegiſchen weiblichen Arbeitsdienſt durch die ſchwediſche Zeitſchrift „Husmodern" als Beiſpiel an und verwies darauf, daß gegenüber den ſchwediſchen Behauptungen alle Angehörigen des weiblichen Arbeitsdienſtes freiwillig ihren Dienſt verſahen. Der weibliche Arbeitsdienſt habe in dieſem Sommer 3000 Mädel einberufen, von denen nur 27 ſich dieſer Einberufung widerſetzten. Dieſe 27 arbeitsſcheuen Mädel aber entſtammten bezeichnenderweiſe Osloer Plutokratenfamilien.

In der gleichen Sendung brandmarkte der Osloer Rundfunk einen Bericht der ſchwediſchen Zeitung „Arbetaren", der Lügen über die Verhältniſſe in deutſchen Gefangenenlagern in Norwegen verbreitete. Im übrigen wies der Osloer Sender darauf hin, daß der einzige Staat, der Einblick in ſeine Gefangenenlager verwehre, die Sowjetunion ſei.

„Schwert über dem Meer"

Marineausſtellung in Straßburg eröffnet.

In Straßburg wurde eine vom Oberkommando Kriegsmarine in Gemeinſchaft mit der Stadt Straßburg v anſtaltete und unter der Schirmherrſchaft des Gauleiters u Reichsſtatthalters Robert Wagner ſtehende Marineausſtell „Schwert über dem Meer" in Anweſenheit des Gaulei und des Vizeadmirals Lützow als Vertreter des Oberbefeh habers der Kriegsmarine eröffnet. Vizeadmiral Lützow ü brachte die Grüße des Oberbefehlshabers der Kriegsmari Aus ſeinen Darlegungen klang unerſchütterliche Sieges verſicht heraus.

Bisher 700 Tote in Nantes

Die Zahl der Toten in Nantes, die durch den le anglo-amerikaniſchen Terrorangriff ums Leben kamen, bela ſich bis jetzt auf 700. Am Sonntag wurden rund 300 Op beigeſetzt. Die Zeitung „La France Socialiſte" bri eine Zuſammenſtellung der getöteten franzöſiſchen Zivilbevö rung durch anglo-amerikaniſche Bomber in den letzten Tagen. Die Zahl der Toten beträgt danach über 1100. der Spitze der Verluſte ſteht Nantes, während Paris an zwei Stelle folgt.

Dublins Stadtrat läßt Victoria-Denkmal entferne

Der Dubliner Stadtrat faßte einſtimmig den Entſchluß, vor dem Dail-Gebäude ſtehende Denkmal der britiſchen Kön Victoria zu entfernen und an ſeiner Stelle eine Statue für iriſchen Patrioten Fitzgerald zu errichten. Ein Ratsherr klärte hierzu, daß das Denkmal der engliſchen Königin in land nur die paſſende Unterſchrift „Hungersnot, Vertreib und Emigration" tragen könne. Es beſtehe kein Grund, halb die iriſche Regierung noch länger „hinter den Steinrö Victorias" ihres Amtes walten ſollte.

Tageschronik in Stichworten

Volksgruppenführer Ing. Karmaſin eröffnete im Stadtthe in Preßburg das Winterhilfswerk 1943/44 der deutſchen Volksgr in der Slowakei. Der Volksgruppenführer konnte dabei mit Stolz das Ergebnis des letzten Winterhilfswerkes hinweiſen, das einen Be von über 6 Millionen Ks. erbrachte. Gegenüber dem vergangenen bedeutet dies eine Erhöhung um rund 2 Millionen Kronen.

Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter kann die Hunger not in Indien nicht leugnen, die eine Folge britiſcher Mißwirt iſt. In einer Meldung der Agentur aus Kalkutta wird auch der bruch einer Cholera-Epidemie in Dinajpur zugegeben. In Nord Bengalen zögen Männer, Frauen und Kinder durch die Straßen Städte und ſuchten in den Müllhaufen nach eßbaren Abfällen. Seit Wochen finde man auf den Straßen die Leichen Verhungerter.

Naſjonal Samling hat ihre Belaſtungsprobe beſtanden, unterſt Miniſterpräſident Quisling in einer Rede vor bewaffneten Einhe der Hirdorganiſation in Holmeſtrand bei Oslo. Die große Maſſe Naſjonal Samling ſtehe unerſchütterlich feſt und habe damit eine P der Bewährung abgelegt.

In der Nacht zum Montag ſtürzte ein engliſches Flugze in St. Georges d'Esporence im franzöſiſchen Departement Iſere Dabei ſtieß das Flugzeug gegen ein Haus und zerſchellte 200 M weiter am Boden, wobei es mit der ſechsköpfigen Beſatzu verbrannte.

Nah und Fern

Argentiniſche Regierung verbietet Alkoholverkauf an Indianer. D argentiniſche Regierung hat den Verkauf von alkoholiſchen Getränk an Indianer unterſagt. In der Begründung wird darauf hingewieſ daß der Alkoholmißbrauch unter den Indianern Verheerungen a richtet habe.

Eiſenbahnunglück in Miſſouri. Wie Reuter aus Johnſto City meldet, waren am Sonntag bei dem Zuſammenſtoß eines a Miſſouri kommenden Perſonenzuges mit einem Autobus an einer Ei bahnüberquerung mindeſtens zehn Tote und etwa 35 Verletzte zu v zeichnen.

Bilderbücher als Weihnachtsgeſchenke der Betriebsgemeinſchaft. D es verſchiedene Mittel und Wege gibt, in den Freizeitſtunden We nachtsgeſchenke für Kinder von Kriegsteilnehmern, Bombengeſchädi ten uſw. zu ſchaffen, beweiſt die Betriebsgemeinſchaft einer gro Sektkellerei in Frankfurt a. M., die ihre Gefolgſchaftsmitglie aufgefordert hat, alte Bilderbücher und ferner Bilder und Poſtkar zu ſtiften. In Werkabenden werden die Bilderbücher ausgebeſſert, e neuert und auch neue Bilderbücher hergeſtellt.

Bei Verdunklung darf man nichts verlieren. In Harzgero hatte ein Mann das Pech, ſpät abends auf der Straße ſein Gebiß verlieren. Weil er das wertvolle Stück vor dem Zertreten bewahr wollte, zündete er Licht an, um das Gebiß leichter finden zu könne Es dauerte nicht lange, da war ein Streifendienſt zur Stelle, um d Verdunklungsſünder zur Rechenſchaft zu ziehen. Er kam aber n einmal glimpflich davon.

Gründung eines böhmiſchen Hut-Muſeums. Die Hutmacher Böhmen und Mähren fordern in ihrem Fachſchaftsblatt zu einer Sammlung von Hüten aus früheren Zeiten auf. Sie gehen dabei von d Tatſache aus, daß früher die Kopfbedeckung ein Standesabzeichen da ſtellte, demnach verſchiedene Formen aufwies, ja ſogar zu einer unte ſchiedlichen Kopfhaltung Anlaß gab. Die Sammlung hat bereits erfreulichen Ergebniſſen geführt und wird fortgeſetzt, um ſchließlich e Hut-Muſeum zuſammenzubekommen.

Goethemedaille für Lulu von Strauß und Torney

Der Führer hat der Dichterin Lulu von Strauß un Torney in Jena aus Anlaß der Vollendung ihres 70. Lebensjahres in Würdigung ihrer Verdienſte um das deutſch Schrifttum die Goethemedaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Auf Haushaltsausweis Nr. 321 bis 520 und für die zu die gehörigen Hamburger unter Vorlage der Betreuungskarte oder d Vorläufigen Ausweiſes werden bei Kaufmann S.S. Peters a Donnerstag, dem 23. ds. Mts., marinierte Fiſche ausgegeben.

Heringsſalat ohne Karten! Gefäße ſind mitzubringen!

Bad Bramſtedt, den 22. 9. 1943.

Der Bürgermeiſter

Bei dem ſchweren Terrorangriff auf Hamburg in der Nacht vom 27./28. Juli mußte mein inniggeliebter Mann, der treuſorgende Vater ſeiner beiden Jungen, unſer lieber Sohn, Schwiegerſohn, Bruder, Schwager und Onkel

Bernhard Wagner

ſein Leben laſſen.

In tiefer Trauer:
Hertha Wagner, geb. Teller,
Helmuth und Günter,
Catherine Wagner,
Bimöhlen (Holſt.)
Wilhelm Teller und Frau,
Malchow (Meckl.)
und alle Geſchwiſter.

Z. Zt. Malchow (Meckl.) den 20. 9. 43.
Bismarckſtraße 5

Im Glauben an den Führer und den Sieg ſeines Volkes, fiel in den ſchweren Abwehrkämpfen im Oſten unſer geliebter, ſonniger Junge, mein lieber Bruder, unſer Enkel und Neffe, der Jungſtammführer in der Hitler-Jugend,

Pg. **Guſtav Reckefuß**
SS-Rottenführer in der Waffen-SS
geb. 22. 12. 1923 geſt. 18. 8. 1943

Nachdem er ſich ſchon in der Hitlerjugend mit großer Begeiſterung und beiſpielloſem Idealismus in den Dienſt ſeines Volkes geſtellt hatte, war es ſein größter Stolz, ſich als Soldat des Führers im härteſten Kampf bewähren zu können. Sein Kompanie-Führer ſchreibt, daß er durch ſeine Treue, Härte und Einſatzbereitſchaft ihm ſelber und allen Kameraden Vorbild war. In gläubiger Hingabe opferte er freudig ſein Leben für das Vaterland. Für den Sieg Deutſchlands ſind wir bereit, alles zu geben.

In ſtolzer Trauer: Seine Eltern **Fritz Reckefuß und Frau Margarethe,** geb. Winſelmann, ſein Bruder **Fritz** und alle Angehörigen. Hardebek, 21. 9. 1943.

Hansaplast verbindet Wunde
vorschriftsmäßig in Sekunde

Und das ist gerade jetzt wichtig, da man den Arbeitsgang nicht lange unterbrechen soll. Trotz kleiner Verletzungen also weiter schaffen.

Hansaplast
verbindet Wunden in Sekunden!
wenige cm erfüllen den Zweck.
1090

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 223 Donnerstag, den 23. September 1943 65. Jahrg.

Beiſpielhafte Leiſtungen

Die Kämpfe nördlich des Aſowſchen Meeres. — Meiſterſchüſſe zweier fränkiſcher Panzerjäger.

Im ganzen ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront wieſen die ſich abſetzenden deutſchen Truppen am 19. 9. Erkundungsvorſtöße und Störangriffe der Bolſchewiſten ab. Sie vernichteten dabei am Kuban-Brückenkopf zehn feindliche Panzer, ſchlugen nördlich des Aſowſchen Meeres ſtarke Aufklärungskräfte der Sowjets blutig zurück und fügten öſtlich des mittleren Dnjepr dem heftig angreifenden Feind ſehr ſchwere Verluſte zu. Wiederholt gingen unſere Verbände aus der Verteidigung zum Angriff über, wobei die Bolſchewiſten an einer Stelle durch eine aus Grenadieren und Panzern gebildete Stoßgruppe ſämtliche Geſchütze einer Batterie, zahlreiche ſonſtige ſchwere Waffen ſowie rund 250 Mann an Toten und Gefangenen verloren. Die Luftwaffe unterſtützte die harten Abwehrkämpfe der Heeresverbände durch Angriffe gegen Panzer- und Fahrzeugansammlungen, Kolonnen und Truppenbereitſtellungen. Durch Bombentreffer vernichtete ſie mehrere Panzer, fünf Geſchütze, eine Flakbatterie und etwa 170 Fahrzeuge.

Beiſpielhaft für die von den deutſchen Truppen in den letzten Wochen nördlich des Aſowſchen Meeres vollbrachten Leiſtungen waren u. a. die Kämpfe der im heutigen Wehrmachtbericht genannten fränkiſchen und niederſächſiſchen Infanteriediviſionen. Auf dem Flügel einer Armee eingeſetzt, lieferte die niederſächſiſche Diviſion auf ihren Märſchen über aufgeweichte Feldwege dem nachdrängenden Feind ſchwere Gefechte. Obwohl ſie dabei von eingebrochenen bolſchewiſtiſchen Panzerverbänden abgeſchnitten wurde, gelang es dem Diviſionskommandeur durch ein kühnes nächtliches Huſarenſtück, ſeine geſamten Truppen mit allen Troßfahrzeugen wieder mit ihrem Korps zu vereinigen. In ähnlicher Weiſe kämpfte ſich die fränkiſche Diviſion durch. Hier gelang der entſcheidende Durchbruch einem Regiment, das ſeine geſchwächten Bataillone durch Kampfgruppen aus Troßeinheiten verſtärkt hatte und im richtigen Augenblick ſo wuchtig angriff, daß der Feind eine Gaſſe freigeben mußte, durch die nun die Truppen und ſämtliche Laſtkraftwagen abfließen konnten. Die Diviſionen erreichten, nachdem ſie in den Tagen zuvor noch 273 Sowjetpanzer abgeſchoſſen hatten, die vorgeſehenen Stellungen, an denen alle weiteren Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten ſcheiterten. 35 der feindlichen Panzer wurden dabei allein von den niederſchleſiſchen Grenadieren im Nahkampf erledigt, während die Maſſe der ſchweren Waffen vor allem den Panzerjägern und Flakbatterien der Luftwaffe zum Opfer fiel.

Zehn Panzer in 15 Minuten

Als Meiſterſchützen erwieſen ſich Feldwebel Wirth der mit ſeinem beſchädigten Pakgeſchütz 14 Sowjetpanzer, davon die letzten drei auf Entfernungen von 30 bis 70 Meter, zuſammenſchoß, und Obergefreiter Rieß, der aus zwei Panzerwellen innerhalb 15 Minuten zehn bolſchewiſtiſche Panzer zur Strecke brachte. Dieſe beiden fränkiſchen Panzerjäger trugen dazu bei, daß zuſammengeballte Angriffe der Bolſchewiſten, durch die die eingeſchloſſenen Diviſionen zerſchlagen werden ſollten, blutig zuſammenbrachen.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront entwickelten ſich nördlich und weſtlich der Desna heftige Kämpfe mit ſtärkeren feindlichen Kräften, deren Vorſtöße abgeſchlagen oder aufgefangen wurden. Der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe lag wieder beiderſeits der Rollbahn Moskau—Smolenſk vor allem im Raum weſtlich Jelnja. Hier berannten die Bolſchewiſten die Stellungen eines deutſchen Korps den ganzen Tag über mit ſehr ſtarken Infanterie- und Panzerkräften. Unſere ſich vorbildlich ſchlagenden Grenadiere wieſen die Angriffe wiederum in ſchweren Kämpfen ab und machten die Durchbruchsabſichten des Feindes zunichte. Die Härte des Ringens, aber auch die Leiſtung unſerer Truppen, unterſtreicht die hohe Zahl der abgeſchoſſenen feindlichen Panzer. So wurden von den beiden im Brennpunkt der Schlacht ſtehenden deutſchen Diviſionen allein 61 von 100 angreifenden feindlichen Panzern vernichtet, weitere 15 wurden in den Nachbarabſchnitten zur Strecke gebracht, ſo daß der Feind von ſeinen insgeſamt 130 eingeſetzten Panzern weit über die Hälfte verlor. Der Abwehrerfolg iſt in erſter Linie das Werk unſerer mit äußerſter Zähigkeit und Tapferkeit kämpfenden Grenadiere, die, obwohl von Stukas und ſchweren Waffen wirkſam unterſtützt, doch die Hauptlaſt des Kampfes zu tragen hatten.

Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront blieb es im allgemeinen ruhig. Nur ſüdlich Staraja-Ruſſa und ſüdlich des Ladogaſees entwickelten ſich örtliche, für unſere Truppen erfolgreiche Gefechte.

In der Nacht zum 21. September waren ſtarke Kampffliegerkräfte im Süden der Oſtfront vor allem gegen feindliche Nachſchubbahnen am Kuban-Brückenkopf und im nördlichen Frontabſchnitt gegen Truppenbewegungen und Bereitſtellungen angeſetzt. Durch gut in ihren Zielen liegende Bomben wurden Feld- und Artillerieſtellungen zerſtört, Marſchkolonnen zerſprengt ſowie mehrere Züge und Bahnhöfe in Brand geſetzt.

Stukabomben auf Schnellboote

Zwei große feindliche Schnellboote, die am 18. September in die ſüdliche Aegäis eingedrungen waren, wurden von deutſchen Sturzkampffliegern angegriffen. Obwohl die Schnellboote mit dauerndem Kurswechſel auszuweichen verſuchten, wurden ſie von den Stukabomben getroffen und ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie vom Feind auf Strand geſetzt und verlaſſen werden mußten.

100000 RM. für das Kriegs-WHW.

Spende des Jagdgeſchwaders Mölders

Das Jagdgeſchwader **Mölders** veranſtaltete anläßlich ſeines 7000. Abſchuſſes eine Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk. Das Ergebnis der Sammlung in Höhe von 100 000 RM. wurde von einer Abordnung des Geſchwaders dem Reichsminiſter Dr. **Goebbels** überreicht, der den Spendern ſeinen herzlichſten Dank übermittelte.

Ein verdienter Armeeführer

Das Eichenlaub mit Schwertern für Generaloberſt Hoth

Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, am 15. September 1943 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalobeſt Hermann Hoth, Oberbefehlshaber einer Panzerarmee, als 36. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

In den ſchweren Winterkämpfen 1942/43 hielt Generaloberſt Hoth an der Spitze einer Panzerarmee zwiſchen **Kaukaſus** und **Don** das Vorgehen zweier feindlicher Armeen, von denen jede einzelne ſeinen Truppen zahlenmäßig beträchtlich überlegen war, ſo lange auf, bis die nördlich des Zentralkaukaſus ſtehenden deutſchen Verbände in voller Ordnung zurückgeführt waren. Obwohl die Sowjets ſeiner Armee den Rückzug abzuſchneiden drohten, hielt er mit eiſerner Ruhe jenſeits des Don ſtand, bis ſeine Aufgabe reſtlos erfüllt war. Zwiſchen Dnjepr und Donez hatte die von ihm geführte Armee im März 1943 beſonderen Anteil an den hervorragenden Erfolgen der deutſchen Gegenoffenſive, die damals zur Wiedereroberung von Charkow führten.

Bei dem Stoß in die feindlichen Bereitſtellungen im Raum **Bjelgorod—Kurſk** ſtand die Armee des Generaloberſt Hoth in einem Schwerpunkt des Angriffs. Unter ſeiner geſchickten und tatkräftigen Führung durchſtieß ſie das feindliche Stellungsſyſtem, machte dabei in kurzer Zeit 22 000 Gefangene und erbeutete oder vernichtete dort über 1700 Panzer ſowie mehr als 1300 Geſchütze. Generaloberſt Hoth war faſt täglich auf den Gefechtsſtänden der Korps und Diviſionen, gewann dadurch ſtets ein unmittelbares Bild der Lage und war ſo imſtande, ſchnell die notwendigen Entſchlüſſe zu faſſen. Sein perſönlicher Einſatz war nicht zuletzt entſcheidend für die Erfolge ſeiner Armee.

Feindlicher Durchbruchsverſuch vereitelt

Weiter verlieh der Führer das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Panzertruppen Joſef Harpe, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 36. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Anfang Juli 1943 als Kommandierender General eines Panzerkorps ſüdlich Orel in Angriff und Verteidigung kämpfend, hat General der Panzertruppen Harpe dank ſeiner geſchickten und entſchloſſenen Führung erhebliche Erfolge durch die Zerſchlagung der feindlichen Bereitſtellungen für eine Offenſive errungen. Als die Sowjets dann ihrerſeits zum Angriff antraten, hat General der Panzertrupepn Harpe, der wie gewöhnlich weit vorn den Kampf leitete, ſeine Truppen ſchnell und wirkſam zur Abwehr umgegliedert und die anſtürmenden Diviſionen der Bolſchewiſten unter ſehr hohen Verluſten an Menſchen und beſonders an Panzern zurückgeſchlagen.

Innerhalb kurzer Zeit kam er an den Kampfabſchnitt nördlich Orel, um hier von feindlicher Uebermacht an mehreren Stellen zurückgedrängte deutſche Verbände zur Abwehr zuſammenzufaſſen. Nur von einem jungen Offizier begleitet, eilte er von einem Schwerpunkt der Kämpfe zum anderen und organiſierte den geſchloſſenen Widerſtand. Es folgte ein ſchwerer Einbruch des Feindes an einem der letzten Julitage nordweſtlich Orel. Nachdem General der Panzertruppen Harpe die erforderlichen Gegenmaßnahmen eingeleitet hatte, eilte er zu den Gefechtsſtänden der betroffenen Diviſionen. Nach wenigen Stunden war dank ſeines entſchloſſenen Eingreifens die Gefahr beſeitigt, die Abwehrfront von neuem gefeſtigt und der Anſturm zahlreicher feindlicher Schützendiviſionen und Panzerbrigaden blutig abgeſchlagen.

Kommandeur einer Sturmdiviſion erhielt Eichenlaub

DNB. Führerhauptquartier, 21. September. **Der Führer verlieh am 16. 9. 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Ulrich Kleemann, Kommandeur einer Sturmdiviſion, als 304. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.**

Die „Diplomatin“

Die übel beleumdete Sowjetgeſandtin in Stockholm, Kollontay, darf ſich jetzt Botſchafterin nennen. Sie beeilte ſich, dieſe Tatſache dem Reuter-Vertreter zu erzählen, der ſie ſofort mit vielen Kombinationen über angeblich bevorſtehende Konferenzen weiterkabelte.

Durch zwei aufſchlußreiche Dokumente aus den Archiven des franzöſiſchen Außenminiſteriums, die unter den Beute-Akten des Quai d'Orſay aufgefunden wurden, war vor Monaten die Perſönlichkeit der bolſchewiſtiſchen „Diplomatin“ Alexandra Kollontay in den Mittelpunkt des Intereſſes gerückt worden. Bei dem erſten Schriftſtück handelt es ſich um einen Bricht des franzöſiſchen Geſandten in Stockholm, M. Gaußen, vom 21. Januar 1933 über eine Rede, die dieſe Frau am 30. Januar 1932 vor neunzehn ſorgfältig ausgewählten Mitgliedern ihrer Geſandtſchaft hielt. Die Kollontay gab darin offen zu, daß die Sowjetunion nur deswegen mit bürgerlichen Staaten Verträge abſchließt, weil ſie feſt entſchloſſen iſt, ſie in dem für ſie nützlichen und für den Vertragspartner ſchädlichen Augenblick zu brechen. Auch das zweite Schriftſtück iſt ein Bericht des franzöſiſchen Geſandten in Stockholm vom 14. März 1935. Er beſchäftigt ſich mit einem vor den Mitgliedern des Politbüros erſtatteten Referat des Stellvertretenden Sekretärs der Kommuniſtiſchen Partei, Kaganowitſch, das der Kollontay gewiſſermaßen als Inſtruktionsmaterial zugeſtellt wurde. Der Schwiegervater und engſte Vertraute Stalins erklärte darin, daß ſich die Sowjetunion zwecks Herbeiführung der Weltrevolution ſkrupellos in die inneren Verhältniſſe fremder Staaten und Völker einmiſcht und ſich dabei aller Faktoren und Gruppen bedient, die zu ihrer Zerſetzung nützlich ſein können.

Wer iſt nun eigentlich dieſe Frau, die durch dieſe politiſchen Enthüllungen entlarvt wurde und jetzt wieder von ſich reden macht? Alexandra Kollontay, deren Mädchenname Domontowitſch war, iſt mütterlicherſeits wahrſcheinlich jüdiſcher Abſtammung. Als Tochter des einſtigen Generaladjutanten des Zaren gehört ſie zu den abtrünnigen Elementen, die ihr Blut und ihre Raſſe frühzeitig zum Bolſchewismus hinzogen. Seit ihrer Jugend Marxiſtin, wurde die Kollontay ſchon im Auguſt 1917, alſo noch vor der blutigen Revolution Lenins, in das Zentralkomitee der Kommuniſtiſchen Partei berufen und wirkte von November 1917 bis März 1918 als Volkskommiſſarin für Volkswohlfahrt. In dieſer Eigenſchaft und auch ſpäter noch als Diplomatin förderte ſie die Durchführung der ſtaatlich konzeſſionierten Abtreibung und die berüchtigten Eheſcheidungsgeſetze, durch die das Familienleben in der Sowjetunion zunächſt untergraben und ſchließlich völlig zerrüttet wurde. In ihren Schriften erwies ſich die Kollontay als geſinnungstreue Klaſſenkämpferin, die ſich in ihren Kreiſen den „Ehrentitel“ einer „Volkskommiſſarin aller Proſtituierten“ erwarb.

Von 1920—22 betätigte ſich die Kollontay als Leiterin der Frauenabteilung im Zentralkomitee der Kommuniſtiſchen Partei, Mitglied des Exekutivkomitees der Komintern und des Internationalen Frauenſekretariats. Dann wurde ſie Diplomatin und als ſolche 1923 zunächſt Geſandte der Sowjetunion in Norwegen, 1926 in Mexiko und 1927 wieder in Norwegen. Im Jahre 1930 endlich ging ſie nach Schweden, wo ſie heute noch als Wegbereiterin der Weltrevolution wirkt. Karl Albrecht, der als hoher Wirtſchaftsfunktionär viele Jahre hindurch in der Sowjetunion wirkte, hat die Kollontay einmal in ihrer Stockholmer Geſandtſchaft perſönlich aufgeſucht. Die dabei gewonnenen, nicht unintereſſanten Eindrücke hat er in ſeinem Buch „Der verratene Sozialismus“ niedergelegt. „Ich fand eine bereits ſtark ergraute Frau“ ſchrieb Albrecht, „die, ganz im Gegenſatz zu Maiſky — dem Sowjetbotſchafter in London — eine ziemlich wurſtige Haltung allen Moskauer Begebenheiten gegenüber an den Tag legte. Während die bolſchewiſtiſchen Geſandtſchaftsräume in Helſingfors infolge ihrer grobſchlächtigen Inneneinrichtung einen wuchtigen Eindruck machten, waren bei Frau Kollontay die meiſten Zimmer im Rokokoſtill ausgeſtattet. Wie ich hörte, ſtammten dieſe Möbel aus dem kaiſerlichen und großfürſtlichen Palais in Gatſchina und waren eigens von Frau Kollontay für ihre diplomatiſchen Empfänge angefordert worden. Schon vor meiner Abreiſe aus Helſingfors hatte ich von dem Geſandtſchaftsrat Mirna, der längere Zeit mit Frau Kollontay zuſammen gearbeitet hatte, erfahren, daß ſie über einen großen perſönlichen Bekanntenkreis in der norwegiſchen und ſchwediſchen Geburts- und Finanzariſtokratie verfügte.“

„Ich konnte mir ſchon nach einer halbſtündigen Unterredung vorſtellen“, ſo fährt Albrecht in ſeiner Schilderung fort, „daß dieſe Frau eine viel gefährlichere Repräſentantin und Verfechterin der kommuniſtiſchen Ideen war als etwa der brutale Maiſky oder jene anderen roten Diplomaten, die ich in Moskau im Dynamo-Klub, bei Regierungsſitzungen oder bei Empfängen und Banketten der Volkskommiſſariate und während der Parteikongreſſe kennengelernt hatte. Frau Kollontay war der Meinung, daß Stalin es verſtanden habe, in der Parteiapparatur bis hinab zum kleinſten Dorf eine Schicht brutaler Deſpoten zu Herren des Volkes und allmächtigen Vollſtreckern des Willens der Moskauer Zentrale zu machen. Die Volksmaſſen in der Sowjetunion ſeien von Natur aus dazu geſchaffen, unterjocht und brutal angefaßt zu werden. Frau Kollontay hatte deshalb“, ſo beſchloß Albrecht ſeinen Bericht“, für die ſowjetiſchen inneren Fragen kein nennenswertes Intereſſe. Ihr ging es lediglich darum, den Kommunismus in jenen Ländern weiter zu verpflanzen, in denen ſie als Diplomatin tätig war. Mochten ſich in Moskau die oberſten Parteiführer gegenſeitig bekämpfen oder zu feindlichen Gruppen zuſammenſchließen. Sie wußte, daß ſie in weiteſten Kreiſen der Parteiführung ſtarken Einfluß beſaß und war deshalb noch nicht in Sorge, etwa bei Stalin in Ungnade zu fallen und damit ihre Laufbahn zu beſchließen. Sie hat mir andeutungsweiſe zu verſtehen gegeben, daß ſie allerdings dafür ſorgen würde, nicht von ihren eigenen Freunden vorzeitig aufgefreſſen zu werden. Ich verſtand damals noch nicht, worauf ſie an-

Die Katze aus dem Sack

Die englische Zeitschrift „Nineteenth Century and after“ hat über die Gründe geschrieben, die England zur Inszenierung des gegenwärtigen Krieges veranlaßt haben. Sie hat damit offenherzig die Katze aus dem Sack gelassen. Bisher haben die britischen Agitatoren ja immer die Ansicht aufrechterhalten, daß Deutschland den Krieg verschuldet habe, weil es angeblich die Weltherrschaft erlangen wolle. Die englische Zeitschrift bezeichnet jetzt diese Ansicht als falsch und erklärt, daß man angesichts der Verdrängung Großbritanniens durch die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten aus der Welt schon jetzt das Scheitern der balance-of-power-Politik zugeben müsse, um derentwillen 1939 einem auf den friedlichen Ausbau ausgerichteten Deutschland der Krieg aufgezwungen wurde. Das englische Blatt prangert die Verlogenheit all der Phrasen über Englands angeblichen Kampf gegen ein bestimmtes Regierungssystem an, wenn es freimütig bekennt: „Wir haben den Krieg nicht deshalb erklärt, weil Deutschland ein politisches System besaß, das uns unangenehm war, sondern weil durch die Auseinandersetzung mit Polen das Gleichgewicht Europas ins Schwanken geriet und somit unsere Sicherheit (?) bedroht wurde... Das politische Regime war bei dieser klaren Streitfrage gänzlich ohne Bedeutung. Hätte die liberale Systemregierung, die seit 1918 bestand, den Krieg an Polen erklärt, so wären wir ebenso zum Kriege bereit gewesen.“

Hiermit wird von einem angesehenen politischen Londoner Organ zugegeben, daß nicht Deutschland, sondern England um plutokratischer Herrschaftsinteressen willen bewußt und absichtsvoll den Krieg herbeigeführt hat. Den Londoner Pfeffersäcken geht allen anderen Erwägungen die Erhaltung des Mächtegleichgewichts, das heißt der plutokratischen Weltherrschaft, vor. So haben es die Briten in ihrer widerlichen Heuchelei immer gemacht. Sie behaupten stets, nur gegen ein Regime zu kämpfen, und wollen dabei doch in kaltem Haß irgendein aufstrebendes Volk zerschmettern. Vielleicht ist es Churchill bereits peinlich, daß die englische Zeitschrift so offen aus der Schule geplaudert hat. Wir wußten es allerdings schon längst. Jetzt weiß es aber auch die Welt aus authentischer Quelle. Im übrigen haben die Waffenstillstandsbedingungen an das Badoglio-Italien erst kürzlich mit brutaler Deutlichkeit über die britische Kriegspolitik Auskunft gegeben.

Deutschland und die europäischen Nationen wissen, daß die Anglo-Amerikaner die Kriegsschuldigen sind, und daß sie Deutschland und Europa vernichten wollen, um die Welt beherrschen und ausbeuten zu können. Der europäische Selbstbehauptungswille wird jedoch in seinem Kampf gegen den Imperialismus des Bolschewismus, des Kapitalismus und damit des internationalen Judentums zugleich auch die Ehre unseres Kontinents verteidigen. Wenn aber „The Nineteenth Century“ im oben erwähnten Artikel auch davon spricht, daß Europa der Schauplatz des nächsten Krieges zwischen Anglo-Amerikanern und dem Bolschewismus werden könne und solle, so wissen wir, daß Deutschland Europa einen dauerhaften Frieden allein zu sichern vermag und daß das Deutschland Adolf Hitlers die Gewähr dafür ist, daß dieser Krieg der letzte sein wird.

Gerhard Hoefs.

ſpielte: heute, nach der Hinrichtung ſo vieler Sowjetdiplomaten, habe ich erſt den Sinn ihrer Worte begriffen."

Die Kollontay hat ſich in der Tat nicht nur bisher dreizehn Jahre auf ihrem Stockholmer Diplomatenpoſten zu erhalten vermocht, ſondern wurde 1935 ſogar in den perſönlichen Stab Litwinows beim Völkerbund übernommen. Durch die Erfolge der deutſchen Wehrmacht, die Dänemaerk und Norwegen dem bolſchewiſtiſchen Agitationsbereich entriß, iſt das Wirkungsfeld der „roten Exzellenz" zwar ſtark eingeſchränkt worden. Trotzdem gehört die Kollontay mit ihren einundſiebzig Jahren auch heute noch zu den gefährlichſten Vertretern der Sowjetunion im Ausland, die, raffiniert im diplomatiſchen Intrigenſpiel, alle ihre Beziehungen, Kräfte und Liſten für das große Endziel der Weltrevolution einſetzt — und gerade jetzt, wo Moskau das ſcheinheilige Theater mit der angeblichen Auflöſung der Komintern inſzeniert hat.

Kritik an Eiſenhower

Er iſt den Engländern zu vorſichtig

In London werde Eiſenhowers übertriebene Vorſicht, ohne eine 100prozentige Sicherheit nicht vorzugehen, ſtark kritiſiert, meldet „Dagens Nyheter" aus London. Eine entſprechende Anfrage werde jedenfalls an Churchill geſtellt werden. Der militäriſche Mitarbeiter der „Daily Mail", Liddel Hart, ſchreibe, daß eine übertriebene Vorſicht in der Erkundungstätigkeit den Vormarſch der 8. Armee langſamer als notwendig gemacht habe.

Der New Yorker Korreſpondent von „Dagens Nyheter" berichtet, in weiten Kreiſen der USA. herrſche Enttäuſchung über den

Ausfall der großen Beute,

die man in Italien zu machen hoffte. Der Korreſpondent erklärt: „Unmittelbar nach der Kapitulation Badoglios ſprachen in Waſhington viele Leute von der Hilfe, die die Anglo-Amerikaner in Form von erweitertem Kriegsmaterial, von Olivenöl, Obſt, gewiſſen Lebensmitteln uſw. für ihre Truppen von Italien erhalten könnten. Sie bildeten ſich tatſächlich ein, die allgemeine Verſorgungslage Italiens ſei noch ziemlich gut. Jetzt iſt man jedoch zur entgegengeſetzten Anſicht gekommen. Bei näherer Ueberlegung unterſtreicht man heute, daß die Eroberung italieniſcher Gebiete die Amerikaner und Engländer vor große Schwierigkeiten ſtellt. Statt Beute zu machen, werden ſie das Land mit Nahrungsmitteln, Kohle uſw. zu verſorgen haben, was aber ſehr ſchwierig ſein dürfte."

Die Gefangenſchaft Muſſolinis

Aus einem perſönlichen Bericht des Duce.

Der „Sender der faſchiſtiſchen Regierung" teilte noch einige Epiſoden aus der Gefangenſchaft des Duce mit, die dieſer perſönlich in den letzten Tagen berichtete. Als der Duce ſich zu der letzten Audienz beim König begeben habe, ſei ihm ſofort deſſen Nervoſität aufgefallen. Der König ſei ſtändig im Zimmer hin- und hergelaufen und habe vor ſich hingemurmelt: „Der Krieg iſt verloren, alles iſt verloren!" Auch während der folgenden Unterhaltung mit dem Duce habe der König ſich ſtändig wieder unterbrochen und immer die gleichen Worte vor ſich hingeſprochen.

In den erſten zwei Tagen ſeiner Gefangenſchaft, ſo teilt Muſſolini weiter mit, habe er nichts zu ſeiner Verfügung gehabt, noch nicht einmal ein Taſchentuch. Danach erſt ſei ihm auf ſeinen Wunſch ein kleiner Koffer mit den notwendigſten Gebrauchsgegenſtänden beſorgt worden. Gleichzeitig habe er eine lakoniſche Mitteilung von Badoglio erhalten, in der dieſer ihm mitteilte, er dürfe ſich nicht etwa als Gefangener betrachten, ſondern müſſe die augenblicklichen Maßnahmen bezüglich ſeiner Perſon als Schutz gegen ein drohendes Attentat anſehen. Mit einer gewiſſen Rührung berichtet der Duce von dem Polizeiwachtmeiſter Negrelli, der ſich, als ihm der Gefangene vorgeführt wurde, nicht habe beherrſchen und nur ſchwer ſeine Tränen habe zurückhalten können. Schließlich habe der Duce ſelbſt ihm zureden müſſen, um ihn wieder zu beruhigen.

Reorganiſation der Faſchiſtiſchen Miliz

Der Kommandant der Faſchiſtiſchen Miliz, Renato Ricci, veröffentlicht einen Aufruf an die jungen Leute bis zu 22 Jahren, ſich der Faſchiſtiſchen Miliz anzuſchließen, die jetzt reorganiſiert werde. Der Dienſt gelte vorläufig für ein Jahr und werde auf die Ableiſtung des vorgeſchriebenen Militärdienſtes angerechnet werden. Hierzu wird von amtlicher italieniſcher Seite ein Kommentar veröffentlicht, in dem auf die Opfer der Soldaten hingewieſen wird, die zahlreiche Schlachten an der Seite ihrer deutſchen Bundesgenoſſen geſchlagen hätten. Ihre Opfer dürften nicht vergeblich geweſen ſein. Italien müſſe ſeinen Platz wieder einnehmen und zu neuem Leben im Rahmen des neuen Europas erwachen. Die dringenden Aufgaben müßten ſofort geregelt werden. Das Vaterland könne nicht ſterben. Für die Jugend gelte jetzt, daß nur der die vaterländiſche Probe beſtehen könne, der zu den Waffen greife.

Ein verlogener Aufruf

Der Verräter Badoglio beſchimpft die Deutſchen.

◇ Der Verräter an dem italieniſchen Volk, Badoglio, der ſich noch immer den Titel eines „Marſchalls" zulegt, hat ſich in einer ihm von Briten und Amerikanern diktierten Botſchaft über den Feindſender Algier noch einmal an das ſchmählich im Stich gelaſſene italieniſche Volk gewandt. Sie enthält erneut das Eingeſtändnis ſeines feigen Ueberlaufens zum Feind und eine Fülle charakterloſer Schwätzereien, die in der ganzen Welt nur Verachtung hervorrufen können.

Die Marionette Badoglio verſteigt ſich in dieſer „Botſchaft" zu der Erklärung: „Es iſt eure abſolute Pflicht, an der Seite der Briten und Amerikaner gegen die Deutſchen und gegen die Italiener zu kämpfen, die — wie er ſich auszudrücken beliebt — „dieſe Namen nicht länger verdienen", anſcheinend weil ſie nicht den gleichen hinterhältigen Weg in das Lager der Feinde beſchritten.

Badoglio fährt dann fort, daß die Deutſchen „mit Gewalt" die italieniſchen Städte und Flugplätze beſetzt hätten und daß die deutſche Luftwaffe die italieniſchen Schiffe mit Bomben belegte. Es paßt in das Charakterbild dieſes Mannes, wenn er dann den Deutſchen den Wahlſpruch unterſchiebt: „Laßt die Italiener umkommen, ſolange wir nur den Krieg von Deutſchland fernhalten". Obwohl gerade er wiſſen ſollte, daß deutſche Soldaten den italieniſchen Beſitz verteidigt haben, daß deutſche Nahrungsmittel dazu beitrugen, das italieniſche Volk zu ernähren, und daß deutſche Kohle ganz Italien verſorgte.

Den Gipfelpunkt der Verlogenheit erreicht der Verräter Badoglio mit der Behauptung, daß die deutſchen Soldaten die italieniſchen Truppen „in Stich gelaſſen hätten" und dabei ausgerechnet die Kampfplätze Libyen und Tunis nennt, wo — wie die ganze Welt weiß — die deutſchen Afrikakämpfer die Träger eines heroiſchen Widerſtandes geweſen ſind. Zum Schluß ſeiner Botſchaft, in der er wohlweislich von den von ihm unterſchriebenen Bedingungen des Waffenſtillſtandes, der Italiens Ende bedeutet, völlig ſchweigt, fordert Badoglio dann ſeine Geſinnungsgenoſſen nochmals auf, die Deutſchen zu bekämpfen, wobei es ſeiner Mentalität entſpricht, wenn er ſagt „wo immer ihr auf kleine feindliche Einheiten trefft, greift ſie an".

Mit dieſem charakterloſen Geſchwätz hat Badoglio ſeinem Verrat die Krone aufgeſetzt. Alle unſere Vorſtellungen von Gewiſſenloſigkeit, Erbärmlichkeit und Jämmerlichkeit werden durch dieſen Schurken in Generalsuniform übertroffen. Nachdem er Italien ins Chaos geſtürzt hat, verkündet dieſer Halunke, die Frage des Widerſtandes ſei die Frage der Exiſtenz, und er verheißt ſeinem Klüngel, daß die Anglo-Amerikaner ſeine Hilfe nunmehr annehmen. Damit würdigt der Verräter die ihm hörigen Soldaten zu Landsknechten der Feinde Italiens herab, denen ſie zu dienen bereit ſeien für ein Stück Brot, das man ihnen zuwirft. Es lohnt ſich nicht, die anderen Niederträchtigkeiten und Gemeinheiten Badoglios zu zerpflücken. Nur das ſei noch erwähnt: Wer hat in Libyen gekämpft, als italieniſche Truppen, von einer Verräterclique geführt, ſich zurückzogen? Wer hat in Tunis bis zum letzten Mann ſtandgehalten? Wer hat Kalabrien verteidigt, als italieniſche Schurken ſchon mit dem Feinde konſpirierten? Das waren die Deutſchen, gegen die Badoglio heute ſeine Spießgeſellen zum Kampfe aufruft!

Tageschronik in Stichworten

Der Führer hat dem Frauenarzt Dr. med. Fritz Heinſius in Berlin aus Anlaß ſeines 70. Geburtstags den Titel „Profeſſor" verliehen. Dr. Heinſius hat ſich nicht nur durch ſeine wiſſenſchaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Gynäkologie, ſondern auch durch ſolche über Bevölkerungspolitik und Bevölkerungswiſſenſchaft, beſonders über Vererbungslehre, Raſſenkunde und Raſſenhygiene große Verdienſte erworben. Weit bekannt ſind ſeine 1932 zum erſtenmal im „SA.-Mann" erſchienenen „10 Gebote für die Gattenwahl".

Der neue bulgariſche Innenminiſter Dotſcho Chriſtoff hielt auf einer Maſſenkundgebung eine Rede, in der er u. a. ſagte: „Ich übernehme dieſen Poſten in dem Glauben, daß das ganze bulgariſche Volk die neue Regierung unterſtützen wird. Die Sozialpolitik der Regierung wird von dem Prinzip ausgehen, daß es in Bulgarien nicht zu gleicher Zeit Menſchen geben darf, von denen die einen vor Hunger ſterben, die anderen aber im Ueberfluß ſchwelgen."

Zu der deutſchen Frontverkürzung im Oſten muß Reuters militäriſcher Berichterſtatter Ferguſon zugeben: „Die geſamte Frontlinie von Smolenſk bis zum Aſowſchen Meer wird in diſzipliniertem Rückzug zurückverlegt."

Der Enkel des ſpaniſchen Generals José Chicharro hat im Kampf gegen den Bolſchewismus in den Reihen der ſpaniſchen Freiwilligen-Deviſion den Heldentod gefunden. Vor ſieben Monaten fiel bereits ein Bruder an der Oſtfront, an der zur Zeit noch ein anderer Bruder ſteht.

Nach einer Reutermeldung iſt der britiſche Schatzkanzler Kingsleywood am Dienstag verſtorben.

Der Londoner „Daily Sketch" ſchreibt, daß die franzöſiſche Fremdenlegion in der Auflöſung begriffen ſei.

In England macht ſich nach den letzten Meldungen aus London der Schrottmangel in immer ſtärkerem Maße bemerkbar.

Drei feindl. Zerſtörer verſenkt

Bandenkämpfe in Venetien, Iſtrien u. Slowenien

Aus dem Führerhauptquartier, 22. September 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront griff der Feind geſtern weiter mit Schwerpunkten in den Räumen von Poltawa, Roslawl und Smolensk an. Seine mit ſtarken Kräften geführten Durchbruchsangriffe wurden aufgefangen.

In den Gewäſſern des Nordkaps ſchoſſen deutſche Jagd- und Zerſtörer-Verbände zuſammen mit der Bordflak eines Geleits von 38 angreifenden ſowjetiſchen Flugzeugen 21 ab.

An der süditalieniſchen Front fanden nur örtliche Kampfhandlungen ſtatt.

Sloweniſche Aufſtändiſche zuſammen mit italieniſchen Kommuniſten und Bandengruppen aus dem kroatiſchen Raum verſuchten im Oſtteil Venetiens, in Iſtrien und Slowenien unter Ausnützung des Bodoglio-Verrates die Macht an ſich zu reißen. Deutſche Truppen unterſtützt von national-faſchiſtiſchen Einheiten und freiwilligen Landeseinwohnern, haben die wichtigſten Orte und Verkehrsverbindungen beſetzt und ſtehen im Angriff gegen die raubenden und plündernden Aufſtändiſchen.

Im Mittelmeerraum griff die Luftwaffe wiederholt mit gutem Erfolg Flugplätze, Marſchkolonnen und Stellungen des Feindes an und vernichtete zwei große Schnellboote.

Bei Gibraltar verſenkten unſere Unterſeeboote drei feindl. Zerſtörer, torpedierten ein ſtark geſichertes Kühlſchiff und vernichteten einen Frachtſegler ſowie ein feindl. Flugzeug. Im Tyrrheniſchen Meer verſenkten Fahrzeuge der Kriegsmarine einen zum Feind übergehenden Dampfer der Bodoglio-Regierung von 14 500 BRT und beſchädigten ein weiteres großes Schiff ſowie einen Minenleger und ein anderes kleines Kriegsfahrzeug ſchwer.

In der Ägäis vernichtete ein U-Bootjäger das in britiſchen Dienſten ſtehende griechiſche U-Boot „Katſonis" und brachte Teile der Beſatzung als Gefangene ein.

In der vergangenen Nacht griffen ſchnelle deutſche Kampfflugzeuge Einzelziele in Südengland an. Bei freier Jagd über dem Atlantik wurde ein britiſches Großflugboot abgeſchoſſen.

Der Negus verlangt von England und Nordamerika die Auslieferung Bodoglios wegen ſeiner Kriegsverbrechen in Abeſſinien.

Die japaniſche Regierung berät in Anpaſſung an die heutige Kriegslage einſchneidende Maßnahmen und Veränderungen innerhalb der Heimatfront.

Eine Todesgefahr

Was der Bolſchewismus für Dänemark bedeutet

Zur Warnung vor dem, was Dänemark im Falle eines Vordringens des Bolſchewismus erwarten würde, bringt das däniſche Blatt „Faedrelandet" die Schilderung eines däniſchen Geſchäftsmannes, der erſt in Petersburg und ſpäter in einer der baltiſchen Hauptſtädte die Schrecken der bolſchewiſtiſchen Revolution erlebte und alſo zweimal alles ſeines Beſitzes und Vermögens beraubt, ſchließlich nach Dänemark zurückkehrte. Es ſei ihm, ſo erklärte der Geſchäftsmann, unfaßbar, daß nicht das ganze däniſche Volk ſich geiſtig und materiell bis zu den Zähnen gegen die bolſchewiſtiſche Todesgefahr wappne. In Lettland habe das eine Jahr der Bolſchewiſtenherrſchaft nicht weniger als 34 250 Menſchen das Leben gekoſtet, und in Eſtland ſeien zehn Prozent der Bevölkerung fortgeſchleppt oder ermordet worden. Wie würde es alſo im Falle einer bolſchewiſtiſchen „Proletariſierung" Dänemark ergehen, das ja von Churchill und Rooſevelt Stalin ſchon als Intereſſenſphäre eingeräumt worden ſei!? Was würden wohl die Hunderttauſende der beſten Dänen denken, die ſchon auf den Ausrottungsliſten der Sowjets ſtehen, wenn ſie dahinter kämen, was Stalin in Zuſammenarbeit mit Churchill und Rooſevelt mit ihnen vorhat!?

Ich ſuche dich

Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

22. Fortſetzung

Heftig fuhr er zuſammen.

Hatte der Kranke nicht geſprochen? Es erſchien ihm unverſtändlich, ſonderbar unverſtändlich. Waren das Worte? Laute, Geſtammel?

Er kam nicht dazu, genauer zu beobachten, denn der Steward meldete den bekannten Spezialiſten, der auch ſofort ohne Zögern eintrat. Der Arzt war ein älterer Mann, der mit ſeinem kahlen Schädel den Eindruck eines Geiers machte. Er begab ſich ſofort an die Unterſuchung des Kranken. Dazwiſchen ſtellte er ſeine Fragen, während ihm eine Schweſter mit lautloſen geſchickten Griffen zur Hand ging.

„Wie alt iſt der Patient?"

Ein hilfloſer Blick begegnete ihm aus Maurices traurigen Augen.

„Nun, ich denke, Sie ſind ſein Vater? Ein Vater weiß doch, wann ſein Kind geboren iſt!" drängte der Arzt ungeduldig, ſo daß ſich Maurice erſchrocken beeilte: „Gewiß, gewiß, er iſt am 10. Januar 1890 geboren."

„Hm. In Paris?"

„Nein. In der Bretagne. Ich ſtamme aus einer Kleinſtadt."

„Haben Sie Fälle geiſtiger Erkrankung in der Familie? Ich bitte um ehrliche Auskunft, es iſt um der richtigen Diagnoſe willen."

„O Gott, nein!" Maurice ſchien ganz entſetzt. „Meine Vorfahren waren kerngeſund bis ans Ende ihrer Tage."

Lange Pauſe.

Der Arzt unterſuchte mit aufregender Langſamkeit Zentimeter für Zentimeter des Schädels.

„Kriegsverletzung?" fragte er dann, auf die Narbe deutend.

Maurice nickte.

Gedämpft drang von draußen der Lärm des Löſchens und Ladens herein. Frauenlachen ſchrillte plötzlich durch eine Pauſe im Chor der Geräuſche. Es klang alles unendlich fern, ſo, als gehöre jene Welt da draußen nicht zu der hier drinnen, obgleich ſich zwiſchen beiden nichts als ein paar dünne Eiſenplanken befanden.

Wieder begann der Kranke leiſe zu ſprechen. Aufmerkſam hörte der Arzt zu.

„Wann hat er den Anfall bekommen?"

„Beim Verlaſſen des Schiffes. Er konnte das Gedränge nicht vertragen."

„Das glaube ich nicht!" ſchüttelte der Arzt den Kopf. „Etwas anderes dürfte vermutlich die Urſache ſeines augenblicklichen Zuſtandes bilden. Er muß eine ſehr ſchwere ſeeliſche Erſchütterung erlitten haben. Irgend etwas muß ihn erregt haben ... bis auf den Grund ſeines Herzens. Pſſſt ..."

Lauſchend beugte er ſich über den Kranken, bemüht, die gehauchten Worte zu verſtehen, die für Maurice unverſtändlich waren.

„Kennen Sie jemand, der Renate heißt?"

„Renate?" Maurice ſah den Arzt hilflos an. „Keine Ahnung. Iſt das ein Mann oder eine Frau?"

„Ein Frauenname. Der Patient ſpricht nämlich deutſch."

„Deutſch? Aber wie iſt das möglich? Wie kann das ſein?"

Der berühmte Spezialiſt zuckte die Achſeln.

„Woher ſoll ich das wiſſen? Irgendwelche Ereigniſſe, die weit zurückliegen, verſchüttet waren in ſeinem Hirn, werden wieder lebendig. Das hat man öfter. Ich werde ihm eine Spritze geben. Mehr kann ich im Augenblick nicht tun. Vermutlich wird er morgen wieder bei klarem Bewußtſein ſein. Es könnte dann durchaus im Bereich der Möglichkeit liegen, daß er Ihnen ſelbſt zu erklären vermag, wer Renate iſt."

Mit geſchickten Händen injizierte der Arzt die Spritze, wuſch ſich nebenan im Baderaum die Hände. Die Schweſter räumte inzwiſchen die Inſtrumente zuſammen.

„Bleiben Sie noch einen Augenblick, Schweſter!" ordnete er an. „Ich habe Monſieur noch einige Verhaltungsmaßregeln mitzuteilen. Ich kann Ihnen das am beſten draußen ſagen."

Als ſie vor der Tür ſtanden, legte der Arzt eine Hand auf Maurices Schulter. „Ihr Sohn iſt ſchon öfter unterſucht?" fragte er mit einer Stimme, die nichts Gutes verhieß, obwohl ſie ſich mühte, leicht und harmlos zu klingen.

Maurice, der noch nicht ahnte, worauf der Arzt hinauswollte, nickte ſtumm.

„Er leidet oft an Kopfſchmerzen?"

„Sehr, Herr Profeſſor. Es iſt in der letzten Zeit beſonders ſchlimm damit geworden. Wir führen es auf ſeine Kriegsverletzung zurück."

Der Arzt ſchüttelte den Kopf.

„Das iſt es nicht. Es iſt ernſter. Es handelt ſich um eine Gehirnerkrankung. Eine Geſchwulſt, deſſen Lage ich hier nicht genau feſtſtellen kann. Ich bitte Sie, den Patienten genauer in meiner Klinik unterſuchen zu dürfen. Auf jeden Fall iſt die Lage bedenklich, beſonders, weil auch das Herz ſehr angegriffen erſcheint. Ich bin nicht ſehr muſikaliſch, aber ich habe viel von der Kunſt Ihres Sohnes gehört. Hoffen wir, daß ſie Ihnen und der muſikliebenden Welt noch recht lange erhalten bleibt."

Maurice fühlte die Augen des Arztes auf ſich gerichtet, ſpürte den Doppelſinn ſeiner Worte, die furchtbare Mahnung dahinter. Er wurde totenblaß und vermochte nur mühſam zu atmen.

„Sie meinen alſo ... es beſtehe Lebensgefahr?"

„Eine Geſchwulſt im Gehirn iſt in ſeiner Wirkung unberechenbar, und ich bin nicht der Herrgott. Es kann noch ein Jahr dauern, es kann auch bereits in drei Wochen —" Der Arzt hob die Schultern. „Hüten Sie Ihren Sohn gut! Halten Sie jede Aufregung von ihm fern!"

„O mon dieu! Und ſeine Kunſt? Für ihn gibt es nur eine einzige Erregung ... und das iſt ſeine Kunſt ... ſeine erhabene Kunſt!"

„Die laſſen Sie ihm. Warum ſoll er entbehren?"

„Und es gibt kein Heilmittel? Keine Möglichkeit?"

Der Arzt ſah über die angſtvoll fragenden Augen des alten Mannes hinweg auf das dunkle Waſſer des Hafens.

„Die Zweckmäßigkeit einer Operation kann ich noch nicht beurteilen. Aber ... unſerer Kunſt ſind Grenzen geſetzt. Manchmal jedoch geſchehen Wunder, Monſieur, es iſt das beſte, Sie laſſen ihm jeden Willen. Er braucht nichts zu ahnen von der Gefahr. Vor allem, bemühen Sie ſich ſelbſt, Haltung zu zeigen. Die Erkrankung Ihres Sohnes wird ſich recht ſchmerzhaft äußern. Sobald er einen Anfall dieſer raſenden Kopfſchmerzen herannahen fühlt, geben Sie ihm Morphium, das ich Ihnen verſchreiben werde. Alſo ... machen Sie es ihm leicht!"

„Sie haben gut reden!" ſtieß der Alte gequält hervor. „Sie gehen ... aber ich ... ich habe nur ihn auf der Welt! Ach, ich werde es nicht ertragen, ihn ſo leiden zu ſehen!"

Eine Weile ſtand der Arzt unſchlüſſig, dann legte er begütigend ſeinen Arm um den alten Mann, deſſen Schultern in hilfloſem Weinen zuckten.

„Amico mio", ſagte er heiſer, „ich bin ein berühmter Arzt — und habe doch mein eigenes, mein einziges Kind ſterben ſehen müſſen. Auf dieſer Welt iſt kein Glück ewig. Leben Sie wohl!"

Als Maurice in die Kabine zurückkehrte, lag ſein Sohn in tiefem, ruhigem Schlaf. Das Schlimmſte ſchien überſtanden zu ſein, und eine Hoffnung zog in das Herz des alten Mannes. Auch Ärzte, ſogar berühmte Ärzte können ſich irren.

„Ich werde um ihn kämpfen", flüſterte er, „und wenn es mein eigenes Leben koſtet! Ich werde ihn halten, er gehört mir, mir ganz allein —"

20.

Es ging bereits auf den Morgen zu, als die Glocke in dem kleinen Hauſe Giubbini Vasconis ſchrillend erklang und ununterbrochen in kurzen Abſtänden von neuem durch die dunklen, leeren Gänge lärmte. Der brave Vasconi ſprang mit einem entſetzlichen Fluch — er miſchte bei ſolchen Gelegenheiten ſeine drei Mutterſprachen wüſt durcheinander — aus dem Bett und ſtürzte ans Fenſter.

„Parbleu! Es iſt Mitternacht und ein Irrer ſchellt mir meine Gäſte aus dem Schlaf! Ein Wahnſinniger!"

Er riß die Jalouſie herauf, lehnte ſich weit hinaus, daß ihm der kühle Morgenwind ins Nachthemd blies.

„Che c'è? Wer iſt da? Was gibt's?"

„Wohnt Fräulein Ernheim bei Ihnen?"

„Per il diavolo! Wollen Sie etwa mitten in der Nacht Ihre Aufwartung machen?"

„Nein, aber ein Zimmer, und wenn ich bitten darf, ſofort."

Vasconi, der wohl inzwiſchen erkannt hatte, daß es ſich doch um einen reſpektablen Gaſt handeln müſſe, verſuchte, in wenigen Minuten unten zu ſein.

Gauleiter Kube ermordet

Berlin, den 22. September. Der Generalkommiſſar von Weiß-Ruthenien Gauleiter Wilhelm Kube iſt in Minsk einem feigen Mordanſchlag eines Moskauer Agenten zum Opfer gefallen. Der alte Mitkämpfer des Führers hat ſich beim Aufbau der beſetzten Oſtgebiete beſondere Verdienſte erworben. Deshalb mußte er nach Moskauer Weiſung beſeitigt werden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. September

Mehr Brot. Alle Normalverbraucher erhalten für jede Zuteilungsperiode zuſätzlich 400 g Weizenmehl, außerdem wird die Beimiſchung von Weizenmehl erhöht.

Beſtandene Prüfung. Frl. Lieſelotte Parbſt, Tochter des Stadtinſpekters Parbſt, hat am 18. Sept. d. Js. in Hamburg die Staatliche Prüfung für das Gewerbelehramt mit dem Prädikat „gut“ beſtanden. Frl. Lieſelotte Parbſt iſt eine ehemalige Schülerin der Jürgen-Fuhlendorf-Schule; ſie hat Oſtern 1937 dieſe Schule verlaſſen, nachdem ſie ihre Schlußprüfung mit Auszeichnung beſtanden hatte.

Es herbſtelt draußen

Es herbſtelt draußen. Man merkt es immer mehr, daß wir des Sommers ſchönſte Zeit hinter uns haben. Seht euch nur mal um, wie ſich hier und dort ſchon das Laub an den Bäumen färbt, wie überall die Blätter ſacht zu Boden ſegeln. Aus manchen Wieſen iſt ſchon das letzte Heu geborgen, und die Pilzſucher gehen tief gebückt über die Grasnarbe, um nach dem edlen Champignon Ausſchau zu halten. Das iſt freilich eine mühſelige Arbeit, bis man eine Mahlzeit beiſammen hat. Man muß ſich da ſchon auskennen, wenn man die kleinen Pilze im dichten Gras finden will.

Die Schafherden beleben wieder die Wieſen. Wenn der zweite Schnitt geborgen iſt, bleibt für die Schafe noch Futter genug zurück, und der Schäfer braucht ſich nicht weiter um ſeine Tiere zu ſorgen. Vielleicht treibt er ſeine Herde auch über die öden Stoppelfelder. Hier blieb ſo manche Aehre liegen, und das iſt dann für die Schafe im beſten Sinne des Wortes ein „geſundenes Freſſen“. Mitunter verbleiben die Schafe auch während der Nacht auf dem Stoppelfelde. Strohballen und Hürden bilden einen Stall, in dem die Schafe beiſammen bleiben, während der Schäfer im „Schaperkarren“ ſeine müden Glieder ruhen kann.

Stare und Schwalben rüſten ſich zur großen Reiſe. Ueberall ſieht man ſie auf den Drähten in großen Scharen hocken. Das iſt ein ſicheres Zeichen, daß ſie ſich auf den großen Flug vorbereiten. Die Stare zigeunern in großen Schwärmen durch das Land.

Es herbſtelt draußen, aber wir denken nicht nur an den nahen Winter, ſondern auch an die Gaben des Herbſtes, die unſeren Tiſch mit decken helfen.

Tapferkeit

An eine Sache glauben, dann aber für ſie bis zum letzten eintreten, das iſt Tapferkeit. Tapferkeit iſt es auch, auf verlorenem Poſten auszuharren, ſich um nichts mehr kümmern, weder um die Zukunft, noch um die Vergangenheit oder Gegenwart, ſondern nur an die einzige noch zu erfüllende Aufgabe zu denken. Mut gehört zu dieſer Tapferkeit, ohne Mut wäre ſie ſelbſt nicht. Tapfer iſt es, unerſchütterlich ſeinen Weg gehen, ſich durch keinerlei Hinderniſſe irre machen, ſich durch keinerlei Schickſalsſchläge von der Erreichung des Zieles abhalten zu laſſen. Ungezählte Beiſpiele ließen ſich anführen, um zu zeigen, was tapfer iſt und wo wir die Tapferkeit finden. Iſt es nicht etwas Wunderbares, wenn eine Frau und Mutter, deren Mann in Feindesland blieb und dort ſeine letzte Ruheſtatt gefunden hat, mit einem „Nun erſt recht!“ darangeht, ihre Kinder zu erziehen, daneben noch zu arbeiten, ſich keine Ruhe zu gönnen und pauſenlos zuzugreifen, um das Vermächtnis zu erfüllen, das ihr der Gefallene in der Geſtalt ihrer Kinder zurückließ? Solange es ein deutſches Volk gibt, gibt es auch dieſe ſtille Tapferkeit, gibt es Mütter, die im wahrſten Sinne des Wortes ihren Mann ſtehen, die mit dem Schickſal ringen, ſich nicht unterkriegen laſſen und Sieger bleiben. Tapfere Frauen ſind allezeit dieſe Mütter geweſen und tapfer werden ſie auch immer ſein und bleiben.

Man bedenke, wie wenig körperliche Kraft oft dieſe Frauen beſitzen, doch von einem Willen und einem Geiſt beherrſcht ſind, der Berge zu verſetzen vermag. Auf dieſen Willen, dieſen Geiſt allein kommt es an. Ein Volk, das weiß, was es ſich ſchuldig iſt, ſeinen Vorfahren ebenſo wie ſeinen Nachfahren, vermag, ſelbſt wenn ſeine Kräfte noch ſo gering ſind, Ungeheures zu leiſten. Um wieviel größer ſind aber die Leiſtungen, wenn es ſtark und mächtig iſt und ſeine Stärke und Macht richtig zu gebrauchen verſteht. Wie tapfer iſt es aber erſt, wenn es ſich weder entmutigen läßt, noch auch nur einen Augenblick daran denkt, ſich Regungen hinzugeben, wie ſie bei Schickſalsſchlägen in die Erſcheinung zu treten pflegen. Ein Volk von dieſer Unbeugſamkeit und Härte ſteht aber auch auf jener ſittlichen Höhe, ohne die es keine Tapferkeit und auch keine Krönung tapferen Ausharrens gibt. Das deutſche Volk weiß von ſich, daß es des Erfolges ſeines heldiſchen Einſatzes ſicher iſt, und daß ſein Heldentum in dieſem Kriege einen deutſchen Frieden ſichern wird, zumal es in ſich das Entfalten neuer Kräfte zu neuen Großtaten für die eigene Zukunft verſpürt.

Wieder Normalzeit ab 4. Oktober

Der Miniſterrat für die Reichsverteidigung hat die Wiedereinführung der Normalzeit im Winter 1943/44 beſchloſſen.

Der Uebergang von der Sommer- zur Normalzeit vollzieht ſich am Montag, dem 4. Oktober 1943, früh 3 Uhr. Um dieſe Zeit werden die Zeiger aller Uhren um eine Stunde zurückgeſtellt.

Am 3. April 1944, vormittags 2 Uhr, wird die Normalzeit wieder durch die Sommerzeit abgelöſt.

Behördliche Erlaſſe

Ausländiſche Arbeitskräfte müſſen ihre Anſchrift in die Heimat melden. Beim Deutſchen Roten Kreuz gehen laufend Anträge auf Nachforſchung nach dem Verbleib im Reich eingeſetzter ausländiſcher Arbeitskräfte ein, die eine erhebliche Arbeitsbelaſtung darſtellen. Wenn auch angenommen werden muß, daß grundſätzlich jede im Reich eingeſetzte ausländiſche Arbeitskraft beſtrebt ſein wird, den Angehörigen in der Heimat möglichſt bald ihre Anſchrift mitzuteilen, ſo machen die zahlloſen Anfragen beim Roten Kreuz es doch notwendig, auch die Fälle zu erfaſſen, in denen der Arbeiter dieſe Mitteilung unterläßt, des Schreibens unkundig iſt uſw. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat deshalb angeordnet, daß den Betriebsführern bei jeder Zuweiſung ausländiſcher Arbeitskräfte eine entſprechende Anweiſung ausgehändigt wird. Die Betriebsführer ſollen danach unter Aushändigung von Poſtkarten auf die ausländiſchen Arbeiter einwirken, daß ſie ihre Anſchrift nach der Heimat melden. Sie ſollen ferner durch Einſammeln und geſchloſſene Abſendung der Poſtkarten die Durchführung überwachen.

Wieder Käſe-Sonderzuteilung. Der Reichsernährungsminiſter hat angeordnet, daß die Verſorgungsberechtigten auch in der 54. Zuteilungsperiode vom 20. September bis 17. Oktober eine Sonderzuteilung von 62,5 Gramm Käſe erhalten. Die Abgabe erfolgt auf den F-Abſchnitt der Reichsfettkarten 54 für alle Altersſtufen einſchließlich der Reichsfettkarten SV 1 bis 7. Der Käſe iſt nach Möglichkeit bei dem Verteiler zu beziehen, der den Käſe-Beſtellſchein 54 entgegengenommen hat. Auf den Wochenkarten für ausländiſche Zivilarbeiter berechtigt der Abſchnitt W 1 (Karte für die erſte Woche) bis zum 17. Oktober 1943, alſo bis zum Ablauf der 54. Zuteilungsperiode, zum Bezuge von 62,5 Gramm Käſe. Die Verteiler haben die F- und W 1-Abſchnitte bei der Warenabgabe abzutrennen und nach näherer Regelung der örtlich zuſtändigen Ernährungsämter bei dieſen zur Ausſtellung von Käſebezugſcheinen einzureichen.

Krankenhilfe für Umquartierte. Im Zuſammenhang mit den Luftangriffen iſt die betroffene Bevölkerung ſtellenweiſe verlegt worden. Der Reichsarbeitsminiſter hat aus dieſem Anlaß die Träger der geſetzlichen Krankenverſicherung angewieſen, Leiſtungen auch ſolchen Verſicherten zu gewähren, die nicht Mitglieder der betreffenden Krankenkaſſe ſind. Die Antragſteller müſſen aber die Mitgliedſchaft bei einer anderen Krankenkaſſe glaubhaft machen. Denn der Verſicherte und ſeine Familie ſollen nicht darunter leiden, daß die endgültig verpflichtete Krankenkaſſe infolge der Verlegung noch nicht feſtſteht.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 9.30—10.00: Muſikaliſche Stimmungsblätter. — 10.00—11.00: Ausgewählte Konzerte. — 11.30—12.30: Aus Oper und Ballett. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 16.00 bis 17.00: Orcheſter und Kammermuſik. — 17.15—18.30: Unterhaltungsmuſik unſerer Zeit. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Artikel: „Kriegsartikel für das deutſche Volk“. — 20.20—22.00: Lehár dirigiert: „Wo die Lerche ſingt“.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Konzertmuſik von Händel, Haydn, Armin Knab und R. Franz. — 20.15—21.00: Zeitgenöſſiſche Muſik: Helmut Degen — 21.00—22.00: Ein Komponiſtenbildnis: Franz Schubert.

Ausländiſche Arbeitskräfte müſſen ihre Anſchrift in die Heimat melden. Beim Deutſchen Roten Kreuz gehen laufend Anträge auf Nachforſchung nach dem Verbleib im Reich eingeſetzter ausländiſcher Arbeitskräfte ein, die eine erhebliche Arbeitsbelaſtung darſtellen. Wenn auch angenommen werden muß, daß grundſätzlich jede im Reich eingeſetzte ausländiſche Arbeitskraft beſtrebt ſein wird, den Angehörigen in der Heimat möglichſt bald ihre Anſchrift mitzuteilen, ſo machen die zahlloſen Anfragen beim Roten Kreuz es doch notwendig, auch Fälle zu erfaſſen, in denen der Arbeiter dieſe Mitteilung unterläßt, des Schreibens unkundig iſt uſw. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat deshalb angeordnet, daß den Betriebsführern bei jeder Zuweiſung ausländiſcher Arbeitskräfte eine entſprechende Anweiſung ausgehändigt wird. Die Betriebsführer ſollen danach unter Aushändigung von Poſtkarten auf die ausländiſchen Arbeiter einwirken, daß ſie ihre Anſchrift nach der Heimat melden. Sie ſollen ferner durch Einſammeln und geſchloſſene Abſendung der Poſtkarten die Durchführung überwachen.

Dreſchmaſchinen feuerſicher aufſtellen! Denkt an den Schutz der Ernte. Die Zündſchnur iſt ein Mittel, Pulver oder leicht brennbares Material aus beliebiger Entfernung zur Entzündung zu bringen. Es ſollte jedem in der Landwirtſchaft Tätigen ſtets klar ſein, daß herumliegende Spreu die gleiche Wirkung ausüben kann. Ein Funke, ein achtlos fortgeworfenes Zündholz oder ein glimmender Zigarettenſtummel genügt oft, die Spreu in Brand zu ſetzen, die die Flamme mit Windeseile weiterträgt in die Scheune, an die Diemen oder an gelagerte Vorräte. Darum iſt beſonders darauf zu achten, daß bei der Benutzung von Treckern oder Lokomobilen zum Dreſchen der Platz um die Maſchinen abſolut rein gefegt und frei von herumliegenden Halmen, Spreu, Oellappen oder ſonſtigen brennbaren Stoffen iſt,d. durch Funken-Flug d. Erntegut in Brand ſetzen können. Es empfiehlt ſich auf jeden Fall, Waſſereimer bei den beweglichen Dampfmaſchinen bereitzuhalten. Vor allem achte man ſtets darauf, daß der Wind vom Erntegut zur Maſchine ſteht und nicht umgekehrt. Und dann: Genügend Abſtand halten zwiſchen Getreide und Maſchinen! Denkt an den Schutz der Ernte.

Der „zuſammengeſetzte“ Regenwurm. Der Regenwurm, der die Erde ſo gründlich durcharbeitet und außerdem auch „chemiſch durchlüftet“, indem er Kohlenſäure ausatmet, die von der Bodenfeuchtigkeit aufgenommen wird und dadurch den Planzenwuchs ebenfalls fördert, iſt ſo zäh und widerſtandsfahſg, daß es ihm durchaus nichts ſchadet, wenn man ihn in Stücke ſchneidet oder ihn halbiert und die übrige Hälfte mit der Körperhälfte eines anderen Artgenoſſen verbindet. Die Teile verwachſen bald wieder ineinander. Man hat ſogar die merkwürdige Beobachtung gemacht, daß derart zuſammengeſetzte Tiere länger leben als normale. Auf Grund dieſer Erfahrungen ließ ſich auch die Frage nach dem Höchſtalter der Regenwürmer beantworten, indem z. B. Regenwürmer, die man durch Einſetzen des Mittelteils eines anderen Regenwurms „verlangert“ hatte, volle 12 Jahre lebten. Auch andere in ähnlicher Weiſe zuſammengeſetzte Regenwürmer lebten 8 bis 10 Jahre. Dabei iſt jedoch anzunehmen, daß in voller Freiheit lebende Regenwürmer es auf ein noch höheres Alter bringen.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Verhandlung vor dem Amtsgericht. Der Angeklagte Herbert S. aus Neumünſter hat während ſeiner Nachtwachen in einem Betrieb in Gadeland zuſammen mit anderen Angeſtellten mit Nachſchlüſſel Schränke geöffnet und darin befindliche Eßwaren geſtohlen. Nach dem Ergebnis der Vorunterſuchung und der Hauptverhandlung handelt es ſich bei dem jetzt vor dem Richter ſtehenden S. um einen Schwachſinnigen, der für ſeine wiederholten Vergehen nicht verantwortlich zu machen iſt. Das Gericht ordnete deshalb, um einer Gefahr des Rückfalls vorzubeugen, ſeine Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanſtalt an.

Neumünſter. Verhandlung vor dem Amtsgericht. Der Angeklagte Herbert S. aus Neumünſter hat während ſeiner Nachtwachen in einem Betrieb in Gadeland zuſammen mit anderen Angeſtellten mit Nachſchlüſſel Schränke geöffnet und darin befindliche Eßwaren geſtohlen. Nach dem Ergebnis der Vorunterſuchung und der Hauptverhandlung handelt es ſich bei dem jetzt vor dem Richter ſtehenden S. um einen Schwachſinnigen, der für ſeine wiederholten Vergehen nicht verantwortlich zu machen iſt. Das Gericht ordnete deshalb, um einer Gefahr des Rückfalls vorzubeugen, ſeine Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanſtalt an.

Hamburg. Verſand von Hausrat nach auswärts. Zahlreiche Volksgenoſſen, die Hamburg vorſorglich verlaſſen haben, weil ſie hier nicht beruflich tätig ſind oder die nach Zerſtörung ihres Wohnraums ſich auswärts ein neues Unterkommen verſchafft haben, konnten in den Kataſtrophentagen nicht die nötigen Beſtände an Kleidung, Betten und Bettwäſche, Küchengerät und ſonſtigem dringendſten Lebensbedarf mitnehmen. Ihnen iſt jetzt die Möglichkeit gegeben, dieſe Gegenſtände nach auswärts zu verſenden. Eine Arbeitsgemeinſchaft von Spediteuren nimmt im öffentlichen Auftrage dieſe Gegenſtände an und bringt ſie mit der Reichsbahn zur Verſendung. Sie ſtellt den Volksgenoſſen ihren Rat und ihre Hilfe bei der Signierung der Gegenſtände, bei ihrer Verpackung und bei der Ausfertigung der Frachtbriefe zur Verfügung. Die Beförderung erfolgt für den einzelnen Volksgenoſſen koſtenfrei. Die Annahmeſtelle der Spediteure iſt im Schuppen B am Prager Ufer des Moldauhafens eingerichtet. Die Güter müſſen dort durch die Verſender aufgeliefert werden. Die angeſpannte Kraftfahrzeuglage geſtattet leider nicht die Abholung aus den einzelnen Wohnungen. Vorausſetzung für die Beförderung mit der Reichsbahn iſt ordnungsmäßige Verpackung in Koffern, Schließkörben, Kiſten uſw. Soweit dem einzelnen das notwendige Verpackungsmaterial nicht zur Verfügung ſteht, können die Spediteure in der Annahmeſtelle am Moldauhafen Hilfe leiſten und das Material für ordnungsmäßige Verpackung zur Verfügung ſtellen. Zu Auskünften iſt das Büro der Spediteur-Arbeitsgemeinſchaft, Große Allee 25/26, von 8 bis 16 Uhr geöffnet. Befördert werden können auf dieſem Wege allerdings nur kleine Einzelſendungen. Umzüge ganzer Hausſtände müſſen nach wie vor bei der für die bisherige Wohnung zuſtändigen Kreisdienſtſtelle der Sozialverwaltung in den Bezirksverwaltungsſtellen beantragt werden, die die Durchführung des Umzugs je nach Dringlichkeit und Maßgabe des zur Verfügung ſtehenden Transportraums veranlaßt. Geduld muß hierbei ſelbſtverſtändlich geübt werden.

Weſtenſee. Am Dienstagabend um 18.30 Uhr iſt auf dem Gut Deutſch-Nienhof bei Weſtenſee ein weichgedecktes Zweifamilienhaus vollſtändig niedergebrannt. Das tote und lebende Inventar konnte gerettet werden. Ein weiteres Umſichgreifen des Feuers konnte verhindert werden. Das Feuer iſt von einem 7jährigen Jungen angelegt worden.

Nah und Fern

Flugzeug in den USA. abgeſtürzt, 25 Tote. Am Sonntag fanden nach einer Reutermeldung aus Maxton (Nord-Carolina) 25 Perſonen den Tod, als ein Transportflugzeug der Armee in der Nähe von Maxton auf dem Militärflugplatz abſtürzte.

Fiſchwilderer zu Zuchthaus verurteilt. Der Prenzlauer Einzelrichter verurteilte den Angeklagten Franz Günter aus Seelübbe, der in zahlreichen Fällen Reuſen auf dem Uckerſee entleert, die Fiſche für ſich verwendet oder in Prenzlau gegen Rauchwaren eingetauſcht hatte, zu einem Jahr ſechs Monaten Zuchthaus.

An Pilzvergiftung geſtorben. Durch Verwechſelung des gefährlichen Knollenblätterpilzes mit dem Champignon erlitt eine Familie in der Stadt des KdF.-Wagens ſchwere Pilzvergiftungen. Trotz ſofortiger ärztlicher Hilfe ſtarb zunächſt die kleine Tochter, am folgenden Tage der 29jährige Vater und das fünf Jahre alte Brüderchen. Die Mutter liegt noch ſchwerkrank im Krankenhaus.

Fünf Söhne auf Heimaturlaub. Von einem Bergbauern in Oberlasbach (Salzburg) ſind ſechs Söhne zur Wehrmacht eingerückt. Fünf von ihnen kamen jetzt gleichzeitig zu einem Erholungsurlaub in das Elternhaus.

Schwarzer Kaffee. Einen vielbelachten Hereinfall erlebte ein Landwirt aus der weſtfäliſchen Gemeinde Lette. Man fragte ihn, als er im Garten arbeitete, ob er Kognak kaufen wolle. Er war ſelbſtverſtändlich dafür. Zwei fremde Frauen hatten ihm das Angebot gemacht, und der Vertrag war ſchnell geſchloſſen. Der Landwirt nahm ſeine Flaſche, und die beiden Frauen packten ſich einiges an landwirtſchaftlichen Erzeugniſſen als Gegengabe ein. Nach dem erſten kräftigen Schluck ſoll ſich allerdings das Geſicht des Käufers nicht wenig verfinſtert haben, denn was er da getrunken hatte, war nichts anderes als kalter ſchwarzer Kaffee.

Die Kuh mit dem Fahrrad. Ein elfjähriger Junge aus Frickhofen (Elſaß) leiſtete ſich den Streich, eine Kuh, die er auf die Weide bringen ſollte, an ſein Rad zu binden. Einen Vierjährigen ſetzte er noch dazu auf den Gepäckträger. Die Kuh bekam plötzlich das Rennen, und der Kleine ſtürzte vom Rade. Der Elfjährige konnte noch rechtzeitig abſpringen. Die Kuh ſchleifte unterdeſſen das Rad hinter ſich her, das völlig in die Brüche ging.

Getreideſpeicher auf Bornholm niedergebrannt. Aus Rönne auf Bornholm wird berichtet, daß in der Nacht zum Montag ein fünfſtöckiger Getreideſpeicher durch Feuer vernichtet wurde. Das Feuer iſt wahrſcheinlich in einem Aufzug durch Reibung zwiſchen Treibriemen und Riemenſcheibe entſtanden.

Der Geburtstag des Ferkels

Marktregelung durch Erzeugungslenkung.

In den letzten Jahren ſind am Ferkelmarkt regelmäßig gewiſſe Schwierigkeiten aufgetreten, die eine unerwünſchte Preisentwicklung zur Folge hatten. Sie waren dadurch verurſacht, daß die Ferkel zur unrechten Zeit zur Welt und daher zu ſpät auf den Markt kamen. Das Ferkelangebot erreichte bisher erſt im Mai ſeinen Höhepunkt, während die ſtärkſte Nachfrage bereits in den Monaten März und April vorlag. Um dieſe Zeit der Hauptnachfrage bildete ſich infolgedeſſen ſtets eine unliebſame Preisſpitze, die ſchließlich zu Gegenmaßnahmen Veranlaſſung gab. Im Laufe des Sommers pflegten dann die Ferkelpreiſe zu ſinken, bis ſie im Oktober ihren tiefſten Stand erreichten. Im Frühjahr fand die ſtarke Nachfrage kein entſprechendes Angebot vor, im Herbſt beſtimmten dagegen Abſatzſchwierigkeiten das Marktbild.

Dieſes ſtörende Mißverhältnis zwiſchen Bedarf und Angebot auf dem Ferkelmarkt iſt indeſſen kein Naturgeſetz. Es läßt ſich beſeitigen, wenn der Geburtstag des Ferkels ſo weit zurückverlegt wird, daß das Tier zur Zeit der ſtärkſten Nachfrage auf dem Markt erſcheinen kann, und dieſer Eingriff iſt möglich, ohne daß die Lebensfähigkeit des Schweinenachwuchſes beeinträchtigt wird. Dr. Haring fordert daher in der NS.-Landpoſt (Folge 36) die Schweinezüchter auf, die Deckzeit der Sauen um 4 bis 6 Wochen vorzuverlegen. Werden die Muttertiere bereits im September gedeckt, ſo fallen die Würfe von Januar ab. Sie wachſen der ſteigenden Sonne entgegen, ſind mit Beginn des Frühjahrs in der Lage, das junge Grünfutter voll auszunutzen, und erſcheinen von Ende Februar bis März auf dem Markt. Wenn alſo alle Sauenhalter die vorhandenen zuchttauglichen Muttertiere bis Ende September wieder belegen laſſen, ſo wird der im Jahre 1944 im zeitigen Frühjahr auftretende verſtärkte Bedarf gedeckt, ohne daß es zur Bildung unerwünſcht hoher Ferkelpreiſe kommt. Der Züchter erzielt dann für ſeine Fühjahrsferkel einen angemeſſenen Erlös und braucht nicht zu befürchten, daß er mit ſeinem Angebot bereits in die Zeit ſinkender Nachfrage und ungenügender Preiſe kommt. Ferner kann nun der zweite Wurf bereits im Auguſt abgeſetzt werden. Zu dieſer Zeit ſind die Ferkelpreiſe noch nicht bei ihrem Tiefſtand angelangt und außerdem die Bedingungen für die Ferkelaufzucht günſtiger als im naßkalten Herbſt. Es ergibt ſich aber in dieſem Zuſammenhang ein weiterer wichtiger Vorteil. Sollte für ſie innerhalb des Reiches kein Bedarf mehr vorhanden ſein, ſo können die Ferkel aus dem zweiten Wurf noch im Herbſt als Läufer zur Ausmäſtung in die Oſtgebiete abgegeben werden.

Wird auf dieſe Weiſe der ſtarken Frühjahrsnachfrage ein entſprechendes Angebot entgegengeſetzt und dem ſtarken Herbſtangebot ein entſprechender Abſatz nach dem Oſten verſchafft, ſo muß es gelingen, der Preiskurve über die Jahreszeiten hinweg einen ſtetigeren Verlauf zu geben. Der alte Streit um die Feſtſetzung von Höchſtpreiſen oder die Garantie von Mindeſtpreiſen zum Schutze der Sauenhaltung wird dann gegenſtandslos. Mäſter und Züchter erhalten befriedigende Preiſe und die Schlachtſchweinerzeugung auf weite Sicht wird geſichert.

Abſchied von Sardinien

Der Uebergang nach Korſika eine Meiſterleiſtung

Von Kriegsberichter Dr. Guſtav Fochler

PK. Genau ſo wie die deutſchen Truppen ſeit Beginn der Kämpfe auf Sizilien und insbeſondere ſeit dem 25. Juli faſt allein die Laſt des Kampfes trugen, ſo war auch der deutſche Soldat auf Sardinien bereit, ſich jedem feindlichen Landungsverſuch im Verein mit den italieniſchen Armeekorps entgegenzuſtellen. Auch nach dem ſchmählichen Dolchſtoß gegen Muſſolini ſeitens Badoglio zog Deutſchland ſeine Truppen nicht von dieſem Außenpoſten zurück, ſondern war entſchloſſen, über ſeine vertraglichen Verpflichtungen hinaus ſeine militäriſche Kraft für den Schutz Italiens einzuſetzen. Erſt der Verrat der Regierung Badoglio und die daraus entſtehenden Konſequenzen bewogen die deutſche Führung, ihre Kräfte nunmehr nach eigenem Gutdünken zu konzentrieren und die deutſchen Einheiten aus dem jetzt für die Verteidigung der Südhälfte des Feſtlandes viel zu entfernt gelegenen, über See ſchwer erreichbaren Sardinien zurückzuziehen.

Seitdem im Frühjahr die erſten deutſchen Truppen auf Sardinien an Land gegangen waren, war das Verhältnis zur Bevölkerung dieſer eigenartigen Inſel immer herzlicher geworden. Es wurde auch durch die Ereigniſſe vom 25. Juli in keiner Weiſe geſtört. Wenn deutſche Soldaten in ein Dorf kamen, ſo verließ die Bevölkerung ihre Felder und eilte, nicht ſelten zu Dritt auf einem Eſel oder Maultier reitend, hinzu, bot Eier und Tomaten an, lud zu einem köſtlichen Hammel- oder Schweinebraten ein, kredenzte den ein wenig ſauren, aber trefflichen ſardiniſchen Landwein und reichte ihnen herrliches Weißbrot.

Als der Verrat Badoglios bekannt wurde, befanden ſich deutſche und italieniſche Offiziere gerade bei einem Planſpiel der deutſchen Einheiten: ſchwierige Uebungseinſätze. Die Erbitterung der deutſchen Soldaten war groß, die Haltung der italieniſchen Offiziere und Mannſchaften unterſchiedlich. Ein Großteil der italieniſchen Verbände verharrte zunächſt unentſchloſſen und ſtellte ſich dann auf die Seite Badoglios. Viele italieniſche Soldaten und Offiziere jedoch, insbeſondere aber eine hervorragend ausgebildete und aus Freiwilligen beſtehende Fallſchirmjägereinheit ging ſpontan zu den deutſchen Truppen über. Die Fallſchirmjäger bewieſen dabei auch ſpäter ihre Einſatzbereitſchaft bei der Beſetzung italieniſcher Schiffe und Befeſtigungen an der Südſpitze Korſikas.

Der deutſchen Führung auf Sardinien oblag nun die ſchwierige und heikle Aufgabe, die im Verhältnis zur Maſſe der Badoglio-Truppen kleine deutſch-italieniſche Streitmacht in wenigen Tagen herauszulöſen, quer durch die Inſel nach Norden und ſchließlich nach Korſika zu überführen. Sollte die Aufgabe ohne Verluſte an Menſchen und Waffen gelöſt werden, ſo waren taktiſch kluges Verhandeln und notfalls entſchloſſenes Eingreifen erforderlich. Es muß eine Meiſterleiſtung militäriſcher Taktik und diplomatiſchen Geſchicks genannt werden, daß es, abgeſehen von einigen Zwiſchenfällen, gelang, dieſe Aufgabe reſtlos zu bewältigen und dabei unter ſchwierigſten Umſtänden alle wichtigen militäriſchen Anlagen unbrauchbar zu machen.

Nur in wenigen Oertlichkeiten kam es zu Kriſen, ſo bei Palau und bei der Inſelfeſtung Maddalena an der Nordküſte, von der aus von Badoglio-Truppen verſucht worden war, den deutſchen Ueberſetzverkehr über die Straße von Bonefacio durch Artilleriefeuer zu verhindern. Energiſche Gegenmaßnahmen löſten auch dieſe Probleme. Wie einſt in der Straße von Meſſina, ſo vollbrachten auch hier in der bis 20 Kilometer breiten Straße von Bonefacio die Beſatzungen unſerer Prähme, Fähren und R-Boote Bewundernswertes. Tag und Nacht hindurch fuhren ſie über die oft unruhige See und ſchafften Panzer um Panzer, Geſchütz um Geſchütz, Kompanie um Kompanie hinüber nach der wildromantiſchen korſiſchen Inſel. Gewiß war die Feindwirkung ungleich geringer als damals zwiſchen Meſſina und Reggio, aber ſie mußte immer wieder ausgeſchaltet werden. Küſtenartillerie und Flakbatterien ſchoſſen aus angreifenden britiſchen und italieniſchen Fliegerverbänden zwei Maſchinen ab und beſchädigten zwei feindliche Zerſtörer, die von Oſten nach Weſten die Meerſtraße durchliefen und vergeblich die Fähren zu verſenken verſuchten.

Endlich kam der Tag, an dem die letzten deutſchen Einheiten Abſchied nahmen von dem ihnen ſo lieb gewordenen Sardinien, lieb geworden trotz Hitze und Malaria. Als wir von der Fähre an Land gingen, hinauskletterten auf die maleriſche, hell leuchtende Sandſtein-Steilküſte von Bonefacio, da grüßten wir noch einmal hinüber nach Maddelena und Santa Tereſa, zu den gewaltigen Felsblöcken und ausgezackten Kämmen Sardiniens. Wir fühlten mit Stolz, daß wieder einmal eine großartige organiſatoriſche und taktiſche Leiſtung der großdeutſchen Wehrmacht durch bedingungsloſen Einſatz jedes einzelnen Soldaten und durch die Ueberlegenheit der Führung vollbracht worden war.

So wurde Noworoſſijſk geräumt

Von Kriegsberichter Wolfgang Koerber.

PK. Räumungen ungünſtiger oder wertlos gewordener Poſitionen gehen in der Kriegsgeſchichte häufig Hand in Hand mit erfolgreichen Operationen oder Planungen, die letzten Endes dem Gegner das Heft aus der Hand ſchlagen. Das bezeichnende Merkmal für die im Laufe der öſtlichen Sommerſchlacht vorgenommenen Frontbegradigungen wird die Geſchichtsſchreibung darin ſehen, daß ſie parallel mit außerordentlich wirkungsvollen Abwehrſchlachten erfolgten, die den bolſchewiſtiſchen Angreifer zum Weißbluten brachten und ihn das Hundertfache der eigenen Verluſte an Menſchen und Material koſteten, mithin alſo ein wichtiges Glied waren in der langſamen, aber ſtetigen Zermürbung der furchtbarſten Kriegsmaſchine, die jemals gegen Europa aufgeboten wurde.

Auch die Räumung von Noworoſſijſk, dem ſüdlichſten und am meiſten exponierten Punkt unſerer Oſtfront, muß unter dem ſtrategiſchen Grundſatz betrachtet werden, daß es beſſer ſei, ſeine Kräfte vorteilhaft weiter rückwärts zu konzentrieren, als ſich, an eine einzelne Poſition gelehnt, in einen zweifelhaften Kampf verſtricken zu laſſen. Im Kampf um Noworoſſijſk, das die Sowjets acht Monate lang vergeblich berannt hatten, waren übrigens die naturgegebenen geländemäßigen Vorteile durchaus auf ſeiten des Feindes. Am Oſtufer der Zemesſkaja-Bucht beſaßen die Bolſchewiſten von jeher die günſtigere Bergflanke, die, mit ſchwerer Artillerie beſpickt, gewiſſermaßen die Rolle des Mammutſchlachtſchiffes erfüllte, das den ganzen Raum der in breiter Mulde an der offenen Bucht gelegenen Stadt beſtreichen konnte. Dazu kam die durch den im Februar gebildeten Landekopf geſchaffene Belagerungsflanke, die aber trotz laufender Verſtärkungen durch ſchwere Batterien, Granatwerfer und neu herangeführte Kräfte im Augenblick der planmäßigen Räumung nicht um einen Zoll verſchoben werden konnte.

Glanzleiſtung militäriſcher Organiſation

Noch am Abend vor der Räumung waren den Bolſchewiſten erhebliche Einbußen durch Angriffe auf der Erde und aus der Luft zugefügt worden. Stukas hatten vor allem die große Zementfabrik, in der die Sowjets Fuß gefaßt hatten, in mehreren Stoßangriffen bombardiert. Von Beginn der Dämmerung an und während der ganzen Nacht flogen unſere bewährten Kampfflugzeuge ununterbrochen, jede Handlung des Feindes verhindernd, Angriffe auf den von den Bolſchewiſten beſetzten Ortsteil der Bucht und die Küſtenſtraße, ihre einzige Nachſchubader. Bei Einbruch der Nacht rollten von Gaiduk her auf dem Bahndamm, deſſen Gleisanlagen bereits geſprengt waren, zahlreiche Sturmgeſchütze vor und verhinderten durch einen Feuerregen, den ſie zwiſchen die Bolſchewiſten und die eigenen Stellungen legten, jedes eventuell geplante unmittelbare Nachſtoßen der feindlichen Kräfte. Die planmäßige Räumung der Stadt lief wie ein Uhrwerk mit vollendeter Präziſion und vom Feinde ſo gut wie ungeſtört ab. Nachdem bereits ſeit Tagen alles Material, rollendes und anderes, aus dem Ort entfernt worden war, rückten am 15. September nach Einbruch der Dunkelheit auch die Infanterienachhut, ſchwäbiſche und bayeriſche Grenadiere und ihre Luftkameraden ab. Alle wichtigen Gebäude und Anlagen wurden geſprengt. Der Feind ſollte nichts vorfinden als ein nutzloſes Trümmerfeld. Kein Schräubchen, kein Reſerverad, kein Schuß Munition, kein Bunker oder Unterſtand, ja nicht einmal Schrottmaterial irgendwelcher Art durfte in ſeine Hände fallen. Vor allem der Hafen mit ſeinen Docks und Anlagen wurde auf lange Zeit unbrauchbar gemacht.

Vor der Naſe des Feindes …

Als unſere Truppen ſchon längſt abgerückt waren, führten die Bolſchewiſten noch im Laufe der Nacht Bombenangriffe auf das menſchenleere Trümmerfeld durch. Die ſchwere Artillerie beſchoß die lodernden Brandſtätten und Sprengungen und verſtärkte dadurch das deutſche Vernichtungswerk. Noch in den Morgenſtunden ſetzte der Feind ſein Artilleriefeuer auf die tote Stadt fort. Schlachtflieger griffen die Straßen, in denen außer Hunderten von bolſchewiſtiſchen Leichen keine Seele mehr zu finden war, im Tiefangriff an. Die Räumung war alſo buchſtäblich vor der Naſe des Feindes und von dieſem unbemerkt erfolgt. Unſere Truppen aber hatten längſt die vorbereiteten neuen Stellungen bezogen. Als die Bolſchewiſten endlich vorſichtig nachrückten, ſtießen ſie überall auf Minenfelder.

Die Zivilbevölkerung zog mit uns

Am meiſten mag ſich der Bolſchewiſt nach ſeinem taſtenden Nachſtoßen in das Trümmerfeld der verlaſſenen Stadt darüber gewundert haben, daß er nicht einen einzigen Ziviliſten mehr vorfand. Was war geſchehen? Die geſamte Zivilbevölkerung hatte es vorgezogen, aus freien Stücken die deutſchen Truppen zu begleiten. Sie hatte Noworoſſijſk ſchon vor der eigentlichen Räumung verlaſſen und zog nun zu Tauſenden in endloſen Kolonnen mit Panjewagen, auf die ſie ihren armſeligen Hausrat gepackt hatte, zu Pferd und zu Fuß über die Straßen des Kubanlandes. Fort, nur fort vom tödlich gehaßten und gefürchteten Bolſchewismus.

Die Höhenſteuerhebel haben „geklemmt"

Wie London den Mord an Sikorſki zu vertuſchen ſucht.

In London wurde jetzt amtlich das Ergebnis über die Unterſuchung des Flugzeugunglücks des polniſchen Emigrantengenerals Sikorſki bekanntgegeben. Der Bericht der Unterſuchungskommiſſion will feſtgeſtellt haben, daß der Abſturz Sikorſkis auf ein Klemmen der Höhenſteuerhebel kurz nach dem Aufſtieg des Flugzeugs zurückzuführen ſei. Das Flugzeug ſei dadurch ſteuerlos geworden. Der Bericht betont, daß eine Sabotage nicht vorgelegen habe.

Glaubt London, mit dieſem Bericht den Verdacht eines Mordes an dem unbequemen Mahner Sikorſki zerſtreut zu haben? Soll das Klemmen der Höhenſteuerhebel der Beweis dafür ſein, daß Sabotageverdacht unberechtigt iſt? Es iſt doch ſchließlich ganz gleichgültig, ob London einem ägyptiſchen Miniſterpräſidenten vergifteten Kaffee reicht, den unbequemen Herrſcher vom Irak mit dem Auto verunglücken läßt oder andere Perſönlichkeiten, die ihm im Wege ſtehen, durch eine andere Mordtaktik aus der Welt ſchafft. Der Secret Service hat zahlreiche Methoden, um ſeine Opfer zur Strecke zu bringen. Diesmal ſorgte er eben für Klemmen der Höhenſteuerhebel!

10 Millionen Deutſche als Zwangsarbeiter in der Sowjetunion

Vor kurzem ſtellte der Vertraute Stalins, der Moskauer Profeſſor Varga, bekanntlich die Forderung auf, daß zehn Millionen deutſcher Facharbeiter zehn Jahre lang in der Sowjetunion nach dem erträumten Siege der Dreierpaktgegner Zwangsarbeit leiſten müßten.

Jetzt greift Raymond Moley in der USA.-Zeitſchrift „News Week" dieſe Forderung auf und macht ſie ſich zu eigen. Moley verweiſt darauf, daß Varga auf Grund genauer Kenntnis der Pläne Stalins ſpreche, denn ſeit der Revolution ſei er mit Lenin, Kraſſin und Stalin eng befreundet, und ſeine Bücher würden in den verſchiedenen Sprachen durch die Sowjetbotſchaften vertrieben.

Damit beſtätigt Moley, was wir ſeinerzeit ſchon zu der Forderung von Varga bemerkten, daß aus ſeinem Munde der Sowjetdiktator ſelbſt ſpricht, und daß die Zwangsarbeit von zehn Millionen Deutſchen irgendwo in den Steppen der Sowjetunion eine der offiziellen Friedensbedingungen iſt, die der Bolſchewismus ſtellen würde, wenn es ihm und ſeinen plutokratiſchen Verbündeten gelänge, Deutſchland und ſeine Bundesgenoſſen in die Knie zu zwingen.

Leichen zu Bergen getürmt

Blutige Verluſte der USA.-Truppen bei Salerno

Eine Vorſtellung von den blutigen Verluſten der USA.-Truppen bei Salerno gibt ein Bericht aus Gibraltar, in dem es heißt, während der Schlacht hätten Maſſenbeerdigungen von gefallenen USA.-Soldaten auf offener See ſtattgefunden. Auf den Landungsbooten und am Ufer hätten ſich die Leichen zu Bergen getürmt, und es ſei keine Möglichkeit vorhanden geweſen, die Toten an Land zu beerdigen. Um Seuchen zu vermeiden, ſeien Sonderkommandos beauftragt worden, die Leichen der Gefallenen in beſonderen Booten aufs Meer zu ſchaffen, wo ſie in dünne Leinewand eingenäht und mit Bleiſtücken beſchwert nach einem kurzen Zeremoniell verſenkt worden ſeien. Bei den jüngeren Jahrgängen, die zum erſten Male an einer Schlacht teilnahmen, ſei es vielfach zu Nervenzuſammenbrüchen gekommen. Damit die Heimat keinesfalls von den grauenvollen Einzelheiten der Schlacht bei Salerno erführe, ſei eine ſtrenge Briefzenſur eingeführt worden.

Begreiflich, daß Rooſevelt das größte Intereſſe daran hat, nur nichts von dem blutigen Verlauf der Schlacht bei Salerno an die USA.-Oeffentlichkeit gelangen zu laſſen. Das würde ſeiner Propaganda, die er zu ſeiner Wiederwahl als Präſident betreibt, auch ſicherlich ſehr wenig zuträglich ſein. Vielleicht würden auch die Väter und Mütter, die ihre Söhne weit entfernt von der Heimat für den jüdiſchen USA.-Imperialismus opfern ſollen, an jenes Verſprechen Rooſevelts erinnert werden, das er bei einer Wahlverſammlung am 30. Oktober 1940 gab, wo es ihm auch nur auf Stimmenfang ankam: „Während ich jetzt zu euch ſpreche, Mütter und Väter, gebe ich euch die Verſicherung: niemals werde ich eure Söhne in irgendeinen fremden Krieg entſenden …" Rooſevelt entſendet ſie nicht nur in einen fremden Krieg, ſondern er läßt ſie auch dort für eine Sache, die nicht die Sache des USA.-Volkes iſt, rückſichtslos verbluten.

Neue Sonderwertmarken. Der Reichspoſtminiſter gibt zwei Stahlſtich-Sondermarken zu 6 + 4 (grün) und 12 + 88 Rpf. (rot) und eine Sonderpoſtkarte zu 6 + 4 Rpf. (grün) heraus. Die Marken und der Wertſtempel auf der Poſtkarte zeigen das gleiche Markenbild, den Ritter St. Georg. Auf der linken Hälfte der Aufſchriftſeite der Poſtkarte iſt der Eingang zur reichen Kammer der Schatzkammer der Münchener Reſidenz abgebildet, in der ſich eine aus dem 16. Jahrhundert ſtammende Goldſchmiedeplaſtik des Ritters befindet. Die Wertzeichen werden vom 1. Oktober bis 15. November 1943 bei den größeren Poſtämtern vorrätig gehalten.

Raſſekrieg in New York

Die Krawalle in der Negerſtadt Harlem.

Ueber die Krawalle in der New-Yorker Negerſtadt Harlem am 1. und 2. Auguſt d. J. bringt die „New York Times" Einzelheiten. Bei den Krawallen wurden faſt ſämtliche, meiſt jüdiſchen Läden in Harlem verwüſtet. Der Anlaß für die Ausſchreitungen war eine Auseinanderſetzung eines weißen Schutzmanns und eines Negerſoldaten, der ſich auf Urlaub befand. Der Poliziſt wollte in der Halle eines Harlemer Hotels eine ſchwarze Proſtituierte verhaften, woran ihn der Neger hindern wollte. Schließlich machte der Poliziſt von der Schußwaffe Gebrauch und verletzte den Neger leicht. Wie ein Lauffeuer verbreitete ſich ſofort in Harlem das Gerücht, ein weißer Schutzmann habe einen Negerſoldaten in Gegenwart ſeiner betagten Mutter ermordet. Im Nu ſammelten ſich Banden, die alle von Nichtnegern geführten Geſchäfte ſtürmten, völlig ausraubten und demolierten. Der Krawall tobte die ganze Nacht und den nächſten Tag. Am Abend des 2. Auguſt griffen 8000 Mitglieder der New-Yorker Bürgerwehr, die mobiliſiert und bewaffnet worden war, ein. Außerdem wurden 1500 Ziviliſten als Hilfspoliziſten eingeſetzt. Dazu kamen 6000 weiße Poliziſten, viel Militärpoliziſten, Panzerwagen — ein rieſiges Aufgebot, das die außerordentlich gefährliche Lage deutlich kennzeichnete.

Das rieſige Viertel, das ſich von Oſt nach Weſt vom Hudſon bis zum Oſtfluß, alſo quer über die Inſel Manhattan, in der Nordſüdrichtung von der 110. bis 165. Straße erſtreckt, wurde abgeriegelt. Der Oberbürgermeiſter von New York, der Halbjude Laguardia, rannte alle halbe Stunde an den Städtiſchen Rundfunk und flehte die Neger um Ruhe und Ordnung an und bat ſie, in ihre Wohnung zurückzukehren. Tagelang mußten abends um 10 Uhr alle Reſtaurants uſw. geſchloſſen werden. Harlem war im Gegenſatz zum übrigen New York taghell erleuchtet, da die Militärbehörden in die Aufhebung der Verdunklungsbeſtimmungen eingebilligt hatten, da man ſonſt in der Dunkelheit die Negerbanden nicht hätte verfolgen können.

Symptom einer inneren Krankheit

Ueber die Hintergründe der Negerunruhen in Harlem, die ein neuer Beweis für die ſozialen Spannungen in den USA ſind, äußert ſich der Herausgeber und Chefredakteur der Negerwochenzeitung „The Amſterdam News", die in Harlem erſcheint. Die Unruhen ſeien aus einer Atmoſphäre ſchwerer Unzufriedenheit über die hohen Mieten, ſchlechte Behandlung und ſtändige Zurückſetzung der ſchwarzen Bevölkerung entſtanden, ſchreibt er. Wenn man eine Wiederholung dieſer ſchweren Unruhen verhindern wolle, müſſe man den Negern Arbeitsmöglichkeiten und anſtändige Wohnungen geben. Der Leitartikler und Chef des Waſhingtoner Büros der New York Times", Arthur Krock, ſagt, der Samen der Raſſenkämpfe ſei in allen Gegenden der USA. vorhanden, und die Gefahr habe ſich durch den Krieg verſchärft. Die Unruhen in Detroit, New York uſw. ſeien unzweifelhaft Symptome einer inneren ſozialen und wirtſchaftlichen Krankheit. Aus verſchiedenen Gründen ſeien die Neger in den USA. jetzt unzufriedener und unruhiger als je zuvor. Sie ließen ſich viel leichter zu Gewalttaten aufhetzen. Die Behauptung, daß Achſenpropaganda daran ſchuld ſei, ſei Unſinn. Der Hauptgrund ſei, daß die Neger zum Militärdienſt eingezogen würden und nun gleiche Rechte verlangten wie die Weißen. Außerdem hätten ſie in den Armeelagern beſſere Unterkunft und Verpflegung als je zuvor und ſähen nicht ein, warum ſie nicht auch im Zivilleben Möglichkeiten zu anſtändiger Lebensweiſe haben ſollten. Ferner beklagten ſich die Neger darüber, daß ſie überall, ſelbſt beim Militär, nur die niedrigſten Dienſte verrichten dürften und überall benachteiligt würden.

Vom 22. bis 27 September findet in Käsmark die 2. Deutſche Hochſchulwoche ſtatt, die ihre beſondere Note diesmal durch die feierliche Verleihung des „Prinz-Eugen-Preiſes" an zwei Angehörige der Volksgruppe findet. Als Vortragende wirken u. a. eine Reihe bekannter deutſcher Hochſchullehrer mit.

Die Streikwelle in England geht weiter

Die Streikwelle in England geht weiter, heißt es in einer Privatmeldung des ſchwediſchen Blattes „Dagens Nyheter" aus London. Auf den Schiffswerften im Clydegebiet ſind 2000 Mann in den Streik getreten. 1400 Mann in den Kohlengruben in Nordcumberland haben die Arbeit wiederaufgenommen. Dafür ſind aber 1200 Mann in einer anderen Grube in den Streik getreten, und die Arbeiter einer dritten Grube haben ſich ihnen angeſchloſſen. In den Kohlengruben von Manton haben 2000 Mann die Arbeit niedergelegt. Ein Elektrikerſtreik habe London bedroht; Montagabend ſei jedoch beſchloſſen worden, zu arbeiten.

Der engliſche Brennſtoffminiſter Lloyd George, in deſſen Arbeitsbereich auch die Kraftſtromerzeugung Englands fällt, beabſichtigt ſämtliche Elektrizitätswerke zu verſtaatlichen. Bei Ausarbeitung dieſes Planes hat man ſich nicht mit den Privatgeſellſchaften in Verbindung geſetzt, die über dieſes eigenwillige Vorgehen der Regierung aufs äußerſte empört ſind.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Für die herzliche Teilnahme und Kranzſpenden, ſowie für die tröſtenden Worte des Herrn Paſtor Chriſtianſen beim Ableben unſeres lieben Vaters, danken herzlichſt.

Im Namen der Familie
H. Schulz

Clashorn, den 20. Sept. 43.

Für den Garten!
empfehlen:
Miſchkalk in Tüten
Dehn & Hein

Ausgabe v. Betreuungskarten für Hamburger

am Freitag, dem 24. September, im Rathaus, Zimmer Nr. 5.

A—E	von	8	bis	10	Uh
F—K	„	10	„	12	„
L—N	„	12	„	13	„
O—S	„	14,30	„	16,30	„
T—Z	„	16,30	„	18	„

Vorzulegen ſind: Vorläufiger Ausweis, die in Händen befindlichen alten Betreuungskarten, ſowie Hamburger Stammkarte. Die Lebensmittelkartenſtelle iſt an dieſem Tage geſchloſſen. Bezugſcheinausgabe erſt ab Montag, dem 27. Sept.

Bad Bramſtedt, 23. Septemb. 1943

Der Bürgermeiſter

Roland-Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend, Sonntag, abends 20 Uhr, im Kaiſerſaal
Ilſe Werner Viktor de Kowa Max Mellin
Wir machen Muſik
da geht uns der Hut hoch
Im Beiprogramm **Die Wochenſchau**
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen

Beim Backen Strom oder Gas ſparen:
Während der Backzeit des Kuchens kann man ein Quellgericht (Nudeln, Reis, Grieß, Grütze), Obſt oder Fiſch zugedeckt gardünſten. Nach Dr. Oetker-Rezepten gelingt Ihnen jedes Gebäck!

Tüchtige, erfahrene, alleinſtehende Bauerntochter, Mitte 40,
ſucht Stellung
als Wirtſchafterin bei paſſendem Herrn, wo Einheirat möglich.
Schriftliche Angeb. unter Nr. „100" an die Geſchäftsſtelle des Blattes.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 224 Freitag, den 24. September 1943 65. Jahrg.

Harte Abwehrkämpfe

Starke Verluſte der Bolſchewiſten bei vergeblichen Durchbruchsverſuchen.

Im Süden und in der Mitte der Oſtfront verſuchten die Bolſchewiſten am 21. September von neuem, mit ſtarken Kräften die deutſche Front aufzureißen. In harten Abwehrkämpfen wieſen unſere Truppen aber die heftigen Angriffe ab oder ſicherten durch energiſche Gegenſtöße ihre Bewegungen, ſo daß der Feind nur freiwillig aufgegebenes Gelände zu beſetzen vermochte. An keiner Stelle gelang es den Sowjets, unſere Linien zu durchbrechen oder unſere Flanken zu umfaſſen. Statt deſſen wurde der Feind dort, wo er in überraſchenden Vorſtößen weiter vorprellte, im ſofortigen Gegenangriff blutig zurückgeworfen.

Dieſes Bild diſziplinierter und in ihrem Ablauf voll beherrſchter Bewegungen ſteht im äußerſten Gegenſatz zu den Schlachten der Jahre 1941/42 im gleichen Raum, als die deutſchen Truppen die feindlichen Fronten immer wieder zerriſſen, aufſpalteten und die Bolſchewiſten zu fluchtartigen, regelloſen Rückzügen zwangen. Die großen Keſſelſchlachten am mittleren Dnjepr und bei Wjasma—Brjanſk im September und Oktober 1941 koſteten den Feind über 1,3 Millionen Gefangene, und weitere Hunderttauſende büßte er im Mai 1942 bei Charkow, Woltſchanſk und Iſjum ein. Solchen Millionenzahlen haben die Bolſchewiſten heute nichts entgegenzuſetzen. Sie ſind vielmehr gezwungen, die verhältnismäßig geringen deutſchen Ausfälle zu übertreiben, um die eigenen vielfach höheren Verluſte, die ſie nicht ganz verſchleiern können, einigermaßen verſtändlich zu machen. Wie ſchon ſooft im Oſten, erweiſt ſich auch jetzt die Kampfmoral des deutſchen Soldaten den nach Zahl und Material ſtärkeren Bolſchewiſten überlegen.

Charakteriſtiſch für den planmäßigen Ablauf der Frontverkürzung waren die Kämpfe am Kuban-Brückenkopf. Unſere Truppen ließen die Bolſchewiſten in die Hafenſtadt Anapa eindringen, ſchlugen aber, als der Feind am Oſtabſchnitt des Brückenkopfes an mehreren Stellen beiderſeits einer wichtigen Straße angriff, energiſch zu und verwehrten den Sowjets unter Abſchuß von 14 feindlichen Panzern das weitere Vordringen. Auch nördlich des Aſowſchen Meeres blieben feindliche Störangriffe mit Kräften bis zu Regimentsſtärke unter Verluſt mehrerer Panzer im deutſchen Feuer liegen, während im Gegenſtoß, aus der Abſetzbewegung heraus, eine Anzahl Gefangener und mehrere Fahrzeuge und Feldküchen als Beute eingebracht werden konnten.

Verluſtreich für den Feind ſcheiterten auch ſeine weiteren [illegible] Einbruchsverſuche nordweſtlich Poltawa, wo die Bolſchewiſten allein im Abſchnitt brandenburgiſcher und ſchleſiſcher Grenadiere innerhalb von vier Tagen 124 Panzer einbüßten. Nördlich davon koſteten an einem der letzten Tage die mehrfach wiederholten vergeblichen Angriffe gegen den Abſchnitt einer Panzer-Grenadier-Diviſion dem Feind allein [illegible] von 50 vorgehenden Panzern und beträchtliche blutige Verluſte.

Wirkſame Entlaſtung der Erdtruppen durch Luftangriffe

Zahlreiche weitere Vorſtöße der Bolſchewiſten kamen durch wirkſame Tiefangriffe unſerer Kampf- und Schlachtflugzeuge überhaupt nicht zum Tragen. Die fühlbarſte Entlaſtung wurde aber den Erdtruppen durch fortgeſetzte Bombenangriffe unſerer Kampf- und Sturzkampfgeſchwader gegen Feld- und Artillerieſtellungen, gegen Brücken und Truppenquartiere und gegen Marſch- und Nachſchubkolonnen des Feindes zuteil. Mehr als 280 meiſt vollbeſetzte Kraftfahrzeuge wurden vernichtet. Drei große Munitionslager flogen in die Luft, und bei Angriffen gegen Flußübergänge wurden drei große mit Truppen beladene Fähren und fünf Fährboote zerſtört.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront bot ſich ſüdlich und nördlich Roßlawl das gleiche Kampfbild. Auch hier griffen die Sowjets mit ſtarken Kräften an, wurden aber zurückgewieſen oder abgeriegelt. Weiter nördlich ſtanden unſere Truppen weſtlich der allgemeinen Linie Jelnja—Jarzewo—Beliſh—Demidow von neuem in ſchweren Kämpfen. Der Schwerpunkt lag ſüdöſtlich Smolenſk. Hier ſetzte der Feind ſtarke, von zahlreichen Batterien und Fliegergeſchwadern unterſtützte Infanterie- und Panzerverbände zum Angriff an. Obwohl die Bolſchewiſten ihre Kräfte auf ſchmalem Raum zuſammenfaßten und ununterbrochen anſtürmten, ſcheiterten ihre Durchbruchsverſuche ebenſo wie an den vorausgegangenen Tagen in erbitterten Kämpfen am unerſchütterlichen Widerſtand unſerer Grenadiere und an der Feuerwirkung der ſchweren Waffen. Auch die ſich verſtärkenden Angriffe des Feindes im Raum von Demidow wurden abgewieſen und aufgefangen.

In der Nacht zum 22. September griffen deutſche Kampffliegerverbände wichtige Verſchiebebahnhöfe und Verſorgungsſtützpunkte des Feindes im ſüdlichen Kampfabſchnitt mit Spreng- und Brandbomben an. Zahlreiche Treffer vernichteten große Mengen rollenden Materials und ſetzten Truppenquartiere, Bahnhöfe und Nachſchublager in Brand.

Deutſcher Luftſieg im hohen Norden

Angriff auf deutſches Geleit koſtete die Sowjets 21 Flugzeuge

Zur Sicherung eines eigenen Geleits eingeſetzte deutſche Zerſtörerflugzeuge ſtellten in den frühen Nachmittagsſtunden des 20. September vor der nordnorwegiſchen Küſte dreizehn ſowjetiſche Bombenflugzeuge nordamerikaniſcher Bauart, die von 23 Jagdflugzeugen begleitet waren, bevor ſie den deutſchen Schiffsverband erreicht hatten. Zur gleichen Zeit waren auch auf Alarm hin ſofort geſtartete deutſche Jäger zur Stelle.

Es entwickelten ſich heftige Luftkämpfe, die ſich weit über die hohe See hinauszogen. Die ſowjetiſchen Bomber mußten ihre Bomben und Torpedos ungezielt im Notwurf löſen. Kurz nacheinander wurden von unſeren Jägern und Zerſtörern elf Bomber und vier Jagdflugzeuge des Feindes abgeſchoſſen. Einige der vernichteten Bombenflugzeuge explodierten bereits nach den erſten Treffern in der Luft und ſtürzten brennend ins Meer. Nach dieſem ſchweren Verluſt wandte ſich der Reſt des feindlichen Verbandes zur Flucht.

In wenigen Minuten hatten unſere Jagd- und Zerſtörerflieger, unter denen ſich mehrere junge Beſatzungen ihre erſten Abſchüſſe holten, das feindliche Unternehmen vollkommen zerſchlagen. Ein im hohen Norden als Jagdflieger erfolgreicher Feldwebel ſchoß unmittelbar nacheinander zwei Bomber und einen feindlichen Jäger ab und errang damit ſeinen 51. und 53. Luftſieg. Ein Unteroffizier trug mit dem Abſchuß zweier ſowjetiſcher Bomber einen Doppelſieg davon.

Die Bordflak der deutſchen Schiffe beteiligte ſich gleichfalls mit Erfolg an der Abwehr der feindlichen Flugzeuge und brachte ſechs weitere Maſchinen zum Abſturz, ſo daß der Feind von den zu dieſem völlig geſcheiterten Unternehmen eingeſetzten 38 Flugzeugen insgeſamt 21 verlor, wie der Wehrmachtbericht vom 22. 9. bereits meldete. Dem ſteht der Verluſt von nur einem einzigen deutſchen Jäger gegenüber. Der Geleitzug ſetzte ſeine Fahrt fort, ohne Schaden genommen zu haben.

Der gleichzeitig vom Feind mit wenigen Schlachtflugzeugen unternommene Ablenkungsangriff auf einen Frontflugplatz in Nordnorwegen wurde von deutſchen Jägern ebenfalls abgeſchlagen. Dabei ſchoſſen unſere Jagdflieger ein weiteres ſowjetiſches Jagdflugzeug ab.

Die deutſchen Truppen und der Vatikan

„Oſſervatore Romano" dementiert feindliche Greuelhetze.

In den letzten Tagen hatte ſich die feindliche Agitation im Rahmen ihrer üblichen Greuelhetze ſtändig bemüht, eine ganze Flut von Lügen über angebliche Verletzungen des Vatikanſtaates durch deutſche Truppen zu verbreiten. Selbſtverſtändlich entbehren dieſe Meldungen, die auch in der neutralen Preſſe Eingang gefunden haben, jeglicher Grundlage. Der „Oſſervatore Romano", das amtliche Organ des Vatikans, hat im übrigen ausdrücklich dieſe Gerüchte dementiert und dabei feſtgeſtellt, daß die deutſchen Truppen in keiner Weiſe die Grenzen der in einem Uebereinkommen feſtgelegten Demarkationslinie überſchritten hätten.

Anglo-amerikaniſcher Goldraub auf Martinique

Das anglo-amerikaniſche Betrugsmanöver mit dem franzöſiſchen Staatsgold, das nunmehr im Werte von 85 Millionen Dollar auf Martinique feſtgehalten wird, tritt in ein neues Stadium ein. Wie der Londoner „Daily Sketch" mitteilt, planen die Anglo-Amerikaner, mit dieſem Goldfonds die Waffen und Materiallieferungen an die franzöſiſchen Diſſidenten-Truppen zu „bezahlen". Der franzöſiſche Algierausſchuß habe ſich, ſo berichtet das Blatt weiter, lange bemüht, in den Beſitz des Goldes zu gelangen, doch ſeien alle Verſuche geſcheitert.

Der Heldenkampf der Grenadiere

Schwere Waffen helfen im Abwehrkampf — Trotz ſchwerer Verwundung feindlichen Stoßtrupp abgeſchlagen

Südlich des Ladogaſees flauten die mehrtägigen Kämpfe am 19. 9. bis auf örtliche Gefechte ab. Tags zuvor war durch Angriffe der Bolſchewiſten gegen die Sſinjawino-Höhen die Schlacht noch einmal in voller Wucht entbrannt, doch wurden die Sowjets durch ihre ſchweren Verluſte und ihre Ausfälle an Panzern zur Einſtellung ihrer Angriffe gezwungen. Schwere Waffen halfen unſeren Grenadieren beim Abwehrkampf. Ihr wirkſamer Einſatz war zum großen Teil das Verdienſt der vorgeſchobenen Artilleriebeobachter. Einer von ihnen hatte bereits in der vorausgegangenen klaren Mondnacht mehrere gut getarnte Betonbunker vernichtet und bereitgeſtellte feindliche Kräfte durch das von ihm geleitete Feuer ſchwerer Batterien zerſprengen können, obwohl ſeine eigene Beobachtungsſtelle ſelbſt unter ſchwerem Beſchuß lag. Am fühlbarſten entlaſtete er aber die Grenadiere während des Panzerangriffs am Nachmittag des 18. 9., als er trotz der rings um ihn einſchlagenden Granaten ſeinen Batterien ſo genaue Weiſungen gab, daß drei ſchwere Sowjetpanzer durch Treffer erledigt werden konnten.

Der erſte war ein „T. 34", der mit Kettenſchaden dicht vor unſerer Hauptkampflinie liegengeblieben war und von den Bolſchewiſten als Beobachtungsſtelle benutzt wurde. Schon der zweite Schuß riß ihn auseinander. Ein zweiter überſchwerer Sowjetpanzer war im Moor ſteckengeblieben. Er verſuchte, ſich herauszuarbeiten, und ein dritter Panzer ſchob ſich zur Hilfeleiſtung an ihn heran. Nach wenigen Schüſſen ſtanden aber beide Panzer in Flammen und brannten aus. Außer dieſen drei wurden in dem mehrſtündigen Ringen noch weitere zehn feindliche Panzerkampfwagen durch ſchwere Waffen vernichtet.

Nach dem Zuſammenbruch des großen Angriffs am 18. September beſchränkten ſich die Bolſchewiſten an den beiden nächſten Tagen auf örtliche Vorſtöße. Eines der im Morgengrauen angeſetzten Stoßtruppunternehmen richtete ſich gegen eine langgeſtreckte Sanddüne, an deren vorderſter Spitze einige württembergiſch-badiſche Grenadiere ſtanden.

Als leiſes Klirren und gedämpfte Kommandos im Vorfeld zu hören waren, alarmierte der auf Poſten ſtehende Obergefreite die Grabenbeſatzung. Während noch die Kameraden aus dem Bunker heranſprangen, flog ſchon die erſte feindliche Handgranate in den Graben, dem Obergefreiten vor die Füße, explodierte und riß ihm den rechten Fuß zur Hälfte ab. Trotz raſender Schmerzen hielt ſich der Grenadier an einem Pfoſten aufrecht und zwang durch fortgeſetzte Handgranatenwürfe die vorbrechenden Bolſchewiſten zu Boden. Die heranſtürzenden Kameraden nahmen mit Maſchinengewehren die Sowjets unter Feuer, die nach kurzem Gefecht wieder im Morgennebel verſchwanden. Der Obergefreite ließ ſich notdürftig verbinden, lehnte aber eine Begleitung zum Verbandplatz ab, da im Falle einer Wiederholung des feindlichen Angriffs vorn jeder Mann gebraucht würde. Mühſam ſchleppte er ſich dann zum Sanitätsbunker, vor dem er beſinnungslos zuſammenbrach.

Der neue Erfolg an den Sſinjawino-Höhen iſt ein weiteres Glied in der Kette der ſiegreichen Abwehrſchlachten im Raum ſüdlich des Ladogaſees.

Europa im Schickſalskampf

Von Gauleiter Joſeph Bürckel.

Jeder Krieg der neueſten Zeit, ob er in Mitteleuropa, auf dem Balkan, in den Mittelmeerländern oder im Oſten ausgetragen wurde, wurde zum Vorteil und auf Betreiben einer wirtſchaftlichen oder politiſchen Intereſſengruppe geführt, die teils in den vom Kampf betroffenen Ländern ſelbſt ihren Sitz hatte oder außerhalb dieſer Grenzen aktiv war. Nehmen wir den Krieg, in deſſen entſcheidendem Abſchnitt wir jetzt ſtehen, zum lehrreichen Beiſpiel. Wer in Europa, in der Welt hatte ein Intereſſe an einem Krieg? Das deutſche Volk, die deutſche Führung? Ich brauche nicht auseinanderzuſetzen, mit welchen Opfern das ſtarke Deutſchland bereit war, den Frieden zu erhalten und für die Zukunft zu ſichern. Der Führer als Sprecher und Vollſtrecker des einmütigen Willens der deutſchen Nation hat zur Sicherung eines endgültigen Friedenszuſtandes ſowohl im Weſten wie im Oſten des Reiches auf Gebiete verzichtet, die uraltes deutſches Eigentum waren und die völkiſch und kulturell in ihrer ganzen Entwicklungszeit zur deutſchen Volksgemeinſchaft gehörten. Die wiederholten Angebote des Führers an Frankreich, die Vorſchläge an Polen und nicht zuletzt der fortgeſetzte Appell an die engliſche Einſicht ſind Beiſpiele eines Kampfes um den Frieden, die kein Vorbild in der Weltgeſchichte haben. Sowohl gegenüber Frankreich wie Polen war die deutſche Führung bereit, nationale Opfer größten Ausmaßes zu bringen — dies wurde an der damaligen Weſt- und Oſtgrenze durch die Verzichtleiſtung auf hiſtoriſch und national geſicherte Rechtsanſprüche bekundet —, während die angeſtrebte Verſtändigung mit England eine Grundlage hatte, die ihm die uneingeſchränkte Verfügung über ſein Empire garantierte.

Es kann auch nicht behauptet werden, daß das franzöſiſche Volk dieſen Krieg wollte. Zum Unterſchied von Deutſchland war jedoch die öffentliche Meinung in Frankreich ſyſtematiſch gegen Deutſchland aufgehetzt worden. Dieſe Verhetzungswelle war gegen ein Deutſchland gerichtet, dem man weder eine ſogenannte „Revanche" ſchuldig war, an das man auch keine Gebietsforderungen zu ſtellen hatte. Viele Millionen Franzoſen werden ſich heute die Frage vorlegen, aus welchen Motiven heraus Frankreich dieſen Krieg vom Zaune brach. Gewiß nicht, um ſeine überſchüſſige Volkskraft lohnend einzuſetzen oder ſeine Rentenkapitalien gewinnbringend anzulegen. Sicher auch nicht, um die Intereſſen Danzigs zu wahren, das Deutſchland als jahrtauſendaltes Beſitztum für ſich forderte.

Aehnlich liegen die Verhältniſſe in England und Nordamerika, wo das Volk den Ereigniſſen auf dem Kontinent ziemlich gleichgültig gegenüberſtand und nur eine verbrecheriſche jüdiſche Hetze in der Lage war, eine ſogenannte öffentliche Meinung zu machen, d. h. weite Kreiſe des Volkes in eine Stimmung hineinzumanöverieren, die ſeinem urſprünglichen Empfinden widerſprach, die ihm aber aufgezwungen wurde, weil eine kleine, aber politiſch und wirtſchaftlich mächtige Schicht dieſe Stimmung verlangt. Im großen geſehen iſt es alſo ſo, daß die einzelnen Völker nur eine Leidenſchaft haben, in Frieden zu leben, ihr tägliches Brot zu verdienen und durch ihre Arbeit die Zukunft zu ſichern.

Dieſem natürlichen menſchlichen Erhaltungstrieb ſteht der verbrecheriſche Egoismus einer zahlenmäßig verſchwindend kleinen Gruppe gegenüber, die aus Profitgier, Machtrauſch oder angeborenem Zerſtörungstrieb die Volksmaſſen immer von neuem auf das Schlachtfeld treibt, damit jene ſich an dem blutigen Spiel bereichern oder ergötzen. Wir alle kennen die Clique, es ſind die plutokratiſchen Börſenhyänen, die jüdiſchen Aasgeier mit ihren politiſchen Hintermännern, ihrer gekauften Preſſe und ihren über alle Länder verbreiteten Agenten. Gegen dieſe Gruppe richtet ſich unſer Kampf. Dieſer Krieg geht darum, vor allem Europa von dieſem verbrecheriſchen Ausbeutertum zu befreien. Er geht darum, daß die Völker ſelbſt wieder über ihr Schickſal entſcheiden und nicht weiterhin die Handlanger des blut- und beutegierigen jüdiſchen Kapitalismus bleiben, gleichgültig, ob er in New York, London oder Moskau ſitzt.

Damit Europa in der Zukunft unbeſchwert arbeiten und ſchöpferiſche Werke geſtalten kann, iſt es notwendig, daß ein neues europäiſches Bewußtſein geſchaffen wird, daß jede Nation ihre eigene Kraft und ihre eigene Miſſion erkennt, ebenſo wie ſie das nationalſozialiſtiſche Deutſchland erkannt hat. Das neue Deutſchland war es, das an die Stelle der fataliſtiſchen Weltuntergangsſtimmung den Glauben an die neue Berufung Europas ſetzte und durch ſeine Leiſtungen bewies, wie wohlbegründet dieſe Forderung iſt. Es darf nicht mehr ſein, daß amerikaniſche, britiſche oder bolſchewiſtiſche Spekulanten in Europa Gefahrenherde ſchaffen und durch ihren Befehl die Völker auf das Schlachtfeld hetzen. Wir wollen durch unſeren Sieg verhindern, daß wir einen Teil der mittelaſiatiſchen Steppe, einen kontinentalen Stützpunkt Englands oder eine Kolonie des Dollarimperialismus bilden.

Es kann kein Zweifel darüber beſtehen, daß Deutſchland bei der Schaffung des neuen Europas der Führungsanſpruch zukommt. Nicht nur, weil es der ſtärkſte und national geſchloſſenſte Staat des Kontinents iſt und ſeine Leiſtungen auf allen Gebieten zum Führungsanſpruch berechtigen. Wir fühlen uns zu dieſem Auftrag nicht nur berufen, ſondern wir haben ihn uns ehrlich und bitter hart durch unſere Opfer verdient. Unſer Führungsanſpruch bedeutet keine Anmaßung und iſt frei von jeder imperialiſtiſchen Tendenz. Er iſt demnach auch nicht zu vergleichen mit dem ſeit drei Jahrhunderten wirkſamen franzöſiſchen Herrſchaftsanſpruch, der die politiſche und kulturelle Bevormundung Europas zum Ziele hatte.

Frankreich hat ſeine Aufgabe ſtets darin erblickt, die europäiſchen Staaten zu unterjochen und ſie politiſch am Gängelband zu führen. Es wollte keinen befriedeten Kontinent, ſondern wollte im Gegenteil den Unfrieden und die gegenſeitige Befehdung, damit die Macht der einzelnen Völker niedergehalten wird und ſie gefügige Werkzeuge in den Händen der Pariſer Politiker darſtellen. Eine Abart des franzöſiſchen Herrſchaftsſtrebens ſtellt die engliſche Politik des „Gleichgewichts der Kräfte" dar. Dieſe verlogene Begriffsbildung iſt nichts anderes als die verſchleierte Anmaßung eines Kontrollſyſtems Großbritanniens über die Machtgruppierung auf dem Kontinent. Die traditionelle britiſche Politik ſuchte mit allen Mitteln zu verhindern, daß Europa in ſeiner Geſamtheit zu einem mächtigen Feſtlandblock werde und daß ein einzelner Staat politiſch und wirtſchaftlich ſtärker werde, als es der britiſchen Auffaſſung entſprach. Der Erſte Weltkrieg und auch dieſer Krieg ſind die furchtbaren Zeugen für dieſe unheilvolle engliſche Traditionspolitik, die jeder nationalen Entwicklung feindlich entgegentritt.

Deutſchland hat durch ſein Beiſpiel bewieſen, zu welchen Leiſtungen die Entfaltung der nationalen Kräfte ein Volk befähigt. Es hat das ſtärkſte Intereſſe daran, daß auch die übrigen Völker des Kontinents ihre Machtſtellung feſtigen und ihre nationale Einigung zuſtande bringen. Denn die Aufgaben, die dem neuen Europa erwachſen, verlangen die größtmögliche Stärkung der einzelnen ſtaatlichen Einheiten. Nur durch die Befriedigung der hiſtoriſch und volkstumsmäßig berechtigten Anſprüche kann jener ſtarke kontinentale Block geſchaffen werden, der in der Lage iſt, jede Bedrohung von außen, ſei ſie militäriſcher, wirtſchaftlicher oder ideologiſcher Art, zurückzuweiſen. Wir wollen keinen Völkerbund, der nur ein Werkzeug in den Händen einzelner Machtgruppen darſtellt, ſondern einen im Innern und nach außen hin ſtarken Block der kontinentalen Staaten, die in freier Entfaltung ihrer völkiſchen und wirtſchaftlichen Eigenart ein unüberwindliches Bollwerk gegenüber jedem kapitaliſtiſchen und bolſchewiſtiſchen Unterjochungs- und Ausbeutungsverſuch und der jüdiſchen Weltwirtſchaft darſtellen. Dafür ſind wir zum Kampf um Leben und Freiheit angetreten und dafür bringen die deutſchen Soldaten ihr beiſpielloſes Opfer.

Wo iſt noch ein Volk, das Opfer und Schreckniſſe ſiegesentſchloſſen und unerſchüttert wie Deutſchland trägt? Man höre Berichte der aus der Oſtſchlacht zurückkehrenden Kämpfer, von denen ein erbarmungsloſer Einſatz das Höchſte verlangt, was je von Menſchenkraft und Mannesmut gefordert wurde, und man iſt ergriffen von der ſeeliſchen Stärke, die dieſe Soldaten in die Heimat tragen. Oder man gehe in die verwüſteten Städte, überblicke das in dieſen Trümmern wohnende Leid und richte ſich dann ſelbſt wieder an den zahlloſen Beiſpielen ungebrochenen Lebenswillens und höchſten Widerſtandsgeiſtes auf, denen wir in dieſem Inferno auf Schritt und Tritt begegnen. Man ſchaue in die Fabriken und Bergwerke, beobachte die Landfrau bei der Feldbeſtellung, erfaſſe den gewaltigen Rhythmus der ſchaffenden Heimat und man hat dem Deutſchland ins Auge geblickt, das die höchſte und ſchwerſte Probe in ſeiner Geſchichte beſteht. Dann haben wir dieſes Volk vor uns in ſeiner Schaffenskraft, ſeiner Opferbereitſchaft, ſeinem Behauptungswillen und ſeinem feſten Glauben an die Berufung und Unvergänglichkeit deutſchen Weſens in der Welt.

‚Die Amerikaner verſagten bei Salerno‘

Die engliſche Oeffentlichkeit auf der Suche nach Sündenböcken

Nach neutralen Berichten beſchuldigt man in der engliſchen Oeffentlichkeit — die Londoner Preſſe wagt auf dieſe Dinge aus Rückſicht auf die Vereinigten Staaten nicht einzugehen — die amerikaniſchen Truppen, die Schuld an dem Mißlingen der urſprünglichen ſtrategiſchen Pläne in Süditalien zu haben. Die amerikaniſche Führung, ſo heißt es, habe bei Salerno verſagt, offenſichtlich weil ſie ihre eigene Kraft überſchätzte und den Gegner unterſchätzte. Nur durch die Gewaltmärſche der von Südoſten herankommenden 8. britiſchen Armee und durch die Tatſache, daß die Deutſchen lediglich Nachhuten eingeſetzt hatten, ſei verhindert worden, daß die Amerikaner bei Salerno völlig aufgerieben wurden. Sie hätten aber ſtarke Verluſte gehabt, ſowohl an Menſchen wie an Material, und die Deutſchen hätten wertvolle Zeit gewonnen, um die Verteidigung von Neapel zu organiſieren.

Von verſchiedenen Seiten wird auch daran Kritik geübt, daß man es im Hauptquartier Eiſenhowers nicht gewagt habe, unmittelbar nach der Kapitulation Badoglios ſich des Hafens und der Stadt Neapel zu bemächtigen. Dadurch habe Eiſenhower einen ſtarken Trumpf freiwillig aus der Hand gegeben. Neapel müſſe ja wahrſcheinlich in überaus blutigen Kämpfen erobert werden, falls dies überhaupt gelinge. Der britiſche Rundfunkſprecher Hole macht in einem Bericht darauf aufmerkſam, daß die Deutſchen zwei Drittel von Italien beſetzt hielten, und daß die vor den Alliierten liegende Kampfphaſe wahrſcheinlich die koſtſpieligſte des bisherigen Krieges ſein werde. Die deutſchen Kräfte wüchſen an, und es lägen keinerlei Anzeichen dafür vor, daß die deutſche Geſamtkraft irgendwie ſchwächer werde.

Churchills Haßgeſang vor dem Unterhaus

Badoglios verräteriſcher Frontwechſel beſtätigt. — Deutſchland ſoll noch ſchwerer als Italien gezüchtigt werden.

*◇ Churchill mußte von ſeinem Beſuch bei Rooſevelt nach London zurückkehren, ohne daß er das erwartete Schauſpiel der Auslieferung Muſſolinis an die Amerikaner und den damit geplanten Propagandarummel erleben konnte, weil das raſche Zupacken der deutſchen Truppen die geſamten italieniſchen Pläne über den Haufen geworfen hat. Der britiſche Premierminiſter konnte ſich daher nicht der Notwendigkeit entziehen, vor dem Unterhaus über die mißglückte Italienpolitik Erklärungen abgeben zu müſſen, die deutlich die Verärgerung darüber zeigten, daß das ſo raffiniert geſponnene Verräterſpiel Badoglios den Feinden nicht die Erfolge einheimſte, die ſie ſich erträumt hatten.

Eines wird allerdings auch von Churchill perſönlich beſtätigt, nämlich, daß es von vornherein die Abſicht des verräteriſchen Badoglio geweſen iſt, ſofort einen aktiven Frontwechſel gegen Deutſchland vorzunehmen, denn Churchill ſelbſt ſchildert, wie am 15. Auguſt ein italieniſcher Abgeſandter, ein Offizier im Generalsrang, mit einem Beglaubigungsſchreiben bei dem britiſchen Botſchafter in Madrid erſchienen iſt, aus dem hervorging, daß er auf Ermächtigung des Marſchalls Badoglio kam, und daß er erklären ſollte, daß die italieniſche Regierung bereit ſei, an die Seite der Alliierten gegen Deutſchland zu treten, ſobald dieſe in Italien gelandet wären. Mit einer Schamloſigkeit ohnegleichen haben ſich dieſe verräteriſchen Banditen trotz der gegneriſchen Forderung auf bedingungsloſe Kapitulation den Feinden als Helfershelfer gegen den ehemaligen Verbündeten Deutſchland angeboten. Ja, man hatte ſogar miteinander verabredet eine Luftlandediviſion in Rom zur gleichen Zeit landen zu laſſen, in der der Waffenſtillſtand bekanntgemacht werden würde, um gemeinſam mit den Italienern die deutſchen Panzerdiviſionen abzuwehren, die außerhalb Roms zuſammengezogen waren.

Allein durch die Aufmerkſamkeit der deutſchen Truppen hat dieſes ſchändliche Verräterſpiel nicht zur Durchführung gelangen können. Mit ſichtlicher Verärgerung mußte dann Churchill ſelbſt die kühne Befreiungstat der deutſchen Fallſchirmtruppen ſchildern, die den Duce vor der Auslieferung an die Amerikaner bewahrten.

Als einziges poſitives Ergebnis vermag Churchill nur noch die Uebergabe der italieniſchen Flotte zu verzeichnen.

Man kann es verſtehen, daß ſich der ganze Haß dieſes Kriegsverbrechers gegen die Deutſchen richtet, und wenn Churchill die Härte der Waffenſtillſtandsbedingungen und des Schickſals, das Italien noch zu erwarten hat, in ſeiner Rede keineswegs ableugnet, ſo verdient es doppelt feſtgehalten zu werden, daß er den Deutſchen eine Behandlung zugedacht hat, die von der des italieniſchen Volkes gänzlich verſchieden ſein ſoll. Das „preußiſche Herz Deutſchlands“ iſt dieſem Kriegshetzer ein Dorn im Auge.

Churchill hat ſich geſchworen, „die Nazi-Tyrannei und den preußiſchen Militarismus“ vollſtändig auszurotten und will dabei keine Gewalttätigkeit ſcheuen, die notwendig iſt, um das deutſche Volk zu züchtigen. Er beſtätigt damit noch einmal alle Ausrottungspläne, die im Verlaufe dieſes Krieges aufgeſtellt worden ſind.

Bei allen Drohungen, die Churchill ausſtößt, muß er jedoch zugleich eingeſtehen, daß auch für ihn die Wahrheit gilt, daß man keinen hängen kann, man hätte ihn denn zuvor.

Der erwartete militäriſche Spaziergang durch Italien nach Deutſchland iſt den Anglo-Amerikanern ſchon bei Salerno verſalzen worden und Churchill muß ſelbſt eingeſtehen, daß der blutigſte Teil dieſes Krieges, das blutigſte Kapitel für Großbritannien und die USA., noch bevorſtehe.

Damit hat Churchill vollkommen recht. Er darf gewiß ſein, daß die deutſchen Waffen die Tapferkeit des deutſchen Grenadiers ebenſo wie der entſchloſſene Opferwille des geſamten deutſchen Volkes die Vernichtungsabſichten dieſes politiſchen Gangſters zerſchlagen werden. So wie der italieniſche Verrat durch das raſche Zupacken der deutſchen Wehrmacht die militäriſche Lage nur wenig verändern konnte, ſo iſt durch die Befreiung Muſſolinis auch der erwartete politiſche Erfolg für die Feinde ausgeblieben. Ja, man darf ſagen, daß die deutſche Front durch die Ausmerzung der Verräter nur noch ſtärker geworden iſt und daß ſie von allen Belaſtungen befreit wurde, die bisher auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatz die Initiative gehemmt haben. Mit unbändiger Entſchloſſenheit und höchſter Kraftentfaltung werden Deutſchland und ſeine Verbündeten die Einheit und Freiheit Europas verteidigen und die britiſch-amerikaniſchen Eindringlinge blutig zurückſchlagen, wenn die Stunde der entſcheidenden Auseinanderſetzung geſchlagen hat.

Im Rahmen eines vom rumäniſchen Miniſter für öffentliche Arbeiten und Verkehr zu Ehren des Reichsverkehrsminiſters Dr. Dorpmüller in Bukareſt gegebenen Empfanges unterſtrich der rumäniſche Miniſter die Verbundenheit beider Länder in einer Anſprache, in der er auf die alten Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Rumänien hinwies, die ſich für das Leben des rumäniſchen Staates und Volkes immer fruchtbar ausgewirkt hätten.

Der geheime japaniſche Staatsrat trat anläßlich des Abſchluſſes des Vertragsabkommens mit Burma zuſammen. Anſchließend fand die gewöhnliche Vollſitzung des Staatsrats im Beiſein des Tennos ſtatt. Der Vertragsentwurf mit Burma wurde einſtimmig gutgeheißen.

Der franzöſiſche Miniſter für induſtrielle Erzeugung und Verkehr, Bichelonne, hat vor dem Miniſterrat Bericht über ſeine Beſprechung mit Reichsminiſter Speer erſtattet.

Auf eine Anfrage der Zeitſchrift „Look“ antwortete Willkie, daß er ſich bereit erklärt habe, als Präſidentſchaftskandidat die Kandidatur der Republikaniſchen Partei anzunehmen.

Der „ruſſiſchen orthodoxen Kirche“, dem Stalinſchen Schwindelunternehmen, wurde die Einladung übermittelt, in Erwiderung des Beſuches des Erzbiſchofs von York in Moskau eine Abordnung nach London zu entſenden. Die Einladung iſt von den Erzbiſchöfen von York und von Canterbury unterzeichnet.

Abſetzbewegungen nehmen ihren vorgeſehenen Verlauf

Aus dem Führerhauptquartier, 22. September 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Die Abſetzbewegungen unſerer Truppen nehm trotz der heftigen ſowjetiſchen Angriffe, die beſonde in der Mitte der Oſtfront an Stärke noch zunahme den vorgeſehenen Verlauf. Stadt Poltawa wurde na Zerſtörung der kriegswichtigen Einrichtungen befehlsgemäß aufgegeben. Oſtwärts des mittleren Dnjpr zwiſchen Tſcherkaſſy und Tſchernigkow drängt der Fein mit ſtarken Kräften den eigenen Abſetzbewegungen na Schwere Kämpfe ſind dort in Gange.

Südoſtwärts Gomel und im Raum von Smolens wurden in erbitterten Kämpfen alle feindlichen Durc bruchsverſuche vereitelt.

Dabei zeichneten ſich die ſchleſiſche 18. Panzergrenadier-Diviſion, die württembergiſche 25. Panzergren dier-Diviſion und d. badiſch-württembergiſche 32. Infanterie-Diviſion beſonders aus.

Im Verlauf örtlicher Kämpfe in Süd-Italien wur bei Conturſi ein vorübergehender feindl. Einbruch i unſere Stellungen im Gegenſtoß wieder bereinigt. Gegen den Oſtabſchnitt der Front führte der Feind ne Kräfte heran, ohne bisher jedoch zum Angriff überzugehen.

Sicherungsſtreitkräfte der Kriegsmarine beſchädigte in einem Gefecht mit britiſchen Schnellbooten in de Nacht vom 22. September bei Le Havre ein feindl. Boot ſo ſchwer, daß mit ſeiner Vernichtung gerechne werden kann und erzielten zahlreiche Treffer auf drei weiteren Schnellbooten.

Britiſche Fliegerkräfte griffen in der vergangene Nacht einige Orte im nordweſtlichen Reichsgebiet an. Aus Hannover und Oldenburg werden Verluſte unter der Bevölkerung ſowie größere Schäden in Woh vierteln und an öffentlichen Gebäuden gemeldet. Luftverteidigungskräfte ſchoſſen nach bisher vorliegende unvollſtändigen Meldunden 21 feindl. Bomber ab.

Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen in der Nacht zum 23. September Ziele in Süd- und Südoſ England an.

27 Bomber verloren

Berlin. Die britiſchen Bomber-Verluſte bei dem Angriff auf Hannover und Oldenburg in der vorletzten Nacht, hat ſich auf 27 Flugzeuge erhöht.

Amerik. Geleitzug ſchwer getroffen

Tokio. Japaniſche Bomber griffen im Südpaziſik einen amerik. Geleitzug an. Zwei Kreuzer wurden in Brand geworfen, zwei weitere Kreuzer beſchädigt.

Neue italieniſche Regierung

Rom. Der Duce hat die neue nationalfaſchiſtiſche Regierung ernannt. Die Miniſterpräſidentſchaft und das Außenminiſterium hat Muſſolini ſelbſt übernommen.

London. Der ehemalige italien. König iſt nach Kairo abgeſchoben. Sein Einreiſegeſuch nach London wurde nicht erfüllt.

Der Negus von Abeſſinien hat Proteſt dagegen erhoben, daß ſich der König von Italien noch immer Kaiſer von Abeſſinien betitelt.

Tiefangriff auf feindlichen Frontflugplatz bei Salerno

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge führten am Dienstag einen überraſchenden Tiefangriff auf einen Frontflugplatz des Feindes im Raum ſüdoſtwärts der Bucht von Salerno aus. Sie erzielten Bombentreffer zwiſchen den dicht nebeneinander abgeſtellten Fahrzeugen und beſchädigten eine große Anzahl von ihnen ſchwer. Andere deutſche Flugzeuge hielten inzwiſchen die feindliche Flak in der Umgebung des Flugplatzes durch ſtändige Angriffe nieder und ſetzten ein Flakgeſchütz durch Bombentreffer außer Gefecht.

Ich suche dich

Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

23. Fortſetzung

Eigentlich war er enttäuſcht; denn ſein erſter Gedanke war der, daß es ſich wahrſcheinlich um Adriano handle ... leider erwies ſich der Urheber der mitternächtlichen Überraſchung nun doch nur als ein Fremder.

Himmel, was war nur in dieſen Taugenichts gefahren! Giubbini Vasconi wiegte ſeinen Glatzkopf hin und her. Nein, er verſtand die Welt nicht mehr. Eine ſo entzückende Signorina ... und dann ... Na, das war nicht ſeine Sache!

Dietrich Schotte hatte inzwiſchen den Fahrer entlohnt, der ihm das Gepäck in den kleinen Empfangsraum geſetzt hatte, und entſchuldigte ſich nur wegen ſeiner ungewöhnlichen Ankunftszeit.

„Ich bin weder verrückt, noch darauf aus, meine Mitmenſchen durch ſenſationelles Auftreten zu erſchrecken. Aber ich habe das zwingende Gefühl, daß keine Zeit zu verlieren war. Fräulein Ernheim befindet ſich doch daheim?“

„Si, ſi, Signore! Sie weilt auf Ihrem Zimmer. Heute war ſie in Genua. Ich habe ſie ſelbſt vom Zuge abgeholt. Sind Sie ... der Bruder?“

„Nein ... trotzdem, geſtehen Sie mir's offen ... iſt die Dame irgendwie in Bedrängnis? Sie begreifen, Herr Vasconi, es könnte ſein, daß ihre Mittel zu Ende ſind?“

Giubbini nahm den Schlüſſel des Zimmers und ging vorauf. Er hielt es für völlig unmöglich, auf ſolche Frage eine Antwort zu geben.

„Wollen Sie mir nicht ſagen, was los iſt? Ich bitte Sie dringend darum! Irgend etwas ſtimmt doch mit Fräulein Ernheim nicht. Mann, ſo tun Sie doch nicht derart geheimnisvoll. Schließlich ſind wir doch zwei vernünftige Männer und ich komme mit den beſten Abſichten!“

Signor Vasconi verbeugte ſich — Dietrich wußte nicht, ob es Spott oder Höflichkeit war — und meinte gänzlich gelaſſen, es ſtände im Belieben der Signorina, ihm Rede und Antwort zu ſtehen. Ihm ſei Fremden gegenüber Verſchwiegenheit die erſte Pflicht.

„Schlafen Sie gut, Monſieur! Buona notte!“

Ärgerlich lachend drückte Dietrich die Tür ſeines Zimmers zu.

Zu dumm! Der Mann hatte natürlich vollkommen recht! Er hatte gefragt wie ein Tölpel und die entſprechende Antwort bekommen. Es blieb nichts anderes übrig, als zu Bett zu gehen.

Er ſchlief ein, als irgendwo ein Hahn zu krähen begann. Es war ein kurzer, flacher Schlaf voll wirrer Bilder, die ihn bedrängten. Er fühlte ſich wie zerſchlagen, als man ihn von draußen her zum Kaffee rief, und es bedurfte einer ausgiebigen Duſche, den Kopf wieder frei und klar zu bekommen. Außerdem hatte er Angſt. Angſt vor dem Zuſammentreffen mit Renate.

Doch wie überflüſſig war das!

Es wurde die ſelbſtverſtändlichſte Angelegenheit, die er ſich denken konnte. Sie ſtand auf dem kleinen Balkon, den ein eiſernes Gitter umgab, und wartete ſchon auf ihn. Als er eintrat, drehte ſie ſich zu ihm herum.

„Ach, wie gut, daß Sie da ſind, Dietrich!“

Das waren ihre erſten Worte, und in dieſem Augenblick ſchob er auch die letzten Bedenken beiſeite und war bereit, alles für ſie zu tun.

„Sie brauchen nur zu rufen, Renate!“ entgegnete er fröhlich. „Es ſoll Ihnen mit mir gehen wie dem guten Aladin mit ſeiner Wunderlampe. Sie beſitzen keinen treueren Freund.“

Da t[illegible] ſie [illegible] hin und legte den Kopf auf ſeine Schulter. Es war eine rührende Gebärde des reſtloſen Vertrauens, daß er auf die Zähne beißen mußte, um nicht weich zu werden.

Was mußte [illegible] dieſem Mädchen getan haben, um es ſo in die Enge zu treiben!

Was der Tod des geliebten Vaters, was wirtſchaftlicher Zuſammenbruch und gänzliche Verwirrung ihrer Lebensumſtände nicht erreicht hatten, nämlich ſie zu beugen, ſie mutlos zu machen, das hatte hier ſcheinbar mühelos ein Irgendwer zuſtande gebracht.

„Ich danke Ihnen ja ſo ſehr, Dietrich, ich danke Ihnen über alle Maßen —“ flüſterte ſie tonlos. „Aber ich kann Ihnen nicht ſagen, was geſchehen iſt. Ich kann es nicht. Bitte ... Herr Vasconi iſt auf ſeinem Zimmer. Er wird Ihnen alles erzählen. Können Sie mich begreifen? Oder iſt es ſehr ſchwierig, mich zu verſtehen?“

Dietrich hielt ſie bei den Schultern ein wenig von ſich und betrachtete ihr Geſicht eindringlich.

„Noch verſtehe ich nichts ... aber ich ahne etwas.“

„Sie können ſofort abreiſen, Dietrich. Seien Sie verſichert, ich werde Ihnen nicht böſe ſein.“

„Unſinn. Daran denke ich nicht. Aber ich kann Ihnen nicht verſprechen, daß ich immer ſehr ſäuberlich mit ... dem Burſchen umgehen werde, wenn ich richtig vermuten ſollte ...!“

„Gehen Sie zu Vasconi, Dietrich! Er iſt ein guter Kerl und unbedingt ehrlich.“

Sie wandte ſich haſtig ab und verließ ſogleich das Zimmer.

In tiefer Erregung blieb Dietrich zurück und überlegte, was hier zu tun ſei. Zunächſt mußte er wiſſen, was geſchehen war.

Vasconi erwartete ihn bereits in ſeinem winzigen Büro. Gegen ſeine ſonſtige Gewohnheit war er weder laut noch luſtig, ſondern ſtill und geſammelt. Er bot ſeinem Beſucher zu rauchen an, dann begann er ſeinen Bericht, die Worte mühſam zuſammenſuchend, daß kein Schatten zu dunkel und kein Licht zu grell würde.

Er berichtete von Adriano Cohrs, der hier ſchon mehrfach zu Gaſt geweſen, ein willkommener Gaſt, denn er ſei ein hochbegabter Muſiker, ein Mann von Zukunft. Aus dieſem Grunde müſſe man ihm ſchon mancherlei nachſehen. Er liebe nun einmal ſchöne Frauen und die Abwechſlung dazu. Allerdings — als er mit Fräulein Ernheim gekommen ſei, habe er, Giubbini Vasconi, als ſicher angenommen, in dieſer Dame die Braut des Herrn Cohrs ſehen zu dürfen. Noch nie — ſo verſicherte er mit aller Inbrunſt — habe er eine derart kluge, feine, entzückende Dame zu Gaſt gehabt, die außerdem hochmuſikaliſch ſei — eine geradezu hervorragende Pianiſtin, mein Herr! ... Oh, und die beiden hätten einen ſo vorzüglichen Eindruck gemacht! Er lebendig, verliebt wie ein Schuljunge, und ſie — oh, er wolle ſich jedes kümmerlich andeutende Wort erſparen! Es ſei jedenfalls eine reine Freude geweſen, dieſe beiden jungen Menſchen als liebe Gäſte zu beherbergen ...

„Ich lege gar keinen Wert auf dieſe Einzelheiten!“ unterbrach ihn Dietrich finſter. „Erſparen Sie mir alles, was nicht notwendig iſt!“

Einen Augenblick ſah ihn Vasconi überraſcht an, dann verſtand er. Ich Tölpel, dachte er — dieſer Mann liebt Fräulein Ernheim, und ich erzähle ihm, wie ſie dem anderen um den Hals gefallen iſt!

Er bemühte ſich, den Schluß ſeiner Erzählung ſachlich zu geſtalten.

„Es ging zunächſt alles gut. Fräulein Ernheim wollte Profeſſor Terborgh ſprechen. Sie glaubte, von ihm Auskunft über ihren Vater erhalten zu können. Hier in meinem Hauſe wollte ſie ſeine Ankunft in Genua erwarten. Adriano aber begann nach Monte Carlo zu fahren. Zunächſt ſpielte er nur, verlor und gewann, wie das ſo iſt ... gewann ſchließlich mehr, als für ihn gut war. Dann muß er wohl auch mit anderen Frauen ... Sie verſtehen. Es iſt halt das leichte Künſtlerblut!“

„Sie meinen, das iſt die Handlungsweiſe eines ehrloſen Geſellen!“

Vasconi zuckte die Achſeln. Wie ſollte er da Stellung nehmen?

„Nun iſt Adriano bereits ſeit fünf Tagen nicht zurückgekehrt.“

„Was ſoll das heißen?“

„Er hat ſeine Koffer nach Monte Carlo angefordert“, ſeufzte Vasconi. „Ich bin bereits heimlich bei ihm drüben geweſen und habe ihm ins Gewiſſen geredet ... vergeblich. Er iſt unberechenbar. Eine junge Polin hat ihn vollſtändig an ſich gefeſſelt.“

„Weiß Fräulein Ernheim davon?“

„Mit Sicherheit nicht. Aber glauben Sie mir, Herr Schotte, Frauen wie ſie fühlen das, ohne ein Wort zu wiſſen.“

Dietrich ging mit langen Schritten in dem engen Raum von einer Wand zur andern.

Alſo Renate liebte einen andern. Sie war mit ihm hierher gefahren, hatte mit ihm gelebt als ſeine Frau, und dieſer Mann hatte ſie liegenlaſſen wie ein Spielzeug, deſſen man überdrüſſig iſt. Dazu ohne Mittel, im fremden Land. Das war der ſchlimme nackte Tatbeſtand ...

Dietrich wußte, was er zu tun hatte.

„Wann fährt der nächſte Zug nach Monte?“

„Gegen zwei Uhr, Monſieur, aber wenn wir den Spätnachmittagszug nehmen, werden Sie Adriano mit Sicherheit im Kaſino treffen!“

„Ich finde ihn auch in der Stadt. Hätten Sie die Liebenswürdigkeit, mich zu begleiten?“

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. September

Wenn ich wollte, was ich könnte . . .

. . . Dann könnt' ich alles, was ich wollte. — Du haſt den Satz gewiß ſchon irgendwo einmal gehört. Aber haſt du jemals ernſtlich gewollt? Haſt du dir überlegt, warum dieſer und jener weiterkommt als du? Er mag vom Glück begünſtigt ſein, er mag geiſtig und körperlich von der Natur beſſer veranlagt ſein als du. Aber damit allein hat er es nicht geſchafft. Er verſteht es, ſeinen Willen einzuſetzen. An ſeinem Geſicht, an ſeinem Sprechen, an ſeinem ganzen Benehmen, an ſeiner ganzen Perſönlichkeit ſiehſt du, daß er ſeinen Willen trainiert hat.

Aber gibt es denn überhaupt ſo etwas? Wie kann ich meinen Willen trainieren? Sehr einfach! Du mußt dir ſelbſt Aufgaben ſtellen, mußt Leiſtungen von dir verlangen, zunächſt ganz leichte, einfache. Warum zum Beiſpiel jeden Tag ſo viel Zigaretten rauchen, als dir nach der Zuteilung zur Verfügung ſtehen? Wie wäre es mit einem „rauchfreien Tag"? Zunächſt einmal monatlich, dann wöchentlich. Du erklärſt dir einfach: ſo, am 15. eines jeden Monats, und dann montags oder mittwochs in jeder Woche wird nun ein Vierteljahr hindurch nicht geraucht

Aber du wirſt einwenden, was ſind das ſchon für Kleinigkeiten! Wenn ich mit meinem Willen nicht mehr zuſtande bringe! Lieber Freund, verſuch es nur ein einziges Mal! Wenn du aber merkſt, daß du dich in dieſen kleinen Dingen in der Gewalt haſt, dann geh zu größeren über. Lege dir ſchwerere Enthaltungen auf, verlange von dir mehr Aufmerkſamkeit in wichtigeren Dingen. Ueberlege, wo du deinen Willen einſetzen kannſt. Am beſten da, wo die anderen, deine Arbeitskameraden, deine Vorgeſetzten, nicht mit dir zufrieden ſind.

Du wirſt bald merken, welche Luſt es iſt, den eigenen Willen auf ſeine Spannkraft hin zu erproben. Aufgaben, deren Löſung andere für unmöglich halten, obwohl ſie nur zähes Durchhalten und etwas perſönliche Sammlung verlangen, ſind immer das reizvollſte Objekt für das ſyſtematiſche Willenstraining.

Wie geſagt, nicht viel Aufhebens davon machen! Den ganzen Tag daran denken, mit anderen nicht darüber ſprechen und abends eine kurze, ehrliche Selbſtkontrolle. Du mußt wiſſen, ob du weiter gekommen biſt oder ob du am anderen Tag wieder von vorn anfangen mußt.

Das Wollen iſt das ſchwerſte in der Selbſterziehung —, es ſtrebt das Höchſte an und muß darum am gründlichſten und zäheſten geübt werden.

BdM. Sonntag 8.30 Uhr beim Parteiheim und Dienstag 20 Uhr bei der Volksſchule antreten.

Umquartierte bei der Perſonenſtandsaufnahme. Die Umquartierungen aus bombengeſchädigten und luftgefährdeten Gebieten haben eine Ergänzung der Beſtimmungen über die Ausfüllung der Haushaltsliſte notwendig gemacht, die Anfang Oktober in allen Haushaltungen für die Perſonenſtandsaufnahme auszufüllen iſt. Nach der vom Reichsfinanzminiſter getroffenen Regelung gilt folgendes: Sind alle bisher zu einer Wohngemeinſchaft vereinigten Perſonen in derſelben Gemeinde untergebracht, ſo werden ſie in der Unterbringungsgemeinde von der Perſonenſtandsaufnahme erfaßt. Der Haushaltsvorſtand hat ſich und ſeine Familienangehörigen in die Haushaltsliſte der Wohngemeinſchaft einzutragen, der er ſelbſt angehört. Die anderen zur bisherigen Wohngemeinſchaft vereinigten Perſonen, wie Hausgehilfinnen, gewerbliche und landwirtſchaftliche Gehilfen, Untermieter uſw., ſind in die Haushaltsliſte der Wohngemeinſchaft einzutragen, in der ſie untergebracht ſind. Wenn die bisher zur Wohngemeinſchaft vereinigten Perſonen an verſchiedenen Orten untergebracht ſind, oder wenn nur einige Mitglieder der Wohngemeinſchaft umquartiert wurden, ſo werden der Haushaltsvorſtand und ſeine Familienangehörigen in der Gemeinde von der Perſonenſtandsaufnahme erfaßt, in der der Haushaltsvorſtand untergebracht iſt. Die anderen bisher zu einer Wohngemeinſchaft vereinigten Perſonen werden in der Gemeinde von der Perſonenſtandsaufnahme erfaßt, in der ſie untergebracht ſind.

Ueberwachung des Mietzinſes in den Aufnahmegauen. Bei der Unterbringung der luftgefährdeten Bevölkerung in den Aufnahmegauen ſind in einzelnen Fällen überhöhte Mieten für möblierte Zimmer und Wohnungen und überſetzte Penſionspreiſe ſowie unzuläſſig hohe Lagergelder gefordert worden. Der Reichskommiſſar für die Preisbildung hat in einem Erlaß die Preisbehörden zur nachdrücklichen Ueberprüfung der überhöhten Entgelte und zur empfindlichen Beſtrafung derjenigen Vermieter angehalten, welche abweichend von der durchweg vorbildlichen Haltung der Bevölkerung einen öffentlichen Notſtand zur Erzielung eigenſüchtiger Gewinne auszunutzen trachten.

Geſchäftliche Sendungen nicht feldpoſtbegünſtigt. Da noch immer Unſicherheiten bei der Auslegung der Gebührenvergünſtigung der Feldpoſt beſtehen, beſonders darüber, was als private Feldpoſtſendung gilt und was nicht, veröffentlicht der Reichspoſtminiſter in einem Erlaß nochmals eine Klarſtellung. Sendungen an feldpoſtberechtigte Wehrmachtangehörige genießen die Gebührenvergünſtigungen nur, wenn die Sendungen in privaten Angelegenheiten, nicht geſchäftlichen uſw., abgeſchickt werden. Auch Geſchäftsfirmen, Behörden, Schulen uſw. können für die Sendungen an ihre im Wehrdienſt ſtehenden Gefolgſchaftsmitglieder die Vergünſtigung in Anſpruch nehmen, wenn die Sendungen Liebesgaben oder Mitteilungen privater Natur enthalten, die das perſönliche Verhältnis des Betriebsführers zu dem Gefolgſchaftsmitglied betreffen. Dieſe Sendungen ſind, damit ſie äußerlich als private Feldpoſtſendungen erkennbar ſind, in der Anſchrift außer mit dem Vermerk „Feldpoſt" mit dem Zuſatz zu verſehen „Sendung an Gefolgſchaftsmitglied". Die unberechtigte Anwendung dieſes Vermerks gilt als Mißbrauch der Feldpoſtgebührenvergünſtigungen. Sonſtige Sendungen von Firmen, Vereinen uſw. an Wehrmachtangehörige ſind gebührenpflichtig und müſſen frei gemacht werden. Wehrmachtangehörige können in ihren eigenen geſchäftlichen, gewerblichen oder beruflichen Angelegenheiten die Gebührenvergünſtigungen der Feldpoſt in Anſpruch nehmen. Dieſe Beſtimmung iſt nach der Entſcheidung des Oberkommandos der Wehrmacht dahin auszulegen, daß die Wehrmachtangehörigen die erforderlichen Benachrichtigungen und Weiſungen zur Fortführung ihrer Geſchäfte, Betriebe uſw. unter Inanſpruchnahme der Gebührenvergünſtigungen geben können. Nicht dagegen dürfen ſie die geſamte Poſt ihrer Heimatbetriebe vom Felde oder von ihren Erſatztruppenteilen aus gebührenfrei befördern laſſen, beſonders nicht Werbeſchreiben, Ankündigungen, Preisliſten, Rechnungen uſw.

Keine Anrechnung von Rentenerhöhungen der Knappſchaft. Auf Grund der Neuregelung der Rentenverſicherung im Bergbau wurden die am 1. Oktober 1942 laufenden und nach dieſem Termin nach dem bisherigen Recht feſtgeſtellten Renten der knappſchaftlichen Penſionsverſicherung, neben denen eine Rente aus der Rentenverſicherung der Arbeiter gewährt wird, erhöht, und zwar die Invalidenpenſion und das Ruhegeld um jährlich 300, die Witwenrente um jährlich 240 RM. Gleichzeitig wurde feſtgeſtellt, daß dieſe Rentenerhöhungen bei der Prüfung der fürſorgerechtlichen Hilfsbedürftigkeit außer Anſatz bleiben ſollten. In einem gemeinſamen Erlaß des Reichsarbeitsminiſters und des Reichsinnenminiſters wird deshalb beſtimmt, daß von den Invalidenpenſionen, Ruhegeldern und Witwenrenten, die erhöht worden ſind, mit Wirkung ab 1. Oktober 1942 bei der Prüfung der fürſorgerechtlichen Hilfsbedürftigkeit monatlich 25 RM. bei der Invalidenpenſion und dem Ruhegeld und monatlich 20 RM. bei der Witwenrente außer Anſatz bleiben. Die Beſtimmungen über die Nichtanrechnung früherer Rentenerhöhungen und Leiſtungsverbeſſerungen der Reichsverſicherung in der öffentlichen Fürſorge, insbeſondere auch die Beſtimmung, daß allgemein von dieſen Renten monatlich 4 bis 6 RM. außer Anſatz zu laſſen ſind, bleiben dadurch unberührt.

Kennkarten gelten weiter. Zur Vereinfachung der Verwaltung hat der Reichsinnenminiſter angeordnet, daß Kennkarten allgemein über die darin eingetragene fünfjährige Geltungsdauer hinaus bis auf weiteres gültig bleiben, ohne daß dies in der einzelnen Kennkarte vermerkt wird.

Wandzeitung „Spaten und Gewehr". Die Reichsführung des Reichsarbeitsdienſtes gibt ſeit kurzer Zeit eine monatlich erſcheinende Wandzeitung „Spaten und Gewehr" heraus. Es handelt ſich um eine Bildüberſicht über alle aktuellen Ereigniſſe des Reichsarbeitsdienſtes im vergangenen Monat. Auch die Arbeitsdienſte in den übrigen europäiſchen Staaten ſind in den Bilderdienſt aufgenommen. In Zuſammenarbeit mit der Wehrmacht geht die Wandzeitung auch im Rahmen der Truppenbetreuung an die Einheiten der Wehrmacht.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 10.00—11.00: Beſchwingtes Konzert 11.00—11.30: Klingende Märchen. — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. 14.15—15.00: Melodien „Am laufenden Band". — 16.30—16.00: Frontberichte. — 16.00—18.00: Bunter Samstag-Nachmittag. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20—21.30: Muſik zur guten Laune. — 21.30—22.00: Vertraute Klänge. — 22.30—24.00: Wochenausklang mit dem Deutſchen Tanz- und Unterhaltungsorcheſter und anderen.

Deutſchlandſender: 17.10—18.30: Serenadenmuſik: Trunk, Pfitzner, R. Strauß, Brand-Buys. — 20.15—22.00: Aus Oper und Operette.

Provinz und Nachbargebiete

Lentförden. Der hieſige Meiſter der Gendarmerie Büſing wurde zum Leutnant der Gendarmerie befördert.

Unteroffizier Willi Schröder, Sohn des Rendanten Ernſt Schröder, erhielt das Kriegsverdienſtkreuz 2. Kl. mit Schwertern. — Bei einem Gewitter wurde eine Starke des Landmannes Hans Pohlmann vom Blitz erſchlagen.

Hamburg. Todesſtrafe für Plündern. Das Hanſeatiſche Sondergericht verhandelte gegen die 54jährige Angeklagte Maria Dannenberg, geborene Bull, wegen Plünderns ſowie gegen ihre Nichte, die Angeklagte E., wegen Beihilfe zum Plündern, weil ſie ſich einmal beim Fortſchaffen geplünderten Gutes beteiligt hatte. Die Dannenberg, die in Wandsbek ſelbſt bombenbeſchädigt war, hat im Laufe des Monats Auguſt in Wandsbek in beſonders umfangreichem Maße auf der Straße abgeſtellte gerettete Kleidungsſtücke, Wäſche und Schuhe bombengeſchädigter Volksgenoſſen an ſich genommen. Sie hat auch aus den Kellern zerſtörter Häuſer dort ſichergeſtellte oder zurückgelaſſene Gegenſtände geſtohlen. Man fand in ihrer Wohnung, auf dem Boden einer Nachbarin und in der Wohnung ihrer mitangeklagten Nichte in Kellinghuſen nicht nur zahlreiche Damenkleider, Damenmäntel und mannigfache Leib- und Bettwäſche, ſondern auch verſchiedene Herrenkleidung. Das Sondergericht ſetzte dieſem verbrecheriſchen Treiben der Angeklagten Dannenberg ein Ende und verurteilte ſie wegen fortgeſetzten Plünderns zum Tode und dauerndem Ehrverluſt. Ihre Nichte erhielt wegen Beihilfe drei Jahre Zuchthaus.

KRIEGSWINTERHILFSWERK
DER FEIND KÄMPFT GEGEN FRAUEN UND KINDER
Alle Hilfe für Mutter und Kind!
KRAUSEN
Dafür Deine Spende am 25./26. Sept 43

Wegen Preisüberſchreitung feſtgenommen. Der 42jährige Hamburger Frucht- und Gemüſe-Einzelhändler Matthias Krohn, Inhaber der Firma Peter Rüther, wurde erneut durch die Kriminalpolizei wegen grober Preisüberſchreitungen feſtgenommen. Nachdem Krohn im Jahre 1942 wegen Preisüberſchreitung beim Verkauf von Datteln mit 15 Monaten Gefängnis beſtraft worden war, beging er jetzt abermals ſchwere Verſtöße gegen die Höchſtpreiſe. So verkaufte er, um nur einige Beiſpiele zu nennen, ½ kg Tomaten mit 2 RM, zuläſſiger Höchſtpreis im Juni betrug 90 Pfennig. Eine grüne Gurke verkaufte er mit 1,10 RM, zuläſſiger Höchſtpreis war nur 47 Pfennig. Krohn ſieht nun ſeiner Beſtrafung durch das Sondergericht entgegen.

Elmshorn. Einem Anwohner von Kaltenhof wurden nachts von ſeinem Gartengrundſtück die der Reife zugehenden Tabakpflanzen der größten Blätter beraubt.

Wilſter. Eine Opiumſüchtige, eine 37jährige Krankenſchweſter, iſt vor zwei Jahren verurteilt worden, weil ſie ſich Morphium angeeignet hatte. Das iſt nicht nur Diebſtahl, ſondern auch Vergehen gegen das Opiumgeſetz. Nachdem ſie in verſchiedenen Krankenhäuſern behandelt und als geheilt entlaſſen worden war, wurde ſie hier angeſtellt. Sie hat ſich hier gut geführt, hat aber nach einiger Zeit ſich doch wieder Morphium und Kokain angeeignet. Das Gericht in Itzehoe verurteilte ſie zu 3 Monaten Gefängnis. Der Sachverſtändige erklärte, daß ihr die Ausübung des Berufes als Krankenpflegerin jetzt unterſagt ſei, ſo daß ihr Rauſchgifte nicht mehr ſo leicht in die Hände kommen können.

Lübeck. Unweit Wentorf geriet ein Kraftwagen ins Schleudern und fuhr dabei in eine Marſchkolonne, von der vier Mann zu Boden geriſſen wurden. Während drei von ihnen mit leichten Prellungen davonkamen, wurde ein Mann am Oberſchenkel und an einer Hand erheblich verletzt. Das Auto blieb an der Straßenböſchung ſtehen.

Tönning. Am Sonntagnachmittag geriet der 6jährige Sohn einer hieſigen Familie beim Spielen in die Waſchkuhle und ertrank.

Einer der letzten im Kreis Eiderſtedt noch lebenden Kriegsteilnehmer von 1870/71, der Rentner Adolf Holm in Tönning, konnte am 20. Sept. bei beſter Geſundheit ſeinen 95. Geburtstag begehen.

Ahlefeld. Zu dem Ernteunfall, bei dem der Gaſtwirt Engel von hier ums Leben kam, wird mitgeteilt, daß ſich das Unglück nicht in Engels eigenem Betrieb, ſondern im Betriebe des Bauern Klaus Haß ereignet hat. Engel iſt anſcheinend, als er auf einen Diemen ſteigen wollte, abgerutſcht und vom Diemen geſtürzt. Er iſt dann ſo unglücklich auf eine Forke gefallen, daß ihm deren Stiel von hinten in den Leib drang und tödliche Verletzungen verurſachte.

Zeugen geſucht. Am Donnerstag, 16. September 1943, gegen 18.15 Uhr, wurde auf der Reichsſtraße 202 (Kiel—Rendsburg) in der Nähe von Jägerluſt bei Achterwehr ein jüngerer Soldat von einem Laſtzug angefahren und getötet. Der Fahrer des Laſtzuges iſt in Richtung Rendsburg weitergefahren, ohne ſich um den Verletzten zu kümmern.

Erhöhung der Brotration

Die Stärke der deutſchen Kriegsernährungswirtſchaft.

○✱ Die deutſche Brotgetreideernte 1943 kann, nachdem nunmehr ihr Ergebnis zu überſehen iſt, als ausgezeichnet angeſprochen werden. Dieſe gute Ernte iſt ebenſoſehr auf die günſtige Witterung zurückzuführen, die dem Wachstumsverlauf ſehr förderlich war, als auch auf den außerordentlichen Fleiß des deutſchen Landvolkes, das trotz größter Schwierigkeiten die Herbſt- und Frühjahrsbeſtellung 1942/43 in vollem Umfange durchgeführt hat.

Die gute deutſche Brotgetreideernte macht es möglich, trotz des erhöhten Brotbedarfs infolge der Vermehrung der Wehrmacht und der geſtiegenen Zahl der ausländiſchen Zivilarbeiter, mit Wirkung vom 20. September 1943 eine Erhöhung der Brotration vorzunehmen.

Alle Verſorgungsberechtigten einſchließlich der ausländiſchen Zivilarbeiter erhalten zuſätzlich je Zuteilungsperiode, alſo für vier Wochen, 400 Gramm Weizenbrot oder andere Weizenbackware, an deren Stelle 300 Gramm Weizenmehl bezogen werden können. Darüber hinaus erhalten die Kinder von ſechs bis zehn Jahren 500 Gramm Roggenbrot und die Lang- (Nacht-) Arbeiter auf ihre Zulagekarte 400 Gramm Roggenbrot je Zuteilungsperiode. Weiterhin iſt es dank der guten Weizenernte möglich, die Weizenbeimiſchung zum Brotmehl zu erhöhen und das Brot damit den friedensmäßigen Verzehrsgewohnheiten anzupaſſen. Schließlich werden auch die Rationen der Selbſtverſorger (Inhaber der Mahlkarte oder der Selbſtverſorger-Brotkarte) um 300 Gamm Roggen oder 400 Gramm Roggenbrot je Zuteilungsperiode erhöht.

Die Leiſtungen der deutſchen Landwirtſchaft, die in dieſer Rationserhöhung zum Ausdruck kommen, ſind beſonders deutlich erkennbar, wenn man ſich vor Augen hält, daß nach dieſer zweiten Erhöhung der Brotration im laufenden Jahr die Brotration am Anfang des 5. Kriegsjahres höher iſt als im erſten Kriegsjahr, und zwar für Normalverbraucher um 100 Gramm, für Kinder von 6 bis 10 Jahren um 1200 Gramm, und für Lang- (Nacht-) Arbeiter um 500 Gramm je Zuteilungsperiode.

Die Brotzulagen gelten von der 54. Zuteilungsperiode ab. Aus kartentechniſchen Gründen ſind ſie erſt in die Brotkarte der 55. Zuteilungsperiode einbezogen. In dieſer ſtehen alſo die Zulagen für beide Zuteilungsperioden zur Verfügung. Bereits in der letzten Woche der 54. Zuteilungsperiode kann jedoch auf eine entſprechende Anzahl von Abſchnitten Ware bezogen werden.

Dieſe jetzt zu Beginn des 5. Kriegsjahres mögliche Erhöhung unſerer Brotration iſt ein erneutes Zeichen für die Stärke unſerer Kriegsernährungswirtſchaft.

Demmin. Auf einem Grundſtück der hieſigen Mollweberſtraße ſtieß man in einer Tiefe von 1-2 m auf mehrere Schädel und Schienbeinknochen. Da ſich die Fundſtelle unweit der früheren Marienkirche und des Marienfriedhofes befinden, die beide im Dreißigjährigen Kriege zerſtört wurden, dürfte es ſich um Ueberreſte in damaliger Zeit gefallener Kämpfer handeln. Waffen wurden bisher an der Fundſtelle nicht freigelegt.

Niebüll. Mit dem Motorrad ſchwer verunglückt iſt der hier z. Z. auf Urlaub weilende Dentiſt Walter Goebel. Er ſtieß an der Straßenkreuzung in Mönkebüll mit einem Auto zuſammen und trug ſchwere Verletzungen an beiden Beinen davon.

Taſtrup. Das Studium der Schuld- und Pfandprotokolle des Amtes Flensburg hat für den Beſitz Peter Asmuſſen in Taſtrup eine ununterbrochene Folge von 6 Generationen während der letzten 200 Jahre ergeben, ſtets ging der Beſitz vom Vater auf den Sohn über.

Wyk auf Föhr. Der Sohn rettete ſeine Mutter. Ohne daß er es vorher wußte, rettete hier ein Sohn ſeine eigene Mutter vom Tode des Ertrinkens. Einer Hamburger bombengeſchädigten Frau die am Strande badete, verließen beim Schwimmen plötzlich die Kräfte und ſie verſank in den Fluten. Ihr Sohn, der hier auf Urlaub weilte, und ſich auf der Veranda des Kurhotels „Seeblick" aufhielt, beobachtete, wie eine Perſon in den Fluten unterzugehen drohte. Schnell entſchloſſen ging er in das Waſſer, und es gelang ihm, im letzten Augenblick die Ertrinkende noch zu erfaſſen und an den Strand zu bringen. Hier erkannte er, daß die aus den Fluten Errettete ſeine eigene Mutter war. Von dem Sohn ſofort angewandte Wiederbelebungsverſuche hatten den gewünſchten Erfolg und unter ärztlichem Beiſtand erholte ſich ſpäter die Frau bald wieder.

Apenrade. Im Jelmgehölz, in unmittelbarer Nähe von Apenrade, ſind—eine ſeltene Erſcheinung für Nordſchleswig von auswärtigen Köhlern Kohlenmeiler angelegt worden. Die Forſtverwaltung hat zum Zwecke der Gewinnung von Holzkohle 1000 cbm Holz zur Verfügung geſtellt, aus denen 18 000 hl Holzkohle gewonnen werden ſollen.

Ein vierzigjähriger Kaufmann aus Norderenleben, Kreis Apenrade, ſtürzte, als er die abfallende Straße Rothenkrug-Apenrade in ſchneller Fahrt hinabfuhr, plötzlich vom Rad. Der herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod feſtſtellen; vermutlich iſt der Verunglückte einem Herzſchlag erlegen.

Nah und Fern

USA.-Offizier ſtahl Kirchengemälde. Wie der Sender der faſchiſtiſchen Nationalregierung bekanntgibt, entdeckte man bei einem amerikaniſchen Offizier der 5. Armee, der während der Kämpfe bei Salerno gefangengenommen worden war, ein zuſammengerolltes koſtbares Gemälde. Er geſtand, daß er das Bild vom Dom von Palermo geſtohlen habe.

Mit 104 Jahren noch rüſtig. In dieſen Tagen feiert der älteſte Einwohner Schwedens, C. A. Nilsſon, ſeinen 104. Geburtstag. Mit 98 Jahren gab Nilsſon ſeinen Beruf, die Schuhmacherei auf, aber noch heute beſohlt er ſeine Schuhe ſelbſt. Er iſt Vater von ſieben Kindern.

100 Jahre „Fliegender Holländer". Mit einem feſtlichen Konzert der Dresdner Philharmonie unter Leitung von Gilbert Graf Gravina-Bayreuth gedachte der Bayreuther Bund in Verbindung mit der NSG. „Kraft durch Freude" der vor hundert Jahren im Dresdner Opernhaus erfolgten Uraufführung von Richard Wagners Oper „Der fliegende Holländer". Bei einer kurzen Begrüßungsanſprache unterſtrich Prof. Kirſten die Bedeutung der Kunſt, die gerade in der heutigen Zeit nicht nur der Abwechſlung und Zerſtreuung, ſondern der Sammlung aller Kräfte diene.

Verachtfachter Oelfruchtanbau im Protektorat. Im Protektorat Böhmen und Mähren iſt in den letzten Jahren eine ſtarke Ausdehnung des Oelfruchtanbaues erfolgt. Wenn man die Anbaufläche von 1941 mit 100 einſetzt, dann betrug der Oelfruchtanbau 1942 ſchon 242, 1943 bereits 658 und 1944 vorausſichtlich 867 v. H. Dieſer Erfolg iſt um ſo erfreulicher, als der böhmiſch-mähriſchen Landwirtſchaft faſt jede Erfahrung mit Oelfrüchten fehlte. Für 1943/44 ſind die Landwirte gehalten, 4,5 Prozent ihrer Ackerböden mit Oelfrüchten nach eigener Wahl zu bebauen.

Tageschronik in Stichworten

Nach einem Bericht des „Daily Sketch" mehrt ſich in auffallendem Maße die Einſtellung von jüdiſchen Emigranten in England auf maßgebenden Poſten. Das Blatt ſchreibt hierzu u. a.: „Wir ſind überraſcht, ſo viele jüdiſche Emigranten auf Zivilpoſten zu ſehen. Man ſollte eigentlich meinen, daß ſie ſich zu den Heeresdienſten drängen würden, um ſo mitzuhelfen, den Tag ihrer Rückkehr zu beſchleunigen. Statt deſſen übernehmen ſie häufig Poſten, aus denen unſere eigenen Leute verdrängt wurden. Die Engländer, die auf Grund von Kriegsdienſtverpflichtungen ihre Stellung aufgeben mußten, fürchten mit Recht, daß ihnen die jüdiſchen Emigranten die Poſten nach Kriegsende nicht ohne weiteres freimachen würden".

Die chineſiſchen Großſtädte Hankau und Kanton waren in den letzten Wochen mehrfach das Opfer amerikaniſcher Terrorangriffe. Die Wohnſtätten tauſender chineſiſcher Familien wurden auf dieſe barbariſche Weiſe in ein einziges Trümmerfeld verwandelt.

In einer ſchottiſchen Stadt wurde kürzlich eine Kundgebung für den Bolſchewismus veranſtaltet. Als der Pfarrer Bryn Thomas die Sowjetunion pries, hätten polniſche Soldaten ſeine Anſprache mit Lachen und höhniſchen Hinweiſen auf Katyn unterbrochen. Unter den anweſenden Engländern habe das Verhalten der Polen große Entrüſtung verurſacht.

Das republikaniſche Mitglied der Repräſentantenhauſes Jeſſie Summer erklärte, die Briten ſeien bemüht, General Marſhall als Oberbefehlshaber der amerikaniſchen Armee zu beſeitigen, da er für die amerikaniſchen Intereſſen eingetreten ſei; auch gegen General MacArthur und Admiral Leahys hätten die Engländer intrigiert.

Im Nahkampf überwältigt

Wie das Unterſeeboot „Katſonis" verſenkt wurde.

Wie der Wehrmachtbericht vom 22. 9. meldete, verſenkte ein deutſcher Unterſeebootjäger in der Aegäis das in engliſchen Dienſten fahrende griechiſche Unterſeeboot „Katſonis" durch Rammſtoß und Artilleriebeſchuß. Er brachte dabei auch Gefangene ein.

In der Abenddämmerung des 14. September ſichtete der unter dem Kommando des Kapitänleutnants Vollheim ſtehende Unterſeebootjäger in der Aegäis ein feindliches U-Boot, bei dem es ſich — wie ſich ſpäter herausſtellte — um das im Solde Englands fahrende griechiſche U-Boot „Katſonis" handelte. Das über Waſſer fahrende griechiſche Boot verſuchte ſich durch Schnelltauchen der einſetzenden Verfolgung zu entziehen, was ihm aber infolge der gut ſitzenden Waſſerbombenreihen nicht mehr gelang. Im Detonationsſchwall mehrerer unmittelbar unter dem getauchten Boot explodierender Waſſerbomben wurde es an die Oberfläche geworfen. Noch bevor ſich jemand auf dem Turm des U-Bootes zeigte, ſetzte der U-Jäger mit äußerſter Kraft zum Rammſtoß an und traf das Boot mittſchiffs ſo ſchwer, daß es ſofort ſtarke Schlagſeite zeigte.

Auf allernächſter Entfernung entſpann ſich nun ein erbitterter Nahkampf, zu dem der einzige an Bord des U-Bootes befindliche britiſche Offizier mit der Piſtole in der Fauſt die griechiſche Beſatzung zwang. Durch die von deutſcher Seite eingeſetzten Nahkampfwaffen, Handgranaten, Maſchinengewehre, Piſtolen und Karabiner erlitt die Beſatzung ſchwere Verluſte, während der britiſche Offizier und ein ihm beigegebener britiſcher Funker unverletzt blieben und nach der Verſenkung des Bootes geborgen werden konnten.

Im weiteren Verlauf der Bekämpfung, die ſich nun wieder auf größere Entfernung abſpielte, brach im Innern des Bootes ein Brand aus, der raſch um ſich griff, ſo daß der ganze Turm des U-Bootes kurze Zeit ſpäter rot glühte. Nach wenigen Salven aus allen Waffen ſank das beſchädigte Boot über den Achterſteven in die Tiefe. Von ſeiner Beſatzung hatten ſich außer den beiden Briten nur 14 Mann, die zum Teil ſchwer verletzt waren, durch Ueberbordſpringen retten können.

Bei dem rund 600 Tonnen großen Boot handelte es ſich vermutlich um dasſelbe U-Boot, das in den letzten Monaten verſchiedentlich unbewaffnete griechiſche Küſtenſegler und -fiſcherboote überfiel, ſie rückſichtslos mit ſeinen Bordwaffen beſchoß und dabei meiſt die nur wenige Köpfe ſtarke Beſatzung tötete oder ſchwer verletzte und ihre Fahrzeuge, die für die Ernährung der griechiſchen Küſtenbevölkerung ſorgten, verſenkte.

Kapitänleutnant Vollheim hat damit als Kommandant eines Unterſeebootjägers in dieſem Jahr bereits ſein zweites feindliches Unterſeeboot verſenkt. Außerdem hat er bei einem Angriff von drei engliſchen Torpedofliegern im Februar d. J. alle drei abgeſchoſſen.

Rollende Tiefangriffe auf Feindnachſchub

Tiefangriffe ſchneller deutſcher Kampfflugzeuge in Süditalien richteten ſich im Laufe des Dienstags gegen Fahrzeugansammlungen an einer Straßenkreuzung ſüdlich Potenza. Durch Bomben wurden mehrere Fahrzeuge zerſtört und in Brand geworfen. Rollende Angriffe unſerer Kampffliegerſtaffeln auf den Nachſchubverkehr des Feindes führten zur Vernichtung weiterer zahlreicher Kraftfahrzeuge und Kriegsmateriallager.

Einſchneidende Maßnahmen Japans

Geſamte Lebenseinſtellung auf die Kriegsbedürfniſſe. — Mobiliſierung aller Arbeitskräfte.

Der japaniſche Miniſterpräſident Tojo hielt am Mittwoch ſeine angekündigte Rundfunkanſprache, in der er u. a. erklärte, die von der Regierung beſchloſſenen einſchneidenden Maßnahmen zur Stärkung der Heimatfront und der nationalen Kriegsſtruktur des Landes hätten nur ein Ziel: dieſen Krieg zu gewinnen.

Die Entwicklung ſei in ein Stadium getreten, das kein Nachlaſſen der bisherigen Anſtrengungen dulde. Die Engländer und Nordamerikaner verſuchten ohne Rückſicht auf eigene hohe Verluſte durch immer neue Offenſiven, das japaniſche Empire auf die Knie zu zwingen. Schwere Kämpfe ſeien daher im Gange und noch zu erwarten. Daher ſei für das japaniſche Volk die Zeit gekommen, ſich auf allen Gebieten des Lebens auf die heutige Kriegslage einzuſtellen und ſeine Entſchloſſenheit und Kraft zur Durchführung des Krieges und zum Sieg zu verſtärken.

Die Regierung habe ſich angeſichts dieſer Lage gezwungen geſehen, einſchneidende Maßnahmen zu ergreifen. So ſei erſtens Vorſorge getroffen für engſte Zuſammenarbeit zwiſchen den oberſten Militärbehörden und der Staatsführung. Zweitens werde man im Innern eine entſchloſſene Kampffront ſchaffen, die in jeder Hinſicht als Unterſtützung der Kriegführung den Endſieg garantiere. Drittens würden ſchnelle und aktive diplomatiſche Maßnahmen ergriffen. Schließlich ſeien Maßnahmen vorgeſehen, die eine epochale Erhöhung der Kriegsproduktion und vor allem der Munitions- und Flugzeugproduktion ſicherſtellten.

Premierminiſter Tojo ging dann im einzelnen auf die zahlreichen Maßnahmen ein, die vom Kabinett beſchloſſen wurden. Die Regierung übernehme die Verantwortung für die ſchnelle und erfolgreiche Durchführung dieſer Maßnahmen. Alle unnötigen Arbeiten und Maßnahmen, die nicht direkt mit der Kriegführung in Verbindung ſtänden, hätten zu unterbleiben. Auch die beabſichtigte Mobiliſierung der Arbeitskräfte, der Einſatz der Studenten und aller Schichten der Bevölkerung müſſe als äußerſt weitgehend bezeichnet werden. Bei der geplanten Verſtärkung der Verteidigung des Heimatlandes werde die Regierung die Initiative übernehmen. Wenn alle dieſe Pläne ſchnell und prompt durchgeführt würden, ſo ſeien direkte und indirekte Auswirkungen auf die militäriſchen Ereigniſſe zu erwarten, die die Welt erneut in Erſtaunen ſetzen dürften. Heute ſei jedenfalls nicht mehr die Zeit, an alten liebgewordenen Gewohnheiten, Arbeitsmethoden uſw. feſtzuhalten. Es gelte vielmehr ſich in der geſamten Lebenseinſtellung auf die Bedürfniſſe dieſes Krieges einzurichten. Der Krieg nehme täglich an Heftigkeit zu. Der Feind verſuche mit allen Mitteln, durch Gegenoffenſiven Erfolge zu erzielen. An dieſem Wendepunkt des Krieges erwarte die Regierung daher, daß die Bevölkerung alle Bemühungen der Staatsführung, die ſich zur Durchführung entſcheidender Maßnahmen veranlaßt ſah, weitgehend und mit größtem Verſtändnis unterſtützt. Einen Zweifel an den Endſieg gebe es nicht, und es werde der Tag kommen, da Frieden und Ordnung in allen Gebieten Großoſtaſiens geſichert ſeien.

Tojo dankte bei dieſer Gelegenheit den verſchiedenen Völkern und Verbündeten Oſtaſiens für ihre herzliche und enge Zuſammenarbeit im Kampf um ein gemeinſames Ziel. In Europa, ſo betonte Tojo abſchließend, kämpften Deutſchland und die übrigen verbündeten Länder Schulter an Schulter mit Japan weiterhin mit voller Kraft gegen den gemeinſamen Feind.

Die Maßnahmen der japaniſchen Regierung

Das Informationsamt der japaniſchen Regierung gab zu Beginn der Rede des Miniſterpräſidenten einen Ueberblick über die zahlreichen Maßnahmen, die zur weiteren Stärkung der Heimatfront beſchloſſen wurden. Wie dieſe Ueberſicht zeigt, werden hiervon praktiſch alle Teile der Bevölkerung betroffen. Die Maßnahmen zielen darauf ab, eine nationale Kriegsſtruktur des Landes zu ſchaffen, die der heutigen Lage gerecht wird und den Endſieg ſicherſtellt.

So wurde zunächſt beſchloſſen, alle Kräfte des Landes für eine ſchnellſtmögliche Erhöhung der Munitions- und Flugzeugproduktion einzuſetzen. Die Verteidigung des Heimatlandes ſoll weſentlich verſtärkt und in erſter Linie die Luftabwehr ausgebaut werden. Wie es ferner heißt, ſollen zahlreiche Einrichtungen der Verwaltung, die ihren Sitz nicht unbedingt in Tokio bzw. anderen Großſtädten haben müſſen, in andere Gebiete des Landes verlegt werden. Die kriegswichtige Induſtrie wird noch mehr als bisher und in verſchiedener Hinſicht in ihrem Nationalcharakter herausgeſtellt. Eine weitere Maßnahme ſieht den Ausbau des Land- und Seetransportes vor. Zur Vereinfachung des Behördenapparates iſt zunächſt geplant, daß den lokalen Verwaltungsbehörden Aufgaben übertragen werden, die bisher von den Zentralſtellen durchgeführt wurden. Der Beamtenapparat wird eine weitere Verringerung erfahren. Weiter wurde beſchloſſen, in verſtärktem Maße Frauen für Arbeitsleiſtungen heranzuziehen. Bisherige Altersbeſchränkungen ſollen aufgehoben und demzufolge auch ältere Perſonen wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden. Schließlich ſind Maßnahmen vorgeſehen, die ſicherſtellen ſollen, daß Japan und Mandſchukuo vollkommen unabhängig von der Lebensmitteleinfuhr werden. Auf der anderen Seite beſchloß die Regierung eine Vereinfachung des Preis- und Verteilungsſyſtems.

Der Auftrag der SA.

Stabschef Schepmann ſprach vor dem Führerkorps der SA.

Der Stabschef der SA Schepmann, ſprach vor dem Führerkorps der SA.-Gruppen „Weichſel" in Danzig, „Tannenberg" in Königsberg und „Warthe" in Poſen. Er gab den Männern, die in den neu zum Reich gekommenen Gebieten auf verantwortungsvollem Poſten ſtehen, klare Richtlinien für ihre Arbeit. „Der Auftrag der SA.", ſo ſagte der Stabschef, „iſt in erſter Linie ein Auftrag der Menſchenführung. Nur Nationalſozialiſten vermögen ihn mit Erfolg durchzuführen. Die SA bildet hierbei mit der politiſchen Leitung der Partei und allen ihren Gliederungen einen feſten Block, um durch ihr Vorbild und ihren Einſatz die Siegesgewißheit der Millionen des kämpfenden deutſchen Volkes zu ſtärken.

De Valera: Irland immer in Gefahr

Anläßlich der großen Parade iriſcher Heimwehr in Dundalk ſprach de Valera über die Notwendigkeit eines ſtärkeren Zulaufs zur iriſchen Armee. Irland ſei in den vier Jahren von den unmittelbaren Wirkungen des furchtbaren Krieges, der für viele Völker Tod und Elend gebracht, verſchont worden. Von Anfang an aber habe ſeine Regierung die Gefahr vorausgeſehen und an das Volk appelliert, ſich in den verſchiedenartigen Verteidigungsorganiſationen zuſammenzufinden. Der Erfolg ſei ſehr erfreulich, doch noch nicht hinreichend geweſen. Es beſtehe die Gefahr, daß man heute glaube, für den Reſt des Krieges geſichert zu ſein. Derartige Meinungen ſeien grundlos. Für ein kleines, überdies geographiſch ſo beſonders gelagertes Land wie Irland wäre Gefahr, bis der letzte Schuß gefallen ſei.

Salerno, ein deutſcher Triumph

Infanteriſtiſche Unterlegenheit der Engländer und Amerikaner

Von Kriegsberichter Walter Enz, PK.

Die Tage, nach denen der Gegner ſich durch ein reichhaltiges Platzkonzert aus den Rohren ſeiner ſchweren Schiffsgeſchütze zum erſtenmal im Golf von Salerno angekündigt hatte, waren zunächſt auf unſerer Seite von brenzlichen Ueberraſchungen gekennzeichnet, die durch eine ganze Reihe kühner Einzeltaten gemeiſtert wurden. Einmal, ſchon am erſten Tage, ſtand eine Reihe Panzer Schlange vor einem Regimentsgefechtsſtand. Der Regimentsadjutant, Leutnant H., raffte in aller Eile alle verfügbaren Kräfte zuſammen, ſchoß einige Panzer zuſammen und zwang dadurch den entmutigten Gegner zur Umkehr.

Ein Unteroffizier, nach ſchwerer Verwundung freiwillig zu ſeiner Truppe, einem Pioniererkundungszug, zurückgekehrt, ſprengte eine Brücke, obwohl er im ſchweren Feuer eines Sherman-Panzers arbeiten mußte, der 30 Meter vor ihm ſtand und deſſen Rohre den Unteroffizier mit glühendem Eiſen überſchütteten. Ein Funktrupp blieb in einem Erdloch an der Küſte hocken, obwohl ſein Verband ausweichen mußte, und gab laufend Funkmeldungen über Landungen des Feindes durch, bis der Gegner ihn entdeckt hatte oder bis ihn ein Volltreffer verſchüttet haben mochte. Ueber ſein Ende iſt nichts mehr zu erfahren geweſen, obwohl der Bataillonskommandeur ſpäter einen Spähtrupp nach ihm einſetzte. Ein Troß ſah ſich plötzlich einer ſtärkeren Gruppe von Engländern gegenüber, die durch eine Lücke hindurchgeſickert waren, und wehrte ſich im nächtlichen Nahkampf erfolgreich. Ein Kraftfahrer, mutterſeelenallein, kam in eine ähnliche Lage, als er in der Dämmerung des Abends anhielt, um ſich auf ſeiner Karte über den Weg zu unterrichten. Er rief nach ſeinen Kameraden, die in Wirklichkeit 20 Kilometer weg ſein mochten, bluffte die Engländer, die ſich auf Gummiſohlen durchgepirſcht hatten, und verjagte ſie mit ein paar Schüſſen aus ſeiner Maſchinenpiſtole.

Vor allem war eine Kampfgruppe, die Salerno ſelbſt verteidigte, einige Male in ziemlich kritiſchen Situationen, aus denen ſie ſich durch Kaltblütigkeit und Entſchloſſenheit ihrer Führer heraushalf. Die einzelnen Teile dieſer Kampfgruppe, auf ſich ſelbſt angewieſen und oft ohne Anſchluß und Verbindung, igelten ſich immer wieder ein. In einem Fall ſtand der Gegner, der die Steilhänge erkletterte und unſere Igel und Riegel zu umgehen verſuchte, bereits 20 Kilometer im Rücken eines Aufklärungszuges. Die Kampfgruppe aber vermochte ſo beinahe zwei Diviſionen des Gegners aufzuhalten.

Der Kampf löſte ſich in unzählige Späh- und Stoßtruppunternehmungen auf. Der Gegner wagte es ja auch in dieſem Raum nicht, mit maſſierter Infanterie anzugreifen. Er läßt ein wahnwitziges Artilleriefeuer, angefangen von den 38-Zentimeter-Schiffsgeſchützen bis zu den Granatwerfern, die er mit Vorliebe an Land einſetzt, vom Stapel. Glaubt er, mit ſeinem Feuer den Gegner entmutigt zu haben, ſo fühlt er mit kleinen Gruppen vor und verſucht dort, wo er eine Lücke findet, durchzuſtoßen mit Panzern, denen nur wenige Infanterie folgt.

In den erſten Tagen des Kampfes um den Raum Salerno fand der Gegner naturgemäß ſolche Lücken und konnte einſickern, denn es ſtand ihm zunächſt nicht viel mehr gegenüber als eine Panzerdiviſion, die einen ſehr großen Küſtenabſchnitt zu [illegible] hatte und deren Stellungen den Gegnern obendrein durch Badoglio-Kreaturen teilweiſe verraten worden waren. Je mehr ihm aber von unſerer Seite an Panzern und Panzergrenadieren und an Luftwaffenverbänden entgegengeworfen werden konnte, deſto weniger nützten ihm ſeine ausgeladenen Maſſen. Am dritten Tage waren die Verhältniſſe ſtabiliſiert, die Lücken geſchloſſen, überall die Verbindungen hergeſtellt.

Der Feind hatte keinen Raum mehr, von dem aus er ſich ausbreiten konnte. Im Gegenteil, es ſetzten in ſtarkem Maße unſere Gegenangriffe ein. Nun bereiteten unſere Kampfgruppen ihm ähnliche Ueberraſchungen, wie wir ſie in den erſten zwei, drei Tagen erlebt hatten. Jetzt ſtanden unſere Panzer plötzlich vor ſeinen Regimentsgefechtsſtänden und hoben ſie aus. Jetzt wurden ſeine Igel angegriffen, umgangen und aufgerieben.

Der Engländer und die Texas-Boys wußten dieſen Angriffen nichts anderes entgegenzuſetzen als ihr Trommelfeuer und ihre Bombardements, die ſie von Tag zu Tag verſtärkten, je weiter ſie an die Küſte zurückgedrängt wurden.

Unſere Fahrer ſind ſehr darauf bedacht, ja keine Staubfahnen hinter ihrem Wagen herzuziehen, und nirgendwo werden ſo tiefe Erdlöcher gegraben wie hier. Die Panzergrenadiere aber vor allem ſind froh, wenn ſie angreifen würden, denn ſie wiſſen genau, wenn ſie erſt einmal das wilde und mörderiſche Feuer unterlaufen haben, dann ſtehen ſie, vor allem beim Amerikaner, einem Gegner gegenüber, der ihnen infanteriſtiſch in keiner Weiſe gewachſen iſt.

„Why do wo fight?" — „Warum kämpfen wir?" — Dieſen ſtereotypen Satz hören unſere Dolmetſcher in den Gefangenenlagern Tag für Tag aufs neue, und er geſtattet durchaus ſehr naheliegende Schlüſſe auf die moraliſche Verfaſſung der in Süditalien kämpfenden Engländer und beſonders der Amerikaner, die wirklich nicht wiſſen können, für wen ſie ſich nun eigentlich ſchlagen.

London beugt ſich dem USA.-Finanzdiktat

Die City wieder einmal von der Wallſtreet beſiegt

Wie die Londoner „Financial News" in einem Bericht aus Waſhington andeuten, wurde bei den letzten Beſprechungen zwiſchen Rooſevelt und Churchill auch die Währungsfrage behandelt. Aus den Ausführungen des britiſchen Finanzblattes geht deutlich hervor, daß Churchill auch in dieſer Frage vor den amerikaniſchen Anſprüchen zurückgewichen iſt. „Financial News" bemerken, die meiſten Regierungen hätten den britiſchen Keynes-Plan dem amerikaniſchen White-Plan vorgezogen. Sie würden nunmehr, nachdem ſich Rooſevelt und Churchill „grundſätzlich" auf den amerikaniſchen Plan geeinigt hätten, auch dieſem ihre Zuſtimmung geben, falls die Vereinigten Staaten bereit ſein ſollten, ihnen beſtimmte Zuſagen für eine etwaige „Finanzhilfe" zu machen.

Etwas anderes dürfte den mit England und Amerika verbündeten Staaten angeſichts der Machtverhältniſſe auch gar nicht übriggeblieben ſein. Die jetzt in Gang befindlichen Verhandlungen zwiſchen Keynes und Sir Frederick Leith-Roß hätten unter dieſen Umſtänden nur noch die Aufgabe, die praktiſchen Einzelheiten der Durchführung der amerikaniſchen Wünſche feſtzuſetzen. Wallſtreet hat wieder einmal über die City geſiegt.

Erfolgreiche japaniſche Luftangriffe

Flugzeuge der japaniſchen Marine griffen am Dienstag in der Morgendämmerung drei Flugplätze auf der Inſel Guadalcanar an und bombardierten ſie trotz ſcharfen Flakbeſchuſſes; an neun Stellen brachen Brände aus, an zwei Stellen erfolgten heftige Exploſionen, die von weitem zu ſehen waren. Im Verlaufe des Angriffs ſtürzten ſich zwei japaniſche Flugzeuge direkt auf das feindliche Ziel.

Das japaniſche Hauptquartier gab am Mittwoch folgenden Bericht heraus: „Japaniſche Heeresluftſtreitkräfte unternehmen täglich Luftangriffe auf feindliche Schiffe, Anlagen und Stützpunkte in China. In der Zeit vom 10. bis 20. September wurden im einzelnen folgende Angriffe gemeldet: 1. Bei vier aufeinander folgenden Angriffen auf Kienow am 10., 12., 15. und 19. September und bei einem weiteren Angriff auf Nanyung am 18. September ſowie bei Angriffen auf Kunming Nanyung am 20. September bombardierten unſere Luftverbände die Flugplätze dieſer Städte, zerſtörten die Rollbahnen und die militäriſchen Anlagen. Ueber Kunming kam es zu einem Kampf gegen mehr als 20 feindliche Flugzeuge, wobei unſere Luftſtreitkräfte 18 Flugzeuge abſchoſſen und gleichzeitig am Boden 21 große Flugzeuge zerſtörten. 2. Flugzeuge, die eine Gruppe von Schiffen bei Tatung, 80 Kilometer nordweſtlich von Itſchang, am 17. September und bei Wutſchow am 19. September angriffen, haben ſieben feindliche Transportſchiffe verſenkt oder ſchwer beſchädigt, desgleichen eine Anzahl anderer Schiffe. 3. Luftſtreitkräfte griffen am 18. September Junuan, 200 Kilometer nördlich Kanton, und am 20. September Yunfu, 120 Kilometer weſtlich von Kanton, an und bombardierten und zerſtörten dort militäriſche Anlagen. Bei Yunfu brachen an fünf Plätzen infolge der Bombenabwürfe Brände aus. 4. Beim Angriff auf Kunming ſtürzten ſich 6 unſerer Flugzeuge ſelbſt auf die feindlichen Ziele."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 26. September 1943,
kein Gottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen.

Zwerghahn-Küken
abhanden gekommen
Kleeblatt, Altonaer Straße 33

Morgen, Sonnabend, ab 8 Uhr,
friſche Fiſche
Fiſchk. Nr. 821—1260
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

„Krewel"
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Für alle Glückwünſche und Aufmerkſamkeiten, die mir zu meinem 25-jährigen Dienſtjubiläum zuteil geworden ſind, ſage ich auf dieſem Wege meinen beſten Dank.
Anna Delfs, geb. Peters

Werdet Mitglied der NSV

Wie hält Wäsche länger?
Wäsche kann bei richtiger Behandlung doppelt so lange halten als sonst. Wenn man z. B. das zu kräftige Auswringen vermeidet (wodurch sich oft die Fäden aufdrehen), das harte Reiben auf dem Waschbrett (wodurch das Gewebe gezerrt und überanstrengt wird), das zu heiße Bügeln (wodurch Sengflecke oder Glanzstreifen entstehen) oder heißes Einweichen (wodurch der Schmutz einbrennt) — dann hat man schon einiges getan, um die Wäsche länger zu erhalten. Weitere wertvolle Ratschläge für die pflegsame Behandlung der Wäsche finden sie in der Henkel-Lehrschrift „Wäscheschäden und ihre Verhütung", die wir Ihnen kostenlos schicken.
Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseldorf
Name:
Ort

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 225 | Sonnabend, den 25. September 1943 | 65. Jahrg.

15 Zerſtörer mit einem Schlag

Britiſch-amerik. Geleitzug angegriffen.
12 Zerſtörer, 9 Dampfer verſenkt,
3 Zerſtörer, 2 Dampfer torpediert

Aus dem Führerhauptquartier, 24. September 1943
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt

An der ſüdlichen und mittleren Oſtfront dauern die Abwehrkämpfe in den bisherigen Schwerpunktabſchnitten mit unverminderter Heftigkeit an. Im Kubanbrückenkopf und oſtwärts Melitopol wurden ſtarke feindl. Angriffe abgewieſen. Ueberſetzverſuche der Sowjets über den mittleren Dnjpr an mehreren Stellen vereitelt.

Nordoſtwärts Saporoſhje und bei Demidow gelang es, durch entſchloſſene Gegenangriffe unſerer Truppen durchgebrochene Sowjetregimenter zu vernichten und dabei Gefangene und Beute einzubringen.

Die Luftwaffe entlaſtete durch Angriffe zuſammengefaßter Verbände die in ſchweren Kämpfen ſtehenden Truppen des Heeres.

An der Eismeerfront führten ſchnelle deutſche Kampfflugzeuge erfolgreiche Angriffe gegen ſowjetiſche U-Boot-Stützpunkte und Nachſchublager. Im Verlaufe dieſer Angriffe ſchoſſen Jagdfliegerverbände innerhalb 24 Std. ohne eigene Verluſte 45 feindl. Jagdflugzeuge ab.

In Süditalien griff der Feind mit ſtarken Kräften bei Salerno und Conturſi an. Während die Kämpfe im Abſchnitt Salerno noch im Gange ſind, wurde der feindl. Angriff im Raume von Conturſi nach hartem und erbittertem Ringen unter beſonders hohen feindl. Verluſten abgeſchlagen.

Die mit Maſſe auf der Inſel Kafalonia eingeſetzte italieniſche Diviſion „Acqui" hatte ſich nach dem Verrat der Bodoglio-Regierung geweigert, die Waffen zu ſtrecken und die Feindſeligkeiten eröffnet. Nach Vorbereitungen durch die Luftwaffe traten deutſche Truppen zum Angriff an, brachen den Widerſtand der Rebellen und nahmen die Hafenſtadt Argoſtolion. Abgeſehen von 4000 Mann, die rechtzeitig die Waffen niederlegten, wurde die Maſſe der aufrühreriſchen Diviſion mit dem Diviſionsſtab im Kampf vernichtet.

Am 22. Sept. verſuchten britiſche Klein-U-Boote in die norwegiſchen Schärengewäſſer einzudringen. Sie wurden bei dieſem Verſuch jedoch rechtzeitig erfaßt und vernichtet, bevor ſie zu einem Erfolg kommen konnten. Ein Teil der Beſatzungen geriet in Gefangenſchaft.

Anglo-amerikaniſche Fliegerverbände verloren am geſtrigen Tage bei Angriffen gegen Orte im Küſtenraum der beſetzten Weſtgebiete, durch die beſonders die Stadt Nantes ſchwer getroffen wurde, 15 Flugzeuge. Britiſche Bomberverbände unternahmen in der vergangenen Nacht erneute Terrorangriffe gegen Mannheim, Ludwigshafen, Darmſtadt und Aachen. Es entſtanden Verluſte unter der Bevölkerung und zum Teil erhebliche Schäden. 33 Abſchüſſe wurden bisher feſtgeſtellt.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge bekämpften in der Nacht zum 24. Sept. Flugſtützpunkte und andere militäriſche Ziele in Süd- und Mittel-England.

Die feindl. Verluſte beim Terrorangriff in der Nacht vom 22.–23. Sept. haben ſich auf 27 Maſchinen erhöht.

Deutſche U-Boote griffen nach wochenlanger Pauſe überraſchend den feindl. Geleitverkehr im Nordatlantik an. Es gelang einer U-Boot-Kampfgruppe einen nach Amerika fahrenden Geleitzug zu erfaſſen, der ungewöhnlich ſtark geſichert war. Die Angriffe mußten daher vor allem gegen die außerordentlich zahlreichen Geleitzerſtörer der Außenſicherung geführt werden. Hierbei erzielten unſere U-Boote einen einmaligen Erfolg. In tagelangen hartnäckigen und erbitterten Kämpfen wurden 12 feindl. Zerſtörer verſenkt und drei weitere torpediert, ihr Sinken iſt wahrſcheinlich. Starker Nebel behinderte die Fortſetzung der Operationen. Trotzdem wurden aus dem Geleitzug noch 9 Schiffe mit 46 500 BRT verſenkt und zwei weitere torpediert.

Das 15fache der eigenen Ausfälle

Am Kubanbrückenkopf in den letzten Tagen über 130 Sowjetpanzer abgeſchoſſen — Schwerſte bolſchewiſtiſche Verluſte Harte Kämpfe gegen nachdrängende Bolſchewiſten im Süden und in der Mitte der Oſtfront

Am Kubanbrückenkopf verſuchte der Feind von neuem, mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften die deutſche Front zu durchſtoßen. Wie ſchon am Vortage, wurden die jeweils von 10 bis 20 Panzern unterſtützten Angriffe mit Kräften bis zu Regimentsſtärke an drei Schwerpunkten geführt, und zwar entlang der Küſte des Schwarzen Meeres, beiderſeits der Straße Warenikowſkaja—Bilenkowo und öſtlich Temrjuk. Obwohl im Laufe der erbitterten Kämpfe feindliche Panzerſpitzen bis zu zehnmal [illegible] das deutſche Hauptkampffeld vorſtießen, hielten deutſche und rumäniſche Grenadiere und Jäger unerſchütterlich ihre Stellungen und zerſchlugen die anſtürmende bolſchewiſtiſche Infanterie, ſo daß den feindlichen Schützen an keiner Stelle ein Einbruch in unſere Gräben gelang.

Die Verluſte der Bolſchewiſten waren mit dem etwa 15fachen der eigenen Ausfälle ſehr ſchwer. Allein 22 Sowjetpanzer wurden abgeſchoſſen, davon neun bei der Abwehr eines Angriffs zweier von 15 Panzern begleiteter Schützenbataillone.

Insgeſamt verloren die Sowjets ſeit der Räumung von Noworoſſijſk, alſo innerhalb von ſechs Tagen, weit über 130 Panzer. Durch vorgeſchobene Beobachter vorbildlich gelenktes Artilleriefeuer und Bombenangriffe unſerer Sturzkampfflugzeuge hatten weſentlichen Anteil an der Zerſchlagung feindlicher Angriffe, Bereitſtellungen und Kolonnen. Wo immer der Feind in die von unſeren Truppen geräumte Zone eindrang, geriet er in den Hagel deutſcher Granaten und Bomben. Jeder Verſuch, die Planmäßigkeit unſerer Bewegungen zu ſtören, kam ihm teuer zu ſtehen. Während ſo die ſich verkürzende deutſche Front alle feindlichen Durchbruchsverſuche abwehrt, vollzieht ſich hinter ihr nach einem bis ins Letzte durchdachten Plan der Rücktransport des Kriegsgerätes, der Verſorgungsgüter und derjenigen Teile der Zivilbevölkerung, die ſich unter den Schutz der deutſchen Wehrmacht geſtellt haben.

Aehnlich wie am Kubanbrückenkopf entwickelten ſich die Kämpfe im ſüdlichen und mittleren Abſchnitt der Oſtfront. Zwiſchen Aſowſchem Meer und Dnjeprknie wieſen unſere Truppen örtliche Angriffe des Feindes ab. Rumäniſche Verbände ſchlugen bolſchewiſtiſche Aufklärungskräfte, die in Booten an der Küſte entlang vorfühlten, zurück. Auch öſtlich Saporoſhje ſowie zwiſchen Poltawa, das den Sowjets als Trümmerfeld überlaſſen wurde, und dem Chorol-Fluß griffen die Bolſchewiſten mehrfach in Regimentsſtärke an. Sie wurden aber unter Abriegelung des einzigen ihnen gelungenen örtlichen Einbruchs blutig abgewieſen.

Weiter nördlich dauern zwiſchen Tſcherkaſſy und dem von uns aufgegebenen Tſchernigow die ſchweren Kämpfe gegen die mit ſtarken Verbänden nachdringenden Sowjets noch an. Einzelne vorgeprellte bolſchewiſtiſche Kräfte erleiden dabei oft ſchwerſte Verluſte.

Schwere Abwehrkämpfe entwickelten ſich weiterhin ſüdöſtlich Gomel, wo unſere erbitterten Widerſtand leiſtenden Truppen die auf breiter Front die mit beträchtlichen Kräften angreifenden Bolſchewiſten immer wieder abwehrten oder auffingen. Der Feind hatte auch hier blutige Verluſte und verlor 29 Panzer. Auch im Raum Smolenſk ſcheiterten ſtarke Durchbruchsverſuche der Sowjets, obwohl der Feind ſeine Vorſtöße mit ſchwerem Artilleriefeuer unterſtützte und dabei in einem Diviſionsabſchnitt allein über 6300 Granaten verſchoß.

Im Verlauf der großen, ſeit Monatsmitte nahezu pauſenlos tobenden Abwehrſchlacht hat in dieſem Raum eine deutſche Infanteriediviſion allein zwei feindliche Schützendiviſionen, eine Panzerbrigade und mehrere Panzerregimenter aufgerieben ſowie einen weiteren neu aufgeſtellten Infanterieverband und ein Kavalleriekorps ſtark angeſchlagen. Unſere Luftwaffe unterſtützte die Heeresverbände durch Bombenangriffe auf Truppenziele und Fahrzeugansammlungen. Als Bolſchewiſten verſuchten, einen Flußlauf zu überqueren, zerſtörten Stukabomben nicht nur die Brücke, ſondern auch zahlreiche Fahrzeuge und Geſchütze.

Im Norden der Oſtfront verlief der Tag bei beiderſeitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit im allgemeinen ruhig. Nur die Luftwaffe bombardierte in größerem Umfang feindliche Feldſtellungen, Batterien und Flugplätze.

In der Nacht zum 23. 9. ſetzten unſere Kampffliegergeſchwader an der ganzen Oſtfront ihre Angriffe gegen den feindlichen Nachſchubverkehr fort. Durch Bombentreffer entſtanden in zahlreichen Bahnhöfen und Verkehrsanlagen, in Verſorgungsſtützpunkten und auf Flugplätzen ſchwere Zerſtörungen und ausgedehnte Brände.

30 Mann gegen ein Bataillon

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen weſtlich von Charkow konzentrierten die Sowjets am Dienstag zahlenmäßig ſtark überlegene Panzer- und Infanteriekräfte vor den Stellungen der Panzer-Grenadier-Diviſion „Großdeutſchland", die an dieſem Tage nicht weniger als 14 Durchbruchsverſuche des Feindes abwehrte und den Sowjets hohe blutige Verluſte zufügte. An einer ſchmalen Stelle ſollten 50 ſowjetiſche Panzerkampfwagen einen entſcheidenden Durchbruch erzwingen. Sturmgeſchütze und Panzer ſtellten ſich ihnen entgegen und ſchoſſen 35 der Angreifer ab. Die Sturmgeſchütz-Abteilung der Diviſion unter Führung ihres Kommandeurs, Eichenlaubträger Major Frantz, vernichtete dabei ohne eigene Verluſte allein 27 feindliche Kampfwagen und konnte damit ihre bisherigen Erfolge um den Abſchuß von insgeſamt 41 Sowjetpanzern innerhalb von zwei Tagen erhöhen.

Während der Durchführung eines Sicherungsauftrages ſtieß an anderer Stelle ein aus 30 Mann beſtehender Zug eines ᛋᛋ-Panzer-Grenadier-Regiments auf ſtarken Widerſtand eines ganzen ſowjetiſchen Bataillons. In den ungleichen Kampf warfen die Bolſchewiſten noch ſchwere Infanteriewaffen, um den Widerſtand des Zuges zu brechen. Weit auseinandergezogen, hielten die 30 Mann jedoch die erreichte Linie. Mehrfach verſuchten die Sowjets eine Umgehung der Verteidiger, doch jedesmal ſchlug ihnen ein raſendes Abwehrfeuer aus Maſchinengewehren, Gewehren und Maſchinenpiſtolen entgegen. Auf dem Höhepunkt des Kampfes, der den Bolſchewiſten ſchon zahlreiche Tote und ſchwerſte Ausfälle an Verwundeten gekoſtet hatte, begann der Wald zu brennen, an den ſich die Stellung der deutſchen Kampfgruppe anlehnte. Doch die Grendaiere zogen ſich keinen Meter zurück. Sie preßten ſich mit Kaffee angefeuchtete Taſchentücher vor Naſe und Mund. Als die Hitze unerträglich wurde und ſchon die Haare verſengte, traf Verſtärkung ein. Damit war die Gefahr eines bolſchewiſtiſchen Einbruchs in die eigene Bereitſtellung beſeitigt, ſo daß ſich der vorgeſchobene Zug nun vom Feinde abſetzen konnte.

Ausgezeichnete Erfolge hatte auch die ᛋᛋ-Panzergrenadierdiviſion „Totenkopf" aufzuweiſen, die ſeit Beginn der Kämpfe um Charkow 682 ſowjetiſche Panzer vernichtete, 740 Geſchütze, 1454 Maſchinengewehre, 368 Granatwerfer erbeutete und 37 feindliche Flugzeuge mit eigenen Waffen abſchoß. Die Zahl der toten Bolſchewiſten überſtieg weit die der von der Diviſion eingebrachten 7814 Gefangenen.

Es geht nichts über ein Monokel

In derselben Zeit, in der die anglo-amerikanischen Soldaten bei Salerno eine blutige Lehre erhalten haben, was es heißt, die deutschen Truppen anzugreifen, kann man in der Stockholmer Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" in einem Bericht aus London lesen, der sich mit der Popularität der fremden Soldaten bei den englischen Frauen beschäftigt. So sollen sich z. B. die englischen Barmädchen besonders für die Polen und Norweger begeistern, die am populärsten wären, während dann erst die Amerikaner und schließlich die Kanadier folgten. Diese Barmädchen wollen von den „überschwenglichen Ausbrüchen der amerikanischen Lebensfreude", wie es heißt, anscheinend nichts wissen, da diese der englischen Mentalität fremd seien. Dagegen seien die Norweger und Polen im Gegensatz zu den Amerikanern ruhige und feine Leute und, was in England, dem Lande der Plutokratie, die Hauptsache ist, sie gäben mehr Trinkgelder als die Amerikaner.

Die britischen Soldaten an der Front werden natürlich ganz entzückt sein, wenn die Emigrantenhelden sich in den Londoner Bars herumtreiben, und wenn man in diesen Amüsierlokalen keine anderen Sorgen kennt, als festzustellen, welche Nichtstuer und Heimkrieger die größten Kavaliere seien.

Vielleicht will man den britischen Soldaten eine Chance geben, diese Konkurrenz auf den Barschemeln auszuschalten, denn „Nya Dagligt Allehanda" meldet gleichzeitig, daß jeder britische Soldat, Seemann oder Flieger jedes Ranges ein Monokel tragen darf, wenn er es braucht. Diese neueste Verfügung des britischen Kriegsministeriums gilt auch für Frauen. Auch sie dürfen ein Monokel tragen, wenn es sie nicht bei der Arbeit hindert. Dann wäre ja alles in Ordnung. Ein Soldat, der ein Monokel tragen darf, wird nicht nur bei den Londoner Barmädchen Erfolg haben, sondern wird auch vergessen, wie schlecht seine Familie von den plutokratischen Machthabern versorgt wird, und daß er für lauter Blutsauger und Kriegsgewinnler seine Haut zu Markte tragen muß. Ein Monokel hilft über alles hinweg. G. Beßler.

Dr. Ley vor Arbeitern aus 20 Nationen

Großkundgebung der DAF. in einem Berliner Kriegsmuſterbetrieb.

Einſt rühmten Länder und Städte ſich ihrer Internationalität, weil Müßiggänger und heimatloſe Abenteurer ſich dort ein Stelldichein gegeben haben. In einem ganz anderen, neuen Sinne iſt heute Deutſchland und ſind ſeine Induſtrieſtädte zur Feſtung von Hunderttauſenden, ja Millionen Arbeitern aus allen Ländern des Kontinents geworden. Männer und Frauen mit harten Händen und ſtarker Einſatzbereitſchaft helfen in deutſchen Werkſtätten Waffen ſchmieden gegen einen Gegner, den ſie auch als den ihren erkennen.

So iſt es zwar ein neuartiges, im Grunde aber nicht verwunderliches Bild, wenn in einer Großkundgebung der Deutſchen Arbeitsfront in einem Berliner Kriegsmuſterbetrieb Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley nicht allein vor zahlloſen deutſchen Arbeitern, ſondern auch vor Männern und Frauen aus 20 europäiſchen Nationen geſprochen hat. Sie mögen nicht alle ſeine Rede dem Worte nach verſtanden haben, ihren Sinn aber haben ſie begriffen.

Die Fahnen des italieniſchen Faſchismus, der Slowakei, Rumäniens, Ungarns, Kroatiens, Bulgariens und Spaniens ſchmückten die Werkhalle. „Europa wird ſiegen" kündeten die Spruchbänder von Säule zu Säule in der Sprache Frankreichs, Walloniens, der Niederlande, Dänemarks, Norwegens, des Protektorats, Serbiens und Griechenlands und in den Sprachen der Völker des Oſtens.

„Immer ſtärker", ſo führte Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley aus, „bricht ſich auch bei den Völkern Europas, die innerlich gegen das neue Deutſchland geſtanden haben, die Erkenntnis Bahn, daß nur der deutſche Sieg auch ſie ſelbſt vor der Vernichtung retten kann. Wenn Deutſchland fällt — ſo fallt ihr alle! In dem gewaltigen Kampf gegen die größten Gegner der Menſchheit opfern Deutſchlands beſte Söhne ihr Blut und ihr Leben. Sie kämpfen nicht nur für Deutſchlands Zukunft, ſondern auch für den Beſtand der europäiſchen Kultur. Wenn dieſe Männer von den übrigen Völkern Europas fordern, daß ſie bereit und tätig ſind, mit an den Waffen zu ſchmieden, die ſie zum Kampf gegen den mörderiſchen Bolſchewismus brauchen, dann fordern ſie von den Völkern nur ein Bruchteil deſſen, was ſie ſelbſt täglich zu opfern bereit ſind."

Toſender Beifall der deutſchen und ausländiſchen Arbeiter dankte dem Reichsorganiſationsleiter. Gewiß ſind die Ausländer zu harter Arbeit nach Deutſchland gekommen. Aber Männer und Frauen in den buntfarbigen Trachten ihrer ſchönen Heimat zeigten, daß auch für ſie in Deutſchland Freude und Arbeit zuſammengehören.

Arbeitstagung der Rüſtung

Speer über Entwicklung und Steigerung des deutſchen Rüſtungspotentials

Auf Einladung des Reichsmarſchalls des Großdeutſchen Reiches, Hermann Göring, hatte der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion, Speer, die führenden Männer der deutſchen Rüſtung zu einer Arbeitstagung auf einem Flugplatz der Luftwaffe im Oſten einberufen.

Die mehrtägigen Veranſtaltungen, an denen maßgebliche Vertreter der Luftwaffe, an ihrer Spitze der Staatsſekretär der Luftfahrt und Generalinſpekteur der Luftwaffe, Generalfeldmarſchall Milch, ſowie die bedeutendſten Perſönlichkeiten aus Entwicklung und Fertigung der deutſchen Rüſtungsinduſtrie teilnahmen, wurden durch einen Vortrag des Reichsminiſters Speer über die Entwicklung und Steigerung des deutſchen Rüſtungspotentials eingeleitet.

Die Arbeitstagung, auf der u. a. Prof. Meſſerſchmitt, Prof. Hertel, Prof. Tank, Dr.-Ing. Werner, Direktor Herne und Direktor Frydag ſowie Generalmajor Galland, Oberſt i. G. von Loßberg und Oberſt Peltz das Wort ergriffen, ſchloß mit einer Anſprache des Generalfeldmarſchalls Milch.

Anſchließend fand eine eindrucksvolle Vorführung neuer deutſcher Waffen und eine Beſichtigung jüngſt erbeuteter Feindflugzeuge ſtatt.

218 Luftſiege

Die Schwer für Hauptmann Nowotny.

♣ DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 23. September. Der Führer verlieh am 22. September 1943 dem Hauptmann Walter Nowotny, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, nach ſeinem 218. Luftſieg als 37. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Die Auszeichnung wurde Hauptmann Nowotny vom Führer ausgehändigt.**

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Von einem Feindflug an der Oſtfront kehrte Oberleutnant **Goetz**, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, nicht zurück. Der vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnete Jagdflieger hatte wenige Tage zuvor ſeinen 79. Luftſieg errungen.

Der heiliggeſprochene Antichriſt

Der Erzbiſchof von York iſt dieſer Tage in Moskau eingetroffen, um eine Rundreiſe durch die Sowjetunion zu unternehmen. Gleich nach ſeiner Ankunft erging er ſich in Lobpreiſungen über die „Errungenſchaften" des Bolſchewismus. Wir verzichten darauf, dieſe widerwärtig verlogene und heuchleriſche Handlungsweiſe des Erzbiſchofs deutlicher zu charakteriſieren. Wir fragen uns nur, ob er und mit ihm andere führende Würdenträger aller chriſtlichen Glaubensbekenntniſſe in Großbritannien gleich den führenden Staatsmännern ihres Landes ganz vergeſſen haben, welchen Standpunkt ſie früher gegenüber dem Bolſchewismus vertraten?

Die britiſche Regierung hat früher auf Grund von Berichten ihrer diplomatiſchen Vertreter in der Sowjetunion ſehr intereſſante Einzelheiten über die furchtbaren Dahinmetzelungen von Geiſtlichen ſowie die Entweihung von Kirchen durch die Bolſchewiſten veröffentlicht. Es ſei in dieſem Zuſammenhang lediglich das Weißbuch „Rußland Nr. 1 (1919) — Eine Sammlung von Berichten über Bolſchewismus in Rußland" — erwähnt. Es iſt unmöglich, die vielen diesbezüglichen Einzelheiten wiederzugeben, und wir wollen uns daher mit einem kurzen Auszug aus der Einleitung zu dieſem Weißbuch begnügen. Er lautet u. a. wie folgt:

„... Die Berichte werden weder kommentiert noch von einer beſonderen Einleitung begleitet, weil ſie in ihrer nackten Darſtellung ganz allein für ſich ſprechen. Sie zeigen die Grundſätze und Methoden der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft, die erſchreckenden Vorfälle, die ſich abgeſpielt haben, die wirtſchaftlichen Folgen, die ſich daraus ergeben haben, und das unbeſchreibliche Elend, das ſie hervorriefen ..."

In den nachfolgenden Jahren finden wir weitere zahlreiche amtliche britiſche Aeußerungen zu den grauſamen bolſchewiſtiſchen Verfolgungen gegenüber Geiſtlichen. Sie ſind in übergroßer Fülle vorhanden; es genügt aber auch, einige der prägnanteſten Veröffentlichungen anzuführen. Die „Times", die ſich heute nicht genug tun kann, das Einvernehmen zwiſchen Großbritannien und der Sowjetunion zu verherrlichen, war damals und auch ſpäterhin der Wortführer der amtlichen und nichtamtlichen Kreiſe im Kampf gegen den Bolſchewismus. Am 21. März 1923 brachte ſie einen Leitartikel mit der Ueberſchrift „War on Religion" — Krieg der Religion —. Die antireligiöſe Stellung der bolſchewiſtiſchen Regierung fand darin ſchärfſte Mißbilligung:

„Der Angriff der Bolſchewiſten gegen die Religion iſt direkt und indirekt. Sie predigen in der roheſten Weiſe einen nicht zu überbietenden Atheismus. Sie unterſtützen Demonſtrationen wie diejenigen der Liga der Kommuniſtiſchen Jugend am Weihnachtsfeſt mit unzüchtigen Karikaturen von allen Dingen, die religiöſer Anſchauung verehrungswürdig ſind. Sie verſäumen keine Gelegenheit, um den Glauben an Gott als einen überlebten Aberglauben des Kapitalismus zu bezeichnen."

Der Artikel ſchließt damit, daß die am 20. März 1923 im Haus der Lords behandelten Einzelheiten „die ganze ziviliſierte Welt alarmieren" müßten.

Später wurde eine gemeinſame Proteſtkundgebung ſeitens der führenden Geiſtlichen aller Glaubensbekenntniſſe in Großbritannien abgehalten. Sie veröffentlichten am gleichen Tage eine Entſchließung, die von den damaligen Erzbiſchöfen von Canterbury und York, dem Moderator der Evangeliſchen Freien Kirchen in England, dem Präſidenten der Baptiſten und zahlreichen anderen Würdenträgern unterzeichnet war. Die Entſchließung lautete u. a. wie folgt:

„... Der rückſichtsloſe Feldzug der bolſchewiſtiſchen Regierung gegen alles, was Religion heißt und ſeit langer Zeit feſtgeſtellt werden kann, hat ſeinen Höhepunkt erreicht. Seit der Einführung des Bolſchewismus haben Hunderte und Tauſende von Geiſtlichen eine unſagbare Verfolgung über ſich ergehen laſſen müſſen. Das Ziel hierbei iſt, jede Religion im Lande auszurotten. Die heiligſten Grundſätze der Religion ſind ſyſtematiſch beſudelt und herabgezogen worden ...

Die Bolſchewiſten haben ſich keineswegs geſcheut, den von ihnen verfolgten Zweck offen zu bekennen. Sie ſelbſt haben in einer ihrer Zeitſchriften folgendes dazu ausgeführt: „Wir müſſen unſere Agitation gegen Religion genau ſo ſyſtematiſch durchführen, wie wir es auch in politiſchen Fragen getan haben — aber mit noch viel größerer Entſchloſſenheit ...

... Wir, die Unterzeichneten, vertreten viele Religionsbekenntniſſe und politiſche Anſichten. Nichtsdeſtoweniger ſind wir einig in der unerhörten Abſcheu, mit der wir die gegenwärtige Politik der ſyſtematiſchen Religionsverfolgung in jeder Form betrachten. Eine derartige Haltung kann nicht mit Schweigen von denjenigen übergangen werden, die ſich zu Religion oder Freiheit bekennen. Wir ſind davon überzeugt, daß unſer Proteſt überall dort einen Widerhall finden wird, wo Menſchen die Wohlfahrt der Welt am Herzen liegt ..."

In den anglo-amerikaniſchen Ländern vor allem iſt man bemüht, der Welt vorzuſpiegeln, daß heute der Bolſchewismus nicht mehr die damals ſo ſcharf gegeißelten Untugenden aufweiſt. Ja, man ſcheut ſich in widerwärtiger Heuchlermanier nicht einmal, den Bolſchewismus als eine Art frühen Chriſtentums darzuſtellen. Die furchtbaren Mordtaten in Eſtland, Lettland und Litauen vor dem Einmarſch der deutſchen Truppen, Katyn, Winiza — alles Grauen der Gegenwart wird dabei ſchweigend übergangen.

Wir erinnern aber auch an die Ereigniſſe des ſpaniſchen Bürgerkrieges. In einer Depeſche ihres Sonderkorreſpondenten in Madrid enthüllt die „Times" vom 6. Oktober 1936 folgendes: „... Es beſteht ein ſeltſamer Widerſpruch zwiſchen den hier überall ſichtbaren religiöſen Verfolgungen und den häufigen Rundfunkſendungen überzeugter Katholiken, die durch das kommuniſtiſche Mikrophon bekennen, es beſtehe kein Widerſpruch zwiſchen der Lehre Chriſti und dem kommuniſtiſchen Parteiprogramm. Die ganz Ueberzeugten der anarcho-ſyndikaliſtiſchen Union und der anarchiſtiſchen Organiſation würden einen beſſeren Beweis ihrer Toleranz geben, wenn ſie hier und da eine Kirche für die Meſſe eröffnen würden, anſtatt ſie als Autogaragen zu verwenden ... Antichriſt hat hier eine lang erſehnte Gelegenheit gefunden ..."

Das Geſicht des Bolſchewismus ändert ſich niemals. Seine Doktrinen bleiben bezüglich ſeines Zieles der Weltrevolution und Herrſchaft über alle Völker ebenſo wie hinſichtlich ſeines antireligiöſen Charakters immer dieſelben. Daran ändern auch nichts die von Zeit zu Zeit der ſtaunenden Welt gegebenen Darſtellungen, wie z. B. des Erzbiſchofs von Canterbury und anderer führender geiſtlicher Würdenträger Großbritanniens. Es handelt ſich dabei keineswegs um vorübergehende geiſtige Verwirrungen dieſer Kreiſe, ſondern ſyſtematiſch werden die anglo-amerikaniſchen Völker im Dienſte Judas irregeführt und belogen.

Die aufbauenden Kräfte Europas aber können von einer ſolchen Agitation nicht hinters Licht geführt werden; ſie haben das wahre Geſicht des Bolſchewismus längſt genaueſtens erkannt.

Dr. Peter **Aldag**.

Tatſachenverdrehungen Badoglios

Unverſchämter Rechtfertigungsverſuch

Der Verräter Badoglio hielt es ſchon wieder einmal für notwendig, mit einer Erklärung vor das italieniſche Volk zu treten. Badoglio beendete ſeine Rede mit einer acht Punkte enthaltenden Erklärung, durch die er ſich und das Königshaus, deſſen Herrſcher das Komplott mit den Feinden gegen Deutſchland und ſeine Verbündeten geſchmiedet hat, von der Schuld des Verrats reinzuwaſchen verſucht.

Die Erklärung beginnt mit der kühnen Behauptung, daß der König und das Königshaus Ausdruck des Willens des italieniſchen Volkes ſeien und daß das Volk mit dem Faſchismus nichts mehr zu tun haben wolle. Badoglio und ſeine Auftraggeber überſehen geflliſſentlich, was ſoeben erſt durch einen Reiſebericht im Berner „Bund" beſtätigt wurde, daß ſich das italieniſche Volk voll Verachtung von ſeinem König abwendet, der es in das Chaos geſtürzt und ſich ſelbſt bei den ehemaligen Feinden Italiens in Sicherheit gebracht hat. Dagegen ſtrömen unentwegt die Maſſen wieder dem Faſchismus zu, der die Schmach des italieniſchen Königshauſes tilgen wird. Was vom Volke gilt, gilt auch von den Truppen. Die traditionsbewußten Soldaten ſammeln ſich unter den Fahnen der faſchiſtiſchen Nationalregierung. In Punkt 4 ſtellt Badoglio die freche Behauptung auf, nicht das italieniſche Volk habe die Deutſchen verraten, ſondern Italien ſei von der „nazi-faſchiſtiſchen Verſchwörung" verraten worden.

London und ſelbſt Churchill haben inzwiſchen der Welt unwiderlegbare Beweiſe dafür gegeben, daß die Badoglio-Clique von langer Hand ihren hinterliſtigen Schurkenſtreich gegen den deutſchen Verbündeten vorbereitet hatten. Es wird dem Halunken Badoglio nicht gelingen, dieſe Verſchwörung von ſich abzuſchütteln.

Eine nicht minder erbärmliche Verdrehung der Tatſachen iſt es, wenn Badoglio erklärt, die Land- und Stadtbevölkerung von Norditalien würden die Zehntauſende ihrer Söhne nicht vergeſſen, „die einzig und allein im Intereſſe Deutſchlands nach Sowjetrußland und in die afrikaniſche Wüſte geſchickt wurden".

Als ob nicht alle Welt wüßte, daß deutſche Truppen nach Afrika gingen, um an der Seite ihrer italieniſchen Kameraden den Feind am Raub italieniſchen Beſitzes zu hindern. Als ob nicht das faſchiſtiſche Italien in Erkenntnis der bolſchewiſtiſchen Gefahr es als ſeine Miſſion anſah, an der Seite Deutſchlands Europa gegen den Bolſchewismus zu verteidigen.

Nicht das Verhalten der Deutſchen nach dem Waffenſtillſtand hat, wie der Verrätergeneral weiterhin den Italienern einreden will, die „Kluft zwiſchen Deutſchland und Italien noch vertieft", ſondern es liegt allein im Intereſſe jener feindhörigen Clique um Viktor Emanuel, Umberto und Badoglio, eine Kluft zwiſchen zwei Völkern aufzureißen, die ſich einig darin waren, daß ſie gemeinſam einen Exiſtenzkampf zur ſiegreichen Entſcheidung führen müſſen. Es wird ein frommer Wunſch Badoglios bleiben, anzunehmen, daß Italien „um ſo eher frei ſein wird, je ſchneller die Deutſchen vertrieben werden", und daß unter der Führung des Königs „Flüchtlinge, Landleute und Arbeiter gemeinſam das zukünftige Schickſal Italiens formen" werden. Jene Verſchwörerbande, die Italien an den Abgrund geführt hat, hat damit das Vertrauen jedes ehrbewußten Italieners ein- für allemal verſpielt. Es iſt daher ein billiger Effekt, wenn Badoglio ſeine Erklärung mit der Verſicherung ſchließt, Italien werde „aus dieſer Tragödie ſtärker denn je auferſtehen, wenn alle Italiener einig bleiben und auf den Sieg vertrauen".

Wieviel Rechtfertigungsverſuche Badoglio auch noch unternehmen mag, er kennzeichnet ſich jedesmal ſtärker als ein erbärmlicher und jämmerlicher Wicht, der jedes Gefühl für Anſtand und Ehre verloren hat und nun offenbar in Angſt und Sorge darum iſt, daß er und ſein königlicher Komplice Amt und Würden einbüßen könnten.

Fußtritt für den Verräter

London ſchiebt Viktor Emanuel ab. — Ein Proteſt des Negus.

Wenn ſich der italieniſche König und ſein Verrätergeneral Badoglio von ihrem Komplott mit dem Feind beſondere Ehrungen und Vorteile verſprochen hatten, ſo werden ſie jetzt darüber belehrt, daß ſie auf Englands Dank nicht zu rechnen haben. So verlautet in Stockholm, daß Viktor Emanuel wahrſcheinlich nach Kairo geführt werden ſoll. Es war vorgeſchlagen worden, ihn nach England zu bringen, aber dieſer Vorſchlag ſei verworfen worden. Man ſehe es auch nicht als angebracht an, daß ſich der Verräterkönig in Nordafrika aufhält.

Auch der Negus ſieht jetzt die Zeit gekommen, ſein Mütchen an Viktor Emanuel und Badoglio zu kühlen. Zunächſt einmal hat er „durch ſeinen diplomatiſchen Vertreter" in London Proteſt dagegen erhoben, daß ſich Viktor Emanuel „Kaiſer von Abeſſinien" nenne, wo doch er, der Negus, der rechtmäßige Herrſcher ſei. Auch gegen den Titel „Herzog von Addis Abeba", den ſich Badoglio ſeinerzeit hat verleihen laſſen, legt der Negus Verwahrung ein mit der Begründung, daß Badoglio dieſer Titel nicht von ihm, dem Negus, rechtmäßig verliehen ſei.

Man ſieht, wie wenig Achtung und Ehrfurcht man vor dem Verräterpack im feindlichen Lager hat. Jeder tritt ſich an ihnen die Füße ab, und ſo wird es bleiben. Beim italieniſchen Volke aber hat dieſer König, der ſich in den Schutz ſeines Feindes begeben hat, die letzte Achtung verloren, wie ein Berichterſtatter des Berner „Bundes" in einem Reiſebericht aus Italien meldet. Dank dem Schurkenſtreich der Clique Viktor Emanuel-Badoglio iſt, wie der Schweizer Berichterſtatter ſagt, das italieniſche Volk und das Königshaus voneinander geſchieden.

Wieder auf der Wacht.

Freiwillige Faſchiſten kämpfen an der Seite der deutſchen Wehrmacht gegen die Eindringlinge in Italien. Ein Flakgeſchütz an der dalmatiniſchen Küſte.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kirſche-Wb.-Wag.)

Großer japaniſcher Erfolg

Tokio. Nachdem auf der Inſel Neuguinea am 22. September ſtarke nordamerikaniſche Kräfte gelandet waren, kam es nun mit japaniſchen Truppen zu ſchweren, erbitterten Kämpfen.

Die japaniſche Luftwaffe griff die Landungsflotte der Amerikaner mit großem Erfolg an. In der Zeit vom 21.—23. September wurden verſenkt: 3 Kreuzer, 2 Zerſtörer und 1 Transporter; in Brand geworfen wurden 2 Kreuzer und 2 mittlere Transporter. 22 feindl. Flugzeuge vernichtet.

16 japaniſche Maſchinen ſtürzten ſich vorſätzlich auf ihre Ziele oder werden vermißt.

Die Miniſter des Duce

Im Hinblick auf die bevorſtehende Einberufung der Konſtituierenden Verſammlung, die die Verfaſſung des neuen faſchiſtiſchen Staates beſchließen wird, hat der **Duce**, Regierungschef und Außenminiſter, die folgenden Miniſter ernannt: Innenminiſterium: G. Buffarini Guidi, Miniſterium für nationale Verteidigung und Kriegswirtſchaft: Marſchall von Italien **R. Graziani**, Juſtizminiſterium: A. Tringali-Caſanova, Finanzminiſterium: Pellegrini, Wirtſchafts- und Korporationsminiſterium: S. Gai, Miniſterium für nationale Erziehung: C. A. Biggini, Miniſterium für Volkskultur: F. Mezzaſoma, Verkehrsminiſterium: Arcidiacono, Miniſterium für öffentliche Arbeiten: Peverelli.

Unterſtaatsſekretär im Miniſterpräſidium: Barracu, Unterſtaatsſekretär für Marine: Admiral Legnani, Unterſtaatsſeketär für Luftfahrt: Oberſtleutnant Gotto.

Acker und Bagger

Aus Braunkohlenland wird wieder erntefähiger Ackerboden

Der Schnellzug brauſt durch die Landſchaft. Sie iſt nicht beſonders intereſſant: eine ſanft gewellte Ebene, hie und da durch Hügel und Halden unterbrochen. Ziemlich unvermittelt ſtehen größere Fabrikanlagen da. Sonſt aber fährt man an Getreidefeldern und Kartoffeläckern vorbei, auf denen Bauern ihre Arbeit verrichten.

Da ſehen wir plötzlich in nächſter Nähe des Bahndammes ein Stahl- und Eiſengerüſt aus dem Boden ragen. Im Vorbeifahren blicken wir in die weite Senke, in der Gleiſe und Bahnen laufen. Das Stahlgerüſt hebt ſich als gewaltiger Bagger heraus.

„Eine Braunkohlengrube", aber da ſind wir auch ſchon vorbei. Wir nehmen gerade im Vorbeifahren wahr, wie unmittelbar neben der Grube ein Bauer bedächtig ſeinen Acker pflügt.

„Was mag da für guter Ackerboden der Induſtrie zum Opfer fallen?" meint ein Mitreiſender und ſpricht damit eine Frage aus, die wir uns in dieſem Augenblick alle geſtellt haben. Denn wir wiſſen, daß dieſe und jene Braunkohlengrube ſich immer weiter ins bebaute Ackerland hineinfrißt und hinter ihr zunächſt nur eine öde, graue Landſchaft zurückbleibt.

Manch Stück land- und forſtwirtſchaftlich genutzter Fläche fällt ſo alljährlich dem Braunkohlenbergbau zum Opfer. Ja ganze Dörfer müſſen da und dort den Baggern weichen. Wer ſich aber einmal mit offenen Augen in unſeren deutſchen Braunkohlengebieten umgeſehen hat, der weiß auch, daß die Braunkohle der Landſchaft nicht nur etwas wegnimmt, ſondern ihr und ihren Bewohnern auch ſehr viel gibt. Manches Dorf, das der Braunkohle Platz machen mußte, iſt anderwärts weit ſchöner wieder aufgebaut worden, manches verſumpfte Bachbett wurde umgeleitet und neu reguliert, manche alte, ausgefahrene Straße iſt verlegt und neu und beſſer wieder gebaut worden. Es ſtimmt alſo nicht, daß die Braunkohle nur Wüſte hinter ſich läßt. Gewiß, es iſt zunächſt ſo, daß der umgewühlte und durchfurchte Boden ſelbſt anſpruchsloſer Vegetation kaum genügend Nahrung bietet. Aber die Grubenverwaltung mit ihren forſt- und landwirtſchaftlichen Sachverſtändigen weiß, wie dieſe Flächen wieder nutzbar gemacht werden können. Mutterboden wird herangeſchafft und ſorgſam ausgebreitet, und Ginſter, Robinien, Erlen und andere genügſame Pflanzen, die den armen Boden wieder mit Stickſtoff bereichern, werden angepflanzt. Es dauert zwar einige Zeit, bis aus Braunkohlenland wieder erntefähiger Ackerboden wird, aber eines Tages, wenn die Braunkohlengrube wieder weiter abgerückt iſt, dann pflügt der Bauer wieder auf ſeinem alten Grund.

Von dem durch den Kohlenbergbau beanſpruchten Gelände iſt der überwiegende Teil wieder den alten Zwecken nutzbar gemacht worden. Berückſichtigt man, daß ein Teil davon auch früher kaum wertvolles Land war und daß die Wiederurbarmachung ausgelaugten Landes ihre Zeit braucht, dann iſt der Verluſt, den Deutſchland an gutem Ackerboden durch den Braunkohlenbergbau hat, für unſer geſamtes Wirtſchaftsleben durch ſeine gewaltige Bedeutung mehr als ausgeglichen. Was wären unſere Hauswirtſchaft, unſer Gewerbe und unſere Induſtrie ohne das Braunkohlenbrikett und die Rohbraunkohle? Was wäre unſere Chemie ohne den Rohſtoff Braunkohle? Wie ſtünde es um die Elektrizitätsverſorgung weiter Gebiete, wenn nicht die Braunkohle den billigen Brennſtoff abgäbe? Gewiß, Landwirtſchaft iſt wichtig, Kohle aber auch!

Friedrich der Große über die Juden

„Die Religionen müſſen alle toleriert werden und muß der Fiskus ein Auge darauf haben, daß keine der anderen Abbruch tue; denn hier muß jeder nach ſeiner Faſſon ſelig werden."

Dieſe Randbemerkung Friedrichs des Großen iſt wohl ſein bekannteſtes Wort. In einem Brief an d'Alembert vom 13. Dezember 1757 aber bekennt Friedrich: „Wir verbrennen die Juden". Er erkannte, daß das Judentum nicht eine „Religion" wie alle anderen iſt, die toleriert werden müſſen.

In ſeinem Politiſchen Teſtament von 1768 ſchreibt der König:

„... die Juden werden zu Schädlingen durch den Wucher, den ſie treiben, den Schmuggel, der durch ihre Hände geht und tauſend Schurkereien, die zum Schaden der Bürger und der chriſtlichen Kaufleute ausſchlagen."

Schon in ſeinem Politiſchen Teſtament von 1752 mahnt der König:

„Der Herrſcher muß ein Auge auf die Juden haben, ihre Einmiſchung in den Großhandel verhüten, das Wachstum ihrer Kopfzahl verhindern und ihnen bei jeder Unehrlichkeit, die ſie begehen, ihr Aſylrecht nehmen; denn nichts iſt für den Handel der Kaufleute ſchädlicher, als der unerlaubte Profit, den die Juden machen ..."

An einer anderen Stelle (Pol. Teſt. 1752: Die Geiſtlichen und die Religion) fällt König Friedrich über die Juden das Urteil:

„Sie ſchädigen den Handel der Chriſten und ſind für den Staat nicht zu brauchen."

Heldentod des Ritterkreuzträgers Oberſt Henrich

Bei den Kämpfen an der Oſtfront wurde Ritterkreuzträger Oberſt Walter **Henrich** ſchwer verwundet und iſt dieſer Verwundung am 30. Auguſt erlegen.

Bei den Kämpfen zwiſchen Don und Wolga im Januar 1943 hielt Oberſt Walter Henrich, Kommandeur eines bayeriſchen Panzergrenadier-Regiments, einen Brückenkopf nach Norden gegen heftige feindliche Angriffe, als eine ſtarke ſowjetiſche Kampfgruppe die Brückenkopfſtellung durch einen Stoß in die linke Flanke und den Rücken der Verteidiger bedrohte. Entſchloſſen wandte ſich der Regimentskommandeur unter Schwächung ſeiner Nordfront an der Spitze geringer Kräfte gegen dieſen Feind und vernichtete ihn in kühnem Gegenangriff. Hierfür wurde er mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Hei

A

„Es gibt F
Das Lebe
ums Daſein,
keiten aber, di
entſchloſſenes
geräumt. Wi
Sache, einer ſ
können, mußt
lange Bank ſ
loſigkeit die
ein feſter Ent
meiſt raſch zu
und Handeln
tigkeiten gar
mochten.
„Friſch
Sprichwort u
daß in mache
heit iſt".
Was ſcho
auf ein Volk
ſchichte befind
daß es in di
erobern uns
wir werden
auferſtehung
Feigling kan
Tapfere und
der Vorſehun
möglich gehal
befreit werd
ſprachen dage
fällen: unmö
des rechnende
macht das Ur
bringen", ſag
Reihe unſere
wagemutigen
Wenn w
das Höchſte z
der höchſte S

Verdunk
ſtlich der Re

Aus de
findet im 5.
für das Wi
des nation
bungen ko
kämpfenden
gern und vi
Am Nac
platz ein F
ſedter Turn
münſter ſtat

Kriegsr
ſind abzul
Kaninfelle
blieferunge
nicht nur di
und Ueberg
völlige Fell
Deckung d
iſt verboten.
dieſer wicht
vor allen T
das Fell g
werden. Ei
paar Leiſten
Brett ſelbſt
auf die vo
z. B. herau
s an" ver
Selbſtbau
nach dem
der nächſten
der dem W
der zum A

Schul
Um die
gefallenen, vo
jahrelang von
Dingten Bee
jahren, bedar
Erziehungsber
wird in ein
Heeres get
Ausführungen
Regelfall
ngswesens
Dienſtſtellen
er Befugniſſ
Kinder in
ehungsanſtal
Inſpektion de
träge werden
aters oder
ulichen Re
egünſtig
nd oder we
Familie
g Aufnahm
chtet werden
ungen und
Militärwaiſen
Waiſen und
nes militäri
ſondere für
Friedensſtand
n nach eine
n erheblichen
Sowohl in d
hen Erziehu
Kinder aller
achtſtellen
r Verfügun
ektion des
n in erſter
Offiziere, W
eichzuſtellen
Krieges könn
rlaubtenſtan
achtſtellen e
Helferinn
tigen Aufg
ingetreten.
wecke freizu
Roten K
rden ſie in
iſſensgebiet
en übernel

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. September

Vom rechten Wagemut

Wochenſpruch der NSDAP.

„Es gibt Fälle, wo das Höchſte wagen die höchſte Weisheit iſt."
Clauſewitz.

Das Leben ſtellt uns immer wieder mitten in den Kampf ums Daſein, und keinem wird etwas geſchenkt. Alle Schwierigkeiten aber, die ſich vor den Menſchen auftürmen, werden durch entſchloſſenes mutiges Handeln am ſchnellſten aus dem Wege geräumt. Wie ſo mancher, der glaubte, einer unangenehmen Sache, einer ſchwierigen Entſcheidung aus dem Wege gehen zu können, mußte die Erfahrung machen, daß ſich nichts auf die lange Bank ſchieben läßt, daß durch Zaudern und Entſchlußloſigkeit die Schwierigkeiten nur noch größer werden, während ein feſter Entſchluß, ſelbſt wenn er ein großes Wagnis bedeutet, meiſt raſch zum Ziele führte. Ja, das wagemutige Zupacken und Handeln zeigt uns oft erſt, daß die Gefahren und Schwierigkeiten gar nicht ſo groß geweſen ſind, als ſie zuerſt erſcheinen mochten.

„Friſch gewagt iſt halb gewonnen", dieſes alte Sprichwort unterſtreicht nur die Erkenntnis von Clauſewitz, daß in machen Fällen, „das Höchſte wagen die höchſte Weisheit iſt".

Was ſchon für den einzelnen gilt, trifft in erhöhtem Maße auf ein Volk zu, das ſich im Entſcheidungskampf ſeiner Geſchichte befindet. Das iſt wohl jedem Deutſchen klargeworden, daß es in dieſem Ringen kein Abweichen gibt. Entweder wir erobern uns den uns gebührenden Platz an der Sonne, oder wir werden ausgelöſcht und gehen ohne Hoffnung auf Wiederauferſtehung für immer zugrunde. Nur ein Schwächling und Feigling kann in einem ſolchen Augenblick reſignieren. Der Tapfere und Entſchloſſene aber wird das Höchſte wagen, um vor der Vorſehung beſtehen zu können. Wie viele hätten es je für möglich gehalten, daß der Duce aus ſeiner Gefangenſchaft hätte befreit werden können. Zahlloſe ſchwerwiegende Gründe ſprachen dagegen. Ja, der prüfende Verſtand mußte das Urteil fällen: unmöglich. Der Held aber ſetzt ſich über die Bedenken des rechnenden Verſtandes hinweg und wagt das Höchſte und macht das Unmögliche wahr. „Das konnten nur Deutſche fertigbringen", ſagt die Welt, und ein banges Ahnen geht durch die Reihe unſerer Feinde, weſſen ſie ſich wohl noch von einem ſo wagemutigen Volke zu verſehen haben.

Wenn wir im entſcheidenden Augenblick immer bereit ſind, das Höchſte zu wagen und alles einzuſetzen, dann wird uns auch der höchſte Siegespreis zufallen. G. B.

Verdunkelungszeiten vom 26. 9. — 2. 10.: 20.15—6.15 Uhr, weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 19.15—6.45 Uhr.

Aus der Turnerſchaft. Am kommenden Sonntag findet im 5. Kriegsjahr die erſte Reichsſtraßenſammlung für das Winterhilfswerk ſtatt. Die Männer und Frauen des nationalſozialiſtiſchen Reichsbundes für Leibesübungen kommen zu uns. Die Heimat darf hinter der kämpfenden Front nicht zurückſtehen, darum wird jeder gern und viel opfern.

Am Nachmittag um 14 Uhr findet auf dem Rolandplatz ein Fußballſpiel zwiſchen der Jugend der Bramſtedter Turnerſchaft und Reichsbahn Gut Heil Neumünſter ſtatt. Schiedsrichter Sportwart Schramm.

Kriegswichtige Kaninfelle. Auch Sommerfelle ſind abzuliefern. Als kriegswichtiger Rohſtoff ſind Kaninfelle bereits ſeit Kriegsbeginn beſchlagnahmt und ablieferungspflichtig. Es iſt dringend notwendig, daß nicht nur die Winterfelle, ſondern auch die Sommer- und Uebergangsfelle, große und kleine, dicht- und dünnwollige Felle der Wehrmacht zugeführt werden. Die Deckung des Eigenbedarfs aus der Eigenerzeugung iſt verboten. Auf eine beſonders pflegliche Behandlung dieſer wichtigen Rohſtoffe kommt es hauptſächlich an, vor allen Dingen muß unmittelbar nach dem Abziehen das Fell geſpannt und im Schatten langſam getrocknet werden. Einen Fellſpanner kann ſich jeder aus ein paar Leiſten oder einem entſprechend zugeſchnittenen Brett ſelbſt ohne alle Unkoſten herſtellen. Es ſei hier auf die von der Reichsfachgruppe Kaninchenzüchter e. V. herausgegebene Flugſchrift „Auf jedes Fell kommt es an" verwieſen. Darin iſt eine Anleitung für den Selbſtbau einfacher Fellſpanner gegeben. Drei Wochen nach dem Abziehen ſind die Felle reif zur Abgabe bei der nächſten Sammelſtelle. Das iſt der örtliche oder der dem Wohnort nächſte Kaninchenzüchterverein bzw. der zum Ankauf zugelaſſene Handel.

Schulvergünſtigungen für Kinder Gefallener

Um die Kinder von Wehrmachtangehörigen, insbeſondere die von gefallenen, von verſehrten und von ſolchen, die infolge ihres Einſatzes jahrelang von der Familie getrennt leben müſſen, vor einer kriegsbedingten Beeinträchtigung der ſchuliſchen Entwicklung möglichſt zu bewahren, bedarf es in erhöhtem Maße einer ſachgemäßen Beratung der Erziehungsberechtigten in ſchuliſchen Angelegenheiten. Dieſe Feſtſtellung wird in einer Verfügung des Oberkommandos des Heeres getroffen, in der zu dieſem wichtigen Gebiet folgende weitere Ausführungen enthalten ſind: Eine ſchuliſche Beratung erfolgt im Regelfall unmittelbar durch die Inſpektion des Erziehungs- und Bildungsweſens des Heeres, nötigenfalls im Benehmen mit den zuſtändigen Dienſtſtellen der Schulverwaltung und unter grundſätzlicher Beachtung der Befugniſſe der einzelnen Schulen. Wehrmachtangehörige, die ihre Kinder in Deutſchen Heimſchulen oder in Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten unterbringen wollen, leiten ihre Anträge über die Inſpektion des Erziehungs- und Bildungsweſens des Heeres. Die Anträge werden unter beſonderer Berückſichtigung der durch den Einſatz des Vaters oder einen anderen kriegsbedingten Umſtand hervorgerufenen ſchuliſchen Notlage an die zuſtändige Dienſtſtelle weitergeleitet. Eine begünſtigte Aufnahme von Kindern, deren Väter gefallen ſind oder wegen ihrer dienſtlichen Verwendung lange Zeit von der Familie getrennt leben müſſen, iſt gewährleiſtet. Bei Anträgen zur Aufnahme in eine Nationalpolitiſche Erziehungsanſtalt muß beachtet werden, daß dort nur überdurchſchnittlich begabte Jungen und Mädel aufgenommen werden. Die Stiftung „Großes Militärwaiſenhaus Potsdam" kommt in erſter Linie in Betracht für Waiſen und Halbwaiſen von Gefallenen oder ſolchen, die ſonſt auf Grund des militäriſchen Verſorgungsgeſetzes Waiſenverſorgung erhalten, insbeſondere für Waiſen und Halbwaiſen von Wehrmachtangehörigen des Friedensſtandes aller Dienſtgrade ſowie für Kinder von Schwerbeſchädigten nach einem militäriſchen Verſorgungsgeſetz. Für dieſe Kinder ſtehen in erheblichem Umfange Freiſtellen der Stiftung zur Verfügung ſowohl in den Deutſchen Heimſchulen wie auch in den Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten ſtehen, wie die Verfügung weiter mitteilt, für Kinder aller Wehrmachtangehörigen Wehrmachtfreiſtellen und Wehrmachtſtellen zu einem ermäßigten Erziehungsbeitrag zur Verfügung. Die Einweiſung in dieſe Stellen erfolgt durch die Inſpektion des Erziehungs- und Bildungsweſens des Heeres. Dabei werden in erſter Linie Kinder langdienender aktiver Wehrmachtangehöriger (Offiziere, Wehrmachtbeamte, Unteroffiziere, Mannſchaften und ihnen gleichzuſtellende Gefolgſchaftsmitglieder) berückſichtigt. Während des Krieges können jedoch auch Kinder von Wehrmachtangehörigen des Beurlaubtenſtandes aller Dienſtgrade in Wehrmachtfreiſtellen und Wehrmachtſtellen eingewieſen werden.

Helferinnen des DRK. für die Frontbuchhandlungen. Zu den vielſeitigen Aufgaben des Deutſchen Roten Kreuzes iſt nunmehr eine neue hinzugetreten. Um auch in den Frontbuchhandlungen Kräfte für andere Zwecke freizuſtellen, werden an Stelle von Soldaten jetzt Helferinnen des Roten Kreuzes die Leitung und den Verkauf übernehmen. Hierfür werden ſie in einem beſonderen Lehrgang vorbereitet und in ihr neues Wiſſensgebiet eingeführt, um dann die Beratung des leſefreudigen Soldaten übernehmen zu können.

Landarbeiterinnen verwerten ihr Deputat

D Das Deputat iſt ein Teil des Lohnes des Landarbeiters. Es wird deshalb jedem verſtändlich ſein, daß für die wirtſchaftliche Feſtigung des Landarbeiterhaushaltes ſehr viel von der ſachgemäßen Verwertung dieſer Deputate abhängt. Man kann geradezu ſagen, daß in der beſtmöglichen Verwendung des Deputats die wirtſchaftliche Kraft des Landarbeiterhaushalts liegt. Iſt es ja nicht gleichgültig, ob die Landarbeiterfamilie mit dem eingeſchlachteten Schwein für die vom Ernährungsamt feſtgeſetzte Zeit ausreicht oder nicht; denn eine erneute Schlachtung iſt heute nicht nur aus wirtſchaftlichen, ſondern aus kriegsbedingten Gründen nicht möglich. Aehnlich verhält es ſich mit der übrigen Viehhaltung, der Milchwirtſchaft und dem Garten. Je mehr die Landarbeiterin hier für die Ernährung ihrer Familie herausholt, deſto gefeſtigter iſt ihr Haushalt. Damit iſt ſchon geſagt, daß die Landarbeiterin gewiſſermaßen eine Bäuerin im kleinen iſt und die gleichen Kenntniſſe ländlicher Wirtſchaftsführung haben muß wie die Bäuerin. Man darf auch nicht glauben, daß dies eine Angelegenheit ſei, die die Landarbeiterin allein angehe — es iſt eine Sache des Volkes; denn wirtſchaftliche Sicherung der Landarbeiterfamilien wird mit dazu beitragen, der Abwanderung in die Stadt zu ſteuern.

Dieſe Ueberlegungen waren die Grundlage der von der Landesbauernſchaft Sachſen-Anhalt beſonders für Landarbeiterinnen eingerichteten Sprechabende, die gemeinſam mit der Abteilung Volkswirtſchaft/Hauswirtſchaft des Deutſchen Frauenwerkes durchgeführt werden. Dieſe Sprechabende waren nicht ſchlechthin Lehrgänge; denn auf dieſe Weiſe hätte man die Landarbeiterinnen wohl kaum für dieſen neuen Gedanken gewonnen. Man begann zunächſt damit, daß man die Frauen bei der Ortsbäuerin oder bei der Frau des Betriebsführers zu einer Kaffeeſtunde zuſammenrief. Selbſtverſtändlich brachten ſich alle ihren Strickſtrumpf mit, und durch zunächſt ganz allgemeine Unterhaltung kam man ſchließlich auf die hauswirtſchaftlichen Dinge zu ſprechen. Ganz von ſelbſt ergab es ſich da, daß Sorgen und Nöte zum Vorſchein kamen und manches erzählt wurde, das nicht richtig angepackt worden war. Daraus ergaben ſich Fragen und Gegenfragen, und ſehr bald merkten die Landarbeiterinnen, daß die ebenfalls anweſenden „Sachverſtändigen" des Reichsnährſtandes und des Deutſchen Frauenwerkes doch tatſächlich allerlei mehr von dieſen Dingen und praktiſche Ratſchläge zu geben wußten, als es bei den Landarbeiterinnen ſelbſt der Fall war. Es ergab ſich ſehr ſchnell, daß dieſe Kaffeeſtunde viel zu kurz war, um alles zur Sprache zu bringen, und ſo kam es anſcheinend ganz von ſelbſt dazu, daß die Landarbeiterinnen nach einer weiteren derartigen Ausſprachemöglichkeit, bei der ſie noch einiges dazulernen könnten, verlangten. So wurde in einer ganzen Reihe von Dörfern der Landesbauernſchaft Sachſen-Anhalt die Grundlage für den Aufbau der regelmäßig durchgeführten Sprechabende geſchaffen. 12 ſolcher Abende wurden vorgeſehen: 6 für das Kochen, 3 zur Ausſprache und 3 für Stopfen, Flicken und Waſchen. Für die Kochabende wurden beſondere Loſungen aufgeſtellt: z. B. ſättigende Suppen, Eintopfgerichte, Pellkartoffeln mit verſchiedenen Tunken, Weihnachtsgebäck, Fleiſchgerichte, geſundes Frühſtück. An den 3 Sprechabenden ſtand die Deputatverwertung im Vordergrund, insbeſondere das Einſchlachten des Schweines, Haushaltführung und Viehhaltung ſowie Gartenbau. Die Frauen der Betriebsführer wirkten ebenfalls mit durch Bereitſtellung von Räumen, Kochgelegenheit und Kochmaterial, ſo daß die Kurſe geradezu eine Gemeinſchaftsabeit darſtellten.

Beſonders erfreulich war es, feſtzuſtellen, in welchem Maß das Vertrauen der Frauen im Verlauf der Abende zunahm und ein reger Erfahrungsaustauſch einſetzte. Vielfach ergab ſich daraus auch manche vertrauensvolle Beſprechung mit der Frau des Betriebsführers über die verſchiedenſten täglichen Sorgen. So kann ohne Uebertreibung geſagt werden, daß alle Beteiligten von dieſen Abenden ſehr befriedigt waren. Die Durchführenden empfanden ſie als beſonders dankbare Aufgabe, die Teilnehmerinnen aber freuten ſich über dieſe Art der Betreuung und lernten gern etwas dazu. Wenn auch durch den Krieg nicht alle urſprünglich geplanten Sprechabende dieſer Art durchgeführt werden konnten, ſo liefen trotzdem wenigſtens eine kleine Zahl der Kurſe in faſt allen Kreisbauernſchaften in Sachſen-Anhalt an. Unter den Bedingungen der Kriegswirtſchaft gewinnt ja dieſe Art der Betreuung der Landarbeiterfrauen noch eine ganz beſondere wirtſchaftliche Bedeutung. Außerdem aber trägt ſie mit dazu bei, in den Landarbeiterinnen das Selbſtbewußtſein zu ſtärken und das Gefühl dafür zu wecken, daß auch ſie Landfrauen ſind und damit eine Verantwortung für Deutſchlands Ernährungsſicherung und Deutſchlands Zukunft tragen.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30 (auch DS.): Orgelkonzert aus der Kaiſer-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche zu Berlin. Walter Drwenſki ſpielt. — 9.00—10.00: Muſik zum Sonntagmorgen von der Kapelle Willy Steiner. — 10.10—11.00: Vom großen Vaterland. — 11.05—11.30: Die Rundfunkſpielſchar München der HJ. ſingt und ſpielt. — 11.30—12.30: Aus Oper, Operette und Tanz. — 12.40—14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 14.30—15.00: Katharina Brauren erzählt ein Grimmſches Märchen. — 15.00—16.00: Muſikaliſche Skizzen. — 16.00—18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00—19.00: Konzert des Hamburgiſchen Philharmoniſchen Staatsorcheſters (Corelli, Geminiani, Beethoven), Leitung: Eugen Jochum. — 19.00—20.00: Eine Stunde Zeitgeſchehen. 20.20—22.00: „Zauber der Muſik", Operettenklänge und rhythmiſche Weiſen.

Deutſchlandſender: 9.00—10.00: Unſer Schatzkäſtlein; Sprecher: Heidemarie Hatheyer, Theodor Loos. — 10.10—11.00: Chor- und Blasmuſik. — 15.30—15.55: Soliſtenſendung: Guſtav Scheck und Michael Raucheiſen. — 18.00—19.00: Komponiſten im Waffenrock. 20.15—21.00: Muſikaliſche Koſtbarkeiten. — 21.00—22.00: „Der Herbſt" aus Haydns „Jahreszeiten", Leitung: Clemens Krauß.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11.00—11.30: Kleines beſchwingtes Konzert. — 11.30—11.40: Und wieder eine neue Woche. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 15.00—16.00: Lied- und Inſtrumentalmuſik von Schumann, R. Strauß, H. C. Schmidt, Wolf. — 16.00—17.00: Unterhaltungsmuſik „Wenig bekannt — doch intereſſant". — 17.15 bis 18.30: „Dies und das für euch zum Spaß". — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20—22.00: Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Beethoven, Haydn, Palmgreen, Grieg u. a. — 20.15—21.00: „Aus den Bergen", klaſſiſche Liedſendung. — 21.00—22.00: Sinfoniſches Konzert: Mozart, Brandt-Buys, Schumann.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Bummelantin feſtgenommen. In Neumünſter wurde am Mittwoch ein junges Mädchen feſtgenommen, das bereits wegen Arbeitsvertragsbruchs und Bummelei verurteilt war. Sie wurde gefaßt, als ſie verſuchte, ſich abermals der Inhaftierung zu entziehen, und wurde dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Kellerbrand. In dem Hauſe Großflecken 16 war geſtern in den Mittagsſtunden ein Kellerbrand entſtanden, der bei den dort lagernden Warenvorräten gefährliche Ausmaße annahm. Die Feuerwehr konnte die Gefahr jedoch bald beſeitigen.

Bad Segeberg. Der Wehrkampftag der SA am 26. September auf dem Sportplatz Am Burgfeld in Lübeck verſpricht ein voller Erfolg zu werden, da die Nennungen ſehr zahlreich eingegangen ſind. Aus dem Gebiet der Standarte 213 iſt mit einer beſonders großen Beteiligung zu rechnen. Die Abfahrt der Gliederungen erfolgt ab Bad Segeberg mit der Staatsbahn um 7.36 Uhr nach Lübeck. Aus dem Kreiſe Segeberg fahren die betreffenden Standorte ſo rechtzeitig, daß ſie gegen 9 Uhr in Lübeck eintreffen und ſich umgehend zum Sportplatz Am Burgfeld (beim Hindenburghaus) begeben.

Sarau. In einem abgebrochenen Stall hatte der 15jährige F. einen alten Revolver gefunden, mit dem er in der Küche hantierte. Durch einen Schuß wurde ein Bombenbeſchädigter am Hals getroffen. Der Arzt ſtellte eine Fleiſchwunde feſt. Zwei Zentimeter weiter, hätte die Kugel ernſte Folgen gehabt.

Hamweddel. Feſtgenommen wurde von der Landwacht ein 38jähriger polniſcher Zivilarbeiter, der ſich umhertrieb und Einbruchsdiebſtähle ausführte, wobei er es beſonders auf Lebensmittel abgeſehen hatte.

Pinneberg. In der hieſigen Koppelſtraße wurde ein junges Mädchen auf ſeinem Fahrrad von einem entgegenkommenden Trecker erfaßt, geriet unter die Räder des ſchweren Fahrzeugs und erlitt erhebliche Verletzungen, denen ſie bald darauf im Krankenhaus erlegen iſt. Anſcheinend iſt das Mädchen auf dem ſchmalen Bürgerſteig mit der Lenkſtange gegen eine Hauswand geſtoßen und dabei vor den Laſtzug gekommen.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 1,50 bis 1,60 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht Auftrieb: 15 Stück.

Neuſtadt. Schneider durch acht Generationen. Das Geſchäft des Schneidermeiſters Karl Stricker in Grube bei Neuſtadt in Holſtein konnte dieſer Tage auf ein ſechzigjähriges Beſtehen zurückblicken. Bemerkenswert iſt, daß bereits im Jahre 1693 im Vermögensbuch des Amtes Cismar ein Schneider Hinrich Stricker genannt wird und ſeither — alſo durch acht Generationen hindurch — nachweisbar immer ein Nachkomme der Familie Stricker den Schneiderberuf erlernte.

Leer. 18 Enkel bei den Fahnen. Auf eine große Schar von Nachkommen kann die Witwe Greetje Meyerhoff in Leer zurückblicken, die vor kurzem ihr 92. Lebensjahr bei guter Geſundheit vollendete. Zu ihrem Geburtstag liefen von 29 Enkelkindern Glückwünſche ein; beſonders ſtolz iſt ſie aber auf die achtzehn Enkel, die alle Soldat ſind, und von denen acht bis zehn zuſammen zufällig bei ihrem Geburtstag auf Urlaub waren.

Kopenhagen. Ein wertvoller frühgeſchichtlicher Fund wurde beim Pflügen in Hjörring gemacht. Es wurde ein Grab aufgedeckt, in dem zehn ſteinerne, mit Gravierungen verzierte Urnen gefunden wurden. Weitere Nachforſchungen führten zur Aufdeckung eines Schmelzofens, wie er bisher nur einmal in Dänemark feſtgeſtellt worden iſt.

Fiſchleder zum Flicken von Fahrradreifen. In der vor allem im Kriege weitergeführten Verarbeitung von Fiſchhäuten zu Leder iſt ein intereſſanter Erfolg in Dänemark zu verzeichnen. Hier gelang es, Abfälle von Fiſchleder zu vulkaniſieren und zum Flicken von Fahrradreifen zu benutzen. Andere Verſuche ergaben, daß bei Ueberziehung der Zellwollfaſer mit Fiſcheiweiß eine ziemlich wollähnliche Faſer entſteht. Solche „Fiſchwolle" ſetzt ſich aus 80 Proz. Zellwolle und 20 Proz. Fiſcheiweiß zuſammen.

Nah und Fern

Wertvoller frühgeſchichtlicher Fund. Aus Hjörring in Dänemark wird gemeldet, daß beim Pflügen ein wertvoller frühgeſchichtlicher Fund gemacht wurde. Es wurde ein Grab aufgedeckt, in dem zehn ſteinerne, mit Gravierungen verzierte Urnen gefunden wurden. Weitere Nachforſchungen führten zur Aufdeckung eines Schmelzofens, wie er bisher nur einmal in Dänemark feſtgeſtellt worden iſt.

Das Fohlen auf dem Dach. Eine ſeltene Vorſtellung gab ein kleines Fohlen in einer Odenwald-Gemeinde. Von der hochgelegenen Scheuneneinfahrt gelangte das Tier auf das Dach der Scheune, wo es durch die Ziegel brach und, wenn es ſich befreien wollte, mit immer neuen Sprüngen einbrach. Es konnte nicht anders befreit werden, als daß man in Eile ein Gerüſt zimmerte und auf dieſem das Fohlen mit gefeſſelten Beinen dem ſicheren Erdboden wieder zuführte.

Mit 90 Jahren an der Werkbank. Der Schreinermeiſter Georg Wolf in Krumbach konnte dieſer Tage ſeinen 90. Geburtstag feiern. Noch heute ſteht dieſer Veteran des Schreinerhandwerks tagtäglich von morgens bis abends an ſeiner Werkbank.

Aikyn

Samojediſche Sage und ihre finniſche Schöpferin ...

Von unſerem HB.-Berichterſtatter

Als ein ſeiner ſelbſt bewußtes Volk iſt das finniſche noch jung, oder beſſer geſagt, wieder jung: Unter dem Spiegel ſeines nüchternen Werktags von heute läuft noch ein ſchimmernder Strom von Sagen aus vergangener Glanzzeit. Und heute, mit dem wachſenden Selbſtbewußtſein ſpringt dieſer Strom, der ſchon faſt unterirdiſch verſickern wollte, aus vielen Quellen wieder empor. Mehr, er iſt weiter und breiter als die nüchterne Wirklichkeit. Er umſpült nicht nur die politiſche Gegebenheit des Heute, ſondern ein Größeres und Tieferes, das Finnentum.

An die äußerſten Grenzen dieſes Sagenlandes, wo es mit dem allgemein Menſchlichen zuſammenfließt, reicht eine kleine Erzählung, die — ſchon in der Mitte des letzten Jahrhunderts — die finniſche Dichterin Frederika Runeberg aus den Aufzeichnungen des Forſchungsreiſenden M. A. Caſtren von ſeinen Reiſen im fernen Norden Rußlands unter den Reſten der dort lebenden finniſchſtämmigen Völker zog und durch ihre eigene Feder wieder ans Licht treten ließ (in „Zeichnungen und Träume" 1861). Sie zeichnet da die Geſtalt der Samojedenfrau Aikyn, der Angehörigen eines Stammes der finniſchen Völkerfamilie, die heute an den Eismeermündungen des Petſchora und Ob ein nomadiſierendes Leben führt. Mit vierzehn Jahren ſchon iſt Aikyn an einen Mann verkauft worden, und, als ſie ein daherreiſender Fremder entdeckt und lieben lernt, iſt ihr das Leben eine Bürde und ein einziges Leid geworden. Trotzdem weigert ſie ſich, ihm in die Fremde zu folgen. Als Erklärung erzählt ſie ihm die alte Sage der Samojeden vom Seher Urier.

Urier, der die Erde ſchlecht fand, ſehnte ſich nach dem Himmel. So befahl er ſeinen beiden Frauen, ſich neue Kleider zu nähen und auch für die Renntiere neues Zaumzeug zu fertigen. Nichts Altes durfte dabei ſein. Dann ſtieg er in ſeinen Schlitten, die Frauen in den ihren, und die Renntiere zogen mit ihnen hinauf gen Himmel. Doch Urier ſah, wie das Renntier der jüngeren Frau nicht in die Höhe zu ſteigen vermochte, ſondern ihr Schlitten ſich wieder gegen die Erde ſenkte. Er fragte ſie darum und ſie ſprach: in meine Kleider nähte ich ein Band, das ich aus des Kindes Wickel nahm. Das zieht mich zur Erde nieder. Laß mich zurückkehren.

Und Urier ließ zu, daß ſie umkehrte. Doch die andere Frau teilte mit ihm des Himmels Herrlichkeit, fuhr dort mit ſtarken Renntieren umher und litt nie Mangel an Wildbret und anderen guten Dingen.

Aikyn aber, die junge Samojedenfrau, bezog dieſe Sage auf ſich ſelbſt und erwiderte dem Manne: Freund, bei dir wäre der Himmel; doch in Aikyns Kleid ſitzt ein Band aus des Kindes Wickel; ſie kann nicht mitkommen.

Der Fremde konnte Aikyns Pein mitfühlen: Sie war ſelbſt Mutter von acht Kindern, von denen ein geliebter Sohn eben, als ſie jene alte Sage aufzeichnete, geſtorben war. Sie ſelbſt erſtrebte die Befreiung der Frau und die Verbeſſerung ihrer Lebensbedingungen. Doch die Freiheit, die ſie erträumte, war eine Freiheit innerhalb der Grenze der Weiblichkeit. Demut war ihr die ſchönſte Zierde der Frau.

Die Sage iſt altes Gut eines Volkes, das heute begraben liegt, verbannt auf arktiſche Steppen, wo ſeine Lebensflamme im Polarwinde niedrig flackert. Sein Geiſt, der in ſeinen Sagen lebt, hat hier durch berufenen Mund in einem den Finnen verwandten Volk — Samojeden und Finnen ſind Zweige der gleichen Sprachfamilie im weiteren Sinne — einen neuen Springborn gefunden. Und ſolange man ſich der Seinen erinnert, werden dieſe Quellen nicht verſiegen.

Botſchaft S. Ch. Boſes an Muſſolini

Entſchloſſen, bis zum äußerſten zu kämpfen

Nach einer Bekanntmachung des Hauptquartiers der indiſchen Unabhängigkeitsliga in Schonan hat Subhas Chandra Boſe an Muſſolini eine Botſchaft gerichtet, in der es u. a. heißt:

„Im Namen der indiſchen Unabhängigkeitsbewegung und in meinem Namen habe ich den Wunſch, Eurer Exzellenz meinen herzlichſten Glückwunſch auszuſprechen für Ihr Entkommen aus den Krallen ſchmutzigen Verrats. Dank der Macht Deutſchlands ſind alle Verſchwörungen des Feindes in Italien vereitelt worden. Bereinigt von allen unzuverläſſigen und verräteriſchen Elementen, wird das italieniſche Volk mit Hilfe ſeiner machtvollen Verbündeten Japan und Deutſchland unter der Führung Eurer Exzellenz den ihm zukommenden Platz im Kampf um das eigene Land und im gemeinſamen Ringen gegen den gemeinſamen Feind einnehmen. Indien hat heute eine einmalige Gelegenheit, ſeine Freiheit wiederzuerobern, die einer Nation zuſteht, deren Angehörige ein Fünftel der Menſchheit umfaſſen. Wie lang und ſchwer dieſes Ringen auch iſt, und wie groß die an uns geſtellten Anforderungen auch ſein mögen, wir ſind entſchloſſen, bis zum äußerſten zu kämpfen, bis zur Erringung des Endſieges. Indien iſt von dieſem Endſieg genau ſo feſt überzeugt, wie es an eine Befreiung des eigenen Volkes glaubt."

Churchills und Rooſevelts Schuld

Plutokratenpreſſe ſchäumt immer noch vor Wut über Italien

Die anglo-amerikaniſchen Zeitungen ſind immer noch aufs tiefſte erboſt über die für ſie verhängnisvolle Entwicklung in Italien, wobei ſie ſich nicht ſcheuen, die Schuld hieran den beiden Kriegsverbrechern Churchill und Rooſevelt in die Schuhe zu ſchieben. Die anglo-amerikaniſche Preſſe ſchäumt geradezu vor Wut darüber, daß Churchill und Rooſevelt den ihrer Anſicht nach ſo geſchickt eingefädelten Verrat Viktor Emanuels und Badoglios nicht ausgenutzt haben und damit der Sache der Plutokratien ein übles Fiasko auf italieniſchem Boden bereitet haben.

So ſchreibt das engliſche Arbeiterparteilerblatt „Daily Herald": „Die Deutſchen und nicht die Verbündeten beherrſchen in dieſer Stunde den größten und wichtigſten Teil Italiens." Das Blatt klagt die Plutokraten an, grobe Fehler begangen zu haben und meint reſigniert, daß die ſtarken Gefühle der britiſchen und amerikaniſchen Regierung für das Verräterhaus Savoyen ſich als wenig erſprießlich herausgeſtellt hätten. Jetzt ſei die Badoglio-Regierung nicht einmal mehr in der Lage, auch nur ein kleines Stück italieniſchen Bodens den Alliierten im Rahmen ſeines Waffenſtillſtandsvertrages herauszugeben. Nicht einmal Muſſolini habe man erwiſcht. Statt deſſen aber ſetzten ſich die Deutſchen in Italien feſt und ließen die Engländer und Amerikaner jeden Zoll Bodens, den ſie beſetzen, teuer bezahlen.

Auch die engliſche Wochenſchrift „New Statesman and Nation" ſchreibt klagend, daß in Italien das Pendel heftig zugunſten der Deutſchen ausgeſchlagen habe, als Badoglio zuſammen mit dem König und dem Kronprinzen aus Rom flüchteten, obwohl ſie ſich heuchleriſch als Faſchiſten getarnt gehabt hätten, als die Deutſchen den Duce befreiten und die „zweifelhaften Kämpfe auf dem Strande von Salerno" begannen.

Die engliſche Wochenſchrift fragt, ob man ſich nicht mit den Operationen, in die man ſich nun in Italien verſtrickt ſehe, ſelbſt Knüppel zwiſchen die Beine werfe und erklärt, daß ſie ſicherlich andere ins Auge gefaßte Landungen ſtörten. Es ſei wahrhaftig ein merkwürdiger Feldzug und Viktor Emanuel wie Badoglio ſtellten heute für die Plutokraten eher eine Belaſtung als eine Hilfe dar. Kein einziger Italiener riskiere auch nur das geringſte zu ihrer Unterſtützung. Noch zorniger iſt die linksradikale „Tribune", die verbittert ſchreibt, man habe, ſtatt auf die Verräterangebote einzugehen, noch die Italiener bombardiert, und habe den britiſchen Agitationsminiſter Brendan Bracken in die Welt hinausposaunen laſſen, was ſchlechtes man alles mit den Italienern anſtellen wolle. Wenn man jetzt blutige Verluſte in Italien erleide, dann ſei das ausſchließlich die Schuld Churchills und Rooſevelts, die bewieſen hätten, daß ſie das „Problem Europa" nicht zu meiſtern verſtünden.

Deutſcherſeits iſt hier kaum noch etwas hinzuzufügen, da die Tobſuchtsanfälle der engliſchen Preſſe nur beſtätigen, daß ein Verrat immer nur die Verräter und ihre Anſtifter trifft. Europa hat den feſten Willen, ſeine Zukunft ſelbſt zu geſtalten und wird die Fragen, die ihm geſtellt ſind, von ſich aus löſen. Dazu gehört vor allem die völlige Ausſchaltung der ewigen Friedensſtörer, d. h. Englands und der USA., die wie andere Länder und Völker auch die europäiſchen Nationen unter die Knute des Pluto-Bolſchewismus bringen möchten.

Tageschronik in Stichworten

Zum Leiter des vom Beauftragten für den Vierjahresplan im Zuſammenhang mit dem Erlaß des Führers über die Konzentration der Kriegswirtſchaft vom 2. 9. 1943 beim Generalbevollmächtigten für Rüſtungsaufgaben errichteten Planungsamtes hat Reichsminiſter Speer Präſident Hans Kehrl berufen. Gleichzeitig wurde er von Reichsminiſter Speer mit der Leitung des Roh- und Grundſtoffamtes im Reichsminiſterium für Rüſtung und Kriegsproduktion betraut.

Anläßlich des Jahrestages der Gründung des europäiſchen Jugendverbandes ſandte der Hauptleiter der ſtaatlichen Jugendorganiſation Brannik, Profeſſor Karatwanoff, dem Ehrenpräſidenten des Verbandes, Baldur von Schirach, und dem Reichsjugendführer Artur Axmann Begrüßungstelegramme. Zum Leiter der neugebildeten Abteilung für die akademiſche Jugend bei der Organiſation Brannik wurde Beliſar Spaſſoff ernannt.

Der Generalſekretär der faſchiſtiſchen Miliz, Generalleutnant Renato Ricci, wurde durch eine Anordnung des Generalſekretärs der Republikaniſchen Faſchiſtiſchen Partei, Pavolini, zum Kommiſſar für die bisherige faſchiſtiſche Jugendorganiſaton GJL. (Gioventu Italiana del Littorio) ernannt.

Die geſamte bulgariſche Morgenpreſſe bringt an erſter Stelle Erklärungen des neuen Innenminiſters Dr. Chriſtoff vor der Sofioter Preſſe. Der Miniſter hob in ſeinen Ausführungen die wichtigſten Gedanken der Regierungserklärung hervor, beſonders hinſichtlich der ſchweren Beſtrafung aller Saboteure. „Ich will für eine ſtarke, aber nicht dem Volk aufgezwungene Staatsgewalt arbeiten. Ich werde mein Pflichten, wie ſie dieſer geſchichtliche Augenblick fordert, erfüllen."

Der plötzliche Tod des britiſchen Schatzkanzlers Kingsley Wood hat die Frage der Nachfolge auf dem wichtigen Kabinettspoſten aufgerollt. Als ausſichtsreichſte Kandidaten werden der jetzige Innenminiſter Morriſon und der Produktionsminiſter Lyttleton genannt.

Das Schatzamt der USA. legte Rooſevelt ein neues Steuerprogramm vor, das eine zuſätzliche mindeſtens 10prozentige Steuer für Lohnempfänger vorſieht. Danach werden die jetzt 20 Prozent des Lohnes ausmachenden Steuerbeträge, die gleich einbehalten werden, auf 30 Prozent erhöht.

Der Iſtanbuler Korreſpondent von „Dagsposten" erfährt aus Moskau, daß die Sowjetregierung beſchloſſen hat, alle vorhandenen Lebensmittelmengen aus Oſtſibirien, Transbaikal und den öſtlichen Amurgebieten, die zur Ernährung der Bevölkerung im kommenden Winter beſtimmt waren, zu requirieren. Dieſe Lebensmittel ſollen an die europäiſche Front transportiert werden, wo die Rote Armee in immer ſtärkerem Maße an Lebensmittelknappheit leide.

Wie das finniſche Außenminiſterium bekanntgibt, ſind die Handelsverhandlungen zwiſchen Finnland und Ungarn am 21. September durch die Unterzeichnung eines Warenabkommens zum Abſchluß gekommen. Finnland wird hauptſächlich Erzeugniſſe ſeiner Holzinduſtrie liefern und landwirtſchaftliche Erzeugniſſe, wie Getreide, Erbſen und Zwiebeln, ferner Paraffin, Hanferzeugniſſe und Arzneien beziehen.

Der Präſident der Nationalregierung in Nanking Wangtſchingwei kam in Begleitung von Chen-Kung-Co, dem Präſidenten des „Yuan", der geſetzgebenden chineſiſchen Körperſchaft, in Tokio an. Nach Beſprechungen mit Premierminiſter Tojo ſowie anderen japaniſchen Staatsmännern und einem Beſuch im Kaiſerpalaſt kehrte Wangtſchingwei nach Nanking zurück.

Jeder Widerſtand ausſichtslos

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte ſtellten fliehende Italiener

Aus den italieniſchen Seegebieten kommen jetzt nachträglich laufend Meldungen über Erfolge leichter deutſcher Seeſtreitkräfte gegen ausbrechende italieniſche Schiffe, die im Zuſammenhang mit dem Bekanntwerden des Badoglio-Verrates und in Unkenntnis der wirklichen Verhältniſſe verſuchten, ſich in feindliche Häfen durchzuſchlagen. Die überwiegende Mehrzahl dieſer Verſuche in norditalieniſchen Gewäſſern war dank des raſchen und entſchloſſenen Zupackens der deutſchen Kriegsmarine zum Scheitern verurteilt.

So wurden in den Mittagsſtunden des 9. September zwei Dampfer von je 4500 BRT., die mit ſüdlichem Kurs, aus einem norditalieniſchen Hafen kommend, in der offenkundigen Abſicht des Verrats zu fliehen ſuchten, durch die Warnungsſchüſſe einer Gruppe deutſcher Sicherungsfahrzeuge zum Anhalten aufgefordert. Da dieſe Warnung unbeachtet blieb, wurden die Schiffe von Artillerie unter Wirkungsfeuer genommen. Während einer der Dampfer — von mehreren Salven getroffen — von ſeiner Schiffsführung auf Grund geſetzt wurde, nebelte ſich der andere ein, erwiderte das Feuer mit einigen ſchlecht gezielten Schüſſen, wurde aber dann nach kurzem Gefecht in Brand geſchoſſen und ebenfalls vernichtet. Zur Entlaſtung der beiden Dampfer verſuchten zwei italieniſche Schnellboote, in den Kampf einzugreifen. Das Feuer der deutſchen Schiffsgeſchütze brachte dieſen Verſuch zum Scheitern und veranlaßte die Boote, abzudrehen. Sie wurden kurze Zeit ſpäter von anderen Einheiten des deutſchen Verbandes verſenkt. Ein italieniſcher Minenleger, der unter dem Befehl eines Kapitänleutnants den Auftrag hatte, ſich nach dem ſardiniſchen Hafen Maddalena in Sicherheit zu bringen, wurde nach fruchtloſen Warnungsſchüſſen ebenfalls beſchoſſen. Nach mehreren ſchweren Treffern blieb er bewegungsunfähig liegen. Seine geſamte Beſatzung wurde zum Verlaſſen des Schiffes gezwungen und gefangengenommen. Ferner wurde eine große Jacht, die ſich den deutſchen Weiſungen nicht fügen wollte, mit Hilfe der Bordwaffen zum Anlaufen eines unter eigener Kontrolle ſtehenden Hafens veranlaßt.

Dieſes ſchnelle und erfolgreiche Zupacken deutſcher Seeſtreitkräfte im norditalieniſchen Küſtengebiet überzeugte alle bis zu dieſem Zeitpunkt noch wankelmütigen italieniſchen Kapitäne und Beſatzungen von der Ausſichtsloſigkeit eines Widerſtandes, ſo daß nach kurzer Friſt im Bereich des deutſchen Sicherungsverbandes Ruhe herrſchte.

„Der Glaube der Frau iſt die Seele der Heimat"

Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink ſprach in Nürnberg

In dem für die nationalſozialiſtiſche Bewegung zur Tradition gewordenen Kulturverein hatten ſich am Mittwoch die Frauen des Gaues Franken zu einer Kundgebung verſammelt, um der Reichsfrauenführerin, Parteigenoſſin Scholtz-Klink das Bekenntnis ihres unermüdlichen Einſatzes und ihres felſenfeſten Glaubens an den Sieg abzulegen. Die Reichsfrauenführerin führte u. a. aus: „Wir ſtehen heute in einer großen Verpflichtung, wie ſie keine Generation bisher gehabt hat. Wir ſtehen in der Verpflichtung den Toten des letzten Krieges, der Bewegung und des jetzigen Krieges gegenüber. Sie ſchauen auf unſere Haltung. Schon einmal ſind die Helden des Erſten Weltkrieges um die Früchte ihres Opfers betrogen worden. Wir haben nun heute die Verpflichtung, zu arbeiten und zu kämpfen, damit ihr Opfertod nicht umſonſt iſt. Heute kommt es darauf an, alles zu tun, daß der Sieg errungen wird. Der kommende Friede muß ein kompromißloſer Friede ſein. Der Führer hat uns daher die einzige Marſchrichtung gegeben. Wie der Weg des Führer aber führt, iſt gleichgültig: Wir haben die Pflicht ihm zu folgen.

Während des Kampfes um die Macht iſt die deutſche Frau Trägerin des Glaubens an den Sieg der nationalſozialiſtiſchen Idee geweſen, und heute iſt ſie wieder die Trägerin des Glaubens an den deutſchen Sieg im Kampf um die Freiheit des deutſchen Volkes. Mütter und Soldaten ſind in dieſen ſchweren Zeiten miteinander verbunden. Und wie das Blut die Seele des Soldaten iſt, ſo iſt der Glaube der Frau die Seele der Heimat. Wenn beide zuſammenhalten, dann können wir mit Zuverſicht in die Zukunft ſehen.

Stellvertretender Gauleiter Karl Holz dankte der Reichsfrauenführerin für ihre Ausführungen und gab das Bekenntnis ab, daß die deutſche Frau niemals verſagen wird, wie ſie in ſchweren Zeiten niemals verſagt hat.

Ein Brandtopf im Sturmgeſchütz

Eine nicht alltägliche Leiſtung vollbrachte während harten Ringens weſtlich Charkow die Bedienungsma ſchaft eines Sturmgeſchützes. Bei einem Gegenſtoß war Führer der Batterie, ein ᛋᛋ-Oberſturmführer, der durch dichtes Sonnenblumenfeld in der Sicht ſtark behindert w mit ſeinem Sturmgeſchütz zu weit vorgerollt und befand unverſehens mitten in den bolſchewiſtiſchen Stellungen. V allen Seiten ſchlug ein raſendes Feuer gegen die Panz platten des Geſchützes, zahlreiche Sprengkörper detonierten den Gleisketten. Mit Handgranaten und Maſchinenpiſtol hielt ſich die Beſatzung die bolſchewiſtiſche Infanterie v Leibe. Während das Geſchütz langſam weiterrollte, flog pl lich durch die Einſtiegluke ein Brandtopf, deſſen Ziſchen d Brummen des Motors laut übertönte. Geiſtesgegenwär griff der Oberſturmführer den Brandſatz und warf ihn a dem Geſchütz, keine Sekunde zu früh, denn ſchon im nächſ Augenblick kam der Topf zur Entzündung.

Doch eine noch größere Gefahr bedrohte jetzt die Männ Unbemerkt war inzwiſchen ein anderer Brandkörper auf d Heck des Geſchützes gefallen und hatte den Motor in Bra geſetzt. Während die ſowjetiſche Infanterie ihr Feuer ve doppelte, krochen zwei beherzte Männer aus der Luke, erſti ten mit einem Feuerlöſcher den Brandherd und erreicht ſchließlich unverſehrt doch wieder den Innenraum ihr Sturmgeſchützes. Ueber Gräben und Schützenlöcher hinw gelang es dem Geſchütz, ſich vom Feind abzuſetzen und wied Anſchluß an die eigene Truppe zu finden.

Zwei Zerſtörer in Brand geworfen

Weitere Erfolge der japaniſchen Luftwaffe

Vor der Küſte von Neu-Guinea in der Nähe d Mündung des Baſu-Fluſſes gelang es der japaniſchen Lu waffe, zwei feindliche Zerſtörer bei einem Lu angriff in Brand zu werfen. Auf zwei weiteren Feindkreuze wurden Treffer erzielt. Von zehn feindlichen Flugzeugen, d zur Abwehr der japaniſchen Angreifer aufgeſtiegen ware wurden acht abgeſchoſſen. Vier Flugzeuge gingen auf jap niſcher Seite verloren. Einen weiteren Erfolg der japaniſch Luftwaffe meldet ein anderer Frontbericht. Am 20. Septemb beſchädigten japaniſche Bomber einen feindlichen Zerſtörer un ein Torpedoboot in der Nähe von Lae auf Neu-Guinea.

Auſtraliſche Fallſchirmjäger auf Neu-Guinea vor ihrer Vernichtung

Eine Einheit auſtraliſcher Fallſchirmjäger, die im Mar ham-Tal, 96 Kilometer nordweſtlich von Lae, auf Neu-Guine landete, ſieht ihrer völligen Vernichtung durch japaniſch Truppen entgegen. Dieſe auſtraliſchen Truppen, die von Flu zeugen unter dem Schutz von Jägern und Bombern beförde wurden, landeten mit der Abſicht, japaniſche Truppen anzu greifen. Die Japaner kamen jedoch dem Verſuch des Feinde zuvor, indem ſie ſofort einen heftigen Gegenangriff unte nahmen. Domei erfährt, daß ein weiterer feindlicher Verban an der Oſtſeite der Halbinſel Horn aus Flugzeugen und vo Meer her zu landen verſuchte; er wurde jedoch durch heftig Gegenangriffe der japaniſchen Beſatzung ſofort zurückgeſchlage

Ueberraſchungsangriffe in Süd-Hunan

In zwei Ueberraſchungsangriffen haben japaniſche Heere luftſtreitkräfte feindliche Anlagen in Süd-Hunan und in de Provinz Kwantung, beides wichtige Kraftzentralen, ang griffen und ſchwer beſchädigt. Im Verlaufe des Angriffes i Süd-Hunan haben japaniſche Lufteinheiten einen Bahnhof un die Umgebung konzentriſch mit Bomben belegt, den Bahnh und drei Munitionslager ſowie zwölf bis zur Grenze ihr Faſſungsmöglichkeit beladene Frachtautos zertrümmert. De zweite Angriff richtete ſich gegen den Sitz des Hauptquartier der 7. Kriegszone des Feindes. Hier wurde eine Anzahl mil täriſcher Anlagen nördlich des Bahnhofs zerſtört. Alle jap niſchen Flugzeuge ſind wohlbehalten zu ihren Stützpunkt zurückgekehrt.

Dem Terror und Vernichtungswillen der Feinde ſetzen wir unſere höchſte Opferbereitſchaft entgegen.

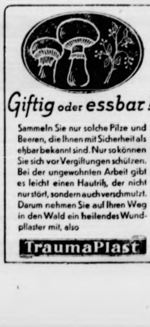
Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ihre Vermählung
geben bekannt:

Bruno Scholtz
und Frau Hella
geb. Bonatz

Boizenburg, den 25. 9. 43.

Blech ist Eisen,
Eiſen Wehr!
Wenn von Erdal die Dose leer,
verwend sie mehrmals,
das geht fein,
Setz nur die Nachfüllpackung ein!
Auch sie enthält das altbewährte Erdal
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!


Giftig oder essbar?
Sammeln Sie nur solche Pilze und Beeren, die Ihnen mit Sicherheit als eßbar bekannt sind. Nur so können Sie sich vor Vergiftungen schützen. Bei der ungewohnten Arbeit gibt es leicht einen Hautriß, der nicht nur stört, sondern auch verschmutzt. Darum nehmen Sie auf Ihren Weg in den Wald ein heilendes Wundpflaster mit, also
TraumaPlast

Süßmoſtkelterei
Anlieferung bis zum Mittwoch jeder Woche; neue Korken mitbringen!
R. & M. Sommer
Bad Bramſtedt, Glückſtädterſtr. 4.

Ca. 50—60 Zentner
Futterkartoffeln
zu kaufen geſucht.
Wilh. Wrage, Roſenſtr. 23

Zu verkaufen ein gut erhalt.
Kartoffel-Roder
RM. 45.—
Hans Hahn, Schmiedemſtr.

Nähmaſchine
zu kaufen geſucht
Langreher, Roſenſtraße 21.

Heute 8 Seiten

So macht man's richtig!
Man liest die Gebrauchsanweisung genau durch und richtet sich danach.
Dann hat man Erfolg!
MotKi tötet Motten und Brut
Die zuverlässige und tödliche Wirkung von MotKi wurde amtlich beglaubigt und wissenschaftlich anerkannt.

Meldung von Bewerbern für die aktive Offizierlaufbah in der Luftwaffe — Geburtsjahrgang 1927

Angehörige des Geburtsjahrganges 1927, die ſich für die ak Offizierlaufbahn bei der Luftwaffe (Fliegertruppe, Ingenieur-Offi laufbahn, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallſchirmtruppe, P zer-Diviſion Hermann Göring) bewerben wollen, reichen jetzt ihr werbungsgeſuch bei der dem Wohnort des Bewerbers nächſtgelege Annahmeſtelle für Offizierbewerber der Luftwaffe ein. Das Merkb „Der aktive Offiziernachwuchs der Luftwaffe im Kriege" enthält für die Bewerbung erforderlichen Unterlagen; es iſt bei den Weh zirkskommandos und den aufgeführten Annahmeſtellen erhältlich.

Annahmeſtelle 1	für Offizierbewerber der Luftwaffe, Berlin-Char tenburg 2, Uhlandſtraße 191
Annahmeſtelle 2	für Offizierbewerber der Luftwaffe, Hanno Eſcherſtraße 12
Annahmeſtelle 3	für Offizierbewerber der Luftwaffe, München 23 Franz Joſef Straße 1
Annahmeſtelle 4	für Offizierbewerber der Luftwaffe, Wien 110 Schopenhauerſtraße 44—46

Nur für Bewerber der Ingenieroffizierlaufbahn:

Annahmeſtelle 5	für Offizierbewerber der Luftwaffe, Bad Blank burg/Thüringen.

Der Reichsminiſter der Luftfah
und Oberbefehlshaber der Luftwaffe
Luftwaffenperſonalamt

Verloren am Donnerstag a. d. W. Fuhlendorf—Bad Bramſtedt ein goldenes **Kettenarmband**. Abzugeb. gegen Belohnung Frau Micharl Adr. Humfeldt, Fuhlendorf, Tel. 21

DEUTSCHE
REICHS-
LOTTERIE
Ziehungsbeginn: 15. Oktober

Achtung! Eine wichtige Neuerung für alle Loskäufer!
Zwecks Papier-Ersparnis ist den Staatlichen Lotterie-Einnehmern die Versendung von Los-Angeboten an neue Spieler verboten. Nur alten Spielern wird ihr Los wieder zugesandt. Wenn Sie deshalb von jetzt ab neu mitspielen wollen, so wählen Sie sich rechtzeitig Ihr Los selbst bei der nächsten Staatlichen Lotterie-Einnahme aus.
1/4 Los nur 6 RM, 1/8 Los nur 3 RM je Klasse.

Ärztl. Sonntagsdien
Dr. Anders

Gut rasiert - gut gelaunt
ROTBART KLINGEN
Sorgfältiges Abtrocknen der Klinge — am besten mit weichem Papier — gleich nach dem Rasieren erhält die Schnittfähigkeit.

Die Flak von Ratonneau

Inſel-Wacht vor Marſeille

PK. Wo Marſeille einen Ausblick auf das Meer bietet, von den Molen der Hafendocks oder von der felſigen Höhe der Kirche Notre Dame de la Garde, vom Bahnhof St. Charles oder von der Uferſtraße de la Corniche, überall wird man im licht- und ſalzflirrenden Bild des Golfes die ſich überſchneidenden Silhouetten von drei Inſeln ſehen, die ihre bizarre Geſtalt mit dem jeweiligen Standort an Land ändern. Die mit Feſtungsanlagen überbauten und mit Geſchützen beſpickten Inſeln Ratonneau, Pomègues und If ſind klobigen Kriegsſchiffen vergleichbar, die in der Bucht von Marſeille felſenfeſt vor Anker liegen, das offene Meer bewachen und den Vorzug haben, unverſenkbar zu ſein.

Nur dreißig Minuten fährt der Dampfer vom „alten Hafen“ Marſeilles zum „Port de Frioul“, dem Hafen der durch einen Damm verbundenen Inſeln Ratonneau und Pomègues. Doch die beiden Häfen ſind viel weiter voneinander getrennt als durch die 6000 Meter Salzwaſſer.

Drüben auf den Inſeln keine andere Farbe als die des kalkhellen Karſtgeſteins, keine anderen Bewohner als deutſche Soldaten und keine andere Abwechſlung als die, die ſich die Männer ſelbſt ſchaffen. Hier um den alten Hafen herum ſo viele Farben, die von den Dächern der Häuſer bis an die Waſſerlinie der Fiſcherboote das geſamte Spektrum der mittelländiſchen Atmoſphäre durchlaufen, ſoviel Straßenleben, das die Canebière, Marſeilles Hauptſtraße, hinauf- und hinunterflutet, ſoviel Kaffeehäuſer, Kinos und Schaufenſter.

Da liegt die graue Dampfſchaluppe am „Quai des Belges“ und zieht mit einem markerſchütternden Sirenenſchrei einen energiſchen Schlußſtrich unter die Geräuſche des emſigen Verkehrs, die aus der Schlucht der Canebière auf den Kai heranſchäumen. Die Taue fallen, die Schraube mahlt, und immer breiter wächſt der Streifen Waſſer zwiſchen dem Land, auf dem die bunten Prozeſſionen der Spaziergänger gehen, und dem Schiff, das mit Soldaten Verpflegung und Baumaterial beladen iſt.

Die bunte Ziviliſationskuliſſe, bezaubernd in ihrem Licht und doch beängſtigend in der Schaffensunluſt, die in ihr herrſcht, wandert vorbei, bleibt zurück. Kaum hat der Dampfer die Forts „Graſſe-Tilly“ und „d'Entrecaſteau“ paſſiert, die die ſchmale Einfahrt in den „Vieuxport“ zwiſchen ihre Kanonen nehmen, kaum iſt er durch die ſchmale Furt in dem Minengürtel hindurchgetuckert, dreht die tiefblaue Scheibe des Meeres die Felſenungetüme der Inſeln in das Blickfeld, kahle Sprengſtücke einer öden Welt.

Kein, keine kinophantaſtiſche Kuliſſe, obwohl die Inſel If mit ihrem dreitürmigen Fort, an der nun der Dampfer ſeine ſchäumende Waſſerſchleppe vorüberzieht, durch Film und Roman ſeine romantiſche Aura bekam. Denn von Chateau d'If, das in den letzten Jahrhunderten Staatsgefängnis war, läßt Alexander Dumas ſeinen Romanhelden Edmund Dantès fliehen und ſchickt ihn von hier aus auf ſeinen abenteuerumwitterten Weg, der ihn zum „Grafen von Monte Chriſto“ und zum „Herren der Welt“ macht.

Das ſeltſame Gefühl, wenn man im Hafen Frioul nun an Land ſteigt, iſt die Entſchiedenheit, mit der die farbenvollen Bilder Marſeilles von dieſer Inſelwelt überblendet werden. Nichts Liebliches, Buntes wagt ſich im Umkreis dieſer Felsformationen vor, die von vielen Kriegen umtobt wurden.

Schattenlos und von der Sonne verbrüht, umſchließen ihnen die grellweißen Steinbrüche Ratonneaus und Pomègues, die auf ihren fünfzig Meter hohen Gipfelgraten die Wahrzeichen des Krieges tragen. Die Wahrzeichen ſind die Geſchütze der Flak und Marineartillerie, deren Rohre drohend gegen den ſeidenen Himmel ragen, und ſind die Beobachtungspoſten, die unterm Tropenhelm ſtehen und bewegungslos auf das Meer hinausſpähen.

*

Die Flakbatterie hat das Felſenplateau über dem Hafen bezogen, von dem aus man einen herrlichen Ausblick auf den Golf und das häuſerwimmelnde Marſeille genießen kann. Aber was nützt den Männern ſchon der verlockende Hintergrund mit Palmen, Meervillen und Strandpromenaden, wenn der Vordergrund ihres alltäglichen Daſeins eine ſteinigwüſte Fläche iſt, auf der ſich Hitze und Sturm austoben können. Nur die Geſchützſtellungen, die ſie in den felſigen Boden ſprengten, und die Brutkäſten der Baracken, in denen die Kanoniere hauſen, mildern die Troſtloſigkeit dieſes Platzes und geben ihm die beharrlichen Zeichen ſoldatiſchen Wirkens und Wachens.

Auf der ſchmiedeheißen Felsplattform ſpielt ſich das Leben der Kanoniere ab. Hier wird halbnacht an den Geſchützen exerziert, Beobachtungspoſten geſtanden und mit franzöſiſchen Arbeitern, die allmorgendlich mit dem Dampfer auf die Inſel herüberkommen, an dem Batteriegefechtsſtand gebaut. Hier finden Appelle, Revierreinigen mit Stubendurchgang und die vielen Heimatgeſpräche nach Dienſtſchluß ſtatt. Hier zieht man ſich, den Leib mit wollener Binde umſchnürt, ſchon nach Einbruch der Dunkelheit die drei Wolldecken bis über die Ohren, denn elektriſches Licht oder Kerzen ſind Fehlanzeige auf der Inſel Ratonneau.

Die geteerten Dächer der Baracken ſind mit Steinen beſchwert und mit Drahtſeilen auf dem Boden verankert. „Zu dieſen Vorkehrungen“, erklärt der Batteriechef, „hat uns der letzte Sturm gezwungen, der die Zelte über den Munitionsſtapeln, ohne ſie erſt in Traglaſten zu teilen, in den Hafen hinunterblies, und die Dächer von unſeren Baracken abnahm, als wären ſie Strohhüte. Fünf Tage lang rannte die See gegen unſere Inſel an und überſchüttete uns mit Salzwaſſer, obwohl wir immerhin dreißig Meter hoch liegen, riß uns buchſtäblich von allen Verbindungen mit dem Land los.

Und dabei liegt Marſeille ſo nahe, daß man mit bloßem Auge die goldene Jungfrau von der Kuppel der Notre Dame de la Garde blitzen ſieht und, wenn man das Fernglas nimmt, ſogar die Liebespaare auf dem Boulevard de la Corniche ausmachen kann, die ſich aus dem Gewühl heraus auf die einſame Inſel wünſchen.

Wer die Kalkulation eines ſolchen Lebens, wie es von den Männern von Ratonneau geführt wird, aufſtellt, vergißt darin nur allzu leicht, daß dieſe Männer keine Feriengäſte, ſondern Soldaten ſind, über denen das Zifferblatt eines umfangreichen Dienſtes hängt, vergißt das Wetter, das bald unerträgliche Hitze, bald Staubſturm und bald Kälte bringt, und vergißt ſchließlich die tauſend und aber tauſend Handgriffe, die noch außerdienſtlich nötig ſind, damit die Männer in dieſer Felswüſte nicht verwahrloſen, ſondern innerlich und äußerlich ſo gepflegt erſcheinen, daß ſie ſich jederzeit ſehen laſſen können.

Denn einmal im Monat darf jeder Mann der Batterie die Inſel für einen Tag verlaſſen und hinüber nach Marſeille fahren, um ſich auf dem heißen Pflaſter dieſer Stadt einmal auszulaufen.

Wie man ſich das Soldatenleben in Südfrankreich ſo leichthin vorſtellt: in unaufgeſtörter Ruhe, die parfümiert, champagniſiert und voller prickelnder Abenteuer iſt, mit Gaumengenüſſen, die anderswo längſt ins Grab der Erinnerung geſunken ſind, und mit landſchaftlichen Schönheiten am laufenden Band. Dabei lebt auch hier der Soldat in der pauſenloſen Realität ſeines harten Tag- und Nachtwerks und wird, gerade weil der Krieg bis zur Stunde dieſe Küſte noch verſchont hat, in ſtändiger ſeeliſcher und körperlicher Alarmbereitſchaft gehalten, was auf die Dauer auch jenen höchſten Grad von Anſpannung erfordert. **Kriegsberichter Armin Schönberg.**

Schwimmende Frontbuchhan

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Rehor (PBZ.).

„Schwimmende Frontbuchhandlung“ im hohen Norden. Kiſten mit Büchern und Zeitſchriften werden verladen und wandern von Fjord zu Fjord.

Der Löſcher

ᛋᛋ-Kriegsberichter Fritz Buſch

ᛋᛋ-PK. Er [illegible] der einzige im ganzen Quartier. Wenn wir abends im Kerzenſchein Briefe ſchrieben, ſtand er neben Willis Briefbogen und rührte ſich nicht. Erſt, wenn Willi einen Bogen voll hatte, oder ein Brief zu Ende war, wippte er einige Male wie ein Schaukelpferd über das Papier, ſog Striche und Punkte in ſeinen Leib und ließ ſich dann wieder in die rote Pappſchachtel packen, wo er neben Briefpapier und Heimatbriefen ruhte. Vor langer Zeit hatten wir gelacht und geſpottet, als Willi zum erſtenmal ſeinen Löſcher aus der Schachtel holte.

Es war auf der Fahrt zur Front während einer Pauſe am Straßenrand. Manche lagen auf dem Bauch, hockten auf den Fahrzeugen oder ſtanden herum — alle aber ſchrieben Briefe, die ein Melder zurückbringen ſollte. Kurze, mit Bleiſtift hingeworfene Briefe. Nur Willi ſaß auf ſeinem Torniſter und ſchrieb, ſeine Meldetaſche als Schreibtiſch benutzend, mit blauer Tinte. Neben ihm ſtand die rote Pappſchachtel und darauf thronte, mit leiſe wippenden Bewegungen dem Oſtwind trotzend, der Löſcher. Es war ein zu komiſches Bild, und Lacher und Spötter gab es bald genug. „Herr Kanzleirat“ ſagte einer, „darf ich das Sitzkiſſen aufſchütteln?“, aber Willi ließ ſich gar nicht ſtören. Er ſchrieb ſeinen Brief zu Ende und walkte dann liebevoll mit dem Löſcher darüberhin. Und da ich gerade in ſeiner Nähe ſtand, ſagte er aufklärend und doch geheimnisvoll: „Er iſt mehr als ein Löſcher.“

* * *

Damals kam ich zu keiner Gegenfrage. Wir brachen ſchnell auf, und der Vormarſch ging weiter. Am Abend erſt ſah ich Willi wieder.

„Du, wie iſt das mit dem Löſcher?“ Willi war nicht gerade erbaut von meiner Frage. Dann aber hockten wir zuſammen vor einem Lehmofen, und ich hielt den Augenblick für günſtig, das Thema wieder anzuſchneiden. Ich hatte Erfolg. Willi erzählte erſt langſam, dann mehr für ſich und mit halb geſchloſſenen Lidern, eine kleine Geſchichte.

Ich ſah ein Büro mit großen Fenſtern und modernen Schränken, mit vielen, beſchäftigten Menſchen und klappernden Schreibmaſchinen. Und in dieſem Getriebe ſaß an einem gelben Tiſch ein junger Mann, der Liſten ſchrieb und Formulare füllte und trotzdem die Zeit fand, ab und zu hinüberzublicken zum großen Fenſter. Da ſaß vor einer Schreibmaſchine ein blondes Mädel und tippte — tagaus, tagein.

Es blieb über ein halbes Jahr beim Hinüberblicken. Und der junge Mann dachte ſchon, daß es keinen Zweck hätte, die Uebung fortzuſetzen. Aber es war anders. Das Mädel am Fenſter hatte über ein halbes Jahr lang Blicke aufgefangen und verſtohlen zurückgegeben, hatte ſeit Monaten darauf gewartet, daß der junge Mann nach Dienſtſchluß am Tor auf ſie warten und ihr etwas Nettes ſagen würde. Dann dachte auch ſie, daß es keinen Zweck mehr hätte, das Warten fortzuſetzen. An einem ſchönen Herbſttag, als die Sonne durchs breite Fenſter in den Raum flutete und die bunten Blätter vor den Scheiben gaukelten, trat ſie zu ihm heran.

„Kann ich ihn mal haben?“ hörte Willi dicht neben ſich ſagen und ließ ſeinen Blick von einer Hand, die mit ſchlanken Fingern auf ſeinem Löſcher lag, an einem braunen Arm entlang über einen reizenden Puffärmel in ihr Geſicht gleiten. Da wurde er rot — und ſie lächelte faſt entſchuldigend: „Ich bringe ihn ja gleich zurück!“ — den Löſcher, ja! Und am Abend brachte er ſie nach Hauſe.

Zwei Wochen vergingen, dann wurde Willis Platz von einer alten Dame eingenommen. Willi kam zu den Waffen. Zwei Wochen waren eine kurze Zeit, und die Einberufung kam ſo plötzlich. Eines Morgens ſtand er vor ihr im Büro und ſagte ihr Lebewohl. Er wollte ein Bild von ihr haben, ſie hatte keine da. Ein Andenken wenigſtens, einen Talisman. Da ging ſie zu ſeinem Platz hinüber, nahm den Löſcher und gab ihm den. Er wußte, warum.

„Schreibſt Du oft?“ Er nickte heftig. Da gab ſie ihm noch eine Lage Löſchpapier zum Auswechſeln. Und Willi ging. —

Das war die Geſchichte. Im Lehmofen knackte es, der Wind orgelte im halb geſchloſſenen Kamin. Die Kameraden ſchliefen ſchon, auch wir waren müde geworden.

Der andere Tag brachte ſchon den Kampf, der uns dann für Wochen und Monate nicht verließ. Oft ſah ich Willi lange nicht, auch der Löſcher wurde ſeltener aus dem Kaſten genommen, und die Poſt aus der Heimat kam nicht mehr ſo regelmäßig hinein.

„Freiwillige vor!“ — Stoßtrupp zur Bergung Verwundeter. Willi ſchob den Brief in die Taſche und ging. Als ich von einem anderen Unternehmen zurückkam, hörte ich davon. Ich wartete auf Willi — mit einer ſeltſamen Unruhe. Er war mein Freund geworden, jetzt ſpürte ich es.

Im Bunker tickte der alte Wecker, die verbogenen Zeiger rückten von Strich zu Strich. Da hörte ich ſie draußen ankommen. „Schade um ihn ...“, hörte ich einen ſagen. Die Tür geht auf.

„Wer iſt es?“ —

„Willi ...!“

Sie ſchwiegen eine Weile, dann ſchnallten ſie ihre Waffen ab und hockten ſich um den Ofen.

„Vielleicht lebt er noch. Sie trugen ihn ja gleich weg. Aber er ſah böſe aus ...“

Vielleicht lebt er noch. Ich ging an den Platz, wo ſeine Sachen lagen. Torniſter, Waſchzeug, auch der rote Karton. Ich packte das Notwendige in einen Wäſchebeutel. Und da lag auch der Karton. Sollte ich ihn öffnen. Eigentlich ging mich das nichts an. Aber dann dachte ich an eine Lazarettſtube, an einem leeren Spind daneben. Wie ſchön würde es für ihn ſein, wenn der Löſcher darauf ſtände. Ich machte den Karton auf und nahm ihn heraus. Die neue Lage war aufgezogen. Friſches weißes Löſchpapier — und darauf das Spiegelbild zweier Namen, ein Herz darunter und zwei Kreiſe, die ineinandergingen. Das mochten wohl Ringe ſein. Dies alſo hatte der Löſcher geſehen, als er wippend über den letzten Brief fuhr. Ich packte ihn ein.

Der Weg zum Verbandplatz war nicht weit, aber ſchlecht. Als ich endlich ankam, klopfte der Arzt Willi gerade auf die Schulter und meinte lächelnd: „Das kriegen ſie im Lazarett ſchon wieder hin!“ Er lag bleich auf der Trage.

„Da iſt dein Waſchzeug, Willi. Haſt Du Schmerzen?“

Der Sanitätswagen kam ſchon. Ich legte den Wäſchebeutel auf die Trage. „.....und der Löſcher iſt auch dabei!“, da lächelte Willi. Wir gaben uns die Hand. Dann klappten zwei Türen, — nun rollte er in die Heimat.

* * *

Pak-Schutz an einem Stützpunkt am Kuban

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Plumbucher (PBZ.).

Hof ohne Bau

Die Bäuerin in der Kriegserzeugungsſchlacht.

Im Grasgarten treffen wir die junge Bäuerin, wie ſie, vom Wäſcheaufhängen fort, eins der ausgebrochenen ſchwarzſcheckigen Kälber zurück aufs Grünland bringt. „Alle Scheunen ſind bis obenhin gefüllt mit dem Ernteſegen", ſagt ſie beim Weg ins Haus und dabei geht der Blick über die breit hingelagerten Dächer der Wirtſchaftsgebäude.

Die Dreſchmaſchine ſummt ihr Lied dazu, als wir dann eine kurze Spanne Zeit in der Stube mit ihr über die Arbeit ſprechen. Seit März 1940 führt ſie ihren Hof allein, und wir wiſſen von der Kreisbauernſchaft, daß hier nicht nur ein Betrieb glatt weiterläuft, ſondern die Kriegserzeugungsſchlacht mit all ihren gar nicht leichten Anforderungen gerade hier allen Erſchwerniſſen zum Trotz ſiegreich geſchlagen wird. Unſere Landfrauen zwar reden nicht gern über das, was ihnen jeden Tag ſo ſelbſtverſtändlich iſt. Wer ſie aber erlebt auf ihrem Hof, der fühlt zutiefſt, daß ſie über ihre Aufgabe hinauswachſen, da, wo ſie allein die ganze Sorge für Menſch und Vieh und Aecker tragen und noch mehr als ſonſt zum Mittelpunkt des Betriebes werden, zur Seele des Hofes.

Heiße Wochen liegen hinter der Bäuerin. Als mitten in der Ernte ein Pferd von den beiden Geſpannen ausfiel, hat die heute Achtundzwanzigjährige nach erwirkter Freigabe des Bulldoggs ſelbſt wieder den Trecker gefahren, täglich 17 bis 20 Fuder eingebracht. Mit Trecker und einem Pferdegeſpann von Dienstags bis Sonnabends mit den ihr zur Verfügung ſtehenden Leuten 85 Morgen Frucht einzufahren, das iſt eine Leiſtung, die ſich ſehen laſſen kann. Nun ſingt die Dreſchmaſchine, auf der ſie ſonſt auch ſelber ſteht, ihr Lied. Nur weil ſie heute Waſchtag hat, treffen wir ſie im Haus an.

159 Morgen iſt der Hof groß, einer der beſten Lehrwirtſchaften im Kreis für hauswirtſchaftliche Lehrlinge. Als der Bauer Soldat wurde, ein Geſpannführer ebenfalls und der zweite langjährige Geſpannführer des Hofes als verdienter alter Landarbeiter ſelbſt einen Erbhof bekam, ſtand ſie acht Wochen lang in ihrem Betrieb ohne einen deutſchen Mann, ganz allein zwiſchen den fremdvölkiſchen Arbeitskräften. Heute hält ſie mit einem deutſchen Geſpannführer, einem Schweizer, zwei Polen und einem Franzoſen den Betrieb aufrecht, während im Haus ein Pflichtjahrmädel und eine Wirtſchaftsgehilfin ihr zur Seite ſtehen.

Jeden Morgen fährt ſie um ſechs hinaus zum Futterholen — wieviel aber will bis dahin ſchon bedacht und getan ſein. Muß der Schweizer in der Ernte auf dem Feld dabeiſein, macht ſie ſelbſt den Stall, in dem zur Zeit 13 Milchkühe und 18 Rinder ſtehen, melkt dabei täglich ihre 180 Liter Milch. Das Korn, unter dem der Weizen mit 35 Morgen Anbau führt, hat in dieſem Jahr, wie überall im Bezirk, eine gute Ernte gebracht, was auch vom Flachs und den Oelfrüchten Raps und Mohn gilt, wobei vom Mohn 14 Zentner Durchſchnittsertrag geerntet wurden.

So wird hier die Kriegserzeugungsſchlacht geſchlagen und damit ein wichtiger Abſchnitt in der Heimatfront, die Sicherung der Ernährung, gehalten. In unverminderter Stärke auch gehalten nach dem Tag, der im Winter 1941 das bittere Wort: „Im Oſten vermißt" in ihr Leben ſtellte. Da hilft kein Troſt von außen. Nur der Hof hilft, mit ſeinem ewigen Anſpruch an das Leben, das weitergehen muß. Schwere Tage ſind es, in denen das Menſchenherz ſich abfinden muß mit dem inhaltsſchweren Wort „Vermißt". Aber der Junge iſt da, ein paar Monate erſt alt, als der Vater in den Krieg zog. So hat der Hof doch ſeinen Erben. Sie iſt nicht zerbrochen daran und nun erſt recht der Mittelpunkt des Hofes geworden. T. H.

Untreue ſchlägt den eigenen Herrn

Verräter vor dem Richterſtuhl der Geſchichte

Alexaner der Junge, Sieger bei Iſſos und jetzt auch bei Gaugamela, eilt dem fliehenden Feinde nach. Herr iſt er nun über Mazedonien, ganz Griechenland und die aſiatiſchen Reiche des geſchlagenen Perſerkönigs. Darius iſt auf der Flucht. Dem mähenden Schwert des furchtbaren Mazedoniers iſt er glücklich entronnen. Dem Verrat der eigenen Diener vermag er nicht zu wehren: Beſſos, der Satrap, lockt ſeinen König in eine Falle und führt ihn als Gefangenen mit ſich. Die geraubte Krone ſetzt er ſich aufs Haupt und nennt ſich Artaxerxes IV. Aber nun iſt er der Gejagte; ihm auf den Ferſen Alexander, der fürchterliche Jäger.

Da wird der Gefangene zur Laſt. Von den Speeren ſeiner Wächter durchbohrt, bleibt der ſterbende Darius zurück. So findet ihn Alexander, ſein Beſieger, nun ſein Rächer: gegen Darius hat er gerungen in tödlichem, doch ritterlichem Kampfe. Beſſos aber, den Verräter, verabſcheut er, und hetzt dem Fliehenden nach. Den jagen Furien der Angſt von Stadt zu Stadt. Und wie er in ſeines Königs notvollſter Stunde die Hand wider ihn erhoben, ſo geſchieht ihm ſelber gleichermaßen: einer ſeiner Offiziere überliſtet und fängt ihn, und gebunden wird er dem Mazedonierkönig ausgeliefert. Alexander ſpricht das Urteil: Tod. Langſam und unter Qualen ſtirbt Beſſos.

*

Aus den Mauern Roms zum Meer flieht er auf keuchendem Roß, Theodahad, König der Goten. König der Goten! Theoderich war es, als er noch herrſchte im ſtolzen Ravenna; eine Königin war auch Amalaſwintha, trotz allem, da ſie nach des großen Vaters Tode das Szepter nahm. Aber Amalaſwintha iſt tot, ertrunken im Bade, und König iſt, der ihr dies Bad bereitete: Theodahad. Um der Macht, nicht um der Ehre willen hat es den Weichling nach der Krone der Amelungen gelüſtet. Sie war ihm feil um rotes Gold, dieſe Krone, als ihr Beſitz Gefahr und Krieg verhieß. Und Byzanz hatte gelockt und Schätze geboten und bequeme Ehren. Herrlich mochte ſich's leben am üppigen Hof des oſtrömiſchen Kaiſers. Und der Preis? Verzicht auf die gotiſche Herrſchaft im italieniſchen Lande.

Weil Theodahad, ſein Volk betrügend, ihn zugeſtanden hatte, dieſen Preis, muß er nun fliehen vor der Rache der Goten. Aufgeſtanden ſind ſie wider ihn, haben ihm den Gehorſam aufgeſagt und einen König gewählt: Witiges. Der jagt nun dem Flüchtenden nach, die tödliche Klinge in der Fauſt. Näher kommt der Verfolger, immer näher. Jetzt iſt er heran. Jetzt hebt ſich das Schwert zum rächenden Schlag. Noch ein Atemzug bleibt dem Verräter, nicht lang genug, um das Wort Gnade zu winſeln. Dann blitzt der Stahl — Theodahad iſt gerichtet.

*

Auf dem Papſtſtuhl zu Rom ſitzt Hildebrand der Deutſche. Die Welt will er zu Füßen ſeines Thrones, er, der ſein deutſches Blut längſt vergaß, der, von wildem Fanatismus beſeſſen, dienend herrſchen will. Seinem Wort ſollen die Länder ſich beugen. Auch Deutſchland. Dies fordert Hildebrand der Deutſche, der ſich Gregor VII. nennt.

In Deutſchland aber ringt König Heinrich IV. mutig, ehrenhaft und ritterlich um die Einigung aller Kräfte. Und wenn auch dem perſönlichen und menſchlichen Schickſal des Fürſten kein glücklicher Stern lächelt, es gelingt ihm doch dies: es ſcheitert Gregors VII. Plan, das Reich der Deutſchen zum Vaſallenſtaat des römiſchen Papſtes zu machen. Und der Mann, der, ſeine Abſtammung vergeſſend, all ſeine Kraft an dieſen Plan gab, muß ſterbend ſehen, daß nicht nur die Deutſchen ihm fluchen; gehaßt auch von den Römern, aus der ewigen Stadt verbannt, ſo endet er einſam, in Ohnmacht und tiefer Verbitterung zu Salerno.

*

Der gutwillige, aber viel zu ſchwache König Ludwig XVI. hat ſich dem Willen des Pariſer Pöbels beugen müſſen und wird eingekerkert. Man klagt ihn wegen „Verrats" an. Der Nationalkonvent ſitzt über ihn zu Gericht. Mit 361 gegen 360 Stimmen wird er ſchuldig geſprochen und zum Tode verurteilt. Eine einzige Stimme Mehrheit entſcheidet über das Leben des Königs, und dieſe Stimme gehört dem Herzog Philipp von Orleans, deſſen Eitelkeit ſich in der Sonne einer zielbewußt erdienten „Volkstümlichkeit" badet. Philipp Egalité, ſo nennt ihn die radikaliſierte Maſſe auf den Boulevards, und ſie jubelt ihm zu. Dafür lohnt es ſchon, im Nationalkonvent ſo zu ſtimmen, wie der Pöbel es will. Am 17. Januar 1793 iſt das nun geſchehen, und vier Tage ſpäter muß der verurteilte König die Guillotine beſteigen. Aber noch ehe das Jahr zum Ende neigt, geht der Herzog von Orleans, genannt Philipp Egalité, unter dem Triumphgeſchrei des höhnenden Pöbels den gleichen Weg.

Walter Schaefer-Brandenburg.

Stimmungsrauſch des Herbſtes

Aus dem ewigen Schatz deutſcher Dichtung

Ich hab' es gerne, wenn Nebel liegt, jener ſchwere dicke Herbſtnebel, durch den die Sonne nicht mehr durchkommt, ſo daß es wie weiße Nacht in den Straßen ſteht. Es iſt ſo ſchön ſtill dann überall. Das laute Raſſeln und Rollen des Alltags dämpft ſich zu leiſem heimatlichem Summen; das ganze Leben rinnt zu Traum hinüber und es iſt immer nur ein kleines Stückchen, das du überſiehſt.

Ich hab' es gerne drum, wenn Nebel liegt: es iſt ſo traulich und ſo heimiſch dann auf Erden. Die grellen Lichter verfließen, die ſtürzenden Wogen verrauſchen und all die Unruhe in der Bruſt verſtummt und das quälende Hinausdrängen ins Weite. Lächelnd kehrt die Sehnſucht aus der Ferne, und ein ſelig Frohſein ſchmeichelt ſich ins Herz und küßt mit Kinderlippen alle ſeine Wunden zu, und inniger ſchmiegt der Wunſch ſich an die Nähe.

Ich hab' es gerne drum, wenn Nebel liegt; es iſt ſo traulich und ſo heimiſch dann auf Erden!

Cäſar Flaiſchlen („Von Alltag und Sonne".)

*

Nebelperlen hängen an meinem Mantel; Nebeltropfen näſſen meine Backen; ſchwer tropft es von der Schirmföhre über mir. Und ich ſitze und ſitze und qualme gegen den ſtinkenden Nebel an. Da fährt ein kühler Rauch über das Heideland. Die Föhre erwacht und ſchüttelt dichten Tropfenfall; die Nebelwand zerreißt; ihre Trümmer ſchieben ſich durcheinander, laſſen dunkle Büſche erkennen und gelbe Bäume. Und mit einem Satze ſpringt die Sonne in das Moor, ſchwingt ihre goldene Peitſche, hetzt den Nebelwolf aus der Nähe, jagt ihn in die Weite, treibt ihn aus dem Lande heraus. Da wird alles ringsumher zu Licht und Glanz. Ueber den ſilbernen Birkenſtämmen leuchten goldene Laubkronen. Die Brombeerranken am Hügelgrund tragen Rubinblätter, die Spinnweben ſind mit Diamanten beſetzt; die Eſpenbüſche laſſen ihr leuchtendes Laub flirren, und die Eichen um den einſamen Hof leuchten in roter Pracht.

Hermann Löns („Mein grünes Buch").

*

Und das iſt dann das Ende: ein langſam Sterben in entlaubtem Herbſt! Ein Immermüderwerden und Hintaumeln in kraftloſer Sehnſucht, ein mutlos totes Warten, vom Regen verſchwemmt zu werden! So nicht! O Gott, ſo nicht! Von freier Zinne und in freier Kraft!

Cäſar Flaiſchlen („Joſt Seyfried").

*

Durch manchen Herbſt des Leidens
mußt du, Herz,
eh dich die letzte goldne Sichel mäht.
Schon ſpäht
ihr blankes Erz
nach deinem dunklen Blut.
Wie bald, ſo ruht,
verſtrömend Gold,
es, Abendröten gleich
in jenem Reich
des Ewigen Abend,
welcher Friede heißt!
O ſüßer Geiſt
der Nächte,
ſei mir hold!

Chriſtian Morgenſtern („Melancholie").

* * *

Drohende Feldmausſchäden!

Lange Zeit, ſeit dem Winter 1936/37, hat die Provinz Schleswig-Holſtein vor der Feldmaus Ruhe gehabt. Nunmehr deuten alle Anzeichen darauf hin — die Witterung iſt durchaus dafür günſtig —, daß die Vermehrung dieſes Schädlings zunehmen wird und daß unter Umſtänden eine größere Feldmausplage entſtehen kann.

Es iſt daher angebracht, möglichſt bald überall, wo es noch geht, mit der Bekämpfung zu beginnen. Auf dem Acker wird dies kaum noch möglich ſein, wohl aber noch lange auf den Weiden und an den Feldrainen, Wegrändern, Graben- und Dammböſchungen. Am beſten eignet ſich hierzu die Auslegung von Giftködern, die in dreierlei Anwendungsformen in den Handel gebracht werden: Als breiförmige Phosphormittel, als Phosphid enthaltende Stoffe und endlich als fertiges Giftgetreide, das mit Phosphid, Strychnin, Thallium oder einem anderen wirkſamen Stoff getränkt iſt. Giftgetreide iſt beſonders bequem zu verwenden, weil man hier den fertigen Köder von der Fabrik bezieht und nicht erſt die Mühe der Miſchung des Giftes mit einem anderen Stoff hat.

Dieſe Giftkörner werden mit Hilfe ſogenannter Legeflinten oder Giftverteiler ausgelegt, aus Blech hergeſtellter Apparate, die aus einem Behälter zur Aufnahme des Giftgetreides, einem Verteilungsmechanismus und einem langen, in die Mauslöcher einzuführenden Rohr beſtehen. Durch einen Druck auf den hebelförmigen Verteiler wird jedesmal eine beſchränkte Anzahl Körner (je nach dem Mittel 3–10 Körner) aus dem Behälter entlaſſen und gelangt durch das Legerohr in das Mausloch, ſo daß nicht nur ein bequemes und ſchnelles, ſondern auch ſehr ſparſames Auslegen der Giftkörner erzielt wird. Das Auslegen geht aber auch mit Legeröhren, die einen trichterförmigen Einlauf haben, in den mit einem Löffel aus einer feſt vor den Körper gebundenen Vorratsbüchſe jeweils die Giftkörner eingefüllt werden. Auf alle Fälle iſt dafür zu ſorgen, daß die Giftkörner tief in die Löcher gelegt werden, damit eine Gefährdung von Jagdwild, Haustieren und Weidevieh vermieden wird. Dr. L.

Geſteigerte Schafzucht

Die Zahl der in Schleswig-Holſtein gehaltenen Schafe nimmt nach einer kurzen rückläufigen Bewegung infolge der harten Winter jetzt wieder zu. Ebenſo ſpringt die Zahl der Schafhalter in die Höhe. Die Mehrzahl der neu Hinzukommenden ſchafft ſich deshalb Schafe an, weil die Vielſeitigkeit und Stetigkeit des Betriebes dadurch erhöht wird, ohne auf der anderen Seite beſondere Anforderungen an Kapital und Futter zu ſtellen. Wenn auch Schafſchlachtungen auf die Fleiſchkarte angerechnet werden und die Wolle reſtlos den amtlichen Wollannahmeſtellen zur Verfügung geſtellt werden muß, ſo ſind doch die beſſere Ausnutzung der Weiden im Sommer und Winter, die Möglichkeit eines Hammelbratens und das kartenfreie Bezugsrecht auf gutes Strickgarn Anreiz zur Anſchaffung und Vermehrung von Schafen.

Um dieſe Aufwärtsbewegung in geregelte Bahnen zu lenken und die Anlieferung von Schafen an die Schlachtviehmärkte zu heben, hat der Reichsnährſtand in der letzten Zeit Anordnungen erlaſſen, die den Ankauf von Schafen durch nichtlandwirtſchaftliche Tierhalter an eine Genehmigung des Ernährungsamtes binden und außerdem einen Höchſtpreis von ℛℳ 1,10 je Kilogramm für Nutztiere feſtſetzen, außerdem ferner eine Andienungspflicht für Nutz- und Zuchtſchafe dem Landesverband in Kiel gegenüber vorſchreiben, ſowie bei Verkäufen von Schafen aller Art an Viehhandels- und Schlachtviehbetriebe die Ausſtellung eines Schlußſcheines einführen.

Am eingreifendſten iſt hiervon die Andienungspflicht, d praktiſch jeder Verkauf von Nutz- und Zuchttieren erſt na Andienung und Freigabe möglich iſt. Ausgenommen von de Anbietung ſind allein Ablieferungen zu Schlachtzwecken un Verkäufe von Zuchtſchafen, wenn der Käufer eine Zuchtverwendungsbeſtätigung des Landesſchafzuchtverbandes bei bringt. Die Praxis zeigt heute ſchon, daß die Anordnungen keine Erſchwerungen gebracht, ſondern vielen Schafhaltern durch Zuweiſung von Abnehmern Vorteile verſchafft haben.

Die beſſere Verſorgung der Märkte mit Schaffleiſch ſo auch durch Maſtverträge gefördert werden. Dieſe kann jeder Schafhalter, der ſeit dem 15. 3. 1943 Tiere zum Weitergräſen gekauft hat, abſchließen. Nach Ablieferung in ſchlachtreifem Zuſtand an einen Viehgroßmarkt zahlt die Reichsſtelle fü Tiere einen Zuſchuß von ℛℳ 6,50 je Tier.

Im September denkt der Schafhalter an die Beſchaffung eines gekörten Bockes. Die Anſchaffung eines ſolchen iſt nur auf einer der 14 Abſatzveranſtaltungen des Landesverbandes der Schafzüchter, Kiel, die dieſer an 10 Plätzen in der Provinz durchführt, möglich. Das Angebot iſt gut und reichlich. Prämiierungen und Einſtufung in Zuchtwertklaſſen unterſtützen die Auswahl. Durch Bereitſtellung von Reichs- und Verbandsbeihilfen wird der Kauf erleichtert. P. W.

Wir gehen in die Winterkornausſaat für das nächſte Jahr:

Roggenanbau

Um auch im kommenden Jahre einen befriedigenden Roggenanbau erzielen zu können, müſſen wir vor allem jegliche Anbaufehler bei der Beſtellung vermeiden. Immer wieder wird mit Recht auf die Notwendigkeit eines gut geſetzten Saatackers hingewieſen. Steht uns genügend Zeit zwiſchen Ackerherrichtung und Saat zur Verfügung, dann iſt dieſe Forderung leichter zu erfüllen. Drängt jedoch die Zeit und muß bald nach der Saatfurche beſtellt werden, dann müſſen wir verſuchen, durch Bearbeitung mittels ſchwerer Egge und Walze den Boden dicht zu machen. Noch beſſer hilft der Untergrundpacker, der aber leider in unſeren bäuerlichen Betrieben noch viel zu wenig anzutreffen iſt. Der Roggen beſtockt ſich bekanntlich flach. Bei Tiefſaat, z. B. infolge zu loſen Bodens, wird das durch Bildung eines ſchwachen unterirdiſchen Halmgliedes zwiſchen Korn und Beſtockungsknoten erreicht, was aber die Pflanze ſchwächt und ſie beim Auffrieren des Bodens der Gefahr des Zerreißens ausſetzt. Iſt der Boden nur obenauf loſe, dann genügt ein vorweg gegebener Walzenſtrich. Druckrollenſaat iſt, wo die Möglichkeit dazu beſteht, unbedingt der beſſeren Einbringungs- und Auflaufmöglichkeit wegen zu bevorzugen.

Bei der Abdüngung der Winterſaat müſſen wir mit Rückſicht auf etwaige Auflockerung des Bodens mit der Anwendung des Stallmiſtes zu Roggen vorſichtig ſein. Dieſer wird beſſer zu Hackfrüchten und zum Grünland verwandt und darf zu Wintergetreide höchſtens in ſchwacher, gut verrotteter Gabe verabreicht werden. Der an ſich kalkſcheidene Roggen verlangt ſelbſtverſtändlich zur geſunden Entwicklung einen geordneten Kalkzuſtand des Bodens. Da der Nährſtoff Kali bekanntlich die Winterfeſtigkeit des Getreides erhöht, iſt auf rechtzeitige Ausbringung des Kalidüngers vor der Saat zu achten. Wo hierzu aus beſonderen Gründen keine Möglichkeit beſteht, ſollte die Abdüngung nach Ergrünen der Saat auf unbedingt trockenem Beſtand nachgeholt werden. Mit der knappen zur Verfügung ſtehenden Phosphorſäure müſſen wir haushalten. Hier ſind die anſpruchsvolleren Kulturen wie Oelfrüchte und Rüben zu bevorzugen. Der für den Winterroggen vorgeſehene Stickſtoffdünger wird der beſſeren Wirkung wegen für die Frühjahrsanwendung aufgeſpart.

Nur gut gereinigter und gebeizter Roggen ſollte ausgeſät werden. Das wird aber leider noch nicht genügend beachtet. Uns ſtehen zur Aufbereitung des Saatgutes genügend Lohnbeizſtellen innerhalb der Provinz zur Verfügung, die überwiegend mit beſonderen Saatgutbereitern ausgerüſtet ſind. Bei erforderlichem Saatgutwechſel werden wir die Petkuſer Züchtungen — Petkuſer und Petkuſer Kurzſtroh — bevorzugen, die in den langjährigen Anbauverſuchen ſtets am beſten abgeſchnitten haben. N. K.

Wann, wo und wie baue ich Winterrübſen an?

ZdR. Wenngleich unbedingt feſtſteht, daß Winterrübſen nicht ſo hohe Erträge zu bringen vermag wie Winterraps, ſo hat doch der Anbau von Winterrübſen nie ſeine Bedeutung verloren. Sein Anbau iſt häufig geradezu notwendig und jeder Bauer und Landwirt muß ſich ſtets ſagen, daß ein guter Rübſen einem ſchlechten Raps noch immer überlegen war. Wann kommt Rübſenanbau in Betracht?

1. Bei großen Betrieben zwecks Arbeitsverteilung in Saa und Ernte.
2. Auf leichteren Böden, als ſie für den Rapsanbau im allgemeinen ausgewählt werden. Dies iſt beſonders in dieſem Jahr beachtenswert, wo auch leichtere Böden al bisher zum Anbau der Oelfrüchte eingeſetzt werden mußten.
3. Auf beſonders ſchweren Böden, bei denen es nicht gelingt, ſie bis zum Ende der Ausſaatzeit für Raps in den erforderlichen ausreichenden Garezuſtand zu bringen. Mit der Rübſenausſaat hat es noch 14 Tage länger Zeit, die dann zur Erzielung der richtigen Gare meiſt hinreichen.
4. In allen Fällen, in denen die Bodenbearbeitung unabhängig von der Bodenart nach einer ſpäter räumenden Vorfrucht nicht mehr bis zum 20. Auguſt, dem Ende der Rapsſaatzeit, fertig ſein kann. Rübſen können bei un bis 15. September geſät werden. Spätere Ausſaat iſt zu vermeiden. Was bei der Ausſaat 1942 glückte, glückt nicht immer.

Von der Saatzeit abgeſehen, ſind die Anbaubedingungen durchaus ähnlich denen des Rapſes. Der Boden ſoll gartenfein hergerichtet ſein und gute Ablagerung natürlich oder künſtlich herbeigeführt werden. Auch ſeine Düngungsanſprüche ſind etwa die gleichen wie die des Rapſes, insbeſondere, was den Stickſtoffbedarf betrifft. Der Stickſtoff wird im allgemeinen im ſehr zeitigen Frühjahr gegeben. Nur in ſeltenen Fällen, z. B. bei beſonders ungünſtiger Vorfrucht, i auch eine kleine Herbſtgabe angebracht. M.

Obſtbäume und -ſträucher uſw. nach Ende Auguſt nicht mehr düngen!

Wenn auch die außergewöhnlich harten Winter 1939 bis 1941 im allgemeinen unter den älteren und jüngeren Stein- und Kernobſtbäumen teilweiſe ſchwere Schäden durch Abſterben ganzer Aſtſerien und ſogar ganzer Bäume verurſacht haben, ſo ſind doch manche Froſtſchäden, auch in normalen Wintern, häufig darauf zurückzuführen, daß man noch über den Auguſt hinaus gedüngt hat. Dies iſt aber grundfalſch; gegen Ende Auguſt muß alſo das Düngen der Obſtbäume aufhören! Das ſpäte Düngen hat nämlich zur Folge, daß die Bäume und auch die Beerenſträucher und andere Laubgehölze des Nutzgartens zu lange im Trieb und deshalb die ganzen Zellgewebe noch zu lange weich bzw. tätig bleiben, anſtatt ſich rechtzeitig zu feſtigen, abzuhärten bzw. mit dem Wachstum abzuſchließen und ſo für den Froſt genügend vorzubereiten, der manchmal ſchon im Oktober eintreten und natürlich ſolchen verzärtelten, noch im Safttrieb befindlichen und deshalb beſonders anfälligen Bäumen und Sträuchern erſt recht ſchaden kann, indem neben der Rinde uſw. auch die bereits im Sommer für das nächſte Jahr vorgebildeten Blatt- und Blütenknoſpen vielleicht erfrieren und dadurch die geſundheitliche Entwicklung der Bäume und Sträucher und die Ernteausſichten für das nächſte Jahr recht empfindlich geſtört werden können. B. S.

Aufnahme: Dr. Weller-Bavaria

Dort iſt der Vati jetzt!

Wie ſie das Leben meiſterten

Ein Wiederſehen ehemaliger Schulkameradinnen

Viele Jahre haben wir uns nicht geſehen. Als wir 1932 das Abitur machten, verwehte uns das Schickſal in alle Himmelsrichtungen, und unſere Lebenswege trennten ſich. Wir machten die verſchiedenartigſten Ausbildungen durch, ergriffen Berufe und wurden Hausfrauen und Mütter. Heute, nach bald zwölf Jahren, haben wir uns zu einem erſten Klaſſentag zuſammengefunden. Eine Klaſſenkameradin ſammelte unſere Anſchriften und rief uns zuſammen. Faſt alle folgten der Aufforderung. Und nun ſitzen wir hier im „Geſellſchaftszimmer" des Großſtadtcafés beiſammen und erzählen, zeigen Bilder und erinnern uns an unſere glückliche Schulmädchenzeit. Zwiſchendurch ſchauen wir uns wohl auch oft einmal prüfend an. Was iſt aus jeder einzelnen von uns geworden? Wie haben wir uns unſer Leben geſtaltet? Wie ſind wir fertig geworden mit den Aufgaben und auch mit den Nöten, die jeder Menſch zu tragen hat? Mir gegenüber ſitzt eine anmutige junge Frau. Schon in der Schulzeit war Marga wohl die hübſcheſte unter uns, ein mit vielen Glücksgütern geſegnetes junges Mädchen aus wohlhabendem Hauſe. Der Sportklub, Auslandsreiſen, Feſte und Geſelligkeiten ſpielten in ihrer Jungmädchenzeit die Hauptrolle. Und heute? Marga kann nur kurze Zeit unter uns ſein, denn ihre zwei Kinder, die inzwiſchen bei der Nachbarin ſind, müſſen zum Abend verſorgt werden. Ganz allein führt Marga den Haushalt, bearbeitet den Garten am Haus und betreut die beiden Kleinen. Zunächſt iſt ihr das alles ſehr ſchwergefallen, weil ſie früher gut geſchultes Hausperſonal hatte. Aber jetzt ſchafft ſie die Arbeit ohne jede Hilfe. Als wir ihr unſere Anerkennung ausſprechen wollen, lehnt ſie lächelnd ab und fügt leiſe hinzu, daß ſie den Segen der Arbeit ſo recht geſpürt habe, als ſie monatelang ohne Nachricht von ihrem im Felde ſtehenden Mann war. Als Marga ſich von mir verabſchiedet, ſchaue ich einen Augenblick auf die Hand, die ſie mir reicht. Sie iſt nicht mehr ſo elegant manikürt wie vor zwölf Jahren, aber feſter und geformter, und der Händedruck ſagt mir, daß das verwöhnte junge Mädchen ein tüchtiger, tapferer Kerl geworden iſt, der zupackt, wo man ihn braucht.

Mir zur Seite ſitzt eine Gefährtin, die in unſerer luſtigen, lauten, und zu vielen Streichen aufgelegten Klaſſengemeinſchaft eigentlich nie hervortrat. Lotte hatte keine beſonderen Begabungen, war auch äußerlich wenig auffallend und hatte ein ſchlichtes, beſcheidenes Weſen. Wenn es allerdings galt, etwas für die Klaſſe zu tun, zu helfen oder beizuſtehen, dann wandten wir uns ſtets an ſie, und wir baten nie vergeblich. Auch heute tritt Lotte im einfachen dunkelblauen Koſtüm zunächſt wenig in Erſcheinung. Wenn man ſich aber einige Zeit mit ihr unterhält, dann beleben ſich ihre regelmäßigen Geſichtszüge auf wunderbare Weiſe, und man ſpürt eine ausgeprägte Perſönlichkeit. Lotte iſt Berufsberaterin geworden. In den letzten Monaten, als alle Frauen bis zu 45 Jahren zum Arbeitseinſatz gerufen wurden, hat ſie oft bis ſpät in den Abend auf ihrer Dienſtſtelle gearbeitet und war aufs äußerſte angeſpannt. Aber ſie verſichert, daß ſie ihren Beruf mit keinem anderen tauſchen möchte, und wir erfahren ſpäter von ihrer Freundin, daß Lotte die beſte Beraterin des Arbeitsamtes ſei und daß man ihr immer die ſchwierigſten Fälle gäbe, mit denen ſie auch jedesmal fertig würde. Unſere unauffällige ſcheue Lotte der Schulzeit! Auch ſie hat ihren Weg gemacht.

Ich hatte ſchon erfahren, daß Traude, unſere ehemalige Klaſſenerſte, über das Schickſal ihres Mannes, der bei Stalingrad kämpfte, in Ungewißheit ſei. Wir hatten nicht geglaubt, daß ſie an unſerem Klaſſentreffen teilnehmen würde. Aber nun ſitzt ſie unter uns, beherrſcht, ausgeglichen, heiter, ſo wie wir ſie immer kannten. Traude lebt mit ihren beiden kleinen Kindern weiterhin in dem Dorf, in dem ihr Mann bisher Lehrer war. Sie leitet ein großes Hausweſen mit Garten und Vieh, ſie iſt als Frauenſchaftsleiterin die Mutter des Dorfes und muß verſuchen, vielen Kameradenfrauen, die in Ungewißheit und Sorge an ſie, die Frau des Zugführers ſchreiben, Troſt und Mut zuzuſprechen. Bilder aus der letzten Zeit zeigen ſie bei fröhlichem Spiel mit den Kindern, bei der Haushaltbeſprechung mit ihrem Pflichtjahrmädchen. Wie mag die junge Frau die Kraft aufbringen, das alles zu leiſten, die quälende Sorge um den geliebten Mann ſtill in ſich zu tragen und doch noch gleichmäßig freundlich und beherrſcht zu ſein? Wir können nicht ahnen, was in ihr vorgeht, wir können ſie nur in ihrer ſelbſtverſtändlichen Tapferkeit tief bewundern.

So hat das Schickſal jeden einzelnen von uns geformt. Die hausfrauliche Heidi wurde Heimmutter in einem großen Internat und die naturwiſſenſchaftlich begabte Marianne Apothekerin. Sie arbeitet trotz eines kleinen Kindes auch weiterhin halbtags in der Apotheke. Die ſportliche, mediziniſch intereſſierte Inge ſitzt in der kleidſamen Tracht der Rot-Kreuz-Schweſter unter uns. Sie hat ein Jahr lang auf Kreta gepflegt und kann uns nicht genug davon erzählen, wie dankbar die deutſchen Soldaten für ihre Fürſorge waren und welch gute Kameradſchaft ſie mit den Aerzten und Sanitätsſoldaten verband. So erfüllt jede Gefährtin eine Aufgabe, die ihr das Leben ſtellte.

Die größte Ueberraſchung des Klaſſentages iſt ohne Zweifel, daß auch unſere liebe verehrte Klaſſenlehrerin daran teilnimmt. Es iſt erſtaunlich, wie ſie über jeden von uns Beſcheid weiß, und ſich an längſt vergangene Ereigniſſe erinnert. Wir finden es ganz ſelbſtverſtändlich, daß ſie uns wie vor 12 Jahren auch heute noch „Kinder" nennt. Vielleicht ermeſſen wir heute erſt ganz, wieviel ſie uns im Unterricht und in der Führung der Klaſſengemeinſchaft gegeben hat. Obwohl ſie vor einigen Jahren geheiratet hat und ohne Hilfe den kleinen Villenhaushalt führt, hat ſie ſich doch noch zu einem wichtigen Kriegsdienſt gemeldet. Sie unterrichtet die Lehrlinge eines großen Rüſtungsbetriebes in Mathematbik, Phyſik und Chemie und hat an den aufgeweckten, lebensnahen und praktiſchen Fragen der Jungen große Freude.

Noch lange, nachdem wir wieder auseinander gegangen ſind, muß ich an dieſes Wiederſehen denken. Wir waren wirklich keine Muſterklaſſe, ſondern Schulmädel wie alle anderen auch. Wie iſt jede meiner Klaſſenkameradinnen aber in dieſen zwölf Jahren innerlich gewachſen, wie ſehr bewährt ſie ſich in Haushalt und Beruf, im Kriegsdienſt und in den ſchweren Prüfungen des Lebens! So verſchieden die Charaktere, ſo unterſchiedlich die Lebenswege — überall zeigt ſich das gleiche: Je größer die Anforderungen wurden, deſto ſtärker wurden auch die Kräfte. Wir wiſſen nicht, wie und wo wir uns einmal wiederſehen werden, dunkel und ungewiß liegt die Zukunft vor uns. Aber ich habe die Gewißheit, daß wir alle es irgendwie ſchaffen werden, und daß keiner zu klein ſein wird vor der Größe der Aufgaben und Entſcheidungen. Ich glaube, daß wir damit aber gar kein Ausnahmefall ſind, ſo wie wir es auch als Schulmädel nie waren, ſondern daß Millionen deutſcher Frauen ebenſo denken und fühlen wie wir und ebenſo — jede auf ihre Weiſe — ihre Lebensſchickſale meiſtern.

Dr. Hilde Reinartz

* * *

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Lyſiak (Wb.)

Luftwaffen-Nachrichtenhelferin im Dienſt

Froher Einſatz in den Ferien

Lehrkräfte des Mütterdienſtes bei praktiſcher Hilfe

Die Abenddämmerung ſenkt ſich über das ſtille Gebirgsdorf. Auf der Bank vor dem behäbigen Bauernhaus ſitzt eine junge Frau. Unermüdlich ziehen ihre fleißigen Hände den Faden durch zerlöcherte Strümpfe und Wäſcheſtücke. Nur ab und zu einmal ſchaut ſie auf, um den Gruß eines Vorübergehenden freundlich zu erwidern oder um zu den Bergen hinaufzublicken, hinter denen mit goldenem Schimmer die Abendſonne verſinkt. Verſtohlen, ohne daß jemand es merken kann, ſtreicht ſich die junge Frau von Zeit zu Zeit einmal über den Rücken. Sie iſt die Arbeit in Haus und Stall, Garten und Feld ja nicht gewohnt, die ſie jetzt ſchon eine Woche von früh bis ſpät macht, und aller Anfang iſt eben ſchwer. Aber, wenn ſie die Dankbarkeit ſpürt, mit der die Bäuerin ihre Hilfe begrüßt, wenn ſie bedenkt, was dieſe Soldatenfrau, nun ſchon ſeit Jahren ganz allein auf ſich geſtellt, leiſtet, dann erſcheinen ihr die eigenen Mühen und Beſchwerden ganz gering.

Das Häuflein der fertig ausgebeſſerten und geſtopften Wäſcheſtücke iſt ſchon beträchtlich gewachſen — da kommen Kinderſchritte vom Haus her zur Bank. Es ſind die beiden älteſten Bauernkinder, die dem „Fräulein" Gute Nacht ſagen wollen. Vertrauensvoll geben ſie der Städterin die Hand, und dann bitten ſie, ob man nicht noch einmal gemeinſam das ſchöne Abendlied ſingen könnte, das das Fräulein ſie gelehrt hat. Als die hellen Kinderſtimmen und die behutſam führende Frauenſtimme zuſammen erklingen, ſchaut auch die immer fleißige Bäuerin lächelnd zum Küchenfenſter heraus, und die Mägde hören einen Augenblick mit ihrer Arbeit auf dem Hof auf und blicken herüber zu dem Bild des abendlichen Friedens.

Als die junge Erntehelferin hinauf in ihre Schlafkammer ſteigt, iſt es ihr froh und leicht ums Herz wie ſelten in dieſen ſchweren Zeiten. Was kümmert ſie das harte Bett und der enge beſcheidene Raum? Was machen ihr ſchon der ſchmerzende Rücken und die arbeitshart gewordenen Hände aus? Sie kann hier helfen mit aller Kraft, ſie kann einer tapferen, unermüdlich tätigen Frau zur Seite ſtehen, die dringend einer Entlaſtung bedarf. Sie fühlt ſich geborgen in einer naturverbundenen, nutzbringenden Arbeit, einbezogen in den Rhythmus des Wachſens und Reifens, umgeben von einer ſchönen, friedlichen Landſchaft, von ſchlichten, gütigen Menſchen, von Tieren und Pflanzen.

In der Stadt verläuft das Leben der jungen Erntehelferin in ganz anderem Rahmen. Sie iſt Lehrkraft in einer Mütterſchule und findet nur ſelten einmal eine freie Stunde, um hinaus in die Natur zu wandern. So begrüßte ſie es mit beſonderer Freude, als in dieſem Jahre der Vorſchlag kam, daß die Mütterſchullehrkräfte ihre Ferien nach Möglichkeit in praktiſcher Arbeit verbringen ſollten. Fabrikdienſt, Einſatz in einer kinderreichen Stadtfamilie, Urlaubsablöſung einer Geſchäftsfrau oder Erntehilfe beim Bauern ſtanden zur Wahl. Unſere Lehrkraft entſchloß ſich zu letzterem, und ſie wird ihre Entſcheidung auch in den kommenden Wochen, die ſie noch im Gebirgsdorf arbeiten wird, beſtimmt nicht bereuen.

Man hat mit dem praktiſchen Ferieneinſatz von Lehrkräften des Mütterdienſtes überall die beſten Erfahrungen gemacht. Da ſie alle als Fachkräfte im Kochen oder Nähen, Säuglings- und Krankenpflege, Erziehungsfragen und Heimgeſtaltung umfaſſend ausgebildet ſind, iſt ihr Einſatz in jedem Falle eine wirkliche Entlaſtung. Alle Frauen, denen eine Mütterſchullehrkraft hilft, äußern ſich voll Dankbarkeit und Freude über dieſe Maßnahme. In vielen Fällen gab die Lehrkraft ihnen praktiſche Anregungen zur Vereinfachung des Haushaltes, zu zeitgemäßen Erleichterungen und Hilfseinrichtungen über die Zeit ihres Einſatzes hinaus. Sie pflegte Kranke und half den Müttern, ihre Säuglinge und Kinder geſund und fröhlich zu erziehen. Sie führte die Familiengemeinſchaft feſter zuſammen und gab den Frauen, die in Not und Sorge leben, Kraft und Mut für die Zukunft.

Aber auch für die Lehrkräfte ſelbſt bringt die Zeit des praktiſchen Einſatzes mancherlei Gewinn. Sie führt ſie auf eine neue und intenſivere Weiſe mit den Lebenskreiſen zuſammen, aus denen auch die Teilnehmerinnen ihrer Kurſe kommen. Die Lehrkräfte können ihre Ratſchläge und Anweiſungen nun aus lebendiger, praktiſcher Erfahrung geben, denn ſie haben es ja ſelbſt miterlebt, wie die Bäuerinnen und Arbeiterinnen, die Geſchäftsfrauen und kinderreichen Mütter ſich ihren Alltag geſtalten und wie es bei ihnen zu Hauſe zugeht. So iſt die praktiſche Arbeit der Mütterſchullehrkräfte für alle Teile hilfreich und fruchtbringend geworden. Sie gibt die Gewähr, daß nicht nur Frauen bei beſonderer Belaſtung geholfen wird, ſondern daß auch die Kurſe des Mütterdienſtes in einem neuen Sinne wirklichkeitsverbunden und lebensnahe geſtaltet ſind.

Kohlenklau und der Schornſtein

Die Kohlen in Herd und Ofen verbrennen nur ſparſam, wenn ſtändig eine ausreichende Luftmenge an ſie herangeführt wird, und die bei jeder Verbrennung entſtehenden Abgaſe möglichſt ſchnell und gut entweichen. Dieſe beiden Aufgaben hat der Schornſtein zu erfüllen. Deshalb nennen ihn die Fachleute für ſparſame Brennſtoffverwendung den Motor der Feuerſtätte. Nur wenn er einen genügenden Auftrieb hat, alſo genügend zieht, brennen Ofen- und Herdfeuer richtig. Eine gute Feuerſtätte und ein einwandfreier Schornſtein bilden ſomit eine Einheit. Man treibt Brennſtoffverſchwendung und man hilft Kohlenklau, wenn der Schornſtein ſchadhafte Stellen, z. B. Riſſe im Mauerwerk, hat. Nur ein Schornſtein, der von ſeiner Sohle bis zur Mündung über Dach dicht iſt, iſt ein guter Bundesgenoſſe im Kampf gegen Kohlenklau. Deshalb iſt es heute Pflicht, alle Schäden an den Schornſteinen zu beheben und die Schornſteinreinigungstüren im Keller und auf dem Dachboden in Ordnung und ſtets gut geſchloſſen zu halten.

Oft iſt der Zug in Herd oder Ofen geſtört, wenn die Verbindung zwiſchen Feuerſtätte und Schornſtein „Falſchluft" hat. Dieſe Verbindung wird bekanntlich durch das Rauchrohr hergeſtellt. Löcher am Rauchrohr ſind einfach zu beſeitigen. Man ſtellt ſich eine Manſchette her aus einem Stück Blech oder einer alten Konſervendoſe. Bei dieſer entferne man den Boden und den Deckel und ſchneide ſie an der Seite auf. Dann iſt die Manſchette fertig. Man legt ſie um die ſchadhafte Stelle am Rauchrohr und bindet ſie mit einem Stück Draht feſt. Undichte Stellen an der Einführung des Rohrs in die Wand ſoll man nur mit Lehm verſchmieren. Auf keinen Fall darf man dazu brennbare Stoffe, Holz, Lappen uſw. nehmen. Wer mit ſolchem leicht brennbaren Material ſein Rauchrohr abdichtet, kann leicht zum Brandſtifter in ſeiner eigenen Wohnung werden.

Man ſieht auch an dieſem Beiſpiel, daß man mit einfachen Maßnahmen ſich helfen und Brennſtoff ſparen kann. Vor kurzem übrigens haben Hausfrauen aus verſchiedenen Gauen über ihre Erfolge im Kampf gegen Kohlenklau berichtet. So hieß es, daß in Pommern, im Kreis Schlawe, an 500 bäuerlichen Herden Verbeſſerungen ausgeführt wurden. Vor der betreffenden Aenderung verbrauchte dort im Durchſchnitt ein Herd am Tage 25 Briketts, nach der Aenderung höchſtens die Hälfte. Unſere guten Braunkohlenbriketts ſind eine wichtige Waffe. Wir ſollen an ihnen ſparen, wo es geht, und daran denken, daß auch das beſte Brikett ſeine volle Wärmekraft nicht hergeben kann, wenn Herd, Ofen oder Schornſtein nicht in Ordnung ſind.

Zeitgemäßes Kuchenbacken

Kuchenbacken iſt nun einmal die Krönung aller Küchenkünſte und die Freude jeder tüchtigen Hausfrau. Auch unter den heutigen Ernährungsverhältniſſen iſt es ratſam, von Zeit zu Zeit einen Kuchen herzuſtellen, vor allem wenn Hefe und Kartoffeln dabei mitverwendet werden. Die Zutat an Fett wird dadurch aufgewogen, daß man Brotaufſtrich einſparen kann. Die folgenden Rezepte zeigen, daß man auch mit wenig Fett, Ei und Zucker verſchiedenartige und wohlſchmeckende Kuchen herſtellen kann.

Hefenapfkuchen (Grundrezept für Hefeteige) 500 Gramm Mehl (evtl. zur Hälfte Vollkornmehl), 50 Gramm Fett, 50 Gramm Zucker, 30 Gramm Hefe, reichlich ¼ Liter entrahmte Friſchmilch, eine Meſſerſpitze Salz, und wenn vorhanden, abgeriebene Zitronenſchale. Alle Zutaten müſſen lauwarm ſein. — Mehl in eine tiefe Schüſſel ſieben, in der Mitte eine Vertiefung machen und dahinein die mit Zucker und etwas lauwarmer Milch verrührte Hefe geben. Dann rührt man vorſichtig etwas Mehl und die reſtliche Milch dazu und läßt das „Hefeſtück" etwa 10 Minuten gehen. Dann arbeitet man nach und nach alle Zutaten darunter und ſchlägt den Teig, bis er Blaſen wirft und ſich von der Schüſſel löſt. Ein Tuch überdecken und den Teig etwa 1 Stunde gehen laſſen. Dann gibt man ihn in eine gefettete Form, läßt ihn nochmals kurz gehen und bäckt ihn bei mittlerer Hitze etwa 1 Stunde (Garprobe mit einem ſpitzen Hölzchen!)

Kartoffelmiſchbrot. 250 Gramm Mehl, 40 Gramm Fett, 60 Gramm Zucker, 150 Gramm gekochte, geriebene Kartoffeln, Salz, 20 Gramm Hefe, ⅛ Liter entrahmte Friſchmilch, evtl. abgeriebene Zitronenſchale. — Aus den angegebenen Zutaten einen Hefeteig herſtellen (ſiehe oben). Zuletzt die Kartoffeln beigeben, ein Brot daraus formen, bei guter Hitze etwa ¾ Stunde auf dem Blech backen.

Thüringer Frühſtückskuchen. 500 Gramm Mehl, ½ Teelöffel Salz, 30 Gramm Zucker, ¼ Liter entrahmte Friſchmilch, 50 Gramm Margarine, 25 Gramm Hefe, zum Beſtreuen Zucker, evtl. Zimt, entrahmte Friſchmilch zum Beſtreichen. — Aus Mehl, Salz, Zucker, Hefe und Milch einen Hefeteig (aber ohne das Fett!) bereiten (ſiehe oben). Nach dem Gehen ausrollen, mit dem Fett beſtreichen, zuſammenfalten, wieder ausrollen. Dies mehrere Male wiederholen. Zuletzt auf einem gefetteten Blech ausrollen, mit Milch beſtreichen, mit Zucker beſtreuen und bei guter Hitze backen.

Haferflockenplätzchen. 125 Gramm Haferflocken, 150 Gramm Mehl, 60 Gramm Butter oder Margarine, 100 Gramm Zucker, evtl. Vanillezucker, 1 Ei, 4 Eßlöffel entrahmte Friſchmilch, Salz. — Mehl mit Haferflocken und Zucker miſchen, auf ein Brett geben, in die Mitte die mit dem Ei verquirlte Milch gießen, Fettflöckchen dazugeben und alles ſchnell zuſammenkneten. Mit einem Teelöffel Plätzchen aufs Backblech ſetzen und bei mäßiger Hitze hellbraun backen.

Einfache Keks. 400 Gramm Mehl, 100 Gramm Zucker, 50 Gramm Fett, 1 Ei, 4 Eßlöffel entrahmte Friſchmilch, 1 Backpulver, evtl. abgeriebene Zitronenſchale und Vanillezucker, Salz. — Mehl mit Zucker und Backpulver vermiſcht auf ein Brett geben. In die Mitte die mit dem Ei verquirlte Milch gießen, Fettflöckchen dazugeben und alles ſchnell zu einem Teig verarbeiten, den man einige Zeit kühl ſtellt. Den Teig meſſerrückendick ausrollen, mit dem Reibeiſen muſtern, kleine Rechtecke ausrädeln und auf einem gefetteten Blech bei mittlerer Hitze hellbraun backen.

Gymnaſtiklehrerinnen für Verſehrtenſport

Die Ausbildung in den Berufsfachſchulen für Gymnaſtiklehrerinnen iſt für die Dauer des Krieges durch einen Erlaß des Reichserziehungsminiſters den heutigen Bedürfniſſen angepaßt worden. Danach ſollen die Gymnaſtiklehrerinnen für den Verſehrtenſport, im Uebungsbetrieb der Werk in der Führung von Kindergruppen und gegebenenfalls im Schuldienſt befähigt ſein. Die Ausbildungszeit dauert ein Jahr und ſchließt mit einer ſtaatlichen Prüfung ab.

Ich suche dich

Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

24. Fortſetzung

Vasconi zeigte ein beſtürztes Geſicht. Die harten, eng gewordenen Augen des Fremden verhießen nichts Gutes.

„Mon dieu, was haben Sie vor? Wollen Sie etwa ein Unglück anrichten? Adriano iſt ein großer Künſtler. Bedenken Sie, er hat eine Zukunft!“

Dietrich lachte kurz auf.

„Unbeſorgt. Ich weiß, was ich zu tun habe. Wenn er dasſelbe will … Alſo Sie kommen mit?“

Vasconi wagte dieſer herriſchen Frage gegenüber keinen Einwand.

21.

Endlos ſchien ihn die Kette der Geſtalten zu bedrängen, die an ſeinem Auge vorüberzogen: Männer trugen Koffer … Frauen breite Schachteln, mit bunten Zetteln beklebt … ſie ſtießen und drängten in ſeltſamer Haſt … inmitten aber all der Unruhe erſchien ein Antlitz, hell und in ſchmerzhafter Klarheit … das Antlitz eines Mädchens … Es ſah zu ihm auf mit der gelaſſenen Ruhe einer ſchönen Statue. Dann aber wandte es ſich langſam und verſchwand

Dieſer Anblick überfiel ihn wie ein Unwetter, in ſeinem Gehirn zerſprang etwas, was ſpröde war wie Glas, mit einem ſchrillen Mißklang, und ein kurzer, wilder Schmerz jagte ihn auf.

„Frederic!“ rief eine Stimme ſeinen Namen.

Der Kranke ſaß ſtumm aufgerichtet und ſtarrte um ſich. Dann begann er wahrzunehmen, was um ihn war: das Sofa gegenüber, die Bilder mit Szenerien aus Japan und Schanghai, neben der Tür die ſchmale Karte mit ſeinem Namen: Profeſſor Frederic Terborgh, Paris.

Er las die vier Worte halblaut vor, da begann auch der letzte Schleier zu zerreißen. Mühſam ſtreckte er ſeine Rechte aus, um dem alten Mann neben ſeinem Bett ein Zeichen zu geben. Maurice ergriff ſie, preßte ſie inbrünſtig zwiſchen ſeinen runzligen Händen.

„Daß ich dich wiederhabe, Frederic! Daß du wieder bei mir biſt! Dem Himmel ſei Dank dafür! Du haſt mir ſolche Angſt eingejagt! Aber der Arzt meint, nun ſei keine Gefahr mehr. Haſt du noch Schmerzen? Oder ſind ſie vorüber, deine böſen Kopfſchmerzen?“

„Sie ſind fort. Ich habe mich ſeit Monaten nicht ſo frei von jenem Drucke hinter der Stirn gefühlt wie jetzt.“

„Oh … dann iſt es gut. Dann iſt alles vorbei“, jubelte der kleine Mann, „dann iſt alles … alles vorbei!“

„So? Meinſt du das?“ Frederic Terborgh lächelte ſeltſam abweſend. „Ich dagegen hege die Befürchtung, die eigentliche Gefahr beginne jetzt erſt für uns. Maurice, es iſt etwas Seltſames geſchehen …“

„Du warſt krank, mein Junge“, tröſtete der Alte. „Du hatteſt einen böſen Anfall deiner Kopfſchmerzen. Du wirſt dich eben mehr ſchonen müſſen. Nach dem Konzert in Rom werden wir auf ein paar Monate in ein Sanatorium gehen. Du ſollſt ſehen, wie ſchnell du wieder geſund wirſt!“

„Das iſt es nicht, Maurice. Nein. Ich bin nicht krank, mir fehlt gar nichts. Es iſt nur … ein Wunder geſchehen!“

„Ein Wunder? Ich begreife dich nicht, Frederic!“

„Maurice …“ Der Kranke richtete ſich faſt ohne Mühe empor und er ſah dem alten beſorgten Mann feſt in die Augen, „du mußt mir jetzt unbedingt die Wahrheit ſagen, hörſt du? Wenn du nicht willſt, daß ich wahnſinnig werde, verſuche jetzt nicht, mich zu belügen … auch nicht, weil du mich liebhaſt!“

Maurice erblaßte, erſchrocken bis ins Herz hinein. Er weiß, wie ſchlimm es um ihn ſteht, dachte er, er hat erraten, was der Arzt mir ſagte! …

Feſt entſchloſſen, zu leugnen, ſolange es ihm möglich war, ſchaute er den Kranken fragend an.

„Höre …“ begann Frederic mühſam, „ich habe geſtern … meine Tochter geſehen! Mein einziges Kind. Sie heißt Renate. Ganz deutlich ſah ich ſie am Kai ſtehen. Sie ſchaute mir gerade ins Geſicht. Aber … ſie erkannte mich nicht.“

Maurice erhob ſich, als er das eine Erklärung fordernde Geſicht des Kranken bemerkte, ging ein paar Schritte beiſeite, dann ſank er wie zerbrochen in einen Stuhl. Sein Geſicht war aſchgrau, es glich einer Totenmaske.

„Ich bin alſo … nicht dein Sohn“, fuhr der Kranke fort. „Ich weiß jetzt wieder alles … alles. Der Anblick meines Kindes hat mir … mein Erinnern wiedergegeben … ich bin … Paul Ernheim. Stimmt das?“

Maurice ſchaute ihn mit unendlich traurigen Augen an. Sein Blick barg die Trümmer eines zerſtörten Lebens.

„Wie du in Wahrheit heißeſt, Frederic“, begann er endlich tonlos, „weiß ich nicht. Du trugſt ja nichts bei dir, als dich die Wellen auf die Klippen ſchmetterten …“

Terborgh hielt die Hände an die Schläfen gepreßt. Sein Hirn arbeitete fieberhaft, die letzten Reſte der verſunkenen Erinnerung an die Oberfläche des Bewußtſeins zu heben.

„Die Wellen … haben mich … Oh, jetzt weiß ich den Zuſammenhang! Ich wollte … ja, jetzt weiß ich es … ich wollte damals einen letzten Verſuch wagen. Ich ſaß bis über den Hals in Schwierigkeiten und war auf dem Wege nach Braſilien, die Außenſtände einzutreiben, die mich und mein Geſchäft hätten retten können. In jener Nacht ſtand ich allein an Deck … an der Reling, da packte es mich zum erſten Male … dieſer Schmerz im Schädel, der mir das Bewußtſein raubte … ich weiß noch, daß ich mich feſtkrallte, aufſchreien wollte … aber es muß mir wohl nicht mehr gelungen ſein. Von dieſem Augenblick an iſt alles in meinem Kopfe wie ausgelöſcht.“

Er ſchloß die Augen.

„Und nun lebe ich … Ja, ich lebe ja noch! Der berühmte Profeſſor Frederic Terborgh iſt weder Profeſſor … noch heißt er Terborgh … ſondern iſt ein ganz gewöhnlicher Bankier namens Ernheim …! Maurice … liebſter, beſter Freund, was ſoll geſchehen? Was ſoll ich tun?“

Er preßte in Ratloſigkeit die Hände des Mannes, der an ſeinem Bett ſtand.

„Soll Ernheim tot bleiben? Vielleicht iſt das die beſte Löſung für dich, für mich … für Renate? … Es gäbe auch in Zukunft nur einen Frederic Terborgh … und das iſt dein Sohn und will dein Sohn bleiben, ſo gut er es vermag —“

„Iſt das … dein Ernſt, Frederic?“

Der Kranke ſtarrte eine Weile verloren vor ſich hin. Dann ſagte er mit beſchwerter Stimme:

„Ja, Maurice. Ich werde es nie über das Herz bringen, meinem Kinde zu geſtehen, daß ich … ein ruinierter Mann war. Renate iſt finanziell ſichergeſtellt … mein beſter Freund hat das für mich geregelt … vernarbte Wunden will ich nicht aufreißen. Nur ſehen … ſehen will ich ſie!“

Maurice hatte ſich bei den letzten Worten des Kranken erhoben, er ſtand mit glänzenden Augen vor ihm, von neuer Hoffnung erfüllt … mit einem Zauberſchlage ſchien der Alte verjüngt, von neuer Lebenskraft durchdrungen.

„Ich werde das alles für dich regeln, Frederic“, ſagte er mit großer Beſtimmtheit, „denn wie es auch ſei … es iſt noch etwas anderes zwiſchen uns.“

„Noch etwas anderes?“

„Jawohl, mein Recht auf dich!“

Maurice ſtand aufrecht, hatte den Kopf in den Nacken gelegt.

„Ich habe dich … wie ſoll ich es ſagen, ohne daß es lächerlich wirkt? Nun, ſei es, wie es wolle … ich habe dir dein zweites Leben geſchenkt! … Es war nicht leichter als damals, da deine Mutter dir das erſte gab …“

Der Alte hockte ſich auf das Bett, ergriff die Hand des verwundert Dreinſchauenden und begann zu erzählen.

„Ich hielt mich in jenen Tagen bei meinen Verwandten auf. Sie leben als Fiſcher auf einer jener verlorenen Inſeln an der weſtlichſten Spitze Frankreichs. Jeder Seemann kennt ſie unter dem Namen Queſſant. Das Fahrwaſſer iſt ſehr ſchwierig. Vorſichtige Kapitäne fahren in großem Bogen um die zahlreichen Felſeneilande herum, aber ein geſchickter, kundiger Schiffer kann mehr als zwei Fahrſtunden ſparen, wenn er ſich mitten hindurchwagt. Hätte dein Schiff es nicht eilig gehabt, wärſt du heute ſchon lange tot. So hat dich ein gütiges Geſchick auf die Inſel geſpült, auf der kein Menſch dich außer mir und meinen Verwandten entdeckte. Du warſt mehr tot als lebendig. Ich habe dich ohne Arzt, ohne Hilfe geſundgepflegt. Es war nicht leicht, Frederic, das kannſt du mir glauben. Nur deine böſen Narben hätte ein Arzt vielleicht kunſtvoller verheilen laſſen.“

Er lächelte, als bäte er ihn noch jetzt wegen dieſes Verſehens um Verzeihung.

„Es war aber auch unmöglich, Hilfe herbeizuholen. Mein Bruder befand ſich mit ſeinem Segler auf dem hohen Meere … meine Schwägerin war allein, wir konnten, ob wir wollten oder nicht, in den nächſten zwei Wochen überhaupt nicht aufs Feſtland. Und dann … ſpäter … mochte ich es nicht mehr.“

„Du mochteſt es nicht?“

„Nein. Ein Gedanke war in mir lebendig geworden, gleichſam eine Zwangsvorſtellung, ein Wahn, der mich ſchließlich ganz und gar erfüllte. Ich hatte plötzlich das ſichere Gefühl, daß Gott mir zum zweiten Male einen Sohn geſchenkt hatte. Er nahm mir meinen Frederic im großen Kriege … er galt als vermißt und iſt nie zurückgekommen … nun gab er mir einen zweiten Sohn in ſeiner Gnade … Seit jener Stunde gab es nur ein Ziel für mich: du ſollteſt werden, was meinem Jungen vorbeſtimmt war — ein großer Künſtler! Und nun ſage ſelbſt: habe ich Gottes Stimme nicht recht verſtanden? Biſt du nicht zu einem Meiſter geworden, von dem die Welt ſpricht?“

Der Kranke neigte ſein Geſicht.

Er vermochte es nicht, in dem alten Mann die geringſten Zweifel zu erregen, daß einzig ſein Bemühen jene Meiſterſchaft eines Frederic Terborgh habe erringen helfen.

„Du haſt recht, Maurice, es war ein Geſchenk Gottes, daß ich zu dir kam.“

„Ja. Und ich habe dich gepflegt: faſt drei Wochen lagſt du ohne klares Bewußtſein. Ich bin keinen Schritt von deinem Lager gewichen. Als du geſundeteſt, kannte ich jede Linie deines Geſichts. Ich wußte, wann dein Atem zu raſch ging, ich vermochte jedes Zucken deiner Lider zu deuten. Keine Mutter kennt ihr Kind genauer als ich dich. Nur eines vermochte ich nie zu ergründen: woher du kamſt, wer du warſt. Erſt ſpäter, als du ganz mein Sohn Frederic zu werden beganneſt, begriff ich, welche Gnade uns Gott erwies, als er alle Vergangenheit auslöſchte und dich von neuem beginnen ließ wie ein Kind.“

Maurice hielt inne. Er lauſchte auf die Tritte, die ſich von draußen näherten

Es war der Steward, der ſich nach ihren Wünſchen erkundigen kam. Zu ſeiner Überraſchung ſah er den Todkranken aufrecht im Bett ſitzen. Das Frühſtück, das er beſtellte, ließ auf völlige Geſundung ſchließen.

Der Steward entfernte ſich lächelnd. Gottlob, der berühmte Paſſagier ſchien ſeinen Schwächeanfall überwunden zu haben.

Als die Männer beim Mahl ſaßen, fragte Terborgh, wie er es angeſtellt habe, ihn in das amtliche Leben zu ſchmuggeln. Er habe doch, wie er ſeinen Worten entnehmen müſſe, keinerlei Papiere bei ihm gefunden.

„Nun, ich habe vor dem Präfekten bezeugt, daß du mein Sohn ſeiſt, der im Krieg als vermißt gemeldet war. Niemand hatte ein Recht, an meiner Ausſage zu zweifeln. Um ſo weniger, als ſelbſt meine Schweſter — ſie iſt vor drei Monaten geſtorben — meine Angaben beſtätigte. Damit war alles in beſter Ordnung, du trateſt in meines Sohnes Fußſtapfen. Euer Alter, eure Geſtalt — alles entſprach einander. Die fehlende Ähnlichkeit des Geſichts verbargen deine Wunden. Es war alles ſo gefügt, als hätte eine höhere Macht die Hand im Spiele.“

„Und nun, Maurice, habe ich dir ſo viel Kummer bereitet —!“

„Ich wäre geſtorben, wenn du dich von mir getrennt hätteſt.“

„Maurice! Wie kannſt du ſo etwas ſagen!“

Frederic ſchien ernſtlich verſtimmt.

„Selbſt wenn ich es könnte … in mein altes Leben zurückkehren … ſelbſt wenn ich das wollte — nie wäre ich ohne dich gegangen! Aber es erübrigt ſich, darüber zu ſprechen. Ich bin und bleibe dein Sohn. Allerdings — eines mußt du mir verſprechen!“

„Alles was in meinen ſchwachen Kräften ſteht!“

„Du mußt mir helfen, meine Tochter zu finden! Kannſt du das verſtehen? Es gibt jetzt neben meiner Kunſt und neben dir noch einen Menſchen, an dem ich hänge. Ja, ich gebe es zu, Maurice, ich liebe mein Kind beinahe mehr als dich. Es preßt mir das Herz zuſammen, wenn ich daran denke, daß es ihm nicht gut gehen könnte, daß mein ganzes Opfer vielleicht ſinnlos war …“

Mit gelaſſener Gebärde wies Maurice ſeine Sorgen hinweg.

„Kein Opfer iſt wertlos in dieſer Welt. Wir erkennen ſeinen Sinn oft nicht ſofort, aber es iſt unverlierbar im großen Weltgefüge als ein unvergänglicher Wert vorhanden. Sei unbeſorgt. Wir gehen noch heute von Bord, denn das Schiff rüſtet ſich zur Ausreiſe, und morgen werde ich ſchon wiſſen, wo deine Tochter Renate ſich befindet. Iſt ſie nicht auch die meine, mein Enkelkind —?“

Frederic beugte ſich über die runzlige Hand des alten Mannes. Er legte ſein Geſicht in ihre Höhlung.

„Was du tuſt, Maurice, kann kein Verſtand ergründen und kein Dank dir danken“, ſagte er erſchüttert. „Du gibſt dich ſelbſt auf — für mich.“ Milde lächelte der Alte.

„Verſtand? Der Verſtand eines Menſchen vermag nicht viel zu erkennen“, ſagte er langſam und feierlich. „Aber die Liebe löſt jedes Rätſel. Du gibſt dich auf und wirſt ſo erſt ganz du ſelbſt. Damit, mein Kind, reichſt du dem Ewigen die Hand.“

In jener Stunde erkannte Frederic Terborgh, der doch eigentlich Paul Ernheim hieß, daß hinter dem etwas merkwürdigen Äußeren dieſes alten Mannes ſich eine große Seele verbarg. Er begann ihn zu lieben wie einen rechten Vater.

22.

Als Renate durch Giubbini erfuhr, Dietrich wolle bereits mit dem Zug um zwei Uhr nach Monte Carlo, beſtand ſie darauf, mitzufahren.

„Ich bin nicht feige“, entgegnete ſie auf die ernſthaften Vorſtellungen der beiden, daß das doch eigentlich eine Männerſache ſei, „außerdem will ich es aus ſeinem eigenen Munde hören.“

Gegen ihre Hartnäckigkeit half kein Argument, und ſo fuhren ſie denn los. Dietrich ſtarrte ſtumm vor ſich hin, Renate ſah aus dem Fenſter, während Vasconi ſein Unbehagen hinter einer Nummer des „Eclaireur de Nice“ verbarg.

Sie hatten Glück.

„Jawohl, die Herrſchaften befinden ſich auf ihrem Zimmer“, erklärte der Portier, „ich werde Sie ſofort anmelden. Ihren Namen, mein Herr …?“

Dietrich winkte ab

„Nicht nötig! Wir werden erwartet.“

Ohne ſich aufhalten zu laſſen ging er zur Treppe.

„Mort de ma vie! Das kann erfreulich werden!“ ſeufzte Vasconi unhörbar. „Die Herrſchaften … ſagt der Portier! Alſo wohnt der Junge bereits mit dieſer Perſon in einem Appartement! …“

Adriano ſchien ſich ſoeben vom Sofa erhoben zu haben. Jedenfalls blinzelte er die Eintretenden verſchlafen an.

„Hallo … Renate!“ ſagte er dann, ohne von den anderen Notiz zu nehmen. „Zu Beſuch in Monte?“

„Sind Sie Herr Cohrs?“ unterbrach ihn Dietrich drohend.

Aber damit erzielte er bei Adriano keinerlei Wirkung.

„Stimmt auffallend“, nickte der ſeelenruhig. „Doch ehe Sie Ihre Anſprache vom Stapel laſſen, möchte ich Renate begrüßen und meinen lieben Freund Giubbini Vasconi!“

„Des Teufels, aber nicht mehr Ihr Freund!“ ziſchte der Hotelier wütend zurück. „Sie haben mich in eine Situation gebracht, die weder mir noch Ihnen Ehre macht, Monſieur!“

Adriano ſeufzte tief und ſorgenvoll.

„O weh! Sie haben alſo die Abſicht, unter die Moralprediger zu gehen. Viel Spaß, Giubbini! Ich erinnere mich mit ſchmerzlichem Bedauern an unſere letzten Nizzaer Nächte. Damals beim Karneval. Da habe ich noch nichts von dieſen verwunderlichen Neigungen bemerkt … Aber …“ und damit wandte er ſich zu Renate, „… der einzige Menſch, dem ich Rechenſchaft ſchuldig bin, ſteht hier! Dir allein, Renate, gebe ich Antwort. Du biſt enttäuſcht. Du haſt in mir einen getreuen Liebhaber vermutet, nicht wahr?“

Renate ſchloß die Augen.

In dieſem Ton angeſprochen zu werden … das war das Furchtbarſte, was ihr bisher geſchehen war. Sie kam ſich beſchmutzt vor, beſudelt, gedemütigt in ihren heiligſten Gefühlen. Wie war das möglich, daß dieſer Mann jetzt mit kaltem Lächeln beſpöttelte, was ihr als Sinn und Inhalt ihres Lebens erſchienen war?

„Ja, ich weiß ſchon, was in dir vorgeht, ma Chérie! Du haſt mich überſchätzt. Vielleicht habe auch ich mich ſelber überſchätzt. Aber als ich dann am Spieltiſch ſtand … ſei mir nicht böſe, da war alles vorüber, da war nur die rollende Kugel noch da. Glaube mir’s, Kind, ein Künſtler meiner Art kann auf dieſer Welt nur einer Sache treu ſein. Ich halte meiner Muſik die Treue … aber ſonſt …“ Er zuckte die Achſeln, „wie ſagt doch die Bibel ſo ſchön —: Niemand kann zween Herren dienen!“

„Sie ſcheinen zumindeſt mehreren Herrinnen zu dienen!“ warf Dietrich biſſig dazwiſchen, und dabei ſtieß er mit dem Fuß ein Paar Pantöffelchen in die Mitte des Zimmers, ein Paar roſenrote Samtpantöffelchen mit hohem Abſatz.

„Kommen Sie, Renate! Herr Vasconi wird Sie in die Halle begleiten.“

Er drängte ſie, die keinen Willen mehr beſaß und ſtarr vor ſich hinblickte, zur Tür.

Alle Qualitätsartikel

enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe **auch bei sparsamer Anwendung.** Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die bei den Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger.
1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist ein wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Also bitte denken Sie daran:

PITRALON

beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamer Verwendung

Lingner-Werke, Dresden

Zur Desinfektion und Wundversorgung

gebraucht man die seit über zehn Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen und in Tupfröhrchen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten

Camelia
DIE ZUVERLÄSSIGE REFORMBINDE

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar gegen Arterienverkalkung
i. Apotheken od. bei Apotheker A. Erren Freiburg i. Br.
Prospekte verlangen!

TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haarhygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum* TRILYSIN *wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

… mach’s wie ich: nimm Laxin!

Schaffenslust und Lebensfreude werden oft sehr beeinträchtigt, wenn die Verdauung nicht in Ordnung ist. 1-2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.

… ein neuer Mensch!

Der Telegraph ist kriegswichtig!

Darum
übe Zurückhaltung bei der Aufgabe von Nachrichten minderwichtigen Inhalts!

Übermittle Glückwünsche und ähnliches brieflich oder durch Postkarte!

DEUTSCHE REICHSPOST

Eukutol Hautpflege

Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet

Mutti besorge mir rechtzeitig Dentinox zur Vorbeugung und Bekämpfung der örtlichen Beschwerden beim Durchkommen der ersten Zähne. Tropfenweise ins Zahnfleisch einreiben.

Denk an WHW.

3 HERZBLÄTTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
CHEM. PHARM. WERKE
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 226 — Montag, den 27. September 1943 — 65. Jahrg.

Verkürzte Front, verſtärkte Front

Der Kampf auf den Kriegsſchauplätzen — Die Initiative nach wie vor bei uns

⌗ Selbſt der ſowjetiſche Gegner muß anerkennen, daß es ſich bei den **deutſchen Abſetzbewegungen im Oſten** um eine Maßnahme handelt, die planmäßig durchgeführt wird. Deshalb muß Moskau auch darauf verzichten, große Gefangenenzahlen zu melden, weil es ſie nicht buchen kann. Die deutſchen Abſetzbewegungen liegen im Sinne unſerer operativen Maßnahmen, für die Endauseinanderſetzungen ſowohl mit der ſowjetiſchen Wehrmacht als auch mit der engliſch-amerikaniſchen Armee in Italien, um für die in den kommenden Monaten vorgeſehenen deutſchen ſtrategiſchen Planungen die **beſtmögliche Front** einzunehmen. Nur ſo können die Maßnahmen der deutſchen Führung verſtanden werden. Die Kräfte im Oſten werden ſo konzentriert, daß ſtarke Reſerven für die Geſamtverteidigung an anderen Stellen zur Verfügung ſtehen. Menſchen und Material werden erſpart durch die Ausnutzung der geographiſchen Gegebenheiten in der Weite des Oſtraumes. Zugleich wird durch die räumliche Abſetzung unſerer Abwehrkräfte eine weſentliche Erleichterung der Verkehrs- und Nachſchubverhältniſſe ſowie die Sicherung der rückwärtigen Gebiete erzielt. Unſere militäriſche Führung hat es eben nicht nötig, aus bloßen Preſtigerückſichten Opfer zu bringen, ſondern ſie führt eine militäriſche Strategie, die nur dem einzigen Ziele, dem **deutſchen Endſieg** dient.

Die Ueberlaſſung von Gebieten an die Bolſchewiſten erſtreckt ſich im übrigen meiſt auf Landſtrecken, die bisher noch nicht unſerer intenſiven landwirtſchaftlichen Nutzung unterlagen. Im mittleren Frontabſchnitt handelt es ſich bei allen geräumten Gebieten um Sumpfſtrecken oder Steppen. Auch wenn einzelne induſtrielle Gebiete abgegeben wurden, deren Ausnutzung vorbereitet war, ſo ſteht ihr Vorteil, der durch die Operationen der deutſchen Truppen erreicht wird, höher als der Nachteil, der ſich auf kriegswirtſchaftlichem Gebiet an einigen Stellen ergibt. Die weitgehenden Zerſtörungen durch die deutſchen Truppen ſorgen dafür, daß die Bolſchewiſten auf keinen Fall einen Zufluß an Kriegsmaterial erhalten, während eine Schädigung des deutſchen Kriegspotentials nicht eintritt.

Erfolgloſe ſowjetiſche „Brotoffenſive"

Bei einer Betrachtung der Geſchehniſſe der letzten Woche kommen wir alſo zu der einwandfreien Feſtſtellung, daß die verkürzte Front eine **verſtärkte Front** bedeutet. Auch wenn den Sowjets ein Teil der nordamerikaniſchen Rüſtungsproduktion zu Gebote ſteht, ſo können dadurch die Geſamtverluſte an Panzern, Flugzeugen, Laſtkraftwagen und Geſchützen nicht aufgehoben werden. Unerſetzlich aber iſt vor allem das Menſchenmaterial, das Stalin in ſinnloſer Weiſe geopfert hat. Dazu kommt, daß die Sowjets ihre Notoffenſive als Brotoffenſive führen müſſen, ohne daß ſie zu ihrem Ziel, dem Brot der Ukraine, gelangt ſind. Auch die Anglo-Amerikaner haben ja nicht die geſteckten Ziele erreicht. Niemals haben die Anglo-Amerikaner in Italien mit einer ſo ſchnellen deutſchen Entſchlußkraft gerechnet, was aus den Ausführungen Churchills in ſeiner letzten Rede klar hervorgeht. Die haßerfüllten Drohungen dieſes Kriegsverbrechers laſſen uns völlig kalt. Die Antwort wird auf dem Schlachtfelde erteilt werden. Die Vorbereitungen hierfür ſind in vollem Gange. Und erſt in dieſem größeren Rahmen wird auch der Charakter der gegenwärtigen Abſetzbewegungen im Oſten in ſeiner Bedeutung erſichtlich.

Churchill ſchwant Unheil

Nicht umſonſt hat Churchill warnend auf die Möglichkeit ſchwerwiegender Ueberraſchungen hingewieſen. Die von Speer veranlaßte Vorführung neuer Waffen vor einem Kreis deutſcher Sachverſtändiger dürfte und könnte dem Feind Bedenken geben. Im übrigen hat die deutſche Wehrmacht durch ihr Vorgehen gegen die Badoglio-Verräter auf der Inſel Kefalonia gezeigt, daß ſie gewillt iſt, den Widerſtand von Verrätern hart zu brechen. Es iſt alſo ſo, daß die Initiative nach wie vor in unſeren Händen ſich befindet. Die Achſenmächte treffen zur Zeit die militäriſchen Vorbereitungen, die für den Zeitabſchnitt der Kriegführung notwendig ſind, in dem Rooſevelt und Churchill gezwungen ſind, entgegen der urſprünglichen Abſicht, die volle militäriſche Gewalt für eine Entſcheidung zum Einſatz zu bringen, vor der den Kriegsverbrechern Churchill und Rooſevelt bangt.

Unſere U-Boote ſind wieder da

Es muß überraſchend für das engliſche Volk geweſen ſein, daß unſere U-Bote wieder ſo erfolgreich in Aktion getreten ſind. Churchill hatte in ſeiner Rede bereits angekündigt, daß „eine neue Herde von U-Booten" wieder aus ihren Stützpunkten ausgelaufen ſei.

Der Erfolg iſt bereits da. Laut Wehrmachtbericht ſind durch unſere U-Boote zwölf feindliche Zerſtörer verſenkt und drei torpediert ſowie neun feindliche Handelsſchiffe mit rund 16 500 BRT. vernichtet worden. Die plutokratiſchen Kriegsverbrecher haben alſo keine Veranlaſſung, den Krieg auf den Meeren optimiſtiſch zu beurteilen. Wir wiſſen genau, welche Sorgen der U-Boot-Krieg und damit der ſchwindende Frachtraum unſeren Feinden bereitet, die nicht wiſſen, wie ſie die Verſorgung der engliſchen Inſeln und den Nachſchub über See für ihre in Afrika und Italien ſtehenden Einheiten in dem erforderlichen Maße durchführen ſollen. Es iſt ſymptomatiſch, daß ſich immer die britiſche Kritik vorwiegend gegen Schwierigkeiten der britiſch-amerikaniſchen Kriegführung richtet, die die Operationen auf See betreffen. Dazu kommt, daß die Engländer, und beſonders die Amerikaner, immer ſtärkere amerikaniſche Kräfte nach Oſtaſien abzweigen müſſen, wo der harte Kampfeswille der Japaner den Anglo-Amerikanern einen hohen Blutzoll abzwingt. Wir haben alſo allen Grund, Vertrauen in die Zukunft zu haben. Und die Befürchtungen Churchills ſind nicht von der Hand zu weiſen, daß für unſere Feinde „es zu einem langgezogenen Prozeß ſchwerer Opfer an Blut und Gut", kommen kann. Es wird ſich erweiſen, ob ſie dieſe Maſſenopfer zu überſtehen und zu überleben vermögen, zumal die Streiks in England und den Vereinigten Staaten zeigen, daß die innere Zerſetzung in den Plutokratien rapide Fortſchritte macht.

Das Geſetz des Handelns in unſerer Hand

Starke Verluſte der bolſchewiſtiſchen Angriffsverbände

Trotz fortgeſetzter feindlicher Durchbruchsverſuche und trotz Erſchwerung aller Bewegungen durch die ungünſtige Wetterlage im mittleren und in großen Teilen des ſüdlichen Abſchnitts der Oſtfront behielten die deutſchen Truppen auch am 23. September das Geſetz des Handelns feſt in ihrer Hand. Sie bewieſen das z. B. dadurch, daß ſie an einigen Stellen zu energiſchen Gegenangriffen antraten. Es gelang ihnen dabei, viele feindliche Panzer zu vernichten, Waffen und Gerät zu erbeuten und zwei ſowjetiſche Schützenregimenter zu zerſchlagen.

Zahlreiche der zur Zeit im Angriff ſtehenden feindlichen Regimenter weiſen nur noch Kopfſtärken von 200 bis 300 Mann auf. Zum Ausgleich ihrer perſonellen Schwäche ſind dieſe Reſte der urſprünglichen Kampfverbände aber ſtark mit ſchweren Waffen und Maſchinengewehren ausgeſtattet. So betrugen die Verluſte des einen der beiden Schützenregimenter, das nördlich Smolenſk durch unſere Grenadiere aufgerieben wurde, 230 Mann an Toten und 57 Gefangene, an Waffen aber fünf Panzerabwehrkanonen vier ſchwere Infanteriegeſchütze, 45 Maſchinengewehre, 29 Panzerbüchſen, 74 Maſchinenpiſtolen, 40 Schnellfeuergewehre und zahlreiche ſonſtige Infanteriewaffen.

Am **Kubanbrückenkopf** lag der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe ſüdlich des Kubanfluſſes. Dort verſuchten die Bolſchewiſten in den Morgenſtunden, mit 30 ſchweren Panzern in unſere Linien hineinzuſtoßen. Sie konnten aber bis auf vier Panzer, die nach ihrem Einbruch vernichtet wurden, das deutſche Sperrfeuer nicht überwinden und wurden zum Abdrehen gezwungen. Kurz darauf erneuten 31 Panzer den Angriff, wurden aber wieder vom deutſchen Abwehrfeuer zurückgetrieben. Am ſpäten Nachmittag verſuchte der Feind den Vorſtoß ein drittes Mal, mußte aber von neuem zu Boden. Außer hunderten gefallener Bolſchewiſten blieben die brennenden Wracks von dreizehn abgeſchoſſenen Sowjetpanzern im Vorfeld liegen.

Im Kampfgebiet öſtlich **Melitopol** ſcheiterten ebenfalls ſtarke feindliche Vorſtöße. Nördlich **Saporoſhje** gingen unſere Truppen zum Gegenangriff über, klemmten ein feindliches Schützen-Regiment, das ſich zu weit vorgewagt hatte, ab und rieben es auf. In dem wiedergewonnenen Gelände ſetzten ſich unſere Verbände zum weiteren Widerſtand feſt.

Am **mittleren Dnjepr** verſuchten die Bolſchewiſten, den Fluß an mehreren Stellen zu überſchreiten. Zu dieſem Zweck führten ſie einen ſtarken Angriff mit 45 Panzern zur Gewinnung einer Brückenſtelle. Unter Abſchuß von 17 Panzern brach der Vorſtoß im deutſchen Feuer und unter den Bomben der Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zuſammen. Obwohl durch ungünſtige Wetterlage behindert, griffen Luftwaffenverbände feindliche Panzer- und Fahrzeugansammlungen ſowie Brücken, Troſſe und Koloſſen mit ſtarker Wirkung an. Durch Bomben und Bordwaffenfeuer wurden zahlreiche Fahrzeuge, Fähren und Pontons vernichtet.

Im **mittleren Abſchnitt** der Oſtfront konnten in erbitterten Abwehrkämpfen erneute Durchbruchsabſichten des Feindes, namentlich ſüdlich **Roſlawl** und im Raum von **Smolenſk**, vereitelt werden. Nördlich Smolenſk verſuchten die Bolſchewiſten, in den undurchdringlichen Wäldern bei **Demidow** ihren Druck aufrechtzuerhalten. Er löſte aber nur deutſche Gegenangriffe aus, in deren Verlauf zwei feindliche Kampfgruppen abgeſchnitten und vernichtet wurden.

Neuer Fliegererfolg an der Eismeer-Front

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge, die bereits am Donnerstag Schiffsziele im Eismeer und ein Luftwaffenlager ſüdlich Murmanſk mit guter Wirkung angegriffen hatten, nahmen ſich Freitag vormittag den U-Boot-Stützpunkt **Poljarnoſe** in der Murman-Bucht zum Ziel. Die zur Abwehr des deutſchen Angriffs geſtarteten feindlichen Jagdfliegerverbände erlitten bei den ſich entwickelten heftigen Luftkämpfen ſchwere Verluſte. Ohne einen einzigen eigenen Verluſt ſchoſſen die deutſchen Flieger aus den ſowjetiſchen Jagdverbänden **45 Maſchinen** ab.

Telegrammwechſel Tojo—Führer

Anläßlich der Befreiung des Duce fand zwiſchen dem japaniſchen Premierminiſter **Tojo** und dem **Führer** ein Telegrammwechſel ſtatt. Premierminiſter Tojo ſprach dem Führer ſeine Glückwünſche zum Gelingen des kühnen Entſchluſſes und zu dem tapferen Einſatz der deutſchen Soldaten aus.

Sie haben zu früh frohlockt

Abbau der Siegesilluſionen im Feindlager.

Nachdem die Feindagitation in den vergangenen Wochen ſtarken Optimismus betrieben hat, bemühen ſich jetzt die militäriſchen Stellen, vor falſchen Illuſionen und Erwartungen zu warnen. So betonte der USA-Generalſtabschef **Marſhall** bei Eröffnung einer Kriegsausſtellung in Waſhington, daß den USA. in den nächſten Monaten harte Kämpfe an allen Weltfronten bevorſtünden. Aehnlich ließ ſich der britiſche Arbeitsminiſter **Bevin** bei einer Unterhausdebatte über die Mobiliſierung des Menſchenmaterials vernehmen, als er darauf hinwies, daß England noch mit ſehr ſchweren Opfern rechnen müſſe, und daß man ſeine Pflicht verſäumen würde, wollte man ſich von falſchen Gefühlen leiten laſſen und nicht jede Vorſichtsmaßnahme treffen. Selbſt der Renegat **Smuts**, der es liebt, den Mund vollzunehmen, machte in eint Rede in Johannesburg darauf aufmerkſam, daß die Alliierten den Krieg erſt noch gewinnen müßten, und daß fraglos Deutſchland den Krieg ſehr gut gewinnen könne.

Man iſt ſich alſo doch wohl darin einig, daß die Siegesfanfaren der Sowjets falſche Hoffnungen erwecken könnten, aus denen ſich nachher ernſte Enttäuſchungen ergeben würden. Ferner hat man augenſcheinlich aus dem Italien-Abenteuer die Lehre gezogen, daß Deutſchland heute wie ehedem fähig iſt, jede Lage zu meiſtern.

Spekulationen des Hasses

Juden, Plutokraten und Bolschewisten suchen sich gegenseitig in ihren Spekulationen des Hasses zu übertrumpfen. Nehmen wir den Makkabäersproß **Rosengarten**, den Herausgeber des „New York Jewish-Forum", der in einem Vortrag gesagt hat, daß ein dauernder Friede nur vom Berge Sinai herab verkündet werden könne. Die Forderung dieses Juden zeigt, mit welcher Unverschämtheit die jüdischen Parasiten ihren Weltherrschaftsanspruch geltend machen. Dieser teuflische Traum wird jedoch glücklicherweise ebensowenig in Erfüllung gehen wie die kürzlich erhobene Forderung des Vertrauten Stalins, des Moskauer Professors **Varga**, daß zehn Millionen deutscher Facharbeiter zehn Jahre lang in der Sowjetunion Zwangsarbeit leisten sollen.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß auch Roosevelt und die USA.-Politiker sich dazu bereitgefunden haben, der Sowjetunion Europa total auszuliefern, dann hat ihn der USA.-Staatssekretär **Berle** erbracht. Dieser Trabant Roosevelts hat dem früheren rumänischen Vertreter in Washington und Emigranten Davila erklärt, es entspreche der Meinung des USA.-Staatsdepartements, daß die Errichtung eines Pufferstaates an der russischen Grenze nicht in Frage komme, daß vielmehr Rumänien unmittelbar freundschaftliche Beziehungen zu der Sowjetunion unterhalten solle. Das ist das alte Rezept, dessen Furchtbarkeit die baltischen Randstaaten am eigenen Leibe verspürt haben. Es bedeutet die radikale Sowjetisierung und Einverleibung in die Sowjetunion und paßt in die brutalen Spekulationen hinein, die Roosevelt und Churchill in bezug auf die europäischen Nationen in ihrem Busen hegen. Sie entsprechen dem „Ideal" des britischen Plutokraten Sir Samuel **Hoare**, der in einer Rede zum Ausdruck gebracht hat, man müsse der zu befürchtenden Anarchie „durch alliierte Garnisonen" an den Brennpunkten des Kontinents Einhalt gebieten. Die Gefahr für Europa sei nicht der Einfluß der Sowjetunion, sondern ihre Isolierung. Es besteht also die britische Spekulation, Europa als politischen Faktor überhaupt auszuschalten, indem man in würdeloser Weise den Bolschewismus herbeiruft und die europäischen Nationen damit dem Chaos auszuliefern sucht. Natürlich sind alle diese Spekulationen und Pläne noch nicht verwirklicht. Wir wissen ja aus dem Munde des Kriegsverbrechers **Churchill** selbst, daß er Deutschland beispielsweise nicht „so milde wie Italien" behandeln will, daß er das Ziel verfolgt, dem deutschen Volk nicht nur eine bedingungslose Kapitulation aufzuerlegen, sondern es zu vernichten, daß er sich zu den größten Grausamkeiten gegen das deutsche Volk, auch im Terrorkrieg, mit dem Satz bekannt hat: „Es gibt keine Grenzen der Gewalttätigkeit, an die heranzugehen wir nicht bereit sind." Wir kennen ja diese Brutalität, die der britische Agitationsminister **Bracken** in Washington dahin definiert hat, die „beste Erziehung des deutschen Volkes" erfolge durch die Bomben des Massenmörders und britischen Marschalls Harries.

Sie begeifern uns und hassen uns, weil wir die jungen Nationen der Welt führen, die sich danach sehnen, von den Menschenschindern und Weltausbeutern, von Juden, Plutokraten und Bolschewisten befreit zu werden. Deshalb lassen wir uns auch durch terroristische Wahnsinnstaten unserer Feinde die Kraft unserer Volksgemeinschaft nicht zerbrechen und nicht den Glauben an den Endsieg uns rauben. Wir kennen die **militärische Kraft und die Rüstungsmöglichkeiten**, die uns zu Gebote stehen. Diese Kenntnis gibt uns die unerschütterliche Stärke und Gewähr, daß die Spekulationen des Hasses, die unsere Feinde hegen, zunichte gemacht werden. Alle Spekulationen des Feindes gehen ja an der Tatsache vorbei, daß Deutschland weder militärisch, noch wirtschaftlich, noch moralisch zu besiegen ist und daß das deutsche Volk sich deshalb niemals unter das Zwangsjoch seiner Feinde zu beugen braucht.

Gerhard Hoefs.

Die bolſchewiſtiſche Blutgier

Amtliches Material zum Maſſenmord von Katyn.

Auf Grund urkundlichen Beweismaterials hat die Deutſche Informationsſtelle im Auftrage des Auswärtigen Amtes eine Broſchüre zuſammengeſtellt, die eine lückenloſe Ueberſicht über den Maſſenmord der Bolſchewiſten im Blutwald von Katyn vermittelt. An Hand von Zeugenausſagen, von Protokollen und Photographien wird in dieſer Dokumentenſammlung lückenlos und unwiderlegbar der Nachweis geführt, daß die polniſchen Offiziere und andere Angehörige des polniſchen Heeres von den Bolſchewiſten durch Genickſchuß ermordet worden ſind. Der neuen Dokumentenſammlung kommt eine um ſo größere Bedeutung zu, als ſie jedem feindlichen Verſuch, den Mord von Katyn zu leugnen oder zu bagatelliſieren, den Wind aus den Segeln nimmt.

Die **Protokolle** über die Zeugenvernehmungen, die Identifizierung der Opfer, die Berichte über die Beſuche einer internationalen Aerztekommiſſion und die Feſtſtellungen ausländiſcher Gerichtsmediziner und anderer internationaler Abordnungen enthüllen die unmenſchlichen Methoden der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Henkersknechte. Bilddokumente unterſtreichen den Sadismus jener Schächer Stalins, die ihren jüdiſchen Sadismus an wehrloſen Opfern freien Lauf gelaſſen haben.

4143 identifizierte Leichen.

Von beſonderem Wert ſind die Protokolle und **Obduktionsbefunde** der deutſchen Gerichtsärzte und der internationalen Aerztekommiſſion, die aus den bekannteſten gerichtsmediziniſchen Sachverſtändigen der europäiſchen Länder beſtand. In dieſen Protokollen iſt auf ſtreng wiſſenſchaftlicher Grundlage eindeutig bewieſen, wann und wie die Henker Moskaus die Polen „liquidiert" haben. Eine Liſte von 4143 identifizierten Leichen, die bis zum 4. Juni 1943 aus den Maſſengräbern von Katyn geborgen werden konnten, gibt die Namen der Ermordeten an, die an Hand von eindeutigen Dokumenten, von Briefſchaften und anderem Beweismaterial feſtgeſtellt werden konnten.

Der **politiſch-diplomatiſchen Verhandlung** des Falles Katyn durch unſere Gegner iſt ein beſonderer Abſatz gewidmet. Darin werden die durch die Gräberfunde entſtandenen ernſten Differenzen zwiſchen Polen und Sowjetrußland und die engliſche Stellungnahme dazu wiedergegeben. Der Broſchüre kommt alſo auch in außenpolitiſcher Hinſicht größte Bedeutung zu, ſo daß durch das amtliche Material zum Maſſenmord von Katyn nicht nur die einwandfreie Schuld der bolſchewiſtiſchen Mörder feſtgelegt, ſondern auch endgültig mit allen Lügennachrichten der feindlichen Agitation aufgeräumt wird.

Den Völkern Europas aber gibt dieſe Dokumentenſammlung die unumſtößliche Gewißheit, daß nur die gemeinſame Front der Achſenmächte einen unüberwindlichen Damm gegen die bolſchewiſtiſche Blutgier aufrichten kann. Der ſchwere Kampf, den die deutſchen und verbündeten Truppen im Oſten zu beſtehen haben, iſt ein Kampf auf Leben und Tod. Am Ende dieſes Kampfes muß und wird der Sieg ſtehen, damit Europa ein- für allemal von der bolſchewiſtiſchen Gefahr und den blutrünſtigen Methoden der Sowjethenker, wie ſie im Wald von Katyn aller Welt vor Augen geführt worden ſind, befreit wird.

Blutrünſtige Mordbeſtien

Nach der Aufdeckung des furchtbaren Maſſenmordes von Katyn haben die bolſchewiſtiſchen Mörder im Kreml bekanntlich die Frechheit beſeſſen, die Verantwortung für dieſes fluchwürdige und in der Weltgeſchichte einzig daſtehende Verbrechen abzuleugnen. Die Kremljuden verſchanzten ſich hinter die höhniſche Ausrede, daß es ſich hier offenbar um „Ausgrabungen archäologiſchen Charakters“ gehandelt habe. Auf die Weltöffentlichkeit konnten ſie allerdings mit dieſer lügenhaften Darſtellung keinen Eindruck machen. Um ſo mehr Glauben fand das einmütige Urteil der internationalen mediziniſchen Sachverſtändigen, denen die Reichsregierung ſofort nach Auffindung der Maſſengräber Gelegenheit gegeben hatte, an der Mordſtelle ſelbſt ſich von dem ungeheuerlichen Maſſenverbrechen zu überzeugen. Dieſe Gutachten bilden den Hauptteil der Dokumentenſammlung, die das Auswärtige Amt jetzt der Weltöffentlichkeit unterbreitet. Ihr unantaſtbares Beweismaterial offenbart die entſetzliche Blutſchuld des Kremls, ſie zeigt aber auch gleichzeitig die Gefahr auf, durch die ganz Europa bedroht wird. Mit dieſem blutrünſtigen Bolſchewismus haben ſich die Plutokratien verbündet, dieſen blutbefleckten Henkern wollen ſie die europäiſchen Länder ausliefern, **mit dieſem Mordgeſindel ſetzen ſich die anglikaniſchen Biſchöfe an einen Tiſch und ſuchen den Anſchein zu erwecken, als ob es ſich bei den bolſchewiſtiſchen Mördern um das „friedfertigſte und chriſtlichſte Volk“ handele.** In dieſem Augenblick wirkt **die deutſche Dokumentenſammlung** wie ein Fanal. Die mit unumſtößlichem Beweismaterial untermauerte Anklageſchrift zeigt das wahre Geſicht, die teufliſche Fratze des blutrünſtigen Bolſchewismus, der unſeren ganzen Kontinent in ein Meer von Blut und Tränen verwandeln würde, wenn nicht die deutſche Wehrmacht dem Vordringen dieſer tieriſchen Mordbeſtien Einhalt gebieten würde.

Die Front in Süditalien

Nur zögernd taſten ſich die Briten vor.

Von der Südſpitze Italiens aus fühlen ſich die ſchon vor Wochen in Tarent und Brindiſi gelandeten britiſchen Truppenverbände weiterhin nur ſehr zögernd und vorſichtig, nach allen Seiten hin taſtend, gegen die deutſchen Sicherungen und Gefechtsvorpoſten ſüdlich der Halbinſel Gargano, des Stiefelſporns Italiens, vor. Kleine britiſche Späh- und Erkundungstrupps, die ſich im Raum von Barletta in der faſt völlig deckungsloſen Sumpfniederung vorzuſchieben verſuchten, wurden von unſeren Poſten nach kurzem Schußwechſel zur Umkehr gezwungen. Nördlich Potenza kam es in den letzten Tagen zu einigen lebhafteren Gefechten deutſcher Kampfgruppen mit britiſchen Vorausabteilungen. Da es unſeren Sicherungen hier nur darauf ankam, den Feind bei ſeinem Vortaſten über die ſchmalen, meiſt auf den Gebirgsriegeln zwiſchen ſchroffen Talhängen führenden Verkehrswege im lukaniſchen Apennin aufzuhalten und zu ſtören, ſetzten ſich unſere beweglichen Kampfgruppen nach Durchführung ihrer Kampf- und Zerſtörungsaufträge langſam vom Gegner ab. Am 21. 9. unternahm der Feind nur im Raum von Conturſi ſtärkere, örtlich begrenzte Angriffe gegen deutſche Stellungen. Die Briten ſtellten jedoch, nachdem ſie beträchtliche Ausfälle erlitten hatten, ihre vergeblichen Vorſtöße ein. An anderen Stellen der ſüditalieniſchen Front beſchränkte ſich die Kampftätigkeit auf beiderſeitiges Artillerieſtörungsfeuer.

Wieder 27 USA.-Flugzeuge über Bougainville abgeſchoſſen

Von der japaniſchen Front im Süpazifik wird gemeldet: 142 nordamerikaniſche Jäger und Bomber verſuchten am 22. September, japaniſche Stellungen bei Buin auf der Inſel Bougainville anzugreifen. Japaniſche Jäger flogen ihnen entgegen und ſchoſſen mit Unterſtützung der Flak 27 Flugzeuge ab. Auf japaniſcher Seite gingen zwei Maſchinen verloren. Die Schäden an militäriſchen Einrichtungen ſind gering.

Vergebliche Sowjetangriffe am mittleren Dnjepr

Roſlawl und Smolenſk geräumt — Lebhafte Kampftätigkeit an der ſüditalieniſchen Front — Sturzkampfflieger verſenkten feindliches Torpedoboot

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 25. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kubanbrückenkopf ſetzten die Bolſchewiſten ihre ſtarken Angriffe den ganzen Tag über ohne Erfolg fort. An der Nordküſte des Aſowſchen Meeres führte ein eigener Angriff zum Erfolg. Gefangene und Beute wurden eingebracht. Am mittleren Dnjepr griff der Feind an zahlreichen Stellen gegen die Brückenköpfe oſtwärts des Fluſſes vergeblich an. Eine größere Anzahl von Panzern wurde dabei vernichtet. Nördlich Tſcherkaſſy zerſchlugen deutſche Panzerkräfte kleinere feindliche Gruppen.

Im mittleren Frontabſchnitt fanden weſtlich des Bahnknotenpunktes Unetſcha und ſüdlich Smolenſk heftige Abwehrkämpfe ſtatt, die noch andauern. Die Städte Roſlawl und Smolenſk wurden nach vollſtändiger Zerſtörung und Vernichtung aller kriegswichtigen Anlagen, vom Gegner völlig ungehindert, geräumt.

Südlich des Ladogaſees erreichte ein Angriff deutſcher Jägerdiviſionen das befohlene Angriffsziel. Mit Panzern unterſtützte Gegenangriffe der Sowjets ſcheiterten. Im hohen Norden ſchlugen deutſche Truppen im Kandalakſcha-Abſchnitt und an der Murmanfront mehrere Vorſtöße des Gegners unter Verluſten für ihn ab.

An der ſüditalieniſchen Front herrſchte auch geſtern lebhafte Kampftätigkeit. Die Angriffe britiſcher Truppen im Abſchnitt Salerno wurden nach harten Kämpfen abgewieſen.

Sturzkampfflugzeuge verſenkten im Mittelmeerraum ein großes feindliches Torpedoboot und trafen zwei Frachtſchiffe vernichtend.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne feindliche Störflugzeuge wirkungslos einzelne Bomben auf nordweſtdeutſches Gebiet.

Deutſche Luftverteidigungskräfte brachten geſtern zehn feindliche Flugzeuge über den beſetzten Weſtgebieten und ein ſchnelles britiſches Aufklärungsflugzeug über dem Reichsgebiet zum Abſturz.

Kephalonia, eine deutliche Warnung

Wie die verräteriſche Badoglio-Diviſion Acqui vernichtet wurde

Die Zerſchlagung der badogliohörigen italieniſchen Diviſion Acqui auf der ioniſchen Inſel Kephalonia, die durch ihre Weigerung zur Waffenſtreckung den engliſch-amerikaniſchen Truppen Vorſchub leiſten und ihnen auf der Inſel ein Sprungbrett zum Peloponnes offenhalten wollte, iſt eine deutliche Warnung an alle Banditen und Verräter.

Nach dem Verrat Badoglios war es nur zu ſelbſtverſtändlich, daß die Führung der deutſchen Truppen jede Bewegung und Handlung der bisher verbündeten italieniſchen Verbände genaueſtens beobachtete, insbeſondere jene Truppenteile, welche ſo exponierte und ſtrategiſch wichtige Stützpunkte beſetzt hielten, wie die der ioniſchen Inſelgruppe. Innerhalb dieſer nimmt die Inſel Kephalonia eine beſondere Stellung ein, da ſie nicht nur unmittelbar dem Peloponnes ſowie dem Golf von Patrae und von Korinth und damit der direkten Waſſerverbindung zur Aegäis vorgelagert, ſondern auch als weſentlichſter Stützpunkt vor dem Eingang zur Adria gelegen iſt. In Verbindung mit der von unſeren Truppen ſtark geſicherten Inſel Kreta iſt ſie der Schutzwall, der Griechenland ſeine Sicherheit vor einer Ueberrumpelung durch feindliche Streitkräfte gibt. Dieſen Stützpunkt dem Feinde in die Hände zu ſpielen und damit den Schutzwall zu durchbrechen, war die verbrecheriſche Abſicht der Verräter, die nun durch das entſchloſſene Zuſchlagen der deutſchen Truppen vereitelt wurde.

Unmittelbar nach der Weigerung des Kommandanten der Inſel, den Stützpunkt deutſchen Verbänden zu überlaſſen, wurden Sturzkampf- und Kampffliegerverbände der deutſchen Luftwaffe zur Niederkämpfung der Beſatzung eingeſetzt. Mehrere Tage hindurch belegten unſere Flieger die Befeſtigungen und militäriſchen Anlagen Kephalonias mit Bomben aller Kaliber. Als dann unſere Truppen im Weſten der Inſel Fuß faßten und ins Innere vorſtießen, brach der Widerſtand der Rebellen nach kurzem hartem Kampf raſch zuſammen. Die feindliche Artillerie kam durch anhaltende Angriffe unſerer Kampfflieger kaum noch zum Schuß.

Die letzten Widerſtandsneſter der Badoglio-Truppen wurden am 21. und 22. 9. von Sturzkampffliegern zerſchlagen, ſo daß die deutſchen Grenadiere die Reſte der Diviſion, die nicht kapitulierten, ſchnell vernichten konnten. Kampf- und Transportflugzeuge haben die deutſchen Truppen mit dem notwendigen Material, mit Munition und Verpflegung wirkſam aus der Luft verſorgen und damit zur raſchen Durchführung des Unternehmens weſentlich beitragen können. Die Inſel mit ihrer Haupt- und Hafenſtadt Agoſtolion iſt feſt in deutſcher Hand.

Sowj. Landungsverſuch geſcheitert

Aus dem Führerhauptquartier, den 26. September 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein ſowjetiſcher Landungsverſuch an der Küſte des aſowſchen Meeres endete damit, daß die geſamte Landegruppe in Stärke von über 800 Mann aufgerieben wurde. Beiderſeits des Kuban ſcheiterten auch geſtern alle mit Panzerunterſtützung vorgetragenen feindl. Angriffe.

Auch am mittleren Dnjepr blieben erneute Angriffe der Sowjets gegen die deutſchen Brückenköpfe erfolglos. Schwächere feindl. Gruppen, die in dem unüberſichtlichen Gelände an einzelnen Stellen den Fluß überſchritten hatten, wurden im Gegenangriff geworfen.

Im mittleren Frontabſchnitt ſetzte der Feind beſonders im Raum weſtlich des Bahnknotenpunktes Unetſcha und im Kampfgebiet von Smolenſk ſeine Angriffe mit ſtarken Kräften fort. Bei ſchwierigen Wetter- und Wegeverhältniſſen wurden die Angriffe im weſentlichen abgewieſen. An einigen Stellen halten die Kämpfe an.

Die Luftwaffe griff mit zuſammengefaßten Kräften beſonders nördlich des Aſow-Meeres und oſtwärts des mittleren Dnjepr feindl. Truppenmaſſierungen an und fügte ihnen empfindliche Verluſte zu. Am 24. und 25. 9. wurden an der Oſtfront 105 Sowjet-Flugzeuge vernichtet, 5 eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Süditalien ſtießen britiſch-nordamerikaniſche Kräfte gegen unſere Stellungen zwiſchen dem Golf von Salerno und der Bucht von Manfredonia vor. Die Angriffe wurden abgewieſen, erneute Bereitſtellungen durch Artilleriefeuer zerſchlagen.

Die Luftwaffe ſchoß geſtern im Mittelmeer-Raum ſechs feindl. Flugzeuge ab und traf einen Frachter von 3000 BRT. durch Bombentreffer vernichtend.

In der Nacht zum 25. Sept. griffen deutſche Schnellboote an der engliſchen Küſte britiſche Bewacher an, von denen einer verſenkt wurde. Zur Entlaſtung ihrer ſchwer bedrängten Sicherungsſtreitkräfte griffen britiſche Schnellboote in den Kampf ein. Eines von ihnen wurde bei plötzlich einſetzender Sichtverſchlechterung durch ein deutſches Schnellboot gerammt. Es ſank ſofort. Das deutſche Schnellboot erlitt dabei ſchwere Beſchädigungen. Es wurde von der eigenen Beſatzung verſenkt.

Britiſche Torpedo- und Zerſtörerflugzeuge griffen ſüdweſtlich Den Helder ein deutſches Geleit vergeblich an. Sechs feindl. Flugzeuge wurden dabei abgeſchoſſen. Ueber dem Atlantik ſowie bei Einflügen ſchwächerer britiſch-nordamerikaniſcher Fliegerkräfte in die beſetzten Weſtgebiete verlor der Feind weitere 5 Flugzeuge.

Einzelne feindl. Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht im weſtdeutſchen Raum planlos einige Bomben, durch die nur unerhebliche Gebäudeſchäden entſtanden.

Brutales Bekenntnis zum Terror

Der Geiſt Vanſittarts, des unerbittlichen Haſſers, **kommt** immer wieder in engliſchen Preſſeäußerungen **zum Ausdruck**. So macht ſich in der Wochenzeitſchrift „Illuſtrated London News“ ein gewiſſer Bryant **den Vorſchlag des engliſchen** Agitationsminiſters Bracken zu eigen, **indem er** ſchrieb: „Deutſchland muß beigebracht werden, was **es heißt**, Krieg zu führen. Wir werden **dabei ſeine Schulmeiſter ſein**, und zwar ‚mit Bomben und Feuer‘.“ **Auch dieſer Bryant** will nichts von dem **gelegentlich aufgetauchten Vorſchlag**, das deutſche Volk durch anglo-amerikaniſche **Pädagogen zu erziehen**, wiſſen, ſondern er meint, es wäre ſchon beſſer, **alle** Hoffnungen auf den Oberkommandierenden der Terrorgeſchwader, Harris, zu ſetzen.

Das iſt ein brutales Bekenntnis zum britiſchen Terrorkrieg gegen wehrloſe Menſchen, gegen Kinder, Frauen **und** Greiſe, zum Kampf gegen Krankenhäuſer, Kirchen und Kulturſtätten. Der Name Harris garantiert für unfaire Methoden der Kriegführung, was wir bei jedem neuen Terrorangriff auf deutſche Städte beſtätigt finden. Die ſtändig wachſende Luftabwehr und die ſteigenden Verluſte der Gangſterflieger werden die engliſchen Vernichtungsapoſtel bald darüber belehren, daß die Bäume nicht in den Himmel wachſen.

Ich suche dich
Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

25. Fortſetzung

„Inzwiſchen werde ich mit dieſem Herrn den Fall bereinigen!“ Er ſagte das alles mit ſo unheimlicher Ruhe, daß Vasconi nervös an ſeinem Bärtchen nagte, aber er wagte doch keinen Widerſpruch. Hinter den beiden drehte Dietrich den Schlüſſel herum.

„So. Und jetzt ſind wir beide allein!“

Was in den darauffolgenden Minuten geſchah, iſt nie ganz offenbar geworden. Dietrich jedenfalls ließ nichts darüber verlauten, ja, er vermied ſogar jede Andeutung; das einzige, was auf dieſe Sache Bezug hatte, war ein Scheck, den er Vasconi heimlich in die Hände drückte.

„Fünfzigtauſend Franken. Der Burſche hat heimlich gewonnen. Das Geld iſt ziemlich freiwillig gegeben und Ihnen zu treuen Händen vermacht. Bewahren Sie es für Fräulein Ernheim auf. Aber... kein Wort davon zu ihr!“

Und obſchon die Heimfahrt beſtimmt wenig vergnüglich war, konnte Dietrich doch eine heimliche Genugtuung kaum verbergen. Einmal taten ihm ſeine Fäuſte weh — ein höchſt angenehmes Gefühl —, zum andern freute ſich ſein geſundes Bauerngemüt, daß er dieſem Lauſebengel ein kleines Vermögen abgejagt hatte, das Renate auf jeden Fall vor der äußerſten Not ſicherte. Vasconi würde es — deſſen war er ſicher — ſo gut verwalten, als ſei es ſein Eigentum. Blieb ihm nur die eine, aber ſchwerſte Aufgabe: auf Renates gleichſam erloſchenes Geſicht ein Lächeln zu zaubern.

Es dünkte ihn viel, viel ſchwerer als das, was er ſoeben getan.

In jener Nacht ſchlief er kaum; jedenfalls ſaß er noch lange vor einem Glaſe Chianti, indes ſich die Flaſchen vor ihm auf dem Tiſch häuften, mit Giubbini Vasconi und grübelte mit ihm über dieſes Problem.

Aber beide kamen damit nicht zu Ende.

28.

„Mesdames et messieurs ... faites vos jeu! ... Rien ne va plus!“ Eintönig klang der Ruf des Croupiers durch den weiten Spielſaal, deſſen hohe Räume die Pracht einer verfloſſenen Zeit repräſentierten. Weder die mit Stuck überladenen Decken, noch die hohen Fenſter, weder die goldbetreßten Empfangschefs, noch die eleganten Herren der Geſchäftsleitung konnten darüber hinwegtäuſchen, daß die Blütezeit vorüber war.

Heute verloren nicht mehr ruſſiſche Großfürſten mit nachſichtigem Lächeln Zehntauſende.

Heute ſaßen in der Hauptſache uralte Engländerinnen und vertrocknete Amerikaner vor den langen Tiſchen, die zwar nach einem Syſtem ſpielten, aber nie mehr als hundert Franken riskierten. Man mußte heute zufrieden ſein, wenn man die Fünffrankjetons ſo zahlreich abſetzte, wie früher die zu tauſend.

Und trotzdem — von Zeit zu Zeit wehte das Geſchick einen wirklichen Spieler in dieſes großartige Haus am blauen Mittelmeer, einen Mann, der gewinnen oder verlieren konnte, ohne daß ſich ein Muskel in ſeinem Geſicht regte.

Einer dieſer ſeltenen Gäſte war Adriano Cohrs.

Er gewann an jenem Nachmittag, als er der allzu engen Gemeinſchaft mit Renate für ein paar Stunden entlaufen wollte... er blieb... und gewann weiter. Nicht übermenſchlich viel, aber ſtetig. Es war ſo, als habe ihm das Glück auf die Schulter geklopft und zugeflüſtert: „Spiele nur, ich ſorge ſchon für dich!“

Daß ſich dieſe extravagante Dame mit dem polniſchen Namen ſo ſchnell zu ihm geſellte, verwunderte ihn nicht. Er wußte, was er davon zu halten hatte. Aber die Oberflächlichkeit dieſer Beziehung befriedigte ihn auf ſeltſame Weiſe. Soviel — nicht einen Deut mehr, durfte eine Frau von ihm beſitzen. Jede Leidenſchaft, die ihn ſtärker feſſelte, machte ihn verdrießlich, unberechenbar. Er hatte den Fauſtkampf mit dieſem tropenverbrannten Kerl namens Schotte ſogar mit einem Schuß Humor hingenommen.

Wirklich das Lachen ſtieg ihm noch in der Erinnerung in die Kehle. War es nicht überaus komiſch, wenn ſich [illegible] ſtumm und verbiſſen hinter einer verſchloſſenen Tür prügelten, zwei Männer, von denen der eine dem andern nicht einmal unſympathiſch erſchien?

Na ja, er hatte bei jener Unterhaltung zu zweien ein ſchönes Auge davongetragen, das trotz aller Kühlung wohl die Farbe wechſelte, aber ſonſt hartnäckig geſchwollen blieb. Dieſes Mädchen mit dem polniſchen Namen aber hatte er hinauswerfen müſſen. Sie fiel ihm auf die Nerven, ſie ſchrie und lamentierte ſolange, bis er ihr den Mund mit einem Scheck ſtopfte.

Gut, daß das vorbei war!

Er reckte ſich und überlegte, was er tun wollte.

An Arbeit war natürlich im Augenblick nicht zu denken. Außerdem brauchte er Geld. Die Hälfte ſeines Vermögens hatte ihm ſein Fauſtkampfpartner abgeknöpft — übrigens außerordentlich vernünftig von ihm — die andere Hälfte teilte er mit jener gefälligen Dame aus Polen.

Bon ... Alſo die letzten Reſerven heran und dann ins Kaſino! Vielleicht — wenn er Glück hatte — würde er Renate noch einen weiteren Betrag überweiſen und ein paar nette Zeilen dazu ſchreiben, damit niemand ſagen konnte, er habe ſich unanſtändig betragen.

Am Roulettetiſch wurde ihm bereitwilligſt Platz gemacht. Anzüglichen Blicken und Bemerkungen wegen ſeines blauen Auges begegnete er mit entwaffnender Offenheit, erzählte rundheraus die Wahrheit, und ſeltſam — jede Frau bedauerte ihn, jede fühlte mit ihm.

Adriano gewann.

Er verteilte ſeine Einſätze mit großartiger Planloſigkeit, ſetzte auf irgendeine Zahl oder häufte ſein geſamtes Vermögen auf Rouge oder Noir.

Dabei beobachtete er mit gelaſſenem Spott die Raubvogelgeſichter ſeiner Mitſpielenden. Nicht ein nettes Mädchen, nicht ein ſympathiſcher Kerl dabei. Der einzige Menſch, mit dem er ſich hätte auf einen Drink zuſammenſetzen mögen, war der Croupier oder der Aufſichtsbeamte hinter deſſen Stuhl.

Aber die hatten Dienſt.

Er ſetzte gelangweilt ein Jeton zu fünf Franken, das kleinſte, das er beſaß, auf Rouge.

Rouge — gewann.

In dieſem Augenblick — er ſaß dem Eingang gerade gegenüber — entdeckte er Renate, die ſich verwirrt umſah und offenbar gekommen war, ihn zu finden. Haſtig erhob er ſich.

„Monſieur! Ihr Gewinn!“ rief man ihm nach.

Er winkte, ohne hinzuſehen, ab.

„Laſſen Sie ihn ſtehen!“

„Alles?“

Er gab keine Antwort mehr. Ohne zu fragen, nahm er Renates Arm und führte ſie auf die Terraſſe, auf der man unter Palmen ſitzt und die entzückende Ausſicht auf einen kleinen Hafen und ein großes blaues Meer genießt. Er beſtellte Kaffee, Gebäck und für Renate einen Becher bunter kandierter Früchte mit Sahne und Eis darüber. Das mochte ſie gern, wie er ſich erinnerte.

Sie ließ alles geſchehen, ohne zu widerſprechen. Ohne irgendwie eine Beteiligung zu verraten.

Behutſam wagte er zu fragen: „Du biſt ... ohne deinen ſchlagfertigen Beſchützer zu mir gekommen? Ich weiß nicht, ob das klug war, Renate!“

„Ich mußte dich noch einmal ſprechen [illegible] ohne Zeugen. Ich kann es ja nicht glauben.“

„Was kannſt du nicht glauben?“

Sie ſah ihn unendlich traurig an. In ihren Augen ſtand eine flackernde Unruhe, vor der ihm unbehaglich wurde.

„Iſt nicht alles klar und ſauber geregelt? Nach dem, was geſtern geſchehen iſt, glaubte ich das eigentlich annehmen zu können —“

„Ich kann nicht glauben, daß du mich ſo fortſchickſt, Adriano! Daß alles ... unſere Reiſe, unſere ... Liebe ... daß das nur ſo eine Art Spiel für dich war.“

„Wie dramatiſch du dich mal wieder ausdrückſt, Kind!“ lachte er ärgerlich. „Ich bin Künſtler und vertrage keine Bindung. Das iſt das ganze Geheimnis!“

„Wir wollen nicht darüber rechten, ob dir meine Liebe eine unangenehme Bindung war. Ich geſtehe ... daß ich glaubte ... du hätteſt mich auch lieb.“

Wie der „Petit Pariſien“ meldet, befindet ſich der frühere franzöſiſche kommuniſtiſche Abgeordnete Thorez mit 24 anderen Abgeordneten der gleichen Partei in Algier. Thorez übe mit ſeinen Geſinnungsgenoſſen einen ſich immer ſteigernden Einfluß auf das Emigrantenkomitee aus.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. September

Verdunkelungszeiten vom 26. 9. — 2. 10.: 20.15 — 6.15 Uhr, weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 19.15—6.45 Uhr.

Die Front der Frauen

Es gibt Worte, die zunächſt als politiſche Wendung, als bildliche Ausweitung der Wirklichkeit gedacht ſind und ſo gebraucht werden. Bis dann auf einmal Umſtände eintreten, die dem Bild eine harte Tatſächlichkeit geben und das in ihm enthaltene Körnchen Wahrheit zum Eigentlichen des Wortes machen. So iſt es mit der Rede von der „Front der Frauen". Kein Menſch dachte, wenn er von der Front der Frauen ſprach, daran, den Ausdruck buchſtäblich zu verſtehen und ſie etwa der Front der Männer, die dem Anſturm des Feindes die Stirn zu bieten hat, gleichzuſtellen.

Die immer auf Totalität hindrängende Entwicklung des Krieges hat jenem Wort jeden Reſt des Bildlichen genommen und ihm ſeinen wahren Sinn gegeben. Wir haben heute buchſtäblich eine Front der Frauen. Auch wenn wir uns weigerten, dieſe Tatſache zur Kenntnis zu nehmen: der Feind würde uns dazu zwingen, denn er hat ſie längſt in ſeine Berechnungen eingeſtellt. Der Angelſachſe iſt hier nüchterner und realer. Für ihn iſt die Front der Frauen ein ſcharf umriſſener kriegspolitiſcher Faktor, den man bewußt ſtrategiſch einſetzt. So hat er es im Burenkrieg gemacht, als er in den Konzentrationslagern mit brutalſter Härte den Widerſtand der Frauen brach, und ſo kalkuliert Churchill heute. Er unterſcheidet klar die Front der Männer von der der Frauen. Gegen die erſte fühlt er ſich zu ſchwach, — alſo wendet er ſich gegen die zweite und verſucht, ſie durch ſeinen Luftterror zu zerbrechen und ſo die Geſamtfront des deutſchen Volkes aufzurollen.

Damit wird zweifellos ein empfindlicher Punkt unſeres nationalen Widerſtandes berührt. Das iſt kein Vorwurf gegen die Frau. Sie ſteht von Natur dem Krieg ablehnend gegenüber, ihr Beruf iſt es, Leben zu geben, nicht zu zerſtören. Mit Feigheit und Schwäche hat das nichts zu tun, ihre natürliche Mutterpflicht verlangt ja oft genug Einſatz des eigenen Lebens. Aber eben weil ſie weiß, wie teuer Leben erkauft wird, möchte ſie nach Möglichkeit alles Schädigende von ihm fernhalten.

Die Frau wurde von der rohen Brutalität des angelſächſiſchen Luftterrors überraſcht. Sie ſieht ſich vor die Tatſache geſtellt, daß der Feind ſie bewußt und abſichtlich angreift. Es iſt kein Zweifel, daß der infamſte aller Angriffe mit ſeinen furchtbaren Erſcheinungen bis an die Grenze der Tragfähigkeit geht. Trotzdem haben ſich die deutſchen Frauen mit der neuen Situation abgefunden und Proben moraliſcher Standhaftigkeit und Tapferkeit abgelegt, die ein neues Blatt der Kriegsgeſchichte bilden!

Sie konnten es, nicht bloß weil in ihnen Urwerte der germaniſchen Frau wieder lebendig wurden, ſondern weil ſie mit erſchreckender Klarheit die Natur dieſes Krieges erkannten, der für uns weniger der Kampf mit einem an die Gebote der Ritterlichkeit gebundenen Heere iſt als die Gegenwehr gegen den Ueberfall einer Geſellſchaft von Mördern! So ſchreibt dieſer Kampf ſeine eigenen Geſetze. Es ſind die härteſten, ſeit die Welt beſteht. Auch die Frau iſt Front geworden. Ihr Kampf iſt Dulden und Leiden — und Helfen. Auch ſie geht entſchloſſen ihren ſchweren Weg durch dieſe Zeit, denn ſie weiß, daß es keinen anderen gibt. Auch ſie hält ihre Front, die Front der Frauen, denn ſie iſt nicht bloß Frau, ſondern Deutſche.

W. J.

Das Dorfbuch

Wir ſtehen inmitten einer grundlegenden Wandlung des dörflichen Lebens, die ihren Ausdruck in der Ablöſung der alten bäuerlichen Daſeinsformen und im Suchen nach neuen Formen findet. Die Verkehrsferne und Abgeſchloſſenheit des Dorfes ſind der Entwicklung zum Opfer gefallen, mit ihnen iſt das ausgeprägte Gemeinſchaftsbewußtſein des Bauerntums verlorengegangen. Die Neubildung der Dorfkultur, für die Reichsleiter Bormann mit ſeiner Anordnung vom 31 Auguſt 1941 das Signal gab, kann daher nicht in der Rückkehr zu den einſtmals gültigen Formen beſtehen, ſie muß vielmehr auf völlig neuer Grundlage begonnen werden. Die geſchichtliche Entwicklung, die jene Wandlung hervorbrachte, hat damit für die Wiedererweckung der dörflichen Kultur den Zeitpunkt bezeichnet und die Richtung gewieſen. Neben der Erneuerung des Gemeinſchaftsgeiſtes im Dorfe iſt eine entſcheidende Vorausſetzung für die Neubildung der Dorfkultur die Weckung und Stärkung des bäuerlichen Selbſtbewußtſeins. In wirtſchaftlicher Hinſicht hat das deutſche Bauerntum die ihm vom Liberalismus anerzogenen Minderwertigkeitsgefühle vielfach überwunden und den berechtigten Stolz auf ſeine Leiſtung zurückgewonnen. Es fehlt ihm aber meiſt noch das ſichere Gefühl für den hohen Wert ſeiner kulturellen Ueberlieferung, das Vertrauen in die eigene kulturelle Schöpferkraft. Darum muß die vordringliche kulturelle Arbeit im Dorfe in der Freilegung der verſchütteten Eigenwerte der bäuerlichen Kultur beſtehen. „Der dörfliche Menſch muß wieder überzeugt werden von der Ueberlegenheit ſeiner lebens- und bodenverbundenen Geſittung."

Friedrich Rehm, der in der Zeitſchrift „Deutſche Agrarpolitik", Heft 11, dieſe Forderung erhebt, fährt fort, es ſei zu ihrer Verwirklichung notwendig, dem dörflichen Menſchen geiſtige Hilfsſtellung zu geben, bis er die Eigenwilligkeit wieder beſitzt, welche die Stadt heute vor ihm voraus hat. Soll nun ein geſundes und berechtigtes Selbſtbewußtſein im Landvolk wieder wachgerufen werden, ſo kann das nicht nur dadurch geſchehen, daß ihm immer wieder geſagt wird, ein wie wichtiger Beſtandteil des Geſamtvolkes es ſei, daß von ihm alles abhänge und daß es als Lebensquell der Nation eine beſondere Stellung einnehmen müſſe. Das Landvolk wird dieſe Anerkennung auf ſeine wirtſchaftliche Leiſtung und volksbiologiſche Bedeutung, aber kaum auf ſeinen kulturellen Eigenwert beziehen. Ein eigenes Kulturbewußtſein kann nur leben, wenn es Inhalt hat, wenn der Menſch weiß, worauf es ſich gründet. „Es kommt alſo darauf an, die eigenen Leiſtungen und die der Väter und Vorväter zunächſt einmal herauszuarbeiten, bewußt zu machen und in ihrer Bedeutung herauszuſtellen". So ſetzt im gleichen Heft Hans Lorenzen die von Rehm begonnene Betrachtung fort, gleichſam im Zwiegeſpräch Wichtig iſt vor allem, daß dem Landmenſchen die Leiſtungen ſeiner Heimat, des eigenen Dorfes und ſeiner Sippe bekanntwerden.

Dieſer Weg der erzieheriſchen Arbeit auf der Grundlage der Heimatkunde iſt durch die Arbeit am „Dorfbuch" erſchloſſen worden. Das Dorfbuch zu führen iſt eine ſchöne Aufgabe des Landlehrers oder einer anderen geeigneten Perſönlichkeit, daran mitzuarbeiten iſt aber jedermann im Dorfe berufen. Durch die Erarbeitung des heimatlichen Stoffes aus allen Gebieten des dörflichen Lebens wird die Vorausſetzung für eine Erziehung aus der Heimat und zur Heimat geſchaffen. Es wird die Schönheit der Heimat, die Geſchichte des Dorfes gezeigt, der Menſch in ſeiner biologiſchen Leiſtung betrachtet, der Blick auf die wirtſchaftlichen Verhältniſſe gelenkt und nicht zuletzt das überlieferte Kulturgut der Vergeſſenheit entriſſen. Im Dorfbuch wird aber auch das gegenwärtige Geſchehen in ſeiner vielfältigen Auswirkung auf das Dorf verzeichnet. Darum hat die Dorfbucharbeit in der jetzigen Zeit des Krieges ihre beſondere Bedeutung; bilden doch die Aufzeichnungen über die Geſchehniſſe der Gegenwart die Schwelle, über die hinweg die Arbeit am Dorfbuch den Weg aus der engeren Heimat in den weiteren Bereich des Geſamtſchickſals der Nation und des Erlebniſſes unſerer Zeit betritt. Und ſo wenig das Dorfbuch den Blick in der Enge der unmittelbaren Heimat gebannt hält, ſo wenig iſt es ein totes Archiv; denn ihren Sinn empfängt die geſamte heimatkundliche Arbeit erſt von der Auswertung des in der dörflichen Gemeinſchaft erarbeiteten und im Dorfbuch zuſammengetragenen Stoffes in der Kultur- und Erziehungsarbeit des Dorfes.

Daß dieſer Stoff einem heimatnahen Schulunterricht eine unerſchöpfliche Quelle darbietet, iſt ohne weiteres einleuchtend. Aus der Fülle des vielſeitigen Stoffes ergeben ſich aber auch Themen in unendlicher Zahl und Mannigfaltigkeit, die geeignet ſind, dem Dorfgemeinſchaftsabend, über deſſen Sinn und Geſtaltung Alf Mühlholm in einem dritten Beitrag zur „Deutſchen Agrarpolitik" richtungweiſende Ausführungen macht, ein einheitliches und lebendiges Gepräge zu verleihen. Die neue, aus unſerer Zeit gewordene Form der Gemeinſchaftsfeier „hebt den Dorfgemeinſchaftsabend weit über die bisherigen Arten geſelliger Feiern hinaus und unterſtellt ihn den Anſprüchen eines Höheren, den Intereſſen des Volkes und des Reiches". Denn bei jeglicher erzieheriſchen Kulturarbeit im Dorfe kommt es ſtets darauf an, den Blick des Menſchen zwar in die Heimat zu vertiefen, ihn aber zugleich zu weiten für die größeren Zuſammenhänge von Gau und Reich. Im Dorfbuch aber, das in dieſem Sinne überall geführt und ausgewertet wird, bildet ſich ein Wurzelboden für die Erneuerung der Dorfkultur.

Reifeprüfung über die Wehrmachtkurſe zur Berufsförderung. Nach der für die Vorbereitung von Wehrmachtangehörigen auf die Reifeprüfung geltenden Regelung iſt für Kriegsteilnehmer, die 1. wenigſtens das Abſchlußzeugnis einer Mittelſchule beſitzen und zwei Fremdſprachen gelernt haben, 2. in die 7. Klaſſe einer höheren Schule bzw. in die frühere Oberſekunda verſetzt ſind oder 3. nachweiſen können, daß ſie ſich bereits ſeit längerer Zeit in Abendlehrgängen vorbereitet haben und ſich auf Grund des Lehrgangs „Weg zur Reifeprüfung" zur Prüfung melden, dieſer zur Grundlage der Prüfung zu machen. Nach einem neuen Erlaß des Reichserziehungsminiſters können die Bedingungen auch durch die Wehrmachtkurſe zur Berufsförderung erfüllt werden. Wenn ſich Kriegsteilnehmer, die die Bedingungen an ſich erfüllen, im Rahmen von Arbeitsgemeinſchaften oder Wehrmachtkurſen zur Berufsförderung mit offenſichtlichem Erfolg auf die Reifeprüfung vorbereiten und ſich bei den Kurſen herausſtellt, daß ſie nach Fähigkeit und Leiſtung beſondere Förderung verdienen, ſo wird empfohlen, den Betreffenden vor der Meldung zur Prüfung eine entſprechende Beſcheinigung ausſtellen zu laſſen. Die zuſtändige Heimatſchulaufſichtsbehörde entſcheidet dann, ob die Zulaſſungs-Bedingungen als erfüllt angeſehen werden können. Die Ausnahmegenehmigungen bei der Zulaſſung zur Reifeprüfung nach der Ordnung für Kriegsteilnehmer erteilen in Zukunft die Unterrichtsverwaltungen.

Wecker und Uhren mit ins Luftſchutzgepäck! Die Ausrichtung der deutſchen Wirtſchaft auf den unbedingten Vorrang der Kriegsproduktion hat u. a. zur Folge gehabt, daß Taſchen- und Armbanduhren ſowie Wecker für den Zivilbedarf ſo gut wie gar nicht mehr hergeſtellt werden. Gleichzeitig iſt in weitem Maße ein anderweiter Einſatz von Uhrmachern ſowie die Stillegung vieler Uhrmachergeſchäfte erfolgt, was naturgemäß Schwierigkeiten und Verzögerungen bei Uhrenreparaturen zur Folge hat. Andererſeits aber iſt Pünktlichkeit, beſonders am Arbeitsplatz, ein unbedingt kriegswichtiger Faktor. Die Uhren und vor allem die Wecker — werden alſo im Zivilleben weiterhin dringend gebraucht. Die Schlußfolgerung aus dieſer kriegsbedingten Lage führt zu einem doppelten Appell an die Bevölkerung: einmal möge jeder ganz beſonders ſorgſam mit ſeiner Uhr und ſeinem Wecker umgehen; dann aber empfiehlt es ſich, bei Fliegeralarm nicht nur die Taſchen- und Armbanduhr anzulegen, ſondern vor allem den Wecker im Luftſchutzgepäck zu ſichern.

Trockenbatterien nur gegen alte. Der Reichsbeauftragte für elektrotechniſche Erzeugniſſe veröffentlicht eine Anordnung über die Bewirtſchaftung von Trockenbatterien. Danach dürfen Trockenbatterien an Verbraucher nur gegen Ablieferung der alten Trockenbatterie abgegeben werden. Beſteller, die Einkaufsſcheine der Verteilungsſtelle für Anoden und Beleuchtungsbatterien vorweiſen, ſind mit Vorrang zu beliefern. Die Anordnung legt weiter die Betriebe des Groß- und Einzelhandels feſt, die weiterhin Trockenbatterien vertreiben dürfen.

Wieder Luftverkehr nach Italien. Die vorübergehend unterbrochene Flugverbindung nach Italien wird ab 24. September wieder aufgenommen. Die Flugzeuge der deutſchen Lufthanſa verkehren werktäglich auf der Strecke Berlin—München—Venedig—Mailand in beiden Richtungen.

Bettfedern nur auf Bezugſchein. Wie die „Textil-Zeitung" mitteilt, hat die Reichsſtelle für Kleidung die Liſte der bezugbeſchränkten Bettwaren dahin erweitert, daß auch Bettfedern und Strohſäcke von Verbrauchern nur auf Bezugſchein bezogen werden können. Ferner iſt die noch beſtehende Punktfreiheit für einige Arten von Handſchuhen aufgehoben worden. Alle Handſchuhe ſind jetzt alſo bezugsbeſchränkt und nur auf Kleiderkarte beziehbar, ſoweit nicht die Abgabe vorläufig überhaupt geſperrt und nur für Fliegergeſchädigte vorbehalten iſt. Einer Mitteilung der Fachgruppe Bekleidung der Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel iſt ferner zu entnehmen, daß Stroh- und Trauerhüte für Frauen von dem geltenden Verkaufsverbot ausgenommen worden ſind. Strohhüte und Trauerhüte für Frauen können alſo wieder auf Reichskleiderkarten abgegeben werden.

Lehrgänge zur Aufnahme in höhere Landbauſchulen. Für die Aufnahme in höhere Land- und Gartenbauſchulen werden beſtimmte Wiſſensſtoffe gefordert, wenn die Aufnahmeſuchenden hinſichtlich ihrer Allgemeinbildung die ſchuliſchen Vorausſetzungen nicht erfüllen. Sehr oft fehlt es jedoch ſolchen Aufnahmeſuchenden, beſonders wenn ſie vom Lande ſtammen, an ausreichender Gelegenheit, ſich das erforderliche Wiſſen raſch und ſicher anzueignen. Der Reichserziehungsminiſter hat deshalb vom Herbſt ab an der Höheren Landbauſchule in Ettelbrück in Luxemburg halbjährige Vorbereitungslehrgänge eingerichtet. Zugelaſſen ſind Landwirte und Gärtner mit abgeſchloſſenem Beſuch einer Volks- oder Hauptſchule, mit dem Zeugnis der Landwirtſchafts- oder Gärtnergehilfenprüfung und mindeſtens fünf, für Wehrmachtangehörige vier Jahren praktiſcher Tätigkeit in der Landwirtſchaft, oder drei Jahren in Gartenbaubetrieben. Das Mindeſtalter beträgt 19 Jahre.

Vorbereitungskurſe für Hausgehilfinnen. Hausgehilfinnen, die die ſtaatliche Prüfung beſtanden haben, entſprechen am beſten allen Anforderungen der modernen Haushaltshilfe. Um den Anwärterinnen auf die Prüfung den Weg abzukürzen, führt die Deutſche Arbeitsfront jetzt Vorbereitungskurſe durch, in denen, auf die Dauer von drei Vierteljahren verteilt, Kurſe in Waſchen, Hausarbeit, Bügeln, Ausbeſſern, Backen, Haus- und Berufskunde, Buchführung und Reichskunde durchgeführt werden. Nachdem die erſten Prüflinge aus dieſen Kurſen ihre Prüfung jetzt beſtanden haben, zeigt ſich der große Wert dieſer Vorbereitungskurſe, deren Umfang deshalb noch ausgedehnt werden ſoll.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Bunte Unterhaltungsklänge unſerer Zeit. — 15.30—16.00: Lied- und Klaviermuſik. — 16.00—17.00: Operettenmelodien. — 17.15 bis 18.00: Muſikaliſche Kurzweil am Nachmittag. — 18.00—18.30: Arbeitsmaiden ſingen. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20—21.00: Sinfonie Nr. 7 von Beethoven, Leitung Arthur Rother. — 21.00—22.00: Ausleſe ſchöner Schallplatten.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Dittersdorf, Mozart, v. Weſterman. — 20.15—21.00: Frohe Weiſen zum Abend. — 21.00 bis 22.00: Eine unterhaltſame „Stunde für dich".

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Fahrerflucht. Am Donnerstagabend gegen 22 Uhr wurden in Hamburg, Grindelallee, zwei Fußgänger von einem in Richtung Hoheluft fahrenden Perſonenkraftwagen angefahren und lebensgefährlich verletzt. Der Fahrer, der zunächſt an der Unfallſtelle hielt, ſchaltete — als Paſſanten nahten — ſein Licht aus und fuhr davon.

Elmshorn. Der fortgeſetzten Unterſchlagung angeklagt waren ein 26jähriger Mann aus Wedel und ein 20jähriger Ausländer, wohnhaft in Hamburg-Blankeneſe. Beide waren auf einem Bagger tätig und wurden der Unterſchlagung von Rohöl beſchuldigt. Sie haben vom Herbſt 1942 bis zum Frühjahr 1943 zu verſchiedenen Malen an einen Kraftwagenfahrer aus Hamburg-Volksdorf Rohöl abgeben. Nach der Ausſage des Baggerführers ſoll es ſich um minderwertiges Oel, das ſich zum Betrieb des Baggers nicht mehr eignete, gehandelt haben. Hiervon hat er etwa 40 Liter verkauft. Den Erlös will er im Intereſſe ſeines Arbeitgebers verwandt haben. Der Ausländer hat an denſelben Kraftwagenfahrer 36 Liter Oel abgegeben. Er hat dafür 12 Brote erhalten und iſt wiederholt zum Eſſen eingeladen worden. Die geſtändigen Angeklagten werden der Unterſchlagung für ſchuldig befunden und jeder zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Kiel. Einbrecher feſtgenommen. In der letzten Zeit wurden in Kiel und Kiel-Gaarden Schaufenſter- und Pavilloneinbrüche ausgeführt. Nach längeren Ermittlungen konnte ein Täter feſtgenommen werden.

Mit einem ſchweren Schädelbruch wurde der 7jährige R. O. aus Knoop in eine Kieler Klinik eingeliefert. Er iſt von einem Pferd geſchlagen worden.

Münſterdorf. Am 13. Auguſt um 20 Uhr ſah der Jagdpächter der Münſterdorfer Feldmark, wie ein Mann auf ihr herumſchlich. Er hörte dann einen Schuß und ſah, wie der Mann ſich einen Haſen holte, ihn in einen Sack ſteckte und mit ſeinem Rad davonfuhr. Der Jagdpächter rief ihn an, aber er fuhr weiter. Durch ſein Fernglas erkannte er einen 58jährigen Mann von hier als den Schützen. Dieſer beſtreitet aber entſchieden, der Wilddieb zu ſein; er habe ſich an jenem Abend nicht wohlbefunden und ſei ſchon vor 20 Uhr zu Bett gegangen. Sein Nachbar aber will ihn um 21 Uhr noch mit einem Sack auf dem Arm auf ſeinem Hof geſehen haben und beeidet das. Darauf verurteilte das Itzehoer Gericht ihn wegen Wilddieberei in der Schonzeit zu 5 Monaten Gefängnis.

Heiligenſtedten. Eine 42jährige Witwe war von der Luftſchutz-Blockwartin mehrmals aufgefordert worden, beſſer zu verdunkeln. Als ſie an einem Maiabend ihr Fenſter wieder hell hatte und die Beauftragte des Luftſchutzes ſie ermahnte, beſchimpfte ſie dieſe und hat ſie auch einige Tage darauf wieder beleidigt. Der Richter in Itzehoe verurteilte ſie zu 1 Monat Gefängnis.

Heide. Bei einem unglücklichen Steinwurf wurde ein etwa 12jähriger Junge hinterm einſtigen Kreisbahnhof am Hinterkopf getroffen. Er bekam infolge des Blutverluſtes einen Ohnmachtsanfall, ſo daß er hinterrücks zu Boden aufſchlug. Bei dem Fall hat er ſich einen Schlüſſelbeinbruch zugezogen.

Heide. Tödlicher Unglücksfall. Auf einem in der Nähe der Stadt befindlichen Unternehmen iſt ein etwa dreißigjähriger Mann in einem tiefen Erdſchacht abgeſtürzt und konnte nur tot geborgen werden.

Tönning. 17½ Jahre von Hamburg nach Tönning! Am 13. Februar 1926 wurde in Hamburg eine Poſtkarte an einen hieſigen Geſchäftsmann aufgegeben, die ihm nun erſt durch die Poſt zugeſtellt worden iſt. Die Karte hat alſo nicht weniger als 17½ Jahre benötigt, um in die Hände des Adreſſaten zu gelangen.

Schwerin. Mordverſuch und Raubmord geklärt. Der am 7. 8. 43 im Jagdrevier Sagerheide (Kr. Roſtock) an dem Jagdaufſeher Karl Reuper aus Klein-Lüſewitz verübte Mordverſuch, als auch der am 15. 8. 1943 auf der Feldmark Dargun an dem Bauernſohn U. Sommer verübte Raubmord konnte geklärt werden. Bei den feſtgenommenen Tätern handelt es ſich um drei ſeit Anfang Auguſt 1943 flüchtige ſowjetruſſiſche Kriegsgefangene und zwei mit ihnen flüchtige Oſtarbeiterinnen. Nach hartnäckigem Leugnen wurden ſie überführt, die ihnen zur Laſt gelegten Verbrechen begangen zu haben und ſehen nunmehr ihrer gerechten Beſtrafung entgegen. Der 66 Jahre alte Jagdaufſeher K. Reuper wurde, als er von einem Hochſitz im Jagdrevier in der Sagerheide herunterſtieg, von den flüchtigen Kiegsgefangenen überfallen und niedergeſchlagen. Sie entriſſen ihm ſein Jagdgewehr und flüchteten. Ulrich Sommer wurde am 15. 8. 1943 auf der Feldmark Dargun ermordet und beraubt aufgefunden. Die Täter haben ihn in hinterliſtiger Weiſe mit dem Kolben des dem Jagdaufſeher entriſſenen Jagdgewehrs und einer von einer Feldmark geſtohlenen Forke vom Fahrrad geſtoßen, und ihn ſämtlicher Kleidungsſtücke beraubt.

Tondern. Der Dammbau vom Feſtland nach der Inſel Röm hat im Sommer weitere Fortſchritte gemacht, ſo daß man nunmehr noch 3 Kilometer von der Inſel entfernt iſt. Man hofft, die Landfeſtmachung Röms bis Ende 1944 erreichen zu können. Auch die Landgewinnungsarbeiten zu beiden Seiten des Dammes machen gute Fortſchritte.

Tageschronik in Stichworten

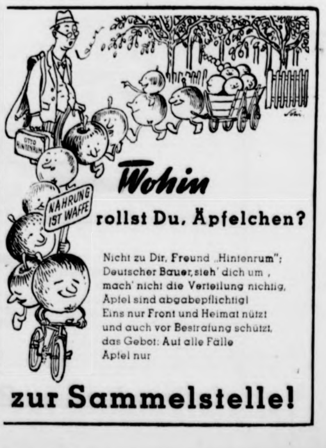
Nach einer Meldung des engliſchen Nachrichtendienſtes wird der perſönliche Vertreter des Präſidenten Rooſevelt in Indien, William Phillips, ſich in einigen Tagen „in beſonderer Miſſion" nach London begeben.

Der engliſche Arbeitsminiſter Bevin wies vor dem Unterhaus darauf hin, daß England bei Eröffnung einer „zweiten Front" mit ſehr ſchweren Opfern rechnen müſſe. Er forderte weiter geſetzliche Maßnahmen, um Streiks zu unterbinden, die den Kriegsanſtrengungen „entſchieden abträglich" ſeien.

Das engliſche Luftfahrtminiſterium gibt in ſeinem Bericht über den Terrorangriff auf Hannover zu, daß die britiſchen Bomber auf „äußerſt ſtarken Widerſtand" der deutſchen Jäger geſtoßen ſeien.

Die türkiſche Zeitung „Tasviri Efkiar" ſagt zu Churchills Erwähnung der Befreiung der Duce, daß ein Mann wie Muſſolini einen viel größeren Wert habe als die geſamte italieniſche Flotte, ſoweit ſie in die Hände der „Alliierten" gefallen ſei.

In dem kleinen Dorf Harpers Ferry in Weſtvirginia, von wo 1861 der nordamerikaniſche Bürgerkrieg ſeinen Ausgang nahm, tagt zur Zeit eine internationale Vereinigung, die die Jugend aller Länder zu „Weltbürgern" erziehen will. Hier forderten die USA.-Vertreter Zwangserziehung für die deutſchen Kinder, während der Jude Dr. Felix Groß erklärte, man müſſe das deutſche Schulſyſtem wenigſtens 30 Jahre lang überwachen.



Wohin rollst Du, Äpfelchen?

Nicht zu Dir, Freund „Hintenrum";
Deutscher Bauer, sieh' dich um,
mach' nicht die Verteilung nichtig,
Äpfel sind abgabepflichtig!
Eins nur Front und Heimat nützt
und auch vor Bestrafung schützt,
das Gebot: Auf alle Fälle
Äpfel nur

zur Sammelstelle!

Kapitän Groſſi ſteht treu zu Deutſchland

Von Kriegsberichter Wilhelm Wirtz.

PK. Bei der Kriegsmarine, im September.

Kapitän zur See Enzo Groſſi, Träger des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes, der erfolgreichſte italieniſche U-Boot-Kommandant, deſſen in kühnem Angriff wohlgezielten Torpedos zwei amerikaniſche Schlachtſchiffe zum Opfer fielen, iſt ſeit einigen Monaten Flottillenchef in der italieniſchen U-Boot-Baſis am Atlantik. Er ſtand nicht nur als Soldat unter uns, den der Befehl auf ſeinen Poſten ſtellt, ſondern auch als gläubiger Kämpfer, dem die unabdingbare Notwendigkeit des ſchickſalsſchweren Ringens um die Freiheit Europas heilige Ueberzeugung war.

So hart unſere italieniſchen Kameraden am Atlantik die ungeheuerliche Nachricht von Verrat und Zuſammenbruch in der fernen Heimat auch getroffen hat, ſo ganz unerwartet kam ſie nicht. Manch bittere Beobachtung, die Kapitän Groſſi während ſeiner letzten Romreiſe machen mußte, hatte ihn nachdenklich gemacht. Als er dieſe Eindrücke im vertrauten Kreiſe deutſcher Kameraden mit ſchmerzlichen Empfindungen ſchilderte, erklärte er ſpontan:

„Sollte je das Unfaßliche eintreten, daß Italien vom Kampfe abläßt, ich werde mit euch weiterkämpfen bis zum glücklichen Ende."

Das Unfaßbare iſt geſchehen. Ein Badoglio hat Italien und damit die Sache Europas verraten. Dieſe wohl ſchwerſte Stunde ſeines Lebens ſah Kapitän Groſſi als aufrechten Soldaten und treuen Freund Deutſchlands.

Wenige Stunden nach Bekanntwerden des ſchmählichen Abkommens empfing er von der italieniſchen Verräterregierung den Geheimbefehl, die im Stützpunkt liegenden italieniſchen U-Boote zu vernichten und die im Hafen befindlichen italieniſchen Handelsſchiffe zu verſenken. Er hat nicht nur dieſen Befehl nicht ausgeführt, ſondern er hat Vorſorge getroffen, daß ſofort die auf den Schiffen befindlichen FT.-Stationen verſiegelt wurden, um ſeine Offiziere von Gewiſſenskonflikten zu bewahren, falls noch weitere direkte Befehle ergehen ſollten. Des weiteren hat er durch ſeinen deutſchen Verbindungsoffizier um die Beſetzung dieſer Schiffe durch deutſche Wachmannſchaften nachgeſucht. Er hat die U-Boote durch ſeine beſten und zuverläſſigſten Soldaten beſetzen laſſen und ihre Ueberführung in die deutſche Baſis ſelbſt geſtellt. In See befindlichen italieniſchen U-Booten hat er die Weiſung erteilt, etwa von Rom ergehenden Befehlen keine Folge zu leiſten, ſondern in die deutſch-italieniſche Baſis ohne Verzug zurückzukehren. Ferner hat Kapitän Groſſi dem zuſtändigen militäriſchen Oberbefehlshaber die Erklärung abgegeben, daß er mit ſeinem Stützpunkt auch weiterhin treu an der Seite Deutſchlands ſtehen werde.

So handelte als aufrechter Soldat und entſchloſſener Kämpfer um Europas Freiheit Kapitän zur See Enzo Groſſi in der Stunde der tiefſten Erniedrigung, die durch feigen Verrat ſeinem Volke zugefügt wurde.

Deutliche Mahnung an England

Knox: Pazifikkrieg ebenſo wichtig wie der Krieg in Europa

Der gegenwärtig in London weilende USA.-Marineminiſter Knox gab dem Korreſpondenten des Reuterbüros, Samuel Jackett, ein Interview, in dem er es als dringend notwendig bezeichnete, dem engliſchen Volke klarzumachen, daß der Krieg im Pazifik ein ebenſo wichtiger Teil des Krieges ſei, wie der gegen Deutſchland. Knox beklagte ſich darüber, daß Großbritannien den europäiſchen Krieg nur als den wirklichen Krieg anſehe und den Krieg im Pazifik als eine Nebenerſcheinung betrachte. Der USA.-Bürger nehme daher an, daß die USA. den Krieg im Pazifik, wenn etwa der europäiſche Krieg eines Tages beendet ſein ſollte, allein weiterführen müßten. Knox beſchwor den Reuterkorreſpondenten, alles zu tun, um dafür zu ſorgen, daß ſich dieſe Meinung in der USA.-Oeffentlichkeit nicht feſtſetze.

Der Marineminiſter wies darauf hin, daß der Krieg im Pazifik vor allem ein Flottenkrieg ſei. Wohl habe Großbritannien ſeinen U-Boot-Krieg im Atlantik, aber die USA. hätten den ihren im Pazifik, und dazu ſtünden ihnen noch ein volles Drittel der japaniſchen Seeſtreitkräfte zuſätzlich aller ſeit Pearl Harbour zugekommenen Schiffe gegenüber. Knox kam nicht umhin, den Japanern und ihrem Kampfesmut Anerkennung zu zollen. Er ſprach von „verbiſſenen und fanatiſchen Kämpfern", die bereit ſeien, bis zum Tode zu kämpfen.

*

Knox will mit dieſem Interview zweifellos den Druck auf Großbritannien verſtärken, denn offenbar hat man in Waſhington Grund zu der Annahme, daß Großbritannien ſich unter Hinweis auf ſeine Laſten im europäiſchen Krieg um die Teilnahme am Pazifikkrieg zu drücken ſucht. Rooſevelt aber und ſeine Clique ſind nicht gewillt, allein die Schwierigkeiten des Pazifikkrieges auf ſich zu nehmen und fordern, daß ſich vornehmlich die britiſche Flotte an dieſem weiträumigen und für die USA. äußerſt verluſtreichen Krieg beteilige und auch ihren entſprechenden Anteil an den Opfern übernehme.

Nahziele der deutſchen Rüſtung

Abwehrwaffen zur endgültigen Niederringung der Terrorbomber.

Kürzlich hatte der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion, Albert Speer, der vom Führer mit der Steuerung der geſamten Kriegsproduktion beauftragt worden iſt, die führenden Männer der deutſchen Rüſtung zu der dritten Arbeitstagung um ſich verſammelt. Ueber den Verlauf dieſer Rüſtungstagung veröffentlicht die Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz einen Sonderbericht, dem wir nachſtehende Ausführungen von allgemeinem Intereſſe entnehmen:

Die um Reichsminiſter Speer verſammelten Männer der deutſchen Rüſtung beſchäftigten ſich keineswegs mit irgendwelchen Fernzielen, ſondern halten ſich an das zur Stunde an der Front wie in der Heimat dringend Nötige und Mögliche. So bildeten der Bombenterror, ſeine Opfer und die Möglichkeiten, ihn einzudämmen, ein weſentliches Thema dieſer Tagung. Was auf dieſem Gebiet geſchieht und in erſten Anſätzen bereits wirkſam geworden iſt, läßt ſich im ganzen Umfang noch nicht ſagen.

Eines nur kann ſchon jetzt geſagt werden: dieſe Ueberraſchung wird kommen, und ſie wird ſich beſtimmt zu unſeren Gunſten auswirken! Weitreichende Planungen und energiſche Arbeiten ſind im Gange, um dem feindlichen Bombenterror aktiv entgegentreten zu können. Daneben wird die Obſorge für die Bombengeſchädigten keineswegs vernachläſſigt. In den Ueberlegungen der Männer der Rüſtung ſpielt die Verzahnung zwiſchen den Schäden an Produktionsſtätten und den Heimſuchungen der Zivilbevölkerung eine weſentliche Rolle. Die Rüſtungsinduſtrie hat ſich dort, wo durch Feindeinwirkung vorübergehende Einbrüche zu verzeichnen waren, meiſt ſehr ſchnell und gründlich zu helfen gewußt.

Dieſe Tatbeſtände beweiſen, daß die verantwortlichen Männer der deutſchen Rüſtung ſich auch das Schickſal des einzelnen deutſchen Menſchen angelegen ſein laſſen. Was bislang unter Rüſtung verſtanden wurde, war vornehmlich für die Kampffront beſtimmt. Unſere Waffen dienten und dienen weiter dem doppelten Zweck, die beſtmögliche Wirkung gegen den Feind mit den denkbar vollkommenſten Schutzmöglichkeiten für unſere Soldaten zu verbinden. Der feindliche Luftterror hat nun auch weite Bezirke der Heimat zum Kriegsgebiet gemacht. Die politiſche und militäriſche Folgerung aus dieſem Sachverhalt iſt das Gebot, die Entfaltungsmöglichkeiten der feindlichen Luftoffenſive weitgehend einzuſchränken. Um dieſes Ziel zu erreichen, bedarf es einer gewaltigen Anſtrengung unſerer Rüſtung, die mit Hochdruck dabei iſt, die geeigneten Abwehrwaffen in ausreichender Zahl zu produzieren, ohne die anderen vordringlichen Programme für Heer und Kriegsmarine zu vernachläſſigen.

Die beſten Waffen in der Hand der tapferſten Soldaten.

Den Teilnehmern dieſer Rüſtungstagung wurde überzeugend erläutert, wie die bisherigen Abwehrerfolge zuſtande gekommen ſind. Die deutſche Technik und Induſtrie ſind an dieſen Ergebniſſen durch die Entwicklung und Fertigung hervorragender Geräte maßgeblich beteiligt. So vollkommen dieſe Geräte auch ſein mögen, ſie erhalten ihre Seele und ihre tödliche Wirkung gegen den Feind erſt in der Hand der beſten und tapferſten Soldaten. Dieſe Männer ſtehen der deutſchen Luftwaffe hinreichend zur Verfügung. Zu ſpäterer Friſt kann dem deutſchen Volk einmal geſagt werden, was in den Angriffsnächten am Himmel Deutſchlands an Taten fliegeriſcher Tapferkeit und Einſatzbereitſchaft vollbracht wurde und wird.

Es beſteht die begründete Hoffnung, daß im Zuſammenwirken mit der Qualität unſerer Waffen gerade die unerreichte kämpferiſche Geſinnung und das überlegene Können unſerer Flieger bei der endgültigen Niederringung der feindlichen Terrorbomber eine entſcheidende Rolle ſpielen werden. Die Leiſtung dieſer Männer kann durch nichts beſſer belohnt werden als durch eine ebenſolche Einſatzwilligkeit auch des letzten arbeitsfähigen deutſchen Menſchen.

In dem Abſchiedswort, das Reichsminiſter Speer ſeinen Männern mitgab, ermahnte er ſie, ein feſt geſchloſſenes Korps der Arbeit und der Leiſtung zu bilden. Dieſe Mahnung läßt ſich ausdehnen auf das ganze Volk. Wenn heute ein Volksgenoſſe an ſeinem Werkplatz oder im Luftſchutzkeller ſchwach zu werden droht, ſo mag er bedenken, daß es nur noch eine überſehbare Spanne Zeit durchzuhalten gilt, um nach der ſtändig fortſchreitenden Wirkung unſerer Abwehr wieder zum Gegenſchlag überzugehen. Bis dahin aber heißt es: ſchweigen und arbeiten.

Deutſche Kampfflugzeuge packen zu

Augenzeugenbericht eines Briten von einem Angriff auf einen Geleitzug.

Eine ſehr ſpannende Schilderung von einem deutſchen Angriff auf einen feindlichen Geleitzug gibt ein Augenzeuge in der engliſchen Monatszeitſchrift „Engliſh Digeſt". Es heißt darin u. a.:

„Es iſt ſchon der vierte Angriff und der dritte Tag, ſeitdem die feindlichen Luftangriffe einſetzten. Bis zur Stunde mußten wir deren zwölf durchmachen. Die Alarmſirene weckte mich. Es iſt 3.40 Uhr früh. Ich habe keine Zeit, mir einen warmen Mantel überzuſtülpen und mache mich an Deck. Da empfängt mich ein Höllenlärm. Sechs deutſche Kampfflugzeuge greifen uns an. Dazu ſchwirrt beſtändig ein großes deutſches Aufklärungsflugzeug über unſerem Geleitzug, das uns nicht aus den Augen läßt und alle zwei Stunden von einem anderen „großen Ungeheuer" abgelöſt wird.

Aber man hat keine Zeit, lange zu überlegen und zu beobachten. Schon wieder ein Signal. Eine neue Welle deutſcher Flugzeuge wird angekündigt. Es iſt genau 12.15 Uhr. Kaum fünf Minuten, und der Teufelsſpuk geht ſchon wieder los. Aus den unſchuldig ſcheinenden Wolken über uns und mit der Sonne im Rücken ſtürzen die Flugzeuge, zwei, fünf, ſechs, ſieben Punkte. Ich kann nicht mehr weiterzählen. Wieder Säulen und Rauchwolken, mit vulkanartigen Stößen in die Luft geſchleudert, ſtehen zwiſchen den einzelnen Schiffen.

Ueberall Flugzeuge und immer nur Flugzeuge.

Ein Schiff wurde gleich zu Beginn getroffen und brannte lichterloh mit einer hellen rauchloſen Flamme. Ich ſah die Männer über Bord ſpringen oder ſich an Tauen längs der Bordwand ins Waſſer laſſen, aus dem ſie ein ſchnell herbeigerufener Fiſchkutter noch rechtzeitig zog. Es war aber unmöglich ſich auf einzelne Szenen zu konzentrieren, denn dazu war viel zuviel los, und alles ſpielte ſich mit ungeheurer Schnelligkeit ab. Ich weiß nur, daß die einzelnen Maſchinen ſehr kühn waren ſtießen ſie doch bis auf 15 Meter auf uns herunter. Eine kam direkt auf uns zu, drehte dann ſchnell und ließ ihre Bomben auf unſere Nachbarkorvette herabregnen, die ſofort von einer Welle von Rauch und Waſſer verſchluckt wurde.

Da! Von einem unmittelbar neben uns fahrenden Schiff ſtieg eine Rakete auf, und warnend ertönten ſeine Sirenen. Was iſt los? Ein Torpedo! Der rieſige Stahlfiſch wie ein Delphin fuhr direkt auf die Maſſe der Schiffe zu. Alle begannen zu kurven und zu tanzen, um ihm auszuweichen.

Doch war das noch nicht vorüber, da drängten, wie aus der Sonne geſchoſſen, ſieben langleibige Flugzeuge auf uns ein. Der Geſchützlärm hörte überhaupt nicht auf. Dann hörte ich das lange ſchrille und mir endlos erſcheinende Pfeifen der auffallenden Bomben. Auf dem rauchigen Hintergrund früherer Exploſionen ſah ich wie ein Geſpenſt die dunklen, ſpeerförmigen Bomben fallen. Ich drückte mich inſtinktiv gegen eine Wand. Meine Augen brannten, und im Mund hatte ich einen üblen Metallgeſchmack. Eine rieſige Rauchwand und gewaltige Waſſerfontänen deckten die Korvetten des Konvois und die ganze Welt zu. Das Ende, dachte ich! Doch plötzlich fand ich das Bewußtſein wieder, hörte Verwundete ſtöhnen und eilte auf den Kommandoturm, wo ich die Offiziere und die Signalgaſten durch die Gewalt der Exploſionen blutüberſtrömt auf dem Boden liegend fand. Das Schiff hatte Schlagſeite. Im Bug brannte es. Der Rauch wurde dichter und dichter. Die Munition ſchien zu brennen. Ich ſtürzte hinzu: aber es war nur erſt die Leinwand, die ſie einhüllte. Mit einer Plötzlichkeit ſondergleichen warfen wir Leinwand und Geſchoſſe über Bord. Es war ein Wunder, daß keines der Geſchoſſe explodierte.

Da, ſchon wieder eine Wolke mittſchiffs! Unſer Warmwaſſerrohr war getroffen. Der Dampf ſtrömte in dichten Wolken aus und lenkte unverzüglich die Aufmerkſamkeit der drei Flugzeuge auf uns. Neue Angriffe ſetzten ein. Das dauerte den ganzen Tag. Der erſte von 2.47 bis 4.00 Uhr, der zweite von 4.53 bis 6.05 Uhr, der dritte von 12.20 bis 19.20 Uhr. Einige Bomben fallen nur wenige Meter von unſerem Schiff entfernt ins Waſſer. Ein vierter Angriff ſetzt ein. Er dauerte von 20.30 bis 21.03 Uhr. Ein fünfter folgte dann von 21.10 bis 21.50 Uhr. Dieſer Angriff war beſonders ſchwer. Schließlich folgte der ſechſte von 22.05 bis 22.55 Uhr. Bei ihm ſah ich die größte Zahl von Volltreffern, die unſer Geleit während der ganzen Fahrt erhielt. Wir aber entgingen mit knapper Not unſerem Schickſal!"

Durch Badoglios Schergen ermordet

Das Ende Ettore Mutis, des Generalſekretärs der Faſchiſtiſchen Partei

Von amtlicher italieniſcher Seite wurde ein ausführlicher Bericht über die Ermordung des früheren Generalſekretärs der Faſchiſtiſchen Partei, Ettore Muti, am 24. Auguſt dieſes Jahres gegeben.

Die Badoglio-Clique hatte verbreitet, daß der „Oberſtleutnant und Träger hoher Tapferkeitsmedaillen Ettore Muti geſtorben" ſei. Später wurde erklärt, Muti ſei von Karabinieri auf der Flucht erſchoſſen worden, und man verband dieſe Mitteilung mit der verleumderiſchen Behauptung, er hätte ſich polizeilichen Nachforſchungen wegen angeblicher Unregelmäßigkeiten während ſeiner Amtsführung entziehen wollen.

Nach den amtlichen Feſtſtellungen der faſchiſtiſchen Behörden wurde Muti von 14 Karabinieri unter dem Kommando des Leutnants Taddei des Nachts aus dem Bett geholt und nur notdürftig bekleidet, mitgenommen. In einem Gehölz zerrte man ihn aus dem Auto und ermordete ihn durch Schüſſe aus mehreren Maſchinenpiſtolen. Nach der Mordtat erklärte der Leutnant der Karabinieri: „Endlich iſt dieſes Schwein tot."

Tatſächlich aber hat Badoglio Muti beſeitigen laſſen, weil die Verräterbande befürchtete, daß Muti einen Plan zur Befreiung des Duce ausarbeitete.

Die Stadtverwaltung von Rom hat beſchloſſen, zu Ehren Ettore Mutis einen Platz der Stadt Rom „Piazza Ettore Muti" zu benennen.

„Wie im ſchwärzeſten Mittelalter"

„New Statesman and Nation" über die Urſachen der Hungersnot in Bengalen

Die engliſche Wochenzeitſchrift „New Statesman and Nation" ſchreibt zur Hungersnot in Bengalen:

„Die Beſchreibungen über das Leben in Kalkutta, die uns jetzt nach langen Monaten der Zenſur und der Schweigſamkeit erreichen, leſen ſich wie Auszüge aus der Chronik des ſchwärzeſten Mittelalters. Die Regierung tut ihre Pflicht. Jeden Morgen ſammeln Polizeiſtreifen die über Nacht verhungerten Perſonen in den Straßen auf. Durchſchnittlich verhungern täglich, wie man uns berichtet, 150 Perſonen.

Was hat die Regierung getan, um dieſer Schwierigkeit Herr zu werden? Sie hat die Konſequenzen der Einſtellung der Reiseinfuhr aus Burma nicht vorausgeſehen. Nach der Einnahme Burmas durch die Japaner hat die Regierung ruhig den Export von Lebensmitteln nach Iran und dem Mittleren Oſten fortgeſetzt. In Indien ſelbſt hat die Armee durch Aufkauf großer Warenlager die Preiſe ſprunghaft in die Höhe getrieben. Der Ruf nach amerikaniſchem und auſtraliſchem Weizen wurde laut, aber Schiffsraum iſt knapp und Lieferungen ſind daher bis jetzt noch nicht eingetroffen.

Vor ſechs Monaten war das Elend in Bombay bereits ſo groß, daß an vielen Stellen die Bevölkerung ſchon die Lebensmittelgeſchäfte ſtürmte und die Truppen das Feuer auf ſie eröffneten. Denn die indiſchen Behörden ſind immer ſchnell bei der Hand, wenn es heißt, einen Aufruhr zu unterdrücken."

England trägt allein die Schuld

Aus einer Reutermeldung aus Kalkutta geht ferner hervor, daß die britiſche Polizei mit der herkömmlichen Brutalität gegen Demonſtrationen der hungernden Inder vorgeht. So wurden zehn junge Inder, die Flugblätter verteilt hatten, feſtgenommen. Ferner wurden bereits 56 Inder verhaftet, weil ſie in einer Verſammlung die Schuld Englands an der gegenwärtigen Hungersnot in Bengalen erörtert hatten.

Daß England allein die Schuld an dem Elend Bengalens trägt, geht aus den noch recht vorſichtig formulierten Vorwürfen des „Daily Herald" hervor, der ſchreibt:

„Es beſteht tatſächlich Grund dafür, gegen die Art Proteſt zu erheben, in der ſich Amery und andere Perſönlichkeiten auf der politiſchen Bühne in England aus der Affäre ziehen wollen im Hinblick auf die tragiſchen Ereigniſſe in Indien. Wenn England die Kontrolle über Indien behalten will, können wir dann die Hauptverantwortung für das Wohlergehen der indiſchen Bevölkerung von uns abwälzen? Es mag ſein, daß die Provinzregierungen ihre Pflicht nicht getan haben. Aber gab es nicht Maßnahmen, die die Zentralregierung ſchon vor Monaten hätte ergreifen können? Vor allem wird jetzt ein Eingreifen der britiſchen Regierung in Whitehall erforderlich — und wenn nötig, ein gemeinſames Eingreifen der Regierungen des britiſchen Commonwealth."

Todesurteil wegen Zerſetzung der Wehrkraft

Der Volksgerichtshof hat am 17. September 1943 den 50jährigen Arbeiter Auguſt Neumann wegen Zerſetzung der Wehrkraft zum Tode verurteilt. Neumann, der ſich bereits vor der Machtübernahme kommuniſtiſch betätigte, hat öffentlich in einem Park defaitiſtiſche Aeußerungen gemacht, die geeignet waren, den Willen des Volkes zur wehrhaften Selbſtbehauptung zu lähmen. Volksgenoſſen, die dieſe zerſetzenden Aeußerungen energiſch zurückwieſen, bedrohte er tätlich. Sie veranlaßten daraufhin ſeine Feſtſtellung durch die Polizei. Der Volksgerichtshof hat nunmehr dem zerſetzenden Treiben eines politiſchen Schädlings ein Ende geſetzt. Das Todesurteil wurde bereits vollſtreckt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ausgabe von Bezugſcheinen für Hamburger

Ausgabe von Bezugſcheinen für Hamburger bis auf weiteres im Rathaus, Zimmer Nr. 5:

am Montag	A — E	vorm. von 8 — 13 Uhr
am Dienstag	F — J	
am Mittwoch	K — O	
am Donnerstag	P — St	nachm. geſchloſſen
aa Freitag	T — Z	

Es wird dringend gebeten, ſich an dieſe Ausgabezeiten zu halten, da ſonſt eine ordnungsmäßige Ausgabe nicht möglich iſt.

Bad Bramſtedt, den 27. Sept. 1943.

Der Bürgermeiſter.

Für die vielen Beweiſe
aufrichtig. Teilnahme an-
läßlich des Heldentodes
unſeres Jungen danken
herzlich
Otto Blöcker u. Frau
Mönkloh, 27. 9. 1943.

Für die freundlich erwie-
ſenen Aufmerkſamkeiten an-
läßlich unſerer Vermählung
danken wir auf dieſem Wege
herzlich.
Karl Kröner u. Frau Elſe
geb. Bradtke
Bad Bramſtedt, 27. 9. 1943.

Stutzflügel
für Kriegsdauer in Pflege zu
geben bei Eigenbenutzung.
Anfragen bitte an Waldan,
z. Zt. Stadt Hamburg, Altonaerſtr. 37

4 Zimmer-Wohnung (leer)
Monatsmiete bis 150 RM
ſucht Hbg. 3 Kinder-Fam.
Angebote an
Eugen Steinbrück, Hamburg,
Chilehaus A, Tel. 32 39 58

Zugelaufen
1 Gans
Ortspolizeibehörde Bad Bramſtedt

Entlaufen
zwei Gänſe
Abzugeb. **Eliſe Looft,** Roſenſtr. 8

Wehrerfaſſung

Die männlichen Angehörigen der Jahrgänge 1884—93, die noch nicht erfaßt ſind, melden ſich wie folgt während der Dienſtſtunden im Rathaus, Zimmer Nr. 12:

Jahrgang 1886 Dienstag, 28. 9.
„ 1887 Mittwoch, 29. 9.
„ 1888 Donnerstag, 30. 9.
„ 1889 Freitag, 1. 10.
„ 1890 Sonnabend, 2. 10.
„ 1891 Montag, 4. 10.
„ 1892 Dienstag, 5. 10.
„ 1893 Mittwoch, 6. 10.

Es ſind vorzulegen Wehrpaß, ausgeſtellt nach 1933, oder Ausmuſterungsſchein, Geburtsſchein, Arbeitsbuch und Leiſtungsbeſcheinigungen: wie Führerſchein pp, desgleichen ſind 2 Paßbilder vorzulegen.

Bad Bramſtedt, d. 27. Septb. 1943.

**Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde**

Verloren am Donnerstag a. d. W. Fuhlendorf—Bad Bramſtedt ein goldenes **Kettenarmband**. Abzugeb. gegen Belohnung Frau Michaʼl Adr. Humfeldt, Fuhlendorf, Tel. 21

Für den Garten!
empfehlen:
Miſchkalk in Tüten
Dehn & Hein

Zu verkaufen
1 Glatthaar-Terrier
Bimöhlerſtraße 106

Wir ſuchen ſofort
2 Heizer
für unſere
Kartoffel-Dämpfanlagen
Lohn nach Vereinbarung
und volle Verpflegung.
Dehn & Hein

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 227 Dienstag, den 28. September 1943 65. Jahrg.

Drei Jahre Drei=Mächte=Pakt

Kundgebung aus Anlaß des 3. Jahrestages des Dreimächtepaktes

Es ſprachen: Reichsaußenminiſter v. Ribbentrop, Muſſolini als Außenminiſter des neuen Italiens, der japaniſche Außenminiſter. Die Anſprachen wurden über alle deutſchen Sender verbreitet.

Entſchloſſener denn je!

Zum 3. Jahrestag des Dreimächtepaktes

Deutſchland, Japan und Italien gingen am 27 September 1940 den Dreierpakt ein, um damit die von gleichen Zielen und von übereinſtimmenden Grundſätzen geleitete große Politik der drei Völker in ein poſitives Syſtem zu bringen Ueber den Pakt ſtand von Anfang an das Wort „Neuordnung“, und er war zugleich die Einladung an die Nationen der Welt, im größeren Rahmen zu einem Syſtem der Gerechtigkeit überzugehen Es war begreiflich, daß die Pluto-Demokratien, denen an der Ungerechtigkeit der Weltverhältniſſe alles liegt weil ſie die Völker ausbeuten wollen, ſich von vornherein gegen die Dreierpaktmächte aggreſſiv verhielten Die Mächte des Imperialismus und des Kapitalismus haben deshalb von Anfang an alles darangeſetzt, die jungen Nationen der Erde, wie ſie die im Dreierpakt umſchloſſenen Mächte ſind, zu bekämpfen und den Krieg immer auszuweiten. Im Gegenſatz dazu war es die Abſicht der Dreimächtepaktnationen nicht den Krieg zu verlängern, ſondern einen ſchnellen Frieden herbeizuführen.

Daß die Ausweitung des Krieges nicht verhindert werden konnte, verſchuldete allein die Habgier und Rachſucht der plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Kriegsverſchwörer, die auf Befehl ihrer jüdiſchen Auftraggeber den jungen Völkern jegliches Lebensrecht ſtreitig machen möchten Die Dreierpaktmächte haben den Kampf entſchloſſen aufgenommen, und wie die letzten Erklärungen aus Berlin und Tokio der Welt gezeigt haben, halten Deutſchland und Japan entſchieden an den im Pakt niedergelegten Grundlinien des kompromißloſen Kampfes bis zum Siege feſt. Der Verſuch Churchills und Rooſevelts Italien „aus dem Kriege herauszuboren“ und ſo in die Reihen der Dreierpaktmächte eine Lücke zu reißen, kann nach der kühnen Befreiung des Duce durch die Soldaten des Führers, nach der entſchloſſenen Abwehr der Badoglio-Verräterclique durch die deutſche Wehrmacht und nach der kraftvollen Wiederauferſtehung der Faſchiſtiſch-Republikaniſchen Partei als endgültig geſcheitert angeſehen werden.

Nicht nur in Europa ſtehen die Völker feſt zu ihrem Entſchluß, unter der Führung Deutſchlands bis zum äußerſten zu kämpfen, ſondern auch im oſtaſiatiſchen Raum ſind die Nationen unter der kraftvollen Führung Japans darangegangen die Grundlagen für den Endſieg über die Feinde der Ziviliſation, über die bisherigen Weltausbeuter und Welttyrannen zu ſchaffen. Die Dreierpaktmächte haben durch ihre Siege in dieſem Krieg die wirtſchaftlichen Gebiete errungen, die für die Fortführung des Krieges erforderlich ſind, und es iſt nicht daran zu zweifeln, daß die militäriſche Ueberlegenheit der Dreierpaktmächte auf der Grundlage deſſen, was die Heimat in überwältigendem Maße ſchafft, zum Endſieg führen wird Am dritten Jahrestag der Unterzeichnung des Dreierpaktes iſt dieſer Kampf- und Siegeswille unerſchütterlicher denn je.

Nur ein Gedanke: Der Sieg!

„Kriegsartikel für das deutſche Volk“

Wir ſtehen in einem Kampf, der vor niemandem von uns haltmacht. Der totale Krieg ſtellt uns alle in eine gemeinſame Front und in dieſer Front darf es keine Zaghaften und Wankelmütigen geben. In dieſer gemeinſamen Front muß jeder das Seine dazu beitragen, daß wir bis zum Endſieg durchſtehen und nicht wie 1918 fünf Minuten vor zwölf die Waffen aus der Hand legen.

Es darf nur einen Gedanken geben, der uns beſeelt, das iſt der Gedanke an den Sieg Reichsminiſter Dr Goebbels hat dieſer Tage in dreißig Artikeln dem Ausdruck gegeben, was von jedem von uns verlangt werden muß Es ſind die „Kriegsartikel für das deutſche Volk“, die bald der breiten Oeffentlichkeit in einer Broſchüre zugänglich gemacht werden ſollen. Dieſe Kriegsartikel erheben kompromißloſe Forderungen und rechnen ſcharf mit den Außenſeitern und Störenfrieden unſeres Zuſammenhalts ab, mit den vorſätzlichen und fahrläſſigen Saboteuren, für die Milde fehl am Platze wäre Was droht denn dem Soldaten, der zum Feind überläuft oder gar ſein Gewehr gegen ſeine eigenen Kameraden richtet? Mindeſtens ſo hart müſſen wir auch an der inneren Front denken Wir alle müſſen in allem, was wir tun und unterlaſſen, was wir ſagen und verſchweigen, ſtets bedenken, daß wir Deutſche ſind. Und ſo muß, wie es in Artikel dreißig von Dr. Goebbels heißt, die Parole für jeden von uns lauten: „Glaube treu und unerſchütterlich an den Führer und an den Sieg!“

Vergebliche Feindhetze

Integrität des Vatikanſtaates deutſcherſeits vollkommen reſpektiert

Seit dem Einrücken deutſcher Truppen in Rom bemüht ſich die gegneriſche Propaganda durch Erfindungen aller Art die Vatikanſtadt und ihre Bewohner als Opfer deutſcher Gewaltherrſchaft hinzuſtellen. Damit ſollen die deutſche Wehrmacht und die deutſche Politik bei den Katholiken der Welt verunglimpft werden. Dieſe Verſuche ſind vergeblich

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß deutſcherſeits die Souveränität und Integrität des Vatikanſtaates in vollem Umfang reſpektiert wird und daß die in Rom nur zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung anweſenden wenigen deutſchen Soldaten ſich entſprechend verhalten.

Landungsverſuche der Sowjets zerſchlagen

Harte Kämpfe am mittleren Dnjepr und im mittleren Frontabſchnitt.

Bei dem Landungsverſuch, den die Bolſchewiſten in den Nachtſtunden zum Sonnabend weſtlich der Mündung des Kuban ins Aſowſche Meer unternahmen, konnten die feindlichen Kräfte noch während der Nacht und in den frühen Morgenſtunden des Sonnabends völlig aufgerieben werden. Bisher wurden 280 tote Sowjets gezählt und 293 Gefangene eingebracht, während der Reſt des Feindes im Meer ertrunken iſt. Nördlich der Kuban-Mündung blieben die Bolſchewiſten während des ganzen Tages mit ſechs Kanonenbooten auf See liegen und beſchoſſen unſere Stützpunkte an der Küſte. Bei Beginn der Dunkelheit verſuchten ſie dann ebenfalls zu landen, wurden jedoch auch hier zurückgeſchlagen. Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge hatten wirkſamen Anteil an der Vernichtung des Feindes.

An der Oſtfront des Kuban-Brückenkopfes zerſchlugen unſere Truppen mehrere ſowjetiſche Bereitſtellungen und wieſen einen von 14 Panzern mit aufgeſeſſener Infanterie unternommenen Vorſtoß ab. Südlich des Kuban blieb ein von 40 Panzern begleiteter Angriff einer feindlichen Diviſion im Abwehrfeuer unſerer tapferen Grenadiere liegen. Auch nördlich des Fluſſes hatten die ſtändig in Kompanie- bis Bataillonsſtärke geführten Angriffe der Bolſchewiſten keinen Erfolg.

Am mittleren Dnjepr, wo die Sowjets ihre Vorſtöße und Angriffe gegen die deutſchen Brückenköpfe immer wieder erneuerten, wurden 12 feindliche Panzerkampfwagen abgeſchoſſen. Die Kämpfe in dieſem Raum waren während der letzten Tage beſonders hart. Eine unſerer Diviſionen hatte in ihrem Abſchnitt nicht weniger als 23 feindliche Angriffe in Kompanie- bis Regimentsſtärke abzuwehren, wobei ſie den Bolſchewiſten empfindlichſte Verluſte zufügte. Neben 490 Toten und 291 Gefangenen zählte ſie eine erhebliche Beute.

Die deutſche Luftwaffe unterſtützte an den Brennpunkten der Kämpfe im Südabſchnitt der Oſtfront die Truppen des Heeres durch anhaltende Angriffe von Kampf- und Sturzkampfverbänden gegen ſowjetiſche Panzer- und Truppenbewegungen. Volltreffer in Sammelplätzen der Bolſchewiſten verurſachten blutige Verluſte und behinderten die Kampftätigkeit des Feindes erheblich Schlachtflieger unternahmen während des ganzen Tages erfolgreiche Tiefangriffe gegen Marſchkolonnen und Bereitſtellungen der Sowjets, deren Fahrzeugverkehr unmittelbar hinter den vorderen Linien immer wieder von Nahkampfverbänden der Luftwaffe mit Bomben und Bordwaffen bekämpft wurde. Zerſtörte Fahrzeuge und brennende Stapel von Kriegsmaterial blockierten die Nachſchubwege des Feindes.

Nordöſtlich Molitopol und öſtlich des mittleren Dnjepr trug der Einſatz der Luftwaffe auch wirkſam zur Unterſtützung der Angriffe unſerer Diviſionen bei Kampf- und Sturzkampfgeſchwader griffen unter anderem ſowjetiſche Artillerieſtellungen an und vernichteten zwei Batterien durch Bombentreffer. Schlachtflieger und Nahkampfverbände waren gegen den feindlichen Ueberſetzverkehr am Oberlauf des Dnjepr erfolgreich Sie verſenkten mitten auf dem Fluß fünf Landungsboote und zwei große Schleppkähne, die mit Truppen und Fahrzeugen beladen auf das Weſtufer des Dnjepr zuhielten.

Die Kämpfe im mittleren Frontabſchnitt der Oſtfront hielten in unverminderter Stärke an. Südlich des Ladogaſees beſchränkte ſich die beiderſeitige Kampftätigkeit auf die Durchführung mehrerer Späh- und Stoßtruppunternehmungen

Im Nordabſchnitt der Oſtfront bekämpfte ſchwere Artillerie des Heeres den Eiſenbahnverkehr ſüdlich und öſtlich Leningrad ſowie in der Stadt ſelbſt. Am Freitagnachmittag wurde die Beſchießung der Inſel Lavanſaari fortgeſetzt Zahlreiche Stichflammen, Detonationen, Rauchwolken und ausgedehnte Brände zeugten von der Wirkſamkeit des deutſchen Artilleriefeuers.

Im hohen Norden hatten die Bolſchewiſten bei vergeblichen Angriffsverſuchen hohe Verluſte Eine an der Murmanküſte gelandete feindliche Gruppe in Stärke eines Zuges wurde zum Rückzug gezwungen Auch der dreimalige Vorſtoß eines ſowjetiſchen Bataillons an einer anderen Stelle konnte von der aus Gebirgsjägern beſtehenden Stützpunktbeſatzung abgeſchlagen werden.

Das Eichenlaub für SS-Oberſturmbannführer Stadler

Aus dem Führerhauptquartier, 25. September. Der Führer verlieh dem SS-Oberſturmbannführer Sylveſter Stadler, Regimentskommandeur in der SS-Panzer-Grenadier-Diviſion „Das Reich“ als 303. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Verteidigungskrieg gegen die Sowjets

Rede des finniſchen Finanzminiſters Tanner.

Der finniſche Finanzminiſter Tanner hielt in Helſinki eine Rede, in der er ſich mit der Stellung Finnlands im Kriege und mit den in der „Times“ und neutralen Preſſe verbreiteten Gerüchten über finniſche Sonderbeſtrebungen befaßte. Unter Hinweis auf die beſonders ſchwierige geographiſche Lage Finnlands erklärte der Redner, daß ſich Schlüſſe über die Lage Finnlands lediglich aus dem verfloſſenen Ablauf der Ereigniſſe ziehen laſſen.

„Finnlands Verteidigungskrieg gegen die Sowjets“, ſo erklärte Tanner, „iſt das logiſche Ergebnis von alledem, was vorher geſchehen iſt Im Zwangsfrieden von 1940 hat Finnland bedeutende Gebiete abgetreten, und das iſt mit ſchwerem Herzen wieder in der Hoffnung geſchehen, daß man in Zukunft in Frieden leben könnte Der Friede iſt Finnland jedoch nicht gewährt worden, ſondern nach Beginn des deutſch-ruſſiſchen Krieges hat die Sowjetunion mit ihrer Luftarmada Finnland angegriffen und hier große Verwüſtungen angerichtet. So iſt Finnland wiederum in einen Krieg mit der Sowjetunion geraten. Für Finnland ſelbſt iſt dies alles“ ſo betonte Miniſter Tanner, „ſonnenklar, wir hätten nicht anders handeln können, als uns zu verteidigen, nachdem der Angriff erfolgte Die Verteidigung hatte Erfolg. Wir erhielten das früher Verlorene wieder.“

Zum Schluß ſeiner Rede umriß Tanner die Ziele Finnlands mit den Worten: „Die Selbſtändigkeit und die Freiheit ſind für unſere Zukunft unbedingt erläßlich, und niemand iſt berechtigt, ſie mit irgendwelchen Maßnahmen zu gefährden.“ Mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit der Einheit und Geſchloſſenheit der inneren Einſtellung des finniſchen Volkes beendete Miniſter Tanner ſeine Ausführungen.

Vergebliche anglo=amerikaniſche Angriffe bei Conturſi

Verſuche der Briten und Nordamerikaner, im Kampfraum von Conturſi an der ſüditalieniſchen Front zu entſcheidenden Erfolgen zu kommen, ſcheiterten auch am 23. September. Der Feind hatte bereits am Nachmittag des 22. September nördlich Conturſi nach ſtarker Artillerievorbereitung mit zahlenmäßig überlegenen Kräften und unter Einſatz von Panzern vergeblich die Stellungen einer deutſchen Panzer-Grenadier-Diviſion angegriffen. Mit ſtarker Panzerunterſtützung traten die Briten und Nordamerikaner im Laufe des 23 September erneut zum Angriff an. Der immer wieder gegen unſere Stellungen angreifende Feind wurde von unſeren Panzergrenadieren in ſchweren und erbittert geführten Kämpfen zurückgeſchlagen. Unter dem Eindruck ſeiner ſchweren Menſchen- und Panzerverluſte ging der Feind fluchtartig unter Zurücklaſſung ſchwerer und leichter Waffen wieder zurück.

Burma feiert ſeine Unabhängigkeit

Dankbotſchaften an die befreundeten Nationen.

Ganz Burma beging mit aller Pracht die Feſtlichkeiten anläßlich der Erlangung ſeiner Unabhängigkeit Der Feſtausſchuß für die Feier zur Erlangung der burmeſiſchen Unabhängigkeit faßte am gleichen Tage folgende Beſchlüſſe:

1. Dankesbotſchaft an Japan: Das ganze burmeſiſche Volk dankt für die japaniſche Unterſtützung bei der Herbeiführung der lang erſehnten Unabhängigkeit Burmas Das burmeſiſche Volk wird zur Sicherung ſeiner Freiheit und zur Schaffung einer neuen Ordnung in Großoſtaſien im engen Zuſammenwirken mit Japan bis zum endgültigen Siege weiterkämpfen.
2. Dankesbotſchaft an die Länder, die Burmas Unabhängigkeit anerkannt haben In dieſer Botſchaft hat der Feſtausſchuß im Namen des burmeſiſchen Volkes Japan, China, Thailand, Deutſchland, Bulgarien, Kroatien und Ungarn für ihre Anerkennung der Unabhängigkeit Burmas den Dank ausgeſprochen und das Verſprechen abgegeben daß Burma mit dieſen Staaten in voller Zuſammenarbeit den Krieg durchführen werde.
3. Botſchaft an die Philippinen und Indien Der Ausſchuß für die Feiern zur Erlangung der burmeſiſchen Unabhängigkeit verlieh ſeinem Wunſche Ausdruck, daß die Unabhängigkeitsbeſtrebungen der Philippinen und der indiſchen Nation möglichſt bald von Erfolg gekrönt ſein mögen

Anläßlich des Feſtes der burmeſiſchen Selbſtändigkeit richtete der thailändiſche Außenminiſter Vichit an den burmeſiſchen Außenminiſter Thakin Nu ein Glückwunſchtelegramm.

Kraſſer Mietwucher der Plutokraten

Churchills Geſundheitsminiſter vergißt die dem engliſchen Volk gemachten Verſprechen.

Die gleichen Methoden des Betrugs und der Verlogenheit, die England in ſeiner Außenpolitik zur Anwendung bringt, übt die Churchill-Regierung auch gegenüber dem eigenen Volk Im „Daily Herald“, dem Hauptblatt der Labour-Partei, werden dem engliſchen Geſundheitsminiſter ſchwere Vorwürfe wegen Nichterfüllung eines im Unterhaus abgegebenen Verſprechens gemacht, wonach unverzüglich ein Ausſchuß von Beamten der verſchiedenen zuſtändigen Miniſterien für die Herabſetzung wucheriſcher Mieten gebildet werden ſollte „Zehntauſende durch Mietwucher ausgebeuteter Familien ſchöpften vor zwei Monaten daraus friſche Hoffnung“, ſchreibt das Blatt Heute ſei weder ein Regierungsausſchuß gebildet noch ein Vorſitzender ernannt noch ein Zeitpunkt des Zuſammentritts in Ausſicht genommen, obwohl der Miniſter erklärt habe, daß insbeſondere die Mietpreiſe für möblierte Wohnungen „ſo bald wie möglich“ geregelt werden ſollten. Inzwiſchen ſei nicht nur nichts geſchehen, ſondern der Nationale Grundbeſitzerverein, der ein Vermögen von 20 Milliarden Mark in Grundſtückswerten vertrete, verlange eine Erhöhung der Mieten um 25 v. H.

Weltherrſchaft unter Bomberkontrolle

Wie die USA. über die Freiheit der Luft denken.

Der bekannte und berüchtigte Geographie-Profeſſor an der New-Yorker Columbia-Univerſität, George Renner, erklärt in der Zeitſchrift „American Mangacine“, daß es künftig eine Freiheit in der Luft nicht geben werde. Das ſei nicht ſo verblüffend, wenn man ſich klarmache, daß es auch eine Freiheit der Meere nicht gegeben habe, ſondern lediglich eine anglo-amerikaniſche Seekontrolle mit „Vergünſtigungen“ für jene, welche ſich „wohlgefällig benahmen“ Die anglo-amerikaniſche Seekontrolle war möglich, ſo ſchreibt er, weil wir zuſammen elf Tore zu den Meeren beherrſchten, nämlich Scapa Flow Gibraltar, Suez, Aden, Singapur, Batavia, Surabaja, Sydney, Darwin, Tſingtau und Panama.

In gleicher Weiſe müſſen wir, ſo fordert Renner, künftig 20 ſtrategiſche Stützpunkte mit unſerer Luftpolizei beſetzen Er nennt u a.: Natal, Dakar, Tanger, Iſtanbul, Bagdad, Karachi, Bangkok, Darwin, Amoy, Point-Barrow, Neufundland, Miami, Trinidad, Nordoſtkap und Oslo. In dieſen Orten will er Flughäfen und Garniſonen errichten, von denen aus Bombenflugzeuge ihre regelmäßigen Patrouillen fliegen können, genau wie ein Poliziſt ſeinen Bezirk abſchreitet. Nur über die Gebiete der „vier großen Nationen“ würde man nicht fliegen. Dieſe Polizei würde in der Lage ſein, alle anderen Länder zu kontrollieren und jeden Verkehr zu unterbinden.

Das neue Italien

Dem italieniſchen Volk wurde in den letzten Tagen immer klarer vor Augen geführt, welche Schande und Schmach ſein Verräterkönig Viktor Emanuel und ſein feiger Marſchall Badoglio über Italien gebracht haben. Das geht vor allem aus den Aeußerungen hervor, die aus dem Munde der Feinde Italiens gefallen ſind. Aus der Rede Churchills erfuhren die Italiener ſchon, daß die Pluto-Demokratien gewillt ſind, ihnen ihr ganzes Kolonialreich zu nehmen. Jetzt wurde ihnen durch den engliſchen Außenminiſter Eden zum Ausdruck gebracht, daß auch das italieniſche Mutterland zerſtückelt werden ſoll. Eden hat im Unterhaus erklärt, es ſeien auf Sizilien mehr als 1000 führende Perſönlichkeiten verhaftet und die Hälfte aller Bürgermeiſter abgeſetzt worden. Er hat dann den heuchleriſchen Satz hinzugefügt: „Die ſtärkſte Partei auf Sizilien fordert die Trennung von Italien.“ Das bedeutet alſo, daß die plutokratiſchen Kriegsverbrecher beabſichtigen, zumindeſt Sizilien, wenn nicht auch Teile Unteritaliens, aus dem Gefüge des italieniſchen Staates herauszureißen. Wenn man weiß, wie geſchickt die Briten ſtets geweſen ſind, künſtlich ſeparatiſtiſche Bewegungen zu züchten, um damit den Boden für die eigene Aggreſſion vorzubereiten, ſo kann die Folgerung aus den Ausführungen Edens nur ſein, daß die Plutokratenmächte in der brutalſten Weiſe das italienſche Land zerteilen und zur Ohnmacht verurteilen wollen.

Wenn man ſich das vor Augen hält, ſo wirkt um ſo widerlicher das Entſchuldigungsgeſtammel des italieniſchen Verrätermarſchalls Badoglio, der bereits ſeine zweite Rede gehalten hat, um ſeinen ſchnöden und feigen Verrat — allerdings vergeblich — zu beſchönigen. Dieſes Spottbild eines Soldaten hat in ſeiner letzten Rede in bezug auf den Waffenſtillſtand geſagt: „Die Bedingungen ſind hart, aber wir dürfen nicht vergeſſen, daß wir beſiegt ſind.“ Das iſt eine glatte Lüge: denn Italien war nicht beſiegt, weil Sizilien geräumt werden mußte, ſondern nur der Haß der reaktionären Clique in Rom gegen den Duce war ſo groß, daß ſie die Kapitulation erklärte, um ſich des Duce zu entledigen, der Italien ſtark und groß gemacht hatte. Es war auch eine geſchichtliche Lüge, wenn der Maulheld Badoglio in ſeiner letzten Rede ausführte: „Wir werden nicht die Zerſplitterung der italieniſchen Streitkräfte vergeſſen, die für die Deutſchen in Frankreich, Kroatien, in Griechenland, auf Kreta und an der ruſſiſchen Front zu kämpfen hatten.“ Badoglio hätte lieber ſchweigen ſollen, weil der Kampf in den meiſten jener Gebiete lediglich infolge ſeiner eigenen ſchweren ſtrategiſchen Fehler in Albanien entbrannte. Badoglio hat durch ſeine Ausführungen ſich ſelbſt in ſeiner ganzen widerlichen Unfähigkeit vor der Welt bloßgeſtellt. Auch die, die es in der Welt vielleicht bisher noch nicht glauben wollen, werden es noch erfahren, daß es die Feigheit und Unfähigkeit jener Offiziersclique um Viktor Emanuel, den Kronprinzen Umberto und Marſchall Badoglio war, die auf allen dieſen Kriegsſchauplätzen die italieniſchen Soldaten um ihre Lebensmittelrationen betrogen und ihre Waffen verſchoben haben. In Frankreich glaubten dieſe beroſtratiſchen Naturen an der Rivera ein ſchönes Leben führen zu können. In Kroatien und Griechenland plünderten ſie die Bevölkerung aus und bewaffneten die Banditen. Auf Kreta ſpielten ſie ſich lediglich in der Etappe als Kriegsgötter auf, und an der Oſtfront ſetzten ſie ſich vor dem erſten Schuß in ihre Kraftwagen und ließen die Truppe im Stich.

Das mag genügen, da es Bände für ſich ſpricht, um dieſes feige Verrätergeſindel zu charakteriſieren. Das faſchiſtiſche Italien, deſſen Führung der Duce nach ſeiner Befreiung wieder übernommen hat, iſt jetzt wieder an das Werk gegangen, um die kurze Zeit der Schmach zu überwinden und durch die Aufrüttelung der im italieniſchen Volk ſchlummernden Abwehrkräfte dem italieniſchen Volke wieder ſeine Ehre und eine Zukunft zu verſchaffen. Mit Tatkraft wirkt der Duce dem durch den Verrat bewirkten Zuſammenbruch Italiens entgegen, und in der Kette der Maßnahmen, die mit der Erneuerung der faſchiſtiſchen Inſtitution begannen, nimmt das jetzt gebildete neue nationalfaſchiſtiſche Kabinett einen beſonderen Rang ein. Als Regierungschef und Außenminiſter ſteht an der Spitze dieſer Regierung Muſſolini, der berufene politiſche Führer des italieniſchen Volkes, der, woran nicht zu zweifeln iſt, das Land mit Kraft und Ehre regieren wird. Die einmalige Leiſtung des Duce für Italien hat ſchon längſt geſchichtliche Bedeutung erlangt, und das italieniſche Volk kann ſtolz ſein, daß ſein Schickſal wieder in den Händen dieſes uneigennützigen genialen Mannes liegt.

Neben dem Duce aber iſt vor allem der alte Frontkämpfer Marſchall Graziani hervorzuheben, der im Gegenſatz zu dem Verräter Badoglio beſtes italieniſches Soldatentum verkörpert. Muſſolini ſelbſt hat nach dem ſiegreichen Abeſſinien-Feldzug Graziani ſo gekennzeichnet: „Ein Krieger von Inſtinkt, zäh, willensſtark, kühn.“ In der Tat hat Graziani durch ſeine Taten bewieſen, was er zu leiſten vermag. Er, der in vielen Feldzügen im italieniſchen Volke populär geworden iſt, iſt die geeignetſte Perſönlichkeit, um die Wiedererweckung der italieniſchen Stärke zu fördern. Rodolfo Graziani gehört dem neuen Kabinett als Verteidigungsminiſter an. Er befand ſich ſeit den Ereigniſſen des 25. Juli in Norditalien und hielt nach der ſchmählichen Kapitulation Badoglios weiterhin ſtändig Fühlung mit den faſchiſtiſchen Kreiſen. Von jeher galt Graziani als der Muſſolini und dem Faſchismus verſchworene italieniſche General. Seine Laufbahn hat in Nordafrika begonnen. Er ſtieg zu höchſtem militäriſchem Rang empor. 1919 nahm er ſeinen Abſchied aus der Wehrmacht mit der Begründung, er wolle nicht von Kommuniſten degradiert werden. Muſſolini rief ihn, als er die Macht übernommen hatte, in den Dienſt ſeines Vaterlandes zurück. Graziani eroberte von 1927 bis 1930 in harten Kämpfen gegen die Senuſſi Libyen. Während des Abeſſiniſchen Feldzuges war er Oberbefehlshaber der Südfront und wurde dann erſter Vizekönig von Abeſſinien. Während einer Parade in Adis Abeba wurde er bei einem Bombenattentat erheblich verletzt. Auch im gegenwärtigen Krieg kämpfte Graziani wieder auf afrikaniſchem Boden. Als Tobruk im Winter 1940/41 zum erſtenmal von den Engländern genommen wurde, gab Marſchall Graziani eine Erklärung heraus, wonach das ihm vom Duce zugeſagte Kriegsmaterial von den militäriſchen Stellen nie geliefert worden ſei. Damit wurde Marſchall Badoglio, der damals Generalſtabschef aller italieniſchen Wehrmachtteile war, vor dem ganzen italieniſchen Volke bloßgeſtellt. Schon damals hat Badoglio den Kampf Italiens gegen ſeine Feinde ſabottiert, ſchon damals am Verrat des Faſchismus und Italiens gearbeitet.

Auch die anderen Männer des neuen italieniſchen Kabinetts ſind bewährte Kämpfer und treue Anhänger des Faſchismus. Sie geben alle die Gewähr, daß Italien wieder den Weg der Ehre und des Aufſtiegs beſchreiten wird. Für Italien hat damit eine neue, beſſere Aera wieder begonnen, die allerdings eine umfaſſende Umgeſtaltung der inneren Verhältniſſe mit ſich bringen wird. Das geht aus der italieniſchen Verlautbarung hervor, daß durch die Regierungsbildung die vorbereitenden Maßnahmen zur Konſtitutierung des neuen faſchiſtiſch-republikaniſchen Staates vorbereitet werden ſollen. Der Staat der Schande und der verräteriſchen Monarchie wird abgelöſt durch den Staat der Ehre, der Stärke, durch den Faſchiſtiſchen Republikaniſchen Staat, der ſeinen Weg in die Zukunft machen will. Es iſt nicht daran zu zweifeln, daß das italieniſche Volk unter der Führung ſeiner neuen Regierung die Grundlagen wird legen können, die die Gewähr für die Verwirklichung der Ziele bieten, die ſich die neue Regierung geſtellt hat. Es wird nicht viel Zeit vergehen, da wird niemand mehr in Italien von dem verräteriſchen Haus Savoyen oder etwa von dem Verrätermarſchall Badoglio ſprechen. Die Liebe und Treue des italieniſchen Volkes, das in ſeinem überwiegenden Teile anſtändig geblieben iſt, wird aber dem Duce und ſeinen alten treuen Mitkämpfern gehören.

Hs.

Kurze Nachrichten

Der Duce hat den früheren italieniſchen Geſandten in Kairo Serafino Mazzolini zum Unterſtaatsſekretär im Außenminiſterium ernannt.

Der Präfekt von Rom veröffentlicht einen Aufruf an die italieniſche Jugend, ſich unverzüglich zum Arbeitsdienſt zu melden.

Das Endergebnis der Wahlen in Neuſeeland hat nach einer Reutermeldung aus Wellington folgendes Ergebnis: Labour-Partei 48 Sitze, die Nationaliſtiſche Partei 35 Sitze, die Unabhängigen zwei Sitze.

In Teheran iſt eine amerikaniſche Bergbaugeſellſchaft gegründet worden, die die Mineralvorkommen Irans ausbeuten ſoll.

Nach der engliſchen Zeitſchrift „Tribune“ nimmt die Judenfeindlichkeit in Nordafrika immer mehr zu.

Die USA.-Regierung plant laut Reuter ein Milliarden-Dollar-Anleihe- und Subventionsprogramm zur Verhinderung des weiteren Anſtiegs der Einzelhandelspreiſe für Lebensmittel und zur Förderung der landwirtſchaftlichen Erzeugung.

Rooſevelt gab jetzt, wie Reuter meldet, den Rücktritt Sumner Welles' von ſeinem Poſten als Unterſtaatsſekretär im Außenamt und gleichzeitig die Ernennung Edward R. Stettinius' jr. als Nachfolger bekannt.

Rooſevelt will einen Ausſchuß aus drei hohen Armee- und Marineoffizieren einſetzen, der bei kritiſchen Verknappungen von Materialien und Arbeitskräften für Erfüllung der vordringlichen Bedürfniſſe der Rüſtungsinduſtrie ſorgen ſoll.

Norman Davis, Präſident des Roten Kreuzes der USA., der ſoeben von einer Beſichtigungsreiſe aus Nordafrika und Sizilien zurückgekehrt iſt, erklärte laut „News Chronicle“, man müſſe von jetzt an mit großen amerikaniſchen Verluſten rechnen.

Anläßlich ſeines Staatsbeſuches in der Hauptſtadt der gleichnamigen nördlichen Provinz Tucuman kennzeichnete der argentiniſche Staatspräſident Ramirez in einer längeren Rede die Grundzüge der argentiniſchen Außen- und Innenpolitik. Dabei beſtätigte er erneut die unerſchütterliche Verbundenheit mit allen Brudervölkern Argentiniens. So führte er u. a. aus, das Selbſtbeſtimmungsrecht aller Völker und erwarte eine gleiche Einſtellung Argentiniens internationale Haltung ſei im übrigen klar und eindeutig: Friede und Freundſchaft mit allen freien Völkern der Welt.

Anläßlich der Feier der burmeſiſchen Unabhängigkeit hat die japaniſche Regierung 1 Million Yen in Geld und Waren zur Linderung von Kriegsſchäden in Burma zur Verfügung geſtellt.

Hohe Feindverluſte bei harten Kämpfen

Aus dem Führerhauptquartier, den 27. September 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kubanbrückenkopf blieben örtliche Angriffe der Sowjets erfolglos. Erneute hinter der Front gelandete feindliche Truppen wurden aufgerieben. Südoſtwärts Saporoſhje griff der Feind mit ſtarken, von Schlachtfliegern unterſtützten Infanterie- und Panzerkräften an. Wo er an einzelnen Stellen örtliche Einbrüche erzielen konnte, wurden dieſe abgeriegelt. Wuchtige eigene Gegenangriffe verliefen erfolgreich. Dabei vernichtete eine Panzer-Diviſion durch Vorſtoß in die Bereitſtellungsräume der Sowjets 11 Panzer und 62 Geſchütze. Die ſchweren Kämpfe ſind noch im Gange.

Vom Dnjepr-Knie bis zur Pripet-Mündung verſuchte der Feind geſtern wieder an zahlreichen Stellen den Dnjepr zu überſchreiten. Die meiſten der gelandeten Kampfgruppen wurden durch ſofort einſetzende Gegenſtöße vernichtet oder zurückgeworfen und auf engſtem Raum zuſammengedrängt.

Im mittleren Frontabſchnitt dauern die Abwehrkämpfe in den bisherigen Schwerpunkten mit unverminderter Stärke an. Die Sowjets, die hier zum Teil neue Kräfte ins Gefecht führten, erlitten in den harten Kämpfen hohe Verluſte.

An der übrigen Oſtfront verlief der Tag im allgemeinen ruhig.

An der süditalieniſchen Front führte der Feind im Gebirge nordweſtlich und nordöſtlich Salerno zahlreiche örtliche Angriffe, die jedoch unter ſchweren feindl. Verluſten ſcheiterten. Im Oſtabſchnitt haben ſich unſere Kampfgruppen nach Zerſtörung und Vernichtung aller milit. Anlagen ungehindert vom Feinde auf neue Stellungen abgeſetzt.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge beſchädigten im ägäiſchen Meer zwei Zerſtörer ſchwer, verſenkten ein Handelsſchiff und ſetzten einen zweiten großen Frachter in Brand.

Einzelne feindl. Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht einige Bomben auf weſtdeutſches Gebiet. Es entſtanden nur geringe Schäden.

Wohin mit Viktor Emanuel?

Sorgen in London.

Die Frage, wohin man den geflüchteten König von Italien ſchaffen ſolle, bereitet der britiſchen Regierung offenbar ernſte Sorge. Aus politiſchen Gründen hält man, ſo berichtet „Daily Sketch“, die Anweſenheit Viktor Emanuels in Nordafrika für unerwünſcht. Der Vorſchlag, daß er vorübergehend in England Wohnung nehmen ſolle, ſei abgelehnt worden. Zur Zeit erwäge man, ihn vorübergehend nach Kairo zu ſchaffen. In Kreiſen, die dem Londoner Außenamt naheſtehen, nimmt man nach einer Meldung des diplomatiſchen Mitarbeiters des „Exchange Telegraph“ außerdem Anſtoß daran, daß ſich Viktor Emanuel weiterhin „König von Albanien“ und „Kaiſer von Abeſſinien“ betiteln laſſe. Im übrigen hat „Daily Sketch“ den Verrat der Badoglio-Clique jetzt durch ein Bild dokumentiert. Das Blatt zeigt einen italieniſchen Oberſt neben einem Engländer über die Landkarte gebeugt, wobei der Italiener den Engländer an Hand der Karte über Stellungen der deutſchen Truppen unterrichtet.

Neue Unruhewelle in Indien

In Jambu, im indiſchen Staate Kaſchmir, kam es zu ſchweren politiſchen Zuſammenſtößen. Nach einem Bericht des allindiſchen Rundfunks von Sonntagmittag wurden dabei ſieben Perſonen getötet und 16 ſchwer verletzt. Außerdem erlitten 25 der eingreifenden Poliziſten ſchwere Verletzungen. Im Zuſammenhang mit dieſen Unruhen wurde unerwartet die Provinzialverſammlung in Srinagar auf Anordnung des Maharadſchas von Kaſchmir vertagt, da der Miniſterpräſident und der Finanzminiſter ſofort zur Einleitung der Unterſuchung nach Jambu fuhren. Berichte aus Kalkutta beſagen, daß dort am Freitag eine Gruppe von Studenten verhaftet wurde, als ſie Kongreßpropagandaſchriften verteilten. Weiter wurden 56 Perſonen wegen Abhaltens unerlaubter politiſcher Verſammlungen in Haft genommen.

Ich suche dich

Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER-WERDAU SA

26. Fortſetzung

„Wer wollte das beſtreiten? Haben wir nicht eine Reihe entzückender Tage miteinander verlebt? Habe ich es je an Aufmerkſamkeit fehlen laſſen? War ich nicht ein Liebhaber, wie ihn ſich keine Frau beſſer wünſchen kann? Aber ſolch Zuſtand iſt eben nicht zu verewigen, man kann ihn nicht dauerhaft machen. Darum, Renate ... du mußt es ſchließlich mit ein wenig Überlegung ſelbſt erkennen ... war es das beſte, daß ich dir kurzerhand durchbrannte. Oder haſt du etwa im Ernſt daran gedacht, daß ich einmal ein braver Ehemann ſein würde? Nicht wahr, der Gedanke iſt doch außerordentlich komiſch?“

Renate preßte beide Hände zuſammen. Sie verzog den Mund zu einem Lächeln, das ihr unmenſchlich ſchwer wurde.

Aber in dieſem Augenblick, als er ſo zu ihr ſprach, war etwas in ihr erſtorben, eine Flamme war erloſchen, die noch immer trotz allem für ihn geflackert hatte. Nur jedoch, da ſie ihm gegenüber ſaß und ſeine unbarmherzigen Worte ihr das Herz zerriſſen, war das mit einem Schlage vorüber.

Sie ſah ihn jetzt ohne den verklärenden Schimmer der Liebe, betrachtete ihn mit kaltem Blicke. Sie erkannte das komödiantenhafte Lächeln, das ſie für Scharm gehalten, erkannte die Falten und Winkel an Mund und Augen, die nicht von durcharbeiteten Nächten, ſondern von einem haltloſen Leben zeugten. Sie erkannte mit einem Schlage, daß hinter dem ganzen Künſtlertum dieſes Mannes ſich nichts verbarg als der brutalſte Egoismus.

Ihr ſchauderte, wenn ſie daran dachte, daß ſie dieſem Mann einmal fürs Leben hatte gehören wollen.

„Sicher, der Gedanke iſt lächerlich“, nickte ſie. „Sprechen wir alſo von etwas anderem, Herr Cohrs. Sie wollten ja eigentlich weniger mit mir ein ... amouröſes Abenteuer erleben, als mir vielmehr behilflich ſein, Profeſſor Terborgh zu finden. Vielleicht haben Sie ſchon inzwiſchen irgendeine Nachricht?“

„Aber ſicher, Renate!“ Er ſchlug ſich in komiſchem Entſetzen vor die Stirn, und Renate empfand voller Erbitterung, daß er auch jetzt nichts anderes könne als Theater ſpielen. „Ich habe heute morgen eine Mitteilung von Maurice erhalten. Du weißt, das iſt ſein Vater, aber auch ſein Mentor, ſein Sekretär. Alſo Profeſſor Terborgh befindet ſich zur Zeit in Rom. Er gibt dort in einigen Tagen ein Konzert. Maurice ſchrieb allerdings, er ſei krank und vor dem Konzert nicht zu ſprechen.“

„Wiſſen Sie ſicher, daß Maurice der Vater des Profeſſors iſt?“

„Wie kommſt du auf dieſe Frage?“

Renate gab keine Antwort, ſondern erhob ſich.

„Wohin, Renate? Willſt du nicht nach ...“ Unter ihrem Blick wagte er nicht, weiterzuſprechen.

„Ach ſo, ich verſtehe, du willſt alſo endgültig Abſchied nehmen.“ Er ſtreckte die Hand aus.

„Laß uns in guter Freundſchaft ſcheiden, Renate! Es war doch eine ſchöne Zeit. Ich war nur ... du warſt eigentlich zu ſchade für einen Kerl wie mich. An deine Seite gehört ein Mann wie der ſchlagfertige Kerl von geſtern ... Vielleicht kannſt du dich an ihn gewöhnen? Er liebt dich ganz gewiß. Treu und beſtändig ... wie es in einem der ſchönen Volkslieder heißt ...“

Kopfſchüttelnd ſah ihn Renate an.

„Du biſt ja ſo gemein, Adriano ...! Aber laß nur ... auch für dich kommt der Tag, an dem du vor dem Nichts ſtehen wirſt. Dann denke an mich ... und an — dein Kind!“

Eilig lief ſie davon, haſtig, ohne ſich umzuſehen.

Als er ſeiner Betroffenheit Herr geworden war, eilte er ihr mit ein paar ſchnellen Schritten nach, aber ſie war entſchwunden, ehe er recht Umſchau halten konnte.

In ſeinem Ohr klangen ihre letzten Worte „... und an dein Kind!“ Für den Bruchteil eines Augenblicks regte ſich ſo etwas wie ein Gefühl der Verantwortung, aber ſchon mit dem nächſten Atemzug warf er es von ſich.

„Bah ... ſie wird ſich täuſchen ... oder ſie glaubt mir zu drohen!“

Im nächſten Augenblick dachte er nicht mehr daran. Was enttäuſchte Mädchen ſich ſo in ihrer verzweifelten Stimmung nicht alles zurechtlegten! Es lohnte nicht, ſich davon den Kopf wirr machen zu laſſen!

Als er in den Spielſaal zurückkehrte, ſtarrte man ihn an wie einen ſamoaniſchen Götzen. Achtzehn Spiele waren inzwiſchen gemacht. Achtzehnmal hintereinander hatte Rouge gewonnen.

Adriano hatte, während er mit Renate ſprach, auf ein Jeton zu fünf Franken weit mehr als eine halbe Million Franken gewonnen.

Er ſtrich den Gewinn ein, ohne ein Wort zu verlieren.

Schon das nächſte Spiel ließ Noir gewinnen. Nur eine Minute ſpäter — und er hätte ein Vermögen verloren.

„In welcher Form wünſchen Monſieur den Betrag?“ flüſterte der Kaſſierer. „Wir haben wohl kaum ſoviel Bargeld hier zur Verfügung.“

„Geben Sie mir einen Scheck auf ſechshunderttauſend Franken! Den Reſt bitte ich unter die Angeſtellten aufzuteilen.“

Im Büro beeilte man ſich, ſeinen Wünſchen nachzukommen.

„Monſieur ſind ein ſelten vom Glück begünſtigter Mann!“ lächelte der Direktor beim Abſchied ſüßſauer.

Adriano konnte es ſich nicht verſagen, ihm zu ſagen, daß er das auch bemerkt habe, aber er gedenke zunächſt nicht mehr den Spielſaal aufzuſuchen.

Es bereitete ihm viel Vergnügen, das offenbar erleichterte Aufatmen des Chefs zu vernehmen.

Auf der Bank ließ er ſich hunderttauſend Franken in großen Scheinen auszahlen, den Reſt bat er nach Deutſchland auf ein Reichsbankkonto für eine Dame namens Renate Ernheim zu überweiſen. Die Poſtanſchrift ſei bei einem Herrn Tellermann in einem Lokal zu erkunden, deſſen Adreſſe er auf einen Zettel geſchrieben habe.

„Und die Empfängerin ſoll über den Betrag frei verfügen können?“ vergewiſſerte ſich der Hauptkaſſierer, den dieſe Art der Überweiſung irgendwie zu befremden ſchien. „Das iſt nicht ohne Gefahr für Sie, Monſieur! Bedenken Sie, es iſt ein Vermögen!“

„Tun Sie, wie ich es wünſche!“ wies ihn Adriano zurecht. „Ich warte auf die ſchriftliche Beſtätigung, daß Ihr Auftrag ausgeführt iſt.“

Er hatte zwar kein Gewiſſen in bezug auf die Liebe, aber auch keinerlei Gefühl dafür, daß der Beſitz von Geld erſtrebenswert oder wertvoll ſei. —

In den Abendſtunden, gegen neun Uhr, fand man ihn — erſchoſſen an einer einſamen Stelle des Strandes ...

24.

„Ich habe ſie, Frederic! Ich habe ſie!“

Mit dieſem Jubelgeſang begrüßte Maurice den Profeſſor, der ſogleich ſeine morgendlichen Übungen unterbrach und den Flügel ſchloß.

„Wen haſt du? Etwa Renate?“

„Ja, natürlich! Und denke nur, wie einfach, wie ſelbſtverſtändlich. Dieſer junge Cohrs, dieſer ſo begabte Komponiſt, iſt ihr Begleiter. Erinnerſt du dich, du haſt ihm dieſe entzückende Melodie deiner Sonate mit den Variationen zur Verfügung geſtellt!“

Terborgh nickte.

„Ja, ich weiß ... ein ſehr begabter Komponiſt. Ich erinnere mich allerdings, daß er ein ... na, ſagen wir ... ein recht freies Leben führte. Und er iſt bei meiner Tochter?“

„Jawohl. Sie ſcheinen miteinander verlobt zu ſein. Hier ihre Anſchrift!“

„Durch die Polizei erfahren? Oder durch ein Auskunftsbüro?“

„Durch ein Büro. Es hat mich tauſend Lire gekoſtet! Wir hätten es billiger haben können, wenn wir dieſem Adriano nicht abgeſchrieben hätten, wir Narren!“

Profeſſor Terborgh legte Daumen und Zeigefinger der Linken in die Augenwinkel, eine Gebärde, die ſchärfſte Anſpannung der Gedanken verriet.

„Wir müſſen ſehr vorſichtig ſein, Maurice“, erklärte er. „Du weißt ... es ſoll niemand ahnen, auch meine Tochter nicht, was wir beide allein wiſſen. Aber kannſt du begreifen, daß ich nun keine Stunde Ruhe habe, ehe ich mein Kind geſehen habe?“

„Mon Dieu! Wir werden ſofort aufbrechen! Ich werde dieſen ...“ er ſah auf das Schreiben der Auskunft, „Giubbini Vasconi ſofort anrufen und Zimmer bei ihm beſtellen.“

„Und wenn mich ... Renate erkennt?“

Maurice überlegt einen Augerblick. Dann ſchüttelte er energiſch den Kopf.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. September

Kinderglück am Stadtrand

Im Einſatz zur Hilfe für kinderreiche Mütter

O Nachdem beim erſten Verſuch im vergangenen Jahr, junge Mädel der 7. Schulklaſſen zur Hilfe im Arbeitsbereich der NSV heranzuziehen, ſo anerkennenswerte Leiſtungen erzielt wurden, haben ſich die für den Kriegseinſatz der Jugend zuſtändigen Stellen entſchloſſen, den Einſatz auch in dieſem Jahr durchzuführen. Der nachfolgende Erlebnisbericht, den wir unverändert wiedergeben, zeigt, wie die Mädel die ihnen geſtellte Aufgabe anpacken: friſch und tatkräftig in jener Miſchung von Begeiſterung und nüchterner Sachlichkeit, die auf allen Gebieten das erfolgverheißende Kennzeichen unſerer Jugend iſt.

Als wir, Schülerinnen der 7. Klaſſe, Anfang Juni hörten, daß wir für drei Monate bei kinderreichen Familien eingeſetzt werden ſollten, wären wir faſt in die Luft geſprungen vor Freude. Zwar hatten wir auch einige Bedenken wegen der verſäumten Schulzeit — doch die traten bald zurück hinter der Ausſicht, einmal aus der Schule herauszukommen und mitten im Leben unſere jungen Kräfte einſetzen zu dürfen.

Alſo gingen wir eines Tages zur Unterſuchung, und ſchon am nächſten Nachmittag wurde ich mit noch drei anderen Mädeln, die für dieſe Aufgabe — Einſatz zur Hilfe für kinderreiche Mütter — geeignet ſchienen, von einer Hilfsſtellenleiterin der NSV. in unſer Wirkungsfeld eingeführt. Es war die Stadtrandſiedlung unſerer Stadt E.

Kaum hatten wir das Bereich der Siedlung betreten, wurden wir auch ſchon von einer großen Schar blondſchöpfiger und vom Spiel zerzauſter Kinder neugierig beäugt und begrüßt. Dieſes allererſte Bild der Siedlung — die kleinen weißen Häuſer inmitten der Blumenpracht und davor die geſunden, ſpielenden Kinder — hat mich durch die ganze Zeit meines Einſatzes begleitet, und wird für mich auch immer mit der Erinnerung an ſie verbunden bleiben.

Die Familie S., der ich zugeteilt wurde, wußte noch nichts von meinem Kommen, ſo war die Freude über eine unerwartete Hilfe doppelt groß. Für dieſen erſten Nachmittag war ich noch Gaſt. Man zeigte mir das ganze Haus vom Boden bis zum Keller, dazu den großen Garten. Nach und nach kamen auch die Kinder — ſieben an der Zahl. Allmählich hatte es ſich herumgeſprochen, daß eine Tante angekommen war.

Am nächſten Morgen begann die Arbeit. Als ich anlangte, ſaßen die fünf jüngſten Kinder beim Frühſtück. Die beiden älteſten waren ſchon in der Schule. Alſo ging's gleich ans Broteſchmieren, wobei es vor allem galt, ſich hinſichtlich Reihenfolge und Auſſtrichs keiner Bevorzugung ſchuldig zu machen. Doch ſchien es dem allgemeinen Gerechtigkeitsſinn zu entſprechen, daß ich mich zunächſt dem kleinen Gerd, als dem jüngſten, widmete.

Nach dem Frühſtück, als alle Kinder fertig angezogen und zum Spielen draußen waren, wurde es auch ſchon höchſte Zeit, für das Mittageſſen zu ſorgen. Kartoffelſchälen und Gemüſeputzen nahm jeden Tag von neuem beträchtliche Zeit in Anſpruch, denn die kleine Geſellſchaft verfügte über geſunden Appetit und vertilgte unheimliche Mengen — Meiſtens habe ich vorher auch noch die Küche geſchrubbt, während die Mutter das Eſſen richtete.

Inzwiſchen war immer wieder bald das eine, bald das andere der Kinder zu mir hereingelaufen, um mir irgendein Leid zu klagen, das ihm draußen widerfahren war: Horſtie war hingefallen und hatte ſich ſchrecklich weh getan, Chriſta war von einem großen Jungen verhauen worden, und Klein-Helga kam mit einem naſſen Höschen an. Das ging natürlich alles nicht ohne Tränen ab. Hier mußte Tante Irmtraut „heile, heile“ machen, dort mußte ſie einen Lappen um das kranke Fingerchen wickeln, und manchmal mußte ſie auch die Stirn in Falten legen und tüchtig ſchimpfen. — Wenn es mir aber zu bunt wurde, nahm ich kurzerhand eines nach dem anderen unter den Arm und ſetzte es vor die Haustür, um eine Weile in Ruhe weiterzuſchaffen. Möglich, daß man bereits fünf Minuten ſpäter ſich von neuem unterbrechen mußte, da das Gerdchen ſich total beſchmutzt hatte und trotz Geſchrei und Gezeter umgehend in den Waſchnapf geſteckt werden mußte.

Aber wenn es auch noch ſo viele Zwiſchenfälle gab — ſchließlich ſtand doch immer das Eſſen zur rechten Zeit auf dem Tiſch.

Nachmittags habe ich meiſtens geſtopft und geflickt, die Kinder betreut oder im Garten gearbeitet, je nachdem die Hausfrau den Arbeitsplan aufgeſtellt und mit mir beſprochen hatte. — So verging die Zeit wie im Fluge. Und an einem Nachmittag erlebte ich das Allerſchönſte: unſer kleiner Gerd konnte laufen! Auf ſeinen kleinen wackeligen Beinen kam er in Tante Irmgards Arme. Und wie glücklich war er, als er nach dem großen Wagnis ſich an mich ſchmiegen konnte — ganz ſicher und geborgen ...

Noch heute bin ich froh, daß ich dieſen liebenswerten Menſchen helfen konnte, die ſelber ſo freundlich und hilfsbereit waren. Und wenn auch manches im Anfang ſchwer fiel, weil ich — obgleich ich von der Mutter an hauswirtſchaftliche Arbeit gewöhnt — aus einem andersgearteten Haushalt kam — ſchön war es doch! Nie werde ich dieſe Zeit vergeſſen, die ſo voll war an ſichtbarem Arbeitserfolg, an herzhaftem Kinderlachen und auch manch bitteren Kindertränen, die ich trocknen konnte.

Irmtraut F.

Verdunkelungszeiten vom 26. 9. — 2. 10.: 20.15—6.15 Uhr, weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 19.15—6.45 Uhr.

Fußball. Am letzten Sonntag trat die Jugend der Bramſtedter Turnerſchaft zum Punktſpiel gegen Reichsbahnſportgemeinſchaft Gut Heil Neumünſter an. Die Hieſigen konnten leider nur mit 10 Spielern den Kampf beſtreiten. Doch in der erſten Spielhälfte lagen die Hieſigen durchweg im Vorteil, arbeiteten gute Gelegenheiten heraus und konnten während der erſten Spielhälfte mit 1:0 führen. In der zweiten Hälfte wurden die Gäſte immer beſſer und die Hieſigen fielen völlig auseinander. Neumünſter ſiegte ſchließlich überlegen mit 5:2 Toren. — Am heutigen Abend beginnen wir mit dem Fußballtraining bereits um 19 Uhr auf dem Rolandplatz.

Neue Kartoffel-Erntemaſchine. Wie aus Landwirtskreiſen mitgeteilt wird, iſt es gelungen, neuerdings eine moderne und praktiſche Kartoffelerntemaſchine zum Einſatz zu bringen, die die Kartoffeln in einem Arbeitsgang aus dem Acker auf den Wagen bringt. Der bisherige Kartoffelroder erforderte einen ziemlichen Aufwand an Arbeitskräften, die für das Sammeln der gerodeten Kartoffeln benötigt wurden.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 10.00—11.00: Komponiſten im Waffenrock. 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—14.45: Beſchwingte Weiſen des Deutſchen Tanz- und Unterhaltungsorcheſters. — 15.30—16.00: Kleine Koſtbarkeiten klaſſiſcher Meiſter. — 16.00—17.00: Unterhaltſames zeitgenöſſiſches Konzert. — 17.15—17.50: Bunte Melodienfolge. — 17.50 bis 18.00: Das Buch der Zeit. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.20—21.00: Verliebte Weiſen von beliebten Orcheſtern und Soliſten. — 21.00—22.00: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Madrigale und Orcheſtermuſik von Bach, Stamitz und Mozart. — 20.15—21.00: Kammermuſikaliſche Sendung. — 21.00—22.00: Abendkonzert: Karl Rosner, Karl Reinecke, Liszt u. a.

Provinz und Nachbargebiete

Kellinghuſen. Tonwaren wurden hier im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte in den verſchiedenſten Formen und Arten hergeſtellt. Vom gewöhnlichen Ziegelſtein bis zur ſchön gemalten Schmuckvaſe, vom einfachen Kachelofen bis zum prachtvollen Hochzeitſteller mit eingebrannter Widmung. Schöne, künſtleriſch wertvolle Stücke finden wir in vielen Muſeen. Beſonders das Thaulow-Muſeum in Kiel und die ehemalige Detlef Schröderſche (Rosdorf) Sammlung im Altonaer Muſeum werden immer gern zur Beſichtigung aufgeſucht. Vor hundert Jahren wurde die „Fayence“ durch die Ziegelſtein- und Ofenfabrikation abgelöſt. In „Fernſicht“ erblühte unter einem Herrn Vidal eine große Fabrik. Wenn die Arbeiten aus den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts auch keinen großen künſtleriſchen Wert mehr hatten; die großen, zum Teil reichgeſchmückten Oefen waren dauerhaft und viele ſind noch heute an vielen Orten zu finden. Die umfangreichen Roßſchen Tongruben bei Renſing lieferten viel Ton an die Zementfabriken in Lägerdorf. Bei dieſen Gruben wurde auch eine Dampfziegelei gebaut. Wenig bekannt iſt vielleicht, daß im Kreiſe der Fayenceliebhaber Deutſchlands die „Kellinghuſener Fayence“ mit ihrem berühmten „gelb“ ein Begriff iſt. Nach Bemühungen der Stadt Kellinghuſen ſind jetzt die erſten Schritte unternommen, welche die Hoffnung begründen, daß in abſehbarer Zeit dieſes ſchöne Kunſtſchmuckwerk Kellinghuſens wieder erſtehen wird. Zur gegebenen Zeit wird hierüber zu berichten ſein. Ein elektriſcher Ofen zum Brennen von Porzellan iſt bereits hier aufgeſtellt.

Hamburg. Sprengkörper für Spardoſe gehalten. Vier Kinder fanden in Neubrandenburg auf einem Kartoffelacker einen kleinen Sprengkörper, den ſie wegen ſeines roten Anſtrichs für eine Sparbüchſe hielten und mit in die elterliche Wohnung in der Kleinen Krauthöferſtraße nahmen. Dort unterſuchte die zwölfjährige Gertrud Lerow zuſammen mit ihren drei jüngeren Geſchwiſtern den Fund, der dabei explodierte. Sie wurde auf der Stelle getötet. Die achtjährige Chriſtel ſtarb kurze Zeit ſpäter im Krankenhaus, wo der ſiebenjährige Karl-Heinz noch mit ſchweren Verletzungen daniederliegt. Der zehnjährige Rudolf kam mit leichteren Verwundungen davon.

Kiel. Eröffnung einer Luftſchutzausſtellung in Kiel. In der Kriegsmarineſtadt Kiel wurde durch den mit der Führung der Geſchäfte des Polizeipräſidenten beauftragten Regierungsdirektor Langoſch eine Lehrſchau eröffnet, die Einblick in die Entwicklung des Luftkrieges bietet, angefangen bei den verſchiedenartigen Angriffsmitteln, wie Stabbrandbomben, Kaniſter, Phosporbrandbomben uſw. Sie zeigt die mannigfachen Möglichkeiten der Abwehr von Terrorangriffen. Wie Regierungsdirektor Langoſch in ſeiner Eröffnungsanſprache betonte, ſoll dieſe Ausſtellung weiteſten Kreiſen der Bevölkerung zugänglich gemacht werden, vor allem auch denjenigen, die ſich aktiv am Selbſtſchutz beteiligen. Dr. Pauſchard, Prof. Dr. Kleinfeller und Major Arpe berichteten eingehend über die bisher über Kiel abgeworfenen Bombenarten. Auch dieſe Ausſtellung wird dazu beitragen, die Bereitſchaft der Bevölkerung zur erfolgreichen Abwehr des feindlichen Bombenterrors zu wecken und zu ſtärken.

Kiel. Ein neuer Schleidampfer „Puck“. In ſinnvoller Einfügung in das heimiſche Brauchtum hat die Blaue Dampferlinie ihren neueſten Schleidampfer den Namen „Puck“ gegeben. Puck, auch als Niß Puck bekannt, iſt der gute Hausgeiſt der Angeliter und Nordfrieſen, abgeleitet von dem angelſächſiſchen puca = Kobold. Er hilft dem Fleißigen, der ſeinen Bedürfniſſen Verſtändnis entgegenbringt und ihm gute Nahrung und warme Bekleidung gewährt. Bei Bauern, die ſo verfahren, iſt dank Pucks unſichtbarer Hilfe das Vieh gut gepflegt und Wohnung und Stall immer ſauber; bei ihnen herrſcht der Wohlſtand. In Angeln hat Puck meiſtens auf einem Balken des Fachwerks ſeinen Aufenthaltsort, wohin kluge Bauern ihm auch ſeine Schale Bauchweizengrütze mit einem großen Stück Butter ſtellen.

Rendsburg. Einem zweijährigen Jungen fiel beim Spielen auf dem Neuwerker Friedhof ein Grabſtein auf das linke Bein. Dabei erlitt er einen Bruch des linken Unterſchenkels. Er kam ins Krankenhaus.

Heide. Einen rieſenhaften Blumenkohlkopf von erſtaunlichem Gewicht und ſeltener Pracht erntete in ſeinem Feldgarten ein penſionierter Eiſenbahner. Der Kohlkopf wog 2897 Gramm.

Ludwigsluſt. Den Tod eines Kindes auf dem Gewiſſen. Auf der hieſigen Kolonnenbrücke wurde ein zweijähriger Junge von einem Kraftwagen angefahren und ſo ſchwer verletzt, daß er nach Einlieferung ins Krankenhaus verſtarb. Der Kraftwagenlenker, der den Unfall durch Unvorſichtigkeit verſchuldete und keinen Führerſchein beſaß, wurde verhaftet.

Friedrichſtadt. Pferd von vorbeiraſendem Auto ſchwer verletzt. Einem Pferde eines in Damkroog anſäſſigen Bauern wurde auf der Straße nach Friedrichſtadt durch den Haken eines vorbeiraſenden Autos der Bauch aufgeſchlitzt. Das wertvolle Tier mußte notgeſchlachtet werden.

Rudolf Dieſel

Der Erfinder der rationellſten Verbrennungskraftmaſchine

Am 29. September jährt ſich zum 30. Male der Todestag des genialen Ingenieurs Rudolf Dieſel, des Erfinders des Dieſel-Motors. Seine mit ſchwer entzündbaren Oelen betriebene Verbrennungskraftmaſchine erreicht einen Wirkungsgrad von 40 Prozent der aufgewendeten Energie, dem keine andere Wärmekraftmaſchine, wie Dampfmaſchine, Benzinmotor, Leuchtgas- und Holzgasmotor, nahekommt. Mit Stolz gedenken wir dieſes großen Deutſchen, deſſen Pionierarbeit bahnbrechende Umwälzungen auf dem Gebiet der ſtationären Wärmekraftmaſchinen, des Lokomotivbaues, der Antriebsmotoren für Kraftwagen für Kriegs- und Handelsſchiffe und für Flugzeuge herbeigeführt hat. Um die Jahrhundertwende, nach faſt zehnjährigem erbittertem Kampf gegen mannigfache Rückſchläge und gegen viele Anfeindungen iſt der endgültige Erfolg des Dieſel-Motors entſchieden. Auf der Pariſer Weltausſtellung von 1900 fällt ihm der Grand Prix zu. 1901 haben ſchon 28 Fabriken verſchiedener Länder Lizenzen zum Bau dieſes Motors erworben. Von 1903 an erobert ſich der gewicht- und raumſparende Dieſel-Motor die Schiffahrt. Deutſchland aber bleibt führend im Bau von Dieſel-Maſchinen. In München hatte der Erfinder ein eigenes Büro. In den Jahren vor dem Erſten Weltkrieg ſtand Dieſel auf der Höhe ſeines Ruhmes. Er genoß das Erfinderglück, das Reifen ſeiner Schöpfung und die Anerkennung ſeiner Idee noch ſelbſt zu erleben.

Dennoch liegt über Dieſels erfolggekrönter Erfinderlaufbahn der Schatten der Tragik. Die harten Jahre des Kampfes für ſeine Erfindung hatten Dieſels Geſundheit erſchüttert, geſchäftliche Fehlſchläge, die nicht unmittelbar mit ſeinem Motor zuſammenhingen, brachten ihn in wirtſchaftliche Bedrängnis. Rätſelhaft blieb auch ſein Tod. Am 29. September 1913 befand ſich Dieſel mit zwei befreundeten Ingenieuren auf der Fahrt von Antwerpen nach London. In der Nacht verſchwand er ſpurlos von Bord des Dampfers „Dresden“.

Am 18. März 1858 als Kind deutſcher Eltern in Paris geboren, wo ſein Vater eine kleine Lederwarenfabrik betrieb, kam er ſpäter zu Verwandten nach Augsburg. Von Hauſe aus techniſch intereſſiert, beſuchte er die dortige Induſtrieſchule und ſpäter die Techniſche Hochſchule in München. Hier übten ſeine Lehrer, die Profeſſoren Linde, Schröter und Zeuner, von denen erſterer durch ſeine Gegenſtrommaſchine als Grundlage der Kältetechnik berühmt geworden iſt, großen Einfluß auf ihn aus. Als Aſſiſtent von Linde richteten ſich ſchon damals ſeine hochfliegenden Pläne auf die Schaffung eines rationellen Wärmemotors, wobei ihm der „troſtloſe, faſt unverſtändlich niedrige Wirkungsgrad“ der damaligen Dampfmaſchinen als abänderungsbedürftig vorſchwebte. Im Gegenſatz zum Vergaſermotor, der ein zündfähiges Kraftſtoff-Luft-Gemiſch durch eine von außen wirkende Zündquelle zur Verbrennung bringt, ſaugt der Dieſel-Motor nur reine atmoſphäriſche Luft an, verdichtet ſie und erhitzt ſie dadurch auf 500 bis 600 Grad, ſo daß der am oberen Totpunkt des Kolbens durch eine Pumpe eingeſpritzte Kraftſtoff von ſelbſt zur Entzündung kommt. 1897 arbeitete der erſte Dieſel-Motor betriebsſicher und einwandfrei: er bildet heute eine Zierde des Deutſchen Muſeums. An der Förderung der Motoriſierung wie überhaupt an der Ausbreitung der Verwendung maſchineller Energie hat der Dieſel-Motor den größten Anteil gehabt, in einem Umfange, wie ſein vor 30 Jahren aus dem Leben geſchiedener Erfinder vielleicht erhofft, aber kaum vorausgeſehen hat.

Der Jude auf der deutſchen Bühne

Ein kurzer kulturhiſtoriſcher Rückblick.

In der Nachkriegszeit (1918—1933) waren zwei Drittel bis drei Viertel aller Intendanten und Theaterdirektoren, aber auch der Theateragenten und Bühnenvermittlungen, in Deutſchland Juden (in Berlin ſtieg dieſe Zahl ſogar bis auf 80 v. H.). Unter den Schauſpielern befand ſich eine ſo große Zahl Juden, daß z. B. in dem Buch „Theater und wir“, das 1932 mit Bildern und Beiträgen der Prominenten herauskam, die Hälfte dieſer Prominenten Juden ſind.

Jahrhundertelang war die Judengeſtalt auf der deutſchen Bühne entweder der Inbegriff des Schlechten oder des Lächerlichen. Im Mittelalter, namentlich in den Myſterien und in den Heiligenſpielen, war der Jude immer der Feind Chriſti und des Chriſtentums. Allerdings ging dieſe kirchliche Darſtellung nicht vom Raſſiſchen aus, aber der geſunde deutſche Volksinſtinkt nahm den Raſſenunterſchied unbewußt wahr und ſchuf eine Judendarſtellung nach der eigenen Lebenserfahrung. Es gab einen inſtinktiven, aber nichtsdeſtoweniger eindeutigen Antijudaismus. Die Judenrolle auf der Bühne entſtand aus den beiden bibliſchen Figuren, die als Verkörperungen der übelſten Judeneigenſchaften angeſehen werden können: den Herodes (Herrſchſucht, Argliſt, Feigheit) und den Judas (Treuloſigkeit, Geldgier). Die bekannte Figur des Barabas in Marlowes blutiger Tragödie „Der Jude von Malta“ iſt regelrecht aus der Herodesdarſtellung entſtanden. Daneben kennt ſchon das Mittelalter den komiſchen Juden, die Figur, deren raſſiſche Fremdheit ſo ſtark hervortrat, daß ſie verlacht werden mußte, wie z. B. in den Oſterſpielen der Salbenkrämer und ſein Knecht, die den Frauen, die am Oſtermorgen Chriſti Grab beſuchen, Spezereien verkaufen, komiſch redende und ſich komiſch gebärdende Juden ſind.

Die jüdiſchen Figuren und folglich dieſe Darſtellung des Judentums erhielten ſich tatſächlich bis ins 18. Jahrhundert. Das Zeitalter der Aufklärung, das nun heraufkam, ging nicht vom Raſſiſchen aus, hatte auch keine Ahnung vom Weſen des Judentums, ſondern war nur befangen in ihrer utopiſchen Idee der „allgemeinen Menſchlichkeit“ der „Humanitas“, der Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menſchen“. Aus den Anſchauungen der Aufklärung heraus entſtand infolgedeſſen die Emanzipation der Juden, die in Preußen 1812 durch Regierungsedikt feſtgelegt wurde.

Von nun ab beginnt der raſche Aufſtieg der Juden. Bald ändert ſich auch das Verhalten des Juden zur deutſchen Bühne. Schon um 1815 entſteht ein großer Prozeß gegen einen deutſchen Schauſpieler, der eine für die Juden „beleidigende“ Darſtellung brachte. Ankläger, Zeugen, ſogar z. T. Anwälte und Richter waren Juden, Verjudete oder von Juden Beſtochene. Und es war reine Glücksſache, daß der beliebte Schauſpieler doch freigeſprochen werden mußte.

Auch das Geſicht des Juden auf der Bühne wurde gründlich geändert. Die Maske der duldenden Demut, des ſtillen Leidens, des ungerecht Zertretenwerdens wird üblich, und der Jude hat ſie während des ganzen 19. Jahrhunderts im Drama beibehalten. Als dann gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Jude als Geldmacht hochkam, wurde die Judenfrage bagatelliſiert und der Jude auch auf der Bühne als ſelbſtverſtändliches Mitglied der Geſellſchaft dargeſtellt.

Um die Wende des 20. Jahrhunderts iſt der „Naturalismus“ einerſeits zwar zur raſſiſchen Erkenntnis des Judentums vorgedrungen, wenn auch zum Teil unbewußt, aber andererſeits iſt das Judentum um dieſe Zeit ſo ſtark in der Literatur und namentlich in der Dramatik vertreten, daß eine Dramen-Produktion entſteht, die in ihrem ganzen Weſen jüdiſch verſeucht iſt.

Das Theater des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands kennt keine jüdiſchen Schauſpiele mehr. In ihm verkörpert ſich wieder das deutſche Weſen in ſeiner ganzen Kraft und Reinheit.

Auch das muß man wiſſen

Als vorſorglichſte Vögel — namentlich in bezug auf den Neſtbau — gelten die Krähen. Denn ſie fangen nicht erſt damit in der warmen Jahreszeit an, wie andere Vögel, vielmehr bemühen ſie ſich bereits noch zu einer Zeit um das Zuſammentragen von Material, wenn noch Schnee und Eis liegen.

Nur Wohlhabende konnten ſich früher — um 1700 — in manchen Gegenden das Rauchen und Schnupfen leiſten. Man mußte nämlich dafür ſeinem Landesherrn eine jährliche Steuer von etwa 33 RM. (nach heutiger Währung) bezahlen.

Im Stadium der „Steinzeit“ befinden ſich auch heute noch manche ſüdamerikaniſche Indianerſtämme. Sie kennen nur den Gebrauch ſteinerner Gerätſchaften, nicht aber den von metallenen.

Das Roggenmehl beſitzt einen ſeltſamen Stoff, den man bisher noch nicht näher beſtimmen konnte, der jedoch die Eigenſchaft hat, bei Beſtrahlung mit ultraviolettem Licht — grün zu leuchten. Die übrigen Getreidearten weiſen jedoch ſolch einen Stoff nicht auf.

Will man alten Geſchichtsſchreibern Glauben ſchenken, ſo wird die Straße von Gibraltar immer breiter. Im 5. Jahrhundert v. Chr. ſoll ſie nur eine halbe Meile gemeſſen haben, um die Zeitenwende jedoch ſchon ſieben Meilen. Heute mißt ſie rund 15 Meilen.

U-Boot im Nahkampf vernichtet

Rammſtoß, Bordwaffen und Waſſerbomben eines deutſchen U-Jägers.

Von Kriegsberichter Ralph Stede.

PK. Irgendwo in der Aegäis fährt ein deutſcher U-Jäger in der mondgleißenden See. Alle Mann auf dem Schiff halten ſchärfſten Ausguck, da in dieſem Gebiet mit Minen zu rechnen iſt. Mit Nachtgläſern wird die Waſſeroberfläche abgeſucht. „Schatten Bockbord voraus!" ruft plötzlich der Ausguck vom Vorſchiff. Wir laufen dreimal AK. darauf zu. „Erkennungsſignal anfordern!" befiehlt der Kommandant. Und noch während der Signalgaſt mit Blinkſignal den Spruch abgibt, ertönt das Kommando: „Leuchtgranaten ſchießen!" Die Spannung iſt auf ihrem Höhepunkt, der Schatten hat nicht auf das Signal geantwortet. „Feuer frei!" Fünf Granaten rollen auf den Schatten zu, bilden über ihm einen helleuchtenden Kranz. Nun ſehen wir es alle, ein feindliches U-Boot beim Tauchen.

„Klar bei Waſſerbomben!" Mit äußerſter Kraft jagt der U-Jäger auf die Stelle zu, wo das U-Boot getaucht war. Ein Stoß geht durch das Schiff — achtern ſchlagen die Schrauben einige Umdrehungen in der Luft — ein rieſiger Waſſerberg quillt, von den Waſſerbomben geſchleudert, auf, und mit dem Wirbel wird das U-Boot hochgeriſſen. Die Männer auf dem U-Jäger jubeln vor Begeiſterung. Der Kommandant gibt mit eiſerner Ruhe ſeine Befehle. „Ruder hart Steuerbord! — Anſetzen zum Rammſtoß!" Die Männer ſind an die Kanonen gerannt. Auf der Brücke hält ſich alles feſt — ein Stoß geht durch das Schiff. Jetzt ſehen wir auch die Flagge, es iſt die griechiſche — wir haben ein griechiſches U-Boot vor uns, das im Solde Englands fährt. Das feindliche U-Boot haben wir achtern vom Turm gerammt.

Männer ſtürzen mit Handgranaten herbei, Maſchinenpiſtolen bellen, Gewehrſchüſſe peitſchen. Im Turm zerberſten die Handgranaten. Wir liegen jetzt feſt längsſeits, es tobt ein erbitterter Nahkampf. Auch auf unſere Brücke fällt eine geballte Ladung, es gibt einige Schwerverwundete, doch diejenigen, die noch ſtehen können, werfen und feuern, bis der Abſtand zwiſchen den Booten ſo groß wird, daß jetzt wieder die ſchweren Waffen mitreden können. Das U-Boot ſchießt noch vier Schüſſe mit ſeiner 10,5-Kanone. Sie liegen jedoch alle zu kurz, nur Waſſer wird über unſer Boot geſchleudert. Dann ſchweigt das Geſchütz, denn wir haben einige Volltreffer in dem Turm angebracht. Unſere Zweizentimeter jagt ein Magazin nach dem anderen heraus. Jetzt ſchweigt auch das Vierlingsgeſchütz auf dem feindlichen U-Boot, deſſen Turm feuerrot glüht und aus dem lichterloh die Flammen herausſchlagen. Vom Kugelregen unſeres U-Jägers durchſiebt, verſinkt das U-Boot nach einem harten Kampf, der nur 16 Minuten gedauert hat.

Es iſt unheimlich ſtill geworden. Dann hören wir Hilfeſchreie. In der ſilbrigen See ſehen wir Männer der feindlichen Beſatzung um ihr Leben kämpfen. Schlauchboote werden ausgeſetzt, und wir holen nach und nach einige Beſatzungsangehörige aus dem Waſſer, unter ihnen einen britiſchen Seeoffizier und einen Matroſen. Man merkt ihnen an, wie froh ſie ſind, mit dem Leben davongekommen zu ſein. Soweit ſie verwundet ſind, finden ſie erſte Hilfe. Jetzt erſt bricht die Freude der Beſatzung über den Erfolg richtig durch, nachdem die Spannung nach dem harten Kampf gewichen iſt. Iſt es doch ſchon das zweite U-Boot, das dieſe tapfere Beſatzung des kleinen U-Jägers unter ihrem tüchtigen Kommandanten, Kapitänleutnant Vollheim, verſenkte, nachdem ſie im Februar dieſes Jahres drei angreifende Torpedoflugzeuge abgeſchoſſen hatten.

Die „Befreier" am Werk

Nantes wieder das Ziel der anglo-amerikaniſchen Terrorbomber

Die weſtfranzöſiſche Stadt Nantes wurde am Donnerstag zweimal durch anglo-amerikaniſche Bomber angegriffen. Der erſte Angriff erfolgte am Vormittag, ein zweites Bombardement in den Abendſtunden. Die Pariſer Zeitungen berichten, daß die Wohnviertel im Zentrum der Stadt erneut ſchwer getroffen wurden. Die Zahl der Toten ſei noch nicht bekannt, ſcheine aber ſehr hoch zu werden. Bei dem großen Angriff auf Nantes vor einer Woche, kamen, wie bereits gemeldet, über 700 Perſonen ums Leben.

Die anglo-amerikaniſche „Hilfe"

Der Inſtanzenweg wichtiger als die Hungersnot in Indien.

Ein Beamter des nordamerikaniſchen Leih- und Pachtbüros erklärte einem Reuter-Vertreter, die USA-Regierung habe vom Bürgermeiſter von Kalkutta die dringende Bitte erhalten, die Opfer der Hungersnot in Bengalen zu unterſtützen. Wie der Beamte erklärte, könne aber die Regierung nicht mit dem Bürgermeiſter verhandeln, denn die Bitte müſſe von den Empire-Behörden direkt der amerikaniſchen Regierung unterbreitet werden. Auf die Frage, ob Amerika überhaupt Hilfe leiſten könne, wenn der Appell von der britiſchen Regierung wiederholt würde, erklärte der Beamte ausweichend: „Die Hungersnot in Indien iſt eine britiſche Angelegenheit. Außerdem verfügen die Engländer über Lebensmittel, die ſie viel ſchneller nach Indien bringen können, als die USA z. B. es von Südafrika aus bewerkſtelligen könnten. Wenn die Engländer die Löſung des Problems herbeiführen können, beſteht für die Vereinigten Staaten kein Grund, einzugreifen."

Peinliche Fragen an Lord Amery

Die Hungersnot in Indien wird jetzt ſogar in England wo man im allgemeinen ein dickes Fell hat, wenn es ſich um die Nöte unterdrückter Völker handelt, als peinlich empfunden, da ſich die Weltöffentlichkeit mit ihr befaßt und unmißverſtändlich der Gleichgültigkeit der Zentralregierung die Schuld daran beimißt. Der Indienminiſter Lord Amery gab im Unterhaus zur Beſchwichtigung der Oeffentlichkeit langatmige Erklärungen ab, in denen er recht plump die Verantwortung den Indern ſelbſt in die Schuhe zu ſchieben ſuchte. Amery mußte jedoch, ſo ſchwer es ihm auch wurde, den kataſtrophalen Umfang der Hungersnot in Bengalen, vor allem in Kalkutta, zugeben, der ſich dadurch dokomentiert, daß die Sterblichkeitsziffer 30 v. H. über der Normalziffer liegt. Als Urſache für das Verſagen der Nahrungsmittellieferungen gab der Miniſter die ſchlechte Reisernte in Bengalen an, ferner das Ausbleiben der Einfuhr aus Burma, das Zurückhalten der Ernte vom Verkauf durch hamſternde Kaufleute und durch Millionen von landwirtſchaftlichen Erzeugern.

Alle dieſe Beſchwichtigungsverſuche wurden jedoch von den Mitgliedern des Unterhauſes mit größter Skepſis aufgenommen. Warum, ſo fragte der Labour-Abgeordnete Sorenſen, hat man denn in der Oeffentlichkeit bis in die letzte Zeit hinein den Eindruck zu erwecken geſucht, als ob die Hungersnot in Indien eigentlich gar keine ſei, ſondern nur ein nicht beſonders ſchwerwiegender Mangel? Darauf blieb Amery die Antwort ſchuldig, auch als der Abgeordnete noch einmal auf ſeine Frage hinwies. Als Sorenſen weiter fragte, warum die Zentralregierung erſt jetzt Maßnahmen zur Steuerung der Hungersnot ergreift, was ſie ſchon vor Monaten hätte tun können, da dementierte ſich Amery ſelbſt, indem er ſagte, die Zentralregierung ſei ſchon ſeit über einem Jahr damit beſchäftigt — vorher hatte er zugegeben, daß die Zentralregierung ſich ganz und gar auf die Provinzialregierungen verlaſſen habe.

Die konſervative Lady Aſtor nagelte den Miniſter auf dieſe Auskunft hin ſofort feſt: „Will Amery der Welt zu verſtehen geben", ſo fragte ſie, „daß die britiſche Regierung an dieſer furchtbaren Lage nicht die Schuld trägt?" Lebhafte Zurufe aus dem Hauſe: „Doch, doch!" zeigten, daß man den Ausflüchten Amerys nur wenig Glauben ſchenkte.

Dr. Ley auf dem Betriebsappell ausländischer Arbeiter.

Der Betriebsappell ausländischer Arbeiter in einem Berline Industriewerk mit Tausenden deutscher Arbeitskameraden und Gefolgschaften von 20 hier arbeitenden Nationen erhielt sein besonderes Gepräge durch zahlreiche Volkstumsgruppen in ihren schmucken Trachten. Oben: Reichsorganisationsleite Dr. Ley, der auf der Großkundgebung sprach, begrüßt eine kroatische Schwester. Unten: Holländische Arbeiter in Erwartung Dr. Leys.

Weltbild.

Schwere Anklagen gegen die Verräter

Appell des Marſchalls Graziani an das italieniſche Volk.

Der Miniſter für nationale Verteidigung und Kriegswirtſchaft im faſchiſtiſch-republikaniſchen Staat, Marſchall Graziani, ſprach über den Rundfunk zu den italieniſchen Offizieren und Soldaten und zum italieniſchen Volke. Er habe in einem tragiſchen Augenblick, da dem italieniſchen Volke das Schwert in die Hand gedrückt worden ſei, um die Schande des Verrats von der nationalen Flagge wieder abzuwaſchen, ſein Amt übernommen. Die Grundlage aller militäriſchen Tradition ſei die Ehre. Gemeinſam mit dem Hauſe Savoyen habe ſich aber Badoglio verſchworen, dieſe Ehre in den Schmutz zu zerren. Er habe nicht nur den deutſchen und den japaniſchen Bundesgenoſſen ſowie alle übrigen Verbündeten verraten, ſondern auch das italieniſche Volk ſelbſt.

Der Marſchall erinnerte dann an die unwürdige Szene vom 8. September, als Badoglio den deutſchen Bundesgenoſſen noch ſeiner Treue verſicherte, während er ſchon fünf Tage vorher das Abkommen mit dem Feinde unterzeichnet hatte. Tiefe Erregung zitterte in der Stimme des Marſchalls, als er darauf hinwies, daß in dieſen fünf Tagen die Engländer noch Gelegenheit gefunden hätten, die Zerſtörung Neapels zu vollenden und die Stadt Frascati vollkommen in Trümmer zu legen. Die 6000 Toten von Frascati erhöben eine furchtbare Anklage gegen ihren Mörder, Badoglio. Aber auch der König ſei in dieſe Schuld verſtrickt. Badoglio habe bei ſeiner ſchmählichen Flucht das italieniſche Heer in vollſtändigem Chaos zurückgelaſſen, ohne jegliche Leitung.

Jahrelang ſei Badoglio Generalſtabschef geweſen. Dabei ſei nur er allein für die militäriſchen Fehler jener Zeit verantwortlich, ebenſo wie für die militäriſchen Fehlſchläge in Albanien, Griechenland und Nordafrika. Die jüngſten Erklärungen Churchills hätten das heuchleriſche Lügengewebe Badoglios beſtätigt. Churchill habe bezeugt, daß Badoglio bereits geheime Verhandlungen mit dem Feinde angeknüpft hatte, als italieniſche Soldaten noch kämpften, bluteten und ſtarben. Badoglio habe verſucht, das italieniſche Volk und ſeine Verbündeten einzulullen und die Welt zu betrügen, indem er ein bolſchewiſierendes Kabinett ins Leben rief. Nach dem Zuſammenbruch ſeiner Berechnungen ſei er feige geflohen und habe jetzt das Volk zum Brudermord aufgehetzt. Die lügneriſchen Behauptungen, daß Deutſchland die Feindſeligkeiten gegen das italieniſche Volk eröffnet habe, wies Graziani mit allem Nachdruck zurück und ſtellte feſt, daß nach Churchills eigenen Worten engliſche Fallſchirmjäger die italieniſche Hauptſtadt angreifen und beſetzen wollten, wenn die Deutſchen dieſem Angriff nicht rechtzeitig durch die Beſetzung der Flugplätze Roms zuvorgekommen wären.

Der König, ſo erklärte Marſchall Graziani weiter, habe durch ſeine Flucht ſeinen Königseid gebrochen. Deſerteure aber, gleichgültig welchen Ranges ſie ſeien, verlören alle Rechte, Aemter und Würden. Darum ſei auch der Treueid eines jeden italieniſchen Soldaten gegenüber dieſem König hinfällig. Viktor Emanuel ſelbſt habe das italieniſche Heer durch ſeine Flucht aufgelöſt.

Am Schluß ſeiner Ausführungen betonte Marſchall Graziani den Lebenswillen des italieniſchen Volkes, das er zur Mitarbeit aufrufe, um die Unabhängigkeit des Vaterlandes wieder zu erringen. Er habe ſich feſt vorgenommen, die Wiedergeburt des Vaterlandes zu erreichen, und appelliere deshalb auch an alle Italiener, ſich freiwillig in die Reihen des faſchiſtiſch-republikaniſchen Heeres oder in den Aufbau der nationalen Arbeit einzugliedern und ſich dem Duce zu unterſtellen.

*

Die Faſchiſtiſche Nationalregierung hat die Arbeitsdienſtpflicht auf alle Jahrgänge von 1910 bis 1925 ausgedehnt.

Marſchall Graziani,
der neue Verteidigungsminiſter des faſchiſtiſch-republikaniſchen Italiens.

(Weltbild-Wag.)

Albanien unabhängig

Nationales Komitee in Albanien von Deutſchland anerkannt.

In Albanien hat ſich nach dem Verrat der Regierung Badoglio und der Flucht des albaniſchen Miniſterpräſidenten ein nationales Komitee gebildet, das die verantwortliche Führung des zur Zeit führungsloſen und von anarchiſtiſchen Zuſtänden bedrohten albaniſchen Staates auf dem Boden der Unabhängigkeit Albaniens übernommen hat.

Das nationale Komitee hat jetzt zur Führung der Regierungsgeſchäfte einen Arbeitsausſchuß eingeſetzt und hat ſich an die Reichsregierung mit der Bitte um Anerkennung gewandt. Die Reichsregierung hat dem nationalen Komitee dieſe Anerkennung ausgeſprochen und ſich bereit erklärt, mit dem Arbeitsausſchuß als vorläufige Regierung aufs engſte zuſammen zu arbeiten.

Dr. Goebbels über die unverrückbaren Grundſätze unſerer Kriegführung

In Berlin fand eine Arbeitstagung der Reichspropagandaleitung der NSDAP. ſtatt, an der die führenden Propagandiſten der Bewegung und Vertreter aller Gaue teilnahmen. Als Redner kamen u. a. Reichsminiſter Funk und Staatsſekretär Backe mit Fachreferaten aus ihren jeweiligen Arbeitsgebieten zu Wort. Den Abſchluß der Veranſtaltung bildete eine Rede des Reichspropagandaleiters Reichsminiſter Dr. Goebbels, der den für die politiſche Erziehungsaufgabe am deutſchen Volke verantwortlichen Männern die unverrückbaren Grundſätze unſerer Kriegführung darlegte, die unabhängig von den wandelbaren Ereigniſſen des Tages von bleibender Gültigkeit ſind.

Germaniſcher Block: Europas Rettung

Quisling ſprach zum dritten Jahrestage der Machtübernahme

Die anläßlich des dritten Jahrestages der Machtübernahme von Naſjonal Samling veranſtalteten Gedenkfeiern erreichten mit einer Maſſenkundgebung und einer Rede des Miniſterpräſidenten Quisling in Oslo ihren Höhepunkt. Er ſtellte einleitend feſt, Naſjonal Samling ſei heute ſtärker als jemals zuvor, und fuhr dann fort: „Der Kampf, den wir führen, iſt im tiefſten und weiteſten Sinne ein Kampf auf Leben und Tod um das Daſein und die Zukunft des norwegiſchen Volkes. Es iſt daher eine heilige Pflicht für jeden Norweger, der dieſen Ehrennamen verdient, an dieſem Kampf teilzunehmen."

Wenn man ſich, ſo ſagte der Miniſterpräſident weiter, über Norwegens Stellung in dieſer Weltenwende klarwerde, ſo komme man zu gem Ergebnis, daß es nicht die Aufgabe Norwegens ſein könne, die Demokratie zu retten, die im eigenen Land bereits mit ihrem ſchändlichen Spiel ſchmachvoll geſcheitert ſei. Ebenſowenig ſei Norwegen bereit, auf die durchſichtigen Tarnungen des Judentums hereinzufallen, einerlei ob ſie nun nach außen als eine Art neuer Völkerbund angeprieſen werden, oder ob ſie das Aushängeſchild ſogenannter „vereinter freier Nationen" tragen. Für Norwegen gäbe es nur eine einzige Rettung für ſein völkiſches Weiterbeſtehen, nämlich Naſjonal Samling und Europas Sammlung um einen germaniſchen Block als Kern. Der Krieg, den man heute durchlebe, ſei nicht ein gewöhnlicher Machtkampf zwiſchen Staaten, ſondern der elementare Ausdruck eines gewaltigen Umwälzungsprozeſſes. Das zerſplitterte Europa mache den letzten Verſuch, ſich zu ſammeln, um die Freiheit und Zukunft ſeiner Völker gegenüber denen zu ſichern, die unter allerlei demokratiſchen und bolſchewiſtiſchen Phraſen und Vorwänden Europa mit dem Untergang bedrohten.

„Die Iren haſſen die Engländer"

Nach einer Rundreiſe durch Eire berichtet ein Vertreter der „Yorkſhire Poſt" über ſeine dabei gewonnenen Eindrücke. An der Entſchloſſenheit des iriſchen Volkes, koſte es, was es wolle, weiter neutral zu bleiben, ſo ſchreibt er u. a., habe ſich nichts geändert. Eire mache alle Anſtrengungen, ſeinen Bedarf ſoweit nur irgend möglich mit eigenen Mitteln zu decken, denn die Iren haßten ihre alten Gegner, die Engländer, nach wie vor und liebten es nicht, in irgendeiner Beziehung von ihnen abhängig zu ſein. Das iriſche Volk vergeſſe es nicht, was England ihm in der Vergangenheit zugefügt habe.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Statt Karten

Für die aufrichtige Anteilnahme und reichen Kranzſpenden ſowie die tröſtenden Worte des Herrn Paſtor Thies beim Ableben unſeres Peter herzlichen Dank.

Karl Jarp u. Frau

Bad Bramſtedt, 27. 9. 43

KHASANA
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

„Krewel"
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Einige gebrauchte
Möbel
zu verkaufen. 1 Büfett 8 RM., 1 Tiſch 20 RM., 1 Sof 20 RM., 3 Stühle 15 RM. und Kleinigkeiten.
A. Müller, Bimöhler Straße 19

Speiſekartoffeln
(gegen Kartoffelſchein) und
Weißkohl
verkauft **H. Kohfahl**

Zugelaufen
ſeit vier Wochen
ein rotb. Bulle
ca 500 Pfund ſchwer.
Gegen Erſtattung de Unkoſten abzuholen
Johs. Hauſchildt, Hitzhuſen

Ein 1-jähriger
rotb. Bulle
von der Weide
entlaufen
Um Nachricht bittet
M. Runge, Fuhlendorf

Guter Rat zur Händereinigung!
ATA ist nicht nur der bewährte Reinigungshelfer in Küche und Haus, ATA eignet sich auch sehr gut zum Reinigen schmutziger Hände. Man nimmt es — allein oder mit etwas Seife — nach dem Schuhputzen, Kohlentragen, Kartoffelschälen, Gemüsesäubern usw. An jeden Spülstein gehört eine Flasche ATA.
Hergestellt in den Persil-Werken.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 228 — Mittwoch, den 29. September 1943 — 65. Jahrg.

Sichere Garantie für den Sieg

Die Bedeutung des Dreimächtepaktes: Aufbau und neue Ordnung in Europa und Aſien

Die Deutſche Diplomatiſche Korreſpondenz ſchreibt zum dritten Jahrestag des Dreimächtepaktes. Am 27. September 1943 jährte ſich der Abſchluß des Dreimächtepaktes zum dritten Male. In dieſem epochemachenden politiſchen Dokument ſchloſſen ſich Deutſchland, Japan und Italien zur gemeinſamen Verteidigung ihrer Lebensräume gegen die Weltherrſchaftspläne ihrer Gegner zuſammen. In den abgelaufenen drei Jahren hat der Dreimächtepakt viele Proben beſtanden. Er konnte zudem durch den Hinzutritt zahlreicher anderer Nationen bedeutend erweitert werden. Die auf der Grundlage des Dreimächtepakts zuſammengekommenen Völker ſind auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden. Die gegenwärtige Tragödie des italieniſchen Volkes, das unter dem Interregnum Badoglios von dem klaren, durch den Dreimächtepakt vorgezeichneten Weg abgebracht werden ſollte, macht dies beſonders deutlich.

Der Dreimächtepakt legt die Grundlagen einer neuen Ordnung in Europa und Oſtaſien feſt. Er ſichert den dort lebenden Völkern ihre Lebensmöglichkeiten. Er ſchafft politiſche Ruhe und damit die Vorausſetzung zu wirtſchaftlichem Aufſtieg. Der Lebensraum der Dreimächtepakt-Staaten überſchneidet ſich nicht mit demjenigen feindlicher Mächtegruppen. Im Gegenteil, die im Dreimächtepakt vereinigten Nationen lehnen jede Einmiſchung in fremde Lebensräume als in Widerſpruch zu einer geſunden Weltordnung ſtehend ab. Sie ſind ihrerſeits ebenſo entſchloſſen, eine derartige Einmiſchung von ſeiten der übrigen Welt in ihren Lebensraum zu verhindern. Als der Dreimächtepakt geſchloſſen wurde, befanden ſich die Vereinigten Staaten noch außerhalb des Krieges. Nichtsdeſtoweniger haben Präſident Rooſevelt und ſeine Ratgeber die im Dreimächtepakt ausgeſprochene Warnung mißachtet und das amerikaniſche Volk in einen mutwilligen Krieg gegen die Unterzeichner des Paktes gezwungen. Die Folgen dieſes Schrittes mögen in den Vereinigten Staaten heute noch unterſchätzt werden. Die Zukunft wird zeigen, daß dieſe Folgen für das amerikaniſche Volk ſehr ſchwere ſind. Das amerikaniſche Volk wird ebenſo wie das britiſche dafür büßen müſſen, daß ſeine Regierungen eine expanſioniſtiſche Politik treiben, die über die nationale Volkskraft der Amerikaner und Engländer hinausgeht. Dieſe Politik iſt ſo weit geſpannt, daß ſie ſich nur durch rückſichtsloſe Gewalt zu halten vermag. Weder die Vereinigten Staaten noch Großbritannien haben ſich jemals ernſthaft um die Belange der Völker gekümmert, die in den weiten, von ihnen beherrſchten Räumen leben. Sie haben ſich darauf beſchränkt, dieſe Völker, koloniale und andere, materiell auszuſaugen und politiſch durch Gewaltverträge und Garantieverſprechen an ſich zu ketten, um ſie ſchmählich im Stich zu laſſen und zu opfern, wenn ihr egoiſtiſches Intereſſe dies erforderte.

Hingegen ſuchen die Mächte des Dreierpaktes in engſtem Zuſammenwirken mit allen Völkern, die in den von ihnen geſicherten Räumen leben, eine Ordnung zu errichten, die die Lebensbedingungen aller Beteiligten in politiſcher, wirtſchaftlicher und kultureller Beziehung ſo günſtig wie möglich geſtaltet. Die Bedürfniſſe und die Unabhängigkeit auch der kleinſten Staaten werden hierbei berückſichtigt. Die Vielfalt der ſozialen und ſtaatlichen Struktur der Dreimächteſtaaten ſelbſt ſowie der in ihrem Raum lebenden übrigen Nationen beweiſt dies. Autoritär regierte Staaten und ſolche, die auf demokratiſcher Grundlage ihre Regierungen wählen, Monarchien, Republiken und hierarchiſch geordnete Staatsweſen beſtehen in voller Harmonie nebeneinander. In Europa hat die Achſe für dieſe Form des Zuſammenlebens der Völker den Begriff der europäiſchen Neuordnung geprägt, während Japan für den aſiatiſchen Raum die eindrucksvolle Bezeichnung der „großoſtaſiatiſchen gemeinſamen Wohlſtandsſphäre" gefunden hat. Sowohl die Achſe wie Japan haben in den von ihnen im Laufe der Kriegsereigniſſe neu beſetzten Gebieten durch die Tat gezeigt, wie ernſt ihnen die praktiſche Durchſetzung der im Dreierpakt feſtgelegten Grundſätze iſt.

„Alles kann in diesem Kriege möglich sein, nur nicht, daß wir jemals kapitulieren und uns unter die Gewalt des Feindes beugen. Wer davon spricht oder auch nur daran denkt, begeht damit einen feigen Verrat am Lebensrecht seines Volkes und muß mit Schimpf und Schande aus der kämpfenden und arbeitenden deutschen Gemeinschaft ausgestoßen werden."

Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk".

Während im Lager der Dreiermächteſtaaten über die Form des Zuſammenlebens der Völker nach dem Kriege eine einheitliche Auffaſſung beſteht, ſind ſich die Gegner der Dreierpaktſtaaten lediglich in dem unmittelbaren Kriegsziel der Vernichtung Deutſchlands, Japans und Italiens und ihrer Verbündeten, einig. Um dieſes Ziel zu erreichen, um die im Dreierpakt vereinigten Nationen um ihre Lebensrechte zu bringen und ſie in die Sklaverei zu führen, ſchrecken die ſogenannten Alliierten vor keinem Mittel zurück. Die Hungerblockade gegen Frauen und Kinder, der Luftterror gegen die Zivilbevölkerung des Hinterlandes gehören ebenſo dazu, wie die Verſuche, die ſtählerne Front der Dreimächtepaktſtaaten durch Verrat zu ſprengen. Alle dieſe Mittel haben verſagt. Die Lage iſt die gleiche geblieben, wie zu Anfang des Krieges. Der entſcheidende Faktor iſt das Schlachtfeld. Der militäriſche Kampf allein wird darüber befinden, ob der Wahnſinn der angelſächſiſch-bolſchewiſtiſchen Weltherrſchaftspläne Wirklichkeit wird oder ob ſich der geſunde Gedanke einer auf der Gleichberechtigung aller Beteiligten aufbauenden neuen Ordnung in Europa und Aſien durchſetzt. Die Dreierpaktſtaaten beſitzen in ihrer Wehrmacht, die an Schlagkraft und Härte unerreicht geblieben iſt, eine ſichere Garantie zum Siege. Eine andere Garantie iſt die Unverletzbarkeit der wirtſchaftlichen Struktur der Dreierpaktſtaaten in Euopa und Aſien. Daß ſie erreicht wurde, beſtätigt die Richtigkeit des Gedankens wirtſchaftlicher Großräume.

Die Ereigniſſe in Italien vermögen an dieſer Entwicklung nichts zu ändern. **Was im italieniſchen Volk gut und ſtark iſt, wird den gegenwärtigen Schickſalskampf überleben, was ſchwach und faul war, wird zugrunde gehen.** Die Neugründung der Faſchiſtiſchen Partei auf republikaniſcher Grundlage durch den befreiten Duce weiſt dem italieniſchen Volk den Weg zurück in eine ehrenvolle Zukunft.

Der dritte Jahrestag des Dreimächtepaktes iſt kein Anlaß zum Feiern, denn er fällt in eine kämpferiſch bewegte Zeit. Wohl aber können die in ihm vereinigten Völker mit Genugtuung der Stunde gedenken, in der ſie einen Weg beſchritten, deſſen Richtigkeit durch den Lauf der Ereigniſſe immer wieder beſtätigt wird.

Bombenhagel auf Sowjetflugplatz

Bedeutende Ausfälle des Feindes.

Die deutſche Luftwaffe richtete beſonders erfolgreiche Angriffe gegen ſowjetiſche Flugplätze im Süden der Oſtfront. Nachdem rumäniſche Aufklärer die ſtarke Belegung eines ſowjetiſchen Flugplatzes öſtlich Melitopol feſtgeſtellt hatten, ſtarteten deutſche Kampfflieger zu einem überraſchenden Angriff. Die in mehreren Wellen anfliegenden Flugzeuge deckten die dicht nebeneinander abgeſtellten Maſchinen der Bolſchewiſten ſowie die Betriebsanlagen des Platzes mit einem Hagel von Bomben ein.

Nach dem Angriff gemachte Aufnahmen beſtätigten die hervorragende Wirkung der Treffer und zeigten, daß 18 ſowjetiſche Flugzeuge vollkommen zerſtört und 23 weitere ſchwer beſchädigt worden waren. Damit hatten die offenſichtlich zur Unterſtützung ſowjetiſcher Erdangriffe bereitgeſtellten bolſchewiſtiſchen Fliegerverbände ſchon vor ihrem Einſatz ſchwerſte Ausfälle.

Weitere Angriffe unſerer Nahkampfverbände gegen Salvengeſchütze, Artillerie und Truppenbereitſtellungen ſtörten die Angriffsvorbereitungen der Sowjets ſo nachhaltig, daß ſie von weiteren Operationen Abſtand nehmen mußten. Auch rumäniſche Kampfflieger beteiligten ſich mit guter Wirkung an der Bekämpfung der feindlichen Truppenbewegungen.

Tiefangriffe deutſcher Schlachtflieger mit Bomben und Bordwaffen richteten ſich gegen einen anderen Flugplatz der Bolſchewiſten im Südabſchnitt der Oſtfront. Dabei wurden neun ſowjetiſche Flugzeuge zerſtört oder in Brand geſchoſſen und eine größere Anzahl feindlicher abgeſtellter Maſchinen ſchwer beſchädigt. Am gleichen Tage ſchoſſen Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe im Süden der Oſtfront 35 ſowjetiſche Flugzeuge ab.

Sturzkampfflugzeuge gegen Schiffsziele

Erfolge der deutſchen Luftwaffe in der Aegäis

Im Verlauf der Angriffe deutſcher Luftwaffenverbände gegen Schiffsziele im Aegäiſchen Meer erzielten, wie der Wehrmachtbericht vom 27. September meldete, Kampf- und Sturzkampfflugzeuge ſchwere Bombentreffer auf verſchiedenen Kriegs- und Handelsfahrzeugen. Als ein feindlicher Zerſtörer gerade in die Bucht einer kleinen Inſel einlaufen wollte, traf ihn eine Stukabombe mittſchiffs. Unmittelbar darauf erfolgte eine zweite heftige Exploſion auf dem Kriegsſchiff. Ein weiterer feindlicher Zerſtörer wurde durch Bombentreffer ebenfalls ſchwer beſchädigt. Ein in die Aegäis einlaufendes feindliches Frachtſchiff geriet, von Stukabomben getroffen, nach einer Keſſelexploſion in Brand und ſank wenige Augenblicke darauf. — In den Nachmittagsſtunden des gleichen Tages wurde noch ein größeres Handelsſchiff in Brand geworfen.

Die Grundſätze unſerer Kriegführung

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing die Gauſchulungsamtsleiter der NSDAP. und die Schulungsbeauftragten der Gliederungen und angeſchloſſenen Verbänd die zur Zeit zu einer Arbeitstagung in Berlin verſammelt ſind. Dem Empfang wohnte auch Reichsleiter Dr. Ley bei.

In ſeiner Anſprache gab Dr. Goebbels den Parteigenoſſen, deren Aufgabe es iſt, das nationalſozialiſtiſche Gedankengut immer tiefer im deutſchen Volke zu verankern, ein umfaſſendes Bild der politiſchen und militäriſchen Lage. Ferner zeigte Dr. Goebbels den Verſammelten die Grundſätze unſerer Kriegführung auf, die die Vorausſetzungen des ſicheren Endſieges ſind.

Verſteckt gehalten und nun wieder Symbol des Bataillons

Der lange verſteckt gehaltene Wimpel weht wieder vor dem faſchiſtiſchen Bataillon, von dem ſich der größte Teil bereit erklärte, unter deutſcher Führung weiterzukämpfen.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Schlickum-Atl.-Wag.)

Plutokratengesindel

Unter den feige aus Italien emigrierten Mitgliedern des Verräterhauses Savoyen befindet sich auch der ehemalige Kronprinz Umberto, der ein typischer Vertreter des plutokratischen Gesindels ist, das in den Plutodemokratien die Völker ausgebeutet hat. Dieser Sproß eines rachitisch verkürzten Königs hat geglaubt, in der italienischen Politik wie eine Wetterfahne sich hin und her drehen zu können, durch Nichtstun dem italienischen Volke zu imponieren und, falls der alte König aus Italien verschwinden müsse, auf den Thron seiner Väter steigen zu dürfen. Er heuchelte gegenüber dem Faschismus Freundschaft und Treue, ließ sich seinem Volke als „Soldat" präsentieren, obwohl er vorsorglich den kämpfenden Fronten fernblieb, und beteiligte sich selbstverständlich an dem zweideutigen Spiel der römischen Verräterkamarilla. Dieser typische Plutokrat, von jeher ein Freund der britischen Aristokratie, hat elegant, leichtlebig und oberflächlich gelebt und glaubt nun, nach dem Verrat bei den anderen Plutokraten sein Schäfchen ins trockene bringen zu können. Er hat doppelt verspielt. Nicht nur bei dem italienischen Volke, das nichts, auch rein gar nichts mehr von ihm wissen will, aber auch bei den Briten und Amerikanern, die für Verräter letzten Endes auch nur einen Fußtritt übrighaben.

Die Plutokraten, sei es in Italien, in England oder in den Vereinigten Staaten, haben, egoistisch wie sie sind, eben nur ein Ziel: auf Kosten ihrer Völker zu leben, sie zu tyrannisieren und auszubeuten. Der Rücktritt des Washingtoner Staatssekretärs Sumner Welles und seine Ersetzung durch den Plutokraten Stettinius jun. beleuchtet ja auch, wie es die Plutokraten treiben, was sie sind und was sie bleiben. Roosevelt hat in Stettinius einen ausgesprochenen Exponenten des plutokratischen Kapitalismus neben sich gesetzt, der der Vater des Pacht- und Leihgesetzes ist, der den Mann mit den größten Beziehungen zur amerikanischen und englischen Finanzaristokratie darstellt, also ein Plutokrat und Imperialist vom reinsten Wasser ist. Es mag in diesem Zusammenhang auf die englische Wochenschrift „New Leader" hingewiesen werden, die die Plutokraten gut zu kennen scheint. Dieses englische Blatt schreibt, man sei heute Zeuge des „Krieges der Zylinder- und Börsenjobber gegen Braunhemden, des Goldstandards gegen das Hakenkreuz". Das englische Blatt schreibt offen, daß die anglo-amerikanischen Imperialisten einzig und allein die Weltherrschaft erstrebten und daß sich jetzt die neue „antisozialistische, fortschrittfeindliche heilige Allianz" bereits in ihren Umrissen abzeichne. Den Anfangspunkt dazu bildet die sogenannte Amzot, die britisch-nordamerikanische Ausbeutungsgesellschaft für die besetzten Gebiete. Angesichts der Tatsache, daß den Truppen die Bankiers und Geschäftemacher auf den Fersen folgten, werde man es erleben, daß, sobald weitere Gebiete von den Anglo-Amerikanern „befreit" würden, „ähnliche konservative Regime als die gehorsamen Diener von Wallstreet und der Londoner City an die Macht" kämen.

Den stärksten Beweis für die Richtigkeit der Behauptungen der englischen Wochenschrift liefert Sizilien, wo sich die Hyänen der Wallstreet und der Londoner City bereits eingenistet haben und das Land nach Strich und Faden ausbeuten. Hier offenbart sich am sichtbarsten die Gemeinheit des Plutokratengesindels. Der eine Plutokrat, der ehemalige Kronprinz Umberto, spielt durch Verrat seine eigenen Landsleute in die Hände der jüdischen Finanzhyänen, die natürlich freudig zugreifen, um die Italiener auf Sizilien wie eine Zitrone auszupressen. Alle plutokratischen Parolen, wie Kampf für die Freiheit, Selbständigkeit der Nationen und dergleichen mehr, sind also nichts weiter als Agitationsphrasen der plutokratisch-bolschewistischen Verschwörung gegen die Welt. Das Plutokratengesindel bleibt in Wirklichkeit immer das gleiche und trachtet nur, die Menschen zu versklaven und auszubeuten und für sich selbst den Profit und das Wohlleben zu haben.

Gerhard Hoefs.

Der Führer ehrt Wilhelm Kube

Nachträgliche Auszeichnung mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern

Am Montagmittag fand im Moſaikſaal der Neuen Reichskanzlei der Staatsakt für den gefallenen Generalkommiſſar von Weißruthenien, Gauleiter Wilhelm Kube, ſtatt, der, wie berichtet, an ſeiner Arbeitsſtätte in Minſk einem bolſchewiſtiſchen Meuchelmord zum Opfer gefallen iſt.

Eine zahlreiche Trauerverſammlung, an der Spitze eine Anzahl von Reichsleitern und Reichsminiſtern, füllte den großen Saal. Auf einem erhöhten Katafalk ſtand der Sarg, bedeckt mit der Hakenkreuzfahne. Die Ehrenwache hielten Politiſche Leiter; dahinter ſtanden Abordnungen der SA. und SS mit ihren Fahnen und Standarten. Ein Offizier der Wehrmacht hielt vor dem Sarge das ſchwarze Kiſſen mit den Orden und Ehrenzeichen des Verſtorbenen in den Armen. Flankiert wurde der Sarg von ſechs ſchwarz umflorten, mit dem Hakenkreuz geſchmückten Pylonen, auf denen der ſilberne Hoheitsadler thronte. Als alle Trauergäſte verſammelt waren, wurde der große blumengeſchmückte Kranz des Führers in den Saal getragen und am Fußende des Sarges niedergelegt.

Die Feier begann mit den Klängen des erſten Satzes der 5. Sinfonie von Beethoven, geſpielt vom Orcheſter der Staatsoper unter Staatskapellmeiſter Schüler. Darauf hielt der Reichsminiſter für die beſetzten Gebiete

Reichsleiter Roſenberg

die Trauerrede, in der er u. a. folgendes ausführte:

„Mitten in der Erfüllung einer großen, ihm vom Führer geſtellten Aufgabe iſt Gauleiter und Generalkommiſſar in Weißruthenien, Wilhelm Kube, das Opfer eines bolſchewiſtiſchen Meuchelmordes geworden. Immer wieder ſind von Moskau aus die hemmungsloſeſten Angriffe gegen ihn erhoben worden, ſchon zweimal haben bolſchewiſtiſche Agenten und Meuchelmörder Attentate gegen Wilhelm Kube vorbereitet, die aber nicht ihr Ziel erreichten. Jetzt iſt es den bolſchewiſtiſchen Mördern gelungen, dieſen Mann zu fällen und uns alle eines Kameraden und loyalen Mitarbeiters zu berauben. Der Führer ſelbſt aber verliert in Wilhelm Kube eine Lebenskraft, die, ſeit Jahrzehnten auf verſchiedenen Wegen dem völkiſchen Erwachen Deutſchlands dienſtbar, in einer ſchweren Kampfzeit zu ihm fand und über manche Schwierigkeiten des Schickſals in immer wieder erwachender Energie bereit war, für Führer und Volk, für das Reich und den Nationalſozialismus ſich zur Verfügung zu ſtellen.“

Nach einer Schilderung des Lebenslaufs des Ermordeten kennzeichnete Reichsminiſter Roſenberg die große Rednergabe Kubes und würdigte dann die Tätigkeit Kubes als Generalkommiſſar für Weißruthenien und führte dazu u. a. aus:

„Im Sommer 1941 eröffnete ſich für Wilhelm Kube eine zweite Höhe ſeiner politiſchen Wirkſamkeit, als der Führer ihn zum Generalkommiſſar in Weißruthenien ernannte. Räume von der Größe ganz Deutſchlands, in denen verſchiedene Völker verſchiedenſter Traditionen und Konfeſſionen wohnten, mußten von einer gänzlich neu zu bildenden Verwaltung übernommen werden. Hier iſt nun Wilhelm Kube in ſeinem Element geweſen. Nach kaum zwei Jahren hatte die Perſönlichkeit Wilhelm Kubes durch den reſtloſen Einſatz und die Mühen nicht nur die Liebe ſeiner Mitarbeiter zur Folge, ſondern auch den äußeren Reſpekt und innere Achtung des weißrutheniſchen Volkes. In dieſem ſeinem höchſten Einſatz iſt er von uns genommen. Wir gedenken deshalb in dieſer Stunde ſeiner in Dankbarkeit.

Ich perſönlich und alle meine Mitarbeiter möchten“, ſo ſchloß der Miniſter, „dir, Wilhelm Kube, heute den Dank für deine Arbeit ausſprechen, für deine große Mühe und für dein treues Wirken, das du uns allen für die Erfüllung der großen Aufgabe zur Verfügung geſtellt haſt. Ich habe zugleich den Auftrag, dies auch im Namen des Führers zu tun. Der Führer verleiht dir, Wilhelm Kube, in Anbetracht deiner bedingungsloſen Pflichterfüllung das Ritterkreuz zum Kriegsverdienſtkreuz mit Schwertern. Es ſoll dieſe hohe Auszeichnung als Erinnerung an deine Arbeit in deiner Familie weiterleben als Auszeichnung eines Nationalſozialiſten, deſſen Leben für Führer, Volk und Reich durch das Höchſte gekrönt wurde, was es auf dieſer Welt gibt: durch die Hingabe ſeines Lebens.“

Nach ſeiner Rede heftete Reichsminiſter Roſenberg das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern an das Ordenskiſſen des Verſtorbenen und verabſchiedete ſich ſodann von ſeinem toten Mitarbeiter mit erhobener Hand zum Deutſchen Gruß. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden ſenkten ſich die Fahnen und Standarten über dem Sarge. Die Lieder der Nation beſchloſſen die würdige Feier.

Unter den Klängen der Eroica, die ebenfalls das Orcheſter der Staatsoper ſpielte, ſetzte ſich langſam der Trauerzug, voran der Kranz des Führers, in Bewegung. Zehn Unteroffiziere der Wehrmacht trugen den Sarg mit den ſterblichen Ueberreſten Wilhelm Kubes; dem Sarge folgten an erſter Stelle die Hinterbliebenen, die Witwe des Verſtorbenen am Arm des Reichsminiſters Roſenberg. Draußen wurde der Sarg auf die Lafette gehoben, die den verſtorbenen Generalkommiſſar ſodann zur letzten Ruhe geleitete.

Heilige Gebote!

Die Kriegsartikel waren früher eine kurze Pflichtenlehre für den Soldaten, in der kurz die wichtigſten geſetzlichen und moraliſchen Verpflichtungen der Soldaten zuſammengefaßt waren. Dem Soldaten, der dieſe Pflichten verletzte, drohten nicht nur ſchwerſte Strafen, er war auch vor der Gemeinſchaft ſeiner Kameraden entehrt. Die Kriegsartikel entſtanden aus den alten Eidesformeln für ſchweizeriſche Söldner und wurden jedem Soldaten vor ſeiner Vereidigung vorgeleſen. Das beweiſt, daß zu allen Zeiten die Kriegsartikel heilig wie der Fahneneid geweſen ſind.

Die hohe Auffaſſung vom Beruf des Soldaten, mannhaftes Soldatentum im ſchönſten Sinne des Wortes, ſpiegelt ſich in den „Pflichten des deutſchen Soldaten“ wider, wie ſie vom nationalſozialiſtiſchen Deutſchland aufgeſtellt worden ſind. In dieſen jüngſten Nachfolgern der Kriegsartikel wird der Dienſt in der Wehrmacht zum „Ehrendienſt am deutſchen Volk“. Die höchſte Pflicht des Soldaten aber kündet der Satz: „Die Ehre des Soldaten liegt im bedingungsloſen Einſatz ſeiner Perſon für Volk und Vaterland bis zur Opferung ſeines Lebens.“

Von dieſer Pflicht iſt der deutſche Soldat an allen Fronten dieſes gewaltigen Ringens der Gegenwart auch nicht eine einzige Sekunde abgewichen. Er hat durch ſeine Taten, durch ſeine Siege und durch ſeine Opfer den Beweis dafür erbracht, daß die Pflichten des deutſchen Soldaten in ihm leben als Quell der Kraft.

„Höchſte Soldatentugend iſt der kämpferiſche Mut. Er fordert Härte und Entſchloſſenheit. Feigheit iſt ſchimpflich, Zaudern unſoldatiſch.“ Dieſe Soldatenpflicht leuchtet über allen Einzelheiten dieſes Krieges. Der Mut, die Härte und Entſchloſſenheit haben noch immer den Deutſchen auch über feindliche Uebermacht triumphieren laſſen. Ebenſo gehört der Gehorſam zu den ſelbſtverſtändlichen Pflichten des Soldaten, weil der Gehorſam die Grundlage der Wehrmacht iſt, ebenſo wie das ſoldatiſche Führertum auf der Verantwortungsfreude und dem überlegenen Können beruht. Eine andere Pflicht des deutſchen Soldaten lautet: „Große Leiſtungen in Krieg und Frieden entſtehen nur in unerſchütterlicher Kampfgemeinſchaft von Führer und Truppe.“ Und eine weitere Pflicht des deutſchen Soldaten beſagt: „Kampfgemeinſchaft erfordert Kameradſchaft, ſie bewährt ſich beſonders in Not und Gefahr.“

In einem Kampf, in dem es um Sein oder Nichtſein der geſamten Nation geht, in einem totalen Krieg, iſt es ausgeſchloſſen, daß ein weſentlicher oder grundſätzlicher Unterſchied zwiſchen den Pflichten der Soldaten und den Pflichten des einzelnen Volksgenoſſen beſtehen kann. Das ganze Volk ſteht im Kampf, und das ganze Volk, Männer und Frauen, haben ſich zur Rettung der Nation den Notwendigkeiten des Krieges unterzuordnen. Wir ſtehen unter jenen ehernen Geſetzen, die Dr. Goebbels jetzt in 30 Kriegsartikel für das deutſche Volk zuſammengefaßt hat, Kriegsartikel, die in der Gewalt der Sprache an die flammenden Aufrufe eines Ernſt Moritz Arndt und in der Klarheit der Formulierung an die Bekenntniſſe eines Clauſewitz und an die Kernſätze aus den Reden Fichtes an die deutſche Nation erinnern.

Der Unterſchied zwiſchen Front und Heimat iſt gänzlich weggefallen. Die Kriegsartikel für das deutſche Volk ſollen den Geiſt der Heimat formen, ſollen uns aufrütteln zur unermüdlichen Bereitſchaft, zu Hauſe, in den Fabriken und Werkſtätten, in den Büros und Laboratorien, auf den Aeckern und Feldern, wo immer wir auch unſeren Dienſt tun, denn all unſer Handeln ſoll Dienſt ſein, Kriegsdienſt, der unter dem Gebot des Einſatzes und höchſten Opfers für den Sieg ſteht. Darum ſollen dieſe Kriegsartikel auch ein Vermächtnis der Gefallenen unſeres Volkes an die Lebenden ſein. Sie ſollen den Kämpfenden und Arbeitenden den Sinn ihres hohen Opfers offenbaren; die Säumigen und Unentſchloſſenen aber ſollen dieſe Artikel als eine ernſte Mahnung und ſtrenge Aufforderung zur Pflichterfüllung empfinden.

Jeder einzelne Artikel wäre es wert, auswendig gelernt zu werden. Ja, noch viel mehr: wir ſollten dieſe Artikel erſt recht inwendig zu unſerem unverlierbaren Beſitz, zur unabänderlichen Richtſchnur unſeres Handelns werden laſſen. So wie der Soldat die Pflichten des Soldaten heilig nimmt wie ſeinen Eid auf die Fahne, ſo ſind die Kriegsartikel für das deutſche Volk heilige Gebote, die keiner brechen darf, wenn er ſich ſelbſt nicht ſchuldig machen will am Leben und an der Zukunft ſeines Volkes. Wenn wir uns alle freudig den ehernen Geboten des Krieges unterwerfen, kann kein Zweifel darüber beſtehen, daß der Lohn der Treue, der Lohn für alle Mühen und alle Opfer der größte Sieg der deutſchen Geſchichte ſein wird. Jeder einzelne von uns hat die Pflicht, ſich ſelbſt täglich zu prüfen, ob er gemäß den Kriegsartikeln, die uns gegeben wurden, lebt und handelt. Jeder muß ſich bewußt ſein, daß er durch ſein Beiſpiel allein auch Laue und Säumige mitzureißen vermag. Wir müſſen durch die eigene Tat, durch die ſelbſtverſtändliche Erfüllung unſerer Pflichten uns einreihen in die Millionenfront des kämpfenden deutſchen Volkes. Wer abſeits ſteht, übt Verrat. Es gibt kein größeres Verbrechen im Kriege als die Lauheit. Es gibt keine größere Schande, als in der Not des Volkes untätig zu ſein. Wie heißt es im Artikel 16?:

„Jede Gewohnheit ſtumpft ab, auch die des Krieges. Wir müſſen deshalb jeden Tag und jede Stunde dagegen ankämpfen, daß die Kriegsgewohnheit uns nicht zu einer Stumpfſinnigkeit in der Erfüllung unſerer Kriegspflichten verführt. Was heute unſere Gewohnheit iſt, wird in einigen Jahrzehnten Gegenſtand höchſter Bewunderung unſerer Kinder und Enkel ſein. Sie werden die Seelenpein, die uns die lange Dauer des Krieges bereitet, nicht mehr empfinden, ſondern den Krieg nur in ſeiner Geſamtheit als das größte heroiſche Erlebnis unſerer Volksgeſchichte ſehen und werten. Man vergeſſe das nicht im Kriegseinerlei des Alltags.“

So wollen wir alle Herolde der Kriegsartikel für das deutſche Volk ſein, denn die Erfüllung dieſer Gebote iſt die höchſte und ſicherſte Garantie des Sieges.

Der einzige Weg zur Rettung

Aufruf des ſerbiſchen Miniſterpräſidenten.

In größter Aufmachung veröffentlicht das Mittagsblatt „Obnova“ einen Aufruf des ſerbiſchen Miniſterpräſidenten, Generaloberſt Neditſch, der vor kurzem zu Beſprechungen über die politiſche Geſtaltung in Serbien im Führerhauptquartier weilte, an das ſerbiſche Volk.

Darin verweiſt Neditſch darauf, daß nunmehr zwei Jahre vergangen ſind, ſeitdem das ſerbiſche Volk mit ſeinem Blut die Fehler jener bezahlte, die es für fremde Intereſſen in den Krieg ſtürzten. Er, der Miniſterpräſident, habe das ſerbiſche Volk dann auf jenen Weg geführt, der es allein vor ſeinem vollen Untergang retten konnte. Er danke dem ſerbiſchen Volk, das in ſeiner gewaltigen Mehrheit auf ihn gehört habe. Heute mehr denn je ſei er davon überzeugt, daß der einzige Weg der Rettung des ſerbiſchen Volkes der Weg des Friedens und der Eintracht ſei.

*

Unter Vorſitz Muſſolinis

fand die erſte Sitzung der republikaniſch-faſchiſtiſchen Regierung Italiens ſtatt. Das faſchiſtiſche Italien wird den Kampf an der Seite Deutſchlands und der Verbündeten bis zum Siege fortſetzen. Als erſte Staaten haben Deutſchland, Japan, Rumänien, Bulgarien, Kroatien und die Slowakei die neue Regierung anerkannt.

Starker Feinddruck hält an

Aus dem Führerhauptquartier, den 28. September 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kubanbrückenkopf wurden mehrere örtliche Angriffe der Sowjets abgewieſen. Die Stadt Temrjuk wurde planmäßig zerſtört und geräumt.

Im Kampfraum ſüdoſtwärts und oſtwärts von Saporoshje ſetzte der Feind ſeine Durchbruchsverſuche mit maſſierten, zum Teil neu herangeführten Kräften fort. Alle Angriffe ſcheiterten in erbitterten Kämpfen unter hohen feindl. Verluſten. Eine ſowjetiſche Kampfgruppe, die vorübergehend in unſere Stellungen eingebrochen war, wurde im Gegenangriff zurückgeworfen.

Am mittleren Dnjepr griffen die Sowjets wiederum die deutſchen Brückenköpfe erfolglos an. Die Kämpfe gegen einige im Schutz der Dunkelheit über den Fluß geſetzte ſchwache ſowjetiſche Abteilungen ſind noch im Gange.

Im mittleren Frontabſchnitt hält der ſtarke Feinddruck unvermindert an.

Mehrere feindl. Angriffe an der Murmanfront wurden zerſchlagen,

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte verſenkten im Schwarzen Meer vor der Tanan-Küſte ein ſowjetiſches Kanonenboot und auf der Reede von Anapa mehrere Nachſchubfahrzeuge mit zuſammen 2100 BRT.

In Süditalien hat ſich der Druck der Angloamerikaner, die neue Kräfte angelandet haben, weſentlich verſtärkt. Während im Raume Salerno alle Angriffe abgewieſen wurden, haben ſich unſere Truppen im Raum Foggia planmäßig vom Feinde gelöſt und ſich auf vorbereitete Gebirgsſtellungen zurückgezogen. Foggia wurde nach Zerſtörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt.

In Nordoſtitalien und Dalmatien wurden ſtarke Banden-Gruppen eingeſchloſſen. Sie gehen ihrer Vernichtung entgegen.

Der Adria-Hafen Split, den Badoglio-Truppen gemeinſam mit kommuniſtiſchen Banditen verteidigten, wurde im Sturm genommen. Auf der Inſel Corfu, deren verräteriſche Beſatzung die Verbindung mit den Angloamerikanern aufgenommen hatten, landeten nach Ablehnung eines Ultimatums deutſche Gebirgsjäger. Von Kriegsmarine und Luftwaffe wirkſam unterſtützt, zerſchlugen ſie den Widerſtand des Feindes, brachten mehrere Tauſend Gefangene ein und beſetzten die Inſel.

Sicherungsfahrzeuge eines deutſchen Geleits verſenkten bei Fecamp vor der franzöſiſchen Küſte zwei britiſche Artillerie-Schnellboote.

Nordamerikaniſche Fliegerverbände verſuchten am geſtrigen Tage im Schutze der Wolken über die deutſche Bucht nach Nordweſt-Deutſchland einzufliegen. Sie wurden von deutſchen Jagdgeſchwadern zum Kampf geſtellt und zerſprengt. Damit wurde der vom Feinde beabſichtigte zuſammengefaßte Angriff vereitelt. Durch Bombenwürfe auf mehrere Orte und Landgemeinden im Küſtenraum entſtanden Verluſte unter der Bevölkerung und Schäden an Wohnhäuſern.

In der vergangenen Nacht führten britiſche Bomberverbände Terrorangriffe gegen Hannover und mit ſchwächeren Kräften gegen Braunſchweig. Dabei entſtanden Perſonenverluſte und Zerſtörungen in einigen Wohngebieten.

Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe und Sicherungsſtreikräfte der Kriegsmarine brachten über dem Reich und dem Weſtraum 56 meiſt viermotorige Bomber zum Abſturz.

Stockholmer Poſträuber gefaßt. Der Stockholmer Poſträuber, der am 11. September in Stockholm als falſcher Poſtbeamter einen Sack Wertſendungen mit 238 000 Kronen geſtohlen hatte, wurde jetzt in Oeſterſund aus dem Zuge heraus verhaftet. Von dem geraubten Geld hatte er noch 86 000 Kronen bei ſich. Die Schecks im Werte von rund 150 000 Kronen ſollen ſich nach ſeinen Angaben in Göteborg befinden, während er 2600 Kronen bereits ausgegeben hatte.

Ich suche dich
Roman von K. Riemann
URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

27. Fortſetzung

„Das iſt kaum anzunehmen, Frederic! Außerdem wirſt du ſehr zurückgezogen leben. Wir werden unſere Mahlzeiten auf dem Zimmer einnehmen. Auf dieſe Weiſe kannſt du beobachten, ohne geſehen zu werden.“

„Du vergißt den lebhaften jungen Mann, den Adriano! Nein, ſo geht das nicht. Wenn wir im gleichen Hauſe wohnen, werden wir miteinander ſprechen, miteinander lachen … und ich weiß nicht, Maurice, ob ich immer ſo ſtark ſein werde, mein Kind belügen zu können —“

Er ging langſam zum Flügel und ſchlug die Akkorde der Sonate an, die er in ſeinen Konzerten als Zugabe zu ſpielen pflegte. Es war die einfache Melodie eines ſchlichten Liedes, eines Wiegenliedes! Stieg nicht die Vergangenheit machtvoll in dieſen Akkorden auf? Sah er ſich nicht wieder durch den Garten tollen in wildem Wettlauf mit einem ſchlanken Mädchen? Saß er nicht wieder an ihrem Bett, die Hand unter ihre Wange geſchmiegt, bis tiefe Atemzüge ihm verrieten, daß ſein Kind ſchlief?

Hatte das ganze Verſteckſpiel überhaupt einen Sinn? Sollte er nicht doch offen und ehrlich vor ſein Kind treten und ſagen: Hier bin ich! Komm, laß uns gemeinſam aufbauen, was uns zerſtört dünkte?

Dieſer Gedanke erſchien ihm urplötzlich ſo ſelbſtverſtändlich, daß er verſucht war zu lachen, weil er ihn nicht bereits früher gehabt hatte.

„Warum wollen wir nicht einfach ehrlich ſein, Maurice?“ fragte er in plötzlicher Aufwallung. „Wollen wir nicht beſſer das ganze Spiel darangeben? Warum ſoll ich mich verſtecken wie ein Verbrecher? Ich habe im Geſchäft Unglück gehabt. Gewiß. Aber habe ich wirklich Böſes getan? Habe ich nicht ein Recht, mit meinem Kinde glücklich zu ſein?“

„[illegible]n, Frederic, du haſt beſtimmt nichts Böſes getan! Aber bede[illegible]och …“

„[illegible]s mehr von Bedenken!“ rief Terborgh leidenſchaftlich. „Ich ha[illegible]att! Ich habe ein Kind, ich liebe es mehr als mein Leben … wa[illegible]oll ich mich durch ein paar törichte Erwägungen von ihm tre[illegible] Maurice … du ſollſt nicht einen Augenblick daranzweifeln, daß ich dir auf immer zu höchſter Dankbarkeit verpflichtet bin. Du wirſt nicht nur einen Sohn haben, ſondern auch eine Enkelin, die dich liebt, die es dir tauſendfältig vergilt, was du an ihrem Vate[illegible]etan haſt, hörſt du?“

Mi[illegible]rſchwimmendem Blick ſah Maurice den Mann an, der ihm [illegible] und Inhalt ſeines Lebens war und nun bittend flehend vor ih[illegible]nd und auf ſein Wort wie auf das Urteil eines Richters wartete.

„Du ſollſt … dich nicht erregen, Frederic“, ſagte er behutſam und nahm die Hände des anderen in die ſeinen. „Du ſollſt nicht zornig werden und Böſes von mir denken … aber ich glaube, du vergißt etwas Wichtiges. Weißt du denn, ob du dein Kind damit glücklich machſt, wenn du plötzlich in ſeinem Leben auftauchſt?“

Starr ſah Terborgh ihn an.

„Ich verſtehe dich nicht. Warum ſollte ſich mein Kind nicht genau ſo freuen wie ich?“

„Das iſt wohl gewiß, Frederic! Aber bedenke doch … vielleicht iſt ſie bereits verlobt mit dieſem Adriano Cohrs!“

„Das will ich nicht wünſchen.“ Eine Falte des Unmutes ſchob ſich über ſeine Stirn. „Doch was ſoll das alles? Das ſind doch nur Ausreden, Maurice. Sage mir offen und ehrlich — bleibſt du bei mir, wenn ich jetzt zu meiner Tochter reiſe und ihr alles erzähle?“

„Du wirſt nicht zu deiner Tochter reiſen, Frederic!“

Terborgh wurde ein wenig ärgerlich. Er hielt es für eigenſinnigen Starrſinn des Alten, was doch nur ſchwirrende Angſt war vor der Wahrheit, der entſetzlichen Wahrheit, die er nun nicht mehr verſchweigen durfte.

„Willſt du mich daran hindern, Maurice? Damit würdeſt du mich in eine entſetzliche Zwangslage bringen. Aber ich glaube nicht, daß du mich umſtimmen könnteſt!“

„Doch, ich glaube es, Frederic! Antworte mir auf eine Frage: Willſt du deinem Kinde Glück bringen … oder neues Leid?“

„Törichte Frage! Ich kenne mein Kind.“

„Aber du weißt nicht, was mir … O Gott, ſteh mir bei …“ keuchte er und flüſterte dann: „… du weißt nicht, was mir in jener Nacht auf dem Schiff der Arzt anvertraut hat —“

Eine Weile ſah Terborgh ohne Begreifen auf den alten Mann, der ſeinen grauen Kopf auf den Arm gelegt hatte, deſſen Schultern auf- und niederzuckten. Dann aber ſtieg eine entſetzliche Ahnung in ihm auf, wuchs, wurde grauenhaft und drohend wie ein Dämon der Finſternis. Die Wände des Hotelzimmers begannen ſich vor ſeinen Augen zu drehen.

„Du … was … iſt das?“ ſtöhnte er. „Was iſt das, das dir der Arzt mitgeteilt hat? Beim Gedächtnis deines gefallenen Jungen … Maurice, geſtehe mir die Wahrheit … ich beſchwöre dich! Ich bin kränker als es den Anſchein hat, nicht wahr?“

Der Alte nickte.

„Rede!“ ſchrie Terborgh in wilder Verzweiflung. „Rede — oder ich laufe ſofort davon und hole mir die Wahrheit an berufener Stelle!“

Unter ſeinem harten rüttelnden Griff bog ſich ein altes, müdes Antlitz zu ihm auf.

„Du haſt … nicht mehr viel Zeit, Frederic!“ flüſterten ſeine riſſigen, ſpröden Lippen. „Deine Kopfſchmerzen … die Anfälle … ſie werden wiederkommen … Der Arzt ſagte etwas von einer Geſchwulſt …“

„Wie lange?“

„Ein Jahr … vielleicht [illegible]ger!“

Terborghs Arme fielen ſchla[illegible] zur Seite. Mit ſchleppenden Schritten trat er ans Fenſter. Er hielt ſich am meſſingenen Riegel feſt, um nicht vom Wirbel der Dinge zu Boden geſchleudert zu werden, der über ihn niederbrach.

Draußen lärmte grauſam unbeteiligt der Tag.

„Alſo das —“ ſagte er dann nach einer Stille, die unendlich ſchien. „Alſo das …“

Maurice ſah ihm in bebender Angſt entgegen und fürchtete das Schlimmſte. Aber Terborgh lächelte. Es war ein Lächeln, das nicht mehr irdiſch ſchien.

„Sei ſtill, Maurice“, ſagte er dann mit ſeltſam freundlicher Stimme. „Sei nicht aufgeregt. Wozu? Ich werde eines Tages nicht mehr ſein. Was iſt das ſchon? Wird darum aufhören Saat und Ernte, Sommer und Winter, Tag und Nacht? Du wirſt ohne mich leben müſſen. Das iſt das einzige, das mich bekümmert. Was ſollte mich ſonſt hier halten?“

„Und — dein Kind, Renate?“

Terborgh ſchüttelte den Kopf.

„Du hatteſt recht. Ich bin und bleibe für ſie tot. Sie hat den Schmerz einmal durchſtanden. Es muß grauenhaft ſchwer ſein, einen Menſchen zu verlieren. Ich weiß es. Sie ſoll nicht zum zweiten Male … um mich weinen müſſen. Das … will ich ihr nicht antun. Und nun, bitte … laß mich allein. Nein, nein, ſei unbeſorgt. Ich bin ganz ruhig. Aber jetzt … muß ich allein ſein, Maurice.“

Er ging zum Flügel.

In leiſen Akkorden erklang dann jene Sonate, deren kleine feine Melodie ſo einfach war wie das Wiegenlied ſeines Kindes. Es war der Ausklang eines Lebens, das ſich zur Neige rüſtet, der erſchütternde Abſchiedsgeſang eines Vaters an ſein Kind …

Auf Zehen war Maurice hinausgeſchlichen. In dieſer Stunde mußte Frederic allein ſein. Kein Atemhauch eines andern durfte die innere Einkehr und Bereitung ſtören. In dieſer Stunde, das wußte er, konnte nur die Muſik ihm Mut geben, den Reſt ſeines Lebens zu ertragen, es fröhlich hinzunehmen als ein Geſchenk Gottes an jedem Tage.

Was jener Mann dort drinnen ſpielte, war aber nicht mehr Muſik, ſondern letzte Ordnung aller menſchlichen Dinge, Auseinanderſetzung mit dem Ewigen … es war Gebet.

Die Durchführung des Holzeinſchlages. Um die Zerſplitterung des Rechts für die Durchführung des Holzeinſchlages zu beſeitigen, wurde Ende Juli die Verordnung zur Durchführung der Holzausbringung erlaſſen. In Vollzug dieſer Verordnung hat der Reichsforſtmeiſter jetzt eine Erſte Ausführungsanordnung erlaſſen, die dem gleichen Ziele dient. Während bisher in jedem Herbſt im Verwaltungswege alle Fragen des Holzeinſchlages geregelt werden mußten, wird in den grundlegenden Dingen jetzt auf Grund der bisherigen Praxis ein feſtſtehendes Recht geſchaffen. Die Verordnung, die im Deutſchen Reichsanzeiger Nr. 21[illegible] veröffentlicht iſt und am 1. Oktober in Kraft tritt, bringt auch eine Regelung des Eigenbedarfs der land- und forſtwirtſchaftlichen Betriebe, die der bisherigen Handhabung entſpricht.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. September

Selbſtbeherrſchung im Kriegsalltag

Die deutſchen Frauen haben es im Laufe der letzten Jahre gelernt, mit allen Dingen ſparſam und achtſam umzugehen. Mit Werten, die nicht ſichtbar zu erfaſſen ſind, wird allerdings oft noch Vergeudung getrieben. Wir meinen damit die ſeeliſche Subſtanz, „das nationale Nervenkapital“, wie man es kürzlich bezeichnete. **Wie oft wird mit der Nervenkraft der Volksgemeinſchaft völlig unnötig im Alltag Raubbau getrieben!** Jeder könnte dafür aus ſeinem eigenen Erfahrungskreis ſo manches von Beiſpielen anführen: hier Unhöflichkeit zwiſchen Gaſt und Kellner, dort Reibungen zwiſchen Käufer und Verkäufer oder Aerger in den Verkehrsmitteln, an Schaltern, auf Dienſtſtellen, vor allem beim Warten, das ſich trotz aller Gegenmaßnahmen nicht immer vermeiden läßt. Wie leicht laſſen ſich viele Menſchen aus Ruhe und Gleichmaß bringen und beeinträchtigen damit letztlich ihre eigene Leiſtungsfähigkeit.

Das ſicherſte Mittel gegen unfruchtbare und nutzloſe Reibereien iſt die Höflichkeit, das ſelbſtverſtändliche ſichere Taktgefühl des Herzens, die Fähigkeit, ſich ſelbſt und ſeine Seelenregungen immer feſt in der Hand zu halten. Unhöflichkeit verbraucht Kraft, und das können wir uns heute weniger denn je leiſten. „Höflichkeit iſt Klugheit, folglich iſt Unhöflichkeit Dummheit“, ſagt Schopenhauer.

Jeder Menſch, der nach den Geſetzen der inneren Höflichkeit handelt wird die angenehme Ueberraſchung haben, daß auch der andere plötzlich rückſichtsvoller und zuvorkommender wird. Selbſt dem Mißmutigſten wird durch beherrſchte unbeirrte Höflichkeit gleichſam ſeine Waffe aus der Hand geſchlagen. Wenn ihm im gleichen Tone geantwortet würde, in dem er begann, dann würden ſich beide Teile ſehr bald in immer größere Erregung und unfruchtbare Mißſtimmung hineinſteigern.

Man hat ſchon oft die Frage aufgeworfen, warum wohl Soldaten ſtets höflich ſeien. Die Erklärung für dieſes Verhalten iſt nicht ſchwer: Die Menſchen, die noch unter mehr friedensmäßiger Bedingung leben, haben ſich noch nicht zu einer ſo feſten Gemeinſchaft zuſammengeſchloſſen wie die Front. Sie haben es noch nicht fertiggebracht, ſich bis zum letzten unter die Geſetze des Krieges unterzuordnen.

Aus dieſer opferbereiten und ſelbſtloſen Einordnung in alle Fügungen des Schickſals und aus der Kraft, das Leben zu bejahen, was es auch bringen mag, entſpringt letzten Endes die Höflichkeit des Herzens, die wir heute nötiger denn je brauchen. Gerade die Frauen, von denen ſehr weitgehend Stimmung und Haltung der Heimat abhängen, haben die Aufgabe, Trägerinnen der Zuverſicht und des unbeirrbaren Gleichmutes zu ſein. Sie müſſen wiſſen: Wer heute durch Unhöflichkeit und Unbeherrſchtheit Nervenkräfte vergeudet, der ſchadet der Gemeinſchaft genau ſo wie der, der irgendwelche ſichtbaren Werte verſchwendet oder zerſtört. Denn er mindert damit die Nervenkraft und damit die Leiſtungsfähigkeit der Nation.

Dr. H. R.

Die Wege aus dem Luftſchutzraum heraus muß jeder Hausbewohner ſo genau kennen, daß er ſie auch bei Dunkelheit und im Zuſtande höchſter Aufregung findet. Sie ſollen möglichſt trümmerſicher angelegt und dürfen niemals mit Kiſten Fahrrädern oder Gepäckſtücken verſtellt ſein!

Schutz der Wertgelaſſe bei Luftangriffen. Bei Luftangriffen muß damit gerechnet werden, daß Wertgelaſſe während längerer Zeit ſtarker Brandeinwirkungen ausgeſetzt ſind. Der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat deshalb in einem Erlaß Vorkehrungen für die Sicherheit der Wertgelaſſe empfohlen. Er weiſt darauf hin, daß die gewöhnlichen Stahlſchränke keinen beſonderen Schutz und auch die mit Aſche, Kieſelgur, Betonplatten uſw. ausgekleideten Stahlſchränke bei heftigen Flächenbränden vielfach keinen ausreichenden Schutz bieten. Gut bewährt haben ſich Mauerſchränke mit iſolierten Türen ſowie unter Erdgleiche liegende Treſoranlagen. Daraus ergibt ſich, daß andere Wertgelaſſe durch beſondere Vorkehrungen geſchützt werden müſſen. Ein ſolcher zuſätzlicher Schutz kann erreicht werden durch Aufſtellung der Wertgelaſſe in unteren Geſchoſſen, möglichſt in Kellerräumen, in Mauer- oder Türniſchen oder in Raumecken zwiſchen maſſiven Wänden, ferner durch allſeitiges Ummauern der Wertgelaſſe oder Ummanteln mit Trockenmauern. Die Türen der Wertgelaſſe ſind beſonders zu ſichern. Räume, in denen Wertgelaſſe ſtehen, müſſen von brennbarem Material freigehalten werden. Schriftſtücke, Akten uſw., die in den Wertgelaſſen aufbewahrt werden, ſind feſt zu bündeln und in Schrankmitte aufzubewahren. Wichtige Dokumente ſind in nicht brennbares Iſoliermaterial einzuſchlagen. Von wichtigen Schriftſtücken ſind Abſchriften an weniger gefährdeten Orten aufzubewahren. Vor allem aber iſt nach einem Brande beim Oeffnen der Türen der Wertgelaſſe Vorſicht geboten. Die meiſten Schäden entſtehen nicht bei den Bränden ſelbſt, ſondern erſt beim Oeffnen der Wertgelaſſe. Wertgelaſſe, die einem längeren Brande ausgeſetzt waren, dürfen ſtets erſt nach völligem Erkalten geöffnet werden, da ſonſt der erhitzte Inhalt beim Eintritt von Friſchluft in Flammen aufgeht.

Einen Daumen für 1,80 RM. Der Reichskommiſſar für die Preisbildung hat eine Anordnung zur Regelung der Entgelte für das Ausbeſſern, Reinigen und Färben von Lederhandſchuhen erlaſſen. Für dieſe Arbeiten werden Höchſtentgelte feſtgeſetzt. Den Annahmeſtellen wird vom Reparaturbetrieb ein Rabatt von 33⅓ Prozent für ihre Tätigkeit gewährt. Die Liſte der Höchſtentgelte ſieht 1,35 RM. für die Reinigung eines Paares Handſchuhe vor, 0,90 bis 1,80 RM. für Nachnähen, 1,80 RM. für das Einſetzen eines Daumens und 1,95 RM. für die Erneuerung eines Fingers. Das Auffärben eines Paares Handſchuhe darf bis zu 2,55 RM. koſten, die Erneuerung von Verſchlüſſen 0,45 RM.

Perſonenſtandsaufnahme 1943

Am 10 Oktober 1943 findet die Perſonenſtandsaufnahme ſtatt. Jeder Haushaltsvorſtand hat dazu eine Haushaltsliſte auszufüllen. Ein Haushaltsvorſtand, der keine Haushaltsliſte vom Grundſtücksbeſitzer erhalten haben ſollte, muß ſie von dem Grundſtücksbeſitzer anfordern. Die Eintragungen in die Haushaltsliſte müſſen gut leſerlich ſein. Es müſſen alle Spalten ausgefüllt werden. Alle verlangten Angaben ſind wichtig. Haushaltsvorſtände, die das nicht beachten, bereiten den Behörden und ſich ſelbſt unnötige Arbeit. Die nachträglichen beſonderen Ermittlungen erfordern viel Zeit und Koſtenaufwand. Für Arbeitnehmer, die in den Haushaltsliſten ungenaue oder unvollſtändige Angaben machen, können ſteuerliche Nachteile entſtehen. Ihr Lohnſteuerkarten können nicht rechtzeitig oder nicht mit der richtigen Steuergruppe ausgeſchrieben werden. Es kann infolge falſcher oder ungenügender Ausfüllung der Haushaltsliſte vorkommen, daß dem Arbeitnehmer höhere Steuerbeträge einbehalten werden als im Fall der richtigen Ausfüllung. Die Haushaltsliſten enthalten eine Anleitung für den Haushaltsvorſtand. Alle Haushaltsvorſtände werden gebeten, dieſe Anleitung vor der Ausfüllung der Haushaltsliſte gründlich durchzuleſen. Die Haushaltsliſten ſind auch mit Muſtereintragungen verſehen. Sie werden dem Haushaltsvorſtand die Eintragungen erleichtern. Perſonen, die am Stichtag nur vorübergehend (zum Beiſpiel als Beſuch) anweſend ſind, ſind in die Haushaltsliſte nicht einzutragen. Für Volksgenoſſen, die ſich bis auf weiteres aus luftgefährdeten Gebieten in weniger luftgefährdete Gebiete begeben haben, ſind in der Anleitung zur Ausfüllung der Haushaltsliſte genaue Anordnungen enthalten. Die Volksgenoſſen, die in Betracht kommen, werden gebeten, dieſe Beſtimmungen ſorgfältig zu beachten. Die Betriebsaufnahme 1943 unterbleibt.

Die BDM.-Weſte aus Velveten.

Die Reichszeugmeiſterei der NSDAP. teilt mit, daß die ſeit dem Vorjahr aus der Fabrikation ausgeſchaltete BDM.-Weſte auch nach Einführung der blauen BDM.-Jacke nach wie vor getragen werden kann. Fabrikationsreſte können ohne Friſtſetzung aufgearbeitet und vorhandene Beſtände ausverkauft werden. Für eine ſolche BDM.-Weſte werden bekanntlich 8 Punkte berechnet.

Keine Verkaufsſperre für HJ.- und BDM.-Kleidungsſtücke.

Wie die Reichszeugmeiſterei der NSDAP. in ihrem Mitteilungsblatt vom 9. September 1943 feſtſtellt, bezieht ſich die Anordnung X/43 der Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete betr. die Sperre des Verkaufs beſtimmter Textilwaren nicht auf die punktpflichtigen HJ.- und BDM.-Kleidungsſtücke: ſowohl die punkt- wie auch die bezugſcheinpflichtigen parteiamtlichen Kleidungsſtücke können verſandt und verkauft werden.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 13.25 bis 14.00: Sinfoniſche Dichtung von Liszt im deutſch-italieniſchen Austauſchkonzert. — 15.00 bis 16.00: Buntes Unterhaltungskonzert. — 16.00 bis 17.00: Opernklänge und tänzeriſche Muſik. — 17.15 bis 18.30: Eine volkstümliche „Stunde vor Abend“. 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.20 bis 21.00: Max von Schillings Sendung. — 21.00 bis 22.00: Szenen aus „Margarete“.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Mozart, Beethoven, Schubert. — 20.15 bis 21.00: Bekannte Melodien aus Operette und Film. — 21.00 bis 22.00: „Muſik für dich“.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Aktentaſche geſtohlen. Am Sonntagmorgen wurde aus dem Dienſtabteil des Heider Zuges eine dunkelbraune lederne Aktentaſche mit einem größeren Geldbetrag, einer Kleiderkarte und Lebensmittelkarten auf den Namen Tippel geſtohlen.

Schnelſen. 10 Minuten genügten. Eine Frau St. in der Waldſtraße hatte für 10 Minuten ihr Fahrrad vor ihrem Hauſe abgeſtellt. Dieſe Zeit genügte einem bisher Unbekannten, das Vorderrad abzumontieren und zu entwenden.

Pinneberg. Künſtliche Beſamung im Rinderſtall. In der Deutſchen Tierärztlichen Wochenſchrift (Hann.) veröffentlichte vor kurzem Profeſſor Dr. R. Götze von der Tierärztlichen Hochſchule Hannover einen aufſchlußreichen Tätigkeitsbericht aus der Arbeit des Bullenhaltungsvereins des Kreiſes Pinneberg. Hierzu teilt nun Landwirtſchaftsrat Dr. Sell, Schleswig, in den Mitteilungen für die Landwirtſchaft im Rahmen eines Berichts folgende Einzelheiten mit: Ueber die Bullenhaltung wird übereinſtimmend aus allen Landesteilen berichtet, daß die künſtliche Beſamung ſtändig an Boden gewinnt. Die große Zahl der örtlichen Bullenhaltungsvereine weiſt überall zugunſten der größeren „Elitezuchtvereine“, die die künſtliche Beſamung anwenden, einen Rückgang auf. Auf Fünen z. B. wurden im vergangenen Jahr von 245 Bullen der 140 beſtehenden örtlichen Vereine 36 000 Kühe natürlich gedeckt. In den 17 Zuſammenſchlüſſen für die künſtliche Beſamung mit zuſammen 80 Bullen wurden im ganzen 58 000 Kühe künſtlich beſamt. Auf einen Bullen entfallen alſo 725 Kühe. Auf der Inſel Samſö, wo 1936 der erſte große Verſuch in der Praxis gemacht wurde, wird heute nur noch künſtlich beſamt. Auch auf Seeland ſind in faſt allen Aemtern große Vereine für künſtliche Beſamung in Tätigkeit. Für Jütland ergab eine Aufzählung über 40 Vereine, die die künſtliche Beſamung durchführen. Darunter wenden einige Vereine ſowohl das natürliche wie das künſtliche Verfahren an. Schon aus dieſen kurzen Angaben iſt, wie Dr. Sell dazu abſchließend bemerkte, erſichtlich, daß ſich die künſtliche Beſamung innerhalb weniger Jahre in der däniſchen Rinderzucht völlig durchgeſetzt hat. Wohl wird in Dänemark noch über Einzelheiten in der organiſatoriſchen und techniſchen Durchführung debattiert, aber grundſätzlich iſt die Entſcheidung längſt gefallen. Die Preiſe für Bullen beſter Qualität ſind natürlich geſtiegen und bringen den Hochzüchtern mehr als den Ausgleich für die Einengung des Abſatzes billiger Bullen.

Rendsburg. Der 51jährige Gaſtwirt Wilhelm B. in Rendsburg fiel beim Fliederbeerenpflüken in der Gemeinde Luhnſtedt von einem Knick und erlitt einen Bruch des rechten Fußgelenks.

Schleswig. Ein Kind fiel in den Brunnen. Vom Amtsgericht Flensburg wurde eine hieſige Hausbeſitzerin wegen fahrläſſiger Tötung anſtelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von einem Monat zu einer Geldſtrafe von 150 Reichsmark verurteilt. Auf dem Hofplatz der Verurteilten war im Auguſt dieſes Jahres ein 4jähriger Junge in den Brunnen geſtürzt und ertrunken. Die das Brunnenloch abdeckenden Bretter waren morſch, und die Angeklagte hatte es verſäumt, ſie rechtzeitig zu erneuern.

Tönning. Vom Spiel in den Tod. Der 6jährige Sohn einer von Hamburg nach hier umquartierten bombengeſchädigten Familie geriet beim Spielen auf dem Schloßplatz in die ſogen. Waſchkuhle und fand darin den Tod. Hinzueilende Volksgenoſſen und der herangeholte Arzt konnten den Jungen herausholen, ihm aber keine Hilfe mehr bringen.

Wehr und Wiſſenſchaft

Millionen Hände ſchaffen für den Sieg

Urſprünglich ſchuf ſich der Kämpfer und Krieger ſeine Waffen ſelbſt. Aber das war eigentlich nur in grauer Vorzeit der Fall. Es kam ſehr bald das Waffenhandwerk auf. Wieland ſchmiedete Brünne und Schwert und mit ihm viele andere Männer, die keine Krieger waren. Wo die Völker wehrhaft waren, da ſtanden hinter dem Bewaffneten diejenigen, die für die Waffen ſorgten und ihn waffenmäßig auf der Höhe ſeiner Zeit hielten. Die Verfeinerung der Kriegskunſt brachte es mit ſich, daß neue Waffen aufkamen, aber auch Kampfmittel, gegen deren Anwendung ſich zunächſt der gerade Sinn des Kriegers auflehnte, die er aber ſpäter doch übernahm, weil er merkte, daß man ohne ſie nicht werde beſtehen können. Wir brauchen nur an die Uebergangszeit von der Armbruſt zur Schußwaffe zu denken. Hand in Hand mit der Fortentwicklung der Waffen und Kampfmittel ging die Aufſtellung beſonderer Formationen, die nichts Kriegeriſches an ſich hatten, aber doch kriegswichtig waren. So hatten die Mongolen chineſiſche Ingenieure, die bis dahin unbekannte Belagerungsmaſchinen bauten und mit ihren Männern bedienten. Hier hatten wir ſo etwas wie einen Vorläufer der ſpäteren Pioniere moderner Heere.

Wir ſtark jedoch die Wiſſenſchaft in den Dienſt des Kampfes trat, hat der Erſte Weltkrieg gezeigt. Wichtigſte Rohſtoffe für die Pulver- und Sprengſtofferzeugung, die wir wegen der Blockade nicht mehr einführen konnten, beſorgte uns der Chemiker, der ſich zu einem hervorragenden Helfer in der Vaterlandsverteidigung entwickelt hat. Neben der Chemie gibt es tauſend verſchiedene Spielarten der Wiſſenſchaft, auf die wir einfach nicht mehr verzichten können. Und jede einzelne Sparte kennt nun wieder kein anderes Streben, als die letzte Errungenzenſchaft möglichſt bald durch eine noch weitergehende und beſſere abzulöſen. Was draußen an Erfahrungen geſammelt wird, findet im Hinterland alsbald ſeine Auswertung. So iſt es bei uns, ſo iſt es überall. Je fähiger die Wiſſenſchaftler und Techniker ſind, deſto beſſer ſind die Waffen, die der Soldat an der Front führt. Unmöglich iſt es, jeden einzelnen dieſer Männer der Wiſſenſchaft zu kennen oder beim Namen zu nennen. Jeder einzelne iſt ein Soldat beſonderer Prägung, auch wenn er nur den zivilen Rock trägt. Sein Schickſal iſt es jedoch, im ſtillen zu wirken. Das liegt nun einmal in der Natur der Sache. Doch wo ein Waffenerfolg in Angriff wie in Abwehr erzielt wird, zu Lande, auf dem Meere oder in der Luft, da triumphiert auch er und mit ihm die unüberſehbare Gemeinſchaft aller ſeiner Helfer in der Wehrwirtſchaft. Ihnen allen danken Front und Heimat für das, was ſie ſchufen, was ſie ſchaffen und was von ihnen zur weiteren Hebung der Landesverteidigung und der Kampfkraft der Front noch zu erwarten iſt.

Die letzte Tat des Leutnants Krey

Von Kriegsberichter Hanns H. Reichardt.

PK. „Bis zum letzten Atemzuge füllte er ſeine Stellung als Leitender Ingenieur in vorbildlicher Weiſe aus.“ Mit dieſen knappen Worten umreißt die Begründung zur Ritterkreuzverleihung die letzte Tat des Leutnants Ingenieur Heinz Krey, den der Führer nach ſeinem Tode mit dem Ritterkreuz auszeichnete. Leutnant Krey wurde nicht von dieſem Tod überraſcht, er fiel nicht im Schwung des Kampfes, ihn traf nicht das harte Eiſen. Bewußt ging er den letzten Gang, ſah Leben und Pflicht wie zwei Wege vor ſich und wählte — die Pflicht.

Leutnant Ingenieur Krey war einer aus der großen Reihe der frontbewährten Ingenieur-Offiziere, von deren Kampf nicht oft die Rede iſt, obwohl von ihnen ſchlechthin der Wert des U-Bootes in techniſcher Beziehung abhängt. Der Leitende Ingenieur ſieht nicht, was geſchieht, denn außer dem Kommandanten ſind ja alle anderen an Bord wie menſchliche Räder in den feingliedrigen Apparat aus Blut und Stahl, aus dem Willen ſeiner Kämpfer und dem menſchlichen Geiſt, der Gerät und Konſtruktion erſann und erſchuf. So ſah auch Heinz Krey nicht die kreiſenden Bomber über dem Boot. Aber er hörte dicht an der Bordwand die Bomben krachen, kurz nachdem der Befehl zum Tauchen gekommen war und er ſein Boot in die Tiefe ſteuerte. Aber das Boot war nicht zu halten. „Auftauchen!“ Die Luft ſchoß in die Tanks, Krey brachte das Boot an die Oberfläche. Oben ſprachen die Waffen. Sechs Flieger griffen an, und auf das havarierte Boot zu ſchäumten mit jagender Bugwelle zwei Zerſtörer. Sie waren ſchon viel zu nahe, als daß noch ein Menſch das Schickſal hätte wenden können. Der Kommandant und die Brückenwache waren gefallen, der Befehl „Alle Mann von Bord“ flog durch das Boot. Krey ſchickte ſeine Maſchiniſten und Heizer an Deck. Er ſelbſt blieb: Das havarierte U-Boot mit den tauſend Geheimniſſen moderner Waffen durfte nicht in Feindeshand fallen. Um keinen Preis.

Und der Leitende Ingenieur tat, was geſchehen mußte und was in dieſem Falle nur geſchehen konnte, wenn er ſelbſt das Leben überwand. In ſeiner letzten Tat ſtieß er ſich das Tor zu einem neuen Leben auf, das nicht mehr ihm gehört, aber in all den Vielen fortbeſteht, die mit ihm und nach ihm an der gleichen Stelle ſtehen. Die draußen im Waſſer trieben, ſahen ihr Boot ſinken, noch ehe die Zerſtörer heran waren. Aber ſie warteten vergeblich auf den letzten Mann, dem die Pflicht mehr wog als das junge Leben.

Wiederſehen mit Wilhelm Buſch

Deutſche Buchhandlung dicht hinter der Front

Von Kriegsberichter Hans Kumbier, PK.

Eine tolle Fahrerei iſt das! Eingekeilt zwiſchen Wagenkolonnen, die auf der nach Nordoſten führenden Nachſchubſtraße zur Front rollen, holpern wir ruckweiſe vorwärts. An ein Ausbrechen iſt nicht zu denken, denn aus entgegengeſetzter Richtung reißt der Verkehr genau ſowenig ab.

Im Vorübergleiten ſtreifen die Blicke eine Häuſerreihe. Für den Bruchteil von Sekunden erfaſſen ſie die vielfältigen Buchſtaben und Farben taktiſcher Zeichen, die vor Häuſern und an parkenden Fahrzeugen erkennbar werden. — Dann ſuchen die Augen wieder wie immer, ſuchen auf jedem entgegenkommenden Fahrzeug nach einem bekannten Geſicht . . .

Da! Wie auf Kommando blicken wir uns ungläubig an. Alſo hat auch der Kamerad neben mir das Schild über der Tür des Bauernhauſes geleſen. Ja, iſt das denn möglich, wenige Kilometer hinter der Front eine deutſche Buchhandlung? Inmitten eines faſt zerſchoſſenen Dorfes?

Es iſt nicht die Neugier allein, die uns in das Haus treibt, ein Haus, das ſich in nichts von den anderen unterſcheidet. Wir betreten es durch eine Tür, die genau ſo niedrig iſt wie jede andere der aus Balken gezimmerten Bauernhäuſer dieſes Dorfes. Im Hauseingang heißt es, den Kopf einziehen, denn es iſt dunkel und eng. Dann blicken wir durch die Türſcheibe in einen Raum, in dem als erſtes die hohe, ſtraffe Geſtalt eines Offiziers auffällt. Er ſieht in ein aufgeſchlagenes Buch und iſt ſo vertieft, daß er uns, die wir behutſam wie in ein Muſeum treten, gar nicht bemerkt. Im Hintergrund des Raumes an einem Tiſch, ſitzt ein Gefreiter. Er trägt die Uniform des deutſchen Infanteriſten. Da er aufſteht, richten wir eine Frage an ihn und wiſſen ſofort, warum dieſes kleine Reich ihm anvertraut wurde.

Dann ſtehen wir vor den Bücherregalen und geben uns einer lange entbehrten Beſchäftigung hin. Viel Schönes, ach auch Seltengewordenes ſteht dort in Reih und Glied.

„Du!“ flüſtert der Kamerad, „ich weiß nicht, wonach ich zuerſt greifen ſoll.“ Als ich zu ihm hinübertrete, hält er einen helleingeſchlagenen, ſchmalen Novellenband in der Hand. Ich ſpähe nach dem Titel und erkenne freudig, daß es Bindings „Moſelfahrt aus Liebeskummer“ iſt. Sofort wird jene Stunde wach, in der mich die kleine, bitterſüße Liebesgeſchichte zum erſten Male beſchäftigte.

Wir ſuchen weiter. Sollten nicht die rot eingebundenen Stichwortbücher Hirts, in unſere Truppenbücherei eingereiht, ein wertvoller Beſtand ſein? Und dann — wer hätte ſich das träumen laſſen! — entdecken wir ſogar ein Wilhelm-Buſch-Album.

„Ja“, bemerkt der Gefreite, dem das alles nicht entgangen iſt, „ſo erging es hier ſchon manchem Kameraden.“ Und lächelnd fügt er hinzu: „Wir ſind halt leiſtungsfähig und auch ſtolz, wenn wir helfen und Freude bereiten können.“

Die Zeit drängt! Volle zwanzig Minuten hat unſer Beſuch gedauert. Wir müſſen weiter! Doch was iſt da draußen plötzlich los? Im gleichen Augenblick, da wir die Tür hinter uns ſchließen und auf die Straße treten wollen, heult und kracht es auch ſchon. Automatiſch gehen wir zu Boden. Ich ſehe noch, wie mein Kamerad, beſorgt wie um eine große Koſtbarkeit, im Fallen die Mütze vom Kopf reißt, um ſie ſchützend über ſeine Bücher zu decken.

„So eine Schweinerei!“ brüllt er, als Sekunden ſpäter die nächſte Granate ſeitlich von uns krepiert. Puui — Wumm! Die Einſchläge liegen nun ganz nahe. Syſtematiſch ſtreicht der Bolſchewiſt die Straße ab.

Wir müſſen hier fort! Alſo hoch und hinüber zum Wagen. Der Fahrer hat uns ſofort begriffen: Schon brummt der Motor! Im Aufſpringen hören wir noch, wie einer unſerer Soldaten über die Straße ruft: „Hoffentlich zerſchmeißen dieſe Heinis nicht unſeren Buchladen . . .“ Dann ſind wir ſchon auf und davon.

Die Frontbuchhandlung in P. wurde nicht getroffen. Als wir eine Woche ſpäter wieder durch das Dorf kamen, ſteht das Haus mit dem verlockenden Schild über der Tür noch völlig intakt an der Straße. Die Handvoll Holzſchindel, die irgendwann einmal aus ſeinem Dach geriſſen worden ſind, fehlten ſchon damals.

Heute lohnt aber kein Beſuch, denn der Gefreite von der Infanterie, der ſeine Büchernarren genau kennt, gibt für jeden Kameraden monatlich nur zwei Bücher frei. Und da er wohlweislich im Soldbuch auch noch das Datum des letzten Einkaufs vermerkt, ſo iſt ihm leider auch von der Seite nicht beizukommen. Wofür doch das Soldbuch des Soldaten, dieſes kleine, ſo unſcheinbare Ding, alles gut ſein kann!

Ueberfall am Wingert

Nachſchub kämpft ſich durch Dalmatien.

Von Kriegsberichter Dr. Hans Rabl.

PK Irgendwo in der dalmatiniſchen Ebene liegt ein deutſcher Flugplatz. Weit vorgeſchobener Poſten, beſetzt von etlichem Bodenperſonal, dazu Heerespionieren und Jägern, ohne direkte Verbindung mit anderen Einheiten. Eine Mauer aus unvermörtelten Steinen umgibt ihn, Betontürme an den Einläſſen, darin grünlichgelbe Zelte. Lkw. in Reihen aufgefahren, ein paar Baracken.

Sechs Uhr morgens. Ein kleines Geleit, vier Lkw., ein paar kleine Fahrzeuge rollen hinaus. Noch iſt die ſteinige geſprenkelte Ebene verſchattet. Die Karſtberge, die zur Linken die Sicht ſperren, leuchten im Frühlicht wie Gletſcher. Hie und da werden Männer überholt, runde, rote, ſchwarz beſtickte Mützen mit langem Franſenwerk auf den Köpfen. An einem Wingert, deſſen Rebenſtöcke mit ſchweren blauen Trauben behangen ſind, ſchlagen erſte, noch vereinzelte Schüſſe in die Wagenreihe. Bremſen kreiſchen. Die Kolonne ſtoppt. Kopfüber kopfunter iſt die Geleitmannſchaft von den Wagen. MG. geben in Stellung. Und zugleich ſetzt ſchweres Feuer der zunächſt unſichtbaren Banditen ein. Vom Hang herunter ſprüht es, wo ſie gut gedeckt hinter Steinbrocken und Büſchen liegen, vom Wingert herüber, deſſen Ummauerung ihnen Schutz gibt. Sogar die Straße entlang fegt es. Hinter den Wagen, in dem flachen Straßengraben, auf der Straße ſelbſt liegen die deutſchen Jäger im Kreuzfeuer. Von vorn, von der Kolonnenſpitze her, kommen erſte Befehle durch. Neben einem MG., dem er Ziele weiſt, liegt ein Hauptmann, der zufällig mitfuhr, jetzt aber die Führung übernimmt und die kleine Jägergruppe, wenig über 30 Mann, zuſammenhält. Immer wieder ſtreicht das MG. die Wingertmauer ab, hinter der nur eine ſchwache Banditengruppe zu liegen ſcheint. Sie beginnt zu weichen. Die Jäger ſetzen von der Straße her über die Mauer. Der Rücken wird frei. Das Feuer vom Hang herab verſtärkt ſich noch; trotzdem iſt es jetzt beſſer.

Einer der Wagen auf der Straße läuft aus zerſchoſſenem Tank, einer ſteht auf plattem Reifen, Scheiben berſten. Wenn die hölzernen Aufbauten getroffen werden, knallt es dumpf. Geſchoſſe, die auf Steine treffen, ſchlagen fingerlange Funken heraus. Irgendwo ſchreit einer nach dem Sanitäter. Ein leichter Granatwerfer iſt in Stellung gebracht und ſpuckt ſeine Ladungen auf den Hang hinauf, ſteingraue Rauchpilze wachſen in die ſtillſtehende Luft, die von erſter Hitze zu flirren beginnt. Das Gefecht ſteht. Der Ueberfall iſt mißlungen. Dreißig Jäger wehren ſich gegen die vier- bis fünffache Ueberzahl. Am Kolonnenſchwanz liegt neben ſeinem MG ein Gruppenführer, und zwiſchen jedem Feuerſtoß brüllt er wütende Beſchimpfungen und Herausforderungen zu den Banditen hinüber.

Von vorn kommen neue Befehle. In kurzen, raſchen Sprüngen ſetzen die Jäger über die Mauer, queren die Straße, gehen den Hang an, der hinter jedem Steinhaufen hervor — ſpäter zeigt es ſich, daß die Banditen geſchickt überall Stellungen für Einzelſchützen und kleine Gruppen eingebaut haben — Feuer ausſpeit. Durchdringend kommt von dort, wo der Hauptmann ſich den Hang hinaufarbeitet, Hurrageſchrei, pflanzt ſich fort, bis alle es aufnehmen. Von Zeit zu Zeit wird er im Sprung für Sekunden voll ſichtbar: Stahlhelm ſchräg auf dem grauen Kopf, Mantel ſchief zugeknöpft, Piſtole in der Hand, ſcharfe Brillengläſer in der Sonne funkelnd.

Der halbe Hang liegt ſchon hinter ihnen. Langſam gehen die Banditen zurück. Flankenfeuer ſetzt ein. Aus einem hellen Steinhaus kommt es, deſſen Giebelwand den Jägern zugekehrt iſt und mit einem großen Fenſter und zwei kleinen Luken darin wie ein Geſicht ausſieht. Ein MG. wendet ſich, haut ſeine Garben in die weiße Fratze. Einzelſchützen, aufgelegt, ruhig und ſorgfältig zielend, halten hin. Um das Haus wird es ſtill. Die Höhe des Hanges iſt erreicht. Kurze Zeit veratmen ſie mit jagendem Herzen und keuchenden Lungen. Die Banditen ſetzen ſich ab. Ihnen zu folgen iſt nicht möglich. Es bleibt nur noch aufzuräumen. Kurz vor dem weißen Haus liegt, beim Durchkämmen gefunden, ſterbend, mit ſchwerem Kopfſchuß, ein Bandit, den ſeine Spießgeſellen nicht mehr, wie ſie es ſonſt zu tun pflegen, mit ſich ſchleppen konnten: der Kommiſſar, der ſie führte. Die Brieftaſche voll Papieren, Namensliſten, Befehlen, Verordnungen, ein guter Fang. Das weiße Haus und die anderen dahinter werden durchſucht, die Bewohner herausgeholt, zuſammengetrieben. Immer wieder findet ſich Munition. Feuer fliegt in die Strohdächer. Graurot züngeln Feuerwolken auf; es knallt und knattert von explodierenden Geſchoſſen: Banditenneſt findet ſein Ende.

Mit eigener Kraft fährt das Geleit wieder zum Flugplatz zurück. Den Weg fortzuſetzen, um, wie geplant, Verpflegung heranzuſchaffen, iſt für diesmal nicht möglich; Verwundete müſſen verſorgt, ein Toter der Erde übergeben werden. Doch an einem anderen Tag wird man ſich wieder auf den Weg machen: und es fragt ſich, ob die Banditen, die es in dieſer Gegend zum erſtenmal mit einem deutſchen Geleit zu tun bekamen, einen neuen Ueberfall wagen werden.

Kampfgruppen ſichern Abſatzbewegungen

Die Bedeutung der deutſchen Verbände

Bei den Abſetzbewegungen, wie ſie im Süden und in der Mitte der Oſtfront von unſeren Truppen im Verlaufe der letzten Wochen durchgeführt wurden, iſt der Einſatz ſelbſtändig operierender beweglicher Verbände von ausſchlaggebender Bedeutung für deren planmäßigen Ablauf. Der Feind verſucht immer wieder, in die Bewegungen hineinzuſtoßen, ſie dadurch zu ſtören, und das Zurückbringen der Vorräte und der Troſſe unmöglich zu machen oder wenigſtens ſtark zu behindern. Durch ſcharfes Nachdrängen an einzelnen Stellen verſuchte er zudem, Teile der kämpfenden Truppe abzuſchneiden, einzukeſſeln und zu vernichten. Daß dem Feind ſolche Erfolge verſagt blieben, iſt das Verdienſt einer größeren Anzahl beweglich eingeſetzter deutſcher Kampfgruppen. Sie ſichern die Zurücknahme der Maſſe unſerer Verbände und erſchweren in pauſenloſen, harten Kämpfen dem Feinde jedes Vordringen außerordentlich.

Ueberlegene Führung und hohe Kampfmoral der eingeſetzten Truppe iſt die Vorausſetzung für eine derartige Kampfweiſe. Zu den zahlreichen deutſchen Diviſionen, die ſich hierbei in den letzten Wochen beſonders hervorgetan haben, gehört eine ᛋᛋ-Kavalleriediviſion, die ſich auf breiter Front immer wieder feindlichen Stoßkeilen vorlegte, ihnen hohe Verluſte zufügte und erſt nach Erfüllung ihrer Kampfaufträge das Gefechtsfeld räumte, um ſich wenig ſpäter an anderer Stelle erneut zum Kampf zu ſtellen. Trotz der Schwierigkeit ihres Kampfeinſatzes gelang es der Diviſion in den zahlloſen Gefechten der letzten Zeit ſogar noch, erhebliche Beute an leichten und ſchweren Infanteriewaffen einzubringen.

Judenknecht Hull

Die Staatsmänner der Feindmächte überſtürzen ſich förmlich, jeden Verdacht, ſie ſeien nicht vollkommen judenhörig, zu widerlegen. Seit der berüchtigten Balfour-Deklaration haben die führenden Politiker Englands ebenſo wie der USA. keine Gelegenheit verabſäumt, ihre Zuneigung zum Judentum zu verſichern und nach Möglichkeit auch zu beweiſen. Erſt vor kurzer Zeit hat der USA.-Außenminiſter Cordell Hull eine Botſchaft an die gerade zu einer Tagung verſammelten Mitglieder der nordamerikaniſchen Zioniſtenorganiſation in Columbus (Ohio) erlaſſen. In dieſer Botſchaft betonte der gelehrige Schüler Rooſevelts, daß die USA.-Regierung jeden nur möglichen Schritt unternehmen werde, um die Lage der Juden zu verbeſſern, und er fügte ausdrücklich hinzu, daß er dieſes Verſprechen zugleich im Namen der Verbündeten abgebe. Eigentlich iſt dieſe Verſicherung gänzlich überflüſſig. Es iſt ja in der Welt bekannt, daß die geſamte Regierung Rooſevelts von Juden ausgehalten wird, daß ſie Juden ihre Wahl verdankt, und daß Juden die Hauptratgeber des Präſidenten ſind, der ſich in ſeinem Größenwahn bereits als Schiedsrichter der ganzen Welt ſieht. Ob allerdings die Vereinigten Staaten und Herr Hull jemals in die Verlegenheit kommen werden, ihre Verſprechen, die ſie allzu vorſchnell Juden geben, einzulöſen, das ſteht auf einem anderen Blatt. Denn ſehr weſentlich hat da die deutſche Wehrmacht mitzureden, die zur größten Enttäuſchung der Juden auf der ganzen Welt erſt jetzt in Italien wieder gezeigt hat, daß ſie ſtark genug iſt, jeder plötzlichen Veränderung der politiſchen Lage ſich anzupaſſen und die Hoffnungen unſerer Feinde auch da zu zerſchlagen, wo ſich dieſe des Erfolges hundertprozentig ſicher waren, wie bei der beabſichtigten Auslieferung Muſſolinis durch die Verräterregierung Badoglios.

Kominternſchwindel durchſchaut

„Warum ſollen wir ein plötzliches Ende der kommuniſtiſchen Weltverſchwörung erwarten, nur weil die Chefs der Komintern die Anſchrift verbrannt haben?“, fragt der USA.-Schriftſteller Eaſtman in einem in der Zeitſchrift „Readers Digeſt“ veröffentlichten Artikel über den Bolſchewismus. Die ſogenannte Auflöſung der dritten Internationale, ſo fährt Eaſtman fort, bedeute nichts. Auch die Tſcheka ſei ſeiner Zeit aufgehoben und durch die GPU. und ſpäter durch die NKWD abgelöſt worden. Das Terrorregime aber ſei das gleiche geblieben. Es beſtehe im übrigen kein Zweifel darüber, daß die USA.-Kommuniſten weiterhin ihre Weiſungen aus Moskau erhielten. Ihr Chef Browder habe die Auflöſung der Komintern als praktiſch bedeutungslos erklärt, da die Partei bereits vor drei Jahren aus der Organiſation ausgetreten ſei. Jedermann aber wiſſe, daß Browder und ſeine Gefolgsleute den Weiſungen Moskaus trotzdem genaueſtens gefolgt ſeien.

Norwegens Zukunft

Reichskommiſſar Terboven vor dem Führerkorps Norwegens

◇ Reichskommiſſar Terboven hielt in Oslo vor dem Führerkorps der Naſjonal-Samling-Bewegung und vor hohen Beamten des norwegiſchen Staates eine Rede, in der er ſich mit der militäriſchen und politiſchen Lage des Krieges ſowie mit den weltanſchaulichen Problemen befaßte, die den Hintergrund des Krieges bilden. Die Ausführungen des Reichskommiſſars ſtellten der Führerſchaft von Partei und Staat in Norwegen erneut dar, wie ſehr die großen Fragen, die heute zur Löſung anſtehen, auch für Norwegen von ſchickſalhafter Bedeutung ſind.

Im Verlaufe ſeiner Rede gab Reichskommiſſar Terboven die Erklärung ab, daß es der unabänderliche Wille des Führers iſt, „nach dem ſiegreichen Ende dieſes Schickſalskampfes ein nationales und ſozialiſtiſches Norwegen in Freiheit und Selbſtändigkeit erſtehen zu laſſen, das nur jene Funktionen in die höhere Ebene einer europäiſchen Gemeinſchaft abgibt, die für die Sicherung Europas auf alle Zeiten unabdingbar ſind, weil dieſe Gemeinſchaft allein entſcheidender Träger und Garant dieſer Sicherheit ſein kann und ſein wird“.

Tageschronik in Stichworten

Zur weiteren Ausbildung in Deutſchland entſendet das rumäniſche Landesverteidigungsminiſterium eine größere Anzahl Zöglinge rumäniſcher Militärlyzeen und rumäniſcher Berufsoffiziersſchulen ins Reich. Sie gelten nach dieſer Ausbildung und nach ihrer Rückkehr nach Rumänien als Jahrgangserſte der rumäniſchen Schulen.

15 britiſche Flieger, die mit zwei Bombern an der türkiſchen Küſte notlanden mußten, ſind nach einer Reutermeldung in Eydin, ſüdlich von Saurna, interniert worden.

Admiral Bourough iſt als Nachfolger von Admiral Collins zum Chefadmiral von Gibraltar ernannt worden.

Den Verrat der Badoglio-Clique am Dreimächtepakt brandmarkend bekundete in Schanghai der italieniſche Generalkonſul Pagano di Melito in einem an den japaniſchen Generalkonſul Seiki Hano gerichteten Schreiben, ſeinen Wunſch nach voller Unterſtützung der Regierung Muſſolinis und der Kriegsanſtrengungen bis zum Endſieg.

Hunger treibt zum Verzweiflungsaufſtand

Ueber Bengalen ſoll der Belagerungszuſtand verhängt werden

Nach einer Andeutung der in Kalkutta erſcheinenden indiſchen Zeitung „Statesman“ trägt man ſich in den Kreiſen, die dem Vizekönig in Delhi naheſtehen, mit dem Gedanken, über Bengalen den Belagerungszuſtand zu verhängen. Man begründet dies damit, daß die wachſende Hungersnot aus Bengalen einen einzigen großen Herd der Unruhe gemacht habe, ſo daß beſondere „Notmaßnahmen“ ergriffen werden müſſen, um Ruhe und Ordnung wiederherzuſtellen. Nach weiteren Berichten wurden Polizei und Militär in Bengalen in den letzten 14 Tagen weſentlich verſtärkt. Man rechnet offenſichtlich in engliſchen Regierungskreiſen mit einem Verzweiflungsaufſtand der hungernden Bevölkerung.

Nah und Fern

Autoverkehr und Obſtertrag. In der Gegend von Wels hat man intereſſante Beobachtungen gemacht, die einen Zuſammenhang zwiſchen Autoverkehr und Obſtertrag vermuten laſſen. Man hat feſtgeſtellt, daß die Obſtbäume am Straßenrand beſonders gute Erträge haben. Möglicherweiſe bildet der Straßenſtaub einen Schutz gegen Kälte und Schädlinge, oder es wirken ſich die Auspuffgaſe günſtig für die Früchte aus. Jedenfalls beſteht ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen den Erträgen der Bäume an der Straße und den Bäumen an anderer Stelle.

Das leuchtende Beiſpiel einer 77jährigen kinderreichen Mutter. Die 77jährige Frau Ida-Peter in Brieg, die als Mutter von neun Kindern das Mutterehrenkreuz in Gold trägt, arbeitet ſeit 18 Jahren im gleichen Betrieb. Trotz ihres hohen Alters arbeitet ſie bis zu 48 Stunden in der Woche, ein Beiſpiel unermüdlicher Schaffensfreudigkeit und Einſatzbereitſchaft.

Nach der goldenen Hochzeit am gleichen Tage geſtorben. In Mähriſch-Neudorf wurden zwei Eheleute zu Grabe getragen, die gerade kürzlich ihre goldene Hochzeit gefeiert hatten. Sie ſind jetzt beide am gleichen Tage geſtorben und wurden im gemeinſamen Grabe beigeſetzt.

Der Baum mußte weichen. Ein grotesker Unfall ereignete ſich in der Talſtraße in Bromberg. Ein Mann verlor die Gewalt über ſeinen Kraftwagen und fuhr gegen einen Baum. Während der Baum umgeriſſen wurde, erlitt der Fahrer keinerlei Schaden. Er ſtieg aus, zog den hindernden Baum aus dem Wege und fuhr unbekümmert weiter.

Sieben lebende Urgroßeltern. Einen mindeſtens für Dänemark wahrſcheinlichen Rekord an lebenden Vorfahren melden die Blätter aus Aarhus. Der kleine Sohn eines Mechanikers, der in dieſem Jahr geboren wurde, zählt neben den Eltern und Großeltern noch ſieben lebende Urgroßeltern von mütterlicher und väterlicher Seite.

Verwilderung der engliſchen Jugend. Der Londoner „Star“ berichtet über einen 10jährigen Jungen, der vor einem Jugendgericht in Durham unter der Anklage ſtand, 3 Fahrräder geſtohlen zu haben, um für den Erlös Spirituoſen und Zigaretten einzuhandeln. Das Gericht verurteilte dieſes hoffnungsloſe Früchtchen zu 5 Schilling Strafe und Tragung der Gerichtskoſten.

Türkiſche Polizei macht Schmuggler dingfeſt. Fünf Griechen und für Türken, die aus der Türkei rund 2,5 Millionen Drachmen herausſchmuggeln wollten, ſind von der türkiſchen Polizei feſtgenommen worden. Ferner wurde ein Türke wegen Schmuggels von Seidenwaren im Werte von mehreren hunderttauſend Türkpfund verhaftet.

Ueberſchwemmungen verwüſten die Anhwei-Provinz. Wie Reuter aus Tſchungking meldet, haben heftige Regengüſſe zu umfangreichen Ueberſchwemmungen in der chineſiſchen Anhwei-Provinz geführt. Der Gelbe Fluß und der Hwai-Fluß ſind über die Ufer getreten und haben ſchwere Schäden verurſacht.

Sieben Perſonen wurden getötet, als der zwiſchen Chikago und New York verkehrende Expreßzug an einem Straßenübergang bei Sothbend im Staate Indiana ein Automobil erfaßte. Die Trümmer des Wagens wurden über einen halben Kilometer weit mitgeſchleift.

Erfolgreicher U-Boot-Kommandant ausgezeichnet

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Kapitänleutnant Auguſt Maus, Kommandant eines Unterſeebootes.

Die hervorragende Tat in ſeiner militäriſchen Laufbahn iſt ſein Kampf gegen ein feindliches Geleit an der braſilianiſchen Küſte, wo er auf ſeiner fünften Feindfahrt im Alleingang angreifend und ſomit einer konzentrierten Abwehr ausgeſetzt, fünf Schiffe mit 35 000 BRT. verſenkte. Insgeſamt hat Kapitänleutnant Maus elf Schiffe mit 74 000 BRT. verſenkt.

Geſicherte Fettverſorgung

Im vierten Kriegsjahr: die bisher höchſte deutſche Buttererzeugung

Einen aufſchlußreichen Ueberblick über die deutſche Fettverſorgung zu Beginn des fünften Kriegsjahres veröffentlicht das Hauptblatt des Reichsnährſtandes, die „NS.-Landpoſt“. Eingangs wird darauf hingewieſen, daß der Voranſchlag für die Fettverſorgung der kommenden 12 Monate, wie er am Abſchluß eines Kriegsjahres zu machen iſt, zunächſt einmal zum überwiegenden Teile auf Schätzungen beruhen muß. Denn die tatſächlich anfallende Menge der Butter und Schlachtfette hänge von einer ganzen Reihe von Vorausſetzungen ab, die ſich am Beginn des Zeitabſchnitts nur unzulänglich überſehen ließen. Da die derzeitigen Rationsſätze aber auf ihrer Höhe belaſſen worden ſind, könne das als Beweis dafür gelten, daß triftige Gründe vorliegen, die trotz vorſichtiger Bilanzierung die Sicherſtellung der bisherigen Verſorgung gewährleiſten. Zwei Merkmale ſind es, die nach dem weiteren Bericht der „NS.-Landpoſt“ der Fettverſorgung das Gepräge geben:

1. Im 4. Kriegsjahr erzielten wir mit über 700 000 Tonnen die bisher höchſte deutſche Buttererzeugung. Im Erſten Weltkriege, 1914/18, war dagegen von Jahr zu Jahr ein ſtändiger Rückgang zu verzeichnen.

2. Der Oelſaatanbau wurde auf 450 000 Hektar ausgedehnt und erreichte damit ein Rekordergebnis. Im Weltkriege 1914/18 kamen wir dagegen im Höchſtfalle auf 110 000 Hektar.

Beſonders eindrucksvoll hinſichtlich der Fettverſorgung der deutſchen Bevölkerung iſt eine Gegenüberſtellung der wöchentlichen Fettrationen der Vergleichsziffern aus dem Erſten und dem gegenwärtigen Weltkrieg. Im Jahre 1918 ſtanden dem Normalverbraucher danach wöchentlich 62,5 Gramm Fett zu, während es im Jahre 1943 218,75 Gramm ſind. Der Schwerſtarbeiter hatte 1918 Anſpruch auf eine Fettration von 100 Gramm, 1943 aber werden ihm 581,25 Gramm zugeſtanden.

Wenn ſelbſtverſtändlich auch in Kriegszeiten die Fettrationen ſich nicht nach den Friedensbedürfniſſen des einzelnen richten können, ſo zeigt dieſe Gegenüberſtellung von Tatſachen doch die erhebliche Verbeſſerung, die dank der nationalſozialiſtiſchen Marktordnung und des hervorragenden Leiſtungseinſatzes unſeres Landvolkes im gegenwärtigen Krieg auch auf dem Fettſektor erzielt werden konnte.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Statt des täglich erwarteten Urlaubs ereilte uns die unfaßbare, tieftraurige Nachricht, daß am 8. Septb. unſer lieber, einziger, hoffnungsvoller Sohn, Bruder und Enkel, der Obergefreite

Erich Paap

Inhaber der Oſtmedaille

im blühenden Alter von 22 Jahren als Kraftfahrer in einem Flack-Regt. bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Oſten den Heldentod fand. Unſer Erich iſt am 10. Septb. mit anderen Kameraden auf dem Heldenfriedhof in Mirgorod zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefſtem Schmerz:

Wilhelm Paap und Frau, geb. Pohlmann, ſeine Schweſter **Elſa**, ſeine Großmutter **W. Pohlmann**,

Hitzhuſen, den 29. September 1943.

Gedächnisfeier Sonntag, 3. Okt., in der Kirche.

Schlafe gut, Du lieber, lieber Erich!
Vergeſſen werden wir Dich nie!

Bei Chiffre-Anzeigen

„Schriftl. Off. unter Nr. . . an die Exped. d. Bl.“ iſt es zwecklos zu verſuchen, den Namen trotz obiger eindeutiger Angabe im Verlag zu erfragen.

Wir dürfen den Namen nur angeben, wenn in der betr. Anzeige ſteht: „Zu erfragen in der Exped.“

Vater spielt den Onkel Doktor.

Bei kleinen Verletzungen kann er sich's erlauben; der blutstillende Schnellverband Hansaplast hilft ihm, das Eindringen gesundheitsgefährdender Keime zu verhüten.

Hansaplast

verbindet Wunden in Sekunden
. . . wenige cm erfüllen den Zweck

Als Verlobte grüßen!

Erna Frahm
Bünzenfelde/Innien

Willi Karſtens
Weddelbrook/Bad Bramſtedt

28. September 1943

Verloren Schweſternbroſche (Silber) Größe eines 5-Markſtückes (Lorbeerkranz mit Herz, Kreuz, Anker) a. d. W. v. Dent. Schloicka — Badeſteig — Altes Kurhaus. Abzugeben gegen Belohnung bei Schweſter Helene, Reſerve-Lazarett

Anzeigen vermittelt

Verlag der „Bramſtedter Nachrichten“

Wiemersdorf

Anträge hier wohnender Hamburger Evakuierter auf **Unterſtützung durch d. WHW.** bitte ich umgehend bei mir zu ſtellen.

Wiemersdorf, 29. Septbr. 43
Der Ortsgruppenamtswalter
der NSV Hünemörder

Jungen des Geburtsjahrganges 1927,

die ſich für die aktive oder Reſerve-Offizier-Laufbahn des Heeres bewerben wollen, können jederzeit ihr Bewerbungsgeſuch einreichen.

Nur Bewerber, die ſich frühzeitig melden, haben Ausſicht, zu der gewünſchten Waffengattung eingezogen zu werden.

Die rechtzeitige Abgabe des Bewerbungsgeſuches gewährleiſtet planvolle Reglung des Schul- und Lehrabſchluſſes ſowie der Einberufung zum Reichsarbeitsdienſt.

Weitere Auskünfte an Bewerber und Eltern erteilen die Annahmeſtellen für Offizierbewerber des Heeres und ihre Nachwuchsoffiziere ſowie alle Wehrbezirkskommandos.

Oberkommando des Heeres

Auskunft über alle Fragen der Offizier- und Unteroffizierlaufbahn gibt der Nachwuchsoffizier **Oberleutnant Schwamkrug.**

Sprechſtunden in Lübeck jeden Freitag von 11 — 16 Uhr in der Meſſenkaſerne,

in Neumünſter jeden Mittwoch von 13 — 15 Uhr in der Hindenburgkaſerne.

Beratungen zu anderen Zeiten nach ſchriftlicher oder telefoniſcher Vereinbarung. Tel. Lübeck 25401, Apparat 198.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 229 Donnerstag, den 30. September 1943 65. Jahrg.

Stärker denn je!

Es iſt mit eines der bedeutſamſten Zeichen der Kraft des Bündniſſes, das durch den Dreimächtepakt vor drei Jahren zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan geſchloſſen wurde, daß es auch die ſchwere Belaſtung des Badoglio-Verrates ohne jede Schwächung ertragen konnte. Es handelt ſich hierbei eben um einen Pakt, der ſo den geſchichtlichen Notwendigkeiten entſpricht, daß er auch nicht durch Verrat oder Intrige zu Fall gebracht werden konnte. Der Dreimächtepakt beſtand und beſteht, wie es der Reichsaußenminiſter von Ribbentrop in ſeiner Rede feſtſtellte, in der „Anmeldung des Lebensrechtes ihrer durch die geſchichtliche Entwicklung ungerecht behandelten Völker und die Sicherſtellung ihres Lebensbedürfniſſes in den ihnen zukommenden Räumen gegenüber den Völkern, die den größten Teil unſerer Erde beherrſchen und deren üppigem Wohlleben dienſtbar machen“. Dieſe geſchichtliche Binſenwahrheit iſt ſo in das Bewußtſein der nichtſaturierten Völker eingedrungen, daß jeder Deutſche, Italiener oder Japaner weiß, daß es kein Leben und keine Zukunft für die nichtſaturierten Nationen mehr geben kann, wenn nicht durch einen eindeutigen Sieg in dieſer größten Auseinanderſetzung aller Zeiten die Lebensrechte und die Anſprüche der europäiſchen Völker auf ihren Lebensraum ebenſo ſichergeſtellt werden wie die Anſprüche Großoſtaſiens in ſeinen eigenen Lebensräumen.

In dieſer Zielſetzung haben wir die ideelle Grundlage des Dreierpaktes zu ſehen, und die verräteriſchen Machenſchaften Badoglios, des italieniſchen Königs und ſeines ebenſo verräteriſchen Sohnes Umberto haben nur aufgezeigt, daß dieſe Verbrecher innerlich nicht zu ihren Völkern geſtanden haben, ſondern mit dem Plutokratenpack ſympathiſierten und glaubten, durch Verrat ſelbſt auf die Gefahr der Preisgabe des eigenen Volkes ihr eigenes bequemes Leben ſicherſtellen zu können.

Durch die Rundfunkanſprache der drei Außenminiſter Deutſchlands, Italiens und Japans iſt klar herausgeſtellt worden, daß dem Vernichtungswillen unſerer Feinde der Siegeswille und die unbeugſame Kampfentſchloſſenheit der Dreierpaktmächte gegenüberſtehen. „Die deutſche Wehrmacht wird die Waffen nicht eher aus der Hand legen, bis die bolſchewiſtiſche Gefahr für Europa endgültig beſeitigt iſt“, ſo ruft Reichsminiſter von Ribbentrop uns allen im Rundfunk zu und ſtellt noch einmal die Parole heraus, die der Führer verkündet hat: „Kampf und wiederum nur Kampf bis zu einer ganz klaren Entſcheidung.“ Der japaniſche Außenminiſter Shigemitſu erklärte angeſichts der Unerſchütterlichkeit des Achſenbündniſſes: „Unſer Bündnis ſtrahlt als ein Symbol der Gerechtigkeit heller denn je auf dem Wege zum Sieg.“ Und der Duce Italiens, der Führer der neuen faſchiſtiſch-republikaniſchen Regierung, hat es als ein beſonders gutes Vorzeichen angeſehen, daß ſeine Rückkehr nach Italien mit dem Jahrestag der Unterzeichnung des Dreierpaktes zuſammengefallen iſt und legt erneut für das faſchiſtiſche Italien das Bekenntnis ab: „Die italieniſchen Truppen werden gemeinſam mit den deutſchen und den japaniſchen Truppen die Welt von einem internationalen Klüngel befreien, der kein Mittel, vor allem aber den Verrat, nicht ſcheut, um unter allen Völkern und ihren Ueberlieferungen Verwirrung zu ſtiften.“

Die Worte eines Muſſolini wiegen freilich bedeutend ſchwerer als das verlogene Geſtammel des Verräters Badoglio, der einen Eſelstritt nach dem anderen einſtecken muß von denſelben Leuten, die den Profit aus ſeinem Verrat einheimſen wollten. So hat Vernon Bartlett in „News Chronicle“ vor einer weiteren Zuſammenarbeit mit dieſem Verräter gewarnt und deſſen Treiben mit den Worten gekennzeichnet: „Man kann ſich dem Gefühl einer Demütigung nicht entziehen, wenn Churchill Badoglio preiſt für das, was in Wirklichkeit eine der größten Betrügereien der Geſchichte war.“ Und wie die Feinde über jene Kreaturen denken, die ſich Badoglio angeſchloſſen haben, zeigt die Einſendung eines engliſchen Soldaten an die Zeitſchrift der 8. engliſchen Armee, in der er es ſich verbittet, daß die Badoglio-Italiener als „Verbündete“ bezeichnet werden.

Wie ſehr die Klärung der italieniſchen Verhältniſſe allgemein begrüßt wird, geht aus der ſchnellen Anerkennung hervor, die die faſchiſtiſch-republikaniſche Regierung durch Deutſchland, Japan, Rumänien, Bulgarien, Kroatien und die Slowakei bereits gefunden hat. Damit wird deutlich zum Ausdruck gebracht, daß man allein das faſchiſtiſch-republikaniſche Italien als einen Machtfaktor anſieht und daß die Verräterclique um Badoglio mitſamt dem König und dem Kronprinzen bereits ad acta gelegt worden iſt.

So wie die militäriſche Kriegführung durch die Ausmerzung der Verräter von allen Hemmungen und Hinderniſſen befreit worden iſt, ſo hat ſich gerade am dritten Jahrestage des Dreimächtepaktes gezeigt, daß auch die politiſche Schlagkraft der verbündeten Mächte hundertprozentig in Ordnung iſt, während der Schlag, den die Anglo-Amerikaner mit dem Badoglio-Verrat zu führen gedachten, vollkommen danebengegangen iſt. Die Anglo-Amerikaner konnten weder in Italien ihre Ziele erreichen noch vermochten ſie, die Bündnisfront der im Dreierpakt zuſammengeſchloſſenen Mächte im geringſten zu erſchüttern. Im Gegenteil: Die Erklärungen der Außenminiſter, der lebhafte Widerhall ihrer Proklamationen im verbündeten Europa zeigt nur, daß gerade jetzt ein neuer Abſchnitt einer entſchloſſenen Kriegspolitik begonnen hat.

Die Zukunft wird zeigen, daß der im Dreierpakt zuſammengeſchloſſene Block von 250 Millionen Menſchen ein politiſches und militäriſches Aktivum darſtellt, das im Beſitz aller günſtigen Poſitionen für die Endentſcheidung iſt. Daher ſind wir auch zu dem gläubigen Vertrauen berechtigt, das aus dem Wort des Reichsaußenminiſters ſpricht: „Mag noch manche harte Schlacht uns bevorſtehen, von einem können ſie überzeugt ſein: Unſere Soldaten werden im Bewußtſein ihrer Kraft und ihrer individuellen Ueberlegenheit über den Gegner auf den Schutzwällen um Europa mit einem Fanatismus ohnegleichen kämpfen. Weder Bolſchewiſten noch Anglo-Amerikaner werden jemals Europa erobern, und Oſtaſien wird man Japan niemals mehr entreißen. Der kühne Angriffsgeiſt unſerer Soldaten zu Lande, zur See und in der Luft wird vielmehr auch für die kommenden Kämpfe entſcheidend ſein. Unſere Truppen werden den Feind immer von neuem angreifen, wo ſie ihn zu packen bekommen, und ihm ſolche vernichtenden Niederlagen beibringen, daß er eines Tages von dem von ihm angezettelten Krieg endgültig genug haben wird. Dann wird das Ende dieſes harten und ſchweren Schickſalskampfes kommen, und die Dreierpaktmächte werden dann in der Lage ſein, die Neuordnung zu errichten, die den auf den Schlachtfeldern und an der heroiſchen Heimatfront gebrachten Blutopfern gerecht wird und die ihren Völkern eine Zukunft in Freiheit und Glück ſichert.“

Der Führer an den Duce

Anerkennung des neuen Italiens

Auch Japan, Rumänien, Bulgarien, Kroatien und die Slowakei billigen die faſchiſtiſch-republikaniſche Regierung

In einer Stadt in Norditalien hat die erſte konſtituierende Sitzung der faſchiſtiſch-republikaniſchen Regierung Italiens unter Vorſitz des Duce ſtattgefunden.

Der Führer hat an den Duce folgendes Telegramm gerichtet: „An den Chef der faſchiſtiſch-republikaniſchen Regierung Italiens, Benito Muſſolini, Rom.

Duce! Mit Freude und Genugtuung habe ich Ihre Mitteilung von der Gründung der Faſchiſtiſch-Republikaniſchen Regierung Italiens erhalten. Ich beehre mich, Ihnen, Duce, mitzuteilen, daß die Regierung des Großdeutſchen Reiches die von Ihnen gebildete neue Faſchiſtiſch-republikaniſche Regierung Italiens anerkennt und entſchloſſen iſt, in treuer Bundesgenoſſenſchaft Seite an Seite mit ihr den Krieg bis zum ſiegreichen Ende zu führen.

Adolf Hitler.“

Mit der Anerkennung der Faſchiſtiſch-Republikaniſchen Regierung Italiens durch die Reichsregierung hat auch die Kaiſerlich Japaniſche Regierung die Anerkennung ausgeſprochen. Von den dem Dreierpakt angeſchloſſenen Staaten haben folgende die Anerkennung der Regierung Muſſolini ausgeſprochen: als erſter Staat Rumänien, deſſen Staatsführer Marſchall Antonescu an den Duce ein in herzlichen Worten gehaltenes Telegramm gerichtet hat, Bulgarien, Kroatien und die Slowakei.

Kundgebung für die Völker des Dreierpaktes

Ribbentrop, der Duce und Shigemitſu ſprachen im Rundfunk

Aus Anlaß des Jahrestages des Dreierpaktes ſprachen der Reichsaußenminiſter von Ribbentrop, der Duce als Außenminiſter der Faſchiſtiſchen Republikaniſchen Regierung ſowie der Kaiſerlich Japaniſche Außenminiſter Shigemitſu zu den Völkern der Dreierpaktmächte. Der deutſche Rundfunk übertrug die Kundgebung am Montag um 19.30 Uhr über alle Sender.

Die Rede des Reichsaußenminiſters

Die aus Anlaß des dritten Jahrestages der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes gehaltene Rundfunkanſprache des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop hat folgenden Wortlaut:

„Die Völker, die ſich vor nunmehr drei Jahren im Dreimächtepakt zuſammenſchloſſen, waren ſich darüber im klaren, daß ſie damit ein heiliges Bündnis eingingen, das höchſte Verpflichtung bedeutet und das eines Tages auch höchſte kämpferiſche Bewährung von ihnen fordern könnte. Das Ziel des Paktes, das die Völker Deutſchlands, Italiens, Japans, Ungarns, Rumäniens, der Slowakei, Bulgariens und Kroatiens zu dem Abſchluß bewog, war dementſprechend auch ein hohes. Es beſtand in der Anmeldung des Lebensrechtes ihrer durch die geſchichtliche Entwicklung ungerecht behandelten Völker und die Sicherſtellung ihres Lebensbedürfniſſes in den ihnen zukommenden Räumen gegenüber den Völkern, die den größten Teil unſerer Erde beherrſchen und ihrem üppigen Wohlleben dienſtbar machen.

In Europa konnten Deutſchland und Italien, auf ſchmalem Raume zuſammengedrängt, ihre wachſende Bevölkerung nicht ausreichend ernähren, und in Oſtaſien traf dasſelbe für Japan zu, deſſen Volk auf ſeinem Inſelreich nicht exiſtieren konnte. Es kann kein Zweifel darüber beſtehen, daß über dieſe berechtigten Anſprüche der nichtbeſitzenden Völker ein Ausgleich mit den ſaturierten Staaten, die zuſammen faſt Dreiviertel der Erdoberfläche ihr eigen nennen oder als ihre Intereſſenſphäre beherrſchen, bei einigem guten Willen auch möglich geweſen wäre. Aber alle Vorſtellungen und Verſuche der nicht ſaturierten Völker zu friedlichen Löſungen gegenüber den Beſitzenden, die im Laufe der Jahre unternommen wurden, waren vergebens.

Brutale Eroberungsgier der Feindmächte

Immer waren es England, Amerika und dann auch Rußland, die ſolchen Beſtrebungen entgegentraten, das heißt alſo Völker, die mit materiellen Gütern dieſer Erde überreichlich geſichert ſind oder zumindeſt über Lebensräume verfügen, die ſie wegen ihrer ungeheuren Ausdehnung nicht einmal annähernd anſiedeln, bewirtſchaften und ausnützen können und die ſie deshalb heute zum Teil noch brach liegen laſſen, ohne irgendeinen Vorteil aus ihnen zu ziehen. Egoismus, Mißgunſt und der nackte Drang nach Beherrſchung fremder Länder und Völker, alſo purſter Imperialismus, und zwar im ſchlechteſten Sinne, ſind hierbei die Triebfeder geweſen. So kam es zu dem heutigen großen Ringen, das für die Zukunft der im Dreier-Pakt verbündeten Staaten auf Generationen hin entſcheidend ſein wird.

Während man im Oſten Japan in Räumen, in denen England und Amerika weder geographiſch noch ethniſch irgend etwas zu ſuchen haben, die notwendige Neuordnung mit Gewalt verwehren wollte, wollen in unſerer alten Welt England und Amerika auf der einen Seite und Rußland auf der anderen Seite gemeinſam — und aus ſelbſtſüchtigen Motiven jeder für ſich allein — Europa erobern, d. h. alſo, die drei Mächte, die ſowieſo ſchon den größten Teil der Erdoberfläche kontrollieren, wollen, ohne daß ihren Völkern hieraus irgendein Vorteil erwachſen würde, aus purer Macht- und Profitgier ihrer herrſchenden Schichten noch zuſätzlich unſeren europäiſchen Erdteil erobern. Dieſe Eroberungsgier wird mit allerhand Phraſen von der Befreiung der europäiſchen Völker und der Beglückung unſeres Erdteil mit demokratiſchen Errungenſchaften verbrämt.

Die wahre Abſicht dabei aber iſt: die Beherrſchung unſeres Erdteiles und die Verſklavung ſeiner Bewohner! Wie ruchlos und abgrundtief gemein ihre Abſichten und Methoden ſind, hat, wie uns durch ein Dokument bekannt geworden iſt, ein amerikaniſcher Diplomat in der Schweiz kürzlich in geradezu zyniſcher Weiſe enthüllt. Er ſagte: Der gegenwärtige Krieg bietet eine nie wiederkehrende Gelegenheit, die amerikaniſche Exportinduſtrie von der europäiſchen Konkurrenz auf den Weltmärkten zu befreien. Man müſſe alſo unter dem Vorwand militäriſcher Kriegführung die europäiſchen Induſtrie- und Hafenſtädte durch Bombenangriffe gründlich zerſchlagen und damit ihren Wettbewerb auf längere Sicht ausſchalten. Auf dieſe Weiſe würden auch am beſten die Arbeitsloſigkeit und die ſozialen Schwierigkeiten, denen ſich Amerika am Kriegsende gegenüberſehen würde, beſeitigt.

Mit anderen Worten: Die europäiſchen Arbeiter ſollen durch Vernichtung ihrer Arbeitsſtätten arbeitslos gemacht und dadurch zu Lohnſklaven anglo-amerikaniſch-kapitaliſtiſcher oder bolſchewiſtiſcher Intereſſen gemacht werden. Wenn daher auch unſere Feinde in ihrer Propaganda den Dreierpaktmächten den Drang zur Beherrſchung unterſchieben, ſo wird eine ſolche Propaganda durch die Tatſachen ſchlagend widerlegt: Auf der einen Seite die Dreierpaktmächte ohne genügend Raum im Kampf um ihre Exiſtenz und auf der anderen Seite unſere Feinde als Beherrſcher gewaltiger Räume bei dem Verſuch, den Dreierpaktmächten ihren unzureichenden Lebensraum noch zu nehmen und ihre Völker zu verſklaven.

Plutokraten und Bolſchewiſten erſtreben die Weltherrſchaft

Die Unterſtellung, als ob die Dreierpaktmächte die Welt beherrſchen wollten, iſt alſo eine der dümmſten Propagandalügen, die je erfunden wurden. Nicht die Dreierpaktmächte, ſondern allein England, Amerika und Rußland erſtreben die Weltherrſchaft. Als Stalin im Sommer 1941 zu dem ſeit 20 Jahren von ihm vorbereiteten Eroberungszug nach Europa aufmarſchierte, kam ihm der Führer — was wir damals ſchon mit Sicherheit wußten und die ſeither durch Ausſagen gefangener ſowjetiſcher Offiziere immer erneut beſtätigt wurde — nur wenige Wochen zuvor und ſchlug die bolſchewiſtiſchen Angriffswellen zurück.

So hinterhältig nach den getroffenen deutſch-ruſſiſchen Vereinbarungen dieſe Abſicht Stalins, Europa zu erobern, auch war, ſo war dieſer Gedanke immerhin im gewiſſen Sinne inſofern eine konſequente Weiterverfolgung alter panſlawiſtiſcher Expanſionsträume. Mit bolſchewiſtiſcher Weltanſchauung einerſeits und Panzerdiviſionen andererſeits ſollte unſer alter Weltteil mit brutaler Gewalt der Union der Sowjetrepubliken einverleibt werden.

Die deutſche Wehrmacht hat dem einen Wall von Stahl und Eiſen entgegengeſetzt und wird die Waffen nicht eher aus der Hand legen, bis die bolſchewiſtiſche Gefahr für Europa endgültig beſeitigt iſt!

Daß heute aber Amerika und vor allem England dieſe bolſchewiſtiſchen Angriffe gegen Europa unterſtützen und damit im Falle des Erfolges eine Situation in Europa ſchaffen würden, die für die Welt einer Kataſtrophe gleichkäme, wird eines Tages als Groteske der Weltgeſchichte bezeichnet werden. Ihre eigenen Völker werden dereinſt noch einmal zu der Erkenntnis kommen, daß Großdeutſchland und ſeine Verbündeten Europa und damit ſie ſelbſt vor einer ſolchen einmaligen Kataſtrophe bewahrt haben.

Kampf bis zur klaren Entſcheidung

Gegenüber den heute engſtirnig und kurzſichtig Regierenden in England und Amerika aber gibt es nur eine Parole, die der Führer verkündet hat: Kampf und wiederum nur Kampf bis zu einer ganz klaren Entſcheidung.

Was im übrigen Europa von den Enlgändern und Amerikanern zu erwarten hat, dafür iſt Italien ein Schulbeiſpiel. Trotz des geſchichtlich beiſpiellos niedrigen Angebotes der italieniſchen Verräter, des Exkönigs, des Exkronprinzen, Badoglios und Genoſſen, die italieniſchen Gewehre über Nacht für England und Amerika gegen die eigenen Verbündeten richten zu laſſen, trotz des Angebotes, die deutſchen Truppen in Süditalien abſchneiden zu helfen, trotz des Angebotes der Auslieferung des Duce und ſonſtiger weiterer ehrloſer Vorſchläge wurde den Verrätern von den Feinden die Forderung „bedingungsloſe Kapitulation“ entgegengeſtellt. Nachdem aber dieſe feige Verräterclique ſelbſt das akzeptierte, wird nun von den Feinden ganz offen die Konfiszierung des italieniſchen Beſitzes in Afrika und in teils offener, teils auch verſteckter Form die Zerſtückelung Italiens proklamiert.

Das Los der Verräter

Die Verräter aber werden in einer Gefangenſchaft gehalten, deren erniedrigende Umſtände wohl kaum noch überboten werden können. Dies iſt das klaſſiſche Los von Verrätern und zeigt zugleich, welche Folgen ein Volk zu erwarten hat, das glaubt, in dieſem Krieg um Sein oder Nichtſein auf irgend etwas anderes als auf ſeine eigene Kraft und die ſeiner Bundesgenoſſen vertrauen zu können.

Inzwiſchen hat nun der Duce Italiens nach ſeiner Befreiung die Geſchicke ſeines Landes wieder in ſeine ſtarken Hände genommen. Die verbündeten Regierungen des Dreierpaktes haben dieſe glückliche Wendung mit Begeiſterung und großer Genugtuung begrüßt. Als eine ſeiner erſten Handlungen hat Muſſolini erklärt, daß der Dreierpakt nach wie vor auch für Italien in Kraft iſt und daß das faſchiſtiſch-republikaniſche Italien wieder Seite an Seite mit den anderen Verbündeten im Kampf gegen die gemeinſamen Feinde ſtehen wird. Ich denke, die Tatſache, daß gerade heute am Jahrestag unſeres Paktes der Duc nach Italien zurückgekehrt iſt und die erſte Sitzung der faſchiſtiſch-republikaniſchen Regierung Italiens abhält, wird ein günſtiges Omen für die Zukunft ſein.

Dreierpakt hat ſich bewährt

Heute, am dritten Jahrestag des Abſchluſſes des Dreierpaktes, können wir feſtſtellen, daß dieſer Pakt ſich nach jeder Richtung hin bewährt hat! Das Bündnis, das urſprünglich gedacht war als eine Warnung an Präſident Rooſevelt, ſich den Lebensrechten der nicht ſaturierten

Nationen nicht entgegenzuſtellen, wurde durch die Kampfanſage Amerikas zum Symbol des Befreiungskrieges unſerer Völker. **Unter dieſem Symbol wurden alle in ihm verbündeten Völker zu einer Kampfgemeinſchaft auf Leben und Tod zuſammengeſchweißt.**

So war es in der Vergangenheit, ſo ſoll es auch in Zukunft ſein! Ein hartes Kriegsjahr liegt hinter uns, ein Jahr ſchwerer Kämpfe, bei denen bedeutende Erfolge zu verzeichnen waren aber auch Rückſchläge nicht ausgeblieben ſind, wie das in einem ſo gigantiſchen Ringen nur natürlich iſt. Solche Teilerfolge haben unſere Feinde nun ſeit einiger Zeit veranlaßt dazu überzugehen, mit allen Mitteln der Propaganda ihren angeblichen kommenden Sieg zu proklamieren: man ſtellt ihn ſogar als ſchon errungen hin. Man ſpricht von dem Spaziergang nach Europa, dem Marſch nach Berlin. Man ſpricht von der Beſeitigung des Nationalſozialismus und des Faſchismus, der Ausrottung des deutſchen Volkes und ſeiner Verbündeten, man ſpricht vom konzentriſchen Angriff auf Japan, der Atomiſierung des japaniſchen Kaiſerreiches, der Beſtrafung der angeblich Kriegsſchuldigen, der Geſtaltung der zu erobernden Räume, der ſtrafweiſen Erziehung der beſiegten Völker und von vielem anderen Unſinn mehr.

Wenn ſolche Stimmung nicht tatſächlich täglich in der Feindpropaganda zu hören wäre, würde man nicht glauben, daß unſere Feinde es wagten, mit ſolchem törichtem Schwindel zu arbeiten.

Jedenfalls möchte ich hier für das deutſche Volk, das die Hauptlaſt dieſes großen Kampfes zu tragen hat, eins feſtſtellen — und ich bin ſicher, daß das in gleicher Weiſe auch für die anderen im Dreierpakt verbündeten Völker zutrifft —, nämlich, daß dieſe ebenſo ſelbſtgefällige wie dummdreiſte Propaganda der Feinde bei uns auf völlig unfruchtbaren Boden fällt. Unſere Völker wiſſen heute, um was es in dieſem Kriege geht und was ſie im Falle des Verlierens zu erwarten hätten. Sie ſind dadurch hart und immer härter geworden im Kampf!

Jeder Erfolg iſt für die Soldaten der verbündeten Mächte nur ein Meilenſtein zum Endſieg, und je ſchwerer und wechſelvoller der Kampf, um ſo härter und entſchloſſener ſind ſie, auch das Letzte für dieſen Endſieg einzuſetzen. Faſt eine viertel Milliarde Menſchen der zum Dreierpakt gehörenden Nationen ſteht heute nach wie vor in Europa und Oſtaſien zum äußerſten bereit, ihre Heimaterde zu verteidigen und für die Freiheit und Zukunft ihres Landes und ihrer Völker auch das Letzte zu opfern. Ich glaube, unſere Gegner haben noch immer keine Ahnung davon, weſſen das deutſche Volk und die Völker ſeiner Verbündeten fähig ſind und mit welch zäher Entſchloſſenheit und unerſchütterlicher Siegeszuverſicht ſie den kommenden Kämpfen entgegenſehen.

Das Letzte einſetzen für den Sieg

Mag noch manche harte Schlacht uns bevorſtehen, von einem können ſie überzeugt ſein: Unſere Soldaten werden im Bewußtſein ihrer Kraft und ihrer individuellen Ueberlegenheit über den Gegner auf den Schutzwällen um Europa mit einem Fanatismus ohnegleichen kämpfen. Weder Bolſchewiſten noch Anglo-Amerikaner werden jemals Europa erobern, und Oſtaſien wird man Japan niemals mehr entreißen. Der kühne Angriffsgeiſt unſerer Soldaten zu Lande, zur See und in der Luft wird vielmehr auch für die kommenden Kämpfe entſcheidend ſein. Unſere Truppen werden den Feind immer von neuem angreifen, wo ſie ihn zu packen bekommen, und ihm ſolche vernichtenden Niederlagen beibringen, daß er eines Tages von dem von ihm angezettelten Krieg endgültig genug haben wird. Dann wird das Ende dieſes harten und ſchweren Schickſalskampfes kommen, und die Dreierpaktmächte werden dann in der Lage ſein, die Neuordnung zu errichten, die den auf den Schlachtfeldern und an der heroiſchen Heimatfront gebrachten Blutopfern gerecht wird und die ihren Völkern eine Zukunft in Freiheit und Glück ſichert.

Daß dieſer Sieg unſerer Waffen kommen wird, das iſt unſer tiefer Glaube. Heute, am dritten Jahrestag des Dreimächtepakts, aber wollen wir voller Stolz auf die unvergleichlichen Heldentaten unſerer Truppen zu Lande, zur See und in der Luft blicken und uns entſchieden und tapfer und treu um unſere Führer ſcharen und das Letzte einſetzen für den Sieg und die Zukunft unſerer Völker.

Zum Schluß möchte ich auch noch beſonders meine große Freude und Genugtuung zum Ausdruck bringen über die Rundfunkbotſchaften der Herren Außenminiſter der Dreierpaktmächte, die ſoeben aus Europa und Oſtaſien über den Aether zu uns gelangt ſind. Alle darin übermittelten freundſchaftlichen Gefühle, Botſchaften und Grüße für den Führer und das deutſche Volk erwidere ich hiermit auf das herzlichſte!"

Der Duce: Kampf bis zum Endſieg!

Die Botſchaft des Duce hat folgenden Wortlaut:

„Ich halte es für ein gutes Zeichen, daß meine Rückkehr nach Italien mit dem Jahrestag der Unterzeichnung des Paktes zuſammenfällt, der das faſchiſtiſche Italien, das nationalſozialiſtiſche Deutſchland und das Reich des Tenno unauflöslich miteinander verbunden hat.

Die Republikaniſch-Faſchiſtiſche Regierung iſt entſchloſſen im Zeichen des Liktorenbündels mit allen Kräften und in dem Glauben, der Italien ſtets erfüllt hat, bis zum Endſieg weiterzukämpfen. Die von einer internationalen Clique, die ſich mit einigen Verrätern zuſammengetan hatte, angezettelte Epiſode hat Folgen heraufbeſchworen, die für den Kriegsablauf entſcheidend ſein werden, denn Italien konnte ſich nun von dem Ruin, der ihm drohte, ein Bild machen.

Das republikaniſch-faſchiſtiſche Italien wird dieſe Tage der Demütigung aus ſeiner Geſchichte auslöſchen und mit ſeinem Blut die Schande tilgen, die ein entarteter Monarch über die Traditionen und die ruhmreiche Vergangenheit ſeines Landes bringen wollte. Die italieniſchen Truppen werden gemeinſam mit den deutſchen und den japaniſchen Truppen die Welt von einem internationalen Klüngel befreien, der kein Mittel, vor allem aber den Verrat nicht ſcheut, um unter allen Völkern und ihren Ueberlieferungen Verwirrung zu ſtiften.

Die deutſchen und japaniſchen Kameraden können ſicher ſein, daß der Dreimächtepakt von dem republikaniſch-faſchiſtiſchen Italien mit dem gleichen Eifer und dem gleichen Glauben eingehalten werden wird, wie ſie Italien in den vergangenen drei Jahren beſeelt haben. Dies iſt der Wille der Frontkämpfer, die auf ſo vielen Schlachtfeldern ihr Blut für das gemeinſame Ideal der drei Nationen vergoſſen haben."

Shigemitſu: Krieg der Selbſtverteidigung

Der Kaiſerlich Japaniſche Außenminiſter Shigemitſu führte in ſeiner Rundfunkanſprache u. a. aus:

„**Das Ziel der Achſe iſt die Verwirklichung der Gerechtigkeit in der Welt. Und zu dieſem Ziel marſchieren wir in Erfüllung unſerer hohen Miſſion in unerſchütterlichem Geiſte vorwärts. Mag auf dieſem Wege kommen, was immer will, ganz gleich, welche Verräterei das Badoglio-Regime auf Grund der engliſch-amerikaniſchen Machenſchaften und Intrigen begehen mag, das Achſenbündnis bleibt unerſchütterlich. Unſer Bündnis ſtrahlt als ein Symbol der Gerechtigkeit heller denn je auf dem Wege zum Sieg.**

Die tiefe Freundſchaft des Führers hat die wunderbare Errettung des Miniſterpräſidenten Muſſolini, der an dieſem glücklichen Tage an die Spitze der neu errichteten faſchiſtiſchen Republik getreten iſt, ermöglicht. Die Kaiſerlich Japaniſche Regierung hat gemeinſam mit der Regierung des Großdeutſchen Reiches ſofort die nötigen Schritte unternommen, um dieſe neue italieniſche Regierung anzuerkennen. Laſſen Sie uns dem wiedergeborenen Italien, das unter Führung des Miniſterpräſidenten Muſſolini als Staatschef einer ruhmvollen Zukunft entgegengehen wird, unſere herzlichſten Glückwünſche ausſprechen. Die Länder der Achſe haben ſowohl als Staaten und Völker wie als Mitglieder der Völkerfamilie ein ebenſo unbeſtreitbares Lebensrecht wie irgendein anderer Staat oder irgendein anderes Volk. Weil dieſes Lebensrecht bedroht worden iſt, haben wir ſchließlich zum Schwerte gegriffen. Dieſer Krieg iſt für uns nichts anderes als ein Krieg der Selbſtverteidigung.

Zurzeit leiſten wir im Oſten und Weſten gegen heftige feindliche Gegenangriffe Widerſtand, die wir überall zurückſchlagen. Dieſer denkwürdige Tag iſt daher geeignet, unſeren feſten Entſchluß, den gemeinſamen Kampf bis zum erfolgreichen und ruhmvollen Ende fortzuführen, zu erneuern.

Unſere Verbündeten in Europa verteidigen unter der Führung des Großdeutſchen Reiches die gewaltige Feſtung Europa. Sie werfen den Feind im beiſpielloſen Kampfgeiſt nieder und vollbringen Tag für Tag kühne und tapfere Waffentaten. Dafür möchte Japan ſeine uneingeſchränkte Hochachtung zum Ausdruck bringen. Auf der anderen Seite erteilt Japan dem Feind an den verſchiedenen Fronten Groß-Oſtaſiens vernichtende Schläge, die ihm große Verluſte an Menſchen und Material zufügen. Was Japan erſtrebt, iſt die Verwirklichung der Gerechtigkeit in Oſtaſien, die geeignet iſt, allen Nationen und Völkern, die hier leben, Frieden und Wohlſtand zu bringen.

England und die Vereinigten Staaten, die vor vielen Jahren in Aſien eingebrochen ſind, haben einen Großteil davon auf einen kolonialen oder halbkolonialen Status herabgedrückt. Sie, die ſkrupellos genug waren, alle Mittel anzuwenden, um die Völker Aſiens zu entrechten und ſie ſchonungslos auszubeuten, haben ſogar Japans Lebensrechte beſtritten.

Kampf für die Wiedergeburt Oſtaſiens

Unſer gemeinſames Ziel läuft darauf hinaus, daß die Nationen Groß-Oſtaſiens auf der Grundlage der Gleichheit und Gegenſeitigkeit für ein neues Zeitalter gemeinſamen Glückes und gemeinſamen Wohlſtandes zuſammenarbeiten. China muß vom engliſch-amerikaniſchen Joch befreit, erneuert und Aſien wiedergegeben werden. Thailand ſoll ſich weiter als ſtarker, ſouveräner, unabhängiger Staat entfalten. Burma, die Philippinen und auch Indien haben alle das Recht, unabhängig zu ſein. Damit werden dieſe aſiatiſchen Völker in die Lage verſetzt werden, ſich ihres gebührenden Platzes an der Sonne zu erfreuen.

Der gegenwärtige Krieg iſt nicht nur ein Kampf für die Gerechtigkeit allgemein, ſondern auch ein Kampf für die Wiedergeburt Aſiens. Ich kann nicht genug betonen, wie abſolut notwendig es für alle aſiatiſchen Nationen und Völker iſt, daß dieſer Krieg gewonnen und damit ihr Lebensrecht geſichert wird. Japan, das in Oſtaſien kämpft, iſt von dem gleichen Geiſt beſeelt wie Deutſchland und ſeine Verbündeten, die in Europa fechten. Ich brauche nicht zu erwähnen, daß das hohe Ziel des Achſenbündniſſes, der Gerechtigkeit überall in der Welt zur Herrſchaft zu verhelfen, nur durch den Endſieg der Achſenmächte erreicht werden kann.

Am Schluß meiner Botſchaft möchte ich die aufrichtigſten Wünſche für das perſönliche Wohlergehen des Führers des Großdeutſchen Reiches und des Herrn Reichsaußenminiſters zum Ausdruck bringen."

Triumph der gerechten Sache

Siegesgewiſſes Bekenntnis der Dreierpaktſtaaten

Der dritte Jahrestag des Dreimächtepaktes gibt auch den dem Pakt angeſchloſſenen kleinen europäiſchen Staaten Veranlaſſung, die hohe politiſche Bedeutung dieſes Tages zu würdigen und die feſte Siegeszuverſicht der zu einer verſchworenen Kampfgemeinſchaft zuſammengeſchloſſenen Nationen zu unterſtreichen.

So erklärte z. B. der bulgariſche Außenminiſter Kiroff in ſeiner Rundfunkanſprache:

„Der Dreimächtepakt wurde am 27. September 1940 geſchloſſen, um den Völkern einen dauerhaften Frieden zu ſichern, der auf gerechten Grundſätzen beruhen ſoll. Daher iſt es am dritten Jahrestag des Dreimächtepaktes, dem Bulgarien beitrat, um ſeine legitimen Intereſſen und Rechte zu wahren und ſeine gerechte nationale Einigung zu verwirklichen, Pflicht der bulgariſchen Regierung, nochmals der Dolmetſch der großen Dankbarkeit Bulgariens dem Großdeutſchen Reich und ſeinen Verbündeten gegenüber zu ſein für die Möglichkeit, die ſie Bulgarien ſchufen, um ſeine heilige Sache zu verwirklichen. Das bulgariſche Volk hat das unerſchütterliche Bewußtſein, daß die Sache Bulgariens auf einem unbeſtreitbaren Recht beruht und von höchſter Legitimität iſt, und daß dieſe gerechte Sache unbedingt triumphieren muß."

„Meilenſtein der Weltgeſchichte"

Der ſlowakiſche Miniſterpräſident und Außenminiſter Dr. Tuka betonte, es ſei für die Slowakei eine Ehre, daß auch das ſlowakiſche Volk in die Reihen der Kämpfer für die Freiheit und eine beſſere Zukunft der Menſchheit eingetreten ſei.

„Heute, am Jahrestag des Abſchluſſes des Dreimächtepaktes muß dieſes Werk als einer der wichtigſten Meilenſteine der Weltgeſchichte betrachtet werden. Es iſt notwendig, feſtzuſtellen, daß der Pakt der drei Mächte ſich bewährt hat, daß die Grundideen des Dreimächtepaktes bereits tief im Bewußtſein der Menſchheit verwurzelt ſind. Anläßlich des Jahrestages des Dreierpaktes bekennen wir Slowaken aufs neue, daß wir im Kampf um unſere ſtaatliche Selbſtändigkeit und Freiheit treu an der Seite unſerer Verbündeten in der Ueberzeugung ausharren, daß die Waffen der Mächte des Dreierpaktes und ihrer Verbündeten das Programm des Paktes verteidigen: ehrliche Zuſammenarbeit aller, der großen und kleinen Völker für Freiheit und Gleichwertigkeit."

„Jedes Opfer für die Erringung des Sieges"

Im Anſchluß an die Uebertragung der Miniſterreden anläßlich des Jahrestages des Dreimächtepaktes nahm der kroatiſche Außenminiſter Mile Budak im Agramer Rundfunk das Wort. Er wies noch einmal auf die Entſtehung und den Inhalt des Paktes hin und unterſtrich das kroatiſche Beiſpiel, welches zeige, daß die angeſtrebte Neuordnung bereits marſchiere. Der Sieg, ſo rief der Miniſter aus, iſt uns gewiß. Das kroatiſche Volk muß bereit ſein, bis zu ſeiner Erringung jedes Opfer zu bringen.

Rumänien kämpft für die Freiheit Europas

Der Stellvertretende Miniſterpräſident und Außenminiſter Rumäniens, Mihai Antonescu, erinnerte an die Lage Rumäniens in den Sommermonaten 1940, als das rumäniſche Volk, allein gelaſſen, ſich ohne eigenes Verſchulden einer erdrückenden Bedrohung aus dem Oſten gegenüberſah. Rumänien ſei ſich auch damals ſeiner jahrhundertealten Miſſion als Grenzvolk Europas bewußt geweſen. Im Herbſt 1940 habe Marſchall Antonescu dann das Schickſal des rumäniſchen Volkes auf eine einzige Macht geſtützt, die in der Lage war, das Daſein des rumäniſchen Staates für die Zukunft zu gewährleiſten. Dies ſei der Sinn des Beitritts Rumäniens zum Dreimächtepakt geweſen. Bei Beginn des Verteidigungskampfes

---

Ich suche dich

Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

28. Fortſetzung

25.

Die Direktion des Kaſinos hatte es beim Polizeikommiſſariat durchgeſetzt, daß die Unterſuchung des Mordfalles Adriano Cohrs mit der größten Diskretion durchgeführt wurde. Die Preſſe erhielt weder eine Andeutung, noch irgendwelche Tatſachen mitgeteilt, im Gegenteil, Kommiſſar Godard, ein außerordentlich umſichtiger Mann, der einem engliſchen Landedelmann weit ähnlicher ſah als einem franzöſiſchen Polizeikommiſſar, erklärte den Preſſevertretern kurz und knapp: „Meſſieurs ... die Grenze iſt nur eine Stunde entfernt. Wenn wir Geſchrei verurſachen, ſind morgen bereits alle Spuren verwiſcht. Aus dieſen Gründen erſuche ich Sie, keinerlei Notiz von dem Vorfall zu nehmen. Die Zeitung, die die erſte Indiskretion begeht, erhält von mir nie wieder eine Information. Was das bedeutet, wiſſen Sie. Bitte, ſagen Sie das Ihren Redaktionen! Bonjour, Meſſieurs!"

Auch der jüngſte Reporter wußte, daß Godard Wort hielt. So geſchah es, daß die Unterſuchungen tatſächlich ſchnell vorwärts gingen.

Im Hotel, in dem Adriano gewohnt hatte, wurde neben anderen Zeugen auch das Zimmermädchen Suſette vernommen.

„Wiſſen Sie etwas über die Bekanntſchaften des Herrn Cohrs zu ſagen?"

„Über welche", entgegnete Suſette ſchnippiſch, „— Damen oder Herren?"

„Hier frage ich, mein Kind!" wies Godard ſie zurecht, allerdings nicht ohne ein leiſes Schmunzeln, denn er war nicht unempfänglich für den ſchlagfertigen Witz dieſes pikanten Mädchens. „Alſo bitte, erzählen Sie uns von allen Bekanntſchaften, deren Sie ſich entſinnen!"

„Mon Dieu! Da war zuerſt die Dame, die als Polin auftrat.

„War ſie keine Polin?"

„Parbleu, Monſieur, wenn Lucienne eine Polin iſt, will ich Mexikanerin ſein. Seit vier Jahren ſchon verkehrt Lucienne in unſerm Hauſe. Sie pflegt ihren Typ alljährlich zu ändern. Als ſie zu Beginn der Saiſon aus Paris kam, war ſie auf polniſche Edelfrau zurechtgemacht. Sehr geſchickt, ſehr geſchmackvoll! Ich ſagte ihr noch: ‚Madame wirken dieſesmal beſtimmt anziehender als im vergangenen Jahr mit der verſtoßenen Baltinnenfriſur!' Und ich habe recht gehabt. Drei Tage darauf hatte ſie ſich mit dem ... Herrn Adriano angefreundet."

„Sie lebten zuſammen?"

„Aber gewiß! Ich habe ſelten ein ſo zärtliches und ſo gut zueinander paſſendes Paar geſehen. Lucienne muß eine entzückende Gefährtin ſein."

„Und andere ... Frauen kamen nicht zu Beſuch?"

„Doch."

Der Kommiſſar grinſte und ſah ſeine Mitarbeiter vielſagend an. „Junge Frauen?" unterbrach er ſie. „Sprechen Sie doch, Suſette!"

„Die Wäſcherin, die dem Herrn die Kragen brachte, die Maſſeuſe für Madame Lucienne, und unſere Reinemachefrau natürlich", vollendete das Zimmermädchen, voller Triumph, die Beamten enttäuſcht zu haben.

„Iſt Ihnen an irgendeinem Beſucher des Herrn etwas aufgefallen?" fragte Godard weiter, ohne ſeine Genugtuung über die Schlagfertigkeit des Mädchens zu zeigen.

Suſette ſchien nachzudenken.

„Doch", ſagte ſie dann ernſthaft, „ich erinnere mich, daß Herr Cohrs geſtern einen merkwürdigen Beſuch empfing. Zwei Herren und eine Dame. Während der eine Herr jedoch längere Zeit bei ihm blieb, verließ der andere Herr mit der Dame ſehr ſchnell wieder das Haus."

„Und warum erſchien Ihnen dieſer Beſuch ſo merkwürdig?"

„Weil es einen heftigen Streit gab. Ich hörte einen Namen ... Renate ... nennen; außerdem ſchienen ſich die Herren geprügelt zu haben."

„Kannten Sie die Beſucher?"

„Den einen Herrn wohl. Es war Monſieur Basconi. Er hat in Mentone ein kleines Hotel, in dem faſt nur Künſtler verkehren. Als ich in Mentone im Grand-Hotel in Stellung war, habe ich ihn oft geſehen. Er iſt eine Art ... Original dort. Herr Basconi begleitete auch die Dame zurück."

„Den Herrn, der ſich mit Herrn Cohrs ſtritt, kannten Sie nicht?"

„Nein. Ich ſah ihn zum erſten Male. Er ſah ſo verbrannt aus, ſo ... wie die holländiſchen Pflanzer, die aus den Tropen ihren Urlaub antreten und oft bei uns von Genua her für einige Tage bleiben. Es muß wohl ein Holländer — oder vielleicht auch ein Deutſcher geweſen ſein."

„Ich danke Ihnen, Mademoiſelle Suſette!" lobte Kommiſſar Godard. „Ihre Ausſagen waren ſehr präziſe. Sie ſind ein kluges Mädchen. Die Direktion des Kaſinos hat zweitauſend Franken als Belohnung ausgeſetzt, wenn der Mörder gefunden wird, ohne einen Skandal hervorzurufen. Ich werde dafür ſorgen, daß Ihnen ein Teil der Summe zukommt."

Suſette machte ihm aus Dankbarkeit ihren netteſten Knicks.

„Vielen Dank, Monſieur!" lächelte ſie. „Ich wußte nicht, daß die Herren von der Polizei ſo ſcharmant ſein können!" —

In wenigen Stunden war die Dame gefunden, die Lucienne hieß und den Eindruck einer polniſchen Gräfin machte. Sie beſtätigte die Ausſagen des Zimmermädchens in vollem Umfang; ja, ſie fügte noch hinzu, daß Adriano dem Fremden fünfzigtauſend Franken gegeben hätte.

„Danach dürfte ja alles klar ſein", nickte Kommiſſar Godard. „Der unbekannte Deutſche oder Holländer brauchte Geld, hat Streit, ſcheinbar wegen eines Mädchens, mit dem Ermordeten vom Zaun gebrochen, der Tote führte viel Geld bei ſich in der Taſche, er wurde umgehend ausgeplündert ... für einen Kriminalroman wäre damit der herrlichſte Indizienbeweis beiſammen. Jetzt fehlt nur noch, daß der Unbekannte kein Alibi für die fragliche Zeit hat."

„Sie würden ihn verhaften müſſen?" fragte einer der Beamten, aber er bekam keine genaue Antwort. Godard zuckte nur die Achſeln.

„Sieht mir alles viel zu ſchön aus!" knurrte er dann. „Wir wollen zwei Dinge abwarten: erſtens muß ich den Unbekannten ſehen, zweitens muß der Unterſuchungsbefund vorliegen. Tja, und nun auf nach Mentone, Meſſieurs, aber ſehr ... ſehr vorſichtig!"

26.

„Kann ich Herrn Adriano Cohrs ſprechen?"

„Nein", trompetete Giubbini Basconi in die ſchwarze Muſchel ſeines etwas altertümlichen Wandapparates. Er ſchrie immer am Fernſprecher. Die Vorſtellung, daß ſich der Geſprächspartner kilometerweit entfernt von ihm befand, zwang ihn gegen ſeinen Willen und gegen ſeine beſſere Einſicht dazu. „Herr Cohrs wohnt ſeit einiger Zeit nicht mehr hier, er iſt nach Monte abgereiſt. Wer ſpricht übrigens dort?"

„Maurice Terborgh!" erwiderte die ſanfte Stimme am andern Ende der Leitung. „Es iſt ſehr ſchade. Herr Cohrs hatte den Beſuch einer Dame ... einer Renate Ernheim angemeldet. Der Profeſſor wäre bereit, ſie jetzt zu empfangen. Wir wohnen im Grand-Hotel."

Basconi wiſchte ſich den Schweiß von der Stirn, teils wegen des Südwinds, des Schirokko, der ſeit heute nacht wehte, teils weil ihm der Schreck in die Glieder gefahren war.

Therborgh! ...

Dieſer Name allein genügte, ihn in helle Aufregung zu verſetzen. Ein Künſtler, ein begnadeter und — vor allem — ein anerkannter Stern am Himmel der Muſik! Bisher hatte ihm das Schickſal nur zukünftige Künſtler mit großen Plänen und wenig Geld zugeführt. Jetzt ſollte er vielleicht ...

Er überſtürzte ſich in Beteuerungen, alles aufs beſte zu regeln. Fräulein Ernheim wohne in ſeinem Hauſe, ja, ſie ſei auch anweſend. Sie ſei allerdings leicht unpäßlich, aber er werde ihr ſofort Nachricht geben.

„Gut", entgegnete Maurice, „der Herr Profeſſor befindet ſich heute vormittag daheim. Der Portier weiß Beſcheid."

Aufatmend hängte Basconi ein.

Der berühmte Mann erwartete einen Gaſt ſeines Hauſes? Das war ein ſtolzer Tag, ein Tag des Triumphes! Vielleicht würde Profeſſor Terborgh ſogar in ſein beſcheidenes Haus kommen? Oh, das war nicht auszudenken! ...

Er ſtürzte zunächſt in die Küche, in der ſeine Frau gerade den Küchenzettel aufſtellte, brachte mit verworrenen Andeutungen alles in Aufregung und Unruhe, ſtolperte dann die Treppe hinauf und klopfte ſo heftig und ungeſtüm an Renates Zimmer, daß ſie ihm erſchrocken öffnete.

„Er hat anrufen laſſen! Machen Sie ſich ſofort fertig!" rief er und klopfte ihr dabei väterlich auf den Rücken. „Denken Sie ... er hat beſtellen laſſen, er ſei den ganzen Morgen für Sie daheim."

Muſſolini Staatsoberhaupt Italiens

Rom. Muſſolini übernahm das Amt des Staatsoberhauptes des republikaniſch-faſchiſtiſchen Italiens. Damit hat das Königreich Italien ſein Ende gefunden, deren Vertreter ſich unwürdig erwieſen haben, die Geſchicke Italiens zu leiten.

Schwere aber erfolgreiche Abwehrkämpfe

Aus dem Führerhauptquartier, den 29. September 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kubanbrückenkopf blieben ſtarke Aufklärungsvorſtöße der Sowjets erfolglos.

Im Kampfraum von Saporoshje ſtanden unſere Truppen auch geſtern in ſchweren, aber erfolgreichen Abwehrkämpfen. Vorübergehend verloren gegangenes Gelände wurde durch Gegenangriffe zurückerobert. Alle Verſuche des Feindes, an einigen Stellen des mittleren Dnjepr auf dem weſtlichen Flußufer Boden zu gewinnen, ſcheiterten.

Im mittleren Frontabſchnitt griffen die Sowjets trotz Wetterverſchlechterung weiter an. Zäher Widerſtand unſerer Truppen und energiſche Gegenangriffe brachten die feindl. Angriffe zum Stehen. Einzelne Einbrüche wurden abgeriegelt.

In der Zeit vom 26. bis 28. Sept. wurden an der Oſtfront 209 Sowjetpanzer und 155 Flugzeuge vernichtet. Deutſche Flak-Artillerie ſchoß von 6 Sowjetbombern, die den rumäniſchen Hafen Konſtanza anzugreifen verſuchten, vier ab.

Anhaltender Regen verhinderte an der ſüditalieniſchen Front größere Kampfhandlungen. Die eigenen Bewegungen nahmen trotz ſtarker Wegeſchwierigkeiten den vorgeſehenen Verlauf.

In der vergangenen Nacht überflogen einzelne feindl. Flugzeuge das weſtliche Reichsgebiet. Durch Abwurf einiger Bomben entſtand nur unweſentlicher Gebäudeſchaden.

Die Zahl der bei den feindl. Luftangriffen am 27. 9. und in der Nacht vom 27.—28. 9. abgeſchoſſenen Flugzeuge hat ſich auf 65 erhöht.

des Großdeutſchen Reiches gegen die Sowjetunion habe Marſchall Antonescu die rumäniſche Armee an die Seite jener Armeen treten laſſen, welche die einzige Bürgſchaft für die Wiederbefreiung von vier Millionen Rumänen in den geraubten Gebieten darſtellten. Allein hätte Rumänien dieſen Kampf nicht aufnehmen können. Seit dieſer Zeit kämpfen die rumäniſchen Soldaten nach den Geſetzen der Ehre und des Krieges. Keine Macht der Welt könne Rumänien das Recht auf Verteidigung ſeines Bodens abſprechen.

In dem gegenwärtigen Kampf ſei Europa eine Inſel der Ziviliſation und der Kultur. Europa müſſe leben. Ohne Europa würde die Welt in die Barbarei zurückfallen. Unſere Generation trage das ſchwerſte Schickſal, weil von ihr Tod oder Erhebung Europas abhänge. Rumänien werde ſeine Pflicht erfüllen, um Europa für immer zu retten. Rumänien werde ſeinen Weg mit ganzer Kraft und vollem Vertrauen bis zu Ende gehen für Freiheit und für die Gerechtigkeit.

Ungarn geht auch weiterhin den Weg der Ehre

Der ungariſche Außenminiſter von Ghyczy fand Worte tiefen Dankes für alle jene, die, mit der Waffe in der Hand oder inmitten ſchwerer Prüfungen ihre tägliche Arbeit verrichtend, ihre Pflicht erfüllen und für die beſſere und gerechtere Zukunft kämpfen. Wörtlich erklärte er dann: „Unſere Politik beſtätigen auch inmitten der ſich ändernden Situation unveränderliche Geſichtspunkte: Das treue Einhalten der ungeſchriebenen Geſetze der nationalen Ehre und der nationalen Intereſſen, die unzerbrechliche Ueberzeugung, daß nach dem gegenwärtigen Weltbrand die Epoche des gerechten Friedens kommen muß, der allen Nationen, groß oder klein, gleichermaßen die Lebensmöglichkeiten und das Gedeihen ſichert. Wir glauben an den Wert und die Kraft der chriſtlichen Ziviliſation und der europäiſchen Kultur, an den Erfolg der Anſtrengungen und Opfer der Menſchen, die guten Willens ſind. Dieſen Weg ſind wir bisher gegangen und dieſen Weg, den Weg der Ehre und der Intereſſen der Nationen, werden wir auch weiterhin gehen."

Kroatien bricht mit der Badoglio-Regierung

Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen

Das kroatiſche Miniſterpräſidium gibt bekannt:

König Viktor Emanuel und ſeine Regierung des Marſchalls Badoglio haben am 8. September 1943 ohne Uebereinkunft und ohne vorherige Benachrichtigung ihrer bisherigen Verbündeten mit dem Feind Waffenſtillſtand geſchloſſen. Die Regierung Viktor Emanuels iſt nach den Beſtimmungen des Waffenſtillſtandes auf die Seite der Feinde getreten und hat die Wehrmacht des Königreiches Italien dem feindlichen Kommando unterſtellt. Die bisher verbündeten italieniſchen Truppen, die ſich auf kroatiſchem Boden befanden, nahmen zum Teil eine feindliche Haltung unſerem Lande gegenüber ein. Die Regierung des unabhängigen Staates Kroatien beſchließt infolgedeſſen den Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen mit der königlichen Regierung Marſchall Badoglios.

Das kroatiſche Miniſterpräſidium verlautbart weiter: Die Regierung des unabhängigen Staates Kroatien nimmt zur Kenntnis, daß Benito Muſſolini eine italieniſche Republikaniſche Faſchiſtiſche Regierung gebildet hat und anerkennt dieſe vom heutigen Tage an als die alleinige geſetzliche Vertretung des italieniſchen Staates.

Tageschronik in Stichworten

Der 7. Jahrestag der Befreiung des von Bolſchewiſten belagerten Alcazar von Toledo durch die Truppen Francos am 27. September 1936 wurde am Montag mit Gedenkfeiern zu Ehren der bei der Verteidigung der altſpaniſchen Feſte gefallenen Helden feierlich begangen. In den Veranſtaltungen, bei denen allen Anweſenden die heroiſche Tat General Moscardos und ſeiner Männer neu in Erinnerung gerufen wurde, nahmen neben vielen Familienangehörigen der im Alcazar Gefallenen und der Bevölkerung die Spitzen der Behörden und der Falange teil.

Zum zehnjährigen Beſtehen der Jugendorganiſation von Nasjonal Samling fand in Anweſenheit von Miniſterpräſident Quisling eine Großkundgebung der norwegiſchen Jugend ſtatt. Die Veranſtaltung erreichte ihren Höhepunkt, als Miniſterpräſident Quisling die Verteilung der Preiſe an die Sieger der ſportlichen Jugendwettkämpfe vornahm.

Der chileniſche Staatspräſident Rios wurde in ſchwer erkranktem Zuſtand von ſeiner Privatwohnung in den Regierungspalaſt übergeführt. Nähere Nachrichten aus Santiago de Chile fehlen.

„Wir führen diesen Krieg um unser Lebensrecht. Wenn wir ihn gewinnen, können und werden wir seine Schäden und die durch ihn verursachten Leiden durch Einsatz unserer gesamten nationalen Kraft in verhältnismäßig kurzer Zeit überwinden. Sein Verlust wäre das Ende unseres Volkes und seiner Geschichte."

Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk"

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. September

Gleichmut und Gelaſſenheit

Gleichmut iſt keine Gleichgültigkeit, Gelaſſenheit hat mit Trägheit nichts zu tun. Gleichgültige und Träge ſind in jeder Volksgemeinſchaft unbeliebt, ſie ſind eine Laſt, ſie ſind vor allem Gegenſtand täglichen Aergerniſſes. Was kann man auch ſchon von ihnen erwarten, im zivilen wie im militäriſchen Leben, in guten wie in böſen Zeiten? Nichts! Gleichgültigkeit und Trägheit ergeben zuſammen Stumpfſinn. Gerade unſer Volk hat in allen Zeiten ſeines Daſeins Beweiſe ohne Zahl dafür geliefert, wie feindſelig es dem Stumpfſinn oder der Gleichgültigkeit gegenüberſteht. Es war immer äußerſt rührig, wendig, beweglich, tüchtig, vorwärtsſtrebend, arbeitſam.

Es hat aber auch in allen Lebenslagen eine ganz hervorragende Eigenſchaft gelten laſſen: den Gleichmut und die Gelaſſenheit! Und gerade beides brauchen wir heute mehr denn je. Was hätte es wohl für einen Sinn, wenn wir uns alle in ſog. „Pulverköppe" verwandeln würden! Dann müßten wir bei jeder Gelegenheit explodieren, müßten, aufgeregt und mit den Händen fuchtelnd, durch die Gegend raſen, wenn uns irgend etwas ſchief geht oder nicht gefällt. Dabei würden wir dann erſt recht nichts zu Wege bringen, wohl aber uns erneuten Anlaß zum Erregen und zum Aerger ſchaffen. Nein, wir ſind keine wandelnden Raketen, wir ſind ein Volk, das das Schickſal von jeher hart angepackt, gerüttelt und geſchüttelt hat und das gerade im Sturme der Zeiten niemals die Nerven verloren. Deutſcher Gleichmut hat ſich noch immer durchgeſetzt und als eine ganz vorzügliche Charaktereigenſchaft erwieſen, mit der man am weiteſten kommt, weil das Mark des Gleichmuts die Zähigkeit, die Kraft und die Entſchloſſenheit iſt. Nichts kann den Gleichmütigen anfechten noch vom Wege abbringen. Er kennt ſein Ziel, er kennt ſeine Aufgabe, er erreicht das eine und erfüllt das andere. Und dabei hilft ihm eine weitere nicht minder ausgezeichnete Eigenſchaft, die Gelaſſenheit. Was würde wohl einem Schiffer widerfahren, wenn er in Wind und Sturm nervös werden würde? Aus wäre es mit ſeinem Schiff und aus wäre es mit ihm. Je gelaſſener er den heranrollenden Wogen entgegenblickt, deſto feſter und ſicherer wird die Führung des Steuers. Und je weniger er im Sturm der Elemente ſeinen Mut erſchüttern läßt, deſto wackerer läuft ſein Schiff durch die Gefahrzonen hindurch. Doch wie geſagt: Gleichmut iſt nicht Gleichgültigkeit und Gelaſſenheit nicht Trägheit. Dieſe beiden Elemente ſind vielmehr Quellen unerhörter Kraft. Nur muß man auch von ihnen Gebrauch machen. Dazu ſind ſie ſchließlich da. Ein Volk aber, das ſich ihrer bedient und dieſen charakterlichen Eigenſchaften freieſten Spielraum gewährt, kann getroſt und zufrieden in die Zukunft blicken.

Im Dienſt der Schwerverſehrten

Im Reichsarbeitsblatt berichtet Reichsarbeitsminiſter Seldte über die Berufsfürſorge für die Schwerverſehrten. Dem Reichsarbeitsminiſterium ſind die Hauptfürſorgeſtellen der Kriegsbeſchädigten- und Kriegerhinterbliebenenfürſorge unterſtellt, die in den Reichsgauen, Ländern und Provinzen zuſammen mit den Fürſorgeſtellen der Stadt- und Landkreiſe Träger der geſetzlichen Kriegsbeſchädigtenfürſorge ſind. Zu den wichtigſten Aufgaben, die die Hauptfürſorgeſtellen gemeinſam mit der Wehrmacht und den Arbeitseinſatzbehörden erfüllen, gehören die berufliche Lenkung und die Aufſtellung eines Ausbildungsplanes für den einzelnen Verſehrten. Schon vor Abſchluß der Ausbildung gelingt es meiſt, unter Berückſichtigung der Fähigkeiten, Kenntniſſe und des Leiſtungsvermögens des Verſehrten den geeigneten Arbeitsplatz zu vermitteln. Die amtlichen Bemühungen um die Wiedereingliederung der Verſehrten in das Arbeitsleben werden von den Betrieben tatkräftig unterſtützt. Nach dem Schwerbeſchädigten-Geſetz muß jeder Betrieb mindeſtens zwei Prozent ſeiner Arbeitsplätze mit Schwerbeſchädigten beſetzen. Er muß auch die Arbeitsräume, Betriebsvorrichtungen, Maſchinen uſw. ſo einrichten, daß möglichſt viele Schwerbeſchädigte eingeſetzt werden können. Die Hauptfürſorgeſtellen ſtehen den Schwerverſehrten auch nach Aufnahme der Berufstätigkeit helfend zur Seite. Daneben dienen ihre Maßnahmen auf dem Gebiet der Wohnungs- und Siedlungsfürſorge ſowie der Erholungsfürſorge der Stärkung der Leiſtungsfähigkeit der Schwerverſehrten. In Notfällen werden Unterſtützungen oder auch Darlehen zur Gründung einer ſelbſtändigen Exiſtenz gewährt.

Erhöhter Abſchuß von Schalenwild

Der Reichsjägermeiſter weiſt in einem Erlaß darauf hin, daß der Rotwild-Sollabſchuß im letzten Jahr durch kriegsbedingte Hemmniſſe bei weitem nicht erfüllt worden iſt. Die Verminderung der Rotwildbeſtände ſei dadurch zum Stillſtand gekommen. Trotz aller Schwierigkeiten müſſe deshalb in dieſem Jagdjahr ein erhöhter Rotwildabſchuß durchgeführt werden. Es wird für das ganze Reichsgebiet angeordnet, daß in jedem Hochwild-Jagdbezirk 20 Prozent mehr Rotwild abgeſchoſſen werden, als im Abſchußplan vorgeſehen iſt. Dieſe Erhöhung gilt nicht für jagdbare gute Hirſche. Der Mehrabſchuß iſt vorwiegend in weiblichem Wild zu erfüllen. Auch die Rehwild-Abſchüſſe ſind im letzten Jagdjahr nicht voll erfüllt worden, ſo daß im neuen Jahr für einen ausreichenden Abſchuß zu ſorgen iſt. Beſonders zu beachten iſt die Entwicklung des Schwarzwildbeſtandes. Wenn auch vermehrte Klagen über Schaden noch nicht eingegangen ſind, ſoll trotzdem alles getan werden, um dieſe Wildart zu vermindern. Der Reichsjägermeiſter ſtellt abſchließend feſt, daß durch zahlenmäßig hohen Abſchuß allen Schalenwildes zur Ernährung des Volkes in doppelter Beziehung, nämlich durch Verminderung von Wildſchaden und auch durch Lieferung von Wildbret beigetragen werden ſoll.

Entſchädigung beim Verluſt von Volksgasmasken. Im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminiſter und dem Reichsinnenminiſter hat der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe angeordnet, daß Volksgenoſſen, die durch eine Beſcheinigung ihrer Sammelſtelle nachweiſen, daß ſie bombengeſchädigt ſind und ihre Volksgasmaske durch Feindeinwirkung verloren haben, durch die VM.-Verpaſſungsſtellen koſtenlos eine neue Volksgasmaske ausgehändigt erhalten.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 11.00—11.30: Leo Eyſoldt muſiziert. 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 12.45—14.00: Muſikaliſche Charakterſtücke zur Werkpauſe. — 15.30—16.00: Lieder von Pfitzner und Othmar Schoeck. — 16.00—17.00: Buntes Konzert. — 17.15—18.30: „Ja, wenn die Muſik nicht wär'", zeitgenöſſiſche Weiſen. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Artikel aus dem „Reich". — 20.20—21.00: Muſikaliſche Unterhaltung. 21.00—22.00: Melodien zwiſchen ernſt und heiter.

Deutſchlandſender: 15.30—15.55: Volkstümliche Blasmuſik. 17.15—18.30: Benda, Mozart, Beethoven u. a. — 20.15—21.00: Paul-Graener-Zyklus, 1. Sendung: Vorſpiel, Intermezzo und Arie; Wiener Sinfonie, Leitung: Dr. Heinz Drewes. — 21.00—22.00: Aus der Welt des Singſpiels.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Aus dem Gerichtsſaal. Vor dem Amtsgericht hatten ſich wiederum zwei Einwohner aus Bordesholm zu verantworten, die auf einer Kleekoppel Kaninchenfutter entwendet hatten. Solche Vergehen werden heute, wie ſchon öfters berichtet, hart beſtraft. Weil es ſich in den vorliegenden beiden Fällen um bisher unbeſtrafte Perſonen handelte, hielt das Gericht eine Geldſtrafe in Höhe von 100 RM für eine ausreichende Sühne. — Eine Dänin ließ ſich in Neumünſter von einem Oſtarbeiter, der in dem gleichen Betrieb mit ihr zuſammen arbeitete, eine Lederhaut und weitere Stücke Leder beſchaffen. Obgleich ſie wiſſen mußte, daß es nicht auf rechtmäßige Weiſe erworben ſein konnte, verbarg ſie das Leder in einem Koffer, um es bei Beendigung ihres Arbeitsvertrages mit nach Dänemark zu nehmen. Man hatte aber rechtzeitig Verdacht geſchöpft und ließ den Koffer vor der Abfahrt auf dem Bahnhof überprüfen, wobei das Leder gefunden wurde. Wegen Hehlerei wurde ſie jetzt zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Angeklagte Ernſt Z. hatte einem Arbeitskameraden, mit dem er zu gleicher Zeit Wache ging, während der Ruhepauſe, als der Kamerad ſchlief, aus ſeiner Brieftaſche zwei Raucherkarten entwendet. Der Diebſtahl wurde jedoch ſchnell bemerkt und Z., in deſſen Aktentaſche ſich noch eine der Raucherkarten befand, des Diebſtahls überführt. Bei der Durchſuchung der Wohnung nach der zweiten Raucherkarte wurde ein weiterer Diebſtahl von Staatseigentum, den Z. vordem ausgeführt hatte, feſtgeſtellt. Für beide Vergehen wurde er nun zu einer Geſamtſtrafe von 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Für unrechtmäßigen, zwei Monate langen Bezug einer Langarbeiterzuſatzkarte wurde der Angeklagte Ernſt T. aus Oldenhütten zu 150 RM Geldſtrafe verurteilt. — Die Angeklagte Marie R. erhielt vier Monate Gefängnis, weil ſie einer Ehefrau in Bordesholm ein wertvolles Kleid geſtohlen hatte.

Itzehoe. Tödliche Pilzvergiftung. Wegen Pilzvergiftung wurden zwei Frauen von hier ins Julienſtift eingeliefert. Während die eine Frau geſtorben iſt, wird die andere mit dem Leben davonkommen. Auch dieſer Fall lehrt wieder, daß man Pilze, die man nicht beſtimmt als genießbar kennt, nicht verwenden darf.

Tödlich verunglückt iſt ein auf der Alſenſchen Cementfabrik beſchäftigter 67 Jahre alter Arbeiter.

Elmshorn. Tödlicher Verkehrsunfall. Ein ſchwerer Verkehrsunfall ereignete ſich am Montag gegen 17 Uhr auf der Elmshorn-Pinneberger Chauſſee. Ein von Pinneberg in Richtung Elmshorn fahrender Laſtkraftwagen mußte einem auf der Strecke zwiſchen Seeth und Oha auf der rechten Seite ſtehenden Anhänger ausweichen, als ſich aus entgegengeſetzter Richtung ein Perſonenwagen näherte. Um einen Zuſammenſtoß zu vermeiden, ſteuerte der Fahrer des Laſtkraftwagens ihn nach links, wobei deſſen Anhänger umſchlug. Hierbei trugen die Inſaſſen des Anhängers, eine Frau und zwei Männer, Verletzungen davon. Die Verletzungen der Frau waren derart ſchwer, daß ſie ſtarb.

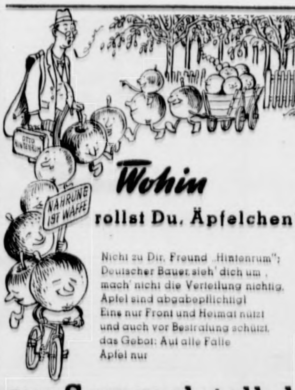
Meldorf. Sehr gute Aalfänge bringen die zur hannoverſchen Küſte fahrenden Aalfiſcher heim. Dagegen ſind die Fänge in den Aalkörben nur mittelmäßig. Der Schollen- und Buttfang iſt zum größten Teil eingeſtellt, und die Fiſcher liegen jetzt dem Krabbenfang ob, der recht lohnend iſt.

Hohnſtorf. Ertrunken? In den Abendſtunden des letzten Mittwoch wurden Fiſchermeiſter Blume von hier ſowie ſein Gehilfe, ein Pole, beim Legen von Aalhamen in ihren Fahrzeugen von einem Motortankſchiff erfaßt. Sie ſind ſeitdem mit ihren Fahrzeugen verſchwunden, ſo daß man annimmt, daß beide in Ausübung ihres Berufes ertranken. Blume hat jahrelang den Hohnſtorfer Badeſtrand betreut.

Sonderburg. Zwei Knaben als Brandſtifter. Zwei Knaben im Alter von fünf und ſieben Jahren hatten am Gebäude des Reſtaurants „Landshyen" Papier in die Luftſchächte geſtopft und dann angezündet, ſo daß in kurzer Zeit der Saal des Lokals völlig verqualmt war, da einige Dielenbretter bereits Feuer gefangen hatten. Die Polizei nahm die jugendlichen Brandſtifter zunächſt in Gewahrſam.

75-jähr. Geſchäftsjubiläum der Fa. Fritz Lehment, Kiel

Am 1. Oktober 1868 gründete Friedrich Lehment die Firma Fritz Lehment Kiel. Durch ſeine Tatkraft und ſeinen klugen Verſtand verſtand er die Firma aus den kleinſten Anfängen heraus zu der größten Spirituoſenfabrik Schleswig-Holſteins zu entwickeln. 1870 wurden die gemieteten Räume durch Feuersbrunſt vernichtet. Daraufhin wurde ein eigenes Grundſtück Vorſtadt 35, jetzt Holſtenſtr. 37, gekauft und hier eine neue Fabrik in größerem Rahmen eingerichtet. In den Jahren 1890/92 wurde das alte Fabrikgebäude abgeriſſen und neue, weit vergrößerte Fabrikgebäude geſchaffen mit hohen, hellen, luftigen Räumen. Nach dem 25jährigen Beſtehen, am 1. Oktober 1893, begann der älteſte Sohn Paul Lehment ſeine kaufmänniſche Tätigkeit im Geſchäft des Vaters. Er reiſte 1899 nach Jamaica und knüpfte hier direkte geſchäftliche Beziehungen mit den Rumbrennereien an. Dadurch gelang es der Firma, ein Geſchäft mit echtem Rum über ganz Deutſchland aufzubauen. In beiden Weltkriegen hat die Firma große Lieferungen an die Wehrmacht ausgeführt. Jetzt iſt bereits die 3. Generation in leitender Stellung bei der Firma tätig. Herr Dr. Günter Lehment iſt leider im Oſteinſatz 1941 als Leutnant der Reſerve gefallen. Am 21. Juni 1926 ſchied der Gründer der Firma aus dem Leben, nachdem er bis zuletzt durchaus leitend und in vielen Dingen ausſchlaggebend in der Firma gearbeitet hatte.



Wohin rollst Du, Äpfelchen?

Nicht zu Dir, Freund „Hintenrum";
Deutscher Bauer, sieh' dich um,
mach' nicht die Verteilung nichtig,
Äpfel sind abgabepflichtig!
Eins nur Front und Heimat nützt
und auch vor Bestrafung schützt,
das Gebot: Auf alle Fälle
Äpfel nur

zur Sammelstelle!

Zehn Feindmaſchinen abgeſchoſſen

Kaltblütige Abwehr eines Angriffes auf ein deutſches Geleit

Bei dem im Wehrmachtbericht vom 26. September gemeldeten Angriff britiſcher Torpedo- und Zerſtörerflugzeuge auf ein deutſches Geleit ſüdweſtlich Den Helder ſind, wie auf Grund der Gefechtsberichte nunmehr feſtgeſtellt wurde, nicht nur ſechs, ſondern insgeſamt zehn feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen worden.

Die Abwehr des von überlegenen Feindkräften unternommenen Luftangriffes ſtellt ſich als ein Muſterbeiſpiel dar für eine kaltblütige und daher erfolgreiche Bekämpfung des Gegners in einer zunächſt äußerſt ſchwierigen Lage. Das deutſche Geleit war gerade im Begriff, in Kiellinie in den Den Helder einzulaufen, als der Angriff durch etwa 40 bis 50 Zerſtörer- und Torpedoflugzeuge unternommen wurde. Weitere 15 bis 20 feindliche Jäger befanden ſich in Warteſtellung. Die feindlichen Flugzeuge flogen zunächſt in beträchtlichem Abſtand parallel zum Geleit und drehten dann gegen 13 Uhr, von der Seeſeite kommend, auf das Geleit zu. Als dem feindlichen Verband von den Sicherungsſtreitkräften und der Bordflak ein gut liegendes Abwehrfeuer entgegenſchlug, teilte er ſich in drei Pulks, und zwar ſo, daß ein Pulk von vorn anflog, der zweite in der Mitte, während der dritte das Geleit in weitem Bogen achtern umflog, um von Landſeite anzugreifen. Der Feind ſchlug ferner die Taktik ein, durch außerordentlich ſtarken Bordwaffenbeſchuß ſeitens der Zerſtörerflugzeuge die Sicherungsſtreitkräfte niederzuhalten, um den Torpedoflugzeugen den Weg zu öffnen und frei zu machen. Bomben wurden während des etwa 12 bis 15 Minuten dauernden Angriffes nicht geworfen.

Unſere im Feuerhagel der feindlichen Maſchinenwaffen ſtehenden Beſatzungen bewahrten kaltes Blut und ſchlugen alle Angriffe der Zerſtörerflugzeuge ab, während gleichzeitig den Torpedoflugzeugen höchſte Aufmerkſamkeit gewidmet wurde. Dadurch wurden nahezu alle auf das Geleit abgeſchoſſenen Torpedos ausmanövriert. Nur ein deutſches Fahrzeug wurde etwas ſtärker beſchädigt, konnte aber in den Hafen eingebracht werden. Der Feind dagegen bezahlte ſeinen im ganzen fehlgeſchlagenen Angriff mit dem Verluſt von zehn Maſchinen vom Typ Beaufighter und Beaufort, die brennend ins Meer ſtürzten.

Das war Italiens „Scapa Flow"!

Mit wehender Flagge zum Feind übergelaufen — Die deutſche Antwort auf feigen Verrat

Von Kriegsberichter Herbert Nolte

PK. Bei der Kriegsmarine in Italien. — Nicht einmal 48 Stunden vorher, da wir von dem lange geplanten und ſorgfältig vorbereiteten Verrat der Regierung Badoglio nicht nur an ſeinem Bundesgenoſſen, ſondern auch an der Sache Europas erfuhren, wurde in kleinem Kreiſe, dem auch ein italieniſcher Admiral angehörte, über die Möglichkeiten geſprochen, die ſich für die italieniſche Hochſeeflotte ergeben würde, wenn die alliierten Seeſtreitkräfte auf den Kriegshafen Tarent zulaufen würden. Drei Möglichkeiten wurden von dem italieniſchen Admiral erörtert: Auslaufen zum Kampf, auch gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner, Durchbruch durch die Straße Otranto, um ſich mit den in der nördlichen Adria ſtationierten Flottenteilen zu vereinen, oder wenn für dieſe Abſichten keine Gelegenheit mehr wäre, Selbſtverſenkung. „Wenn wir uns nicht zum ehrenvollen Kampf ſtellen können", ſo ſchloß der Admiral, „dann ſoll ein Scapa Flow im eigenen Hafen angeſichts des ſtärkeren Gegners, der die Bucht von Tarent ſperrt, das zwar kampfloſe, aber ruhmvolle Ende unſerer ſtolzen Flotte bringen."

Zwei Tage ſpäter mußten wir, die wir im italieniſchen Raum mehr als zwei Jahre Seite an Seite mit dem Italien des Duce gekämpft hatten, in einem Raum, in dem die Hauptlaſt des Kampfes ſeit langem von deutſchen Soldaten und nicht zuletzt von den Männern auf den kleinen Einheiten der deutſchen Kriegsmarine getragen wurde, erfahren, daß die italieniſche Flotte zwar auslief, aber nicht, um ſich zum Kampf zu ſtellen, auch nicht, um ſich ſelbſt ehrenvoll zu verſenken, ſondern um mit wehender Flagge in Malta oder afrikaniſchen Häfen einzulaufen und aus dem Munde des Admirals Cunningham das zweifelhafte Lob entgegenzunehmen, daß ſich die italieniſche Hochſeeflotte in einem „bewundernswerten Zuſtande" befände. Auch das erwies ſich in dieſen Tagen ſeit dem 8. September 1943, dem Tag, an dem die italieniſche Flotte ſich ſelbſt die Ehre raubte, daß dieſer feige Uebertritt nicht eine von der Stunde diktierte Maßnahme, ſondern ſeit langem vorbereitet war.

Hundertfältiges Heldentum deutſcher Soldaten

Dieſe Vorbereitungen auf die Stunde des Verrats erwieſen ſich in dieſen Tagen hundertfältig überall dort, wo in den Stützpunkten Soldaten der deutſchen Kriegsmarine Monate hindurch oft unter klimatiſch und unterbringungsmäßig ungünſtigen Verhältniſſen Seite an Seite mit den italieniſchen Einheiten und Dienſtſtellen kämpften und gearbeitet hatten.

Hier aber erwies es ſich, daß die Italiener immer noch nicht erkannt hatten, daß die Kräfte des deutſchen Soldaten in der Stunde der Gefahr hundertfältig wachſen. Was in dieſen Tagen vom kleinſten deutſchen Kommando der Kriegsmarine, teilweiſe von Arbeitskommandos oder Stäben, die nur mit Handwaffen ausgerüſtet, ſich plötzlich einer Uebermacht gegenüberſahen, geleiſtet worden iſt, kann heute noch längſt nicht voll gewürdigt werden. Aller Nachrichtenverbindungen bar, jeder Verkehrsmöglichkeit beraubt, oft auf einer der vielen vorgelagerten kleinen Inſeln ohne jede Verbindung mit anderen deutſchen Einheiten ſtehend, haben ſie ſich nicht nur verteidigt, wenn es ſein mußte bis zur letzten Patrone, wie jene Beſatzung einer Funkſtelle, die als letzten Gruß den Spruch abgab: „Es lebe der Führer! Wir grüßen die Heimat!", ſondern ſie haben nach Brechung des Widerſtandes ſelbſtändig handelnd ſofort die kriegswichtigen Einrichtungen, ſeien es Hafenanlagen, Nachrichtenmittel oder in den Häfen noch liegende kleinere italieniſche Kriegsſchiffeinheiten und Fahrzeuge der Handelsmarine klargemacht und in Dienſt geſtellt. Und wenn heute bereits die deutſche Kriegsmarine an den langgeſtreckten Küſten Italiens ſich einer Landorganiſation bedienen kann, die allen Anforderungen gewachſen iſt, dann iſt es das Verdienſt all jener Offiziere und Soldaten, die in dieſen Tagen furchtlos kämpften und ſich bis zum letzten einſetzten.

Was unſere Soldaten leiſteten

Zahlreich ſind ſchon heute die Beiſpiele, die aus dieſem Kampfabſchnitt der deutſchen Kriegsmarine bekannt wurden, zahlreicher aber noch werden die ſein, von denen bisher noch niemand weiß. Kaum eine Küſtenbatterie gibt es, deren Zerſtörung nicht durch eine Handvoll deutſcher Soldaten verhindert wurde, kaum einen italieniſchen Dampfer gibt es, der nicht, notdürftig beſetzt, ſofort unter deutſcher Flagge in Dienſt geſtellt wurde. Kaum eine Werft wäre zu nennen, auf der heute nicht ſchon gearbeitet würde, um die Rüſtung Deutſchlands im Mittelmeer zu verſtärken. Nicht immer ging dieſe Beſetzung kampflos vor ſich. Da iſt jener kleine Einbruch der deutſchen Kriegsmarine zu nennen, die trotz ihrer Unterlegenheit den Kampf mit einem Minenleger aufnahm, der noch in letzter Minute flüchten wollte und im Feuerkampf verſenkt wurde. Da iſt jene Handvoll deutſcher Seeleute zu nennen, die, in einem Stützpunkt auf ſich geſtellt, den Straßenkampf gegen eine hundertfache, mit modernſten Waffen ausgerüſtete Uebermacht auf ſich nahm, bis Verſtärkung eintraf. Da ſind der Offizier und der Funkmaat zu nennen, die allein eine ſtark beſetzte Funkſtelle eroberten und in Dienſt ſtellten. Und erſchwert wurde in vielen Fällen der Kampf dadurch, daß man verſuchte, die ſchwachen deutſchen Kräfte in Sicherheit zu wiegen, daß man ihnen das Einlaufen in die noch in italieniſchem Beſitz befindlichen Häfen mit der Zuſage der „Hilfeleiſtung" geſtattete, um ſie dann um ſo leichter im verräteriſchen Hinterhalt vernichten zu können.

So ſah das Scapa Flow der italieniſchen Kriegsmarine aus, deren Flotte nach den Worten eines ihrer Admirale nur die Selbſtverſenkung als letzten Ausweg kennen wollte und in folgerichtiger Fortſetzung für ihre Landmarineeinheiten nur eines hätten kennen dürfen: nämlich Seite an Seite mit der deutſchen Kriegsmarine bis zum letzten Augenblick zu kämpfen und zu ſterben.

Wegen Wehrkraftzerſetzung hingerichtet

Am 13. September 1943 iſt der 57jährige Fritz Gröbe aus Penig hingerichtet worden, den der Volksgerichtshof wegen Wehrkraftzerſetzung zum Tode verurteilt hat. Gröbe betrieb in Penig ein Geſchäft für landwirtſchaftliche Maſchinen, das vor 1933 außerordentlich ſchlecht ging, nach der Machtergreifung aber eine beträchtliche Ausdehnung erfuhr. In ſeinem umfangreichen Betrieb kam er mit zahlreichen Volksgenoſſen in Berührung, deren zuverſichtliche und aufrechte Haltung er fortgeſetzt durch hetzeriſche Aeußerungen zu erſchüttern verſuchte. Seine zerſetzende und defaitiſtiſche Agitation richtete ſich vor allem gegen die Führung des Reiches und einzelne führende Perſönlichkeiten, wobei er ſich ſtets die Parolen feindlicher Hetzſender zu eigen machte. Solche Elemente, die, ſtatt wie Millionen anſtändiger Volksgenoſſen ihre ganze Kraft zur Erringung des Endſieges einzuſetzen, ſich zu Handlangern des Feindes machen, haben in dem ſchweren Kampf, den das deutſche Volk um ſeine Exiſtenz führt, keine Lebensberechtigung. Wer auf dieſe Weiſe den kämpfenden Soldaten an der Front ſchnöde in den Rücken fällt, macht ſich damit eines Treubruchs an der ganzen Nation ſchuldig. Er wird rückſichtslos ausgemerzt.

Der Großmeiſter der ſchwäbiſchen Schule

Zur Erinnerung an Hans Holbein den Jüngeren

Die Kunſt hat nationale Wurzeln, aber ſie braucht den Himmel, der ſich über die ganze Erdenwelt wölbt, wenn ſie ſich recht entfalten und voll wirken ſoll. Drum wurde es für die Entwicklung der „großen" Bildkunſt Deutſchlands hochbedeutſam, als geniale deutſche Meiſter jenſeits der Reichsgrenzen ſich umtaten, teils um zu lernen, teils um in größerer Weite zu ſchaffen. So bereiſte der junge Albrecht Dürer die Schweiz und die Niederlande, Tirol und Italien und kam als fertiger Meiſter heim. Sein Zeitgenoſſe Hans Holbein der Jüngere, deſſen Todestag ſich in dieſer Zeit zum 400. Male jährt, verbrachte hingegen vorwiegend ſeine Meiſterjahre im Auslande, wo er nicht nur ſelbſt wuchs, ſondern auch der deutſchen Malkunſt Weltanſehen verſchaffte.

Hans Holbein d. J., ſeinen großen Vater gleichen Namens noch überragend, verdankt dieſem zweifellos nicht nur die Erbanlage, ſondern auch frühzeitige Schulung, mindeſtens aber Anregung in ſeinem künſtleriſchen Berufe, obwohl nichts Näheres darüber bekannt iſt, während Lehreinflüſſe von anderer Seite nachweisbar ſind. Bemerkenswert iſt es, daß Hans Holbein d. J. noch nach Handwerksbrauch wanderte, um ſich gewerbliche Selbſtändigkeit zu ſichern. Er ging — ungefähr 16 Jahre alt — nach Baſel, ließ ſich dort in die Zunftrolle der Maler einſchreiben und erwarb innerhalb fünf Jahren, nämlich 1519, das Meiſterrecht, ein Jahr ſpäter das Baſeler Bürgerrecht. Volksmäßig bedeutete das für ihn noch keinen Nationalitätenwechſel, denn die Stadt am Oberrhein war und iſt deutſch, und der in Augsburg geborene Schwabe Holbein ſtand den dortigen Alemannen noch näher als den Franken und Bajuwaren ſeiner Geburtsheimat. Jedenfalls entwickelte ſich ſein Weſen hier artgemäß, und der junge Handwerksmeiſter wurde eben in der deutſchen Grenzmark auch zum Meiſter der Kunſt im engeren Sinne des Wortes. Das bezeugen zahlreiche Werke, die noch heute in Baſel gehegt werden, und andere, von denen nur noch Bruchſtücke oder Entwürfe — wie beiſpielsweiſe von Faſſaden und Wandbildern inzwiſchen zerſtörter Häuſer — vorhanden ſind. Erinnert ſei hier nur an die Bruſtbilder „Adam und Eva" aus dem Jahre 1517, alſo vor der Eintragung in die Meiſterliſte, und an das Selbſtbildnis des Künſtlers; das andere bekannte — mit dem Vollbart — hängt in den florentiniſchen Uffizien und entſtammt dem Todesjahr Holbeins, 1543. Von ergreifender Eindrücklichkeit ſind die Madonnenbilder aus verſchiedenen Lebensepochen des Malers, von denen ſich unſchätzbaren Wert darſtellende Stücke in Solothurn, Darmſtadt, Dresden befinden. Mit hingebender Liebe ſind — oft inmitten einer größeren oder kleineren Gruppe — die Bilder der heiligen Mutter gemalt, die in ihrer ruhigen Haltung und ſchlichten Schönheit Urtypen deutſcher Frauen und Mütter wiedergeben.

Schickſalhaft wurde für Holbein in Baſel die ſich anſpinnende Freundſchaft mit dem gegen Luther und Scholaſtik zugleich humorvoll und geiſtesſcharf polemiſierenden Humaniſten Erasmus von Rotterdam, deſſen Werk „Lob der Narrheit" unſer Bildner prächtig illuſtrierte. Erasmus gab ſich in die weite Welt ſehnenden Deutſchen einen Empfehlungsbrief an den gelehrten Sir Thomas More in London mit und ermöglichte Holbein dadurch die Betätigung in einem ſehr weiten Arbeitsfelde. Bald ſtand Holbein mit ſeiner durch deutſche Gründlichkeit und Tiefe gekennzeichneten Meiſterſchaft im Mittelpunkt der Hofgeſellſchaft, und in England ſind von ſeiner Hand gewaltige Bildſchöpfungen geſchaffen worden, von denen als die bekannteſten Porträts jene des Königs Heinrich VIII., ſeiner mehrfach wechſelnden Ehegattinnen und etlicher Gefolgsleute zu nennen wären. Aber von vielleicht noch größerer Bedeutung für das Wirken des oberdeutſchen Malers war es, daß er hier mit den vorwiegend niederdeutſchen Kreiſen der deutſchen Hanſe in enge Fühlung kam, die im „Stalhof" reſidierte. Für dies Monumentalbauwerk malte Holbein — wohl neben anderen — zwei Wandbilder, die uns nur noch durch kleine Reproduktionen erhalten ſind, aber auch durch dieſe noch als Hochleiſtungen gepflegter und gedankenreicher Kunſt erkennbar werden, „Der Reichtum" und „Die Armut", köſtliche Offenbarungen deutſchen Geiſteslebens. Gewiß hat die Betätigung Hans Holbeins d. J., die auch nach Frankreich und Holland hinüberreichte, weitgehend dazu beigetragen, der Welt einen Eindruck von der Bedeutung deutſcher Künſtlerſchaft zu vermitteln. Aber auch er ſelbſt ſchulte ſich im Lebenskampfe fern der Heimat zu einem der größten Maler Deutſchlands.

Nah und Fern

„Die jüdiſche Weltpeſt" — Eine Wanderausſtellung in Krakau

In Krakau iſt die Wanderausſtellung „Die jüdiſche Weltpeſt" eröffnet worden. In einer 60 Bildtafeln umfaſſenden Schau wird aus der Geſchichte nachgewieſen, daß es in der Welt nie Frieden geben kann, wenn nicht die Macht des Judentums endgültig gebrochen wird. Die Ausſtellung zeigt den Juden, wie er wirklich iſt, um dann ſein Tun und Handeln aus ſeinen Geſetzen, dem Talmud und den Sprüchen der „Weiſen von Zion" zu erklären. Die weiteren Bildtafeln vermitteln Judas Mittel und Wege zu Macht, geſteigert in dem Kampf um die Weltherrſchaft und ſchließlich Europas Lebenskampf gegen die jüdiſche Weltpeſt.

Dr. Reismann-Grone 80 Jahre alt. Am 30. September vollendet der frühere Verleger der Rheiniſch-Weſtfäliſchen Zeitung und erſte nationalſozialiſtiſche Oberbürgermeiſter der Stadt Eſſen, Dr. Theodor Reismann-Grone, ſein 80. Lebensjahr.

Beim Backen Strom oder Gas sparen:

Wenn man während der Backzeit des Kuchens nicht ein Quellgericht, Fisch oder Obst garzudünsten hat, kann man neben der Kuchenform einen Topf voll Wasser zugedeckt gleichzeitig erhitzen bis zu 3/4 Stunde, dann herausnehmen!

Im übrigen – immer nach Dr. Oetker-Rezepten backen!

Kampf und Arbeit für den Sieg!

In den 30 Kriegsartikeln, in denen Reichsminister Dr. Goebbels die Pflichten hervorgehoben hat, die jedem deutschen Mann und jeder deutschen Frau in dieser Auseinandersetzung zweier Welten obliegen, finden wir einen Satz, der knapp und einprägsam den entscheidenden Gesichtspunkt für uns herausstellt. Dieser Satz lautet:

„Wenn wir schon für viele Jahre auf unser Lebensglück verzichten müssen, sollen wenigstens unsere Kinder und Enkel es einmal besser haben."

Deutlicher kann uns nicht gesagt werden, wie wir uns auszurichten haben. Kriegsjahre sind ganz gewiß schwere Jahre; sie schließen für viele bitteres Herzleid, Not und Verzichte mancher Art in sich. Wir alle wären unseres Lebens froher, wenn dieser neue Weltkrieg nicht über die Völker gekommen wäre. Den Krieg zu vermeiden, stand uns nicht frei. Wir mußten die Waffe in die Hand nehmen, um unsere Lebensfreiheit zu sichern. In der Abwehr der feindlichen Anschläge sind nun bereits beste deutsche Männer gefallen. Manch eine deutsche Frau hat ihren Mann verloren, zahlreiche Kinder ihren Vater und viele Familien sind in der Heimat durch den Verlust ihres Heims und ihrer Habe bei den nächtlichen Terrorangriffen schwer getroffen worden. Trotzdem stehen wir aufrecht im Kampf, entschlossen, für den Sieg alles auf uns zu nehmen! Denn wenn wir schon Entbehrungen erdulden müssen, dann sollen sie wenigstens unserem eigenen Fleisch und Blut zugute kommen. Dadurch, daß wir murren, wird unsere Lage nicht leichter. Es gibt nur ein Mittel, was alle Leiden lindert, und das ist der Sieg der deutschen Waffen. Einem siegreichen Deutschland wird es dank seiner in Krieg und Frieden bewiesenen Energie nicht unmöglich sein, in kürzerer Zeit, als wir es uns heute vorstellen können, die Zerstörungen zu beseitigen und ein Fundament zu errichten, auf dem ein ganzes Volk sein Dasein vollenden kann. In einem Deutschland jedoch, das feindlicher Willkür preisgegeben ist, ist alles verloren, werden die Leiden, die wir haben erdulden müssen, sich in unseren Kindern wiederholen. Und darum eben heißt die erste Kriegspflicht jedes deutschen Mannes und jeder deutschen Frau: Kampf und Arbeit für den Sieg!

Die Hälfte des Werkſtoffverbrauchs eingeſpart. In einem weſtfäliſchen Mittelbetrieb, der vorwiegend mit Maſſenaufträgen beſchäftigt iſt, gelang es durch einen betrieblichen Vorſchlag, faſt die Hälfte des bisherigen Werkſtoffverbrauchs, nämlich 41,6 Prozent, einzuſparen. Verbunden damit iſt die Verkürzung der Arbeitszeit um 90 Prozent. Wo alſo bisher zehn Arbeiter von morgens bis abends tätig waren, genügt heute einer.

Der Amtsrat als Metallarbeiter. Der penſionierte Amtsrat Friedrich Kaiſer hat ſich einem Berliner Metallverarbeitungsbetrieb mit der Betonung zur Verfügung geſtellt, daß er ſich auf dieſe Weiſe dem Vaterland wieder nützlich machen wolle. Er füllt die Stelle eines eingezogenen gewerblichen Arbeiters aus und hat gleichzeitig noch mehrere ehrenamtliche Aufgaben in der Betriebsgemeinſchaft übernommen.

Altersrentner leiſtet wieder volle Schichten. Trotz ſeiner 70 Jahre und des in 50jähriger Arbeit erworbenen Anrechts auf Ruhe hat ſich der Metalldreher Fraundorf wieder ſeinem Betrieb zur Verfügung geſtellt und iſt unermüdlich Tag für Tag tätig und bietet den jüngeren Kameraden ein hervorragendes Beiſpiel bedingungsloſer Pflichterfüllung.

Vom Hecht ins Waſſer gezogen. Das Glück, das ein Angler aus Chotzen an der Stillen Adler hatte, als nämlich ſofort ein Kapitalhecht von mindeſtens 10 Kilo Gewicht anbiß, verwandelte ſich leider ſchon ſehr ſchnell in Unglück. Der Fiſch riß ſo ungeſtüm an der Schnur, daß der Angler das Gleichgewicht verlor und ins Waſſer ſtürzte. Da er nicht ſchwimmen konnte, geriet er in Lebensgefahr. Herbeieilende Erntearbeiter halfen ihm mit Hilfe von Rechen aus dem Waſſer. Der Hecht war ſamt Schnur und Angelrute verſchwunden.

Das ſind die Segnungen des Badoglio-Verrates! In Reggio di Calabria ſtürmte die hungernde Volksmenge ein von der engliſchen Beſatzungsbehörde eingerichtetes Lebensmittelmagazin und plünderte es. Britiſche Truppen trieben die Hungernden zurück. Als Repreſſalie wurde die Erſchießung von zehn Verhafteten verfügt.

Bolſchewiſtiſche Schmierfinken beſudeln die Stadt Shakeſpeares. Die Londoner Blätter berichten, daß in der Stadt Shakeſpeares Stratford on Avon „unbekannte Täter" eine Reihe der alten Denkmäler und öffentlichen Gebäude mit roter Farbe beſchmierten. Auf dem Avon liegende Boote wurden gleichzeitig von den Verankerungen losgeriſſen, ſo daß ſie davontrieben.

König-Boris-Trauerbriefmarken. Die bulgariſche Poſtdirektion wird aus Anlaß des Ablebens König Boris III. am 15. Oktober eine Trauerbriefmarkenſerie in Verkehr bringen. Die Marken werden von großem Format ſein und den Wert von einem, zwei, vier, fünf und ſieben Lewa haben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Maske in Blau

Ein Film der Märkiſchen Panorama-Schneider-Südoſt mit

Clara Tabody die blonde temperamentvolle Ungarin als charmantes, tanzbeſeſſenes, alles auf den Kopf ſtellendes Mädel

Wolf Albach-Retty als verliebter Komponiſt, der elegant und friſch-frech-fröhlich die Widerſpenſtige zähmt

Hans Moſer — als protegierender Kunſtfreund und Schutzengel des unternehmungsluſtigen Mädels. Für Jugendliche nicht zugelaſſen

Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr **Roland-Lichtſpiele**

Für den Garten!
empfehlen:
Miſchkalk in Tüten
Dehn & Hein

Hamburger Kaufmann, ſelbſtändig, vermögend, 36 Jahre alt, blond, ſympathiſches Aeußere, mit Eigenheim in Holſtein, leicht kriegsbeſchädigt, jedoch im Vollbeſitz aller Kräfte, ſucht liebevolle Gattin mit wahrhaft mütterlichen Anlagen. Geld und Ausſteuer nebenſächlich, nur Herzensbildung entſcheidet. Diskretion Ehrenſache. Angebote mit Bild unter H. 777 an die Exp. d. Bl.

1868 75 Jahre 1943

FRITZ LEHMENT
Spirituoſenwerke
KIEL

FL KIEL

Das Zeichen für Qualität

Kieler Schloßbrand
Nordiſcher Löwe

Anzeigen vermittelt
Verlag der
„Bramſtedter Nachrichten"

KHASANA

Dr. K

SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.

PERI

Sieg!

hsminiſter Di
t, die jeden
in dieser Aus
nden wir einen
neidenden Ge
lautet:
Jahre auf
müssen
nder und

n, wie wir uns
gewiß schwere
leid, Not und
wären unseres
nicht über die
meiden, stand
die Hand neh-
n der Abwehr
beste deutsche
rau hat ihren
ater und viele
ust ihres Heims
ngriffen schwer
echt im Kampf,
nehmen! Denn
müssen, dann
eisch und Blut
n, wird unsere
as alle Leiden
Waffen. Einem
r in Krieg und
glich sein, in
en können, die
nent zu errich-
vollenden kann.
llicher Willkür
en die Leiden,
nseren Kindern
erste Kriegs
eutschen Frau:
!

In einem weſt-
ſenaufträgen be-
ig, faſt die Hälfte
ent, einzuſparen
90 Prozent. Wo
ig waren, genügt

Amtsrat Friedrich
rieb mit der Be-
Weiſe dem Vater-
ines eingezogenen
ehrte ehrenamt-
n.

ſeiner 70 Jahre
uf Ruhe hat ſich
d zur Verfügung
ete: den jüngeren
r Pflichterfüllung.

ein Angler aus
fort ein Kapital-
te ſich leider ſcho
der Schnur, da
rzte. Da er nich
bereitende Ente-
laſſer. Der Hecht

n Reggio di Ca-
der engliſchen Be-
nd plünderte es
Repreſſalie wurde

dt Shakeſpeares
eſpeares Strat-
n Denkmäler und
Auf dem Avon
angen losgeriſſen.

che Poſtdirektion
15. Oktober eine
rken werden von
i, vier, fünf und

dt. — Druck und

1. 1940 gültig.

der-Südoſt mit
rin als charmantes
Mädel
, der elegant und

nd Schutzengel des
dliche nicht zugelaſſen

tſpiele

ufmann, ſelbſtändig,
Jahre alt, blond,
Aeußere, mit Eigen-
in, leicht kriegsbe-
im Vollbeſitz aller
ebevolle Gattin mit
terlichen Anlagen.
teuer nebenſächlich,
ung entſcheidet. Dis-
che. Angebote mit
7 an die Exp. d. Bl.

vermittelt

ter Nachrichten"

ARSAM
rauchen
brauchen. Befol-
sen zeitgemäßen
i Benutzung der

ERI
UND
ASANA
pflegemittel

FRANKFURT A. M.

PERI

Al

Nr.

zwi

Aus
fand zw
zwiſchen
Telegran
im Drei

Der Fü

„Duc
Dreimacht
heit geſch
bundenhei
Ueberz
der gewal
Völker Eu
gekron

In d
Tages mi
wärmſten
Faſchismu

In h

Der Duc

„Führe
des Jahre
hiſtoriſ
drei Völke
rat der T
ſchließe ich
traten beſ
Kräfte, die
der Kamer
Grüße.

Der Füh

„Zum
nächſtpalt
zugleich im
und Wünſ
zuſammen
rechiere
Zukunft u

Der Ten

„Das
Jahrestag
ſenden, ha
meine fe
rts zum

Der Füh

„Am
Verbunden
feierlicher
neinen au
Kampf der
Glauben a
gebe ich d
Dreimächte
gerechte
weltgeſchich
und Oſtaſi

Der japa

„Am d
Exzellenz
Exzellenz u
der
Probe
Feinde.
verteidigun
uns beſch
verbündeten
arbeite

Außer
Reichsauß
Regierun
miniſter
Dreierpak
varen Ueb
Schickſa

Das
Duce ha
Italien di
abgeſchloſſ
inen b
war alſo u
Duce dam
Gedanke a

So ha
Großzügig
hätte anne
Faſchismu
dieſer Anu
ſchwer ent
Bürgerkrie
Ringen de
einande

Das
anien, ba
en der de
es Duce
die fürchte
des italien
erio a
loſigkeit i
worden, di
nicht ernte
Feinde
Staatsſekr
einer Preſ
lio-Regier
quartiers

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 230 Freitag, den 1. Oktober 1943 65. Jahrg.

Kampfentſchloſſenheit der Dreierpaktmächte

Telegrammwechſel
zwiſchen dem Führer und den Staatsoberhäuptern.

Aus Anlaß des dritten Jahrestages des Dreimächtepaktes fand zwiſchen dem Führer und den Staatsoberhäuptern ſowie zwiſchen den Außenminiſtern der verbündeten Nationen ein Telegrammwechſel ſtatt, in dem die Kampfentſchloſſenheit der im Dreierpakt geeinten Staaten zum Ausdruck kommt.

Der Führer an den Duce:

„Duce! Am heutigen dritten Jahrestag der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes gedenke ich Ihrer und des um Sie in treuer Ergebenheit geſcharten faſchiſtiſchen Italiens in dem Gefühl herzlichſter Verbundenheit und Freundſchaft. Es iſt meine unerſchütterliche Ueberzeugung, daß, ſo groß auch die Widerſtände ſein mögen, der gewaltige Kampf, der um die Freiheit und Zukunft des Lebens der Völker Europas und Oſtaſiens entbrannt iſt, am Ende vom Sieg gekrönt wird.

In dieſem Sinne ſende ich Ihnen, Duce, aus Anlaß des heutigen Tages mit meinen aufrichtigſten Grüßen zugleich meine herzlichſten und wärmſten Wünſche für das Glück und die Zukunft eines durch den Faſchismus wieder zu einer ehrenvollen Freiheit geführten Italiens.

In herzlichſter Freundſchaft Adolf Hitler.“

Der Duce an den Führer:

„Führer! Ich danke für das Telegramm, das Sie mir aus Anlaß des Jahrestages der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes, der ein hiſtoriſches Dokument in der Weltgeſchichte und in der unſerer drei Völker darſtellt, überſandten. Trotz der ſchweren Kriſe, die der Verrat der Dynaſtie und ihrer Komplicen in Italien hervorgerufen hat, ſchließe ich mich Ihrer Ueberzeugung an, daß die angelſächſiſchen Plutokraten beſiegt werden und daß dafür der militäriſche Beitrag der neuen Kräfte, die der Faſchismus bereitzuſtellen gedenkt, nicht fehlen wird. Mit der Kameradſchaft, die Sie kennen, erwidere ich Ihre Glückwünſche und Grüße.

Ihr Muſſolini.“

Der Führer an den Tenno:

„Zum heutigen Gedenktage, an dem ſich der Abſchluß des Dreimächtepaktes zum dritten Male jährt, übermittle ich Euerer Majeſtät zugleich im Namen des ganzen deutſchen Volkes meine herzlichſten Grüße und Wünſche. Es iſt meine feſte Ueberzeugung, daß der unſeren Ländern aufgezwungene Freiheitskampf mit dem Triumph unſerer gerechten Sache enden und damit zu einer glücklichen und ſicheren Zukunft unſerer Völker führen wird. Adolf Hitler.“

Der Tenno an den Führer:

„Das freundſchaftliche Telegramm, das Eure Exzellenz zum dritten Jahrestag des Abſchluſſes des Dreimächtepaktes die Güte hatten mir zu ſenden, hat mich tief beeindruckt. Ich ſpreche Ihnen bei dieſem Anlaß meine feſte Entſchloſſenheit aus, mit unſeren Verbündeten bis zum Endſieg zuſammenzuwirken. Hirohito.“

Der Führer an den Miniſterpräſidenten Tojo:

„Am dritten Jahrestage des hiſtoriſchen Paktabſchluſſes, der die Verbundenheit unſerer Völker und die Gemeinſamkeit ihrer Ziele in feierlicher Form beſiegelt hat, übermittele ich Euerer Exzellenz mit meinen aufrichtigſten Grüßen meine beſten Wünſche für den weiteren Kampf der ruhmreichen japaniſchen Waffen. Von dem unerſchütterlichen Glauben an den Endſieg in unſerem gemeinſamen Kampf durchdrungen, gebe ich dabei zugleich meiner Ueberzeugung Ausdruck, daß das im Dreimächtepakt verankerte Ideal der Schaffung einer neuen und gerechten Weltordnung nach dem erfolgreichen Abſchluß dieſer weltgeſchichtlichen Auseinanderſetzung zum Wohle der Völker Europas und Oſtaſiens ſeine Verwirklichung finden wird.

Adolf Hitler.“

Der japaniſche Miniſterpräſident an den Führer:

„Am dritten Jahrestag des Dreimächtepaktes übermittle ich Eurer Exzellenz meine aufrichtigſten Wünſche für das Wohlergehen Eurer Exzellenz und tiefſte Bewunderung über die ruhmvollen Waffentaten der deutſchen Soldaten. Die bewährte Tradition und der durch die härteſte Probe geſtärkte Kampfwille unſerer beiden Völker überwältigen die Feinde. Wir ſind feſt davon überzeugt, daß in dieſem Krieg der Selbſtverteidigung und zum Aufbau einer gerechten Weltordnung der Endſieg uns beſchieden iſt, und wir ſind unerſchütterlich entſchloſſen, mit unſerer verbündeten deutſchen Nation auf das engſte zuſammen zu arbeiten und den Krieg bis zum ſiegreichen Ende durchzukämpfen.

General Hideki Tojo.“

Außerdem fand noch ein Telegrammaustauſch zwiſchen Reichsaußenminiſter von Ribbentrop, dem italieniſchen Regierungschef Muſſolini und dem japaniſchen Außenminiſter Shigemitſu ſtatt, in dem die Staatsmänner der Dreierpaktmächte ebenfalls ihrer unerſchütterlichen und unbeirrbaren Ueberzeugung von dem ſiegreichen Ausgang des Schickſalskampfes Ausdruck geben.

Res publica

Das außerordentliche Verantwortungsbewußtſein des Duce hatte dazu geführt, daß der Faſchismus, als er 1922 in Italien die Macht ergriff, einen Vergleich mit der Monarchie abgeſchloſſen hatte, um dem italieniſchen Volk einen blutigen Bürgerkrieg zu erſparen. Es war alſo nicht Rückſichtnahme auf das Haus Savoyen, was den Duce damals zu ſeiner Haltung veranlaßte, ſondern allein der Gedanke an das italieniſche Volk.

So hatte das Haus Savoyen ſeinen Beſtand lediglich der Großzügigkeit des Faſchismus zu verdanken gehabt, und man hätte annehmen müſſen, daß die Vertreter dieſes Hauſes dem Faſchismus ſelbſt mit gleicher Loyalität begegnen würden. In dieſer Annahme aber ſind der Duce und das italieniſche Volk ſchwer enttäuſcht worden. Statt dem italieniſchen Volke einen Bürgerkrieg zu erſparen, mußte nun mitten im ſchwerſten Ringen des italieniſchen Volkes dieſe endgültige Auseinanderſetzung mit dem Hauſe Savoyen ſtattfinden.

Das italieniſche Volk wird einmal der Vorſehung dafür danken, daß durch das entſchloſſene und entſchiedene Eingreifen der deutſchen Wehrmacht und durch die kühne Befreiung des Duce überhaupt die Grundlagen geſchaffen wurden, um die fürchterlichen Folgen des ehrloſen Verrates Badoglios, des italieniſchen Königs und ſeines entarteten Sohnes Umberto abzuwenden. Das Werk der verbrecheriſchen Treuloſigkeit iſt durch eine Tat deutſcher Treue zunichte gemacht worden, die Verräter haben den erhofften Lohn ihres Verrates nicht ernten können und ſind zu hörigen Knechten der Feinde abgeſunken. Hat doch jetzt erſt der ſtellvertretende Staatsſekretär im Staatsdepartement der USA., Berle, vor einer Preſſekonferenz in Waſhington erklärt, daß die Badoglio-Regierung unter völliger Kontrolle des alliierten Hauptquartiers ſtehe, und darüber hinaus noch jede Antwort abgelehnt, ob die alliierten Regierungen ſchon definitive Entſchlüſſe gefaßt hätten, in denen die Zuſtändigkeit und die Aufgaben des Regimes Badoglio feſtgelegt ſeien. Damit wird eindeutig bewieſen, daß es nur eine einzige legitime und ſouveräne italieniſche Regierung gibt, nämlich die Regierung der neuen faſchiſtiſchen Republik Italien unter dem Duce.

Mit der Ausrufung der italieniſchen Republik iſt die Verbindung des italieniſchen Volkes mit dem landesverräteriſchen Hauſe Savoyen vollkommen gelöſt worden, der Faſchismus kehrt damit zu ſeinem eigentlichen Urſprung zurück. Der Duce hat ja nichts anderes gewollt, als in die Herzen des Volkes die Kraft und die Tugend des alten republikaniſchen Roms einzupflanzen, um aus dem Geiſt der Antike heraus das italieniſche Volk und den Staat zu erneuern. Nur, wenn das italieniſche Volk die Kraft aufbringt, die Tugenden des alten Rom in dem Schickſalskampf der Gegenwart zu bewähren, wird es eine neue Zukunft haben und die Schmach tilgen, die durch das Badoglio-Geſindel den Italienern angetan worden iſt.

Die Grundzüge des altrömiſchen Weſens ſpiegeln ſich in den Erzählungen von der Keuſchheit der Lukretia, von der Vaterlandsliebe und Todesverachtung eines Horatius Cocles und des Mucius Scävola ebenſo wider wie in der Strenge des Brutus oder in der Einfachheit des Cincinnatus oder der Unbeſtechlichkeit des Fabricius. In Bewährung der höchſten nationalen Tugenden hat das republikaniſche Rom einen Staat geſchaffen, der über ein Jahrtauſend allen Stürmen trotzte, erſt durch jahrhundertelange Erſchütterungen zur Auflöſung gebracht werden konnte, das auch nur, weil das Volk und ſeine Führung den alten Römertugenden untreu geworden waren.

Das alte zähe und vaterlandsliebende Bauernvolk der Römer hat ſich durch unvergleichliche Kriegstüchtigkeit ausgezeichnet, es war berühmt und gefürchtet durch ſeinen Mut und ſeine eiſerne Diſziplin. Es war erſtaunlich und beiſpielhaft für die ganze Welt, wie ſich das alte römiſche Volk gerade im Unglück groß gezeigt hat. Wie hat es nach den Niederlagen durch Pyrrhus und nach den ſchrecklichen Siegen des Hannibal ausgehalten und ſich wunderbar wieder aufgerafft. Die Niederlagen konnten ſeinen Mut und ſeine Kraft nicht brechen, im Gegenteil: die alten Römer lernten von dem Gegner und ertrotzten ſich zuletzt den Sieg.

Wenn das alte Rom in der neuen faſchiſtiſchen Republik wieder auflebt, dann darf das italieniſche Volk trotz des großen nationalen Unglücks, in das es durch den Verrat Badoglios geſtürzt worden iſt, hoffen, die gewaltige Prüfung dieſes Krieges ſiegreich zu überſtehen. Der Duce hat in ſeiner Erklärung in der konſtituierenden Sitzung der faſchiſtiſchen republikaniſchen Regierung darauf hingewieſen, daß die 21jährige Aufbauarbeit der faſchiſtiſchen Bewegung nicht umſonſt geweſen iſt. Die ſchmerzlichen Vorgänge, die durch den Verrat vom 25. Auguſt in Italien ausgelöſt wurden, haben auf der anderen Seite nun auch die Möglichkeit geſchaffen, mit dem geſamten Verrätergeſindel in Italien aufzuräumen. Die neue Res publica mit dem Duce an der Spitze iſt heute ſtärker als je zuvor. Welches Vertrauen man in die faſchiſtiſche italieniſche Republik ſetzt, beweiſt ſchon die raſche und ſpontane Anerkennung, die die neue italieniſche Regierung bei zahlreichen Staaten gefunden hat, während die Verräterclique Badoglios unterwürfig und bettelnd ſich vor dem Feinde Italiens demütigt, um als gehorſame Knechte noch ein entehrendes Scheindaſein friſten zu können.

Die Aufgaben, die die neue italieniſche Republik mitten im Kriege zu löſen hat, ſind außerordentlich ſchwierige und verlangen die äußerſte Anſpannung aller nationalen Kräfte. Schließlich lehrt die Geſchichte auch, daß die Staatsform allein nicht das Entſcheidende iſt. Die Rückkehr zur Republik kann nur zur Rettung führen, wenn in kompromißloſer Härte, in altrömiſcher Selbſtzucht das italieniſche Volk ſich zu neuen Taten aufrafft, dann wird es ebenſo ſich aus dem Unglück wieder erheben, in das es durch den Landesverrat des Hauſes Savoyen geſtürzt worden iſt wie das alte Rom durch eine Zähigkeit und Tapferkeit, durch ſeinen unzerſtörbaren Mut und ſeine nationale Kraft trotz ſchwerſter Niederlagen ſchließlich immer wieder triumphierte. Erſt mit dem Endſieg wird die alte Res publica wiederauferſtanden ſein.

Appell an die völkiſche Kraft

Der Duce in der erſten Sitzung des neuen italieniſchen Miniſterrats

In der konſtituierenden Sitzung der faſchiſtiſch-republikaniſchen Regierung unter dem Vorſitz des Duce wurde eine Reihe von wichtigen Entſcheidungen auf politiſchem, adminiſtrativem und militäriſchem Gebiet getroffen. Weiter wurden mehrere Beſchlüſſe ſozialer Art gefaßt, aus denen, wie Muſſolini bei den Beſprechungen betonte, die Verbundenheit der faſchiſtiſch-republikaniſchen Regierung mit den arbeitenden Maſſen klar hervorgehe. Der Duce verwies auf die großen Schwierigkeiten, die der Verwirklichung ſeiner Ideen noch entgegenſtänden, ſolange die Regierung „geſtiefelt und geſpornt“ ihre Aufgaben erfüllen müſſe.

Muſſolini erinnerte dann an die ſchwerwiegenden Aenderungen der Lage Italiens, die ſeit dem 25. Juli eingetreten ſeien. Durch den Verrat des Hauſes Savoyen und Badoglios ſei heute die Wehrmacht aufgelöſt, das geſamte neu erworbene Gebiet geräumt und ein Teil des eigenen Landes vom Feinde beſetzt. Dies ſei die traurige Erbſchaft des Altes ſklaviſcher Erniedrigung, mit dem die Regierung Badoglio ſich ſelbſt und das Land den Händen jüdiſch-plutokratiſcher Feinde ausgeliefert habe.

Der Duce wies während der Beratungen weiter auf den guten Geiſt des italieniſchen Volkes hin, das ſich in dieſer Prüfung in ſeiner großen Maſſe glänzend bewähre. Wie töricht ſei die Hoffnung Badoglios und ſeiner Clique geweſen, als dieſe Verräter ſich einbildeten, ſie könnten die Spuren von 21 Jahren unermüdlicher Aufbauarbeit des Faſchismus mit wenigen Federſtrichen wieder auswiſchen. Wer ſich aber als Verräter entlarvt habe, wer aus niedriger Profitgier das Unglück des Landes habe ausnützen wollen, der ſehe nunmehr ſeiner gerechten Strafe entgegen. Alle dieſe Elemente würden ihrem Richter zugeführt werden.

Der neuen Entwicklung der faſchiſtiſchen Republik wolle er noch nicht voraneilen, wohl aber könne er erklären, daß das neue Italien ein modernes Staatsweſen ſein werde, ein feſtgefügter Einheitsſtaat und zugleich eine vorbildliche ſoziale Gemeinſchaft, die ſich das Vertrauen der Welt wiederzuerwerben wiſſen werde.

Abſchließend betonte der Duce, daß auf dieſe Weiſe die nun glücklich überwundene Kriſe des italieniſchen Volkes zwar unſäglich ſchwer, aber auch ſehr heilſam geweſen ſei. Sie habe das italieniſche Volk geläutert und das Gute im Volk herausgeſchält. Muſſolini ſchloß mit dem Ausſpruch: „Unſer Volk kann nicht untergehen, ſolange es ſich ſeiner völkiſchen Kraft bewußt bleibt!“

Organisierter Kunstraub

Ausgerechnet Mr. Roosevelt, der seinen Bombern den Befehl erteilt hat, die Kulturstätten Europas in Schutt und Asche zu legen, der der allein Verantwortliche ist für die Zerstörung am Kölner Dom und der Laurentius-Basilika in Rom, um nur zwei der markantesten Beispiele an amerikanischer Kulturbarbarei herauszugreifen, ausgerechnet dieser Roosevelt erdreistet sich jetzt, wie „Exchange Telegraph“ aus Washington meldet, den Direktor des Metropolitan-Kunstmuseums, Henry Taylor, zum Chef einer USA.-Kommission zu ernennen, die angeblich die Aufgabe haben soll, künstlerisch und historisch wertvolle Monumente, Bildwerke und ähnliches vor Kriegsschäden zu bewahren.

Die Amerikaner haben sich schon in Friedenszeiten nicht gescheut, sich von den Kulturstätten Europas, wenn sie in der Alten Welt zu Besuch weilten, Andenken mitzunehmen, und es kam ihnen auch nicht darauf an, dabei kleinere Diebereien zu begehen, die sie dann mit ihrem „Spleen“ entschuldigten. Nun aber will Herr Roosevelt den Kunstraub im großen organisieren. Und dazu braucht er einen Sachverständigen, der in Europa die Kunstwerte heraussuchen soll, die man nach Amerika zu schleppen gedenkt. Da der Badoglio-Verrat bisher recht wenig eingebracht hat, und man nie genau wissen kann, wie lange die Amerikaner freien Zugang zu den Kunstschätzen in den von ihnen beherrschten italienischen Gebieten haben, so will man rechtzeitig mit der Ausplünderung Italiens beginnen.

Es ist selbstverständlich, daß diese offensichtlichen Raubabsichten mit der traditionellen Heuchelei der Anglo-Amerikaner getarnt werden, und so hat auch dieser Henry Taylor in einem Interview die Erklärung abgegeben, daß nur wenig Amerikaner die Verantwortung erkennen, die der amerikanischen Armee mit dem Befehl übertragen worden sei, die Kulturgüter Europas so weitgehend wie nur irgend möglich zu „schützen“ und Kriegshandlungen möglichst außerhalb der „Kunstzone“ (z. B. Pompeji) zu führen.

Solche bombastischen Phrasen sollen nur über die Raubabsichten der USA. hinwegtäuschen. Wie frivol gerade Roosevelt und die Durchschnittsamerikaner über die alten Kulturgüter Europas denken, zeigte nach dem Bombardement von Rom ihre schnodderige snobistische Behauptung, daß sie alles nach dem Kriege wieder schöner aufbauen würden, weil sie ja das nötige Geld dazu besäßen. Aber auch hier werden die deutschen Waffen dafür sorgen, daß den Anglo-Amerikanern ihre dreisten Raubgelüste gründlich versalzen werden.

Georg Beßler.

Beſchlüſſe des neuen republikaniſch-faſchiſtiſchen Kabinetts

Das neue Kabinett der republikaniſch-faſchiſtiſchen Regierung trat unter Vorſitz Muſſolinis zu einer Sitzung zuſammen und faßte nach der Erklärung des Regierungschefs über die politiſche Lage eine Reihe von Beſchlüſſen, die u. a. beſagen, daß der Sitz der republikaniſch-faſchiſtiſchen Regierung in eine andere Stadt Italiens in der Nähe des Hauptquartiers verlegt, der Senat, deſſen Mitglieder vom König ernannt wurden, aufgelöſt und die Marine-, Luft- und Heeresſtreitkräfte in die faſchiſtiſche freiwillige Miliz der nationalen Sicherheit aufgenommen werden. Die Verſchmelzung der 13 faſchiſtiſchen Gewerkſchaftsverbände wird gemäß der Politik der Republikaniſch-Faſchiſtiſchen Partei in einen einzigen Verband durchgeführt.

Schließlich wird beſtimmt, daß die Kommiſſion für die Unterſuchung der unrechtmäßigen Bereicherung auf alle Perſonen ausgedehnt werden ſoll, die in den letzten 30 Jahren öffentliche Aemter ſozialer oder militäriſcher Natur bekleidet haben.

Staatsoberhaupt von Italien

Aufruf Muſſolinis an das italieniſche Volk

DNB Rom, 29. September. Im Augenblick der Uebernahme der Funktionen als Chef des neuen Republikaniſch-faſchiſtiſchen Staates hat der Duce an die Italiener folgenden Aufruf erlaſſen:

„Mit der durch den Miniſterrat vom 26. 9. 43 gebilligten Erklärung iſt der neue republikaniſche faſchiſtiſche Staat ins Leben getreten, der in der demnächſt zu berufenden konſtituierenden Nationalverſammlung die Beſtätigung ſeiner endgültigen verfaſſungsmäßigen Funktion erhalten wird. Bis zu dieſen Tagen übernehme ich heute die Obliegenheiten des Oberhauptes des neuen republikaniſch-faſchiſtiſchen Staates. Muſſolini.“

*

Anerkennung der Regierung Muſſolini auch durch Ungarn

Die Königlich Ungariſche Regierung hat, wie aus Rom gemeldet wird, die faſchiſtiſch-republikaniſche Regierung Italiens anerkannt.

„Dieser Krieg ist ein Verteidigungskrieg. Er ist uns von unseren Feinden aufgezwungen worden zu dem Zweck, uns jede nationale Lebens- und Entwicklungsmöglichkeit abzuschneiden [redacted] dieses Ziel zu erreichen, so hätte [redacted] alles das verspielt, was vor ihr [redacted] Generationen in einem jahrtausendelangen Lebenskampf erworben und durch mühe- und opfervollen Fleiß aufgebaut haben. Im Schlußkapitel der Geschichte unseres Volkes würde dann nur noch unsere Schmach und Schande verzeichnet stehen.“

Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk“.

14 Feindbomber abgeſchoſſen

Deutſche Jagderfolge über Oſtfriesland.

Die in den Vormittagsſtunden des 27. September unter Ausnutzung einer geſchloſſenen Wolkendecke über den oſtfrieſiſchen Inſeln in nordweſtdeutſches Küſtengebiet einfliegenden nordamerikaniſchen Fliegerverbände wurden, wie der Wehrmachtbericht vom 28. September meldet, ſchon vor der Küſte von deutſchen Jagdgeſchwadern geſtellt und in Luftkämpfe verwickelt, die auf beiden Seiten mit großer Erbitterung geführt wurden. Es gelang den deutſchen Jägern, in die feindlichen Bomberformationen hineinzuſtoßen und ihren Verband zu zerſprengen. Die Abſicht des Feindes, einen zuſammengefaßten Angriff durchzuführen, wurde von den Focke-Wulf- und Meſſerſchmitt-Jägern in kühnem Draufgängertum vereitelt. In dieſen Luftkämpfen, die ſich zwiſchen langgezogenen Wolkenbänken von großen Höhen bis zur unteren Grenze der geſchloſſenen Wolkendecke abſpielten, ſchoſſen die deutſchen Jäger **14 feindliche Flugzeuge** ab. Außerdem wurden **mehrere** viermotorige Bomber durch zahlreiche Treffer deutſcher Bordwaffen beſchädigt.

Hafeneinrichtungen Kronſtadts wirkungsvoll beſchoſſen

Schwere Küſtengeſchütze der Kriegsmarine beſchoſſen in den Morgenſtunden des Dienstags wichtige Hafeneinrichtungen in Kronſtadt. Hauptziele des Beſchuſſes waren die Martinawerft und die Kronſtädtiſche Werft, wo ſtarke Brände ausbrachen, die noch in den Abendſtunden beobachtet werden konnten. Während des Beſchuſſes wurden außerdem ſchwere Exploſionen und große umherwirbelnde Trümmerteile geſehen, die darauf ſchließen laſſen, daß der dreiſtündige Beſchuß mit ſchweren Kalibern erfolgreich war.

Die Bolſchewiſten verſuchten, die Werften durch ſtarke Einnebelung unſeren Artilleriebeobachtern zu entziehen. Weder dieſe Maßnahme noch ihre ſofort einſetzende artilleriſtiſche Gegenwirkung und wiederholt angreifende Schlachtflugzeuge konnten dieſem überraſchenden Feuerüberfall am hellen Tage Abbruch tun. Einer der angreifenden Bomber wurde von der Marineflak zum Abſturz gebracht. Damit wurde Kronſtadt innerhalb weniger Tage zum zweitenmal heftig beſchoſſen.

Die Kämpfe in Süditalien

Regen behindert die Operationen — Empfindliche Verluſte der Anglo-Amerikaner

In Süditalien werden die Operationen durch anhaltende ſtarke Regenfälle ſehr behindert. Während der letzten Tage kam es nur an einigen Stellen zu größeren Gefechten. In Mittelcampanien wurden angreifende britiſche Infanterie- und Panzerkräfte trotz ſtarker Artillerieunterſtützung immer wieder blutig abgewieſen, ſo daß hier nur unweſentliche Veränderungen im Frontverlauf eintraten. In den Gebirgen des Südapennin dagegen gehen unſere Truppen, vom Feinde unbehelligt, nach Nordweſten auf vorbereitete Stellungen zurück und zerſtören dabei nachhaltig die Verkehrsverbindungen und andere, dem Feinde wichtige Einrichtungen. Durch die Sprengung der wenigen Straßen in den unwegſamen Gebirgsgegenden wird dem Feind ein Nachſtoßen unmöglich gemacht, und ſogar ein langſames Folgen außerordentlich erſchwert. Nur an wenigen Stellen beſteht daher in dieſem Frontabſchnitt Gefechtsberührung mit dem Feinde, obwohl die eigenen Bewegungen mit zahlreichen Pauſen erfolgen.

In der Ebene von Foggia, die kaum Geländeſchwierigkeiten bietet, folgt der Feind mit ſtarken Kräften, unter denen ſich auch zahlreiche Panzer und Panzerſpähwagen befanden, den Abſetzbewegungen unſerer dort eingeſetzten Truppen und verſucht, ſie durch Vorſtöße zu ſtören. Dennoch gelang auch hier die vollkommene Zerſtörung aller kriegswichtigen Einrichtungen und das planmäßige Zurückgehen auf das Gebirge nordweſtlich und weſtlich der Ebene. Kampfkräftige Nachtruppen ließen die Anglo-Amerikaner an allen Abſchnitten der ſüditalieniſchen Front immer wieder aufprellen, fügten ihnen durch ſtarke Feuerſchläge empfindliche Verluſte zu und ſetzten ſich raſch und ungehindert vom Feinde ab, wenn er nach zeitraubenden Vorbereitungen zum Angriff gegen die deutſchen Kampfgruppen antreten wollte.

Brutaler britiſcher Hohn

„Lieber die Inder ernähren als Badoglio-Leute!"

Unter der Ueberſchrift „Die Hungersnot ſchreitet einher", erklärt das engliſche Blatt „Daily Expreß" u. a.: „Heutzutage macht ſich der Hunger in vielen Teilen Bombays und Madras' fühlbar, während die Hungersnot in Bengalen einherſchreitet." Das Plutokratenorgan verſucht die britiſche Verantwortung für dieſe Kataſtrophe auf die Inder abzuwälzen, indem es kaltſchnäuzig ſchreibt: „Der Verfaſſung zufolge wird die britiſche Regierung in Delhi von der Hungersnot nicht unmittelbar berührt. Bengalen wird von Indern verwaltet, wobei das Statut die Verantwortung für die Verwaltung der Lebensmittelvorräte dieſen auferlegt. Sie haben verſagt, was ſoll nun geſchehen?" Bemerkenswert iſt die weitere Feſtſtellung des „Daily Expreß", der ſchreibt: „Es kommt nicht in Frage, die Badoglio-Leute zu ernähren, die bis zuletzt noch unſere Feinde waren. Wir brauchen keine Konferenz, um Mittel und Wege zu finden, unſere Feinde zu ernähren." Die Zeitung meint, es wäre beſſer, in Bengalen zu helfen.

Zweifel an der ſozialen Einſtellung der Lords

Die engliſchen Arbeiter wollen Klarheit.

Eine Anzahl wilder Streiks in verſchiedenen engliſchen Induſtrien, wo ungefähr 20 000 Arbeiter in Streik getreten ſind, hat die Aufmerkſamkeit wieder auf die innerpolitiſche Front gelenkt, berichten die Londoner Korreſpondenten ſämtlicher Stockholmer Blätter. Uebereinſtimmend wird als Urſache der Unzufriedenheit der britiſchen Arbeiterſchaft die unklare Haltung der Regierung in bezug auf die Nachkriegszeit genannt. Die Arbeiter wollen jetzt aber endlich wiſſen, ſchreibt „Economiſt", wie der Friede ausſehen werde. Auch ein ſo konſervatives Blatt wie die „Times" ironiſiert die Schwerfälligkeit der Regierung, praktiſche Folgerungen aus dem Beveridge-Plan zu ziehen. Der Londoner Korreſpondent von „Svenska Morgenbladet" beſtätigt ebenfalls, daß das ganze engliſche Volk im Zuſammenhang mit den Streiks die ſozialen Friedensfragen diskutiere. Es ſei vollſtändig falſch, die Streiks etwa als Ausdruck des Unwillens gegen das Ausbleiben der zweiten Front zu deuten. Die engliſchen Arbeiter wünſchten Garantien für ein weiteres gutes Auskommen in der Nachkriegszeit zu erhalten.

Tageschronik in Stichworten

Die Leitung der bisherigen Dienſtſtelle des Bevollmächtigten des Auswärtigen Amtes beim Militärbefehlshaber in Serbien iſt vom Sonderbevollmächtigten des Auswärtigen Amtes für den Südoſten, Geſandten Dr.-Ing. Hermann Neubacher, übernommen worden.

Zu der letzten Unterhausrede Churchills über Quebec ſchrieb der „Daily Worker", nie ſeien die Ausführungen Churchills weniger überzeugend geweſen. Immerhin habe ſich der „weiche Unterleib" Europas, von dem Churchill 1942 ſprach, als derart hart erwieſen, daß ſich die anglo-amerikaniſchen Politiker an ihm jetzt ihre falſchen Zähne ausbrächen.

Die Londoner Emigrantenzeitung „Free Europe" ſkizziert die Gegner Deutſchlands wie folgt: Der bolſchewiſtiſche Sowjetſtaat auf der einen Seite, das kapitaliſtiſche und individualiſtiſche Amerika auf der anderen Seite, beide geſchwollen von Macht und gegenſeitigen feindſeligen Gefühlen. Das arme kleine England ſitze unbehaglich dazwiſchen auf dem Zaun und warte.

Wie „Dagens Nyheter" aus London meldet, iſt der Organiſator der engliſchen Luftlandetruppen, Generalmajor G. F. Hopkinſon, an den Verwundungen geſtorben, die er bei den Operationen im Mittelmeer erhalten hat.

Die chineſiſche Nationalregierung beſchloß die Anerkennung der republikaniſch-faſchiſtiſchen Regierung und teilte dieſe Entſcheidung amtlich Muſſolini mit. Ebenſo hat die thailändiſche Regierung offiziell die republikaniſch-faſchiſtiſche Regierung unter Muſſolini anerkannt.

Nach „Svenska Dagbladet" haben die Badoglio-Verräter Bari als vorläufige Hauptſtadt erkoren.

Nach EFE. gab das Waſhingtoner Marinedepartement bekannt, daß ſich die Verluſte der USA.-Kriegsmarine bisher auf 30 000 Seeleute belaufen.

Der große Irrtum der Feinde

Dr. Ley vor den Schulungsbeauftragten der Partei

Auf Einladung des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley weilten die führenden Schulungsleiter der Partei und der angeſchloſſenen Verbände der NSDAP. aus allen deutſchen Gauen zu einer mehrtägigen Arbeitsbeſprechung in Berlin. Die Tagung bildete den Auftakt zu einer groß angelegten Schulungsarbeit in den kommenden Monaten, die das geiſtige Rüſtzeug des deutſchen Volkes für die Führung des von Jahr zu Jahr härter gewordenen Kampfes vertiefen ſoll. Auf Veranlaſſung Dr. Leys wurde die Schulungsarbeit innerhalb der Partei ſeit geraumer Zeit in ſtarkem Maße aktiviert. Je länger der Krieg dauert, um ſo größer werden auch die Anforderungen an die weltanſchauliche Haltung und politiſche Ueberzeugung der Nation. Stabsleiter Heinrich Simon konnte trotz der kriegsbedingten Inanſpruchnahme des deutſchen Volkes auf die wachſende ziffernmäßige Erfaſſung weiter Volkskreiſe durch die Schulungsarbeit der Partei und ihrer Verbände in dem hinter uns liegenden Schulungsjahr hinweiſen.

Der Reichsorganiſationsleiter, dem auch das Hauptſchulungsamt der Partei unterſteht, nahm wiederholt Gelegenheit, über aktuelle politiſche Fragen zu ſprechen und ſtellte am Abſchluß der Tagung im Rahmen einer eingehenden Ausſprache feſt, daß das deutſche Volk ſtärker denn je von der Notwendigkeit dieſes Kampfes durchdrungen und gewillt iſt, unter Ablehnung aller von außen herantretenden Tendenzen bis zum Endſieg der deutſchen Waffen zu kämpfen. Es iſt der große Irrtum unſerer Feinde, auch nur auf eine einzige ſchwache Stunde des deutſchen Volkes zu rechnen. Wir ſprechen in Deutſchland nicht vom Frieden, wir ſprechen vom Sieg!

Erneute Durchbruchsverſuche blutig abgewieſen

Aus dem Führerhauptquartier, den 30. September 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Mittelabſchnitt des Kubanbrückenkopfes ſcheiterte ein Angriff ſtarker feindlicher Kräfte.

Gegen unſere Abwehrfront im Kampfgebiet von Saporoshje führten die Sowjets unter rückſichtsloſem Einſatz zahlreicher neu zugeführter Diviſionen und mit ſtarker Schlachtfliegerunterſtützung erneute Durchbruchsverſuche. Sie wurden überall blutig abgewieſen.

Am mittleren Dnjepr ſetzte der Feind ſeine Ueberſetzverſuche an zahlreichen Stellen fort. Ein eigener Gegenangriff warf die Sowjets aus einem Brückenkopf, den ſie ſich in unüberſichtlichem Gelände hatten bilden können.

Im mittleren Frontabſchnitt führen unſere Truppen trotz ſchwierigſter Wetter- und Geländeverhältniſſe und unter ſtändiger Abwehr zum Teil heftiger feindl. Angriffe die befohlenen Bewegungen durch.

An der ſüditalieniſchen Front folgte der Feind unſeren Bewegungen im allgemeinen nur mit ſchwächeren Kräften. Südlich des Veſuvs ſtark nachdrängende britiſche Panzerkräfte wurden zum Stehen gebracht.

In der hinter unſerer Front belegenen Stadt Neapel ſind zur Verhinderung feindl. Landungen die Hafeneinrichtungen nachhaltig zerſtört worden. Schärfſte Maßnahmen gegen auflebende kommuniſtiſche Unruhen ſind ergriffen.

Die Säuberung Nordoſt-Italiens von ſloweniſchen und kommuniſtiſchen Banden im Raum öſtlich Goerz macht gute Fortſchritte. Die Banditen verloren in den letzten Tagen über 1000 Tote und mehrere Tauſend Gefangene.

Britiſche Bomber flogen in der Nacht zum 30. Sept. in das rheiniſch-weſtfäliſche Gebiet ein und warfen weitzerſtreut Bomben auf Wohnviertel mehrerer Orte, vor allem auf Bochum. Einige Kirchen und Krankenhäuſer wurden ſchwer getroffen. Die Bevölkerung hatte Verluſte. Die Zahl der abgeſchoſſenen Flugzeuge wird z. Z. noch feſtgeſtellt.

U-Boote verſenkten im Kampf gegen die feindliche Landungsflotte im Mittelmeer und den feindl. Nachſchubverkehr im Atlantik 6 Schiffe mit 42 200 BRT und einen Zerſtörer.

Deutſche Seeſtreitkräfte, Bordflak von Handelsſchiffen und Marineflak vernichteten in der Zeit vom 1. — 30. September 121 Flugzeuge.

An der erfolgreichen Abwehr des geſtern gemeldeten Luftangriffs auf den Hafen von Konſtanza iſt rumäniſche Flakartillerie hervorragend beteiligt geweſen.

Verräterſchickſal

Italieniſche Kriegsſchiffsbeſatzungen zum Nachſchubdienſt für die Anglo-Amerikaner gezwungen

Nach einem Bericht aus Gibraltar wird ein Teil der im Hafen von Malta liegenden Badoglio-Kriegsſchiffe demnächſt mit engliſchen Matroſen bemannt werden. Die bisherigen Beſatzungen werden auf anglo-amerikaniſchen Frachtern eingeſetzt, die die anglo-amerikaniſchen Truppen in Italien von Algier aus mit Munition und Lebensmitteln verſorgen ſollen. Es handele ſich dabei um einen beſonders gefährlichen Dienſt, für den nur zwangsweiſe Perſonal rekrutiert werden könne.

Badoglio aber, dem die italieniſchen [illegible] neben ihren verräteriſchen Offizieren ihr Schickſal zu danken haben, hat in würdeloſer Bettelei, wie Reuter meldet, ein Erſuchen an die Anglo-Amerikaner gerichtet, die früheren italieniſchen Beſitzungen in Afrika Somaliland, Eritrea und Tripolis behalten zu dürfen. Dieſes Erſuchen wurde ſelbſtverſtändlich abgelehnt. Durch ſeinen Bettelgang aber hat der Verräter Badoglio ſeine Dummheit wie ſeine Charakterloſigkeit gleichermaßen unter Beweis geſtellt.

Schneidiger Jagdflieger

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Feldwebel Döbrich, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Ich suche dich
Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

26. Fortſetzung

Renate, die nicht begriff, fragte, wer angerufen habe; aber als ſie dann alles erfuhr, ſprang ein Funke der Erregung auf ſie über.

„Gut. Ich beeile mich. Ich werde in einer halben Stunde fertig ſein."

„Und ich darf Sie begleiten?"

Basconi ſah ſie mit faſt den Augen eines bettelnden guten Hundes an. Sie konnte es ihm nicht abſchlagen.

Als er die Tür hinter ſich geſchloſſen hatte, blieb ſie eine Weile unſchlüſſig mitten im Zimmer ſtehen. Sie hatte bereits begonnen, ihren Koffer zu packen, war bereit geweſen, dieſe Reiſe abzubrechen und auf die Begegnung mit Terborgh zu verzichten. Was ſollte er ihr ſchon Näheres über ihren Vater mitzuteilen haben? Aber nun erwachte neue Hoffnung.

Eilends zog ſie ſich an, wählte mit großer Sorgfalt ein Kleid, das nicht zu auffallend, aber doch ſchön war, ja, das ſandfarbene Seidenkleid mit dem winzigen roten Jäckchen, das ſie damals trug, als ſie Berlin verließ. Von den Kleidern, die ihr Adriano in Paris gekauft hatte, rührte ſie nicht eines mehr an. Sie hingen wie verlaſſene Zeugen einer vergeſſenen Zeit traurig im Schrank.

„Wo iſt Herr Schotte?" erkundigte ſich Renate, als ſie Giubbini Basconi allein im kleinen Empfangsraum warten ſah. „Haben Sie ihm nicht Beſcheid geſagt, wohin ich gehe?"

„Er ſchläft noch, meine Beſte! Er iſt geſtern erſt mit dem letzten Zug nach Hauſe gekommen. Laſſen wir ihn ruhig ſchlafen. Wahrſcheinlich hat er ſich die Füße abgelaufen, um Sie in Monte Carlo zu finden."

„Armer Mann", lächelte Renate. „Er iſt ſo beſorgt um mich."

„Sie nicht finden und ſofort los nach Monte — das war eins. Ich konnte ihn einfach nicht halten. Das hat er nun von ſeinem Eifer! Mon Dieu, vom Nachmittag bis in die Mitternacht hinein durch Monte getrabt, natürlich ohne Sie zu finden! Gönnen wir ihm ſeinen Morgenſchlaf!"

Auf der Fahrt war Basconi faſt ſtumm vor [illegible] unendlich oft ſeine Schleife zurecht, ſtrich ſich über die [illegible] — es waren nur wenige dürftige Strähnen, die ſich liebevoll um ſeinen Hinterkopf legten, während der Schädel im übrigen kahl war.

In der Halle des Hotels kam ihnen der Empfangschef bereits entgegen und bedeutete ihnen, ein wenig zu warten, Monſieur Maurice Terborgh werde ſofort kommen und ſie hinaufgeleiten.

Renate war auf einen ſtattlichen Herrn gefaßt, dem man ſeinen Beruf und den berühmten Sohn anſah. Darum war ſie aufs höchſte überraſcht, plötzlich einen kleinen ſehr beſcheidenen Mann vor ſich zu ſehen, dem ſie faſt über den Kopf ſehen konnte.

„Ich bin Maurice Terborgh", ſtellte er ſich mit einer tiefen Verbeugung vor, wobei er die Hände leicht verlegen aneinanderrieb. „Der Profeſſor freut ſich auf Ihren Beſuch, Fräulein Renate. Kommen Sie, ich werde Sie zu ihm führen!"

Und während Basconi ſeufzend ſeine Hoffnung ſchwinden ſah, dem verehrten Meiſter die Hand drücken zu dürfen, folgte Renate dem kleinen unſcheinbaren Manne, deſſen ſtille, verhaltene Stimme doch eine merkwürdig beſtimmte Art zu wünſchen — ja, zu befehlen hatte. Renate konnte ſich nicht denken, daß man ihm etwas verweigern könne, ſie fühlte aber auch eine deutliche Sympathie für ihn. Sein Geſicht ... ſein Blick ... ſeine Hände — alles zuſammen atmete, wie ſein ganzes Weſen, die Sicherheit eines Mannes, dem das Alter die Augen für die Werte der Welt und ihrer Menſchen geöffnet hat.

Vor einer hohen Flügeltür blieb er ſtehen und klopfte behutſam an.

„Entrez!" tönte es von drinnen, und trotz der fremden Sprache, deren ſich der Mann drinnen bediente — für einen Augenblick ſetzte Renates Herzſchlag aus: ſie hatte die Stimme ihres Vaters vernommen ...

27.

Der Mann, der vor ihr ſtand, ſprach nicht. Er ſah ſie lange an, eindringlich, mit forſchenden Augen.

Renate fühlte, wie ſich alles um ſie zu drehen begann.

Hätte der Mann ſie nicht aufgefangen, ſie wäre zu Boden geſtürzt. So trug ſie Terborgh, von Maurice ſorgfältig unterſtützt, zum Liegeſofa.

„Was iſt dir?" fragte Maurice voller Schreck, als er ſah, wie Terborgh die Hände an die Schläfen preßte.

Der Muſiker aber lächelte ſogleich wieder. Es ſei nichts, es gehe ſchon vorüber. Nichts als die Freude, die ihn überwältige, ſein Kind wenigſtens noch einmal im Arm gehalten zu haben.

Es bedurfte einiger Mühe, die Ohnmächtige ins Leben zurückzurufen. Das erſte, was Renate ſah, als ſie die Augen aufſchlug, war der Bart, und ein paar gräßliche Narben mitten im Geſicht des Profeſſors.

Ein Schauder überfiel ſie.

Der Profeſſor ſchien das bemerkt zu haben, denn er trat haſtig zurück.

„Iſt Ihnen wieder beſſer, mein Fräulein?" fragte er auf franzöſiſch.

Sie nickte mühſam und verſuchte, ſich zu erheben. Doch es mißlang.

„Bitte, bleiben Sie ganz ruhig liegen, es drängt Sie niemand, aufzuſtehen. Wenn Sie es wünſchen, gehe ich inzwiſchen ins Nebenzimmer, bis Sie ſich wieder ganz wohl fühlen."

„Bitte!" bat ſie mit mattem Lächeln.

Als ſie allein war, ſchloß ſie die Augen. Das Blut ſang in ihren Schläfen. Langſam begann ſie zu erkennen, daß ihre überreizten Nerven ihr einen Streich geſpielt hatten. Sie erinnerte ſich, daß ihr Vater wohl ausgezeichnet engliſch und ſpaniſch geſprochen hatte — franzöſiſch dagegen ſprach er ſo mangelhaft, daß er jeden wichtigen Brief entweder ſeinem Korreſpondenten überließ oder ihn ihr mit nach Hauſe brachte. Vor allem war Vater größer, ſtattlicher, ging ſtraff und aufrecht in einer faſt königlich edlen Haltung. Profeſſor Terborgh dagegen zeigte eine gebeugte Haltung, er hatte in ſeinem Schritt etwas Schleichendes. Das Geſicht zeigte wohl eine gewiſſe Ähnlichkeit ... die Stirn und die Schläfen kamen ihr vor wie eine Landſchaft, die man wieder erkennt, weil man ſie vor Jahren ſchon einmal durchwanderte. Doch was wollte das beſagen? Die Narben hatten das Bildnis der Natur zerſtört, hatten es aufgeriſſen und mit den Brandmalen einer ehernen Zeit gezeichnet ...

Sie erhob ſich, ordnete vor dem Spiegel ihr Kleid und das Haar, dann klopfte ſie zaghaft an die Tür, hinter der Profeſſor Terborgh verſchwunden war. Sofort kam er herein.

„Es freut mich, daß die Farbe in Ihre Wangen zurückgekehrt iſt. Verzeihen Sie es Maurice, daß er Sie nicht zuvor darauf hingewieſen hatte, daß ... der Anblick meines zerſtörten Geſichtes ſchmerzhaft iſt", entſchuldigte er ſich und wehrte ihren Widerſpruch ſtill lächelnd ab. „Ich habe das ſo oft erlebt, daß es mich nicht mehr überraſcht. Ich gehe auch kaum noch aus."

„Das war es nicht!" entgegnete Renate kopfſchüttelnd, und dann, nachdem ſie die Luft tief in die Lungen geſogen: „Sie erinnerten mich ſo ſehr an meinen Vater —"

Was Profeſſor Terborgh davon dachte, ſchien er nicht äußern zu wollen, denn er ſah ſtill vor ſich nieder und ſagte nur: „So!"

Renate, verlegen und im Augenblick im unklaren, wie dieſes Zuſammenſein ſich fortſetzen ſollte, begann nun davon zu ſprechen, daß das natürlich albern und kindiſch ſei. Es ſei wohl eine gewiſſe Ähnlichkeit vorhanden, aber es zeigten ſich doch auch Unterſchiede. Er möge nicht böſe ſein, daß ſie ihn mit ihren privaten Dingen beläſtige; vor allem ſei die Vermutung deshalb ſo lächerlich, weil ja der Herr Profeſſor noch ſeinen eigenen Vater am Leben wiſſe. Ihr Großvater ſei lange tot. Sie ſei auch nicht gekommen, um dieſe törichten Vermutungen mit ihm zu beſprechen, ſondern ihn zu fragen, woher er dieſe kleine Melodie kenne, die er einem gewiſſen Cohrs zu verarbeiten geſtattet habe.

„Iſt es dieſe?" fragte Terborgh, ging an den Flügel und ſpielte dann geſchloſſenen Auges die Melodie des Wiegenliedes.

Atemlos lauſchte Renate. Sie konnte es nicht verhindern, daß der Zweifel ſie von neuem erſchütterte. Wenn ſie die Augen ſchloß, konnte ſie glauben, daheim zu ſein. Dieſes Gefühl riß erſt ab, als Terborgh mitten in der erſten Variation plötzlich einen tollen Wirbel über die Taſten ſchickte, als wolle er gewaltſam eine trübe Stimmung mit lautem Geſchrei zum Teufel jagen. Unvermittelt brach er dann ab.

„Iſt ſie's?"

„Ja", nickte Renate. „Woher ... kennen Sie dieſe Weiſe?"

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. Oktober

Oktober

Nun raſcheln unſere Füße ſchon wieder in dem erſten Laub, das von den Bäumen auf die Erde rieſelt, und der hohe Herbſt erfüllt die Welt mit letzter Farbenpracht. Graue Nebel verhüllen das Land in der Morgenfrühe, und manchmal iſt es ſchon ſo kühl, als ob der Winter bereits mit harter Fauſt Einlaß begehre. Dann aber wieder bringt der Oktober ſo ſonnendurchleuchtete Tage, daß ſie uns an den lauen März erinnern. Auf den Feldern aber birgt man des Jahres letzte Ernten. Kartoffelfuhren rollen noch ins Dorf, und in den Zuckerfabriken beginnt jetzt die Kampagne. Auf den Aeckern aber herrſcht der Pflug und zieht neue Furchen zu neuer Saat. An den Wegen und auf den Obſthängen aber werden die letzten Früchte geerntet, während die Hausfrauen das Spätgemüſe einkellern.

Der Oktober aber wird auch von dem Landmann auf ſein Wetter hin beobachtet, heißt es doch in der alten Bauernregel:

„Wenn's im Oktober friert und ſchneit,
bringt der Januar milde Zeit."

Aber nicht nur Wind und Wolkenzug oder früher Froſt verraten dem Landmann, wie es um den kommenden Winter beſtellt ſein wird, ſondern er ſucht auch in der Tierwelt bemerkenswerte Vorzeichen zu finden, und wenn die Vögel ſich ſchon rund gefreſſen haben oder der Dachs ſchon mit einem Fettpolſter verſehen iſt, dann ſoll es einen knitterkalten Winter geben. Auch wenn Freund Mümmelmann ſchon mit ſtruppigem Fell über die Felder flitzt, läßt nach alter Bauernweisheit der Winter nicht lange auf ſich warten. Heißt es doch:

„Iſt ſchon rauh des Haſen Fell,
kommt der Winter bald zur Stell'."

Von Mitte Oktober ab rechnet man vielerorts ſchon mit dem erſten Schneefall, und deshalb ſoll man auch bis dahin die letzten Aepfel eingebracht haben. Wie aber auch das Wetter im Oktober ſich geſtalten mag, was man aber auch über den Oktober denken mag, wieviel herbſtliche Abſchiedsſtimmung ſchon in der Luft liegt, ſo lieben wir ihn dennoch, weil in ihm trotz Winterahnung ſich alle Schönheit des Herbſtes offenbart, und in einem Kalendervers heißt es deshalb vom 10. Monat des Jahres:

„Und wie's im Leben pflegt zu ſein,
Kommt oft die Luſt zuletzt.
So tritt der zehnte Bruder ein,
Der alle Welt ergötzt."

Rettungsmaßnahmen nach Terrorangriffen. Durch die Lagepläne der Luftſchutzräume iſt bereits weitgehend dafür Sorge getragen, daß etwa notwendige Rettungsarbeiten ſofort an der richtigen Stelle einſetzen können, wenn nach einem Terrorangriff die Ausgänge aus dem Schutzraum durch Trümmer verſchüttet ſind. Die Bergungskommandos ſind mit beſonderen Geräten für die beſchleunigte Freilegung verſchütteter Keller ausgeſtattet. Nach einem neuen Erlaß des Reichsminiſters der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe werden dieſe Kommandos auch mit Horchgeräten verſehen. Dieſe Horchgeräte, die ſelbſt leiſeſte Geräuſche aufnehmen, können weſentlich zur ſchnellen Auffindung von Verſchütteten beitragen. Jeder einzelne kann, wenn er einmal in ſolche Lage kommen ſollte, zu dem beſchleunigten Erfolg der Hilfsmaßnahmen dadurch helfen, daß er ſich durch wiederholte Zeichen, wie Klopfen, Kratzen, Schlagen, Rufen uſw. bemerkbar macht. Dieſe Lebenszeichen werden mit Hilfe des Horchgeräts auch unter ſchwierigſten Umſtänden vernommen, ſo daß die Rettungsarbeiten ſchnellſtens in die Wege geleitet werden können.

Die Landfrau als Erzieherin

Wie bei anderen bedeutſamen Aufgaben des öffentlichen Lebens, ſo muß auch bei dem Bäuerlichen Berufserziehungswerk die allgemeine Zielſetzung und Ausrichtung, die Aufſtellung von Arbeitsrichtlinien und die zuſammenfaſſende Organiſation durch übergeordnete Führungsorgane erfolgen. Der Erfolg aller Mühe hängt jedoch auch hier von der praktiſchen Arbeit ab, die draußen auf dem Lande, auf der Ebene des dörflichen Lebens geleiſtet wird, und zwar iſt es im Bäuerlichen Berufserziehungswerk gegenwärtig wiederum die Frau, bei der mit dem ſtärkſten Einfluß die größte Verantwortung für das Gelingen der von den leitenden Stellen getroffenen Maßnahmen liegt. Jede Bäuerin und jede Landarbeiterfrau iſt in ihrer Eigenſchaft als Mutter wie als Lehrmeiſterin berufen, die Entſchlüſſe der Jugend im Sinne des Bäuerlichen Berufserziehungswerkes zu lenken. J. K. Genthe fordert daher in der „NS-Landpoſt", Folge 37, daß die Frauen des Dorfes, die dieſe Notwendigkeit erkannt haben, durch Beiſpiel und Zuſpruch andere überzeugen, die noch abſeits ſtehen.

Wie oft kommt es vor, daß die Jungen und Mädel gerne einen ländlichen Beruf ergreifen würden, wenn die Mutter nicht dagegen wäre! Hier muß die Aufklärungsarbeit einſetzen, und zwar bei der Mutter. Dann müſſen die gewonnen werden, die wohl bäuerlich denken, ſich aber dennoch von der Stadt locken laſſen, weil ihnen der Blick für die Bedeutung ihres Bauerntums verlorengegangen iſt. In vielen Fällen ſind hierbei nur falſche Vorſtellungen zu berichtigen. Ein geſunder Bauernſtolz muß wieder lebendig werden, der nicht alles von außen Kommende bewundert, deſſen Nachteile aber geſtiſſentlich überſieht. Eine Verminderung ihrer Arbeitsbelaſtung kann die Bäuerin nicht allein durch die Hilfe des Staates oder der Arbeitsämter erwarten. Sie muß ſich ſchon ſelbſt für die Nachwuchsgewinnung einſetzen. Dabei muß ſie — wiederum anderen ein Beiſpiel vorlebend — bei den eigenen Töchtern anfangen. Je mehr Bauerntöchter die ländliche Hauswirtſchaftslehre durchmachen, um ſo mehr Hilfskräfte für die Landfrauen wird es künftig geben. Auch als Lehrfrauen müſſen ſich die Bäuerinnen tätig in die Mitarbeit am Bäuerlichen Berufserziehungswerk einſchalten. Eine ſchönere Aufgabe, als junge Menſchen in ihren Lebensberuf einzuweiſen und ihnen deſſen Bedeutung innerhalb der größeren politiſchen und volkswirtſchaftlichen Zielſetzungen zu zeigen, kann es gar nicht geben. Die Haltung der Bäuerin wirkt ſich auf den männlichen Nachwuchs aus, was um ſo wichtiger iſt, als den Jungen das Vorbild aus den Reihen des eigenen Geſchlechtes jetzt vielfach fehlt. Der Geiſt der Hausgemeinſchaft, in die der Lehrling aufgenommen wurde, wird ohnehin durch die Frau beſtimmt. Es kann aber auch nicht ohne günſtigen Einfluß auf die männlichen Lehrlinge bleiben, wenn die Bäuerin zu allen Fragen des Landvolks ein poſitives Verhältnis hat.

Was aber bedeutet das Bäuerliche Berufserziehungswerk für die Landarbeiterin? Es ſichert auch ihren Kindern den geordneten Berufsweg und eröffnet ihnen damit die Ausſicht, bei ausreichender Tüchtigkeit einſt einen eigenen Hof zu übernehmen. Den Landarbeitertöchtern aber vermittelt die Hausarbeitslehre gleichzeitig die notwendigen Grundbegriffe der zeitgemäßen Führung ihres Haushalts und ihrer kleinen Landarbeitereigenwirtſchaft. Sie gibt ihnen damit ein Rüſtzeug, das ihnen nach der Verheiratung die dreifache Aufgabe als Mutter, Hausfrau und Arbeiterin weſentlich erleichtert. Dieſer Ausbildungsgang iſt auch für Landarbeitertöchter erwünſcht und durchführbar, die ſofort nach der Schulentlaſſung als ſogenannte Hofgängerinnen in der Landwirtſchaft arbeiten. Sie können ein Lehrjahr im Hauſe der Eltern ableiſten, wenn dieſe eine anſehnliche Eigenwirtſchaft führen. Das zweite Lehrjahr wird auf dem Gute zurückgelegt, nur muß ſich die Frau des Betriebsführers verpflichten, das Mädel mindeſtens zwei Monate zum Zwecke der Unterweiſung in der ländlichen Hauswirtſchaft zu beſchäftigen. Iſt das nicht angängig, ſo muß der Ausgleich der durch einſeitige Hof- und Feldarbeit entſtehenden Ausbildungslücken durch einen vierwöchigen beſonderen Lehrgang hergeſtellt werden. Es beſtehen alſo zwiſchen den unmittelbaren Intereſſen der Landfrauen und der Beſtrebungen und Einrichtungen des Bäuerlichen Berufserziehungswerkes viele lebendige Beziehungen, welche die Bäuerinnen und Landarbeiterinnen veranlaſſen müſſen, tatkräftig bei der Nachwuchswerbung und Lehrlingsausbildung mitzuwirken.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 9.30—10.00: Bunte Melodien der Kapelle Jan Hoffmann. — 11.00—11.30: Eine halbe Stunde bei Walter Niemann. — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.45—15.00: Muſik „Am laufenden Band". — 15.00—15.30: Aus klaſſiſchen Operetten. — 15.30 bis 16.00: Frontberichte. — 16.00—18.00: Bunter Samstag-Nachmittag. 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20 bis 22.00: „Erntedank 1943", eine bunte, volkstümliche Abendunterhaltung. — 22.30—24.00: Wochenausklang mit dem Deutſchen Tanz- und Unterhaltungsorcheſter u. a.

Deutſchlandſender: 17.10—18.30: Serenadenmuſik: Händel, Gluck-Mottl, Stamitz, Mozart. — 20.15—22.00: Große Folge aus Oper und Konzert.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Neumünſters erſter weiblicher Handwerksgeſelle. Vor einer Prüfungskommiſſion beſtand am Montag Frl. Elfriede Harm aus Brokſtedt nach einer dreijährigen Lehrzeit bei dem Schlachtermeiſter Otto Borgert ihre Geſellenprüfung im Theoretiſchen und Praktiſchen mit der Note „gut". Frl. Harm iſt der erſte weibliche Geſelle des geſamten Neumünſterſchen Handwerks.

Elmshorn. Schmuggelware auf der Straße verloren. Morgens gegen 4 Uhr ſtieß ein zum Dienſt fahrender Eiſenbahner mit ſeinem Fahrrad gegen einen harten Gegenſtand, der in der Nähe des Martin-Martens-Platzes auf der Adolf-Hitler-Straße lag. Bei näherem Zuſehen bemerkte der Beamte einen etwa einen Meter langen eiſernen Behälter, ähnlich einer Treibgas-Flaſche von einem Laſtkraftwagen. Und dieſer Behälter war mit Fettigkeiten bis zum Rand angefüllt. Nicht weniger als 24 Pfund Butter und die gleiche Menge an Schweineſchmalz, friſchem und geräuchertem Speck wurden zu Tage gefördert. Der ungewöhnliche Fund wurde bei der Kriminalpolizei ſichergeſtellt. Es wird vermutet, daß er von einem däniſchen Laſtkraftwagen verloren worden iſt.

Elmshorn. Des Widerſtandes gegen die Staatsgewalt ſchuldig gemacht hat ſich ein 59jähriger. Der mehrfach vorbeſtrafte Angeklagte befand ſich zuletzt in der Landesarbeitsanſtalt in Glückſtadt. Dort kam er am 27. Auguſt d. J., als er zum Baden geführt werden ſollte, den Anweiſungen des Aufſehers nicht nach. Er widerſetzte ſich mit Gewalt, und es kam zu einer tätlichen Auseinanderſetzung zwiſchen dem Angeklagten und dem Aufſeher. Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten auf eine Gefängnisſtrafe von 9 Monaten.

Weſſelburen. Spielende Kinder verurſachten ein Feuer. Am Schülper Kirchenweg wurde das Geweſe der Geſchwiſter Hanſen ein Raub der Flammen. Der Feuerwehr gelang es, einiges vom Ingut der Bewohner (das Haus iſt verpachtet) zu retten, doch kam ein Schwein im Feuer um. Der Brand ſoll durch Kinder entſtanden ſein, die mit Zündhölzern ſpielten.

Weſſelburen. Ein rüſtiger Siebziger. Ein ehemaliger Weſſelburener Beamter hatte geſchäftlich in St. Peter zu tun. Sein Fahrrad hatte er mitgenommen, um abgelegene Orte ſchneller zu erreichen. Auf ſeiner Endſtation in St. Peter fuhr ihm der Zug vor der Naſe ab. Kurz entſchloſſen ſetzte er ſich aufs Rad und fuhr über Garding, Friedrichſtadt nach der Weſſelburener Gegend, wo er bei Bekannten übernachtete. Am nächſten Morgen ſetzte er ſeine Fahrt um 9 Uhr fort und gelangte wohlbehalten um 13½ Uhr in Itzehoe, ſeinem jetzigen Wohnſitz, an. An dieſen beiden Tagen hatte er eine Strecke von 138 km mit dem Rad zurückgelegt.

Barkhorſt. Beim Aufſpringen auf einen Zug tödlich verunglückt. Auf der Bahnſtation Barkhorſt, Kreis Stormarn, wollte die 30jährige Hedwig Mohr aus Schmachthagen den Morgenzug beſteigen, als ſich der Zug ſchon in Bewegung ſetzte. Sie kam zu Fall und erlitt ſo ſchwere Verletzungen, daß ſie kurz danach ſtarb.

Tönning. In Tönning blüht wieder der Flieder. In einem Garten an der Martje Flohrſtraße in Tönning zeigt ein Fliederbaum zum zweiten Mal in dieſem Jahr zahlreiche neue Knoſpen, von denen einige ſchon in Blüte ſtehen.

Flensburg. Das Päckchen fiel in ehrliche Hände. Auf der Huſumer Landſtraße lag ein Päckchen, adreſſiert an Frau Th. in Flensburg. Der Finder glaubte an einen Scherz und öffnete das Paket. Etliche Gramm Kaffee und andere rare, begehrenswerte Sachen kamen zum Vorſchein. Sie ſtammten von einem jungen Soldaten aus Norwegen, der ſeiner Mutter eine kleine Freude machen wollte. Ein Urlauber hatte den Auftrag übernommen, die Gabe abzuliefern. Aber der knappe Aufenthalt und die Sehnſucht nach ſeinen Lieben ließen ihn nach einem Ausweg ſuchen. Er warf das Päckchen vom Zuge auf die Straße, in der Hoffnung auf einen ehrlichen Finder. Der Kamerad wurde nicht enttäuſcht. Es glückte, der Fund kam an die richtige Adreſſe.

„Brüder, fechtet wie brave Preußen!"

Heldentaten im Siebenjährigen Krieg

In der Schlacht von Leuthen traf der bayeriſche General Graf Kreit, damals freiwillig der Kaiſerlich Oeſterreichiſchen Armee zugeteilt, einen preußiſchen Grenadier, dem beide Füße abgeſchoſſen waren und der hilflos in ſeinem Blute auf der Erde lag und doch gelaſſen ſeine Pfeife rauchte. Der erſtaunte General rief ihm zu: „Kriegskamerad! Wie iſt es möglich, daß Ihr in Eurem ſchlimmen Zuſtande noch ruhig Tabak rauchen könnt? Ihr werdet ja bald ſterben!" Der Soldat nahm die Pfeife aus dem Munde und erwiderte kaltblütig: „Was iſt daran gelegen? Ich ſterbe ja für meinen großen König!"

*

Bei Zorndorf rauchte ein hoher Offizier im ſchwerſten Feuer gelaſſen ſeine Pfeife weiter, und als jetzt in nächſter Nähe zwei Huſaren, von Kugeln durchbohrt, von ihren Pferden ſanken, rief er den andern zu: „Nur ruhig, ruhig, meine Kinder! Wenn jemand fällt, nur immer gleich die Reihen wieder geſchloſſen! Um zu fallen, ſtehen wir hier!"

*

Ein anderer rief, in einem Gefecht ſchwer verwundet, vom Pferde ſtürzend, ſeinen Leuten zu: „Drauf! Drauf auf den Feind! An mir iſt nichts gelegen!"

*

Bei Torgau, ſchon beim Aufmarſch, wurde einem preußiſchen Füſilier ein Bein abgeſchoſſen. Von der Erde ſich aufraffend, ſtützte er ſich auf ſein Gewehr wie auf eine Krücke und ſchleppte ſich mühſam beiſeite an einen Erdhügel, an dem die Kolonnen vorüberſchritten. Bis er nicht mehr konnte, rief er den Kameraden zu: „Brüder, fechtet wie brave Preußen! Siegt oder ſterbt für unſern König!"

*

Einer der ſchwarzen Huſaren des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig hatte bei Hannover einen öſterreichiſchen Offizier gefangen eingebracht, und dieſer übergab ihm, der Kriegsſitte gemäß, ſofort ſeinen Geldbeutel und die Uhr. Der Preuße reichte beides zurück mit den Worten: „Sie ſind ein Gefangener und brauchen Ihr Geld. Dieſer hier", und damit deutete er auf ſeinen Säbel, „gibt mir alle Tage ſo etwas."

Einer dieſer Totenkopfhuſaren wurde, was ſelten vorkam, bei Minden von den in dieſem Kriege nicht gerade rühmlich kämpfenden Franzoſen gefangen und vor den Oberbefehlshaber Clermont gebracht, der ihn mit einem Dolmetſcher zu ſprechen wünſchte. Auf die Frage, wo ſich der Herzog von Braunſchweig befinde, war die Antwort: „Da, wo Ihr ihn nicht angreifen werdet." Auf die Frage, wie ſtark die Armee ſeines Königs ſei: „Sucht ſie auf und zählt ſie, wenn Ihr Mut genug dazu habt!" Dem fremden General gefiel ſolche Kühnheit, und er ſchenkte ihm ein Goldſtück. Der Mann nahm es, und obwohl er gänzlich ausgeplündert war und keinen Heller mehr hatte, entgegnete er, indem er das Goldſtück einem franzöſiſchen Soldaten reichte: „Ich nehme von den Feinden meines Königs keine Geſchenke." Clermont, aufs höchſte erſtaunt, fragte, ob der preußiſche König noch mehr ſolcher Soldaten habe, worauf der Mann ſagte: „Ich gehöre zu ſeinen ſchlechteſten, ſonſt wäre ich nicht Euer Gefangener." — Der franzöſiſche Feldherr bot ihm zuletzt eine Offiziersſtelle bei ihm an; er aber lehnte auch das ab, weil er ein Preuße ſei!

Uralter Pakt guter Nachbarſchaft. Eine eigenartige Zeremonie guter Nachbarſchaft ſpielte ſich an der franzöſiſch-ſpaniſchen Grenze ab. In dem wilden Felsgebirge Pierre-Saint-Martin zwiſchen dem franzöſiſchen Tal Baretouſe und dem ſpaniſchen Tal Roncal in der Provinz Navarra erneuerten franzöſiſche und ſpaniſche Hirten zum 586. Male ihren Pakt gutnachbarſchaftlichen Verhältniſſes. In der Tat zahlen franzöſiſche Hirten ihren ſpaniſchen Kameraden ſeit dem Jahre 1375 alljährlich einen Tribut von drei weißen, fleckenloſen Färſen für das Recht, vom 13. Juli an vier Wochen lang ihr Vieh auf ſpaniſchem Boden weiden zu laſſen, und zwar von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Zur feierlichen Erneuerung dieſes Vertrages fand vor kurzem eine Zuſammenkunft der Hirten in 2000 Meter Höhe ſtatt. Die Anweſenden legten die Hand auf den Grenzſtein und ſchworen, den Pakt zu reſpektieren, der ſie ſeit bald ſechs Jahrhunderten verbindet.

Blüchers Tabakpfeife

In der Schlacht bei Großgörſchen Anno 1813 ließ Vater Blücher mitten im wütenden Schlachtgetümmel ſeine Pfeife nicht ausgehen. Alle Weile hörte man ſeine ruhige Stimme rufen: „Schmidt!"

„Exzellenz?" fragte die Ordonnanz zu Pferde, die hinter Blücher hielt.

„Pfeife ſtopfen! Is ausjegangen." Vorbeimarſchierende Landwehr aus Schleſien jubelt Vater Blücher zu. Der lacht ſie an: „Kinder, diesmal ziehn wir den Franzöſchen die Hoſen aus!" Schmidt reichte dem General die friſch geſtopfte Pfeife. Eine Granate ſchlägt ein, aber kracht noch nicht. Die Landwehrleute ſchreien: „Vater Blücher! Vater Blücher! Getroffen? Eine Granate!"

„J, ſo laßt doch den Deubel", knurrte Blücher, „wollen ſehen, wie das Ding krepiert." Da krachte es. Blüchers Pferd bäumte ſich hoch. „Na, ſeht ihr, Kinderſch! Gar niſcht is paſſiert! Marſch — vorwärts!" Und er ritt mit der Landwehr in die vorderſten Linien hinein.

Und als man nach der mißglückten Schlacht bei Ligny den Marſchall, der unter ſein Pferd geſtürzt und knapp der Gefangenſchaft entgangen war, ſchon totſagte, erſchien er plötzlich unter ſeinen ſich zurückziehenden Soldaten und ſchrie: „Halt, Kinder, halt, halt! Ruht euch hier aus, und dann kämpfen wir weiter!" Die ziemlich abgekämpften und durch die Niederlage gedrückten Soldaten ſahen unwillig und ſtumm darein: nach dieſem Schlag weiterkämpfen?

Aber Vater Blücher ſah ſie an: „Wat is denn paſſiert?" und winkte dann einem Kanonier, der zu Tode ermattet an ſeinem Geſchütz lehnte: „Gib mich deine Lunte, mein Sohn!" Der Kanonier reicht dem Feldmarſchall die brennende Lunte, der zündet damit in aller Gemütsruhe — indes rundum Napoleons Geſchütze donnern — ſeine Pfeife an. Dieſe faſt behagliche Seelenruhe Blüchers ſelbſt nach verlorener Schlacht begeiſterte die Soldaten zu Hurrarufen; ſie waren wieder kampfbereit. Achtundvierzig Stunden ſpäter ſiegten ſie bei Waterloo.

„Das Kanapee iſt mein Vergnügen"

Sprachliches aus der Geſchichte des Ruhebettes

Es iſt nicht gut einzuſehen, warum wir immer noch von einer „Couch" und nicht von einem Ruhebett ſprechen; aber ſolange wir dieſes Möbelſtück kennen, hat man es nicht mit einem deutſchen Namen genannt, immer waren die Bezeichnungen fremden Sprachſtämmen entlehnt. Nur das ſpäte Mittelalter machte eine Ausnahme. Zur Zimmereinrichtung des vornehmen Bürgers gehörte damals das mit Decken und Polſtern belegte „Spannbrett". Immer wieder findet man es in den zeitgenöſſiſchen Aufzeichnungen erwähnt, und unter den verſchiedenſten Bezeichnungen. Wenig ſchmeichelhaft iſt von ihm in einer Schrift aus dem Jahre 1455 als vom „Lotterbett" die Rede, und der Nürnberger Michael Behaim ſetzt 1501 in ſeinem Ausgabenbuch einen für damalige Zeiten anſehnlichen Betrag für die Anſchaffung eines „Faulpettes" ein. Noch einmal iſt das Faulbett bei Goethe anzutreffen. In der zweiten Studierzimmerſzene antwortet Fauſt dem Mephiſtopheles: „Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen, / So ſei es gleich um mich getan!"

Als neue Sitzmöbelformen, die an die Stelle der deutſchen Bank traten, fanden um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert das Sofa und die Chaiſelongue allgemein Eingang in Deutſchland. Frankreich beſcherte ſie uns, wo ſie ſchon zur Zeit Ludwigs XIV. in Gebrauch waren. Und damit beginnt die Reihe fremdſprachlicher Bezeichnungen vom Sofa bis zur „Couch" unſerer Tage, für die es ja das gute deutſche Wort „Ruhebett" gibt!

Sowohl Sofa als auch Chaiſelongue verleugnen in ihrer urſprünglichen Form nicht ihre Entſtehung aus einer Mehrheit von Seſſeln. Anfangs wurde der Armſeſſel in größerer Breite, für zwei Perſonen Platz bietend, gebaut. Für drei Perſonen eingerichtet wurde daraus das Sofa. Sprachlich geht das Wort Sofa auf das arabiſche „Soffa" zurück, die hölzerne, zum Sitzen beſtimmte Erhöhung des Fußbodens in den Zimmern, die mit Teppichen und Polſtern belegt war. Und Chaiſelongue heißt im Franzöſiſchen „der lange Stuhl", ein Ruhelager, deſſen beſonderes Kennzeichen die ſchräge Lehne am Kopfende war.

Im 18. Jahrhundert fand die Ottomane in Europa Verbreitung, ein breites niedriges Sofa, ohne Füße und Rückenlehne. Das für den Tag beſtimmte Ruhelager der Türken hatte das Vorbild abgegeben, und das franzöſiſche „Ottomane" iſt durch die „Türkiſche" zu überſetzen.

Nur wenig ſpäter tauchen Diwan und Kanapee auf. Das türkiſch-perſiſche „Diwan", die Bezeichnung für ein zugleich als Bett benutztes Sofa, finden wir auch noch in anderer Bedeutung wieder. Diwan kann im Perſiſchen auch die Gedichtſammlung eines Verfaſſers, meiſt nach Reimen geordnet, heißen, und Goethe nannte ſeinen „Weſtöſtlichen Diwan" nach orientaliſchem Vorbild. Häufig findet man Diwan bei älteren Schriftſtellern — auch bei Karl May — als Benennung für die Hofhaltung eines orientaliſchen Würdenträgers oder für einen Sitzungs- und Empfangsſaal. Es entſpricht durchaus dem urſprünglichen Sprachgebrauch. Bekannter wurde das Kanapee. „Das Kanapee iſt mein Vergnügen ..." war ein zum Ruhm dieſes Möbels gern geſungenes Lied. Gemeint war der gepolſterte Ruheſitz mit Rücken- und Seitenlehnen. Aber eigentlich hätte dazu auch noch ein Betthimmel gehört; denn Kanapee hat ſeinen Urſprung im griechiſchen „Konopeion", dem zum Schutz gegen die Mücken angebrachten Netz, unter dem die alten Griechen ihr Schläfchen hielten.

Wilhelm Buſch verherrlichte die Bergère: „Komm, geliebter Herzensſchatz, nimm auf der Bergère Platz!" Kann es eine zutreffendere Bezeichnung für dieſen bequemen Lehnſtuhl geben, in dem manch Schäferſtündchen gehalten wurde? Zu deutſch heißt Bergère „Schäferin".

Korfu in deutſcher Hand

Die Inſel gegen ſtarken Widerſtand beſetzt

Mit der Verſtärkung der Balkan-Küſtenfront ſchreitet die Niederſchlagung des Bandenunweſens und der Aufſtandsbewegung zurückgebliebener Badoglio-höriger italieniſcher Truppenverbände gut vorwärts. Im Zuge der Säuberung und Sicherung des Küſtenraumes landeten Einheiten der deutſchen Kriegsmarine in der Nacht zum 24. September Truppen einer Gebirgsdiviſion auf der Inſel Korfu, nachdem der verräteriſche Kommandant der Inſel, ein Oberſt Luſignani, ſich trotz mehrfacher Verhandlungen einer Uebergabe der Kommandogewalt an die deutſche Führung hartnäckig widerſetzt hatte. Korfu, das nordweſtlich der vor wenigen Tagen beſetzten joniſchen Inſel Kephalonia dicht vor der griechiſch-albaniſchen Küſte liegt, ſperrt die Straße von Otranto an ihrer engſten Durchfahrt zwiſchen Italien und Griechenland zum Adriatiſchen Meer und iſt daher von beſonderer Bedeutung.

Trotz des ſtarken Sperrfeuers der feindlichen Artillerie war es dem deutſchen Landungskommando bald gelungen, an der Südweſtküſte der Inſel einen Brückenkopf zu bilden, die ſich ihm entgegenſtellenden Truppen zu zerſchlagen und den Südteil der Inſel zu ſäubern. In der Frühe des 25. 9. griffen unſere Verbände entlang der drei Hauptſtraßen in Richtung auf die Stadt Korfu nach Norden zu an. In dem ſchluchtenreichen Berggelände ſtießen ſie jedoch auf heftigen Widerſtand aus der mit Bunkerſtellungen und ſchwerer Artillerie ſtark befeſtigten Sperrlinie vor dem Hauptteil der Inſel. Durch Umfaſſung wurde dieſer Widerſtand ſchnell gebrochen und die feindliche Artillerie durch Volltreffer eigener Batterien vernichtet. Währenddeſſen hatten Sturzkampfflieger die Stadt Korfu angegriffen, die ſich unter dem Druck der heranrückenden deutſchen Gebirgsjäger am Nachmittag des 25. 9. kampflos ergab. Damit war für die ganze Inſel das Signal zur Kapitulation gegeben. Wo unſere Truppen noch auf Einheiten Badoglios ſtießen, warfen dieſe, ohne erſt eine Aufforderung dazu abzuwarten, ihre Waffen fort oder gaben ſich gefangen.

Der ſchurkiſche Kommandant gefangen

Der Kommandant der Inſel, der ſich im Nordteil der Inſel verſteckt hatte und dem noch am Vortage von dem Verräter Badoglio eine ſilberne Tapferkeitsmedaille als Anerkennung für den von ihm befohlenen Widerſtand verliehen worden war, wurde in den ſpäten Abendſtunden des 25. 9. von einem in nördlicher Richtung zur Säuberung angeſetzten Stoßtrupp aufgeſtöbert und mit ſeinem Stab gefangengenommen. Damit war gleichzeitig die Inbeſitznahme der Inſel vollendet. Der geleiſtete Widerſtand war allein auf die feindliche Haltung des Kommandanten der Inſel zurückzuführen. Nach Ausſagen entwaffneter Offiziere hatte dieſer ſeinem Verrat dadurch die Krone aufgeſetzt, daß er die zur Unterſtützung des italieniſchen Bundesgenoſſen auf Korfu eingeſetzten ſchwachen deutſchen Kräfte nach der Kapitulation Badoglios nach Brindiſi ſchaffen ließ und ſie ſo den Engländen in die Hände ſpielte. Nur mit größter Genugtuung kann deshalb die Gefangennahme des ſchurkiſchen Kommandanten verzeichnet werden, die in dem Augenblick erfolgte, als er zu entkommen ſuchte.

Zu dem erfolgreichen Unternehmen gegen die Inſel trugen beſonders Kampf- und Sturzkampfverbände der deutſchen Luftwaffe bei. Dieſe belegten ſchon am erſten Tage des Widerſtandes der Badoglio-Truppen, die ſich der Stadt und des Hafens Korfu bemächtigt hatten, die militäriſchen Anlagen der Inſel mit Bomben ſchweren Kalibers. Nach zahlreichen Volltreffern im Hafengebiet brachen dort verſchiedene Großbrände aus. Die Landung der deutſchen Kampfgruppen wurde durch Bombenwurf auf die Küſtenartillerie abgeſchirmt und laufend unterſtützt. Die Einſätze der Luftwaffe ſteigerten ſich beſonders in den letzten Tagen, in denen ſtarke Kampf- und Sturzkampfverbände die feindlichen Widerſtandsneſter ſowie die Stadt und den Hafen Korfu vernichtend trafen. Unſere Verluſte ſind erfreulich gering. Dagegen ſind die Verluſte des Feindes, der noch während der letzten Tage ſo erhebliche Verſtärkungen erhalten hatte, daß er unſeren Truppen mit fünffacher Uebermacht gegenüberſtand, ſehr hoch. Sechs Batterien, zahlreiche Pakgeſchütze und bisher noch unüberſehbare Mengen ſonſtiger Waffen und Geräte fielen in unſere Hand. Der Flugplatz Korfu iſt unzerſtört in unſerem Beſitz. Im Hafen der Stadt wurden zwei Zerſtörer verſenkt, noch ehe ſie auslaufen und ſich in Sicherheit bringen konnten.

Die Bevölkerung der Inſel zeigt unſeren Truppen, wohin ſie auch immer kommen mögen, offene Sympathie. Ueberall ſtehen Männer und Frauen mit ihren Kindern an der Straße und winken unſeren vorüberfahrenden Gebirgsjägern freundlich zu.

„Demokratiſche" Wunſchträume um Sizilien

Der türkiſche Abgeordnete Sadak wendet ſich in der Zeitung „Akſam" gegen eine politiſche Leitung der Welt durch die Anglo-Amerikaner, wobei er beſonders auf ſeine Erfahrungen als türkiſcher Vertreter beim ehemaligen Völkerbund zurückgreift. Er kritiſiert das Verhalten der Demokraten, deren politiſche Handlungen heute im Widerſpruch zu den Zielen ſtünden, für die ſie angeblich in den Krieg eingetreten ſeien. Hierzu gehöre auch der nordamerikaniſche Wunſch, Sizilien nach dem Kriege zu behalten. Jedoch, ſo ſchreibt Sadak, hätte man damit ſchon rechnen müſſen, weil es erſichtlich ſei, daß die Amerikaner auch Nordafrika nach dem Kriege beſetzt halten wollen.

Im Schatten der USA.

Schwere Sorgen der britiſchen Reedereien

Die Nöte und Kümmerniſſe der britiſchen Schiffahrtsgeſellſchaften brachte wieder einmal Lord Eſſendon zum Ausdruck. Durch dieſen Krieg, ſo führte der Lord laut „Mancheſter Guardian" in einer Rede aus, ſei das Gleichgewicht der Handelsflotten in der Welt reſtlos zerſtört worden. Das zeigen am deutlichſten der erhebliche Tonnagerückgang Englands und der große Tonnagezuwachs der USA. Für ſpäter eröffneten ſich unerfreuliche Perſpektiven. Die britiſche Schiffahrtsinduſtrie habe ernſte Sorgen. Man wiſſe nicht, wie die Handelsflotte Englands wieder auf einen angemeſſenen Stand gebracht werden könne.

Auſtraliſche Flugſtützpunkte angegriffen

Rollfelder, Baracken und Flugzeuge zerſtört.

Ein ſtarker Verband japaniſcher Marine- und Armeeluftſtreitkräfte griff den neuerrichteten Luftſtützpunkt Drysdale, etwa 500 Kilometer ſüdweſtlich Port Darwin, an. Im Tiefangriff warfen die japaniſchen Flieger ihre Bomben ab und zertrümmerten die großen Rollfelder, die Baracken und feindlichen Flugzeuge am Boden ſowie alle anderen militäriſchen Einrichtungen.

Wie man erfährt, entdeckten die Flieger auch in den umliegenden Urwäldern verborgene Oeltanks, die ſie in wiederholten Angriffen zerſtörten. Die Beſatzungsmannſchaften erklärten, daß das geſamte Gebiet einem Trümmerhaufen glich, als ſie den Rückflug antraten. Drysdale iſt ein Luftſtützpunkt, der im vergangenen Jahr gebaut wurde und die einzige vorgeſchobene Stellung gegenüber den von den Japanern beſetzten oſtindiſchen Inſeln darſtellt.

Die japaniſche Flak ſchoß neun feindliche Flugzeuge über der Salomoninſel Kulambangara ab, als eine Formation von Bombern und Jägern in der Stärke von 77 Maſchinen die japaniſchen Stellungen anzugreifen verſuchte. Der durch die feindlichen Flieger verurſachte Schaden iſt unbedeutend.

Den Bock zum Gärtner gemacht. Nach einem Bericht der Zeitſchrift „Time" hatte man die Inſaſſen eines USA.-Zuchthauſes mit dem Verſand von 23 Millionen Lebensmittelbücher an die Haushaltungen der USA betraut. Wie ſich jetzt herausſtellte, wurden dabei zahlreiche Bücher von den Zuchthäuslern unterſchlagen. Andere unterſchlugen Geld und ungeſtempelte Briefmarken aus Antragsbriefen der Bevölkerung.

Das Eichenlaub für General der Flieger Student

Der Führer verlieh dem General der Flieger Kurt Student, Kommandierenden General eines Fliegerkorps, als 305. Soldaten der deutſchen Wehrmacht am 27. 9. das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Der Name des Generals der Flieger Student, als Sohn eines Rittergutsbeſitzers und Amtsanwalts am 12. Mai 1890 in Birkholz (Kreis Züllichau-Schwiebus) geboren, wurde in dieſem Kriege erſtmalig genannt und bekannt, als er bei der Eroberung der Feſtung Holland den Einſatz der Fallſchirmtruppen leitete. Schon am erſten Tage des Weſtfeldzuges wurde er ſchwer verwundet. Wegen hervorragender Tapferkeit und einer erfolgreich durchgeführten, für den Kriegsverlauf entſcheidenden Waffentat erhielt er vom Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und wurde außer der Reihe zum General der Flieger befördert. Nach Wiederherſtellung von ſeiner Verwundung zum Kommandierenden General eines Fliegerkorps ernannt, war er der tatkräftige, umſichtige Führer ſeiner Verbände im Balkan-Feldzug, beim Kampf um Kreta und bei allen anderen Einſätzen, in denen die Fallſchirmjäger ſich neuen ſoldatiſchen Ruhm erwarben. Zuletzt wurde der Name des Generals in den Berichten über die Befreiung des Duce ehrenvoll erwähnt, da es ihm unterſtellte Fallſchirmtruppen waren, die bei dieſer einzigartigen ſoldatiſchen Waffentat maßgeblich mitwirkten.

Nah und Fern

Die Goethe-Medaille für Prof. Dr. Georg Burkhardt-Davos. Der Führer hat dem Chefarzt und Leiter des deutſchen Krieger-Kurhauſes Davos-Dorf, Profeſſor Dr. med. et phil. Georg Burkhardt, aus Anlaß des 25jährigen Beſtehens des Kriegerkurhauſes in Würdigung ſeiner ärztlichen und wiſſenſchaftlichen Arbeit auf dem Gebiete der Tuberkuloſebekämpfung die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

35mal Urgroßmutter. Die Witwe Chriſtine Koltzau aus Tellingſtedt iſt eine richtige „Oldemoder" ihrer Sippe. Die alte Dithmarſcherin, die jetzt ihren 88. Geburtstag begehen konnte, iſt als Trägerin des goldenen Mutterkreuzes 10mal Mutter, 36mal Großmutter und 35mal Urgroßmutter.

Paracelſus-Forſchungsſtätte in Villach. Im Rahmen der Paracelſus-Gedächtnistage in Villach wurde ein Schreiben des Gauleiters bekanntgegeben, in dem die Stadt Villach beauftragt wird, die Pflege der Kärntner Erinnerungsſtätte an Paracelſus und deſſen Vater zu übernehmen. Die Univerſität Wien iſt gebeten worden, eine Paracelſus-Forſchungsſtätte als Außenſtelle des Inſtituts für Geſchichte der Medizin in Villach zu errichten. Der von der Stadt Villach geſtiftete Paracelſus-Preis wurde an Dr. Wilhelm Erich Peukert aus Haſſel in Niederſchleſien verliehen.

Von 800 auf 3000 Stück. In einem Betrieb, der kleine elektriſche Zubehörteile herſtellt, wurde ein Prüfapparat ſo weit verbeſſert, daß jetzt in einer Stunde 1200 Prüfungen vorgenommen werden können, während eine geübte Arbeiterin nur 250 Teile in der Stunde kontrollieren konnte. Ein anderer Prüfapparat ermöglicht ſogar eine Steigerung von 800 auf 3000 Stück, was einer Verbeſſerung von nahezu 400 Prozent gleichkommt.

Engliſches Flugzeug über Jütland brennend abgeſtürzt. Aus Varde (Jütland) wird gemeldet, daß in der Nacht zum Dienstag einige Kilometer nordöſtlich der Stadt ein engliſches Flugzeug brennend abſtürzte und auf dem Boden explodierte. Ueber das Schickſal der Beſatzung iſt bisher nichts bekanntgeworden.

Jod aus Erdölabwäſſern. Bei der rumäniſchen Erdölgeſellſchaft Aſtra Romana iſt ein neues Verfahren ausgearbeitet worden, durch das Jod aus den Sondenwäſſern gewonnen werden kann. Dieſes Verfahren macht die Verwertung von Wäſſern möglich, die bisher als wertloſe Abwäſſer galten.

„Deutſcher Pavillon in Izmir ſtand an der Spitze." Die Zeitung „Tasviri Efkiar" veröffentlicht einen Aufſatz über die Internationale Izmirer Meſſe — die bekanntlich vom 20. Auguſt bis 20. September ſtattfand — in dem die Geſtaltung des Deutſchen Pavillons beſonders gelobt und die Qualität der von Deutſchland ausgeſtellten Erzeugniſſe unterſtrichen wird. Der Deutſche Pavillon habe an der Spitze der ausländiſchen Pavillons geſtanden und ſei einer der reichhaltigſten der ganzen Meſſe geweſen.

Hochwaſſer vernichtet indiſche Erntevorräte. Wie Reuter aus Benares meldet, führt der Varuna-Fluß, der ſich bei Benares in den Ganges ergießt, ſeit Dienstag nach ſchweren Regenfällen Hochwaſſer. Die Ernte hat ſchwer gelitten. Auch die Stadt Benares ſelbſt wurde in Mitleidenſchaft gezogen. Rund 50 Häuſer ſind eingeſtürzt.

Mehr erzeugen!

Von Bauer Dr. Brummenbaum,
Reichshauptabteilungsleiter II im Reichsnährſtand, Berlin

Erntedank! Für jeden ordentlichen Landmann iſt es der Tag, an dem er ſich — bereits mitten in der Beſtellzeit für das nächſte Jahr — noch einmal rückſchauend das Ergebnis ſeiner Arbeit im abgelaufenen Erntejahr vor Augen führt und ſich ſelbſt Rechenſchaft darüber abzulegen hat, ob er voll und ganz ſeine Pflicht getan hat, ob er dieſes oder jenes im kommenden Jahr anders und beſſer machen will und kann. Der eine überlegt ſich z. B., ob er bei der knappen Zuteilung an Stickſtoff in der Anwendung im Herbſt nicht etwas zu großzügig war und beſſer daran getan hätte, etwas mehr Stickſtoff für die Frühjahrsdüngung zurückzubehalten, der andere wird ſich darüber klar, daß er eine Getreideſorte angebaut hat, die den Bodenverhältniſſen und dem Klima nicht angepaßt iſt und deshalb verſagt hat, der Dritte bedauert, daß er, veranlaßt durch Milchpreis und Prämie, die Aufzucht von Kälbern vernachläſſigt hat, und jetzt zu unerſchwinglichen Preiſen Färſen und Kühe kaufen muß, die er ſich ſelbſt viel billiger hätte nachziehen können.

So bedeutungsvoll im einzelnen derartige Erkenntniſſe ſein mögen, ſo können ſie doch das Geſamtergebnis nicht beeinfluſſen. Mit dieſem Geſamtergebnis im vierten Kriegsjahr kann die deutſche Landwirtſchaft — abgeſehen von einigen Gebieten, die ausgeſprochen unter Trockenheit zu leiden hatten — durchaus zufrieden ſein. Sie hat allen Grund, auf ihre Leiſtung ſtolz zu ſein, auch wenn man mancherorts dieſe Leiſtung für ſelbſtverſtändlich hält und ſie deshalb im Verhältnis zu den Leiſtungen in der übrigen Wirtſchaft nicht beſonders erwähnt. Die Tatſache, daß der deutſche Menſch in vier Kriegsjahren noch immer ſatt geworden iſt, iſt für uns Deutſche ſchon zur Gewohnheit und Selbſtverſtändlichkeit geworden, während das Ausland ſchon heute die deutſche landwirtſchaftliche Erzeugung der Kriegsjahre für ein Wunder hält und ſpäter dieſe Leiſtung einmal ihre verdiente geſchichtliche Anerkennung finden wird.

Worin beſtehen nun dieſe Leiſtungen? Einmal darin, daß das deutſche Landvolk trotz aller kriegsbedingten Schwierigkeiten, wie z. B. ſtändige Verringerung der Dünger-, insbeſondere Stickſtoffzuteilung, Mangel an Betriebsleitern und Arbeitskräften, Schwierigkeiten der Maſchinenbeſchaffung, Treibſtoffverknappung, unzulängliche Preiſe im Verhältnis zu den hohen Betriebsmittelpreiſen uſw., nicht nachgelaſſen hat, dem Boden den höchſten Ertrag abzuringen, und zwar nicht im eigenen Intereſſe, ſondern im Intereſſe des deutſchen Volkes, das ausreichend ernährt werden muß, wenn wir den Krieg gewinnen wollen. Auch Scheingewinne, die heute gemacht werden, weil dringend notwendige Inveſtitionen nicht vorgenommen werden können, vermochten dabei die Einſtellung des Landvolkes nicht zu ändern.

Beim Bericht.

Der neue Ritterkreuzträger, Gruppenführer in einem Panzergrenadierregiment, Unteroffizier Herbert Lindner, berichtet ſeinem Regimentskommandeur, Ritterkreuzträger Oberſt Voigtsberger.

(PK Aufnahme: Kriegsberichter Grim-Kaſtein-Wb.-Wag.)

Das deutſche Landvolk hat in dieſem Kriege wirklich begriffen, um was es geht, ſonſt wäre eine derartige Kraftanſtrengung niemals zuſtande gekommen. Und ſo wird es weiter ſein. Die klare Erkenntnis des deutſchen Landvolks, daß es ſeine Pflicht bis zum Aeußerſten tun muß, iſt letzten Endes, neben dem Siegeswillen unſerer unvergleichlichen Soldaten, einer der großen Garanten für den Sieg in dieſem uns aufgezwungenen Krieg. Man braucht ſich dabei nur daran zu erinnern, daß der Weltkrieg überwiegend dadurch verlorengegangen iſt, daß die Ernährungsbaſis, trotz aller Verteilungskunſtſtücke, nicht mehr geſichert war, weil nicht genug erzeugt wurde. Zum anderen: Die landwirtſchaftliche Erzeugung darf nicht planlos erfolgen, ſie muß gelenkt werden. Es würde zu Fehlſchlägen führen, wenn jeder Bauer und Landwirt nur das erzeugte, was ihm gerade paßt und was für eine altübernommene Dreifelderwirtſchaft richtig ſein mag, oder was ihm den größten Gewinn abwirft. Hier ſetzte die Aufgabe des ſo viel geſchmähten Reichsnährſtandes ein, der es immerhin bisher verſtanden hat, die Erzeugung ſo zu lenken, daß unter Berückſichtigung der optimalen Wachstumsbedingungen die Nahrungsbedürfniſſe der Bevölkerung weitgehend berückſichtigt werden konnten. So iſt z. B. zur Sicherung der Fettverſorgung die Anbaufläche von Oelfrüchten von Jahr zu Jahr geſteigert worden. Die notwendige Ausdehnung des Kartoffelanbaues, der heute die Stütze unſerer ganzen Ernährung darſtellt, wäre nicht möglich geweſen, wenn nicht Jahre vorher dafür geſorgt worden wäre, daß im Augenblick der Ausdehnung das nötige Saatgut aus den entſprechenden Herkünften zur Verfügung geſtanden hätte. Dieſe planende Arbeit wird leicht überſehen, deshalb ſei einmal auf ſie hingewieſen.

Ueber Mangel an Saatgut — mit Ausnahme der Kleearten — hat trotz des Krieges bisher wohl noch niemand ernſtlich zu klagen gehabt, obſchon die Beſchaffung manchmal nur unter größten Schwierigkeiten erfolgen konnte. Selbſt im Frühjahr 1942, als durch die kataſtrophalen Auswinterungsſchäden die Landwirtſchaft anfing, etwas kopflos zu werden, iſt die Saatgutverſorgung faſt überall reibungslos vor ſich gegangen. Auch dies iſt ein Erfolg vorausſchauender Planung und zielbewußter Lenkung.

Es würde zu weit führen, auf alle Einzelheiten der Lenkung der landwirtſchaftlichen Erzeugung auf den verſchiedenen Gebieten einzugehen, angefangen bei den Spritzmitteln für den Wein- und Gartenbau, über den Ackerbau, die Tierzucht, das Beratungsweſen, die Landmaſchinenproduktion, die Verſorgung der Landwirtſchaft mit Maſchinen und Treibſtoff, den Arbeitseinſatz, das landwirtſchaftliche Bauweſen uſw., alles Dinge, deren Regelung nicht im Vermögen des einzelnen liegt, die nur von einer höheren Warte geplant und durchgekämpft werden können.

Aber noch eins war für den Erfolg weſentlich. Wir haben im allgemeinen dafür geſorgt, daß das, was volkswirtſchaftlich gefordert werden mußte, auch privatwirtſchaftlich erträglich war, denn nur von Opfern kann auf die Dauer kein Betrieb aufrechterhalten werden. Ueberblickt man die Leiſtungen dieſes Jahres, ſo kann man zuſammenfaſſend ſagen: Das Landvolk — darunter iſt auch ſeine Führung zu verſtehen, denn nur die Zuſammenarbeit zwiſchen Führenden (Planenden) und Ausführenden ergibt die Leiſtung — hat in dem Bewußtſein, ein entſcheidender Faktor in dem gegenwärtigen Ringen zu ſein, bis zum äußerſten ſeine Pflicht getan, die Erzeugung trotz aller Schwierigkeiten, man kann ſagen, auf dem Friedensſtand gehalten, und es damit jedem einzelnen in Groß- und Kleinſtadt ermöglicht, einen Ernährungsſtandard zu halten, der im Vergleich zum Weltkrieg immer noch erträglich iſt, und alle deutſchen Menſchen, dazu die vielen Millionen Auslandsarbeiter, Kriegsgefangenen und die Bevölkerung befreundeter und beſetzter Gebiete, ſattzumachen oder ihre Ernährungsſchwierigkeiten zu mildern.

Dieſes günſtige Ergebnis darf uns jedoch nicht dazu verleiten, die Lage auf dem Ernährungsſektor mit einer gewiſſen Sorgloſigkeit zu betrachten. Wir dürfen nicht vergeſſen, daß die Belaſtungen von Jahr zu Jahr größer werden, daß die Dauer des Krieges noch nicht abzuſehen iſt und daß der Wettergott der Arbeit des Landmannes nicht immer ſo günſtig geſinnt iſt wie in dieſem Jahr.

Abſchließend ſei noch auf folgendes hingewieſen:

Durch die Leiſtungen des Landvolkes in der Erzeugung wurde auch die Möglichkeit gegeben, ausreichende Mengen zu verteilen. Dabei ſei daran erinnert, daß, je mehr erzeugt wird, deſto leichter auch die Verteilung iſt und umgekehrt. Deshalb kann das Landvolk, welches erzogen iſt, weniger an ſich ſelbſt als an die nichtlandwirtſchaftliche Bevölkerung, die heute über 80 Prozent ausmacht, zu denken, nur beſtrebt ſein, immer mehr und noch mehr zu erzeugen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 3. Oktober 1943,
Erntedankfeſt
vorm. 10 Uhr
Feſtgottesdienſt
(Alle Konfirmanden)
11.20 Uhr **Taufen**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Sonntag, 3. Oktober,
9.45 Uhr:
Kathol. Gottesdienſt
im Gemeindehaus

Suche für 8½jähr. Mädchen
Pflegeſtelle
bei gebildeten Leuten. Vater in Rußland gefallen. Mutter totalbombenbeſchädigt in Hamburg, berufstätig.
Angeb. an **Frau Scharmweber,** Lüneburg, Spangenbergſtraße 47

Weg. Ueberlaſtung bis 15. Okt.
geſchloſſen
Freeſe, Schuhmacher

Heute ab 15 Uhr, morgen ab 8 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 1—350
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Am geſtrigen Donnerstag, 18—19 Uhr, bei Bäcker Jarp
1 Fahrrad
abhanden gekommen.
Um nähere Mitteilungen bittet
Anne Koller, Roſenſtraße.

Kohlenklau als Wäschemarder?

Ein böser Geist hat vielen Müttern eingeredet, daß Kleinkinderwäsche aus gesundheitlichen Gründen lange gekocht werden müsse. Und die Folge: Jährlich geht deswegen manches Stück entzwei! Außerdem werden große Mengen Kohlen unnütz verfeuert! Diesen bösen Geist kennen wir alle: Kohlenklau! Von nun an aber wird Kinderwäsche richtig, d. h. genügend lange eingeweicht — und dann in heißem Wasser gewaschen! — Die Wäsche hält länger, wir sparen Kohlen und nützen Henko, das im Kriege nicht unbeschränkt zu haben ist, richtig aus!

„Krewel"
KREWEL
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1873 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 231 Sonnabend, den 2. Oktober 1943 65. Jahrg.

Schwere feindliche Kriegs- u. Handelsſchiffsverluſte

Im Monat September über 900000 BRT verſenkt oder beſchädigt

Sowjet. Durchbruchsverſuche vereitelt

Aus dem Führerhauptquartier, den 1. Oktober 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Landfront des Kubanbrückenkopfes wieſen unſere Truppen mehrere ſtarke Angriffe der Sowjets ab. Feindliche Kampfgruppen, die erneut zu landen verſuchten, wurden vernichtet.

Im Kampfraum ſüdöſtlich Saporoſhje brachten die geſtrigen Kämpfe einen vollen Abwehrerfolg. Die mit ſtärkſten Infanterie- und Panzerkräften unternommenen Durchbruchsverſuche des Feindes wurden abgewieſen. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluſte. Von 250 angreifenden Panzern wurden 140 vernichtet.

Am mittleren Dnjepr ſind noch erbitterte Kämpfe um einzelne feindliche Brückenköpfe im Gange.

In verſchiedenen Abſchnitten der Mitte und im Norden der Oſtfront wurden örtliche Angriffe der Sowjets abgewieſen.

Die Luftwaffe griff mit zuſammengefaßten Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtflieger-Verbänden wirkungsvoll in die Kämpfe ſüdoſtwärts Saporoſhje und am mittleren Dnjepr ein.

Ein U-Boot verſenkte im Schwarzen Meer einen feindlichen Dampfer von 800 BRT.

An der ſüditalieniſchen Front kam es geſtern nur ſüdlich des Veſuvs zu nennenswerten Kämpfen. Vorſtöße britiſcher Panzerkräfte wurden dort abgewieſen.

Im Mittelmeer erzielte die Luftwaffe Bombentreffer auf zwei feindl. Kriegsfahrzeugen und beſchädigte ſie ſchwer. Begleitende Jäger ſchoſſen hierbei drei feindl. Flugzeuge ab.

Bei den feindl. Luftangriffen am 29. Sept. und in der Nacht zum 30. Sept. wurden trotz ungünſtiger Wetterlage über Weſtdeutſchland und im niederländiſchen Küſtengebiet 14 feindl. Flugzeuge abgeſchoſſen.

Kriegsmarine und Luftwaffe verſenkten im Monat September:

1 Schlachtſchiff, 3 Kreuzer, 20 Zerſtörer, 3 Torpedoboote, 13 Schnellboote, 1 U-Boot, und mehrere Kleinſt-U-Boote, 2 Minenſuchboote, 2 Bewacher und 20 Landungsboote.

Beſchädigt wurden: 1 Schlachtſchiff, 18 Kreuzer, 17 Zerſtörer, 1 Torpedoboot, 8 Schnellboote, 15 Landungsboote und 5 andere Kriegsfahrzeuge.

Ferner wurden 55 Handelsſchiffe mit zuſammen 315 700 BRT und ein Transportſegler verſenkt oder vernichtet, 133 weitere Schiffe mit über 600 000 BRT beſchädigt.

Die Beſchädigungen zahlreicher getroffener Kriegs- und Handelsſchiffe ſind ſo ſchwer, daß auch mit der Vernichtung eines Teiles dieſer Schiffe gerechnet werden kann.

Der vierte Tag der Schlacht bei Saporoſhje

Im Gegenangriff feindlichen Brückenkopf am mittleren Dnjepr beſeitigt. — Abwehrkämpfe im mittleren Abſchnitt der Oſtfront

Im Kampfgebiet von Saporoſhje blieben auch am 29. 9., dem vierten Tag der tobenden Schlacht, alle Angriffe der Bolſchewiſten ohne Erfolg. Die deutſchen Diviſionen hielten den zahlreichen ohne Rückſicht auf Verluſte in den Kampf geworfenen und von Artillerie und Schlachtflugzeugen ſtärkſtens unterſtützten Infanterie- und Panzerverbänden unerſchütterlich ſtand und ſchlugen die fortgeſetzt anrennenden Sturmwellen unter ſehr ſchweren Verluſten für den Feind ab. Vergeblich verſuchten die Sowjets durch Zuſammenballung ihrer Kräfte örtliche Schwerpunkte zu bilden. Auch dieſe Keile wurden zertrümmert und die Reſte zurückgeworfen. Den weichenden Bolſchewiſten nachſtoßend, brachten unſere Truppen Gefangene ein und vernichteten an einer Stelle allein 17 feindliche Panzer und viele ſonſtige Waffen. Die Luftwaffe unterſtützte mit ſtarken Geſchwadern die Abwehrkämpfe und zerſtörte durch Bombentreffer und Bordwaffenbeſchuß mehrere Panzer, Geſchütze und zahlreiche mit Truppen und Material beladene Fahrzeuge.

Zur Abwehr erneuter feindlicher Ueberſetzverſuche am mittleren Dnjepr traten unſere Truppen zu Gegenangriffen an. Bolſchewiſtiſche Kräfte, die unter Ausnutzung unüberſichtlicher Uferſtrecken den Fluß überquert hatten, wurden zum Kampf geſtellt. Ein Brückenkopf der Sowjets wurde beſeitigt. Die Bolſchewiſten leiſteten erbitterten Widerſtand und verſuchten ihrer Vernichtung durch Entlaſtungsangriffe im Nachbarabſchnitt zu entgehen. Unſer Angriff drang aber erfolgreich durch. Nachdem eine zäh verteidigte Ortſchaft und das anſchließende, wichtige Höhengelände im Sturm genommen waren, wobei von zwölf ins Gefecht eingreifenden Sowjetpanzern nordamerikaniſcher Bauart zehn abgeſchoſſen wurden, mußten die Bolſchewiſten ihre Stellungen aufgeben. Nur Reſte des zerſchlagenen feindlichen Verbandes konnten ſich flüchtend jenſeits des Stromes in Sicherheit bringen. Weitere Gegenſtöße gegen andere übergeſetzte feindliche Kampfgruppen ſind noch im Gange. Auch die Luftwaffe beteiligte ſich an der Abwehr feindlicher Landungstruppen und vernichtete mehrere Boote und Fähren.

Oeſtlich des mittleren Dnjepr verſuchte der Feind ſeine Stellungen im Vorfeld vor dem Strom weiter zu verbeſſern, **ſtieß dabei aber auf den Widerſtand ſtarker deutſcher Sicherungen. Es entwickelten ſich heftige Gefechte, in denen die Sowjets am 28. 9. allein in einem Abſchnitt 485 Gefangene, zehn Panzer, ſieben Pakgeſchütze, 85 Maſchinengewehre und Granatwerfer ſowie viele ſonſtige Waffen, darunter 23 Panzerbüchſen und über 100 Maſchinenpiſtolen verloren.**

Einen beſonders eindrucksvollen Erfolg errang dieſer Tage nördlich des mittleren Dnjepr die Werferabteilung des Ritterkreuzträgers Hauptmann Henle, als überraſchend vorbrechende Bolſchewiſten einen örtlichen Einbruch erzielt hatten. Die gerade im Marſch befindliche Abteilung machte ſofort Front, ging in Stellung und zerſchlug mit raſendem Feuer aller Werfer die vorgeprellten ſowjetiſchen Kampfgruppen. Dann ſtürmten die Werferabteilungen als Infanteriſten vor und bereinigten die Einbruchſtelle, in der die Sowjets zahlreiche Gefallene und Waffen zurückließen.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront erſchwerten Regenfälle und tiefgeweichtes Gelände die befohlenen Bewegungen. Der gleichzeitige Kampf gegen Sumpf und Moraſt und gegen den nachdrängenden Feind ſtellte hohe Anforderungen an unſere Soldaten, die ſich aber an allen wichtigen Punkten gegen die Bolſchewiſten durchſetzen konnten. Weiter nördlich trieb der Feind den ganzen Tag über ſtarke Angriffe im Raum nordweſtlich Smolenſk vor. Es gelang ihm trotz Verluſt von 11 Panzern in eine Ortſchaft einzudringen, in der heftige Straßenkämpfe gegen die ſich verſtärkenden Bolſchewiſten im Gange ſind. Die trotz aller Witterungs- und Geländeſchwierigkeiten an die Schwerpunkte der Gefechte herangeführten panzerbrechenden Waffen unterſtützten wirkſam die hart ringenden Grenadiere. Dabei zeichnete ſich unter anderem erneut eine Sturmgeſchützabteilung aus, die bereits in der Zeit vom 8. Auguſt bis 20. September in den ſeinerzeitigen ſchweren Kämpfen ſüdöſtlich Smolenſk nicht weniger als 310 Sowjetpanzer abgeſchoſſen hatte.

Kampf- und Sturzkampfgeſchwader fanden lohnende Ziele für ihre Bomben auf den zahlreichen Nachſchubſtraßen im Raum von Smolenſk, auf denen motoriſierte und beſpannte Kolonnen des Feindes vorwärtszukommen verſuchten. Die Bombentreffer brachten den Bolſchewiſten äußerſt ſchwere Verluſte an Fahrzeugen bei, deren Trümmer die Straßen immer wieder blockierten. An einer Stelle gelang es einem überraſchend angreifenden Kampfverband auf einen Schlag über 30 voll beladene Laſtkraftwagen zu vernichten. Vor den tiefen Bombentrichtern ſtauten ſich die Kolonnen, die, ohne ausweichen zu können, durch die folgenden Tiefangriffe unſerer Nahkampffliegerverbände erfaßt und zerſchlagen wurden.

Sowjetangriffe vor der Hauptkampflinie zuſammengebrochen

Am Kubanbrückenkopf hielt die deutſche Artillerie in der Nacht zum 29. September und am folgenden Morgen durch gut liegendes Feuer feindliche Batterien nieder und zerſprengte bereitgeſtellte Kräfte, ſo daß die Bolſchewiſten erſt in den Nachmittagsſtunden nach ſtarker Feuervorbereitung in breiter Front über die Kubanniederungen gegen unſere Höhenſtellungen zum Angriff antreten konnten. Vor unſerer Hauptkampflinie brachen aber alle Angriffe der Sowjets blutig zuſammen.

In den ſpäten Nachmittagsſtunden verſuchte der Feind ſeine Vorſtöße zu wiederholen. Der erneute Angriff kam aber nicht zur vollen Auswirkung, da die Bolſchewiſten meiſt ſchon in der Bereitſtellung durch unſer Abwehrfeuer und durch Bomben der Kampf- und Sturzkampfflugzeuge erfaßt und zerſprengt wurden. In der Nacht zum 30. September ſetzten deutſche Kampfflugzeuge ihre Angriffe gegen feindliche Truppenbewegungen und Quartiere mit ſtarker Wirkung fort.

Noch nie erlebte Verluſte

„New Riew" über die Lage in Süditalien

Bei den Kämpfen ſüdlich Neapel und am Strand des Golfes von Salerno lernten die engliſchen und amerikaniſchen Truppen der 5. Armee, was Dieppe und Dünkirchen heiße, ſchreibt „New Review" in einer militäriſchen Betrachtung zur Lage in Süditalien.

Die Verluſte ſeien derart hoch, wie ſie die Truppen am Mittelmeer weder auf Sizilien noch in Tunis und auch nicht bei den Kämpfen in Tobruk bisher erlebten. Die Deutſchen hätten ſie gelehrt, was es heiße, gegen Deutſchland Krieg zu führen. Weder die Luftwaffe noch Tanks ſeien da, und die zeitweilige Angriffswucht des Gegners ſei derartig ſtark, daß man im Augenblick unmöglich ſagen könne, welche feindliche Waffe die jeweiligen Exploſionen verurſachte, ob Tiger-Tanks oder Flugzeuge. Das gehe Tag und Nacht ſo.

Der Gipfel der Gewiſſenloſigkeit

Unverſchämter Verſuch der Briten, aus der Hungersnot in Indien Kapital zu ſchlagen.

Ein gutes Beiſpiel dafür, wie man jetzt in England verſucht, die Hungersnot in Indien für ſich auszunutzen, gibt ein Artikel Sir Alfred Watſons in der engliſchen Zeitſchrift „Great Britain and the Far Eaſt", der auszugsweiſe vom „Daily Telegraph" übernommen wird. Watſon bürdet dabei den Indern bzw. den indiſchen Behörden alle Schuld an den Mißſtänden auf und meine, hier ſehe man es wieder einmal, wie unfähig die Inder zur Selbſtregierung ſeien.

Allmählich ſickere die „Wahrheit" über die Hintergründe der indiſchen Ernährungskriſe durch, führt er im einzelnen aus. Das Ganze ſei um ſo furchtbarer, als die Hungersnot „voll und ganz" Menſchenwerk ſei. Sie gehe auf die Unfähigkeit der „rein indiſchen" Verwaltungsorgane in den Provinzen zurück, eine an ſich ſchwierige Situation zu meiſtern und den Spekulanten und Schiebern des Landes beizukommen. Bengalen gehöre zu den fruchtbarſten Provinzen Indiens, die bisher nie eine natürliche Hungersnot durchmachte. Sie habe ſich, wenn auch andere Gebiete hungerten, ſtets ſelbſt ernähren können. Der Engländer ſchließt ſeinen Artikel heuchleriſch: Hier erlebe man nun die ernſten Folgen, die es haben könne, wenn England die Provinzverwaltung indiſchen Miniſtern überlaſſe.

Der Aufſatz Watſons iſt ganz typiſch für die Methoden der britiſchen Imperialiſten. Dabei iſt ihre Verantwortung für die Hungersnot in Bengalen unbeſtreitbar. Selbſtverſtändlich war eine Provinzialregierung nicht in der Lage, für die ausgefallenen burmeſiſchen Reislieferungen Erſatz zu ſchaffen. Da hätte die britiſche Zentralregierung in Neu-Delhi eingreifen müſſen. Sie aber tat das Gegenteil von dem, was im Intereſſe der indiſche Bevölkerung lag: Sie ließ rieſige Mengen indiſchen Getreides an die britiſchen Truppen im Nahen Oſten verſchiffen — und die Folge war die Hungersnot in weiten Gebieten Indiens, die dieſe gewiſſenloſen Engländer jetzt auch noch für ihr politiſches Intrigenſpiel ausnutzen wollen.

Niemals den Glauben verloren

Zum 5. Jahrestag der Heimkehr des Sudetenlandes

Gauleiter Konrad Henlein gedenkt in einem längeren Artikel des 5. Jahrestages der Heimkehr des Sudetenlandes in das Deutſche Reich und ſchreibt darin u. a.:

„Mitten im größten Entſcheidungskampf unſeres Volkes gedenkt das Sudetenland voll Dankbarkeit jenes Tages, an dem es der Führer heimgeholt hat in das Großdeutſche Reich. Mit dieſer geſchichtlichen Tat hat der Führer einen Kampf ſiegreich beendet, in dem die Deutſchen eines hart umkämpften Grenzlandes ſeit mehr als einem Jahrhundert erbittert um ihr Volkstum und ihr Lebensrecht, um ihre nationale und ſoziale Exiſtenz geſtritten haben."

In ſeinen weiteren Ausführungen ſchildert Konrad Henlein den Kampf des ſudetendeutſchen Volkstums, der es reif und ſtark gemacht hat für die große Bewährung dieſes Krieges. Es ſtelle eine furchtbare Anklage gegen Verſailles dar, das das Sudetendeutſchtum in den Jahren vor der Heimkehr die höchſte Selbſtmordziffer gehabt habe und ein Drittel aller Sudetendeutſchen von den furchtbaren Folgen der Arbeitsloſigkeit betroffen waren. Einen weiteren Ausdruck habe die furchtbare Kriſis dieſer Jahre darin gefunden, daß die ſudetendeutſche Geburtenziffer mit 23,7 v. T. noch niedriger geweſen ſei als die tiefſte Kurve in der deutſchen Notzeit. Gauleiter Konrad Henlein ſchließt dann ſeinen Artikel mit folgendem Bekenntnis:

Die Sudetendeutſchen ſind in den letzten Jahren ſeit ihrer Heimkehr reſtlos ins Reich hineingewachſen und ihm auf immer und unlösbar verbunden. Damit iſt ein jahrhundertealter Traum vieler Geſchlechter in Erfüllung gegangen. Die vielen Toten auf dieſem an Kämpfen reichen Heimweg ins Reich, unter allen die Blutopfer der Bewegung, die im Sudetenland für ihr Volk und für ihren Glauben an Adolf Hitler ihr Leben hingegeben haben, ſind für die Gegenwärtigen und Zukünftigen eine dauernde Verpflichtung.

Der 1. Oktober 1938 wird auf immer der ſchönſte Gedenktag der Sudetendeutſchen ſein, ein Tag des immer neuen Gelöbniſſes der Treue und des Dankes. Der Führer hat bei ſeinem Einzug in Eger die Worte geprägt, die Aufgabe und Verpflichtung des Sudetenlandes auf immer enthalten:

> „Für euch war die Nation bereit, das Schwert zu ziehen. Ihr werdet genau ſo dazu bereit ſein, wenn jemals irgendwo deutſches Land und deutſches Volk bedroht iſt. In dieſer Schickſals- und Willensgemeinſchaft wird das deutſche Volk von jetzt ab ſeine Zukunft geſtalten, und keine Macht der Welt wird ſie mehr bedrohen können."

Dies iſt unſer Bekenntnis und unſer heiliger Glaube in dieſem Weltkampf, der nur mit einem Siege des Führers enden kann und wird.

Engliſche Abfuhr für Badoglio

Enttäuſchte Hoffnungen der Verräterclique.

Nach Berichten engliſcher Zeitungen bemüht ſich das Verräterpack um Badoglio jetzt eifrig darum, als „mitkriegführende" Macht anerkannt zu werden. Offenbar iſt man in London von dieſem Erſuchen einigermaßen überraſcht. Vorerſt iſt man nicht geneigt, Badoglio und ſeinen Komplicen die Sache gar zu leicht zu machen. Von maßgebender engliſcher Seite wird den Italienern nachdrücklichſt bedeutet, daß das Badoglio-Italien zunächſt noch techniſch ein „beſiegter Feind" iſt, und daß die Waffenſtillſtandsbedingungen infolgedeſſen weiter in Kraft bleiben. Wenn Badoglio erwartet hatte, daß man ſeinen Verrat durch Milderung der Kapitulationsbedingungen belohnen würde, ſo bekommt er nun zu hören, daß die Auslegung der Bedingungen ganz davon abhänge, wie ſich die Badoglio-Clique benehme. London und Waſhington werden ihre Einſtellung davon abhängig machen, ob die Badoglio-Horden gegen den Feind gute Dienſte leiſten. Man werde, ſo ſagt der Exchange-Mitarbeiter, nach dem Grundſatz handeln: Zahlung gegen Leiſtung. Im übrigen ſei dem Badoglio-Klüngel nahegelegt worden, die Baſis ſeiner „Regierung" zu verbreitern, indem liberale und linksgerichtete Kreiſe in das Kabinett aufgenommen würden.

Badoglio bekommt alſo zu fühlen, daß man ihn noch lange nicht als Verbündeten anſieht und im übrigen ſeine ſogenannte Regierung nicht für voll nimmt. Man weiſt ihn ſehr deutlich darauf hin, daß er vorerſt ſich mit der Rolle des Geduldeten abzufinden und keine Wünſche zu ſtellen hat.

England findet Haare in der Suppe

Beſtürzende Veränderungen" in der Haltung der italieniſchen Zivilbevölkerung

Lebhafte Klagen über geringe Bereitwilligkeit der italieniſchen Zivilbevölkerung in den von den anglo-amerikaniſchen Truppen beſetzten Gebieten werden in einem Sonderkorreſpondentenbericht des engliſchen Blattes „Daily Telegraph" laut. Es falle den britiſchen Soldaten in wachſendem Maße ſchwer, mit den „beſtürzenden Veränderungen", die in der Haltung der Italiener in der letzten Woche vor ſich gingen, Schritt zu halten. Des weiteren ſei in der letzten Zeit eine ablehnende Haltung der italieniſchen Zivilbevölkerung den Zahlungsmitteln der Engländer und Amerikaner gegenüber feſtzuſtellen. Es habe ſich jetzt als unmöglich herausgeſtellt, für das anglo-amerikaniſche Beſatzungsgeld Ware zu kaufen. In Bari hätten die Italiener den britiſchen Soldaten nicht einmal Quartiere geſtellt.

Solche Vorkommniſſe ſeien keine Einzelfälle, ſchließt der Korreſpondent, ſondern überall, wo anglo-amerikaniſche Truppen auf dem italieniſchen Feſtland ſtänden, werde geklagt.

Rooſevelt beerbt das Empire

Im Herbſt 1940 ſchloß Churchill mit Rooſevelt einen Vertrag, wonach England den Vereinigten Staaten das Recht einräumte, auf den Bahama-Inſeln, Bermudas, in Britiſch-Guyana, ferner auf Jamaika, Neufundland, St. Lucia und Trinidad militäriſche Stützpunkte anzulegen und zu unterhalten. Die „Gegenleiſtung" für dieſen großzügigen Verzicht auf wichtigſte britiſche Machtpoſitionen bildeten fünfzig veraltete Zerſtörer aus dem Erſten Weltkrieg, deren Maſchinen ſchon ſtark abgenutzt waren. Hierzu ſollte noch eine Barentſchädigung von mindeſtens 5,5 Millionen Dollar kommen, die jedoch unter Berufung auf gewiſſe Klauſeln des Pacht- und Leihgeſetzes von den USA. jetzt geſtrichen wurde.

Mit dieſem eigenartigen Tauſchgeſchäft begann noch vor dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten ein Ausverkauf des britiſchen Empire, der teilweiſe groteske Formen annahm und ſich bis in die jüngſte Zeit hinein fortgeſetzt hat. Es gibt keinen Erdteil, der von dieſer Verſchleuderungspolitik nicht betroffen wurde. Mit echt jüdiſcher Geriſſenheit verſtanden es Rooſevelt und ſeine Hintermänner aus der New-Yorker Wallſtreet, dem britiſchen Löwen das Fell ſtückweiſe über die Ohren zu ziehen, ohne daß dieſer ſich hiergegen ernſthaft zur Wehr ſetzen konnte. Anfänglich arbeitete man dabei noch mit dem Vorwand einer militäriſchen oder wirtſchaftlichen Unterſtützung Englands in ſeinem Kampfe gegen die Achſenmächte. Später ließ dann der Dollarimperialismus immer mehr die Maske fallen und offenbarte ſchließlich in faſt unverhüllter Form weltumſpannende Machtanſprüche, die er auch gegenüber dem britiſchen Empire rückſichtslos durchzuſetzen gedenkt.

Führende nordamerikaniſche Politiker und Journaliſten haben dies wiederholt offen zugegeben. So erklärte der bekannte Senator Nye, ein Freimaurer hohen Grades aus North Dakota: „Ich habe immer das Gefühl gehabt, daß die ungeheure Größe und Ausdehnung des britiſchen Imperiums eine Bedrohung des Friedens in der öffentlichen Meinung der Völker darſtellt. Jede kommende Friedensregelung wird daher Britannien zwingen müſſen, ſeine Beſitzungen herauszugeben." Aehnlich äußerte ſich der einflußreiche Rundfunkkommentator William Shirer, der behauptete, daß das geſamte britiſche Imperium zum Sterben verurteilt ſei und aus dem gegenwärtigen Völkerringen kaum unverſehrt hervorgehen werde. Cecil Brown ſchließlich, der in den USA. als Oſtaſienkenner gilt, traf die für jeden Engländer niederſchmetternde Feſtſtellung: „Das Imperium wird nach dem Weltkriege aufgehört haben zu beſtehen."

Dieſer Eindruck verſtärkt ſich neuerdings auch in Großbritannien ſelbſt immer mehr. So ſchrieb Margery Perham in der Londoner „Times": „Wir müſſen mehr tun, als den Amerikanern zu erklären, daß unſer Empire verdienſtvolle Arbeit leiſtet. Während einige von ihnen erwarten, daß wir morgen unſere Kolonien aufgeben, fühlen ſie lebhaft, wenn auch etwas verſchwommen, daß der Kolonialgedanke veraltet und gefährlich iſt. Sie wünſchen, daß wir ſie von unſerem Willen überzeugen, dieſen Gedanken aufzugeben, indem wir uns für eine internationale Zuſammenarbeit und eine raſtloſe Erziehung in der Selbſtverwaltung bereit erklären." Der Artikel ſchließt mit dem offenen Eingeſtändnis einer Machtverminderung der britiſchen Weltſtellung.

Wie iſt es nun eigentlich ſo weit gekommen, daß das ſtolze Inſelreich, das ein Viertel der geſamten Erdoberfläche beherrſchte, ſich dem Diktat ſeiner einſtigen Kolonien beugen mußte? Zunächſt tarnte Rooſevelt ſeine Expanſionspläne noch mit dem Schlagwort vom Panamerikanismus. Doch ſchon Mitte 1941 ſchrieb das dem damaligen Leiter der Außenpolitik in den Vereinigten Staaten, Sumner Welles, naheſtehende nordamerikaniſche Blatt „Time": „Welles' Diplomatie gründet ſich auf die Politik der guten Nachbarſchaft, ſie geht darauf aus, die Welt durch die weſtliche Hemiſphäre beherrſchen zu laſſen, wobei ſtillſchweigende, aber um ſo zwingendere Vorausſetzung iſt, daß die weſtliche Hemiſphäre ihrerſeits von den USA. beherrſcht wird." Deutlicher kann man es wohl kaum zum Ausdruck bringen, daß auch das britiſche Imperium ſich den Machtanſprüchen der Vereinigten Staaten zu unterwerfen hat.

Im Januar 1942 fand die Konferenz von Rio ſtatt, zu der die Außenminiſter und ſonſtigen bevollmächtigten Vertreter von nicht weniger als einundzwanzig Republiken Mittel- und Südamerikas „eingeladen" wurden. Den Staaten, die ſich Rooſevelts Forderungen und Wünſchen gegenüber auf dieſer Zuſammenkunft nicht willfährig zeigten, drohte Welles mit finanzieller Abdroſſelung und wirtſchaftlichen Repreſſalien. So kam es, daß ein Land nach dem anderen ſich in mehr oder minder verhüllter Form unter die „Schutzherrſchaft" der USA. begeben mußte. Zuletzt war Argentinien das einzige Land, das noch nicht zu einer Art Kolonie der Vereinigten Staaten herabgeſunken war. Nachdem Rooſevelt auf dieſe Weiſe ſich faſt den ganzen amerikaniſchen Kontinent unterworfen hatte, erklärte man in Waſhington, daß von Afrika aus deſſen Sicherheit unmittelbar bedroht werden könne. Der nächſte Schritt war, Braſilien als bequemes Sprungbrett zum ſchwarzen Erdteil zu benutzen.

Es ſetzte nun eine fieberhafte militäriſche, politiſche und wirtſchaftliche Durchdringung Afrikas ein, wobei man ſich über die engliſchen Kolonialintereſſen genau ſo bedenkenlos wie über die belgiſchen und franzöſiſchen hinwegſetzte. Da wurden neue Flugplätze, Häfen, Eiſenbahnlinien und Truppenlager angelegt, aber auch Luftverbindungen und Transportwege eingerichtet, die mitten durch den Machtbereich des britiſchen Imperiums führten. Nordamerikaniſche Offiziere und Techniker erſchienen ſelbſt im Mittleren und Vorderen Orient, in Aegypten, im Irak, in Iran und am Perſiſchen Golf, um alle Kriegsmaßnahmen der Engländer zu überwachen. Sie folgten ihnen auch auf ihrem Feldzug durch Libyen bis Tuneſien und neuerdings gar bis nach Sizilien.

Als ein beſonders ergiebiges Wirkungsfeld für den Dollarimperialismus erwies ſich Abeſſinien, worüber die franzöſiſche Zeitung „Matin" intereſſante Einzelheiten zu berichten wußte. Dem von den Engländern als deren Strohmann wieder eingeſetzten Negus wurde zunächſt der jüdiſche Rechtsanwalt Nathan Marein als „Rechtsberater" zugeteilt. Nach der Loslöſung Abeſſiniens von den Italienern war das Land der britiſchen Bank Barclay überlaſſen worden, während Eritrea von einem nordamerikaniſchen Finanzkonſortium ausgebeutet wurde. Bald jedoch gewannen, auch in Paläſtina, die Einflüſſe der Wallſtreet die Oberhand. Die Barclay-Bank mußte ihre ſämtlichen Unternehmungen ohne jede Entſchädigung an die amerikaniſch-jüdiſche Wirtſchaftsgruppe abtreten. Innerhalb von nur zwei Tagen ging die Eiſenbahn Dſchibuti—Addis Abeba in deren Beſitz über. Doch auch in Aegypten und in Iran wird die engliſche Finanzmacht in ſtändig zunehmendem Maße ausgeſchaltet und durch die nordamerikaniſche erſetzt. Soweit Rooſevelt nicht die militäriſche Beſetzung vorzieht, ſteht ihm in ſeinem Pacht- und Leihgeſetz ein wirtſchaftliches Druckmittel zur Verfügung, durch das immer mehr Länder aus dem Verband des britiſchen Imperiums herausgelöſt und in das Weltherrſchaftsſyſtem der Vereinigten Staaten eingefügt werden können.

Der berühmte Domſchatz der Kathedrale von Catania iſt, wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, nach den USA. verſchleppt worden.

Wie Reuter aus Malta meldet, ſind dort die Dockarbeiter nach Bekanntgabe einer Entſcheidung der Regierung über ihren Antrag auf erhöhte Kriegszulagen in den Streik getreten.

Ein Ausſchuß der Waſhingtoner Nahrungsmittel-Beratungskommiſſion bezeichnete es als Schall und Rauch, wenn die Regierung behaupte, obgleich auch nach dem Kriege die Nahrungsmittel der USA.-Bevölkerung rationiert werden müßten, ſo produziere man doch ausreichend Lebensmittel, um auch hungernde fremde Völker zu beliefern. Der Ausſchuß ſtellte feſt, die USA. ſeien nie der Brotkorb der Welt geweſen und könnten es auch nie werden.

Wie aus Rangun berichtet wird, hat die burmeſiſche Regierung beſchloſſen, die neue faſchiſtiſch-republikaniſche Regierung Italiens unter der Führung Benito Muſſolinis anzuerkennen.

Eingeſtändnis der Plutokratenſchande

Lord Woolton gibt ſoziale Mißſtände zu — Deutſcher Sieg ein Sieg des ſozialen Fortſchritts

In ſeiner Rede vom 3. September 1939 hatte der Führer ſich mit den Kriegsurſachen befaßt und dabei die treffende Feſtſtellung gemacht: „Es iſt das Unvermögen der Plutokraten, ihre Völker zu regieren." Die plutokratiſchen Kriegsverbrecher haben das bisher immer nicht zugeben wollen. Aber jetzt iſt dem britiſchen Ernährungsminiſter Lord Woolton ein eindeutiges Geſtändnis entſchlüpft. Er hat nämlich in einer Unterredung mit dem Vertreter des engliſchen Blattes „Daily Mail" erklärt, daß es ſowohl in England als auch in Amerika in Friedenszeiten eine große Anzahl von Menſchen gab, die nicht ſoviel verzehrten, wie ihr Körper eigentlich brauchte. Sie hätten einfach kein Geld gehabt, um ſich ſatt zu eſſen.

Abgeſehen von der Frage, wie es dieſen Menſchen jetzt im Kriege erſt ergehen muß, hat der britiſche Plutokrat Lord Woolton mit ſeiner Erklärung vor aller Welt bekundet, wie ſchlimm die ſozialen Mißſtände in England und den Vereinigten Staaten ſind. Wir Europäer wußten es allerdings ſchon immer, daß die plutokratiſche Herrenſchicht in England und in den USA. praßte und das Geld ſcheffelte, während Millionen Briten und Amerikaner zur Arbeitsloſigkeit verurteilt waren oder mit Hungerlöhnen ihr Daſein friſten mußten. Die Plutokraten verſtehen es eben auf Koſten der ſchaffenden Menſchen, die ſie ſchinden und ausbeuten, ein gutes Leben zu führen.

Als nun der Nationalſozialismus in Deutſchland und in Europa das Banner der ſozialen Gerechtigkeit aufpflanzte, da merkten plötzlich die Plutokraten, daß ſie nach einem Siege des Nationalſozialismus nicht mehr mit den arbeitenden Maſſen in aller Welt Schindluder treiben könnten, daß der Sieg der neuen Welt das Ende ihrer Weltausbeutung und Weltverſklavung bedeuten würde. Deshalb inſzenierten ſie in verbrecheriſcher Weiſe ihren „reizenden Krieg", um durch ihn ſich an der allein beanſpruchten Futterkrippe der Erde halten zu können. Es gibt jedoch, wie Meldungen aus London dieſer Tage bewieſen haben, ſelbſt in England weite Arbeiterkreiſe, die fragen, wofür die Arbeitermaſſen Englands eigentlich Krieg führen und ob nach dem Kriege den Arbeitermaſſen jeder ſoziale Fortſchritt in den plutokratiſchen Ländern vorenthalten werden ſoll. Nun, die britiſchen Plutokraten und auch die US.-amerikaniſchen, jüdiſch-imperialiſtiſchen Volksausbeuter und Kapitaliſten können gewiß ſein, daß dieſer von ihnen angezettelte Krieg den Sieg der unter der Führung von Deutſchland und Japan vereinigten Nationen bringen wird. Dieſer Sieg bedeutet aber dann das Ende des jüdiſch-plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Weltausbeutungsſyſtems und die Herbeiführung einer neuen Zeit der ſozialen Gerechtigkeit und des Aufſtiegs.

40 Jahre Soldat

Generalleutnant Ernſt Hammer wurde am 20. Oktober 1884 als Sohn eines Eiſenbahnbeamten in Falkenau an der Eger (Sudetengau) geboren. Am 1. Oktober 1903 begann er ſeine militäriſche Laufbahn in der ehem. öſterr.-ung. Armee als Freiwilliger im Feſtungsartillerieregiment 1 in Wien. 1905 zum Leutnant d. R. befördert, trat er 1907 in den aktiven Wehrdienſt über. Am Erſten Weltkrieg nahm er zunächſt als Oberleutnant und Hauptmann in ſeinem alten Regiment teil, bis er 1916 zum Referenten im Kriegsminiſterium ernannt wurde. Im öſterreichiſchen Bundesheer gehörte er als Oberſtleutnant dem Bundesminiſterium für Heerweſen und ſeit 1936 als Oberſt dem Generalſtab an. Ende 1936 wurde er zum Generalmajor befördert. Nach der Uebernahme in das Deutſche Heer wurde er 1939 Artilleriekommandeur in Köslin und bei Ausbruch des Krieges Kommandeur einer pommerſchen Infanteriediviſion, an deren Spitze er ſich im Verlaufe des Oſtfeldzuges hervorragend bewährte. Für ſeine tapfere, entſchlußfreudige Führung ſeiner Truppen wurde er bereits am 20. Dezember 1941 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Generalleutnant Hammer, der auch jetzt noch als Diviſionskommandeur auf verantwortungsvollem Poſten ſteht, kann mithin auf eine 40jährige erfolgreiche ſoldatiſche Laufbahn zurückblicken.

Generalfeldmarſchall von Rundſtedt am Atlantikwall.

Immer wieder überzeugt ſich der Oberbefehlshaber Weſt, Generalfeldmarſchall von Rundſtedt, durch ausgedehnte Beſichtigungsreiſen vom Stand der Befeſtigungen am Atlantikwall und von der Einſatzbereitſchaft unſerer dort eingeſetzten Truppen.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Baltingofer-Sch.-Wag.)

Optimismus wird abgebaut

Anglo-amerikaniſche Enttäuſchung über die Lage in Italien und im Oſten.

In London und Waſhington ſieht man ſich jetzt genötigt, den Optimismus, den die Agitation künſtlich genährt hatte, einzudämmen, nachdem man erkannt hat, daß ſowohl an der Oſtfront wie in Italien die Dinge einen anderen Lauf nehmen, als man es ſich erträumt hatte. Das Oberkommando der USA.-Wehrmacht hat einen regelrechten Feldzug gegen den Optimismus in den USA. geſtartet, indem es, wie der New-Yorker Berichterſtatter des „Daily Expreß" meldet, 200 Perſonen, Vertreter der öffentlichen Meinung, zu einer geheimen Sitzung in Waſhington einlud, um ſie auf die Schwere der kommenden Kämpfe und Verluſte vorzubereiten.

Der ſtellvertretende USA.-Generalſtabschef, Generalleutnant Mac Narney, verwies darauf, daß in Sizilien die beſten Armeen der Vereinigten Staaten und Englands fünf Wochen gebraucht hätten, um etwa dreieinhalb deutſche und zwölf italieniſche Diviſionen, die nur zweifelhaften Kampfwert hatten, zurückzudrängen. Deutſchland ſei, ſo betonte Mac Narney, fähig, jedem Angriff auf ſeine europäiſchen Verteidigungslinien zehnmal ſo große Macht entgegenzuſetzen, als ſie auf Sizilien vorhanden war.

Auch die engliſche Preſſe iſt bemüht, den Optimismus abzubauen. So wendet ſich z. B. Cyrill Falls in der Wochenzeitſchrift „Illuſtrated London News" gegen Gerüchte und weiſt darauf hin, daß die Deutſchen in Norditalien über große Streitkräfte verfügten, deren Stärke man nicht genau kenne. Es wäre daher überoptimiſtiſch, anzunehmen, als könnten die Anglo-Amerikaner ſofort entſcheidende Schläge auf dem europäiſchen Kriegsſchauplatz führen.

Die harten Abwehrkämpfe

Entſchlußkraft und Tapferkeit unſerer Soldaten verhindern feindliche Einbrüche an der Oſtfront.

Ueber die Schwere der Kämpfe unſerer Truppen an der Oſtfront liegen aus allen Abſchnitten ſo zahlreiche Berichte vor, daß ſich immer nur einige beſonders hervorſtechende Beiſpiele herausgreifen laſſen.

Die oft entſcheidend wirkende vorbildliche Haltung und Entſchlußkraft des einzelnen zeigte ſich während der ſchweren Abwehrkämpfe ſüdöſtlich Gomel, wo die deutſche Hauptkampflinie im Abſchnitt einer mainfränkiſchen Panzerdiviſion durch dichten Wald verlief. Die Sowjets griffen hier unter ſtarker Granatwerferunterſtützung mit maſſierten Kräften an. An einer beſonders gefährdeten Stelle erſchien plötzlich der Kommandeur des zur Abwehr eingeſetzten Regiments mit ſeinem Adjutanten. Die Situation blitzſchnell überſehend, raffte er die zunächſt liegenden Grenadiere zuſammen und riß ſie zum Gegenſtoß nach vorn. Im Kampf Mann gegen Mann warfen ſich unſere Soldaten dem Feind mit Bajonett, Gewehrkolben und Handgranaten entgegen, beſetzten ihre alte Hauptkampflinie und zerſchlugen damit den auf einen Durchbruch zielenden feindlichen Angriff. Ein Beiſpiel höchſter Tapferkeit und Einſatzbereitſchaft gab der Unteroffizier eines Oberdonauer Grenadierregiments, der als Führer eines Gefechtsvorpoſtens auf einer Höhe gegen eine von Sowjets ſtark beſetzte Ortſchaft ſicherte. Im Morgengrauen unternahmen die Bolſchewiſten einen Angriff gegen dieſe Höhe, der durch die kleine Kampfgruppe jedoch zurückgewieſen werden konnte. Nach einem wirkungsvollen Feuerüberfall ſtieß der Unteroffizier mit ſeiner Gruppe dem überraſchten Gegner entſchloſſen nach und vernichtete den größten Teil des fliehenden Feindes.

Als die Sowjets ſüdweſtlich Smolenſk mit maſſierten Kräften zu einem Angriff antraten, feuerte ein pommerſcher Oberfeldwebel mit den Männern ſeines Infanteriezuges aus nächſter Entfernung ſo kaltblütig und wirkſam in die feindlichen Kräfte, daß der Vorſturm der Bolſchewiſten zum Stehen gebracht wurde. Dadurch konnte die Erweiterung eines von den Sowjets gebildeten Brückenkopfes und damit das von ihnen beabſichtigte Aufrollen der deutſchen Stellungen verhindert werden. In einem anderen Abſchnitt beobachtete ein Feldwebel, daß die Sowjets mit ſieben Panzern und ſtarken Infanteriekräften ſeine Nachbarkompanie angreifen wollten. Aus eigenem Entſchluß ging er mit einem MG. und einigen Grenadieren zu einem entlaſtenden Gegenſtoß vor. Es gelang ihm, die feindlichen Panzer und Infanteriſten zu trennen und auf dieſe Weiſe den Angriff des Feindes zu vereiteln.

Im Rahmen der Abſetzbewegungen nordweſtlich Demidow kam es am 24. 9. zu ſchweren Gefechten mit den Bolſchewiſten. Während der Nacht hatte die feindliche Infanterie nach heftigem Granatwerfer- und Salvengeſchützfeuer verſucht, die deutſchen Linien zu durchbrechen. Die dem Anſturm ausweichenden Grenadiere ſtellten ſich bald danach zu einem Gegenſtoß bereit. Zur Zurückgewinnung von zwei für den weiteren Ablauf der Kampfhandlungen wichtigen Dörfern wurden außerdem ſächſiſche Grenadiere in Stärke eines Bataillons vorgezogen, die bei ſtarken Regenfällen nach einem Tag- und Nachtmarſch auf völlig verſchlammten und aufgeweichten Wegen an die Einbruchsſtelle herankamen. In ſchwungvollem Angriff wurden den Sowjets die beiden Dörfer wieder entriſſen und ihnen, bei nur geringen eigenen Ausfällen, ſehr ſchwere Verluſte zugefügt. Alle vom Feinde unternommenen Gegenmaßnahmen blieben erfolglos. Die von der deutſchen Führung vorgeſehenen Bewegungen konnten im Verlauf des darauffolgenden Tages durchgeführt werden. Am 25. 9. ſchlugen im gleichen Raum zwei deutſche Jägerbataillone ſtarke feindliche Angriffe in harten und erbitterten Kämpfen um die Gefechtsſtände mit ſchweren Waffen erfolgreich ab. Auch am 26. 9. ſetzte der Feind ſeine Durchbruchsverſuche fort, wurde aber trotz laufender ſtarker Schlachtfliegerunterſtützung überall unter ſchweren blutigen Verluſten abgewieſen. Hierbei ſchoſſen Panzergrenadiere bei einem von 17 Panzern vorgetragenen bolſchewiſtiſchen Angriff allein neun bolſchewiſtiſche Kampfwagen ab und ſchlugen die begleitende ſowjetiſche Infanterie in Regimentsſtärke zurück.

Nah und Fern

Die Mutter wurde zur Verantwortung gezogen. Kürzlich hatte in Schwilbogen bei Hohenſtadt (Sudetenland) ein ſechsjähriger Knabe im Hof des Nachbarn einen Reiſighaufen angezündet. Das Feuer breitete ſich auf einen großen Holzſtoß aus und konnte nur mit großer Mühe eingedämmt werden. Die Streichhölzer hatte der Junge aus dem Geſchirrkaſten ſeiner Mutter genommen, als dieſe zur Erledigung von Einkäufen unterwegs war. Da die Mutter die Streichhölzer nicht ſicher vor dem Knaben verwahrt hatte, mußte ſie ſich nun vor Gericht wegen fahrläſſiger Brandſtiftung verantworten. Sie wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Arbeitserleichterung an der Drehbank. Der Dreher Alois Rölle iſt ein bewährter Fachmann an der Drehbank. Sein Vorſchlag lautete: Rücktransport des Supports zur Mitte durch eine Seilſcheibe, die auf der Leitſpindel befeſtigt iſt. Die Bedeutung dieſes Vorſchlages erkennt man erſt, wenn man weiß, daß der Support, der Werkzeughalter, nur unter erheblichem Kraftaufwand und unter Benutzung eines ſchwer zu bedienenden Fußrades zurückgekurbelt werden konnte. Rölle hat an ſeiner Maſchine einen Fußhebel angebracht, der, wenn er niedergetreten wird, den Support automatiſch in die Ausgangsſtellung zurückzieht, eine Arbeitserleichterung, die beſonders die neu eingeſtellten Frauen zu ſchätzen wiſſen.

Wenn man Schlafmittel probiert. Drei Angeſtellte einer pharmazeutiſchen Fabrik in Rotterdam kamen auf die Idee, die Wirkung eines bei ihnen hergeſtellten Schlafmittels zu verſuchen. Sie nahmen von dem ſtark wirkenden Mittel eine viel zu große Doſis. Die Folgen blieben nicht aus. Die drei, von denen der älteſte 18 Jahre zählt, mußten in beſorgniserregendem Zuſtand ins Krankenhaus gebracht werden.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30 (auch DS.): Herbert Collum, Dresden, ſpielt Orgelwerke von Bach, Georg Böhme und Joh. Gottfr. Walter. — 9.00—10.00: Unſer Schatzkäſtlein mit Hedwig Bleibtreu u. a. 10.10—11.00 (auch DS.): Die Jugend dankt dem Bauern und der Bäuerin. — 11.00—12.00: Beſchwingte Unterhaltungsmuſik. — 13.00—14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 14.15—15.00: Märchenſpiel „Der Wolf und die ſieben Geißlein". — 15.00—16.00: Bunte Klänge. — 16.00 bis 18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00—19.00: Konzert der Dresdener Philharmoniker mit Werken von Mozart, Spohr, Reger, Leitung: Fritz Zaun. — 19.00—20.00: Eine Stunde Zeitgeſchehen. — 20.20—22.00: Szenenfolge aus „Margarethe" von Gounod.

Deutſchlandſender: 15.30—15.55: Klavier- und Liedmuſik von Brahms. — 18.00—19.00: Komponiſten im Waffenrock. — 20.15 bis 21.00: Muſikaliſche Koſtbarkeiten von Haydn, Beethoven, Mozart. — 21.00—22.00: Reigen ſchöner Melodien.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11.00—11.30: Kleines Konzert der Wiener Symphoniker. — 11.30—11.40: Und wieder eine neue Woche. — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: „Klingende Kurzweil" von der Kapelle Jan Hoffmann. — 15.00—16.00: Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten. — 16.00—17.00: Wenig bekannte Unterhaltungsmuſik. — 17.15—18.30: „Dies und das für euch zum Spaß". — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 22.00: „Für jeden etwas".

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Sinfoniſche Muſik von Haydn und Mozart, Volksweiſen von C. Kreek. — 20.15—21.00: Liedſendung: Der Jäger. — 21.00—22.00: Jagdſymphonie von Joh. Friedr. Kittl, Cellokonzert von Dvorak.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. Oktober

Stadt und Land

Spruch des Tages

O Bauernſtand, o Bauernſtand, du liebſter mir von allen, zum Erbteil iſt ein freies Land dir herrlich zugefallen.

Max von Schenkendorf.

Deutſches Bauerntum

Wochenſpruch der NSDAP.

„Bauernſtolz ſteht auf gutem Grunde, denn der Bauer iſt das Volk, iſt der Kulturträger, iſt der Raſſeerhalter."

Hermann Löns.

Es gibt keine Freiheit ohne einen ſtarken und freien Bauernſtand, und ſo war es auch eine der erſten Taten der nationalſozialiſtiſchen Revolution, daß ſie den deutſchen Bauern aus ſeine Schuldknechtſchaft erlöſte und ihn zum Treuhänder an der deutſchen Scholle machte. Nur durch dieſe jüngſte Befreiung des Bauernſtandes iſt es möglich geweſen, die Ernährungsgrundlage des deutſchen Volkes ſo zu ſichern, daß wir auch ſchweren Stürmen zu trotzen vermochten.

Wenn das deutſche Volk am kommenden Sonntag ſeinen Erntedanktag begeht, dann blickt es voll Stolz auf ſeinen Bauernſtand, der die große Prüfung dieſes Krieges herrlich beſtanden hat. So wie die Landjugend den Pflug mit dem Schwert vertauſchte, ſo iſt die Landfrau in die Lücken eingeſprungen, die der Krieg nun einmal in die Arbeitsfront der Heimat geriſſen hat, und hat alle Sorgen, Laſten und Arbeiten des Hofes unter ſchwerſten Umſtänden oft mit ſtarkem Mut und ſtarker Hand übernommen.

Arbeiter, Bauern und Soldaten, das iſt der große Dreiklang, auf dem die Kraft des nationalſozialiſtiſchen Staates beruht. Sie werden auch die Grundpfeiler für den kommenden Staat ſein. Den Bauernſtand aber empfinden wir immer wieder als den unzerſtörbaren Kraftquell unſeres Volkes, denn auch der Städter von heute iſt durch ſeine Ahnenreihe mit dem Lande verwachſen und braucht zu ſeiner Erneuerung immer wieder die enge Verbindung mit der Scholle. So hat ſchon Max von Schenkendorf geſungen:

„Vom Bauernſtand, von unten aus
ſoll ſich das neue Leben
in Adelsſchloß und Bürgers Haus
ein friſcher Quell erheben."

Und weiter preiſt der Dichter die wehrhafte Kraft des Bauern, der in der Stunde der Not immer bereit geweſen iſt, das Schwert zu ziehen. Die deutſchen Waffen aber werden diesmal dafür ſorgen, daß unſerem Volke für immer genügender Lebensraum geſchaffen wird, und daß die Söhne unſerer Bauern auf freiem Ackergrunde ſchalten und walten können, damit ſich das prophetiſche Wort desſelben Schenkendorf erfüllt:

„Die Siegesſaat, die Freiheitsſaat,
wie herrlich wird ſie ſprießen!
Du, Bauer, ſollſt für ſolche Tat
die Ernten ſelbſt genießen."

G. B.

Ernteſegen — Erntedank

Die Erntezeit iſt Stunde der Bewährung; „wie die Saat, ſo die Ernte" — dies alte deutſche Volksſprichwort gilt unverändert fort. Gerechtfertigt iſt alſo die Freude der geſamten Nation, wenn ein fülliger Ernteertrag unerſchütteres Durchhalten im großen Schickſalsringen auch von der Ernährungsſeite her verheißt; und als berechtigt darf auch in erſten Tagen die Freudenäußerung des deutſchen Volkes gelten, wie ſie von jeher am Erntedanktage zu heiter-würdigem Ausdrucke gekommen iſt. Wohl wird jedes größere Feſttreiben entfallen müſſen, doch darf im engeren Kreiſe der Gemeinden oder Werkgenoſſen am erſten Oktoberſonntage, dem traditionellen Erntedanktagstermin, ein Stündlein für das ſchöne Gemeinſchaftsbewußtſein frei bleiben: „Wir haben's geſchafft!"

Wieder liegt der Nahrungsvorrat bereit, der aus eigener Kraft erwuchs und uns gegen alle Zufälle des Kriegsgeſchehens ſichert zu ungebrochener Tat. Eben dieſes Gefühl erfüllter Pflicht und gefeſtigten Zukunftsvertrauens iſt es ja, was heute dem Tage ſtillen Erntedankes das gleiche Gepräge gibt wie in Friedenszeiten die großen Ernteſeiern. Und auch bei dieſen überwog — bei aller heiteren Buntheit der Feſtbräuche — der innere Ernſt des Tages, die Beſinnung auf das Walten des Geſchickes, auf deſſen Gunſt die Ernte immer mit angewieſen iſt. Es ſchloß ſich jene Reihe von Gebräuchen an, die wohl allerorts wechſelten, aber doch ſtets und ſtändig von gleichem Gedankengut und gleicher Sinnbildlichkeit zeugten. Ein Glückwunſch an den Bauern oder Gutsherrn als den Träger der wirtſchaftlichen Verantwortung auf dem gemeinſam beſtellten Stück Heimatboden bildete den Beginn der kameradſchaftlichen Veranſtaltungen, und ſymboliſch deutete die Gabe der „Auſtkrone", des „Erntebüſchels" oder des „Einholtännleins" die Freude des Geſindes und der freiwilligen Helfer an, nun den Hauptteil des Erntegutes unter Dach und Fach gebracht zu wiſſen. Ein Gegenſtück findet ſolche Ehrengabe, die aus allen Feldfrüchten zuſammengeſtellt iſt, in der in Winzergegenden üblichen Figur der Weinberggeiß, einer oft überraſchend deutlichen Nachbildung eines Ziegenbocks, deſſen flockiges Fell aus prallkugeligen Trauben gebildet iſt, während der Kopf eine geſchnitzte Rübe oder ein länglicher Kürbis ſein kann. Iſt dies Symbol der Weinleſe ein Gedenkbild, in dem ſich Züge des ziegenhütenden Pan und des ziegenbocklenkenden Donar verbinden, ſo ſind die Erntekronen und ihre Gegenſtücke ſachliche Darſtellungen des Gutes, das die Scholle beſcherte.

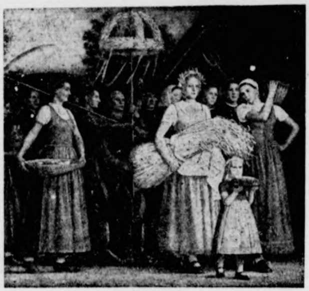
Und die Ehre des Ernteſleißes fällt ohne weiteres auf die Einbringenden ſelbſt zurück, ſo daß Herr und Geſinde im gemeinſamen Bewußtſein, das Ihre getan zu haben, ſich dem fröhlichen, wenn auch kriegsgemäß ſtilleren Erntedankgefühl zuwenden. Gleiche Freude, das Seine für das Allgemeine getan zu haben, belebt auch zahlloſe Städter, die im nachbarlichen Siedlerverein ein ſonntägliches Ernteſeſtlein feiern auf den Schrebergärten und in den Stadtrandparzellen, wo ſie mit Fleiß und Liebe allerlei Gutes aus dem Boden zauberten, wie es — im größeren Stile und für einen weiteren Kreis — der Bauer tat, der Vermittler des Ernteſegens und treue Nährvater der deutſchen Nation.

Zum morgigen Erntedankfeſt unterbleibt die ſonſt übliche Beflaggung nnd Ausſchmückung der Häuſer.

Rückkehr zur Normalzeit

Am kommenden Montag, dem 4. Oktober, früh um 2 Uhr, kehren wir wieder von der Sommerzeit zur Normalzeit zurück. Die Uhr wird um eine Stunde zurückgeſtellt, und damit gilt wieder die Mitteleuropäiſche Zeit. Als im vergangenen Jahr die Rückkehr zur Normalzeit für den zweiten November angeordnet wurde, verſprach man ſich von dieſer Maßnahme insbeſondere eine weſentliche Einſparung an elektriſcher Leiſtung. Wie die Erfahrungen gezeigt haben, iſt dieſe Einſparung auch tatſächlich eingetreten.

Die Rückkehr zur Normalzeit hat zur Folge, daß in der Nacht zum 4. Oktober die Stunde von 2 bis 3 Uhr doppelt erſcheint. Wo es notwendig iſt, beiſpielsweiſe bei Geburten uſw., wird wie im vorigen Jahr zwiſchen den Stunden 2 A und 2 B unterſchieden. Für die Reichsbahn bereitet die Umſtellung keine Schwierigkeiten, da im Gegenſatz zur Einführung der Sommerzeit die Gefahr verlorener Anſchlüſſe nicht beſteht. Die Verlängerung der Nacht um eine Stunde hat zur Folge, daß die abends nach der Sommerzeit abgehenden Nachtzüge morgens nach der Normalzeit eine Stunde zu früh am Ziel eintreffen, ſo daß für alle Anſchlüſſe noch eine zuſätzliche Wartezeit von einer Stunde zur Verfügung ſteht. Für die Betriebe hatte der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz ſchon im vorigen Jahr eine Regelung erlaſſen, wonach für die Stunde, um die ſich der Nachtdienſt verlängert, bei Stundenentlohnung die entſprechende Grundvergütung mit Zuſchlag zu zahlen iſt, wenn nichts anderes vereinbart wurde, während andererſeits bei Wiedereinführung der Sommerzeit infolge der einſtündigen Arbeitszeitverkürzung eine entſprechende Lohnminderung eintritt.



„Erntedank"

Ausſchnitt aus einem Gemälde von der Großen Deutſchen Kunſtausſtellung 1943 von Jürgen Wegener, Weimar.

Weltbild.

Schuhe auf Reichskleiderkarte. Die Gemeinſchaft Schuhe hat eine Bekanntmachung über den Bezug von Schuhwerk gegen Kontrollabſchnitte der Reichskleiderkarten für Kinder und Jugendliche erlaſſen. Danach berechtigen ab 1. Oktober von der vierten Reichskleiderkarte für Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr der Kontrollabſchnitt B zum Bezug von einem Paar Lederſtraßenſchuhen, von der vierten Reichskleiderkarte für Knaben und Mädchen vom dritten bis fünfzehnten Lebensjahr der Kontrollabſchnitt D zum Bezug von einem Paar Lederſtraßenſchuhen. Ab 1. Oktober wird der Bezug von ſonſtigen Schuhen gegen die entſprechenden Kontrollabſchnitte dieſer Kleiderkarten bei Turnſchuhen und Gummiüberſchuhen auf die Größen bis 35 einſchließlich beſchränkt. Turnſchuhe und Gummiüberſchuhe der Größen 36 und darüber können nur gegen Abgabe von Bezugſcheinen bezogen werden.

Das Pflichtjahr der landwirtſchaftlich-techniſchen Aſſiſtentinnen. Landwirtſchaftlich-techniſche Aſſiſtentinnen können in den Fachgebieten Pflanzenbau, Tierhaltung, Agrikulturchemie, Technologie, Fiſcherei, Seidenbau, Tabakbau ſowie im Garten-, Obſt- und Weinbau beſchäftigt werden. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat klargeſtellt, daß die Tätigkeit im Pflanzenbau ſowie im Garten-, Obſt- und Weinbau als eine Tätigkeit in der Landwirtſchaft im Sinne der Pflichtjahrbeſtimmungen anzuſehen iſt. Ein Nachweis des Pflichtjahres iſt hier nicht erforderlich. In den übrigen Fachgebieten unterliegen die Aſſiſtentinnen den Pflichtjahrbeſtimmungen.

Provinz und Nachbargebiete

Wriſt. Wegen verſuchter Abtreibung ſtand eine 54jährige Frau von hier vor dem Richter in Itzehoe, der ſie zu einer empfindlichen Strafe verurteilte. Es hat ſich um ihre 14jährige Tochter gehandelt, die von einem ſerbiſchen Kriegsgefangenen ſchwanger war. Dieſer iſt vom Kriegsgericht zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Itzehoe. Wegen Hehlerei ſtand eine 44jährige Ehefrau von hier unter Anklage. Ihr Mann arbeitet in einer Schlachterei und hat ihr etwa 60 Pfund Fleiſch und Wurſtwaren mitgebracht; ſie behauptet, er habe ihr geſagt, es ſei eine beſondere Zuteilung vom Arbeitgeber. Der Mann iſt bereits vom Sondergericht empfindlich beſtraft worden. Das Amtsgericht verurteilte die Frau, die offenbar gewußt habe, daß das Fleiſch geſtohlen ſei, zu 2 Monaten Gefängnis. — Wegen Hehlerei uſw. wurde ferner ein 29jähriger Mann zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt; auch er hatte ſich geſtohlenes Fleiſch nutzbar gemacht.

Hamburg. Fünf Jahre Zuchthaus für rückfälligen Betrüger. Von der Fremdenlegion zur Sicherungsverwahrung. Ein abenteuerliches Leben hat der 41jährige Edmund Nokawowski aus Hamburg hinter ſich. Wegen verbotenen Waffenbeſitzes wurde er von den Franzoſen während der Beſetzung des Ruhrgebietes feſtgenommen und zum Eintritt in die franzöſiſche Fremdenlegion gepreßt, aus der er 1924 zu den Spaniern überlief. 1925 traf er wieder in Hamburg ein, wurde aber bald ſtraffällig und wegen gewerbsmäßiger Hehlerei mit Zuchthaus beſtraft. Später arbeitete er in Holzgeſchäften zur Zufriedenheit. 1941 machte er ſich in Stendal ſelbſtändig und übernahm Holzfällerarbeiten, bekam aber wegen ſeiner Zuchthausſtrafe nicht die Gewerbeerlaubnis. Trotzdem ſetzte er ſein Geſchäft fort und, als es polizeilich geſchloſſen worden war, betätigte er ſich an verſchiedenen anderen Orten, indem er ſich zur Uebernahme von Holzfällerarbeiten empfahl ſowie zur Lieferung von Brennſtoffen. Dabei hatte er es zur Hauptſache auf die Vorſchußzahlungen abgeſehen, ohne die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Auf dieſe Weiſe betrog er Firmen in Hamburg, Frankfurt/M. Zwenkau, Falkenſtein i. V. und Uftrungen um Vorſchüſſe von 500 bis 600 RM. Beſonders ſchwer ſchädigte er eine Firma in Limburg/Lahn um 1260 RM für Brennholz und 1900 RM für den Ankauf von Zuchochſen. Wegen des Uftrunger Falles wurde Nowakowski im Januar d. Jr. in Nordhauſen in Unterſuchungshaft genommen und jetzt von der Erfurter Strafkammer im Hinblick auf ſeine erheblichen Vorſtrafen wegen Betruges in zehn Fällen und Unterſchlagung in einem Falle zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrenrechtsverluſt verurteilt. Da er als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher angeſehen wird, wurde ſeine Sicherungsverwahrung angeordnet.

Grevesmühlen. Das nordweſtlich von Grevesmühlen belegene im vorigen Jahrhundert zum Haushaltsgut gewordene Gut Grevenſtein wird bereits in einer Urkunde vom September 1343 erwähnt, und zwar als deutſche Siedlung „Greuenſtein". Nach dieſem Dokument wurde es vom damaligen Fürſten Albrecht zu Mecklenburg dem Ritter Raven von Barnekow und deſſen Bruder zum Geſchenk gemacht.

Rendsburg. Vom Baum gefallen und ſchwer verletzt. Beim Fliederbeeren-Pflücken fiel eine hier zu Beſuch weilende aus Berlin ſtammende 37jährige Frau vom Baum und zog ſich einen Bruch des linken Fußgelenks zu, der ihre Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machte.

Glückſtadt. Der letzte Grönlandfahrer geſtorben. In Borsfleth iſt der letzte alte Grönlandfahrer der Marſch, Schiffer Carſten Pahl, im hohen Alter von 88 Jahren geſtorben. Pahl, im Kreiſe ſeiner Berufskameraden als tüchtiger allzeit froher Seemann weit bekannt, fuhr ſchon in jungen Jahren als Schiffsjunge und Jungmann auf Walfang und Robbenſchlag nach Grönland und Jan Mayen.

Nienkattbek. Zwei 20jährige und ein 19jähriger Ausländer aus Nienkattbek und Pollhorn hatten ſich vor dem Rendsburger Amtsgericht wegen zwei nächtlicher einfacher und 3 ſchwerer Diebſtähle zu verantworten. Die Diebſtähle haben ſie bei Bauern in Nienkattbek und Pollhorn ausgeführt. Die Diebe ſind in Nienkattbek und Spannan durch die Fenſter in die Schlafkammern der Beſtohlenen geſtiegen. Der eine Angeklagte, der aus der Unterſuchungshaft vorgeführt wurde, wurde als der Anſtifter angeſehen und zu 9 Monaten Gefängnis, die beiden anderen wurden zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Hadersleben. 48jährige Urgroßmutter. In der Kirche von Raklev auf Fünen wurde eine Kindtaufe abgehalten, bei der die Mutter des Täuflings 17, die Großmutter 31 und die Urgroßmutter 48 Jahre alt iſt.

Sonderburg. Geborgene Leiche. Seit etwa vierzehn Tagen wurde ein junger Fiſcher aus Höruphaff auf Alſen, der unverheiratet war und bei ſeinen Eltern wohnte, vermißt, nachdem er abends zum Fiſchen ausgefahren war. Seine Leiche iſt jetzt an der Küſte von Alſen geborgen worden.

Die Nation dankt der Bäuerin

Nachbarſchaftshilfe bei Ausſaat und Ernte

In den Kreis der Ernteſchaffenden ſind in dieſem Jahr hunderttauſende unfreiwillige Gäſte des Landvolkes getreten, die feindlicher Bombenterror aus ihren Wohnungen in den Städten vertrieben hat. Die große Mehrzahl dieſer Gäſte hat dem Bauern auch beim Einbringen der Ernte geholfen und dadurch den Anſpruch auf den dem Bauern und Landmann zugedachten Dank der Nation für das tägliche Brot erworben.

Was Nachbarſchaftshilfe bedeutet, wenn der Bauer im Felde ſteht und der alte Nachbar, der ſich ſchon aufs Altenteil zurückgezogen hat, jetzt nicht nur den Hof ſeines Sohnes, ſeiner eigenen Sippe betreut, ſondern auch noch die Nachbarin mit Rat und Tat unterſtützt, erleben auch dieſe fremden Gäſte mit. Dieſe Hilfsbereitſchaft unter den Bauern, ohne einen Lohn dafür zu bekommen, wird den Gäſten, die lebenslang nur um das eigene Brot geſchafft und dabei nicht an den Flurnachbarn gedacht haben, zu denken geben. Ein ſolches Tun wird vielen von ihnen anfangs unbegreiflich geweſen ſein bis auch ſie den tieferen Sinn der Nachbarſchaftshilfe erkannt haben. In Einzelfällen war ſolche Hilfe früher ſchon üblich. Nachdem jetzt das nationalſozialiſtiſche Gedankengut immer feſter verankert iſt, konnte in dieſem Jahr zum erſten Male der Reichsnährſtand die Nachbarſchaftshilfe fordern.

Reichen Segen hat ſie gebracht, nicht allein für den betreuten Hof, der dieſe Nachbarſchaftshilfe unmittelbar empfangen hat, ſondern auch ebenſoſehr für die große Allgemeinheit, weil es in vielen Fällen nur durch ſie möglich geweſen iſt, im Frühjahr zeitig die Saat in den Acker zu bringen und im Sommer und Herbſt rechtzeitig zu ernten. Durch Erfolgszahlen wird ſich der Wert dieſer Nachbarſchaftshilfe niemals ausdrücken laſſen. Auch dieſe Gäſte werden nur gefühlsmäßig den Wert dieſer Nachbarſchaftshilfe ſchätzen können, wie ſie ja auch nur gefühlsmäßig das Weſen und den Wert des Bauern beurteilen können.

In der Mehrzahl werden es unter dieſen Gäſten neben den Kindern Frauen ſein. Sie werden auch eher die Arbeit der Bäuerin würdigen können, die vom frühen Morgen bis in die ſpäte Nacht hinein auf den Beinen ſein muß. Denn die Bäuerin muß nicht nur ihren Haushalt beſorgen, wie die Hausfrau in der Stadt, ſondern ſie muß nebenher das Geflügel, meiſt auch die Schweine und Kälber, füttern und pflegen und oft, in der Ernte immer, auf dem Felde mithelfen. Das Melken der Kühe iſt meiſt die Aufgabe der Bäuerin geweſen. Dort, wo der Bauer im Felde ſteht, iſt ſie es, die den Hof betreut, die Arbeit beaufſichtigt, zum Teil ſelbſt ausführen muß. Der Nachbar wird ihr nur mit Rat beiſtehen können. „Die Männer führen den Krieg, die Frauen halten den Hof" dieſer Satz gilt in dieſem Kriege mehr denn je.

Auch vor dieſem Kriege hat die Bäuerin die Arbeitslaſt des Bauernhofes zu einem großen Teil getragen. Die Statiſtik hat beiſpielsweiſe ermittelt, daß die Marktverſorgung mit Getreide zu 60 v. H. aus bäuerlichen Betrieben in einer Größe von 5 bis 50 Hektar erfolgte. Mitte 1939 waren in Deutſchland 2 678 232 landwirtſchaftliche Ehepaare gezählt worden, und von dieſen waren 1 824 628 ſelbſtändige Bauern und Landwirte. Die Zahl der landwirtſchaftlichen Betriebe iſt größer geweſen. Weil auch die Ehefrauen der Landarbeiter und landwirtſchaftlichen Angeſtellten mitgeſchafft haben, kann man ſchon die Zahl werktätigen Bäuerinnen und Landfrauen heute mit rund drei Millionen annehmen.

Eine Entlaſtung haben zahlreiche Bäuerinnen durch den freiwilligen Einſatz der Frauen und Mädchen des Deutſchen Frauenwerks aus Stadt und Land erfahren, die ſich zum vorübergehenden Einſatz in ländliche Haushalte meldeten. Ihre Zahl hat 1942 rund 1 043 214 betragen. Und die Zahl jener Mädel und Frauen, die freiwillig bei der Ernte durch die Vermittlung dieſes Hilfsdienſtes mithalfen, betrug 1942 1 218 838. In dieſem Jahr wird dieſe Hilfe noch größer geweſen ſein.

Wenn die Bäuerin und Landfrau auch ſchon immer die beſte Arbeitskameradin des Bauern war, ſo zeigte doch der Erſte Weltkrieg, in dem auch alle wehrfähigen Bauern an der Front ſtanden, daß ſie alle Aufgaben, die damals an einen Bauernhof geſtellt wurden, allein nicht zu meiſtern vermochte. So kam es, daß in der landwirtſchaftlichen Erzeugung in den Jahren 1915 bis 1917 ein Rückgang von 22,7 v. H. gegenüber 1912 bis 1914 eingetreten war, alſo faſt ein Viertel weniger erzeugt wurde.

Dieſes mußte ſich auch in der Ernährung Deutſchlands in den Rationsſätzen nachteilig auswirken. Um wieviel beſſer die Ernährung in dieſem Kriege iſt, gegenüber dem Erſten Weltkrieg, wird ſchon durch das nachfolgende Beiſpiel beſtätigt. Der Schwerarbeiter erhielt 1916 für die Woche 2800 Gramm Brot, 300 Gramm Fleiſch, 112,5 Gramm Fett. Im Jahre 1940 betrugen dieſe Rationsſätze für dieſelbe Zeit 3650 Gramm Brot, 1000 Gramm Fleiſch und 394 Gramm Fett. Aehnliche Unterſchiede beſtehen bei den anderen Gruppen der Verſorgten. Wenn auch einmal eine Kürzung, beiſpielsweiſe bei der Fleiſchration, aus Gründen einer für einen langen Zeitraum gedachten Planwirtſchaft notwendig war, ſo wurden die gekürzten Lebensmittel durch andere erſetzt.

Nur durch den vollen Einſatz der Bäuerin und Landfrau iſt es möglich geworden und wird es auch in Zukunft möglich ſein, das deutſche Volk ſowie auch die in Deutſchland ſchaffenden vielen Millionen Kriegsgefangenen und Fremdvölkiſchen ſo gut zu ernähren, wie es in einem langen Kriege nur möglich ſein kann. Auch die neuerliche Erhöhung der Brotration dankt die Nation nicht zuletzt der Bäuerin.

Die Ernte iſt auch in dieſem Jahre gut geworden. Trotz kriegsbedingter Erſchwerniſſe ſind die Hektarerträge nicht weniger geworden und werden auch nicht weniger werden, denn das Landvolk iſt ſich ſeiner verantwortungsvollen Aufgabe bewußt.

E. Sch.

Offenſive gegen die Banden

Von Kriegsberichter Lutz Koch.

PK. Die Stadt **Görz**, Schlüſſelpunkt der Iſonzoſchlachten des Erſten Weltkrieges, deren Umgebung mit dem Monte Santo, Gabriele und dem Monte Marco und dem engen, dichtbewaldeten Felstal des Iſonzo nördlich der Stadt jedem Weltkriegskämpfer dieſer Front ein Begriff von Eiſen und Blut geworden iſt, ſteht ſeit Tagen wieder mitten im Blickpunkt militäriſcher Aktionen. Als ſchlagartig am 8. September der Vorhang von dem verräteriſchen Spiel Badoglios weggeriſſen wurde, kam es zur Entwaffnung der zahlreichen italieniſchen Diviſionen, wobei vor Görz die Frage eines Zuſammenſtoßes zwiſchen deutſchen Truppen und den von badogliohörigen Offizieren geführten Diviſionen auf des Meſſers Schneide ſtand.

Vor allem verſuchte Diviſionsgeneral **Malaguti** immer wieder die deutſchen Forderungen auf Uebergabe wichtiger militäriſcher Objekte und Brücken zu ſabotieren und organiſierte einen ſtarken Widerſtand in dem leicht zu verteidigenden Tal des Iſonzo dicht vor Görz, um den Einmarſch der deutſchen Truppen in die Stadt zu verhindern. Nur dem energiſchen Vorgehen der auf Görz angeſetzten Kampfgruppen iſt es zu danken, daß die Stadt ſchließlich in einem Augenblick in deutſche Hand kam, wo die kommuniſtiſchen Banden und die mit ihnen verbündeten und untergeordneten ſloweniſchen Aufſtändiſchen ſchon von einer leichten Inbeſitznahme der Stadt träumten. Viermal verweigerte Malaguti die Herausgabe der Brücke dicht vor den Toren der Stadt am Iſonzotal. Und als endlich übergeben werden ſollte, ließ er das Feuer auf die Deutſchen eröffnen, um es mit einem Mißverſtändnis zu erklären, nur um erneut Stunden Aufſchub zu erlangen. Dieſe ſollten dazu dienen, nachdem er die unverſehrte Uebergabe der Brücke zugeſagt hatte, ſie von den Banden, mit denen er als ausgekochter Verräter konſpirierte, in die Luft gehen zu laſſen. Handſtreichartig mußten mit ganz geringen Kräften die Hauptpunkte des Widerſtandes am Monte Sabotino umgangen werden, um die Stadt zu nehmen und den von den Aufſtändiſchen beſetzten Flugplatz zu ſtürmen. Eine deutſche Diviſion allein hat in dieſem Abſchnitt nahezu 100 000 Italiener von zwei Armeen entwaffnet, ohne allerdings verhindern zu können, daß Waffen aller Art den Banden zufloſſen, die ſelbſt — welche Entehrung — geſchloſſene italieniſche Verbände zur Entwaffnung zwangen und ſo in den Beſitz zahlreicher Waffen kamen. Das war für ſie nicht zuletzt der Anlaß — auch eine Folge des Verrats Badoglios an ſeinem Bundesgenoſſen — zu verſuchen Görz vor wenigen Tagen zu nehmen.

Bandenſturm auf Görz blutig abgewehrt.

Von drei Seiten von den Banden eingeſchloſſen, hatte die ſehr ſchwache Beſatzung in Görz Stunden höchſter Bedrängnis zu beſtehen. Görz, das ſchon einmal im Weltkrieg durch Beſchuß faſt völlig eingeäſchert worden war, erlebte erneut Beſchießungen mit Geſchützen und Granatwerfern, nur daß diesmal bei aller Bedrohung das Leben faſt ſeinen gewohnten Gang ging. Am 22. September holten dann die Bandenführer, nachdem Zuzug aus der Gegend von Laibach und Fiume herangekommen war, nach einem wohlvorbereiteten Plan zum großen Schlag gegen Görz aus. Trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit wurde ein Angriff auf den Flugplatz, der feindlichen Flugzeugen das Tor nach dem Karſtgebiet öffnen ſollte, blutig abgeſchlagen. Vom Monte San Marco her aber drangen zunächſt mehr als 500 Aufſtändiſche in die Stadt ein und ſchnitten deutſche Sicherungen ab. Der dritte Angriff, der vom Norden her unter dem Feuer von Granatwerfern und Geſchützen in Gang geſetzt wurde, blieb in unſerem Gegenſtoß liegen. Bis zum Abend dieſes vom Kampflärm erfüllten Tages war ſchließlich auch der Südteil der Stadt in unſerer Hand. Gezeigt hatte ſich aber in dieſen wenigen Stunden, daß der Gegner zahlenmäßig weit überlegene Kräfte in den Kampf führte und ſtündlich größeren Zuzug von Aufſtändiſchen erhielt. So konnte das Schickſal der Stadt nur gemeiſtert werden, wenn ſtärkere deutſche Kräfte herangeführt wurden.

ᛋᛋ General Hauſer übernimmt Oberbefehl.

Um der drohenden Gefahr in dieſem Raum entgegenzutreten, waren dann größere Kräfte der ᛋᛋ und auch weitere Einheiten des Heeres herangezogen worden, die ſich trotz der eifrigen Späher des Gegners unbemerkt in den Raum hineinſchieben konnten, um ſchlagartig zum Gegenſtoß auszuholen, der die weitere Zurückdrängung der Banden von dem Schlüſſelpunkt Görz und die Befriedung dieſes Raumes zum Ziel hatte. Als vor drei Tagen Einheiten der Waffen-ᛋᛋ und des Heeres unter dem Befehl des Eichenlaubträgers General der Waffen-ᛋᛋ **Hauſer** auf einer breiten Front zum erſten Schlag gegen die Banden ausholten, trafen ſie den Gegner zunächſt überraſchend. Straßenſperren, geſprengte Straßenkunſtbauten, Schienenſprengungen und geſchickt angelegte Widerſtandsneſter hielten aber bald den ſchnellen Vormarſch auf, obwohl ſich der Feind faſt nie, nur wenn er umzingelt war, auf Nahkämpfe einließ, ſondern ſich beim Herannahen unſerer Kräfte auf wenige Feuerſtöße beſchränkte, um dann in dem undurchdringlichen Waldgewirr, in ſchmalen Tälern und Schluchten und ſchließlich auch in den nach vielen Hunderten zählenden Höhlen des Karſtgebietes zu verſchwinden.

Ein unheimlicher Kampf in der grünen Hölle des Waldes begann. Aber ſchon am zweiten Tage war es gelungen, einen Teilkeſſel zu bilden und langſam in dem ſchwierigen Gebiet mit der Ausräucherung des Gegners zu beginnen. Ueberall lagen an Sperren gefallene Banditen mit der typiſchen Kopfbedeckung mit dem Sowjetſtern. Nur wenige werden bei Nacht und Nebel einen Ausweg nach Norden gefunden haben, der ihnen einige Stunden ſpäter endgültig verlegt war. Beſonders erfreulich iſt die Tatſache, daß ſich auch im unmittelbaren Kampfgebiet von Görz ehrbewußte italieniſche Offiziere und Mannſchaften gefunden haben, die ſich der deutſchen Wehrmacht bedingungslos zum Kampf zur Verfügung ſtellten. Auf Spähwagen und auf Spähtrupps gingen Deutſche und Italiener zuſammen in das Gefecht. Bei Görz ſchoß eine italieniſche Batterie in den Tagen des Angriffs gegen den Feind. Sie war geſchloſſen zu uns gekommen. Auf einem Berg bei Görz ſchließlich ſahen wir eine Kompanie italieniſcher Infanteriſten, von denen mehr als hundert aus italieniſchen Offizieren beſtand, die ſich jetzt in die Front des Widerſtandes gegen die Banden eingereiht haben.

Zahlenmäßig haben die erſten drei Angriffstage mehr als tauſend gezählte Feindtote ergeben. Das iſt bei der Eigenart des Kampfes und des Geländes eine ſehr große Zahl. Ueber 1500 Ziviliſten, deren Herkunft aus dem betroffenen Gebiet nicht eindeutig feſtgeſtellt werden konnte, gingen in die Gefangenſchaft. Auch weibliche Bandenmitglieder wurden feſtgeſtellt und ehemalige italieniſche Soldaten, die, den Weiſungen des Generals Marguti folgend, zu den Banden geſtoßen waren.

Der Vernichtungskampf gegen die kommuniſtiſchen Banden und ſloweniſchen Aufſtändiſchen, die mit den Bolſchewiſten gemeinſame Sache machen, hat damit ſeine erſten Früchte gezeitigt. Die ſchweren Verluſte der Banden, denen nur ganz geringe eigene Verluſte gegenüberſtehen, ſprechen von der Härte des geführten Schlages eine überzeugende Sprache.

Der „Weltpräſident" bewundert ſeine Geldgeber

Anläßlich des jüdiſchen Neujahrs ſandten, wie bei der engen Verquickung der USA.-Staatsführung mit dem Judentum nicht anders zu erwarten war, **Rooſevelt**, Wallace, Hull, Innenminiſter Ickes und die Gewerkſchaftsführer William und Green Grußbotſchaften an ihre jüdiſchen Geld- und Auftraggeber. In ſeiner unterwürfigen Botſchaft gibt Rooſevelt ſeiner tiefen Bewunderung für die „Leiſtungen des Judentums" Ausdruck die er als „loyale Gruppe unſerer Mitbürger" zu bezeichnen beliebt — Mit den Leiſtungen dürfte Rooſevelt die rieſigen Gewinne der völlig verjudeten Rüſtungsinduſtrie der USA meinen, die ja auch mit in ſeine unergründlichen Taſchen fließen.

Laval vor dem Pariſer Stadtrat

Deutſchland der einzige Wall gegen den Bolſchewismus

◇ Der franzöſiſche Regierungschef, Pierre **Laval**, wurde im Pariſer Stadthaus von dem Pariſer Stadtrat und dem Rat des Seine-Departements empfangen. Der Präſident des Pariſer Stadtrats, **Taittinger**, wies in ſeiner Begrüßungsanſprache darauf hin, daß die Politik der franzöſiſchen Regierung beim franzöſiſchen Volk immer größeres Verſtändnis finde. **Laval** erklärte in ſeiner Anſprache, daß er immer für die Sache Frankreichs eingetreten ſei. Was ſeine Außenpolitik gegenüber England betreffe, ſo habe er niemals aus Haß gehandelt, ſondern weil England ſich immer zwiſchen Frankreich und Deutſchland geſtellt habe. Laval betonte, daß die bolſchewiſtiſche Gefahr von Frankreich ferngehalten werden müſſe und er deshalb den deutſchen Sieg wünſche, weil die deutſche Wehrmacht allein imſtande ſei, einen Wall gegen den Bolſchewismus zu errichten.

„Ohne Deutſchland kein Europa"

Sven Hedin über ſeine Siegesgewißheit.

In einer Unterredung mit einem Vertreter der Osloer Zeitung „Morgenpoſten" brachte der ſchwediſche Forſcher **Sven Hedin** ſeinen Glauben an einen Sieg Deutſchlands in dieſem Kriege zum Ausdruck. Deutſchland habe Kräfte genug, um dem Bolſchewismus begegnen zu können. Sowohl die Alliierten als auch die Bolſchewiſten würden das eines Tages merken. Sollte aber der undenkbare Fall eintreten, daß Deutſchland den Krieg verliere, dann müſſe man ſich darüber klar ſein, daß die Kultur Europas damit zugrundegehen würde. Daß es heute noch Menſchen gebe, die dieſe klaren Zuſammenhänge nicht verſtehen wollen, bezeichnete Sven Hedin als eine Schande. Deutſchland ſei der ſammelnde Punkt im Europa von heute. Ohne Deutſchland gebe es kein Europa.

Der **Führer** hat dem ordentlichen Profeſſor em. Geheimen Regierungsrat Dr.-Ing. e. h. Guſtav **Rie** in Freiburg i. Br. aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die Erforſchung der Elektrizität die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Der **Präſident des Deutſchen Roten Kreuzes**, General der Infanterie und NSKK.-Obergruppenführer Herzog von Koburg, ſtattete, begleitet vom Chef des Amtes Auslandsdienſt des Deutſchen Roten Kreuzes, Generalhauptführer Hartmann, dem Präſidenten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Profeſſor M. Huber, in **Genf** einen Beſuch ab, der auch den verſchiedenen Spezialdienſten des Internationalen Komitees für Kriegsgefangene und Zivilinternierte und den Hilfswerken für die Zivilbevölkerung galt. Der Präſident brachte erneut den Dank zum Ausdruck für die von allſeitigem Vertrauen getragenen außerordentlichen Leiſtungen des Internationalen Komitees.

Lordſiegelbewahrer Cripps erklärte nach der engliſchen Zeitung „Times" in einer Rede in Newcaſtle, **England brauche mehr und mehr Flugzeuge**, um die ſchweren Verluſte auszugleichen, die es gegenwärtig erleide. Nichts dürfe deshalb der Produktion hindernd im Wege ſtehen.

Die **militäriſche Lage** von heute laſſe ſich nicht mit der von 1918 vergleichen, ſo gern man das auf achſenfeindlicher Seite auch möchte, ſtellt die engliſche Zeitung „**Economiſt**" feſt. Die deutſche Armee von 1943 ſei nicht die von 1918. Die deutſche Wehrmacht ſtehe heute geiſtig und körperlich ungebrochen da.

Der **Bergarbeiterſtreik in der ſchottiſchen Grafſchaft Annarkſhire** hat ſich, „Daily Telegraph" zufolge, weiter ausgebreitet. Die Bergleute der umliegenden Grafſchaften ſeien in Sympathieſtreiks getreten.

Der italieniſche U-Boot-Kommandant, Kapitän zur See **Enzo Groſſi**, forderte in einem Atlantikſtützpunkt die dort beſchäftigten italieniſchen Arbeiter in einer Anſprache zur Treue für die faſchiſtiſche Regierung auf. Einer der Arbeiter antwortete im Namen ſeiner Kameraden, die **italieniſchen Arbeiter** wollten, daß ihre Kinder ſpäter von ihnen ſagen könnten: „Mein Vater war kein Verräter!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Grund

Süßmoſtkelterei
Bad Bramſtedt
Korken ſind vorhanden!
R.-M. Sommer

Wenn man es richtig macht, hat man Erfolg!
Sonst wirft man sein Geld weg und hat dazu noch den Schaden an schwer zu ersetzenden Kleidungsstükken. Deshalb **Gebrauchsanweisung beachten!**

MotKi
tötet Motten und Brut

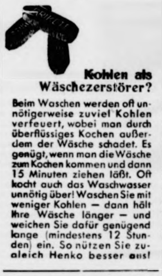
Verloren ein Portemonnaie
mit Inhalt, u.a. Nährmittelkarte, auf dem Wege Bleeck-Neue Str. Biſſenmoor. Abzugeben bei
H. **Mohr**, Biſſenmoor-Eichenhof

Kalbſtarken
rot und ſchwarzbunt zu verkaufen, ev. zu vertauſchen. **M. Baumgarten**, Weddelbrook. — Tel. 172

Holzteer halten vorrätig
(Gefäße mitbringen) **Dehn & Hein**

Gefunden 1 braune **Kindermütze**
Abzuholen gegen Erſt. der Unkoſten
Marc. Schmidt, Maienbeeck 26

Heute 8 Seiten



Kohlen als Wäschezerstörer?
Beim Waschen werden oft unnötigerweise zuviel Kohlen verfeuert, wobei man durch überflüssiges Kochen außerdem der Wäsche schadet. Es genügt, wenn man die Wäsche zum Kochen kommen und dann 15 Minuten ziehen läßt. Oft kocht auch das Waschwasser unnötig über! Waschen Sie mit weniger Kohlen — dann hält Ihre Wäsche länger — und weichen Sie dafür genügend lange (mindestens 12 Stunden) ein. So nützen Sie zugleich Henko besser aus!

BRIKETTS

Durch abwechselnden Gebrauch der Schneiden wird die Klinge voll ausgenutzt. Für diesen Zweck tragen unsere Klingen Merkzahlen.

Gut rasiert -
gut gelaunt
ROTBART
KLINGEN
1
2

Ein Nagel ist kein Niet. Solche Pfuschereien sind die Ursache vieler Verletzungen, die gerade heute vermieden werden müssen. Wenn Sie sich aber trotzdem mal eine Arbeitsschramme holen, dann gleich ein Wundpflaster auflegen.
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik
Bonn/Rh.

Unfälle verhüten!
TraumaPlast

Süßſtoff in der Flaſche?
Süßſtoff-Saccharin beſitzt die 450 fache Süßkraft von Zucker. Aber mit 450 zu multiplizieren, iſt in der Küche eine zu theoretiſche Sache. Nehmen Sie lieber ½ l warmes Waſſer, tun Sie eine 11-Packung = 1½ g Süßſtoff hinein, dann entſpricht 1 Teelöffel von dieſer Flüſſigkeit der Süßkraft von 3 Stück Würfelzucker. Dieſe Methode hilft Ihnen nicht nur richtig ſüßen, ſondern auch Saccharin und koſtbare Nahrungsmittel ſparen.
Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft
m. b. H. Berlin W 35

ist zum Wegwerfen zu schade! Man kann sie 6-10mal verwenden, indem man einfach eine Nachfüllpackung einsetzt.
Auch sie enthält das altbewährte **Erdal**
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

Erdal
Die leere Erdal-Dose

HOCHWERTIGE
NÄHRMITTEL

PHARM. PRÄPARATE

DEUTSCHE MAIZENA WERKE · HAMBURG
DMW

Offizierbewerber und Unteroffizierbewerber des Heeres
aller Jahrgänge, die ein Bewerbungsgeſuch bei einer Annahmeſtelle abgegeben haben, müſſen jede Anſchriftsänderung umgehend ihrer Annahmeſtelle mitteilen, damit eine einwandfreie Weiterbearbeitung ihres Bewerbungsgeſuches und rechtzeitige Einberufung zur perſönlichen Vorſtellung gewährleiſtet iſt.
Oberkommando des Heeres
Annahmeſtelle Neumünſter für Offizier- und Unteroffizierbewerber des Heeres, Hindenburgkaſerne.

DEUTSCHE REICHS-LOTTERIE
Ziehungsbeginn: 15. Oktober
Eine wichtige Neuerung für jeden, der mitspielen will!
Zwecks Papierersparnis ist den Staatlichen Lotterie-Einnehmern die Versendung von Los-Angeboten an neue Spieler verboten. Nur alten Spielern wird ihr Los wieder zugesandt. Wenn Sie deshalb von jetzt ab neu mitspielen wollen, so wählen Sie sich rechtzeitig Ihr Los selbst bei der nächsten Staatlichen Lotterie-Einnahme aus.
Der größte Gewinn im günstigsten Falle beträgt wieder 3 Millionen RM auf ein dreifaches Los.

SEIN LIEBSTER GANG
ist der zu seiner Sparkasse. Da große Freude ist es ihm, eine neue Einzahlung auf sein Sparkassenbuch leisten zu können. Er spart jetzt, um sich später alle seine Wünsche zu erfüllen.
Seit 180 Jahren — überall und für jeden die öffentlichen mündelsicheren
SPARKASSEN

In Ihrem Interesse!
Feldpostsendungen ohne genaue Absender-Angabe werden bei Unzustellbarkeit vernichtet oder als Liebesgaben verteilt. Darum: **Absender genau angeben!** Ferner: Auf genaue deutliche Anschrift und gute Verpackung achten! Keine Hohlräume im Päckchen offen lassen! Feuergefährliche Gegenstände und Flaschen mit Flüssigkeiten überhaupt nicht ins Feld schicken! Nur so kann die Feldpost die Sendungen über oft große Entfernungen mit häufigen Umladungen sicher ans Ziel bringen!

SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Zahnstein
entsteht durch Speichelabsonderungen, vermengt mit Speiseresten, abgestorbenen Schleimhautteilchen usw. Er sitzt in erster Linie gegenüber den Ausgängen der Speicheldrüsen. Es ist sehr wichtig, die Zähne regelmäßig durch einen Zahnarzt oder Dentisten untersuchen und den Zahnstein entfernen zu lassen. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

ofeſſor em. Geheimen Regie-
eiburg i. Br. aus Anlaß der
digung ſeiner Verdienſte um
e-Medaille für Kunſt und

en Roten Kreuzes,
gruppenführer Herzog von
es Auslandsdienſt des Deut-
Hartmann, dem Präſidenten
Kreuz, Profeſſor M. Huber,
verſchiedenen Spezialdienſten
fangene und Zivilinternierte
ung galt. Der Präſident
ie von allſeitigem Vertrauen
Internationalen Komitees.

ch der engliſchen Zeitung
and brauche mehr und
erluſte auszugleichen, die es
der Produktion hindernd im

laſſe ſich nicht mit der von
feindlicher Seite auch möchte,
eſt. Die deutſche Armee von
Wehrmacht ſtehe heute geiſtig

r ſchottiſchen Graf-
Telegraph" zufolge, weiter
nden Grafſchaften ſeien in

Kapitän zur See Enzo
punkt die dort beſchäftigten
r Treue für die faſchiſtiſche
ete im Namen ſeiner Kame-
wollten, daß ihre Kinder
ter war kein Verräter!"

Bramſtedt. — Druck und

vom 15. 11. 1940 gültig.

loren ein Portemonnaie
Inhalt, u.a. Nährmittelkarte,
em Wege Bleeck-Neue Str.
nmoor. Abzugeben bei
Rohr, Biſſenmoor-Eichenhof

Kalbſtarken
und ſchwarzbunt zu verkaufen,
zu vertauſchen. M. Baum-
en, Weddelbrook. Tel. 172

lzteer halten vorrätig
ße mitbringen) Dehn & Hein

nden 1 braune Kindermütze
holen gegen Erſt. der Unkoſten
arc. Schmidt, Maienbeeck 26

Heute 8 Seiten

MAIZENA WERKE
DMW
HAMBURG

HOCHWERTIGE
NÄHRMITTEL

PHARM. PRÄPARATE

SEIN
LIEBSTER
GANG

der zu ſeiner Sparkaſſe. De
ößte Freude iſt es ihm, eine
ue Einzahlung auf ſein Spar
aſſenbuch leiſten zu können
r ſpart jetzt, um ſich ſpäter
lle ſeine Wünſche zu erfüllen

Seit 160 Jahren — überall und für jeden die öffentlichen mündelſicheren
SPARKASSEN

Zahnstein

entsteht durch Speichelabsonderungen, vermengt mit Speiseresten, abgestorbenen Schleimhautteilchen usw. Er sitzt in erster Linie gegenüber den Ausgängen der Speicheldrüsen. Es ist sehr wichtig, die Zähne regelmäßig durch einen Zahnarzt oder Dentisten untersuchen und den Zahnstein entfernen zu lassen. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

Sturzkampfflieger im Oſten

PK. Der Fliegerſchütze ſetzte ſich, indem er mit ſeinem Flugzeugführer auf die „weiße Berta" zuging, die FT-Haube auf, ſchwang ſich, ſobald ſie ihre Ju 87 erreicht hatten, auf die linke Tragfläche, da, wo ſie dem Rumpf anſaß, zog ſich hoch, befand ſich einen Augenblick über dem Kabinendach, ließ ſich durch die Oeffnung auf ſeinen Sitz hinabgleiten und zog das Dach mit einem Griff an dem Hebel rechter Hand zu ſich heran, ſo daß die Kuppel aus Plexi-Glas ihn völlig überwölbte. So war es ihm zur Gewohnheit geworden. Auch was er dann tat, der Reihe nach, raſch, ſorgfältig, hatte er vielmals geübt und erprobt. Er ſchloß ſich an die Eigenverſtändigung an, um ſich inmitten der von übermäßigem Lärm erfüllten Luft ohne Anſtrengung durch die Kehlkopfmikrophone und die in die FT-Haube eingearbeitete Empfangseinrichtung mit dem Flugzeugführer und, wenn nötig, mit den anderen Beſatzungen verſtändigen zu können. Er ſchaltete den Stromgeber der Antenne ein. Die Fallſchirmgurte vereinigte er vor der Bruſt in jenem ſinnvoll konſtruierten Verſchluß, der im Falle eines Abſprungs kurz vor Bodenberührung durch eine kleine Drehung und leichten Druck zu öffnen iſt. Er ſchnallte ſich feſt mit einem breiten Gurt, der ſtramm über die beiden Oberſchenkel gezogen wird. Das doppelläufige Maſchinengewehr legte er vor ſich, ſchob es tief in die zum Leitwerk weiſenden Oeffnungen und raſtete es feſt ein. Er hob die Patronengurte aus ihren Käſten, führte ſie ein, ſpannte und ſicherte. Das geſchah ſchon, als das Flugzeug ſchwankend, hopſend auf dem unebenen Boden des Feldflugplatzes zum Start rollte.

Sie ſahen das Meer, ſie ſahen das Gebirge. Sie flogen in dem dritten von neun Flugzeugen, links neben dem Staffelkapitän, der den keilförmig gegliederten Verband führte. Jedes Flugzeug war mit einer großen Bombe behängt. Ihr Ziel waren tief in den Felſen eingebaute ſtarke Bunker, von denen aus die Höhe und ein Teil mit ſeiner Straße beherrſcht wurden. Der Fliegerſchütze war in den Tagen vorher wiederholt an Angriffen auf dieſe mit Befeſtigungen geſpickte Höhe beteiligt geweſen. Als der Berg bei dem klaren Wetter von weitem ſchon zu ſehen war, bekam die Staffel Jagdſchutz. Die vier Jäger ſchoſſen wie zur Begrüßung vor dem Flugzeug des Staffelkapitäns vorbei; zwei von ihnen zogen dann noch höher hinauf, die anderen beiden tummelten ſich unter ihnen. Endlich meldete ſich die erwartete Stimme: „Verſuchen Sie, ihre Bomben auf zwei Bunker nördlich vom Berge zu werfen, etwa 150 Meter von dem kleinen See." Es war warm in der Kabine. Der Fliegerſchütze empfand die Wärme wohltuend. Er hielt unabläſſig Ausſchau nach feindlichen Jägern. Wenn er auf das Meer ſah, meinte er, trotz der blendenden Helligkeit, trotz den Farben, die als Stufen hoher Harmonie weithin über dem Waſſer lagerten, auf tiefes Schwarz zu ſehen, wie wenn ſich der ſchwarze Untergrund aller Schönheit offenbarte. Als ihm das zum Bewußtſein kam, hörte er den Befehl zum Angriff. Schon begannen die Flugzeuge, die hier und da plötzlich entſtehenden Exploſionen von Granaten mit dem „Flakwalzer" zu beantworten. Bald darauf formierten ſie ſich zum Sturz. Er hatte noch die Erſcheinung eines kleines Schiffes vor ſich, das mit weißer Bugwelle in einem glatten, hellen Bezirk der Oberfläche ſchwamm, weit und breit, der einzige ſichtbare feſte Körper im Waſſer, da traf ihn der Befehl des Kameraden: „Fertigmachen zum Sturz!" — „Hinten alles klar?" — „Alles klar". Das Flugzeug kippte geradeaus. Er hatte den Rückengurt unter.

Der Sturz, genau ſo ſenkrecht hinab auf einen der beiden Bunker, ging ereignislos vor ſich. Er fühlte ſich ſeltſam leicht, etwas hochgedrängt. Es war ſtill. Das Brauſen und Ziſchen des Flugzeuges, dieſes mit Tragflächen verſehenen flugfähigen Motors, dem er als eine, irgendeine Laſt beigegeben war, klang wie die Stille ſelbſt. Einige Male hörte er eine unregelmäßige Folge von paſſenden Tönen. Der Motor war abgeſtellt. Noch verbliebene, ſich noch bildende Gaſe ſuchten ſich einen Ausweg. Die Luftſchraube lief ſurrend im Fallwind. So ſelbſtverſtändlich erfolgte der Sturz, daß er die Lage auf dem Rückengurt, den er allerdings kaum berührte, bequem, natürlich, als ihm von jeher vertraut empfand. Ein paarmal fuhr es wie Blitz und Strahl, gelb, rot, feurig dicht neben ihm über die Tragflächen dahin, Zeichen des nach ihnen zielenden Gegners, Signale drohenden Unheils, das ſie kühn und unaufhaltſam durchbrachen. Rechts und links über dem Flugzeug ſah er vor dem phantaſtiſch kreiſenden Hintergrund der weißen Wolken kleine dunkle Erſcheinungen: „Aha, auch die mittlere Flak", ſagte er ſich, „vielleicht auch ſchwere". Der Fliegerſchütze ſah, während er geradeaus, alſo nach oben blickte, genau vor ſich den Motor des nächſten ſtürzenden Flugzeuges. Nur das Seitenleitwerk der „Berta" ſtand als ſpitzer, heller Keil dazwiſchen. Für Augenblicke hatte er ſogar den Flugzeugführer in dem anderen Flugzeug vor ſich. Der ſaß gebückt, geduckt, wie zu äußerſten körperlichen Unternehmungen bereit, beide Hände am Steuerknüppel, den Mund halb geöffnet. „Spiegelbild meines eigenen Zuſtandes, ſagte ſich der Fliegerſchütze, nur daß er nach vorn ſtürzt, aufs Ziel hinunter". Drei, vier andere Erſcheinungen, blitzend in der Sonne und noch leicht hin und her gewiegt von ungleichmäßigen Flakabwehrbewegungen, das waren die letzten Flugzeuge, weit, weit entfernt.

Dieſer Teil des Sturzes ſchien ihm nicht lange zu dauern. Allmählich aber trat eine große Veränderung ein. Der Fliegerſchütze fühlte, daß raſch ſich ſteigernd gewaltige, fremde Kräfte ſich ſeines Körpers bemächtigten: Die ſchwere Bombe hatte ſich vom Rumpf gelöſt, und ſofort hatte der Flugzeugführer begonnen, das Flugzeug abzufangen. Was vorher zu freiem Sturz der alles an ſich reißenden Erde überlaſſen war, mußte, nachdem das Flugzeug die notwendige gerade Strecke auf den Bunker hin zurückgelegt hatte, wieder aufgefangen, wieder in die Gewalt des Fluzeugführers und ſeines Motors gebracht werden, vom Fall in den Flug. Rapide verminderte ſich die Geſchwindigkeit. Alles Fallgewicht, das vorher in das Flugzeug und ſeine ganze tote und lebende Laſt eingegangen war, wurde nun durch entgegenſtrebende Gewalt, durch den regulierenden Widerſtand der wiederangelaſſenen Luftſchraube und durch den Einfluß des Höhenleitwerks entzogen, das in demſelben Maße, wie der Flugzeugführer den Knüppel an ſich zog, voraus- und — ſchließlich — hinaufweiſende Bewegung aufzwang. Die Kräfte, die ſich bei dieſem Vorgang an dem auswirken, der ihr Objekt iſt, ſcheinen ſich ins Ungeheure zu ſteigern. Er fühlte, wie das inſtinktive und durch keine Erfahrung ausgeſchaltete Beſtreben, ihnen zu widerſtehen oder ſich wenigſtens in ihrer Mitte zu behaupten, ſein Ausſehen veränderte. Er konnte nicht anders als mit gepreßtem Geſicht, mit aufeinander gebiſſenen Zähnen vor ſich ſtarren, den Griff des Maſchinengewehrs eiſern umklammernd. Es war ihm wie wenn Rücken und Magen zwiſchen dieſe übermenſchlichen, ſchmerzlos wirkenden, aber unſäglich läſtigen Gewalten geraten wären. Zugleich verſpürte er einen Druck im Schädel. Es war, wie wenn ſich der Inhalt des Schädels etwas vermehrte. Der Kopf geriet in denſelben Zuſtand der Lähmung, in dem ſich der Leib befand. Es wäre ihm ſchwer geweſen, die Arme zu bewegen. „Ich bin wie verhext", ſagte er ſich, „es iſt zum Lachen".

Indem die Stimme ſeines Flugzeugführers ihn anſprach, dicht auf den Ohren, langſam, deutlich: „Paß auf den Bunker auf! Wie iſt der Einſchlag?", wurde er wieder völlig Herr ſeiner ſelbſt. Sie waren in eine Häufung von krepierenden Geſchoſſen geraten. Einmal drang es wie Doppelſchlag durch das Flugzeug. „Alles in Ordnung hinten?" kam die Stimme wieder. „Ja, alles in Ordnung." — „Gut, hier auch. Haben Glück gehabt." Als die Wolke einer mit blendend gleißendem Kern platzende Granate weggetrieben war, ſah der Fliegerſchütze, während das Flugzeug ſtark links aufwärts kurvte, rechts unter ſich neben der Kuppe des Berges zwiſchen zwei Trichtern, aus denen ſich noch der letzte Rauch verzog, einem Herd von Feuer, Wolken und Geſteinsbrocken entſpringen. „Prima geſeſſen! Dreh dich etwas, dann kannſt du den Bunker auch ſehen". — „Ja, da iſt er".

Schneller als die fremdartigen Kräfte den Organismus des Fliegerſchützen überflutet hatten, waren ſie wieder verebbt. Die Lähmung war längſt gewichen. Er konnte tun, was er wollte, greifen, loslaſſen, er war wieder Herr ſeiner ſelbſt. Er ſah durch den Luftraum, um feindliche Jäger ſofort zu erſpähen. Den Bereich der Flak hatten ſie längſt wieder verlaſſen. Sie flogen niedrig einem Teil nach. Er erkannte Grenadiere, die zu ihnen hinaufwinkten. Dann hörten ſie: „Ihre Bomben haben vorzüglich geſeſſen. Wir danken den Kameraden der Luftwaffe. Kommen Sie bald wieder. Wir wünſchen Ihnen guten Rückflug." **Kriegsberichter Karl Zimmermann.**

Minen und Felſenriffe im Nordmeer

Vom Alltag der U-Bootjäger

PK. Wir U-Bootjäger träumen gerade von einem Tag Ruhe und einem anregend zünftigen Wachbootkaffee, als der Befehl eintrifft, daß wir uns am nächſten Tage um X Uhr im Seequadrat Y zur Uebernahme eines neuen Geleites einzufinden und bis zu dieſem Zeitpunkt U-Boot-Sicherung zu fahren haben. Donnerwetter, iſt das ein Tempo! Eben haben wir uns noch ein Dutzend ſowjetiſcher Torpedoflieger abgewehrt, noch ſind wir mit dem alten Geleit, deſſen Schutz wir auf über 200 Seemeilen der von U-Booten gefährdeten Eismeerſtraße durchgeführt haben, nicht im Hafen, und ſchon ſoll ein neuer Geleitzug geſichert werden. Nun gut, ſchon der alte Plato tröſtete ſich mit der weiſen Erkenntnis, daß es das Schickſal aller poetiſchen Träume ſei, der nüchternen Realität gegenüber in Nichts zu verrinnen.

Aufn.: PK-Kriegsberichter Grams („Greif") (Atlantic)

„Der Meldegänger"

Geſchickte Künſtlerhände ſchaffen aus Schlamm eine Plaſtik in vorderſter Front.

Die Suchformation wird wieder eingenommen, der Kriegsmarſch geht weiter. Da, Anruf von unſerem Rottenboot: „K an K (Kommandant an Kommandant)": „Treibende Minen ſteuerbord und backbord voraus. Vorſchlage, ich nehme die äußere". Antwort von uns: K. an K. „Einverſtanden, ich übernehme die an Backbord". Beide Boote ſcheren aus und nehmen Kurs auf die Minen. Treibende Minen kommen im Eismeer häufig vor. Alles was ſich im Laufe der Zeit im Gebiet der Nordſee durch Sturm oder andere Naturgewalten von ſeinen Ankerſtühlen losgeriſſen hat, wird vom Golfſtrom erfaßt und langſam aber ſicher im Nordmeer abgelagert. Zu Dutzenden oft an einem Tage ſieht der U-Bootjäger ſie auf ſeinem Törn vorübertreiben. Fährt er Geleitſicherung, kann er aus Zeitverzögerungsgründen keine Notiz von ihnen nehmen. Bilden ſie doch bei einiger Aufmerkſamkeit in den Mitternachtsſonnenmonaten konſtanter Helligkeit keine allzu große Gefahr. Heimtückiſcher ſchon ſind dieſe Gefahrenherde im Winter und bei dieſigem Wetter. U-Bootjäger verbinden darum bei freier Jagd gern das Abſchießen dieſer Teufelseier mit artilleriſtiſchen Ziel- und Schießübungen. Sie gehen bis auf eine Entfernung von etwa 300 Meter heran, und dann heißt es, mit einem Minimum an Munition die Mine zum Verſinken zu bringen. Die meiſten beginnen nach dem erſten Unterwaſſertreffen erſt langſam, dann immer ſchneller zu verſinken, bis ſchließlich das Waſſer gurgelnd über ihnen zuſammenſchlägt. Nur die wenigſten detonieren beim Abſchießen.

Die gemeldeten Minen ſind programmgemäß abgeſchoſſen, die alte Formation iſt wieder hergeſtellt. Der Tag vergeht im immer wiederkehrenden Rhythmus des vierſtündigen Wachablaufes. Das Wetter iſt dieſig, das Meer breitet ſich als zähe gallertartige Maſſe vor uns aus.

Während eines anderen Unternehmens im Nordmeer war es, an einer Stelle, wo dieſes an Tücken ſo reiche Gewäſſer beſondere Schwierigkeiten bot. Auf der Brücke hielten wir Ausſchau nach feindlichen U-Booten. „Es iſt, als ob ſie mir aus dem Weg gingen", ſagte der junge Minenſuchboot-Kommandant lächelnd. „Ich bin noch nie von ihnen angegriffen worden, während meine Kameraden ſich alle ſchon mit ihnen herumgeſchlagen haben." Das Wort war kaum ausgeſprochen, als eine ſchwere Erſchütterung den Bootsrumpf erzittern ließ. Mechaniſch ließen wir uns in die Knie ſinken, um den Stoß der zu erwartenden Detonation abzufangen. Als aber nichts geſchah, als alles ruhig blieb, wurde es uns klar, daß wir zwar nicht auf eine Mine, dafür aber auf eine der vielen tückiſchen Felſenklippen gelaufen waren.

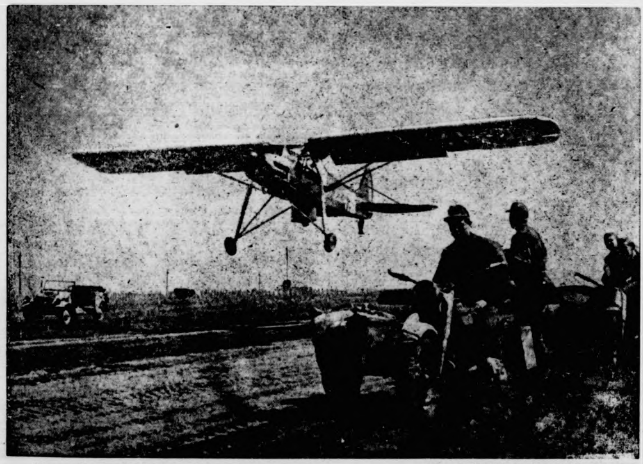
Sofort läßt der Kommandant ſtoppen und gibt Befehl, Lage und Größe des Lecks zu unterſuchen. Erwartungsvolle Minuten vergehen. Dringt Waſſer in das Boot, wird es abſaufen? Das iſt die ſtille Frage, die jeder für ſich ſtellt. „Bei dieſer Seefahrt kann man noch graue Haare kriegen!" meint der Kommandant nachdenklich. „Ueberall Untiefen, die auf keiner Seekarte verzeichnet ſind.

Endlich eine Meldung. Außer einer ſtarken Verbeulung des äußeren Bootskörpers achtern iſt keine Beſchädigung feſtgeſtellt worden. Faſt klingt es wie ein Märchen: Waſſereinbruch nirgends! Der Kommandant befielt kleine Fahrt voraus! „Langſame Fahrt!" Alles bleibt klar. „Halbe Fahrt!" Endlich: „Große Fahrt!" Höher und höher klettert der Maſchinentelegraph, mählich pflügt das Boot wieder eine weißgiſchtende Bugwelle empor. Aus keiner Abteilung wird das Eindringen von Waſſer gemeldet. Die Fahrt wird fortgeſetzt. Abends erreichen wir ohne weitere Zwiſchenfälle einen ſchützenden Hafen.

Am nächſten Morgen ſtellen wir in unſerem Trinkwaſſer Spuren von Salz feſt, das ſichere Zeichen dafür, daß Seewaſſer eingedrungen iſt. Jetzt können wir uns auch die Zeit nehmen, das Boot gründlicher als am Vortage abzuſuchen. Und tatſächlich meldet nach einiger Zeit der Bootsmann, daß er einen „dicken Stein" in einer Abteilung gefunden habe. Da waren wir alſo am Vortage auf ein Felſenriff gelaufen, die Spitze hatte ſich ins Boot hineingebohrt, konnte aber dem Fahrtdruck nicht ſtandhalten und war abgebrochen. Der Brocken war ſo günſtig ſtecken geblieben, daß er das Leck, das er geriſſen hatte, ſelbſt abdichtete. Ein wirklicher Glücksfall! Wäre der Felſen breiter geweſen, er hätte uns zeifellos den ganzen Boden aufgeriſſen. Nur an den Bruchkanten ſickerte etwas Waſſer hinein.

Mit Bordmitteln wird die Reparatur durchgeführt. Der Stein bleibt natürlich als ſicherſtes Abdichtungsmittel im Boden ſtecken, lediglich die Bruchfläche wird mit Werg ausgeſtopft. Wir rühren einen Zementbrei an, und zementieren dann nach allen Regeln der Kunſt den Stein im Boot feſt. Der kann uns jedenfalls nicht mehr verlorengehen. Was ſpäter allerdings die Werft zu unſerer Reparatur ſagen wird, ſteht auf einem anderen Blatt. Wahrſcheinlich wird die Inſtandſetzung des Schiffsbodens weniger Schwierigkeiten machen als die Entfernung unſeres inzwiſchen ſteinhart gewordenen Zements. Für uns aber iſt im Augenblick die Hauptſache: Wir können unſer Unternehmen fortſetzen, wir ſind wieder ſeeklar!

Kriegsberichter Leifegang.



Kamerad „Storch" landet auf einer Straße im Oſten

Aufn.: ##-PK.-Kriegsberichter Büſchel (Atlantic)

Mütter und Soldaten

Zeugniſſe der Verbundenheit in frohen und ernſten Stunden.

Man hat ſchon oft davon geſprochen, wieviel Gemeinſames Mütter und Soldaten in Kriegszeiten miteinander verbindet. Beide ſetzen ihr Leben ein, damit das Leben des Volkes unſterblich ſei, beide ſind die Träger von Zuverſicht und Gläubigkeit, beide verkörpern die höchſten Tugenden, die dem männlichen und weiblichen Geſchlecht erreichbar ſind. So iſt es auch erklärlich, daß zwiſchen Müttern und Soldaten, auch wenn ſie nicht durch Blutsbande miteinander verbunden ſind, ein tiefes Verſtändnis beſteht.

Man könnte ungezählte Beiſpiele für dieſe Gemeinſchaft zwiſchen Soldaten und mütterlichen Frauen anführen. Aus der Fülle der Leiſtungs- und Erlebnisberichte, die in der Reichsfrauenführung als der Zentrale der deutſchen Frauenarbeit eingehen, möchten wir nur zwei Beiſpiele herausgreifen. Wir veröffentlichen ſie ſo, wie ſie von den beiden Frauen, ſchlichten, warmherzigen Familienmüttern, niedergeſchrieben wurden.

Der erſte Bericht: „Um meinem Mann und den Kindern eine Freude zu machen, gibt es ab und zu an Feſttagen bei uns einen ſchönen Kuchen. Diesmal ſollte es ein Pflaumenkuchen werden, ſo ein richtiger mit Guß. Fröhlich ging ich nachmittags zum Bäcker, um den Kuchen zu holen. Meine Familie betätigte ſich beſonders hilfsbereit, im Vorgeſchmack auf ſpätere Genüſſe, beim Kaffeekochen und Tiſchdecken.

Mein Kuchen war fabelhaft geraten, und ich eilte ſtolz und erwartungsvoll nach Hauſe. Als ich die Straße überqueren wollte und unwillkürlich langſamer ging, hörte ich hinter mir folgendes Landſergeſpräch: „Menſch, guck mal den Kuchen an! Wie zu Hauſe bei Muttern. Wenn wir mal ſo ein Stück bekämen!“ Konnte man da vorübergehen? Ausgeſchloſſen! „Bitte, Kameraden, probieren Sie!“ Mir iſt heute noch unklar, woher die Meſſer kamen. Es blieb nur nicht bei den zwei Soldaten. Im Nu waren es ſchon etliche mehr. „Und wenn es nur 'n Kanten iſt!“ Kann man da nein ſagen? Mir hat das Herz im Leibe gelacht über die Freude der Jungens.

Als ich in die Nähe unſeres Hauſes kam, wurden meine Schritte immer langſamer, und ich wurde doch innerlich etwas kleinlaut, als ich den Kuchenreſt ſah und an meine erwartungsvolle Familie dachte. Leiſe ſchlich ich mich durch die Hintertür. Der Empfang war herzhaftes Gelächter, als ich mit einem lachenden und einem weinenden Auge und einem dreiviertel leeren Kuchenbrett in der Ecke ſtand. „Laß man, Mutti, wir hätten es alle ſo gemacht!“ Ein Schlag auf die Schulter ſeitens des Familienoberhauptes, und die Sache ging in Ordnung.

Von einem anderen, ungleich ſchwereren Dienſt für unſere Soldaten ſpricht in anderen Worten der zweite Bericht:

„Das Blindenheim brauchte eine Führung für einen jungen Kriegsblinden: ich meldete mich dazu. Der junge Soldat, 23 Jahre alt, Panzerſchütze, Träger des EK. 1, war ſehr verbittert und verſchloſſen. Meine erſte Begegnung mit ihm war nicht ſehr ermutigend. Als ich nachmittags zu ihm kam, lag er im Bett und wollte nicht aufſtehen und ſpazierengehen. Er wiederholte immer wieder denſelben Satz: „Ach, wozu, laſſen Sie mich nur, es iſt ja ganz gleich, wo ich bin.“ Was nun? Viele Worte konnte ich auch nicht machen, da ich mich gewaltig zuſammennehmen mußte, um nicht loszuheulen. Da hielt ich nur ſeine Hand ganz feſt, und ein guter Händedruck ſagt oft mehr als hundert Worte.

Langſam wurde Peter, ſo hieß der Blinde, aber doch zugänglicher, und dann wollte er lieber doch ſpazierengehen. Allerdings gab es jeden Tag erſt einen Widerſtand zu überwinden. Immer ſaß Peter in einer Ecke, den Kopf in den Händen vergraben. Aber innerlich wartete er doch, daß man zu ihm kam. Eines Tages, als ich ihn abholen wollte, ſagte er wieder dieſelben abweiſenden Worte. Aber dabei griff er ſchon nach ſeinen Stiefeln, um ſie anzuziehen. Einmal hatten wir uns um 5 Uhr verabredet. Durch einen Zwiſchenfall kam ich etwas ſpäter. Peter ſaß wieder in der Ecke. Aber er empfing mich mit folgenden Worten: „Iſt es nicht ſchon 10 Minuten nach 5 Uhr?“

Von da an ging es langſam vorwärts. Wir ſaßen ſtundenlang in der Sonne, und Peter erzählte aus ſeinem Leben. Oft ſpielte er auch mit meinem kleinen Sohn, der ebenfalls Peter heißt. Beide hatten ihren Spaß daran, und Peter der Große wurde merklich froher. An ſeine Kriegserlebniſſe habe ich nie erinnert und niemals nach ſeiner Verwundung gefragt. Er hat auch ſo gewußt, daß wir mit ihm fühlten. Ohne zu wiſſen, ob alles richtig war, was ich ſagte, ſprach ich nur von innen heraus zu dem Jungen, mit dem Wunſch, ihn zu ſtärken. Wie gern hätte ich ihm mehr Kraft gegeben, ſich durchzubeißen, ſeeliſch wieder ganz geſund zu werden! Daß er lebt, iſt ja ein Zeichen des Schickſals, daß er noch Aufgaben zu erfüllen hat. Beſtimmt hat Peter nachgedacht über das, was ich ihm zu ſagen verſuchte. Nach und nach wurde er aufgeſchloſſener und ſtraffer.

Oft mußte ich ihm jeden Baum und Strauch am Wege beſchreiben, Blumen und Blätter fühlen laſſen. Für ihn, der vom Lande ſtammte, war es beſonders ſchwer, ſich umzuſtellen. Niemals mehr etwas Grünes und Blühendes ſehen können! Manchmal bin ich mit verbundenen Augen im Hauſe herumgegangen. Wenn ich allein durch den Wald ging, habe ich verſucht, mit geſchloſſenen Augen den Weg zu finden. Dann bekommt man erſt einen ganz kleinen Begriff, was es heißt: blind ſein! — —

Inzwiſchen iſt Peter in ſeine Heimat zurückgekehrt. Oft denke ich an ihn, und alle meine guten Wünſche begleiten ihn. Wie groß iſt das Opfer, das er brachte — wie klein iſt das, was ich für ihn tun konnte!“

Bedarf es noch der Worte, um das auszudrücken, was dieſe beiden Mütter und mit ihnen ungezählte Frauen in der Heimat empfinden? So ſeien dieſe beiden perſönlichen Berichte deutſcher Frauen mitgeteilt als Dokumente für die Verbundenheit von Front und Heimat und als Zeugniſſe für die inneren Kräfte der Mütter. Dr. H. N.

Wovon man ſpricht

Reiſen und Energieſparen — Das kleinſte Streichquintett der Welt — Verbotene Früchte ...

Unſere Verkehrsmittel beſitzen heute ein Eigengewicht, das in keinem Verhältnis zu dem Gewicht der Fahrzeuge ſteht, die unſere Vorfahren benutzten. Wer ſich heute bei der Abfahrt eines Zuges behaglich in ſeinen glücklich eroberten Sitz zurücklehnt, der legt ſich wahrſcheinlich keine Rechenſchaft darüber ab, welch eine gewichtige Perſönlichkeit er iſt und welch ein Rieſengewicht von dem ganzen Zug einſchließlich Lokomotive und Wagen auf ihn entfällt. Und doch laſſen ſich aus einer ſolchen Berechnung ganz intereſſante Vergleiche ziehen. Wie fachkundige Berechnungen ergeben haben, liegt z. B. das Gewicht, das in der alten Pferdedroſchke auf den Fahrgaſt kommt, weit unter dem, das der Reiſende in der Eiſenbahn für ſich beanſprucht. Auf den in der Droſchke Fahrenden kommen etwa 50 Kilogramm des Geſamtgewichts des Fuhrwerks. Wer aber im Eilzug dahinſauſt, beanſprucht für ſich mehr als 800 Kilogramm. Benutzt er einen langſameren Zug, ſo entfallen immerhin noch 300 bis 400 Kilogramm auf ſeine Perſon. Auch die Zahl der Pferdeſtärken, die zur Beförderung in den einzelnen Verkehrsmitteln nötig ſind, gibt aufſchlußreiche Hinweiſe. Von den Lokomotiv-PS eines fahrenden Schnellzuges fallen auf den einzelnen Mitreiſenden zwei bis drei PS. Beim Fahren im Auto kommen auf den Fahrgaſt in einem verhältnismäßig kleinen Fahrzeug etwa vier, in einem großen Reiſeauto nicht weniger als zehn PS auf ſein Gewichtskonto. Wer alſo ein modernes Verkehrsmittel benutzt, verbraucht viel mehr Energie und Material, wie das in früheren Zeiten bei der Poſtkutſche erforderlich war. Dafür geht es aber auch heute in der Eiſenbahn und im Kraftwagen weit ſchneller, als das unſere Vorfahren zu denken wagten. Um ſo mehr aber ſparen wir, wenn wir unſere heutigen Verkehrsmittel weniger benutzen und alle unwichtigen Reiſen auf die Zeit nach dem Kriege verſchieben.

*

Aus der Hand des bekannten Markneukirchener Geigenbauers Albert Theodor Heberlein iſt das kleinſte Streichquintett der Welt entſtanden, das in Fachkreiſen viel bewundert wird. Es handelt ſich um zwei Geigen, Viola, Baß und Cello, die nur ein Sechſtel der normalen Größe aufweiſen. Die Inſtrumente ſind alſo für Menſchen von 40 Zentimeter Größe ſpielbar und wie geſchaffen für ein Konzert in Liliputanien. Sie können allerdings auch von geſchickten Artiſten gehandhabt werden. Die Arbeit des Markneukirchener Meiſters hat in der geſamten muſikaliſchen Welt Aufſehen erregt. So liegt bereits eine Anzahl von Beſtellungen auf dieſes Quintett, das in erſtaunlicher Präziſionsarbeit ausgeführt iſt, aus den verſchiedenſten Ländern vor. Die Ausführung kann aber erſt nach dem Kriege erfolgen. Denn Meiſter Heberlein kann ſich nicht nur auf Inſtrumente für Liliputaner ſpezialiſieren, ſondern heute gehen die Inſtrumente normaler Größe zunächſt einmal vor. Heberlein hat übrigens bereits mit der ebenfalls von ihm gebauten kleinſten Geige der Welt Aufſehen erregt. Die Geige beſitzt nur eine Größe von 56 Millimeter Länge. Trotz dieſer Winzigkeit ſind alle Teile völlig ausgearbeitet und entſprechen genau der Normalgeige. Es handelt ſich hier alſo um eine wirklich erſtaunliche künſtleriſche Leiſtung. Wollte man die auf die Miniaturgeige verwandte Arbeitszeit anrechnen, ſo käme ein ſehr hoher Preis zuſtande. Meiſter Heberlein aber hat dieſe Geige einem Liebhaber zum Geſchenk gemacht, der dieſe ſeltene Koſtbarkeit wohl zu ſchätzen weiß.

*

Verbotene Früchte ſchmecken beſonders ſüß. So ähnlich ſcheint es auch mit den für Jugendliche verbotenen Filmen zu ſein. Anſcheinend werden dieſe Filme für intereſſanter als die erlaubten gehalten. Denn es kommt immer wieder vor, daß ſich junge Mädchen im Vertrauen auf die älter machenden Dauerwellen an der Kaſſe oder bei der Platzanweiſerin durchzuſchmuggeln verſuchen, auch wenn der 18. Geburtstag noch in weiter Ferne liegt. Aber auch die „jungen Herren“ nehmen es mit dem Geburtsdatum nicht ſo genau, wenn der Filmtitel das „Für Jugendliche unter 18 Jahren verboten“ enthält. Manchmal geht es ja gut. Dann wird den Kameraden am nächſten Tag ſtolz erzählt, wie man dem Kino, den Beſtimmungen und der Polizei ein Schnippchen geſchlagen hat. Es kann aber auch anders ausgehen. Daß nämlich das ſcharfe Auge des Kontrollbeamten trotz Dauerwellen und des ſchicken Hutes der älteren Freundin, trotz des herausfordernd gebundenen Schlipſes das Täuſchungsmanöver durchſchaut und, wenn es das erſtemal iſt, dem oder der betreffenden eine ernſthafte Verwarnung zukommen läßt. Und zwar nicht nur mündlich! Der beſſeren Wirkung wegen dürfen auch die Eltern am nächſten Tag leſen, auf welch „großartige Idee“ ihr Sprößling gekommen iſt. Nicht ſelten wird Vaters lockere Hand ſehr eindeutig dazu Stellung nehmen. Und das iſt gut ſo, denn Ordnung muß ſein. Sonderbare Begriffe ſcheinen übrigens auch über die Perſönlichkeit des Erziehungsberechtigten als Begleiter Jugendlicher zu herrſchen. Denn es kommt immer wieder vor, daß die 18- oder 19jährige Freundin (manchmal iſt es auch ein Freund) plötzlich zu dieſer Stellung aufrückt und mit der 15jährigen ins Kino geht. In Wirklichkeit kommen als Erziehungsberechtigte doch nur die Eltern, allenfalls noch Onkel und Tante, in Frage. Unſere Jugendlichen ſollten es ſich geſagt ſein laſſen: man wird ſchon wiſſen, warum dieſer Film erlaubt und jener verboten iſt. Und es iſt beſſer, ſich danach zu richten, als ſolche kleinen Mogeleien zu machen, die wohl ein paarmal gut gehen, bei denen man aber auch tüchtig hereinfallen kann.

Im Kriege iſt die Vermehrung der Wirtſchaftsdünger wichtig.

Unter der Bezeichnung Wirtſchaftsdünger faßt man die Düngemittel zuſammen, die in der eigenen Wirtſchaft anfallen, wie Stallmiſt, Kompoſt und Jauche. Im Zeichen verknappter Handelsdünger verdienen ſie ganz beſondere Aufmerkſamkeit. Sie ſind bekanntlich ſtark humushaltig, enthalten aber auch beachtliche Mengen von Pflanzennährſtoffen. Dieſe bedürfen zwar zum Teil noch einer Umſetzung im Boden, weshalb ſich die Wirkung der Wirtſchaftsdünger meiſt auf mehrere Jahre erſtreckt. Erſte Aufgabe der Betriebe muß es ſein, dieſe Wirtſchaftsdünger zu vermehren. Dies kann geſchehen durch Verſtärkung des Viehbeſtandes, ſofern die Futtergrundlage dies zuläßt. Häufiger aber, und beſonders gut gerade in dieſem Jahre kann die Stallmiſtmenge durch verſtärkte Einſtreu vergrößert werden. Auch die anfallenden Kompoſtmengen können in faſt jedem Betrieb noch vermehrt werden. In manchen Betrieben gibt es ſogar immer noch keine Kompoſthaufen, obwohl der Kompoſt häufig die Anwendung von Handelsdünger auf Grünland entbehrlich macht. Bei verſtärkter Einſtreu werden auch ſtärkere Jauchemengen aufgefangen und als Pflanzennahrung wieder nutzbar gemacht. Neben dem Streben nach Vergrößerung der anfallenden Mengen bleibt auch die Pflege der Wirtſchaftsdünger wichtig: Bei Stallmiſt Feſttreten und Feuchthalten, bei Kompoſt Umſchaufeln und mit Kalk Verſetzen.

Auch die Anwendung der Wirtſchaftsdünger muß richtig gehandhabt werden, wenn ein voller Erfolg eintreten ſoll. Dazu gehört, daß der Stallmiſt nur in gut verrottetem Zuſtand auf den Acker gebracht wird und zu langlebigen Kulturen wie Hackfrüchten und Winterölfrüchten Anwendung findet. Sofortiges Ausbreiten und Unterpflügen erhält dem Boden große Mengen Stickſtoff. Jauche darf nur in offenes Land gebracht werden, damit ſie beim nächſten Bearbeitungsgang mit untergebracht werden kann. Auch die Anwendung der Gründüngung, insbeſondere durch Anbau von Stickſtoffſammlern, kann ebenfalls noch erweitert werden. Sie verhindert die Auswaſchung leicht löslicher Nährſtoffe, reichert den Boden mit Humus an und ſammelt bei Verwendung der Schmetterlingsblütler auch noch erhebliche Mengen Stickſtoff aus der Luft. Ni.

Gefiederte Helferinnen der Wehrmacht.

Die Brieftaube ſteigt mit einer wichtigen Meldung aus dem Graben auf. Meiſt läßt man zwei Tauben mit der gleichen Meldung hoch, um die größte Sicherheit für ihr Eintreffen zu haben.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Mielke-Atl. (Wb.).

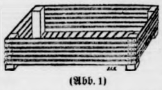
Lagerkartoffeln brauchen ſorgfältige Behandlung.

In wenigen Wochen werden ſich unſere Keller und Vorratsräume wiederum mit Einlagerungskartoffeln füllen. Da bei der Einlagerung immer wieder grundſätzliche Fehler begangen werden, erſcheint es geboten, eindringlich vor ihnen zu warnen. Aus den Verſäumniſſen der Vorjahre läßt ſich viel lernen, und günſtige Erfahrungen ſollen auch anderen zunutze kommen.

Wenn ſelbſtverſtändlich auch jeder bemüht ſein wird und muß, geſunde, einwandfreie Einlagerungskartoffeln zu erhalten, ſo hat ſich doch in vielen Fällen gezeigt, daß in Grenzfällen, d. h. bei Lieferung von Kartoffeln mit mäßigem Beſatz von Fäule, diejenigen Teilmengen, die ſofort richtig behandelt und zweckmäßig eingelagert werden, ſich befriedigend hielten, während falſch, d. h. in den meiſten Fällen gar nicht ausgeleſene Kartoffeln, die noch dazu falſch eingelagert, d. h., in eine dumpfe Kellerecke geſchüttet wurden, bald reſtlos verfaulten.

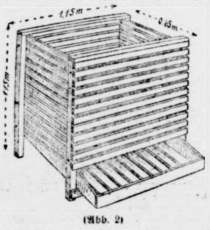
Die „richtige Behandlung“ der anrollenden Ware beſteht insbeſondere, wenn ſie naß geerntet oder auf dem Transport naß wurde, in einer möglichſt raſchen Rücktrocknung durch flaches Ausbreiten an einem ſonnigen Platz im Freien oder in einem luftigen Raum (Durchzug!), nötigenfalls unter ſchonender Umlagerung nach ½ oder 1 Tag. Dabei ſoll ſobald als möglich mit der Ausſonderung aller naßfaulen und beſchädigten Knollen begonnen werden; ſo, daß wirklich nur „Allerbeſte Ausleſe“ ins Dauerlager kommt.

Dieſes Dauerlager ſoll ſich, wenn irgend möglich, in einem trockenen, lüftbaren, kühlen Raum befinden und zumindeſt aus einer einfachen Bretterlage auf untergelegten Auflagebalken oder -ſteinen beſtehen. Sehr viel beſſer iſt die Verwendung einfacher Lattenroſte (Abb. 1) oder auch Kartoffelkiſten (Abb. 2), in denen erfahrungsgemäß ſelbſt feucht angelieferte Ware alsbald abgetrocknet und ſogar Fäule meiſt zum Stillſtand kommt, wenn der Befall ein gewiſſes Maß nicht überſchreitet.



(Abb. 1)

Intereſſenten, die nicht in der Lage ſind, ſich derartige Lagereinrichtungen ſelbſt zu bauen, wird auf Anfrage gern eine Bezugsquelle für ſehr zweckmäßig konſtruierte Kartoffelroſte und -kiſten nachgewieſen, die noch dazu den Vorzug haben, zerlegbar zu ſein, ſo daß ſie leicht verſandfähig ſind und auch beim Umzug mitgenommen werden können. Die Kiſten beſtehen aus vier Umfaſſungsplatten und einem einhängbaren Schrägroſtboden, die durch acht Kopfſchrauben miteinander verbunden werden. Die in fünf Größen fabrizierten Kartoffelkiſten laſſen ſich in zerlegtem Zuſtande durch die ſchmalſte Tür und den engſten Gang transportieren.



(Abb. 2)

Für Großlagerſtätten gilt ſinngemäß dasſelbe. Es hat ſich immer wieder gezeigt, daß ausreichende Bodenlüftung das Wichtigſte iſt. Auch in den mit öffentlichen Mitteln errichteten Großlägern hat man darum nicht nur für Lattenroſte aus halbrunden Stammhölzern an den Seitenwänden und Einbau von ſenkrecht ſtehenden Dunſtſchloten Sorge getragen, ſondern insbeſondere auch dafür geſorgt, daß die Lagerware von unten durchlüftet wird dadurch, daß ſie auch hier nicht einfach auf den unbekleideten Boden, ſondern auf zuſammenhängende Lattenroſte aufgelagert wird. Dr. E.

Stickſtoff bei der Herbſtbeſtellung einſparen!

Von den Winterſaaten iſt im Auguſt der Winterraps beſtellt worden. Die Saat des Winterrübſens ſoll mit der letzten Septemberwoche beendet ſein. Wir bauen die Körnerölfrüchte in Schleswig-Holſtein meiſt nach guten Vorfrüchten. In der Praxis taucht immer wieder die Frage auf, ob man außer der Kaliphosphatdüngung auch eine Stickſtoffdüngung zu Oelſaat im Herbſt mitgeben ſoll. Ueber die Frage der Stickſtoffdüngung im Herbſt liegen viele Verſuche vor. Nach guten Vorfrüchten und bei Verabreichung einer Stallmiſtgabe erübrigt ſich bei rechtzeitiger Ausſaat zu Oelfrucht eine Herbſtſtickſtoffdüngung. Aehnlich handhaben wir die Stickſtoffdüngung bei dem in Angeln verbreiteten Steckrüben- und Gemüſeſamenanbau. Bei günſtigen Vorfrüchten und zeitiger Beſtellung werden wir im Herbſt keinen Stickſtoff ſtreuen. Bei übermäßiger Stickſtoffanwendung haben wir zu befürchten, daß die Oelſaat bzw. die Gemüſeſaat ſich im Herbſt überwächſt und ſo die Vorausſetzung für den Erfrierungstod der Stengel gegeben iſt.

Bei der üblichen Stellung der Wintergerſte in unſerer ſchleswig-holſteiniſchen Fruchtfolge: Oelſaat — Weizen — Wintergerſte erhält der Weizen bzw. die Oelſaat Stallmiſt. In dieſer Tracht der Fruchtfolge werden wir unter normalen Verhältniſſen bei rechtzeitiger Beſtellung der Wintergerſte den Stickſtoff erübrigen können. Bei der Beurteilung der Frage der Zweckmäßigkeit einer Herbſtſtickſtoffanwendung ſpielt neben der Vorfrucht die Gare und die Kraft des Bodens und eine gute Ackerbeſtellung eine entſcheidende Rolle. Bei ſpäter Ausſaat und ſchlechter Fruchtfolgeſtellung läßt ſich eine mäßige Herbſtſtickſtoffdüngung verantworten.

Die Herbſtſtickſtoffanwendung zu Weizen und Roggen werden wir in ähnlichem Sinne wie zu Wintergerſte handhaben. Steht das Brotgetreide nach guten Vorfrüchten wie Klee, Bohnen, Raps, Rübſen, Erbſen uſw., ſo werden wir im Herbſt nur eine Kaliphosphat- und Kalkdüngung mitgeben. Zu Roggen werden wir, abgeſehen von den allerleichteſten Böden, niemals Stickſtoff im Herbſt anwenden. Wir müſſen immer bedenken, daß auf den leichten Böden der im Herbſt gegebene Stickſtoff in großem Maße durch Auswaſchung verloren geht. Auch zu Weizen wird bei der in Schleswig-Holſtein üblichen Stellung in der Fruchtfolge kein Stickſtoff im Herbſt zu geben ſein.

Entſchließen wir uns, bei ungünſtiger Stellung der Oel- oder Winterſaat im Herbſt etwas Stickſtoff zu geben, ſo dürfen wir nur ſoviel anwenden, wie zur ausreichenden Herbſtentwicklung der Pflanzen notwendig iſt. Die Herbſtentwicklung iſt von mannigfachen Faktoren abhängig. Die Verſuche und Beobachtungen haben immer wieder gezeigt, daß die Kraft des Bodens im Herbſt für eine normale Entwicklung ausreichend iſt. Alle Stickſtoffmengen, die wir im Herbſt einſparen und im Frühjahr in ganzer Gabe anwenden, ſind für den Ertrag nach langjährigen Beobachtungen entſcheidend.

Ein beſonderes Augenmerk müſſen wir bei der geringeren Stickſtoffzuteilung auf die Erhaltung des Stickſtoffs im Stallmiſt und in der Jauche anwenden. Cal.

Zwiſchen zwei Zügen

Von A. von Wartenberg

War denn das Glück zu faſſen?! . . . Da ſtand dein Feldgrauer mitten im Zimmer, geſund und rot und lachte dich an, und du fühlteſt ſeinen Kuß und lagſt in ſeinem Arm.

Zwiſchen zwei Zügen hatte er raſch zu dir heraufſpringen können, dich zu ſehen. Eine ganze halbe Stunde hatte er Zeit für dich. Die Kameraden warteten am Bahnhof. Der Zug aber wartete nicht. Warum er denn nicht geſchrieben hätte, dann hätteſt du doch ein nettes Eſſen für ihn richten können. Keine Zeit, alles überraſchend. Nein, nein, er wollte nichts eſſen, habe alles reichlich gehabt: Spargel und Fleiſch und Brühe und ſei verpflegt und verſorgt worden, Eſſen ſei tadellos. „Bin ja auch bei Stande", prahlte er. Du ſollteſt jetzt bei ihm bleiben. Aber vom Wein trank er doch. Deine letzte, für den beſonderen Fall aufgehobene Flaſche hatteſt du aus dem Schrank geholt. Und kleine Kuchen knabberte er, die du gebacken, und blickte ſich lachend und glücklich um: „Alles noch wie damals, als ich ging, und du, ſchöner noch biſt zu geworden . . ." Ein langer Kuß. Er ging im Zimmer umher, ſtrich mit der Hand liebkoſend über das Deckchen, an dem du genäht, und das nun, raſch aus der Hand geworfen, auf dem Nähtiſch lag. Und dann ſaßet ihr ganz ſtill aneinandergeſchmiegt auf dem Sofa und hieltet euch bei den Händen und ſaht nur euch. Sein Blick aber hielt doch die Uhr im Auge, und du flehteſt innerlich um Kraft zu Gott für den Augenblick des Abſchieds, der ſobald kommen mußte. Denn du wollteſt nicht weinen. Um keinen Preis ſollte er Tränen in deinen Augen ſehen und feſthalten können auch für ſpäter . . .

Zu weinen war ja noch ſo viel Zeit, wenn er erſt gegangen war, und das Zimmer, noch erfüllt von ſeiner Gegenwart, wieder ſo ſtill und einſam dalag. Wenn er um die Ecke gebogen war und er das winkende Tüchlein, das in deiner Hand vom Balkon her flatterte, nicht mehr ſehen konnte, dann durften die Tränen fließen, und es würde Wohltat ſein, weinen zu dürfen in dem großen Weh des Abſchieds. Aber noch umſchlang dich ſein Arm, noch lagſt du an ſeiner Bruſt, noch küßte er deinen Mund, der ſo tapfer ſein Lächeln feſthalten wollte.

Ob du mit an die Bahn kommen dürfteſt? Nein, nein. Da waren die Kameraden, denen er wieder gehörte, da war der Dienſt, da waren der Menſchen ſo viel, die die Heiligkeit letzten Abſchieds ſtörten. Und fürchterlich, dieſe endloſen allerletzten Minuten: Er drinnen am Fenſter, du draußen auf dem Bahnſteig und mühſam gequälte Worte von dir zu ihm, und von ihm zu dir, bis endlich die Räder rollten und die furchtbare Gewißheit dich überfiel: Nun fährt er hinaus.

Womöglich dann dein Nervenzuſammenbruch unter erſchütterndem Weinen inmitten fremder Menſchen und Zuſchauer. Nein, lieber hier in der Stille der letzte Blick, der letzte Kuß, das letzte Wort. Die klappende Tür ſagte es dir: Nun iſt er fort. Deine Hände ſchlingen ſich ineinander zu heißem Gebet: Gott ſchütze ihn!

Dann flattert dein Tüchlein im Fenſter und die Tränen, die er nicht mehr ſehen kann, rinnen über dein Geſicht.

An der Ecke noch ein Blick von ihm zurück, ein Winken ſeiner Hand . . . Fort, nichts mehr . . . Der Zug wartet nicht . . .

Nun haſt du doch den Kopf im Kiſſen vergraben. Aber da war kein Zuſchauer, kein Neugieriger um dich, die das hätten zur Kenntnis nehmen können. Wohltat war es, ungeſehen und ungehindert weinen zu dürfen.

Still haſt du dann deine Tränen getrocknet und biſt deinen häuslichen Pflichten nachgegangen.

Nun würde wieder das Warten ſein auf die erſte Nachricht, auf ſeine Feldpoſtkarten und Briefe. Und du würdeſt wieder Päckchen packen und Briefe ſchreiben.

In dir aber wuchs das Glück auf, daß du ihn hatteſt haben dürfen, für eine kurze glückliche halbe Stunde zwiſchen zwei Zügen.

Wal in Sicht

Von Erna Büſing

Als ſeine Mutter ihn noch unter dem Herzen gebettet trug, lief ſie eilig und tief ins Waſſer, als die Männer ihres Stammes einen erlegten Wal an Land zogen. O, ſie war abergläubiſch, die junge Eskimofrau, darum lief ſie dem toten Meeresrieſen ſo weit entgegen, daß ihr das Waſſer bis zum Halſe ſtand. Wer das als geſegnete Frau tat, deren Sohn war ertüchtigt zum Kampf mit dem Wal. Und das junge Weib war ganz Siegeseifer, ganz glückbringender Wunſch, die Mutter eines mutigen Walfiſchfängers zu werden.

Und das Kind gedieh. Die ſchönſten Tage ſeiner Kindheit waren, wenn die Männer den Walfiſch jagten. Dann gab es Blut und Fett und Sattſein. Endliches, ſehnſüchtig erwartetes Sattſein nach dem langen Winter harten Faſtens. Warm leuchteten die Augen von Mutter und Großmütterlein und ſie pfropften in das Kind hinein, ſo viel es eſſen konnte. Und das Kind war ſo ſatt, daß die Wärme wohlig in ſeinem Körper hochkroch, daß das Blut zwickte, und in den Adern faſt ſiedete, und das Kind das Pelzwerk lüftete und rauhen Wind den Schweiß der Bruſt trocknen ließ. In den Winternächten aber voll Dunkel und Eis und Schnee träumte das Kind als große Frühlingsahnung vom Walfiſchfang.

Der heranwachſende Knabe war ganz überſchüſſige Kraft, die den Kampf will, er ſteckte voll von Gedanken und Ideen, die ſich in Gefahren bewähren wollten. Gingen die Männer auf Walfiſchjagd, ſtand er auf ſpitzigen Eisfelſen und beobachtete ihr Treiben. O köſtlicher Wunſch, den Wal zu jagen, o köſtlicher Wunſch, wann wirſt du erfüllt? Nach dem Mahl und dem allgemeinen Sattſein ſtöberte der Knabe ein paar überfreſſene Hunde auf, ſpannte ſie an und jagte ſie, trotz ihres Sträubens, und trieb ſie ſo in Schweiß, daß ſie zuletzt ſchlanken Bauchs vor dem Schlitten trabten. Er jagte vom offenen Waſſer weg, landeinwärts über Schnee und Eis, er mußte allein ſein mit ſeiner heftigen Gemütsbewegung, er träumte wachen Sinnes, er träumte mit fiebernden Schläfen und jagenden Pulſen, er träumte von der Jagd auf den Wal.

Als Mann ſtand er jahrelang jedes Frühjahr im Boot, wenn der Wal wechſelte. Er, der beſte Jäger, er, der tollkühnſte Mann ſeines Stammes. Mit Wohlgefallen angeſehen von den Alten, geliebt von den Frauen, geachtet von den Männern, den Kindern zum Beiſpiel anempfohlen. Er kämpfte ehrlich mit dem Wal. Ueberlegung ſtand gegen wüſtes Drauflosſtürmen, kraftgeſpannte Gewandtheit gegen rohe Gewalt. Sie ſtanden Leben gegen Leben, beide den Tod im Auge, der Eskimo und der Wal. Und wenn der Wal Blut ſtatt Waſſerdampf ſpautete, dann pürſchte der Eskimo ſich heran — er fürchtete nicht den allgewaltigen Schlag mit der Fluke, wenn der auch das Waſſer bis in den Himmel ſandte —, der Eskimo gab dem Ungetüm geſchickt den Todesſtoß. Der Jäger kannte keinen Unterſchied zwiſchen der Eskimoſeele und der Walſeele. Am Ende der Erdentage würden ſie ſich beide wiedertreffen, irgendwo im eiszapfenglitzernden Wolkenpalaſt. Darum war er höflich gegen den Wal, der Eskimo möchte doch im Jenſeits keinen Vorwurf wegen einer ſchlechten Jagd, wegen ein paar Minuten Leidensverlängerung erdulden. Er wollte Gerechtigkeit für alle, ſeinen Frieden mit Walen und Eskimos.

Er wurde alt der Eskimo. Sang er im Winter in den Schneehütten das Lied vom Wal, dann wurde ihm der Atem knapp, und die Beklemmung ſtieg ihm bis in die Schläfenadern. Und als er einmal in einem Winter großen Hungers einen jungen Hund in die Schneehütte bringen wollte, damit die alten Hunde ihn nicht fräßen, entriſſen ihm die hungertollen Schlittenhunde den kleinen Schützling. Nun wußte er, es war vorbei mit ſeiner Kraft. Wer Schlittenhunde nicht mehr halten kann, geht nicht mit auf den Wal. Er fand ſich ab mit dieſer harten Tatſache. Mit Ungeduld, doch heiteren liebevollen Weſens für ſeine Umgebung erwartete er den Frühling.

Der Enkel des Eskimos ſtand im erſten Boot, munteräugig wie eine Robbe, die Sehnen geſpannt, als ſeien ſie Stahl. Als das erſte Boot feſt am Wal war, ging der alte Eskimo an eine Stelle, wo das Eis ſich prellte. Ein echter Eskimo trägt nicht die Bürde des Alters, nicht weil er ſich fürchtet vor Mühſalen und körperlichen Bedrängniſſen, nicht weil er zu zaghaft iſt, um zu leben, ſondern weil er ſeinem Stamm keine Laſt werden will. Im Fieber des Kampfes mit dem Wal wollte der alte Eskimo verſcheiden. Er erkletterte einen hohen Eisfelſen und ſtürzte ſich hinab. So reiſte er ins Jenſeits, zu Eskimo- und Walſeelen.

Als die anderen den Wal an Land zogen — er lag bauchoben, und ſein weißer Bauch glänzte wie lange Streifen Feſteis — kam eine Frau und kündete den Tod des Alten. Man war nicht beſtürzt, man ſprach viel Gutes von ihm.

Gierig ſtürzte man ſich auf den Wal, doch bald verkrochen ſich alle blühenden Weiber hinter Eisblöcke oder friſche Schneewehen — die Weiber dürfen nicht nahe ſein, wenn ein lebender Wal ſich blicken läßt — und die Männer eilten in die Boote, denn wieder ertönte das Signal: „Wal in Sicht!" Und wenn das ertönt, dann hat man keine Zeit zur geruhſamen Betrachtung und liebevollen Erinnerung. Der Winter war hart und lang, der bezwungene Wal iſt neues Leben, zum Leben drängt das eigene Blut, und die Vererbung zwingt und erſtarkt den kleinen, ſchwachen Menſchen immer wieder zum Kampf mit dem größten Tierrieſen, dem Wal.

Schweſter Inge erhält einen Brief

Erzählung von Erich Trebor

Der herrliche Geruch blühender Roſen flutete durch das geöffnete Fenſter des Zimmers Nr. 16, in dem der Unteroffizier Hans Kerſten lag. Er war allein in dem freundlich eingerichteten Raum, dem leuchtender Sonnenſchein und ein Blumenſtrauß auf dem kleinen Tiſch den Sommer brachten. Der ſchwarzen Tafel am Kopfende des Bettes entnahm man, daß Unteroffizier Hans Kerſten mit einem ſchweren Schulterſchuß auf Geneſung wartete.

Einige Zimmer weiter ſaß die Oberin des Lazaretts vor ihrem Tiſch und ſah das Dienſtbuch durch, um die Vorgänge der vorigen Nacht feſtzuſtellen, da öffnete ſich die Tür, und eine blonde Schweſter trat ein.

Die Oberin ſah ſich um. „Da ſind Sie ja, Schweſter Inge. Ich ſehe aus dem Dienſtbuch, daß in dieſer Nacht viel zu tun war. Was macht unſer Verwundeter auf Zimmer 16?"

Inge Thomſen ärgerte ſich darüber, daß eine Röte ihr Geſicht überzog. „Dem Unteroffizier Kerſten geht es beſſer, das Fieber läßt nach!"

Die Oberin hatte die Veränderung im Geſicht der Jüngeren geſehen. „Na, Schweſter Inge, dieſer Hans Kerſten ſcheint Ihnen beſonders am Herzen zu liegen!"

Inge wehrte ab. „Meine Sorge gilt allen Verwundeten, nur tut mir Hans Kerſten leid, weil er keine Angehörigen hat, die ſich um ihn kümmern!"

„Es iſt recht von Ihnen, Schweſter Inge, daß Sie ſich der Einſamen beſonders annehmen!"

Damit ſchien das Geſpräch beendet zu ſein, doch die Oberin rief die blonde Inge noch einmal zurück, als ſie das Zimmer verlaſſen wollte. „Beinahe hätte ich vergeſſen, Ihnen zu ſagen, daß Sie auf eine andere Station kommen, nach Haus 7! Der Profeſſor möchte Sie gerne dort haben, er ſchätzt Sie ſehr!"

Inge Thomſen war zuſammengezuckt, als dieſe unerwartete Nachricht kam, aber bald hatte ſie ſich wieder in der Gewalt. „Wann ſoll ich den Dienſt antreten?"

„Uebermorgen!"

„Ich werde alles für die Uebergabe der Station vorbereiten!"

Die Oberin ſah ihrer Stationsſchweſter nach, wie traurig ſie ausgeſehen hatte, als ſie von der Verſetzung hörte, ob man mal mit dem Profeſſor ſprach?

Ein Telephongeſpräch unterbrach den Gedankengang, und bald ließ der Dienſt die Angelegenheit der Verſetzung vergeſſen.

Hans Kerſten hatte ſchon mehrmals zur Uhr geſehen, die auf dem Nachttiſch lag. Wo blieb denn nur Schweſter Inge, ſie war doch immer ſonſt ſo pünktlich?

Die Tür ging auf. „Ich freue mich, Sie ſo friſch zu ſehen, wie geht es Ihnen?"

„Danke, Schweſter Inge! Sie haben ja ſchon wieder ſo ſchöne Blumen für mich!" Es war ein Strauß roter Roſen, den Inge Thomſen in die Vaſe ſteckte, nachdem ſie die alten Blumen, die ſchon etwas die Köpfe hängen ließen, entfernt hatte.

„Es iſt ein Abſchiedsſtrauß, ich komme auf eine andere Station!" Ein tiefes Bedauern lag in der Stimme des jungen Mädchens. Unteroffizier Kerſten hatte ſich jäh aus den Kiſſen erhoben, dann ſank er mit einem Schmerzlaut zurück. „Das iſt doch nur ein Scherz, Schweſter Inge!"

„Nein, ich trete übermorgen meinen Dienſt in Haus 7 an!"

Hans Kerſten ſah der blonden Schweſter in die Augen. „Tut Ihnen das gar nicht ein wenig leid?" Inge Thomſen wich dem Blick aus. „Es iſt meine Pflicht, den Anordnungen des Herrn Profeſſors zu folgen!"

Schweſter Inge hielt ſich nicht mehr lange auf, ſie konnte den traurigen Blick Hans Kerſtens nicht mehr ſehen, der während des ganzen Aufenthalts in dem Zimmer auf ihr ruhte.

Beim Abſchied ſagte ſie noch: „Alſo morgen früh nach der Nachtwache ſehe ich Sie zum letzten Male!" Dann verließ ſie das Zimmer.

Hans Kerſten lag den ganzen Tag und grübelte nach, wie er dieſes Unheil verhindern könnte, gegen Abend hatte er eine Löſung gefunden, er klingelte nach der Tagesſchweſter und bat ſie, ihm einen Wunſch zu erfüllen, bald hielt er das Erbetene in den Händen.

Am nächſten Morgen ſtand Inge Thomſen wieder an dem Bett des Unteroffiziers Hans Kerſten, der ſchlief noch. Sie wollte gerade das Zimmer verlaſſen, da ſah ſie, daß auf dem Tiſch ein Brief lag. Kerſten hatte ſich wohl von der Tagſchweſter einen Briefbogen und einen Umſchlag geben laſſen und mühſelig mit Bleiſtift geſchrieben, denn die Schrift war recht kritzelig. Inge ſtutzte, auf dem Umſchlag ſtand mit großen Buchſtaben: Schweſter Inge. Das Mädchen ſah ſich noch einmal um, Hans Kerſten war noch nicht erwacht: ſie ſah nicht, daß die Augen etwas gewaltſam geſchloſſen waren, und daß ein Lächeln um die Lippen des Verwundeten ſpielte, dann nahm Inge den Brief haſtig an ſich und ging ſchnell aus dem Zimmer.

In dem kleinen Raum, der für die Nachtwache der Station vorgeſehen war, riß ſie den Umſchlag auf. Es waren nur einige Zeilen, die ſie kaum entziffern konnte, welche Mühe mußte es gemacht haben, bei dem ſchweren Schulterſchuß zu ſchreiben. In dem Brief ſtand: „Ich bin ſo traurig, daß ich Sie nicht mehr wiederſehen ſoll, denn ich liebe Sie, Schweſter Inge!" Inge Thomſen drückte den Brief an ſich, ein glückliches Lächeln glitt über ihre Züge.

Die Oberin war etwas erſtaunt, als Schweſter Inge plötzlich vor ihr ſtand. „Ich hätte eine Bitte, Frau Oberin, ich möchte ſo gerne auf dieſer Station bleiben, hier kennen mich alle, und ich kenne die einzelnen Fälle, wollen Sie nicht einmal mit dem Herrn Profeſſor ſprechen und ihn bitten, mich hier zu laſſen?"

Ein verſtehender Blick traf die Stationsſchweſter. „Ich werde mit dem Herr Profeſſor ſprechen, und ich bin ſicher, daß Sie hier in unſerer Station bleiben dürfen. Ich weiß, daß die Verwundeten Sie gernehaben, Schweſter Inge. Auch der Unteroffizier im Zimmer 16 würde ſich ſicherlich freuen, ſeine treue Pflegerin zu behalten!"

In dem Geſicht der Oberin lag offenes Wohlwollen. Inge Thomſen beſchloß, die Wahrheit zu ſagen. „Hans Kerſten liebt mich!"

„Und Sie?" Als die Oberin das glückliche Geſicht Inge Thomſens ſah, verzichtete ſie auf eine Beantwortung. „Ich ſehe, daß dieſe Frage überflüſſig war, alles Glück für die Zukunft, liebe Schweſter Inge!"

Inge Thomſen war noch nie ſo ſchnell wie diesmal zum Zimmer 16 gekommen, und als ſie die Tür öffnete, ſah ſie direkt in das erſt fragende und dann ſtrahlende Geſicht Hans Kerſtens.

Rembrandt greift ein

Von Karl Maußner

Der große, lebenserfahrene Rembrandt, war ein guter, ja ein höchſt gutmütiger Menſch, und wo er Not und unverſchuldetes Elend ſah und irgend helfen konnte, tat er es als ſeine ſelbſtverſtändliche Pflicht.

So ging der Meiſter eines herbſtlichen Vormittags durch eine Gaſſe des heimatlichen Amſterdam. Vor einem der kleinen, gedrängten Häuſer ſah er einen Menſchenauflauf. Eine weinende Frau ſtand da vor der Haustür, um ſich mehrere wie im Chor heulende Kinder, und ringsum ſtand und lag notwendigſter Hausrat, während von oben, aus den geöffneten Fenſtern, die kalt-ſachliche Stimme eines Auktionators ertönte, der eben mit Hilfe eines Gerichtsdieners den einbehaltenen größeren Teil der Einrichtung verſteigerte.

Rembrandt ließ ſich von Umſtehenden kurz berichten, wie die Frau, eine Witwe, durch langes Siechtum und den endlichen Tod ihres Mannes in ſchwerſte Bedrängnis gekommen und wie der hartherzige, zugleich wohlhabende Wirt ſie nun, ohne jede Rückſicht, auf die Straße hatte ſetzen laſſen.

Der Meiſter des Lichtes, hilfsbereit, trat in das Haus, ſtieg die Treppe hoch, trat mitten in die buntgewürfelte Menge von kleinen Leuten und feilſchenden Juden, der Gerichtsauktionator mit dem Gerichtsdiener an der Wand und der Hauswirt, ungerührt, die einkommenden ſpärlichen Gulden überſchlagend, daneben.

Ein arg verſtaubtes Bild ſtand, vorerſt noch völlig unbeachtet, in einer Ecke. Der Meiſter ſieht es und — hat blitzſchnell einen — — nun ja: Plan. Rembrandt, ſorgſam ſich bückend und gute Weile beobachtend, wiſchte ein wenig den Staub ab und beſah das Bild, ſcheinbar immer ſtärker intereſſiert.

Der Hauswirt hatte ſogleich den gar nicht zu verkennenden Meiſter Rembrandt van Rhyn erkannt, ſtieß, als er den Meiſter derart über dem alten Bilde ſah, auf der Stelle den Auktionator an, und der, ein tüchtiger Mann, nahm alsbald dieſes Bild zum nächſten Auktionsgegenſtand.

Und wirklich: Rembrandt bot als erſter und ohne Beſinnen fünfzig Gulden! Solches Angebot reizte, mußte ganz einfach reizen die Raffgier van Schovels, des Hauswirts. — Wenn ſchon der große Meiſter, der doch gewiß das Höchſte von ſeiner Kunſt verſtand, ſo viel bot — — was müſſe da dieſes Bild am Ende wert ſein! . . .

Rembrandt ſchien mit allem Eifer „dabei" zu ſein und ging, nachdem der gierige Wirt ihn natürlich überboten, Zug um Zug höher, ja gewaltig höher.

Der Hauswirt geriet mehr und mehr ſchier außer ſich vor Eifer — — die Zahlen kletterten eine wahre Jakobsleiter: Rembrandt, der Wirt; der Wirt, Rembrandt. Und wieder der Wirt. Und noch einmal der Meiſter. Bis am Ende Rembrandt dem Wirt einen kleinen Vorſprung ließ und das Bild endlich dem gedunſenen Wirtsgeſicht zugeſchlagen wurde. Für achthundert Gulden — — man denke: achthundert Gulden!

Der Hauswirt war es wohl zufrieden, in dieſem Handel und gegen ſolchen Wettbewerber geſiegt zu haben. Hocherfreut und auf der Stelle ließ er ſein neues, nun von allen gebührend beſtauntes, ſo koſtbares Beſitzſtück in Sicherheit bringen und trat darauf, ſich vorſichtig, gerieben und katzbuckelnd anbiedernd, an den ernſt, wie verſunken noch weilenden Meiſter, und es trug gar nicht den Anſchein, als wolle er dieſen tröſten über das nun doch Entgangene, und in einem vermaß er ſich, den Meiſter, ihm wie mit Liebesaugen zuzwinkernd, dummvertraut zu fragen: „Nun Meiſter, ſagt mir jetzt unter vier Augen — wieviel mag das Bild denn eigentlich wert ſein? . . ."

Rembrandt, der Gute, aber auch Lebenserfahrene, wirft noch einmal, wie abſchiednehmend, einen Blick auf das Bild und antwortet ſeelenruhig und -vergnügt: „Unter uns geſagt — — zwei Gulden!"

Der ſchofle Hauswirt, der die Zahl nur zu deutlich vernommen und — einen ganz eigenen Unterton mit, aber immer noch nicht anders konnte als glauben, daß Rembrandt eben ſich über den endgültigen Verluſt des Bildes ärgere, halbverlegen: „Oh, verehrter Meiſter, wie konntet Ihr aber denn ſo viel Geld dafür bieten? . . ."

„Ich wollte der armen Frau, gegen die Ihr ſo völlig ungehörig hart waret, ganz einfach aus der ſchlimmſten Not helfen, und Eurer Schofligkeit und Habgier, ehrenwerter Herr, wird nun die Arme noch ein kleines Vermögen danken — — ja, ausgerechnet Ihr habt es, gerechterweiſe freilich, geſtiftet."

Sprach's, machte kehrt und ſtieg, im Herzen zufrieden über ſein Tun, die Treppe hinab.

Anekdoten

Graf von Hoym, der verdiente Miniſter Friedrich Wilhelms II., ließ, als er einmal unerwartet von Berlin nach Breslau reiſen mußte, einen Schneider zu ſich rufen, um ſich von ihm einige Kleidungsſtücke anmeſſen zu laſſen, die er ihm ſchnellſtens nachſchicken ſollte. Als er das Zimmer verlaſſen hatte, fiel der Blick des Schneiders auf eine Anzahl Briefumſchläge, und er trat heran, um die Adreſſen zu leſen, denn es machte ihm ſchon Kopfzerbrechen, wie er ſich in dieſem Falle auszudrücken habe. Gleich die oberſte merkte er ſich. Zufällig war es ein königliches Handſchreiben. So kam es, daß Graf von Hoym zu ſeiner größten Verwunderung von ſeinem Schneider eine Sendung erhielt, die die Aufſchrift trug: „An meinen lieben Miniſter Graf von Hoym in Breslau".

*

Eine reiche Dame ſuchte Lenbach auf und bat ihn, ſie zu malen. Der Preis ſei Nebenſache, nur müſſe das Bild ſchön und vor allen Dingen ähnlich werden!

„Das iſt leider nicht gut möglich!" ſagte Lenbach nach einem prüfenden Blick auf ſeine Beſucherin. „Entweder wird das Bild ſchön, oder es wird ähnlich! Für eines von beiden müſſen Sie ſich ſchon entſcheiden!"

Ich suche dich

Roman von K. Riemann

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA.

30. Fortſetzung

„Das iſt eine kleine ſeltſame Geſchichte. Ehe ich Ihnen die erzähle, müſſen Sie mir verraten, welches beſondere Intereſſe Sie daran nehmen."

Renate war ſogleich zu der erbetenen Erklärung bereit.

„Als ich ſieben Jahre alt war, ſtarb meine Mutter. Mein Vater brachte mich von da an jeden Abend zu Bett und blieb bei mir, bis ich einſchlief. Wir haben uns ſehr geliebt ... Vater und ich ... das müſſen Sie wiſſen, Herr Profeſſor!"

Er rief vom Fenſter her, durch das er ſcheinbar intereſſiert auf die weite Bucht von Monaco ſtarrte, mit rauher Stimme: „Weiter! Weiter!"

Renate war im erſten Augenblick ein wenig erſchrocken über die ſchroffe Art der Aufforderung, die ſo gar nicht zu dem behutſamen Weſen des Mannes paßte. Sie zwang ſich, kurz und ſachlich weiterzuberichten.

„Da hat alſo Ihr Herr Vater eigens für Sie, für ſeine Tochter, ein Wiegenlied komponiert?" fragte Terborgh, nachdem Renate geendet hatte.

„Ja", beſtätigte ſie nicht ohne Stolz. „Vater konnte ſo etwas. Er war der begabteſte Menſch, den ich kannte. Er hätte — entſchuldigen Sie bitte, es ſoll Sie nicht kränken — ſein Brot mit dem gleichen Erfolg als Muſiker verdienen können wie er es als Bankier getan hat."

„So. Sehr merkwürdig!" kam die Stimme vom Fenſter her. „Soll ich Ihnen beſchreiben, wie Ihr Herr Vater ausſah?"

Und zur grenzenloſen Überraſchung Renates gab Terborgh eine ſo lebendige Schilderung Paul Ernheims, daß ſie ihn ratlos fragte, woher er denn das wiſſe.

„Ich bin mit Ihrem Herrn Vater zuſammen von Antwerpen nach Buenos Aires gefahren. Wir haben oft miteinander geſprochen. Die Muſik führte uns zuſammen. Er ſprach vor allem ... von Ihnen ... Fräulein Renate. Ich habe nie einen Vater gekannt, der ſtolzer geweſen wäre und — verliebter in ſeine ſchöne Tochter, und der ſich mit jedem Atemzug auch zu ſeiner väterlichen Liebe bekannte. Es war nichts in ihm, kein Gedanke, kein Wort, kein Lächeln, hinter dem nicht die Liebe zu ſeinem Kinde ſtand. Daß er ... in jener Nacht ... verſchwand ... das wiſſen Sie ja!"

Renate nickte. In ihrem verſchwimmenden Blick verſchoben ſich die Bilder dieſes Raumes.

„Ich danke Ihnen ...", ſtammelte ſie, „ich danke Ihnen ja ſo ſehr!"

„Wofür, mein Kind?" Der Profeſſor legte ſeine Hand leicht auf ihren Scheitel. „Seit jenem Tage ſpiele ich das Wiegenlied, das eigentlich Ihnen gehört. Es iſt einer meiner größten Erfolge geworden. Sie ſehen, der Tote hat mich reich beſchenkt. Und ihm haben wir beide zu danken. Vor allem aber ich. Bis jetzt ſuchte ich vergebens nach einer Möglichkeit, dieſen Dank abſtatten zu können. Aber heute bin ich mir endlich über ſie im klaren. Sein Kind ſehe ich lebendig vor mir. Fräulein Renate, ich ſtehe mit allem, was ich bin und habe, zu Ihrer Verfügung!"

„Sagen Sie mir eins, verehrter Profeſſor ... und nichts ſonſt will ich weiter wiſſen: — ſtarb mein Vater durch einen Unglücksfall ... oder ..."

„Nein, Fräulein Renate", unterbrach Terborgh ſie, „nicht dieſes Oder. Er war noch am letzten Abend voller Pläne für Buenos Aires. Er gab, wie ich mich erinnere, ſogar noch ein Kabel ab, das ihn ſeinen Geſchäftsfreunden ankündigte. Nein, dieſe Möglichkeit ſcheidet aus. Was ihn in die Tiefe geriſſen hat ... das weiß niemand. Aber er ſelbſt hat ... nicht Hand an ſich gelegt."

„Ich danke Ihnen."

Renate preßte Terborgh die Hand. Ein Gefühl des Glückes überrieſelte ſie, ein lange gehegter Zweifel, eine dumpfe, bohrende Frage war beantwortet, ein Argwohn, der nie gänzlich hatte verſtummen wollen, war ausgelöſcht ...

Als ſie ſich voneinander verabſchiedet hatten, ſah er ihr lange nach, den Rücken gegen die Tür gelehnt.

„Renate, mein Kind!" flüſterte er, und trotz allen Leides zog ein Lächeln über ſein gezeichnetes Geſicht. Er hatte ſein Kind geſehen, es geſprochen, hatte ihm ... das Bild ſeines Vaters erhöht und verſchönt ... der lebendige Vater ſein eigen Gedächtnis ...

Dumpf und quälend ließ er die fragenden Akkorde der erſten Brahms-Sinfonie aufklagen, eine zerrende, fordernde Frage an das Schickſal ...

Maurice, der im Nebenzimmer lauſchte, wußte Beſcheid. Es gab nur ein Vergeſſen für den da drinnen ... ſeine Muſik.

„Sie werden ihm das nicht nehmen!" hörte er den berühmten Arzt ſagen, und voller Schrecken rechnete er, daß ſchon ein Monat verfloſſen war. Von der karg zugebilligten Lebenszeit ein tüchtiges S[illegible]

[illegible] marſchiert man dem Tod entgegen — nicht trotzig, nicht zage, und ſchaut ihm gefaßt ins Antlitz! ... dachte er. —

28.

Als Renate und Vasconi das kleine Haus am Strande wieder erreicht hatten, ſahen ſie mit Erſtaunen zwei uniformierte Beamte im Empfangsraum, dazu einen Herrn in Zivil.

„Santa Maria!" ſchlug Vasconi die Hände zuſammen. „Man hat doch nicht eingebrochen?"

Im Gegenteil, beruhigten die Beamten den aufgeregten Mann, es ſei nur eine Vernehmung nötig. Da ſei ein gewiſſer Adriano Cohrs ermordet aufgefunden worden, und ſo leid es ihnen täte — eine Spur führe hierher.

Renate mußte ſich am Türpfoſten halten. Vasconi ſprang ihr ſchnell zur Seite und in heller Wut erklärte er dem Beamten, er ſei ein Tölpel, jawohl, das wage er in ſeinem eigenen Hauſe immer noch zu bemerken! Wie man nur eine Dame, die den Toten ſo gut gekannt habe, auf ſo beſtialiſche Weiſe erſchrecken könne!

„Das konnte ich ja nicht ahnen! Um Vergebung, Madame!" entſchuldigte ſich der Beamte betroffen und ſichtlich unglücklich über ſeinen Fehlgriff.

Doch Renate winkte ihm mit ſchwachem Lächeln zu, daß er keine Schuld habe.

„Es hat mich nur ... etwas überraſcht!" ſtieß ſie hervor. „Vor allem aber ... weshalb ſind Sie in dieſem Hauſe, meine Herren?"

Darauf blieben die Beamten die Antwort ſchuldig. Das könne ihr nur der Herr Kommiſſar ſelbſt erklären.

Wo der ſei?

Beim Verhör, oben auf dem Zimmer des Herrn ... er ſann vergeblich ... nun, des Herrn mit dem deutſchen Namen.

„Etwa Schotte? Dietrich Schotte?"

Ein zuſtimmender Blick. Jawohl, ſo ſei's.

Aber Renate wartete nicht auf eine Antwort. Sie war ſchon auf der Treppe nach oben, riß die Tür auf, ohne anzuklopfen.

„Das iſt ja heller Wahnſinn!" rief ſie. „Herr Schotte hat das nicht getan! Nicht wahr, Dietrich, du haſt es nicht getan!"

Sie flog auf ihn zu, achtete nicht darauf, daß ein fremder Mann im Zimmer ſtand, ſchlang ihm die Arme um den Hals und wußte in ihrer entſetzlichen Angſt nichts anderes zu ſtammeln als dies eine Wort: „Du haſt es nicht getan! Du haſt es nicht getan!"

Dietrich, der zunächſt nicht wußte, wie ihm geſchah, geſtand ihr ſpäter ein, daß dieſer Augenblick der ſchönſte ſeines ganzen Lebens geweſen ſei. Obſchon ein düſterer Verdacht, ein ſchwer entwirrbares Verhängnis ſein Schickſal drohend überſchattete wie eine Gewitterwolke — ihm kam nur eines zum Bewußtſein: Sie liebte ihn! Und dieſe Erkenntnis ging in ihm auf wie ein helles Geſtirn, das Licht und Wärme ſtrahlt. Als enthüllte eines Meiſters Hand das geheimnisvolle Bild ſeines Lebens, das bisher, wie von Schleiern verhangen, ihm ſelbſt unergründlich geblieben war, ſo ſchien nun mit einem Male ſein Lebensweg vorgezeichnet, eine ſchöne, klare Ausſicht in die Zukunft ...

„Nein — ich war es nicht, Renate!" ſagte er behutſam und preßte ſie ein wenig an ſich. „Davon mußt du überzeugt ſein. Ich weiß auch, daß ſich dieſe Verkettung unſeliger Umſtände bald löſen wird. Habe nur etwas Geduld und Zutrauen!"

„Ja, haſt du dem Kommiſſar denn nicht geſagt, daß du nur meinetwegen nach Monte Carlo gefahren biſt?"

„Was ändert das an der Tatſache, daß ich für die fragliche Zeit kein Alibi habe? Der Verdacht bleibt, bis man den wahren Täter gefunden hat. Alſo werde ich von uns nichts ſagen, Renate, das geht niemand etwas an!"

„Dann werde ich reden!"

„Das wirſt du nicht tun! Ich unterſage es dir! Hörſt du?"

Nun miſchte ſich Kommiſſar Godard ein, der bis dahin ruhig zugehört hatte. Er trennte die beiden Liebenden, nicht ohne Takt und Zartgefühl dabei zu beweiſen, und deutete darauf hin, daß er hier leider nach gewiſſen Richtlinien verfahren müſſe. Er bitte alſo Fräulein Ernheim — er täuſche ſich doch nicht? — draußen oder in ihrem Zimmer zu warten, bis er ſie wieder rufen laſſe. Sie möge ſich ihre Ausſagen überlegen. Er hoffe, nach dieſer Szene, die er aber leider belauſchen mußte, werde Herr Schotte geſprächiger ſein.

Dabei drängte er Renate ſanft auf den Flur, ohne ihr Gelegenheit zu geben, mit Dietrich noch irgend etwas zu verabreden.

Renate aber — in plötzlichem Entſchluß — lief ohne Zögern zum Telephon und ließ ſich mit Profeſſor Terborgh verbinden.

„Sie haben mir doch geſagt, daß Sie mir helfen wollen? Jetzt iſt es ſoweit! Adriano Cohrs iſt ermordet, und mein beſter Freund ſteht in einem entſetzlichen Verdacht!"

Eine halbe Stunde darauf wurde Terborgh bereits im Hauſe von Vasconi mit überſtrömender Herzlichkeit begrüßt.

Der Kommiſſar, der wohl annahm, von dieſem berühmten Mann zuverläſſige Angaben zu erhalten, ließ ihn ſofort vor. Mit wenigen Worten erklärte ihm Godard, daß der Beſchuldigte hartnäckig ſchweige. Er hoffe auf die Ausſage Fräulein Ernheims. Ob der Herr Profeſſor ein Verwandter ſei, daß er ſich ſelbſt bemühe?

„Fräulein Ernheim iſt mein Schützling. Ich kannte ihren Vater ſehr gut."

„Herr Schotte iſt Ihnen unbekannt?"

„Ich verſpreche Ihnen eine Reihe wichtiger Hinweiſe, wenn Sie mir geſtatten, mit ihm eine halbe Stunde allein zu ſein."

Kommiſſar Godard — der zunächſt der eigenartigen Situation ſchwankend gegenüberſtand — entſchied ſich, dem berühmten Pianiſten den Wunſch zu erfüllen. Er gehörte zu den Beamten, die nicht nur Pflichtgefühl zu zeigen, ſondern darüber hinaus die ſeltene Gabe eines ſtarken Einfühlungsvermögens zu beweiſen vermögen. Er ahnte, daß hier Umſtände und Verkettungen vorlagen, ſo verſteckt und verborgen, daß er wohl kaum ohne Hilfe oder freies Bekenntnis die letzten Hintergründe erforſchen würde. Andererſeits wollte er auf keinen Fall hart zugreifen, ehe er nicht ſeiner Sache ganz ſicher war. Und bis jetzt — das geſtand er ſich ſelbſt ein — hatte er keineswegs das Gefühl, in Dietrich Schotte einen Mörder zu ſehen.

„Gut!" entſchied er endlich. „Ich vertraue Ihnen, Herr Profeſſor, und Ihrem Namen. Sie wiſſen, daß ich in Amt und Laufbahn ſchwere Einbuße erleide, wenn Sie etwas Ungeſetzliches tun."

Lächelnd beruhigte ihn Terborgh; er werde dem Beſchuldigten weder zur Flucht verhelfen, noch ihm etwa eine Waffe zuſtecken. Dann begab er ſich ins Zimmer zu dem Angeſchuldigten.

29.

„Guten Tag, Herr Schotte!" ſagte er leiſe, aber ſehr deutlich. Er ſprach deutſch, ohne jeden Fehler.

Dietrich, der am Fenſter geſtanden hatte, fuhr herum, ſtarrte den Eintretenden wie eine Geiſtererſcheinung an.

Das war doch ... jener Profeſſor, der damals auf dem Schiff den Ohnmachtsanfall erlitt?

Er wußte nicht, ob er recht ſah oder ſich täuſchte — aber dieſ zeichnete Geſicht blieb ja unverkennbar.

„Was verſchafft mir das Vergnügen, Herr Profeſſor?" fragte förmlich, indem er ſich unwillkürlich der franzöſiſchen Sprache diente.

Lächelnd ging ihm Terborgh entgegen.

„Warum nicht deutſch, lieber Schotte, wie daheim in der W ſtatt des alten Metzner? Haben wir nicht oft zuſammengeſtand und vom Lauf der Welt erzählt, wenn ich Ihnen meinen gro Reiſewagen wiederbrachte? Haben Sie mir nicht treu geholfen, Renate den kleinen roten Sportwagen auszuſuchen?"

Dietrich prallte zurück, ſtarrte den Fremden an, bohrte ſein Blick forſchend in des andern Geſicht. Wachte er eigentlich oder w das Ganze ein wüſter Fiebertraum? Aber nein, dieſer Mann w aus Fleiſch und Blut ...

„Woher ... wiſſen Sie das?" ſtieß er mühſam hervor, aber gleichen Augenblick beantwortete er ſich ſeine Frage ſelbſt: „S ſind Direktor Ernheim!?"

Der Fremde nickte.

„Ja. Sie haben es erraten. Und nun begreifen Sie wohl au warum ich hier bei Ihnen bin. Ich ſtelle mich ſchützend vor das Gl meines Kindes."

„Ja ... wie iſt denn das möglich?" ſtammelte Dietrich. „Sie ſi doch tot ... amtlich tot?"

„Und doch lebendig, wie Sie ſehen, Schotte! Aber laſſen wir d jetzt! Sie werden alles zu ſeiner Zeit erfahren. Jetzt nur eine Niemand weiß, daß Profeſſor Terborgh und Paul Ernheim identi ſind. Ich wußte es vor einem Monat auch nicht. Niemand weiß außer drei Männern: Maurice, den ich meinen Vater nenne, ſelbſt und nun Sie. Werden Sie mir Ihr Wort geben, daß S ſchweigen?"

Und als Dietrich das zugeſagt hatte, fuhr er fort: „Nun laſſ Sie uns dieſe dumme Geſchichte mit dem toten Adriano in Ordnu bringen. Er war ein Menſch ohne Maß und Ziel. Ich war gar ni einverſtanden, als man mir berichtete, Renate ſei in ſeiner B gleitung geweſen. Wollen Sie mir alles mitteilen, was wichtig iſ Vor allem ... in welchem Verhältnis ſtand der Tote zu mein Tochter?"

„Er hatte ſie regelrecht eingefangen. Es war von ihrer Seite ei Leidenſchaft, die ſie blind machte für ſeine Fehler. Von ſeiner Sei aus ...? Ich weiß nicht. Vielleicht hat er ſie auch zu Zeiten gelie Ich habe ihn jedenfalls regelrecht verprügelt. Er hat ſich nicht ei mal darum gekümmert, wie Renates Rechnung zu begleichen iſt

„Renates Rechnung?" fuhr Terborgh auf. „Sie brauchte do weiß Gott nicht auf Geld zu ſehen! Die Bank muß ihr doch ein Ve mögen ausgezahlt haben, das Vermögen meiner Frau!"

Dietrich ſah Terborgh ratlos an.

„Ein Vermögen? Gewiß, Herr Direktor. Aber das iſt vollſtänd draufgegangen, um die Verbindlichkeiten der Bank abzudecken!"

„Was hatte denn Renate damit zu tun? Das hat doch me Freund Dillenburg, der Sanitätsrat, geregelt ..."

„Der iſt geſtorben, ehe Sie als tot gemeldet wurden."

Terborgh ſank auf einen Stuhl und barg das Geſicht in den Hä den. „Mein armes Kind!" ſtöhnte er dann, und Dietrich ſah e griffen, wie er mit ſeiner Bewegung kämpfte. Er wagte es nic ihn zu tröſten.

Nach langer Pauſe fuhr Terborgh fort:

„Ich ahnte ſo etwas, als ich vor wenigen Tagen feſtſtellte, d Frank von der Heiden, ſein Neffe, die braſilianiſchen Konten a gehoben hat. Es war ein beſonderer Glücksumſtand, daß ſie tatſäc lich flüſſig geworden waren. Sie müſſen, um den Zuſammenha zu begreifen, wiſſen ... ehe ich fuhr, habe ich meinem Freund, de Sanitätsrat geſchrieben, er möchte doch — wenn mir etwas z ſtoßen ſollte — mit Hilfe der Auslandsguthaben die Bankverbin lichkeiten abdecken. Er war als mein Teſtamentsvollſtrecker eing ſetzt, ſchon ſeit langem. Ich pflegte ihm ſolche Hinweiſe vor jed Auslandsreiſe zuzuſtellen. Das alſo iſt ... nicht geſchehen? Mein Anweiſung wurde nicht ausgeführt?"

Dietrich ſah ſein Gegenüber wie entgeiſtert an. Dann ſchlug e mit der Hand auf den Tiſch.

„Jetzt begreife ich alles. Ich fand in Ihrem Reiſewagen das erſ Blatt eines Briefes ... es war nur ein Durchſchlag ... den hatte Sie in der ſeitlichen Taſche neben dem Führerſitz gelaſſen. Es wa der Anfang eines Briefes an den Sanitätsrat Dillenburg. Dieſ Brief kann nie in ſeine Hände gekommen ſein, denn die Bank ha von dieſen Konten, dieſen Summen nie einen Pfennig erhalten.

„Unmöglich. Das Geld iſt doch abgehoben. Maurice hat das fü mich feſtgeſtellt! — Das kann nur Frank ...?"

Terborgh ſchlug die Hände vor das Geſicht.

„Dieſer Menſch hat mein Kind beſtohlen! Arme Renate! ... Jet begreife ich alles. Sie hat mit ihrem Vermögen, das ihre Zukun ſichern ſollte, meinen Namen, meine Ehre erkauft!"

Dietrich ging in heftiger Erregung auf und ab.

„Ja, ſie hat alles hingegeben, nichts behalten, weder das Hau noch das Auto, noch irgend etwas, das hätte veräußert werde können. Wir alle haben Renate bewundert deswegen. Und wie ha ſie ſich tapfer durchgeſchlagen! Abend für Abend hat ſie in eine kleinen Teeſtube Muſik gemacht ... ja, ſie iſt zäh, es ſteckt viel meh in ihr, als Sie wohl glaubten, Herr Direktor ... bis jener Ker kam, der ihr den Kopf verdrehte, der ſie närriſch und blind machte!

„Und das alles ... für mich!" ſtöhnte Terborgh. „Ich habe über legt und getan, was in meiner Macht ſtand, um ihr alles Schwer fernzuhalten ..."

„Man kann das Schickſal nicht fernhalten, Herr Ernheim. Es kommt, ſchlägt zu und trifft. Und das iſt ganz gut ſo. Sonſt würde wir an unſerer Sorgloſigkeit zugrunde gehen. Renate iſt gewachſ an der Aufgabe, die ihr das Leben ſtellte. — Aber nun ſagen Si mir bitte, wie ich am ſchnellſten wieder aus dieſer augenblickliche Zwangslage herauskomme. Ich habe nämlich wenig Zeit! Ich mu noch nach Berlin, um mit einem gewiſſen Herrn Frank von der He den zu reden, bevor ich ihn dann der Polizei übergebe!"

Reine Haut - gesunde Haut
Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten. Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.
PITRALON
LINGNER-WERKE DRESDEN

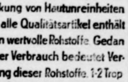
Deutsche Reichslotterie
Über 100 Millionen Reichsmark
werden ausgeſpielt.
Das „Große Los" beträgt wieder
500 000 Mark.
Ebenso hoch ist die Prämie.
Lospreis je Klasse:
1/8 Los RM 3,— 1/2 Los RM 12,—
1/4 Los RM 6,— 1/1 Los RM 24,—
Die Ziehung der ersten Klasse beginnt
am 15. und 16. Oktober!
Bitte bestellen Sie sogleich ein Los.
Kurt Günther
Staatliche Lotterie-Einnahme
Berlin W 62, Kleiststraße 22

TRILYSIN-RATSCHLÄGE
Haarhygiene
An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum TRILYSIN wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

Zur Desinfektion und Wundverſorgung
gebraucht man die seit über zehn Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen und in Tupfröhrchen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.
Camelia
DIE ZUVERLÄSSIGE REFORMBINDE

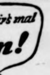
Daß Opfer der Soldaten verpflichtet die Heimat zum Opfer.

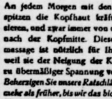


SEIT 35 JAHREN
CHEM. PHARM. WERKE
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

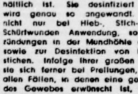
Probieren wirs mal mit Laxin!

Geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für die Gesundheit des Kindes. ½ Laxin-Fruchtbonbon (Erwachsene nehmen 1-2) wirkt milde und zuverlässig. Kinder nehmen es gern — es schmeckt süß wie Konfekt. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.
... ein neuer Mensch!





Wybert
G. m. b. H. in Lörrach
erzeugt nach wie vor ihre
Hustenpräparate



Eukutol Hautpflege
Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

KARLSRUHER PARFÜMERIE
UND TOILETTESEIFENFABRIK
F. WOLFF & SOHN
Karlsruhe
KALODERMA
KOSMETIK

Die Zwetschenzeit
bietet nochmals Gelegenheit, die Wintervorräte zu ergänzen. Gerade aus Zwetschen lassen sich mit Opekta ganz vorzügliche und aromatische Marmeladen bereiten. Die Zubereitung erfolgt nach dem Opekta-Einheitsrezept, das auf jeder Opekta-Faltschachtel aufgedruckt ist. Seine genaue Einhaltung gibt Gewähr für Haltbarkeit u. Gelingen der Marmelade.
Opekta-Gesellschaft m.b.H., Köln-Riehl
MARMELADEN GELEES mit Opekta

Z. W. N: 40

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 232 Montag, den 4. Oktober 1943 65. Jahrg.

Eine gute Ernte iſt eingebracht

Der Reichsbauernführer zum Erntedanktag.

Der Reichsbauernführer hat zum Erntedanktag folgenden Aufruf an das Landvolk erlaſſen:

„Deutſches Landvolk!

Du, deutſcher Bauer, deutſche Bäuerin, Landarbeiter und Landarbeiterin haſt trotz ungezählter Schwierigkeiten und mit aufopferungsvoller Einſatzbereitſchaft auch im vierten Kriegsjahr eine gute Ernte erſtellt und eingebracht. Das tägliche Brot des deutſchen Volkes iſt damit wiederum für ein weiteres Jahr geſichert. Der Wille unſerer Feinde, uns durch Hunger in die Knie zu zwingen, iſt zunichte gemacht. Das deutſche Landvolk hat damit dem Führer und ſeinen Soldaten den beſten Dank abgeſtattet, den es ihnen erweiſen konnte.

Ich bin überzeugt, daß ihr auch in Zukunft eure Pflicht bis zum äußerſten tun werdet, ſowohl in der Erzeugung als auch in der Ablieferung. Im Bewußtſein unſerer Verantwortung für die Zukunft Großdeutſchlands gehen wir nach einer Stunde ſtiller Beſinnung am Erntedanktag wieder an die Arbeit — in unwandelbarer Treue zum Führer und des Sieges unſerer Waffen gewiß.

Blick ins Feindlager

Sie wollen nicht mehr optimiſtiſch ſein.

Noch vor wenigen Wochen ſuchten die plutokratiſchen Kriegsverbrecher in der Welt den Eindruck zu erwecken, daß der Marſch nach Berlin nur ein Spaziergang ſei. Nach gewiſſen Teilerfolgen, die ſie erzielt hatten, ſchwelgten ſie in Worten von der Beſeitigung des Nationalſozialismus und des Faſchismus, der Ausrottung des deutſchen Volkes und ſeiner Verbündeten. Man ſprach von dem konzentriſchen Angriff auf Japan, der Beſtrafung der angeblichen Kriegsſchuldigen, der Geſtaltung der zu erobernden Räume, der ſtrafweiſen Erziehung der beſiegten Völker und von vielem anderen Unſinn mehr. Jetzt ſcheint jedoch im Feindlager eine ziemliche Katerſtimmung entſtanden zu ſein, die vor allem bedingt iſt durch die ſchweren blutigen Verluſte der Plutokratenſöldlinge in Süditalien. Die Zeitung „New Review" ſchreibt, daß bei den Kämpfen ſüdlich von Neapel und am Strande des Golfes von Salerno die amerikaniſchen und kanadiſchen Truppen der 5. Armee gelernt hätten, „was Dieppe und Dünkirchen heißen. Die Deutſchen haben ſie gelehrt, was es heißt, gegen Deutſchland Krieg zu führen". Das liegt auf derſelben Linie wie die Ausführungen des ſtellvertretenden USA.-Generalſtabschefs MacNerney, der vor einem nicht berechtigten Optimismus warnte. Deutſchland ſei, ſo ſagte er, fähig, jedem Angriff auf die europäiſche Verteidigungslinie eine zehnmal ſo große Macht entgegenzuſetzen, als ſie auf Sizilien vorhanden war. Dort aber hätten die beſten Armeen der Vereinigten Staaten und Englands fünf Wochen gebraucht, um etwa 3½ deutſche Diviſionen und 12 italieniſche, die nur zweifelhaften Kampfwert hatten, zurückzudrängen. Man kann es daher begreifen, daß das Oberkommando der USA.-Wehrmacht einen regelrechten Feldzug gegen den Optimismus in den Vereinigten Staaten geſtartet hat. Die Ernüchterung der amerikaniſchen Oeffentlichkeit, die ſich bis vor ganz kurzer Zeit an dem künſtlich aufgepeitſchten Siegeswahn berauſchte, man werde bis Ende des Sommers den Krieg in Europa gewonnen haben, iſt infolgedeſſen äußerſt groß.

Die unheimlichen Streiks

Die militäriſche Hoffnungsloſigkeit iſt, das haben wir oben feſtgeſtellt, den Plutokratenvölkern erheblich auf den Magen geſchlagen. Die deutſche Armee von 1943 iſt eben, wie auch die engliſche Zeitſchrift „Economiſt" feſtgeſtellt hat, nicht die von 1918, und die deutſche Wehrmacht ſteht geiſtig und körperlich ungebrochen da. Darüber hinaus bereitet aber die Entwicklung der wirtſchaftlichen Lage und die Frage des Rüſtungspotentials unſeren Feinden mehr und mehr Kopfſchmerzen. Es ſind vor allem die unheimlichen Streiks in England und in den USA., die die plutokratiſchen Kriegsverbrecher wegen ihrer Unberechenbarkeit beunruhigen und hinter denen als ſchützende Macht der nach der Weltrevolution gierende Bolſchewismus ſteht. Nebenbei ſchlägt ſelbſtverſtändlich einſichtigen Plutokraten das Gewiſſen, da ſie bisher die ihnen unterſtehenden Arbeitermaſſen nur in brutaler Weiſe ausgebeutet haben. Es iſt für die Plutokratien kennzeichnend, wenn der engliſche Abgeordnete Shinwell die Verantwortungsloſigkeit der engliſchen Regierung in einer Rede über die Kohlenfrage bloßſtellen mußte. Man zahle den Bergarbeitern bei den zahlreichen Unglücksfällen ſo lächerliche Entſchädigungen, daß man ſich über die Flucht aus den Bergwerken nicht zu wundern brauche. Im Zuſammenhang hiermit meint das engliſche Blatt „News Chronicle", daß eine gewiſſe Gleichgültigkeit und Reizbarkeit im britiſchen Volke aufgekommen ſei. Selbſt militäriſche Erfolge könnten dieſe Stimmung nicht mehr beeinfluſſen. Hierauf zurückzuführen ſeien auch die vielen Streiks der letzten Zeit, die zahlreichen Zwiſtigkeiten der Miniſterien untereinander ſowie der langſamer gewordene Produktionsrhythmus. Hinzukomme, daß die Arbeiter ſich zweifelnd fragten, ob die Plutokraten im Frieden ſie nicht wieder betrügen würden. Die jüdiſch-plutokratiſchen Politiker verſprächen ihnen nämlich nur goldene Berge, ohne etwas zu verwirklichen. Die Streikwelle in England findet in der Tat kein Ende. Kaum iſt ein Streik bereinigt, bricht irgendwo ein neuer aus. 9000 ſtreikende Mechaniker beſchloſſen erſt am Donnerstag, den Streik fortzuſetzen. Der Kohlenſtreik von 23 000 Bergleuten in Nord-Cumberland konnte erſt nach 14 Tagen einigermaßen bereinigt werden, aber zur gleichen Zeit traten 7000 Bergleute in einer ſchottiſchen Kohlengrube in den Ausſtand. Die britiſche Bergarbeitergewerkſchaft bekundete, daß die Vorſchläge der Regierung zu einer Beſſerung der gegenwärtigen ſozialen Lage nicht ausreichend ſeien. Ein USA.-Rüſtungsarbeiter ſchreibt in der Zeitſchrift „Time": „Der nordamerikaniſche Rüſtungsarbeiter ſteht unter ſchwerem Druck und wird allmählich etwas müde, ſowohl körperlich wie geiſtig." Es iſt nämlich in den Vereinigten Staaten nicht viel beſſer als auf der engliſchen Inſel. Es handelt ſich dabei nun nicht nur um eine gewiſſe Kriegsmüdigkeit und um die wachſende Unzufriedenheit mit der plutokratiſchen Mißwirtſchaft, ſondern im Hintergrunde ſteht außerdem die unheimlich grinſende Fratze des bolſchewiſtiſchen Ungeheuers, das die Arbeitermaſſen von Tag zu Tag mehr aufhetzt und aufputſcht. England und die USA. machen heute am eigenen Leibe die Erfahrung, daß die Auflöſung der Komintern nur eine Scheinauflöſung war und daß Stalin weiter ſeine Befehle an die ihm hörigen Organe in den Plutokratien gibt, um deren ſtaatliches Gebäude zu unterminieren.

Moskau dringt im Mittelmeerraum vor

Churchill und Rooſevelt müſſen ja ähnliche Feſtſtellungen auch im Mittelmeerraum treffen, den ſie bisher als ihre alleinige Domäne betrachtet haben. Wenn Stalin einen Mann namens Wyſhinſky als Vertreter Moskaus in den ſogenannten Mittelmeerausſchuß unſerer Feinde entſandt hat, ſo hat er beſtimmt gewußt, warum er das tat. Dieſer Wyſhinſky war einmal Staatsanwalt der UdSSR. und hat in dieſer Stellung gezeigt, daß er einer der blutigſten Henker der Weltgeſchichte iſt. Er wird alſo von Stalin für würdig erachtet, als Vertrauensmann des Bolſchewismus im Mittelmeerraum zu wirken, d. h. zu wühlen und den Boden für den Umſturz und die blutige Henkersarbeit des Bolſchewismus vorzubereiten. Neben dieſem Mann ſtellte Stalin den bisherigen Sekretär der Komintern, Dimitrow, deſſen Ankunft in Kairo erwartet wird. Dimitrow ſoll vor allem die ſowjetiſche Propaganda über die Rundfunkſtationen des ägyptiſchen Staates betreiben. Zwar ſchwant den plutokratiſchen Diktatoren in London und in Waſhington Unheil. Moskau bedient ſich jedoch einer alten Waffe, nämlich der Mobiliſierung ſeiner der Komintern nach wie vor hörigen Anhänger in den Vereinigten Staaten und in England, um Churchill und Rooſevelt kirre zu machen. So müſſen England und die USA. im Nahen Oſten und im Mittelmeerraum immer mehr vor dem bolſchewiſtiſchen Einfluß zurückweichen, und es iſt in dieſem Zuſammenhang äußerſt bezeichnend, daß die Judenplutokratien im Balkanraum ſchon gar keine Willenskräfte mehr dem Bolſchewismus entgegenzuſetzen haben. In London wie in Waſhington erklärt man, daß man nicht bereit ſei, ohne Moskau irgendwelche Beſprechungen über Ungarn, Rumänien, Bulgarien oder die Türkei zu führen. Das bedeutet, daß bei dem von unſeren Feinden erträumten Siege des Bolſchewismus dieſe genannten Länder ohne weiteres von dem bolſchewiſtiſchen Ungeheuer geſchluckt werden würden, ohne daß die engliſch-amerikaniſchen Plutokraten einen Finger rühren würden, dieſe Länder zu retten, auch nicht Polen, die Baltenſtaaten oder Finnland. England und Amerika wären auch gar nicht dazu in der Lage, wie ihr aus Ohnmacht geborener ſtändiger Kotau vor dem Menſchenſchlächter Stalin beweiſt. Es iſt deshalb gut, daß wir die Pläne unſerer Feinde kennen und die gegebene Lage richtig zu beurteilen verſtehen. Die deutſche Waffenkraft und das Arbeitspotential der europäiſchen Nationen ſind die Gewähr, daß die teufliſchen Pläne der Plutokraten und der Bolſchewiſten zerſchlagen werden und daß der Krieg der Plutokraten unſeren Feinden weiterhin nicht nur gutes Geld, ſondern auch Blut, Schweiß und Tränen koſten wird, bis durch den Sieg der Dreimächtepaktnationen die Kriegsverbrecher in alle Winde verjagt ſein werden und der Friede der Gerechtigkeit und des Aufbaus in der Welt eingekehrt ſein wird.

Hs.

> **„Wie jeder Krieg, so bringt auch dieser ungezählte Gefahren und Risiken mit sich. Jeder denke daran, daß jede Gefahr und jedes Risiko überwindbar ist, wenn ein großes Volk wie das deutsche mit einer starken und zielbewußten Führung wie der dieses Krieges sich mit aller Kraft dagegen stemmt und kein Mittel unversucht läßt, damit fertig zu werden."**
>
> Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk".

Reibungsloſer Verlauf

der Abſetzbewegungen über den Dnjepr.

Während die deutſchen Truppen in den vergangenen Tagen im Verlauf der vorgeſehenen Abſetzbewegungen an der ſüdlichen Oſtfront überall den Lauf des Dnjepr erreichten, bildeten Teile unſerer Diviſionen vor der auf dem Oſtufer des Fluſſes gelegenen Stadt Krementſchug zur Deckung der über die Dnjeprbrücken abziehenden Verbände einen ſtarken Brückenkopf. Schon einige Zeit vor der Räumung der Stadt ſelbſt war das Ziel des Feindes einwandfrei erkannt worden, mit maſſierten Kräften den ſich auf die Stadt abſetzenden deutſchen Truppen den Rückzug zu verlegen. Durch mehrere kühne Unternehmungen einer Panzer-Grenadier-Diviſion konnte die Abſicht der Sowjets, die außerordentlich hohe Verluſte in Kauf nehmen mußten, jedoch vereitelt werden. In dem ſtählernen Schutz unſerer Grenadiere war es den übrigen Diviſionen möglich, ſich ungehindert von dem nachdrängenden Feind zu löſen und auf den nahezu 1000 Meter langen Dnjeprbrücken das ſüdliche Ufer zu erreichen.

Alle kriegswichtigen Anlagen und Gebäude von Krementſchug waren durch Vernichtungskommandos bereits zerſtört worden, und auch die geſamte Bevölkerung hatte die Stadt gemeinſam mit den deutſchen Truppen verlaſſen. Die zur Verteidigung des Brückenkopfes eingeſetzten Grenadiere und Füſiliere ſchlugen noch am 29. September einen Gewaltvorſtoß maſſierter feindlicher Infanteriekräfte, die von 25 Panzerkampfwagen unterſtützt waren, zurück. Sturmgeſchütze und Artillerie vernichteten hierbei ſechs der angreifenden Panzer und zwangen die übrigen durch ihr Sperrfeuer zum ſchleunigen Abdrehen. In härteſten Kämpfen hielten unſere tapferen Soldaten ihre Stellungen, bis die letzten ſchweren Waffen und die letzten deutſchen Fahrzeuge das jenſeitige Dnjeprufer erreicht hatten.

In den Nachmittagsſtunden des 29. September, als die Abſetzbewegungen ſchon faſt abgeſchloſſen waren, griff ein ſtärkerer Verband ſowjetiſcher Kampfflugzeuge die beiden Dnjeprbrücken an. Erſt beim zweiten Anflug gelang es ihnen, einen Volltreffer auf der einen Brücke zu erzielen, die noch kurz vorher dem Perſonen- und Fahrzeugverkehr gedient hatte. Die Eiſenbahnbrücke blieb unverſehrt. Ueber ſie rollten die letzten Panzer und die nicht mehr zur Beſetzung des Brückenkopfes benötigten Infanteriekompanien auf das Südufer des Fluſſes.

Als die Brücken dann frei waren, löſten Pioniere die vorbereiteten Sprengladungen. Unter gewaltigen Detonationen zerbarſten die ſchweren und breiten Fahrbahnen und verſanken in den Fluten des Dnjepr. Einzelne kleine aus Panzergrenadieren und Füſilieren beſtehende Sicherungskommandos hatten bis zuletzt auf dem Oſtufer die Brücken vor dem Zugriff des Feindes geſchützt. Gedeckt durch einen wirkſamen Feuerriegel vom weſtlichen Ufer, konnten dann auch dieſe Gruppen auf Sturmbooten über den breiten Strom dem Gros folgen. Ohne nennenswerte Verluſte haben die deutſchen Truppen, indem ſie eine in ihren weſentlichen Teilen völlig zerſtörte Stadt dem Feinde überließen, ihre befohlenen neuen Stellungen auf dem Weſtufer des Dnjepr bezogen.

„Kampf bis zum ſiegreichen Ende"

Telegrammwechſel zwiſchen dem Duce und dem Tenno

Anläßlich des dritten Jahrestages des Dreimächtepaktes fand zwiſchen dem Duce und dem Tenno ſowie zwiſchen dem Duce und dem Japaniſchen Außenminiſter Shigemitſu folgender Telegrammwechſel ſtatt:

Der Duce an den Tenno

„Majeſtät! Aus Anlaß des dritten Jahrestages der Unterzeichnung des Dreierpaktes, der unſere Völker unlöslich zuſammenſchließt, bitte ich Eure Majeſtät, meine ehrerbietige Huldigung zuſammen mit der Verſicherung, daß das von mir geführte Italien in Krieg und Frieden getreu zu ſeinem Worte ſtehen wird, entgegenzunehmen. **Muſſolini."**

Der Tenno an den Duce

„Euerer Exzellenz ſpreche ich meinen aufrichtigen Dank aus für das herzliche Telegramm, das Euere Exzellenz zum dritten Jahrestag des Dreimächtepaktes zwiſchen Japan, Italien und Deutſchland mir geſchickt haben.

Gleichzeitig beglückwünſche ich Euere Exzellenz auf das herzlichſte zur Uebernahme der Führung der Republikaniſch-Faſchiſtiſchen Regierung Italiens und gebe meiner Ueberzeugung Ausdruck, daß Japan, Italien und Deutſchland ihre Zuſammenarbeit immer enger geſtalten und zur Erringung des Endſieges entſchloſſen weiterkämpfen werden.

Hirohito."

Der Duce an Außenminiſter Shigemitſu

„Zum Jahrestag der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes ſende ich Ihnen in meiner Eigenſchaft als Chef des Faſchiſtiſch-Republikaniſchen Staates meine herzlichſten Glückwünſche zuſammen mit den beſten Wünſchen für die Größe des heldenhaften japaniſchen Volkes mit der Verſicherung, daß das faſchiſtiſche Italien bis zum ſiegreichen Ende weiterkämpfen wird. **Muſſolini."**

Außenminiſter Shigemitſu an den Duce

„Mit tiefempfundenem Dank für das mir anläßlich der dritten Wiederkehr des Tages der Unterzeichnung des Dreierpaktes geſandte Telegramm übermittle ich Eurer Exzellenz meine aufrichtigſten Grüße und erneuere den feſten Entſchluß, mit dem das Kaiſerreich Japan und das Faſchiſtiſche Italien, als durch unerſchütterliche Freundſchaft verbundene Länder, im Geiſte dieſes Paktes gemeinſam bis zum Endſieg kämpfen werden. **M. Shigemitſu."**

Balkanländer ſollen Sowjetrepubliken werden

Moskau will anglo-amerikaniſche Wechſel einkaſſieren.

Der „Corier de Genève" veröffentlicht eine aus Ankara datierte Eigenmeldung, derzufolge die ſowjetiſche Regierung neue Schritte bei der griechiſchen und der jugoſlawiſchen Exil-„Regierung" unternommen hat, um ſie zu veranlaſſen, ihren Sitz nach Moskau zu verlegen. Die vor kurzem erfolgte Abberufung des ſowjetiſchen Vertreters bei den Exil-„Regierungen" werde in Ankara als ſowjetiſcher Druck in dieſem Sinne ausgelegt. Die Sowjets, ſo heißt es in der Meldung weiter, planten für ſämtliche Balkanländer einſchließlich der Küſten des Aegäiſchen Meeres die Errichtung von Sowjet-Republiken.

So ſieht Stalins „Kirchenfreundlichkeit" aus.

Während die ſogenannten Demokratien gar nicht genug Stalins angebliches Bekenntnis zur alten orthodoxen Kirche feiern können und darin eine entſchiedene Abkehr des Bolſchewismus von ſeiner bisherigen Kirchenfeindlichkeit ſehen wollen, ſagen bei Smolenſk gefangene Sowjets aus, daß in den von deutſchen Truppen geräumten Gebieten das öffentliche religiöſe Leben ſogleich mit dem Einzug der Bolſchewiſten aufhöre. Es habe eine ſcharfe Verfolgung der Prieſter und Gläubigen eingeſetzt. Dabei ſeien zahlreiche Perſonen nur deswegen erſchoſſen worden, weil ſie in der Zeit der deutſchen Beſetzung regelmäßig in die Kirche gegangen waren. Viele Prieſter ſeien entweder ermordet oder verſchleppt worden. Sämtliche Kirchen ſeien geſchloſſen worden und dienten den Bolſchewiſten wie früher als Unterkunft oder als Lagerräume.

Es hat ſich alſo nichts geändert und es beſtätigt ſich, was von deutſcher Seite von Anfang an geſagt wurde, daß Stalins plötzliche „Frömmigkeit" nichts weiter als ein Bluff iſt, darauf berechnet, Dumme in den Plutokratien zu fangen.

Neue Enthüllungen über den Verrat

Wie Badoglio ſeine Verſchwörung anzettelte

Die Zeitung „Lavoro Faſciſta" erhebt gegen den letzten Präſidenten der durch Badoglio aufgelöſten faſchiſtiſchen Kammer, Dino Grandi, die Anklage, daß er den Sturz Muſſolinis organiſiert und den Staatsſtreich vom 25. Juli herbeigeführt habe. Nach dem Zuſammentreffen Muſſolinis mit Hitler habe ſich Grandi zu Muſſolini begeben, um die Lage zu ſondieren, um dann unmittelbar Badoglio ins Bild zu ſetzen. Beide hätten ſich dann zuſammen zum König begeben, und dieſer habe ihre Vorſchläge zur Durchführung des Staatsſtreichs unter der Bedingung genehmigt, daß das Heer mitmache.

Die „Stampa" wirft Badoglio vor, daß er mit wenig wähleriſchen Mitteln ein mehrere 100 Millionen Lire betragendes Vermögen errafft habe. Als Vizekönig von Abeſſinien ſei Badoglio mit zwei Eiſenbahnwagen voll koſtbarer Teppiche, Gold, Silber und Kunſtgegenſtänden aus Addis Abeba nach Italien zurückgekehrt. Vier erbeutete koſtbare Vaſen des Negus habe er einem indiſchen Maharadſcha für 28 Mill. Lire verkauft. Ferner habe er mit ſeinen Getreuen die in Abeſſinien errichteten Staatsmonopole zu ſeinem Vorteil ausgenutzt.

Im September 1464 Sowjetflugzeuge vernichtet

Erfolgloſe Angriffe der Bolſchewiſten bei Saporoſhje — Neapel dem Feind überlaſſen — Nächtlicher Terrorangriff auf Hagen. 24 Feindbomber vernichtet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 2. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöſtlich Saporoſhje führte der Feind unter dem Eindruck ſeiner ſchweren Verluſte bei den geſcheiterten Großangriffen der letzten Tage nur einige örtliche erfolgloſe Angriffe.

Am mittleren Dnjepr gehen die Kämpfe um die Brückenköpfe der Sowjets weiter. Bei dieſen Gegenangriffen wurden mehrere feindliche Kampfgruppen zerſchlagen.

Von der übrigen Oſtfront wird nur aus dem Mittelabſchnitt lebhafte Kampftätigkeit gemeldet.

Im Monat September wurden von der Luftwaffe und dem Heer an der Oſtfront 1464 Sowjetflugzeuge vernichtet.

In den Kämpfen im mittleren Frontabſchnitt bewährten ſich in den letzten Wochen beſonders die ſchleſiſche 102., die niederſächſiſche 216. und die thüringiſch-heſſiſche 299. Infanteriediviſion.

In Süditalien griff der Feind nur mit kleineren Abteilungen entlang der Straßen am Veſuv und am Weſtrand der Ebene von Foggia ohne Erfolg an. Nur um eine Einbruchsſtelle nördlich Foggia wird noch gekämpft. Die Zurücknahme unſerer Truppen auf eine vorbereitete Gebirgsſtellung verläuft planmäßig.

Nach gründlicher Zerſtörung aller kriegswichtigen Einrichtungen in Neapel und dem Abtransport der Verſorgungsgüter wurde die Stadt dem vorſichtig folgenden Feind überlaſſen.

Im Mittelmeer beſchädigten Kampffliegerverbände einen feindlichen Zerſtörer und ein mittleres Handelsſchiff durch Bombentreffer ſchwer.

Nordamerikaniſche Bomberverbände verſuchten im Laufe des geſtrigen Tages Ziele in Süddeutſchland anzugreifen. Sie wurden durch ſtarke Jagdabwehr ſchon weit vor der Reichsgrenze angegriffen, teilweiſe zum Bombenabwurf über der See und zum Abdrehen gezwungen. Einzelne Verbände, denen es gelang, tiefer in deutſches Gebiet einzudringen, wurden hartnäckig verfolgt und größtenteils von ihren Zielen abgedrängt. Durch Bombenwürfe auf einige Orte entſtanden Verluſte unter der Bevölkerung und Schäden an Wohnhäuſern.

In der Nacht zum 2. Oktober führten britiſche Bomber einen Terrorangriff auf rheiniſch-weſtfäliſches Gebiet durch. Vor allem in Hagen entſtanden beträchtliche Schäden in Wohnvierteln und Verluſte unter der Bevölkerung.

Nach den bisherigen Meldungen wurden bei dieſen Einflügen 24 viermotorige Bomber abgeſchoſſen.

Zwei Zerſtörer in der Aegäis verſenkt

Der Erfolg deutſcher Luftwaffenverbände bei dem bereits gemeldeten Angriff auf Schiffsziele in der Aegäis am 26. und 27. 9. hat ſich nach den neueſten Aufklärungsergebniſſen noch beträchtlich erhöht. Es wurden nicht, wie vorher gemeldet, ein, ſondern zwei britiſche Zerſtörer verſenkt. Einer der Zerſtörer war bei dem Angriff ſo ſchwer beſchädigt worden, daß er in der Bucht einer ägäiſchen Inſel unmittelbar nach dem Angriff der Kampf- und Sturzkampfflieger ſank. Der andere ſeinerzeit als beſchädigt gemeldete britiſche Zerſtörer war bei dem Zerſtörer der „A—J“-Klaſſe, geriet nach mehreren Bombentreffern in Brand und iſt jetzt ebenfalls geſunken. Ferner wurde ein Handelsſchiff durch Volltreffer verſenkt, und einem Frachter brannte nach Bombenvolltreffern das Heck vollſtändig aus, während ein weiteres Handelsſchiff mit ſtarker Schlagſeite liegenblieb.

*

Der Wehrmachtbericht verzeichnet zwei Erfolge von Bedeutung: ſüdöſtlich Saporoſhje wurden von 250 angreifenden Panzern 140 vernichtet, und im September konnten Luftwaffe und Kriegsmarine wiederum den feindlichen Schiffsraum in erheblichem Maße verringern und ſchwächen. Die Sowjets verſuchen an der Oſtfront nun ſchon ſeit Wochen, unſere Front zu durchbrechen, ohne daß dies ihnen irgendwo gelungen iſt. Unſere Truppen widerſtehen dem feindlichen Anſturm vielmehr in ungebrochener Kraft und laſſen die bolſchewiſtiſchen Maſſen weiter zur Ader, ſo daß auch trotz des großen zur Verfügung ſtehenden Menſchenreſervoirs der Sowjetunion die ſchweren blutigen Verluſte ſich bemerkbar machen müſſen. Wenn von 250 angreifenden Panzern 140 vernichtet werden, ſo zeigt dieſe Tatſache neben der unübertrefflichen Tapferkeit unſerer Soldaten die außerordentliche Güte unſeres Kriegsmaterials, für deſſen ſtändige Verbeſſerung und Vermehrung die Heimat unermüdlich ſchafft. Es iſt kennzeichnend, wenn ſogar engliſche Berichte von der Oſtfront ein deutliches Gefühl der Unſicherheit erkennen laſſen. Namhafte engliſche Militärkorreſpondenten laſſen ihre Leſer nicht darüber im unklaren, daß die Sowjets nichts haben erreichen können. Der deutſche Rückzug ſei planmäßig geweſen und gegen ihren Willen hätten ſich die Deutſchen nichts entreißen laſſen. Mit Recht meint die bulgariſche Zeitung „Slowo“ zur Lage im Oſten, man könne aus den gewaltigen Kämpfen den Schluß ziehen, daß, wenn das deutſche Oberkommando eine Abwehrlinie halten wolle, dies ſtets möglich ſei. Alle Welt wiſſe von den unheimlich großen Verluſten der Sowjets an Menſchen und Material, während die deutſchen Kräfte ebenſo ſtark wie zuvor ſeien.

Sehr bedeutend ſind auch die Verluſte, die die feindliche Kriegsmarine und Handelsſchiffahrt im Monat September erlitten haben. Die Kriegsſchiffe, vor allem ihre Beſatzungen, laſſen ſich nicht ſo leicht und ſchnell erſetzen. Es iſt eine ſtattliche Anzahl, die, angefangen vom Schlachtſchiff bis zu den kleineren Einheiten, dem Feind bei künftigen Operationen zur See nicht mehr zur Verfügung ſtehen können und damit den Feind in der Entwicklung ſeiner ſtrategiſchen Pläne behindert. Das trifft aber auch zu für die Verſenkung oder Beſchädigung von 188 Handelsſchiffen mit über 900 000 BRT., deren Verluſt oder Außerdienſtſtellung für Zeit oder für immer bei dem den Feinden zur Verfügung ſtehenden äußerſt verknappten Handelsſchiffsraum ſpürbar werden muß, und zwar auf zweifache Art: in der Verſorgung der engliſchen Inſel mit Nahrungsmitteln und in der Frage des Kriegsmaterialnachſchubs für die anglo-amerikaniſchen Armeen auf den weiten Seewegen von den Herſtellungsorten zur Front. Der britiſche Schaumſchläger Churchill hat zur Beruhigung der engliſch-amerikaniſchen Oeffentlichkeit kürzlich verſichert, daß man die U-Boot-Frage als gelöſt anſehen könne. Wenn auch im Wehrmachtbericht nicht angegeben iſt, wie ſich die Verſenkungserfolge zwiſchen Kriegsmarine und Luftwaffe verteilen, ſo dürften bei einer neuen Intenſivierung des U-Boot-Krieges ſich die Sorgen unſerer Feinde noch vermehren. Dieſer Anſicht iſt auch der engliſche Publiziſt Cyrill Falls, der befürchtet, daß die Tonnagefrage wieder ſchwierig werden könne, wenn es den Deutſchen gelänge, eine neue erfolgreiche U-Boot-Offenſive zu ſtarten. Wir wollen unſeren Feinden ihre Sorgen laſſen. Unerſchütterlich kämpfen wir weiter für den deutſchen Endſieg, und wir wollen, Front und Heimat ein einiges Volk, alles daranſetzen, von Tag zu Tag die Sorgen der Feinde zu vermehren, bis die feindlichen Fronten geſchlagen zuſammenbrechen.

Stolze Erfolge der Japaner

642 Feindflugzeuge und 125 Kriegsſchiffe im Auguſt und September vernichtet bzw. beſchädigt.

Insgeſamt wurden, wie aus Tokio gemeldet wird, im Auguſt und September einſchließlich der Erfolgsziffern, die am Freitag für den Monat September vom Kaiſerlichen Hauptquartier herausgegeben wurden, im Gebiet der Salomon-Inſeln 642 Feindflugzeuge abgeſchoſſen oder beſchädigt und 125 Kriegsſchiffe und andere Schiffe verſenkt bzw. beſchädigt.

Abgeſchoſſen wurden 611 Feindflugzeuge, ſchwer beſchädigt 31.

Verſenkt: Zehn große feindliche Transporter, ſechs mittlere und fünf kleinere Transportſchiffe, ein Kreuzer, zwei Leichte Kreuzer oder große Zerſtörer, drei Zerſtörer, 18 Torpedoboote, 29 Landungsfahrzeuge, eine Barke und fünf andere Schiffseinheiten.

Schwer beſchädigt: Ein großer und ein mittlerer Transporter, drei Kreuzer, drei Zerſtörer und zwei Torpedoboote.

Beſchädigt: Zwölf große und ein kleiner Transporter, vier Torpedoboote, 16 Landungsfahrzeuge und zwei Barken.

Hohe Auszeichnung für Reichsmarſchall Göring

Reichsmarſchall Göring empfing in ſeinem Hauptquartier den neu ernannten Chef der japaniſchen Kommiſſion des Dreimächtepaktes, Vizeadmiral Abe. Dieſer war von dem Kaiſerlich Japaniſchen Militär- und Heeresluftfahrtattaché Generalmajor Komatſu und dem Kaiſerlich Japaniſchen Marine- und Marineluftfahrtattaché Konteradmiral Yokoi begleitet. Generalmajor Komatſu überreichte dem Reichsmarſchall im Auftrage des Kaiſerlich Japaniſchen Botſchafters in Berlin, Generalleutnant Oſhima die Inſignien des vom Tenno verliehenen Großkreuzes des Palowina-Ordens.

Für die Kinder der Gefallenen

Vorbildliche Kameradſchaftshilfe eines Gebirgsjägerregiments

Ein auf faſt allen Schlachtfeldern bewährtes Gebirgsjägerregiment, aus deſſen Reihen ein Eichenlaub- und neun Ritterkreuzträger hervorgingen, hat ſeine vorbildliche Haltung in einer freiwilligen Hilfsaktion für die Kinder der gefallenen Regmentsangehörigen beſonders zum Ausdruck gebracht. Es wurden 449 894 Reichsmark geſpendet, die in Form von Patenſchaften für eine Lebensverſicherung von 5000 Mark für jedes Kind der Gefallenen Verwendung finden werden.

Sowjet. Brückenköpfe am Dnjepr weiter vereng

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Oktober 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kubanbrückenkopf ſowie im Süd- und Mittelabſchnitt der Oſtfront führte der Feind geſtern örtliche Angriffe, die nach ſtellenweiſe hartem Kampf abgewieſen wurden.

Die Stadt Taman wurde unbemerkt vom Feinde nach Zerſtörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt.

Am mittleren Dnjepr gelang es, feindliche Landeköpfe weiter zu verengen. Dem zäh kämpfenden Feind wurden dabei hohe Verluſte zugefügt.

Bei den Abwehrkämpfen ſüdoſtwärts Saporoſhje zeichnete ſich das Jäger-Regiment 138 unter Führung des Oberſtleutnant Graf v. d. Goltz, eine unter Führung von Major v. Gaze ſtehende Panzergruppe ſowie die Sturmgeſchützabteilung 243 und die Heeres-Panzerjäger-Abteilung 721 beſonders aus.

An der ſüditalieniſchen Front herrſchte nur geringe Kampftätigkeit. Angloamerikaniſche Kräfte folgten unſeren Nachhuten, die nach Zerſtörung aller für den Feind wichtigen Einrichtungen langſam nach Nordweſten ausweichen.

Im Nordteil der Inſel Korſika wieſen deutſche Kampfgruppen mehrere Angriffe von Badoglio-Truppen, Banden und gaulliſtiſche Marokkaner-Truppen ab. Durch Gegenſtöße wurden dem Feind hohe blutige Verluſte zugefügt und zahlreiche Gefangene eingebracht.

Feindliche Fliegerkräfte warfen am Tage aus großer Höhe und unter Wolkenſchutz Bomben auf Emden und andere Orte im Küſtengebiet der deutſchen Bucht.

In der vergangenen Nacht flogen ſtarke britiſche Bomberverbände unter erneuter Verletzung Schweizer Hoheitsgebiete in Süddeutſchland ein. Ein Terrorangriff auf München verurſachte Verluſte unter der Bevölkerung und größere Schäden in der Stadt. Luftverteidigungskräfte ſchoſſen nach den bisher vorliegenden Meldungen 10 feindliche Flugzeuge ab.

Die Luftwaffe bekämpfte in der Nacht zum 3. Oktb. Flugplätze und andere militäriſche Ziele in Süd- und Mittel-England.

Ueber Wochenende

Anläßlich des diesjährigen Hindenburg-Geburtstages ſchüttete die von ihm im Jahre 1927 errichtete Stiftung Hindenburg-Spende 406 350 RM. in Beträgen von durchweg 150 RM. an Kriegsbeſchädigte und Kriegerhinterbliebene des Weltkrieges 1914/18 aus.

Wie in Waſhington amtlich bekanntgegeben wurde, iſt Harriman, der Beauftragte für das Leih- und Pachtweſen, zum Botſchafter der USA in der Sowjetunion ernannt worden.

Wie UP. aus Waſhington meldet, endete das erſte Viertel des nordamerikaniſchen Fiskaljahres am 30. September mit über 20 Milliarden Dollar allein für Kriegsausgaben. Die Staatsſchuld ſteht auf 151 Milliarden Dollar.

Sehr ironiſch kommentiert die engliſche Wochenſchrift „News Review“ die Ereigniſſe, die dem Waffenſtillſtand Badoglios folgten. Faſt zu ſtreng hätten ſich die Badoglio-Truppen, führt ſie aus, an die berühmte Caſablanca-Formel von der bedingungsloſen Uebergabe gehalten und rückſichtslos ihre Waffen dem, der zuerſt kam, ausgeliefert. „Unglücklicherweiſe“ ſeien das meiſtens der Deutſchen geweſen.

Die ägyptiſche Zeitſchrift „Al Itnein“ fordert, Aegypten nach Friedensſchluß den Sudan zurückzugeben. Er ſoll in dieſem Falle nicht als Kolonie, ſondern als ein Teil Aegyptens gelten. Niemals werde ſich das ägyptiſche Volk damit abfinden, daß der Sudan engliſch bleibe.

Eine amtliche Schweizer Verlautbarung berichtet über neue Verletzungen des ſchweizeriſchen Luftraumes durch USA.-Bomber am Freitag. Die Flak ſchoß einen großen Bomber ab. An mehreren Stellen wurden Bomben geworfen, die Sachſchaden verurſachten.

Wie Reuter meldet, iſt der Herzog von Wellington, der Hauptmann bei den Kommandotruppen war, in Italien gefallen.

Die drei hohen philippiniſchen Perſönlichkeiten, die unter Führung des erwählten Präſidenten Dr. Laurel im Zuſammenhang mit Beſprechungen über die in Kürze erwartete Unabhängigkeitserklärung der Philippinen in der japaniſchen Hauptſtadt weilen, wurden vom Tenno in Audienz empfangen.

Nah und Fern

Mexikaniſche Ortſchaft durch Ueberſchwemmung vernichtet. Wie aus Durazzo (Mexiko) gemeldet wird, wurde die Ortſchaft Bermeſillo nördlich von Torreon durch eine große Ueberſchwemmung vernichtet. Ueber 5000 Perſonen wurden obdachlos. Der Schaden iſt noch nicht zu überſehen.

Ich suche dich
Roman von K. Riemann
URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

31. Fortſetzung

„Ruhe, lieber Freund, ruhig! Sie werden damit warten, bis ich — tot bin.“

„Spaß!“ lachte Dietrich auf. „Damit der ſaubere Herr inzwiſchen in Ehren graue Haare bekommt und die Sache verjährt! Nein, Herr Ernheim, ſo lange kann ich leider nicht warten! Rache muß friſch und kalt genoſſen werden!“

„Sie können nicht … fünf Monate warten?“

„Wieſo gerade fünf Monate?“

„Weil ich dann wahrſcheinlich … irgendwo begraben ſein werde. Der Arzt hat mir … reinen Wein eingeſchenkt. Verſtehen Sie nun, warum mein Kind nie erfahren darf, daß Profeſſor Terborgh … ſein Vater war? Ich will es ihm erſparen, den Vater zum zweiten Male ſterben zu ſehen. Und dazu … einen böſen, erbarmungsloſen Tod.“

„Mein Gott —“ ſtammelte Dietrich, „mein Gott, das kann doch nicht wahr ſein?“

„Glauben Sie mir, lieber Freund, es iſt ſo, und ich fühle auch, daß es wahr iſt, unerbittlich wahr. Darum will ich die Zeit recht nutzen … für mein Kind. Für wen auch ſonſt? Wollen Sie mein Treuhänder ſein?“ fragte er mit müdem Lächeln. „Ich darf ja nirgendwo öffentlich auftreten … ich bin ja ein Fremder … ein Pianiſt namens Terborgh. Sie aber haben freie Hand, alles zu ordnen! Alſo, Dietrich … lieber, junger Freund … ich wäre glücklich, ich würde ruhiger ſterben können, wenn ich wüßte, daß meines Kindes Schickſal ſich in rechten Händen befindet.“

„Hier, Herr Ernheim“, ſtieß Dietrich Schotte hervor, mühſam, denn eine unſichtbare Fauſt würgte an ſeiner Kehle, „… bei allem, was mir teuer iſt … Sie können ſich auf mich verlaſſen! Ich liebe Renate … ich glaube ſeit heute, daß auch ſie weiß, was ſie mir bedeutet … Aber ganz gleichgültig, ob meine Hoffnung ſich erfüllt oder nicht … ich werde für Ihr Kind einſtehen, ſolange ich noch einen Arm zu rühren vermag!“

„Ich danke dir, Dietrich! Wenn du einmal mein Kind für immer an deine Seite nehmen wirſt … dann weißt du, daß ich freudig „Ja“ ſage, ob ich nun noch lebe oder nicht. Alles andere werde ich ſo vorbereiten, daß du jede benötigte Unterlage in deinen Händen haſt. Ich will mein Schickſal, alles, was geſchah, aufſchreiben. Wenn du dann dieſen Brief erhältſt, weißt du Beſcheid.“

„Und Renate?“

„Sage ihr die Wahrheit, wenn du die Zeit für gekommen erachteſt. So. Und nun gehe zu dieſem Kommiſſar und berichte ihm alles, was er wiſſen will. Unſer Geſchick ſteht jenſeits der irdiſchen Gerechtigkeit!“

Als die beiden Männer in das Empfangszimmer kamen, trat ihnen Kommiſſar Godard mit befreitem Lachen entgegen.

„Es hat ſich alles aufgeklärt, meine Herren“, verkündete er. „Soeben erreichte mich ein Anruf der Polizeiwache. Man hat den Täter, ein übel beleumundetes Subjekt, gefaßt. Er hatte Herrn Cohrs auf der Bank beobachtet und wußte, daß er viel Geld bei ſich trug. Sein Komplice hat ihn nun verraten. Beide ſind verhaftet. Ich bitte um Entſchuldigung, daß ich Ihnen ſoviele Umſtände machen mußte. Unter uns geſagt — ich habe nie ernſthaft daran geglaubt, daß ich bei Ihnen Erfolg hätte, und deshalb ließ ich auch die Nachforſchungen in anderer Richtung weitertreiben. Sie ſind ſelbſtverſtändlich und in jeder Hinſicht vollkommen frei, Monſieur Schotte.“

30.

„Wohin führſt du mich, Dietrich?“

„Zuerſt in deine alte Wohnung und dann ſchnurſtracks nach — Hauſe!“

Ach, wie das klang: nach Hauſe! …

Es war ein beſcheidenes Wort, und wenn man ſeit längerer Zeit ſich kaum noch etwas darunter vorzuſtellen vermochte, dann klang es geradezu wie eine Verheißung.

Renate lehnte ſich ſtill in die Polſter der Taxe zurück. Sie war müde von der langen Fahrt. Marſeille — Paris — Amſterdam … und dann nach Berlin …! Es huſchte wie ein geſchwindes Spiel bunter Bilder vor ihren Augen dahin. Sie ſah kaum etwas bewußt und klar, es waren noch zu viele Stimmen in ihrem Inneren laut, als daß ſie ſchon wieder auf das lauſchen konnte, was von draußen hereindrang. Sie waren faſt den gleichen Weg zurückgefahren, auf dem ſie damals mit Adriano nach Süden gereiſt war. Wie lange war das vergangen, wie lag das alles tot und vergeſſen hinter ihr! …

Ja, Adriano war tot. Er war von dieſer Reiſe nicht zurückgekehrt. Sie fühlte nichts als ein leiſes Bedauern für ihn. Wenn ſie ſein Schickſal überdachte, ſo ſchien es ihr, als habe hier eine höhere Gerechtigkeit gewaltet. Sie erkannte es, daß alle Wirrnis menſchlicher Verſtrickungen klar und offen liegt vor dem Antlitz des Höchſten und fühlte ſich unter ſeinem Gebot.

Fräulein Miethlich, Renates Wirtin, ſchlug die Hände über dem Kopf zuſammen, als ſie ihre Mieterin plötzlich auftauchen ſah.

Wo ſie denn ſo lange geweſen ſei? Sie hätte das Zimmer ſchon ſo oft vermieten können, es ſei doch eine Schande um das ſchöne Geld, ſie habe ſich ſchon ſolche Sorgen gemacht … beinahe ſechs Wochen ſei Renate fortgeweſen und drei habe ſie doch nur Urlaub gehabt! Na, der Brief von dem Lokal, wo ſie Klavier ſpiele, läge drinnen. Das ſei wohl die Kündigung. Da ſehe man, wohin das führe, ſo einfach in die Welt zu reiſen …

„Morgen früh kommen die Packer und holen die Möbel“, unterbrach Dietrich den Redefluß des aufgeregten Fräuleins. „Machen Sie die Rechnung fertig!“

Dann zahlte er, was zu zahlen war, während Renate ein paar notwendige Kleinigkeiten einpackte und die Poſt an ſich nahm, die ſich aufgeſtapelt hatte. Es befand ſich ihre Entlaſſung aus dem Anſtellungsvertrag des Lokals „Tee für zwei“ darunter und eine Heiratsanzeige.

> „Frank von der Heiden und Tilla Metzner geben hiermit geziemend Kenntnis von ihrer Vermählung.“

Die gedruckte Mitteilung ſteckte in einem Umſchlag, der mit der Maſchine geſchrieben war, ſo daß ſich nicht erſehen ließ, wer ſo aufmerkſam an ſie gedacht hatte: Frank oder Tilla. Wahrſcheinlich Tilla, dachte ſie und lächelte dabei. Nun, ſie gönnte ihr den Triumph. An Frank hatte ſie nicht viel gewonnen …

Dietrich aber ſchob dieſe Karte in einem unbewachten Augenblick heimlich in ſeine Jackettaſche. —

*

Es dämmerte, als ſie über die Gatower Brücke fuhren und der Schwielow-See vor ſich ſahen. Renate war beklommen zumute, je näher ſie dem Ziele kamen.

„Ich habe Angſt!“ geſtand ſie Dietrich.

„Angſt? Vor wem?“

„Vor deiner Mutter. Iſt ſie nicht ſehr ſtreng? Was wird ſie ſagen, wenn ſie erfährt, daß ich … ein Kind erwarte?“

„Sie wird dich wohl ein wenig ſcharf begucken. Aber wenn ich komme und ſage: ‚Hebe mir das Mädel gut auf!‘ — dann kannſt du ſo ruhig ſein, als wäre es deine eigene Mutter, die mit dir fühlt.“

Als der Wagen hielt, praſſelte eine Regenbö über den See. Dietrich mußte Renate bei der Hand nehmen, damit ſie nicht ſtrauchele auf dem Weg über den Hof und durch den Garten des Altenteils.

Unter der Tür ſtand ſeine Mutter.

„Biſt du wieder einmal da?“ fragte ſie ruhig, als ſei er gerade ſo für einen Tag in Berlin geweſen und nicht in Sumatra und wer weiß wo.

„Na, dann kommt nur herein! Ich habe Feuer gemacht, damit die Deern nicht friert.“

Und dann befand ſich Renate in dem niedrigen Raum mit den ſchönen alten Möbeln. Die Holzklötze krachten im großen Kachelofen, es roch noch nach Feuer, das ſoeben erſt angezündet worden war, und nach friſchem Kaffee.

„Iſt das deine Renate, Dieter?“ fragte Mutter Schotte und ſah das Mädchen ruhig prüfend an, das ein wenig hilflos ſtand und nicht wußte, was es tun oder ſagen ſollte.

„Ja, das iſt ſie!“ nickte Dietrich und legte den Arm um Renates Schulter.

Sie war ihm ſehr dankbar für dieſe Gebärde, die zu einem Bekenntnis wurde unter den Augen der Mutter, und lächelte ihm zu.

„Du kannſt mal friſches Holz holen, Dieter, es wird kalt heute nacht. Wir kriegen einen zeitigen Herbſt dieſes Jahr. Renate ſchläft in deinem Zimmer, und da muß mal durchgeheizt werden. Nun geh ſchon“, drängte ſie ungeduldig, als er zögerte.

Dann, als er hinaus war, wollte Renate reden, wußte aber nicht recht, wie beginnen, und es wurde ein armes Geſtammel daraus.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramſtedt, den 3. Oktober

Kaſtanien

Der Herbſtſturm hat es gut gemeint mit den Kindern, wenigſtens hat er die Abſicht gehabt, ihnen etwas Liebes anzutun, als er ihnen die Kaſtanien aus den hohen Bäumen ſchüttelte, damit ſie ſie nur noch aufzuſammeln hätten. Konnte er ſchließlich wiſſen, daß die Jungens die Kaſtanien tauſendmal lieber mit eigenen Händen aus den Aeſten holen? Immerhin hat er ja aber auch noch ein gutes Teil droben ſitzen laſſen, ſo daß ſie ihm nicht allzu lange grollen werden. Es war ſchon immer ein ſchwieriges Unterfangen, allen alles recht zu machen!

Unter den hochwipfeligen, rauſchenden Kaſtanien iſt nur der Boden dicht beſät mit grünen, ſtacheligen, geborſtenen Kaſtanienſchalen. Hier ſchimmert das ſchneeweiße Schalen-Innenhäutchen einer eben erſt heruntergefallenen Frucht noch ganz rein; ſonſt aber hat es ſich überall ſchon ſchmutzig-graubraun verfärbt. Kinderfüße treten achtlos darauf herum.

Zwiſchen braunwelken Blättern und ſtacheligen Hüllen aber glänzen überall die prallen reifen Früchte auf. Ihr ſattes Braun trägt ſpiegelnde Lichter; zwar nur heute und allenfalls noch morgen, — aber welches lachende Kinderherz weiß das in ſeiner Seligkeit heute ſchon? Es freut ſich heute und morgen dieſes reichen, wunderſamen Glanzes. Und hat er ſich übermorgen getrübt und Falten und Runzeln Platz gemacht, dann iſt ihm ſein Spielzeug bereits ſo lieb geworden, daß Glanz oder Häßlichkeit es nicht mehr zu bekümmern vermögen.

Verdunkelungszeiten vom 4. 10. — 9. 10.: 19.00—5.30 Uhr, weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 18.00—6.00 Uhr.

Hab' mein' Wagen vollgeladen.

Am Erntedanktag ertönte auf dem Bramſtedter Pflaſter Pferdegetrappel und Wagenrollen, begleitet von fröhlicher Muſik. Eine lange Reihe von vollbeſetzten Kutſchen bewegte ſich durch Bramſtedt und von dort aus in die umliegenden Dörfer. Lauter Arbeitsmaiden ſaßen darin, vergnügt über das ſchöne Wetter zu dieſer herrlichen Kutſchfahrt. Unſere Bauern hatten uns dieſe Freude ermöglicht, indem ſie uns ihre Pferde und Wagen zur Verfügung ſtellten. Voran fuhr die Kutſche mit dem Stab, es folgte der „Muſikzug“, dem ſich die übrigen Wagen anſchloſſen. Zuerſt ging es nach Bimöhlen und von dort aus über Wiemersdorf Fuhlendorf wieder nach Bramſtedt. Sogar dem Kurhaus wurde ein Beſuch abgeſtattet. Der Zug hielt überall an, meldete ſich mit Muſik und fuhr dann fröhlich weiter. Für die meiſten von uns Arbeitsmaiden war es das erſte Mal, daß wir ſolch eine Fahrt mitmachten. Viel zu ſchnell ging ſie zu Ende, doch wir ſtiegen alle begeiſtert aus, dankbar für dieſes ſchöne Erlebnis am Erntedanktag im Arbeitsdienſt.

Getreidenährmittel anſtelle von Kartoffelſtärkeerzeugniſſen. Auf die Abſchnitte N 21 St und N 22 St der roſa Nährmittelkarten und auf die Abſchnitte N 9 St und N 10 St der blauen Nährmittelkarten dürfen mit ſofortiger Wirkung nur noch Getreidenährmittel, zu denen auch Teigwaren gehören, abgegeben werden. Die Abgabe von Kartoffelſtärkeerzeugniſſen (Sago, Kartoffelſtärkemehl, Puddingpulver) wird auf die Abſchnitte N 23 St und N 24 St der roſa Nährmittelkarten und die Abſchnitte N 11 St und N 12 St der blauen Nährmittelkarten beſchränkt. — Die Kleinverteiler haben auch weiterhin ſämtliche St-Abſchnitte geſondert einzureichen. Für die Hälfte dieſer Abſchnitte erhalten die Kleinverteiler nach ihrer Wahl entweder einen Bezugſchein über Nährmittel oder einen Bezugſchein über Teigwaren. Für die andere Hälfte der St-Abſchnitte werden, wie bisher, Bezugſcheine über Kartoffelſtärkeerzeugniſſe ausgeſtellt.

Heimliche Verlobungen, die ſtrafbar waren.

„Als Verlobte grüßen“, leſen wir tagtäglich in unſerem Heimatblatt — im übrigen iſt das frohe Ereignis eine ganz private Sache. Das war einſtmal im 16. Jahrhundert in Norddeutſchland auch anders. Dort wurden die Verlobungen durch einen rechtlichen Akt öffentlich ſanktioniert. Heimliche Verlöbniſſe waren ſowohl durch ſtaatliche als geiſtliche Geſetze ſtreng verboten. Das Brautpaar mußte ſich in Begleitung der beiderſeitigen Eltern und anderer Verwandte in die Kirche begeben. Dort trat dann ein Familienmitglied hervor, erklärte den Zweck der Verſammlung und fragte die Anweſenden, ob jemand gegen die beabſichtigte Verbindung etwas einzuwenden habe. Gewöhnlich wurden keine Bedenken laut, weil die geplante Verbindung ſchon längſt in beiden Familien ſorgfältig erwogen worden war und ſomit die Frage nur als Formſache ſich herausſtellte. Sobald alle ihre Zuſtimmung gegeben, wurden die Brautleute einander zugegeben, wobei alle Anweſenden zu Zeugen dieſes feierlichen Eheverſprechens aufrückten. Damit ſchloß die Handlung, die manchmal auch im Schulzenhaus vorgenommen ward. Das Brautpaar war jetzt als ſolches öffentlich proklamiert und anerkannt.

Bombengeſchädigte Unternehmer und Steuern

Der Staatsſekretär im Reichsfinanzminiſterium, Reinhardt, nimmt in der „Deutſchen Steuer-Zeitung“ zur Steuerfrage bei bombengeſchädigten Unternehmern Stellung. Er weiſt darauf hin, daß es den Finanzämtern ſelbſtverſtändliche Pflicht ſei, Bombengeſchädigten gegenüber beſonders rückſichtsvoll zu ſein, ſoweit es im Rahmen der allgemeinen Intereſſen des Volksganzen vertretbar ſei. Gegenüber der Anregung, ſchwer oder total bombengeſchädigten Betrieben den Kriegszuſchlag zur Einkommenſteuer und Körperſchaftsſteuer zeitweiſe zu erlaſſen, weiſt der Staatsſekretär darauf hin, daß für die Bombenſchäden vom Reich Entſchädigung gewährt wird. Dieſe Entſchädigungen ſind ſo bemeſſen, daß eine Befreiung vom Kriegszuſchlag eine Art Schmerzensgeld für Bombengeſchädigte bedeuten würde. Ein ſolches Schmerzensgeld würde aber nicht auf die Unternehmer beſchränkt bleiben können, ſondern auf die Bombengeſchädigten aller Kreiſe unſeres Volkes ausgedehnt werden müſſen. Dieſer Weg würde zwangsläufig zur Beſeitigung des Kriegszuſchlags allgemein führen. Die Folge wäre eine allgemeine erhebliche Steuerſenkung und eine Erſchütterung des Fundaments der Finanzkraft des Reiches.

Die Vorauszahlungen würden ermäßigt, wenn der Steuerpflichtige glaubhaft mache, daß ſein Einkommen die Höhe, nach der die Vorauszahlung bemeſſen wird, nicht erreichen wird. Der Staatsſekretär betont weiter, daß keinerlei Anlaß beſtehe, Bombengeſchädigten Steuernachholungsbeträge zu erlaſſen. Umſätze und Einkommen, die in der Vergangenheit erzielt worden ſeien, könnten nicht durch Fliegerangriff zunichte gemacht werden. Schließlich erklärt der Staatsſekretär, daß bei Verzögerungen einer Ueberweiſung infolge Bombenſchadens das Finanzamt einen Säumniszuſchlag nicht erheben werde. Das Finanzamt werde auch zur Stundung einer fälligen Steuerzahlung bereit ſein, wenn die durch Bombenſchaden des Steuerpflichtigen bedingte Lage es geboten ſein laſſe.

Lohnſteuerkarten für drei Jahre. Der Reichsfinanzminiſter hat in einem Erlaß die Ausſchreibung der Lohnſteuerkarten geregelt, die nach einjähriger Unterbrechung jetzt wieder ausgegeben werden. Die neuen Lohnſteuerkarten ſollen für die Kalenderjahre 1944, 1945 und 1946 gelten. Sie werden von den Gemeindebehörden in der Regel auf Grund des Ergebniſſes der Perſonenſtandsaufnahme vom 10. Oktober 1943 ausgeſchrieben.

Berufsausbildung der Neubauernbewerber

Die Landarbeit iſt ebenſo gelernte Facharbeit, wie es bei jeder anderen Berufsarbeit der Fall iſt. Sie iſt beſonders vielſeitig und erfordert deshalb eine ganz beſonders gründliche und vielſeitige Ausbildung. Beſonders umfaſſende Anforderungen werden an das berufliche Können der Neubauern geſtellt, die den deutſchen Oſten beſiedeln. Müſſen ſie ja nicht nur die landwirtſchaftliche Erzeugung ihres Neubauernhofes ſichern, ſondern ſie ſollen an der Steigerung der Erträge mitarbeiten und außerdem einen Hof als eigene Lebensgrundlage von Anfang an neu aufbauen. Da hierfür nur eine ordnungsgemäße Berufsausbildung das erforderliche Rüſtzeug gibt, hat der Reichsbauernführer in einer ausführlichen Anordnung den Ausbildungsgang und den fachlichen Befähigungsnachweis für Neubauern feſtgelegt. Dabei wird unterſchieden zwiſchen Bewerbern, die am 1. April 1915 oder ſpäter geboren ſind, und älteren Jahrgängen. Für die erſte Gruppe gelten die Grundregeln des Reichsnährſtandes für die Ausbildung in den männlichen bzw. weiblichen praktiſchen Berufen der Landwirtſchaft, d. h. daß zunächſt im allgemeinen die zweijährige Landarbeitslehre mit anſchließender Landarbeitsprüfung, danach die ebenfalls zweijährige Landwirtſchaftslehre mit der Landwirtſchaftsprüfung abzuleiſten ſind. Der Beſuch einer Landwirtſchaftsſchule während der Wintermonate iſt erwünſcht und wird auf die Lehrzeit angerechnet.

Jugendliche Bewerber ſollen möglichſt zu Beginn ihrer Ausbildungszeit bereits den Antrag auf Aushändigung der vorläufigen Beſcheinigung zum Neubauernſchein ſtellen, um ſich rechtzeitig die Gewißheit zu verſchaffen, daß ſie nach Erfüllung der noch fehlenden Vorausſetzungen den Neubauernſchein erhalten werden. Ebenſo ſollten auch alle Bewerber aus landwirtſchaftsfremden Berufen möglichſt frühzeitig vor der Verwirklichung ihes Entſchluſſes, Neubauer zu werden, die vorläufige Beſcheinigung erwerben.

Die vor dem 1. April 1915 geborenen Bewerber müſſen die Landwirtſchaftsprüfung ablegen, wenn ſie bei Antragſtellung noch keine oder nur eine ungenügende landwirtſchaftliche Ausbildung genoſſen haben. Hier gelten beſondere Uebergangsregelungen. Bewerber, die früher genügend lange in der Landwirtſchaft tätig waren, deren Tätigkeit aber mehr als fünf Jahre zurückliegt, haben ſich einer formloſen Ueberprüfung ihrer praktiſchen Fähigkeiten zu unterziehen. Bewerber, die bei Antragſtellung ohne Unterbrechung in der Landwirtſchaft tätig geweſen ſind, bedürfen als Befähigungsnachweis nur das Gutachten des zuſtändigen Kreisbauernführers neben der Vorlage von Zeugnisabſchriften.

Das Mindeſtalter der Neubauernbewerber iſt grundſätzlich auf 25 Jahre feſtgeſetzt, die geſamte landwirtſchaftliche Tätigkeit vor der Uebernahme eines Neubauernhofes ſoll im allgemeinen nicht weniger als ſieben Jahre betragen. Infolgedeſſen muß nach Beendigung der Ausbildungszeit und der Ableiſtung des Reichsarbeitsdienſtes und des Wehrdienſtes noch eine mehrjährige Tätigkeit als Landwirtſchaftsgehilfe oder Landarbeiter ausgeübt werden. Bei Bewerbern ohne ordnungsmäßige Ausbildung (Berufswechſel) wird die Dauer der insgeſamt abzuleiſtenden praktiſchen Tätigkeit von Fall zu Fall je nach den beſonderen Fähigkeiten des Bewerbers feſtzuſetzen ſein.

Für 12 Jahre dienende Soldaten (Berufsſoldaten) gelten die beſonderen Beſtimmungen des Oberkommandos der Wehrmacht. Danach muß jeder Bewerber aus dem Unteroffizier- und Mannſchaftsſtand ſeine fachliche Befähigung durch den erfolgreichen Beſuch einer Wehrmachtfachſchule für Landwirtſchaft nachweiſen. Die Aufnahme in dieſe Schule iſt abhängig von der Vorlage der vorläufigen Beſcheinigung zum Neubauernſchein. Nach zweijähriger Ausbildungszeit und beſtandener Abſchlußprüfung wird dann der eigentliche Neubauernſchein ausgehändigt.

Für Kriegsteilnehmer ſind vom Reichsbauernführer kürzlich im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht erleichterte Ausbildungsvorſchriften erlaſſen worden. Sie gelten für alle Teilnehmer des jetzigen Krieges, des Weltkrieges ſowie der Spanien- und Freikorpskämpfe.

Für den Erfolg des Siedelns ſind die Kenntniſſe und Fähigkeiten der Neubauernfrau mindeſtens ebenſo ausſchlaggebend. Infolgedeſſen müſſen neben den Neubauernbewerbern auch deren Frauen und Bräute ſowie die Bewerberinnen um die vorläufige Beſcheinigung ihre fachliche Befähigung nachweiſen. Zwingende Vorſchriften ſind im einzelnen nicht erlaſſen. Die Richtlinien des Reichsnährſtandes geben hier alſo nur Fingerzeige, wie man ſich am zweckmäßigſten die notwendigen fachlichen Kenntniſſe erwerben kann: Die Ausbildung ſoll im allgemeinen nach der Grundregel des Reichsnährſtandes für die Ausbildung in den weiblichen praktiſchen Berufen, den Beſtimmungen des Reichsnährſtandes für die praktiſche Ausbildung zur ländlichen Hauswirtſchaftsgehilfin und zur Wirtſchafterin ſowie den hierzu ergangenen Ergänzungen erfolgen. licher Hausarbeitsprüfung und der anſchließenden zweijährigen ländlicher Hausarbeitsprüfung und der anſchließenden zweijährigen ländlichen Hauswirtſchaftslehre mit abſchließender ländlicher Hauswirtſchaftsprüfung erwünſcht. Außerdem ſoll nach Möglichkeit eine Landwirtſchafts- oder Landfrauenſchule beſucht werden, was auf die Lehrzeit angerechnet wird. Als Mindeſtforderung muß die Bewerberin ein Jahr in einem landwirtſchaftlichen Betrieb, und zwar grundſätzlich auf einem Bauernhof tätig geweſen ſein.

Dieſe neuen Ausbildungsvorſchriften weiſen jedem Bewerber den richtigen Weg, um ſich die notwendigen Kenntniſſe und Erfahrungen als Vorausſetzung für erfolgreiches Siedeln aneignen zu können. Sie ſind nicht in ein ſtarres Schema gezwängt, ſondern großzügig gehalten, um die Berufsausbildung den verſchiedenen Bewerbergruppen entſprechend anzupaſſen. Entſcheidend iſt dabei, daß der Bewerber bei ſeiner Anſetzung zu einer ordnungsmäßigen Wirtſchaftsführung in der Lage iſt.

Saatgut von Blumen und Zierpflanzen bewirtſchaftet. Die Vorſchriften über die öffentliche Bewirtſchaftung von Saatgut ſind dahin erweitert worden, daß als Saatgut im Sinne des Abſatzes 1 des Paragraphen 3 der Verordnung über die öffentliche Bewirtſchaftung von Saatgut vom 18. Oktober 1939 auch das Saatgut von Blumen und Zierpflanzen gilt. Die Bewirtſchaftung wird von der Saatgutſtelle ausgeübt.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Bunte Melodien von der Kapelle Jan Hoffmann. — 15.30 bis 16.00: Violinſonate von Cäſar Franck. — 16.00—17.00: Aus der Welt der Oper. — 17.15—18.00: Muſikaliſche Kurzweil am Nachmittag. 18.00—18.30: Die Rundfunkſpielſchar München der HJ. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Aus Oper und Operette. — 21.00—22.00: Beſchwingte Muſik in der „Stunde für dich“.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Orcheſter- und Kammermuſik von Schumann, Weber, Mozart u. a. — 20.15—22.00: Das Große Konzert — Ewige Muſik Europas.

Provinz und Nachbargebiete

Elmshorn. Ungetreue Poſtfacharbeiterin. Die Poſtfacharbeiterin, Ehefrau S. aus Elmshorn, hat als Briefträgerin mehrere Feldpoſtpäckchen unterſchlagen und ihres Inhalts beraubt. Sie wurde feſtgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

Mildſtedt. Vom Kartoffelwagen überfahren. Ein bedauerlicher Unfall ereignete ſich in den Abendſtunden des Mittwoch. Der ſiebenjährige Sohn des Bauern Hans Lorenzen fiel vom vollbeladenen Kartoffelwagen, und dieſer fuhr ihm über den Leib. Mit ſchweren inneren Verletzungen wurde der Kleine ſofort ins Huſumer Krankenhaus gebracht.

Huſum. Schadenfeuer in Oldersbek. Am Mittwoch gegen 12 Uhr mittags kam auf der Bauernſtelle von Klaus Röh in einem im Stalle liegenden Strohvorrat plötzlich ein Feuer zum Ausbruch und verbreitete ſich ſehr ſchnell über das ganze Geweſe, deſſen Bewohner bis auf die Frau des Hauſes und die beiden alten Großeltern ſich gerade bei der Kartoffelernte auf dem Felde befanden. Das Feuer griff ſehr ſchnell in dem großen, erſt 1912 erbauten Gebäude, das Wohn- und Wirtſchaftsräume unter einem Dach vereint, um ſich allzu reiche Nahrung an der großen, auf dem Boden lagernden Heuernte und einem Teil der Kornernte findend, während ein Teil der Kornernte, der ſich in der Scheune und einem Diemen befand, von den Flammen verſchont wurde. Auch ein Teil des landwirtſchaftlichen Inventars ging mit in den Flammen auf, während das häusliche Inventar noch geborgen werden konnte.

Wyk a. F. Dreijähriger Junge macht allein eine Dampferfahrt. Große Aufregung verurſachte in den Abendſtunden des Mittwochs das ſpurloſe Verſchwinden des dreijährigen Dieter Harbek aus der Adolf-Hitler-Straße. Durch Feuerwehrleute und Kinder wurden der Ort und die Anlagen nach dem Kinde abgeſucht, aber vergeblich. Gegen Abend traf von Wittdün der Telefonanruf bei der Wyker Reederei ein, daß dort mit dem Dampfer ein kleiner dreijähriger Junge, der ſeinen Namen nicht angeben konnte und aus Wyk ſei, gelandet ſei. Der kleine Dieter, der großes Intereſſe für Schiffe hat, muß einen unbewachten Augenblick benutzt haben, um das nach Amrum fahrende Schiff unbemerkt zu beſteigen.

Hadersleben. Ueber 500 Sack Hafer verbrannt. Am Dienstagnachmittag entſtand auf dem Hof von Frau Peterſen in Bramdrup bei Hadersleben ein Feuer, dem 500 Sack Hafer zum Opfer fielen. Man nimmt an, daß der Brand durch Funkenflug von einer Dreſchmaſchine hervorgerufen iſt.

Tondern. Der Sohn des Schmiedemeiſters Hanſen in Renz, der als Kraftfahrer tätig war, iſt beim Montieren eines Reifens dadurch tödlich verunglückt, daß ein die Decke haltender Ring abſprang und ihn mit voller Wucht am Kopf traf.

Kolding. Der Fund des aus dem Mittelalter ſtammenden Kauffahrteiſchiffes auf dem Grund der Koldinger Förde erregt immer noch das lebhafte Intereſſe der Fachleute. Von Seiten einer däniſchen Bergungsgeſellſchaft werden demnächſt neue Unterſuchungen an Ort und Stelle vorgenommen werden, und zwar durch führende Wiſſenſchaftler und Schiffsſachverſtändige. Man will den Schlamm, der das Schiffswrack umgibt, beſeitigen, die Hebung ſelbſt aber erſt nach Beendigung des Krieges vornehmen, wenn die erforderlichen Imprägnierungsflüſſigkeiten ausreichend beſchafft werden können.

Wovon man ſpricht

Deutſchlands Jugend nach vier Kriegsjahren — England führte 41 Kriege in 76 Jahren.

In einem erfreulichen Gegenſatz zum Erſten Weltkrieg konnten im gegenwärtigen Kriege die Kriegserſchwerniſſe nicht wieder einen Niedergang unſerer Jugend herbeiführen, ſondern im Gegenteil zu Elementen des Auftriebs geformt werden. Die amtliche Zeitſchrift des Reichsjugendführers „Das Junge Deutſchland“ zeigt dies durch einen zuſammenfaſſenden Bericht. An erſter Stelle wird hier die Vorſorge genannt, die heute der Jugendgeſundheit gilt. Bot im Erſten Weltkrieg die Unterernährung der Jugend eine Angriffsfläche gegen Geſundheit und Wehrkraft des Volkes, ſo ſorgt jetzt die Abſtufung der Lebensmittel nach Lebensaltern für die Ausſchaltung dieſer Gefahrenquelle. Dazu kam ſeit 1940 eine verſtärkte Jugendgeſundheitspflege mit Reihenunterſuchungen, Geſundheitsappellen und Entwicklungskontrolle. Zu nennen iſt weiter der Jugendſchutz in den Betrieben und die beſondere Betreuung der Jugend in der Kinderlandverſchickung, in den Wehrertüchtigungslagern, Jugendwohnheimen uſw. Aber auch die Charaktererziehung wurde beſonders durch die Hitler-Jugend im Kriege verſtärkt. Wenn die Mädel zur Lazarettbetreuung, Nachbarſchaftshilfe, zum Näh- und Kochſtubeneinſatz, die Jungen zur Spielzeugaktion, Transporthilfe, Heimatflak und Feuerwehr aufgerufen werden, dann muß ſchwarz auf weiß bewieſen werden, ob die Jugend den Anſprüchen ihrer Zeit gewachſen iſt oder nicht. Das Ergebnis iſt nicht zweifelhaft. Der Kriegseinſatz der Hitler-Jugend iſt zur populärſten Jahresparole geworden, die je an die Einheiten ausgegeben wurde. Die Jugendfilmſtunden haben vom 1. Oktober 1942 bis heute in weit über 20 000 Veranſtaltungen der Hitler-Jugend acht Millionen Jungen und Mädel erfaßt der Veranſtaltungsring allein im letzten Winterhalbjahr 4,5 Millionen in 8000 Theateraufführungen, Konzerten und Dichterſtunden. In der Schule wird noch immer ein geiſtiges Niveau garantiert, das man in anderen Ländern kaum wahrnehmen kann. Die Wehrfreudigkeit der Jugend zeigt ſich in begeiſtertem Andrang zur Kriegsfreiwilligkeit. Auch der berufliche Umſturz des Erſten Weltkrieges wurde dem jugendlichen Nachwuchs diesmal erſpart: Nachwuchserziehung zur Qualitätsarbeit wird eher verſtärkt fortgeſetzt. Wer damals, in Erſten Weltkrieg, im Anſehen der Jugend am Geſundheitsverfall, Niedergang des Wehrwillens, an beſchämenden Erſcheinungen der Kriminalität verzagen wollte, findet heute die einſtige Regel zur Ausnahme verkehrt. Nach vier Kriegsjahren trägt das Geſicht unſerer Jugend den zwar ſchneller gereiften aber unverkennbar friſchen, gläubigen und einſatzbereiten Zug der beneidenswerten Lebensfrühe.

*

In einem Buch „Das moderne England“ von Profeſſo Dr. Wolfgang Keller finden ſich folgende intereſſanten Ausführungen: Das „humane England“, das „friedliebende Eng land“ und ähnliche Redensarten hören wir während dieſe Krieges fortwährend. Daher dürfte es wie eine kleine Ueber raſchung wirken, wenn wir vernehmen, daß Großbritannie eine Nation iſt, die in 76 Jahren 41 Kriege geführt ha 41 Kriege in 76 Jahren können nur von einem Volk geführ werden, das fremde Länder erobern und fremde Völker unter werfen will. Und da wird ſtets von dem militariſtiſchen, blut dürſtigen und barbariſchen Deutſchland geredet! Es handel ſich um folgende Kriege Englands: Gegen Rußland 1854, gege Afghaniſtan 1841, 1849 und 1878, gegen China 1841, 1849, 185 und 1860, gegen die Sikhs 1845 und 1848, gegen die Kaffer 1845, 1851 und 1877, gegen Birma 1850, 1852 und 1885; daz kommen neun Kriege in Indien zwiſchen 1857 und 1897, dre Kriege gegen die Aſchantis 1864, 1873 und 1896, gegen Abeſ ſinien 1867, gegen Perſien 1852, gegen die Zulus 1878, gege die Baſutos 1879, gegen Aegypten 1882, drei Kriege im Su dan 1894, 1896 und 1899, ein Krieg in Sanſibar 1890, ein Krie gegen die Matabele 1894, zwei Kriege gegen die Buren 188 und 1899 und ein Krieg gegen Deutſchland, Oeſterreich und di Türkei 1914. Man kann ſich den Strom von Blut, den Englan in allen dieſen 41 Kriegen in ſeinem Begehren nach Macht un Reichtum vergoſſen hat, vorſtellen; man kann ſich die Qual un das Elend ausmalen, in die England ohne Bedenken Millione von Menſchen einzig wegen ſeiner Profitſucht ſtürzte. Oder ha England dieſe Kriege geführt, um die Buren zu beſchützen, de Kaffern Kultur zu bringen, in China und Afghaniſtan da Chriſtentum auszubreiten und Indien Freiheit und Wohlfahr zu geben? Wir finden dieſe Abrechnung in einer alten Nummer der Pariſer Zeitung „Matin“. Dieſer ſelbe „Matin“ ga während des Burenkrieges einen politiſchen Rückblick auf Englands kriegeriſche Unternehmungen und ſchloß ihn mit folgenden Worten: „Und alle dieſe blutigen Kriege ſind zurück zuführen auf die Erwerbsſucht des engliſchen Krämervolkes. Dieſes größte Reich, das jemals exiſtiert hat, das ein Vierte der feſten Erde umfaßt und ein Viertel aller Menſchen beherrſcht: dieſes Reich lebt vom Kriege.

Sowjetbomben auf zurückgehende Zivilbevölkerung

„Selbſtverſtändlich gehen wir mit den Deutſchen zurück"
Der große Weſtreck unter dem Schutz der deutſchen Wehrmacht

Von Kriegsberichter Heinz Corazza.

PK. Wir werden das Geräuſch aber tauſender knarrender Panjewagenräder nicht ſo bald aus den Ohren verlieren. Schon ſeit vier Tagen und Nächten ſchiebt ſich aus den von uns aus taktiſchen Gründen planmäßig im Südteil der Oſtfront aufgegebenen Abſchnitten in unaufhörlicher Prozeſſion der große Ziviliſtentreck nach Weſten. Vierzig- bis fünfzigtauſend Wagen mit mindeſtens einer Viertelmillion Menſchen ſind hier ſchon vorbeigekommen, und immer wieder tauchen neue Kolonnen am öſtlichen Horizont auf. Aber auch nördlich und ſüdlich von uns wälzen ſich auf Rollbahnen und Feldwegen ähnliche Wanderſtröme nach Weſten.

Wir haben vielen dieſer Menſchen, die ihre Städte und Dörfer unter Zurücklaſſung eines erheblichen Teiles ihres Hausrates verlaſſen mußten, ins Geſicht geſehen. Wir blickten in müde, tieftraurige Geſichter. Jedoch die meiſten dieſer ſeit Jahrzehnten opfergewohnten Menſchen zeigen eine ruhige, feſte Haltung. Die bitteren Abſchiedsſtunden ſind vorüber, ſie haben mit allem abgeſchloſſen, was nun hinter ihnen liegt. Es iſt ſchon mehr als eine Tagesreiſe her, daß ſie an frontwärts rollenden Tigerpanzern, an mit Troſſen und Inſtandſetzungskompanien belegten Ortſchaften vorbeigefahren ſind. Man iſt nicht umſonſt in einer Gegend beheimatet geweſen, von der die Front monatelang nur zwei Kilometer entfernt war. Da konnte man ſeine Erfahrungen ſammeln. Ob die Deutſchen und wie weit ſie zurückgehen, kann man als Ziviliſt nicht wiſſen, aber eines iſt klar: die deutſchen Fußtruppen, die Artillerie, die Panzer und viele Troſſe ſind noch weit im Oſten und decken auch den Weſttreck der vor den Bolſchewiſten fliehenden Bevölkerung.

Ein fernes Dröhnen hoch in der Luft läßt zahlloſe Köpfe himmelwärts drehen. „Njemetzki ili ſowjetzki ſamojlod?" — Deutſche oder ſowjetiſche Flugzeuge? — Oft haben ſie in den letzten Tagen dieſe Frage geſtellt, und immer iſt alles glimpflich abgelaufen. Meiſt waren es deutſche Stukas oder deutſche Jäger, die ſelbſt die einheimiſche Bevölkerung ſeit langem ſchon allein am Motorenklang erkennt. Mit heulenden Motoren ſtürzen zwei Flugzeuge aus nordöſtlicher Richtung gegen Weſten nieder. „Sowjetzki ſamojlod!" gellt der Schreckensruf die Kolonnen entlang. Fliegen ſie vorbei? Sie kurven, ſie kommen, die Spätnachmittagsſonne im Rücken, im raſenden Tiefflug wieder zurück. Weit und breit ſind keine militäriſchen Fahrzeuge zu ſehen, nur wild auseinanderſtiebende Ziviliſten. Und nun ſchlagen Splitterbomben, hämmern Bordwaffen in die ſich ſtauenden Fahrzeugknäuel. Die beiden ſowjetiſchen Luftgangſter brechen ihr Mordwerk raſch ab und fliegen nach Südoſten davon, denn am Horizont iſt ein in mäßiger Höhe vom Frontflug heimkehrender deutſcher Bomberverband aufgetaucht. Die Heimatloſen heben am Wegrand eine Grube aus, ſenken ihre Toten hinein und pflanzen ſechs Akazienzweige auf den breiten Hügel.

Vier Wagen ſcheren aus dem großen Zug heraus, fahren langſam unſere Dorfſtraße herauf und finden im Nachbargehöft ein Raſtquartier. Eine alte Frau tritt mit bittend erhobenen Händen in unſere Stube. Ob wir Verbandzeug hätten, im Nachbarhaus lägen zwei Verwundete. Wir gehen ſofort hinüber. Die Heimatloſen, etwa zwanzig Köpfe, haben ihre Wagen unter die Obſtbäume geſchoben und ſind nun im Begriff, einen in einen Wandteppich gewickelten Körper behutſam vom Fahrzeug zu heben. Dickes, dunkelrotes Blut fließt aus der Hülle auf den Raſen. Wir blicken in das bleiche, kleine Antlitz eines hübſchen, etwa achtzehnjährigen Mädchens. Man macht uns Platz. Ein älterer Mann ſchlägt den Teppich auseinander. Von einer Hüfte zur anderen eine tiefe Bauchwunde. Nur um uns ſelbſt unſer ſofort gebildetes Urteil zu beſtätigen, faſſen wir nach dem Puls. Hier kann niemand mehr helfen.

Wir fragen den uns ſtarr anblickenden Mann: „Eure Tochter?" — „Ja, Pan, nicht wahr, ſie iſt tot?" — „Ja." —

Wir fragen den Mann, den das Schickſal ſoeben ſo hart angepackt hat, nach Namen, Alter und Beruf. „Ich heiße Felip, bin 49 Jahre alt, war vor der Entkulakiſierung im Jahre 1929 Bauer, dann Komchosnik — Landarbeiter auf einer Kolchoſe — und ſeit vorigem Herbſt wieder Bauer." Dabei entnimmt er ſeinem alten ſowjetiſchen Paß die Beſcheinigung des Kreislandwirtes über das ihm zur Selbſtbewirtſchaftung übereignete Ackerland. „Trotzdem es wenig geregnet hat, war die Ernte diesmal bei uns recht gut." Und nun erzählt er, faſt ſo, als ob er ſich von dem gegenwärtigen Leid ablenken wolle, von ſeinem Beſitz und ſeiner Arbeit. Er ſpricht von ſeinen Nachbarn, als ob wir ſie alle gekannt hätten, von ſeinem verſtorbenen Freund, der im früheren Weltkrieg in deutſcher Gefangenſchaft geweſen war. Dort habe dieſer auf einem Hof bei Roſtock gearbeitet und geſehen, wie ſchwer in Deutſchland der Boden bearbeitet werden müſſe und welche großen Erträge dort trotzdem herausgewirtſchaftet würden. Dimitrij habe immer geſagt, daß ſie nach deutſcher Methode in fünf Friedensjahren wohlhabende Leute werden könnten. Aber unter den Bolſchewiki nahm für den Bauern alles den gegenteiligen Weg.

Nach kurzem Schweigen geht Felip zu ſeinem Wagen und nimmt einen Spaten herunter. Mit ihm in der Hand bleibt er vor uns ſtehen und ſpricht: „Als es hieß, unſer Heimatdorf zu verlaſſen, und manche rieten, dazubleiben und ſich zu verſtecken, ſagte ich gleich zu den Meinigen: „Selbſtverſtändlich gehen wir mit den Deutſchen zurück, nur bei ihnen iſt ein menſchenwürdiges Leben für uns Bauern. Wenn wir bleiben, ſtecken mich die Bolſchewiſten ſofort in die Armee, und in ein paar Wochen bin ich tot, wenn ſie nicht überhaupt gleich uns alle kaputt machen, weil wir von den Deutſchen Land angenommen haben. Und nun haben doch noch die Stalinſke Paraſiti (Stalinſchen Paraſiten) mein Kind erwiſcht." Zu den Heimatloſen gewandt, ſagt er: „Lude (Leute), nun wollen wir Anna Felipowna begraben und noch vor Sonnenaufgang weiter nach Weſten ziehen, ſo weit, daß uns die Stalinſke Paraſiti nie wieder in die Finger bekommen!"

Tageschronik in Stichworten

Der Führer hat dem ſpaniſchen Staatschef Generaliſſimus Franco zum „Tage des Caudillo" mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm ſeine Glückwünſche übermittelt.

In Reden, die Lyttelton und Nelſon in London hielten, äußerten ſie zwar Befriedigung über die Rohſtofflage, wieſen jedoch gleichzeitig auf die dringende Notwendigkeit hin, in den nächſten Monaten Uebermenſchliches auf dem Gebiet der Produktion zu leiſten, da ſie die kritiſchſten ſein würden.

Nach Meldungen aus London wird in Kreiſen der engliſchen Regierung erwogen, italieniſche Arbeiter nach England zu transportieren, um ſie zur Erhöhung der Kohlenförderung einzuſetzen.

Nach einer im portugieſiſchen Regierungsblatt „Diario da Manha" veröffentlichten Mitteilung iſt General Carmona erkrankt. Sein Zuſtand ſoll ſich aber bereits wieder gebeſſert haben.

Nach in Vigo eingehenden Meldungen hat die mohammedanerfeindliche Haltung des algeriſchen Generalgouverneurs Catroux nunmehr zu einem offenen Konflikt mit mohammedaniſchen Delegierten geführt.

Die USA.-Zeitſchrift „Time" veröffentlicht einen ausführlichen Bericht eines USA.-Kriegskorreſpondenten, der die ſchweren Verluſte der Nordamerikaner auf Sizilien beſtätigt. Die Stimmung der USA.-Truppen, ſo heißt es ferner, ſei oft bedrückt geweſen.

Nach einer Reutermeldung aus Durham (USA.) ſind dort 800 Bergarbeiter der Philadelphia-Bergwerke in den Ausſtand getreten, da ſie mit der Feſtſetzung der Löhne nicht einverſtanden waren.

Nach Berichten aus Mexiko entfaltet der dortige Sowjetbotſchafter Oumanſky eine ausgedehnte Tätigkeit, um Mexiko zu einem machtpolitiſchen Zentrum bolſchewiſtiſcher Beſtrebungen in der Weſthemiſphäre zu machen.

Der kanadiſche Marineminiſter MacDonald hat nach einer Reutermeldung aus Ottawa ein Teilgeſtändnis abgelegt. Er teilte mit, daß der kanadiſche Zerſtörer „Saint Croix" während ſeiner Geleitſchutztätigkeit im Atlantik torpediert und verſenkt wurde.

Für die Freiheit Indiens

Zum 74. Geburtstag Gandhis.

Am 2. Oktober begeht Mohandas Karamchand Gandhi, der Schöpfer des modernen indiſchen Nationalismus ſeinen 74. Geburtstag in einem engliſchen Gefängnis.

Aus dieſem Anlaß ſchreibt „Die Deutſche Diplomatiſche Korreſpondenz" u. a.:

„So widerſpruchsvoll Gandhi im Laufe ſeiner langen politiſchen Laufbahn gehandelt haben mag, ſo hat er dabei doch niemals das Ziel aus den Augen verloren, deſſen Verkündung ihn zuerſt aus den Reihen ſeiner Landsleute hob: die Freiheit Indiens. Gandhis Kampf begann in Südafrika. Es war das Schickſal ſeiner dortigen Landsleute, deren materiellen Aufſtieg die britiſchen Behörden mit allen Mitteln zu verhindern ſuchten, das den jungen Rechtsanwalt zum politiſchen Streiter werden ließ. Es war damals, daß Gandhi zuerſt ein britiſches Gefängnis kennenlernte. Und wenn es noch eines Zweifels bedurft hätte, auf welcher Seite das Recht damals ſtand, ſo wird er durch die Tatſache behoben, daß heute die Unterdrückung der ſüdafrikaniſchen Inder, diesmal unter der Führung von Smuts, ſo ſchlimm iſt wie je und daß der aus den Gefängniſſen von Südafrika zum nationalen Führer ganz Indiens aufgeſtiegene Gandhi ſeinen Lebensabend wiederum in einem britiſchen Gefängnis verbringt. Im Laufe der fünf Jahrzehnte, die der politiſche Kampf Gandhis ausfüllt, iſt der britiſche Imperialismus ſich gleich geblieben: unbeugſam und rückſichtslos, politiſch ſteril, heuchleriſch und verſchlagen. Aber auch Gandhi hat ſich nicht geändert. Ungeachtet aller Widrigkeiten, die ſich ihm in den Weg ſtellten, hat er nicht einen Millimeter von ſeiner Forderung abgelaſſen, daß Indien frei werden muß. Gegen Verſuchungen hat Gandhi ſich ſo unempfindlich gezeigt wie gegen Drohungen. Er iſt unkäuflich geblieben. Die Europäern oft rätſelhafte Gewalt, die Gandhi über ſeine Landsleute ausübt, die ſchwärmeriſche Verehrung, die ihm Menſchen aus allen Kaſten, Raſſen und Religionen Indiens darbringen, wird durch nichts ſo erklärt wie durch die Unbeſtechlichkeit des politiſchen Urteils, das den Mahatma auszeichnet.

In der Wahl ſeiner Mittel, als politiſcher Taktiker, hat Gandhi ſich oft eigenwillig gezeigt. Gelegentlich ſchien es, als könne es der britiſchen Politik gelingen, Gandhi etwas abzudingen. Aber jedesmal blieb Gandhi Sieger. Niemals gab er ſeinen koſtbarſten Schatz, die Forderungen der indiſchen Freiheit, aus den Händen. Er verteidigte ihn gegen die Engländer ebenſo wie gegen diejenigen ſeiner Landsleute, die ſeinem Weg nicht folgen konnten oder wollten. Alle britiſchen Vizekönige, vor allem aber Lord Halifax, Lord Willingdon und Lord Linlithgow, ſind an Gandhi geſcheitert. Und Gandhi war es, der gegen den wohlmeinenden Rat vieler ſeiner Anhänger die Cripps-Miſſion zum Scheitern brachte und dadurch verhinderte, daß die Chance, die ſich dem indiſchen Volk im jetzigen Krieg zum zweitenmal in dieſem Jahrhundert bot, die Chance der Freiheit, abermals verſpielt wurde.

Von den Problemen, die den neuen Vizekönig, Feldmarſchall Lord Wavell, in Indien erwarten, iſt Gandhis Haft das größte und am ſchwerſten zu löſende. Es iſt durch eine Amneſtie ſo wenig aus der Welt zu ſchaffen, wie durch Ueberredung oder Gewalt. Alle dieſe Mittel ſind oftmals gegen Gandhi angewandt worden und haben ſich immer wieder als fruchtlos erwieſen. Es iſt vom britiſchen Standpunkt aus ſchwer zu ſagen, welcher Gandhi die größere Gefahr iſt, der gefangene oder der in Freiheit geſetzte. Ohne die Löſung des Problems Gandhi aber iſt auch für Wavell die Löſung der anderen Probleme Indiens nicht möglich. Ohne die Zuſtimmung des Mahatma kann die Kraft Indiens im Kampf Großbritanniens gegen Japan niemals ausgeſchöpft werden.

Der gefangene Gandhi, der durch die Kraft ſeines Vetos ſelbſt aus der Gefängniszelle die Anſtrengungen Indiens für Großbritannien immobiliſiert, hat durch den Kampf Boſes außerhalb Indiens wertvolle Unterſtützung erhalten. Obwohl beide indiſche Führer verſchiedene Methoden anwenden — das von Gandhi aufgeſtellte Prinzip der Nichtgewalttätigkeit und des paſſiven Widerſtandes unterſcheidet ſich von dem kämpferiſchen Aktivismus Boſes, wird man zugeben müſſen, daß beide Methoden ſich heute wirkungsvoll ergänzen. Boſe hat kürzlich über die letzte Zuſammenkunft, die er mit Gandhi im Juni 1940 hatte, folgende Erklärung abgegeben: „Im Verlaufe der Verſammlung, der ich zum letztenmal beiwohnte, verſuchte ich, Gandhi zu überreden, von ſeinem Grundſatz der Nichtgewalttätigkeit abzugehen. Als ich ihm ſchließlich ſagte, daß, im Falle er nicht unſere Partei ergreifen wolle, wir die Sache ſelber machen würden, lachte er und ſagte, er würde der erſte ſein, der wünſchte, unſeren Erfolg zu ſehen." Nichts könnte beſſer veranſchaulichen, wie die beiden bedeutendſten Führer des indiſchen Nationalismus, zwar getrennt marſchieren, aber doch nur, um vereint zu ſchlagen. Wenn der Weg auch noch weit ſein mag, das Erbe Gandhis, die indiſche Freiheit, wird verwirklicht werden, auch wenn der von Gefängnismauern umgebene Greis die Tat nicht mehr erleben ſollte."

Das ſind die „Hüter" der Kultur

USA.-Truppen zerſtören wertvolle Kunſtſammlung auf Capri

Die berühmte Villa von Dr. Munthe San Michele auf Capri iſt nach einer Palermoer Meldung von „Nya Dagligt Allehanda" von den amerikaniſchen Truppen bei der Beſetzung der Inſel zerſtört worden. Die auf einem Felſenplateau am Marina Grande an der Nordküſte Capris gelegene Villa wurde von den Amerikanern als Landungsplatz gewählt. Die amerikaniſchen Truppen zerſtörten dabei rückſichtslos die unerſetzliche Kunſtſammlung Dr. Munthes, darunter eine beſonders wertvolle Sammlung von Madonnen. Die Bevölkerung von Capri iſt nach „Nya Dagligt Allehanda" über dieſe Vorgänge ſehr erbittert, um ſo mehr, als die Villa Dr. Munthes und ſeine Sammlungen eine der größten Sehenswürdigkeiten Capris bildeten.

So alſo hüten die Truppen der USA. die Kulturgüter Europas. Dabei hatten doch noch vor ein paar Tagen erſt der von Rooſevelt eingeſetzte Chef der USA.-Kommiſſion, die die künſtleriſch und hiſtoriſch wertvollen Monumente von Kriegsſchäden bewahren ſoll, in einem Interview großartig erklärt, die USA.-Truppen in Italien hätten den ausdrücklichen Befehl, die Kulturgüter ſo weitgehend wie nur möglich zu ſchützen. Dieſer Taylor ſprach dabei ſogar von der „hohen Verantwortung", die die USA. für den Schutz der Kultur Europas übernommen hätten. Die Horden, die vor kurzem über die Villa Axel Munthes herfielen, haben weder die Verantwortung, deren ſich Rooſevelt und ſeine Clique rühmen, bewieſen, noch hat ſie ſcheinbar der Befehl, von dem Taylor ſprach, erreicht. Auf jeden Fall haben ſie ihn nicht befolgt. Sie haben ſich in eine Reihe mit den USA.-Terrorfliegern geſtellt, die ſich geradezu einen Sport daraus machen, bei ihren Angriffen auf deutſche Städte mit Vorliebe Kunſt- und Kulturſtätten zu zerſtören. Das Schuldkonto der USA.-Gangſter auf allen Kriegsſchauplätzen iſt bereits ſo groß, daß Rooſevelt vergebens verſuchen wird, ſich den Anſchein eines Kunſt- und Kulturhüters zu geben.

Süditaliener von den Briten zu Wachtdienſten gepreßt

Wie der USA.-Korreſpondent Dunnett aus dem anglo-amerikaniſchen Hauptquartier berichtet, ſind die britiſchen Beſatzungsbehörden in Süditalien jetzt dazu übergegangen, italieniſche Staatsbürger zur Bewachung von Verkehrswegen und Eiſenbahnlinien einzuziehen. Dunnet erklärt die Maßnahme mit der zwingenden Notwendigkeit der Freimachung von Truppen für die Front. Die Heranziehung von Italienern zu ſolchen Dienſten unter britiſcher Aufſicht ſoll noch fortgeſetzt werden.

Der Großmufti ſprach im Rundfunk

Zwei Forderungen der Araber: Völlige Unabhängigkeit und die Einigung.

Zu dem Feſt zur Beendigung des mohammedaniſchen Faſtenmonats, wandte ſich der Großmufti von Paläſtina in einer Rundfunkrede an die mohammedaniſche Welt, insbeſondere an die Araber. Mit zuverſichtlichen Worten forderte er ſeine Hörer auf, mit einem Herzen voller Glauben und Hoffnung den Kampf um die Erringung der Freiheit von der Unterdrückung ungerechter Gewaltherrſchaft weiterzuführen.

Die arabiſche Nation habe in einem dauernden Kampf immer zwei Forderungen erhoben, von denen ſie nicht abweichen werde: die völlige Unabhängigkeit und die Einigung. Die Zerſplitterungspolitik, mit der die Anglo-Amerikaner den Freiheitskampf der Araber zu durchkreuzen und zu ſabotieren ſuchten, habe dieſen das Bewußtſein geſchärft, daß die Einigung eine unumgängliche Grundforderung ſei, ohne die es keinen Erfolg für ſie gebe. Mit falſchen Verſprechungen habe man verſucht, die Araber zu täuſchen, um ſie durch politiſche und wirtſchaftliche Machenſchaften zu verſklaven und zu zerſplittern. Im engſten Einvernehmen mit den Juden ſei eine zioniſtiſche Verſchwörung angezettelt worden, durch die das arabiſche Paläſtina ein jüdiſches Königreich werden ſollte, um ſeinen Einfluß im geſamten Raum vom Mittelmeer bis zum Perſiſchen Golf auszudehnen und ſo ein Freiwerden der arabiſchen Länder zu verhindern. Mit rieſenhafter Propaganda und allen zur Verfügung ſtehenden politiſchen und finanziellen Beeinfluſſungsmethoden verſuchten England und die USA. erneut, die Ziele ihrer Unterdrückungspolitik zu erreichen. Beſonders die USA. hätten bewieſen, daß ſie die jüdiſchen Ziele auf Paläſtina unterſtützten, um dieſes Land dem arabiſchen Volksverband zu entreißen.

Der Großmufti ſchloß ſeine Rede mit der Ueberzeugung, daß die Araber und Mohammedaner ſich mit einer arabiſchen Einigung, der Paläſtina nicht angehöre, nicht zufrieden geben würden. Er forderte ſie auf, den Kampf gegen England, deſſen Verbündete und insbeſondere gegen die in dieſen Tagen verſtärkt hervorgetretenen jüdiſchen Begierden und große Offenſive des Weltjudentums für die Erweiterung ſeiner Anſprüche unentwegt und zuverſichtlich weiterzuführen.

Ueberlebende berichten

„Der ſchwerſte U-Boot-Angriff"

Wie Reuter aus einem Hafen an der kanadiſchen Oſtküſte meldet, trafen dort 150 Ueberlebende der mehrtägigen Geleitzugſchlacht im Atlantik — die der OKW.-Bericht vom 24. September meldete — ein und gaben lebhafte Beſchreibungen des Maſſen-U-Boot-Angriffes, von dem ſie ſagen, daß er „der ſchwerſte in zwei Jahren geweſen iſt". Die Schlacht war im Gange, als Churchill dem Unterhaus in der vergangenen Woche gerade mitteilte, daß während der letzten vier Monate kein anglo-amerikaniſches Schiff durch U-Boote im Atlantik verſenkt worden ſei. Viele Ueberlebende, ſo berichtet Reuter weiter, befänden ſich im Krankenhaus. Die genaue Anzahl der Schiffs- und Mannſchaftsverluſte werde geheimgehalten, doch erfahre man, daß ſich unter den Verluſten der kanadiſche Zerſtörer „Saint Croix" befinde. Einer der Offiziere habe erklärt, daß von ſeinem Geleitzug drei Geleitſchiffe verlorengegangen ſeien und wahrſcheinlich auch noch ein viertes, zuſammen mit mehr als ſechs Handelsſchiffen. Der Zerſtörer „Saint Croix" ſei von einem Torpedo im Munitionsraum getroffen und in die Luft geſprengt worden. Das Schiff ſei in einer Exploſion verſchwunden, und es ſei nur ein Mann gerettet worden.

Die U-Boote, ſo heißt es weiter, griffen zwei Geleitzüge an, und das erſte Schiff ging fünf Minuten, nachdem Churchill ſeine Mitteilung im Unterhaus gemacht hatte, unter. Eine britiſche Fregatte im zweiten Geleitzug, der am nächſten Tag angegriffen wurde, erhielt einen Treffer, brach in zwei Teile auseinander und verſank. Am dritten Tage beſchloſſen die Geleitzüge, die Geleitſchiffe mehr zuſammenzuziehen. Die U-Boote waren immer noch auf ihrer Spur. Der Zerſtörer „Saint Croix" wurde um Mitternacht geſprengt und eine halbe Stunde ſpäter wurden zwei Handelsſchiffe zerſtört und um 5 Uhr ein drittes angegriffen. Dieſes ging etwas ſpäter unter und die Ueberlebenden wurden von einem Geleitſchiff aufgefiſcht, das jedoch ebenfalls kurz danach torpediert wurde.

Franco vor dem Nationalrat

Abrechnung mit den Feinden der ſpaniſchen Nation

Am 7. Jahrestag der Machtübernahme von General Franco trat im alten Madrider Senatspalaſt der Nationalrat der Falange unter dem Vorſitz des ſpaniſchen Staatschefs zuſammen. General Franco erklärte, daß Spanien in der gegenwärtigen Stunde eines furchtbaren Völkerringens ein Vorbild friedlicher Aufbauarbeit ſei. Dieſe erfolgreiche Arbeit in Spanien habe den Haß der Feinde der Nation nur noch erhöht und jene Elemente, die 1934 die bolſchewiſtiſche Revolution in Aſturien durchführten und die im Zeichen des Marxismus und der Freimaurerei 13 Biſchöfe, 5255 Geiſtliche, 2711 Mönche und Nonnen mordeten, hetzten in den Spalten einer auswärtigen Preſſe heute wieder aufs neue zum Mord und Totſchlag in Spanien. Die gleichen Leichengräber, die in Spanien Maſſenhinrichtungen organiſierten, ſowjetruſſiſche Kommiſſare mit der Organiſation der Tſcheka beauftragten, und dann feige ins Ausland flohen, bewarfen jeden anſtändigen Spanier, der im Ausland lebt, mit Dreck.

Die unerhörte Hetze, der ſich dieſe Elemente neuerdings im Ausland widmen, veranlaßt uns, mit der Sprache aufs neue herauszurücken und die Welt über den Sachverhalt aufzuklären. Das ſpaniſche Regime werde getragen von einer Bewegung, die eine ganze Volksgemeinſchaft umfaſſe, und in der jeder Spanier guten Willens Platz habe. Die ſpaniſche Bewegung ordne ſich jeweils den höheren Intereſſen des Vaterlandes unter und paſſe ſich den jeweiligen Notwendigkeiten an. Das bedeute jedoch nicht, daß der vor ſieben Jahren beſchrittene Weg verlaſſen worden ſei, denn die Grundſätze hätten ſich nicht geändert! Dank der zielbewußten ſpaniſchen Politik könne ſich Spanien heute angeſichts der internationalen Gefahren ſtark fühlen und ſicher ſein, daß die Opfer vergangener Jahre nicht umſonſt geweſen ſeien. Er verwies auf den Geiſt der ſpaniſchen Jugend, die er als Garantie für die Zukunft Spaniens bezeichnete.

Sofort der deutſchen Führung zur Verfügung geſtellt

Die faſchiſtiſchen Teile einer ehemaligen italieniſchen Armee, die ſich in den dalmatiniſchen Gebieten geſammelt hatten, waren dort arretiert oder zwangsweiſe den Badoglio-Deſerteuren eingegliedert worden. Nach der Befreiung durch die überraſchend ſchnell vorgeſtoßenen deutſchen Truppen haben ſie ſich ſofort der deutſchen Führung zur Verfügung geſtellt. Ihr Wunſch von den badogliohörigen Verrätern abgeſondert zu werden, wurde erfüllt. Daraufhin beſetzten die Schwarzhemden das ihnen zugewieſene Gebiet und ſorgten ſchon bald für Ruhe und Ordnung. An einer anderen Stelle war eine italieniſche Panzerkompanie mit Offizieren, Beſatzungen und Panzerfahrzeugen geſchloſſen zu den deutſchen Truppen übergetreten. Auch ſie löſte alle ihr geſtellten Aufgaben vom erſten Tag an mit Erfolg.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Zu kaufen geſucht
gut erhaltenen
Schreibtiſch
Angebote unter Nr. „K. 22"
an die Exped. des Blattes.

Verloren
weißer wollener Kinderhandſchuh
Um Nachricht bittet
Kramp, Bimöhlen

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 233 Dienstag, den 5. Oktober 1943 65. Jahrg.

Pflug und Schwert, die Garanten des Sieges

Großdeutſchland dankt ſeinem Landvolk

Auszeichnungen zum Erntedankfeſt 1943 — Der feierliche Staatsakt in der Reichskanzlei — Kriegsverdienſtkreuz 1. Klaſſe für 118 Landvolkangehörige — Staatsſekretär Backe: „Noch größerer Einſatz in der Zukunft!"

Mit einem feierlichen Staatsakt im Moſaikſaal der Reichskanzlei iſt auch an dieſem Erntedanktag wieder das Landvolk Großdeutſchlands der Ehrung und Anerkennung teilhaftig geworden, die es ſich durch ein neues Jahr unermüdlicher Arbeit in der Sicherung der Ernährung unſeres Volkes redlich erworben hat. In Würdigung dieſes Einſatzes hat der Führer auch zum Erntedanktag 1943 zahlreiche hervorragend bewährte Angehörige des Landvolks mit dem Kriegsverdienſtkreuz ausgezeichnet. 118 von der Reichsregierung nach Berlin zu Gaſt geladenen Bauern und Bäuerinnen ſowie Landwirtſchaftsführern wurde auf dem feſtlich umrahmten, vom Reichsnährſtand geſtalteten Staatsakt dieſe Ehrung zuteil. Ein Ritterkreuzträger des Heeres überbrachte die Grüße des Führers und der kämpfenden Front, und Staatsſekretär Backe dankte dem Landvolk für das zurückliegende Jahr ſeines raſtloſen Schaffens. Faſt zur gleichen Stunde fanden im ganzen Reich zur Feier des Tages ähnliche Veranſtaltungen der Partei ſtatt, bei denen die Gauleiter oder die Landesbauernführer weiteren bewährten Bauern und Landfrauen die gleiche Auszeichnung 2. Klaſſe im Namen des Führers aushändigen konnten.

An der Anerkennung des beſonderen Einſatzes des einzelnen kann und ſoll aber das deutſche Landvolk eine Ehrung für ſich als Geſamtheit erblicken. Millionen von Bauern und Bäuerinnen, Landarbeitern und Landarbeiterinnen haben tagaus und tagein und oft unter ſchwierigſten Verhältniſſen fleißig und treu ihre Pflicht erfüllt. Sie haben Haus und Hof trotz fühlbarſten Menſchenmangels in Ordnung gehalten, eine gute Ernte in die Scheuern gebracht und alle ſonſtigen kriegsbedingten Schwierigkeiten erfolgreich zu meiſtern gewußt. An dieſem ſtolzen Ergebnis ſind alle Zweige der Ernährungswirtſchaft in weiteſtem Sinne beteiligt, und wenn heute unſer Volk wieder von der Gewißheit erfüllt ſein kann, daß die Ernährung grundlegend geſichert iſt, ſo dankt es an dieſem einen Tag des Jahres, der beſondere Gelegenheit dazu gibt, ſeinen unbekannten mitſchaffenden Volksgenoſſen auf dem Lande aus tiefſtem dankbarſten Herzen.

Teilnehmer des Staatsaktes waren neben den Gäſten des Landvolks und der ſchon am Vorabend bedachten Abordnung der Landjugend namhafte Gäſte der Reichsregierung aus Staat, Partei und Wehrmacht. Der Saal hatte eine dem Sinn des Tages entſprechende Ausſchmückung erhalten: in allen Farben des Herbſtes leuchtende Blumen, aus dem Füllhorn der Korngarbe gleichſam herauswachſend, hoben ſich wirkungsvoll von den dunkelbraunen Marmorwandungen des Feſtſaals hervor. Seite an Seite mit den Truppenfahnen der drei Wehrmachtteile und der Waffen-SS ſtanden die Fahnen der Gliederungen der Partei, der Deutſchen Arbeitsfront und der Hitler-Jugend, der SA.-Standarte „Horſt Weſſel" und die SS-Standarte „Großbeeren".

Im erhöhten vorderen Teil des Saales hatten die der beſonderen Auszeichnung für würdig befundenen Landvolkvertreter Platz genommen. Das Orcheſter des Deutſchen Opernhauſes unter der Stabführung von Kapellmeiſter Gruber gab mit dem 1. Satz von Beethovens 6. Sinfonie der Feier den Auftakt. Die Grüße des Führers und der kämpfenden Front überbrachte der Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Dörſel vom Wachbataillon „Großdeutſchland".

Alsdann nahm der mit der Wahrung der Geſchäfte des Reichsbauernführers beauftragte Staatsſekretär Oberbefehlsleiter Backe das Wort.

Reichsbauernführer Staatsſekretär Backe

ging in ſeiner Rede davon aus, daß das deutſche Volk in dieſem Krieg erfahren habe, wie entſcheidend der Ausfall der Ernte ſowohl für die kämpfende Front wie für die kämpfende Heimat iſt. Am Erntedanktag würde ſich das deutſche Landvolk bewußt, daß ſeine Arbeit nicht klein und auf den Hof beſchränkt iſt, ſondern daß ſie eine entſcheidende Grundlage für das Leben des Volkes ſei. Der Erntedanktag werde ſo zu einem Tag der Erhebung. Mit Freude und Stolz könne Deutſchland auf das verfloſſene Jahr zurückblicken. Zwar habe das Wetter nicht alle unſere Hoffnung voll erfüllt, im ganzen geſehen habe jedoch die Vorſehung die Arbeit des Landvolks geſegnet. So ſolle das neue Jahr uns zum Anſporn werden, mit demſelben Einſatz an die neue Beſtellung heranzugehen. Staatsſekretär Backe gab dann des Vertrauens in die Zukunft Ausdruck und erklärte, dieſes Vertrauen beruhe nicht nur auf dem ungebrochenen Willen zur Erzeugung, der ſich im vierten Kriegsjahr ſo ſtark dokumentiert habe, ſondern auch auf die nationalſozialiſtiſche Haltung, die das deutſche Landvolk in der Ablieferung der Nahrungsgüter unter Beweis geſtellt habe. Schließlich gedachte der Reichsbauernführer noch der Arbeit der deutſchen Bauern fern der Heimat und der gefallenen Landwirtſchaftsführer im Oſten. Sodann erſtattete er dem geſamten Landvolk den Dank und wandte ſich dann an die mit dem Kriegsverdienſtkreuz 1. Klaſſe Ausgezeichneten, die mit ihrer Arbeit bekundet hätten, daß das deutſche Landvolk ſich von keiner Schwierigkeit unterkriegen laſſe. Der Reichsbauernführer beendete danach ſeine Rede mit den Worten:

Mein deutſches Landvolk! Wir wollen in dieſer Stunde dem Führer geloben, für das nächſte Jahr alles für die Sicherung der Ernährung des deutſchen Volkes zu tun, aber auch daran denken, daß wir im Bauerntum als Lebensquell des Volkes die Pflicht haben, durch reichen Kinderſegen die Blutopfer auszugleichen, die dieſer Krieg vom deutſchen Volk fordert. Wir dürfen als Deutſche und vor allem als Bauern mit aller Zuverſicht in die Zukunft blicken, gerade weil wir bereit ſind, mit jeder Faſer unſeres Herzens bis zum letzten dem Führer zu folgen und dort, wo wir hingeſtellt ſind, zu arbeiten und unerbittlich zu kämpfen. Nur wer um das Größte mit letztem Einſatz kämpft, wird Sieger ſein! Wir wollen und wir werden es ſein!

Uebergabe der Auszeichnungen

Anſchließend erfolgte die Uebergabe der Auszeichnungen. Zunächſt überreichte General Stapf im Auftrage des Führers dem Militärverwaltungschef Miniſterialrat Riecke und dem Militärverwaltungsvizechef Küper das Deutſche Kreuz in Silber. Die Ueberreichung der Kriegsverdienſtkreuze und der Urkunden dazu nahmen dann Staatsſekretär Backe, Reichsobmann Bauer Behrens, Staatsſekretär Willikens, Stabsleiter von Rheden und deren Mitarbeiter vor.

Reichsobmann Bauer Behrens ſchloß die feierliche Ehrung unſeres Landvolkes mit dem Gruß an den Führer.

Pflug und Schwert, die Garanten des Sieges

Großkundgebung am Erntedanktag im Berliner Sportpalaſt. — Anſprache des Reichsminiſters Dr. Goebbels. — Der Befreier des Duce überreicht drei Ritterkreuze zum KVK.

Im Mittelpunkt des Erntedanktages ſtand eine Großkundgebung des Gaues Berlin der NSDAP. im Berliner Sportpalaſt, der traditionellen Kampfſtätte der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, an der der Befreier des Duce, Ritterkreuzträger SS-Sturmbannführer Skorzeny, im Namen des Führers drei Männern des deutſchen Landvolkes das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes überreichen konnte. Im Rahmen dieſer Großkundgebung hielt Reichsminiſter Dr. Goebbels eine immer wieder von ungeheuren Beifallsſtürmen unterbrochene große politiſche Rede, in der er im Namen der ganzen Nation dem deutſchen Landvolk den Dank für die vollbrachten Leiſtungen ausſprach und darüber hinaus einen ſtolzen militäriſchen Rechenſchaftsbericht ablegte und zugleich mit einem erneuten Treuegelöbnis für Führer und Vaterland die Siegeszuverſicht des deutſchen Volkes ausſprach.

In ſeiner Anſprache führte Reichsminiſter Dr. Goebbels aus:

Meine deutſchen Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen! Deutſches Bauernvolk!

Wenn kein Krieg wäre, ſo würden zu dieſer Stunde des heutigen Tages auf dem Bückeberg Hunderttauſende von deutſchen Bauern und Bäuerinnen den Führer erwarten, um ihm zur Feier des Erntedanks ihre Huldigungen darzubringen. Wie ſooft in früheren Jahren, ſo würde er auch diesmal durch die unüberſehbaren Reihen des deutſchen Landvolks auf die Spitze des Berges hinaufſchreiten, um von dort aus über den Rundfunk den Millionen Männern und Frauen des deutſchen Bauerntums ſeinen Dank und ſeine Anerkennung für ein Jahr harter und ſchwerer Arbeit und für eine mit der gnädigen Hilfe des Allmächtigen geſegnete Ernte zum Ausdruck zu bringen. Der Krieg verbietet bis auf weiteres dieſes ſchöne, farbenprächtige deutſche Feſt. Der Führer weilt in ſeinem Hauptquartier, um den Krieg um das Leben und die Zukunft des Reiches zu führen. Die deutſchen Bauernſöhne ſtehen zum größten Teil an den Fronten. Ihre Väter und Mütter haben ihre Arbeit zuſätzlich übernommen, und dieſe duldet auch beim Abſchluß einer geſegneten Ernte kaum einen Aufſchub.

Trotzdem haben wir uns im Berliner Sportpalaſt zu einer Stunde des Erntedankes zuſammengefunden, die über den Rundfunk die Millionenmaſſen unſeres Volkes, Männer und Frauen vom Lande und aus der Stadt verbindet, um vor der Nation Rechenſchaft abzulegen über die harte und ſchwere Jahresarbeit von ungezählten deutſchen Bauern und Bäuerinnen, die im Kriege die Verantwortung für das tägliche Brot tragen. (Bravorufe.)

Sie haben ſich dieſer Verantwortung würdig erwieſen und das in ſie geſetzte Vertrauen des Führers und des deutſchen Volkes nicht enttäuſcht. Wieder haben ſie in unermüdlichem Fleiß durch viele ſchwere Monate hindurch dem heimatlichen Boden mit Gottes Hilfe eine Ernte abgerungen, die auch für das kommende Kriegsjahr unſere Ernährung abſolut ſicherſtellt und damit eine der weſentlichſten Hoffnungen unſerer Feinde auf Aushungerung des deutſchen Volkes zunichte macht. (Starker Beifall.)

Mutet es nicht faſt wie ein Wunder an, daß wir zu Beginn des fünften Kriegsjahres in der Lage ſind, die Brotration pro Monat um 400 Gramm auf 9600 Gramm und damit um 100 Gramm höher zu ſtellen als ſelbſt zu Kriegsbeginn?

Nächſt der Gunſt der Witterung iſt das vor allem dem Fleiß und der Tüchtigkeit des deutſchen Landvolkes zu verdanken, das die ihm zukommenden Aufgaben des Krieges auch unter den weſentlich erſchwerten Bedingungen vollauf erfüllt hat. (Lebhafte Zuſtimmung.)

Es iſt mir eine hohe Ehre, dafür allen deutſchen Bauern und Bäuerinnen den Dank und die Anerkennung des Führers zum Ausdruck bringen zu dürfen. Er weiß, daß er ſich wie auf ſeine Soldaten und Arbeiter ſo auch auf ſeine Bauern verlaſſen kann. Sie ſcheuen keine Mühe und Arbeit, um zu ihrem Teil zum kommenden großen Sieg beizutragen.

Welch ein Unterſchied zu 1918, da der Feind unſer Volk durch Hunger in die Knie zwang. Wir ſtehen heute am Beginn des fünften Kriegsjahres ernährungspolitiſch auf feſten Füßen. Das deutſche Bauernvolk wird auch in Zukunft dafür ſorgen, daß der Krieg auf dieſem wie auf allen anderen Gebieten unter allen Umſtänden gewonnen wird. (Lang anhaltender Beifall unterſtreicht dieſe Feſtſtellung.) Das weiß das deutſche Volk. Ich mache mich zu ſeinem Dolmetſch, wenn ich auch in ſeinem Namen den Millionen deutſcher Bauern und Bäuerinnen dafür danke, daß ihre Arbeit und ihr Fleiß unſere Scheuern füllten und damit auch für das neue Ernährungsjahr unſer tägliches Brot ſichergeſtellt iſt.

Es iſt mir perſönlich eine Pflicht der Kameradſchaft, in dieſen Dank vor allem unſeren Parteigenoſſen Staatsſekretär Backe, den Leiter der deutſchen Ernährungswirtſchaft, mit ſeinem engeren und weiteren Mitarbeiterſtab, aus dem heute zwei hervorragende Vertreter wegen ihrer hohen Verdienſte vom Führer mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes ausgezeichnet worden ſind, mit einzubeziehen. Ich weiß aus ungezählten Verhandlungen und Beratungen, mit welchem Fleiß, aber auch mit welcher großzügigen Umſicht ſie die oft außerordentlich verwickelten Probleme der deutſchen Kriegsernährungswirtſchaft immer wieder meiſtern.

Sie können heute am Tage des Erntedankes mit Stolz auf ihre Leiſtung im vergangenen Jahr zurückblicken und die Anerkennung des deutſchen Volkes mit tiefer Befriedigung entgegennehmen. Sie haben uns zuſammen mit dem ganzen deutſchen Landvolk wiederum von einer ſchweren Sorge befreit. Das deutſche Volk braucht auch im fünften Kriegsjahr nicht zu hungern.

Die Stirnſeite des Sportpalaſtes trägt heute ein Transparent mit der Aufſchrift: „Pflug und Schwert, die Garanten des Sieges!" Brot und Waffe ſind unerläßliche Vorausſetzungen einer erfolgreichen Kriegführung. So wie der Bauer für das Brot, ſo ſorgt der Arbeiter für die Waffe. Ungezählte Millionen deutſcher Männer und Frauen haben im abgelaufenen Jahr in den Fabriken in raſtloſer Tages- und Nachtarbeit die Waffen geſchmiedet, deren die Front bedarf, um ſich in dieſem gigantiſchen Weltkampf ſiegreich zu behaupten.

Wenn der Feind die Abſicht hatte, durch den Luftkrieg neben der Terroriſierung der Zivilbevölkerung auch unſere Rüſtungsproduktion vernichtend zu treffen, ſo iſt ihm das in keiner Weiſe gelungen. Unſer Parteigenoſſe Reichsminiſter Speer hat es fertiggebracht, durch einen großzügigen Rationaliſierungs- und Vereinfachungsprozeß der deutſchen Waffenproduktion neue, ſehr weſentliche An- und Auftriebe zu verleihen. Der Fleiß und die Einſatzfreudigkeit der Millionen Männer und Frauen aus der deutſchen Rüſtungswirtſchaft haben ihm dabei ihre Hilfe und Unterſtützung in weiteſtgehendem Maße zuteil werden laſſen. Auch dafür möchte ich Ihnen heute im Namen des Führers und des ganzen deutſchen Volkes danken.

Dieſer Dank gilt allen ſchaffenden Männern und Frauen unſeres Volkes, die durch ihre Tapferkeit, durch die Höhe ihrer Kriegsmoral, durch ihre Umſicht, ihren Fleiß und ihre Einſatzbereitſchaft täglich aufs neue beweiſen, daß ſie gewillt und entſchloſſen ſind, dem Führer durch dick und dünn zu folgen, um mit ihm das Ziel eines ſtolzen Sieges zu erreichen. (Die Worte des Miniſters gehen in lauten Zuſtimmungskundgebungen der Menge unter.)

Erringung eines ſiegreichen Friedens

Niemand weiß beſſer als der Führer ſelbſt, welchen außerordentlichen Belaſtungen das deutſche Volk dabei vor allem in den Luftnotgebieten ausgeſetzt iſt. Wenn er von ihm die höchſten Opfer verlangen muß, ſo deshalb, um damit ſeine Freiheit und Zukunft ſicherzuſtellen. Wir müſſen durch das tiefe Tal des Leides und der Schmerzen dieſes Krieges hindurch, wenn wir auf die Höhe ſteigen wollen. Unſer alleiniges Heil liegt in der Erringung eines ſiegreichen Friedens, der uns Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten gibt, wie ſie der Größe und dem Ausdehnungsbedürfnis unſeres Volkes entſprechen.

Dieſer Krieg ſtellt uns zwar vor große Gefahren, bietet uns aber auch eine einmalige geſchichtliche Chance. Wir wollen als Nation dieſe Gefahren nicht ſcheuen, um die Chance wahrnehmen zu können. In dieſer Entſchloſſenheit iſt ſich das ganze deutſche Volk an der Front und in der Heimat einig. (Erneute Beifallskundgebungen und Zurufe.)

Wenn es hier und da ein feiges Subjekt unter uns geben ſollte, das ein bequemes Leben über die Ehre und die Zukunft unſeres Volkes ſtellen und durch Verrat und Treuloſigkeit der gemeinſamen Sache gegenüber der kämpfenden Front in den Rücken fallen wollte, dann ſind wir entſchloſſen, ihm im Namen des ganzen deutſchen Volkes dafür den Kopf abzuſchlagen.

Wall entſchloſſener Kriegsbereitſchaft

Das glauben wir der arbeitenden und leidenden Heimat, vor allem aber auch der kämpfenden Front ſchuldig zu ſein. Unſere Soldaten ſtehen weit vor unſeren Grenzen, um unter Einſatz ihres Lebens das Vaterland zu beſchützen. Sie können mit Recht von uns verlangen, daß ſie in der Heimat durch einen Wall entſchloſſener Kriegsbereitſchaft gedeckt werden. Niemals darf der Frontſoldat das Gefühl verlieren, für ein Volk zu kämpfen, das ſeinen Einſatz und ſogar die Preisgabe ſeines Lebens auch verdient.

Wenn der Soldat durch ſein Heldentum Anſpruch auf den Dank der Heimat erwirbt, ſo muß er dieſes Dankes auch gewiß ſein können. Jeder, der in der Heimat den Glauben an den Sieg zu unterhöhlen verſucht, fällt damit der kämpfenden Front, die auch für ihn ihr Leben einſetzt, ſchnöde und feige in den Rücken. Er hat auf keine Schonung zu rechnen. Wer die Freiheit und die Zukunft ſeines Volkes gefährdet, verdient den Tod, und er wird ihn auch erleiden.

(Die entſchloſſene Forderung des Miniſters findet die einhellige Zuſtimmung der breiten Zuhörermaſſen.)

Aber gottlob handelt es ſich dabei immer nur um ganz vereinzelte Individuen, die in den breiten Millionenmaſſen unſeres arbeitenden und kämpfenden Volkes gar nicht mitrechnen. Unſere Feinde täuſchen ſich ſehr, wenn ſie dieſe Einzelgänger für eine ernſtzunehmende Kriegsoppoſition halten. Eine ſolche exiſtiert im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland nicht! Wenn man ſich in London und Waſhington der trügeriſchen Hoffnung hingegeben hatte, nach dem 25. Juli auch im Reich ein Badoglio-Experiment nach italieniſchem Beiſpiel durchführen (Allgemeines Gelächter), damit das deutſche Volk in die Knie zwingen und ihm vermutlich noch härtere Kapitulationsbedingungen auferlegen zu können, ſo beruht dieſe kindiſche Hoffnung auf einer gänzlich falſchen Einſchätzung unſerer inneren Machtverhältniſſe und des Willens und der Entſchloſſenheit des deutſchen Volkes zum Krieg.

---

ch im Rundfunk

flige Unabhängigkeit und die
ß.
digung des mohammeda-
ch der Großmufti von
de an die mohammedaniſche
Mit zuverſichtlichen Worten
inem Herzen voller Glauben
Erringung der Freiheit von
altherrſchaft weiterzuführen
n einem dauernden Kampf
rhoben, von denen ſie nicht
nabhängigkeit und die
ſpolitik, mit der die Anglo
er Araber zu durchkreuzen
dieſen das Bewußtſein ge-
mgängliche Grundforderung
ſie gebe. Mit falſchen Ver-
ie Araber zu täuſchen, um
liche Machenſchaften zu ver-
gſten Einvernehmen mit den
wörung angezettelt worden,
a ein jüdiſches Königreich
z im geſamten Raum vom
lf auszudehnen und ſo ei-
zu verbindern. Mit rieſen
Verfügung ſtehenden politi-
gsmethoden verſuchten Eng-
Ziele ihrer Unterdrückungs-
die USA. hätten bewieſen,
ſtina unterſtützten, um dieſes
d zu entreißen.
ede mit der Ueberzeugung,
er ſich mit einer arabiſchen
ehöre, nicht zufrieden geben
n Kampf gegen Eng-
eſondere gegen die in dieſen
diſchen Begierden und groß
die Erweiterung ſeiner An
ch weiterzuführen.

berichten

oot-Angriff"

an der kanadiſchen Oſtküſte
de der mehrtägigen Geleit-
OKW.-Bericht vom 21. Sep-
lebhafte Beſchreibungen des
es, von dem ſie ſagen, daß
weſen iſt". Die Schlacht war
erhaus in der vergangenen
nd der letzten vier Monate
rch U-Boote im Atlantik ver-
e, ſo berichtet Reuter weiter,
genaue Anzahl der Schiffs-
eheimgehalten, doch erfahre
n der kanadiſche Zerſtörer
der Offiziere habe erklärt,
eleitſchiffe verlorengegangen
ein viertes, zuſammen mit
Zerſtörer „Saint Croix" ſei
raum getroffen und in die
ſei in einer Exploſion ver-
n gerettet worden.
, griffen zwei Geleitzüge an,
Minuten, nachdem Churchill
nacht hatte, unter. Eine bri-
g, der am nächſten Tag an-
er, brach in zwei Teile aus-
Tage beſchloſſen die Geleit-
menzuziehen. Die U-Boote
ur. Der Zerſtörer „Saint
geſprengt und eine halbe
eitſchiffe zerſtört und um
es ging etwas ſpäter unter
n einem Geleitſchiff aufge-
ach torpediert wurde.

Nationalrat

der ſpaniſchen Natio
tübernahme von General
enatspalaſt der Nationalrat
ſpaniſchen Staatschefs zu-
ärte, daß Spanien in der
tbaren Völkerringens ein
. Dieſe erfolgreiche Arbeit
inde der Nation nur noch
die bolſchewiſtiſche Revolu-
die im Zeichen des Mar-
iſchoſe, 5255 Geiſtliche, 2711
ten in den Spalten einer
aufs neue zum Mord und
Leichengräber, die in Spa-
erten, ſowjetruſſiſche Kom-
Tſcheka beauftragten, und
warfen jeden anſtändigen
t Dreck.
e Elemente neuerdings im
mit der Sprache aufs neue
den Sachverhalt aufzuklä-
getragen von einer Bewe-
ſchaft umfaſſe, und in der
ß habe. Die ſpaniſche Be-
eren Intereſſen des Vater-
eiligen Notwendigkeiten an.
r vor ſieben Jahren be-
denn die Grundſätze hätten
ewußten ſpaniſchen Politik
s der internationalen Ge-
daß die Opfer vergangener
Er verwies auf den Geiſt
Garantie für die Zukunft

zur Verfügung geſtellt

r ehemaligen italieniſchen
iſchen Gebieten geſammelt
r zwangsweiſe den
ingegliedert worden.
aſchend ſchnell vorgeſtoßenen
ſofort der deutſchen
geſtellt. Ihr Wunſch
n abgeſondert zu werden,
n die Schwarzhemden das
en ſchon bald für Ruhe und
telle war eine italieniſche
ſatzungen und Panzerfahr-
Truppen übergetreten. Auch
n vom erſten Tag an mit

Bad Bramſtedt. — Druck und
edt
5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Verloren

her wollener Kinderhandſchuh
Um Nachricht bittet
mp, Bimöhlen

dunkelt gut und rechtzeitig!

Denn erſtens ſteht an der Spitze des Reiches der Führer und nicht ein verräteriſcher König. (Goebbels' Worte gehen unter in dem ſich ſteigernden Beifall.) **Könige kommen bei uns überhaupt nur noch in Märchen und Operetten vor; Deutſchland iſt ein republikaniſcher Führungsſtaat. Zweitens findet ſich in der deutſchen Wehrmacht kein Soldat, er ſtehe hoch oder niedrig, der die feige Unterwerfung über die Ehre ſtellt, und drittens iſt das deutſche Volk politiſch zu reif und zu mündig, um nach der bitteren Lehre vom November 1918 noch einmal auf die ſcheinheiligen Lügen ſeiner Feinde hereinzufallen.**

Unſere Front kann beruhigt ſein. Sie kämpft für eine Heimat, die ihre Opfer verſteht, kennt, würdigt und auch verdient. Dieſe Heimat arbeitet und leidet, ſie nimmt die härteſten Belaſtungen des Krieges auf ſich, ſie ſteht, ob Vater, ob Mutter, ob Kind, ihren Mann und beweiſt damit ihren kämpfenden Soldaten eine tiefere Dankbarkeit, als ſie mit Worten überhaupt ausgedrückt werden kann.

Front und Heimat eng zuſammengeſchweißt

Im übrigen iſt die allgemeine Lage nur dazu angetan, Front und Heimat noch enger als bisher zu verſchweißen und ſie im gemeinſamen Glauben an den kommenden Sieg und im feſten und unerſchütterlichen Vertrauen auf den Führer unlöslich zuſammenzufügen. Ich habe die Abſicht, heute nach einer gewiſſen Pauſe des Schweigens, in der die Waffen das Wort hatten, dem deutſchen Volke wieder einen Ueberblick über den allgemeinen Stand der politiſchen und militäriſchen Dinge zu geben.

Es iſt im Verlaufe einer großen und lange ſich hinziehenden geſchichtlichen Entwicklung außerordentlich ſchwer, ein Bild der Lage zu zeichnen. Die Entwicklung iſt, wie das Wort ſchon ſagt, immer im Fluß; ſie ſtellt keinen fertigen, ſondern einen werdenden Zuſtand dar. Es erſcheint deshalb faſt unmöglich, über ſie ein abgeſchloſſenes Bild zu vermitteln.

Es iſt auch eine undankbare Sache, über ihren zukünftigen Verlauf den Propheten ſpielen zu wollen, ja ſelbſt nur ihre Tendenzen aufzuzeigen. Denn wie dieſer Krieg ja wieder zur Genüge beweiſt, ſind auch dieſe einer Unmenge von Unwägbarkeiten unterworfen, die ſelbſt der kritiſchſte und prüfendſte Beobachter nicht im voraus beſtimmen kann.

Das Bild der Lage erleidet alſo in beſtimmten Entwicklungsphaſen des Krieges, ja ſogar manchmal täglich, ſehr weitgehende Verſchiebungen und Veränderungen. Ich halte deshalb den Verſuch für lohnender, in groben Umriſſen die Richtlinien der heutigen politiſchen und militäriſchen Kriegführung aufzuzeigen und, wie ſo oft in den großen dramatiſchen Phaſen unſerer politiſchen und militäriſchen Entwicklung, die Grundſätze unſerer allgemeinen Anſchauung mit ihnen in Uebereinſtimmung zu bringen.

Es iſt ein grober Irrtum, zu glauben, der moderne Krieg unterſcheide ſich grundlegend von früheren Kriegen. Noch niemals hat es eine militäriſche Auseinanderſetzung von geſchichtlichem Rang gegeben, in der die daran beteiligten Völker nicht um ihr nationales Daſein hätten kämpfen müſſen. Wohl haben ſich die techniſchen Mittel der Kriegführung und vielleicht auch ihre Methoden geändert, vielleicht iſt auch der Vernichtungswille des einen Volkes oder der einen Anſchauung gegenüber dem anderen bzw. der anderen totaler und radikaler geworden, als das früher der Fall war. Aber wie zu allen Zeiten, ſo geht es auch diesmal um das Daſein unſeres Volkes und damit um das Leben der Nation im ganzen wie um das Leben jedes einzelnen.

Waren es früher allerdings im weſentlichen Könige und Fürſten, die mit ihren Hausmächten einander gegenübertraten, ſo ſtellen ſich nun, beginnend mit dem Erſten Weltkrieg, Völker in ihrer Geſamtheit zum Kampf. Sie müſſen auf den Schlachtfeldern erſcheinen, um ihr Leben zu verteidigen. Es iſt unſer tragiſches Verhängnis geweſen, das im Weltkrieg von 1914 bis 1918 nicht oder erſt viel zu ſpät erkannt zu haben. Daher unſer politiſches Verſagen am 9. November 1918.

Es liegt in der Natur eines ſo weltweiten Kampfes um das Leben der Völker, daß, je totaler die Zielſetzung des Krieges iſt, um die es geht, deſto totaler auch die Anſtrengungen ſein müſſen, die die am Kriege beteiligten Völker für die Erreichung ihres Zieles aufzubringen haben. Das Volk wird Gefahr laufen, den Krieg zu verlieren, das für eine totale Kriegszielſetzung nicht auch die umfaſſendſten Anſtrengungen unternimmt.

Das Volk aber wird den Krieg mit einer faſt vorauszuberechnenden mathematiſchen Sicherheit gewinnen, das dafür die totalſte Volkskraft einſetzt und dabei entſchloſſen iſt, niemals und um keinen Preis ſeine Ehre oder ſeine Freiheit aufzugeben.

Wir Deutſchen ſind nach dem furchtbaren Rückſchlag von 1918 wieder in den Ring der Weltmächte zurückgekehrt und müſſen nun den Kampf um unſer Leben, den man uns aufgezwungen hat, bis zur Entſcheidung führen. Wir hätten ein für allemal verloren, wenn wir ihn ohne Sieg abbrechen würden, und es könnte in keiner Weiſe als Entſchuldigung oder auch nur als Begründung dafür angeſehen werden, daß wir in dieſer oder jener Phaſe des Krieges ſchmerzhafte Schläge empfangen haben. Es liegt in der Natur einer ſo gigantiſchen militäriſchen Auseinanderſetzung, daß ihre einzelnen Phaſen von wechſelndem Kriegsglück begleitet ſind, und noch niemals hat es einen Krieg gegeben, in dem nicht auch der endgültige Sieger Wunden davongetragen hätte. Es kommt nur darauf an, wer am Ende der militäriſchen Auseinanderſetzung feſt auf ſeinen Füßen ſteht und wer unter den Schlägen ſeines Gegners zuſammenbricht.

Im übrigen haben wir auch früher im revolutionären Kampf der nationalſozialiſtiſchen Bewegung um die Macht nach dieſen Grundſätzen gehandelt. Die außerordentlich ſchwierigen und riskanten Phaſen der Kampfzeit der Partei liegen nur zu lange zurück, als daß ſie heute noch jedem, vor allem dem damals daran nicht Beteiligten, als Richtſchnur für ſeine heutige Haltung dienen könnten. Es iſt z. B. unſerem Gedächtnis meiſt ſchon vollkommen entfallen, daß die nationalſozialiſtiſche Bewegung, als ſie an die Macht kam, nicht nur auf eine Kette von Siegen, ſondern auch auf ſchwere Rückſchläge zurückſchaute.

Das Normale wäre geweſen, daß wir nach der Wahl vom 31. Juli 1932, in der wir 230 Mandate errangen, an die Macht gekommen wären, wie es vielleicht auch dem Denken des Durchſchnittsbeobachters eingängiger erſchienen wäre, wenn das Reich gleich nach ſeinen großen ſiegreichen Feldzügen dieſes Krieges den endgültigen Sieg errungen hätte. Es kommt aber ſowohl in politiſchen wie in militäriſchen Machtkämpfen nicht nur darauf an, daß man ſiegt, ſondern auch, daß **der Feind den Sieg anerkennt.**

Der 13. Auguſt 1932 bewies, daß unſere Gegner damals noch nicht die Abſicht dazu hatten. Wir mußten alſo die ungebrochene Kampfkraft der Bewegung erneut beſtätigen dadurch, daß wir noch einmal in die Arena zurückkehrten. Wer wollte kein Verſtändnis dafür haben, daß die Millionenmaſſen vielfach durch die Länge des Kampfes ermüdet waren? Es war damals die Aufgabe der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, ſie wieder emporzureißen und zu neuem Einſatz zu begeiſtern. Es mußten zeitweilig Rückläufigkeiten in Kauf genommen werden; aber trotzdem war die nationalſozialiſtiſche Führung und Gefolgſchaft von der feſten Ueberzeugung durchdrungen: Einmal wird der Gegner doch fallen!

Der Luftterror des Feindes

Dieſes als Grundſatz und Erfahrungstatſache vorausgeſchickt, möchte ich zu einigen aktuellen Fragen der gegenwärtigen Kriegslage kurz Stellung nehmen.

Ich beginne mit dem Thema des Luftkrieges. Wenn es in den vergangenen Wochen manchmal den Anſchein hatte, daß der feindliche Luftterror eine leichte Abſchwächung erfahren hat, ſo müſſen wir trotz dieſer Tatſache auch in Zukunft noch mit ſchweren Rückſchlägen rechnen. Manche unterbliebenen Angriffe ſind ſicher auf das Wetter zurückzuführen, das in dieſer Jahreszeit zeitweilig die Einflüge ganz großer Verbände nicht erlaubt, allerdings auch die eigene Verteidigung ebenſo hemmen kann.

Andererſeits aber iſt ſicher, daß unſere militäriſche Abwehr in der letzten Zeit in ſo beträchtlicher Weiſe verſtärkt und verbeſſert worden iſt, daß ſie auch dem Feind, wie er in ſeinen erregten Preſſedebatten nunmehr offen zugeben muß, außerordentlichen Schaden zufügt. Seine Verluſte ſind immer größer geworden. Sie werden in Zukunft noch weiter anſteigen. Der Luftkrieg iſt in vielen Beziehungen eine Auseinanderſetzung der beiderſeitigen Techniken, und augenblicklich iſt die unſere ſtark im Ausholen. Dem Feind werden in Zukunft immer mehr ſich ſteigernde enorme Ausfälle an Perſonal und Material zugefügt. Es wird dann einmal der Augenblick kommen, da der Erfolg nicht mehr den eingeſetzten Mitteln an Menſchen und Material entſpricht. Die ſogenannten „Fliegenden Feſtungen“ werden noch zu fliegenden Särgen. Wenn dieſe langſame, für uns aber trotzdem entſcheidende Aufwärtsbewegung anhält, können wir mit ſtarker Hoffnung der kommenden Entwicklung entgegenſehen.

Wie groß das Leid iſt, das uns der Luftkrieg zufügt, weiß jeder. Es liegt aber auf ganz anderem Gebiet, als der Feind in ſeiner Verlogenheit behauptet. Unſerer Rüſtungsproduktion fügt er keine Schäden zu, die die weitere ſiegreiche Fortſetzung des Krieges irgendwie ernſtlich gefährden könnten. Das iſt aber, wie aus zahlreichen Ausſagen abgeſchoſſener Piloten hervorgeht, auch nicht der innere Zweck und das Ziel des feindlichen Luftterrors. Er läuft vielmehr nur auf eine Brutaliſierung unſerer zivilen Bevölkerung hinaus, eine Abſicht, die dem niederträchtigen, unſoldatiſchen britiſchen Kriegsdenken entſpricht. Es iſt unſere Pflicht, dem mit allen geeigneten Mitteln entgegenzuwirken.

Unſere zivile Luftverteidigung iſt ſchon jetzt weſentlich verſtärkt und verfeinert worden, und es iſt zu erwarten, daß die betroffene Bevölkerung mehr als bisher der aus dem feindlichen Luftterror entſpringenden Gefahr für Gut und Blut Herr werden wird. Sie verdient für ihre tapfere Abwehrbereitſchaft höchſtes Lob. Wir haben, was ja auch dem Feind bekannt iſt, in gewiſſen Großſtädten umfangreiche Umquartierungsmaßnahmen durchgeführt. Sie wurden zwar in vollem Umfange zuerſt nicht von allen Volksgenoſſen verſtanden. Heute finden ſie aber allgemeinere Billigung. Denn ſie ſind durch die Entwicklung in ihrer Zweckmäßigkeit als richtig erwieſen worden.

Wenn wir bei einem der letzten Nachtangriffe auf Berlin unter den Toten nur noch zwei Kinder zu verzeichnen hatten, ſo iſt das in der Hauptſache darauf zurückzuführen, daß ich die Reichshauptſtadt vorſorglich und rechtzeitig von Kindern und nicht berufstätigen kinderreichen Müttern habe freimachen laſſen. Ich verſtehe den Trennungsſchmerz der Eltern: Aber es iſt meiner Anſicht nach beſſer und zeugt von mehr Familienliebe, Kinder in nicht luftgefährdete Gebiete zu verſchicken, als ſie als Opfer des feindlichen Luftterrors ganz zu verlieren.

Ich muß in dieſem Zuſammenhang allerdings eindringlich vor der Anſicht warnen, der großzügige Umquartierungsprozeß könne durch zeitweiliges Ausſetzen der feindlichen Lufttätigkeit in dieſem oder jenem Gebiet wieder rückgängig gemacht werden. Es gibt gewiſſe Umquartierte, die da glauben, es wäre ihnen erlaubt, je nach Laune und Belieben oder nach ihrer privaten Auffaſſung von der vermutlichen Entwicklung des Luftkrieges im Reich hin und her zu fahren. Dazu bietet unſere gegenwärtige Transportlage keinerlei Raum. Unſere Verkehrsorganiſation leiſtet ſchon Ungeheures bei der Durchführung der Umquartierung ſelbſt. Es muß alſo der Betroffene das Opfer eines längeren Bleibens in ſeinem Aufnahmegau ſchon auf ſich nehmen, vorausgeſetzt, daß nicht behördlicherſeits Maßnahmen zu ſeiner Rückführung oder zu einer gelegentlichen Urlaubsreiſe hin und her getroffen werden.

Was das im ganzen deutſchen Volke mit ſo heißer Leidenſchaft erörterte

Thema der Vergeltung

anbetrifft, ſo kann ich darüber aus naheliegenden Gründen nur ausſagen, daß die Engländer einem außerordentlich verhängnisvollen Irrtum huldigen, wenn ſie glauben, es handele ſich dabei um ein rhetoriſches oder propagandiſtiſches Schlagwort, hinter dem keine Wirklichkeit ſtehe.

England wird dieſe Wirklichkeit eines Tages kennenlernen.

(Dieſe Feſtſtellung löſt ſpontanen Beifall aus und zeigt dann, **wie ſehr der Miniſter allen Schichten** des Volkes damit aus **dem Herzen geſprochen hat.)**

Das britiſche Volk wird ſich dann bei ſeiner Regierung bedanken können.

Ich möchte zu dieſem Thema nicht mehr ſagen, als unbedingt nötig iſt. Man ſoll aber nicht glauben, daß meine Zurückhaltung ein Zeichen von Schwäche oder Unſicherheit ſei. Die engliſchen und amerikaniſchen Bäume werden nicht in den Himmel wachſen; dafür ſorgen ſchon unſere deutſchen Techniker, Erfinder, Ingenieure und Arbeiter.

Auch was den

U-Boot-Krieg

anbetrifft, eilen die Engländer und Amerikaner den Tatſachen weit voraus, wenn ſie glauben, die Gefahr ſei überwunden. Sie wird eines nicht allzu fernen Tages wieder in ihrer alten Größe vor ihnen ſtehen. (Starker Beifall.) **Auch hier haben unſere Techniker den Kampf nicht aufgegeben; ganz im Gegenteil.**

Die ſeefahrenden Feindmächte werden das erneut zu erfahren bekommen. Ich werde mich hüten, ſowohl in dieſer als auch in der Frage des Luftkrieges den Propheten ſpielen zu wollen; ich warne den Feind nur vor einer übereilten Unterſchätzung unſerer Abſichten und Möglichkeiten, zu der gar kein Anlaß vorliegt. Man hat ſich in London und Waſhington auf beiden Gebieten bisher ſo ſicher gefühlt, daß den verantwortlichen Männern das Blut etwas zu Kopf geſtiegen iſt und das wirkt ſich immer nur unvorteilhaft auf die Denktätigkeit aus. (Heiterkeit.) Jene engliſchen und USA-Blätter haben durchaus recht, die vor übertriebenem Optimismus warnen und nicht müde werden, zu betonen, daß der Feind nicht am Ende, ſondern am Anfang ſeiner Schwierigkeiten ſtehe.

Das deutſche Volk weiß, daß ich mich ſtets bemühe, die Dinge ſo nüchtern und ſo realiſtiſch wie nur möglich darzulegen und zu ſchildern. Das iſt auch in dieſem Falle ſo. Ich betreibe keine Schönfärberei, ich gebe vielmehr ein Bild der Lage, ſo wie ich ſie ſehe. Sie bietet uns eine Menge günſtiger Ausſichten, und die deutſche Kriegführung wird keinen Augenblick zögern, dieſe jeweilig wahrzunehmen.

Das gilt auch für unſeren

Kampf im Oſten.

Ich verzichte bewußt darauf, der Weltöffentlichkeit noch einmal die politiſche, kulturelle und wirtſchaftliche Gefahr des öſtlichen Bolſchewismus mit aller Deutlichkeit vor Augen zu führen. Ich habe keine Luſt, erneut von ihr in den Verdacht genommen zu werden, ich überzeichnete ſie aus einem Gefühl der Angſt und Panik heraus und ſuchte in ihr Bundesgenoſſen, die, wie die Erfahrung beweiſt, dieſe Gefahr gar nicht ſehen wollen.

Die deutſche Wehrmacht verfügt über genügend Verteidigungskraft, um den militanten Bolſchewismus weit von unſeren Grenzen entfernt gefeſſelt zu halten. Wenn wir in den letzten Wochen an der Oſtfront Abſetzbewegungen durchgeführt haben, ſo entſpringen dieſe einer ebenſo kühnen wie ſachlich begründeten Ueberlegung. Was ihre Durchführung für unſere Kriegführung zu bedeuten hat, wird der Feind noch einmal zu verſpüren bekommen.

Unſer großen räumlichen Erfolge im Oſten in den vergangenen zwei Kriegsjahren geſtatten uns eine bewegliche Kriegführung, ohne daß damit unſere Siegesausſichten ernſtlich gefährdet werden. Selbſtverſtändlich geben wir räumliche Vorteile auf; die damit verbundenen Verluſte an Kriegspotential werden aber aufgewogen durch die Vorteile rein ſtrategiſcher Art. Im übrigen iſt eine ſolche Kriegführung ſtets ein Zeichen ſouveräner Ueberlegenheit, die nicht nach Preſtige-, ſondern nur nach Zweckmäßigkeitsrückſichten operiert. Das wird vielfach auch im Lager des Feindes zugegeben. Soweit er glaubt, Veranlaſſung zu lautem Triumphgeſchrei zu haben, gehört er zu jenen, die nicht wiſſen, was ſie tun.

Das deutſche Volk kann der eben geſchilderten Entwicklung mit Ruhe und Gelaſſenheit entgegenſchauen. Der Führer hat ſie bisher gemeiſtert und wird ſie auch in Zukunft meiſtern. (Bei dieſen Worten bricht der Sportpalaſt erneut in ſtürmiſchen Beifall aus.)

Nirgendwo iſt dabei die Front zerriſſen worden oder haben ſich unſere Truppen den außerordentlichen Belaſtungen einer ſo groß angelegten elaſtiſchen Kriegführung nicht gewachſen gezeigt. Der Oſten wird immer eine Bedrohung für uns darſtellen, ſolange dort keine klare Entſcheidung gefallen iſt. Sie war aber verſchiedentlich während dieſes Krieges viel größer als heute; und auch da ſind wir immer mit ihr fertig geworden.

Es erübrigt ſich, zum Problem des Bolſchewismus überhaupt noch Worte zu verlieren. Seine Gefahr wird überall erkannt, auch da, wo man ſie nicht zugibt. Die Erkenntnis dieſer Gefahr wächſt mit ihrer Nähe und nimmt mit ihrer Entfernung wieder ab. Es ſteht alſo zu hoffen, daß in den neutralen Staaten und auch in einzelnen Teilen des weſtlichen Feindlagers dieſes Problem in Zukunft etwas nüchterner und realiſtiſcher geſehen werden wird, als das der Fall war, als wir an der Wolga kämpften.

Ich habe keinen Zweifel, daß die uns nachfolgende Generation in den europäiſchen Ländern es als die größte Schande unſeres Jahrhunderts empfinden wird, daß die gegenwärtige Welt im weſentlichen Deutſchland allein mit wenigen verbündeten kleinen Völkern den Kampf gegen dieſe kontinentale Bedrohung hat durchführen laſſen.

Ich ſage das nicht, um Verſtändnis und Hilfe zu ſuchen, wo ſie nicht zu erwarten ſtehen. Wir fühlen uns ſtark genug, uns im Oſten zu behaupten. Aber eine ſpätere geſchichtliche Wertung dieſes Kampfes wird ſicherlich einmal vollauf zu unſeren Gunſten entſcheiden. Und auch die kleinen neutralen Staaten täten gut daran, Deutſchland mehr zu danken als ſeine Kriegführung zu kritiſieren. Denn zum Dank haben ſie alle Veranlaſſung, zur Kritik aber weder eine Befugnis noch irgendeine moraliſche oder ſachliche Berechtigung. (Zurufe aus der Maſſe: Sehr richtig! und Händeklatſchen.) Sie werden mich für dieſe Feſtſtellung ſicherlich wieder mit journaliſtiſchen Pöbeleien beehren; aber das kann mich in keiner Weiſe daran hindern, ſie zu treffen und immer wieder zu treffen.

Auch die

Kriegslage im Süden

hat in den vergangenen Wochen durch den Verrat des Hauſes Savoyen und der feigen Badoglio-Clique eine außerordentliche Belaſtungsprobe durchgemacht. Nach dem plötzlichen Sturz des Duce war es für die deutſche Kriegführung ſonnenklar, daß der Hof- und Plutokratenklüngel in Rom nunmehr den Verſuch unternehmen würde, ſich aus dem Kriege herauszuſchleichen und auf franzöſiſch zu empfehlen, ja mehr noch, bei günſtigen Ausſichten ſogar auf die Seite unſerer Feinde überzulaufen. Beim Hauſe Savoyen konnte das nicht wundernehmen. Schon ein bourboniſcher Prinz zu Machiavellis Zeiten hat einmal geſagt, es habe noch niemals am Ende eines Krieges auf der Seite deſſen geſtanden, mit dem es ihn begonnen habe, vorausgeſetzt allerdings, daß der Krieg nicht ſo lange dauerte, daß es zweimal den Platz wechſeln konnte. Hätte der Führer die aus dem Verrat der römiſchen Clique erwachſende Gefahr nicht rechtzeitig durchſchaut, dann wäre daraus für uns und unſere Kriegführung wahrſcheinlich ein großes Unglück entſtanden.

Denn dieſe verworfene und treubrüchige Bande von ehrvergeſſenen Kriegsſchmarotzern in Rom war bereit und entſchloſſen, die im Süden Italiens operierenden deutſchen Diviſionen dem Feind ans Meſſer zu liefern und ſich damit den Zutritt zu ſeinem Lager zu erkaufen. Dieſe infame Abſicht iſt durch unſere politiſchen und militäriſchen Maßnahmen durchkreuzt worden.

Politiſch war die Befreiung des Duce das Signal zur Begründung eines republikaniſch-faſchiſtiſchen Italiens; militäriſch aber haben unſere Diviſionen mit den badogliohörigen Verbänden der bewaffneten Macht Italiens kurzen Prozeß gemacht. Welche Bedingungen der Feind ſelbſt einem ſo ehrloſen und treubrüchigen Verräter aufgezwungen hat, haben wir dann den dreizehn Punkten der ſchmachvollen Unterwerfung des Königs und ſeines feigen Marſchalls entnehmen können. (Dieſe eindeutige Abrechnung mit der feindlichen Verräterclique löſt im Sportpalaſt immer wieder Zurufe der Verachtung und des Abſcheus über dieſe hinterhältige Handlungsweiſe aus. Als Dr. Goebbels von der Befreiung des Duce ſpricht, ſpringt die Menge von den Plätzen auf und bringt dem Ritterkreuzträger Skorzeny ſpontane Huldigungen dar. Der Miniſter unterbricht ſeine Rede, wendet ſich dem Befreier des Duce zu und dankt ihm durch einen Händedruck noch einmal im Namen des deutſchen Volkes für ſeine heroiſche Tat.)

Sie beweiſen noch einmal zu allem Ueberfluß, daß niemand ſich aus dieſem Kriege herausſchwindeln kann. Er gleicht einem in raſender Fahrt befindlichen D-Zug, und wer unterwegs ausſteigt, wird das Genick brechen. Er hat Ausmaße angenommen, die es unter allen Umſtänden geraten erſcheinen laſſen, die Waffen in der Hand zu behalten und ſein Leben mit allen Mitteln zu verteidigen. Wer die Waffen niedergelegt, hat verloren und wird mitleidslos ausgeſchieden. Es geht hier nicht um Regime oder Anſchauungen, nicht um Perſonen oder Auffaſſungen, ſondern um Völker, um ihr Leben, ihre Zukunft, ihre Daſeinsberechtigung und Exiſtenzmöglichkeit. Das mag ſich jeder geſagt ſein laſſen. Das italieniſche Beiſpiel iſt auch für den einen oder den anderen Wankelmütigen unter uns eine heilſame Lehre geweſen.

Dieſer Krieg muß ausgefochten werden. Wir haben nicht die Wahl zwiſchen ihm und dem Frieden, ſondern die zwiſchen Sieg oder Vernichtung.

(Satz für Satz der Rede wird von ſteigendem Beifall begleitet.)

Ich brauche die Phaſen des italieniſchen Dramas nicht noch einmal im einzelnen nachzuzeichnen; ſie ſind nach der Aufdeckung des Badoglio-Verrats ausführlich vor der Oeffentlichkeit klargelegt worden. Die deutſche Kriegführung ſah ſich bei Beginn dieſer Entwicklung vor die peinliche Notwendigkeit geſtellt, über eine Gefahr ſchweigen zu müſſen, über die das deutſche Volk dringend Aufklärung verlangte, auf die es ja auch jeden Anſpruch hatte. Trotzdem durfte die deutſche Führung ihre Reſerve nicht verlaſſen. Sie mußte ſich dumm ſtellen, um den abgefeimten Prozeß des Verrats ausreifen zu laſſen und den Gegner und ſeine Helfershelfer am italieniſchen Königshofe in Sicherheit zu wiegen. Das iſt vollauf gelungen. Sie alle wurden in den Fangſtricken gefangen, die ſie uns gelegt hatten.

Sie haben Italien mit Schmach und Schande überhäuft, konnten aber trotz aller Hinterliſt der deutſchen Kriegführung keinen ernſtlichen Schaden zufügen.

Aus dem Marſch der Engländer und Amerikaner nach Berlin iſt nichts geworden. Noch ſtehen ſie im Süden des italieniſchen Feſtlandes und beklagen die wilde Wut unſerer Verteidigung, die ſie hier zum erſten Male wieder ſeit Dünkirchen und Dieppe auf europäiſchem Boden zu verſpüren bekommen. Sie werden dazu je nach ihren Abſichten noch häufiger Gelegenheit haben.

Fortſetzung 4. Seite

46 feindliche Bomber abgeſchoſſen

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Oktober 1943. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Mehrere örtliche Vorſtöße der Sowjets gegen den verengerten Kubanbrückenkopf wurden blutig abgewieſen.

Am mittleren Dnjepr brachten die weiteren Angriffe gegen die über den Fluß geſetzten feindlichen Kampfgruppen trotz heftigen Widerſtandes gute Erfolge.

Im Gebiet der Pripet-Mündung und im Raum weſtlich Smolensk griffen die Sowjets auch geſtern mit ſtärkeren Kräften vergeblich an. In den übrigen Abſchnitten der Oſtfront fanden dagegen nur örtliche, wenn auch ſtellenweiſe lebhafte Kämpfe ſtatt.

An der ſüditalieniſchen Front wurden im Raum nördlich Neapel und nordweſtlich Foggia einige von Panzern unterſtützte Vorſtöße britiſch-nordamerikaniſcher Kampfgruppen abgewieſen und dabei mehrere Panzer vernichtet.

Auf der Inſel Korſika griff der Feind geſtern mehrfach die Stellungen unſerer Nachhuten bei Baſtia an, wurden jedoch nach kurzem Kampf zurückgeſchlagen.

Deutſche Truppen ſetzten in Iſtrien das Unternehmen zur Vernichtung kommuniſtiſcher Banden erfolgreich fort. Nach Säuberung des Gebietes öſtlich Goerz wurden nunmehr die Räume öſtlich und ſüdöſtlich Trieſt freigekämpft und dabei mehrere Bandengruppen zum Kampf geſtellt und vernichtet.

Feindliche Fliegerverbände bombardierten am geſtrigen Tage Orte in den beſetzten Weſtgebieten. Es wurden Perſonenverluſte und erhebliche Zerſtörungen, vor allem in den Wohngebieten einiger holländiſcher Städte verurſacht.

In der vergangenen Nacht griffen feindl. Bomber Kaſſel an. Die Schäden hauptſächlich in drr Altſtadt ſind erheblich. Die Bevölkerung hatte Verluſte. Luftverteidigungskräfte vernichteten bei dieſen Angriffen 44 feindl. Flugzeuge. 2 weitere, davon ein viermotoriges Flugboot, wurden im Seegebiet weſtlich England abgeſchoſſen.

Die Luftwaffe bombardierte in der Nacht zum Montag Flugplätze und andere militäriſche Anlagen in Großbritannien. Deutſche Fernkampfbatterien beſchoſſen in der vergangenen Nacht die britiſche Küſte und erzielten Treffer auf Ramsgate, Dover und Folkeſtone.

28 Todesurteile in Tunis

Nach einer Meldung aus Tanger iſt in Tunis offiziell die Bekanntgabe von 28 Todesurteilen der Kriegsgerichte in Tunis, Souſſe und Sfax erfolgt. Bei den gleichen Verfahren wurden 100 Perſonen zu zeitlich begrenzter oder lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Für weitere 30 Perſonen wurden längere Freiheitsſtrafen verhängt. Begründungen zu dieſen Strafen wurden nicht bekanntgegeben.

Boſe zum indiſchen Freiheitskampf

„Die Sonne des britiſchen Imperialismus geht unter."

Raſh Behari Boſe, der erſte Ratgeber der indiſchen Unabhängigkeitsliga in Oſtaſien, erklärte bei der Feier des 74. Geburtstages Gandhis: „Der Geburtstag Mahatma Gandhis iſt ein Tag der feſten Entſchloſſenheit, der unerſchütterlichen Hoffnung und der abſoluten Zuverſicht."

Boſe richtete warm empfundene Worte an die Inder und erklärte nochmals: „Die Sonne des britiſchen Imperialismus geht unter und damit naht die Morgendämmerung der indiſchen Freiheit und Unabhängigkeit.

Im weiteren Verlauf ſeiner Anſprache erklärte Boſe: „Die Kräfte des indiſchen Nationalismus außerhalb der Grenzen Indiens treffen die letzten Vorbereitungen zum entſcheidenden Schlage, der den britiſchen Feind zermalmen und das indiſche Mutterland befreien wird."

Großfeuer durch weggeworfene Zigarette — 31 Tote
31 Arbeiter durch Gaſe vergiftet

Vor einigen Tagen brach in einer großen Bukareſter Lederfabrik ein umfangreicher Brand aus, der durch eine von einer Arbeiterin auf leicht entflammbare Stoffe achtlos geworfene Zigarette entſtand. 31 Arbeiter fielen den durch den Brand hervorgerufenen Gaſen zum Opfer. Das Feuer nahm ſeinen Ausgang in einem Lager, in dem ſich große Mengen leicht entzündbaren Rohſtoffs befanden und verbreitete ſich auf Räume im Erdgeſchoß, wo Chemikalien gelagert waren. Der mit großer Schnelligkeit um ſich greifende Brand rief Exploſionen hervor und erzeugte giftige Gaſe.

Hungersnot auch in Kaſchmir

Die Nahrungsmittellage im indiſchen Staat Myſore hat ſich äußerſt verſchlechtert. Zu dieſem Geſtändnis bequemte ſich der engliſch kontrollierte Sender Delhi. In der Meldung heißt es weiter, daß auch im Staate Kaſchmir eine ſchwere Hungersnot herrſcht. In der Hauptſtadt Srinagar hat die Regierung ſämtliche Getreidelager beſchlagnahmt.

Normale Verhältniſſe im dalmatiniſchen Küſtengebiet

Im dalmatiniſchen Küſtengebiet ſind nach wenigen Tagen der Unruhe, die durch den Verrat Badoglios entſtanden war, raſch wieder normale Verhältniſſe eingetreten. In Raguſa zum Beiſpiel geht das Leben ſeinen gewohnten Gang. Alle Geſchäfte und Lokale ſind geöffnet, die Verkehrsmittel ſind in Betrieb und die Bevölkerung geht ihrer Arbeit nach. Am 18. September fand vor der St.-Blaſius-Kirche bereits das erſte deutſche Platzkonzert eines Muſikzuges der Waffen-ſſ ſtatt, das von einer großen Menſchenmenge mit herzlichem Beifall aufgenommen wurde.

Split in deutſcher Hand

Von Kriegsberichter Dr. Walter Gruber.

PK. Split, der größte und wichtigſte Adriahafen, befindet ſich nunmehr feſt in deutſcher Hand. Verbände des Heeres und der Waffen-ſſ haben in vorbildlicher Zuſammenarbeit mit der Luftwaffe die äußere und innere Bunkerlinie durchbrochen, ſo daß die Beſetzung ſelbſt im raſchen Zugriff nach Brechung einzelner Widerſtandsneſter ſchnell durchgeführt werden konnte. Drei italieniſche Generale mit ihren Stäben ſowie die Soldaten der Berſaglieri-Diviſionen Bergamo und Korpstruppen, die vorher ihre Waffen und Lager den kommuniſtiſchen Banden übergeben hatten, wurden gefangengenommen. Die vom kommuniſtiſchen Terror befreite Bürgerſchaft begrüßte die deutſchen Soldaten als Retter aus einer immer unerträglicher werdenden Not. Ein großer Teil der Bevölkerung hatte ſich unter Führung nationalbewußter Kroaten ſofort den deutſchen Wehrmachtdienſtſtellen zum Wiederaufbau des ſchwergeſtörten Lebens der einſt rührigen Handelsſtadt zur Verfügung geſtellt. Die mit der Beſetzung der Stadt beauftragten Einheiten haben unverzüglich die Verfolgung der geflohenen kommuniſtiſchen Banden aufgenommen, die in das unwegſame, bis über 1500 Meter anſteigende Moſorgebirge auswichen, während andere deutſche Verbände die Stadt ſäuberlich nach verdächtigem Geſindel durchkämmen.

Eine beſondere Rolle ſpielten in der letzten Zeit die aus dem ehemaligen jugoſlawiſchen Staatsgebiet nach Split emigrierten Juden. Als nach der verräteriſchen Kapitulation Badoglios die geſamten italieniſchen Verbände in Split und Umgebung ihre Waffen und Lager den kommuniſtiſchen Banditen übergaben, warfen ſich dieſe Juden und ihre Konſorten zu den eigentlichen Herren der Stadt auf. Der Sympathie für das Großdeutſche Reich verdächtige Perſonen und nationale Kroaten wurden verhaftet, und wenn ſie nicht verſchleppt wurden, ſofort erſchoſſen. Als ſich dann die deutſchen Truppen immer mehr der Stadt näherten, waren dieſe Juden die erſten, die mit allen Mitteln zu entkommen ſtrebten. Ein Teil ſuchte mit Schiffen zu fliehen, ein anderer, der ſich mit Schnellkaufen italieniſch oder kroatiſch tarnte, wurde gleich feſtgenommen. Aber auch die Ausreißer werden ihrem verdienten Schickſal nicht entgehen, ſofern es ſie nicht bereits durch unſere die Schiffe verfolgenden Stukas ereilt hat.

Das äußere Geſicht der Stadt Split hat an mehreren Stellen durch die Sprengungen der kommuniſtiſchen Banditen gelitten, die vergebens verſuchten, damit die deutſchen Sicherungsmaßnahmen irgendwie hintanhalten zu können. Unverzüglich wurden auch vom Kommandierenden General, der mit den erſten deutſchen Truppen in Split erſchien, die zur Verſtärkung des Schutzes gegen Landungstruppen notwendigen Maßnahmen befohlen. Auf dem die Stadt beherrſchenden Marjanberg wurde 50 Minuten nach dem Einmarſch die kommuniſtiſche Banditenflagge heruntergeholt und feierlich die Hakenkreuzflagge gehißt. Die Innenſtadt war mit bolſchewiſtiſchen knallroten Aufſchriften und Sowjetſternen verſchmiert: außerdem klebten noch überall Aufrufe für kommuniſtiſche Kundgebungen verſchiedener Art, die durch das verbrecheriſche paſſive Verhalten der Badoglio-Behörden ermöglicht wurden. Demgegenüber mahnen die Kundgebungen der deutſchen Wehrmacht zur Ruhe, Ordnung und aktiven Mitarbeit am Wiederaufbau dieſer wichtigſten, einſt blühenden dalmatiniſchen Hafenſtadt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. Oktober

Ein uraltes Gift

Die griechiſche Sage berichtet von dem Helden Herakles. Er zog aus, um ein Ungeheuer zu töten. Wenn er dem wütenden Drachen mit dem Schwert einen Kopf abgeſchlagen hatte wuchſen an ſeiner Stelle ſofort mehrere neue. Er konnte ſich ſchließlich nur helfen, indem er die blutenden Wunden mit einem glühenden Pfahl ausbrannte. Nur ſo vermochte er das Ungeheuer zu bezwingen.

Auch heute noch iſt es am Leben. In unſerem eigenen Volk geht dieſes ekelhafte Ungeheuer heimlich umher und verſpritzt ſein Gift. Ich meine: das Gerücht!

Da hat irgendwo eine alte Klatſchbaſe etwas gehört, einen reinen Blödſinn. Aber geheimnisvoll und wichtigtuend tuſchelt es eine liebe Nachbarin der anderen, raunt es ein Gevatter Butterweich dem andern zu. „Woher wiſſen Sie das?"

„Oh, ich habe es aus ganz ſicherer Quelle. Aber wie geſagt: Bitte, nicht weiterſagen!"

Der oder die andere ſagt es auch nicht weiter. Er oder ſie tuſchelt es nur umgehend der guten Frau Gevatterin ins willige Ohr. Bald flüſtert, wiſpert, raunt, geiſtert, kriecht und ſpukt es in der langen Straße, in dem ganzen Ortsteil, in dem geſamten Neſt.

Im dichtgedrängten Laden, in übervollen Straßenbahnen, in rumpelnden Autobuſſen, in ratternden Eiſenbahnzügen ſchwillt und wächſt das Gerücht ins Rieſenhafte. Wo immer nur ein paar böswillige oder — meiſt nur — dumme Nörgler, Meckerer und Miesmacher die Köpfe zuſammenſtecken können, ſchwirrt es weiter.

Die unſcheinbare Mücke wird zum phantaſtiſch großen Elefanten. Der Feind aber kann lachen. Ihm helfen ja Gedankenloſe, Schwatzmäuler, Faulenzer, Heimtückiſche und Wichtigtuer. Willſt auch du zum Verräter am deutſchen Siege werden? Darum: Reden iſt Silber, Schweigen iſt Gold, und Gerüchteverbreiten — Gift!

J. B.

Verdunkelungszeiten vom 4. 10. — 9. 10.: 19.00 — 5.30 Uhr, weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 18.00—6.00 Uhr.

Zuchtviehabſatzveranſtaltung der Rotbunten. Mit der 238. und 239. Zuchtviehabſatzveranſtaltung in Neumünſter, die diesmal aus techniſchen Gründen zuſammengelegt werden mußten, eröffnete der Verband Rotbunte Schleswig-Holſteiner ſeine Abſatzveranſtaltungsperiode 1943/44. Zugelaſſen zu dieſer Veranſtaltung waren nur hochtragende Kühe und Starken. Auf Grund der ſtarken Nachfrage hatte der Verband eine größere Zahl von Anmeldungen zugelaſſen.

Das beſtändige ſteigende Intereſſe für die Rotbuntzucht kam in dem außergewöhnlich ſtarken Beſuch der Veranſtaltung zum Ausdruck. Die Nachfrage nach den Tieren war ſo groß, daß faſt alle Starken und Kühe reſtlos zu den beſtehenden Richtpreiſen zugeteilt werden mußten. Die Verſteigerungsleitung war dabei bemüht, die Tiere nach der Dringlichkeit zu verteilen. Es wurden beſonders berückſichtigt Bombengeſchädigte, Kriegerwitwen und Kriegerfrauen, deren Mann im Felde war und ſolche Käufer, für die die Beſchaffung weiblicher Tiere beſonders dringend war. Mehrere Tiere gingen an die Hochſchulinſtitute in Kiel und Poſen. Trotz des ſtarken Angebotes konnte der Bedarf nicht befriedigt werden. Es ſollen nach Möglichkeit auf den kommenden Bullenabſatzveranſtaltungen weibliche Tiere mit zum Verkauf gelangen. Die vorgeführten Tiere waren größtenteils in recht gutem Futterzuſtand und auch in der Form recht gut. Der Geſamteindruck war ein ſo ausgeglichener wie man ihn auf Abſatzveranſtaltungen für weibliche Tiere ſelten hat. Abfallende Tiere waren ſehr wenig darunter, ſo daß von der Richterkommiſſion auch nur neun Tiere in die Zuchtwertklaſſe IV eingeſtuft wurden. Die weitere Einſtufung war: Zuchtwertklaſſe I 17 Tiere, Zuchtwertklaſſe II 75 Tiere. Der Reſt kam in Zuchtwertklaſſe III. Nach den beſtehenden Richtlinien war die Kommiſſion an die Vorſchrift gebunden, nur 25 Prozent der Tiere in Zuchtwertklaſſe II aufzunehmen. Dadurch wurde die Arbeit der Richterkommiſſion recht ſchwer, weil noch ein großer Teil der weiteren Tiere ihrer Qualität nach der Zuchtwertklaſſe II hätte genügen können.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 11.00—11.30: Konzertklänge. — 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 12.45—14.00: Schloßkonzert aus Hannover. — 14.15—14.45: Das Deutſche Tanz- und Unterhaltungsorcheſter mit beſchwingten Weiſen. — 15.00—16.00: Kleine Koſtbarkeiten von Mozart, Schubert, Brahms u. a. — 16.00—17.00: Bunte Melodienfolge. — 17.50—18.00: Das Buch der Zeit. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.20—19.35: Frontberichte. — 20.15—21.00: Muſikaliſche Abendunterhaltung. — 21.00—22.00: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Zeitgenöſſiſche Konzertmuſik. — 20.15—21.00: Werke von Gerhart von Weſterman. — 21.00 bis 22.00: Ausleſe ſchöner Schallplatten.

Rundfunk-Umſchaltzeit jetzt 19.15 Uhr!

Die Rundfunkhörer werden darauf aufmerkſam gemacht, daß infolge der Einführung der Winterzeit die bisher auf 20.15 Uhr feſtgelegte Umſchaltzeit der Empfangsgeräte auf den Deutſchlandſender bzw. die Reichsſender Breslau, Wien oder Köln vom 4. Oktober ab auf 19.15 Uhr vorverlegt wird.

Provinz und Nachbargebiete

Quickborn. Nach einem Zuſammenſtoß mit einem Fuhrwerk auf der Kieler Straße kurz vor Bramfeld geriet ein vollbeſetzter däniſcher Laſtzug in den tiefen Chauſſeegraben. Die Inſaſſen des Motorwagens konnten ſich nur durch das Dach des Führerſitzes befreien. Es gab aber nur erheblichen Sachſchaden. Die Bergung der Ladung und der Fahrzeuge war mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Itzehoe. Ueberfahren und getötet wurde am frühen Abend des 18. Auguſt in der Lindenſtraße ein 3jähriges Kind von einem Kraftwagen. Jetzt ſtand deſſen aus Rumſtedt ſtammender Führer deswegen vor Gericht. Er kam an jenem Abend von hier und wollte nach Wilſter. In der oberen Lindenſtraße ſah er ein Pferdefuhrwerk ſtehen, deſſen Pferde gerade eingeſpannt wurden. Als er näher kam, bemerkte er plötzlich ein 3jähriges Kind. Er hupte und bremſte den Wagen. Das Kind lief nach vorn, und es ſah ſo aus, als wenn es vor den Pferden rechts auf den Fußſteig laufen wollte. Plötzlich aber bog es nach links ab und wurde darauf von dem Fahrzeug des Angeklagten überfahren. Es war auf der Stelle tot. Der Angeklagte beſitzt ſeit 1924 einen Führerſchein und hat noch nie einen Unfall gehabt; er iſt ein zuverläſſiger Fahrer. Bei dieſem Unfall aber iſt er doch nicht genügend vorſichtig geweſen. Seine Verfehlung iſt freilich ſehr gering. Er wurde wegen fahrläſſiger Tötung anſtelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von 6 Wochen zu 200 RM. Geldſtrafe verurteilt.

Pinneberg. Schlecht gelohnt hat eine Bombengeſchädigte die ihr von einem hieſigen Grünwarenhändler gewährte Gaſtfreundſchaft. Von dem Geld, das für den Wareneinkauf zu Hauſe gehalten und während der Nacht im Luftſchutzraum verwahrt wurde, ſtahl ſie 400 RM. Die Polizei konnte nach einer Durchſuchung ihres Gepäcks 300 RM. wieder herbeiſchaffen. Die reſtlichen 100 RM. hatte die Diebin inzwiſchen für ſich verbraucht.

Rendsburg. Die Wirbelſäule gebrochen. Ein hieſiger 51jähriger Elektrotechniker ſtürzte auf ſeiner Arbeitsſtätte in eine Kellerluke. Dabei erlitt er einen Bruch der Wirbelſäule; er wurde dem Krankenhauſe zugeführt.

Schwabe. Eine 23jährige Ehefrau hatte fortgeſetzt von einer polniſchen Arbeiterin Milch und Eier als Geſchenk angenommen, die dieſe ihrer Arbeitgeberin, einer Bäuerin, geſtohlen hatte. Die Frau gab zu, mindeſtens zehnmal etwa 3—4 Liter Milch und 2—3 Eier erhalten zu haben. Sie wurde in Rendsburg wegen Hehlerei zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Strafverſchärfend fiel ins Gewicht, daß ſie als deutſche Frau nicht den nötigen Abſtand von einer Polin gehalten und dieſer ein höchſt verwerfliches ſchlechtes Beiſpiel gegeben habe.

Bramfeld. Am 30. September gegen 20 Uhr wurde in der Lübecker Straße in Bramfeld eine 33jährige Frau, die auf der Fahrbahn ging, von einem aus Richtung Wellingsbüttel kommenden Perſonenkraftwagen angefahren und ſo ſchwer verletzt, daß ſie am folgenden Tage in einem Krankenhaus ſtarb.

Weſſelburen. Ehrlicher Finder. Ein hieſiger Einwohner verlor ſeine Brieftaſche mit etwa 1200,— RM Bargeld ſowie Papieren und Lebensmittelkarten, die ein 15jähriger Junge fand. Als dem Verlierer die Taſche wiedergebracht wurde, wies der ehrliche Finder den ihm angebotenen Lohn von 2,— RM zurück.

Brunsbüttelkoog. Feuer. In den frühen Morgenſtunden des Sonntags entſtand in den Wirtſchaftsgebäuden des Landwirts Hans Otto Krohn in Oſterhelmhuſen Feuer. Während das Wohnhaus gerettet werden konnte, brannten die Scheunen bis auf die Grundmauern nieder. Leider fielen dem Feuer ein Teil der Ernte ſowie faſt ſämtliche landwirtſchaftlichen Maſchinen zum Opfer. Mitverbrannt ſind ferner einige Schweine ſowie ein Fohlen und eine Anzahl Hühner, Enten und Gänſe.

Eckernförde. Ein großer Diebſtahl wurde zwiſchen den zum Jahrmarkt aufgefahrenen Wohnwagen verübt. Eine Händlerin aus Hamburg war dabei, ihre Bude aufzubauen. Da ſie gewiſſe Einkäufe zu machen hatte, führte ſie eine große Summe Bargeld — es waren 4000 RM — in einer gelben Aktentaſche mit aufgenähten Taſchen bei ſich. Während der Arbeit auf dem Verkaufsplatz ließ ſie die Taſche in dem unverſchloſſenen Wagen liegen. Als ſie nach kurzer Zeit zurückkam, war ſie verſchwunden. In der Taſche befanden ſich außer dem Gelde noch die Lebensmittelkarten und Bezugſcheine für Schuhe und weiße Kittel, lautend auf den Namen Meta Bergamasco, und einige Lebensmittel. Die Geſchädigte iſt eine Witwe, die ſich mit dem kleinen Unternehmen nährt.

Wyk a. F. Mit 85 Jahren wieder ſehend geworden. Nach einer glücklich überſtandenen Augenoperation kann jetzt der 85jährige Rentner Matthias Meyer wieder ſehen. Er macht jetzt wieder kleinere Spaziergänge allein und kann ſich mit ſeinen Altersgenoſſen auf der Schifferbank unterhalten, was er lange hat entbehren müſſen.

Weſermünde. Am unbeſchrankten Bahnübergang bei Dorum-Alſum, Kr. Weſermünde, überquerte die 40jährige Ella Thoms die Bahngleiſe in dem Augenblick, als der Frühzug herannahte. Das Melkjoch, das die Frau auf der Schulter hatte, wurde vom Zuge erfaßt und herumgewirbelt, wobei ſeiner Trägerin das Genick gebrochen wurde.

Heute nachmittag ab 3 Uhr
Räucherfiſche Fiſchkarte Nr. 621—670
Julius Schulze, Roſenſtraße, Tel. 169

Schluß der Goebbelsrede

Sie können mit Stolz einen König ohne Land mit ſeinem ehrloſen Marſchall als militäriſchen Zuwachs verbuchen. (Stürmiſches Gelächter.) Nirgendwo aber haben ſie deutſche Diviſionen abſchneiden können. Aus den Plänen ihrer ſogenannten amphibiſchen Landungsoperationen iſt vorläufig noch nichts geworden. Man wird abzuwarten haben, ob der Feind nach ſeinen jüngſten Erfahrungen mehr Luſt als bisher dazu bezeigen wird.

Die Befreiung des Duce

Es gibt niemanden im deutſchen Volke, der die Nachricht von der Befreiung des Duce nicht mit Begeiſterung, niemanden in der Welt, der ſie nicht mit höchſter Achtung und ehrfürchtigem Reſpekt zur Kenntnis genommen hätte. Sie ſtellt einen Akt von Treue und Freundſchaft dar, wie ſie in dieſer auf der Feindſeite an echten Werten einer höheren Kriegsethik ſo armen Zeit ganz einmalig ſind. Die feige Untat eines Badoglio wird für alle Zukunft in der Geſchichte als abſtoßendes und abſchreckendes Zeugnis einer kaum noch zu überbietenden politiſchen und militäriſchen Verworfenheit verzeichnet ſtehen, auch dann vielleicht noch, wenn die Befreiung des Duce durch den Führer längſt ſchon Gegenſtand der hiſtoriſchen Legenden- und Mythenbildung geworden ſein wird.

Jedenfalls genügt uns heute, zu wiſſen, daß der Verrat mißlungen iſt. Wir ſind an einem Abgrund vorbeigeſchritten, ohne daß die meiſten von uns es gemerkt haben, und wieder einmal hat ſich an uns das geheimnisvolle Walten der Geſchichte in ſeinem tiefen und manchmal auch unverſtändlich ſcheinenden Sinn erwieſen. Der Feind hat vor lauter Ueberklugheit mehr als dumm gehandelt. Churchill mußte in Waſhington vergebens darauf warten, daß ſeine 8. Armee den Brenner überſchritt. Der Giftpfeil, den er gegen uns von der Sehne ſeines Bogens hatte abſchnellen laſſen, iſt auf ihn ſelbſt zurückgefallen.

Italien erlebt nun durch den Faſchismus eine langſame Regeneration. Das deutſche Volk aber iſt entſchloſſen, aus dem italieniſchen Beiſpiel zu lernen, vor allem, daß keine Gewalt des Feindes uns je dazu bewegen darf, auf unſere Ehre und Freiheit zu verzichten oder die Waffen niederzulegen, bis der Sieg in unſeren Händen iſt. (Beifall und Zuſtimmung.)

Was übrigens die Invaſionsabſichten der Engländer und Amerikaner im Weſten anlangt, ſo warten wir und auch die Sowjets bisher immer noch vergebens auf ihre Verwirklichung. Man hatte ſich dieſe Operation alſo offenbar im Feindlager allzu einfach vorgeſtellt und wird ſich auch in der Zukunft ſehr wohl überlegen müſſen, hier das ganze britiſch-amerikaniſche Preſtige leichtfertig aufs Spiel zu ſetzen. Jedenfalls lieſt man weder in engliſchen noch in amerikaniſchen Blättern noch von einem bequemen Spaziergang nach Berlin und einem gemütlichen Drink in der Adlon-Bar.

Unſere anglo-amerikaniſchen Feinde haben bisher nur an der Peripherie Europas gekämpft. An den Kern unſerer Verteidigungsſtellungen ſind ſie überhaupt noch nicht herangekommen; da werden ſie ſich erſt beweiſen müſſen. Aber auch unſere Soldaten haben die Abſicht dazu. Sie kämpften bisher immer unter ungleichen Bedingungen, und trotzdem haben ſie dem Feind ſo ſchwere Verluſte zugefügt, daß ſeine Völker das Grauen faßt.

Wenn die engliſche Plutokratie dem deutſchen Volk im September 1939 den Krieg erklärte, um angeblich zu verhindern, daß die deutſche Stadt Danzig in den Verband des Reiches zurückkehrte, ſo mag ſich heute der nachdenkliche britiſche Betrachter wohl manchmal die Frage vorlegen, ob es ſich für England gelohnt habe, mehr Tote für dieſes Kriegsziel zu opfern, als Danzig überhaupt Einwohner zählt, und wer weiß wieviel mehr noch in der Zukunft. Jedenfalls kann man aus dieſer Tatſache und aus vielen anderen ſchließen, daß

die britiſche Rechnung in dieſem Krieg nicht aufgeht.

Selbſt wenn England den Krieg gewänne, wozu keinerlei Vorausſetzung beſteht, würde es ihn trotzdem verlieren, weil es in kurzer Zeit von der übermächtigen USA.-Konkurrenz untergebuttert würde. So oder ſo, am Ende dieſes Krieges wird das engliſche Volk mit tiefer Reſignation feſtſtellen müſſen, daß es ſein Weltreich aufs Spiel ſetzte, um zu verhindern, daß eine deutſche Stadt deutſch wurde, und es dabei auch verlor.

Die britiſche Regierung ſoll nicht ſcheinheilig behaupten, daß ſie aus den edelſten Motiven heraus die Völker von der angeblichen Nazityrannei befreien wolle. Denn erſtens iſt es ihr völlig gleichgültig, welches Regime in einem Lande herrſcht, was ihr Zuſammengehen mit dem Bolſchewismus zur Genüge beweiſt, den keine engliſche Mohrenwäſche reinzuwaſchen vermag. Und zweitens hätte das engliſche Volk alle Veranlaſſung, ſeine Regierung anzuhalten, es ſelbſt einmal von der plutokratiſchen Tyrannei zu befreien, bevor ſie ihre ſegensreiche Tätigkeit an anderen Völkern ausübt, die deren gar nicht bedürftig ſind und ſich dagegen mit Händen und Füßen zur Wehr ſetzen.

Sei dem, wie ihm wolle. Uns genügt, zu wiſſen, was der Feind mit uns vorhätte, wenn es ihm gelänge, uns niederzuwerfen, was wir alſo zu tun haben, um uns gegen ſeinen Vernichtungswillen mit ſicherem Erfolg zur Wehr zu ſetzen.

Immer wird ein Kampf um große, weltweite Ziele mit zunehmender Dauer ſich auch in ſeinen Methoden und Folgen verſchärfen. Es gab noch niemals in der Geſchichte ein Beiſpiel dafür, daß er in ſeiner zweiten Hälfte leichter geweſen wäre als in ſeiner erſten.

Auch ſonſtwo im menſchlichen Leben gilt es, beim letzten Einſatz die letzten Reſerven einzuſetzen, um zum Erfolg zu kommen. Es iſt dabei nicht allein wichtig, in welcher Verfaſſung man den Sieg erringt. Auch wenn der Marathonläufer nach Durchſtoßen des Zielbandes ohnmächtig auf den Raſen ſinkt, wird trotzdem der Lorbeerkranz ſeine Stirn zieren.

So iſt es auch bei einem Volke, das zum Kampf um ſeine Exiſtenz angetreten iſt. Alles, was es zur Erringung des Sieges preisgibt, wird es durch den Sieg leicht wieder zurückgewinnen können; alles aber, was es im Kampf um den Sieg geſchont hat, wird es als Folge einer Niederlage wieder verlieren.

Wenn wir alſo heute in der Verteidigung unſerer Freiheit unſeren materiellen Beſitz, ja unſer Leben einſetzen, um damit der Erringung des Sieges zu dienen, ſo handeln wir damit nach geſchichtlichem Geſetz. Wir werden dafür eines Tages den Lorbeer empfangen.

Es wird heute vielfach von unſerem Zeitalter als einem friderizianiſchen geſprochen. Wir haben zu dieſem Vergleich keine geſchichtliche Berechtigung. Wir führen im Gegenſatz zu Friedrich II. unſeren Krieg aus ganz ſicheren Vorausſetzungen heraus. Das Syſtem der Aushilfen, das Schlieffen einmal als die Grundlage der höheren Strategie pries, brauchte bei uns immer nur in beſchränktem Umfange zur Anwendung zu kommen. Friedrich mußte es zeitweilig hinnehmen, daß ſeine Feinde große Teile ſeines Landes beſetzten und in Berlin einzogen. Er ſcheute keine Preisgabe, um ſeine Armee ſchlagkräftig zu erhalten. Wenn man dem heute entgegenhält, daß er am Ende im Siebenjährigen Krieg nur habe ſiegen können, weil ihm in der entſcheidenden Stunde durch den Tod der Zarin Eliſabeth ein glücklicher Zufall zu Hilfe kam, ſo iſt dieſer Einwand nicht ſtichhaltig. Glücksumſtand hin, Glücksumſtand her, jedenfalls war es kein Zufall, daß Friedrich durch ſein tapferes Ausharren auch in den kritiſchſten Situationen auf dem Schlachtfeld blieb und ſomit jeden günſtigen Umſtand, er mochte kommen, wann auch immer, für ſich ausnutzen konnte.

Ich bin heute mehr denn je von einem tiefen Glauben an eine über den Menſchen und Völkern wirkende Kraft des geſchichtlichen Schickſals erfüllt. Ich weiß, daß in großen hiſtoriſchen Entwicklungen ſchwere Fügungen nur Prüfungen ſind, von deren Beſtehen die Göttin der Geſchichte ihre höchſten und letzten Entſcheidungen abhängig macht. Auch ſie verteilt nicht wahllos ihre Gaben; man kann ſich ihr Glück nur durch Tapferkeit verdienen. Wir alten Nationalſozialiſten erinnern uns heute noch mit tiefer Bewegung der Tatſache, daß unſere Partei in ihrem Kampf um die Macht den außerordentlichſten Belaſtungen ausgeſetzt war und ſie erſt dann zum Siege berufen wurde, als ſie bei zahlreichen Gelegenheiten bewieſen hatte, daß ſie ihn auch verdiente. Genau ſo iſt es in dieſem Kriege. Rückläufigkeiten ſind Proben der moraliſchen und materiellen Standhaftigkeit eines Volkes. Wir haben alſo zu beweiſen, daß wir die Kraft beſitzen, damit fertig zu werden.

Und damit komme ich zum weſentlichſten Grundſatz unſerer allgemeinen Kriegführung. Man führt einen Krieg nicht, um den Frieden zu erhalten, ſondern um ihn in Ehren und Freiheit wiederherzuſtellen. (Lebhafter Beifall.) Je mehr und je radikaler man alle zur Verfügung ſtehenden materiellen und moraliſchen Mittel des Volkes zur Erringung des ſieghaften Friedens einſetzt, um ſo eher wird man dieſes Ziel erreichen. Verluſte an materiellen Werten müſſen, ſoviel ſie dem einzelnen auch an Leid zufügen, trotzdem hingenommen werden, um die Zukunft des Volkes ſicherzuſtellen. Nur die Freiheit iſt ein unerſetzliches Gut. Sie hat ein Volk deshalb in ſeinem Lebenskampf bis zum letzten Atemzug zu verteidigen.

Jede Generation muß ihre Opfer für das ewige Leben der Nation auf ſich nehmen, und es iſt nun einmal ſo im Lauf der Welt, daß die nachfolgende Generation, vornehmlich mit ihren eigenen Sorgen beſchäftigt, für die Leiden der vorangegangenen meiſtens nur wenig Verſtändnis aufbringt. Wer ſpricht noch von dem Meer von Blut und Tränen, das vor uns deutſche Generationen für die Zukunft des Reiches vergoſſen haben, wer von den Leiden, die das deutſche Volk im Dreißigjährigen Krieg ertragen mußte, Leiden, mit denen die des heutigen Krieges überhaupt nicht verglichen werden können? Wer denkt noch an die furchtbaren Verwüſtungen, die ganze Provinzen des alten Preußen im Siebenjährigen Krieg heimſuchten? Alles das iſt unſerem Gedächtnis längſt entſchwunden: übriggeblieben aber iſt die Tatſache, daß Friedrich nach ſieben harten und ſchweren Jahren den Sieg an ſeine Fahnen heftete und daß aus dieſem Siege ein ſtarkes Preußen hervorging, die Grundlage des neu erſtehenden Deutſchen Reiches. So wird es auch einmal mit dieſem Kriege ſein.

Die nationalſozialiſtiſche Bewegung hat in jahrelanger täglicher Kleinarbeit eine unermüdliche politiſche Erziehung am deutſchen Volke geleiſtet. Auch heute wieder richtet ſie die Nation in allen ſchweren Stunden auf und gibt ihr neue Kraft zur Erfüllung ihrer harten Kriegspflichten. Sie hat damit jetzt wieder eine ähnliche Aufgabe wie vor der Machtübernahme durchzuführen. Wiederum iſt es heute mehr denn je notwendig, daß die Nation wie ein Mann hinter dem Führer ſteht. Niemand, weder in der Führung noch in der Gefolgſchaft, darf ſich auch nur dem leiſeſten Gefühl der Schwäche hingeben. Je gefahrenreicher der Krieg wird, um ſo ruhiger und gelaſſener muß man ihm entgegentreten. Am Beiſpiel Italiens mag jeder Deutſche erkennen, wohin es führt, wenn ein Volk in ſeinen kritiſchen Entwicklungsphaſen die Nerven verliert und ſeiner Sache untreu wird. Es kommt alſo gerade jetzt darauf an, hart, entſchloſſen und ſtandhaft zu bleiben, bis der Sieg unſer iſt.

Ein Krieg verläuft, genau wie eine Revolution, nur ſelten ſo, wie ſich das der Durchſchnittsverſtand an ſeinem Anfang vorſtellt. Auch unſere Revolution iſt manchmal verſchlungene Wege gegangen; aber am Ende hat ſie doch zum Ziele geführt. Es mag manchmal der eine oder andere zeitweilig das Ziel etwas aus den Augen verlieren, weil ein Umweg zu ihm eingeſchlagen werden muß. Aber daß man bei einer Bergbeſteigung auf einem Umweg den Gipfel nicht mehr ſieht, iſt kein Beweis dafür, daß er nicht mehr da iſt. Er iſt nur vorübergehend den Augen entſchwunden.

Die Sorgen kommen und vergehen. Sie werden bis zum Ende des Krieges nicht abreißen, ja, jede Woche wird deren neue mit ſich bringen. Aber ein gütiges Schickſal fügt es ſo, daß, wenn die eine erſcheint, die andere meiſtens dahinſchwindet. Wir leben heute im gewaltigſten Drama der Geſchichte unſeres Volkes, vielleicht überhaupt der ganzen Menſchheitsgeſchichte. In ihm liegt die Möglichkeit der endgültigen Löſung der europäiſchen Frage beſchloſſen. Das nationalſozialiſtiſche Reich wird dieſe Möglichkeit zu nutzen wiſſen.

Wir Nationalſozialiſten ſind vom Anfang unſerer politiſchen Tätigkeit an in dieſem Geiſte und in dieſer Geſinnung erzogen worden. Der Führer iſt uns dafür das beredteſte und überzeugendſte Beiſpiel. Als ich kürzlich wieder mehrere Tage in ſeiner nächſten Umgebung weilte, wurde in mir erneut das tiefe und beglückende Gefühl beſtätigt, in ihm einen Mann an der Spitze des Reiches zu ſehen, deſſen innere Kraft und Gläubigkeit jede Schwierigkeit und jede Belaſtungsprobe meiſtern wird. (Bei dieſen Worten bringt die Maſſe durch ihre Huldigung dem Führer ihre Dankbarkeit und Zuverſicht zum Ausdruck.)

Er tritt ihnen auch heute mit jener ſouveränen inneren Sicherheit gegenüber, die wir in der Kampfzeit der nationalſozialiſtiſchen Bewegung immer an ihm bewundert haben.

Damals haben wir gekämpft und gearbeitet, ohne zu wiſſen, wann die Stunde des Sieges kommen würde. Auch heute iſt es müßig, zu fragen: „Wann wird der Krieg zu Ende ſein?" Ich könnte auf dieſe Frage ebenſowenig eine Antwort geben wie 1932 auf die Frage, wann die Bewegung an die Macht kommen würde. Geſchichtliche Termine ſind unberechenbar. Der Weg zum Ziel kann unter Umſtänden lang ſein; unter Umſtänden aber ſieht man auch, ohne es zu wiſſen, kurz vor ſeinem Ende. Oft kommt die Löſung nicht dann, wenn man ſie erwartete. So war es auch bei der Machtübernahme. Im Auguſt 1932 hatten viele den Sieg für ſicher gehalten: aber er kam trotzdem nicht. Im Januar 1933 glaubten viele, noch eine lange und ſchwere Kampfzeit beſtehen zu müſſen, und plötzlich war die Stunde des Triumphes da.

Und trotzdem war ſie alles andere als ein Geſchenk des Himmels. Sie war der Mühe, der Arbeit und der Treue Preis. Weil wir uns in allen Kämpfen und Belaſtungen ſo tapfer geſchlagen hatten, weil uns niemals auch nur der Gedanke an Nachgiebigkeit gekommen war, weil wir ſo gläubig an unſerer Sache hingen, weil wir dem Führer ſo unerſchütterlich die Treue gehalten hatten, deshalb erlebten wir die beglückende Stunde des Sieges nicht als Geſchenk des Himmels, ſondern als Auslöſung einer geſchichtlichen Gerechtigkeit, ſozuſagen als die Vollendung eines großen Schickſals, das wir uns verdient hatten. (Erneuter Beifall.)

Wir hatten die Prüfungen, die es uns auferlegte, beſtanden und wurden nun berufen, die Macht in die Hand zu nehmen. Genau ſo wird es auch einmal in dieſem Kriege ſein. Eines Tages wird er ſein Ende finden. Wer dann noch aufrecht auf dem Schlachtfeld ſteht, dem wird die Göttin der Geſchichte den Lorbeer reichen.

Je mehr wir heute einſetzen, deſto größer wird dieſer Sieg werden. Die Zeit iſt ſo hart und ſchwer geworden, daß wir als Volk die Brücken hinter uns abgebrochen haben.

Ein Zurück gibt es nicht mehr, nur noch ein Vorwärts!

Aus dieſer Geſinnung heraus wächſt unaufhaltſam der kommende große Sieg. Wir Nationalſozialiſten haben nie auch nur eine Minute daran gezweifelt. Wie wir vor der Machtübernahme immer und immer wieder vor unſeren Anhängern gläubig betonten, daß eines Tages die geſegnete Stunde kommen werde, ſo können wir das heute nur immer und immer wieder vor dem deutſchen Volke wiederholen.

Wie damals, ſo ſind wir heute feſt davon überzeugt: Wir werden ſiegen, weil es ſo in der Logik der Geſchichte liegt, weil ein höheres Schickſal das ſo will, weil es uns keinen anderen Weg als den vorgeſchriebenen führen kann und weil ohne unſeren Sieg die Geſchichte ihren Sinn verloren hätte; und ſinnlos iſt die Geſchichte nicht.

Mag ſein, daß wir bis dahin noch ſchwere und harte Prüfungen beſtehen müſſen. Je näher wir der Entſcheidung kommen, um ſo dramatiſcher und gefährlicher wird dieſer Krieg werden.

Aber eines Tages wird er in ſeiner letzten großen Nerven- und Kraftprobe ſein Ende finden. Dann wird plötzlich der Vorhang vor dem Rätſel unſerer Zeit zerreißen und ſich vor uns das Bild einer neuen Welt auftun. Es wird die Welt eines erhabenen und ſchönen Friedens ſein, in die wir dann mutigen Schrittes aus der blutigen Welt des Krieges eintreten wollen.

(Die Menge iſt von den Ausführungen des Miniſters zutiefſt beeindruckt. Sie bringt am Schluß ſeiner Rede als Bekenntnis des Glaubens und der unerſchütterlichen Siegeszuverſicht und als das Verſprechen ſeiner äußerſten Einſatzbereitſchaft und Entſchloſſenheit ſtürmiſche Dankes- und Zuſtimmungskundgebungen dar.)

Backe: Die Probe beſtanden

Zu Beginn der Kundgebung gab Staatsſekretär Backe einen Ueberblick über die Arbeit in ihren einzelnen Ergebniſſen und ſtellte dabei mit großer Freude und großem Stolz vor allem den Ausfall unſerer Getreideernte und insbeſondere der Brotgetreideernte heraus.

Sie wird, ſo ſagte der Reichsbauernführer wörtlich, nicht nur die bisherigen Kriegsgetreideernten übertreffen, ſondern ſelbſt über dem Durchſchnitt der Friedensjahre liegen. Vorausſichtlich werden wir über ein Drittel Brotgetreide mehr ernten als im vorigen Jahre, das unter der ungünſtigen Auswinterung beſonders gelitten hatte.

In ſeinen weiteren Ausführungen hob Staatsſekretär Backe auch die außergewöhnliche Leiſtung der deutſchen Landwirtſchaft bei der Milch- und Butterproduktion hervor. Dabei führte er u. a. aus, daß die folgerichtige Politik der Erzeugungsſchlacht ſeit 1934 und der Ablieferungswille des Bauerntums die hohe Butterleiſtung erklären, die im vierten Kriegsjahr höher ſei als jemals zuvor!

Nach dieſem Bild von der Ernte und der Leiſtung der deutſchen Landwirtſchaft erklärte der Reichsbauernführer, daß die Vorausſetzungen dafür aber erſt der Nationalſozialismus geſchaffen habe. Die Inſtrumente der Agrar- und Ernährungspolitik, die rechtzeitig begonnene Erzeugungsſchlacht und die ebenſo rechtzeitig eingeleitete Marktordnung, das Erbhofgeſetz, das Reichsnährſtand-Geſetz, die Rationierung und Hunderte von anderen Maßnahmen hätten ihre Probe beſtanden.

Sinnfällig komme die Richtigkeit der nationalſozialiſtiſchen Agrarpolitik auch in den neu zum Reich hinzugetretenen Gebieten zum Ausdruck. Während wir 1940/41 an das Protektorat noch über 350 000 Tonnen Brotgetreide liefern mußten, konnte dieſes Gebiet im vergangenen Wirtſchaftsjahr dem Reich bereits einen Ueberſchuß von 174 000 Tonnen zur Verfügung ſtellen. Recht erheblich iſt auch die Leiſtungsſteigerung der Oſtgaue, deren Ueberſchüſſe an Brotgetreide von 177 000 Tonnen im erſten Kriegsjahr auf nicht weniger als 825 000 Tonnen im vierten Kriegsjahr geſteigert werden konnten. Für das fünfte Kriegsjahr erwartet der Reichsbauernführer hier bereits eine Leiſtung von 1 Million Tonnen.

Nach Worten höchſter Anerkennung für die Arbeit der Landfrau erfolgten die Ehrungen für kriegsentſcheidende Leiſtung.

Als ſichtbarer Ausdruck des Dankes des Führers ſind, ſo erklärte Staatsſekretär Backe, über hundert Bauern und Bäuerinnen, Landwirtſchaftsführer, Landarbeiter und Angehörige der ernährungswirtſchaftlichen Sonderberufe mit dem hohen Orden des Kriegsverdienſtkreuzes 1. Klaſſe ausgezeichnet worden. Als beſondere Auszeichnung habe der Führer beſtimmt, daß drei Männer mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes ausgezeichnet würden.

Ritterkreuz des KVK. für Zſchirnt, Körner und Reinhardt

Unter dem Beifall der Tauſende erklärte dann der Reichsbauernführer: „Der eine dieſer Männer als Repräſentant der deutſchen Landwirtſchaft iſt der Bauer Kurt Zſchirnt, der neben ſeiner Arbeit auf dem Hof als Vorſitzender der Reichsſtelle für Getreide und der Hauptvereinigung der deutſchen Getreide- und Futtermittelwirtſchaft Ueberragendes in der geſamten Marktordnung und namentlich in der Getreidewirtſchaft geleiſtet hat.

Der zweite Ausgezeichnete iſt der Militärverwaltungsvizechef, Bauer und Landesbauernführer Helmut Körner, der Leiter der Abteilung Ernährungs- und Landwirtſchaft in der Wirtſchaftsinſpektion Süd und im Reichskommiſſariat Ukraine.

Der dritte iſt der Militärverwaltungsvizechef und Reichsnährſtandsrat Dr. Fritz Reinhardt, Leiter der Abteilung für Ernährung und Landwirtſchaft beim Militärbefehlshaber in Frankreich.

Jubel um SS-Sturmbannführer Skorzeny

Als Staatsſekretär Backe nunmehr den Ritterkreuzträger SS-Sturmbannführer Skorzeny, den Befreier des Duce vom Gran Saſſo, bat, im Auftrage des Führers die Verleihung der Ritterkreuze vorzunehmen, brach ein ungeheurer Jubelſturm los, der dem tapferen und heldenmütigen Sturmbannführer und ſeiner großen Tat galt. Minutenlang brauſte der Beifall durch den Sportpalaſt, und dieſer Beifall flammte von neuem auf, als dann SS-Sturmbannführer Skorzeny den drei verdienſtvollen Männern des deutſchen Landvolkes die Ritterkreuze überreichte. „Ich habe die Ehre", ſo ſagte Skorzeny zu jedem einzelnen, „im Auftrage des Führers Ihnen das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes zu überreichen!" Jedem dieſer drei Männer hängte er das Ritterkreuz um, jedem dieſer drei ſchüttelte er die Hand, und jedem dieſer drei galten von neuem die Beifallsſtürme.

Italien von neuem Geiſt beſeelt

Eine Botſchaft Muſſolinis an Marſchall Graziani.

Muſſolini hat nach Einſichtnahme in den Bericht über die von Marſchall Graziani einberufene Offizierverſammlung im Römiſchen Theater Adirano dem Marſchall folgende Botſchaft geſandt:

„Voll Ergriffenheit habe ich den Bericht über die großartige Verſammlung im Adriano geleſen. Ich betrachte ſie im Hinblick auf die impoſante Zahl der Teilnehmer und den Geiſt der Kundgebung als eines der entſcheidenden Zeichen des Wiederaufſtieges. Ihre ſtolze Rede iſt gewiß nicht nur den Offizieren zu Herzen gegangen, ſondern allen jenen, die würdig ſind, Italiener und Offizier zu ſein. Nachdem im Offizierkorps endlich einmal der Weizen von der Spreu geſäubert worden iſt, wird es der Fahnenträger der militäriſchen Wiederherſtellung der Ehre und der Zukunft unſeres ſchönen, lieben und heiligen Italiens ſein. Die eindringlichen Worte des deutſchen Stadtkommandanten beſiegeln die Brüderſchaft der Kämpfer der Achſe.

Aus vielen Anzeichen geht hervor, daß das durch den ſchändlichen Verrat erſchütterte und gedemütigte italieniſche Volk ſich wieder erhebt. Die Geſchichte wird anerkennen müſſen, daß unſer Volk die Fähigkeit beſitzt, noch aus den härteſten und dramatiſchſten Situationen von neuem zu erſtehen ſobald ein Loſungswort und neuer Geiſt die Herzen und den einmütigen Willen aller beſeelt. Heute kann dieſer neue Geiſt in den Doppelnamen Faſchismus—Republik zuſammengefaßt werden. Unter dieſer revolutionären Fahne werden die italieniſchen Soldaten ihren Platz in der Schlacht wieder einnehmen.

gez. Muſſolini."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

1 ſchwarzb. Rind
zugelaufen 5—6 Zentner
Geg. Erſtatt. der Unkoſten abzuh.
Weddelbrook, 5. Oktober
Der Bürgermeiſter

Rotbunte Starke
von der Weide
entlaufen
Um Nachricht bittet
Ernſt Ohlhoff, Wiemersdorf

in die wir dann mutigen
Krieges eintreten wollen
rungen des Miniſters zu
hluß ſeiner Rede als B
ſchütterlichen Siegeszuver
r äußerſten Einſatzberei
he Dankes- und Zuſtim

e beſtanden

Staatsſekretär Backe eine
einzelnen Ergebniſſen und
großem Stolz vor allem
id insbeſondere der Brot

uernführer wörtlich, nicht
nten übertreffen, ſondern
densjahre liegen. Voraus
Brotgetreide mehr ernten
r ungünſtigen Auswinte

ngen hob Staatsſekretär
ſtung der deutſchen Land
utterproduktion hervor
folgerichtige Politik der
er Ablieferungswille des
erklären, die im vierten
or!

ite und der Leiſtung der
Reichsbauernführer, daß
der Nationalſozialismus
Agrar- und Ernährungs
zeugungsſchlacht und die
rdnung, das Erbhofgeſetz,
lionierung und Hunderte
e Probe beſtanden.

der nationalſozialiſtiſchen
Reich hinzugetretenen Ge
1940/41 an das Protek
otgetreide liefern mußten,
nen Wirtſchaftsjahr dem
174 000 Tonnen zur Ver
ch die Leiſtungsſteigerung
Brotgetreide von 177 000
nicht weniger als 825 000
gert werden konnten. Für
Reichsbauernführer hier
Tonnen.

ung für die Arbeit der
n für kriegsentſcheidende

ikes des Führers ſind, ſo
indert Bauern und Bäue
arbeiter und Angehörige
berberufe mit dem hohen
Klaſſe ausgezeichnet wor
ibe der Führer beſtimmt.
reuz des Kriegsverdienſ

Zſchirnt, Körner
dt

erklärte dann der Reichs
ner als Repräſentant der
er Kurt Zſchirnt, der
s Vorſitzender der Reichs
inigung der deutſchen Ge
leberragendes in der ge
lich in der Getreidewirt

Militärverwaltungsvize
Helmut Körner, der
nd Landwirtſchaft in der
eichskommiſſariat Ukraine.
tungsvizechef und Reichs
dt, Leiter der Abteilung
beim Militärbefehlshaber

korzeny

ehr den Ritterkreuzträger
n Befreier des Duce vom
ihrers die Verleihung der
ungeheurer Jubelſturm
ütigen Sturmbannführer
nlang brauſte der Beifall
eifall flammte von neuem
Skorzeny den drei ver
Landvolkes die Ritter
re", ſo ſagte Skorzeny zu
ührers Ihnen das Ritter
iberreichen!" Jedem dieſer
euz um, jedem dieſer drei
ſer drei galten von neuem

Geiſt beſeelt
Marſchall Graziani.
ahme in den Bericht über
erufene Offizierverſamm
ano dem Marſchall fol

n Bericht über die groß
leſen. Ich betrachte ſie im
Teilnehmer und den Geiſt
tſcheidenden Zeichen des
iſt gewiß nicht nur den
rn allen jenen, die würdig
n. Nachdem im Offizier
der Spreu geſäubert wor
der militäriſchen Wieder
t unſeres ſchönen, lieben
inglichen Worte des deut
ie Brüderſchaft der Kämp

vor, daß das durch den
gedemütigte italieniſche
wird anerkennen müſſen,
, noch aus den härteſten
neuem zu erſtehen ſobald
Geiſt die Herzen und
Heute kann dieſer neue
us—Republik zuſammen
onären Fahne werden die
der Schlacht wieder ein
gez. Muſſolini."

d Bramſtedt. — Druck und
dt
vom 15. 11. 1940 gültig.

otbunte Starke
von der Weide
tlaufen
Um Nachricht bittet
ft Ohlhoff, Wiemersdorf

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 234 — Mittwoch, den 6. Oktober 1943 — 65. Jahrg.

Kämpferiſche Ueberlegenheit

Nur noch ein Vorwärts!

Am fünften Erntedanktag dieſes Krieges konnte unſere Nation mit ſtolzer Freude feſtſtellen, daß die Arbeit von Millionen Händen geſegnet wurde. Die deutſche Landfrau, Kinder und Greiſe haben auch im vergangenen Erntejahr in höchſter Bewährung die Nahrungsbedürfniſſe für die Nation geſichert und ihre ſchwere Pflicht in der Front der kämpfenden Heimat erfüllt. Vier Jahre Krieg ſind eine lange Zeit. Nach den vier Jahren des Weltkrieges war zwiſchen Stadt und Land ein Abgrund aufgeriſſen, während jetzt in dieſem Kriege neue Fäden engerer Verbundenheit die ganze Nation umſchloſſen haben. Das kam auch aus dem Rechenſchaftsbericht des Staatsſekretärs Backe zum Ausdruck, der den Dank der Nation an das Landvolk für die Leiſtungen im vergangenen Jahr ausſprach. Bauer aber und Städter können dem Herrgott dafür dankbar ſein, daß er die Arbeit des deutſchen Landvolkes auch in dieſem Jahr ſo reich geſegnet hat. Nach den Ausführungen Backes werden wir nach den bisher vorliegenden Ergebniſſen im Jahre 1943 7,4 Millionen Tonnen Roggen ernten (6,1 Millionen Tonnen 1918), an Weizen mindeſtens 4,2 Millionen Tonnen (1918 nur 2,3 Millionen Tonnen), bei Gerſte 2,6 Millionen Tonnen (1,9 Millionen Tonnen 1918), beim Hafer 5,3 Millionen Tonnen (4,3 Millionen Tonnen 1918), bei den Zuckerrüben rund 16 Millionen Tonnen (nur 7,5 Millionen Tonnen 1918). Das ſind Zahlen, die ſich ſehen laſſen können. Wenn beiſpielsweiſe die Ernte an Oelfrüchten im Frieden 80 000 Tonnen betrug, ſo in dieſem Jahre 575 000 Tonnen. Das iſt eine von der Landwirtſchaft mitten im Kriege vollbrachte Großleiſtung, für die durch die Nation nicht genügend gedankt werden kann, und es iſt die Ehrung, die den Männern und Frauen des Landvolkes am Erntedanktage durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Kriegsverdienſtkreuzes und des Kriegsverdienſtkreuzes 1. Klaſſe zuteil wurde, eine verdiente und berechtigte.

> **„Jeder Ratschlag, der vom Feinde kommt, ist eine Versuchung unserer Kriegsmoral. Der Feind will genau wie wir den Sieg erringen. Alles, was er sagt und tut, soll dazu dienen, uns durch List irrezuführen und durch Tücke zu überrumpeln. Wer also auf den Feind hört, und bediente er sich dabei noch so scheinheiliger Argumente, verrät damit sein Volk in der höchsten Gefahr. Auch Unwissenheit darf ihn nicht vor der Strafe beschützen, die er verdient."**
>
> Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk".

Neben dem Rechenſchaftsbericht des Landvolkes war der große politiſche Ueberblick des Reichsminiſters Dr. Goebbels von größter Bedeutung, der auf der Sportpalaſtkundgebung dem deutſchen Volke vorgetragen wurde. Wir ſind ja in dieſem Kriege ein zuſammengeſchloſſenes, einheitliches Volk, in dem jeder Mann und jede Frau allein von dem Willen beſeelt ſind, den Sieg an die deutſchen Fahnen zu heften. Auch der Bauer iſt ſich bewußt, wenn er von ferne die Schlote rauchen ſieht, daß dort der deutſche Arbeiter in gemeinſamer brüderlicher Front mit ihm für den Sieg ſeine ganzen Kräfte einſetzt, und wir alle wiſſen, daß Pflug und Schwert die Garanten unſeres Endſieges ſind. Das alles faßte Dr. Goebbels in ſeiner nüchtern-realen Rede zuſammen, die zugleich von dem unzerſtörbaren Glauben an den deutſchen Sieg getragen war. Es iſt ſo: „Wie zu allen Zeiten, ſo geht es auch diesmal um das Daſein unſeres Volkes und damit um das Leben der Nation im ganzen wie um das Leben jedes einzelnen". Das müſſen wir uns in dieſem Kriege jeder klar vor Augen halten. Wer vorher feige ausſteigen will, der wird unter den Rädern dieſes gewaltigen Krieges zermalmt. Aber wir haben ja es auch gar nicht notwendig, irgendwie zu verzweifeln. Sei es der Luftkrieg, ſei es der U-Bootkrieg, ſei es der Kampf im Oſten und im Süden Europas, wir haben alle Chancen in der Hand, dieſen Krieg ſiegreich zu überleben. Es waren keine leeren Worte, wenn Dr. Goebbels es ausſprach, daß der Feind es noch zu verſpüren bekommen werde, was die Durchführung der vorbereiteten deutſchen Maßnahmen für den weiteren Verlauf des Krieges zu bedeuten hat. Die U-Bootgefahr wird in nicht allzu fernen Tagen wieder in ihrer alten Größe vor unſeren Feinden ſtehen, und die Engländer huldigen einem außerordentlich verhängnisvollem Irrtum, wenn ſie glauben, es handele ſich bei dem Thema Vergeltung um ein propagandiſtiſches Schlagwort, hinter dem keine Wirklichkeit ſteht. Dr. Goebbels hat es ausgeſprochen, daß England dieſe Wirklichkeit eines Tages kennenlernen wird. Der ſpontane Beifall, der dieſen Worten des Miniſters im Sportpalaſt folgte, war der Beweis dafür, wie ſehr das deutſche Volk dieſen Tag der Abrechnung mit den engliſch-amerikaniſchen Kriegsverbrechern erſehnt.

So zeigte uns der Erntedanktag, daß erſtens es dem Feind nie diesmal gelingen wird, Deutſchland mit der feigen Waffe des Hungers in die Knie zu zwingen. Er zeigte darüber hinaus, daß bei einer nüchternen Betrachtung der Lage zugleich dem Feinde es niemals möglich ſein wird, uns etwa militäriſch oder auf wirtſchaftlichem Gebiet zu ſchlagen. Nicht im Oſten, wo der Führer die Lage bisher immer gemeiſtert hat und ſie auch in Zukunft meiſtern wird. Auch im Luftkrieg, der eine Auseinanderſetzung der beiderſeitigen Techniken iſt, iſt die unſere nach den Worten Dr. Goebbels' ſtark im Aufholen und wird die ſogenannten „fliegenden Feſtungen" zu fliegenden Särgen machen. Gewiß, die Zeit iſt hart und ſchwer in dieſem uns vom Feinde aufgezwungenen Kriege. Aber weil wir wiſſen, warum und wofür wir dieſen Krieg führen, ſteht die ganze Nation geſchloſſen wie ein Mann hinter dem Führer. Es gilt das, was Dr. Goebbels in ſeiner Sportpalaſtrede ſagte: „Niemand, weder in der Führung noch in der Gefolgſchaft, darf ſich auch nur dem leiſeſten Gefühl der Schwäche hingeben. Je gefahrenreicher der Krieg wird, um ſo ruhiger und gelaſſener muß man ihm entgegentreten. Am Beiſpiel Italiens mag jeder Deutſche erkennen, wohin es führt, wenn ein Volk in ſeinen kriegeriſchen Entwicklungsphaſen die Nerven verliert und ſeiner Sache untreu wird. Es kommt alſo gerade jetzt darauf an, hart, entſchloſſen und ſtandhaft zu bleiben, bis der Sieg unſer iſt. Je mehr wir heute einſetzen, deſto größer wird dieſer Sieg werden. Die Zeit iſt ſo hart und ſchwer geworden, daß wir als Volk die Brücken hinter uns abgebrochen haben. Ein Zurück gibt es nicht mehr, nur noch ein Vorwärts! Aus dieſer Geſinnung heraus wächſt unaufhaltſam der kommende große Sieg. Dann wird plötzlich der Vorhang vor dem Rätſel unſerer Zeit zerreißen und ſich vor uns das Bild einer neuen Welt auftun. Es wird die Welt eines erhabenen und ſchönen Friedens ſein, in die wir dann mutigen Schrittes aus der blutigen Welt des Krieges eintreten wollen." hs.

Kämpferiſche Ueberlegenheit

Ungeſtümer Kampfgeiſt unſerer Grenadiere.

Bei den ſchweren Kämpfen der letzten Tage im Raum zwiſchen dem Aſowſchen Meer und Saporoſhje, die mit einem vollen deutſchen Abwehrerfolg endeten, erwies ſich immer wieder die hohe kämpferiſche Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten. Mochten die Bolſchewiſten hier auch mit noch ſo ſtarken Kräften angreifen, um endlich einen Durchbruch durch die deutſche Front zu erzwingen, ihr Anſturm brach an dem harten Kampfwillen unſerer Truppen immer wieder zuſammen.

Während eines mit ſtarken Kräften vorgetragenen Angriffs war es den Sowjets gelungen, ein gut getarntes deutſches Panzerabwehrgeſchütz zu überrennen. Deſſen Bedienung behielt aber trotz der ſcheinbar ausſichtsloſen Lage die Nerven und blieb volle ſechs Stunden in Deckung, ohne von den Bolſchewiſten bemerkt zu werden. Als dann der deutſche Gegenſtoß erfolgte, ſprangen die Männer an ihre Waffen, vernichteten ein ganz in ihrer Nähe in Stellung gebrachtes feindliches Pakgeſchütz und öffneten damit unſeren Panzern den Weg. An einer anderen Stelle des gleichen Kampfraumes hatte eine unſerer Kampfgruppen bereits in der erſten Phaſe der Schlacht 15 ſowjetiſche Panzer abgeſchoſſen und dadurch weſentlich dazu beigetragen, daß unſere Grenadiere an einigen beſonders wichtigen Punkten ihre vorübergehend aufgegebenen Stellungen zurückerobern konnten. Bei einem Sturmangriff ſäuberte die Kampfgruppe mit ihren Panzern und Grenadier-Panzerwagen das vom Feinde beſetzte Gelände, ſchoß elf ſowjetiſche Panzer ab und erbeutete neun ſchwere Panzerabwehrgeſchütze, 33 ſchwere und leichte Maſchinengewehre ſowie zahlreiche Panzerbüchſen und mehrere Funkgeräte.

Von der gleichen kämpferiſchen Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten zeugt die Tat eines fränkiſchen Grenadierbataillons, das in einem beſonders ſchwierigen und ſchluchtenreichen Gelände ſüdöſtlich Saporoſhje 60 Stunden lang die befohlenen Stellungen hielt, obwohl die benachbarten Verbände links und rechts dem ſtarken feindlichen Druck nachgeben und ſich zurückziehen mußten. Unter den ungünſtigſten Kampfverhältniſſen wieſen dieſe Grenadiere die anſtürmenden Bolſchewiſten immer wieder ab und fügten ihnen ſchwere Verluſte zu. Selbſt als der Feind ſchon im Rücken ſtand, gab dieſes Bataillon den Kampf nicht verloren. Kurz entſchloſſen ſtellte der Kommandeur einen Stoßtrupp zuſammen, trat mit dieſem zum Gegenangriff an und entriß den Bolſchewiſten einen beſonders wichtigen Höhenzug, von dem aus der Feind die deutſchen Stellungen einſehen konnte. In der Zwiſchenzeit verteidigten nur wenige Mann nach zwei Seiten hin den bedrohten Gefechtsſtand. An dieſem Bataillon, das ununterbrochen zweieinhalb Tage hindurch jeden feindlichen Angriff abgewieſen hatte, zerſchellte die erſte Wucht des bolſchewiſtiſchen Anſturms.

„Die Moral des Angreifers hat gelitten"

Spaniſcher Militärſachverſtändiger über die Lage im Oſten.

Der militäriſche Mitarbeiter der ſpaniſchen Zeitung „Hoja de Lunes" ſchreibt über die Lage an der Oſtfront: „Die deutſche Führung hat die ſowjetiſche Sommeroffenſive in einen deutſchen Erfolg umgewandelt, indem ſie Stalin gezwungen hat, ſeine ganzen Reſerven in verluſtreichen Frontalangriffen einzuſetzen, ſeine Armeen dadurch immer mehr zu ſchwächen und, ohne die deutſche Front durchbrochen zu haben, nur ein Gebiet zurückzuerobern, das keine wirtſchaftlichen oder militäriſchen Vorteile mehr bietet. Die deutſche Führung, die bis heute die Initiative behalten hat, hat im Oſten die traditionelle Strategie ihres Gegners meiſterhaft angewendet und die geographiſchen Gegebenheiten des weiten Raumes hervorragend genutzt. Die deutſche Führung hat in den letzten drei Monaten die ſchwierigſte Operation durchgeführt, die es für einen Strategen und für eine Armee überhaupt gibt. Sie hat die Schwierigkeiten einer Rückzugsbewegung, die unerhörte Präziſion des Zuſammenſpiels von Raum und Zeit, die erſte Vorausſetzung des Erfolges einer ſolchen Operation iſt, wundervoll gemeiſtert. Es iſt der Fall eingetreten, daß nicht die Moral der ausweichenden Armee, ſondern die des Angreifers gelitten hat, der deutlich fühlt, daß er einen Pyrrhus-Sieg erfochten hat, der ihm einen verzweifelten Kraftaufwand gekoſtet hat, während die Moral auf deutſcher Seite in Erkenntnis des entſcheidenden Defenſivſieges, der mit einem Minimum an Menſchen und Material erfochten wurde, denkbar zuverſichtlich iſt."

Erfolgreiche Fliegerangriffe

Schwere Verluſte des Feindes in Süditalien

Der den deutſchen Bewegungen nur zögernd folgende Feind an der ſüditalieniſchen Front wurde im Laufe des 3. Oktober mehrmals von ſchnellen deutſchen Kampfflugzeugen angegriffen. Im Raum nordweſtlich Foggia traf eine Gruppe deutſcher Flugzeuge eine etwa 50 Fahrzeuge ſtarke feindliche Kolonne, die ſich nach Nordweſten bewegte. Im Tiefflug warfen unſere Flieger ihre Bomben mitten in die dicht hintereinander fahrenden Wagen. Dabei wurde die geſamte Kolonne aufgerieben. Eine andere Gruppe ſchneller deutſcher Kampfflugzeuge operierte über den Bergen des Apennin und griff dort überraſchend Fahrzeugansammlungen und Feldlager des Feindes mit Bomben und Bordwaffen an. Auch hierbei erlitt der Gegner ſchwere Verluſte. Motoriſierte feindliche Flakkolonnen und Artillerieſtellungen auf und an den Straßen wurden, bevor ſie zu wirkungsvoller Gegenwehr kamen, von unſeren Flugzeugen angegriffen und vernichtet.

Das ernste Cello

Reichsminister Dr. Goebbels hat in seiner Sportpalastrede in bezug auf den U-Boot-Krieg gesagt, die Engländer und Amerikaner eilen den Tatsachen weit voraus, wenn sie glauben, die Gefahr sei überwunden. Auch hier haben unsere Techniker den Kampf nicht aufgegeben, ganz im Gegenteil. Die seefahrenden Feindmächte werden das erneut zu erfahren bekommen. So weit Dr. Goebbels. Unsere plutokratischen Feinde scheinen es selbst zum Teil vorauszuahnen, was ihnen dieser Krieg, aus dem sie niemals siegreich hervorgehen können, an „Schweiß, Blut und Tränen" noch bringen wird. Es ist bezeichnend, wenn die englische Zeitung „London News" eine Aufstellung der in diesem Kriege verlorenen englischen Kriegsfahrzeuge bringt mit der Ueberschrift: „Wenn Blut der Preis unserer Seekriegführung ist, bei Gott, wir haben genug gezahlt." Unsere U-Boote, auch wenn sie einmal nicht in größerem Umfang eingesetzt werden, stellen für England eine „Fleet in being" dar, die allein durch ihr Vorhandensein den Feind zu Gegenmaßnahmen zwingt. Die Seetransporte unserer Gegner bewegen sich heute fast ausschließlich in stark gesicherten Geleitzügen. Auf allen Meeren müssen die Plutokraten mit dem Auftreten deutscher U-Boote rechnen, und so binden unsere U-Boote ständig eine große Anzahl feindlicher See- und Luftstreitkräfte, die sonst an anderer Stelle zum Einsatz kämen. Aber sie schlagen auch zu, wo sie auf den Feind treffen, und unterziehen ständig weiter die feindliche Schiffahrt einem Aderlaß, der immer fühlbarer unsere Feinde trifft.

Das wissen die Plutokraten ja auch ganz genau, ebenso wie sie die wirkliche Lage des Krieges vielleicht hier und dort doch richtig zu beurteilen vermögen. Deshalb spielt man jetzt nicht mehr die lustige Fiedel, sondern das ernst und dunkel tönende Cello. Der US.-Amerikaner Nelson und der britische Produktionsminister Lyttelton beteuerten gleichzeitig in London, daß es dringend nötig sei, in den nächsten Monaten „Uebermenschliches" auf dem Gebiet der Produktion zu leisten. So groß ist also die Achtung und Furcht vor den Leistungen der deutschen und europäischen Arbeiter. Deshalb ist es auch begreiflich, wenn die Churchill-Regierung vergeblich die Massen in England wieder zu beruhigen sucht, diese Massen, die ahnen, daß ihre Regierung eigentlich nichts gegenüber Deutschland und Europa bisher erreicht hat, außer daß die Lasten der Kriegführung gestiegen sind. Diese Massen in England fühlen und ahnen auch, daß die Plutokratenregierungen keine sozialen und wirtschaftlichen Reformmöglichkeiten im Lande geben wollen. Das sind die ersten Anzeichen für die Krise des britischen Wirtschaftsimperialismus, die vorauszusehen war. Es ist eben für unsere Feinde trotz der Teilerfolge im Mittelmeerraum die Zeit der schwer enttäuschten Erwartungen geblieben, und den übertriebenen, maßlosen Hoffnungen sind nun der Katzenjammer und die Unzufriedenheit gefolgt. Mit Prahlereien kann man eben diesen Krieg nicht gewinnen, und unsere Feinde werden es in den kommenden Monaten erleben, was es heißt, Deutsche, die nur den Endsieg vor Augen haben, als Gegner vor sich zu sehen. Gerhard Hoefs.

Die Kämpfe am Kuban-Brückenkopf

Vergebliche Störangriffe der Sowjets. — Landungsverſuche im Rücken der deutſchen Linien vereitelt.

Am Kuban-Brückenkopf nahmen unſere Truppen neue vorbereitete Stellungen ein, wobei die Stadt Taman — wie der Wehrmachtbericht bereits meldete — nach Zerſtörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt wurde. In keinem Fall vermochte der Feind, den vorgeſehenen Ablauf unſerer Maßnahmen zu ſtören. Im weſentlichen vollzog ſich die Frontverkürzung auch diesmal ohne Kenntnis der Sowjets, die während des ganzen Tages durch ſchweres Störungsfeuer unſerer Artillerie in ihren Stellungen gebunden wurden. Vergebens verſuchten die Bolſchewiſten ſpäter, mit Panzern und aufgeſeſſener Infanterie unſere Bewegungen aufzuholen und abzuſchneiden. Mehrfache von zahlreichen Panzern unterſtützte Angriffe des Feindes bis zu Diviſionsſtärke gegen unſere neuen Stellungen wurden meiſt ſchon durch das zuſammengefaßte Feuer aller Waffen abgewieſen.

Unſere Grenadiere und Gebirgsjäger verhinderten jeden Einbruch. Das 2. Bataillon eines fränkiſchen Grenadierregiments hat bei dieſen und den vorausgehenden Kämpfen während dreier Tage trotz ſtärkſten Artillerie- und Salvengeſchützfeuers mehrere Angriffe von zwei feindlichen Diviſionen unter reſtloſer Behauptung ſeiner Stellung blutig abgewieſen. Zahlreiche Vorſtöße der Sowjets kamen infolge unſeres heftigen Artilleriefeuers und äußerſt wirkſamer Stukaangriffe überhaupt nicht zur Entfaltung. Vor allem in den Nachmittagsſtunden des 3. Oktober erlitten die Bolſchewiſten außerordentlich hohe Verluſte. Jeder Verſuch des Feindes, die deutſchen Linien zu durchſtoßen, ſcheiterte an der tapferen Gegenwehr unſerer Soldaten. Die Abſicht der Sowjets, mit acht Booten über den breiten See überzuſetzen, um unſeren Truppen in den Rücken zu fallen, wurde durch das ſofort einſetzende Abwehrfeuer unſerer Waffen vereitelt, wobei fünf Boote kenterten, während die übrigen drei Boote flüchteten.

Die Kämpfe am Kuban-Brückenkopf ergaben in den letzten Septembertagen ein äußerſt wechſelvolles Bild. Bereits am 28. September waren die Sowjets auf die Taman-Halbinſel weſtlich der Kubanmündung mit ſtarken Panzerkräften gefolgt. Größere Angriffsverſuche der Bolſchewiſten blieben durch das Vernichtungsfeuer unſerer Artillerie aber ſchon in ihren Anſätzen ſtecken. Erſt in den Nachmittagsſtunden des 29. September ſetzte der Feind mit ſtärkſter Feuerunterſtützung von 25 Batterien und neun Salvengeſchützen drei bis vier Diviſionen zum Sturm gegen die deutſche Front an. Nach vier Stunden heftigſter Kämpfe war der ſowjetiſche Angriff zuſammengebrochen. Den gleichzeitigen bolſchewiſtiſchen Vorſtößen an der Süd- und Nordfront war kein anderes Schickſal beſchieden. Im Süden wollte der Feind über eine ſchmale Nehrung vorſtoßen, um damit hinter die deutſchen Linien zu gelangen. Ebenſo griffen die Bolſchewiſten im Norden auf der ſchmalen, von Temrjuk nach Weſten führenden Landzunge mit überlegenen Kräften an, ohne mehr Erfolg zu haben.

Zu gleicher Zeit ſollten unſere Truppen in der Flanke und im Rücken durch zwei feindliche Landungstruppen gefaßt werden, die aus dem Seenbereich im Süden an Land kamen. Es war dies innerhalb weniger Tage der dritte Landungsverſuch in dieſem Abſchnitt, der nicht anders endete, als die beiden vorhergehenden aus dem Norden vom Aſowſchen Meer her geführten Unternehmungen. Wieder wurden die in Stärke von 700 bis 800 Mann gelandeten Bolſchewiſten binnen kurzem bis auf den letzten Mann vernichtet oder gefangengenommen. Außerdem erbeuteten unſere Truppen 28 Landungsboote verſchiedener Größen. In dieſem Kampfabſchnitt waren es ſchleſiſche Grenadiere, die ſich hervorragend geſchlagen haben.

Am 30. September verhielten ſich die Sowjets nach ihrer Mißerfolgen im Nordabſchnitt zurückhaltend, im Süden nahmen die zähen Kämpfe jedoch ihren Fortgang, ohne daß ſie dem Feinde aber weitere Fortſchritte gebracht hätten. In der Mitte konnten die Bolſchewiſten zwar bis zum Nachmittag ihre Verbände wieder ſoweit ordnen, daß ſie den Angriff des Vortages mit ſtärkſter Artillerieunterſtützung wiederholten. Doch abermals blieben die Angreifer unter hohen Verluſten im zuſammengefaßten Abwehrfeuer noch vor der Hauptkampflinie liegen. Am 1. Oktober vermochte der Feind daraufhin an keiner Stelle zu neuen Angriffen anzutreten.

Dieſer große Erfolg, der trotz des ſtarken Menſchen- und Materialaufwandes und trotz ſtärkſten Schlachtfliegereinſatzes der Bolſchewiſten errungen wurde, iſt auch ein Verdienſt der deutſchen Artillerie, die die Infanteriſten in ihrem ſchweren Kampf ausgezeichnet unterſtützte. Darüber hinaus trugen Stukaverbände durch kühn geflogene Angriffe auf die Bereitſtellungsräume der Bolſchewiſten zur Entlaſtung der Truppen des Heeres bei.

„Menſchen ſterben wie Fliegen"

Engliſcher Berichterſtatter ſchildert das Hungerelend in Kalkutta.

„Ich ſah Menſchenmaſſen in der Stadt langſamen Todes vor Hunger ſterben", ſo ſchreibt der Korreſpondent des „Daily Herald", Stanley Wills, in einem Augenzeugenbericht über das, was er von den Auswirkungen der Hungersnot in Kalkutta ſah. Für ungezählte Tauſende bedeute Kalkutta heute die Stadt des langſamen Todes, der Verzweiflung und herzzerbrechender Szenen.

Ganz im Gegenſatz zu dem, ſchreibt der Korreſpondent weiter, was man von amtlicher Seite höre, habe er ſich perſönlich davon überzeugt, daß die Hungersnot in Kalkutta und anderen Teilen Bengalens noch in keiner Weiſe nachgelaſſen habe. Im Gegenteil, es lägen Anzeichen dafür vor, daß ſich die Lage verſchlimmere. Die Zahl der Todesopfer, die Hungersnot und Seuchen forderten, ſteige weiter an.

Daneben beſtehe die ernſte Befürchtung, daß mit der Veränderung des Wetters, die man Mitte dieſes Monats erwarte, Tauſende weiterer Inder Erkältungskrankheiten zum Opfer fielen.

Das Elend breche ſofort über den Beſucher herein, wenn er aus dem Hauptbahnhof Kalkuttas, Howrah-Station, heraustrete; denn dann müſſe man ſich zuerſt einen Weg durch Hunderte auf der Straße ſterbender Menſchen bahnen. Im Hintergrund ſehe man eine Rauchſäule, die von der Stätte aufſteige, wo man die Toten eiligſt verbrenne. Polizeikolonnen durchfahren mit Laſtwagen ununterbrochen die Straßen, um die Toten zu ſammeln und wegzuſchaffen. Sie ſeien ihrer Aufgabe kaum mehr gewachſen, da die Menſchen wie Fliegen ſtürben.

Das Kalkutta von heute ſei eine Stadt, in der Kinder und Eltern ihr Leben mit den Tieren in der Straßengoſſe teilten. Lebendgeburten gebe es faſt keine mehr: die Säuglinge kämen tot zur Welt oder ſtürben wenige Stunden nach ihrer Geburt. Lachen hätten die Menſchen in Kalkutta verlernt. Jungen und Mädel ſängen nicht mehr ihre Volkslieder, in denen das goldene Land des fruchtbaren Bengalens geprieſen wurde. Das ganze Elend von Kalkutta komme in dem neuen Schlagwort zum Ausdruck, das der Hunger dort prägte und das dem Beſucher jetzt von den Mauern der öffentlichen Gebäude überall in der Stadt ins Auge ſpringe: „Ein verhungernder Bauer erntet keinen Reis mehr!" Es ſei eine bittere Anklage gegen jene, die durch ihre Sorgloſigkeit Tauſende von Kindern zum Tode verurteilten.

Im Abwehrkampf hervorragend bewährt

Das Eichenlaub für einen Bataillonskommandeur.

◆ DNB. Führerhauptquartier, 4. Oktober. — **Der Führer verlieh am 2. Oktober das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Hans Fritſche, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, als 307. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.**

1000. Flugzeugabſchuß einer Flakdiviſion

Eine im Südabſchnitt der Oſtfront eingeſetzte deutſche Flakdiviſion erzielte am 30. September ihren tauſendſten Flugzeugabſchuß. Hiervon wurden allein 415 ſowjetiſche Flugzeuge ſeit dem 27. Februar 1943 über dem Kuban-Brückenkopf und der Krim vernichtet.

Binnen fünf Minuten war das Flugboot verſunken

Deutſche Fernjäger ſichteten am Vormittag des 3. Oktober bei freier Jagd über dem öſtlichen Atlantik ein britiſches Großflugboot vom Muſter „Sunderland". Sofort eröffneten unſere Fernjäger das Feuer auf das ſtark gepanzerte Flugboot, das im Tiefflug zu entkommen verſuchte. Nach einem Luftkampf von etwa fünf Minuten geriet das Großflugboot in Brand und ſetzte zur Notwaſſerung an. Dabei explodierte es und verſank. Kurze Zeit ſpäter wurde im gleichen Raum ein weiteres feindliches Flugzeug eine Beute der deutſchen Fernjäger, die das feindliche Jagdflugzeug aus 50 Meter Höhe im Kurvenkampf abſchoſſen.

Der Nervenkrieg und die Feinde

Stabsleiter Sündermann vor der belgiſchen Preſſe.

Der ſtellvertretende Preſſechef der Reichsregierung, Stabsleiter Sündermann, ſprach in Brüſſel vor einem großen Kreiſe führender Journaliſten über die Kriegslage. Seine Ausführungen befaßten ſich insbeſondere mit der pſychologiſchen Seite des Kriegsgeſchehens. In einem Kampfe, der auf jeder Seite den Einſatz der letzten Energien fordert — ſo erklärte Sündermann — tritt die Frage nach den Kriegszielen und den Kampfmotiven immer ſtärker in den Vordergrund. Für das deutſche Volk gebe es dabei einen klaren Standpunkt. Heute wiſſe die ganze Welt, daß London dieſen Krieg nicht begonnen habe, um Polen zu retten, ſondern um Deutſchland zu vernichten. Dieſe Gewißheit und der Verſuch der USA., im Bunde mit dem Bolſchewismus Europa zu erobern, begründe im deutſchen Volk den ſtärkſten moraliſchen Antrieb, den es in einem Kampf gebe: das Wiſſen, daß es um Sein oder Nichtſein gehe, und daß nur der Sieg die fernere nationale Exiſtenz ermöglicht.

Genau umgekehrt ſei die Lage in England und USA. Der Krieg Churchills und Rooſevelts ſei weder für das engliſche noch für das amerikaniſche Volk eine nationale Notwendigkeit. In der nächſten Phaſe des Kampfes um Europa, in der es — wie Stabsleiter Sündermann betonte — keine Simowitſche, Darlans und Badoglios, aber dafür auch für England und USA. ſchwere Opfer und hohe Verluſte geben wird, dürfte das blutige Erwachen des britiſchen und amerikaniſchen Volkes, das in vielen Anzeichen ſich bereits heute ankündigt, weitere Fortſchritte machen.

„Nicht Deutſchland, ſondern England und die USA. haben mit einem Nervenkrieg zu rechnen: das jüdiſche Kriegsziel, Deutſchland auszurotten und Europa zu zerſchlagen, mag eine Zeitlang urteilsloſe Maſſen berauſchen, die harte Prüfung eines opfervollen und langen Kampfes wird es nicht überdauern. Heute demonſtrieren Briten und Amerikaner um Geld oder Lebensmittel, nach weiterer bitterer Erfahrung werden ſie ihre Stimme erheben, um den Krieg zu verfluchen, den ſie nur für fremde jüdiſche Intereſſen führen."

Die Ausführungen des Stabsleiters Sündermann wurden mit großem Beifall aufgenommen und fanden bei den belgiſchen Journaliſten ſtärkſten Widerhall.

„England oft am Rande einer Kataſtrophe"

Der britiſche Landwirtſchaftsminiſter Hudſon erklärte in einer Rede, in der er die engliſchen Farmer ermahnte, in ihren Anſtrengungen ja nicht nachzulaſſen, Großbritannien habe rund eine Million Rinder zuwenig. „In den vergangenen vier Jahren haben wir oft am Rande einer Kataſtrophe geſtanden." Auch heute noch verbiete der Schiffsmangel eine Steigerung der Lebensmitteleinfuhren.

Rooſevelts Krieg für die USA. immer fühlbarer

Wie aus Waſhington gemeldet wird, hat das nordamerikaniſche Schatzamt bekanntgegeben, daß infolge der immer mehr anſteigenden Ausgaben neue Steuern eingeführt werden müſſen und außerdem die Erhöhung der beſtehenden erforderlich geworden iſt. Die Regierung arbeitet gegenwärtig ein neues Steuergeſetz aus, nach dem die bisherige Einkommenſteuer von 25 Prozent auf faſt 35 Prozent erhöht wird, und außerdem neue indirekte Steuern erhoben werden.

Oertl. Angriffe der Sowjets ſcheiterte

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Oktober 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kubanbrückenkopf wurden ſtarke Durchbruchsangriffe der Sowjets blutig abgewieſen.

Am mittleren Dnjepr, in der Mitte und an einigen Stellen im Norden der Oſtfront ſcheiterten örtliche Angriffe des Feindes. Dabei kam es beſonders im Gebiet der Pripetmündung und weſtlich Smolenſk zu heftigen Kämpfen, die z. Zt. noch anhalten.

In Süditalien verſtärkte der Feind ſeinen Druck gegen den Oſtabſchnitt der Front und landete gleichzeitig dicht hinter unſerer Front bei Termoli. Starke deutſche Kräfte ſind zum Gegenangriff angetreten.

Im Anſchluß an die Ueberführung ſämtlicher auf Sardinien eingeſetzter deutſcher Truppen n. Korſika wurde nua auch dieſe Inſel befehlsgemäß geräumt und alle Truppen ei. ſchließl. ihrer ſchweren Waffen, Panzer, Kraftfahrzeuge und allen Geräts auf das Feſtland übergeſetzt.

Unter Führung des Generalleutnants v. Sänger-Etterlin, der als Letzter mit ſeinem Stabe die Inſel verließ, iſt hier im ſtändigen Kampf gegen nachdrängende Bodoglio-Truppen, Gaulliſten und Amerikaner und gegen eine ſtarke feindliche Ueberlegenheit zur See und in der Luft erneut eine einzigartige Leiſtung vollbracht worden. Nicht einmal die Einſchiffung unſerer letzten Sprengtrupps konnte der Gegner verhindern. Ebenſo wie die unter Führung von Konteradmiral Meedſen-Bohlcen und Kap. z. See Engelhardt ſtehenden Verbände der Kriegsmarine, die meiſt mit Kleinſchiffsraum die gewaltige Ueberſetzleiſtung vollbrachten, haben ſich Transportverbände der Luftwaffe beſonders ausgezeichnet. Die eigenen Verluſte bei der geſamten Operation ſind äußerſt gering.

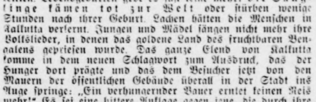
Am 3. Oktober begann im öſtlichen Mittelmeer eine Landungsoperation aller Wehrmachtsteile gegen die nördlich Rhodos gelegene Inſel Koos. In zweitägigen Kämpfen wurde der Widerſtand des Feindes zerſchlagen und die Inſel beſetzt. 600 Mann der britiſchen Beſatzung und 2500 Mann Bodoglio-Truppen wurden gefangen genommen, 40 Geſchütze, 22 Flugzeuge und 1 Schiff erbeutet. Die Säuberung der Inſel von letzten zerſprengten Teilen des Feindes iſt im Gange.

Deutſche U-Boote verſenkten im Mittelmeer vor der nordafrikaniſchen Küſte aus geſicherten feindlichen Geleitzügen 7 Schiffe mit 59000 BRT und einen Zerſtörer. Kampffliegerverbände griffen im gleichen Seegebiet einen Geleitzug an und beſchädigten nach bisher vorliegenden Meldungen 8 größere Schiffe ſchwer.

Feindliche Fliegerverbände unternahmen während des Tages und in der Nacht Terrorangriffe gegen Orte im Rhein-, Main- und Saargebiet. Beſonders ſchwer wurden die Wohngebiete der Stadt Frankfurt a. Main getroffen. Weitere Zerſtörungen werden aus Offenbach, Mannheim, Ludwigshafen, Worms und Saarlautern gemeldet. Von Luftverteidigungskräften wurden geſtern 41 feindl. Flugzeuge, vorwiegend ſchwere Bomber abgeſchoſſen.

Die deutſche Luftwaffe führte in der vergangenen Nacht eine Reihe von Einzelangriffen gegen wichtige Objekte in England durch.

An der weſtfranzöſiſchen Küſte kam es in der Nacht zum 4. Oktober zu einem Gefecht zwiſchen leichten deutſchen Seeſtreitkräften und britiſchen Zerſtörern. Ein feindl. Zerſtörer wurde torpediert und auf einigen anderen zahlreiche Artillerietreffer erzielt. Der deutſche Verband kehrte mit geringen Schäden in ſeinen Stützpunkt zurück.


Ich suche dich
Roman von K. Riemann
URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA

32. Fortſetzung

„Verzeihen Sie", ſagte ſie endlich, „ich bin noch ganz verwirrt ... ich ... ich ..."

„Nun wirſt du wohl gleich losheulen, mein' Deern", nickte Mutter Schotte. „Nicht wahr? Na, und das ſchadet ja auch nichts! Komm mal ein bißchen her zu mir ... ſo, ſetze dich ruhig dahin in den großen Stuhl ... und dann weine mal alles erſt herunter! Haſt ja Zeit dazu, bis der Junge wiederkommt. Siehſt du ... nun biſt du bei mir, und ich freue mich. Ich mag dich nämlich leiden, damit du Beſcheid weißt!"

„Iſt das wahr?" fragte Renate, während ihr wirklich die Tränen über die Wangen liefen. „Sind Sie mir nicht böſe?"

„I, wo werde ich denn?" lächelte Mutter Schotte, und als Renate ihr tränendes Antlitz in dem Schoß der alten Frau barg, ſtrich ihr eine runzelharte Rechte über das Haar und ſie hörte eine Stimme tröſten: „Sei man ſtill, nun biſt du ja zu Hauſe, mein' Deern! ...

Da wußte ſie, daß ſie wirklich heimgekehrt war.

31.

An einem ſtürmiſchen Novembertag war Dietrich von Hamburg aus auf die lange Reiſe nach Niederländiſch-Indien gegangen. An einem Tag, an dem wohl in Deutſchland die erſten Buſchwindröschen aus dem welken Laub den Frühling grüßten, erhielt er den Brief, vor dem ihm lange gebangt hatte.

Er ſaß auf der Veranda ſeines Hauſes; aus dem Kampong, dem Dorf der Eingeborenen, ſcholl der Lärm des Feierabends, als ihm der Boy das verſiegelte Päckchen brachte.

„Tabeh Tuwan ... Schiff iſt gekommen ... Poſt für Tuwan Ingenieur!"

Er wußte, von wem der Brief ſtammte, noch ehe er den Abſender ſah: Maurice ſchrieb ihm, was er erwartete.

Ja, an einem wunderſchönen Frühlingstag war Frederic Terborgh — den Maurice nun wieder in ſelbſtentäußernder Achtung Ernheim nannte — geſtorben. Plötzlich und ohne Schmerzen. Mitten während einer ſtillen Stunde am Flügel.

„Ich weiß nicht, ob Sie muſikaliſch ſind, Herr Schotte", ſchrieb der Alte. „Aber vielleicht können Sie trotzdem das Heldenhafte dieſes Künſtlertodes begreifen und die vollkommene innere Harmonie ſeines Lebens und Sterbens, die ihm geſchenkt ward, trotz aller äußeren Wirrniſſe ſeines Daſeins.

Vielleicht iſt Ihnen die erſte Brahms-Sinfonie bekannt. Als habe Gott ihm dieſen Troſt ſchenken wollen: als Frederic ſie zu ſpielen begann ... wenige Sekunden ſpäter höre ich einen dumpfen Fall, Diſſonanzen klingen auf, als greife eine fremde Fauſt in die Taſten. Da lag er ſtill und erlöſt, mein Frederic, der Kopf war ihm auf die Taſten geſunken. Auf dem Flügel aber ſtand ein Bild Renates aus jener Zeit, als Sie mit ihr in Mentone weilten."

Dietrich ließ den Brief ſinken und ſah mit abweſendem Blick in den Abend, ſeine Gedanken flogen zu jenem Mann ...

„Sein Vermächtnis, lieber Herr Schotte", ſo ſchloß Maurice, „lege ich in Ihre Hände. Sie wiſſen alles. Sie werden ſein Geheimnis treu bewahren. Ich ſelbſt habe nun in den letzten Abendſtunden meines Lebens nur noch eine Aufgabe: den Hügel mit Blumen zu ſchmücken, unter dem der ſchläft, der mir ein lieber, guter Sohn geweſen.

Leben Sie wohl, Sie und Renate Ernheim.

Ihr Maurice Terborgh."

32.

Als Dietrichs Schiff die Schelde langſam ſtromauf fuhr, freute er ſich darauf, Renate am Kai zu ſehen, aber er wartete vergeblich. Da er ſeine Ankunft genau mitgeteilt und das Schiff keinerlei Verſpätung zu verzeichnen hatte, erfüllte ihn das mit Unruhe. Ohne jede Verzögerung begab er ſich auf die Heimreiſe.

In Aachen rief man ein Telegramm für ihn aus.

„Kommen unmöglich. Renate ſchwer erkrankt."

Ihm war, als habe ſich der Himmel und alle Welt gegen ihn verſchworen. Er fuhr bis Köln, erreichte dort noch das Flugzeug nach Berlin und landete bereits vier Stunden ſpäter in Tempelhof.

Vom Flughafen aus rief er ſeinen älteren Bruder an und erfuhr, was geſchehen war. Renate hatte ein Kind geboren, einen Knaben, die Geburt war außerordentlich ſchwer geweſen. Das Kind habe wohl gelebt, ſei aber einige Stunden nach der Geburt geſtorben.

Wie es Renate gehe? ſchrie Dietrich ſeine Frage in heller Verzweiflung durch den Draht.

„Sie liegt im Krankenhaus. Man muß hoffen, daß ſie durchkommt."

„Wartet nicht auf mich, ich bleibe in Berlin!" verabſchiedete ſich Dietrich.

*

Man ließ ihn nicht zu ihr.

„Es geht nicht!" widerſtand die Schweſter ſeiner Beharrlichkeit. „Der Arzt hat es ſtrengſtens unterſagt. Wir würden das Leben der Patientin gefährden." —

Drei Tage rief Dietrich faſt Stunde für Stunde an, dann endlich kam die erlöſende Nachricht, es gehe ihr beſſer.

Am nächſten Tag durfte er ſie beſuchen.

Sie ſprachen nicht viel miteinander. Sie ſahen ſich an und wußten umeinander Beſcheid. Es war ein Wiederſehen ohne Worte.

Wozu auch Worte? Zwei liebende Menſchen, die ſo viel miteinander durchgemacht haben, bedürfen der Worte nicht.

Tag für Tag brachte er ihr Blumen, die ſchönſten, die er aufzutreiben vermochte.

„Du verwöhnſt mich, du gibſt zuviel aus, Dietrich!" warnte ſie, aber er wehrte lächelnd ab.

„Wir ſind reiche Leute, Kind! Wenigſtens du ...! Du weißt es nur noch nicht!"

Er wollte es ihr erſt ſpäter anvertrauen, daß er die Sache mit Frank von der Heiden ins Reine gebracht hatte.

Sie aber mißverſtand ihn und lächelte glücklich: „O ja, ich weiß es doch, wie reich ich bin —: ich habe dich ..."

33.

Und dann kam der Tag, da ſie ſich von der Mutter trennten. Sie waren bis Antwerpen mitgekommen, die Mutter und der Bruder, und das war die höchſte Ehre, die ſie zu vergeben hatten.

Nun hatte man ſich zum letzten Male die Hand gedrückt. Die Laufſtege der „Scharnhorſt" waren eingezogen, die Sirene heulte dumpf und drohend dreimal über den Strom.

Mutter Schotte ſah ihren Jungen an der Reling ſtehen, den Arm um ſeine junge Frau geſchlungen. Sie winkte nicht, aber ſie wandte keinen Blick von ihm, ſo, als wollte ſie ſich ſein Geſicht einprägen für alle Ewigkeit.

Dann wurden die Troſſen eingeholt, die Schlepper zogen an, daß ſich die Seile ſpannten, und langſam entfernte ſich das mächtige Schiff vom Kai.

Quirlend ſchlug die Schraube das Waſſer, bald glitt das Schiff geruhſam ſtromab. Als man nichts mehr von ihm ſah als ein Pünktchen am Horizont, das langſam in einer Windung des Stromes verſchwand, wandte die Mutter ſich rückwärts zu ihrem Älteſten.

„Wann kommt er wieder?"

„In drei Jahren, Mutter", entgegnete der Bruder.

Langſam nickte die Alte. Was ſie dachte, verriet ſie nicht ...

„Laß uns nach Hauſe fahren!" bat ſie nur.

*

Als der Strom das Schiff freigab und die offene See ſie aufnahm, grüßten ſie zum letzten Male die Geſtade der Heimat. Dietrich ſtand und ſchaute in die Weite. Nun fuhr er mit ſeiner Frau in die Fremde, die ihm Heimat geworden war. Sein Haus drüben würde nicht mehr einſam ſein ...

Eine große Dankbarkeit ergriff ihn. Er ſchaute zum Himmel auf, der ſich mit den erſten zarten Sternen beſäte.

Nun tat es ihm nicht mehr leid, daß er um des alten ehrlichen Handwerkers, um Meiſter Metzners willen ſeine vorgenommene Miſſion bei Frank von der Heiden und ſeiner Frau Tilla ſtill und ohne Aufſehen durchführte. Der Schaden war erſetzt, was noch fehlte, würde in der Folgezeit bis zum letzten Pfennig beigebracht werden.

Er hatte ſich zunächſt damit zufrieden gegeben, ſich dann aber als töricht geſcholten, nicht härter zugegriffen zu haben, wenn er daran dachte, wie ſehr Renate unter jenem Betrug gelitten hatte.

Heute war er ehrlich froh, ſo gehandelt zu haben, wie er es getan. Das Andenken jenes Mannes, der auf Capri unter Blumen ſchlief, hätte es nicht anders verdient.

„Woran denkſt du, Dietrich?" fragte Renate und ſchob ihren Arm fröſtelnd unter den ſeinen.

Er ſah ſie an und fühlte, wie glücklich er war.

„An unſere Zukunft, Renate! Ich habe in unſerem Stammbuch nachgeleſen und herausgefunden, was dein Name bedeutet. Er heißt ... die Wiedergeborene. Weißt du auch, wem du wiedergeboren biſt?"

„Dir! ... Dir ganz allein!" flüſterte ſie, und in ihren Augen brannte ihre ſtille, ſtarke Liebe ...

Das Schiff aber, von der Enge, den Hinderniſſen des Stromes befreit, zog ruhig und unbeirrt ſeine Bahn im weiten Fahrwaſſer des Meeres, ein ſchönes Gleichnis ihres Lebens, das nun, nach manchen Windungen und Krümmungen, in geradem Kurs die große Fahrt aufnahm zu neuen Geſtaden.

Ende

owjets ſcheiterte
rtier, 5. Oktober 194
rmacht gibt bekannt:
den ſtarke Durchbruchs
gewieſen.
r Mitte und an einige
t ſcheiterten örtliche An
es beſonders im Ge
weſtlich Smolenſk z
och anhalten.
er Feind ſeinen Dru
nt und landete gleich
t bei Termoli. Stark
nangriff angetreten.
führung ſämtlicher au
Truppen n. Korſika wurd
gemäß geräumt und all
n Waffen, Panzer, Kraf
das Feſtland übergeſetz
alleutnants v. Sänger
inem Stabe die Inſe
ampf gegen nachdr n
lliſten und Amerikane
Ueberlegenheit zur Se
nzigartige Leiſtung voll
ie Einſchiffung unſerer
er Gegner verhindern
ng von Konteradmira
See Engelhardt ſtehen
e, die meiſt mit Klein
ſetzleiſtung vollbrachten
der Luftwaffe beſonders
luſte bei der geſamten

ſtlichen Mittelmeer ein
rmachtsteile gegen di
l Koos. In zweitägigen
d des Feindes zerſchla-
Mann der britiſchen
Bodoglio-Truppen wur-
Geſchütze, 22 Flugzeuge
berung der Inſel von
Feindes iſt im Gange.
im Mittelmeer vor der
cherten feindlichen Ge-
BRT und einen Zer-
ſſen im gleichen See-
beſchädigten nach bis-
größere Schiffe ſchwer.
unternahmen während
t Terrorangriffe gegen
Saargebiet. Beſonders
der Stadt Frankfurt
ſtörungen werden aus
gshafen, Worms und
Luftverteidigungskräften
uge, vorwiegend ſchwere

e in der vergangenen
griffen gegen wichtige

te kam es in der Nacht
zwiſchen leichten deut-
ſchen Zerſtörern. Ein
und auf einigen anderen
Der deutſche Verband
einen Stützpunkt zurück.

n der Mutter trennten. Sie
ie Mutter und der Bruder,
vergeben hatten.
te Hand gedrückt. Die Lauf-
n, die Sirene heulte dumpf

der Reling ſtehen, den Arm
inkte nicht aber ſie wandte
ſich ſein Geſicht einprägen

, die Schlepper zogen an,
entfernte ſich das mächtige

aſſer, bald glitt das Schiff
von ihm ſah als ein Pünkt-
er Windung des Stromes
dwärts zu ihrem Älteſten.

e der Bruder.
te, verriet ſie nicht ...
nur.

nd die offene See ſie auf-
Geſtade der Heimat. Diet-
fuhr er mit ſeiner Frau in
war. Sein Haus drüben

r ſchaute zum Himmel auf,
ſäte.
er um des alten ehrlichen
illen ſeine vorgenommene
ſeiner Frau Tilla ſtill und
en war erſetzt, was noch
etzten Pfennig beigebracht

gegeben, ſich dann aber als
n zu haben, wenn er daran
rug gelitten hatte.
zu haben, wie er es getan.
apri unter Blumen ſchlief,

enate und ſchob ihren Arm

er war.
e in unſerem Stammbuch
dein Name bedeutet. Er
u auch, wem du wieder-

ſie, und in ihren Augen

Hinderniſſen des Stromes
hn im weiten Fahrwaſſer
s Lebens, das nun, nach
n geradem Kurs die große

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. Oktober

Der Mut des Alltags

„Und da haſt du dieſem Quatſchbeutel nicht gleich eins auf den Deckel gegeben, Herbert?“

Mit wehleidiger Miene zog ſich Herbert den Finger um den Kragen, als ſei er ihm reichlich eng. „Das ſagſt du ſo leicht hin, Guſtav“, meinte er. „Er ſteht doch im Geſchäft ein paar Sproſſen über mir, ich bin von ihm abhängig. Wenn ich ihm nun glatt ins Geſicht ſage, daß das, was er da verzapft, ein Greuelmärchen iſt, fühlt er ſich womöglich auf den Zeh getreten, und ich habe es dann bei nächſter Gelegenheit auszubaden. Das kann ich mir nicht leiſten.“

„Da muß ich dir widerſprechen, Herbert“, ſagte der Freund mit heftigem Kopfſchütteln. „Gewiß, einem Vorgeſetzten gegenüber hat man ſich höflich und korrekt zu benehmen. Wenn er aber dieſes . . . nennen wir es einmal: Uebergeordnetenverhältnis dazu ausnutzt, Gerüchte in die Welt zu ſetzen, darf man den blühenden Unſinn auf keinen Fall mit devotem Untergebenenlächeln hinnehmen.“

„Ich kann ihm doch unmöglich vor allen Ohren zurufen, daß er ein Gerüchtemacher ſei.“

„Das brauchſt du auch nicht, Herbert. Für jede Wahrheit kann man eine paſſende, verbindliche Form finden. Nur paſſiv darf man nicht bleiben. Was ein Vorgeſetzter erzählt, hat gewöhnlich Gewicht. Die Zuhörer neigen dazu, ſeinen Worten Glauben zu ſchenken. Er kann darum mit einem Greuelmärchen viel mehr Unheil anrichten, als einer der nicht ſo ernſt genommen wird. Dieſes Unheil muß abgewendet werden, etwa durch eine höfliche Gegenfrage, die den Gerüchtkern ins rechte Licht rückt und bei den Zuhörern Zweifel erweckt. Allen Miesmachern und Meckerern gegenüber muß man aktiv ſein, ob es nun Kameraden oder Vorgeſetzte ſind. Wer vor der Gefahr des Aneckens in die Knie geht und kleinmütig mit dem Kopf nickt, dem fehlt der Mut des Alltags, das, was man ehedem Zivilcourage nannte. Die ſcheue Zimperlichkeit der Paſſivität iſt es, die wir uns heute nicht leiſten können!“

Verdunkelungszeiten vom 4. 10. — 9. 10.: 19.00—5.30 Uhr, weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 18.00—6.00 Uhr.

Bei der Poſt Fahrpreisermäßigung für Kinderreiche. Auf Anordnung des Reichspoſtminiſters erhalten Angehörige von kinderreichen Familien mit mindeſtens vier unverheirateten leiblichen Kindern bis zu 21 Jahren, die dem Hausſtand der Eltern angehören, bei Benutzung der Kraftpoſten eine Fahrgebührenermäßigung von 50 Prozent. Als dem elterlichen Hausſtand angehörend gelten auch Kinder, die vorübergehend, z. B. zur weiteren Ausbildung, abweſend ſind, aber von den Eltern noch vollſtändig unterhalten werden, ebenſo Kinder, die ihrer Dienſtpflicht beim Reichsarbeitsdienſt oder bei der Wehrmacht genügen.

Keine eingeſchriebenen Päckchen mehr! Für Einſchreibſendungen treten am 15. Oktober neue Beſtimmungen in Kraft. Danach können künftig Briefſendungen nur noch bis zum Gewicht von 500 Gramm eingeſchrieben werden; Päckchen, Bahnhofsbriefe und Bahnhofszeitungen ſind von der Einſchreibung ausgenommen.

Ländliche Haushaltskräfte ohne Einſtellungsgenehmigung. In Haushaltungen dürfen Arbeitskräfte nur mit Zuſtimmung des Arbeitsamts eingeſtellt werden, während andererſeits eine Einſtellung von Arbeitskräften in landwirtſchaftlichen Betrieben keiner Zuſtimmung bedarf. Daraus iſt die Frage entſtanden, inwieweit die Einſtellung in ländlichen Haushaltungen eine Zuſtimmung des Arbeitsamts erfordert. Der Generalbevollmächtigte des Arbeitseinſatzes führt hierzu in einem Erlaß aus, daß, wenn der ländliche Haushalt vom landwirtſchaftlichen Betrieb derart getrennt iſt, daß beſondere Kräfte für die Hauswirtſchaft angeſetzt werden, die Zuſtimmung zur Einſtellung der hauswirtſchaftlichen Kräfte auch dann erforderlich iſt, wenn die mit der Hauswirtſchaft betrauten Kräfte im landwirtſchaftlichen Betrieb mit angeſetzt werden. Iſt dagegen der ländliche Haushalt mit dem Betrieb ſo eng verbunden, daß die landwirtſchaftlichen Kräfte zur Erlediggung der Hausarbeit mit herangezogen werden, wie dies in der Regel in mittel- und kleinbäuerlichen Betrieben der Fall iſt, ſo iſt eine Zuſtimmung des Arbeitsamts zur Einſtellung von Arbeitskräften nicht erforderlich.

Handſchuhe bei der Brandbekämpfung. Phosphorverbrennungen durch unmittelbare Bombeneinwirkung ſind verhältnismäßig ſelten. Meiſt entſtehen ſie bei Rettungsarbeiten, wobei Spritzer auf die Kleidung fliegen oder Teile von abgekratzten phosphorhaltigen Fladen auf Hände oder andere freie Hautflächen verſchmiert werden. In der „Sirene“, der Zeitſchrift des Reichsluftſchutzbundes, wird deshalb darauf hingewieſen, daß man niemals ohne Handſchuhe ſolche Brände bekämpfen ſollte. Am geeignetſten ſind ſtarke Lederhandſchuhe, die man vorher noch in Waſſer taucht. Ebenſo iſt beſonders für Frauen zu beachten, daß lange Hoſen, dicke Strümpfe und feſtes Schuhwerk, alles durchnäßt, einen größeren Schutz gegen Flammen und Hitze bieten als flatternde Röcke, nackte Beine und Sandalen. Wer keinen Luftſchutzhelm hat, ſetzt ſich bei der Brandbekämpfung einen alten ſtark angefeuchteten Hut auf oder bindet ſich ein naſſes Kopftuch um. Auch unter den Helm ſollte man ein feuchtes Handtuch auf den Kopf legen, um Nacken, Ohren und Haare zu ſchützen.

Auch weiterhin einmalige Beihilfen für umquartierte Bombengeſchädigte. Der Reichsinnenminiſter hat kürzlich für umquartierte Bombengeſchädigte die Möglichkeit geſchaffen, auch im neuen Aufenthaltsort Entſchädigungsanträge zu ſtellen und Vorſchüſſe auf die Entſchädigung zu erhalten. Bei der Berichterſtattung über dieſen Erlaß war irrtümlich geſagt worden, daß die im Rahmen des Räumungsfamilienunterhalts vor einigen Wochen für umquartierte Bombengeſchädigte eingeführten einmaligen Beihilfen zur Deckung des erſten dringenden Bedarfs an Gebrauchs- und Hausratsgegenſtänden damit überholt ſeien. Von zuſtändiger Stelle wird darauf hingewieſen, daß dieſe einmaligen Beihilfen, die nicht zu erſtatten ſind, nach wie vor gewährt werden. Bei der Bewilligung von Vorſchüſſen auf die künftige Entſchädigung handelt es ſich um die Deckung eines weitergehenden Bedarfs über dieſe Beihilfen hinaus.

Das Soldatenteſtament

Lockerung der Formvorſchriften

Durch ein gültiges Teſtament werden alle Schwierigkeiten, die ſich ſo oft der Regelung des Nachlaſſes entgegenſtellen, ausgeſchaltet. Jeder Menſch tut deshalb gut, rechtzeitig ſeinen letzten Willen niederzulegen, wenn er eine andere als die geſetzliche Erbfolge wünſcht. Im Kriege hat dieſe Forderung vermehrte Bedeutung. Auch der Soldat ſoll ſeine letzten Verfügungen rechtzeitig treffen, am zweckmäßigſten nach den Vorſchriften des Teſtamentsgeſetzes vor dem Notar oder dem Kriegsgerichtsrat, oder auch in der Form des eigenhändigen Teſtaments. Im Kriege iſt es aber häufig ſchwierig, ein ordnungsmäßiges Teſtament gerichtlich oder notariſch niederzulegen. Deshalb gibt es daneben die erleichterte Form des Militärteſtaments. Das Truppe ſeine Gültigkeit, gilt alſo im Gegenſatz zum bürgerlichen Teſtament auch Minderjährige zugelaſſen ſind, verliert ein Jahr nach dem Ausſcheiden des Soldaten aus der mobilen Truppe ſeine Gültigkeit, gilt alſo im Gegenſatz zum bürgerlichen Teſtament nicht unbeſchränkt. Man unterſcheidet drei Arten von Militärteſtamenten, das eigenhändig geſchriebene und unterſchriebene, das nur eigenhändig unterſchriebene und von Zeugen beglaubigte und das öffentliche Militärteſtament über das eine ſchriftliche Verhandlung aufgenommen iſt.

Viele Tauſende von Soldaten haben auch in dieſem Kriege von der Einrichtung des Militärteſtaments ſchon Gebrauch gemacht. Dabei hat es ſich leider immer wieder ergeben, daß manche Teſtamente weder den Vorſchriften des bürgerlichen Rechts noch denen des Militärteſtaments entſprechen. Um dieſe Unzuträglichkeiten zu beſeitigen, hat das Oberkommando der Wehrmacht eine Verordnung erlaſſen, die eine weitgehende Lockerung der Formvorſchriften für das Militärteſtament bringt. Formungültige Teſtamente von Soldaten werden danach ſchon dann als gültige Militärteſtamente anerkannt, wenn der Erblaſſer nur den Text des Teſtaments eigenhändig geſchrieben oder den Text nur eigenhändig unterſchrieben hat, ferner auch dann, wenn die ſchriftliche Verhandlung über eine mündliche Erklärung des letzten Willens nicht mehr vorgeleſen und genehmigt werden konnte, weil z. B. der Erblaſſer vor Abſchluß des Verfahrens oder gar ſchon vor Beginn der Niederſchrift geſtorben iſt. Es wird aber ausdrücklich betont, daß dieſe Lockerung nur notleidenden Teſtamenten zur Gültigkeit verhelfen ſoll, um dem letzten Willen des Soldaten doch noch Geltung zu verſchaffen. Die grundlegenden Beſtimmungen über das ordnungsmäßige Militärteſtament werden dadurch nicht aufgehoben. Die gelockerte Form reicht zur Gültigkeit des Teſtaments nur dann aus, wenn nach dem Erbfall mit Sicherheit anzunehmen iſt, daß die Urkunde den letzten Willen zuverläſſig wiedergibt. Sobald irgendwelche Zweifel beſtehen, hängt die Gültigkeit des Teſtaments davon ab, ob noch andere Beweismittel aufgefunden werden.

Weiterhin iſt es jetzt erlaubt, in einem Militärteſtament auf eine andere vorhandene Urkunde zu verweiſen, einen Brief beiſpielsweiſe oder ein früheres Teſtament, auch wenn ſie dem Teſtament nicht beigefügt iſt. Sie gilt dann als Teil des Teſtaments. Natürlich hat das nur einen Sinn, wenn die Urkunde im Erbfall auch herbeigeſchafft werden kann.

Ferner ſind noch zwei wichtige Neuerungen zugunſten der Soldaten getroffen worden: Ein vor der Mobilmachung errichtetes Teſtament, das nicht vorſchriftsmäßig war und nach dem bürgerlichen Recht nichtig wäre, wird in Zukunft als Militärteſtament anerkannt, wenn der Erblaſſer als Soldat ſein Leben verliert. Ausgenommen ſind Fälle, in denen feſtſteht, daß die Aufrechterhaltung dieſer letztwilligen Verfügung dem Willen des Erblaſſers zur Zeit des Erbfalles nicht mehr entſprochen hat. Ferner kann der Soldat in dringender Not ſeinen letzten Willen auch mündlich oder durch Zeichen kundtun. Der ſchwerverwundete Soldat beiſpielsweiſe kann in der Schlacht ſeinen kämpfenden Kameraden Verfügungen über ſeinen Nachlaß anvertrauen. Eine ſolche mündliche Anordnung gilt nicht als getroffen, wenn der Soldat noch über drei Monate am Leben bleibt. Der mündlich erklärte Wille kann auch erſt geltend gemacht werden, wenn das Nachlaßgericht über ſeinen Inhalt Feſtſtellungen getroffen hat, da ſichergeſtellt werden muß, daß der Wille des Erblaſſers der Heimat unverfälſcht übermittelt wird.

Die neuen Vorſchriften gelten für alle Erbfälle der Zukunft, können aber vom Nachlaßgericht auf Antrag aus Billigkeitsgründen auch auf frühere Erbfälle ſeit Beginn des Krieges ausgedehnt werden. Gegebenenfalls ſoll das Nachlaßgericht einen angemeſſenen Ausgleich unter den Beteiligten vermitteln. Entſprechende Anträge müſſen binnen ſechs Monaten nach Inkrafttreten der Verordnung geſtellt werden. Dieſe Friſt läuft jedoch nicht für Wehrmachtangehörige und Gleichgeſtellte.

Die Dringlichkeit entſcheidet

Transport von Möbeln und Hausgerät genehmigungspflichtig.

Die Sicherſtellung von Möbeln und Hausrat vor feindlichen Terrorangriffen ſowie die Bergung der geretteten Habe von Bombengeſchädigten ſtellt unſer Verkehrsweſen vor eine große Aufgabe. Sie muß gleichzeitig mit zahlreichen kriegsentſcheidenden Verkehrsaufgaben gelöſt werden, von denen vor allem militäriſche, rüſtungswirtſchaftliche und Erntetransporte zu nennen ſind. Angeſichts der großen Zahl der beſtehenden Beförderungswünſche iſt es daher nötig, für die Verbringung von Möbeln und Hausrat eine Regelung zu treffen, die den vorhandenen Transportraum gerecht und nach der Rangfolge der Dringlichkeit verteilt. Hierfür hat der Reichsverkehrsminiſter zwei Anordnungen erlaſſen, in denen folgendes beſtimmt wird:

1. Für die Benutzung von Möbelwagen, Laſtkraftwagen und Eiſenbahngüterwagen zu Umquartierungstransporten iſt die Zuſtimmung der Bevollmächtigten für den Nahverkehr (Fahrbereitſchaftsleiter) erforderlich. Totalumzüge werden nur bei behördlich angeordneten Verſetzungen, bei der Verlegung des Wohn- oder Betriebsſitzes aus kriegswirtſchaftlichen Gründen ſowie bei der Sicherſtellung des Hausrats Bombengeſchädigter genehmigt. Darüber hinaus können Privatperſonen im allgemeinen nur die Genehmigung zum Abtransport eines Zimmers erhalten. Für die Genehmigung iſt die Befürwortung folgender Dienſtſtellen Vorausſetzung:
   Bei Privatperſonen des Wohnungsamtes,
   bei gewerblichen Betrieben der für ihre Betreuung zuſtändigen Stelle,
   bei Behörden der Reichsverteidigungskommiſſare.
2. Für die Stellung von Eiſenbahnwagen zur Beförderung des kleinen Hausrats, der in den Räumungszügen der NSV. mitgeführt werden ſoll, iſt eine beſondere Genehmigung nicht nötig.
3. Möbel und anderer Hausrat, die nicht in Kiſten, Körben oder feſten Verſchlägen verpackt ſind, können vorläufig als Fracht- oder Eilgut nicht mehr befördert werden. Ausgenommen ſind folgende Gegenſtände: Bettſtellen, Bettzeug (Matratzen, Kopfkiſſen, Federbetten u. ä.), Decken, Teppiche und alle Güter mit dem Stichwort: „Fliegerſchaden“.

Der Rundfunk am Donnerſtag

Reichsprogramm: 11.00—11.40: Kleines Konzert mit Werken von Grieg, Hugo Kaun u. a. — 12.00—12.30: Operettenklänge. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 16.00—17.00: Aus Oper und Konzert. 17.15—18.30: Bunter Melodienſtrauß. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. 19.30—19.35: Frontberichte. — 20.15—21.00: Suite von Telemann, Konzert für Orgel und Orcheſter von Händel. — 21.00—22.00: Szenen aus Lortzings Opern.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Sinfoniſche Muſik und Opernſpiele, Leitung: Bruno Bondenhoff. — 20.15—21.00: Bekannte Unterhaltungsmuſik von der Kapelle Hans Buſch. — 21.00—22.00: „Muſik für dich“.

Provinz und Nachbargebiete

Barmſtedt. Als der prakt. Arzt Dr. med. Anton Schmidt aus Barmſtedt mit noch mehreren Jagdfreunden an einer Jagd in Brammer bei Nortorf teilnahm, erlitt er, während er ſich auf einem Hochſitz befand, plötzlich einen Herzſchlag, der ſeinen ſofortigen Tod zur Folge hatte.

Itzehoe. Tödliche Pilzvergiftung. Wegen Plizvergiftung wurder zwei Frauen ins hieſige Julienſtift eingeliefert, von denen die eine bald ſtarb, während die zweite mit dem Leben davonkommen dürfte, da in dieſem Falle ärztliche Hilfe noch rechtzeitig zur Stelle war.

Eddelak. Ein Kind tödlich verunglückt. Allgemeine Teilnahme findet eine in Behmhuſen wohnhafte Familie aus Hamburg, deren 7jähriger Junge hier von einem Kraftwagen überfahren und getötet wurde. Die Familie hatte in Hamburg ſchweren Bombenſchaden erlitten.

Was bedeutet das?

Auch der Pfennig gedeiht, wenn er gehegt und gepflegt wird. Wer den Pfennig achtet, ist ein gründlicher Sparer und wird bald mehr haben. Der Pfennig ist auch das Wertzeichen für Arbeit. Wer den Pfennig nicht achtet, achtet auch die eigene Arbeit nicht.

Spargeld will zur Sparkaſſe!

Rendsburg. Vom Amtsgericht wurden drei Ausländer wegen Jagdvergehens in der Feldmark Schacht-Audorf zu 3 bzw. 6 Monaten verurteilt. Sie hatten Wildkaninchen mit Schlingen gefangen.

Heide. Nach über neunjähriger Tätigkeit als Verſuchsſtation des Reichsſippenamts in Berlin wurde am 1. Oktober die erſte deutſche Sippenkanzlei in Heide vom Staat übernommen und in die Provinzialverwaltung übergeführt. Am gleichen Tage iſt der Leiter, der Sippenforſcher Harald Thomſen, der Landesobmann des Dithmarſcher Geſchlechterbundes, 20 Jahre als freier Sippenforſcher tätig. Aus kriegsbedingten Gründen wurde von einer Feierſtunde abgeſehen, Landesarchivrat Dr. Hahn-Kiel verpflichtete bei der Uebernahme im Namen des Landeshauptmannes Sippenamtsleiter und Angeſtellte auf den Führer und übernahm ſie in den Provinzialdienſt. Alle Abſtammungsnachweiſe, Ahnenpäſſe, Urkunden aus den Kirchenbüchern vor 1875 werden für die beiden Kreiſe Norder- und Süderdithmarſchen in Zukunft nur noch durch das ſtaatliche Sippenamt in Heide ausgeführt, das allein berechtigt iſt, die ſippenurkundlichen Beurkundungen vorzunehmen. Auch weiterhin bleibt das neue „Sippenamt Dithmarſchen“ in Heide, das die geſamten Kirchenbücher und ſtaatlichen Sippenurkunden weiter in der ſeitherigen Weiſe betreut, mit dem Sippenarchiv des Dithmarſcher Geſchlechterbundes unter einer Leitung verbunden. Letzteres ſammelt in erſter Linie das erforſchte Material der Stammbäume, Ahnentafeln und Wappenkunde der Landſchaft, alſo in erſter Linie die Fülle des bereits ſeit Jahrzehnten geſammelten Materials.

Hohnstorf. Die in Ausübung ihres Fiſcherberufes auf der Elbe in der Nähe von Lauenburg ertrunkenen Fiſchermeiſten Nikolaus Blume und ſein Gehilfe, ein Pole, ſind nunmehr als Leichen unweit der Unfallſtelle geborgen worden. Auch die beiden beim Aalhamen benutzten Boote ſind angetrieben.

Tönning. Großfeuer. Auf dem Erbhof Neudenholm in Süder-Friedrichskoog bei Tönning, brach in der Nacht Feuer aus, das in kurzer Zeit ein Wohn-Wirtſchaftsgebäude bis auf die Grundmauern niederlegte. Ein Teil der Ernte ſowie Inventar und Hausrat ſind mitverbrannt. Der Beſitzer, Bauer Friedrich Meyer, erleidet durch die Vernichtung dieſes Eiderſtedter Haubarges einen empfindlichen Schaden.

Gelting. Der Tranbüll-Krug abgebrannt. In den frühen Nachmittagsſtunden des Sonntags ertönte in unſerer Gegend das Feuerhorn. Es brannte der alte Tranbüll-Krug, jetziger Beſitzer Fiſchhändler Hermann Peterſen. Das Wohnhaus, ein Hinterhaus, ſowie die Scheune ſind bis auf die Grundmauern niedergebrannt, das Mobiliar und das Vieh konnten gerettet werden. Der Brand iſt durch ſpielende Kinder im Alter von 4 u. 5 Jahren entſtanden, die ſich mit Streichhölzern beſchäftigt hatten.

Satrup. Am Tode vorbei. In ſchwere Lebensgefahr geriet ein Radfahrer, der den Bahnkörper Esmark—Satrupkirchenholz verbotenerweiſe befuhr. Die Warnungszeichen des nahenden Zuges wurden von dem Radfahrer anſcheinend überhört. Das Rad des Leichtſinnigen wurde zerſtört, der Fahrer kam allerdings mit dem Schrecken davon.

Tondern. Auf der Inſel Röm ſollen 900 Hektar Land unter Naturſchutz geſtellt werden. 114 Grundbeſitzer werden von dieſer Maßnahme betroffen, denen ſeitens des Staates eine entſprechende Entſchädigung gewährt wird. Es handelt ſich bei dieſem Plan um das größte Gebiet, das jemals in Nordſchleswig geſchützt worden iſt.

Apenrade. Guten Appetit! Auf einem Hof in Nordſchleswig, wettete ein Knecht mit einem Arbeitskollegen, daß er acht, etwa eine Woche alte Mäuſe eines aufgefundenen Mäuſeneſtes, lebend verzehren werden. Die Wette ging um 8 Kronen und wurde von dem Knecht gewonnen.

Apenrade. Eine teure Steuer. Auf einem Hof in der Nähe von Brande fand ein landwirtſchaftlicher Gehilfe auf dem Boden ein Paket, in dem ſich 51 000 däniſche Kronen befanden. Der Fund wurde der Polizei übergeben, die feſtſtellte, daß der Hofbeſitzer das Geld verborgen hatte, um ſich der Verſteuerung des Vermögens zu entziehen. Die Steuer wird teuer werden!

Sonderburg. Zwölf Stunden auf See getrieben. Der Motor der Fähre, die von Hardeshöj auf Alſen über den Sund nach Ballebro verkehrt, verſagte auf der Fahrt nach dem Feſtland. Bei Sturm trieb das Schiff ab und die Fahrgäſte mußten zwölf Stunden auf See zubringen. Schließlich gelang es, Hardeshöj wieder zu erreichen. Wegen des Zuſtandes der Fähre iſt jetzt Anzeige bei der Polizei erſtattet worden.

Auch das muß man wiſſen

Im früheren Japan gehörte es zum guten Ton, unpünktlich zu ſein. Man kam regelmäßig etwa zwei Stunden zu ſpät — und kam dann gerade richtig, um als höflicher Menſch zu gelten.

*

In einer Kiſte die je einen Kilometer hoch, breit und lang iſt, könnten theoretiſch ſämtliche Menſchen der Erde „Platz“ finden. Denn je zwei Menſchen laſſen ſich in einem Kubikmeter „unterbringen“, die zwei Milliarden Menſchen alſo ...? Nachrechnen!

*

Der alte Streit, ob man auf den Planeten Saturn und Jupiter leben könnte, iſt nunmehr endgültig entſchieden. Man hat nämlich herausgebracht, daß dort die Atmoſphäre aus den giftigen Gaſen Methan und Ammoniak beſteht.

*

Nur rund 500 Millionen Menſchen gehen — wie Statiſtiker ausgerechnet haben — ausreichend bekleidet. Der Reſt der Erdbevölkerung, von den zwei Milliarden Menſchen alſo etwa drei Viertel, geht nackt.

*

Was uns als Wohlgeruch erſcheint, iſt oft für Ameiſen abſtoßend. So können dieſe Inſekten den Duft von Krauſeminze, Thymian und Fenchel nicht ertragen und verlaſſen deren Standorte.

Die neuen Ritterkreuzträger des Kriegsverdienſtkreuzes

Militärverwaltungsvizechef Körner iſt als Leiter der Chefgruppe Landwirtſchaft der Wirtſchaftsinſpektion Süd und als Hauptabteilungsleiter Ernährung und Landwirtſchaft beim Reichskommiſſar für die Ukraine an einer entſcheidenden Stelle des beſetzten Oſtraumes tätig. Seine hervorragenden landwirtſchaftlichen und verwaltungsmäßigen Erfahrungen, die er ſeit Gründung des Reichsnährſtandes als Landesbauernführer und ſeit Kriegsbeginn durch den Aufbau der Landwirtſchaft des Generalgouvernements gezeigt hat, ſeine ungewöhnliche Arbeitskraft, ſein praktiſcher Blick und ſeine ſtete perſönliche Einſatzbereitſchaft haben die Vorausſetzungen dafür geſchaffen, daß die Ukraine einen weſentlichen Beitrag zur deutſchen Ernährungsbilanz liefert. Durch ſeine unermüdliche Tätigkeit und Energie hat er es erreicht, die landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe der Ukraine zu erfaſſen und der deutſchen Wehrmacht bzw. der heimiſchen und europäiſchen Ernährungswirtſchaft zur Verfügung zu ſtellen. Es iſt ihm gelungen, den durch die Kriegsentwicklungen faſt völlig zerſtörten landwirtſchaftlichen Erzeugungsapparat trotz aller Schwierigkeiten in knapp zwei Jahren wieder ſo weit aufzubauen, daß mit einer annähernd normalen Erzeugung gerechnet werden kann. Darüber hinaus iſt eine Erfaſſungsorganiſation geſchaffen, die an wichtigſten landwirtſchaftlichen Erzeugniſſen Millionen Tonnen Getreide, Oelſaaten, Fleiſch, Fett und Zucker uſw. der deutſchen und europäiſchen Ernährungswirtſchaft zur Verfügung ſtellt. Dieſe Erfolge ſind zum größten Teil der alle Schwierigkeiten überwindenden Tatkraft Körners zu verdanken.

Von rechts: Militärverwaltungs-Vizechef Körner, Bauer Zſchirnt und Militärverwaltungs-Vizechef Dr. Fritz Reinhardt während der Großkundgebung im Berliner Sportpalaſt am Erntedanktag 1943 mit dem Ducebefreier Ritterkreuzträger ϟϟ-Sturmbannführer Skorzeny. (Weltbild.)

Militärverwaltungsvizechef Dr. Fritz Reinhardt wurde am 27. 9. 1898 in Kaſſel geboren. Er hat von 1916 bis 1918 den Weltkrieg mitgemacht und anſchließend ſeine landwirtſchaftliche Ausbildung und ſein Studium in Halle/Saale abſolviert. Nach dem Staatsexamen wurde Dr. Reinhardt Verſuchsringleiter in der Provinz Sachſen und anſchließend Beamter der Landwirtſchaftskammer Halle/Saale. Im Jahr 193 berief Staatsſekretär Backe Dr. Reinhardt zu ſeinem perſönlichen Referenten. 1935/1937 war Dr. Reinhardt Hauptſtabsleiter der Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein und anſchließend perſönlicher Referent des Reichsobmanns Behrens. Nach Ausbruch des Krieges wurde Dr. Reinhardt vom Reichsnährſtand zum Oberkommando des Heeres Generalquartiermeiſters, Wirtſchaftsabteilung, abgeſtellt. Seit Beginn der Beſetzung Frankreichs iſt Militärverwaltungsvizechef Dr. Reinhardt Leiter der Abteilung Ernährung und Landwirtſchaft beim Militärbefehlshaber in Frankreich. In dieſer Eigenſchaft war er verantwortlich für die landwirtſchaftliche Erzeugung und die Verſorgung mit Nahrungsgütern des beſetzten Raumes und der deutſchen Beſatzungsarmee. Durch ſeine beſonderen Leiſtungen hat er außerdem wichtige Vorausſetzungen für die Durchführung von Kriegsaufträgen geſchaffen und damit einen kriegsentſcheidenden Beitrag geleiſtet.

Reichshauptabteilungsleiter Kurt Zſchirnt wurde am 10. 1897 in Langendorf, Kreis Gleiwitz (OS.), geboren. Er trat 1914 als Fahnenjunker ins Heer ein und machte den Krieg als Offizier bis zum Jahr 1918 mit. Bis zum 1. Januar 1920 war er über das Kriegsende hinaus noch aktiver Soldat. Im Anſchluß an ſeine Militärzeit erlernte Zſchirnt die praktiſche Landwirtſchaft und machte ſich 1924 in Pommern anſäſſig. Im Jahre 1933 wurde er im Zuge des Aufbaues des Reichsnährſtandes zum Kreisbauernführer ernannt. Auf Grund ſeiner beſonderen Erfahrungen im Getreidebau wurde er bereits im Jahre 193 zum Vorſitzenden der Hauptvereinigung der deutſchen Getreidewirtſchaft berufen. In dieſer Stellung hat Reichshauptabteilungsleiter Zſchirnt ſich beſondere Verdienſte um die Brotgetreideverſorgung des deutſchen Volkes erworben. Auf Grund dieſer Verdienſte wurde er auch mit der Leitung der Reichsſtelle für Getreide und Futtermittel und mit der Leitung der Reichshauptabteilung III des Reichsnährſtandes betraut. In dieſen Aemtern hat Zſchirnt nicht nur die Verantwortung für die deutſche Getreidewirtſchaft gehabt, ſondern auch Ueberragendes in der geſamten Marktordnung geleiſtet.

Britiſche Verbrechermethoden

Mit Bordwaffen gegen wehrlos im Waſſer Treibende.

Bei einem Angriff britiſcher Jagdbomber auf einen vor der holländiſchen Küſte ſtehenden deutſchen Hilfsſchiffsverband am Abend des 29. September erhielt kurz nach Beginn des Angriffs eines der Boote mehrere Treffer. Der Bootsführer, ein Matroſenobergefreiter, erkannte die Gefahr, in der ſich Boot und Beſatzung befanden, und gab ſeinen Männern den Befehl, ins Waſſer zu ſpringen, um ſich von den anderen Booten retten zu laſſen. Obgleich er ſelbſt durch zahlreiche Splitter erheblich verwundet war, faßte er den kühnen Entſchluß, das Boot durch Anſteuern des ſeichten Küſtenvorfeldes vor dem Abſinken zu bewahren. Nachdem ſeine Kameraden, die ebenfalls ausnahmslos verwundet waren, das Boot verlaſſen hatten, ſtellte er ſich ans Ruder, und es gelang ihm tatſächlich, auf dieſe Weiſe das beſchädigte Boot ſo weit an die Küſte heranzubringen, daß es ſpäter geborgen werden konnte.

Die im Waſſer ſchwimmenden Männer der Beſatzung wurden nun von den erneut anfliegenden feindlichen Jagdmaſchinen mit Bordwaffen beſchoſſen. Obgleich die feindlichen Flugzeuge die Vorgänge auf dem Waſſer unbedingt beobachtet haben mußten, ſcheuten ſie ſich nicht, auf die wehrlos im Waſſer treibenden deutſchen Soldaten zu ſchießen. Bei dieſem Angriff wurden drei Mitglieder der Beſatzung getötet.

Verſpätetes engliſches Geſtändnis

Der Untergang der 18 000 BRT. großen „Ceramic" amtlich beſtätigt.

Eine der erſchütterndſten Tragödien des Krieges auf dem Ozean, ſo heißt es in einer Reutermeldung, der ſpurloſe Untergang des 18 000 BRT. großen britiſchen Paſſagierdampfers „Ceramic" mit mehreren hundert Paſſagieren und ſeiner Mannſchaft an Bord wird jetzt von den Schiffahrtsbehörden in Kapſtadt bekanntgegeben. „Die ‚Ceramic', die ſich auf dem Wege von England nach Kapſtadt befand, wurde im November v. J. verſenkt."

Churchill und ſeine ſüdafrikaniſchen Trabanten haben ſich alſo Zeit gelaſſen, ehe ſie mit dieſem Geſtändnis herausrückten. Angeblich wurde eine amtliche Mitteilung über den Untergang der „Ceramic" nur deshalb unterlaſſen, weil das Schickſal der Reiſenden immer noch ungewiß war. Auch heute noch ſeien die Behörden ohne offizielle Nachrichten irgendeines Ueberlebenden, beteuert Reuter, um dann auf den Bericht hinzuweiſen, nach dem die „Ceramic" bei einem ſchweren Sturm im Atlantik torpediert wurde und ſchnell verſank. „Die genaue Zahl der Opfer iſt hier nicht bekannt", erklärt der Reutervertreter in Kapſtadt, „aber ſie überſteigt 500." Mit dieſem Nachſatz wird zugegeben, daß man an amtlicher engliſcher Stelle über den Untergang der „Ceramic" ſeit langem recht genau Beſcheid weiß, und Reuter bequemt ſich jetzt immerhin zu dem weiteren Geſtändnis: „Zahlreiche Familien wurden vollſtändig ausgelöſcht. Unter den Paſſagieren befanden ſich allein in der Kabinenklaſſe 186, die nach Kapſtadt und 32, die nach Durban wollten. Außer den Paſſagieren nach Südafrika befanden ſich auch ſolche für Auſtralien an Bord."

Tanker im Pazifik verſenkt

Kreuzer in Brand geworfen.

Ein längeres Gefecht mit einem feindlichen Geleitzug am 1. Oktober in der Nähe von Biloa bei der Inſel Vella Lavella wird in einem japaniſchen Frontbericht geſchildert. Einheiten der japaniſchen Luftwaffe, die aus Bombern und Jägern beſtanden, griffen die feindlichen Schiffe an und verſenkten einen mittelgroßen Tanker. Weiter wurden ein Kreuzer in Brand geſetzt und zwei mittelgroße Transportſchiffe ſowie ein kleineres beſchädigt. Der Geleitzug war von 45 feindlichen Flugzeugen geſichert, von denen die japaniſchen Flieger zehn abſchoſſen. Die Japaner ſelbſt verloren hierbei fünf Maſchinen.

Japaner vernichteten im September ſechs U-Boote

Wie das japaniſche Hauptquartier bekanntgibt, haben japaniſche Marineſtreitkräfte und Einheiten der Luftwaffe im Verlauf des Monats September in den Gewäſſern der Japaniſchen See und anderen Operationsgebieten insgeſamt ſechs feindliche U-Boote verſenkt.

USA.-General bei Flugzeugabſturz getötet.

Wie Reuter aus dem anglo-amerikaniſchen Hauptquartier im Südweſtpazifik meldet, wurde Brigadegeneral R. D. Sutherland, der Generalſtabschef des Oberkommandierenden der Bodentruppen auf Neu-Guinea, General Herring, bei einem Flugzeugunglück getötet.

Fortbildung des Erbhofrechts

Staatsſekretär Backe und Reichsjuſtizminiſter Dr. Thierack ſprachen.

Aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr der Verkündung des Reichserbhofgeſetzes fand im Reichserbhofgericht eine Feierſtunde ſtatt. Als Präſident des Reichserbhofgerichts dankte der mit der Führung der Geſchäfte des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft und des Reichsbauernführers beauftragte Staatsſekretär Backe allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in dieſem höchſten Reichserbhofgericht ſowie in den Bauerngerichten im Lande für die in den vergangenen zehn Jahren geleiſtete ſchwere Pionierarbeit. Staatsſekretär Backe gab dann praktiſche Hinweiſe für die weitere Arbeit. Er forderte, daß das Reichserbhofgericht das Erbhofrecht ſtändig fortbilde und laufend der Entwicklung des Lebens und des politiſchen Geſchehens anpaſſe, ohne erſt darauf zu warten, daß ſich der Geſetzgeber der neuen Lage angepaßt habe. So müſſe es Aufgabe der Rechtſprechung über die Bauernfähigkeit ſein, dafür zu ſorgen, daß dem Ziel des bäuerlichen Berufserziehungswerks Rechnung getragen werde, wonach nur der, der die vorgeſchriebene Fachausbildung als Landwirt mit Erfolg durchgemacht habe, Anſpruch auf einen neuen Erbhof habe. Ferner ſei nötig, daß die Rechtſprechung der Bauerngerichte Verſtändnis für die große Zeit der kommenden Siedlung aufbringe und darauf achte, daß nicht eine zu enge Auffaſſung über die Unveräußerlichkeit des Erbhofs ſiedlungswillige Bauern vor dem Oſten zurückhalte, auf der anderen Seite aber auch dafür Sorge trage, daß nicht eine gefahrbringende Auflockerung des Grundſatzes der Unveräußerlichkeit des Erbhofes Platz greife. Vor allem müſſe die weitere Rechtſprechung dafür ſorgen, daß neu entſtehende Erbhöfe eine wirklich ausreichende Ackernahrung darſtellen, damit eine möglichſt große Kinderſchar auf dem Hof aufwachſen könne. Der gefällte Bauernſpruch müſſe nach Form und Inhalt auch dem Bauern verſtändlich ſein.

Die Grüße der Juſtizverwaltung und der Rechtspflege aus Anlaß des zehnjährigen Gedenktages überbrachte Reichsminiſter der Juſtiz Dr. Thierack, um das Wort zur

Verkündung der neuen Erbhofrecht-Fortbildungsverordnung

zu ergreifen. Durch dieſe Verordnung, ſo ſtellte er einleitend klar, ſolle nichts an den fundamentalen Sätzen des Erbhofrechts geändert werden; es ſei lediglich eine Fortbildung in der Richtung auf erſchöpfendere und weniger ſtarre Beſtimmungen beabſichtigt. Anſchließend legte der Miniſter den Inhalt der Verordnung dar und gab nähere Erläuterungen zu den einzelnen Vorſchriften. Er ging von der Erweiterung des Bauernbegriffes aus und behandelte dann die neue erbhofrechtliche Güterrechtsreform der bäuerlichen Verwaltung und Nutznießung. Dieſe gelte nicht nur für den einheiratenden Ehemann, ſondern vor allem auch, und zwar kraft Geſetzes und nicht etwa nur auf Grund eines Teſtaments für den überlebenden Ehegatten, Mann oder Frau. Weiter ſoll durch die Verordnung die Wiederverheiratung des den Hofeigentümer überlebenden Ehegatten gefördert werden. Der neue Ehegatte erhalte ſeinerſeits die geſetzliche Verwaltung und Nutznießung am Erbhof und ſpäter ein Altenteil, die Kinder aus der neuen Ehe erhielten Erziehungs-, Unterhalts- und Ausſtattungsanſprüche. Der überlebende Ehegatte könne ſchließlich durch Teſtament des Hofeigentümers oder im Erbvertrag auch ſogar vorübergehend zum Anerben eingeſetzt werden.

Die zweite große Gruppe der neuen Vorſchriften behandelt den Ehegatten-Erbhof. In manchen Gegenden des Reiches, insbeſondere in den Donau- und Alpengauen, ſind Ehegattenhöfe ſeit jeher üblich geweſen, und gerade hier hat ſich trotz der Uebertragung des Miteigentums auf den Ehegatten ein feſtverwurzelter Erbhofbrauch und ein geſundes Bauerntum erhalten. Die Begründung von Ehegattenerbhöfen ſei deshalb wieder zugelaſſen worden. Die weitere Anerbenfolge nach dem Anerbe gewordenen Ehegatten, von dem der Hof nicht ſtammt, ſei feſt an die Sippe des Hofeigentümers gebunden, von dem der Hof ſtammt. Der verſtärkten Durchſetzung des Sippenprinzips diene insbeſondere auch das neu geſchaffene Mutterrecht. Der Vorrang der Tochter und Töchterſöhne vor den Brüdern und Brüderſöhnen des Erblaſſers bleibe vorläufig erhalten, ſei alſo bis auf weiteres nicht mehr auf den erſten und zweiten Erbfall ſeit Einführung des Erbhofrechtes beſchränkt. — In der Erbhof-Praxis würden ſchließlich beſonders die Vorſchriften begrüßt werden über die Erzwingung der rechtzeitigen Hofübergabe durch den alternden und der Bewirtſchaftung nicht mehr voll gewachſenen Bauern und über die Erklärung aller Bergbauernhöfe, auch über 125 Hektar, zu Erbhöfen.

Das ſozialdemokratiſche Schweizer Blatt „Volksrecht" ſtellt in einer Reportage aus Deutſchland feſt, daß die anglo-amerikaniſchen Luftangriffe den Wohnvierteln in Deutſchland galten. Es iſt auffallend, daß ſich das Zerſtörungswerk vor allem gegen den Kernpunkt der Städte richtet, während induſtrielle Einrichtungen, die nach engliſchen Berichten als zerſtört gemeldet werden, wie ich mich wiederholt überzeugen konnte, überhaupt keinen Schaden aufweiſen. Dies hat mein Vertrauen in die engliſche Berichterſtattung erſchüttert.

Der „Innenkommiſſar" des Algier-Ausſchuſſes erklärte nach ſeiner Rückkehr aus Korſika, daß es der Wunſch der Einwohner Korſikas ſei, die Badoglio-Truppen ſo ſchnell wie möglich von der Inſel zu entfernen.

In einem bemerkenswerten Kommentar zur Kriegslage ſtellt die argentiniſche Zeitung „Cabildo" feſt: Die Verluſte der Anglo-Amerikaner ſeien derart groß geweſen, daß ſie nicht im Verhältnis ſtänden zu dem ſtrategiſchen Wert ihrer augenblicklichen Erfolge. Dies ſei offenbar auf die Tatſache zurückzuführen, daß in Afrika die beſten Offiziere und Soldaten der fünften nordamerikaniſchen und achten britiſchen Armee kampfunfähig geworden ſeien.

Wendell Willkie erklärte ſich nach einer Reuter-Meldung aus San Franzisko „ganz gerne" bereit, für den Präſidentenpoſten zu kandidieren. Die Amerikaner ſollten bei der Behandlung der Weltangelegenheiten mehr nach Aſien ſchauen als nach Europa.

Nah und Fern

„Rieſen"-Ernten. Die Sammlung der Rieſenfrüchte kann in dieſem Jahre auf faſt allen Gebieten fortgeſetzt werden. Sie würde am Ende ein ſtattliches Muſeum der Natur ergeben. Nach den Rieſentomaten, Rieſenkohlköpfen und Rieſenerdbeeren wurde jetzt in Schleswig ein Radieschen geborgen, das dieſe Bezeichnung kaum noch verdient, denn es wog nicht weniger als 500 Gramm. Im Waldeckiſchen fand man einen Rieſenpilz, einen Boviſt, der einen Umfang von 98 Zentimeter und ein Gewicht von faſt 2 Kilogramm hatte. Und in Württemberg erntete man einen Kürbis, von 36 Pfund Gewicht und eine Feuerbohne, die 36 Zentimeter lang und 3 Zentimeter breit iſt.

Das Pferd im Keller. Eine ſonderbare Entdeckung mußte ein Landwirt machen, als er morgens den Hausflur betrat, wo er ausnahmsweiſe zur Nachtzeit ſein Pferd angebunden hatte. Der Holzfußboden war durchgebrochen, und das Pferd hing mit allen Vieren hilflos im Keller. Nur mittels einer Winde konnte das Tier durch die Feuerwehr aus ſeiner Lage befreit werden. Es erlitt zum Glück keine ſchweren Schäden.

Ein Hund fing den Sturz ab. In Warnsdorf im Sudetengau ſtürzte ein dreijähriges Mädel aus dem Fenſter des höchſten Stockwerks mehr als 20 Meter tief in den gepflaſterten Hof. Es wäre ein ſicherer Todesſturz geworden, wenn nicht dort zufällig ein Hund geſtanden hätte, auf den das Kind mit voller Wucht fiel. Obwohl der Hund kleiner als das Kind war, verhütete er doch den unmittelbaren Aufprall auf das Steinpflaſter. Ihm iſt es zu verdanken, daß das Mädchen lediglich mit Quetſchungen davonkam.

Wiener HJ. durchſtieg die Watzmann-Oſtwand. Eine aus zwölf Hitler-Jungen beſtehende Bergfahrtengruppe des Gebiets Wien hat kürzlich eine alpine Leiſtung erſten Ranges vollbracht. Der Gruppe gelang es, geſchloſſen die Watzmann-Oſtwand in der unglaublich kurzen Zeit von ſechs Stunden zu durchſteigen. Die Watzmann-Oſtwand gehört zu den ſchwierigſten alpinen Leiſtungen in den Oſtalpen. Das Klettern im Verband erfordert neben hohen alpinen Fähigkeiten außerdem ein Höchſtmaß an Kameradſchaft und Diſziplin.

Ein ganzer Garten in Blüte. Ueberall hat das günſtige Herbſtwetter eine neue Blüte hervorgezaubert, ſo daß man glaubt, im Frühjahr zu ſein. Während es ſich aber meiſt bei den blühenden Bäumen um Einzelerſcheinungen handelt, ſteht im Garten der Melniker Winzerſchule (Protektorat) die Hälfte aller Obſtbäume in voller Blütenpracht.

Urgroßmutter mit 48. In der Kirche von Raklev auf Fünen (Dänemark) wurde eine Kindtaufe gefeiert, bei der die Mutter des Täuflings 17, die Großmutter 31 und die Urgroßmutter 48 Jahre alt ſind.

Pferd durch Tabakblätter vergiftet. In Epe auf der Veluwe (Holland) ging ein Pferd, das in der Landwirtſchaft verwendet wurde, plötzlich unter ſehr merkwürdigen Krankheitserſcheinungen ein. Ein herbeigerufener Tierarzt ſtellte feſt, daß das Tier grüne Tabakblätter gefreſſen hatte. Der Fall iſt eine Warnung für alle Viehhalter, ihre Tiere nicht graſen zu laſſen, wo Tabakpflanzen wachſen.

Großfeuer auf einem engliſchen Dampfer. Aus der chileniſchen Hafenſtadt Iquique wird ein Großfeuer auf dem engliſchen Dampfer „Loreto" (6682 BRT.) gemeldet, das bisher noch nicht gelöſcht werden konnte. Die geſamte Ladung iſt bereits vernichtet. Der Schaden wird bis jetzt auf 12 Millionen Peſos geſchätzt. Die Behörden vermuten Sabotage, da der Brand erſt im Vorſchiff und nach der dortigen Löſchung im Hinterſchiff ausgebrochen iſt.

„Der Weg nach Rom iſt noch weit, der nach Berlin noch weiter. Die Opfer, die wir dafür zu bringen haben, werden ebenſo hoch und noch höher ſein als für den Teil von Italien, der von uns beſetzt worden iſt", ſchreibt „New York Times" zur Kriegslage in Italien. Es liege noch kein Anlaß vor, auf den Straßen zu tanzen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Für erwieſene Geſchenke
und Glückwünſche zu unſerer
Verlobung
unſeren innigſten Dank.

Gerti Thiede
Hans Thoms

Wiemersdorf, 5. Oktb. 1943

Wegeſchau

Die Herbſtſchau der Feldwege und Abzugsgräben findet am 17. ds. Mts. ſtatt. Die Pflichtigen werden aufgefordert, die erforderlichen Arbeiten bis dahin auszuführen.

Bad Bramſtedt, 5. Oktober 1943.

Der Bürgermeiſter

Am **Freitag, 8. Oktbr.**
20 Uhr, im Kaiſerſaal
Verſammlung
Erſcheinen iſt Pflicht.
Bramſtedter Männerchor

Wir ſuchen für unſere Expedientin ab ſofort ein
Zimmer ev. mit voller Penſion
Danker & Boy, Großhandel, Maienbeeck 13.

KHASANA
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Wohnungstauſch
Geſucht eine kleine Wohnung auf dem Lande. Melken kann übernommen werden. Ev. Tauſch gegen Einfamilienhaus-Wohnung. Etwas Mitarbeit erwünſcht. Offerten unter „X 22" an die Exped. ds. Bl.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

„Krewel"
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Entstehen Wunden, ruht man nicht Stunden . . .
denn die Arbeit darf nicht abbrechen. Sofort hilft Hansaplast, das vor Verunreinigungen schützt und das Blut stillt. Nicht umsonst heißt es
Hansaplast
verbindet Wunden in Sekunden
. . . wenige cm erfüllen den Zweck

ATA mit Salmiak
Für alle groben Reinigungsarbeiten, beim Herd- u. Ofenputzen, Fleck- u. Rostentfernen ist Salmiak-ATA das Rechte.

Kaufe Kälber
Abnahme täglich
H. Dieck, Telefon 9

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 235 Donnerstag, den 7. Oktober 1943 65. Jahrg.

Brückenköpfe am Dnjepr zuſammengepreßt

Meiſter der Lüge

Von Oberſt Dr. Klinghardt.

Adolf Hitler iſt es geweſen, der in „Mein Kampf" zum erſten Male die Lüge als eines der wichtigſten Eroberungsmittel der Judenheit plaſtiſch herausgeſtellt hat. Es iſt nur bedauerlich, daß dieſe wertvolle Erkenntnis eines Mannes, deſſen Name ſeit Jahren als der meiſtgenannte in der Welt gelten darf, im weſentlichen nicht weiter Fuß gefaßt hat als in Deutſchland und bei ſeinen Verbündeten. Anders wäre es natürlich nicht möglich, daß Alljuda z. B. heute mit dem lächerlichen Taſchenſpielertrick einer offiziellen Kominternauflöſung die angelſächſiſchen und anderen Völker zu bluffen und irrezuführen in der Lage iſt. Wer die Juden kennt, wird ſich auch wieder darauf beſonnen haben, daß jahrhundertelang vor Gerichtsſchranken wie Altären ein mit ein paar Tropfen Taufwaſſer beſprengter Jude kein Jude mehr war, ſondern als Chriſt vollwertiger Volksgenoſſe geworden ſein ſollte des Wirtsvolkes, bei dem er gerade ſein Paraſitendaſein führte.

Die Welt könnte ſich noch an hundert andere, nur durch die jüdiſche Meiſterwaffe der Lüge aufgerichtete Tatſachen erinnern. Indeſſen — niemand weiß es beſſer als Juda — die Welt vergißt, denn ganz unverſtändlich ſchwach iſt ihr Gedächtnis; und es iſt natürlich am ſchwächſten da, wo die Publiziſtik ſich bereits vorwiegend in Judenhand befindet. Totſchweigen, das verſteht Juda ebenſogut wie das lawinenartige Aufbauſchen winziger, ja ſelbſt nur erfundener Ereigniſſe. Lügentaktik, Fälſchungsſtrategie und die Beherrſchung der Preſſe und ihres Bruders, des Rundfunks, haben es ermöglicht, daß — nach eigenem prahlenden Eingeſtändnis — jedes Volk jederzeit, auch ganz grundlos, in den Kriegszuſtand hineingeputſcht werden kann wie z. B. die USA. in den gegenwärtigen Weltbrand. Ja, die in den bekannten „Protokollen der Weiſen von Zion" überzeugend herausgeſtellten, treffſicheren Machtmittel der Judenheit brachten es fertig, daß der größte Rüſtungsfeldzug, der je erfolgte, der ſowjetiſche, faſt zwei Jahrzehnte getarnt gelaufen iſt unter der allenthalben verbreiteten Deviſe: „Nie wieder Krieg!" Sind denn nicht überall in der betrogenen, vergeßlichen Welt die Juden die eiſernſten Pazifiſten und Antimilitariſten geweſen? Haben ſie nicht jederzeit ein in Güte ſchmelzendes Empfinden für alle Krüppel, alle Mißgeburten, Epileptiker und für die „armen, irrenden, unſchuldigen" Verbrecher gezeigt? Und dieſe milden, verſöhnlichen, ſchöngeiſtigen Menſchlichkeitsapoſtel ſind in Wirklichkeit die Vertreter des Ritualmordes und des grauſigen Schächtverfahrens, das täglich Zehntauſende von Tieren mittels der niederträchtigſten Todesart, dem langſamen, bewußten Verbluten, für die jüdiſchen Zungen in aller Welt vorbereitet. Auch andere Völker töten das Schlachtvieh durch Halsſchnitt. Aber ſie alle ſchneiden die Kehle durch bis auf die Wirbelſäule oder noch weiter und führen den Tod ſchlagartig herbei. Der Jude macht dies anders, wie es unter anderem der wertvolle Film vom „Ewigen Juden" zeigt, der in ſeinen charakteriſtiſchſten Szenen jüdiſche Aufnahmen bringt. Der ſchächtende Rabbiner macht den kleinſtwirkſamen Verblutungsſchnitt, und nun läuft, künſtlich verlängert, der bewußte Todeskampf des Tieres ab, wobei die Juden in ihrer unendlichen Grauſamkeit am liebſten das Opfer ungefeſſelt anſchneiden, damit das qualvolle Ringen der mit verzweifelndem Auge rings Hilfe ſuchenden Kreatur ſich voll und ungehindert darſtellen kann. Zehntauſendweiſe geſchieht das täglich in der jüdiſch beherrſchten oder durchſetzten Welt; gleichzeitig als ein packendes Symbol des jüdiſchen Verfahrens im Geſchäft und in der Politik, am einzelnen und gegen ganze Nationen. Und jeder eſſende Jude weiß, welchen Qualen er ſeine „koſchere" Mahlzeit verdankt.

Die Verelendung der Maſſen in der Sowjetunion kennen wir durch die Augen unſerer Oſtſoldaten, wir wiſſen um ihre Arbeits- und Sträflingslager, z. B. beim Bau des berüchtigten Weißmeerkanals, wo Zehntauſende im tiefen Schnee mit bloßen Händen und oft barfuß Blöde brechen und wälzen mußten, bis ſie der dort tauſendfältige Tod erlöſte. Wir wiſſen von den Kellern der GPU. und erfaßten ſchaudernd illuſtrierte Anweiſungen, wie man am wirkungsvollſten Männer, Frauen oder Kinder foltern könne. Denkt man dabei nicht erſchreckt an die für uns unverſtehbaren, für die Juden ſelbſtverſtändlichen Geſtändniszuſammenbrüche der ſtaatlich Verfolgten in den ſowjetiſchen Schauprozeſſen? Mit Blut wäſcht der fromme Jude einmal im Jahr ſein Eßgeſchirr in der Synagoge, mit Blut iſt der Gang der Juden durch die Jahrhunderte gezeichnet.

Inwieweit Inquiſition und Hexenverbrennung aus jüdiſcher Wurzel entſproſſen ſind, wird erſt die weitere Judenforſchung zeigen, daß aber der darin führende Jeſuitismus jüdiſch verwurzelt iſt, wiſſen wir bereits, und daß alle Grauſamkeit in der Sowjetunion von Juden erſonnen und meiſtens auch von Juden oder Jüdinnen vollzogen wird, iſt ebenfalls bekannt. All dieſes zielſichere Vernichten des fremden Lebens im großen und kleinen iſt feſt verankert im jüdiſchen Blut und in der jüdiſchen Religionslehre. „Verflucht ſei, wer dem Schwerte Jehovas das Blut mißgönnt!" iſt eine der vielen ganz eindeutigen Anweiſungen, die Welt mit Gewalttat und Mord zu überziehen, wie es der Bolſchewismus und die angelſächſiſchen Terrorflieger nun mit ihren teufliſchen Mitteln und Methoden in Wirklichkeit verſuchen.

Als Väter der Lüge ſind die Juden auch die klarſten Pſychologen und geſchliffenſten Schauſpieler. Kein führender jüdiſcher Literat hat es verſäumt, den Völkern Europas die Not der „armen Juden" zu ſchildern und ihr trauriges Verfolgtſein ihnen ans Herz zu legen mit dem Erfolg, daß ſelbſt deutſche Dichter dem „edlen" Judentum gänzlich unverdiente Kränze gewunden haben. Welche Triumphe hat nicht Juda dank ſeiner Lügen und Verdrehungsmeiſterſchaft laufend gefeiert? Hat nicht ſchließlich die ganze Ziviliſation in ihren Uebertreibungen ein vorwiegend jüdiſches Lügengeſicht? Von der Schminke zum Jatz, von der Micky-Maus zum Kaubonbon heißt die Lüge: fort von der Natur, da erſt beginnt der wahre Fortſchritt! Und wohin dieſe Evolution dringt, als deren Träger ſich die Juden ſelbſt gerne bezeichnen, ſinken Moral, Soldatengeiſt und Kinderzahl, wie es unter anderem das furchtbare Beiſpiel der norwegiſchen Geburtenziffer zeigt, die innerhalb einer Generation von der höchſten Europas zur niedrigſten herabſank. Judas Ziviliſationslüge ſteht hier im Sieg wider das Leben der anderen — aller anderen Völker. Jeder Kapitalverbrecher in der Welt aber, ſofern er Jude iſt, darf auf die fanatiſche Hilfe Geſamtjudas zur Erhaltung ſeines Lebens rechnen.

Wie hat doch die Lüge das Schwert der finanziellen jüdiſchen Welteroberung geſchliffen: hilfreich — und verlogen — werden Darlehen gegeben und geſteigert. Es kommt der Tag, da in ſchwierigſter Geſchäftslage bei dem Geldnehmer die Kündigung einſchlägt und in Kürze ſein Anweſen in den Beſitz des Gläubigers hinüberwechſelt. Bedrückt — und verlogen — nimmt der Jude ſelbſt Kredite auf. Eines Tages hängt ein Schild am Eingang der Firma: „Von der Konkursverwaltung geſchloſſen". Hinter geſenkten Läden aber reibt ſich der Jude fröhlich die Hände: alle Aktiva ſind verſchoben in befreundete Judenhand. Die Gläubiger werden mit winzigen Bruchteilen ausbezahlt, und unter Mitnahme eines ſtattlichen Reingewinns eröffnet der Jude in einer anderen Stadt oder ſchamlos und dreiſt ſogar an derſelben Stelle die Firma aufs neue. Er hat ſich „gut geſchüttelt". So nannte die jüdiſche Geſchäftsſprache in Frankfurt am Main dieſen Betrugsvorgang.

Wieder iſt ein jüdiſches Geſchäft geſchloſſen worden. Das Plakat „Komintern" hängt noch über dem verſperrten Eingang. Drinnen aber ſitzt der Jude und reibt ſich wieder fröhlich die Hände: ohne Firma wird das Geſchäft jetzt, wie man feſt hofft, zu doppeltem Gewinn weitergeführt werden. Kundſchaft und Wareneingang werden beſtimmt nicht fehlen. Die im Antikominternpakt zuſammengeſchloſſenen Staaten werden ihre Aufmerkſamkeit verdoppeln. Und die anderen? Werden ſie auf dieſe Mohrenwäſche hereinfallen?

Brückenköpfe am Dnjepr zuſammengepreßt

Artillerie und Luftwaffe bringen den Bolſchewiſten ſchwere Verluſte bei

Am Dnjepr wurden in den wechſelvollen Kämpfen des 4. Oktober mehrere örtliche Angriffe des Feindes abgewieſen. Dabei ſtießen unſere Soldaten in Gegenangriffen den ſich abſetzenden Bolſchewiſten nach und zwangen ſie zur Flucht.

Auch beiderſeits der Pripjet-Mündung fanden heftige Kämpfe ſtatt, in deren Verlauf unſere Truppen zu einer wichtigen Ortſchaft vordrangen. Dagegen wurden die an verſchiedenen Stellen erfolgenden feindlichen Unternehmen überall abgeſchlagen und 14 im Schutz eines Bahndammes vorrollende Kampfwagen vernichtet.

Am mittleren Dnjepr verhinderten, von ſtarken Verbänden der deutſchen Luftwaffe unterſtützte weſtfäliſche Grenadiere und Panzergrenadiere dieſer Tage das weitere Vorrücken der Bolſchewiſten aus einem Brückenkopf heraus und drängten ſie an das Dnjepruſer zurück. Unter der Wucht des deutſchen Anſturms flohen große Teile der übergeſetzten gegneriſchen Kräfte, wobei ſie außer ſchweren und leichten Waffen ſogar ihre Mäntel und Ausrüſtungsgegenſtände liegen ließen. Unſere Artillerie und die Bordwaffen der Kampfflieger richteten in den Reihen der Bolſchewiſten immer neue Verheerungen an. Bis zum Abend des 3. Oktober wurden elf ſowjetiſche Panzer, 45 Geſchütze, 155 Maſchinengewehre ſowie zahlreiche andere Waffen, Gerät und reiche Munitionsvorräte vernichtet oder erbeutet. Eine Panzergrenadierdiviſion ſtellte allein in ihrem Abſchnitt 800 tote Bolſchewiſten feſt.

An zwei anderen Stellen war es dem Feind vor einigen Tagen gelungen, den Dnjepr im Schutze mehrerer Batterien und Salvengeſchütze mit zahlreichen Booten zu überqueren und auf dem Weſtufer vorübergehend Fuß zu faſſen. Die in Kompanieſtärke in eine Schlucht eingedrungene nördliche Landungsgruppe wurde von unſeren zum Gegenſtoß angeſetzten Grenadieren ſchon im erſten Anſturm vollkommen aufgerieben. Die ſüdliche ſtärkere feindliche Gruppe konnte ſich nach der ſofort erfolgten Abriegelung noch kurze Zeit halten, dann fiel auch ſie der Vernichtung anheim. Während dieſer Kämpfe verſenkten Grenadiere und Artilleriſten einer Infanteriediviſion innerhalb weniger Stunden ein halbes Hundert mit je 15 bis 20 Sowjets beſetzter Boote auf dem Strom.

Sowjetangriff am Kuban-Brückenkopf abgewehrt

Am Kuban-Brückenkopf warfen die Bolſchewiſten am Montag wiederholt mehrere Diviſionen, die von zahlreichen Schlachtfliegern unterſtützt waren, gegen die deutſchen Stellungen, ſie wurden jedoch jedesmal unter ſehr ſtarken Verluſten zurückgeſchlagen. Sturmgeſchütze, die überaus wirkſam in die Kämpfe eingriffen, ſchoſſen von den 19 vernichteten Panzern allein 12 ab. Unter dem Eindruck ihrer empfindlichen Verluſte ſtellten die Sowjets dann ihre Angriffe ein.

Zwiſchen Melitopol und Saporoſhje kam es im Laufe des Tages nur zu einzelnen Vorſtößen des Feindes und einem örtlichen Angriff in Regimentsſtärke, die ſämtlich abgewieſen werden konnten. Bei einem Gegenangriff beſetzten unſere Truppen einen von den Sowjets ſtark befeſtigten und zäh verteidigten Ort, deſſen Beſitz für den weiteren Kampfverlauf von Bedeutung iſt.

Vor vier Tagen waren die Bolſchewiſten im Raum von Saporoſhje nach mehrſtündigem, ununterbrochenem Trommelfeuer ihrer Artillerie und ſchweren Werfern an verſchiedenen Stellungen mit neu herangeführten Verbänden zu einem großen Angriff angetreten, der aber an der Abwehrkraft unſerer Soldaten geſcheitert war.

Im Verlauf dieſer Kämpfe ſtießen ſtarke feindliche Infanteriekräfte an mehreren Punkten gegen den Abſchnitt einer württembergiſch-badiſchen Diviſion vor, deren Stellungen kurz vorher von einem Schlachtfliegerverband ſchwer bombardiert und von Panzern unter Feuer genommen worden waren. Die Grenadiere wieſen den Angriff aber zum Teil ſchon beim erſten Anſturm ab. Nur an zwei Stellen gelangen den Sowjets örtliche Einbrüche, die jedoch abgeriegelt und bereinigt werden konnten.

Im Bereich einer brandenburgiſchen Diviſion trommelte die feindliche Artillerie mit allen Kalibern auf die deutſchen Stellungen. Der mit ſtarker Panzerunterſtützung vorgetragene Angriff der Sowjets wurde aber von unſeren Grenadieren aufgefangen. Stundenlang hatte der wechſelvolle Kampf gewütet. In Gegenſtößen, die der Diviſionskommandeur zum Teil in vorderſter Linie perſönlich führte, war der Feind trotz der Ungunſt des ebenen Geländes gegen Abend ſo weit geworfen worden, daß die Hauptkampflinie feſt in unſerer Hand blieb.

Eine rheiniſch-weſtfäliſche Panzergrenadierdiviſion, die am 1. und 2. Oktober in einem anderen Abſchnitt zur Bereinigung mehrerer Einbruchsſtellen eingeſetzt war, ſtand vier ſtarken feindlichen Kräften gegenüber. Trotzdem konnten nach Ablauf der zweitägigen harten Kämpfe die eigenen Stellungen an allen Punkten wiederhergeſtellt und ſogar noch 16 ſchwere ſowjetiſche Panzer, drei Geſchütze, elf Pakgeſchütze und zahlreiche Handfeuerwaffen erbeutet oder vernichtet werden.

Die Luftwaffe unterſtützte auch am Montag die Abwehrkämpfe des Heeres durch ſtarken Einſatz ihrer Verbände in den Räumen ſüdlich Saporoſhje bis zur Küſte des Aſowſchen Meres, am mittleren Dnjepr und im Gebiet der Pripjetmündung.

Vergebliche Angriffe des Feindes

Stolze Erfolge oſtmärkiſcher Diviſionen und rheiniſch-weſtfäliſcher Grenadiere

Am mittleren Dnjepr unternahm der Feind am 3. 10. mehrere örtliche Angriffe, die aber überall abgewieſen wurden. Von 17 angreifenden Sowjetpanzern konnten 9 abgeſchoſſen werden, während die übrigen abdrehten. Dagegen gewannen unſere Truppen nach Ueberwindung hartnäckigen Widerſtandes an verſchiedenen Stellen bei der Verengung feindlicher Brückenköpfe weiter Boden.

Auch zwiſchen Melitopol und Saporoſhje verliefen in Kompanie- bis Regimentsſtärke durchgeführte Vorſtöße des Feindes ergebnislos. Bei den nun ſchon ſeit Wochen in dieſem Raum andauernden Kämpfen hat ſich eine oſtmärkiſche Panzer-Diviſion in Angriff und Abwehr gleichermaßen hervorgetan und den Bolſchewiſten beſonders ſchwere Verluſte zugefügt. Allein vom 12. 9. bis 29. 9. zählte ſie in ihrem Abſchnitt 1675 tote Bolſchewiſten und brachte 283 Gefangene ein. In der gleichen Zeit vernichtete oder erbeutete ſie 77 Panzer, 1 Sturmgeſchütz, 4 Panzerſpähwagen, 146 Geſchütze und eine große Zahl von Granatwerfern, Maſchinengewehren und Panzerbüchſen. Darüber hinaus gelang ihr der Abſchuß eines ſowjetiſchen Flugzeuges.

An anderer Stelle hielt ebenfalls eine oſtmärkiſche Gebirgs-Diviſion Ende September innerhalb von 24 Stunden mehreren von ſechs feindlichen Schützen-Diviſionen und fünf Salvengeſchütz- und Granatwerfer-Regimentern vorgetragenen Angriffen ſtand, die von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützt waren. Selbſt das heftigſte Feuer der feindlichen Artillerie und Werfer konnte die Gebirgsjäger aus Kärnten, der Steiermark und aus den übrigen Gauen der Oſtmark in ihrem Widerſtandswillen nicht erſchüttern. Ebenſowenig kamen die Bolſchewiſten mit Panzern zum Ziel, die ſie in immer ſteigendem Maße in den Kampf führten und von denen 27 in zwei Tagen vernichtet wurden.

In vorbildlicher Weiſe erfüllte auch eine rheiniſch-weſtfäliſche Infanterie-Diviſion die ihr geſtellten Aufgaben. Nach den ſchweren Kämpfen zwiſchen Mius und Dnjepr, die überaus große körperliche Anſtrengungen mit ſich brachten und höchſte kämpferiſche Anforderungen ſtellten, gab ſie anſchließend an entſcheidender Stelle im Raum von Saporoſhje nicht einen Fußbreit Boden preis, fügte vielmehr in zäher Verteidigung und in hartnäckigen Gegenangriffen dem zahlenmäßig überlegenen Gegner immer neue Verluſte zu.

Unſere Luftwaffe griff am 3. 10. mit ſehr ſtarken Verbänden entſcheidend in die Kämpfe an der Oſtfront ein und vereitelte mit vielen Hunderten von Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegern vor allem ſüdlich Saporoſhje und Dnjepropetrowſk feindliche Durchbruchsverſuche.

Die Kriegsaufgaben der Finanzverwaltung

Der Reichsfinanzminiſter ſprach in Hannover

Gelegentlich der Amtseinführung des neuen Oberfinanzpräſidenten von Hannover, Dr. Rudolf Rinkefeil, ſprach in Anweſenheit von Oberpräſident Gauleiter Lauterbacher Reichsminiſter für Finanzen, Graf Schwerin von Kroſigk, über die Aufgaben der Finanzverwaltung im Kriege. Sie könnten nur gelöſt werden, wenn in der geſamten Verwaltung die denkbar größten Vereinfachungen durchgeführt würden. Jeder Vorſchlag, der dieſem Ziel diente, werde geprüft.

Als entſcheidend bezeichnete es der Miniſter, die Mittel der Kriegführung herbeizuſchaffen und die Währung ſtabil zu erhalten. Die Frage, ob dies möglich ſei, müſſe mit einem eindeutigen Ja beantwortet werden. Auf alle hiermit in Verbindung ſtehenden Probleme hinweiſend, zeigte Reichsminiſter Graf Schwerin-Kroſigk den Weg der Rationierung und der Preiskontrolle auf. Durch dieſen Weg verliere das Geld zwar einen Teil der Kaufkraft, werde aber auf der anderen Seite zwangsmäßig gehortet. Das Geld behalte ſeinen Wert, ſo daß wir vor dem Phänomen ſtehen, eine ſinkende Kaufkraft bei einem gleichbleibenden Wert des Geldes zu haben. Es werde ſich zeigen, daß diejenigen richtig gehandelt haben, die ihr Geld geſpart haben, und umgekehrt diejenigen verkehrt gehandelt haben, die heute verſuchten, ihr Geld „wertbeſtändig" anzulegen.

Der Miniſter ſetzte ſich dann auch mit allen Fragen der Steuererhöhung im Kriege auseinander und wies auf die Gefahren hin, die vom Gelde drohen, das ſich einer geſunden Hortung entzieht. Er vermittelte in dieſem Zuſammenhang einen umfaſſenden Einblick in alle Fragen unſerer Kriegsfinanzierung, wobei er ſich mit Nachdruck gegen alle Gerüchte wandte, als ob das Aufkommen des WHW. zur Finanzierung des Krieges verwandt würde. Dieſe Mittel würden ſelbſtverſtändlich den Aufgaben zugeführt, für die ſie beſtimmt ſind.

In ſeinen weiteren Ausführungen faßte der Miniſter die Aufgaben der Finanzverwaltung in drei grundſätzlichen Punkten zuſammen: 1. Unbedingte Gerechtigkeit. Es müſſe die volle Gewähr dafür gegeben ſein, daß unter gleichen Verhältniſſen niemand mehr oder weniger Steuern zahlen müſſe als andere. 2. Wirtſchaftliches Verſtändnis für gegebene Notwendigkeiten. 3. Soziales Verſtändnis für alle Nöte und Leiden der Menſchen. Dieſe Haltung müſſe ſich auch in den täglichen Formen des Verkehrs zeigen.

Nachtjäger rammte Terrorbomber

Deutſche Fernjäger über dem Atlantik ſiegreich

Wie jetzt bekannt wird, hatte ein deutſcher Nachtjäger in der Nacht zum 4. Oktober einen ſchweren Luftkampf mit einem britiſchen Terrorbomber.

Als der Jäger ſeine Munition verſchoſſen hatte, und das feindliche Flugzeug — eine viermotorige Maſchine — trotz ſchwerer Beſchädigungen zu entkommen drohte, rammte der deutſche Nachtjäger den feindlichen Bomber und brachte ihn zum Abſturz. Die Maſchine platzte in der Luft auseinander. Die deutſche Flugzeugbeſatzung konnte ſich durch Fallſchirmabſprung retten.

Bei freier Jagd über dem öſtlichen Atlantik ſchoſſen am Vormittag des 4. Oktober deutſche Fernjäger einen nach Süden fliegenden viermotorigen feindlichen Bomber im Luftkampf ab. Das Flugzeug ſtürzte aus 1000 Meter Höhe brennend ins Meer. Ein weiteres viermotoriges Bombenflugzeug entzog ſich dem Luftkampf und entkam im Schutze der dichten Wolkendecke.

USA.-Abgeordneter über die Terrorangriffe

Wie der Waſhingtoner EFE.-Korreſpondent berichtet, erklärte der aus London zurückgekehrte demokratiſche Abgeordnete Will Roberts, die anglo-amerikaniſchen Verluſte bei den Luftangriffen gegen Deutſchland ſeien erſchreckend hoch. Die Deutſchen verfügten über erſtaunlich große Mengen von Abwehrwaffen und hätten zahlreiche Jagdflugzeuge konzentriert.

*

Beſchädigte Feindſchiffe

Von der Gibraltargrenze wird gemeldet, daß in das Dock Nummer 1 ein nordamerikaniſches Handelsſchiff und in das Dock Nummer 2 ein engliſcher Zerſtörer eingeliefert worden ſind, um durch Feindeinwirkung entſtandene Beſchädigungen auszubeſſern.

Auch Juda am Badoglio-Dolchſtoß beteiligt

Zum Judenproblem im neuen Italien nimmt der Sender der Faſchiſtiſchen Regierung in einem längeren Kommentar Stellung. Nachdem er betont hatte, daß das Judenproblem für den Faſchismus eines der allerwichtigſten Probleme ſei, die im neuen Italien gelöſt werden müßten, erinnert er an die frühere Judengeſetzgebung, die niemals verwirklicht worden ſei. An Hand zahlreicher Fälle wird daran erinnert, daß der Spionagedienſt der Anglo-Amerikaner ſich hauptſächlich auf jüdiſche Elemente ſtützte. Der Verrat an dem treuen deutſchen Bundesgenoſſen ſei jüdiſchen Hirnen entſprungen. Am Morgen nach dem Badoglio-Putſch hätte das italieniſche Volk überall die Juden am Werk gefunden. Juden hätten die Plünderungen organiſiert und Aufruhr gepredigt. Der Faſchismus fordert, daß die Juden unſchädlich gemacht würden. Die Juden müßten aus dem nationalen Leben des neuen Italiens verſchwinden, denn die Schwarzhemden wollten nicht zum zweiten Male einen Dolchſtoß erhalten.

Verjudete Sowjetwirtſchaft

Es wird niemand in Erſtaunen ſetzen, daß Induſtrie, Wirtſchaft und Handel von allen Gebieten des bolſchewiſtiſchen Apparates am ſtärkſten verjudet ſind. Der Raſſencharakter des alten Händlervolkes kann ſich nicht verleugnen. Wenn die Juden die leitenden Poſten in der Innen- und Außenpolitik, Rüſtungsinduſtrie, Preſſe uſw. beſetzen, ſo geſchieht dies, um ihre Macht zu ſichern; ihr eigentliches Element iſt und bleibt der Handel. Und dieſes jüdiſche Handelsweſen gedeiht unter dem Sowjetſtern genau ſo gut, wie an den Börſen der anglo-amerikaniſchen Hochfinanz.

Die Stalin-Kaganowitſch-Diktatur hat eine Wirtſchaftsform entwickelt, in der der geſamte Wirtſchaftsapparat monopoliſtiſch von der regierenden Clique beherrſcht wird. Dieſer Staatsmonopolismus liegt ganz und gar im Sinne des jüdiſchen Herrſchaftsſtrebens. Außer in den Zentralinſtanzen ſind die Juden auch in allen Unterabteilungen an der Spitze zu finden, ihre Hauptperſonen ſind: Laſar Moiſſejewitſch Kaganowitſch, Volkskommiſſar für Heizmaterialien, Volkskommiſſar der Erdölinduſtrie, Volkskommiſſar des Verkehrsweſens, Michael Moiſſejewitſch Kaganowitſch, Volkskommiſſar für die Luftfahrtinduſtrie, Julu Moiſſejewitſch Kaganowitſch, Volkskommiſſar für Außenhandel, S. Z. Ginsburg, Volkskommiſſar für das Bauweſen, P. J. Kogan, ſtellvertretender Volkskommiſſar für Schwarzmetallurgie, Anatolij Grigorijewitſch Brodſki, Oberagronom des Volkskommiſſariats für die Ernährung, Samuil Abramowitſch Egis, Leiter des Tee- und Tabakinſtituts, A. Freyman, Wirtſchaftler des Volkskommiſſariats für Landwirtſchaft, A. J. Frenkel, Oberagronom des Volkskommiſſariats für Volkswirtſchaft, A. T. Ginsburg, Chef-Konſtrukteur im Volkskommiſſariat für mittleren Maſchinenbau, A. Ginzburg, Profeſſor des techniſchen Inſtitutes „Gerzen", M. Ja. Chef-Architekt im Volkskommiſſariat für Bauweſen, A. Gurewitſch, Wirtſchaftsſchriftſteller im Volkskommiſſariat für Außenhandel, Moiſſej Lwowitſch Altman, Chefingenieur im Volkskommiſſariat für Elektroinduſtrie, Iſſak Laſarewitſch Lure, Chef-Ingenieur im Volkskommiſſariat für Schwerinduſtrie, Roisman, Abteilungsleiter im Truſt für Einkäufe, Rappoport, Chefingenieur im Kondrowiker Papiertruſt („Bumoſhnaja promyſchlennoſt"), E. Fridland, Organiſator der politiſchen Verwaltung des Volkskommiſſariats für das Verkehrsweſen.

Stolzer Sieg der Heimatfront

55¼ Millionen beim erſten Opferſonntag.

Der am 12. September d. J. durchgeführte erſte Opferſonntag des Kriegswinterhilfswerkes 1943/44 hatte ein vorläufiges Ergebnis von 55 2414 998,05 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 40 718 276,85 RM. aufgebracht. Die Zunahme beträgt ſomit 14 523 721,20 RM. gleich 35,7 Prozent.

*

Dieſe Zahlen ſind eine deutliche Antwort an unſere Feinde, die niemals den Widerſtandswillen des deutſchen Volkes zerbrechen werden. Die Heimatfront hat damit einen Sieg erfochten, der erkennen läßt, wie einmütig ſich alle unter die Kriegsartikel für das deutſche Volk geſtellt haben. Das deutſche Volk wird am kommenden Opferſonntag beweiſen, daß es niemals müde wird, ſeine Pflicht zu erfüllen und ſeinen Gemeinſchaftsſinn zu bekunden.

Die Goethe-Medaille für Profeſſor Hönich

Der Führer hat dem Leiter des Hochſchulinſtituts für bildende Kunſt in Prag, Profeſſor Heinrich Hönich, aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die deutſche Kunſt die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Bomben auf engliſche Landungstruppen

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge bekämpften an der ſüditalieniſchen Oſtküſte bei Termoli gelandete britiſche Truppen. Die abgeworfenen Bomben beſchädigten mehrere Landungsboote und verurſachten umfangreiche Zerſtörungen in den Kaianlagen des kleinen Hafens, den der Feind für ſeine Landungen benutzte. Unter den Bombenwürfen der deutſchen Flieger und dem Feuer ihrer Bordwaffen gerieten weiter 14 Laſtkraftwagen, die gerade mit Truppen und Material beladen wurden, in Brand. Auch zwiſchen den am Strand in Feuerſtellung gebrachten Geſchützen detonierten mehrere Bomben, die beträchtliche Schäden anrichteten.

„Ceramic"-Untergang nach 10 Monaten eingeſtanden

Mit einer Verſpätung von 10 Monaten wurde britiſcherſeits jetzt der Untergang des von dem U-Boot des Kapitänleutnants Werner Henke am 6. Dezember 1942 weſtlich der Azoren verſenkten britiſchen Fahrgaſtſchiffes „Ceramic" (18 713 BRT.) bekanntgegeben.

Feindtransporter in der Aegäis vernichtet

Deutſche Kampfflieger ſichteten am 4. Oktober bei bewaffneter Aufklärung in der ſüdlichen Aegäis ein feindliches Transportſchiff von etwa 4500 BRT. Größe, das ſich in der Seitenbucht einer kleinen Inſel des Dodekanes zu verbergen ſuchte. Die deutſchen Flieger griffen ſofort an und beſchädigten das Schiff durch mehrere Bombentreffer ſchwer. Unmittelbar nach dem Angriff geriet der Transporter in Brand und war bald in lodernde Flammen gehüllt. Mit ſeiner Vernichtung iſt zu rechnen. — Bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe im Raum der Aegäis ſchoß die deutſche Luftverteidigung drei feindliche Bombenflugzeuge ab.

Rumäniens Staatsjugendführer bei Axmann

Der rumäniſche Staatsjugendführer Miniſter General Ilieſcu, begleitet von dem Kommandeur einer rumäniſchen Frontdiviſion, General Alieſcu, beſuchte auf Einladung des Reichsjugendführers verſchiedene Erziehungseinrichtungen und vormilitäriſche Ausbildungsſtätten der deutſchen Jugend. Nach ſeinem Eintreffen in der Reichshauptſtadt legte General Ilieſcu in Begleitung des Stabsführers Möckel am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz nieder. Im Auslandshaus der Hitler-Jugend in Gatow empfing Reichsjugendführer Axmann die rumäniſchen Gäſte und hob in ſeiner Begrüßungsanſprache vor allem den Geiſt des Kampfes hervor, der die Jugend beider Länder in dieſem Ringen um eine Neuordnung Europas auszeichnet. General Ilieſcu brachte ſeine tiefe Achtung vor den Kriegsleiſtungen der deutſchen Jugend zum Ausdruck und unterſtrich den feſten Willen, der die Jugend der beiden verbündeten Nationen in dieſem Kampf um die Freiheit beſeelt.

Tageschronik in Stichworten

Die Londoner Admiralität teilte, wie Reuter meldet, am Montagabend mit, daß Flottenadmiral Sir Dudley Pound um die Entlaſſung aus ſeinen Aemtern als Erſter Seelord und Chef des Flottenſtabes aus Geſundheitsgründen nachgeſucht habe. Der König genehmigte die Ernennung Sir Andrew Cunninghams zu ſeinem Nachfolger.

Die Schwarzhändler in England legen jetzt ihre widerrechtlich erworbenen Gewinne in Diamanten und wertvollen Juwelen an, meldet „Daily Telegraph" am Montag. Einige von ihnen ſollen ihre Diamanten nach Amerika geſchmuggelt haben, wo ſie verkauft wurden und das Geld unter falſchem Namen oder in Schließfächern deponiert wurde.

Die im Sommer 1944 fällige Wahl des finniſchen Reichstages dürfte angeſichts der Kriegslage weiterhin verſchoben werden. Der jetzige finniſche Reichstag iſt im Sommer 1939 gewählt worden.

„Was die Sowjets im Frühjahr und Sommer nicht erreicht haben, wird ihnen im Winter gewiß nicht gelingen", iſt die Anſicht des militäriſchen Mitarbeiters von „ABC".

Der ſüdafrikaniſche Miniſterpräſident Smuts, der auf ſeiner Reiſe nach London in Kairo Station machte, erklärte dort: „Befreit euch von der Illuſion, daß dieſer Krieg ſeinem Ende entgegengehe. Ich bin der Ueberzeugung, daß die härteſten und blutigſten Schlachten dieſes Krieges noch ausſtehen".

Der USA.-Marineminiſter Knox erklärte in Natal, wo er auf dem Wege nach Waſhington ſeine Reiſe unterbrach, vor amerikaniſchen Matroſen, daß der U-Boot-Krieg noch immer nicht entſchieden ſei. Man müſſe darauf gefaßt ſein, ſo unterſtrich er, daß noch mehr deutſche U-Boote im Nord- und Südatlantik erſcheinen würden.

Der USA.-Finanzminiſter Morgenthau bemerkte bei Vorlage des gemeldeten neuen Rekord-Steuerprogramms: „Die Bevölkerung muß den Gürtel enger ſchnallen — die nackten Tatſachen der Notwendigkeit machen es erforderlich."

Wie aus Djakarta (Batavia) berichtet wird, erließ der dortige Oberbefehlshaber der japaniſchen Streitkräfte in Java einen Aufruf über die Schaffung einer freiwilligen javaniſchen Verteidigungsarmee, die unter japaniſchem Oberbefehl zuſammen mit den dortigen japaniſchen Streitkräften die Verteidigung der Heimat übernehmen ſoll.

Von der Abwehrfront im Wolchow-Gebiet.

In ſorgfältiger Arbeit entſtehen in dieſem Abſchnitt der Front neue feſte Stellungen, Laufgräben, Mannſchaftsbunker, Geſchütz- und MG.-Stände aus Beton.

(PK. Aufnahme: Kriegsberichter Stöpfgeshoff-Sch.-Wag.)

Nur eine Krankenſchweſter auf 53 000 Inder

Der „Daily Herald" veröffentlicht, wie der Londoner Korreſpondent des ſchwediſchen Blattes „Aftontidningen" berichtet, eine furchtbare Schilderung der Hungersnot in Indien. Danach fahren ſtändig Ambulanzen auf den Straßen Kalkuttas umher, um Männer, Frauen und Kinder, die vor Hunger auf den Straßen zuſammengebrochen ſind, aufzuſammeln und ins Krankenhaus zu bringen. Die Krankenhäuſer ſind vollgepfropft, und ihre Räume füllen ſich Tag für Tag mit mehr Opfern der großen Hungersnot an. Krankenräume, die für 40 Betten Platz haben, ſind jetzt mit 80 bis 90 Betten belegt. Der Mangel an Krankenperſonal iſt ungeheuer. Es kommt nämlich nur eine Krankenſchweſter auf je 53 000 Einwohner des 400 Millionen umfaſſenden indiſchen Volkes.

In London wurde amtlich mitgeteilt, daß das frühere griechiſche U-Boot „Katſonis" verſenkt worden iſt. Das U-Boot war 1926 vom Stapel gelaufen und hatte eine Waſſerverdrängung von 605 To.

In England hat man um die Einbringung der diesjährigen Kartoffel- und Zuckerrübenernte große Sorgen, meldet „Mancheſter Guardian". Es fehle an Arbeitskräften.

Die ſpaniſche Parteizeitung „Arriba" ſagt in einem Leitartikel allen denen Kampf bis aufs Meſſer an, die ſich der Durchführung der nationalen Revolution in Spanien in den Weg ſtellen.

Ein ganz widerlicher Schurke

Badoglio lieferte die Unterlagen zur Bombardierung italieniſcher Städte.

In militäriſchen Kreiſen in Algier wird mitgeteilt, daß noch vor Abſchluß des Waffenſtillſtandes Badoglio ſich für einige Tage in das Hauptquartier Eiſenhowers begab, wo er das für die Durchführung der Bombardierungen gegen die italieniſchen Städte erforderliche Material lieferte.

Elend, das zum Himmel schreit

Von Zeit zu Zeit überbieten sich die Anglo-Amerikaner in Phrasen, die von Menschlichkeit triefen und die die Welt glauben machen wollen, daß Churchill und Roosevelt keine anderen Absichten verfolgten, als der Welt Glück und Frieden zu schenken. Wo immer aber auch die Anglo-Amerikaner bisher hingelangt sind, ist Not und Elend ihr Gefolge gewesen, und nichts ist mehr übriggeblieben von den vielen Versprechungen, die sie im Laufe dieses Krieges schon in die Welt gesetzt haben.

Wer auf Churchill hörte oder auf Roosevelt, wer sich von diesen Ehrenmännern irgend etwas garantieren ließ, mußte damit rechnen, seine Freiheit zu verlieren, um nur noch als Kanonenfutter für die plutokratischen Zwecke vegetieren zu können. Am übelsten aber ist wohl in der gesamten britischen Geschichte von den Engländern dem indischen Volk mitgespielt worden. Wie oft haben sie in London den Indern die Freiheit versprochen, besonders in Zeiten, in denen den Briten selbst das Wasser bis an den Hals stand, aber ebensooft sind die Inder enttäuscht worden, und zu den verlogenen Versprechungen Englands kommt heute noch die furchtbare Schuld an dem Hungerelend, das über einen Teil dieses reichen Landes gekommen ist, weil verantwortliche Stellen sich in brutalster Weise über die Bedürfnisse der Masse hinweggesetzt haben und so selbst die Hungersnot erzeugten, die heute täglich in Bengalen und Kalkutta schwerste Opfer fordert. Aber nichts geschieht, um diesem himmelschreienden Elend zu steuern, trotzdem es selbst die Berichterstatter des Reuterbüros in den grausigsten Farben ausmalen. Da heißt es in dem einen Bericht: „Ausgemergelte Kinder, mumienähnliche alte Männer und Frauen, Eltern, die ihre kleinen Kinder auf dem Arm tragen und die älteren Kinder hinter sich herzerren, bemerkt man überall in den Geschäftsstraßen Kalkuttas." Ein anderer schreibt, daß in den letzten vierzehn Tagen nicht ein Morgen vergangen sei, ohne daß man am Straßenrand Leichen gesehen habe. Es sei niemand da, um die Toten zu verbrennen, und „Statesman" trifft die Feststellung, daß seit dem 16. August 1354 Personen umgekommen seien, davon ein Teil in Krankenhäusern nach schweren Hungerqualen. Diese Ziffer sei jedoch noch unvollständig und gebe keinesfalls die wirkliche Lage wieder.

Es steht jedenfalls fest, daß die Lage in den Hungergebieten sich noch weiter verschlimmere, und es steht auch eines fest, daß diese Tatsachen die Briten kaum berühren, denn ob sich irgendeiner über die Hungersnot in Bengalen aufregt und irgendwo protestiert, ändert nichts an den Tatsachen, weil der Brite nur schöne Phrasen statt guter Taten kennt.

Wären die Gebote der Menschlichkeit beachtet worden, dann hätte man niemals das Angebot der japanischen Regierung ablehnen können, die ohne jede Bedingung ausreichende Mengen an Reis für die hungernde Bevölkerung Indiens zur Verfügung stellen wollte. Und das schon vor vielen Wochen, wo man das Elend noch hätte aufhalten können. Der Hungertod der Inder in Bengalen hat ein neues Kapitel in der Geschichte der britischen Brutalität eröffnet, und den Indern muß es eine Ehre sein, für die britische Krone verhungern zu dürfen. Dieses Elend schreit wahrlich zum Himmel! Georg Beßler.

„Japans Flotte beherrſcht Weſt-Pazifik"

USA.-Unterſtaatsſekretär muß die Stärke Japans anerkennen

Der amerikaniſche Unterſtaatsſekretär für den Krieg, Patterſon, ſprach in einer Verſammlung vor Automobilarbeitern über die gegenwärtige Kriegslage. Nachdem er wohl oder übel feſtſtellen mußte, daß die Deutſchen im Oſten in guter Ordnung neue Stellungen einnehmen würden, kam er auf den Krieg im Pazifik zu ſprechen. „Die Tatſache bleibt beſtehen", ſo ſagte er, „daß Tokio auf ausgedehnten Territorien ſitzt, ohne nachteilige Schäden erlitten zu haben und eifrig mit ſeiner Kriegsproduktion beſchäftigt iſt, ſo daß es alſo in ziemlicher Sicherheit iſt. Japan hat mehrere Millionen Mann unter den Waffen und kann weitere Diviſionen aufrufen, wenn dies nötig ſein ſollte. Die japaniſche Flotte beherrſcht noch immer den Weſt-Pazifik von Kamtſchatka bis zu den Marſhall-Inſeln und iſt weiterhin ein großes Hindernis für wirkſame Land- und See-Operationen der Vereinigten Staaten."

*

Japan vernichtete ſeit Kriegsbeginn 150 U-Boote

In Verbindung mit der Meldung des japaniſchen Hauptquartiers, daß japaniſche Marineſtreitkräfte und Einheiten der Luftwaffe im Verlaufe des Monats September ſechs feindliche U-Boote verſenkt hätten, berichtet „Tokio Nitſchi Nitſchi", daß ſeit Beginn des Großoſtaſien-Krieges insgeſamt 150 feindliche Unterſeeboote vernichtet worden ſeien.

Plutokratiſche Drückeberger

Heimwehr für Unterhaus-Abgeordnete „zu anſtrengend"

Innerhalb der ſogenannten engliſchen Heimwehr war im Laufe der Zeit auch eine Kompanie aufgeſtellt worden, die nur aus Mitgliedern des Unterhauſes beſtand. Von dieſen Abgeordneten iſt nun eine ganze Reihe vor kurzem ausgetreten mit der Begründung, „ihre parlamentariſche Tätigkeit erlaube es ihnen leider nicht, weiter in der Heimwehr Dienſt zu tun. Sie könnten nicht im Unterhaus und gleichzeitig in der Heimwehr voll ihren Mann ſtehen". Die Zeitung „Star" wendet ſich nun in ihren Spalten ſehr ſcharf gegen „dieſe Maſſenflucht der Volksvertreter aus den Reihen der Heimwehr" und meint, die Herren hätten ſich wohl bisher gewiß auch nicht überanſtrengt, denn im Unterhaus ſeien ſie meiſt nicht zu finden — ſelbſt nicht bei wichtigen Sitzungen —, und in den Wahlkreiſen beklagten ſich die Wähler auch darüber, daß ihre Abgeordneten nie oder nur ſelten zu ſehen ſeien. Das Blatt wagt daher die Frage aufzuwerfen, wo dieſe Herren Abgeordneten nun eigentlich ihre „parlamentariſche Tätigkeit" ausübten.

Zunehmende Butterknappheit in den USA.

Wie aus New York berichtet wird, entſchloſſen ſich die USA.-Behörden, Maßnahmen gegen die zunehmende Butterknappheit zu ergreifen. Der New-Yorker Bürgermeiſter ordnete an, daß ab Mittwoch dieſer Woche in den Hotels und Reſtaurants keine Butter mehr zum Eſſen gereicht werden darf.

Maſſenverſammlung der Inder in Bangkok

Am Sonnabend wurde eine Maſſenverſammlung anläßlich Gandhis Geburtstag in Bangkok abgehalten, zu der ſämtliche Inder in Bangkok erſchienen. Subhas Chandra Boſe hielt eine Anſprache, in der er auf die Opfer und die tatkräftige Hilfe hinwies, die Mahatma Gandhi der Unabhängigkeitsbewegung in Indien gebracht hat und die das indiſche Volk niemals vergeſſen werde. Boſe appellierte dann an die Inder in Thailand und in ganz Oſtaſien, ſich zu erheben, um die Miſſion zu erfüllen, für die Mahatma Gandhi ſein Leben lang gekämpft habe.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: **Hauptmann Edel Zachariä-Lingenthal**, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment; **Hauptmann Hermann Henle**, Abteilungskommandeur in einem Nebelwerfer-Regiment; Oberfeldwebel Georg Eſchenbacher, Zugführer in einem Grenadier-Regiment; Gefreiten Arnold Reinhardt, Gruppenführer in einem Grenadier-Regiment.

Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehls-

mel schreit

ich die Anglo-Amerikaner
keit triefen und die die
daß Churchill und Roose-
verfolgten, als der Welt
Wo immer aber auch die
langt sind, ist Not und
d nichts ist mehr übrig-
sprechungen, die sie im
e Welt gesetzt haben.
r auf Roosevelt, wer sich
d etwas garantieren ließ,
heit zu verlieren, um nur
plutokratischen Zwecke
ten aber ist wohl in der
von den Engländern dem
pielt worden. Wie oft
die Freiheit versprochen,
den Briten selbst das
aber ebensooft sind die
zu den verlogenen Ver-
eute noch die furcht-
ngerelend, das über
gekommen ist, weil ver-
lster Weise über die Be-
tzt haben und so selbst
eute täglich in Bengalen
fordert. Aber nichts ge-
enden Elend zu steuern,
atter des Reuterbüros in
n. Da heißt es in dem
Kinder, mumienähnliche
die ihre kleinen Kinder
lteren Kinder hinter sich
in den Geschäftsstraßen
daß in den letzten vier-
ergangen sei, ohne daß
sehen habe. Es sei nie-
rennen, und „Statesman"
t dem 16. August
men seien, davon ein
schweren Hungerqualen
nvollständig und gebe
der.
ie Lage in den Hunger-
mere, und es steht auch
e Briten kaum berühren,
die Hungersnot in Ben-
estiert, ändert nichts an
ur schöne Phrasen statt

chlichkeit beachtet wor-
Angebot der japanischen
ohne jede Bedingung
die hungernde Bevölke-
wollte. Und das schon
Elend noch hätte auf-
r Inder in Bengalen hat
te der britischen Brutali-
es eine Ehre sein, für
u dürfen. Dieses Elend
Georg Beßler.

t Weſt-Pazifik"

rte Japans anerkennen
retär für den Krieg,
mlung vor Automobil-
iegslage. Nachdem er
die Deutſchen im Oſten
nnehmen würden, kam
. „Die Tatſache bleibt
i ausgedehnten Terri-
erlitten zu haben und
ſchaftigt iſt, ſo daß es
hat mehrere Millionen
weitere Diviſionen auf-
Die japaniſche Flotte
azifik von Kamtſchatka
weiterhin ein großes
-Operationen der Ver-

ſinn 150 U-Boote

des japaniſchen Haupt-
äfte und Einheiten der
ptember ſechs feindliche
o Nitſchi Nitſchi", daß
ieges insgeſamt 150
nichtet worden ſeien.

ckeberger

te „zu anſtrengend"
hen Heimwehr war i
geſtellt worden, die nur
and. Von dieſen Ab-
or kurzem ausgetreten
riſche Tätigkeit erlaube
imwehr Dienſt zu tun.
eichzeitig in der Heim-
itung „Star" wendet
gen „dieſe Maſſenflucht
Heimwehr" und meint,

ewiß auch nicht über-
meiſt nicht zu finden
—, und in den Wahl-
darüber, daß ihre Ab-
ſeien. Das Blatt wagt
Herren Abgeordaeten
ätigkeit" ausübten.

in den USA.

, entſchloſſen ſich die
die zunehmende
Der New-Yorker Bür-
dieſer Woche in den
hr zum Eſſen gereicht

r in Bangkok

erſammlung anläßlich
ehalten, zu der ſämt-
bhas Chandra Boſe
ſer und die tatkräftige
der Unabhängigkeits-
die das indiſche Volk
e dann an die Inder
zu erheben, um die
ndhi ſein Leben lang

kreuz des Eiſernen
riä-Lingenthal,
regiment; Hauptmann,
ur in einem Nebel-
ſchenbacher, Zug-
: Gefreiten Arnold
Grenadier Regiment.
lag des Oberbefehls-

Bomben- und Torpedotreffer auf 16 Schiffe eines Mittelmeer-Geleitzuges

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Oktober 1943. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordteil der Taman-Halbinſel herrſchte nur örtliche Kampftätigkeit. Eine weſtlich der Kuban-Mündung gelandete feindliche Gruppe wurde in erbitterten Nahkämpfen vernichtet.

Am mittleren Dnjepr ſcheiterten feindliche Angriffe. Durch eigene Gegenangriffe wurden die ſowjetiſchen Brückenköpfe weiter verengt.

Beiderſeits der Pripjetmündung dauern die harten Kämpfe an. Südlich Gomel und weſtlich Smolenſk blieben wiederholte Durchbruchsverſuche des Feindes ohne Erfolg.

An verſchiedenen Stellen der süditalieniſchen Front ſtieß der Feind in Kompanie- und Bataillonsſtärke gegen unſere Nachhuten vor und wurde überall mit Verluſten abgewieſen. Die Kämpfe mit der bei Termoli gelandeten feindlichen Kampfgruppe ſind noch im Gange.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge bekämpften wirkungsvoll Panzer- und Fahrzeugansammlungen und verſenkten drei große Landungsboote mit über 5000 BRT.

Bei den Säuberungsaktionen in Iſtrien wurden zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute eingebracht. Die Banditen erlitten darüber hinaus hohe, blutige Verluſte.

Bei den gemeldeten Angriffen gegen einen feindl. Geleitzug vor der nordafrikaniſchen Küſte erzielten nach abſchließenden Meldungen Verbände der Luftwaffe Bomben- und Torpedotreffer auf insgeſamt 16 Schiffe mit 130.000 BRT. Ein Teil der Schiffe kann als vernichtet gelten.

Starke Verbände der Luftwaffe griffen einen Stützpunkt des Feindes im öſtlichen Mittelmeer an und warfen in der Ägäis einen Frachter mittlerer Größe in Brand.

Der Feind verlor geſtern im Mittelmeerraum und über den beſetzten Weſtgebieten 21 Flugzeuge, meiſt ſchwere viermotorige Bomber.

Bei den Kämpfen auf der Inſel Korſika hat ſich eine SS-Sturmbrigade beſonders ausgezeichnet.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. Oktober

Gemeinſchaftsſinn

> „Wenn alle Deutſchen ſo aus tiefſtem Gemeinſchaftsſinn denken und handeln wie die beſten Söhne unſeres Volkes, dann werden wir dieſen Krieg beſtimmt gewinnen."
>
> Aus den Kriegsartikeln für das deutſche Volk von Reichsminiſter Dr. Goebbels

Wenn wir die deutſche Geſchichte der letzten 25 Jahre betrachten, wenn wir erblicken, in welch einem zähen Ringen das deutſche Volk aus ſeiner tiefſten Erniedrigung wieder emporgeführt worden iſt, ſo werden wir als eine der größten Triebkräfte zum Erfolg den wiedererweckten Gemeinſchaftsſinn erkennen. Als alle Kräfte bei uns auseinanderſtrebten, als einer des anderen Feind war, als 47 Parteien ſich in Verſprechungen überboten, aber an wirklichen Taten um ſo ärmer waren, als das deutſche Volk fremden und unterirdiſchen Strömungen ausgeliefert war und der Jude über alle triumphierte, da ſchien es hoffnungslos, jemals wieder dieſem Sumpfe zu entrinnen. Von dem Augenblick aber an, als der Führer das deutſche Volk dazu brachte, ſich wieder auf ſeine eigene Kraft zu beſinnen und ſtatt auseinanderzuſtreben, zuſammenzuſtehen und gemeinſam und einig zu denken und zu handeln, von dieſem Augenblick an ging es auch wieder aufwärts. Alles, was wir ſeit dem 30. Januar 1933 erreicht haben, verdanken wir alſo neben der zielbewußten Führung dem wiedererwachten Gemeinſchaftsſinn des deutſchen Volkes.

Dieſer Gemeinſchaftsſinn hat auch die größte Aktion der Gemeinſchaftshilfe geboren, wie ſie die Winterhilfswerke und nun auch die Kriegswinterhilfswerke des deutſchen Volkes ſind. Jeder Opferſonntag für das deutſche Kriegs-WHW. iſt für uns daher ein Prüfſtein für die Bewährung unſeres Gemeinſchaftsſinnes.

Je größer die Not, je größer die Verpflichtungen, die uns der totale Krieg auferlegt, um ſo größer müſſen unſer aller Opfer ſein. Aus dieſem Krieg kann ſich keiner herausſchleichen. Entweder ihn gewinnt das ganze deutſche Volk oder es verliert ihn auch das ganze Volk. Wir aber werden ihn niemals verlieren, wenn wir es an dem Gemeinſchaftsſinn, an unſerer ſtändig ſich ſteigernden Opferkraft nicht fehlen laſſen. So wollen wir nicht nach den anderen blicken, was ſie tun oder laſſen, ſondern wollen immer Vorbild und Beiſpiel ſein und das auch wieder an dieſem zweiten Opferſonntag für das deutſche Kriegs-WHW. G. B.

Verdunkelungszeiten vom 4. 10.—9. 10.: 19.00—5.30 Uhr, öſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 18.00—6.00 Uhr.

Die Filmvorführungen in den Roland-Lichtſpielen beginnen ab ſofort bereits um 19.30 Uhr.

Die nächſten Lebensmittelrationen

Neuregelung der Roggen- und Weizenbrotzuteilung.

Der Reichsernährungsminiſter gibt jetzt die Beſtimmungen über die Lebensmittelverteilung in der 55. Zuteilungsperiode, vom 18. Oktober bis 14. November 1943, bekannt. Wie bereits mitgeteilt, wird die Brotration für alle Verſorgungsberechtigten je Zuteilungsperiode um 400 Gramm Weizenbackwaren erhöht. Darüber hinaus bekommen die Kinder von ſechs bis zehn Jahren 500 Gramm Roggenbrot und die Lang- und Nachtarbeiter auf ihre Zulagekarten 400 Gramm Roggenbrot zuſätzlich. Ferner erfahren die Rationen der Selbſtverſorger (Inhaber der Mahlkarten oder der Selbſtverſorgerbrotkarten) eine Erhöhung um 300 Gramm Roggen oder 400 Gramm Roggenbrot je Zuteilungsperiode. Da die diesjährige Ernte außerdem in der anteiligen Aufbringung von Roggen und Weizen wieder normale Verhältniſſe aufweiſt, iſt es möglich, den Weizenverbrauch überhaupt im Rahmen der Geſamtbrotration unter Aufhebung der bisher notwendigen Einſchränkungen wieder zu erhöhen.

Es wird deshalb eine Regelung eingeführt, wie ſie in ähnlicher Form bereits früher für längere Zeit gegolten hat. Das Reichsgebiet wird, in Anlehnung an die Verzehrsgewohnheiten der Vorkriegszeit, in drei Zonen mit einem unterſchiedlichen Verbrauchsverhältnis von Roggen zu Weizen eingeteilt. Die Brotkarte B iſt hierbei im geſamten Reichsgebiet einheitlich ausgeſtaltet worden. Sie enthält je Periode Abſchnitte über 3000 Gramm Brot, die ſämtlich zum Bezuge von Weizenerzeugniſſen berechtigen. Außerdem enthalten die Brotkarten A und A/Jgd. in den Zonen 1 und 2 Abſchnitte, die nicht durch einen „R"-Aufdruck gekennzeichnet ſind und ebenfalls zum Bezuge von Weizenerzeugniſſen berechtigen. Die Möglichkeit des Mehlbezuges iſt gegeben auf ſämtliche Abſchnitte der Brotkarte B ſowie auf diejenigen Abſchnitte der Brotkarte A und der übrigen Brotkarten, die einen entſprechenden Aufdruck tragen. Die Rationserhöhung wird bereits mit Wirkung ab 29. 9. 1943 gewährt.

Zur Zone I gehören die Bezirke der Landesernährungsämter: Württemberg, Baden, Reichshauptſtadt Berlin, Hamburg, Wien, Kärnten, Niederdonau, Oberdonau, Salzburg, Steiermark und Tirol-Voralberg, zur Zone II: Bayern, Rhein-Main, Weſtmark, Sachſen, Thüringen, Weſer-Ems, Heſſen-Naſſau, Rheinland, Sachſen-Anhalt, Schleswig-Holſtein, Weſtfalen und Sudetenland. Die übrigen Bezirke fallen in die Zone III. Zone I bekommt, entſprechend den früheren Verbrauchsgewohnheiten, den höchſten Weizenanteil. Wenn man hier nämlich alle ausgegebenen Brotkarten zuſammenrechnet, wobei ja die Kleinſtkinderkarten nur Weizenzuteilung enthalten, dann kommt man auf ein Mengenverhältnis von Weizen zu Roggen auf der Brotkarte wie 50 zu 50; in Zone II beträgt dieſes Verhältnis 60 Teile Roggen zu 40 Teilen Weizen, in Zone III 70 Teile Roggen zu 30 Teilen Weizen. Da die Karten für die am 20. September 1943 begonnene Periode bereits ausgegeben waren, konnten die Erhöhungen hier nicht mehr berückſichtigt werden. Die für die jetzt laufende Zuteilungsperiode vorgeſehenen Brotzulagen werden daher in der am 18. Oktober 1943 beginnenden 55. Periode nachträglich gewährt. Auf entſprechenden Kartenabſchnitten iſt durch Aufdruck geſtattet, die darauf entfallenden Backwaren ſchon eine Woche vor Beginn der 55. Zuteilungsperiode zu beziehen.

Die Geſamtfettration bleibt unverändert. Entſprechend der jahreszeitlichen Erzeugung wird jedoch an die Verſorgungsberechtigten über 14 Jahre weniger Butter und dafür mehr Schlachtfett und wieder Speiſeöl ausgegeben. Bei den Kindern von ſechs bis 14 Jahren wird ein Teil der Butterration durch Margarine erſetzt. Um Käſeſonderzuteilungen künftig einfacher verteilen zu können, enthält der Käſebeſtellſchein keinen Mengenaufdruck mehr. Die Ernährungsämter bewerten den Beſtellſchein mit der feſtgeſetzten Grundmenge von 125 Gramm und zählen dazu jeweils die Menge, die etwa durch beſonderen Erlaß als Sonderzuteilung gewährt wird. Infolgedeſſen verbleibt der F-Abſchnitt nunmehr grundſätzlich bei der Käſeabgabe. unter Entwertung, an der Karte. Für die 55. bis 58. Zuteilunsperiode (18. 10. 1943 bis 6. 2. 1944) werden neue Reichskarten für Marmelade (wahlweiſe Zucker), Eier und entrahmte Friſchmilch ausgegeben. Die Verbraucher erhalten wieder die Möglichkeit, den wahlweiſe zu beziehenden Zucker auf die Reichskarte für Marmelade innerhalb der Geſamtgültigkeitsdauer der Karte vorweg zu beziehen. Beim Zuckerbezug ſelbſt können die Verbraucher wie bisher jeweils auf die Abſchnitte der nächſten Zuteilungsperiode vorgreifen.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 11.30—12.30: Aus Oper und Konzert. 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.30—16.00: Soliſtenmuſik von Bach, Schubert, Weber. — 16.00—17.00: Melodien aus Oper und Operette. 17.15—18.30: Unterhaltſame Klänge aus Hamburg. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.20—19.35: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr. Goebbels-Aufſatz „Die Uhr des Schickſals". — 20.15—22.00: Gaſtſpiel des Berliner Admiralpalaſtes: „Der goldene Käfig", Operette von Heinz Hentſchke mit Muſik von Theo Mackeben.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Beethoven, Hummel, Schubert, Mozart. — 20.15—21.00: Komponiſten im Waffenrock. — 21.00 bis 22.00: Komponiſtenbildnis: Georg Friedrich Händel.

Provinz und Nachbargebiete

Tapferer Schleswig-Holſteiner. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Jochims, Bataillonsführer in einem Panzergrenadierregiment. Hauptmann Hermann Guſtav Jochims, am 8. Auguſt 1909 als Sohn des Landwirts Hermann J. in St. Annen (Norderdithmarſchen, Schleswig-Holſtein) geboren, wies im Auguſt ſüdweſtlich Orel ſieben in Bataillonsſtärke mit Panzerunterſtützung geführte feindliche Angriffe ab. Innerhalb von zwei Tagen wurden durch das Hamburger Panzergrenadier-Bataillon mit Nahkampfmitteln zehn ſowjetiſche Panzer vernichtet, davon vier durch Hauptmann Jochim ſelbſt. Dem Feinde wurden ſchwere blutige Verluſte beigebracht. Hauptmann Jochims trat nach Beſuch der Volksſchule in St. Annen und der Gewerbeſchule in Heide 1928 in das Infanterie-Regiment 6 ein, um Berufsſoldat zu werden. Während ſeiner Dienſtzeit beſuchte er die Heeresfachſchulen in Ratzeburg und Lübeck und wurde zum Offiziersanwärter ernannt. 1942 als Oberleutnant in die aktive Offizierslaufbahn übernommen, wurde er 1943 zum Hauptmann befördert.

Standesamt Weddelbrook. Geburten. Karin Marie Ott Weddelbrook; Heinrich Walter Kruſe Weddelbrook; Günter Rühmann Föhrden-Barl; Hans-Ulf Thies-Lembke Weddelbrook; Wilhelm Otto Dieck, Weddelbrook.

Sterbefälle. Anna Emma Elſabe Thies geb. Runge Weddelbrook; Gefr. Hans, Friedrich Kion Weddelbr.; gef. im Oſten, Soldat Heinrich Aug. Johs. Wilh. Ohrt, Hagen, gef. im Oſten, Rentner Claus Thies Weddelbr. Obergrenadier Aug. Willi Alb. Steinweh, Weddelbr. gef im Oſten, Gefr. Rud. Ernſt Weſtphal, Borſtel, gef. im Oſten.

Elmshorn. Ein Unglücksfall ereignete ſich am Montag in Heiſt. Beim Steigenlaſſen eines Drachens benutzte ein 14jähriger Junge anſtelle des fehlenden Bindfadens eine Rolle Telephondraht, den er abmontiert hatte. Er achtete nicht darauf, daß ſein Drachen immer näher an die Hochſpannungsleitung kam, und plötzlich erhielt er einen elektriſchen Schlag, ſo daß er zu Boden fiel. Der Junge mußte dem Krankenhaus in Ueterſen zugeführt werden.

Das „Waſſerwerk" der Kompanie.

Es iſt einfach, aber praktiſch, und für die Konſervenbüchſen haben unſere Soldaten wieder eine neue Verwendungsmöglichkeit gefunden.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Stäwiesboff-Sch.-Waad)

Neumünſter. In der Nacht zum Sonnabend wurde einer Einwohnerin des Haart aus dem verſchloſſenen Stall ihr ganzes mühſam großgezogenes Geflügel geſtohlen. Es handelt ſich um zwei ausgewachſene Gänſe, zwei Enten und einige Hühner.

Rendsburg. Diebſtähle in den Zügen. Viele Reiſende widmen ihrem Gepäck in den Zügen leider immer noch zu wenig Aufmerkſamkeit und ſind dann erſtaunt, wenn ihnen dann auf einmal ein Koffer, ein Paket oder ſonſtiges Gepäck fehlt. So erging es auch einem Reiſenden, der am Zielbahnhof ſtatt ſeines gefüllten Koffers einen leeren und abgenutzten Koffer im Gepäcknetz auffand. Da in den Zügen der kürzeren Strecken bekanntlich kein Licht gemacht wird, haben die Diebe bei der Unachtſamkeit der Fahrgäſte meiſt ein leichtes Spiel. Sie nutzen in der Dunkelheit die Gelegenheit aus, um ſich im Falle des Erwiſchtwerdens kurzerhand mit Verwechslung zu entſchuldigen. Es liegt an jedem Reiſenden ſelbſt, ſeinem Reiſegepäck die nötige Sorgfalt zu widmen.

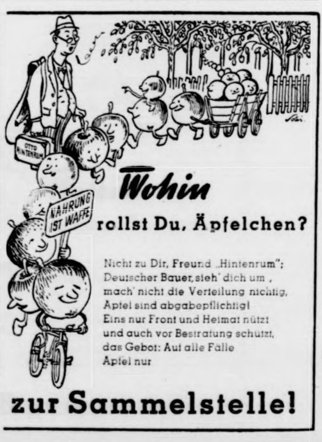
Büdelsdorf. Gefallen iſt der junge Bildhauer Hans Liſſow, der zuletzt in Wedel wohnte. Für das neue Wedeler Rathaus ſchuf er eine kraftvolle Männerfigur, die das Stadtwappen trägt. In Rendsburg hat Hans Liſſow das Ehrenmal des Artilleriſtenvereins vor dem Kreisbahnhof geſchaffen. Auch viele Büdelsdorfer und Rendsburger Familien haben Schnitzwerke des jungen Künſtlers im Beſitz. Hans Liſſow kam vom Handwerklichen her und hat die handwerkliche Arbeit des Steinmetzes auch nicht ruhen laſſen. Zahlreiche Grabdenkmäler auf dem Ohlsdorfer Friedhof zeugen von der Kraft ſeiner formenden Hände.

Heide. Enorme Tagesleiſtung der neuen Kartoffelerntemaſchine. Aus landwirtſchaftlichen Kreiſen werden über die arbeitskraftſparende neue Kartoffelerntemaſchine noch folgende intereſſante Einzelheiten bekannt: Die neue Maſchine macht, wie ſchon berichtet, das Ausleſen der Kartoffeln von Hand überflüſſig. Reih' auf Reih' ab zieht der Schlepper den Kartoffelroder, wie ihn unſere Bauern bislang kennen. Am hinteren Ende des Roders erhebt ſich nunmehr, als Neuerung, in einer ſeitlichen Schrägung von 45 Grad ein ungefähr $2\frac{1}{2}$ m langer Elevator, der die Kartoffeln vom Vorlegeband durch ein mit Greiferzähnen arbeitendes Transportband aus Eiſenſtäben aufnimmt und aufwärts befördert. Neben der Maſchine fährt der luftgummibereifte Ackerwagen, deſſen Kaſten ſich bei der fortlaufenden Arbeit unter dem Elevatorausgang befindet. Laufend rollen die Kartoffeln in den Wagen. Eine Hilfskraft nimmt ab und zu Steine und Kraut ab, die gleich in einen auf dem Wagen befindlichen Kaſten geworfen werden. Die Kartoffelerntemaſchine beanſprucht lediglich den Schlepperführer und einen Mann, der die Maſchine bedient. Ihre Tagesleiſtung beläuft ſich auf 600 bis den Hof 700 Zentn., die Wagen auf Wagen vom Acker auf gefahren und dort verſandfertig gemacht werden können.

Niebüll. Feſtgenommen und dem Richter vorgeführt wurde eine Frau aus Hamburg, welche mit der unwahren Behauptung fliegergeſchädigt zu ſein, Unterſtützungen gefordert und erhalten hatte, darüber hinaus aber Aufforderungen des Arbeitsamtes wegen Zuweiſungen eines Arbeitsplatzes ablehnte. Sie wird als Volksſchädling ihrer Aburteilung entgegenſehen.

Wyk a. F. Am Freitagabend zwiſchen 8 und 10 Uhr war hier das ſchöne Naturſchauſpiel des Meerleuchtens zu beobachten. Das Meer erſchien in ganz eigenartigem phosphorſierendem Glanz, der am ſtärkſten in den Schaumkämmen der Wellen war. Die Pfähle ſchimmerten unter dem Waſſer. Beſonders reizvoll wirkte die Brandung mit den leuchtenden Wellen. Das Meerleuchten, das von Geißeltierchen in Geſtalt eines kleinen 0,5 mm großen Gallerkügelchen hervorgerufen wird, die in ungeheuren Maſſen auftreten, iſt in den ſüdlichen Meeren ſehr häufig, kommt bei uns aber ſeltener vor.

Sonderburg. Die Sonderburger hieſige Polizei kam einem unerlaubten Handel mit unbanderoliertem Tabak auf die Spur, wobei für Zigaretten Preiſe bis zu einer Krone das Stück und für ein Paket Tabak 25—30 Kronen gefordert und bezahlt wurden.



Wohin rollst Du, Äpfelchen?

Nicht zu Dir, Freund „Hintenrum";
Deutscher Bauer, sieh' dich um,
mach' nicht die Verteilung nichtig,
Äpfel sind abgabepflichtig!
Eins nur Front und Heimat nützt
und auch vor Bestrafung schützt,
das Gebot: Auf alle Fälle
Äpfel nur

zur Sammelstelle!

Dr. Goebbels:

30 Kriegsartikel für das deutſche Volk

Dieſes ſind die Kriegsartikel für das deutſche Volk im gewaltigſten Schickſalskampf unſerer Geſchichte. In ihrem Geiſte haben auch in dieſem gigantiſchen Ringen ungezählte der beſten Deutſchen an der Front und in der Heimat ihr Leben für die Freiheit und Zukunft unſeres Volkes hingegeben. Dafür kämpfen Millionen tapfere deutſche Soldaten auf allen Kriegsſchauplätzen, arbeiten Millionen fleißige Männer und Frauen in unermüdlicher Bereitſchaft zu Hauſe, in den Fabriken, Werkſtätten, Büros und Laboratorien ſowie auf den Aeckern und Feldern.

Dieſe Kriegsartikel ſollen ein Vermächtnis der Gefallenen unſeres Volkes an die Lebenden ſein, den Kämpfenden und Arbeitenden als Beſtätigung ihres hohen Opferſinns, den Säumigen und Unentſchloſſenen aber als harte Mahnung und ſtrenge Aufforderung.

Artikel 1.

Alles kann in dieſem Kriege möglich ſein, nur nicht, daß wir jemals kapitulieren und uns unter die Gewalt des Feindes beugen. Wer davon ſpricht oder auch nur daran denkt, begeht damit einen feigen Verrat am Lebensrecht ſeines Volkes und muß mit Schimpf und Schande aus der kämpfenden und arbeitenden deutſchen Gemeinſchaft ausgeſtoßen werden.

Artikel 2.

Wir führen dieſen Krieg um unſer Lebensrecht. Wenn wir ihn gewinnen, können und werden wir ſeine Schäden und die durch ihn verurſachten Leiden durch Einſatz unſerer geſamten nationalen Kraft in verhältnismäßig kurzer Zeit überwinden. Sein Verluſt wäre das Ende unſeres Volkes und ſeiner Geſchichte.

Artikel 3.

Dieſer Krieg iſt ein Verteidigungskrieg. Er iſt uns von unſeren Feinden aufgezwungen worden zu dem Zweck, uns jede nationale Lebens- und Entwicklungsmöglichkeit abzuſchneiden. Wenn es ihnen gelänge, dieſes Ziel zu erreichen, ſo hätte damit die heutige Generation alles das verſpielt, was vor ihr ungezählte deutſche Generationen in einem jahrhundertelangen Lebenskampf erworben und durch mühe- und opfervollen Fleiß aufgebaut haben. Im Schlußkapitel der Geſchichte unſeres Volkes würde dann nur noch unſere Schmach und Schande verzeichnet ſtehen.

Artikel 4.

Wie jeder Krieg, ſo bringt auch dieſer ungezählte Gefahren und Riſiken mit ſich. Jeder denke daran, daß jede Gefahr und jedes Riſiko überwindbar iſt, wenn ein großes Volk wie das deutſche mit einer ſtarken und zielbewußten Führung wie der dieſes Krieges ſich mit aller Kraft dagegen ſtemmt und kein Mittel unverſucht läßt, damit fertig zu werden.

Artikel 5.

Wenn alle Deutſchen ſo aus tiefſtem Gemeinſchaftsſinn denken und handeln wie die beſten Söhne unſeres Volkes, dann werden wir dieſen Krieg beſtimmt gewinnen. Wenn dagegen alle es ſo an Gemeinſchaftsſinn fehlen ließen wie die Faulen, Feigen und Wankelmütigen, dann wäre er ſchon längſt verloren. Der Krieg ſteht und fällt alſo mit dem Gemeinſchaftsſinn unſeres Volkes.

Artikel 6.

Gemeinſchaftsſinn beweiſt der Deutſche, der, ſo wie er Anſpruch auf die Lebensrechte ſeines Volkes erhebt, auch die Lebenspflichten ſeines Volkes treu und gewiſſenhaft erfüllt. Schon im Frieden und unter normalen Umſtänden iſt jeder auf die Hilfe und den Halt der Gemeinſchaft angewieſen und muß ſich deshalb auch mit voller Perſon an ihren Laſten und Aufgaben beteiligen. Wieviel mehr wird das im Kriege der Fall ſein müſſen!

Artikel 7.

Jeder Ratſchlag, der vom Feinde kommt, iſt eine Verſuchung unſerer Kriegsmoral. Der Feind will genau wie wir den Sieg erringen. Alles, was er ſagt und tut, ſoll dazu dienen, uns durch Liſt irrezuführen und durch Tücke zu überrumpeln Wer alſo auf den Feind hört, und bediente er ſich dabei noch ſo ſcheinheiliger Argumente, verrät damit ſein Volk in der höchſten Gefahr. Auch Unwiſſenheit darf ihn nicht vor der Strafe beſchützen, die er verdient.

Artikel 8.

Schweigen iſt ein hohes Gebot der Kriegführung. Nur wenige wiſſen um die Geheimniſſe des Krieges. Dieſe ſtellen Waffen im Lebenskampfe unſeres Volkes dar und dürfen deshalb unter keinen Umſtänden vor dem Feinde preisgegeben werden. Es iſt alſo denkbar unfair und abträglich für das allgemeine Wohl, die Regierung durch Verbreitung von Gerüchten dazu zwingen zu wollen, über eine kriegswichtige oder gar kriegsentſcheidende Frage öffentliche Erklärungen abzugeben, die dem Feinde nützen und damit dem eigenen Volke größten Schaden zufügen.

Artikel 9.

Die Führung des Krieges handelt nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen. Da ſie in vielen Fällen die Gründe ihres Handelns öffentlich nicht klarlegen kann, ohne damit auch dem Feind wertvolle Fingerzeige zu geben, kommt es manchmal vor, daß auch der Gutwillige dieſe nicht ganz verſteht. Gerade dann hat die Kriegführung Anſpruch auf das Vertrauen des Volkes, das ſie ſich durch ungezählte Beweiſe ihres Mutes, ihrer Kühnheit, ihrer Weitſicht, aber auch ihrer Erfolge verdient hat. Der Beſſerwiſſer kann ſie nur kritiſieren, weil ſie zum Schweigen verurteilt iſt; könnte ſie reden, dann wäre er gleich widerlegt.

Es gibt nur eines in dieſem Kriege, was wir niemals verlieren dürfen: das iſt unſere Freiheit, die Wurzel unſeres Lebens und unſerer Zukunft. Alles andere iſt erſetzbar, wenn auch manchmal nur unter ſchwerſten, jahrelangen Anſtrengungen. Ein Verluſt unſerer Freiheit dagegen würde zum Verluſt jedes anderen materiellen und kulturellen Beſitzes unſeres Volkes im ganzen wie ſeiner Bürger im einzelnen führen. Wir müſſen alſo, wenn es die Kriegslage erfordert, alles, was wir ſind und was wir haben, zum Einſatz bringen, um damit das zu erhalten und zu verteidigen, ohne das wir als Volk wie auch als Einzelmenſchen nicht leben können. Das iſt unſere Freiheit.

Artikel 11.

Es iſt ein alter Trick der politiſchen Kriegführung, ein Volk von ſeiner Regierung zu trennen, um es führungs- und damit wehrlos zu machen. Dieſer Trick wäre, wenn er bei uns gelänge, das einzige Mittel, mit dem der Gegner uns überwinden könnte. Wer auf dieſe feindliche Kriegsliſt hereinfällt, iſt entweder ein Dummkopf oder ein Verräter. Er gefährdet die Pfänder unſeres Sieges, für die unſere Soldaten ihr Leben einſetzen und für die unſere Helden den Tod erlitten haben. Er fällt durch ſeine Treuloſigkeit der kämpfenden Front in den Rücken. Keine Strafe iſt hart genug, um ihn dafür zur Rechenſchaft zu ziehen.

Artikel 12.

Hütet euch vor den Geſcheitſcheinenden, die mit gleisneriſchen Worten euer Vertrauen zu erwerben verſuchen und dann mit einem Schwall von Redensarten und Gerüchten eure Standhaftigkeit unterminieren. Prüft genau, was ſie ſagen, und ihr werdet bald erkennen, daß nicht die Klugheit, ſondern die Feigheit ihr Ratgeber iſt. Sie ſind zwar Beſſerwiſſer, aber keineswegs Beſſerkönner. Wären ſie das, dann würden ſie, ſtatt zu kritiſieren, an der Front oder in der Heimat einen wichtigen Kriegspoſten ausfüllen und durch ihre Leiſtung dazu beitragen, den Sieg zu beſchleunigen.

Artikel 13.

Wer über den Krieg und ſeine Ausſichten ſpricht, ſoll ſeine Worte ſtets ſo wählen, als wenn der Feind mithörte. Denn in vielen Fällen hört er tatſächlich mit: jede unbedachte Redewendung von unſerer Seite gibt ihm neuen Mut und Auftrieb und wirkt deshalb kriegsverlängernd. Verdroſſenheit und Aerger über dieſes oder jenes Ungemach des Krieges mögen manchmal eine gewiſſe Berechtigung haben, im Verhältnis zu dem großen Volksſchickſal, das wir heute durchleben und durchkämpfen, ſind ſie aber meiſt nur von untergeordneter Bedeutung.

Artikel 14.

Man helfe allen Hilfsbedürftigen ſoviel wie nur möglich. Iſt wirkſame Hilfe im Kriege nicht durchführbar, ſo muß der Betroffene wiſſen, daß ſie nur eine ſpätere Folge des Sieges ſein kann Der Sieg iſt die Vorausſetzung eines nationalen Wiederaufbaus, der alle Schäden des Krieges beſeitigt. Je mehr Opfer man alſo für den Krieg gebracht hat und bringt, deſto fanatiſcher muß man an den Sieg glauben, dafür arbeiten und kämpfen. Denn er erſt gibt den Opfern, auch den ſchwerſten, ihren Sinn.

Artikel 15.

Es iſt darauf zu dringen, daß jeder ſich auf das genaueſte mit ſeinen in Geſetzen und Verordnungen niedergelegten Kriegspflichten vertraut macht. Wer aus Nachläſſigkeit oder Vergeßlichkeit ſolche Geſetze oder Verordnungen übertritt, richtet damit genau denſelben Schaden an, als wenn er es aus Bosheit täte. Schon aus dieſem Grunde kann er nicht auf Schonung rechnen. Der Krieg iſt eine ernſte Sache, die jeder auch ſo ernſt nehmen muß, wie ſie es verdient.

Artikel 16.

Jede Gewohnheit ſtumpft ab, auch die des Krieges. Wir müſſen deshalb jeden Tag und jede Stunde dagegen ankämpfen, daß die Kriegsgewohnheit uns nicht zu einer Stumpfſinnigkeit in der Erfüllung unſerer Kriegspflichten verführt. Was heute unſere Gewohnheit iſt, wird in einigen Jahrzehnten Gegenſtand höchſter Bewunderung unſerer Kinder und Enkel ſein. Sie werden die Seelenpein, die uns die lange Dauer des Krieges bereitet, nicht mehr empfinden, ſondern den Krieg nur in ſeiner Geſamtheit als das größte heroiſche Erlebnis unſerer Volksgeſchichte ſehen und werten. Man vergeſſe das nicht im Kriegseinerlei des Alltags.

Artikel 17.

Alles, auch der Krieg, nimmt einmal ein Ende. Wir müſſen nur dafür ſorgen, daß er ein für uns glückliches Ende nehme. Das können wir vor allem durch Gleichmut und Standhaftigkeit des Herzens erreichen. Das Volk wird ſiegen, das am meiſten von dieſen Tugenden aufbringt.

Artikel 18.

Es gibt keine dümmere Phraſe als die, die Führung habe es beſſer als das Volk. Das, was der einzelne zu tragen hat, mag materiell geſehen manchmal ſchwerer ſein. Aber am ſchwerſten iſt doch die Laſt der Verantwortung, da die Sorgen, die ſie mit ſich bringt, niemals aufhören. Man ſei alſo nicht ungerecht und urteile nicht aus einer momentanen Verſtimmung leichtſinnig über eine Frage, die ſich dem Urteil des Unbeteiligten meiſtens entzieht.

Artikel 19.

Nichts iſt verächtlicher, als den Standpunkt einzunehmen, daß ein Teil des Volkes den Krieg führt und der andere nur zuzuſchauen braucht. Dies iſt kein Krieg des Regimes oder der Wehrmacht, ſondern ein Krieg des Volkes. Wer daran unbeteiligt bleibt, beweiſt damit nur, daß er ſeinen Sinn gar nicht verſteht. Er iſt ein Kriegsſchmarotzer, der von den Leiden und Leiſtungen lebt, die andere für ihn auf ſich nehmen und vollbringen. Würden dieſe genau ſo denken und handeln wie er, dann würden wir den Krieg verlieren. Schon im Intereſſe der Gutgeſinnten muß deshalb derjenige, der ſeine Kriegspflichten verſäumt, zur Ordnung gerufen werden. Das erfordert der unmittelbare Kriegsnutzen, aber auch die öffentliche Kriegsmoral.

Artikel 20.

So wie es im Kriege Orden und Auszeichnungen für diejenigen gibt, die ſich in der Erfüllung ihrer Kriegspflichten beſonders hervortreten, ſo muß es Zurechtweiſungen und eventuell harte Strafen für diejenigen geben, die ihre Kriegspflichten verſäumen. Eine verſäumte Kriegspflicht wiegt viel ſchwerer als eine verſäumte Friedenspflicht. Jeder Deutſche lebt heute unter Kriegsgeſetzen. Sie ſehen harte Strafen vor, vielfach auch für Vergehen, die man im Frieden nicht allzu tragiſch nimmt. Im Kriege werden ſie zu ſchimpflichen Verbrechen weil ſie den Sieg gefährden; deshalb verdienen ſie die ſtrengſte Deutung.

Artikel 21.

Der Soldat ſtirbt an der Front in der Erfüllung ſeiner harten Pflicht. Er kann fordern, daß derjenige in der Heimat, der den Krieg ſabotiert oder gefährdet, den Tod erleidet. Die Front hat ein Anrecht darauf, von der hohen Kriegsmoral der Heimat gedeckt zu werden. Niemals darf ſie das Bewußtſein verlieren, im Rücken geſichert zu ſein. Jeder, der durch gemeinſchaftswidriges Verhalten zu Hauſe der Front dieſes Bewußtſein raubt, verdient die harte Strafe, die der Soldat aus ſeinem Frontdenken heraus gegen ihn verlangt.

Artikel 22.

Diſziplin iſt die wichtigſte aller Kriegstugenden an der Front wie in der Heimat. Nur in eiſerner Geſchloſſenheit können wir die rieſigen Probleme des Krieges meiſtern. Ein Bruch der Diſziplin iſt ein Bruch der Kriegsmoral und verſtößt gegen alle Geſetze des Krieges. Jede Lockerung des Zuſammenhalts unſeres Volkes im Kriege iſt ein Verbrechen gegen die Gemeinſchaft. In der feſten Geſchloſſenheit und harten Entſchloſſenheit unſeres Volkes liegen unſere großen Chancen zum Endſieg.

Artikel 23.

Niemand darf ſich im Kriege über kriegsbedingte Einſchränkungen ſeiner perſönlichen Freiheit beklagen. Was bedeuten dieſe auch ſchon angeſichts der Tatſache, daß ungezählte Männer, ja ſogar Frauen und Kinder eine ſolche Beſchränkung bis zum Verluſt ihres Lebens auf ſich nehmen müſſen!

Artikel 24.

Der Krieg erfordert von uns allen eine ganze Hingabe an ihn und ſeine Pflichten. Alles, was uns noch vom Frieden erhalten geblieben iſt, kann nur als Geſchenk auf Widerruf angeſehen werden. Wir müſſen immer damit rechnen, daß wir früher oder ſpäter vor der Notwendigkeit ſtehen, auch darauf zu verzichten. Wir kämpfen in dieſem Kriege nicht um die Erhaltung, ſondern um die Wiederherſtellung des Friedens. Gerade im Kriege gilt das Geſetz, daß man das zum Einſatz bringen muß, was man verteidigen will.

Artikel 25.

Nichts iſt zu koſtbar, um für die Freiheit geopfert zu werden. Alles, was wir beſitzen, haben wir uns als freies Volk erkämpft, erworben und aufgebaut. Es würde ohne die Freiheit ſeinen Sinn, ſeinen Zweck, aber auch ſeine Daſeinsmöglichkeit verlieren. Es iſt beſſer für eine Nation, zwar bettelarm, aber frei, als ſcheinbar ungeſchmälert in ihrem Beſitz, aber unfrei aus einem Kriege hervorzugehen. Ein freies Volk kann ſich alles das, was es in der Verteidigung ſeiner Freiheit verloren hat, wieder neu erwerben und aufbauen. Ein unfreies Volk wird alles das, was es im Kampf um ſeine Freiheit geſchont hat, verlieren und dazu auch noch die Fähigkeit, es jemals wieder zurückzugewinnen.

Artikel 26.

Die Einſatzpflicht im Kriege geht ſogar ſo weit, daß der einzelne ſein Leben hingeben muß, um das Leben ſeines Volkes zu erhalten und zu beſchützen. Wie ſollte man angeſichts dieſes höchſten und unwiderruflichen Opfers nicht auch verlangen können, daß jeder, wenn die Lage es erfordert, auf Beſitz und Eigentum verzichtet, um damit dem Siege zu dienen und den Schutz der Gemeinſchaft ſeines Volkes ſicherzuſtelle Erſt durch die Bereitwilligkeit zu ſolchen Opfern wird a einer Anſammlung von Menſchen ein Volk und in eine höheren Sinne aus einem Volk eine Nation.

Artikel 27.

Die deutſche Nation, frei und nach allen Richtungen h lebens- und entwicklungsfähig, das iſt das Ziel unſerer Poli und Kriegführung. Unſere Generation muß dieſes Ziel dur Kampf und harte Arbeit ſicherſtellen. Wie die Dinge liege kann die Erringung dieſes Zieles nicht auf ſpäter verta werden. Entweder wir erreichen es, oder es wird nie e reicht.

Artikel 28.

Unſere Generation alſo trägt nicht nur beſondere Laſte ſondern auch eine beſondere Ehre. Siegen wir im Kampf und wir können und müſſen ſiegen, dann werden wir als da ruhmgekrönteſte Geſchlecht in die deutſche Geſchichte übergehe unterlägen wir, dann würde unſer Name durch Jahrhunder von nachfolgenden Generationen, die dann die furchtbarſte La unſeres Verſagens zu tragen hätten, verachtet und verflu werden.

Artikel 29.

Es gibt Menſchen, die das nur wenig intereſſiert. Da ſind die Materialiſten, die allein an ihre Bequemlichkeit un an den Genuß ihres Lebens denken und keinen Sinn für g ſchichtliche Pflichten beſitzen. Man kann ihnen nur mit tiefſte Verachtung begegnen. Aus Vergnügungshunger wären bereit, die ganze Zukunft unſeres Volkes preiszugeben. W ſie ſich zu Wort melden, muß man ihnen gleich mit alle Schärfe entgegentreten. Sie verſtehen keine ſachliche Di kuſſion, da ſie nur aus Eigennutz urteilen. Sie handeln na dem Grundſatz: Nach uns die Sintflut! Wir ſetzen dieſ charakterloſen Geſinnung den Grundſatz entgegen: Wenn w ſchon für viele Jahre auf unſer Lebensglück verzichten müſſe ſollen wenigſtens unſere Kinder und Enkel es einmal beſſ haben!

Artikel 30.

In allem, was du tuſt und unterläßt, was du ſagſt u verſchweigſt, bedenke, daß du ein Deutſcher biſt! Glaube tre und unerſchütterlich an den Führer und an den Sieg! Hal dir ſtets vor Augen, daß du ein Kind des tapferſten un fleißigſten Volkes der Erde biſt, das viel Unglück und Le ertragen muß, um zu ſeinem Ziel zu kommen, das aber tro allem dieſes Ziel erreichen wird, wenn es den edlen Tugen den, die in ihm ſchlummern, treu bleibt und in dieſem Krieg bereit iſt, wenn nötig alles hinzugeben, um damit ſeine Fre heit und ſeine Zukunft ſicherzuſtellen.

Eröffnung der Techniſchen Hochſchule in Linz

Als 19. Inſtitut im Verband der Techniſchen Hochſchulen Gro deutſchlands wurde die Techniſche Hochſchule in Linz eröffnet, die a Schöpfung des Führers errichtet wurde und berufen iſt, auf dem We des Hochſchulſtudiums völlig neue Wege zu gehen. Reichserziehung miniſter Ruſt erklärte bei der Eröffnung u. a., wenn man im jetzig Augenblick daranſtehe, ein neue Lehrſtätte für die Technik zu gründe und auszubauen, ſo lege dies Zeugnis ab von der unerſchütterlich Siegeszuverſicht, aber auch von der weitſchauenden Planung zur Meiſt rung jener Probleme, die der Krieg und ebenſo die Nachkriegszeit u aufgeben. Der zum Rektor der neuen Techniſchen Hochſchule berufe Dr.-Ing. Joſt aus Dresden ſprach ſodann über den Aufbau und d Zielſetzungen der neu errichteten Anſtalt, die er als eine Gründung a weite Sicht bezeichnete.

WHW.-Konzert tief im Berge. Bei einem Stollenbau wurde v einigen Wochen eine neue Höhle entdeckt, die zunächſt als Schutzraum b Fliegerangriffen dient, während die Tropfſteingebilde ſpäter erſchloſſe werden ſollen. Daß dieſe uralte Höhle eines Tages den Raum für e Männerchorkonzert abgeben würde, hat ſie ſich gewiß nicht träume laſſen. Das Konzert in dem natürlichen Schutzraum des Felſens wur zu Gunſten des Kriegs-Winterhilfswerkes veranſtaltet. Der Beſuch wa ſo gut, daß zwei Veranſtaltungen ſtattfinden mußten. Die Teilnehme die dabei erſtmalig die Schönheit dieſer größten Höhle Deutſchland ſahen, erlebten genußreiche Stunden.

Nicht nur erdacht, auch ausgeführt. Der Vorarbeiter Herbert Goerk der in der Entwicklungsabteilung eines Motorenwerkes arbeitet, iſt e Mann, der nicht nur Verbeſſerungsvorſchläge macht, ſondern ſie ſofo in die Tat umſetzt So konſtruierte er einen Kugeldrehapparat f Innenkugeln, der es ermöglichte, den Ausſchuß bei der Arbeit weſentli herabzudrücken. Eine zweite Verbeſſerung ſchuf Goerke mit einer Au richtvorrichtung für die Kopfbank. Dieſe Vorrichtung ermöglicht ei größere Genauigkeit der Arbeit als bisher.

Meiſterſchule des Handwerks in Salzburg. Auf einer Tagung d Gaukulturrats des Salzburger Heimatwerkes teilte der Gauleit mit, daß der Reichserziehungsminiſter die Errichtung einer Meiſterſchul des deutſchen Handwerks in Salzburg genehmigt hat. Sie wird d große Tradition des Handwerks in Salzburg wieder aufnehmen.

Stabschef Schepmann ſprach in Weimar

In Weimar gab der Stabschef der SA., Schepmann dem Führerkorps der SA-Gruppe Thüringen die Richtlinie zum weiteren Einſatz Er erklärte dabei: „Die SA. iſt d ſtärkſte Gliederung der Nationalſozialiſtiſchen Partei In de Partei iſt ihre Heimat, die Partei iſt ihre Baſis. Der SA. Mann iſt der politiſche Willensträger der Partei und ſeine Volkes. Er iſt unbeirrbar in ſeiner Siegeszuverſicht. Was für Zeiten auch immer kommen mögen, e glaubt an den Sieg, für den er mit fanatiſcher Entſchloſſenheit kämpft.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

5000 MARK BELOHNUNG

Ein Bavaria-Film mit
Olly Holzmann, Hilde Seſſak
Martin Urtel, Friedr. Domin
Paul Dahlke, Oskar Sima

Brandſtiftung und Mord in Berlin N. — Mit der ſpannenden Suche nach dem Täter iſt das Schickſal eines jungen Ehepaares auf ſonderbare Weiſe verknüpft.

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen

Freitag, Sonnabend, Sonntag abends 7.30 Uhr.

Roland-Lichtſpiele

Aeltere, rüſtige, alleinſtehende Frau ſucht
möbl. Zimmer
mit Penſion als Dauermieterin evtl. Hilfeleiſtung im Haushalt. Am liebſten auf dem Lande. Angebote unter Hbg. 4013 an **A.P.Z.**, Hamburg, Gänſemarkt 44

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Schuhreparature
werden bis auf weiteres
angenommen. Nächſter Te
wird bekanntgegeben.
Jul. Timm, Schuhmachermei

KHASANA
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie dieſen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Heute nachmittag 3 — 7 U
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 351—580
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 236 Freitag, den 8. Oktober 1943 65. Jahrg.

Mit Schlachtſchiffen vor Spitzbergen

Erfolgreiche Abwehrkämpfe weſtlich Smolenſk

Schneidige Gegenſtöße werfen überlegenen Feind zurück.

Im Raum von Smolenſk hatten die Sowjets in den letzten Tagen ſtarke Kräfte herangeführt, um unſere neu bezogenen Stellungen anzugreifen. Dieſe Anſammlungen boten unſeren Kampf- und Sturzkampfflugzeugen lohnende Ziele und wurden ſchon in der Bereitſtellung erfolgreich bekämpft. Im Laufe des 4. 10. kam es dann an der Autobahn weſtlich Smolenſk zu den erwarteten Angriffen. Es gelang, zum Teil im Gegenſtoß, alle Verſuche der Bolſchewiſten, in unſerem Stellungſyſtem Fuß zu faſſen, zu vereiteln. Wie erbittert dieſes Ringen war, beweiſt die Tatſache, daß die Sowjets in einer Flußenge mit drei Diviſionen nicht weniger als ſiebenmal hintereinander anrannten. Starke Schlachtfliegerverbände gewährten ihnen dabei den ganzen Tag über Unterſtützung, während den Angriffen jeweils ſtärkſtes Artilleriefeuer ſämtlicher Kaliber voranging. Ohne jede Rückſicht auf Verluſte wollten ſich die Bolſchewiſten dieſer Flußenge bemächtigen, die ſie infolge des ringsum ſtark verſumpften Waldgeländes für ihre weiteren Bewegungen unbedingt brauchten und deshalb um jeden Preis in ihre Hand bringen wollten.

Trotzdem glückte es ihnen nur an einer einzigen Stelle, mit drei Bataillonen in die Stellungen einer Kompanie einzudringen und über den Fluß zu ſetzen. Kurz entſchloſſen warf ſich der Abſchnittskommandeur jedoch mit ſeinen Panzergrenadieren dem vielfach überlegenen Feind entgegen. Dieſer Gegenſtoß wurde mit einem ſolchen Schwung geführt, daß die eingebrochenen Sowjets Hals über Kopf die Stellung räumen mußten. Der Chef der jetzt aus ihrer Bedrängnis befreiten Kompanie ſetzte nunmehr mit ſeinen Männern den flüchtenden Bolſchewiſten in energiſchem Zupacken nach, warf ſie über den Fluß in die verſumpften Wälder und drang ſelbſt tief in die feindlichen Stellungen ein. Allein in ſeinem Kompanieabſchnitt wurden 250 tote Bolſchewiſten gezählt und zahlreiche Infanterie- und Pakgeſchütze erbeutet. Darüber hinaus fügte unſere Artillerie dem in das Sumpf- und Waldgelände zurückflutenden Feind noch weitere hohe blutige Verluſte zu.

In dieſem ſchweren Ringen weſtlich Smolenſk ſpielten unſere Sturmgeſchütze oft eine entſcheidende Rolle. Ein Grenadier-Bataillon, dem fünf Sturmgeſchütze zugeteilt waren, warf ſich weſtlich der Rollbahn einer eingebrochenen ſowjetiſchen Kampfgruppe entgegen, welche tags zuvor zwei Dörfer aus der Hauptkampflinie herausgebrochen hatte. Unaufhaltſam vernichteten die Sturmgeſchütze Widerſtandsneſter und Maſchinengewehrſtände und kämpften in direktem Beſchuß Granatwerfer und andere ſchwere Waffen nieder. Das Bataillon gewann dann im Sturm die beiden Dörfer zurück und ſtellte die alte Hauptkampflinie wieder her. Die ſowjetiſche Kampfgruppe ſelbſt wurde völlig zerſprengt und zum größten Teil aufgerieben. An der übrigen Front des mittleren Abſchnitts fanden ſonſt nur örtliche Kampfhandlungen ſtatt. Wo der Feind in Kompanie- oder Bataillonsſtärke angriff, wurde er abgewieſen.

Zwiſchen Ilmen- und Ladogaſee lebte die Kampftätigkeit wieder etwas mehr auf. Es kam jedoch nur zu vereinzelten Stoßtruppunternehmen und kleineren Vorſtößen der Bolſchewiſten, die überall mit blutigen Köpfen heimgeſchickt werden konnten.

Mit Schlachtſchiffen vor Spitzbergen

Erlebnisbericht des Nachrichtenoffiziers auf einem Schlachtſchiff

Von Kapitänleutnant Behr.

In kurzer Folge laufen beim Kommandanten die Meldungen ein, daß die notwendigen Vorbereitungen getroffen ſind. Beim Befehlshaber laufen vermutlich bald darauf die Klarmeldungen der Schiffskommandanten und der Chefs der Zerſtörerflottillen ein. Es wird noch für heute abend Bordkino angeſagt und dazu Kameraden von Zerſtörern eingeladen. Langſam ſinkt die Sonne, richtig dunkel wird es ja noch nicht, noch haben wir Polarſommer. Mit Einſetzen der Dämmerung wird auf den einzelnen Schiffen der Befehl zum Auslaufen gegeben. Noch ahnt niemand etwas. Als ſich dann aber noch in den Schären die Schiffe zum Verband formieren, als die Zerſtörer einen Sicherungsgürtel bilden, als gar der eine oder andere mit dem Fernglas auf einem Zerſtörer feldgraue Soldaten ſieht, als dann nach Verlaſſen der Schären nördlicher Kurs geſteuert wird, da ahnt wohl jeder, daß es hier nicht zu einer Uebung geht, ſondern daß irgendwie etwas los iſt. Natürlich wird viel hin- und hergeraten, aber noch bis zum nächſten Morgen dauert die Ungewißheit. Inzwiſchen ſind wir weitergelaufen. Dann, gegen neun Uhr morgens, gibt der Befehlshaber die Erlaubnis: „Das Ziel der Unternehmung darf bekanntgegeben werden". Und dann ſpricht unſer Kommandant, über alle Telephone und über die Schiffsrundfunkanlage zu allen Soldaten, an Deck, in der Maſchine und in allen Räumen.

„Das Ziel der Unternehmung iſt ein Handſtreich auf Spitzbergen. Dortige gegneriſche Stützpunkte ſollen im Verein mit eingeſchifften Heeresgruppen angegriffen und nachhaltig vernichtet werden."

Begeiſterung überkommt die geſamte Beſatzung, daß ſie nun Ziel und Aufgabe kennt und weiß, daß wieder dem Feind Schaden zugefügt wird. Spitzbergen wird auf Karten und Atlanten geſucht. Alte Fahrensmänner und Eismeerkenner werden nach den Stützpunkten und der Bedeutung Spitzbergens gefragt. Ganz hoch im Norden liegt unſer Ziel, auf dem Globus muß man faſt die kleine metallene Abſchlußſcheibe der Erdachſe wegnehmen, um es richtig ſehen zu können. Die Orte Barentsburg und Longyearbyen, die unſer Ziel ſind, ſind die nördlichſten Siedlungen der Welt. Ein Mann der Beſatzung war vor einigen Jahren als Matroſe eines Vergnügungsdampfers in Longyearbyen geweſen. Er erzählte immer wieder, was er dort geſehen hat. Die Kohlengruben, Kupferwerk, Elektrizitätswerk, Seilbahn, Schuppen, Wetterſtation. Alle Einzelheiten muß er erklären.

Am nächſten Morgen ſtehen wir um drei Uhr vor dem Eisfjord, wenige Meilen vor unſerem Ziel. Alles iſt vorbereitet, um dem Gegner einen warmen Guten-Morgen-Gruß zu entbieten. Der Verband teilt ſich. Die einen ſollen nach Barentsburg laufen, unſer Ziel iſt Longyearbyen. An Land iſt alles ruhig. Ein Leuchtturm ſteht friedlich bei Kap Linné. Er hat ſchon vielen Schiffen den Weg gewieſen. Großen Vergnügungsdampfern und kleinen Expeditionsſchiffen, Verſorgungsfahrzeugen und Fiſchern, Fahrzeugen vieler Nationen, in den letzten zwei Jahren wohl nur Schiffen des Gegners, vor allem wohl ſolchen, die nach Rußland, nach Murmanſk und Archangelſk die dort bitter benötigte Kohle bringen ſollen. Jetzt zeigt er uns den Weg, deutſchen Kriegsfahrzeugen der Kampfgruppe.

Während die für Barentsburg abgeteilten Zerſtörer dort ſchon im Artilleriegefecht die Vorbedingungen für die Truppenlandung ſchaffen und ein Schlachtſchiff nach Erledigung der Funkſtelle nachkommt, nähern wir uns Longyearbyen. Die Heerestruppen, Infanteriſten und Pioniere auf unſeren Zerſtörern machen ſich klar zum Anlandſetzen. Wir ſtarten ein Bordflugzeug zur Erkundung und Gefechtsbeobachtung. Als die Zerſtörer ſich der Hafeneinfahrt nähern, feuert eine leichte Batterie. Sie wurde unter Feuer genommen und bald außer Gefecht geſetzt. Unſer Bordflugzeug wird von Flakbatterien und MG.-Stellungen beſchoſſen. Die Flakbatterie iſt durch die Zerſtörergeſchütze bald erledigt, die MG.-Stellungen beſchießt unſer Flieger mit ſeinen Bordkanonen.

Inzwiſchen ſind die Infanteriſten und Pioniere an der Landebrücke angekommen, teils in Booten der Zerſtörer, teils in eigenen Landungsbooten. Um den Widerſtand an der Landeſtelle zu brechen, beſchießen die Zerſtörer das dahinterliegende Gelände im regelrechten Sperrfeuer. Im raſchen Zugreifen wird ein Brückenkopf gebildet. Die Zerſtörer verlegen ihr Feuer in den Ort, auch unſer Bordflieger wirft ſeine Bomben auf ein großes Fabrikgebäude oder Lagerhaus im Innern des Ortes. Rauch und Feuer zeigen, wo früher einmal dieſes Gebäude ſtand.

Der Widerſtand an Land wird an dieſer Stelle jetzt ſchwächer und iſt bald darauf von der Infanterie ganz beſeitigt. Was nicht fällt, flieht in die Berge und Felſen und wird verfolgt. Die Pioniere erfüllen jetzt ihre Aufgabe, planmäßig alle Verladeeinrichtungen, Kräne, Seilbahnträger, Fahrzeuge uſw. zu ſprengen. Unſer Bordflieger meldet über den Aether den Verlauf des Kampfes.

Das andere Schlachtſchiff hat ſich inzwiſchen ein anderes Ziel ausgeſucht. In der Nähe liegen, zuſammen mit einer kleinen Siedlung, eine Kohlenhalde und ein Treibſtofflager. Unſere Mittelartillerie beſchießt nun dieſe Ziele. Brände flackern auf, Lagerhäuſer gehen in Flammen auf. Schließlich geht noch ein Treibſtofflager mit gewaltiger Rauch- und Feuerentwicklung hoch. Im Nu ſteht ein rieſiger Pilz ſchwarzen Oelrauchs über der Stätte der Vernichtung. Wir fahren zu unſeren Zerſtörern zurück. Unſer Bordflieger beſchießt mit ſeiner letzten Munition eine Wetterſtation, die bisher wichtige Meldungen für den Flugverkehr von England und Island nach Rußland geben konnte. Die Zerſtörer ſchiffen die Heeresſoldaten wieder ein. Unſer erſtes Bordflugzeug wird wieder übernommen, ein zweites geſtartet. Nach Einſchiffung aller Soldaten wird der Anleger noch durch die Marine geſprengt, noch ein paar Schüſſe in die geſprengten Trümmer, und die Zerſtörer haben ihre Aufgabe gelöſt. Jetzt hat unſere ſchwere Artillerie noch ein paar Worte zu ſprechen. Die vom erſten Bordflieger beſchoſſene Wetterwarte liegt weitab, auf einem hohen Fels. Meteorologiſch mag dieſe Lage außerordentlich günſtig geweſen ſein. Wer aber weiß, wie ſchwierig es iſt, auf wegeloſem Fels 1000 Meter hoch und viele Kilometer weit Baubretter oder gar empfindliche meteorologiſche Inſtrumente zu tranſportieren, der weiß, daß jetzt, nachdem unſere weitreichende „Schwere" kurz geſprochen hat, dort oben in dieſem Jahr wohl keine Wetterbeobachtungen mehr gemacht werden.

Dann intereſſiert uns noch eine hochgelegene Kohlengrube mit Fördereinrichtungen. Nach einigen Salven ſind die Einrichtungen unbrauchbar. Zum Schluß bringt ein Volltreffer noch eine ſo ſtarke Kohlenſtaubexploſion, daß eine rieſige Qualmſäule zum Himmel ſteigt, ſchnell wachſend und ſich verbreitend. Hier iſt ganze Arbeit gemacht worden. Es gibt nichts mehr zu zerſtören. Für lange Zeit wird von hier aus keine Kohle mehr nach Rußland verfrachtet werden, und auch als Verſorgungsſtützpunkt iſt der Ort nicht mehr zu gebrauchen. Wir übernehmen wieder unſer Flugzeug. Die Kampfgruppe meldet ſich, wir treffen uns mit der Barentsburggruppe. Auch dort iſt ganze Arbeit gemacht worden. Bei der Bekämpfung der Landbatterie gab es auf einigen Zerſtörern nur geringe Schäden an Oberdeck und wenige Ausfälle. Auch die Landetruppen ſind nahezu ohne Ausfälle nach Erledigung aller Aufgaben und Einbringung von Gefangenen zurückgekehrt. Die verwundeten Gefangenen werden im Bordlazarett verſorgt. Inzwiſchen iſt es Mittag geworden. Wir verlaſſen Spitzbergens Küſte, der Sonne entgegen geht es ſüdwärts. Ohne Zwiſchenfälle erreichen wir unſeren Stützpunkt.

Moskaus Machtanſprüche in Europa

Die angeblichen ſowjetiſchen Mindeſtforderungen.

Die Agitation in London und Waſhington iſt eifrig am Werke, um eine engliſch-amerikaniſch-bolſchewiſtiſche Konferenz, an der man allerdings in England und in den USA. mehr intereſſiert zu ſein ſcheint als in Moskau, vorzubereiten. Gewiſſermaßen als Vorgeſchmack und Vorſchau auf dieſe Konferenz veröffentlicht das Londoner Blatt „Obſerver" die angebliche Wunſchliſte der Sowjets. Das Blatt ſchreibt u. a., die Teilnahme der Sowjetunion an dem Mittelmeerausſchuß zeige, „daß Sowjetrußland ſeine Rolle bei den Angelegenheiten in Südeuropa und im Mittelmeer zu ſpielen wünſcht". Die Engländer ſeien den Exilregierungen zutiefſt verpflichtet, ihre Souveränität wiederherzuſtellen, aber Sowjetrußland wünſche vollen politiſchen Einfluß auf dem Balkan auszuüben und irgendwelche anderen Einflüſſe auszuſchalten. Es wünſche die Kontrolle über Bulgarien, weil es ein ſlawiſches Land iſt, es möchte Beſſarabien wieder annektieren und die rumäniſchen Oelfelder durch Ausdehnung ſeines politiſchen und diplomatiſchen Einfluſſes kontrollieren. Sowjetrußland habe nicht die Forderungen nach einem Drittel oder der Hälfte von Polen aufgegeben. Moskau betrachte ſchließlich die baltiſchen Staaten als ſein eigen."

Dieſe vom „Obſerver" in großen Umriſſen ſkizzierten ſowjetiſchen Anſprüche auf Europa, die England kaum abzulehnen wagen wird, werden durch eine Meldung von „Stockholms Tidningen" aus Waſhington noch näher ſpezifiziert. Dieſe Meldung, die aus zuverläſſiger diplomatiſcher Quelle ſtammen ſoll, gibt die wahrſcheinlichen Mindeſtforderungen der Sowjets auf der geplanten Konferenz wieder. Danach verlangt Moskau: 1. Die Eingliederung der baltiſchen Staaten als Teil der Sowjetunion; 2. Oſtpolen bis zur ſogenannten Curzon-Linie; 3. Beſſarabien; 4. das finniſche Gebiet, das die Sowjets urſprünglich von Finnland vor dem Winterkrieg 1939 verlangten; 5. verſtärkten Einfluß auf freundſchaftlich geſinnte Regierungen in Rumänien, Bulgarien, Jugoſlawien und Iran.

Die hier in auffallender Uebereinſtimmung zwiſchen London und Waſhington wiedergegebenen bolſchewiſtiſchen Forderungen können uns nicht mehr überraſchen. Sie ſind nur eine Beſtätigung deſſen, was die deutſche Preſſe ſeit langem ſchon als Moskaus Wunſchträume verzeichnet hat.

Sowjetoffenſive geſtoppt

Ein Londoner Urteil

Der britiſche Rundfunkkommentator Patrick Lacy gab einen Kommentar zur Lage im Oſten. Er erklärte, die ſowjetiſche Offenſive ſei jetzt angehalten worden. Dies ſei unvermeidlich geweſen, denn erſtens ſeien die Sowjets jetzt am Dniepr angekommen und die Ueberſchreitung des Fluſſes ſei mit großen Schwierigkeiten verbunden, zweitens ſei es ſelbſtverſtändlich, daß der Vormarſch einer großen Armee über große Flächen nicht ewig fortgehen könne, da mit der Zeit die Nachſchubſchwierigkeiten wachſen, beſonders da das zurückeroberte Gebiet völlig zerſtört war.

Beſorgnis in den USA. über die deutſchen U-Boot-Erfolge

Wie aus New York gemeldet wird, hat die wieder zunehmende Aktivität der deutſchen U-Boote in den Vereinigten Staaten ſtarke Beſorgnis hervorgerufen. Die letzten Verluſtziffern löſten in der Oeffentlichkeit, der Preſſe und Rundfunk, die bisher ſtets weisgemacht hatten, daß die U-Boot-Gefahr endgültig gebannt ſei, einen ſtarken Schock aus. Wie ſtark die U-Boot-Pſychoſe bereits wieder um ſich gegriffen hat, beweiſt auch die Haltung der nordamerikaniſchen Verſicherungsgeſellſchaften, die jetzt ihre von 15 auf 5 Prozent herabgeſunkenen Seeprämien erneut erhöht und weitere Steigerungen angekündigt haben.

Hohe Auszeichnung für Major von Gaza

Innerhalb von Jahresfriſt mit Ritterkreuz, Eichenlaub und Schwertern ausgezeichnet

DNB. Führerhauptquartier, 6. Oktober. Der Führer verlieh am 3. Oktober 1943 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Waldemar von Gazen, genannt von Gaza, Führer eines Panzer-Grenadier-Regiments, als 38. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Der 25jährige Major Waldemar von Gaza hat am 18. September 1942 als Oberleutnant und Kompaniechef das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, am 18. Januar 1943 als Hauptmann und Bataillons-Kommandeur das Eichenlaub zum Ritterkreuz und am 3. Oktober 1943 als Major und Regimentsführer die Schwerter erhalten.

Der junge Offizier, der ſchon am 25. November 1941 mit dem Deutſchen Kreuz in Gold ausgezeichnet worden war, hatte hervorragenden Anteil an der raſchen Erſtürmung von Roſtow Ende Juli 1942. Insbeſondere gelang es ihm damals, an der Spitze ſeiner Kompanie vorſtürmend, dem Feind im Nordteil der Stadt eine für die weitere Kampfführung wichtige Brücke zu entreißen. Für die hier in zweitägigen harten Kämpfen vollbrachte Waffentat erhielt er das Ritterkreuz.

Bei den Kämpfen am Terek, insbeſondere bei der Abſetzbewegung des letzten Winters, führte der damalige Hauptmann und Bataillonskommandeur eine Eingreifgruppe, die ſtets dort eingeſetzt wurde, wo den Sowjets ein Einbruch gelungen war. Immer wieder ſtieß er in kühnem Gegenangriff, oft ohne einen Befehl abzuwarten, gegen ſolche in unſere Linien eingedrungenen Kräfte vor und warf ſie zurück oder vernichtete ſie. Für ſeine hervorragenden Verdienſte an der planmäßigen Zurückführung der deutſchen Diviſionen im Terek- und Kubangebiet wurde ihm am 18. Januar 1943 als 182. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen.

Wieder hatte er während der Abſetzbewegung nördlich des Aſowſchen Meeres, inzwiſchen als Major mit der Führung ſeines alten Panzergrenadier-Regiments beauftragt, eine ähnliche Aufgabe wie ſchon im letzten Winter. Wo es der Uebermacht der Bolſchewiſten gelang, in die deutſche Abſetzbewegung hineinzuſtoßen, wurden Teile des Regiments von Gaza allein oder zuſammen mit anderen Verbänden zum Gegenſtoß angeſetzt. An mehreren Stellen wurden dadurch ernſthafte Gefährdungen der planmäßigen Zurückführung unſerer Truppen in ſchweren Kämpfen beſeitigt. Wiederholt wurden dabei ſtarke feindliche Kräfte vernichtet.

Auch bei den Abwehrkämpfen der letzten Septembertage, insbeſondere bei dem Großangriff am 30. September, hatte Major von Gaza mit ſeiner Kampfgruppe hervorragenden Anteil an dem im Wehrmachtbericht vom 1. Oktober gemeldeten deutſchen Abwehrerfolg. Stets führte der junge Major in vorderſter Linie. Seiner Initiative und ſeinem friſchen Angriffsſchwung ſind die Erfolge ſeiner Kampfgruppe vor allem zu verdanken. „Der Name von Gaza iſt ein Begriff für die ganze Südfront", ſagt der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe. In Anerkennung ſeiner hervorragenden Leiſtungen verlieh der Führer dieſem tapferen jungen Offizier die Schwerter zum Eichenlaub.

Meldepflicht für alle Heilberufe

Beſonders wichtig nach Terrorangriffen.

Für die Angehörigen der Heilberufe beſteht eine Meldepflicht für den Fall, daß Aerzte, Zahnärzte, Apotheker, Hebammen, Dentiſten oder Zahnpraktiker infolge eines Terrorangriffs ihre Arbeitsſtätte oder Wohnſtätte verlaſſen mußten. Um einen reibungsloſen Einſatz der Heilberufe zu gewährleiſten, muß jeder Angehörige ſich gemäß der vom Reichsgeſundheitsführer und Staatsſekretär für das Geſundheitsweſen im Reichsminiſterium des Innern, Dr. Conti, oder der zuſtändigen Berufsvertretung erlaſſenen Weiſungen bei der zuſtändigen Berufsvertretung ſofort melden. Dieſe Meldung liegt auch im Intereſſe der Berufsangehörigen ſelbſt, da ihnen ſonſt bei Unterlaſſung der Meldung Schaden erwachſen kann.

Beſtürzung in London

Die Pläne des jüdiſchen Dollarkapitals

Während die Söhne der USA. fern vom Mutterland kämpfen und ſterben müſſen für den USA.-Imperialismus, treffen die Bankiers daheim ihre Vorbereitungen für ihren großen Raubzug, den ſie nach dem erträumten Siege zu machen gedenken. So legte der jüdiſche Finanzminiſter Rooſevelts und Hauptvertreter des Dollarkapitals, Morgenthau, dem Bankausſchuß des Repräſentantenhauſes einen ſogenannten Stabiliſierungsplan für die Weltwährung vor, wonach die USA. mit 30 v. H. an der Schaffung eines internationalen Fonds beteiligt ſein würden. Dieſer Plan iſt, ſo teilte Morgenthau mit, den Finanzminiſtern der mit den USA. verbündeten Länder in nicht formellen Konferenzen vorgelegt worden. Auch dem Kongreß ſollen in dieſer Sitzungsperiode einige Aktionen für den Stabiliſierungsplan und für die Errichtung einer Weltbank vorgeſchlagen werden.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß der jüdiſche Dollarimperialismus ſich beizeiten die Vorherrſchaft zu ſichern bemüht iſt, und die Pläne, die Morgenthau und ſeine Clique ſchmieden, gehen darauf aus, England rechtzeitig an die Wand zu drücken. Dieſen Verdacht hegt man in Londoner Börſenkreiſen offenbar auch. Kein Wunder alſo, daß der Londoner Korreſpondent von „Svenſka Dagbladet“ berichtet, daß die Londoner City ſehr beunruhigt über ſolche Pläne ſei. In London erklärt man, ſo meldet „Svenſka Dagbladet“ weiter, daß die Durchführung dieſes amerikaniſchen Programms dem USA.-Außenhandel eine außerordentliche ſtarke Stellung geben würde. Die Londoner City ſieht alſo einen harten Konkurrenzkampf mit den Wallſtreetjuden voraus, der England zweifellos nicht erſpart bleiben und in dem die britiſche Plutokratie unterliegen wird.

Churchill empfing den Sowjetgewerkſchaftler Schwernik

Churchill empfing den Vorſitzenden des Zentralrates der Gewerkſchaften der Sowjetunion und Präſidenten des Nationalitätenrates, Schwernik, der von Mitgliedern der ſowjetiſchen Gewerkſchaftsabordnung begleitet war. Schwernik ſprach Churchill für die Gelegenheit zu einer Beſichtigung der britiſchen Rüſtungsbetriebe und anderer Einrichtungen ſeinen Dank aus und betonte, daß ſolche Beſuche eine weitere Feſtigung der Freundſchaft zwiſchen Großbritannien und der Sowjetunion ermöglichten. Churchill dankte Schwernik und bat ihn, Stalin und Molotow ſeine perſönlichen Grüße zu übermitteln.

Gegen die „Gentlemen in London und Waſhington“

Das engliſche Kommuniſtenblatt „Daily Worker“ wendet ſich ſcharf gegen die anglo-amerikaniſchen Machenſchaften mit der Badoglio-Clique. In der engliſchen Preſſe und Oeffentlichkeit, ſo ſchreibt Stalins Organ, fühle man ſich ſelbſtzufrieden ob der angeblichen „Erfolge“ in Italien. Dabei habe es durchaus den Anſchein, als ob die „Gentlemen in London und Waſhington“ in ihren politiſchen Geſchäften mit Badoglio und ſeinen Anhängern den ganzen Krieg nicht ernſt nähmen. Das Ergebnis ihrer Machenſchaften ſei, daß die anglo-amerikaniſchen Truppen unter „unglücklichen Bedingungen“ in Italien kämpften und „beſonders ſchwere Laſten“ auf ſich nehmen müßten. Noch viele von ihnen müßten ihr Leben für dieſe Gentlemen-Politik hingeben.

Gequältes Indien

„In Indien hungern heute 125 Millionen Menſchen. In den Straßen Kalkuttas brechen Tauſende zuſammen. Selbſt das Innenminiſterium in Neu-Delhi gibt zu, daß man ihre Leichen ſo ſchnell wie möglich von den Straßen entferne.“ Mit dieſen Worten kennzeichnete — „Daily Worker“ zufolge — der Sekretär der Londoner Indienliga Kriſhna Menon in einer Rede, die er im Londoner Stadtteil Stepney hielt, die verzweifelte Ernährungslage des indiſchen Volkes. Das Problem, ſo erklärte er, erfordere eine ſofortige Löſung. Das beſte wäre, wenn die britiſche Regierung dem indiſchen Volke ſeine Unabhängigkeit unverzüglich zurückgebe, damit die Inder ſich ſelbſt helfen könnten.

Englands Sorge gilt dem Kanonenfutter

Nach den letzten engliſchen Berichten aus den indiſchen Hungergebieten befürchtet man eine weitere Ausdehnung der in Bengalen ausgebrochenen Epidemien. Dieſe Epidemien fordern heute ſchon ungezählte Todesopfer. Frühere Erfahrungen aber haben gezeigt, daß die Hauptepidemiegefahr erſt dann eintritt, wenn die Hungersnot eine gewiſſe Reihe von Monaten anhielt und die körperliche Widerſtandskraft der Bevölkerung unterhöhlt war.

Man erinnert ſich in britiſchen Kreiſen an die Erfahrungen des Erſten Weltkrieges, als einer Hungersnot zwei große Grippeepidemien folgten, die im Laufe eines Jahres in Indien 10 bis 13 Millionen Todesopfer verurſachten, und man fürchtet, daß die in verſchiedenen Städten ausgebrochene Choleraepidemie eine ähnliche Ausdehnung erfahren könnte. Geſchieht dies, ſo wäre die militäriſche Verteidigungskraft Indiens auf das ſchwerſte gefährdet. Das alſo iſt der Hauptgrund, weshalb die indiſche Regierung jetzt verſpätet Nahrungsmittelmengen aus anderen Dominions, hauptſächlich aus Auſtralien, heranzubringen verſucht.

Die Schuld der britiſchen Verwaltung

Nach einer Meldung aus London befaßt ſich jetzt auch der „News Chronicle“ mit der Hungersnot in Bengalen. Das Blatt hebt hervor, daß an der Kataſtrophe die britiſche Verwaltung die Schuld trage.

„Die Unzulänglichkeiten der Provinzbehörden können“, ſo hebt das Blatt hervor, „nicht als Vorwand dienen, die Schuld der Zentralregierung von New Delhi oder der Behörden in England zu leugnen. Welche Vollmachten auch immer der bengaliſchen Regierung auf dem Papier zugeſtanden ſind, ſo bleibt es doch die Pflicht der Indienregierung, bei einer größeren Kriſe einzugreifen. Dies iſt um ſo mehr der Fall, wenn wie im vorliegenden Beiſpiel, die Kriſe größtenteils durch Faktoren verurſacht worden iſt, auf die die Bengalenregierung keinen Einfluß hat. Das gleiche gilt von der britiſchen Regierung.“

Das Indienminiſterium hat ohne Zaudern in Angelegenheiten der Kriegführung Anordnungen für Indien erlaſſen. Man hat den Indern ganz klar zu verſtehen gegeben, daß ihre Forderung nach Selbſtregierung erſt nach dem Krieg Berückſichtigung finden kann. Bei dieſem Sachverhalt können wir die Verantwortung für Ereigniſſe, die ohne den Krieg wahrſcheinlich nicht eingetreten wären, nicht von uns weiſen. Wir dürfen uns nicht darum kümmern, jetzt die Verantwortung der Zentral- und der Provinzregierung gegeneinander abzugrenzen, und wir dürfen auch keine Zeit mit der Suche nach Sündenböcken verſchwenden. Die Not in Bengalen iſt zu groß und zu dringend. Wichtig iſt jetzt, daß die Maßnahmen, die wir ergreifen können, ohne weiteren Aufſchub getroffen werden.“

Auch dieſe Kritik Londoner Blätter entſpringt nicht etwa irgendwelchen menſchlichen Regungen. Es iſt die Angſt um den Beſitz Indiens, das **man als Objekt plutokratiſcher Ausbeutung ſich erhalten will.**

„Schweigen ist ein hohes Gebot der Kriegführung. Nur wenige wissen um die Geheimnisse des Krieges. Diese stellen Waffen im Lebenskampf unseres Volkes dar und dürfen deshalb unter keinen Umständen vor dem Feinde preisgegeben werden. Es ist also denkbar unfair und abträglich für das allgemeine Wohl, die Regierung durch Verbreitung von Gerüchten dazu zwingen zu wollen, über eine kriegswichtige oder gar kriegsentscheidende Frage öffentliche Erklärungen abzugeben, die dem Feinde nützen und damit dem eigenen Volke größten Schaden zufügen.“

Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk“.

Finnlands Ernährung geſichert

Der finniſche Finanzminiſter Tanner gab in einer Rede zum Staatshaushaltsplan für das Jahr 1944 vor dem Reichstag einen ausführlichen Bericht über die Entwicklung der wirtſchaftlichen Lage Finnlands. Sie weiſt, wie der Miniſter feſtſtellte, beſonders während des letzten Jahres bedeutende Verbeſſerungen auf, wodurch die Vorausſetzung für eine fortſchreitende Geſundung der Staatsfinanzen — die in dem neuen Budget zum Ausdruck kommt — geſchaffen wurde. Miniſter Tanner hob vor allem die Fortſchritte der landwirtſchaftlichen Erzeugung hervor, die dank der zielbewußten Anſtrengungen der Bauernſchaft im letzten Jahre erreicht wurde. Wenn die Handelsbeziehungen zum Ausland weiterhin aufrechterhalten würden, dann könne die Ernährungslage für das neue Haushaltsjahr als ſichergeſtellt bezeichnet werden. Auch die Induſtrieproduktion weiſe nennenswerte Steigerungen auf.

Tageschronik in Stichworten

Zu einem Artikel des römiſchen „Piccolo“ während der Badoglio-Zeit, in der die Uneigennützigkeit Badoglios nachgewieſen werden ſollte, bemerkt der römiſche Nachrichtendienſt, daß Badoglio inzwiſchen ein Vermögen von 20 Millionen Lire erworben habe. Dieſe Feſtſtellung laſſe merkwürdige Rückſchlüſſe auf die Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit Badoglios während ſeiner Dienſtzeit in Abeſſinien zu.

Entſprechend dem Wunſche Londons und Waſhingtons hat der berüchtigte Antifaſchiſt Graf Sforza die USA., wo er ſeit Jahren als Emigrant lebte, verlaſſen, um ſich zu Badoglio zu begeben. Sforza war in den Jahren vor Muſſolinis Machtübernahme italieniſcher Außenminiſter und ſtellte ſich damals der neuen Zeit mit allen Mitteln einer intriganten Politik entgegen. Seiner ganzen Vergangenheit nach paßt er ausgezeichnet in die Kamarilla korrupter Greiſe, die ſich zu den Verrätern Victor Emanuel und Badoglio gefunden haben.

In einem Tagesbefehl Marſchall Antonescus wurde der General des rumäniſchen Luftkorps, Gheorghiu, lobend erwähnt. Die rumäniſchen Luftſtreitkräfte haben bei 4753 Einſätzen 1 423 540 Kilogramm Bomben abgeworfen und in 204 Luftkämpfen 126 Luftſiege errungen bei nur neun Eigenverluſten.

Verfügungen der ſyriſchen Regierung über die „Moderniſierung“ von Damaskus haben in arabiſchen Kreiſen unliebſames Aufſehen erregt. Man hegt Beſorgnis um die Bewahrung des Volkstums und arabiſcher Eigenart, die durch die Gleichmacherei amerikaniſcher Architekten bedroht wird.

Zur Durchführung der Regierungsmaßnahmen für den totalen Krieg ordnete das japaniſche Wohlfahrtsminiſterium eine Perſonenſtandsaufnahme für den 31. Oktober dieſes Jahres an. Damit iſt eine erneute Meldepflicht für alle Männer zwiſchen 16 und 40 Jahren gegeben, die nicht durch den Heeresdienſt oder ein Studium erfaßt worden ſind oder bereits ein Arbeitsbuch beſitzen. Ebenſo ſind unverheiratete Frauen zwiſchen 16 und 25 Jahren meldepflichtig, lediglich Medizinſtudentinnen ſind befreit.

Rooſevelt erklärte, daß Außenminiſter Hull der USA.-Vertreter bei der „Dreierkonferenz“ in Moskau ſein werde. Von engliſcher Seite ſoll Eden teilnehmen.

Der USA.-Senator Chandler, der nach Waſhington unterwegs iſt, um an der Sitzung eines Senatskomitees teilzunehmen, erklärte in einem Interview: „Eine jetzt beginnende Invaſion der franzöſiſchen Küſte würde für die angreifende Macht Selbſtmord bedeuten“.

Der Unterſtaatsſekretär im USA.-Kriegsminiſterium Patterſon erklärte auf der Tagung der Automobilarbeiter in Buffalo: „Wir müſſen auf dem europäiſchen Kriegsſchauplatz mehr Flugzeuge haben, wenn wir unſere Verluſte aufholen und eine Streitmacht aufbauen wollen, die die Deutſchen aus dem Luftraum vertreibt“.

Elmer Davis, der Leiter des Kriegsinformationsamtes, hatte eine Unterredung mit dem USA.-Senator Lodge, einem Republikaner aus Maſſachuſetts. Der Senator hatte einen Bericht über die Beſchwerden der Soldaten wegen der Kriegsnachrichten mit „Zuckerguß“ eingereicht.

Der bisherige kolumbianiſche Unterrichtsminiſter Carlos Lozano übernahm das Außenminiſterium an Stelle des zurückgetretenen Gabriel Turbay.

„Es gibt nur eines in diesem Kriege, was wir niemals verlieren dürfen: das ist unsere Freiheit, die Wurzel unseres Lebens und unserer Zukunft. Alles andere ist ersetzbar, wenn auch manchmal nur unter schwersten, jahrelangen Anstrengungen. Ein Verlust unserer Freiheit dagegen würde zum Verlust jedes anderen materiellen und kulturellen Besitzes unseres Volkes im ganzen wie seiner Bürger im einzelnen führen. Wir müssen also, wenn es die Kriegslage erfordert, alles, was wir sind und was wir haben, zum Einsatz bringen, um damit das zu erhalten und zu verteidigen, ohne das wir als Volk wie auch als Einzelmenschen nicht leben können. Das ist unsere Freiheit.“

Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk“.

Begeiſterung für Boſe und die Nationalarmee

Indeſſen rüſtet die indiſche Unabhängigkeitsliga immer weiter für den Freiheitskampf. Wie Domei aus Schonan meldet, brachte Subhas Chandra Boſe in einer Erklärung über die Ergebniſſe ſeiner Inſpektionsreiſe durch die nordmalayiſchen Staaten, Thailand und Burma ſeine Befriedigung über die Fortſchritte der Mobiliſierung der indiſchen Nationalarmee zum Ausdruck. Es habe ihm beſondere Freude bereitet, feſtzuſtellen, daß die nationalindiſchen Soldaten mit einem hervorragenden Kampfgeiſt ihre Kraft für die Unabhängigkeit Indiens einſetzten.

Was die Arbeit der indiſchen Unabhängigkeitsliga in dieſen Gebieten betreffe, ſo habe er überall eine grenzenloſe Begeiſterung unter ſeinen Landsleuten vorgefunden. Männer und Frauen erklärten ſich in immer größerer Anzahl bereit, in die freiwilligen Gruppen einzutreten, und die geldlichen Beiträge hätten in den verſchiedenen Gebieten bereits eine erhebliche Summe erreicht. Boſe erklärte abſchließend, daß der lange und harte Kampf erſt dann zu Ende ſei, wenn der letzte Engländer aus Indien vertrieben ſei.

Gleichzeitig gab die indiſche Unabhängigkeitsliga einen Bericht über die Inſpektionsreiſe heraus, in dem es heißt, der Zweck der dreiwöchigen Reiſe Boſes ſei geweſen, die Arbeit der indiſchen Unabhängigkeitsliga und den Aufbau der indiſchen Nationalarmee zu überprüfen und die Bevölkerung aufzufordern, in noch größerem Umfang an der Mobiliſierung in Indien und Oſtaſien teilzunehmen.

London über die Beſetzung von Coo enttäuſcht

Der Londoner Korreſpondent der „Tat“ meldet: Der deutſche Gegenangriff auf die Inſel Coo hat in London eine allgemeine Enttäuſchung ausgelöſt. Der Beſitz dieſer Inſel, die Rhodos von den übrigen deutſchen Stellungen im Aegäiſchen Meer iſoliert, hatte hier vielfach die Hoffnung aufkommen laſſen, daß die Deutſchen gezwungen werden könnten, Rhodos ſozuſagen kampflos aufzugeben. Die Eroberung der Inſel wird zweifellos die Kritik an der zögernden Strategie Sir Maitland Wilſons neu beleben.

Patterſon warnt die Optimiſten

In einer Rede vor Abgeordneten der Vereinigten Automobilarbeitergewerkſchaften erklärte der Unterſtaatsſekretär im Kriegsminiſterium Patterſon: „Irgendein Optimismus, daß Deutſchland und Japan vor dem Zuſammenbruch ſtehen, und daß die Alliierten in Reichweite des Endſieges ſind, iſt in keiner Weiſe begründet.“ Patterſon bemerkte weiter, daß auch Generalſtabschef Marſhall und andere bekannte militäriſche Führer dieſe Anſicht teilen.

Neuer Fußtritt für die Verräter

Keine diplomatiſche Vertretung der Badoglio-Clique in London.

Die Gerüchte, die über die Möglichkeit einer diplomatiſchen Vertretung der Badolio-Clique in London umgingen, werden von der engliſchen Preſſe als unbegründet zurückgewieſen. Die Badoglio-Regierung werde es nur mit den alliierten Militärbehörden und der Amgot zu tun haben, ſagt das engliſche Blatt „Daily Sketch“ unumwunden. — Eine ſehr deutliche Abſage an die Badoglio-Clique, die ſicher ſich vergebens bemüht, für voll genommen zu werden.

Ein gefügiges Instrument

Die russisch-orthodoxe Kirche hat ein Oberhaupt von Stalins Gnaden. Nichts ist paradoxer, als wenn dieselbe weltliche Macht, die Jahrzehnte hindurch einen blutigen Kampf gegen die Kirche und die Geistlichen geführt, jetzt der Kirche ein Oberhaupt aufzwingt, das für die Gottlosen nur zu einem gefügigen Werkzeug gemacht werden soll, um die verbrecherischen Absichten der Sowjets noch heuchlerischer tarnen zu können.

Diese Machenschaften sind zu durchsichtig, als daß sie die Welt noch täuschen könnten. Jetzt hat aber auch das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche im Ausland, der Metropolit Anastasius, sich in Belgrad in einer offiziellen Erklärung gegen den Kreml gewendet und erklärt, daß man den stalinhörigen Sergius nicht als Oberhaupt der russischen Kirche anerkennen könne. Nichts sei gefährlicher für die Kirche, als wenn ihr Oberhaupt zum gefügigen Instrument in den Händen einer gottlosen Macht werde, die es zur Rechtfertigung ihrer Gesetzwidrigkeiten benutzt. Die neue oberste Kirchenverwaltung mußte sich bereits beeilen, für das ihr durch die Sowjets erwiesene Wohlwollen einen Preis zu bezahlen, der in keiner Weise der Würde der Kirche entspricht, nämlich die Abhaltung von Gebeten für die Errichtung der zweiten Front.

So ist also Sergius von den Sowjets zum frömmelnden Kriegshetzer bestellt worden, ein Mißbrauch der Kirche, der keinen wundernimmt, der die Methoden des Kreml kennt. Wenn für Stalin die Zeit dann wieder reif erscheint, die Kirche zu bekämpfen, wird er sich nicht scheuen, durch seine Schergen neue Blutbäder unter den Geistlichen veranstalten zu lassen. Die Opfer der Gottlosenbewegung in Sowjetrußland, die geschändeten und gemordeten Nonnen und Priester im spanischen Bürgerkrieg, die Massengräber im Gefolge der bolschewistischen Blutherrschaft kann auch kein betender Sowjetknecht mehr aus dem Gedächtnis der Menschheit hinwegleugnen. Der Metropolit von Stalins Gnaden ist die gottloseste Tarnung, die es bisher in der Geschichte gegeben hat.

G. B.

Weniger Lebensmittel aus den USA. für England

„Erwartet nicht große Lebensmittelſendungen aus den USA. Die Lieferungen werden wahrſcheinlich ſtark beſchnitten“ — erklärte der in dieſen Tagen aus den USA. und Kanada nach England zurückgekehrte parlamentariſche Unterſtaatsſekretär im britiſchen Ernährungsminiſterium Mabane der engliſchen Oeffentlichkeit. Die Rüſtungsbetriebe der USA. und das Militär benötigen zuviel Arbeitskräfte, als daß die Lebensmittelinduſtrie im alten Stil weiterarbeiten könne. Auch die Zivilbevölkerung der USA. empfände bereits ſtark die Lebensmittelverknappungen. Die Arbeit der in Waſhington weilenden ſtändigen britiſchen Nahrungsmittelkommiſſion werde ſchwieriger und ſchwieriger.

Technik macht Geſchichte

Große Erfindungen im Wandel der Zeiten

„Technik macht Geſchichte“ — dieſer Satz mag allzuoft nur als Schlagwort betrachtet werden. Dabei erweiſt ſich gerade im Kriege ſeine innere Berechtigung täglich aufs neue. Doch auch in friedlichen Zeiten iſt kaum ein Fortſchritt denkbar, der nicht von der Technik aus der Taufe gehoben wird. Es gibt dafür unzählige Beiſpiele, von denen Oberingenieur E. A. Pfeiffer im „Wiſſen für alle“ eine Reihe beſonders intereſſanter Entdeckungen und Erfindungen anführt.

Die Entſtehung des Hammers, des Meſſers und anderer Werkzeuge iſt noch halbwegs mit dem Triebhaften im Menſchen zu erklären. Doch ſchon die Erfindung des Rades, das nirgends in der Natur ein Vorbild hat, bedeutet den erſten großen Sieg des Technikers und Beginn eines neuen Zeitabſchnitts in der Weltgeſchichte. Wäre beiſpielsweiſe die Völkerwanderung ohne das Radfahrzeug denkbar geweſen? Man kann einwenden, daß auch Reittier und Schleife genügt hätten, gewaltige Menſchenmaſſen auf die Wanderung gehen zu laſſen. Die Hunnen haben uns dies bewieſen, aber ſie konnten nur verheeren, nicht ſtaatenbildend wirken. Zum Ingangſetzen großer Völkerverſchiebungen waren alſo zweifellos techniſche Transportmittel notwendig, wie ſie das Radfahrzeug und Schiff darſtellten.

Gab erſt die Erfindung des Kompaſſes die Möglichkeit zu Fernfahrten auf dem Meere oder entſann man ſich des Magnetſteines, als man eines Führers durch die Waſſerwüſten unſeres Planeten bedurfte? Die Polyneſier überwanden zwar weite Entfernungen ohne Kompaß mit ihren Schiffen, doch Geſtirne und Sonne leuchteten ihnen faſt immer. Auf den anderen Meeren aber war dieſes Orientierungsinſtrument die Grundlage der Welteroberung. Das Schießpulver blies Feudalweſen und Rittertum hinweg, die Erfindung des Buchdrucks aber machte Bildung und Wiſſen, die früher ein Vorrecht beſonders begüterter oder gelehrter Leute geweſen waren, zum Gemeingut der Menſchheit. Die Eiſenbahn aber war es, die die Kleinſtaaterei zum Spott werden ließ wie die Luftfahrt das Beharren auf ſtarrer Eigenwirtſchaft in Klein-, anſtatt Großräumen. Der moderne Schnellverkehr auf der Erde wie in der Luft wäre ohne Fernſprecher, Funktechnik nicht denkbar. Otto Lilienthal, der Vater des Flugweſens im heutigen Sinne, hat bei ſeinen Verſuchen beſtimmt nicht an den dreidimenſionalen Luftkrieg über Grenzen ſetzende Fronten hinweg und an die Zerſtörung ganzer friedlicher Städte durch Brand- und Sprengbomben gedacht. Trotzdem hat auch auf dieſem Gebiet die Technik Weltgeſchichte gemacht.

Um die letzte Jahrhundertwende war die Entwicklung der Maſchine und der Fabrik an einem ſcheinbar unüberwindbaren Haltepunkt angelangt. Da brachen auf einmal gleich drei Neuerungen in unſer Leben ein: die Dampf- und die Großwaſſerturbine ſowie der ſchnellaufende Wechſelſtromerzeuger. Ohne dieſe zuſammenwirkenden Schöpfungen hätte die moderne Energiewirtſchaft niemals das Licht dieſer Welt erblickt.

Eine förmliche Revolution aber wurde in der neueren Technik durch den Verbrennungsmotor hervorgerufen. Im Kraftwagen eroberte er dem Verkehr die Straße und damit das weite Land zurück, das ihm die Eiſenbahn vorher entriſſen hatte: in ſeiner leichteſten Form ermöglichte er die Luftfahrt, ſchenkte uns aber auf dem Waſſer erhöhte Beweglichkeit und Wirtſchaftlichkeit. Der Panzerkampfwagen, das U-Boot und ſein Gegner, das Schnellboot, aber ſind durch das Erdöl und den Verbrennungsmotor in einem Maße gefördert worden, daß man mit mehr Recht als Goethe einſt bei Valmy mit dem Dichterfürſten ſprechen kann: „Von hier und nun an fängt eine neue Weltgeſchichte an, und ihr könnt ſagen, ihr ſeid dabeigeweſen.“ Dasſelbe gilt für viele ſonſtige Kriegs-, Transport- und Verkehrsmittel. So finden wir, daß viele Erfindungen wie der Akkumulator, Elektromotor, Kreiſelkompaß, Periſkop und Verbrennungsmotor einander aushelfen bzw. zuſammentreffen mußten, um eine ſo gefährliche Waffe wie das Unterſeeboot zu ſchaffen.

Ob nun der Techniker ſeine Arbeit, ſein Können und Wiſſen im Kampfe gegen Hunger und Kälte, gegen Krankheit und Unbequemlichkeit oder im Ringen um die Ueberwindung von Raum und Zeit einſetzt, ſtets tut er dies zum Wohle der Menſchheit oder wenigſtens ſeines eigenen Volkes. Hieran wird auch durch die Tatſache nichts geändert, daß viele Erfindungen, oft gegen den Willen ihrer Schöpfer, zu furchtbaren Kriegswerkzeugen geworden ſind, die ſtatt dem Fortſchritt dem Tode und der Vernichtung dienen. Sie tragen damit dazu bei, die Anſatz- und Entwicklungsmöglichkeiten für neues Leben zu ſchaffen, das wiederum auf die friedlichen Errungenſchaften der Technik nicht verzichten kann.

Neue Sowjet-Angriffe b. Welikije-Luki

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Oktober 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Taman-Halbinſel und an der Front zwiſchen Melitopol und Saporoſhje kam es nur zu örtlichen Kämpfen. In den Schwerpunktabſchnitten der ſüdlichen und mittleren Oſtfront wurden auch geſtern feindliche Angriffe, größtenteils im Gegenangriff, zurückgeſchlagen. Südlich Welikije Luki traten die Sowjets mit ſtärkeren von Fliegerverbänden unterſtützten Infanterie- und Panzerkräften zum Angriff an. Die Kämpfe ſind in vollem Gange.

Von der Front zwiſchen Ilmen- und Ladogaſee iſt lebhafte örtliche Kampftätigkeit zu melden.

Deutſche Sturzkampfflugzeuge griffen im Schwarzen Meer einen Verband von drei ſowjetiſchen Zerſtörern an, der verſuchte, die Südküſte der Krim zu beſchießen. Durch Volltreffer wurden alle drei Zerſtörer verſenkt.

In den harten Abwehrkämpfen am Kubanbrückenkopf ſowie im Süd- und Mittelabſchnitt der Oſtfront haben ſich das II Battl. des Grenadier-Reg. 290, die oſtmärkiſche 9 Panzer-Diviſion, die rheiniſch-weſtfäliſche 306. und bayriſche 337. Infanterie-Div. beſonders bewährt.

In Süditalien wurden am Volturnofluß wiederholt feindliche Infanterie- und Panzerkräfte, meiſtens im Gegenſtoß, abgeſchlagen, während in Süd-Apennien unſere Nachhuten nach Abwehr ſtarker feindl. Vorſtöße langſam nach Nordweſten ausweichen. Im Raum Termoli halten die erbitterten Kämpfe mit verſtärkten Feindkräften an.

Die Luftwaffe belegte in der vergangenen Nacht Ziele im Gebiet von London mit Sprengbomben ſchweren Kalibers. Alle Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. Oktober

Verdunkelungszeiten vom 4. 10. — 9. 10.: 19.00 — 5.30 Uhr, weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 18.00—6.00 Uhr.

Spruch des Tages

Es muß im Leben der Menſchen und eines Volkes alles wahr und echt ſein. Nichts aber mehr als der Glaube. Denn ſein Glaube macht den Menſchen, macht ein Volk. Nichts anderes als ſein Glaube. Wie klar und ſtark iſt ein Menſch, ein Volk, das feſt in ſeinem eignen Glauben, als in eignen Schuhen ſteht. Guſtav Frenſſen.

Bildhaft und bunt redet des Volkes Mund

Wir ſprechen von „Redeblüten", von „Satzbildern" und von „blumenreicher Sprache", die bunte Belebtheit unſerer Mutterſprache charakteriſierend. Tatſächlich iſt jede Sprache ein lebendiger Organismus, der Blüten und Blätter treibt, die lange friſch am Stamm haften, dann aber welken, abfallen und neuartigen Ausdrücken Platz machen. Manchmal bleibt ein überlebter Ausdruck aber noch — etwas vergilbt und überſtändig anmutend — zwiſchen all dem jungen Geranke beſtehen und iſt dann nicht ſelten Gegenſtand beſinnlicher Betrachtung ſeitens der Volkstumsforſchung. Da lohnt es ſich denn, „auf den Buſch zu klopfen", um zu ſehen, „was da herausſpringt". Beide Volksausdrücke entſtammen der Jägerſprache; denn auch der Waidmann ſchlägt manchmal ans Gezweige eines dichten Waldbuſches, um zu ſchauen, ob dort ein verſchüchtertes Getier verborgen ſei, das nun herausſpringt und ihm zeigt, ob die weitere Pürſch ſich verlohnt. Allerdings bleibt ein Wild von reifer Erfahrung auch deſſen ungeachtet einmal ganz ſtill in ſeinem Schlupfwinkel verborgen; es iſt bereits „mit allen Hunden gehetzt" und gibt ſich nicht ſo leicht preis. Der Hund, unſer treuer Hausgenoſſe, ſpielt in der volkstümlichen Redensart eine bemerkenswerte Rolle; wir haben da Ausdrücke wie „auf den Hund gekommen". Dieſer läßt ſich nicht mehr unbezweifelbar erklären, ſo alt iſt er und ſo verborgen ſeine Quelle.

Bei den Griechen ſagte man zu einem ſchlechten Wurf beim Würfelſpiele „kyon", das heißt wörtlich „Hund", ſo daß ſich unſere Redewendung damit deuten ließe. Ebenſo möglich iſt es aber, daß ein altdeutſcher Rechtsbruch zugrunde liegt, der ſich wahrſcheinlich auf räudige, alſo ekelerregende Hunde bezog: ein Verbrecher mußte ſolch einen Hund durch die Straßen tragen, oder er wurde zwiſchen zwei Hunden erhängt, beziehungsweiſe in einem Sack mit einem Hunde zuſammen ertränkt, ſo daß ſich der Begriff vom „Heruntergekommenſein" ganz allein ergibt. Aber ob das ſtimmt, „das weiß der Kuckuck" würde man ſcherzhaft ſagen, und dieſe Redewendung iſt gewiſſer zu erklären. Der ſcheue Vogel des deutſchen Waldes, der kein Neſt baut und ſeine Jungen durch fremde Vögel aufziehen läßt, gilt als Teufelstier, „as den Düwel ſin Preiſter". Als ſolcher iſt er nach der Meinung des Volkes allwiſſend, und alljährlich befragt man ihn bei ſeinem erſten Rufen, wie lange dies oder jenes Ereignis noch auf ſich warten laſſe, wann etwa die Hochzeit ſei — „Kuckuck im Sonnenſchein, wann kommt der Freier mein?"

Standesamt Bad Bramſtedt. Geburten. Karin Okun, Vater: Kraftf. Arb. Karl Jul. O. Bad Bramſt. Lore Zielinski, Ref. Lok. F. Heinr. J. Z. Hitzhuſen, Gerhard Biel, Vater: Muſiker Peter A. B. Bad Bramſtedt, Erich Frank. Vater: Matr. Arb. Heinr. K. Fr. Fr. Bad Bramſtedt, Karin Koch Vater: O. Gefr. Maſch. F. Karl Fr. Joh. Koch Bad Bramſtedt, Artur Ernſt Rud. Möck Vater: O. Gefr. Arb. Artur Heinr. M. Bad Bramſtedt, Klaus Schadendorf, Vater: Richard O. Sch. Bad Bramſtedt, Bernd Artur Schütt, Vater: Kfm. Bernhard Sch. Hamburg, Jörg Karl Ebeling, Vater: Juſtizangeſt. Fr. Joh. Th. E. Bad Bramſtedt.

Heiraten. techn. Zeichner Karl Fritz Kröner Ravensburg, Hausgeh. Elſe Käthe Bradke. Bad Bramſtedt.

Sterbefälle. Altent. Joh. Heinr. Schulz Bad Bramſtedt, Buchbindermſtr. Alfred Lutze Bad Bramſtedt, Peter Jürgen Zarp Bad Bramſtedt.

Standesamt Großenaſpe. Geburten. Ulrich Walter Hitzelberger Vater: Ob. Gefr. Zimmerer E. W. H. Großenaſpe, Heinrich Mlynarczyk, Vater: Landarb. E. M. Großenaſpe.

Heiraten. Obergefr. Kfm. Gerhard Günter Stephan, Hamburg, und die Jungbäuerin Ilſe Stölting, Großenaſpe.

2 Einbrecher erwiſcht. Bei dem Bauern Blöcker in Butendoor verſuchten Einbrecher in der vorletzten Nacht Lebensmittel und Getränke zu ſtehlen. Als Täter konnten 2 ausländiſche Arbeiter feſtgenommen werden. Weitere Diebſtähle, u. a. bei ihrem Arbeitgeber Schuhmachermeiſter Timm, ſowie ihren Arbeitskameraden eine Taſchenuhr uſw. konnten ihnen ebenfalls nachgewieſen werden.

Der Märchenfilm Schneewittchen wird am Sonntag in den Roland-Lichtſpielen gezeigt. Die Landbevölkerung wird erſucht, bereits die Vorſtellung um 14 Uhr zu beſuchen.

Aufruf von Eiern. Auf den vom 20. 9. bis 17. 10. 1943 gültigen Beſtellſchein Nr. 54 der Reichseierkarte wird mit ſofortiger Wirkung auf den Abſchnitt a ein Ei ausgegeben. Der Abſchnitt a behält bis zur Belieferung Gültigkeit, ſoweit die Ware nicht ſofort erhältlich iſt.

Die Produktion muß weitergehen!

Der Beauftragte des **Reichsorganiſationsleiters für den Kriegsleiſtungskampf** der Betriebe, **Oberdienſtleiter Dr. Hupfauer, fordert im** „Arbeitertum" auf **Grund der bei Terrorangriffen der Gegner gemachten** Erfahrungen die Betriebe auf, innerhalb ihrer Perſonalabteilung **oder** Gefolgſchaftsämter einen Sonderdienſt für den **Kataſtrophenfall einzurichten, mit dem Auftrag, ſich um die Gefolgſchaftsmitglieder zu kümmern,** die durch Terrorangriffe Schaden bekommen haben. Da trotz Terrorangriffen **die Produktion** nicht zurückgehen darf, iſt jeder verpflichtet, ſich ſpäteſtens nach 48 Stunden bei ſeinem Betrieb zu melden, um dann je nach Notwendigkeit erſt von dort ordnungsgemäß beurlaubt zu werden. Die etwa notwendigen Aufräumungsarbeiten ſind unter Leitung des Betriebsführers von der eigenen Gefolgſchaft zu leiſten. Den Betriebsführern iſt dabei die Verpflichtung auferlegt, mit allen Mitteln zu verſuchen mit eigenen Kräften die Aufgabe zu meiſtern. Der Betriebsobmann hat dem Betriebsführer ein in jeder Situation arbeitsfähiges und ſchlagkräftiges Inſtrument zur Verfügung zu ſtellen. Fachmänner und beſonders führungsbegabte Arbeitskameraden und Obmänner müſſen die Führer beſonders zuſammengeſtellter Arbeitsgruppen ſein. Die Energie- und Arbeitstrupps, Aufräum- und Bautrupps, Bergungs-, Arbeitsabſperrtrupps, **Verpflegungstrupps uſw. haben ſich bei** eintretenden Schäden an **Alarmplätzen einzufinden und nach Weiſung des** Betriebsführers zu handeln. **Der Einſatz dieſer Organiſation ſteht unter** der Parole: „Die Arbeit geht weiter".

Provinz und Nachbargebiete

Schnelſen. Von einer einſtürzenden Mauer erſchlagen. Der 16jährige Lehrling Heinz H., wohnhaft im Gehölz, war in dem ehemaligen Lichtſpielhaus in der Adolf Hitler-Straße mit dem Abputzen von Mauerſteinen beſchäftigt, als plötzlich eine Mauer einſtürzte und den jungen Mann unter ſich begrub. Der Lehrling konnte nur als Leiche geborgen werden.

Hamburg. Hochzeit im Keller. Hochzeiten finden im allgemeinen zu ebener Erde ſtatt. Das möge immer ſo bleiben! Aber im Keller, was würden da die Leute ſagen. Doch plötzlich iſt es anders geworden mit den Leuten und den Kellern. Haben wir den Kellern ſchon Dank geſagt, nur dafür, daß ſie überhaupt da waren? Was wäre ohne ſie aus uns geworden? Von vielen Häuſern iſt nur noch der Keller übriggeblieben. Und in einem ſolchen übriggebliebenen Keller hat es ſich jetzt ereignet, woran man früher nie gedacht hätte. Eine Hochzeit fand in ihm ſtatt. Die Braut beſaß kein weißes Kleid, und der Bräutigam hatte keinen ſchwarzen Anzug mehr. Aber Kerzen flackerten auf den Tiſchen, und ſeltſame Farben ſchwebten um das Paar. Schöner hätten die Augen der Braut im ausgeſuchteſten Kleid und im üppigſten Lichtkegel geerbter Kronleuchter nicht ſtrahlen können. Sie ſagte nicht viel, ihre Gedanken waren unterwegs, vom Keller hinauf in aufregende, waghalſige Höhen zu Wünſchen und Plänen. Der Bräutigam hielt die ſchlanken Hälſe zuſammengeſparter Flaſchen umklammert und proſtete immer wieder auf das, was ihnen noch gelaſſen war. Und die Gäſte ſaßen oder ſtanden auf den Hockern und Kiſten, und als es keine Gläſer mehr gab, ging es auch ohne. Ein Grammophon wurde unermüdlich beſchäftigt, an den Kellerfenſtern waren Blumen angebracht, die Decke war mit weißem und rotem Papier beſpannt, und wenn es zu eng wurde, lag man ſich eben in den Armen. Draußen ſtanden die Fahrräder, auf der Lenkſtange des Rades der Braut war ein kleiner Strauß mit Roſen befeſtigt und über dem Sattel ein weiches Kiſſen gelegt. Und ganz vorſchriftsmäßig, voran ein Mädchen mit einer Laterne, brachte man das Brautpaar heim, in ein kleines Zimmer am andern Ende der Stadt.

19 Pelzmäntel geſtohlen. In der Nacht zum 4. Oktober wurden aus einem Pelzwarengeſchäft in Altona 19 Pelzmäntel im Wert von 10 600 RM geſtohlen. Es handelt ſich zum größten Teil um Reparaturmäntel. Vor Ankauf wird gewarnt.

Tödlicher Straßenunfall. Am Montag fuhr ein Radfahrer auf der Reeperbahn gegen einen Fußgänger. Der Radler ſtürzte vor einen Laſtkraftwagen, wurde überfahren und tödlich verletzt.

St. Peter. Kind tödlich verbrüht. Der zweijährige Sohn Dieter des Arbeiters Wilhelm Niehs verbrühte ſich gerade an ſeinem zweiten Geburtstag ſo ſchwer mit heißem Waſſer, daß er im Krankenhaus zu Tönning ſeinen Verletzungen erlag.

Wyk a. F. An Vergiftungserſcheinungen erkrankte ein im „Strandhotel" beſchäftigtes Pflichtjahrmädchen. Das Mädchen hatte von zu Hauſe ein Kuchenpaket erhalten, das lange unterwegs geweſen war, und trotz ausdrücklicher Warnung davon gegeſſen. Die Vergiftung iſt wahrſcheinlich auf den Genuß des verdorbenen Kuchens zurückzuführen. Das Mädchen wurde in das Krankenhaus eingeliefert. Lebensgefahr beſteht nicht.

Stolz trägt ſie die Oſtmedaille

Schweſter Gertrud erzählt von unermüdlichem Einſatz

Ebenſo wie die Soldaten, die im Winter 1941/42 im Oſten kämpften, erhielten auch alle diejenigen DRK.-Schweſtern und Helferinnen, die ihnen in den Nöten des öſtlichen Winters beiſtanden, die Oſtmedaille. Mit einer Trägerin der Oſtmedaille ſprachen wir anläßlich ihres Heimaturlaubs.

Schweſter Gertrud iſt erſt 22 Jahre alt. Mit Stolz trägt ſie im Knopfloch ihrer DRK.-Helferinnentracht das rote Band der Oſtmedaille. Sie hat ſchon manches Schwere geſehen und erlebt, das ihr Reife und Verantwortungsbewußtſein gegeben hat.

„Einen dankbareren Beruf als den Schweſterberuf", ſo ſagt ſie, „kann es gar nicht geben. Draußen deutſchen Soldaten Kameradin und Schweſter zu ſein, ihnen die deutſche Heimat nahezubringen, iſt eine Aufgabe, die einen ganz erfüllt. Denn wo die Gefahr am nächſten, iſt die Kameradſchaft auch am größten."

Schweſter Gertrud iſt die Tochter eines Erbhofbauern. Sie ſind ſechs Geſchwiſter daheim, und das Zupacken iſt ſie von klein an gewöhnt. Als ihre zwei Brüder eingezogen wurden, wollte ſie auch nicht mehr daheim bleiben. 1941 machte ſie eine Ausbildung des DRK. mit und wurde bald nach Riga einberufen, von wo ihr Einſatz im Oſten erfolgte. Mit einer älteren Schweſter zuſammen betreute ſie an einem wichtigen Knotenpunkt ein Heim, das vor allem zur Uebernachtung für durchreiſende Soldaten beſtimmt war.

Vor Zeiten war „Heimhaus Oſtland" eine evangeliſche Kirche, die Bolſchewiken machten ein Flachslager daraus. Es koſtete ein gutes Stück Arbeit, ein Heim aus dieſem acht Meter hohen Raum, der keinerlei Unterteilung hatte, zu machen, zumal vom Nagel bis zum Brett alles fehlte. Aber mit bekannter Findigkeit organiſierten die Soldaten alles Notwendige, zogen Zwiſchendecken, teilten in Kammern ein und beſorgten auch etwas Ausſtattung. Bald hatten die Frauen hier mit geringen Mitteln ein gemütliches Heim geſchaffen, das für die Soldaten wirklich ein Stückchen Heimat bedeutete.

Was machte es, daß lange Zeit Marmeladeneimer die Kochtöpfe erſetzen mußten, daß auf dem kleinen Herd, der beſtenfalls für acht Perſonen eingerichtet war, öfters Mahlzeiten für 250 gekocht werden mußten? Was machte es, daß der Schnee durch das Dach auf Schweſter Gertruds Bett herabrieſelte? Das alles galt wenig im Vergleich zu dem, was die Soldaten leiſten mußten.

Das Heim war Tag und Nacht geöffnet, und es gab manche ſchlafloſe Nacht, wenn durchreiſende Soldaten plötzlich eintrafen und, von der Kälte erſtarrt, einer Erquickung bedurften. Doch hat Schweſter Gertrud die Kälte — 48 Grad waren keine Seltenheit — nicht allzuviel ausgemacht, ſie iſt von gutem Schlag, der ſchon etwas aushalten kann.

Gefährlich aber war der Umgang mit den Bolſchewiken, die zu Arbeiten in Hof und Haus herangezogen werden mußten. Es galt ſtets, auf der Hut zu ſein, kamen doch immer wieder Verſuche von Spionage, Anſchlägen und Einbrüchen vor. Aber in ihren Soldaten hatten die Schweſtern ihre treueſten Beſchützer. Mit Ruhe und gelaſſener Selbſtverſtändlichkeit berichtet Schweſter Gertrud von ſolchen gefährlichen Situationen.

Nun iſt „Heimhaus Oſtland" ſchon recht hübſch ausgeſtattet, es gibt eine kleine Bibliothek von 200 Büchern, Zeitſchriften und Spielen dort. Während ſie davon erzählt, wird die ſtille Schweſter ganz lebhaft, und wir merken: mit ihren Gedanken iſt ſie ſchon wieder ganz an ihrer Einſatzſtelle, denn ſie weiß, wie ſehr ſie dort gebraucht wird. Dr. R. Sch.-B.

Der „Maler des deutſchen Hauſes"

Erinnerung an Ludwig Richter

Es gibt Lieder, die einem jeden von uns ſeit der Kinderzeit oder aus frohen Schülertagen und Wanderjahren geläufig ſind; oft ſind ihre Dichter uns unbekannt, auch wenn ihnen ein hochberühmter Name zu eigen iſt; ſo ſind zahlreiche „volkstümliche Lieder", wie man ſie zur Ergänzung der echten, anonymen „Volkslieder" zu nennen pflegt, von Goethe, Uhland, Eichendorff und anderen volksnahen Poeten geſchaffen worden; und daß die deutſchen Sänger, die ihr Liedergut hegen und der Zukunftsgeneration vermitteln, über der Dichtung den Dichter vergeſſen, iſt gerade ein Zeichen, wie unmittelbar ſie dieſes als Volksgut empfinden. Aehnlich ſo geht es uns mit den bildneriſchen Gaben eines deutſchen Malers und Zeichners, nämlich Adrian Ludwig Richter: hier und dort ſtoßen wir immer einmal wieder auf Kunſtſchöpfungen von ſeiner Hand, die der Kundige gleich zu erkennen weiß, die aber dem ungeſchulten Beſchauer ohne jede kunſthiſtoriſche Reminiſzenz gleich ſo freundlich zum Herzen reden; daß er — auch wenn er gerade dieſes oder jenes Bild noch nie geſchaut hat — unwillkürlich ein Heimatgefühl bei ſeiner Betrachtung empfindet. Denn die gleiche, ihn anheimelnde Behandlung des Stoffes, die gleiche ihn vertraut anſprechende Linienführung und Manier kannte er ſchon aus ſeinen Märchenbüchern, etwa von Grimm und Muſäus, von Bechſtein und Anderſen. Auch — dies gilt zumal für ſüddeutſche Menſchen — die prächtigen „Alemanniſchen Gedichte" Johann Peter Hebels ſind von Ludwig Richters Hand illuſtriert worden, und zahlreiche Volks- und Studentenlieder fanden in der bildlichen Wiedergabe markanter Szenen durch unſeren Volksmaler ſinnige Ergänzung. Ja — Richter iſt, wie man mit voller Berechtigung geſagt hat, „der Maler des deutſchen Hauſes" geweſen und über ſeinen — 1884 erfolgten — Tod hinaus geblieben. Seine zeichneriſchen Gaben zumal ſind weit verſtreut in deutſchen Familienbüchern, in denen ſich ſchöne Sammelmappen gegenüberſtellen laſſen, wie ſie beiſpielsweiſe der „Kunſtwart" in ſo vorbildlicher Form und bei dankenswerter Preiswürdigkeit unſeren Kunſtfreunden in allen Schichten der Bevölkerung vermittelt hat. Und von den weniger zahlreichen, aber durch ihren liebenswürdig romantiſchen Charakter gegenwartsnah gebliebenen Oelbildern ſind wiederum manche gedankliches Eigentum unſerer Nation geworden wie beiſpielsweiſe das in der Dresdner Galerie und nochmals im Leipziger Muſeum betreute Gemälde „Ueberfahrt am Schreckenſtein" oder das ebenfalls in Dresden befindliche, oft reproduzierte Tafelgemälde „Brautzug im Frühling".

Man hat Ludwig Richter oft den „Maler des Biedermeiers" genannt, und das iſt er auch tatſächlich, weil er in der Biedermeierzeit lebte und in ſeiner lebensvollen Art Bilder der eigenen Umwelt zu geben liebte. Aber Richter iſt ſogar ſchlechtweg der zeitloſe Maler des deutſchen Gemüts und das iſt noch weit mehr; denn ſolange Deutſchland deutſch bleiben wird, das bedeutet, ſolange es ſich ſeeliſch nicht verkauft und verſklavt an Mächte irgendwelcher undeutſchen Art, wird das deutſche Gemüt im Vordergrunde des deutſchen Lebensglücks ſtehen: in dieſem Verfolg der Ideen iſt und bleibt Ludwig Richter der Maler und noch mehr der Zeichner des deutſchen Glücks, des Glücks der Arbeit und des Feierabends, des Glücks der Kindheit und der Liebesblüte, des Glücks der Mutterſchaft und des Familienſinns, des Glücks der deutſchen Wanderſchaft und der deutſchen Natur. Das zeigen ſchon die Titel ſeiner Einzelwerke an, beiſpielsweiſe „Beſchauliches und Erbauliches", „Der Sonntag", „Fürs Haus", „Unſer täglich Brot".

Wenn es Taten, aber nicht Worte und feierliche Satzbekenntniſſe ſind, die den Patriotismus eines Menſchen am wahrhafteſten offenbaren, dann iſt es Richters Werk, das ihn uns als einen der beſten Deutſchen, die je gelebt haben, erſcheinen und lieben läßt. Und doch hat er mehrfach — zumal in ſeinem wunderhübſchen Schriftwerke „Lebenserinnerungen eines deutſchen Malers" — das richtige Wort getroffen, mit dem er gewiſſermaßen ſich ſelbſt Rechenſchaft über ſein Deutſchgefühl ablegt. So ſchreibt er, was ihn, den damals Siebzehnjährigen, erfüllte, als er das Straßburger Münſter zum erſten Male erblickte: „Was deutſche Art und Kunſt ſei, war mir bis dahin vollſtändig verborgen: hier war ich von ihr umgeben und in ihrer höchſten und eigenſten Art. Iſt es doch, als hätten die Baumeiſter dieſer Dome eine Erinnerung der Schauer ihrer Wälder, in welchen ſie ihr Heiligſtes verehrten, herübergetragen und in dieſe Steinſchrift überſetzt." Und dieſe Erkenntnis deutſcher Art und Kunſt hat Richter dann in ſich zu einer Fruchtbarkeit entwickelt, daß man ihn neben größeren als den deutſcheſten der Bildkünſtler bezeichnen darf.

Auch das muß man wiſſen

Ein argentiniſcher Mediziner will einen Erſatz für die bisher übliche Hautimpfung gefunden haben. Er gibt ſeinen Patienten nämlich Pillen mit einem gewiſſen Gegengift ein, das durch Mund und Darm in die Blutbahn gelangt und ſomit den gleichen Zweck erfüllt wie das Impfen.

*

Bienengift-„Fabriken" beſtehen in manchen Ländern, wo man Bienen in Filterpapier ſtechen und das gewonnene Gift ſogleich in Laboratorien zu Heilzwecken verarbeiten läßt. Für ein einziges Gramm Bienengift benötigt man übrigens rund 10 000 Stiche!

*

In manchen arabiſchen Gegenden fängt man Fiſche mit — Steinſchleudern. Man wartet dort, bis ein großer Fiſch zum Luftſchnappen an die Oberfläche kommt, und knallt ihm dann ein Steinchen vor den Kopf. Das bewußtloſe Tier wird ſodann leicht herausgefiſcht.

Heinrich George

Zum 50. Geburtstag des großen Mimen

Am 9. Oktober begeht der Staatsſchauſpieler Heinrich George, einer der markanteſten Vertreter des deutſchen Theaterlebens, ſeinen 50. Geburtstag, und das ganze deutſche Volk gedenkt in dieſer Stunde eines Künſtlers, der mit ſeinem echten Theaterblut, mit ſeiner fanatiſchen Beſeſſenheit allen viele Stunden der Ergriffenheit und des köſtlichſten Genuſſes geſchenkt hat. Dieſer Schauſpieler iſt von Kindheit an dem Theater verſchrieben geweſen, und er ſoll ſchon als friſchgebackener ABC-Schütze, als ihn einmal ſeine Mutter in eine Kindervorſtellung von „Rumpelſtilzchen“ mitgenommen hatte, es nicht mehr im Zuſchauerraum ausgehalten haben. Mit katzenartiger Geſchwindigkeit kletterte er damals auf die Bühne und ſpielte einfach mit. Sein wildes Temperament hat ihn auch ſpäter in der ſpießbürgerlichen Enge der Kleinſtadt nicht feſthalten können, und mit 17½ Jahren ſehen wir dann Heinrich George mit der Monatsgage von 35.— RM. am Kolberger Stadttheater als jugendlichen Liebhaber, und bei Opern- und Operettenaufführungen als erſten Geiger im Orcheſter mitwirken. Er hat viel gelernt in jener Zeit. Als ihm aber dann ein Wanderzirkus mit einer verlockenden kleinen Reifenſpringerin über den Weg lief, ſchloß er ſich dieſem Zirkus an und hatte dort wegen ſeiner eleganten Kleidung die wichtige Aufgabe, hoch zu Roß in Cut und Zylinder mit der goldenen Uhrkette des Herrn Direktors vor das Rathaus der jeweilig beſuchten Stadt zu reiten, um mit ſeiner Redner- und Schauſpielergabe eine Herabſetzung der Vernügungsſteuer durchzudrücken.

(Scherl-Wag.)

Nach dieſem kleinen Seitenſprung zum Zirkus kehrte George dann zur Bühne zurück und ſchenkte ſein Talent den Theatern in Bromberg und Neuſtrelitz. Dann kam der Weltkrieg, den der Künſtler von Auguſt 1914 bis Ende 1917 in einem pommerſchen Pionierbataillon an der Oſt- und Weſtfront mitmachte, bis er ſchwerverwundet und kriegsuntauglich in die Heimat zurückkehrte. Nach kurzer Erholung in ſeiner Heimatſtadt Stettin folgte er dem Ruf an verſchiedene Bühnen und fand ſchließlich in Berlin ſeine künſtleriſche Heimat und wurde dort im Laufe der Jahre zu jenem großen deutſchen Charakterdarſteller, der auf der Bühne und im Film Rollen geſtaltete, die wir nicht ſo leicht wieder vergeſſen werden. Dabei fühlt er ſich ebenſo im tragiſchen wie im heiteren Element zu Hauſe. Man denke nur an ſeinen Götz und an ſeinen Falſtaff. Und wohl mit Spannung erwarten alle Freunde Heinrich Georges die Geſtaltung ſeines „König Lear“, den er ſich als nächſte Aufgabe geſtellt hat.

Von ſeinen Filmrollen wollen wir hier nur noch einmal an ſeinen Henlein im „Unſterblichen Herz“, an ſeinen „Poſtmeiſter“, an den „Richter von Zalamea“ und an ſeinen „Schlüter“ erinnern, in denen uns George als Menſch und Schauſpieler entgegentritt, der wahrhaft in ſeiner Rolle lebt. Auch als Leiter des Schiller-Theaters iſt der große Künſtler immer bemüht geweſen, für junge Kräfte ein mutiger Wegbereiter zu ſein.

Wovon man ſpricht

Die Leiſtung des einzelnen — Inventarverzeichnis, aber richtig — Aus der Wunderwelt der Phyſikaliſch-Techniſchen Reichsanſtalt

Ein Rüſtungswerk: verſtreut in den weiten Hallen ſtehen Männer und Frauen auf ihren Arbeitsplätzen. Gleichmäßig und ohne aufzuſehen verrichten ſie ihre Tagesaufgabe. Jeder hat ein anderes Werkſtück in Arbeit, jeder weiß allerdings auch, wie wichtig und wertvoll ſein Auftrag iſt. Denn alle Stücke zuſammengeſetzt ſollen ein neues, gut funktionierendes Kampfmittel ergeben. Da kommt es auf die Leiſtung des einzelnen an, ohne die es keine erfolgreiche Gemeinſchaftsleiſtung geben kann. Gegenwärtig tobt im Oſten eine harte Schlacht voller Erbitterung und nicht zu beſchreibender Strapazen. Auf jeder kommt es bei dieſem Ringen an, das von der Mitte der Oſtfront bis hinunter zum Aſowſchen Meer geht. Immer wieder vernehmen wir, was einzelne Männer in dieſen Schlachten leiſten, die als Einzelkämpfer ihre Aufgaben zu erfüllen trachten, obwohl ſchon jeder Soldat, mag er in größerem oder kleinerem Verband kämpfen, ſtets auf ſich ſelbſt geſtellt iſt und ſeine Leiſtung reſtlos in die Wagſchale zu werfen hat. Was er vollbracht hat und vollbringt, iſt bereits geſchichtlich geworden. Dennoch melden Fontberichte ſtets von neuem einzigartige Taten, die ſo recht erkennen laſſen, wie ſtark an Geiſt und Seele alle Männer im Oſten oder an anderen Frontabſchnitten ſind. Nicht einer iſt unter ihnen, der nicht weiß, daß es auf ihn ankommt. Und nicht einen Mann und eine Frau gibt es in der Heimat, von der nicht das gleiche gilt. Hier wie dort ſummieren ſich die Einzelleiſtungen zu den großen Arbeits- und Kampfergebniſſen, die die Umwelt ſtets in Erſtaunen ſetzen, insbeſondere dann, wenn man ſich draußen wieder falſchen Vorſtellungen hingegeben hat und nun vor neuen Ueberraſchungen ſteht. Doch was geben uns die da draußen an! Wir kämpfen für uns und unſere Zukunft. Infolgedeſſen greift jeder kraftvoll in die Speichen, packt zu und trägt zu ſeinem Teil dazu bei, daß das große Werk gelingt, das zwar als deutſche Gemeinſchaftsleiſtung triumphieren wird, doch das Moſaik millionenfacher Einzelleiſtungen tief im Kohlenſchacht, draußen im Schützengraben, am Hochofen, in der Flugzeugfabrik, im Panzerwerk, am Ladoga-See, oder in den Urwäldern und Sümpfen der Mitte der Oſtfront wie unter der heißen Sonne des Südens oder im Sturm auf den weiten Meeren bildet.

*

Wer wegen Bombenſchadens einen Antrag auf Entſchädigung ſtellt, muß angeben, welche Sachen er verloren hat, alſo eine Liſte der vernichteten Sachen aufſtellen. Werden ſolche Liſten erſt nach dem Schaden aufgeſtellt, ſo ſind ſie nach den Erfahrungen meiſt unvollſtändig, weil vieles vergeſſen wird. Eine Nachtragsaufſtellung iſt ſelbſtverſtändlich möglich, erſchwert aber die Arbeit der Feſtſtellungsbehörde. Der Geſchädigte muß ſeinen Schaden auch nachweiſen können. Dieſer Nachweis iſt bei Totalſchaden ſehr ſchwer, wenn keine Zeugen vorhanden ſind. Wenn die Feſtſtellungsbehörde auch keine übermäßigen Anforderungen ſtellt, gewiſſe Unterlagen muß ſie doch verlangen. Wer alſo ſich und der Behörde die Arbeit erleichtern will, ſollte rechtzeitig ein Vermögensverzeichnis aufnehmen. In ſtark luftgefährdeten Gebieten iſt das um ſo wichtiger, als die Behörden wegen der Unzahl der Anträge unmöglich zu einer baldigen Nachprüfung der Einzelfälle kommen und ſich zunächſt nur mit der Bewilligung von Vorſchüſſen befaſſen können, die Beweisſchwierigkeiten aber mit der Dauer der Zeit zunehmen. Der Eigentümer kann auch ſelbſt Opfer einer Bombe werden oder im Felde zu Schaden kommen. Wie ſollen dann vielleicht minderjährige Kinder oder Erben den Entſchädigungsanſpruch mit einiger Genauigkeit geltend machen? Alle dieſe Geſichtspunkte ſprechen für das Inventar-Verzeichnis. Die Vordrucke für Vermögens-Verzeichniſſe ſind alle verwendbar, wenn man die Spalte für Wertangaben nur inſoweit ausfüllt, als es keine Schwierigkeiten macht. Bei der Ausfüllung ſchreibt man am beſten zunächſt die Möbelſtücke und die Dinge auf, die man in den Zimmern ohne Oeffnen von Behältniſſen ſieht, um dann zur Inventariſierung des Inhalts überzugehen. Kleinigkeiten ohne beſonderen Wert ſollte man weglaſſen und im übrigen die Gegenſtände möglichſt in Gruppen zuſammenfaſſen, wie Kaffeegeſchirr für ſechs Perſonen, Hausapotheke mit Inhalt, Bibliothek mit den und den wertvollen Werken und ſoundſo viel weiteren Bänden. Wer Freunde hat, mag ſie bei der Aufſtellung heranziehen und als Zeugen unterſchreiben laſſen. Im übrigen ſollte man gerade ſeine guten Freunde nicht in die Verlegenheit bringen, ein Verzeichnis zu unterſchreiben, deſſen Richtigkeit ſie nicht wirklich nachprüfen konnten. Dagegen empfiehlt es ſich, Zeugen zu beſorgen für das Vorhandenſein und die Qualität beſonders wertvoller Gegenſtände, am beſten unbeteiligte Zeugen, nicht Freunde und Verwandte, bei denen immer ein gewiſſer Verdacht des Gefälligkeitszeugniſſes beſtehen wird. Insbeſondere ſtehen dafür die Gerichtsvollzieher zur Verfügung, die auch in der Lage ſind, ein Inventarverzeichnis des Hausrats ſelbſtändig aufzuſtellen und Schätzungen durchzuführen. Für Gegenſtände ganz beſonderen Wertes mag man einen Sachverſtändigen zur Schätzung heranziehen. Das Inventarverzeichnis ſollte in mehreren Stücken aufgeſtellt werden, wovon ſich eines im Luftſchutzgepäck befindet und die anderen möglichſt außerhalb des Wohnortes niedergelegt werden.

*

Im Einvernehmen mit der Preſſeabteilung der Reichsregierung gab der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion Preſſevertretern Gelegenheit, einige Abteilungen der aus der Reichshauptſtadt verlegten Phyſikaliſch-Techniſchen Reichsanſtalt zu beſichtigen, die beſonders wichtige Forſchungs-, Entwicklungs- und Ueberwachungsaufgaben auf dem Gebiete der Meßtechnik erfüllen. Die vor mehr als 50 Jahren von Werner von Siemens und H. von Helmholtz gegründete Phyſikaliſch-Techniſche Reichsanſtalt hat ſich von Anfang an neben der Grundlagenforſchung auch dem weiten Gebiet der Prüfung und Meſſung gewidmet. Sie ſchuf damit die unentbehrliche Grundlage für unſere induſtrielle Fertigung und damit für die Rüſtung. Bei dem modernen Maſſen- und Austauſchbau kommt es auf größte Genauigkeit der Maße an. Der ausgeſchobene MG-Lauf oder das Geſchützrohr müſſen ohne Schwierigkeit über das Erſatzteillager ausgetauſcht werden können; die Munition muß auf Bruchteile von Millimetern genau in die Waffen paſſen. Das geſamte Eich- und Prüfungsweſen im Deutſchen Reich unterſteht der oberſten Aufſicht der Phyſikaliſch-Techniſchen Reichsanſtalt. Das Urbild unſeres internationalen Längenmaßes, des Meters, liegt in Geſtalt eines Platin-Iridium-Stabes in Paris. Die moderne Meßtechnik hat ſich längſt von dieſem hiſtoriſchen Urmaß unabhängig gemacht. Nach den von der Reichsanſtalt erarbeiteten Grundwerten werden ganze Sätze von Längenmaßen in Stabblocks für die Induſtrie angefertigt. Ihre Kanten ſind ſo plangeſchliffen, daß ſie ſich wie aus einem Guß aneinanderfügen laſſen und — ohne magnetiſiert zu ſein — lediglich auf Grund der molekularen Anziehungskraft feſt aneinander haften. Kein Wunder, wenn man bedenkt, daß ſie bis auf ein zehntauſendſtel Millimeter genau gearbeitet ſind. Ferner beſitzt die Reichsanſtalt ſelbſt konſtruierte Quarzuhren, mit deren Hilfe ſich feſtſtellen läßt, daß die Erdumdrehung um die Sonne, die ja unſerer Zeitberechnung als Unterlage dient, unregelmäßig verläuft. In genau temperierten Räumen ſtehen unter Luftabſchluß die präziſeſten Chronometer der Welt. — Die Einheit der Schwingung in der Sekunde nennt der Phyſiker ein „Hertz“. Die Normalfrequenzen von 250, 1000 und 10 000 Hertz könen wiſſenſchaftliche Inſtitute und Induſtriewerke auf Beſtellung über Kabelleitungen von der Reichsanſtalt beziehen und nach dieſen Grundwerten ihre Prüffelder ſteuern. In dem geheimnisvollen Laboratorium wird auch der phyſikaliſch reine Kammerton a (440 Hertz) erzeugt und zum Einſtimmen der muſikaliſchen Darbietungen an die Rundfunkſender abgeſtrahlt. Das Zahnrad iſt die Seele des Getriebes. Seine Zuverläſſigkeit auch bei größter Beanſpruchung iſt vor allem im Motorenbau von entſcheidender Bedeutung. Deshalb befaßt ſich die Phyſikaliſch-Techniſche Reichsanſtalt auch mit der Prüfung und Meſſung von Zahnrädern nach neuartigen Methoden. Neben dem Zwergrädchen, das gerade in eine zierliche Armbanduhr paßt, werden Rieſenexemplare mit einem Durchmeſſer bis zu vier Meter abgetaſtet und vermeſſen. Eine andere Abteilung widmet ſich der Herſtellung und dem Vergleich der für die Präziſionsfertigung erforderlichen Lehren und Meßgeräte für die Induſtrie. So iſt die Phyſikaliſch-Techniſche Reichsanſtalt in den fünf Jahrzehnten ihres Beſtehens mehr und mehr zum leiſtungsmäßigen Gewiſſen der deutſchen induſtriellen Fertigung geworden.

Nah und Fern

50 Jahre Münchener Philharmoniker

Zum 50jährigen Beſtehen des Münchener Philharmoniſchen Orcheſters fand in der Hauptſtadt der Bewegung ein Empfang ſtatt, an dem die Mitglieder des Orcheſters mit ihren Leitern, Generalmuſikdirektor Oswald Kabaſta und Muſikdirektor Adolf Mennerich, ſowie Reichsleiter Oberbürgermeiſter Fiehler und andere führende Perſönlichkeiten teilnahmen. Ein beſonderer Gruß des Oberbürgermeiſters galt den ehemaligen Dirigenten Generalmuſikdirektor Prof. Dr. Peter Raabe, jetzigem Präſidenten der Reichsmuſikkammer, und Profeſſor Dr. Hans Pfitzner. Der Oberbürgermeiſter gab im Verlaufe ſeiner Anſprache bekannt, daß er als Ausdruck des Dankes und der Anerkennung der Stadt der Deutſchen Kunſt eine Ehrung in Geſtalt des Philharmoniker-Ehrenringes geſtiftet habe, der gleichzeitig zum erſten Male an zwölf beſonders verdiente Mitglieder des Orcheſters verliehen wurde. Unter dem Namen Ludwig-Siebert-Stiftung wurde weiter ein Sozialfonds zugunſten der Philharmoniker für beſondere Unterſtützungsfälle verkündet. Unter den Ehrengaben befand ſich eine vom Chor der Hauptſtadt der Bewegung geſtiftete Adreſſe für Oswald Kabaſta, die in Geſtalt einer Partitur ſämtlicher Werke Händels gehalten war.

Eine Front-Uebungsfirma. Zur beruflichen Weiterbildung der Kaufleute unter den Soldaten iſt im Rahmen der deutſchen Uebungswirtſchaft eine zentrale Großeinkaufsgeſellſchaft gegründet worden. Dieſe Front-Uebungsfirma, deren Uebungsbetrieb ſich auf den Einkauf von Waren für Wehrmacht, Landwirtſchaft, Handwerk, Handel und Induſtrie ſowie auf den Verkauf landwirtſchaftlicher Erzeugniſſe und auf die Durchführung von Reviſionsaufgaben erſtreckt, hat ihren Geſchäftsbetrieb ſo eingerichtet, daß die Teilnahme den Soldaten auch während der wenigen ihnen zur Verfügung ſtehenden Einſatzpauſen möglich iſt.

Die „Bürgermeiſter-Familie“. In der Stadt Menden (Weſtf.) kann die Familie Wulf mit Recht als eine „Bürgermeiſter-Familie“ bezeichnet werden. Sie ſtellte für die Gemeinde, die ungefähr 15 000 Einwohner hat, in nicht weniger als ſieben aufeinanderfolgenden Generationen den Bürgermeiſter. Der erſte dieſer Reihe trat ſeine Amtsgeſchäfte um 1580 an.

66 000 RM. Treuegelder für 13 Bergmänner. Dreizehn Bergmänner im Kreiſe Emſcher-Lippe, die im Durchſchnitt je 37 Jahre im Bergbau tätig waren, erhalten jetzt Treuegelder zwiſchen je 2000 und 9000 RM., insgeſamt 66 000 RM. Der älteſte von ihnen war 49 Jahre ununterbrochen im Bergbau tätig. Von den 50 Kindern der 13 Bergleute ſtehen 15 als Soldaten an der Front. Die Beträge, die die Bergmänner jetzt erhielten, ſind eine nationalſozialiſtiſche Anerkennung für ihren ſchweren Dienſt an der Volksgemeinſchaft.

Ausgrabung weſtgotiſcher Siedlungen in Portugal. Ausgrabungen, die ſeit einiger Zeit in Romariz e Duas Egrejas in Nordportugal im Gange ſind, führten zur Auffindung von Ueberreſten einer römiſchen Siedlung. Auch wurden Spuren einer ſpäteren weſtgotiſchen Siedlung entdeckt.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 11.00—11.30: Muſikaliſche Skizzen. 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Muſik „Am laufenden Band“ von der Kapelle Willi Steiner. — 15.00—15.30: Kleiner Melodienreigen. — 15.30—16.00: Frontberichte. — 16.00—18.00: Bunter Samstag-Nachmittag. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.20—19.35: Frontberichte. — 20.15—21.30: Muſik zur guten Laune. — 21.30 bis 22.00: Volkstümliche Opernklänge. — 22.30—24.00: Wochenausklang mit dem Deutſchen Tanz- und Unterhaltungsorcheſter u. a.

Deutſchlandſender: 17.10—18.30: Werke von Beethoven, Leitung: Hans Rosbaud. — 20.15—22.00: Beſchwingte Muſik.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Am 6. Oktober entſchlief nach Gottes unerforſchlichem Ratſchluß, nach langer ſchwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet im Krankenhaus Neumünſter, mein innigſtgeliebter Mann und unſerer Kinder treuſorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Bauer

Marcus Johs. Köhnke

im Alter von 55 Jahren.

In tiefem ſtillen Schmerz:
Anna Köhnke, geb. Harbeck
nebſt Kindern und Verwandten

Hagen, den 7. Oktober 1943.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 10. Oktober, 14 Uhr, von der Friedhofskapelle aus ſtatt. Kranzſpenden dorthin erbeten.

Ich dachte hin und dachte her,
Um Glück für Dich zu werben.
Nur an das eine dacht ich nicht,
Daß Du mir könnteſt ſterben.

Bei Chiffre-Anzeigen

„Schriftl. Off. unter Nr. . . an die Exped. d. Bl“ iſt es zwecklos zu verſuchen, den Namen trotz obiger eindeutiger Angabe im Verlag zu erfragen.
Wir dürfen den Namen nur angeben, wenn in der betr. Anzeige ſteht „Zu erfragen in der Exped.“

Wandergewerbeſcheine 1944

Diejenigen Wandergewerbetreibenden, welche im Kalenderjahr 1944 für die Ausübung ihres Gewerbes eines Wandergewerbeſcheines bedürfen, wollen ſich vom 11. bis 15. 10. 1943 in der Zeit von 8—12 Uhr unter Vorlage eines Lichtbildes, des Nachweiſes der Zugehörigkeit zur Berufsorganiſation und der Zahlung einer Verwaltungsgebühr im Betrage bis zu 20.— RM. auf dem Rathaus, Vordereingang, Zimmer Nr. 12 melden.

Bad Bramſtedt, den 6. Oktober 1943.

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde

Zeitungs-Austräger
Knabe oder Mädchen
evtl. Erwachſener (als Nebenbeſchäftigung)
für den Bezirk Kieler-Straße geſucht
Verlag der „Bramſtedter Nachrichten“

Amtl. Pferdeſchätzungen im Kreiſe Segeberg

finden ſtatt am Donnerstag, dem 14. Oktober 1943.

Wittenborn, Gaſtwirt Studt	7.30 Uhr,
Haſenmoor, Ortsbauernführer Möller,	8.30 Uhr,
Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke,	9.30 Uhr,
Armſtedt, Obſ. Heins	11 Uhr,
Weddelbrook, Gaſtwirt Wolters	13 Uhr,
Lentföhrden, Gaſtwirtſchaft	16 Uhr,
Kaltenkirchen, Gaſtwirt Hüttmann,	17 Uhr,

Kreisbauernſchaft Segeberg

Roland-Lichtſpiele
Sonntag-Nachmittag 2 Uhr und 4 Uhr große
Märchenvorſtellung
„Schneewittchen“

Wohnungstauſch
Wir bieten in Hamburg-Altona in guter Verkehrsgegend 2-Zimmer-Wohnung mit Bad und Notküche.
Suchen in B. Bramſtedt 2—3-Zimm.-Wohng. m. Küche
Danker & Boy, Großhandel Maienbeeck 13.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

„Krewel“
KREWEL
Garant guter Arznei-Präparate
— ſeit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 10. Oktober 1943,
16. nach Trinitatis
vorm. 10 Uhr **Gottesdienſt**
11.15 Uhr **Taufe;**
nachm. 16 Uhr
Stunde der Kirchenmuſik
Paſtor M. Chriſtianſen.

Anzeigen vermittelt
Verlag der „Bramſtedter Nachrichten“

Wieviel Wäsche besitzen Sie?
Diese Frage wird sich heute manche Hausfrau vorlegen. Eine Ergänzung ist nur in geringem Umfange möglich, deshalb ist es notwendig, den Bestand soweit als möglich zu erhalten. Durch falsche Behandlung und Unachtsamkeit im Haushalt gehen jährlich für viele Millionen Reichsmark Wäsche verloren! Die Henkel-Lehrschrift: „Wäscheschäden und ihre Verhütung“ unterrichtet Sie in einer Fülle von Beispielen über solche Gefahren und gibt wertvolle Ratschläge zur Wäscheerhaltung. Verlangen Sie kostenlose Zusendung.
Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseldorf
Name:
Ort:

Ausgabe der Lebensmittelkarten und Haushaltausweiſe für Hamburger

im Rathaus, Zimmer Nr. 8, unter Vorlage der Betreuungskarte und des Haushaltsausweiſes des Quartiergebers.

am Dienstag, 12.10.	von	8 — 9	Uhr von Nr.	1 — 50	d. Betreuungsk.
	„	9 — 10	„ „ „	51 — 100	„
	„	10 — 11	„ „ „	101 — 150	„
	„	11 — 12	„ „ „	151 — 200	„
	„	12 — 13	„ „ „	201 — 250	„
	„	15 — 16	„ „ „	251 — 300	„
	„	16 — 17	„ „ „	301 — 350	„
	„	17 — 18	„ „ „	351 — 400	„
am Mittwoch, 13.10.	„	8 — 9	„ „ „	401 — 450	„
	„	9 — 10	„ „ „	451 — 500	„
	„	10 — 11	„ „ „	501 — 550	„
	„	11 — 12	„ „ „	551 — 600	„
	„	12 — 13	„ „ „	601 — 650	„
	„	15 — 16	„ „ „	651 — 700	„
	„	16 — 17	„ „ „	701 — 760	„
	„	17 — 18	„	f. d. noch keine Betreuungsk. beſitz.	

In der Woche vom 11. 10. bis 16. 10. keine Bezugſcheinausgabe.

Bad Bramſtedt, den 8. Oktober 1943.

Der Bürgermeiſter

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 237 Sonnabend, den 9. Oktober 1943 65. Jahrg.

Kriegstagung der Reichsführer

Berlin. Am Mittwoch fanden ſich die Reichs- und Gauleiter zu einer Kriegstagung zuſammen. Eingehend wurde über die militäriſche, politiſche und wirtſchaftliche Lage geſprochen. Es kam der unerſchütterliche Wille zum Ausdruck, bis zum vollſtändigen Sieg zu kämpfen. Reichsminiſter Scheer, Generalfeldmarſchall Milch, Großadmiral Dönitz, SA-Führer Schepmann, Reichsminiſter Ley, Reichsführer der SS Himmler ſprachen zu den Anweſenden. Auf Einladung des Führers weilten die Reichs- und Gauleiter vorgeſtern im Hauptquartier, der Führer gab eine umfaſſende Ueberſicht über die militäriſche und politiſche Lage.

Sowjetregimenter auf 120 Mann zuſammengeſchmolzen

Wechſelvolle Kämpfe weſtlich Demidow. — Heckenſchützen unſchädlich gemacht.

Weſtlich Smolenſk erneuerte der Feind ſeine Angriffe. Die Vorſtöße erfolgten bis zu Bataillonsſtärke an den bisherigen Schwerpunkten und dauerten den ganzen Tag über an. Außer Artillerie und Granatwerfern ſetzten die Bolſchewiſten auch Schlachtflieger ein. In harten Kämpfen wurden ſämtliche Angriffe abgewieſen. Nur um eine Ortſchaft, die bereits fünfmal den Beſitzer wechſelte, wurde am Abend des Kampftages noch gerungen. Den deutſchen Truppen gelang es, bei ſinkender Nacht wieder in das brennende Dorf einzudringen.

Im Raum weſtlich Demidow halten die ſchweren wechſelvollen Kämpfe an. Bolſchewiſtiſche Banden, die zum Teil in deutſchen Uniformen aus den dichten Wäldern herausbrachen, verſuchten, ſich mit den angreifenden Sowjets zu vereinen und unſere Abſetzbewegungen zu ſtören. Mehr als hundert dieſer Heckenſchützen konnten unſchädlich gemacht werden. Obwohl die Sowjets mit drei Schützendiviſionen angriffen, vermochten ſie nicht, ihr Ziel zu erreichen, ſondern wurden unter ungewöhnlich großen blutigen Ausfällen abgewieſen. Gefangene, die eingebracht wurden, gaben im Verhör die äußerſt hohen Verluſte dieſer Verbände zu. Ihre Ausſagen ließen erkennen, daß drei Regimenter einer Schützendiviſion zu einem einzigen Regiment zuſammengelegt werden mußten. Letzteres zählte bei ſeiner Gefangennahme nur noch 450 Mann. Regimenter einer anderen bolſchewiſtiſchen Schützendiviſion ſind zum Teil ſogar bis auf 120 Mann zuſammengeſchmolzen.

Wie jetzt bekannt wird, wurden in demſelben Kampfraum weſtlich Demidow im Laufe der letzten beiden Wochen des September im Abſchnitt eines Armeekorps über 130 meiſt ſehr hartnäckige Angriffe des Feindes neben vielen kleineren Stoßtruppunternehmen abgewieſen. Während der Abſetzbewegungen gelang es Teilen des Korps, ein eingebrochenes ſowjetiſches Schützenregiment faſt völlig aufzureiben, 76 Panzer zu vernichten und mehr als 300 Gefangene einzubringen. An Beute fielen elf Geſchütze, 20 Granatwerfer und neben zahlreichen anderen automatiſchen Waffen annähernd 100 Maſchinengewehre in unſere Hand.

Auch ſüdlich Welikije Luki traten die Bolſchewiſten mit ſtarken Kräften nach heftiger Feuervorbereitung zum Angriff an. In mehreren Wellen, unterſtützt durch Panzer und zahlreiche Schlachtflieger, ſtürmten ſie vor. Die Kämpfe ſind hier noch in vollem Gange.

An der Front zwiſchen Ilmen- und Ladogaſee wie auch vor Leningrad und im Oranienbaumer Raum ſetzte der Feind ſeine Aufklärungsvorſtöße fort, die aber überall erfolglos blieben und ihm an einer einzigen Stelle fünf Panzer koſteten.

Die Räumung Sardiniens und Korſikas

Der Rücktransport der deutſchen Truppen ein Erfolg überlegener und wagemutiger Führung. — Feindliche Gegenwirkungen zerſchlagen. — Die Leiſtungen der Kriegsmarine und Luftwaffe erreichten die Grenze des überhaupt Möglichen. Skandalöſes Verhalten der Badoglio-Truppen.

Nach dem Verrat Badoglios und dem Ausſcheiden des italieniſchen Heeres aus der europäiſchen Abwehrfront beſchloß die deutſche Führung die Räumung der Inſeln Sardinien und Korſika und erteilte unverzüglich die notwendigen Befehle.

Eine ordnungsgemäße Räumung der Inſeln war außerordentlich ſchwierig; denn einmal war der Schiffsraum für eine Rückführung der deutſchen Truppen und deren Waffen und Gerät auf das Feſtland äußerſt knapp und ferner hatte die britiſch-nordamerikaniſche Flotte die eindeutige Seeherrſchaft in den Gewäſſern der Inſeln. Außerdem zeigte die italieniſche Beſatzung der Inſeln nach der Kapitulation Italiens eine ſich ſteigernde feindſelige Haltung und hatte zudem noch die Unterſtützung der Anglo-Amerikaner angefordert. Dieſe Dinge und die Notwendigkeit, die infolge der Kapitulation völlig desorganiſierten italieniſchen Einrichtungen, wie beſonders das Nachrichtenweſen, neu zu organiſieren, wirkten ſich erſchwerend aus.

Während auf Sardinien das Zurückziehen der deutſchen Verbände auf den Nordteil der Inſel begann, wurde von der Kriegsmarine aller verfügbare Schiffsraum zuſammengezogen und nach den Nordhäfen der Inſel in Marſch geſetzt. Ein Teil dieſer Schiffe wurde auf der Fahrt von Zerſtörern des badogliohörigen Teiles der italieniſchen Kriegsmarine angegriffen und erlitt in dieſem ungleichen Kampf Verluſte, beſchädigte aber auch einen der feindlichen Zerſtörer. Nach der Heranführung der notwendigſten Ueberſetzmittel lag die Hauptſchwierigkeit für den Abtransport unſerer Verbände darin, daß die von Badoglio-Truppen beſetzte ſtarke Seefeſtung La Maddalena auf der gleichnamigen Inſel in der Straße von Bonifacio praktiſch jeden Verkehr durch dieſe Meerenge zu verhindern vermochte. Damit aber war die Rückführung der deutſchen Truppen aus Sardinien ſehr in Frage geſtellt. Durch den Einſatz deutſcher Spezialeinheiten gelang es, die Hauptwerke der Feſtung außer Gefecht zu ſetzen.

Das Ueberſetzen konnte anlaufen.

Der in kürzeſter Zeit durch den unermüdlichen Einſatz der Kriegsmarine bereits voll in Gang gekommene Ueberſetzverkehr wurde vorübergehend unterbrochen durch die auf der Flucht befindliche italieniſche Flotte, die die Straße von Bonifacio paſſierte. Hierbei gelang es unſeren Küſtenbatterien einen italieniſchen Zerſtörer zu verſenken, ein deutſches Landungsfahrzeug vermochte trotz ſeiner geringen Bewaffnung einen zweiten feindlichen Zerſtörer ſchwer zu beſchädigen. Trotz ſtändiger Bedrohung durch britiſch-nordamerikaniſche und badogliohörige See- und Luftſtreitkräfte gelang es der deutſchen Kriegsmarine, in neun Tagen die geſamte deutſche Beſatzung Sardiniens mit ihrem ganzen Gerät und allen Waffen, mit umfangreichem Wehrmachtgut und ihren Fahrzeugen nach Korſika über die faſt 20 Kilometer breite Straße von Bonifacio überzuſetzen.

Schwache deutſche Sicherungen hatten das Ueberſetzen, das außerdem durch Luftwaffenverbände abgeſchirmt wurde, geſichert. Unſeren Abſetzbewegungen folgte in weitem Abſtand zögernd ein Teil Badoglio-Truppen. Erſt bei der Einſchiffung faßten ſie den zweifelhaften Mut, das Feuer auf die letzten deutſchen Soldaten zu eröffnen. Trotzdem gelang es auch dieſen noch, die Inſel zu verlaſſen, ſo daß der Wehrmachtbericht vom 20. September die völlige Räumung Sardiniens melden konnte.

Das geradezu groteske, jeder ſoldatiſchen Ehrauffaſſung hohnſprechende Verhalten der Badoglio-Truppen gegenüber unſeren Nachtruppen verdient feſtgehalten zu werden als Beiſpiel für die ſchäbige Geſinnung der von Freund und Feind gleichermaßen verachteten Verräterclique.

Auf Korſika hatten nach Bekanntwerden des Abfalls der Verräter ſtarke Teile der Beſatzung mit gaulliſtiſchen Freiſchärlern gemeinſame Sache gemacht und Feindſeligkeiten gegen die ſchwachen, im Norden ſtehenden deutſchen Einheiten, meiſt Verſorgungstruppen, begonnen. Im Süden der Inſel dagegen, wo eine ᛋᛋ-Brigade die Sicherung der korſiſchen Küſte gegen feindliche Landungen übernommen hatte, war das Land feſt in deutſcher Hand, ſo daß dem Ueberſetzen unſerer Sardinienverbände kein Widerſtand entgegengeſetzt werden konnte. Während dieſes Ueberſetzen in vollem Gange war, kämpfte ſich die ᛋᛋ-Sturmbrigade die an der Oſtküſte Korſikas entlang laufende wichtige Marſchſtraße über Porto-Veccio-Borgo nach Baſtia, den für den Abtransport zum Feſtland wichtigſten Hafen frei. In Baſtia hatten Badoglio-Truppen Hafen und Stadt beſetzt und verteidigten ſie mit gaulliſtiſchen Banden.

Während an verſchiedenen Stellen der Inſel badogliohörige Truppenteile von deutſchen Einheiten entwaffnet wurden, begann der Angriff auf Baſtia. Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen die Stadt und Ziele im Hafen an und verſenkten dabei einen Zerſtörer. Am 15. September war Baſtia nach kurzem, heftigem Kampf in deutſcher Hand. Am 16. September begann bereits der Ueberſetzverkehr von Baſtia zum Feſtland. Von Flugplätzen im Nordteil der Inſel und aus dem Hafen Baſtia überführten Transportverbände der Luftwaffe und der Kriegsmarine Mannſchaften und Gerät nach dem Feſtland. Zu gleicher Zeit kämpften auf der Inſel einige Kampfgruppen gegen gaulliſtiſche Banden, Badoglio-Truppen und andere kleinere Einheiten, die der Feind an der Weſtküſte Korſikas an Land gebracht hatte. Auf der Küſtenſtraße im Oſten der Inſel ging inzwiſchen der Abmarſch der deutſchen Verbände in dem Raum Baſtia-Borgo planmäßig vonſtatten. Verſuche des Feindes, in Ajaccio an der korſiſchen Weſtküſte, Flugſtützpunkte und einen Ausgangshafen für leichte Seeſtreitkräfte zu errichten, wurden durch ſofort einſetzende ſchwere Angriffe der Luftwaffe verhindert. Dabei gelang es, einen weiteren Zerſtörer ſowie ein großes Landungsſchiff von 3000 BRT. zu verſenken, und die Verladeeinrichtungen des Hafens unbrauchbar zu machen.

Der Abtransport der deutſchen Truppen aus dem Süden Korſikas war inzwiſchen ſoweit abgeſchloſſen, daß am 21. 9. der Hafen Bonifacio an der Südſpitze der Inſel und am 24. 9. auch Portoveccio geräumt werden konnten. In beiden Häfen wurden zuvor alle kriegswichtigen Einrichtungen gründlich zerſtört und zwei in Bonifacio liegende italieniſche Unterſeeboote verſenkt. In den nächſten Tagen — bis zum 29. 9. — wurden nach und nach die deutſchen Truppen auf eine Linie zurückgenommen, die Borgo und Baſtia im nördlichſten Teil der Inſel knapp umſchließt. Gegen die Linie unternahm der Feind, der inzwiſchen durch Marokkaner-Bataillone des franzöſiſchen Generals de Gaulle und nordamerikaniſche Heerestruppen verſtärkt worden war, zahlreiche Angriffe, die nach oft heftigen Kämpfen blutig ſcheiterten.

Glänzende Verteidigung mit ſchwachen Kräften

Der deutſche Wehrmachtbefehlshaber auf Korſika, Generalleutnant von Senger und Etterlin, führte die Verteidigung der Nordſpitze der Inſel mit ganz ſchwachen Kräften und ließ währenddeſſen die Maſſe der Korſika- und Sardinien-Verbände abfließen. Durch immer wiederholte Vorſtöße kleinerer Stoßtrupps, durch ſofort einſetzende Gegenangriffe und durch Zuſammenfaſſung des Feuers aller Waffen vermochte er die feindliche Angriffskraft zu verzetteln und den uneinheitlich angreifenden feindlichen Truppen immer wieder ſchwere Schläge zu verſetzen. So wurde am 28. 9. an einer Stelle ein Badoglio-Bataillon zerſprengt — es wurden dabei 60 Gefangene einſchließlich des Bataillonskommandeurs gemacht — an einer anderen Stelle wurde um die Monatswende ein gaulliſtiſches Marokkaner-Bataillon im Gegenſtoß zerſchlagen. Allein hierbei wurden 65 Gefangene eingebracht und nach dem Gefecht 80 Tote gezählt. Bis zum 3. 10. verſtand es der Wehrmachtbefehlshaber, mit ſchwachen Nachhuten den Feind über die wirkliche Stärke der deutſchen Verbände zu täuſchen und den Abtransport zu decken.

Kriegsmarine und Luftwaffe hatten inzwiſchen trotz ſchwierigſter Wetterbedingungen, zeitweiligen hohen Seegangs, Sturms und Nebels den Rücktransport der deutſchen Truppen unermüdlich fortgeſetzt. Dabei flogen nicht nur die Flugzeugführer ihre Transportmaſchinen am Tage mehrfach hin und zurück, ſondern auch die Beſatzungen der Transportfahrzeuge der Kriegsmarine vollbrachten Leiſtungen, die die Grenze des Möglichen erreichten. Sie legten oft mehrere Tage hindurch pauſenlos die 120 Kilometer lange Strecke von Korſika zum Feſtlande hin und her zurück. Der rückſichtsloſe perſönliche Einſatz der Offiziere und Mannſchaften war mitentſcheidend für das Gelingen der Rückführung der Inſelverbände. Sicherungsſtreitkräfte der Kriegsmarine, Jagd- und Zerſtörerverbände der Luftwaffe und Land- und Bordflak ſetzten ſich bis zum letzten ein und ſchirmten die Ueberſetzbewegungen ſo dicht ab, daß die ſtarken feindlichen Fliegerkräfte, die immer wieder die Schiffe und Hafeneinrichtungen anzugreifen verſuchten, und die zahlreichen britiſchen Unterſeeboote nicht zu nennenswerten Erfolgen kamen. Die geringen Verluſte unſerer Verbände — bei den geſamten Bewegungen nur 250 Tote und Vermißte, 25 Transportflugzeuge, einige Jagdflugzeuge und Fahrzeuge der Kriegsmarine — ſind ein Erfolg des unermüdlichen und aufopferungsvollen Einſatzes [illegible] ſeitigen Seeſtreitkräfte, Jäger und Zerſtörerverbände.

Auch den letzten deutſchen Nachhuten gelang es dank der vorbildlichen Führung und der hervorragenden Organiſation des Abtransportes, die Verladeſtellen zu erreichen, die wenigen für die letzte Kampfführung an Land notwendigen Kraftfahrzeuge zu vernichten, die Hafeneinrichtungen zu zerſtören und die Inſel zu verlaſſen, ehe der Feind nachdrängen konnte.

Mehrere tauſend Gefangene auf das Feſtland übergeführt

Am 4. Oktober hatte eine einmalige Operation, an der alle drei Wehrmachtteile in gleichem Maße Anteil haben, ihren Abſchluß gefunden. Dem Feinde iſt es trotz des erbärmlichen Verrates Badoglios nicht gelungen, auch nur geringe Teile der deutſchen Inſelbeſatzung abzufangen. Im Gegenſatz dazu vermochten die deutſchen Truppen mehrere tauſend Gefangene auf das Feſtland zu bringen.

Die Rückführung der deutſchen Verbände iſt nicht nur deshalb ein Erfolg, weil es glückte, ſie nach Aenderung der militäriſchen Geſamtlage in dieſem Raum dem feindlichen Zugriff zu entziehen und an wichtigerer Stelle einzuſetzen, ſondern weil es gelang, dem geriſſen eingefädelten Verrat zuvorzukommen, die Initiative gerade dort zu ergreifen, wo der Feind als Seemacht in ſeinem ureigenſten Element iſt.

Die Unfähigkeit der Briten und Nordamerikaner ſowie ihrer Trabanten, die deutſchen Maßnahmen zu verhindern oder wenigſtens zu ſtören, zeigt, wie beſchränkt ihre Mittel ſind, nicht zuletzt aber auch ihr geringes Anpaſſungsvermögen an die Gegebenheiten der Lage.

Demgegenüber hat die deutſche Führung im Rahmen ihrer zielklaren Geſamtkriegführung durch überlegene, wagemutige Führung, durch kühne Entſchlußkraft und rückſichtsloſen perſönlichen Einſatz ihrer Soldaten mit der Rückführung der Sardinien- und Korſika-Verbände eine Operation erfolgreich zum Abſchluß gebracht, die bei Betrachtung der zur Verfügung ſtehenden Mittel und der durch den Verrat veränderten Lage faſt unmöglich erſchien.

Bei ſchwachen Einflügen ſechs Abſchüſſe

Am 5. Oktober flogen nur ſchwache feindliche Fliegerkräfte in die beſetzten Weſtgebiete ein. Die deutſche Luftverteidigung ſchoß ſechs Flugzeuge ab, darunter fünf hauptſächlich für Tiefangriffe gebaute Flugzeuge.

*

Nordamerikaniſche Bomberverbände, die am 5. 10. in den Raum der Aegäis eindrangen, wurden noch vor Erreichen ihrer Ziele von deutſchen Jägern zum Kampf geſtellt. Es kam zu erbitterten Luftkämpfen über dem griechiſchen Küſtengebiet und den Aegäiſchen Inſeln. Unſere Jagdflieger ſchoſſen dabei acht viermotorige Bomber ab. Eine weitere Anzahl erlitt beträchtliche Beſchädigungen. Die Mehrzahl der Bomber ſtürzte brennend ab und zerſchellte beim Aufſchlag in dem felſigen Küſtengebiet oder auf dem Waſſer. Ueber Italien wurden am 5. 10. ebenfalls zwei viermotorige USA-Bomber von der deutſchen Luftverteidigung vernichtet.

Bankenſturm in Unteritalien

Die Meldung, daß ein Beauftragter der USA-Bundesreſerve-Bank die Kontrolle über ſämtliche Banken Siziliens übernommen und als erſte Maßnahme die Konto-Korrent-Konten aller Gemeindeverwaltungen und Privatperſonen geſperrt hat, rief in ganz Unteritalien eine große Unſicherheit in der Bevölkerung hervor. Seit den frühen Morgenſtunden des Montags werden die Banken und Sparkaſſen in Tarent, Coſenza und Reggio vom Publikum geſtürmt.

„Bombenangriffe auf Deutſchland ſchwieriger"

Der Leiter des USA-Kriegsinformationsamtes, Elmer Davis, meinte in einer Rede in Hawlett, die Nordamerikaner dürften in ihren Kriegsanſtrengungen nicht nachlaſſen. „Der Gegner", ſo ſagte er, „verwendet ſeinen ganzen Scharfſinn und ſeine lange Kriegserfahrung. Er hat neue Waffen und eine neue Taktik zur See und in der Luft erſonnen. Dies hat die Aufgabe der Bombardierung Deutſchlands ſchwieriger und koſtſpieliger gemacht."

Drei Sowjetzerſtörer verſenkt

Erfolg deutſcher Sturzkampfflieger im Schwarzen Meer

Deutſche Sturzkampfflieger errangen im Laufe des 6. Oktober im Schwarzen Meer bei der Bekämpfung ſowjetiſcher Seeſtreitkräfte einen großen Erfolg. Auf Grund von Meldungen deutſcher Aufklärer, die in der Nacht zum 6. Oktober im Schwarzmeergebiet ſüdweſtlich der Krim drei ſowjetiſche Zerſtörer geſichtet hatten, wurden von der Morgendämmerung ab Sturzkampfflugzeuge gegen die feindlichen Schiffseinheiten angeſetzt. Sie griffen die ſowjetiſchen Zerſtörer wiederholt mit Bomben an und verſenkten ſie. Unter den verſenkten Sowjetzerſtörern befand ſich der moderne Zerſtörer „Charkow", der im Jahre 1936/37 erbaut wurde.

---

ter und vermeſſen. Eine
ellung und dem Vergleich
erderlichen Lehren und
ie Phyſikaliſch-Techniſche
n ihres Beſtehens mehr
wiſſen der deutſchen in-

ern

hilharmoniker

ünchener Philharmoniſcher
egung ein Empfang ſtatt, a
hren Leitern, Generalmuſik-
ktor Adolf Mennerich, ſowie
andere führende Perſönlich-
des Oberbürgermeiſters galt
ektor Prof. Dr. Peter Raabe,
r, und Profeſſor Dr. Hans
Verlaufe ſeiner Anſprache
und der Anerkennung der
Geſtalt des Philharmoniker-
zum erſten Male an zwölf
ers verliehen wurde. Unter
rde weiter ein Sozialfonds
ere Unterſtützungsfälle ver-
eine vom Chor der Haupt-
r Oswald Kabaſta, die in
andels gehalten war.

uflichen Weiterbildung der
men der deutſchen Uebungs-
aft gegründet worden. Dieſe
ſich auf den Einkauf von
werk, Handel und Induſtrie
rzeugniſſe und auf die Durch-
at ihren Geſchäftsbetrieb ſo
n auch während der wenigen
en möglich iſt.

Stadt Menden (Weſtf.)
„Bürgermeiſter-Familie" be-
de, die ungefähr 15 000 Ein-
inanderfolgenden Generatio-
eihe trat ſeine Amtsgeſchäfte

ner. Dreizehn Bergmänner
urchſchnitt je 37 Jahre im
elder zwiſchen je 2000 und
ſte von ihnen war 49 Jahre
n 50 Kindern der 13 Berg-
Die Beträge, die die Berg-
zialiſtiſche Anerkennung für
aft.

Portugal. Ausgrabungen.
uas Egrejas in Nord-
dung von Ueberreſten einer
einer ſpäteren weſtgotiſchen

onnabend

0: Muſikaliſche Skizzen.
ur Berlin, Leipzig, Poſen.
5.00: Muſik „Am laufenden
15.00—15.30: Kleiner Melo-
. — 16.00—18.00: Bunter
Zeitſpiegel. — 19.20—19.35:
guten Laune. — 21.30 bis
—24.00: Wochenausklang mit
eſter u. a.
0: Werke von Beethoven,
Beſchwingte Muſik.

Bramſtedt. — Druck und

om 15. 11. 1940 gültig.

chliche Anzeige
Sonntag, 10. Oktober 1943,
16. nach Trinitatis
10 Uhr Gottesdienſt
Uhr Taufe;
achm. 16 Uhr
de der Kirchenmuſik
Paſtor M. Chriſtianſen.

zeigen
vermittelt
lag der
Bramſtedter Nachrichten

l Wäsche besitzen Sie?
Frage wird sich heute man-
ausfrau vorlegen. Eine Er-
ng ist nur in geringem Um-
möglich, deshalb istes not-
g, den Bestand soweit als
ch zu erhalten. Durch falsche
dlung und Unachtsamkeit
ushalt gehen jährlich für vie-
lionen Reichsmark Wäsche
en! Die Henkel-Lehrschrift:
cheschäden und ihre Verhü-
unterrichtet Sie in einer Fülle
eispielen über solche Gefah-
d gibt wertvolle Ratschläge
äscheerhaltung. Verlangen
ostenlose Zusendung.
ucksache an:
il-Werke, Düsseldorf

nittelkarten
ür Hamburger
ge der Betreuungskarte und
rs.
Nr. 1 — 50 d. Betreuungsk.
51 — 100 „
101 — 150 „
151 — 200 „
201 — 250 „
251 — 300 „
301 — 350 „
351 — 400 „
401 — 450 „
451 — 500 „
501 — 550 „
551 — 600 „
601 — 650 „
651 — 700 „
701 — 760 „
och keine Betreuungsk. beſitz.
. keine Bezugſcheinausgabe.

Der Bürgermeiſter

Bemerkungen zum Tage

Zwei Ernennungen

In den letzten Tagen haben zwei Ernennungen im Feindlager von ſich reden gemacht, die Entſendung von William Averell Harriman als USA-Botſchafter nach Moskau und die Beförderung von Sir Andrew Cunningham, des bisherigen Oberkommandierenden der anglo-amerikaniſchen Seeſtreitkräfte im Mittelmeer, zum Erſten Seelord. Bei Harriman iſt die Sachlage ganz klar. Die Dollarplutokratie wittert ein ganz rieſiges Geſchäft im Sowjetſtaat und hat deshalb Rooſevelt bewogen, Harriman mit dem wichtigen Poſten in Moskau zu beauftragen, weil dieſer zu jenen Typen von USA.-Multimillionären gehört, die das Geld zu ſcheffeln verſtehen. Zwar wird Harriman den Bolſchewiſten inſofern nicht ſehr angenehm ſein, weil er, wie jeder Plutokrat, irgendwelche ſozialen Anwandlungen nicht kennt. Das hat dieſer Sohn des amerikaniſchen Eiſenbahnkönigs mehr als einmal bewieſen, ebenſo wie er in den Jahren 1925/26 gezeigt hat, daß er es wohl verſteht, wirtſchaftliche Gebiete auszubeuten. Er hat damals den Vertrag zur Ausbeutung der Manganvorkommen im Kaukaſus abgeſchloſſen, war alſo für die Aufſicht der Land- und Leaſe-Lieferungen prädeſtiniert und zeigte ſich hier als durchaus begabter Nachkomme ſeines in geſchäftlichen Dingen großen Vaters. Als Sohn reicher Leute trieb er bewußt Politik der Expanſion. Bereits mit 26 Jahren war er Vizepräſident der Union-Pazifik-Railroad Com., und nach dem wirtſchaftlichen Zuſammenbruch, der dem Weltkrieg folgte, beteiligte er ſich am „Ausverkauf" Europas. 1922 ſchloß er mit der Hapag einen Vertrag und ſicherte ſeinen Linien günſtige Fracht- und Paſſagierraten, ſtreckte ſeine kapitalkräftige Hand nach Oberſchleſien aus, raffte dort zuſammen, was ſeinen Intereſſen dienlich war und erwarb Zinkhütten und andere Werke für einen Pappenſtiel. Harriman wird im Sinne ſeiner Auftraggeber ſeinen Poſten benutzen, um die amerikaniſche Finanz und ſich ſelbſt in der Sowjetunion ins Geſchäft zu bringen. Sein Vorgänger, der „olle ehrliche Seemann" Admiral Standley, hat ſich wegen ſeiner rauhen Worte über die Undankbarkeit der Bolſchewiſten für die amerikaniſche Pacht- und Leihhilfe das Genick gebrochen. Harriman ſoll nun mit den feineren Methoden des „plutokratiſchen Gentleman" die Scharte wieder auswetzen und zwiſchen dem Induſtrierieſen USA. und dem Rohſtoffgiganten Sowjetunion alles wieder ins reine bringen. Man muß nur abwarten, wer in dieſem Falle der Sieger ſein wird, der lahme Mann im Weißen Haus oder der geriſſene Machthaber im Kreml.

Auch der jetzige Erſte britiſche Seelord, Cunningham, ſoll wohl ſo manches ins reine bringen. Es iſt für uns unweſentlich, ob ſein Vorgänger, Sir Dudley Pound, „aus Krankheitsgründen" von ſeinem Poſten wirklich zurückgetreten iſt. Man war in England bisher ſchon ſtets mit Pound ſehr unzufrieden. Die erſte Kritik an Pound wurde wegen ſeiner Verſäumniſſe in Norwegen geübt. Ebenſo hielten britiſche Marineoffiziere die Führung des U-Boot-Krieges für veraltet und fehlerhaft. Einer der Hauptgegner Pounds war der alte Großadmiral Keyes, der ihn beſchuldigte, die Idee der „Kommandos", der Landungstrupps, vernachläſſigt zu haben. Es wurde dem verfloſſenen Erſten Seelord ferner zum Vorwurf gemacht, daß er durch die mangelnde Ausſtattung der Marine mit Flugzeugen den Untergang der Schlachtſchiffe „Prince of Wales" und „Repulſe" vor Singapur verſchuldet habe. Deshalb erfolgte wohl der Wechſel in der Londoner Admiralität und Cunningham ſoll auf militäriſchem Gebiete wie Harriman auf politiſch-wirtſchaftlichem die verfahrene Lage wieder in Ordnung bringen. Aber auch hier bleibt das Fragezeichen, ob er der gegebene Mann für die ihm geſtellten Aufgaben iſt. Uebrigens iſt die Stellung des Erſten Seelords in England nicht zu verwechſeln mit dem Erſten Lord der Admiralität. Dieſer iſt der Marineminiſter, und überlieferungsgemäß Ziviliſt, während der Erſte Seelord Marineoffizier iſt, aber im gleichen Hauſe mit dem zivilen Marineminiſter arbeitet.

Sorgenkind Arbeitspotential

Zu den Plutokratien iſt nicht nur Beſorgnis über die wachſende politiſche Unruhe zu verzeichnen. Hierfür iſt beſonders die politiſche Lage in Kanada kennzeichnend, wo der Anhang des Miniſterpräſidenten Mackenzie King im Schwinden begriffen iſt und Sozialiſten, Konſervative und Franzoſen in Oppoſition ſtehen. Die Arbeiterſchaft proteſtiert gegen die ſteigenden Lebenshaltungskoſten, die franzöſiſch ſprechenden Kanadier gegen die Verſchickung weiterer Truppenkontingente nach Ueberſee und die Konſervativen vertreten die Meinung, daß Kanadas Kriegsbeitrag die Leiſtungsfähigkeit des Landes bei weitem überſteigt. Seit Churchill und Rooſevelt in ihren Einflußgebieten der bolſchewiſtiſchen Hetze weiten Spielraum gewährt haben, beſtehen dieſe Meinungsverſchiedenheiten nicht nur in Kanada, ſondern ſind ebenfalls in England, in den Vereinigten Staaten oder ſonſtwo in anderen Teilen der Plutokratien feſtzuſtellen. Noch größer aber iſt die Sorge der plutokratiſchen Kriegsverbrecher über das zur Verfügung ſtehende Arbeitspotential, das natürlich durch die politiſche Unruhe, die Streiks und die inneren Meinungsverſchiedenheiten nicht gerade ſtärker wird. Der britiſche Arbeitsminiſter Bevin hat kürzlich in Blackpool erklärt, daß die zuſätzliche Einſtellung von 30 000 bis 60 000 Bergarbeitern bis Ende dieſes Jahres nötig ſei, um der drohenden Kohlenkriſe vorzubeugen. Hierbei ſollen auch die 16jährigen Jungen als Bergarbeiter in die Grube geſchickt werden. Auch die engliſche Preſſe beſchäftigt ſich mit dieſer Frage und verweiſt darauf, daß, obwohl im erſten Vierteljahr 1943 5000 Kräfte mehr im Bergbau tätig waren als zur gleichen Zeit des Vorjahres, die Förderung insgeſamt abgeſunken ſei. Aehnlich iſt die Lage in den Vereinigten Staaten. Wie ſehr dort der Arbeitermangel zu ſchaffen macht, kann man an den intenſiven Verſuchen ermeſſen, immer mehr Frauen zu mobiliſieren. Kürzlich erklärte z. B. einer der Direktoren der Federal Security Agency, bis Ende des Jahres müßte die Zahl der in der amerikaniſchen Wirtſchaft beſchäftigten Frauen auf 18,5 Millionen erhöht werden. Ein derartiger Einſatz würde jedoch weit über das hinausgehen, was man noch bis vor kurzem in den Vereinigten Staaten für möglich gehalten habe. Dieſe Meldungen ebenſo wie die Nachricht, daß man den Einſatz von Frauen auf den britiſchen Schiffswerften erwägt, zeigen, daß trotz der großen plutokratiſchen Bluffagitation die gegebenen Möglichkeiten nicht überſpannt werden können, und daß auch in den Plutokratien nur mit Waſſer gekocht wird. Das gilt ſogar auch für die Sowjetunion, wo erſt vor wenigen Tagen die „Prawda" darüber geklagt hat, daß der Mangel an Spezialkräften für die Kriegsinduſtrie immer fühlbarer werde. Wir haben ſeit langem ſchon die Wichtigkeit und Bedeutung des Arbeitspotentials für die Kriegsrüſtung erkannt, und der Führer hat deshalb zu Beginn dieſes Jahres mit großem Vorbedacht und rechtzeitig die totale Mobiliſierung der Arbeitskräfte der deutſchen Nation und der europäiſchen Völker in die Wege geleitet. Damit iſt uns ein gewaltiger Vorſprung, was die Zeit und die Leiſtung betrifft, verſchafft worden, und es wird ſich bald zeigen, wie dieſer Vorſprung zugunſten unſerer Kriegführung ſich auswirken wird. Im Feindlager iſt heute das Arbeitspotential noch das Sorgenkind und wird es wohl bleiben, während bei uns rechtzeitig dieſe Frage gelöſt worden iſt. Hs.

Bekenntniſſe eines britiſchen Marſchalls

„Mit einem langen und koſtſpieligen Feldzug zu rechnen"

Der britiſche Feldmarſchall Lord Milne, ein bekannter engliſcher Militärkritiker, der ſich, wie die Preſſe rühmt, „von jeher durch einen überraſchenden Realismus auszeichnet", befaßt ſich in der „Sunday Chronicle" mit der militäriſchen Lage in Süditalien. So ſehr man auch die taktiſchen von den anglo-amerikaniſchen Streitkräften bei Salerno errungenen Vorteile anerkennen müſſe, ſchreibt Lord Milne, bleibe die ſtrategiſche Situation weiterhin in Dunkel gehüllt. Strategiſch geſehen, könne ſich ein militäriſcher Erfolg in Italien als von ſehr zweifelhaftem Wert erweiſen, da man ihn jeweils ſorgfältig gegen die zeitlichen und materiellen Einbußen abwägen und in ſeinen Beziehungen zum Geſamtkrieg gegen Deutſchland prüfen müſſe. Denn bevor den Anglo-Amerikanern auch nur ein Enderfolg in Italien winke, müſſe mit einem langen und koſtſpieligen Feldzug gerechnet werden, abgeſehen davon, daß er in jedem Fall nur begrenzte Reſultate zeitigen könne.

Zerſtörungen „derart gründlich", daß Sowjets nicht vorankommen

Sämtliche von der Sowjetſeite der Oſtfront in London eintreffenden Nachrichten ließen durchblicken, ſchreibt der militäriſche Mitarbeiter der „Daily Mail", daß der Bewegungskrieg des Sommers ſich ſeinem Ende zuneige. An ſeine Stelle trete eine ſtatiſche Kriegführung längs der wichtigeren Kampfabſchnitte. Das für lebhaftere Kämpfe günſtige Wetter ſei „zuſammengebrochen". Schwere Regengüſſe gingen nieder, und die Herbſtſtürme fegten über die offene Steppe. Hierdurch würden die Schwierigkeiten der Sowjetarmee ins Unermeßliche geſteigert, denn für ſie bleibe eine der härteſten Aufgaben, Kriegsmaterial für ihre Truppen über eine 200 Meilen lange wegloſe Strecke nach vorn zu bringen. Alle Frontberichte unterſtreichen die außerordentlichen Schwierigkeiten, denen man auf ſowjetiſcher Seite bei dem Verſuch begegne, Truppen und Material über die ſchlechten Straßen zu bewegen. Die Zerſtörungen ſeien derart gründlich, daß die Sowjetpioniere nicht ſo ſchnell mit dem Wiederaufbau der Straßen, Eiſenbahnlinien und Brücken vorankämen. Die nunmehr einſetzenden ungünſtigen Wetterverhältniſſe ſtellten dabei ein weiteres Hindernis dar.

Tiefſter Stand ſeit Kriegsausbruch

Starker Rückgang der engliſchen Kohlenerzeugung

Zu der kritiſchen Kohlenlage Großbritanniens äußerte ſich dieſer Tage der Sekretär der Mine Workers Federation of Great Britain, Ebby Edwards, der gleichzeitig Vorſitzender des britiſchen Gewerkſchaftskongreſſes iſt. Edwards erklärte in einer Rede vor Kohlenarbeitern in der Grafſchaft Durham, die engliſche Kohlenerzeugung habe zur Zeit den tiefſten Stand ſeit Ausbruch des Krieges erreicht. Aus Edwards' Angaben geht hervor, daß die Kohlenförderung im zweiten Vierteljahr 1943 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres auffallend zurückgegangen iſt, obwohl die Belegſchaft vergrößert worden war. Edwards forderte die Kohlenbergarbeiter auf, nicht durch unerlaubtes Fernbleiben die Förderung noch weiter zu gefährden.

„England ſchont auf USA.-Koſten ſeine Oelreſerven"

Die mit Rooſevelts Einwilligung ſeinerzeit nach England, Nordafrika und den verſchiedenen anderen Kriegsſchauplätzen Europas und des Pazifiks entſandte Senatorenkommiſſion, die ſich bald als „Schnüffelkommiſſion" bei den Engländern unliebſam bemerkbar machte, hat das Mißtrauen weiteſter Senatskreiſe gegen England nicht vermindert, wie man im Weißen Haus hoffte, ſondern eher verſtärkt.

Im USA.-Senat braut ſich nach den letzten Berichten aus Waſhington ein neuer Sturm zuſammen, der durch die Enthüllungen einiger Senatoren über die engliſchen Oelreſerven verurſacht wurde. Man wirft der engliſchen Regierung vor, ſie ſchone ihre eigenen Oellager im Mittleren Orient und laſſe ſich dafür amerikaniſches Oel im Pacht- und Leihverkehr liefern. Dies habe zur Folge, daß die Erſchöpfung der amerikaniſchen Oelreſerven ſich noch raſcher fortſetze als ſchon unter normalen Umſtänden und daß der amerikaniſche Verbraucher in immer höherem Maße ſich zugunſten Englands einſchränken müſſe. Die Oelknappheit wird von der amerikaniſchen Bevölkerung ſchwerer ertragen als alle anderen kriegsbedingten Einſchränkungen.

Die Enthüllungen der Senatoren riefen infolgedeſſen in weiteſten Kreiſen der Oeffentlichkeit ſtarke Entrüſtung hervor. Die USA.-Bevölkerung fühlt ſich wieder einmal von England übers Ohr gehauen — und dieſer Vorwurf war ſtets ein Lieblingsthema des Senats.

„Jede Stunde ein Schiff"

Die großſprecheriſchen Ziffern des amerikaniſchen jüdiſchen Schiffsſargfabrikanten Henry Kaiſer über ſein Schiffsbauprogramm ſind in der engliſchen Preſſe wiederholt Gegenſtand lebhafter Kritik geweſen. Vor allem das Schlagwort „Jede Stunde ein Schiff" iſt gloſſiert worden. Die Londoner illuſtrierte Zeitſchrift „Everybody's" bringt auf ihrer Witzſeite eine Zeichnung, die eine Schiffstaufe auf einer Werft Henri Kaiſers darſtellen ſoll. Allerdings iſt weit und breit kein Schiff zu ſehen. Die Dame, die die Taufe vornehmen ſoll, hält bereits die dafür vorgeſehene Sektflaſche in der Hand und fragt einen neben ihr ſtehenden Mann: „Aber wo iſt denn das Schiff, das ich taufen ſoll?", worauf dieſer erwidert: „Schleudern Sie nur die Flaſche, inzwiſchen wird das Schiff daſein!"

Streiflichter aus Indien

USA.-Journaliſt enthüllt unglaubliche Zuſtände

Der bekannte Auslandsjournaliſt des „Chicago Daily News Syndikats", Edgar Snow, berichtet in der „Saturday Evening Poſt" von dem Elend des indiſchen Volkes und der tiefen Unzufriedenheit der Inder mit der engliſchen Herrſchaft. Die indiſchen Offiziere ſeien erbittert darüber, daß ſich unter den Tauſenden von indiſchen Soldaten nur ein indiſcher General befindet, und daß die indiſchen Soldaten viel ſchlechter beſoldet werden als die engliſchen.

Sodann bringt Snow eine intereſſante Enthüllung. Er ſchreibt: „Die Revolte gegen die engliſche Herrſchaft wird bisher nur von der Eingeborenenpreſſe genährt, obwohl dieſe von der Regierung durch teuere Annoncen ſubventioniert wird. Ein Zeitlang erhielt ſie ſogar Subventionsgelder von USA.-Kriegsinformationsdienſt. (!) Aber weder Schmiergelder noch Tränengas oder Maſchinengewehre haben eine Löſung gebracht. Im Gegenteil, die indiſche Kriegswirtſchaft verſchlechterte ſich ſtändig. Die Landwirtſchaft Indiens hat den Reis und andere Lebensmittel aus Burma nicht erſetzen können; zu wenig wurde getan, um die Verbrauchsgüter zu produzieren, die früher aus den jetzt abgeſchnittenen Gebieten kamen.

„Neulich ſprach ich", ſchreibt Snows weiter, „mit einem indiſchen Arbeiter in einem kleinen ſtickigen Zimmer, nicht größer als ein Wandſchrank, wo er mit ſeinen ſechs Familienangehörigen vegetiert. Das geſamte Einkommen der Familie, die in den Textilfabriken arbeitet, beträgt 30 USA.-Dollar im Monat. Jeden Tag und zu jeder Mahlzeit eſſen ſie Mais und Kartoffeln, keine Milch, Butter, Obſt uſw. Kein Mitglied der Familie hat Schuhe oder Strümpfe. Dieſe Familie iſt typiſch für den größten Teil des indiſchen Volkes.

Am nächſten Tage war ich zum Tee bei einem Maharadſcha in ſeinem Luxuspalaſt. Als ich ihn fragte, ob er ein Parlament oder andere demokratiſche Einrichtungen habe, lachte er und ſagte: „Um Himmels willen, nein! Darunter würde das Volk leiden. Politiker würden die Maſſen verderben. Es iſt viel beſſer, daß ich alle Macht in Händen habe." „Und wie ſteht es mit der Erziehung?" fragte ich. „Erziehung ſchädigt das Volk und macht es unbrauchbar zur Landwirtſchaft", antwortete der Prinz.

Das Unternehmen Kos

Mit Sturmbooten und Fallſchirmjägern gegen eine Verräterinſel

Von Kriegsberichter Hans Groß

Im Südoſten.

PK. Durch die Nacht fährt eine größere Anzahl Schiffe mit unbekanntem Ziel nach Oſten, deutſche Transporter und Kriegsfahrzeuge. Bevor der erſte Schein den Tag kündet, laufen auf verſchiedenen Flugplätzen die Motoren von Sturzkampfflugzeugen und Kampfmaſchinen warm, die wenig ſpäter ſtarten und dem Kurs der Schiffe über das Mittelmeer folgen.

Das „Unternehmen Kos" iſt angelaufen, das die Beſitznahme einer Verräterinſel des Dodekanes, der nahe an den türkiſchen Geſtaden liegenden Inſel Kos (Coo) bezweckt, auf der Badoglio-hörige Einheiten ſtehen, die auf weite engliſchen Entſatz hoffen. Genau wie das Räderwerk ei Uhr wickelt ſich das Unternehmen ab. Aus dem ungewiſ Schein des aufziehenden Sonntagmorgens ſtürzen plötz Stukas auf die verräteriſchen Badoglio-Truppen und die ihrer Unterſtützung herbeigeeilten Engländer. Faſt unmit bar darauf treten die Umriſſe der deutſchen Landung flotte aus dem dunſtigen Grau, aus dem ſich Stur boote löſen und im Nu einen Brückenkopf erkämpfen.

Die feindliche Abwehr ſetzt ein. Artillerieeinſchläge laſ hohe Waſſerfontänen um die Schiffe aufſpritzen. Doch pl mäßig wird der Widerſtand niedergekämpft und noch an z anderen Stellen der Inſel Boden gewonnen. Brände lod auf, und Rauchſäulen ſteigen gen Himmel, Exploſionen folgen. Der Gegner weicht zurück.

Kampfflugzeuge löſen die Stukas ab. Aus der gol aufſteigenden Sonne ſtürzen ſich die dunklen Schatten ihrer todbringenden Laſt auf die befohlenen Ziele.

Volltreffer in das Hauptquartier

Treffer in Batterieſtellungen und im Hafen. Der Flugpl Antimachie iſt ſchon vor einigen Tagen um und um gepflü worden, ſo daß jeder Start und jede Landung von Flu zeugen unmöglich iſt. Mehrere Jagdflugzeuge fielen unv ſehrt in die Hände unſerer vorrückenden Truppen, die ſich in den erſten Stunden nach der Landung neben einer groß Anzahl von Italienern auch Hunderte von Engländern fangennahmen.

Noch ſchießt die feindliche Flak auf die angreifend Kampfmaſchinen, deren Bomben ihr Werk in den Zielräum bereits vollbracht haben. Vor der Inſel umgeben ſich d Transporter mit künſtlichem Nebel. Ueberraſchend ſpringt einer anderen Stelle der Inſel ein Fallſchirmjäge kommando ab, das wichtige Verbindungslinien des Fei des im erſten Angriff zerſtört und in raſchem Tempo die Ve teidiger in das Innere der Inſel zurücktreibt. Bereits a Nachmittag ſtehen die Landungstruppen vor dem Haup quartier in der Nähe des Hafens.

Am Montag wird der Hauptort Kaſtron genommen, u am Abend iſt die ganze Inſel in deutſcher Hand.

Vichy ſtellt feſt

„Wilde Angriffsluſt anglo-amerikaniſcher Flieger auf zivi Objekte."

Eine franzöſiſche Kommiſſion, die von der Regi rung in Vichy beauftragt worden war, eine Unterſuchung üb die Bombardierung von Nantes und Montlucon und die u liegenden Landgemeinden durch anglo-amerikaniſche Flugzeu durchzuführen, gibt jetzt ihren Bericht heraus, in dem es hei

„Die Bombardierung von Montlucon iſt ein weiterer B weis für die wilde Angriffsluſt anglo-amerikaniſcher Flieg auf zivile Objekte. Ihre Grauſamkeit erweiſt ſich dadurch, d 25 Kilometer rund um Montlucon Bauernhöfe zerſtört u kleine Dörfer dem Erdboden vollkommen gleichgemacht wurde Die Unterſuchung ergab, daß die Bomben mit Abſicht auf a Bauernhöfe, Weiler und kleinen Ortſchaften bis zu einer En fernung von 25 Kilometer nordweſtlich von Montlucon g worfen wurden. Jeder durch die Flieger bedachte Flecken e hielt einige Sprengbomben, Tauſende kleiner Brandbomb und einige Phosphorbomben. Brände brachen aus, Menſch kamen um, Tiere verkohlten. Auf dieſe Weiſe wurden 30 Or zerſtört oder in Brand geſteckt. Die Flieger können nicht d Entſchuldigung gebrauchen, ihre Bomben im Notwurf gelöſt haben. Sie können nicht behaupten, ſich geirrt zu haben, den es gibt keinen Vergleich zwiſchen einem Bauernhof und ein Fabrik. Es ſcheint, daß die Flieger nach ihrem Flug üb Montlucon ſich damit „amüſieren" wollten, ihre Munition a die kleineren Ortſchaften abzuladen. Aus der Bombardierun des flachen Landes", ſo ſchließt der Bericht, „ergibt ſich wied einmal der verbrecheriſche Zerſtörungswille der Anglo-Amer kaner."

Das ſind die Gangſter!

Wüſtes Benehmen der Amerikaner in Nordafrika.

Immer wieder wird aus Nachrichten, die aus Tanger Vigo eingehen, bekannt, welches unqualifizierte Verhalten d Amerikaner in Nordafrika und beſonders in Marokko an d Tag legen. Ein ſpaniſcher Reiſender, der Gelegenheit hat den von den Nordamerikanern beſetzten Teil Marokkos durchfahren, gab einige bezeichnende Einzelſchilderungen. I Mogador, ſo ſagte er, wurde in der Offiziersmeſſe jede Nac ein großes Trinkgelage veranſtaltet. In betrunkenem Z ſtand ſtiegen die Amerikaner dann auf die Tiſche, hielten pol tiſche Reden und bezeichneten ſich als die Herren der Wel Meiſtens lief ein ſolches Gelage in den Morgenſtunden m einer blutigen Schlägerei zwiſchen den betrunkenen Ame kanern und Franzoſen aus. In Marakeſch hörte der Reiſen in der Nähe einer nordamerikaniſchen Militärunterkunft Hil rufe einer Frau. USA.-Soldaten hatten eine Eingeborene übe fallen und verſuchten ſie in ihre Unterkunft zu zerren. Das Ve halten der Amerikaner gegenüber der Eingeborenen ſei überhaupt nicht zu ſchildern.

Jüdiſcher Appetit auf Paläſtina

Vorſtoß der USA.-Juden bei Rooſevelt

500 führende Perſönlichkeiten des Rabbinats ſind als Ve treter von drei Millionen amerikaniſcher orthodoxer Juden Waſhington eingetroffen, um in einer Maſſenpilgrimsfahrt Pr ſident Rooſevelt eine Bittſchrift zu überreichen. Sie forder daß der USA.-Präſident der britiſchen Regierung mitteilt, d „es die Ueberzeugung aller Amerikaner iſt, es ſpreche jed Gerechtigkeit hohn, daß von allen Völkern nur die Jud keinen freien Zutritt zu Paläſtina erhalten und daß alle Ame kaner den Wunſch hegen, die Tore Paläſtinas mögen all jenen europäiſchen Juden geöffnet werden, denen ein En rinnen aus der Todesfalle Europa gelingt". Die Abordnu wird auf den Stufen des Capitols eine diesbezügliche Bittſchr dem Kongreß überreichen. Vizepräſident Henry Wallace wi ſie entgegennehmen. Später wird die Bittſchrift an das Wei Haus weitergeleitet werden.

Die „Beſchwerniſſe" auf Neuguinea

Anglo-amerikaniſche Klagelieder

„Die Japaner ſind völlig Herren ihrer Verbindungslinie Sie können ſo viel Truppen, wie es ihnen paßt, nach Neuguin werfen und uns in die Defenſive drängen". Dieſes offene Ei geſtändnis der anglo-amerikaniſchen Schwäche an der pazifiſche Front machte, wie der Sonderkorreſpondent des „Dail Telegraph" berichtet, der Hauptnachrichtenoffizier M Arthurs, Willoughby. Nichts, ſelbſt nicht die USA.-Luf waffe, könne die Japaner daran hindern, denn ihr Aktion radius im Pazifikraum ſei ‚äußerſt begrenzt'. Ueber die B ſchwerniſſe der auf Neuguinea kämpfenden USA.- und auſtra liſchen Truppen klagt ein Offizier, der erſt kürzlich vom fer öſtlichen Kriegsſchauplatz nach London zurückkehrte, im „Dai Telegraph": Die Auſtralier, die auf Neuguinea kämpften, litte unter Ueberanſtrengungen. Nicht einmal auf dem Bode ſchlafen könnten ſie, da er von ununterbrochenen Regenfälle verſchlammt und von Getier verſeucht ſei.

Japaniſche U-Boote verſenken zwei Zerſtörer

Ein bemerkenswerter Erfolg japaniſcher U-Boo wird von einem ungenannten Stützpunkt gemeldet. Dana gelang es den Japanern am 3. Oktober, in den Gewäſſer des Südpazifik von drei engliſchen Zerſtörern, die ſich do auf Erkundungsfahrt befanden, zwei zu verſenken. Die fein lichen Zerſtörer gehörten zur Klaſſe „Admiral", die mit ac Torpedorohren ausgerüſtet ſind und eine Geſchwindigkeit vo 37 Knoten entwickeln. Weiter meldet ein Frontbericht eine erfolgreichen Bombenangriff der japaniſchen Luftwaffe auf d feindlichen Stützpunkte der Inſeln Goodenough und Trobr and, die der Oſtſpitze Neuguineas vorgelagert ſind.

Sowjetiſche Angriffe bei Welikije Luki.

Luftwaffe verſenkt 3 ſowjt. Zerſtörer. Schwere Bomben auf London

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Oktober 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Von der geſamten Oſtfront wird lebhafte örtliche Kampftätigkeit gemeldet, die in einigen Abſchnitten zu größerer Stärke anſchwoll. Im Kampfraum ſüdlich Wilikiji Luki wurde auch geſtern erbittert gekämpft. Die Sowjets verſuchten mit Schlachtfliegerunterſtützung einen am Vortage erzielten örtlichen Einbruch zu erweitern. Deutſche Gegenmaßnahmen ſind eingeleitet. Harte Kampf- und Nahkampffliegerverbände der deutſchen Luftwaffe griffen den ganzen Tag über wirkſam in die ſchweren Abwehrkämpfe ein.

Die 7. Panzer-Diviſion unter dem Kommando des Generalmajors v. Manteuffel hat ſich in den Kämpfen am mittleren Dnjepr in ſchneidigen Angriffen und zähem Aushalten ruhmvoll bewährt.

In Süditalien wurden im Volturnoabſchnitt mehrere feindl. Angriffe abgewieſen. Im ſüdlichen Apennien nahmen die Kämpfe an Heftigkeit zu. Nach erbittertem Ringen wurden die Verſuche ſtarker britiſcher Kräfte bei Termoli den linken Flügel unſerer Front einzudrücken und zu umfaſſen, vereitelt.

Im öſtlichen Mittelmeer erzielten deutſche Sturzkampfflugzeuge Bombentreffer auf zwei feindl. Kreuzern und bombardierten nachhaltig Artillerieſtellungen eines feindl. Inſelſtützpunktes.

Britiſche Fliegerkräfte warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Orte in Gebieten der deutſchen Bucht und führten unter Verletzung ſchweizeriſchen Hoheitsgebietes Terrorangriffe gegen Orte im ſüdweſtdeutſchen Raum, vor allem in Stuttgart entſtand größerer Schaden. Neun feindl. Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 8. 10. London und Norwich an und verurſachten in beiden Städten ausgedehnte Brände.

Kadettenraub des Badoglio-Regimes

Wie Vieh zuſammengepfercht und entführt.

Von einem Kadettenraub berichtet „Regime Faſciſta". Danach hatte ſich der die Marine-Akademie kommandierende Admiral am Morgen des 9. September zum Lido von Venedig begeben und die Kadetten der Akademie auf das Motorſchiff „Saturnia" bringen laſſen, wo ſie wie Sträflinge oder Vieh in die Verladeräume eingeſchloſſen wurden. Kurz darauf lichtete das Motorſchiff die Anker und fuhr mit Kurs auf Malta davon. Unter den gewaltſam Entführten befanden ſich zahlreiche noch nicht Dienſtpflichtige, die die Lehrgänge für Jugendliche beſuchen.

Aufſtieg zur Arbeitsſtelle.
Arbeitsmänner im Hochgebirge rücken zu ihrer Bauſtelle aus
Aufnahme: RAD.-Kriegsberichter Tomaſchek (Wb.).

„Indien iſt ſchuld"

Verlogene Rede des britiſchen Innenminiſters

Der britiſche Innenminiſter Morriſon benutzte ein Frühſtück der anglo-amerikaniſchen Preſſevereinigung, um im Kreiſe britiſcher und amerikaniſcher Journaliſten zu gewiſſen Mißverſtändniſſen über anglo-amerikaniſche Kriegsprobleme Stellung zu nehmen. Dabei nahm Morriſon den Mund ſehr voll, indem er wieder einmal verſicherte, das britiſche Empire werde den Krieg mit allen ſeinen Kräften ſo lange fortſetzen, bis Japan endgültig vernichtet ſei. Der Miniſter konnte allerdings nicht verheimlichen, daß der Krieg in Oſtaſien noch ſchwere Kämpfe für Großbritannien mit ſich bringen werde, zumal im Pazifik zwei britiſche Dominions lägen, für die die Vernichtung und Zerſtörung Japans eine Frage von Leben oder Tod ſei.

Morriſon hatte auch die Stirn, zu behaupten, wenn Indien keine Selbſtregierung gewährt worden ſei, dann ſei das nicht Schuld der Churchill-Regierung, ſondern die Schuld läge beim Kongreß und bei der Moslem-Liga. Auch für das Elend, den Hunger und das Maſſenſterben in Indien verſuchte Morriſon die Schuld von der britiſchen Regierung abzuwälzen, indem er erklärte, wenn man Rückſchritt und Elend unter den zurückgebliebenen Völkern feſtzuſtellen wünſche, ſo finde man bedeutend mehr Elend außerhalb des britiſchen Empire. Das iſt eine unverſchämte und durch nichts bewieſene Behauptung, denn es läßt ſich unſchwer nachweiſen, daß es nirgends ſo viel Elend und Not gibt wie bei den Völkern, die unter der Knute der britiſchen Blutſauger fronen müſſen.

In den Klauen der USA.-Kriegsgewinnler

Das mexikaniſche Volk hungert, weil die Hauptnahrungsmittel weggekauft werden.

Die Lebenshaltungskoſten in Mexiko ſind innerhalb eines Jahres um das Dreifache geſtiegen und bringen der armen Bevölkerung ſchwere Leiden, ſchreibt ein Amerikaner aus Mexiko, wo er über 20 Jahre gelebt hat, an die USA.-Zeitſchrift „News Digeſt". Die Kriegsgewinnler verdienten gut, aber das Volk könne ſich nicht die nötigen Nahrungsmittel kaufen. Die Stimmung werde immer unfreundlicher, denn ſchon beginne man die USA. für dieſe Mißſtände verantwortlich zu machen. Man weiſe darauf hin, daß die USA. in rückſichtsloſer Weiſe die Hauptnahrungsmittel Mexikos aufkauften, vor allem Schlachtvieh, ſo daß für das mexikaniſche Volk die Preiſe wichtiger Lebensmittel unerſchwinglich geworden ſeien. Man frage ſich, ſo ſchließt der Briefſchreiber, ob das „gute Nachbarſchaft" ſei, wenn man Mexiko das zum Leben Notwendige wegnehme. In der gleichen Nummer ſchildert ein Korreſpondent die gleichen Zuſtände etwas ausführlicher. Er ſagt, Mexiko befinde ſich ſchon jetzt in den Krallen einer grauſamen Inflation, von der natürlich der mit voller Brieftaſche aus den USA. kommende Vergnügungsreiſende nichts merke. Selbſt das Volksnahrungsmittel Tortillas ſei ungeheuer teuer geworden. Die Hotels ſeien mit Kriegsgewinnlern überfüllt und das Volk leide Hunger.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. Oktober

Spruch des Tages

An meinem Leben und meinen Schickſalen liegt nichts; an den Wirkungen meines Lebens liegt unendlich viel. Fichte.

Jetzt oder nie!

Wochenſpruch der NSDAP.

„Wir müſſen in großen Zeiträumen denken, nicht für den Augenblick".
Adolf Hitler

Die Vorſehung hat uns in eine Zeit hineingeſtellt, in der unſer ganzes Leben und Wirken aufs innigſte mit dem Schickſal des ganzen Volkes verbunden iſt. Mag uns auch manchmal die Sehnſucht anwandeln, fern vom Lärm der Welt allein für uns in unſeren vier Pfählen zu leben, ſo iſt es jetzt dennoch nicht an der Zeit, an ſich und ſeine perſönlichen Annehmlichkeiten zu denken. Wer heute nicht über ſich ſelbſt hinausblickt, läuft Gefahr, für die Schwachheit einer Stunde die ganze Zukunft zu verlieren.

Was in friedlichen Tagen von Wert und Wichtigkeit iſt, iſt belanglos gegenüber den großen hiſtoriſchen Aufgaben, die unſer Volk in der größten kämpferiſchen Auseinanderſetzung ſeiner Geſchichte zu erfüllen hat. Uns hat die Vorſehung einen Führer geſchenkt, der weit in die Zukunft vorausſchaut, der mutig erkannt hat, daß jetzt oder nie die einmalige Gelegenheit für uns gekommen iſt, alle Fehler der Vergangenheit wiedergutzumachen und durch Tapferkeit und Beharrlichkeit für alle Zukunft das Schickſal der Nation ſicherzuſtellen.

Was wiegen gegenüber einem ſo großen Ziele die Opfer und Sorgen, die Laſten und Arbeiten, die wir auf uns nehmen müſſen? Wenn wir uns bewußt bleiben, daß unſere Generation dazu auserſehen iſt, die Fundamente eines ewigen Deutſchen Reiches zu gründen, dann werden wir niemals ſchwach werden, ſondern ſtolz und zielbewußt unſere Pflicht erfüllen. Es geht um die Entſcheidung eines ganzen Zeitalters. Wer in einer ſolchen Stunde verſagt, verſpielt nicht nur ſeine eigene Zukunft, ſondern auch das Leben der Kinder und Kindeskinder. Wer dieſe Prüfung aber beſteht, wird ewig in ſeinem Volke fortleben, denn unſere Opfer, unſer Mut, die Standhaftigkeit der Heimat, werden ebenſo wie die Taten unſerer Soldaten in der Geſchichte ewig ehrend genannt werden. G. B.

Muſikal und Zauberſchau! Die NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" bringt in 10 verſchiedenen Orten des Kreiſes Segeberg frohe Unterhaltungsabende mit Felix Kohlmann's „Muſikal und Zauberſchau". Da dieſe Veranſtaltung ſich immer eines großen Zuſpruchs erfreuen, empfehlen wir den rechtzeitigen Einkauf einer Eintrittskarte durch die bekannten Vorverkaufsſtellen. Beachten ſie bitte die heutige Anzeige. Alles weitere ſiehe Plakate.

Hitzhuſen. Die Ww. Kathr. Lenſer begeht am 10. Okt. ihren 91. Geburtstag bei ihrer Enkelin Fr. Minſen. Der Jubilarin herzlichen Glückwunſch.

500 000 Helfer gegen Heizungsſchäden

Der Beauftragte für Heizungsfragen wird in ſeiner jetzt in Gang gekommenen Aktion „Kohle ſparen, aber wie?" rechtzeitig für den Winter auch bemüht ſein, die Heizöfen der Bevölkerung von Schäden zu befreien. Im ganzen Reich werden über eine halbe Million ehrenamtliche Kräfte geſchult, die als Beauftragte für Heizungsfragen zum Zwecke von Schadenentdeckung den Haushaltsvorſtänden und Verbrauchern mit Rat und Tat an die Hand geben ſollen. Das Schulungsheft, das die Blockbeauftragten für Heizungsfragen erhalten werden, bringt in zahlreichen überſichtlichen Bildern und erläuternden Texten noch einmal einen Ueberblick über die vier wichtigſten Maßnahmen, die ergriffen werden müſſen: 1. Vermeidung von unnötigem Wärmeverluſt, 2. Beſeitigung von Schäden und Fehlern an den Feuerſtätten und Kaminen, 3. gründliches regelmäßiges Reinigen, 4. richtiges Bedienen aller Feuerſtätten. Nach Möglichkeit ſoll durch die Beauftragten für Heizungsfragen jeder deutſche Haushalt erfaßt werden. Die bei der Unterſuchung der Heizeinrichtungen feſtgeſtellten Mängel werden vom Blockbeauftragten in einem Mängelzettel feſtgehalten. Dieſer „Geſundheitspaß" unſeres Ofens iſt in zwei Teile getrennt, nämlich in einen Teil mit Angaben über Fehler, die durch den Handwerker inſtand zu ſetzen ſind und einen zweiten Teil mit ſolchen Fehlern, für deren Abhilfe wir ſelbſt ſorgen müſſen. Der erſte Teil des Mängelzettels wird von dem Blockbeauftragten an den Handwerker weitergeleitet, dem dadurch unnötige Wege zur Feſtſtellung notwendiger Inſtandſetzungsarbeiten erſpart bleiben. Die Organiſation der Beauftragten für Heizungsfragen iſt im Aufbau, die Durchführung der geplanten Maßnahmen vordringlich und kriegswichtig. Es ſollen dadurch etwa vier Fünftel aller Haushaltungen, das ſind rund 20 Millionen, erfaßt werden.

Holzaufbringung im Forſtwirtſchaftsjahr 1944. Der Reichsforſtmeiſter hat jetzt die erforderlichen Anweiſungen für die Holzaufbringung und Holzverwertung im Forſtwirtſchaftsjahr 1944 erlaſſen. Die Brennholzaufbringung muß im Forſtwirtſchaftsjahr 1944 noch mehr als bisher zur geſamten Brennſtoffdeckung herangezogen werden. Das Sammeln von Raff- und Leſeholz im Walde, die Selbſtwerbung und die Abgabe von Reiſig und Stockholz wird nachdrücklichſt gefördert, in den Landgemeinden und waldnahen Städten die Bevölkerung zur Aufarbeitung des beim Holzeinſchlag mit anfallendem Brennholzes weitgehend herangezogen werden. Im Rahmen der Kriegswirtſchaft muß auch jeder Waldbeſitzer und Inhaber von Holznutzungsrechten ſich für ſeinen eigenen Brennholzbedarf Einſchränkungen auferlegen. Das gleiche gilt für den gewerblichen und landwirtſchaftlichen Kleinbedarf, wo die Freigrenze von 5 auf 3 Feſtmeter herabgeſetzt wurde. Handwerksbetriebe müſſen ihren Kleinbedarf über den Kreishandwerksmeiſter anmelden.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm. 8.00—8.30 (auch DS.): Hans Bachem Köln, ſpielt Orgelwerke von Cäſar Franck und Bach. — 9.00—10.00 Unterhaltſames Konzert zum Sonntagmorgen. — 10.10—11.00: Vom großen Vaterland. — 11.05—11.30: Chor und Spielmuſik, ein Singeleiter-Lehrgang der Kriegsmarine. — 11.30—12.30: Beſchwingte Melodien. — 12.40—14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 15.00—15.30 „Gaſſenhauer"-Trio von Beethoven. — 15.30—16.00: Mathias Wieman erzählt Märchen. — 16.00—18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00 bis 19.00: Konzert der Wiener Philharmoniker (Brahms, Schubert), Leitung: Karl Böhm. — 19.00—20.00: Eine Stunde Zeitgeſchehen. — 20.15—22.00: Bunte Melodienkette aus Tonfilm, Singſpiel, Operette.

Deutſchlandſender: 9.00—10.00: Unſer Schatzkäſtlein, Sprecher: Heinrich George. — 10.10—11.00: Muſikaliſche Grüße aus dem Sudetenland. — 18.00—19.00: Komponiſten im Waffenrock. — 20.15—21.00: Muſikaliſche Koſtbarkeiten (Elly Ney, Gerhard Taſchner u. a.). — 21.00—22.00: Aus Oper und Operette.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11.00—11.30: Beſchwingte Konzertklänge. 11.30—11.40: Und wieder eine neue Woche. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: „Klingende Kurzweil" mit Jan Hoffmann. 15.00—16.00: Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten. — 16.00 bis 17.00: Wenig bekannte Unterhaltungsmuſik. — 17.15—18.30: „Dies und das für euch zum Spaß". — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.20 bis 19.35: Frontberichte. — 20.15—22.00: Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Mozart, Wagner, Dvorak. 20.15—21.00: Berühmte Ständchen und Wiegenlieder. — 21.00—22.00: Abendkonzert: Bach, Händel, Reſpighi, Leitung Hans Altmann.

Vom NSKK. ausgebildete Kraftfahrzeugführerinnen müſſen im kriegswichtigen Einſatz Verwendung finden. Der mit der Ausbildung von Frauen zu Kraftfahrzeugführerinnen verbundene erhebliche Aufwand an Kraftſtoff, Reifen und Schmieröl ſowie an Arbeitszeit erfordert für Kriegsdauer, daß die ausgebildeten Frauen auch tatſächlich als Kraftfahrzeugführerinnen im kriegswichtigen Einſatz Verwendung finden. Der Reichsverkehrsminiſter hat daher angeordnet, daß die Aushändigung des Führerſcheins durch die Zulaſſungsſtellen an Kraftfahrerinnen, die im Rahmen der NSKK.-Frauenſchulung ausgebildet worden ſind, davon abhängig gemacht wird, daß ſie entweder vom zuſtändigen Arbeitsamt eingeſetzt oder als regelmäßige Führerinnen von Kraftfahrzeugen des eigenen Betriebes tätig werden oder als Aerztin, Hebamme u. dgl. das eigene Kraftfahrzeug in Ausübung des Berufes führen. Sofern dieſe Bedingungen nach Aushändigung des Führerſcheins entfallen, iſt der Führerſchein auf Antrag der zuſtändigen NSKK.-Standarte einzuziehen. Eine Wiederaushändigung kommt nur nach Wiedereintritt der vorbenannten Bedingungen, ſonſt aber nach Kriegsende gegen Erſtattung der Ausbildungs- und Prüfungsgebühr an die NSKK.-Standarte in Frage.

Kiel. Zwei Schieber zum Tode verurteilt. Mit gefälſchten Bezugsſcheinen Lebensmittel getauſcht. Mit zwei üblen Kriegsſchiebern hatte ſich das Sondergericht in Kiel zu befaſſen. Der 54jährige Schiffskoch Ernſt Schopper aus Kiel hatte die erforderlichen Lebensmitteleinkäufe für das Schiff immer ſelbſtändig vorgenommen. Für den Einkauf von Lebensmitteln ſtand ihm ein ſogenanntes Bezugſcheinheft zur Verfügung. Als nun im Jahre 1941 das Schiff, auf dem Schopper als Koch tätig war, unterging, wurde Schopper gerettet. Er rettete auch das Bezugſcheinheft des Schiffes, das noch etwa 12 bis 14 unbenutzte und blanko abgeſtempelte Bezugſcheine enthielt. Auf dieſen Bezugſcheinen fälſchte Schopper die Unterſchrift des Kapitäns und kaufte damit im Laufe des Jahres 1942 bei einem Fleiſchermeiſter und einem Kolonialwarenhändler in Heiligenhafen etwa 10 Ztr. Fleiſchwaren und Lebensmittel wie Butter, Käſe, Eier, Oel, Büchſenmilch, Kaffee im Werte von etwa 6 000 RM. Dieſe Waren verkaufte Schopper dann in Kiel zu erheblichen Ueberpreiſen, wobei das ½ kg Kaffee mit 30,— RM und das ½ kg Butter z. T. mit 10,— RM berechnet wurde, an verſchiedene Privatperſonen, insbeſondere an den 46jährigen Franz Wolitzer aus Kiel. Dieſer erhielt nach und nach von Schopper etwa ein Ztr. Butter, 500 Eier, 60 Schachteln Käſe ſowie ½ kg Kaffee. Wolitzer ſeinerſeits verkaufte dieſe Ware wieder mit beträchtlichem Aufſchlag. Er nahm für ½ kg Butter 20,— RM und für ein Ei 40 Pf. Einen Teil der Butter gab Wolitzer auch an Verkäuferinnen eines Kieler Tabakwarengeſchäftes und erhielt dafür Tabak, Zigarren und Zigaretten in größerer Menge im Tauſchwege, ohne Abſchnitte der Raucherkarte abzugeben. Das Sondergericht nahm mit Rückſicht auf den großen Umfang der Schiebungen bei beiden Angeklagten einen beſonders ſchweren Fall im Sinne des § 1 der Kriegswirtſchaftsverordnung an und verurteilte beide Angeklagten als Schieber und Volksſchädlinge zum Tode und dauernden Ehrverluſt. Da Schopper bereits zwölfmal vorbeſtraft war, ſo wurde er darüber hinaus auch als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher gebrandmarkt, den auch aus dieſem Geſichtspunkt die Todesſtrafe treffen mußte.

Wolfenbüttel. Vor dem Itzehoer Gericht ſtand eine 41jährige Frau von hier. Als eine Bombengeſchädigte ihr vorhielt, daß die Bombengeſchädigte beim Nachbarn es beſſer hätte als bei ihr, hat ſie über den Nachbar ſchwer beleidigende Worte gebraucht. Sie hat auch in einem weiteren Geſpräch ihre Genugtuung darüber ausgedrückt, daß der Sohn des Nachbarn gefallen ſei. Der Richter erkannte unter Würdigung der üblen Geſinnung, die die Angeklagte dadurch bewieſen hat, daß ſie über einen gefallenen Soldaten hämiſch geſprochen hat, auf eine empfindliche Strafe: 9 Monate Gefängnis.

Pinneberg. Eine empfindliche Geldſtrafe wurde einem Einwohner aufgebürdet, weil er bei einem Polterabend bei einem hieſigen Geſchäftsmann ſtatt der ſonſt üblichen Topf- und Glasſcherben den Inhalt einer Jauchegrube vor der Tür ausgeſchüttet hatte.

Lübeck. Aus einem Lagerhaus in Siems ſind in der letzten Zeit etwa 24 000 Stück Zigaretten, Marken Overſtolz, Negerndorf und Manengold, geſtohlen worden. Ferner wurden aus einem Laden in der Bahnhofsſtraße durch Einbruch 2 000 Zigaretten, Marke Orient und Rekord, 200 Zigarillos und etwa 2 500 Abſchnitte von Raucherkarten geſtohlen.

Seefeld. Der 15jährige St. zog ſich beim Werfen mit einer Kartoffel einen Bruch des rechten Oberarms zu. Er kam in das Rendsburger Krankenhaus.

Schleswig. Unter guter Beteiligung fand in Ruhekrug bei Schleswig die große Gebrauchshundprüfung für Jagdhunde ſtatt, von denen zwölf prämiert werden konnten. Vergeben wurden ſieben Preiſe, zwei Zweite Preiſe und drei Dritte Preiſe. Den 1a-Preis errang die Rüde „Arco von der Tielenau" unter ſeinem Führer R. Peters in Dörpling (Norderdithmarſchen). Den 1b-Preis erhielt die deutſche kurzhaarige Hündin „Catja von Grimmstal". Die Zuchthündin wechſelte für 3000 Reichsmark den Beſitzer.

Tageschronik in Stichworten

Muſſolini hat zum Miniſter für öffentliche Arbeiten Dr. Ruggero Romano ernannt. Romano iſt 1895 geboren und gehört der Faſchiſtiſchen Partei ſeit vielen Jahren an. Er iſt im Weltkrieg ſchwer verwundet worden. Früher bekleidete er bereits einen Poſten als Unterſtaatsſekretär. Das Propagandaminiſterium der Faſchiſtiſch-Republikaniſchen Regierung hat zum außerordentlichen Miniſter für die Organiſation der Preſſe Luigi Molino ernannt.

In der Athener Preſſe iſt eine Verordnung des Höheren ſſ- und Polizeiführers für Griechenland, Generalmajor der Polizei Stroop, veröffentlicht worden, durch die die Anmeldepflicht für alle im Befehlsbereich wohnenden Juden erneuert wird. Die Anmeldepflicht der Juden war in den früher von den Italienern beſetzten Gebieten nicht eingeführt worden.

Die Stadt Iſtanbul feierte mit einer eindrucksvollen Kundgebung und einer Militärparade ihre Befreiung von der Beſetzung durch die Alliierten im Jahre 1923. Die Stadt iſt reich beflaggt. Am Abend fand eine Feier zu Ehren der türkiſchen Armee ſtatt.

Der Jude Iwan Maiſky, bis vor kurzem Sowjetbotſchafter in London, verbrachte als Gaſt des britiſchen Oberkommiſſars einige Tage in Jeruſalem, meldet Reuter.

Wie die Paläſtina-Preſſe meldet, wurden im Hafen von Haifa Vorbereitungen getroffen, um die zu den Engländern übergelaufenen Badoglio-Kriegsſchiffe dort unterzubringen.

Die Stimmung im USA.-Kongreß für eine Beſeitigung des Finanzminiſters Morgenthau wuchs, je mehr die Rebellion gegen die von der Regierung eingebrachten Steuergeſetze in Höhe von 10,5 Milliarden Dollar unter den Abgeordneten zunahm, meldet United Preß aus Waſhington.

Die Rückſichtsloſigkeit, mit der indiſche Truppen für den imperialiſtiſchen Krieg der Briten eingeſetzt wurden, iſt wieder einmal von amtlicher britiſcher Seite beſtätigt worden. Nach einer Reutermeldung erklärte der frühere ſtellvertretende Chef des Stabes in Indien, Generalmajor Molesworth, in einer Anſprache in London, daß bisher 500 000 indiſche Soldaten in Ueberſee gedient hätten und daß die indiſchen Verluſte bis Juni dieſes Jahres 103 880 Mann betrugen.

Der Handſtreich vom Mont Cenis

In den Tagen das Badoglio-Verrates — Der Marſch auf die Alpenpäſſe

Von Kriegsberichter P. A. Eugen Geisler.

PK. Eines der kühnſten Einzelunternehmen der ſchlagartigen Aktionen zur Sicherung des franzöſiſch-italieniſchen Alpengebietes in den Tagen des Badoglio-Verrats wird als „Handſtreich vom Mont Cenis“ in die Kriegsgeſchichte eingehen. Die ſtrategiſch entſcheidend wichtige Paßſtraße des Mont Cenis und der berühmte, 14 Kilometer lange Eiſenbahntunnel, der Frankreich mit Italien zwiſchen Modane und Bardonecchia verbindet — eine Lebensader zwiſchen zwei Völkern, die durch das über 3000 Meter hohe Alpenmaſſiv getrieben wurde —, mußten unbedingt in deutſche Hand gebracht werden. Die von Badoglio-Anhängern geführte Alpendiviſion „Puſteria“ hatte die Verteidigungsſtellungen ſüdlich des Mont Cenis, die zu den ſchwerſten Befeſtigungen des Kontinents gehören, bezogen. Mindeſtens 10 000 Mann, die auf das Kommando einer Verräterclique hörten, bedrohten in jener ſchickſalsſchweren Nacht vom 8. zum 9. September die Verteidigung Europas an einer ſeiner Lebenslinien.

In den Gefechtsſtänden der deutſchen Einheiten, die rund 200 Kilometer von den Stellungen der Badoglio-Truppen entfernt in den Vorbergen der Alpen auf franzöſiſcher Seite lagen, raſſelten in jener Nacht ununterbrochen die Fernſprecher, die Stäbe arbeiteten auf Hochtouren, Funkſprüche und Fernſchreiben häuften ſich auf den Tiſchen der Führungsabteilungen, die Motoren der Kradmelder knatterten durch die dunkle, ſternenloſe Nacht. Schlagartig ſetzten die längſt vorſorglich disponierten Planungen der deutſchen Führung ſich in Wirklichkeit um. Durch geſchicktes Verhandeln und energiſches Einſchreiten gelang es an vielen Stellen, die italieniſchen Verbände zur Abgabe ihrer Waffen zu veranlaſſen und damit unnötiges Blutvergießen zu vermeiden. Am Mont Cenis dagegen waren die Verräter zum Kampf entſchloſſen, da ſie ſich in uneinnehmbaren Stellungen glaubten. Nicht ohne Grund. Die deutſche Führung in dieſem wichtigen Abſchnitt einer jäh entſtandenen neuen Front unterſchätzten die Gefahr der Situation nicht eine Sekunde. Von allen Seiten wurde der nächtliche Marſch deutſcher Truppen auf die Alpenpäſſe angeſetzt. Die Badoglio-Anhänger wichen vom franzöſiſchen Gebiet in die Bergbefeſtigungen zurück. Der Paß des Mont Cenis, von dem die größte Gefahr drohte, iſt praktiſch uneinnehmbar. Mit größten Kampfanlagen, flankierenden Feuerſtellungen, tiefgeſtaffelten Minenfeldern durchſetzt, in das 3000 Meter hohe Bergmaſſiv des Mont Cenis hineingeſprengt, ſind die Kampfſtellungen gegen ſchweren und ſchwerſten Beſchuß ſicher. Hunderte von unſichtbaren Feuerſchlünden ſind auf jeden Meter der vollkommen einzuſehenden Paßſtraße eingerichtet. Auch Ströme von Blut würden die Unbezwingbarkeit dieſes Paſſes nicht beſeitigen.

Wenn Verhandlungen nicht zum Ziel führten, konnte nur ein kühner Handſtreich in jener ſchickſalhaften Septembernacht ſchwerſte Gefahren abwenden. In mehreren genau aufeinander abgeſtimmten Aktionen liefen die deutſchen Kampfmaßnahmen am Mont Cenis an. Sie waren von vornherein darauf ausgerichtet, unter Verzicht auf jeden Preſtigeerfolg und Vermeidung auch des geringſten überflüſſigen Blutopfers zum Ziel zu führen. Nach Sperrung aller Uebergänge und Brücken ſowie Sicherung des wichtigen Tunnels auf franzöſiſcher Seite wurden drei Kampfgruppen, Gebirgsjäger und Infanterie, zur Bezwingung des Mont Cenis angeſetzt. Droben auf der Paßſtraße ging durch das wildromantiſche Tal der Arc eine weitere Kampfgruppe vor, die am Hoſpiz des Mont Cenis auf die Vorpoſtenkette zweier Alpinikompanien ſtieß. Der energiſche Führer des deutſchen Verbandes, ein Oberleutnant, nahm ſofort Verhandlungen mit den gegneriſchen Offizieren wegen Uebergabe des Paſſes auf und erreichte es tatſächlich, daß er mit einem leichten Flakgeſchütz auf Selbſtfahrlafette bis vor die italieniſchen Paßſtellungen vordringen konnte. Noch während der Verhandlungen wegen Uebergabe ſetzte plötzlich Pak- und MG.-Feuer der Verräter aus den Forts des Mont Cenis auf die beiderſeits der Straße in Stellung gegangenen Gebirgsjäger und Grenadiere ein. Damit war der direkte Uebergang über den Paß endgültig den Waffen zur Entſcheidung zugewieſen. Nach Lage der Dinge auch für größte und kampfſtarke Verbände ein wenig ausſichtsreicher Kampf mit ungeheurem Bluteinſatz. Die deutſchen Truppen bezogen am Hoſpiz des Monat Cenis Bereitſchaftsſtellung.

In den Abendſtunden hatte dichter Nebel die weitgeſchwungenen ſchroffen Alpenberge von den höchſten Gipfeln bis in Täler und Paßſtraße erfüllt. Eiskalt und feucht war die Luft. An den Berghängen brach ſich vielfältig der Donner der Geſchütze und das Knattern der MG.-Garben. Die undurchdringliche milchige Nebelwand wurde blitzartig von blutrotem Feuerſchein durchglüht. Dann verſtummte das nervöſe Abwehrfeuer der Badoglioſoldaten gegen die ſchweigend in Bereitſchaft liegenden deutſchen Verbände. In den Kampfſtänden des Mont Cenis hoben die verräteriſchen Offiziere ihre Gläſer und jubelten über den billigen Sieg. In der gleichen Stunde aber arbeiteten ſich über Gebirgswege, Geröllhänge und Kletterſteige in Nacht und Nebel deutſche Gebirgsjäger und Grenadiere zu eiserſtarrten Höhen empor, um abſeits der Paßſtraße durch Umgehung den Gegner zu faſſen. Bei Nacht und Nebel in hochalpinem unbekanntem Gelände zwiſchen den 3000-Meter-Bergrieſen der italieniſchen Alpen zu klettern, waffenbepackt, auf Schritt und Tritt aus dem lauernden Dunkel der Nacht, den wallenden Schwaden des feuchtkalten Nebels vernichtendes Feuer erwartend, die froſterſtarrten Hände blutüberſtrömt, ſchweißgebadet die eiſige Luft in die keuchend arbeitenden Lungen ſaugend, — nur ein Bergſteiger kann die ungeheure Leiſtung der deutſchen Kampfgruppe abſchätzen, die von Modane über Roche d'Argentier in neunſtündigem Aufſtieg vordrang.

Von Briancon über den Montgenèvre ſtieß in den gleichen Stunden eine motoriſierte Kampfgruppe Gebirgsjäger auf LKW., die wie Igel von ſchußbereiten Waffen ſtarrten, in raſendem Tempo die Paßſtraße über den Montgenèvre durch Seſana und Ulzio nach Italien zum Südausgang des Mont-Cenis-Tunnels vor. Wie ein Keil wurde dieſer Vorſtoß in Flanke und Rücken der Badoglioſöldner im Mont-Cenis-Keſſel geführt, jeder Widerſtand hart und blitzſchnell gebrochen. Ein Huſarenſtück, würdig der Leiſtung der von der Modane-Seite über das Gebirge kletternden Kameraden. Dieſe beiden überraſchenden Stöße zum Bergmaſſiv des Mont Cenis und Südausgang des Tunnels führten zur Kapitulation der ſchwerſten Befeſtigungen auf dem größten und höchſten Hochgebirge Europas. Als nach neunſtündigem Aufſtieg, der über Menſchenkräfte zu gehen ſchien, die deutſchen Soldaten auf italieniſchem Gebiet auf die Bunkerlinien von Bardonecchia ſtießen, hatten ſie einen zehnſtündigen Feuerkampf mit dem Gegner zu beſtehen. Gegen 1 Uhr mittags ergaben ſich die vorderſten Stellungen der Badogliotruppen und anſchließend die Beſatzungen der geſamten Bunkerlinie.

Damit war der Tunnel des Mont Cenis auf beiden Seiten des Alpenmaſſivs in deutſcher Hand. Der Paß und der geſamte Keſſel wurde unter dem Eindruck der jetzt im Rücken der Verräter drohenden deutſchen Waffen und der droben auf franzöſiſcher Seite antretenden deutſchen Verbände nach kurzer, energiſcher Aufforderung übergeben. Eine Handvoll tapferer, zum Höchſten fähiger Männer hatte das Geſchick der über 10 000 Mann ſtarken Alpendiviſion Badoglios entſchieden; die uneinnehmbaren Befeſtigungswerke fielen ohne Blutopfer in deutſche Hand.

Wer jetzt schon heizt, fängt an zu stehlen.
Die Kohlen werden später fehlen.

---

100 Zimmereinrichtungen für Schwerkriegsbeſchädigte. Einen hervorragenden Beweis der Dankbarkeit der Heimat den tapferen Männern gegenüber, die im Kampf um die Freiheit unſeres Volkes ſchwer Schaden an ihrer Geſundheit erlitten haben, gaben die Vorſtände der zwölf Landeslieferungsgenoſſenſchaften des ſudetendeutſchen Handwerks. Dem Gauleiter wurde vom Landeshandwerksmeiſter mitgeteilt, daß anläßlich des fünften Jahrestages der Befreiung 100 Zimmer-Einrichtungen für Schwerkriegsbeſchädigte des Gaues zur Verfügung geſtellt werden.

430 Pfund Bohnen an einem Tage. Einen Rekord im Bohnenpflücken hat eine Frau aus Wymeer (Friesland) vollbracht. Sie ſchaffte an einem einzigen Tage 430 Pfund.

Temperamentvoller Aal. Außergewöhnliches Temperament verriet in Kopenhagen ein Aal, den ein Mann in einem Eimer nach Hauſe bringen wollte, den er an die Lenkſtange ſeines Fahrrades gehängt hatte. Der Aal teilte mit dem Schwanz kräftige Schläge aus, wobei er ſolche Kraft entwickelte, daß der ſolide Metallhalter der Fahrradglocke zerfetzt wurde.

Eiſenbahnunglück in Frankreich. Der Schnellzug Paris—Lyon ſtieß in der Nacht in der Nähe von Chalon-ſur-Saone mit einem Güterzug zuſammen. Bisher wurden 21 Tote, 30 Schwer- und 60 Leichtverletzte gezählt.

USA.-Flugmiſſion ſtürzte in Argentinien ab. Das USA.-Kriegsminiſterium gab bekannt, daß einem Flugunfall zwei Mitglieder der nordamerikaniſchen Flugmiſſion, Major Campbell Gould und Unteroffizier Chomal, zum Opfer fielen. Dieſe waren am Mittwoch früh vom Militärflughafen Palomar bei Buenos Aires in einem Flugzeug aufgeſtiegen, welches nach 500 Metern aus unbekannten Gründen abſtürzte.

„Die Führung des Krieges handelt nach bestem Wissen und Gewissen. Da sie in vielen Fällen die Gründe ihres Handelns öffentlich nicht klarlegen kann, ohne damit auch dem Feind wertvolle Fingerzeige zu geben, kommt es manchmal vor, daß auch der Gutwillige diese nicht ganz versteht. Gerade dann hat die Kriegführung Anspruch auf das Vertrauen des Volkes, das sie sich durch ungezählte Beweise ihres Mutes, ihrer Kühnheit, ihrer Weitsicht, aber auch ihrer Erfolge verdient hat. Der Besserwisser kann sie nur kritisieren, weil sie zum Schweigen verurteilt ist, könnte sie reden, dann wäre er sogleich widerlegt.“

Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk“.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. Druck und Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Unſer lieber Sohn, Bruder und Enkel,
der Gefreite

Guſtav Kelting

ſtarb am 18. 9. auf Korſika im Alter von 21 Jahren für Führer und Vaterland.

In ſtiller Trauer:

Heinrich Kelting u. Frau, geb. Claßen
ſeine Schweſter **Helma** und
Oma Kelting.

Hitzhuſen, den 9. Oktober 1943.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Emil Göttſch
SS-Unterſcharführer
Elfriede Göttſch
geb. Hamann

Bad Bramſtedt Demmin
9. Oktober 1943

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Guſtav Oppermann
Anneliefe Oppermann
geb. Kröger

Wiemersdorf, 10. Okt. 1943

Stunde der Kirchenmuſik
Sonntag, den 10. Oktober 43.,
16 Uhr, in der Kirche
Ausführende:
Elieſe Voliertſen, Kellinghuſen Geſang
Lisbeth Harbeck, Geſang
Johannes Daniel, Orgel
Eintritt frei!

Zugelaufen
vor 14 Tagen eine faſt rote
Kalbſtarke
Abzuholen bei **Hans Voß,** Hitzhuſen

Total-Bombenbeſchädigte ſucht dringend
Nähmaſchine, Schlafzimmer, Wohnzimmer und Küche
oder Einzel-Möbelteile. Geb. in Tauſch: 1 Pa. neue Damen-Schuhe Gr. 38—42, oder Kleiderſtoff oder goldene Halskette mit Goldanhänger und Wertausgleich.
Zu erfragen bei **Otto Harbeck** in Wiemersdorf.

Die Deutſche Arbeitsfront
NSG. **„Kraft durch Freude“,** Kreis Segeberg
Felix Kohlmann's

Muſikal und Zauberſchau

10 Abende froher Unterhaltung

Mittwoch,	13.	Oktb.,	19.45 Uhr,	Hotel Germania, Segeberg.
Donnerstag,	14.	„	19.30 „	Kaiſerſaal, Bad Bramſtedt.
Freitag,	15.	„	19.30 „	Gaſthof Leptin, Alvesloe.
Sonnabend,	16.	„	19.30 „	Gaſthaus Lindenhof, Ellerau.
Sonntag,	17.	„	19.30 „	Scheelkes Gaſthof, Henſtedt.
Montag,	18.	„	19.30 „	Kabels Gaſthof, Sülfeld.
Dienstag	19.	„	19.30 „	Timms Gaſthof, Großenaſpe.
Mittwoch,	20.	„	19.30 „	Stenders Gaſthof, Geſchendorf.
Donnerstag	21.	„	19.30 „	Harms Gaſthof, Rickling.
Freitag,	22.	„	19.30 „	Stadt Kiel, Bornhöved.

Preiſe ſiehe Plakat. Vorverkauf in den bekannten Verkaufsſtellen.

KHASANA
SPARSAM gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.-G. HAMBURG
DMW

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

2 Fliegen mit einer Klappe.

Wer einmal das Eſſen verſalzt hat, der wird fortan ſehr vorſichtig mit Salz umgehen. Leider iſt unſere Zunge gegen eine Überſüßung nicht ſo empfindlich, ſonſt würde ſich mancher hüten, mit Süßſtoff-Sacharin ſo ſtark zu ſüßen. Wird Süßſtoff ſparſamer verwendet, dann ſchmeckt er beſſer, und, er würde auch nicht ſo knapp ſein.

Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35

Die doppelte Menge herauswirtschaften und doch gut kochen — das geht, wenn man den KNORR-Suppenwürfel mit etwas Gemüse und 1 bis 2 Kartoffeln streckt.
KNORR

Das ist gepfuscht!
Der Transportarbeiter wird sich an diesem Nagel die Hand aufreißen. Solche Verletzungen lassen sich verhüten. Auf die unvermeidlichen Arbeitsschrammen und kleinen Wunden aber gleich ein Wundpflaster auflegen.
TraumaPlast
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik Bonn/Rh.

Die zuverlässige und tödliche Wirkung von MotKi wurde amtlich beglaubigt und wissenschaftlich anerkannt
MotKi tötet Motten und Brut
Richtig anwenden!
Sonst gibt man sein Geld aus und hat vielleicht doch Schaden.
Deshalb Gebrauchsanweisung genau beachten!

In jedem Halm steckt Arbeit
Wie sorgsam geht der Landmann mit seinem Getreide um. Er weiß, wieviel Arbeit und Fleiß es gekostet hat, bis aus dem Samenkorn die Frucht wurde. Nicht anders ist es, wenn man spart. Nur wer sich die Mühe macht, auch den Pfennig zu sparen, wird einmal den Segen seines Sparens ernten.
Spargeld will zur Sparkasse!

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Anders

Da Blech aus Eisen,
Eisen Weh
ist daran sparen, Pflicht.
Darum die Nachfüllpackung he
sie zehrt am Eisen nicht
Auch sie enthält das altbewährte Erdal
Die Schuhe halten länger
und bleiben länger schön

DEUTSCHE REICHS-LOTTERIE
Ziehungsbeginn: 15. Oktober
Achtung! Eine wichtige Neuerung für alle Loskäufer!
Zwecks Papier-Ersparnis ist den Staatlichen Lotterie-Einnehmern die Versendung von Los-Angeboten an neue Spieler verboten. Nur alten Spielern wird ihr Los wieder zugesandt. Wenn Sie deshalb von jetzt ab neu mitspielen wollen, so wählen Sie sich rechtzeitig Ihr Los selbst bei der nächsten Staatlichen Lotterie-Einnahme aus.
1/4 Los nur 6 RM, 1/8 Los nur 3 RM je Klasse.

Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuh
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pf
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſte
Maienbeeck 53.

Die Eiererzeugerkarten
müſſen bis ſpäteſtens Freitag, dem 15. Oktober 1943, im Rathaus, Zimmer Nr. 8, abgeliefert werden.
Bad Bramſtedt, 9. Oktober 1943
Der Bürgermeiſter

Piano-Vermietung
12—20 RM. monatlich
ev. ſpäterer Kauf möglich
F. R. Trübger
Hamburg Schanzenstr. 117

Suche zum 1. November ein freundliches
jg. Mädchen
oder Pflichtjahrmädchen für meinen landw. Haushalt. Dienſtmädchen wird gehalten.
H. Schlümann, Amtsvorſteher u. Bürgermeiſter, Wiemersdorf.
Tel. Bad Bramſtedt 170

Kophtiſches Lied

Geh! gehorche meinen Winken,
Nutze deine jungen Tage,
Lerne zeitig klüger ſein.
Auf des Glückes großer Waage
Steht die Zunge ſelten ein;
Du mußt ſteigen oder ſinken,
Du mußt herrſchen und gewinnen,
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Amboß oder Hammer ſein. Goethe.

Ins neue Leben …

Zeitſkizze von Fritz Hermann Gläſer (Hamburg)

Etwas verſchüchtert und hilflos ſtanden ſie nun auf der Diele des großen Bauernhofes, die nicht allzu kräftige Frau mit den drei blonden Jungens von zwölf, ſieben und fünf Jahren, die bei einem Mordangriff anglo-amerikaniſcher Terrorflieger nicht nur das geſamte Hab und Gut, ſondern auch das Dach über dem Kopf verloren hatten. Verſchiedene Kleidungsſtücke und einige Habſeligkeiten, die ſie noch eben unter Lebensgefahr aus der Phosphorlohe hatten retten können, in Koffern und Pappſchachteln verpackt, ſtanden um ſie herum. Peter Jochen, der grauköpfige Marſchhofbauer, deſſen Hände wie Schraubſtöcke, und deſſen Geſicht aus gegerbtem Leder zu ſein ſchien, ſchüttelte der ſchwer geprüften Frau die Hand und hieß ſie willkommen. „Nun erholen ſie ſich erſt einmal von dem Schreck", ſagte er ermunternd zu ihr. „Und ihr drei — nun ſolch fixe Bengels kann ich auf meinem Hofe immer gut gebrauchen!" Wie die Fohlens ſind die Jungens, mußte der alte Bauer unwillkürlich denken; oder wie drei Bäumchen, die in neuen Boden eingeſetzt werden müſſen. Peter Jochen weiß, daß er beim Bäumepflanzen und auch beim Anſetzen von Zuchtvieh ſtets eine glückliche Hand gehabt hat. Und warum ſollte ihm das bei den jungen Menſchen nicht gelingen?

„Mit Pferden bin ich in meinen Ferien ſchon einmal gefahren!" ermuntert ſich der Aelteſte und möchte ſeine Nützlichkeit gern unter Beweis ſtellen. „Das iſt ja prächtig!" lacht Peter Jochen. „Solch einen Kutſcher kann ich auf meinem Hofe allezeit gebrauchen … Und für die beiden Kleinen finden wir auch eine Beſchäftigung. Der eine kommt in den Kuhſtall, und der andere auf den Hühnerhof — zum Eierabnehmen …" Und er ſtreichelt mit ſeiner ſchweren Hand dem Jüngſten ſeltſam gütig über den blonden Kindskopf, der trotz ſeiner Jugend ſchon ſo hartes Leid erfahren mußte. Sichtlich erleichtert und zutraulich drängen ſich die drei um den gütigen Mann und kommen ſich ſchon nicht mehr ſo verlaſſen, und ſo fremd auf dieſem Hofe vor. „Aber ich", wagt die verhärmte Frau ſchüchtern einzuwenden, „ich werde Ihnen wenig helfen können! Ich war wohl eine gute Hausfrau und kann auch etwas ſchneidern, aber von der Landwirtſchaft verſtehe ich überhaupt nichts." „Ach, das ſchadet auch nichts!" weiß der Bauer einzuwenden. „Eine tüchtige Frau, die ſich der Hauswirtſchaft annehmen kann, haben wir gerade nötig auf dem Hof … Und ſomit hat nun jeder hier ſeine Arbeit und auch ſein Brot …" — Die vier Menſchen, die verängſtigte Frau und die drei Jungens aus der fremden, ſchwer geprüften Stadt, atmen tief und erleichtert auf und die drückendſte Laſt, dieſe abſcheuliche Angſt um die nächſte Zukunft, ſcheint von ihnen genommen zu ſein. „Da wird ſich aber der Vater freuen, wenn er das erfährt!" weiß der Aelteſte hoffnungsfreudig einzuwenden. „Der Vater — ja, wo iſt denn der Vater?" „Der Vater liegt im Oſten bei X. — wo jetzt die ſchweren Abwehrkämpfe ſind …" „Soſo!" ſagt der alte Bauer. „Bei X. … Da liegt ja auch mein Sohn! Vielleicht kennen ſich die beiden gar …" Und unwillkürlich muß er denken: Dort halten die Männer zuſammen die Wacht, die unſer Volk — und unſer Land — und unſern Hof beſchützen ſoll … Sollen wir zu Hauſe weniger feſt zuſammenſtehen?

Der Philoſoph im Krähenneſt

Von Walter Rothenburg

Auf der Kommandobrücke eines viermaſtigen Frachters war alles in größter Aufregung. Der Mann am Ruder hatte gerade an der kleinen Glocke die Zeit angeſchlagen. Man nennt das an Bord glaſen. Es war nachts. Das Schiff befand ſich auf der Höhe der Azoren. Fünf Glas waren angeſchlagen. Es war demnach halb drei.

Im Krähenneſt, dem Ausguck im Fockmaſt, ſtand Peter Grübel. Ueber ihm hing die große Schiffsglocke. Pflicht des Ausguckmannes iſt es, die Glaſen von der Kommandobrücke zu wiederholen. Vorher muß er ſich aber überzeugen, ob alle Lampen brennen. Oben im Top der Maſten die weißen Lichter, an Steuerbord das grüne und an Backbord das rote Licht. Dann erſt darf er die Glaſen anſchlagen. Dazu ruft er gleich hinterher nach der Kommandobrücke hinüber: „Alles klar, de Lampen brennt!"

Das iſt Geſetz auf See und Befehl. Für die Schiffsleitung auf der Brücke iſt das die Kontrolle: alles iſt in Ordnung, der Mann im Ausguck iſt wach und wachſam.

Auf der Brücke war große Aufregung. Der Ausguckmann hatte das Glaſen nicht beantwortet!

Was war los? War er tot? War ihm etwas paſſiert? Oder — ſchlief der Kerl da oben??!!

Der Wachhabende ſorgte ſofort für Ablöſung. Peter Grübel war ſprachlos. Nanu, — iſt die Zeit ſchon um? Es waren ja noch nicht mal fünf Glas geweſen! Menſch, ich hab' die doch nicht überhört — — ?

Er meldete ſich auf der Brücke. Mit einem Donnerwetter fiel der Wachhabende über ihn her.

Peter Grübel war ein Mann. Für einen begangenen Fehler ſtand er ein. Er ſuchte nicht nach faulen Ausreden. Er hatte keine Entſchuldigung. Klipp und klar ſagte er, er habe ſehr ſtark über etwas nachgedacht, völlig vergeſſen, wo er ſich befand, und die Glaſen überhört.

Ob er total verrückt geworden ſei? Er hätte über gar nichts nachzudenken!! Nur über ſeine Pflicht als Ausguckmann habe er nachzudenken!!!

Er antwortete, er wiſſe das, aber er könne da ja nun leider nichts mehr ändern. Das wäre ihm in den fünfzehn Jahren, die er zur Seefahre, noch niemals paſſiert. Er bedauere das, er würde ſich zuſammennehmen, es ſolle niemals wieder vorkommen, er bäte um ſeine Beſtrafung.

Das imponierte dem Wachhabenden. Peter war ein tüchtiger Seemann. Die dritte Reiſe ſchon war er an Bord. Niemals hatte er ſich etwas zu Schulden kommen laſſen. Der Wachhabende wollte die Sache deshalb beibiegen. Er fragte, an was er denn gedacht habe: doch nicht etwa an Weiber? Die Frauen taugten alle zuſammen nichts!

„Das ſtimme nicht", meinte Peter, „ſeine Mutter wäre auch eine Frau geweſen …"

Der Wachhabende ſtutzte.

Er habe auch keine Weiber im Schädel, erklärte Grübel. Ueber das Leben habe er nachgedacht, — über ſein Leben. Er hätte es immer ganz anders in der Vorſtellung, als es verliefe. Eigentlich müſſe doch das, was man ſich vorſtelle, auch von einem zu erreichen ſein, ſonſt würde die Vorſtellung ſich doch nicht einfinden. Er betrachte die Vorſtellung als eine Aufforderung. Danach habe er keine Frau und keine Kinder. Auch ſei er immer noch Matroſe. Sein Wunſch ſei immer geweſen, einmal Steuermann zu werden und dann Kapitän.

Das läge an ihm ſelber, bemerkte kurz der Wachhabende.

Das ſtimme nicht, widerſprach Peter. Er habe nicht nur den Wunſch zum Vorwärtskommen gehabt, ſondern auch den feſten Willen. Immer aber ſei etwas dazwiſchengekommen, was ihn zurückgeworfen habe — gegen ſeinen Willen!

Schickſal wäre das, weiter nichts als Schickſal, ſagte der Wachhabende.

Ja, — darüber habe er nachgedacht. Gerade über das Schickſal. Woher das komme, wie das entſtehe, wer das verurſache, wer das leite, wer das in der Hand habe.

Jeder ſei ſeines Glückes Schmied, meinte der Steuermann.

Dann müſſe auch jeder ſeines Unglückes Schmied ſein. Das war Peters Anſicht. Wenn nämlich jedermann es in der Hand habe, durch eigenen Willen ſein Glück zu ſchmieden, andererſeits aber dieſer Wille nicht fähig ſei, Unglück zu verhindern, müſſe doch eine andere Macht dahinter ſtecken als allein der eigene Wille. Wer wolle denn ſchließlich ſein eigenes Unglück? Wer ſuche es freiwillig, alſo mit eigenem, freien Willen?

Nicht ſo tiefſinnig, Peter Grübel, meinte der Steuermann. Es gäbe Dinge zwiſchen Himmel und Erde …

Das wiſſe er wohl, antwortete Peter, und darüber habe er nachgedacht. Er müſſe erkennen, man komme nur ſo weit, wie man ſolle, und nicht ſo weit, wie man wolle. Man gehorche einer Macht, die über einem ſtehe, die einem irgendwie vorgeſetzt ſei.

Sehr richtig, beſtätigte der Wachhabende. Und das ſei in dieſem Falle er, — der Wachhabende! Er ſei diesmal ſein Schickſal! Er meine es gut mit ihm. Er wolle nichts aus der Sache machen. Peter Grübel möge ſchleunigſt nach Backbord gehen, ins Matroſenlogis, ſich in ſeine Koje packen, ſchlafen und dort träumen. Nicht aber im Krähenneſt. Das ſei kein Platz für Philoſophen.

Peter Grübel ging von der Brücke über Bordeck ins Matroſenlogis. Über ihm leuchteten die ewigen Sterne. Um ihn brauſte das ewige Meer. Unter ſeiner Mütze brütete es weiter.

Er werde ſich erkundigen, nahm er ſich vor, was das mit dem Wort Philoſoph auf ſich habe. Wenn das eine Beleidigung ſei, werde er den Wachhabenden aber zur Rede ſtellen. Dann würde er mal Schickſal für ihn ſpielen, — von Glück könnte dann keine Rede ſein …

Lavendel

Sommerliches Abenteuer von Rainer Prevot

„Ich liebe dieſen zärtlichen Duft."

„Oh, es iſt nur Lavendel!"

„Ich weiß. Lavendel iſt mir vertraut. Er blüht zur Zeit an ſüdlichen Hängen. Darf ich Ihnen davon erzählen?"

Es war in meiner unſteten Studentenjugend. Ich kam von den weſtlichen Höhen, den Pickel unterm Arm, die weitgedehnten gelben Steinhänge herunter, zu deren Füßen die ſonnige Provence gebreitet liegt, und der Abendwind umſpielte mich mit den Wellen eines lieblichen Duftes, den ich nicht ſofort erkannte.

Im nächſten Wirtshaus, kurz vor der Ortſchaft Sault, fand die ausgetrocknete Kehle endlich das prickelnde, roſte Weinchen, das ſo herrlich den Staub löſt und den Brand löſcht. An meinem Tiſch in der Weinlaube ſaß ein dürrer, kleiner Schwarzteufel mit einem leinenen Umhängeſack, auf dem eine große blanke Sichel von friſchem Schliff mir auffiel. Wir ſchauten uns an, muſterten unſer ſonnverbranntes Ausſehen, die Derbheit der ſtaubigen Nagelſchuhe und die anderen Kleinigkeiten, woran ein Wanderburſch den andern erkennt. Mein Gegenüber ſchien ſeiner Sache ſicherer als ich, denn er deutete mit dem Fingern grad auf mich und ſagte: „Lavendel!" Ich nickte. Jetzt wußte ich wenigſtens, welchen Duft ich in der Naſe hatte.

Ob ich wiſſe, wohin ich zu gehen hätte. Keine Ahnung! Dann wollte er mich führen. Er wiſſe einen guten Arbeitsplatz, wo man Burſchen meiner Art brauchen könne. Ob ich ein Schneidwerkzeug habe?

Ich tat ſo, als ob, und legte das feſte Jagdmeſſer, das ich immer auf Wanderungen trug, auf den Tiſch. Seine Augen blitzten begehrlich, und er ſagte halblaut: „Proiboto". So wußte ich, daß er von jenſeits der Alpen kam — wohl aus dem Piemonteſiſchen, wo das Tragen ſolcher Meſſer verboten iſt. Hier nähme man das nicht ſo genau, beruhigte ich. Er aber grinſte und wies auf ſeine Sichel: Mit einem Speckmeſſer würde ich kein Glück haben. Aber er wolle mir ſein Werkzeug dafür geben.

Was fällt dir ein, Freundchen! Die ſchöne Jägerklinge meines Großvaters, die ſchon ſo manchen Eber aufgebrochen hat!

Am nächſten frühen Morgen, bevor noch die Sonne ſtach, ſtand ich mit dreißig anderen in Reih und Glied, lauter braunen Burſchen dieſer ſüdlichen Erde. Neben mir der Piemonteſe, und uns gegenüber in kürzerer Reihe die Frauen. Jeder und jede mit der blanken Sichel bewaffnet, und das große Leintuch als geräumigen Rückenſack kreuzweis über die Bruſt geknüpft. In dieſe Rieſentaſche wird die Ernte geſteckt, und wenn ſie voll iſt und rund wie ein Luftballon, wird das blaue, duftige Kraut auf ein ausgebreitetes Tuch ausgeſchüttet und zum Bündel gepreßt. So alſo erntet man Lavendel.

Unſere Arbeitsgefährtinnen waren derbe Frauen und Mädchen dieſes Sonnenlandes, braun von Haut und ſchwarz von Haar und Augen. Jede ſchien bereits einen Partner, viele ſogar ihren „Legitimen" in unſerer Reihe zu haben. Aber eine war darunter, die an allen vorbei ſah und niemanden zu kennen ſchien. Sie war ſtrenger und weniger auffällig gekleidet als die meiſten, ohne anderen Schmuck als große Ohrreifen, in einem langwallenden, braunen Rock, der ihren ſtolzen Gang umwogte. „La Camargo" nannte man ſie nach jener Sumpfwildnis im Rhone-Delta, aus der ſie wohl ſtammte, und wo ſie zwiſchen wilden Pferden und breitgehörnten Rinderherden aufgewachſen ſein mochte.

Früher als die anderen, die ſolche Arbeit gewohnt waren, mußte ich pauſieren und mich verächtlich anſchauen laſſen. Wie ich ſo verſchnaufend im Schatten einer breitgekrönten Kaſtanie lag, trat mein italieniſcher Freund zu mir und fragte: „Leihſt du mir heute mal dein Meſſer?" — „Wozu?" — „Für nichts Beſonderes", entgegnete er ausweichend. „Ich brauch es ſelbſt", ſchnitt ich barſch ab, „wenn du ſonſt etwas willſt, herzlich gern."

Wortlos entfernte er ſich. Ich bemerkte, daß er ſeinen Arbeitsſtreifen mit einem Graukopf zu tauſchen ſuchte, um ſich näher an die „Camargo" heranzupirſchen. Wer war übrigens der Lange, Hagere, der nicht von der Seite des ſchönen Mädchens wich und mit Luchsaugen zu wachen ſchien? Ihr Bruder, ſagte man mir. Er ſei „Guardian" geweſen, einer jener berittenen Stier- und Pferdehirten, wie man ſie mit der langen Stachellanze über dem unwegſamen Sumpfgras der Camargue als lebendige Reiterſtatuen ragen, und einmal im feſtlichem Staat, die Braut hinter ſich im Sattel, zur Hochzeit reiten ſieht. Die Leute tuſchelten, die beiden ſeien „Gitanen", aus dem dort unten ſeßhaft gewordenen einſtigen Nomadenſtamm. Er habe ſeinen Dienſt verlaſſen müſſen, weil er immer in Streit kam — ihretwegen!

Schon bei der Mittagspauſe, in der es Käſe, Wein und Melonen gab, kam es zu einem Wortwechſel zwiſchen dem geweſenen Guardian und einem Bärenkerl, den man kurz den „Catalanen" nannte. Der lag im Handumdrehen da, von einem blitzſchnellen Kopfſtoß in die Magengegend gefällt. Der Aufſeher ſprang dazwiſchen und ſtiftete Frieden kraft herkömmlicher Autorität.

Am Abend kam die große Müdigkeit über alle. Sie lagen erſchöpft und ſpülten den Miſchwein in Bächen herunter. Der Guardian hatte ſeine Ziehharmonika ausgepackt und begann zu ſpielen. Die Camargo ſaß ihm gegenüber, ſchaute ihn an und ſang dabei langſam vor ſich hin ein Lied, das ſicher von weit herkam, von dort unten wohl, wo die nächtlichen Lagerfeuer auch in warmen Sommernächten gegen die Mückenſchwärme der Sümpfe ſchützen. Vokalreich klang die fremde, uralte Sprache von „Oc" und erregte das Blut.

Nun wollten einige tanzen, griffen nach den Frauen, die ſich anfangs ſträubten. Man lachte und raufte. „Leih mir jetzt dein Coltello", raunte neben mir der aus Piemont. Unwillkürlich griff ich an die Lederſcheide. Sie war leer. Das Meſſer weg. Ich ſuchte vergeblich die Umgebung ab. Als ich zu den anderen zurückkehrte, merkte ich, daß ein „Neuer" angekommen war und die allgemeine Aufmerkſamkeit erregte. Zweifellos ein Außenſeiter, genau wie ich, mit einem ganz ähnlichen Ruckſack. Offenbar auch ſo ein Wanderſtudent auf abenteuerlicher Fahrt. Er ſtand mitten unter den Neugierigen und lächelte. Sein Haar war blonder als das meine, und ſo wirkte er noch fremder in der Umgebung. Aber hier gab es ja Arbeit für jeden. Arbeit und auch Vergnügen, dachte der Neue offenbar. Und wie er ſich keck im Kreis der Frauen umſah, und ſein Auge aufblitzte, als er die Camargo erblickte, da hatte ich das ſeltſame Gefühl, als müßte dieſer unerwartete „Doppelgänger" meiner ſelbſt jetzt das tun, was ich mir dachte. Und richtig, er ging grad auf das ſtolze Mädchen zu, nahm es ungefragt bei der Hand und zog es in den Tanz. Und — o Wunder! — die Camargo ließ es geſchehen.

Doch da brach jäh die Muſik ab. Der Guardian war aufgeſprungen, hatte ſeine Quetſche hingeworfen und ſtand mit einem Pantherſprung hinter dem Fremden, die eiſerne Knochenhand auf deſſen Schulter. Was nun kam, geſchah blitzſchnell. Der Schwarze hatte ſich gebückt, um ſeinen Kopftiefſtoß anzubringen. Aber er ſtieß ins Leere und ſtolperte über ein geſchickt geſtelltes Bein der Länge nach hin.

Donnerwetter, das war gekonnt! Das hatte ich auch einmal bei meinem japaniſchen „Judo-Lehrer" gelernt. Aber der Neue konnte es doch noch beſſer. Jetzt aber müßte er … und richtig: er ließ den Geſtürzten nicht wieder Fuß faſſen, kam mit ganzem Gewicht federnd über ihn, ſetzte einen geſchickten Armhebel an und hielt den Gegner ſo in völliger Bewegungsloſigkeit, das Geſicht zur Erde.

Verblüfftes Schweigen bannte den Kreis der Männer. Sie kamen vorſichtig näher und beſichtigten mit feindlichem Mißtrauen die verſchlungene Gruppe von Sieger und Beſiegtem. Die Camargo aber ſaß ruhig auf ihrem Platz, kaute an einer Feldblume und ſchaute in die Ferne, als ob ſie das alles nichts anginge. Da hörte ich hinter mir einen heiſeren Fluch. Etwas pfiff mir ſtählern am Ohr vorbei: Ich ſah, wie ſich der Blonde blitzſchnell bückte, während hinter mir einer in großen Sätzen davonſprang. Das war der Catalane — und es war mein Jagdmeſſer, das an ſeinem Ziel vorbei dort drüben tief in einem Baumſtumpf ſteckte.

„Schlechter Wurf!" grollte verärgert der von Piemont. „Warum haſt du es mir nicht geliehen?"

Inzwiſchen hatte der Aufſeher die Kämpfenden getrennt und dem Fremden kurz und klar bekundet, es wäre beſſer, wenn er ſeiner Wege ginge, ehe der Gendarm … Der Blonde lächelte nur, packte wortlos ſeinen Ruckſack, und alle ſchauten ihm nach, als ſeine Geſtalt im roſigen Abend gen Weſten kleiner und kleiner wurde.

Da hielt es auch mich nicht länger. Die allgemeine Stimmung wandte ſich inſtinktiv und drohend gegen das „Fremde", wie der tückiſche Meſſerwurf bewies. Und dies verbotene Meſſer konnte mir Unannehmlichkeiten bereiten.

So ging auch ich in die ſinkende, duftende Nacht. Aber unwillkürlich wählte ich einen anderen Weg. Hinter mir hörte ich wieder die Harmonika und die Camargo dazu ſingen. Ein farbendunkles Lied, das endlos in die Ferne zu deuten ſchien.

Merkwürdig, wenn ich heute an dies Erlebnis zurückdenke, weiß ich nicht genau, ob es wirklich war, oder einer jener eindringlichen Träume, in denen wir unſer Eigenſtes erleben. Ob wir wirklich zwei geweſen ſind, jener Fremde und ich, oder nur einer, ich weiß es nicht mehr. Aber ich liebe Lavendel wie ein Geheimnis und danke für dieſen Hauch der traumhaften Erinnerung.

Die Legende vom Schmetterling

„Sommervögelchen", nennen wir euch im Alemanniſchen, zwiſchen Schwarzwald und Wasgau. Dichter der fernöſtlichen Welt aber ſagen, ihr wäret verzauberte Menſchenſeelen. In euch lebe der Geiſt Li-Tus, des heldenmütigen Knaben, der ſich für die heimlich Geliebte mit den gewaltigen Puppenaugen opfern wollte, und den der Gott der Liebe rettend verwandelte.

*

Den Yang-tſe-Kiang herauf fuhr die Dſchunke eines mächtigen Mandarins, und auf ihr ſaß, zierlich wie eine Perle, die ſchönſte aller Töchter der Sonne. Und von der ganzen Mannſchaft war Li-Tu der Letzte, der Niedrigſte. Sein Geſchäft war gefahrvoll und mißachtet, mit Spott gelohnt, wenn es ihm faſt das Leben koſtete. Ihm oblag es, den Strick, an dem die Schlepper die Dſchunke flußaufwärts zogen, von den Felsklippen zu befreien, die ſich bisweilen daran feſtbiſſen. Dann ſchwamm Li-Tu wie ein Aal, oder ließ ſich wie ein Affe ſo flink am Seil entlanggleiten und ſchnellte, wenn er es losgemacht, in die Luft wie an einer Bogenſehne, die der ſpannende Finger losläßt. Dort baumelte er zur allgemeinen Beluſtigung und mußte zuſehen, wie er wohl wieder an Deck kam, halb durchs Waſſer gezogen, von den Wellen gepeitſcht, über Felſen geſchleift. Aber Li-Tu war flink und leicht und hatte es noch immer geſchafft. Bis zu dem Tag, da zwei feingeſchlitzte Augen neugierig auf Li-Tu ſchauten, ſo daß er ganz vergaß, ſich am Strick feſtzuhalten, als er vom Felſen losſchnellte. Und da ſaß er nun auf dem engen Riff, ohne Hoffnung, der fortgezogenen Dſchunke flußaufwärts nachſchwimmen zu können. Wer aber kümmerte ſich wohl um Li-Tu, den Waiſenknaben, der das Gnadenbrot aß? Er ſchaute dem Schiff nach, das, von zwanzig Kulis geſchleppt, die ſcharfe Strömung durchſchnitt, und ſeine kleine Seele dichtete ſtumm einen letzten Gruß.

Der mußte wohl unſichtbar, unhörbar hinübergeflogen ſein, denn von drüben winkte eine kleine weiße Hand aus einem Kimono von himmelblauer Seide. Da begriff Li-Tu, daß es jetzt galt, zu ſterben. Und er ſprang vom Felſen hinab in die Strömung. Doch ehe er das Waſſer berührte, faßte ihn des Gottes Schöpferhand und machte aus ihm einen Falter mit Flügeln von Gold und Seide. Und er flatterte hinüber zum geliebten Mund, den das Staunen halb geöffnet hielt wie eine ſpringende Knoſpe.

*

Seither lebt im bunten Volk der Schmetterlinge etwas von Li-Tus gottbegnadeter Seele. Und der Dichter berichtet vom mächtigen Kaiſer Jen-So, der ſo ſehr an dieſe Himmelsgabe glaubte, daß er, wenn's ihn nach neuer Liebe lüſtete, die ſchönſten Frauen ſeines Reiches in ſeine Wundergärten lud und einem Falter, den er in goldenem Käfig züchtete, die Wahl der Einen überließ, die ſeine Gunſt erfahren ſollte.

Bis er eines Tages Jokiti ſah, die Allerſchönſte, die Kecke. Da zerdrückte er den göttlichen Liebesboten und traf ſelbſt ſeine Wahl. Das war ſein Unglück, denn Jokiti, die ſchillernde Libelle, gab ihm den Giftſtachel der Eiferſucht. R. P.

Hanny Sepperler-Becker:

Erfüllung

In dem Rokokoſchlößchen, das in dem weitläufigen Park lag, war das geſchäftige Treiben, das die Betreuung erholungsbedürftiger Soldaten hervorruft, abgeebbt. Geruhſamer gingen die Schweſtern durch Gänge und Zimmer, räumten noch ein wenig auf und öffneten weit die Fenſter. Der aufkommende Wind drängte den Duft des beginnenden Sommerabends in die Räume.

Obwohl ſich viele der geneſenden Soldaten bei dem verlockenden Wetter im Park aufhielten, erlaubte ſeine Größe doch ein gewünſchtes Alleinſein mit Gedanken und Sehnſüchten.

Purpurn ſpannte ſich der Himmel über den kleinen See, ſeinem trunken zitternden Spiegelbild entgegen.

Der eine der beiden Offiziere, ein Mann in den Vierzigern, eine ungewöhnlich große, ſtraffe Erſcheinung mit kühnem Raubvogelgeſicht, brach zuerſt das Schweigen: „Weiß Gott, Werder, ich bin nicht ſentimental — aber heut' abend iſt mir zumute — dieſe Stimmung hier — dieſes Drängen und Reifen —“ Er brach ab, atmete tief und ſchwer.

Oberleutnant Werder, ſchmal, faſt ſchmächtig, hob ſein junges, vom Ernſt des Kampfes männlich geprägtes Geſicht dem Hauptmann zu. Schloß dieſe Stunde dem herben, älteren, von ihm ſo verehrten Kameraden das Herz auf? Sollte er etwas ſagen, vielleicht eine Frage ſtellen? — Sein Blick taſtete behutſam die Züge Dinſings ab — beinahe ſchwärmeriſche Entrücktheit ließ ſein Geſicht viel jünger erſcheinen. Der ſchmallippige Mund bog ſich in ſehnſüchtigen Wünſchen. Weit waren die grauen, ſtrengen Augen geöffnet, drangen in das Farbenſpiel des Abendhimmels wie in brunnentiefes Erinnern. Weit weg waren Kampf und Härte und brutales „Du oder ich“ — ausgelöſcht von dieſer Stunde, die die Heimat ſchenkte.

Oberleutnant Werder ſah auf die Uhr am Handgelenk. Wenn ſie die für heute abend angekündigte kleine Feierſtunde „Muſik und Dichtung“ nicht verſäumen wollten, mußten ſie aufbrechen. Er ſcheute ſich beinahe, den Hauptmann in die Gegenwart zurückzurufen, aber er wußte auch, daß der Kamerad ſich auf die Veranſtaltung gefreut hatte.

Sofort ſtand der Hauptmann auf, hakte ſich freundſchaftlich bei dem jungen Kameraden ein, ſich mit der Rechten auf den Stock ſtützend.

Im Feſtſaal des Schlößchens hatten ſich nach und nach die Soldaten eingefunden. Als letzte nahmen Hauptmann Dinſing und Oberleutnant Werder in einer der vorderen Reihen Platz. Es war gerade, als ſei die aufrührende Stimmung in der Natur mit ihnen hereingekommen und erfülle die Herzen der Anweſenden mit ganz beſonderer Aufnahmebereitſchaft.

Die Tür, die auf das Podium führte, öffnete ſich. Das letzte Raunen und Flüſtern verſtummte. Zwei Frauen, beide ſchlank und hochgewachſen, beide in leuchtendes Blau gekleidet, betraten den Raum.

Als ſie, durch das begrüßende Klatſchen der Soldaten und Schweſtern veranlaßt, ſich dankend verneigten, erkannte man an der ſtarken Ähnlichkeit Mutter und Tochter.

Was an der Tochter knoſpenhaft, anmutig und in Schönheit angedeutet war, hatte ſich in der Mutter zur Vollendung entfaltet. Lag in den Augen der Achtzehnjährigen unverhüllt die Frage an das Leben: Was wirſt du mir bringen, und die Erwartung von etwas unfaßbar Schönem, ſo lag über den Zügen der Frau ein leichter Schleier ſorglichen Verhüllens deſſen, was ihr das Leben gebracht hatte. Nur wer in die Augen der Frau ſah, ahnte, wie groß das Leben iſt mit allem, was es in ſeinem breiten Strom trägt. Mag auch manches, was buntbewimpelt in ſeiner Mitte grüßte, plötzlich unter dem Anprall eines Unvorhergeſehenen zerſplittern, der Reſt ans Ufer geworfen werden, ſo war es doch einmal.

Unverwandt hingen die Blicke Hauptmann Dinſings an dem Frauengeſicht, während der junge Oberleutnant ſich mit Inbrunſt in das Bild des Mädchens verſenkte, das jetzt mit zarter, aber klingender Stimme, am Flügel von der Mutter begleitet, das Schubertlied ſang: „Die linden Lüfte ſind erwacht — ſie ſäuſeln und wehen Tag und Nacht — ſie ſchaffen an allen Enden —“ den Schluß hinausjubelnd: „Nun armes Herz, vergiß der Qual — nun muß ſich alles, alles wenden — nun muß ſich alles, alles wenden — —“

Wie verzaubert lauſchten die Soldaten dieſer Verheißung, nahmen weitoffenen Herzens die Gnade des Daſeins wahr, fühlten neue Kraft und neuen Willen zur Vollendung deſſen, was das Schickſal von ihnen fordern würde. — Es folgten noch zwei Lieder, mit gleicher Freude aufgenommen.

Die Frau am Flügel hatte ſich erhoben und trat an das Leſepult, das ſeitlich auf dem Podium ſtand. Mit ſchmalen, ausdrucksvollen Händen blätterte ſie in dem dünnen Heft, hob den Blick und traf in die Augen des Hauptmanns Dinſing, die ihr bei aller Männlichkeit und Härte des Geſichts ſeine ſeeliſche Einſamkeit verrieten. Da ſpürte ſie es wieder in ſich — das Bewußtſein, ſchenken zu können, alle Kraft der Frauenſeele auszuſtrahlen, bis die andere davon ergriffen wurde —, und ſie las und ſprach für alle — für dieſen Einen. Langſam ſchloß ſich ihr Geſicht auf, dem, der es erkennen wollte.

Gebannt hing des Hauptmanns Blick an der Sprecherin, die zum Schluß kam mit Hebbels:

„Welt und Ich“

Im großen, ungeheuren Ozeane
Willſt du, der Tropfen, dich in dich verſchließen?
So wirſt du nie zur Perl zuſammenſchießen,
Wie dich auch Fluten ſchütteln und Orkane!

Nein, öffne deine innerſten Organe
Und miſche dich im Leiden und Genießen
Mit allen Strömen, die vorüberfließen:
Dann dienſt du dir und dienſt dem höchſten Plane!

Und fürchte nicht, ſo in die Welt verſunken,
Dich ſelbſt und dein Ur-Eignes zu verlieren:
Der Weg zu dir führt eben durch das Ganze!

Erſt wenn du kühn von jedem Wein getrunken,
Wirſt du die Kraft im tiefſten Innern ſpüren,
Die jedem Sturm zu ſtehn vermag im Tanze!

Als die Künſtlerin, mit ſtillem Lächeln für den Beifall dankend, das Podium verließ, erhob ſich der Hauptmann und ging hinaus in den Park. Tiefdunkelblau mit funkelnden Lichtern ſtand nun der Himmel über ihm und der See gab ſein Spiegelbild in ſanfter Ruhe wider. Ab und zu fielen irgendwo mit dumpfem Schlag Früchte zur Erde. Ein Beet mit Feuerlilien durchbrach die weiche Dunkelheit. Ihre Kelche, taugeſättigt, verſtrömten leidenſchaftlichen Duft in die trächtige, erwartungsſchwere Nacht. Nichts war zu hören, als die ungleichmäßigen Schritte des Einſamen, das nachdenkliche Aufſtoßen des Stockes — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Am nächſten Tage ging der Hauptmann zu der Frau und dankte ihr für das Geſchenk des vergangenen Abends. Sie ſtanden einander gegenüber wie Menſchen, die ſich lange kennen. Einer ſpürte im anderen das Verwandte — das Ergänzende, und beide ſpürten, daß es ein Glück für ſie gebe, voll und reich und tief — tiefer als einmal Geweſenes.

Maria Schier'-Koch:

Die Wichelebäuerin

Als die Wichelebäuerin einmal allein zu Hauſe war, kam ein Verſicherungsagent auf den Hof und redete auf ſie ein, wie eben nur ein wortgewandter Mann reden kann. Mutter Wichele aber verſteckte die riſſigen, hart und rauh gearbeiteten Hände unter dem „Fürtuche“ und ſtaunte. Was der Mann doch reden konnte! Wie der Hausbrunnen draußen plätſcherte ſeine Rede und ihr des raſchen Denkens ungewohnter Kopf hatte Mühe, ihr zu folgen. Allmählich aber dämmerte ihr die Richtigkeit deſſen auf, was der Agent ihr da klar auseinanderſetzte. Gewiß, meinte ſie, fein wäre es wohl, wenn der Bub ſo nach ihrem Ableben eine runde Summe ausbezahlt erhielte, mit der er ſich ein wenig forthelfen könnte, denn mit den Sparſtrümpfen wollte es ohnehin nicht recht gehen. Kaum ſie etwas zurückgelegt hatte, wurde wieder die eine oder andere Anſchaffung nötig und der Strumpf wurde leerer, anſtatt voller zu werden. Ja, ja, ſo war's, und auf dieſe Weiſe ginge es vielleicht wohl, ſagte die Wichelebäuerin. Aber halt mit dem Einzahlen da konnte ſie ſo gar nicht umgehen, und ob der Bauer wohl einverſtanden wäre, das wäre eine andere Frage. Doch der Agent wußte auch dafür Rat. Der Bauer, dem ſollte ſie es einmal in einer guten Stunde ſagen, da würde er gewiß nichts dagegen einwenden, und mit dem Einzahlen war es ſehr einfach. Die Verſicherungsgeſellſchaft hatte eine Vertretung im Orte und ſie brauchte nur auf das Bürgermeiſteramt zu gehen und den Betrag dort zu erlegen, dann kam ſchon alles zurecht.

Alſo belehrte der Agent die Bäuerin und als er den Hof verließ, da hatte er eine Prämie mehr zu buchen und die Wichelebäuerin war auf das Ableben verſichert.

Von da ab aber hatte die Wichelebäuerin ein Geheimnis vor ihrem Manne, deſſen gute Stunde nicht kommen wollte, denn der Wichelebauer führte ein hartes Regiment im Hauſe. Und als ihn bald darnach ein Hufſchlag vor die Stirne traf, da fragte er auch nicht mehr, was ihm ſeine Bäuerin etwa noch zu ſagen hätte. Nach ſeinem Tode aber hatte die Wichelebäuerin ſchon gar keinen Anlaß mehr, über die Verſicherung zu reden und ſo kam es, daß der Sohn nicht einmal darum wußte.

Die Wichelebäuerin bewirtſchaftete den Hof für und mit ihrem unmündigen Buben weiter, ſo gut es gehen wollte. Der Bauer fehlte eben überall: im Handel und bei der Arbeit. Zu einer zweiten Heirat aber konnte ſich die Bäuerin des Sohnes wegen nicht entſchließen, dem der Hof ungeſchmälert erhalten bleiben ſollte und der langſam in die Jahre kam, in denen die Mutter daran denken konnte, ſich in die Ausnahme zurückzuziehen. Und ſie dachte nicht ungerne daran, denn ſie hatte ihr Leben lang ſo viel gewerkt und geſchafft, daß es ihr wohl nicht ſchaden mochte, wenn ſie für den Reſt ihres Lebens noch ein wenig zum Ausraſten kam. Ihr Geheimnis behielt ſie nun aber erſt recht für ſich, damit der Bub nicht voreilig Pläne machte und vielleicht auf ihr Ableben wartete. Und wenn ihr etwas bei der Sache leid tat, ſo war es das, daß ſie dann ſein erſtauntes Geſicht nicht mehr ſehen konnte.

Allmonatlich ging die Wichelebäuerin gewiſſenhaft zum Bürgermeiſteramt und zahlte ihre Prämie. Erſt tat ſie es mit ſo manchem heimlich erſparten Milch- oder Eiergroſchen und ſpäter, als die Einnahmen des Hofes in ihre Taſche zuſammenfloſſen, offen und ohne jemandem Rechenſchaft ablegen zu müſſen. Als es dann aber ſo weit war, daß der Sohn eine Bäuerin auf den Hof brachte und dieſen ſelbſt übernahm, da ſparte ſie ſich das Geld von der kargen Ausnahme ab und freute ſich dabei im Stillen, wie ſich nur eine gute, ſelbſtloſe Mutter freuen kann.

Mit der Schwiegertochter kam die Wichelebäuerin gut aus, wenngleich das mehr an ihr lag, denn es gab niemanden im Orte, mit dem ſie jemals Streit gehabt hätte. Sie half noch im Hauſe aus, wo es nötig war, und betreute ihre Enkel, wenn die Schwiegertochter anderweitig zu tun hatte. Und es war nicht deren Schuld, daß es mit dem Hofe abwärtsging. Der dringend notwendig gewordene Neubau einer Scheune, die dann doch noch ein paar Jahre leerſtand, da eine Mißernte der anderen folgte, und noch ſo mancherlei Schickſalsſchläge, wie ſie eben den Bauern trotz allen Fleißes treffen können, taten das ihre dazu, daß der Hof in Schulden geriet und ſein Dach die Laſt der Hypotheken faſt nicht zu tragen vermochte. Schwer bekümmert ging der junge Wichelebauer durch Haus und Hof und ſchritt die Felder mit dem ſtummen Erwägen ab, welches davon er wohl zuerſt verkaufen ſollte. Wenn er aber mit ſeiner Mutter darüber ſprach, ſo tat ſie nur ſehr geheimnisvoll und riet ihm, noch zu warten. „Man kann keinen Tag wiſſen, was geſchieht“, ſagte ſie. „Ich bin alt und meine Zeit iſt wohl bald um und vielleicht, daß dir mein Sterben noch zugute kommt.“

Der Sohn dachte nicht anders, daß die Mutter wohl ſchon ein wenig kindiſch ſei und brachte es nicht übers Herz, gegen ihren Willen zu handeln. So ſpitzte die Lage ſich immer mehr zu, bis der Hof auf das Drängen ſeiner Gläubiger hin vor der Verſteigerung ſtand. Und als der Tag dafür bereits angeſetzt war, da rüſtete die alte Wichelebäuerin ſich für einen Beſuch bei ihrer Baſe aus, die im weiter abgelegenen Dorfe lebte. Sie verließ ihre Stube wie immer in peinlichſter Ordnung, denn eine ihrer Lebensweisheiten — nach denen ſie ſich richtete — war, daß keiner wiſſen könne, wann er zum letzten Male auf ſeinen Füßen aus dem Hauſe geht. Dem ſchwer bedrückten Sohne und der Schwiegertochter ſprach ſie noch einmal Mut zu. Dann ſtrich ſie jedem ihrer Enkelkinder noch die mehr oder weniger zerzauſten Haare glatt und ging vom Hofe, ohne ſich noch einmal umzuſehen. Und ſie ging trotz ihrer ſchon etwas gebückten Haltung ſo froh und beſchwingt ihres Weges, als ſei ſie ſich ihrer Sendung bewußt und wandle einer großen, ganz großen Freude entgegen ...

Bei ihrer Baſe hielt ſie einige Stunden geruhſame Raſt und plauderte mit ihr von allen Sorgen und Nöten des Alltags. Und nach herzlichem Abſchied von ihr ſchritt ſie langſam, als käme ſie immer noch zurecht, den Weg hinab, der von deren Anweſen der Straße zu führte. Dann aber ſchien ſie es doch eilig zu haben, denn ſie wählte an Stelle der Fahrſtraße den Abkürzungsweg an der Bahnſtrecke entlang und trippelte eilfertig dahin, als müſſe ſie noch zu einem Zug zurechtkommen. —

Was dann weiter noch von ihr zu ſagen war, das erzählte ein Lokomotivführer, deſſen Zug bald darnach die Strecke befuhr.

Der Beamte ſah, als er eben an einen Überweg kam, plötzlich knapp vor dem Zuge ein Weiblein auf den Schienen, das allem Anſchein nach das Geleiſe überqueren wollte. Er ließ die Dampfpfeife ſchrillen, ſchrie ſelbſt mit aller Kraft ſeiner Lungen und bremſte den Zug ab, daß die Räder knirſchten. Das Unglück aber konnte er nicht mehr verhindern. Als er den Zug zum Stehen brachte und die Strecke zurücklief, fand er nur mehr eine tote alte Frau neben den Schienen liegen. Und als die Wichelebäuerin von ihrer Baſe nicht zurückkehrte und der Sohn von dem Unglück erfuhr, konnte er unſchwer feſtſtellen, daß es ſeine Mutter war, die vom Zuge tödlich getroffen wurde.

Der junge Bauer wollte unter dieſem neuerlichen Schickſalsſchlage ſchier zuſammenbrechen, und er ſah kaum auf, als der Bürgermeiſter noch am ſelben Tage zu ihm in die Stube trat. Erſt als dieſer ihm eine Urkunde aushändigte, die ihn in die Lage verſetzte, die auf ſeinem Hof laſtenden Schulden zu tilgen, hob er den Kopf. Nach und nach begriff er, worum es ſich handelte und als der Bürgermeiſter gegangen war, ſchritt er auf Füßen, die ſein Gewicht kaum tragen wollten, hinüber in die gute Stube, wo die Mutter aufgebahrt lag, denn das hatte ſich der Wichelebauer nicht nehmen laſſen: Nicht von der Totenkammer, ſondern von dem Hofe aus, dem all' ihr Sorgen und Mühen und ihre Liebe gegolten hatten, ſollte die Wichelebäuerin zur letzten Ruhe getragen werden. Vor dem Sarge aber kniete er von innerſter Qual zerriſſen nieder und hob die ſchwieligen Hände zur Mutter empor: „Mutter, ſag', daß du nicht deshalb von uns gegangen biſt ...“

Die Wichelebäuerin aber ſchwieg, wie ſie im Leben geſchwiegen hatte und nahm ihr letztes Geheimnis mit ins Grab. Und ſo viel im Dorfe über das Zuſammentreffen von Unglück und Glück auch geredet wurde, ſo war doch keiner da, der die Frage richtig beantworten konnte.

Froſtgefährdetes Gemüſe.

Vielfach treten ſchon Ende September einige leichte Nachtfröſte auf. Dabei können Tomaten, Gurken und Bohnen erfrieren, da ſie beſonders empfindlich ſind. Bei Froſtgefahr iſt ein Ueberdecken dieſer Pflanzen mit alten Gardinen, Sacktuch, Papier oder Fichtenreiſig zu empfehlen.

Keine Schlachtfette auf Urlauberkarte.

Auf die Margarineabſchnitte der Urlauberkarte kann auch im Verhältnis 5 : 4 Speiſeöl bezogen werden. Die früher vorgeſehene Bezugsmöglichkeit von Speck und Schmalz iſt dagegen weggefallen. Die Fleiſchereibetriebe ſind deshalb nicht berechtigt, jetzt noch auf Margarine-Abſchnitte der Urlauberkarte Schlachtfette abzugeben.

Anſohlen koſtet einen halben Punkt.

Der Reichskommiſſar für die Preisbildung hat nach einem Erlaß für gewirkte Sohlen und Füßlinge, die zu Ausbeſſerungszwecken hergeſtellt und an Reparaturbetriebe oder Handelsunternehmen geliefert werden, Höchſtpreiſe feſtgeſetzt. In dieſem Zuſammenhang wird darauf hingewieſen, daß der Punktwert für das Anſohlen von Strümpfen und Socken auf einen halben Punkt herabgeſetzt worden iſt. Die Punktermäßigung gilt nicht nur für das bekannte Anſohlverfahren, ſondern auch für den Verkauf fertiger Annähſohlen. Die Punktwerte für das Anbringen von Füßlingen ſowie für das Anſtricken haben ſich dagegen nicht geändert.

Zur Desinfektion und Wundverſorgung
gebraucht man die seit über zehn Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen und in Tupfröhrchen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.
Camelia
Die zuverlässige Reformbinde

Reine Haut - gesunde Haut!
Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten. Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.
PITRALON
LINGNER-WERKE DRESDEN

Schon z[illegible]ters Zeiten war der Zinsserkopf das Zeichen der Firma
Zinsser & Co
LEIPZIG
Heilkräuter — Tees

TRILYSIN-RATSCHLÄGE
Haarhygiene
An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum TRILYSIN wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.

Der Kampf fordert vom Soldaten größten Einsatz, von der Heimat größte Opferfreudigkeit

Eukutol
Hautpflege
Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

Wer gern backt, greift heute nach den „Zeitgemäßen Rezepten“ von Dr. August Oetker
BIELEFELD

Das ist eine richtige Briefanschrift!
Dieser Brief erreicht den Empfänger bestimmt! / Millionen mangelhafter Sendungen erreichen den Empfänger nicht!
Schreibt einwandfreie Anschriften! Bringt Türschilder an!
DEUTSCHE REICHSPOST

Probieren wir's mal mit Laxin!
Geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für die Gesundheit des Kindes. ½ Laxin-Fruchtbonbon (Erwachsene nehmen 1-2) wirkt milde und zuverlässig. Kinder nehmen es gern — es schmeckt süß wie Konfekt. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.
... ein neuer Mensch!

„Krewel“
KREWEL
Garant guter Arznei-Präparate
— seit [illegible] —
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G.m.b.H. Köln

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
CHEM. PHARM. WERKE DR. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 238 Montag, den 11. Oktober 1943 65. Jahrg.

Schwere Verluſte der Terror-Bomber

Angloamerikaner verloren 1200 Mann fliegendes Perſonal in 48 Stunden.

Berlin. Nach dem geſtrigen Wehrmachtbericht verloren die USA. 62 Bomber in der Luftſchlacht zwiſchen Jütland und der Danziger Bucht. Darüber hinaus mußten eine Anzahl Maſchinen in Schweden notlanden. Weitere Flugzeuge dürften infolge ſchwerer Beſchädigungen über See abgeſtürzt ſein. Wenigſtens 600 Mann fliegendes Perſonal ſind nicht in ihre Heimathorſte zurückgekehrt. Damit haben die Angloamerikaner mindeſtens 1200 Mann Flugzeugbeſatzungen innerhalb 48 Stunden verloren.

Plutokratie und Korruption

Für den nordamerikaniſchen Plutokraten gilt der Satz „Die Fehler der Reichen werden mit Geld zugedeckt" faſt ohne Einſchränkung. Die Privatſekretärin eines weltbekannten Petroleumkönigs hatte ihr Tagebuch veröffentlicht, in dem ſie etwas allzu freimütig aus der Schule plauderte. Daraufhin wurde die geſamte Erſtauflage dieſes Buches von der betreffenden Geſellſchaft aufgekauft und verſchwand in der Verſenkung. Man erfuhr ſchließlich nur, daß einige „Unregelmäßigkeiten" finanzieller Art in dem Werk nachgewieſen worden waren. Es iſt in den Vereinigten Staaten völlig unmöglich, eine kapitalkräftige Firma oder einen wirklich wohlhabenden Mann gerichtlich zu belangen, ganz gleich, welcher Verbrechen ſich dieſe ſchuldig gemacht haben und wie einwandfrei ihre Ueberführung auch ſein mag. „You can't convict a million dollars" — „eine Million Dollar kann man nicht verhaften", ſagt jeder Amerikaner. Das bedeutet mit anderen Worten, wer bis zur erſten Million noch nicht gefaßt iſt, der iſt ſpäter überhaupt nicht mehr zur Rechenſchaft zu ziehen.

Einer der größten Petroleumkönige in den USA. „verdiente" ſeine erſte Million, ohne dafür beſtraft zu werden, mit ſkrupelloſen Methoden. Sowie ein kleiner Mann verſuchte, ſich ſelbſtändig zu machen und eine beſcheidene Tankſtelle eröffnete, erſchien der große Unternehmer und ſetzte eine zweite Tankſtelle genau daneben oder auf die gegenüberliegende Straßenſeite. Aus dieſer verſchenkte er ſein Benzin, jeder Kraftfahrer konnte ſo viel tanken, wie er wollte, auch Reſervekannen mitbringen, die bis an den Rand gefüllt wurden, ohne daß ein Pfennig hierfür bezahlt werden mußte. Der Tankwart ſelbſt wurde ſcharf beaufſichtigt und durfte nicht einmal ein Trinkgeld annehmen. Dieſe Methode wurde wochen- und monatelang durchgehalten, bis ſchließlich der kleine Konkurrent ſeine Platzmiete nicht mehr aufbringen konnte und verſchwand. Dann rechnete ſich der große Unternehmer genau aus, wieviel er zugeſetzt hatte und welche Unkoſten ihm entſtanden waren. Hierauf wurde an allen ſeinen Tankſtellen der Benzinpreis um 1—3 Cents pro Gallone erhöht, bis der Verluſt eingeholt war. Auf dieſe Weiſe wurde ein Konkurrent nach dem anderen ausgeſchaltet, bis die ganze Treibſtoffverſorgung in den Händen eines einzigen Mannes lag. Nachdem dieſer genügend Millionen zuſammengebracht hatte, gab er eine oder zwei davon der Allgemeinheit in Form eines Armen- oder Krankenhauſes zurück und ließ ſich dafür als „Wohltäter der Menſchheit" preiſen.

Die größte Betrugs- und Beſtechungsaffäre aller Zeiten leiſteten ſich die Amerikaner in den Jahren 1927/28. Es waren damals Schiebungen mit Oelfeldern, die ſelbſt den abgebrühteſten Yankees „die Luft wegnahmen". Mit größter Wahrſcheinlichkeit war der Präſident Harding ſelbſt daran beteiligt, jedenfalls wurde ſein etwas geheimnisvoller Tod von der nordamerikaniſchen Preſſe mit dieſem Rieſenſchwindel in Zuſammenhang gebracht. Es handelte ſich dabei um folgenden Sachverhalt: Der frühere Staatsſekretär des Innern, Albert B. Full, nahm 268 000 Dollar Beſtechungsgelder an, um dafür der Regierung gehörende Petroleumfelder im Werte von nicht weniger als 100 000 000 Dollar dem Juden Sinclair zur Nutznießung zu überlaſſen. Der Staatsſekretär unterſchrieb zu dieſem Zweck einen betrügeriſchen Pachtvertrag, in dem die beſtehenden Geſetze umgangen wurden. Die Beſtechungsgelder wurden nur in Form von Aktien oder Bargeld angenommen und niemals eine Quittung hierfür gegeben. Bei dem erwähnten Betrag von 268 000 Dollar handelte es ſich nur um einwandfrei nachgewieſene „Schmiergelder". Die Verhandlung ergab, daß der käufliche Staatsſekretär mit an Sicherheit grenzender Wahrſcheinlichkeit das 20- bis 30fache dieſer Summe und noch mehr von dem Juden Sinclair angenommen hatte. Trotzdem wurden beide Plutokraten nach einem langen Prozeß freigeſprochen. Viele nordamerikaniſche Oelmagnaten verließen damals das Land, weil ihnen der Boden zu heiß geworden war.

Die „New York Times" ſchrieb im Mai 1928 zu dieſem Fall: „Die Freiſprechung in der Sinclair-Betrugsaffäre iſt ein nachdrücklicher Beweis dafür, daß es nicht möglich iſt, Verdiener von über einer Million Dollar unter der zur Zeit in den USA. herrſchenden Ordnung zu überführen." Im gleichen Jahr ließ ſich die „Nation", New York, zu folgendem trübſeligen Eingeſtändnis herbei: „Vom Pazifik bis zum Atlantic wiſſen wir jetzt, daß es zwei Arten von Rechtſprechung für uns gibt: eine für den Reichen und eine für den Armen."

Ein anderer charakteriſtiſcher Korruptionsfall betraf einen New Yorker „Big Boß", der die berittene Polizei und gemeinſam mit einem Parteifreund auch das Müllabfuhrweſen der Millionenſtadt unter ſeiner Kontrolle hatte. Damit war jährlich die Schmiedearbeit für das Beſchlagen von einigen tauſend Pferden zu vergeben. Seinem Vorgeſetzten, dem Gouverneur von New York, hatte der Boß berichtet, daß nach fachmänniſchem Koſtenanſchlag hierfür ein Betrag von 100 000 Dollar ausgeworfen werden müſſe. Der Gouverneur genehmigte jedoch „nur" 80 000 Dollar. Hierauf ſchickte der Boß einen Schieber los, der den Rieſenauftrag „unterzubringen" hatte. Dieſer fand ſchließlich einen Schmiedemeiſter, der ſich dazu bereit erklärte, die ganze Arbeit für 20 000 Dollar im Jahr zu übernehmen. Die „kleine Differenz" von 60 000 Dollar aber ließ der betrügeriſche Boß in ſeiner eigenen Taſche verſchwinden. In ähnlicher Weiſe wurde der für das Müllabfuhrweſen ausgeworfene Betrag „verrechnet". Faſt drei Viertel der Summe wurden unterſchlagen, die allernotwendigſten Anſchaffungen eingeſpart, die meiſten Straßen überhaupt nicht geſäubert, andere nur jeden vierten Tag.

In dieſem ungeheuerlichen Korruptionsſumpf, der in allen nordamerikaniſchen Großſtädten anzutreffen iſt, fand das eigentliche Gangſtertum der organiſierten Verbrecherwelt natürlich den beſten Nährboden.

Vorſpiel zur Moskauer Konferenz

Moskau meldet ſeine Forderungen auf die Beherrſchung Europas an

Die anglo-amerikaniſch-ſowjetiſche Konferenz in Moskau wirft bereits ihre Schatten voraus. Der Kreml hat offenbar zahlreiche Nachrichten in die britiſche und nordamerikaniſche Preſſe lanciert, in denen die Forderungen der Sowjets, die ſie auf dieſer Konferenz ſtellen wollen, mehr oder weniger deutlich angemeldet werden. So finden ſich denn immer wieder in Londoner Blättern Meldungen, in denen Moskaus Intereſſen an Finnland, dem Baltikum, Polen, der Tſchechoſlowakei und dem Balkan unterſtrichen werden. Dieſe Theſen decken ſich voll und ganz mit den altbekannten, in der deutſchen Preſſe immer wieder behandelten Wünſchen des Kreml zur Beherrſchung Europas.

Auffallend ſind aber auch die Angriffe Moskaus gegen den Emigrantenklüngel, der ſich der beſonderen Unterſtützung der Regierung Churchill erfreut. So ziehen die von der berüchtigten Wanda Waſſilewſka geführten Moskau-Polen in ihrer Zeitſchrift „Free Polen", wie der Moskauer „News Chronicle"-Korreſpondent meldet, heftig gegen die Emigrantenclique in London vom Leder. Die Polen in Moskau, ſo heißt es in einem der Artikel, rüſteten bereits für die kommende politiſche Schlacht. Das künftige Polen — gemeint iſt natürlich das Sowjetpolen — brauche, ſo heißt es weiter, keine Grafen, Prinzen, Barone und Bankedelmänner, denn die ſeien ſeinerzeit freiwillig gegangen und würden auch niemals wiederkehren. „News Chronicle" bemerkt dazu, daß die Moskauer Regierung dieſe ſowjetpolniſchen Elemente voll und ganz unterſtütze, und ſtellt weiter feſt, daß die Moskauer Regierung offenbar ihre künftige Polenpolitik bereits feſtgelegt habe. Voller Verachtung blicke Moskau auf die Londoner Exil-Polen.

Mit der gleichen Schärfe wendet ſich das Kreml-Organ in London, der „Daily Worker", gegen den jugoſlawiſchen Emigrantenklüngel, und wirft britiſchen Diplomaten und Geſchäftsleuten vor, daß ſie eine jugoſlawiſche Exilregierung unterſtützen, von der ſich nur das eine ſagen laſſe, daß ſie kein Hindernis darſtelle, wenn vielleicht ſpäter einmal eine „wirkliche Nationalregierung im befreiten Jugoſlawien" — ſo umſchreibt der „Daily Worker" eine ſowjethörige Regierung — errichtet werde. Die Flüchtlingsregierung bezeichnet „Daily Worker" als eine reaktionäre Clique, die in London die Unterſtützung der britiſchen Regierung genöſſe und darauf hoffe, erneut mit Hilfe britiſcher Geſchütze, Tanks und Bajonette in Jugoſlawien wieder einmal ans Ruder zu kommen.

Eichenlaub für Hauptmann Spranz

DNB. **Führerhauptquartier, 8. Oktober. Der Führer verlieh am 3. Oktober das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Bodo Spranz, Batteriechef in einer Sturmgeſchützabteilung, als 308. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.**

Immer wieder meldet der Wehrmacht-Bericht, daß im Verlauf der ſchweren Kämpfe an der Oſtfront Hunderte von feindlichen Panzern abgeſchoſſen wurden. Hinter jeder dieſer Zahlen ſteht der heldenhafte Kampf all derer, die in erbittertem Ringen die feindlichen Panzer erledigten. Beſonderen Anteil an dieſen Erfolgen haben unſere Sturmgeſchützabteilungen, die der Infanterie in ihren ſchweren Kämpfen gegen die Stahlkoloſſe Entlaſtung bringen. Der erſt 23jährige Hauptmann Spranz hat mit ſeiner Sturmgeſchütz-Batterie ſeit 1942 zahlloſe Angriffe und Gegenſtöße erfolgreich durchgeführt. Immer wieder griff er mit großem Schneid auch hier unter ſchwierigſten Verhältniſſen in den Kampf ein und zerſchlug die durch maſſierte Panzerkräfte unterſtützten Durchbruchsverſuche des Feindes. Zu unerſchütterlichem Vertrauen folgen ihm ſeine Sturmartilleriſten, die er mit harter Entſchloſſenheit und höchſter Tapferkeit zum Erfolg führt. Bis zum 8. September ſchoß er ſelbſt 50 feindliche Panzer ab. In ſechs harten Kampftagen hat ſeine Batterie Ende Auguſt und Anfang September allein 61 Kampfwagen vernichtet. Für dieſe außergewöhnliche Leiſtung wurde Hauptmann Spranz mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Aber auch in den folgenden harten Kämpfen im Raum von Smolenſk erzielte der kühne junge Offizier ſtolze Erfolge. Mitte September wurde ein heftiger Panzerangriff der Sowjets vor allem durch die Batterie Spranz zerſchlagen, 27 feindliche Kampfwagen blieben hierbei zerſchoſſen liegen. Bis zum 17. September erhöhte Hauptmann Spranz die Zahl ſeiner Abſchüſſe auf 74. Am gleichen Tage wurde er zum neunten Male verwundet.

Zwei Millionen Polen nach Sibirien deportiert

Die Verbrechen der Bolſchewiſten an den Polen werden jetzt aus durchaus unverdächtiger Quelle beſtätigt. Das franzöſiſch-kanadiſche Blatt „Le Devoir" veröffentlichte ein Interview mit dem Profeſſor an der Univerſität Montreal Pater Krzeſinſki. Dieſer war früher Profeſſor an polniſchen Univerſitäten. Mit knapper Not entging er an der litauiſchen Grenze ſeiner Feſtnahme durch die Sowjets und lebte dann eine Zeitlang in den Vereinigten Staaten. Profeſſor Krzeſinſki erhebt in dem Interview die ſchärfſten Anklagen gegen die Bolſchewiſten, die den von ihnen beſetzten Teil Polens vollſtändig ausgeplündert hätten, und beſtätigt dann, daß zwei Millionen Polen nach Sibirien deportiert wurden. Krzeſinſki beſtätigt darunter auch eine große Zahl von römiſch-katholiſchen Prieſtern, von denen viele ohne jeden Grund erſchoſſen wurden. Er beſtätigt weiter, daß die Bolſchewiſten bei Katyn 10 000 polniſche Offiziere erſchoſſen, und ſchließt: „Der polniſchen Regierung waren dieſe Tatſachen durchaus bekannt, aber ſie äußerte ſich nicht dazu, bis die Deutſchen die Gräber aufdeckten".

Der Führer vor den Reichs- und Gauleitern

„Wenn unſer Wille nicht wankend wird, endet dieſer Krieg mit einem großen deutſchen Sieg"

Die Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz meldet:

Am 6. Oktober fand eine Tagung der Reichsleiter, Gauleiter und Verbändeführer der NSDAP. ſtatt, die im Zeichen der Entſchloſſenheit zum äußerſten Kriegseinſatz aller Kräfte der Nation ſtand. Die Tagung wurde geleitet vom Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann. Es ſprachen Reichsminiſter Speer, Generalfeldmarſchall Milch, Großadmiral Dönitz, Stabschef der SA. Schepmann, Reichsleiter Dr. Ley und Reichsführer-ᛋᛋ Reichsminiſter Himmler.

Im Anſchluß an ihre Tagung weilten die Reichsleiter und Gauleiter auf Einladung des Führers am 7. Oktober in ſeinem Hauptquartier. Im Verlaufe des Zuſammenſeins gab der Führer der verſammelten Parteiführerſchaft einen umfaſſenden Ueberblick über den bisherigen Kriegsverlauf und die derzeitige militäriſche und politiſche Lage. In dieſer weltgeſchichtlichen Auseinanderſetzung, ſo erklärte abſchließend der Führer, die in ihrem Ablauf wie alle großen hiſtoriſchen Entſcheidungen ihren eigenen Rhythmus von Höhepunkten und Spannungen zeige, ſei neben der Stärke der Waffen der Wille und die Ausdauer ihrer Träger von ausſchlaggebender Bedeutung für den Sieg. Die Waffen allein bedeuteten nichts, wenn nicht der Wille der Menſchen dahinterſtehe. Ohne Rückſicht auf die jeweilige Kriegslage müſſe die Willenshaltung, die unentwegte Beharrlichkeit in der Verfolgung der Ziele ſtets die gleiche ſein. Verkörperung dieſes Willens ſei die Nationalſozialiſtiſche Partei.

Für den heutigen Schickſalskampf des deutſchen Volkes ſei ihr Ringen um die Macht Vorbild geweſen. Sie habe ſich nie durch Rückſchläge entmutigen laſſen. Ihr kämpferiſcher Geiſt, ihre Tatkraft, ihre harte Entſchloſſenheit und äußerſte Hilfsbereitſchaft gäben auch heute wieder dem Volke vor allem in der Schwere des Luftkrieges Rückgrat und Halt. Wenn wir uns dieſen Geiſt, der ſich auf den Schlachtfeldern ebenſo wie in der Heimat offenbart, erhielten, dann könnte der Krieg niemals verloren gehen, ſondern müſſe und werde einen großen deutſchen Sieg bringen. Das ganze deutſche Volk wiſſe, daß es um Sein oder Nichtſein gehe. Die Brücken ſeien hinter ihm abgebrochen. Ihm bleibe nur der Weg nach vorn. Es müſſe deshalb hart bleiben und durchſtehen bis zum Endſieg — ſolange es auch dauern und ſo ſchwer es manchmal auch ſein möge. „Wir werden uns überall ſchlagen und niemals matt werden, bis unſer Ziel erreicht iſt. Nehmen Sie unerſchütterlich und feſt in Ihren Herzen den Glauben mit, daß, wenn unſer Wille nicht wankend wird, dieſer Krieg mit einem großen deutſchen Sieg endet."

Die verſammelte Parteiführerſchaft beantwortete den Appell des Führers mit einem glühenden Bekenntnis härteſter Entſchloſſenheit und äußerſter Willensſtärke.

Auf der Parteiführertagung gaben der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion Speer und ſeine engſten Mitarbeiter einen umfaſſenden Ueberblick über den

Stand der deutſchen Rüſtung

und die Maßnahmen, die auf dem Gebiete der Produktion laufend getroffen werden, um den Qualitätsvorſprung zu halten, den die deutſche Waffenfertigung vor dem Gegner auf vielen Gebieten beſitzt und auf anderen zu verwirklichen im Begriff ſteht. Dieſer Qualitätsvorſprung müſſe ergänzt werden durch die Steigerung der Maſſenproduktion. Es gelte, die noch vorhandenen Leiſtungsreſerven durch weitere induſtrielle Umſetzungen in die Rüſtungsproduktion und durch den totalen Arbeitseinſatz voll auszuſchöpfen. Nur die ſchärfſten Maßnahmen ermöglichen es uns, in dieſem Kampf den Sieg zu erringen. Das Volk — ſo erklärte der Miniſter — ſei bereit, für dieſen Sieg alles zu tun, und alles zu geben. Es ſei die Aufgabe der Führungskräfte des Reiches, dieſem Willen des Volkes Geltung zu verſchaffen.

Ausbau neuer Bomber- und Jagdverbände

Generalfeldmarſchall Milch umriß das Produktionsprogramm für die Luftwaffe und gab ein Bild des Aufbaues der neuen Bomber- und Jagdverbände unter beſonderer Berückſichtigung der Nachtjagd. Er behandelte die techniſchen Leiſtungen ſowohl bei uns wie bei unſeren Gegnern. Im Hinblick auf den ſtändigen Fluß in der Entwicklung neuer Waffen ſei die qualitative Seite der Flugzeugproduktion von ganz beſonderer Bedeutung.

In den vergangenen Kriegsjahren habe die deutſche Luftwaffe 35 Millionen Bomben abgeworfen, über 61 000 feindliche Maſchinen abgeſchoſſen (48 268 Luftabſchüſſe und 12 794 Flakabſchüſſe), 6 Millionen Bruttoregiſtertonnen feindlichen Schiffsraumes verſenkt und 12,9 Millionen Bruttoregiſtertonnen feindlichen Schiffsraumes beſchädigt.

Mit der gleichen Tatkraft, mit der gleichen Energie und Entſchloſſenheit, die dieſe Leiſtungen hervorgebracht habe, gehe die deutſche Luftwaffe an die großen Aufgaben heran, die ihr der ſchwere Luftkrieg der Gegenwart ſtelle. Sie ſehe mit Vertrauen in die Zukunft.

Verſchärfung des U-Boot-Krieges

Großadmiral Dönitz ſprach über den Kampf der deutſchen Kriegsmarine gegen die Seeverbindungen des Gegners. Er ſchilderte Strategie und Taktik der Geleitzugſchlachten im Atlantik. Der Tonnagekrieg der U-Boote bleibe trotz großer, durch neue techniſche Errungenſchaften hervorgerufener Erfolgsſchwankungen die größte Sorge unſerer Feinde. Auf weite Sicht geſehen, könne er von kriegsentſcheidender Bedeutung ſein. Die deutſche Wiſſenſchaft werde dem Gegner an der Klinge bleiben. In dem harten Kampf müſſe Stein um Stein gelegt werden.

Das deutſche U-Boot werde immer wieder mit neuen Mitteln und mit neuen Waffen auf den Meeren erſcheinen, um unſerem Gegner einen Seekrieg zu liefern, der in Zukunft den von heute bei weitem übertreffen werde. Es ſei ſeine fanatiſche Abſicht, den Tonnagekrieg in höchſter Form und mit allen Mitteln zu immer neuer Blüte zu führen.

Der Stabschef der SA., Schepmann, ſprach über die weltanſchauliche Aufgabe der SA., berichtete über ihre Arbeit und gab einen Ueberblick über ihre Leiſtungen im Kriege. Dieſer Krieg werde nicht allein von der Front geführt.

ſondern auch von der Heimat. Der Auftrag der SA. ſei die Menſchenführung in der Breite und in der Tiefe. Die beſte Waffe habe keinen Zweck, wenn der Mann nicht wiſſe, daß er ſie führe für die deutſche Freiheit und die Zukunft der deutſchen Nation.

Der Stabschef erwähnte die hohen blutigen Opfer, die die SA. und ihre Führung in dieſem Krieg bringen. Die SA. ſei erfüllt von Glauben und harter Kampfentſchloſſenheit. Der Segen dieſer kämpferiſchen Haltung werde der Nationalſozialiſtiſchen Partei und dem deutſchen Volke erwachſen.

Reichsführer-SS und Reichsinnenminiſter **Himmler** behandelte eine Reihe von Fragen der Kriegsführung und inneren Verwaltung. Er ſprach im Verlauf ſeiner Ausführungen über die hervorragende Haltung des deutſchen Volkes nach vier Kriegsjahren und die

Hohe Kriegsmoral der deutſchen Nation

Es gibt, ſo erklärte der Reichsinnenminiſter, keinen Defaitismus im deutſchen Volk. Einzelerſcheinungen auf dieſem Gebiet werden rückſichtslos ausgemerzt. Wer die Geſchäfte des Feindes beſorge und durch Verbreitung von Defaitismus dem deutſchen Volk in ſeinem ſchwerſten Lebenskampf in den Rücken fällt und damit das Leben aller bedroht, müſſe ſterben als Sühne für ſeine Tat und als Warnung für andere. Alle Verſuche des Feindes, uns von innen heraus durch Verrat zu Fall zu bringen, ſeien zum Scheitern verurteilt. Deſſen könne der Gegner gewiß und darüber könne das deutſche Volk beruhigt ſein.

Der Reichsführer-SS gab ſodann einen Ueberblick über den Aufbau und die kämpferiſche Leiſtung der Waffen-SS. Dabei teilte er u. a. mit, daß die beiden neueſten in Bildung begriffenen Kampfverbände die Namen „Frundsberg" und „Götz von Berlichingen" tragen werden. Außerordentlich bemerkenswert war auch ſeine Feſtſtellung über die geradezu vorbildliche kämpferiſche Haltung **deutſcher Volksgruppen im Ausland**, von denen beiſpielsweiſe eine nicht weniger als 14 Prozent ihrer zahlenmäßigen Geſamtſtärke allein zum freiwilligen ſoldatiſchen Einſatz geſtellt habe. Die Männer der Waffen-SS, ſo ſchloß der Reichsführer ſeine Ausführungen, haben in dieſem Kampf die Partei würdig vertreten und ihr nie Schande bereitet. Wie ſie, ſo werden wir alle nie den Glauben verlieren, nie untreu werden und niemals feige ſein, ſondern uns bemühen, würdig zu ſein, unter Adolf Hitler gelebt zu haben und mit ihm kämpfen zu dürfen.

*

Das neue Wohnungshilfswerk

Bekanntgabe durch Reichsleiter Dr. Ley.

Die Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz meldet über den Verlauf der Parteiführertagung weiter:

Reichsleiter **Dr. Ley** gab vor den Reichs- und Gauleitern die Errichtung eines großzügigen deutſchen Wohnungshilfswerks" bekannt, das dazu dienen ſoll, in Form der Selbſt- und Gemeinſchaftshilfe die Aufſtellung von einfachen Behelfsheimen in Siedlungsform auf dem Lande zu bewerkſtelligen und dadurch zur Ueberwindung des Bombenterrors beizutragen.

Trotz aller durch die Bauſtoff- und Arbeitslage gegebenen Schwierigkeiten ſoll es durch das deutſche Wohnungshilfswerk doch gelingen, ſoviel wie möglich Notunterkünfte für die vom Bombenterror betroffene Zivilbevölkerung zu ſchaffen.

Die Behelfsheime, von denen einige Muſter anſchließend unter Führung von Dr. Ley beſichtigt wurden, umfaſſen zwei Räume — eine Wohnküche und einen Schlafraum. Außerdem wird jedem Hauſe eine kleine Gartenfläche beigegeben. Damit wird, ſo erklärte Dr. Ley, der im deutſchen Volke vorhandene Gedanke des kleinen Wochenendhäuschens oder der Gartenwohnlaube eine glückliche Verbindung mit den Erforderniſſen finden, die der totale Krieg nun einmal an die möglichſte Sicherung gegen Luftangriffe und an die unbedingte Einſparung von Material und Arbeitskräften ſtellt. Selbſtverſtändlich können dieſe Heime, deren Errichtung in großer Zahl erſtrebt wird, gegenüber dem bisherigen Wohnungsſtandard für Luftkriegsbetroffene in vielen Fällen nur als eine Notlöſung bezeichnet werden. Nach dem Kriege ſind die Behelfsheime als Wochenendhäuſer zu verwenden, und ſie geben darüber hinaus die Möglichkeit, in Ruhe und ohne Ueberſtürzung an das große Wohnungsbauprogramm heranzugehen.

Die Errichtung der Heime ſoll in Selbſt-, Nachbar- und Gemeinſchaftshilfe erfolgen, wie das ſchon früher bei Hunderttauſenden von Wohnlauben geſchehen iſt. Das Schwergewicht liegt aber in der Aufſtellung von in Fabriken ſerienmäßig hergeſtellten Heimſtätten, deren Einzelteile montagemäßig geliefert werden, ſo daß ſie an der Bauſtelle von der Bevölkerung nur noch zuſammengeſetzt zu werden brauchen. Dr. Ley teilte weiter mit, daß die Durchführung der Wohnungsaktion den Gauleitern als Gauwohnungskommiſſaren übertragen ſei.

Sicherung der deutſchen Zukunft

Die Tagung der Parteiführerſchaft erbrachte eine Dokumentierung des deutſchen Kampfes- und Siegeswillens, wie ſie eindrucksvoller nicht ſein konnte. In ſeinem umfaſſenden Ueberblick ſtellte der Führer uns vor Augen, daß es für unſere Nation in dieſem Kampf um Sein oder Nichtſein nur den Weg nach vorn gibt, den deutſchen Sieg! Als Vorbild in dieſem Schickſalskampf hat der Führer das Ringen der nationalſozialiſtiſchen Bewegung um die Macht bezeichnet. Wie in den Jahren vor 1933 die Partei durch ihre Entſchloſſenheit und ihre Tatkraft alle Rückſchläge überwunden und endlich doch über alle Widerſacher triumphiert hat, ſo will jetzt ganz Deutſchland kompromißlos bis zur klaren Entſcheidung kämpfen, arbeiten, opfern. Jeder deutſche Mann und jede deutſche Frau weiß, daß ein Verſagen unſeres Volkes eine Kataſtrophe für die geſamte Nation und für jeden einzelnen deutſchen Menſchen zur Folge haben müßte. Jeder deutſche Mann und jede deutſche Frau ſind ſich aber auch darüber klar, daß keine Macht in der Welt die Siege ungeſchehen machen kann, die unſere Soldaten im Weſten und im Oſten, im Norden und im Süden gegen hochgerüſtete Staaten gewonnen haben. Unabhängig davon, welches Bild die Kriegslage im einzelnen bietet, iſt unſere Willenskraft zu allen Zeiten in dieſer gigantiſchen Auseinanderſetzung ſich gleich. Für unſeren Kampf und unſere Arbeit gibt es nur eine Richtſchnur, und das iſt der Sieg der deutſchen Waffen, der Durchbruch durch die Front der Haſſer und Neider, eben der Weg nach vorn!

Das glühende Bekenntnis zu härteſter Entſchloſſenheit und zu äußerſter Willensſtärke, mit dem die Parteiführerſchaft den Appell des Führers beantwortete, entſpricht den Empfindungen und dem Willen, die das deutſche Volk in dieſer Stunde beſeelen. Die Berichte, die der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion, Speer, Generalfeldmarſchall Milch, Großadmiral Dönitz, der Stabschef der SA. Schepmann und der Reichsführer-SS und Reichsinnenminiſter Himmler erſtatteten, beweiſen augenfällig, daß alle materiellen Vorausſetzungen für den Sieg in unſerer Hand ſind. Unerreicht iſt die Qualität der deutſchen Waffen. Dafür aber, daß auch die Maſſenproduktion zu einem Weltrekord werden wird, ſorgt die Mobiliſierung der deutſchen Arbeitskraft, bürgt der Wille der deutſchen Werktätigen, das Vertrauen, das der Führer in uns geſetzt hat, zu erfüllen.

Die Erfolgszahlen, die Generalfeldmarſchall Milch genannt hat, laſſen erkennen, daß unſere Luftwaffe in den bisherigen Kriegsjahren gewaltige Lücken in die feindliche Kriegsmaſchine geſchlagen hat. Mit dem Verluſt von 61 000 Maſchinen hat der Feind eine Einbuße an Apparaten und an Piloten erlitten, die wahrhaft verheerend iſt, zumal die Schlagkraft der deutſchen Abwehr immer noch im Wachſen iſt. Großadmiral Dönitz hat den Tonnagekrieg der U-Boote die größte Sorge unſerer Feinde genannt. Dieſe Sorge aber wird niemals vom Feind weichen, ſondern ihn weiterverfolgen vom Herbſt in den Winter und vom Winter in den neuen Frühling, weil eben der Erfindungsgeiſt der deutſchen Technik und der kämpferiſche Elan der deutſchen Soldaten größer ſind als alle Sicherungsmaßnahmen der Plutokratie.

Daß Deutſchland aber auch ſeeliſch ſtark iſt, haben die Ausführungen des Stabschefs der SA. Schepmann und des Reichsführers-SS und Reichsinnenminiſters Himmler noch einmal unterſtrichen. Aufs beſte gewappnet, unerſchütterlich in ſeiner Seele, ausgeſtattet mit ſchärfſten Waffen, durchzittert von heiliger Empörung über die Haß- und Vernichtungspläne des Feindes wird Deutſchland, welche Opfer immer der Krieg von jedem einzelnen fordern mag, nicht ruhen und nicht raſten, bis dem Feind die Waffe aus der Hand geſchlagen und damit die deutſche Zukunft endgültig geſichert iſt.

„Das Geheimnis von Kos"

Britiſche Preſſe jammert über den Verluſt der Inſel

Die Londoner Zeitungen beſchäftigen ſich weiter in heftigen Auslaſſungen mit dem Verluſt der Inſel Kos und ſind ſich, wie Reuter meint, „darüber einig, daß das Geheimnis, das die Operationen im Dodekanes und beſonders auf der Inſel Kos einhüllt, ſobald als möglich aufgeklärt werden" müſſe. Es wird die Frage geſtellt, ob die britiſchen Angriffe in genügender Stärke erfolgten und ob es richtig war, daß die italieniſchen Truppen Hilfe leiſteten.

„Daily Expreß" ſchreibt: „Es iſt möglich, daß jetzt nur ein ſtarkes Eingreifen der Flotte Kos retten kann. Dies würde angeſichts der Tatſache, daß ſich die Deutſchen mit ſtarken Kräften auf Rhodos befinden, außerordentlich riskant ſein." — Die „Daily Mail" ſtellt die Frage, warum die Italiener damit betraut worden ſeien, ſtrategiſch wichtige Plätze zu halten und meint: „Es würde beklagenswert ſein, wenn wir jetzt Boden verlieren ſollten, weil wir die italieniſche Hilfe haben." — Im gleichen Sinne ſchreibt A. J. Cummings im „News Chronicle": „Wenn wir uns noch irgendwo auf italieniſche Streitkräfte verlaſſen, ſo verdienen wir das, was uns dann paſſieren wird."

Pommerſche Grenadiere am Ilmenſee

Ein Stoßtrupp reibt die Beſatzung eines Feindſtützpunktes auf

Südlich des Ilmenſees hatten vor einiger Zeit pommerſche Grenadiere Bewegungen in einer feindlichen Kampfanlage beobachtet, die auf Ablöſungen ſchließen ließen. Eingeſetzte Spähtrupps bereiteten ſofort die Durchführung eines Stoßtrupp-Unternehmens vor, und fanden dabei außer Durchläſſen in den ſowjetiſchen Draht- und Minenſperren auch eine Stelle, die das Umgehen der Stellungen ermöglichte. Dort ſetzte der Stoßtrupp an und brach bei Nacht unbemerkt von rückwärts in den Graben ein.

Da dieſer aber viel ſtärker beſetzt war, als die Beobachtungen des Spähtrupps hatten vermuten laſſen, konnten unſere Grenadiere die Stellung erſt nach erbitterten Nahkämpfen vollends beſetzen. Als die geſamte Beſatzung des feindlichen Stützpunktes aufgerieben war, wurden ſämtliche Schützenſtände und die zehn Bunker der Anlage in die Luft geſprengt. Unter Mitnahme reicher Beute an Waffen und eines Gefangenen, der wichtige Aufſchlüſſe über den dort neu eingeſetzten bolſchewiſtiſchen Verband gab, kehrte der Stoßtrupp ohne Verluſte in die Hauptkampflinie zurück.

51 Panzer in 1½ Stunden abgeſchoſſen

Hervoragende Leiſtung einer mitteldeutſchen Sturmgeſchütz-Abteilung

Wie der Wehrmachtbericht meldete, wurden am 30. 9. ſüdöſtlich Saporoſhje 140 ſowjetiſche Kampfwagen vernichtet. An dieſem großen Abwehrerfolg gegen ſtärkſte Panzerkräfte war eine erſt neu aufgeſtellte mitteldeutſche Sturmgeſchützabteilung maßgeblich beteiligt.

Sie ſchoß bei ihrer Feuertaufe und an den beiden darauffolgenden Tagen ohne eigenen Verluſt 75 ſchwere und ſchwerſte Panzer ab, allein 51 von ihnen am 30. 9. in 1½ Stunden. In vorbildlichem Zuſammenwirken mit den Grenadieren, die heldenhaft in ihren Steppenlöchern ſtandhielten, vereitelten die Sturmartilleriſten den geplanten Durchbruch eines ganzen ſowjetiſchen Panzerkorps. Der Erfolg der jungen Abteilung iſt um ſo höher zu bewerten, als er mit nur acht an dieſen Kampftagen einſatzbereiten Geſchützen erzielt wurde und die Vernichtung des Gegners vollſtändig war, daß nicht ein einziger der in ihrem Gefechtsabſchnitt anrollenden Stahlkoloſſe entkam.

Am Mius brachte eine andere Sturmgeſchütz-Abteilung in 2½ Monaten, vom 17. 7. bis 30. 9., insgeſamt 355 feindliche Panzer, überwiegend ſchwerer Bauart, zur Strecke. In den entſcheidenden Tagen der bolſchewiſtiſchen Umfaſſungsverſuche am Mius bildete ſie die Spitze von zwei ſich durchſchlagenden Diviſionen, war in Gefechten nördlich des Aſowſchen Meeres das Rückgrat der Nachhut und zerſtörte während einer großen Panzerſchlacht in wenigen Stunden 39 Stahlkoloſſe.

Einer weiteren, erſt ſeit kurzem an der Oſtfront eingeſetzten Sturmgeſchütz-Abteilung fielen öſtlich des Dnjepr innerhalb von vier Wochen 137 Panzer, ein Panzerſpähwagen und 32 Kraftfahrzeuge zum Opfer. Außerdem vernichtete oder erbeutete ſie 87 Pak-, 7 Flak- und 35 ſonſtige Geſchütze aller Kaliber ſowie 131 Maſchinengewehre und 20 Granatwerfer.

Raſſengegenſätze in der Rüſtungsinduſtrie der USA.

In den Südſtaaten der USA. verſchärfen ſich die Raſſengegenſätze immer mehr und beeinfluſſen die Arbeiten in der Rüſtungsinduſtrie. Der Gouverneur des Staates Louiſiana, Sam Jones, erklärte kürzlich: „Die Moral der weißen Truppen aus dem Süden verbeſſert ſich nicht, wenn ſie hören müſſen, daß die ſoziale Gleichberechtigung des Negers eines der Dinge iſt, für die ſie kämpfen ſollen. Während die großen Monopolgeſellſchaften infolge der allgemeinen Verknappung der Arbeitsreſerven um den Neger werben, wächſt unter den Arbeitern der Widerſtand gegen das Eindringen der Neger in ihre Reihen. Infolgedeſſen breiten ſich Unruheherde immer mehr aus, und die Ku-Klux-Klan-Bewegung nimmt erneut zu. Ziel dieſer Bewegung iſt es, die von Rooſevelt proklamierte ſoziale Gleichberechtigung des Negers zu verhindern."

Wie weit ſich die Raſſengegenſätze auch auf die Rüſtungsinduſtrie auswirken, geht beiſpielsweiſe daraus hervor, daß in der ſüdlichen Stadt Mobile die Bevölkerung zu mehr als einem Drittel aus Negern beſteht. Trotzdem wagten die dortführenden Werften bis 1943 kaum, einen einzigen Neger einzuſtellen. Unter dem Druck Waſhingtons hat ſich der Prozentſatz der in den Werften beſchäftigten Neger unterdeſſen auf 8 Prozent erhöht.

Staatsrat Reinhart beigeſetzt

Der am 3. Oktober verſtorbene Wehrwirtſchaftsführer Staatsrat Friedrich Reinhardt, langjähriger Präſident der Gauwirtſchaftskammer Berlin-Brandenburg und des Berliner Börſenvorſtandes, Leiter der Wirtſchaftsgruppe Privates Bankgewerbe und Vorſitzer des Aufſichtsrates der Commerz-Bank ſowie mehrerer großer Induſtrieunternehmen, wurde auf dem Waldfriedhof in München unter ſtarker Beteiligung von Bank- und Wirtſchaftskreiſen aus dem ganzen Reiche beigeſetzt. Reichswirtſchaftsminiſter und Reichsbankpräſident Funk legte den Kranz des Führers und den des Reichsmarſchalls nieder.

Zu früh gejubelt!

Das ſchwediſche Blatt „Helſingborgs Dagblad" ſtellt in einem Leitartikel feſt, die Freude gewiſſer ſchwediſcher Kreiſe, daß die Achſenmächte nach der Kapitulation Badoglios bald vernichtet wären, habe übers Ziel geſchoſſen. Tatſächlich hätten aber die Deutſchen eine ſtrategiſche Kaltblütigkeit und organiſatoriſche Geſchicklichkeit gezeigt, die gegen früher nicht geringer geworden ſei. Dieſe ſchwediſchen Kreiſe hätten ſich von Haßgefühlen verleiten laſſen, die Widerſtandskraft Deutſchlands zu unterſchätzen.

USA.-Kriegsberichte

Ein neutraler Journalist, der in den Vereinigten Staate gebeten wurde, einen Artikel über den Krieg zu schreibe entsprach diesem Wunsch, als er aber dann nach Europ zurückkehrte, wurde er von seinen Kollegen wegen sein Artikels weidlich geneckt, denn sie staunten nicht schlech daß sich ihr Kollege so rasch den amerikanischen journalistischen Gepflogenheiten angepaßt hatte. Als daraufh der Verfasser des Artikels sein Urmanuskript zeigte, konnt man leicht feststellen, daß zwischen dem von dem neutralen Journalisten geschriebenen und in der amerikanischen Presse dann unter seinem Namen veröffentlichte Artikel nicht die geringste Aehnlichke mehr zu entdecken war. Aus seinem sachlichen Artik war eine richtige Räuberpistole geworden, denn man hatt das Erzeugnis des neutralen Journalisten in einer der amerikanischen Artikelfabriken erst reif für die Ansphaltpress gemacht.

Auch die sogenannten Kriegsberichte entstehe in den USA. nicht anders. Hermann Jung, ein in Lissabon weilender Korrespondent, der auch die obige Geschichte erzählte, berichtet darüber noch folgendes:

„Der Vater der amerikanischen Artikelfabriken ist de Herausgeber der Zeitschriften „Time" und „Fortune" Hendrik Luce. Er hält nichts von einem Kriegsbericht, de an der Front geschrieben wird. Gewiß, er hat dort sein Leute sitzen, die mithelfen, das laufende Band in de Fabrik daheim zu bedienen, aber sie kommen nicht etw unter ihrem Namen zu Wort, sondern bilden zusamme mit den Spezialisten für Geographie, für militärische Fragen und mit dem Biographen die Handlanger, die wie i der Fordfabrik die einzelnen Teile des Artikels im Telegrammstil herstellen und sie dann an den „Verfasser" abliefern, der damit nach eigenem Gutdünken schaltet und waltet. Die Hauptsache ist dabei, daß er den Ton findet den die Asphaltpresse wünscht. Er muß reißerisch salopp und sensationell sein. Mit der Wahrhei nimmt man es dagegen weniger genau.

Wenn der Biograph z. B. über den General X. etw geschrieben hat, er sei ein Mann von ruhigem Wesen dann malt der „Verfasser" diesen Satz phantasievoll aus und dann kann sich folgendes ereignen: Ein Biograph la kürzlich entsetzt in der Zeitung, was aus seinen Angabe geworden war. Es hieß: „Der General X. war ein Mensch von unsagbarem Ernst. Er trug eine unbewegliche Miene zur Schau und rauchte im größten Schlachtengetümmel in aller Ruhe seine Pfeife. Kein Muskel bewegte sich in seinem Gesicht von Erz." Die Redaktion erhielt einen entrüsteten Brief des Biographen, er werde niemals mehr einen Beitrag liefern, denn der General X. habe noch nie in seinem Leben eine Pfeife geraucht, sondern sei ein Feind des Tabaks."

Solche Wahrheitsfanatiker lacht man in den USA. aus. Wer am schönsten, am phantastischsten zu lügen versteht, ist der beste Kriegsberichter in den USA. Was sind doch unsere PK.-Männer, die mit der Waffe in der Hand in vorderster Linie kämpfen, um die Wahrheit berichten zu können, dagegen für Waisenknaben. B.

Stukas über dem Schwarzen Meer

Wie unſere „Ju 87" die drei Sowjetzerſtörer vernichteten

Der hervorragende Erfolg der deutſchen Sturzkampfflieger im Schwarzen Meer, die am 6. 10. drei ſowjetiſche Zerſtörer verſenkten, bedeutet für die bolſchewiſtiſchen Seeſtreitkräfte in dieſem Gebiet eine weitere empfindliche Schwächung, die die ohnehin ſchon geringe Aktionsfähigkeit des Feindes im Schwarzen Meer noch weiter ſtark vermindert.

Aus einem ſowjetiſchen Flottenverband von zwei Zerſtörern und einem ſogenannten Flottillenführer, dem Schiffstyp nach ebenfalls ein großer Zerſtörer, operierten zwei Einheiten in der Nacht zum 6. Oktober gegen die Krimküſte in Höhe von Feodoſia—Iwan-Baba. Hierbei wurden ſie zunächſt von leichten deutſchen Seeſtreitkräften, die zur Flankenſicherung der Geleite Kertſch—Feodoſia in See gegangen waren, angegriffen und verdrängt. Etwa zur gleichen Zeit beſchoß der Flottillenführer „Charkow" aus großer Entfernung das Küſtengebiet in Jalta und Aluſchta, wurde jedoch durch Marine- und Heeresküſtenartillerie verjagt.

In der Morgendämmerung vereinigten ſich die feindlichen Einheiten zu einem Verband, der von deutſchen Aufklärern feſtgeſtellt wurde. Die ſofort alarmierten „Ju 87"-Staffeln ſtürzten ſich alsbald auf den Flottenverband. Unſeren Stukafliegern ſchlug ſofort heftiges Abwehrfeuer der Bordflak der Zerſtörer entgegen, ohne jedoch damit unſere Flieger abwehren zu können. In mehreren Wellen warfen die deutſchen Sturzkampfflieger Bomben ſchwerer Kaliber auf die feindlichen Kriegsſchiffe. Mehrere Volltreffer verurſachten auf den Zerſtörern ſchwere Beſchädigungen, die ſie in ihrer Manövrierfähigkeit ſtark beeinträchtigten. Der große Zerſtörer „Charkow" erhielt Treffer in die Maſchinenanlage und blieb ohne Fahrt liegen. Als einer der anderen Zerſtörer ihn ins Schlepp nehmen wollte, um ihn aus dem Bereich der Stukaangriffe zu bringen, erhielt auch dieſes Kriegsſchiff einen Bombenvolltreffer und blieb mit Schlagſeite liegen. Gegen 13 Uhr ſank dieſer, der „Gnewny"-Klaſſe angehörende Zerſtörer. Er hatte eine Größe von rund 1700 Tonnen Waſſerverdrängung und galt als einer der modernſten Zerſtörer der ſowjetiſchen Streitkräfte im Schwarzen Meer. 1938 erbaut, hatte er eine Geſchwindigkeit von 39 Knoten. Kurze Zeit ſpäter ſank auch der Zerſtörer „Charkow". Mit ihm verlieren die Sowjets ihr ſchnellſtes Kriegsſchiff im Schwarzen Meer und den letzten ihrer großen Zerſtörer überhaupt. Die beiden anderen Zerſtörer „Moskwa" und „Taſchkent" der gleichen Klaſſe wurden bereits früher von deutſchen Kampfflugzeugen bei anderen Operationen vernichtet. Der dritte, am Kampf beteiligte Zerſtörer, der der „Storoſchewoj"-Klaſſe angehörte, geriet nach heftigen Exploſionen in Brand. Mit nur geringer Fahrt verſuchte er, ſchwer beſchädigt, zu flüchten, ſank jedoch in den ſpäten Nachmittagsſtunden unweit der Untergangsſtelle der beiden anderen Kriegsſchiffe. Auch dieſer Zerſtörer war etwa 1700 Tonnen groß und lief 38 Knoten. Er ſtammte aus dem Jahre 1939.

Angriff auf die Inſel Wake abgeſchlagen

Erfolgreicher japaniſcher Angriff auf Finſchhafen.

Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier gab bekannt, daß die bei Ontoriſhima (Wake) ſtationierten Armee- und Marineeinheiten feindliche Angriffe auf die Inſel am 6. und 7. Oktober abwehrten.

Der amtliche Bericht hat folgenden Wortlaut: „Am 6. und 7. Oktober griffen ſtarke feindliche Kräfte Ontoriſhima an und nahmen das Zielgebiet aus der Luft und von See her unter Feuer. Armee- und Marineeinheiten, die auf der Inſel ſtationiert ſind, ſchlugen den feindlichen Angriff ab."

Japaniſche Luftſtreitkräfte griffen feindliche Stellungen und Landungsgelände bei Finſchhafen auf Neu-Guinea an. Drei feindliche Artillerieſtellungen wurden in Brand geſchoſſen und eine davon äußerſt ſchwer beſchädigt. Feindliche Baracken und Munitionslager wurden ebenfalls vernichtet. Alle Flugzeuge kehrten wohlbehalten zu ihren Stützpunkten zurück.

Ehrung für Heinrich George

Bei einer Veranſtaltung der nordiſchen Verbindungsſtelle ſprach Präſident Dr. Träger in Anweſenheit der Geſandten von Schweden, Dänemark und Finnland ſowie zu führenden deutſchen Perſönlichkeiten dem Intendanten und Staatsſchauſpieler Heinrich George am Vorabend ſeines 50. Geburtstages den Dank für den Einſatz aus, den er auf dem Gebiete des Kulturaustauſches zwiſchen Deutſchland und Skandinavien geleiſtet hat.

Neue sowjet. Angriffe im Südabschnitt der Ostfront gescheitert

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Oktober 1943. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei und nördlich Melitopol hat der Feind nach Heranführung neuer Kräfte seine Angriffe wieder aufgenommen. Sie scheiterten trotz des Einsatzes starker Infanterie- und Panzerkräfte. An der übrigen Ostfront führten die Sowjets zahlreiche örtliche Angriffe, die abgewiesen wurden. Die Luftwaffe griff in der Nacht feindl. Nachschubverbindungen an u. vernichtete u. a. 10 Transportzüge.

Bei zwei eigenen Verlusten wurden gestern 49 Sowjetflugzeuge abgeschossen. Hauptmann Nowotny erhöhte durch 8 Abschüsse die Zahl seiner Luftsiege auf 231. Das Jagdgeschwader 54 meldet seinen 6000. Luftsieg.

In den Kämpfen am Kubanbrückenkopf hat sich das schlesische Grenadier-Regiment 667 unter Führung des Oberstleutnants Usenbach besonders ausgezeichnet.

In Süditalien griff der Feind in einigen Abschnitten des südl. Apennins vergeblich an. An der übrigen Front herrschte nur beiderseitige Artillerie- und Stoßtrupptätigkeit.

Bei der Säuberung der Halbinsel Istrien verloren die feindl. Banden bisher 4000 Tote, 6850 Gefangene, 32 Geschütze, über 2000 Handfeuerwaffen und mehr als 100 Kraftfahrzeuge.

In den Gewässern des Dodekanes versenkten deutsche Sturzkampfflugzeuge aus einem feindl. Flottenverband 1 Zerstörer und beschädigten einen Kreuzer durch mehrere Bombenvolltreffer schwer.

Nordamerikanische Bomberverbände griffen am gestrigen Tage einige Orte im Küstengebiet der Ostsee, darunter Anklam und Gotenhafen an. Jagdgeschwader u. Flakartillerie schossen nach bisher vorliegenden Meldungen aus den feindl. Verbänden 62 schwere viermotorige Bomber heraus. 12 eigene Jagdflugzeuge gingen in den erbitterten Luftkämpfen verloren. Ein Teil der Besatzungen ist gerettet.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleites beschädigten im Kanal zwei britische Schnellboote schwer. Mit dem Verlust eines der Boote ist zu rechnen.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Bomber planlos einige Sprengbomben im norddeutschen Raum.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 11. Oktober

Spruch des Tages

Um große Erfolge zu erreichen, muß etwas gewagt werden.

Moltke.

Verdunkelungszeiten vom 10. 10. — 16. 10.: 18.45—5.45 Uhr, westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 17.45—6.15 Uhr.

E. K. 2. Kl. erhielt San.-Ob.-Gefr. Johs. Wolters.

Bauernabschiedsfest im Alten Schloß. Das halbe Jahr ist für die Arbeitsmaiden dieses Sommers nun schon wieder vorüber. In munterer, neuer, wenn auch manchmal etwas ungewohnter Arbeit auf Hof und Feld ist es wie der Wind verflogen. Doch bevor die Maiden wieder aus dem Alten Schloß ausziehen und Bad Bramstedt verlassen, mußte noch ein fröhlicher Abschied mit allen Bauern und Freunden des Lagers gefeiert werden. So wurden denn alle durch Einladungskarten zum Sonntag eingeladen. Alle sind der Einladung gerne gefolgt und haben die Maiden mit Kuchenspenden freundlich unterstützt. Die große gedeckte Tafel sah auch wirklich äußerst lecker aus. Bei frischer Tafelmusik schmeckte der Kuchen doppelt gut. Nach dem Kaffe wurden die Gäste durchs Lager geführt und bewunderten allgemein die Sauberkeit und Ordnung, die herrschte. Dann versammelte sich alles wieder zu lustigen Vorführungen im Tagesraum. Da kamen zuerst die Schattenspiele vom steinalten Jüngferlein, das in den Himmel wollte und vom Schneider, der den Teufeln Kleider nähen sollte. Dann zeigte Jumbo, der kleine Mann, seine Künste, und über die Lausebank haben die Gäste auch herzlich gelacht. Zum Schluß wurde die Entdeckung Amerikas durch Kolumbus gezeigt. Nach einigen schönen Liedern war der Nachmittag zu Ende. Der Wunsch der Arbeitsmaiden ist es nun, daß es allen lieben Gästen gut gefallen hat, und daß sie sich gerne an die Maiden und den lustigen Abschiedsnachmittag erinnern werden.

B.D.M. Dienstag kein Dienst. Mittwoch d. 13. 10. um 20 Uhr bei der Volksschule antreten.

Wenn die Brautleute am Hochzeitstage das Hemd verkehrt anziehen. Alte abergläubische Gebräuche in Pommern und Mecklenburg. Wenn wir heutigen abergläubischen Gebräuchen auch keine Schicksalskraft mehr zuschreiben, so stellen sie doch ein deutsches Brauchgut dar, wertvoll genug, daß Jakob Grimm in seiner „Deutschen Mythologie" ihn in einem besonderen Anhange einen wesentlichen Platz einräumt. Für Mecklenburg hat Dr. Beyer, Parchim, im Jahre 1844 eine Zusammenstellung unter dem Titel „Aberglauben in Mecklenburg" gegeben, während den Aberglauben in Pommern J. D. H. Temme 1840 und Knorre, Stettin 83 behandelt. Auch in anderen Abhandlungen findet man dies Brauchtum verstreut. Eine kleine Blütenlese sei vorgeführt:

Der Bräutigam darf der Braut, oder auch umgekehrt, die Braut dem Bräutigam keine Schuhe schenken, sonst werden sie sich untreu, und aus der Hochzeit wird nichts. Hiervon stammt das Sprichwort: Jemandem ein Paar Schuhe geben, wenn man ihn fortweist, ihn nicht mehr haben will.

Aber bei der Brautwäsche dürfen die Waschfrauen nicht still sein, sondern sie müssen tüchtig plaudern sonst gibt es eine unglückliche Ehe. Um letzteres zu vermeiden, soll man den Wäscherinnen reichlich Bier oder Branntwein zukommen lassen; dann geht ihnen der Mund über. Wer bei der Trauung von den Brautleuten zuerst an den Altar oder Trautisch tritt, oder heimlich dem anderen auf den Fuß tritt, erhält das Regiment in der Ehe. Wenn einer der Brautleute oder auch beide am Hochzeitstage das Hemd verkehrt anziehen, kann ihnen während der Ehe kein böser Geist oder Störenfried etwas anhaben. Wenn einer der Brautleute kurz vor, oder nach der Trauung den Trauring verliert, so bedeutet dis baldige Trennung der Ehe durch den Tod eines Ehegatten, Der beste Hochzeitstag ist der Freitag, weil er der Tag der germanischen Göttin Freia, der Beschützerin der Ehen und des Herdes ist. Wenn es der Braut beim Gange zur Trauung in den Brautkranz regnet so bedeutet dies Wohlstand und Glück in der Ehe. Regnet es aber bei der Zurückkunft noch stark, daß sie und die Hochzeitsgäste naß werden, so hat die Braut die Hauskatze schlecht gefuttert; sie wird also geizig werden.

Um eine glückliche Ehe zu ermöglichen, muß die Brautmutter dem jungen Paare beim Antritt zum Trauungsgange einen alten Besen vor die Füße werfen, so daß es diesen überschreiten muß. Auch kann dies noch geschehen wenn die Neuvermählten aus der Kirche zurückkehren. Wenn die Braut nicht von der Brautsuppe ißt, kann sie keine Kinder stillen, weil sie dann keine Milch in die Brust bekommt. Während des Kranzabtanzens suchen die Junggesellen der jungen Frau den Kranz zu entreißen, während die Mädchen ihn verteidigen. Wem es gelingt den Kranz der Braut zu entreißen, heiratet zuerst. Der Brautkranz muß gut verwahrt werden. Die trockenen Blätter davon pulverisiert und etwas davon in Speisen gemischt, heilt alle Kinderkrankheiten. Die Schneiderin darf die letzte Naht des Brautkleides nicht vollenden. Es muß ein Nähfaden freibleiben, sonst bleibt der Stammhalter ohne Geschwister.

Schutz der Straßenpassanten bei Fliegeralarm

Bei Fliegeralarm sind schutzsuchende Straßenpassanten, die Einlaß begehren, von allen Hausbesitzern und somit auch von Betrieben, soweit Platz vorhanden ist, in den Luftschutzräumen aufzunehmen. Diese Feststellung wird in einem Erlaß des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe getroffen. Wenn keine ausreichenden Luftschutzräume in erreichbarer Nähe sind, dann ist den Straßenpassanten durch Aufnahme in sonstige Räume Schutz gegen Flaksplitter zu gewähren. Der Erlaß wiederholt ferner die Anordnung, daß Haustüren zu Mehrfamilienhäusern mit abgeschlossenen Einzelwohnungen während des Fliegeralarms ständig offen gelassen werden müssen.

Für Handwerk und Handel: Neues Leistungsabzeichen. Nachdem durch eine Neuorganisation und Vereinheitlichung der bisherigen Sozialgewerke und Sozialgenossenschaften den neuen „Sozialgewerken für Handels-, Handwerks und Gewerbebetriebe" eine schlagkräftige Betriebsorganisation geschaffen worden ist, sollen die Leistungen dieser Betriebe auch im Leistungskampf der deutschen Betriebe ihre besondere Wertung finden. Der Reichsleiter der DAF., Dr. Ley, hat deshalb für Handwerk und Handel ein besonderes „Leistungsabzeichen für vorbildliche Leistungen im Sozialgewerk" geschaffen, das in zwei Ausführungen, in Bronze und Silber, an die Betriebe verliehen wird. Das neue Leistungsabzeichen soll eine gesteigerte Teilnahme von Handwerk und Handel am Leistungskampf ermöglichen. Die Verleihung erfolgt auf Vorschlag des Gauobmannes der DAF. nach Anhörung des zuständigen Sozialgewerks, das am besten über die Teilnahme des einzelnen Betriebes an den Bestrebungen dieser Sozialeinrichtung Auskunft geben kann.

Nutzungsschäden bei eigengenutzten Grundstücken. Der Präsident des Reichskriegsschädenamtes hat in einem Bescheid an den Reichsbund der Haus- und Grundbesitzer zur Frage des Nutzungsschadens des Eigentümers eines eigengenutzten Grundstücks bei teilweiser Beschädigung Stellung genommen. Ohne der zu erwartenden Stellungnahme des Spruchsenats des Reichskriegsschädenamtes vorzugreifen, wird in dem Bescheid die Auffassung vertreten, daß der Eigentümer nur dann Nutzungsentschädigung verlangen kann, wenn seine Wohnung infolge der Zerstörungen tatsächlich unbenutzbar geworden ist, daß aber mehr oder weniger große Beschädigungen, die eine Weiterbenutzung, wenn auch nur teilweise und unter Unbequemlichkeiten, nicht ausschließen, eine Nutzungsentschädigung nicht rechtfertigen.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.30 bis 16.00: Zeitgenössische Lied- und Kammermusik. — 16.00—17.00: Opernkonzert von Mitgliedern des Grazer Opernhauses. — 17.15—18.00: Musikalische Kurzweil am Nachmittag. — 18.30—19.00: Der Zeitspiegel. 19.20—19.35: Frontberichte. — 20.15—21.00: Serenade für Orchester von Reger. — 21.00—22.00: Auslese schöner Schallplatten.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Tondichtungen von Reger, R. Strauß u. a. Leitung: Fritz Rieger, Bremen. — 20.15 bis 21.00: „Der Heimat schönste Lieder". — 21.00—22.00: „Eine Stunde für dich" mit bekannten Orchestern und Solisten.

Provinz und Nachbargebiete

Fuhlendorf. Silber-Hochzeit feiern am heutigen Montag der Bauer Heinr. Runge u. Frau.

Elmshorn. Der fahrlässigen Körperverletzung sich schuldig gemacht zu haben, steht der 21jährige Kraftfahrer Herbert A. aus Wedel unter Anklage. Am 23. August d. Js. hatte er den Führerschein erhalten und bereits am Tage darauf führte er an der Pinneberger Landstraße in einer Kurve einen Verkehrsunfall herbei, indem er gegen einen Baum fuhr, wobei ein russischer Zivilarbeiter schwere Verletzungen davontrug. Einige Bekannte hatten den jungen Kraftfahrer aufgefordert, aus Anlaß der Erteilung des Führerscheins „etwas zu spendieren". Diesem Ansuchen leistete er auch Folge und es wurden verschiedene Glas Bier und Kognaks getrunken, so daß sich bald die Teilnehmer in animierter Stimmung befanden. In diesem Zustande bestieg der junge Kraftfahrer den Wagen, ohne daß er von den älteren Kameraden von seinem Vorhaben abgehalten wurde, und fuhr davon. Das Ende der Fahrt bildete der Verkehrsunfall. Das Gericht beurteilt den Vorfall milde und läßt es bei 5 Wochen Gefängnis, die durch die Untersuchung als verbüßt gelten, bewenden.

Feuer entstand während der Nacht im Schwesternheim auf dem Mühlendamm. Im Heizungskeller war Heizmaterial in Brand geraten und alsbald das ganze Haus vom Rauch erfüllt. Die Feuerwehr verhinderte, daß das Feuer weitere Ausdehnung annahm.

Büdelsdorf. Tod durch Gasvergiftung. Die 68jährige Witwe Anna Thiemann, Heimstraße 27, wurde in der Küche schwer gasvergiftet aufgefunden. Sie ist im Krankenhause gestorben. Es dürfte ein Unglücksfall vorliegen.

Nordschleswig. Morphium statt Serum. In Ringkjöbing (nördlich Esbjerg) hatte ein Arzt ein einjähriges Kind versehentlich mit einer Morphiumlösung anstatt mit Diphterieserum geimpft. An den Folgen der Einspritzung war das Kind gestorben. Der Arzt wurde zu einer Geldstrafe von insgesamt 1 750 Kronen verurteilt.

Hornissen überfallen Dachdecker. In der Nähe von Sonderburg wurde ein Dachdecker bei Ausbesserungsarbeiten von Hornissen, die ihr Nest im Dach des Hauses hatten, überfallen und durch Stiche so schwer verletzt, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Das Nest der angriffswütigen Insekten wurde ausgegast.

In den Tod geradelt. Ein Bauer aus Augustenburg (Alsen), fuhr in scharfem Tempo die abschüssige Straße zum Hafen hinunter, stieß dabei auf seinem Fahrrad mit einem Fußgänger zusammen und wurde durch den Anprall aufs Pflaster geschleudert, wo er tot liegen blieb.

Tondern. Butter als Strandgut. An der Westküste wurden in diesen Tagen zahlreiche Schiffstrümmer an Land gespült, aus denen aber weder Name des Schiffes noch dessen Herkunft festgestellt werden konnten. Unter den Trümmern fanden sich zahlreiche Kisten mit neuseeländischer Butter an.

Ein Fischkutter aus Esbjerg lief dieser Tage mit reichem Fang an Butt in den Hafen ein, so daß Fischer und Besatzung lohnenden Ertrag hatten. Allein dem Kajütenjungen konnten mehr als 3000 Kronen Fangeld ausbezahlt werden.

Kopenhagen. Sieben lebende Urgroßeltern. Einen mindestens für Dänemark wahrscheinlichen Rekord an lebenden Vorfahren melden die Blätter aus Aarhus. Der kleine Sohn eines Mechanikers, der in diesem Jahr geboren wurde, hat neben den Eltern und Großeltern noch sieben lebende Urgroßeltern von mütterlicher und väterlicher Seite.

Nah und Fern

Dr. Conti vor der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie

Die Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie, die gegenwärtig unter Teilnahme vieler bekannter Chirurgen aus allen Teilen Großdeutschlands in der Landes- und Gauhauptstadt Sachsens stattfindet, fand ihren kameradschaftlichen Höhepunkt mit einem Empfang durch Oberbürgermeister Dr. Nieland in den Festräumen des Dresdner Rathauses. Im Verlaufe der Veranstaltung dankte Reichsgesundheitsführer Dr. Conti den deutschen Chirurgen für ihre entscheidende Mitwirkung an der Erhaltung der Volksgesundheit in der Heimat. Das deutsche Volk sei zu Beginn des fünften Kriegsjahres gesundheitlich so gut gerüstet, daß es den Anforderungen unserer Zeit in jeder Hinsicht gewachsen sei. Er wünschte den deutschen Chirurgen guten Erfolg und Freude an ihrer Arbeit.

Danzig ehrt Max Halbe. Der Oberbürgermeister der Hansestadt Danzig hat dem Ehrenbürger der Stadt, dem Dichter Dr. Max Halbe, aus Anlaß seines 78. Geburtstages die Medaille der Hansestadt Danzig für besondere kulturelle Leistungen verliehen. Der Dichter weilt seit einigen Tagen in Danzig und wohnte der Aufführung seines Liebesdramas „Jugend" im Danziger Staatstheater, und seines Dramas „Mutter Erde" in den Städtischen Schauspielen Zoppot-Gotenhafen bei.

Fünf Zentner Kartoffeln aus einem Vorgarten. Heute muß jedes Fleckchen Erde für den praktischen Gemüsebau oder für den Kartoffelanbau ausgenutzt werden. Das beherzigte auch ein Volksgenosse aus Emden, der in seinem Vorgarten, in dem sonst die schönsten Blumen blühten, Kartoffeln anbaute und der jetzt als Lohn dafür fünf Zentner Kartoffeln ernten konnte.

„Bühnenspezialhandwerker." Posen ist darangegangen, eigene Theaterlehrwerkstätten zu errichten mit dem Ziel der Ausbildung eines Bühnenspezialhandwerkers. Die Lehrwerkstätten sind zur Zeit mit 20 Lehrlingen besetzt; in Kürze werden es 30 sein. Nach einer gewissen Vorbereitungszeit werden die Lehrlinge je nach ihrer Begabung in einem Spezialbetrieb angesetzt. Stellt sich im Laufe der Zeit heraus, daß der Lehrling doch nicht den Erwartungen entspricht, dann wird er als Bühnenarbeiter übernommen. Man erhält auf diese Weise einen Stamm von Bühnenarbeitern, der, mit gewissen handwerklichen Fertigkeiten ausgestattet, jederzeit für kleinere Reparaturen während des Spielbetriebs zur Verfügung steht, und der durch seine Ausbildung auch Gewähr für eine fachgemäße Behandlung der wertvollen Bühnenausstattung biete.

32 Tote bei dem Eisenbahnunglück in Chalon-sur-Saone. Nach den letzten Feststellungen sind bei dem schweren Eisenbahnunglück in der Nähe von Chalon-sur-Saone 32 Franzosen ums Leben gekommen. Die französische Presse berichtet weiter, daß auch Waren, die sich in einem Wagen des französischen Roten Kreuzes befanden und für französische Kriegsgefangene bestimmt waren, verloren sind.

Bekannter Industrieller in Marokko verhaftet. Die nordamerikanischen Behörden in Marokko haben einen bekannten Kohlenindustriellen verhaftet, der sich weigerte, seine Unternehmen von amerikanischen Stellen kontrollieren zu lassen. Seine Verhaftung erfolgte unter dem Vorwand einer angeblichen „Feindbegünstigung".

„Es ist ein alter Trick der politischen Kriegführung, ein Volk von seiner Regierung zu trennen, um es führungs- und damit wehrlos zu machen. Dieser Trick wäre, wenn er bei uns gelänge, das einzige Mittel, mit dem der Gegner uns überwinden könnte. Wer auf diese feindliche Kriegslist hereinfällt, ist entweder ein Dummkopf oder ein Verräter. Er gefährdet die Pfänder unseres Sieges, für die unsere Soldaten ihr Leben einsetzen und für die unsere Helden den Tod erlitten haben. Er fällt durch seine Treulosigkeit der kämpfenden Front in den Rücken. Keine Strafe ist hart genug, um ihn dafür zur Rechenschaft zu ziehen."

Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk".

In jedem Halm steckt Arbeit

Wie sorgsam geht der Landmann mit seinem Getreide um. Er weiß, wieviel Arbeit und Fleiß es gekostet hat, bis aus dem Samenkorn die Frucht wurde. Nicht anders ist es, wenn man spart. Nur wer sich die Mühe macht, auch den Pfennig zu sparen, wird einmal den Segen seines Sparens ernten.

Spargeld will zur Sparkasse!

„Unverdauliche Brocken"

London findet immer mehr Haare in der Badoglio-Supp.

In London und Waſhington wird man ſich täglich mehr der Tatſache bewußt, daß Badoglio außer ſeiner eigenen kleinen Clique niemand hinter ſich hat. Die Hoffnungen, daß der Name des Marſchalls und des Königs die Bevölkerung Süditaliens und Siziliens zu einem aktiven Widerſtand begeiſtern würde, haben ſich als verfehlt erwieſen. Auch die italieniſche Emigration lehnt Badoglio ebenſo ab wie den König; ſie iſt ſogar entrüſtet darüber, daß die Anglo-Amerikaner überhaupt mit beiden, ſelbſt vorübergehend, zuſammen arbeiten und fordert ein baldiges Ende dieſes Zuſtandes, da beide Männer auf die Dauer untragbar ſeien.

In der engliſchen Preſſe werden Badoglio und ſeine Clique von Tag zu Tag ſchlechter behandelt. So ſchreibt „Daily Telegraph", die beiden Generale Roatta und Ambroſio, die in die Reihe der Miniſter Badoglios aufgenommen ſeien, „bilden, gelinde geſagt, unverdauliche Brocken". Man könne nicht anſehen, ſo meint das Blatt, wie Männer die vor den Gerichtsſchranken ſtehen ſollten, ſtatt deſſen auf einem Poſtament thronten.

Keine Kohlen für Süditalien

Für die Wiederingangſetzung des Wirtſchaftslebens in den von den anglo-amerikaniſchen Truppen beſetzten italieniſchen Gebieten ſtellt die Belieferung mit **Kohle das** ſchwierigſte Problem dar. Da England, der im **Frieden größte Kohlenlieferant** Italiens, heute nicht einmal genug **Kohle** für ſeine eigene Rüſtungswirtſchaft fördert, iſt für die Belieferung Unteritaliens amerikaniſche Kohle „vorgeſehen". Nach einer Schätzung der amerikaniſchen Handelskammer in Waſhington werden zwölf Millionen Tonnen Kohle jährlich für Italien benötigt, für die ein Schiffsraum von 240 mittelgroßen Frachtſchiffen dauernd bereitgeſtellt werden müßte. Dieſer Schiffsraum wird aber dringend für andere vordringliche Kriegszwecke von den Vereinigten Staaten benötigt, ſo daß eine Klärung der Transportfrage zur Belieferung Italiens nicht erzielt werden konnte.

Ueber die Behandlung der italieniſchen Bevölkerung in den von den Anglo-Amerikanern beſetzten Gebieten werden von amtlicher italieniſcher Seite neue Einzelheiten veröffentlicht. So wurde die Bevölkerung der Städte Salerno, Cava und Nocera ſowie der Vorſtädte von Neapel während des Kampfes um Neapel gezwungen, an der Wiederherſtellung der durch die Kampfhandlungen zerſtörten Brücken und Wege zu arbeiten, während dieſe noch unter Beſchuß lagen. Unter den auf dieſe allen Regeln des Völkerrechts und der Menſchlichkeit hohnſprechenden Weiſe zur Arbeit unter fortwährender Lebensgefahr gezwungenen Ziviliſten befanden ſich auch zahlreiche Frauen. Die Anglo-Amerikaner hätten, ſo wird geſagt, die italieniſche Zivilbevölkerung ſchlimmer als Negerſklaven behandelt.

In einer Vorſtadt von Neapel wurde, wie der „Corriere della Sera" meldet, eine 17jährige Studentin von einer britiſchen Patrouille feſtgenommen und „gequält". Als ſie ſich durch die Flucht den Soldaten entziehen wollte, wurde ſie durch drei Piſtolenſchüſſe getötet.

„Man hat uns betrogen"

74 engliſche Männer und Frauen proteſtieren gegen das Hungerelend in Indien

Trotz der infolge der lebhaften Kritik im eigenen Lager jetzt eingeleiteten Hilfsmaßnahmen für das verhungernde Bengalen, ſchätzen Fachleute, nach einem Bericht des Londoner „Daily Expreß" in Neu-Delhi, daß es noch Wochen dauern werde, bevor dem Fortſchreiten der Hungersnot Einhalt geboten werden könne. Vorläufig träten keinerlei Anzeichen für eine Beſſerung der Situation in Erſcheinung.

Nicht nur rein körperlich nehme, ſo ſchreibt das Blatt, die Hungersnot die indiſche Bevölkerung mit; ſie laſte auch ſchwer und in faſt unerträglicher Weiſe auf dem Familienleben. Wie eine lange Leidensgeſchichte leſe ſich ein Bericht, der von über 300 von der Hungersnot ergriffenen Familien in Kalkutta ausgegeben wurde.

Ehemänner haben ihre Frauen aus Lebensmittelnot vertrieben, und Frauen verließen ihre hungernden dahinſiechenden Männer. Kinder ließen ihre alten Eltern im Stich und die Eltern in der Verzweiflung ihre Wohnſtätten. Brüder zeigen ihren hungernden Schweſtern gegenüber taube Ohren, und verwitwete Schweſtern, die jahrelang ihre Brüder betreuten, verließen ſie in der Zeit bitterſter Not.

Die indiſche Preſſe ſtellt ſchon ſeit geraumer Zeit die Nachrichten und Kommentare über die Hungersnot in den Vordergrund und gibt dabei mit ſcharfen Worten ihrer Unzufriedenheit Ausdruck. Alle britiſchen Erklärungen, daß die Hungersnot auf Fehler indiſcher Politiker und Bürokraten zurückgehe, lehnt ſie voller Entrüſtung ab.

Bemerkenswert iſt eine Zuſchrift, die 74 engliſche Männer und Frauen, die im Wehrdienſt oder in militäriſchen Hilfsorganiſationen ſtehen, im „Daily Herald" veröffentlichen. Darin heißt es:

Wir glauben, „daß die britiſche Regierung ehrlich danach ſtrebe, den Lebensſtandard der Völker des britiſchen Empire zu heben. Wir waren ſtolz darauf, aber man hat uns betrogen". Die engliſche Preſſe veröffentlicht Aufnahmen und Berichte über ſchreckliche Leiden, die das indiſche Volk zur Zeit durchmacht. Wir ſind entſetzt „bei dem Gedanken daß täglich ſo viel Inder den Hungertod ſterben. Wir Bürger Englands, von welchem es heißt, es kämpfe für die Befreiung von Not, proteſtieren im Namen der Männer, Frauen und Kinder, die derart unnötigen Todesqualen ausgeſetzt ſind."

Trotz dieſes Proteſtes von einigen Engländern, die noch ein Gewiſſen beſitzen, wird ſich an der grundſätzlichen Kolonialpolitik der Briten nichts ändern, denn ſolche Proteſte ſind ſchon ſeit 200 Jahren vergeblich geweſen.

Plumpe Ablenkungsverſuche

Den Deutſchen Greueltaten an der polniſchen Bevölkerung unterſchoben.

Wie ſchon des öfteren, haben die Anglo-Amerikaner wiederum verſucht, den Deutſchen Greueltaten an polniſchen Untertanen zuzuſchreiben, wie ſie in Wahrheit von den Sowjets begangen worden ſind. Nach einer Meldung von „Svenska Dagbladet" haben die britiſche Regierung und das Staatsdepartement der USA. am 30. Auguſt eine Erklärung über angebliche deutſche Greueltaten gegen die polniſche Bevölkerung abgegeben. In dieſer Erklärung heißt es u. a., daß ſeit Herbſt 1942 eine Zone ſüdlich von Bialyſtok am Bug ſyſtematiſch von ihren Einwohnern geſäubert worden ſei. Dieſe Aktion ſei im Juli 1943 auf die ganze Woiwodſchaft Lublin ausgedehnt worden, wo zahlreiche Perſonen verſchleppt, mißhandelt oder getötet worden ſeien.

Daß nicht die Deutſchen, ſondern die Sowjets ſolcher Greueltaten an Polen fähig ſind, kann nicht mehr zweifelhaft ſein, nachdem durch die Aufdeckung der Maſſengräber von Katyn amtlich erwieſen worden iſt, daß die Bolſchewiſten mehr als 15 000 polniſche Offiziere und Soldaten ſchuldlos dahingemordet und vergraben haben. Wenn auch die Anglo-Amerikaner verſuchen, den Spieß umzudrehen und grauſame Sowjetmethoden den Deutſchen zuzuſchreiben, ſo wird es ihnen nicht gelingen, ſachlich denkende Menſchen mit ihren Lügenmeldungen und Ammenmärchen von der Richtigkeit ihrer Behauptungen zu überzeugen.

Schießerei zwiſchen britiſchen und farbigen USA.-Soldaten

Zu einer Schießerei zwiſchen engliſchen und farbigen nordamerikaniſchen Soldaten kam es dem „Daily Herald" zufolge in einer Stadt der Grafſchaft Cornwall. 21 Soldaten ſeien nach den Zwiſchenfällen, bei denen es eine Reihe Leicht- und Schwerverletzter gegeben habe, verhaftet worden.

Die Philippiniſche Republik

Die Verfaſſung vom Präſidenten verkündet.

Dr. Laurel, der gewählte Präſident der unabhängigen Philippiniſchen Republik, hat die Verfaſſung des neuen Staatsweſens bekanntgegeben. „Die unabhängige Philippiniſche Nation", ſo heißt es in der Präambel, „verkündet ihre Verfaſſung mit dem Ziel, Wohlſtand und Sicherheit zu gewährleiſten, die Schätze des Landes in Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit auszuwerten und an der Errichtung einer neuen Weltordnung mitzuarbeiten."

Nach den Beſtimmungen der Verfaſſung ſteht an der Spitze des Philippiniſchen Staates der Präſident, der auf ſechs Jahre gewählt wird, über zehn Jahre auf den Philippinen gelebt haben und ein über 40 Jahre alter geborener Filipino ſein muß. Der Präſident ernennt die Kabinettsmitglieder, die höheren Beamten der inneren Verwaltung und des diplomatiſchen Dienſtes und die Offiziere der Wehrmachtteile vom Oberſten und Kapitän an aufwärts und iſt Oberbefehlshaber aller bewaffneten Streitkräfte der Philippinen. Die Geſetzgebung liegt beim Nationalkongreß, der einmal jährlich zu einer Sitzungsperiode zuſammentritt und deſſen Mitglieder über 30 Jahre alt und mindeſtens fünf Jahre lang Staatsbürger geweſen ſein müſſen. Zur Kriegs- oder Friedenserklärung benötigt der Präſident eine Zweidrittelmehrheit, zum Abſchluß von Verträgen eine einfache Mehrheit des Nationalkongreſſes.

Churchill gab Geheimniſſe preis

Eine peinliche Feſtſtellung des Leiters des Kriegsinformationsamtes der USA.

Elmer Davis, der Leiter des Kriegsinformationsamtes der USA., erklärte nach einer engliſchen Meldung in New York, daß Churchill am 21. September in ſeiner Unterhausrede Informationen verraten habe, die man der amerikaniſchen und der britiſchen Oeffentlichkeit aus Sicherheitsgründen vorenthielt und daß er mit dieſen Enthüllungen die Politik ſeiner eigenen Regierung mißachtet habe. Davis ſtellte weiter feſt, es ſei mit Recht in den USA. kritiſiert worden, daß man Kriegsmeldungen zurückgehalten habe, die Churchill ſpäter in ſeiner Unterhausrede vom 21. September doch preisgab.

Raſſengegenſätze in der Rüſtungsinduſtrie der USA.

In den Südſtaaten der USA. verſchärfen ſich die Raſſengegenſätze immer mehr und beeinfluſſen die Arbeiten in der Rüſtungsinduſtrie. Der Gouverneur des Staates Louiſiana, Sam Jones, erklärte kürzlich: „Die Moral der weißen Truppen aus dem Süden verbeſſert ſich nicht, wenn ſie hören müſſen, daß die ſoziale Gleichberechtigung des Negers eines der Dinge iſt, für die ſie kämpfen ſollen. Während die großen Monopolgeſellſchaften infolge der allgemeinen Verknappung der Arbeitsreſerven um den Neger werben, wächſt unter den Arbeitern der Widerſtand gegen das Eindringen der Neger in ihre Reihen. Infolgedeſſen breiten ſich Unruheherde immer mehr aus, und die Ku-Klux-Klan-Bewegung nimmt erneut zu. Ziel dieſer Bewegung iſt es, die von Rooſevelt proklamierte ſoziale Gleichberechtigung des Negers zu verhindern."

Wie weit ſich die Raſſengegenſätze auch auf die Rüſtungsinduſtrie auswirken, geht beiſpielsweiſe daraus hervor, daß in der ſüdlichen Stadt Mobile die Bevölkerung zu mehr als einem Drittel aus Negern beſteht. Trotzdem wagten die dort führenden Werften bis 1943 kaum, einen einzigen Neger einzuſtellen. Unter dem Druck Waſhingtons hat ſich der Prozentſatz der in den Werften beſchäftigten Neger unterdeſſen auf 8 Prozent erhöht.

Schwarzhandel und Frauenſchändung

Jüdiſche Gauner toben ſich in Nordafrika aus

Ueber die Tätigkeit der Juden in Nordafrika dringen immer mehr Meldungen durch. Die Juden intereſſieren ſich natürlich beſonders für das Geſchäftliche und nützen die durch die anglo-amerikaniſche Beſetzung eingetretene Notlage im großen Stil zur perſönlichen Bereicherung aus. Vor allem iſt es der Schwarze Markt, von dem ſie ſich den größten Profit verſprechen. Ihr Auftreten iſt ſo unverſchämt, daß ſelbſt die judenfreundlichen Beſatzungsbehörden einſchreiten mußten. Aus Rabat wird gemeldet, daß dort elf jüdiſche Händler wegen Schwarzhandels zu Geldſtrafen bis zu 1,5 Millionen Franken verurteilt wurden. Ein jüdiſcher Großſchwarzhändler in Caſablanca mußte eine halbe Millionen Franken abliefern, ein Zeichen dafür, wieviel die Juden bereits verdient haben.

Wie OFI aus Fez berichtet, kam es dort zu blutigen Zuſammenſtößen zwiſchen Juden und Mohammedanern. Die Juden griffen eine Gruppe von Eingeborenen an, die ſich bei den Thermalbädern von Marabout verſammelt hatten. Die Araber verteidigten ſich durch Steinwürfe und töteten zwei Juden. Die gaulliſtiſchen Behörden ließen daraufhin 35 Eingeborene verhaften.

In Caſablanca kam es zu einen anderen Zwiſchenfall. Eine Gruppe von zehn Männern drang in das Eingeborenenviertel ein und beläſtigte und mißhandelte mehrere Araberfrauen. Da man zunächſt vermutete, daß es ſich um USA.-Soldaten in Zivil handele, wurde die Beſatzungspolizei gerufen. Die Unterſuchung ergab, daß es ſich bei den Eindringlingen in Wirklichkeit um Juden handelte, die ſyſtematiſch arabiſche Frauen überfallen.

„Das Geheimnis von Kos"

Britiſche Preſſe jammert über den Verluſt der Inſel

Die Londoner Zeitungen beſchäftigen ſich weiter in heftigen Auslaſſungen mit dem Verluſt der Inſel Kos und ſind ſich, wie Reuter meint, „darüber einig, daß das Geheimnis, das die Operationen im Dodekanes und beſonders auf der Inſel Kos einhüllt, ſobald als möglich aufgeklärt werden" müſſe. Es wird die Frage geſtellt, ob die britiſchen Angriffe in genügender Stärke erfolgten und ob es richtig war, daß die italieniſchen Truppen Hilfe leiſteten.

„Daily Expreß" ſchreibt: „Es iſt möglich, daß jetzt nur ein ſtarkes Eingreifen der Flotte Kos retten kann. Dies würde angeſichts der Tatſache, daß ſich die Deutſchen mit ſtarken Kräften auf Rhodos befinden, außerordentlich riskant ſein." — Die „Daily Mail" ſtellt die Frage, warum die Italiener damit betraut worden ſeien, ſtrategiſch wichtige Plätze zu halten und meint: „Es würde beklagenswert ſein, wenn wir jetzt Boden verlieren ſollten, weil wir die italieniſche Hilfe haben." — Im gleichen Sinne ſchreibt A. J. Cummings im „News Chronicle": „Wenn wir uns noch irgendwo auf italieniſche Streitkräfte verlaſſen, ſo verdienen wir das, was uns dann paſſieren wird."

Troſtloſe Ernährungslage in Iran

Ueber die Ernährungslage in Iran, die jüngſt Gegenſtand einer dreitägigen geheimen Debatte des iraniſchen Parlaments war, liegt in Ankara in diplomatiſchen Kreiſen ein äußerſt aufſchlußreicher Bericht vor, der die Notlage des iraniſchen Volkes in vollem Umfange erkennen läßt. Das immer ſtärker aufflackernde Bandenunweſen iſt, wie es in dem Bericht heißt, entſcheidend auf die Ernährungslage zurückzuführen, und man ſucht durchfahrende Transporte zu berauben, um die Ernährung ſicherzuſtellen. In der Gegend von Schiras ſind ganze Stämme förmlich am Verhungern und haben zahlreiche Tote zu beklagen. Auf eine Beſſerung der Lage durch die Einfuhr von Getreide hofft man auch in iraniſchen Regierungskreiſen nicht mehr, weil von ſowjetiſcher Seite für alle Getreideimporte über iraniſche Häfen für die Sowjetunion das Recht der Priorität bis zur Wiederherſtellung normaler Verſorgungsverhältniſſe in der Sowjetunion beanſprucht wird. Dieſer Standpunkt wurde britiſcher- wie amerikaniſcherſeits zugeſtimmt.

Tageschronik in Stichworten

Der Präſident der liberalen Parteiorganiſation in England, Lo Meſton, iſt im Alter von 78 Jahren geſtorben.

Arild Hamſun, der jüngſte Sohn des norwegiſchen Dichters Kn Hamſun, erhielt für ſeinen tapferen Einſatz an der Oſtfront das Eiſe Kreuz II. Klaſſe. Er kämpft als Freiwilliger in den Reihen der Waffen gegen den Bolſchewismus.

Der ehemalige Finanzminiſter und langjährige Verwalter der bulgariſchen Nationalbank, Michail Teneff, iſt geſtorben.

Oberſt Omero Principini, der bisherige italieniſche Milita attaché in China, hat an Muſſolini eine telegraphiſche Treuekundgebu geſandt.

Wie der „Corriere della Sera" berichtet, bereiten der paſſi Widerſtand der Bevölkerung von Sizilien und Sü italien den Anglo-Amerikanern ſteigende Schwierigkeiten. Agenten d Secret Service ſeien ſtändig auf der Suche nach geflüchteten Patriot die dem Faſchismus treu geblieben ſind. In Brindiſi und Tarent ſu man eifrig nach den Urhebern zahlreicher Inſchriften: „Viva Muſſoli Viva Italia".

Wie Reuter aus dem nordafrikaniſchen Hauptquarti meldet, iſt der Badoglio-Clique eine „alliierte Militärabordnung" zugeteilt worden. An ihrer Spitze ſtehe General Maſon MacFarlane, d Gouverneur und Oberkommandierende von Gibraltar.

Die Parlamentswahlen im Irak ſind abgeſchloſſen. D neue Parlament wird am 10. Oktober zuſammentreten. Der Auße miniſter, der Innenminiſter und der Finanzminiſter ſind zurückgetrete Sie wurden erſetzt durch Abdallah el Kaſſab (Inneres) und Tahſin Naſkari (Auswärtiges). Der bisherige Unterrichtsminiſter wird d Finanzminiſterium übernehmen.

Wie aus Waſhington gemeldet wird, iſt Sumner Welle von ſeinem Poſten als Vorſitzender des interamerikaniſchen beratend Finanz- und Wirtſchaftsausſchuſſes, der ſich aus Abgeordneten d 21 amerikaniſchen Republiken zuſammenſetzt, zurückgetreten. Die Wa ſeines Nachfolgers ſoll demnächſt ſtattfinden.

Der Waſhingtoner Berichterſtatter der „New York Times" berichtet, daß die USA-Regierung Verhandlungen mit der „Californ Arabian Standard Oil Company" führe, um ſich an der Entwicklun der reichen Oelquellen Saudi-Arabiens zu beteiligen.

Kurze Notizen

Wie der Zeitung „Luiſe" zu entnehmen iſt, hat Vitto Emanuel in einem Telegramm nach Liſſabon in ſeiner Unterſchri die Bezeichnung „Kaiſer von Aethiopien" fallengelaſſen. Man legt d dahin aus, daß er zugunſten des Negus auf den Titel verzichtet.

Nach ſpaniſchen Meldungen aus New York definiert der „Mann a der Straße" in den USA. die Lage Badoglio-Italiens un gefähr ſo: „Badoglio-Italien iſt ein Handelsunternehmen, das u Konkurrenz machte und nun pleite gegangen iſt." Badoglio ſelbſt unter anglo-amerikaniſche Aufſicht geſtellt worden. Eine Militärmiſſio iſt bei ſeiner „Regierung" eingetroffen, die von dem Gouverneur vo Gibraltar geleitet wird.

Zum zweitenmal ſeit Kriegsausbruch hat der USA.-Senat eine Geheimſitzung abgehalten, um die Berichte der fün Senatoren anzuhören, die von ihrer Inſpektionsreiſe durch die verſchiedenen Kriegsgebiete zurückkehrten.

Stalin hat, wie der Waſhingtoner Korreſpondent der „Financial News" erfährt, die Einladung zur Beteiligung an einer Konferenz abgelehnt, die in Waſhington neue Pläne zur Realiſierung der Nachkriegs-Finanzprobleme entwerfen ſoll.

Der militäriſche Mitarbeiter von „Arriba", Oberſt Jaf, erinnert an die Worte des USA.-Abgeordneten Gil Roberts nach ſeiner Rückkehr von Europa, daß die USA.-Luftwaffe „erſchreckend hohe Verluſte" zu verzeichnen habe, und ſagt zur Luftkriegslage, daß der Faktor Menge letzten Endes weniger entſcheidend ſei als der Fakto Qualität.

Im Londoner „Daily Sketch" wendet ſich der konſervative Unterhausabgeordnete Kenneth Pickerthon gegen die neue linkseingeſtellte Außenpolitik. Es ſeien beſtimmte Einflüſſe, die [illegible] dem britiſchen Volk gegenwärtig aufzwingen möchte, ſchreibt er.

Als Kohlensparer sehr geschätzt sind Öfen, die instand gesetzt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Nach einem arbeitsreichen Leben verſchied am 9. Oktober meine liebe Schweſter, unſere gute Tante

Anna Boſſelmann

geb. Reimers
im Alter von 79 Jahren.

In ſtiller Trauer:
Frau **Marie Koops**,
geb. Reimers
Wilhelm Rathlev u. Familie
Max Koops und Familie
und alle Verwandten.

Bad Bramſtedt, den 10. Oktbr. 1943.
Schlüskamp 4

Beerdigung am Dienstag, 12. Okt.
Trauerfeier 13.30 Uhr im Sterbehauſe.

Bei Chiffre-Anzeigen

„Schriftl. Off. unter Nr. ... an d Exped. d. Bl." es zwecklos verſuchen, den Namen trotz obiger eindeutiger Angabe im Verl zu erfragen.
Wir dürfen den Namen nur angeben, wenn in der betr. Anzeige ſteht „Zu erfragen in der Exped."

Ortsbauernſchaft

Bad Bramſtedt
Heute (Montag), 11. Oktober,
abends 7.30 Uhr,

Verſammlung

bei Gaſtw. Lembcke.
Feſtſetzung der Kontingente. Erſcheinen aller Bauern oder ihrer Vertreter iſt unbedingt erforderlich. Bei Nichterſcheinen kann eine Reklamation nicht berückſichtigt werden. Schlußſcheine oder Abrechnungen für abgelieferte Schlachtrinder vom 8. 3. 43 an ſind mitzubringen.

Der Ortsbauernführer

Jetzt ſparen – ſpäter bauen!

Steuerbegünſtigtes Bauſparen bei den
öffentlichen Bauſparkaſſen
ſichert Ihnen die Geſamtfinanzierung zum Bau oder Kauf eines Eigenheimes.

3%ige Verzinſung der Sparguthaben. Zwiſchenfinanzierung bei 25% Eigen-Kapital möglich.

Fordern Sie koſtenlos bei uns Druckſchriften an!

Sparkaſſe d. Kreiſes Segeberg
Hptzwgſt. Bad Bramſtedt

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt Dienstag, 12. 10.
Anfangsbuchſt. **A—L 8—10 Uhr.**
" **M—Z 10—12 Uhr**

Die Eiererzeugerkarten ſind mit abzugeben. Die Auszahlung der Quartiergelder für die Aufnahme der Hamburger Evakuierten findet ebenfalls im Kaſſenraum ſtatt.

Der Bürgermeiſter
Lindemann

Wegen Arbeitsüberlaſtung nehme bis Anfang November
keine Aufträge an.
Adolf Biehl, Schneidermeiſter

Zu kaufen geſucht ein guterhaltener transportabler
Ofen
event. gegen Kinderbettſtelle mit Matratze zu tauſchen.
Näheres Geſchäftsſtelle d. Bl.

Gut erhaltene
Petroleum-Hängelampe
zu kaufen geſucht.
Guſt. Bahnhof 4

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 239 Dienstag, den 12. Oktober 1943 65. Jahrg.

Immer stärkere deutsche Luftabwehr

Harte Schläge gegen die Terrorbomber

107 in 24 Stunden

Wenn Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Sportpalastrede zum Erntedanktag davor gewarnt hatte, die wetterbedingte Abschwächung des feindlichen Luftterrors zu leicht zu nehmen, so hat ihm schon die allernächste Zukunft recht gegeben. Die letzten Tage haben wieder vermehrte Einflüge gebracht. Namentlich Südwestdeutschland, der Nordwesten und neuerdings auch der Nordosten haben schwere Angriffe der feindlichen Terrorflieger erlebt. Die Bevölkerung der betroffenen Gebiete hat zweifellos bei diesen neuen Rückschlägen im Luftkriege schweres Leid über sich ergehen lassen müssen, aber auch der Feind hat schwerste Verluste hinnehmen müssen. Wenn die Briten und Amerikaner z. B. am letzten Freitag im Laufe von nur 24 Stunden an allen Fronten nicht weniger als 107 Maschinen, darunter meist viermotorige Terrorbomber verloren haben, dann ist das ein Beweis dafür, daß, wie Dr. Goebbels sagte, die feindlichen Verluste größer geworden sind und in Zukunft noch weiter ansteigen werden. Die deutsche Technik ist im Aufholen und eines Tages wird der Erfolg dem Aufwand an Menschen und Material nicht mehr entsprechen. Wie aus den Darlegungen von Generalfeldmarschall Milch auf der Tagung des Parteiführerkorps hervorgeht, kann die deutsche Luftwaffe auf unvergleichliche Leistungen seit Beginn dieses großen Entscheidungskampfes zurückblicken, sie geht, wie ihre neuen Kampferfolge beweisen, mit der gleichen Tatkraft und Entschlossenheit an die neuen Aufgaben heran, die ihr der schwere Luftkrieg der Gegenwart stellt. Der Verlust von mehr als hundert schweren Maschinen im Laufe eines Tages kostet die Feinde über eintausend Mann geschultes Personal. Einen solchen Aderlaß kann keine Luftwaffe auf die Dauer aushalten.

Der schwere Materialverlust ist für die Feinde um so unerträglicher, als dem Einsatz kein entsprechender Erfolg gegenübersteht. Wohl können die Terrorbomber Wohnviertel und Kulturgüter des deutschen Volkes zerstören, aber die Kampfmoral der deutschen Nation werden sie damit niemals unterhöhlen. Im Gegenteil, jeder Terrorangriff steigert nur noch unsere Entschlossenheit, den feigen Mördern und Gangstern für immer das Handwerk zu legen und die Welt von dieser Pest zu befreien. Unsere Siegeszuversicht ist unbeirrbar. Wir wissen, daß wir dieser Gefahr Herr werden und den Feinden alles auf Heller und Pfennig heimzahlen werden. Daß die von dem Bombenterror betroffenen Volksgenossen des Mitgefühls und der Hilfe aller Deutschen sicher sind, das steht außer jedem Zweifel. Ebenso gewiß aber ist auch, daß das Führerwort auf der Gauleitertagung für immer seine Geltung behält, daß das ganze deutsche Volk hart bleiben und bis zum Endsieg durchstehen wird, solange es auch dauern und so schwer es auch manchmal sein möge.

Auch dem Wehrmachtbericht vom 10. 10. konnte das deutsche Volk entnehmen, wie erfolgreich die deutsche Wehrmacht zuzuschlagen versteht. Bei dem amerikanischen Angriff auf Norddeutschland sind der deutschen Luftabwehr nach bisher vorliegenden Meldungen abermals nicht weniger als 62 schwere viermotorige Bomber zum Opfer gefallen. Diese Zahl dürfte sich voraussichtlich noch erhöhen. Diesem Feindverlust stehen nur zwölf eigene Verluste gegenüber, wobei noch ein Teil der Besatzungen gerettet werden konnte. Damit ist die deutsche Luftüberlegenheit wieder schlagend bewiesen.

Luftschlacht über Bremen

Zu dem Angriff auf Bremen wird noch gemeldet:

Als gegen 14 Uhr starke feindliche Bombenkräfte gegen die Deutsche Bucht vordrangen, starteten hunderte deutscher Jäger. In kühnem Ansturm sprengten sie zunächst den Jagdschutz, der die in großen Höhen einfliegenden Bomberwellen umgab. Dann stießen die deutschen Jagdgeschwader unentwegt in die dicht geschlossen fliegenden Bomberverbände hinein und schossen zahlreiche viermotorige Maschinen aus ihrer Mitte heraus. Auch Flakbatterien der Luftwaffe und Marineartillerie bekämpften die sehr hoch fliegenden feindlichen Formationen mit konzentriertem Granatfeuer.

Schon in den ersten Phasen dieser Luftschlacht stürzten mehrere Terrorbomber mit dunklen Rauchfahnen in die Tiefe. Im Aufschlag explodierten sie auf dem Meer oder zerschellten im Küstengebiet. Die nordamerikanischen Piloten fanden meistens keine Zeit mehr, sich mit dem Fallschirm aus ihren brennenden oder auseinanderplatzenden Flugzeugen zu retten. Bewährte deutsche Jagdflieger und Nachwuchspiloten kämpften gleich todesmutig. Dabei konnten, wie der Wehrmachtbericht vom 9. 10. meldete, 48 meist viermotorige Flugzeuge als von der deutschen Luftverteidigung vernichtet festgestellt werden. Eine weitere große Anzahl der feindlichen Flugzeuge trug schwerste Beschädigungen davon und versuchte über das Meer hinaus zu entkommen, was in den meisten Fällen nicht mehr geglückt sein dürfte. Die Ermittlungen über die endgültige Abschußzahl sind noch im Gange. Mit einer Erhöhung dieser Zahl ist zu rechnen.

Der Feind verlor 1200 Mann in zwei Tagen

Wie unsere Jäger unter den Terrorbombern aufräumen — Die große Luftschlacht zwischen Jütland und der Danziger Bucht

PK. Bei dem in den Mittagsstunden des 9. Oktober durchgeführten Angriff nordamerikanischer Terrorbomber gegen die Zivilbevölkerung mehrerer Ortschaften im deutschen Ostseeraum schossen unsere Jagdgeschwader gemeinsam mit der Flakartillerie der Luftwaffe und der Kriegsmarine, wie im Wehrmachtbericht bereits erwähnt, nach bisher vorliegenden Meldungen 62 schwere viermotorige Bomber ab. Darüber hinaus mußten mehrere feindliche Flugzeuge in Schweden notlanden. Weitere Terrorbomber, die beschädigt abdrehten, dürften erfahrungsgemäß auf dem Rückflug ins Meer gestürzt sein, wobei ihre Besatzungen den Tod in den Wellen fanden.

Die Luftschlacht, die in großen Höhen zwischen Jütland und der Danziger Bucht geführt wurde, dauerte mehrere Stunden an und immer wieder griffen Messerschmitt- und Focke-Wulff-Jäger in die mit höchster Erbitterung geführten Luftkämpfe ein. Bei Annäherung der Terrorbomber an das Küstengebiet traten auch Flakdivisionen mit schweren und schwersten Geschützen wirkungsvoll in Tätigkeit. Hierbei wurde ein nordamerikanischer Bomber durch einen Volltreffer buchstäblich in Stücke gerissen.

Wie immer traten unsere Jäger den feindlichen Terrorverbänden mit zäher Entschlossenheit entgegen und stürzten sich im Vertrauen auf die Schnelligkeit und Wendigkeit ihrer Flugzeuge und die Ueberlegenheit ihrer Waffen in ungestümem Angriffsgeist auf die feindlichen Bomber. Vergeblich versuchten die USA.-Piloten mit ihren viermotorigen Bombern auszuweichen. Ungeachtet des wütenden feindlichen Abwehrfeuers blieben unsere Jäger am Feind, und schon nach kurzem Feuerwechsel stürzten die ersten Terrorbomber brennend ins Meer. Von ihren Angriffszielen abgedrängt, mußten die USA.-Flieger daher ihre Bomben teils im Notwurf lösen. Im Verlauf der mehrstündigen erbitterten Luftschlacht brachten unsere Jäger mit dem unaufhörlichen Feuer ihrer Bordwaffen Bomber um Bomber zum Absturz. Eine Messerschmittstaffel schoß bei diesem Kampf aus einer feindlichen Bomberwelle binnen neun Minuten einen ganzen Schwarm von vier Flugzeugen heraus.

Das Eindringen der feindlichen Terror-Verbände in den deutschen Ostseeraum, bei dem die Zivilbevölkerung in Anklam, Gotenhafen und einigen anderen Orten Verluste an Menschenleben sowie an Hab und Gut zu beklagen hatte, kostete den Feind wiederum schwerste Opfer, die mit über 600 getöteten oder in Gefangenschaft geratenen Fliegern nicht zu niedrig gegriffen sind. Nur ein verschwindend kleiner Teil der Besatzungen konnte das Leben retten. Die USA.-Luftwaffe hat damit innerhalb zweimal 24 Stunden allein an der europäischen Front des Luftkrieges rund 1200 Mann verloren.

Mit der gesamten Ausrüstung übergesetzt

Die Räumung des Kuban-Brückenkopfes. — **Während acht Monaten in fünf großen Abwehrschlachten alle Durchbruchsversuche der Sowjets vereitelt.**

Wie das Oberkommando der Wehrmacht meldete, wurde im Zuge der Zurückverlegung der Ostfront auch der Kuban-Brückenkopf geräumt.

Seit Beziehen der Brückenkopfstellung im Februar dieses Jahres hat die Kuban-Armee im engsten Zusammenwirken mit Einheiten der Kriegsmarine und Verbänden der Luftwaffe acht Monate lang ihre Vorpostenstellung gegen alle bolschewistischen Angriffe zu Lande und zu Wasser gehalten. In fünf großen Abwehrschlachten, deren Höhepunkt im August lag, scheiterten die immer von neuem wiederholten Versuche des Feindes, mit zusammengefaßten Kräften und unter massiertem Panzer- und Flugzeugeinsatz die Landfront zu durchbrechen ebenso wie die wiederholten zur Oeffnung des Hafens Noworossijsk angesetzten Landungsunternehmen der Sowjets.

Auf dem Festland, von der übrigen Ostfront durch einen Meeresarm abgeschnitten, kämpften unter schwierigsten Geländeverhältnissen teils im Gebirge, teils in den Wassern des Lagunengeländes deutsche und rumänische Divisionen Schulter an Schulter. In harten und erbitterten Kämpfen bildete sich aus Truppen des Heeres, den Einheiten der Kriegsmarine und den hier eingesetzten Verbänden der Luftwaffe und den verbündeten Rumänen eine verschworene Kampfgemeinschaft der „Kuban-Kämpfer", an deren unerschütterlicher Standhaftigkeit sich immer wieder der Ansturm der bolschewistischen Massen brach.

Der Feind erlitt bei seinen vergeblichen Angriffen außerordentlich hohe Verluste an Menschen und Material. Von 44 angreifenden feindlichen Verbänden wurden 41 zerschlagen oder mehrfach stark angeschlagen. U. a. wurden insgesamt 1015 Panzer vernichtet und 14 026 Gefangene eingebracht. Die blutigen Verluste des Feindes betragen etwa das Fünfundzwanzigfache dieser Zahl.

Die Sicherstellung des Nachschubs von der Krim in die Brückenkopfstellung über die Straße von Kertsch stellte eine besondere Leistung dar. Durch Bau von Seilbahnen, Einsatz von Fähren und Prähmen wurden unter dem Schutz von Einheiten der Kriegsmarine und Verbänden der Luftwaffe sämtliche Schwierigkeiten der Versorgung überwunden. Durch unermüdlichen Einsatz haben hier die Angehörigen der Kriegsmarine in ihrer Zusammenarbeit mit Pioniertruppen des Heeres h[illegible]en Anteil an den Abwehrerfolgen.

Der Kampf im Kuban-Brückenkopf fand seinen Abschluß durch die Zurücknahme der Armee über die Straße von Kertsch. Dank der vorbildlichen Führung und der tapferen Haltung der Truppe, die mit starken Nachhuten dem scharf nachdrängenden Feind jegliche Einwirkung auf die eigenen Bewegungen verwehrte, konnte unter dem bewährten Schutz von Einheiten der Kriegsmarine und der Luftwaffe Mann für Mann und sämtliches Kriegsmaterial über die Straße von Kertsch auf die Krim übergesetzt werden.

Noch in den letzten Tagen hatten die Bolschewisten immer wieder versucht, die Bewegungen der deutschen Verbände durch verstärkte Angriffe zu stören und abzuschneiden. Alle diese Versuche scheiterten jedoch an der Haltung der deutschen Truppen, die bis zuletzt ihre Aufgabe vorbildlich erfüllten.

Am Morgen des 8. 10. noch erfolgte ein sehr starker Angriff der Bolschewisten mit Infanterie, der von 30 Panzerkampfwagen begleitet war. Er brach wie alle früheren Angriffe im Feuer der deutschen Abwehr zusammen. 20 Panzer wurden dabei vernichtet. Bei einem weiteren sowjetischen Vorstoß in Bataillonsstärke, den sieben Panzerkampfwagen des Feindes unterstützten, gingen vier der anrollenden Panzer verloren.

Im Laufe des Nachmittags nahmen vor allem unsere Nebelwerfer und Wurfgeräte die bolschewistischen Bereitstellungen unter stärksten Beschuß und machten damit die erkannten Vorbereitungen des Feindes zunichte, die zum Ziel hatten, die letzten deutschen Stellungen in dem verbliebenen kleinen Brückenkopf auf der Taman-Halbinsel zu durchbrechen und die Reste der deutschen Truppen noch vor ihrer Einschiffung zu vernichten.

Um 17 Uhr begann dann unter Vernebelung der gesamten Einladestellen die Verladung der deutschen Nachhuten. Gedeckt durch das zusammengefaßte Feuer der schweren Artillerie und Wurfgeräte des Heeres von der Halbinsel Kertsch aus, ging der Rücktransport über die Straße von Kertsch ungehindert vom Feinde vonstatten. Durch unsere Vernebelung waren die Beobachtungsstellen des Feindes und seine Artillerie ausgeschaltet worden, so daß das Feuer der sowjetischen Batterien wirkungslos blieb. Mit den letzten Resten der deutschen Truppen setzte auch ihr Oberbefehlshaber, General der Pioniere Jaenecke, zur Halbinsel Kertsch über.

„Politik tragischer Fehler in Indien"

Theatralische britische Selbstanklage

Der britische Gewerkschaftsführer William Dobbie erklärte, in Indien müsse ein radikaler Wandel der Verhältnisse herbeigeführt werden. Die Hungersnot, die Indien verheere, sei von Menschen (!) verschuldet. Sie sei zum größten Teil das Ergebnis der chaotischen Zustände in der Verwaltung, der halben Maßnahmen und der Weigerung der Verwaltungsbeamten, die Mitarbeit des Volkes zu erstreben.

„In Indien", so erklärt Dobbie, „treiben wir eine verkehrte Politik der tragischen Fehler, die in den jetzigen furchtbaren Verhältnissen bittere Früchte trägt, und wir erleben einen politischen Zusammenbruch, der der Bevölkerung Indiens und Englands in gleicher Weise schadet. Das britische Volk hat die Pflicht, eine sofortige Regelung dringend zu verlangen, d. h. eine Umkehrung der Politik Amerys, eine Freilassung der Gefangenen und die Errichtung einer Nationalregierung."

Nur schade, daß auch diese Selbstanklage eine der in England von jeher so beliebten Tarnungsreden ist, die den Dummen in der Welt Sand in die Augen streuen soll. In Wirklichkeit bleibt natürlich alles beim alten.

. . . daß es nie dazu kommen brauchte

Der „Observer" schreibt u. a.: Das Häßliche an der Hungersnot in Bengalen ist es, daß es nie dazu kommen brauchte. Dieselben Quertreibereien, die die Cripps torpedierten, haben auch den Hunger zustandegebracht. Jetzt sollen Waren geliefert werden. Aber der Schaden ist schon angerichtet, der Kredit ist verloren und die Inder sind unnachgiebig und mißtrauisch.

Blutbad sowjetischer Mordbanditen

Niedermetzelung der Einwohner von Tschernigow

Ueber ein furchtbares Blutbad, das die Sowjets bei der Besetzung der Stadt Tschernigow unter der ukrainischen Bevölkerung anrichtete, berichtet die „Deutsche Ukraine-Zeitung":

Nach mehreren übereinstimmenden Berichten aus Tschernigow wurde dort nach dem Einmarsch der Sowjets der noch in der Stadt verbliebene Teil der Bevölkerung von Kommissaren der NKWD. auf einem Platz der Stadt zusammengeführt und nach summarischer Auswahl von etwa 40 früheren GPU.-Funktionären, die als einzige gerettet wurden, durch Maschinengewehre niedergemetzelt.

Durch einen ukrainischen Zimmermann, dem es nach einer äußerst schwierigen Flucht gelang, dem Blutgericht von Tschernigow zu entkommen und sich zu den deutschen Linien durchzuschlagen, liegt ein Augenzeugenbericht von den furchtbaren Ereignissen vor. Er berichtet darüber die folgenden Einzelheiten:

„Ich blieb mit meiner Frau und zwei Kindern im September in Tschernigow zurück, weil ich den Erklärungen der sowjetischen Agitation Glauben schenkte, allen Ukrainern, selbst denen, die mit den Deutschen zusammen gearbeitet hätten, würde kein Haar gekrümmt werden.

Als erste Maßnahme der Bolschewisten nach der Einnahme der Stadt Tschernigow wurde die gesamte Zivilbevölkerung, selbst Frauen und Kinder, wie eine Herde Vieh auf dem Marktplatz zusammengetrieben. Dabei gingen die bolschewistischen Soldaten äußerst brutal mit den Gewehrkolben und dem Seitengewehr gegen die Masse vor. Nachdem die Bevölkerung keinen Ausweg mehr hatte und umstellt war, sprang ein Mann, anscheinend ein Funktionär der NKWD., auf einen Tisch und befahl allen GPU.-Funktionären und Vertrauensleuten der Sowjetspionage, nach rechts herauszutreten. Fast die Hälfte der Bevölkerung folgte dieser Aufforderung. Damit war der Sowjetgewaltige aber nicht einverstanden. Er ließ eine scharfe Kontrolle durchführen, deren Ergebnis die Beiseiteführung von etwa 40 Personen war. Dann wurden Maschinengewehre in Stellung gebracht, die sofort wahllos in die Menge hineinfeuerten."

Der Augenzeuge, der auch nach rechts herausgetreten war, wurde gleichfalls zurückgewiesen, weil er keine entsprechenden Ausweise besaß. Zu Beginn der furchtbaren Metzelei glückte es ihm und einigen anderen Personen, sich in der heillosen Verwirrung der Aufmerksamkeit der bolschewistischen Henkersknechte zu entziehen. Bei seiner Flucht konnte er noch einen Blick hinter sich werfen und dabei feststellen, daß alles, was sich noch auf dem Marktplatz befand, restlos von den Maschinengewehren niedergemäht worden war. Der Flüchtling, der längs einer Bahnstrecke in Richtung Repki entkommen war, konnte schließlich die deutschen Linien erreichen. Seine Frau und die beiden Kinder sind dem Blutbad zum Opfer gefallen.

*

Noch sind die furchtbaren Massenmorde der Bolschewisten im Walde von Katyn, wo über zehntausend polnische Offiziere durch die Schergen der GPU. mit Genickschuß umgebracht wurden, in frischer Erinnerung, noch ist die Weltöffentlichkeit erst vor kurzem über die ungeheuerliche Bluttat an der ukrainischen Bevölkerung von Winniza aufgeklärt worden, da hat die jüdisch-bolschewistische Rachegier schon wieder zahllose Opfer gefordert. Schauplatz des neuen Massenverbrechens ist die ukrainische Stadt Tschernigow, wo nach dem Bericht eines Augenzeugen Hunderte von unschuldigen Menschen von den Bolschewisten in eine Falle gelockt und meuchlings umgebracht worden sind. Mit Entsetzen nimmt die Weltöffentlichkeit Kenntnis von dieser neuen teuflischen Untat, mit der das internationale Judentum den Völkern wieder einen Anschauungsunterricht gegeben hat, wie er drastischer gar nicht erteilt werden konnte. Für die Völker Europas ist der Massenmord von Tſchernigow eine furchtbare Lehre. Er zeigt ihnen mit aller Deutlichkeit, was ſie zu erwarten haben, wenn der Bolſchewismus mit ſeinen Mordbanden den Kontinent überfluten würde. Jeder einzelne wäre mit ſeiner Familie und ſeinen Angehörigen ans Meſſer geliefert und ein ungeheures Blutbad würde von den jüdiſchen Verbrechern in ganz Europa angerichtet werden. Das neue Beiſpiel bolſchewiſtiſcher Mordgier zeigt den Völkern aber auch, daß nur der ſtarke Arm der deutſchen Wehrmacht allein die europäiſche Völkerfamilie vor dem bolſchewiſtiſchen Chaos bewahren kann. Nur der Sieg der deutſchen Waffen kann die Welt vor den Höllenſzenen bewahren, die ſich jetzt in dem ukrainiſchen Städtchen Tſchernigow abgeſpielt haben.

„Die Sowjets ſtehen in einer rieſigen Wüſte"

Engliſcher Militärkritiker zur deutſchen Abſetzbewegung.

In der Zeitſchrift „Illuſtrated London News" befaßt ſich der Militärkritiker Cyrill Falls mit den deutſchen Abſetzbewegungen im Oſten und unterſtreicht, daß dieſe deutſchen Bewegungen völlig freiwillig erfolgt ſeien. Die Sowjets hätten jeden Zoll des ihnen überlaſſenen Bodens teuer bezahlen müſſen. Als Beweis dafür, daß nicht die phyſiſch militäriſchen Kräfte der Sowjets die Deutſchen zur Verkürzung ihrer Frontlinien bewegten, führt Cyrill Falls die Schnelligkeit und Geſchwindigkeit der deutſchen Bewegungen und die Tatſache an, daß ſich die deutſchen Armeen nicht auflöſten. Sie zuſammenzuhalten ſei eine beſondere hoch zu veranſchlagende Leiſtung der Führung, der Verwaltung und der Diſziplin. Auch zeitlich hätten die deutſchen Abſetzbewegungen ausgezeichnet gelegen, denn die Sowjets müßten nunmehr, bevor ſie an einen Winterfeldzug denken könnten, ihre rückwärtigen Verbindungen wieder in Gang ſetzen. Sie ſtünden zur Zeit in einer rieſigen Wüſte, in der ſie, um weiter Krieg führen zu können, mit dem Wiederaufbau ganz von vorn anfangen müßten. Für die Deutſchen aber ſei das Ergebnis eine ganz erhebliche Frontverkürzung, die es ihnen ermögliche, ihre ſtrategiſchen Reſerven weſentlich aufzufüllen.

In 24 Stunden 107 Terrorbomber abgeſchoſſen

Bolſchewiſtiſche Angriffe in erbitterten Kämpfen abgewieſen. Heftige örtliche Angriffe des Feindes in Süditalien. — Britiſche Kriegsſchiffe beſchoſſen in der Aegäis ſchiffbrüchige deutſche Soldaten.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 9. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am mittleren Dnjepr, an der Pripjetmündung, ſüdlich Gomel und weſtlich Smolenſk wurden in erbitterten Kämpfen feindliche Angriffe abgewieſen. Am mittleren Dnjepr wurde im Gegenangriff ein Sowjetregiment vernichtet.

Südweſtlich Welikije Luki dauern die ſchweren Kämpfe an. Von beiden Seiten wurden neue Kräfte zugeführt und eingeſetzt.

In Süditalien ſetzte der Feind im Mittelabſchnitt ſeine heftigen örtlichen Angriffe fort, während von der übrigen Front nur lebhafte Artillerie- und Aufklärungstätigkeit gemeldet wird.

Deutſche Jäger ſchoſſen im ſüdgriechiſchen Raum zwölf feindliche Flugzeuge ab.

Ein von Zerſtörern geſicherter britiſcher Kreuzerverband griff in den Morgenſtunden des 7. Oktober in der Aegäis ein kleines deutſches Geleit mehrmals an. Einige in Brand geſchoſſene kleinere Transportfahrzeuge mußten von ihren Beſatzungen verlaſſen werden. Die britiſchen Schiffe eröffneten daraufhin erneut das Feuer auf die im Waſſer ſchwimmenden und in Schlauchbooten treibenden deutſchen Soldaten.

Zwei der britiſchen Kreuzer wurden, wie bereits gemeldet, beim Ablaufen durch Bombentreffer deutſcher Sturzkampfflugzeuge ſchwer beſchädigt.

Von der Bordflak deutſcher Handelsſchiffe wurden bei der Inſel Kos fünf britiſche Bomber abgeſchoſſen.

Starke nordamerikaniſche Fliegerverbände drangen am geſtrigen Tage in die Deutſche Bucht ein und griffen Bremen an. Im Verlaufe erbitterter Luftkämpfe und durch Flakartillerie wurden 48 feindliche Flugzeuge, meiſt viermotorige Bomber, abgeſchoſſen.

In der vergangenen Nacht griffen britiſche Bomberverbände erneut Bremen und Hannover an. Dabei erlitt beſonders die Stadt Hannover beträchtliche Schäden. Luftverteidigungskräfte brachten 35 Bomber zum Abſturz.

Zuſammen mit ſieben über den beſetzten Weſtgebieten und über dem Atlantik abgeſchoſſenen Flugzeugen verloren die Briten und Nordamerikaner innerhalb der letzten 24 Stunden 107 meiſt viermotorige Flugzeuge.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt weiterhin bekannt:

Im Zuge der Zurücknahme der Oſtfront iſt auch der vorgeſchobene Kuban-Brückenkopf geräumt worden.

In der Nacht zum 9. Oktober verließen die letzten deutſchen Nachhuten, nachdem ſie noch von 40 angreifenden feindlichen Panzern 24 abgeſchoſſen hatten, die Taman-Halbinſel und überquerten, vom Feinde ungehindert, die Straße von Kertſch. Damit hat die am 13. September befehlsgemäß begonnene Räumung des Kuban-Brückenkopfes nach Rückführung aller Truppen und Vorräte auf die Krim ihr Ende gefunden.

Deutſche und rumäniſche Truppen unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarſchalls von Kleiſt und unter der Führung des Generals der Pioniere Jaenecke haben dort unter ſchwierigſten Kampfverhältniſſen in den letzten Monaten alle feindlichen Großangriffe blutig abgeſchlagen. Infanterie, Gebirgsjäger und Pioniere haben ſich in dieſen ſchweren Kämpfen in hervorragendem Zuſammenwirken mit anderen Waffen beſonders bewährt.

Die unter Befehl des Generalleutnants Angerſtein ſtehenden Verbände der deutſchen Luftwaffe haben an den erfolgreichen Abwehrkämpfen des Heeres und an der reibungsloſen Rückführung größten Anteil. Transportverbände haben ſich bei der Verſorgung und ſpäteren Zurücknahme der Truppen erneut ausgezeichnet. In treuer Waffenbrüderſchaft kämpften Verbände der rumäniſchen Luftwaffe unter dem Generalmajor Gheorghiu an der Seite ihrer deutſchen Kameraden. Verbände der Kriegsmarine unter der Führung des Vizeadmirals Kieſeritzky führten zuſammen mit Pionieren des Heeres die geregelte Verſorgung des Kuban-Brückenkopfes durch und haben ſich hierbei wie bei der Räumung ruhmvoll bewährt.

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte ſicherten in ſtändiger Einſatzbereitſchaft die Küſten des Brückenkopfes und wehrten zahlreiche von See her unternommene Angriffe der Sowjets ab.

In den harten Kämpfen, die vom 1. Februar 1943 bis zur vollendeten Räumung an der Front des Kuban-Brückenkopfes geführt wurden, verlor der Feind insgeſamt 14 026 Gefangene, 1045 Panzer, 291 Geſchütze, 2281 Flugzeuge und zahlreiche leichte und ſchwere Infanteriewaffen. Seine blutigen Verluſte betrugen mehr als 355 000 Mann.

Hauptmann Nowotny der erfolgreichſte Jagdflieger

Hauptmann Nowotny, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern, ſchoß am 7. Oktober in der kurzen Zeitſpanne von nur fünf Minuten, vier ſowjetiſche Flugzeuge im Luftkampf ab. Damit verzeichnet Hauptmann Nowotny, der erfolgreichſte deutſche Jagdflieger, 223 Luftſiege.

Ein Bericht der emigrierten griechiſchen „Admiralität" in London „bedauert, den Verluſt des Zerſtörers ‚Königin Olga' bekanntgeben zu müſſen".

Vor der Geſchichte hilft kein Leugnen

Neue Beweiſe für das Doppelſpiel des Exkönigs Viktor Emanuel.

Nachdem die „Corriſpondenza Republicana" am Mittwoch und Donnerstag das Doppelſpiel des Exkönigs Viktor Emanuel und ſeines „Miniſterpräſidenten" Badoglio an den Pranger geſtellt ſowie den Beweis dafür erbracht hatte, daß der Exkönig die faſchiſtiſche Außenpolitik ſtets mit ſeiner Perſon gedeckt und mitgemacht hatte, behandelt ſie am Freitag unter der Ueberſchrift „Vor der Geſchichte hilft kein Leugnen" die Stellung Viktor Emanuels zu den inneren Problemen des Landes während der Herrſchaft des Faſchismus.

An Hand der Thronreden des Exkönigs bei der Eröffnung der verſchiedenen Legislaturperioden weiſt die Korreſpondenz nach, daß Viktor Emanuel ſchon im Mai 1924, als erſt neunzehn Monate ſeit dem hiſtoriſchen Marſch Benito Muſſolinis auf Rom vergangen waren, den faſchiſtiſchen Charakter Italiens anerkannt hätte.

Dem Einwand, daß Thronreden doch nur die Meinung der Regierung eines Landes darſtellten, begegnet die Korreſpondenz mit dem Hinweis, daß einem Fürſten, der ſich von den Auffaſſungen und Zielen ſeiner Regierung durch einen Abgrund geſchieden fühle, noch immer die Mittel und Wege zur Verfügung geſtanden hätten, ſich von dieſer Regierung zu trennen. Statt deſſen habe Viktor Emanuel geradezu die Gelegenheit geſucht, ſich mit der Politik und dem Willen der faſchiſtiſchen Regierung, die er „ſeine Regierung" zu nennen liebte, zu identifizieren.

Das Organ der Faſchiſtiſch-Republikaniſchen Regierung ſchließt ſeine beweiskräftigen Ausführungen mit den Worten: „Am heutigen Tage iſt gerade ein Monat vergangen, ſeit der gleiche Monarch den ſchändlichſten aller verräteriſchen Verträge der Weltgeſchichte veröffentlichen ließ und ſeitdem im Gewande eines eingefleiſchten Antifaſchiſten und Feindes [illegible] imperialiſtiſchen Politik zu paradieren ſucht."

208 Angloamerikaniſche Bomber in drei Tagen abgeſchoſſen

U-Boote verſenkten 8 Dampfer mit 40 200 BRT und 3 Zerſtörer

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Oktober 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwiſchen Aſowſchen Meer und Saporoſhje ſteigerten die Sowjets ihre mit ſtarken Artillerie-, Panzer- und Schlachtfliegerkräften unterſtützten Angriffe, die jedoch an der zähen deutſchen Abwehr ſcheiterten.

Auch am mittleren Dnjepr, im Raume ſüdlich Gomel und im Kampfgebiet weſtlich Smolenſk wurden alle Angriffe der Sowjets abgewieſen.

Die ſchweren Kämpfe im Einbruchsraum ſüdweſtlich Welikije Luki halten unvermindert an. In den letzten beiden Tagen wurden an der Oſtfront 285 Sowjetpanzer vernichtet, davon die überwiegende Mehrzahl im Kampfraum von Melitopol und Saporoſhje.

Die Luftwaffe unterſtützte im mittleren und ſüdlichen Abſchnitt mit ſtarken Kräften den Abwehrkampf des Heeres, griff den Nachſchubverkehr des Feindes an und vernichtete bei drei eigenen Verluſten am geſtrigen Tage 48 Sowjetflugzeuge.

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen weſtlich Smolenſk hat ſich die heſſiſch-ſaarpfälz. 197. Infanterie-Div. unter Führung des Generalleutnants Böge beſonders ausgezeichnet.

In Süditalien griff der Feind einen Eiſenbahnſtützpunkt in der campaniſchen Ebene an. Er wurde blutig abgewieſen. Von der übrigen Front ſind nur örtliche Kämpfe unſerer Gefechtsvorpoſten mit ſchwächeren feindlichen Kampfgruppen zu melden.

Deutſche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe, Bord- und Marineflak ſchoſſen über dem Mittelmeerraum 9 meiſt viermotorige Bomber ab.

Deutſche U-Boote verſenkten in harten Kämpfen in der Teraſee oſtwärts Nowaja-Semlja, im Nordatlantik und im Mittelmeer 8 Schiffe mit 40 200 BRT. und beſchädigten zwei weitere durch Torpedotreffer ſchwer. Von den Sicherungsfahrzeugen vernichteten ſie drei Zerſtörer und einen Bewacher.

Nordamerikaniſche Bomberverbände griffen im Laufe des geſtrigen Nachmittags Weſt-Deutſchland an. Durch Spreng- und Brandbomben entſtanden vor allem in Münſter erhebliche Schäden in Wohnvierteln. Der Dom und drei weitere Kirchen wurden ſchwer beſchädigt. Durch die deutſche Abwehr, vor allem von Jagdfliegerverbänden, wurde ein großer Teil des anfliegenden Feindes vernichtet. Bisher wurde der Abſchuß von 51 meiſt viermotorigen Bombern gemeldet. Damit verlor der Feind bei ſeinen Terrorangriffen auf das deutſche Reichsgebiet in den letzten drei Tagen insgeſamt 208 meiſt viermotorige Bomber.

Kroatien kämpft an Deutſchlands Seite

Kriegsminiſter Navratil ſprach im Rundfunk

Anläßlich der Woche der kroatiſchen Wehrmacht hielt Kriegsminiſter Navratil im Sender Agram eine Anſprache, in der er u. a. ſagte, die Kroaten kämpfen jetzt Schulter an Schulter mit dem großen deutſchen Verbündeten den gerechteſten Kampf. „Wir kämpfen für unſere Exiſtenz, für unſeren Staat, für unſeren Platz an der Sonne. Kein Opfer iſt zu groß, wenn es für das Vaterland gebracht wird. Ich bin überzeugt, daß der kroatiſche Soldat ſeine Pflicht tut."

NSKK.-Korpsführer Kraus in Hamburg

Der Korpsführer des NSKK., Erwin Kraus, weilte zu einer zweitägigen Beſichtigung in Hamburg. Im Rahmen eines Appells des Führerkorps des NSKK. richtete er Worte des Dankes und der Anerkennung für den ſchweren Einſatz in den Tagen der Terrorangriffe an die Führer und Männer. Beſonders bewährten NSKK.-Führern und -Männern überreichte er das Kriegsverdienſtkreuz mit Schwertern.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

URHEBERRECHTSSCHUTZ DREI QUELLEN-VERLAG KÖNIGSBRÜCK

„Ich danke Ihnen für Ihre Erläuterungen. Ich habe bereits aus Ihren Zeichnungen erſehen, daß Sie den kühnen Gedanken beſeſſen haben, von dem bisherigen Konſtruktionsprinzip abzugehen und ganz neue Wege einzuſchlagen. Das iſt beſtimmt ausſchließlich das Ergebnis ſehr langer und ſehr eingehender Überlegungen geweſen. Von heute auf morgen findet ſich ſo etwas nicht. — Im Grunde genommen — nehmen Sie mir das bitte nicht übel — iſt die ganze Sache verdammt einfach. Ei des Columbus ſozuſagen, aber es kommt eben, man ſieht es immer wieder, in erſter Linie darauf an, den Mut zu haben, mit dem Überlieferten, mit der Bindung an Vorurteile, radikal zu brechen. Das gilt vielleicht nicht nur für die Technik, ſondern für unſer ganzes Leben. — Wie lange haben Sie an dem Projekt gearbeitet, mein Lieber?"

„Beinahe den ganzen Winter, Herr Direktor!"

„Allerhand — aber jetzt iſt Frühling — und Sie haben es geſchafft: Ihr Entwurf iſt nun aus der ſchützenden Hülle des Konſtruktionsbüros geſchlüpft wie das Kücken aus dem Oſterei."

Der techniſche Direktor reichte ſeinem Konſtrukteur die Hand.

„Alſo, angenehmes Wochenende!"

„Danke, Herr Direktor, gleichfalls."

Andreas eilte in ſein Arbeitszimmer. Die Stirn glühte ihm von der ſtundenlangen Unterredung mit dem zuſtändigen Direktor. Er riß beide Fenſterflügel weit auf und ſog tief die kühle Luft des hereinbrechenden Vorfrühlingsabends ein.

Wie dieſe Luft ſchmeckte; der Rauch der Schlote vermochte nicht die Würzigkeit zunichte zu machen, die der aufbrechenden Erde entſtrömte.

Andreas ſtand lange ſinnend am Fenſter.

Es war Frühling geworden, unleugbar. Der harte, langanhaltende Winter war endgültig vertrieben. Immer wieder war das erſte vorſichtige Frühlingsahnen von Kälte und Schnee zunichte gemacht worden, immer wieder hatten die erſten zaghaften Sonnenſtrahlen trübem Nebel weichen müſſen. Aber die Natur hatte unter der weißen Decke des Schnees nicht geſchlafen. Das ewige Wunder des Werdens, des Keimens in ſich, vollzog ſich ſtill und unbemerkt, aber mit der Heftigkeit der unendlichen Urkraft. Jetzt — wo nur noch hier und da einige weißlich-graue, immer mehr in ſich zuſammenſchrumpfende Schneehäufchen zu ſehen waren — wurde es offenbar, was in der weißen Ruhe des Winters geworden war. Bäume und Sträucher zeigten dicke Blattknoſpen, noch behütet vom ſchützenden Mantel der Keimblätter, und ſchon lugte aus dem Boden vorſichtig die blaue Blüte einer Anemone.

Das war jener Duft von brauner, naſſer Erde, der ihm entgegenſtrömte, jene würzige Luft, die nicht ihresgleichen hatte und die ihn immer, in jedem Jahr von neuem, den nahenden Frühling gewahr werden ließ.

Mit vollen Zügen genoß Andreas dieſe Luft. Es war Frühling — wahrhaftig!

Das klickende Geräuſch der in das Schloß fallenden Tür zerriß den Faden, an dem Andreas ſinnend ſpann.

Er wandte ſich heftig um und erkannte im Halbdämmern des Raumes eine weibliche Perſon, die ſich nun, da Andreas ihr ſein Geſicht zuwandte, ein wenig räuſperte, als ſie das Erſtaunen des Mannes wahrnahm.

„Sie ſind noch hier, Fräulein Kortweg? Ich bin ganz überraſcht, Sie noch hier zu ſehen."

Die Angeſprochene ließ ein kleines, ein wenig ſpöttiſches Lächeln um ihre Mundwinkel ſpielen.

„Ich ſehe es. Es iſt ja auch wirklich ſonderbar, daß ich noch zu ſo ſpäter Stunde in dieſen heiligen Hallen wandle. Die Arbeit iſt getan, der Mohr — Verzeihung — die Aſſiſtentin kann gehen. Was kann es ſie ſchon intereſſieren, was aus dem Projekt, zu dem ſie nur ein paar hundert Berechnungen beitragen durfte, geworden iſt."

„Nun hören Sie ſchon auf!" unterbrach Andreas ſie lachend. „Ich habe nicht im geringſten an das eben glücklich — dank Ihrer gütigen Mitwirkung — unter Dach und Fach gebrachte Werk gedacht, ſondern — lachen Sie meinetwegen — an den nahen Frühling, an Krokuſſe und Weidenkätzchen und an die ſonſtigen Attribute des Frühlings. Aber ich hätte Ihnen natürlich ſchon meinen Dank für Ihre Mitarbeit an der gelungenen Arbeit geſagt, wenn ich Sie noch hier vermutet hätte."

„Oh, ſehr erfreut! Es tut mir nun leid, daß ich Sie in Ihren tiefſinnigen Betrachtungen geſtört habe. Ich bin freilich, dem Himmel ſei es geklagt, ein ſo nüchternes Menſchenkind, daß ich nicht in die Verſuchung ſolcher romantiſchen Anwandlungen komme."

Andreas ließ einen prüfenden Blick über die Sprecherin gleiten. Sie war eine tüchtige Mathematikerin, dieſes Fräulein Diplom-Ingenieur Carla Kortweg, aber ein ſchwieriges Menſchenkind. Er war ſich in der langen Zeit ihrer gemeinſamen Arbeit noch nicht vollkommen klar geworden, ob die Burſchikoſität, die ſie in ihrem Auftreten zur Schau trug, echt oder gemacht war.

Er überdachte die Wochen, die hinter ihm lagen. Wochen der gemeinſamen Arbeit, des raſtloſen Schaffens, Rechnens und Entwerfens, die ihn faſt Tag für Tag am Schreibtiſch und am Zeichenbrett bis in den ſpäten Abend feſtgehalten hatten. Die Frau da vor ihm hatte durch ihre exakten und ſchnellen Berechnungen wertvolle Unterlagen für die große Planung geliefert. Aber ihre menſchliche Exiſtenz hatte er überſehen, wie er beinahe vergeſſen hatte, daß es da draußen, jenſeits der Häuſer und Werke noch eine andere Welt gab — ſo ſehr war er im Bann ſeiner Arbeit geweſen.

Jetzt erſt wurde ihm recht bewußt, daß ſie, ſeine engſte berufliche Mitarbeiterin, als erſte ein Anrecht hatte, zu erfahren, daß die Direktion ſein Projekt für gut befunden hatte. Er fühlte ſich verlegen und ſo entſtand eine kleine Pauſe zwiſchen den beiden, die von der jungen Technikerin dadurch gefliſſentlich überbrückt wurde, daß ſie, gegen die Kante des Schreibtiſches gelehnt, ein Zeitungsblatt, das ſie bereits bei ihrem Kommen in der Hand gehalten hatte, auseinanderfaltete und eifrig die letzte Seite ſtudierte.

„Sehr intereſſant, die Zeitung?" verſuchte Andreas leichthin zu ſagen, um im gleichen Augenblick zu merken, wie albern dieſe gemachte Leichtigkeit wirkte.

„Gewiß, vor allem der Vergnügungsteil", antwortete Carla Kortweg im gleichen Tonfall. „mir iſt heute nach Ausgehen zumute, ich muß nach dieſen Wochen des blödſinnigen Schuftens endlich wieder einmal Leben und feſtliche Menſchen um mich ſehen. Nur — allein macht es keinen Spaß."

Andreas antwortete nicht.

Er empfand an dieſem erſten Vorfrühlingstag nicht das Verlangen nach ausgelaſſener Fröhlichkeit, ihn erfüllte das Erwachen der Natur mit ſeltſamer Unraſt. In ihm war der Wunſch, allein auf aufgeweichten Wegen durch die Landſchaft zu ſtapfen.

Kniſternd faltete Carla Kortweg das Zeitungsblatt zuſammen.

„Vielleicht geht Bogardt mit und leiſtet mir Geſellſchaft."

Sie ſtreckte Andreas die Hand hin und verabſchiedete ſich ſchnell, ſo daß Andreas nur noch ein kurzes „Viel Vergnügen!" wünſchen konnte.

Aber er mußte lächeln, als die kleine energiſche Perſon mit dem kurzgehaltenen Haarſchnitt das Zimmer verließ. Er ſtellte ſich den langmähnigen Bogardt, den Werbeleiter des Werkes, neben ihr vor. Gab es einen größeren Gegenſatz als dieſes Paar? Vielleicht hätte er ihr doch dieſen Abend opfern ſollen, um den gemeinſamen Erfolg zu feiern? Aber ihm ſtand nicht der Sinn danach.

Er nahm Hut und Mantel und verließ das Werk.

Es zog ihn nach dem menſchenleeren Park, wo der Geruch friſch geſtrichener Bänke ſich ſo eigenartig mit der Friſche des Knoſpens und erſten Blühens vermiſchte, hinunter zu dem kleinen Fließ, auf dem die Wildenten ſich im erſten Liebesſpiel tummelten.

Der Stadtwald tat ſich auf, wo der Winter noch am längſten ſein Regiment führte, aber der Schlag der Vögel ahnen ließ, daß auch hier ſeine Rolle bald endgültig ausgeſpielt ſein würde.

Erinnerungen drängten machtvoll in Andreas auf.

Er dachte an damals, als er nach beſtandenem Examen in die Stadt gekommen war, ohne rechte Begeiſterung für ſeinen Beruf und mit dem feſten Entſchluß, ſo ſchnell wie nur irgend möglich wieder fort zu kommen. Aber die Notwendigkeit, für ſich und ſeine Mutter zu ſorgen, hatte ihn gebunden, und mit den Aufgaben, die ihm geſtellt wurden, wuchs das Intereſſe. Er war heute mit einer gewiſſen Begeiſterung ſeinem Beruf ergeben. Seine Konſtruktionen hatten Anerkennung gefunden, eine ausſichtsreiche Laufbahn lag vor ihm. Aber warum erinnerte er ſich jetzt ſo ſtark an alles?

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. Oktober

Verdunkelungszeiten vom 10. 10. — 16. 10.: 18.45 — 5.45 Uhr, öſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 17.45—6.15 Uhr.

Spruch des Tages

Der Held zeigt wohl ſeine Narben, aber nur der Bettler ſeine Wunden.
Jean Paul.

Auch die Heimat auf dem Poſten

Ein großer Haſſer unſeres Volkes hat einmal das furchtbare Wort geſagt, daß 20 Millionen Deutſche zuviel auf der Welt ſeien. Der ſogenannte Friede nach dem letzten Kriege, der nichts weiter war als eine Fortſetzung des Krieges mit anderen Mitteln, hat alles getan, um dieſes Zuviel an deutſchen Menſchen zu beſeitigen. Wie wollen nicht vergeſſen, daß man es damals nicht bei der Blockade während des Krieges ſelbſt bewenden ließ, ſondern daß auch noch in den Nachkriegsjahren Zehntauſende deutſcher Frauen und Kinder an erbarmungsloſem Hunger geſtorben ſind. Die vielen Tauſende von Milchkühen, die damals aus unſerem Lande weggetrieben wurden, ſollen uns immer ein Symbol ſein, eine ſtändige Mahnung, was uns erwarten würde, wenn wir dieſen Krieg verlören. Unſere Feinde in den bolſchewiſtiſchen und plutokratiſchen Ländern haben nie einen Zweifel darüber gelaſſen, daß für unſer Volk als Geſamtheit kein Raum mehr wäre auf dieſer Welt, wenn ſie einmal über unſer Schickſal zu beſtimmen hätten.

Unſere Soldaten vollbringen Wunder an Tapferkeit, und der ganze Kontinent ſchaut auf ſie als dem einzigen Bollwerk gegen den Untergang der europäiſchen Kultur. Unſere Soldaten leiſten ſeit vier Jahren ſchier Uebermenſchliches. Sie dürfen darum auch verlangen, daß die Heimat ebenſo ſtark und zuverſichtlich hinter ihnen ſtehe, daß ſie mit ihren Sorgen und Nöten ebenſo fertig werde, wie ſie mit den viel größeren Anforderungen des Kampfes fertig werden.

Es hat vor 25 Jahren ein unbeſiegtes deutſches Heer gegeben, das von der Heimat im Stich gelaſſen wurde. Diesmal wird es einen ſolchen Zuſammenbruch, eine ſolche Schmach nicht mehr geben. Wohl ſind Leid und Not groß, die weite Teile des Reiches durch den Krieg erleiden müſſen, aber ſie ſind nicht ſo groß, daß wir ſie nicht durch feſtes Zuſammenſtehen überwinden könnten. Wer den letzten Krieg noch bewußt miterlebt hat, wird ſich auch erinnern müſſen, wie damals gerade das Fehlen einer planmäßigen Volksbetreuung weſentlich mit dazu beigetragen hat, den inneren Zuſammenbruch auszulöſen und zu beſchleunigen. Wir müſſen uns nur einmal vorſtellen, was es für uns, für unſere ſchaffenden Frauen, für unſere Mütter, für unſere Jugend bedeuten würde, wenn alle Fürſorgeeinrichtungen der Partei, alle Hilfsſtellen für Mutter und Kind, alle Kindergärten und Krippen, alle Erholungsheime, alle Organiſationen zur Beratung und Betreuung der Mütter und der Jugendlichen mit einem Schlage verſchwinden würden. Wir würden dann erſt erkennen, wieviel in dieſem letzten Jahrzehnt getan und geſchaffen wurde und wieviel Kraft und innere Sicherheit von allen dieſen Einrichtungen ausgeht.

Wenn wir das alles bedenken, werden wir auch tiefer und ernſter als je die Verpflichtung in uns fühlen, zu dieſen Werken der Gemeinſchaft unſeren Beitrag zu leiſten. Unſere Spenden zum WHW. werden dann nicht nur eine mehr oder weniger gerne und freiwillig erfüllte Pflicht ſein, ſondern eine Sache des Herzens, der Verantwortung vor der Zukunft und nicht zuletzt eine Verſicherung an unſere Männer an der Front, daß die Heimat ihre Aufgaben und Pflichten kennt und ſie zu erfüllen bereit iſt.

Ida Bammert-Ulmer.

Unſer neuer Roman, „Die geweihten Ringe", beginnt in der heutigen Ausgabe.

„Gelobt ſei, was hart macht!" Dieſes Wort ſtand über einer beſonderen Einſatzübung der Hitlerjugend unſeres Standortes, die in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag, unter der Führung von Stammführer Todt und SA-Oberſcharführer Schildt in der Form eines Nachtleiſtungs- und Orientierungsmarſches durchgeführt wurde. Die Hitlerjugend verließ Bramſtedt auf der Straße nach Haſenmoor, dann wurde in die „Alte Landſtraße" nach Schmalfeld eingebogen und in der Form einer Marſchſicherung eines Bataillons weitermarſchiert. Meldungen liefen vom Gros über die Verbindungsrotten, Haupt- und Vortrupp zur Spitze und in umgekehrter Richtung. Kurz vor Schmalfeld wurden die Hitlerjungen in kleine Gruppen eingeteilt und nun hieß es mit Karte und Kompaß nach Marſchzahlen auf richtigen Straßen und auch querfeldein den Weg ſelber finden. Die tadelloſe Vorbereitung und Organiſation und die gute Ausbildung der Hitlerjungen wurden bewieſen, als feſtgeſtellt wurde, daß ſämtliche Gruppen alle Kontrollpunkte ohne Ausnahme paſſiert hatten und innerhalb kürzeſter Friſt am Zielpunkt, dem Bahnhof in Nützen, eintrafen. Auf dem Rückmarſch wurde noch ein kleines Geländeſpiel durchgeführt. Als Kampfaufgabe wurde angenommen, daß eine Gruppe von Partiſanen bei der Sprengung und Unbrauchbarmachung der Straße von Lentförden nach Bramſtedt von Sicherungskräften zum Kampf geſtellt wurden. Nach der Erledigung auch dieſer Aufgabe war die Einſatzübung beendet. Begeiſtert, mit einem Lied auf den Lippen, ſo dröhnte der Marſchtritt der Kolonne in unſerem Heimatort zurück, jeder mit dem ſtolzen Gefühl, etwas geleiſtet und ſich im Sinne des Führers wehr- und körperertüchtigt zu haben, würdig der kämpfenden Front unſerer Soldaten.

Laßt die Kinder nicht warten. Zahlreiche Kinder ſtehen täglich in Einzelhandelsgeſchäften, um Milch, Brot, Kolonialwaren oder auch Gemüſe zu beſorgen. Nicht immer werden dieſe kleinen Kunden in den Geſchäften als voll angeſehen. Mancher Käufer drängt ſich vor, und auch der Kaufmann überſieht ſie oft und bedient erſt die Erwachſenen. „Kinder haben ja Zeit und können warten!" Die Kinder ſchon, aber nicht die Mutter, die zu Hauſe auf den Einkauf wartet. Der Kaufmann aber ſollte ſeine kleinen Kunden nicht anders behandeln als die Erwachſenen.

Ausweichläger und Sicherſtellung der Verſorgung. Zahlreiche Einzelhandelsgeſchäfte haben Ausweichläger angelegt, um ihre Warenbeſtände im Falle eines Fliegerſchadens zu ſchützen und durch Aufteilung das Riſiko zu verringern. Durch ſolche Ausweichläger wird die Verſorgung der Verbraucher auch in Kataſtrophenfällen ſichergeſtellt. Die Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel weiſt darauf hin, daß ſie aber nicht den Sinn haben, Warenreſerven zu bilden und zu erhalten. Die in den Ausweichlägern untergebrachten Waren dürfen alſo nicht dem laufenden Verkehr entzogen werden. Der Bedarf der Bevölkerung, beſonders auch der Fliegergeſchädigten, muß heute mehr denn je gedeckt werden. Wenn die im Geſchäft vorhandenen Waren nicht ausreichen, müſſen auch die Beſtände der Ausweichläger herangezogen werden.

Halbe Lohnſteuer für Erfindervergütungen. Entſprechend der Bedeutung der Gefolgſchaftserfindung für unſere Kriegswirtſchaft hat der Reichsfinanzminiſter eine günſtige Regelung für die ſteuerliche Behandlung der Erfindervergütungen und der Prämien für Verbeſſerungsvorſchläge im Betrieb getroffen. Erfindervergütungen und Prämien unterliegen der Lohnſteuer und gehören bei veranlagten Arbeitnehmern zu den Einkünften aus nichtſelbſtändiger Arbeit. Der Lohnſteuerabzug wird von den Erfindervergütungen und Prämien nach den feſten Sätzen vorgenommen, die für einmalige Zuwendungen uſw. im § 35 der Lohnſteuerdurchführungsbeſtimmungen geregelt ſind. Dabei werden jedoch für Erfindervergütungen und Prämien nur die halben Steuerſätze erhoben. Mit dieſem Lohnſteuerabzug iſt die Einkommenſteuer für ſolche Vergütungen abgegolten, ſo daß ſie bei der Einkommenſteuerveranlagung außer Betracht bleiben. Erfindervergütungen und Prämien werden auch zum Eiſernen Sparen zugelaſſen. Die ſteuerliche Regelung gilt rückwirkend ab 1. Januar 1943. Zuviel einbehaltene Lohnſteuer wird erſtattet, ſoweit ſie der Arbeitgeber nicht verrechnen kann. Die Beſtimmungen gelten auch für die ſteuerliche Behandlung von Belohnungen, die ein Wehrmachtteil Gefolgſchaftsmitgliedern einzelner Betriebe als Anerkennung und Belohnung für beſondere Leiſtungen in der Rüſtungswirtſchaft gewährt. Erfindervergütungen liegen im Rahmen der auch für die neue Steuervergünſtigung maßgebenden Richtlinien, wenn ſie 500 RM. nicht überſteigen oder wenn ſie die nach den Richtlinien errechnete Vergütung um nicht mehr als 25 Prozent übertreffen.

Arbeitgeberbeihilfen bei Kriegsſachſchäden. Der Reichsfinanzminiſter hat ſeinen Erlaß über die Lohnſteuerbefreiung von Arbeitgeberbeihilfen aus Anlaß von Kriegsſachſchäden der Gefolgſchaftsmitglieder aufgehoben. Die Entſchädigung von Fliegerſchäden iſt in der Kriegsſachſchädenverordnung, die alle Anſprüche des Geſchädigten erfüllt, erſchöpfend geregelt.

Stärkere Aktivierung der Arbeit für die Landfrauen. Die politiſche Aufklärungsarbeit innerhalb der Landfrauenarbeit war Inhalt einer Arbeitsbeſprechung, zu der die Gauabteilungsleiterinnen „Landfrauenarbeit der NS.-Frauenſchaft" mit Vertretern des Reichsamtes für das Landvolk in dieſen Tagen in Weimar zuſammenkamen. Entſprechend der Aufgabe des Reichsamtes für das Landvolk, den bäuerlichen Menſchen politiſch zu aktivieren, übernahm es die vor Jahresfriſt gegründete Abteilung Landfrauenarbeit als Mittlerin zwiſchen dem Reichsamt und der NS.-Frauenſchaft, das Ideengut und die Arbeitserfahrungen der deutſchen Frauenorganiſation ſtärker als bisher an die Landfrau heranzutragen. Im Vordergrund dieſer Arbeitsgemeinſchaft ſtanden all die Fragen, die der Geſundung, der völkiſchen Kräftigung und der wachſenden Wertſchätzung des Bauernſtandes dienen, u. a. das ländliche Berufserziehungswerk, die verſchiedenen Formen der ehrenamtlichen Hilfe der NS.-Frauenſchaft für die Landfrau ſowie eine den bäuerlichen Menſchen bereichernde Kulturarbeit.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 10.10—11.00: Komponiſten im Waffenrock. — 11.00—11.30: Orcheſter- und Soliſtenmuſik. — 11.30—12.00 Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35—12.45 Bericht zur Lage. — 12.45—14.00: Aus Oper und Operette. — 14.15 bis 14.45: Beſchwingte Weiſen vom Deutſchen Tanz- und Unterhaltungsorcheſter. — 15.30—16.00: Kammermuſikaliſche Koſtbarkeiten. — 16.00 bis 17.00: Klingende Landſchaft. — 17.15—17.50: Bunte Melodienkette. 17.50—18.00: Das Buch der Zeit. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. 19.20—19.35: Frontberichte. — 20.15—21.00: Soldaten ſpielen für Soldaten. — 21.00—22.00: Die bunte Stunde, Sprecher: Mady Rahl und Paul Kemp.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Konzertmuſik von Johannes Rietz, Julis Kopſch, Schumann u. a. — 20.15—21.00: Schumann, Schubert. — 21.00—22.00: Aus beliebten Opern.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. 3800 RM geſtohlen und dann ausgerückt. Am Freitag wurde hier ein junger Burſche von 16 Jahren feſtgenommen, der bei einem Bauern in Oberſchleſien beſchäftigt war, dieſem aber den Betrag von 3800 RM geſtohlen und ſich mit dieſem hübſchen Sümmchen auf die Reiſe nach Norddeutſchland begeben hatte. Er wollte hier Angehörige beſuchen, die aber nicht mehr am Ort ſind. Von dem geſtohlenen Geld hatte er noch rund 1500 RM bei ſich. Das übrige Geld hatte er teils für ſich ſelbſt verbraucht und verreiſt, teils in großmütiger Weiſe an einige Freunde gegeben. Er wird nun mit dem nächſten Schub in ſeine Heimat zurückbefördert werden.

Bad Oldesloe. Zum 1. Januar 1944 werden die geſamten Dienſtſtellen des Landratsamtes des Kreiſes Stormarn, das ſich bisher in Hamburg-Wandsbek befand, nach Bad Oldesloe verlegt. Einige Dienſtſtellen ſind ſchon nach dort verlegt.

Ratzeburg. Tod durch Pilzvergiftung. Ein 18jähriges Mädchen, eine bombengeſchädigte Hamburgerin, erlag in Krummeſſe einer Pilzvergiftung. Ihre Mutter, die gleichfalls von den Pilzen gegeſſen hatte, erkrankte nach dem Genuß ohne ſchlimmere Folgen.

Münchhauſen auf Rebhuhnjagd. An eine Münchhauſiade erinnert die kleine Jagdgeſchichte, die von einem Hofbeſitzer aus Ebeltoft berichtet wird. Er ſpazierte die Landſtraße entlang, als plötzlich eine Kette Rebhühner aufgeſcheucht wurde und in die Höhe flog. Unſer guter Landmann dachte an, wie ſchön es wäre, wenn er ſo einen Braten mit heimbringen könnte. Wenn er jetzt ſchießen könnte... Er hatte knapp zu Ende gedacht, da puffte es tatſächlich. Der Schwarm war gegen eine Hochſpannungsleitung geflogen, und vier Rebhühner fielen tot zur Erde. Der gute Landmann brauchte ſie nur noch aufzuleſen.

Nah und Fern

Schiffszuſammenſtoß vor der braſilianiſchen Küſte. Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, ſtieß der 6500 Tonnen große braſilianiſche Dampfer „Siqueira Campos" vor der Nordküſte Braſiliens mit einem anderen braſilianiſchen Schiff zuſammen. „Siqueira Campos" ſtrandete infolge des Zuſammenſtoßes. Die Rettungsarbeiten mußten abgebrochen werden, ſo daß mit dem Verluſt des Schiffes zu rechnen iſt.

Eine Hubert-Klausner-Büſte im Landhaus. In demſelben Raum, in dem vor mehr als vier Jahren der Gau Kärnten in Klagenfurt in Gegenwart des Führers von ſeinem erſten Gauleiter Hubert Klausner Abſchied genommen hatte, dem ehrwürdigen Wappenſaal des Landhauſes, fand im Rahmen einer Feierſtunde, an der zahlreiche Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht teilnahmen, die Enthüllung einer Büſte des Toten ſtatt. Das von der Meiſterhand Prof. Dobners aus weißem Marmor geſchaffene Werk wurde von Gauleiter Dr. Rainer nach einer Gedenkrede der Kärntner Oeffentlichkeit übergeben.

Staatliche Techniker-Schule für den Nachwuchs an Vorarbeitern. In Chemnitz wurde eine Staatliche Techniker-Schule neu errichtet. Aufgabe der Schule iſt es, den Nachwuchs an Vorarbeitern, Werkmeiſtern, Technikern und Konſtrukteuren ſicherzuſtellen. Dies ſoll durch Ausleſe und Ausbildung techniſch begabter Volksgenoſſen geſchehen, die Volksſchulbildung beſitzen. Dem Mann der Werkſtatt, dem Facharbeiter und Handwerker ſoll zu einer techniſchen Grundbildung das theoretiſche Wiſſen vermittelt werden, ſo daß er in der Lage iſt, u. a. einer Gruppe von Arbeitern oder einer Werkſtatt vorzuſtehen und als Betriebstechniker und Konſtukteur einfachere Aufgaben zu löſen.

Otto Erler †

Der Dichter Profeſſor Otto Erler iſt am Freitagabend unmittelbar nach der beifallumrauſchten Uraufführung ſeines Bühnenſtückes „Die Blutsfreunde" auf der Bühne des Dresdener Staatlichen Schauſpielhauſes an einem Herzſchlag plötzlich verſchieden.

Otto Erler wurde am 4. Auguſt 1872 in Gera (Reuß) geboren, wo er auch ſeine Gymnaſialzeit verlebte. Er fühlte ſich 1899 mit Gedichten in die literariſche Welt vor. Phantaſie, großzügiges Geſtaltungsgefühl, Erfaſſung wuchtiger Probleme prädeſtinierten ihn aber zum Dramatiker. Er begann mit den Künſtlertragödien „Giganten" (1901) und „Die Ehekünſtler" (1904), letzterem folgte noch im gleichen Jahre das Versdrama „Der Buntſchuh", zu dem Waldemar von Baußner die Muſik ſchrieb. Nach einer Komödie „Die Reliquie", das Problem des Zölibats behandelnd, ging Erler, deſſen Stücke auch im Dresdner Königlichen Schauſpielhaus herauskamen, zum hiſtoriſchen Drama über und tat mit der groß angelegten Tragödie „Zar Peter" ſeinen erſten großen Wurf, den die Dresdner Staatsbühne 1933 neu herausbrachte. Das 1905 uraufgeführte Stück ging in engliſcher und franzöſiſcher Ueberſetzung auch auf die Auslandsbühnen über. Nun packte ihn das Struenſee-Problem, das er zuerſt in einer breiten „Abhandlung über die tragiſchen Probleme des Struenſee-Stoffes" bearbeitete, bevor er es dramatiſierte. Wie „Zar Peter", ſo ging auch dieſes Stück auf die Auslandsbühnen über und fand vornehmlich in den ſkandinaviſchen Staaten Intereſſe; es iſt in das Däniſche und Schwediſche überſetzt worden. Im Jahre 1924 ſchrieb Erler die geſchichtliche Komödie aus dem Dreißigjährigen Krieg „Der Galgenſtrick". Dieſes Stück voll ſchmerzlichen Humors ſetzt der inneren Größe eines im Verborgenen wirkenden lutheriſchen Geiſtlichen ein Ehrenmal. Erlers 1930 in Dresden und Weimar gleichzeitig herausgekommene Tragödie „Marfa" greift wieder in die ruſſiſche Geſchichte und ſtellt in dem Demetrius-Problem die Geſtalt der durch Iwan den Schrecklichen verbannten Zarin in den Mittelpunkt der Handlung. Dagegen wurzelt ſein 1937 in Dresden uraufgeführtes Bühnenwerk „Thors Gaſt" in germaniſcher Vorzeit, als die neue Lehre vom Gekreuzigten mit dem germaniſchen Götterglauben zuſammenſtieß. Auf der Bühne, die ihm Heimat war, iſt nun der bedeutende Dramatiker im Augenblick eines neuen künſtleriſchen Triumphes plötzlich dahingerafft worden.

Man muß mehr tun als die Pflicht!

Zugſchaffnerin mit der Kriegsverdienſtmedaille

Irgendwo auf einem Bahnhof Weſtdeutſchlands traf ich ſie, die Zugſchaffnerin mit der Kriegsverdienſtmedaille. Eine ganze Weile konnte ich ſie beobachten, als ſie am Zuge entlangging, hier und da noch eine Wagentür ſchloß, eine Auskunft erteilte und dann in das Dienſtabteil ſtieg. Sie kam kurz danach wieder heraus, und dann ſtand ſie vor mir, groß, blond und ſchlank, mit blauen, lebensfrohen Augen. Bald waren wir ins Geſpräch gekommen.

„Früher, als mein Vater noch lebte und ich den mutterloſen Haushalt führte, hätte ich nie daran gedacht, jemals in einen anderen Beruf zu gehen als den der Hausfrau. Als nun aber der Krieg ausbrach, hielt es mich nicht mehr länger zu Hauſe, und ich habe mich freiwillig zum Bahndienſt gemeldet. Heute ſtehe ich gern in meinem Beruf und habe ſogar große Freude daran. — Ich möchte jetzt im Kriege an keiner anderen Stelle ſtehen", ſetzt ſie nach kurzem Ueberlegen hinzu. Ob ſie denn nun ganz allein ſei, wollte ich gern wiſſen. „Seitdem mein Vater auch nicht mehr da iſt, hat ſich vieles geändert zu Hauſe. Geſchwiſter habe ich leider nicht, und ich ſtand allein da mit dem Elternhaus und einem großen Obſt- und Gemüſegarten. Zuerſt bedrückte mich der Gedanke daran ein wenig, aber ein feſtes Zufaſſen und eine wohl überlegte Arbeitseinteilung halfen. Schon nach kurzer Zeit hatte ſich alles eingeſpielt, das Gemüſe und Obſt kommt wie ſonſt auf den Markt, und einen Teil des Hauſes habe ich vermietet. Bei der Gartenarbeit hilft mir ab und an eine Nachbarin, und ſo geht alles ſeinen Lauf."

Als ſie merkt, daß ich fragend auf ihre Auszeichnung ſchaue, ſagt ſie erklärend: „Man muß ſeine Pflicht tun und vielleicht noch etwas darüber hinaus, wenn man als Frau oder Mädel dieſe Auszeichnung bekommt. Jeden Morgen fahre ich meine zehn Kilometer bis zum Einſatzbahnhof, manchmal muß es auch nachts ſein, denn der Dienſt wechſelt ja immer zwiſchen Tag- und Nachtdienſt, aber es iſt ſo ein befriedigendes Gefühl, wenn man vor ſich ſelbſt beſtehen kann." Alles das erzählte ſie mir ganz ſchlicht und beſcheiden, währenddem ſie immer die Uhr des Bahnſteigs im Auge behielt, um gleich wieder für ihren Dienſt da zu ſein.

H. M.

So ſchlägt das Herz Berlins

„Großſtadtmelodie", der neue Berlin-Film Wolfgang Liebeneiners

Den Grundbaß in der Melodie der Großſtadt ſummen die Preßhämmer, die Schnellbahnen, die Maſchinen — nicht zu vergeſſen die Rotationsmaſchinen —, und den Rhythmus hämmert das Tempo. In dem Berlin-Film „Großſtadtmelodie" iſt in dieſem Rahmen eine ſpannende Handlung eingefügt worden, ſo daß unter der Stabführung von Wolfgang Liebeneiner ein Lied der Großſtadt aufrauſcht, das vielſtimmig iſt und reich an Akkorden, daneben aber auch das Pianiſſimo echter Herzenstöne nicht entbehrt. Das künſtleriſche Aufgebot dieſes Films iſt außerordentlich groß. Aus der ſtattlichen Schar der Mitwirkenden nennen wir nur Hilde Krahl, Werner Hinz, Karl John, Viola Zarell, Hilde Weißner, Will Dohm, Paul Henckels und Joſef Eichheim. Die Aufnahme, die der Film in ſeiner Uraufführung gefunden hat: der Beifall bei offener Szene, verſonnene Heiterkeit, die beſinnliche Momente begleitete, ein kräftiges Lachen, mit dem das Publikum Glanzleiſtungen des Berliner Mundwerks quittierte, beweiſt, daß alles in allem erfolgreiche Arbeit geleiſtet worden iſt. Die „Großſtadtmelodie" iſt ſo recht zu einem Berlin-Film geworden, mit dem unſere jüngſte Produktionsgeſellſchaft ihrem Namen alle Ehre macht.

Hilde Krahl in „Großſtadtmelodie"
Photo: Berlin-Film (Borchmann)

Hilde Krahl, die als Renate Heiberg aus Waſſerburg am Inn hinauszieht in die Großſtadt und hier unter Rückſchlägen und Enttäuſchungen mancher Art ſchließlich ihren Weg als Bildberichterſtatterin macht, meiſtert ihre Aufgabe mit Temperament, Leidenſchaft und vielſeitiger Charakteriſierungskunſt. Wie kontraſtieren z. B. das Auftreten als Statiſtin, die Liebeserklärung und die Siegesfeier in Abweſenheit des Geliebten! Werner Hinz, als Mann von Welt ganz in ſeinem Element, erfreut uns durch die natürliche Friſche ſeines Weſens und die Selbſtſicherheit ſeiner Natur. Vor dieſem Hintergrund wirken ſeine Reſerven nach dem ihm zuteil gewordenen Liebesgeſtändnis der Renate und das Liebesidyll im dunklen Kraftwagen auf nächtlicher Straße doppelt ſchön. Als „gelernter Berliner" zieht Karl John, der hier auf den echt berliniſchen Namen Nolte hört, in allen Auseinanderſetzungen die Lacher auf ſeine Seite. Ein köſtliches Kabinettſtück der Ironie und der Verſchmitztheit verdanken wir Paul Henckels. Eine Art Gegenſtück dazu bildet Will Dohm, der im Kampf gegen Mißverſtändniſſe und im Proteſt gegen die rauhe Schale des Berliners immer drauf und dran iſt, den Humor zu verlieren.

Das Drehbuch, das Wolfgang Liebeneiner nach einer Idee von Elſe Feldbinder unter Mitarbeit von Geza von Cziffra und Aſtrid v. d. Buſche geſchrieben hat, zeichnet ſich durch einen pointierten Dialog aus. Die Regieführung ſelbſt kann mit Einfällen aufwarten, die wirklich überraſchen. Die muſikaliſche Betreuung lag bei Werner Bochmann in guten Händen. Ein beſonderes Wort der Anerkennung verdient ſchließlich noch Walter Pindter, dem wir gut gelungene Aufnahmen aus den verſchiedenen Bezirken des Berliner Lebens verdanken.

Alwin Schaper.

„Freiheit und Ehre"

Reichsleiter Roſenberg am Jahrestage des Kärntner Abſtimmungsſieges.

Die Erinnerung an die Kärntner Volksabſtimmung, die am 10. Oktober 1920 deutſches Land dem deutſchen Volke erhielt und damit dem Deutſchtum in ſeinen dunkelſten Stunden ein Beiſpiel und Vorbild gab, beging der Reichsgau Kärnten mit einer Feſtwoche, die Sonntag ihren Abſchluß und Höhepunkt fand.

Unter dieſen Vorzeichen ſtand eine am Sonntag von der NSDAP. durchgeführte weltanſchauliche Reichsfeier im Wappenſaal zu Klagenfurt, wo Reichsleiter Roſenberg im Beiſein des Reichsminiſters Seldte und des Gauleiters Dr. Rainer vor der Führerſchaft des Gaues Kärnten in einer gedankentiefen Rede Stellung nahm zu den Begriffen „Ehre und Freiheit". „Freiheit iſt ein Ruf", betonte er, „der heute durch immer mehr Völker geht, um gegen Hungerblockade und äußere Terroriſierung zu kämpfen. Dieſe Loſung werde heute im Namen eines ganzen Erdteils einer großen Völkerfamilie verkündet."

Der Reichsleiter wies nach, daß für die demokratiſch verſtandene Freiheit im ganzen Raume des europäiſchen Kontinents noch nie eine ſolche Chance vorhanden war wie 1919, als das Deutſche Reich am Boden lag. Unter der Parole der Demokratie, der Freiheit, des Selbſtbeſtimmungsrechtes und der Gleichberechtigung der Völker ſollte der Erſte Weltkrieg ſeine Krönung in einem europäiſchen Frieden finden. Dieſe große Chance der Weltgeſchichte fand kleine, haßerfüllte Politikaſter. Sie machten aus der Freiheit im Sinne der Gleichberechtigung der Nationen die Freiheit der Weltausbeutung durch Banken und Börſen, der jüdiſch geprägten demokratiſchen Mächte und die Freiheit für die bolſchewiſtiſche Zerſtörung älteſter ehrwürdiger Kulturwerte. Mit der Parole der demokratiſchen Freiheit wurde die ehrbewußte Freiheit geknebelt. Der Nationalſozialismus hatte erkannt, ſo ſagte Roſenberg weiter, daß es ohne eine Wiedergeburt Deutſchlands kein wahrhaftes Europa geben könne. Wir haben dieſe „Idee Europas" nicht erſt, wie vielleicht einige kenntnisloſe Kritiker glauben, uns angeeignet, ſondern ſie hat uns in unſerem großen Kampfe ſtets getragen.

Der Reichsleiter befaßte ſich in dieſem Zuſammenhang mit den ſogenannten Freiheiten, die von jenſeits des Ozeans erneut einen Zerſetzungsverſuch des europäiſchen neuen Freiheits- und Ehrbewußtſeins darſtellen, und erklärte: Dieſe „Freiheiten" der Yankees und die ſogenannte Atlantik-Charta ſind weiter nichts als Freibriefe für die weitere Weltausbeutung durch die Wallſtreet und die City, ſind das Gegenteil von dem, was man unter einer im weiteſten Sinne artbedingten Freiheit verſtehen muß, nämlich die Ehre Deutſchlands und die Freiheit Europas. Roſenberg ſtellte abſchließend feſt: Die Ehre der deutſchen Stämme und der Wille zum Reich wurden zur Freiheit der Heimat. und die Heimat wurde zur Freiheit des Volkes. Heute marſchieren alle deutſchen Stämme unter einer Fahne und unter einer Führung. Die Sendung des Reiches iſt nicht am Ende, ſondern geht ihrer Vollendung erſt entgegen.

Morgenthaus Plan einer „Weltbank"

Getarnte jüdiſch-kapitaliſtiſche Weltherrſchaftsideen.

Der Plan des jüdiſchen USA.-Finanzminiſters Morgenthau, eine mit 10 Milliarden Dollar ausgeſtattete Weltbank zur „Förderung des Wiederaufbaus in der Welt" zu ſchaffen, wird in politiſchen und wirtſchaftlichen Kreiſen der USA. ſtark erörtert. Es wird darauf verwieſen, daß dieſes Projekt den zweiten Teil des geſamten USA.-Vorſchlages für das Nachkriegsgeldweſen darſtelle, deſſen erſter Teil in dem Währungsſtabiliſierungsfonds von White beſtehe. In Waſhington legt man Wert darauf, daß die Gründung einer Weltbank einzig und allein Angelegenheit der USA. ſei, und daher auch nicht bei den anglo-amerikaniſchen Währungsverhandlungen erörtert werden würde. Die Bank, ſo heißt es in einer Verlautbarung des USA.-Schatzamtes, ſoll „die privaten Finanzeinrichtungen ermutigen, langfriſtige Kapitalien für die geſunde Entwicklung der produktiven Hilfsquellen der die Bank bildenden Länder zu liefern und, wenn notwendig, Hand in Hand mit dem Privatkapital in dieſer Richtung zuſammen zu arbeiten". Dem Vorſchlag des USA.-Schatzamtes zufolge ſoll jedes Land „nach einer beſtimmten Formel" ſeinen Anteil zum Fond der Bank leiſten. Den größten Anteil ſichern ſich von vornherein die USA.

Hinter dieſen techniſchen Einzelheiten über das Projekt des Vertreters des jüdiſchen USA.-Kapitals, Morgenthau, verbirgt ſich nichts anderes als der Verſuch, ſich ein Inſtitut zu ſchaffen, das nach dem erträumten Siege der Feindmächte dem Dollar-Imperialismus die Weltmacht ſichern ſoll. Es iſt bezeichnend, daß die USA. wohl andere Länder an der Bank beteiligen wollen, aber die Mehrheit für ſich in Anſpruch nehmen, und daß auch nicht daran gedacht iſt, England an dieſer Geldherrſchaft zu beteiligen.

In britiſchen Dienſten vernichtet

Die ſogenannte „griechiſche Flotte", die mit einigen Einheiten in britiſchen Dienſten ſteht, hat einen neuen ſchweren Verluſt erlitten. Der Zerſtörer „Königin Olga", 1414 Tonnen, iſt, wie jetzt vom britiſchen Nachrichtendienſt zugegeben wird, von ſeiner letzten Unternehmung nicht zurückgekehrt. Der Zerſtörer gehörte zu den modernſten Einheiten der ehemaligen griechiſchen Flotte und war erſt 1939 in Dienſt geſtellt worden. Er beſaß eine Geſchwindigkeit von 35 Knoten und hatte eine Bewaffnung von vier 12,7- und vier 3,7-Zentimeter-Geſchützen ſowie acht Torpedorohren von 53,3 Zentimeter Kaliber in Vierlingsgruppen. Die friedensmäßige Beſatzung der „Königin Olga" beſtand aus 150 Mann.

Eine Ohrfeige für Brendan Bracken

„Das Geſchäft der geſamten engliſchen Preſſe iſt auf Lügen aufgebaut."

Der britiſche Informationsminiſter Brendan Bracken erklärte in einem Interview dem politiſchen Mitarbeiter der „Sunday Times" gegenüber: „Die Grundlage unſerer geſamten Europa-Propaganda iſt die Uebermittlung von Tatſachen. Selbſt in den ſchlimmſten Stunden haben wir nie vor der Bekanntgabe der Tatſachen an Freund und Feind zurückgeſchreckt. Das Ergebnis iſt, daß man uns glaubt."

Demgegenüber brauchen wir uns nur darauf zu beſchränken einige Sätze aus einem dieſer Tage veröffentlichten Artikel der Londoner Zeitſchrift „Weekly Review" zu zitieren, der die Verlogenheit der engliſchen Preſſe in dürren Worten zugibt

„Das Geſchäft der geſamten engliſchen Tagespreſſe iſt auf Lügen aufgebaut. Je ſarkaſtiſcher eine Lüge iſt, mit um ſo zyniſcherem Genuß wird ſie ins Publikum geſchleudert. Die Verachtung für die Intelligenz des Publikums iſt ſo groß geworden, daß keine Erklärung notwendig erſcheint, wenn die heutigen Ereigniſſe die geſtrigen Lügen aufdecken. Man iſt davon überzeugt, daß das Gedächtnis der Leſer keine 24 Stunden andauert."

Belagerungszuſtand über Columbia

Rücktritt der Regierung.

Der amtliche columbianiſche Rundfunkſender verbreitet die Nachricht, daß der Präſident Columbiens, Alfonſo Lopez, die Rücktrittserklärung des ganzen columbianiſchen Kabinetts angenommen und neue Miniſter ernannt hat. Auf Grund einer Reihe von Zuſammenſtößen zwiſchen der Polizei und den ſtreikenden Transportarbeitern wurde der Belagerungszuſtand verhängt. Der Sender Caracas gab bekannt, daß bei den Auseinanderſetzungen ſieben Perſonen getötet und viele verwundet wurden.

Große USA.-Verluſte im Pazifik

Bei Biloa ein Kreuzer, vier Zerſtörer und drei Transporter verſenkt.

Die japaniſchen Heeres- und Marineſtreitkräfte ſind von den Inſeln Vella Lavella und Kulambangara auf rückwärtige Stützpunkte zurückgezogen worden, nachdem ſie dem Feinde große Verluſte zugefügt hatten. Die rückwärtigen Bewegungen wurden ohne feindliche Störung durchgeführt.

In See- und Luftgefechten erzielten die Japaner während der Zeit der rückwärtigen Bewegung folgende Ergebniſſe: Am 1. Oktober bei Biloa auf Vella Lavella ein Zerſtörer, zwei Transporter und ein kleineres Transportſchiff zerſtört, ferner ein mittleres Transportſchiff ſchwer beſchädigt, zehn feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Die Japaner verloren acht Flugzeuge, die ſich ſelbſt auf ihr Ziel ſtürzten. In einem Seegefecht zwiſchen einer japaniſchen Torpedobootsflottille und einer Formation von drei feindlichen Kreuzern und drei Zerſtörern wurden ein Kreuzer und alle Zerſtörer in der Nacht zum 7. Oktober weſtlich von Vella Lavella verſenkt. Die japaniſche Flotte verlor einen Zerſtörer.

Planmäßig abgesetzt.
Nachdem unsere Truppen im Osten die Räumung der vorgesehenen Gebiete abgeschlossen haben, werden von unseren Pionieren Einrichtungen und Anlagen derart zerstört, daß den nachrückenden Feinden nur noch Trümmer und Bruchstücke militärisch wichtiger Einrichtungen in die Hände fallen. — Diese Eisenbahnstrecke ist so gründlich zerstört, daß sie für die Sowjets als Nachschubweg ausfällt.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Beissel-Atl. (Wb.)

Die Hungerrevolten in Indien

Engländer beſtrafen Lebensmitteldiebſtahl mit Erhängen

Berichte aus Bengalen laſſen erkennen, daß mit dem Zunehmen der Hungersnot in der Provinz ſich auch die politiſchen Unruhen ſtändig ausdehnen. Der Stellvertretende Gouverneur der Provinz, Sir Thomas Rutherford, gab in einer Rundfunkanſprache von Delhi aus zu, daß die Lebensmittelhändler größtenteils die Regierungsanordnungen nicht mehr befolgten und daß ſich die Bauern weigerten, ihre Getreidevorräte an die Regierung zu verkaufen. Die Regierung hätte zwar in der Nahrungsmittelpolitik Fehler gemacht, nach dem augenblicklichen Stand der Dinge ſei es jedoch das beſte, die Oppoſition gegen die Regierung aufzugeben, die nur eine Verſchlechterung der Lage zur Folge haben könnte. — Nach weiteren Meldungen werden die britiſchen Behörden künftig Inder, die bei Nahrungsmittelplünderungen gefaßt werden, mit Erhängen beſtrafen. Eine diesbezügliche Verordnung iſt jetzt erlaſſen worden. Es wird in dieſem Zuſammenhang bekannt, daß in letzter Zeit die hungernden Inder häufig verſuchten, Nahrungsmittel aus Güterzügen und Regierungsgetreidedepots zu ſtehlen, um ſich vor dem Hungertod zu retten.

Alles für die USA.

Die Stützpunkt- und Erdölgier der Dollarſtrategen.

Wie EFE aus Waſhington berichtet, enthält der dem Senat vorgelegte Bericht der fünf Senatoren, die nach einem Beſuch der Kriegsgebiete jetzt nach den USA. zurückgekehrt ſind, vor allem die Forderungen, die USA.-Regierung müſſe ſich ſchon jetzt wichtige Flugſtützpunkte für die Nachkriegszeit ſichern, in Europa, Afrika und Aſien erhalten, die die Benutzung wichtiger Flugverbindungen für den amerikaniſchen Handel und die amerikaniſche Wehrmacht ſichern. Schließlich bezeichneten die fünf Senatoren es als notwendig, daß die USA. alle Oelquellen im Nahen Oſten, vor allem in Iran und im Irak, in Beſitz nehmen.

*

Der Appetit der Dollarſtrategen, die angeblich für die Freiheit kämpfen, iſt unerſättlich, und dieſes neue Raubprogramm zeigt, daß ſie auf nichts anderes als die brutalſte Weltbeherrſchung abzielen.

Zwiſchenfall bei einer Hetzfilm-Vorführung

Nach einer aus Südamerika eingegangenen Meldung kam es in der chileniſchen Hauptſtadt bei Aufführung des nordamerikaniſchen Hetzfilms „Das faſchiſtiſche Spanien von innen", zu einem Zwiſchenfall, der den Veranſtaltern bewieſen haben dürfte, daß nicht alle Kreiſe mit ihrer Agitation einverſtanden ſind. Während der Aufführung in einem der größten Kinotheater in Santiago de Chile explodierte plötzlich eine Zeitbombe, die bedeutenden Sachſchaden anrichtete und unter den Zuſchauern eine Panik hervorrief.

Ehrungen für Heinrich George

Der Führer verlieh dem Staatsſchauſpieler Heinrich George zum 50. Geburtstag als Zeichen ſeiner hohen Anerkennung für künſtleriſche Verdienſte den Titel eines Generalintendanten und ehrte ihn zugleich durch die Ueberreichung ſeines Bildes mit perſönlicher Widmung.

Reichsminiſter Dr. Goebbels, der im Rahmen eines Betriebsappells des Schiller- und Renaiſſance-Theaters Heinrich George die Ehrungen des Führers überbrachte, würdigte in einer kurzen Anſprache das Lebenswerk dieſes großen Darſtellers.

Für die Reichshauptſtadt ſprach Oberbürgermeiſter Steeg die Glückwünſche aus und überreichte Heinrich George drei Briefe Goethes als Ehrengabe der Stadt Berlin.

*

Als Vertreter des Oberbürgermeiſters der Stadt Stettin überbrachte Stadtrat Dr. Buchholz die Glückwünſche der Stadt Stettin, der Vaterſtadt Heinrich Georges, und überreichte ihm als erſtem die Karl-Loewe-Plakette, die die Stadt für die gebürtigen Stettiner geſtiftet hat, die ſich in der deutſchen Kunſt einen Namen und damit ihrer Vaterſtadt Ehre gemacht haben.

Ein tapferer Infanteriezugführer

Das Eichenlaub für Oberfeldwebel Schreiber.

Führerhauptquartier, 9. Oktober. Der Führer verlieh a 5. Oktober das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſerne Kreuzes an Oberfeldwebel Schreiber, Zugführer in eine Konſtanzer Sturmregiment, als 309. Soldaten der deutſch Wehrmacht.

Als der Feind in der diesjährigen Frühjahrsſchlacht im Orel-Abſchnitt ſeine entſcheidungſuchenden Maſſenangriffe führte, hie der damalige Feldwebel Schreiber mit zwei Gruppen eine beherrſchend Höhe. Am 31. März 1943 wurde der 23jährige Feldwebel für dieſe T mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Währe der Sommerſchlacht im Orel-Bogen hat ſich der nunmehrige Oberfel webel wiederholt als tapferer und umſichtiger Führer und Vorkämpf ſeines Zuges erwieſen. Bei einem Stoß in die feindlichen Bereitſtellun gen griffen die Sowjets mit ſtarken Kräften die offene linke Flanke de Zuges Schreiber an. Fünfmal ſtürmten die Sowjets mit einer ve ſtärkten Kompanie aus einer im Kornfeld verborgenen Bunkerſtellun vor, fünfmal warf Schreiber ſie ohne Unterſtützung ſchwerer Waffen i Nahkampf wieder zurück. Wenige Tage ſpäter brach er mit ſeinem Zu in ſtark ausgebaute Feldſtellungen der Bolſchewiſten ein, nahm i Handſtreich 15 Bunker und machte über 90 Gefangene. A 3. Auguſt war der Feind rechts des Zuges Schreiber in die deutſche Stellungen eingebrochen und ſetzte ſich mit zwei Kompanien in de Gräben feſt. Aus eigenem Entſchluß führte der Oberfeldwebel ſein Grenadiere zum Gegenſtoß vor. Seinem Zug vorausſtürmend, warf e die zahlenmäßig weit überlegenen Sowjets zurück, gewann di Hauptkampflinie zurück und hielt ſie gegen weitere ſtar Angriffe der Bolſchewiſten.

Kurze Nachrichten

Der Führer hat dem Präſidenten der Chineſiſchen Nationalregierun Wang-Ching-Wei zum Chineſiſchen Nationaltag am 10. Oktober m einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm ſeine Glückwünſc übermittelt.

Nach amtlicher Mitteilung wird ein großer Teil der von Badogli abgeſchafften Geſetze wieder eingeführt. An erſter Stelle ſtehen di Maßnahmen zur Unterdrückung der jüdiſchen Gefahr, die in verbeſſerte und verſchärfter Form wieder in Kraft treten. Damit ſoll erreic werden, daß die Juden der nationalen Sache in Zukunft nicht meh ſchaden können.

General Ezio Garibaldi, der Nachkommling des berühmte italieniſchen Freiheitskämpfers, richtet in der Zeitſchrift der Garibal dianer „La Camicia Roſſa" den Mahnruf an alle Garibaldianer und a alle wahren Italiener, ſich unter der Führung des Duce um die Reihe jener zu ſcharen, die an dem Wiederaufſtieg des Vaterlandes mi arbeiten.

Die jugoſlawiſchen und die griechiſchen Emigranten haben der briti ſchen Regierung Memoranden überreicht, in denen ſie formellen Anſpruc erheben auf die Rückgabe von Gebieten, die jetzt im Beſitz von Badogli Italien ſind, meldet „Nya Dagligt Allehanda" aus London.

In London wurde amtlich bekanntgegeben, daß der britiſche Zerſtörer „Intrepid" verlorengegangen iſt.

Nils L. Jaenſon, der ſchwediſche Konſul in Eire, erklärte nac einer Reutermeldung aus Dublin in einer Anſprache, daß über 25 v. H der ſchwediſchen Handelsflotte vom Jahre 1939 durch Ereigniſſe verloren gingen, die direkt mit dem Krieg zu tun haben. Bis zum April vergangenen Jahres gingen durch Kriegseinwirkung 500 000 BRT. de ſchwediſchen Handelsmarine verloren. Bei der Mehrzahl der Schiff ſeien die Beſatzungen gerettet worden, doch ſeien die Verluſte von 113 Menſchenleben zu beklagen, von denen 788 ſchwediſche Staatsangehörig ſind.

Algier wird ſchnell zum Zentrum der kommuniſtiſchen Aktivität im Weſten, ſtellt die engliſche Wochenſchrift „Tablet" feſt. Gebe es irgendjemand in der Welt, fragt das Blatt ironiſch, der zur Durchführun von Säuberungsaktionen und politiſchen Schauprozeſſen beſſer geeigne ſei als der ſtellvertretende Außenkommiſſar Wiſchynſki, der jetzt i Algier erwartet werde.

Kommuniſtiſcher Agent verprügelt. Ein italieniſcher Antifaſchiſt, de als Emigrant im Ausland gelebt hatte und mit den Anglo-Amerikaner nach Bari (Apulien) gekommen war, erregte durch ſein herausforderndes Benehmen den Unwillen der Einwohner. Die Menge ſtürzte ſich au den kommuniſtiſchen Agenten, der eine gehörige Tracht Prügel bezog.

Noch ruhn die Öfen und sind kalt,
jetzt sucht und dichtet Ritz und Spalt!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Zum Gartengraben eine
Frau oder **Mann**
geſucht
Emma Thies, Düſternhoop 11

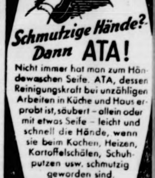
„Krewel"
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

KHASANA
K
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Wiemersdorf
Die Gaufilmſtelle zeigt
Donnerstag, dem 14. Oktob
19.30 Uhr in der Gaſtwirtſch
Krohn, den Film
Leichte Muſe
Nachmittags 15 Uhr
Jugendfilmſtunde mit dem
Hauptfilm
U-Boote weſtwärts
NSDAP Ortsgr. Wiemersdo

Heute (Dienstag), ab 4 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 581—650
Karl Schulze, Landweg, Tel.

Wohnungstauſch
Kiel — Bad Bramſtedt
Tauſche meine Zwei-Zimme
Wohnung in Kiel in gu
Wohnlage gegen gleiche
Bad Bramſtedt.
Näheres in der Expedition ds.



Schmutzige Hände?
Dann ATA!
Nicht immer hat man zum Händewaschen Seife. ATA, dessen Reinigungskraft bei unzähligen Arbeiten in Küche und Haus erprobt ist, säubert – allein oder mit etwas Seife – leicht und schnell die Hände, wenn sie beim Kochen, Heizen, Kartoffelschälen, Schuhputzen usw. schmutzig geworden sind.
Hergestellt in den Persil-Werken

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 240 — Mittwoch, den 13. Oktober 1943 — 65. Jahrg.

Frontverkürzung und Abwehrkraft

Eine Betrachtung zur militäriſchen Lage.

Von Major Dr. Ehmer.

Bei einer Beurteilung der gegenwärtigen militäriſchen Lage muß man von der Tatſache ausgehen, daß wir uns im fünften Kriegsjahr befinden. Es bedeutet dies folgendes: nicht nur wir, ſondern auch unſere Gegner ſehen auf reiche Kriegserfahrungen zurück. Ueberall ſind die Anfangsſchwierigkeiten in der Rüſtungsproduktion überwunden, laufen die Rüſtungsinduſtrien auf vollen Touren. Ueberall iſt nach den bisher durchkämpften Jahren ein gewiſſer Verſchleiß eingetreten, an Menſchen, an Material und an Nervenkraft. Die Entſcheidungsfrage, die jeder Krieg beantworten muß: Sieg oder Niederlage, hat ſich verſchärft und vertieft; ſie heißt heute, wie der Führer es einmal ausgedrückt hat: überleben oder vernichtet werden. Der Krieg iſt zur Exiſtenzfrage der Völker geworden.

Vor dieſer unerbittlichen Wahl iſt vieles zuſammengeſchrumpft oder weggefallen, was früher von Bedeutung war und beachtet werden mußte. Wir ſind überall durch die Oberfläche durchgeſtoßen, auf den Kern der Dinge. Dieſer Kern heißt für Deutſchland: mit zuſammengefaßten Mitteln ſo operieren und kämpfen, daß der Feind nach wie vor von der Heimat ferngehalten wird und ſich an unſeren Fronten, ſei es zu Lande oder zur Luft, die höchſtmöglichen blutigen Verluſte holt. Dieſe können ihm zugefügt werden ſowohl durch unſeren Abwehrkampf als auch dadurch, daß wir bei paſſender Gelegenheit wieder offenſiv vorſtoßen. Jedenfalls aber tritt für uns in dieſem Stadium der Kriegführung die Notwendigkeit einer Straffung aller operativen und ſonſtigen Maßnahmen ein.

Was hiermit gemeint iſt, wird deutlich, wenn wir etwa das Jahr 1941 zum Vergleich heranziehen. Damals kam es, nach der Niederwerfung unſerer Weſtgegner und der Sicherung unſerer Nord- und Weſtflanke, darauf an, mit ſchnellen raumgreifenden Schlägen den Feind aus Südoſteuropa herauszuwerfen und ihn und ſeine bereitgeſtellten Angriffsarmeen im Oſten ſo weit wie möglich zurückzutreiben. Beides gelang. Das Jahr 1942 ſah in ganz Europa eine wachſende Konſolidierung unſerer Stellung.

Der Krieg iſt ſeinem Weſen nach nur zu einem Teil eine kalt aufzuſtellende und zu löſende Rechenaufgabe, ein oft bedeutſamer Reſt wird ſtets unberechenbar bleiben. Hier gilt dann das kühne Wagnis und der mutige Einſatz. Auch der Fehlſchlag des Sommers 1942 und des nachfolgenden Winters hat ſeinen Sinn gehabt und ſeine Auswirkung auf die nachfolgenden Ereigniſſe, die ohne jene große Offenſive für uns wahrſcheinlich ſchwerer zu meiſtern geweſen wären.

Wie dem aber auch ſei: aus der Summe aller bisherigen Erfolge und Rückſchläge hat ſich ein vertieftes Wiſſen um die Geſetze unſerer Kriegführung gegen den Bolſchewismus ergeben. Wir faſſen deshalb nun unſere eigenen Abwehrkräfte zuſammen, ſtraffen unſere bisher weit ausgeſchwungene Front, ſtützen uns dabei auf Vorteile, die uns die Natur anbietet, und leiten damit entſchloſſen und überlegen eine neue Phaſe unſerer Kriegführung ein.

Mit verbiſſener Wut, wiederum überlegenen Menſchenmaſſen und ſchier erdrückendem Materialeinſatz ſind die Sowjets ſeit Mitte Juli gegen zwei Drittel unſeres bisherigen Frontverlaufes im Oſten angerannt. Sie haben dabei Hekatomben von Menſchen geopfert und ſchwerſte Materialverluſte erlitten. Aber, alles auf eine Karte ſetzend, ließen ſie in ihren Anſtrengungen nicht nach. Die deutſche Führung beſchloß daraufhin ihre Verbände nicht weiterhin dieſem Maſſenſturm auszuſetzen, ſondern ſie auf eine verkürzte Linie zurückzunehmen. Dieſe Zurücknahme iſt trotz aller Störungsverſuche des Feindes in voller Diſziplin erfolgt.

Man vergleiche die Ereigniſſe nur einmal mit dem Zurückweichen der Sowjetarmeen vor unſerem Vormarſch 1941. Damals kam es im ganzen zu elf Keſſelſchlachten mit einer Vielmillionenzahl an Gefangenen und Toten bei den Bolſchewiſten. Damals zerriß die ſowjetiſche Front an vielen Stellen, ſo daß ſchließlich nur noch die Ungunſt der Natur (mit einem ungewöhnlich früh einſetzenden Winter) unſeren Vormarſch bremſte. Nichts dergleichen iſt auf unſerer Seite zu verzeichnen geweſen. Wie ein elaſtiſches Band iſt die Front befehlsgemäß ausgewichen.

Welche Vorteile haben ſich für uns durch die neugeſchaffene Lage nun ergeben? Die Kürzung der Front ermöglicht ihre dichtere Beſetzung als bisher und die Bildung von Reſerven. Weſentlich iſt ferner die Verkürzung der Nachſchublinien. Munition, Material, Ausrüſtung und Verpflegung können nun raſcher und auf einem meiſt auch dichteren Eiſenbahnnetz aus der Heimat und den rückwärtigen Gebieten herangebracht werden. Darüber hinaus aber iſt auch für die a deren Kriegsſchauplätze viel gewonnen rden, und gerade dieſer Geſichtspunkt darf nicht außer acht ſſen werden, wenn man ſich ein richtiges Bild der Ge tlage verſchaffen will.

Unſere Weſtgegner ſind, durch den Verrat Badoglios ge dert, in Süditalien eingefallen. Der Streit zwiſchen ihnen Moskau, ob dies nun die berühmte „Zweite Front" ſei r nicht, kann uns gleichgültig ſein. Wir jedenfalls haben n nunmehr Diviſionen ſowie Einheiten der Luftwaffe und Kriegsmarine entgegenzuſtellen, und dies nicht nur in Ita ſelber, ſondern, zur Abwehr entſprechender Landungsver e auch auf dem Balkan. Ferner liegen unſere Weſtgegner in England in Lauerſtellung. Ihren Abſichten hier haben den Norwegen- und den Atlantikwall entgegengeſtellt. Dar r hinaus muß natürlich auch im Weſten eine Anzahl von iſionen und Luftwaffenverbänden ſchlagbereit ſtehenbleiben. ließlich kommt noch als weiterer Kriegsſchauplatz die Heimat zu, die in ſteigendem Maße gegen den Luftterror geſchützt den muß.

In dieſer Lage heißt es für die Führung ſtets, den Zu menhang aller Fronten und Unternehmen im Auge be en. Nirgendwo darf es eine Stelle, die von Kräften ent t iſt, geben, überall müſſen wir dem Gegner mit den vor denen Mitteln erfolgreich entgegentreten können. Wir rüſten einen ſicherlich kampfharten Winter. Unſer Vorteil nach wie vor die innere Linie, d. h. die Mög keit, von einem Zentrum (Deutſchland) aus gleichmäßig nach allen Seiten operieren zu können. Unſere Feinde müſſen ſich dagegen an den Außenfronten des europäiſchen Kriegsſchauplatzes darum bemühen, unſeren Vorteil durch ein maſſiertes Anrennen auszugleichen. Daß ihnen dies nicht gelinge, iſt die Aufgabe für die nächſte Zeit. Die Verkürzung der Front im Oſten ſchafft wichtige Vorausſetzungen für die Löſung dieſer Aufgabe. Dabei dürfen Einſatz und Leiſtung unſerer Kriegsmarine nicht vergeſſen werden, die im Vorfeld des Kriegsſchauplatzes Europa kämpft und dem Gegner hier nach wie vor viel zu ſchaffen macht.

So ſtellt ſich die Geſamtlage im Herbſt 1943 dar als eine Konzentration unſerer Kräfte für die kommende Entſcheidung. Die Belaſtung dieſes Sommers ſowohl im Oſten wie in Sizilien und Italien, wie aber auch in den vom Bombenterror heimgeſuchten Heimatgebieten, hat weder die Wehrmacht noch das deutſche Volk niederzuzwingen vermocht. Wir ſind mit allen Schwierigkeiten fertig geworden und ſtets Herr unſerer Entſchlüſſe geblieben. Im Oſten haben unſere Vorſtöße 1941 und 1942 inſofern Früchte getragen, als wir jetzt Gebiete, die wir damals eroberten, ohne vitale Gefährdung unſerer Geſamtlage aufgeben konnten. Was uns verbleibt, ſichert nach wie vor unſere Ernährungs- und Rohſtoffbaſis. Im Süden ſind wir mit meiſterhaft geleitetem Zugriff ſowohl mit dem Verrat der Badoglio-Clique als auch bisher mit den weitgeſteckten Plänen der Anglo-Amerikaner fertig geworden. Im Weſten hat der Feind immer noch nicht die von ihm ſo viel beredete und von Moskau ſo oft geforderte Landung verſucht. In der Heimat wachſen die Möglichkeiten, dem Bombenterror entgegenzutreten, ſind zugleich auch die großen Schwierigkeiten, die ſich bei der Umquartierung aus gefährdeten Städten ergaben, gemeiſtert worden. Schon können wir feſtſtellen, daß unſere Feinde die voreilig von ihnen in dieſem Sommer geäußerte Hoffnung, mit uns in dieſem Herbſt „fertig zu werden", fallen gelaſſen haben. Aus einem „Sieg 1943" iſt die Hoffnung geworden, vielleicht 1945 oder gar erſt 1946 jenen „Sieg" zu erringen!

Gleichzeitig dürfen wir nie vergeſſen, daß es in der Welt noch einen zweiten großen Kriegsſchauplatz gibt, auf dem unſer japaniſcher Verbündeter alle Vorteile in ſeiner Hand hält. Er hat nunmehr zwei Jahre Zeit gehabt, ſeine rieſigen Eroberungen und damit ſeinen umfaſſenden oſtaſiatiſchen Machtbereich zu feſtigen und auszubauen. Zwölf Monate lang kämpfen die Amerikaner erſt im Vorfeld dieſes japaniſchen Machtbereiches, die Briten aber haben bisher noch nicht die Schwelle zu ihren Verbündeten in Tſchungking, Burma und die Burmaſtraße, zurückerobern können. Dagegen bereiten ihnen die Inder und die hier herrſchende Hungersnot immer größere Schwierigkeiten. Deuten wir noch an, daß im Lager unſerer Feinde unleugbar tiefgehende Spannungen politiſchen und ſozialen Charakters vorhanden ſind, daß man ſich gegenſeitig nicht über den Weg traut und einen Teil ſeiner Aufmerkſamkeit, beſonders in England und in den USA., immer wieder den innerpolitiſchen Schwierigkeiten widmen muß, ſo zeigt ſich auch von dieſer Seite, daß die Bäume unſerer Feinde nicht in den Himmel wachſen.

Schwerer Aderlaß

Die letzten Terrorangriffe der Anglo-Amerikaner auf deutſche Städte ſind, wie aus den Meldungen des OKW. hervorgeht, für die Feinde zu einem ſchweren Aderlaß geworden, der ihnen die empfindlichſten Verluſte an Menſchen und Material zugefügt hat. So ſteht jetzt ſchon feſt, daß in den letzten drei Tagen bisher der Abſchuß von 208 Terrorbombern gemeldet werden konnte. Das bedeutet gering gerechnet den Ausfall von mindeſtens 2000 Mann fliegenden Perſonals, ein Ausfall, der für die Feinde ein ebenſo erſchreckender wie für uns erfreulicher Beweis für die ſtändige Verſtärkung unſerer Luftabwehr iſt.

Die Amerikaner ſehen ſich daher nach einer Zeit übertriebenen Optimismus' gezwungen, der Wahrheit die Ehre zu geben. General Strong vom amerikaniſchen militäriſchen Nachrichtendienſt hat ſich gezwungen geſehen, zu erklären, daß die deutſche Luftwaffe heute ſtärker als 1939 ſei, und was die Jagdflugzeuge anbelange, ſo ſeien dieſe „niemals in einer beſſeren Verfaſſung geweſen". Dieſe Erklärung wurde vor 200 führenden Geſchäftsleuten, Gewerkſchaftsführern und Journaliſten abgegeben, die man beſonders nach Waſhington eingeladen hatte, um ihnen „viele unveröffentlichte Tatſachen über den Krieg" mitzuteilen. Wenn man bedenkt, daß zur Zeit dieſer Erklärung die letzten großen Erfolge der deutſchen Abwehr den Amerikanern noch unbekannt waren, kann man ſich vorſtellen, welche Wirkung unſere Abwehr erzielt. Auch in den amtlichen Mitteilungen des Hauptquartiers der USA.-Luftſtreitkräfte wird unumwunden zugegeben, daß die feindlichen Verbände bei ihren letzten Unternehmungen auf außerordentlich ſchweren Widerſtand ſtießen, und „manche Beſatzungen berichten, der Widerſtand des Gegners ſei ſogar ſtärker als bei dem Angriff auf Schweinfurt im Auguſt geweſen". Der Bombenterror der Feinde wird immer mehr zu einem recht zweiſchneidigen Schwert. Der Terror hat uns nicht gebeugt, im Gegenteil, er hat uns nur noch härter werden laſſen. Wir wiſſen genau, daß mit dem Einſatz aller Fähigkeiten des deutſchen Volkes mit verbiſſener Energie an der Weiterentwicklung der Abwehrmethoden und an der Verſtärkung der Abwehrmittel gearbeitet wird. Was der Führer und Dr. Goebbels in ihren Reden über die wachſende Luftverteidigung ſagen konnten, bedeutet in Wirklichkeit einen Entwicklungsprozeß, der unſere Gegner noch davon überzeugen wird, daß der Satz, daß die „fliegenden Feſtungen" noch zu „fliegenden Särgen" werden, keine rhetoriſche Uebertreibung iſt.

Der Verluſt von 208 Maſchinen und rund 2000 Mann fliegendem Perſonal geben dafür ſchon einen recht bitteren Vorgeſchmack. Dazu kommen noch Ausfälle, die ſich unſerer genauen Kontrolle entziehen, treten doch weitere Beſchädigungen auf den Rückflügen ſowie über See und in hohem Maße auch bei der Landung ein. Beſonders erfreulich iſt auch die im OKW. feſtgeſtellte Tatſache, daß unſere Jagdflieger in erhöhtem Maße ſchon die anfliegenden Feinde zu faſſen kriegen und dabei dezimieren. Welche organiſatoriſchen und fliegeriſchen Leiſtungen hinter dieſen Erfolgen ſich verbergen, vermag der Laie kaum zu ermeſſen.

Die Natur des Luftkrieges bringt es mit ſich, daß auch hierbei immer mit Schwankungen gerechnet werden muß, muß doch immer die Wetterlage berückſichtigt werden, die dem Gegner den Angriff ebenſo erleichtern kann, wie ſie die Abwehr erſchwert und umgekehrt, daß der Feind durch das Wetter manchmal ſogar ganz von Einflügen Abſtand nehmen muß. Das deutſche Volk weiß aber dieſe Dinge ganz genau einzuſchätzen und es kann durch Schwankungen der Abſchußziffern nicht in ſeiner Härte und Zuverſicht beeinträchtigt werden.

Mit unerſchütterlichem Vertrauen ſieht es daher der weiteren Entwicklung des Luftkrieges entgegen. Niemals wird ſich, wie geſagt, das Volk dem Terror beugen. Wenn auch noch ſchwere Opfer gefordert werden ſollten, einmal kommt der Tag, an dem die Rechnung für unſere Gegner nicht mehr aufgeht und der Bombenterror zu einem Verluſtgeſchäft für unſere Feinde wird, das ſie, trotz der Fülle ihres Materials, ſchon rein menſchenmäßig nicht mehr durchhalten können. Höchſte Pflicht freilich bleibt es, durch luftſchutzmäßiges Verhalten, durch entſchloſſene und mutige Selbſthilfe, alſo durch eine diſziplinierte und entſchloſſene paſſive Abwehr, die aktive Abwehr der Luftwaffe noch zu unterſtützen.

Hoher Blutzoll der Luftpiraten

Schwerſte Feindverluſte beim Angriff auf Münſter.

Von Kriegsberichter Karl Heinz Seiff.

PK. Zur Zeit, da dieſe Zeilen auf einem Gefechtsſtand der deutſchen Luftverteidigung in den beſetzten Weſtgebieten geſchrieben werden, laufen Gefechtsmeldungen ein, aus denen ſich ein Bild abzuheben beginnt, das wieder von dem hohen Preis berichtet, den die anglo-amerikaniſchen Terrorflieger bei ihren Einflügen ins Reichsgebiet bezahlen mußten.

Die Stadt Münſter hatten ſie ſich am Sonntagnachmittag vorgenommen. Aus allgemeinverſtändlichen Gründen läßt ſich kein Wort darüber verlieren, wie die deutſche Führung ihre taktiſchen Maßnahmen zur Abwehr der feindlichen Luftangriffe anſetzt. Aber ſelbſt der blutigſte Laie hat aus den deutſchen Erfolgen beim Auffangen gerade von Tagesangriffen in der letzten Zeit gemerkt, daß es gelungen iſt, der feindlichen Schwerpunktbildung in der Anlage der Terrorangriffe eine von Mal zu Mal wirkſamere Verſteifung unſerer Luftverteidigung entgegenzuſetzen.

Auch diesmal, beim Flug nach Münſter, trafen die Luftgangſter auf eine tiefgeſtaffelte Jagdabwehr. Die hier bei uns im Weſten ſtationierten Verbände waren nur ein Teil des engmaſchigen Netzes, in das die anfliegenden Anglo-Amerikaner verſtrickt wurden. Immer wieder ſtürzten ſich unſere FW. 190 und Me. 109 auf die in mehreren Wellen anfliegenden viermotorigen Bulks, die von Jägern begleitet waren. Heftige Luftkämpfe entwickelten ſich. Trotz der ſtarken Jagdabwehr der zu feuerſpeienden Igeln eng aufgeſchloſſenen Viermotorigen und der ſie begleitenden Jäger ließen unſere Piloten, und zwar alte, erfahrene Haſen und junge, aber beſtens ausgebildete Nachwuchskräfte, den Feind nicht wieder aus den ſtählernen Klauen. Schon aus den bis jetzt eingelaufenen Meldungen ergibt ſich klar, daß die feindlichen Fliegerverbände nach Beendigung des Luftpiratenüberfalls auf Münſter erneut einen hohen Blutzoll buchen mußten.

Wir überfliegen den Stenogrammblock des Obergefreiten in der Telephonaufnahme. Aus den Zeitangaben iſt zu erſehen, daß in der Spanne von noch nicht 15 Minuten nur von den in unſerem Abſchnitt eingeſetzten Luftverteidigungskräften neun ſichere Abſchüſſe erzielt wurden. Weitere Meldungen beſagen, daß acht feindliche Maſchinen mit Rauchfahnen aus den Verbänden ausſcherten und zurückblieben. Ihr endgültiger Verluſt iſt ſo gut wie feſtſtehend. Weitere fünf Bomber wurden bis jetzt als wirkſam beſchoſſen gemeldet, und zwar alles viermotorige! Hinzu kommen noch die feindlichen Jäger, die vergebens den Angriffsſchwung unſerer Flugzeugführer zu lähmen verſuchten. Aus zahlreichen Terrorbombern wurden Fallſchirmabſprünge beobachtet; aber vielfach gingen die anglo-amerikaniſchen Beſatzungen auch mit ihren in Rauch und Feuerſchein gehüllten und ſenkrecht oder in Spiralen abſtürzenden Bombern in die Tiefe.

Der anglo-amerikaniſche Luftterror raſt weiter. Die Heimat leidet. Aber ſie wird nie kapitulieren. Feſt und unerſchüttert wie ſie ſelbſt halten es auch ihre Söhne, die hinter dem Steuerknüppel unſerer Jagdmaſchinen ſitzen, mit dem vom Führer jüngſt ausgeſprochenen Wort: „Wir werden uns überall ſchlagen und niemals matt werden, bis unſer Ziel erreicht iſt".

Erfolgreicher Abwehrkampf im Oſten

Obergefreiter ſchießt drei Sowjetpanzer ab — Wechſelvolle Kämpfe an den Dnjepr-Brückenköpfen — Luftwaffe zerſchlägt ſowjetiſchen Ueberſetzverſuch

Die Bolſchewiſten rannten zwiſchen dem Aſowſchen Meer und Saporoſhje erneut mit ſtarken, von Panzern unterſtützten Infanteriekräften gegen unſere Stellungen an. Alle dieſe Angriffe konnten, zum Teil in heftigen Nah- und Einzelkämpfen, abgewieſen werden. So warf der Feind ſchon ſeit Tagen Bataillone und Regimenter in immer neuen Wellen gegen eine kleine Ortſchaft ſüdlich Saporoſhje, die nur von ſchwachen Kräften eines heſſiſchen Grenadierregiments verteidigt wurde. Trotzdem gelang es unſeren Truppen, ſich in zähem Ringen erfolgreich gegen die ſowjetiſche Uebermacht zu behaupten.

Ein beſonderes Beiſpiel überlegener Kaltblütigkeit gab hierbei ein Obergefreiter als Richtſchütze einer ſchweren Pak. Obwohl bereits die geſamte Bedienung des Geſchützes bis auf ihn ausgefallen war und die bolſchewiſtiſchen Panzer ſich feuernd immer näher an die Ortſchaft heranſchoben, blieb er unerſchüttert an ſeiner Kanone. Drei der in dichten Gruppen anrollenden und ihn hart bedrängenden Kampfwagen ſetzte er durch wohlgezielte Schüſſe außer Gefecht. Als es dann ſchließlich dem Gegner doch gelang, einen zeitweiligen Einbruch zu erzielen, ſchwang ſich der tapfere Opfergefreite auf die Zugmaſchine und brachte trotz des ſchweren feindlichen Feuers ſeine Waffe in Sicherheit, um ſie dann erneut erfolgreich gegen die nachdrängenden Sowjets einzuſetzen.

Am mittleren Dnjepr kam es an einigen feindlichen Brückenköpfen zu lebhaften und wechſelvollen Kämpfen. Angriffe und Gegenangriffe folgten einander auf dem flachen und ziemlich ſumpfigen, von Geſtrüpp und kleinen Buſchgruppen bewachſenen Ufer. In dieſem Gelände bewährt ſich immer wieder der deutſche Soldat als geſchickter und überlegener Einzel-

---

nteriezugführer

rfeldwebel Schreiber.

ber. Der Führer verlieh a
m Ritterkreuz des Eiſerne
eiber, Zugführer in eine
309. Soldaten der deutſch

en Frühjahrsſchlacht im Orel
den Maſſenangriffe führte, hie
zwei Gruppen eine beherrſchend
23jährige Feldwebel für dieſe T
n Kreuzes ausgezeichnet. Währe
at ſich der nunmehrige Oberfeld
iſchtiger Führer und Vorkämpf
ß in die feindlichen Bereitſtellun
räften die offene linke Flanke de
tten die Sowjets mit einer ve
nfeld verborgenen Bunkerſtellun
Unterſtützung ſchwerer Waffen i
e ſpäter brach er mit ſeinem Zu
r Bolſchewiſten ein, nahm i
nachte über 90 Gefangene. An
Zuges Schreiber in die deutſche
h mit zwei Kompanien in de
führte der Oberfeldwebel ſein
em Zug vorausſtürmend, warf e
Sowjets zurück, gewann di
d hielt ſie gegen weitere ſtark

hrichten

er Chineſiſchen Nationalregierun
ationaltag am 10. Oktober m
n Telegramm ſeine Glückwünſch

in großer Teil der von Badogli
t. An erſter Stelle ſtehen d
diſchen Gefahr, die in verbeſſerte
raft treten. Damit ſoll erreich
n Sache in Zukunft nicht meh

r Nachkomming des berühmte
in der Zeitſchrift der Garibal
uf an alle Garibaldianer und a
Führung des Duce um die Reihe
erausſtieg des Vaterlandes mi

chen Emigranten haben der brit
t, in denen ſie formellen Anſpruc
, die jetzt im Beſitz von Badogli
lebanda" aus London.
untgegeben, daß der britiſche Ze

che Konſul in Eire, erklärte nac
iner Anſprache, daß über 25 v. H
re 1939 durch Ereigniſſe verloren
tun haben. Bis zum April ver
einwirkung 500 000 BRT. De
Bei der Mehrzahl der Schiff
doch ſeien die Verluſte von 113
788 ſchwediſche Staatsangehörig

der kommuniſtiſchen Aktivität in
t „Tablet" feſt. Gebe es irgen
ironiſch, der zur Durchführun
n Schauprozeſſen beſſer geeigne
mmiſſar Wiſchynſki, der jetzt i

Ein italieniſcher Antifaſchiſt, de
und mit den Anglo-Amerikaner
egte durch ſein herausfordernde
ter. Die Menge ſtürzte ſich au
loſe Tracht Prügel bezog

n und ſind kalt,
et Ritz und Spalt!

Bad Bramſtedt. — Druck un
ſtedt
5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Wiemersdorf
Die Gaufilmſtelle zeigt
Donnerstag, dem 14. Oktob
19.30 Uhr in der Gaſtwirtſch
Krohn, den Film
Leichte Muſe
Nachmittags 15 Uhr
Jugendfilmſtunde mit dem
Hauptfilm
U-Boote weſtwärts
SDAP Ortsgr. Wiemersdo

Heute (Dienstag), ab 4 Uh
riſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 581 - 650
arl Schulze, Landweg, Tel.

Wohnungstauſch
Kiel — Bad Bramſtedt
Tauſche meine Zwei-Zimm
Wohnung in Kiel in gu
Wohnlage gegen gleiche
Bad Bramſtedt.
äheres in der Expedition ds. B

Schmutzige Hände?
Dann ATA!
Nicht immer hat man zum Händewaschen Seife. ATA, dessen Reinigungskraft bei unzähligen Arbeiten in Küche und Haus erprobt ist, säubert – allein oder mit etwas Seife – leicht und schnell die Hände, wenn sie beim Kochen, Heizen, Kartoffelschälen, Schuhputzen usw. schmutzig geworden sind.
Hergestellt in den Persil-Werken

kämpfer, der jede Bodenfalte und jedes tarnende [illegible] auszunutzen verſteht und in ſchnellem Zupacken ſelbſt völlig unerwartete Situationen meiſtert. Ein Füſilier aus Worms, der in dem Hin und Her der Gefechte ſah, daß eine eigene Pakbedienung ausgefallen war, arbeitete ſich ſofort trotz des raſenden Abwehrfeuers der Bolſchewiſten an die Kanone heran. Obwohl er überhaupt noch nicht an der Panzerabwehrkanone ausgebildet war, brachte er zunächſt den durch feindliche Einwirkung verklemmten Verſchluß wieder in Ordnung, lud eine für Panzerabſchuß vorgeſehene Spezialgranate und ſchoß einen der anrollenden ſowjetiſchen 26-Tonnen-Panzer aus nächſter Entfernung ab.

In die wechſelvollen Flußkämpfe griff auch unſere Luftwaffe mit ſtarken Kräften ein. Eine deutſche Infanteriediviſion hatte den Feind in einem der Brückenköpfe auf ſchmalſten Raum zuſammenpreſſen können. Um die weitere, tödliche Verengung ihrer Uferſtellung zu verhindern, bemühten ſich die Bolſchewiſten, neue Kräfte über den Dnjepr heranzuführen. Unſere unverzüglich eingeſetzte Luftwaffe erreichte den Feind noch inmitten des Stromes. Ein Bombenhagel praſſelte auf die mit Menſchen und Material vollbeladenen Kähne und Fähren herab. Hunderte von Bolſchewiſten fanden den Tod. Zahlreiche Boote wurden verſenkt. Der bolſchewiſtiſche Entlaſtungsverſuch war geſcheitert. Beiderſeits der Pripjetmündung dauern die Kämpfe ebenfalls an. Auch hier wurden feindliche Angriffe abgeſchlagen. Nordweſtlich Smolenſk wurden im Abſchnitt einer Infanteriediviſion an einem einzigen Tage 13 bolſchewiſtiſche Vorſtöße abgewieſen. Sie erfolgten in Kompanie- bis Bataillonsſtärke, zum Teil durch Panzer und Salvengeſchütze unterſtützt. Dank der vorzüglichen Feuerwirkung der deutſchen Artillerie konnten die meiſten dieſer Angriffe ſchon in der Bereitſtellung zerſchlagen werden. Die übrigen brachen vor der Hauptkampflinie zuſammen. Im Raum ſüdlich Welikije Luki wurde der vorſtoßende Feind zurückgeworfen. Ein eigener Angriff prallte auf einen bolſchewiſtiſchen Gegenangriff, der aufgefangen und abgewieſen werden konnte. Dabei zerſchlug die deutſche Luftwaffe eine Bereitſtellung von etwa 40 ſowjetiſchen Panzern und zahlreicher verlaſteter Infanterie.

Der Tod ſchleicht durch Kalkutta

Das indiſche Volk hungert, die britiſchen Fronvögte praſſen.

Das erſchütterndſte Bild von der Hungersnot in Bengalen enthüllt ein Korreſpondentenbericht, den die Dubliner Zeitung „The Iriſh Preß" aus Neu-Delhi veröffentlicht.

Der Tod ſchleicht durch die Stadt, heißt es in dem Bericht. Ich bin gerade aus Kalkutta, einer Stadt von zwei Millionen Einwohnern und der Hauptſtadt der Provinz Bengalen mit mehr als 50 Millionen Menſchen, nach Neu-Delhi zurückgekehrt. Tauſende von Menſchen in Kalkutta und anderen Teilen Bengalens werden noch vor der nächſten Ernte ſterben, und dann wird es für die Ueberlebenden noch nicht genug zu eſſen geben.

Ein Wort genügt: Hungersnot. Ich ſah die Szenen langſamen Todes in Kalkutta. Es war alles ſchlimmer als in Schanghai im Jahre 1940. Ging ich morgens in mein Büro, dann ſah ich damals in Schanghai ein paar Chineſen umherliegen, die der Hunger nachts dahingerafft hatte. Bei einem Morgenſpaziergang im heutigen Kalkutta aber findet man die Toten zu Dutzenden auf dem Straßenpflaſter. Mindeſtens 150 Menſchen ſterben täglich allein in dieſer Stadt Bengalens, ja, ſie ſterben in ſolchen Scharen, daß die Stadtbehörden ihre Leichen überhaupt nicht ſchnell genug verbrennen können. Ich ſah Kinder in rattenverſeuchten Müllhaufen nach etwas Eßbarem wühlen. Ich ſah alternde Frauen mir hoffnungsloſe Blicke zuwenden — zu ſchwach waren ſie zum Betteln. Um die Ecke aber drangen die Klänge eines Orcheſters, das den Schlager „Süße Suſanne" ſpielte. In einem der großen Hotels Kalkuttas wurde gerade das Abendeſſen ſerviert — und auf der Speiſekarte ſtanden 17 Gänge.

Warum all dieſes Elend? fragt der Berichterſtatter. Dieſe Frage wird von der indiſchen Preſſe eindeutig beantwortet. Es iſt eine einzige Anklage gegen die britiſche Regierung, weil ſie keine Vorbereitungen traf, obgleich ſie die Hungersnot kommen ſah, weil ſie das Hamſterunweſen nicht unterband, ja, weil die britiſchen Regierungsſtellen ſelbſt hamſterten. Sie ließ ohne Rückſicht auf die hoffnungsloſe Ernährungslage der Bevölkerung die engliſchen Truppen von der Burmagrenze nach Bengalen zurückſtrömen und unternahm nichts, um die zerſtörende Wirkung der Zyklone und Ueberſchwemmungen des vergangenen Jahres auszugleichen.

Meſſerſtechereien und Unruhen in Ahmedabad

Reuter ſieht ſich zu der Meldung genötigt, daß es **auch im Weſten Indiens** zu blutigen Unruhen gekommen iſt. **So gab es in der großen Baumwollinduſtrieſtadt Ahmedabad im Bezirk Bombay Anſchläge und Meſſerſtechereien, wobei mehrere Perſonen verletzt wurden.** Die Behörden haben ein **Ausgehverbot** zwiſchen 20 und 6 Uhr angeordnet, ſowie **jede Anſammlung** von mehr als fünf Perſonen unterſagt.

Moskaus Wunſchträume

Deutſche Zwangsarbeiter für die Sowjetunion.

Wie verlautet, wird die Sowjetregierung Großbritannien und den USA. den Plan vorlegen, daß deutſche Arbeiter in der Sowjetunion als Zwangsarbeiter eingeſetzt werden ſollen. Das ſoll ein Teil der von Deutſchland zu leiſtenden Reparationen ſein. Ueber dieſen Plan ſei zwar ſchon früher berichtet worden, aber jetzt hätten ihn die Sowjets bis in die Einzelheiten ausgearbeitet. Demnächſt werden auch die Zahl der verlangten deutſchen Arbeiter, die Dauer ihrer Zwangsarbeit und die von Deutſchland zu liefernden Materialmengen angegeben werden.

Dieſer Plan der Sowjets, der uns ſchon zur Genüge bekannt iſt, gehört zu den Wunſchträumen der Feindſeite. Wir ſind überzeugt davon, daß die Sowjets dieſen Plan verwirklichen würden, gelänge es ihnen, uns in dieſem Kampfe zu beſiegen. Kein Rooſevelt und kein Churchill würde ihnen in den Weg treten. Aber der deutſche Soldat und der deutſche Arbeiter werden dafür ſorgen, daß dieſe und ähnliche Pläne, die jüdiſchen Hirnen entſpringen, zerriſſen werden. Front und Heimat wiſſen nur zu gut, was Deutſchland erwartet, wenn wir unterlägen. Daher werden wir mit verbiſſener Entſchloſſenheit den Kampf bis zum deutſchen Endſieg durchſtehen.

Stabschef Schepmann ſprach in Stuttgart

Vor dem Führerkorps der SA.-Gruppe Neckar ſprach der Stabschef der SA. Schepmann in Stuttgart. Er kennzeichnete Aufgabe und Loſung der SA. mit folgenden Worten: „Wie die SA. in der Kampfzeit der Schwertarm der Bewegung war, ſo verkörpert ſie jetzt und für die Zukunft den nationalſozialiſtiſchen Geiſt dauernder Wehrbereitſchaft. In unbeirrbarer Treue zum Führer, unzertrennlich mit der Partei und ihren Gliederungen verbunden, ſtehen die Männer der Sturmabteilungen in fanatiſcher Siegeszuverſicht überall an vorderſter Stelle im Kampf für das Reich".

Unverſchämte Hetze

Schwediſche Hetzblätter greifen die Ehre deutſcher Soldaten an

Die ſchwediſche Preſſe treibt ihre unverſchämte Hetze gegen Deutſchland weiter und überſchlägt ſich in Anpöbelungen und Verleumdungen, die nicht unwiderſprochen bleiben dürfen. So beſchäftigten ſich dieſer Tage das ſozialdemokratiſche Gewerkſchaftsblatt „Aftontidningen" und die hinreichend berüchtigte „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung" mit der „Schuldfrage" des deutſchen Volkes. Die Blätter legen dabei eine Sprache an den Tag, die in nichts von der jüdiſchen Hetzpreſſe in England und den USA. abweicht.

„Aftontidningen", das alle Deutſchen wegen der „von Deutſchland begangenen Verbrechen" beſtraft ſehen will, zieht ſogar die Ehre der deutſchen Soldaten in den Schmutz, indem es von „Robotern, die auf Befehl Gefangene mißhandeln, morden und brennen", ſpricht. „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung" will ebenfalls bei Behandlung der Deutſchen nach dem Kriege keinen Unterſchied zwiſchen dem Volk und Adolf Hitler gemacht wiſſen, denn alle Deutſchen ſeien „von dem militariſtiſch-preußiſch-nationalſozialiſtiſchen Geiſt beſeelt". Zum Beweiſe dafür führt das Blatt an, daß Hindenburg, „das Symbol des deutſchen Preußentums und des Weltkrieges", nach dem Kriege von der Mehrheit des deutſchen Volkes zum Präſidenten gewählt worden ſei, und daß ſich auch die im Ausland lebenden Deutſchen „ohne Zwangsanwendung zum Nationalſozialismus bekehren ließen".

Man muß ſich vor Augen halten, daß dieſe ungeheuerlichen Ausfälle gegen Deutſchland von Blättern gemacht werden, die in einem neutralen Staate erſcheinen. Keine ſchwediſche Regierung verbietet dieſen Hetzblättern die unverſchämte Sprache, die allen Geſetzen der Neutralität hohnſpricht. Ungehindert darf ſeit Wochen jede Zeitung in Schweden ihre Verleumdungen und Verunglimpfungen kübelweiſe über Deutſchland ausſchütten. Man ſcheint ſich an zuſtändiger Stelle in Stockholm nicht darüber klar zu ſein, daß die ſchwediſche Hetzpreſſe ein gefährliches Spiel treibt.

Darauf hat auch dieſer Tage eine Entſchließung der Ortsgruppe Stockholm der ſchwediſchen ſozialiſtiſchen Partei hingewieſen, in der es u. a. heißt: „Starke Kräfte innerhalb und außerhalb unſeres Landes arbeiten fieberhaft daran, Schweden in den Krieg zu treiben". Nichts anderes tut jene ſchwediſche Hetzpreſſe, die in das gleiche Horn ſtößt wie die anglo-amerikaniſchen Hetzzeitungen. „Zu den wichtigſten Kräften in dieſer Hinſicht gehört die jüdiſche Großfinanz", ſtellt die eben zitierte Reſolution weiter feſt, und ſie verwies dabei auf die jüdiſche Hetze gegen Deutſchland und die Sabotagen, die von den Juden in den von Deutſchland beſetzten Ländern betrieben werden. Nach der Auffaſſung der Stockholmer Ortsgruppe der ſchwediſchen Sozialiſten muß das Judentum als eine kriegführende Partei betrachtet werden. Leider ſteht dieſe Erkenntnis ſehr vereinzelt da in Schweden, wofür die ſkrupelloſe Lügenagitation und Brunnenvergiftung einer gewiſſen ſchwediſchen Preſſe der ſtärkſte Beweis iſt.

Die Sowjets erneut abgewieſen

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Oktober 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwiſchen Aſowſchem Meer und Saporoſhe hat Wucht der feindlichen Angriffe infolge der am Vort erlittenen hohen Verluſte nachgelaſſen. Die Sowj wurden erneut überall abgewieſen. Auch an den übr gen Abſchnitten der Oſtfront, vor allen am mittle Dnjepr, an der Pripjet-Mündung, im Raum ſü lich Gomel und ſüdweſtlich Welikije Luki ſcheiter feindl. Angriffe. Im Verlauf der harten Kämpfe tra unſere Truppen an mehreren Stellen, von der Lu waffe nachhaltig unterſtützt, zu erfolgreichen Gegena griffen an.

In den Kämpfen der letzten Wochen hat ſich nör lich des Aſowſchen Meeres die mitteldeutſche 13. Pa zer-Diviſion unter Führung des Oberſt Hauſer beſonde ausgezeichnet.

An der ſüditalieniſchen Front führte der Feind n im Mittelabſchnitt einige örtliche Angriffe. Ein vorübe gehender Einbruch wurde im Gegenſtoß bereinigt. A der übrigen Front fühlten feindl. Kampfgruppen b zunehmender Artillerietätigkeit gegen unſere Gefechts vorpoſten vor.

Im Seegebiet des Dodekanes verſenkte die Lu waffe ein feindl. Kriegsfahrzeug und bombardierte m guter Wirkung Inſelſtützpunkte des Gegners.

Der Kommodore eines Jagdgeſchwaders, Ober leutnant Hans Philipp, Inhaber des Eichenlaubes m Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuze fand im Luftkampf den Heldentod. Mit ihm verlie die Lufewaffe einen der hervorragendſten Jagdflieger un Verbandsführer, der 206 Luftſiege errungen hat.

In den USA ſteigt die Ungeduld über die Ve zögerung der angekündigten Offenſive in Burma. Ja paniſche Gegenaktionen werden befürchtet.

An der burmeſiſchen Front ſind 12 000 indiſche So daten, größtenteils voll bewaffnet zu der Freiheit armee Subhas Chandra Boſe übergetreten.

Höchſtform der Jugend für den Daſeinskamp

Reichsjugendführer Axmann vor Wettkämpfern der HJ.

In Innsbruck fand mit dem Reichsſchießwettkampf de letzte vormilitäriſche Reichswettkampf der Hitler-Jugend i dieſem Jahre ſeinen Abſchluß. In Anweſenheit des Gauleiters und Reichsſtatthalters Hofer, des ᛋᛋ-Obergruppenführers und Generals der Waffen-ᛋᛋ Sepp Dietrich, des Chef des allgemeinen Wehrmachtamtes General Reinecker und de Inſpekteurs für das Erziehungs- und Bildungsweſen de Heeres Generalleutnant Wolff konnte ſich Reichsjugendführe Axmann überzeugen, daß auch auf dem Gebiet der Schießausbildung eine Steigerung der Leiſtungen erzielt worden iſt, bedingt durch eine verſtärkte Ausbildung der Schießwarte de Hitler-Jugend und durch die kameradſchaftliche Unterſtützun der Wehrmacht und des deutſchen Schützenverbandes.

Bei der Kundgebung der Tiroler Hitler-Jugend ſprach de Reichsjugendführer zu den Wettkämpfern und betonte, da das Hochziel der Schießausbildung der Hitler-Jugend, nach den Erforderniſſen der Front, der Scharfſchütze ſei. Weiter ſagte Artur Axmann in ſeiner Rede: „Es iſt die Aufgab der Jugendführung, durch eine Verſtärkung der Ausbildung aller Veranlagungen, der Jugend die Höchſtform für den Kampf um das Daſein ihres Volkes zu geben."

„Wer über den Krieg und seine Aussichten spricht, soll seine Worte stets so wählen, als wenn der Feind mithörte Denn in vielen Fällen hört er tatsächlich mit, jede unbedachte Redewendung von unserer Seite gibt ihm neuen Mut und Auftrieb und wirkt deshalb kriegsverlängernd. Verdrossenheit und Aerger über dieses oder jenes Ungemach des Krieges mögen manchmal eine gewisse Berechtigung haben, im Verhältnis zu dem großen Volksschicksal, das wir heute durchleben und durchkämpfen, sind sie aber meist nur von untergeordneter Bedeutung."

Aus den „Kriegsartikeln für das deutſche Volk".

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

[illegible]

1. Fortſetzung

An jene Zeit, da er ſich noch mit hochfliegenden Plänen trug und an ein Schaffen als Künſtler, als Maler oder Bildhauer, dachte? Bis dann, nach des Vaters Tode, das harte Muß ihn zwang, einem baldigen und vor allem ſicheren Broterwerb nachzugehen. Das kleine Vermögen, das Mutter und Sohn als Erbſchaft zufiel, machte es unmöglich, noch jahrelang die Kunſtſtudien fortzuſetzen, an deren Ende doch nur eine ungewiſſe Zukunft ſtand. Dazu kamen die Zweifel am eigenen Können, an ſeiner künſtleriſchen Sendung, die ihn, wie jeden wahrhaft ſchöpferiſchen Menſchen, zeitweilig beunruhigten. So hatte er denn, wenn auch ſchweren Herzens, aber mit unbeirrbarer Energie, das Brotſtudium als künftiger Ingenieur aufgenommen. Er machte ſeine Examen ohne Mühe, aber auch ohne innere Anteilnahme. Erſt nach langen Jahren, nach den erſten großen Aufgaben und Erfolgen, begann er mit ſeinem Beruf ganz eins zu werden, ja, ſogar ein gewiſſes Glücksgefühl zu empfinden. Die Pläne von einſt lagen wie in weiter Ferne, kaum daß er ſich noch einmal ihrer erinnerte. Heute nun war in ihm zum erſten Male wieder Unruhe, eine unbegreifliche Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt aufgekommen, die ihm faſt die ganze Freude an dem Spaziergang nahm. Etwas war in ſeinem Leben, das ihn nicht zu ruhiger Ausgeglichenheit kommen ließ, die Unraſt nährte und ihn zu müßigen Grübeleien verführte, obwohl ihn doch gerade heute ein beruflicher Erfolg beſonderer Art — die Anerkennung ſeiner Konſtruktion durch den maßgebenden Direktor — zuteil geworden war.

Ein paar zaghaft blühende Krokuſſe lenkten Andreas von ſeinen Grübeleien ab. Wie wunderbar zart die Farben leuchteten. Man müßte dieſes Idyll malen, kam es ihm in den Sinn, um ſich im gleichen Augenblick über dieſe Eingebung zu ärgern.

Pinſel und Meißel wollte er niemals wieder anrühren, hatte er ſich damals geſchworen, als das unerbittliche Muß ihn zwang, die Hoffnungen auf ein künſtleriſches Schaffen aufzugeben. Er haßte den Dilettantismus von ganzem Herzen; für ihn gab es nur Meiſter oder Nichtskönner, kein Mittelding, keine Halbheiten. Nur eins verband ihn noch mit jener früheren Zeit: Manja.

Seine Gedanken kamen in eine neue Richtung.

Er dachte an die vielen Stunden, die er bei Manja verbracht hatte. Würde ſich nicht auch heute ſeine innere Unruhe bei ihr in jene beglückende Entſpannung löſen, die er ſtets in ihrem behaglichen Atelier empfand?

Andreas beſchleunigte ſeine Schritte und ſchlug die Richtung zu Manjas Wohnung ein.

Manjas Atelier lag im oberſten Stockwerk eines mehrgeſchoſſigen Mietshauſes, das durch Lage und Bauart die umliegenden Gebäude bei weitem überragte. Die großflächigen Scheiben ließen das volle Tageslicht in den Arbeitsraum fluten, während das Auge beim Hinausſchauen nicht durch irgendwelche Baulichkeiten behindert oder abgelenkt wurde, abgeſehen von einigen Schloten im fernen Hintergrund.

Es war wundervoll, von hier hinauszublicken, über Dächer hin zu den Silhouetten der an der Peripherie der Stadt gelegenen Induſtriewerke, und Manja liebte dieſen Blick vom erſten Tage an, als ihr Andreas die Räumlichkeiten als ſeiner Anſicht nach beſonders geeignet in Vorſchlag gebracht hatte. Seither hatten ſie beide oft genug gemeinſam die Abende hier verbracht, vielfach ſchweigend ganz in den Anblick ziehender Wolken oder der glaſigen Glut über den Stätten menſchlicher Arbeit verſunken.

Manja hatte mit Andreas zuſammen die Akademie beſucht. Gemeinſam hatten ſie in den Ateliers gearbeitet. Die begabte junge Künſtlerin, die mit ſpielender Leichtigkeit die verſchiedenen Techniken beherrſchte, war das ausgeſprochene Lieblingskind aller Profeſſoren geweſen, die ihr eine große Zukunft vorausſagten. Ihre Plaſtiken waren von einer bewegten Lebendigkeit. Es iſt, als wenn ſie atmen, hatte Andreas einmal voll ehrlicher Bewunderung zu ihr geſagt. So waren ſie wahrhafte Kameraden geworden, obgleich Andreas im ſtillen ein wenig unter der künſtleriſchen Überlegenheit der jungen Bildhauerin litt.

Vielleicht war es ſogar dieſe beſondere künſtleriſche Begabung Manjas, die ihm den Entſchluß leichter werden ließ, zu einem Brotſtudium umzuſatteln. Manja hatte alle Überredungskünſte aufgewandt, um Andreas von dieſem Entſchluß abzubringen. Aber vergeblich!

„Du wirſt es einmal bereuen, dir ſelbſt untreu geworden zu ſein, Andreas. Deine ſchöpferiſche Natur verlangt nach bleibenden Werken!"

Auch wirtſchaftliche Hilfe hatte ihm Manja angeboten — ſie verfügte über einiges Vermögen, das ſie von ihrem Mann, der ſchon nach kurzer Ehe an einer heimtückiſchen Krankheit geſtorben war, als Erbſchaft erhalten hatte, ſo daß ſie nie die Kunſt vom Standpunkt einer Erwerbsquelle aus anzuſehen brauchte. Wahrſcheinlich hatte dieſe materielle Unabhängigkeit nicht wenig zu ihrer Kompromißloſigkeit in allen Kunſtdingen beigetragen. Andreas hatte jede Unterſtützung von ſeiten Manjas zurückgewieſen, eindeutig und beſtimmt. Er wollte ſein Leben ſelbſt bauen, ſelbſt die Verantwortung tragen, was auch immer aus ihm werden ſollte.

Wenn ſich auch ihre Berufswege trennten, ſie blieben beide in Verbindung. Sie ſchrieb von ihren ausgedehnten Studienreiſen; er ſchilderte ſeine Arbeiten und Aufgaben. Und eines Tages überraſchte ſie ihn mit der Mitteilung, daß ſie ſich in ſeiner Stadt niederzulaſſen gedenke; er möchte ſo freundlich ſein, ein geeignetes Atelier für ſie ausfindig zu machen.

Andreas war anfangs erſtaunt, daß Manja nicht eine der großen Kunſtſtädte wählte. Aber ſie hatte ihm geantwortet, daß ſie, wie er doch wohl auch nicht anders erwartet hatte, nicht die ausgetretenen Wege gehen wolle, ſondern ſie möchte die Menſchen in ihrem Alltag unmittelbar ſehen und in einer ſolchen Umgebung ſchaffen.

So war Manja in ſeine Stadt gekommen.

Viele Stunden hatten ſie ſeither zuſammen verbracht. Andreas empfand in dem behaglichen Atelier Manjas ſtets eine beglückende Entſpannung, ohne je an die eigenen einſtigen Pläne erinnert zu werden.

Die junge Künſtlerin hatte den Entſchluß, dieſe Induſtrieſtadt als Wirkungskreis für ihr künſtleriſches Schaffen zu wählen, nie bereut. Allen Prophezeiungen zum Trotz, die behaupteten, daß ſie ſich hier nicht durchſetzen würde, da die Menſchen in dieſer Stadt ihrer Kunſt nicht das rechte Verſtändnis entgegenzubringen vermöchten. Aber gerade das hatte Manja gereizt.

Gewiß, ſie hatte hier nicht den Kreis gleichgeſtimmter Kollegen wie in den bekannten Kunſtſtädten; der Menſchenſchlag war ihr fremd, und es währte auch eine geraume Zeit, ehe ſie Kontakt gewann. Man begegnete der jungen Frau mit dem ſchmalen, raſſigen Geſicht, dem zwei dunkelbraune Augen einen Ausdruck tiefen Erlebens und zugleich fanatiſcher Hingabe verliehen, mit reſpektvoller, zurückhaltender Höflichkeit, bis man endlich erkannte, daß auch ſie neben ihrem Künſtlertum eine Frau war, und im Umgang mit anderen auch gar nichts anderes ſein wollte.

Aber trotzdem war ſie immer einſam geblieben. Der einzige Menſch, dem ſie ſich ganz erſchloß, war Andreas, der Gefährte aus Studientagen, der ihr auch heute noch immer zur Seite ſtand, obwohl ſich ihre beruflichen Wege getrennt hatten. Dieſe Kluft zwiſchen den beiden Berufen hatte freilich auch dem Verhältnis der beiden Menſchen ihr Gepräge gegeben: ſie waren gute Kameraden, die zuſammenhielten. Der ſachliche Standpunkt, die kritiſche Einſtellung des Ingenieurs zwangen zu Objektivität und beeinflußte die künſtleriſche Leiſtung. Hingegen war es ſchwerer zu ſagen, in welcher Weiſe Manja auf Andreas einwirkte. Aber keiner von beiden berührte je dieſes Thema.

Manja arbeitete ſeit einiger Zeit an der Plaſtik eines Kumpels.

In den weſentlichen Zügen war die Figur bereits fertig, nur der Ausdruck der Augen wollte ihr nicht gelingen. Man ſollte es dieſen Augen anſehen, daß ſie in das Dunkel des Schachtes den Abglanz des Lichtes hinabnahmen, wie eine koſtbare Gabe. Manja hatte dieſes ſeltſam beſchattete Leuchten in vielen Geſichtern jener Männer geſehen, die „unter Tage" fuhren. Aber es war ihr nie gelungen, den Ausdruck bildneriſch zu erfaſſen und zu geſtalten. Immer wieder verwarf ſie die Löſung als unbefriedigend.

Als Andreas das Atelier betrat, hatte ſie ein Tuch über die Arbeit geworfen. Niemals ließ ſie eine Arbeit ſehen, bevor ſie nicht bis in die kleinſte Feinheit vollendet war.

„Noch immer nicht fertig?" fragte Andreas.

„Nein, noch immer nicht, und ich werde es heute, vielleicht auch morgen und übermorgen noch nicht finden, aber einmal wird es da ſein, das weiß ich beſtimmt."

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 13. Oktober

Verdunkelungszeiten vom 10. 10. — 16. 10.: 18.45—5.45 Uhr, östlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 17.45—6.15 Uhr.

Auf dich selbst gestellt

Sind wir ehrlich: Wenn das liebe Phlegma nicht wäre und der Hang, über manche Dinge nicht tiefer nachzudenken, dann wären wir allesamt Uebermenschen. Es brauchte uns dann viel weniger gesagt zu werden, was zu tun notwendig ist. Wären wir eben weniger phlegmatisch und zuweilen weniger oberflächlich, dann wäre mancher Aufwand an Worten, wäre manche wiederkehrende Mahnung überflüssig. Daß es auch anders gehen kann, wird uns offenbar, wenn wir uns in schwierigen Situationen befinden, in denen wir auf uns selbst gestellt sind. Dann streifen wir Phlegma und Oberflächlichkeit ab, um der Schwierigkeit mit allen Mitteln Herr zu werden, da uns der Selbsterhaltungstrieb zwingt, nicht zu unterliegen.

Wir haben das überzeugendste Beispiel hierfür tagtäglich vor Augen — es ist der Krieg, der uns oftmals in Situationen versetzt, in denen wir auf uns selbst gestellt sind und die Lage meistern müssen. Denken wir nur an feindliche Bombenangriffe: jegliches phlegmatisches Verhalten würde dabei Gefahr für uns selbst bedeuten. Der Selbsterhaltungsbetrieb weist uns den Weg zum richtigen Verhalten, gleichviel, ob wir den Luftschutzraum aufsuchen oder Hab und Gut vor der Zerstörung durch Brandbomben zu sichern bemüht sind. Zahllose Männer, Frauen und Jugendliche haben, auf sich selbst gestellt, im härtesten Einsatz bewiesen, daß sie hierbei Erstaunliches zu leisten vermögen.

Der Krieg fordert von uns, daß wir jegliches Phlegma abstreifen, denn wir sind oft auf uns selbst gestellt, als einzelnes Glied der Gemeinschaft, wie als Volk überhaupt. Und aus diesem Wissen heraus haben wir bislang noch stets auch die schwierigste Lage gemeistert. Diese Erkenntnis müssen wir aber auch auf alle Erscheinungen unseres Lebens übertragen. Auch auf unsere Spendenbereitschaft für das Kriegswinterhilfswerk. Denn gerade hierin zeigt sich, ob wir gedankenlos und phlegmatisch sind, oder wach und bereit, uns jederzeit voll einzusetzen für einen durch unsere nationalsozialistische Volkspflege gesicherten Weiterbestand unseres Volkes. Aus Gewohnheit die übliche Spende geben zu wollen, hieße phlegmatisch und gedankenlos handeln. Nein, der Ruf der Stunde soll uns auch in unserer Spendenbereitschaft wach und bereit finden, soll uns so handeln lassen, wie es die Lage erfordert, wenn wir auf uns selbst gestellt sind. Und die Größe unserer Spende soll uns bestätigen, daß wir das Wort des Führers: „Ein Volk hilft sich selbst!" in seiner ganzen Tragweite verstanden haben und befolgen wollen.

Eintragung der Hamburger Evakuierten in die Reparaturkundenliste der Schuhmacher. Die Schuhmacher des Kreises Segeberg haben eine besondere Kundenliste für Hamburger Evakuierte anzulegen und diese Liste nach Abschluß der zuständigen Kreishandwerkerschaft vorzulegen. Instandsetzungsmaterial wird auf Grund dieser Eintragung durch die Kreishandwerkerschaft besonders zugeteilt. Die im Kreise Segeberg seßhaft gewordenen Hamburger Evakuierten können die Eintragung in die Kundenliste bei einem in der neuen Wohnsitzgemeinde oder der näheren Umgebung ansässigen Schuhmacher beantragen. Die Eintragung in die Kundenliste darf durch den Schuhmacher nur erfolgen bei gleichzeitiger Eintragung in die von einem Bürgermeister des Kreises ausgestellte Betreuungskarte für Fliegergeschädigte. Der Antragsteller muß also die Betreuungskarten für Fliegergeschädigte dem Schuhmacher zwecks Eintragung des Aufnahmevermerks mit dem Antrag übergeben. Fliegergeschädigte, welche bis Ende Okt. d. J. einen entsprechenden Antrag bei einem Schuhmacher nicht gestellt haben, haben keinen Anspruch auf Schuhausbesserung.

Für Weddelbrook suchen wir sofort einen Jungen, der an drei Tagen in der Woche (Montags, Mittw., Freitag) unser Zeitungspaket vom Verlag abholt. Wir sind andernfalls nicht in der Lage, an diesen Tagen unseren Lesern die Ztg. zuzustellen. Der Verlag

Deckungsgräben kein Spielplatz. In letzter Zeit häufen sich die Meldungen, wonach Kinder beim Spielen in Deckungsgräben verunglückt sind. Jetzt ist wieder ein Todesopfer zu beklagen, und zwar in Köthen (Anhalt), wo sich Kinder Zutritt zu einem abgesperrten Splitterschutzgraben verschafft hatten. Ein 12jähriger Junge schaufelte ein Loch in die Seitenwand des Grabens, wodurch plötzlich das Erdreich nachrutschte und den Jungen begrub. Er konnte nur als Leiche geborgen werden. Alle Eltern sollten ihre Kinder eindringlich ermahnen, nicht in den Deckungsgräben zu spielen. Das Betreten der Splitterschutzgräben wie überhaupt aller Luftschutzbaustellen ist verboten.

Sachbezüge zählen mit beim Mutterschutzlohn. Das Wochengeld, das die in der gesetzlichen Krankenversicherung versicherten Frauen nach dem Mutterschutzgesetz für sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Niederkunft erhalten, entspricht dem Durchschnittsverdienst der letzten 13 Wochen bei einem Mindestsatz von 2 RM. täglich. Der Reichsarbeitsminister stellt nun fest, daß auch die Sachbezüge wie Deputat, Unterhalt, Wohnung und dergleichen bei der Feststellung des hiernach zu gewährenden Mutterschutzlohnes mit zu berücksichtigen sind. Sie sind nach den örtlichen Bewertungssätzen des Vorsitzenden des zuständigen Oberversicherungsamts zu berechnen.

Kriegssachschäden und Mietvertrag. Zu der Verordnung über die Einwirkung von Kriegssachschäden an Gebäuden auf Miet- und Pachtverhältnisse liegen jetzt Durchführungsanweisungen des Reichsministers vor. Die Verordnung bestimmt, unter welchen Voraussetzungen der Eintritt des Gebäudeschadens das Erlöschen des Miet- und Pachtvertrages zur Folge hat. Der Hauseigentümer bedarf in allen Fällen bei der Wiederherstellung des zerstörten oder Instandsetzung des beschädigten Gebäudes zur Verfügung über die neu erstellten Räume der Zustimmung der Gemeindebehörde. Der Zweck der Regelung ist sicherzustellen, daß der Hauseigentümer seiner Verpflichtung nachkommt, den bisherigen Mieter oder Pächter in den Räumen, soweit er sie nicht nach billigem Ermessen selbst benötigt, wieder aufzunehmen. Nach der Verordnung erlischt das Mietverhältnis abgesehen von dem Zerstörungsfall nur, wenn die Mieträume infolge des Schadens nicht nur vorübergehend unbenutzbar geworden sind und ihre Instandsetzung nicht innerhalb eines Jahres nach Eintritt des Schadens in Angriff genommen wird. Erläuternd wird hierzu festgestellt, daß es beispielsweise genügt, wenn die Instandsetzung der unteren tragenden Stockwerke in Angriff genommen ist, um diese Frist auch für die oberen Stockwerke zu wahren. Unabhängig von dem Erlöschen kann nach den geltenden Bestimmungen ein Ruhen der Mietzahlungspflicht eintreten. Die Gemeinden sind angewiesen, der Vermietung an den bisherigen Mieter grundsätzlich zuzustimmen. Nur in ganz besonders gelagerten Fällen kann die Zustimmung versagt werden, in erster Linie dann, wenn ein dringendes öffentliches Interesse die Vermietung an einen anderen Bombengeschädigten fordert. Ferner kann das in solchen Fällen gelten, in denen die Aufrechterhaltung des Mietverhältnisses mit den heutigen Anschauungen nicht in Einklang stehen würde, wenn beispielsweise eine große Wohnung von einer alleinstehenden Person bewohnt war, so daß die Wiedervermietung an sie ein Unrecht der Allgemeinheit gegenüber bedeuten würde. Wenn nicht genügend Räume vorhanden sind, um die bisherigen Mieter sämtlich unterzubringen und eine Auswahl getroffen werden muß, dann sind die für die Wohnraumwirtschaft allgemein maßgebenden Gesichtspunkte zu berücksichtigen, die die bevorzugte Unterbringung Kinderreicher, Kriegsversehrter und Kriegerhinterbliebener vorsehen. Wenn der Mieter verstorben ist, wird der Schutz auf die zu seinem Hausstand gehörigen Familienangehörigen erstreckt. Die ganze Neuregelung ist mit dem 7. Oktober 1943 in Kraft getreten. Dagegen erstreckt sie sich nicht auf Untermieterverhältnisse und Unterpachtverhältnisse. Eine Wohnung, die den Bestimmungen der neuen Verordnung zuwider vermietet, an einen Dritten unentgeltlich überlassen oder in eigene Benutzung genommen worden ist, kann im Wege polizeilichen Zwanges geräumt werden.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 11.00—11.40: Kleines Konzert der Wiener Symphoniker. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Bunte Klänge aus Hamburg. — 15.00—16.00: Unterhaltende Weisen. — 16.00 bis 17.00: Operettenkonzert. — 17.15—18.30: Bekannte Solisten und Kapellen. — 18.30—19.00: Der Zeitspiegel. — 19.20—19.35: Frontberichte. — 20.15—21.00: Mozart-Sendung, Leitung: Joseph Keilberth. 21.00—22.00: Aus Opern von Verdi (zum 130. Geburtstag).

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Sinfonische Musik von S. Bayerl, Max Bruch, Hermann Wunsch u. a. — 20.15—21.00: Zum 50. Mal „Liebe, gute Bekannte". — 21.00—22.00: Unterhaltsame „Musik für dich".

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Tödlicher Straßenunfall. Am Sonntagnachmittag wurde in Gr. Flottbek in der Horst Wessel-Allee ein Junge von einem in Richtung Rennbahn fahrenden Personenkraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß er kurz darauf in einem Krankenhaus verstarb.

Ascheberg. In einem Hause in Ascheberg entstand ein Zimmerbrand, der leicht schlimmere Folgen hätte nach sich ziehen können. Der Brand kam nachmittags in dem Mädchenzimmer zum Ausbruch, konnte jedoch im Entstehen gelöscht werden. Wie die Ermittelungen ergaben, hatte eine Hausangestellte Asche aus dem Ofen entfernt und in einen Pappkarton geschüttet. Die noch nicht ausgebrannte Glut hatte sich durch den Karton hindurchgefressen und den Fußboden und die Inneneinrichtung in Brand gesetzt.

Horst. Die SHT. berichtete kürzlich von einer Frau, die, 62jährig, als Vertreterin ihres Mannes als Organistin die Orgel bedient. Der Dipl.-Musiklehrer Paul Schnoor in Burg schreibt dazu, daß sein Enkel Hans Jochen Schnoor in Horst schon mit 13 Jahren seinen Vater, der zum Wehrdienst eingezogen ist, als Organist vertrat. Der Junge ist kürzlich 14 Jahre alt geworden, spielte die Orgel aber schon vor einem halben Jahre. Orgelvorspiele für die Choralmelodien schreibt er sich selbst. Zur Hauptsache spielt er Bachsche Präludien und Fugen u. a., alles vom Blatt.

Siethwende. Ein Großfeuer brach in der Nacht zum Montag auf dem Hof des Bauern P. Ahsbahs in Sommerland aus. Die sämtlichen Gebäude wurden ein Raub der Flammen, ebenfalls wurde die gesamte Ernte vernichtet. Um die Bekämpfung des Feuers bemüht waren die Feuerwehren der Nachbarorte, darunter auch die Elmshorner Feuerwehr. Das Feuer soll auf Brandstiftung zurückzuführen sein, die ein auf dem Hof beschäftigter Pole, der flüchtig geworden ist, angelegt habe.

Heide. Auch Hühnerschlachten will gekonnt sein! Daß auch Hühnerschlachten gekonnt sein will, mußte ein Postangestellter von hier sehr schmerzlich erfahren. Er wollte einem Hahn mit dem Beil den Kopf abhauen, traf dabei aber den eigenen Finger und trennte ein Stück von ihm glatt ab. Schmerzliches Lehrgeld!

Lübtheen i. M. Zwei Knaben durch gefundenes Sprenggeschoß schwer verletzt. Drei 14 bis 15 Jahre alte Knaben hatten, allen Warnungen zum Trotz, sich in den Besitz von Sprengkörper gesetzt. Beim Herumhantieren mit diesem gefährlichen Spielzeug warf ein Junge plötzlich eines der Geschosse weg, das explodierte und zwei Knaben schwer verletzte, so daß sie einem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

Die Frau unter den Kriegsgesetzen

Glauben, kämpfen, arbeiten ist die Losung

Reichsminister Dr. Goebbels hat kürzlich 30 Kriegsartikel für das deutsche Volk veröffentlicht, die uns auf allen unseren Lebenswegen begleiten sollen. Der Krieg stellt ein Volk unter andere Gesetze. Er hebt Friedensgewohnheiten auf und stellt an den Anfang alles Lebens die Pflicht, die harte Kriegspflicht. Ein Volk, das wie wir einen Existenzkampf führt, der auf Leben und Tod geht, kann nur tapfere Herzen gebrauchen. Die Lauen, die Faulen, die Feigen und die Wankelmütigen werden niemals einen Krieg gewinnen.

Der Minister hat in seinen 30 Kriegsartikeln die Frau nicht direkt angesprochen. Er wendet sich vielmehr an das Volk im allgemeinen. Dennoch sind viele dieser Gesetze besonders beachtenswert für die deutsche Frau. Denn sie ist eine der Hauptstützen der Front in der Heimat. Sie bestimmt den heimatlichen Alltag, sie muß in die Bresche treten, wo die Männer für die Front gebraucht werden, sie bestimmt die Haltung und die Stimmung der Heimat. Jeder dieser Kriegsartikel geht die deutsche Frau deshalb besonders an. Wenn Dr. Goebbels darauf verweist, daß ein Volk, das auf seine Lebensrechte Anspruch erhebt, auch seine Lebenspflichten treu erfüllen muß, und daß sich jeder mit seiner ganzen Person an den Lasten und Aufgaben der Gemeinschaft zu beteiligen hat, dann besagt das für die Frau, daß sie sich um keine der um vieles erhöhten Pflichten drücken darf. Der Krieg hat den Frauen vieles zugemutet, aber nicht mehr, als sie zu leisten imstande wären. „Schon im Frieden und unter normalen Umständen ist jeder auf die Hilfe und den Halt der Gemeinschaft angewiesen", heißt es in Artikel 6. Wir alle wissen aus unserem Kriegsalltag, was erreicht und was geschafft werden kann, wenn wir zusammenstehen, einander helfen und bereit sind, füreinander einzutreten. Die Hausfrau, die heute im Kriegseinsatz steht, hat daher ein Recht darauf, daß ihr die Freundin oder die Nachbarin helfen. Diese wiederum haben die Pflicht, helfend einzugreifen. Das ist die Gemeinschaft, von der Dr. Goebbels spricht. Wo diese Gemeinschaft besteht und sich bewährt, da ist ihr Sinn in vollem Maße erfüllt.

„Man helfe allen Hilfsbedürftigen soviel wie nur möglich", so heißt es in einem anderen der Kriegsartikel, der von dem Sinn des Opferns spricht. „Je mehr Opfer man für den Krieg gebracht hat und bringt, desto fanatischer muß man an den Sieg glauben, dafür arbeiten und kämpfen." Glauben, arbeiten und kämpfen, das muß das Motto sein, unter dem unser Leben steht. Das muß das Leitwort sein, das den Arbeitstag der deutschen Frau begleitet. Sie muß gläubig sein und darf nicht zweifeln, auch wenn sie manchmal etwas nicht begreift. Sie muß Vertrauen haben. Auch das ist ein Zeichen ihres Mutes und ihrer Weitsicht. Niemand verlangt von uns, daß wir stumpfsinnig und kritiklos sind. Aber zwischen Kritik und Besserwissen liegt eine große Kluft, und Disziplin halten heißt noch nicht, ohne Ueberlegung und Denken leben. Viele Frauen würden weniger reden und kriteln, wenn sie mehr arbeiteten. Ein Kriegsschmarotzer ist, sagt Dr. Goebbels, wer von den Leiden und Leistungen lebt, die andere für ihn auf sich nehmen und vollbringen. Niemand kann sich der Verantwortung, die jeder von uns zu tragen hat, entziehen. Gewinnen wir den Krieg, dann werden sich auch die, die sich heute seiner Pflichten entledigen wollen, zur Krippe drängen. Würden wir aber den Krieg verlieren, dann könnten die, die sich heute abseits stellen und sich nicht den Kriegsgesetzen unterwerfen wollen, auch den katastrophalen Folgen nicht entfliehen. Wir sind eben auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden. Krieg heißt nun einmal Opfer. Wo aber der Soldat stirbt an der Front in Erfüllung seiner harten Pflicht, da kann er verlangen, daß die Heimat dasselbe Frontdenken zeigt und durch den Tod beweist.

„Niemand darf sich im Kriege über kriegsbedingte Einschränkungen seiner persönlichen Freiheit beklagen", sagt Dr. Goebbels in einem anderen seiner Kriegsartikel, und fährt fort: „Was bedeuten diese auch schon angesichts der Tatsache, daß ungezählte Männer, ja sogar Frauen und Kinder eine solche Beschränkung bis zum Verlust ihres Lebens auf sich nehmen müssen! Der Krieg erfordert von uns allen eine ganze Hingabe an ihn und seine Pflichten. Alles, was uns noch vom Frieden erhalten geblieben ist, kann nur als Geschenk auf Widerruf angesehen werden." Wo wir noch an unseren friedensmäßigen Gewohnheiten festhalten können, da sollen wir es wirklich als Geschenk ansehen, aber nicht als unser gutes Recht. Der Soldat gibt jedes Recht auf sein persönliches Leben freiwillig auf in dem Moment, wo er den Soldatenrock anzieht. Da gilt sein Leben und sein Einsatz nur der Verteidigung der Heimat. Auch wir daheim, selbst wenn wir in unseren Zivilkleidern stecken, sind doch Soldaten, und unsere Pflichten sind nicht geringer und nicht weniger hart.

Unser Ziel ist der Sieg, aber der Weg dorthin ist dornenreich. Wir müssen den Sieg erringen, wollen wir nicht unsere Freiheit opfern. Alles, was wir erworben und aufgebaut haben, hätte keinen Sinn und keinen Zweck, würden wir die Freiheit verlieren. „Es ist besser für eine Nation, zwar bettelarm, aber frei, als scheinbar ungeschmälert in ihrem Besitz, aber unfrei aus einem Krieg hervorzugehen." Rolf Otto.

Ein Sprung übers kleine Einmaleins

und gleich mit dem Großen anfangen? Nein, das geht nicht. Genau so wenig kann man über den Pfennig hinwegsehen und gleich mit der Mark anfangen zu sparen. Wer richtig sparen will, achtet jeden Pfennig und fängt damit an. Erst der Pfennig, dann die Mark.

Spargeld will zur Sparkasse!

Brünns deutsche Königsburg

Ein kleines Kapitel deutscher Kulturgeschichte.

Brünn, Mährens Landeshauptstadt, ist vor allem bekannt geworden durch seine Stoffe und seinen Spielberg. Warum der Brünner Burgberg gerade „Spielberg" heißt, hat noch niemand ergründet, und auch über sein wahres Alter ist diskret ein dichter Schleier gebreitet. Man nimmt an, daß auf dem Brünner Petersberg — er hieß einst „Purzenbühel" — schon im ersten Viertel des 11. Jahrhunderts eine Burg stand, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahunderts zerstört wurde. Damals sei dann die neue Burg auf dem Spielberg gebaut worden. Der Name „Spielberg" wird erstmalig 1279 in einer Urkunde erwähnt.

Kriegs- und Festzeiten zogen an Stadt und Burg vorbei. Des Spielbergs Glanzzeit war gekommen, als in Böhmen und Mähren das Geschlecht der Luxemburger herrschte, als in Mähren Markgraf Johann Heinrich (der Bruder Kaiser Karls IV.) und nach ihm sein Sohn Jodok regierten. Der Abglanz der deutschen Kaiserkrone, deren Träger Prag zur Hauptstadt des Reiches gemacht hatte, fiel auch auf die Herrscher Mährens und ihren Sitz, den Spielberg. 1364 zum Beispiel wurde Brünn Schauplatz einer glänzenden Fürstentagung, deren Verhandlungsgegenstand der Erbvertrag zwischen den Luxemburgern und den Habsburgern bildete. Da sah man unter den Akteuren und Gästen den Deutschen Kaiser und König von Böhmen Karl IV., König Ludwig den Großen von Ungarn, König Kasimir den Großen von Polen, Herzog Rudolf von Oesterreich u. a. m.

Und dann kam die Stunde, da der Spielberg zur deutschen Königsburg wurde. Leider geschah dies zu einer Zeit der Zerrissenheit des Reiches, da drei Männer aus dem Hause Luxemburg um die Kaiserkrone stritten: Wenzel IV. (den die Kurfürsten schon 1400 abgesetzt hatten), sein Bruder (der spätere Kaiser) Sigismund und sein Neffe Jodok (Markgraf von Mähren). 1410 wählte ein Teil der Kurfürsten Jodok zum deutschen König und damit wurde der Spielberg zur deutschen Königsburg. Allein das Schicksal selbst verwehrte Jodok die Verwirklichung seines Kaisertraumes, denn schon im Jahre 1411 wurde er vom Tode dahingerafft.

Der Spielberg war eine gar feste Burg. Neun Meter hoch ragen seine Festungsmauern, deren Stützmauern sich auf Felsen gründen. Acht Meter tief zogen sich die Wallgräben an der Nord- und Südseite hin. Mancher Feind holte sich hier blutige Köpfe, vor allem die Schweden, die bekanntlich Brünn und seine Burg im Jahre 1645 viereinhalb Monate belagerten. Der damalige Stadtkommandant, Oberst Raduit de Souches, steht noch heute in hohen Ehren. Auch Friedrich der Große belagerte 1742 Brünn und den Spielberg zwei Monate, ohne jedoch unmittelbar anzugreifen.

Inzwischen aber war der Spielberg zu dem berüchtigten Gefängnis für politische und gemeine Verbrecher geworden, von dem man sagte, der schönste Tod, der jemand dort ereilen konnte, sei der — durch das Schwert gewesen! Kaiser Josef II. ließ sich 1783 selbst eine Stunde in den Kasematten einschließen. Er war der letzte Gefangene im unteren Trakt der Kasematten. Mit Recht heißt es in einer Beschreibung des Spielberges: „Wer mit seinem Leben unzufrieden ist, dem wird geraten, die Spielbergkasematten anzusehen, er wird dann geheilt von seiner Unzufriedenheit, diesen Ort des Schreckens einer barbarischen Justiz verlassen und zufrieden zu Licht und Leben zurückkehren, wenn er die wenigen übriggebliebenen und zur Besichtigung ausgestellten Marterwerkzeuge gesehen hat."

Bald nach der Eingliederung Böhmens und Mährens in das Großdeutsche Reich ging die deutsche Wehrmacht, die nun den Spielberg in ihre Obhut genommen hat, daran, die alte deutsche Königsburg wieder in einen Zustand zu versetzen, der ihrer geschichtlichen und kulturellen Bedeutung entspricht und dazu dem deutschen Soldaten eine würdige Heimstätte schaffen sollte. Dieses Vorhaben wurde in den Jahren 1939/40 durch das Heeresbauamt restlos verwirklicht. Symbol der neuen Ordnung ist die Reichskriegsflagge, die heute von der alten Königsburg in das mährische Land grüßt.

So hauſen die „Befreier"

Ein Augenzeugenbericht über das zügelloſe Treiben der Anglo-Amerikaner

Ueber ſeine Eindrücke beim Einmarſch der Engländer und Nordamerikaner in **Palermo** ſprach Giulio **Cialenti** über den Sender der Faſchiſtiſchen Republikaniſchen Regierung. Cialenti iſt es vor zehn Tagen gelungen, aus Sizilien nach Rom zu kommen. Gleich nach ihrem Einmarſch in die Stadt Palermo begannen, ſo teilte der Sprecher mit, die Anglo-Amerikaner, die verſchiedenartigſten Gegenſtände wie Gemälde, Teppiche, Standuhren und ſogar Nähmaſchinen zuſammenzuſchleppen. Nach einigen Tagen zügelloſer Herrſchaft, wobei Ueberfälle auf die Zivilbevölkerung ſowie **Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen** an der Tagesordnung waren, gelang es der britiſchen Militärpolizei endlich, eine gewiſſe Ordnung zu ſchaffen. Es begann dann eine ſyſtematiſche Ausplünderung der Bauernhöfe in der Umgebung. Die britiſche Polizei nahm zahlreiche Razzien vor, um Anhänger des Faſchismus zu verhaften. Zahlreiche Einwohner Siziliens wurden nach Afrika verſchleppt. Es wurden auch Erſchießungen vorgenommen.

Ueber das Treiben der „Amgot" ſagte Cialenti, es werde von der ganzen Bevölkerung als „mitleidslos hart" empfunden. Dem Auftreten kommuniſtiſcher Banden gegenüber ſchließe die britiſche Militärpolizei beide Augen zu. Hunger und Terror herrſchten allenthalben. Die britiſchen Militärbehörden geben ſich zwar große Mühe, Freiwillige zum Kampfe gegen die Deutſchen zu finden, der Erfolg ſei aber ſehr gering.

Im Einſatz gegen England gefallen

Heldentod des Ritterkreuzträgers Major Wilhelm-Ferdinand Galland

Im tapferen Einſatz gegen England fiel Major Wilhelm-Ferdinand **Galland**, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, ein jüngerer Bruder des Generals und ein erfolgreicher Jagdflieger, den das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ſchmückte.

Als dritter Sohn des Güterdirektors des Grafen Weſterholt am 23. Oktober 1914 in Bochum geboren, ſtudierte Wilhelm-Ferdinand **Galland** an der Hochſchule in Hannoverſch-Münden Forſtwiſſenſchaft. Er war Reſerveoffizier in einem Flakregiment und machte bei der Flakartillerie den erſten Teil des Krieges mit. Ende 1940 auf ſeinen Wunſch zur Fliegertruppe verſetzt, kam er im Sommer 1941 zu dem Jagdgeſchwader, deſſen Kommodore ſein berühmter Bruder war. Zäh und beharrlich, ein ſchneidiger Flieger und ſicherer Schütze kämpfte er ſich nach oben, wurde Staffelkapitän und ſchließlich als Hauptmann Gruppenkommandeur in ſeinem Geſchwader. Im ſelben Kampfabſchnitt, in dem ſein Bruder ſeine Jäger von Sieg zu Sieg geführt hatte, errang er auch ſeine Erfolge im Kampf gegen den britiſchen Gegner. Zahlreiche viermotorige Bomber befanden ſich unter den von ihm abgeſchoſſenen Flugzeugen. Nach 41 Luftſiegen verlieh ihm der Führer am 18. Mai 1943 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Als Major wurde Wilhelm-Ferdinand Galland aktiver Offizier. 53mal blieb er Sieger im Luftkampf, ehe er, immer einſatzbereit und darum unvergeſſen, ſein Leben hingab wie ſein jüngerer Bruder, der vor einem Jahr als Leutnant und Jagdflieger am Kanal den Fliegertod ſtarb.

„Bisweilen ſtark übertrieben"

In Kreiſen der **britiſchen Luftwaffe**, ſo meldet der Londoner Korreſpondent von „Svenſka Dagbladet", bezweifle man die Wahrheit der von den Beſatzungen der amerikaniſchen Bomber gemachten Angaben über die Ziele und zerſtörten feindlichen Jagdflugzeuge. Man frage ſich, „ob dieſe ſtändig in gleicher Weiſe überraſchenden Zahlen nicht bisweilen ſtark übertrieben ſeien".

„Kein Frieden ohne totalen Sieg!"

Dr. Ley in den Gauen Halle-Merſeburg und Thüringen.

Reichsorganiſationsleiter **Dr. Ley** ſetzte ſeine Beſuche der Partei in den deutſchen Gauen fort und führte Arbeitsbeſprechungen in den Gauen Halle-Merſeburg und Thüringen über das Wirken der Partei in den kommenden Monaten durch. In Großkundgebungen Politiſcher Leiter in Halle und Weimar bekannten auch dieſe Gaue in der Mitte Deutſchlands erneut ihre Entſchloſſenheit, in fanatiſcher Treue zum Führer und in bedingungsloſer Einſatzbereitſchaft ihre Pflichten in dieſem Kampf zu erfüllen. Dr. Ley umriß vor dem politiſchen Führerkorps beider Gaue den Stand unſeres politiſchen und militäriſchen Kampfes. Er erklärte u. a., daß der Gegner uns mit keinem Mittel jemals zerſchlagen werde. Der hinter uns liegende Sommer habe trotz ſeiner dramatiſchen Ereigniſſe die militäriſche Stellung Deutſchlands insgeſamt gefeſtigt. Unſere Führung habe ohne Rückſicht auf Preſtige alle notwendigen Maßnahmen an der Front rechtzeitig und entſchloſſen getroffen. Im Innern ſtehe die Heimat feſter denn je um den Führer und ſei gewillt, in ihren Anſtrengungen keinen Augenblick nachzulaſſen. Die Feſtung Europa werde in jeder Woche weiter gepanzert und verſtärkt, ſo daß ein Anrennen dagegen dem Feind immer mehr erſchwert werde und ihm immer höhere blutige Verluſte koſte. Die Moral des deutſchen Volkes werde auch nicht getroffen, wenn der Feind deutſche Städte durch ſeine Mordbrenner zu vernichten ſuche. Auch hier werde die deutſche Abwehr täglich ſtärker und erfolgreicher. Es bleibe dabei, daß in Deutſchland nicht vom Frieden, ſondern vom Sieg geſprochen werde. Wir wollen keinen Frieden ohne den totalen deutſchen Sieg. Deutſchland gehe kommenden Kämpfen und Anforderungen mit feſter Zuverſicht und mit der Ueberzeugung entgegen, daß wir als erſte durch das Ziel des Sieges gehen werden. Die Miſſion, die unſere Generation zu erfüllen habe, ſei nicht unſer eigenes bequemes Leben, ſondern das Erringen der deutſchen Freiheit für alle Zukunft. Die Beharrlichkeit und ſeeliſche Kraft jedes Volksgenoſſen daheim könne hierzu entſcheidend beitragen.

Die Zeit gegen die Alliierten

Wie ein britiſcher Militärkritiker die Lage in Italien beurteilt.

Der britiſche Militärkritiker Liddell **Hart** befaßt ſich in der „Daily Mail" mit der militäriſchen Lage der Anglo-Amerikaner und ſchreibt dazu u. a.: Die Zeit iſt gegen die Alliierten in Italien. Wir ſind dazu gezwungen, unſeren Weg die ganze Stiefellänge Italiens hinauf zu erkämpfen, wie man ein Hühnerbein abknabbert. Das iſt ſicherlich bedauerlich ſowohl vom militäriſchen und politiſchen als auch vom menſchlichen Standpunkt aus.

Es muß anerkannt werden, daß die verhältnismäßig kleine deutſche Truppenabteilung, die im letzten Herbſt nach Tuneſien entſandt und dort kämpfte, ein Mittel war, um die Invaſion des Kontinents durch die Alliierten bis zum Spätſommer zu verzögern, daß nur drei Diviſionen, die nach Sizilien entſandt und von dort wieder gerettet wurden, imſtande waren, die Invaſion weiter bis in den September hinein zu verzögern und daß die wenigen Diviſionen, die bei Salerno eingeſetzt wurden, ein genügendes Hindernis bildeten, um ſicherzuſtellen, daß der Oktober herankam, bevor unſere Invaſion Europas wirklich einſetzte. Im Vergleich zu der geſamten Truppenſtärke, über die wir verfügten, ſind unſere Erfolge, wie auch die Sowjets nicht unterlaſſen zu bemerken, **nicht** ſehr eindrucksvoll.

Liddell Hart hat nur noch vergeſſen, zu bemerken, daß es den Anglo-Amerikanern überhaupt nicht erſt gelungen wäre, das „Hühnerbein" anzuknabbern, wenn ihnen nicht die Verräterbande Badoglios den Weg bereitet hätte.

Hilferuf Kalkuttas

New York ſoll Lebensmittel beſorgen

Wie aus New York gemeldet wird, hat der Bürgermeiſter von New York ein dringendes Kabel von dem Bürgermeiſter von Kalkutta erhalten, in dem gebeten wird, ſeinen Einfluß zur ſofortigen Lieferung von Lebensmitteln nach Indien geltend zu machen, wo die Menſchen zu Tauſenden Hungers ſtürben.

Adolf Hitler, der Garant Europas

Belgrader Blatt über den Verrat der „Demokratien" am europäiſchen Kontinent

Die Belgrader Zeitung „Novo Vreme", die ſich mit der bevorſtehenden Moskauer Konferenz der Feindmächte befaßt, ſtellt dabei den Verrat an Europa durch die anglo-amerikaniſchen Mächte heraus. Das Blatt führt im einzelnen aus:

Während früher im Wörterbuch der Demokratien das Wort Imperialismus ſoviel wie eine Ungleichheit bedeutete, hätten die phariſäeriſchen Muſterdemokratien nunmehr die Frechheit, **ganz Europa in Einflußzonen aufteilen** zu wollen. Die ſowjetiſche Zone erhalte dabei immer größere Ausmaße. Die USA. kündigten durch die Feder des jüdiſchen Journaliſten Lippmann bereits die **vollſtändige Ueberlaſſung ganz Europas an den Bolſchewismus** an. Die Demokratien verhandelten die Völker Europas, als ſeien es afrikaniſche Negerſtämme.

Adolf Hitler hat, ſo fährt das Blatt fort, die Rolle eines Garanten Europas gegen die wilden Forderungen des kommuniſtiſchen Imperialismus übernommen. Auf der britiſchen Inſel und in den USA. aber gibt es keinen Garanten, ſondern lediglich Spekulanten. Dieſe Spekulanten kümmern ſich jetzt nur darum, wie ſie ihre imperialiſtiſchen Aſpirationen durch die Schaffung von Stützpunkten in allen Teilen der Welt ſicherſtellen könnten.

Anglo-amerikaniſche Sabotage in Dänemark

Waffen von Flugzeugen abgeworfen

„Aftonbladet" veröffentlicht den Bericht eines ungenannten jungen Dänen, der nach Schweden geflüchtet iſt. Dieſer Däne beſtätigt, was von deutſcher Seite über die Unruhen in Dänemark vom erſten Tage an geſagt worden iſt, daß die Sabotage von den Anglo-Amerikanern organiſiert worden iſt. Der Däne ſchreibt, ein **Teil der Waffen komme vom „Himmel"**, d. h. alſo, anglo-amerikaniſche Flieger haben dieſe Waffen abgeworfen.

Der Feind, der allein ein Intereſſe an den Unruhen in Dänemark hatte, hat die Sabotage alſo nicht nur durch eine umfaſſende Hetzagitation vorbereitet, ſondern auch noch den Saboteuren die Mittel in die Hand gegeben, um ſich gegen die deutſchen Verwaltungsſtellen zu erheben. Wieder erweiſt ſich hier, daß die Greuelmärchen, die von anglo-amerikaniſcher Seite in die Welt geſetzt worden ſind, um den Deutſchen die Schuld zuzuſchieben, nur darauf berechnet ſind, die eigene Wühlarbeit in Dänemark zu verſchleiern.

Beim Terrorangriff auf Münſter vermißt

Wie Reuter meldet, wird Oberleutnant John **Winant** der Sohn des USA.-Botſchafters in Großbritannien, nach dem Angriff amerikaniſcher Flugzeuge auf Münſter am Sonntag vermißt.

Stolzer Erfolg Japans

690 feindliche Kriegsſchiffe bisher verſenkt oder beſchädigt.

Seit Ausbruch des Großoſtaſienkrieges wurden 690 **feindliche Kriegsſchiffe** verſenkt oder beſchädigt meldet „Tomiuri Hoiſchi". Das Blatt hat auf Grund der Verlautbarungen des Hauptquartiers eine Zuſammenſtellung angefertigt. Danach befinden ſich unter den verſenkten Schiffen allein 13 Schlachtſchiffe, 11 Flugzeugträger, 70 Kreuzer, 75 Zerſtörer und 147 U-Boote. Demgegenüber ſteht ein japaniſcher Geſamtverluſt von 96 geſunkenen und beſchädigten Schiffen.

Was Montgomery von den Badoglio-Truppen hält

Ueber ſeine Meinung hinſichtlich der Qualität der Badoglio-Truppen befragt, antwortete der Oberbefehlshaber der 8. britiſchen Armee, General **Montgomery**, einem Journaliſten gegenüber, für den Bau von Straßen dürften ſie eine gewiſſe Hilfe darſtellen. Es müſſe etwas getan werden, um die Moral dieſer Soldaten zu heben. Eine Armee mit ungenügender Moral tauge nichts.

„Höhepunkt der Unaufrichtigkeit"

Sogar einer britiſchen Zeitſchrift werden die Londoner Lügennachrichten zu dumm.

Die engliſche Zeitſchrift „**New Leader**" ſchreibt, die britiſchen Nachrichtenſendungen mit ihren Behauptungen, die Schuld für die indiſche Hungersnot trügen die indiſchen Behörden, ſeien das **Unehrlichſte**, das man jemals in dieſem Kriege im britiſchen Rundfunk gehört habe. Wie könne man ernſthaft behaupten, die Hungersnot gehe auf das Hamſtern der indiſchen Bauern oder die Unzulänglichkeit der indiſchen Behörden von Bengalen zurück.

Der „**Höhepunkt der Unaufrichtigkeit**" jedoch ſei es, wenn der britiſche Nachrichtendienſt die Behauptung aufſtelle, die aus Indern zuſammengeſetzten Provinzialregierungen treffe die Schuld an der Hungersnot und nicht die britiſchen Zentralbehörden in Neu-Delhi, denn die britiſchen Behörden hätten die Mehrzahl der Mitglieder der Provinzialregierungen einſchließlich der fähigſten indiſchen Verwaltungsbeamten ins Gefängnis geworfen. Deshalb könnten ſechs der elf Provinzparlamente überhaupt nicht zuſammentreten und arbeiten. Der britiſche Gouverneur herrſche wie ein Diktator und müſſe infolgedeſſen auch allein die Verantwortung übernehmen.

„Wir nehmen an", erklärt „New Leader" abſchließend, „daß das Londoner Innenminiſterium für dieſe unaufrichtigen Rundfunkſendungen verantwortlich iſt. Es will der Welt nur weismachen, daß die Engländer für das beſetzte Indien keine Verantwortung hätten. **Aber die Welt läßt ſich nicht mehr täuſchen.** Zu viele Menſchen wiſſen, daß der britiſche Imperialismus der wirkliche Machtfaktor in Indien iſt. Voller Verachtung blicken ſie deshalb auf dieſen Verſuch Englands, die Verantwortung für die Hungersnot in Indien auf die Inder abzuſchieben."

Der deutſche Europafunk als Waffe

Das Erwachen des geſamteuropäiſchen Bewußtſeins und die Neuausrichtung des Kontinents unter der Führung des Reichs mußten auch im Rundfunkweſen ihren Niederſchlag finden. In Fortentwicklung des deutſchen Auslandsrundfunks begann deshalb 1939 der planmäßige Aufbau des Deutſchen Europafunks, über deſſen Wirken und Leiſtungen jetzt die Zeitſchrift „Reichsrundfunk" berichtet. Die Deutſchen Europaſender bedienen ſich zur Ausſtrahlung ihres Programms einer Vielzahl von Sendern, von denen ſieben ausſchließlich den Deutſchen Europaſendern zur Verfügung ſtehen, während bis zu 80 andere Sender aller Wellenbänder zu beſtimmten Tageszeiten oder für beſtimmte Zwecke zur Verbreitung von Programmen der Europaſender regelmäßig mitherangezogen werden. Die Zahl der Sprachen, in denen die Sendungen der Deutſchen Europaſender verbreitet werden, iſt auf 28 geſtiegen. Den **Kern der Programme** bilden die Nachrichtendienſte und politiſchen Tageskommentare. Rechnet man dazu noch die deutſchen Ueberſeeſender, ſo ergeben ſich 279 tägliche Nachrichtendienſte in 47 Sprachen, die über den ganzen Erdball verbreitet werden. Der Deutſche Auslandsrundfunk hat in dieſer Zeit die **Aufgabe, Waffe zu ſein** gegenüber den Gegnern und **zugleich Dolmetſcher** gegenüber allen mit dem Reich befreundeten Mächten und den Neutralen. In dieſem Rahmen ſtehen auch die Sendungen von und für die Legionen unſerer Verbündeten, die eine Brücke zwiſchen ihnen und ihrer Heimat ſchlagen, und die Sendungen unter Mitwirkung der im Reich tätigen ausländiſchen Arbeiter. Allein in einem Jahr wurden nicht weniger als 350 Hörberichte in 26 Sprachen von ſolchen internationalen Veranſtaltungen durchgeführt. Auch die Staatsfeiertage und Nationalfeſte der europäiſchen Völker werden weitgehend im Programm berückſichtigt. Darüber hinaus wurde erſtmalig **in dieſem Jahr mit beſonderen Veranſtaltungen begonnen**: für die Soldaten Europas am 21. März, für die Arbeiter Europas am 1. Mai und für die Frauen und Mütter am 16. Mai, jeweils unter Mitwirkung der meiſten europäiſchen Länder. Ueber das Echo der Deutſchen Europaſender verzeichnet der Bericht u. a., daß allein aus Spanien wöchentlich bis zu 800 Hörerzuſchriften eingehen. So hilft der Deutſche Europarundfunk den Gegner ſchlagen und gleichzeitig das neue Europa mit vorbereiten.

Drei Zerſtörer in einer halben Stunde

Erfolg japaniſcher Seeſtreitkräfte.

Eine japaniſche Torpedoflottille ſtieß in der Nacht 5. Oktober weſtlich Vella-Lavella auf drei feindliche Kreu und drei Zerſtörer und verſenkte einen Kreuzer und alle ſtörer. Einem japaniſchen Zerſtörer gelang es in dieſem fecht, durch Nahangriff einen feindlichen Zerſtörer zu ver ſen, nachdem er bereits einen Kreuzer in Grund gebohrt ha Eine andere japaniſche Torpedoboot-Flottille ſtellte am glei Tage weſtlich Vella-Lavella drei feindliche Zerſtörer zum Ka und verſenkte innerhalb einer halben Stunde alle drei ſtörer.

Die Deutſchen reſpektieren die Kunſt

Wie EFE. aus Waſhington meldet, veröffentlicht die US Preſſe Erklärungen von Profeſſor Amadeo **Maiuri** üb den Zuſtand der Kunſtſchätze in Neapel. Aus dieſen gehe hervor, daß die Deutſchen immer und überall Kunſtdenkmä und Kunſtſchätze reſpektiert und intakt gehalten hätten. Du die Bombenangriffe der Anglo-Amerikaner dagegen ſeien gr Schäden in Pompeji verurſacht und in Neapel mehrere Kirch zerſtört worden.

Tageschronik in Stichworten

Die engliſche Zeitung „Obſerver" ſchreibt: „Der Augenblick Entſcheidung naht heran, wo wir wählen müſſen, ob wir den Völk unbeliebte Regierungen aufdrängen oder direkte po -ſche Beziehungen mit den Völkern ſelbſt errichten ſollen".

Marſchall **Graziani** erließ eine Verordnung zur Aufſtellung v Arbeitskommandos in den Landprovinzen Mittelitaliens zur Wiede herſtellung der Verbindungswege und im Intereſſe einer reibungslo Lebensmittelverſorgung. Die Organiſation ſoll auf der Grundlage fr williger Verpflichtung geſchehen. Zur Lenkung und Leitung des A beitseinſatzes wird ein Arbeitsinſpektorat ins Leben gerufen.

Am Sonnabend und Sonntag beging die **Hitler-Juge** einſchließlich des BDM. in **Sofia** ihr diesjähriges Sportfeſt, an d auch die Hitler-Jugend der beiden KLV.-Lager in Bulgarien te nahmen. Etwa fünfhundert Jungen ſtritten in dieſen zwei Tagen den Preis des Sieges. Das Sportfeſt der Hitler-Jugend wurde zu ei Gemeinſchaftsveranſtaltung aller Reichsdeutſchen in Sofia.

Die **Juden** des Geburtsjahrganges 1926 werden vom rumä ſchen Kriegsminiſterium aufgefordert, ſich zur Erfaſſung und Rekru rung für ihre **Pflichtarbeit** bei den zuſtändigen Wehrkreisko mandos zu melden. Rumänien geht damit, nachdem es bisher ſch Juden älterer Geburtsjahrgänge in kürzeren oder längeren Zeitabſt den zu Arbeiten öffentlichen Intereſſes herangezogen hatte, ſyſtemati dazu über, die von der Ausübung der Wehrpflicht ausgeſchloſſe Juden im ſelben Rahmen zur Pflichtarbeit einzuziehen.

Nach Meldungen aus Kairo hat die **abeſſiniſche Regierung** nach einigen Zwiſchenfällen, die ſich in Abeſſinien abermals eigneten, den britiſchen Behörden offiziell erklärt, daß ſie **keine weiteren jüdiſchen Emigranten** mehr aufnehmen könnte.

Nah und Fern

Hitler-Jugend ehrt Heinrich George

Reichsjugendführer Artur **Axmann** übermittelte Generalintenda Heinrich **George** zu ſeinem 50. Geburtstag die Grüße und Glü wünſche der deutſchen Jugend, die in ihm nicht nur den großen Me ſchendarſteller von Bühne und Film, ſondern auch den beſonderen Freu und Förderer ihrer Kulturarbeit und beſonders ihres Veranſtaltung ringes beſitze, der ſich die Gewinnung eines begeiſterten jungen Theat publikums aus der Hitler-Jugend angelegen ſein läßt.

Für Forſchungen am Elektronenmikroſkop. Dr.-Ing. habil. Er **Brüche**, der durch ſeine Arbeiten auf dem Gebiet der Elektronik b kanntgeworden iſt, wurde zum Honorarprofeſſor der Berliner Univerſi ernannt. Prof. Brüche wurde 1941 zuſammen mit zweien ſeiner Mi arbeiter und einigen anderen Berliner Forſchern für ſeine Arbeiten a Elektronenmikroſkop mit der Leibniz-Medaille ausgezeichnet. Er h mehrere Bücher aus ſeinem Arbeitsgebiet verfaßt.

Zwölfender ſpazierte nach Pilſen. Dieſer Tage tauchte auf ein Wieſe zwiſchen Pilſen und Skurnian ein ſtattlicher Zwölfender auf u verweilte da längere Zeit in friedlichem und ungeſtörtem Aeſen. Da ſetzte er ſich langſam und mit Bedacht in Richtung zur Stadt in B wegung und gelangte unangefochten bis in die Ausfallſtraße. Ei Weile hielt er, ſich eng an den Gehſteig haltend, die Richtung bei, da fühlte er ſich jedoch von den häufig vorbeifahrenden Kraftwagen beläſti und ſchlug wieder die Gegenrichtung ein.

15 Brüche an einer Hand. Beim Dreſchen geriet der 13jährige Soh eines Hofbeſitzers in **Monbjerg** mit einer Hand in die Dreſ maſchine. Im Krankenhaus wurde nachher feſtgeſtellt, daß die Ha nicht weniger als fünfzehn Brüche von den neunzehn möglichen an d verſchiedenen Gliedern der Hand davongetragen hat.

Todesſtrafe in Mexiko wieder eingeführt

Der mexikaniſche Staatspräſident Camacho hat die Todesſtrafe wieder eingeführt, die vor zehn Jahren abgeſchafft wo den war. Dieſe Maßnahme hat ſich anſcheinend beſonde zur Bekämpfung des Bandenunweſens als notwendig erwieſen, das in der letzten Zeit im Zuſammenhang mit der ſchlechten Verſorgungslage und der innerpolitiſchen Unzufriedenheit er ſchreckend zugenommen hat.

Bringt Eure Öfen jetzt in Schuß,
holt Aſche raus und Ofenruß!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Wohnungstauſch.
Geſucht wird in Bad Bramſtedt eine
3-4 Zimmerwohnung
zum Austauſch nach auswärts
wo eine gute
4 Zimmerwohnung
zur Verfügung ſteht.
Julius Schnoor, Fernruf 74.

Vorsicht bei Verletzungen.
Im Haushalt kann man besonders jetzt keine zeitraubenden Verletzungen gebrauchen. Kommt's doch mal vor, hilft das blutstillende und heilende Hansaplast. Denn:
Hansaplast
verbindet Wunden in Sekunden
... wenige cm erfüllen den Zweck

Kaufe Kälbe
Abnahme täglich
H. Dieck, Telefon 9

Ausgabe der Kartoffel
Einkellerungsſcheine
am **Donnerstag, 14. Oktob**
im Rathaus, Zimmer Nr. 8
Bad Bramſtedt, 13. Oktober 194
Der Bürgermeiſter

Säuglingswiegeſtunde
am Donnerstag, 13. 10., 15 U
in der Beratungsſtelle für Mu
u. Kind. (Gaſthaus Kruſe a. Ble
Schw. Anna Wit

Suche Winterfutterſtell
für einige Jungochſe
gegen Uebernahme von Jungvi
für Gräſung im Sommer 1944.
Julius Schnoor, Fernruf 7

Junger Mann, 34 Jahre alt,
ſucht Bekanntſchaft
eines jungen Mädche
im Alter von 30—33 Jahren. Nu
ernſte Zuſchriften mit Bild erbe
an die Exped. d. Bl.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 241 — Donnerstag, den 14. Oktober 1943 — 65. Jahrg.

Verringerte feindliche Angriffstätigkeit

Zwiſchen mittlerem Dnjepr und Gomel erfolgreiche Abwehr- und Angriffskämpfe.

Zwiſchen Aſowiſchem Meer und Saporoſhje ſahen ſich die Bolſchewiſten am 11. 10. infolge ihrer hohen Verluſte an den beiden vorausgegangenen Kampftagen gezwungen, ihre Angriffstätigkeit einzuſchränken. Bei den neuen Vorſtößen ſetzte der Feind nur noch einzelne Panzer und Kräfte bis zu Regimentsſtärke ein. Obwohl die Bolſchewiſten verſuchten, die Widerſtandskraft unſerer Truppen durch ſchweres Artilleriefeuer zu zermürben, wurden ſie im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe unter Abſchuß von 26 Sowjetpanzern blutig abgeſchlagen. Der bisherige Verlauf der zweiten Schlacht im Abſchnitt Melitopol—Saporoſhje ſetzte ſomit die ſeit den letzten Septembertagen von den deutſchen Diviſionen in dieſem Raum errungenen Abwehrerfolge fort. An ihnen hatte unter anderem die mitteldeutſche 13. Panzerdiviſion durch ſchwungvolle und kühn geführte Gegenangriffe entſcheidenden Anteil. Allein am 10. 10. vernichtete ſie nach bisherigen Feſtſtellungen 62 feindliche Panzerkampfwagen und brachte den Bolſchewiſten ſehr ſchwere blutige Verluſte bei.

An den Abſchnitten zwiſchen mittlerem Dnjepr und Gomel gingen unſere Truppen aus den anhaltend harten Abwehrkämpfen an verſchiedenen Stellen zu erfolgreichen Gegenangriffen über. Am mittleren Dnjepr verſuchten die Sowjets, ihre Brückenköpfe zu erweitern, doch wurden alle Angriffe abgewieſen und örtliche Einbrüche in Gegenſtößen bereinigt. Dabei entſtand für oſtpreußiſche Grenadiere, die zunächſt den heftigen feindlichen Anſturm abgeſchlagen hatten, eine gefährliche Lage, als die Bolſchewiſten ihren Angriff mit ſtarker Feuerunterſtützung durch ſchwere Waffen wiederholten. Da ſich die vom Hauptſtoß getroffene Kompanie verſchoſſen hatte, zwangen die Grenadiere die Sowjets im Handgranatenkampf zu Boden, ſtürzten ſich dann aber, von einem verwundeten Oberfeldwebel vorwärtsgeriſſen, mit der blanken Waffe auf den Feind und warfen ihn zurück.

Ein weiteres, für die jüngſten Kämpfe am mittleren Dnjepr charakteriſtiſches Gefecht entwickelte ſich dieſer Tage um eine Halbinſel ſüdöſtlich Krementſchug. Dort hatten ſich die Bolſchewiſten bei Nacht bis auf 60 Meter an unſere Stellungen herangearbeitet, um im Morgengrauen den Angriff mit ſtarken Kräften vortragen zu können. Eine ſchnell herangeführte Kampfgruppe von etwa 150 ᛋᛋ-Panzergrenadieren kam der feindlichen Abſicht durch energiſche Gegenſtöße zuvor. Sie zerſchlug die bereitgeſtellten bolſchewiſtiſchen Kräfte, ſetzte mehrere Halbbatterien außer Gefecht und fügte den flüchtenden Bolſchewiſten beträchtliche Verluſte zu. Wie ſchwer der Feind durch den Gegenangriff getroffen wurde, zeigten ſeine Verluſte. Sie betrugen außer 420 Toten und zahlreichen Gefangenen elf Geſchütze, neun Panzerabwehrkanonen, 39 Maſchinengewehre und große Mengen an Material und Gerät, darunter allein 28 Pferdegeſpanne.

Weitere erfolgreiche Gegenangriffe führten unſere Truppen an der Pripjet-Mündung und ſüdlich Gomel. Im Raum von Gomel griffen die Bolſchewiſten an mehreren Stellen an, wurden aber überall blutig abgewieſen. Die Kämpfe der letzten Zeit in dieſem Raum waren durch das unwegſame Gelände und durch das Auftreten bolſchewiſtiſcher Banden erſchwert. Die deutſche Führung legte unter Anwendung ſchärfſter Mittel den Banditen das Handwerk und ahndete rückſichtslos jeden Verſuch zur Behinderung des Nachſchubverkehrs. Die Banden verſuchten darauf die vorgehenden bolſchewiſtiſchen Truppen dadurch zu unterſtützen, daß ſie einzelne Kampfgruppen auf Schleichwegen durch die ſcheinbar unpaſſierbaren Sümpfe bis hinter unſere Linie führten. Unſere Grenadiere mußten ſich daher bisweilen erſt ihre Marſchſtraßen freikämpfen. Dabei gelang es z. B. Einheiten einer bayeriſch-fränkiſchen Infanterie-Diviſion, eine ſtarke feindliche Kampfgruppe zu vernichten und bolſchewiſtiſche Kolonnen, die bereits einige Kilometer hinter ihnen ſtanden, bis auf den letzten Mann aufzureiben.

Weſtlich Smolenſk griffen die Bolſchewiſten ebenfalls an mehreren Stellen nach heftiger Feuervorbereitung in Kompanie- bis Bataillonsſtärke an, ohne ſich aber gegen den Widerſtand unſerer Truppen durchſetzen zu können. Die Vorſtöße ſcheiterten im Abwehrfeuer oder im Gegenſtoß.

Die Luftwaffe griff im Süden und in der Mitte der Oſtfront an allen Brennpunkten mit ſtarker Wirkung in die Erdkämpfe ein. Jagdflieger ſicherten die Angriffe der bombentragenden Verbände und ſchoſſen bei nur 4 eigenen Verluſten 57 Sowjetflugzeuge ab.

Für die Entſcheidung gerüſtet

Die japaniſche Wehrmacht, das Volk und der großoſtaſiatiſche Raum ſtehen bereit.

„Groß iſt die Zahl der Freiwilligen, die täglich zur japaniſchen Marine ſich melden und nicht minder groß iſt der Andrang japaniſcher Studenten zur Luftwaffe", erklärte Kapitän zur See Keizo Mat Suſhima, Chef des Preſſebüros der japaniſchen Flotte in den chineſiſchen Gewäſſern und beleuchtete mit dieſen Worten die Moral des japaniſchen Volkes und den Kampfgeiſt der japaniſchen Wehrmacht.

Die Maſſenproduktion japaniſcher Rüſtungsbetriebe gebe dieſer Wehrmacht die Waffe zum Endkampf in die Hand. In der oſtaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre und durch die Gewährung der Unabhängigkeit Burmas und jetzt der Philippinen ſei der Boden für die Entſcheidungsſchlacht vorbereitet. Der Sprecher gab zu, daß Nordamerika im Pazifik gewiſſe örtliche Erfolge errungen und die USA.-Marine in letzter Zeit größere Aktivität entfaltet habe, wie der Angriff auf die Inſel Wake zeige. Dieſe Entwicklung der Kriegslage mache jedoch das japaniſche Volk nur um ſo entſchloſſener, und die japaniſche Flotte dringe darauf, ſich mit der anglo-amerikaniſchen im entſcheidenden Waffengang, der nicht mehr fern zu ſein ſcheine, zu meſſen.

Der Führer gratuliert Dr. Tiſo

Der Führer hat dem Präſidenten der Slowakiſchen Republik, Dr. Tiſo, zu ſeinem Geburtstag am 13. Oktober mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm ſeine Glückwünſche übermittelt.

USA.-Bomber greifen deutſches Lazarettſchiff an

Bei dem im Wehrmachtbericht vom 10. Oktober erwähnten Tagesangriff nordamerikaniſcher Bomber auf Orte im Küſtengebiet der Oſtſee wurde auch ein in Gotenhafen vor Anker liegendes deutſches Lazarettſchiff getroffen und in Brand geworfen.

Es handelte ſich bei dieſem Schiff um einen 13 000 BRT. großen ehemaligen Fahrgaſtdampfer, der ſchon ſeit längerer Zeit als Lazarettſchiff Verwendung fand und ſelbſtverſtändlich gemäß der Haager Konvention deutlich als ſolches gekennzeichnet war. Der weiße Anſtrich, den der geſamte Schiffskörper trug, ſowie das kräftige Rot der Genfer Zeichen, die auf den Oberdecks aufgemalt waren, ließen das Schiff auf weite Entfernung als Lazarettſchiff erkennen.

Trotz dieſer deutlichen Kennzeichnung, die, wie eigene Flugzeugbeſatzungen beſtätigten, auch aus großer Höhe auszumachen war, griffen die nordamerikaniſchen Bomber das Lazarettſchiff an und erzielten eine Anzahl Bombentreffer, die das Schiff in Brand ſetzten. Mehrere der an Bord befindlichen Verwundeten ſowie Mitglieder des Sanitätsperſonals und der Beſatzung kamen ums Leben oder erlitten Verletzungen.

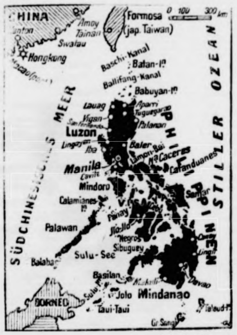
Der feindliche Nachrichtendienſt ſcheut ſich nicht, dieſen allem Völkerrecht hohnſprechenden Angriff in ſeinen Meldungen aufzugreifen und ſich auch noch damit zu brüſten, daß gerade dieſes Schiff getroffen wurde. Zwar bezeichnet er dieſes deutlich gekennzeichnete ſchwimmende Lazarett als Paſſagierdampfer, doch war bei der Bombardierung ein „Verſehen" völlig ausgeſchloſſen, da keinerlei Kriegsſchiffe in der Nähe lagen und die Umriſſe des Schiffes von dem weißen Anſtrich und dem leuchtenden Rot der breit aufgemalten Rote-Kreuz-Zeichen beherrſcht wurden. Es kommt hinzu, daß das Schiff, deſſen Namen die nordamerikaniſchen Flieger deutlich leſen konnten, ſowohl den Nordamerikanern als auch den Briten als Lazarettſchiff notifiziert worden war. Ganz einwandfrei handelt es ſich deshalb bei dieſem Angriff um eine planmäßig ausgeführte Abſicht und damit um die folgerichtige Fortführung der ſattſam bekannten nordamerikaniſchen Terrormethoden.

Der Tag der Freiheit

Die Erfüllung eines alten Traumes der Philippinen

Zwei Sätze genügen, um klar und eindeutig Japans Willen zur gerechten Neuordnung im pazifiſchen Raum der heuchleriſchen und verlogenen Machtpolitik der Amerikaner gegenüberzuſtellen, iſt doch gerade das Schickſal der Philippinen ein markantes Beiſpiel für die unerſättliche Machtgier des Dollarimperialismus.

Nach langem Drängen erklärte ſich Waſhington in einem Geſetz vom 21. März 1934 bereit, den Philippinen die Unabhängigkeit zu verſprechen, die allerdings erſt 1946 verwirklicht werden ſollte.



(Weltbild-Glieſe-Wag.)

Dagegen verſprach Mitte Juni dieſes Jahres der japaniſche Miniſterpräſident Tojo in der Eröffnungsſitzung des japaniſchen Reichstages, den Philippinen noch im Laufe dieſes Jahres die vollſtändige Unabhängigkeit zu gewähren, und heute nur etwas über ein Vierteljahr ſpäter iſt dieſes Verſprechen erfüllt. Dieſe Gegenüberſtellung bedarf keiner Erläuterungen mehr, und wir können die Freude die Filipinos verſtehen, die nun ihren alten Freiheitstraum verwirklicht ſehen.

Man hat die Philippinen einmal als eine Inſelwolke bezeichnet. Dieſer Ausdruck iſt durchaus zutreffend, wenn man bedenkt, daß dieſer Archipel aus nicht weniger als 7083 Inſeln beſteht, von denen allerdings nur 463 größer als eine Quadratmeile ſind. Zuſammengenommen bedecken die Inſeln eine Fläche von 300 000 Quadratkilometern, alſo etwa ein Gebiet, das ſo groß wie Preußen iſt. Die Hauptinſeln, auf die zwei Drittel des Landraumes entfallen, ſind Luzon und Mindanao.

Wer auch nur einmal dieſe Inſelwelt beſucht hat, wird niemals wieder die tropiſche Pracht und den Reichtum dieſes Landes vergeſſen. Berauſchend ſchöne Urwälder und Plantagen, hochragende Berge und Vulkane, der Zauber der pazifiſchen Inſelwelt inmitten des Stillen Ozeans, die ſauberen Städte, ſo wie Manila mit den immer liebenswürdigen und gaſtfreundlichen Filipinos klingen zu einer einzigen Tropenſymphonie von unerhörter Schönheit zuſammen.

Graziani im Führerhauptquartier

Aus dem Führerhauptquartier, den 13. Oktober 1943.

Der italieniſche Kriegsminiſter Marſchall Graziani weilte zu Beſprechungen im Führerhauptquartier.

1898/99 im Kriege gegen Spanien haben die Amerikaner dieſe Inſelwelt in brutalſter Weiſe in ihren Beſitz gebracht. Die Filipinos, die damals glaubten, durch die Amerikaner von der ſpaniſchen Herrſchaft befreit zu werden, ſind bitter enttäuſcht worden. Das Schickſal der Filipinos war den Eroberern völlig gleichgültig oder intereſſierte ſie nur, ſoweit ſie ſich für die imperialiſtiſchen Ziele der USA. ausbeuten ließen. Die USA. machten aus der Inſelwelt rückſichtslos eine ihrer großen Zwingburgen im Pazifik und der ergiebige Wirtſchaftsraum der Philippinen wurde nach bewährten kapitaliſtiſchen Methoden erbarmungslos ausgeplündert. Gold, Kupfer, Eiſenerze, Chromlager, Magan-Erze, Kohle und Oel, alles war vorhanden, was die Habgier der Yankees reizte. Den Filipinos die Arbeit, den Amerikanern der Gewinn, das war die Loſung. Die Japaner dagegen hatten auf den Inſeln Davao und Mindanao mit ihren blühenden Siedlungen bereits bewieſen, welche echt kolonialen, kulturellen Leiſtungen ſie zu vollbringen vermögen. Eines ſteht jedoch feſt, daß dieſes reiche Gebiet erſt durch die Gewinnung ſeiner Selbſtändigkeit einer großen Zukunft im oſtaſiatiſchen Raum entgegengehen wird. Heute aber ſind mitten im Kriege die Philippinen der Tatbeweis dafür, auf welcher Seite der kämpfenden Mächte die geſtaltende Ordnung, und wo nur die leeren Verſprechungen zu finden ſind

Er bleibt unvergeſſen

Zum Heldentod Oberſtleutnants Hans Philipp.

Den Heldentod ſtarb, wie im OKW.-Bericht gemeldet, Oberſtleutnant Hans Philipp, Kommodore eines Jagdgeſchwaders, Ritter des Eiſernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, der mit 206 Luftſiegen zu den erfolgreichſten deutſchen Jagdfliegern gehörte.

In dem erſt 26jährigen Oberſtleutnant Hans Philipp hat die deutſche Jagdfliegerei eine trotz ihrer Jugend beſonders markante Perſönlichkeit verloren. Als Sohn eines Arztes am 17. März 1917 in Meißen geboren, trat er 1936 in die Luftwaffe ein. Im Kriege machte er ſich als kühner und erfolgreicher Jagdflieger bald einen Namen. Als Oberleutnant und Staffelkapitän erhielt er am 22. Oktober 1940 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Damals hatte er 20 Luftſiege errungen, aber bereits 62 Abſchüſſe erzielt, als ihm am 28. Auguſt 1941 vom Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen wurde. Die Siegeskurve des jungen Offiziers ſtieg weiter ſteil nach oben. Er wurde Hauptmann und Gruppenkommandeur, errang wiederholt drei, vier und fünf Luftſiege an einem Tage. Seine großen Leiſtungen fanden die Anerkennung des Führers, der ihn nach dem 86. Luftſieg durch Verleihung des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes auszeichnete.

(Weltbild-Wag.)

Hans Philipps große Erfolge beruhten ebenſoſehr auf ſeinem mit Beſonnenheit gepaarten Draufgängertum wie auf ſeinem hohen fliegeriſchen Können und ſeinem überlegenen taktiſchen Denken und Verſtändnis. Schon als Schüler war er ein begeiſterter Segelflieger, der ſich den A- und B-Schein erworben hatte und die Fliegergefolgſchaft in ſeiner Vaterſtadt Meißen führte. Hier entwickelte und pflegte er die Eigenſchaften, die ihn zum erfolgreichen Flieger ſtempelten. Er kannte kein Raſten, war unermüdlich im Kampf, der ihm zum Lebensinhalt geworden war. Am 17. März 1943 ſchoß er, mittlerweile zum Major befördert, an der Ilmenſeefront das 203. feindliche Flugzeug ab und ſtand damit an der Spitze aller deutſchen Jagdflieger. Trotz aller Erfolge blieb er immer, ſeinem ſchlichten, einfachen Weſen entſprechend, von einer gewinnenden Beſcheidenheit, eine anſpruchsloſe Perſönlichkeit, deren menſchliche Eigenſchaften ebenbürtig neben den ſoldatiſchen Tugenden ſeines Charakters ſtanden. Offen, heiter und fröhlich, wie etwa ſeine vor ihm dahingegangenen Kameraden Werner Müncheberg und Hans Joachim Marſeille, gehört auch Oberſtleutnant Hans Philipp zu den Unvergeſſenen nicht nur der deutſchen Luftwaffe, ſondern auch dieſes Krieges.

Das Eichenlaub für ᛋᛋ-Panzer-Kommandeur

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 12. Oktober. **Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an ᛋᛋ-Hauptſturmführer Erwin Meierdrees, Kommandeur einer Panzerabteilung in der ᛋᛋ-Panzergrenadierdiviſion „Totenkopf", als 310. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.**

In ſchweren Kämpfen ſowjetiſche Angriffe zerſchlagen

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Oktober 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Dnjepr griff der Feind geſtern den ganzen Tag über den Brückenkopf Saporoshje und unſere Stellungen im Abſchnitt ſüdöſtlich Kiew mit ſtarken Kräften an. In ſchweren Kämpfen wurden die Angriffe zerſchlagen und dabei 137 Panzer abgeſchoſſen. Oertliche Einbrüche ſind abgeriegelt.

An der Pripjetmündung und ſüdlich Gomel eroberten Panzertruppen und Grenadiere in ſchwungvollen Gegenangriffen mehrere in den Vortagen verlorengegangene Ortſchaften zurück.

Nördlich Gomel und weſtlich Smolensk unternahmen die Sowjets mit zuſammengefaßten Kräften neue Durchbruchsverſuche. In erbittertem Ringen erzielten unſere Truppen dort wieder einen vollen Abwehrerfolg.

Von der übrigen Oſtfront, beſonders aus den Abſchnitten nördlich des Aſowſchen Meeres und ſüdweſtlich Welikije Luki wird lebhafte örtliche Kampftätigkeit gemeldet.

Am 11. und 12. Okt. ſchoſſen Jäger und Flakartillerie an der Oſtfront 142 Sowjetflugzeuge ab. Sechs eigene Flugzeuge werden vermißt.

An der ſüditalieniſchen Front verſtärkte ſich geſtern die beiderſeitige Artillerietätigkeit erheblich.

Mehrere örtliche Angriffe britiſch-nordamerikaniſcher Kräfte im Volturnotal und in Südapennien wurden unter hohen blutigen Verluſten abgewieſen.

Im Mittelmeerraum bombardierte die Luftwaffe mit gutem Erfolg einen feindl. Inſelſtützpunkt und führten einen wirkungsvollen Nachtangriff gegen Hafen und Flugplatz von Ajaccio.

Dem engliſchen Druck nachgebend hat Portugal der der britiſch-nordamerikaniſchen Schiffahrt im Atlantik gewiſſe Erleichterungen auf den Azoren zugeſtanden.

Indienminiſter Amery gab zu, daß an dem Maſſenſterben in Bengalen die Unfähigkeit der Regierung, die übergroße Beanſpruchung der Vorräte durch die Armee und ein ſchlimmes Schiebertum ſchuld ſind.

Nach Feſtſtellung des Generalſekretärs der indiſchen Liga in London werden noch 25—30 Millionen in Indien Hungers ſterben, wenn nicht ſofort Hilfsmaßnahmen einſetzen.

Schon im Anflug gepackt

Die hohen Verluſte der USA.-Terrorbomber

Die deutſche Luftverteidigung ſchoß, wie der Wehrmachtbericht vom Montag bekanntgab, aus einem am Sonntagnachmittag gegen nordweſtdeutſches Gebiet anfliegenden ſtarken Verband nordamerikaniſcher Terrorbomber nach den bisherigen Meldungen 51 Maſchinen heraus. Weitere feindliche Flugzeuge wurden durch das konzentrierte deutſche Abwehrfeuer, vor allem der Flakbatterien, ſchwer beſchädigt. Von ihnen ſind erfahrungsgemäß noch zahlreiche in die Fluten der Nordſee geſtürzt oder bei der verſuchten Landung auf britiſchem Boden zerſchellt.

Die feindlichen Verbände flogen in den frühen Nachmittagsſtunden mit ſtarkem Jagdſchutz in das Reichsgebiet ein. Deutſche Jagdgeſchwader hatten ſich nach dem Alarmſtart ſofort auf die Höhe der anfliegenden USA.-Bomber hinaufgeſchraubt, die Verbände ſchon weit vor Erreichen der Reichsgrenze angegriffen und in erbitterte Luftgefechte verwickelt. Der nordamerikaniſche Jagdſchutz war bald zerſprengt und beiſeitegedrückt, ſo daß unſere Focke-Wulf und Meſſerſchmitt-Jäger in kühnem Anſturm in die Formationen der Bomber hineinſtießen, ihre Phalanx zum Wanken brachten und ihre Reihen ſtark lichteten.

Wie am Vortage über der deutſchen Oſtſeeküſte, ſo bot ſich auch jetzt wieder Tauſende von Metern hoch am Himmel das

Bild einer gewaltigen Luftſchlacht

Ueber niederländiſchem und weſtfäliſchem Gebiet zogen brennende oder ſteuerlos abtrudelnde feindliche Flugzeuge mit dunklen Rauchfahnen ihre Todesſpuren in den weiten Luftraum. Die Abſtürze der US.-amerikaniſchen Bomber erfolgten mitunter ſo jäh überraſchend, daß die Beſatzungen nicht mehr dazu kamen, die Bombenſchächte zum Notwurf zu öffnen. Dieſe Maſchinen zerplatzten alsdann mit beſonders ſchweren Exploſionen beim Aufſchlag. Hinter ihren Formationen zurückgebliebene angeſchoſſene Bomber wurden von unſeren Jagdfliegern immer wieder bis zu ihrer endgültigen Vernichtung angegriffen. Unſere Jäger gingen den Feind auf nächſte Entfernung an und blieben am Feind, ſolange es ging, ſelbſt wenn ſie Treffer in ihren Maſchinen erhalten hatten oder verwundet worden waren.

Die Verluſte der weſtfäliſchen Bevölkerung und beſonders die Schäden in Münſter ſind beträchtlich, aber die deutſche Luftverteidigung hat durch Aufſplitterung und die große Anzahl der abgeſchoſſenen Bomber die beabſichtigte noch ſtärkere Auswirkung des Terrorangriffes verhindert. Im Vergleich zu den erzielten Abſchüſſen iſt die Zahl der aus dieſen Luftkämpfen vermißten eigenen Flugzeuge gering.

Der Wehrmachtbericht vom 11. Oktober meldete in den letzten drei Tagen die Zahl von insgeſamt 208 über dem Reichsgebiet ſowie beim An- und Abflug abgeſchoſſenen britiſch-nordamerikaniſchen Flugzeugen. Dieſe Zahl kann noch durch diejenigen Abſchüſſe ergänzt werden, die an anderen Fronten, in erſter Linie im Mittelmeerraum, außerdem gegen die Briten und Nordamerikaner, errungen wurden. Sie erreicht dann für die genannte Zeit eine Geſamthöhe von 231 Flugzeugen, meiſt modernſten viermotorigen Bombern. Das iſt gleichbedeutend mit einem Ausfall von rund 2200 Mann fliegenden Perſonals, über 700 im Tagesdurchſchnitt. Die Nordamerikaner, die die Hauptlaſt dieſer hohen Verluſte zu tragen haben, werden bald einſehen, warum ihre britiſchen Verbündeten ihnen bei den Tagesangriffen auf das Reichsgebiet den Vortritt laſſen.

Der Gipfel der Schurkerei

Badoglio verrät die beſten Bombardierungsziele Italiens

Bekanntlich war Marſchall Badoglio Chef des Generalſtabes der italieniſchen Armee und beſaß in dieſer Eigenſchaft die genaueſten Kenntniſſe aller militäriſchen Geheimniſſe. Mit Empörung ſtellt nun der römiſche Korreſpondent des „Corriere della Sera“ feſt, daß Badoglio, um ſich bei General Eiſenhower anzubiedern, dieſem alle Kenntniſſe ausgeliefert, und ihm insbeſondere diejenigen Ziele bezeichnet habe, die in ſeinem Vaterland Italien für Bombardierungen beſonders ausſichtsreich ſind.

Dieſe Schurkerei, die in der Geſchichte ohne Beiſpiel iſt, ſtempelt Badoglio zum gemeinſten und ehrloſeſten Verbrecher. Der ehemalige Chef des italieniſchen Generalſtabes iſt zum ſkrupelloſeſten Landesverräter geworden, zum Abſchaum der Menſchheit, den jeder wirkliche Soldat verachten muß.

Notſchrei aus London

„Die Kohlenerzeugung ſinkt von Woche zu Woche“

„Während in England Brennſtoffminiſterium und Arbeitergewerkſchaften in einen hitzigen Kampf um die beſte Methode zur Erhöhung der Kohlenerzeugung verwickelt ſind, ſinkt die Kohlenerzeugung von Woche zu Woche“, heißt es in einem Bericht aus London. Ergänzend wird von der engliſchen Preſſe gemeldet, die neuen, vom Brennſtoffminiſterium vorgeſchlagenen Maßnahmen zur Erhöhung der Kohlenförderung ſeien von den Vertretern der Bergarbeitergewerkſchaft als unangebracht und undurchführbar abgelehnt worden. Die Bergarbeitergewerkſchaft will nun ihrerſeits Vorſchläge machen und ſie dem Brennſtoffminiſterium unterbreiten. In maßgebenden Kreiſen der britiſchen Rüſtungsinduſtrie verfolgt man dieſes Hin und Her mit wachſender Unruhe und erklärt, vor lauter Erwägungen und Gegenerwägungen komme man zu keinem praktiſchen Ergebnis.

Die immer weiter zurückgehende engliſche Kohlenproduktion wächſt ſich mehr und mehr zu einer Gefahr für die Kriegsanſtrengungen aus, ſchreibt die engliſche Zeitung „Daily Herald“ im Leitartikel. — Ueber den Mangel an leiſtungsfähigen Hafenarbeitern beklagt ſich ferner der Induſtriekorreſpondent der Londoner „Daily Mail“.

„Hütet euch vor den Gescheitscheinenden, die mit gleißnerischen Worten euer Vertrauen zu erwerben versuchen und dann mit einem Schwall von Redensarten und Gerüchten eure Standhaftigkeit unterminieren. Prüft genau, was sie sagen, und ihr werdet bald erkennen, daß nicht die Klugheit, sondern die Feigheit ihr Ratgeber ist. Sie sind zwar Besserwisser, aber keineswegs Besserkönner. Wären sie das, dann würden sie, statt zu kritisieren, an der Front oder in der Heimat einen wichtigen Kriegsposten ausfüllen und durch ihre Leistung dazu beitragen, den Sieg zu beschleunigen.“

Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk“.

Kulis für Sibirien?

Die Feindpresse ist niemals müde geworden, Ha
pläne gegen Deutschland zu entwerfen, u
in der letzten Zeit sind die Bestrebungen der feindlic
Blätter besonders intensiv geworden, teuflische Gedan
für die Nachkriegszeit gegenüber dem deutschen V
zum Ausdruck zu bringen. Es sei nur auf die haßerfül
Pläne der dollarimperialistischen Industrie hingewie
die es am liebsten sehen würde, wenn die deutschen
briken zerstört und die deutsche Wirtschaft vernichtet
damit die Masse der deutschen Arbeiterschaft brotlos
macht werden würde. Darin sind sich sogar die Plutokr
einig mit ihren bolschewistischen Spießgesellen. Und
sind dabei so gewissenlos, gegenüber den chaotisc
Plänen des Bolschewismus nicht den geringsten Wi
stand aufzubringen.

Seit der Zeit, in der die bolschewistischen Armeen s
zu ihrem Raubüberfall auf Europa anschickten, um d
den ersten Schritt zum Ziel der Weltrevolution zu verw
lichen, stammen ja die verschiedenen bolschewistisc
Pläne, die in diesen Tagen die Runde durch die feindli
und neutrale Presse machen. Dabei spielt immer wie
besonders der Plan die Hauptrolle, daß Million
deutscher Arbeiter in der Sowjetunion a
Zwangsarbeiter eingesetzt werden sollen. St
wünscht also die Verschleppung der deutschen Arbei
als Kulis nach Sibirien, und weder der amerikanische P
sident noch der britische Premierminister treten die
Forderungen in den Weg, ebenso wie sie die bolsche
stischen Aspirationen auf Finnland, das Baltikum, den B
kan, die Dardanellen und den Mittelmeerraum nicht
hindern, sondern fördern. In London, in Washington u
in Moskau geifern die unter der Fahne Judas geein
Feinde Deutschlands vor Haß gegen die Kraft des Gro
deutschen Reiches, die sie fürchten und die sie letzt
Endes doch zerschmettern wird.

Denn der deutsche Soldat und der deutsc
Arbeiter, der eine mit der Waffe in der Hand, d
andere als der Schmied der immer besseren deutsch
Waffen, werden beide zusammen die Haßpläne des
disch-bolschewistischen Kreml und die der Judo-Plut
kratien zerreißen und vernichten. Die Plutokraten hab
einmal verlogen die Parole verkündet, daß man für d
Freiheit und die glückliche Zukunft der Völker kämpf
wolle. Es war nur Lug und Trug. Die Freiheit un
die Zukunft der Welt liegen allein in den Hä
den der jungen aufstrebenden Völker, d
unter der Führung Deutschlands und Japans all
imstande sind, der Welt bessere, glücklichere Zeiten
schenken.

Gerhard Hoefs.

„Süditaliener von Rache beſeelt“

Italieniſches Blatt gegen Londoner Rundfunklügen

Den ſtändigen Lügen der Feindpropaganda über die wah
Lage in den vom Feind beſetzten Gebieten tritt „Il Ga
zettino“ entgegen. Das Blatt betont, daß die Berichte d
Londoner Rundfunks über eine begeiſterte Aufnahme d
Anglo-Amerikaner durch die Bevölkerung von Neapel völl
frei erfunden ſeien; denn die ihrer Häuſer beraubten Ein
wohner hätten bei dem Fehlen von Gas, Licht ſowie den wic
tigſten Transportmitteln in ihrer tragiſchen Ernährungsla
ganz andere Sorgen und hegten gegenüber den durch d
Terrorangriffe verhaßten Feinden weſentlich andere Gefühl
Dies ginge auch ſchon aus den ſtändigen Aufrufen der En
länder und Amerikaner hervor, die immer wieder die Ein
wohnerſchaft zur Zuſammenarbeit aufforderten. In Wirklic
keit, ſo ſchließt das Blatt, haſſen die Einwohner der beſetzte
italieniſchen Gebiete die Anglo-Amerikaner und ſind vo
Rache beſeelt. Durch ſteten Boykott, durch Sabotage wei
die italieniſche Bevölkerung ſeine gegenüber der wehrloſen B
völkerung begangenen Grauſamkeiten heimzuzahlen.

„Der Feind hat ſich als Räuber, Verbrecher und Barbar entpuppt“

Nach Ausſagen von Perſonen, denen es gelang, aus de
vom Feind beſetzten Gebieten zu entkommen, haben die En
länder und Amerikaner, wie das italieniſche Blatt „Regim
Faſciſta“ meldet, Kirchen, Paläſte und Muſeen geplünder
Die Brotration wurde auf 75 Gramm täglich herabgeſetzt. So
lange niemand über die Schandtaten der Anglo-Amerikane
nach Italien berichten konnte, erklärt das Blatt, verſprachen
ſie den Italienern über Rundfunk und Preſſe Freiheit, Wohl
ergehen und Frieden. Der Judenfreund Rooſevelt erklärte nac
wie vor, daß die Amerikaner als Freunde und mit überreichen
Lebensmittelmengen nach Italien kämen. „Jetzt iſt die Maske
gefallen und der Feind hat ſich als Räuber, Verbrecher und
Barbar entpuppt.“ Wenn er dies nicht wäre, hätten ja auch
Indien, Irland, Aegypten, Paläſtina und der Irak keinen
Grund, ſich gegen das engliſche Joch aufzulehnen.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

2. Fortſetzung

Wie wunderbar ſicher Manja war. Es gab für ſie keinen Zweifel, nur ein geduldiges Warten auf den ſchöpferiſchen Augenblick.

„Du biſt eine echte Frau, Manja. Du haſt die wahre Hingabe einer Frau, die in ſich aufnimmt, reifen läßt und endlich gebiert.“

Manja lächelte.

„Mein Gott, Andreas, du ſchwärmſt heute wie ein Primaner.“

Sie ſtreifte den Arbeitskittel ab und betrachtete dabei verſtohlen ihren Beſucher, der vor ſich hinſtarrte und gedankenlos an der Krempe ſeines Hutes ſpielte.

Sie wechſelte den Ton und fuhr ein wenig ernſter fort:

„Andreas, du philoſophierſt, das ſollteſt du nicht. Du weißt, ich mag nicht über das reden, was wir doch nie und nimmer in Worten ausdrücken können — weil es,“ fügte Manja leiſer hinzu, „zu wunderbar iſt.“

„Du haſt recht, Manja. Und doch —“ Andreas brach ab.

Die junge Bildhauerin hatte ſich inzwiſchen am Teekeſſel, einem alten Familienſtück aus der baltiſchen Heimat ihrer Mutter, zu ſchaffen gemacht. Andreas beobachtete die geſchmeidigen Bewegungen ihrer verhältnismäßig zierlichen Figur. Es ſchwang ein eigenartiger Rhythmus in dieſer feingliedrigen Geſtalt, der etwas ungemein Anziehendes hatte, das innerlich froh und harmoniſch ſtimmte.

„Willſt du nicht endlich ablegen?“

„Ja — natürlich“, antwortete Andreas ein wenig verlegen, da ihn Manjas Frage aus der Verſunkenheit in ihren Anblick aufgeſchreckt hatte. Hatte er eigentlich, ſo war ihm gerade in dieſem Augenblick durch den Kopf gegangen, in Manja je etwas anderes als die verſtändnisvolle Kameradin geſehen?

Auch als ſie ſich nun beim Tee gegenüberſaßen und der letzte Schimmer des ſinkenden Tages auf Manjas Haar fiel und ihm einen eigenen Glanz verlieh, tauchte der gleiche Gedanke erneut auf. Zum erſten Male ſah er in der jungen Künſtlerin auch die Frau.

Manja blickte Andreas forſchend an. Das Feingefühl der Künſtlerin, mehr noch vielleicht der Frau, ließ ſie ahnen, daß in dem Mann ihr gegenüber etwas vorging. Schweigend betrachtete ſie ſein ein wenig ſcharfkantiges Geſicht. Hatte nicht auch er jenen ſeltſamen, unerklärlichen Schimmer in den Augen, wie ſie ihn bei den Kumpels geſehen und den ſie vergeblich ihrer Plaſtik zu geben verſuchte: ein Dürſten nach Licht und Leben, wie es nur aus dem Wiſſen um Nacht und Dunkel entſtehen kann? Ein ſeltſames Gefühl von Hingezogenheit und Bangigkeit überkam ſie. Sie konnte das Schweigen nicht länger ertragen.

„Was haſt du heute? Du biſt ſo ſonderbar.“

„Ich weiß es ſelbſt nicht. Verzeih' mir, Manja, wenn ich heute ein wenig nervös und vielleicht auch unhöflich gegen dich bin. Du weißt, wie ſehr ich den Frühling herbeigeſehnt habe, den ganzen langen Winter hindurch. Nun iſt er da, und ich kann mich nicht darüber freuen. Alles in mir iſt aufgewühlt, ſtatt Zuverſicht und Schaffensluſt Reſignation, Rückwärtsſchauen und Unzufriedenheit.“

Manja legte ihre Hand leicht auf die ſeine und ſah ihn wortlos an.

„Ach — wahrſcheinlich iſt es nichts anderes als Überarbeitung“, fuhr Andreas fort und entzog ihr ſeine Hand. „Abend für Abend habe ich am Zeichentiſch geſtanden, konſtruiert und gerechnet. Nun iſt die Arbeit abgeſchloſſen und jetzt kommt die natürliche Reaktion.“

„Vielleicht, Andreas.“

Wieder ſaßen ſie ſich eine Weile ſchweigend gegenüber. Nur das Ticken einer kleinen Boule-Uhr auf dem Kaminſims war leiſe zu hören.

Das war nicht der Andreas, wie ihn Manja kannte, nicht der jugendlich-begeiſterte Kunſtſchüler und auch nicht der ehrgeizige, rechnende Techniker der letzten Jahre. Das war ein neuer Menſch, ein dritter Andreas, den ſie noch nicht begriff.

„Einmal hinaus müßte ich wieder, einmal ausſpannen“, brach Andreas endlich das Schweigen, um nach einer kurzen Pauſe überraſchend hinzuzufügen: „Wollen wir nicht gemeinſam hier heraus? Du haſt Erholung mindeſtens ebenſo nötig wie ich, Manja.“

Manja griff nach Andreas Hand. Eine warme Blutwelle ſchoß ihr zum Herzen.

„Großartig, Andreas. Ich komme mit meinem Kumpel im Augenblick doch nicht weiter.“

„Alſo —?“

Das war wieder der alte Ton, wieder der große Junge, der voll Tatkraft und friſchem Drauflosgehen ſteckte. Schnell entwickelte er einen Plan.

„Ich werde morgen ſofort um Urlaub nachſuchen; er iſt mir von vornherein ſicher. Dann werden wir einmal Kunſt Kunſt und Technik Technik ſein laſſen.“ —

„Und alle die dummen Gedanken und Stimmungen bleiben ebenfalls hier?“

„Beſtimmt, Manja.“

•

Andreas war in blendender Laune, voller Übermut und zu allerlei kleinen Scherzen aufgelegt. Schon lange vor der verabredeten Zeit war er bei Manja erſchienen, einen rieſigen Blumenſtrauß in der Hand, den er mit einer gemacht höflichen Verbeugung überreichte.

„Was machſt du für Sachen, Andreas?“

„Damit du den brummigen Beſucher von neulich vergißt — und ſozuſagen als Köder, daß du nicht plötzlich auf den Einfall kommſt, den Brummbär allein fahren zu laſſen.“

„Wäre das ſo ſchlimm?“

„Na — mindeſtens furchtbar fad.“

„Alſo damit es dem Herrn nicht gar zu langweilig wird, darf ich zur Geſellſchaft mitfahren?“

„Du haſt es erraten.“

Inzwiſchen war Manja in ihr Schlafzimmer hinübergegangen, um ſich reiſefertig zu machen.

„Was ſoll ich eigentlich anziehen, damit man uns nicht für ein junges Ehepaar oder gar Liebesleute hält?“ rief Manja ſcherzend durch die offengebliebene Tür.

„Mach dir darum keine Sorge. Du trägſt ganz einfach unſere Koffer, dann hält man uns höchſtens für ein altes Ehegeſpons jenſeits von Gut und Böſe“, antwortete Andreas lachend.

„Pfui, Andreas.“

Dann ſtand ſie in einem enganliegenden grauen Reiſekoſtüm vor ihm.

Andreas blickte ſie bewundernd an. Und wieder wurden die Gedanken wach, die ihn in den letzten Tagen ſeit jenem Abend, an dem ſie ihre gemeinſame Reiſe beſchloſſen, oft beſchäftigt hatten. Sie verließen ihn auch nicht, als der Zug die beiden forttrug, immer weiter fort vom Alltag.

Was war Manja ihm? Er ſuchte nach Begriffen: Kamerad, Freundin, Geliebte? Nein, ſo war das, was ſie beide verband, nicht zu erklären. Es gab überhaupt keine Erklärung für ihre Beziehungen, und doch wäre es unmöglich geweſen, Manja aus ſeinem Leben wegzudenken. Manja war in den Kreis ſeines Lebens einbezogen; immer wieder mündeten alle ſeine Gedanken und Pläne auf den einen Namen: Manja.

Liebte er Manja eigentlich? Er hatte ſich dieſe Frage noch nie vorgelegt, ſoviel Selbſtverſtändlichkeit lag in ihrem beiderſeitigen Verhältnis, daß er ſich noch nie hierüber Rechenſchaft zu geben bemüht war. Oft hatte er ihren Namen in ſtillen Stunden der Beſinnung leiſe vor ſich hingeſprochen, weil ein ſonderbarer weicher Klang von ihm ausging. Er hatte ihn ſpieleriſch ausgekoſtet: die dunklen, volltönenden Vokale, die mit dem Schmuck der verbindenden Konſonanten wie ein Akkord klangen, waren ihm immer als etwas Unirdiſches erſchienen, als ein Traumgebilde von erotiſcher Schönheit.

Schön war Manja. Das wußte Andreas, und es wurde ihm immer von neuem offenbar, wenn er die vielen bewundernden Blicke ſah, die Manja auf ſich zog, wenn ſie ſich irgendwo zeigte. Aber erſt jetzt, wo ſie ihm im Zug gegenüberſaß, wurde er ſo recht der eigenartigen Schönheit Manjas gewahr.

Arbeit und Jahre hatten zwar in das Geſicht ihre Zeichen geſchrieben, und um Augen und Mund ſpielten bisweilen kleine feine Fältchen, die ein wenig Wehmut und unerfüllte Sehnſucht kündeten.

Sprachen nicht dieſe Züge etwas aus, was nie der Mund geſagt hätte?

Andreas beugte ſich über Manjas Hand und ſtreichelte ſie ſanft. Es war eine Geſte ſcheuer Zärtlichkeit, in der etwas die Befangenheit des bevorſtehenden Erlebens ihrer erſten gemeinſamen Reiſe mitſchwang.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. Oktober

Verdunkelungszeiten vom 10. 10. — 16. 10.: 18.45 — 5.45 Uhr, öſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 17.45—6.15 Uhr.

Goldener Ausklang

Alles iſt in Nebel gehüllt, und ein grauer Morgen grüßt den neuen Tag. In den Nebelſchwaden herrſcht aber verheißungsvolle Bewegung. Es iſt, als ſpürten wir ſchon hinter den weißen Schleiern das werdende Licht, die ſieghafte Sonne, die ſich durchringt und auf einmal die Nebel vergoldet. Leiſe ſteigt aus dem Dunſt das Land empor, die Umriſſe der Bäume und Häuſer werden immer deutlicher. In ſilbernen Bündeln flutet das Licht durch die Zweige und himmliſche Scheinwerfer bilden leuchtende Lichtdome, die in den Kronen der Bäume ſpielen.

Auf einmal aber löſt ſich das Wogen und Weben der feinen Schleier in nichts auf. Ein ſtrahlend blauer Himmel ſteht in unwahrſcheinlicher Schönheit über der Erde und verklärt den Herbſt in frühlingshafter Laune. In den nun ſchon kühleren Nächten rieſelt das Laub zur Erde, das nun ſeinen bunten Wirbeltanz im Spiel des Windes aufführt. Noch aber ſind die Bäume nicht kahl. Das Grün des Sommers hat ſich in die gelben, roten und braunen Farben des Herbſtes gewandelt, und wie die Blumen des Frühlings, ſo ſammeln wir das bunte Laub des Herbſtes und ſchmücken damit die Vaſen in unſerem Zimmer.

Nicht aber, daß dies uns als einziger Schmuck geblieben wäre. Nehmen doch die Gärten noch einmal in bunteſter Pracht von uns Abſchied, ehe das Grau des November ſeinen Einzug hält. Es iſt die herrliche Zeit der Dahlien, die ſich in ihrer ſtrotzenden Blütenfülle, in dem Reichtum ihrer Farben uns prunkend darbieten als goldener Ausklang des Herbſtes, als eine Symphonie der Farbenfreude, wie ſie keine andere Jahreszeit ſchöner zu bieten vermag.

Wie lieben wir dieſe goldenen Tage des Herbſtes, und auch im Kriege wollen wir den Blick für ihre Schönheit nicht verlieren, denn ſo ein Sonnentag im Oktober mit rechten Augen geſchaut und warmen Herzen empfunden, ſo ein deutſcher Garten, gehegt und gepflegt im Schmuck der Dahlien und Aſtern mit den letzten roten Winteräpfeln an den Bäumen, das glühende Weinlaub am Haus wird uns zum Labſal der Seele, zu einer Inſel des Friedens, die wir uns inmitten einer Welt der Zerſtörung recht als ein Sinnbild deutſcher Innerlichkeit bewahren wollen.

G. B.

Sein 40jähr. Dienſtjubiläum feiert am Freitag, 5. 10. Poſtbetriebsaſſiſtent Reher hierſelbſt.

Warum bleiben die Makrelen weg? Im Kleinen Belt ſind in den letzten Jahren auffallend wenige Makrelen gefangen worden, während ſonſt im Sommer dieſer geſchätzte Fiſch in dieſem Gewäſſer in Schwärmen aufzutreten pflegte. Fiſcher aus Aſſens meinen, daß die vom Norden durch das Kattegatt in den Belt gelangenden Makrelenſchwärme vor der Beltbrücke umkehren, weil ſie den dunklen Schlagſchatten ſcheuen, den die Brücke auf das Waſſer wirft. Das zahlreiche Auftreten der Makrelen in den anderen Oſtſeegewäſſern um Dänemark iſt geeignet, dieſe Anſicht zu bekräftigen.

Zuſätzliche Betreuung der ſechs- bis zehnjährigen Kinder. Der Reichserziehungsminiſter weiſt in einem Erlaß an die nachgeordneten Unterrichtsbehörden darauf hin, daß die Entwicklung des Krieges in vielen Fällen eine zuſätzliche Betreuung vor allem der ſechs- bis zehnjährigen Kinder außerhalb des Elternhauſes und der Schule erwünſcht ſcheinen läßt. Im Hinblick hierauf hat die Reichsfrauenführung den Miniſter gebeten, die Kinder in den Schulen auf die von ihr eingerichtete Kindergruppenarbeit hinweiſen zu laſſen und ihnen die Teilnahme an den Kindergruppen-Nachmittagen zu ermöglichen. Der Miniſter erſucht, dieſe Bemühungen der Reichsfrauenführung, die die Arbeit der Schulen erleichtern und fördern ſollen, nach Möglichkeit zu unterſtützen.

Verlängerte Aufbrauchfriſt. Die Aufbrauchfriſt für die alten, nicht den Vorſchriften entſprechenden Briefblätter, Rechnungen, Beſtellungen, Beſtellungsannahmen und Lieferanzeigen lief bis zum 31. 12. 1943. Der Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition hat durch einen Erlaß vom 31. 8. 1943 dieſe Aufbrauchfriſt um ein Jahr, alſo bis zum 31. 12. 1944, verlängert. Es wird in dem Erlaß ausdrücklich darauf hingewieſen, daß mit einer Verlängerung über dieſen Termin hinaus nicht gerechnet werden kann, da die zu dieſem Zeitpunkt noch vorhandenen Beſtände an alten Vordrucken gegenüber dem Geſamtverbrauch nur noch ſehr gering ſein werden, ſo daß ihnen irgendeine Bedeutung nicht mehr zukommt.

Erweiterung der Schülerverſicherung. Der Reichserziehungsminiſter hat ein Merkblatt herausgegeben, das eine Reihe von Erweiterungen der Schüler-Unfall- und Haftpflichtverſicherung mitteilt. Neu iſt für alle Schüler und Lehrkräfte die Garderobe- und Fahrradverſicherung. Die Verſicherung erſtreckt ſich danach ſeit dem 1. April auch auf das Abhandenkommen und die Beſchädigung der während des Schulbeſuchs ſowie bei allen Veranſtaltungen der Schulen in einem geſchloſſenen Raum abgelegten oder aufbewahrten Bekleidungsſtücke. Ebenſo ſind die Schulmappen und die Schulbücher in den Verſicherungsſchutz eingeſchloſſen. Ferner ſind die Fahrräder der Schulkinder und Lehrkräfte gegen Verluſt und Beſchädigung verſichert. Von Bedeutung iſt auch die Beſtimmung, daß Schüler, Schülerinnen und Lehrkräfte, die im Feuerwehrdienſt ausgebildet und als Hilfskräfte eingeſetzt ſind, während ihres Einſatzes Verſicherungsſchutz genießen. Die Verſicherung für Heilkoſten wurde von 500 auf 1000 RM. für jeden Verſicherungsfall erhöht. In beſonders ſchweren Fällen können wie bisher Heilkoſten bis 2500 RM. gewährt werden. Die Garderobe iſt bis zu 75 RM. für den Schadenfall, das Fahrrad bis zu 150 RM. verſichert. An zuſätzlichen Beiträgen ſind für die Garderobenverſicherung jährlich 10 Pfennig und für die Fahrradverſicherung 20 Pfennig zu entrichten.

Die beſten Lehrſtellen für den ländlichen Nachwuchs!

Vielfältig, wie das Leben auf einem bäuerlichen Betrieb, geſtalten ſich die Prüfungen, in denen die angehenden ländlichen Hauswirtſchaftsgehilfinnen ihr in zweijähriger Lehrzeit erlerntes Können zeigen ſollen. In allen Landesbauernſchaften haben in den letzten Wochen wiederum ſolche Prüfungen ſtattgefunden, und immer wieder iſt ſie der Beweis geweſen, wie gründlich und vielſeitig heute die Ausbildung auch des weiblichen Nachwuchſes in der Landwirtſchaft iſt. Die ländliche Hauswirtſchaftslehre iſt für viele Lehrlinge die Fortſetzung der gleichfalls zweijährigen ländlichen Hausarbeitslehre, in die die ſchulentlaſſenen Vierzehnjährigen eintreten, um während der Lehrzeit die geſetzlich vorgeſchriebene Berufsſchule zu beſuchen. Wer aber mit abgeſchloſſener Mittelſchulbildung oder nach dem erfolgreichen Beſuch von ſechs Klaſſen einer Höheren Schule in die ländliche Lehre geht, kann gleich mit der Hauswirtſchaftslehre beginnen. Für beide Lehrſtellen bedarf es der Zuſtimmung der Landes- bzw. Kreisbauernſchaft, wobei die Anſprüche an Betrieb und Lehrfrau bei der Hauswirtſchaftslehre naturgemäß ein gut Teil höher geſtellt werden müſſen. Während der Hausarbeitslehrling zunächſt nur in die erſten Geheimniſſe der Wirtſchaftsführung in Haus, Stall und Garten eingeführt werden ſoll, müſſen die Hauswirtſchaftslehrlinge ſelbſtändig denken und arbeiten lernen. Bei ihnen ſteht am Ende der Lehrzeit und nach erfolgreich beſtandener Abſchlußprüfung meiſt der Beruf, der die ländliche Hauswirtſchaftsgehilfin ſchon vor verantwortungsvolle Aufgaben ſtellt. Daneben wird dieſe zweijährige Lehre aber auch häufig als Sprungbrett zu weiterem Berufsaufſtieg benutzt. Wer eine fachſchulmäßige Ausbildung folgen läßt, kann in dem Beruf der Lehrerin der landwirtſchaftlichen Haushaltungskunde außerordentlich lohnende Aufgaben finden. Auch ausgeſprochen praktiſche Berufe wie Wirtſchafterin, Geflügelzüchterin, landwirtſchaftliche Rechnungsführerin werden um ſo ausſichtsreicher ſein, je vielſeitiger durch eine gründliche hauswirtſchaftliche Schulung ſich die Einſatzmöglichkeiten geſtalten.

Nun iſt es heute oft ſo, daß die beſten Landfrauen die Aufnahme eines Hauswirtſchaftslehrlings ſcheuen. Die Verantwortung, die jeder Lehrfrau dadurch erwächſt, erſcheint ihnen untragbar, da die durch den Krieg bedingten erhöhten Anforderungen ihnen keine Zeit und Kraft zur Uebernahme zuſätzlicher Pflichten zu erlauben ſcheinen. Die Erkenntnis, daß, wer einen oder mehrere Lehrlinge aufnimmt, damit auch eine große Verantwortung auf ſich lädt, iſt bei dieſen Frauen beſonders ausgeprägt und allein aus dieſem Grund kann ſich ſo manche Landfrau nicht dazu entſchließen. Dabei ſind es gerade dieſe Betriebe, die um ihrer vorbildlichen Leitung und der charakterlichen Fähigkeiten der Hausfrau willen als Lehrſtelle beſtens geeignet wären.

Es iſt daher ſehr zu wünſchen, daß mehr noch als bisher ſich ſolche Betriebe zur Aufnahme eines ländlichen Hauswirtſchaftslehrlings bereit finden; denn die beſte Lehr- und Erziehungsſtätte der heranwachſenden Landjugend wird immer die politiſch und charakterlich einwandfreie biologiſch wertvolle bäuerliche Familie auf einem geſunden und fortſchrittlichen Hof ſein. Das Mädel, das in ſolcher Lehrſtelle ſeine Lehrzeit verbracht hat, wird bei den kommenden großen Nachkriegsaufgaben ein wertvolles Glied in der großen Kette aufbauender Kräfte werden.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 11.30—12.30: Beſchwingte Konzertmuſik. 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.00—15.30: Volkstümliche Klänge. 15.30—16.00: Lied- und Inſtrumentalmuſik. — 16.00—17.00: Serenaden und Opernklänge. — 17.15—18.30: Jan Hoffmann ſpielt auf. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.20—19.35: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00: Dr.-Goebbels-Aufſatz: „Das neue Stadium des Krieges". — 20.15 bis 21.00: Melodien um die Liebe. — 21.00—22.00: „Vom Contrabaß zum Saxophon", heitere Muſik mit Verſen.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Haydn, Händel, Beethoven u. a. — 20.15—21.00: Meiſterwerke deutſcher Kammermuſik: Streichquartett von Bruckner. — 21.00—22.00: „Die heimliche Ehe", komiſche Oper von Cimaroſa.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Mit dem E. K. 1. Kl. ausgezeichnet wurde Oberleutnant Hans Heitmann, Sohn des früheren Lehrers in Wiemerdorf, Heitmann.

Rickling. Der erſt 20jährige H., der im Arbeiterheim in Rickling beſchäftigt war, hatte ſich in Neumünſter wegen Diebſtahls in drei Fällen zu verantworten. In dem Heim hatte er beobachtet, daß ein 70jähriger Mann, der ſehr fleißig und ſparſam war, einen Betrag von rund 1000 RM. in ſeinem Schrank verwahrte. Dieſem ſonſt ſehr braven, alten Herrn wurde nun durch die Unredlichkeit des jungen Angeklagten deutlich gemacht, daß man ſeine Erſparniſſe nicht in den Strumpf ſteckt, ſondern zu einer Sparkaſſe oder Bank trägt. Eines Tages öffnete der Angeklagte nämlich den Schrank mit einem zufällig paſſenden Schlüſſel und entnahm ihm einen Betrag von 300 bis 400 RM. In Neumünſter und in Hamburg hat er dieſes Geld dann verjubelt. Ein anderes Mal ſtahl er dem Alten ein 50-Pfennig-Stück und ſchließlich einem anderen Arbeiter ein Stück Raſierſeife. Er wurde dafür zu 10 Monaten Gefängnis unter Anrechnung eines Monats von der Unterſuchungshaft verurteilt.

Neumünſter. Tödlicher Verkehrsunfall. Auf der Kieler Chauſſee in Höhe der Preetzer Landſtraße wurde am Dienstagabend ein Radfahrer von einem Treckerzug beim Ueberholen erfaßt und zu Boden geworfen. Er erlitt ſo ſchwere Verletzungen, daß er kurz darauf ſtarb.

Den Bock zum Gärtner gemacht. Der Angeklagte Friedrich S. war von einer Wachgeſellſchaft zur Bewachung des Inventars eines Lagers angeſtellt worden. Statt darauf zu achten, daß nichts abhanden kam, nahm er ſelbſt zwei Wolldecken mit nach Hauſe. Für dieſen Vertrauensbruch wurde er vom Amtsgericht Neumünſter zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Aehnlich lag der Fall des Angeklagten Friedrich K. Er war in einem großen Betrieb angeſtellt und ſtahl während der Kontrollgänge verſchiedene, ſoweit es ihm nachgewieſen werden konnte, geringwertige Sachen. Verſchiedenes ſeiner Beute tauſchte er gegen bezugsbeſchränkte Waren. Für beide Vergehen wurde er zu einer Geſamtſtrafe von ſechs Monaten verurteilt. In beiden Fällen wurde die ſofortige Vollſtreckung angeordnet.

Von ſchwerer Anklage freigeſprochen. Der Einwohner Johannes Gl. war angeklagt, ſich der Milchfälſchung in dem Geſchäft ſeines wegen gleichen Vergehens beſtraften Sohnes ſchuldig gemacht zu haben. In der Hauptverhandlung vor dem Amtsgericht Neumünſter trat als ſchwer belaſtende Hauptzeugin eine frühere jugendliche Angeſtellte des Geſchäftes auf, die ſehr beſtimmt ihre Ausſagen machte. In dem Schlußwort hob der Vorſitzende hervor, daß das Gericht ſich nicht von der Unſchuld des Angeklagten hätte überzeugen können. Dennoch beſtänden ſtarke Bedenken, ob es den Ausſagen der jugendlichen Zeugin voll folgen dürfe. Es erfolgte deshalb die Freiſprechung.

Rendsburg. Im benachbarten Borgſtedt wurde ein 57jähriger Landmenn beim Torffahren von ſeinem eigenen Wagen überfahren und ſchwer verletzt. Mit mehreren Rippenbrüchen mußte er einem Krankenhaus zugeführt werden. — Beim Einkeuf in einer Bäckerei wurde einer Frau die Taſche mit ſämtlichen Lebensmittelkarten geſtohlen, als ſie die Taſche für einen Augenblick aus der Hand geſtellt hatte.

Lütjenburg. Bahnbeamte beobachteten, daß in der Nähe der Oldenburger Straße auf einer Koppel Rauchwolken aufſtiegen. Als ſie hinzukamen, ſtellten ſie feſt, daß es ſich um brennenden Flachs handelte. Nachdem man das Feuer gelöſcht hatte, forſchte man nach der Entſtehungsurſache und erfuhr, daß mehrere Jungen dieſen Bubenſtreich ausgeführt hatten. Sie hatten ſich beim Kaufmana, angeblich für ihre Eltern, Zündhölzer beſchafft und dann das wertvolle Material in leichtfertiger Weiſe angezündet. Die Täter ſind ermittelt, und die Eltern werden für die Tat ihrer Sprößlinge verantwortlich gemacht werden.

Dänemarks Schafbeſtand. Obwohl für die Propaganda zur Vermehrung des Schafbeſtandes in Dänemark allerlei aufgewendet worden iſt, hat dieſes bisher nicht ſehr viel gefruchtet. Bei der letzten Aufnahme des Beſtandes wurden rund 180 000 Schafe gezählt. Im Jahre 1938 betrug die Zahl 143 000 Stück. Es iſt ſomit nur eine Vermehrung um 37 000 Stück zu verzeichnen.

Begegnung mit der Größe

Eine Potsdamer Skizze

Auf der Landſtraße nach Potsdam rollte im Frühjahr 1785 ein eleganter Reiſewagen. Zwei Kavaliere und eine junge Dame ſaßen auf den roten, goldbeborteten Polſtern: Komteſſe Henriette Egloffſtein, ihr Bruder und ihr „Vetter Louis". Die beiden jungen Herren unterhielten ſich von Regimentserlebniſſen. Henriette lehnte im Polſter und betrachtete unter halbgeſchloſſenen Lidern durch das zärtliche Gitter ihrer langen Wimpern verſtohlen den Vetter. Der junge Mann mit dem gebräunten, ſcharfgeſchnittenen Soldatengeſicht gefiel ihr ſehr gut. Schade nur, daß Vetter Louis davon nichts zu bemerken geruhte. Henriette ſeufzte und ſah auf. In der Ecke ſchwankte — ganz und gar unmajeſtätiſch — eine Miniatur des Alten Fritz. Auf dem kleinen Bildnis hatte der große König eine ungnädige Miene. Anſcheinend genierte ihn das unkönigliche Auf und Ab der Kutſchenbewegung.

Die Kutſche ſchwankte dahin durch die märkiſche Landſchaft. Henriette reckte ihr keckes Näschen zum Fenſter hinaus. Draußen wankten Häuſer und Bäume vorüber. Der Himmel war noch dunkel vom abziehenden Gewitter, aber ſchon überſchüttete die Sonne ſiegesfroh die Landſchaft mit goldenem Licht, und ein Regenbogen warf ſeine Farbenbrücke bis an den Horizont der Ebene. Die Räder rollten, die Pferdehufe klappten, der Männer Geſpräch murmelte. Geräuſche der Reiſe. Ach, dachte Henriette, wenn es noch einmal etwas anderes gäbe als die ewigen Konverſationen und Bälle der ſteifen Geſellſchaft von Potsdam.

Da malten die Räder im Sande, ſcharrten die Bremſen. „Aha, wir ſind in Potsdam" ſchnarrte Vetter Louis. Der Sergeant der Torwache kam mit betonter Wichtigkeit auf die Kutſche zu. „Woher und wohin?"

Plötzlich ward das rollende Geräuſch von Trommeln hörbar . . . Kommandorufe. Die Torwache trat ins Gewehr. Henriette beugte ſich hinaus. Eine Kavalkade von glänzenden Offizieren wurde ſichtbar. An ihrer Spitze ritt einſam ein alter Mann in ſchäbiger Uniform mit einer ſcharfen Hakennaſe, großen furchtbaren Augen, den Dreiſpitz ſchräg ins Geſicht gerückt. Den linken Arm hatte er in die Hüfte geſtützt. An ihm baumelte ein Krückſtock. Henriette erſchrak bis ins Mark. Das war ER! Und doch war dieſes Erſchrecken von einem lieben Gefühl der Zuneigung gemildert: der Alte Fritz! Mit einem leiſen Frauenſchrei, gemiſcht aus Furcht und Ueberraſchung, fuhr Henriette zurück wie eine erſchreckte Schnecke in ihr Haus. „Der König", ſagte ſie mit großen Augen. Vetter Louis zweifelte. „Wer weiß, wen du geſehen haſt", ſo als ſei der König Fritz ſchon eine Sagengeſtalt. Der Sergeant, durch die Erſcheinung verſcheucht, kam wieder an die Kutſche heran. „War das der König?" fragte Vetter Louis zweifelnd. „Jewiß doch! den kennt doch det Kind im Mutterleibe!" ſagte der Sergeant ſtolz in der Siegermiene des Veteranen von Liegnitz und Torgau. Schlachtenkameradſchaft mildert unter Soldaten die Rangunterſchiede. Der Reſpekt wird dadurch nicht gemindert, nur verklärt.

„Paſſez", ſagte der Sergeant. Die Kutſche begann wieder zu rumpeln. Vom Turm der Garniſonkirche klang wieder das Glockenſpiel. „Ueb' immer Treu und Redlichkeit".

Die kleine Komteſſe Henriette Egloffſtein wußte mit einem Male, daß es wertvollere Dinge im Leben gab als Ballflirts und Mädchenſorgen. Oft erſchien ihr mitten in der Leerheit der Berliner Saiſongeſpräche das Bild eines alten Mannes zu Pferde, der, von der Bürde ſeines großen Königtums gebeugt, einſam die Straße der Pflicht ritt, äußeren Glanz weiſe lächelnd ſeinem Gefolge überlaſſend.

Der „Bois"

Wie aus dem Wald von Rouvray der Bois de Boulogne entſtand

Paris beſitzt u. a. den Vorteil, in ſeinem engeren Umkreis entzückende kleine Wälder zu haben, die mit zur Lufterneuerung in ſeinem Häuſermeer beitragen. Da gibt es den Bois de Vincennes, den Bois de Meudon, den Bois von Saint-Cloud, und es gibt kurz geſagt den „Bois", der keiner beſonderen Namensbezeichnung bedarf. Der Bois de Boulogne iſt für den Pariſer der Bois, in den er ſich an Sonntagen vom heißen Pflaſter der Boulevards flüchtet, um, weitab von der Wirklichkeit, verträumte ſtille Waldwege, umſäumt von ſommerlich grünen Bäumen, zu gehen oder im Ruderboot auf dem „großen See" dahinzugleiten. Schon die Lage des Bois iſt außerordentlich günſtig für den, der nur kurze Stunden für die Ausſpannung zur Verfügung hat, wenngleich ſich aus dieſer Stadtnähe der Nachteil ergibt, daß der Bois gerade im Sommer meiſt überlaufen iſt. Die U-Bahn führt bis zur Endſtation Maillot, von wo aus, nur ein paar Schritte weit entfernt, ſich die erſten grünen Wipfel und Waldpfade erkennen laſſen.

Die Geſchichte des Bois iſt eng verknüpft mit der Vergangenheit der Stadt Paris, der er ſeine Berühmtheit und Bedeutung verdankt. Es iſt intereſſant, die einzelnen Phaſen in ſeiner Entwicklung zu verfolgen bis in die ferne Vergangenheit, da der heutige gepflegte und mondäne Bois noch der unwegſame und wilde Wald von Rouvray war. Wenn heute ein franzöſiſches Lied mit dem wehmütigen Refrain endet: „Il n'y a plus de biches au Bois" (es gibt keine Rehe mehr im Bois), ſo dachte der Dichter wohl an die Zeit, da noch zahlreiches Wild den Bois bevölkerte. Dieſer Refrain erinnert an die Zeit, da noch das Jagdhorn und der Lärm der entfeſſelten Meute durch den Bois hallte. Doch nach und nach wurden die Jagden unbequem im wegloſen Wald, und Holzhauer und Köhler gingen daran, Bäume zu fällen und Pfade zu ebnen, um dem königlichen Troß das Jagdvergnügen zu erhöhen. Sie bauten Unterkünfte und Holzhütten, in denen ſich die Jagdteilnehmer vor den Unbilden der Witterung ſchützen konnten. Aus ihnen entſtanden die ſpäteren Jagdſchlöſſer.

François I., der nach den Jahren ſeiner Haft in Spanien ſich noch manches Schäferſtündchen gönnen wollte, ließ ſich, verſteckt im Grünen, das „Schloß Madrid" bauen. Die ſchöne Anne de Piſſeleu, Herzogin von Etampes, ließ ſich von der Einſamkeit des Schloſſes nicht abſchrecken, und die Chronik der damaligen Zeit weiß von ihren geheimnisvollen Beſuchen im Schloß Madrid gar manches zu berichten.

Im Laufe der Zeit verlor der Wald von Rouvray nicht nur ſein urſprüngliches Ausſehen, ſondern auch ſeinen Namen, aus ihm wurde der elegante Bois mit ſeinem großen See, ſeinen Reitwegen und ſeiner Kaskade. Die primitiv angelegten Waldpfade wurden breiter und wegſam, das Gehölz lichtete ſich und gewährte freieren Blick auf den Horizont. Als Napoleon III. auf den Plan trat, brach eine neue Aera für den Bois an. Napoleon III. hatte eine Vorliebe für den Bois, frühmorgens ſchon führte ihn ſein Weg durch die menſchenleeren Pfade. Nach ſeinem Exil in London, wo er den Hyde Park gar oft unruhvoll zu Pferde durcheilte, dünkte ihm dieſer heimatliche Park noch einmal ſo ſchön. Er ſchenkte der Stadt Paris den Bois unter der Bedingung, einen öffentlichen Park daraus zu machen, und ließ den bekannten Gartenbauarchitekten Varé kommen, dem er die Neugeſtaltung des Bois anvertraute. Varé war ein Gartenbauer von großem Format, mit ſicherem Auge für die Beſonderheiten einer Landſchaft, originellen Einfällen und gutem Geſchmack. Sein Plan fand die Zuſtimmung Napoleons, der ihn oft am frühen Morgen ſchon bei den Arbeiten im Bois überraſchte. Doch ſein Stern ſollte bald ſinken. Faſt zur gleichen Zeit war Haußmann mit ſeinem großzügig angelegten Plan zur Verſchönerung von Paris beſchäftigt. Der Erfolg Varés ließ ihn nicht ruhen, und es gelang ihm, einen Fehler in der Nivellierung zu finden, der Varés Aufmerkſamkeit entgangen war. Varé fiel in Ungnade. Die Weiterführung der Arbeiten wurde Haußmann übertragen, der den genialen Alphand an ſeine Seite berief. Die ſchöpferiſchen Fähigkeiten Alphands ſpiegeln ſich heute noch in der Anlage des Bois de Boulogne.

Abgeſehen von der beſonderen Schönheit des Sees, bildet wohl die große Kaskade den Hauptanziehungspunkt des Bois. Verſunken in den Zauber dieſes romantiſchen Steingefüges und der rieſelnden Waſſer, ſteht der Beſchauer vor dieſem Kleinod des Bois. Vor langer Zeit, als noch Hochzeiten im Bois gefeiert wurden, galt die Kaskade als vierte Etappe der Feier, nach dem Bürgermeiſteramt, dem Altar und dem Feſteſſen. Die ganze Hochzeitsgeſellſchaft zog fröhlich zur Kaskade, ſie wurde im Sturm genommen, die Braut in die innere Grotte an den Waſſerfall geleitet, wo das Rauſchen der fallenden Waſſer die übermütigen Hochzeitsgäſte für kurze Zeit verſtummen und in andächtiges Schweigen verſinken ließ.

Ritter von Epp 75 Jahre

General Franz Ritter von Epp, der am Sonnabend ſeinen 75. Geburtstag feiert, wurde als Sohn des Kunſtmalers Rudolf Epp am 16. Oktober 1868 in München geboren. Seine militäriſche Laufbahn begann mit ſeiner Ernennung zum Fähnrich des 9. Bayeriſchen Infanterieregiments (Würzburg) am 9. März 1888. Im Jahre 1900 machte er im 4. Oſtaſiatiſchen Infanterieregiment die Niederſchlagung des Boxeraufſtandes in China mit und ging nach erneutem Dienſt in der Heimat im Februar 1904 nach Deutſch-Südweſtafrika, wo er als Führer der 4. Feldkompanie an der Niederwerfung der Hereros teilnahm und zum Hauptmann befördert wurde. Nach ſeiner Rückkehr nach Deutſchland ſtieg er im Bayeriſchen Infanterieleibregiment zum Major und Bataillonskommandeur auf und rückte an der Spitze des 2. Bataillons bei Beginn des Weltkrieges ins Feld. Zum Oberſtleutnant befördert, erfolgte am 26. Dezember 1914 ſeine Ernennung zum Kommandeur des Leibregiments. Mit ſeiner ruhmreichen Truppe kämpfte er in Frankreich, in Tirol, in den Dolomiten, in Serbien, Rumänien und in Mazedonien. Seine außergewöhnlichen militäriſchen Leiſtungen vor Verdun wurden u. a. durch die Verleihung des mit dem perſönlichen Adel verbundenen Max-Joſef-Ordens ausgezeichnet. Für die Erſtürmung des Kemmelberges erhielt Franz von Epp den

(Weltbild-Wag.)

Pour-le-mérite. Nachdem Oberſt Franz Ritter von Epp bei Kriegsende das Leibregiment in die Heimat zurückgeführt hatte, ſtellte er ſich dem roten Terror tatkräftig entgegen und bildete ſein berühmtes „Freikorps Epp", mit dem er am 1. Mai 1919 an der Entſetzung Münchens maßgeblich mitwirkte. 1920 brachte er im Ruhrgebiet den Bolſchewiſten eine entſcheidende Niederlage bei. Beim Aufbau der Reichswehr wurde ſein „Freikorps Epp" der Grundſtock der neuen Reichswehrbrigade 21, deren Kommando er ſelbſt erhielt. 1921 wurde er zum Generalmajor ernannt. Bei ſeinem Abſchied im Dezember 1923 erhielt er den Charakter eines Generalleutnants.

Als erſter Reichswehrgeneral in Bayern ſtieß Franz von Epp zu Adolf Hitler und leiſtete ihm ſchon im September 1920 bei der Erwerbung des „Völkiſchen Beobachters" wertvolle Hilfe. Am 9. November 1923 verhinderte er ein neues Blutbad, das einem im ſeinerzeitigen bayeriſchen Kriegsminiſterium befindlichen Wehrverband, der „Reichskriegsflagge", drohte durch ſeine vermittelnden Verhandlungen. Der Partei ſelbſt trat Ritter von Epp am 1. Mai 1928 bei. Bei der Machtergreifung im März 1933 wurde General Ritter von Epp zunächſt zum Reichskommiſſar für Bayern und am 10. April 1933 zum Reichsſtatthalter in Bayern ernannt. Was er auf dieſem Poſten für ſeine engere bayeriſche Heimat geleiſtet hat, wird ihm unvergeſſen bleiben. Wirtſchaft, Handel und Gewerbe, wie überhaupt alle ſchaffenden Stände der Heimat danken ihm für ſtetes Intereſſe und wohlwollende Förderung. Franz Ritter von Epp war als echter Nationalſozialiſt immer ein Freund des Volkes in allen ſeinen Schichten. So nimmt auch das geſamte Volk an ſeinem Ehrentage aufrichtigen Anteil und dankt ihm von Herzen für alles, was er Land und Reich als Soldat, Staatsmann und Politiker in ſo reichen und erfolgreichem Maße getan hat.

Der Fußtritt

Eine Epiſode nach der Eroberung von Kos.

Von Kriegsberichter Gerhard Binder.

PK. England hatte ſich nach der ſchmählichen Kapitulation Badoglios, nachdem es ihm nicht gelungen war, daraus größere operative Erfolge zu erzielen, darauf verlegt, kleine Inſeln zu beſetzen, — was teilweiſe durch die willfährige italieniſche Beſatzung erleichtert wurde. Aber dieſe Errungenſchaften waren meiſtens von kurzer Dauer. Die deutſchen Soldaten haben Stück um Stück auch dieſe „Siege" zunichte gemacht. Die Eroberung der Inſel Kos, die der Wehrmachtbericht vom 5. Oktober meldete, wurde von unſeren Truppen gegen eine ſtarke Beſatzung durchgeſetzt. Dabei hatten die deutſchen Soldaten reichlich Gelegenheit, zu beobachten, wie britiſche und Badoglioſoldaten zueinander ſtanden. Kurz nach der Landung war es einer deutſchen Kampfgruppe gelungen, eine größere gemiſchte Abteilung auszuheben und gefangenzunehmen. Man wollte die Gefangenen zuſammen in einem Boot unterbringen, um ſie durch wenige Soldaten bewachen zu können. Zuerſt rückten die Engländer an, in einer kleinen Gruppe, ſehr zivil formiert, gleichgültig rauchend und wie unbeteiligt. Sie nahmen die ihnen zugewieſenen Plätze ein und lagerten ſich an einer Seite des Bootes. Man ſah es ihnen an, daß ſie froh waren über das Ende dieſes Krieges auf einer elenden, entlegenen Inſel, wie ein Offizier der neuſeeländiſchen Infanterie meinte.

Dann kamen die Badoglioleute. Sie waren ſtumpf und müde, die Offiziere aber mit verlegenen Mienen und niedergeſchlagen über das raſche Ende, das die deutſche Wehrmacht ihrem Verrat geſetzt hatte. Wer nun aber gemeint hätte, daß dieſe Gefangenen von ihren engliſchen Schickſalsgenoſſen mit offenen Armen aufgenommen würden, der hatte ſich getäuſcht. Kaum hatten die engliſchen Soldaten jene wahrgenommen, als ſie zur Seite blickten, ſich enger aneinander ſchloſſen und von den anrückenden Gefangenen abrückten. Die ganze Szene war ſo klar, daß man eigentlich keine Verdeutlichung nötig hatte. Dennoch fragte einer unſerer Soldaten einen engliſchen Offizier, warum denn die Engländer ſich nun nicht mit den Mitgefangenen zuſammenſetzten, ſie hätten doch auch gemeinſam gekämpft. Der engliſche Offizier wollte zuerſt nicht reden, rückte aber, als der deutſche Poſten drohte, er werde einfach die Engländer zwingen, ſich mit den anderen Gefangenen zuſammenzuſetzen, mit der Sprache heraus. Er ſagte zu dem deutſchen Soldaten: „Wir haben hier auf dieſer verdammten Inſel nur unſere Pflicht getan. Wir haben euch Widerſtand geleiſtet, obwohl es eigentlich Unſinn war, denn ihr werdet ja dieſe Inſel auf alle Fälle nehmen. Wir haben zufällig, weil auf dieſer Inſel eine italieniſche Beſatzung liegt, mit den Badoglioſoldaten gemeinſam gekämpft, aber ſonſt haben wir mit ihnen nichts zu tun. Was wollen Sie, dieſe Offiziere ſind doch Ueberläufer, die ihre Soldaten mitgeriſſen haben, auf unſere Seite zu treten. Ueberläufer benutzt man, nichts weiter. Darum wollen wir Engländer für uns bleiben."

Das war deutlich genug. Es iſt, wie es die Engländer immmer gehalten haben: man benutzt den Verräter, aber man verachtet ihn und gibt ihm, hat er ſeinen Dienſt getan, den Fußtritt.

Vernichtungsplan der USA.-Induſtrie

Millionen deutſcher Arbeiter ſollen brotlos gemacht werden

Die amerikaniſche Monatsſchrift „Fortune", hinter der maßgebende Kreiſe der USA.-Induſtrie ſtehen, veröffentlicht in ihrer letzten Ausgabe den Artikel eines Mitarbeiters, der die planmäßige Entinduſtrialiſierung Deutſchlands fordert. Der Verfaſſer des Artikels erklärt, man müſſe im Falle eines Sieges der Weſtmächte unter allen Umſtänden verhindern, daß Deutſchland ſeine führenden induſtriellen Unternehmungen behält. Das mindeſte ſei, daß man die deutſchen Großfirmen enteigne. Die Mehrheit ihrer Anteile und Aktien müßte ſich in ausländiſchem Beſitz befinden, damit Deutſchland nicht mehr in der Lage ſei, ſeine induſtrielle Entwicklung ſeinen eigenen Erforderniſſen anzupaſſen. Man dürfe den Deutſchen in dieſer Hinſicht auch nicht die geringſte ſelbſtändige Entſcheidung überlaſſen. Man dürfe ſich nicht, wie nach dem Erſten Weltkrieg, mit einer Ueberprüfung und Kontrolle der deutſchen Induſtrie beſchränken, ſondern müſſe bedeutend weitergehen.

In einem anderen Leitartikel beſchäftigt ſich die Schriftleitung der Zeitſchrift „Fortune" mit dem gleichen Thema und erklärt, man müſſe, um Deutſchlands Wirtſchaftskraft zu ſchwächen, alle zum Schutze deutſcher Erzeugniſſe erlaſſenen Zollbeſtimmungen aufgeben und müſſe ferner jede künftige ſtaatliche Hilfe zur Entwicklung von gewiſſen Induſtriezweigen verbieten.

Beide Vorſchläge laufen auf das gleiche hinaus, nämlich auf die Zerſchlagung der deutſchen Induſtrie und damit auf die Brotlosmachung von Millionen deutſcher Arbeiter.

Die Hungersnot in Bengalen

250 000 Tonnen Getreide zuſätzlich erforderlich.

Bengalen braucht vor der diesjährigen Reisernte rund 250 000 Tonnen Getreide zuſätzlich, um eine Bekämpfung der Hungersnot wirkſam durchführen zu können, erklärte der ſtellvertretende Gouverneur von Bengalen, Sir Thomas Rutherford, Preſſevertretern in Neu-Delhi, wohin er zu Beſprechungen mit dem Vizekönig und mit Mitgliedern der Regierung gefahren war. Er gab weiter bekannt, daß häufig keine Transportmöglichkeiten für die dringend benötigten Nahrungsmittel in den ländlichen Bezirken vorhanden ſeien. Außerdem ſeien die wenigen Autoſtraßen in der Provinz in ſchlechtem Zuſtand, was den Transport mit Laſtwagen außerordentlich erſchwere.

Die Zahl der in Kalkutta allein am Sonntag in den Krankenhäuſern an den Folgen der Hungersnot geſtorbenen Perſonen beträgt nach einer Reutermeldung 120, das ſind 36 mehr als am Sonnabend. In den Krankenhäuſern wurden am Sonntag 188 neue Fälle in Behandlung genommen.

Japaniſcher Luftangriff auf Lae

In der Nacht zum Montag griffen Verbände der japaniſchen Marineluftwaffe zweimal Hafenanlagen und militäriſche Ziele in Lae auf Neuguinea an und verurſachten trotz der heftigen Bodenabwehr Brände und Exploſionen an fünf verſchiedenen Stellen. Alle japaniſchen Flugzeuge kehrten ſicher zu ihrem Stützpunkt zurück. Ein anderer Verband japaniſcher Marineflugzeuge machte in der gleichen Nacht ein feindliches Geleit vor Cretin Point aus und beſchädigte einen mittleren Transporter ſchwer. Die japaniſchen Flugzeuge erlitten keine Verluſte.

Tageschronik in Stichworten

Sforza, früher italieniſcher Außenminiſter und Leiter italieniſcher Emigranten, der zur Zeit in London weilt, traf mit Churchill zuſammen.

Smuts und Churchill haben am Wochenende in London ihre Beſprechungen fortgeſetzt, ebenſo hatte Lord Wavell Unterhaltungen mit Smuts.

Nach Exchange Telegraph wird London der Amtsſitz des Sowjetbotſchafters bei den europäiſchen Exilregierungen, Bogomolow, bleiben.

Ueber das Benehmen der engliſchen Parlamentarier regt ſich das engliſche Bolſchewiſtenblatt „Daily Worker" auf. 74 von ihnen hätten es bei der letzten Churchillrede zur Kriegslage fertiggebracht, bereits während des erſten Teils ſeiner Ausführungen das Parlament zu verlaſſen, um ſich einen Platz in einem Londoner Reſtaurant zu ſichern.

In einer Trauerfeier für Lord Wedgewood ſtellte Chaim Weizmann feſt: „Wenn die Welt zum Frieden kommen will, ſo muß ſie zuerſt die jüdiſche Frage löſen".

Die in Malaga erſcheinende Zeitung „Sur" weiſt in einem Artikel an Hand von Tatſachen nach, daß Deutſchland auf militäriſchem Gebiet auch noch nicht einen Augenblick die Initiative aus der Hand gegeben habe.

Das bulgariſche Blatt „Retſch" unterſtreicht, daß der nordamerikaniſche Kapitalismus eine große Schuld an den Ausbruch des gegenwärtigen Krieges habe. Diesmal haben ſich die Amerikaner endgültig von der Monroe-Doktrin losgeſagt. Die USA ſind heute der erſte imperialiſtiſche Staat, der beſtrebt iſt, alle Weltmärkte zu beherrſchen.

Von ſowjetiſcher, britiſcher und US.-amerikaniſcher Seite wurde ein Erſuchen der iraniſchen Regierung, das Internationale Rote Kreuz in der Frage der Sicherheit der iraniſchen Verſorgungslage zu befaſſen, einſtimmig abgelehnt.

Als neuer republikaniſcher Kandidat für die USA.-Präſidente taucht jetzt nach einer Meldung von „Daily Expreß" Gen MacArthur auf.

Der republikaniſche USA.-Abgeordnete Sterling Cole antragte, wie Reuter aus Waſhington meldet, die ſofortige kriegsge liche Unterſuchung der Umſtände, die dem japaniſchen Angriff Pearl Harbour im Jahre 1941 zu einem vollen Erfolg ve ließen.

In den USA. verlaute, ſo meldet der engliſche Nachrichtend daß das Repräſentantenhaus zu einer Geheimſitz zuſammentreten ſolle. Die Beſprechungen der fünf Senato es handelt ſich hierbei um die Mitglieder der ſogenannten „Schu kommiſſion", die jetzt aus England zurückgekehrt ſind — ſeien „zu wichtig", als daß man darauf verzichten könnte, ſie anzuhören.

Bei einem feindlichen Luftangriff auf Ekeventa auf der Bougainville gelang es der japaniſchen Abwehr, von den 21 greifenden feindlichen Flugzeugen elf abzuſchieß

Der auſtraliſche Miniſterpräſident Curtin erklärte, daß drastiſche Beſchneidung der Rüſtungsinduſtrie und der Lebensm erzeugung für die Zivilbevölkerung unvermeidlicherweiſe eine F erſcheinung der Unterbrechungen des Arbeitsproze in den Kohlenbergwerken ſei. In der kommenden müſſe der Eiſenbahnverkehr in Neuſüdwales infolge der ſtarken Ab der Kohlenvorräte eingeſchränkt werden.

Nah und Fern

Ein Pilz-Rieſe! Dieſer Tage fand eine Frau bei Burg (Oberbayern) einen vollſtändig geſunden Rieſenſteinpilz, der eine von 27 Zentimeter und ein Rekordgewicht von 4 Pfund 300 Gr hatte.

75 Jahre alt, 60 Jahre im Betrieb. Vor 60 Jahren trat Maria Walther als Lehrmädel in einen badiſchen Zigarrenbe ein. Seit dieſer Zeit iſt ſie täglich noch heute acht bis zehn Stunden Betrieb tätig und ein Beiſpiel an Gewiſſenhaftigkeit, Pflichttreue Einſatzbereitſchaft. Ihr Betriebsjubiläum fiel mit ihrem 75jährigen burtstag zuſammen. Sie dürfte damit ein Doppeljubiläum ge haben, das nur ſehr ſelten beſonders bei einer Frau vorkommen

Von Horniſſen ſchwer verletzt. In der Nähe der Stadt Sond burg wurde ein Dachdecker bei Ausbeſſerungsarbeiten von Horni die ihr Neſt im Dach des Hauſes hatten, überfallen und durch S ſo ſchwer verletzt, daß er ſich in ärztliche Behandlung begeben mu Das Neſt der angriffswütigen Inſekten wurde dann ausgegaſt, wobe Horniſſen ſämtlich getötet wurden.

Zweimal an einem Tage Großvater. Ein Rüſtungsarbeiter Pommern, der außerhalb ſeiner Heimat eingeſetzt iſt, erhielt zwei am gleichen Tage die Nachricht, daß er Großvater geworden Während ſeine Tochter einem Stammhalter das Leben geſchenkt hat, ſein Sohn Vater eines kleinen Mädels geworden.

Kolkrabe und Papagei können bis acht zählen. In Königsb in Preußen fand eine Arbeitstagung von Königsberger und Danz Medizinern, Biologen und Chemikern ſtatt, auf der pathologiſch-ph logiſche Forſchungsergebniſſe der Königsberger und Danziger Hochſch inſtitute beſprochen wurden. Prof. Köhler, der bekannte Tierpſychol konnte dabei neue Erfolge von Verſuchen mit Kolkrabe und Graupap mitteilen, deren Zahlenſinn ſo weit entwickelt iſt, daß ſich bei ihnen tieriſche Verformung menſchlichen Zählens bis zur Acht als ſicher handen erweiſen läßt.

Urenkelin Andreas Hofers 80 Jahre alt. In Reichenberg (S vollendete Charlotte Joſefa von Hofer, Urenkelin Andreas Hofers, 80. Lebensjahr. Die Jubilarin wurde 1863 in Salzburg als Toch des Reichsarchivdirektors i. R. Karl Franz Joſef Edler von Hofer boren, der als Reichsarchivdirektor in Wien jene Stellung bekleidete, vor ihm Franz Grillparzer innehatte. Karl Franz Joſef Hofer war Sohn des einzigen Sohnes Andreas Hofers, der 1809 als Knabe ſeinem Vater auf der Brandner Alpe im Paſſeiertal von den Franz gefangengenommen worden war.

Zuchthaus für einen internationalen Hochſtapler. Der 59 Jahre Karl Wielinger aus Baden bei Wien, der bereits wiederholt wegen truges vorbeſtraft iſt, mußte ſich vor einer Strafkammer des Lan gerichts Wien wegen verſchiedener Hochſtapeleien verantwor Der Angeklagte hat ein äußerſt bewegtes Leben hinter ſich. Vor zehn Jahren war er bereits in London und vor zehn Jahren in K fornien in Aufſehen erregender Weiſe als Hochſtapler aufgetreten hatte zuletzt zehn Jahre Zuchthaus erhalten. Nachdem er auch in Zü als Betrüger entlarvt wurde, hatte er es neuerdings verſtanden ſchwindelhafte Weiſe Geldbeträge in Höhe von 1000 und 3800 RM ergaunern. Wielinger wurde wegen dieſer Betrügereien nunmehr gefährlicher Gewohnheitsverbrecher zu ſechs Jahren Zuchthaus verurt und wird nach Abbüßung dieſer Strafe in ein Arbeitshaus eingelie

Kärtner Dichtergeſellſchaft gegründet. Im Rahmen der Kärn Feſtwoche verkündete Gauleiter Dr. Rainer im Klagenfurter Landh die Gründung der Kärntner Dichtergeſellſchaft und die Stiftung und malige Verleihung des Schrifttumspreiſes des Gauleiters an den 81jäh gen Kärntner Dichter Dr. Hans Steinberger.

Waldbrände in Kanada. Nach einer Meldung aus Ottawa to im Gebiet von Ontario 40 große Waldbrände. 34 Brände ſind bis begrenzt worden, ſechs konnten noch nicht unter Kontrolle gebra werden.

Orkan über Mazatlan. Nach Wiederherſtellung der telegraphiſ Verbindung mit der mexikaniſchen Hafenſtadt Mazatlan wer von dort Einzelheiten gemeldet über die ſchweren Folgen eines Orka der dort wütete. Sieben Perſonen wurden getötet, 40 durch einſtürze Mauern verletzt. Tauſende ſind obdachlos geworden. Licht und Te phonleitungen ſind unterbrochen. Das in der Nähe des Hafens liege Geſchäftsviertel iſt überſchwemmt. Da mehrere Eiſenbahnbrücken ſch beſchädigt wurden, ruht auch der Bahnverkehr. Die Maisernte wu im Umkreis von mehreren Kilometern um Mazatlan vernichtet.

Hohe Auszeichnung für Profeſſor Sauerbruch

Der Führer hat dem Generalarzt Geheimrat Profeſſ Dr. med. Ferdinand Sauerbruch das Ritterkreuz zu Kriegsverdienſtkreuz mit Schwertern verliehen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Holt Lehm und Kitt und sorgt dafür,
daß restlos dicht die Ofentür!

Roland-Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend, Sonntag, abends 19.30 Uhr, im Kaiſerſaal
Paula Weſſely Attila Hörbiger
Späte Liebe
Ein Wien-Film
Im Beiprogramm Die Wochenſchau

Wiemersdorf
Am kommenden **Sonnabend, dem 16. Okt. 1943,** abends 7.30 Uhr, in Krohn's Gaſthof, Wiemersdorf:
Großkundgebung
Es ſpricht Gauredner **Dibbern-Kiel.**
Der Wehrſturm Wiemersdorf nimmt geſchloſſen an dieſer Kundgebung teil. **NSDAP Ortsgruppe Wiemersdorf.**

KHASANA
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
PERI

Für erwieſene Aufmerkſam keiten anläßlich unſerer Ve lobung danken wir herzlic auch im Namen unſere Eltern.
Erna Frahm,
Bünzenfelde-Innie
Willi Karſtens,
Weddelbroo
im Oktober 1943

Leeres Zimm
mit Küchenbenutzung geſuch
Becker, Kielerſtraße 1

Tragd. Kühe, Stark
ſowie
Futterochſen und Bul
in jedem Gewicht, welche Schlachtviehkontingent angere werden, zu kaufen geſucht.
M. Baumgarten, Weddelb
Tel. 172

Morgen (Freitag) ab 8 Uhr
friſche Fiſche
für diejenigen von Nr. 350 die nichts erhalten haben Nr. 650—700.
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel

Beim Backen Strom oder Gas sparen:
Hat man einmal zwei Gebäcke zu backen, wählt man möglichst Formen, die man nebeneinander in die Backröhre stellen kann; bei verschiedenen Backzeiten setzt man die eine Form später ein.
Dr. Oetker-Rezepte sind stets zuverlässig!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 242 Freitag, den 15. Oktober 1943 65. Jahrg.

Abſchußſerien deutſcher Jagdflieger

Stukaflieger und 1500 Feindflüge

Mit Hauptmann Rudel gegen den Feind

Von Kri berichter Müller-Marein.

PK. Das iſt der 1500. Feindflug des Hauptmanns Rudel Morgens gegen ½9 Uhr. Die Luft iſt dieſig. Niedrig ſind die Wolken. Nur fern am Horizont flattert, umrahmt von weißen Wolkenſtreifen, ein blaßblaues Himmelsband wie ein ſchmaler Wimpel, eine freundliche Farbe über düſterem Land. Denn dort ſchlägt die Front.

1499 Feindflüge hat Hauptmann Rudel beſtanden. Dies alſo ſoll der 1500. Feindflug werden. Wahrlich, wenn dieſe Zahl die Summe großer Gefahren iſt, ſo iſt ſie auch die Summe großer kämpferiſcher Verwegenheiten. Ja, eine Zahl kann ein Denkmal ſein, ein Denkmal großer Siege.

Dort kommt nun Hauptmann Rudel. Das helle Weißgrau der Weſte, die er über der Kombination trägt, hebt ſein ſonnengebräuntes Geſicht hervor. Es iſt ein ebenmäßiges Geſicht von ſehr männlicher, gleichwohl auch ein wenig jungenhafter Prägung. Er klettert in ſein Flugzeug mit dem Elan des Sportmannes. Aber dann, nachdem er an der Spitze ſeiner Gruppe zum Feindflug geſtartet iſt, hat man Gelegenheit, ihn ſo zu ſehen, wie man ihn, den Flieger, ſehen muß: Hauptmann Rudel handhabt das Steuer mit einer Leichtigkeit und einem Fahrtgefühl, die faſt vergeſſen laſſen, daß ſchwere Bomben unter Rumpf und Tragflächen des Flugzeuges hängen. Manchmal hebt er die [illegible]te und ſchaut hinein. Manchmal führt er die Hand mit nachdenklicher Gebärde zur Stirn, wendet die Augen und ſucht den Raum nach feindlichen Jägern ab. Manchmal ſtreckt er den Zeigefinger, als wolle er ſich ſelbſt und ſeine Männer immer wieder zur Aufmerkſamkeit mahnen.

PK.-Aufn.: Kriegsber. Gervais (Wb.)

Rücken an [illegible]den mit ihm ſitzt ſein Bordfunker, mit dem er ſeit langen [illegible]gt, unzertrennlich wie mit einem Bruder. Er aber, der be[illegible]em gleichen Flug die Zahl von 1200 Einſätzen vollendet, [illegible]t gleichmütig hinter ſeinem Maſchinengewehr hervor. Ein [illegible]uernſohn aus ſächſiſchem Kernland, hat der Bordfunker des Hauptmanns auch als Flieger die Ruhe bewahrt, die ſeinem [illegible]t eigen iſt. Jetzt iſt er Oberfeldwebel; aber er weiß noch genau, wie das war, als er anſtatt über aufgewühlten Aeckern und grabendurchfurchten Feldern dahinzufliegen, langſam und bedächtig ſeine Furchen mit dem Pfluge zog.

Wie ſchön, wie kraftvoll auch heute unter dem dieſigen Himmel der brauſende Marſch der Flugzeuge unſerer Stukagruppe wirkt. Sauber abgeſetzt vom grauen Hintergrund der Wolken erſcheinen die Flugzeuge mit den gewinkelten Tragflächen auch heute wie wehrhafte, gefährliche Horniſſen. Und dort, wo der blaßblaue Wolkenwimpel weht, dort alſo iſt die Front ...

Dann erklingt eine Stimme, die dem Verband das genaue [illegible]l des Angriffs weiſt: Bereitſtellungen des Feindes — Auf[illegible] für einen feindlichen Angriff. Drunten nähern ſich gelbe [illegible]uchſchwaden: Kennzeichen der vorderen Linie, auf der di[illegible]iſchen Truppen ſtehen. Gibt es hier ein Niemandsland? Kein unmittelbar vor den deutſchen Linien ſind die [illegible]dlichen Ausgangsſtellungen ins zerklüftete Erdreich ein[illegible]uhlt. Geſchütz neben Geſchütz, dann auch Panzer neben [illegible]nzer. Ja, das, was dort unten vor ſich geht, das iſt di[illegible]ype Pauſe des bedrohlichen Schweigens, das immer un[illegible]raſt einem Angriff vorauszugehen pflegt. Dort hinein ſol[illegible] Stukagruppe ſtürzen.

„Wir greifen an!" Das iſt die Stimme des Haupt[illegible]nns und Kommandeurs, eine Stimme, die heute, beim 1500. [illegible]ndflug, ebenſo voll überlegener Ruhe klingt, wie beim erſten [illegible]griff, den er in Polen flog. Schon beginnt der Tanz be[illegible]nitten, jenes verwegene Schaukeln, das nichts anderes als Hindurchſchlüpfen durch die Maſchen des feindlichen Feuer[illegible]es iſt. Und dann vollzieht ſich alles raſend ſchnell. Da iſt [illegible]r Sturz, der Kommandeur voran. Die übrigen [illegible]gzeuge ſo exakt hinterdrein, als ſei ein unſichtbares, magne[illegible]ches Band von Maſchine zu Maſchine gezogen. Schon tau[illegible] die kurvenden und wieder ſchräg nach oben ſteilenden [illegible]gzeuge ihre gewinkelten Tragflächen in die Qualmmauer, [illegible] ihre Bomben entfachten. Die Bordkanonen und Maſchinen[illegible]wehre ſchleudern ihre Leuchtſpurgarben in die Gräben, i[illegible]en die Sowjets geduckt, verſprengt kauern. Erdfontäne[illegible]llen auf und decken ſie zu. Abſeits aber kriecht ein Sowjet[illegible]zer ſchutzſuchend in ein ärmliches Gebüſch. Ueber der Ver[illegible]tung aber kurven indes die Stukas ſteil empor, ſtürzen vo[illegible]em und jagen endlich im Tiefflug heimwärts. Der 1500. [illegible]g!

Da aber nach alledem die Stukagruppe auf ihrem vertrau[illegible] Feldflugplatz landet und Hauptmann Rudel als erſter das [illegible]gzeug verläßt, iſt ſein Geſicht und ſind ſeine Bewegungen friſch wie beim Start. Der Kommandierende General des [illegible]gerkorps iſt erſchienen. In knappen, ſchlichten Worten wer[illegible] Glückwünſche dargebracht. Und damit auch der Aberglaub[illegible]en Zoll bekommt, ſchleppen Kameraden zwei quiekende Glücksſchweinchen herbei. Wie aber ſonſt noch [illegible]henkt man einen Kommandeur, der weder raucht noch Alko[illegible] genießt? Mit Kuchen, mit Torten und Blumen. Dieſe Ge[illegible]ule im Arm, lächelt Hauptmann Rudel froh.

Das iſt Hauptmann Rudel: ein Stukaflieger aus [illegible]ſſion, ein Kämpfer von eiſerner Unermüdlichkeit. Da[illegible] mußte ihm ein Geſchenk mehr als alle anderen Geſchenke [illegible]en: Die Infanterie, zu deren Schutz und Unterſtützung die Gruppe heute geſtartet war, ließ durch den Feldfernſprecher ſagen, daß der ſowjetiſche Angriff, der nach Ausſagen Gefangener als Unternehmen großen Stils geplant war, ſchon in der Bereitſtellung von unſeren Stukabomben zerſchlagen wurde. Das Geſchenk der Infanterie war Dank an die Stukaflieger.

Aus dieſen Dankesworten, die in der echten Sprache der Soldaten vorgetragen wurden, nämlich knapp, kurz und in der Form der Meldung, begriff man, was die Zahl 1500 bedeutet. Hohe Anerkennung ſprach aus den Worten des Geſchwaderkommodores. Unausgeſprochen blieb das Motto der Geſpräche, die ſich um Hauptmann Rudels perſönliches Erleben rankten. Er, der Sohn eines Pfarrers aus dem Rieſengebirge, hat den Weg der Pflicht früh geſehen. Obwohl vieles, was er, der begeiſterte Sportsmann, tat, eher wie Verwegenheit und Spiel ausſah, — er wollte nichts als fliegen, und vom Fliegen ſpricht er gern. Aber daß er 60 Panzer abgeſchoſſen, das möchte er am liebſten verſchweigen. Viel lieber erinnert er ſich daran, daß ſein Bordfunker nach hartem Luftkampf unlängſt einen Sowjetjäger in die Tiefe ſchickte. Aber was die Zahl ſeiner Feindflüge betrifft, ſo ſagte der Kommandeur: „Die Zahl iſt ein lebendiges Ding ..."

Dieſe Zahl von 1500 Feindflügen, die ausſagt, daß Hauptmann Rudel öfter den Motor und die Spitze ſeiner Bomben feindwärts gerichtet hat als irgendein anderer Flieger, die Zahl, — man kann ſie nicht faſſen, es ſei denn als ein Symbol erfüllter Pflicht.

Ein tollkühner Draufgänger

Mit ſieben Panzern gegen eine ganze ſowjetiſche Panzerbrigade

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Raum von Orel hat ſich, wie erſt jetzt bekannt wird, ein junger draufgängeriſcher Offizier, Leutnant Gerhard Gloeckner, mit nur wenigen Kampfwagen tollkühn einer ganzen ſowjetiſchen Panzerbrigade entgegengeworfen und ſie zum größten Teil aufgerieben. Den Reſt trieb er ſeiner inzwiſchen alarmierten Panzerabteilung zur völligen Vernichtung entgegen.

Der Leutnant war am 27. Juli mit ſieben Panzern im Abſchnitt eines Grenadierregiments zur Flankendeckung der Diviſion eingeſetzt und befand ſich zur Beobachtung in den vorderſten Stellungen bei der Infanterie, als ſich etwa 50 feindliche Stahlkoloſſe näherten. Da die Fernſprechleitung im Graben geſtört war, konnte er keine Meldung durchgeben und ſchickte daher einen Kradmelder zur Abteilung.

Dann faßte er, die Gefahr in ihrer ganzen Größe erkennend, ſelbſtändig den verwegenen Entſchluß, mit ſeinen ſieben Panzern die heranrollende Brigade anzugreifen. Kaltblütig und ruhig gab er die erforderlichen Befehle, ſetzte ſich dann an die Spitze ſeiner Kampfwagen und fuhr den Bolſchewiſten unter geſchickter Ausnutzung einer Deckung bietenden Mulde entgegen. An geeigneter Stelle ſtieß er blitzſchnell aus der Deckung heraus und eröffnete ſchlagartig das Feuer auf die Feinde, die ſich in ihrer Verwirrung und infolge der raſch aufeinanderfolgenden Ausfälle nicht umgliedern konnten. In halbſtündigem erbittertem Kampf vernichteten unſere Panzerſoldaten 30 Stahlkoloſſe, von denen der Leutnant neun ſelbſt abſchoß. Der Reſt verſuchte auszubrechen und wurde nach Südoſten abgedrängt. Dort geriet er vor die Rohre der vom Kradmelder des Leutnants verſtändigten und inzwiſchen aufgefahrenen Abteilung, die das Werk der Vernichtung vollendete.

Abſchußſerien deutſcher Jagdflieger

Hauptmann Nowotnys 235. und Hauptmann Ralls 218. Luftſieg.

Am Nachmittag des 11. 10. ſchoß Hauptmann Nowotny der zurzeit erfolgreichſte deutſche Jagdflieger und Träger des Eichenlaubs mit Schwertern, an der Oſtfront wiederum vier ſowjetiſche Flugzeuge innerhalb von knapp zehn Minuten ab. Er erhöhte damit die Zahl ſeiner Luftſiege auf 235. — Hauptmann Rall, neben Hauptmann Nowotny der erfolgreichſte deutſche Jagdflieger und Träger des Eichenlaubs mit Schwertern, ſchoß am 10. 10. im Nahkampf mit ſowjetiſchen Fliegern nacheinander fünf feindliche Flugzeuge ab und errang damit ſeinen 218. Luftſieg.

*

Eine deutſche Sturzkampfgruppe, die unter Führung ihres Kommandeurs Ritterkreuzträger Major Ernſt an der Oſtfront kämpft, beendete am 10. 10. ihren 25 000. Flug gegen den Feind.

Bildung einer neuen Luftwaffe

Aufruf des italieniſchen Unterſtaatsſekretärs für die Luftfahrt

Der Unterſtaatsſekretär für die Luftfahrt, Oberſtleutnant der Flieger und Träger der Goldenen Tapferkeitsmedaille, Eneſto Botto, wandte ſich über den römiſchen Rundfunk an die Offiziere und Mannſchaften der ehemaligen italieniſchen Luftwaffe und teilte mit, daß er vom Duce den Auftrag erhalten habe, eine neue italieniſche Luftwaffe zu bilden, die auf der Baſis der ehrenvollen Tradition der früheren „blauen Waffe" als vollwertiger Bundesgenoſſe an der Seite der Deutſchen kämpfen wolle.

Obwohl es ihm auf Grund ſeiner ſchweren Verwundungen ein leichtes geweſen wäre, dieſen ehrenvollen Auftrag abzulehnen, habe er keinen Augenblick gezögert im Bewußtſein, daß das Vaterland heute jeden Arm, der noch eine Waffe führen könne, brauche.

Im weiteren Verlauf ſeiner Rede wies Botto darauf hin, daß der Verrat Badoglios und des Exkönigs das italieniſche Volk vielleicht noch ſchwerer getroffen habe als die Verbündeten des Landes. Das italieniſche Volk ſei ſchon vor dem tragiſchen Waffenſtillſtand von der Badoglio-Clique verraten worden. Badoglio habe die italieniſche Luftwaffe in einem Augenblick aufgelöſt, als der Feind ſeine furchtbaren Terrorangriffe gegen die italieniſchen Städte führte und dieſe dadurch unbeſchützt dem Wüten des Feindes überantwortet.

Bevorſtehende Vertretertagung der neuen Faſchiſtiſchen Partei

Wie der Generalſekretär der Faſchiſtiſchen Republikaniſchen Partei, Pavolini, erklärte, wird demnächſt eine geſetzgebende Tagung von Vertretern der neuen Faſchiſtiſchen Partei zuſammentreten, die alle Gruppen des italieniſchen Volkes umfaſſen und mehr als 1000 Mitglieder zählen werde.

Das Eichenlaub mit Schwertern für Regimentskommandeur

Oberſturmbannführer Dieckmann am Tage der Verleihung gefallen.

Der Führer verlieh am 10. Oktober das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an ᛋᛋ-Oberſturmbannführer Auguſt Dieckmann, Regimentskommandeur in der ᛋᛋ-Panzergrenadierdiviſion „Wiking" als 39. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberſturmbannführer Dieckmann iſt am gleichen Tage bei den ſchweren Kämpfen am Dnjepr in vorderſter Linie gefallen. Die Auszeichnung durch den Führer hat Dieckmann nicht mehr erreicht.

In Oberſturmbannführer Dieckmann wird ein in unzähligen Schlachten des Oſtens hervorragend bewährter Kommandeur ausgezeichnet, der über ſein Wirken in der ᛋᛋ-Diviſion „Wiking" und der Waffen-ᛋᛋ hinaus ſchon heute zu einem Symbol des heldenhaften Truppenführers der Oſtfront geworden iſt. Die Waffen-ᛋᛋ aber verliert in Dieckmann einen ihrer beſten Kommandeure, der den germaniſchen Freiwilligen ſeiner Diviſion ſtets ein Vorbild kämpferiſcher Haltung geweſen iſt.

Bedeutungsloſes Agitationsmanöver

„Kriegserklärung" des Verräters Badoglio. — Es bleibt trotzdem bei den alten Bedingungen.

Das britiſche Reuterbüro veröffentlicht eine Meldung, wonach der Verräter Badoglio auf Befehl des italieniſchen Königs eine „Kriegserklärung" gegen Deutſchland bekanntgegeben habe. Die Regierungen Großbritanniens, der USA. und der Sowjetunion hätten dieſen Schritt „akzeptiert".

Gleichzeitig wird jedoch von den drei Regierungen erklärt, daß ſie die Badoglio-Regierung nach wie vor nur vorübergehend anerkennen. Das durch die „Mitkriegführung" entſtandene neue Verhältnis zur Verräterregierung werde — wie ausdrücklich amtlich in London erklärt wird, „die kürzlich unterzeichneten Bedingungen in keiner Weiſe berühren, die den ganzen Einſatz Italiens erfordern". Mit dieſem Hinweis darauf, daß keine praktiſche Veränderung des Verhältniſſes eintritt, wird auch von britiſch-amerikaniſcher Seite zugegeben, daß es ſich bei dem ganzen Akt der ſogenannten „Kregserklärung" ausſchließlich um ein Agitationsmanöver handelt, durch das nur die ganze moraliſche Niedertracht des Badoglio-Verräters erneut deutlich gemacht wird.

Badoglio hat mit dieſer „Kriegserklärung" aufs neue bewieſen, daß er lediglich das Werkzeug der anglo-amerikaniſchen Kriegsverbrecher geworden iſt. Er ſetzt damit ſeinem Verrat die Krone auf. Kein Menſch, auch nicht im Feindlager, nimmt dieſe Kreatur ernſt, zumal er am wenigſten berechtigt iſt, für das italieniſche Volk zu ſprechen, deſſen aufbaufähiger, tragender Teil heute im Lager der Republikaniſchen Faſchiſtiſchen Partei ſteht. Sich ſelbſt aber hat er mit dieſem praktiſch bedeutungsloſen Schritt moraliſch und politiſch endgültig gerichtet.

„Erleichterungen auf den Azoren"

Portugal weicht dem erpreſſeriſchen Druck der Briten.

Wie Reuter meldet, gab Churchill am Dienstag im Unterhaus bekannt, daß die portugieſiſche Regierung dem britiſchen Druck um Zubilligung gewiſſer Erleichterungen auf den Azoren für die britiſch-amerikaniſche Schiffahrt im Atlantik nachgegeben habe. Churchill behauptete, das Uebereinkommen würde die Souveränität Portugals auf den Azoren in keiner Weiſe beeinträchtigen.

*

Es iſt, wie die obige Mitteilung zeigt, eine ſehr üble Erpreſſung an dem portugieſiſchen Volke von den Plutokraten verübt worden, wie ſie auch ſonſt den Gangſtergepflogenheiten der anglo-amerikaniſchen Kriegsverbrecher gegenüber kleinen Nationen entſpricht. Das Scheinheiligſte aber iſt die Begründung, die Churchill ſeiner Erpreſſung zu geben ſucht und für die er einen Kolonialvertrag zwiſchen Portugal und England aus dem Jahre 1373 heranzuziehen ſucht. Der Sinn jener Vertragsſchlüſſe vor mehr als einem halben Jahrtauſend war der, daß Portugal für ſeine Beſitzungen den Schutz Großbritanniens gewinnen wollte. Statt deſſen haben die Engländer unter dieſen Verträgen ein Stück des portugieſiſchen Kolonialreiches nach dem anderen geraubt, und auch jetzt wird niemand die Deutung riskieren wollen, daß die Entſendung britiſcher Truppen auf die Azoren — nach einer Andeutung Rooſevelts wird man auch amerikaniſche dort erwarten dürfen — etwa als eine Schutzmaßnahme zugunſten Portugals gedacht wäre. Das wagen ſelbſt die Agitatoren in London und Waſhington nicht zu behaupten.

Noch im November 1942 haben Churchill und Rooſevelt dem portugieſiſchen Staate die Zuſicherung der Souveränität gegeben. Heute brechen ſie dieſe und üben den brutalſten Zwang auf Portugal aus. Angeſichts der Englandreiſe des USA.-Außenminiſters Knox lag etwas Derartiges allerdings in der Luft, zumal auch die USA. ſchon lange die Azoren als Stützpunkt begehrten. Das antibolſchewiſtiſche Portugal wird den brutalen Akt der Anglo-Amerikaner zumindeſtens ſo empfinden, wie es eine ſtolze Nation eigentlich nur tun kann, mit der geballten Fauſt in der Taſche.

Die Entfernung der Azoren von Portugal beträgt etwa ein Drittel der Entfernung von der amerikaniſchen Oſtküſte. Die Inſeln, die überwiegend von Portugieſen bewohnt ſind, gelten in Liſſabon nicht als Kolonie, ſondern als portugieſiſche Provinz. Die Azoren umfaſſen insgeſamt neun Inſeln mit 3388 Quadratkilometer und 232 000 Einwohnern. Die Bevölkerungsdichte iſt mit 100 auf den Quadratkilometer verhältnismäßig groß.

Die Erpreſſung an Portugal

Nichtachtung von Verträgen und Verſprechungen.

Das Abkommen zwiſchen England und Portugal, auf Grund deſſen die Engländer auf den Azoren „gewiſſe Erleichterungen" erhalten, hat in der portugieſiſchen Oeffentlichkeit, wie aus Liſſabon berichtet wird, allgemeine Ueberraſchung ausgelöſt. Es beſteht kein Zweifel, daß England dieſe Zurverfügungſtellung von Stützpunkten unter ſtärkſtem politiſchem Druck und mit den bekannten britiſchen Erpreſſermethoden der portugieſiſchen Regierung abgepreßt hat

Mit echt engliſchem Zynismus hat der britiſche Außenminiſter Eden in einer Botſchaft an den portugieſiſchen Staatspräſidenten Portugal der aufrichtigen Freundſchaft Großbritanniens verſichert, und die engliſche Preſſe tut ſo, als habe England Portugal bisher immer nur Freundſchaftsbeweiſe gegeben. Die „Times“ z. B. beteuert, England erhebe keinen Anſpruch auf politiſche Autorität auf den Azoren und Portugals Souveränität werde unangetaſtet bleiben. Indeſſen geht aus einer Erklärung Rooſevelts hervor, daß ſich die Vereinigten Staaten ein Mitbenutzungsrecht der Azoren-Stützpunkte ausgemacht haben. Der USA.-Präſident fügte hinzu, daß, falls notwendig, auch andere Nationen, die ſich im Krieg mit der Achſe befinden, dieſe Stützpunkte benutzen können.

Es iſt ein Hohn, wenn Churchill ſich heute auf einen engliſch-portugieſiſchen Bündnisvertrag aus dem Jahre 1373 beruft. Genau ſo wie England bisher alle Verträge mit Portugal zerriſſen hat, ſo hat es auch mit der Erpreſſung von Stützpunkten auf den Azoren ſein erſt am 9. November des vergangenen Jahres gegebenes Wort gebrochen. Damals, als die anglo-amerikaniſchen Eindringlinge Franzöſiſch-Nordafrika überfielen, garantierte die britiſche Regierung in einer Note ausdrücklich die Unverletzlichkeit der portugieſiſchen Beſitzungen und verſicherte, daß es „Seiner britiſchen Majeſtät beſte Abſicht ſei, daß weder Portugal noch irgendeines ſeiner überſeeiſchen Gebiete in Feindſeligkeiten verwickelt werden, die ſich aus dieſen Operationen ergeben könnten.“ Weiter hieß es in dieſer Note, „daß die Regierung Seiner Majeſtät nicht die Abſicht habe, irgendeine Aktion zu unternehmen, welche die portugieſiſchen Gebiete, heimiſche oder überſeeiſche, einbeziehe“. Eine gleiche Erklärung gab Rooſevelt am 11. November 1942 gegenüber Spanien und Portugal ab. Auch er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die beiden iberiſchen Staaten am Rande des Krieges bleiben möchten. Unter kaltblütiger Ignorierung dieſer Verſprechungen wurde Portugal die Konzeſſion auf den Azoren abgepreßt. Damit haben England und die USA. von neuem bewieſen, wie ſie das Recht der kleinen Völker mit Füßen treten.

„Freudenbotſchaft“ für die engliſchen Reeder

In amerikaniſchen Schiffahrtskreiſen ſind Beſtrebungen im Gang, eine engliſch-amerikaniſche Schiffahrtskonferenz einzuberufen, deren Aufgabe es ſein ſoll, die Frage der Schiffahrt in der Nachkriegszeit zu überprüfen. Die amerikaniſchen Werftbeſitzer und Reeder ſind entſchloſſen, nach dem Kriege nicht wieder aus dem Wettbewerb in der Seeſchiffahrt auszutreten, ſondern Amerika die führende Stellung in der Weltſchiffahrt zu beſchaffen. Man erklärt, es ſei zu hoffen, daß England die „unabänderliche Zwangsläufigkeit dieſer Entwicklung“ anerkenne, wenn nicht, müſſe man die amerikaniſche Handelsflotte gegen England bauen. In amerikaniſchen Intereſſentenkreiſen wird der engliſchen Regierung vorgeworfen, ſie habe das Abkommen zwiſchen Churchill und Rooſevelt, demzufolge während des Krieges England in erſter Linie Kriegsſchiffe bauen ſoll, während den USA. der Bau von Handelsſchiffen überlaſſen bleibt, gebrochen. England habe hinter dem Rücken der USA. mit dem Bau ſchneller Frachtſchiffe begonnen, die den langſam fahrenden amerikaniſchen Liberty-Frachtern weit überlegen ſeien. Ein ſolches Vorgehen ſei illoyal, und die amerikaniſche Regierung ſei verpflichtet, dagegen einzuſchreiten.

Klagelieder der engliſchen Finanz

Das Nachrichtenbüro United Preß meldet aus London: Eine Reihe verhältnismäßig ungünſtiger Nachrichten blieb in der vergangenen Woche auf den Londoner Effektenmarkt nicht ohne Einfluß. Einmal war es die Ankündigung des Vizepräſidenten der USA.-Schiffahrtskommiſſion, Vizeadmiral Vickery, die weniger ihrem brüsken Ton als ihrem Inhalt nach auffiel. Vickery erklärte, die Vereinigten Staaten wollten auch nach dem Krieg eine Seemacht bleiben, ganz gleich, ob dies in England gern geſehen werde oder nicht. Aehnliches Aufſehen erregte der Bericht, die USA.-Regierung übe einen Druck aus, um einen Anteil an den Oelfeldern in Saudi-Arabien und in anderen Gebieten zu erhalten. Schließlich iſt die ſinkende Kohlenproduktion zu einem der Hauptprobleme Englands geworden. Für den Londoner Effektenmarkt ſind dieſe Nachrichten eine Reihe von Wolken am Himmel.

395 Flugzeuge und 19 Panzer

Im Verlauf der jetzt zum Abſchluß gekommenen ſchweren Kämpfe am Kuban-Brückenkopf haben bei der Unterſtützung der Truppen des Heeres und bei der Abwehr ſowjetiſcher Fliegerangriffe die Batterien einer deutſchen Flakdiviſion in der Zeit vom 10. Februar 1943 bis 8. Oktober 1943 395 feindliche Flugzeuge vernichtet und 19 Panzer außer Gefecht geſetzt.

Erfolgreicher Nachtjäger gefallen

In heißem Kampf fiel der erfolgreiche Nachtjäger, Hauptmann und Staffelkapitän August Geiger, der ſich durch ſeine Tapferkeit und Erfolge das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erworben hatte.

„Ewiges Denkmal der Jugend“

General Franco bei der Uebergabe der Madrider Univerſitätsſtadt

Der ſpaniſche Staatschef General Franco, in deſſen Anweſenheit die Madrider Univerſitätsſtadt ihrer Beſtimmung übergeben wurde, erklärte in ſeiner im Feſtſaal der Fakultät für Geiſteswiſſenſchaften gehaltenen Rede: „Die Waffen ſchufen unſer heutiges Spanien“, und wer das vergeſſen wollte, der hat hier die unſterbliche Wirklichkeit dieſes Marsfeldes vor Augen. Alles iſt noch friſch trotz der ungeheuren Umformung. Hier fand unſer Kreuzzug ſtatt, hier flatterten unſere Fahnen, hier ſtanden unſere Vorhuten, und hier tränkte ſich die Erde mit dem Blut unſerer Helden. Hier fiel die Blüte unſerer beſten Jugend, und die auf den Ruinen neu erſtandenen rieſigen Gebäude ſind wie ein Denkmal zum Ruhm unſerer Toten. Keine andere Univerſitätsſtadt des alten Kontinents kann ſich mit der unſeren vergleichen. Sie iſt von heute an für immer das ewige Denkmal für eine Jugend, die mit ihrem Blut das Vaterland rettete.“

„Die ſpaniſche Univerſität hat“, ſo führte der Caudillo weiter aus, „durch das neue Univerſitätsgeſetz ihre traditionelle Aufgabe wieder erhalten. Die Univerſität wird dem Vaterland die geiſtige Einheit der künftigen Generationen garantieren.“

Der ſpaniſche Staatschef ſchloß mit einem Aufruf an die Lehrerſchaft und die ſpaniſchen Studenten, von denen, wie er erklärte, endgültig die Bewahrung des Erbes jenes großen Spaniens des 16. Jahrhunderts abhängt.

Ein Weltreich kracht in allen Fugen

Die ſinkende Geburtenziffer ein Symbol für den britiſchen Niedergang

Die Londoner „Daily Mail“ hat einen der bedeutendſten britiſchen Gynäkologen nach ſeiner Meinung über die wichtigſten Erforderniſſe der Nachkriegszeit befragt. „Vor allem brauchen wir Kinder“, lautete die Antwort des Arztes, der in ſeinen Ausführungen die Verantwortungsloſigkeit der engliſchen Regierung auf bevölkerungspolitiſchem Gebiet geißelt. Die Regierung ſei blind gegenüber den einfachſten biologiſchen Tatſachen.

Die Haupturſache für die ſinkende Geburtenziffer ſei der Umſtand, daß man weder durch Geldmittel noch durch entſprechende Organiſationen den Kinderreichtum gefördert habe. Für die meiſten Familien ſei es unmöglich, mehrere Kinder aufzuziehen. Immer wieder könne man dieſelbe Erklärung hören: „Wir können uns kein weiteres Kind leiſten.“ Kinder ſeien aber für den Beſtand des engliſchen Volkes ebenſo wichtig wie Soldaten, und deshalb müſſe der Staat auch dafür die nötigen Mittel zur Verfügung ſtellen. Ferner müſſe für eine ſaubere, freundliche Ausgeſtaltung der Entbindungsheime geſorgt werden. „Vergleichen Sie heutzutage einmal die Entbindungsheime mit einer Fabrik. Raſierklingen und Autos werden in Paläſten hergeſtellt, aber Kinder kommen noch immer in düſteren, ſchlecht gelüfteten, engen Räumen zur Welt.“ — „Wenn die Geburtenfrage weiterhin als Nebenſache unſerer Staatsangelegenheiten behandelt wird, werden wir bald ein Staat ſein, deſſen Belange nur eine Nebenrolle bei den führenden Staaten der Welt ſpielen.“

In Feindnähe.

Der Gruppenführer weiſt ſeine Männer ein
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Gronefeld-Wb.-Wag.)

Starke feindl. Angriffe ſcheitterten

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Oktober 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich des Aſowſchen Meeres und am mittle Dnjepr ſetzte der Feind geſtern an den bisheri Schwerpunkten ſeine heftigen Durchbruchsverſuche f Sie wurden in erbittertem Ringen abgeſchlagen, ein Einbrüche abgeriegelt.

An der Pripjetmündung und im Raum von Go brachten nach Abwehr feindl. Vorſtöße eigene Geg angriffe Geländegewinn.

Starke feindl. Angriffe im Raum weſtlich Smolen ſcheiterten wiederum unter beſonders hohen Verlu der Sowjets, die dabei über 50 Panzer verloren.

Die Luftwaffe hatte durch wiederholten wirkun vollen Einſatz ſtarker Kampf- und Nahkampffliegerv bände an dieſem Abwehrerfolg beſonderen Anteil.

An der übrigen Oſtfront, auch ſüdweſtlich Weli Luki, herrſchte nur örtliche Kampftätigkeit.

Bei vergeblichen feindl. Luftangriffen gegen eigenes Geleit in den Gewäſſern des hohen Norde wurden von Jagd- und Zerſtörerverbänden 28 und v den Sicherungsfahrzeugen der Kriegsmarine 4 der a greifenden Flugzeuge abgeſchoſſen.

Insgeſamt verloren die Sowjets in den letzten Stunden an der Oſtfront und im hohen Norden 1 Flugzeuge. 5 eigene Flugzeuge gingen verloren.

In Süditalien griffen ſtarke britiſch-nordamerikani Kräfte geſtern im Volturno-Abſchnitt und nordweſtl Benovento an. Die Angriffe brachen im zuſammen faßten Abwehrfeuer oder im Gegenſtoß zuſamme Stellenweiſe ſind noch harte Kämpfe im Gange. Leid deutſche Kampfflugzeuge erzielten im Golf von Nea auf einem großen feindl. Kriegsſchiff einen ſchwer Treffer.

Wenige feindl. Störflugzeuge warfen geſtern üb weſtdeutſchem Gebiet planlos einige Bomben.

Rommel bei Muſſolini.

Rom. Der Duce empfing den deutſchen Oberb fehlshaber in Norditalien, Generalfeldmarſchall Romm Es wurden militäriſche Fragen beſprochen.

Bündnis Japan-Philippinen

Anläßlich der Unabhängikeitsfeierlichkeit der Ph lippinen wurde ein Bündnispakt zwiſchen Japan u den Philippinen unterzeichnet.

Kalkutta. In ganz Indien ereigneten ſich pla mäßige Sabotageakte. Telephonleitungen wurden ze ſchnitten, Verkehrslinien unterbrochen. Die britiſ Polizei fahndet eifrig nach den Tätern.

Prag. Reichsminiſter Frick wurde am geſtrig Tage durch Reichsminiſter Dr. Lammers in ſein neue Amt als Reichsprotektor für Böhmen und Mähre eingeführt.

Manila vor dem großen Ereignis

Tauſende von Beſuchern ſtrömen in die feſtlich geſchmückte Hauptſtadt

Am Vorabend der Erklärung der Unabhängigkeit der Ph lippinen, dem größten Tag in ihrer Geſchichte, bietet die fe lich geſchmückte Hauptſtadt Manila ein noch lebhafteres un farbenfreudigeres Bild als gewöhnlich. Tauſende von B ſuchern aus allen Teilen der verſchiedenen philippiniſchen In ſeln ſind eingetroffen, um Zeuge des hiſtoriſchen Ereigniſſe zu werden. Alle Beſucher tragen ihre bunten Nationalkoſtüme, unter denen der „Sarong-Tagalog“ am meiſten au fällt, und der aus einem hemdartigen, reichbeſtickten Gewan beſteht, deſſen dünner Stoff für das heiße Klima beſonder geeignet iſt. Die Nationalſprache Tagalog, die nun wied im Aufleben iſt, erſcheint erſtmalig auf den neuen Erinnerung briefmarken, die außerdem bereits mit der neuen philippiniſche Flagge geſchmückt ſind und ferner zwei zerbrochene Ketten au weiſt, welche die wiedergewonnene Freiheit ſymboliſieren.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

URHEBERRECHTSSCHUTZ DREI QUELLEN-VERLAG KÖNIGSBRÜCK

3. Fortſetzung

„Jetzt ſollen dieſe ewig fleißigen Hände einmal ausruhen und ganz, ganz ſtill liegen.“

Manja lächelte. Auch ſie war tief innerlich froh, eine ganze Reihe von Tagen Andreas für ſich zu haben. Solange ſie ſich auch ſchon kannten, niemals waren ſie bisher zuſammen verreiſt. Immer war es ihr Atelier geweſen, das ihrem vertrauten Beiſammenſein den Rahmen gab. Hin und wieder hatten ſie wohl auch gemeinſam das Theater oder ein Konzert beſucht, aber Manjas Atelier war es dann doch geweſen, wo ſie das Erlebte anſchließend beſprachen.

Ausruhen, dachte ſie, ſollen dieſe Hände? Ach, wie gerne würden ſie doch über das braune, dichte Haar des Mannes ihr gegenüber gleiten und ihn fühlen laſſen, was er ihr bedeutete. Aber ſie wagte es nicht, als fürchte ſie, einen Zauber zu zerſtören.

Die beiden hatten ſich keinen modiſchen Kurort ausgeſucht, ſondern ein kleines, in einem Gebirgstal liegendes Dörfchen, in das ſelbſt im Hochſommer nur wenig Fremde kamen. Jetzt aber, im Frühjahr, waren ſie wohl die einzigen Gäſte.

Nun, ſie vermißten die anderen Menſchen nicht. Stundenlang wanderten ſie durch die Wälder, vorbei an rauſchenden Wildbächen, hinauf auf Bergeshöhen, wo Winter und Frühling noch miteinander rangen.

Oft ſprachen ſie weite Strecken lang kein einziges Wort, blieben beide wie auf Verabredung ſtehen, wenn irgendein Wild über den Weg wechſelte. Immer war ein ſtilles Einverſtändnis zwiſchen ihnen.

Wenn es die Witterung einigermaßen erlaubte, ſaßen ſie am Berghang und ſchauten in das Tal. Vom Dorf her klang die Veſperglocke; die Leute kehrten von der Feldarbeit heim. Schweigend genoſſen ſie den Zauber des ländlichen Friedens. Dann kam es wohl, daß Manja ein Schauer über den Rücken lief, und ſie wußte nicht, ob es die Abendkühle war oder die wunderbare Stimmung der blauen Stunde. Behutſam legte ihr Andreas ſeinen Rock über die Schultern, und Manja empfand es als wärmende Geborgenheit.

„Frierſt du denn nicht, Andreas?“

„Nein, Manja.“

Und wieder ſchwiegen beide.

„Weißt du, Andreas, wenn ich hier mit dir ſitze und träume, dann kommt mir meine Arbeit in den Sinn, aber gar nicht wie etwas Beglückendes und Befreiendes, ſondern wie ein Alpdruck, wie eine Schuld.“

Andreas küßte Manja leicht auf ihr Haar.

„Ach, es iſt Unſinn, was ich da rede. Achte nicht darauf, Andreas, bitte!“

Andreas war betroffen von dieſer Anwandlung Manjas. Er legte ſeinen Arm um ihre Schultern und fühlte, wie ſie dem Druck ſeines Armes willig nachgab.

Selbſtſicherer, Manja, dachte Andreas, die Frau in dir iſt doch ſtärker als die Künſtlerin. Und er fühlte plötzlich ein heftiges Bedürfnis, das zarte Geſchöpf neben ſich zu beſchützen, es vor aller Unbill zu bewahren, es zu behüten und mit Liebe zu umhegen.

Er bog ihren Kopf zu ſich herüber und küßte mit einer Innigkeit ihren herben Mund, den ſie ihm mit einem feinen, liebevollen Lächeln bot, in dem aber auch ein ganz klein wenig unerklärliche Wehmut war. Dann ſchlang Manja ihre Arme um ſeinen Nacken, feſt wie ein Knoten. So hätte ſie den Geliebten halten, ihn nicht mehr loslaſſen mögen. Sie preßte ſich enger an ihn mit beglückender Leidenſchaftlichkeit, und ihre Lippen flüſterten voll Liebe und erſtem Zweifel an der Beſtändigkeit ihres Glücks:

„Du Guter, Lieber, wirſt du mich auch niemals verlaſſen?“

*

Als Manja am nächſten Morgen erwachte, fand ſie einen Zettel von Andreas. Sie erſchrak anfangs ein wenig, aber ſie lächelte, als ſie die ſchnell hingeworfenen Zeilen las.

„Nicht böſe ſein, gegen Mittag bin ich wieder zurück — und nicht allein.“

Was mochte er wieder vorhaben, der gute, große Junge? Er ging einfach fort und hinterließ nur ein orakelhaftes Stück Papier. Aber konnte man ihm denn überhaupt jemals böſe ſein?

Andreas war ſchon am frühen Morgen fortgegangen, um das erſte Poſtauto nach der Kreisſtadt zu erreichen.

Nun ſchlenderte er durch die Straßen des altertümlichen, verträumten Städtchens, in dem erſt ganz allmählich das Leben und Treiben zu erwachen begann. Hin und wieder warf er einen Blick in die Auslagen der Geſchäfte, wenn die Rolläden mit lautem Gepolter hochraſſelten. Aber das, was er ſuchte, fand er erſt nach einer geraumen Zeit. Ein altes Handwerkerſchild zeigte ihm, daß hinter den ſchmalen Scheiben — ein Schaufenſter war nicht vorhanden — ein Goldſchmiedemeiſter ſeinem Gewerbe nachging.

Andreas öffnete die Tür, die zum Laden führte. Ein Glockenſpiel, das durch das Öffnen der Tür zu melodiſchem Klang ausgelöſt wurde, begrüßte ihn. Der Ladenraum glich mehr einem Kurioſitätenkabinett als einem Verkaufsgeſchäft. Uhren aller Stilarten tickten um die Wette. — Der Goldſchmied ſchien zugleich auch Uhrmacher zu ſein — eine Spieldoſe ließ gerade eine Melodie erklingen; in einem Glaskaſten lagen allerlei getriebene Gold- und Silberſachen, die zwar dem modernen Empfinden nicht ſo recht entſprachen, aber doch Anſpruch erheben konnten, als künſtleriſche Arbeit bezeichnet zu werden.

Das Glockenſpiel an der Tür hatte den Meiſter aus der offenen, hinter dem Ladenraum gelegenen Werkſtatt gelockt. Schlürfenden Ganges, nicht ſonderlich freundlich, kam er heran.

Der alte Mann, deſſen kahler Kopf rechts und links von einem Gewirr grauer Locken umrahmt war, was ihm das Ausſehen eines mittelalterlichen Alchimiſten verlieh, war nicht wenig erſtaunt, einen Fremden vor ſich zu ſehen, noch dazu zu einer [illegible] Stunde.

Noch mehr Überraſchung ſpiegelte ſich aber in ſeinem Geſicht, als Andreas zwei ſchlichte Ringe verlangte.

„Trauringe, mein Herr? — Ich führe keine fertigen Ringe, mein Herr. Es lohnt ſich bei dem Umfang meines Geſchäftes nicht“, fügte er entſchuldigend hinzu. „Darf ich Ihnen die Ringe anfertigen und Ihnen zuſenden?“

Nein, das gefiel Andreas ganz und gar nicht. Er hatte es ſich nun einmal in den Kopf geſetzt, Manja mit den Ringen zu überraſchen. Schon wollte er etwas verärgert den Laden verlaſſen, um ſich nach einem anderen Geſchäft umzuſehen. Aber es war ja nicht anzunehmen, daß in der kleinen Stadt noch ein zweiter Goldſchmied war.

„Allerdings hätte ich da noch ein paar Ringe liegen“, begann der alte Meiſter wieder nach einigem Zögern, als Andreas ſich ſchon zur Tür gewandt hatte. „Aber ich weiß nicht recht, ob ſie dem Herrn gefallen werden. Es iſt ein alter Schmuck von einer Bauernfamilie aus der Nähe, die ausgeſtorben iſt, eine wunderbare, ganz ſeltene Arbeit. Sehr alt — ſehr wertvoll! Etwas für Kenner!“

Nachdem der Alte einen langen, prüfenden Blick auf Andreas geworfen hatte, als wollte er feſtſtellen, ob der Käufer auch ein ſolcher Kenner wäre, holte er ein verſtaubtes Lederetui aus ſeiner Werkſtatt und öffnete nun behutſam das Käſtchen. Auf rotem Samt gebettet lagen zwei Ringe, die auf den erſten Blick ganz ſchlicht wirkten, aber bei näherem Betrachten reiche Ziſelierung aufwieſen.

Es waren zwei ineinanderverſchlungene Ähren, die in ſeltener künſtleriſcher Handwerksarbeit aus dem edlen Metall herausgearbeitet waren.

Andreas betrachtete lange die Ringe. Das war ſchöner, als er erhofft hatte. Es gab für ihn kein Überlegen, obgleich der Goldſchmied einen recht anſehnlichen Preis forderte, der aber ihrem Wert, wie Andreas erkannte, entſprach.

Wie würde ſich Manja bei dem Wiederſehen freuen, doppelt freuen, wenn er ihr den Ring an den Finger ſtecken würde. Wie ſehr liebte er Manja doch, das fühlte er jetzt mit aller Inbrunſt. Auf der Heimfahrt malte er ſich Manjas Überraſchung aus und überlegte, auf welche Weiſe er ihr am beſten den Ring übergeben könnte.

Er traf Manja, wie erwartet, auf ihrem einſamen Lieblingsplatz am Berghang. Von weitem ſchon hatte Andreas das helle Kleid leuchten ſehen. Sie ſchien in einem Buch zu leſen. Andreas machte einen kleinen Umweg, damit ihn Manja nicht ſogleich entdeckte. Und es gelang ihm tatſächlich, ſich unbemerkt ganz nahe heranzupirſchen.

Spruch des Tages

Deutſches Volk — was in der Zukunft Schoße / Auch ſich bergen mag: in deiner Hand / Liegt dein Schickſal! Nur die alte große / Deutſche Treue ſchützt das Vaterland.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. Oktober

Verdunkelungszeiten vom 10. 10. – 16. 10.: 18.45 – 5.45 Uhr, **eſtlich** der Reichsſtraße Neumünſter – Hamburg: 17.45 – 6.15 Uhr.

Für den Sieg

Von Karl Reinfurth.

Auf dich und deine Haltung kommt es an —
was haſt du heute für den Sieg getan?
Die Frage ſoll dir keine Ruhe geben —
es geht um dein und deines Volkes Leben!

Drum träume nicht, woll' nicht auf Lorbeern ruhn —
denn für den Sieg kannſt du genug nie tun!
Haſt du der Kameraden heut gedacht,
die an den Fronten kämpfen Tag und Nacht?

Haſt du dein eigen Tagewerk geſchafft,
wie man's von dir erwartet — beiſpielhaft?
Haſt du erkannt, von wieviel kleinen Dingen
der Endſieg abhängt in dem großen Ringen?

Haſt du dein Herz befragt in ſtiller Stunde —
gab's dir von Mut und Glauben frohe Kunde?
So ſollſt du täglich offen dich befragen
und dir als Deutſcher ſelbſt die Meinung ſagen!

Was haſt du heute für den Sieg getan?
Auf dich und deine Haltung kommt es an!

Führerpacket. Vom heutigen Tage an erhalten alle Fronturlauber wieder ein Führerpacket mit Lebensmitteln.

Viel Freude und Humor brachte eine Kabarettveranſtaltung geſtern abend einer großen Zuhörerſchaft im Kaiſerſaal. Drei Künſtler von Felix Kohlmanns Muſikal- und Zauberſchau entpuppten ſich als ausgezeichnete Muſiker, die als Geiger, Celliſt und Akkordeonſpieler beachtliche Leiſtungen boten. Schlager von vorgeſtern und neuere beliebte Weiſen wechſelten miteinander ab. Die Leiſtungen gingen über das alltägliche Format weit hinaus. In der Zauberſchau bot Felix Kohlmann eine Reihe magiſcher Kunſtſtücke, die äußerſt dankbare und verdiente Aufnahme fanden, darunter die magiſchen Ringe, der verſchwindende Würfel, die geheimnisvolle Tafel, der immer wieder gern geſehene Münzenzauber, der indiſche Eierſack und vieles andere mehr. Die zahlreichen Beſucher dankten mit lebhaftem Beifall für die intereſſanten Darbietungen.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 11.00 bis 11.30: Unterhaltſames zeitgenöſſiſches Konzert. — 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer (in Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 14.15–15.00: Muſik „am laufenden Band". — 15.00 bis 15.30: Kleine Melodien von der Kapelle Hans Buſch. — 15.30 bis 16.00: Frontberichte. — 16.00 bis 18.00: Bunter Samstag-Nachmittag. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.20 bis 19.35: Frontberichte. — 20.15 bis 21.30: „Gute Laune in Dur und Moll". — 21.30 bis 22.00: Vertraute Klänge. — 22.30 bis 24.00: Wochenausklang mit dem Deutſchen Tanz- und Unterhaltungsorcheſter u. a.

Deutſchlandſender: 17.10 bis 18.30: Sinfoniſche Muſik von Joh. Chr. Bach, Liszt, Mozart u. a. — 20.15 bis 22.00: „Der goldene Käfig". Wiederholung der Operette von Heinz Hentſchke mit Muſik von Theo Mackeben.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Die Ortsgruppe der NSDAP. veranſtaltet am morgigen Sonnabend eine Großkundgebung in Krohn's Gaſthof. Es ſpricht Gauredner Sibbern-Kiel. Beginn 19.30 Uhr.

Bad Segeberg. Neue Bienenſtände in der Imkerſchule. Die Schleswig-Holſteiniſche Imkerſchule beging das Richtfeſt des erſten Bienenhauſes einer neuen modernen Bienenzuchtanlage, die jetzt geſchaffen wird. Zu der Feier waren neben zahlreichen Vertretern der Imkerſchaft auch die Landesbauernſchaften Schleswig-Holſtein, Kreisleitung und Kreisbauernſchaft erſchienen. Direktor Schmitt, der Leiter der Anſtalt, ging in ſeiner Begrüßungsanſprache auf die Entwicklung ein, die die Imkerſchule in den letzten Jahren genommen hat. Für den kommenden Winter ſind für die Unter- und für die Oberſtufe bereits 61 Lehrlinge angemeldet, die von drei hauptamtlichen und drei nebenamtlich tätigen Lehrkräften unterrichtet werden. Landesfachgruppenvorſitzer Preim, Chriſtiansholm, wies darauf hin, daß die Arbeit der Imkerſchule und der Landesfachgruppe Imker eng miteinander verbunden ſind; es iſt deshalb erfreulich, hier eine Stätte zu wiſſen, die den 8000 Imkern in Schleswig-Holſtein und Hamburg mit ihren faſt 100 000 Bienenvölkern die Möglichkeit gibt, ſich das Rüſtzeug zu verſchaffen, das für einen wirtſchaftlichen Bienenzuchtbetrieb unumgänglich notwendig iſt. Hauptabteilungsleiter II Peterſen, Kiel, überbrachte im Namen des Landesbauernführers die Grüße und Wünſche der Landesbauernſchaft und ſprach ſeine Freude über das in den letzten Jahren entſtandene Zuſammenarbeiten zwiſchen Reichsnährſtand und Imkerſchaft Schleswig-Holſteins aus. Soweit es in ihren Kräften ſtehe, werde die Landesbauernſchaft auch der Zukunft der Imkerſchule mit Rat und Tat zur Seite ſtehen.

Itzehoe. Auf dem Güterboden der Reichsbahn iſt ſeit fünf Jahren ein 45jähriger Mann von hier beſchäftigt. Als eines Tages ein Güterwagen umgeladen wurde, fiel aus einem beſchädigten Karton eine Flaſche heraus. Er nahm ſie und verſteckte ſie, um ſie mit nach Hauſe zu nehmen, wurde aber gefaßt. Der Richter erkannte gegen ihn auf vier Monate Gefängnis.

Elmshorn. Wegen fortgeſetzten Diebſtahls ſtand ein 19jähriger Ausländer vor dem Richter. In dem Fleiſchwarenbetrieb, wo er beſchäftigt wurde, hat der vorbeſtrafte Angeklagte Fleiſch- und Wurſtwaren und Margarine geſtohlen. Das Urteil lautete auf 2 Monate und 2 Wochen Gefängnis.

Burg. Ein Kind ertrunken. Mehrere Kinder einer aus Hamburg hierher gekommenen Familie vergnügten ſich in der Nähe der Wilſterau unweit der elterlichen Wohnung. In einem unbewachten Augenblick geriet das 3jährige Söhnchen in die Au. Da Hilfe nicht ſogleich zur Stelle war, konnte das Kind nur als Leiche geborgen werden.

Heide. Das Muſeum für Dithmarſcher Vorgeſchichte und das Heider Heimatmuſeum bieten zur Zeit in Verbindung mit dem Wehrmacht-Standortälteſten in Heide in ihrer Sonderausſtellung, betitelt „5000 Jahre Wehr und Waffen", in großen Linien einen Ueberblick über die militäriſche Entwicklung unſerer Vorfahren, über Wehr und Waffen von der Steinzeit an bis in unſere heutigen Tage.

Wie in einem Taubenſchlag

NSV.-Bahnhofsdienſt — immer bereit!

Es iſt gar nicht ſo leicht, mit der Leiterin des NSV.-Bahnhofsdienſtes auf einem der Bahnhöfe der großen Stadt ins Geſpräch zu kommen — immer und immer wieder wird die Frau in dem weißen Kittel mit der NSV.-Rune auf der linken Bruſtſeite abgelenkt. Wie in einem Taubenſchlag geht es hier zu: Beſucher kommen, Beſucher gehen und jeder erwartet gerade von ihr Auskunft und Hilfe.

„Solch einen Betrieb habe ich in meiner doch immerhin nun über ſechsjährigen Bahnhofsdienſtpraxis noch nicht erlebt", meint Frau K. „Wenn eine Großſtadt ihre Mütter und Kinder vor dem Wahnſinn des Bombenterrors in Sicherheit bringt, wenn Tauſende ſich mit Sack und Pack in Bewegung ſetzen, dann bedeutet das auch für den Bahnhofsdienſt eine Zeit geſpannter Arbeitsleiſtung.

Obgleich wir von abgehenden Sammeltransporten nicht berührt werden, ſteht bei uns die Klinke nicht ſtill, und unſere Helferinnen, die oben auf den Bahnſteigen Dienſt tun, ſpüren nach fünf Stunden Einſatz was ſie getan haben."

In ſolchen Zeiten bewährt ſich die kameradſchaftliche Zuſammenarbeit aller Organiſationen. Das Deutſche Rote Kreuz, ſonſt mit zwei DRK.-Helferinnen je Schicht vertreten, ſtellt jetzt vier Helferinnen, die Frauenſchaft — ſeit jeher die getreueſte Helferin im Bahnhofsdienſt — hat die Zahl ihrer Mitarbeiterinnen vervielfacht, und auch der BDM. ſteht zum Einſatz bereit und ſchickt ſo viel helfende Hände, wie gebraucht werden. Dabei iſt es, beſonders für die Frauenſchaft, jetzt nicht immer leicht, die notwendige Zahl der Mitarbeiterinnen zu ſtellen.

Wann es ſchon einmal ähnlich bewegte Zeiten für den NSV.-Bahnhofsdienſt gegeben hat? — Frau K., die dienſtälteſte Mitarbeiterin im Bahnhofsdienſt ihres Kreiſes, überlegt einen Augenblick:

„Zu Kriegsbeginn, als die Flüchtlinge aus dem Oſten eintrafen und die reſtlichen Grenzgaue von der Zivilbevölkerung vorſorglich geräumt wurden. Aber ſo viel „Einzelgänger" wie jetzt gab es damals doch nicht. Allerdings war unſer Bahnhofsdienſt auch nicht ſo bekannt wie heute." Die „Einzelgänger", wie Frau K. ſie nennt, ſtellen jetzt den weitaus größten Teil der Ratſuchenden und ihre Betreuung erfordert weit mehr Zeit und Mühe als die Verſorgung geſchloſſener Transporte. Innerhalb einer kurzen Viertelſtunde zählt der unbefangene Beobachter 15 Väter, Männer und andere Anverwandte, die alle mit der gleichen Frage kamen: was ſoll werden, wenn morgen (oder übermorgen) meine Tochter, Frau oder Mutter nach da- und dahin fahren will. Sie hat viel Gepäck, hat kleine Kinder, wie ſoll ſie da einen Platz im überfüllten Zug bekommen?

Mit immer gleichbleibender Ruhe und Freundlichkeit ſteht Frau K. Rede und Antwort. Sie fragt nach dem Zug, gibt an, wann die Familie ſich auf dem Bahnhof einzufinden hat und ſtellt die Hilfe der NSV. in Ausſicht.

Nebenan, in dem freundlichen Raum mit den beiden Kinderbetten, dem Liegeſofa, dem Wickeltiſch und der Kochſtelle, ſpielen ſich inzwiſchen, ungeſtört von dem Strom der Beſucher im Büro, die friedlichen, aus allen NSV.-Bahnhofsdienſtſtellen bekannten Szenen ab: Da wickelt eine Mutter ihren Säugling, eine andere hat ihr Jüngſtes an der Bruſt, während die beiden größeren Geſchwiſter ſich mit Heißhunger über die warme Taſſe Milchkaffee hermachen, die ihnen ſoeben gewärmt wurde. Wenige Schritt entfernt, hinter einem großen Wandſchirm, verbindet eine DRK.-Helferin eine Frau, die ſich den Finger gequetſcht hat und mit dem nächſten Zug weiterreiſen will.

„Mit den Zuganſchlüſſen klappt es natürlich jetzt nicht immer, und die Frauen fürchten auch oft die nächtliche Bahnfahrt", erzählt Frau K. „So haben wir, nur wenige Schritte vom Bahnhof entfernt, die Räume eines leerſtehenden Reſtaurants gemietet. Waſchgelegenheit war vorhanden — ein paar Betten, auch Kinderbetten, waren ſchnell aufgeſtellt — Verpflegungsmöglichkeiten haben wir hier auf dem Bahnhof im Warteſaal — ſo wurde mit ganz geringen Koſten und vor allem innerhalb weniger Stunden eine Ausweichſtelle geſchaffen."

Während die Augen der Bahnhofsdienſt-Leiterin ſchon wieder zur Tür gehen, durch die ſoeben ein neuer Strom von Beſuchern drängt, meint Frau K. noch ſchnell: „Es iſt eine herrliche Aufgabe, die ſehr viel Befriedigung ſchenkt, weil — trotz manchen Aergers und mancher Aufregung — die Hilfe, die man geben kann, ſo unmittelbar in Erſcheinung tritt." J. A.

Das Dreifarbenwunder von Paſſau

Ein intereſſantes Kapitel Gewäſſerkunde

Jeder Naturfreund hat ſich wohl ſchon Gedanken darüber gemacht, warum die Elbe gelb, der Inn und die Iſer grün, die Ilz pechſchwarz und die Donau nicht etwa blau, wie Johann Strauß mit ſeinem berühmten Walzer behauptete, ſondern lehmbraun ſind. Beſonders deutlich zeigen ſich dieſe Farbenunterſchiede in der Dreiflüſſeſtadt Paſſau an der Stelle, wo Donau, Inn und Ilz ſich vereinigen. In Binnenſeen und Strömen wird die an ſich blaue Eigenfarbe des Waſſers vielfach durch Mineralien und Sandbeimiſchungen überdeckt. Hierauf iſt auch das bräunliche oder ſchmutziggelbe Ausſehen der meiſten Flüſſe zurückzuführen. Doch gibt es auch ausgeſprochene „Sonderlinge" unter ihnen. Die Havel zeigt beiſpielsweiſe ein lichtes Blau, während die Flüſſe der deutſchen Mittelgebirge in ihrer Färbung an ſaftgrünes Moos erinnern. Im Rhein aber kann man unterhalb von Rüdesheim drei Tönungen nebeneinander verfolgen, bis ſich die Waſſer dieſes Stromes mit jenes von Main und Nahe völlig vermiſchen.

Verhältnismäßig leicht iſt das milchige, ſchöne Grün des Inns zu erklären. Dieſer Fluß entſpringt in den Alpengletſchern, aus deren Firnſchneemaſſen er ſein zermahlenen Geſteinsſtaub mitführt. Daher iſt auch ſeine grüne Färbung zur Zeit der Schneeſchmelze im Hochgebirge am ſtärkſten, während ſie im Winter mehr von durchſichtiger Klarheit iſt. Die Ilz aber gehört zu den Humusgewäſſern, die ihre ſchwärzlichen Tönungen dem moorigen Untergrund zu verdanken haben, über den ſie dahinſtrömen. Wo dagegen Geſchiebelehm vorherrſcht, zeigen die Flüſſe eine ſchmutziggelbe bis bräunliche Färbung. Manche von ihnen erhalten erſt dann ihre eigentliche Tönung, wenn ſie einen See durchſtrömt haben, in dem die mitgeführten Sand- oder Schlammaſſen abgeſetzt werden. Dies gilt namentlich für die Gebirgsflüſſe, deren blaugrüne, klare Färbung auf einen ſolchen „Filter" zurückzuführen iſt.

Man ſpricht aber auch von der blauen Adria, der grünen Nordſee und dem Schwarzen Meer, womit man die Färbung dieſer Gewäſſer kennzeichnen will. Wie die moderne Hydrologie feſtgeſtellt hat, gibt es darüber hinaus weitere Unterſchiede auf dieſem Gebiet. Im Meer kommen die verſchiedenſten Farbtönungen von Blau bis Gelbbraun vor. Erſtere, die nur in völlig reinem Seewaſſer feſtzuſtellen iſt, entſteht durch die Reflektierung der einfallenden Lichtſtrahlen, von denen nur die blauen zurückgeworfen werden, während die gelben und roten abſorbiert werden. Durch die Nährſtoffe und Stoffwechſelprodukte von Kleinlebeweſen, die gelblich wirken, wird manchen Meeren bei Vereinigung mit der blauen Naturfarbe eine charakteriſtiſche blaugrüne Tönung verliehen. In der Nordſee iſt der Einfluß von Planktonausſcheidungen ſo groß, daß deren Waſſer rein grün ſchimmert. Die Oſtſee aber hat bekanntlich eine eigenartige gelbe Färbung. Dieſe iſt auf die gewaltigen Humusmengen zurückzuführen, die aus Finnland in den Botniſchen Meerbuſen geſchwemmt werden. Schließlich ſpielen auch Himmelsfarbe, Salzgehalt, Temperatur und Untergrund eine gewiſſe Rolle bei der Färbung der Meere.

Beſonders merkwürdige Verhältniſſe herrſchen im Schwarzen Meer. Dieſes beſteht aus drei voneinander iſolierten Waſſerſchichten, die neben dem teilweiſe aus fruchtbarem, überflutetem Ackerland gebildeten Grund für ſeine dunkle Färbung verantwortlich zu machen ſind. Die oberſte Schicht, die kaum mehr als 10—15 Meter tief iſt, ſetzt ſich ausſchließlich aus den Fluten der einmündenden großen Kontinentalſtröme zuſammen. Unter dieſer belebten und bewegten Waſſerſchicht befindet ſich eine ſalzarme, die in der Hauptſache aus Schmelzwaſſer beſteht, das im Frühjahr und Winter durch die Ströme der Sowjetunion dem Schwarzen Meer zugeführt wird. Die Tiefwaſſerſchicht aber hat überhaupt keinen Sauerſtoffgehalt mehr, dafür jedoch einen hohen Prozentſatz an Schwefelwaſſerſtoff aufzuweiſen. Dieſer wird durch ſogenannte Schwefelbakterien hervorgerufen, die als einzige Organismen in dieſer Tiefe noch ihr kümmerliches Daſein friſten können. Die Färbung unſerer Flüſſe, Seen und Meere umſchließt alſo viele Geheimniſſe und Wunder der Natur, um deren Klärung ſich die Gewäſſerkunde eifrig bemüht. Zahlreiche Probleme auf dieſem Gebiet konnten ſchon gelöſt werden, andere aber gehören noch zu den großen Rätſeln der Wiſſenſchaft, über welche die Fachgelehrten in aller Welt vergebens nachgrübeln.

Kriegsgeſchichte auf Zelluloid

Bisher faſt fünf Millionen Meter Film von den Fronten.

Eines der Mittel, mit denen die Geſchichtſchreibung des gegenwärtigen Krieges durchgeführt wird, iſt die Filmkamera. Nach einer Ueberſicht von zuſtändiger Stelle ſind bei dem Einſatz der deutſchen Kriegsfilmberichter an den verſchiedenſten Kriegsſchauplätzen vom erſten Kampftag bis heute faſt fünf Millionen Meter Film entſtanden. Es iſt dies ein ſtolzes Ergebnis härteſter und gefährlichſter Arbeit unſerer PK.-Filmberichter in vorderſter Linie. Viele von ihnen haben ihr Leben für dieſe große Aufgabe gegeben. Nur beſtgeſchulte und kampferfahrene Offiziere und Soldaten ſind unter den harten Bedingungen des Kampfes von heute noch fähig, über ihren ſelbſtverſtändlichen ſoldatiſchen Einſatz hinaus zuſätzlich als Filmberichter das zu leiſten, was man im Hinblick auf die einmalige Größe dieſer Aufgabe unbedingt von ihnen verlangen muß.

Dieſe Aufgabe beſchränkt ſich für den einzelnen Filmberichter nicht darauf, einige Meter aktueller Bilder zu liefern, ſondern ſie beſteht darin, einmal in der Wochenſchau eine Verbindung zwiſchen Front und Heimat zu geben und darüber hinaus ein zeitloſes Filmdokument zu ſchaffen. Dieſes Filmdokument ſoll als aus dem Kampferleben heraus künſtleriſch geſtaltete „Kriegsgeſchichte auf Zelluloid" ſpäteren Generationen noch Zeugnis geben vom Schickſalskampf unſeres Volkes. Kampf und Ruhe und alle Licht- und Schattenſeiten des Soldatenlebens — nichts darf unſeren Kameramännern entgehen. Die Kamera iſt Mitkämpfer geworden zu Lande, zu Waſſer und in der Luft. Wie ſtark das Echo dieſer Kameraarbeit iſt, ergibt ſich vor allem aus der Tatſache, daß allein in Großdeutſchland im Jahre 1942 die Lichtſpieltheater weit über eine Milliarde Beſucher zählten.

Von Racket bis Soxhlet

Eine bedeutende wiſſenſchaftliche Leiſtung im Kriege

Mit faſt 900 Seiten Umfang und einem reichen, vielſeitigen Inhalt in knapper, treffſicherer Formulierung ſtellt ſich der unlängſt erſchienene 9. Band der 8. Auflage von Meyers Lexikon (Verlag Bibliographiſches Inſtitut) ſeinen Vorgängern würdig an die Seite. Die Neubearbeitung und Ausrichtung der Artikel nach dem nationalſozialiſtiſchen Ideengut, die ſchon für die bisherigen Bände charakteriſtiſch war, iſt auch in dem neuen, von den Stichwörtern Racket bis Soxhlet reichenden Band voll gewahrt und führt vielfach zu einer neuartigen Bewertung von Perſönlichkeiten und Sachgebieten. Zahlreiche Lichtbildtafeln, farbige Textbilder — z. B. Singvögel und Schmetterlinge — und Zeichnungen veranſchaulichen den Inhalt. Der Gepflogenheit früherer Bände folgend, ſind wichtige Lebensgebiete ausführlicher als in anderen Lexika behandelt und teilweiſe faſt zu Monographien ausgeſtaltet worden.

Hier ſei vor allem auf den über 50 Spalten umfaſſenden überſichtlich gegliederten Artikel über Raſſenkunde und Raſſenpolitik hingewieſen, der manche neuen Erkenntniſſe vermittelt und auch Haltung und Geſetzgebung der einzelnen Staaten zur Raſſenfrage darlegt. An Beiträgen geographiſch-geſchichtlichen Inhalts ſeien die eingehenden Darſtellungen über Römiſches Reich und römiſche Kultur, über Rußland und die Sowjetunion, über Rumänien, Skandinavien, Schweden, die Schweiz und die Slowakei hervorgehoben. Von bedeutenden Männern ſind die Dichter Shakeſpeare und Schiller, die Philoſophen Schopenhauer und Schelling, der Kulturkritiker Rouſſeau, die Reichsminiſter von Ribbentrop und Alfred Roſenberg mit klaren, ſcharfen Strichen gezeichnet. Aufſchlußreich und aktuell iſt der Artikel über Schiffe und Schiffbau. Dem naturwiſſenſchaftlichen Bereich gehören die Artikel über Rundfunk und Schall mit einer kurzen Behandlung des Ultraſchalls und des Echolots an. Unter dem Stichwort Relativitätstheorie findet man eine dankenswerte Darſtellung und Kritik dieſer von ſeinem Urheber in den Dienſt eines jüdiſchen Weltbildes geſtellten Hypotheſe.

Auch der vorliegende Band von Meyers Lexikon ſtellt eine anſehnliche Leiſtung deutſcher Wiſſenſchaft im Kriege dar. Die Lebensnähe und Leichtverſtändlichkeit in der Faſſung aller Artikel ſei ſchließlich mit Anerkennung verzeichnet.

Die Waſſeruhr, der älteſte Zeitmeſſer

Die erſten Zeitmeſſer, die ſich die Menſchen ſchufen, waren offenbar die Sonnenuhr und die Waſſeruhr. In Aegypten waren Waſſeruhren bereits um das Jahr 1400 v. d. Z. bekannt und auch die Chineſen haben beide Arten von Uhren ſchon in grauer Vorzeit, vielleicht ſchon vor den Aegyptern gehabt und ſpäter zu den Japanern gebracht. In Japan haben ſich noch einige ſolche altertümlichen Zeitmeſſer erhalten. Bei den Sonnenuhren wurden die Stunden des Tages nach der Länge des Schattens eines ſenkrechten Stiftes auf einer waagerechten Platte feſtgeſtellt; des Nachts berechnete man die Stunde nach dem Stande der Sternenbilder, ausgehend vom Großen Bären. Bei den alten chineſiſchen Waſſeruhren floß das Waſſer ſtufenweiſe in vier darunter angebrachte Waſſerbehälter in den tiefſten Behälter, den ſogenannten See. In dieſem ſchwamm ein Pfeil, der durch Hinweiſe auf die am Rande des Gefäßes angebrachten Kerben die Uhrzeit anzeigte. Zu Beginn der Edo-Zeit (1603) gab es ſchon in allen buddhiſtiſchen Tempeln Japans ſolche Waſſeruhren. Eine orientaliſche Erfindung ſind offenbar die Sanduhren, die im Prinzip den Waſſeruhren verwandt ſind; ſie ſollen im früheſten Mittelalter durch die Araber nach Europa gebracht worden ſein. Die Räderuhr jedoch, die alle anderen Zeitmeſſer weit übertrifft, iſt in Europa geboren. Sie iſt angeblich von Gerbert von Reims, dem ſpäteren Papſt Silveſter II., erfunden und zum erſtenmal um 1120 bezeugt, wurde aber erſt ſeit Beginn des 14. Jahrhunderts häufiger verwendet, und zwar zunächſt als Turmuhr. Nach China gelangten die erſten Räderuhren gegen Ende des 16. Jahrhunderts durch den Jeſuiten Mattheo Ricci und von China kurz darauf nach Japan. Es waren durch Gewichte getriebene Uhren mit Spielhemmung, ſog. Bilanzen, wie ſie vor Einführung des Pendels bis zum 17. Jahrhundert gebräuchlich waren. Das Zifferblatt wurde verſchiebbar gemacht, damit die Stunden des Sonnenauf- und -unterganges reguliert werden konnten. Dieſe Uhren wurden von den Japanern bald ſelbſt hergeſtellt und brachten die Waſſeruhren ſchnell außer Gebrauch.

Unverbrüchliche Waffenkameradſchaft

Zwiſchen Finnland und Deutſchland.

Im Finniſchen Reichstag ſtand der Beſchluß des Außenpolitiſchen Ausſchuſſes zur Debatte, in dem es heißt, es ſei beſonders feſtzuſtellen, daß die Beziehungen Finnlands zu Deutſchland im Berichtsjahr 1942 in einer unverbrüchlichen Waffenkameradſchaft beſtehen geblieben ſeien und auf wirtſchaftlichem Gebiet eine immer größere Bedeutung und Anerkennung erhalten hätten. Der finniſche Außenminiſter Ramſey verwies beſonders auf die große Hilfe, die Finnland von Deutſchland zuteil geworden ſei. Er erwähnte dabei beſonders die Nahrungsmittellieferungen. Der Vertreter der Agrarpartei, der frühere Bildungsminiſter Kukkonen, und der Vertreter der Sammlungspatei, Soini, gaben im Namen ihrer Parteien Erklärungen ab, in denen Deutſchland der Dank für die großzügige Hilfe an Finnland zum Ausdruck gebracht wird.

Von den plutokratiſchen Feſſeln befreit

Die Bedeutung der Unabhängigkeit der Philippinen.

Die Unabhängigkeitserklärung der Philippinen wird in philippiniſchen Kreiſen wie folgt kommentiert: „In der Erringung der Unabhängigkeit der Philippinen iſt die Vollendung der erſten Etappe des Aufbaus der großoſtaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre zu erblicken. Das Ziel des Großoſtaſienkrieges iſt, die aſiatiſchen Völker von den Feſſeln der angloamerikaniſchen Mächte zu befreien und ein auf ethiſchen Grundſätzen aufgebautes Oſtaſien zu ſchaffen. Dieſem Ziel entſprechend ſind die fremden Niederlaſſungen in China bereits an die chineſiſche Nationalregierung zurückerſtattet und die Exterritorialitätsrechte abgeſchafft worden; Thailand hat durch einen neuen Vertrag mit Japan die lange unerlöſten Provinzen angliedern können; Burma hat nun die Selbſtändigkeit errungen; in Java und Malaia geht die Politik, die eingeborene Bevölkerung an der dortigen politiſchen Verwaltung teilnehmen zu laſſen, Schritt um Schritt vonſtatten; und nun hat mit der Selbſtändigkeitserklärung der Philippinen das Werk des Aufbaus der großoſtaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre ſein erſtes Stadium mit glänzendem Erfolg vollendet.

In weniger als zwei Jahren ſeit dem Ausbruch des Großoſtaſienkrieges hat Japan alle Verſprechen, die es einmal gegeben hat, eingelöſt. Der Zuſammenſchluß der Milliardenbevölkerung Großoſtaſiens iſt dadurch immer weiter verſtärkt worden, und ein ſtählerner Block gegen die gemeinſamen Feinde Aſiens, England und USA., iſt geſchmiedet worden. Bei der Flucht von den Philippinen haben die Amerikaner der philippiniſchen Bevölkerung verſprochen, daß ſie wiederkommen würden, um die Philippinen von Japan zu befreien und haben den Verſuch gemacht, den Aufbau der neuen Philippinen zu ſtören, ſei es durch die Aufwiegelung der Partiſanen gegen die Ruhe und Ordnung, ſei es durch Rundfunkagitation. Alle dieſe Verſuche der Vereinigten Staaten ſind nun ins Waſſer gefallen.

Präſident Rooſevelt, der ſich durch den Fortgang des Aufbaus der Philippinen in Unruhe verſetzt fühlte, gab jüngſt erneut das bedeutungsloſe Verſprechen, den Philippinen nach dem Kriege baldigſt die Unabhängigkeit zu gewähren. Noch am 6. Oktober d. J. verlangte er vom Repräſentantenhaus, daß es ihn bevollmächtige, von ſich aus den Philippinen die Selbſtändigkeit zu geben, damit er ſie den Philippinen aus politiſch taktiſchen Gründen zu einem früheren als dem verſprochenen Zeitpunkt zugeſtehen könnte. Dies hat in der Welt nur Heiterkeit hervorgerufen. Die 18 Millionen Filipinos ſtehen nicht mehr hinter Präſident Rooſevelt, vielmehr treten ſie, von der Idee Großoſtaſiens beſeelt, einen neuen Weg an, um mit Japan zuſammen zu arbeiten und am Aufbau der Neuordnung Großoſtaſiens mitzuwirken."

Keine Schiffe für den Pazifik

England will ſeine Flotte nicht für die USA. opfern

Auf der Konferenz von Quebec hat ſich Churchill der Forderung des Präſidenten Rooſevelt beugen müſſen, Englands volle Unterſtützung für die Kriegführung gegen Japan im Pazifik zuzuſagen. Praktiſch bedeutet das, daß England ſeine bisher bewußt geſchonte Hochſeeflotte für die Kriegführung der Vereinigten Staaten mit beträchtlichen Teilen im pazifiſchen Raum zur Verfügung ſtellen muß. Die Verpflichtung Churchills hat in England eine ſehr zwieſpältige Aufnahme gefunden, da die Engländer traditionell auf dem Standpunkt ſtehen, daß ihre Seeſtreitkräfte zum Schutz der Inſel zuſammengehalten werden müſſen.

In einem Kommentar des Londoner Nachrichtendienſtes zur ſeeſtrategiſchen Lage wird der engliſche Standpunkt für die Stationierung des Gros der britiſchen Seeſtreitkräfte in den europäiſchen Gewäſſern mit der Exiſtenz der deutſchen Kriegsflotte begründet und aus dem hohen Kampfwert der Kriegsſchiffe Deutſchlands der Schluß gezogen, daß allein die Exiſtenz der deutſchen Flotte eine weſentliche Kriegshilfe für Japan iſt, weil ſie England daran hindert, das Geſamtgewicht ſeiner Hochſeeflotte in den Pazifikraum zu verlagern. Dieſe Feſtſtellung umſchließt ein wichtiges politiſches Moment, nämlich die Entſchloſſenheit Englands, ſich mit ſeinen Kriegsſchiffen nicht für die Kriegführung der Vereinigten Staaten im Pazifik zu opfern.

Neue Erfolge der Japaner

Japaniſche Luftangriffe auf Ceylon, Madras und Finſchhafen

Wie aus Penang gemeldet wird, flogen Einheiten der japaniſchen Marineluftwaffe am 12. Oktober über den Indiſchen Ozean nach der Inſel Ceylon und Madras. Sie belegten trotz heftiger Bodenabwehr die dortigen Kriegseinrichtungen mit zahlreichen Bomben ſchweren Kalibers, ſo daß ſchwere Schäden entſtanden. Ein im Hafen von Madras liegender großer Transporter wurde durch Volltreffer in Brand geſetzt. Alle japaniſchen Flugzeuge kehrten unverſehrt in ihre Stützpunkte zurück. Andere Einheiten der japaniſchen Marineluftwaffe griffen am Montag Finſchhafen auf Neu-Guinea an und bombardierten die dortigen militäriſchen Einrichtungen. An acht Stellen entſtanden große Brände. Alle japaniſchen Flugzeuge kehrten zurück.

Wieder 13 USA.-Flugzeuge über Bougainville abgeſchoſſen

Von einem japaniſchen Stützpunkt im Südpazifik wird gemeldet: Am 10. Oktober erſchienen 80 feindliche Bomber über der Inſel Bougainville, wurden aber ſofort von japaniſchen Jägern zum Kampf geſtellt, die dabei fünf Bomber und Jäger abſchoſſen, ohne ſelbſt Verluſte zu erleiden. Am gleichen Tage entdeckten Jäger der japaniſchen Marineluftwaffe weſtlich der Inſel Bougainville 19 feindliche Bomber und Jäger, von denen in heftigen Luftkämpfen ohne eigene Verluſte fünf Maſchinen abgeſchoſſen wurden. Weiter wird gemeldet, daß die japaniſche Bodenabwehr am 11. Oktober drei feindliche Maſchinen über der Inſel Bougainville abſchoß.

Drei Transporter und ein Torpedoboot verſenkt.

Im Verlauf eines Ueberraſchungsangriffes japaniſcher Marineflugzeuge auf den Hafen Lunga auf der Inſel Guadalcanar wurden drei dort liegende Transporter verſenkt. Alle japaniſchen Maſchinen kehrten an ihren Stützpunkt zurück. In der Nacht zum 11. Oktober griffen außerdem japaniſche Waſſerflugzeuge ein feindliches Torpedoboot im Huon-Golf bei Neu-Guinea an und verſenkten es.

USA.-Lüge geplatzt

Die amerikaniſche Aſſociated Preß verbreitet eine Meldung, derzufolge die USA.-Behörden behaupten, daß in der Seeſchlacht bei der Inſel Vella Lavella in der Nacht zum 6. Oktober ein japaniſcher Kreuzer und zwei Zerſtörer verſenkt worden ſeien. Das Kaiſerliche Hauptquartier hatte ſeinerzeit bereits gemeldet, daß die Japaner in dieſem nächtlichen Gefecht einen USA.-Kreuzer und drei Zerſtörer in den Grund gebohrt hätten, wobei ein japaniſcher Zerſtörer verlorengegangen ſei. Die Lügenhaftigkeit der amerikaniſchen Meldungen wird durch die Tatſache unterſtrichen, daß, da der japaniſche Angriff durch eine Zerſtörerflottille erfolgte, gar kein Kreuzer verſenkt worden ſein kann.

Blutige USA.-Verluſte in Neu-Georgia

Die vom Sprecher der japaniſchen Regierung geäußerte Meinung, daß wahrſcheinlich die kürzlich von Stimſon bekanntgegebenen amerikaniſchen Verluſte höchſt unzuverläſſig ſeien, erhält durch einen Frontbericht von „Tokio Aſahi Schimbun" eine deutliche Bekräftigung. Dem Bericht zufolge haben die Anglo-Amerikaner in den drei Monaten vom 30. Juni, dem Tag der Landung auf der Inſel Rendova, bis Ende September allein 13 000 Mann im Gebiet von Neu-Georgia verloren. Die Feindverluſte auf Arunde gibt der Bericht mit 700 Mann und diejenigen auf Vella Lavella mit mehr als 10 000 Mann an.

Schlechter Start Mountbattens

In dem erſten von Lord Louis Mountbatten als Oberbefehlshaber Südoſtaſiens ausgegebenen Heeresbericht wird, einer Meldung aus Neu-Delhi zufolge, der anglo-amerikaniſchen Offenſive auf dem ſüdoſtaſiatiſchen Kriegsſchauplatz als bevorſtehend angekündigt und voller Stolz eine „verſtärkte Tätigkeit britiſch-indiſcher Patrouillen an der indiſch-burmeſiſchen Grenze gemeldet. Das Ergebnis dieſer „verſtärkten" Patrouillentätigkeit verſchweigt Mountbatten beſcheiden. Es wird, wie bereits kurz erwähnt, in einem japaniſchen Frontbericht gemeldet: In einem Treffen mit einer britiſch-indiſchen Einheit nahe Maungdaung verlor dieſe 60 Tote. Die Japaner machten reiche Beute an Waffen und Munition, als die feindliche Einheit vergeblich verſuchte, über den Chindwin-Fluß zu ſetzen.

Ein Notſchrei engliſcher Mütter

Während die Plutokraten am Krieg verdienen, können die Hinterbliebenen der Gefallenen betteln.

Nach einem Bericht des „Daily Herald" haben ſich die Mütter gefallener engliſcher Soldaten zu der „Nationalen Mütter-Vereinigung für Kriegsrenten" zuſammengeſchloſſen, um ihre Anſprüche auf Kriegshinterbliebenen-Unterſtützung gegen das Penſionsminiſterium durchzukämpfen.

Die Gründerin und Vorſitzende dieſer Vereinigung, Mrs. Amelia Hayes aus Buncar-lane, die ihren einzigen Sohn bei Dieppe verloren hat, äußerte dieſer Tage auf einer Verſammlung: „Warum ſollen wir auf den Knien um eine Unterſtützung betteln? Das Opfer unſerer Söhne iſt keine Wohltätigkeitsangelegenheit." Mrs. Hayes hat ebenſo wie die anderen Frauen, die ſich ihr angeſchloſſen haben, keinen Pfennig Unterſtützung erhalten. Die Frauen beabſichtigen, eine Abordnung zum Penſionsminiſter zu entſenden mit der Eingabe um eine Rente für Frauen, die ihren einzigen Ernährer durch den Krieg verloren haben.

„Wir ſind keine Agitatoren", erklärte eine der Frauen, „wir ſind die Mütter engliſcher Soldaten, die ihr Leben für ihr Vaterland einſetzten". Mrs. Hayes betonte in ihrer Rede, die Regierung müſſe endlich aufwachen. „Eine neue Armee erhebt ſich, eine Armee, die Gerechtigkeit fordert für die Söhne, die ſie England geſchenkt hat."

Briten verloren ſchnellen Minenleger

Der britiſche Minenleger „Abdiel", 2650 Tonnen, iſt von ſeiner letzten Unternehmung nicht zurückgekehrt und wird jetzt auch von der britiſchen Admiralität als verloren zugegeben. Die „Abdiel", die erſt zu Beginn des Krieges fertiggeſtellt worden war, gehörte zu der Klaſſe der „ſchnellen Minenleger" und hatte eine Geſchwindigkeit von rund 40 Seemeilen. Ihre Beſtückung beſtand aus ſechs 10,2-Zentimeter-Geſchützen und vier Maſchinengewehren.

Deutſche Jugend im Kriegseinſatz.

Feuerwehr-HJ. im Einſatz. Fachmänniſch packen die Jungen die ihnen geſtellten Aufgaben an, und manch wertvolles Gut verdankt ihrem Einſatz ſeine Erhaltung. — Rechts: BDM.-Mädel helfen den Schweſtern vom Deutſchen Roten Kreuz beim Anlegen erſter Verbände. An Einſatzfreudigkeit ſtehen ſie ihren Kameraden von der HJ. nicht nach.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Genzler (Wb.)

Tageschronik in Stichworten

Mehrere italieniſche Generäle haben ſich als Mitglieder bei der neuen Faſchiſtiſch-Republikaniſchen Partei angemeldet. Unter ihnen befindet ſich auch der letzte Kommandant der Stadt Turin General Adorno Roſſi.

Die diplomatiſchen Vertreter von Großbritannien haben vom Foreign Office Inſtruktionen erhalten, nicht mit Diplomaten Badoglios zu verkehren. Die Berührungen, welche ſich aus dienſtlichen Gründen ergeben, ſollen ſich auf ſchriftlichem Wege abwickeln.

Am „Tage der Raſſe", der in ganz Spanien mit offiziellen Feſtakten begangen wurde, wurde dem aus dem ſpaniſchen Bürgerkrieg berühmten General Queipo de Llano im Feſtſaal des Rathauſes von Sevilla die Goldene Medaille der Stadt überreicht.

Der ſchwediſche Reichstag wird am Montag wieder zuſammentreten. Wie verlautet, wird nach der Eröffnung ſofort eine Geheimſitzung ſtattfinden, in der eine Mitteilung der Regierung bekanntgegeben wird.

„Provincia di Como" meldet aus Tanger: Auf einem Flu in Franzöſiſch-Nordafrika hat der Großrabbiner des Mittleren Or die „Segnung" von drei Gruppen britiſcher Bombenflugzeuge vorge men, welche vor dem Start zur Bombardierung italieniſcher S ſtanden.

Die Hochzeit der älteſten Tochter des japaniſchen Kaiſerpaares, P zeſſin Shigeko Terunomiya, mit dem Prinzen Narub Higasbipuni, fand am Mittwochmorgen in feierlicher Weiſ kaiſerlichen Palaſt ſtatt.

Durch kaiſerlichen Erlaß wurde der japaniſche Reichs zum 25. Oktober zu einer dreitägigen Sondertagung einberufen.

„Wenn die Kriegsausgaben nicht verringert werden, ſo wird Staatsſchuld der USA. Ende nächſten Jahres ſo groß wie die Staatsſchulden der geſamten übrigen Welt zuſammen", Senator Allan Ellender. Er empfiehlt eine ſtrenge Kontrolle Leih- und Pachthilfe und ſchlägt vor, daß die USA. im Austauſch g die Warenlieferungen Stützpunkte, Rohſtoffe und Konzeſſionen fo ſollen.

Nach einer Reutermeldung kam der USA-Außenmini Hull auf dem Wege nach Europa auf dem Flughafen von R (Braſilien) an.

Nah und Fern

Generalmajor a. D. Julius Hoegen †. Einer der älteſten tapferſten Offiziere des ehemaligen 1. Tiroler Kaiſerjäger-Regim Generalmajor a. D. Julius Hoegen, iſt in Innsbruck im 71. bensjahr einem Schlaganfall erlegen.

Zehn Jahre Reichsapothekerführer. In dieſen Tagen konnte Reichsapothekerführer, SA.-Gruppenführer Schmierer, auf zehnjährige Arbeit als Standesführer der deutſchen Apotheker zu blicken. In dieſer geſchichtlich zwar kurzen, inhaltlich aber bedeutu vollen Zeitſpanne verſtand er es, die deutſchen Apotheker zu einer fe einheitlichen Berufsgemeinſchaft zuſammenzuſchließen. Neben der E ſatzbereitſchaft aller an der Arzneimittelverſorgung beteiligten Kräft es beſonders ſein Verdienſt, daß die Zivilbevölkerung auch im 5. Kri jahr die für ſie notwendigen Arzneimittel erhalten kann.

Tödlicher Schluck aus der Flaſche. Der in Bruchweiler wo hafte 67 Jahre alte Maurer Johann Kuntz verwechſelte eine Bran weinflaſche mit einer Flaſche, die Eſſig-Eſſenz enthielt und trank von. Er wurde mit ſchweren Vergiftungserſcheinungen ſofort ins L dauer Krankenhaus eingeliefert, verſtarb aber dort bald darauf.

Wenn die Orgel Mäuſe hat. Die Orgel der Kirche in Sengelö (Dänemark) litt unter einer gefährlich fortſchreitenden Krankheit. Im weniger Töne gab ſie von ſich, und eines Tages ſchwieg ſie ganz endlich entſchloß man ſich, die Orgel auseinanderzunehmen. Und ſi da, darinnen fanden ſich Maſſen von Mäuſen, die nach und nach „Eingeweide" des Muſikinſtruments verſpeiſt hatten.

Butter als Strandgut. An der Küſte bei Tondern wurden dieſen Tagen zahlreiche Schiffstrümmer an Land geſpült, aus denen a weder Name des Schiffes noch deſſen Herkunft feſtgeſtellt werden ko ten. Unter den Trümmern fanden ſich zahlreiche Kiſten mit neu ländiſcher Butter an.

Reife Freilandbananen in Europa. Der Botaniſche Garten Tours kann ſich rühmen, ſeine Bananenſtauden in dieſem Jahr ni nur zu wahren Bäumen herangezogen und zum Blühen gebracht, ſo dern ſogar reife Früchte von ihnen erzielt zu haben. Die Banane iſt ein Kind der Tropen, und auch in dem ſeit dreißig Jahren beſtehend Botaniſchen Garten der mit einem milden Klima geſegneten St Tours hatten die Bananen bisher niemals Früchte getragen. Daß ſie in dieſem Jahr tun, führt der Direktor des Gartens auf den letz milden Winter und auf den heurigen trockenen und ſonnigen Somm zurück.

Rieſenbaby von 17 Pfund. In Lillers bei Béthune brachte ei Bäuerin, die ſchon neun Kindern das Leben geſchenkt hat, ein wahr Elefantenkuken zur Welt. Bei 55 Zentimeter Länge wog das Neu borene nicht weniger als 17 Pfund. Das Rieſenbaby erfreut ſich be Geſundheit.

Die Mole von Point Edward faſt völlig zerſtört. Ein Brand, 10 Stunden dauerte, zerſtörte, wie Reuter aus Ottawa meldet, 800 Meter lange Mole des Flottenſtützpunktes Point Edward b Sydney (Neu-Schottland) faſt völlig. Zwei große Gebäude wurd ebenfalls zerſtört. Der Schaden wird auf eine Million Dollar geſchä Man glaubt, daß ein Funken aus einer Lötlampe Petroleum in Bra geſetzt hat, das ſich auf dem Kai befand.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Wir erhielten die tieftraurige Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, meiner beiden Kinder liebevoller Vater, unſer lieber herzensguter Sohn, Schwiegerſohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der Obergrenadier

Andreas Tietjens

bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Oſten am 17. 9. 43, kurz vor Vollendung ſeines 35. Lebensjahres den Heldentod fand.

Schmerzlich vermißt von ſeiner geliebten Frau **Anni Tietjens**, geb. Schröder; ſeinen Kindern **Ernſt** u. **Helga.** In tiefſtem Herzeleid ſeine Eltern **Wilh. Tietjens** u. Frau Marie, geb. Einfeldt. **Arnold Dwenger** u. Frau, geb. Tietjens, u. Kinder. **Johs. Tietjens** u. Frau Liesbeth, g. Stick. **Herm. Tietjens** u. Frau Marta, geb. Stührwohldt. Familie **Näve**, Wulfskrug. **Opa** u. **Oma Dethleffen** als Großeltern.

Hitzhuſen, den 14. Oktober 1943.
Trauerfeier am Sonntag, 24. 10., in der Kirche.

Bei Chiffre-Anzei
„Schriftl. Of ter Nr. ... an Exped. d. Bl es zwecklos verſuchen, den men trotz ob eindeutiger gabe im Be zu erfragen. Wir dürfen Namen nur geben, wenn beſt Anzeige „Zu erfragen der Exped."

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 17. Oktober 1943,
17. nach Trinitatis
vorm. 10 Uhr: **Gottesdienſt**
11.15 Uhr **Taufen**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Gefunden

1 Geldſchein
1 Kletterweſte
Die Ortspolizeibehörde
Bad Bram

Oberkellner ſucht heizba
möbl. Zimme
Näheres in der Expediti
dieſes Blattes.

„Krewel"
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

**Indizienbeweis:
feuchtes Taschentuch.**
Seit Jahren zeigten Herrn M Taschentücher Rostflecke. Na einiger Zeit gab es Löcher. A Befragen gab er an, nichts üb die Ursachen zu wissen. Eine e fahrene Hausfrau stellte ihn in de Augenblick, als er ein feucht Taschentuch zum Schlüsselbu in die Tasche steckte! — Hab auch Sie schon solchen u. andere Ursachen für Flecke und Löcher ihrer Wäsche nachgespürt? Vie wertvolle Winke über Vermeidu von Wäscheschäden aller Art e hält die Henkel-Lehrscrift „W scheschäden u. ihre Verhütung" Zusendung kostenlos.
Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseldo
Name:
Ort

**Mit Lehm und einem Ziegelstein
machst Du den großen Herdrost klein.**

Zugelaufen

4 weiße Küken. Gegen Erſt. der Unkoſten abzuholen.
Rudolf Runge, Landweg

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 243 Sonnabend, den 16. Oktober 1943 65. Jahrg.

USA-Luftwaffe erleidet ſchwerſte Niederlage

Von 300 Bombern über die Hälfte vernichtet

Ein glänzender Erfolg unſerer Jagdgeſchwader

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Oktober 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich des Aſowſchen Meeres und am mittleren Dnjepr führte der Feind an mehreren Abſchnitten heftige aber erfolgloſe Angriffe. Der Brückenkopf von Saporoſhje wurde von unſeren Truppen befehlsgemäß nach Zerſtörung wichtiger Anlagen geräumt.

Am Dnjepr, an der Pripjetmündung und bei Sſoſh brachten eigene Angriffsunternehmungen weitere Erfolge. Einige feindliche Landeköpfe auf dem Weſtufer der Flüſſe wurden beſeitigt, andere eingeengt.

Weſtlich Kritſchew und beſonders weſtlich Smolensk ſcheiterten auch geſtern ſtarke Durchbruchsverſuche der Sowjets. Im Kampfraum ſüdweſtlich Smolensk wurden dabei 46 Sowjetpanzer vernichtet. In den letzten drei Tagen verlor der Feind bei ſeinen vergeblichen Angriffen insgeſamt 354 Panzer und 233 Flugzeuge.

Hauptmann Nowotny, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, erziele geſtern an der Oſtfront den 250. Luftſieg.

In den ſchweren Abwehrkämpfen im mittleren Frontabſchnitt hat ſich die erſte motoriſierte SS-Freiw.-Grenadier-Brigade beſonders ausgezeichnet.

In Süditalien traten die britiſch-nordamerikaniſchen Truppen am Nachmittag des 14. Oktober mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften zu dem erwarteten Angriff gegen unſerer vorgeſchobene Stellung am Volturno beiderſeits Capua an. Schwere und erbitterte Kämpfe ſind noch im Gange.

Starke nordamerikaniſche Bomberverbände griffen geſtern die Stadt Schweinfurt an und verurſachten erhebliche Schäden in Wohn- und Geſchäftsvierteln. Deutſche Jagd- und Zerſtörer-Geſchwader warfen ſich dem Feind entgegen und fügten ihm in einer heftigen Luftſchlacht im Zuſammenwirken mit der Flakartillerie eine ſchwere Niederlage zu.

Von etwa 250—300 angreifenden Bombern wurden nach bisherigen Meldungen 121 zum Abſturz gebracht. Der Abſchuß weiterer Bombenflugzeuge iſt wahrſcheinlich.

U-Boote verſenkten in ſchweren Kämpfen gegen britiſch-nordamerikaniſche Geleitzüge 11 Schiffe mit zuſammen 74000 BRT und zwei Zerſtörer. Zwei weitere Schiffe und ein Zerſtörer wurden durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt.

Zu dem Abwehrerfolg unſerer Luftwaffe teilt das O.K.W. weiter mit:

Der Kampf unſerer Jagd- und Zerſtörergeſchwader gegen die nordamerikaniſchen Terrorbomber am geſtrigen Tage erſtreckte ſich über hunderte Klm. des Rhein-Main-Gebietes. Die gewaltige Abwehrſchlacht entwickelte ſich zu einem einzigartigen deutſchen Erfolg. Die USA-Luftwaffe, deren Angriff ſich hauptſächlich gegen die Stadt Schweinfurt richtete, mußte ihre bisher größte Niederlage in dieſem Kriege hinnehmen. Die deutſchen Jäger kehrten immer wieder wackelnd, das Erfolgszeichen, in ihre Einſatzhäfen zurück, darauf drängend ſogleich nach Betriebsſtoffübernahme wieder zu ſtarten. Inzwiſchen ſetzten andere Schwärme den Kampf gegen Eindringlinge fort. Eine Reihe von 25 Feindbombern wurde bis auf 5 Maſchinen vernichtet. Ueber die Hälfte der 250—300 USA-Bomber dürften nicht zurückgekehrt ſein. Nachdem der heutige Wehrmachtbericht bereits von 121 abgeſchoſſenen Bombern ſpricht, dürftr ſich dieſe Zahl beſtimmt erhöhen. Inzwiſchen werden bereits Meldungen über Notlandungen beſchädigter Feindflugzeuge auf Schweizer Gebiet bekannt.

Auf dem Heimflug über der Nordſee abſtürzende beſchädigte Maſchinen dürften den Prozentſatz der Verluſte weiter erhöhen. Mit den verlorenen Maſchinen der Feind wieder 1200 Mann fliegendes Perſonal eingebüßt. Mit dieſem neuen deutſchen Abwehrerfolg der Beweis erbracht, daß dem angloamerikaniſchen Vernichtungswillen Grenzen geſetzt ſind. Die Stärke deutſchen Abwehr hat zugenommen.

Der britiſche Nachrichten-Dienſt: Die deutſche Abwehr war beſonders ſtark. Ganze Schwärme deutſcher Jäger ſtürzten ſich auf die amerikan. Bomber.

Die Schweizer Preſſe: Hektabomben der feindlichen Maſchinen wurden abgeſchoſſen.

Berlin. Die Reichsregierung hat bei der portugieſiſchen Regierung ſcharfen Proteſt eingelegt wegen Ueberlaſſung von Stützpunkten auf den Azoren an die Angloamerikaner

Tokio. Die japaniſche Regierung proteſtierte gleichfalls gegen die Ueberlaſſung von Stützpunkten auf den Azonen an die Feindmächte.

London. Die britiſche Regierung erklärte, auf den Azoren neue Häfen und Flugplätze einrichten zu wollen und die „neu eroberten" Poſitionen nie wieder herauszugeben.

Generalfeldmarſchall von Rundſtedt beſichtigte die Befeſtigungen an der Mittelmeerküſte. Zwiſchen den Pyrenäen und den Alpen ſind in den letzten Monaten ſtarke jedem Angriff gewachſene Befeſtigungen entſtanden.

Kleinlaute engliſche Kommentare

Die deutſchen Streitkräfte „noch immer die beſten der Welt"

Die militäriſchen Kommentare zur Lage im Mittelmeerraum und im Oſten zeichnen ſich durch vorſichtige Zurückhaltung aus, die die jüngſten engliſchen Wochenzeitſchriften aus der Feder ihrer Militärkorreſpondenten veröffentlichen. Allgemein werden dabei die deutſchen Rückzugsmanöver im Oſten als gelungen bezeichnet. Die bald zu erwartenden winterlichen Wetterverhältniſſe ſetzten die Anglo-Amerikaner wieder einmal in verſchiedener Hinſicht in eine für ſie unvorteilhafte Lage, ſtellt der bekannte Militärkorreſpondent der „Illuſtrated London News", Cyrill Falls, feſt. Schnee und Eis im Oſten würden unter den obwaltenden Umſtänden auch den Sowjets keine günſtigen Möglichkeiten im kommenden Winter bieten. Dort machten ſich die Deutſchen am Dnjepr ſtark. Lageberichte über ſowjetiſchen Brückenköpfe am Weſtufer des Fluſſes ſchienen ihm, Cyrill Falls, übertrieben. Deutſchland ſei nach wie vor ſtark und kämpfe entſchloſſen. Es werde, wo immer ſich ihm eine Gelegenheit biete, ſchwer zuſchlagen.

Das ſtändige Aufhalten des ſowjetiſchen Vormarſches im Oſten ſpiele für die deutſche Strategie eine überragende Rolle, ſchreibt der militäriſche Mitarbeiter der „Time and Tide". Auf dieſe Weiſe büßten die Sowjets mit jedem Schritt vorwärts an Stärke ein, und je langſamer und ſchwieriger ihr Vormarſch werde, um ſo größer würden ihre Verluſte. Das Ergebnis der dreimonatigen Kämpfe im Oſten ſei bemerkenswert, führt die Zeitſchrift „Spectator" aus, denn in keinem Fall hätten die Sowjets ihr Hauptziel, die deutſchen Armeen vernichtend zu ſchlagen, erreicht. Den Deutſchen aber ſei es gelungen, ſich auf eine kürzere Front zurückzuziehen und dadurch Truppen einzuſparen. Ziehe man jetzt die Bilanz, dann ſtünde eine Reihe von Guthaben auf der Kreditſeite Deutſchlands. Es ſei eine wunderbare Leiſtung der Deutſchen geweſen, daß ſie immer wieder den feindlichen Druck auf ihre Truppen abfingen, ſie ſeien eben „noch immer die beſten Streitkräfte der Welt".

Während die Deutſchen im Oſten erfolgreiche Rückzugsoperationen durchführten, ſo heißt es im militäriſchen Kommentar der Zeitſchrift „Weekly Review", hätten es die Sowjets nicht vermocht, die Entſcheidung vom Gegner zu erzwingen. Die Sowjets hätten es auf die Armeen und nicht auf die Gebiete, die ſie beſetzten, abgeſehen gehabt, aber die deutſchen Armeen ſeien in jedem Fall entkommen. Unermüdlich würfen die Sowjets jetzt neue Truppen zwiſchen Saporoſhje und der Küſte des Aſowſchen Meeres gegen die deutſchen Stellungen, ohne daß es ihnen gelinge, ſie zu durchbrechen oder zu nehmen. Gelinge es den Deutſchen, auch weiter im Oſten klaren Kopf zu behalten und, ohne die innere Ordnung zu verlieren, weiterzukämpfen, dann würden ſie „wieder die ganze Welt in Erſtaunen ſetzen".

Stützpunkte der Volkspflege

Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt ſprach im Rundfunk über die Arbeit der NSV.

Im Großdeutſchen Rundfunk ſprach Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt über die volkspflegeriſche Arbeit der ſozialiſtiſchen Gemeinſchaftsorganiſation des deutſchen Volkes, der NSV. Er wies dabei darauf hin, daß heute der größte Teil der durch das WHW. aufkommenden Mittel für den Dienſt an Mutter und Kind, an der Wiege des Lebens unſerer Nation eingeſetzt wird.

Während des Krieges wurden über 15000 Kindertagesſtätten neu errichtet, ſo daß jeden Tag 1,5 Millionen Kinder in dieſen Einrichtungen Aufnahme finden und dadurch die ſchaffende Mutter entlaſtet wird. In über 30000 Hilfsſtellen „Mutter und Kind" ſtehen heute Tauſende deutſcher Frauen als Leiterinnen auf Beobachtungspoſten. Faſt 29,5 Millionen Mütter ſuchten allein während des Krieges Rat und Hilfe in dieſen Stützpunkten der Volkspflege. In 197 Müttererholungsheimen fanden bisher über 575000 Mütter für mehrere Wochen Entſpannung und Erholung. Darüber hinaus entſtanden während des Krieges 60 Kriegsmütterheime mit Entbindungsmöglichkeiten, beſonders für werdende Mütter aus luftgefährdeten Gebieten. Wichtige Außenpoſten ſind die 6500 Gemeindepflegeſtationen, deren ausgebildete Gemeindeſchweſtern ſeit 1934 10½ Millionen Beſuche empfingen. Im gleichen Zeitraum machten die Schweſtern bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit 61 Millionen Hausbeſuche. Während des Krieges allein wurden 1,3 Millionen geſundheitsgefährdete Kinder und Jugendliche von der Jugenderholungspflege erfaßt.

Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt richtete einen Appell an die mütterlichen Mädchen und Frauen, ſich für dieſe Arbeit zur Verfügung zu ſtellen. Er ſtreifte dann noch die Kriegsaufgaben der NSV., die Rieſenleiſtung der Organiſation bei der Verſorgung der Zivilbevölkerung mit Volksgasmasken, die Sofortaktionen in den Luftkriegsgebieten, die Umquartierungsmaßnahmen nach erfolgten Terrorangriffen und die vorſorgliche Umquartierung von Mutter und Kind. Ferner ging er auf die Betreuung der Wehrmacht durch die Partei ein, in deren Auftrag die NSV. die Verwundetenbetreuung in den Lazaretten an der Front, in den Lazarettzügen und in der Heimat durchführt. Neben den Zehntauſenden von Fachkräften leiſten heute 1,3 Millionen ehrenamtlicher Männer und Frauen Ehrendienſt am Leben des Volkes; denn Volkspflege iſt Arbeit am Leben, deren Auswirkungen ſich erſt in Jahrzehnten überblicken läßt.

Friedlicher Ozean?

Unter der Ueberſchrift „Der friedliche Ozean" brachte die engliſche Finanzzeitſchrift „Economiſt" kürzlich einen Artikel, der ſich mit den Problemen des Indiſchen Ozeans befaßt. Der Verfaſſer ſtellt die Frage natürlich vom rein britiſchen Standpunkt ſo dar, daß der Indiſche Ozean durch die Beherrſchung einer „friedlich geſinnten Nation" eine Stabilität und Sicherheit erhalten habe, die anderen Zonen unbekannt ſei. Die britiſche Seemacht mit ihren Stützpunkten ſei es, die das vollbracht habe. Schwierig ſei nur, den Nationalismus der indiſchen Völker mit der zentralen Verteidigung des ganzen Raumes zu vereinigen. Darin läge das Dilemma der britiſchen Politik im Indiſchen Ozean nach dem Kriege. „Man kann die Unabhängigkeitsbeſtrebungen nicht einfach niederſchlagen oder unbeachtet laſſen." In Wirklichkeit ſchlägt England jedoch überall den Nationalismus der öſtlichen Völker nieder und beraubt ihn ſeiner Führer durch die bekannten Methoden. Immerhin gibt der Verfaſſer zu, daß die Kraft des öſtlichen Nationalismus keineswegs verſiegt ſei. Aus dieſem Kriege würde er ſogar geſtärkt hervorgehen. Eine allgemeine Unabhängigkeitsbewegung an den Küſten des Indiſchen Ozeans würde ſich zwar mit dem demokratiſchen Ideal der Selbſtbeſtimmung decken, würde aber die ſtrategiſche Zuſammenarbeit im britiſchen Sinne unmöglich machen. Daher werde England natürlich ſtets den indiſchen Nationalismus bis zum äußerſten bekämpfen.

Der Aufſatz bringt dabei unter anderem ſehr aufſchlußreiche Sätze, die man bei vernünftiger Auslegung durchaus unterſtreichen kann. So heißt es z. B. an einer Stelle: „Ein Gebiet, das politiſch und militäriſch ſchwach iſt, dagegen reich an Bodenſchätzen, ein Zentrum des Welthandels und Kreuzungspunkt wichtigſter Luft- und Seeverbindungen, bedeutet ſtändige Verſuchung für die Ehrgeizigen unter den Großmächten an der Peripherie. Es wäre recht naiv, wollte man behaupten, daß die Verſuchungen, denen die heutigen Aggreſſoren erlegen ſind, in Zukunft nicht auch andere verleiten werden, weil die erſten geſchlagen worden ſind." Das iſt ganz richtig geſehen: gerade deshalb beuten nämlich die Engländer ſeit Jahrhunderten Gebiete aus, die militäriſch ſchwach, aber reich an Bodenſchätzen ſind, wie Indien, China, Afrika und Nahoſt. Und die Amerikaner verſuchen deswegen, ganz Iberoamerika zu beherrſchen, das in der gleichen Lage iſt. Wenn die Engländer ein ſolches Gebiet vollſtändig allein beherrſchen und ausſaugen, dann pflegen ſie von einem „friedlichen Ozean" oder „befriedeten Land" zu ſprechen, wenn aber andere Völker Rohſtoffgebiete oder Kolonien ſuchen, dann nennen ſie ſie Aggreſſoren und Friedensbrecher.

Im Indiſchen Ozean hatten die Engländer erſt Portugieſen, Holländer und Franzoſen vertrieben und die eingeborenen Fürſtenſtaaten unterjochen müſſen, dann aber hatten ſie das Glück, etwa 150 Jahre lang ungeſtört ihre Schätze erraffen und genießen zu können. Wir hören auch, warum das ſo leicht ging: „Der Indiſche Ozean läßt ſich indeſſen ſehr wirtſchaftlich durch eine ſtarke Hand verteidigen. Sein ſtrategiſcher Umriß iſt einfach. Mittels ſtarker Kräfte an nur ſieben Punkten — Kap, Suez oder Aden, Bagdad, Nordweſtgrenze, Mandalay, Singapur und Timorſee — laſſen ſich alle Zugänge zum Ozean ſelbſt oder ſeiner Küſte beherrſchen. Andere Zugänge gibt es nicht. Vornehmlich werden dazu See- und Luftſtreitkräfte benötigt, während die Hauptaufgabe der Landſtreitkräfte in der Sicherung der See- und Landbaſen liegt (die Leichtigkeit, mit der Singapur von der Landſeite aus genommen wurde, ſtellte nur die unzulängliche Durchführung der großen ſtrategiſchen Linie bloß, widerlegte dieſe Politik an ſich aber nicht). Kurz, die Verteidigung des Indiſchen Ozeans ſtellt in ſich eine Aufgabe, die nur von einer Weltmacht gelöſt werden kann. Eine Vielzahl voneinander unabhängiger nationaler Einheiten in getrennter oder ſelbſt koordinierter Operation würde ſie kaum anfaſſen können, ſelbſt wenn ſich dieſe Staaten gegenſeitiger Angriffe oder Verdächtigungen mit Angriffsabſichten enthalten würden. Dagegen eignet ſich die britiſche Wehrmacht gerade für einen ſolchen Auftrag."

Man merkt, worauf der Verfaſſer hinaus will. England möchte aus der ſtrategiſchen Notwendigkeit der Verteidigung des Indiſchen Ozeans die Berechtigung zur Niederhaltung aller Unabhängigkeitsbeſtrebungen in dieſem Raum beweiſen. Der Verfaſſer verſchweigt indeſſen völlig, daß die öſtlichen Nationalbewegungen jede Zuſammenarbeit mit England ablehnen und bekämpfen. Er behauptet nämlich, es gäbe gut arbeitende Vorbilder, wie man eine ſtrategiſche Zuſammenarbeit mit politiſcher Unabhängigkeit vereinbaren könne, und nennt den Irak und Aegypten. Letzteres wäre ein weiteres Beiſpiel für die „Kombination nationaler Souveränität mit gemeinſamer Nutzung von Stützpunkten". Der Irak und Aegypten ſind nun allerdings Beiſpiele, wie ſchwache Länder zur Operationsbaſis und zum Schlachtfeld des britiſch-amerikaniſchen Imperialismus wurden. Gerade dieſe Löſung lehnen die Inder genau ſo ab wie die Einwohner von Burma und Ceylon.

Die malaiiſchen Staaten, die Unabhängigkeit Burmas und die Vergrößerung Thailands durch die japaniſche Politik beweiſen, daß die wahren Intereſſen dieſer Völker nur im Kampf gegen England verteidigt werden können. Die ſtürmiſche Unabhängigkeitsbewegung in allen dieſen Ländern iſt der ſchärfſte Gegenbeweis gegen die britiſchen Zukunftsforderungen. Ueberdies haben die Engländer mit Singapur und Burma die beiden öſtlichen Eckpfeiler ihrer Stellung am Indiſchen Ozean verloren, und ſie werden daher auch der Mühe überhoben, ſich mit der zukünftigen Verteidigung und Organiſierung Singapurs zu befaſſen. Singapur war der Schlüſſel zur Beherrſchung des Indiſchen Ozeans. Dieſer Schlüſſel iſt heute in japaniſcher Hand und ſtellt das bedeutendſte Gegengewicht gegen die britiſchen Stellungen dar. Seitdem kann hier nicht mehr von einem „friedlichen Ozean" geſprochen werden.

Es iſt daher auch überflüſſig, wenn im Aufſatz die Rolle Englands geſchildert wird, zuſammen mit den USA. die alte Ordnung wiederherzuſtellen und aufrechtzuerhalten, wobei natürlich Singapur als eine britiſche Baſis bezeichnet wird, die aber auch von anderen „friedlichen Staaten" benutzt werden könnte. Gemeint ſind die Amerikaner. Dazu müßte erſt einmal Schonan wieder Singapur heißen und zurückerobert ſein, was eine unlösbare Aufgabe darſtellt, denn inzwiſchen haben die Japaner Zeit gehabt, ihre Stellungen überall zu verſtärken. Der engliſche Aufſatz ſchließt mit den heuchleriſchen und großſpurigen Worten: „Die britiſche Rolle iſt allein die des Treuhänders. Sie ſollte aber nicht abgegeben werden, ehe nicht ein anderer Treuhänder auftaucht, deſſen Macht ebenſo groß und deſſen friedliche Abſichten ebenſo ehrlich ſind."

Hier nun kann man mit Recht ſagen, daß die Japaner ſich ebenfalls die Rolle des Treuhänders zutrauen, denn ſie ſtehen den Raſſen dieſes Raumes ſchon kulturell und pſychologiſch näher als die Engländer. Japan hat auch die militäriſche Macht dazu und kann deshalb mit mehr Recht als alle anderen die Aufgabe als Treuhänder im Indiſchen Ozean übernehmen. Die großen politiſchen Erfolge, die Japan in der Behandlung der oſtaſiatiſchen Völker aufzuweiſen hat, geben ihm zweifellos ein Anrecht auf die führende Stellung in Großoſtaſien. Japan hat im Gegenſatz zu England überall ſeine Verſprechungen wahrgemacht. Es hat Mandſchukuo und Nanking-China aufgerichtet und entwickelt, die Konzeſſionen zurückgegeben, Thailand die genommenen Gebiete zurückerſtattet, Burmas Unabhängigkeit anerkannt und die der Philippinen verwirklicht. Auf Java wurde die Selbſtverwaltung eingeführt. Das ſind Maßnahmen, die auf das gärende Indien ihre Rückwirkungen nicht verfehlen werden. Dort aber ſtehen die Engländer und Amerikaner in ſtändigen inneren Schwierigkeiten und bereiten einen neuen Angriff auf Burma vor.

Es handelt ſich dabei nicht nur um die Rückeroberung des verlorenen Gebietes, ſondern in erſter Linie um die Wiedereröffnung der Burmaſtraße, weil ſie der einzige brauchbare Weg iſt, Tſchungking-China mit Waffen und Munition zu verſehen. Wegen der geographiſchen Verhältniſſe kann der Angriff auf Burma aber nur an der Küſte oder von See aus erfolgen. In jedem Falle wird der Seekrieg eine ausſchlaggebende Rolle bei den kommenden Operationen ſpielen. Die Ernennung von Wavel zum Vizekönig von Indien und die Schaffung eines gemeinſamen alliierten Oberbefehls im ſüdoſtaſiatiſchen Raum und ſeine Beſetzung mit dem engliſchen Admiral Lord Mountbatten, früher Battenberg, einem Verwandten des Königs, deuten darauf hin, daß im Indiſchen Ozean die Periode der Ruhe zu Ende geht. Mountbatten war bisher Befehlshaber der ſogenannten Kommandotruppen und gilt als Spezialiſt des amphibiſchen Krieges. Er ſoll wahrſcheinlich die Eroberung Burmas erzwingen. Anſcheinend wurden zu dem Zweck ſogar britiſche Schlachtſchiffe zur Verſtärkung nach dem Oſten geſandt.

Wie dem auch ſei, man muß mit einer Aktivierung des Krieges im indiſchen Raum rechnen, wo in dieſen Tagen die Regenzeit ihrem Ende zugeht. Damit werden wieder größere Operationen möglich. Für die Japaner ergibt ſich daraus eine neue Lage. Sie erhalten die Gelegenheit, geſtützt auf günſtige und gut ausgebaute Stellungen, den Gegner zum Kampf zu ſtellen und zu ſchwächen. Die Zukunft wird zeigen, wer die Herrſchaft im Indiſchen Ozean an ſich reißen kann und damit auch auf lange Sicht das Schickſal Indiens beſtimmen wird. Wir vertrauen auf die Kraft und Kühnheit der japaniſchen Waffen.

Amtseinführung des Reichsprotektors Dr. Frick

Feierlicher Staatsakt auf der Prager Burg.

Auf der Prager Burg fand ein feierlicher Staatsakt zur Einführung des vom Führer zum Reichsprotektor in Böhmen und Mähren ernannten Reichsminiſters Dr. Frick ſtatt. Im Auftrage des Führers nahm der Reichsminiſter und Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, die Einführung vor.

In ſeiner Rede machte Reichsminiſter Dr. Lammers zunächſt grundlegende Ausführungen über das Verhältnis des Protektorats zum Reiche, beſonders im Hinblick auf den gegenwärtigen Krieg. Alsdann gedachte er der verdienſtvollen Tätigkeit des bisherigen Reichsprotektors Freiherrn von Neurath ſowie der ſtellvertretenden Reichsprotektoren Heydrich und Daluege. Schließlich würdigte Reichsminiſter Dr. Lammers die hohen Verdienſte, die ſich Reichsminiſter Dr. Frick vor und nach der Machtübernahme als einer der älteſten Gefolgsmänner und Mitkämpfer des Führers erworben hat. Der Führer hoffe, daß ſich das Verhältnis zwiſchen Reich und Protektorat während der Amtszeit des neuen Reichsprotektors fortſchreitend inniger und vertrauensvoller geſtalten möge zum Wohle und Nutzen von Reich und Protektorat wie für das ganze neue Europa.

Reichsprotektor Dr. Frick erkannte in ſeiner Erwiderung die von den tſchechiſchen Schaffenden für den Sieg des Reiches und ſeiner Waffen geleiſtete Arbeit dankend an und brachte ſeinen feſten Willen zum Ausdruck, alles zu tun, was geeignet ſei, dem Wohle der alten Reichslande Böhmen und Böhmen und ihrer Bevölkerung zu dienen.

Der deutſche Staatsminiſter für Böhmen und Mähren SS-Obergruppenführer Frank begrüßte den neuen Reichsprotektor, vor allem auch im Namen der deutſchen Bevölkerung des Protektorats, und zeigte dann, wie unlösbar Schickſal und Gedeihen des Protektorats mit dem Reiche verbunden ſind. Nach einer weiteren Begrüßungsanſprache des im Namen von Staatspräſident Hacha ſprechenden Vorſitzenden der Protektoratsregierung Dr. Krejci ſchloß Reichsminiſter Dr. Lammers die Veranſtaltung mit einem Sieg-Heil auf den Führer.

Dem Vaterlande und dem Duce treu

Enzo Groſſi und ſeine Leute vertrauen auf den Sieg

Der römiſche Rundfunk übertrug am Mittwoch eine Anſprache des italieniſchen U-Boot-Helden und Ritterkreuzträgers Kapitän z. S. Enzo Groſſi, der erklärte, daß alle Offiziere und Mannſchaften der italieniſchen Stützpunkte am Atlantik dem Vaterlande und dem Duce treu geblieben ſeien. Alle dieſe Männer hätten ihn, ſo führte Groſſi aus, ausdrücklich ermächtigt und beauftragt, in ihrem Namen der Heimat dieſe Erklärung zu übermitteln. Niemand von ihnen hege auch nur den geringſten Zweifel über den ſiegreichen Ausgang dieſes Krieges. Groſſi wandte ſich dann an die Frauen und Mütter der Gefallenen und fragte ſie, ob ihre Opfer, die Opfer des italieniſchen Volkes, vergeblich gebracht ſein ſollten? Im Intereſſe der Kinder dieſer Gefallenen, im Intereſſe der Zukunft des ganzen Landes müſſe Italien weiterkämpfen. Dann werde es an der Seite ſeiner Verbündeten dieſen Krieg gewinnen.

Churchill entſchuldigt ſich bei Stalin

„General Wetter“ jetzt Sündenbock für die britiſchen Mißerfolge in Süditalien

Um der ſowjetiſchen Kritik an dem „ſchneckenartigen“ Vormarſch der Engländer und Amerikaner in Süditalien entgegenzutreten, veröffentlichen die engliſchen Zeitungen lange Berichte ihrer Kriegskorreſpondenten, die ſich mit der Wetterlage in Süditalien beſchäftigten. Der Regen habe vor allem beide Ufer des Volturno vollkommen verſumpft. Das gleiche gelte für das anſchließende Gelände weiter nördlich des Fluſſes. Ein Frontalangriff auf die deutſchen Stellungen würde unter dieſen Umſtänden eine außerordentlich koſtſpielige Operation ſein. Man müſſe verſuchen, durch Flankenangriffe zum Ziele zu kommen. Aber gerade an den Flanken ſei der deutſche Widerſtand heftig. Der Regen habe im übrigen nicht nur auf die Ebene am Volturno den Einfluß, ſondern auch auf die Berge, wo jeder kleine [illegible] werde

Bomben und MG.-Feuer in den Trauergottesdienſt.

Durch einen anglo-amerikaniſchen Terrorangriff auf die Hauptſtadt des Moliſe, des hoch in den Abruzzen gelegenen Campobaſſo, war, wie aus Rom gemeldet wird, die verhältnismäßig kleine Stadt faſt ganz verwüſtet worden und ein großer Teil der Zivilbevölkerung unter den Trümmern begraben. Als der Erzbiſchof der Stadt einen Trauergottesdienſt für die Opfer dieſes Terrorangriffes abhielt, zu dem die Bevölkenung auf offenem Feld zuſammenkommen mußte, da der Dom und die übrigen Kirchen von Campobaſſo zerſtört waren, erſchienen die anglo-amerikaniſchen Flugzeuge plötzlich zum neuen Angriff und bombardierten die noch rauchenden Trümmer der Stadt. Die anglo-amerikaniſchen Piloten belegten die mit ihrem Oberhirten zur Totenmeſſe verſammelte Menge mit Feuer aus ihren Bordwaffen, wobei neben einer großen Anzahl Frauen und Kinder auch der am Altar ſtehende Erzbiſchof getötet wurde.

Die „Ameiſenſtraße“

Planmäßiger Einſatz der Luftwaffenverbände bei der Räumung Korſikas.

Bei Räumung der Inſel Korſika wurden auch die letzten zur Deckung der Operationen eingeſetzten Mannſchaften von deutſchen Transportfliegern, die während des ganzen Unternehmens Hervorragendes leiſteten, zum Feſtland übergeführt. Die Transportverbände flogen in den letzten beiden Tagen und Nächten ohne Unterbrechung. Auf der von unſeren Soldaten „Ameiſenſtraße“ genannten Strecke von Korſika nach dem Feſtland herrſchte ein ununterbrochenes Kommen und Gehen dieſer Verbände. Deutſche Jäger und Waſſerflugzeuge vom Muſter Arado 196 ſicherten dieſe Luftſtraße gegen die immer wieder von feindlichen Fernjägern und Zerſtörerflugzeugen unternommenen Angriffe. Auch Seetransporte wurden von deutſchen Jagdverbänden und Nahaufklärern laufend begleitet und gegen Ueberfälle aus der Luft geſchützt.

Bei unſeren Transportverbänden bewährten ſich neben alterfahrenen Beſatzungen auch viele Nachwuchsflieger, die trotz ungünſtiger Start- und Landeverhältniſſe auf den beiden kleinen Flugplätzen Borgo und Poretto ihre Aufgabe auch bei ungünſtiger Witterung glänzend löſten. Unter der erfahrenen Führung von Eichenlaubträger Oberſt Hitſchhold verlief der Einſatz der Luftwaffenverbände bei der Räumung Korſikas planmäßig, ſo daß, wie bereits gemeldet, alle Mannſchaften und alles Material zurückgebracht werden konnten.

*

Wie die Londoner „News Chronicle“ meldet, herrſcht jetzt nach der Beſetzung durch die Anglo-Amerikaner auf Korſika Hungersnot. Man verſuche zwar, Nahrungsmittel nach der Inſel zu verſchiffen, aber die Verteilung dieſer Lebensmittel ſei ſehr ſchwierig. Die Eiſenbahnen ſeien im Augenblick völlig nutzlos, da alle Lokomotiven zerſtört worden ſeien. Jeder Transport von Nahrungsmitteln und Kohle müſſe alſo durch Laſtwagen erfolgen, die aber nicht vorhanden ſeien.

Gerechte Todesſtrafe

Niederträchtig dem Volk in den Rücken gefallen

Am 5. Oktober 1943 wurden der 64jährige Verwaltungsſekretär Fritz Pahnke, der 51jährige Büroangeſtellte Johann Dombrowſki, der 56jährige Angeſtellte Fritz Großpietſch und die 41jährige Maſchinenſchreiberin Dorothea Fonden, die der Volksgerichtshof zum Tode verurteilt hatte, hingerichtet. Die vier Beamten und Angeſtellten hatten in ihrer Dienſtſtelle, dem Wohlfahrtsamt Horſt Weſſel in Berlin, ein politiſches Hetz- und Zerſetzungs-„Gedicht“ verbreitet, das in ſeiner nicht zu überbietenden Verlogenheit und Gemeinheit dazu beſtimmt war, Haß und Zwietracht zu ſäen und den Glauben an den deutſchen Endſieg zu erſchüttern. Sie ſind mit ihrer niederträchtigen Handlungsweiſe dem um ſeine Zukunft hart kämpfenden deutſchen Volk in den Rücken gefallen. Die Niedrigkeit ihrer Geſinnung und Handlungsweiſe verdient nur eine Strafe, den Tod.

Badoglios Verrat brachte keine Milderung

Unmenſchliche Behandlung der italieniſchen Kriegsgefangenen

Die italieniſchen Kriegsgefangenen in Franzöſiſch-Afrika ſehen ſich trotz der Kapitulation Badoglios nach wie vor unmenſchlicher Behandlung ausgeſetzt. Zehntauſende von Italienern arbeiten noch immer in den berüchtigten Konzentrationslagern Süd-Algeriens und Marokkos unter unerträglichen klimatiſchen und hygieniſchen Bedingungen. In Anbetracht der Lebensmittelſchwierigkeiten in Franzöſiſch-Afrika wurden die bisherigen Lebensmittelrationen der Gefangenen noch weiter erheblich vermindert. In der Nähe der Halbmillionenſtadt Caſablanca wurden italieniſche Kriegsgefangene, die unbeſchreiblich verwahrloſt, unterernährt und zum Teil ohne Kleider der glühenden Sonne preisgegeben ſind, zu Straßenarbeiten eingeſetzt. In Caſablanca anſäſſige Frauen der einſt 1200köpfigen italieniſchen Kolonie ſind in großer Anzahl zu den Arbeitsſtellen gewandert, um ihren unglücklichen Landsleuten etwas zu eſſen zu bringen und ihnen Kleidungsſtücke zuzuſtecken.

*

Ganz beſondere Bedeutung wird, ſo meldet das engliſche Nachrichtenbüro Reuter, der Tatſache beigemeſſen, daß Großbritannien, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion die Mitarbeit Badoglios als Mitkriegführender, aber nicht als Verbündeter annehmen. Die Art und Weiſe, in der einzelne Italiener wie auch Gruppen ſich ſeit dem Waffenſtillſtand als „natürliche Verbündete der Anglo-Amerikaner“ und „natürliche Feinde der Deutſchen“ bezeichnet haben, mit denen ſie ſo lange verbündet waren, war eine der erſtaunlichſten Erfahrungen, die die alliierten Truppen in Italien machten. Was dieſer vollſtändige Umſchwung bei unſeren Soldaten auslöſte, war grenzenloſe Verblüffung.

Backpfeifen für die Badoglio-Verräter

Keine Freilaſſung der italieniſchen Kriegsgefangenen

Sehr ſchnell wird die italieniſche Verräterclique, die ſich durch die Kriegserklärung an Deutſchland von den ſchweren Waffenſtillſtandsbedingungen freikaufen zu können glaubte, darüber belehrt, daß ſie ſich falſchen Hoffnungen hingegeben hat.

So hat das USA.-Kriegsdepartement verlauten laſſen, daß die Lage der 50 000 italieniſchen Kriegsgefangenen in den USA. auch nach der Kriegserklärung Badoglio-Italiens an Deutſchland keine Aenderung erfahren werde. Was mit den Kriegsgefangenen, die ſich bei den anglo-amerikaniſchen Truppen im Ausland befänden, geſchehen ſolle, ſei dem jeweiligen Befehlshaber anheimgeſtellt. In einer anderen Meldung heißt es: „Es iſt wenig wahrſcheinlich, daß die italieniſchen Kriegsgefangenen nach Italien zurückgeſchafft werden, ſolange der verfügbare Schiffsraum für USA.-Truppentransporte und für Verſorgungszwecke benötigt wird.“

Die italieniſchen Gefangenen in den USA. werden alſo danach noch lange auf ihre Heimkehr warten können.

Neuer bulgariſcher Außenminiſter

Der bulgariſche Außenminiſter Sawa Kiroff ſah ſich, wie amtlich mitgeteilt wird, infolge ernſter Erkrankung gezwungen, ſein Amt niederzulegen. Das Geſuch um Amtsniederlegung wurde von den Regenten angenommen. Durch Ukas wurde Kiroff von ſeinem Poſten entbunden.

Zum Außenminiſter wurde von den Regenten Kimiter Schiſchmanoff, bisheriger Generalſekretär des Außenminiſteriums, ernannt.

Hohngelächter über Badoglio

Der Londoner Korreſpondent von „Aftonbladet“ bezeichnet die Reaktion auf den Kriegseintritt Badoglio-Italiens in England und in den USA. als außerordentlich matt. Ein engliſcher Korreſpondent, der ſich in einem Reſtaurant befand, als der Kriegseintritt bekannt wurde, berichtet, daß die Meldung von den Gäſten mit Hohngelächter aufgenommen worden ſei.

Wieder zwei Zerſtörer — Ein neues Teilgeſtändnis

Das USA.-Marineminiſterium gab bekannt, daß in der vorigen Woche im Mittelmeer zwei USA.-Zerſtörer verſenkt wurden. Auch hier handelt es ſich nur um eine Abſchlagszahlung.

Der Weg nach vorn

Der Luftterror gegen die deutsche Heimat e spricht dem rasenden jüdischen Mordhaß, der frech Schändung aller Menschlichkeit und der soldatischen Et und dem Bestreben unserer Feinde, den letzten und hö sten Einsatz zu vermeiden. Der Bombenkrieg gegen d deutsche Heimat ist also nicht ein Beweis der militärisch Ueberlegenheit, sondern, im Gegenteil, der Unfähigk unserer Gegner, auf rein militärischem Gebiet zu entsch dendem Erfolg zu gelangen. Das ist freilich eine Erken nis, die, so wahr sie ist, dem Luftkrieg nichts von sein Schrecken und den von diesem Terror Betroffenen nic von ihren Opfern, ihren Schmerzen und von der oft barmungslosen Härte ihres Schicksals nimmt. Aber sie g ihnen, die durch den Haß und die Niedertracht unse Feinde in die vorderste Front des Krieges gestellt sind, d nüchterne Erkenntnis, daß dies um des Sieges, um d Friedens willens ausgestanden werden muß, und die kl Gewißheit, daß sie jetzt um Deutschlands willen ni kleiner sein dürfen als die Soldaten an den Fronten!

So schrecklich und unerbittlich der Bombenkrieg au ist, so ist er doch nur eine Phase, die für die H mat zweifellos härteste Phase dieses Krieges — aber do nur eine Phase, die es mit der zusammengefaßten Kr des ganzen Volkes zu überwinden gilt. Was uns im Aug blick bleibt, ist die grimmige Genugtuung, daß die wa sende Luftverteidigung mit ihrer Weiterentwicklung d Abwehrmethoden und mit ihrer Verstärkung der Abweh mittel dem rasenden Mordwillen der Luftgangster ein Ringel vorschiebt und dem Feinde Verluste abzwingt, d auf die Dauer für ihn unersetzlich sein werden. Rückschläg sind auch in dieser Abwehr freilich unvermeidbar, u jeder kennt die Gründe dafür. Aber letztlich gibt es i Kriege niemals eine unfehlbare Methode und keine abs lute Gewißheit, außer dieser Gewißheit, die in uns selb und in unseren Herzen verankert ist trotz allen Opf durchzuhalten um jeden Preis und mit den stärkeren He zen: den Sieg zu ertrotzen und zu erzwi gen! Und dies freilich weiß auch jeder in Deutschland daß solche Worte wahrhaftig keine Phrase sind, sonde das harte und schwere Gesetz ausdrücken, das uns alle auferlegt ist und das wir erfüllen müssen, wenn wir leb wollen. Und wir wollen leben, und wir werden leben!

Die Brücken sind, wie der Führer in seinem App an die Parteiführerschaft es aussprach, hinter uns abgebrochen, — nicht weil wir es vermessen so gewollt hätte sondern weil der tödliche Vernichtungswille unserer Feind uns diesen wahrhaft unvermeidbaren und unausweic lichen Schicksalskampf aufgezwungen hat! Dem deutsche Volke bleibt, so sagte der Führer weiter, nur der We nach vorn. Es müsse deshalb hart bleiben und durc stehen bis zum Endsieg, solange es auch dauern und s schwer es manchmal auch sein möge. Und so schloß d Führer seinen Appell an die Parteiführerschaft und z gleich an das ganze deutsche Volk, den wir zu keine Stunde vergessen dürfen: „Wir werden uns überall schl gen und niemals matt werden, bis unser Ziel erreicht is Nehmen Sie unerschütterlich und fest in Ihrem Herzen de Glauben mit, daß, wenn unser Wille nicht wankend wir dieser Krieg mit einem großen deutsche Sieg endet!“

Unser Wille ist unsere geheimste und tiefste Kraft, au unserem Willen und durch unseren Willen allein werde wir leben und siegen! Unser Wille ist genau so une schütterlich wie unser Glaube an den Endsieg, — und w haben nicht nur ein Recht, an den Sieg zu glauben, wen wir die großen Zusammenhänge, die Gesamtsituation de Krieges in nüchterner Klarheit uns vergegenwärtigen, se dern dieser Glaube ist gegründet auf die felsenfeste G wißheit des Sieges in dem ungebrochenen und unzerstör baren Willen zum Siege!

Kurt Maßmann

Moskauer Klarſtellung

Der bolſchewiſtiſche Herrſchaftsanſpruch auf Europa kein Gegenſtand von Diskuſſionen.

Die parteiamtliche Moskauer „Prawda“ veröffentlicht eine Leitartikel, in dem mit aller Offenheit vor Beginn des angekündigten Beſuches des britiſchen und USA.-amerikaniſchen Außenminiſters in Moskau noch einmal als Auffaſſung der bolſch wiſtiſchen Regierung klargelegt wird, daß die Sowjetunion ih territorialen Forderungen nicht zu verändern geneigt iſt. Au dem Aufſatz geht ferner eindeutig hervor, daß die gebiet mäßigen Anſprüche der Sowjets in Europa eine mit der Londoner und Waſhingtoner Regierung längſt ausgehandelt Sache iſt, die Bolſchewiſierung Europas alſo nicht mehr Gegenſtand von Verhandlungen auf der Moskauer Konferenz zu ſei braucht.

In dem dreiſpaltig aufgemachten Bericht in der „Prawda“ wird geſagt: „Einige Plaudertaſchen verſuchen Unruhe zu ſti ten, indem ſie unſinnige Behauptungen über den Verhandlungsgegenſtand in der bevorſtehenden Konferenz aufſtellen Sie ſagen ſogar, daß das Problem der zukünftigen Grenze der UdSSR. diskutiert werden wird. Es iſt jedem bekann daß dies ebenſowenig einen Verhandlungsgegenſtand bilde kann wie z. B. die Grenzen der Vereinigten Staaten oder de Status von Kalifornien.“

Dieſe bolſchewiſtiſche Feſtſtellung, die bei uns niemanden überraſcht, beleuchtet noch einmal in zyniſcher Offenheit de bolſchewiſtiſchen Herrſchaftsanſpruch auf Europa, der ihne von ihren jüdiſch-plutokratiſchen Verbündeten in London un Waſhington nicht beſtritten wird.

3 Sowjets in 10 Minuten

Der 238. Luftſieg Hauptmann Nowotnys

Feindliche Jagdfliegerſtaffeln, die unſere Kampf- un Sturzkampfverbände anzugreifen verſuchten, wurden von deutſchen Jägern abgefangen und in heftige Luftkämpfe verwickel die ſich weit über feindliches Gebiet hinzogen. Die deutſchen Jagdflieger meldeten bei ihrer Rückkehr den Abſchuß von 27 ſowjetiſchen Flugzeugen. Hauptmann Nowotny, der erfolgreichſte deutſche Jagdflieger, erzielte drei Abſchüſſe innerhalb zehn Minuten und erhöhte die Zahl ſeiner Luftſiege auf 238.

Kritiſches Stadium der Gummiverſorgung

Die Vorräte an Naturkautſchuk ſchwinden in den USA. immer mehr

Wie das britiſche Fachblatt „Petroleum Preß Service“ mitteilt, hat die Gummiverſorgung Englands und Amerikas ein kritiſches Stadium erreicht. Die Vorräte an Naturkautſchuk werden Ende dieſes Jahres nicht mehr als 142 000 Tonnen betragen. Dieſe Menge deckt ſelbſtverſtändlich nur einen Bruchteil des Bedarfs. Die Vorräte an Naturkautſchuk können nicht aufgefüllt werden, bevor es den Amerikanern gelungen iſt, Südoſtaſien zurückzuerobern. Kunſtkautſchuk iſt aber, wie das Blatt mitteilt, trotz aller Beſchleunigung der Produktion durch den ſogenannten Baruch-Ausſchuß nicht in genügender Menge verfügbar, um die Lücke wieder zu ſchließen. Der Baruch-Ausſchuß hatte ſich ein Produktionsprogramm von nicht weniger als 1,1 Millionen Tonnen vorgenommen. Was unter normalen Umſtänden zwölf Jahre erforderte, ſollte jetzt innerhalb von zwei Jahren vollbracht werden. Dieſes Ziel konnte nicht erreicht werden. Die Produktionsziffer von Kunſtkautſchuk für 1943 war ſogar noch bedeutend niedriger, als die Peſſimiſten vorausgeſagt hatten. Infolgedeſſen ſanken die Vorräte an Naturkautſchuk auf einen kritiſchen Punkt. Die geplanten neuen Fabriken zur Herſtellung von Kunſtkautſchuk ſollen bis Ende 1943 fertiggeſtellt ſein, dann muß aber ihre Produktion erſt anlaufen, was wieder mehrere Monate dauern wird. Das genannte Fachblatt ſagt alſo voraus, man müſſe mit einer weiteren Verſchlechterung der Verſorgungslage rechnen.

Wieder Führergeſchenk für Fronturlauber

Als Dank des Führers für ihren Einſatz erhalten ab 1. Oktober 1943 die Angehörigen aller Wehrmachtteile und der Waffen-ᛋᛋ ſowie die Angehörigen der im Rahmen der Wehrmacht eingeſetzten verſchiedenen Organiſationen der geſamten Oſtfront, aus Italien, Griechenland, Serbien, Kroatien und Norwegen ſowie alle zum Kampf eingeſetzten U-Boot-Beſatzungen und das zum Kampf eingeſetzte fliegende Perſonal der Luftwaffe, die als Verwundete, Kranke oder als Urlauber in die Heimat kommen und den Berechtigungsvermerk in ihren Papieren haben, wieder ein Führergeſchenk in Geſtalt eines Lebensmittelpaketes oder eine entſprechende Sonder-Lebensmittelkarte in Verbindung mit einem Geldbetrag von 10 Reichsmark.

Das Führerpaket wird, ebenſo wie das letztemal, nur einmal ausgehändigt und ſein Empfang im Soldbuch oder Ausweis vermerkt. Die Sonder-Lebensmittelkarte, die dann ausgegeben wird, wenn der Empfangsberechtigte das Paket nicht erhalten hat, wird von der Kartenausgabeſtelle des Heimat- oder Urlaubsortes zuſammen mit den Urlauber-Lebensmittelkarten oder von den Lazaretten ausgegeben und berechtigt zum Bezug der gleichen Menge Lebensmittel.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. Oktober

Das Beiſpiel der Geſchichte

Wochenſpruch der NSDAP.

„Ich habe geſehen, daß man mit Mut und Willenskraft alles überwindet."
Scharnhorſt

Immer werden die Freiheitskriege in der deutſchen Geſchichte als ein Beiſpiel fortleben, daß auch die ſchwerſte Niederlage überwunden werden kann, wenn nur in einem Volke der Mut und die Willenskraft lebendig geblieben ſind, dem Schickſal zu trotzen. Daß auf die Schlacht von Jena und Auerſtedt (14. Oktober 1806) bereits 1813, in den Tagen vom 16. bis 19. Oktober, die gewaltige Völkerſchlacht bei Leipzig folgen konnte, war nicht allein der Gunſt des Schickſals zu danken, ſondern in erſter Linie dem Mut und der Willenskraft von Männern, die für die Erneuerung des preußiſchen Geiſtes und Heeres ſorgten, Männer vom Schlage eines Scharnhorſt und Gneiſenau, von der Härte eines York und dem Feuer eines Blücher, deſſen leidenſchaftlicher Wille, Napoleon auf die Knie zu zwingen, auch nicht durch gelegentliche Rückſchläge gedämpft werden konnte.

Es iſt gut, ſich in dieſen Tagen der Völkerſchlacht von Leipzig zu erinnern. Napoleon hatte ſich den Aberglauben zum Verbündeten gewählt: er wollte die Entſcheidung am 14. Oktober ſuchen, am Tage der Schlacht von Jena. An dieſem Tage kam es aber nur zu dem berühmten Reitertreffen bei Liebertwolkwitz. Die Preußen jedoch, als der Kern der verbündeten Heere, hatten ſich den Mut und die Willenskraft zum Verbündeten gewählt und zwangen bei Leipzig dem größten Feldherrn ſeiner Zeit die entſcheidende Niederlage der Freiheitskriege auf.

Wieder zeigte es ſich auch in dieſer Stunde, daß Deutſchland unbeſiegbar iſt, wenn es nur einig iſt. Das gilt heute noch genau ſo wie vor 130 Jahren, und auch heute werden die Entſcheidungsſchlachten nicht allein durch die Gewalt der Waffen entſchieden, ſondern in gleichem Maße durch den Mut und die Willenskraft, die die Soldaten beſeelen. Wenn ſich heute die Völker in einem totalen Kriege gegenüberſtehen, dann iſt eben auch der Mut und die Willenskraft des ganzen Volkes für den Ausgang des Kampfes maßgebend. Zeigen wir uns der Helden der Front würdig, laſſen wir uns durch keinen Terror beugen und durch keine Opfer verzagt machen, dann werden auch wir die Wahrheit des Scharnhorſt-Wortes erleben, daß man mit Mut und Willenskraft alles überwindet. G. B.

Eckernförde. Feuer in Löwenſtein. Aus bisher noch unbekannter Urſache brach auf dem Beſitz des Bauern Peter Jacobſen, Löwenſtein, ein Feuer aus, das die erſt vor drei Jahren neu erbaute Scheune bis auf die Grundmauern einäſcherte. Die Feuerwehren der Umgegend waren ſchnell zur Stelle, doch konnte nicht verhindert werden, daß der in der Scheune untergebrachte Teil der Erntevorräte, die Beſtände an Heu und eine Dreſchgarnitur den Flammen zum Opfer fielen. Das Vieh konnte rechtzeitig gerettet werden. Schon einmal, am 12. Juli 1940, wurde die gleiche Scheune durch einen größeren Brand zerſtört.

Hamburg. Durch eigene Schuld verunglückt. Am 3. Oktober wurde ein 47jähriger Mann am Meßberg von einem Laſtkraftwagen angefahren und ſchwer verletzt. Der Verletzte hatte den dort eingerichteten Rundverkehr nicht benutzt und ſo den Unfall ſelbſt verſchuldet.

„Treue Dienſte". Der Maſchiniſt Hinrich Harder, Fuhlendorfer Weg 9, iſt mit dem heutigen Tage 40 Jahre ununterbrochen bei der Firma J. Matthieſſen, Dampf- und Motorwalzenbetrieb in Itzehoe beſchäftigt und geht noch in voller Friſche ſeiner Arbeit nach.

H.J. Standort Bad Bramſtedt. Sonntagmorgen 9.45 Uhr, Kaiſerſaal Jugendfilmſtunde.

Verkaufszeit und Ladenſchluß in offenen Verkaufsſtellen aller Art während des Winterhalbjahrs. Vom 15. Okt. 1943 bis 31. März 1944 beſteht die Verpflichtung zum Offenhalten der Verkaufsſtellen von 8.30 bis 18 Uhr. Die Lebensmittelgeſchäfte (Bäckereien, Schlachtereien und Milchgeſchäfte) haben in derſelben Zeit die Verpflichtung zum Offenhalten von 8 bis 18 Uhr.

B.D.M. Morgen, Sonntag den 17. 10. um 9.30 Uhr mit RM 0,20 auf dem Bleeck antreten.

Teilnahme des Jahrganges 1927 an einem Wehrertüchtigungslager. Die Gebietsführung Nordmark der HJ. teilt mit: Auf Grund des Geſetzes über die Hitler-Jugend vom 1. 12. 1936 und der dazu erlaſſenen 1. und 2. Durchführungsverordnung vom 25. [illegible] 1939 ſowie eines Erlaſſes des Reichsjugendführers vom 27. 5. 1942 über die Wehrertüchtigung iſt jeder Jugendliche verpflichtet, an einem Lehrgang im Wehrertüchtigungslager teilzunehmen und ſeinen Jahresurlaub dafür zu benutzen. Für das Jahr 1944 wird der Jahrgang 1927 zur Teilnahme herangezogen. Im Intereſſe einer geregelten Abwicklung der Teilnahme der Jugendlichen an einem Lehrgang werden daher die Betriebsführer aufgefordert, den gewünſchten Lehrgangstermin aufzugeben an die Banndienſtſtellen Neumünſter, Großflecken 39. Die Lehrgänge für das Jahr 1944 laufen wie folgt: 9.1.—30.1., 5.3.—26.3., 2.4.—23.4., 30.4.—21.5., 28.5.—18.6., 2.7.—23.7., 30.7.—20.8., 27.8.—17.9. und 24.9.—15.10. Zurückſtellungen infolge betrieblicher Gründe müſſen beim zuſtändigen Arbeitsamt beantragt werden.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30 (auch DS.): Orgelkonzert mit Werken von Bach, Georg Böhm, Ludwig Thuille. — 9.00—10.00: Unſer Schatzkäſtlein, Sprecher: Heidemarie Hatheyer, Peter Paſetti. — 10.10 bis 11.00: Ein „Poetiſcher Spaziergang" mit beſchwingten Weiſen. 11.30—12.30: Bunte Konzertklänge. — 12.40—14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 15.00—16.00: Märchenſpiel „Des Teufels goldene Haare". 16.00—18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00—19.05: Konzert der Münchener Philharmoniker (zum 50jährigen Beſtehen), IV. Sinfonie von Bruckner, Leitung: Oswald Kabaſta. — 19.05—19.15: Deutſchland-Sportecho. — 19.20—20.00: Front- und Zeitfunkberichte. — 20.15—22.00: „Vorhang auf!" Ein buntes Spiel von Podium, Rampe und Leinwand.

Deutſchlandſender: 9.00—10.00: Zeitgenöſſiſche Unterhaltungsmuſik. — 10.10—11.00: Vom großen Vaterland. — 18.00—19.00 Komponiſten im Waffenrock. — 20.15—21.00: Muſikaliſche Koſtbarkeiten. 21.00—22.00: Beſchwingte Konzertmuſik.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11.00—11.30: Kleines Opernkonzert. 11.30—11.40: Und wieder eine neue Woche. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.00—16.00: Lied- und Inſtrumentalmuſik mit bekannten Soliſten. — 16.00—17.00: Wenig bekannte, intereſſante Unterhaltungsmuſik. 17.15—18.30: „Dies und das für euch zum Spaß". — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.20—19.35: Frontberichte. — 20.15—22.00: Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Händel, Mozart, Schumann, Leitung: Rudolf Kraſſelt, Hannover. — 20.15—21.00: Goethe-Texte in Vertonungen von Loewe. — 21.00—22.00: Orcheſterkonzert unter Leitung von Berthold Lehmann, Lübeck (Max Trapp, Mozart, Beethoven).

Europas Kampf gegen den Bolſchewismus

Die neue Deutſche Wochenſchau

Immer wieder laſſen uns die Bilder der Wochenſchau erkennen, wie das Schickſal Europas ganz von der Niederringung des Bolſchewismus bedingt iſt. So ſehen wir in den neueſten Bildern die Feier des zweiten Jahrestages der Befreiung Eſtlands von dem ſowjetiſchen Blutterror, und in einem anderen Bild blicken wir in die kampfentſchloſſenen Geſichter niederländiſcher Freiwilliger für die Waffen-ᛋᛋ, die zur Vereidigung auf den Führer angetreten ſind.

An der Oſtfront ſelbſt aber ſtehen die deutſchen Soldaten mit ihren Verbündeten in einem erbitterten Abwehrkampf gegen den Anſturm der Sowjets, und wir ſtaunen wieder über die Präziſion, mit der die Frontverkürzung nach genau vorbereiteten Plänen im Mittel- und Südabſchnitt durchgeführt wird, die ſo dem Feind alle Möglichkeiten eines operativen Erfolges aus der Hand ſchlägt und zugleich die nötigen Reſerven ſchafft, um erneut die Inititative im Kampf ergreifen zu können. Beſonders eindrucksvoll ſind die Bilder von der Räumung des Kubanbrückenkopfes mit der Zerſtörung der Hafenanlagen von Noworoſſijſk. Immer werden wieder alle Maßnahmen getroffen, um das Nachrücken der Sowjets gründlichſt zu erſchweren. Von einem Verladehafen auf der Taman-Halbinſel aus wird das Material auf Schiffen oder mit einer Drahtſeilbahn über die Straße von Kertſch gebracht. Ein feindlicher Fliegerangriff muß dabei blitzartig abgewehrt werden, und im raſenden Feuer unſerer Flak gelingt es den Sowjets nicht, ans Ziel zu kommen. Ihre Bomben fallen wirkungslos ins Meer.

Eine weitere Bildfolge läßt uns im Führerhauptquartier Zeugen des Empfangs von hervorragend bewährten Fliegeroffizieren werden. Major Graſſer und Hauptmann Wittgenſtein erhalten aus der Hand des Führers das Eichenlaub, Hauptmann Nowotny und Hauptmann Rall die Schwerter. Aber auch in der Heimat ruht die Arbeit der Flieger nicht, wie die Aufnahmen von dem Weltrekordflug des bekannten Segelfliegers Jachtmann beweiſen, der drei Tage und zwei Nächte lang an der Oſtſeeküſte in der Luft fliegt und erſt nach einem neuen Rekord von faſt 56 Stunden zur Landung anſetzt.

Abſchließend zeigt die neue Deutſche Wochenſchau einen Aufklärungsvorſtoß einer deutſchen Zerſtörerflottille, die im Atlantik mit feindlichen Einheiten zu einem heftigen Feuerwechſel kommt. Die Torpedos kommen zum Schuß, und eine ſchwere Detonation läßt einen Treffer auf Feindſeite erkennen, ſo daß es der Gegner vorzieht, abzudrehen. G. Beßler.

Oertliche Mitteilungen

Das Frauenwerk hilft Strohwitwern und Junggeſellen. Um den alleinſtehenden Männern das Wirtſchaften zu erleichtern, hat das Deutſche Frauenwerk neue Maßnahmen zur Hilfe für Strohwitwer ergriffen. In der Oeffentlichkeit werden, vor allem durch Preſſe und Rundfunk, laufend kurze, einfache Ratſchläge erſcheinen über den Umgang mit Lebensmittelkarten und für die Zubereitung nahrhafter, leicht herzuſtellender Gerichte, aber auch über Vorratshaltung, Haushalt- und Kleiderpflege und manches andere Wiſſenswerte. Die Hauswirtſchaftlichen Beratungsſtellen, die es in allen größeren Städten gibt, ſind beſonders darauf vorbereitet, Fragen aus dem Kreiſe alleinſtehender Männer zu beantworten und ihnen praktiſche Ratſchläge zu geben. Wer mit ſeinen Marken nicht auskommt oder Flecke aus den Kleidungsſtücken nicht zu entfernen weiß, wer die Kochtöpfe nicht reinigen kann oder ſich in der verſtaubenden Wohnung nicht wohl fühlt, wer Aerger und Kummer im Kleinkram des Alltags hat, der möge ſich vertrauensvoll an die erfahrenen und geſchulten Beraterinnen wenden. Auch Schaukochen und Kurzkochkurſe für Strohwitwer und Junggeſellen ſind vorgeſehen. Dabei wird beſonders die Zubereitung kräftiger Morgenſuppen und einfacher, nahrhafter Gerichte für das Abendbrot gezeigt. Rezepte und Koſtproben werden ausgegeben.

Nachwuchs für eingezogene Schlepperführer. Um auch bei der Einberufung von Schlepperführern keine untragbaren Stillegungen der Schlepper in den landwirtſchaftlichen Betrieben hervorzurufen, hat der Reichsnährſtand einen Appell an das Landvolk gerichtet. Darin wird empfohlen, rechtzeitig Vorſorge für den Erſatz einberufener Schlepper zu treffen. Die Erſatzkräfte kommen aus folgenden Kategorien in Betracht: 1. Jugendliche ab 14 Jahren, die bereits den Führerſchein Klaſſe 4 erwerben können, 2. Männer, die nicht für die Einberufung in Frage kommen und die am beſten ſchon jetzt zur Schlepper-Ausbildung geſchickt werden, 3. Kriegsverſehrte, für die gleichfalls Schlepperführerkurſe koſtenfrei veranſtaltet werden, 4. Frauen und Mädchen. Auskunft über Kurſe und Ausbildungsmöglichkeiten erteilen die zuſtändigen Abteilungen der Landesbauernſchaften oder die Deulakraft mit ihren Zweigſtellen. Neben den genannten deutſchen Volksgenoſſen können gegebenenfalls auch Oſtarbeiter und Polen als Schlepperführer ausgebildet werden.

Sonderlehrgänge für Kriegsverſehrte zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung. Mitte November d. J. werden vier weitere Sonderlehrgänge für Kriegsverſehrte zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung eingerichtet, und zwar: 1. in der Provinz Oſtpreußen, 2. im Reichsgau Wien, 3. in Thüringen, 4. in der Rheinprovinz. Die Meldungen zu dieſen Lehrgängen ſind unter Beifügung eines Lebenslaufs, des Schulabgangszeugniſſes und der Beſcheinigung der militäriſchen Dienſtſtellen über Erteilung des erforderlichen Urlaubs von ſechs Monaten bis zum 1. November d. J. zu richten an: bei 1) den Oberpräſidenten, Abteilung für Höheres Schulweſen, in Königsberg, bei 2) an den Reichsſtatthalter in Wien, bei 3) an den thüringiſchen Miniſter für Volksbildung in Weimar, bei 4) an den Oberpräſidenten, Abteilung für Höheres Schulweſen, in Koblenz. Die Schule, an der der Lehrgang ſtattfindet, wird von dieſen Stellen bekanntgegeben werden. Dieſer Antrag iſt [illegible] mit der Meldung zum Lehrgang [illegible].

Diebſtahl an einem Bombengeſchädigten

Acht Jahre Zuchthaus

Bei einem feindlichen Terrorangriff auf Wuppertal wurde die Wohnung einer Frau K. ſo ſtark beſchädigt, daß ſie geräumt werden mußte. Hierbei waren mehrere Arbeitskameradinnen der Frau K. behilflich, darunter auch die 23jährige Eleonore Rohda aus Wuppertal. Die geborgenen Kleidungsſtücke der Frau K. wurden in ein Nachbarhaus geſchafft. Nach einigen Stunden erſchien die Rohda in der Nachbarwohnung und gab an, ſie ſei geſchickt worden, um die Kleidung an einen anderen Unterbringungsort zu ſchaffen. Sie nahm ſechs Kleider und drei Mäntel, die geſamte Sommer- und Wintergarderobe der Frau K., an ſich und verſteckte ſie in ihrer Wohnung. Vor dem Sondergericht Wuppertal verſuchte die R., ihr niederträchtiges Verhalten mit allerlei Ausreden zu entſchuldigen. Das Sondergericht ſtellte ſich auf den Standpunkt, daß jemand, der in ſo übler Weiſe die Notlage eines bombengeſchädigten Volksgenoſſen für ſich ausnutzt, genau ſo handelt wie der Feind ſelbſt, dem es darauf ankommt, durch ſeine brutalen und feigen Terrorangriffe die deutſche Bevölkerung in Armut und Elend zu ſtürzen und ſo unſere Widerſtandskraft zu zermürben. Die bisher unbeſtrafte Angeklagte wurde als Volksſchädling zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

Errichtung eines Rundfunkhauſes in Saigon. Auf Anordnung des Generalgouverneurs von Indochina, Admiral Decoux, ſoll in Saigon ein Rundfunkhaus errichtet werden. Der Bau wird unverzüglich begonnen. Das Haus ſoll mit den neueſten rundfunktechniſchen Apparaten ausgeſtattet werden, um den ſteigenden Bedürfniſſen der Sendungen in Oſtaſien Rechnung zu tragen.

Wie der Bauer dem Bombenterror trotzt

Die Sicherung der Erzeugungsſchlacht bei Feindangriffen auf ländliche Bezirke

Wie für die Städte, ſo haben die zuſtändigen Stellen von Partei und Staat auch für das Land die nötigen Vorbereitungen getroffen, um bei feindlichen Fliegerangriffen ſofort Hilfsmaßnahmen ſtarten zu können, die hier der möglichſt reibungsloſen Weiterführung der Erzeugungsſchlacht dienen. Am Beiſpiel des Rheinlandes zeigt Landeshauptabteilungsleiter Hetzel in einem Artikel, wie im Bereich ſeiner Landesbauernſchaft hierbei im weſentlichen verfahren wird. Der Grundſatz für die fliegergeſchädigten landwirtſchaftlichen Betriebe heißt: Die landwirtſchaftliche Produktion iſt kriegsentſcheidend und muß weiterlaufen. Nach dieſem Grundſatz ſind alle Maßnahmen der Landesbauernſchaft ausgerichtet. Ein Netz von Beauftragten für die Beſeitigung der Fliegerſchäden überzieht die Landesbauernſchaft. Es ſind dies vorwiegend die Wirtſchaftsberater, die aus ihren örtlichen Kenntniſſen heraus am beſten die Betreuung und Beratung der geſchädigten Betriebe durchführen können. Schon am Morgen nach dem Angriff ſuchen ſie die betroffenen Bauern auf, ihnen damit die Gewißheit vermittelnd, daß ſie nicht hilflos ihrem Schickſal überlaſſen bleiben. Der Umfang der Schäden wird meiſt noch am ſelben Tage der Landesbauernſchaft gemeldet. Nach der erſten Rundfahrt des Beauftragten beginnt die eigentliche Arbeit für den einzelnen Betrieb. Er wird nochmals aufgeſucht, um genau feſtzuſtellen, welche Betriebsmittel vernichtet ſind, und was für die Weiterführung des Betriebes unbedingt erforderlich iſt. Wenn das ganze Dorf mitgenommen iſt, und der Ortsbauernführer alſo nicht durch Stellung von Geſpannen uſw. aus der dörflichen Nachbarſchaft heraus helfen kann, tritt ſofort die nachbarliche Hilfe der anliegenden Dörfer ein. Sind die Pferdebeſtände ſtark geſchwächt, ſo greift die Landesbauernſchaft ein und weiſt Pferde aus anderen Kreisbauernſchaften zu. Da etwa verlorengegangenes Geſchirr ſchwieriger zu erſetzen iſt, gehört es zu den dringlichſten Luftſchutzmaßnahmen, Geſchirre an brandſicheren Plätzen unterzubringen.

Für den Erſatz an Rindvieh und Schweinen erhalten die geſchädigten Betriebe Kaufvorrecht auf Abſatzveranſtaltungen. Auch werden die Einfuhren aus außergebietlichen Bezirken bevorzugt in die von Fliegerſchäden betroffenen Kreisbauernſchaften geleitet. Ebenſo wird Futtergetreide, Heu und Stroh, wenn die nachbarliche Hilfe nicht ausreicht, über die Kreisbauernſchaft durch den Getreidewirtſchaftsverband beſchafft. Sollten landwirtſchaftliche Maſchinen zu erſetzen ſein, ſo beantragt der Beauftragte ſie über die Kreisbauernſchaft bei der Maſchinenabteilung der Landesbauernſchaft. Die Bauern tun aber gut daran, nicht gleich den Verluſt ſämtlicher Maſchinen zu riskieren, ſondern die Maſchinen getrennt an verſchiedenen Plätzen aufzubewahren. Bei Gebäudeſchäden ſtehen für Totalſchäden Wohnbaracken, kombinierte Wohn- und Stallbaracken ſowie mehrzweckige Behelfsbauten zur Verfügung. Bei Teilſchäden wird im Einzelfall geprüft, ob Umbau oder Ausbeſſerung in Betracht kommt.

Nah und Fern

Goethes Geſpräche mit Eckermann in portugieſiſch. In der Liſſaboner Verlagsbuchhandlung Tovares Martin erſcheint unter Mitwirkung von Antonio Ferro, dem Leiter des portugieſiſchen Propagandaamts, die erſte Ueberſetzung von Goethes Geſprächen mit Eckermann in portugieſiſcher Sprache. Herausgeber iſt der Direktor der Staatsbibliothek von Evora, Dr. Luis Silveira.

150jährige Schöpfung Goethes. Die Baumreihen in der Lindenſtraße zu Ilmenau verdanken ihr Entſtehen keinem Geringeren als Goethe. Als weimariſcher Staatsminiſter ſchlug er nicht nur ſeinem Freund Herzog Carl Auguſt die Bepflanzung dieſer Straße mit den Linden vor, ſondern er ſelbſt ſuchte die jungen Stämme aus, als ſie aus dem ſchwarzburgiſchen Wald geliefert wurden. Die jetzt ſo ſchöne Lindenſtraße war früher, als die Stadtmauer noch ſtand, ein gewöhnlicher Fahrweg, ein Stück der großen Fernſtraße Erfurt—Ilmenau—Schleuſingen. Der Weg war wegen ſeiner tiefen Lage von der Ilm her ſtets ſtark verſchlammt. Dieſe Tatſache hatte wohl auch wiederholt das Mißfallen Goethes und Carl Auguſts erregt, die ſich oft hier aufhielten. Der vor nun 150 Jahren, 1783, geſetzte Wuchs gedieh ausgezeichnet.

Artilleriemunition aus der „Steinzeit". Bei Bauarbeiten in der Stadt Dowmontowo an der Welikaja wurde ein altertümliches Munitionslager freigelegt. Man fand darin eine ganze Anzahl großer Steinkugeln, die vor einigen hundert Jahren von der Pleskauer Artillerie als Geſchoſſe verwendet wurden. Dieſe Kugeln, deren Durchmeſſer zwiſchen 12 und 42 Zentimeter ſchwankt, insgeſamt etwa 50 an der Zahl, waren genau nach der Größe aufgeſtapelt. Im 16. und 17. Jahrhundert, alſo in der „Steinzeit" der Artillerie, verfügte Pleskau über einen ſtarken Geſchützpark; man nimmt an, daß die jetzt gefundenen Kugeln aus dieſer Zeit ſtammen. Der Fund iſt dem Pleskauer Muſeum übergeben worden.

Eineinhalbjähriges Kind blieb unter einem fahrenden Eiſenbahnzug unverletzt. In der mittelnorwegiſchen Ortſchaft Meraaker mußte ein Eiſenbahnangeſtellter mit anſehen, wie ſeine eineinhalbjährige Tochter von einem Zug überfahren wurde. Das Kind hatte ſich in einem unbewachten Augenblick auf die Geleiſe begeben und wurde von ſeinem Vater zu ſpät bemerkt, um noch vor dem heranbrauſenden Zug in Sicherheit gebracht werden zu können. Als der 41 Wagen zählende Zug vorüber war, konnte der Vater mit großer Freude feſtſtellen, daß ſeine kleine Tochter, die er zwiſchen den Geleiſen liegend auffand, völlig unverletzt geblieben war.

Paraguays neue Münze, der „Guarani". Die Regierung von Paraguay hat eine Währungsreform angeordnet. Die gegenwärtig zirkulierenden geringwertigen Paraguaypeſos werden im Verhältnis von eins zu hundert gegen eine neue Münzeinheit, den „Guarani" eingelöſt.

Zyklon richtete in Mexiko erhebliche Schäden an. Ein Zyklon ſuchte die mexikaniſche Stadt Matazlan ſowie die Gebiete Jalisco und Sinaloa heim und zerſtörte nach den bisherigen Feſtſtellungen über 3000 Häuſer. Aus den Trümmern ſind bisher 50 Tote und 100 Schwerverletzte geborgen worden. Die Ernte iſt vollſtändig vernichtet, die Viehherden ſind größtenteils umgekommen.

Einer Einladung deutſcher Stellen folgend, wird ſich der rumäniſche Regierungskommiſſar für Judenfragen, Radu Lecca, Ende Oktober zu Beſprechungen nach Berlin begeben.

Anläßlich der Wiedererrichtung der faſchiſtiſchen republikaniſchen Organiſationen in Turin unter Führung von Dr. Solaro hat ſich die ganze organiſierte Arbeiterſchaft dieſer angeſchloſſen, meldet „Provinzia di Como".

Wie „Corriere della Sera" meldet, wurde in Florenz eine Anzahl Angehöriger der Ariſtokratie verhaftet, weil ſie erwieſenermaßen zur Clique der plutokratiſchen Verräter gehörten.

Was ist mehr wert?

Man bedenke, daß jeder Pfennig einen Gegenwert in Waren besitzt. Unser Brot, Milch, Kartoffeln und Gemüse – für Pfennige können wir diese Nahrungsmittel kaufen. Wer also meint, der Pfennig sei heute nichts wert, verachtet [illegible] täglich Brot.

Spargeld will zur Sparkasse!

Freie philippiniſche Republik

Feierlicher Feſtakt vor mehr als 300 000 Zuſchauern — Präſident Laurel leiſtet den Eid

Während die Glocken aller Kirchen auf den philippiniſchen Inſeln läuteten, wurde am Donnerstagvormittag der uralte Traum der philippiniſchen Unabhängigkeit zur Wahrheit, und Joſe P. Laurel wurde feierlich in das Amt des Erſten Präſidenten der neuen Republik eingeführt. In Anweſenheit aller hohen Beamten der Philippinen, des erſten japaniſchen Botſchafters Shozo Murata, Generalleutnant Kuruda, des Oberkommandierenden der japaniſchen Streitkräfte auf den Philippinen, und vieler anderer hoher Beamter fand das hiſtoriſche Ereignis in dem Verſammlungsgebäude des Nationalrates ſtatt.

Mehr als 300 000 Zuſchauer, die im Luneta-Park gegenüber der Halle des Nationalrates verſammelt waren, hörten die einführenden Worte des Vorſitzenden der philippiniſchen ausführenden Körperſchaft, Jorge Vargas, der die Beendigung der japaniſchen Militärverwaltung am Morgen desſelben Tages ankündigte und den tiefſten Dank des philippiniſchen Volkes gegenüber dem japaniſchen Reich Ausdruck gab. Danach verlas der Vorſitzende des Ausſchuſſes zur Erweiterung der philippiniſchen Unabhängigkeit, Joſe P. Laurel, die Unabhängigkeitserklärung, in der dargelegt wird, daß die philippiniſche Republik ins Leben gerufen worden ſei, um teilzunehmen an der Errichtung einer neuen Weltordnung auf der Baſis von Frieden, Freiheit und Sittenreinheit.

Die verſammelte Menge ſtimmte begeiſtert die neue philippiniſche Hymne an, als der 74jährige Patriot General Aguinaldo genau um 9.50 Uhr die neue Fahne der Republik aufzog. Im Anſchluß daran verkündete Vargas das Ergebnis der Präſidentenwahl, und um 10.10 Uhr legte Joſe Laurel den Eid des Erſten Präſidenten der Philippiniſchen Republik ab. Unter dem Dröhnen der Salutſchüſſe legte ſich andächtiges Schweigen auf die Menge, als der neue Präſident die Hand zum Schwur hob und die Bibel küßte.

Nachdem Präſident Laurel das Wort zu ſeinem Amtsantritt genommen hatte, nahm Generalleutnant Kuruda das Wort, um ſeine Glückwünſche für die neue Republik auszuſprechen. Der frühere Oberſte Befehlshaber der japaniſchen Militärverwaltung wies darauf hin, daß ſeit dem Eintreffen japaniſcher Streitkräfte in Manila am 2. Januar letzten Jahres immer dem Grundſatz gefolgt worden ſei: „Die Philippinen den Filipinos“ und daß man damit der Initiative des Volkes immer gerecht geworden ſei. Es ſei nicht zuletzt dem Volk und ſeiner Führung zu verdanken, daß bereits heute die Militärverwaltung hätte aufgegeben werden können.

Glückwünſche zur Unabhängigkeit der Philippinen

Aus Schonan wird gemeldet: Anläßlich der Unabhängigkeitserklärung der Philippinen gab der indiſche Freiheitskämpfer Subhas Chandra Boſe eine Erklärung ab, in der er die Philippinen für ihre lichtvolle Zukunft beglückwünſchte und feſtſtellte, daß die indiſche Bevölkerung, die über die endlich errungene Freiheit der Filipinos begeiſtert ſei, nicht eher ruhen werde, bis auch ſie die indiſche Unabhängigkeit errungen haben werde. Der burmeſiſche Staatspräſident Dr. Ba Maw richtete an den erſten Präſidenten der philippiniſchen Republik Laurel ein Glückwunſchtelegramm, in dem er ſeine feſte Entſchloſſenheit bekanntgab, mit den Philippinen in enger Zuſammenarbeit den großoſtaſiatiſchen Krieg durchzuführen. Auch der mandſchuriſche Miniſterpräſident gratulierte der neuen philippiniſchen Republik zu ihrer Wiedergeburt.

Sowohl in konſervativen als auch im Labourkreiſen Englands, richtet „Aftonbladet“ aus London, ſei man mit der Regierung politik in der Kohlenfrage unzufrieden. Die beiterpartei dürfte geſchloſſen gegen die Regierungspolitik ſtimm „Daily Herald“ warnt die Regierung davor, zu glauben, daß ſie irgendwie durch die Kohlenfrage durchſchlagen könne.

Die bevorſtehende Moskauer Konferenz wirft auch Ankara große Schatten, wo der türkiſche Staatspräſident mehrere ſprechungen mit den Geſchäftsträgern Londons und Waſhingtons we der ſowjetiſchen Drohungen gehabt hat.

Aus der mittelſerbiſchen Stadt Tſchatſchak wird berichtet, daß dor ſteigendem Maße Freiwillige rekrutiert werden. Täglich melden ſich neue Scharen von Freiwilligen zum Kampf gegen Banditen.

Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, ſind alle in jid ſcher Sprache erſcheinenden Zeitungen auf unbeſtimmte Zeit o Begründung verboten worden.

Anſchließend an die Wiederaufnahme der diplomatiſchen B ziehungen Mexikos mit der Sowjetunion hat a die Nachrichtenagentur Taß ihren Dienſt dort wieder aufgenommen.

In Weſtbengalen wurden, ſo meldet Reuter, Regierung und Polizeibeamte, die die Lebenmittelkontroll-Verordnungen du führen wollten, tätlich angegriffen.

Ein aus Tſchungkingchina zurückgekehrtes Mitglied der ſchwediſch Geſandtſchaft in Tſchungking hat in ſenſationeller Weiſe Mitteilun darüber gemacht, wie gering die britiſch-amerikaniſche Hil für Tſchiangkaiſchek trotz aller gegenteiligen Erklärungen bis ausgefallen ſei.

Konſervenblech wird drumgeſetzt, hat Roſt das Ofenrohr zerfetzt.

Nach einem arbeitsreichen Leben verſchied am 14. 10. 1943 infolge Herzſchlag mein lieber Mann, unſer guter Vater und Opa

Nikolaus Hamann

im 61. Lebensjahr.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Alwine Hamann,** geb. Prieß

Bad Bramſtedt, Landweg 21.

Beerdigung am Dienstag, 19. Oktober. Trauerfeier 14½ Uhr in der Friedhofskapelle.

Nach einem arbeitsreichen Leben ſtarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unſer lieber Vater u. Großvater,

der Bauer

Hermann Schroedter

im 71. Lebensjahr.

In ſtiller Trauer:

Chriſtine Schroedter, geb. Sievers
Hans Schulz u. Frau, g. Schroedter
Heinrich Schroedter, z. Zt. im Felde
und alle Angehörigen.

Bad Bramſtedt, den 15. 10. 43.

Beerdigung am Dienstag, d. 19. 10. 43. Trauerfeier 13½ Uhr im Hauſe.

N. S. D. A. P.

Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Am **Dienstag, dem 19. Oktober 1943,** findet im Kaiſerſaal Bad Bramſtedt eine

Großkundgebung

ſtatt. Es ſpricht die Gaufrauenſchaftsleiterin Parteigenoſſin **Schmalmaack.** **Der Ortsgruppenleiter.**

Zeitungs-Austräger

Knabe oder Mädchen
evtl. Erwachſener (als Nebenbeſchäftigung)

für einen Bezirk in der Stadt Bad Bramſtedt geſucht

Verlag der „Bramſtedter Nachrichten“

Bramſtedter Sparklub

von 1928

früher bei Gaſtwirt Harm

Die Einzahlungen

finden von jetzt ab jeden Sonn vormittags von 10–12 Uhr, Rolandseck ſtatt. **Der Vorſtan**

Piano-Vermietun

12–20 RM. monatlich
ev. ſpäterer Kauf möglich

Trübger
Hamburg, Schanzenstr. 117

Ausgabe von Bezugſcheinen für Hamburger

Ausgabe von Bezugſcheinen für Hamburger bis auf weiteres im Rathaus, Zimmer Nr. 5

am Montag	Buchſtabe	A	bis	E
am Dienstag	„	F	„	J
am Mittwoch	„	K	„	O
am Donnerstag	„	P	„	St
am Freitag	„	T	„	Z

vormittags von 8–12 Uhr
nachmittags geſchloſſen

Es wird dringend gebeten, ſich an dieſe Ausgabezeiten zu halten, da ſonſt eine ordnungsmäßige Ausgabe nicht möglich iſt.

Bad Bramſtedt, den 16. Oktober 1943.

Der Bürgermeiſter

Erfaſſung und Muſterung von Angehörigen des Jahrganges 1925 der weibl. Jugend für den RAD.

Am Dienſtag, dem 19. Oktober, 9 Uhr findet im Staatlichen Geſundheitsamt in Bad Segeberg, Lindenſtraße 10 die Muſterung der Angehörigen des Geburtsjahrganges 1925 der weiblichen Jugend für den RAD ſtatt.

Vom Erſcheinen ſind befreit

1. Verheiratete, Verwitwete, Geſchiedene
2. Perſonen, die am 15.8.43 im Beſitz eines Arbeitsbuches waren,
3. Perſonen, die bereits den RAD abgeleiſtet haben (Inhaber des RAD-Paſſes).

Die Pflichtigen haben mitzubringen: Geburtsſchein (Familienbuch, Ahnenpaß, Taufſchein) Schulabſchlußzeugnis, Nachweiſung über Berufsausbildung, Ausweis oder Beſcheinigung über Zugehörigkeit zum BDM, zur NSDAP. uſw., Brilleninhaber das Brillenrezept.

Fahrtkoſten zur Muſterung werden nicht erſtattet.

Wer dieſer Aufforderung zur Muſterung keine Folge leiſtet oder wer Dienſtpflichtige am Erſcheinen zur Muſterung hindert, wird gemäß § 4 der Durchführungsverordnung der RAD-Pflicht für die w. Jugend vom 21. 9. 1939 beſtraft.

Bad Bramſtedt, 15. Oktober 1943. **Der Bürgermeiſter**

Mit Liebe gepackt!

Nun aber die aufgewendete Sorgfalt nicht durch nachlässige Verpackung gefährden! Das Päckchen hat einen weiten Weg vor sich! Ferner: **Absender nicht vergessen!** Unzustellbare Feldpostsendungen ohne Absender werden vernichtet oder als Liebesgaben verteilt! Und schließlich: Streichhölzer, mit Benzin gefüllte Feuerzeuge oder ähnliche feuergefährliche Gegenstände, dürfen in Päckchen oder Paketen überhaupt nicht versandt werden! Sie könnten durch Selbstentzündung zahllose Postsendungen vernichten! Die Mißachtung dieses Verbotes ist deshalb strafbar.

DRP

Smok-Anfertigung

Schütt bei Kohfahl, Maienbaß 1

Oberkellner ſucht heizbares

möbl. Zimmer

Näheres in der Exped. d. Bl

Als Verlobte grüßen:

Edith Perdelberg
Georg Knüver

Bad Bramſtedt — Adorf z. Zt. Moorkaten

16. Oktober 1943

Ihre Verlobung geben bekannt:

Sophie Turowski
Hermann Ramcke

Bad Bramſtedt
im Oktober 1943

Ihre Verlobung geben bekannt

Margaretha Göttſche
Johannes Lilienthal

B. Bramſtedt — B. Oldesloe
z. Zt. B. Oldesloe — Hbgſtr. 43

im Oktober 1943

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten zu unſerer

Silberhochzeit

danken herzlichſt

Hans Andreſen und Frau.

Hagen

Für erwieſene Anteilnahme beim Heimgang unſerer lieben Entſchlafenen danken wir allen aufs herzlichſte.

Im Namen aller Angehörigen:

Wilhelm Rathlev.

Schlüskamp

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Grund

Wohnungstauſch.

Geſucht wird in Bad Bramſtedt eine

3–4 Zimmerwohnung

zum Austauſch nach auswärts wo eine gute

4 Zimmerwohnung

zur Verfügung ſteht.
Julius Schnoor, Fernruf 74

Schon ein halber KNORR-Soßenwürfel genügt, um einen Soßenrest zu strecken.

KNORR

Zur Fabrik?
Nein!
Das ist doch viel einfacher: Behalten und die Nachfüllpackung einsetzen!
Auch sie enthält das altbewährte Erdal
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön

Tragd. Kühe, Starken,
ſowie
Futterochſen und Bullen

in jedem Gewicht, welche auf Schlachtviehkontingent angerechnet werden, zu kaufen geſucht.
M. Baumgarten, Weddelbrook
Tel. 172.

SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA

Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.

PERI

DEUTSCHE MAIZENA WERKE
DMW
HAMBURG

HOCHWERTIGE NÄHRMITTEL

PHARM. PRÄPARATE

Wieviel Miete zahlen Sie jährlich?

Und rechnen Sie bitte ſelber nach, wieviel es in 25 Jahren oder ein ganzes Leben lang ausmacht! Und was iſt dann das Ergebnis? Viele, die rechnen können, ſind durch Vertrag mit den

öffentlichen Bauſparkaſſen

heute Beſitzer eines ſchönen Eigenheims. Das iſt auch ihnen nach dem Kriege möglich, wenn Sie ſchon jetzt einen Vertrag abſchließen! Außerdem genießen Sie ſteuerliche Vergünſtigungen.

Fordern Sie koſtenlos Druckſchriften bei uns an!

Sparkaſſe d. Kreiſes Segeberg
Hptzwgſt. Bad Bramſtedt

Soldat ſucht eine

Gitarre

zu kaufen.
Grenadier **Sonntag,** Ref. Lazarett Kurhaus a. d. Auen, Zimmer 36.

Unfälle verhüten!

Ein Nagel ist kein Niet. Solche Pfuschereien sind die Ursache vieler Verletzungen, die gerade heute vermieden werden müssen. Wenn Sie sich aber trotzdem mal eine Arbeitsschramme holen, dann gleich ein Wundpflaster auflegen.

TraumaPlast

Carl Blank, Verbandpflasterfabrik
Bonn/Rh.

Feinabſtimmung mit Zucker.

Wie leicht unterſchätzt man die rieſige Süßkraft von Süßſtoff-Saccharin und tut dann des Guten zuviel. Nehmen Sie darum zunächſt weniger Süßſtoff, als Sie glaubten verwenden zu müſſen. Wenn es dann nicht reicht, ſo machen Sie die Feinabſchmeckung mit Zucker weiter. So erzielen Sie am beſten die richtige Süße, ohne über's Ziel zu ſchießen.

Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35

ZAHLT MAN HEUTE NOCH SO
?
Spargiro

Nein! Heute zahlt man ohne Bargeld — und zwar durch Spargiro — einfach — schnell — sicher. Man füllt nur eine Spargirokarte aus, alles übrige besorgt die Sparkasse.

Gut bedient und gut beraten durch die öffentlichen mündelsicheren SPARKASSEN

Kaufe Kälber

Abnahme täglich
H. Dieck, Telefon 9

Eine glückliche Ehe / Von Wolfgang Federau

„Aber Eka, Liebes", versuchte Inge ihre Freundin zu beruhigen, und sie erschrak fast, als sie die zuckenden Mundwinkel, die tränenverschleierten Augen der anderen beobachtete, „wie kannst du dich so darüber aufregen? Ein lächerlicher Zufall und weiter nichts. Oder — schlimmstenfalls der mißglückte Versuch, eine Vergeßlichkeit zu entschuldigen. Sicher hat Ernst nicht im Traume geahnt, daß du daraus so weitgehende Schlußfolgerungen ziehen würdest."

„Das verstehst du nicht", widersprach Erika heftig, und Inge stellte im gleichen Augenblick fest, daß alle ihre Bemühungen gewiß ergebnislos bleiben würden. So sehr hatte ihre Freundin sich in ihre komischen Ideen verrannt. „Wirklich Inge, du mußt es mir nicht übelnehmen, wenn ich das sage. Du bist unverheiratet — leider immer noch unverheiratet — und das ist der eine Grund, warum du mich nicht begreifen kannst, bei allem guten Willen. Der zweite aber ist noch gewichtiger. Sieh mal, wir beide, Ernst und ich, wir sind nun bald dreizehn Jahre verheiratet, eine ganz schöne Ecke Zeit, nicht wahr? Und wenn man mir diese lange Ehe, wenn man mir, wie einige Schmeichler mir gern erklären, meine fünfunddreißig Jahre nicht ansieht, so liegt das hauptsächlich wohl an der besonderen Art dieser unser Ehe selbst."

„Sie ist eine ausgesprochen glückliche Ehe gewesen bislang", bekannte Inge rückhaltlos, „und ich hoffe, sie wird es auch für die Zukunft bleiben."

„Das Letztere ist mir gerade in diesem Augenblick nicht mehr so ganz sicher", erwiderte die Freundin leise und verzabelt. „Und im übrigen, was den Begriff „glückliche Ehe" als solchen anbelangt — nein, mit so billigen Worten ist unser beider bisherige Gemeinschaft nicht erschöpfend gewertet. Ich weiß nicht, wie die Ehen anderer Menschen aussehen, in Wahrheit, ich habe mich nie recht darum gekümmert, und es ging mich ja auch wohl nichts an. Es war mir auch nicht wichtig. Irgend eine böse Zunge hat ja mal gesagt, es gäbe nur unglückliche Ehen und andere. Die anderen, nicht ausgesprochen unglücklichen, das waren dann eben die, welche der Volksmund als glückliche bezeichnet."

„Aber Eka ... ich dachte doch ..."

„Ich weiß, was du sagen willst und was du dachtest. Und du hast natürlich recht, wir haben wirklich eine gute, eine glückliche Ehe geführt. Aber eigentlich doch viel mehr als das. Es ist nämlich so ... und ich hoffe, daß dir dieses große, einmalige Erlebnis doch auch noch einmal zufällt! ... daß unsere Ehe eine ganz seltene Entwicklung durchmachte. Am Anfang nämlich, nicht wahr, da sind alle aus Liebe geschlossenen Ehen schön und glücklich, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen. Jugend und Rausch und seliger Ueberschwang der Erfüllung des gegenseitigen Besitzes ... nun, ich brauche das im einzelnen nicht auszumalen. Später wird aus Rausch und Ueberschwang angenehme Gewohnheit und die schöne Selbstverständlichkeit der Zweisamkeit. Bei uns aber — bei uns war das anders! Bei uns waren gerade die ersten Monate und Jahre unserer Ehe ungewöhnlich stürmisch und ge[illegible] und überreich an gegenseitigen Mißverständnissen. Erst sehr langsam, sehr allmählich wuchsen wir zusammen, wurde jeder in der Seele des anderen sozusagen heimisch. Es ging Schritt für Schritt, aber es war herrlich, dies bei tausend Gelegenheiten feststellen zu können. Wir errieten in einer fast erschreckenden Art die heimlichsten Wünsche, Sehnsüchte und Gedanken des andern so sehr, daß wir einander selten wirklich überraschen konnten. Daß wir um den andern nicht zu ver[illegible] Ueberraschung förmlich heucheln mußten über irgendein Geschenk, eine kleine Aufmerksamkeit, mit denen Ernst mich, mit denen ich ihn zu erfreuen versuchte. Weil wir eben schon vorher ganz genau darauf eingestellt waren, im gleichen Augenblick, in dem dem andern der Einfall kam. Wir gaben auch diese kleinen Heucheleien aus Liebe schließlich auf, weil sie nicht mehr nötig waren. Weil Ernst nicht mehr böse oder [illegible] verstimmt war, wenn ich schon vormittags die Vase bereitstellte für die Rosen, die er am Nachmittag brachte, und von denen er doch vorher kein Wort zu mir gesprochen hatte. Weil Ernst, auch ohne daß er vorher anfragte, ruhig zwei oder drei Freunde vom Büro aus zum Abendbrot und anschließenden Skat zu uns einladen konnte — wenn sie kamen, hatte ich schon alles vorbereitet, und der Tisch war nicht nur für uns, sondern auch für diese mir nicht angekündigten Gäste bereits gedeckt."

„Eigentlich klingt das alles wie ein Märchen", unterbrach Inge, und es war ein bißchen Bitterkeit in dieser Anerkennung — ach, ihr würde derartiges wohl nie geschehen.

„Es mag so klingen", fuhr Erika fort, „ich verstehe, daß es sich unwahrscheinlich anhört. Aber es ist die reine, einfache, schlichte Wahrheit. Und wir haben längst aufgehört, darüber nachzudenken. Wir haben es hingenommen als ein herrliches, unverdientes Geschenk der Götter, wie es nur wenigen Menschen zuteil wird. Und es gab immer neue Beweise für dieses seltene Einsgewordensein. Ich will sie dir nicht aufzählen, sie sind ja auch nur für Ernst und mich von Bedeutung. Als einen der letzten Beweise dieser Art erlebten wir etwa — und davon freilich muß ich sprechen — die Geschichte mit dem Telephon."

„Aha", meinte Inge, denn mit diesem Telephon hatte ihrer beider Unterhaltung ja begonnen.

„Ja", nickte Erika. „Wir haben es ja noch nicht lange. Ernst hat geschäftlich so viele Telephongespräche zu führen, daß er nicht allzu großen Wert darauf legte, auch noch zu Hause ständig durch das Klingeln des Telephons aufgeschreckt zu werden. Er ließ es also eigentlich mehr zu meiner Bequemlichkeit anlegen — wir wohnen doch ein bißchen sehr außerhalb der Stadt, und da ist es in vielfacher Beziehung angenehm, jemanden, den Kaufmann etwa oder einen guten Bekannten, auf die Art rasch erreichen zu können. Als es aber erst da war, hatte er natürlich täglich den Wunsch, auch von seinem Büro aus mit mir ein paar Worte zu reden. Aber — du wirst lachen — es ging eigentlich nie ganz glatt. Denn ob er nun um neun anrief oder um elf oder zu sonst einer Stunde, immer rief im gleichen Augenblick auch ich ihn an, immer war also die Leitung besetzt. Wir bekamen den Grund bald raus, und wir dachten daran, wir würden diese Schwierigkeit dadurch überwinden können, daß wir den Wunsch anzurufen, eine Zeitlang gewaltsam unterdrückten. Doch wir warteten immer gleich lange, und so war das Fiasko dasselbe. Ein Mißgeschick, das wir heiter hinnahmen — bestätigte es uns doch erneut unsere Liebe. Heute aber ..."

„Ich verstehe", meinte Inge, „heute rief er an und bekam sofort Verbindung. Und du schließt nun daraus auf ein Abklingen seiner Liebe. Mindestens auf eine erstmalig sich andeutende Lockerung eures ungewöhnlichen seelischen Gleich[illegible]."

„Es war viel schlimmer", gestand Erika mit einem schmerzlichen Lächeln. „Ernst kam mittags nach Hause wie gewöhnlich, und er sagte fröhlich: „Na, heute hat's wieder mal nicht geklappt. Und ich konnte es ein zweites Mal nicht versuchen, ich hatte zuviel geschäftlich zu tun." Ich schaute ihn an, ganz gleichmütig sah er aus, so sehr hatte er sich in der Gewalt. Und dann mußte ich an seine neue, wirklich reizende Sekretärin denken, die ich vor kurzem kennenlernte, und mir fiel ein, daß ich eben doch schon fünfunddreißig sei, jenes Mädel aber erst knapp zwanzig. Und ich dachte: das ist der Anfang vom Ende. Denn, sieh mal: heute, ausgerechnet heute habe ich ihn gar nicht angerufen, zum erstenmal habe ich das fertig gebracht, und ... ja, und es stimmte also nicht, daß er selbst von seinem Büro aus mich angerufen hatte. Es war gelogen. Und ... warum mußte er mich belügen?"

In diesem Augenblick schrillte die Glocke an der Wohnungstür.

Erika ging, sie zu öffnen, und Inge begleitete sie. Wenn Besuch kam, wollte sie sich gleich verabschieden, sie hatte sich ohnehin schon allzu lange verplaudert.

Draußen stand ein Mann in Postuniform. „Ich komme vom Telegraphenamt", erklärte er, „ich wollte Ihren Apparat durchsehen. Da muß eine Störung vorliegen."

Inge sah ihre Freundin an, und sie mußte fast lachen über deren fassungslos verwirrtes Gesicht.

„Weißt du, Eka", meinte sie mit gutmütigem Spott, „ich halte jene Sekretärin deines Mannes einstweilen doch nicht für eine Gefahr."

Der grüne Hut

Von Karen-Maria Schidlowsky

Peter ist schlecht gestimmt und hat auch allen Grund dazu; denn gestern hat er sich mit Lil verkracht — sie ist aber wirklich gar zu launisch! — und muß nun bei schönstem Sommerwetter allein ins Grüne fahren. Eingekeilt zwischen Menschenmauern, steht er in der Straßenbahn und blickt mißmutig um sich. Wahrhaftig, der Sonntag ist gründlich verdorben, denkt Peter.

Doch plötzlich entdeckt sein Auge ganz vorn am Wagenausgang ein junges Mädchen, das seine Aufmerksamkeit in erfreulicher Weise gefangennimmt. Welch entzückende sportlich-schlanke Figur — fast wie seine Schwester Erika, und das wollte etwas heißen! Von dem Gesicht ist leider nicht viel zu sehen, ein wunderbar weiches, im Gleichtakt mit den Schwingungen des Wagens auf und nieder wippendes Hutgebilde, grün wie die Fahne des Propheten, entzieht es fast völlig seinem Blick. Doch erscheint es unmöglich, daß hinter diesem bezaubernden Hut kein frisches und reizvolles Jungmädchengesicht verborgen sein soll, denn aus den Augen der umstehenden Herren starrt unverhohlene Bewunderung.

Peters Stimmung hat sich durch diese Feststellung bedeutend gebessert. Er weiß nun, was er tun wird: mit ihr zusammen aussteigen und ein zwangloses Gespräch beginnen. Ob darin hat er Erfahrung! Es wird schon glücken, denkt er siegessicher. Und der Sonntag erscheint ihm plötzlich noch keineswegs so verdorben.

An der nächsten Haltestelle verläßt die Unbekannte leichtfüßig den überfüllten Wagen. Jetzt gilt es! Unter rücksichtslosem Einsatz beider Ellenbogen sucht Peter, schwitzend den Ausgang zu gewinnen — zu spät! Schon ist die Straßenbahn wieder angefahren. Peter bleibt nichts übrig, als an der nächsten Kurve allen wütenden Protesten des Schaffners zum Trotz abzuspringen. Hastig hetzt er die sonntäglich leere Straße zurück. Wo ist sie nur geblieben, die unbekannte Schöne? Weit kann sie noch nicht gekommen sein. Richtig — da wippt er in spielerischem, lockendem Auf und Nieder über die Straße, der grüne Hut, biegt um die Ecke — und verschwindet vor seinem enttäuschten Blick in einem der villenartigen Häuser ...

Volle zwei Stunden lang muß Peter im gegenüberliegenden kleinen Café lauernd am Fenster ausharren, ehe die Unbekannte wieder auftaucht und eiligen Schrittes der Straßenbahnhaltestelle zustrebt. Nun endlich scheint das Rennen für Peter gewonnen! Knappe drei Schritte hinter ihr ruft er mit höchste Ueberraschung ausdrückender Stimme: „Erika, Schwesterlein — wohin so eilig?" Das ist Peters Kriegslist, die bisher nie versagte.

Eine rasche Kehrtwendung — dann kommt prompt die nicht weniger überrascht klingende Antwort: „Peter, du?" Denke dir, ich war gerade bei meiner Freundin, um ihr meinen neuen Hut vorzuführen ... Schick, nicht wahr?"

Niemals hat es Erika erfahren, warum ihr eben noch so freudig überraschter Bruder unvermittelt und mit grimmigem Gesicht kehrtmachte und wortlos davonsauste.

Uebrigens ist Lil eigentlich gar nicht so launisch, findet Peter plötzlich: ob er nicht von der nächsten Telephonzelle bei ihr anruft?

Wir gehen alle im gleichen Schritt ...

Wir gehen alle im gleichen Schritt,
wir schreiten hart entschlossen,
und einer reißt den andern mit,
die Reihen sind geschlossen.

Wir reichen uns nicht zum Bunde die Hand,
wir brauchen die Hände zum Rühren.
Ein Blick sagt alles. Was einer ahnt —
der andere muß es spüren.

Wir wissen, wir alle in einer Reih —
Kameraden zur Linken, zur Rechten:
Wir sind ein Volk auf Verderb und Gedeih,
und wir lassen uns nicht knechten.

Wir waren versunken in Schmach und Not
und erlahmten im Widerstreben —
in letzter Stunde riß nach heil'gem Gebot
ein Wille empor uns zum Leben!

Wir spüren den Morgenwind neuer Zeit,
wir wissen um unsere Pflichten:
Wir können sterben in Kampf und Streit,
doch wird man uns nimmer vernichten!

Wir gehen alle im gleichen Schritt,
die Reihen sind geschlossen.
Ein Wille riß uns alle mit:
Wir sind zum Leben entschlossen.

Edith Gellert

Gefreiter Hansen / Von Rainer Prevot

Der Oberarzt, der als der Aufgeräumteste im ganzen Lazarett galt, war an jenem Abend bei Tisch merkwürdig still. Sein Freund, der junge Hilfsarzt, bemerkte, wie er mehrfach nervös den Kopf schüttelte, als wollte er etwas verjagen, eine böse Fliege oder einen schlimmen Gedanken. Als dann die andern vom Tisch aufstanden, zog der Dienstälteste den jungen Kameraden, den die Nachtwache traf, beiseite und schlug ihm vor, seinen Dienst zu übernehmen.

„Was ist mit dir? Du gefällst mir nicht. Hast du schlechte Nachricht?"

„Wenn du bei mir bleibst, sage ich es dir ..." Und da sie allein waren, begann der Oberarzt: „Im letzten Transport ist einer mit schwerem Lungenschuß eingeliefert worden. Den kann ich heute nacht nicht allein lassen."

„Kennst du ihn?"

„Hättest du mich gestern danach gefragt, hätte ich dir bestimmt lachend geantwortet: der Hermann Hansen, ach ja, ein ganz netter Kerl! Etwas komisch zuweilen ... Aber als ich ihn vorhin unerwartet sah, packte es mich seltsam an. Und nun läßt mich der Gedanke nicht los, daß man keine Papiere bei ihm gefunden und auch keine Erkennungsmarke, als habe er namenlos sterben wollen. Das würde ihm ähnlich sehen ... Aber der liebe Narr soll leben. Wir werden dafür sorgen, du und ich!

Wie soll ich dir erklären, warum mir an diesem Einen soviel liegt? Den Lebenden und Gesunden hatte ich schon fast vergessen. Nun aber das Schicksal den dünnen Faden dieses Daseins in meine ärztliche Hand gelegt hat, fühle ich etwas wie eine alte Schuld und eine besondere Pflicht. Ich glaube, er liegt meinetwegen hier. Und im Bannkreis des Todes wird er mir erst ganz lebendig. Kennst du das tiefe, leere Ohnmachtsgefühl, wenn etwas vergeht, was man hätte halten können: ein Leben, das wert gewesen wäre einer echten Freundschaft, die man anderswo vertan hat? Laß dir erzählen:

Ich lernte ihn ein Jahr vor Ausbruch des Weltkrieges in Paris kennen, zu einer Zeit, da die politische Luft schon voller Spannung war. Damals begegnete ich dem hochgewachsenen, blonden Jungen in einer jener Künstler-Karawansereien, die auf Montparnasse ein Malervölkchen aus aller Welt zwischen den Glaswänden ihrer Serienateliers beherbergen. Er stammte aus einer angesehenen Kaufmannsfamilie und wollte mehr aus Neigung denn aus zwingendem Talent Maler werden. Es gab sich, daß ich in diesem eigenartig geheimnisvollen Glaskastenbau mit seinen schmalen dunklen Gängen zwischen den hundert Malerbuden das Heimweh des blonden Jungen tief mitempfand, der nie heimisch werden konnte im parfümierten „Frou-frou", mit dem die zwitschernden kleinen Modelle von Paris dies Labyrinth heiteren Musenkults erfüllten. Als ich ihn dort zum erstenmal besuchte, malte er gerade an einer Aktstudie. Das hübsche, schwarzhaarige Modell rührte sich nicht aus der Stellung, als ich eintrat, und blies mir nur den Rauch einer Zigarette zur Begrüßung ins Gesicht. Er aber war auffällig verlegen. Mit einem nackten Mädchen wollte er offenbar nicht gern von mir gesehen werden. Das entsprach weder seiner guten Erziehung noch seinem ernsten, braven Jungengesicht. Ich hatte damals das Gefühl, daß er das Leben und auch den Künstlerberuf mehr ertrug als meisterte. Das bestätigte mein zweiter Besuch. Wieder war das anmutige Mädchen bei ihm; aber diesmal lag es im bunten Kimono qualmend auf der Ottomane und benahm sich wie die „Dame" des Hauses, indem es mir die Honneurs machte. Hansen aber sah dabei nicht glücklich aus. Er glitt in dies Boheme-Leben hinein mit der ganzen Schwerblütigkeit seiner Sinne und mit dem sittlichen Ernst seiner goldenen Brille. Schlimmer war, daß er bald darauf in die Hände eines Pariser Quacksalbers fiel, der ihm eine Krankheit einredete, die er gar nicht hatte, und für deren diskrete Heilung er ihm seinen ganzen Monatswechsel abgaunerte. Ich entriß ihn den Händen dieses Berufsschwindlers und beschloß, ihn aus dem bedenklichen Milieu in seine gesunde nordische Heimat heimzuschicken. Ich sah damals nichts weiter in ihm als einen guten Kerl, der mit dem Leben hier nicht fertig wurde. Ich sorgte dafür, daß ihn seine schwarzhaarige Grisette sitzen ließ. Er dankte es mir unausgesprochen und reiste ab. Ich sah ihn lange nicht mehr.

Da brach der Weltkrieg aus. Und eines Morgens — stell dir mein Erstaunen vor — da stand er, der Däne, vor mir in der deutschen Uniform.

„Hansen, was machen Sie denn hier? Wie kommen Sie in den feldgrauen Rock?"

Es bedurfte keiner Erklärung. Ich begriff: Das männliche Ziel, die Spannung, der starke Rahmen, alles, was seinem Leben bisher fehlte, im deutschen Heere hoffte er, es zu finden. So zog er als Freiwilliger in den Krieg mit seinen lieben, blauen Augen und seinem aufrichtigen Knabengesicht. Glückauf, Hansen! Zum erstenmal auf ‚du und du'.

Und nun wirst du mir sagen: Da ist doch weiter nichts daran. Es ist Leben, sag ich dir! Was ist für uns Feldärzte das Leben? Der Tod ist so groß geworden um uns, daß ich mein Leben bisweilen trage wie ein fremdes, gestohlenes Gewand. Aber dieser Eine, dieser unscheinbare Gefreite, steht mir heute auf einmal näher, seit ich diesen Brief las, den man in seiner sonst leeren Brieftasche fand, durch welche die Kugel schlug. Ich fühle, daß es mein Einfluß war, der seinen Weg geleitet. Und so bin ich für ihn verantwortlich. Nicht nur ihm, sondern noch einem anderen Menschen, der Frau, die ich nicht kenne und die diesen Brief geschrieben hat. Da lies." Der Hilfsarzt nahm das blutbefleckte, zerknitterte Papier und las:

„Endlich kam Dein Brief, Geliebter, auf den ich warte, warte ... mir will scheinen, so lang ich lebe! Mußte denn erst Krieg werden, damit Du ihn schriebst? Wie die Stunden reicher fließen seit heute früh! Ich konnte nicht im engen Zimmer bleiben. Draußen war ein grauer Tag. Ich atmete seine Frische und gewahrte seine Trauer nicht. Ich ging ohne Ziel, Deinen Brief am Herzen ... Fremde Menschen begegneten mir wie täglich und sahen mich an; doch nicht gleichgültig wie sonst. Mir war, als müßten sie merken, daß ich Deinen Brief am Herzen trug. Und hin und wieder kam jemand und sah mir so groß und klar ins Auge, mit einem Blick so voll inneren Leuchtens, daß ich plötzlich wußte: auch dieser Mensch da muß heute so einen Brief erhalten haben, den er jetzt mit sich trägt in den Tag hinein.

Und wie ich so in einem sanften Schein von Menschenglück vor mich hinging und mein Leben überdachte, kam ich zurückschauend über den Tag nicht hinaus, an dem ich Dir zum erstenmal begegnete. Es war in einer Münchener Buchhandlung, weißt Du noch? An einem hellen Frühlingstag. Wir sprachen nur kurz. Du gabst Dein Urteil über ein Buch, das ich sofort kaufte und noch in der gleichen Nacht zu Ende las, während vom nahen Englischen Garten her der Fliederfrühling mir ins Fenster floß. Ich wußte damals nicht, daß ich Dich lieben würde. Ich wußte nur: ich war einem Menschen begegnet. Es war wohl nicht das erstemal, aber nie zuvor war es mir so zum eigensten Erlebnis geworden.

Daran denke ich heute den ganzen Tag. Ja, ich glaube ich habe seit damals nie aufgehört, daran zu denken, durch Dich dies eine zu wissen: wieviel wert ein einziger Mensch ist! Und nur die Liebe ist sein Preis. Der Mann, der eine junge Frau zur Mutter macht, der Händedruck, der eine Freundschaft besiegelt, das gütige Wort, das uns aufrichtet, wenn wir verzweifeln, und mein Blick, der heute zur Ferne geht, wo Du mir bist und verklärt in mich zurückstrahlt — — was sind sie „wert" wenn nicht eine ganze Liebe? Ich will's hinausschreien: Das Leben ist um der Liebe willen gut. Nicht wahr ihr fremden Menschen auf der Straße, ihr unbekannten Freunde, ihr lächelt mich an, weil ihr fühlt: dies Mädchen mit den trunkenen Augen trägt das größte, das einzige Glück durch den Tag! Ja, das Glück! Denn ich weiß, daß Du leben wirst Geliebter! Ich müßte es sonst fühlen. Mütter fühlen das. Und ich bin selig wie eine Mutter, die einen Menschen erschaffen.

Komm, mein großer Junge, zu Deiner ... Hanne."

Auf der freien Rückseite hatte der Verwundete diesen kurzen Nachsatz gekritzelt: „Nein, Geliebte, ich weiß es besser. Das Wunder des Lebens kann hier vorn nicht ewig sein. Doch ich will durch Dich und für Dich an das Wunder glauben. Sollte es aber nicht sein, frage nicht, wie und wo es mich traf ... Banne nie Deinen Schmerz in ein enges Stückchen Erde. Ich will für Dich weiterleben als ein unsterblicher Gedanke von Dir."

Der Hilfsarzt faltete den Brief liebevoll zusammen und reichte ihn dem Freund zurück. Sie sprachen kein Wort, aber ihre Hände drückten sich in einem feierlichen Versprechen voll Hoffnung und Glauben.

---

ich in Labourkreisen Englands,
man mit der Regierung
age unzufrieden. Die
n die Regierungspolitik stimm
ng davor, zu glauben, daß sie
chichlagen könne.
r Konferenz wirft auch
tische Staatspräsident mehrere
Londons und Washingtons w
n gehabt hat.
schatschak wird berichtet, daß dort
rt werden. Täglich melden sich
illigen zum Kampf gegen
emeldet wird, sind alle in jüd
tungen auf unbestimmte Zeit ob
ufnahme der diplomatischen B
der Sowjetunion hat
enst dort wieder aufgenommen.
, so meldet Reuter, Regierung
mittelkontroll-Verordnungen du
iffen.
gekehrtes Mitglied der schwedisch
sensationeller Weise Mitteilung
tisch-amerikanische Hil
er gegenteiligen Erklärungen bis

ird drumgesetzt,
ohr zerfetzt.

Bramstedter Sparklub
von 1928
früher bei Gastwirt Harm
Die Einzahlungen
nden von jetzt ab jeden Sonn
rmittags von 10—12 Uhr,
olandseck statt. Der Vorstand

Piano = Vermietung
12—20 RM monatlich
ev. späterer Kauf möglich
Trübger
Hamburg, Schanzenstr. 117

Unfälle verhüten!
Ein Nagel ist kein Niet. Solche Pfuschereien sind die Ursache vieler Verletzungen, die gerade heute vermieden werden müssen. Wenn Sie sich aber trotzdem mal eine Arbeitsschramme holen, dann gleich ein Wundpflaster auflegen.
TraumaPlast
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik
Bonn/Rh.

Feinabstimmung mit Zucker.
Wie leicht unterschätzt man die riesige Süßkraft von Süßstoff-Saccharin und tut dann des Guten zuviel. Nehmen Sie darum zunächst weniger Süßstoff, als Sie glaubten verwenden zu müssen. Wenn es dann nicht reicht, so machen Sie die Feinabschmeckung mit Zucker weiter. So erzielen Sie am besten die richtige Süße, ohne über's Ziel zu schießen.
Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H. Berlin W 35

ZAHLT MAN HEUTE NOCH SO ?

...n! Heute zahlt man ohne Bargeld — und zwar durch Spargiro — einfach — schnell — sicher. Man füllt nur eine Spargirokarte aus, alles übrige besorgt die Sparkasse.
Gut bedient und gut beraten durch die öffentlichen mündelsicheren
SPARKASSEN

aufe Kälber
Abnahme täglich
Dieck, Telefon 9

Die Entſcheidungsſchlacht der Freiheitskriege

Zur 130 Wiederkehr des Jahrestages der Leipziger Schlacht

Oh Leipzig, freundliche Lindenſtadt,
dir ward ein leuchtendes Ehrenmal;
ſolange rollet der Jahre Rad,
ſolange ſcheinet der Sonne Strahl,
ſolange die Ströme zum Meere reiſen,
wird noch der ſpäteſte Enkel preiſen
die Leipziger Schlacht.

Ernſt Moritz Arndt.

Die Völkerſchlacht bei Leipzig gehört zu den größten Entſcheidungsſchlachten der Weltgeſchichte. Tatſächlich wurden in den Tagen vom 16. bis 19. Oktober 1813 hier die Freiheitskriege entſchieden, wenn auch mit der Leipziger Schlacht der Kampf gegen Napoleon noch längſt nicht beendet ſein ſollte. Heinrich von Treitſchke hat in ſeiner Deutſchen Geſchichte die Empfindungen Gneiſenaus in dieſem hiſtoriſch entſcheidenden Augenblick in folgende Worte gefaßt: „Gneiſenaus Augen leuchteten, als er am Morgen des 18. Oktober das ungeheure Schlachtfeld überblickte, wie von Nordweſten und Norden, von Südoſten und Süden her die Heerſäulen der Verbündeten im weiten Halbkreis gegen Leipzig heranzogen. Er wußte, die Stunde der Erfüllung hatte geſchlagen, und wie er empfand das Volk. Wie oft hatten ſich die Deutſchen erfreut an den Schilderungen der Kaufleute von dem vielſprachigen Völkergewimmel, das von Zeit zu Zeit marktend und handelnd die hochgiebeligen Straßen der alten Meßſtadt erfüllte; jetzt ſtrömten wieder alle Völker des Weltreichs vom Ebro bis zur Wolga, in den ſchlachtgewohnten Ebenen Oberſachſens zuſammen. Die große Zahlwoche kam heran, die Abrechnung für zwei Jahrzehnte des Unheils und der Zerſtörung." Zu Beginn der Schlacht ſtand Napolon mit ſeinem Hauptheer ſüdöſtlich von Leipzig bei Wachau, während Blücher von Halle aus gegen Leipzig vorrückte. Unter Blüchers unmittelbarem Befehl ſtanden etwa 56 000 Mann, dazu kam das 70 000 Mann ſtarke Nordheer und etwa 40 000 Ruſſen unter Bennigſen. So ſtanden ſich auf dem Schlachtfeld von Leipzig für damalige Zeiten die ungeheure Maſſe von etwa 200 000 verbündeten Truppen den rund 176 000 Soldaten Napoleons gegenüber. Die Ueberlegenheit der Verbündeten war anfangs nicht ſo erdrückend, wenn man bedenkt, daß Napoleon entſchloſſen war, noch einmal bei Leipzig das Aeußerſte zu wagen, um das Schickſal zu wenden. Die Hauptlaſt des Kampfes aber haben die preußiſchen Truppen zu tragen gehabt, wie überhaupt der preußiſche Geiſt die Initiative an ſich riß und jedes Schwanken und Wanken der übrigen Verbündeten beſeitigte. In dem mehrtägigen Ringen nimmt die Schlacht bei Möckern vom 16. Oktober eine entſcheidende Stellung ein, denn in dieſem erbitterten Ringen mußte es ſich zeigen, ob es gelingen würde, den Ring um Napoleon unzerbrechlich zu ſchließen. Hier hatte der eiſerne York ſeine Truppen ins Feld geführt. Die Kämpfe waren zäh und verbiſſen und äußerſt verluſtreich. Wir wollen hier nicht die einzelnen Phaſen der Schlacht ſchildern, aber wie blutig der Kampf ſelbſt geweſen iſt, zeigen die Verluſte der Preußen, die hierbei 172 Offiziere und 5500 Mann an Toten und Verwundeten einbüßten, während die Franzoſen 6000 Mann an Toten und Verwundeten verloren, und darüber hinaus noch 2000 Gefangene. Der 17. Oktober verlief kampflos, und am 18. ſollte dann die letzte Entſcheidung fallen. Napoleon hatte am Morgen dieſes Tages ſein Heer näher an die Stadt herangezogen und war früh um 3 Uhr von ſeinem Lager in Stötteritz aufgebrochen, um zu Marſchall Ney und zu General Bertrand zu fahren, um mit ihnen den Schlachtplan zu beſprechen. Napoleon wollte ſich auf jeden Fall den Rückzug nach dem Rhein ſichern und wollte in drei Kolonnen gegen die Verbündeten vorgehen. Wie der Verlauf des Tages dann ſelbſt geweſen iſt, ſchildert wiederum Treitſchke mit vollendeter Anſchaulichkeit: „Die Natur der Dinge führte endlich den Ausgang herbei, welchen Gneiſenaus Scharfblick von vornherein als den einzig möglichen angeſehen hatte: Die Entſcheidung fiel auf dem rechten Flügel der Verbündeten. Napoleon überſah von der Höhe des Thonberges, wie die Oeſterreicher auf dem linken Flügel der Alliierten abermals mit geringem Glück den Kampf um die Dörfer an der Pleiße eröffneten, wie dann das Zentrum der Verbündeten über das Schlachtfeld von Wachau herankam. Es waren die kampferprobten Scharen Kleiſts und des Prinzen Eugen; über die unbeſtatteten Leichen der zwei Tage zuvor gefallenen Kameraden ging der Heerzug hinweg, man hörte die Knochen der Toten unter den Hufen der Roſſe und den Rädern der Kanonen knarren. Vor der Front der Angreifer lagen lang hingeſtreckt die hohen Lehmmauern von Probſtheida, auf beiden Seiten durch Geſchütze gedeckt — der Schlüſſel des franzöſiſchen Zentrums. Unter dem Kreuzfeuer begann der Angriff, ein ſechsmal wiederholtes Stürmen über das offene Feld, doch zuletzt behauptete ſich Napoleons Garde in dem Dorfe, und auch Stötteritz nebenan blieb nach wiederholtem Sturm und mörderiſchem Häuſerkampf in den Händen der Franzoſen . . . Unmittelbar unter den Augen des Imperators ward auch heute den Verbündeten kein entſcheidender Erfolg, obgleich ſie dicht an den Schlüſſelpunkt ſeiner Stellungen herangelangten. Indeſſen rückte auf ihrem rechten Flügel das Nordheer in die Schlachtlinie ein, füllte die Lücke, welche die böhmiſche Armee von der ſchleſiſchen trennte, ſchloß den großen Schlachtenring, der die Franzoſen umfaßte." Damit gelangte der Kampf zur Entſcheidung. Die Franzoſen verließ ihr Schlachtenglück. Am Nachmittag drang Bülow mit ſeinem Korps bis dicht an die öſtlichen Tore der Stadt vor, und auch Ney wurde mit dem linken Flügel der Franzoſen völlig geſchlagen. Napoleons Stellung im Zentrum war unhaltbar geworden, und in dichten Maſſen wälzte ſich nun die geſchlagene Armee gleichzeitig durch drei Tore in die Stadt hinein, ſo daß eine große allgemeine Verwirrung entſtand. Am 19. Oktober begann die Flucht der Franzoſen aus Leipzig. Die frühzeitige Sprengung der ſtarken Elſterbrücke ſchuf unter den franzöſiſchen Flüchtlingen erneut Verwirrung, und nur unter ſchweren Verluſten vermochten ſich die Reſte des geſchlagenen Heeres der Vernichtung zu entziehen. Von den großen Tagen von Leipzig hat Blücher in einem Schreiben an ſeinen Freund Bonin wie folgt berichtet: „Die zwei großen und ſchönen Tage ſind verlebt, den 18. und 19. Fihl der graße Coloſh wie die Eiche vom Stuhrm, er der große Tiran hat ſich gerettet, aber ſeine knappen ſind in unſern Henden. Poniatoſſky wurde Bleshirt und iſt ertrunken, man glaubt Angerau des gleichen Rennie und Lauriſton ſind gefangen, der erſte iſt Bleshiert. Den 19. wurde zu ende des Kampſſs Leipzig mit Stuhrm und großer uf Opſſrung genommen, man wollte Leipzig in Brand ſchießen, ich wider ſetzte mich die Ruſſiſchen Batterien und ſie durften nuhr mit Kugell Schißen

An meiner Seite drank die Ruſſiſche Infanterie zu erſt in die Stadt, an der andern ſeitte die brawen Pommern, es wahr ein kampff ohne gleichen, 100 Canonen ſind in Leipzig genommen. unſre Monarchen daß heißt der oſtreichſche, der Ruſſiſche kaiſer und unſer könig haben mich uf öffentligen margte gedankt und Alexander drückte mich ans HErtz."

Die Verluſte in der Leipziger Schlacht waren außerordentlich hohe. Die Franzoſen hatten an Toten und Verwundeten 38 000 Mann, ſowie 20 000 Gefangene verloren, während noch 15 000 Mann krank in den Lazaretten lagen. Etwa 300 Geſchütze waren in die Hände der Verbündeten gefallen. Aber auch die Verluſte der Verbündeten waren beträchtlich. So hatten die Preußen 16 000, die Ruſſen 21 000 und die Oeſterreicher 14 000 Mann an Toten und Verwundeten verloren. Nur die Laxheit der Verfolgung rettete den Kern des franzöſiſchen Heeres, das mit Napoleon faſt unbehelligt über den Rhein gelangte.

Mit der Schlacht bei Leipzig aber war die Entſcheidung in den Freiheitskriegen gefallen, wenn auch Napoleon noch nicht daran dachte, ſich für beſiegt zu erklären. Der ungeheuren Energie Blüchers, der ſich hier als echter Marſchall Vorwärts zeigte, allein iſt es zu verdanken, daß der Krieg nun weiter über den Rhein nach Frankreich hineingetragen wurde, und mit dem zweimaligen Einmarſch in Paris der militäriſche Sieg über Napoleon vollkommen war.

Daß ſich die politiſchen Erfolge nicht der militäriſchen Triumphe ebenbürtig zeigten, iſt die Schuld der Diplomaten geweſen, die auf dem Wiener Kongreß und bei den Friedensſchlüſſen zum Teil wieder verdorben haben, was das Schwert gewonnen hatte. Die Leipziger Schlacht aber wird in der Geſchichte fortleben als eines der ſchönſten Zeugniſſe preußiſch-deutſcher Tapferkeit.

Die Front kittet auch uns zuſammen

Skizze zum Luftterror von G. H. Zogenreuth

Am Anfang war alles fremd. Die Gegend und die Menſchen. Chriſtine Sandner war mit ihrer alten Mutter und den beiden Kindern aus einem Landſtrich gekommen, wo die Erde flach und weit iſt und der Blick ungehindert von Dorf zu Dorf gehen kann, hier aber hatten ſich Berge um das runde Tal getürmt, die in einem wilden Trutz emporragten in das Firmament und wie eine ungeheure Laſt auf die erſchreckten Herzen zu drücken ſchienen. Und die Menſchen? Sie ſchienen den Bergen zu gleichen, verſchloſſen und unnahbar erſchienen ſie den Fremden, denen der Krieg die Heimat genommen hatte. Chriſtine Sandner hatte Angſt. Sie würde ſich hier wohl nie eingewöhnen können. Ihr Mutter hatte ſich ſtill in ſich ſelber zurückgezogen. Ihr Alter konnte nicht ſo raſch den Wandel der Verhältniſſe begreifen, ſie ſchickte ſich geduldig in die Umſtände, aber ſie verſtand ihren Sinn noch nicht recht. Nur die beiden Kinder in der Unbekümmertheit ihrer Jugend hatten ſich ſchnell an die neue Umgebung gewöhnt, für ſie waren auch die Berge lockende Ziele und keinerlei Bedrückung.

Aber auch die Einheimiſchen ſtanden zu den Neuaufgenommenen aus den luftbedrohten Gebieten in kühler Reſerve. Die Brücke war noch nicht gefunden, auf der ſie ſich begegnen konnten. Mißtrauen hatte auf beiden Seiten eine Wand errichtet, die noch niemand abzubrechen gewagt hatte. — So lebten ſie unter gleichem Dach, aber getrennt durch die Wände des Zweifels. Chriſtine hatte in einem alten Bauernhaus Aufnahme gefunden, in dem eine junge Bäuerin die ganze Laſt der Arbeit zu tragen hatte und die Sorge für drei kleine Kinder. Der Mann ſtand im Felde. Ein paar ausländiſche Arbeitskräfte waren noch auf dem Hof und der alte Bauer, der aber nicht mehr viel zählte. Chriſtine Sandner ſah oft von ihrem Fenſter aus zu, wie die junge Bäuerin ſich abmühte, und hätte ihr gern einen Teil der Laſten abgenommen, wenn ſie es nur gewagt hätte, ſich anzubieten. Einmal brachte der alte Poſtbote einen Brief für Chriſtine Sandner. Er war von ihrem Mann. Chriſtine war nicht zu Hauſe, Barbara Wolf, die Bäuerin hatte ihn in Empfang genommen. Sie betrachtete neugierig den Brief und las den Abſender. Eine Feldpoſtadreſſe war darauf vermerkt. Barbara Wolf hatte in ihren Sorgen ſich bisher nie Zeit genommen, ſich um ihre neuen Mietgäſte zu kümmern. Sie hatte auch kein Verlangen gehabt, etwas von ihnen zu erfahren. Aber nun wußte ſie, daß auch Chriſtines Mann im Felde ſtand, und ſie fühlte zum erſtenmal ein Gefühl der Verbundenheit mit den Fremden.

Als Chriſtine nach Hauſe kam, brachte Barbara ihr den Brief. Sie blieb an der Tür ſtehen. „Meiner iſt auch im Feld" ſagte ſie, als könnte ſie damit der Fremden etwas Liebes ſagen. Chriſtine hatte ſchon den Brief geöffnet, ihre Augen überflogen die Zeilen, und ihr Geſicht erglühte in der Freude der erhaltenen Nachricht. Jetzt blickte ſie Barbara mit leuchtenden Augen an und ſah die Schweſter vor ſich, die Mitſchweſter und Schickſalsgefährtin. Sie nickte. „Ja" ſagte ſie einfach und hielt den Brief an ihr Herz. „Da wiſſen Sie ja, wie das iſt. Wo iſt Ihr Mann denn, haben Sie ſchon lange nichts mehr bekommen von ihm?" — Barbara Wolf trat ins Zimmer. Entſchloſſen war ihr Fuß auf die Brücke getreten, die zueinander führte. „Vor vierzehn Tagen habe ich den letzten Brief bekommen. Sie haben's halt ſchwer jetzt . . ." — Chriſtine ſeufzte leicht auf. „Das kann man wohl ſagen. Was ſind denn da unſer Leid und unſere Sorge gegen ihr Schickſal. Was die für unſere Heimat tun, iſt überhaupt nicht zu ſagen." Barbara Wolf nickte zuſtimmend. Sie fühlte es mehr, als ſie es noch begriff, daß die fremde Frau eine tiefe Wahrheit mit einfachen Worten ausgeſprochen hatte. Die Männer ,die draußen ſtanden, kämpften für die Heimat, für die gemeinſame Heimat, auch Chriſtines Mann kämpfte für ihren Hof mit. Sie ſchämte ſich faſt ein wenig, daß ſie bisher ſo wenig ſich um ihre Gäſte gekümmert hatte. „Wenn Sie was brauchen, dürfen Sie es ruhig ſagen, Frau Sandner", meinte die Bäuerin. „Wir laſſen uns von unſeren Männern nicht beſchämen, wenn die zuſammenhalten, dann müſſen wir das in der Heimat auch fertig bringen . . ."

Die Wand, die trennende Wand war gefallen, ohne daß es eines beſonderen Anſtoßes bedurft hatte. Und wie die beiden Frauen ſich gefunden hatten, ſo fanden ſich alle, die das Schickſal in harter Notzeit zuſammengeführt hatte auf der großen Brücke, die draußen von unſeren Soldaten zum Schutz der Heimat geſchlagen wird.

ZLOTY
10
DEUTSCHES REICH
GENERALGOUVERNEMENT

Neues Poſtwertzeichen des Generalgouvernements.

Die Deutſche Poſt Oſten gibt am 26. Oktober 1943, dem Gründungstag des Generalgouvernements, die 10-Zloty-Marke in neuer Rahmenzeichnung, in brauner Farbe und mit der Bezeichnung „Deutſches Reich — Generalgouvernement" heraus.

Wir gehen in die Winterkornausſaat für das nächſte Jahr: Weizenanbau

ZdR. Die Winterweizenernte 1943 hat allgemein günſtige Ergebniſſe gezeigt. Der milde Winter und das fruchtbare Frühjahr haben eine ſtarke Beſtockung des Winterweizens hervorgerufen. Vor der Ernte zeigten die Weizenſchläge einen ſehr dichten Beſtand. Das Winterweizenjahr 1943 wird als günſtiges Weizenjahr in die Feld- und Betriebsbuchführungsſtatiſtik eingehen.

Zur Vorbereitung der Winterweizenbeſtellung für das Jahr 1944 müſſen wir alle Vorkehrungen treffen. Im vorigen Herbſt hatten wir bei der faſt vollkommenen Auswinterung ſämtlicher Winterſaaten oft nicht die richtige Vorfrucht für Weizen. In dieſem Herbſt ſind wir bei der Wahl der Vorfrucht beſſer dran. Wir ſtellen den Weizen auf den beſſeren Böden nach Raps, Rübſen, Bohnen, Bohnen-Hafer, Klee, Hafer, Erbſen, Flachs u. a. Vorfrüchten. Die durchzuführenden Beſtellungsarbeiten richten ſich weitgehendſt nach der Vorfrucht. Nach Getreide iſt das Schälen der Stoppeln unbedingt durchzuführen und die Saatfurche rechtzeitig zu geben. Bei ſpät das Feld räumenden Vorfrüchten, wie Bohnen, Bohnen-Hafer und auch z. T. nach Klee werden wir bei dem Geſpann- und Treibſtoffmangel oft nur eine Furche geben können. Wir müſſen darauf achten, daß die Furche mittels Untergrundpacker, Notzon- oder Scheibenegge und ſpäterer Walze auch im Untergrund geſchloſſen und feſt wird.

Der Winterweizen verlangt, wie jeder weiß, einen guten Boden. Auf den ſog. Uebergangsböden, alſo nicht mehr weizenſicheren Schlägen, ſchalten wir den Winterweizenanbau aus und gehen zum Winterroggenanbau über. Wir komm beim Roggen mit weniger Handelsdünger, vor allem St ſtoff, aus und haben ſicherere Erträge als beim Winterweiz anbau.

Die Beſtellungsarbeiten richten ſich nach dem Zuſtand Ackerkrume. Bei ſehr grobklütigen Böden müſſen wir vor Saat walzen. Iſt der Boden fein und feſt genug, erübrigt ein Walzen vor der Saat. Die beſte Drillzeit iſt in Schlesw Holſtein Ende September bis Mitte Oktober.

Wir haben in dieſem Sommer ſog. Fußkrankheiten des W zens gehabt, die ſein vorzeitiges Lagern verurſachen. E direkte Gegenmaßnahme gegen dieſe Fußkrankheiten kenn wir bisher nicht. Wir wiſſen nur, daß eine zu frühe Beſtellu zu dichte Saat und zu feinklütiges Land die Fußkrankhei pilze begünſtigen. Zum anderen mag der milde Winter 19 dieſen Schädling gefördert haben.

Zum Drillen ſteht in dieſem Jahre genügend, vor all Hochzucht-Saatgut, zur Verfügung. Die Sortenfrage iſt allgemeinen in Schleswig-Holſtein zu Gunſten weniger So ten geklärt. Wir bauen größtenteils „Carſtens V" bzw. „Ca ſtens VI" an. Andere Sorten ſind „Svalöfs 0987", „Svalö Kronen" u. a. Wir drillen je nach Vorfrucht 160—180 kg/ha b normaler Ausſaatzeit. Verſchiebt ſich die Ausſaat, vor all Dingen nach Hackfrüchten, weiter in den Herbſt hinein, müſſen wir an Ausſaatmenge entſprechend zulegen.

Bei den Svalöfs-Sorten müſſen wir darauf achten, da dieſe 20—30 kg je ha dicker geſät werden als der feinkörni „Carſtens V". Die Saattiefe beträgt 3—4 cm. Nach dem Sä eggen wir die Drillreihen mit der feinen Egge wieder auf.

Zu Winterweizen geben wir gern gut verrotteten Stallmi insbeſondere nach der Vorfrucht Getreide. An Dünger, in beſondere an Kalk, iſt der Weizen ſehr anſpruchsvoll. W geben nach Möglichkeit zu Weizen oder zur Vorfrucht Kal Thomasmehl und Kali ſollten wir nach Möglichkeit vor d Beſtellung verabreichen. Bei günſtigen Vorfrüchten brauche wir im Herbſt keine Stickſtoffdüngung anzuwenden. Die Einſparung iſt bei der gegenwärtigen Zuteilung von Handel ſtickſtoff zu begrüßen.

H. Cn.

Mehr Milch und mehr Kälber!

ZdR. Trotz 4 Jahre Krieg iſt es gelungen, die Milcherzeugung nicht herabſinken zu laſſen. Durch Mehrerzeugung vo wirtſchaftseigenem Futter, durch beſſere Werbung des Futters, durch ſparſame und richtige Fütterung und nicht zulet durch beſſere Pflege der Tiere wurden die Milch- und Fett leiſtungen erhalten, ja, ſogar in einer Reihe von Betrieben noch geſteigert. Entſcheidend aber für die Verſorgung der Bevölkerung iſt die Milchablieferung des Hofes. Jeder landwirtſchaftliche Betriebsinhaber muß ſich vor Augen halten, da jeder entbehrliche Tropfen Milch an die Molkerei abzuliefer iſt. Im Haushalt, wie in der Kälberaufzucht iſt der Verbrau an Vollmilch auf ein Mindeſtmaß einzuſchränken. Wie in de Stadt, ſo iſt auch für den bäuerlichen Haushalt die zu verbrauchende Vollmilchmenge vorgeſchrieben. Für die Aufzu eines Kuhkalbes genügen 350 Liter und eines Bullenkalbe das für die Nachzucht angeſetzt wird, 550 Liter Vollmilch Magermilch nicht ausreichend vorhanden, ſo iſt genügen Molke verfügbar, die für die Aufzucht ſehr geeignet iſt. Zum Kälbertränken und im Haushalt iſt nur die Milch der fettärmeren Kühe zu verwenden. Vollmilch an Ferkel oder Fohlen zu verfüttern, iſt verantwortungslos und iſt Sabotage a Ernährungsgut. Die günſtige Milchpreisentwicklung und di Forderung, die Vollmilch- und Magermilchmengen bei de Kälberaufzucht einzuſchränken, dürfen aber nicht dazu führen die Kälberaufzucht zurückgehen zu laſſen. Die Aufrechterhaltung der Milcherzeugung erfordert eine geordnete Regelun der Nachzucht, da ſonſt bei normalem Abſatz von Kühen de Beſtand an heranwachſenden Tieren nicht geſichert iſt. Da Anſetzen von Kälbern darf daher nicht vernachläſſigt werden da einmal der Milchviehbeſtand erhalten bleiben muß, un zum anderen gerade in Schleswig-Holſtein Tiere für di Fleiſcherzeugung vorhanden ſein müſſen. Wir dürfen un deshalb den Forderungen der Gegenwart nicht verſchließen ſondern müſſen unſere Wirtſchaft auf einer geſunden Grundlage erhalten, die die Sicherung der Ernährung auf lang Zeit verbürgt.

K. K.

Das bäuerliche Berufserziehungswerk und die Erzeugungsſchlacht

ZdR. Wenn das deutſche Landvolk in der Erzeugungsſchlach für die Ernährung des deutſchen Volkes und die bisherig Führung des Krieges ſo hervorragende Leiſtungen vollbringen konnte, ſo war das nur möglich unter härteſtem Einſa aller Kräfte des Landvolkes und dank der Tatſache, daß wi heute noch über ein Bauerntum verfügen, das den abſoluten Willen, die Kraft und die Fähigkeit beſitzt, dem deutſchen Boden auch das Letzte an Erträgen abzuringen. Wie anders wär es ſonſt wohl zu verſtehen, daß heute 2 Menſchen vom Land bereits 9 Menſchen aus der Stadt ernähren müſſen und auc können. Dieſes Zahlenverhältnis von 2:9 aber zeigt uns de gegenwärtigen Stand einer volksbiologiſchen Entwicklung an die in den letzten Jahren und Jahrzehnten ſich in Deutſchlan vollzogen hat, und die unter keinen Umſtänden ſo weiter gehe darf. Noch mehr Städter zu ernähren, iſt das Landvolk mi ſeinem 18-%-Anteil an der Geſamtbevölkerung nicht in de Lage. Vor 50 Jahren noch betrug der Anteil der am deutſchen Boden arbeitenden Menſchen 40 % der Bevölkerung, d. h., da damals auf 2 Menſchen vom Lande 3 Städter kamen. Seitdem hat unter dem Einfluß der einſeitigen Induſtrialiſierung de deutſchen Volkswirtſchaft eine Abwanderung vom Lande eingeſetzt, die zuerſt langſam (1882 = 40 000 Menſchen), dan aber, lawinenartig anwachſend, (von 1933—1939 jährl. 240 000 kataſtrophale Formen angenommen hat, ſo daß, wenn die Entwicklung ſo weiter geht, ohne weiteres zu errechnen iſt, da entweder das deutſche Volk in abſehbarer Zeit nicht mehr ſa werden kann oder daß es ſich hinſichtlich ſeines Brotkorbes i eine Abhängigkeit begeben muß, deren politiſche Folgen je bekannt ſind.

Deutſchland braucht daher für ſeinen Acker Menſchen, di an ihm arbeiten und ihn bebauen. Alle Jungen und Mädel die tüchtig u. geſund ſind, müſſen dem Lande erhalten bleiben und darüber hinaus beſte Kräfte aus der Stadt in möglich großem Umfange aufs Land zurückgeführt werden. Da „bäuerliche Berufserziehungswerk" hat es ſich zum Ziel geſetzt, unter Einſatz aller ihm ſeitens Partei und Staat zu Verfügung geſtellten Kräfte und Mittel die dem deutſchen Volke drohende Kataſtrophe abzuwenden, d. h., dahin zu wirken, daß dem Lande die notwendigen Menſchen erhalten bleiben oder zugeführt werden, und daß darüber hinaus dem ländlichen Nachwuchs eine Ausbildung und Erziehung zuteil wird die ihn zum charakterlich und fachlich tüchtigen Bauern un Landwirt werden läßt. Damit iſt dann die Vorausſetzung fü weitere erfolgreiche Arbeit in der Erzeugungsſchlacht auch fü die Zukunft geſchaffen.

Daß über dieſe rein ernährungspolitiſche Bedeutung hinaus das Landvolk außerdem volkspolitiſche Aufgaben zu erfüllen hat, ſei der Vollſtändigkeit halber erwähnt. Die Wachstumsſchicht des deutſchen Volkes liegt auch heute noch auf den Lande. Nur hier gibt es heute ſchon wieder einen Geburtenüberſchuß, der 1939 immerhin ſchon wieder 16,8 % ausmachte. Zu ſtark aber iſt das Landvolk zahlen- und gütemäßig in ſeinem Beſtand zuſammengeſchrumpft, als daß dieſer ſchwach Quell das übrige deutſche Volk mit ſeinem ſtändigen Geburtenunterſchuß immer wieder zu erneuern in der Lage wäre. Das aber bedeutet Volkstod. Es wäre nicht das erſte Mal, da große Kulturnationen an dieſer biologiſchen Krankheitserſcheinung geſtorben ſind.

Darum muß im bäuerlichen Berufserziehungswerk der letzte Verſuch geſehen werden, das deutſche Volk aus ſeiner verhängnisvollen, mit großer Schnelligkeit bergab ſteuernden Entwicklungslinie herauszureißen.

M. W.

rroggenanbau über. Wir komm
Handelsdünger, vor allem St
e Erträge als beim Winterweiz

richten ſich nach dem Zuſtand
ütigen Böden müſſen wir vor
ſein und feſt genug, erübrigt
ie beſte Drillzeit iſt in Schlesw
is Mitte Oktober.
mer ſog. Fußkrankheiten des W
itiges Lagern verurſachen. E
gen dieſe Fußkrankheiten kenn
nur, daß eine zu frühe Beſtellun
lütiges Land die Fußkrankhei
eren mag der milde Winter 19
aben.
ſem Jahre genügend, vor alle
fügung. Die Sortenfrage iſt
olſtein zu Gunſten weniger So
tenteils „Carſtens V" bzw. „Ca
n ſind „Svalöfs 0987", „Svalö
nach Vorfrucht 160—180 kg/ha b
chiebt ſich die Ausſaat, vor all
weiter in den Herbſt hinein,
e entſprechend zulegen.
müſſen wir darauf achten, da
geſät werden als der feinkörni
beträgt 3—4 cm. Nach dem Sä
t der feinen Egge wieder auf.
ir gern gut verrotteten Stallmi
ucht Getreide. An Dünger, in
Weizen ſehr anſpruchsvoll. W
Weizen oder zur Vorfrucht Kal
n wir nach Möglichkeit vor de
günſtigen Vorfrüchten brauch
toffdüngung anzuwenden. Die
värtigen Zuteilung von Handel
H. Cn.

und mehr Kälber!

iſt es gelungen, die Milcherzeu
ſſen. Durch Mehrerzeugung vo
urch beſſere Werbung des Fu
tige Fütterung und nicht zulet
te wurden die Milch- und Fett
t in einer Reihe von Betrieben
aber für die Verſorgung der B
rung des Hofes. Jeder landwirt
uß ſich vor Augen halten, da
ilch an die Molkerei abzuliefer
Kälberaufzucht iſt der Verbrau
maß einzuſchränken. Wie in de
uerlichen Haushalt die zu ver
orgeſchrieben. Für die Aufzud
Liter und eines Bullenkalbe
t wird 550 Liter [illegible]
o vorhanden, ſo iſt genugen
Aufzucht ſehr geeignet iſt. Zun
halt iſt nur die Milch der fett
Vollmilch an Ferkel oder Foh
ortungslos und iſt Sabotage an
Milchpreisentwicklung und di
nd Magermilchmengen bei de
, dürfen aber nicht dazu führen
n zu laſſen. Die Aufrechterhal
ordert eine geordnete Regelun
rmalem Abſatz von Kühen de
Tieren nicht geſichert iſt. Da
her nicht vernachläſſigt werden
nd erhalten bleiben muß, un
leswig-Holſtein Tiere für di
ſein müſſen. Wir dürfen un
r Gegenwart nicht verſchließen
haft auf einer geſunden Grund
ung der Ernährung auf lang
K. K.

rufserziehungswerk
ugungsſchlacht

dvolk in der Erzeugungsſchlach
chen Volkes und die bisherig
orragende Leiſtungen vollbrin
nöglich unter härteſtem Einſa
nd dank der Tatſache, daß wi
m verfügen, das den abſoluten
igkeit beſitzt, dem deutſchen Bo
n abzuringen. Wie anders wär
s heute 2 Menſchen vom Land
tadt ernähren müſſen und auc
nis von 2:9 aber zeigt uns de
lksbiologiſchen Entwicklung an
Jahrzehnten ſich in Deutſchlan
nen Umſtänden ſo weiter gehe
rnähren, iſt das Landvolk mi
eſamtbevölkerung nicht in de
ug der Anteil der am deutſchen
0 % der Bevölkerung, d. h., da
nde 3 Städter kamen. Seitden
ſeitigen Induſtrialiſierung de
Abwanderung vom Lande ein
82 = 40 000 Menſchen), dan
(von 1933—1939 jährl. 240 000
men hat, ſo daß, wenn die Ent
weiteres zu errechnen iſt, da
abſehbarer Zeit nicht mehr ſat
inſichtlich ſeines Brotkorbes i
iß, deren politiſche Folgen je

ir ſeinen Acker Menſchen, di
uen. Alle Jungen und Mädel
n dem Lande erhalten bleiben
te aus der Stadt in möglich
zurückgeführt werden. Da
erk" hat es ſich zum Ziel ge
eitens Partei und Staat zu
nd Mittel die dem deutſchen
zuwenden, d. h., dahin zu wir
digen Menſchen erhalten blei
daß darüber hinaus dem länd
ng und Erziehung zuteil wird
fachlich tüchtigen Bauern un
t dann die Vorausſetzung fü
er Erzeugungsſchlacht auch fü

ngspolitiſche Bedeutung hin
lkspolitiſche Aufgaben zu er
t halber erwähnt. Die Wachs
liegt auch heute noch auf den
chon wieder einen Geburten
hon wieder 16,8 % ausmachte
zahlen- und gütemäßig in ſei
mpft, als daß dieſer ſchwach
mit ſeinem ſtändigen Gebur
erneuern in der Lage wäre
wäre nicht das erſte Mal, da
biologiſchen Krankheitserſche

Berufserziehungswerk de
das deutſche Volk aus ſeine
chnelligkeit bergab ſteuernden
en. M. W.

Romantik um Rübezahl

Von Schimmel-Falkenau

Gabriele liebte die Berge. „Und im Spätſommer und im Herbſt ſind ſie beſonders ſchön", fand ſie und hatte es auch in dieſem Jahre wieder ſo einzurichten verſtanden, daß ihr Urlaub in die Tage des Frühherbſtes fiel. Sie hatte ſich mit einem anderen Urlaubsziel noch nicht recht vertraut gemacht, als Onkel Heinſius eingriff.

Onkel Heinſius war ein Freund ihrer Eltern, der ſich den Titel „Onkel" durch ſeine jahrzehntelange treue Freundſchaft verdient hatte. Und Onkel Heinſius nun fand immer wieder ſo lange begeiſterte Worte über die Schönheit ſeiner heimatlichen ſchleſiſchen Berge . . . So lange, bis nun Gabriele tatſächlich in Krummhübel erwartungsvoll ausſtieg und ihrem Urlaub mit blanken Augen entgegenging.

Die Wolken hingen tief, bis ins Tal herab. Noch regnete es nicht, aber Gabriele war überzeugt, daß ſie vielleicht nur bis Brückenberg hinaufkommen würde. Aber mit ihren 22 Jahren war ſie eine Lebensbejaherin vom blonden Scheitel bis zur Sohle. Sie kam ſogar ohne Regen noch weiter, ſie erreichte die Schlingelbaude. Hier jedoch ſenkten ſich die Wolken ſchon tief in die Fichten, und über die Lichtung, die vor der Baude lag, wehten die dünnen Schleier hin. Der Nachmittag neigte ſich. Es war ſchon ſo dunkel, daß ſie nur noch mit Mühe ihre Wegmarke nachleſen konnte. Sie wollte unter allen Umſtänden die Hampelbaude erreichen, dort übernachten und in der Frühe des nächſten Tages von dort aus zur Koppe aufſteigen. Alle Leute, die vorgaben, etwas davon zu verſtehen, hatten Schönwetter vorausgeſagt. Und Gabriele, dieſe Bergfreundin, die ſchon ſo manchen ſchweren Aufſtieg hinter ſich hatte, war nicht ängſtlich.

Als ſie mutig den ſchmalen Fußweg in den Fichtenwald einbog, war ihr zumute, als gehe ſie in eine tiefe Nachtſtimmung hinein. Der Wind rauſchte in den Wipfeln, ein Waſſerfall lockte von ferne. Sachte fielen die erſten ſchweren Tropfen. Gabriele überlegte kurz, daß ſie noch gut zur Schlingelbaude zurückgehen könnte, dort bei Zithermuſik und einem Glaſe [illegible]

„Nein", ſagte ſie laut und ſchritt weiter. Eine Weggabel hielt ſie auf. Sie las die Schilder „Kleine Teich-Baude" und „Hampelbaude". Sie mußte ihre Taſchenlampe aufblitzen laſſen, um die Einſchriften leſen zu können. So dunkel war es geworden. Ihr Weg führte nun recht ſteil bergauf, immer noch durch hohen Fichtenwald hindurch, der wie ſchwarze Wände zu ſeiten ſtand. Solange Gabriele den hohen Bergwald zu ſeiten hatte, war ſie ihres Weges ſicher. Je höher ſie aber anſtieg, deſto kleiner wurden die Fichten, wie ſie am Sinken der ſchwankenden, ſchwarzen Randmauern erkennen konnte. Plötzlich war der Wald zu Ende. Undeutliche ſchwarze Flecke im dunklen Grau des Wolkennebels . . . das war der Abſchied des Waldes.

Die naſſe Luft wurde kalt. Sie blieb ſtehen, hielt ſich mit weitgeöffneten Augen an dieſen letzten, kaum erkennbaren Waldbäumen feſt, ließ erneut die Taſchenlampe aufleuchten, erkannte, daß ſie den Weg noch unter den Füßen hatte. Als ſie aber dem Wege vorausleuchtete, erſchrak ſie doch: Der Lichtkegel fing ſich in einer dunkelgrauen Wand, in einer Wand voller Schleier, deren ſtetige Unruhe ſie einzufangen drohte. Als ſie die Taſchenlampe wieder ausſchaltete, ſtand ſie in finſterer Nacht.

Sie beruhigte die leiſe aufſteigende Angſt: „Das Dumme iſt nur, ich kenne den Weg noch nicht . . ." Noch einmal tief atmen, dann weiter. Noch fiel ja ein Schein des vergehenden Tages durch dieſe Nebel- und Wolkenlandſchaft. Die ſchweren Tropfen fielen immer raſcher. Gabriele ſchritt vorſichtig, der Weg war etwas ſteinig, der Regen glättete ihn. Die Minuten wurden ſehr lang. Und nachdem ſie ihrer Meinung nach ſchon ſehr hoch geſtiegen war, ließ ſie wieder die Lampe aufleuchten. Und wieder fing ſich ihr Strahl in der Wolkenwand. Sie leuchtete zu den Seiten, nach hinten, überall das gleiche. Inmitten dichtgeballter Wolken ſtand ſie im nun allmählich ins Stürzen kommenden Regen allein.

Als ſie die Lampe wieder verlöſchte, war eine ganze Weile wieder tiefe Nacht um ſie herum. Und da rief ſie zum erſten Male laut: „Hallo! Hallo!" Denn die Hampelbaude mußte ja in nächſter Nähe ſein. Die Stimme fing ſich im Nebel. Gabriele ſtand eine Weile lauſchend. Nichts rührte ſich, nur der Wind trug das Waldrauſchen herauf. Nahe plätſcherte eine Quelle. Gabriele konnte den Weg zu ihren Füßen nicht mehr erkennen. Sie mußte wieder die Taſchenlampe nehmen. Schritt für Schritt drang ſie immer tiefer in die Wolken hinein. Und dann rief ſie wieder: „Hallo . . . Hallo!"

Allmählich wurde ihr ſehr unheimlich ums Herz. Wenn ſie ſich vielleicht doch verlaufen hatte, wenn ſie eine Wegkreuzung überſehen haben ſollte nud nun hier unter ſtrömendem Regen in eine unendliche, zielloſe Wolkenwand hineinging? Sie ſah nach der Uhr: Halb acht. Und ſie rief noch einmal: „Hallo . . . Hallo . . . Hallo!"

Da fuhr ſie zuſammen. Eine dunkle Stimme, gar nicht weit von ihr entfernt, klang auf: „Wer ruft mich da?"

„Ich habe mich wahrſcheinlich verirrt . . ." Und ſie empörte ſich innerlich, daß ihre Stimme ſo kläglich klang.

„Ein junges Menſchenmädchen, das ſich verirrte . . .", antwortete die Stimme nun ſchon noch näher, „ja, ja, ſo ſind ſie, dieſe Menſchen, erſt geht es verwegen in die Gefahr hinein, und dann . . . ja, dann ruft man mich, den Berggeiſt Rübezahl . . .", und darauf befehlend: „Mach das Licht aus, du Blume aus Tahiti, wenn der Berggeiſt dir naht . . ."

Gabriele war nur ein innerliches dankbares Aufatmen, gehorſam knipſte ſie die Taſchenlampe aus. Regennacht umgab ſie. Ein ſchwerer Schritt kam näher, ſie hörte ſchon den Atem. Und dann — ſie wollte beinahe aufſchreien, ſo fuhr ſie zuſammen — packte ſie eine ſtarke Hand, ein Arm legte ſich um ihre Schulter, mit dem Arm zugleich ein weicher Lodenmantel. Dunkel ſprach die Stimme neben ihr: „So gehe ich Nacht um Nacht durch meine Berge und rette die Menſchenkinder, dieſe vorwitzigen Geſchöpfe, wiewohl ſie es gar nicht verdienen."

Gabriele räuſperte ſich. Ihre Stimme klang noch recht ge[illegible]chlich, als ſie fragte: „Großer Berggeiſt, wieſo bin ich vorwitzig, die Hampelbaude muß ja gleich in der Nähe ſein . . ."

Da lachte der Berggeiſt dröhnend durch Nacht und Wolken und Regen hindurch: „Die Hampelbaude . . . ha . . . ha . . . . . ., ſie iſt dort, wo ich ſie haben will, aber keine Furcht, kleines Menſchenmädchen, ein Wink von mir, und ſie wird wirklich in der Nähe ſein . . . ſoll ich winken?"

Die Stimme des Erretters klang dunkel und trotzdem weich. Gabriele faßte ſich wieder: „Tue das, bitte, großer Berggeiſt, . . . mir zuliebe . . ."

Da blieb der Berggeiſt ſtehen: „Alſo ſchön, dir zuliebe, Menſchenblume . . . ich werde dir alſo meine Macht zeigen . . .", und er rief gewaltig in dieſe Bergnacht hinein: „Hampelbaude!"

Dann warteten ſie. Und wahrhaftig, bald darauf klang es, und es ſchien kaum weiter als fünfzig Schritte zu ſein: „Haaaaa . . . hier ſind wir . . . immer geradeaus . . ."

Und eine Laterne ſchien durch die Nacht wie ein Stern aufzuleuchten.

„Na, du kleines Menſchenmädchen . . . was ſagſt du jetzt?"

Gabriele war irgendwie den Tränen nahe, ihre Stimme zitterte: „Es iſt für uns kleine Menſchenmädchen ſehr gut, wenn ein ſtarker, gewaltiger Berggeiſt immer zur rechten Zeit aufwacht und uns die Bauden herzaubert . . ."

Wenige Minuten ſpäter traten ſie in die Baude ein. Der Hausdiener erwartete ſie und rief, als er ſeine Gäſte bei Lichte ſah, freudig aus: „Ach, der Herr Doktor, wir dachten ſchon, Sie kämen bei dieſem Wetter nicht mehr herauf. Das Zimmer iſt fertig", und zögernd, „oder haben der Herr Doktor dieſes Mal die Frau Gemahlin mitgebracht?"

Und wieder das dunkle, warme Lachen: „Die Frau Gemahlin . . ., aber Peter, ich habe unterwegs eine verirrte Menſchenblume aufgeleſen . . . ein Kind noch, ein", damit nahm er Gabriele den Lodenmantel ab und betrachtete ſie zum erſten Male: Er ſah in ein blühend ſchönes Mädchengeſicht, nun ein wenig ſcheu, aber lockend und bezaubernd.

Und Gabriele ſah mit hellen, lachenden Augen auf den ſtarken, jungen Mann. Man kann ſich ja nun unſchwer denken, wie dieſe Geſchichte einer romantiſchen Begegnung weiterſpielt.

Nur etwas iſt noch zu ſagen: Als Gabriele ein halbes Jahr ſpäter dem guten Onkel Heinſius ihren Verlobten vorſtellte und dabei bemerkte:

„Und das, lieber, guter Onkel Heinſius, das iſt mein Berggeiſt aus deinem geliebten Rieſengebirge . . ."

Da ſagte Onkel Heinſius: „Ja, ja . . . immerhin, daß mir mein alter Rübezahl, der ſich hier in einen ſo ſtattlichen, jungen und ſichtlich auch braven Rechtsanwalt verwandelt hat, mir noch eines Tages meine liebe, kleine Gabriele aus dem Hauſe holen wird . . . nein, Kinder, bei aller Hochachtung vor Rübezahl, aber dieſen Schabernack mir zu ſpielen, nein, das hätte ich ihm nicht zugetraut."

Erlebnis in Görlitz

Erzählung von K. R. Neubert

Im Zuge hatte er ein Mädchen kennengelernt, daß ihm durch ihre friſche, ſympathiſche Art bezauberte. Sie ſtieg gleich ihm in Görlitz aus, wo er geſchäftlich zu tun hatte, während ſie hier zu Hauſe war. Da ſeine Angelegenheit ihn einige Tage in der Stadt feſthalten würde, bat er das Mädchen um ein Wiederſehen. Ohne ſich zu zieren, ſagte ſie zu. Auch er hatte ihr gefallen. Sie verabredeten ſich für den nächſten Nachmittag.

Seine Geſchäfte wickelten ſich ſchneller ab, als er geglaubt hatte. Schon am nächſten Nachmittag hätte er die Rückreiſe nach Berlin antreten können, doch der Gedanke, das Mädchen wiederzuſehen, hielt ihn zurück. Den ganzen Tag war er in freudiger Erwartung. Er ſtellte ſich das Geſicht des Mädchens vor, ihr Lächeln, ihre Stimme. Er hatte ſich in ſie verliebt. Da er noch Zeit hatte, trieb er ſich in den Straßen herum, geriet in die Altſtadt, wo ihn die Spuren geſchichtlicher Vergangenheit feſſelten. Aber durch alles Schauen und Ahnen zog der Gedanke an das ſympathiſche Mädchen. Es war dann Zeit, ſich zu dem Stelldichein zu begeben, doch verirrte er ſich in den unbekannten, winkligen Gaſſen, und als er auf den Platz ankam, wo er das Mädchen erwarten ſollte, ſah er erſchrocken an der Uhr eines Kirchturmes, daß es bereits fünf Minuten nach der vereinbarten Zeit war. Ob ſie pünktlich dageweſen und enttäuſcht fortgegangen war? Unruhig ging er auf und ab. Als die Turmuhr dann die nächſte Viertelſtunde ſchlug, ohne daß das Mädchen erſchienen war, ging er bekümmert fort. Sicher war ſie pünktlich dageweſen. Nun glaubte ſie wohl, er hätte ſie verſetzt. Oder ſollte ſie gar nicht die Abſicht gehabt haben, zu kommen? Doch das ſtimmte nicht zu dem Bilde, das er ſich von ihr gemacht hatte.

Niedergeſchlagen lief er durch die Straßen und ſah ſich um, als könnte er ſie irgendwo entdecken. Eindrucksvoller noch als in den Stunden der Erwartung erſchien ihm jetzt ihr Geſicht, ihr Lächeln, ihre Stimme. Wenn er ihre Adreſſe gekannt hätte, wäre er einfach zu ihr gegangen. Aber er hatte alles von dem heutigen Zuſammenſein erwartet. Es wäre von ſelbſt gekommen, daß ſie vereinbarten, ſich zu ſchreiben, ſich wiederzuſehen.

Einſam und trübe verlief der Abend, von dem er ſo viel erwartet hatte. Als er in dem kleinen Hotel, wo er abgeſtiegen war, ſein Zimmer aufſuchte, bemerkte er, daß ſeine Uhr ſtehengeblieben war. Von ſeinem Zimmer aus konnte er auf jenen Kirchturm blicken. Die Turmuhr ſchlug in dieſem Augenblick zehnmal, und er ſtellte danach ſeine Taſchenuhr. Am nächſten Morgen auf dem Bahnhof fiel ihm auf, daß ſeine Uhr mit der Bahnhofsuhr nicht übereinſtimmte. Sieben Minuten ging ſie vor. Kopfſchüttelnd ſtellte er ſie nach der Bahnhofszeit, ohne darüber nachzudenken.

Erſt nach zwei Jahren ſah er bei einem Aufenthalt in Görlitz das Mädchen wieder. Sie kam aus einem Laden, wo ſie etwas gekauft hatte. Er erkannte ſie ſofort. Sie hatte ſich kaum verändert; vielleicht war ſie noch hübſcher geworden. Er ſtürzte ihr nach und ſprach ſie freudig und aufgeregt an, denn während er durch die Straßen geſchlendert war, hatte er ſich wieder an jenes Mädchen erinnert, und nun ſah er ſie wirklich, als hätten ſeine Gedanken ſie herbeigezaubert.

Sie erinnert ſich an ihn. Eine leichte Verlegenheit war an ihr. „Warum ſind Sie damals nicht gekommen?" fragte er.

Mit einem nachdenklichen Blick ſah ſie an ihm vorbei. „Sie waren alſo dageweſen? Wie lange haben Sie denn auf mich gewartet?" wollte ſie wiſſen.

„Als die Turmuhr ein Viertel ſchlug, ging ich fort. Ich kam nämlich fünf Minuten zu ſpät auf dem Platz an und dachte dann, daß Sie ſchon dageweſen und fortgegangen wären."

„Richteten Sie ſich nach der Turmuhr?" Er bejahte. Sie ſah wieder mit ihrem nachdenklichen Blick an ihm vorbei. „Dann war es, als Sie ankamen, nicht fünf Minuten nach ſechs, ſondern zwei Minuten vor ſechs", erklärte ſie, „und Sie gingen ſchon acht Minuten nach ſechs fort. Und ich" — ſie zögerte — „ich kam zwei Minuten ſpäter an, nachdem Sie fortgegangen waren. Die Turmuhr zeigte da ſchon ſiebzehn nach ſechs Uhr, aber es war in Wirklichkeit erſt zehn Minuten nach ſechs."

„Das — das verſtehe ich nicht", ſagte er verblüfft, und der Gedanke, daß ſie doch gekommen war, erfüllte ihn mit Freude und zugleich mit Trauer.

Sie konnte es von ſeinem Geſicht leſen und ſagte leiſe: „Jene Turmuhr geht nämlich ſeit vielen Jahren ſieben Minuten vor."

„Zum Teufel!" rief er ärgerlich. Unwillkürlich blickte er auf, als könnte er über den Dächern den Kirchturm entdecken.

„Wenn wir zu jener Ecke gehen, können wir den „Mönch" ſehen", ſagte ſie.

„Den Mönch?" fragte er verwundert.

„So nennt man hier den Turm", erwiderte ſie lächelnd. „Neben der Kirche war früher ein Kloſter."

Sie gingen zu der Ecke, und von hier ſah er den Turm. Er zog ſeine Uhr und verglich die Zeit. In der Tat waren die Zeiger der Turmuhr um ſieben Minuten voraus. Er ſchüttelte den Kopf. „Es iſt ſchon ein Kurioſum. Als Kind dieſer Stadt werden Sie mir wohl erzählen können, welche Bewandtnis es mit dieſer Uhr hat?"

„Das kann ich", ſagte ſie, während ſie raſch noch einmal auf die Turmuhr blickte, „ſoviel Zeit habe ich noch." Er ging aufmerkſam an ihrer Seite, blickte ſie manchmal an. Alles an ihr war Gegenwart, doch ihre Erzählung führte in ferne Vergangenheit.

„Im Jahre 1527", erzählte ſie, „hatten einige Bürger ſich verſchworen, den Rat der Stadt, mit dem ſie unzufrieden waren, abzuſetzen und zu ermorden. Sie verſammelten ſich nachts in einem Hauſe, in das ſie durch eine Hintertür eintraten. Wenn der Nachtwächter ſeinen Abgeſang gemacht hatte und nach Hauſe gegangen war, verließen die Verſchworenen das Haus. Eines Nachts aber ſchlug die Turmuhr zu früh, und der Nachtwächter, der noch unterwegs war, ſah die Verſchworenen aus der Hintertür ſchleichen. Da es ihm verdächtig vorkam, meldete er es am nächſten Morgen. Man kam der Verſchwörung auf die Spur und machte den Verſchworenen den Prozeß."

„Kopf ab, wie?" fragte er, über ihren Eifer lächelnd, mit dem ſie erzählte.

„Sicher", nickte ſie. Sie waren in eine kleine Gaſſe gekommen. „Sehen Sie", rief ſie plötzlich und blieb vor einem Haus ſtehen. Ueber der Tür las man auf einem Stein die Buchſtaben D o R T und darunter die Jahreszahl 1527.

„Der verräteriſchen Rotte Tür!" erklärte ſie dieſe Zeichen. „Aus dieſer Tür kamen die Verſchworenen, und die Gaſſe heißt die Verrätergaſſe"

Er ſtarrte immer noch die Zeichen über der Tür an. „Aus dieſer Tür kamen die Verſchworenen, und die Gaſſe heißt die Verrätergaſſe".

Er ſtarrte immer noch die Zeichen über der Tür an. „Schade", ſagte er, „ich habe etwas anderes geleſen."

„Was denn?" fragte ſie.

Er ſeufzte. „Dem Verliebten reicher Troſt!"

Ein flüchtiges Lächeln zog über ihr Geſicht, aber ſie ging auf ſeine Worte nicht ein. „Und zur Erinnerung an jene Begebenheit wurde die Uhr ſo geſtellt, daß ſie ſeitdem immer ſieben Minuten zu früh ſchlägt", ſchloß ſie ihren Bericht.

In dieſem Augenblick ſchlug die Mönchsuhr, und das Mädchen erſchrak. „Jetzt muß ich aber heim!" ſagte ſie und ſtreckte ihm die Hand hin.

„Ich danke Ihnen für den Unterricht in Heimatkunde", ſagte er, „doch kann ich Sie nicht ſo gehen laſſen. Sie ſind mir noch ein Stelldichein ſchuldig!"

Er hielt ihre Hand feſt und blickte ihr ins Geſicht, verliebt wie damals. „Jetzt werde ich mich nicht mehr nach der Mönchsuhr richten", ſetzte er lächelnd hinzu.

Leiſe zog ſie ihre Hand aus ſeiner. „Nehmen Sie unſere heutige Begegnung für jenes Stelldichein!" Er wollte enttäuſcht proteſtieren, aber ſie ſagte ſanft: „Ich bin ſeit einem Vierteljahr verlobt!"

Er ſah ihr nach, wie ſie leicht und ſchön dahinſchritt. Heimatkunde hätten wir damals beſtimmt nicht getrieben, dachte er melancholiſch. Und ein wenig zögernd blickte er zur Turmuhr, die ihre Zeiger ungerührt kreiſen ließ. Sie hatte ſchon mehr geſehen als die Enttäuſchung eines jungen Mannes.

Wer ſich aufgibt, iſt verloren . . .

Von Gefr. Ernſt Henda

Ich will verſuchen, die Geſchichte ſo zu erzählen, wie ſie der Hauptmann uns erzählte, einfach aus dem Bedürfnis heraus, ein Gleichnis kundzutun, das heute mehr denn je aus dem Gleichnishaften zum Alltäglichen geworden iſt. Dennoch muß es recht verſtanden werden. Die Zeit iſt ein harter Lehrmeiſter geworden. Viele Dinge, die man früher überſah, pochen heute mit harter Gewalt an die Türe unſeres Hauſes. Wer wollte jetzt noch darüber lächeln . . .?

„Wir hatten Erſatz in unſere Kompanie bekommen", erzählte der Hauptmann, „junge Männer und zum Teil auch ſchon erfahrene Kämpfer, Soldaten, verwundet geweſen und wieder geneſen. An viele erinnere ich mich kaum mehr, denn Sie wiſſen, daß unſer Bataillon bald danach aufgeteilt wurde. Das bringen die Kämpfe und Pläne mit ſich. Seltſam iſt aber, daß ich mich immer wieder an das Schickſal eines Mannes erinnere, vielleicht deshalb auch, weil er einige Tage ſpäter, ich meine, nach dem eigentlichen Eintreffen des Erſatzes, zu uns ſtieß.

Er war groß, hager, mit einem kindlichen Geſichtsausdruck, obwohl er ſchon an die dreißig Jahre war. Als ich ihn zum erſten Male ſah und ihn begrüßte, machte er keineswegs den Eindruck eines Soldaten, ſeine ganze Haltung ſchien mir ſehr laſch, ich weiß noch, daß ich dachte: mein Gott, was haben die uns denn da für ein Mutterſöhnchen zugeſchickt. Aber ich ſprach es natürlich nicht aus, wir hatten uns oft in dieſen Leuten getäuſcht. Meiſt ſteckte ein unbändiger Wille in ihnen, große Selbſtverneinung und beneidenswerte Härte.

Nach einigen Tagen ſchon war mir aber klar, daß der Junge nicht zu jenen Soldaten gehörte. Er tat ſeine Pflicht; ſein Gruppenführer hatte ihn zum Tragen der MG.-Käſten eingeteilt. Ich fragte ihn einmal, ob es ihm denn nicht zu ſchwer ſei, er ſagte: „Nein, Herr Oberleutnant, ich bin ja ſonſt zu nichts zu gebrauchen, aber etwas muß ich doch tun!"

Eigentlich hätte ich ihn verweiſen müſſen. Doch ſein Geſichtsausdruck erſchien mir ſo fern, ſo gar nicht bei ſeinen Worten, wenn ich einmal ſo ſagen darf, ich ließ ihn wegtreten. An einem der nächſten Tage, nachdem der Gruppenführer einmal bei mir geweſen war, um zu bitten, ich möchte ihm doch einen anderen Mann geben und Keil, ſo hieß er, vielleicht zum Troß ſtecken, was ich ablehnte, hatten wir größere Feindberührung, die ſich bald zu einem harten Gefecht auswuchs. Panzer griffen ein, wir fanden links und rechts Anſchluß an die Nachbarkompanien und griffen an. Gegen Mittag hatten wir eine wichtige Höhe genommen und gruben uns ein. Das Gefecht flaute ab. Ich ließ mir von den Zugführern Meldung erſtatten, die Ausfälle waren gering, ein paar leichte Verwundungen.

Später ging ich ſelbſt die einzelnen Stellungen ab. Als ich zu der Gruppe kam, in der Keil war, bekamen wir plötzlich Feuer eines ſchweren Maſchinengewehrs. Ich ließ Granatwerfer einſetzen, bald war der Feind zum Schweigen gebracht, nur hier und da fielen vereinzelt Schüſſe.

Das MG. der Gruppe hatte ſich verſchoſſen, ich ſchickte Karl nach hinten, Munition zu holen und blieb ſelber bei der Gruppe liegen. Etwa eine Stunde ſpäter, als ich mich einmal umwandte, ſah ich Keil herankommen. Ich hatte unterdeſſen von dem Unteroffizier erfahren, daß Keil Geburtstag hatte. Als er bei uns war, ließ er die Käſten zu Boden gleiten und ſtand ruhig, aber ſchwer atmend, eine Weile ſtill. Dann ſagte er, ſtatt Meldung zu machen: „Herr Hauptmann, ich kann nicht mehr, ich bin reſtlos fertig. Jetzt kann kommen, was will, ich kann einfach nicht mehr . . ."

Ehe ich etwas ſagen konnte, fiel ein Schuß. Keil ſank zuſammen, ich ſehe noch ſein verwundertes Geſicht vor mir, es war ein glatter Kopfſchuß, er ſtarb ohne Schmerzen . . .

Er ſtarb in dem Augenblick, da er ſich ſelbſt aufgab."

Der Stein, der ihm vom Herzen fiel

Moritz von Schwind war allezeit für Späße zu haben. Als er von Wien nach München überſiedelte, fiel ihm der Abſchied von ſeinen Freunden ſchwer auf die Seele. Nicht anders erging es ſeinen Freunden, vor allem dem Dichter Bauernfeld, der Schwind ans Herz legte, ſobald als möglich zu ſchreiben. Schon von unterwegs ſandte ihm daher Schwind durch Eilboten einen zu Laſten des Freundes gehenden dicken Brief folgenden lakoniſchen Inhalts: „Ich befinde mich wohlauf!" Bauernfeld, ſtets in Geldnöten, vermochte gerade mit knapper Not, die Briefgebühr zu bezahlen. Dafür wollte er ſich zu gegebener Zeit rächen.

Gedacht, getan. Schon in den erſten Wochen ſeines Münchener Aufenthalts bekam Schwind eine ſchwere Kiſte zugeſtellt — natürlich ebenfalls unfrankiert. In ſeiner Erwartungsfreude, was die Kiſte wohl enthalten würde, fand er beim Oeffnen indes nur einen 16 Pfund ſchweren Stein und einen von der Hand Bauernfelds geſchriebenen Zettel: „Lieber Moritz! Bei der erfreulichen Nachricht von Deinem Wohlbefinden fiel mir der beiliegende Stein vom Herzen." **H. A. Berger**

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

URHEBERRECHTSSCHUTZ DREI QUELLEN-VERLAG, KÖNIGSBRÜCK

4. Fortſetzung

„Manja —!"

Manja ſchrak zuſammen. Schon lag Andreas neben ihr im Gras und küßte ihren von freudigem Schreck und Erſtaunen halbgeöffneten Mund. Er liebkoſte ihre Wangen, ſchloß ihr die Augen mit heißen Küſſen, während ſeine Hände an ihren Armen hinabglitten, bis zu ihren nervigen, ſchmalen Fingern. Sie wußte nicht, ob ſie lachen oder weinen ſollte; ſie hätte aufjubeln mögen, aber zugleich auch weinen, wie immer, wenn irgendein Glück gar zu plötzlich zu ihr kam. Es hätte ihr genügt, der Liebe von Andreas ſicher zu ſein, auch ohne jede Bindung. Jetzt aber wollte der geliebte Mann ſich offen zu ihr bekennen. Unfaßbares Glück!

„Andreas — du willſt mich zu —"

Manja ſagte es ſo zaghaft, als fürchte ſie, daß ein „Nein" alles wieder wie einen Traum zerrinnen laſſen könnte. Aber Andreas fiel ihr ins Wort:

„Zu meiner Frau machen, ja Manja. Freuſt du dich nicht?"

„Ich bin ja ſo — ſo unendlich glücklich, Andreas!"

•

Die Tage eilten wie im Fluge. Das Glück, das Manja und Andreas empfanden, ließ Morgen und Abend in einem einzigen Akkord zuſammenklingen. Manchmal freilich zählten ſie die Tage und ſpäter gar die Stunden, die ihnen noch bis zu ihrer Abreiſe verblieben. Die Arbeit, die ſie zu Hauſe erwartete, war in nebelhaft weite Ferne gerückt. Nur manchmal dachte Manja an die unfertige Plaſtik des Kumpels. Aber ſie ſorgte ſich nicht mehr um den Ausdruck, den ſie den Augen geben wollte. Es waren Andreas' Augen, die ihr vorſchwebten, dieſes Schauen in ein fernes Dunkel und dahinter dieſe überſchäumende Freude am ſonnigen Leben; das hatte ſie jetzt ſo oft an ihm wahrgenommen, und es war ihr ganz unverſtändlich, wie ſie je über die Geſtaltung im Unklaren geweſen ſein konnte. Nur Andreas' Augen konnten ſo blicken. War ihr das eigentlich nicht von Anfang an klar geweſen?

Aber bei ihren Spaziergängen ſprachen ſie nie von dieſen Dingen. Sie wanderten jetzt oft hinaus zu den Wildbächen, die durch die Schneeſchmelze machtvoll und mit donnerndem Brauſen ihre Waſſerfluten zu Tal ſchickten. Es war ein gigantiſches Schauſpiel.

Oben, bei den letzten Häuſern des Dorfes, vergnügten ſich Kinder mit allerlei übermütigen Spielen. Aus Holz hatten ſie ſich ein kleines Mühlrad zuſammengezimmert und verſuchten nun, dieſes in dem hoch angeſchwollenen Bach zu befeſtigen. Sie kletterten über die aus dem Waſſer ragenden Felsblöcke, machten wagehalſige Sprünge, und der eine ſuchte ſtets den anderen an Mut und Kühnheit zu übertreffen.

Andreas und Manja waren ſchon oft hier vorbeigekommen, und ſie hatten auch den Jungen häufig Vorhaltungen ihres gefahrvollen Leichtſinns wegen gemacht. Aber, wie das ſo iſt, die Bengels hörten ſich die Warnungen mit einem halb betretenen, halb frechen Grinſen an und unterließen ihr Treiben, bis die läſtigen Störenfriede außer Sichtweite waren.

„Die Jugend kennt keine Gefahr, weil ſie nicht um den Wert des Lebens weiß", hatte Andreas einmal geſagt, „ſie will ſich eben immer und immer wieder von neuem das Leben erobern."

„Bis ſie eines Tages gewahr wird, welches koſtbare Geſchenk das Leben iſt", ergänzte Manja.

„Ein Geſchenk — du haſt recht, Manja — ein Geſchenk, das wir nur dem Höchſten weihen dürfen, was wir kennen. Den Jungen iſt es das Spiel, den Älteren der Beruf, die Familie, das Vaterland. Was wiſſen wir vom Leben, wenn wir es nicht einzuſetzen gewillt ſind?"

Diesmal waren ſie achtlos vorübergegangen, denn die Jungen hatten ſich, als ſie die beiden kommen ſahen, in geziemende Entfernung zurückgezogen. Aber als Andreas und Manja etwa hundert Meter von dem Tummelplatz der Kinder entfernt waren, gellte ein ſchriller Hilfeſchrei auf, dem bald ein von vielen Jungenkehlen ausgeſtoßenes „Hilfe! Hilfe!" folgte.

Ohne Beſinnen lief Andreas zurück. Manja verſuchte ihn zu halten. Aber ſchon war er unten an der Böſchung, riß ſich das Jackett vom Leibe und ſprang von Stein zu Stein, um den Jungen zu faſſen, der zur Mitte der Strömung hintrieb. Einen Augenblick lang ſchien es, als könne ſich der Knabe an einem Steinblock feſthalten, und ſchon war Andreas bis auf einen Schritt an den Verunglückten herangekommen, da löſte ſich der Stein aus dem Bett und riß den Jungen in das ſtrudelnde Waſſer. Wenn er den Knaben nicht aufgeben wollte, mußte Andreas verſuchen, ihn ſofort aus dem reißenden Bach zu holen. Er war ein guter Schwimmer — und es ging um ein Menſchenleben. Schon war er im eiskalten Waſſer, das ihn mit fortriß, jetzt kam es nur darauf an, die Strömung für ſich auszunützen. Noch ehe die nächſte Stromſchnelle nahte, bekam er den Jungen zu packen und bemühte ſich nun, ihn zum Ufer abzudrängen, bevor er gegen die Felsblöcke geworfen würde. Er griff unter die Arme des Knaben und ſtrebte nun unter Ausnutzung der Strömung, auf dem Rücken liegend, der Böſchung zu. Die Kraft des Wildbaches aber war ſtärker, und nahe dem Ufer ſchlug er mit dem Hinterkopf auf den Fels auf.

Manja ſtand, während ſich das Gräßliche in Sekundenſchnelle ereignete, wie gelähmt am Ufer. Sie vermochte nicht zu faſſen, was ſich dort, wenige Meter nur von ihr entfernt, im gurgelnden, toſenden Wildwaſſer abſpielte. Bleiern und ſchlaff, gleichſam erſtarrt, hingen ihr die Arme am Körper herab, nur die Augen verfolgten unabläſſig das Geſchehen, unfähig aber, den Impuls zum Zuſpringen, zum Helfen auszulöſen. Ihre Blicke irrten über die Strudel, ſie hefteten ſich an den Kopf des Geliebten, als ob ſie vermöchten, ihn zu halten, ihn zu lenken und der tödlichen Gefahr zu entreißen. Die Sekunden wurden zur Ewigkeit. Die Beine begannen ihr zu zittern, ein weicher, ſchmerzhafter Druck ließ ſie in den Knien wanken.

Jetzt wälzte ſich Andreas mit letzter Kraft, ſeinen Schützling im Arm, auf die Böſchung, wo er bewußtlos liegen blieb.

In dieſem Augenblick begann ſich das lähmende Entſetzen von Manja zu löſen, ſie raffte ſich auf, eilte zu ihm und hockte nun bei ihm nieder. Sie bettete den Kopf in ihren Schoß und verſuchte den Geliebten den gierigen Strudeln zu entreißen. Vergeblich — ihre Kräfte reichten nicht aus, den ſchweren Körper des Ohnmächtigen allein zu bergen.

Zum Glück hatten die Jungen durch ihr Geſchrei aus dem einzigen, in der Nähe gelegenen kleinen Gehöft Hilfe herbeigerufen, einen alten Mann und ein junges Mädchen. Sie kamen gerade zurecht, um Andreas davor zu bewahren, in ſeiner Bewußtloſigkeit wieder mit dem geretteten Knaben in das naſſe Element hinabzugleiten. Manja fühlte bereits ihre Kräfte erlahmen, und nur der Wille, den geliebten Mann den Elementarkräften um jeden Preis zu entreißen, gab ihr die Kraft, ihn zu halten.

Zu dritt brachten ſie nun die beiden Verunglückten in das kleine Haus auf der Anhöhe, während die Jungen ſchnell davonliefen, den Arzt zu holen, wie ihnen das herbeigeeilte Mädchen geheißen hatte.

•

Dr. Marwitz machte ein bedenkliches Geſicht.

Die Kopfwunde, die Andreas beim Anprall auf den Felsblock erhalten hatte, erwies ſich glücklicherweiſe als nicht ſehr erheblich, aber offenbar hatte er hierbei einen Schädelbruch, mindeſtens aber eine Gehirnerſchütterung erlitten.

Hinzu kam — und das machte die Unfallfolgen bedenklich — daß Andreas durch das kalte Bad eine Lungenaffektion bekommen hatte, die ſeine Bruſt in haſtigen, kurzen Zügen auf und nieder gehen ließ. Das Thermometer zeigte hohes Fieber.

Der Junge war glimpflicher davongekommen; dank ſeiner robuſten Natur blieb nur ein ſtarker Schnupfen neben einer heilſamen Lehre von dem Abenteuer zurück.

Mit angſtvoller Miene forſchte Manja in den Zügen des alten Arztes.

„Wird er durchkommen?" fragte ſie ängſtlich.

„Das liegt in der Hand eines anderen", war die Antwort. „Wir wollen das tun, was wir können, und hoffen."

Mühſam bewahrte Manja ihre Haltung.

„Es iſt am beſten, der Patient bleibt einige Tage hier liegen, bis die Kriſe überſtanden iſt", faßte Dr. Marwitz ſeinen Befund zuſammen. „Anne wird gemeinſam mit Ihnen, gnädige Frau, ſchon dafür ſorgen, daß es unſerem Kranken an nichts fehlt und er hoffentlich bald wieder auf die Beine kommt. Das wirſt du doch tun, Anne?"

Anne nickte.

„Ja, Herr Doktor. Ich bin ja ſo froh, daß Peter ſo gut davongekommen iſt. Wenn der Herr ihn nicht gerettet hätte, dann —."

„Dann würde wohl Peter irgendwo — na, es iſt ſchon gut. Nicht weinen, Anne!"

Der Arzt klopfte dem Mädchen väterlich auf die Wange, packte ſeine Inſtrumente in den Koffer und verabſchiedete ſich mit einem feſten Händedruck von Manja.

Manja ſtand mit zuſammengebiſſenen Lippen da. Dort lag nun Andreas, ſtöhnend und ohne Bewußtſein. Vielleicht würde ſie ihn verlieren, kaum daß ſie ihn recht gefunden hatte.

Voll Grimm ſah ſie auf das Mädchen neben ſich. Mußte Andreas denn ſein Leben, ſein wertvolles Leben einſetzen, um einem leichtſinnigen Bauernjungen ſein armes, kleines Daſein zu retten?

Sie ſchaute ſich in der dürftigen Behauſung um; es war alles ſo ärmlich und beſcheiden, aber von blitzender Sauberkeit. Wie bleich ſich Andreas' markantes Geſicht von dem karierten Linnen abhob. Manja hätte ſchreien mögen. Sollte ihr nun auch Andreas wieder entriſſen werden, wie ihr erſter Mann? Und wie viel mehr liebte ſie doch Andreas. Jetzt erſt wurde ſie ſich deſſen voll bewußt. Wenn Andreas ſein Leben aushauchen ſollte, gerade jetzt, wo das Glück zu ihr gekommen war?

Manja ſchauderte bei dieſem Gedanken zuſammen.

Konnte das Schickſal ſo grauſam ſein, den geliebten Mann ihr zu entreißen, ehe ihre Liebe ſich voll entfaltet hatte, ehe ſie ſich ihm mit den letzten Faſern ihres Seins erſchloſſen hatte?

Es lag ihr nicht, zu beten und Gott um Hilfe anzurufen. Sie hatte immer geglaubt, daß ſie ſelbſt, ſie ganz allein, ihr Schickſal in der Hand habe. Aber in dieſer Stunde falteten ſich unbewußt ihre Hände zu einem inbrünſtigen, wortloſen Gebet. Ihr Flehen wurde zum Fordern: „Du mußt mir helfen; du mußt Andreas leben laſſen, du mußt — du da oben!"

Ihre Gedanken wandten ſich wieder den Begebenheiten zu.

Konnte dieſes Mädchen da, das wohl die Schweſter des leichtſinnigen Burſchen war, nicht beſſer auf den Jungen aufpaſſen? Erſt ſpäter erfuhr Manja, daß der gerettete Knabe nicht der Bruder Annes war, ſondern ein Spätling des Häuslers, deſſen Haushalt Anne ſeit dem Tode der Frau betreute.

Anne fühlte den böſen Blick Manjas und errötete.

„Ich will gern alles für ihn — und für Sie tun, liebe gnädige Frau, was Sie von mir auch verlangen. Ich weiß, daß ich viel Schuld an dem Unglück trage, aber ich weiß auch — ich fühle es da ganz tief in meinem Herzen —, daß alles gut werden wird. Tag und Nacht will ich ihn pflegen und für ihn beten."

Anne ſprach es mit einer leiſen, ein wenig ſingenden Stimme. Aus großen blauen Augen, über die eine dicke Strähne goldblonden Haares ſchattete, ſah ſie bittend auf Manja, die erſt auffahren wollte, aber durch den flehenden, reinen Ausdruck ihrer Augen ihre ſcharfen Worte mäßigte.

„Selbſtverſtändlich werde ich ſelbſt die Pflege des Kranken übernehmen", antwortete ſie nur kurz.

Anne hörte nicht den zurechtweiſenden Ton in dieſen Worten.

„Aber Sie werden einmal müde werden, und dann will ich da ſein und bei ihm wachen."

Das kam ſo ſchlicht, ſo einfach aus ihrem Munde, daß Manja nichts erwiderte.

So geſchah es denn, daß die beiden Frauen am Krankenbe einander ablöſten. Manja ſaß die Nacht hindurch an Andrea Bett, bis dann am frühen Morgen Anne leiſe in die Kamm trat, ihre Hand auf Manjas Schulter legte und mit ſtiller Selbſ verſtändlichkeit ſich am Fußende des Bettes niederſetzte.

Anne war von einer bewundernswerten Ausdauer und Geduld. Niemals war ſie müde, immer war ein ſtilles Lächeln u ihren jungen Mund.

Eines Nachts hatte Manja, während ſie wachte, der Schl überwältigt. Da ſtand unverſehens Anne neben ihr und geleite die Schlaftrunkene ſanft hinaus in die Küche, wo die Frau ein Feldbett aufgeſchlagen hatten. Dann nahm ſie wieder ihre gewohnten Platz am Fußende von Andreas' Bett ein.

Gerade in dieſer Nacht wurde Andreas von wilden Fieberphantaſien geſchüttelt. Seine Lippen formten unklare Worte.

Er ſah ſich in einem Nachen ſitzen, der ihn den Wildba hinuntertrug. Das Waſſer wurde breiter und immer breiter, e wurde zum Strom und ſchließlich zu einem weiten, ruhigen Se der ſich bis zum Horizont ausdehnte, wo glühend rot die Sonn in das Waſſer ſtieg. Schon war er mit ſeinem Kahn nahe an de gleißenden Sonnenball herangekommen, da wandelte ſich das Bil Zwei mächtige dunkle Tore taten ſich auf, und ein wilder Strude ſuchte ihn hinabzureißen. Waſſerfluten ſtürzten in ſein Boot un drohten, es in den Abgrund zu ziehen.

„Waſſer, Waſſer", murmelten ſeine heißen, trockenen Lippen. Anne legte ihre Hand unter Andreas' Kopf und ſetzte da Glas an ſeinen Mund.

Mit einem Seufzer ſank Andreas wieder in die Kiſſen. Sei Atem wurde ruhiger, und ſein Traumbild begann ſich zu verklären.

Jetzt fuhr der Nachen hinaus über die Ufer des Sees und verſchwand in einem reifenden Kornfeld. Die Ähren bildeten ei Hohlgaſſe, um ſich über dem Boot wie zu einem gotiſchen Kreuzgang wieder zu ſchließen. Und Ähre um Ähre entleerte ih goldenen Früchte in den Nachen. Andreas ließ die Körner dur ſeine Hand rieſeln und ſtreute ſie dann wie ein Säemann m weiten Geſten in das Land. Da blühten dann wundervolle Blume mit rieſigen Blütenblättern auf; kleine nackte Knaben ſaßen da auf mit Schalmeien und flöteten ein luſtiges Lied. Als er m ſeinem Kahn an ihnen vorbeigeglitten war, kamen ſie von recht und von links im Reigen auf ihn zugetanzt und ſchloſſen ſi hinter ihm zu einem endloſen, immer länger und länger werdende Zug. Eine weiße Wolke ſchwebte hernieder, umfing Andreas m dem Nachen, hob ihn empor, während der Zug der Knaben ih mit Blütenblättern nachwinkte.

Andreas erwachte zum erſten Male aus ſeiner Bewußtloſi keit, öffnete weit die Augen und ſah mit langem, verſtändnisloſe Blick auf Anne. Die flackernde Kerze erhellte ihr Geſicht nu wenig. Wieder ſchloß Andreas die Augen, um ſie nach eine Weile abermals zu öffnen und die weibliche Geſtalt am Bettra zu muſtern. Es war, als ſuche er nach etwas und könnte es nic finden.

Anne legte ihre Hand auf die fieberheiße Stirn.

„Schlafen Sie weiter — bis Sie erſt ganz geſund ſind!"

Andreas lächelte.

„Wer — ſind Sie? — Ich — ich kenne — Sie — nicht."

„Ich bin Anne — und will Sie geſund pflegen."

„Anne? —"

Und nach einer langen Pauſe wiederholte er abermals lan ſam und nachdenklich:

„Anne? —"

Seine Augen ſtarrten ſinnend auf die rohgezimmerte Dec der Kammer, glitten über das Bett und blieben an Annes Geſic haften.

„Ich — lebe — alſo?"

Wie ein Hauch nur kam es von Andreas' Lippen.

Anne erwiderte nichts. Sie fühlte ein Würgen in der Kehle von aufſteigenden Tränen.

Er lebte!

Sie war dankbar gegenüber dem Schickſal, daß es nicht zugelaſſen hatte, daß ein anderer mit dem Leben bezahlte, was ſi verſchuldete. Sie kam ſich an Peters leichtſinnigem Unfall mi ſchuldig vor. Nie mehr wäre ſie froh und glücklich geworde wenn Peters Retter geſtorben wäre.

In Andreas' Blicken lag Suchen und Fragen.

Wie kam er hierher? War er nicht eben ganz weit fortgeweſen, dort, wo die Sonne herrlich ſchien und ein unfaßbares Blühen und Duften war? Und hier war es ſo dunkel. Ein Mädchen ſaß da an ſeinem Bett, das er noch nie geſehen hatte, und das ihn ſo ſtill und gütig anſchaute, als wäre er ein Weſen aus einer anderen Welt.

Andreas lächelte.

Vielleicht war er tot, und er war im Himmel. Ein ärmlicher Himmel freilich, das mußte man ſagen. Doch es war einem ſo leicht und wohl zumute.

Aber da war ja wieder das gurgelnde, gluckſende Waſſer und der heftige Keulenſchlag auf ſeinen Kopf, der ihn in die Tiefe, in das Dunkel riß.

Manja? Wo war Manja?

„Manja!"

Faſt war es nur ein Seufzer. Anne wußte nicht einmal, ob ſie den Namen gehört oder ihn dem Kranken nur von den Lippen abgeleſen hatte.

Auf Zehenſpitzen ſchlich ſich Anne in die Küche zu Manja und weckte ſie.

Schlaftrunken begriff Manja nicht gleich, was geſchehen war.

„Er iſt wach! Er iſt wach!"

Mit einem einzigen Satz war Manja auf den Beinen.

„Anne. Du wachſt?"

„Sie waren ja ſo müde, da habe ich bei ihm geſeſſen, und nun iſt er wach geworden."

„Komm, wir wollen ſchnell zu ihm!"

Manja griff nach Annes Hand, und beide gingen hinüber in die Kammer.

Zur Desinfektion und Wundverſorgung gebraucht man die seit über zehn Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen und in Tupfröhrchen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

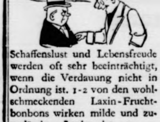
Alle Qualitätsartikel enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.
Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe **auch bei sparsamer Anwendung**. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die bei den Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist ein wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Also bitte denken Sie daran:
PITRALON
beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamer Verwendung
Lingner-Werke, Dresden

Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.
Camelia
DIE ZUVERLÄSSIGE REFORMBINDE

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar gegen Arterienverkalkung i. Apotheken od. bei Apotheker A. Erren Freiburg i. Br.
Prospekte verlangen!

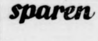
TRILYSIN-RATSCHLÄGE
Haarhygiene
An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum* TRILYSIN *wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

Eukutol Hautpflege
Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.



... mach's wie ich: nimm Laxin!

Schaffenslust und Lebensfreude werden oft sehr beeinträchtigt, wenn die Verdauung nicht in Ordnung ist. 1-2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. **Laxin** ist mehr als ein **Abführmittel** — es regelt die Verdauung.
... ein neuer Mensch!



Backpulver sparen heisst nach zeitgemässen Döhler „Backfein"-Rezepten backen. Verlangen Sie diese kostenlos von
Lorenz Döhler Erfurt
lesen Sie auch die Erika Kleinanzeigen

Mutti besorge mir rechtzeitig Dentinox zur Vorbeugung und Bekämpfung der örtlichen Beschwerden beim Durchkommen der ersten Zähne. Tropfenweise ins Zahnfleisch einreiben.

3 HERZBLÄTTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
CHEM. PHARM. WERKE
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 244 Montag, den 18. Oktober 1943 65. Jahrg.

Deutſchland für alle Zeiten verkrüppeln!

Die Bevölkerung ſoll auf die Hälfte reduziert werden.

Die bekannte Londoner politiſche Zeitſchrift „Spectator“ veröffentlicht in einer ihrer letzten Ausgaben die Ausführungen eines gewiſſen W. B. Howell zur Frage der britiſchen Kriegsziele. In dem von der Zeitſchrift beſonders hervorgehobenen Artikel erklärt der Verfaſſer wörtlich: **„Ich halte es für richtig, Deutſchland, ſobald wir es beſiegt haben, für alle Zeiten zu verkrüppeln. Ich würde die deutſche Bevölkerung um ein Drittel oder vielleicht auf die Hälfte reduzieren. Die Waffe, die ich dabei in Anwendung bringen würde, iſt die Aushungerung. Wenn mich ein gutmütiger Engländer fragt: „Würden Sie dabei nicht auch die deutſchen Frauen und Kinder aushungern?“, ſo antworte ich ihm: „Jawohl, ich würde es tun!“**

Wir ſind bereits Ausbrüche britiſch-jüdiſcher Haßphantaſie gewohnt. Was ſich dieſer Howell hier aber ausgedacht hat, um das deutſche Volk zu vernichten, iſt denn doch der Höhepunkt. Wir verzeichnen, deſſen kann man in London gewiß ſein, jede dieſer verbrecheriſchen Vernichtungsparolen ſehr gewiſſenhaft. Es wird einmal der Tag kommen, wo England ſolche Maßloſigkeiten und abgrundtiefen Gemeinheiten bitter bedauern wird!

„Deutſchland muß von aller Induſtrie entblößt werden.“

„Man darf Deutſchland nach einem gewonnenen Kriege nicht erlauben, irgend etwas von ſeiner Induſtrie oder Werkzeugmaſchinen zu behalten“, ſchreibt die USA.-Zeitſchrift „Popular Scienes“. Deutſchland müſſe von aller Induſtrie entblößt werden: von den Fabriken dürfe man höchſtens die leeren Mauern ſtehenlaſſen. Es ſei keine leichte Aufgabe, ſo heißt es weiter, den Uhrzeiger eines hochentwickelten Landes um 50 Jahre zurückzuſtellen. Eine alliierte Kommiſſion von Ingenieuren und Induſtriellen werde durch die deutſchen Fabriken und Induſtrieanlagen gehen, um alles auszuſortieren, was zu brauchen ſei. Nicht zuletzt werde auch das induſtrielle Können der deutſchen Arbeiter unter ſcharfe Kontrolle der Alliierten geſtellt werden.

Harte Kämpfe ſüdöſtlich Saporoſhje

Durchbruchsverſuche der Sowjets vereitelt

Hohe Verluſte der Bolſchewiſten

Im Raum ſüdöſtlich Saporoſhje halten die ſeit Tagen wieder aufgelebten Abwehrkämpfe in unverminderter Härte an, ohne daß der Feind weſentliche Erfolge erzielen konnte. Nach Heranführen ihrer Reſerven und nach Auffüllung ihrer ſchwer angeſchlagenen Verbände begannen am Vormittag des 9. Oktober die von uns erwarteten Angriffe der Bolſchewiſten, die durch ein mehrſtündiges Feuer ihrer Batterien vorbereitet und von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützt wurden. Allein gegen die Stellung eines rheiniſch-heſſiſchen Grenadierbataillons ſtürmten die Sowjets mit drei Regimentern vor. Welle auf Welle der Bolſchewiſten verblutete im Feuer der Grenadiere, die ſich aus ihren Deckungslöchern mit Sprengmitteln, Handgranaten und Blendkörpern auch an der Bekämpfung der 25 den Angriff begleitenden Panzer erfolgreich beteiligten. Als der Feind in verbiſſener Wut über das erſte Mißlingen nach wenigen Stunden erneut ſeine Maſſen gegen das Häuflein, ſchon ſeit Tagen und Wochen im Kampf ſtehender Grenadiere warf, glückte ihm zunächſt ein örtlicher Einbruch, den die Rheinländer und Heſſen jedoch in einem entſchloſſenen Gegenſtoß ſofort wieder bereinigten. Am Abend war der Anſturm unter hohen Verluſten für den Feind abgeſchlagen. 15 ſchwere Panzerkampfwagen wurden hierbei vernichtet, davon allein ſieben durch die Nahkampfmittel der Grenadiere einer einzigen heſſiſchen Kompanie. Unerſchrocken hatten ſie die Stahlkoloſſe herankommen laſſen, Hafthohlladungen an ihnen befeſtigt, die die Kampfwagen zerriſſen, oder aber die Beſatzungen durch Blendkörper zum Ausſteigen gezwungen und die Panzer dann durch Handgranaten geſprengt. Auf dieſe Weiſe vernichtete der Kompaniechef zwei Panzer, ein zwanzigjähriger Gefreiter, ebenfalls zwei ſowie drei Grenadiere je einen Panzerwagen. Im gleichen Gefechtsabſchnitt ſchoſſen Sturmgeſchütze vier Panzerkampfwagen ab. Zwei feindliche Panzer liefen auf Minen und wurden dadurch zerſtört, während die ſowjetiſche Beutepak einer deutſchen Aufklärungsabteilung zwei weitere ſowjetiſche Panzer auf 400 Meter Entfernung abſchoß.

> **„Es gibt keine dümmere Phrase als die, die Führung habe es besser als das Volk. Das, was der einzelne zu tragen hat, mag, materiell gesehen, manchmal schwerer sein. Aber am schwersten ist doch die Last der Verantwortung, da die Sorgen, die sie mit sich bringt, niemals aufhören. Man sei also nicht ungerecht und urteile nicht aus einer momentanen Verstimmung leichtsinnig über eine Frage, die sich dem Urteil des Unbeteiligten meistens entzieht."**
>
> Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk".

Bereits gegen 3 Uhr in der Frühe des 10. Oktober lag auf dem geſamten Frontabſchnitt ſüdöſtlich Saporoſhje ſtärkſtes Artilleriefeuer des Feindes, das ſich zwei Stunden ſpäter zu einem orkanartigen Trommelfeuer ſteigerte. Mit Bomben und Bordwaffen griffen zahlreiche ſowjetiſche Schlachtfliegerverbände überall in den Erdkampf ein, als die Bolſchewiſten erneut auf breiter Front gegen unſere Stellungen vorbrachen, um ſie um jeden Preis irgendwo zu durchſtoßen. Unter ſchwerpunktartiger Zuſammenfaſſung ſtarker Panzerkräfte gelang es dem Feind auch, an einigen Stellen in die deutſchen Linien einzudringen. Bereits in den Mittagsſtunden traten unſere Grenadiere mit Unterſtützung von Panzern und Sturmartillerie in den gefährdeten Abſchnitten zum Gegenangriff an. Obwohl den Bolſchewiſten laufend Erſatz auf Laſtkraftwagen zugeführt wurde, verliefen die Gegenſtöße unſerer Truppen erfolgreich. Dem Feinde wurden hierbei ſchwere Verluſte an Menſchen und Material zugefügt. Kampf- und Sturzkampfflieger hatten unſeren Soldaten durch die wirkſame Bekämpfung der feindlichen Artillerie und ſonſtigen ſchweren Waffen ſowie der Bereitſtellungsräume der Sowjets weſentliche Entlaſtung gebracht.

Im Abſchnitt einer Diviſion lagen vor allem zwei Dörfer im Brennpunkt der überaus harten Kämpfe. Mehrmals im Laufe der beiden Tage wechſelten ſie den Beſitzer. Ihre beherrſchende Lage machte es verſtändlich, daß die Sowjets nicht weniger als vierzigmal verſuchten, ſich endgültig in ihnen feſtzuſetzen. Dieſe Abſicht konnte aber von unſeren Grenadieren bisher noch immer vereitelt werden. Allein an einer Stelle ließ der Feind hier mehr als 1500 gezählte Tote zurück. So hoch wie ſeine Menſchenverluſte ſind auch ſeine Materialverluſte vor allem an ſchweren Panzern. Wenn ſchon in einem einzigen Diviſionsabſchnitt 32, in einem Korpsabſchnitt allein 114 ſowjetiſche Kampfwagen abgeſchoſſen werden konnten, ſo zeigt die Geſamtzahl der am 9. und 10. Oktober vernichteten Kampfwagen, die 157 im Kampfraum um Saporoſhje betrug, mit welcher Gewalt die Sowjets einen Durchbruchserfolg gerade an dieſer Stelle erzwingen wollten, der ihnen aber durch die beiſpielloſe Tapferkeit unſerer Grenadiere verſagt blieb.

Abwehrerfolg weſtlich Smolenſk

Ungewöhnlich hohe Verluſte des Sowjets

Der dritte Tag der weſtlich Smolenſk tobenden Schlacht brachte den deutſchen Truppen einen neuen, vollen Abwehrerfolg. Seit 12. 10. verſuchen hier die Bolſchewiſten auf etwa 80 Kilometer Breite beiderſeits der von Smolenſk nach Weſten führenden Autobahn unſere Stellungen zu durchdrücken. Am erſten Tage trieben ſie vor allem zahlreiche, von Schlachtfliegerverbänden unterſtützte Panzerkeile vor, um die deutſchen Linien nach ſchwachen Stellen abzutaſten. Vor dem heftigen, gutliegenden Abwehrfeuer mußten die Stoßgruppen aber überall wieder zurück.

Am folgenden Tage begannen die Infanterieangriffe. Mit wachſender Wucht ſtürmten die bolſchewiſtiſchen Schützenwellen heran, an den Schwerpunkten von ſtarken Panzerabteilungen und zahlreichen Schlachtfliegern unterſtützt. Als Hauptangriffspunkte ſchälten ſich der Raum zwiſchen Dnjepr und Autobahn, der Abſchnitt beiderſeits der von Smolenſk nach Nordweſten führenden Straße ſowie das offene, nur von einzelnen größeren Waldſtücken durchſetzte Hügelgelände etwa 40 Kilometer ſüdlich der Autobahn heraus.

Obwohl die Bolſchewiſten bei ihren Angriffen vom Gelände begünſtigt wurden, ſcheiterten alle Vorſtöße unter hohen Verluſten für den Feind am Kampfgeiſt und an der Härte der deutſchen Soldaten, die ſich in der Verteidigung wie im Angriff hervorragend ſchlugen und allein im ſüdlichen Schwerpunkt 30 Sowjetpanzer abſchoſſen. Zahlreiche weitere Panzer ſowie viele Geſchütze und Fahrzeuge wurden von den Bomben der in die Erdkämpfe eingreifenden Kampf- und Sturzkampfflieger zertrümmert.

Am 14. 10. wiederholte der Feind ſeine Durchbruchsverſuche mit zum Teil friſchen Kräften und griff vor allem im Hügelgelände ſüdlich der Autobahn nach ſtarker Artillerievorbereitung mit etwa acht Infanterieverbänden, mehreren Panzerabteilungen und zahlreichen Schlachtfliegerſtaffeln von neuem an. Wieder zerbrachen die Angriffe an der Standfeſtigkeit der deutſchen Truppen, unter denen ſich die 1. motoriſierte SS-Freiwilligen-Grenadierbrigade dadurch beſonders auszeichnete, daß ſie aus ſchweren Abwehrkämpfen heraus zu wuchtigen Gegenſtößen überging, feindliche Stoßkeile zerſchlug und dadurch die vom Feind beabſichtigte Ueberflügelung eigener Kräfte verhinderte. Der wiederum mißglückte Großangriff koſtete die Bolſchewiſten außer 46 Panzern eine ungewöhnlich hohe Zahl von Toten und Verwundeten.

Angriff auf Schweinfurt teuer bezahlt

Erbitterte Luftkämpfe über Südweſtdeutſchland und den beſetzten Weſtgebieten

Von Kriegsberichter Hans Herbert Hirſch

PK. Der Erfolgsſerie unſerer Luftverteidigungskräfte bei Terrorangriffen anglo-amerikaniſcher Bomberverbände auf das Reichsgebiet in den letzten Tagen und Nächten fügten die deutſchen Luftverteidigungskräfte am Donnerstag beim Angriff auf die Stadt Schweinfurt einen weiteren Beweis der ſtetig wachſenden deutſchen Abwehrſtärke zu. Der hohe Prozentſatz der abgeſchoſſenen Feindflugzeuge zeichnete ein für die Heimat eindrucksvolles und für die Feinde erſchreckendes Bild unſerer Kraft und der Möglichkeiten, die der deutſchen Luftverteidigung gegeben ſind und die noch mehr ausgebaut werden, ſo daß ſie mit weiter zunehmender Stärke den Schutz der Heimat gewährleiſten.

Die Bomberverbände, die kurz vor Mittag in England zum Terrorflug geſtartet waren, hatten ihre An- und Abflugwege ſo ausgeklügelt, daß ſie mit größtmöglicher Sicherheit zum Ziele gelangen könnten — nach ihrer Meinung. Sie wollten ſich das Wetter zum Bundesgenoſſen machen, als ſie die Einflugszeit in die beſetzten Weſtgebiete auf eine Stunde verlegten, wo ſie glaubten, durch tief liegende Wolken und Nebelbildung dem erſten ſtarken Luftverteidigungsgürtel an der Küſte des Kanals zu entgehen oder ihn leicht durchbrechen zu können. Dies mißlang jedoch. Die Bomberverbände flogen auf verſchiedenen Kurſen ein, um die eventuell doch auftretenden deutſchen Jagdgeſchwader zu zerſplittern. Nun ſahen ſie ſich beim Erreichen des Luftraumes weſtlich des Rheins ſtarken deutſchen Jagdkräften gegenüber, die ſofort zum Luftkampf übergingen.

Die deutſchen Jäger in rollenden Angriffen

Von dieſem Augenblick an ließen die deutſchen Jäger keine Sekunde mehr von den feindlichen Anfluggruppen. In immer neuen Angriffen ſtürzten ſich die deutſchen Jagdgeſchwader mit ihren Gruppen und Staffeln auf den Feind, aus deſſen wohlgeordneten und eng geſtaffelt fliegenden Reihen bereits die erſten abgeſchoſſenen Viermotorigen nach unten ſtürzten, während eine weitere Anzahl lahmgeſchoſſen zurückblieb, hinterher hinkte oder kehrtmachte.

Die Hauptmaſſe fliegt weiter, laufend aus allen Richtungen den Angriffen unſerer nicht locker laſſenden Jäger ausgeſetzt. Der Feind ſchließt ſich wieder enger zuſammen, faßt ſeine Feuerkraft zuſammen und jagt aus Maſchinengewehren und Bordkanonen den Deutſchen ein Abwehrfeuer entgegen, in das hineinzufliegen nur der Heldenmut und das Vertrauen auf das eigene Können und die Kampfkraft der Flugzeuge die Kraft geben. In kühnem Draufgängertum ſtürzen ſich die Jäger auf die Angreifer, ſchießen, ſtecken ſelbſt Treffer ein, ſchreien jubelnd durch die Bordſprechfunkanlage, wenn wieder einer der Terrorbomber abſtürzend aus dem Verband ausſchert.

Auf dem Gefechtsſtand der Jagdflieger herrſcht fieberhafte Tätigkeit. In dieſer Atmoſphäre des Ankommens und Abgehens von Meldungen, Befehlen, Einſatzanweiſungen, Zeit- und Zahlenangaben ſteht mit ſouveräner Ruhe die Stimme des Befehlshabers. Er leitet den Einſatz ſeiner Geſchwader und gibt ſeine Weiſungen und Wahrnehmungen an die Führer der Nachbarbereiche weiter zur Auswertung.

Stundenlange Luftſchlacht über weite Strecken

Die Luftſchlacht, die ſich jetzt über weite Strecken hinzieht, tobt weiter. Die angreifenden Feindverbände fliegen, ſoweit die Viermotorigen ihren Zielraum erreichten und ihren Terrorangriff auf die Stadt Schweinfurt durchführen konnten, nun in breiter Front auf Gegenkurs. Nicht einen Augenblick ſind ſie vor unſeren Jägern ſicher. Schon wähnen ſie ſich bei Erreichung der Grenze der beſetzten Gebiete in Sicherheit, da ſtürzen ſich friſche Kräfte unſerer Jagdwaffe auf die Terrorbomber. Die ſchon gelichteten Reihen der Viermotorigen werden noch mehr gerupft. Zeitweilig ſtehen acht, neun, zehn ſchwarze Fahnen gleichzeitig in der Luft. Zerſplitternd ſchlagen die brennenden Flugzeugtrümmer unten auf dem Erdboden des herbſtlichen Landes auf. Fallſchirme hängen bündelweiſe in der Luft.

Als die Luftſchlacht zu Ende geht, die Stunden dauerte und ſich über eine kilometermäßig außerordentliche Länge erſtreckte, zeugen die zahlreichen Brüche der abgeſchoſſenen Feindflugzeuge in den Feldern und Wäldern Südweſtdeutſchlands und der beſetzten Weſtgebiete von der Härte des Kampfes und dem erfolgreichen Einſatz unſerer Luftverteidigungskräfte.

Mögen die feindlichen Reklamemaulhelden den Mund auch noch ſo voll nehmen und ſich mit den „Erfolgen“ der Terrorangriffe auf deutſche Städte brüſten oder von der Unangreifbarkeit ihrer Viermotorigen faſeln, die deutſchen Jäger ſtellen ihnen ihr überlegenes Können gegenüber, gegründet auf eigenen Mut und das Vertrauen zur Stärke und Kampfkraft ihres Flugzeuges. Das hohe Abſchußergebnis dieſes einen Nachmittags ſpricht für ſich ſelbſt, nämlich für unſere täglich wachſende Stärke in der Luftverteidigung.

Die ſiegreiche Luftſchlacht

Der Feind verlor 1200 Mann fliegenden Perſonals — Zum großen Erfolg unſerer Luftabwehr

Die am Nachmittag des 14. Oktober in das Reichsgebiet eingeflogenen USA.-Bomberverbände wurden ſofort von der deutſchen Luftabwehr erfaßt. Heftige Luftkämpfe entbrannten. Sie entwickelten ſich im Weſten des Reiches über dem Rhein-Main-Gebiet zu einer großen Luftſchlacht. Zahlreiche Flakbatterien griffen mit gut liegendem Abwehrfeuer in die Luftſchlacht ein. Jagd- und Zerſtörerverbände ſtürzten ſich unaufhörlich auf die feindlichen Bomberreihen.

Eine Angriffswelle von 25 nordamerikaniſchen Flugzeugen wurde bis auf fünf Bomber vernichtet, die anderen zwanzig ſtürzten brennend oder nach Exploſion in die Tiefe. Die Terrorbomber verſuchten in großer Höhe durch enges Aufſchließen eine verſtärkte Abwehrkraft ihrer Bordwaffen zu erzielen und ſich dadurch der deutſchen Jäger zu erwehren. Dieſe ließen jedoch nicht locker, ſondern führten weiterhin verbiſſene, hartnäckige Angriffe. Innerhalb von fünf Minuten wurde eine feindliche Formation auseinandergeſprengt. Dabei wurden ſieben Flugzeuge abgeſchoſſen. Die Beſatzungen zahlreicher ſchwer getroffener nordamerikaniſcher Flugzeuge löſten ihre Bomben im Notwurf.

Die weſtdeutſche Bevölkerung war Zeuge der erbitterten Luftkämpfe und der überaus zahlreichen, über alle Gaue Weſtdeutſchlands verſtreuten Abſchußerfolge unſerer mit unerhörtem Schneid an den Feind herangehenden Jagdflieger. Die deutſche Luftverteidigung ließ auch von den abfliegenden feindlichen Bomberwellen nicht ab. Einzelne Terrorbomber, die durch Jagdfliegerangriffe oder das äußerſt wirkungsvolle deutſche Flakfeuer ſchwere Beſchädigungen erlitten hatten, wagten nicht mehr den weiten Weg nach Nordweſten zu ihren britiſchen Abſprunghäfen zurückzulegen, ſondern verſuchten, auf dem kürzeren Wege durch Süddeutſchland das rettende ſchweizeriſche Gebiet zu erreichen. Dies glückte jedoch nur den wenigſten von ihnen, während die Mehrzahl vorher abſtürzte oder bei Notlandungen reſtlos zu Bruch ging.

Die gute Zuſammenarbeit aller deutſchen Abwehrwaffen gipfelte in dem gemeldeten Abſchußerfolg von 121 viermotorigen Bombenflugzeugen, dem man noch eine erhebliche Zahl feindlicher Verluſte bei Abſtürzen in die Nordſee und Bruchlandungen in England hinzuzählen muß. Aber ſelbſt wenn man lediglich die im Wehrmachtbericht genannte Erfolgszahl zugrunde legt, ergibt dieſe die hohe Einbuße von 1200 Mann fliegenden Perſonals, hochqualifizierter Spezialiſten, die nicht ſo ſchnell zu erſetzen ſind. Der gewaltige Abwehrerfolg der deutſchen Luftverteidigung beweiſt den brutalen Angreifern, daß ihre Bäume nicht in den Himmel wachſen.

Kopfzerbrechen in London

Die ungewöhnlich hohen Verluſte, die die amerikaniſche Luftwaffe in England bei ihrem Tagesangriff am Donnerstag auf Deutſchland erlitt, haben nach Meldung des Londoner Korreſpondenten von „Svenska Dagbladet“ in England großes Kopfzerbrechen verurſacht. Britiſche Sachverſtändige glauben, daß die deutſche Luftwaffe mit neuen Flugzeugtypen kämpft, die größer, ſchneller und ſtärker bewaffnet als die bisherigen ſind. Von amerikaniſcher Seite gibt man zu, daß die ſtändig ſich ändernde Taktik der deutſchen Jagdpiloten den amerikaniſchen Fliegern größte Schwierigkeiten bereite.

Heldenehrung in Tokio

Tokio ſteht ſeit Donnerstag abend unter dem Eindruck des feierlichen Heldengedenkens für ungefähr 20 000 Gefallene, deren Seelen im Yaſukuniſchrein, dem japaniſchen Nationalheiligtum, eingeſchreint und nach ſhintoiſtiſchen Begriffen damit zu Göttern wurden.

Flug nach Tirana

Umſchau in der Hauptſtadt Albaniens — Klare Verhältniſſe nach dem Verrat

Während das Flugzeug niedrig zwiſchen den zweieinhalbtauſend Meter hohen Gipfeln des albaniſchen Berglandes dahinzieht, nimmt den Fluggaſt der bizarre Zauber der Schroffen und Klüfte gefangen, die ſich wild und drohend unter ihm auftun. Er fühlt ſich in die Zeit zurückverſetzt, da er als Junge begeiſtert mit Karl May „durch die Schluchten des Balkans" ſtreifte, Pferdediebe jagte und atemberaubende Abenteuer erlebte. Jetzt ſieht er unter ſich auf ſchmaler Paßſtraße langgeſtreckte Staubwolken: Kolonnen italieniſcher Soldaten auf dem Marſch nach Oſten zu den Verladebahnhöfen. Plötzlich weicht das Grau des Gebirges einem flimmernden Blau — die Adria liegt unter uns. Nach einer Schleife über dem Hafen von Durazzo, wo die Rauchfahnen von Schiffen zum herrlich gelegenen Schloß hinaufwehen, wendet ſich die Maſchine wieder landeinwärts auf Tirana. Die albaniſche Hauptſtadt liegt 40 Kilometer von der Küſte entfernt. In ſtrahlendem Weiß, eingebettet zwiſchen Vorbergen und Hochgebirge, bietet ſie uns einen überwältigenden Anblick. Dicht über die Nadelſpitzen der leuchtenden Minarette ſetzen wir zur Landung an und ſpüren nun, der Erde zurückgegeben, erſt die drückende Glut der ſüdlichen Sonne.

In Rieſenlettern grüßt von den Flugzeughallen die italieniſche Inſchrift „Glauben, kämpfen, gehorchen!" Sie wirkt hier wie ein Hohn auf den deutſchen Soldaten, der in Italien durch Badoglio und ſeine Clique das eklatanteſte Beiſpiel eines ſchandbaren Verrates erlebte. Eine große Anzahl italieniſcher Flugzeuge aller Art iſt auf dem Platz abgeſtellt, den eine Kompanie deutſcher Fallſchirmjäger in raſchem Zugreifen rechtzeitig beſetzt hat. Die Fahrt in die Stadt bringt uns nun mehr und mehr in den prickelnden Bann des Ungewohnten. Wir ſind im Orient! In die Durchgangsſtraßen münden enge, gepflaſterte Gaſſen, in denen ſich Bazar an Bazar reiht. Sie ſind durchpulſt von einem bunten, wirren Leben, das man aufs erſte nicht enträtſeln kann. Rund um Plätze und Moſcheen wogt dieſes kontraſtreiche Durcheinander, bis am Skanderbeg-Platz die Sicht ſich öffnet, und das Bild des Orients wird durch einen Proſpekt von neuzeitlicher Großzügigkeit verdrängt. Rings um den Platz erheben ſich harmoniſch die albaniſchen Regierungsgebäude und die Nationalbank, flankiert von einer weißen Moſchee mit Turm und Minarett. Nach Süden öffnet ſich eine Prachtſtraße von imponierender Wirkung, die neu unter faſchiſtiſcher Herrſchaft entſtanden iſt. Keineswegs kitſchiger Wolkenkratzerſtil, wie man ihn in anderen Städten des Südoſtens ſieht, ſondern monumentale Gebäude im klaren Stil erheben ſich hier. Langnadlige Koniferen ſäumen das breite Aſphaltband bis zum Abſchluß am Berghang. Ein großes Stadion iſt ſeitlich davon im Werden. In ſtrahlendem Weiß ringsum eine Vielzahl moderner Villen bis hoch zum Berg, wo ſich der Palaſt des bisherigen italieniſchen Reſidenten erhebt, während das frühere königliche Schloß Zogus, bis jetzt belegt durch eine italieniſche Heeresgruppe, ſich hinter Mauern und Palmen am Stadtkern verſteckt.

Unterkunft finden wir im „Dajti", dem rieſigen Hotel an der Prachtſtraße. Es iſt auch erſt im Krieg erbaut, ſeit acht Monaten in Betrieb und bietet allen erdenklichen Luxus. Die braven Knobelbecher, Staub und Schlamm der öſtlichen Einöde gewohnt, wie mögen ſie ſich hier auf weißem Marmor und dicken Teppichen fühlen! Nach einem erfriſchenden Bad vermag man beim Bummel durch die Stadt erſt die vielen Eindrücke zu ordnen. Zunächſt ſieht man faſt nur Männer auf den Straßen. Ein großer Teil davon waren noch vor kurzem italieniſche Soldaten, die unbeachtet und planlos herumſchlenderten. Die Waffen am Mann waren den Italienern vorläufig belaſſen, denn ſie hatten ſich auf dem 250 Kilometer weiten Marſch zu den nächſten Bahnhöfen noch gegen die Banden im Gebirge zu verteidigen. Unter deutſcher Leitung ſind inzwiſchen aber alle italieniſchen Truppen, ſoweit ſie ſich nicht an die Seite der Deutſchen geſtellt haben, aus dem albaniſchen Raum entfernt worden. Das deutſche Schwert hat hier die Wacht übernommen.

Eiſenbahn gibt es in Albanien außer einigen kurzen Schmalſpurſtrecken an der Küſte und zwei Stichbahnen an der Oſtgrenze keine. Die Hauptſtadt iſt nur auf Straßen erreichbar. Dementſprechend rege iſt auch der Kraftfahrzeugverkehr. In beängſtigendem Tempo ſauſen Wehrmacht- und Zivilfahrzeuge durch die dicht belebten Straßen. Ein merkwürdiger Gegenſatz zu den geduldig mit turmhohen Laſten dahintrottenden Eſeln, die den „Nahverkehr" verſehen. In den Läden gibt es noch manches zu kaufen. In den Kaffees — nach ſüdlicher Sitte auf den Gehwegen — hat man Muße, Studien zu treiben. Bärtige Geſichter unter weißem Fez, elegante, dunkeläugige Herren, Bettler in Lumpen, Kinder jeden „Sauberkeitsgrades" wandeln in dichtem Gewirr hier vorbei. Gegen Abend ſieht man auch das ſchwache Geſchlecht auftauchen. Vor drei Jahren trug es noch den Schleier — der größere Teil der Bevölkerung iſt mohammedaniſch —, aber jetzt, auf europäiſch aufgemacht, ſcheint es ſich bedeutend wohler zu fühlen! Während auf dem Lande und in den kleinen Gebirgsſtädten die Frau noch dicht „verdunkelt" und in Hoſen und Schnabelſchuhen geht, ſieht man hier faſt nur noch die ältere Generation in Pluderhoſen und dunklen Kopftüchern. Die meiſten tragen flotte, bunte Kleider, ſind großſtädtiſch bemalt unter den ſchwarzen Locken und ſehen ſamt und ſonders elegant aus!

Abends werden die Straßen leer. Hatten früher Leben und Treiben in der albaniſchen Hauptſtadt in ſeiner wirren Geſchäftigkeit einen ungewohnt friedlichen Anſtrich, ſo wurden bis vor kurzem die dunklen Elemente der Unruhe wach. In den nahen Bergen hatten ſich kommuniſtiſche Banden eingeniſtet. Auch in der Stadt knallte es dann und wann. Ein greller Feuerſchein, irgendwo wurde ein Haus, ein Lager angeſteckt. Genau ſo ſchnell wie ſie aufflackerten, ſind die Schießereien wieder vorbei, niemand nimmt Notiz davon. Es gehört einfach dazu hier und paßt zu der verhaltenen Wildheit dieſes ſeltſamen Landes.

Die deutſche Wehrmacht aber räumt mit dem Spuk auf und ſchafft auch hier klare Verhältniſſe. Die albaniſche Regierung hat allen Anlaß, poſitiv bei der Befreiung ihres nunmehr ſelbſtändigen Landes mitzuwirken, das nun beweiſen kann, daß auch hier ſtarker Lebenswille genug vorhanden iſt, um ſich im Umbruch der Zeit zu bewähren.

Oberleutnant Wilhelm Freivogel.

Bergmannselend in England

Enthüllungen über furchtbare ſoziale Mißſtände in den Bergwerken

Die Londoner „News Chronicle" hat ſich in einer Umfrage „Was ſtimmt in den engliſchen Bergwerken nicht?" an ihre Leſer gewandt. Das Ergebnis dieſer Umfrage iſt im Hinblick auf die ſozialen Mißſtände in England und das Sinken der britiſchen Kohlenproduktion außerordentlich aufſchlußreich.

In einer der Antworten heißt es u. a.: „Was ſtimmt in den Bergwerken nicht? Eine ganze Menge ſtimmt nicht. Erſtens ſind die Bergleute weder für ihr Alter noch für den Fall der Arbeitsunfähigkeit genügend verſichert. Zweitens werden die Bergarbeiter unzulänglich ernährt. Schwerarbeiterzulagen gibt es nicht. Die Folge davon iſt das fortgeſetzte Fehlen am Arbeitsplatz und Krankheit durch den Mangel an ausreichenden Nahrungsmitteln. Der dritte Punkt beſteht in den mangelnden ſanitären Vorkehrungen in den Bergwerken, die viele Krankheiten hervorrufen."

Ein Mitglied der britiſchen Wehrmacht ſchreibt: „Mein Vater wurde vor etwa zehn Monaten in einem Bergwerk getötet, als ich in Nordafrika war. Er war 66 Jahre alt und hatte ſeit ſeinem 11. Lebensjahre im Schacht gearbeitet. Er hatte alſo ſein ganzes Leben der Aufgabe gewidmet, Kohle für unſere Fabriken und unſere Marine zu fördern. Was erhielt er dafür? Nichts, als die Gefahr zu verhungern, wenn er, wie das öfter vorkam, während einer Kriſe arbeitslos wurde."

Ein Bergarbeiter in Südwales erklärt: „Ein unvoreingenommener Beſucher unſerer Bergwerke würde überraſcht ſein, wenn er bei uns keinerlei Krankenzimmer oder keinerlei Kantinen entdecken würde. Die Bergarbeiter müſſen, wenn ſie ihr Margarinebrot eſſen, auf der ſchmutzigen Erde ſitzen. Ein Beſucher würde auch bei uns erſtklaſſige Aufſchlüſſe darüber erhalten, warum ſo viele tödliche Krankheiten wie vor allem Silicoſe ſo verbreitet ſind. Es fehlt jede hygieniſche Abwehr."

Ein anderer Bergarbeiter wendet ſich gegen die Vorwürfe, die man gegen ſeine Kameraden richtet, und erklärt: „Man verlangt wahrhaftig von den britiſchen Bergarbeitern zuviel. Wer fährt unter dem jetzigen privatgeſellſchaftlichen Syſtem der Grubenbewirtſchaftung am beſten, nur der Beſitzer. Warum ſollten die Bergarbeiter unter der Erde unter den ſchlechtmöglichſten Arbeitsbedingungen ſchuften und bei Arbeitsende ſich mit ſchlechten unhygieniſchen Wohnungsverhältniſſen abfinden müſſen? Lediglich um die Taſchen der Oberſchicht zu füllen. Es gibt nur einen Weg, die Produktion in den Bergwerken zu beſſern, das iſt die Uebernahme der Kontrolle durch den Staat." — Dieſe Uebernahme der Kontrolle durch den Staat hat Churchill am Mittwoch im Unterhaus ausdrücklich abgelehnt.

Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt

Ein gemeingefährlicher Verbrecher ſtand in der Perſon des 32jährigen Walter Liedel vor dem Sondergericht 4, Landgericht Berlin. L. iſt wegen Betruges in 23 Fällen im Jahre 1933 zu 6½ Jahren Gefängnis verurteilt worden. Nach Verbüßung der Strafe ſetzte er ſein altes Treiben wieder fort und wurde im Jahre 1941 wegen Betruges in zehn Fällen zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Aber ſchon wenige Tage nach ſeiner Entlaſſung zeigte er, daß ihn auch die zweite Strafe nicht gebeſſert hatte. Statt zu arbeiten, legte er ſich wieder auf Betrügereien. Insbeſondere betrieb er den Darlehns- und Heiratsſchwindel. Er wurde als rückfälliger Betrüger und als unverbeſſerlicher gefährlicher Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt. Das Urteil iſt bereits vollſtreckt worden.

Neue Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten abgeſchlagen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 16. Oktober.** Da Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten ſetzte der Feind an den bisherigen Schwe punkten ſeine Angriffe fort. Beſonders erbitterte Kämpfe ſin noch ſüdöſtlich Krementſchug im Gange, wo die Sowje nach heftiger Artillerievorbereitung mit ſtarken Kräften zu Angriff angetreten ſind. Auch beiderſeits Kiew, nordweſtlic Tſchernigow, ſüdweſtlich Smolenſk und im Rau von Welikije Luki unternahm der Feind von ſtarke Fliegerverbänden unterſtützte neue Durchbruchsverſuche. Si **wurden überall in erbitterten Nahkämpfen und in ſofort ei** ſetzenden Gegenangriffen abgeſchlagen.

An der ſüditalieniſchen Front wehrten unſe vorgeſchobenen Kampfgruppen in der Campaniſchen Ebe ſtarke Angriffe überlegener britiſch-nordamerikaniſcher Kräf ab. In dieſe Kämpfe griffen ſchnelle deutſche Kampfflu zeuge wirkſam ein. Der bei Capua nachrückende **Feind wurd nordöſtlich der Stadt von einem wuchtigen Gegenangriff ge packt und unter blutigen Verluſten zurückgeworfen. Von de Front im ſüdlichen Apennin und in Nordapulien werden kein nennenswerten Kampfhandlungen gemeldet. Bei der Inſ Elba verſenkten deutſche Transportfahrzeuge ein feindliche Artillerieſchnellboot und ſchoſſen ein zweites in Brand.**

Sicherungsſtreitkräfte der Kriegsmarine verſenkten in de vergangenen Nacht vor der niederländiſchen Küſte ein britiſches Schnellboot.

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Oktober 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die am 15. Oktober gemeldete Räumung des Brücken kopfes Saporoſhje vollzog ſich planmäßig im Zuge de großen Abwärtsbewegung im Oſten. Führung un Truppen haben ſich bei der Durchführung dieſer Be wegung hervorragend bewährt und alle Waffen, Kriegs geräte, Verſorgungs- und Wirtſchaftsgüter über di vom Feind aus der Luft und zu Lande bedrohte Dnjepr-Brücken zurückgebracht. Pioniere haben an de Zerſtörung der kriegswichtigen Anlagen, der Durchfü rung des Flußüberganges und an der rechtzeitigen nachhaltigen Sprengung des Staudamms und all Brücken beſonderen Anteil.

Beiderſeits Melitopol wurden geſtern ſtarke ſow jetiſche Angriffe zurückgeſchlagen und im Gegenangri Kampfgruppen d. Feindes vernichtet. Dabei brachten unſe Truppen 648 Gefangene ein und erbeuteten 50 Geſchütz

Südöſtlich Krementſchug ſetzten die Sowjets au geſtern mit zuſammengefaßten Kräften ihre Durchbruchs verſuche fort. Sie wurden in ſchweren Kämpfen i weſentlichen abgeſchlagen. Örtliche Einbrüche ſind a geriegelt. Ueber 120 Panzer wurden dort vernichtet.

Auch an anderen Stellen des mittleren Dnje blieben feindliche Angriffe erfolglos.

Nordweſtlich Tſchernigow und weſtlich Smolenſ halten die ſchweren Kämpfe unvermindert an. In har tem Abwehrkampf wurde jeder Erfolg des Feindes ver hindert. Die Sowjets erlitten dabei hohe Verluſte.

An der übrigen Oſtfront fanden nur örtliche Kämpf geringen Ausmaßes ſtatt.

In Süditalien griff der Feind im weſtlichen Frontabſchnitt unſerer vom Volturno zurückgenommenen Gefechtsvorpoſten an. Im Raum von Capua und Campobaſſo kam es dabei zu heftigen Kämpfen. Feindlich Angriffe in wechſelnder Stärke wurden abgewieſen, vorübergehend eingebrochene britiſch-nordamerikaniſch Kräfte im nächtlichem Gegenſtoß geworfen. Von de übrigen Frontabſchnitten wird zunehmende Artillerie und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

Im öſtlichen Mittelmeer griffen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge mit gutem Erfolg einen feindlichen Inſelſtützpunkt an.

Wenige feindliche Störflugzeuge überflogen in de vergangenen Nacht das weſtliche Reichsgebiet und verurſachte durch einige Bombenwürfe geringe Gebäudeſchäden.

Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht Einzelziele in Großbritanien.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

URHEBERRECHTSSCHUTZ DREI QUELLEN-VERLAG, KÖNIGSBRÜCK

5. Fortſetzung

Als ſie eintraten, hielt Andreas die Augen geſchloſſen. Die beiden Frauen traten leiſe an ſein Lager. Sie hielten ſich an den Händen wie Schweſtern.

Jetzt ſchlug Andreas die Augen auf — ganz weit.

Da ſtanden zwei Frauen vor ihm. Die eine, die Dunkle mit den bräunlich ſchillernden Augen, die kannte er gut, das war Manja, ſeine Manja. Daneben die Blonde mit dem zarten Mädchengeſicht — wie kam ſie hierher, zu ihm — mit Manja?

„Andreas — lieber, lieber Andreas!"

Heiße Tränen liefen Manja über die Wangen. Anne legte ihr wie eine gute Schweſter den Arm um die Schulter.

Um Andreas' Mundwinkel ſpielte ein kleines Lächeln.

„Manja!"

Noch einmal formte nach einer kleinen Weile ſein Mund koſend den Klang:

„Manja —"

Sein Blick wanderte hinüber zu Anne.

„— und Anne."

Mit einem glücklichen Lächeln ſank Andreas in einen tiefen, wohltuenden Schlaf, in den Schlaf der Geneſung.

•

Die Geneſung Andreas' machte nach dieſer Nacht gute Fortſchritte.

Die Gefahr einer Komplikation, ſo ſtellte Dr. Marwitz feſt, war nicht mehr vorhanden. Die Lungenaffektion hatte ſich auch als weniger ſchlimm erwieſen, und lediglich die Folgen der Gehirnerſchütterung zwangen noch zu einer möglichſt großen Schonung und vor allem zur Vermeidung jeder Anſtrengung.

Auf die Frage Manjas, ob es möglich ſei, Andreas bereits reiſen zu laſſen, hatte der Arzt allerdings mit einem entſchiedenen Nein geantwortet.

„Könnte ich ihn wenigſtens hinunter in den Gaſthof bringen, Herr Doktor?"

Dr. Marwitz ſah Manja prüfend über den Rand ſeiner Brille an.

„Wenn Sie es durchaus wollen, gnädige Frau, könnten Sie es tun. Der Weg hinunter iſt aber ſehr ſteil und vor allem holprig. In einem Gefährt würde unſer Patient recht erheblichen Erſchütterungen ausgeſetzt ſein, die mir auch bei ſeinem jetzigen, an ſich zufriedenſtellenden Geſundheitszuſtand bedenklich erſcheinen."

Der alte Arzt hatte bei ſeinen Worten die goldumränderte Brille abgenommen und putzte ſie umſtändlich, wobei er in Abſtänden die Gläſer — ſie auf ihre Sauberkeit prüfend — zum Fenſter hin hielt, wo Anne gegen das Fenſterkreuz gelehnt ſtand.

„Ich glaube aber", fuhr er nun fort und ſetzte ſich die Brille wieder auf, „wir können den Patienten ruhig noch ein Weilchen hier oben laſſen. An guter Pflege läßt es ja Anne ganz gewiß nicht fehlen. Nicht wahr, Anne?"

Anne fuhr aus ihrem Sinnen auf und errötete. Sie erwiderte nichts.

„Na, und dem alten Friederichs kommen die paar Mark Koſtgeld ſicher auch ganz gelegen."

Der Doktor gab den beiden Frauen die Hand und ging dann noch einmal hinüber in die Kammer, um ſich auch von Andreas mit einem Händedruck zu verabſchieden.

„Alſo ab morgen können Sie ſchon ein paar Stündchen draußen vor dem Häuschen ſitzen und unſere ſchöne Bergluft aus erſter Quelle genießen." —

Manja war glücklich, daß Andreas außer Gefahr war und nun neben ihr im Liegeſtuhl die Sonnenwärme genießen konnte.

Noch war Andreas recht bleich und abgemagert. Die Haut ſpannte ſich ſtraff über den ſtarken Backenknochen, durchfurcht von vielen kleinen Rillen, ſo daß ſie wie brüchiges Pergament wirkte und dem Geſicht einen etwas asketiſchen Ausdruck verlieh.

Andreas hatte ſich durch den Unfall ſehr verändert. Er war gereifter und noch mehr nach innen gekehrt. Das Sprechen machte ihm ſichtlich Mühe, und jedes Wort kam ſchwer und getragen.

„Strenge dich doch nicht an, Andreas", bat Manja ihn eines Abends, aber ſie merkte, daß es ihn drängte zu ſprechen.

Sie ſaßen zu dritt vor dem Häuschen: Andreas im Liegeſtuhl, die beiden Frauen auf der kleinen, roh zuſammengezimmerten Bank. Anne hatte ein Glas Milch herausgebracht und ſich dann ſtill mit einer Flickarbeit neben Manja geſetzt. Immer war Anne da, wenn Andreas oder Manja irgend etwas brauchten. Sie brachte dem Kranken eine Decke, wenn es abends kühl zu werden begann, und ſie hielt Manjas Schal bereit, wenn ſie eine Beſorgung im Dorf machen wollte. Ja, dieſes ſtumme Ableſen von Wünſchen ging noch weiter. Einmal hatte Manja ſinnend geſeſſen und plötzlich das heftige Bedürfnis verſpürt, ein paar Skizzen zu machen. Sie war hineingegangen und hatte ſich ihren Skizzenblock geholt. Anne hatte es beobachtet, aber nichts geſagt. Ein anderes Mal fühlte ſich Manja in gleicher Stimmung. Bevor ſie aber ihre Utenſilien holte, legte ſie ihr Anne ſchon mit einem leiſen „Bitte!" in den Schoß.

Ein ſonderbares, ein liebes Mädchen, dachte Manja und ſchloß Anne in ihr Herz. Die harten Vorwürfe, die ſie Anne an dem Unglückstage im ſtillen gemacht hatte, taten ihr längſt leid, und ſie hatte ihr in ihrem Innern Abbitte geleiſtet. Man konnte dieſem Mädchen in ſeiner unverfälſchten Natürlichkeit nicht gram ſein.

An dieſem Abend nun ſaßen ſie etwas länger als gewöhnlich. Die Luft war mild, und die Sonne ſchickte ſich an, in einer wundervollen Farbenſymphonie unterzugehen.

„Nun wird es wieder Nacht —"

Es war, als ſagte es Andreas nur für ſich.

„Wird es dir zu kühl, Lieber? Dann wollen wir jetzt hineingehen."

„Nein, bleibt. Es iſt ſo ſchön."

Schweigen.

Manja mühte ſich, das Geſpräch wieder aufzunehmen.

„Ein herrliches Farbenſpiel. Wie ſich das Rot des Sonnenballes mit dem ſatten Blau des Himmels vermiſcht!"

„— — und doch wird es Nacht, dunkle Nacht. Auch wir werden einmal hinabtauchen in die Tiefe, in das Dunkel. Aus dem blühenden, ſtrahlenden Leben in das Reich des Nichts."

„Sprich nicht ſo, Andreas, ich bitte dich."

Andreas lächelte.

„Die Menſchen finden es meiſt ſentimental und unmännlich, über das zu ſprechen, was doch ein jeder einmal von uns denkt und — fürchtet. Dem einen mag dieſes Wiſſen um den Tod länger verborgen bleiben als dem anderen, und er mag mit einer Handbewegung und einem Lächeln darüber zur Tagesordnung übergehen wollen, denn er iſt ja ein Mann, ein ganzer Kerl. Aber ich meine, es gehört mehr Mut dazu, das Unabwendbare ſo zu ſehen, wie es iſt. Mir ſcheint, der iſt ein größerer Held, der nüchternen Sinnes die Macht des Gegners abmißt und es doch mit ihm aufnimmt, als jener, der ohne Überlegen gegen eine unbekannte Stellung angeht. Der Tod iſt nun einmal der Feind des Lebens, unſer aller Feind. Warum ſollen wir ihm nicht entgegentreten mit dem Wiſſen um ſeine Macht? Ich bin einmal kurze Zeit Gaſt in ſeinem [illegible] Reich geweſen. Ich habe hinter den Vorhang geſchaut, [illegible] geſehen, daß nichts bleibt."

„Andreas, dein [illegible] ſpricht aus dir."

„Nein, Manja, [illegible] leicht kannſt du mich nicht beirren. Wer dort war, wo ich ſtand, weiß, daß uns ein Nichts erwartet."

„Aber", mühte ſich Manja, Andreas von ſeinen Gedankengängen abzulenken, „denk' doch an die ewigen Werke der Kunſt. An die Skulpturen eines Michelangelos, an die Gemälde eines Raffaels, eines Rubens, an die Symphonien eines Beethoven, an die Werke Goethes, Shakeſpeares."

„Die große Kunſt iſt ewig, das iſt wahr. Darum ſpricht man wohl auch von einem begnadeten Künſtlertum. Es iſt die Gnade der Unſterblichkeit. Nicht auf den Ruhm kommt es an; er iſt billig und von der Gunſt oder Ungunſt der Maſſen abhängig. Bald preiſen ſie den einen und verdammen den anderen, und die folgende Generation umjubelt wieder dieſen, während ſie jenen als unbedeutend hinſtellt. Auf das Schaffen allein kommt es an, auf das, was wir jenen hinterlaſſen, die uns nachfolgen. In Wahrheit ſtirbt keiner, der etwas geſchaffen hat."

Andreas machte eine lange, beſinnliche Pauſe.

„— und dann kann man wohl leichten Sinnes hinübergehen in das Reich der Schatten."

Manja nahm dieſe Worte mit leichter Nervoſität auf. Ihre Zähne nagten an den Lippen, und ihre Hände ſpielten mit dem Stoff des Kleides. Sie wußte nicht recht, wie ſie ſich dieſer Anwandlung Andreas gegenüber verhalten ſollte. Daß Andreas ein Menſch war, der nicht an der Oberfläche haften blieb, der den Mut hatte, ſich mit den Dingen auseinanderzuſetzen — wenn es ſein mußte, ſchonungslos — wußte Manja und ſchätzte es an ihm.

ichsverſuche
abgeſchlagen

uartier, 16. Oktober. Da
nacht gibt bekannt:
n den bisherigen Schwe
vers erbitterte Kämpfe ſin
m Gange, wo die Sowje
mit ſtarken Kräften zu
rſeits Kiew, nordweſtlic
olenſk und im Rau
n der Feind von ſtarke
Durchbruchsverſuche. Si
ämpfen und in ſofort ein
n.
Front wehrten unſe
der Campaniſchen Ebe
-nordamerikaniſcher Kräft
nelle deutſche Kampfflug
nachrückende Feind wurd
uchtigen Gegenangriff ge
. zurückgeworfen. Von de
Nordapulien werden kein
gemeldet. Bei der Inſe
rtfahrzeuge ein feindliche
zweites in Brand.
smarine verſenkten in der
rländiſchen Küſte ein

rtier, 17. Oktober 194
macht gibt bekannt:
Räumung des Brücken
planmäßig im Zuge de
Oſten. Führung un
urchführung dieſer Be
nd alle Waffen, Kriegs
rtſchaftsgüter über di
d zu Lande bedrohte
Pioniere haben an de
Anlagen, der Durchfüh
d an der rechtzeitigen
Staudamms und alle

en geſtern ſtarke ſow
und im Gegenangri
tet. Dabei brachten unſer
erbeuteten 50 Geſchütze
ten die Sowjets au
äften ihre Durchbruchs
ſchweren Kämpfen in
he Einbrüche ſind ab
urden dort vernichtet.
des mittleren Dnjep
glos.
und weſtlich Smolenſ
vermindert an. In har
Erfolg des Feindes ver
abei hohe Verluſte.
den nur örtliche Kämpf

nd im weſtlichen Front
zurückgenommenen Ge
von Capua und Cam
n Kämpfen. Feindliche
ke wurden abgewieſen.
ritiſch-nordamerikaniſche
ß geworfen. Von den
zunehmende Artillerie-
.
ffen Kampf- und Sturz
g einen feindlichen In

zuge überflogen in der
Reichsgebiet und verur
geringe Gebäudeſchäden.
nbardierten in der ver
Großbritanien.

wieder aufzunehmen.
ſich das Rot des Sonnen-
els vermiſcht!"
t dunkle Nacht. Auch wir
Tiefe in das Dunkel. Aus
das Reich des Nichts."
dich."

ntimental und unmännlich.
eder einmal von uns denkt
Wiſſen um den Tod länger
nd er mag mit einer Hand-
r zur Tagesordnung über-
nn, ein ganzer Kerl. Aber
das Unabwendbare ſo zu
in größerer Held, der nüch-
e abmißt und es doch mit
berlegen gegen eine unbe-
nun einmal der Feind des
len wir ihm nicht entgegen-
cht? Ich bin einmal kurze
weſen. Ich habe hinter den
daß nichts bleibt."
aus dir."
a mich nicht beirren. Wer
ein Nichts erwartet."
eas von ſeinen Gedanken-
ewigen Werke der Kunſt
de, an die Gemälde eines
nphonien eines Beethoven

wahr. Darum ſpricht man
[illegible]. Es iſt die Gnade
hm kommt es an; er iſt
nſt der Maſſen abhängig.
men den anderen, und die
dieſen, während ſie jenen
affen allein kommt es an,
die uns nachfolgen. In
ffen hat."
iche Pauſe.
hten Sinnes hinübergehen

hter Nervoſität auf. Ihre
Hände ſpielten mit dem
ht, wie ſie ſich dieſer An-
ſollte. Daß Andreas ein
che haften blieb, der den
anderzuſetzen — wenn es
ia und ſchätzte es an ihm.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. Oktober

Verdunkelungszeiten vom 17. 10. — 23. 10.: 18.15 — 6.00 Uhr, lich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 17.15—6.30 Uhr.

Der Nebel in Volkstum und Dichtung

„Nun weicht er nicht mehr von der Erde, der graue Nebel, bewegt", heißt es in einem Liede Hermann Linggs, und zahlreiche deutſche Dichter ſtellen dieſes Sinnbild der Monate zwiſchen Sommer und Winter — „des Herbſtes graue Fahne" — in den Mittelpunkt ihrer Poeſie des ſinkenden Spätjahres. „Der Nebel ſteigt, es fällt das Laub", ſingt in ſeinem „Oktoberliede" Storm, der Sohn der „grauen Stadt am Meer"; „Der Nebel drückt die Dächer ſchwer", heißt es in einem bekannten Heimatgruße des Nordſeeſängers; er weiſt damit auf die charakteriſtiſchſte Witterungserſcheinung an den deutſchen Küſten zur Herbſteszeit hin. Doch auch die binnenländiſchen Gaue unſeres Vaterlandes haben den wenig willkommenen Beſucher allherbſtlich zu Gaſt, und da iſt es nicht weiter verwunderlich, wenn ſich der ſinnende Volksſinn ſtark mit dieſem Phänomen, ſeiner Herkunft, Bedeutung und Auswirkung, beſchäftigt.

Das geheimnisvolle, manchmal geradezu unheimliche Weſen des Nebels gab ſchon in grauer Vorzeit Veranlaſſung zu ſeiner Einbeziehung in die mythiſch-myſtiſche Vorſtellung germaniſchen Geiſtes. „Niflheim" hieß altnordiſch die „Nebelwelt" galt als ein Teil der kosmiſchen Schöpfung und war als Gegenſtück der Götterſitze gedacht, ſo daß allmählich aus „Niflheim" — ſpäter „Niflhel" — das „Totenland" wurde. Der „Erlkönig" zeigt ſich — wie aus Goethes Dichtung bekannt iſt — gern als „Nebelſtreif", er führt die Wanderer irre. Beſitzer der Nebelkappe ſind oft hämiſche Gnomen, die im Schutze ſolcher Tarnkappen allerlei Schabernack treiben. Von „Nebelfräulein" weiß das deutſche Märchen zu berichten und von dem „Nebelmännlein" am Bodenſee, einem menſchenfeindlichen Wetterkobold, der im Herbſt durch das Wehen ſeiner Nebelſchleier den erſten Schnee verkündet, aber zumeiſt nächtlicherweile die Schiffer kreuz und quer lockt, um ſich an ihrer zornigen Ungeduld zu weiden. Natürlich ſuchen ſich die Menſchen gegen die Gefahren der Nebelbildung zu ſchützen; ehedem tat man es entſprechend dem bekannten „Wetterläuten" durch das nächtliche „Nebelläuten"; man meinte, mit dem Schall den Nebel in Bewegung zu ſetzen und damit zum Abzuge bringen zu können. Heute hat das Warnen der Nebelhörner und Schiffsglocken lediglich ſignalgebende Bedeutung, um Unfälle zu verhindern.

„Brauende Nebel geiſten umher" heißt es in einem Heideliede Storms. Damit ſpielt er auf die volkstümliche Anſchauung an, die beſagt, der Nebel entſtünde, wenn die „Füchſe brauen", wenn „die Rieſen Pfeife rauchen" oder „die Hexen Kräuterſuppe kochen". Auch ſagt man bei Nebel am Kyffhäuſer: „Barbaroſſa braut, es gibt Schlackerwetter", und ebendort zieht man aus der Naturerſcheinung Schlüſſe auf die kommende Witterung: „Steht Kaiſer Friedrich ohne Hut, ſo wird das Wetter gut; iſt er mit dem Hut zu ſehn, wird das Wetter nicht beſtehen".

Feuerſignal ertönte heute morgen bald nach 6 Uhr. Es brannte im Heizungskeller des Kontorhauſes der Firma Dehn u. Hein. Das Feuer konnte mit Handlöſchmitteln gelöſcht werden. Groß-Gerät der Feuerwehr brauchte nicht in Tätigkeit geſetzt werden.

Gerechte Gemüſeverteilung. Ein hieſiger Gemüſehändler führte für ſeine Kundſchaft eine Kennkarte ein, die mit Nr. 1—150 verſehen. Alle vom Großhandel angelieferten Gemüſe- und Obſtarten erhalten eine Nr. Beim Einkauf wird auf der Kennkarte jedes Kunden die entſprechenden Nr. durchſtrichen. Dadurch wird verhindert, daß Kunden, die über reichlich Zeit zum Anſtehen verfügen und ſtets zuerſt „dran" ſind, häufiger beliefert werden wie Kunden mit weniger Zeit. Die „Schlangen" vor dem Laden dürften auf dieſe Weiſe ebenfalls etwas kürzer werden. Vor allem wird eine gerechtere Verteilung von Gemüſe und Obſt erreicht

Vorſicht im Umgang mit Seifenſtein! Der zur Herſtellung von Seife erforderliche Seifenſtein (kauſtiſche Soda) iſt außerordentlich ätzend. Es iſt wiederholt vorgekommen, daß Kinder abgeſprungene Teile dieſes Seifenſteins in der Küche gefunden, daran geleckt und ſich ſchwere Verbrennungen zugezogen haben. Daher Vorſicht bei der Verwendung von Seifenſtein!

Unterhaltung, Spiel und Wiſſen für Bombengeſchädigte. Die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" und das Deutſche Volksbildungswerk werden in den Dienſt der Bombengeſchädigten geſtellt, um ihnen in den Gaſtgauen Möglichkeiten der Unterhaltung, aber auch der Bereicherung des Wiſſens zu geben. Wie beiſpielsweiſe bereits auf Anordnung des Gauleiters im Gau Oberdonau, ſo werden auch in anderen Gauen frohe Nachmittage mit künſtleriſchen Kräften aus den Heimatgauen und Volkstumskräften der Gaſtgaue geboten. Darüber hinaus iſt beabſichtigt, für die Wintermonate Wanderbüchereien einzuſetzen und Spiele für Bombengeſchädigte zur Verfügung zu ſtellen. Das Deutſche Volksbildungswerk veranſtaltet daneben Vorträge und Lehrgemeinſchaften für die Erwachſenen ſowie Märchenſtunden und Singgemeinſchaften für die Jugendlichen. Man hofft, auf dieſe Weiſe den Bombengeſchädigten manches von dem zu erſetzen, was ſie infolge ihrer Not zuſätzlich entbehren müſſen.

Statt Käſe eineinhalbfache Menge von Sauermilchkäſe zur Wahl geſtellt. Viele Verbraucher legten bisher beim Käſeeinkauf großen Wert darauf, beſondere Käſeſorten, wie Tilſiter, Edamer oder Kräuterkäſe zu erhalten, wobei es dann oft leichte Verſtimmung auslöſte, wenn der Verkäufer die gleichzeitige Abnahme von Sauermilchkäſe zur Bedingung machte. Nach einer Mitteilung von zuſtändiger Stelle werden nun von der nächſten, alſo der 56. Zuteilungsperiode an, die Abnehmer von Sauermilchkäſe beſonders entſchädigt werden. Sie können nämlich an Stelle von Käſe Sauermilchkäſe in der eineinhalbfachen Menge beziehen und erhalten alſo dann auf einen Abſchnitt über 62,5 Gramm Käſe 4 Gramm Sauermilchkäſe. Viele Hausfrauen werden dieſe Aenderung im Käſebezug begrüßen, da ſich der Sauermilchkäſe — der übrigens je nach der Landſchaft Harzer Käſe, Mainzer Bauernhandkäſe, Stolper Jungchen, Spitzkäſe, Thüringer Stangenkäſe, Quargel, Nieheimer Hopfenkäſe, Kräuterkäſe, Ziegenkäſe oder Kuhkäſe heißt — unmittelbar und in den verſchiedenſten Miſchungen als abwechſlungsreicher Brotbelag verwenden läßt.

Die Gewürzzuteilung für Hausſchlachtungen. Für die in Kürze beginnende Zeit der Hausſchlachtungen iſt die inzwiſchen erfolgte Neuregelung der Gewürzzuteilung von Bedeutung. Auf die früheren Berechtigungsſcheine durften 75 Gramm Pfeffer ſowie 100 Gramm ſonſtiger Gewürze je Hausſchlachtung ausgegeben werden. Nunmehr iſt nur noch der Bezug von höchſtens 100 Gramm Gewürzen, und zwar von 25 Gramm Pfeffer, 50 Gramm Paprika und 25 Gramm Majoran je Berechtigungsſchein geſtattet. Allerdings dürfen ſtatt 100 Gramm reiner Gewürze auch 5 Gramm fertiger Gewürzmiſchungen bezogen werden; dieſe Gewürzmiſchungen dürfen 100 Gramm bewirtſchaftete Gewürze, wie angegeben, Gramm Salz und 40 Gramm nicht bewirtſchaftete Gewürze enthalten.

Gemüſe iſt kein Futtermittel

» Man ſollte eigentlich denken, daß dieſe Mahnung überflüſſig wäre, denn mit welcher Mühe iſt gerade der Beſitzer nur wenigen Gartenlandes darum bemüht, ſich etwas Gemüſe „extra" auf durchaus erlaubtem und ſogar erwünſchtem Weg zu beſchaffen. Sobald aber gewiſſe Schwierigkeiten bei der Vorratshaltung eintreten, wird der „Weg des geringſten Widerſtandes" gewählt, vollends dann, wenn Freund Langohr in übergroßer Zahl gehalten wird und der Tierhalter nun nicht mehr weiß, wie er die heranwachſende „Herde" ſatt bekommen ſoll.

Hierzu muß klar und eindeutig feſtgeſtellt werden, daß es genau ſo ſträflich iſt, Gemüſe zu verfüttern wie Brotgetreide oder Speiſekartoffeln, die ebenfalls — genau wie das Gemüſe — ausſchließlich der menſchlichen Ernährung dienen müſſen. Es gibt gerade um die jetzige Zeit doch ſo viel Garten- und Küchenabfälle, vor allem wenn in den nächſten Wochen die Wintergemüſe abgeerntet werden, ſo daß man gar kein Gemüſe zu verfüttern braucht. Bei Kopfkohl fallen zahlreiche Umblätter und Strünke, bei den Wurzelgemüſen große Mengen Grün an, die völlig ausreichen. Wo dies nicht der Fall iſt, iſt dies ein Zeichen dafür, daß die Kaninchenhaltung ein Ausmaß angenommen hat, das volks- und kriegswirtſchaftlich nicht zu verantworten iſt. Man ſage nicht, daß man ein Recht darauf habe, mit dem auf eigenem Gartenland herangezogenen Gemüſe machen zu können, was man will. Die zuſätzlich im Kleingartenbau herangezogenen Gemüſemengen ſollen die menſchliche Verſorgung erweitern und damit den Friſchmarkt entlaſten, nicht aber als Futtermittel dienen. Die zuſtändigen Stellen haben ſeinerzeit dafür geſorgt, daß der Gartenbeſitzer ſeine Gemüſeſämereien und Setzpflanzen trotz erheblicher Schwierigkeiten erhalten hat, und zwar teilweiſe unter Beſchränkung der Zuteilungen von Samen an die Erwerbsgärtner. Deshalb hat jeder Gartenbeſitzer heute als Gegenleiſtung die Pflicht, nun die entſprechenden Ernten auch tatſächlich für den Zweck zu verwenden, für den Saatgut und Jungpflanzen ſeinerzeit bereitgeſtellt worden ſind, und das iſt ausſchließlich die menſchliche Ernährung.

Der Rundfunk am Dienſtag

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Bunte Klänge der Kapelle Willi Steiner. — 15.30—16.00: Soliſtenmuſik von Schubert, Schumann, Brahms und Graener. — 16.00 bis 17.00: Opernkonzert, Stadttheater Mainz. — 17.15—18.00: Muſikaliſche Kurzweil. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.20—19.35: Frontberichte. — 20.15—21.00: Mozart: Sonate und Sinfonie. — 21.00—22.00: Klänge aus romantiſchen Opern.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Orcheſtermuſik von Beethoven, Corelli und Mark Lothar, Frauenchöre von Brahms, Klaviermuſik von Beethoven. — 20.15—21.00: Beliebte Kapellen, beliebte Soliſten. — 21.00—22.00: Eine unterhaltſame „Stunde für dich".

Macht Tür- und Fenſterritzen dicht!
Die Straße heizt man beſſer nicht!

Provinz und Nachbargebiete

Itzehoe. Ehrvergeſſen. Frau M. Pitrowſki aus der Ernſt-Tamm-Straße hatte ſich in Flensburg vor dem Richter zu verantworten, weil ſie von Januar bis März d. J. eingeſtandenermaßen mit einem franzöſiſchen Kriegsgefangenen verkehrt, ſich von ihm umarmen und küſſen ließ, während ihr Mann an der Front ſein Leben für Deutſchlands Freiheit einſetzte. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisſtrafe von 9 Monaten, worauf die Unterſuchungshaft angerechnet wird. Es betonte in der Begründung zum Urteil, daß die Angeklagte inſofern großes Glück hatte, als die Umſicht der Schwiegermutter einen intimen Verkehr mit dem Kriegsgefangenen verhütet hatte.

Mit dem Ankauf von Lebensmitteln uſw. von Fremden muß man ſehr vorſichtig ſein. Eine Anzahl Einwohner haben im Frühjahr 1941 Wurſt gekauft, von der ſie glaubten, daß ſie aus ehrlichen Händen komme. Tatſächlich war ſie einem hieſigen Schlachter geſtohlen. Der Dieb iſt übrigens nicht ermittelt worden. Die wegen Hehlerei angeklagten Einwohner, fünf an der Zahl, wurden freigeſprochen, da ihnen nicht nachzuweiſen war, daß ſie die Wurſt nicht gutgläubig gekauft hätten.

Schnelſen. Schafe auf der Weide geſchlachtet. Nachdem erſt vor einigen Tagen von einem bisher noch unbekannten Täter auf einer Weide in der Habichtſtraße ein Schaf abgeſchlachtet worden iſt, hat ſich ein ſolcher Vorgang jetzt auf einer Weide im Eidelſtedter Brook wiederholt, und zwar am hellen Tage. Während der Täter die Eingeweide liegen ließ, hat er alles Fleiſch mitgenommen.

Hamburg. Auf Veranlaſſung von Reichsſtatthalter Kaufmann wird ab 1. November in Hamburg eine verbilligte Wochenkarte für Berufstätige eingeführt, die für alle Verkehrsmittel der Hamburger Hochbahn, der Vorortsſtrecken der Reichsbahn-Direktion Hamburg und der Hafendampfſchiffahrts-Geſellſchaft gilt. Die Karte koſtet 2 RM. und berechtigt zur werktäglich zweimaligen Fahrt zwiſchen Wohnung und Arbeitsſtätte auf allen vorgenannten Verkehrsmitteln, ſoweit ſie für dieſen Weg benutzt werden müſſen.

SA.-Gruppenführerappell in Hamburg

In Hamburg fand ein Appell des SA.-Gruppenführer-Korps ſtatt, den Stabschef Schepmann einberufen hatte und der durch die Anweſenheit der Führer ſämtlicher SA.-Gruppen Großdeutſchlands zu einer Willenskundgebung der SA. wurde, mit allen ihr zur Verfügung ſtehenden Kräften den Folgen entgegenzutreten, die durch den Bombenterror des Feindes in deutſchen Städten hervorgerufen werden.

„Beſonders aber die Hamburger Bevölkerung", ſo ſagte u. a. Stabschef Schepmann auf dieſem Appell, „mag die Gewißheit beſitzen, daß die SA. wie das geſamte deutſche Volk mit ganzem Herzen bei ihr iſt."

In ſeinen Schlußworten betonte Stabschef Schepmann, daß der Einſatz der SA. in ſtändigem Maße aktiviert wird. Hart und ſtandhaft bildet die SA. einen geſchloſſenen Block inmitten der Partei. Nichts kann ihren unbedingten Glauben an den Sieg unſeres Freiheitskampfes erſchüttern.

Im Verlaufe des Appells weilte auch Hamburgs Gauleiter, Kaufmann, im Kreiſe des Gruppenführerkorps und würdigte dabei in einer Anſprache das tapfere Verhalten der Hamburger Bevölkerung gegenüber dem Bombenterror.

Lübeck. Sondermarke zum 800jährigen Beſtehen Lübecks. Die Hanſeſtadt Lübeck kann in dieſem Jahre auf ein 800jähriges Beſtehen zurückblicken. Der Reichspoſtminiſter gibt aus dieſem Anlaß eine Sondermarke zu 12 und 8 Rpf in backſteinroter Farbe heraus. Der Entwurf ſtammt von dem Lübecker Kunſtmaler Alfred Mahlau. Die Marke wird vom 24. Oktober bis 11. Dezember bei den größeren Poſtämtern vorrätig gehalten.

Eckernförde. Die Stadt Eckernförde kann in dieſem Jahr auf ein beſonderes geſchichtliches Ereignis zurückblicken. Vor 400 Jahren wurde der Stadt von König Chriſtian III. von Dänemark das Schleswiger Stadtrecht verliehen, weil die alten Privilegien verbrannt waren.

Weſſelburen. 81. Geburtstag Adolf Bartels. Der in Weſſelburen geborene Dichter und Literaturhiſtoriker Adolf Bartels, der bekanntlich in Weimar lebt, konnte am geſtrigen Tage ſeinen 81. Geburtstag begehen.

Landſchaft Stapelholm. Eine eigenartige und ſeltene Richtfeier fand in dieſen Tagen in Norderſtapel ſtatt. Die alte Bauernglocke erhielt einen neuen Glockenturm, da der bisherige durch Witterungseinflüſſe morſch geworden war. Die in der Landſchaft Stapelholm in den Dörfern Seeth, Dragn Süder- und Norderſtapel noch vorhandenen alten Bauernglocken ſind die einzigen in Schleswig-Holſtein. Sie haben auch heute noch ihre Daſeinsberechtigung und rufen die Bauern bei Feuersnot, bei Deichbrüchen oder bei Sturmflutgefahr zum ſchnellen Einſatz für Rettungsarbeiten zuſammen.

Friedrichſtadt. Einen Seeaal von 50 Pfund Gewicht haben Fiſcher in der Eider gefangen. Der Aal hat eine Länge von 1,80 Meter und mißt 20 cm im Durchmeſſer. Aus Fiſcherkreiſen wird ergänzend mitgeteilt, daß der Seeaal bis 150 Pfund ſchwer werden kann und vielfach im Engliſchen Kanal zu Hauſe iſt.

Tondern. Den Strandvöglen von Löcken an der Nordküſte Jütlands wurde für die Bergung von Strandgut — es handelte ſich um neuſeeländiſche Butter — ein Bergelohn von 30000 Kronen ausgezahlt.

Ein Grübler und Kämpfer

Zum 80. Geburtstag von Guſtav Frenſſen.

Guſtav Frenſſen iſt ein großer deutſcher Heimatdichter in der tiefſten und reichſten Bedeutung des Wortes. Keiner hat ſo wie er, auch Storm und Jenſen nicht, uns mit der innerſten Seele des Frieſenlandes und ſeines Völkchens vertraut gemacht. Am 19. Oktober 1863 wurde er in Barlt, einem Marſchdorf ſüdlich von Meldorf in Holſtein, geboren. Er ſtammt aus einem alten Dithmarſchengeſchlecht, das als Wappen „ein root Harte in einem grönen Buſche" führte und um 1300 herum in Brunsbüttel mitten im Wattenmeer auf einer inſelartigen Erhöhung wohnte. Bauern-, Hirten- und Handwerkerblut ſtrömt in den Adern der Vorfahren des Dichters, der eine glückliche Kindheit in Barlt verlebte. Frenſſen ſtudierte Theologie und war von 1892 bis 1902 zuerſt in Henſtedt und dann in Hemme als Paſtor tätig. Seitdem lebte er als freier Schriftſteller in Blankeneſe bei Hamburg und ſpäter wieder in ſeiner Heimatſtadt Barlt. Seine Romane „Jörn Uhl", „Die drei Getreuen", „Hilligenlei", „Peter Moors Fahrt nach Südweſt", „Klaus Hinrich Baas", „Der Untergang der Anna Hollmann", „Otto Babendiek", „Dummhans" u. a. und auch ſeine Spruch- und Gedankenſammlungen „Grübeleien" und „Möven und Mäuſe" gehören zum Beſten unſeres neudeutſchen Schrifttums. Frenſſen iſt Mitglied der Deutſchen Akademie der Dichtung und Inhaber der Goethe-Medaille und eines lebenslänglichen Ehrenſoldes ſeiner Heimatprovinz Schleswig-Holſtein. Guſtav Frenſſen war ein echter Grübler und Kämpfer nordiſchen Geblüts, das zeigen uns auch die Ausſprüche des Dichters, von denen hier eine kleine Ausleſe aus ſeinem reichen Schaffen folgt.

(Weltbild-Wag.)

Demut und Ehrfurcht iſt das Beſte am Menſchen. Das macht die Seele frei, ſtill und hochgemut.

*

Immer auf die Wahrheit und die Wirklichkeit los, immer dicht heran, und wenn ſie ein Geſicht hat wie des Teufels Großmutter.

*

Das Menſchenleben, fern und ohne Gott, iſt viel zu ſchwer für die Menſchenſchultern; aber als Kind an Gottes Knien, da kann man es wohl rein und tapfer führen.

*

Wie hat die deutſche Wiſſenſchaft Licht geworfen über viel, viel Dunkel! Mag das Licht dir auch ein wenig weh tun, Seele, deine Augen werden ſich daran gewöhnen, Seele, Tagvogel du!

*

Es iſt nicht ſchön, Könige im Schmutz zu ſehen.

*

Ich verſtehe, daß zur Zeit nur eine kleine Zahl deutſcher Menſchen imſtande iſt, Bücher zu kaufen; und alſo ſollte man zufrieden ſein, daß man wenigſtens auf dem Wege über Leihbibliotheken in viele Häuſer kommt. Dennoch ſtimmt es traurig, daß einem mit einigen ſeiner Bücher widerfährt, was zu allen Zeiten allen ernſten und eigenwilligen deutſchen Schriftſtellern widerfahren iſt: daß ſie ihrer eigenen Zeit etwas erzählen zu müſſen geglaubt haben, daß aber erſt die nachfolgende Generation es zu hören bekommt. Jeder rechte deutſche Dichter wird, wenigſtens in ſeiner Geſamtperſönlichkeit, erſt von dem nachfolgenden Geſchlecht ergriffen und gebraucht. Und das kommt daher, daß der Leſer, obgleich in jedem Jahr wieder neu getäuſcht, in jedem Jahr wieder der Reklame glaubt, die die neue Ernte an Korn und Kaff gleicherweiſe anpreiſt. Und ſo ſcheint mir zu widerfahren, was Keller, Storm, Freytag, Raabe widerfahren iſt: Daß der „Bismarck" von 1915, der „Otto Babendiek" von 1926, der „Dummhans" von 1929, die für dieſe unſre Zeit geſchrieben ſind, erſt von dem Geſchlecht 1960 geleſen werden.

Auch das muß man wiſſen

Viermal ſoviel als wir telephonieren die Yankees, bei denen 16 Sprechſtellen auf je hundert Einwohner treffen. In Dänemark kommen auf hundert Bewohner durchſchnittlich zehn Telephone.

•

Ein typiſches Beiſpiel der Verſchwendungsſucht von England ausgehaltener indiſcher Würdenträger bildet der Maharadſcha von Ghenor. Er beſitzt nämlich eine Staatskaroſſe, die — aus purem Gold beſteht.

•

Den Glanz des Gefieders kann oft ſelbſt der beſte Präparator nicht erhalten. Manche Vögel verlieren nämlich beim Tod den Glanz ihrer Federn, die dann eine ſtumpfe Färbung annehmen.

•

Monarchen als Henker ſind ſogar geſchichtlich verbürgt. So wird von Zar Peter dem Großen berichtet, er habe nach einer Meuterei einigen aufſäſſigen Soldaten eigenhändig den Kopf abgeſchlagen.

*

Eine noch ungeklärte Seuche hat die kanadiſchen Biber ergriffen. Hunderte dieſer Tiere kamen nämlich kürzlich tot den Nelſon-River herabgeſchwommen. Die Pelztierzüchter befürchten ein Uebergreifen der Seuche.

*

Zoologen haben die Behauptung aufgeſtellt, daß die gefräßigſten Tiere — die Spinnen ſeien. Dieſe Inſekten ſollen nämlich innerhalb von 24 Stunden bis zum Fünfundzwanzigfachen ihres eigenen Gewichts vertilgen können.

*

Drei Viertel aller auf der Erde lebenden Tiere ſind — Inſekten. Sie freſſen — je nach Art — faſt alles auf, was von Lebeweſen ſtammt, ſogar den Hornſtoff der Geweihe. Nur der Chitinpanzer mancher Inſekten widerſteht ihren Freßwerkzeugen.

Verdächtige Waſhingtoner Stimmen

Wollen die USA. die Azoren behalten?

Während eben noch von engliſcher und nordamerikaniſcher Seite im Zuſammenhang mit der Ueberlaſſung portugieſiſcher Stützpunkte auf den Azoren verſichert wurde, daß es ſich hier um eine vorübergehende Maßnahme handele und daß die Souveränität dabei in keiner Weiſe beeinträchtigt würde, erfährt das Stockholmer Blatt „Svenska Dagbladet" von einem New-Yorker Korreſpondenten, daß ſich militäriſche Kreiſe in Waſhington dafür ausſprächen, dieſe Stützpunkte auf den Azoren auch nach dem Kriege zu behalten, da ſie zuſammen mit den Kanariſchen Inſeln, Madeira und den Kapverdiſchen Inſeln die wichtigſten Glieder der öſtlichen Sicherheitskette der USA. bildeten.

Der militäriſche Mitarbeiter der „New York Times" meint dazu, daß derartige USA.-Stützpunkte die Baſen auf dem afrikaniſchen Feſtlande, wie beiſpielsweiſe Dakar, überflüſſig machen würden. Dieſe Andeutungen beweiſen, was von USA.-Verſprechungen zu halten iſt. Genau ſowenig wie England in den ſechs Jahrhunderten portugieſiſch-engliſcher Bündnispolitik je einen Bündnisvertrag gehalten hat und auch künftig nicht halten wird, ebenſo wird Rooſevelt, wenn es die Intereſſen des Dollarimperialismus fordern, über ſeine Verſicherungen, die er Portugal bereits im November vorigen Jahres und jetzt wieder bei Abſchluß des Abkommens gegeben hat, hinweggehen.

Die portugieſiſche Preſſe verſucht das Stützpunktabkommen mit England und den USA. als „natürliche Folge der portugieſiſchen Neutralitätspolitik und des Bündniſſes mit England" hinzuſtellen und beglückwünſcht die Regierung, die das „ſorgfältig gehütete Gleichgewicht" gewahrt habe. Man überſieht offenbar in Portugal, daß das Stützpunktabkommen ein flagranter Bruch der portugieſiſchen Neutralitätspolitik iſt, ſelbſt wenn wir in Rechnung ſtellen, daß die portugieſiſche Regierung einem unerhörten politiſchen Druck und monatelangen Erpreſſungsmanövern hat nachgeben müſſen. Dieſer Auffaſſung gibt auch das ſchwediſche Blatt „Nya Dagligt Allehanda" Ausdruck, indem es die britiſche Erklärung, daß die portugieſiſche Neutralität noch immer beſtehe und die Formulierung des portugieſiſchen Kommuniqués, daß die portugieſiſche Regierung entſchloſſen ſei, die Neutralität für das kontinentale Portugal aufrechtzuerhalten, als ein „Spiel mit Worten" bezeichnet.

Neuer Schreckensbericht aus Indien

Hungersnot ebbt nicht ab — Krankenhausperſonal ſtreikt

„Gibt man den Hungernden von Bengalen etwas zu eſſen, dann ſtürzen ſie ſich darauf wie hungrige Wölfe", heißt es in einem aus Kalkutta datierten Augenzeugenbericht des „Daily Expreß". Zu Tauſenden umlagerten die Einwohner Kalkuttas die wenigen Volksküchen. In einem herzzerbrechenden Zuſtand befänden ſich die Kinder. Durch den Hunger ſeien ihre Arme und Beine dünn wie Stöcke geworden und ihre Leiber aufgedunſen. Ihre Augen lägen tief in den Höhlen, und ſie blicken wie halbtot darein. Nicht einmal die Kraft zum Weinen beſäßen ſie. Verabfolge die Volksküche einen Teller wäſſriger Mehlſuppe, dann ſtürzten ſich Erwachſene und Kinder wie gierige Wölfe darauf und leckten zum Schluß noch die Teller ab. Zu allem Ueberfluß ſei nun in den Hoſpitälern von Bengalen auch noch ein Streik des Pflegeperſonals ausgebrochen. Malaria, Typhus und Lungenentzündung gehörten zu den häufigſten Krankheiten. Viele Patienten ſeien von der Hungersnot derart mitgenommen, das Ausſchlag und Geſchwüre ihre Geſichter entſtellten.

„Nach allem, was ich geſehen habe", heißt es abſchließend in dem Bericht, „gibt es in Kalkutta keinen einzigen Fleck, auf den man ſich, um nichts mehr von all dem Elend ſehen zu müſſen, flüchten kann." Dieſe zweite Stadt des britiſchen Empire ſei zu einer Stadt der menſchlichen Skelette geworden. Aber dies beziehe ſich nicht auf Kalkutta allein; in ganz Bengalen, der Kornkammer Indiens, gebe es Millionen weiterer Inder, denen es nicht beſſer gehe.

Die Zahl der Todesopfer erhöht ſich ſtetig

Die Präſidentin des Allindiſchen Frauenverbandes, die eine Rundreiſe durch die Hungergebiete unternommen hatte, erklärte — wie der „News Chronicle"-Korreſpondent in Kalkutta berichtet — nach ihrer Rückkehr, ſie hätte ein ſolches Elend, wie ſie es antraf, nie für möglich gehalten. Am ſchlimmſten litten die Kinder.

In ihrer Verzweiflung tauſchten jetzt viele indiſche Eltern in der Provinz Bengalen ihre Kinder gegen eine Handvoll Reis ein. Nach dem Urteil der Präſidentin beſteht keine Ausſicht, daß ſich die Verhältniſſe innerhalb einiger Monate ändern. Vorläufig verſchärfe ſich die Hungersnot immer weiter und die Sterblichkeitsziffern ſteigen zuſehends.

Amery ſieht ſchwarz

Der britiſche Indienminiſter über die Urſachen der Hungersnot in Indien

Der britiſche Indienminiſter Amery hielt in Birmingham eine Rede, bei der es verſchiedentlich zu Zwiſchenfällen kam. Amery gab gleich einleitend zu, daß man die Lage in Indien in London mit Beſorgnis verfolge. Er verſuchte, die Verantwortung für das furchtbare Elend der Bevölkerung in Indien von den Londoner Plutokraten abzuwälzen und führte für die Hungersnot alle möglichen angeblichen Urſachen an. Insbeſondere verſuchte er die Schuld auf die Bevölkerungszunahme abzuſchieben. Alle Ausflüchte halfen jedoch nichts. Amery mußte ſelbſt zugeben: „Es iſt ein außerordentlich beunruhigender Schock für uns, feſtſtellen zu müſſen, daß die Bevölkerung in einem Lande unter britiſcher Flagge Hunger leidet und die Einwohner der zweitgrößten Stadt des Empire vor Hunger umkommen."

Die Quittung für ſeine Lügen und Verdrehungen erhielt Amery gleich an Ort und Stelle. Die im Saal anweſenden Inder entfalteten plötzlich eine Fahne mit der Inſchrift: „Churchill und Amery töten Männer, Frauen und Kinder in Indien!" Sehr lebhaft ging es in der Verſammlung zu, als der Miniſter von den Verhandlungen zur Errichtung einer indiſchen Selbſtregierung ſprach. Als Amery fragte, wer Indien die Freiheit vorenthalte, erſchollen laute Rufe: „Sie". Im Anſchluß an die Verſammlung wurde Amery gefragt, wie ſich die Auspeitſchung und Erſchießung indiſcher Freiheitskämpfer mit der vielgerühmten Atlantik-Erklärung vertrage. Amery nahm darauf Zuflucht zu einer neuen Lüge, indem er ſagte, „Vergeltungsaktionen" hätten ſich in Indien nur gegen diejenigen gerichtet, die offene revolutionäre Handlungen verübten. (!)

Philippinen vom Großdeutſchen Reich anerkannt

Der Reichsminiſter des Auswärtigen, von Ribbentrop, hat dem Präſidenten der Republik der Philippinen auf die amtliche Mitteilung, daß die Philippinen eine unabhängige Republik gebildet haben, in einem Telegramm die Anerkennung der Republik der Philippinen durch die Reichsregierung mitgeteilt. Ferner übermittelte der Reichsaußenminiſter der Regierung und dem Volk der Philippinen die aufrichtigen Wünſche der Reichsregierung und des deutſchen Volkes für eine glückliche Zukunft.

Reorganiſation des italieniſchen auswärtigen Dienſtes

Der Duce empfing den italieniſchen Staatsſekretär des Auswärtigen Graf Mazzolini, der ihm über die Reorganiſation des italieniſchen auswärtigen Dienſtes berichtete. Infolge des Ueberganges einiger diplomatiſcher Vertretungen Italiens zu der Verräterregierung Badoglios ſind perſonelle Umbeſetzungen verſchiedener Botſchafter- und Geſandtenpoſten notwendig.

Zweifel an den Plutokraten

Kanadiſche Truppen möchten wiſſen, wofür ſie kämpfen.

Ein kanadiſcher Offizier habe ſich über die Stimmung der kanadiſchen Truppen dem „Daily Herald" gegenüber geäußert, berichtet das Blatt. „Die kanadiſchen Truppen möchten gern mehr darüber erfahren, warum ſie überhaupt kämpfen", ſo ſagte der Offizier u. a. „Viele von ihnen glauben, daß England ſich mit Deutſchland nur deshalb im Kriege befindet, weil Hitler zu ſtark geworden iſt. Man hört auch nichts mehr von den „hohen moraliſchen Zielen", mit denen England in den Krieg eintrat, dafür aber um ſo mehr von dem ſchleppenden Fortſchritt, den die Ausarbeitung der Pläne für die Errichtung der neuen Welt nimmt. Es wurde früher viel verſprochen, was man aber heute offenſichtlich nicht mehr zu halten gedenkt."

USA.-Raufbolde auf engliſchem Boden

Ein neuer Fall von Ausſchreitungen der USA.-Soldaten in England wird aus Cornwall berichtet. „Daily Expreß" zufolge ſah ſich die USA.-Militärpolizei genötigt, nicht weniger als 21 USA.-Soldaten in Haft zu nehmen, die in eine Schlägerei mit Militärpoliziſten verwickelt waren und dabei von der Schußwaffe Gebrauch gemacht hatten. Zwei Militärpoliziſten wurden dabei ſchwer verwundet. Die USA.-Soldaten hatten in trunkenem Zuſtand die weibliche Bevölkerung auf den Straßen beläſtigt.

Tageschronik in Stichworten

Der Duce empfing an ſeinem Regierungsſitz in Norditalien Finanzminiſter Pelligrini und Volksbildungsminiſter Mezzaſoma zu längeren eingehenden Beratungen.

Das italieniſche Kriegsminiſterium veröffentlicht eine Bekanntmachung, daß der letzte Teil des Jahrgangs 1924 bis ſpäteſtens 15. November eingezogen wird. Weiter wird der ganze Jahrgang 1925 einberufen.

Das italieniſche Blatt „Provincia" meldet, daß General Adami Roſſi und Kapitän zur See Fürſt Giulio Borgheſe beſchloſſen haben, ſich den republikaniſch-faſchiſtiſchen Streitkräften zur Verfügung zu ſtellen.

Im Unterhaus fragte ein Labourmitglied an, ob die italieniſchen Kriegsgefangenen in England nicht mit Schwerarbeiten beſchäftigt werden könnten. Man verſprach, dieſe Frage zu überlegen.

Wie Exchange Telegraph meldet, beſteht die Möglichkeit, daß der derzeitige USA.-Botſchafter in London, John Winant, ſeinen Poſten aufgeben und durch Harry Hopkins erſetzt wird. Winant ſoll an Stelle der Frau Perkins als Arbeitsminiſter dem Kabinett beitreten.

Die britiſche Arbeiterpartei traut den zahlreichen ſozialen Verſprechen der engliſchen Regierung nicht, heißt es in dem Leitartikel eines Londoner Blattes. Insbeſondere glaube ſie nicht mehr an die Verwirklichung des Beveridge-Planes, ſondern glaube vielmehr, daß die Konſervativen ihn als Propagandamaterial für allgemeine Wahlen nach Kriegsende „auf Eis legen".

Die „Regierung" Badoglio war Gegenſtand einer Debatte im britiſchen Oberhaus. Der Regierungsſprecher, Viscount Cranborne, erklärte hierbei, daß die Waffenſtillſtandsbedingungen in keiner Weiſe durch die Kriegserklärung des italieniſchen Königs berührt würden.

Die Budapeſter Staatsanwaltſchaft hat die Anklageſchrift gegen 945 Juden wegen Taufſcheinfälſchung fertiggeſtellt.

Der Militärkritiker der Zeitung „Diario de Barcelona" erklärt zum Luftkrieg, daß die immer höher werdenden Verluſte der anglo-amerikaniſchen Luftwaffe bei ihren Einflügen nach Deutſchland unweigerlich zu einem empfindlichen Mangel an ausgebildeten Piloten und Spezialkräften führen müſſen.

Als Erzieher des minderjährigen Königs Simeon II., die ſeine Mutter bei der Erziehung unterſtützen ſollen, wurden vom bulgariſchen Miniſterrat verfaſſungsgemäß folgende Perſönlichkeiten beſtimmt: Marco Riaſcov, der frühere Miniſter Pilaret, der Metropolit Lowetſch, Prof. Arnaudoff, der fühere Lehrer von König Boris, und Generalleutnant Getſcheff.

Wie „Daily Worker" mitteilt, werden die Moskauer Juden Profeſſor Solomon Mikhoels und Oberſt Izdik Feffer, die zur Zeit eine ſogenannte Goodwill-Tour durch die USA. und Kanada machten, demnächſt auch England einen Beſuch abſtatten. Mikhoels ſei Vorſitzender des „Antifaſchiſtiſchen Judenausſchuſſes" und Feffer ein „Yiddiſcher Poet".

Infolge der ungeheuren Teuerung der Nahrungsmittel in Paläſtina, insbeſondere von Obſt und Gemüſe, ſind die Behörden dazu übergegangen, den Handel eigenen behördlichen Stellen zu übertragen.

Im USA.-Senat wurde ein Antrag befürwortet, der eine Unterſuchung der internationalen Kabel- und Rundfunkverbindungen für erforderlich hält. Dieſer Antrag begründet ſich auf die Feſtſtellung eines der USA.-Senatoren, die die Kriegsſchauplätze bereiſten, daß Großbritannien die internationalen Verbindungswege beherrſche, wodurch die USA. im Nachteil wären.

In Madras iſt ſeit dem 10. Oktober Hochwaſſer. Die geſamte Stadt einſchließlich Vororten bis 35 Meilen im Umkreis ſtehen unter Waſſer. 75 000 Inder wurden obdachlos.

Ueber Wochenende

Wie aus Palermo gemeldet wird, hat der erſte große Sammeltransport von den Briten geraubter koſtbarer Kunſtſchätze den dortigen Hafen verlaſſen. Ein Teil der Sammlung iſt für das Britiſche Muſeum in London beſtimmt, ein anderer Teil wurde an Kunſthändler und private Sammler verſchoben.

„Die angelſächſiſchen Regierungen haben ein beſonderes Talent, immer die ſchlimmſten Elemente, die in dem Strom der Politik und des Krieges ſchwimmen, herauszufiſchen und zu Ehren zu bringen." Mit dieſen Worten kommentiert die portugieſiſche Zeitung „Voz" die Ernennung von Pierre Cot, der einer der Totengräber Frankreichs war, zum „perſönlichen Berater" Rooſevelts für alle franzöſiſchen Angelegenheiten.

Nach einer Londoner Meldung wird Südafrika in Kürze den Fleiſchkonſum weiter einſchränken. Die Regierung faßte dieſen Beſchluß, weil man in der nächſten Zeit mit geringeren Anlieferungen rechnet.

Wie aus Waſhington gemeldet wird, erlitt Rooſevelt erneut eine parlamentariſche Niederlage im Finanzausſchuß, der mit 16 gegen 10 Stimmen weitere Lebensmittelſubſidien vom nächſten Jahr an ablehnte. Die Ablehnung erfolgte, weil die Abgeordneten die Anſicht vertraten, daß Rooſevelts Wünſche als reines Wahlmanöver zu bewerten ſeien.

Der Finanzausſchuß des USA.-Senats nahm einen Antrag mehrerer Senatoren an, die Operationen für Leih- und Pachtlieferungen gemeinſam mit dem Truman-Ausſchuß einer Unterſuchung zu unterziehen.

Reuter meldet aus Waſhington: Das USA.-Staatsdepartement teilte mit, daß es mit verſchiedenen Regierungen in Verhandlungen treten werde, um neue Luftſtützpunkte im Ausland für die amerikaniſchen Fluglinien zu erwerben.

Reuter meldet aus Canberra: Der auſtraliſche Miniſterpräſident Curtin kündigte Maßnahmen an, um die unzuverläſſigen Elemente aus den Reihen der Bergarbeiter auszukämmen. Durch ungerechtfertigte Arbeitseinſtellungen ſei die Kohlenproduktion in dieſem Jahr um 2 500 000 Tonnen geſunken.

Nah und Fern

100 000 Reichsmark auf Nr. 203 391. In der Ziehung der 1. Klaſſe der 10. Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM auf die Nr. 203 391. Außerdem fielen drei Gewinne von je 50 000 RM auf die Nr. 349 775.

Autobus in die Schlucht geſtürzt. In den Serpentinen der Bekas-Schlucht in Oſtſiebenbürgen ſtürzte ein Autobus aus bisher nicht geklärter Urſache in die Tiefe. Sechs Perſonen wurden getötet, 13 ſchwer verletzt.

Leſe auf dem letzten Weinberg von Paris. Die Weinleſe auf dem letzten Pariſer Weinberg am Montmartre iſt jedesmal ein kleines Volksfeſt, und auch in dieſem Jahr herrſchte auf der Place du Tertre buntes Leben. Zahlreiche beliebte Künſtler bereiteten der Menge durch ihre Darbietungen großes Vergnügen. Die Trauben, die dieſer Herbſt beſchert hatte, wurden wie üblich für wohltätige Zwecke verſteigert. Unter lebhaftem Andrang der Bieter wurde dabei die für die kleine Menge recht hohe Summe von 200 000 Franken erzielt.

Tauſch-Warenhäuſer. In Berlin wird zur Zeit, nachdem bereits in verſchiedenen Reichsteilen gute Erfahrungen mit Tauſchzentralen gemacht worden ſind, eine Methode des Warentauſches vorbereitet, die de beſonderen Ausmaßen und Lebensbedingungen dieſer Stadt entſprich Man denkt an eine Dezentraliſierung in der Form, daß etwa 30 Betrie des Einzelhandels der verſchiedenſten Branchen, darunter auch mehre Warenhäuſer, als Tauſchſtellen eingeſchaltet werden, wobei der Warenkreis jedes dieſer Geſchäfte begrenzt und feſt umriſſen wird. Der Intereſſent verkauft ſein Tauſchobjekt nach erfolgter Schätzung und erhält dafür einen Anrechtſchein auf den geſuchten Gegenſtand. Mit der Einführung der Berliner Tauſchorganiſation iſt in Kürze zu rechnen.

Der Lohn eiſernen Fleißes. Thereſia Schulla, die einer armen Arbeiterfamilie in Brattersdorf entſtammt und eine dreiklaſſige Volksſchule beſucht hatte, hat ſich, ſo wird aus Mähriſch-Schönau berichtet, durch eiſernen Fleiß in einem einzigen Jahr für das Abitur vorbereitet und es mit Auszeichnung beſtanden. Sie beginnt nun ih Medizinſtudium an der Deutſchen Karl-Univerſität in Prag.

Von einem Weinfaß erſchlagen. Beim Hantieren mit Weinfäſſe ſtürzte der 58jährige Kellermeiſter Wilhelm Greitag in Neuſalz vo der Leiter. Als er an einem Weinfaß Halt ſuchte, rollte das Faß na und verletzte ihn ſo ſchwer, daß er an den Folgen der Verletzung ſtar

Ehrung des Dichters Kurt Arnold Findeiſen

Zur Pflege der hohen kulturellen Tradition Sachſens und zum Anſporn für alle Kulturſchaffenden im Sachſengau hat Reichsſtatthalter un Gauleiter Martin Mutſchmann den Gaukulturpreis von Sachſen errichtet. Reichsſtatthalter Mutſchmann hat den Gaukulturpreis zum erſte Male an den Dichter Kurt Arnold Findeiſen aus Anlaß ſein 60. Geburtstages verliehen und hat damit das umfaſſende Schaffen de Dichters im Dienſte des Volkes und der Heimat gewürdigt.

Sondermarke zum 800jährigen Beſtehen Lübecks. Die Hanſeſtad Lübeck kann in dieſem Jahre auf ein 800jähriges Beſtehen zurückblick Der Reichspoſtminiſter gibt aus dieſem Anlaß eine Sondermar zu 12 und 8 Rpf. in backſteinroter Farbe heraus. Der Entwurf ſtamm von dem Lübecker Kunſtmaler Alfred Mahlau.

Werktreue vom Urgroßvater bis zum Enkel. Bei der IG. in Ludwigshafen liegt der ſeltene Fall vor, daß eine Familie vom Urgroßvater bis zum Urenkel bei ihr tätig iſt, die zuſammen eine Dienſtzeit vo 144 Jahren erreicht haben. Der Großvater Bernhard Schneider iſt 4 der Schwiegerſohn 51, der Enkel 40 und der Urenkel 8 Jahre im Betri tätig.

Hindenburgs Neudeck — 600 Jahre alt. Das zum Gau Danzig-Weſtpreußen gehörende Dorf Neudeck, das durch Generalfeldmarſcha von Hindenburg bekannt wurde, kann in dieſen Tagen ſein 600jährig Beſtehen begehen. In den geſchichtlichen Aufzeichnungen wird geſag daß dem Dorf im Jahre 1343 (es war 1320 dem Schulzen Albrecht z Beſiedlung übergeben worden) die erſte Handfeſte erneuert wurde und v dieſem Jahre ab ein eigener Schulze über das Dorf befahl. Somit g das Jahr 1343 als Gründungsjahr. Dem erſten Neudecker Gutsherr Oberſt Otto von Hindenburg, wurde in einem Gefecht, als er neb Friedrich dem Großen ritt, von einer Kanonenkugel ein Bein abgeriſſe Dem Generalfeldmarſchall von Hindenburg wurde bekanntlich das G und ſpäter der Preußenwald bei Rieſenburg zum Geſchenk gemacht.

Dänemarks älteſter Ochſe. Im Sommer des vorigen Jahres ha man in einem Torfſtich in Oſtlolland (Dänemark) das Skelett ein Auerochſen gefunden, und jetzt haben die Geologen ihr Gutachten üb das Alter dieſes Fundes abgegeben. Danach iſt das Skelett 9000 Jah alt und damit der älteſte Auerochſenfund, der in Dänemark gemac wurde.

Madrid Millionenſtadt geworden. Nach der neueſten Statiſtik d Bevölkerung Spaniens überſchreitet Madrid zum erſten Male die Einwohnerzahl von einer Million. Valencia hat jetzt 400 000 Einwohne Sechs ſpaniſche Städte haben Einwohnerzahlen von über 100 000. Bo der Geſamtbevölkerung Spaniens leben 21,4 Prozent auf dem Lande.

Deutſcher Filmerfolg in Madrid. „Arriba" widmet dem deutſch Film „Der große König", der die zweite Woche in Madrid lau mehrere Spalten. Das Blatt ſtellt dabei feſt, daß das Filmtheater nic ein billiger Zeitvertreib, ſondern eine Kunſtſtätte ſei. „Der große Köni berühre ſchwierigſte Probleme und gehe nicht auf Publikumsfang au

Ueberſchwemmungskataſtrophe und Hungersnot in Honan. Die dur die Ueberſchwemmungen des Gelben Fluſſes in der chineſiſchen Provi Honan verurſachten Schäden ſind rieſengroß. Die Notlage der ſe Ende des letzten Jahres hungerleidenden Bevölkerung großer Teile d Provinz habe ſich weiter verſchlimmert, teilte ein Sprecher Tſchungkin mit. Nach Meldungen aus den Ueberſchwemmungsgebieten ſeien 60 0 Häuſer zerſtört worden, 200 000 Perſonen ſeien der Hochflut zum Opf gefallen. Die Ernährungslage ſei auch in der ſüdchineſiſchen Provi Kwantung ſehr ernſt.

Wer kochen kann, kann allerhand,
setzt auch den Kochherd selbst instand!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ingo
Die glückliche Geburt eines
geſunden Sonntagsjungen
zeigen hocherfreut an.
Erich Ritterbuſch
und Frau, geb. Sieg
Einbeck, Marktplatz 23.

Zu kaufen geſucht 1 Fuder
Steckrüben
Stattkus, Roſenſtr. 51

Eiſerner Ofen
zu kaufen geſucht
Walden, b. Meincke
Altonaer Straße 35

Ca. 500 qm
Fabrikraum
m. Hofraum u. Land, evtl. M
erei m. Wohnhs., nahe Bahn
zu kauf. geſucht. Angeb. un
H.G.33701 an Ala, Hamburg

Kraftfahrer Wtw. 48 Ja
178 gr. mit Kind ſucht
Bekanntſchaft m. Frau
od. Mädchen zw. Heirat b. 40
Zuſchr. unt. „K. 48" a. d. Exp. d.

100 RM. Belohnun
zahle ich für den Nachw
der Täter, die in mein
Jagdrevier Schlingen u. Fall
ſtellen.
Dr. A. Somm

Unterbringung von Luftkriegsbetroffenen in Bad Bramſted

Es wird nochmals auf die Anordnung des Herrn Landrats vo 7.9.43, veröffentlicht in den Bramſtedter Nachrichten vom 17.9.43, hingewieſen. Nach dieſer Anordnung iſt aller freier und künftig freiwerdender Wohnraum (auch möblierte Zimmer, Wochenendhäuſer und a anderen Quartiere, die zur Unterbringung von Luftkriegsbetroffe geeignet ſind) beſchlagnahmt. Der Vermieter und ſonſt Verfügungsberechtigte hat die Verpflichtung, unverzüglich freiwerdenden Wohnra auf dem Rathaus, Zimmer 12, anzuzeigen. Zuwiderhandlungen ge dieſe Beſtimmungen werden mit Geldſtrafe oder mit Haft, in ſchwere Fällen mit Gefängnis und mit Geldſtrafe oder mit einer dieſer Strafe beſtraft. Im Intereſſe der Luftkriegsbetroffenen werde ich mit al Schärfe gegen die Säumigen vorgehen. Kein Wohnungsinhaber i berechtigt, Teile ſeiner Wohnung ohne meine Zuſtimmung anderweiti abzugeben.

Bad Bramſtedt, den 14. Oktober 1943.

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörd
Dittmann

Zeitungs-Austräger
Knabe oder Mädchen
evtl. Erwachſener (als Nebenbeſchäftigung)
für einen Bezirk in der Stadt Bad Bramſtedt
geſucht
Verlag der „Bramſtedter Nachrichten"

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 245 — Dienstag, den 19. Oktober 1943 — 65. Jahrg.

Speer vor der ſchaffenden Jugend

„Die deutſche Jugend ſteht nicht beiſeite!"

Reichsminiſter Speer vor der ſchaffenden Jugend

Die Werkhalle eines Berliner Großbetriebes war der Mittelpunkt des dritten Reichsappells der ſchaffenden Jugend 1943. **Von dieſer Stelle aus gab der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion, Speer, den ſechs Millionen Jugendlichen, die heute im Arbeits- und Wirtſchaftsleben wichtige Aufgaben erfüllen, die Parole für ihren weiteren Kriegseinſatz.**

Der Rieſenraum, in dem ſonſt die Hämmer dröhnen und Maſchinen ſurren, hatte ein feierlich trotziges Gewand angelegt. Die Fahnen der jungen ſchaffenden Deutſchen hoben ſich leuchtend ab von den grauen Leibern der ſchweren Waffen, die hier unermüdlich für die beſten Soldaten der Welt geſchmiedet werden.

Trommelwirbel erklang und Fanfaren ertönten — Jugendliche ſchufen den eindrucksvollen muſikaliſchen Rahmen dieſer Feierſtunde —, als Reichsminiſter Speer und Reichsjugendführer Axmann erſchienen, ſtürmiſch begrüßt von den Tauſenden, die hier zu dieſer Großkundgebung angetreten waren. Als Vertreter des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley nahm Oberbefehlsleiter Marrenbach an dem Appell teil. Ferner waren Gauobmann Spangenberg ſowie Männer von der Wehrmacht und aus der Wirtſchaft anweſend.

Nach dem feierlichen Einmarſch der Fahnen und Begrüßungsworten von Oberbannführer Schröder ſprach Reichsjugendführer Axmann. Er begrüßte in Reichsminiſter Speer den Baumeiſter und Architekten des Führers, der die kulturelle Arbeit des Bauſchaffens und die Heimſtätten der Jugend von jeher aktiv unterſtützt habe. Nachdem Reichsminiſter Speer im Auftrag des Führers die Verantwortung für die deutſche Rüſtung und Produktion übernommen habe, ſtehe nun die geſamte ſchaffende Jugend für den Führerauftrag und für das zu leiſtende Werk bereit. Die Heimat gibt den Soldaten die hochwertigen Waffen, mit denen dieſe vor allem um die Freiheit und Zukunft der Jugend kämpfen. Die Jugend empfindet darum die höchſte Verpflichtung, für die deutſche Rüſtung zu ſchaffen. Es iſt ein Ausdruck für ihre innere Einſtellung und Haltung im Kriege, daß ſie aus dem Sollen ein begeiſtertes Wollen macht, um ſo dem Führer eine Freude zu bereiten. An die Jugend gewandt, ſchloß der Reichsjugendführer: **Bedenkt dabei immer das eine, jeder Schweiß, den ihr in der Heimat mehr vergießt, ſchont das Blut an der Front und bringt uns näher an den Sieg.**

Garantie zum entſcheidenden Erfolg

Sodann ergriff Reichsminiſter Speer das Wort und führte aus:

Deutſche ſchaffende Jugend! Die wehrfähigen Männer unſeres Reiches verteidigen mit ihrem Blut unſeren Lebensraum, ihre Frauen arbeiten in den Rüſtungsfabriken, und alles, was arbeitsfähig iſt, wird immer mehr in dieſes gewaltige Zuſammenſpiel der Kräfte der Nation zur Schaffung des neuen deutſchen Lebensraumes eingegliedert. Ihr, deutſche Jugend, ſteht nicht beiſeite. Eure Hilfe bei den Fliegerangriffen, eure Arbeit in den Betrieben und euer Einſatz in der Luftverteidigung des Reiches werden auch euch in der Geſchichte dieſes Krieges würdig vertreten.

Dieſe beſonderen Aufgaben und zugleich der Ernſt des Krieges verleiten leicht dazu, von dem eigentlichen Inhalt des jugendlichen Lebens abzuweichen, nämlich zu lernen, ſich zu bilden und ſich gleichzeitig auf das kommende harte Leben vorzubereiten.

Jedoch gerade dieſer Krieg zeigt wieder eindeutig, daß nur die Qualität der Erzeugung, die techniſche Ueberlegenheit und der wiſſenſchaftliche Fortſchritt unſeren tapferen Soldaten das Rüſtzeug geben können, um ſiegreich zu beſtehen.

> **„Alles, auch der Krieg, nimmt einmal ein Ende. Wir müssen nur dafür sorgen, daß er ein für uns glückliches Ende nehme. Dies können wir vor allem durch Gleichmut und Standhaftigkeit des Herzens erreichen. Das Volk wird siegen, das am meisten von diesen Tugenden aufbringt."**
>
> Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk".

Nach dem ſiegreichen Ende dieſes Krieges werden dieſe Forderungen vermehrt vor dem deutſchen Volke ſtehen. Von ihrer Erfüllung hängt es entſcheidend ab, ob uns in ſpäteren Generationen unſer Lebensraum und damit unſere Exiſtenz bleiben wird. Zur heroiſchen, ſeit je überlieferten Haltung unſeres Volkes muß die techniſche Ueberlegenheit treten. Dann nur wird der immerwährende Kampf gegen die unſer Volk bedrängende überlegene Maſſe nicht zu verlieren ſein.

Die Größe unſeres Volkes, die Struktur unſerer Wirtſchaft, ſie verlangen daher von uns, daß wir unſer Volk auf einer höchſten geiſtigen Stufe erhalten. Je weiter die Technik fortſchreitet, um ſo mehr wird in der kommenden Generation Schickſalsfrage des deutſchen Volkes ſein, ob wir dieſer Forderung nachgekommen ſind. In der Leidenſchaft unſeres Bekenntniſſes zum techniſchen Fortſchritt und zur geiſtigen Leiſtung aber liegt die Vorausſetzung und damit die Garantie zum entſcheidenden Erfolg.

Auch ich habe entſcheidende Jahre meiner Jugend in ernſter Kriegszeit verbracht. Auch ich weiß, wie wenig uns der Sinn damals nach der täglichen, ſo leidigen unheroiſchen Arbeit des Lernens und Fortbildens ſtand. Und trotzdem iſt es eiſerne Pflicht, gerade in dieſen Kriegszeiten ſich nicht nur durch die gewaltigen Ereigniſſe ablenken zu laſſen, ſondern — jeder auf dem Gebiet ſeiner beſonderen Befähigung — ſich mit der Leidenſchaft der Jugend auf die Bewährung des Mannes vorzubereiten.

Das Schickſal der Nation liegt in 10 bis 20 Jahren in euren Händen. Seid euch deſſen bewußt und denkt daran, daß das Können der deutſchen Qualitätsarbeiter, das techniſche Wiſſen unſerer Ingenieure und die grundlegenden Forſchungen unſerer Wiſſenſchaftler die tragenden Pfeiler ſind, auf denen wir unſere Zukunft heute aufbauen.

Dieſer Krieg bringt techniſche Fortſchritte von ungeahnten Ausmaßen. Der Fortſchritt in der Beherrſchung der Naturgewalten iſt in dieſem Kriege beiſpiellos. Unſere Wiſſenſchaft und unſere Technik haben ungahnte Erfolge erzielt.

Die Auswertung dieſer Erfolge aber wird euch und damit dem ganzen Volk nur Nutzen bringen, wenn die politiſche und geiſtige Erkenntnis des nationalen und ſozialen Staates auch weiter das Denken und Fühlen unſerer Raſſe beherrſcht. Aus dieſer Haltung heraus werden wir niemals Sklaven der Technik, ſondern ſtets ihr Herr ſein und ſie nicht zum Schaden und Schrecken der Nation, ſondern zu deren fortdauerndem Nutzen verwenden. Dieſe Haltung wird dafür ſorgen, daß Technik und Kultur eine Einheit werden können.

Nur unter dieſer Vorausſetzung wird die Lenkung der Wirtſchaft Arbeitsloſigkeit und Elend vermeiden und einem blühenden Leben den Weg bahnen.

An eurer Haltung in dieſer Zeit liegt es, ob ihr dereinſt dieſer Verpflichtung und dieſer Aufgabe nachkommen könnt. Von eurem Streben und Können auf fachlichem Gebiet hängt in nächſter Zukunft das Schickſal der Nation ab. Alle Vorausſetzungen zu immerwährender heldenhafter Haltung unſeres Volkes liegen in unſerer Raſſe tief begründet und werden Generationen überdauern.

Sie können in Zukunft in dem euch — wie jeder Generation bisher — bevorſtehenden harten Lebenskampf nur zur Wirkung gebracht werden, wenn unſer der techniſche Fortſchritt iſt und bleiben wird.

Auf euch kommt es entſcheidend an!

Lernt und arbeitet mit der Leidenſchaft und Begeiſterung, die die jetzt für euch kämpfende Generation verlangen kann und muß. Ihre Opfer werden dereinſt die Grundlage eures Lebens ſein. Dann werdet ihr beweiſen müſſen, daß ihr in den entſcheidenden Jahren um das Schickſal des Reiches eine neue, ihrer Pflicht bewußte, ſtahlharte Jugend wart, eine Jugend, die ſich ihres Namens, der Adolf Hitlers, würdig erwieſen hat.

Nach der Führerehrung und dem gemeinſamen Geſang der Lieder der Nation fand der dritte Reichsappell der ſchaffenden Jugend ſeinen Abſchluß.

Harte Abwehrkämpfe bei Melitopol

Durchbruchsverſuche der Sowjets ſüdöſtlich Krementſchug geſcheitert

Im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront unternahmen die Sowjets beiderſeits Melitopol auch am 16. Oktober mit ſtarken Infanteriekräften zahlreiche Angriffe. Sie ſcheiterten faſt überall an der vorbildlichen Tapferkeit unſerer Truppen, die dem Feinde hohe und blutige Verluſte zufügten. Eine vorübergehend verlorengegangene Ortſchaft wurde in einem von dem Schwerterträger Major von Gaza angeführten ſchneidigen Gegenangriff zurückerobert. Auch eine vom Feinde beſetzte wichtige Höhe konnte gegen zäheſten Widerſtand der Bolſchewiſten, die durch heftigſtes Feuer ihrer Pakgeſchütze und ſchweren Waffen den deutſchen Stoß vereiteln wollten, von Panzergrenadieren in Beſitz genommen werden. Während der Kämpfe der letzten Tage ſind in dem ſchluchtenreichen Gelände große Teile von vier feindlichen Schützendiviſionen vernichtet worden. Viel größer als die Zahl der eingebrachten 648 Gefangenen ſind die blutigen Verluſte der Bolſchewiſten.

Nördlich Melitopol gelang den Sowjets bei einem überraſchenden Nachtangriff, den ſie mit zwei Regimentern und 30 Panzern durchführten, ein örtlicher Einbruch in die deutſche Hauptkampflinie. Unſere ſofort zum Gegenangriff antretenden Grenadiere gewannen jedoch nach harten Kämpfen ihre Stellungen zurück und beſetzten darüber hinaus ein nahe gelegenes Dorf. Auf dem ſehr begrenzten Kampfgelände konnten ſpäter allein 400 gefallene Bolſchewiſten gezählt werden.

Südöſtlich Krementſchug hielten die Verſuche des Feindes, mit maſſierten Kräften unſere Front zu durchbrechen, in unverminderter Heftigkeit an. Das Feuer von 180 bis 200 Batterien unterſtützte immer wieder vorbrechende ſowjetiſche Schützenwellen. In einem Abſchnitt ſetzten die Bolſchewiſten 50 Panzerkampfwagen ein, um einen Erfolg zu erzwingen. Unſeren tapfer und entſchloſſen kämpfenden Truppen gelang es, den beabſichtigten Durchbruch des Feindes zu verhindern, obwohl die Bolſchewiſten ſehr ſtarke Kräfte, darunter ein mechaniſiertes Korps, ein Panzerkorps und drei ſelbſtändige Panzerbrigaden in den Kampf geworfen hatten. Neben außergewöhnlich hohen Verluſten an Toten und Verwundeten büßten die Sowjets 120 Panzer ein, die zuſammengeſchoſſen oder ausgebrannt auf dem Schlachtfeld liegenblieben. Auch nordweſtlich Tſchernigow kam es wiederum zu erbitterten Kämpfen. Nach jedesmaliger ſtarker Artillerievorbereitung führte der Feind hier insgeſamt 23 Angriffe durch, die aber ſämtlich zurückgeſchlagen werden konnten. Weiter nördlich ſind noch heftige Kämpfe im Gange.

Auch ſüdweſtlich Smolenſk ſetzten die Bolſchewiſten ihre mit Panzerunterſtützung geführten Angriffe mit unverminderter Heftigkeit fort. Artillerie und Luftwaffe unterſtützten erfolgreich die harten Abwehrkämpfe unſerer Grenadiere und Panzergrenadiere und zerſchlugen zahlreiche Anſammlungen und Bereitſtellungen des Feindes dicht hinter der Front.

Im Norden der Oſtfront kam es zu keinen nennenswerten Kampfhandlungen. Südweſtlich Welikije Luki und nördlich des Ilmenſees zerſchlug unſere Artillerie mehrfach erkannte feindliche Bereitſtellungen. Bei den Kämpfen ſüdweſtlich Welikije Luki am 15. 10. hatten die Bolſchewiſten, wie inzwiſchen feſtgeſtellt wurde, folgende Verluſte: 1850 gezählte Tote, 120 Gefangene, 15 Pak, 89 Maſchinengewehre, 51 Granatwerfer, 270 Maſchinenpiſtolen, 7 ausgebrannte Panzer und zahlreiches anderes Kriegsgerät. Die Geſamtverluſte des Feindes werden dort auf rund 5000 Mann geſchätzt. Unter ihnen befinden ſich nach Gefangenenausſagen mehrere hohe Truppenführer, zwei Regimentskommandeure und der Chef des Stabes einer Schützendiviſion.

Eichenlaub für Hauptmann Peſtke

Der Führer verlieh am 14. Oktober 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Hans Peſtke, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, als 311. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Hauptmann Peſtke hat ſich bereits in den erſten Monaten des Oſtfeldzuges als Führer einer oſtpreußiſchen Grenadier-Kompanie hervorragend bewährt. Entſcheidenden Anteil hatte er insbeſondere an der ſchnellen Eroberung der Inſel Dagö. In erſter Welle eingeſetzt, bildete er mit ſeiner Kompanie einen Brückenkopf, drang dann an der Spitze ſeiner Grenadiere in die feindliche Bunkerſtellung ein und eroberte eine ſchwere Küſtenbatterie, ehe der Feind die Geſchütze unbrauchbar machen konnte. Bei den weiteren Kämpfen auf der Inſel ſetzte er noch eine zweite Batterie außer Gefecht, die den deutſchen Angriff ſtark behinderte. Am 15. November 1941 wurde ihm das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Auch im weiteren Verlauf des Oſtfeldzuges und vor allem während der ſchweren Abwehrkämpfe ſüdlich des Ladogaſees hat ſich Hauptmann Peſtke immer wieder durch außerordentliche Tapferkeit und Entſchloſſenheit ausgezeichnet. Beſonders heftig tobte der Kampf, als ſein Bataillon im September 1943 von ſtark überlegenen Kräften mit ſtarker Panzer- und Schlachtfliegerunterſtützung angegriffen wurde. Aber ſooft die Bolſchewiſten gegen die Stellungen der Oſtpreußen anrannten, wurden ſie in erbittertem Ringen zurückgeworfen. Dagegen konnten ſie durch eine Lücke in die rechte Flanke des Bataillons einbrechen. In klarer Erkenntnis der Lage raffte Hauptmann Peſtke alles, was an Kräften verfügbar war, zuſammen und unternahm einen Gegenſtoß. Mit Handgranate und Maſchinenpiſtole ſeinen Grenadieren voranſtürmend, riß er den Angriff mit unerhörtem Schwung vorwärts und warf den mehrfach überlegenen Feind mit ſchweren Verluſten zurück. Obwohl er bei dieſem Angriff durch Splitter an Hals und Rücken verwundet wurde, nahm er ſelbſt die Verbindung zum rechten Flügel wieder auf, wobei er ſich mit wenigen Männern durch Verbindungsgräben hindurchkämpfen mußte. Trotz ſeiner ſchmerzhaften Verwundung und einer weiteren Verletzung ging Hauptmann Peſtke unverzüglich daran, einen inzwiſchen auch bei dem linken Flügel erfolgten neuen Einbruch zu bereinigen. Er ſetzte den Gegenſtoß ſo geſchickt an, daß die Sowjets auch hier trotz ihrer großen Ueberlegenheit in kurzer Zeit geworfen wurden. Damit hatte das Bataillon Peſtke ſeine alte Hauptkampflinie wieder in der Hand. Der außerordentliche Abwehrerfolg iſt in erſter Linie dem perſönlichen Schneid und der hervorragenden Tapferkeit des Hauptmanns Peſtke zu verdanken.

Rooſevelt verleugnet die Wahrheit

Verdächtige Verkleinerungsverſuche in den USA. über die Bomberverluſte

Die ſchweren Verluſte der amerikaniſchen Luftwaffe bei ihrem Angriff auf die deutſche Stadt Schweinfurt haben, wie aus allen einlaufenden Meldungen immer deutlicher hervorgeht, in der amerikaniſchen und engliſchen Oeffentlichkeit einen erſchütternden Eindruck hervorgerufen. Aus den Erklärungen der maßgebenden Stellen geht deutlich hervor, daß man mit derartig ſchweren Verluſten nicht gerechnet hatte. Selbſt Präſident Rooſevelt mußte zugeben, daß es ſich die Vereinigten Staaten nicht leiſten könnten, ſo viel Flugzeuge an einem Tag zu verlieren. Dabei hat die amerikaniſche Oeffentlichkeit bis heute noch nicht einmal den wahren Umfang der Verluſte ihrer Bomber erfahren.

Rooſevelt hielt es wohl für angebracht, ſich zu den ſchweren Bomberverluſten zu äußern, weil er vermutlich das Gefühl hat, daß die Kriegsluſt des USA.-Volkes angeſichts dieſes Aderlaſſes der nordamerikaniſchen Bombergeſchwader einen ſchweren Stoß erleiden könnte und weil er befürchten muß, daß die hohen Beſatzungsverluſte nicht ohne Rückwirkung auf die Moral der USA.-Flieger bleiben werden. Nach Aſſociated Preß gab der USA.-Präſident den Verluſt von nur 60 ſchweren Bombern beim Angriff auf Schweinfurt zu, bezeichnete ihn aber als ſehr groß. Voller Sorge geſtand er, daß ſich die USA. jeden Tag den Verluſt von 60 Bombern nicht leiſten können.

Auch der Chef der USA.-Armeeluftſtreitkräfte, General Arnold, ſah ſich veranlaßt, zu dem verluſtreichen Angriff auf Schweinfurt eine Erklärung abzugeben. Er verſchanzte ſich ebenfalls hinter der Behauptung, daß nur 60 ſchwere Bomber verlorengegangen ſeien, und gab gleichzeitig den Ausfall von 593 USA.-Fliegern bekannt. Arnold konnte aber nicht leugnen, daß die deutſche Abwehr immer erbitterter wird. Schließlich hat ſich auch noch der Befehlshaber der in England ſtationierten USA.-Bombergeſchwader, Brigadegeneral Curtiß Lindlay, zu dem ſchweren Bomberverluſt geäußert. Er verſuchte eine für die USA. möglichſt günſtige Rechnung aufzuſtellen und nannte überhaupt keine Verluſte.

Der Aufmarſch ſo vieler USA.-Größen, die ſich krampfhaft bemühen, dem amerikaniſchen Volk die kataſtrophale Luftniederlage bei Schweinfurt etwas zu verzuckern, iſt einigermaßen auffällig. Jedenfalls ſind dieſe Erklärungen, die offenſichtlich verabredet waren, höchſt verdächtig und der beſte Beweis dafür, daß ſich Rooſevelt und ſeine Komplicen nicht wohl fühlen in ihrer Haut.

Wenn ſich der USA.-Präſident und ſeine Generäle auf 60 Abſchüſſe verſteifen, ſo machen ſie der USA.-Oeffentlichkeit bewußt falſche Angaben. Wir verweiſen demgegenüber darauf, daß der deutſche Wehrmachtbericht vom Freitag den einwandfreien Abſchuß von 121 USA.-Bombern verzeichnete. Dabei handelt es ſich wohlgemerkt nur um die Abſchüſſe. Erfahrungsgemäß erreicht aber bei jedem Terrorangriff ein großer Teil der Angreifer nicht mehr den Einſatzhafen, ſei es, daß die beſchädigten Maſchinen beim Rückflug Bruch machen oder, wie beim Abflug von Schweinfurt, über neutralem Gebiet niedergehen müſſen.

Glänzende Abſchußbilanz der letzten Woche

Wir haben ein gutes Recht, mit der deutſchen Abwehrbilanz der letzten Woche ganz beſonders zufrieden zu ſein, wenn wir uns vor Augen halten, daß die Wehrmachtberichte vom 8. 10. bei dem Ueberfall auf Bremen den Abſchuß von 48 Bombern, am 9. 10. bei dem Angriff auf Anklam und Gotenhafen den Abſchuß von 62, am 10. 10. beim Angriff auf Münſter den Abſchuß von 51 und am 14. 10. beim Angriff auf Schweinfurt nach den bisherigen Feſtſtellungen den Abſchuß von 121 nordamerikaniſchen Schwerbombern verzeichneten.

Das ſind insgeſamt 282 Abſchüſſe. Ohne zu hoch zu greifen, können wir aber mit einem Ausfall von mindeſtens 300 Feindbombern rechnen. Da durchſchnittlich jeder ſchwere Bomber zehn Beſatzungsmitglieder hat, bedeutet das für die USA.

Luftwaffe den Verluſt von rund 3000 Mann beſtgeſchulten Perſonals. Der Nachwuchs kann nicht von heute auf morgen erſetzt werden, ſondern muß erſt wieder in etwa zweijähriger Ausbildung herangebildet werden.

Wenn auch bei dem Tagesangriff auf Schweinfurt die engliſche Luftwaffe an den ſchweren Verluſten nicht beteiligt iſt, ſo hat die USA.-Niederlage ſcheinbar auch in England Beſtürzung hervorgerufen, was aus einer Auslaſſung des britiſchen Rundfunkkommentators Lacy hervorgeht, der ſich berufen fühlte, zu den engliſchen Erörterungen über die nordamerikaniſchen Bomberverluſte Stellung zu nehmen. Der Londoner Rundfunkſprecher drückte ſich um die Angabe der USA.-Flugzeugverluſte und verſuchte ſtatt deſſen, ſeinen Hörern einzureden, daß die deutſche Abwehr ungeheure Verluſte habe und daß die Schäden, die der deutſchen Kriegsinduſtrie zugefügt würden, kataſtrophal ſeien. Den Beweis für ſeine Angaben iſt Lacy ſeinen Hörern allerdings ſchuldig geblieben. Er hat nur in das gleiche Horn geſtoßen wie alle britiſchen Agitatoren vor ihm, indem er Phantaſiezahlen nannte und Schäden feſtſtellte, die nicht vorhanden ſind oder zumeiſt längſt nicht in dem Ausmaße, wie ſie ſich die Engländer wohl wünſchten.

Befreites Dalmatien

Von Kriegsberichter Dr. Walter Gruber

PK. Es lebe die Sowjetunion! Es lebe Tito! Tod, Tod der 5. Kolonne! So und ähnlich lauteten die knalligen kommuniſtiſchen Loſungen, die an Häuſerwänden und Mauern den einrückenden deutſchen Soldaten in der größten dalmatiniſchen Hafenſtadt Split in Rieſenlettern mit blutigroter Farbe entgegenſchrien. Ueberall war auch der fünfzackige Sowjetſtern hingeſchmiert. „Tod dem Faſchismus — Freiheit dem Volk“, war eine weitere Loſung, die auf allen Plakaten und anderen Druckſchriften zu finden war und auch das Urteil einleitete, mit dem ein Revolutionstribunal 22 Polizeibeamte zum Tode verurteilte, weil ſie durch ihre Pflichterfüllung ſich den Haß des roten Untermenſchentums zugezogen hatten. Später verzichtete man ganz auf dieſes fadenſcheinige legale Mäntelchen und erſchoß einfach jeden Mißliebigen oder den kommuniſtiſchen Machthabern irgendwie Verdächtigen. Daß in Split kein größeres Unheil angerichtet werden konnte, war allein dem raſchen Zugreifen der deutſchen Wehrmacht zu verdanken.

Ueber die „roten Tage“ Splits vom 11. bis 26. September 1943 unterrichtet wohl am eindeutigſten die von den Banditen in einigen Nummern herausgegebene Zeitung, die den Titel „Slobodna Dalmacija“ („Freies Dalmatien“) trug und in der Druckerei des früheren „Popolo di Spalato“ hergeſtellt wurde. Im Untertitel bezeichnete ſich das Organ als „Blatt der einzigen Volksbefreiungsfront Dalmatien“. Mit gleichem Titel war früher gelegentlich ein kommuniſtiſches Blättchen primitiv vervielfältigt worden, weswegen ſich auch die erſte auf Rotationsmaſchinen gedruckte Nummer als 28 bezeichnete. Sie erſchien am 16. September, alſo fünf Tage nach der kampfloſen Uebergabe der geſamten Stadt mit all ihren Verteidigungsanlagen an vier kommuniſtiſche Bandenführer durch die Badoglio-Generale, die ihren 12 000 Mann ſtarken Truppen die Waffenſtreckung befahlen und den Weiterkampf auf bolſchewiſtiſcher Seite freiſtellten. Mit pathetiſcher Schlagzeile vermeldete dieſes „freie Blatt“, daß in Dalmatien der allgemeine Aufſtand „hochgebrandet“ ſei, womit die ſchmähliche Kapitulation der Badoglio-Truppen und ihre widerſtandsloſe Entwaffnung durch die Banditen gemeint war. Im gleichen hohlen Pathos wurde von den Kämpfen auf der Paßhöhe bei Kliß berichtet, wo ein Bataillon der Waffen-ſſ ſich in der alten Burg eingeigelt hatte und den von allen Seiten anſtürmenden Banditenhaufen ſchwerſte Verluſte zufügte. Angeblich waren die deutſchen Kämpfer aber ſchon am erſten Tage „dezimiert“ worden. Daß ſie mit an der Spitze in Split zehn Tage ſpäter einrückten, haben die jüdiſchen Schreiberlinge dieſes „Volksbefreiungsorgans“ nicht mehr erlebt, da ſie rechtzeitig Reißaus genommen hatten. Sie überließen auch die Durchführung ihrer mehrfachen Aufforderung, „den deutſchen faſchiſtiſchen Hund noch kräftiger zu vernichten“, lieber anderen.

Feſtgehalten zu werden verdient, daß außer dem ganzen Wörterbuch von Schimpf- und Schmähworten an die deutſche und noch mehr an die nationalkroatiſche Adreſſe mehrfach die Feſtſtellung getroffen wurde, daß Split für „den großen Kampf auf alliierter Seite wegen der Landungsmöglichkeit von vielleicht weltgeſchichtlicher Bedeutung“ ſei. Im übrigen ſchien man zunächſt mehr lokalpolitiſche Intereſſen zu haben: denn in einem beſonderen Aufruf wurde die Bevölkerung ermahnt, „die Volksverräter der beiden letzten Jahre“ anzuzeigen. Die nächſte, am 18. September erſchienene Nummer berichtete ausführlich über eine große Volksverſammlung auf dem Hafenplatz zu Füßen des berühmten Diokletianpalaſtes, bei der der berüchtigte Salonkommuniſt und aus Slowenien ſtammende Belgrader Advokat Iwo J. Ribar im üblichen Jargon verkündete, daß die aus Serben und Montenegrinern beſtehende I. Proletariſche Diviſion in der Nähe von Splitz angekommen ſei und dieſe hochwichtige Stadt unter allen Umſtänden verteidigen werde. Nach ihm ſprach der „dalmatiniſche Kommandant“, ein in jugoſlawiſcher Zeit mehrfach vorbeſtrafter Kommuniſt namens Kriſtulovic, der ſpäter bei allen Kundgebungen immer wieder das große Wort führte. Der Schlager des Abends war jedoch das Auftreten des angeblichen britiſchen Verbindungsoffiziers, der als Major Dicken angekündigt wurde und in engliſcher Sprache u. a. erklärte: „Wenn Ihr uns mit Eurem Widerſtand Zeit verſchafft, hoffe ich, daß wir Euch bald hier werden helfen können!“ Die Zeit arbeitete jedoch auch hier gegen England; denn ſtatt der „demokratiſchen Verbündeten“ kamen die deutſchen Truppen und machten dem ganzen Spuk ein Ende.

Volltreffer auf Kriegsſchiffe

Schnelle Kampfflugzeuge am Volturno und bei Termoli — Landungsboote, Panzer- und Flakſtellungen vernichtet

Von Kriegsberichter Oskar Peter Brandt

PK. Immer wieder ſtarten unſere Schnellen Kampfflugzeuge. Bei Anbruch des Morgens, wenn aus den Bergen noch ein kühler Luftzug herüberſtreift, beginnt die Einſatzbereitſchaft. Sie endet bei Sonnenuntergang. Dazwiſchen liegen die harten, ſchweren und in den letzten Tagen ſo beſonders erfolgreichen Einſätze. Faſt täglich kann der Wehrmachtbericht Kunde geben von einem ſchneidigen Angriff. Am Volturno und bei Termoli ſtehen unſere Truppen in ſchweren Kämpfen mit Engländern und Amerikanern. Immer wieder verſucht der Gegner, die Front zu durchbrechen. An den Brennpunkten der Schlacht erfolgt der Einſatz unſerer Kampfflugzeuge. Die Flugzeuge tragen die Bomben in die gegneriſchen Bereitſtellungen, in ſeine Panzeranſammlungen, die Flak- und Artillerieſtellungen. Starker Schutz wird durch die deutſchen Jagdgeſchwader geſtellt. So nach allen Seiten abgeſchirmt gegen die Angriffe feindlicher Jagdverbände, ziehen die deutſchen Kampfflugzeuge feindwärts.

Der geſtrige Tag war von beſonderem Erfolg gekrönt. In den frühen Vormittagsſtunden lag der Auftrag vor, die Notbrücken des Feindes, die über den Volturno angelegt waren, zu zerſtören. Ritterkreuzträger Leutnant Lutter führt den Verband ſchneller deutſcher Kampfflugzeuge. Von dem tief unter uns liegenden Feldflugplatz verfolgten wir den Start der Flugzeuge. Als ſich die Flugzeuge in einer Schleife formierten, erfüllte der helle, ſingende Ton der Me. 109 die Luft. Die Jagdflieger flogen in größerer Höhe vorbei und nahmen ihre Kameraden auf. Die beiden Notbrücken, eine neben der von unſeren Pionieren geſprengten Straßenbrücke errichtet und die andere neben der bei den Abſetzbewegungen in die Luft gejagten Eiſenbahnbrücke angelegt, waren bei dem klaren Wetter beſtens auszumachen. Wütendes Abwehrfeuer aus den Flakbatterien ſetzte ein. Leutnant Lutter ſtürzte als erſter und warf ſeine Bombe direkt auf den Brückenkopf. Der hinter ihm fliegende Unteroffizier ſetzte ſeinen Brocken direkt auf die Brücke. Andere Rotten hatten inzwiſchen die zweite Notbrücke als Ziel genommen. Beide wurden durch Volltreffer vollſtändig zerſtört. Der Reſt der Bomben flog in die in einem kleinen Dorf jenſeits des Volturno liegenden Bereitſtellungen des Gegners, wo Panzer und Kraftfahrzeuge deutlich erkannt worden waren. Hohe Rauchpilze ſtanden bei dem Abflug über dieſer Ortſchaft. Starke Feuerbrände zeugten von der guten Wirkung dieſes Angriffes.

Im Laufe des Tages zogen die Engländer Kriegsſchiffe an der Flußmündung des Volturno zuſammen, um mit Schiffsartillerie die deutſchen Stellungen unter Feuer zu nehmen. Hier ſetzten unſere ſchnellen Kampfflugzeuge ſofort zu einem ſchneidigen Angriff an. Sie ſtürzten ſich auf die Kriegsſchiffe. „Die Wolkendecke“, berichtet Leutnant K., „betrug etwa 1800 Meter. Als wir durchflogen, hatte ich ein größeres Kriegsſchiff direkt im Viſier liegen. Ich drückte weiter ſtark nach unten und löſte die Bombe erſt auf kürzeſte Entfernung. Ein Volltreffer auf Heck war der Erfolg“. Feldwebel B. war auf das gleiche Ziel geſtürzt und erzielte einen Bordwandtreffer, und einen Nahtreffer mittſchiffs erzielte ein junger Unteroffizier. Die Kampfflieger und vor allem die deutſchen Jagdflugzeuge ſahen deutlich die erzielte Wirkung. Das Kriegsſchiff war in dichte Rauchwolken gehüllt. Wie Aufklärer ſpäter feſtſtellten, lag es mit ſeinem Heck unter Waſſer. Es handelt ſich bei dieſer Einheit um ein grßes Kriegsſchiff. Bei dieſem Angriff, der für die Kriegsſchiffe völlig überraſchend kam und bei dem unſere Schnellen Kampfflugzeuge nur mittleres Abwehrfeuer zu verzeichnen hatten, erzielten Oberleutnant D. und der Oberfeldwebel G. beide einen Bordwandtreffer am Heck eines Schweren Kreuzers, der ebenfalls ſchwer angeſchlagen wurde. „Und das“, ſagt Oberleutnant D., „ausgerechnet bei meinem dreizehnten Feindflug“. Aus der Hand ſeines Gruppenkommandeurs konnte er am Abend dieſes erfolgreichen Tages das EK. II entgegennehmen.

Auch heute morgen waren unſere Schnellkampfflugzeuge ſchon wieder am Volturno. Während ſtrahlender Sonnenſchein über der Landſchaft unſeres Feldflughafens liegt, gerieten ſie dort in heftige Regenſchauer. Trotz der ungünſtigen Witterung und der Nähe der Berge ſtießen ſie auf die befohlenen Ziele herunter und ſetzten durch Volltreffer Flak- und Artillerieſtellungen außer Gefecht. Tag für Tag ſind und bleiben unſere Kampfflieger weiter am Feind.

Deutſches Panzercorps vereitelt gefährlichen ſowjet. Durchbruchsverſu

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Oktober 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich des Aſowſchen Meeres wurden ſtärk feindliche Infanterie- und Panzerangriffe abgeſchlag

Südöſtlich Krementſchug ſtanden unſere Trupp während des ganzen Tages in ſchweren Abwehrkämpf gegen angreifende ſtarke feindliche Kräfte. Dabei wurd geſtern weitere 43 Panzer abgeſchoſſen.

Ein unter der Führung des Generalleutnants H bach ſtehendes deutſches Panzercorps hat in zweiwöchig Kämpfen einen gefahrvollen feindlichen Durchbruch der Pripjetmündung vereitelt und im Gegenangriff zw Schützendiviſionen und eine Panzerbrigade der So jets vernichtet. Der Feind verlor 3500 gezählte To 2000 Gefangene, 200 Geſchütze und eine große Anza Panzer, Panzerbüchſen, Granatwerfer u. andere ſchw und leichte Infanteriewaffen.

Im mittleren Frontabſchnitt ſetzten die Sowje nordweſtlich Tſchernigow ſowie weſtlich Smolenſk ih wiederholten Durchbruchsverſuche fort und griffen m ſtarken Kräften auch ſüdlich Welikije Luki unſere Ste lungen an. Der Feind wurde überall nach harten Kä pfen und durch entſchloſſene eigene Gegenſtöße abgew ſen und örtliche Einbrüche abgeriegelt.

Die von Generalleutnant Schlemmer geführte ſä ſiſche 134. Infanterie-Diviſion verdient durch hervo ragende Haltung bei den ſchweren Kämpfen nordöſtli Gomel beſondere Anerkennung.

In Süditalien kam es nur an einigen Stellen d Weſt- und Mittelabſchnitts der Front zu örtlichen G fechten. Vorſtöße britiſch-nordamerikan. Kräfte im Vo turnobogen warden abgeſchlagen.

In den Kämpfen des Vortages brachten unſe Truppen mehrere Hundert Briten und Nordamerikan als Gefangene ein. Deutſche Kampfflugzeuge erziel im öſtlichen Mittelmeer Bombenvolltreffer auf eine feindlichen Kreuzer.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindlic Flugzeuge eine geringe Anzahl von Bomben im we lichen und nördlichen Reichsgebiet.

Die Luftwaffe griff geſtern am Tage und währen der Nacht Einzelziele in Südengland, beſonders London, mit gutem Erfolg an. Ein Flugzeug kehr nicht zurück.

Schwerverwundeten-Austauſch

Berlin. Die deutſche Reichsregierung unternah ſeit einiger Zeit Verhandlungen auf zwecks Austauſ deutſcher Schwerverwundeter, Sanitätsperſonal un Aerzten in Afrika und Großbritannien gegen kriegs gefangene engliſche Schwerverwundete und Sanitäts perſonal. Auf Grund dieſer Verhandlungen werden i nächſten Tagen 5000 deutſche Soldaten aus britiſche Kriegsgefangenſchaft nach Deutſchland zurückkehre

Saint-Nazaire vollſtändig zerſtört

Franzöſiſche Bürgermeiſter berichten Pétain über die anglo amerikaniſchen Terrorangriffe

Staatschef Marſchall Pétain empfing, wie aus Vich gemeldet wird, einige vierzig Bürgermeiſter aus der Loire-Gegend. Unter ihnen befand ſich auch der Bürgermeiſter von Nantes, der auf die Fragen des Staatschefs mitteilte, da Nantes zu zwei Drittel zerſtört ſei. 2700 Häuſer ſeien zum Teil völlig vernichtet. 65 000 Perſonen ſeien bombengeſchädig und 100 000 ſeien evakuiert worden.

Der Bürgermeiſter von Saint-Nazaire erklärte dem Staatschef, daß die Stadt Saint-Nazaire nicht mehr exiſtiere. Im Augenblick würden noch 500 Lebensmittelkarten monatlich ausgegeben, für eine Stadt, die vor dem Krieg 45 000 Einwohner gehabt habe.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

6. Fortſetzung

Jetzt aber ſchien es ihr der Ausdruck einer ſeeliſchen Depreſſion, eine Folge des Unglücks zu ſein. Und doch packten ſie ſeine Worte durch die Unmittelbarkeit ihres Erlebens. Andreas hatte im Augenblick ſeines Unfalls oder im Ringen mit dem Tode wohl mehr geſehen, als ein Menſch, der nur vom geiſtigen Standpunkt an dieſe letzten Dinge herantrat: das ſtand für Manja feſt.

Anne hatte ſich mit keinem Wort an dieſer Unterhaltung beteiligt. Am liebſten hätte ſie den Atem angehalten, um jedes der Worte, die ſo ſchlicht und doch ſo ernſt von dem Manne dort geſprochen wurden, in ſich aufzunehmen. Derartiges hatte ſie noch nie gehört. Sie hatte bei weitem nicht alles verſtanden, was er da meinte vom dunklen Reich und vom Nichts. Unwillkürlich hatte ſie die Hände ineinandergelegt. Ihre Augen zeigten einen feuchten Glanz, und ihre Lippen waren leicht geöffnet, wie bei einem ſtaunenden Kinde. Würde er nur weiterſprechen!

Andreas aber ſchwieg.

Minuten vergingen.

Würde er denn nicht von anderem zu ſprechen beginnen, hoffte Manja und ſuchte nach einer Brücke, um Andreas aus ſeiner Gedankenwelt auf irdiſchere Pfade hinüberzugeleiten. Wenn ſie früher ſolche Geſpräche geführt hatten, war Andreas meiſt mit einem Male auf etwas ganz anderes gekommen, als hätten ſie niemals an etwas gerührt, was immer nur von dem Herzen und niemals vom Verſtande begriffen werden konnte.

Hatte vielleicht Andreas' Gemüt einen bleibenden Schaden davongetragen?

Manja ſchauderte bei dieſem Gedanken.

Da fiel ihr Blick auf einen Kirſchbaum, der vor dem Haus in voller Schönheit ſeiner weißen Blüten ſtand. Manja ſeufzte befreit auf.

„Sieh dort, Andreas! Wie herrlich der Baum blüht.“

„Wirklich ein prächtiger Anblick. Das weiße Brautkleid der Natur! Das iſt eben das Leben, das wahre Leben. Dieſem ewigen Schöpfungswunder kann kein Werk von Menſchenhand gleichkommen. Es bleibt immer nur ein Abklatſch, eine erbärmliche Stümperei.“

„Laß' es jetzt auf ſein, Andreas.“

Manja hatte die Worte heftig und gepreßt herausgeſtoßen, ſo daß Andreas aufhorchte und ſich zu ihr wandte.

„Verzeih' mir, Manja. Ich wollte dir nicht weh tun, ganz gewiß nicht.“

Andreas war aufgeſtanden und legte nun ſeine Hand auf Manjas Schulter.

„Komm', wir wollen hineingehen. Es beginnt kühl zu werden.“

„Du haſt recht — es wird ſehr kühl. Mich fröſtelt's.“

•

Zwei Tage nach dieſer abendlichen Unterhaltung vor dem Häuschen erhielt Manja ein Telegramm.

Die Leitung der großen Induſtrieausſtellung hatte ihr mitgeteilt, daß die bei ihr beſtellte Plaſtik „Kumpel“ bis zu einem beſtimmten Termin fertiggeſtellt ſein müſſe. Die Figur war für die Ehrenhalle vorgeſehen. Das hatte dem Auftrag eine ganz beſondere Note gegeben, und Manja glaubte, daß ihr noch nie eine Arbeit ſo gut gelungen war wie dieſe. Nur der Ausdruck der Augen war noch zu vollenden. Wie hatte ſie um dieſes Letzte gerungen, verſucht und wieder verworfen, und wie greifbar deutlich ſtand jetzt vor ihr dieſer Blick. Es drängte ſie in faſt ſchmerzhafter Weiſe, mit einer Art ekſtatiſcher Beſeſſenheit, wie ſie nur der ſchaffende Menſch kennt, ihr Werk zu vollenden.

Gewaltſam hatte ſie mit Rückſicht auf den Geſundheitszuſtand von Andreas dieſes ſchöpferiſche Drängen unterdrückt. Das Telegramm nun zwang ſie zum Entſchluß. Sie mußte ſich eingeſtehen, daß ſie ſich über die dringliche Mitteilung der Ausſtellungsleitung freute, und ſo der Untätigkeit gebieteriſch ein Ende geſetzt wurde.

Andreas war vollkommen wiederhergeſtellt. Bis auf etwas Schwäche, die ſich in leichter Ermüdbarkeit äußerte, war nichts mehr von dem Unfall zurückgeblieben. Auch war er ſeit jenem Abend vor dem Hauſe von einer ſtillen Heiterkeit. Er plauderte fröhlich, und bisweilen zeigte ſeine ganze Art, ſich zu bewegen, jene friſche Jungenhaftigkeit, die Manja ſo ſehr an ihm liebte.

Allerdings hatte Dr. Marwitz es für zweckmäßiger gehalten, daß Andreas noch die Abreiſe etwas hinausſchöbe. Er würde zwar die Reiſe ſicher ganz gut überſtehen, wie ſo überhaupt die Gefahr irgendwelcher Komplikationen nicht mehr gegeben wäre, aber die gute Luft der Berge wäre [illegible] Rekonvaleſzenten doch beſſer als die ſtickige Großſtadtatmoſphäre, wo er ſich vorausſichtlich auch bei aller Schonung nicht vor allerlei Tagesdingen und beſonders nicht vor der Anteilnahme der lieben Mitmenſchen werde ſchützen können.

Da auch die Direktion ſeines Werkes ihm geſchrieben hatte, daß er unbedingt ſich erſt gründlich erholen ſolle und ihm ohne Weiteres einen Nachurlaub gewährt hatte, blieb es dabei: daß Manja allein fahren würde, um ſo mehr, da ſie auch infolge der ſchnellen Beendigung des eiligen Auftrages gar nicht für Andreas Zeit gehabt hätte.

Andreas begleitete Manja bis zum Poſtauto. Sie waren beide fröhlich und ausgelaſſen, bis von fern das Martinshorn des Autos herüberklang. Kaum hörte Manja dieſes wohlvertraute Signal, da begann ſie krampfhaft in ihrem Handtäſchchen irgendetwas zu ſuchen, und hätte ſie Andreas in dieſem Augenblick gefragt, was ſie denn eigentlich vermiſſe, ſo hätte ſie wohl weder dieſe Frage beantworten, noch überhaupt etwas ſagen können.

Auch Andreas fiel der Abſchied ſichtlich nicht leicht. Mehrfach rieb er ſich mit dem Zeigefinger über die Oberlippe. Manja war dieſe merkwürdige Geſte wohlvertraut. Sie hatte ſie immer bei ihm beobachtet, wenn bei ihr die Tränen zu fließen drohten, und er ſeine Verlegenheit niederzukämpfen ſuchte.

Mit einem herzlichen Kuß und innigem Händedrücken nahmen ſie ſchließlich Abſchied, und beide winkten noch lange mit ihren Taſchentüchern. —

Manja fühlte ſich unendlich glücklich. Die Aufgabe, die vor ihr lag, das Vorgefühl, wieder ſchaffen zu können, die Geneſung Andreas' nach Tagen und Nächten des Bangens — und über allem ſeine Liebe, die Liebe ihres Andreas.

Mit Eifer ging Manja an ihre Arbeit. Noch am gleichen Tage ihrer Ankunft ſtand ſie im Atelier und ſuchte dem Ausdruck zu geben, was unendlich lebendig vor ihrem geiſtigen Auge ſtand. Und doch wollte es nicht gelingen.

Ermüdet warf ſich Manja auf ihr Bett, ohne ſich zu entkleiden.

Aber am anderen Morgen ſchon ſtand ſie nach einem erfriſchenden Bade wieder vor der Figur. Die Augen brannten ihr. Im Halſe fühlte ſie eine furchtbare Trockenheit. Unentwegt modellierte ſie, verwarf, begann von neuem, bis endlich die Vollendung gelang.

Manja betrachtete ihre Arbeit. Es war nichts mehr zu verbeſſern. Jetzt in dieſem Augenblick hätte ſie Andreas bei ſich haben mögen. Sie hätte ihn bei der Hand faſſen und vor ihr Werk führen mögen. Sie hätte das Tuch weggezogen und in ſeinem Antlitz das Urteil geleſen. Nun würden fremde Augen die Arbeit eher ſehen als er. Das ſtimmte ſie bei aller Freude an dem gelungenen Werk ein wenig traurig. —

Die Ausſtellungsleitung war von der Plaſtik begeiſtert. Die ſonſt mit Lob ſo ſparſamen Herren kargten nicht mit Anerkennungen.

„Wir haben viel von Ihnen, ſogar ſehr viel, erwartet, aber Sie haben ſich ſelbſt übertroffen“, bekannte Profeſſor Heinemann, „wenn es noch eines Beweiſes Ihrer Meiſterſchaft bedurft hätte, jetzt haben Sie ihn geliefert.“

„Ich freue mich, daß Sie mir das ſagen, Herr Profeſſor. Es macht mich ſehr froh und wird mir ein Anſporn ſein, noch Beſſeres zu ſchaffen.“

„Wirklich? Auch jetzt noch?“

Heinemann ſah auf den Ring an Manjas Hand.

Manja wurde ein wenig verlegen.

„Aber warum nicht, Herr Profeſſor? Im Gegenteil, ich glaube, daß mir das Bewußtſein, einen Menſchen zu —“ ſie machte eine kleine Pauſe und verbeſſerte ſich, „einem Menſchen alles zu ſein, erſt die höchſte ſchöpferiſche Reife geben wird.“

„Bisher war ich freilich immer der Meinung, daß ihr Frauen, die ihr euch der Kunſt ergeben habt, an dieſer — ſagen wir — göttlichen Liebe genug habt und eure kleinen oder großen Werke ſozuſagen eure Kinder ſeien. Aber ich laſſe mich gerne eines Beſſeren belehren, liebe gnädige Frau“, meinte der Profeſſor mit feinem Lächeln. „Übrigens — meinen allerherzlichſten Glückwunſch!“

anzercorps
vjet. Durchbruchsverſ

quartier, 18. Oktober 19
ehrmacht gibt bekannt:
Meeres wurden ſtärk
anzerangriffe abgeſchlag
ſtanden unſere Trupp
in ſchweren Abwehrkämpf
dliche Kräfte. Dabei wurd
bgeſchoſſen.
des Generalleutnants H
ercorps hat in zweiwöchig
feindlichen Durchbruch
und im Gegenangriff zw
Panzerbrigade der So
erlor 3500 gezählte To
tze und eine große Anza
natwerfer u. andere ſchw

hnitt ſetzten die Sowje
wie weſtlich Smolenſk ih
ſuche fort und griffen
Welikije Luki unſere St
überall nach harten Kä
igene Gegenſtöße abgew
bgeriegelt.
Schlemmer geführte ſä
n verdient durch hervo
veren Kämpfen nordöſtli
g.
ur an einigen Stellen d
er Front zu örtlichen G
amerikan. Kräfte im Bo
gen.
Vortages brachten unſe
iten und Nordamerikan
Kampfflugzeuge erzielt
benvolltreffer auf eine

t warfen einige feindlich
hl von Bomben im we
ebiet.
am Tage und währen
üdengland, beſonders
n. Ein Flugzeug kehrt

ten=Austauſch

ichsregierung unternah
en auf zwecks Austauſ
Sanitätsperſonal u
britannien gegen krieg
rwundete und Sanitäts-
Verhandlungen werden i
Soldaten aus britiſch
Deutſchland zurückkehren

ſtändig zerſtört

ten Pétain über die anglo
rrorangriffe.

n empfing, wie aus Vich
irgermeiſter aus der Loire-
auch der Bürgermeiſter vo
s Staatschefs mitteilte, da
ſei. 2700 Häuſer ſeien zum
nen ſeien bombengeſchädig

t-Nazaire erklärte dem
azaire nicht mehr exi
noch 500 Lebensmittelkarten
Stadt, die vor dem Kriege

---

nen zu fließen drohten, und
ſuchte
niaem Händedrücken nahmen
ften noch lange mit ihren

lich Die Aufgabe die vor
n zu können, die Geneſung
Mangens – und über allem

Arbeit Noch am gleichen
er und ſuchte dem Ausdruck
ihrem zeitlian Auge ſtand

Bett, ohne ſich zu entkleiden.
ſtand ſie nach einem er-
Die Augen brannten ihr,
ckenheit Unentwegt model-
bis endlich die Vollendung

war nichts mehr zu verbeſſern.
Andreas bei ſich haben
laſſen und vor ihr Werk
weggezogen und in ſeinem
fremde Augen die Arbeit
aller Freude an dem ge-

der Plaſtik begeiſtert Die
karaten nicht mit An-

r ſehr viel, erwartet, aber
nnte Profeſſor Heinemann,
Meiſterſchaft bedurft hätte,

ſagen Herr Profeſſor. Es
ein Anſporn ſein, noch

Manjas Hand

ſſor? Im Gegenteil ich
ien Menſchen zu –" ſie
rte ſich, „einem Menſchen
he Reife geben wird"
Meinung, daß ihr Frauen,
n dieſer – ſagen wir –
leinen oder großen Werke
laſſe mich gerne eines
meinte der Profeſſor mit
n allerherzlichſten Glück-

Erfolgreich im Gegenſtoß

Aus den Kämpfen bei Welikije Luki und Smolenſk.

Im Raum ſüdweſtlich Welikije Luki ſetzten die Sowjets ihre Angriffe weiterhin fort. Trotz Heranführung neuer Kräfte und Einſatzes von Panzern, Salvengeſchützen und Schlachtfliegern vermochten ſie keine weſentlichen Fortſchritte zu erzielen. Es kam zu erbitterten Kämpfen, als unſere Truppen durch Sturzkampfflieger wirkſam unterſtützt, zu Gegenſtößen antraten und hierbei ſtarke Teile der eingebrochenen Truppen vernichteten. Beſonders heftige Kämpfe hatte eine mittelrheiniſche Infanterie-Diviſion zu beſtehen, deren Abſchnitt laufend von bolſchewiſtiſchen Panzern angegriffen wurde. Unſere tapferen Grenadiere wehrten die Uebermacht des Feindes, zum Teil im Gegenſtoß, erfolgreich ab. An anderen Stellen ſchlugen unſere Truppen mehrere Einzelangriffe der Sowjets in Bataillonsſtärke zurück und fügten ihnen hierbei ſchwere Verluſte zu.

Südweſtlich Smolenſk hob dieſer Tage eine aus neun Grenadieren beſtehende Kampfgruppe einer Sturmdiviſion in ſchneidig geführtem Stoßtrupp einen feindlichen Stützpunkt aus. Die Bolſchewiſten hatten ſich im dichten Nebel der frühen Morgenſtunden aus ihrer Stellung bis dicht an unſere Gräben herangearbeitet und blieben dort tagsüber verſteckt liegen. Bei Einbruch der Dämmerung ſchoben ſich die Grenadiere vorſichtig durch das eigene Drahthindernis an die Bolſchewiſten heran, ſprangen plötzlich vor und warfen die Sowjets in ihre Stellung zurück. Die neun Grenadiere drangen dann in das Widerſtandsneſt des Feindes ein, vernichteten in erbittertem Nahkampf 25 Bolſchewiſten, nahmen 31 gefangen und erbeuteten zahlreiche Gewehre und Maſchinenpiſtolen.

Fünf ſchwere Bomber in 45 Minuten

Die ſchneidige Tat des Unteroffiziers Monsta.

In der großen Luftſchlacht am 14. Oktober, die gelegentlich des Terrorangriffes nordamerikaniſcher Bomber auf Schweinfurt entſtand, ſchoß allein der Unteroffizier Otto Monsta aus dem feindlichen Verband in ¾ Stunden fünf ſchwere Bomber heraus.

Sämtliche Abſchüſſe konnten von Zeugen beobachtet werden. Mit großem Schneid ſtürzte ſich der Unteroffizier mit ſeiner Me 109 immer wieder auf den Feind. Bei mehreren Bombern genügte ein einziger Feuerſtoß um die Maſchine zum Abſturz zu bringen. Erſt als der deutſche Jäger alle Munition verſchoſſen hatte, landete er in ſeinem Einſatzhafen.

Nur noch eine Nothandelsflotte

Britiſche Furcht vor der USA-Konkurrenz.

„Wenn dieſer Krieg zu Ende geht", ſchreibt die „Yorkſhire Poſt", „dann hat ſich das Verhältnis der britiſchen zur USA-Handelsflotte nicht nur umgekehrt, ſondern die Nordamerikaner beſitzen vorausſichtlich zwei- bis dreimal ſoviel Frachter wie die Engländer. Unter dieſen Umſtänden kann ſich in England kein geſundes wirtſchaftliches Leben entwickeln, denn England bleibt nach wie vor in ſeiner ſtaatlichen Exiſtenz vom Ueberſeehandel abhängig." Auch „Quarterly Review" macht ſich berechtigte Sorgen. Englands Handelsflotte, ſo ſchreibt dieſe Zeitſchrift, habe in dieſem Kriege ſchwer gelitten. Große Opfer hätten bisher ſchon an Leben und Eigentum gebracht werden müſſen. Herrliche Handelsdampfer lägen auf dem Meeresgrund, und die Verſenkungen hätten zeitweilig ein ſolches Ausmaß angenommen, daß es manchen Gemütern ſchwarz vor Augen wurde. Die gegenwärtige britiſche Handelsflotte unterſcheide ſich grundſätzlich von der, mit der man in den Krieg eintrat. Die beſten Schiffe, einſchließlich der guten Frachter und Oeltanker, ſeien verſchwunden. Die neuen Schiffe, die man ſchnell herſtellen mußte, ſeien unvergleichlich ſchlechter. So ſei eine Nothandelsflotte aus der ſtolzen Handelsmarine Englands von einſt erſtanden. Selbſt die alten Schiffahrtsfamilien befänden ſich in der Auflöſung.

Beunruhigung in Auſtralien

Die Forderung der vom pazifiſchen Kriegsſchauplatz zurückgekehrten amerikaniſchen Senatoren, die USA müßten ſich alle wichtigen Luftſtützpunkte im Stillen Ozean ſichern und ihnen komme die Vorherrſchaft zur Luft in dieſem Weltteile zu, hat in Auſtralien große Beunruhigung hervorgerufen. Der ehemalige Miniſterpräſident Menzies wandte ſich in einer Rundfunkrede gegen Amerika. Eine Zuſammenarbeit zwiſchen den USA und Auſtralien bedeute nicht, daß Auſtralien, Neuſeeland und England auf ihre eigenen rechtmäßigen und lebenswichtigen Luftfahrtintereſſen im Pazifik Verzicht leiſten. Auſtralien werde dieſe Intereſſen nicht aufgeben. Es ſei jederzeit bereit, mit Amerika Abmachungen zu treffen; dieſe Abmachungen müßten aber auf Gegenſeitigkeit beruhen, und wenn Auſtralien in eine Partnerſchaft mit den USA eintrete, ſo wünſche es, ein ſtarker und nicht ein ſchwacher Partner zu werden. Angeſichts der überwältigenden Uebermacht der USA habe Auſtralien natürlich kaum irgendwelche Ausſicht, ſeinen Standpunkt praktiſch durchzuſetzen.

Böſer Reinfall

Badoglio auf der Suche nach Anhängern

Badoglio hat den italieniſchen Auslandsvertretungen den Auftrag gegeben, antifaſchiſtiſche Elemente in ihren Amtsbezirken in Liſten einzutragen, um auf dieſe Weiſe einen Ueberblick über die Anhänger Viktor Emanuels im Ausland zu gewinnen. Auch das italieniſche Generalkonſulat in Tanger richtete an 15 früher als Antifaſchiſten bekannte Italiener die Aufforderung, im Konſulat zu erſcheinen. Von dieſen Italienern erſchienen nur zwei, von denen nur einer ſich bereit erklärte, ſeinen Namen in die Liſte der Anhänger des Königshauſes eintragen zu laſſen. Der zweite lehnte dies mit den Worten ab: „Als alter Republikaner habe ich den Faſchismus wegen des Königs abgelehnt. Jetzt bin ich für die faſchiſtiſche Republik".

Badoglio-Offiziere von der Menge verhöhnt

Aus Algier liegt eine Meldung vor, daß einige dienſtlich dorthin beförderte Badoglio-Offiziere Gegenſtand eines Zwiſchenfalles wurden. Als ſie in ihrer Uniform einem Fußballſpiel im Stadion von Algier beiwohnen wollten, erſchallten aus der Menge der franzöſiſchen und muſelmaniſchen Zuſchauer ſo lange höhniſche Zurufe, bis die Badoglio-Offiziere vorzogen, ſich von dem Sportplatz wieder zu entfernen.

Keine diplomatiſchen Beziehungen zu Badoglio

Obgleich die Badoglio-Anhänger nunmehr von den Anglo-Amerikanern als Mitkriegführende anerkannt ſind, wird es, ſo meldet „Daily Mail", der ſogenannten „Badoglio-Regierung" nicht geſtattet, eine diplomatiſche Vertretung in London zu unterhalten; ihre Intereſſen muß weiter die Schweiz wahrnehmen.

Die Goethe-Medaille für Profeſſor Holtzmann

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Dr. phil. Robert Holtzmann in Berlin-Nikolasſee aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiete der mittelalterlichen Geſchichtsforſchung die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Schweres Eiſenbahnunglück in Spanien

Auf der Strecke Baiza—Almeria, ungefähr 70 Kilometer von Granada entfernt, ereignete ſich ein ſchweres Eiſenbahnunglück. Die letzten drei Wagen eines Perſonenzuges entgleiſten und ſtürzten einen 25 Meter tiefen Abhang hinunter. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden 20 Perſonen getötet und über 100 zum Teil ſchwer verletzt. Aus Granada gingen ſofort Hilfszüge ab.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. Oktober

Immer in Bereitſchaft und konzentriert

○ Wenn einer von uns gewöhnlichen Sterblichen an einer Operation beteiligt iſt, ſo iſt er es meiſtens als paſſiver Teil. Von all dem geheimnisvollen Tun, von der prachtvollen Präziſionsarbeit des Arztes ſehen wir im allgemeinen nichts —, wir ahnen es nur und hegen nach einer erfolgreichen Operation neben tiefer Dankbarkeit eine große Bewunderung für den Arzt, der mit ſeinem Können uns unſere Leiſtungskraft wieder geſchenkt hat. Daß der Arzt ohne die raſche, ſichere und unbedingt zuverläſſige Arbeit der Operationsſchweſter und ihrer Helferinnen nur ſehr erſchwert und gewiß in vielen Fällen weniger erfolgreich arbeiten könnte, daran denken wir kaum. Der Operationsſchweſter ſelbſt aber iſt es nur wichtig, daß ſie das Vertrauen, das der operierende Arzt in ſie ſetzt, auch tatſächlich erfüllt.

Es war nicht Zufall, daß wir neulich bei einem kurzen abendlichen Zuſammenſein auf dieſe Dinge zu ſprechen kamen; denn unter uns befand ſich Schweſter Hertha vom NS.-Reichsbund Deutſcher Schweſtern, die nun ſchon ein Jahrzehnt lang am Krankenhaus einer Kreisſtadt als Operationsſchweſter arbeitet. „Man muß für alles gerüſtet ſein", das iſt ihr Leitſatz. „Die Gedanken dürfen keinen Augenblick abſchweifen. In jeder Sekunde muß man in Bereitſchaft und immer ganz auf die Arbeit konzentriert bleiben." Dann hat Schweſter Hertha uns eine Operation beſchrieben, und ſie hat davon wie von einer Art feierlicher Handlung geſprochen, bei der kein unnötiges Wort verloren wird. Wenn der Arzt ein neues Inſtrument braucht, dann ſtreckt er nur die Hand aus, und die Operationsſchweſter muß ſofort wiſſen, was ſie hineinzulegen hat. Das ſetzt freilich ein umfangreiches Wiſſen und viel praktiſche Erfahrung voraus, die Operationsſchweſter muß den Verlauf der Operation kennen.

Wenn man Schweſter Hertha über dieſe Dinge reden hört, dann iſt das nicht nur wegen des Stoffes feſſelnd, ſondern vor allem, weil ſie über dieſe Dinge ſpricht wie über etwas ganz Großes. Sie geht ſo in ihrem Beruf und in ihrer Arbeit auf, daß wir anderen manchmal etwas wie Neid empfinden. Denn für Hertha iſt das Schaffen im Operationsſaal nicht nur einfache und nüchterne alltägliche Berufspflicht, ſondern — wir ſagten es ſchon — ſo etwas wie eine feierliche Handlung.

„Es iſt das alles ſehr ſchwer zu ſchildern, was ich dabei empfinde", ſagte ſie, „das kann wohl nur eine Frau, die ſelbſt im Schweſternberuf ſteht, mitfühlen. Aber eines weiß ich, daß ich mir für mich und für jedes andere ebenſo angelegte Mädel kaum einen anderen Beruf als den der Schweſter denken könnte. Ich freue mich immer wieder von neuem, dieſen Berufsweg gegangen zu ſein, und werde jedem Mädel, das mich darum fragt, zu demſelben raten." ml.

Zu der Großkundgebung am heutigen Abend um 19.30 Uhr im Kaiſerſaal ſind alle Volksgenoſſen, auch die Hamburger Evakuierten, herzlich eingeladen.

Ein milder Winter? Einer der beſten Vogelkenner Schwedens hat berichtet, daß er Elſternpaare, zweifellos Vögel aus der diesjährigen Brut, vor einigen Tagen beim Neſtbau habe beobachten können. Dieſes müſſe allerdingſt als ein ornithologiſches Phänomen bezeichnet werden. Ferner berichtet der Sachverſtändige, daß er noch am 3. Oktober in einem Gehölz einen Kuckuck geſehen habe. Dieſer habe einen weißen Fleck im Nacken gehabt, was bedeute, daß auch er aus der Brut dieſes Jahres ſtamme. Die Anweſenheit dieſes Kuckucks ſei ebenfalls merkwürdig, da dieſe Vogelart zur gleichen Zeit wie die Turmſchwalbe, Ende Auguſt, wärmere Länder aufſuche. Beide Fälle ließen den Schluß auf einen nicht ſtrengen Winter in dieſem Jahre zu.

Getreidediemen — keine Kinderſpielplätze! „Der Deubel ſoll Euch holen!" wettert der alte Knecht und ſchimpft hinter den Kindern her, die wie die Bürſtenbinder davonlaufen. Wütend wirft er einen Blick auf die zerwühlte Stelle an dem Getriedediemen, wo die Kinder ihr Spiel getrieben haben. Da gewahrt er mit grimmigem Erſtaunen eine halbgeöffnete Schachtel — Streichhölzer! Jochen meldet die Sache dem Bauern. Der Bauer, der die Kinder ſchon oft genug von dieſen ungeeigneten Spielplätzen gejagt hat, hat nun genug und beſchwert ſich beim Dorfſchullehrer: „Was ſoll ich da bloß tun? Ich kann doch nicht immer Aufpaſſer 'hinſtellen, und die Jungen feſtbinden, kann ich auch nicht!"

Schützt die Ernte vor
BRANDGEFAHR!
Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung

In der nächſten Unterrichtsſtunde nimmt ſich der Lehrer die Kinder vor und erzählt ihnen, wie wichtig die Ernte für die Ernährung des Volkes iſt und daß 'daher Schober und Scheunen keine Spielplätze für Kinder ſind! Die deutſche Ernte iſt zu kriegswichtig, als daß ſie durch Kinderhand in Flammen aufgehen ſollte!

Die Gauarbeitsgemeinſchaft für bäuerliche Nachwuchsgewinnung

Unter dem Protektorat des Gauleiters Oberpräſidenten H. Lohſe iſt am diesjährigen Erntedanktag die Gauarbeitsgemeinſchaft für Nachwuchsgewinnung für die landwirtſchaftlichen Berufe ins Leben gerufen worden. Dieſe Tatſache verdient angeſichts der bevölkerungspolitiſchen Bedeutung unſeres Landvolkes im Geſamtgefüge des deutſchen Volkes größte Beachtung. Wie der Landesbauernführer bei der Bekanntgabe der Gründung mitteilte, gehören der Gauarbeitsgemeinſchaft führende Männer und Körperſchaften an:

Stellvertreter des Gauleiters, Regierungspräſidenten Vöge, der Landesbauernführer als Gauamtsleiter für das Landvolk, Gebietsführer der HJ., Gebietsführerin, Schulbehörde beim Oberpräſidenten, Schulbehörde beim Regierungspräſidenten, Präſident des Gauarbeitsamtes, Führer der Formationen der Partei, Gaureferent des NSLB., Gaufrauenſchaftsleiterin Schmalmak, Landesbeauftragte des Berufserziehungswerkes Bäuerin Frau Callſen, Landesbeauftragter des Berufserziehungswerkes Hans Boeck, Landesjugendwart, Landesjugendwartin.

Dieſe Führer und Dienſtſtellen werden ſich nunmehr mit beſonderem Nachdruck der großen Aufgabe widmen, die unſerer Zeit jetzt und beſonders nach dem Kriege geſtellt iſt, den Beſtand unſeres Volkes zu ſichern. Das iſt nur dadurch möglich, daß der zahlenmäßige Anteil des Landvolks von nur noch 18 % an der Geſamtbevölkerung auf mindeſtens 30 % gehoben wird. Es gilt deshalb, nicht nur die auf dem Lande heranwachſende Jugend dem Lande und landwirtſchaftlichen Beruf zu erhalten, ſondern darüber hinaus die ſtädtiſche Jugend, die die geiſtigen und körperlichen Vorausſetzungen dafür mitbringt, in der Landwirtſchaft oder einem ihrer zahlreichen Sonderberufe tätig zu ſein wieder auf das Land zurückzuführen. Ob dieſe Aufgabe gelingt oder nicht, davon hängt die Zukunft des deutſchen Volkes nach dieſem Kriege in erſter Linie ab. Die Tatſache der Gründung der Gauarbeitsgemeinſchaft ſchon jetzt im Kriege beweiſt, daß unſere Führung die Bedeutung aller mit der ländlichen Nachwuchsgewinnung im Zuſammenhang ſtehenden Fragen als vordringlich erkannt hat und entſchloſſen iſt ſie einer zufriedenſtellenden Löſung entgegenzuführen.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 10.00—11.00 Uhr: Unterhaltungsmuſik von Komponiſten im Waffenrock; 11.00—11.30 Uhr: Kleines beſchwingtes Konzert; 11.30—12.00 Uhr: „Ueber Land und Meer" (nur Berlin, Leipzig, Poſen); 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage; 14.15—14.45 Uhr: Das Deutſche Tanz- und Unterhaltungsorcheſter; 15.50—16.00 Uhr: Ausgewählte Konzertſtücke; 16.00—17.00 Uhr: Otto Dobrindt dirigiert; 17.15—17.50 Uhr: Bunte Melodienfolge; 17.50—18.00 Uhr: Das Buch der Zeit; 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel; 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte; 20.15—21.00 Uhr: „Unſere Mädchen", Lieder und tänzeriſche Weiſen; 21.00—22.00 Uhr: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30 Uhr: Zeitgenöſſiſche Muſik: Walter Niemann; 20.15—21.00 Uhr: Haydn-Sinfonie, Violinkonzert von Mozart; 21.00—22.00 Uhr: Ausleſe ſchöner Schallplatten.

Provinz und Nachbargebiete

Armſtedt. Mit dem Eiſernen Kreuz 1. Klaſſe wurden ausgezeichnet der Uffz. Hugo Plambeck und der Obergefr. Karl Wolthauſen. Mit dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe wurden ausgezeichnet der Obergefr. Erwin Mökelmann und der Gefr. Willi Schäfer.

Kiel. Kellereinbrecher und Hehler feſtgenommen. In einer Konditorei in Kiel wurden laufend Keller- und Schrankeinbrüche ausgeführt. Entwendet wurden Spirituoſen, Weine und Tabakwaren. Das Stehlgut wurde zum Teil zu Wucherpreiſen verkauft. Die Täter und ein Hehler konnten ermittelt und feſtgenommen werden.

Einbruch in einem Fahrradgeſchäft. In der Nacht zum 16. 10. 43 wurde in einem Fahrradgeſchäft in der Brunswiker Straße eingebrochen. Es wurden zwei Fahrräder entwendet. Es wurde beobachtet, wie ein Mann im Alter von 20 bis 28 Jahren mit einem Fahrrad auf der Schulter vom Geſchäft weglief. Er trägt einen dunklen Anzug und eine kurze Jacke (Kletterweſte) und iſt 1.70 m groß. Vor Ankauf der Räder wird gewarnt.

Kiel. In der Lübecker Chauſſee wurde ein 11jähriger Junge von einem Kraftwagen angefahren und dabei am Kopf ſo ſchwer verletzt, daß er am Tage darauf geſtorben iſt.

Heldentod nach 53 Nachtjagdſiegen

In ſiegreichem Kampf gegen feindliche Bomber ſtarb Hauptmann Hans-Dieter Frank, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeſchwader, den Heldentod. 53 Gegner hatte er in nächtlichen Luftkämpfen bezwungen und damit Erfolge errungen, die ihm der Führer durch Verleihung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes lohnte.

Hans-Dieter Frank iſt am 8. Juli 1919 als Sohn eines Handelsvertreters in Kiel geboren. Im Herbſt 1937 trat er in die Luftwaffe ein und wurde bei Kriegsausbruch zum Offizier befördert.

Lübeck. Der Anführer der Blutfahne geſtorben. Als in der Syſtemzeit die Bauern durch jüdiſche Wucherer und Geldverleiher oft zur Verzweiflung getrieben wurden und viele Haus und Hof verlaſſen mußten, ſchloſſen ſich in Oſtfriesland wie auch in Holſtein die Bauern unter der ſchwarzen Fahne Florian Geyers zuſammen. Statt einer Spitze trug die Fahne eine lange, ſcharfgeſchliffene Senſe. Auf dem ſchwarzen Tuch ſah man einen weißen Pflug und ein rotes Schwert, die Sinnbilder des wehrhaften Bauerntums, wie ſie Hermann Löns im „Wehrwolf" gezeichnet hat. Ihr Anführer war der Bauer Geerd Ulferts Iderhoff von Gr.-Sande, der mit einer großen Schar Getreuer und Gleichgeſinnter auf die Höfe zog, wenn der Vollzugsbeamte kam oder wenn Verſteigerungen der Höfe oder des Viehs ſtattfinden ſollten, weil der Bauer einfach nicht imſtande war, Schulden oder Zinſen zu bezahlen. Mancher Hof wurde ſo gerettet, manche Viehherde konnte in Nacht und Nebel auf irgend welchen abſeits gelegenen Höfen ſichergeſtellt werden. Dieſer Mann, der immer gläubig für den Führer und für ein ſtarkes deutſches Bauerntum kämpfte, iſt jetzt nach kurzer, ſchwerer Krankheit im 75. Lebensjahr geſtorben. Iderhoff mußte wegen dieſer ſeiner Tätigkeit oft vor dem Richter erſcheinen und machte deshalb auch oft Bekanntſchaft mit den Gefängniſſen.

Lübeck. Erdbeeren reiften im Oktober. In zwei Gärten in der Krempelsdorfer Allee ſind in dieſen Tagen prachtvolle Erdbeeren geerntet worden. Die Oktoberſonne meinte es mit dieſen Gärten beſonders gut.

Hademarſchen. Am Sonntagvormittag um 8.30 Uhr brach im Dachgeſchoß des Stallgebäudes des Schuhmachermeiſters Jahs. Popp in Hardemarſchen, in dem ſich auch die Werkſtatt und der Kuhſtall befinden, ein Feuer aus. Der Dachſtuhl iſt abgebrannt. Mitverbrannt ſind 10 Fuder Heu und Stroh. Die Entſtehungsurſache iſt noch unbekannt.

Heide. Nach 15 Jahren wiedergefunden. Beim Aufnehmen und Sortieren von Maiblumen fand eine in Hohenheide beim Gärtner Maßen beſchäftigte Gartenhelferin einen goldenen Ring, der, wie ſich ergab, ein Erbſtück des Gärtners von den Großeltern war und vor 15 Jahren beim Rübenpflanzen verloren ging.

Schleswig. In den Nachmittagsſtunden wurde dieſer Tage ein Fußgänger am Stadtweg von einem Omnibus angefahren und auf das Straßenpflaſter geſchleudert. Der Verunglückte mußte mit ſchweren Verletzungen einem Krankenhaus zugeführt werden.

Hadersleben. Auf dem Hafengelände waren mehrere Männer mit der Aufrichtung eines friſchgeſtrichenen Fahnenmaſtes beſchäftigt. Als der Maſt bereits faſt ſenkrecht ſtand, konnte man ihn nicht mehr halten. Er fiel zurück und traf den faſt 52 Jahre alten Zimmermeiſter Riis tödlich.

Wichtige Aenderungen im Erbhofrecht

Von Dr. Sambraus, Bad Segeberg

Am 1. 10. 43 iſt die Erbhoffortbildungsverordnung vom 30. 9. 43 in Kraft getreten. Als wichtigſte Beſtimmungen ſind in gedrängter Kürze hervorzuheben:

Bauer/Bäuerin heißt künftig nicht mehr nur der bauernfähige Eigentümer eines Erbhofs ſondern auch ſein bauernfähiger Ehegatte, und zwar nach dem Tode des Eigentümers noch ſo lange ihm die bäuerliche Nutzverwaltung zuſteht; heiratet der Nutzverwalter wieder, ſo heißt auch deſſen Ehegatte Bauer/Bäuerin. Altbauer/Altbäuerin heißen die Arbeitgeber (Altenteiler) eines Erbhofs und beim Tode des Eigentümers der überlebende Ehegatte, der weder Nutzverwalter noch Anerbe geworden iſt.

Die Bäuerin als Eigentümer eines Erbhofs kann einen gemeinſamen Abkömmling nur gemeinſam mit ihrem Ehemann zum Anerben berufen; die Mitwirkung des Mannes wird durch die Zuſtimmung des Anerbengerichts erſetzt. Verfügungen von Todes wegen aus der Zeit vor dem 1. 10. 43 bleiben jedoch auch ohne Mitwirkung des Ehemannes wirkſam.

Der Erbhofeigentümer kann für den Erbfall nach dem 1. 10. 43 ſeinen Ehegatten zum Anerben beſtimmen. Die Berufung zum Nutzverwalter auf Lebenszeit in einer vor dem 1. 10. 43 errichteten Verfügung von Todes wegen iſt im Zweifel nicht als Anerbenbeſtimmung anzuſehen (daher Teſtamente und Erbverträge überprüfen und ggf. ergänzen!). Nach dem Tode des Ehegatten-Anerben (oder in dem vom Eigentümer etwa angeordneten früheren Zeitpunkt) fällt der Erbhof demjenigen als „weiteren Anerben" an, der in dieſem Zeitpunkt nach dem Reichserbhofgeſetz als Anerbe des Eigentümers berufen wäre, wenn dieſer erſt dann geſtorben wäre. Der weitere Anerbe kann neben der Ehegatten-Anerbenberufung beſtimmt werden; unterbleibt die Beſtimmung, ſo kann der Ehegatten-Anerbe ihn mit Zuſtimmung des Anerbengerichts anſtelle des Eigentümers (Erblaſſers) einſetzen. Der Ehegatten-Anerbe ſoll den Hof an den weiteren Anerben übergeben, wenn dieſer Abkömmling des Erblaſſers volle 25 Jahre alt und zur Selbſtbewirtſchaftung imſtande iſt und die Hofübergabe im Intereſſe der Familiengründung oder des Kinderreichtums liegt. Das Anerbengericht kann die Hofübergabe auf Antrag des Landesbauernführers, und zwar auch bei Wiederverheiratung des Ehegatten-Anerben, im übrigen aus wichtigem Grunde anordnen.

Die Töchter des Erbhofeigentümers haben mit ihren Söhnen und Sohnesſöhnen bis auf weiteres den Vorrang in der Anerbenfolge vor ſeinen Eltern und ſeinen Seitenverwandten. Die Mutter des Erblaſſers tritt an die Stelle des Vaters, wenn der Erbhof von ihr ſtammt. Die Sohnestochter des Erblaſſers gehört nach den Söhnen, den Töchtern, dem Vater bzw. der Mutter, den Brüdern und den Schweſtern ſowie ihren Söhnen und Sohnesſöhnen zur ſechſten Anerbenordnung. Falls ihre (geſetzliche, nicht die gewillkürte) Zurückſetzung hinter Seitenverwandten des Erblaſſers zu einer ungerechten und unbillig ſchweren Härte führt, kann ſie auf Antrag des Landesbauernführers oder auf eigenen Antrag durch die zuſtändigen Reichsminiſter zum Anerben beſtimmt werden. Im übrigen kann unter den entſprechenden Vorausſetzungen auf Antrag des Landesbauernführers wie bisher ſchon ein anderer Anerbenberechtigter, künftig aber auch ein ſonſtiger Verwandter, der Ehegatte oder ein Verſchwägerter des Erblaſſers zum Anerben beſtimmt werden. Beide Härteklauſeln gelten unter Beachtung der Antragfriſt von einem Jahre ohne zeitliche Beſchränkung und mit rückwirkender Kraft für die Erbfälle vor dem 1. 10. 43.

Will der Hofeigentümer den Erbhof entgegen der bäuerlichen Lebensordnung nicht rechtzeitig übergeben, ſo kann das Anerbengericht den Hof auf Antrag des Landesbauernführers auf den geſetzlichen oder den gewillkürten Anerben oder ausnahmsweiſe auch auf einen anderen geeigneten Anerben übertragen.

Dem in einen Erbhof einheiratenden bauernfähigen Ehemann ſteht am Erbhof ſeiner Ehefrau die bäuerliche Verwaltung und Nutznießung zu. Hat er nicht als Ehegatten-Anerbe ſchon weitgehende Rechte, ſo verbleibt ihm doch von Geſetzes wegen (alſo nicht mehr nur auf Grund einer Verfügung von Todes wegen!) die Nutzverwaltung nach dem Tode der Eigentümerin; entſprechendes gilt für die überlebende Ehefrau des Eigentümers. Die Erb-Nutzverwaltung kann durch Ehevertrag ausgeſchloſſen oder zeitlich begrenzt werden. Der Erblaſſer kann ſie durch Verfügung von Todes wegen nur mit Zuſtimmung des Anerbengerichts ausſchließen oder beſchränken. Die Erb-Nutzverwaltung endet, wenn ſie zeitlich nicht anders begrenzt iſt, zugunſten eines Kindes-Anerben mit deſſen vollendetem 25. Lebensjahr, und beſteht in anderen Fällen auch darüber hinaus auf Lebenszeit. Jedoch kann das Anerbengericht ſie auf Antrag des Landesbauernführers oder des überlebenden Ehegatten aus wichtigem Grunde ausſchließen, aufheben, beſchränken oder ihre Dauer verlängern.

Während der Erb-Nutzverwaltung kann der überlebende Ehegatte, ſofern dieſe Befugnis nicht durch Verfügung von Todes wegen ausgeſchloſſen worden iſt, mit Zuſtimmung des Anerbengerichts durch mündliche Erklärung vor dem zuſtändigen Anerbengerichtsvorſitzenden oder einem Notar an Stelle des kraft Geſetzes berufenen Anerben einen anderen Abkömmling des Erblaſſers zum Anerben beſtimmen, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Jedoch darf der geſetzliche Anerbe in dem Zeitpunkt das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Heiratet die überlebende Ehefrau und Nutzverwalterin wieder, ſo ſteht die Nutzverwaltung fortan ihrem zweiten Ehemann zu. Er behält ſie auch nach ihrem Tode bis zum vollendeten 25. Lebensjahr des Kindes-Anerben und in den anderen Fällen auch darüber hinaus, jedoch nicht länger als ſie der Ehefrau zugeſtanden hätte. Der verſtorbene Eigentümer kann die „erheiratete" Erb-Nutzverwaltung durch Verfügung von Todes wegen (ohne Zuſtimmung des Anerbengerichts) ausſchließen oder zeitlich begrenzen; gleiches gilt für den Ehevertrag, durch den die Nutzverwaltung auch aufgehoben werden kann. Das Anerbengericht kann ſie auf Antrag des Landesbauernführers oder der Ehefrau (nicht des zweiten Ehemannes) aus wichtigem Grunde ausſchließen, aufheben, beſchränken oder verlängern.

Nach Beendigung der Erb-Nutzverwaltung haben nicht nur der zweite Ehemann und — bei Wiederverheiratung des Witwers der Eigentümerin — die zweite Ehefrau ſondern auch die während der Nutzverwaltung gezeugten Kinder aus der neuen Ehe Altenteils- bzw. Verſorgungsanſprüche gegen den Erbhof. Dabei ſind jedoch außer der Leiſtungsfähigkeit des Hofes grundſätzlich die Verdienſte der Berechtigten um den Erbhof maßgebend zu berückſichtigen. Auf dieſem Wege wird der Erbhof zur Lebensgrundlage für eine an ſich ſippenfremde Familie, ſofern nicht der vorverſtorbene Hofeigentümer (Mann oder Frau) die Erb-Nutzverwaltung des Überlebenden mit Zuſtimmung des Anerbengerichts durch Verfügung von Todes wegen ganz oder nur für den Fall der Wiederverheiratung ausgeſchloſſen hat oder eine entſprechende Vereinbarung (ohne Zuſtimmung des Anerbengerichts) durch Ehevertrag zwiſchen dem Eigentümer und ſeiner Frau bzw. dem Mann getroffen worden iſt.

In Ermangelung eines Zwiſchenwirtſchaftsvertrages zwiſchen dem überlebenden Ehegatten und ſeinem neuen Ehegatten einerſeits und dem Anerben andererſeits kann das Anerbengericht notfalls eine Zwiſchenwirtſchaftsordnung oder eine Regelung einzelner Rechtsbeziehungen treffen.

Für Sterbefälle aus der Zeit vor dem 1. 10. 43 gelten die Erb-Nutzverwaltung ganz allgemein und die erheiratete Nutzverwaltung des zweiten Ehemannes der Witwe des Eigentümers nur dann ohne weiteres, wenn der Anerbe zu den Abkömmlingen des Erblaſſers gehört und er die Bewirtſchaftung des Hofes noch nicht perſönlich übernommen hat. In dieſen Fällen endet die Nutzverwaltung mit dem vollendeten 25. Lebensjahr des Anerben. In den übrigen Fällen kann das Anerbengericht auf einen bis zum 30. 6. 44 zu ſtellenden Antrag des Landesbauernführers oder des überlebenden Ehegatten anordnen, daß dem überlebenden Ehegatten oder ſeinem neuen Ehegatten die Nutzverwaltung zuſtehen ſoll, ſofern der Erblaſſer ſie nicht durch Verfügung von Todes wegen ausgeſchloſſen oder eingeſchränkt hat. Dem Antrag ſoll grundſätzlich ſtattgegeben werden (wobei die Rechtsverhältniſſe der Beteiligten neu zu regeln ſind), wenn nicht ein wichtiger Grund entgegenſteht.

Verheiratet ſich die zum Anerben beſtimmte Ehefrau wieder, ſo ſteht ihrem neuen bauernfähigen Ehemann die Nutzverwaltung zu. Er behält ſie nach ihrem Tode unter den gleichen Vorausſetzungen und mit den gleichen Beſchränkungen wie der zweite Ehemann der überlebenden Ehefrau und Nutzverwalterin (ſiehe oben). In gleicher Weiſe regeln ſich die Altenteils- und Verſorgungsrechte der überlebenden Ehefrau und ihres zweiten Ehemannes ſowie des zum Anerben beſtimmten überlebenden Ehemannes und ſeiner zweiten Ehefrau bzw. der vor Eintritt der weiteren Anerbenfolge gezeugten Kinder aus der neuen Ehe.

Mit Genehmigung des Anerbengerichts kann der Hofeigentümer bei wichtigem Grunde (z.B. wegen überkommener Üblichkeit der Begründung von Ehegattenerbhöfen) mit Wirkung für den Hof Gütergemeinſchaft vereinbaren oder dem Ehegatten ſonſt das Miteigentum am Hof einräumen. Ehegatten können einen Erbhof auch gemeinſchaftlich erwerben. Die Ehegatten können den Anerben nur gemeinſam beſtimmen. Sie können einander gegenſeitig zum Anerben berufen. Bei geſetzlicher Anerbenfolge fällt der Erbhof zunächſt dem überlebenden Ehegatten als Anerben an. Wegen des weiteren Anerben gelten zugunſten der Sippe des Ehegatten, von dem der Hof ſtammt (was im Zweifelsfall vom Anerbengericht nach billigem Ermeſſen zu entſcheiden iſt), Sonderbeſtimmungen, die der Regelung im Falle einer Berufung des weiteren Anerben durch den Ehegatten-Anerben nach dem Allein-Eigentümer eines Erbhofes entſprechen. Auf die beſonderen Übergangsbeſtimmungen ſei hier nur hingewieſen.

Die Erbfolge in einen weiteren Erbhof iſt allgemein bei Vorliegen eines wichtigen Grundes auf friſtgebundenen Antrag ermöglicht und insbeſondere für Ehegatten-Anerben auf Alleineigentumshöfen ſowie auf Ehegattenerbhöfe (hier jedoch nur zugunſten deſſen, von dem der Hof nicht ſtammt) grundſätzlich zugelaſſen. Ein wichtiger Grund in dem angegebenen Sinne liegt dann vor, wenn durch die Vereinigung mehrerer Erbhöfe in einer Hand eine wünſchenswerte Bereinigung der Beſitzverhältniſſe ermöglich wird, oder die Vereinigung nur eine vorübergehende iſt, weil beim nächſten Erbfall die getrennte Vererbung der Erbhöfe auf geſetzliche Anerben zu erwarten ſteht.

Die Erbhoffortbildungsverordnung enthält noch eine Reihe weiterer Vorſchriften z. B. über den Inhalt und die Wirkungen der bäuerlichen Verwaltung und Nutznießung, über die Auseinanderſetzung über einen Ehegattenerbhof bei Eheſcheidung, über die Anerbenfolge halbbürtiger Geſchwiſter und der Seitenverwandten des angenommenen Kindes, über Bergbauernhöfe, über gewiſſe Vorausſetzungen des Altenteilsanſpruches und über das gerichtliche Verfahren.

Tiger-Fibel und Panzerſchürze

Enge Zuſammenarbeit von Front und Produktion

„Griesgrämig plagt ſich nur der Tor, der Tigermann lernt mit Humor!" Das iſt das Motto der „Tiger-Fibel", die der Generalinſpekteur der Panzertruppen für die Beſatzungen der Tiger-Panzer eingeführt hat. Mit einem Rankwerk luſtiger kleiner Verſe und Federzeichnungen umgeben, wird hier auf neuartige Weiſe der Tiger-Mann in die Bedienungs- und Pflegevorſchriften ſeiner Waffe eingeführt. Dieſes Muſter einer neuzeitlichen, der Trockenheit entkleideten Dienſtvorſchrift iſt aus der engen Zuſammenarbeit zwiſchen den Männern der Produktion und der Fronttruppe entſtanden. Wie hier der Fachmann dem Panzermann die zweckvollſte Anwendung ſeiner Waffe darſtellt, ſo werden andererſeits bei der Fertigung auch weitgehend die Erfahrungen und Wünſche der Truppe berückſichtigt.

In welchem Ausmaß gerade bei der Panzerfertigung die Fronterfahrung eine Rolle ſpielt, das zeigten Ausführungen, die der Chef der Abteilung Panzer und Motoriſierung im Heereswaffenamt, Oberſt Holzhäuer, der gleichzeitig auch Amtschef der Abteilung Motoriſierung im Miniſterium Speer und Vorſitzender der Kraftfahrkommiſſion iſt, auf Einladung des Reichsminiſteriums für Rüſtung und Kriegsproduktion vor Vertretern der Preſſe machte. Drei Aufgaben ſind es vor allem, die das Heereswaffenamt zu erfüllen hat. Einmal iſt es die Mittlerſtelle, um der Front die Neuerungen der Induſtrie nahezubringen, dann iſt es Prüfſtelle für alle Waffen auf ihre Fronteignung, und ſchließlich liefert es der Front die Unterlage für die Pflege der Waffen. Neben Spezialiſten und techniſch beſonders ausgebildeten Offizieren legt das Heereswaffenamt auf die ſtändige Mitarbeit fronterfahrener Offiziere beſonderen Wert. Die beſte Waffe verfehlt ihren Zweck, wenn ſie in der harten Frontbeanſpruchung verſagt. Durch regelmäßigen Austauſch der Frontoffiziere werden dieſe Erfahrungen laufend ergänzt. Dazu kommen immer wieder Frontreiſen der Mitarbeiter des Heereswaffenamts und auch der Chefkonſtrukteure der Induſtrie, und ſchließlich verfügt das Heereswaffenamt über einen beſonderen Stab von Offizieren, die laufend die Front bereiſen, um die Bewährung der verſchiedenen Geräte zu überwachen.

Iſt ſo ſchon die ganze Arbeit des Heereswaffenamts ſo frontnah wie möglich geſtaltet, ſo werden nicht minder gewiſſenhaft all die vielen Verbeſſerungsvorſchläge geprüft, die entweder direkt von Angehörigen der Truppe oder in den laufenden Erfahrungsberichten eingehen. Wenn ſich unſer „Tiger" an allen Fronten als weit überlegen erwieſen hat, ſo iſt auch dieſer Erfolg eine Frucht jener engen Zuſammenarbeit zwiſchen Front und Produktion. Wichtige Vorſchläge werden manchmal in unvorſtellbar kurzer Friſt verwirklicht. Oberſt Holzhäuer konnte dafür einige beſonders eindrucksvolle Beiſpiele mitteilen. So wurde es eines Tages notwendig, unſere Panzermänner wirkſamer als bisher gegen durchſchlagende Geſchoſſe feindlicher Panzerbüchſen zu ſchützen. Ein ſolcher Schutz wurde in der ſog. Panzerſchürze gefunden, einer Blechplatte, die am Panzer aufgehängt wird und den Geſchoſſen die Durchſchlagskraft nimmt. Innerhalb von acht Tagen wurde dieſe Frage gelöſt und die Fertigung in Gang gebracht, und ſchon nach wenigen Tagen rollten waggonweiſe Panzerſchürzen an die Front, und auch die neuen Serienpanzer waren ſchon damit ausgeſtattet. Die neue Einrichtung hat ſich in den harten Kämpfen im Oſten ausgezeichnet bewährt, und man hat Panzer mit 250 Treffern geſehen, von denen keiner durchgeſchlagen hat. In ähnlicher Weiſe wurde ein Frontwunſch erfüllt, die Panzerung mit einer iſolierenden Schicht zu verſehen, die ſie gegen haftende Magnetminen ſichert. Auch die weitreichende Kanone und die Erhöhung der Bodenfreiheit der Panzer zur Verbeſſerung ihrer Schneegängigkeit entſprachen der Fronterfahrung.

So wird ſtändig an der Verbeſſerung unſerer Waffen gearbeitet. Dank dieſer engen Zuſammenarbeit von Front und Kriegsproduktion können die Waffen unſerer Soldaten jederzeit ſchnellſtens den Notwendigkeiten angepaßt werden.

**Verstopfet Tür- und Fensterritzen,
sonst müßt Ihr oft im Kalten sitzen!**

Kurze Nachrichten

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gau
Sauckel, iſt zu Beſprechungen mit deutſchen und franzöſiſchen Di
ſtellen in Paris eingetroffen. Er erörtert auch mit Regierungschef
val Einzelprobleme des franzöſiſchen Arbeitseinſatzes.

Ueber ſeine dreiwöchige Beſichtigungsreiſe im Mittelmeer
ſchreibt der Luftfahrtkorreſpondent der „Daily Mail", die U
Truppen gingen bei den Kämpfen in Itali
durch eine ſehr harte Schule. Er glaube nicht, daß ma
ſich heute in der britiſchen Armee erlauben könnte, derart ſcharfe
plinariſche Maßnahmen zu ergreifen, wie ſie bei den Amerikanern
gewandt werden müſſen.

Die jüngſten engliſchen Miniſterreden bew
die große Gefahr, die die gegenwärtige britiſche Regierung für
Wohl des Landes darſtellt, ſchreibt „Mancheſter Guardian".

Mehrere italieniſche Korpsgenerale und höhere Stabsoffizier
der Korpsgeneral von Turin, General Adamo Roſſi, h
ihren Beitritt zur Faſchiſtiſchen Republikaniſchen Partei erklärt.

Der militäriſche Mitarbeiter von „Evening Standard" erklärt
deutſche Armee ſei zahlenmäßig noch genau ſo ſt
wie im vergangenen Jahr, verfüge über eine angeme
Ausrüſtung und lege nach wie vor eine große Tapferkeit an den
Sie ſtelle immer wieder unter Beweis, daß ſie ſchwierige Kampfſi
tionen, wie z. B. den planmäßigen Rückgang im Oſten, geſchick
meiſtern verſtehe.

Der Londoner Oberbürgermeiſter wandte ſich in einer R
„Daily Herald" zufolge, gegen die Privatwirtſchaft E
lands. Auf dem weiten Gebiet, in dem die Privatunternehmer herr
ten, habe von jeher das Privatintereſſe das der Allgemeinheit ü
wogen. Die Privatunternehmer hätten für Knappheit geſorgt, wo
beſtand, und für Armut, wo es Wohlſtand hätte geben können.

Wie „Svenska Dagbladet" aus Moskau erfährt, empfing Sta
den Leiter der amerikaniſchen Rüſtungsproduktion, Donald Nel

Das USA.-Marineminiſterium gab den Verluſt
nordamerikaniſchen Patrouillenbootes „Moonſtone" in der
zum 16. Oktober durch einen „Zuſammenſtoß im Atlantik" bekannt.

Der mexikaniſche Außenminiſter dementierte Gerü
wonach ſein Land demnächſt ein Expeditionskorps nach Ueberſee ſch
werde. Die Armee ſei hierfür gegenwärtig nicht vorbereitet. Die R
rung unterſtütze jedoch an ſich den Gedanken und werde „ihre Pf
erfüllen", ſobald die Truppen hinreichend bewaffnet ſeien.

Geſchenk des Führers an Horthy

Der Führer machte dem Königlich Ungariſchen Re
verweſer, Admiral Nicolaus von Horthy, aus Anlaß ſein
75. Geburtstages eine Yacht zum Geſchenk. Die Yacht wu
dem Königlich Ungariſchen Reichsverweſer im Auftrage
Führers von Großadmiral Raeder übergeben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Am 18. d. Mts. verſchied nach kurzer ſchwerer Krankheit fern ihrer Heimat im Krankenhaus zu Kaltenkirchen unſere innigſtgeliebte Schweſter, Tante und Schwägerin, Fräulein

Olga Appenroth

im 65. Lebensjahr, ſchmerzlich vermißt und tief betrauert von den Ihrigen.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Frau **Luiſe Heſebeck,**
geb. Appenroth

Bad Bramſtedt, den 19. 10. 1943.

Beerdigung am Donnerstag, 21. 10., 10 Uhr von der Friedhofshalle in Bad Bramſtedt aus.

Bei Chiffre
Anze
„Schriftl. O
ter Nr. .. a
Exped. d. B
es zwecklo
verſuchen, de
men trotz e
eindeutiger
gabe im B
zu erfragen
Wir dürfen
Namen nu
geben, wenn
betr. Anzeige
„Zu erfrage
der Exped."

Heute abend, 19.30 Uhr

Großkundgebung

im Kaiſerſaal Bad Bram

Es ſpricht die Gaufrauenſchaftsleiterin Parteigenoſſin I
Schmalmaack.
Alle Volksgenoſſen ſind herzl. eingeladen. Der Saal iſt geh

Der Ortsgruppenleiter

Wäsche zersägen?

Wenn Jungens auf der Tischdecke Laubsägearbeiten machen, gibt's Schelte. Aber es ist nicht viel anders, wenn Sie die Wäsche auf dem Waschbrett strapazieren oder mit harter Bürste bearbeiten. Heute sollte Wäsche richtig, d. h. genügend lange (mindestens 12 Stunden) eingeweicht werden, damit beim Waschen nicht so viel gekocht und gerieben zu werden braucht. — Henko ist nicht unbeschränkt zu haben, deshalb sparsam sein und gründlicher ausnützen! Je länger man einweicht, um so gründlicher wird der Schmutz gelöst!

Beamter ſucht alleinſtehe
Wirtſchafterin
im Alter von 40 50 Ja
für ſeinen modernen 3-Zim
Haushalt in Neumünſter
Spätere Heirat nicht au
ſchloſſen.
Off. unter „R 22" an die Exp. d.

Hausgrundſtück
(Bewohner kann evtl. woh
bleiben) Baugrundſtück
Waldgrundſtück zu kaufen
Angebote unter Nr. 18104
E. M. Hinrichſen, Buchdruck
Kaltenkirchen (Holſt.), Tel. 24

Gute Bettſtelle
mit Auflage-Matratz
zu kaufen geſucht.
Angebote an die Exp. ds.

KHASANA

SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel

Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.

PERI

„Krewel"

KREWEL

Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 246 Mittwoch, den 20. Oktober 1943 65. Jahrg.

Ständige Abwehrbereitſchaft

Kampf um Brückenköpfe

Ständige Abwehrbereitſchaft gegen feindliche Ueberraſchungen.

Bei den Kämpfen um einen ſowjetiſchen Brückenkopf am mittleren Dnjepr kam es zu äußerſt harten Waldgefechten gegen feindliche Infanterie- und Panzerabteilungen. Im Bereich einer brandenburgiſchen Infanteriediviſion wurden dabei 19 feindliche Panzer abgeſchoſſen. Vier davon vernichtete ein Feldwebel, der eine kurz zuvor erbeutete feindliche Pak in Stellung brachte und die Bolſchewiſten mit ihren eigenen Granaten unter Feuer nahm.

In einem anderen Abſchnitt war es einem Sowjetbataillon gelungen, an einer beſonders ſeichten Stelle den Dnjepr zu überſchreiten und ſich am Weſtufer dicht vor einer Ortſchaft feſtzuſetzen. Der Führer der in dem Dorf liegenden deutſchen Kompanie leitete ſofort einen Gegenangriff ein. Er ſammelte die Kompanie, teilte ſie in Stoßtrupps ein und griff entſchloſſen an. Die durch den plötzlichen Vorſtoß überraſchten Sowjets hatten ſchwere Verluſte und verſuchten auszuweichen. Von allen Seiten vom deutſchen Feuer erfaßt, konnte ſich die feindliche Kampfgruppe jedoch nicht mehr in Sicherheit bringen, ſondern wurde aufgerieben, bevor noch eigene Verſtärkungen herangekommen waren. …e die Kompanie ſelbſtändig noch im Laufe der Nacht die Einbruchsſtelle bereinigt. Durch ihr ſchnelles Zupacken war die Bildung eines ſowjetiſchen Brückenkopfes verhindert worden, zu deſſen Erweiterung, wie Gefangene ausſagten, auf dem Oſtufer des Dnjepr ein ganzes bolſchewiſtiſches Regiment bereitgeſtellt war.

Auch im mittleren Abſchnitt der Oſtfront ging der Kampf … häufig um Flußübergänge. Kühnes Draufgängertum bewies dabei ein Kompaniechef, der mit ſeinem Kompanie…ier, dem Hauptfeldwebel und zwei Mann bei Nacht im Schlauchboot über einen Fluß ſetzte, um am jenſeitigen Ufer ein erkanntes feindliches Schützenneſt auszuheben. Plötzlich fanden den fünf deutſchen Soldaten etwa 70 Sowjets gegenüber, die ſich in Schlauchbooten und Dickicht verſteckt gehalten hatten. Im Handgemenge wurden 20 Bolſchewiſten niedergemacht und die Reſte der feindlichen Kampfgruppe zerſprengt. Unter Mitnahme von fünf Gefangenen kehrte der Stoßtrupp, der ſelbſt nur einen einzigen Verwundeten hatte, zum Kompaniegefechtsſtand zurück. Oft verſuchten die Bolſchewiſten auch durch Liſt, den Uebergang über Flußabſchnitte zu erzwingen. So hatten ſich im Bereich rheiniſch-weſtfäliſcher Grenadiere etwa 150 Sowjets zum Angriff auf einen von uns gehaltenen Brückenkopf am Sſoſh bereitgeſtellt. Zu Beginn des Angriffs ſchoſſen ſie, um uns zu täuſchen, aus einer erbeuteten deutſchen Leuchtpiſtole ein Zeichen, ohne zu wiſſen, daß ſie damit das Sperrfeuer unſerer Artillerie anforderten. Die deutſchen Batterien legten darauf auch ſofort über den ganzen Abſchnitt eine dichte Sperrfeuerzone, in die der ſowjetiſche Angriff hineinlief, der damit unter ſehr ſchweren Verluſten zuſammenbrach.

Sturmgeſchütze vernichten zwei Panzerverbände

Grenadiere ſagen: Jedes Sturmgeſchütz wiegt 10 Sowjetpanzer auf! — In ſechs Minuten mit drei Sturmgeſchützen 18 Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

Von Kriegsberichter Herbert Weisheit.

PK. „Dieſe Sturmgeſchütze haben den Teufel im Leib!" meinte der Obergefreite, als er ſeinen Kameraden mit grimmiger Genugtuung und lebhaften Geſten erzählte, wie die drei Sturmgeſchütze in ſechs Minuten 18 ſchwere und mittlere Sowjetpanzer zuſammenſchoſſen. Und die Grenadiere waren ſich einig, daß die feindlichen Panzerangriffe nur das halbe Gewicht haben, wenn irgendwo ein paar Sturmgeſchütze auf der Lauer ſtehen. Denn jedes Sturmgeſchütz, darauf ſind ſie zu ſchwören bereit, wiegt zehn Sowjetpanzer auf.

Nein, das Sturmgeſchütz iſt nicht ſtärker bewaffnet und nicht ſtärker gepanzert als die bolſchewiſtiſchen Kampfwagen — aber es ſtecken die beſſeren Soldaten darin. Die intelligenteren, gewitzteren, kühneren! In dieſer Sturmgeſchützabteilung, die ſeit Monaten bei Tag und Nacht in pauſenloſen, ſchweren Kämpfen ſteht, glüht ein prächtiger Angriffsgeiſt. Durch kluges Planen und rückſichtsloſes Zupacken im entſcheidenden Augenblick haben die Sturmartilleriſten als treue Helfer der Grenadiere ſich hundertfach bewährt und Erfolge errungen, die den Verlauf der großen Abwehrſchlacht im mittleren Abſchnitt weſentlich beeinflußten.

Oberleutnant H., der Batterieführer, ſtreifte durch das bebuſchte Gelände, um neue Lauerſtellungen für ſeine Sturmgeſchütze zu erkunden. Heftiges feindliches Artilleriefeuer lag auf dem Hauptkampffeld. Dem Batterieführer war das ſprunghaft vor- und ſeitwärtsgreifende Feuer nicht geheuer. Es roch nach Angriff! Aufmerkſam ſpähte er durch ſein Glas, …hte Hügel und Mulden, Waldränder und Buſchwerk ſorgfältig ab und war nicht überraſcht, als er drüben auf der Pläne …it hinter den Stellungen der Grenadiere, dicke olivfarbene …ier herumkrauchen ſah, fünf, zehn, zwanzig, jawohl: fünfundzwanzig Stück Sowjetpanzer! Im Laufſchritt eilte der Batterieführer zu ſeinem nächſten Zug, übernahm die Führung der drei Sturmgeſchütze und brachte ſie durch einige geſchickte Manöver den Feindpanzern in die Flanke. Noch bevor der Feind die Gefahr erkannte, verließen die erſten Granaten die Rohre und bohrten ſich in die Stahlleiber von drei, vier, fünf Kampfwagen. Als der feindliche Verband das Feuer aufnahm, ſtand ſchon ein halbes Dutzend in Flammen. Aufgeregt kurvten die Panzer durcheinander, rollten feuernd auf die Sturmgeſchütze zu, wandten ſich zur Flucht, zogen ſich wieder zu einen Haufen zuſammen und ſtoben wieder auseinander. Und immer und immer wieder, manchmal aus Entfernungen von wenigen Metern, ſchlugen die Panzergeſchoſſe der Sturmgeſchütze in die Stahlkoloſſe, legten ihnen die Türme vor die Gleisketten, riſſen ihnen die Leiber auf, ſetzten ſie in dunkel…lude, qualmende Flammen. Als achtzehn der fünfundzwanzig der durchgebrochenen Sowjetpanzer zur Strecke gebracht waren, machte ſich der Reſt in hoher Fahrt davon. Der Oberleutnant hatte mit ſeinem Sturmgeſchütz allein ſechs ver…hiet. Im letzten Feuerwechſel, der mit ſeinem 21. Panzerabſchuß endete, trug er eine ſchwere Verwundung davon. Aber er durfte ſtolz ſein: in ſechs Minuten hatten er und ſeine beiden anderen Sturmgeſchütze eine ernſte Kriſe im Diviſionsabſchnitt gemeiſtert!

Einige Tage ſpäter. Eine ſtarke bolſchewiſtiſche Panzerherde, von Sturminfanterie begleitet, war in das Dorf P. eingedrungen und ſtellte ſich zum Rammſtoß gegen die deutſche Hauptkampflinie bereit. Die Sturmgeſchütze wurden alarmiert und ſechs waren bald zur Stelle. In wenigen Minuten war der tollkühne Angriffsplan feſtgelegt. Der weit überlegene Panzerverband ſamt ſeiner Begleitinfanterie ſollte umfaſſend angegriffen und durch einen Feuerüberfall vernichtet werden. Vorſichtig, behutſam pirſchten die auseinandergezogenen Sturmgeſchütze ſich an das Dorf heran, benutzten jeden Baum und jeden Strauch als Deckung, rollten durch Mulden, walzten durch Buſchwerk und erreichten unbeobachtet die gewählten Feuerſtellungen. Wie auf einen Hieb fuhren die Panzergranaten aus den Rohren und ſtoben hinein in das Dorf. Zwiſchen den brennenden Katen entſtand chaotiſcher Aufruhr. Panzer kurvten ſinnlos durcheinander. Braunbluſige Sowjetarmiſten warfen ſich in die Straßengräben und Erdlöcher. Nun erſt erkannten die Sturmartilleriſten, daß ſie in ein böſes Weſpenneſt geſtochen hatten. Außer den gewohnten Konturen der Panzerkampfwagen ſahen ſie die bolſchewiſtiſchen Sturmpanzer mit ihren weittragenden Kanonen, den amerikaniſchen ſchweren Stromlinienpanzer, einige andere amerikaniſche Panzer mit den hohen Turmkuppeln und ein paar kleine, flinke Kampfwagen. Aber die größte Gefahr für die Sturmgeſchütze war ſchon vorüber. Ein Dutzend qualmender und glühender Wracks zeugte für die vernichtende Wirkung des Ueberfalls. Und ſobald wieder ein Panzer aus dem Schutz der Häuſer hervortrat, um das Feuer zu erwidern, traf auch ihn die tödliche Granate.

Als die ſechs Sturmgeſchütze ſich zurückzogen, hatten ſie 20 Sowjetpanzer vernichtet. Von der feindlichen Infanterie retteten ſich nur Reſte in die Ausgangsſtellung. Wie ein Lauffeuer eilte die Kunde von der neuen Waffentat der Sturmgeſchütze durch die Stellungen der Grenadiere. „Hab ich's nicht geſagt? Sie haben den Teufel im Leib!" meinte der Obergefreite und richtete ſein ſchweres Maſchinengewehr auf die paar hundert dunklen Punkte, die drüben vom Waldrand her zum dritten Angriff des Tages herankrochen. Gleichzeitig mit dieſem Frontalangriff ſollten die bolſchewiſtiſchen Panzer mit ihrer Begleitinfanterie den deutſchen Grenadieren in den Rücken fallen. Nun war keine Gefahr mehr. Fünfhundert Meter vor der Hauptkampflinie blieb der Angriff im Feuer der ſchweren Maſchinengewehre liegen.

Das italieniſche Volk ſteht zum Duce

Starker Andrang zur Republikaniſch-Faſchiſtiſchen Partei

Die Anmeldungen zu der neugegründeten Republikaniſch-Faſchiſtiſchen Partei ſind, wie aus Mailand gemeldet wird, in den letzten Tagen ſo zahlreich geweſen, daß man ſich entſchließen mußte, den Schlußtermin vom Sonnabend um einige Tage zu verlängern. Mailand hat dabei als Wiege des Faſchismus auch jetzt wieder ſeine Treue zum Duce in ſpontaner Weiſe bekundet.

Radio Rom gibt in längeren Ausführungen eine Definition des neuen republikaniſchen Faſchismus, der im Gegenſatz zum alten Faſchismus ſozial und revolutionär ſei.

Das Blatt „Corriere della Sera" meldet: In ſteigendem Maße gehen Meldungen ein, nach denen Italiener, ſowohl Offiziere wie Soldaten, oft nach unſäglichen Strapazen ſich aus dem von den Anglo-Amerikanern beſetzten Süditalien nach Rom durchſchlagen.

Der italieniſche Flieger Marino Marini, der als erfolgreicher Torpedoflieger ſehr bekannt wurde, iſt nach einer Meldung des römiſchen Rundfunks mit ſeinem vollſtändig bemannten Flugzeug aus dem von den Anglo-Amerikanern beſetzten ſüditalieniſchen Gebiet wohlbehalten auf einem Flugplatz in Norditalien eingetroffen. Nach den Ausſagen Marinis gehorchte er bei der unerwarteten Bekanntgabe des Waffenſtillſtandes zunächſt den Befehlen ſeiner Vorgeſetzten, ſich mit ſeinem Flugzeug nach einer Baſis Siziliens zu begeben. Schon nach kurzer Zeit aber ſeien ihm und ſeinen Kameraden die Augen über das Schändliche des ihnen zuteil gewordenen Befehls aufgegangen. Die Anglo-Amerikaner ſeien ihnen mit unverhohlener Verachtung entgegengetreten. Sie ſchienen eine beſondere Vorliebe für ein beſtimmtes italieniſches Wort zu haben, das ſie ſich ſogleich zu eigen gemacht hätten. Dieſes Wort ſei „Traditore" (Verräter) geweſen. Schließlich gelang es Marini, mit ſeinen Bordkameraden, die genau ſo dachten wie er, nach Norditalien zu entkommen, wo ſie ſich für den Einſatz gegen die Anglo-Amerikaner zur Verfügung ſtellten.

Schimpfliche Behandlung der Verräter

Bemerkenswerte Einzelheiten über eine Unterredung zwiſchen Badoglio und Eiſenhower

Dem „Corriere de Genève" werden aus Algier intereſſante Einzelheiten über eine Unterredung zwiſchen Eiſenhower und Badoglio gemeldet, aus denen hervorgeht, daß Badoglio völlig unter dem Druck Eiſenhowers ſteht und alles tut, um ſich bei den Engländern lieb Kind zu machen. In der Meldung heißt es:

General Eiſenhower äußerte ſeine Unzufriedenheit über die Haltung des italieniſchen Volkes, das anſcheinend ſeine Lage noch nicht verſtanden habe. Die Badoglio-Truppen befänden ſich offenbar in dem Irrtum, daß mit der Einſtellung der Feindſeligkeiten der Krieg zu Ende ſei. Eiſenhower habe ſich auch über die Haltung der Badoglio-Truppen bei Salerno und bei der Verteidigung der Inſel Kos wenig befriedigt gezeigt. Im letzteren Falle hätte die 3000 Mann ſtarke italieniſche Garniſon ohne Schwertſtreich kapituliert und die Engländer allein kämpfen laſſen. Badoglio ſoll bei der Unterredung auf die Notwendigkeit von Lebensmittel- und Kohlenlieferungen an Italien hingewieſen haben. Eiſenhower habe aber darauf aufmerkſam gemacht, daß die Italiener bis vor kurzem noch Partner der Achſe geweſen ſeien. Die Haltung der Alliierten ihnen gegenüber werde von ihrem künftigen Verhalten abhängen. Bloße Loyalitätserklärungen genügten nicht.

Es geht aufwärts!

Das vergangene Kriegsjahr war, militärisch gesehen ein Jahr der Verteidigung, und wenn wir es in allen seinen Phasen überblicken, kommen wir eindeutig zu dem Schluß, daß wir es richtig genutzt haben, indem wir die Grundlagen schufen für die kommenden entscheidenden Auseinandersetzungen. Unsere militärische Kraft ist uns weiter erhalten geblieben, ja sogar in erheblichem Umfange verstärkt worden, während der rücksichtslose Einsatz der bolschewistischen Massen die sowjetische Führung an die Grenze der bolschewistischen Einsatzfähigkeit gebracht hat. Aehnliche Gedanken bewegen auch die anglo-amerikanische Truppenführung im Mittelmeerraum. Die 45000 Verwundeten, die nach Abschluß der ersten Kampfphase bei Salerno General Clark allein für seine rein nordamerikanischen Verbände melden mußte, sind eine lehrreiche Warnung geworden. Auch in Italien geht es nicht wie im Osten um den einen oder anderen Platz oder Ort von der Größe etwa Neapels. Die Zeiten, in denen der Besitz einer Geländeposition als entscheidend angesehen wurde, sind schon über ein Jahrhundert vergangen. Wer allerdings den Vernichtungsgedanken scheuen muß, weil die Gefahr der eigenen Vernichtung im Kriege nun einmal besteht, begnügt sich bescheiden mit der Verkündung und Verfolgung örtlicher Ziele. Den Krieg gewinnt er damit nicht. Und auch die Gefahrenmomente verringert er damit für sich nicht.

Unsere Feinde müssen in den letzten Tagen ja vor allem die Erfahrung machen, daß der Krieg wieder einmal eine Wendung nimmt, und zwar diesmal in entscheidendem Maße zugunsten der Achsenmächte. Das zeigt sich zunächst einmal beim Terrorkrieg in der Luft, wo das Gegenteil der Mordoffensive eingetreten ist und die immer stärkere deutsche Abwehr die feindliche Luftwaffe einem schweren Aderlaß unterzieht. Das gilt auch für den U-Boot-Krieg. Großadmiral Dönitz hat auf der Tagung der Parteiführer angekündigt, daß unsere U-Boote eine neue Periode der Betätigung erleben würden, nachdem sie inzwischen gewisse technische Verbesserungen und neue Abwehreinrichtungen vorgenommen hätten. Auch hier geht die Entwicklung langsam, aber folgerichtig aufwärts. Und schließlich konnte man der Rede des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer, an die schaffende deutsche Jugend entnehmen, daß wir nicht nur den Weg der qualitativen Rüstung, der uns das Uebergewicht über die Feinde gesichert hat, sondern auch den Weg zur quantitativen Ausweitung der Rüstung beschritten haben, und daß das Jahr 1944 uns mit neuen Kräften und neuen Waffen bereit zum Angriff sehen wird. Das ist der „Kampf um die Zeit", den unsere Feinde so sehr fürchten, und den wir mit entschlossener Siegeszuversicht durchstehen werden und müssen. Unser Warten, unsere Standhaftigkeit und unsere unzerstörbare Glaubensfähigkeit an den Sieg werden dann eines Tages belohnt werden durch die siegreiche Rache, wie sie Reichsleiter Dr. Ley in seiner letzten Rede angekündigt hat. Dann wird den anglo-amerikanischen Mordbrennern heimgezahlt für ihren gemeinen verbrecherischen Terrorkrieg. Dann wird mit der Vernichtung der plutokratischen Kriegsverbrecher die neue Zeit eingeleitet, nach der sich die gesamte anständige Menschheit sehnt.

Gerhard Hoefs.

Schäbige Flucht der Verräterclique

Ein Hauptmann trug den italieniſchen König auf den Armen an Bord.

Ueber die Flucht des früheren Königs und des Kronprinzen ſowie Badoglios erfährt „Regime Faſciſta" von einem Augenzeugen noch folgende Einzelheiten: Die Verräter waren von Rom zunächſt im Wagen nach Grecchio gefahren, wo ſie auf dem Schloß des Herzogs von Bovino übernachteten. Am Morgen des 9. September ſetzten ſie dann die Fahrt nach Ortona fort, um ſich auf einem Torpedoboot einzuſchiffen und die Engländer zu erreichen. Viktor Emanuel wurde dabei von einem Carabinieri-Hauptmann, dem Kommandanten von Chieti, wie ein Kind auf den Armen an Bord getragen — ein wahrhaft ſoldatiſches Bild.

*

„Wir dürfen nicht vergeſſen, daß die Badoglio-Anhänger, die heute unſere Verbündeten ſind, geſtern noch gehäſſige und hinterhältige Feinde waren. Erſt mit ihrer Niederlage haben ſie ſich zu unſeren Verbündeten gemacht. Jetzt ſollen ſie leiden und ſchuften wie Galeerenſklaven", ſchreibt die engliſche Zeitung „Sunday Expreß".

Vier große Transporter verſenkt

Japaniſche Erfolge in der Bunabucht

Nach einer Meldung des japaniſchen Hauptquartiers griffen Einheiten der japaniſchen Marineluftwaffe am 15. Oktober feindliche Transporter in der Bunabucht auf Neu-Guinea an. Dabei wurden vier große Transporter verſenkt, ein mittelgroßer Transporter wurde beſchädigt und ging in Flammen auf. Die japaniſchen Flugzeuge wurden von 100 feindlichen Maſchinen zum Kampf geſtellt. In heftigen Luftkämpfen wurden 14 Feindmaſchinen abgeſchoſſen. 15 japaniſche Maſchinen, die ſich teilweiſe auf ihre Ziele ſtürzten, gingen verloren.

Japaniſcher Luftangriff auf die Neuen Hebriden.

Luftſtreitkräfte der japaniſchen Marine überflogen in der Nacht zum 15. Oktober Eſpiritu Santo auf den Neuen Hebriden und zerſtörten bei dem Angriff feindliche Anlagen im Hafen und an den Kais, Flakſtellungen und Schiffe. Durch dieſen Angriff wurden an vielen Stellen Brände verurſacht. Alle japaniſchen Flugzeuge kehrten unbeſchädigt zum Stützpunkt zurück.

Weiteres Vordringen in China

Nach einem Militärbericht aus Tſchungking dringen japaniſche Truppen auf dem rechten Ufer des Salwinfluſſes weiter nordwärts vor. Die japaniſchen Truppen erreichten Watienchien und ſtehen nördlich dieſes Ortes im Kampf mit den Tſchungking-Truppen.

Im Kampf gegen die Banden

Eine Rede des kroatiſchen Propagandachefs.

Der kroatiſche Propagandachef Kovatſchitſch hielt im kroatiſchen Rundfunk eine Rede, in der er ſich mit der Tätigkeit der Banden und ihrer Vernichtung befaßte. Es iſt bekannt, ſo ſagte Kovatſchitſch, daß die Tſchetnizi des Mihailowitſch und die Heckenſchützen Titos darauf ausgehen, den kroatiſchen Staat zu zertrümmern und ihn in die kommuniſtiſche Sklaverei herüberzuführen. Sie wünſchten, daß der Arbeiter, der Gewerbetreibende, der Staatsangeſtellte und der Bauer ohne Nahrung blieben, damit ſie aus Verzweiflung den Beſchluß faßten, in die Sklaverei des Kommunismus zu gelangen. Dieſe Pläne würden ihnen jedoch nicht gelingen, da ſich das ganze kroatiſche Volk dagegen auflehne.

*

Starke kommuniſtiſche Tätigkeit auf Korſika

Kommuniſtiſche Kreiſe auf Korſika entfalten, wie United Preß in „Nya Dagligt Allehanda" aus Ajaccio berichtet, eine äußerſt rege Aktivität. Tauſende von de gaulliſtiſchen Plakaten wurden überall an den Hauswänden der korſikaniſchen Ortſchaften angeſchlagen, neben denen auch zahlreiche kommuniſtiſche Anſchläge zu ſehen ſind.

Siegreiche Rache

Dr. Ley in Kurheſſen und Weſtfalen-Nord.

Die Reihe ſeiner Dienſtbeſuche ſetzte Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley während des Wochenendes in den Gauen Kurheſſen und Weſtfalen-Nord fort. Am Sonnabend überzeugte ſich Dr. Ley von der entſchloſſenen Haltung der Bevölkerung der Stadt Kaſſel. Nach den letzten Angriffen der Luftpiraten in Münſter offenbarte ſich am Sonntag der alte Weſtfalentrotz beſonders ſichtbar bei einem Vorbeimarſch, den alle Gliederungen der Partei und Ehrenabordnungen der Wehrmachtteile vor Dr. Ley und Gauleiter Dr. Meyer durchführten. Gauleiter Dr. Meyer gab anſchließend vor einem Appell der Politiſchen Leiter die Parole aus:

„Wir leben lieber in Trümmern, als daß wir jemals kapitulieren!"

Trotz der Angriffe auf die Stadt Münſter halte die Bevölkerung allen Belaſtungen ſtand. Sie ſchöpfe aus ihrer Liebe zum Vaterland und aus dem Haß gegen den Feind ſtets neue Kraft zum Durchhalten.

Dr. Ley erkannte die Bewährung aller Teile der Bevölkerung und der Dienſtſtellen von Partei und Staat bei der Abwehr der Luftangriffe und ihren Folgen an. Vor allem hätten auch, ſo erklärte er, in Kaſſel und Münſter die Frauen und die Jugend Beiſpiele von ſeltener Tapferkeit gezeigt. Viele dieſer Männer, Frauen und Jungen tragen inzwiſchen ehrenvolle Auszeichnungen als äußeres Zeichen des Dankes der Volksgemeinſchaft für ihr mutiges Verhalten. Gerade die vergangenen Wochen hätten bedeutende Erfolge unſerer Abwehrwaffen gezeigt. So bleibt im Oſten ausſchlaggebend, welche Verluſte wir den Bolſchewiſten zufügten. Dieſe ſeien ungewöhnlich hoch. Aber auch die Verluſte der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter ſeien in der letzten Zeit in einem Ausmaß geſtiegen, das die Schlagkraft unſerer Luftverteidigung demonſtriert. Zudem ſeien die U-Boote wieder verſtärkt am Feind. Dieſe Tatſachen, zuſammen mit der geſchloſſenen Einheit unſerer Nation und der Güte unſerer Führung würden uns befähigen, unſeren Haß gegen unſere Gegner eines Tages in die ſiegreiche Rache für zerſtörte Städte und gemordete deutſche Menſchen zu verwandeln.

De Valera gegen britiſchen Kultureinfluß

Irland muß ſeine eigene Sprache ſprechen.

Eine Nation ohne eigene Sprache iſt nur eine halbe Nation, ſagte de Valera auf der Goldenen Jubiläumsfeier der Gäliſchen Liga. Die Kinder, die heute gäliſch in der Schule lernen, legten den Grundſtein zur Verwirklichung der Träume ihrer Vorfahren, die Irland nicht nur frei, ſondern zugleich gäliſch ſehen wollten. Gewaltige Kräfte ſtellten ſich der Sprachbelebung entgegen, die Feinde der Sprache ſeien die Feinde des völkiſchen Fortſchritts Irlands von alters her. „Als der Eindringling in unſer Land kam", ſagte de Valera in dieſem Zuſammenhang, „hatte er es nicht auf politiſche Kontrolle abgeſehen, ſondern auf Beherrſchung unſerer Seele und wollte uns vergeſſen machen, daß wir überhaupt eine ſelbſtändige Nation ſeien. Er wußte, daß, ſolange die iriſche Sprache beſteht, ſeine Eroberung nicht vollſtändig ſein würde. Das aber war ſein Ziel, eine ſo vollſtändige Beherrſchung, daß wir uns nicht mehr als Iren, als Volk für ſich, fühlen ſollten. Aber die Iren bewahrten die jahrhundertelange Entſchloſſenheit, ſich auf dieſe Weiſe nicht beſiegen zu laſſen. Wir müſſen heute zurückgehen und die Fäden unſeres völkiſchen Lebens, die einſtmals abgeriſſen wurden, wiederfinden und anknüpfen. Dies aber kann nur geſchehen, wenn wir wieder unſere eigene Sprache ſprechen.

Hore Beliſha hetzt gegen Spanien

In einer allgemeinen Betrachtung über die Lage im Mittelmeer beſchäftigt ſich der ehemalige britiſche Kriegsminiſter, der Jude Hore Beliſha, auch mit Spaniens afrikaniſchen Beſitzungen. Spanien ſei die einzige Mittelmeernation, die die gegenwärtige Situation nicht klar erkennen wolle. Die „Alliierten" hätten nicht vergeſſen, daß Madrid die günſtige Gelegenheit ausgenutzt habe, um ſich Tangers zu bemächtigen. Gegenwärtig aber könne man die Tatſache nicht abſtreiten, daß die geſamten ſpaniſchen Kolonien in Afrika lediglich von dem guten Willen der „Alliierten" abhinge..

„Deutſchlandhetze eine Gefahr für Schweden"

„Haelſingborgs Dagblad" bezeichnet die ſeit Monaten in der ſchwediſchen Preſſe und von den Rednertribünen betriebene gehäſſige Hetze gegen Deutſchland als eine Gefahr für Schweden. Das Blatt verlangt in ſeinem Leitartikel, daß die ſchwediſche Regierung die außerpolitiſche Debatte in der nächſten Reichstagsſitzung dazu benutzen ſolle, um offen heraus ihre Meinung über dieſe Hetze zu ſagen. Schon mit Rückſicht auf die Möglichkeiten Schwedens, ſich aus dem Kriege herauszuhalten.

Tageschronik in Stichworten

Aus Anlaß der 21. Wiederkehr des hiſtoriſchen Oktobertages von 1922, an dem der Führer mit 800 Männern ſeiner SA. in Koburg den jüdiſch-marxiſtiſchen Terror brach, veranſtalteten der Gau Bayreuth und der Kreis Koburg der NSDAP. ein Erinnerungstreffen.

Wie in Liſſabon verlautet, wird das portugieſiſche Fahrgaſtſchiff „Carvalho Araujo" von Liſſabon nach den Azoren auslaufen, um die dort anſäſſigen Deutſchen abzuholen und nach Portugal zu bringen.

Zum erſten Appell des Bukareſter faſchiſtiſchen Kampfbundes nach der Neugründung waren mehrere hundert Italiener aus Bukareſt in dem wiedereröffneten „Haus des Faſcio" erſchienen. In den immer wieder von ſtürmiſchem Beifall unterbrochenen Anſprachen wurde das Treuegelöbnis zum Duce erneuert und das Vertrauen in die deutſche Waffenbrüderſchaft bekräftigt.

United Preß meldet aus Algier: Der bekannte franzöſiſche Kommuniſt André Marty, früherer Abgeordneter, iſt, aus Moskau kommend, mit dem Flugzeug in Algier eingetroffen. Marty war der Mann, der nach dem Erſten Weltkrieg eine Meuterei auf den franzöſiſchen Kriegsſchiffen im Schwarzen Meer anſtiftete, um eine Beſchießung Odeſſas zu verhindern.

Wie der Sender Teheran meldet, iſt der engliſche Außenminiſter Eden in Teheran eingetroffen. Der USA-Außenminiſter Cordell Hull kam mit dem neuen amerikaniſchen Botſchafter in Moskau ebenfalls in Teheran an. Beide Außenminiſter befinden ſich auf dem Wege nach Moskau.

Die ganze japaniſche Nation beging am Sonntag das Erntedankfeſt. Die feierlichen Handlungen wurden durch den Tenno eröffnet, der anweſend war, als vor dem Kaſhikodogoro-Tempel, der im Schloßgarten liegt, die erſten Reiskörner als Opfergabe dargebracht wurden. Japan ſetzt auf die diesjährige Ernte die größten Erwartungen, da für das Jahr 1944 Japan mit Mandſchukuo zuſammen die volle Autarkie plant.

Die New-Yorker Zeitung „Sunday News" ſchreibt in ihrem Leitartikel: „Die Sicherheit Indiens iſt für die Sicherheit der USA nicht von lebenswichtiger Bedeutung. Das gleiche gilt für die Wiedereroberung Burmas und Malayens. Wir ſind nicht der Meinung, daß die Amerikaner ſich mit dem Gedanken befreunden werden, mehrere 100 000 junge amerikaniſche Soldaten in die ſtinkigen Dſchungel Burmas und Malayens zu entſenden, um ſie für das britiſche Empire zurückzuerobern."

Gefährliche „neutrale" Hetze

Schwediſche Zeitung fordert Aufteilung Deutſchlands.

Im Rahmen der ſchwediſchen Hetzkampagne gegen Deutſchland machte ſich das ſchwediſche Blatt „Aftontidningen" jetzt ſogar zum Sprecher der anglo-amerikaniſchen Vernichtungspolitik, die das deutſche Volk und ſeine Kultur nach dem Kriege ausgerottet ſehen möchte. Daß die Zeitung eines angeblichen neutralen Staates dieſe Haßparolen unbehindert verkünden darf, iſt immerhin kennzeichnend für die ſchwediſchen Begriffe von Neutralitätspolitik. „Aftontidningen" ſpricht ſich für eine Aufteilung Deutſchlands in mehrere Staaten aus, um dadurch eine ſichere Garantie für den Frieden zu erlangen. Um ſich vor einer Wiederholung des jetzigen Weltkrieges zu ſchützen, werde es notwendig ſein, Maßnahmen zu ergreifen, die nicht auf die Hauptſchuldigen begrenzt werden könnten, ſondern vielmehr das ganze deutſche Volk als politiſche Einheit, d. h. als Staat treffen müßten. Das preußiſche Deutſche Reich ſei ein ſtändiger Kriegsherd geweſen. Vielleicht werde das deutſche Volk ſelbſt finden, daß es die Einheit zu teuer bezahlt habe und eine weniger kriegeriſche Ordnung vorziehe.

Aus dem Artikel ſpricht der Geiſt des engliſchen Haßapoſtels Vanſittart. Was hier ein ſchwediſches Blatt veröffentlichte, hätte in einer engliſchen Zeitung nicht deutlicher und frecher geſagt werden können. Wenn wir ſolche ſchwediſchen „Neutralitätsbekenntniſſe" nun auch ſchon gewöhnt ſind, ſo werden wir ſie doch auch weiterhin gewiſſenhaft verzeichnen, um den Schweden einen Spiegel vorzuhalten.

Starke ſowjetiſche Kräfte machen große Anſtrengungen zum Durchbr

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Oktober 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt

Nördlich des Aſowſchen Meeres ließen die fei Angriffe gegenüber den Vortagen an Heftigkeit n Sie ſcheiterten wiederum unter hohen blutigen Verlu der Sowjets.

Am mittleren Dnjepr unternimmt der Feind zwiſ Dnjepropetrowsk und Krementſchug ſeit einigen Ta unter Zuſammenfaſſung ſtärkſter Kräfte große Anſtr gungen, unſere Abwehrfront zu durchbrechen. Schw Kämpfe mit den in einem Abſchnitt eingebroche ſowjetiſchen Kräften ſind im Gange.

Nördlich Kiew wurden ſtarke feindliche Angriffe mehrtägigen harten Kämpfen aufgefangen. Im Geg angriff brachen Panzer und Panzergrenadiere zähen Widerſtand der Sowjets und ſchnitten eine fei Kampfgruppe von ihren rückwärtigen Verbindungen

Im mittleren Frontabſchnitt wurden die nordweſtl Tſchernigow, ſüdlich Gomel und nordweſtlich Smole angreifenden Sowjets überall blutig abgeſchlagen. Sü Welikije Luki eroberte unſere Truppe nach Abw feindl. Angriffe das in den Vortagen verloren geg gene Gelände im Gegenangriff wieder zurück.

An der ſüditalieniſchen Front kam es nur in Bergen des ſüdlichen Apennin zu lebhafter örtlic Kampftätigkeit. Im Raum von Campobaſſo warf eigener Angriff britiſch-nordamerikaniſche Kräfte a einer zäh verteidigten Ortſchaft. Gegenangriffe Feindes blieben erfolglos.

Britiſche Flugzeuge flogen in der vergangenen Na in Nord- und Weſt-Deutſchland ein. Während einze feindliche Flugzeuge Bomben auf einige Orte abwarf griff die Maſſe der britiſchen Bomber Hannover Durch dieſen Terrorangriff entſtanden im Stadtgeb erneut beträchtliche Schäden. Die Bevölkerung ha Verluſte. Luftverteidigungskräfte ſchoſſen nach unvo ſtändigen Meldungen 15 feindl. Bomber ab. 5 Flu zeuge wurden über den beſetzten Weſtgebieten ab ſchoſſen.

In der Nacht zum 19. Oktober griffen deutſ Flugzeuge Ziele im Raum von London an.

Ein neuer Vernichtungsplan

Stockholm. Die engliſche Zeitung „Daily Ma verrät einen neuen Vernichtungsplan der Sowjet-Uni gegen Deutſchland. Darnach wollen die Bolſchewiſt im Falle eines Sieges alle deutſchen Männer a 25 Jahre zum Arbeitsdienſt in der Sowjet-Union ei ſetzen. Die engliſche Zeitung ſchreibt bezeichnenderwe dazu: dann kann Deutſchland wenigſtens auf dem We markt keine Konkurrenz gegen britiſch-nordamerikaniſ Waren ausüben.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Von einem Feindflug an der Südfront kehrte Hauptman Franz Schieß, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader nicht zurück. Der hervorragende Jagdflieger hatte ſich durc ſeine Erfolge im Kampf gegen die Sowjetunion und Englan das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erworben.

Der erſt 22jährige, in Wörth (Kreis St. Pölten) gebore Franz Schieß iſt Offiziersſohn. In zahlreichen harten Luftkämpfen zeichnete er ſich nicht nur als Einzelkämpfer, ſonder nach ſeiner Ernennung als Staffelkapitän, auch als Verbandsführer aus.

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Unteroffizier Heinz Pieper, am 25. 7. 1916 als Soh eines Schneidermeiſters in Hannover geboren, hat als Ge ſchützführer in einer Panzerjägerabteilung 28 feindliche Pan zer vernichtet. Am 6. September wurde er durch Kopfſchu ſchwer verwundet und iſt am nächſten Tage dieſer Verwundun erlegen, noch ehe ihm das Ritterkreuz überreicht werden konnt

---

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

URHEBERRECHTSSCHUTZ: DREI QUELLEN-VERLAG, KÖNIGSBRÜCK

7. Fortſetzung

„Danke, lieber Profeſſor", antwortete Manja leiſe. „Es liegt wohl wirklich etwas Wahres in dem, was Sie ſagen: unſere Werke ſind unſere Kinder. — Vielleicht iſt es zuviel des Glücks, Künſtlerin und Frau zu ſein. Kann das Schickſal ſo gütig ſein?"

Manja ſah den Profeſſor aus großen Augen, aus denen etwas wie Wehmut ſchimmerte, fragend an.

Heinemann räuſperte ſich umſtändlich. Es war ihm recht unangenehm, daß die kleine Frau da ſeinen Worten ſo viel Gewicht beilegte. Wehmütige Frauen, die liebte er mit ſeinem heiteren Temperament nicht, in der Kunſt nicht und im Leben noch viel weniger.

„Aber, aber, liebe gnädige Frau", knurrte er, „ſo war das doch nicht gemeint. Das habe ich alter Mann ſo dahergeſchwätzt. Für Sie gilt es ſchon ganz und gar nicht, Sie Lieblingskind der Götter."

Dieſes Geſpräch ging Manja lange nicht aus dem Kopf.

Erſt durch die Eröffnungsfeierlichkeiten der Ausſtellung, die Beſprechungen ihrer Plaſtik in den Zeitungen, die einmütig die Lebensnähe der Figur hervorhoben, und die anderen öffentlichen und perſönlichen Anerkennungen verwiſchte ſich das Geſprochene, und wenn ſich Manja nochmals flüchtig erinnerte, war es mit einem leichten Ärger über ſich ſelbſt verbunden. Sie war zu feinfühlig, vielleicht auch ein wenig überreizt durch die Sorgen und das Wachen um Andreas und die anſchließende angeſtrengte Arbeit an der Fertigſtellung der Plaſtik.

War ſie nicht in jeder Weiſe glücklich, zufrieden und erfolgreich? Der „Kumpel" war von einem Bergwerkskonzern angekauft worden und ſollte in der Empfangshalle des Verwaltungsgebäudes Aufſtellung finden. Die Stadt hatte ihr den Auftrag zu einer Nachbildung gegeben, für die im Stadtpark ein wundervoll gelegener Platz vorgeſehen war. Anfragen und Aufträge kamen von allen Seiten und von weit her. Es regnete förmlich Zuſchriften, und Manja hatte Mühe, ſie wenigſtens flüchtig durchzuleſen.

Manja ſchob die Briefe zu einem Haufen zuſammen. Korreſpondenzen waren ihr verhaßt. Das alles konnte warten, einer aber nicht: Andreas.

Und ein langer Brief voll Glück, voll Schaffensfreude, voll Plänen und — voll Liebe nahm ſeinen Weg in das kleine Gebirgsdorf.

•

Nach Manjas Abreiſe war Andreas häufig in Geſellſchaft des alten Doktor Marwitz.

Der Arzt kam jetzt nicht mehr zu dem Häuschen des alten Friederichs herauf, da Andreas keinerlei Beſchwerden mehr hatte und den Weg in das Dorf zum Doktorhaus ohne Anſtrengung machen konnte. Mitunter begleitete er dann anſchließend den Doktor bei ſeinen Krankenbeſuchen. Nach alter Landarztgewohnheit fuhr er meiſt mit ſeinem Pferdegeſpann, und Andreas lernte ſo bald die nähere und weitere Umgebung des Dörfchens, ihre Menſchen, ihre Gewohnheiten und Eigenarten kennen.

Marwitz war ein großer Naturfreund. Oft hielt er unterwegs ſeine Fuchsſtute an, um Andreas auf irgendeine ſeltene Erſcheinung, auf bizarre Baumformen, auf einen Vogel hoch oben in den Lüften aufmerkſam zu machen.

Trotz des großen Altersunterſchiedes der beiden Männer fühlte Andreas zu dem Arzt eine tiefe Zuneigung, und auch Marwitz empfand wohl ſo etwas wie väterliche Freundſchaft für den jüngeren Mann.

Sie ſprachen über vieles. Andreas mußte ſich immer wieder von neuem wundern über die Kenntniſſe dieſes Landarztes in einem von der großen Welt abgeſchiedenen Gebirgsdorf. Er war in der Kunſt zuhauſe, kannte alles, was in der Literatur einen Namen hatte, ſprach über techniſche Fragen und die Probleme der wiſſenſchaftlichen Forſchung. Nur ein Thema berührte er ungern: Religion und Philoſophie.

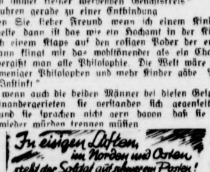
Andreas meinte, daß doch eigentlich ſein Beruf zum Nachdenken über ſolche Dinge zwänge, aber da hatte der alte Arzt gebrummt:

„Ich habe meinen Herrgott da im Herzen, das genügt mir. Und ſeine ſchöne Schöpfungswelt habe ich immer nahe bei mir. Darum bin ich auch hier als einfacher Landarzt mit einer ſchweren und wenig einträglichen Praxis, als da irgendwo in einer großen Stadt, vielleicht gar als Spezialiſt mit einem rieſigen Einkommen und einem immer kleiner werdenden Geſichtskreis."

Sie fuhren gerade zu einer Entbindung.

„Sehen Sie, lieber Freund, wenn ich einem Kind in dieſe Welt verhelfe, dann iſt das wie ein Hochamt in der Kirche. Und wenn nach einem Klaps auf den roſigen Poder der erſte Schrei kommt, dann klingt mir das wohltönender als ein Choral. Über Kindern vergißt man alle Philoſophie. Die Welt wäre glücklicher, wenn es weniger Philoſophen und mehr Kinder gäbe. Philoſophie tötet den Inſtinkt."

Aber wenn auch die beiden Männer bei dieſen Geſprächen oft hart aneinandergerieten, ſie verſtanden ſich gegenſeitig ausgezeichnet, und ſie ſprachen nicht gern davon, daß ſie in kurzer Zeit ſich wieder würden trennen müſſen.


In eisigen Lüften,
im Norden und Osten
steht der Soldat auf schwerem Posten!
Leichter wird er die Kälte des Winters überwinden, wenn Helm, Handschuhe und Stiefel pelzgefüttert sind. Hierfür gib Deine Kleintierfelle.

Niemals vergaß der Doktor beim Abſchiednehmen einen Gruß für Anne zu beſtellen.

Anfangs hielt Andreas dieſen Auftrag für eine reine Formſache, für eine Redewendung, bei der ſich der alte Arzt wohl gar nichts dachte. Aber er merkte bald, daß Marwitz wirklich ernſteren Anteil an Anne nahm.

„Anne hat es Ihnen wohl angetan, lieber Doktor?"

„Und ob, mein Freund. Die Anne, unſere Anne, das iſt ſchon ein Mädchen, wie es unſerem lieben Herrgott gefällt. Er fragt ja nicht danach, woher es kommt, wenn es nur geſunden Leibes und geraden Sinnes iſt."

„Wie meinen Sie das, Doktor?" fragte Andreas.

„Das iſt eine lange Geſchichte. Hat Ihnen Anne nie etwas davon erzählt?"

„Nein, Anne iſt ſehr ſcheu und zurückhaltend."

„Scheu? Nun gut — meinen Sie es meinetwegen ſo —"

„Vielleicht iſt es in der Tat etwas anderes. Ich weiß nicht, wie ich es nennen ſoll. Sie lieſt mir alle meine Wünſche förmlich von den Augen ab. Sie iſt immer da, wenn ich ſie rufe. Aber mit einem faſt gehauchten ‚Bitte' oder ‚Danke' iſt ſie meiſt ebenſo ſchnell wieder verſchwunden, wie ſie kam."

„Oh, Sie — reiner Tor!" lachte der Doktor, wobei ein paar luſtige, verſchmitzte Fältchen um ſeine Augen ſpielten. „Aber kommen Sie, ich will Ihnen Annes Geſchichte, oder richtiger die Lebensgeſchichte von Annes Mutter erzählen, und Sie werden Anne beſſer begreifen und verſtehen."

Sie ſetzten ſich in die Laube des Doktorhauſes. Marwitz holte eine Flaſche alten Landwein aus dem Keller und zwei Gläſer und begann:

„Es war im letzten Jahr des großen Krieges. Da kam an einem Vorfrühlingstag ein junges Weib in unſer Dorf. Sie war ſehr blaß und verhärmt, und wir dachten, daß es wohl von Hunger und Entbehrungen herrühre, denn die Städter litten ja in jenen Jahren unter der furchtbaren Knappheit an allem, was der Menſch zum Leben braucht. Die junge, ſchweigſame Frau tat allen leid, und jeder bemühte ſich, ihr zu helfen, wo er nur konnte. Hierzu bot ſich auch bald Gelegenheit, denn der neue Ankömmling ließ bald wiſſen, daß er in unſerem Dorf bleiben und ſich mit Weißnähen und Schneidern ſeinen Lebensunterhalt verdienen wolle.

Sie hatte bei einer alten Witwe Unterkunft gefunden, und die Bäuerinnen brachten ihr Arbeit genug, denn die Männer und Söhne ſtanden im Felde, und die Frauen mußten ihre Arbeit tun. Da blieb keine Zeit, ſich auch noch mit Flicken und Ausbeſſern zu beſchäftigen. So hatte denn die junge Frau bald alle Hände voll zu tun, und man ſah noch oft in ſpäter Abendſtunde Licht in ihrem Fenſter. Not zu leiden brauchte ſie nun nicht mehr. Die Bäuerinnen brachten ihr oft als Bezahlung ſtatt barem Gelde duftende, ſelbſtgebackene Brote, Wurſt, Butter und was ſonſt noch ein Hof hervorbringt, lauter ſchöne Dinge, die wohl die Stadtfrau lange entbehrt hatte. Wahrſcheinlich war ſie auch nur aus dem Grunde, um nicht mehr in der Stadt Hunger leiden zu müſſen, nach hier gekommen, meinte anfangs das ganze Dorf.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 19. Oktober

Traum und Tat

Täglich früher bricht nun die Dunkelheit herein, und es ist die Zeit, in der wir uns wieder mehr in das eigene Heim zurückziehen. An den langen Abenden sinnen wir über Fragen nach, auf die wir die Antwort schuldig blieben, uns selbst und manchem Menschen an unserer Seite, weil uns Kampf und Arbeit, Pflicht des Alltags und notwendige Zerstreuung zu sehr in Anspruch nahmen und uns nicht zur rechten Sammlung gelangen ließen.

So mag es denn auch geschehen, daß wir nun in der Zeit der frühen Abende und langen Nächte vom Sinnen ins Träumen geraten, in eine unwirkliche Wunderwelt, in der alles licht und verklärt und alles Schwere überwunden erscheint. Hier hat das Leben seine Härte verloren, und alle seine Rätsel sind gelöst. Es liegt uns fern, diese Traumkraft der Seele herabsetzen zu wollen. Sie ist eine der Urkräfte der deutschen Seele, und der Nachweis fällt nicht schwer, daß größte Taten und Werke der Kunst und des Geistes überhaupt ihren Ursprung in Träumen ihrer Schöpfer haben. Dennoch bedeutet das „Träumen" für uns eine Gefahr, solange wir nicht erkannt haben, daß es zwei Arten von Träumen gibt. Die letzteren sind die Feinde des Lebens, ein schleichendes Gift der Zersetzung unserer besten Kräfte. Ihnen sich auszuliefern, bedeutet Verrat und Vernichtung.

Die schöpferischen Träume dagegen bilden die Voraussetzung der Tat, und ihre Verwirklichung führt zur Vollendung des Lebens. Wenn wir träumen, dann wollen wir nicht im Vorhof stehenbleiben bei den verführerischen Träumen, die uns ein Glück vorgaukeln, daß es nicht gibt, sondern wir wollen vordringen bis zu den letzten Tiefen und Quellen unseres Wesens, in denen das Urbild unserer Kraft, Reinheit und Größe lebt und der Stunde seiner Verwirklichung durch unsere Tat harrt.

Die Stunde zu solcher Gestaltwerdung und Bewährung ist gekommen, da die Dämonen der Dunkelheit gegen uns stürmen in diesem ungeheuren Schicksalskampf um Sein oder Nichtsein. Schreiten wir aus dem Traum in den Tag und zur Tat! Stärker als die Dämonen der Dunkelheit wird die Lichtgestalt des im Kampf gestählten, unüberwindlichen deutschen Menschen sein! Er und sein Reich ist der große Traum aller Geschlechter vor uns. Durch unseren Kampf, unser Opfer, unsere Tat wird er der Sieger sein.

Großkundgebung der NSDAP

Am gestrigen Dienstagabend fanden sich die Verbände u. Organisationen der Partei, HJ., weiblicher Arbeitsdienst und besonders die Frauenschaft zu einer eindrucksvollen Kundgebung im Kaisersaal zusammen. Fanfarenruf des Jungvolk-Musikzuges, Gesang der Mädel leiteten den Abend ein. Nach Begrüßungsworten durch Ortsgruppenleiter Pg. Dr. Johanssen sprach die Gaufrauenschaftsleiterin Pgn. Schmalmaack über: Den Einsatz der deutschen Frau im Schicksalskampf unseres Volkes. In feindurchdachten Ausführungen verstand es die Rednerin, die Anwesenden zu fesseln. Ausgehend vom 1. Weltkrieg, der die deutschen Menschen herausriß aus einer Atmosphäre des satten Behagens in die brutalen Anforderungen des Krieges. (1918-19 der sogen. Friede, nur eine Fortsetzung des Kampfes mit anderen Mitteln. Der trotzige Kampfwille der Besten unseres Volkes zum Widerstand gegen den Vernichtungswillen unserer Feinde. 1933: Ausrichtung der ganzen Nation auf ein großes Ziel, große Spannungen, gesunde Spannungen, schöpferische Aufbauarbeit. Diese echte Friedensaufbauarbeit gönnten uns die Feinde nicht.

1939: Die große Auseinandersetzung mit unseren Gegnern. Das deutsche Volk nicht wie 1914 „kriegsbegeistert" sondern ruhig, geschlossen, bereit die höchsten Werte zu verteidigen: Die Freiheit der Nation.

Dieses politische Reiferwerden wird miterlebt von der deutschen Frau. War die Frau früher nur Mitkämpferin im Einzelschicksal, in der Familie, so ist sie jetzt eingefügt in die Kampffront, hat ihre fest umrissenen politischen Aufgaben. Steht der Mann als Soldat an der Front, so ist die Frau eingereiht in die Front der Heimat. Opferbereit, diszipliniert, kämpferisch steht sie an entscheidender Stelle. Alles wäre jedoch umsonst, auch der Sieg, wolle die Frau nicht die wichtigste Aufgabe erfüllen: die mütterliche Bereitschaft der Nation, den Sieg der Geburt! Außer dieser großen Aufgabe und ihre Sorge um die Familie, hat sie ihre ganze Kraft einzusetzen auch außer ihrem Hause. Das hohe Lied der unbekannten deutschen Frau! Millionenfach hat sie sich bewährt. Genau so schwer, genau so entscheidend wie das Heldentum an der Front ist die Arbeit und der Kampf der Frau in der Heimat. Beides zusammen verbürgen den Sieg! Ein ernstes Wort richtete die Rednerin an die Anwesenden und dabei besonders wieder an die Frauen und Mädchen: Unterstützt nicht unsere Feinde durch Verbreitung unsinniger Gerüchte. Auf den Zusammenbruch in der Heimat setzt der Feind seine ganze Hoffnung. Tun wir alle unsere Pflicht! An der Front und in der Heimat! Der Sieg wird unser sein. Mit einem Gruß an den Führer schloß die erhebende Kundgebung.

Warnung vor dem Strahlenpilz! Wie oft nehmen Kinder und auch Erwachsene auf Spaziergängen im Freien Halm und Stengel von Gräsern, Blumen und Ähren in den Mund oder kauen die Körner von Ähren, ohne sich dabei der großen Gefahr bewußt zu werden, in die sie sich damit begeben! An solchen Pflanzenteilen aber haftet der Strahlenpilz, der oft lebensgefährliche Erkrankungen, ja häufig schon den Tod herbeigeführt hat. Darum hütet Euch, Ihr Erwachsenen und warnt Eure Kinder, solche Pflanzenteile in oder an den Mund zu nehmen. Auch sollten die Eltern streng darauf achten, daß nach einer Wanderung durch Anlagen oder Fluren sogleich die Hände gereinigt werden.

Die **Betreuung der Fürsorge- und Versorgungsempfänger**, auch wenn sie umquartiert worden sind oder wegen Feindeinwirkung ihren Wohnort verlassen haben, obliegt weiterhin den für sie bisher zuständig gewesenen Wehrmachtfürsorge- und Versorgungsämtern, wie das OKW. mit Erlaß klarstellt. Eine Aenderung der Betreuung wird durch den Aufenthaltswechsel nicht ausgelöst. Das Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsamt, in dessen Bezirk der neue Aufenthaltsort liegt, vermittelt gegebenenfalls den Verkehr mit dem zuständigen Versorgungsamt. Es soll ferner dem Fürsorge- und Versorgungsempfänger in jeder Beziehung behilflich sein.

Reisebeihilfen für siedlungswillige Kriegsteilnehmer. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt, daß siedlungswillige Kriegsteilnehmer, die zur Seßhaftmachung in den wiedergewonnenen Siedlungsräumen kommen, aus Anlaß der hiermit in Zusammenhang stehenden Reisen Beihilfen erhalten können, und zwar für die Hin- und Rückfahrt zur Besichtigung, für die Zureise zur Uebernahme eines ausgewählten Objekts sowie für die Hin- und Rückreise zur Ausführung der Uebersiedlung. Für die Reisen muß die Zustimmung einer Wehrmachtdienststelle vorliegen. Für die Antragstellung ist bei Besichtigungsreisen der für den Wohnort des Antragstellers zuständige Wehrmachtfürsorgeoffizier maßgebend, für die übrigen Reisen der für das Ansiedlungsgebiet zuständige Siedlungsreferent. Wenn die Mitreise der Ehefrau von diesen für erforderlich gehalten wird, so können auch für die Ehefrau die gleichen Beihilfen gewährt werden.

Jeder an den richtigen Arbeitsplatz!

Ein Blick in die Betriebe zeigt, daß noch längst nicht jedes Gefolgschaftsmitglied am richtigen Platze steht, und daß noch kaum irgendwo die obere Leistungsgrenze erreicht ist. In einem Aufruf forderte Reichsminister Speer daher die Betriebsführer auf, durch Erfahrungsaustausch und Mobilisierung aller noch vorhandenen Arbeitseinsatzreserven den Höchstnutzeffekt mit den angegebenen Arbeitskräften aus den Betrieben herauszuholen. Zur Durchführung dieser kriegsentscheidenden Aufgaben wurden nun im Einvernehmen mit dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz für die Rüstungsbetriebe mit mindestens 300köpfiger Gefolgschaft Arbeitseinsatz-Ingenieure ernannt. Ihre Aufgabe wird u. a. darin bestehen, die Einsparungsmöglichkeiten von Arbeitskräften zu prüfen, falsch eingesetzte Facharbeiter umzusetzen, für straffe Leitung der Nachtschichten zu sorgen, da hier noch erhebliche Leistungsreserven liegen, den Einsatz von Arbeitskräften aus der Meldepflichtaktion und von Kriegsversehrten zu fördern, den zweckmäßigen Einsatz von ungelernten und ausländischen Arbeitskräften zu untersuchen und gegebenenfalls den vom Vorsitzer der Rüstungskommission angeordneten überbetrieblichen Ausgleich und Erfahrungsaustausch nach besten Kräften zu unterstützen.

Auf einem Presseempfang streifte Reichs-Arbeitseinsatz-Ingenieur Friedrich die Probleme, denen er sein besonderes Augenmerk zuwenden wird, so die Frage des deutschen Hilfsarbeiters, der angesichts des starken Auslandereinsatzes mehr und mehr in gehobenere Stellungen aufrücken muß. Weiter werden viele Ingenieure noch mit untergeordneten Schreib- und Verwaltungsarbeiten beschäftigt, die auch von Frauen erledigt werden können. Jeder deutsche Ingenieur und Techniker muß und wird in Zukunft eine seiner Vorbildung entsprechende Arbeit leisten.

Schlafwagen 1. und 2. Klasse nur noch für dringende kriegswichtige Reisen. Die Schlafwagen werden zur Zeit für ihren eigentlichen Zweck der Einsparung von Arbeitszeit und Erhaltung der Arbeitskraft bei besonders dringenden kriegswichtigen Reisen, voll benötigt. Bettplätze 1. und 2. Klasse werden deshalb vom 18. Oktober 1943 ab nur noch gegen die Bescheinigung einer Behörde oder Firma oder in besonderen Ausnahmefällen gegen eine eigene schriftliche Erklärung über Kriegswichtigkeit der Reise und Dringlichkeit der Schlafwagenbenutzung abgegeben. Diesen Reisenden und die Schwerkriegsbeschädigten mit amtlichem Ausweis und die Verwundeten des jetzigen Krieges mit einer Bescheinigung des Lazaretts oder Truppenarztes für Reisen auch aus persönlichen Gründen gleichgestellt. Der bisher noch zugelassene freie Verkauf von Bettkarten ab 15 Uhr des Verkehrstages ohne Nachweis entfällt. Die Schlafwagenschaffner dürfen freie Plätze nur gegen die Bescheinigung einer Behörde oder Firma und an Schwerkriegsbeschädigte und Verwundete, aber nicht gegen die eigene schriftliche Erklärung über die Kriegswichtigkeit der Reise abgeben. Die Richtigkeit der Bescheinigungen wird nachgeprüft.

Die Hausschlachtungen für nichtlandwirtschaftliche Selbstversorger

Wesentliche Aenderungen gegenüber dem Vorjahr.

Die nichtlandwirtschaftlichen Selbstversorger können ab 15. Oktober 1943 Hausschlachtungen durchführen. Bis zu diesem Zeitpunkt war es den Ernährungsämtern (Kartenstellen) untersagt, Schlachtgenehmigungen zu erteilen. In den nächsten Wochen werden nunmehr die Schlachtungen einsetzen. Nach den diesjährigen Bestimmungen können nur diejenigen Schlachtgenehmigungen erhalten, die bereits im Schlachtjahr 1942/43 Schlachtungen durchgeführt haben. Bisher war der Nachweis notwendig, daß in den Jahren seit 1938/39 geschlachtet worden ist. Bei der Neuregelung ist der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft davon ausgegangen, daß die Verbraucher, die sich in den ersten vier Kriegsjahren nicht die Voraussetzungen geschaffen haben, um sich mit Fleisch und Fett aus Hausschlachtungen zu versorgen, auch nicht im fünften Kriegsjahr in den Genuß der Selbstversorgersätze kommen können.

Nach wie vor ist es notwendig, daß die zum Schlachten bestimmten Tiere eine angemessene Zeit, Schweine mindestens 3 Monate, selbst gehalten und gefüttert werden müssen. Durchweg werden die Tiere erheblich längere Zeit gehalten und gefüttert werden müssen, da sie in drei Monaten nicht ausgemästet werden können, die Genehmigungsstelle aber nur schlachtreife Tiere zum Schlachten freigeben darf. Nichtlandwirtschaftliche Selbstversorger müssen nachweisen, daß die zur Mast verwandten Futtermittel selbst erzeugt worden sind. Als selbsterzeugt gelten auch Futtermittel, die als Abfälle gesammelt oder als Entgelt für mindestens 50tägige Mitarbeit in der Landwirtschaft erworben worden sind. Dabei ist jedoch zu beachten, daß die für die Arbeit in der Landwirtschaft ausgelieferten Futtermittel allein keine ausreichende Futtermittelgrundlage darstellen können, weil die nach den tariflichen Bestimmungen zulässige Menge zur Mästung eines Schweines nicht ausreicht. Es muß deshalb stets noch ein angemessener eigener Anbau von Futtermitteln hinzukommen. Das ist im allgemeinen auch beim Sammeln von Abfällen erforderlich, wenn nicht einwandfrei nachgewiesen wird, daß die Bereitstellung von Abfällen durch Werkküchen, Gaststätten oder sonstige größere Verpflegungseinrichtungen tatsächlich für eine Mästung ausreicht.

Die Schlachtgenehmigung darf außerdem abweichend von den Vorjahren nur erteilt werden, wenn nachgewiesen wird, daß die Genehmigung zum Einstellen des Tieres vorgelegen hat. Das Vorhandensein der Einkaufsgenehmigung gibt andererseits keinen Anspruch auf Erteilung der Schlachtgenehmigung. Die geforderten Voraussetzungen müssen vielmehr in jedem Falle im Zeitpunkt des Schlachtantrages erfolgt sein.

Den nichtlandwirtschaftlichen Selbstversorgern kann in diesem Jahr die Versorgung für ein volles Jahr zugestanden werden. Im Schlachtjahr 1942/43 war dagegen nur die Versorgung bis zum Ende des Schlachtjahres (14. 11. 1943) möglich. Durch die Neuregelung verbleibt den Selbstversorgern, die in den Monaten Januar bis März schlachten, die gleiche Menge wie denjenigen, die in den Monaten November bis Dezember Schlachtungen durchführen.

Die Selbstversorgerration beträgt wie im Vorjahr 750 Gramm je Kopf und Woche. Die Tiere werden aber künftig zum Schlachtgewicht angerechnet. Die bisher gewährte Vergünstigung als Ausgleich des Verarbeitungsverlustes in Höhe von 15%, ist weggefallen. Diese Maßnahme wirkt sich als Rationskürzung um etwa 100 Gramm aus.

Wußten unsere Großeltern mehr?

Erfahrungen muß man selbst machen, dann glaubt man daran. Aber dennoch können wir von unseren Großeltern lernen, die so emsig sparten und Pfennig zu Pfennig legten. Sie wußten, warum sie sparten. Nur ein fleißiger und gründlicher Sparer, der auf jeden Pfennig achtet, bringt es zu etwas.

Spargeld will zur Sparkasse!

5

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 10.00—11.00: Klingende Landschaft. 11.00—11.30: Kleines Konzert der Wiener Symphoniker. — 12.35—12.45 Bericht zur Lage. — 15.00—16.00: Volkstümliche Musik aus Niederdeutschland. — 16.00—17.00: Aus der Welt der Oper. — 17.15—18.30 Ein bunter Melodienstrauß. — 18.30—19.00: Der Zeitspiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Abendkonzert: Bach, Händel. 21.00—22.00: Szenen aus Wagners „Tannhäuser", II. Akt, Leitung: Arthur Rother.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Werke von R. Strauß, Hermann Schröder, Kodaly u. a. — 20.15—21.00: Vertraute Klänge der Unterhaltungsmusik. — 21.00—22.00: „Musik für dich".

Provinz und Nachbargebiete

Dem Dichter Gustav Frenssen gratulierte der Führer zu seinem 80. Geburtstag. Dr. Goebbels sandte ein Glückwunschtelegramm.

Kiel. Volksschädling hingerichtet. Die Justizpressestelle teilt mit: Am .8. Oktober 1943 ist der 47 Jahre alte Franz Wolitzer aus Kiel hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Wolitzer hat in großem Umfange bezugsbeschränkte Tabakwaren, Lebensmittel und sonstige bezugsbeschränkte Gegenstände des täglichen Bedarfs zu Wucherpreisen verschoben.

Rendsburg. Der in der Kaiserstraße in Büdelsdorf allein wohnende 68jähriger Rentner Johann Grimm wurde nach Oeffnen seiner Wohnung, da Nachbarn einen Gasgeruch verspürten, an Gasvergiftung tot aufgefunden. Der Gasschlauch hatte sich vom Gaskocher gelöst. Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Unglücksfall.

Lübeck. Für den nach britischem Terrorangriff geplanten Wiederaufbau des Schabbelhauses sind bereits die ersten Schritte unternommen. Zahlreiche Lübecker stifteten dafür schon geeignete Gegenstände, weitere Spenden werden folgen. Der Vorsteherschaft sind auch schon Zuwendungen durch Testamentsbestimmungen Lübecker Einwohner zugesichert worden, so daß das berühmte Schabbelhaus der Nachwelt in einem Wiederaufbau erhalten bleiben kann.

Wittbeck. Tödlich verletzt wurde der fünf Jahre alte Ortwin Carstensen durch den Hufschlag eines Pferdes.

Wesselburen. Ein eigenartiger Unfall entstand dadurch, daß ein Wagenlenker seine mit einem Pferd bespannte Gouverneßkarre an einem Lichtmast zu kurz angebunden hatte. Das Tier konnte rückwärtsgehend mit der Karre die Ladenscheibe eines Friseurgeschäftes eindrücken. Durch den Vorfall wurde außerdem ein Kinderwagen stark beschädigt, doch blieb das darin sitzende Kind unversehrt.

Tönning. Kleine Vogelschutzgebiete. Als einzige Vogelschutzstätte ihrer Art ist die unweit Tönning in der Eider belegene „Grüne Insel" anzusprechen, die nach 1890 als neue Landbildung entstanden ist, dann später von der Domänenverwaltung übernommen und durch einen Damm landfest gemacht wurde. Außer zahlreichen Schaf- und Gänseherden, die jetzt nach der Landfestmachung das eroberte Wattengebiet beleben, hat eine Anzahl selten gewordener Seevögel hier eine abgelegene Brut- und Heimstätte gefunden. Der älteste Teil dieser in zäher Kulturarbeit erstandenen Landfläche ist dem bekannten Verein „Jordsand" seit Jahren als Vogelfreistätte überlassen. Er läßt die dort brütenden Seevögel, wie Brandseeschwalben, Kreuzschnäbler, im Volksmund Schuster genannt, Seeregenpfeifer, Austernfischer u. a., von einem in Groß-Olversum ansässigen Vogelwart betreuen. Wenn auch der im Mittelpunkt des über 400 Hektar großen Neulandes angelegte Ringdeich Schafen und Gänsen bei hohen Fluttiden Schutz und Aufnahme bietet, so werden doch jährlich immer wieder Gelege der Seevögel auf der ebenen Fläche überschwemmt und zerstört.

Auf den Versandstationen der Bahnstrecke St. Peter—Husum ist in diesen Tagen ein recht lebhafter Verladeverkehr, und größere Viehtriften beleben die Eiderstedter Landstraßen. Es handelt sich um das von den Weidefennen geholte Fettvieh, das mit den Güterzügen nach vielen Gauen, einschließlich Sudetengau und Ostland, abtransportiert wird. Der Weidegang des Milch- und Jungviehes hält noch weiter an, da auch der Graswuchs nach wie vor befriedigend ist.

In Moldenit trug sich ein tödlicher Unfall zu. Als der Gastwirt und Bauer Andresen mit Pferd und Wagen unterwegs war, brach auf einem steilen Wege die Gebißstange und das ohnehin lebhafte Tier ging durch. Der Wagen schlug um und wurde vollständig zertrümmert. Andresen ist seinen schweren Verletzungen erlegen, während seine beiden mitfahrenden Kinder mit leichten Verletzungen davonkamen.

Vom Trecker einer Dreschmaschine wurde der 15jährige Helmut S. in Hamweddel überfahren. Der Trecker ging ihm über beide Beine. Er kam in das Rendsburger Krankenhaus. Dort konnten jedoch keine Verletzungen festgestellt werden.

Anſchlag auf Eiſenhower

Höllenmaſchine in das Flugzeug eingebaut

„Wie „Folkets Dagblad" aus Tanger erfährt, explodierte kurz vor dem Start das Flugzeug, mit dem General Eiſenhower von Nordafrika nach Sizilien fliegen ſollte. Es wurde feſtgeſtellt, daß unbekannte Perſonen — wahrſcheinlich franzöſiſche Patrioten — eine Höllenmaſchine in das Flugzeug eingebaut hatten, die, wenn Eiſenhower, wie urſprünglich vorgeſehen, einige Stunden früher geſtartet wäre, dem amerikaniſchen General das Leben gekoſtet hätte.

Dieſes Attentat ſei bezeichnend für die immer erregter werdende Stimmung in Nordafrika. Attentate gegen engliſche und amerikaniſche Offiziere gehörten zur Tagesordnung. Die illegale Zeitung „Le Canard Diſſident" berichtet über die Uebergriffe und Plünderungen der Amerikaner und die ſtändig wachſende Widerſtandsbewegung der Bevölkerung. General de Gaulle und Giraud würden in ſcharfen Worten der Unterſtützung der kommuniſtiſchen Bewegung in Afrika angeklagt.

Um die Beherrſchung der Weltmeere

USA.-Admiral nimmt kein Blatt vor den Mund

Bezeichnend für die zunehmende Verdrängung Englands aus ſeiner Weltherrſchaftsſtellung durch die USA. iſt die Aeußerung des aus England zurückgekehrten USA.-Admirals Howard Vickery, der maßgeblich an dem Programm für den Bau von USA.-Handelsſchiffen beteiligt iſt. Er erklärte, wie „Daiy Expreß" berichtet, u. a.: „Ich habe den Engländern geſagt, daß wir ein Seefahrtsvolk werden und für immer bleiben wollten. Ich bemerkte, wir würden dabei mit England zuſammen arbeiten; wenn aber die Engländer nicht mit uns zuſammen arbeiten wollten, würden wir eben allein unſer Ziel erreichen."

„Griechiſche Regierung" proteſtiert

Gegen die Aufnahme der Badoglio-Italiener.

Man wird ratlos ſein in London und Waſhington: die „Regierung" des griechiſchen Emigrantenklüngels hat ihren Rücktritt als Proteſt gegen die Aufnahme Badoglio-Italiens als „mitkriegführende Macht" erklärt, ſo berichtet „Evening Standard" aus Kairo.

Dieſes Emigrantenvolk kommt ſich offenbar ſehr wichtig vor und ſieht gar nicht, daß die „Beſchützer" von geſtern über Proteſte kleiner läſtiger Nörgler zur Tagesordnung übergehen. Sofern die Anglo-Amerikaner überhaupt Notiz nehmen von dem griechiſchen „Proteſt", werden ſie den kleinen Kläffern vermutlich deutlich zu verſtehen geben, daß ſie nicht zu proteſtieren, ſondern zu kuſchen haben.

Helfer zum Endſieg

Neue deutſche Werkſtoffe im Kriege bewährt

Als der Führer auf dem Reichsparteitag 1936 in zielweiſender Rede den zweiten Vierjahresplan proklamierte wurde erſtmals der Geſamtheit des deutſchen Volkes die weitreichende Bedeutung vor Augen geführt, die der Erſtellung einer eigenen innerdeutſchen ſynthetiſchen Roh- und Werkſtoffproduktion, im Rahmen der Erkämpfung deutſcher Wehr- und Wirtſchaftsfreiheit, zugeſprochen werden muß. Die neuen Methoden einer bisher nur im engeren Kreis einiger weniger Fachgelehrten und Wirtſchaftspioniere gepflogenen Materialerzeugung und Materialbearbeitung eroberten ſich im Sturmſchritt die wiſſenſchaftlichen Laboratorien und die Produktionsſäle der Wirtſchaft. Der Kampf um die Erringung der induſtrierohſtofflichen Unabhängigkeit eines — damals noch — 75-Millionen-Volkes war in ſein entſcheidendes Stadium eingetreten. Ein durchſchlagender Erfolg nach dem anderen ſtellt mittlerweile die Richtigkeit der Konzeption des Führers unter Beweis. Zwanzig „Große Preiſe" auf der Internationalen Pariſer Weltausſtellung 1937 wurden erſte ſichtbare Zeichen der Anerkennung dieſes Bemühens. Buna, Viſtra, Plexiglas, der neue ſynthetiſche Treibſtoff, eine Anzahl techniſcher Harze, das Leichtmetall Elektron und viele andere Werkſtoffe ſind ſeither in aller Welt zu Kündern der hervorragenden Qualität unſerer einſt ſo ſpöttiſch belächelten „Erſatzſtoffe" geworden.

Und wenn die deutſchen Waffen zu Lande, zu Waſſer und in der Luft nun ſchon ſeit Jahr und Tag und unter härteſter klimatiſcher und techniſcher Beanſpruchung ſich immer wieder bewähren, ſo ſind es nicht zum letzten die bei allen Waffengattungen in den mannigfachſten Formen und an entſcheidender Stelle mit zum Einſatz gebrachten neuen deutſchen Roh- und Werkſtoffe, die hier unter ſchwierigſten Bedingungen ſich glänzend bewähren: Helfer zum Endſieg!

Der Buna-Profeſſor Hoffmann iſt als Menſch und durch ſein Werk zum vielleicht volkstümlichſten deutſchen Chemiker der Gegenwart geworden. Was für den ſynthetiſchen Kautſchuk zutrifft, gilt ähnlich für die deutſchen künſtlichen Spinnfaſern Viſtra, Flox, Cuprama, Lanuſa und wie immer auch ſie heißen mögen, und für alle die vielen anderen Errungenſchaften neudeutſcher Roh- und Werkſtoffpolitik. Nur ein Beiſpiel — für viele — ſoll dafür angeführt werden, ſcheinbar unbedeutend, faſt ſtets nur winziger Faktor im Rahmen eines größeren und komplizierten Ganzen kaum der Beachtung wert: Organiſches Glas!

Haben wir, wenn wir uns aus Anlaß von Erfolgsmeldungen unſerer motoriſierten Einheiten mit den vielerlei techniſchen Wunderdingen und Einzelteilen beiſpielsweiſe beſtimmter Speziallaſt- oder Perſonenkraftwagen, beſtimmter Flugzeugtypen uſw. zu befaſſen ſuchten, eigentlich an das organiſche Glas überhaupt ſchon einmal auch bloß nur gedacht? Und dennoch hat es eine große, im Moment vornehmlich militärtechniſche Bedeutung! Beſonders die Soldaten unſerer Luftwaffe wiſſen darum Beſcheid. Was hat es für eine Bewandtnis mit dieſem „bißchen Glas", dem ſogenannten Plexiglas? Seit Jahr und Tag tauchten aus den Reihen der Verbraucher immer wieder Forderungen nach „unzerbrechlichem Glas" oder doch wenigſtens nach ſogenannten Sicherheitsgläſern auf. Betriebs- und Verkehrsunfälle, bei denen oft durch Glasſplitter verurſachte blutige Verletzungen auftreten, führen uns täglich die Gefahrenmomente unſeres Silikatglaſes, ungenügende Elaſtizität, gefährliche Splitterwirkung, geringe Schlagfeſtigkeit, vor Augen. Die Bemühungen, hier Abhilfe zu ſchaffen, reichen ſchon Jahrzehnte zurück. Aber alles, was bislang erdacht und ausprobiert wurde, konnte noch nicht befriedigen. Das ſogenannte Schichtenglas und andere Modifikationen, die hier und da auf dem Markt Eingang gefunden haben, weiſen vor allem einen Nachteil auf: ſie werden gelb.

Im Gegenſatz zu den [illegible] der heute gebräuchlichen Gläſer, Fenſterſcheiben, Tafelglas, optiſche Gläſer, chemiſches Apparaturenglas, die als erſtarrte Löſungen kieſelſäurereicher Silikatgemiſche, alſo als Verbindungen der anorganiſchen Chemie zu betrachten ſind, widmet man neuerdings dem rein organiſchen Glas ſteigendes Intereſſe. In dieſem Zuſammenhang iſt vor allem das Plexiglas zu nennen. Schon auf den verſchiedenſten Teilgebieten unſeres Wirtſchaftslebens — Haushaltungsgegenſtände aus Plexiglas, Heranziehung des Plexiglaſes zur Entlaſtung unſeres Metallmarktes uſw. — hat es ſich ausgezeichnet bewährt. Seiner weiteren Ausbreitung ſteht nichts im Wege.

Kohle und Holz bilden die Ausgangsſtoffe ſeiner Herſtellung. Chemiſch geſehen iſt es ein Poly-Methyl-Acrylſäure-Eſter. Insbeſondere für die Automobil- und Flugzeuginduſtrie iſt der neue Werkſtoff von großer Bedeutung. Vornehmlich ſein gegenüber dem Silikatglas bedeutend geringeres ſpezifiſches Gewicht, ſeine größere Schlagfeſtigkeit, die weitgehende Elaſtizität, die ſtärkſtens herabgeſetzte Splitterwirkung und die Möglichkeit leichter und vielſeitiger Bearbeitung laſſen es hierfür geeignet erſcheinen. Volkswirtſchaftlich am bedeutungsvollſten wirkt ſich dabei die erſtere Eigenſchaft aus. Denn auf keinem anderen Gebiet führt eine Verminderung des toten Gewichts zu einer derartigen Steigerung der Wirtſchaftlichkeit wie gerade in der Kraftfahrzeug- und Flugzeugwirtſchaft!

G. A.

Das Völkerſchlachtdenkmal

Mahnmal der Nation als Erinnerung an die letzte Schlacht im Herzen Deutſchlands

Als Buchſtadt und als Stadt des Handels war Leipzig längſt in deutſchen Landen hochberühmt, als Stadt der Muſen mit einer der älteſten Univerſitäten und als Pflegeſtätte edler Muſik war ſie vielen lieb und vertraut. Aber von den Herbſttagen des Jahres 1813 an war der Name Leipzig in das Bewußtſein der ganzen Nation gehoben und war ſeitdem ein Fanal und Symbol für alle deutſchen Herzen. Unſichtbar wuchs über der welligen Landſchaft, in deren Mitte Leipzig gebettet iſt, ein Denkmal empor, längſt ehe es wirklich aus granitenen Quadern erſtand. Ein Denkmal der bis dahin größten Schlacht aller Zeiten und ein Mahnmal einer lange ungeſtillten Sehnſucht.

Napoleon, der ſelbſt nach dem Feldzug von 1812 noch vielen als der unbeſiegbare Meiſter der Schlachten galt, war in dreitägiger Schlacht, die nach der Stadt Leipzig ihren weltgeſchichtlichen Namen bekam, bezwungen worden. Damit hatte die Fremdherrſchaft für immer ein Ende gefunden. Nie mehr hat ſeit den Tagen der Völkerſchlacht das deutſche Volk im Herzen des Reiches gegen fremde Heere kämpfen müſſen.

(Scherl-Wag.)

Aber nicht der gewaltige Sieg allein war es, der nach den Tagen von Leipzig alle Herzen höher ſchlagen ließ. Am meiſten bewegte es alle, daß dieſer Sieg ein Sieg der Nation war, mehr als alle Siege vorher und als einige, die ſpäter erfochten wurden. Mochten auch Kaiſer, Könige und Fürſten ſich Sieger von Leipzig nennen, mochte auch höfiſche Berichterſtattung den Majeſtäten den Lorbeer reichen — die Herzen empfanden doch untrüglich, daß es das deutſche Volk war, das bei Leipzig ſeinen Sieg ſich erſtritten! Bei Jena hatte der König von Preußen eine Bataille verloren, bei Leipzig aber das deutſche Volk die Schlacht gewonnen. Daran änderte nichts, daß deutſche Rheinbundtruppen zunächſt auf ſeiten des Feindes zu ſtehen gezwungen waren — auch ihr bitterer Kampf zwiſchen verhaßter, aber beſchworener Lehnspflicht gegen den Fremden und der geahnten heiligeren Pflicht gegen das eigene Blut, bis zur Selbſtaufgabe durchkämpft in mancher tapferen Bruſt, gehört in das Bild dieſer deutſchen Schlacht. Den Feind in der eigenen Bruſt niederzuzwingen, zugleich mit dem äußeren Feind, war hier nicht zum letzten Male dem deutſchen Volke aufgegeben. Auch der Anteil fremder Verbündeter nimmt der Schlacht nicht ihr deutſches Geſicht: daß das deutſche Volk ſich aus eigener Kraft machtvoll erhob, führte dieſe erſt an die Seite der preußiſchen und öſterreichiſchen Heere. Groß war damals auch noch der deutſche Anteil an der Führung der ruſſiſchen Truppen, wie ja auch der nachmalige „ruſſiſche" Stadtkommandant von Leipzig, Prendel, von Geburt ein Tiroler war.

Das deutſche Volk hatte ſich erhoben und die Verbündeten mitgeriſſen und die eigenen Fürſten. So war Leipzig ſein Sieg, auf dem ſich das Reich, das die deutſchen Herzen erſehnten, aufbauen ſollte. Doch die Fürſten ſtanden nach dem herrlichen Siege zuſammen wider die Sehnſucht des Volkes. Lange Jahrzehnte blieb die Sehnſucht, ein einiges Volk im einigen, mächtigen Reich zu werden, Traum nur und ſchmerzliche Hoffnung. Unſichtbar ſtand über den blutgetränkten Gefilden von Leipzig das Denkmal der Schlacht, Mahnmal zugleich der unerfüllten Hoffnung und Sehnſucht.

Daß ein Denkmal aus Stein erſtehen müſſe, würdig der Opfer, die hier für Deutſchland gefallen, und würdig der großen Sehnſucht, an die es zu mahnen beſtimmt war, davon waren vaterlandsliebe Männer von je durchdrungen. Am fünfzigſten Gedenktag der Schlacht, im Oktober 1863, wurde an der Stätte des heutigen Denkmals feierlich der Grundſtein gelegt. In Gegenwart von 1400 Mitkämpfern der Schlacht ſenkten über 500 deutſche Männer aus allen Gauen des Reiches den Block in die Erde. Er liegt heute unter dem ſchwerttragenden Michael zu Füßen des Denkmals. Doch abermals ein halbes Jahrhundert verging, ehe das Denkmal ſelbſt erwuchs.

Weder die Fürſten noch das kleindeutſche Reich fanden in der Zeit ihrer Macht in ſich den Antrieb, das Denkmal und Mahnmal zu ſchaffen: Aus dem Volke heraus wuchſen hier wie einſt in der Schlacht Wille und Werk, und die Herrſchenden gaben nur ihren Beitrag wie alle Glieder des Volkes. Im Jahre 1894 gründete der Leipziger Architekt Clemens Thieme den Deutſchen Patriotenbund, der es ſich zum Ziele geſetzt hatte, die Mittel für das Völkerſchlacht-Nationaldenkmal aufzubringen. In unermüdlicher Werbung und Arbeit gelang es. Der Entwurf, den der Erbauer des Kyffhäuſerdenkmals eingereicht hatte, ging aus dem Wettbewerb ſiegreich hervor und gewann unter Beiſtand namhafter Bildhauer Geſtalt.

So wuchs bis zum Jahre 1913 das rieſige Denkmal empor; in ſeiner ragenden Wucht, aus Granit vom Rande des Schlachtfeldgaues gefügt, iſt es im ganzen und in ſeinem bildneriſchen Schmuck geworden, was ſeine Erbauer, was die Seele des deutſchen Volkes erträumte, Denkmal großer Tat der deutſchen Nation, Mahnmal für kommende Geſchlechter und Warnmal für alle Zukunft denen, die des deutſchen Volkes im Reiche geeinte Kraft zu unterſchätzen, ſeinen Beſtand je anzutaſten ſich etwa vermeſſen. Ein Schwur, der aufragt aus dem Herzen des Reiches, und den die Wehrmacht der wiedergeborenen Nation erfüllt im entſcheidenden Freiheitskampf unſeres Volkes. So grüßt das Völkerſchlachtdenkmal hinaus an die Fronten. Hier inmitten Deutſchlands ſchlug das deutſche Volk ſeine erſte große Freiheitsſchlacht: die letzte aber, die dieſen Sieg nach mehr als hundert Jahren vollendet, ſchlägt nun der deutſche Soldat weit vor den Grenzen des Reiches. Ihm danken auch die, die ihr Leben damals bei Leipzig gaben, denn ihr Opfer wie alle früheren Opfer erhalten nun ihren letzten und tiefſten Sinn.

Wolfgang Zenker.

„Es ist darauf zu dringen, daß jeder sich auf das genaueste mit seinen in Gesetzen und Verordnungen niedergelegten Kriegspflichten vertraut macht. Wer aus Nachlässigkeit oder Vergeßlichkeit solche Gesetze oder Verordnungen übertritt, richtet damit genau denselben Schaden an, als wenn er es aus Bosheit täte. Schon aus diesem Grunde kann er nicht auf Schonung rechnen. Der Krieg ist eine ernste Sache, die jeder auch so ernst nehmen muß, wie sie es verdient."

Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk"

Zwei Kompaniechefs mit dem Ritterkreuz ausgezeich

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kre en: Hauptmann d. R. Otto Hafner, Kompaniechef in ei Grenadier-Regiment; Hauptmann d. R. Walter Eifle Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment.

Ehrung der däniſchen Gefallenen

Gedenkſtunde des Schalburg-Korps

Zu Ehren der im Kampfe gegen den Bolſchewismus fallenen däniſchen Freiwilligen veranſtaltete das Schalbu Korps in Kopenhagen eine Gedenkſtunde, der ein feierli Rahmen gegeben worden war, und die durch eine Anſpra des Leiters des Schalburg-Korps, ϟϟ-Oberſturmbannfüh K. B. Martinſen, eingeleitet wurde.

„So wie die däniſchen Soldaten der Oſtfront gegen Kommunismus kämpften", ſo führte der Redner u. a. aus, kämpften auch die Jungen, die in die Reihen des Schalbu Korps eingetreten ſind, gegen den Kommunismus hier Lande." ϟϟ-Oberſturmbannführer Martinſen ſchloß ſeine A ſprache mit dem mahnenden Hinweis, daß der Kampf geg Judentum, Freimaurerei und Kapitalismus ein notwendi Glied ſei in dem Befreiungskampf des europäiſchen Kontinen gegen den Bolſchewismus. Dieſer Anſprache folgte Totenappell zu Ehren der an der Oſtfront gefalle däniſchen Soldaten. Nachdem die Verſammlung ſich erho hatte, wurden die Namen der Gefallenen verleſen, während Orgel mit dem Lied des gefallenen Führers des Freiwillig korps C. F. von Schalburg „Unſichtbar folgt uns eine Sch intonierte.

Um das Rheingold

Seit altersher wird aus Rheinſand Gold gewaſchen

Wiſſenſchaftler haben feſtgeſtellt, daß im Rhein noch G lagert, das einen Geſamtwert von etwa 72 Millionen Rei mark haben dürfte. Viele Leute ſind über dieſe Mitteil ſicherlich erſtaunt, aber es iſt ja nichts Neues, daß man i Jahrhunderten längs des Stromes Gold aus dem Rheinſa gewaſchen hat. Wir treffen heute noch überall links und re des Oberrheins auf ſolche Anlagen. Es war eine mühſeli Arbeit, die Goldflitterchen aus dem Sand abzuſondern, wohl das Gold ſechsmal ſo ſchwer iſt wie Sand. Große Go klumpen hat man nie gefunden, 100 Kubikmeter Sand e hielten höchſtens ein Gramm.

Die höchſte Jahresausbeute in Baden betrug 12,5 Ki gramm. Nach Angaben, die Dr. Walter mitteilt, wurden den Jahren 1830 bis 1839 insgeſamt 82 Kilogramm Rhe gold gewonnen, während in derſelben Zeit auf den übri Goldfeldern der Welt 20 000 Kilogramm geſchürft wurd Zahlen, die auf die Goldgewinnung in der letzten Zeit ein Ueberblick geben könnten, liegen nicht vor.

Tatſache iſt, daß Goldwäſchereien am Oberrhein einm rentable Unternehmen geweſen ſind. Jetzt beſchäftigen ſich n noch wenige Leute in ihrer Freizeit damit, den Rheinſand waſchen. Wie iſt dieſe ganze Entwicklung zu verſtehen? iſt kaum anzunehmen, daß im Rhein weniger Gold liegt früher. Das beweiſt auch eine Unterſuchung, die ergeben h daß noch für 72 Millionen Gold vorhanden ſein dürfte. A ſeine Gewinnung wäre ſo mühſelig und unrationell, daß ſich nicht lohnt.

Wir können heute ruhig ſagen, daß Gold ein kriegsunwi tiges Metall geworden iſt. Früher, als auch in Deutſchla die Goldwährung galt, war das anders. Da gab es in Ba Goldmünzen mit der Prägung: „ex sobulis Rheni". 1 wurde die erſte Rheingoldmünze geprägt, die ſogar d Florentiner Goldgulden verdrängte. Aber heute erkennen w Goldſtücke als Zahlungsmittel nicht mehr an. Sie wurd vom Staat längſt eingezogen und das Gold nützlicherer Ve wendung zugeführt.

Auch in den übrigen Ländern weicht man allmählich vo Goldſtandard ab. Japan hat dieſer Tage ſeine ganz beträ liche Goldförderung aufgegeben und die frei werdenden Ar ter der Rüſtung zur Verfügung geſtellt. Nach der Weltgo ſtatiſtik iſt die Produktion an Gold gegenüber dem Rekordja 1940 im vergangenen Jahr um 11 v. H. zurückgegangen. Auſtralien haben von 36 Goldminen des Staates Victo 33 Minen ſchließen müſſen. In Amerika ſchrieben bereits v einem Jahr die Zeitungen, daß ſämtliches aufgeſtapeltes G beſſer der Rüſtungsinduſtrie zugeführt werde — es wu ſogar vorgeſchlagen, damit Konſervendoſen zu vergolden, ſta ſie zu verzinnen, denn das Zinn dafür fehlt.

So klärt ſich die Frage, ob das Rheingold gehoben w oder nicht, von ſelber. Die Suche nach Rheingold wird vi leicht eine Liebhaberei einzelner werden, ähnlich derjenig der Sonntagsfiſcher, die ſich glücklich preiſen, wenn ſie e Backfiſchlein mit ihrer Rute gefangen haben.

H. T.

Wird unter Dir geheizt und oben,
muß man drei kluge Mieter loben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Für die Kranzſpenden und die herzliche Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes danke ich im Namen der trauernden Hinterbliebenen.

Alwine Hamann

Bad Bramſtedt, d. 20. 10. 43.

Heringsſalat

am Donnerstag ohne Karten
Gefäße mitbringen.
S. S. Peters

2 Damenſchirme

ſind im Laden ſtehen geblieben
Abzuholen gegen Erſt. d. Unk
S. S. Peters, Maienbeeck

Friſche Hagebutten

ohne Stiele in Mengen von mehr als 25 kg zu kaufen geſucht. Verſandkoſten werden vergütet.
Nordmark-Werke
G. m. b. H., Ueterſen/Holſt

Feuerherd

(gebr.) zum Aufmauern für 40 RM. zu verkauf. **F. Hingſ**

Kranken-Fahrſtu

zu kaufen oder zu mie geſucht.
Kuhlmann, Altes Kurhs., 3.

Hausgehilfin

zum 1. November evtl. ſp für unſeren Geſchäftshaush geſucht.
Frau **K. Pauſtian**, Buchdruck

1091
Ungestörte
Arbeitszeit
utzutag
twendigkeit.

Kleine Verletzungen halten die Produktion nicht auf; dafür sorgt schon Hansaplast. Dieser blutstillende Schnellverband ist jederzeit gebrauchsbereit und leicht anzulegen

Hansaplast
verbindet Wunden in Sekunden!
... wenige cm erfüllen den Zweck

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 247 Donnerstag, den 21. Oktober 1943 65. Jahrg.

Erbitterte Schlacht bei Krementschug

nhaltend schwere Abwehrkämpfe am mittleren Dnjepr.

Seit vier Tagen halten nunmehr die Kämpfe zwische epropetrowsk und Krementschug mit unverminderte igkeit an. Der Feind hat in diesem Raum noch einmal alle ugbaren Kräfte zusammengerafft und steht mit zahlreichen isionen und Panzer-Brigaden im Angriff. Er hat den en Druck auf breiter Front aufrechterhalten und darüber us noch örtliche Schwerpunkte gebildet. Dadurch gelang den Sowjets, in einem Abschnitt in unsere Linien einzu- hen.

Unsere Truppen warfen sich jedoch den eingedrungenen schewisten entgegen und fingen sie unter schweren Kämpfen er Tiefe des Kampffeldes auf. Durch Flankenstöße und in tterten Nahkämpfen, durch Gegenangriffe und Feuerüber- — trotz ungünstiger Wetterlage durch Luftangriffe unserer pf- und Sturzkampfflieger auf vordringende Stoßkeile und chubkolonnen unterstützt — verhinderten unsere Heeres ande die Verbreiterung des feindlichen Einbruchs.

Den noch härter gewordenen Kämpfen südöstlich Kre ischug stand am 18. Oktober eine Abschwächung der feind n Angriffe im Raum von Melitopol gegenüber. Hier ten sich die beträchtlichen Verluste des Feindes aus den pfen der letzten Tage aus. Obwohl die Sowjets ihre enwellen und Panzerrudel immer wieder von neuem n unsere Linien vortrieben, ließen die Kämpfe nicht mehr der Schwere der Vortage auf. Auch aus den neuen Vor en entwickelten sich blutige Nahkämpfe and Gegenangriffe Bereinigung örtlicher Einbruchsstellen. Unter Abschuß von Sowjetpanzern schlugen unsere Truppen schließlich alle riffe verlustreich für den Feind ab.

Weitere 12 Panzer wurden nördlich Kiew vernichtet. In em Abschnitt hatten die Bolschewisten in den letzten Tagen ucht ,nach Süden vorzustoßen, waren aber von unseren Ver den durch Rückeroberung einer heißumkämpften Ortschaft Gegenangiff aufgehalten worden. Unsere Truppen führten n Angriff nunmehr weiter fort. Es gelang ihnen trotz zähen dlichen Widerstandes, sowjetische Kräfte zu umfassen und ihren Verbindungslinien abzuschnüren.

Stoß in die feindliche Flanke

e Bolschewisten südwestlich Welikije Luki zurückgeworfen

Während im südlichen Abschnitt der Ostfront, besonders Raum südöstlich Krementschug, schwere und harte pfe mit starken feindlichen Kräften im Gange sind, halten er nördlich die örtlichen Abwehrkämpfe mit immer wieder stoßenden sowjetischen Gruppen oder Bataillonen an.

In einem Seengürtel südwestlich Welikije Luki hatten Bolschewisten am 15. 10. mit starken, zum Teil frisch her geführten Kräften und mit mehreren Panzern den Ueber a über eine zwischen zwei Seen befindliche Landenge er ungen. Das Ziel des Angriffs, der sich nach Osten und sten ausbreitete, war die von Welikije Luki nach Südwesten rende Bahnlinie, deren Besitz für die Fortsetzung ihrer eren Operationen den Sowjets von besonderer Wichtigkeit n mußte.

Gegen diesen Einbruch stieß eine rheinisch-westfälische In teriedivision mit Unterstützung von Panzern und Sturm hützen in die tiefe Flanke des feindlichen Angriffskeils süd der Seen mit Erfolg vor. Zugleich sperrte die deutsche Ar erie die Landenge durch ein massiertes Feuer ihrer Batte n, so daß die Bolschewisten nicht in der Lage waren, wei Kräfte nachzuführen. Indessen griff auch von Norden ein enadier-Regiment die über die Landenge vorgedrungenen wjets an, fesselte einen Teil von ihnen ein und vernichtete fen, während der Rest unter hohen Verlusten auf die Aus gsstellungen des Feindes zurückgeworfen wurde.

An einer anderen Stelle versuchten die Bolschewisten in gimentsstärke in die deutsche Hauptkampflinie einzudringen dem sofort folgenden Gegenstoß riegelten unsere Gre iere die eingebrochenen feindlichen Gruppen ab und rie n sie bis auf den letzten Mann auf.

Nach heftigem Feuer ihrer Artillerie, Granatwerfer und lvengeschütze traten die Sowjets am 17. 10. zu einem neuen rken, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützten An ff an, der ihnen zunächst örtliche Erfolge brachte. Gegen die nbruchsstelle gingen Grenadiere und Panzergrenadiere zum genangriff vor und warfen die Bolschewisten unter Ver ien zurück. Von 25 der angreifenden feindlichen Kampf gen konnten 12 vernichtet werden. Acht der im Tiefflug an ifenden sowjetischen Flugzeuge wurden abgeschossen. Bis achtmal wiederholte der Feind im Laufe des Tages seine geblichen Vorstöße, die unsere Soldaten teilweise im Nah mpf zurückschlugen.

In einem anderen Abschnitt stieß eine sowjetische Kampf uppe in Stärke von 100 Mann über einen See in die Flanke deutschen Stellungen vor. Die gesamte Gruppe mit ihrem rät wurde aber von Grenadieren und von Jägern der dort gesetzten Luftwaffenfeldeinheiten abgefangen und nichtet.

Die Luftwaffe griff mehrfach in die schweren Abwehr mpfe des Heeres ein. Sie belegte außerdem feindliche An mmlungen und Bereitstellungen mit Bomben aller Kaliber. n sowjetischer Ueberläufer sagte aus, daß die Bolschewisten einem einzigen solcher Luftangriffe im frontnahen Raum schwere Panzer, 14 Geschütze und etwa 400 bis 500 Tote gebüßt hätten.

Bis zu dreißigmal vergeblich angerannt

m Kampfgebiet westlich Demidow richteten die Sowjets 14. und 15. Oktober heftige Angriffe gegen die neuen deut en Stellungen. Bis zu dreißigmal stürmten sie mit rker Artillerie- und Schlachtfliegerunterstützung in Bataillons rke vor, konnten jedoch fast überall erfolgreich abgewiesen rden. Kleinere örtliche Einbrüche bereinigten unsere Grena iere in sofortigen Gegenangriffen. Ein feindliche Gruppe, die dem unübersichtlichen Gelände versucht hatte, durch einen luß watend an der Nahtstelle zweier deutscher Kompanien en Einbruch zu erzielen, wurde eingeschlossen und auf rieben.

Auch an der Rollbahn und entlang der Eisenbahnstrecke Smolensk—Witebsk griff der Feind nach heftiger Bombardierung der in der Nähe der Front gelegenen Ortschaften und Versorgungseinrichtungen in Regimentsstärke an. Trotz stärksten Artillerie- und Salvengeschützfeuers wurden jedoch auch hier alle Angriffe erfolgreich abgeschlagen. Nach einem verhältnismäßig ruhigen Verlauf der ersten Vormittagsstunden setzte gegen Mittag des 16. Oktober zunächst heftiges Artilleriefeuer des Feindes ein, dem an zahlreichen Stellen die Angriffe starker Kampfgruppen folgten. Sie wurden in teilweise wechselvollen Nahkämpfen abgewiesen. Noch am Abend wiederholte der Feind mehrfach seine Vorstöße, doch blieb

die Hauptkampflinie fest in der Hand unserer Grenadiere.

Infolge der unverhältnismäßig hohen Verluste, die die Sowjets am Vortage erlitten hatten, beschränkte sich die Kampftätigkeit westlich Demidow am 17. Oktober auf wenige örtliche Stoßtruppunternehmungen.

Sowjets auch am sechsten Tag gescheitert

Vergebliche bolschewistische Durchbruchsversuche westlich Smolensk

Im mittleren Abschnitt der Ostfront setzten die Bolschewisten am 17. Oktober nördlich Tschernigow ihre Anstrengungen, unsere Front zu durchstoßen, fort. Sie wurden aber in wechselvollen Kämpfen unter Abschuß von zwölf Panzern abgewiesen. Nordöstlich Gomel errang die unter Führung von Generalleutnant Schlemmer stehende sächsische 134. Infanteriedivision einen eindrucksvollen Abwehrerfolg. Hier war es dem mit drei von schwerem Artilleriefeuer und zahlreichen Fliegern unterstützten Schützendivisionen angreifenden Feind vor einigen Tagen gelungen, auf drei Kilometer Breite in unsere Hauptkampflinie einzubrechen. In schneidigen Gegenangriffen gelang es aber den tapferen Grenadieren, die sich verzweifelt wehrenden Bolschewisten im Kampf Mann gegen Mann zurückzuwerfen, durchgebrochene feindliche Teilkräfte einzuschließen und die alte Hauptkampflinie wiederherzustellen.

Ebenso vorbildlich fochten unsere Truppen von neuem westlich Smolensk, wo der Feind trotz seiner schweren Verluste an den Vortagen seine Angriffe fortsetzte. Obwohl die Bolschewisten ihre Infanterie durch zahlreiche Panzer, Batterien und Schlachtflieger unterstützten, brachen die feindlichen Kräfte noch vor der deutschen Hauptkampflinie zusammen, soweit sie nicht schon durch Artilleriefeuer und Stukabomben in der Bereitstellung zerschlagen wurden. Somit scheiterten auch am sechsten Tage der Schlacht westlich Smolensk die immer wieder versuchten Durchbrüche der Bolschewisten unter beträcht n Verlusten für den Feind.

Im Feuer sowjetischer Banditen gerettet

Vor einigen Tagen wurde ein deutsches Transportflugzeug beim Flug über ausgedehntes Waldgelände an der Ostfront in Brand geschossen und mußte in einem von sowjetischen Banden stark verseuchten Gebiet notlanden. Eine zweite Transportmaschine, die kurz danach die gleiche Strecke flog, bemerkte die notgelandeten Flieger. Der Flugzeugführer dieser Ju. 52 entschloß sich sofort zur Landung, obwohl ihm dazu lediglich ein schmaler, knapp 300 Meter langer Acker zur Verfügung stand. Mitten im Feuer der sowjetischen Banditen landete der Flugzeugführer. Während der Bergung der zehnköpfigen, zum Teil verwundeten Besatzung hielten der Flugzeugführer und der Bordschütze die Banditen mit Maschinengewehrfeuer in Schach. Dann gelang der Start und damit die Rettung der notgelandeten Flieger.

Zwei schwere Bomben auf feindlichen Kreuzer

Der am 17. Oktober von deutschen Kampfflugzeugen im östlichen Mittelmeer angegriffene feindliche Kreuzer wurde von zwei schweren Bomben getroffen, die auf dem Deck detonierten und starke Beschädigungen verursachten. Das feindliche Kriegsschiff war von Zerstörerflugzeugen gesichert und wehrte sich heftig mit seiner Flak aller Kaliber gegen die deutschen Luftangriffe. Eines der sichernden feindlichen Zerstörerflugzeuge wurde von unseren Besatzungen abgeschossen, ein weiteres mit schweren Beschädigungen zum Abdrehen gezwungen. Bei einem am gleichen Tage erfolgten Angriff deutscher Sturzkampfflugzeuge gegen die Hafenanlagen eines feindlichen Inselstützpunktes im Dodekanes entstanden in den Hafeneinrichtungen und Kaianlagen umfangreiche Zerstörungen. Mehrere Landungsfahrzeuge wurden schwer beschädigt und sinkend zurückgelassen.

Hornissenschwärme von Jägern

Ein amerikanischer Flieger schildert die deutsche Abwehr

Von Kriegsberichter Ulrich Haußmann

Das Sprichwort von dem Hasen ist den Amerikanern fremd, aber dem Sinne nach äußerte sich so einer der vielen beim Angriff auf Schweinfurt abgeschossenen feindlichen Flieger. Es war ein Leutnant, der darum bat, seinen Namen nicht zu nennen. Der Name dieses jungen, blonden Burschen aus den Südstaaten ist auch nicht interessant; es zeigt vielmehr die Geschichte selbst, was die Feinde von der deutschen Abwehr denken.

„Wir waren mit starken Verbänden gestartet und sahen guten Mutes unserem Auftrag entgegen", erzählte der Amerikaner. „Natürlich wird manche Maschine den Einsatzhafen in England nicht wiedersehen. Darüber ist sich jeder klar, der nach Deutschland fliegt. Aber bei der Anzahl der eingesetzten Maschinen rechneten wir, daß der Prozentsatz der Verluste gering sein würde. Kaum hatten wir jedoch das Festland erreicht, als die Hornissenschwärme der deutschen Jäger sich auf uns stürzten. Durch mein Fernglas konnte ich sehen, daß die vor uns liegende Welle unserer Bomber auseinandergesprengt wurde und

viele der Viermotorigen brennend oder trudelnd abstürzten.

Uns in unserer Maschine sank der Optimismus jedoch um ein beträchtliches, das will ich unumwunden zugeben. Aber, Befehl ist Befehl, wir flogen weiter.

Der Rhein schob sich wie ein breites Band näher. Kaum hatten wir den Strom hinter uns gelassen, als plötzlich der Heckschütze durch das Mikrophon schrie: „Three Fighters." Ich sah von der Führerkanzel aus nach hinten. — Die uns angreifenden deutschen Jäger konnte ich nicht erkennen, aber andere Maschinen meines Verbandes wurden gleichzeitig von zweimotorigen Zerstörern angeflogen. Mindestens ein Dutzend der blitzschnellen Flugzeuge mußte es sein, das sich wie wild schießend auf meinen Schwarm stürzte.

Unsere Heckschützen feuerten, was ihre Doppelkanonen hergeben wollten, aber die Deutschen wichen so geschickt aus, daß ihnen nicht beizukommen war. Sie rasten an uns vorüber, drehten ein und schossen von neuem. Leuchtspurmunition fegte herüber und hinüber. Wir hatten schon verschiedene Treffer in Rumpf und Flächen. Ich weiß nicht, wie es geschah, aber die Maschine links von uns, die Leutnant Carey steuerte, war für den Bruchteil einer Sekunde in dunklen Rauch gehüllt und

fiel dann wie ein Stein in die Tiefe.

Das Leitwerk löste sich und flatterte wie ein welkes Blatt zu Boden. Im nächsten Augenblick schrie unser Heckschütze auf, dann war er still. Er schien getötet zu sein. Damit wurde die Situation für uns sehr gefährlich, weil unsere Rückendeckung fehlte. Unser Flugzeugführer suchte bei der rechten Anschlußmaschine Schutz, aber Sekunden später stand diese in hellen Flammen und entschwand unseren Blicken. Leutnant Alexander, der Navigator jener Maschine, war mein bester Freund. Ich glaube nicht, daß irgendeiner der Besatzung lebend aus der Maschine gekommen ist.

Ich mußte nun das nächste Opfer sein. Wir schossen aus allen Rohren. Wenn nur der Heckschütze nicht ausgefallen wäre. Kurz entschlossen lief ich von der Führerkanzel nach hinten. Ich zerrte den Reglosen von seinem engen Sitz und packte die Handhaben der Kanonen. Einen Feuerstoß konnte ich abgeben, doch hatte ich zu hoch geschossen. Da prasselten die Garben des deutschen zweimotorigen Zerstörers auf uns ein. Was nun geschah, ist mir noch jetzt ein Rätsel. Auf jeden Fall krachte es fürchterlich.

Unser Vogel knickte ein, als ob er aus Pappe wäre.

Die Rauchentwicklung im Rumpf nahm uns jede Sicht. Im gleichen Augenblick gab der Flugzeugführer den Befehl zum Aussteigen. Wir tasteten uns zu den Luken und sprangen, bevor der Zerstörer zum nächsten Angriff überging. Wie ein lahmer Falter torkelte unsere Maschine weit vor uns der Erde zu.

Vor wenigen Stunden saß ich noch im Kreise meiner Freunde in England, und jetzt bin ich in Deutschland gefangen. Ich kann es eigentlich gar nicht fassen. Eins aber müssen wir ehrlich zugeben: die deutschen Jäger haben Unglaubliches geleistet."

Freie Hand für Moskau

Gerade in den letzten Tagen hat Moskau die Welt erneut darauf hingewiesen, daß der Bolschewismus freie Hand in Europa fordert. Der Artikel der „Prawda", in dem Verwahrung dagegen eingelegt wurde, die künftigen Grenzen der Sowjetunion zum Gegenstand britisch-amerikanisch-bolschewistischer Gespräche zu machen, war deutlich genug! Man hat denn auch in London und in Washington diesen Wink verstanden und sich beeilt, Moskaus Bedingungen anzunehmen. Ja, die Briten und die Yankees sind nicht nur bereit, Moskau die Grenzziehung freizustellen, sondern sie lassen es auch nicht an Hinweisen fehlen, daß sie selbst die sowjetischen Interessensphären respektieren werden. Das aber bedeutet schon eine völlige Kapitulation vor Moskau. Denn die Interessengebiete des Bolschewismus sind nicht lokal begrenzt, sondern sie umfassen ganz Europa, ja, die ganze Welt, eingedenk der Tatsache, daß Moskaus letztes Ziel noch immer die Weltrevolution ist!

Unter den Zeitungen, die zum Ausdruck bringen, daß der Bolschewismus von den Plutokraten Hindernisse nicht zu erwarten hat, befinden sich auch die „Times", die die Feststellung der Moskauer „Prawda", daß die neue Grenzziehung kein Gegenstand internationaler Diskussionen sei, mit der Bemerkung beantworten, es sei nicht sehr wahrscheinlich, daß auf der Konferenz in Moskau die Grenzziehung nach dem Kriege debattiert werden würde. Man sieht also, daß England es ganz in der Ordnung findet, daß Moskaus Wünsche erfüllt werden. Ein besonderes Stück in dieser Erniedrigung Englands hat sich der Londoner Korrespondent der arabischen Nachrichtenagentur geleistet, der die Sowjetunion als einen „willkommenen Partner zur Ordnung des europäischen Kontinents nach dem Kriege" bezeichnete.

Seinem tiefsten Wesen nach ist der Bolschewismus eine Macht der Zersetzung, der Auflösung und der Zerstörung. Wo immer der Bolschewismus Gewalt erlangt hat über Länder und Völker, hat er jede sittliche Ordnung zerstört und ebenso die Wohlfahrt. Jeden Gefühls für Menschenwürde bar, hat der Bolschewismus alle organischen Bindungen zerstört und das Individuum zum Bestandteil einer formlosen Masse gemacht, deren Weg von dem Juden diktiert wird. Furchtbar ist bereits das Vernichtungswerk, das die Bolschewisten im Bereich der Sowjetunion durchgeführt haben. Das Bauerntum, einst die Stärke des alten Rußlands, ist unter der bolschewistischen Geißel verblutet, die alte Aristokratie ist grausam ausgemerzt worden, die Reihen der Geistlichkeit wurden durch Massenliquidationen gründlichst gelichtet, die Wirtschaft wurde ein Vierteljahrhundert hindurch in Vorbereitung des Ueberfalls auf Europa systematisch ausgeplündert. Was aber würde erst den Völkern jenseits der Grenzen der Sowjetunion drohen, denen der Haß der bolschewistischen Diktatoren gilt. In Europa würde sich der Bolschewismus völlig frei fühlen, befreit von jeder Hemmung, so daß Europa, wenn es je unter die Gewalt des Bolschewismus geraten würde, völlig in das Chaos versinken müßte. Als Beweis dafür braucht nur auf die Kämpfe in Spanien hingewiesen zu werden. Wer trotzdem den Bolschewismus als „willkommenen Partner zur Ordnung des europäischen Kontinents" tituliert, zeigt damit nur, daß er vom Haß völlig verblendet ist.

Wir können der rumänischen Zeitung „Porunca Vremi" nur zustimmen, wenn sie folgert, daraus, daß England sich von den Bolschewiken so viel gefallen lasse, gehe hervor, wie schwierig die Lage Großbritanniens ist. Kurzsichtiger als das Kabinett Churchill war noch keine Regierung Englands. Aus

---

em Ritterkreuz ausgezeich
Ritterkreuz des Eisernen Kre
Hafner, Kompaniechef in ei
nann d. R. Walter Eifle
enadier-Regiment.

ischen Gefallenen
s Schalburg-Korps
e gegen den Bolschewismus
n veranstaltete das Schalbu
Gedenkstunde, der ein feierlic
, und die durch eine Anspra
Korps, SS-Obersturmbannfüh
wurde.
oldaten der Ostfront gegen
führte der Redner u. a. aus,
e in die Reihen des Schalbu
den Kommunismus hier
rer Martinsen schloß seine
Hinweis, daß der Kampf ge
Kapitalismus ein notwendi
mpf des europäischen Kontine
Dieser Ansprache folgte
er an der Ostfront gefalle
die Versammlung sich erhob
Gefallenen verlesen, während
enen Führers des Freiwillige
unsichtbar folgt uns eine Sch

Rheingold
Rheinsand Gold gewaschen
estellt, daß im Rhein noch G
von etwa 72 Millionen Reic
ute sind über diese Mitteilu
ja nichts Neues, daß man
mes Gold aus dem Rheinsa
ute noch überall links und rec
lagen. Es war eine mühseli
s dem Sand abzusondern,
ber ist wie Sand. Große Ge
en, 100 Kubikmeter Sand

te in Baden betrug 12,5 Ki
Dr. Walter mitteilt, wurden
sgesamt 82 Kilogramm Rhe
derselben Zeit auf den übri
Kilogramm geschürft wurd
mung in der letzten Zeit ein
en nicht vor.
chereien am Oberrhein einm
sind. Jetzt beschäftigen sich
eizeit damit, den Rheinsand
Entwicklung zu verstehen?
Rhein weniger Gold liegt
Untersuchung, die ergeben h
d vorhanden sein dürfte. Al
bselig und unrationell, daß

gen, daß Gold ein kriegsunwi
über, als auch in Deutschla
anders. Da gab es in Ba
ng: „ex sobolis Rheni".
nze geprägt, die sogar
ngte. Aber heute erkennen w
nicht mehr an. Sie wurd
und das Gold nützlicherer Be

en weicht man allmählich v
dieser Tage seine ganz betrac
und die frei werdenden Ar
a gestellt. Nach der Weltgol
Gold gegenüber dem Rekordja
11 v. H. zurückgegangen.
dminen des Staates Victo
Amerika schrieben bereits
sämtliches aufgestapeltes G
ugeführt werde — es wü
servendosen zu vergolden,
nn dafür fehlt.
das Rheingold gehoben w
che nach Rheingold wird v
er werden, ähnlich derjenig
lücklich preisen, wenn sie
angen haben. H. T.

geheizt und oben,
ge Mieter loben.

, Bad Bramstedt. — Druck u
mstedt
r. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Kranken-Fahrstu
zu kaufen oder zu mie
gesucht.
Kuhlmann, Altes Kurhs., 3.

Hausgehilfin
zum 1. November evtl. sp
für unseren Geschäftshaush
gesucht.
Frau K. Paustian, Buchdruck

Ungestörte
Arbeitszeit
eutzutag
wendigkeit.
Kleine Verletzungen halten die Produktion nicht auf, dafür sorgt scho Hansaplast. Dieser blutstillende Schnellverband ist jederzeit gebrauchsbereit und leicht anzuleg
Hansaplast
verbindet Wunden in Sekunden!
wenige cm erfüllen den Zweck

Haß gegen Deutſchland haben die engliſchen Kriegshetzer eine Politik getrieben, die mit Europa auch ihr eigenes Land und erſt recht das britiſche Empire mit dem Verderben bedroht. Denn daran kann man auch an der Themſe nicht zweifeln, daß der Bolſchewismus ſich frei weiß von jeder Bindung an die, die ihm Handlangerdienſte leiſten bei der Vorbereitung der Weltrevolution. Auch in der bolſchewiſtiſchen Revolution haben ſich die Bolſchewiſten wiederholt mit anderen Gruppen verbündet, um dann, als ſie im Kreml ſaßen, mit ihren Feinden auch ihre Helfershelfer zu vernichten, weil eben dieſe Handlanger noch keine echten Bolſchewiſten waren. Mit der Vernichtung der Nationalſtaaten, wie Moskau ſie ſich zum Ziel geſetzt hat, würde auch England aufhören zu exiſtieren. Trotzdem ſind die Bolſchewiſten und die Plutokraten einig in ihrem Kampf gegen Deutſchland, weil die Nutznießer des plutokratiſchen und des bolſchewiſtiſchen Syſtems ein und derſelbe iſt: es iſt der Jude, deſſen Geſchäfte die britiſchen Plutokraten und die Yankees genau ſo beſorgen wie die Bolſchewiſten.

Das Belgrader Blatt „Novo Vreme" vergleicht das mit Moskau paktierende England mit Judas Iſchariot. England habe ſich aufgemacht, um die Völker des Weſtens dem Bolſchewismus auszuliefern. Aber auch dieſer Verrat würde ſich nicht lohnen, ja, England würde, bildlich geſprochen, nicht einmal die berüchtigten dreißig Silberlinge einheimſen. In der Tat hat Englands Politik deutlich genug demonſtriert, daß es dem Bolſchewismus gegenüber nur ein Verhalten gibt: den kompromißloſen Kampf! England ſinkt in ſeiner Verbindung mit dem Bolſchewismus von Stufe zu Stufe tiefer, weil es eben dem weltrevolutionären Bolſchewismus gegenüber einen Haltepunkt nicht gibt. So wäre das Los Europas angeſichts der plutokratiſchen Gewiſſenloſigkeit und den bolſchewiſtiſchen Machtgelüſten furchtbar, wenn nicht Deutſchland in Angriff und Abwehr einen Schutzwall errichtet haben würde, durch den ganz Europa ſeines Lebens ſicher iſt.

Während Briten und Yankees dem Bolſchewismus völlig freie Hand gelaſſen haben, während London und Waſhington widerſpruchslos jede bolſchewiſtiſche Forderung hinnehmen, ſind die um Deutſchland geſcharten Völker entſchloſſen, alles einzuſetzen für ihre Freiheit. Dieſe unbeugſame Entſchloſſenheit, die Front und Heimat Tag für Tag und Nacht für Nacht aufs neue bewähren, bürgt dafür, daß Europa trotz der Gewiſſenloſigkeit der Plutokraten eine Zukunft hat, geſchützt vor der Vernichtung durch den Bolſchewismus.

Schaffenden Europas in einer Front

Dr. Ley und Gauleiter Sauckel vor den ausländiſchen Verbindungsmännern der DAF.

In der neuen Aula der Univerſität Berlin waren auf Einladung des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley die ausländiſchen Reichs- und Gauverbindungsmänner der Deutſchen Arbeitsfront zu ihrer erſten Reichstagung verſammelt, die unter dem Motto „Europa ſiegt" ein flammendes Bekenntnis zur ſozialiſtiſchen Solidarität der mit Deutſchland zuſammenarbeitenden europäiſchen Völker brachte und den ungebrochenen Kampf- und Siegeswillen dieſer Kräfte offenbarte. Im Mittelpunkt der Tagung ſtanden bedeutende und grundlegende Ausführungen des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley und des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Reichsſtatthalter Sauckel.

Nach einem eingehenden Rechenſchaftsbericht des Oberbereichsleiters Mende begrüßte Brigadeführer Frenzel im Auftrage des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop die Tagungsteilnehmer.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter und Statthalter Fritz Sauckel, ſtellte dann feſt, daß die Löſung der Aufgabe des Einſatzes von Millionen ausländiſcher Arbeiter inmitten der vielfältigen Gefahren des Krieges nur möglich geworden ſei durch die innige Zuſammenarbeit der ſtaatlichen Arbeitseinſatzſtellen mit der DAF., die im Auftrage der NSDAP. über die Kräfte, Erfahrungen und Impulſe verfügt, die zu einer ſozialiſtiſchen Löſung der Aufgabe, ſo wie Deutſchland ſie ſehe, gehören. Dieſer Sozialismus ſtehe im kraſſeſten Gegenſatz zum Menſchenterror der bolſchewiſtiſchen Sowjetrepubliken und zu der Ausbeutungspraxis in den plutokratiſchen Ländern, die er ſelbſt als Seemann jahrelang am eigenen Leibe verſpürt habe.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley ging von der immer wiederholten Behauptung des Gegners aus, Deutſchland habe mit den fremden Arbeitskräften das trojaniſche Pferd ſelbſt in ſein Land gebracht. Tatſächlich ſeien nicht allein Arbeiter aus den befreundeten Nationen und Staaten, ſondern auch viele Millionen aus den beſetzten Gebieten, den Feindſtaaten zur Arbeit nach Deutſchland gekommen. Jeder, der in Deutſchland lebe, könne beſtätigen, daß beſtes Einvernehmen mit den Ausländern beſtehe. Dieſe hätten zu ihrem größten Erſtaunen geſehen, daß im Reich alle Schaffenden in wirklichen Betriebsgemeinſchaften zuſammenſtehen.

So iſt der Einſatz der fremdländiſchen Schaffenden, wie wir heute feſtſtellen können, ein großer Erfolg und ein Beweis dafür geworden, welche Kraft die Idee Adolf Hitlers beſitzt. Sie brachte nicht allein die deutſchen Menſchen zur Vernunft und zu Zufriedenheit und Leiſtung, ſondern machte auch mitten im Kriege unter äußerlich erſchwerten Verhältniſſen Hunderttauſende von ehemaligen Gegnern zu vertrauenerfüllten Mitarbeitern an der deutſchen Produktion.

England habe den europäiſchen Staaten faſt ſämtliche Kolonien geraubt und ſich in der Geſchichte ſtets gegen die Macht gewandt, die auf dem Feſtland führte. Der andere ſtändige Gegner Europas war der Oſten in einer geraden Linie von Dſchingis Khan und Attila bis zu Stalin. Immer waren es letzten Endes Deutſche, die dieſe Gefahren aus dem Oſten abwandten. Die einen wollen plündern, die anderen uns ausbeuten.

Wir ſehen unſere Miſſion darin, unſeren Erdteil von dieſen beiden Gefahren, die uns immer wieder bedroht haben und bedrohen, frei zu machen. Wir erklären, daß wir dieſen Kampf nicht eher beenden werden, bis die Bedrohung unſeres Erdteils durch Bolſchewismus und Plutokratie beſeitigt iſt! Wir wollen ein ſozialiſtiſches Zeitalter einläuten und dieſem den Weg bahnen! Unſer Kampf iſt der Aufſtand der unterdrückten Völker gegen die Bedrücker! Wir glauben an den Sieg, auch bei Betrachtung des hinter uns liegenden Jahres, denn dieſes Jahr hat Deutſchland zuſammengeſchweißt und gehärtet wie beſten Stahl!

Dr. Ley dankte den ausländiſchen Delegierten und Verbindungsmännern für ihren Einſatz und die enge Zuſammenarbeit mit den deutſchen Dienſtſtellen. Am Ende dieſes Krieges werde ein glücklicher europäiſcher Erdteil vor uns ſtehen, frei von Bevormundung, der ſein Schickſal ſelbſt meiſtere. Er beendete ſeine mit Begeiſterung aufgenommene Rede mit einem Bekenntnis zum Führer, der Deutſchland und unſeren Erdteil rette und der der Herold dieſes Kampfes ſei.

Volksdeutſche Jugendführer bei Axmann

Reichsjugendführer Axmann begrüßte die zum Abſchluß ihres Deutſchlandbeſuches in der Reichshauptſtadt weilenden volksdeutſchen Jugendführer und -führerinnen aus den beſetzten Oſtgebieten und ließ ſich von ihnen eingehenden Bericht über die Jugendarbeit in ihrer Heimat erſtatten. Er ſprach der jungen volksdeutſchen Führerſchaft für ihre bisher geleiſtete und erfolgreiche Arbeit ſeine Anerkennung aus und brachte beſonders den Dank zum Ausdruck, daß dieſe Jugend ihr Deutſchtum treu bewahrt habe.

Weiter vermittelte der Reichsjugendführer ein Bild von den vielſeitigen Aufgaben des Kriegseinſatzes der Hitler-Jugend im Reich, von deſſen Bedeutung ſich die volksdeutſchen Führer und Führerinnen während ihres Aufenthaltes in Deutſchland ſelbſt überzeugen konnten.

Der Streit um das Erdöl

England verſucht ſeine Vorräte zu ſchonen.

In britiſchen Erdölkreiſen hat die ſcharfe Kritik der von ihrer Beſuchsreiſe auf die Kriegsſchauplätze zurückgekehrten amerikaniſchen Senatoren an der britiſchen Erdölpolitik im Mittleren Orient Unbehagen hervorgerufen. Die Senatoren erklärten, England benutze die amerikaniſchen Oellieferungen im Rahmen des Pacht- und Leihſyſtems dazu, ſeine eigenen Erdölgebiete in Vorderaſien zu ſchonen und gewaltige Reſerven für die Nachkriegskonkurrenz anzuhäufen.

Es iſt der britiſchen Regierung nicht gelungen, dieſe Anſchuldigungen durch Gegenbeweiſe zu erledigen, im Gegenteil, die britiſche Regierung ſah ſich genötigt, zu verſprechen, daß in Zukunft der Kriegsſchauplatz im Mittelmeerraum in höherem Maße als bisher mit britiſchem Erdöl beliefert werden würde.

Ueber dieſen beſonderen Streitfall hinaus aber beobachtet man in England mit wachſender Sorge das unaufhaltſame Eindringen der USA. in die Erdölgebiete des Mittleren Orients. Das USA.-Erdölkapital ſuche ſich ein Monopol, vor allem in Arabien, zu ſchaffen und wolle von den gewaltigen Erdölreſerven Arabiens England möglichſt ausſchließen. Dieſem Zweck dienen nach britiſcher Anſicht die jetzt in Waſhington und New York ſtattfindenden Beſprechungen mit der diplomatiſchen Miſſion aus Saudi-Arabien.

In den USA. glaubt man, nach dem Kriege in Arabien rieſige Gewinne machen zu können. Die arabiſche Erdölförderung ſei von rund 500 000 Faß im Jahre 1938 auf beinahe 5½ Millionen Faß im Jahre 1940 geſtiegen. Sie ſei aber, falls genügend techniſches Material zur Verfügung geſtellt werden könne, noch bedeutend höher zu ſteigern. Eine moderne Entwicklung der arabiſchen Erdölreſerven könnte, ſo erkläre die Londoner „Times", „in der geſamten Erdölwirtſchaft des Mittelmeerbeckens eine wahre Revolution hervorrufen". Nutznießer dieſer Revolution aber wünſchen die Amerikaner zu ſein.

Abwehrkämpfe mit unverminderte Heftigkeit

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Oktober 1
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Nördlich des Aſowſchen Meeres griffen die Sow erneut unſere Front an. Sie wurden in heftigen K pfen abgewieſen.

Südöſtlich Krementſchug dauern die ſchweren wehrkämpfe mit unverminderter Heftigkeit an. Zwiſ Kiew und Gomel wurden an verſchiedenen Ste geführte feindliche Durchbruchsverſuche nach erbitter den ganzen Tag über anhaltenden Kämpfen abgeſch gen.

An der übrigen Oſtfront fanden nur ſüdweſt Welikije Luki und nördlich des Ilmenſees lebhafte liche und für uns erfolgreiche Kämpfe ſtatt.

Im Seegebiet von Vardö vereitelten Jagd- u Zerſtörerverbände erneut einen feindlichen Luftang gegen ein deutſches Verſorgungsgeleit. Ohne eig Verluſte wurden 14 feindliche Flugzeuge abgeſchoſ

In Süditalien kam es im Volturnobogen und Raum von Campobaſſo zu lebhafter Kampftätig Nach wechſelvollem Kampf wurden amerikaniſche Kr aus einer vorübergehend verloren gegangenen Ortſch nördlich von Capua geworfen.

Aus den anderen Frontabſchnitten wird beider tige Artillerietätigkeit und erfolgreiche eigene Stoßtru tätigkeit gemeldet.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine ſchoſſen üb dem holländiſchen Küſtengebiet geſtern 6 britiſche Fl zeuge ab.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen in der vergange Nacht Ziele im Raum von London an.

Zum Abſchluß einer von Chef des Oberkommand der Wehrmacht veranſtalteten Tagung der Wehrkre befehlshaber, der Oberbefehlshaber der Marineob kommandos und der Kommandierenden Generäle d Luftgaukommandos empfing der Führer die Teilneh und ſprach zu ihnen über die politiſche und militäriſ Lage.

Der isländiſche Geſandte in Londn betonte m Schärfe die Selbſtändigkeit Islands.

Nach Reuter verhungern allein in Kalkutta wöche lich 2000 Inder.

Botſchaft Laurels an das deutſche Volk

In Zuſammenhang mit der Anerkennung der Unabhängi keit der philippiniſchen Republik durch Deutſchland hat Prä ſident Laurel den Sonderkorreſpondenten des Deutſch Nachrichtenbüros empfangen und ihm folgende Botſchaft übe reicht: „Ich habe eben die Nachricht empfangen, daß das Gro deutſche Reich die philippiniſche Republik offiziell anerkan hat. Es iſt für das Volk der Filipinos eine Quelle au richtiger Freude und Genugtuung, daß die Gebu ihrer Republik von den Glückwünſchen des deutſchen Volke begleitet iſt. Wir würdigen den brüderlichen Handſchlag üb den Globus und übermitteln ihm unſere beſten Wünſche f den endgültigen Triumph ſeiner gerechten Ideale.

„Nichts ist verächtlicher, als den Standpunkt einzunehme daß ein Teil des Volkes den Krieg führt und der andere nu zuzuschauen braucht. Dies ist kein Krieg des Regimes oder de Wehrmacht, sondern ein Krieg des Volkes. Wer daran unbeteiligt bleibt, beweist damit nur, daß er seinen Sinn gar nich versteht. Er ist ein Kriegsschmarotzer, der von den Leiden und Leistungen lebt, die andere für ihn auf sich nehmen und vollbringen. Würden diese genau so denken und handeln wie er dann würden wir den Krieg verlieren. Schon im Interesse der Gutgesinnten muß deshalb derjenige, der seine Kriegspflichten versäumt, zur Ordnung gerufen werden. Das erfordert der unmittelbare Kriegsnutzen, aber auch die öffentliche Kriegsmoral."

Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk".

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

[illegible]

8. Fortſetzung

Da begannen einige Frauen zu tuſcheln und ſich gegenſeitig zu fragen, allmählich wurde es auch immer offenſichtlicher, daß ſich das junge Weib in anderen Umſtänden befand. Sie ſchien auch aus ihrer ‚Schande' — wie einige alte Weiber es nannten — keinen Hehl zu machen. Sie ging freundlich wie bisher durch das Dorf, und das gute Herz, das jede rechte Frau hat, und das ſich immer wieder zeigt, wenn ein junger Erdenbürger im Kommen iſt, ſiegte ſchnell über das Geſchwätz und man war beſonders freundlich und lieb zu ihr. Vielleicht war dabei auch ein bißchen Neugier, aber ſicherlich nur das ſchweſterliche Gefühl vorherrſchend. In großen Notzeiten fühlen ſich die Menſchen eher als Brüder und Schweſtern und die alten Vorurteile ſacken zuſammen.

Eines Tages nun kam die junge Frau in meine Sprechſtunde und bat mich, ſie zu unterſuchen. Ich fragte ſie, ob ſie irgendwelche Beſchwerden hätte. Sie verneinte. Einen Augenblick ſtieg der häßliche Gedanke in mir auf, daß ſie vielleicht von dem Kinde befreit ſein wollte: — viele Frauen hatten damals aus Not und Hunger heraus geboren dieſen Wunſch. Es war eine wüſte Zeit. Ein einziger Blick in ihr offenes, reines Geſicht lehrte mich, daß eine ſolche Befürchtung hier fehl am Platze war.

Ich konnte ihr nach eingehender Unterſuchung ſagen, daß ſie eine normale, geſunde Geburt erwarten könne.

Da ging ein Lächeln über ihr zartes Geſicht.

‚Wie bin ich glücklich, Herr Doktor.'

Ich konnte ihr nur ſtumm die Hand drücken, ſo gerührt war ich von der ſchlichten Größe dieſer Frau.

Im Herbſt kam das Kind zur Welt, ein Mädchen: Anne. Als es nun in ſeinem blitzſauberen Körbchen lag und die junge Mutter ein wenig zu Kräften gekommen war, mußte — wie es nun einmal in einem geordneten Staatsweſen üblich und wohl auch unumgänglich notwendig iſt — der Amtsſchimmel mit dem Herrn Gemeindevorſteher im Sattel angetrabt kommen, um die Perſonalien der jungen Erdenbürgerin feſtzuſtellen.

Es ſollte Anna Maria Chriſta heißen, beſtimmte die Mutter.

Wer der Vater ſei, fragte nun der Gemeindevorſteher.

Die junge Frau ſchwieg.

Sie müſſe den Namen des Vaters nennen, wiederholte der Beamte und fügte hinzu, daß dies notwendig ſei — wegen Vormundſchaftsgericht und Unterhalt.

Keine Antwort. Die junge Mutter tat, als höre ſie die Fragen und die wohlmeinenden Begründungen überhaupt nicht.

In dem Gemeindevorſteher kam ein Verdacht auf —: ob ſie denn gar nicht wiſſe, wer der Vater des Kindes ſei?

Oh doch, das weiß ich, antwortete die Wöchnerin.

‚Wer iſt es? Wie heißt er?'

‚Das — ſage — ich — nicht!' kam es langſam und feſt von den Lippen der jungen Mutter.

Vergeblich verſuchte der Amtsvorſteher ſie zu bewegen, doch den Namen des Mannes zu nennen. Sie könne doch nicht allein für ihr Kind ſorgen.

Doch, das könne ſie, erhielt er zur Antwort.

Der arme Mann war verzweifelt. Das ſei falſche Rückſichtnahme. Der Vater habe die Pflicht, für ſeinen Fehltritt einzuſtehen —

‚Fehltritt? — Nein, das war es nicht', erklärte die Frau mit Entſchiedenheit. ‚Wir wollten das Kind haben.'

‚Das verſtehe ich nicht', jammerte der alte Mann. Das war ihm wahrſcheinlich noch nie vorgekommen. Daß unverheiratete Mädchen mitunter ein Kind bekamen, war nichts neues. Daß ſie den Vater nicht wußten, ſchon ſeltener; ihn aber — angeblich — zu kennen, und ihn dann nicht zu nennen, das ging über ſeine Begriffe. Und dann noch beſchönigen, leugnen, daß es ein Fehltritt ſei — nein, dem war der gute Gemeindevorſteher mit ſeinen bürgerlichen und chriſtlichen Glaubensgrundſätzen nicht gewachſen.

Auch die ſpäteren Verſuche des Beamten hatten die gleichen Ergebniſſe. Die junge Frau und Mutter blieb bei ihrem Schweigen.

Die Frau wurde mehrfach vor das Vormundſchaftsgericht geladen. Aber auch der Richter konnte nichts aus der jungen Mutter herausbringen. Sie erklärte beharrlich, daß ſie den Mann nicht nennen wolle und nicht nennen dürfe. Schickſalsfügungen und Verſprechen machten es ihr unmöglich, darüber etwas auszuſagen.

Man ſah ſchließlich von weiteren Nachforſchungen und Zudringlichkeiten ab, da die Frau mit rührender Liebe für ihr Kind ſorgte und in keiner Weiſe der Gemeinde zur Laſt fiel.

Ich ſelbſt erklärte mich zur Vormundſchaft für das Kind bereit, unter der Vorausſetzung, daß man die junge Frau von weiteren amtlichen Beläſtigungen verſchone.

Im Dorf fand man dieſe Hartnäckigkeit — wie man es nannte — unverſtändlich und man meinte, daß die Behauptung, den Vater zu kennen, ihn aber nicht nennen zu wollen, wohl nur ein Deckmäntelchen ſei, und ſie in Wirklichkeit tatſächlich nicht wiſſe, wer der Vater ſei. Der Krieg, der ſchreckliche Krieg, da kämen wohl auch hin und wieder Mädchen aus gutem Hauſe auf Abwege, ſo redeten die Leute. Aber man war der jungen Weißnäherin und ihrem kleinen Kinde zugetan, und die ſchnellebige Zeit brachte bald andere Fragen und andere Sorgen.

Das kleine Mädchen wuchs heran. Es war geſund und fröhlich mit anderen Kindern. Aber bisweilen ſaß es nachdenklich auf einem Stein und ſtarrte mit ſeinen großen, blauen Augen traumverloren in die Weite. Und ſo iſt Anne bis auf den heutigen Tag geblieben.

Die Mutter dagegen wurde immer elender und bläßlicher. Sie gönnte ſich keine Ruhe. Oft hörte ich ſie, wenn ich von einem nächtlichen Krankenbeſuch kam, noch mit der Maſchine nähen. Ich pflegte dann an das Fenſter zu klopfen und ihr zuzurufen, daß ſie doch endlich ſchlafen gehen ſolle. Sie antwortete dann mit einem ‚Gleich, Herr Doktor!' Aber ob ſie es wirklich tat, weiß ich nicht.

Als ſie dann endlich auf mein Drängen und Zureden zu einer gründlichen Unterſuchung kam, mußte ich leider feſtſtellen, daß hier keine Hoffnung auf eine Heilung mehr vorhanden war. Nach wenigen Monaten ſtarb ſie. Bevor ſie hinüberging, hatte ſie mir noch einen dicken, verſiegelten Brief übergeben, den ich ihrer Tochter am Tage ihrer Mündigkeit aushändigen ſoll.

Anne kam dann zu den Friederichs, einfachen Leuten, die ſie ordentlich aufzogen. Die Erſparniſſe, die ſich die Mutter abgedarbt hatte, reichten für das geringe Koſtgeld, das die Häusler erhielten. Anne machte ſich durch ihre ſtille Art bei den Friederichs unentbehrlich. Mit großer Liebe zog ſie deren Sohn, den Peter — der Ihren Unfall verſchuldete — auf und vertrat an ihm Mutterſtelle. Als die Frau ſich legte, pflegte ſie die Kranke bis zu ihrem Tode und blieb, um dem alten Friederichs den Haushalt zu führen. — Das iſt die Geſchichte von Anne und ihrer Mutter."

•

Andreas klappte das Buch, in dem er geleſen hatte, zu, als er Anne aus dem Haus treten ſah.

„Komm, Anne, leiſte mir ein wenig Geſellſchaft", rief er ihr zu und machte eine einladende Bewegung auf die Bank hin.

Er duzte Anne; ſie hatte es ſo gewünſcht.

„Alle ſagen ‚du' zu mir. Es kommt mir ſo ſonderbar und fremd vor, wenn Sie mich mit ‚Sie' anreden."

„Wir ſind uns aber doch fremd, Anne."

Sie hatte den Kopf geſchüttelt.

„Nein. Sie haben Peter gerettet und haben beinahe für ihn Ihr Leben gelaſſen. — Da ſind Sie mir doch nicht mehr fremd!"

Andreas fühlte ſich entwaffnet und wandte ſeither das Du an.

Anne ſetzte ſich auf die Bank neben ihn.

„Bald werde ich abreiſen, Anne", begann Andreas das Geſpräch. „Wirſt du mich ſehr vermiſſen?"

Andreas hatte den Nachſatz leichthin geſprochen und war ein wenig betroffen, als Anne ganz ernſthaft antwortete:

„Ja, — ſehr!"

Dieſes Mädchen, — kam es Andreas zum Bewußtſein — kannte nicht das harmloſe Geziere ihrer gleichaltrigen Geſchlechtsgenoſſinnen. Sie nahm für bare Münze, was man ihr ſagte, und zahlte in gleicher Weiſe zurück.

Wie wundervoll ihre natürliche und freie Art war! Andreas ſuchte nach einem neuen Anknüpfungspunkt.

„Du wirſt mich ſchon bald vergeſſen haben, wenn die Ernte auf den Wieſen, im Garten und auf dem Felde angeht. Und dann kommt die Kirmes mit ſo viel Abwechſlung, mit Tanz und jungen Burſchen —"

„Ich tanze nicht."

„Aber Anni, ein junges Mädchen, das nicht tanzen kann — ſo etwas gibt es doch gar nicht."

„Ich kann wohl, aber ich mag nicht."

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. Oktober

Verdunkelungszeiten vom 17. 10. — 23. 10.: 18.15 — 6.00 Uhr, lich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 17.15—6.30 Uhr.

Sozialiſten der Tat

Als eine der erſtaunlichſten **Kriegsleiſtungen der Heimat** man es einmal in Zukunft anſehen, daß alle die Errungen- ſten des nationalen Sozialismus mitten im Kriege nicht keine Einſchränkungen erfahren haben, ſondern ſogar noch gebaut worden ſind. Am deutlichſten wird das in den Lei- ngen der NSV. und der Kriegswinterhilfswerke. Man hat dem deutſchen Volke geſagt: Jetzt iſt Krieg, jetzt können keine Mütter und Kinder mehr verſchicken, jetzt müſſen wir die Aufgaben, die ſich die NSV. geſtellt hat, bis nach dem vertagen! — Im Gegenteil, die Kräfte ſind doppelt ange- t worden, der Gemeinſchaftsſinn des deutſchen Volkes iſt recht aufgerufen worden und hat ſich in dieſen harten egsjahren mehr denn je bewährt. Wir haben uns enger enger zuſammengeſchloſſen, und weil wir in dieſem Kriege nationalen Sozialismus gegen die Machtgelüſte der pluto- iſchen Ausbeuter verteidigen, haben wir in den Kriegs- interhilfswerken und in dem Kriegseinſatz der NSV. ein hres Beiſpiel echten Tatſozialimus aufge- tiet, das für uns alle verpflichtend iſt.

Die NSV. wacht im Kriege erſt recht über die Erhaltung biologiſchen Kraft des Volkes, ſie hat ſich erſt recht ſchützend Mutter und Kind geſtellt, iſt zur vorbildlichen Betreuerin deutſchen Familie geworden, von der alle Schäden des ieges möglichſt abgewendet werden ſollen. So haben ſich Einrichtungen der NSV. vor allen Dingen auch gegenüber m Bombenterror der Anglo-Amerikaner bewährt. Gegenüber ſer ungeheuren Fülle von Kriegsaufgaben der NSV. ſind ch die Verpflichtungen des einzelnen gegen die Allgemeinheit wachſen. Unſere Spenden für das Kriegs-WHW. ſind der üfſtein für unſere ſoziale Geſinnung. Wenn an dieſem ochenende die zweite Reichsſtraßenſammlung für das Kriegs- interhilfswerk 1943/44 durchgeführt wird und ſich die Schaf- nden in den Dienſt dieſer Sammlung ſtellen, dann heißt das chts anderes, als daß das ganze deutſche Volk angetreten iſt n ſeine Pflicht zu erfüllen, denn wir alle gehören ja in das Heer der ſchaffenden und kämpfenden deutſchen Menſchen.

Daß wir alle aber auch Sozialiſten der Tat ſind, as wollen wir auch diesmal wieder eindeutig unter Beweis llen. Mehr geben als je zuvor, das iſt die für uns ver- pflichtende Parole, denn nur durch die ſtändige Steigerung nſeres Einſatzes und unſerer Leiſtungen werden wir allen ufgaben gewachſen ſein und werden wir uns würdig der ront erweiſen, die tagtäglich zu jeder Stunde, ja zu jeder ekunde zum letzten Einſatz bereit ſein muß. G. B.

Das Kriegswert „Ernährung vor Vergärung“ wird auch im Gau Schleswig-Holſtein im Auftrage des Reichsausſchuſſes für gärungsloſe Früchteverwertung durch die Reichsſtelle gegen die Alkohol- und Tabakgefahren, Gauſtelle Schleswig-Holſtein propagiert. Zu dieſem Zweck läuft in dieſer Woche in den Lichtſpieltheatern unſerer Stadt ein Kurztonfilm „Wunder des Lebens“ und in der Woche darauf ein weiterer Kurztonfilm „Ernährung vor Vergärung“. Dieſe beiden Kurztonfilme wollen für den Gedanken werben, bei der Knappheit an Obſt möglichſt viel davon zur Sicherung von Ernährung und Geſundheit zu erhalten. Die Filme ſollen mit dazu beitragen, die Bevölkerung von dem Wert des Obſtes und des flüſſigen Obſtes (Süßmoſt) zu überzeugen und von der Vergärung zur Ernährung ziehen. Gerade in den jetzigen Kriegszeiten muß die Parole lauten: Kein Apfel, keine Beere darf umkommen, ſie müſſen als Friſchobſt oder als Süßmoſt für die Volksernährung erhalten bleiben. Durch die Vergärung von Obſt wird, wie die Filme auch zeigen, ſein Nährwert zerſtört. Ernährung aber geht deshalb vor Vergärung.

Richtiger Mietenabſtand verringert die Brandgefahr! Die Feuergefährlichkeit des Diemen-Sammelplatzes vor allem in der Nähe von Gebäuden, Straßen, Induſtrie- und Bahnanlagen iſt ſehr groß. Im Brandfalle iſt mit der Vernichtung der geſamten Erntevorräte zu rechnen. Außerdem ſind die umliegenden Gebäude durch Funkenflug gefährdet. Glaubt der Eigentümer aus betriebstechniſchen Gründen auf die Herſtellung von Diemen-Sammelplätzen nicht verzichten zu können, dann iſt der richtige Abſtand zwiſchen den Mieten unbedingt einzuhalten. Man merke alſo: Je mehr Mieten und Schober dicht beieinander aufgeſtellt ſind oder den Gebäuden und Scheunen zu nahe ſtehen, umſo wirkſamer kann ein Feuer, das durch Nachläſſigkeit eines Rauchers, durch Funkenflug oder ſpielende Kinder oder gar durch die Hand eines Saboteurs entfacht wurde, die ganze Ernte vernichten. Darum: Weite Mietenabſtände halten, das Erntegut möglichſt an verſchiedenen Stellen lagern, um große Geſamtverluſte zu vermeiden! Schütze dein Erntegut!

Der Arbeitseinſatz in der Hauswirtſchaft

Seitdem der totale Krieg die Lebensgeſtaltung jedes einzelnen entſcheidend beſtimmt, iſt wiederholt die Frage laut geworden, ob die Fortſetzung der von den Arbeitsämtern ſeit Jahren betriebenen Förderung des hauswirtſchaftlichen Arbeitseinſatzes noch zeitgemäß iſt. Die Sachbearbeiterin der Arbeitseinſatzverwaltung, Regierungsrätin Dr. Mohrmann, bejaht im „Reichsarbeitsblatt“ dieſe Frage. Selbſt eine weitere Techniſierung in der Hauswirtſchaft nach dem Kriege könnte zwar den kleinen Haushalt in die Lage verſetzen, ohne oder mit geringfügiger fremder Hilfe auszukommen, aber in der größeren Familie werde die Hausfrau meiſt trotz aller techniſchen Hilfsmittel auf helfende Hände angewieſen ſein. Auch die gegenwärtige Notlage in zahlreichen Haushaltungen erfordere trotz der angeſpannten Arbeitseinſatzlage Hilfsmaßnahmen. Der noch vorhandene Beſtand an Hausgehilfinnen müſſe deshalb gehalten werden. Die Umſetzungsaktion habe nach den vorläufigen Berichten bisher ſchon über 8000 hauswirtſchaftliche Kräfte einer dringlicheren Beſchäftigung in anderen Haushaltungen zugeführt. Ferner ſei eine gewiſſe Entlaſtung dadurch erreicht worden, daß eine erheblich größere Zahl von Hausgehilfinnen unter Beibehaltung ihres bisherigen Arbeitsplatzes ſtunden- bis halbtagsweiſe in anderen Haushaltungen eingeſetzt werden. Trotzdem laſſe ſich bereits überſehen, daß es nicht möglich ſein werde, mit den frei gemachten Kräften den Bedarf der vordringlich zu beſetzenden Stellen auch nur annähernd zu befriedigen. Es müßten deshalb weiterhin zuſätzliche Kräfte gewonnen werden. Hier behalte beſonders das Pflichtjahr für Mädchen ſeine Bedeutung zur Entlaſtung der Hausfrau. Wichtig ſei ferner eine erhebliche Ausweitung der hauswirtſchaftlichen Lehre. Die Ausſtattungsbeihilfe für Hausgehilfinnen, die ſeit dem 1. Januar 1943 die Anwartſchaft erworben werden könne, werde ebenfalls auf die Dauer den Einſatz in kinderreichen Haushaltungen ſtärker fördern.

Liebhaberei und Einkommenſteuer

Der Staatsſekretär im Reichsfinanzminiſterium, Fritz Reinhardt, erörtert in der „Deutſchen Steuer-Zeitung“ die Zuſammenhänge zwiſchen Liebhaberei und Einkommenſteuer und behandelt in dieſem Zuſammenhang die Fälle, in denen ein Haus oder eine andere Einrichtung unterhalten wird, ohne daß der Wille beſteht, hierdurch einen wirtſchaftlichen Nutzen zu erzielen, der die damit verbundenen Aufwendungen überſteigt. Das kann insbeſondere der Fall ſein bei einem Wochenendhaus, bei einem Jagdhaus, das nicht zu einem land- und forſtwirtſchaftlichen Betrieb gehört, bei einem Bootshaus, das nicht zu einem Schiffsbetrieb oder Fiſchereibetrieb gehört und auch bei manchem anderen Haus, bei manchem Garten uſw. In allen ſolchen Fällen iſt ſteuerlich nicht die Grundlage für Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung, ſondern Liebhaberei gegeben. Das Merkmal der Liebhaberei beſteht darin, daß Aufwendungen getätigt werden, ohne daß danach gefragt wird, ob ſich daraus früher oder ſpäter ein wirtſchaftlicher Nutzen ergibt, der die Aufwendungen überſteigt. Alle wirtſchaftlichen Ergebniſſe aber, die auf Liebhaberei beruhen, ſcheiden aus dem Bereich des ſteuerrechtlichen Einkommens aus. Das bedeutet: Einkünfte, die auf Grund von Liebhaberei etwa doch ausnahmsweiſe erzielt werden, unterliegen nicht der Einkommenſteuer, und Verluſte, die ſich aus Liebhaberei ergeben, können bei der Ermittlung des ſteuerrechtlichen Einkommens nicht berückſichtigt werden. Verluſte, die ſich aus Liebhaberei ergeben, ſind Koſten der Lebenshaltung und können nur aus dem Teil des Einkommens beſtritten werden, der nach Abzug der Einkommenſteuer verbleibt.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.30 bis 16.00: Soliſtenmuſik: Tartini, Nardini. — 16.00—17.00: Buntes Konzert. — 17.15—18.30: Jan Hoffmann ſpielt auf. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Aufſatz: „Von der Standhaftigkeit eines kriegführenden Volkes.“ 20.15—22.00: „Fraſquita“, Operette von Franz Lehár.

Deutſchlandſender: 15.30—15.55: Volkstänze und Märſche. 17.15—18.30: Orcheſter- und Soliſtenmuſik: Schumann, Beethoven, Joh. Rietz, Jul. Kopſch. — 20.15—21.00: Vom ewig Deutſchen: Friedrich Hölderlin. — 21.00—22.00: Hugo Wolf, ein Bild ſeines Lebens von Joachim von Delbrück.

Hamburg nach der Kataſtrophe

Verſorgung geſichert. Vor den Propagandiſten der Partei und ihrer Gliederungen ſowie Angehörigen der hamburgiſchen Preſſe ſprach als erſter Redner der in der Muſikhalle ſtattfindenden Gaupropagandatagung der Generalkommiſſar für die geſamte Wirtſchaft und dienſttuende Gauwirtſchaftsberater Dr. Welff. Er gab einen Ueberblick über die durch die Terrorangriffe angerichteten Schäden und nannte eine Reihe von Zahlen, die die Wiederingangſetzung des öffentlichen Lebens in Hamburg deutlich machen. Es kann nur möglich ſein, die Schäden, die durch die Bombenangriffe verurſacht worden ſind, in behelfsmäßiger Weiſe wiederherzuſtellen. Beſondere Aufwendungen würden nur eine Vergeudung von Arbeitskraft und Material bedeuten, die wir uns nicht leiſten können und wollen.

Das Allerwichtigſte iſt zunächſt die Unterbringungsfrage, und die Betriebe ſind angewieſen worden, ihren Gefolgſchaftsangehörigen Zeit zu geben für die Einrichtung der Wohnlauben oder Kräfte abzuſtellen für die Errichtung der Behelfswohnbauten, ſelbſt wenn das auf Koſten der Produktion gehen ſollte.

Der Gauwirtſchaftsberater wandte ſich dann Fragen des Einzelhandels zu und zeigte die Schwierigkeiten auf, die hier entſtanden ſind und die in der nächſten Zeit beſeitigt werden ſollen. Man hat einſtweilen eine Sperre für die Wiedererrichtung von Einzelhandelsgeſchäften und Handwerksbetrieben erlaſſen, um dieſe ſteuern zu können. Was die Handwerksbetriebe betrifft, ſo wird der Reparaturbedarf in Hamburg ſehr anſteigen, beſonders auf dem Gebiet der Schuhbeſohlung und der Textilverſorgung. Den Induſtrieblocks iſt die Aufgabe geſtellt worden, ſolche Reparaturbetriebe an ſich heranzuziehen, und dieſe Maßnahmen ſind bisher von allen Blocks bis auf einen durchgeführt worden.

Der Groß-, Ein- und Ausfuhrhandel hat ſich beſonders bewährt und hat ohne Rückſicht auf etwaige Konkurrenz andere Betriebe aufgenommen. Man hat ſich dort weitgehend ſelbſt geholfen. Neue Geſchäftsräume werden in abſehbarer Zeit nicht erſtellt werden können. Jeder Raum, der neugebaut oder wiederhergerichtet wird, muß für Wohnzwecke bereitgeſtellt werden. Für die Banken, Sparkaſſen und Verſicherungen wird eine neue Organiſation geſchaffen, die vor allem für die Geldinſtitute ein Filialnetz vorſieht, das rein nach Zweckmäßigkeitsgründen aufgebaut wird, ohne Raum zu laſſen für etwaige Konkurrenzfragen.

Die Verſorgung Hamburgs iſt kartenmäßig geſichert. Ihr gegenwärtig günſtiger Stand iſt auf die Kataſtrophe zurückzuführen und wird ſich bei weiterer Normaliſierung der Verhältniſſe dieſen mehr und mehr angleichen müſſen. In nächſter Zeit werden zunächſt noch einige Erleichterungen auf dem Gebiet der Werktätigenzulage eingeführt werden. Die Verſorgung für den Winter darf als ſichergeſtellt angeſehen werden. Mit Textilien und Hausgeräten werden wir uns ſehr beſcheiden müſſen. Es kommt alles darauf an, daß ſoweit wie irgend möglich gegenſeitige Hilfe, vor allem auch in den Betrieben, geleiſtet wird. Wer nicht fliegergeſchädigt iſt, muß ſeine Textilanſprüche noch auf ſehr lange Zeit zurückſtecken, dagegen wird man in Haushaltgegenſtänden auch nicht Bombengeſchädigten, wenn ſie wirklich dringendſten Bedarf haben, das eine oder andere zubilligen müſſen. Fahrräder können nur denjenigen bewilligt werden, die mindeſtens drei Kilometer Fußweg bis zur nächſten Fahrgelegenheit zurückzulegen haben.

Abſchließend ſtellte der Generalkommiſſar feſt, daß ſich Hamburgs Wirtſchaft im Rahmen des Möglichen bewährt hat, daß wir alle uns aber in unſeren Anſprüchen mehr und mehr beſcheiden müſſen, um zum Siege mitzuhelfen. Anſchließend ſprach Referent Dietz vom Reichspropagandaamt über Feindpropaganda.

Abendkonzert nach anſtrengendem Marſch.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Maier (Wb.).

Heide. Sechs Iltiſſe gefangen. Einem hieſigen Einwohner iſt es gelungen, in einer in ſeinem Garten aufgeſtellten Falle in kurzer Zeit nacheinander ſechs Iltiſſe zu fangen und unſchädlich zu machen.

Duderſtadt. Eine ſeltene Rotkohlpflanze konnte in einem Kleingarten in Krebeck Kreis Duderſtadt geerntet werden. Sie beſaß nicht weniger als elf Köpfe im Geſamtgewicht von 1850 Gramm, wobei der „Senior“ der Elf, 125 Gramm wog und der kleinſte Sprößling groß wie ein Apfel war.

Schleswig. Bei einem Kraftwagenunfall in der Nähe von Gammellund trug die 92jährige Chriſtine Thee aus Groß-Dannewerk ſchwere Verletzungen davon, an denen ſie ſpäter im Schleswiger Krankenhaus geſtorben iſt.

Tondern. Der deutſche Jubiläumsausſchuß in Tondern, der aus Anlaß der 700-Jahrfeier der Stadt gebildet war, trat zu einer Sitzung zuſammen, in der Rechenſchaft über die Jubiläumsveranſtaltungen abgelegt wurde. Zur Erinnerung an einen Wohltäter der Stadt, den vor 50 Jahren geſtorbenen Einwohner und Schöpfer der ſtädtiſchen Anlagen Locht, deſſen Grab am Todestag zu ſchmücken. Der deutſchen Volksgruppe wird ein größeres Gemälde, das vom VDA zum Stadtjubiläum bei einem bekannten Künſtler in Auftrag gegeben wurde, zum Geſchenk gemacht.

Des Großen Königs Rüſtungsſorgen

Ueberwältigende Siege Friedrichs trotz mangelnder Rohſtoffe und Vorräte

Während die Kriege Friedrichs des Großen Gegenſtand eingehender hiſtoriſcher und militäriſcher Forſchungen geweſen ſind, iſt die Frage nach den Mitteln, mit denen ſie geführt wurden, geringerem Intereſſe begegnet, obwohl der König auch auf dieſem Gebiet eine ganz perſönliche Initiative entfaltet hat. Die überwältigenden Siege, die er mit ſeinen Heeren davontrug, ſind trotz oft ſehr geringer Rohſtoffe und Vorräte erfochten worden. Die Haupturſache für das Fehlen einer Kriegsinduſtrie in Preußen noch unter Friedrich Wilhelm I. war der Mangel an Blei, Eiſen, Kupfer, Salpeter, Schwefel und Zinn, wie Dr. phil. Paul Rehfeld, Berlin, in „Forſchungen und Fortſchritte“, dem Organ des Reichsforſchungsrates, darlegt. Es fehlte aber nicht nur an unentbehrlichen Rohſtoffen, ſondern auch an erfahrenen und gelernten Arbeitern. Der Ausbau neuer Induſtrien hat ſich daher nur langſam und durch das Heranziehen ausländiſcher Kräfte ermöglichen laſſen. Lediglich die Anfertigung von Tuchen und Verarbeitung von Wolle iſt in Preußen von Anfang ein einheimiſches Gewerbe geweſen.

Der König hat deshalb ſchon in den erſten Jahren ſeiner Regierung eine neue Pulverfabrik in der Jungfernheide und eine Gewehrfabrik in Potsdam und Spandau anlegen laſſen. Beide Gründungen bedeuteten aber noch keine völlige Unabhängigkeit in der Rüſtungswirtſchaft, da nach wie vor das hochwertige Eiſen für die Gewehrläufe aus Schweden, Salpeter zum größten Teil und Schwefel gänzlich aus dem Auslande beſchafft werden mußten. Bei der Abwicklung dieſer Lieferungen von Kriegsmaterial ſpielte das 1712 eröffnete Berliner Bank- und Handelshaus Splitgerber u. Daum eine wichtige Rolle. Es genoß ſowohl bei Friedrich Wilhelm I. wie Friedrich II., größtes Vertrauen, das ſich u. a. darin ausdrückte, daß ihm die neue Gewehrfabrik, ſowie die Eiſenhütten- und Meſſingwerke, in Pacht übergeben wurden. Während des ganzen 18. Jahrhunderts war dieſes Unternehmen der größte Lieferant von Kriegsbedarf aller Art für Preußen.

Die Reſidenzſtadt Berlin und ihre Umgebung wurden zu dieſer Zeit zum Mittelpunkt der Rüſtungsinduſtrie, weil ſie durch die Spree mit dem märkiſchen Waſſerſtraßennetz verbunden waren, und die Einfuhr aus Holland über Hamburg ebenſo wie jene aus Schweden über Stettin bequem zuließen. Da es damals an feſten Straßen völlig fehlte, war der Transport von Maſſengütern nur auf dem Waſſerwege möglich, und die Wirtſchaft des Landes ganz auf dieſen Verkehrsverhältniſſen aufgebaut. Einer der älteſten Rüſtungsbetriebe war das Königliche Gießhaus in Berlin, von dem noch die Straßenbezeichnung „Hinter dem Gießhauſe“ zeugt. Die Kanonenrohre wurden dort aus Bronze gegoſſen, zu der das Kupfer hauptſächlich aus dem einzigen preußiſchen Kupferbergwerk in Rothenburg a. d. S. kam und in Neuſtadt a. d. D. raffiniert wurde. Das Zinn aber wurde aus England beſchafft. Der Mangel an tüchtigen Gießern verurſachte viele Schwierigkeiten. Noch 1756 mußten in Berlin über dreißig neue Geſchützrohre umgegoſſen werden, weil ſie fehlerhaft waren. Trotz dieſer Verhältniſſe wurden in Berlin und Breslau in den Jahren von 1741 bis 1762 immerhin ſchon 1500 Haubitzen, Kanonen und Mörſer gegoſſen.

Die neue Gewehrfabrik wurde ausſchließlich mit Arbeitern, die in Lüttich angeworben waren, betrieben. Sie hätte im Durchſchnitt 300 Gewehre wöchentlich erzeugen können, ließ ſich aber in dieſem Umfange nicht dauernd beſchäftigen, weil die Heeresbeſtellungen oft fehlten und nur im Siebenjährigen Kriege dieſe Zahl überſchritten wurde. Die Artilleriemunition wurde zum Teil auf den Eiſenhütten in Neuſtadt an der Doſſe und Zehdenick gegoſſen, der Reſt in Holland und Schweden angekauft. Weitere Eiſengießereien hat Friedrich der Große erſt in den Jahren 1752—1756 in der Kur- und Neumark ſowie in Pommern errichten laſſen. Das Blei zu Gewehrkugeln wurde vorwiegend aus England bezogen. An Schießpulver ſtand lediglich gewöhnliches Schwarzpulver zur Verfügung, das aus einem Gemiſch von Holzkohle, Salpeter und Schwefel beſtand. Die jährliche Erzeugung von urſprünglich 1600 Zentnern genügte nicht, ſo daß ſtändig große Poſten fertigen Pulvers aus Holland eingeführt werden mußten. Noch ſehr primitiv war die einheimiſche Salpeterfabrikation. Sie beruhte darauf, daß der an den Lehmwänden der Häuſer, Ställe und Scheunen ſich bildende Kalk- oder Mauerſalpeter abgekratzt und gereinigt wurde. Durch Edikte waren die Hofbeſitzer dazu verpflichtet, ſich dieſe umſtändliche und zeitraubende Prozedur gefallen zu laſſen.

Innerhalb der Koſten der Heereshaltung überwog der Aufwand für Löhnung, Verpflegung uſw. denjenigen für die techniſche Rüſtung der Truppen in einem, an ſpäteren Verhältniſſen gemeſſen, kaum vorſtellbarem Maße. So haben z. B. die Ausgaben für Geſchütze, Gewehre und blanke Waffen, Blei und Pulver, Monturen und Lederzeug im Siebenjährigen Kriege nur 13 v. H. der geſamten militäriſchen Unkoſten betragen. Auch dieſe Tatſache zeigt, daß die preußiſche Armee unter Friedrich dem Großen ihre Siege nicht einem Uebermaß an Ausrüſtung oder reichen Vorräten, ſondern allein dem Geiſte zu verdanken hatte, in dem ſie erzogen worden war, geführt wurde und ſich ſchlug.

Heute nachmittag und morgen früh
Räucherfiſche Fiſchkarte Nr. 651—750
Morgen früh **friſche Fiſche** ab Nr. 771 — ?
Jul. Schulze, Roſenſtr.

Heute nachmittag ab 3 Uhr
friſche Fiſche Fiſchkarte Nr. 701—770
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79.

Sieg der Herzen und der Waffen

Staatsrat Dr. Schieber über Fragen der Wehrkraft und Rüſtungswirtſchaft.

Vor Vertretern der Tagespreſſe gab Staatsrat Schieber einen Ueberblick über die deutſche Wehrkraft und Rüſtungswirtſchaft. Er erklärte, daß ebenſo wie die ſtrategiſche Planung die Rüſtungsplanung weit vorausſchauen muß, denn ein weſentlicher Teil der Schlachtenentſcheidungen wird ſtets ſchon in der Rüſtung vorweggenommen. Die Waffen werden immer komplizierter. Aber nicht ihre Zahl ſchlechthin iſt entſcheidend, ſondern die geiſtige und moraliſche Qualität der Menſchen, die ſie bedienen, und in dieſer Hinſicht ſteht der deutſche Soldat unerreicht an der Spitze.

Unvergleichlich viel günſtiger als im Weltkriege iſt diesmal auch die Verteilung des Menſchenpotentials. Verfügten die Gegner der Mittelmächte im Weltkriege noch über 6½fache Menſchenzahl — in Europa allein über die 2½fache Zahl —, ſo iſt jetzt das Verhältnis 9 : 11, alſo nahezu ausgeglichen. Deutſchland könnte noch 7½ Millionen Soldaten mehr haben, wenn während der Syſtemzeit die Geburtenziffern nicht ſo ſtark herabgeſunken wären. Die Bolſchewiſten haben dem Geburtenproblem ſeit 1923 ihr größtes Augenmerk zugewandt, und ſie verfügen daher ſchon über ſtärkere wehrfähige Jahrgänge. Dennoch bringt die menſchliche Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten den Ausgleich, und es geht alſo mit annähernd gleichen Kräften der Entſcheidung in dieſem gewaltigen Völkerringen entgegen.

Auch die Rohſtoffverſorgung bereitet uns keine unüberbrückbaren Schwierigkeiten, wenn wir auch auf manchen Gebieten nicht über die großen Reichtümer unſerer Gegner verfügen. Doch auch dieſe haben Engpäſſe. Ernſte Sorge bereitet im gegneriſchen Lager die Steinkohlenverſorgung, da in England die Produktion trotz aller Anſtrengungen ſeit Kriegsbeginn erheblich zurückgegangen iſt. Am meiſten angeſchlagen ſind die Kohlenlager der Sowjet-Union. Sie konnten im vergangenen Jahre nur noch etwas über ein Fünftel der Kohlenmenge des Jahres 1938 fördern. Die größere Kohlenproduktion der USA. dagegen kommt nicht voll gegen uns zum Einſatz, weil die langen Transportwege über die Ozeane ſehr viel mehr Brennſtoff erfordern als der von uns auf der inneren Linie geführte Kampf.

Die Auswertung unſerer Stahlgrundlage wird laufend verbeſſert durch Verfeinerung der Produktionsmethoden und Verringerung der Einſatzgewichte. Der vorhandene Treibſtoff muß voll und ganz der kämpfenden Front zur Verfügung ſtehen. Deshalb wird die Heimat nach und nach reſtlos auf den Generatorbetrieb umgeſtellt werden. An Stelle des wertvollen Rohſtoffes Holz wird in Zukunft der in genügender Menge zur Verfügung ſtehende Schwelkoks als feſter Treibſtoff Verwendung finden.

Die Wichtigkeit der Energieerſparnis.

Die Energieverſorgung der Induſtrie erfordert weiterhin größte Sparſamkeit in den Haushaltungen, denn hier vermag eine nur 10prozentige Einſparung bereits die Hälfte der jetzt zeitweiſe fehlenden Stromſpitze auszugleichen. — Unſere ſynthetiſche Kautſchukerzeugung deckt unſeren eigenen Bedarf. Auch mit Sparmetallen ſind wir ausreichend verſorgt, da wir vielfach auf Werkſtoffe ausweichen konnten.

Der feindliche Luftterror vermochte unſere Rüſtung nicht nachhaltig zu ſtören, denn es gelang ſtets in kürzeſter Zeit, einen weitgehenden Ausgleich herbeizuführen. — Die großen Erfolge in der Rüſtungsſteigerung durch Rationaliſierung hat Reichsminiſter Speer bereits mit eindrucksvollen Zahlen belegt. Darüber hinaus ſoll nun auch noch auf breiteſter Grundlage die Zulieferungsinduſtrie ausgeweitet werden, die Vormaterial, wie Zahnräder, Lager, Gußſtücke, Panzerplatten, optiſche Geräte uſw. fertigt. Die ſinnvolle Anwendung der Fließfertigung im großdeutſchen Raum und in den beſetzten Gebieten wird die erforderlichen Arbeitskräfte für alle dieſe Pläne frei machen.

So rundet ſich ein Bild von unſerer Kriegsproduktion, das uns mit größter Zuverſicht und Siegesgewißheit in die Zukunft blicken läßt. Die deutſchen Waffenkonſtrukteure und Erfinder raſten nicht, und gerade auf dieſem Gebiet dürften den Feindmächten noch unliebſame Ueberraſchungen bevorſtehen. Das mutige deutſche Herz des deutſchen Soldaten und die ihm von der ſchaffenden Heimat in die Hand gegebenen Waffen werden in dieſem gewaltigen Ringen den Sieg davontragen.

Sizilianiſche Galeerenſklaven

Viele Italiener zwangsweiſe auf anglo-amerikaniſchen Schiffen angeheuert

Zwei ſizilianiſchen Seeleuten, die zur Bemannung eines von Palermo nach Liverpool fahrenden engliſchen Schiffes gehörten, war es gelungen, von Bord zu fliehen und das italieniſche Feſtland zu erreichen. Wie die Flüchtlinge berichten, werden viele Sizilianer zwangsweiſe auf anglo-amerikaniſchen Schiffen angeheuert, da man große Schwierigkeiten hat, das notwendige Perſonal für die Schiffe aufzutreiben.

Auch unter den Geiſeln ſowie den Inſaſſen der Konzentrationslager werden Mitglieder für die Bemannung der britiſchen Schiffe angemuſtert. Weiter werden viele der in den Konzentrationslagern Befindlichen bei der Zwangsarbeit in den Schwefelgruben eingeſetzt. Ueber die Verhältniſſe auf Sizilien teilen die Seeleute mit, daß das Leben immer ſchwerer, zum Teil geradezu unerträglich werde. Häufig komme es zu Zuſammenſtößen mit den Beſatzungstruppen, worauf dann regelmäßig ſchwere Repreſſalien folgten.

Italienerinnen in Algerien verhaftet

In der algeriſchen Stadt Konſtantine wurden vier italieniſche Frauen verhaftet und zwangsverſchickt, weil ſie verwundeten italieniſchen Kriegsgefangenen im Hoſpital von Philippeville Eſſen und Kleidung zukommen ließen. Trotz des verräteriſchen Waffenſtillſtandes gelten in Franzöſiſch-Afrika italieniſche Kriegsgefangene alſo nach wie vor als Feinde.

Jüdiſche Kunſtſchieber am Werk

Der Kunſtraub auf Sizilien geht weiter.

Der Raub der koſtbaren Kunſtſchätze Siziliens wird von den anglo-amerikaniſchen Beſatzungstruppen unter ſtillſchweigender Duldung der Badoglio-Regierung weiter fortgeſetzt. Nachdem erſt vor kurzem ein großer Transport von Gegenſtänden aus Palermo nach London verfrachtet war, iſt jetzt nach einer Meldung des Senders der faſchiſtiſchen republikaniſchen Regierung eine neue Sendung nach den Vereinigten Staaten abgegangen.

Dieſe Sendung, die unter der Leitung eines Konſortiums jüdiſcher Kunſthändler aus New York zuſammengeſtellt wurde, iſt zwar weniger umfangreich als die letzte Sendung an das Britiſh Muſeum in London, dafür umfaßt ſie aber außer mehreren unerſetzlichen Skulpturen aus dem grandioſen Portal des tauſendjährigen Domes von Palermo auch mehrere erleſene Stücke des in der Kapelle der Heiligen Roſalia aufbewahrten Schatzes, worunter ſich u. a. auch die Krone der Conſtanza von Aragonien befindet. Weiter wurde ein großes Kruzifix mit ſechs gleichmäßig gearbeiteten Altarleuchtern aus maſſivem Gold nach den USA. verſchleppt.

Island will ſelbſtändig bleiben

In einem Eingeſandt an die „Times“ unterſtreicht der isländiſche Geſandte in London mit Schärfe Islands Selbſtändigkeit. Der Anlaß hierzu war ein Leitartikel der „Times“ über die Azoren, worin Island als ein von den Alliierten beſetzter „atlantiſcher Außenpoſten“ bezeichnet wurde. Die Entgegnung des isländiſchen Geſandten beruft ſich auf eine Note, die bei der amerikaniſchen Landung im Juli 1941 dem isländiſchen Miniſterpräſidenten überreicht wurde. Darin habe England feierlich verſichert, daß Islands abſolute Unabhängigkeit anerkannt und weder im Friedensvertrag noch ſonſt auf irgendeine Weiſe beſchränkt werde.

Die Entgegnung des Geſandten dürfte kaum genügen, um aus dem „atlantiſchen Außenpoſten“ wieder ein ſelbſtändiges Island zu machen. „Feierliche Verſicherungen“ ſind in England bekanntlich billig, weil ſie nie gehalten werden. Auch Island wird keine Ausnahme machen.

Amery verhöhnt die Inder

Die „Selbſtverwaltung“ ſchuld an der Hungersnot

Der britiſche Innenminiſter Amery verſuchte erneut die Verantwortung für die indiſche Hungersnot auf die Inder abzuwälzen. Im Verlauf einer Rede, die er in Birmingham hielt, ſtellte er zwar ſcheinheilig feſt, daß Parlament und Regierung eine „verfaſſungsmäßige Verantwortung“ für die Sicherheit und Wohlfahrt des indiſchen Volkes tragen würden, daß jedoch die Aufſpaltung der früheren Einheit der indiſchen Staatsverwaltung durch die Mitbeteiligung der Provinzen an der Regierung die ſchwierige Lage verſchuldet hätte.

Mit echt engliſchem Zynismus verſtieg ſich dann Amery zu der Behauptung, daß es durch dieſe Aufſpaltung nicht mehr möglich geweſen ſei, einen „gerechteren“ Verteilungsapparat zu errichten. Von den kriegszeitlichen Generalvollmachten wollte die Zentralregierung in Neu-Delhi, ſo behauptete er dann mit blutigem Hohn, aber keinen Gebrauch machen, da man gerade in dieſer Zeit ſchlecht die „Selbſtregierungsrechte“ der Provinzen hätte beeinträchtigen können.

Botſchaft Laurels an das deutſche Volk

In Zuſammenhang mit der Anerkennung der Unabhängigkeit der philippiniſchen Republik durch Deutſchland hat Präſident Laurel den Sonderkorreſpondenten des Deutſchen Nachrichtenbüros empfangen und ihm folgende Botſchaft überreicht: „Ich habe eben die Nachricht empfangen, daß das Großdeutſche Reich die philippiniſche Republik offiziell anerkannt hat. Es iſt für das Volk der Filipinos eine Quelle aufrichtiger Freude und Genugtuung, daß die Geburt ihrer Republik von den Glückwünſchen des deutſchen Volkes begleitet iſt. Wir würdigen den brüderlichen Handſchlag über den Globus und übermitteln ihm unſere beſten Wünſche für den endgültigen Triumph ſeiner gerechten Ideale.

Kommunismus mit demokratiſchem Firmenſchild

USA.-Kommuniſten tarnen ſich als „demokratiſche Jugend“

Das amerikaniſche Kommuniſtenblatt „New York Daily Worker“ berichtet, daß, nachdem kürzlich die ſogenannte „Junge kommuniſtiſche Liga“ aufgelöſt worden iſt, eine neue antifaſchiſtiſche Jugendorganiſation gegründet wurde, die den Namen trägt „Amerikaniſche Jugend für die Demokratie“. Dieſe Organiſation hat ein Programm aufgeſtellt, in dem es u. a. heißt, daß ſie für die Entwicklung der Sowjet-amerikaniſchen Freundſchaft und die Verbeſſerung der Beziehungen zwiſchen beiden Ländern eintreten wolle.

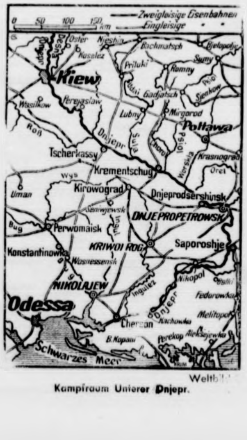
Durch Funk iſt dieſe Nachricht ſofort nach Moskau gegangen, wo man ſie vermutlich ſehr begrüßen wird, denn die Sowjets ſind ſtark daran intereſſiert, daß nach der Scheinauflöſung der Komintern überall andere Organiſationen gegründet werden, die die Aufgaben der „Kommuniſtiſchen Internationale“ übernehmen. Unter dieſer Vorausſetzung hat Stalin ſeinerzeit den Kominternſchwindel inſzeniert, und gerade von deutſcher Seite iſt von Anfang an darauf hingewieſen worden, daß es ſich hier nur um ein Manöver des Kremls handelt, der gar nicht daran denkt, ſeine Befehlsgewalt über die von ihm gelenkten kommuniſtiſchen Organiſationen in anderen Ländern aufzugeben. Es iſt bezeichnend, daß die neue kommuniſtiſche Jugendorganiſation ſich jetzt ein demokratiſches Firmenſchild angeſchafft hat. Auch das iſt eine der berühmten Tarnungen, die der Bolſchewismus liebt und um die er nie verlegen iſt.

„Irreführend und bedeutungslos“

Scharfe Kritik an der verlogenen Berichterſtattung der britiſchen Admiralität.

Die engliſche Fachzeitſchrift „Shipping World“ empört ſich über die amtliche Berichterſtattung der britiſchen Admiralität. Dieſe habe vor kurzem einmal erklärt, bis zum 30. Juli 1943 ſeien rund 9 Millionen Tonnen deutſchen oder italieniſchen Schiffsraums erbeutet, verſenkt oder beſchädigt worden. Dieſe Ziffern hätten ſelbſtverſtändlich weiteſte Verbreitung in der Tagespreſſe gefunden.

Wäre der Bericht aus nichtamtlichen Kreiſen gekommen, fährt das Blatt fort, ſo hätten ſich unſere Zeitungen vielleicht die Mühe gemacht, ſeine Richtigkeit nachzuprüfen. Dabei hätte ihnen auffallen müſſen, daß nach dem Bericht eine Million Tonnen mehr „verſenkt“ worden ſind, als Deutſchland und Italien vor dem Kriege an Schiffsraum überhaupt beſaßen. Ein ähnlicher Fall habe ſich bereits vor einigen Monaten im Oberhaus ereignet, als Lord Bruntisfield behauptete, 75 Prozent der deutſchen Handelsmarine ſeien vernichtet. Jedenfalls müſſe geſagt werden, daß die Schätzungen der Admiralität äußerſt irreführend und beſtenfalls bedeutungslos ſeien.



Weltbild

Kampfraum Unterer Dnjepr.

Morgenthau der Wegbereiter Wallſtreets

Er ſucht Stützpunkte für das Dollarkapital.

Im Zuſammenhang mit dem „Wohlſtandsplan“ des U Handelsminiſteriums bekommt die Reiſe des jüdiſchen U Finanzminiſters Morgenthau nach Algier ein beſond Geſicht. Morgenthau iſt der Wegbereiter des Dollarkapi der zunächſt einmal das überfallene Nordafrika abgraſt, dort Stützpunkte für das Wallſtreet-Kapital zu ſichern. So dieſe Stützpunkte geſchaffen ſind, werden die Dollars über Meere rollen und Nordafrika wird ſehr bald zu ſpüren kommen, was man in Waſhington unter „Wohlſtand der W verſteht. Genau ſo wie die geraubten Gebiete Nordafr für das Dollarkapital werden arbeiten müſſen, wird es allen den Ländern gehen, die ſich freiwillig unter das der Wallſtreet-Diktatur beugen bzw. vom Dollarkapital u worfen werden.

Kurze Notizen

220 volksdeutſche Jugendführer und -führerinnen Transniſtrien, der Ukraine und Litauen wurden in der Reichshaup von Reichsminiſter Roſenberg empfangen.

Ein Muſterdorf, das den Namen „Antoneſti“ erhielt, wurde Gegenwart der Gattin des rumäniſchen Staatsminiſters und Marſch Frau Maria Antonescu, ſowie des Vizeminiſterpräſidenten Mihai Antonescu geweiht.

Zwei britiſche Flugzeuginduſtrielle und ihre beiden Vertreter Londoner Produktionsminiſterium ſtehen vor Gericht unter der Ankl bei der Vergebung von Aufträgen geſchoben zu haben.

Der jüdiſche USA.-Finanzminiſter Morgenthau befindet mit ſeinen Finanzexperten zur Zeit auf einer Beſichtigungsreiſe durch Kriegsſchauplätze.

Privatgelder der Stalingrad-Kämpfer. Anträge auf Erſtattung hinterlegten oder ſonſtigen Privatgeldern der in der Feſtung Stal grad verbliebenen Angehörigen der 6. Armee, die durch briefliche U lagen nachgewieſen werden, müſſen bis ſpäteſtens 31. Oktober 194 den Arbeitsſtäben Stalingrad der Wehrkreiskommandos vorli Spätere eingehende Anträge können dann nicht mehr bearbeitet wer

Großkampf gegen die Tuberkuloſe in Norwegen. In dieſen Ta begann der vor einiger Zeit bereits angekündigte Großkampf gegen Tuberkuloſe in Norwegen. In der Ortſchaft Hobol machte eines der geſetzten Röntgenautos die erſten Schirmbildaufnahmen und begann Reihenunterſuchung, die allmählich das ganze norwegiſche Volk faſſen wird.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Nach einem arbeitsreichen Leben entſchlief ſanft und ruhig, doch plötzlich und unerwartet unſere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Schweſter, Schwägerin und Oma

Anne Stolleiſen

geb. Stendorf

kurz vor ihrem 63. Geburtstag. Sie folgte unſerem lieben Vater nach kaum ½ Jahr in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Markus Stolleiſen, z. Z. Wehrm.
u. Frau Gretchen, geb. Graumann
Hans Stolleiſen, z. Z. Wehrm.
u. Frau Anni, geb. Kreutzfeld
Guſtav Koske und Frau Ida,
geb. Stolleiſen
Alma Stolleiſen, geb. Rommel
und Enkelkinder.

Hitzhuſen, den 21. Oktober 1943.

Beerdigung am Sonntag, dem 24. Oktober. Trauerfeier 14 Uhr im Hauſe.

Bei Chiffre Anzei

„Schriftl. Of ter Nr. ... an Exped. d. Bl es zwecklo verſuchen, den men trotz eindeutiger gabe im B zu erfragen. Wir dürfen Namen nu geben, wenn bzw. Anzeige „Zu erfrag der Exped.“

Guterhalt. Klavier
zu kaufen geſucht.
Angebote an die Exp. ds. Bl.

Futterrunkeln u. Futterwurzeln
zu kaufen geſucht
Fuchsfarm Gayen

KHASANA
K
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie dieſen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Bei dem Amtsgericht in Bad Bramſtedt werden richterliche Amtshandlungen bis auf weiteres nur noch an jedem Mittwoch und Sonnabend von 7.30 bis 11.30 Uhr abgehalten. Das Amtsgericht iſt jedoch an jedem Werktage während der Geſchäftsſtunden mit dem Rechtspfleger beſetzt.

Bad Bramſtedt, 14. Oktober 1943.

Das Amtsgericht

Für die Beweiſe herzlich Anteilnahme beim Heimgan unſeres lieben Entſchlafenen ſowie für die liebe nachbar liche Hilfe in der ſchweren Stunde ſagen wir allen un ſeren herzlichſten Dank. Im Namen aller Angehörigen

Chriſtine Schroedter

Bad Bramſtedt, d. 21. 10. 4

Auguſte Leu
Adolf Kaſtner
Verlobte

B. Bramſtedt, Unt. d. Lieth 3
im Oktober 1943

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten zu unſerer Silberhochzeit danken wir herzlich.

Heinrich Runge und Frau

Juhlendorf, 21. 10. 43.

Hausgrundſtück
(Bewohner kann evtl. wohn bleiben) Baugrundſtück od Waldgrundſtück zu kaufen Angebote unter Nr. 18104
C. M. Hinrichſen, Buchdrucker Kaltenkirchen (Holſt.), Tel. 242

Die große Nummer
Dieſer große Zirkusfilm ſchildert ſpannend und dramatiſch de ſchweren Beruf der Menſchen vom Zirkus im Rahmen d Liebesgeſchichte zweier junger Artiſten mit
Leny Marenbach, Rud. Prack, Paul Kemp, Charlott Daude
Spielleitung: Karl Anton.
Freitag, Sonnabend, Sonntag, abends 19.30 Uhr, ſowie Sonntagna mittag 4 Uhr (außer Erwachſenen nur für Kinder ab ſchulpflichtigen Alter)
Roland-Lichtſpiel

Wegbereiter Wallſtreets
e für das Dollarkapital.
dem „Wohlſtandsplan“ des U
mt die Reiſe des jüdiſchen U
thau nach Algier ein beſond
r Wegbereiter des Dollarkapi
verfallene Nordafrika abgraſt,
allſtreet-Kapital zu ſichern. So
ſind, werden die Dollars über
ka wird ſehr bald zu ſpüren
ngton unter „Wohlſtand der W
ie geraubten Gebiete Nordafri
en arbeiten müſſen, wird es
die ſich freiwillig unter das
en bzw. vom Dollarkapital u

Notizen
gendführer und -führerinnen
Frauen wurden in der Reichshaupt
mpfangen
n Namen „Antoneſti“ erhielt, wurde
iſchen Staatsminiſters und Mariſ
wie des Vizeminiſterpräſidenten
trielle und ihre beiden Vertreter
ſtehen vor Gericht unter der Ankl
n geſchoben zu haben.
iniſter Morgenthau befindet
t auf einer Beſichtigungsreiſe durch

kämpfer. Anträge auf Erſtattung
itgeldern der in der Feſtung Stal
t 6. Armee, die durch briefliche U
n bis ſpäteſtens 31. Oktober 194
der Wehrkreiskommandos vorlie
n dann nicht mehr bearbeitet wer

lloſe in Norwegen. In dieſen Ta
its angekündigte Großkampf gegen
Ortſchaft Hobol machte eines der
Schirmbildaufnahmen und begann
ablich das ganze norwegiſche Volk

an, Bad Bramſtedt. — Druck
Bramſtedt
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Leben entſchlief
und unerwartet
chwiegermutter,
Oma
leiſen
tag. Sie folgte
um ½ Jahr in
.3. Wehrm
geb. Graumann
. Wehrm
geb. Kreutzfeld
Frau Ida,
geb. Stolleiſen
. Rommel
43.
em 24. Oktober.

Bei Chiffre
Anzei
„Schriftl. O
ter Nr. ... a
Exped. d. B
es zwecklo
verſuchen, de
men trotz e
eindeutiger
gabe im B
zu erfragen
Wir dürfen
Namen n u
geben, wenn
bezr. Anzeige
„Zu erfrag
der Exped.“

Für die Beweiſe herzlich
Anteilnahme beim Heimgan
unſeres lieben Entſchlafenen
ſowie für die liebe nachbar
liche Hilfe in der ſchwere
Stunde ſagen wir allen un
ſeren herzlichſten Dank. Im
Namen aller Angehörigen
Chriſtine Schroedter
Bad Bramſtedt, d. 21. 10. 4

Auguſte Leu
Adolf Kaſtner
Verlobte
B. Bramſtedt, Unt. d. Lieth 31
im Oktober 1943

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten zu unſerer Silberhochzeit danken wir herzlich.
Heinrich Runge
und Frau
Fuhlendorf, 21. 10. 43.

Hausgrundſtück
(Bewohner kann evtl. wohn
bleiben) Baugrundſtück od
Waldgrundſtück zu kaufen ge
Angebote unter Nr. 18104 a
C. M. Hinrichſen, Buchdrucker
Kaltenkirchen (Holſt.), Tel. 242

e Nummer
ildert ſpannend und dramatiſch de
hen vom Zirkus im Rahmen de
er Artiſten mit
Paul Kemp, Charlott Daude
on.
ends 19.30 Uhr, ſowie Sonntagnach
Roland-Lichtſpiele

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 248 **Freitag, den 22. Oktober 1943** **65. Jahrg.**

Plutokratiſche Haßziele

Erfolgreicher Gegenangriff im „naſſen Dreieck“

Sowjetiſcher Brückenkopf an der Pripjetmündung zerſchlagen.

Während im Raum ſüdöſtlich Krementſchug die Bolſchewiſten ihre Verbände zum inzwiſchen angelaufenen Großangriff bereitſtellten, der unſere Truppen zur Zeit in ſchwerſte Abwehrkämpfe verwickelt, ſtanden die Regimenter eines unter Führung des Generalleutnants Hoßbach ſtehenden Panzerkorps in heftigen Kämpfen mit einem zahlenmäßig überlegenen Feind, der an einzelnen Stellen über den Dnjepr und Pripjet in das ſogenannte „naſſe Dreieck“ vorgeſtoßen war. In dieſem Sumpfgebiet, das ſeinen Namen von der Flußmündung des Pripjet, der hier in den Dnjepr fließt, erhalten hat, kam es zu einem erbitterten Ringen zwiſchen den Panzergrenadieren und den von ihnen abgeriegelten ſowjetiſchen Verbänden, die ſchwerſte Verluſte an Menſchen und Material hatten. Insgeſamt konnten in dieſem Abſchnitt nach Abſchluß der Kämpfe 3500 tote Bolſchewiſten und rund 2000 Gefangene gezählt werden, die Materialbeute betrug 17 Panzer, zwei Sturmgeſchütze, 90 Geſchütze, 130 Pakgeſchütze, 41 Granatwerfer, 313 Maſchinengewehre, 266 Maſchinenpiſtolen, 138 Panzerbüchſen, 1376 Gewehre und eine große Zahl verſchiedenſter Fahrzeuge. Das enge Zuſammenwirken zwiſchen Infanterie und Artillerie trug weſentlich zum Erfolg der Kämpfe bei. Die hohen feindlichen Verluſte, beſonders an Pakgeſchützen, ſind nicht zuletzt auf das gut geleitete Feuer unſerer Artillerie auf Selbſtfahrlafetten zurückzuführen. Der Verſuch des Feindes, mit ſeinem Vorſtoß einen Keil in die deutſche Hauptkampflinie zu treiben, iſt damit mißlungen.

Beſonderen Anteil an dieſem Erfolg hatte eine mainfränkiſche Panzer-Diviſion, die in zähen, ſieben Tage währenden Ringen einen ſowjetiſchen Brückenkopf ausſchaltete, der von fünf Schützen-Regimentern, zwei Artillerie-Regimentern, zwei Panzer-Vernichtungsbataillonen, einer Pak-Abteilung und einem Straf-Bataillon beſetzt war und vom jenſeitigen Ufer des Fluſſes durch das Feuer zahlreicher ſchwerer Batterien, eines Salvengeſchütz-Regimentes und eines Granatwerfer-Regiments unterſtützt wurde. Unter ſchwerpunktmäßiger Zuſammenfaſſung aller Kräfte wurde den Bolſchewiſten in ſtändigem ſcharfem Nachdringen Stück für Stück ihres ſtarken Stützpunktes herausgebrochen, ſo daß ſich der Brückenkopf auf immer kleineren Raum verengte. Es gelang dann, die Sowjets, die in jeder Nacht durch Nachführen von Erſatz vom anderen Flußufer die Blutverluſte des Tages auszugleichen verſuchten und den Befehl hatten, den Brückenkopf bis zum letzten Mann zu halten, einzukreiſen und von ihren Ueberſetzſtellen abzuſchneiden. Der Feind verlor hier allein rund 1400 Tote, über 1000 Gefangene, 127 Geſchütze aller Art, 33 Granatwerfer, 68 Panzerbüchſen, 157 Maſchinengewehre und zahlreiche andere Waffen.

Einer thüringiſchen Panzer-Diviſion war die entſcheidende Aufgabe zugefallen, gleich zu Beginn des deutſchen Gegenangriffs trotz ſtarker Flankenbedrohung mitten durch die in dieſem Abſchnitt vorhandenen dichten Wälder hindurch in die feindlichen Sperrſtellungen überraſchend vorzuſtoßen. Das kühne Unternehmen glückte. Unter Vernichtung von 38 ſchweren feindlichen Pakgeſchützen innerhalb von zwei Tagen zerſchlug die Diviſion das Rückgrat der ſowjetiſchen Verteidigung.

Maſſenhinrichtungen in Nowgorod-Sewerſk

In journaliſtiſchen Kreiſen in Ankara wird die Nachricht, daß die Bolſchewiſten ſofort nach der Einnahme der Stadt Nowgorod-Sewerſk Repreſſalien gegen die in der Stadt verbliebene Bevölkerung angewandt haben, lebhaft erörtert. Das NKWD hat nach kurzen Verhören Maſſenhinrichtungen vorgenommen. Der größte Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung iſt zwangsweiſe abtransportiert worden, wie man annimmt, nach Sibirien.

Plutokratiſche Haßziele

Im „Daily Telegraph“ wird von dem Generaldirektor verſchiedener engliſcher Geſellſchaften, dem bekannten Autokraten Sir Herbert Ingram, ein Brief veröffentlicht, in dem dieſer ſmarte Geſchäftsmann ſeine Befriedigung darüber ausdrückt, daß die Sowjets im Falle ihres Sieges die deutſchen Männer für mindeſtens 25 Jahre zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion transportieren wollen, während ſie gleichzeitig in dieſem Zeitraum Deutſchland mit ihren Armeen beſetzen würden. Dies genügt aber Ingrem noch nicht, und er macht darüber hinaus noch den Vorſchlag, man ſolle die Deutſchen auch in anderen Ländern zu Zwangsarbeiten verwenden. Er ſcheut ſich dabei keineswegs, ganz offen über den Grund ſeines „menſchenfreundlichen“ Vorſchlags zu ſprechen, indem er wörtlich erklärt: „Es wird unter dieſen Umſtänden viele Jahre dauern, bevor die Deutſchen erneut Gelegenheit erhalten, mit England und den USA. auf den Abſatzmärkten in der Welt zu konkurrieren.“

Dieſer neueſte Ausbruch kapitaliſtiſcher Haßpolitik gegen Deutſchland iſt kennzeichnend für die jüdiſch-kapitaliſtiſchen Kriegsziele überhaupt. Wir erinnern in dieſem Zuſammenhang daran, daß ſich in dieſen Haßgeſängen die Engländer und Amerikaner vollkommen einig ſind und daß die Motive bei beiden auch als die gleichen angeſehen werden müſſen. So hat doch der britiſche Arbeiterparteiler, Arthur Greenwood, einmal auf einer Roundtable-Konferenz in London, an der auch Vertreter der Vereinigten Staaten teilnahmen, erklärt: „Ich glaube nicht, daß es dem deutſchen Volk nach dem Kriege geſtattet werden darf, unbeſchränkt Rohſtoffe oder Fertigwaren einzuführen. Die Deutſchen ſind die größten „Erſatzgenies“ der Welt; das muß beachtet werden. Ich bin im Zweifel, ob man den Deutſchen gewiſſe Induſtrien überhaupt zubilligt. Beſtimmte Induſtrien in Deutſchland müſſen verſchwinden oder unter internationale Kontrolle geſtellt werden.“

Selbſtverſtändlich bemäntelt man derartige Pläne immer mit irgendwelchen humanitären Phraſen, aber wenn man das offene Bekenntnis Ingrams anſieht, weiß man, daß hinter all dieſen Haßorgien und Vernichtungsplänen lediglich der Neid auf deutſche Tüchtigkeit und deutſches Organiſationstalent, auf den Fleiß der deutſchen Arbeiter und der deutſchen Erfinder zu ſuchen iſt. Die wirtſchaftliche Knebelung des deutſchen Volkes ſoll ſo weit gehen, daß man die Internationaliſierung der Bergwerke und Fabriken, die Enteignung des landwirtſchaftlichen Grundbeſitzes fordert und ſogar den Getreideanbau verbieten will, um unſer Volk völlig abhängig von den Weizenbörſen der Wallſtreet zu machen, damit dieſe allein die Preiſe beſtimmen können und jederzeit in der Lage ſind, Deutſchland, ja ganz Europa die Zufuhr an Nahrungsmitteln zu ſperren. In dieſe Verſklavungsprogramme paßt es auch, daß man die weltberühmten wiſſenſchaftlichen Inſtitute in Deutſchland auflöſen möchte und die deutſchen Schulen mit amerikaniſchen, engliſchen oder ſowjetiſchen Lehrkräften beſetzen will, um, wie man ſo ſchön ſagt, die „Demokratiſierung“ des geſamten Bildungs- und Erziehungsweſens durchzuführen. In Wirklichkeit will man aber dem deutſchen Volk jede Führung nehmen, um es ſo in ewiger Knechtſchaft halten zu können. Man iſt, wie es der „Spectator“ 1919 ſchon erklärte, eben der Meinung, daß Deutſchland „in Verſailles viel zu ſchonend behandelt“ worden iſt.

Dieſen plutokratiſchen Forderungen hat ſich auch ſeinerzeit der Erzbiſchof von Canterbury angepaßt, der ſich über die Wirtſchaftsverſklavung Deutſchlands einmal folgendermaßen ausließ: „Der induſtrielle Reichtum an Rhein und Ruhr muß einer neuen Verwendung zugeführt werden. Ich ſchlage vor, daß die Induſtrie dieſer Gebiete mit denen anderer — auch außerhalb Deutſchlands — als ein internationales Syndikat verwaltet wird.“

Daß man bei unſeren Feinden auch den Bombenterror unter dem Geſichtspunkt der Ausſchaltung ſpäterer Konkurrenz betrachtet, verſteht ſich von ſelber. Wie es ausſehen würde, wenn die feindlichen Pläne verwirklicht werden könnten, darüber ſchrieb Miſter Wickham in der „Picture Poſt“ einmal: „Wenn Deutſchland beſiegt wird, dann darf die deutſche Induſtrie nicht mehr mit ihren Waren die ausländiſchen Märkte beliefern. Ueber Nacht würde Deutſchland auf dieſe Weiſe mindeſtens zehn Millionen Arbeitsloſe haben.“ Das ſind ſo die Wunſchträume der kapitaliſtiſchen Geſchäftshyänen: Zehn Millionen Arbeitsloſe in Deutſchland, die anderen verhungert oder verſchleppt, das alte Lied, das ſchon einſtmals erklungen, nämlich, daß es 20 Millionen Deutſche zuviel gibt. Vernichtung, Ausrottung, Verſklavung, Verſchleppung, Elend und Not für alle Deutſchen und keinerlei Zukunftshoffnungen mehr, dieſes Bild des Grauens zieht ſich durch alle Haßgeſänge unſerer Feinde.

Bezeichnend iſt es noch, daß ſie hemmungslos von dieſen Plänen reden, als ob der Verwirklichung ihrer Ziele auch rein gar nichts mehr im Wege ſtünde. Es iſt dies ein typiſch jüdiſcher Propagandatrick. Sie wollen durch dieſe Methode einmal die Hirne ihrer eigenen Volksgenoſſen einnebeln und zum anderen die Welt damit beeindrucken und glauben machen, die Entſcheidung wäre ſchon in ihrem Sinne gefallen.

Dieſe Einſchüchterungsmethoden und propagandaſtiſchen Lügen ziehen aber heute nicht mehr. Wir ſind unſeren Gegnern lediglich dankbar dafür, daß ſie uns über ihre wahren Abſichten aber auch nicht im geringſten mehr im Zweifel gelaſſen haben. Wir haben all ihre Vernichtungsplan ſorgſam regiſtriert. Wir wiſſen, daß es ihnen ganz gleichgültig iſt, wer in Deutſchland regiert, daß es ihnen nicht darum geht, irgendwelche Ideale zu verteidigen oder lediglich die Weltanſchauung des Nationalſozialismus zu bekämpfen. Nein, ſie wollen Deutſchland und das deutſche Volk treffen, ſie wollen die deutſche Intelligenz und den Fleiß des deutſchen Arbeiters, der der beſte in der Welt iſt, als Konkurrenzmacht auf den Weltmärkten ausſchalten.

Gott ſei Dank aber ſteht zwiſchen dieſen Wunſchträumen der Gegner und ihrer Erfüllung das deutſche Schwert, das ſcharf wie nie zuvor in der Stunde der Entſcheidung zuſchlagen wird, um alle dieſe Abſichten zunichte zu machen. Die Klarheit aber über die Ziele unſerer Gegner läßt jeden Volksgenoſſen nur um ſo fanatiſcher dafür arbeiten und kämpfen, daß uns der Sieg nie mehr entriſſen werden kann.

Furcht vor dem Kriegsende

Der amerikaniſche Soldat ſingt nicht mehr.

Ein bekannter USA.-Schriftſteller und Journaliſt hat nach einem Beſuch an den Mittelmeerfronten einen Bericht an die Zeitung „York Leader“ geſandt, in dem er ſeine Eindrücke über die Moral der USA.-Truppen in Nordafrika und in Italien ſchildert. Die engliſche Zeitſchrift „New Leader“ druckt dieſen Bericht ab, in dem es u. a. heißt: „Im letzten Krieg waren unſere Soldaten leichten Herzens und froh, wenn ſie marſchierten. Aber das auch nur, weil ſie wußten, was ihnen die Zukunft bringt. In dieſem Krieg ſingt der USA.-Soldat nicht mehr. Er kämpft und arbeitet unter einer ſchweren Sorgenlaſt. Denn er fürchtet eine Depreſſion, die den Weltkrieg 1914/18 als einen Erholungsurlaub erſcheinen läßt“.

Die Feſtſtellungen des amerikaniſchen Schriftſtellers ſind beſonders intereſſant, weil ſie offenbaren, wie es dem USA.-Soldaten ums Herz iſt, der fern von der Heimat für ein Kriegsziel, das nicht ſeines iſt, kämpfen und ſterben ſoll. Rooſevelt und ſeine Komplicen hatten den Soldaten einen anderen Krieg in Ausſicht geſtellt, gewiſſermaßen einen militäriſchen Spaziergang nach Berlin und nach Tokio. Inzwiſchen aber haben die USA.-Soldaten Gelegenheit gehabt, feſtzuſtellen, daß die deutſchen und die japaniſchen Truppen harte Gegner ſind, und daß der Kampf ſehr viel Blut koſtet und ſehr viel Leid mit ſich bringt. Da iſt ihnen das Singen vergangen. Zudem wird ihnen immer mehr klar, daß, wie der Kampf auch ausgehen mag, ſie keinen Vorteil davon haben werden.

USA. verſteigern geſtohlene Kunſtſchätze

Wie die ſchwediſche Zeitung „Folkets Dagblad“ aus London erfährt, wurden große Mengen italieniſcher Kunſtſchätze auf Kunſtauktionen in New York verkauft. In den letzten Tagen wurden italieniſche Seltenheiten bis zu einem Geſamtwert von 30 Millionen Dollar verſteigert. Die meiſten dieſer Kunſtwerke ſtammen aus Muſeen der von den Anglo-Amerikanern beſetzten ſizilianiſchen oder italieniſchen Städte oder aus Privatbeſitz.

Kingsley Martin und die Kleinstaaten

Eine der Lieblingslügen der Demokratien ist es, sich als die besonderen Beschützer der Freiheit und Unabhängigkeit der kleinen Staaten aufzuspielen. So sind sie schon vor Ausbruch dieses Entscheidungsringens bei den kleinen Völkern Europas, ja der ganzen Welt mit Garantieversprechungen hausieren gegangen, und es gehört zu den tragischen Erlebnissen dieser Völker, daß die meisten schwer für dieses Danaer-Geschenk haben bluten müssen. Die Garantien der Anglo-Amerikaner hatten nur den einen Zweck, die kleinen Staaten als Kanonenfutter zu ködern. In der Stunde der Gefahr sind sie von ihren Garantiemächten schmählich im Stich gelassen worden, und heute scheuen sich die Anglo-Amerikaner nicht einmal, die Wohnviertel in den Städten ihrer ehemaligen Verbündeten mit ihrem Bombensegen zu bedenken, um ihnen so klarzumachen, was es heißt, von den Anglo-Amerikanern beschützt zu werden.

Wenn es nun aber immer noch Ideologen in diesen Kleinstaaten gibt, die glauben, daß wenigstens nach dem Krieg ihre Selbständigkeit bei den Plutokraten in besten Händen sei, so braucht man sie nur daran zu erinnern, daß die Anglo-Amerikaner schon von vornherein den Bolschewisten für den Fall des Sieges freie Hand eingeräumt haben. Bezeichnend aber ist für die Einstellung gegenüber der Daseinsberechtigung der Kleinstaaten nach dem Kriege eine Bemerkung des Herausgebers der linksgerichteten literarischen Wochenschrift „News Statesman and Nation“, Dr. Kingsley Martin, die er bei einer Diskussion von Tagesfragen fallen ließ. Er vertrat den Standpunkt, daß der Passus der Atlantic-Charta, die Souveränität aller Staaten herstellen zu wollen, kaum zu verwirklichen sei, und meinte, die Existenz der kleinen Staaten könne nur in Zusammenarbeit und in Anlehnung an die vier Großmächte Britannien, die Vereinigten Staaten, Sowjetrußland und China politisch gesichert werden.

Ins Plutokratische übersetzt, bedeutet das weiter nichts als eine vollkommene Aufhebung jeder Selbständigkeit der mit dem „Wohlwollen“ dieser Großmächte bedachten Kleinstaaten. Die plutokratische Habgier kennt keine Grenzen und bietet jedem nur die Garantie, verschlungen zu werden. Damit ist auch diese Lieblingslüge der Demokratie vom uneigennützigen Beschützer der Kleinstaaten entlarvt worden. G. B.

An der Spitze aller Jagdflieger

Höchſte Tapferkeitsauszeichnung für Hauptmann Walter Nowotny

✣ Aus dem Führerhauptquartier, 19. Oktober. Der Führer verlieh am 19. Oktober 1943 Hauptmann Walter Nowotny, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, anläßlich ſeines 250. Luftſieges als achtem Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Weltbild

Hauptmann Walter Nowotny iſt als Jagdflieger in der Luftwaffe der ſechſte Träger dieſer höchſten deutſchen Tapferkeitsauszeichnung. Mit 250 Luftſiegen ſteht er an der Spitze aller deutſchen Jagdflieger. Nowotny hat in den letzten Monaten eine beiſpielloſe Erfolgsſerie zu verzeichnen. Am 6. September d. J. erhielt er nach 189 Luftſiegen das Eichenlaub zum Ritterkreuz, dem ſchon am 22. September nach ſeinem 218. Luftſieg das Eichenlaub mit Schwertern folgte. Am 15. Oktober meldete der OKW.-Bericht ſeinen 250. Luftſieg, für den er nunmehr vom Führer die höchſte deutſche Auszeichnung erhielt. — Der erſt 22jährige Hauptmann Nowotny wurde als Sohn eines Eiſenbahnbeamten zu Gmünd im Gau Niederdonau geboren. Vier Wochen nach Kriegsausbruch kam er zur Luftwaffe. Seit dem Frühjahr 1941 gehört er zu einem der bekannteſten deutſchen Jagdgeſchwader. Dank ſeiner Zähigkeit, ſeiner Härte und ſeines unübertrefflichen Angriffsgeiſtes hat ſich Nowotny in mehr als zweijährigem Einſatz nunmehr an die Spitze der deutſchen Jagdflieger gekämpft. Seine erſten drei Luftſiege erzielte er im Juli 1941 über der Inſel Oeſel an einem Tage. Nach dem dritten Luftſieg wurde er damals über der Oſtſee abgeſchoſſen und erreichte nur unter unſäglichen Anſtrengungen in einem Schlauchboot die rettende Küſte. Später erzielte Nowotny zweimal je zehn Abſchüſſe an einem einzigen Tage. Zwei weitere Male ſchoß er innerhalb von fünf bis zehn Minuten je vier Flugzeuge ab.

Sieger in 250 Luftkämpfen

Wie Hauptmann Nowotny ſeinen 250. Luftſieg errang

Von Kriegsberichter Kurt Hübner

PK. Es iſt kaum mehr als eine Woche verſtrichen, ſeitdem der Kommandeur nach ſeinem Aufenthalt beim Führer, aus deſſen Hand er die Schwerter zum Eichenlaub empfing, und nach einigen kurzen Urlaubstagen zu Hauſe plötzlich wieder bei uns hier draußen eintraf. Lächelnd ſtand er unter uns und weidete ſich an der Ueberraſchung. „Ihr denkt wohl, daß ich zu Hauſe ſitzen werde, wenn jetzt die Bolſchewiſten verſuchen, das günſtige Herbſtwetter auszunutzen“, klärte er uns auf und ließ ſich erzählen, was hier los iſt. Er hört von den ſchweren Abwehrkämpfen und meinte, ernſt geworden, er ſei alſo zur rechten Zeit gekommen.

Am nächſten Morgen zogen hochoben die Kampfverbände zur Front, und der kämpferiſche Alltag begann für den Kommandeur und ſeine Jagdgruppe, von der ſchon eine Staffel hochgeſtiegen war und als Jagdſchutz den Kampfverband umkurve. Unten im Gefechtsſtand beugte ſich der Hauptmann über die Lagekarte, prägte ſich den Frontverlauf ein und meldete dem Kommodore, daß der befohlene Jagdſchutz ſchon oben ſei. Während ſeiner ganzen Tätigkeit ließen ihn die Blicke ſeiner Leute nicht los, die an dem ſchmalen, ſchönen Geſicht ihres jungen Kommandeurs hafteten und beinahe zärtlich die hohe Auszeichnung betrachteten, die über dem hochgeſchloſſenen Uniformrock blinkte. Seitdem iſt kein Tag vergangen, an dem wir nicht Gelegenheit gehabt hätten, den Hauptmann zu neuen Erfolgen zu beglückwünſchen.

Die Situationen, in die der Hauptmann zuweilen kam, bis der 250. Gegner gefallen war, ſind abenteuerlich. Als unſere angreifenden Sturzkampfflugzeuge plötzlich von 30 bolſchewiſtiſchen Jägern angenommen werden, gelingt es dem Jagdſchutz, ſie abzuſchütteln, ohne daß auch nur einer der Stukas verſehrt wird. Während des Kampfes entdeckt der Hauptmann, daß ſich eine Curtiß P. 40 hinter eine deutſche Stukamaſchine ſetzt. Er ſetzte ſich ſelbſt nun wieder hinter dieſe, drückt ab (gleichzeitig mit ihrem Aufſchlagsbrand ſchlagen die Detonationen der Stukabomben unten hoch) und geht hoch, um ſich ein neues Ziel zu ſuchen. Er folgt einem Bolſchewiſten, hat aber noch nicht wieder die volle Geſchwindigkeit, um ihn gleich einzuholen, da ſein Flugzeug auch die Steigleiſtung noch mitſchaffen muß, und ſo bemerkt er nicht, daß ſich ihm eine Curtiß P. 40 in den Nacken ſetzt. Er erfährt das erſt aus dem Warnungsruf ſeines Katſchmarek. Das ſetzt ihn in Zorn. Er beſchließt augenblicklich, dieſen Bolſchewiſten etwas „zu belehren". Es gelingt dem Hauptmann tatſächlich, in einer Situation, in der die Chancen auf der Seite des von hinten angreifenden Bolſchewiſten liegen, dieſen auszukurven und kurz darauf abzuſchießen. Die Sturzkampfflugzeuge haben inzwiſchen nach ihrem Angriff die Frontlinie wieder erreicht und überflogen. Der Hauptmann, der etwas zurückgeblieben iſt, entdeckt noch einige im Tiefflug vor unſeren Stellungen hinſtreichende feindliche Jäger, greift ſofort an, befindet ſich von neuem im Luftkampf und ſchießt den vierten Gegner während ein und desſelben Feindfluges ab und erreicht damit ſeinen 246. Luftſieg.

Als die bolſchewiſtiſchen Jäger am nächſten Tag unſere Aufklärung hindern wollen, holt Hauptmann Nowotny ſeinen 247. bis 249. Gegner herunter. Von den übrigen Bolſchewiſten war nichts mehr zu entdecken. Unſere Aufklärung hatte alſo freies Feld. Schließlich, als er den Frontraum noch einmal abſtreifte, entdeckte er noch einen alleinfliegenden Gegner, eine Curtiß P. 40, die ſich als ein ſehr beachtlicher Kämpfer erwies. Der Zweikampf dauerte etwa zehn Minuten, dann ſtürzte der 250. Bolſchewiſt zu Boden. Auf dem Feldflugplatz war der Jubel groß. Der Flakkommandeur ließ Salut ſchießen, und außerdem begrüßte ein Leuchtfeuerwerk aus Signalmunition den heimkehrenden Flieger und erfolgreichſten Jäger, der die ſtolzen Erfolge des Erſten und dieſes Weltkrieges nicht nur erreicht, ſondern weit überflügelte.

Portugal unter britiſchem Druck

Unter dieſer Ueberſchrift befaßt ſich die Deutſche Diplomatiſche Korreſpondenz mit dem neueſten erpreſſeriſchen Druck, den Churchill auf Portugal ausübte. Die Korreſpondenz ſchreibt u. a.:

„Churchill hat ſich mit ſeiner Argumentation, als er ſich auf den Pakt von 1373 ſtützte, auf einen in zweifacher Hinſicht wackligen Boden begeben. Einmal ſehen die alten engliſch-portugieſiſchen Verträge, die mehr oder weniger in Erweiterungen des Vertrages von 1373 beſtehen, nur gegenſeitigen Beiſtand und Waffenhilfe gegenüber gemeinſamen Feinden vor, nicht aber das Einverſtändnis zu einem Neutralitätsbruch im einſeitigen Intereſſe der Kriegführung des Vertragspartners gegen eine dritte Macht! Und zweitens hat England entgegen den ſich aus den Verträgen ergebenden Verpflichtungen ſo gut wie nichts zum wirklichen Schutz Portugals getan, ſondern im Gegenteil während der jetzt 600jährigen Bündnisdauer das portugieſiſche Kolonialreich ſyſtematiſch zerſtückelt und ſich dabei die fetteſten Brocken geſichert. Sobald im 16. Jahrhundert Portugals Macht abſank, dachte England gar nicht daran, ſich für die portugieſiſchen Intereſſen zu erwärmen, ſondern ließ es ruhig zu, daß ſein holländiſcher Bundesgenoſſe einen Raubzug durch die portugieſiſch-hinterindiſchen Beſitzungen antrat, während es ſelbſt unangefochten Indien unterwarf. Die Krönung der ſyſtematiſchen Beraubung und Ausplünderung Portugals bedeutete der durch eine Flottendemonſtration erpreßte Vertrag von 1890, bewerkſtelligt durch den Urvater des modernen britiſchen Imperialismus, Cecil Rhodes: England ſetzte ſich in den Beſitz des Hinterlandes zwiſchen den portugieſiſchen Kolonien Angola und Mozambique und gründete dadurch Nord- und Süd-Rhodeſien mit dem Ziel, im Sinne ſeiner afrikaniſchen Herrſchaftsanſprüche eine ungeſtörte Landverbindung Kapſtadt—Kairo zu ſchaffen.

Der ganzen Welt iſt heute offenbar, daß der britiſche Schlag gegen die Souveränität Portugals nur die logiſche Folgerung der engliſchen Kriegsausweitungsbeſtrebungen und des Kampfes Englands gegen jede Neutralität iſt, die ſeinen Kriegszielen im Wege ſteht. Die formelle Zuſicherung einer Rückgabe der Azoren nach dem Kriege iſt ebenſo wertlos wie alle früheren, bei ähnlichen Anläſſen abgegebenen britiſchen Erklärungen, denn Englands und Amerikas Gier nach den Azoren iſt ſo alt wie dieſer Krieg. England hat durch ſein neueſtes Piratenſtück, durch das es von ſeinem neutralen Verbündeten einen Neutralitätsbruch in einem ſeiner Teilgebiete erzwang, ein völkerrechtliches Novum erpreßt: die geteilte Neutralität! Mit anderen Worten, jedes Land könnte ſeine Neutralität ſo auslegen, wie es den militäriſchen Intereſſen ſeines im Krieg mit einer dritten Macht befindlchen Verbündeten am beſten paßt. Das würde zu einer völligen Auflöſung einer Kriegführung in beſtimmten völkerrechtlichen Grenzen, d. h. zu einem völkerrechtlichen Chaos führen."

Die Korreſpondenz ſchließt mit der Feſtſtellung: „Churchill glaubte, durch Hiſſung der britiſchen Flagge auf den Azoren einen billigen Triumph ergattern zu können. Das Schickſal Europas entſcheidet ſich jedoch nicht an den einſamen Felſen von Atlantik-Eilanden, ſondern dort, wo die deutſche Wehrmacht dem Vernichtungswillen der Feinde blutigen Beſcheid geben wird."

Judas Verbrechen an Italien

Enthüllungen des Senders der republikaniſch-faſchiſtiſchen Regierung.

„Die Juden in Italien haben einen beſonders großen Einfluß auf die Vorgeſchichte des Verrats am Duce, am italieniſchen Volk und am deutſchen Bundesgenoſſen gehabt", ſtellt der Sender der republikaniſchen faſchiſtiſchen Regierung in einem Kommentar feſt.

Der Sprecher erinnerte zunächſt an die internationale Herkunft und Verſippung der Judenſchaft in Italien ſowie an ihre innige Verfilzung mit den Plutokraten der anglo-amerikaniſchen Länder und der Freimaurerei. Bis zum Beginn des Faſchismus habe Italien unter der unbeſchränkten Tyrannei der Loge geſtanden, die ihrerſeits im Dienſte der Juden handelte. Freimaurer und Judentum arbeiteten einträchtig an der Beſeitigung des ihnen gefährlichen Muſſolini. 1923, 1924, 1925 wurden die bekannten Mordanſchläge auf die Perſon des Duce in Szene geſetzt.

Nach Ausbruch des Krieges zwiſchen Deutſchland und Frankreich und England im Jahre 1939 wurde vom „Groß-Orient" in Paris ein Plan zur „Befreiung Italiens" entworfen, in dem drei Mittel genannt wurden, und zwar 1. der Tod Muſſolinis, 2. das Eingreifen des Königs und des Heeres, 3. ein verlorener Krieg. Nur eines dieſer Mittel, ſo wurde in der freimaureriſchen Denkſchrift ausgeführt, ſei im Stande, Italien aus der „Umklammerung des Faſchismus zu löſen".

Im Lichte dieſer Enthüllungen werde die Handlungsweiſe des Freimaurers 33. Grades Pietro Badoglio erklärlich, der unter Ausnutzung ſeines Amtes als Chef des italieniſchen Generalſtabes alles tat, um die italieniſchen Kriegsanſtrengungen zu lähmen. Es ſtand von vornherein feſt, daß der Krieg Italiens gegen Griechenland verlorengehen mußte. Erſt das Eingreifen Deutſchlands machte dieſer Entwicklung ein unerwartetes Ende. Darauf mußte ſich das Werkzeug der Freimaurer und Juden Badoglio für einen anderen vom „Groß-Orient" empfohlenen Weg entſcheiden. Der König und die Generale mußten eingreifen und der Duce mußte verſchwinden.

„Hiermit", ſo ſchloß der Sprecher, „iſt die Geſchichte des Verrats in ihrer Entwicklung gekennzeichnet. Daß der teufliſche Plan nicht völlig verwirklicht werden konnte, dankt Italien abermals dem entſchloſſenen Eingreifen des verbündeten Deutſchlands, wodurch das Land, das durch den Verrat der Juden und Freimaurer bereits am Rande des Abgrundes ſchwebte, noch in letzter Minute zurückgeriſſen werden konnte."

Die Mailänder Preſſe veröffentlicht eine Meldung des Organs des Vatikans „Congregation del Santo Officio", wonach ſeit dem vergangenen Monat Juni bis einſchließlich September 1347 Prieſter, Mönche und Schweſtern in italieniſchen Städten und Ortſchaften durch die anglo-amerikaniſchen Terrorangriffe ums Leben kamen, darunter die Biſchöfe von Reggio di Calabria und Campobaſſo. Die größten Verluſte erlitt das Erzbiſtum Neapel, wo 381 Prieſter den Tod fanden. Die Schäden an Kirchen und religiöſen Gebäuden werden von fachmäniſcher Seite des Vatikans auf über 10 Millionen Lire geſchätzt.

Die Flaggenehre gewahrt

Wie „Popolo di Breſcia" meldet, verweigerten einige auf der Feindfahrt befindliche oder einzeln ſtationierte Einheiten der italieniſchen Kriegsflotte die Ausführung des Befehls des Verräterkönigs Victor Emanuel, die Kriegsſchiffe dem Feind auszuliefern, ſondern verſenkten ſich ſelbſt, um die Flaggenehre reinzuhalten. Der Kommandant des Unterſeebootes „Murena", Kapitän Marietti, ſchiffte die Beſatzung aus und ging dann ſelbſt mit ſeinem Boot unter. Kapitän Cigala, Flottillenchef auf dem Zerſtörer „Impenzuoſo", Träger der Goldmedaille, ſchiffte gleichfalls die Beſatzung aus und brachte ſodann durch Rammſtoß das Schweſterſchiff und den eigenen Zerſtörer zum Untergang.

Deutſche U-Boote verſenken 7 Schiffe mit 54000 BRT

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Oktober 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Im Einbruchsgebiet ſüdöſtlich Krementſchug füh die Sowjets nur örtliche Angriffe durch, um die zielte Einbuchtung zu erweitern. In ſtellenweiſe erb terten Kämpfen wurden dieſe Angriffe abgewieſen.

Bei Kiew und Tſchernigow ſetzte der Feind ſe ſtarken mit jeweils mehreren Diviſionen unternomm Durchbruchsverſuche fort. Während nördlich Kiew Angriffe blutig abgewieſen, ſind die Kämpfe nordw lich Tſchernigow noch im Gange.

Von der übrigen Oſtfront werden nur aus Kampfgebieten von Gomel, Melitopol und Welikije lebhaftere Gefechtstätigkeit gemeldet.

Bei den Kämpfen ſüdweſtlich Kiew zeichnete die 323. Infanterie Diviſion durch hervorragende H tung im Angriff und Abwehr beſonders aus.

An der ſüditalieniſchen Front kam es geſtern keine größeren Kampfhandluugen. Feindliche Vorſt bei Campobaſſo und an der Küſtenſtraße nordweſtl Termoli wurden abgewieſen.

Feindliche Flugzeuge drangen am geſtrigen Ta ſowie in der vergangenen Nacht unter Wolkenſch in das Reichsgebiet ein und warfen Bomben auf ei Orte, darunter kleine Landgemeinden. Es entſtan geringe Perſonenverluſte und Gebäudeſchäden. Lu verteidigungskräfte brachten 16 viermotorige brit.-no amerikaniſche Bomber und 2 Jäger zum Abſturz.

Die deutſche Luftwaffe führte in der Nacht zu 21. Oktober einen ſtarken Angriff gegen das Hafen biet von Hull und belegte außerdem Einzelziele Stadtgebiet von London und an der ſüdengliſchen Kü mit Bomben. Ein deutſches Flugzeug ging verlore

Deutſche U-Boote verſenkten aus dem britiſch-nor amerikaniſchen Nachſchubverkehr im Mittelmeer 7 Sch mit 54 000 BRT und beſchädigten ein weiteres du Torpedotreffer ſchwer.

Nach einer ſpäteren Meldung hat ſich die Zahl am geſtrigen Tage und in der vergangenen Nacht geſchoſſenen Feindbomber von 16 auf 26 erhöht.

Bei d. durch deutſche U-Boote verſenkten Dampf handelt es ſich um größere Nachſchubdampfer für Verſorgung der feindlichen Frontin Süditalien.

Seiner Verwundung erlegen

Bei den Kämpfen im Raum von Orel Mitte März die Jahres hatte Oberſt Alfred Druſſner mit ſeinem fr kiſchen Grenadier-Regiment einen erfolgreichen Gegenang gegen eine dreifache, zäh und verbiſſen kämpfende ſowjeti Uebermacht unternommen. Nach Wiedergewinnung einer herrſchenden Höhe hatte er den Angriff über das befohl Ziel hinaus an der Spitze ſeiner Grenadiere fortgeſetzt und mit eine Flankenbedrohung der ganzen Angriffsfront a geſchaltet. Am 6. April 1943 wurde ihm dafür das Ritt kreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Nunmehr iſt Ob Druſſner einer bei den ſchweren Abwehrkämpfen dieſes Som mers erlittenen Verwundung erlegen.

Tageschronik in Stichworten

Kommuniſtiſche Kreiſe auf Korſika ſollen ſich, wie United P aus Ajaccio berichtet, geweigert haben, die neue franzöſiſche Regier anzuerkennen. Tauſende von de gaulliſtiſchen Plakaten wurden übe an den Hauswänden der korſikaniſchen Ortſchaften angeſchlagen, ne denen jedoch auch zahlreiche kommuniſtiſche Anſchläge zu ſehen ſind.

Der Herausgeber der amerikaniſchen Wochenſchriften „Time" u „Life", Henry Luce, hat zuſammen mit dem Filmmagnaten How Hughes die militäriſche Fluggeſellſchaft „Taca" aufgekauft, da „die Engländer ſie den Amerikanern nicht wegſchnappen". — Aus die Tatſache geht hervor, daß der Konkurrenzkampf zwiſchen England u den USA. auf dem Gebiete des Luftverkehrs immer ſchärfere For annimmt.

Der britiſche Zerſtörer „Panther" unter dem Kommando L Jocelnys iſt nach einer amtlichen engliſchen Bekanntgabe verlor gegangen.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

[illegible] DREI QUELLEN-VERLAG [illegible]

10. Fortſetzung

Wieder war etwas von trotziger Heftigkeit in ihrer Stimme, ein Ton, den Andreas ſchon oft an Anne bemerkt hatte und der dem Mädchen einen eigenartigen Reiz gab.

„Du magſt nicht, Anne?"

„Nein, ich will lieber allein für mich bleiben, ehe —" Anne hielt mitten im Satz inne.

„Ehe —?" fragte Andreas forſchend.

„Ehe ich — nein, ich will eben nicht. Ich mag mich nicht vertändeln."

Andreas wechſelte das Thema.

„Willſt du nicht gerne etwas von der Welt ſehen, Anne?"

„Gern, aber es wird wohl nur ein Wunſch bleiben. Erzählen Sie mir doch bitte einmal von Ihrer Stadt und den Menſchen dort."

Andreas begann von der Stadt zu ſprechen, von ihrer Größe, von den Fabriken, die mit Schornſteinen in den Himmel ragen, von den Hochöfen, über denen immer ein glaſiger, leuchtender Dunſt liegt. Er erzählte von den Menſchen, die dort wohnten und ihrem ſchweren Tagewerk nachgehen. Tag für Tag fahren ſie in die Grube, in das Dunkel." —

Anne hörte zu wie ein Kind, dem ein Märchen erzählt wird, mit großen Augen und halbgeöffnetem Mund.

„Wie ſehr müſſen dann dieſe Menſchen die Sonne und die ganze ſchöne Gottesnatur lieben, wenn ſie ſo wenig von ihr haben."

Ganz leiſe ſagte es Anne, ganz verſonnen.

„Das tun ſie auch ganz gewiß", gab Andreas ihr zur Antwort. „Vielleicht lieben ſie die Felder, Wieſen und Berge, die Blumen und die Tiere noch mehr, als jene, die immer, jeden Tag mit ihnen verbunden ſind; noch inniger, weil ihnen der Gegenſatz zwiſchen Hell und Dunkel, zwiſchen Tag und Nacht in immer neuer Weiſe bewußt wird."

„Und auch das, was zwiſchen Tod und Leben liegt."

Betroffen ſchaute Andreas auf Anne. Das war kein einfaches Bauernmädchen; nicht eines von den vielen, die nur ihren kleinen Kreis ſahen, und es fiel ihm ein, was ihm der Doktor über Annes Mutter erzählt hatte.

„Aber Anne, wie kommſt du auf ſo etwas?"

„Damals — als Sie nach Ihrer Krankheit an einem Abend hier vor dem Haus ſaßen, ſprachen Sie vom Reich der Schatten, vom Nichts und vom Tod. Erſt habe ich nicht gewußt, was Sie meinten, wovon Sie eigentlich ſprachen. Und ich habe manche Nacht wach gelegen und gegrübelt, bis es mir ganz, ganz klar wurde."

„Du haſt dir meine Worte von damals ſo zu Herzen genommen, Anne? Das hätteſt du nicht tun ſollen — weißt du, der Menſchenſchlag, aus dem ich ſtamme, neigt nun eben etwas zum Grübeln und Spintiſieren, anſtatt das Leben ſo zu nehmen, wie es iſt."

„Das Leben ſo zu nehmen, wie es iſt —" wiederholte Anne langſam. „Das habe ich auch gedacht. Aber es war ſo ſchön, ſo feierlich, als ſpräche aus Ihnen ein ganz anderer Menſch. Und ich habe mich gefragt, ob es wohl mit dem Ring zuſammenhängt, den Sie tragen."

„Mit dem Ring? Mit dieſem ſchlichten Ring?"

Verſtändnislos ſchaute Andreas Anne an.

„Ja, Sie kennen doch ſeine Geſchichte?"

„Anne, ich verſtehe dich nicht. Was ſoll dieſer Ring für eine Geſchichte haben? Und was hat er mit dem zu tun, was ich damals an jenem Abend ſagte?"

Verwirrt, hilflos ſah Anne Andreas an.

„Sie wiſſen nichts von dieſem Ring? Bitte, ſagen Sie mir, wie kommen Sie zu dem Ring? Ich wollte Sie ſchon ſeit langem fragen, aber ich traute mich nicht."

Andreas erzählte, wie er durch reinen Zufall zu den Ringen gekommen war, daß ihm die ſchöne und ſeltene Arbeit gefiel, und der Goldſchmied ſie als einen alten Familienſchmuck einer ausgeſtorbenen Bauernfamilie ausgegeben habe.

„Ja, das ſind die Eheringe der Steidingers vom Steidingerhof."

„Du ſprachſt vorhin von einer Geſchichte, die dieſe Ringe haben ſollten. Was iſt damit?"

„Die Leute erzählen ſich, daß dieſe Ringe Wohlſtand, Glück und Fruchtbarkeit bringen ſollen und den Steidingers auch immer gebracht haben. Der alte Bauer, der auf einer Rodung den Hof anlegte vor vier- oder fünfhundert Jahren, ließ ſie bei einem Künſtler weit fort von hier ſchmieden. In der Kirche weihte er ſie der heiligen Jungfrau Maria und erbat von ihr, daß ſie denen, die die Ringe jetzt und in Zukunft tragen würden, Wohlergehen und Fruchtbarkeit verleihen möge. Und die Mutter Gottes offenbarte ihm, daß ſeinem Hofe ewiges Leben beſchieden ſein würde, wenn der Hofbauer in Demut und Reinheit lebe und ſich aus einer geſunden Sippe eine reine Jungfrau zum Weibe nähme. So tat es auch der alte Bauer und nach ihm die erſtgeborenen Söhne, die den Hof erbten.

Als der große Krieg, der dreißig Jahre dauerte, über die Lande zog und vieles verwüſtete, wurde auch der Steidingerhof zerſtört. Und das wäre ſicher nicht geſchehen, wenn der damalige Bauer nicht eine Frau zum Weibe genommen hätte, die ein ſchlimmes Leben bei den Landsknechten geführt hatte. Unter den Trümmern des Hofes verbrannte die Bäuerin, die doch nie eine war. Da zog der Bauer hinunter ins Dorf, kniete vor dem Bilde der Mutter Gottes und bat, ihm doch noch einmal Gnade widerfahren zu laſſen. Und die Jungfrau Maria erhörte ſein heißes Flehen. Als er aus der Kirche trat, ſah er in einer Ecke ein Mädchen hocken mit zerriſſenen Kleidern. Er erkannte in ihr eine Magd, die auf ſeinem Hofe gedient hatte und davongelaufen war, als die wilden Kriegshorden Dorf und Hof zu verwüſten begannen. Der Bauer fragte, wen ſie denn ſuche, und ſie antwortete: ‚Dich, Bauer.' Da wußte der Bauer, daß ſein heißes Gebet erhört war, und er nahm das Mädchen bei der Hand, um ſie zu ſeinem Weibe zu machen. Nirgends aber konnte er einen Pfarrer finden, denn auch ſie waren in alle Winde geflohen. Der Bauer nahm nun die alte Hausbibel, legte die beiden Ringe darauf, ſteckte ihr den einen an den Finger und ſagte, daß ſie nun ſeine Frau und Bäuerin ſei und Mutter der künftigen Steidingers werden ſolle.

Beide ſchafften unentwegt, vom frühen Morgen bis in die ſinkende Nacht, und als ein Blockhaus fertig war, kam der erſte Sohn. Bald ſtand der Steidingerhof wieder in alter Blüte, und die folgenden Geſchlechter, die dem Vater nachlebten, waren reiche und angeſehene Bauern, denen immer ein Sohn geboren wurde, ſo daß ſich der Hof von Geſchlecht zu Geſchlecht forterbte.

Aber dann kam einer, der nicht wie ſein Vater und ſeine Vorfahren war und ſeine eigenen Wege ging. Er verliebte ſich in ein ſchönes und gewandtes Mädchen, dem alle Männer nachliefen, und das ſchon — wie man ſich erzählte viele Liebſchaften gehabt hatte. Als ſie ſeine Werbung annahm, war er ſehr ſtolz, eine ſo ſchöne, kluge und erfahrene Frau zu bekommen, die — wie er ſagte — etwas vorſtellte und aus ſeinem Hofe etwas machen würde; denn ſie hatte große Pläne, wollte viele Maſchinen kaufen, damit der Hof eine Goldgrube werden ſollte. Sie war hart und herriſch gegen jeden, auch gegen ihren Mann. Bei allem Raffen aber blieb der Hof doch arm, wenn ſich auch das Geld häufte, denn den Eheleuten wurden keine Kinder geboren. Zu ſpät kam dem Bauer die Einſicht. Er ſtarb im großen Krieg und auch ſeine Frau kam wenig ſpäter durch einen Unfall ums Leben.

Die zahlreichen Verwandten ſtritten ſich nun um die Erbſchaft, und da eine Einigkeit nicht zuſtande kam, wurde der Steidingerhof und alle Wertgegenſtände verſteigert. Die wundervollen alten Ringe ſind dabei wohl zu Meiſter Barth gekommen, wo ſie nun von Ihnen gekauft wurden."

„Das iſt eine ſchöne Erzählung, Anne. Ich danke dir. Nun werde ich erſt den Ring recht zu ſchätzen wiſſen."

„Es iſt ein ſchöner Ring, ein geweihter Ring. Möge er Ihnen viel, viel Glück bringen."

Schnell ſtand Anne auf, und ohne Gruß ging ſie in das Haus. Andreas war es, als hätte er Tränen in Annes Augen geſehen.

Manja erwartete Andreas mit großer Ungeduld.

Aus dem bisher ſo ſtillen Atelierdaſein war ſie nun in das öffentliche Intereſſe gerückt, ein neuer Zuſtand, an den ſie ſich nur ganz allmählich gewöhnen konnte. Die Telephongeſpräche mit Auftraggebern und Kunſthändlern, die Beſuche von Preſſeleuten und Fotografen, dieſe ganzen verwirrenden Begleitumſtände eines durchbrechenden Erfolges ließen ihr ein ſtilles Plauderſtündchen mit Andreas als einen beglückenden Ruhepunkt erſcheinen.

ote verſenken
54000 BRT

quartier, 21. Oktober 1
Wehrmacht gibt bekannt
öſtlich Krementſchug füh
ngriffe durch, um die
ern. In ſtellenweiſe er
e Angriffe abgewieſen.
ow ſetzte der Feind ſe
Diviſionen unternomm
Während nördlich Kiew a
ſind die Kämpfe nordw
ange.
nt werden nur aus
Melitopol und Welikije L
emeldet.
eſtlich Kiew zeichnete
durch hervorragende H
r beſonders aus.
Front kam es geſtern
ugen. Feindliche Vorſt
Küſtenſtraße nordweſtl

angen am geſtrigen Ta
Macht unter Wolkenſch
warfen Bomben auf ei
emeinden. Es entſtand
d Gebäudeſchäden. L
16 viermotorige brit.-nor
Jäger zum Abſturz.
ihrte in der Nacht
griff gegen das Hafen
außerdem Einzelziele
an der ſüdengliſchen Kü
Flugzeug ging verlore
ten aus dem britiſch-nor
hr im Mittelmeer 7 Sch
digten ein weiteres du

dung hat ſich die Zahl
er vergangenen Nacht
n 16 auf 26 erhöht.
Boote verſenkten Dampf
Nachſchubdampfer für
ront in Süditalien.

ung errungen

von Orel Mitte März die
Druffner mit ſeinem F
n erfolgreichen Gegenang
rbiſſen kämpfende ſowjeti
Wiedergewinnung einer
Angriff über das befohl
Grenadiere fortgeſetzt und d
ganzen Angriffsfront a
urde ihm dafür das Ritt
liehen. Nunmehr iſt Ob
Abwehrkämpfen dieſes So
egen.

Stichworten

ika ſollen ſich, wie United
, die neue franzöſiſche Regier
iſtiſchen Plakaten wurden übe
Ortſchaften angeſchlagen, n
iſche Anſchläge zu ſehen ſind.
hen Wochenſchriften „Time"
mit dem Filmmagnaten How
ſchaft „Taca" aufgekauft, da
icht wegſchnappen". — Aus die
renzkampf zwiſchen England u
erkehrs immer ſchärfere Form

er" unter dem Kommando L
engliſchen Bekanntgabe verlor

dern. Er erkannte in ihr
hatte und davongelaufen war.
und Hof zu verwüſten be
denn ſuche und ſie antwortete
er, daß ſein heißes Gebet er
hen bei der Hand, um ſie zu
aber konnte er einen Pfarrer
Winde geflohen. Der Bauer
ſte die beiden Ringe darauf.
und ſagte, daß ſie nun ſeine
er der künftigen Steidingers

frühen Morgen bis in die
us fertig war, kam der erſte
wieder in alter Blüte, und
Vater nachlebten, waren reiche
ner ein Sohn geboren wurde,
zu Geſchlecht forterbte.
ht wie ſein Vater und ſeine
lege ging. Er verliebte ſich in
dem alle Männer nachliefen.
ählte viele Liebſchaften gehabt
m war er ſehr ſtolz, eine ſo
zu bekommen, die — wie er
ſeinem Hofe etwas machen
wollte viele Maſchinen kaufen
en ſollte. Sie war hart und
en Mann. Bei allem Raffen
ſich auch das Geld häufte
Kinder geboren. Zu ſpät kam
großen Krieg und auch ſeine
Unfall ums Leben.
en ſich nun um die Erbſchaft
kam, wurde der Steidingerhof
t. Die wundervollen alten
Barth gekommen, wo ſie nun

Anne. Ich danke dir. Nun
hen wiſſen."
eihter Ring. Möge er Ihnen

hne Gruß ging ſie in das
r Tränen in Annes Augen

oßer Ungeduld
rdaſein war ſie nun in das
r Zuſtand, an den ſie ſich
Die Telephongeſpräche mit
Beſuche von Preſſeleuten
enden Begleitumſtände einer
ein ſtilles Plauderſtündchen
Ruhepunkt erſcheinen

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. Oktober

Jubiläen und Gedenktage

22. Oktober.

1: Der Klaviervirtuoſe und Tondichter Franz von Liszt geb. — 1850: Tiermaler Heinrich von Zügel geb. — 1859: Der Dirigent Karl geb. — 1869: Der Tierbildhauer Auguſt Gaul geb. — 1915: Der Philoſoph Wilhelm Windelband geſt.

onne: A. 6.36, U. 16.52; Mond: A. —, U. 14.39 Uhr.

Etwas ſehr Wichtiges

Frau Kräuter trug den Mülleimer nach unten. Auf der Treppe begegnete ihr Frau Heinrich, die vom Markt kam.

„Fein, daß ich Sie treffe", ſagte Frau Kräuter. „Ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu erzählen. Augenblickchen, ich will nur meinen Müll in den Kaſten ſchütten."

Verwundert fragte Frau Heinrich: „Müll nennen Sie das, was Sie da im Eimer haben? Das iſt ja Papier, Frau Kräuter. Papier gehört aber nicht in den Müllkaſten!"

Wie entſchuldigend meinte Frau Kräuter: „Es liegt mir in der Wohnung umher, und verbrennen will ich's nicht, es verſtopft ja den Schornſtein."

„Da haben Sie recht, Frau Kräuter", ſtimmte Frau Heinrich zu. „Papier jagt man weder durch den Schornſtein noch durch den Müllkaſten. Es gehört in die Papierſammelſtelle!"

„Auch das noch!", barmte Frau Kräuter. „Dazu habe ich wirklich keine Zeit! Zur Sammelſtelle laufen und Papier hintragen? Sie wiſſen doch am beſten, Frau Heinrich, wie ich mit Arbeit belaſtet bin!"

„Weiß ich, Frau Kräuter", nickte die Nachbarin. „Aber wer ſagt denn, daß Sie den Weg zur Altpapierſammelſtelle ſelber machen ſollen? Die Schuljugend holt doch das Papier ab."

„Die Schuljugend? Was macht ſie damit?"

„Aber Frau Kräuter! Leben Sie denn auf dem Monde?" ſagte Frau Heinrich erſtaunt. „Wie oft hat das nun ſchon in der Zeitung geſtanden! Die Schüler preſſen das Altpapier in Ballen, dann geht es über den Altſtoffhandel in die Papierfabriken, wo aus dem wichtigen Rohmaterial neues Papier, vor allem Verpackungsmaterial hergeſtellt wird, das für Front und Heimat ſo wichtig iſt! Wenn jeder fleißig Altpapier ſammelt, brauchen wir um gutes Packpapier nicht beſorgt zu ſein. Ja, ſo iſt es. Hoffentlich iſt das Wichtige, das Sie mir erzählen wollen, auch ſo wichtig wie das, was ich Ihnen ſoeben erzählt habe."

Die innere Waffe

In den knappen Sätzen der Wehrmachtberichte erkennen wir, wenn wir ſie mit dem Herzen leſen, den heroiſchen Kampf unſerer Frontſoldaten, der an Härte und Unerbittlichkeit nicht mehr zu überbieten geht. Zwei Dinge aber ſind es, die dem Soldaten an der Front immer wieder neue Kraft geben: die Frontkameradſchaft, die felſenfeſte Kampfgemeinſchaft in tauſend Schlachten geſtählter Kämpfer, und der Blick auf die Heimat, auf eine Heimat, d. h. ſich der Opfer der Front würdig erweiſt. Wer durch das Grauen dieſes Krieges gegangen iſt, ſei es an der Front im Donner der Schlachten, ſei es in der Heimat im Bombenhagel feindlicher Terrorflieger, der fragt die Menſchen nicht mehr nach ihren Worten, ſondern nur noch nach ihren Taten. So will der Soldat auch eine Heimat ſehen, die feſt im Kampfe ſteht, die ſich in gleicher Treue und Opferbereitſchaft zuſammenſchließt wie die Front.

Der Zuſammenſchluß der Heimat, die Kameradſchaft des Alltags kann aber keinen beſſeren Ausdruck finden als in den Leiſtungen der Gemeinſchaft für die Erfüllung unſerer ſozialen Ziele. Alle Anſtrengungen, die wir machen, um den Bombengeſchädigten kameradſchaftlich beizuſpringen, damit ſie ſo ſchnell wie möglich wieder ein Dach über dem Kopf haben und mit den notwendigſten Dingen verſorgt werden, ſind ebenſo Tatbeweiſe für die Front wie jede Mutter und jedes Kind, das mitten im Krieg von der NSV. verſchickt wird. Daß wir freiwillig, ohne jeden Zwang in freudiger gegenſeitiger Hilfsbereitſchaft Pflichten auf uns nehmen, die der Krieg uns auferlegt, daß wir zur bedingungsloſen gegenſeitigen Hilfe bereit ſind, das iſt die innere Waffe, die uns auch mit dem größten Terror kein Feind aus der Hand ſchlagen kann.

Front und Heimat wiſſen, daß der Feind kein anderes Ziel als die totale Vernichtung unſeres Volkes kennt. Wo wäre denn ein Deutſcher zu finden, der nicht lieber bis zum letzten Blutstropfen kämpfen, arbeiten und opfern möchte, ehe er auch nur einen Augenblick an feiges Zagen dächte?

Wenn daher an dieſem Wochenende die DAF. die Reichsſtraßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk durchführt unter dem Motto: „Schaffende ſammeln, Schaffende geben!", dann heißt das nichts anderes, als daß ſich das ganze deutſche Volk zu einer gewaltigen Opferaktion zuſammengeſchloſſen hat, in der jeder Sammler und Spender zugleich iſt. Schulter an Schulter ſtehen wir nebeneinander, uns gegenſeitig zum Opfer ermahnend, und ſelbſt opfernd ein Beiſpiel gebend. So muß die Straßenſammlung zu einem Triumph der moraliſchen Stärke unſeres Volkes werden. Unſere Opfertat iſt die innere Waffe, mit der wir die Siege der Heimat erfechten. Dieſe zweite Straßenſammlung für das Kriegs-WHW. aber ſoll der Front künden, daß die Heimat immer ihrer würdig iſt! G. B.

Gehorſam und Schweigen

Von den Tugenden der japaniſchen Frauen.

Es wird keinem Japaner einfallen, einer Dame ſeinen Sitzplatz einzubieten. Tut es ein Europäer, ſo verſtößt er gegen die guten Sitten, und die Japanerin wird — zwar mit dankender Verneigung, aber innerlich empört über die Zumutung — ſtehenbleiben. Denn die Aufgabe der Frau iſt es, dem Mann das Leben angenehm und ſchön zu machen, nicht umgekehrt.

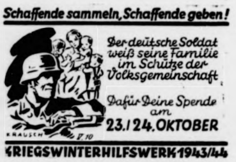
Das iſt keineswegs immer ſo geweſen. In der frühjapaniſchen Geſellſchaft hat die Frau ſogar die übergeordnete Stellung beſeſſen, denn vorherrſchend war das mutterrechtliche Familienſyſtem mit Mutter-Tochter-Erbfolge. Familienſitz und Wohnung der Kinder iſt das Haus der Mutter, die von ihrem Gatten lediglich beſucht wird; man ſpricht geradezu von Beſuchsehe. Die Frau iſt Herrſcherin, Prieſterin, Familienverwalterin. Dieſe Vormachtſtellung ging jedoch der japaniſchen Frau durch den Einfluß des Buddhismus und des Konfuzianismus allmählich verloren. Um das Jahr 1000 wird bereits der Mann Kultausübender und Familienoberhaupt. Schon vom 8. Jahrhundert ab verſchwindet die Beſuchsehe, die Frau ſiedelt ins Haus der Familie ihres Mannes über. Durch den Einfluß der Sung-Philoſophie im 16. Jahrhundert verlor ſie nicht nur alle Vorrechte, ſondern ſie geriet ſogar in eine dem Mann völlig untergeordnete Stellung, und 100 Jahre ſpäter entſtand die „Große Lehre für Frauen" (Onnadaigaku), das klaſſiſche Werk des Kaibara Ekiken, volkstümlich und draſtiſch geſchrieben, das der jungen Frau Ratſchläge gibt wie dieſe: Gehorſam gegen den Gatten, Freundlichkeit gegen ſeine Verwandten, Kargheit mit Worten, Arbeitſamkeit im Hauſe, einfache Kleidung.

Wegen des hohen Wertes ihrer Arbeit erfreute ſich die Frau jedoch in weiten Volksklaſſen weiterhin einer freien Stellung, ſo bei den Bauern, Handwerkern, Fiſchern. Wo die Frau die Hauptverdienerin iſt, etwa durch Handweberei oder als Perl- und Muſcheltaucherin, dort nimmt ſie ſogar heute noch die Stellung des Familienoberhauptes ein. Für dieſe Poſition der Frau hat man in einzelnen Landſtrichen Japans den Ausdruck Kakadenka (Frauenherrſchaft) geprägt. Seit der modernen, von der europäiſchen Auffaſſung beeinflußten Geſetzgebung im vorigen Jahrhundert hat zwar die japaniſche Frau wenigſtens dem Wortlaut der Geſetze nach alle Vorrechte verloren, wie ſie ſeither auch von der Thronfolge ausgeſchloſſen iſt. Aber ... im Grunde bleibt es immer dasſelbe: Im Hauſe führt die Frau doch das Wort, und iſt der Mann in ſie verliebt, dann reicht ihr Einfluß meiſt noch weit über die vier Pfähle hinaus.

Guſtav Frenſſens 80. Geburtstag. Guſtav Frenſſen wurde aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebensjahres zahlreiche Ehrungen zuteil, die von der Liebe und Verehrung des in ſeinem Heimatort Barlt in Dithmarſchen lebenden holſteiniſchen Dichters beredtes Zeugnis ablegten. Im Namen des Gauleiters und Oberpräſidenten Lohſe überbrachte Landeshauptmann Dr. Schow die Grüße und Glückwünſche des Gaues und der Provinz Schleswig-Holſtein und überreichte Guſtav Frenſſen zugleich eine Büſte des Dichters, die von dem Kieler Bildhauer Walter Roſſler geſchaffen wurde. Der Landrat der beiden Kreiſe Dithmarſchen, Beck, überreichte dem Dichter als Ehrengabe ein vom ſchleswig-holſteiniſchen Heimatmaler Profeſſor Wilhelm Peterſen geſchaffenes Bild, wobei er den Stolz ſeiner Landsleute auf ihren größten lebenden Sohn zum Ausdruck brachte. Unter den weiteren Gratulanten befanden ſich auch der Schriftſteller Hans Arens mit einer Glückwunſch-Kaſſette von fünfzig deutſchen Dichtern ſowie der Dichter Friedrich Ernſt Peters, der die Grüße und Glückwünſche der ſchleswig-holſteiniſchen Dichter überbrachte. Ein Vertreter des Reichsbauernführers gratulierte im Namen des deutſchen Landvolks. Der Aeltermann des Geſchlechterbundes Claus Voß überreichte die Urkunde zur Ehrenmitgliedſchaft des Dithmarſcher Geſchlechterbundes. Auch die Jugend hatte es ſich nicht nehmen laſſen ihre Glückwünſche darzubringen und dem Dichter durch Gebietsführer Meiforth Dank zu ſagen für das Vertrauen und die Liebe, die der Dichter der Jugend entgegenbrachte.

Am Vorabend des Geburtstages hatte in Meldorf eine kleine Feier der Gebietsführung Nordmark und der Gaupropagandaleitung Schleswig-Holſtein ſtattgefunden, in der der Dichter Hans Heitmann über Guſtav Frenſſens Leben und Werk ſprach.

Der Dichter dankte für die Fülle der ihm zuteilgewordenen Ehrungen und ließ vor den Anweſenden ein charakteriſtiſches Bild ſeines von reichem Schaffen erfüllten Lebens erſtehen.


Schaffende sammeln, Schaffende geben!
Der deutsche Soldat weiß seine Familie im Schütze der Volksgemeinschaft
Dafür Deine Spende am 23./24. OKTOBER
KRAUSCH
KRIEGSWINTERHILFSWERK 1943/44

Nortorf. Feuer durch Kinderhand. Am Dienstagnachmittag ſtand plötzlich ein Strohdiemen des Bauern Roſendahl auf deſſen am Rande der Stadt gelegener Koppel in Flammen. Kinder hatten mit Streichhölzer geſpielt und das Stroh angezündet. 29 Fuder fielen dem Feuer zum Opfer.

Elmshorn. Eine Ohrfeige muß mit 2 Monaten Gefängnis gebüßt werden. Kürzlich hat ein 23jähriger franzöſiſcher Zivilarbeiter einem 15jährigen Jungarbeiter, der einen ihm erteilten Auftrag nicht ausführte, eine Ohrfeige gegeben. Der Franzoſe wird als guter Arbeiter, aber als jähzornig gekennzeichnet. Seine Unüberlegtheit muß er mit der vorgenannten Strafe büßen.

Wegen fortgeſetzten Diebſtahls von Fleiſchwaren ſtanden zwei 57 und 58 Jahre alte Einwohner und wegen Hehlerei eine 55jährige Ehefrau unter Anklage. Die beiden erſten Angeklagten geſtanden, in dem Betrieb, in dem ſie beſchäftigt waren, Mettwürſte, Speck und Knochenfett geſtohlen zu haben. Als Abnehmer der Fleiſchwaren bezeichneten die Angeklagten den Ehemann der wegen Hehlerei Mitangeklagten. Dieſe erklärte, wenn ſie nach der Herkunft der Waren gefragt habe, habe ihr Mann ſtets geſagt, das ginge ſie nichts an. Das Urteil lautet gegen die beiden Männer auf 4 Monate Gefängnis, unter Anrechnung von 2 Monaten Unterſuchungshaft. Die Frau, die unter dem Einfluß ihres Mannes geſtanden hat, erhielt 2 Wochen Gefängnis.

Reinfeld. Der Schüler Alfred Stolle aus Reinfeld, der mit ſeiner Mutter zur Aushilfe bei dem Bauern Thomſen in Reinfeld auf deſſen Rübenkoppel tätig war, fiel plötzlich neben ſeiner Mutter um. Eine abirrende Kugel von Jägern, die dem Weidwerk auf der Feldmark nachgingen, war ihm durch den Hals gedrungen und hatte die Schlagader zerriſſen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Hamburg. Ein 5jähriger Junge aus Hamburg, der ſich mit ſeiner Mutter in Tangermünde aufhielt, ſetzte ſich auf die Stoßſtange eines vor dem Bahnhof haltenden Verkehrsautobuſſes, ohne das der Fahrer es bemerkte. Nach kurzer Fahrt fiel der Junge von der Stoßſtange. Das ſchwere Doppelhinterrad des Wagens ging ihm über den Kopf, ſo daß der Tod ſofort eintrat. Der Junge war bei einem Terrorangriff auf Hamburg gerettet worden und iſt nun doch durch kindliche Unüberlegtheit ums Leben gekommen.

Stade. Auf den Bahnhof Hammah bei Stade wurde der Einwohner Sch. aus Burg das Opfer eines Unfalls. Er hatte ſich zur Beſichtigung von Schlachtvieh zwiſchen einen Laſtkraftwagen und deſſen Anhänger begeben und wurde von dem anfahrenden Laſtzug, deſſen Fahrer den Sch. nicht ſehen konnte, mitgeſchleift. Da es ihm nicht gelang, freizukommen, wurde er bis zum Kehdinger Moor mitgeführt und fiel dann auf die Straße. Hier wurde er von Paſſanten in ſchwerverletztem Zuſtand aufgefunden und ſtarb auf dem Transport ins Krankenhaus.

Spielzeug für den Weihnachtstiſch

Patengebiete für luftgefährdete Städte.

Für 1942 wurde von der Reichsjugendführung ein ganzjähriger Kriegseinſatz angeordnet, der in den Weihnachtsmärkten der Hitler-Jugend mit einem Ergebnis von rund 8,5 Mill. Spielzeugen den Höhepunkt erreichte. Für Weihnachten 1943 wurde die Spielzeugwerkarbeit als Kriegseinſatz erneut aufgenommen. Sie iſt gegenwärtig im vollen Gange. Zur weiteren Steigerung der Zahl und Güte der Spielzeuge hat der Reichsjugendführer beſtimmt, daß jeder Junge und jedes Mädel wenigſtens drei ſorgfältig ausgearbeitete Spielzeuge für die „Weihnachtsmärkte der Hitler-Jugend" abzuliefern habe. Das Ziel iſt, jedem deutſchen Kind ein Spielzeug als Weihnachtsgeſchenk auch im Kriege zu ſichern. Beſondere „Werkblätter der Hitler-Jugend" dienen als Arbeitsrichtlinie für erzieheriſch geeignete Spielzeuge. Auch die Jugend in den Betrieben, in den KLV.-Lagern und im Landdienſt iſt an dieſem weihnachtlichen Kriegseinſatz beteiligt. Wie „Das Junge Deutſchland" hierzu ausführt, ſind für die Durchführung der diesjährigen Aktion die Erfahrungen von Bedeutung, die während des vorjährigen Einſatzes geſammelt wurden. Damals war die Oeffentlichkeit mit dem HJ.-Spielzeugwerk durch 7000 Weihnachtsmärkte und 15 000 Ausſtellungen bekannt geworden. Aus vorliegenden Meldungen kann eine geſchätzte Summe von 11 Mill. Reichsmark als Verkaufserlös genannt werden. Mit der Reichsſtraßenſammlung zuſammen ſind rund 33 Mill. RM. aus dieſem Jugendeinſatz dem Kriegs-WHW. zugefloſſen. Für das Jahr 1943 wurden die Preiſe der Spielzeuge nochmals beträchtlich geſenkt und Verſteigerungen überhaupt verboten. Die Verkaufsregelung durch Abſtempelung der Kleiderkarte hat ſich allgemein gut bewährt. Für die Dorfbevölkerung, der der Einkauf in der Stadt erſpart werden ſoll, wird der Spielzeugverkauf im Anſchluß an die Dorfabende erfolgen. In den von der Umquartierung wegen Luftgefahr betroffenen Städten fallen die Weihnachtsmärkte ſchon in den November. Die Eltern erhalten ſo Gelegenheit, die eingekauften Spielzeuge rechtzeitig mit den Weihnachtspaketen an ihre Kinder zu ſchicken. Für ausreichende Belieferung iſt Sorge getragen. Um auch denjenigen Gebieten und Städten zu helfen, die wegen der Luftgefährdung nicht in der Lage ſind, ihren Bedarf ſelbſt zu decken, werden Patengebiete in verſchiedenen Reichsteilen Spielzeug an dieſe Bezirke abgeben.

Beflaggung nur bei beſonderem Aufruf. Entſprechend der ſeit Kriegsbeginn bereits geübten Handhabung iſt jetzt durch eine Verordnung des Reichsinnenminiſters klargeſtellt worden, daß während des Krieges an den regelmäßigen allgemeinen Beflaggungstagen die allgemeine Beflaggung unterbleibt, wenn dazu nicht beſonders aufgerufen wird.

Neue Brotration und Urlauberkarten. Der Reichsernährungsminiſter teilt in einem Erlaß mit, daß für die Zeit ab 18. Oktober auch bei den Urlauberkarten die Erhöhungen der Brotration zu berückſichtigen ſind, und zwar durch zuſätzliche Ausgabe von Brotmarken für Wehrmachtangehörige. Aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung wird davon abgeſehen, die neue Zoneneinteilung für Weizen- und Roggenerzeugniſſe auch auf die Urlauberkarten anzuwenden. Die zuſätzliche Brotmarkenabgabe berückſichtigt ſowohl die Erhöhung der Brotration vom 31. Mai um 300 Gramm als auch die jetzige Erhöhung um 400 Gramm. Sie berückſichtigt ferner eine zuſätzliche Ration von 500 Gramm je Zuteilungsperiode. Alle dieſe neben den Urlauberkarten auszugebenden Brotmarken lauten auf Weizenbrot. Dadurch iſt die bei den Urlauberkarten außer Acht gelaſſene Verſchiebung von Roggen- zum Weizenbrot ſowie die unberückſichtigt gebliebene Erhöhung der Fettration ab 31. Mai abgegolten. Die Brotration des Inhabers der Urlauberkarte beträgt jetzt für die Woche insgeſamt 800 Gramm Weizenbrot und 1750 Gramm Roggenbrot. Gleichzeitig iſt die Gültigkeitsdauer der ab 9. Auguſt in Kraft getretenen Urlauberkarten bis zum 30. April 1944 verlängert worden.

Am 3. Dezember wieder Viehzählung. Nach einem Erlaß des Reichsernährungsminiſters wird am 3. Dezember wieder eine allgemeine Viehzählung durchgeführt, die ſich auf das ganze Reich einſchl. der Großſtädte erſtreckt. Die Frageſtellung entſpricht im weſentlichen der des Vorjahres. Zuſätzlich werden die Zwerghühner gezählt.

Neues Muſter der Anzeige für Berufskrankheiten. Vom Reichsverband der gewerblichen Berufsgenoſſenſchaften e. V. wird darauf hingewieſen, daß der Betriebsunternehmer oder ſein Stellvertreter verpflichtet iſt, dem zuſtändigen Träger der Unfallverſicherung Anzeige zu erſtatten, wenn eine unfallverſicherte Berufskrankheit eintritt, die tödlich verläuft oder vorausſichtlich mehr als dreitägige Arbeitsunfähigkeit zur Folge hat. Dieſe Anzeige muß auf einem jetzt neu aufgeſtellten grünen Muſter erfolgen, das die näheren Angaben enthält. Welche Berufskrankheiten unfallverſichert ſind, ergibt ſich aus einer Liſte, die ebenſo wie die Anzeige ſelbſt vom Träger der Unfallverſicherung, ſpäter auch von Papiergeſchäften, bezogen werden kann.

Kinderbeihilfen bei Umquartierung wegen Luftkriegsgefahr. Beihilfeberechtigten, die aus luftkriegsgefährdeten Gebieten in weniger gefährdete Gebiete umquartiert werden, erhalten die Kinderbeihilfe auch weiterhin durch das bisher zuſtändige Wohnſitzfinanzamt. Sie müſſen ihre neue Anſchrift unverzüglich dem Finanzamt, das die Kinderbeihilfe bisher gezahlt hat, anzeigen, damit eine Verzögerung bei der Auszahlung der Kinderbeihilfe nicht eintritt. Beihilfeberechtigte, die ihren Wohnſitz endgültig aus den luftkriegsbedrohten Gebieten in weniger gefährdete Gebiete verlegen, müſſen das ebenfalls dem bisher zuſtändigen Wohnſitzfinanzamt mitteilen. Für die weitere Auszahlung der Kinderbeihilfe wird bei ihnen das Finanzamt des neuen Wohnſitzes zuſtändig.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Bekannte Kapellen ſpielen „Am laufenden Band". — 15.30 bis 16.00: Frontberichte. — 16.00—18.00: Bunter Samstag-Nachmittag. 18.00—18.30: Unterhaltung mit Hans Bund. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—22.00: Gut gelaunte Muſik. — 22.30—24.00: Wochenausklang mit zahlreichen Orcheſtern und Soliſten.

Deutſchlandſender: 17.10—18.30: Sinfoniſche Muſik von Dittersdorf, Mozart, Stamitz u. a. — 20.15—21.00: Beſchwingte Muſik. 21.00—22.00: Schöne Melodien aus bekannten Opern.

Bolſchewiſtiſcher Blutterror in Smolenſk

Wie aus Ankara gemeldet wird, wütet in den von den Sowjets wiederbeſetzten Gebieten ein entſetzlicher Terror. Kommiſſionen des NKWD. führen Maſſenverhaftungen durch und fällen Todes- und Verbannungsurteile nach flüchtiger Unterſuchung. In Smolenſk wurde die Bevölkerung bei der Nachricht von dem Anrücken der Sowjets von Panik ergriffen. Die geringe Anzahl der zurückgebliebenen Einwohner wurde von NKWD.-Kommiſſaren auf einem großen Platz verſammelt, die Männer wurden von den Frauen getrennt und jeder fünfte zum Erſchießen verurteilt. Das Urteil wurde außerhalb der Stadt beim Friedhof vollſtreckt. Die übrigen Männer wurden mobiliſiert, und die Frauen zur Säuberung der Umgegend von deutſchen Minen herangezogen. Dabei kamen im Laufe von zwei Tagen über 200 Frauen um.

Marſchall Antonescu ſprach zur Schuljugend

Der rumäniſche Staatsführer Marſchall Antonescu eröffnete eine Rundfunkſtunde für die Schuljugend mit einer Anſprache, in der er erklärte, ſeine größte Sorge gehöre nach wie vor der Jugend des Landes. Er ermahnte ſie, arbeitſam und beſcheiden, diſzipliniert und tapfer zu ſein und die Worte „Arbeit, Opferbereitſchaft und Geduld" zu den Leitworten ihres Lebens zu machen. Sie ſeien nur ſo der Ahnen und der Zukunft des Vaterlandes würdig. Das heutige rumäniſche Volk und ſein Staat ſeien nicht das Ergebnis einer einfachen geſchichtlichen Entwicklung, ſondern das Ergebnis eines unaufhörlichen Opfers der Vorfahren. „Der Kampf geht heute" — ſo erklärte der Marſchall — „erbitterter und härter weiter als jemals zuvor."

Großer Kommuniſtenprozeß in Ungarn

Wie aus Klauſenburg gemeldet wird, hat dort ein großer Kommuniſtenprozeß begonnen, deſſen Vorgeſchichte auf das Jahr 1941 zurückgeht. Nach der Anklage haben die Kommuniſten ſeit 1930 kleine Organiſationen zur Umwälzung der ſozialen Ordnung errichtet und dieſe Tätigkeit auch nach der Rückgliederung dieſer Gebiete an Ungarn fortgeſetzt. Insgeſamt wurde gegen 664 Perſonen das Strafverfahren eingeleitet. Die Mehrzahl der Angeklagten ſind Juden. Die Verhandlung dürfte mehrere Wochen dauern.

Heute nachmittag und morgen früh
friſche Fiſche ab Nr. 771 — 950
Jul. Schulze, Roſenſtr.

Die indiſche Tragödie

„Lord Linlithgow hat 10 Millionen Inder zum Hungertode verurteilt

Der Generalſekretär des indiſchen Kongreßausſchuſſes in Großbritannien erklärte laut Reuter in London:

„Ich fürchte, daß die Geſamtverluſte in Indien in dieſem Jahre ſelbſt die Geſamtverluſte auf allen Kriegsſchauplätzen überſteigen, es iſt nämlich mit Geſamtverluſten in Höhe von ungefähr 15 Millionen zu rechnen. In Bengalen allein fehlen Lebensmittel für mindeſtens 10 Millionen der Bevölkerung. Dieſe ſchwere Notlage war der indiſchen Regierung ſeit mindeſtens ſechs Monaten bekannt. Trotz genügender dringlicher Hinweiſe hierauf hat es Lord Linlithgow unterlaſſen, irgendwelche Anordnungen zu treffen, um der Lage zu begegnen, die ſich nun voll entwickelt hat. Durch die hieraus ſich ergebende Politik einer ſelbſtherrlichen Untätigkeit hat er zum mindeſten zehn Millionen der Bevölkerung Bengalens zum Tode verurteilt. Ich hoffe, daß das britiſche Parlament unterſuchen wird, ob ſeine Erklärung, er ſei außerſtande geweſen, den Tod von Tauſenden und Millionen meiner Landsleute zu verhüten, vor dem Geſetz beſtehen kann. Lord Linlithgow fuhr ſogar fort, Lebensmittel aus Indien zu exportieren, als die Inder bereits des Hungers ſtarben."

Die Regierung des indiſchen Vizekönigs hat ſich, wie aus London berichtet wird, gezwungen geſehen, weitgehende „Sondermaßnahmen", vor allem in Bengalen und anderen Gebieten, die an Burma grenzen, anzuordnen. Dieſe Sondermaßnahmen, die in der Einſetzung von Kriegsgerichten und in der Androhung der Todesſtrafe gegen Saboteure und jede illoyale Handlung gegen die britiſche Wehrmacht beſtehen, werden mit der Tätigkeit einer „5. Kolonne" begründet, die ſeit einigen Monaten durch Anſchläge gegen die britiſche Wehrmacht viel Schaden ſtiftete.

Dieſe ſchamloſe Begründung iſt eine bewußte Lüge, mit der die Regierung nur ihr eigenes ſchweres Verſchulden verſchleiern will.

„Wir ſahen die toten Inder in den Straßen"

Ralph A. Brewſter, einer der fünf USA.-Senatoren, die auf ihrer Studienreiſe auch Indien beſuchten, bezeichnete die Hungersnot in Bengalen als „fürchterlich". Der Senatsausſchuß, ſo erklärte er, habe die toten Menſchen in den Straßen herumliegen ſehen und beobachtet, wie Frauen und Kinder das letzte Stadium des Verhungerns mit aufgedunſenen Mägen durchlebten. Dem Senatsausſchuß ſei mitgeteilt worden, daß die Hungersnot eine Folge der Einſtellung des Reishandels mit Burma ſei. Aber, ſo betonte Brewſter, dadurch ſei die indiſche Lebensmittelverſorgung nur um 10 v. H. beſchnitten worden, und wenn die noch verbleibenden Lebensmittelmengen gleichmäßig verteilt worden wären, hätte wahrſcheinlich eine ſolche Hungersnot verhindert werden können.

Abſchließend wies Brewſter darauf hin, der Senatsausſchuß ſei der Anſicht geweſen, daß derartige interne Probleme des britiſchen Empires nicht zu ſeinem Intereſſengebiet gehörten.

Auch aus dieſem Bericht geht die britiſche Schuld an der indiſchen Tragödie eindeutig hervor, denn die Amerikaner betonen es ja, daß eine gerechte Verteilung gefehlt hat, aber auch für ſie, die angeblich die ganze Welt glücklich machen wollen, ſind zehn Millionen verhungernde Inder lediglich ein internes Problem des britiſchen Empires. Das iſt ihre ganze Plutokratenweisheit.

Japaniſche Offenſiverfolge

Als erſte Erfolgsmeldung der japaniſchen Gegenoffenſive an der chineſiſch-burmeſiſchen Grenze berichtet der Frontberichterſtatter von „Aſahi Schimbun" die Einkeſſelung ſtarker Feindkräfte. In einem ſchwierigen Felſengelände ſeien die 36. und die neue 28. Tſchungkingdiviſion der Zentralarmee und andere ſtarke Einheiten jetzt auf einen immer engeren Raum zuſammengedrängt und gehen der Vernichtung entgegen. Die eingeſchloſſenen Feindkräfte am Weſtufer des oberen Salweens werden auf 17 000 Mann geſchätzt.

Am Dienstag griff die japaniſche Luftwaffe erfolgreich feindliche Stellungen im Raum von Finſchhafen an. Durch Bombenwürfe entſtanden mehrere kleine und ein großer Brand.

„Defensor dei"

Die vierhundertjährige Tradition der frommen Heuchler

Der engliſche König trägt neben anderen, ſeine ſtaatsrechtliche Stellung kennzeichnenden Titeln auch den eines „Defensor dei". Dieſe Rangbezeichnung als der Verteidiger Gottes iſt mit dem engliſchen Königstitel ſeit nunmehr genau 400 Jahren verbunden. Die Methode, nach der dieſer Titel erworben — oder beſſer geſagt: erſchlichen — worden iſt, iſt damals wie heute dieſelbe. Immer handelt es ſich darum, ſich Rechte „auf ewige Zeiten" zu ſichern unter Ausnutzung einer im gegebenen Augenblick gerade günſtigen Machtkonſtellation. Im Jahre 1543 erkannte das engliſche Parlament dem damaligen König, Heinrich VIII., das Recht zu, ſich als der „defensor dei" zu reklamieren. Es iſt intereſſant, dieſen Hergang — gewiſſermaßen aus dem Jubiläumsanlaß — ſich gerade heute zu vergegenwärtigen.

Heinrich VIII. fühlte ſich als Glaubenseiferer ſeiner Zeit berufen, gegen die auf dem Feſtlande und inſonderheit in Deutſchland ſich ausbreitende Reformation Stellung zu beziehen. An ſich berührte dieſes „Mönchgezänk", wie man gerade auf der Inſel dieſen ſich zu weltgeſchichtlichem Rang erhebenden Vorgang bezeichnete, weder den engliſchen König noch die engliſchen Intereſſen. Aber es hätte der ſchon damals wirkſamen und bis heute gültigen engliſchen Tradition im Grundſatz widerſprochen, wenn England ſich auch in dieſe zunächſt rein innerdeutſche, zumindeſt aber ausſchließlich kontinentale Angelegenheit nicht eingemiſcht hätte.

Heinrich VIII. ſchrieb unter ſeinem Namen mit dem Titel „Assertio 7 Sacramentos advers Mat. Lutherum" eine Streitſchrift gegen Luther. Um die geiſtige Einſtellung, die Heinrich zu dieſem Streit veranlaßte, zu verſtehen, muß man berückſichtigen, daß dieſer Schritt keineswegs aus einer tiefen religiöſen Verpflichtung heraus geſchah. Auf den trockenen Dank des Papſtes konnte es Heinrich VIII. nicht ankommen. Weſentlich war für den König vielmehr, ſich einen Ehrentitel zu verdienen, mit dem er neben der „Allerchriſtlichſten Majeſtät in Frankreich" und neben der „Katholiſchen Majeſtät in Spanien" beſtehen konnte. Ihm ſchwebte dabei ſo etwas vor wie der Titel eines „apostolicus" oder eines „protector". Der Papſt aber, für den Bundesgenoſſen dankbar, der ihm im Kampf gegen Luther entſtanden war, bewies ſeinen Dank durch die Erklärung Heinrichs zum „Verteidiger Gottes" („defensor dei"). Dies war geſchehen durch eine Bulle mit dem Datum des 11. Oktober 1521.

Nicht lange Zeit nach dieſem Ereignis ſpitzten ſich die Beziehungen zwiſchen Heinrich und dem Papſt immer mehr zu und führten ſchließlich zum vollſtändigen Bruch. Rechtlich betrachtet, verlor Heinrich damit ſeine Titulatur. Der König jedoch, unbekümmert darum, ob die Welt unter dem Glauben, den er „verteidigte", die katholiſche oder eine andere Religion verſtand, berief im Jahre 1543 ſein Parlament zuſammen, ließ ſich von ihm die Suprematie über die engliſche Kirche übertragen und zugleich den Titel als „defensor dei" als ein erbliches Kronrecht für ewige Zeiten verleihen. Er hatte ſich damit alſo einen Titel erpreßt, der ihm nur von der höchſten kirchlichen Inſtanz, nicht aber von einer parlamentariſchen Körperſchaft zuerkannt werden konnte.

Bei Heinrich VIII. wie bei allen ſeinen Zeitgenoſſen und Nachfahren iſt die Religion ſtets nur Geſchäft. So läßt ſich der engliſche Grundſatz, die Religion als Vorſpann und heuchleriſche Tarnung auch für die dunkelſten politiſchen Geſchäfte zu benutzen, bis auf den heutigen Tag verfolgen.

Nur ein Stück Kohle

Praktiſche Wiſſenſchaft für unſere Hausfrauen

Seit den Tagen des großen Chemikers Emil Fiſcher mahnt das Wort vom inneren Reichtum der Kohle, den man durch planmäßige Forſchung vermehren müſſe. Das taten die Chemiker. Kohle, vorher nur Brennſtoff und Träger wertvoller Energie, wurde zum Rohſtoff. Wir wiſſen nicht, wohin dieſe Entwicklung noch führen wird. Aber heute und für lange Zeit noch iſt die Kohle nur zum kleinſten Teil Rohſtoff der Chemie und zum weitaus größeren Teil Brennſtoff für Induſtrie, Gewerbe und Haushalt.

Die feſten Brennſtoffe ſtehen als Lieferanten der häuslichen Wärme an erſter Stelle. In Deutſchland ſind über 60 Millionen Feuerſtätten vom feſten Brennſtoff abhängig. Aber die wenigſten Haushalte werden nach wiſſenſchaftlichen Geſichtspunkten geführt. Zum erſtenmal in der Geſchichte der Kohle hat nunmehr und aus guten Gründen eine für den Kohlenverbrauch maßgebliche Stelle amtlich den Grundſatz aufgeſtellt, daß die Verbraucher „verpflichtet ſind, die ihnen gelieferten Brennſtoffe ſparſam und für den richtigen Zweck zu verwenden".

Sparſam verbrennen die Kohlen nur, wenn ſtändig eine ausreichende Luftmenge an ſie herangeführt und die bei jeder Verbrennung entſtehenden Abgaſe abgeführt werden. Dieſe beiden Aufgaben erfüllt der Schornſtein. Er iſt der Motor der Feuerſtätte. Nur wenn er einen genügenden Auftrieb hat, alſo genügend „zieht", brennen Ofen- und Herdfeuer richtig. Durchgeroſtete Rauch- und Ofenrohre, undichte Verbindungen und Anſchlüſſe verſchlechtern die Verbrennung. Sie ſind Quellen der Brennſtoffverſchwendung. Nur wenn der Schornſtein von der Sohle bis zur Mündung über Dach in Ordnung iſt, kann man ſparſame Brennſtoffwirtſchaft im Haushalt haben

Oberſtes Geſetz aller Energiegewinnung und -verwandlung iſt in der Technik, alle Verwandlung ſo zu lenken, daß möglichſt wenig Energie vergeudet werde. Aber die Haushalte: ſie verſtehen es oft nicht einmal, die aus der Kohle ſtammende Wärmeenergie in ihren vier Wänden zu halten! Wärme geht durch Wände und Decken, durch Fußböden, durch undichte Fenſter und Türen verloren. Je mehr aber verlorengeht, um ſo mehr Brennſtoffverſchwendung alſo. Der Brennſtoffverbrauch hängt außerordentlich von der Lage des Hauſes ab. Auch die Bauweiſe, z. B. der Bauſtoff, die Stärke der Umfaſſungswände uſw., bedingen die Höhe des Brennſtoffverbrauches. Auch die Lage der zu heizenden Räume im Ganzen des Hauſes iſt für den Aufwand von Brennſtoff von großer Bedeutung.

Es iſt gut und vernünftig, in der kalten Jahreszeit als Wohnraum ein Zimmer zu benutzen, das möglichſt an der Südſeite des Hauſes liegt und wenig Fenſter hat. Ein Raum, der nach Norden oder Oſten oder als Eckraum nach Nordweſten oder Nordoſten liegt, braucht erheblich mehr Brennſtoff. Kalte Winde und die Näſſe des Regens entziehen den Außenwänden viel Wärme. Der Ofen muß ſie wieder erſetzen.

Die Wiſſenſchaft hat dieſe Verhältniſſe genau berechnet. An Stelle eines an der Nordweſtecke eines Hauſes nach zwei Seiten frei liegenden Zimmers mit drei Fenſtern wird ein gleich großes, eingebautes und nach Süden gelegenes mit einem Fenſter bezogen. Es verringert ſich der Verbrauch von Briketts in der Heizzeit um etwa die Hälfte. In Zahlen ausgedrückt heißt das: man benötigt für ein Zimmer beſtimmter Größe ſtatt 17 bis 18 Ztr. Braunkohlenbriketts nur 8 bis 9 Ztr.

Ein anderes Beiſpiel: Doppelfenſter ſind weit beſſer als Einfachfenſter. Durch ein nicht abgedichtetes Einfachfenſter geht faſt dreimal ſoviel Wärme verloren wie durch ein dicht ſitzendes Doppelfenſter. Bewohnt man beiſpielsweiſe einen Raum mit zwei Fenſtern üblicher Größe, ſo beträgt die für den Wärmeverluſt der beiden nicht abgedichteten Einfachfenſter aufzuwendende Menge an Briketts rund $7\frac{3}{4}$ Zentner und bei abgedichteten Doppelfenſtern nur etwa $2\frac{3}{4}$ Zentner. Die dicht ſchließenden Doppelfenſter erſparen in einem Winter 5 Zentner Braunkohlenbriketts!

Deutſchland iſt zwar reich an Kohlen, und Deutſchland iſt das führende Braunkohlenland der Welt. Aber zu Kriegszeiten ſind die Beanſpruchungen dieſes wichtigſten unſerer Rohſtoffe ganz außerordentliche. Jedes Stück Kohle iſt koſtbar! Jeder möge ſich das Ziel ſetzen, am Tage ein Braunkohlenbrikett einzuſparen. Das macht für alle während der Heizzeit in ganz Deutſchland 2,5 Millionen Tonnen Braunkohlenbriketts aus. Mit dieſer gewaltigen Menge könnten rund $2\frac{1}{2}$ Millionen Haushalte einen ganzen Winter lang ihre Stube heizen! Dieſe Menge füllte zuſammengenommen immerhin 2500 Güterzüge.

Um die Jahrhundertwende formulierte ein Jünger Robert Mayers, der Chemiker und Phyſiker Wilhelm Oſtwald, den kategoriſchen Imperativ der Energetik. Er ſagte: Vergeude keine Energie — verwende ſie! Die Induſtrie iſt dieſem Gebot gefolgt. Die Haushalte ſind noch zurückgeblieben. Was die Induſtrie an Kohle einſpart, verſchwendeten bisher die Haushalte. Das iſt wahrlich eine ſinnloſe Tragödie der Verſchwendung, die nun aufhören muß! H. Sch.

Bemerkungen zum Tage

Kapitaliſtenwallfahrt nach Moskau

Die Außenminiſter Englands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Eden und Cordell Hull ſind in Moskau eingetroffen, um dort angeblich Beſprechungen zu führen. Dabei handelt es ſich doch bei dieſer „Wallfahrt der Vertreter des kapitaliſtiſchen Großimperialismus nach dem bolſchewiſtiſchen Moskau" um nichts anderes, als daß die Vertreter der Plutokratien allein in Moskau die Befehle Stalins entgegenzunehmen haben und daß vor aller Welt die Hörigkeit der Plutokratien gegenüber Moskau dokumentiert wird. Wie Moskau die „bolſchewiſtiſch-anglo-amerikaniſche Zuſammenarbeit" auffaßt, ging zuerſt aus dem Artikel der „Prawda" hervor, die krachend auf den Tiſch ſchlug und erklärte, daß Moskau ſich auf keinerlei Grenzerörterungen einlaſſen könne. England und die USA. kuſchten ſofort und nahmen die Tagesordnung an, die die Sowjetregierung vorſchrieb. Dieſe hat übrigens durch einen Aufſatz in der regierungsamtlichen „Iſweſtija" die Rangordnung der in Moſau zu erörternden Probleme wiederholen laſſen. Nach Moskau iſt nämlich das wichtigſte Problem die „zweite Front", weil, wie die „Iſweſtija" ſchreibt, die Zeit gegen die Sowjets und damit gegen ſämtliche Alliierte arbeite. Dabei wird mit einer Handbewegung das britiſche Argument hinweggetan, daß eine zweite Front nur einmal riskiert werden könne und der Schaden bei voreiligem Handeln für den ganzen Feindbund viel größer ſein würde als der etwaige Nutzen. Aber auch hier katzbuckeln letzten Endes die Plutokraten vor dem Moskauer Deſpoten, und der kleinſte Verrat, den ſie in Moskau begehen wollen, iſt wohl noch gegenüber dem großen Verrat an ihren eigenen Völkern die beabſichtigte völlige Preisgabe des ehemaligen Jugoſlawien und Polen an die bolſchewiſtiſchen Horden. Auf jeden Fall iſt feſtzuſtellen, daß die Angſt vor einem Stirnrunzeln der Sowjets die britiſche und nordamerikaniſche Politik beſtimmt.

Dollarimperialismus will Totalherrſchaft

Ein kleiner Unterſchied beſteht allerdings zwiſchen England und den USA. Während England in den kommenden großen Auseinanderſetzungen gar nichts mehr zu beſtellen hat und reſigniert ſich in ſein Schickſal fügen muß, entweder zwiſchen den Mühlſteinen Sowjetunion und den USA. zerrieben zu werden, oder was noch gewiſſer iſt, ſich in den Folgen der Niederlage mit den Bolſchewiſten und den Dollarimperialiſten zu teilen, glauben die USA. den großen Mann ſpielen zu können, dem die Welt einſt gehören wird. In dieſem Beſtreben gehen ſie konform mit den Bolſchewiſten, Moskau und Waſhington möchten jeder für ſich die Welttyrannei errichten. Für dieſen Weg iſt den Waſhingtoner Juden, wie Rooſevelts jüdiſcher Finanzminiſter Morgenthau erſt kürzlich zum Ausdruck gebracht hat, der Dollar das weſentlichſte Werkzeug. Deshalb das dauernde Geſpräch über eine Weltwährung. Deshalb wurde dem USA.-Repräſentantenhaus der Plan über die Stabiliſierung der Weltwährung und für die Errichtung einer Weltbank vorgelegt. Für die Bankiers in den Ver ten Staaten und für die jüdiſchen Hintermänner der veltregierung geht es eben um nichts anderes als um die bereitung des erträumten großen Raubzuges, von dem Amgot in Nordafrika und Sizilien der kleine beſcheidene fang iſt. Die USA. erſtreben die Totalherrſchaft des Do d. h. ſie wollen die ganze Welt in ihre Fänge bekommen ſie wie eine Zitrone bis aufs letzte auspreſſen zu kö Glauben die Völker der Erde hierfür nicht zu ſchade zu

Gier nach dem Oel.

Wie die Amerikaner denken, geht ja auch aus den imperialiſtiſchen Beſtrebungen der USA. vor. Es darf angenommen werden, daß Marinemi Knox ſeine Aeußerung über die „drohende Erſchöpfung nordamerikaniſchen Oelfelder" nicht ohne Hintergedanken hat. Denn die Aeußerung von Knox bedeutet weniger Ausweichſtoffe für die Kraftgewinnung herangezogen we ſollen, als daß vielmehr außerhalb der Grenzen der USA. ausreichende Oelverſorgung ſichergeſtellt werden ſoll. Judoplutokraten in Waſhington haben ſich alſo entſchloſſen, politiſchen und finanziellen Machtmittel in die Waagſcha werfen, um ſich neue Oelverſorgungsmöglichkeiten zu ſi Das iſt aber nichts weiter als der kraſſeſte Oelimpe lismus. Das drittgrößte Oelproduktionsland nach den U und der Sowjetunion, Venezuela, wird ſowieſo wie Me Kolumbien und Peru als ſelbſtverſtändliche Wirtſchaftsdo von den USA. angeſehen. Da die Erdölländer Oſtaſiens in japaniſchem Beſitz ſind, bleiben daher nur die Gebie Nahen und Mittleren Oſtens, wo England bisher eine ſpielte. Hier niſten ſich nun die Nordamerikaner ein ſuchen die Briten immer mehr zu verdrängen. Vom W nach Oſten handelt es ſich um folgende Nah- und Mitteloſ Erdölgebiete: Aegypten (am Nordweſtufer des Roten Me Irak (zwei Gebiete weſtlich des Tigris in der Nähe von M und bei Kerkuk an der irakiſch-iraniſchen Grenze), die Gr der Barein-Inſeln im Perſiſchen Golf, Iran (in der Ha ſache das ſehr ergiebige Erdölgebiet im Südweſten des La unweit des Schatt-el-Arab), Afghaniſtan (mit zunächſt nur ſichtsvollen Anſätzen), und ſchließlich Indien. Da ſich die mühungen Nordamerikas nach neuen Erdölgebieten auf di nannten Länder erſtrecken, iſt eine ſcharfe Auseinanderſe mit den Briten die Folge. Es wird ſpäter, beim Erſtarken Länder, ein Ringen mit den legitimen Nutzern dieſer Bo ſchätze unvermeidlich ſein. Es liegt natürlich klar zutage, bei dieſem Streit, den der nordamerikaniſche Oelimperialis heraufbeſchwört, das Intereſſe und die Sympathien der tinentaleuropäiſchen Völker auf der Seite derjenigen La ſind, die auf die ihnen von der Natur geg[illegible] Reicht nicht verzichten wollen und auch nicht ver[illegible] können, darin vielmehr einen wichtigen Gegenwert für den Wirtſcha verkehr mit Kontinentaleuropa beſitzen.

Spruch des Tages

Luſtige Leute lachen machen iſt kein Verdienſt: / Aber die F ernſter Stirnen glätten, / Halte ich für eines. Anzengrub

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Verkaufszeit u. Ladenſchluß in offenen Verk ſtellen aller Art während des Winterhalbja

Gemäß Anordnung des Landrats Bad Segeberg vom 11 1943 beſteht die Verpflichtung zum Offenhalten der Verkau vom 15. Okt. 1943 31. März 1944 von 8,30 bis 18,00 U

Die Mittagspauſe, während der die Verpflichtung zum Offe der offenen Verkaufsſtellen aufgehoben iſt, liegt für die Geſchä heitlich von 13,50 bis 15,00 Uhr.

Die Verpflichtung zum Offenhalten der offenen Verkaufsſtel außerdem aufgehoben

a) für alle offenen Verkaufsſtellen mit Ausnahme von Schlachtern u. Milchläden für Mittwochvormittag jeder

b) für die Verkaufsſtellen der Schlachter am Montag jeder

Bad Bramſtedt, den 20. Oktober 1943

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 24. Oktober 1943,
18. nach Trinitatis
vorm. 10 Uhr: **Gottesdienſt**
11.15 Uhr **Taufen**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Für die wohltuende Teilnahme bei dem Hinſcheiden unſerer lieben Schweſter u. Tante

Olga Appenroth

ſage ich im Namen aller Anverwandten herzlichen Dank.

Bad Bramſtedt, 21. 10. 43.
Frau **Luiſe Heſebeck.**

Herzlichen Dank

allen, die am Tage meines Dienſtjubiläums meiner freundlichſt gedachten.

Bad Bramſtedt,
21. 10. 1943.
Hans Reher.

Für die vielen Aufmerkſamkeiten u. Glückwünſche zu unſerer

Kriegstrauung

danken herzlich

Guſtav Oppermann
und Frau nebſt Eltern.
Wiemersdorf

Prima Bauſchutt
gibt koſtenlos ab
Max Wilckens.

Hausgehilfin
zum 1. November evtl. ſpäter für unſeren Geſchäftshaushalt geſucht.
Frau **K. Pauſtian**, Buchdruckerei

„Krewel"
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Friſche Hagebutt
ohne Stiele in Me
von mehr als 25 k
kaufen geſucht. Be
koſten werden ve
Nordmark-Werke
G.m.b.H., Uetersen

Wäschezerstörung im Waschkessel?
Wäsche läßt sich heute leicht ersetzen, wir müsse alles vermeiden, wodur unnötig leidet. Viele Fraue nen sich z. B. nicht erklär Rostflecke entstehen. Sie stehen oft durch abge Emaille oder Verzinkun Boden des Kochkessels u Waschgefäße. Man legt da altes Tuch über den Gefäßbo — Es gibt aber noch viele a Gefahrenquellen für die im K doppelt wertvolle Wäsche. Sie sich dafür interessiere fordern Sie — kostenlos — die Henkel-Lehrschrift scheschäden u. ihre Verhüt
Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseld
Name:
Ort:

ür die Bankiers in den Ver
diſchen Hintermänner der
m nichts anderes als um die
roßen Raubzuges, von den
izilien der kleine beſcheiden
n die Totalherrſchaft des Do
elt in ihre Fänge bekommen
uſs letzte auspreſſen zu kö
e hierfür nicht zu ſchade zu

nken, geht ja auch aus den
trebungen der USA.
en werden, daß Marinemi
r die „drohende Erſchöpfun
" nicht ohne Hintergedanken
von Knox bedeutet weniger
gewinnung herangezogen we
rhalb der Grenzen der USA.
ſichergeſtellt werden ſoll.
on haben ſich alſo entſchloſſen,
Machtmittel in die Waagſcha
rſorgungsmöglichkeiten zu ſi
der kraſſeſte Oelimp
elproduktionsland nach den U
zuela, wird ſowieſo wie Me
bſtverſtändliche Wirtſchaftsdo
a die Erdölländer Oſtaſiens
eiben daher nur die Gebiete
, wo England bisher eine
n die Nordamerikaner ein
hr zu verdrängen. Vom
folgende Nah- und Mittelo
Nordweſtufer des Roten Me
s Tigris in der Nähe von M
h-iraniſchen Grenze), die G
chen Golf, Iran (in der
lgebiet im Südweſten des La
fghaniſtan (mit zunächſt nur
ließlich Indien. Da ſich die
neuen Erdölgebieten auf d
eine ſcharfe Auseinanderſet
s wird ſpäter, beim Erſtarke
legitimen Nutzern dieſer Be
s liegt natürlich klar zutage
dameritaniſche Oelimperiali
e und die Sympathien der
uf der Seite derjenigen La
der Natur geg n Reicht
auch nicht ve r können
n Gegenwert für den Wirtſch
a beſitzen.

des Tages
iſt kein Verdienſt: / Aber die F
h für eins. Anzengrub

an, Bad Bramſtedt. — Dr
Bramſtedt
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

chluß in offenen Verk
nd des Winterhalbja

drats Bad Segeberg vom 11
zum Offenhalten der Verka
s 1944 von 8,30 bis 18,00 U
der die Verpflichtung zum Off
hoben iſt, liegt für die Geſch

alten der offenen Verkaufsſtel

ſtellen mit Ausnahme von
für Mittwochvormittag jeder
r Schlachter am Montag jeder
er 1943
als Ortspolizeibehörde

„Krewel"
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H
Köln

Friſche Hagebutt
ohne Stiele in Me
von mehr als 25 k
kaufen geſucht. Bei
koſten werden ver
Nordmark-Werke
G.m.b.H., Uterſen

Wäschezerstörung
im Waschkessel?
Wäsche läßt sich heute
leicht ersetzen, wir müsse
alles vermeiden, wodurc
unnötig leidet. Viele Frauen
nen sich z. B nicht erklär
Rostflecke entstehen. Sie
stehen oft durch abge
Emaille oder Verzinkung
Boden des Kochkessels u
Waschgefäße. Man legt dan
altes Tuch über den Gefäßb
— Es gibt aber noch viele a
Gefahrenquellen für die im K
doppelt wertvolle Wäsche.
Sie sich dafür interessiere
fordern Sie — kostenlos
— die Henkel-Lehrschrift
scheschäden u. ihre Verhü
Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düssel
Name:
Ort

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 249 | Sonnabend, den 23. Oktober 1943 | 65. Jahrg.

Die Sorgen der anderen

ie ſchweren Kämpfe bei Krementſchug

Bolſchewiſtiſche Durchbruchsverſuche zwiſchen Kiew und Tſchernigow geſcheitert

Die ſchweren Kämpfe ſüdöſtlich Krementſchug ließen ſechſten Tage vorübergehend etwas nach, da die Bolſche ſten auf Grund ihrer ſchweren Verluſte zu Umgruppierungen zwungen ſind. Sie nutzten den 20. Oktober zu örtlichen An iffen bis zu Regimentsſtärke aus. Ihre Vorſtöße richteten in erſter Linie gegen die Abriegelungen nördlich und ſüd des Einbruchsraumes. Sie ſcheiterten aber am hartnäcki Widerſtand unſerer ſeit faſt einer Woche in ununter chenen Kämpfen ſtehenden Infanterie- und Panzerdiviſio n. Oſtpreußiſche Grenadiere wieſen feindliche Angriffe im genſtoß ab, andere Verbände fingen in hin- und herwogen Kämpfen bolſchewiſtiſche Kräfte auf oder warfen einge chene Stoßabteilungen im Gegenangriff zurück, während Panzerkampfgruppen des Heeres und der Waffen-ϟϟ vor chende feindliche Panzerrudel unter Abſchuß mehrerer „T 34" zum Abdrehen zwangen. In den erſten fünf Kampf gen haben unſere Truppen nach bisherigen Meldungen 17 Sowjetpanzer vernichtet, von denen eine württember badiſche Panzerdiviſion allein 100 und eine weſtfäliſche nzerdiviſion 39 zur Strecke brachten. Weitere 15 feindliche nzerkampfwagen ſowie Geſchütze und Fahrzeuge wurden den trotz ungünſtiger Wetterlage angreifenden Stukas ch Bombentreffer dicht vor den deutſchen Linien zerſchlagen ermüdlich griffen auch Kampf- und Schlachtflieger in die Kämpfe ein und unterſtützten durch ihre Angriffe auf feind e Truppenbereitſtellungen und Kolonnen den Abwehrkampf ſerer Grenadiere und Panzergrenadiere.

Auch an den übrigen Fronten im ſüdlichen und mittleren ſchnitt hat ſich am 20. 10. das Bild der Kämpfe gegenüber m Vortage kaum verändert. Bei Melitopol und ſüdlich aporoſhje ſetzten die Bolſchewiſten ihre Angriffe mit rker Artillerie- und reger Schlachtfliegerunterſtützung, wenn ch mit geringeren Infanteriekräften, fort. Die Vorſtöße blie n erfolglos und ſcheiterten im Abwehrfeuer oder im Gegen ß. Nördlich Tſcherkaſſy und ſüdöſtlich Kiew, wo der ind nachträglichen Meldungen zufolge am 12. und 13. 10 Bereich eines deutſchen Panzerkorps 202 Panzerkampfwagen lor, führten die Sowjets zahlreiche zuſammenhangloſe ilangriffe in Bataillons- bis Regimentsſtärke, ohne ſich genüber unſeren Truppen durchſetzen zu können. Durch genſtöße wurde eine am Vortage entſtandene Einbruchsſtelle ſeitigt und von eingedrungenen Bolſchewiſten geſäubert.

Nördlich Kiew erneuerte der Feind ſeine ſchweren An ffe in Richtung auf die Stadt. Lange wogten die erbitterten mpfe hin und her, bis die eigenen Stellungen nach Rück oberung einer zäh verteidigten Ortſchaft wieder feſt in ſerer Hand und einzelne durchgebrochene feindliche Panzer Nahkampf vernichtet waren. Weiter nördlich entwickelten an der Pripjetmündung aus erfolgreichen deutſchen rſtößen zur Stellungsverbeſſerung neue örtliche Kämpfe. dweſtlich Tſchernigow griffen die Bolſchewiſten ebenfalls eder mit mehreren von Panzern unterſtützten Schützendivi nen an. In die noch anhaltenden, für unſere Truppen gün verlaufenden Kämpfe griffen ſtarke Luftwaffenverbände Unterſtützung der Grenadiere ein und erzielten Treffer feindliche Bereitſtellungen, Panzer, Geſchütze, Munitions er und Kolonnen. Südweſtlich Gomel mußten ſich da en die Bolſchewiſten nach ihren ſchweren Verluſten in den ten Tagen auf vergebliche Vorſtöße in Bataillonsſtärke be ränken.

Lebhaftere Kampftätigkeit wird aus dem Raum nordweſt Smolenſk gemeldet. Hier griffen die Bolſchewiſten mi len zweier Schützendiviſionen und einer Schützenbrigade ſtarker Feuervorbereitung durch Granatwerfer, Batterien Salvengeſchütze den ganzen Vormittag über an, um den pfel einer älteren Einbruchsſtelle einzudrücken. Der Vor brach aber in erbitterten Nahkämpfen blutig zuſammen.

Oertliche Kämpfe ſüdweſtlich Welikije Luki

Sowjetiſche Ueberſetzverſuche über den Wolchow geſcheitert

Während ſüdöſtlich Krementſchug die harten Abwehrkämpfe unverminderter Stärke andauern, herrſchte im Raum ſüd ſtlich Welikije Luki am 19. 10. nur lebhafte örtliche mpftätigkeit an den bisherigen Schwerpunkten. Die unzu mmenhängend geführten Angriffe wurden abgeſchlagen und am Vortage abgeriegelter Einbruch des Feindes im Gegen griff beſeitigt. Anfang Oktober hatten die Bolſchewiſten ein tiges Höhengelände am Rande einer Seenenge in Beſitz nommen. Von hier aus traten ſie vor einigen Tagen nach rkerer Vorbereitung durch Artillerie, Granatwerfer und lvengeſchütze mit ſechs Diviſionen und einer Brigade ſowie t zahlreichen Panzern zur Fortſetzung ihres Angriffs an. rch die materielle Ueberlegenheit gelang den Sowjets zu chſt auch ein örtlicher Einbruch. Der Kommandeur einer dem nbruchsraum benachbarten pommerſch-mecklenbur chen Infanterie-Diviſion entſchloß ſich darauf n, mit einigen ſchnell zuſammengefaßten Kräften, die durch tillerie, Nebelwerfer, mehrere Tiger und Sturmgeſchütze terſtützt wurden, über eine vom Feinde befeſtigte Höhenſtel ng hinweg tief in die Flanke der Bolſchewiſten vorzuſtoßen ter ſeiner Führung kämpften ſich die Pommern und Mecklen ger gegen die ſich zäh verteidigenden Sowjets vorwärts riſſen ihnen Dorf um Dorf und erreichten am Nachmittag das fohlene Ziel. Starke Teile einer feindlichen Schützen ſion und die Maſſe einer ſowjetiſchen Brigade konnten bei zerſchlagen werden. Die Geſamtverluſte des Feindes rden auf 5000 Mann geſchätzt, von denen 1850 Tote auf dem lachtfelde gezählt wurden. Die Beute unſerer Grenadiere leichten und ſchweren Waffen war ſehr hoch. Sieben der greifenden Panzer waren in Brand geſchoſſen worden. Am de des Kampftages befanden ſich nicht nur das vorüber hend verlorengegangene Höhengelände, ſondern auch ein wich er Verſorgungsweg der Truppe, der ebenfalls unterbrochen weſen war, wieder feſt in unſerer Hand.

In einem anderen Abſchnitt ſtanden Grenadiere einer einiſchen Infanterie-Diviſion bereits elf Tage harten Abwehrkämpfen, als die Bolſchewiſten wiederum mit fünf von Panzern begleiteten Diviſionen unſere Stellungen angriffen, nachdem ſie die deutſche Verteidigung durch Bomben und Bordwaffen von etwa 90 Kampffliegern und durch ein maſſiertes Artillerie- und Salvengeſchützfeuer niedergekämpft glaubten. Teilweiſe in heftigen Nahkämpfen wieſen unſere Soldaten die ununterbrochen vorſtürmenden Sowjets mit der blanken Waffe ab. Eine wichtige Höhe wechſelte hierbei viermal ihren Beſitzer. Bei Einbruch der Dunkelheit war jedoch die Hauptkampflinie mit Ausnahme eines kleinen örtlichen Einbruchs, der jedoch abgeriegelt war, zurückgewonnen.

Auch in dieſen Kämpfen zeigte ſich wieder die Ueberlegenheit des auf ſich allein geſtellten deutſchen Soldaten gegenüber der Maſſe der Sowjets. So übernahm am 18. 10. ein junger Gefreiter bei einem Gegenangriff ſeiner Kompanie nach Ausfall des Gruppenführers die Führung der Gruppe, riß ſeine Kameraden, die in dem ſtarken feindlichen Abwehrfeuer liegenzubleiben drohten, durch ſein Beiſpiel an Mut und Entſchloſſenheit wieder vor, beſetzte als erſter die alte Stellung der Kompanie und hielt ſie gegen alle weiteren Angriffe des Feindes. An einer anderen Stelle unternahm ein Leutnant als Zugführer eines Füſilier-Bataillons aus eigenem Entſchluß mit nur fünf Grenadieren einen Gegenſtoß gegen eine 80 Mann ſtarke eingebrochene ſowjetiſche Kampfgruppe und blieb trotz ſchwerer Oberſchenkelverwundung in vorderſter Linie, bis die verworrene Lage wieder bereinigt war. Nördlich des Ilmenſees fanden am 19. 10. außer beiderſeitigen Späh- und Stoßtruppunternehmungen keine weſentlichen Kampfhandlungen ſtatt. Am Wolchow vernichteten unſere Jäger eine feindliche Gruppe, der es gelungen war, über den Fluß zu kommen, und vereitelten einige weitere Ueberſetzverſuche der Bolſchewiſten.

Die Sorgen der anderen

Wir ſollten bei allen Betrachtungen des Tagesgeſchehens niemals den Blick auf die Sorgen unſerer Feinde außer acht laſſen. Gewiß, vielleicht macht uns dies oder jenes Schwierigkeiten und bedrückt etwa den einzelnen, aber wieviel größer ſind vielleicht die Sorgen der anderen, die in Moskau, in London und in Waſhington immer ſo tun, als ob ſie Grund hätten, optimiſtiſch zu ſein. Daß dies beileibe nicht der Fall iſt, zeigt uns allein ſchon die folgende Tatſache. Wenn die Sommeroffenſive der Sowjets als Brotoffenſive gekennzeichnet worden iſt, ſo kann man von der jetzigen neuen Anſtrengung der Bolſchewiſten, zu durchſchlagenden Erfolgen zu kommen, von einer „Konferenzoffenſive" ſprechen. Die engliſche Preſſe ſpricht daher recht auffallend davon, daß das deutſche Oſtheer auf keinen Fall als geſchlagen anzuſehen ſei, ſondern daß die Zurücknahme der Front tatſächlich in voller Ordnung erfolgte. Dieſe Feſtſtellungen häufen ſich in der engliſchen Preſſe um ſo mehr, als man die Trümpfe, die man in der Hand Stalins glaubt erblicken zu müſſen, dieſem allzu gern aus der Hand ſchlagen möchte.

Es iſt doch ſo, daß beiſpielsweiſe in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die inneren Spannungen erheblich ſich im Wachſen befinden. Das nimmt nicht wunder, weil Rooſevelt im Innern ſeines Landes während ſeiner langen Präſidentenzeit nicht Ordnung zu ſchaffen vermochte, und daß die Ventilöffnung durch die Heraufbeſchwörung des für die USA. völlig unſinnigen und unverſtändlichen Krieges die Gegenſätze nicht entſpannt, ſondern durch den Krieg vielmehr in dem Lande zwiſchen Atlantik und dem Pazifik immer mehr verſtärkt worden ſind.

Dazu kommt, daß ſelbſt auf dem Gebiet der Außenpolitik ein großer Wirrwarr zwiſchen den beiden plutokratiſchen Spießgeſellen England und den USA. beſteht. Das zeigt ſich u. a. in der anglo-amerikaniſchen Haltung gegenüber der Moskauer Konferenz. Wenn die engliſche Zeitung „Daily Mirror" erklärt, die ſowjetiſchen Grenzanſprüche würden wohl die amerikaniſche Oeffentlichkeit erregen, „beſonders die polniſchen Wähler in Chikago, Milwaukee, Buffalo und Detroit und alle diejenigen, die der Meinung ſeien, daß die Anglo-Amerikaner in den Krieg eingetreten ſeien, um Polen zu retten", ſo zeigt das der Welt, daß in dem „gelobten Lande" nicht alle den Verrat Churchills und Rooſevelts am polniſchen Volke mitmachen wollen. Mit Recht weiſt man auch in den Vereinigten Staaten darauf hin, daß Waſhington eine Alliance mit dem Bolſchewismus noch im Jahre 1942 abgelehnt habe. Aber jetzt ſei die Lage umgekehrt, und die Sowjetunion nehme ſie ſich ungefragt. Darin ſpiegelt ſich die angloamerikaniſche Ohnmacht gegenüber dem Bolſchewismus wider, was letzten Endes eine Folge davon ſei, daß in England und den Vereinigten Staaten von den Oberplutokraten der bolſchewiſtiſchen Agitation alle Tore weit geöffnet worden ſind. Bezeichnend iſt in dieſer Beziehung die bolſchewiſtiſche Drohung, die das engliſche Nachrichtenbüro Reuter der Weltöffentlichkeit mitgeteilt hat. Danach iſt in einer Erklärung der kommuniſtiſchen Partei Großbritanniens die britiſche Regierung warnend darauf aufmerkſam gemacht worden, daß ſie „das Vertrauen weiter Teile des Volkes verlieren würde, wenn ſie es unterlaſſe, günſtige Gelegenheiten auszunützen". Das iſt ein deutlicher Wink mit dem Zaunpfahl nach der Moskauer Konferenz, wo Stalin auf Biegen oder Brechen die Errichtung der zweiten Front verlangt.

Dabei ſpielen England und Churchill in allen dieſen Fragen nur eine ſekundäre Rolle. Rooſevelt hat ſeinen Partner Churchill bereits ſo weit an die Wand gedrückt, daß dieſer den in Waſhington erhobenen Senatorentadel wie ein räudiger Hund mucksmäuschenſtill eingeſteckt hat. Churchill hat nämlich nicht gewagt, dieſer Tage im Unterhaus in ſeiner Erklärung gegen die nordamerikaniſchen Weltherrſchaftsanſprüche Stellung zu nehmen, die in beſonders kraſſer Form fünf USA.-Senatoren nach einer Reiſe durch die von den Angelſachſen kontrollierten Weltteile erhoben hatten. Es hilft dem britiſchen Premierminiſter wenig die Ausflucht, daß die Erklärung dieſer USA.-Senatoren „inoffiziell" geweſen ſei. 65 Tage und auf einem über 40 000 Meilen langen Flug haben die fünf nordamerikaniſchen Senatoren Eindrücke in England und im engliſchen Ueberſeegebiet geſammelt. Sie ſind dabei zu folgenden Feſtſtellungen gekommen: Trotz des Krieges beſitze England das Nachrichtenmonopol in der ganzen Welt. Die Engländer hätten den Völkern des Mittleren Oſtens verſchwiegen, daß die Pacht- und Leihlieferungen von den USA. kämen und hätten dadurch verſucht, in den arabiſchen Ländern eine britenfreundliche Stimmung zu erzielen. Die britiſche Oeffentlichkeit ſchmälere die Kampfleiſtungen der USA.-Soldaten. Ferner hamſtere England ſeine Wolle im Mittleren Oſten und laſſe die USA. aus Amerika das Oel heranſchleppen. Außerdem führe England den Krieg gegen Japan nur lauwarm, wolle ſeine große Armee in Indien nicht einſetzen, ſo daß es eine feſtſtehende Tatſache ſei, daß die USA. einen weitaus größeren Teil der Kriegslaſten als England trügen. Das ſind recht maſſive Vorwürfe an die engliſche Adreſſe, die jedoch John Bull widerſpruchslos hinnimmt. Letzten Endes ſpricht allerdings aus dieſen amerikaniſchen Vorwürfen gegenüber England nichts weiter als der Wille, die imperialiſtiſchen Beſtrebungen der Dollarbankiers erheblich weiter anzukurbeln und die Vorausſetzungen zu ſchaffen, um den Engländern in der Welt immer mehr das Waſſer abzugraben.

Das iſt eben die amerikaniſche Politik, wenn Rooſevelt in der Preſſekonferenz des Weißen Hauſes erklärt, Nordafrika müſſe als Beiſpiel dafür angeſehen werden, wie die Alliierten „vom Feinde befreite Gebiete" behandeln. Von den vier Freiheiten der „Atlantic Charta" iſt in Nordafrika nichts zu verſpüren, obwohl doch außerdem in Marokko und Algier kein Feind zu ſehen war, von dem dieſe Gebiete hätten befreit werden müſſen. Trotzdem haben die USA.-Juden und Kapitaliſten den Ausbau eines für die Ewigkeit berechneten Stützpunktnetzes in Angriff genommen, um die Rohſtoffquellen, die Induſtrien, den Handel und die Verkehrsverbindungen völlig in die Hand der „Befreier" zu bekommen. Und die Sicherung dieſer Zukunft Nordafrikas unter der Knute der USA. erfolgt dadurch, daß man „Unbelehrbare" an die Wand ſtellt oder in die Zwangsarbeitslager ſteckt, und zweitens durch Juden und Kommuniſten die nationale Abwehr unterwühlen läßt. Es ſei nur nebenbei darauf hingewieſen, daß man ſelbſtverſtändlich vor fremdem Privatbeſitz und fremder Frauenehre nicht haltmacht. Das iſt die plutokratiſche Brutalität und Großſchnäuzigkeit, die ihren Urſprung in jüdiſchem Haß und jüdiſchem Gangſtertum hat.

Soweit der Blick in das Lager unſerer Feinde. Es gilt nun im Leben der Völker der gleiche Grundſatz wie im Privatleben. Wenn uns im Privatleben jemand, der ſelbſt übergenug Dreck am Stecken hat, auf unſere Fehler und Schwächen aufmerkſam machen will, ſo verbitten wir uns das energiſch mit vollem Recht. Wir werden auch im großen nicht ſo dumm ſein, unſer Urteil über uns ſelbſt vom Feinde zu beziehen, der wahrlich allen Grund hat, ſich ausſchließlich um ſich ſelbſt zu ſorgen. Denn wir beſitzen ja die Gewißheit unſerer Ueberlegenheit, unſerer Stärke, unſerer Kraft, eine Gewißheit, die dem Gangſtertum der Plutokraten und Bolſchewiſten für immer ein Halt gebieten wird, wenn wir den Endſieg über unſere Feinde, der unbedingt kommt, errungen haben werden.

Der Feind wurde überraſcht

Aus den Kämpfen bei Campobaſſo.

Während der Bereitſtellung einer kanadiſchen Brigade im Südapennin zum Angriff auf Campobaſſo erkundeten deutſche Spähtrupps eine vorausgeworfene kanadiſche Kompanie feſt, die ſich einer Wegegabel näherte und dort einige Zeit verhielt, unſchlüſſig, ob ſie ſich nach rechts oder links wenden ſollte. Der vorn beobachtende deutſche Bataillonskommandeur ſchickte darauf eine Gruppe Grenadiere rechts ausholend vor mit dem Auftrag, ſich in der Flanke der Kanadier in den Hinterhalt zu legen. Dann ſetzte er weitere Grenadiere auf zwei Sturmgeſchütze und gab den Befehl, die immer noch zweifelnd verharrenden Kanadier in höchſter Fahrt anzugreifen.

Beide Sturmgeſchütze kamen gerade in dem Augenblick an den Feind heran, als der kanadiſche Bataillonskommandeur in ſeinem Kraftwagen von rückwärts heranfuhr, offenbar in der Abſicht, ſeiner Kompanie den richtigen Weg zu weiſen. Jetzt ſchlug aber das deutſche Feuer von zwei Seiten in die Reihen der völlig überraſchten Kanadier und zerſprengte ſie völlig. Etwa 50 Tote und eine größere Anzahl Verwundeter blieben im Feuer der Sturmgeſchütze und Maſchinengewehre liegen. Zahlreiche weitere Kanadier, darunter der Bataillonskommandeur, gerieten in deutſche Gefangenſchaft.

Blutige Schlappen der Anglo-Amerikaner

An der ſüditalieniſchen Front ſahen ſich die Briten und Nordamerikaner durch ihre ſchweren Verluſte an den Vortagen gezwungen, ihre Verbände neu zu ordnen. Es entwickelten ſich daher am 19. und 20. Oktober nur örtliche, wenn auch teilweiſe harte Kämpfe. Am rechten deutſchen Flügel ſtießen nordamerikaniſche Kräfte am Volturno-Bogen flußaufwärts vor. Sie holten ſich aber bei Dragoni und öſtlich davon bei Roccaromana blutige Schlappen und mußten vorübergehend errungene örtliche Geländevorteile vor den energiſchen Gegenſtößen unſerer Truppen wieder aufgeben.

Im Mittelabſchnitt ſchoben ſich feindliche Kräfte näher an unſere Hauptſtellungen heran. Südweſtlich von Campobaſſo griffen nach mehrſtündiger Artillerievorbereitung ſtarke britiſche Truppen dreimal hintereinander die von uns am Vortage geſtürmte Ortſchaft Baranello erfolglos an. Hier wie nördlich Campobaſſo ſind die Kämpfe noch im Gange. Im Oſtabſchnitt beſchränkten ſich die Gefechtshandlungen auf beiderſeitiges Artilleriefeuer und örtliche Kämpfe vorgeſchobener Abteilungen. Deutſche Stoßtrupps, die im Raum ſüdweſtlich Termoli vorgingen, brachten Gefangene und erbeutete ſchwere Waffen ein, während ein britiſcher Angriff entlang der Küſtenſtraße blutig abgewieſen wurde.

Der Angriff auf Hull und London

Feindliche Nachtjäger konnten unſere Verbände nicht behindern

Deutſche Kampfflugzeuge ſtießen in der Nacht zum 21. 10., wie der Wehrmachtbericht vom Donnerstag meldete, gegen die oſtengliſche Hafenſtadt Hull vor. Unſere Flieger griffen beſonders Ziele im Hafengebiet von Hull, zum Teil in ſteilem Gleitflug, an. Schwere Spreng- und Brandbomben trafen die Hafen- und Dockanlagen an der Humbermündung, in denen Brände und Zerſtörungen verurſacht wurden.

In der gleichen Nacht bekämpften andere deutſche Kampfflugzeuge Ziele im Stadtgebiet von London. Es wurden mehrere Brände nach den Bombeneinſchlägen beobachtet. Die britiſche Abwehr ſetzte zahlreiche Nachtjäger ein, die jedoch nicht in der Lage waren, unſeren Verbänden den Anmarſchweg zu verlegen und ſie an der Bombardierung wichtiger militäriſcher und induſtrieller Ziele in Hull und London zu hindern.

Höchſtmaß an Bereitſchaft und Schlagkraft

Norwegiſche Preſſevertreter beſichtigten die Küſtenverteidigung

Auf Einladung des Marineoberkommandos Norwegen hatte eine Reihe norwegiſcher Preſſevertreter Gelegenheit Stützpunkte der deutſchen Kriegsmarine in Südnorwegen zu beſichtigen und an der Uebungsfahrt einer Flottille teilzunehmen. In großer Aufmachung berichten die Osloer Zeitungen über die Eindrücke dieſer Preſſefahrt, die einen tiefen Eindruck von der Schlagkraft und Abwehrbereitſchaft der Kriegsmarine vermittelt habe. „Fritt Folk“ betont, daß es für die norwegiſchen Preſſevertreter beſonders aufſchlußreich geweſen ſei, eine Küſtenverteidigungsanlage zu beſichtigen, die ſchon bei der Beſetzung Norwegens eine gewiſſe Rolle ſpielte, die dann von der deutſchen Kriegsmarine ausgebaut wurde. Auf dieſe Weiſe ſei es möglich geweſen, die heutige Verteidigungskraft mit der damaligen zu vergleichen. Neben den vielen Verbeſſerungen ſei es vor allem der Geiſt der Truppe und der lebendige Wille zur Verteidigung, der den Unterſchied ausmache. Heute werde die norwegiſche Küſte von Männern verteidigt, die alle Möglichkeiten benutzten, um ein Höchſtmaß an Bereitſchaft und Schlagkraft zu entfalten. „Morgenpoſten“ reiht die bei dieſer Preſſefahrt zu Stützpunkten der Kriegsmarine gewonnenen Eindrücke ein in das Geſamtbild der Verteidigungsſtärke der deutſchen Wehrmacht in Norwegen. Im Zuſammenwirken von Heer, Marine und Luftwaffe, ſo ſchreibt das Blatt, ergebe ſich die geballte Kraft, die das Land heute beſchirme.

Die Bauernzeitung „Nationen“ ſtellt feſt, die norwegiſche Küſte ſei heute eine einzige zuſammenhängende Feſtungsanlage. Ueberall ſeien die Geſchütze bereit, etwaigen Eindringlingen mit Tod und Verderben zu begegnen, und überall ſtehe der kampferprobte deutſche Soldat, um den Feind gebührend zu empfangen.

Die britiſche Paläſtina-Intrige

Eine intereſſante Dokumentenſammlung

Das „Deutſche Auslandswiſſenſchaftliche Inſtitut“ veröffentlicht unter dem Titel „Die britiſche Paläſtina-Politik“ eine Dokumentenſammlung, die das britiſche Intrigenſpiel, beginnend mit der Balfour-Deklaration von 191 und den britiſchen Verſprechungen an König Huſſein von Hedſchas bis zur Antwort des Oberſten arabiſchen Komitees au das britiſche Paläſtina-Weißbuch von 1939 beleuchtet. Die Dokumente, von dem jungen arabiſchen Wiſſenſchaftler Mamun al Hamui ſorgfältig aus engliſchen und arabiſchen Quellen zuſammengetragen, bringen, wie der Großmufti von Paläſtina Amin al-Huſſaini, in ſeinem Vorwort zur Sammlung betont, eine „Darſtellung des Freiheitskampfes der Paläſtina-Araber gegen den engliſch-jüdiſchen Imperialismus und bieten ſo einen wichtigen Ausſchnitt aus dem Kampfe des geſamt arabiſchen Volkes um ſeine völlige Freiheit und Unabhängigkeit“.

Gerade in einer Zeit, in der die engliſche Agitation die Frage der „arabiſchen Einheit“ ſich erneut beſonders angelegen ſein läßt und Großbritannien ſeine Politik den Arabern und den arabiſchen Einzelländern gegenüber als von jeher aufrichtig und geradlinig hinzuſtellen bemüht iſt, gewinnen die Dokumente zur britiſchen Paläſtina-Politik höchſt aktuelles Gewicht, weil ſie die Hinterhältigkeit einer Politik aufzeigen, in der die arabiſche Frage lediglich als agitatoriſches Aushängeſchild eine Rolle ſpielt. Die vom engliſchen Außenminiſter Eden Anfang dieſes Jahres aufgeſtellte Behauptung, es ſei jetzt an der Zeit, daß die Araber die Erledigung ihrer Angelegenheiten in ihre Hand nehmen, erweiſt ſich ebenſo wie die verſchiedenartigen von London lancierten arabiſchen Konföderationspläne als bloßes agitatoriſches Manöver, mit dem Großbritannien ſeinen ſchwindenden Einfluß im Nahen Oſten zu retten ſucht. Die Rolle des Judentums, das von dieſem Spiel zum Schaden der Araber wiederum profitieren will, iſt aus der Dokumentenſammlung ebenfalls erſichtlich. Wie ſchon vor 25 Jahren bemüht es ſich, die engliſche Nahoſt-Politik für ſeine eigenen Belange ebenſoſehr auszunutzen, wie es dies im Namen der britiſchen Europa-Politik verſtanden hat.

Neue ſcharfe Maßnahmen gegen die Araber

Die britiſchen Behörden haben neue ſcharfe Maßnahmen gegen jene arabiſchen Dörfer ergriffen, die den Verkauf ihrer landwirtſchaftlichen Produkte an die jüdiſchen Verſorgungsinſpektoren verweigerten. Jedem Dorf wurde eine Naturalbuße auferlegt, und es müſſen Eier, Großvieh, Geflügel uſw. binnen 24 Stunden geliefert werden. Ferner wird ihnen auch die Zucker- und Reisration für die nächſten ſechs Monate entzogen. Das arabiſche Blatt „Al Difaa“ veröffentlichte daraufhin mehrere Proteſttelegramme der Araber gegen dieſe drakoniſchen Maßnahmen.

Berichterſtattung beim Duce

General Gambara Generalſtabschef

Der Duce empfing den Oberbefehlshaber der faſchiſtiſchen Miliz, Ricci, der ihm Bericht über den Fronteinſatz der Miliz erſtattete. Ferner empfing der Duce den neuen Kommandierenden General der Carabinieri, Miſchi. Marſchall Graziani hat zum Generalſtabschef der republikaniſch-faſchiſtiſchen Armee General Gambara ernannt. Der neue Generalſtabschef iſt 1890 geboren. Er nahm am Weltkrieg 1914/18 und am abeſſiniſchen Feldzug teil und zeichnete ſich während des ſpaniſchen Bürgerkrieges aus.

Sämtliche Mitglieder des italieniſchen Generalkonſulats in Conſtanza bekannten ſich zur faſchiſtiſch-republikaniſchen Regierung und trugen ſich als Mitglieder des neu gegründeten faſchiſtiſch-republikaniſchen Kampfbundes ein.

Der Generalſekretär der Katholiſchen Aktion hat an alle Mitglieder der Aktion ein Rundſchreiben gerichtet, in dem er ſie auffordert, dem faſchiſtiſchen republikaniſchen Staat in loyaler Weiſe zu dienen.

Der Dank für die „Bundesgenoſſen“

2000 Badoglio-Soldaten von den Engländern gemordet

Auf der Fahrt nach einem griechiſchen Feſtlandhafen wurde in der Nacht zum Dienstag, wie bereits gemeldet, ein deutſcher Dampfer im Seegebiet nördlich von Kreta, etwa 25 Seemeilen von der Inſel entfernt, von zehn britiſchen Bombenflugzeugen angegriffen und ſchwer getroffen. Der Dampfer hatte über 2300 Soldaten der Badoglio-Truppen an Bord, darunter 150 Offiziere. Von dieſen konnten nur 400 Mann gerettet werden, ſo daß faſt 2000 Badoglio-Soldaten den Tod fanden.

Der Hauptgrund für die hohe Zahl der Opfer lag darin, daß bei Tagesanbruch, als die deutſche Rettungsaktion ſchon in vollem Gange war, erneut britiſche Bomber in niedriger Höhe über dem Dampfer erſchienen und das Rettungswerk nun bei vollem Tageslicht zu vereiteln ſuchten. Die Bomben fielen mitten zwiſchen die im Waſſer treibenden Ueberlebenden. Doch damit nicht genug, ſchoſſen die Briten jetzt auch mit Bordwaffen auf die Schiffbrüchigen, ſo daß der bei weitem größte Teil von ihnen den Tod fand. Ein deutſches Seenotflugzeug, das ſich an den Rettungsarbeiten beteiligte, ging nach Bombentreffern unter. Außerdem wurden mehrere Rettungsfahrzeuge, die deutlich gekennzeichnet waren, beſchädigt.

Den Briten war bekannt, daß es ſich bei den Dampferinſaſſen um internierte Badoglio-Truppen handelte, alſo um ihre angeblichen „Bundesgenoſſen“. Dies iſt innerhalb eines Monats der zweite Fall, daß Ueberlebende in der Aegäis in einer jeder Menſchlichkeit hohnſprechenden Weiſe von den Briten ermordet wurden. Erſt am 7. Oktober hatten britiſche Kreuzer und Zerſtörer mit mittelſchwerer Artillerie auf deutſche Schiffbrüchige in der Aegäis geſchoſſen. Dieſe beiden Morde beweiſen, daß die Briten ſich ſeit dem „Baralong“-Fall des Jahres 1915 nicht geändert haben.

Geſuch der Italienerinnen von Caſablanca vom Generalreſidenten abgelehnt

Unter Hinweis auf den mit der Badoglioregierung abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand richteten die Ehefrauen der in Caſablanca anſäſſigen italieniſchen Staatsangehörigen eine Petition an den Generalreſidenten von Franzöſiſch-Marokko, in der ſie um Freilaſſung ihrer internierten Ehemänner baten. Obwohl die meiſten Italiener ſchon ſeit Jahrzehnten in Marokko anſäſſig ſind und ihnen keinerlei politiſche Betätigung nachgewieſen werden konnte, wurden die Geſuche der Italienerinnen glatt abgelehnt. Es handelt ſich um die verheirateten, im wehrpflichtigen Alter ſtehenden Männer der etwa 15 000 Köpfe zählenden italieniſchen Kolonie.

Britiſche Klagen

„Empfindlicher Mangel an Schiffstypen mittlerer Größe

Die engliſche Schiffahrtszeitung „Shipbuilding and Shipping Record“ kritiſiert in einer Betrachtung zur Lage der britiſchen Schiffahrt die Methoden des demokratiſch-parlamentariſchen Syſtems, die dazu geführt hätten, daß die Parlamentsmitglieder, die kaum etwas von Schiffahrtsangelegenheiten verſtünden, nicht genügend Geldmittel bewilligt hätten. Die Folge davon ſei, daß England jetzt vor einem empfindlichen Mangel an Schiffstypen mittlerer Größe ſtehe, die beſonders als Geleitſchiffe geeignet wären. Die engliſche Regierung hab es verſäumt, rechtzeitig für den Bau geeigneter Schiffe zu ſorgen, ſo daß eine große Lücke zwiſchen großen Schaluppen und kleinen Kreuzern entſtanden ſei. Man habe zwar in letzter Minute verſucht, dieſe Lücke auszufüllen, habe aber trotz hoher Ausgaben nicht den gewünſchten Erfolg erzielt. Neben den britiſchen Parlamentariern dürften auch die deutſchen U-Boote erhebliche „Schuld“ an dem beklagten Mangel tragen.

Geſtändnis Marſhalls

„Ein verteufelt ſchwerer Krieg.“

Wie Reuter aus Waſhington meldet, gaben USA.-Kriegsminiſter Stimſon, General Marſhall, der Chef des Stabes des USA.-Heeres, und andere ſtrategiſche Sachverſtändige vor Mitgliedern des Repräſentantenhauſes im Verlauf einer Geheimſitzung eine Ueberſicht über die Kriegslage. Nach der Sitzung erklärten Kongreßmitglieder den Berichterſtattern gegenüber u. a., daß Japan ſeine Flugzeuge ſchneller baue als die USA. ſie zerſtören könnten. Das Arbeitskräfteproblem ſei in Japan nicht ſo ernſt, wie in den Vereinigten Staaten. Die Beförderung des Nachſchubs bleibe eines der wichtigſten Probleme des Krieges, [illegible] bei der Landung immer ſchwere Verluſte gäbe. Es liege noch in weiter Ferne, daß Schiffe durch Flugzeuge erſetzt werden könnten. Ein Kongreßmitglied faßte ſeine Anſicht dahingehend zuſammen: „General Marſhall hat uns den Eindruck gegeben, daß wir uns in einem verteufelt ſchweren Krieg befinden.“

Indiens proviſoriſche Regierung errichtet

Subhas Chandra Boſe, der Präſident der Indiſchen Unabhängigkeitsliga in Oſtaſien und gleichzeitig der Führer der indiſchen Nationalarmee, verkündete der Welt am Donnerstagmorgen die Errichtung der proviſoriſchen Regierung „Azad Hind“ (Freies Indien).

Ein einziges Flammenmeer

Erfolgreicher japaniſcher Luftangriff auf Tſchittagong

Ein ſtarker japaniſcher Bomberverband griff die Hafenanlagen und militäriſchen Einrichtungen von Tſchittagong an. Im Verlauf des eineinhalbſtündigen Bombardements wurde der größte Teil dieſer für die Briten wertvollen Einrichtungen, einſchließlich der Kaianlagen am Karnapulifluß, zerſtört. Das ausgedehnte Lagerhausviertel im Süden der Stadt bildete nach dem Angriff ein einziges Flammenmeer. Im Hafen erhielt ein 8000 BRT. großer Transporter zwei Volltreffer mittſchiffs und ſank unter ſtarker Brandentwicklung innerhalb von wenigen Minuten.

Alle japaniſchen Bomber ſind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt. Auch die begleitenden Jäger hatten trotz heftiger Kämpfe mit britiſchen Jagdflugzeugen keine Verluſte, dagegen wurden vier feindliche Jäger auf dem Abflug über Bandarban abgeſchoſſen.

Japaniſche Erfolge im Südpazifik

Japaniſche Marineflugzeuge griffen nach einem Bericht von einem ſüdpazifiſchen Stützpunkt abermals Finſchhafen (Neuguinea) an. Volltreffer auf Waffen- und Munitionslager verurſachten rieſige Exploſionen. Alle Maſchinen kehrten ſicher zu ihrem Stützpunkt zurück. Weiteren Frontberichten zufolge beſchädigten japaniſche Marineflugzeuge während eines Angriffes auf einen Geleitzug in den Gewäſſern vor Finſchhafen einen feindlichen Transporter mittlerer Größe. Ein Angriff von ſechs Feindbombern auf die Gilbert-Inſeln wurde abgewieſen, ehe Schaden angerichtet werden konnte.

Rieſenparade japaniſcher Studenten

Eine Rieſenparade der kürzlich zum Militärdienſt eingezogenen Studenten aus Groß-Tokio und den benachbarten Provinzen fand im Meiji-Stadion in Tokio ſtatt, das mit 65 000 männlichen und weiblichen Studienkameraden der Eingezogenen dicht gefüllt war. Premierminiſter Tojo hielt eine Anſprache an die neuen Soldaten, in der er die Erwartung ausdrückte, daß ſich die jungen Japaner ihrer Aufgabe dem Vaterlande gegenüber bewußt ſeien und ſich im Kampfgeiſt den Engländern und Amerikanern überlegen zeigen würden.

Die bolſchewiſtiſche Gefahr enthüllt

Ein franzöſiſcher Diplomat als Kronzeuge

Neue Dokumentenveröffentlichung des Auswärtigen Amtes

Die Archivkommiſſion des Auswärtigen Amtes hat im Rahmen ihrer Publikationen über „Die Entſtehung des Krieges von 1939“ ein neues Dokumentenwerk unter dem Titel „Ein franzöſiſcher Diplomat über die bolſchewiſtiſche Gefahr“ veröffentlicht. Es enthält 28 bisher unveröffentlichte Berichte des franzöſiſchen Botſchafters in Moskau, Jean Herbette, aus den Jahren 1927 bis 1931, die aus den von den deutſchen Truppen in Frankreich erbeuteten Akten ſtammen.

Herbette — deſſen Darlegungen um ſo bedeutſamer ſind, als er gegenüber dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland als unverdächtiger Zeuge gelten kann — trat ſeinen Moskauer Poſten mit der Abſicht an, eine engere Annäherung zwiſchen Frankreich und der Sowjetunion anzubahnen. Sehr bald erkannte er indes die wahren Ziele der Gewaltherrſcher im Kreml und hörte von nun an nicht mehr auf, ſeiner Regierung dieſe Ziele darzulegen, um vor der ungeheuren Gefahr zu warnen, die ſie für die ganze ziviliſierte Menſchheit bedeuteten.

Unter Hinweis auf ein Wort Stalins zum 10. Jahrestage der Roten Armee, wonach dieſe Armee „die Armee der Weltrevolution“ iſt, führte Herbette (am 6. März 1928) aus: „Die Rüſtungen der UdSSR. und ihr Abrüſtungsentwurf ſind nur zwei verſchiedene Formen ein und desſelben revolutionären Bemühens. Wenn die UdSSR. ihre Armee verſtärkt, ſo geſchieht das, um den Parteigängern des Auslandes, die die kommuniſtiſche Internationale gegen ihre Regierungen zu treiben hofft, „Mut zu geben“. Wenn d Sowjetregierung eine Abrüſtungskonvention vorſchlägt, ſo ſie dies, um in allen Ländern unter dem Vorwand einer Friedenspropaganda und Friedensüberwachung ein Syſtem der Sowjets einzuführen, die von einem internationalen Sowjet geleitet werden. Dieſe Politik einer beſchleunigten Weltrevolution betrachtet den Krieg als e rechtmäßiges und vielleicht unentbehrliches Werkzeug.“

Im Mai 1928 behandelt Herbette eingehend das Bu eines bolſchewiſtiſchen Militärſchriftſtellers, aus dem k hervorgeht, „daß in den ſowjetiſchen Militärkreiſen die Lehre vom Angriff als Grundgeſetz angenommen iſt“. „Das ganze Buch“, ſo ſagt Herbette weiter, „beruht offenkundig auf dem Gedanken, daß man angreife und die gegneriſchen Kräfte im Herzen ihres eigenen Lande vernichten müſſe.“ Schon im März 1928 hatte Herbette erfahren, daß der Generalſtab der Sowjets für den Fall eine Krieges „die Lehre von der größtmöglichen Machtentfaltu in nur einer Richtung vertritt“ und dieſe Richtung „ſcheint diejenige nach Grodno ſein zu ſollen, um ſo ſchnell wie m deutſches Gebiet berühren zu können“.

Gefährliche Bundesgenoſſen

Herbette weiſt ferner mit großer Eindringlichkeit auf Zuſammenſpiel zwiſchen Sowjetregierung und Komintern hin. Ende November 1928 ſchreibt er ſeiner Regierung: „Das kommuniſtiſche Regime lebt in der Erwartung und Vorbereitung des Krieges... die Sowjetunion kann auch Bündniſſe mit „bürgerlichen“ Staaten abſchließen ... in den Staaten, die auf ſeiten der Sowjetunion kämpfen, werden die Kommuniſten für den Krieg ſein, ſie werden aber verſuchen, die Führung des Krieges zu übernehmen und bei dieſer Gelegenheit ſogar die Regierungen zu ſtürzen, die mit der Sowjetunion verbündet ſind“.

Auf die Wühlarbeit der Sowjets in fremden Ländern lenkt der franzöſiſche Diplomat u. a. in einem Bericht vom 27. Dezember 1929 die Aufmerkſamkeit ſeiner Regierun „Wie ſehr auch die Sowjetunion“, ſo ſchreibt er, „auf e großes Land angewieſen ſein mag, und welche Anſtrengunge die Diplomatie und der Handel offen unternehmen mögen, u ihre Beziehungen zu dieſem Lande anzubahnen, ſo fahren do die kommuniſtiſchen Herren Sowjetrußlands unbekümmert fo in demſelben Lande den Krieg zu ſchüren.“

Verſtärkte Angriffstätigkeit d. Sowjet

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Oktober 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront dehnten die Sowjets ihre Angrif auf weitere Frontabſchnitte aus.

Zwiſchen Aſowſchen Meer und Saporoſhje trat der Feind nach heftiger Feuervorbereitung erneut zum Angriff an, wurde jedoch unter hohen Verluſten im weſentlichen abgeſchlagen. Die Kämpfe ſind noch im Gan

Im Kampfraum ſüdöſtlich Krementſchug verſuchten die Sowjets auch geſtern ihren Einbruch nach den Seiten zu erweitern. In den ſchweren, noch andauernden Kämpfen wurde eine durchgebrochene feindliche Panzergruppe aufgerieben.

Auch in der Dnjepr-Schleife ſüdöſtlich Kiew verliefen feindliche Angriffe trotz ſtarken Kräfteeinſatze bis auf einen inzwiſchen abgeriegelten örtlichen Einbru ergebnislos. Nördlich Kiew wurde durch ein eigene Angriffsunternehmen ein wichtiger Flußabſchnitt errei und vom Feinde geſäubert.

Nordweſtlich Tſchernigow hielten unſere Trupp die immer wiederholten Durchbruchsangriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen auf.

Auch weſtlich Smolenſk nahm die Kampftätigke wieder zu. Beiderſeits der Autobahn mit ſtarker Artillerie- und Schlachtfliegerunterſtützung angreifende Feindkräfte wurden abgewieſen.

Ein Landungsunternehmen, das die Sowjets m ſchwachen Kräften an der Oſtküſte der Krim unternahmen, ſcheiterte.

An der übrigen Oſtfront erfolgloſe Ueberſetzverſu der Sowjets über den Wolchow und die Newa. E eigenes Unternehmen ſüdweſtlich Welikije Luki verli erfolgreich.

Deutſche Kampf- und Nahkampfflieger-Geſchwad griffen zuſammen mit rumäniſchen Schlachtfliegern wiederholt in die Abwehrkämpfe ein und führte beſonde Schläge gegen die feindlichen Bereitſtellungen un Truppenbewegungen im Einbruchsraum ſüdöſtlich Krementſchug.

Am 20. und 21. Oktober wurden in Luftkämpfe und durch Flakartillerie bei 6 eigenen Verluſten 19 Sowjetflugzeuge vernichtet.

Leutnant Lang, Staffelführer in einem Jagdgeſchwader, errang geſtern 12 Luftſiege.

An der ſüditalieniſchen Front nur örtliche Kampftätigkeit.

Im Seegebiet weſtlich Algier griffen deutſche Kampf- und Torpedo-Flugzeuge ein großes feindliches Gele an. Mehrere Transporter und ein Bewachungsfahrzeu wurden getroffen. Mit der Vernichtung eines Teile dieſer Schiffe kann gerechnet werden. 5 Flugzeu kehrten von dieſem Einſatz nicht zurück.

Einzelne brit. Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht planlos einige Bomben im nordweſtdeutſchen Reichsgebiet.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge ſtießen in der Nacht zum 22. Oktober nach London vor und erzielte Bombentreffer in den befohlenen Zielräumen.

Nach den endgültigen Meldungen der Luftverteidigungskräfte hat der Feind bei ſeinen Tages- und Nachtangriffen am 20.10. gegen das Reichsgebiet nic 18 ſondern 28 Flugzeuge verloren.

Der Führer empfing im Führerhauptquartier den bulgariſchen Regentſchaftsrat Prinz Cyrill und Profeſſor Filoff zur ausführlichen Beſprechung der politiſchen und militäriſchen Lage.

Die Vertreterclique um Bedoglio planten einen Anſchlag gegen den Führer. Wie die neueſten Veröffentlichungen des OKW meldet, beauftragte der italien. Verräterkönig den italien. Botſchafter, den Führer zu einem Beſuch des Königs in Rom einzuladen. Und das zu einer Zeit, wo die Auslieferung Muſſolinis bereits beſchloſſene Sache war. Die Verräter wollten den Führer ebenſo wie den Duce in die Hand bekommen. Die Einladung wurde kühl abgelehnt.

„Mut zu geben". Wenn d
gskonvention vorſchlägt, ſo
t unter dem Vorwan
anda und Friedensüb
ets einzuführen, die von eine
t werden. Dieſe Politik ein
betrachtet den Krieg als
entbehrliches Werkzeug."
Herbette eingehend das Bu
rſchriftſtellers, aus dem
ſchen Militärkreiſen

riff als Grundgeſetz

Buch", ſo ſagt Herbette weite
Gedanken, daß man angreife
Herzen ihres eigenen Lande
März 1928 hatte Herbette e
r Sowjets für den Fall eine
rößtmöglichen Machtentfaltu
und dieſe Richtung „ſcheint d
ollen, um ſo ſchnell wie m
önnen".

undesgenoſſen

roßer Eindringlichkeit au
hen Sowjetregierun
de November 1928 ſchreibt e
niſtiſche Regime lebt in der Er
s Krieges... die Sowjetunion
rlichen" Staaten abſchließen
er Sowjetunion kämpfen, we
krieg ſein, ſie werden aber ve
s zu übernehmen und bei dieſe
ngen zu ſtürzen, die mit de

der Sowjets in fremde
Diplomat u. a. in einem Beric
fmerkſamkeit ſeiner Regierun
ion", ſo ſchreibt er, „auf ei
tag, und welche Anſtrengunge
offen unternehmen mögen, u
nde anzubahnen, ſo fahren de
ojetrußlands unbekümmert fo
zu ſchüren."

tätigkeit d. Sowje

quartier, 22. Oktober 19
Wehrmacht gibt bekannt:
: die Sowjets ihre Angri
aus.
er und Saporoſhje trat d
orbereitung erneut zum A
hohen Verluſten im weſen
mpfe ſind noch im Gan
ch Krementſchug verſucht
n Einbruch nach den Seite
en, noch andauernden Kä
rochene feindliche Panz

leiſe ſüdöſtlich Kiew v
troß ſtarken Kräfteeinſatz
eriegelten örtlichen Einbru
wurde durch ein eigen
chtiger Flußabſchnitt errei

w hielten unſere Trupp
rchbruchsangriffe der So
auf.
nahm die Kampftätigk
Autobahn mit ſtarker A
runterſtützung angreifend
eſen.
ten, daß die Sowjets
Oſtküſte der Krim unterna

t erfolgloſe Ueberſetzverſuc
olchow und die Newa. E
ſtlich Welikije Luki verl

Nahkampfflieger-Geſchwad
niſchen Schlachtfliegern w
e ein und führte beſonde
ichen Bereitſtellungen u
nbruchsraum ſüdöſtlich Kr

er wurden in Luftkämpfe
i 6 eigenen Verluſten 19

hrer in einem Jagdgeſchw
iege.
Front nur örtliche Kamp

gier griffen deutſche Kamp
großes feindliches Gele
nd ein Bewachungsfahrzeu
Vernichtung eines Teile
net werden. 5 Flugzeug
nicht zurück.
uge w rfen in der vergan
Bomben im nordweſtdeu

offlugzeuge ſtießen in de
h London vor und erzielten
lenen Zielräumen.
Meldungen der Luftverte
nd bei ſeinen Tages- un
egen das Reichsgebiet nic
erloren.

n Führerhauptquartier de
t Prinz Cyrill und Pro
hen Beſprechung der poli
ge.
Badoglio planten eine
. Wie die neueſten Be
eldet, beauftragte der italien
Botſchafter, den Führer zu
in Rom einzuladen. Und
e Auslieferung Muſſolinis
ar. Die Verräter wollten
Duce in die Hand be
rde kühl abgelehnt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. Oktober

Verdunkelungszeiten vom 24. 10. — 30. 10.: 18.00—6.15 Uhr, ich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 17.00—6.45 Uhr.

Die Macht des Willens

Wochenſpruch der NSDAP.

„In unſerem Willen liegt der Sieg."
Jahn.

Es iſt ein weiter Weg von dem Gedanken zur Wirklichkeit, vom guten Vorſatz zur Tat. Sagt doch ſchon Schiller: „Leicht wohnen die Gedanken beieinander, doch hart im Raume ſtoßen ſich die Sachen." Die beſſere Einſicht genügt nicht, wenn ſie nicht zum Entſchluß wird, und der Entſchluß kann nur dann in einen Erfolg verwandelt werden, wenn er unmittelbar in die Tat umgeſetzt wird. Ein Volk, das einen totalen Krieg führt und erkannt hat, daß nur die totale Mobiliſierung aller Volkskräfte zum Siege führen kann, muß dieſen totalen Krieg nun auch von ganzem Herzen wollen, ohne jede Weichheit und ohne jeden Kompromiß.

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat erſt vor kurzem dem deutſchen Volke Kriegsartikel gegeben, die von einer zündenden Gewalt waren. Es gibt wohl keinen ehrlichen Deutſchen, der dieſen Grundſätzen nicht von Herzen zugeſtimmt hätte, aber auch hier genügt die Zuſtimmung allein nicht. Jeder dieſer Kriegsartikel muß durch unſern eiſernen Willen in fruchtbringende Taten umgeſetzt werden. Ja, dieſe Kriegsartikel müſſen zum Motor unſerer Willenskräfte werden, dann gibt es keine Macht auf Erden, die über den deutſchen Willen zu triumphieren vermöchte, denn: „In unſerem Willen" — das Wort Jahns iſt deutſch und wahr — „liegt der Sieg." G. B.

Anlernverhältnis als abgeſchloſſene Fachausbildung. Nach den bisherigen Beſtimmungen werden Anlernverhältniſſe im Arbeitsbuch nicht unter der Rubrik „abgeſchloſſene Lehre", ſondern als „Sonſtige Fachausbildung" eingetragen. Da nach dem heutigen Stand der Berufserziehung der deutſchen Jugend aber das Anlernverhältnis wie ein Lehrverhältnis mit kürzerer Ausbildungszeit zu bewerten iſt, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz angeordnet, daß das abgeſchloſſene Anlernverhältnis in Zukunft ebenſo wie die abgeſchloſſene Lehre in das Arbeitsbuch eingetragen iſt. Der Drucktext im Arbeitsbuch iſt entſprechend in „abgeſchloſſenes Anlernverhältnis" und „Anlernbetrieb" handſchriftlich zu ändern.

Fußball. Am Sonntagnachmittag um 14 Uhr ſpielt die Jugendmannſchaft der Bramſtedter Turnerſchaft gegen den V.f.R. von 1910 Neumünſter. Unſere Jugendlichen werden einen ſchweren Stand haben.

Zur Speiſekartoffelverſorgung 1943/44

zug von Teilmengen zuläſſig. — Die Kartoffelverſorgung der Gaſtſtätten.

ie bereits bekanntgegeben wurde, iſt auch für das tſchaftsjahr 1943/44 die Möglichkeit vorgeſehen worn, daß die Verbraucher ihren Geſamtbedarf an Speiſetoffeln für die Zeit vom 15. November 1943 bis 23 i 1944 (56. bis 64. Zuteilungsperiode) zur Einkellerung einmal beziehen. In dieſem Falle beträgt die Geſamtnge drei Zentner. Beim wochenweiſen Bezug der Kareln iſt ein Rationsſatz von 3,5 Kilogramm feſtgeſetzt. i der Einkellerung erhalten die Verbraucher alſo in n Zuteilungsperioden 24 Kilogramm mehr als beim zelbezug. Dadurch ſoll einmal ein Anreiz zum Einlern gegeben werden, zum anderen iſt der beim Einlern zu tragende Schwundverluſt mit eingerechnet. Der zugsausweis ſieht drei Einkellerungsſcheine von je 50 ogramm vor. Verbraucher, die nicht die Geſamtmenge einmal einkellern wollen, können daher auch Teilngen und zwar jeweils 50 Kilogramm für i Zuteilungsperioden beziehen. Beim Einzug erhalten ſie für drei Zuteilungsperioden nur 42 ogramm.

ie Speiſekartoffeln können auch in dieſem Jahr unmitar vom Erzeuger bezogen werden. Es iſt ſogar möglich, Beſtellſcheinabſchnitt 55 des jetzt geltenden Bezugsausſes zum Bezug vom Erzeuger zu verwenden. Der Beſcheinabſchnitt wird dabei mit 15 Kilogramm bewertet. **s iſt von den Verbrauchern beſonders darauf zu achten, ſie auch bei der Einkellerung die Stammabſchnitte Bezugsausweiſe ſorgfältig aufbewahren.**

er Bezugsausweis kann wie bisher von der zuſtändigen tenausgabeſtelle in eine Reiſekarte umgewandelt wer. Es beſteht dann die Möglichkeit, auf die Einzelabitte überall Speiſekartoffeln zu beziehen.

ie Gaſtſtätten erhalten je Gaſt und Verpflegungstag halbes Kilogramm Kartoffeln zugewieſen. Dieſe Menge ßt die Mittags- und Abendmahlzeit ein. Das entt einer Wochenration von 3,5 Kilogramm gegenüber ilogramm im Vorjahr. Verbraucher, die ſtändig in ſtätten eſſen und deshalb die ihnen auf den Bezugsweis zuſtehenden Kartoffeln nicht voll in Anſpruch men, haben vielfach den Wunſch, in den Gaſtſtätten ere Kartoffelrationen zu erhalten. Die Landesernähämter ſind deshalb ermächtigt worden, zuzulaſſen, ſolche Verbraucher in den Gaſtſtätten Wochenabſchnitte s in Reiſekarten umgewandelten Bezugsausweiſes ab. Das kann z. B. in der Weiſe geſchehen, daß ſie jeis einen Wochenabſchnitt der Gaſtſtätte zur Verfügung en und auf dem Abſchnitt der nächſten Woche Speiſetoffeln ſelbſt beziehen.

Bezugſcheinpflicht für Bettfedern.

ie Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete t im RA vom 23. 9. 1943 bekannt, daß die Liſte der ugsbeſchränkten Spinnſtoffwaren dahingehend geändert d, daß ab 24. September 1943 Bettfedern von Verbraurn nur auf Bezugſchein bezogen werden können. Es ßt in der Anordnung, daß Bettwaren (z. B. Bettfedern, ſind rohe und bearbeitete Geflügelfedern ſowie Abfall Geflügelfedern, Lang- und Düngefedern) einſchließlich der aufgearbeiteter, gebrauchter Bettfedern, Couchees, lette, Matratzen, Matratzenſchoner, Keilkiſſen, Kopfkiſſen, betten, Unterbetten, Fußkiſſen (Plumeaus), Stepp- Daunendecken, Reformunterbetten, -auflagen und n, Schlafſäcke, Strohſäcke auf Bezugſchein beziehbar d.

Der Rundfunk am Sonntag

ichsprogramm: 8.00—8.30: (auch DS.) Konrad Krieſcher auf der Orgel der Marienkirche zu Danzig (Bach, Buxtehude — 9.00—10.00: Heitere Melodien zum Sonntagmorgen. — 10.15 11.00: Vom großen Vaterland. — 11.30—12.30: Aus Oper und ert. — 12.40—14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 14.15—15.00: Beſchwingte Weiſen. — 15.00—15.30: Lied- und Klaviermuſik von Schumann. — 15.30—16.00: Hedwig Bleibtreu erzählt Märchen der Brüder Grimm. — 16.00—18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00—19.00: Konzert der Preußiſchen Staatskapelle (Mozart, Heger). Leitung: Robert Heger. — 20.15—22.00: „Zauber der Muſik", große Melodienfolge aus Operette, Tanz und Unterhaltung.

Deutſchlandſender: 9.00—10.00: „Unſer Schatzkäſtlein" Sprecher: Mathias Wieman. — 18.00—19.00: Komponiſten im Waffenrock. — 20.15—21.00: Muſikaliſche Koſtbarkeiten. — 21.00—22.00: Klingende Abendunterhaltung.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Schützt das Kleinvieh vor Raubzeug. Ein Anwohner der Rendsburger Landſtraße wurde in den letzten Nächten durch ein Raubtier, vermutlich ein Wieſel, ſtark geſchädigt. Im ganzen wurden 28 große und 12 kleinere Küken, zum Teil wertvolle Raſſetiere, getötet. Vor einigen Wochen lagen bei ihm auch vier Gänſe tot im Stall. Man nimmt jetzt an, daß ſie ebenfalls dem Raubtier zum Opfer gefallen ſind.

Hamburg. Großer Kleider- und Stoffdiebſtahl. Durch Einbruch in eine Schneiderwerkſtelle in der Rotenbaumchauſſee wurden eine größere Anzahl Herrenanzüge, Wintermäntel, Ulſter, Uebergangsmäntel, Damenkoſtüme ſowie Herren- und Damenſtoffe von hohem Wert geſtohlen. Vor Ankauf wird dringend gewarnt.

Zwei Todesopfer des Verkehrs. Am 20. Oktober gegen 13 Uhr wurde eine 7jährige Schülerin auf der Langenhorner Chauſſee von einem Laſtkraftwagen angefahren und tödlich verletzt. Das Kind hatte ſich auf das Trittbrett eines Fuhrwerks geſetzt, um ein Stück mitzufahren, und war dann, als es das Fuhrwerk verlaſſen hatte, ohne auf den Fahrzeugverkehr zu achten, gegen einen entgegenkommenden Laſtkraftwagen gelaufen.

Am gleichen Tage gegen 9 Uhr 30 wurde eine 27jährige Frau in der Rothenbaumchauſſee, Ecke Tesdorpſtraße, von einem Laſtkraftwagen angefahren und tödlich verletzt. Die Verunglückte hatte an der Lenkſtange ihres Fahrrades einen gefüllten Eimer und eine Handtaſche mitgeführt. Als ſie von dem Laſtkraftwagen überholt wurde, iſt ſie anſcheinend unſicher geworden und gegen den Anhänger des Laſtkraftzuges gefallen.

Brunsbüttelkoog. Ein kleiner Junge ertrank, während die ſchwererkrankte Mutter ins Krankenhaus gebracht werden ſollte. Der eineinhalbjährige Junge war in den Garten gelaufen und in einen dort gelegenen Graben gefallen. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Süderbrarup. Vom Spiel in den Tod. Auf dem Hofe eines Bauern in Mohrkirch-Oſterholz wurde der ſieben Jahre alte Sohn eines Angeſtellten tot an einem Wagen liegend aufgefunden. Ein Arzt ſtellte Genickbruch feſt. Man vermutet, daß der Junge beim Spielen vom Wagen geſtürzt iſt und ſich dabei die tödliche Verletzung zuzog.

Sonderburg. Die in der Gegend um Frederikshafen erſchloſſenen und bisher recht ergiebigen Naturgasquellen ſind ſeit einiger Zeit weniger ertragreich, ſo daß bereits Einſchränkungen im Gebrauch vorgenommen werden mußten. Man verwendet das Naturgas nämlich durch Vermiſchung mit künſtlichem Gas zum Kochen, Heizen und Beleuchten in der Stadt.

Wenn die Blätter fallen ...

Ein geheimnisvoller Vorgang in der Natur

Der Blattfall der Bäume und Sträucher iſt von der Natur vorgeſehen und nicht minder zweckvoll wie die Herbſtfärbung der Blätter. Der Blattfall iſt allerdings eine erſt allmählich entſtandene Anpaſſungsfähigkeit der Pflanze in den gemäßigten und kalten Zonen, und zwar durch den im Herbſt wie überhaupt in der kalten Jahreszeit bedingten Waſſermangel. Sobald infolge der klimatiſchen und meteorologiſchen Verhältniſſe die Zeit des Blattfalles gekommen iſt, bilden ſich ſchon Wochen vorher zwiſchen Blattſtiel und Zweig korkartige, widerſtandsfähige Gewebe, eine ſogenannte Trennungsſchicht. Dieſe beſteht aus ſaftreichen Zellen, die ſich durch Teilung vermehren und ſo gebaut ſind, daß ſie durch mechaniſche oder chemiſche Einflüſſe ſchnell zum Verfall gebracht werden können. Sobald die Schicht hinreichend dick iſt, lockert ſich der Verband der Zellen, das Gewebe löſt ſich auf und nun genügt der geringſte Lufthauch, mitunter ſelbſt das Eigengewicht des Blattes, um es zu Fall zu bringen. Für die Pflanze würde der Verluſt des Blattes im Herbſt eine Wunde bedeuten, hätte nicht die Natur rechtzeitig durch die Trennungsſchicht Vorſorge getroffen und die Wunde vernarben laſſen, bevor ſie überhaupt entſtanden iſt.

Wie bereits erwähnt, ſind Nahrungsſorgen und Waſſermangel der Grund, weshalb die Pflanze ihre Blätter rechtzeitig abwirft, um nicht ſelbſt abzuſterben. Während der kalten Jahreszeit iſt das Waſſer oder zumindeſt die obere Erdſchicht gefroren. So iſt der Pflanze jede Möglichkeit genommen, mit ihren Wurzeln Waſſer und in dieſem eben die Nährſtoffe aufzunehmen. Solange nämlich die Pflanze in ihrem grünen Kleide prangt, kann ſie das überflüſſige Waſſer ausdünſten, die zu dieſem Zwecke mit Millionen von Spaltöffnungen verſehen ſind. Tritt dann Waſſermangel ein, ſo iſt die Pflanze nicht imſtande, dieſe Verdunſtung zu erſetzen. Durch den Blattfall wird nun die übermäßige Transpiration einfach ausgeſchaltet und ſo vor der Vertrocknung bewahrt. Mangel an Licht verlangſamt die Lebensvorgänge der Pflanze, die verkümmern müßte, würde ſie nicht zur rechten Zeit die lichtdurſtigen Organe, alſo die Blätter, abwerfen. Durch den Laubfall entgeht ſie gewiſſermaßen dem ſicheren Tode.

Daß auch die Nadelbäume in einem Zeitraum von drei bis vier Jahren ihr „Laub" abwerfen, dürfte nicht allgemein bekannt ſein. Aber dieſe Erſcheinung iſt ganz anderer Art als bei Laubbäumen. Zunächſt bedürfen die Nadelbäume einer weit geringeren Waſſermenge als die Laubbäume, ſo daß bei ihnen der Waſſermangel weniger ins Gewicht fällt. Hinzu kommt, daß ſich die Nadeln durch einen hohen Harzgehalt auszeichnen, wodurch die Transpiration ebenfalls bedeutend geringer iſt. Und ſchließlich ſind die Wurzeln ſo tief im Moder des verweſenden Laubes, daß die Kälte nur in ganz ſeltenen Fällen die Waſſerzufuhr abzuſperren vermag. Dieſe bevorzugte Waſſerverſorgung, der geringe Waſſerverbrauch und die noch geringere Verdunſtung erlaubert den Nadelbäumen, auch im Winter ihr grünes Kleid zu tragen.

Noch eine andere Urſache gibt es aber, die das Abwerfen der Blätter und Nadeln begründet. Während zum Beiſpiel Menſchen und Tiere beſondere Organe beſitzen, durch die ſie die unverdauten Stoffe ausſcheiden, müſſen die Pflanzen die unverwertbaren Stoffe wie gewiſſe Mineralien in ihren Blättern oder Nadeln ablagern. Im Laufe der Zeit würden dieſe abgelagerten Stoffe die Lebensfunktion der Pflanze ſtören, wenn ſie nicht von ihr in geeigneter Weiſe abgeſtoßen würden. So ſorgt die gütige Natur für alle ihre Lebewesen in gleicher Weiſe, wenn auch in anderer Form.

Wenn das Faß keinen Boden hat

wird es nie voll, wenn auch noch so viel hineingetan wird. Genau so geht es einem Menschen, der das Geld lose in der Tasche trägt und den Pfennig nicht achtet. Wer den Pfennig verschleudert, schlägt dem eigenen Faß den Boden ein und kommt nie zu etwas.

Spargeld will zur Sparkasse!

6

Der Mann an der Kamera

Von der Kunſt des richtigen Schauens.

Hermann Löns hat einmal davon geſprochen, eigentlich komme es im Leben doch nur darauf an, die Dinge in richtiger Beleuchtung zu ſehen. Der gleiche Strohhaufen irgendwo am Wege, der an einem trüben Tage wie ein grauer Unratberg ausſehe, leuchte, wenn die Sonne darauf falle, wie helles Gold. Darauf nun die Dinge in das richtige Licht zu ſetzen, muß ſich vor allem der Filmoperateur verſtehen, der Kameramann. Von ſeiner Kunſt hängt es ab, inwieweit die Leiſtung der Schauſpieler im Bild zur Geltung gelangt.

Der Stab während der Aufnahmen zu dem Berlin-Film „Großſtadtmelodie".

Von links nach rechts: W. Pindter, Prof. Liebeneiner, Frau Becker (Koſtüme), Dr. Jonen.
Berlin-Film (Borchmann).

Eigentlich hat jeder Menſch ſeine beſtimmte Art, die Dinge um ſich zu ſehen, ſeinen Stil des Schauens. Walter Pindter, deſſen Kamera uns in „Friedemann Bach", „Zwei Welten", „Frau nach Maß", „Zentrale Rio" ganze Serien prächtiger Aufnahmen geſchenkt hat und deſſen Können wir jetzt in dem neuen Berlin-Film „Großſtadtmelodie" erneut bewundern können, verſteht ſich vor allem darauf, Menſchen herauszuſtellen und das Charakteriſtiſche ihrer Geſte einzufangen. In dem Film „Großſtadtmelodie" ſind es die Menſchen der Reichshauptſtadt, deren Leben und Treiben in ausdrucksſtarken Bildern an uns vorüberhuſcht. Dem Charakter Berlins entſprechend iſt dieſer Film zu einem Dokument der Arbeit geworden. Gepackt vom Ehrgeiz, etwas zu leiſten, drängt es Renate Heiberg (Hilde Krahl) aus Waſſerburg am Inn nach Berlin, und die Menſchen, die ſie dort trifft und mit deren Lebenskurve ſich ihr weitres Daſein überſchneidet, ſind gleichfalls energiegeladen ſamt und ſonders, vor allem Werner Hinz, Karl John und Will Dohm.

Für den Kameramann war es ſicher nicht leicht, in dieſem Querſchnitt durch das Leben in Berlin Schritt zu halten, zumal auch im Film die Arbeit mit der Länge des Krieges ſchwieriger und komplizierter geworden iſt. Aber ſchließlich ſetzt der Beruf des Kameramannes ohnehin ein hohes Maß von Gewandtheit, Anpaſſungsfähigkeit und Findigkeit voraus. So ſind denn Bilder zuſtande gekommen, die univerſal ſind, was die Auswahl betrifft, und prägnant, was die Darſtellung anbelangt. In dieſem Film iſt alles da, was zu Berlin gehört: der Sportpalaſt, die Deutſchlandhalle, das Stadion, die großen Induſtriewerke mit den weltbekannten Firmenzeichen, der Wilhelmplatz, das Brandenburger Tor, das Philharmoniſche Orcheſter mit Wilhelm Furtwängler, die verwirrende Vielfalt der Eiſenkonſtruktionen und die großen Verkehrsplätze, deren photographiſche Aufnahme nicht geringe Anforderungen an den Kameramann geſtellt hat. Eine Meiſterleiſtung ſtellt allein ſchon die Wiedergabe der Fahrt nach Berlin dar, auf der unendliche Schienenſtränge, Puffer, Brücken, Gaſometer, hohe Wände der Mietshäuſer und das Dunkel des Anhalter Bahnhofs ſich wundervoll miteinander vermählen.

Von der Vielfalt der Arbeit des Kameramannes erhalten wir einen Begriff, wenn Walter Pindter uns von dem neuen Werk erzählt, das nun gleichfalls dicht vor der Vollendung ſteht, von dem Berlin-Film „Inſel der Seligen". Es war ein jäher Sprung aus dem Berlin der Gegenwart in das Rokoko. Gewiß ſind es auch hier Menſchen, die uns anſprechen und die in Paul Hartmann, Anneliese Reinhold, Clementia Egies, Rudolf Fernau, Karl Dannemann, Franz Schafheitlin, Eduard von Winterſtein, Urſula Herking und Hans Leibelt, um nur einige Namen zu nennen, charaktervolle Repräſentanten gefunden haben. Daneben aber galt es, eine beſtimmte Atmoſphäre zu fixieren. Der Feſtungsplan von Schweidnitz, mit dem dieſer Film aufblendet, beherrſcht den äußeren Ablauf der Geſchehniſſe und das Schickſal der Menſchen und ihrer Angehörigen, die mit dem Ausbau der Feſtung zu tun haben. In der „Großſtadtmelodie" bot ſich der Linſe der Kamera ein buntes Bild modernen Geſchehens mit einer Vielfalt optiſcher Möglichkeiten. In der „Inſel der Seligen" folgen wir der Kamera in das Potsdam des Alten Fritz, an verträumte Brunnen, in unterirdiſche Gänge, in das Schlafgemach einer berühmten Sängerin und in das Dunkel der Kerkerzellen.

Man muß das Werden eines Films beobachten, um zu wiſſen, daß ein Film nicht allein vom Autor, vom Regiſſeur und von den Schauſpielern gemacht wird, ſondern daß er eine Gemeinſchaftsarbeit darſtellt, deren Gelingen auch von techniſchen Kräften mancher Art abhängt und, wie bereits geſagt, vor allem von dem Filmoperateur, der dem techniſchen Gerät, dem Scheinwerfer und der Kamera erſt die Seele einhaucht und unter deſſen Händen die Technik ſchöpferiſch wird. Alle dieſe Männer ſind aufs engſte verbunden mit ihrer Arbeit. Viele von ihnen haben von der Pike auf gedient, ſo auch Walter Pindter, und gerade deshalb ſitzen ſie feſt im Sattel, verſtehen ſie ſich auf Wirkung und Nuancierung.

Alwin Schaper.

Wie England Aegypten prellen will

Der Sudan unter britischem Einfluß

Mit dem Dekret zur Bildung eines Hohen Beratenden Ausschusses im nördlichen Sudan ist ein weiterer Schritt in der politischen Entwicklung dieses Landes getan worden. In diesem Ausschuß, der unter dem Vorsitz des Generalgouverneurs Sir Hubert Huddleston zusammentritt, werden die Provinzen des Blauen Nils, Darfor, Kordofan, Khartum, Kassala und die nördlichen Provinzen vertreten sein. Jede dieser Provinzen delegiert drei Mitglieder, davon zwei aus den Reihen der Wirtschaftskammern. Von diesen wiederum muß eines ein Einheimischer sein. Diese Mitglieder werden die sozialen und wirtschaftlichen Berufsinteressen vertreten, einschließlich Landwirtschaft, Erziehung und Gesundheit. Insgesamt wird der Ausschuß 28 Mitglieder zählen.

Aegypten hält seinen Anspruch auf den Sudan als integralen Teil des ägyptischen Staatsgebietes aufrecht. Die Maßnahme der britischen Verwaltung im Sudan soll erreichen, daß der Sudan als unabhängiges Gebiet hingestellt und zu einem selbständigen Land erklärt werden kann, das unter englischer Oberherrschaft eine Verbindung mit Aegypten ablehnt. Die neue Einrichtung ist ein vielsagendes Beispiel für die Aufrichtigkeit der Briten zum Thema „Arabische Union.

Besorgnisse in der Türkei

In der Errichtung einer sowjetischen Gesandtschaft in Algier und der Entsendung einer sowjetischen Abordnung von 60 Mitgliedern nach Aegypten sieht Pejami Safa in der türkischen Zeitung „Tasviri Efkiar“ bereits eine Ausdehnung der sowjetischen Interessensphäre, zumal die Engländer gar nicht versucht hätten, dem Kreml dieses Recht streitig zu machen.

Die Todesernte von Bengalen

Bisher 25 000 Menschen an Hunger gestorben

Die Hungersnot in Bengalen wird nach einer Meldung in Kalkutta, die „Nya Dagligt Allehanda“ aus London berichtet, voraussichtlich mehr Opfer fordern als die große Hungersnot im Jahre 1876. In den letzten Wochen sind etwa 25 000 Menschen an Hunger gestorben, damals waren es insgesamt 30 000. Epidemien wie Cholera, Malaria und Typhus wüten furchtbar in Kalkutta.

Seit 70 Jahren hat Indien keine ähnliche furchtbare Katastrophe erlebt, und man wird bei den Schreckensszenen in Bengalen an die Pestepidemien des Mittelalters erinnert. Es wird ein ewiges Schandmal britischer Politik bleiben, daß diese jüngste Katastrophe nicht etwa ein Naturereignis als Ursache hat, sondern allein die verbrecherische Skrupellosigkeit der britischen Ausbeuter Indiens.

Erhöhung der Abschußerfolge unserer Abwehr

Mindestens 26 britisch-nordamerikanische Bomber und zwei Jagdflugzeuge am 20. Okt. und in der Nacht zum 21. Okt abgeschossen

Die in der Nacht zum 21. Oktober in breiter Front in das nord- und mitteldeutsche Gebiet eingeflogenen britischen Bomber konnten infolge der Abwehrmaßnahmen der deutschen Luftverteidigung nicht den geplanten konzentrischen Angriff ausführen. Sie mußten die über weiten Teilen Deutschlands herrschende Schlechtwetterfront überfliegen, und dies mußte meist in großen Höhen erfolgen. Nachtjagdverbände und Sperrfeuer der Flakbatterien zwangen die Briten, sich in kleinere Bombergruppen aufzuteilen.

Aus ihnen wurden nach neueren, jedoch noch nicht endgültigen Feststellungen insgesamt 18 viermotorige Flugzeuge herausgeschossen. Zusammen mit weiteren acht nordamerikanischen Bombern, die am frühen Nachmittag des 20. Oktober über westdeutschem Gebiet vernichtet wurden, erhöht sich die im Wehrmachtbericht gemeldete Zahl von 16 abgeschossenen viermotorigen britisch-nordamerikanischen Flugzeugen auf insgesamt 26 Bomber und zwei Jagdflugzeuge.

Es ist durchaus möglich, daß sich diese Abschußziffer noch weiter erhöht, durch die weiträumige Verteilung dieses britischen Nachtangriffs sind die Feststellungen der Abstürze sehr erschwert. Zur Zeit sind hierzu Suchkommandos unterwegs, deren Meldungen noch nicht eingegangen sind.

Tageschronik in Stichworten

Der britische Flottenadmiral Sir Dudley Pound, der erst vor kurzem wegen seiner Erkrankung von seinem Posten abberufen worden war, ist nach einer Reutermeldung in London im Alter von 66 Jahren gestorben.

Nach „Daily Worker“ sind 1939 134 853 englische Bergleute bei Unfällen ums Leben gekommen oder verletzt worden. 1940 waren es 147 311 und 1941 159 370. Gegenwärtig liege die Zahl noch höher. Das schlimmste aber sei, daß sich der Staat um die kranken und verletzten Bergleute nicht kümmere.

Es sei fraglich, meint die Londoner Wochenschrift „New Leader“, ob das norwegische, griechische und jugoslawische Volk die Leute, die sie einmal im Stich gelassen haben, wieder haben wollen. Hätten doch die Völker inzwischen ohne Schwierigkeiten auch ohne sie fertig werden können.

Wie Reuter meldet, werden die indischen Arbeiter, die in einem Rüstungswerk der Militärverwaltung in Bengalen tätig sind, durch die britischen Armeebehörden „unter gewissen Bedingungen“, die noch festzusetzen sind, verpflegt werden.

Werftarbeiter (Plattierer, Nieter und Kesselschmiede) traten auf der englischen Schiffswerft von „Smiths Dock Company“ (Middlesbrough) in den Streik.

Der spanische Arbeitsminister Giron überreichte als Auftakt einer großen sozialen Unterstützungsaktion für spanische Landarbeiter die in den kommenden Tagen im Rahmen von national-syndikalistischer Kundgebungen in allen Provinzen durchgeführt werden soll, 360 Arbeitern ansehnliche Beträge einer neu eingerichteten Familienunterstützung.

In einer Wochenübersicht erklärte der USA.-Journalist Raimond Clapper: „Wir müssen zugestehen, daß wir böse Tage durchzumachen hatten, als wir in letzter Woche 60 (in Wirklichkeit waren es sogar 121, d. R.) viermotorige Bomber bei dem Angriff auf Schweinfurt verloren“.

Die in Mexiko etablierten spanischen Kommunisten beginnen wieder eine lebhaftere politische Tätigkeit zu entfalten. Sie fühlen sich dabei offenbar durch den persönlichen Kontakt mit den Sowjets gestärkt, die seit der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Mexiko dort einen wichtigen Stützpunkt geschaffen haben.

Nach Meldungen brasilianischer Nachrichtendienste wurde mit der Auswahl von Truppen für das Expeditionskorps nach Uebersee begonnen.

Nach einer United-Preß-Meldung aus Washington haben die schwedischen Gewerkschaften 10 000 Dollar von dem jüdischen „Arbeiterkomitee“ erhalten.

Die japanischen Behörden übergaben in Schanghai 52 britische und nordamerikanische Firmen sowie einige Schulen und Missionsinstitute, die seit Ausbruch des Krieges im Pazifik beschlagnahmt waren, der national-chinesischen Verwaltung.

Drei neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Guido von Wartenberg, Führer eines Panzergrenadierregiments; Hauptmann Wolfgang Wiedemann, Kommandeur einer Panzeraufklärungsabteilung; Oberfeldwebel Anton Bayer, Zugführer in einem Grenadierregiment.

Nah und Fern

Zuchthausstrafe für erschwindelten Wehrdienstturlaub

Die 40jährige Ehefrau Elisabeth U. aus Schleinitz hat vor einiger Zeit ihrem Ehemann, der in der Heimat im Wehrdienst stand, zur Erlangung eines Urlaubs telegraphisch eine schwere Erkrankung vorgespiegelt. Die zuständige Wehrmachtdienststelle gewährte auf Grund dieses Telegrammes einen sechstägigen Sonderurlaub. Nach einigen Wochen reichte die U. ein zweites Urlaubsgesuch an die vorgesetzte Dienststelle ihres Mannes mit der Begründung ein, daß sie sich einer schweren Operation unterziehen müsse. Eine Nachprüfung ergab, daß die Angabe der Ehefrau, wie im ersten Falle, nicht den Tatsachen entsprach. Auf Grund dieses Tatbestandes wurde die Angeklagte vom Sondergericht Halle wegen Wehrdienstentziehung zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Diese hohe Strafe ist gerechtfertigt, weil es nicht geduldet werden kann, daß Disziplin und Einsatzbereitschaft der Truppe durch eigennütziges Handeln gefährdet wird. In Fällen der Not kommt die Wehrmacht durch Gewährung von Sonderurlaub jedem Soldaten nach Möglichkeit entgegen. Um so schärfer aber muß im Interesse der Allgemeinheit jeder Versuch bestraft werden, diese Tatsache in egoistischer Weise auszunützen.

Weiterer Rückgang der sozialen Ehrengerichtsverfahren. Dank der immer stärkeren Durchsetzung des Gedankens der Betriebsgemeinschaft ist die Zahl der sozialen Ehrengerichtsverfahren seit dem Ankrafttreten des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit von Jahr zu Jahr zur gegangen. Auch das Jahr 1942 ist wieder ein eindrucksvoller Beweis die Stetigkeit des Arbeitsfriedens und des Betriebsgemeinschaftsgedank Gegenüber 72 Anträgen auf Einleitung eines Verfahrens im Jahre 1 und 66 Anträgen im Jahre 1941 betrug die Gesamtzahl der Anträge vergangenen Jahr nur noch 29. In 22 Fällen wurde gegen Betrie führer, in acht Fällen gegen Aufsichtspersonen und in vier Fällen ge sonstige Gefolgschaftsangehörige Anklage erhoben. Die Aberkennung Befähigung zum Betriebsführer erfolgte nur gegenüber zwei Person In 14 Entscheidungen wurde auf eine Geldstrafe erkannt. Je ein wurde eine Verwarnung und ein Verweis erteilt, in drei Fällen erg ein Freispruch.

Einen seltenen Fang machte ein Fischer aus Friedrichstadt der Eider, aus der er in seinem Buttnetz einen Meeraal von 1,80 Me Länge und 50 Pfund Schwere bergen konnte.

Erstbegehung in der Göll-Westwand. Den Salzburger Bergsteige Gauder und Helminger ist erstmals die Bezwingung der Westwand Hohen Göll über den sogenannten Kleinen Trichter gelungen, ei Klettertour, die hervorragendes Können verlangt. Die beiden Touris benötigten zur Ausführung der Erstbesteigung, die sie selbst als äuß schwierig bezeichneten, 12 Stunden.

So spart man Schmieröl. Genau so wie Fette zur menschlichen E nährung, sind auch die Schmierfette für Maschinen ein Material, d sorgfältig und sparsam verwendet werden muß. Demgegenüber steht a noch häufig die Tatsache, daß in den Betrieben sehr viel Schmierfette nu los vergeudet werden. Im Rahmen des betrieblichen Vorschlagswe müssen deshalb auch unbedingt Aufgaben zur Einsparung von Schm fetten gestellt werden. Daß auch hier große Erfolge möglich sind, ze das Beispiel einer westdeutschen Bergwerksgenossenschaft, in der es g lungen ist, mit Hilfe einfacher Vorrichtungen 85 Prozent des Zylind und Lageröls bestimmter Betriebsmaschinen wieder zurückzugewin In diesem Einzelfall wurden 1100 Kilogramm Oel monatlich eingesp

Ein Großfeuer zerstörte das Gemeindegebäude in Karpes Oesterbottnien (Finnland) vollständig. Der Schaden wird auf über Millionen Finnmark geschätzt. Die dort untergebrachten alten kranken Menschen konnten durch sofortige Hilfe gerettet werden. Feuer entstand durch Kurzschluß.

Cholera-Epidemie in Mysore. Im indischen Staat Mysore, der schon seit einiger Zeit unter einer Hungersnot leid ist jetzt auch eine Cholera-Epidemie ausgebrochen. Im Chitaldr Bezirk sind bereits zahlreiche Todesfälle unter der indischen Bevölker zu verzeichnen.

Wallstreetposten

Wer genau wissen will, warum Amerika in den Kr eingetreten ist, braucht sich nur bei den amerikanisch Börsenschiebern umzusehen, die einen hysterisch Schrecken bekommen, wenn sie nur von einem Friede gerücht hören. „Friedensgerüchte drück Baumwollaktien“, sind die fetten Ueberschrift der New-Yorker Finanzpresse. Wenn ein solch furchtba Schicksal droht, werden die Börsenhyänen sogar lyris und ein Baumwollproduzent verfaßte auf d e Ba stimmung ein Gedicht, das in der Wochenzeitschrift „N York Call“ erschienen ist und in dem es heißt: „Oh Ha wenn dieser Krieg schnell zu Ende geht, dann gehen unsere Profite zum Teufel. Die Baumwollkurse sinken t lich, und alle Welt ist traurig, wenn man so viel v Frieden spricht.“

Zynischer kann die Profitgier der Wallstre nicht zum Ausdruck kommen, und der Schildträger di jüdischen Kapitalsbestien ist derselbe Roosevelt, d vor seiner zweiten Wahl am 14. August 1936 heuchleris erklärte: „Industrielle und landwirtschaftliche Erzeugu für einen Kriegsmarkt mag ein paar Leute schnell re machen; der Nation als Ganzes bringt sie Unglück. We nun in einem anderen Kontinent wieder ein Krieg au brechen sollte, wollen wir der Tatsache offen ins Au sehen, daß sich bei uns zu Hause Tausende von Ame kanern finden würden, die in der Sucht nach schnelle Reichtum — Narrengold — unsere Neutralität zu breche oder zu umgehen versuchten. Dem Geschrei dieser G zu widerstehen, wenn es zum Kriege kommt, dazu werd wir die unerschütterliche Unterstützung aller Amerikan brauchen, die den Frieden lieben.“

Mit diesen Friedenslügen hat sich Roosevelt zu Schutzpatron der Kriegsgewinnler hinaufgeschwindelt, d heute in lyrischen Gedichten den Krieg und seine mög lichste Verlängerung preisen, denn die amerikanische Bör braucht Blut und keinen Frieden.

Georg Beßler

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck
Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Johannes Andresen
Dora Andresen
geb. Andreesen

B. Bramstedt Dahlkamp 15 z. Zt. Wehrmacht
B. Bramstedt Butendoor 37

23. Oktober 1943

Wir wurden heute kriegsgetraut!

Hans Dwinger
Resi Dwinger
geb. Ahrer

Hitzhusen
Reichraming (Oberdonau)

24. Oktober 1943

Ihre Vermählung geben bekannt:

Walter Kasper
Verw. Ob. Maat
Hilde Kasper
geb. Schildt

Kriegsmarine z. Zt. Urlaub
Fuhlendorf

23. Oktober 1943

Grundstück
geeignet für Geflügelfarm mögl. m. Teich zu kauf. ges.
Angebote unter H.G. 14619 an **Ala, Hamburg 1**

Für frdl. Gedenken zu unserer Verlobung danken wir auch im Namen unserer Eltern.

Edith Perdelberg
Georg Knüver

Bad Bramstedt
Adorf z. Zt. Moorkaten

Entlaufen
am Freitagmittag junge **schwarze Katze**
Sommerland 21

Hausgrundstück
(Bewohner kann evtl. wohnen bleiben) Baugrundstück oder Waldgrundstück zu kaufen ges.
Angebote unter Nr. 181043 an
E. M. Hinrichsen, Buchdruckerei, Kaltenkirchen (Holst.), Tel. 242

Ärztl. Sonntagsdienst
Dr. Anders

ACHTUNG!
Volksfürsorge-Versicherte!
Bei Fortzug aus luftgefährdeten Gebieten erhalten unsere Versicherten durch unseren Betreuungsdienst jederzeit Aufklärung und Beratung bei unseren Bezirksdirektionen und Geschäftsstellen im Reich.
Meldet euch zwecks Aufrechterhaltung eures Versicherungsschutzes unter Angabe der alten und neuen Adresse und der Versicherungsschein-Nr.!
Nächste Geschäftsstelle:
Bevensen
Hotel Reichshof
Volksfürsorge-Versicherungen
Hamburg

Verkaufe 2 beste junge rotb.
Kalbkühe demnächst kalbend
Gebe eine junge frischgekalbte Kuh mit Kalb für die Milch in
Winterfütterung
J. Koch, Neumünster, Bahnhof-Süd, Fernsprecher 2719

Grundstück
mit etwas Land zu kaufen gesucht. Angebote unter
H.G. 14618 an **Ala, Hamburg 1**

Im Herbst
wird die Haut im Gesicht und an den Händen leicht rauh und rissig und springt auf. Wir können dem vorbeugen, indem wir Gesicht und Hände nach dem Waschen gut abtrocknen und, wenn möglich, die Haut mit **Leokrem,** dem Fettkrem mit Sonnen-Vitamin, einreiben.

Das ist gepfuscht!
Der Transportarbeiter wird sich an diesem Nagel die Hand aufreißen. Solche Verletzungen lassen sich verhüten. Auf die unvermeidlichen Arbeitsschrammen und kleinen Wunden aber gleich ein Wundpflaster auflegen.
TraumaPlast
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik
Bonn/Rh.

Piano-Vermietung
12—20 RM. monatlich
ev. späterer Kauf möglich
F. R. Trübger
Hamburg, Schanzenstr. 117

Hausgehilfin
zum 1. November evtl. später für unseren Geschäftshaushalt gesucht.
Frau **K. Paustian,** Buchdruckerei

Heumann Heilmittel
Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus
kein Postversand
statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.

Eisen — Waffen!
Spare Blech!
wirf die Erdaldos' nicht gleich weg, wenn leer sie ist,
nein, setze fein die saub're Nachfüllpackung ein!
Auch sie enthält das altbewährte Erdal!
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

Entlaufen
belgische **Riesen-Häsin.**
Wiederbringer erh. Belohnung
Noederhof, Sommerland 34

KHASANA
K
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.G. HAMBURG
DMW
NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Für Gartenbesitzer
Frühkartoffeln
(anerk. Saat) Holl. Erst
Frühbote vorrätig.
Wir bitten schon jetzt ihren Be einzunehmen ab Lager „Im Wi
Dehn & Hein

Zu kaufen gesucht
Tischlerei
mit Maschinenbetrieb oder ohne Grundstü
Warnke, Bad Bramste Bissenmoor, b. Schr

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittel
Verlag der
„Bramstedter Nachricht

3 MINUTEN...

Jeder Tropfen KNORR-Soße ist kostbar, deshalb die Kochzeit ganz genau einhalten, damit nichts verkocht.
KNORR

, warum Amerika in den Kr
ch nur bei den amerikanisch
ien, die einen hysterisch
in sie nur von einem Friede
lensgerüchte drück
ind die fetten Ueberschrift
sse. Wenn ein solch furchtba
lie Börsenhyänen sogar lyris
ent verfaßte auf di e Ba
in der Wochenzeitschrift „N
nd in dem es heißt: „Oh Hoc
zu Ende geht, dann gehen
Die Baumwollkurse sinken
aurig, wenn man so viel

ofitgier der Wallstre
en, und der Schildträger dies
st derselbe Roosevelt,
am 14. August 1936 heuchleris
landwirtschaftliche Erzeug
g ein paar Leute schnell
anzes bringt sie Unglück. We
ontinent wieder ein Krieg
der Tatsache offen ins Au
u Hause Tausende von Ame
e in der Sucht nach schnelle
– unsere Neutralität zu brech
ten. Dem Geschrei dieser G
um Kriege kommt, dazu werd
Unterstützung aller Amerika
lieben."
jen hat sich Roosevelt
winnler hinaufgeschwindelt,
en den Krieg und seine mög
n, denn die amerikanische Bör
ieden. Georg Beßler

n Arbeit von Jahr zu Jahr zur
wieder ein eindrucksvoller Beweis
des Betriebsgemeinſchaftsgedank
ung eines Verfahrens im Jahre 1
trug die Geſamtzahl der Anträge
n 22 Fällen wurde gegen Betrieb
tsperſonen und in vier Fällen ge
lage erhoben. Die Aberkennung
olgte nur gegenüber zwei Perſo
ine Geldſtrafe erkannt. Je ein
erweis erteilt, in drei Fällen er

Fiſcher aus Friedrichſtadt
ttner einen Meeraal von 1,80 Me
n konnte.

wand. Den Salzburger Bergſteig
die Bezwingung der Weſtwand
ten Kleinen Trichter gelungen,
nen verlangt. Die beiden Touri
tbeſteigung, die ſie ſelbſt als außer

u ſo wie Fette zur menſchlichen
für Maſchinen ein Material,
rden muß. Demgegenüber ſteht
Betrieben ſehr viel Schmierfette
n des betrieblichen Vorſchlagswe
aben zur Einſparung von Schm
er große Erfolge möglich ſind,
rgwerksgenoſſenſchaft, in der es
ichtungen 85 Prozent des Zylind
naſchinen wieder zurückzugewin
ilogramm Oel monatlich eingeſp
Gemeindegebäude in Rärpes
Der Schaden wird auf über
ie dort untergebrachten alten
fortige Hilfe gerettet werden.

re. Im indiſchen Sta
Zeit unter einer Hungersnot lei
ie ausgebrochen. Im Chitald
alle unter der indiſchen Bevölker

, Bad Bramſtedt. — Druck
amſtedt
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Für Gartenbeſitzer
Frühkartoffeln
(anerk. Saat) Holl. Erſt
Frühbote vorrätig.
Wir bitten ſchon jetzt ihren Be
einzunehmen ab Lager „Im Wi
Dehn & Hein

Zu kaufen geſucht
Tiſchlerei
mit Maſchinenbetrieb
oder ohne Grundſtück
Warnke, Bad Bramſted
Biſſenmoor, b. Schra

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittel
Verlag der
„Bramſtedter Nachricht

3 MINUTEN . . .

Jeder Tropfen
KNORR-Soße ist kostbar,
deshalb die Kochzeit
ganz genau einhalten,
damit nichts verkocht.
KNORR

Der Ueberfall auf den Mexiko-Expreß

Von Rudolf **Schwanneke**

Die Kompanie befand ſich in Ruheſtellung. Jeder lebte in Erwartung eines baldigen Heimaturlaubs. Als Erſter kam Zugführer Heiner an die Reihe. Vor zwei Monaten war er ferngetraut worden, nun gab es den langerſehnten Urlaub, und jeder gönnte ihm die Freude von Herzen. Natürlich war abends im Quartier die Rede von Heiners Urlaub. Das bot für jeden Gelegenheit, von ſeinen Lieben zu ſprechen, und bald war ein eifriges Erzählen im Gange, wie jeder ſeine Eheliebſte gefunden hatte.

Als letzter hub Unteroffizier Malten an: „Ihr wißt ja, daß ich nach dem unglückſeligen Erſten Weltkrieg Deutſchland verlaſſen hatte, um im Vertrauen auf meine Jugend —, ich war damals erſt etwas über zwanzig — mein Glück in fernen Erdteilen zu ſuchen. Ich habe euch auch ſchon von manchen Abenteuern erzählt und abenteuerlich war es auch, wie ich meine Frau kennenlernte.

Es war gleich nach Ausbruch des jetzigen Krieges, der uns Auslandsdeutſchen nicht ſehr überraſchend kam, als es mich wie viele Volksgenoſſen nicht länger in Mexiko hielt. Zum zweitenmal rief mich die Heimat, ihr zu dienen!

Faſt ein Jahrzehnt hatte ich an der Grenze von Guatemala nach vielen Enttäuſchungen einen gut gehenden Viehhandel betrieben. Ich wollte nach der Hafenſtadt Tampico, um dort ein Schiff nach den Vereinigten Staaten zu nehmen und dann von New York zurück über den Ozean."

„Es war, das dürft ihr mir glauben", fuhr der Unteroffizier Malten fort, nachdem er ſeine Pfeife in Brand geſetzt hatte, „kein Vergnügen bei der tollen Hitze mit dem Expreß die weite mexikaniſche Steppe bis zur Küſte zu durchqueren. Langweilig war die elende Fahrerei. Ich ging deshalb in den Speiſewagen, wo ich nette Geſellſchaft fand, eine deutſche Lehrerin, die ebenfalls nach New York wollte, um dort mit ihren Verwandten zuſammenzutreffen und ſich nach Deutſchland einzuſchiffen.

Ueber zwei Stunden hatten wir zuſammen verplaudert, dann war Ingeborg Bauer, ſo hieß die Deutſche, wieder in ihr Abteil zurückgekehrt, und ich war gezwungen, ſtumpfſinnig vor mich hinzudöſen.

Plötzlich fuhr der Zug auffallend langſam. Ich wollte gerade die Fenſterſcheibe herunterlaſſen, um nach der Urſache zu ſehen, als draußen Schüſſe fielen. Gleichzeitig ließ die Lokomotive ein langgezogenes ſchauriges Heulen ertönen. Aus dem mannshohen Geſtrüpp längs der Bahnſtrecke kamen mehr denn zwanzig bis an die Zähne bewaffnete Männer herausgeſprungen, die im Laufen auf den Zug ſchoſſen. Sie hatten ſchwarze Strumpfmaſken über den Kopf gezogen, was recht unheimlich ausſah.

Immer lebhafter wurde das Gewehrgeknatter. Einige der Banditen ſanken getroffen ins Steppengras. Was aber konnte die militäriſche Begleitmannſchaft des Zuges, die nur aus ſechs Soldaten beſtand, gegen die Uebermacht der Räuber ausrichten? Meine Hand griff unwillkürlich nach der hinteren Hoſentaſche. Es war ein beruhigendes Gefühl, das kalte Metall meines Revolvers zwiſchen den Fingern zu verſpüren.

Ich riß meine gelbe Aktentaſche, die neben mir lag, und in der ſich der größte Teil meines Barvermögens befand, während ich den Reſt in der Bruſttaſche barg, an mich und ſtürmte in den Gang hinaus, um nach Ingeborg zu ſehen. Ihr Abteil lag nicht weit von dem meinen. Ich bahnte mir einen Weg durch den Gang, der von ſchreienden Menſchen angefüllt war.

Zu ſpät! Zu meinem Entſetzen ſah ich, daß vorn im Gang, wo das Abteil lag, ſchon die ſchwarz maſkierten Köpfe der Banditen auftauchten, die mit erhobenen Piſtolen heranſtürmten. Demnach ſchien die Begleitmannſchaft bereits niedergemacht, und man mußte auf das Schlimmſte gefaßt ſein.

Das war alſo das Ende? Niedergeſchlagen werden von einer Horde Banditen, ſtatt, wenn es ſchon ſein mußte, ſein Leben als Soldat für das Vaterland zu opfern. Nun, wenn es zum Aeußerſten kam: ich würde meine Haut teuer verkaufen, und hoffentlich mehr als einem dieſer Teufel den Weg in die Hölle weiſen!

Ich wandte mich um, und ſtürzte nach der hinteren Plattform des Wagens, wo noch kein Bandit hingekommne war. Ich ſchwang mich auf das Seitengeländer, faßte mit beiden Händen den Rand des Daches und zog mich hoch. Meine Abſicht war, nach dem anderen Ende des Wagens zu kriechen, mich dort wieder hinunter zu laſſen, um den Maſkierten in den Rücken zu kommen und ſo vielleicht Ingeborg aus den Händen der Räuber zu befreien. Ich preßte mich, um nicht von unten geſehen zu werden, feſt gegen den Boden. Da bemerkte ich, daß meine Ledermappe, die ich vorn in den Rock eingeknöpft hatte, um beide Arme frei zu haben, fort war. Sie mußte heruntergefallen ſein, als ich mich auf das Dach geſchwungen hatte. Vorſichtig blickte ich auf die Plattform hinunter. Wirklich, dort lag die gelbe große Mappe, eine leichte Beute für den erſten beſten Banditen. Ich war gerade im Begriff nochmals hinunter zu klettern, als ich unter mir den ſchwarz vermummten Kopf eines der Räuber ſah. Ich kroch geduckt nach dem anderen Ende des Daches und legte mich dort hin, als ſei ich tot, den Revolver ſchußbereit in der Hand.

Und in der Tat dauerte es nicht lange, bis über dem Dach der vermummte Kopf erſchien. Mühſam hielt ich den Atem zurück. Immer näher kam der Bandit heran. Die ſchwarze Maſke ließ nur ſeine Augen frei. Mein Zeigefinger lag am Abzugshebel. Gerade wollte ich mich mit einem Ruck hochreißen und den tödlichen Schuß afeuern, als ein unterdrückter Schrei an mein Ohr ſchlug.

„Herr Malten!" hörte ich eine verzweifelte Frauenſtimme rufen, wobei die Geſtalt die Maſke vom Geſicht riß. Es war meine Landsmännin aus dem Speiſewagen. Aufgeregt flüſternd erzählte ſie mir, daß ſie einen Banditen, der in ihr Abteil drang, niedergeſchoſſen, ſich ſeiner Kleidung bemächtigt habe, und in dieſer Vermummung geflohen ſei. Auf der Plattform habe ſie die gelbe Ledermappe liegen ſehen, die ſie ſofort als diejenige erkannt habe, die ich im Speiſewagen bei mir gehabt hatte. Da wir uns im letzten Wagen des Zuges befanden, und ſie mich nirgends gefunden hatte, ſei ſie auf den Gedanken gekommen, daß ich vielleicht auf das Wagendach geklettert ſei. Als ſie mich dann ausgeſtreckt liegen geſehen hatte, wäre ſie der Meinung geweſen, eine Kugel habe mich getroffen und ich ſei tot. Erſchöpft hielt ſie inne und ſchob mir mein Eigentum zu.

Plötzlich ertönten gellende Pfiffe. Ich kroch langſam zum Rand des Daches und ſah, wie die Banditen mit ihrer Beute eiligſt in dem hohen Gebüſch längs der Bahnlinie verſchwanden.

Jetzt hörte man auch in der Ferne das Geheul der Sirene. Das mußte Verſtärkung des militäriſchen Bahnſchutzes ſein, der wahrſcheinlich alarmiert war.

„Ihr könnt euch denken", ſchloß Unteroffizier Malten ſeine Erzählung, „wie froh ich war, nicht an Ingeborg zum Mörder geworden zu ſein. Daß ich es dann einrichtete, mit ihr die Reiſe in die Heimat gemeinſam fortzuſetzen, werdet ihr verſtehen, ebenſo wie ihr begreifen werdet, daß wir uns auf der Ueberfahrt verlobten und, noch bevor ich mit unſerem Regiment ausrückte, heirateten ...

Ich denke, bald wird auch an mich die Reihe eines Heimaturlaubs kommen, denn geſpannt bin ich doch, endlich meinen Herrn Stammhalter perſönlich kennenzulernen, deſſen Bekanntſchaft ich bislang nur durch die Photographie machte", wobei Unteroffizier Malten ein Bild aus der Bruſttaſche zog, das er voll Stolz herumzeigte.

Unerwarteter Erfolg

Von Werner Jörg Lüddecke

Helen war gegen Bekanntſchaften dieſer Art. Sie machte ein böſes Geſicht und ſchien nicht übel Luſt zu haben, den Telephonhörer wieder aufzulegen.

„Es iſt eine Frechheit", ſagte ſie — „wie haben Sie überhaupt meine Telephonnummer herausbekommen?"

Der Mann namens Gronau lachte leiſe. „Nichts einfacher als das! Als ich Ihnen gegenüber einzog, und Sie zum erſtenmal am Fenſter ſtehen ſah, verliebte ich mich ..."

„Ach bitte — keine Albernheiten! Ich möchte wiſſen, wer Ihnen meine Telephonnummer gegeben hat?"

Wieder lachte der Mann leiſe. Helen mußte bekennen, daß es ein überaus ſympathiſches Lachen war. „Alſo wie geſagt, ich verliebte mich in Sie und beſchloß, Sie kennenzulernen. Feſt ſtand, daß Sie in Nummer 17 im erſten Stock wohnten. Da gibt es nun drei Parteien. Zwei davon vermieten nicht ab. Das weiß ich vom Hauswirt. Hat mich zwei hochanſtändige Zigarren gekoſtet. Alſo wohnen Sie erſten Stock links. Die Leute heißen Zubrink, und ſtehen im Telephonbuch. Nicht wahr, an mir iſt ein Detektiv verlorengegangen! Und nun hören Sie mal her, Fräulein Stehr! Fräulein Helen Maria Eva Stehr, Modiſtin, 23 Jahre alt, gebürtig aus Kaſſel, bemittelter, aber dennoch rechtſchaffener Eltern Kind. Ich habe Ihnen einen unerhörten Vorſchlag zu machen. Hallo, hören Sie auch? Hallo! Da — abgehängt!"

Harry Gronau trat an das Fenſter und blickte über die Straße nach dem gegenüberliegendem Hauſe. Helen Stehr erſchien wieder in ihrem Zimmer. Sie war ſchon im Mantel und Hut und ging auch gleich darauf, ohne auch nur einen Blick aus dem Fenſter geworfen zu haben.

Als ſie ſpät am Abend nach Hauſe kam, lag ein Zettel der Wirtin auf dem Tiſch. Ein Herr Gronau hätte dreimal angerufen, und das Fräulein möchte ihn doch unter der und der Nummer anläuten. Helen warf den Zettel wütend in den Papierkorb. — Aber der Herr von gegenüber gab das Rennen noch nicht auf. Morgens begrüßte er ſie über die Straße mit einer freundlichen Verbeugung, mittags ſtellte er das Radio ihretwegen ſo laut, daß ſich die Nachbarn beſchwerten, und abends verabſchiedete er ſich wieder mit einer netten Verbeugung, ehe er aus dem Hauſe ging. Er ſchien Nachtdienſt zu haben.

Helen ertappte ſich oft dabei, daß ſie darüber nachdachte, wer und was dieſer Herr mit der ſympathiſchen Stimme und den ausdauernden Anbiederungsverſuchen wohl ſein könnte. Dann ärgerte ſie ſich über ſich ſelbſt und reagierte noch eiſiger auf den Morgengruß. So ging das ein paar Wochen.

Da eines Nachts ... Es mochte gegen 1 Uhr ſein, als Helen ihr Zimmer betrat. Der konſequente Herr Gronau hatte noch Licht. Er ſaß in der Mitte des Zimmers an einem Tiſch und verſchloß eben einen Brief. Dann erhob er ſich, ſtützte ſich ſchwer gegen den Stuhl, und ſchloß die Augen. Das Haar hing ihm wirr ins Geſicht, er atmete ſchwer.

Helen unterließ es, das Licht in ihrem Zimmer anzuknipſen. Sie zog ſich einen Stuhl ans Fenſter und wartete. Jetzt griff der Mann in die Taſche und zog einen dunklen Gegenſtand hervor. Helen ſtockte der Atem — es war ein Revolver. Wie im Traum fuhr ſich Herr Gronau mit der Hand über die Augen, ſeine Haltung war unſagbar müde, wie die eines Menſchen, der fertig iſt mit allem, den das Leben klein gekriegt hat. Er betrachtete den Revolver in ſeiner Hand und lächelte bitter. Jetzt ſchien er zu ſprechen. Langſam bewegten ſich ſeine Lippen, ſein Kinn ſank herab auf die Bruſt. Mit einem Schlage war es Helen klar. Er wollte ſich erſchießen! Sie merkte, daß ſie am ganzen Körper bebte, als ſie mit einer haſtigen Bewegung das Licht andrehte.

Der junge Herr Gronau mußte den Schein bemerkt haben. Er wandte ſein Geſicht plötzlich dem Fenſter zu und ließ den Revolver ſinken. Dann verbeugte er ſich, zum erſtenmal ſehr ernſt und gemeſſen, und — zog die ſchweren, dunklen Portieren vor.

Helen ſah ſich hilflos um. Mein Gott, das durfte doch nicht geſchehen — was ſollte man denn nur tun? Vielleicht war es ſchon in wenigen Sekunden zu ſpät! — Die Telephonnummer! Gottlob, der Papierkorb war noch nicht geleert. Haſtig zog ſie den Zettel hervor und ſtürzte auf den Gang ans Telephon. Die Sekunden wurden zur Ewigkeit. Endlich — ſeine Stimme. Sie klang verhältnismäßig friſch und leichthin. „Hallo, hier Gronau."

Helen atmete auf. „Gott ſei Dank, daß Sie es noch nicht getan haben! Sie dürfen nicht! Hören Sie, Herr Gronau — Sie ſind doch noch ſo jung! Das ganze Leben haben Sie vor ſich! Was kann denn ſchon geſchehen ſein? Gibt es denn wirklich Dinge, die ſo ſchwer zu tragen ſind, daß man deshalb gleich ſein Leben wegwirft? Sie ſollten ſich ſchämen — und ſollten ſich an mir ein Beiſpiel nehmen! Wenn Sie wüßten, was ich alles ertragen muß ..."

„Hallo, nicht weinen", ſagte der junge Herr Gronau zärtlich.

„Ich weine ja gar nicht, ich bin nur wütend!" Die dicken Tränen liefen Helen über die Wangen. „Bitte — jetzt verſprechen Sie mir, daß Sie ſich das mit dem Erſchießen nochmal überſchlafen wollen. Oder — warten Sie! Kommen Sie herunter auf die Straße! Ich möchte mit Ihnen reden. Jetzt gleich. Bitte, kommen Sie! Sie glauben ja gar nicht, wie ſehr das erleichtern kann. Nachher ſieht alles gleich ganz anders aus. Nicht wahr, Sie kommen! Wir ſetzen uns ein bißchen auf die Bank an der Halteſtelle."

Gronau war etwas verlegen. „Sie ſind rührend zu mir. Alſo gut — in drei Minuten."

Drei Stunden ſaßen ſie auf der regenfeuchten Bank. Sie hatten ſich unglaublich viel zu erzählen. Märchenhaft ſchön würde alles werden. Und wenn alles einigermaßen glatt ging, konnten ſie in vier bis fünf Monaten ſchon verheiratet ſein.

„Ich bin eigentlich ſchrecklich glücklich — über dieſe entſetzliche Revolvergeſchichte. Wenn du durchaus willſt, brauchſt du mir den Grund ja auch nicht zu ſagen. Aber nicht wahr, Liebſter, du tuſt dir nichts an. Ich kann doch ganz ruhig ſein."

„Ja, das kannſt du. Und nun gute Nacht — es wird ſchon hell."

„Gute Nacht — und du holſt mich pünktlich ab." — — —

„Ich werde pünktlich ſein, denn ich bin dir noch eine Erklärung ſchuldig, mein liebes, gutes Mädel."

Nach der Generalprobe im Stadttheater gingen der Regiſſeur und der erſte Held Walter Gronau zuſammen in die Kantine.

„Die Selbſtmordſzene war heute ausgezeichnet, Gronau", ſagte der Regiſſeur. „Man merkt, daß Sie daran gearbeitet haben. Aber die Liebesſzene war grauenhaft. Mann, Sie ſollten ſich wirklich mal in der Praxis umſehen. Ein einziges, kleines Erlebnis nur — ſo nachts auf einer Bank — und die Szene ſitzt. Bei der Hauptprobe ging es doch einigermaßen. Aber heute — — Kinder, nein! Na, befolgen Sie mal meinen Rat. Sie werden ſtaunen."

Der junge Herr Gronau lächelte ein wenig. „Ich werde mir Mühe geben, lieber Benk. Uebrigens, jetzt müſſen Sie mich entſchuldigen. Ich bin mit meiner Verlobten verabredet."

„Ich ſah Homer ſterben ..."

Von Rainer Prevot

„Zeiten gewaltigen Geſchehens ſind groß bis in ihre Kleinigkeiten. Sie ſteigern alle Dinge, ſind geladen mit Schickſal und einem wacheren Gefühl für alles Menſchliche wie für das Unſterbliche. Sie verleihen dem Tod, der für uns Aerzte meiſt eine nüchterne Naturnotwendigkeit iſt, die Majeſtät des Göttlichen."

Ich wußte bereits, daß mein Münchener Studienfreund, der ungariſche Militärarzt, der ſo ſprach, ein heimlicher Dichter war. Aber ſo feierliche Worte hatte ſein verſchloſſener Mund noch nie gefunden wie an dieſem Abend im Feldquartier. Er hatte ſoeben einen der härteſten Oſtfeldzüge des Erſten Weltkrieges hinter ſich, und ich fand den Freund noch ernſter und nachdenklicher als früher.

„Kannſt du dir denken", fuhr er fort, „daß man mitten im Volleinſatz einer blutigen Entſcheidung als Soldat plötzlich etwas erlebt, was ganz außerhalb des Krieges liegt, was über der Zeit ſchwebt und uns plötzlich in die Ewigkeit entrückt?

Unſere Diviſion ſtand in ihrem vielleicht ſchwerſten Gebirgskampf des ganzen Feldzuges. Wir hatten ein hochgelegenes Karpathendorf erreicht, wo uns eine kleine Atempauſe gegönnt ſein ſollte. Ich hatte mit meiner Sanitätsſtation im Haus des Dorfſchulzen notdürftig Unterkunft gefunden. Gleich bei unſerem Eintreffen bat mich die Hausfrau, die einen nicht ungebildeten Eindruck machte, nach einem alten Mann zu ſchauen, der tags zuvor auf ihrer Schwelle zuſammengebrochen war, und ſeitdem dalag wie einer, der ſterben will.

Etwas widerſtrebend zunächſt, dann vom Anblick des ungewöhnlichen Geſichts des Alten gefeſſelt, unterſuchte ich den Fall. Er war hoffnungslos Tuberkuloſe vor der letzten Agonie. Doch ſeltſam: es war nicht die Majeſtät des Todes allein, es war etwas anderes, was dieſen tiefen Augen, dieſem Geſicht, das ein Bauerngeſicht war, und doch viel mehr den Ausdruck des Erhabenen gab.

In der Nacht lag ich, nur von dem einen Wunſch erfüllt, zu ſchlafen, auf einem Ballen Schafwolle in der Ecke. Die Familie hatte ſich noch nicht zur Ruhe begeben. Als wenn tiefſter Friede wäre, drängten ſich die Kinder um die Mutter und beſtürmten ſie, ihnen etwas zu erzählen. Sie wollten eine Geſchichte hören, deren Titel mich aufhorchen ließ. Auch ich hatte unter vielem Gleichgültigen dieſes Epos von Heldentum und Liebe und Gottes Naturherrlichkeit geleſen und hatte es niemals vergeſſen. Was war aus dem damals berühmten Dichter geworden? Sein Name war inzwiſchen verſchollen. Oft hatte ich mir vorgenommen, mir das abhanden gekommene Buch wieder zu beſchaffen, und der Wunſch, ſeine ſchlicht erhabene Sprache in dieſer ungewöhnlichen, ſchickſalhaft anmutenden Stunde wieder zu vernehmen, wurde ſo dringend, daß ich ſelbſt mit den Kindern bat: „Ja, Mutter, lies!"

Die Bäuerin holte aus der Truhe ein völlig zerfetztes Buch und begann ſchwerfällig, halb leſend, halb auswendig, die ſchlichten, großen Verſe des epiſchen Geſanges herzuſagen. Wie wunderbar echt wirkten ſie in dieſer Umgebung. Aber mitten in der Spannung des Geſchehens ſtockte plötzlich die Erzählerin und deutete mit unglücklichem Geſicht und hilfloſen Händen auf das zerriſſene Buch, das hier aufhörte und den Traum abbrach, der in den Kinderaugen glänzte.

Da geſchah etwas Wunderbares: der Sterbende hatte ſich aus ſeiner Ecke erhoben und trat ſchwankenden Schrittes näher an den Tiſch heran. Er begann zu ſprechen. Und was er ſprach, war Vers für Vers die Fortſetzung der Dichtung. Aus dem ſterbenden Mund floß das Wort wie ein lebendiger Quell aus dem Schoß der Erde. Zum erſtenmal in dieſem beſcheidenen Bauernhaus fand die mütterliche Erzählung ihren richtigen Abſchluß, offenbarte ihren Sinn und ihre feierliche Größe.

Als der gottgeſandte Sänger geendet hatte, brach er in einem Schwächeanfall zuſammen. Ich holte mein wirkſamſtes Mittel aus dem Sanitätskaſten und brachte ihn wieder zu ſich. Tiefer in ſein vom Tode gezeichnetes Antlitz ſchauend, erkannte ich das niegeſehene:

„Um Gotteswillen, Sie ſind doch nicht —?"

Er nickte: „Bitte, verraten Sie es nicht. Laſſen Sie mich unerkannt ſterben, wie ich ſeit Jahren gelebt."

„Aber warum? Ein Dichter wie Sie!"

Er lächelte: „Bitte, laſſen wir das. Ich bin nur ein Bauernſohn, der doch nicht recht zum Bauern getaugt hat. Hinter dem Pflug habe ich geträumt. Man ließ mich ſtudieren, aber in der Stadt wurde ich nicht froh. Da bin ich einmal im Sommer in unſere Karpathen zurückgekehrt und habe das Buch geſchrieben, das auch Sie zu kennen ſcheinen. Es war mein höchſtes Glück und mein tiefſtes Unglück. Man drängte mich, weiter zu ſchreiben. Aber kann man das ſo einfach? Ich konnte es nicht. Ich glaube, es war mir von Gott nicht mehr geſchenkt als jenes eine. Alles andere habe ich immer wieder verbrannt. Es zog mich im Lande umher, und ich wurde ein Vagabund. Und da erlebte ich das zweite große Glück: ich ging in der göttlichen Schöpfung auf! Ich lebte bei den Bauern, und ſie hörten gern zu, wenn ich ihnen erzählte. Einmal im Winter, überraſchte mich im Gebirge ein Schneeſturm. Starr an Bart und Gliedern, fanden mich die Holzhauer. Ich war eingeſchlafen wie ein Kind, und mir war, ich ſähe den Himmel, und der glich genau meiner Kinderheimat im Sommer. Aber ſeit jener Nacht bin ich krank. Sie wiſſen beſſer als ich, daß es zu Ende geht. Doch heute abend habe ich ihn wieder geſehen, meinen Himmel. Ich habe mich ſelbſt in der Ewigkeit geſehen. Sie iſt nicht groß, meine Ewigkeit, nicht größer als mein Heimattal mit den Bergen darum, denen meine Kinderphantaſie einſt Namen gab von Tieren. Ich habe auch meine Mutter wiedergeſehen, wie ſie uns Kindern erzählte, und das war herrlich, denn nun weiß ich, daß es keinen Tod gibt ..."

Dies war ſein letztes Wort. Sein Kopf ſank zurück. Er lag ganz ruhig. Ich habe noch nie einen Menſchen ſo friedlich fortgehen ſehen, ſo ſchlicht und ſo königlich verklärt.

Mir war, als hätte ich Homer, den blinden Wanderer, ſterben ſehen ..."

Aus Goethes Spruchweisheit

Widerſpruch und Schmeichelei machen beide ein ſchlechtes Geſpräch.

*

Der Verſtändige findet faſt alles lächerlich, der Vernünftige faſt nichts.

*

Die Leidenſchaften ſind Mängel oder Tugenden, nur geſteigert.

*

Durch das, was wir Betragen und gute Sitten nennen, ſoll das erreicht werden, was außerdem nur durch Gewalt oder auch nicht einmal durch Gewalt zu erreichen iſt.

*

Das Betragen iſt ein Spiegel, in dem jeder ſein Bild zeigt.

*

Es gibt eine Höflichkeit des Herzens; ſie iſt der Liebe verwandt. Aus ihr entſpringt die bequemſte Höflichkeit des äußeren Betragens.

*

Niemand iſt mehr Sklave, als der ſich für frei hält, ohne es zu ſein.

*

Gegen große Vorzüge eines anderen gibt es kein Rettungsmittel als Liebe.

Ein deutſcher Bürgermeiſter

Dr. Karl Lueger, Deutſchlands großer Sohn der Oſtmark

Wenn im Mittelpunkt des Filmes „Wien 1910" die überragende Geſtalt Dr. Karl Luegers, des volkstümlichſten Bürgermeiſters von Wien ſteht, ſo holt der Film etwas nach was die Geſchichte verſäumte, und er gibt allen Deutſchen einen Begriff, welche Rolle dieſer Mann im Kampf um eine großdeutſche Geſinnung geſpielt hat. Von dieſem Wiener Bürgermeiſter aber kann man nicht ſprechen, ohne das Urteil des Führers zu zitieren, daß dieſer in ſeinem Werk „Mein Kampf" über Lueger gefällt hat. Dort heißt es: „Der letzte große Deutſche, den das Koloniſtenvolk der Oſtmark aus ſeinen Reihen gebar, zählte offiziell nicht zu den ſogenannten „Staatsmännern"; aber indem dieſer Dr. Lueger als Bürgermeiſter der „Reichshaupt- und Reſidenzſtadt" Wien eine unerhörte Leiſtung nach der anderen auf, man darf ſagen, allen Gebieten kommunaler Wirtſchafts- und Kulturpolitik hervorzauberte, ſtärkte er das Herz des geſamten Reiches und wurde über dieſen Umweg zum größeren Staatsmann als die ſogenannten „Diplomaten" es alle zuſammen damals waren." An einer anderen Stelle wägt Adolf Hitler die beiden großen Männer Georg von Schönerer und Dr. Lueger, die ſich als Führer der Alldeutſchen und der chriſtlich-ſozialen Partei gegenüberſtanden, gegenſeitig ab und erklärt: „Rein menſchlich genommen ragen ſie, einer wie der andere, weit über den Rahmen und das Ausmaß der ſogenannten parlamentariſchen Erſcheinungen hinaus. Im Sumpfe einer allgemeinen politiſchen Korruption blieb ihr ganzes Leben rein und unantaſtbar. Dennoch lag meine Sympathie zuerſt auf ſeiten des Alldeutſchen Schönerer, um ſich nur nach und nach dem chriſtlich-ſozialen Führer ebenfalls zuzuwenden.

Ihre Fähigkeiten verglichen, ſchien mir ſchon damals Schönerer der beſſere und gründlichere Denker in prinzipiellen Problemen zu ſein ... Allein, wenn Schönerer die Probleme ihrem inneren Weſen nach erkannte, dann irrte er ſich um ſo mehr in den Menſchen.

Hier lag wieder die Stärke Dr. Luegers.

Dieſer war ein ſeltener Menſchenkenner, der ſich beſonders hütete, die Menſchen beſſer zu ſehen, als ſie nun einmal ſind. Daher rechnete er auch mehr mit den realen Möglichkeiten des Lebens, während Schönerer hierfür nur wenig Verſtändnis aufbrachte ... Es war ein unendlich praktiſches Ziel, das ſich dieſer wahrhaft bedeutende Mann geſtellt hatte. Er wollte Wien erobern. Wien war das Herz der Monarchie, von dieſer Stadt ging noch das letzte Leben in den krankhaft und alt gewordenen Körper des morſchen Reiches hinaus. Je geſünder das Herz wurde, um ſo friſcher mußte auch der übrige Körper aufleben. Ein prinzipiell richtiger Gedanke, der aber doch nur eine beſtimmte, begrenzte Zeit zur Anwendung kommen konnte.

Und hierin lag die Schwäche dieſes Mannes.

Was er als Bürgermeiſter der Stadt Wien geleiſtet hat, iſt im beſten Sinne des Wortes unſterblich; die Monarchie aber vermochte er dadurch nicht mehr zu retten — es war zu ſpät."

Bürgermeiſter von Wien zu werden war der Ehrgeiz, der ihn beſeelte, ein Ehrgeiz aber, der aus ſeiner tiefen Liebe zu dieſer Stadt entſprang. Lueger war eine imponierende ſtattliche Erſcheinung, mit ſtrahlend blauen Augen, hochgewachſen, breitſchultrig und mit einem blonden Vollbart, beſonders von den Wienerinnen verehrt, die damals, als ſich Wien den „ſchönen Karl", ſo wie er im Volksmund genannt wurde, zum Bürgermeiſter ertrotzte, noch gar nicht wählen durften. Erſt nach ſeiner vierten Wahl zum Bürgermeiſter wurde er in dieſem Amt von Kaiſer Franz Joſeph beſtätigt, und er iſt bis zu ſeinem Tode der unumſtrittene Herr der ſchönen Donauſtadt geblieben, wollte nichts weiter ſein als ihr Bürgermeiſter, und lehnte alle anderen Ehrungen und Aemter ab, die ihm ſpäter zugedacht wurden. Als Bürgermeiſter von Wien freilich hat er alle überragt, die jemals einen ſolchen Poſten innehatten, ſo daß das Führerwort vom [illegible] deutſchen Bürgermeiſter aller Zeiten immer genannt werden wird, wenn von dieſem Manne die Rede iſt. Am 24. Oktober 1844 wurde er in Wien geboren, und war ſeit 1874 in ſeiner Vaterſtadt als Rechtsanwalt tätig. Auf dem Wege über verſchiedene Parteien verfolgte er ſein Ziel, Bürgermeiſter von Wien zu werden, um es dann als Führer der chriſtlich-ſozialen Partei zu erreichen. Dr. Karl Lueger gehört zu den großen Volksrednern, die mit leidenſchaftlicher Beredſamkeit, gepaart mit einem ſchlagfertigen Humor, die Maſſen mitreißen. Aber er wußte nicht nur überzeugend zu ſprechen, im Beſitze der Macht hat er ſeine Verſprechungen auch wahr gemacht und iſt von ſeinen Wienern ebenſo umjubelt worden, wie ihn die Juden haßten, die er leidenſchaftlich bekämpfte. Als er in das Wiener Rathaus einzog, brachte er viele Pläne mit, die er mit unbändiger Energie in die Tat umſetzte. Die verlotterten Finanzen der Stadt wurden wieder in Ordnung gebracht. Lueger baute die Straßenbahn und die Stadtbahn aus, begründete die Wiener Gaswerke, ſorgte für eine neuzeitliche Stadtbeleuchtung, um die ihn ſogar das ſtrahlende Paris beneidete, ſorgte für eine geſunde Waſſerverſorgung, richtete Sparkaſſen ein, für Kinder und Greiſe wurden Heime geſchaffen, und ſo gab es kein Gebiet der hygieniſchen und ſozialen Betreuung, auf dem nicht Lueger Vorbildliches geleiſtet hätte.

Name und Geſtalt dieſes großen Mannes leben in der Erinnerung Wiens mit legendärer Kraft fort. „Wien 1910" heißt der Film, der nach einem Manuſkript von Gerhart Menzel Leben und Sterben dieſes volkstümlichen Bürgermeiſters geſtaltet. Mit bewußter Abſicht iſt das Sterbejahr Luegers — er ſtarb am 10. März 1910 — zum Titel dieſes Films gewählt worden, denn in der Todesſtunde dieſes großen Mannes leuchtete noch einmal alles auf, was er für Wien geweſen war, wurde die furchtbare, ja bedrohende Lücke ſichtbar, die ſich nach ſeinem Tode auftun mußte, denn es gab keinen würdigen Nachfolger für ſein Amt. Ganz Wien trauerte an der Bahre dieſes Mannes, an der ſelbſt Kaiſer Franz Joſeph im Stefansdom in die Knie geſunken war. Es lag über ſeinem Sterben das Ahnen von dem Untergang des alten Oeſterreichs, ohne daß damals die Hoffnung auf eine Wiederauferſtehung in einem Großdeutſchen Reich Platz greifen konnte. Lueger war, ehe er ſich zum Sterben anſchickte, erblindet und mußte von ſeinem treuen Diener, ſpäter von zwei Männern geführt werden. Der Schöpfer Groß-Wiens nahm Abſchied als ein Kämpfer, deſſen Schwert immer ſcharf und deſſen Schild immer blank geblieben iſt.

Anekdoten

Der Tiermaler Paul Meyerheim war mit Adolph von Menzel eng befreundet. Er hatte das Vorrecht, zu dem Meiſter „Onkel Adolph" ſagen zu dürfen.

Franz Stuck wiederum kannte Meyerheim gut und äußerte dieſem gegenüber den Wunſch, durch ihn mit Menzel bekannt zu werden.

Meyerheim ſagte zu. Eines Tages erſchienen beide an Menzels Tür.

„Onkel Adolph, hier bringe ich dir einen ganz Begabten aus unſerer Zunft mit: Franz Stuck!"

Menzel hob ſein Lorgnon und beſchaute Stuck:

„Stuck? Kenne den Namen nicht!"

„Aber, Onkel Adolph, du kennſt doch ſein Bild ‚Lucifer'!"

„So, daß ſind Sie! Na, ich hoffe, daß das nicht Ihr beſtes Bild iſt!" ſagte Menzel.

*

Der 1917 verſtorbene Wilhelm Trübner hatte einmal eine Dame zu porträtieren, die immer etwas zu nörgeln hatte.

Als ſie ihr fertiges Bild ſah, meinte ſie empört:

„Unerhört! Sie haben mir das Geſicht meines Mopſes gegeben!"

„Verzeihung", ſagte Trübner, „Ihr Bild iſt genau getroffen! Sie ſehen Ihrem Mops nicht ähnlich, aber Ihr Mops hat zufällig die Ehre, Ihnen ähnlich zu ſehen!"

Wovon man ſpricht

Ein Wendepunkt in der Papierinduſtrie — Täglich 30 000 Kilogramm Eiweiß — Fünf Jahre Mittellandkanal

Papier, ſchon in Friedenszeiten viel zu achtlos behandelt, iſt im Kriege erſt recht ein Artikel, der ſparſamſt verwendet werden ſoll, und vor allen Dingen ſoll man möglichſt alles Altpapier wieder in den Herſtellungsprozeß von Neupapier zurückleiten. Der Papierverbrauch hat aber ſchon früher die Sorge nach Papierrohſtoffen wachgerufen, denn ſchließlich reichten die Lumpen, aus denen man das Papier damals ausſchließlich herſtellte, bald nicht mehr aus, um den Rohſtoffbedarf für die Papierfertigung zu decken. Da war es der erfinderiſche Friedrich Gottfried Keller aus Hainichen in Sachſen, der eines Tages die Weſpen bei ihrem Neſtbau beobachtete, das ſie aus abgenagten und angefeuchteten Holzfäſerchen herſtellten. Ein ſolches Neſt war ganz pappartig. Wie wäre es, wenn man Holz zu einem Brei ſchleifen würde? Keller machte entſprechende Verſuche. Von dem erſten Holzbrei fiel ihm etwas auf ein Tiſchtuch, das Tuch ſog die Feuchtigkeit auf, und zurück blieb eine getrocknete Maſſe, die als das erſte Holzſtoffpapier gelten konnte. Damit war genau vor hundert Jahren die Idee des Holzſchliffs geboren. Keller baute ſeine Verſuche aus. Mit ſeiner Erfindung wurde der Direktor einer Bautzener Papierfabrik Heinrich Voelter, bekannt, an den Keller ſeine Erfindung verkaufte, und Voelter hat durch die Konſtruktion eines Zerfaſerungs-, Sortier- und Verfeinerungsapparates das Verfahren ſo verbeſſert, daß dadurch eine neue Epoche der Papiererzeugung eingeleitet wurde. Erſt durch das Holzſtoffpapier konnte jener Maſſenverbrauch an Papier ermöglicht werden, ohne den wir heute weder kulturell noch volkswirtſchaftlich auszukommen vermöchten.

Neben der Fettlücke beſteht in der europäiſchen Nahrungsmittelverſorgung auch eine Eiweißlücke. Aber auch hier iſt feſtzuſtellen, daß im Erſten Weltkrieg ſich die Eiweißnot in viel ſtärkerem Umfange bemerkbar machte als heute. Die unzureichenden Futtermittel führten damals zu einer ſtarken Einſchränkung des Viehbeſtandes und damit zum Wegfall wertvoller Eiweißmengen. Man verſuchte deshalb bereits in jener Zeit, größere Eiweißmengen unter Einſatz der chemiſchen Induſtrie zu gewinnen und aus dem Reſtſirup bei der Zuckerherſtellung, der Melaſſe, eine gärungsfreie Hefe zu züchten. Zu einer Dauerproduktion kam es damals nicht. Nach dem Erſten Weltkriege, beſonders aber im Rahmen des Vierjahresplans, wurden die wiſſenſchaftlichen Forſchungsarbeiten auf dieſem Gebiete fortgeſetzt. Mit Hilfe der getrockneten Wuchshefemaſſe kann ein beachtliches Mittel auch für die menſchliche Ernährung gewonnen werden. Deshalb hat ſich insbeſondere die Zellſtoff- und Zellwollinduſtrie der Gewinnung von Hefe-Eiweiß angenommen. Die Eiweißproduktion iſt im Rahmen der Zellſtoffinduſtrie nicht als eine Nebenproduktion aufzufaſſen, ſondern als ein vollgültiger Zweig im Rahmen eines organiſch aufgebauten Produktionsprogramms. Das dabei gewonnene Eiweiß nimmt in ſeiner chemiſchen Zuſammenſetzung und phyſiologiſchen Wirkung eine Zwiſchenſtellung zwiſchen tieriſchem und pflanzlichem Eiweiß ein. Schon heute ſtellt es einen weſentlichen Faktor in der Nährmittelinduſtrie dar und wird in großem Umfange zu Konſerven, Suppen- und Soßenpräparaten, Extrakten, Würzen und ſonſtigen Nährmitteln eingeſetzt. Für den unmittelbaren Einſatz der Hefe in der menſchlichen Ernährung ſpricht außer dem hohen Eiweißgehalt noch ganz beſonders ihre Bedeutung als einer der wichtigſten Träger von Wirkſtoffen insbeſondere der waſſerlöslichen Vitamine B_1 und B_2. Es kommt nun darauf an, alle Quellen zur Gewinnung von Eiweiß auf dieſem Wege zu erſchließen. Das Ausgangsmaterial iſt ſehr umfangreich verfügbar. Bei einem deutſchen Rohſtoffkonzern auf dieſem Gebiet fällt heute bereits eine Menge von 30 000 Kilogramm Eiweiß täglich an. Die Erzeugung kann erheblich geſteigert werden, ſo daß es durchaus möglich erſcheint, den durchſchnittlichen Bedarf an Eiweiß des einzelnen Menſchen in Höhe von 85 Gramm täglich zu befriedigen. Dabei iſt noch beachtlich, daß das in dem Hefe-Eiweiß enthaltene Vitamin B_1 als Katalyſator wirkt, indem es im menſchlichen Körper die Umwandlung der Kohlehydrate in Fett fördert. Das iſt um ſo bedeutſamer, als wir in Deutſchland und Europa für lange Zeit den Verbrauch an Kohlehydraten ſteigern müſſen zur Aufbeſſerung unſerer Fettverſorgung.

Vor fünf Jahren, im Oktober 1938, wurde der Mittellandkanal eröffnet, der endlich den alten Wunſch erfüllte, die weſtlichen Waſſerſtraßen mit dem öſtlichen Kanal- und Stromgebiet zu verbinden. Der Bau des Mittellandkanals mit ſeinen Schleuſen und Schiffshebewerken, von denen beſonders das neue, ebenfalls vor fünf Jahren in Betrieb genommene Schiffshebewerk Rothenſee ein Meiſterwerk deutſcher Ingenieurkunſt darſtellt, iſt ſelbſt eine überragende Leiſtung der Technik, durch die die geſamte deutſche Binnenſchiffahrt einen gewaltigen Auftrieb erhielt, weil hier der Geſamtwirtſchaft Deutſchlands ein Dienſt erwieſen wurde, deſſen Wert ſich gar nicht abſchätzen läßt. Zwiſchen Planung und Vollendung liegt freilich ein weiter Weg, und die Geſchichte des Mittellandkanals geht bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Damals tauchten die erſten Pläne in Dortmund auf. Erſtmalig wurde ein Plan zum Bau des Kanals 1899 dem Preußiſchen Landtag vorgelegt, aber vom Abgeordnetenhaus nicht angenommen. Auch 1903 fand ein ſolcher Plan vor dem Landtag keine Gnade, erſt 1905 bewilligte man wenigſtens die Strecke Dortmund—Hannover. Nach dem Weltkrieg wurden dann die geſetzlichen Vorbedingungen für den Bau des Kanals geſchaffen. Der Mittellandkanal iſt nach ſeiner Fertigſtellung ein ausgedehntes Kanalſyſtem, das Rhein und Elbe miteinander verbindet. Vom Dortmund-Ems-Kanal ausgehend, mündet er in der Nähe von Burg bei Magdeburg in die Elbe. Neben ſeiner Bedeutung für die Binnenſchiffahrt, ſind die bei ſeinem Bau erfolgten Waſſerſtandsregulierungen und der Bau von Talſperren mit erheblichem Gewinn an elektriſcher Kraft von denkbar günſtigſtem Einfluß auf die Geſamtwirtſchaft, und die kurze Zeit ſeit ſeiner Fertigſtellung hat bereits erwieſen, daß alle an dieſen Kanalbau geknüpften Hoffnungen ſich erfüllt haben.

Erleichterungen bei der Rübenernte

ZdN. Die Rübenernte ſtellt an die menſchlichen und tieriſchen Arbeitskräfte größte Anſprüche. Mit der zunehmenden Kürze der Tage bedeutet jede techniſche Erleichterung der Rübenernte eine Beſchleunigung der Arbeit. Durch die im Auguſt zahlreich gefallenen Niederſchläge ſind die Rüben in Schleswig-Holſtein gut gewachſen. Das Blatt iſt kurz vor der Ernte noch grün und gut.

Mit der Runkelrübenernte beginnen wir in der erſten Oktoberhälfte. Die Rodung erfolgt meiſtens mit der Hand, da ein Abſtoßen des Blattes mit der Köpfſchippe bei den ſtark oberirdiſch wachſenden Maſſenrüben meiſt nicht möglich iſt. Die Gewinnung des Rübenblattes muß beſonders ſorgfältig erfolgen. Bei den Maſſenrüben ſtechen wir das Blatt nach dem Handroden mittels ſcharfen Spatens ab und verfüttern die Mengen entweder friſch oder bringen ſie in die Gärfutterbehälter. Auf ſchweren Böden kann man die Ernte der Maſſenrüben durch Abſtoßen des Krautes und ſpäteres Roden der Rüben mittels Schneepflugs erleichtern. Der Pflug ſoll an ſeinem hinteren Ende mindeſtens 2 m breit ſein.

Die Ernte der ſog. Gehaltsrüben, wie Ovana und Rheiniſchen Lanker uſw., beginnt genau wie bei den Zuckerrüben damit, daß die Blätter mittels der bekannten Köpfſchippe abgeſtoßen und ſofort abgefahren und entweder friſch oder in Silos verwertet werden. Das Blatt der Gehaltsrübe und der Zuckerrübe iſt beſonders wertvoll und trockenſubſtanzreich und darf auf keinen Fall auf dem Feld liegen bleiben und untergepflügt werden. Je früher das Blatt in den Behälter kommt, deſto größer iſt der Futterwert. Das Roden des Rübenkörpers erfolgt nach dem Abfahren des Blattes mittels Rodepflug, den man an jeden üblichen Geſpannpflug und Motorpflug anbringen kann. Die ſo gerodeten Rüben kann man mittels leichter Egge oder eines Unkrautſtriegels von der anhängenden Erde befreien.

Die Steckrübe bringt nicht ſo viel und ein nicht ſo wertvolles Blatt wie die Runkel- und Gehaltsrübe. In der Mehrzahl der Fälle wird das Blatt der Steckrübe friſch verfüttert. Eingeſäuert iſt das Blatt eiweißreicher als das der Gehaltsrübe. Das Handroden der Steckrüben kann man durch die bekannten ein- bzw. zweireihigen Köpfſchlitten erleichtern, leider wird bei dieſer Arbeit das Blatt insbeſondere bei ſchlechter Witterung ſtark beſchmutzt. Andere Betriebe wieder ſtecken das Blatt mittels Köpfſchippe ab und roden die Rüben mittels umgedrehter ſchwerer Egge oder Kartoffelroder. Cn.

Ein gutes Gräſerjahr

In den Monaten September und Oktober hält der Gräſer an der Weſtküſte ſeine „Ernte". Wenn das Gras im Herbſt weniger wird, nehmen die fetten Ochſen ihren Weg an die Märkte. Am Ende des Gräſerjahres blickt der Bauer noch einmal auf den verfloſſenen Sommer zurück.

Der Austrieb der Ochſen konnte in dieſem Frühjahr infolge des milden Winters ſehr früh erfolgen. Die Marſchen wurden größtenteils Ende April voll beſchlagen im Gegenſatz zum Jahre 1942, in dem der Auftrieb erſt nach der erſten Maiwoche erfolgen konnte. Zuweilen war es ſchwierig, Magervieh für den Beſchlag der Weiden zuzukaufen. Im Mai und Juni fielen genügend Niederſchläge, ſo daß wir in den Marſchbezirken ein ſehr günſtiges Wachstumswetter und guten Graswuchs hatten. In den letzten 5 Jahren war die Vorſommerwitterung meiſt ſehr trocken, in dieſem Jahre umgekehrt. Die Witterung des Sommers war weiter für die Gräſer ſehr günſtig. Hinzu kamen im Auguſt die Niederſchläge, die ein nochmaliges freudiges Wachstum der Weiden hervorriefen.

Der Gräſer kann auf ein ſehr gutes Gräſerjahr zurückblicken. Die in dieſen Wochen an den Markt gehenden Ochſen ſind qualitativ gut und haben gegenüber den letzten Jahren ſehr viel mehr Fett. Nun ſind nicht alle Ochſen, die der Bauer gräſt, im Herbſt AA- bzw. Ausſtichtiere. Es fallen immer einige Tiere in ſchlechtere Gewichtsklaſſen, ſei es durch geringere Gewichtszunahmen, Krankheit u. a.

Es hat ſich in dieſem Sommer gezeigt, daß diejenigen Betriebe, die eine neuzeitliche Weidewirtſchaft betreiben, bei den günſtigen Grasverhältniſſen für die Winterfütterung große zuſätzliche Heumengen gewonnen haben. Bei der alten Methode der Standweide wird das Gras, insbeſondere bei geringem Beſchlag, oft nicht genügend ausgenutzt. H. C.

In kurzer Zeit mehr Obſt erzeugen!

ZdN. Vordringlichſte Aufgabe auf dem Gebiet des Obſtbaues iſt es, baldmöglichſt wieder den ſtark geſtiegenen Bedarf an Friſchobſt zum Rohgenuß wie jeder Art von Induſtrieobſt, beſonders für Marmeladen- und Saftherſtellung, zu decken. Er kann infolge des Erfrierens zahlreicher Obſtbäume in den letzten Wintern nicht immer befriedigt werden. Es gilt alſo, in kürzeſter Zeit die Vorausſetzungen für höhere Obſternten zu ſchaffen.

Dieſe Mehrerzeugung kann in erſter Linie und am ſchnellſten durch Beerenobſt erreicht werden, das ſchon in 2—3 Jahren die erſten größeren Erträge liefert. Daher lautet die Parole des Reichsnährſtandes auf dieſem Gebiet: Mehr Beerenobſt anpflanzen! Durch verſchiedene Mittel wird die Neuanpflanzung von Erdbeeren, Johannis- und Stachelbeeren ſowie Himbeeren gefördert. Für ſicheren Abſatz an Großhandel und Induſtrie, mit denen auch Anbau- und Lieferungsverträge geſchloſſen werden können, iſt geſorgt. Durch richtige, ausreichend weite Reihenpflanzung iſt ſtändige Bearbeitung mit der Pferdehacke (Kultivator) zu ſichern; dadurch wird die Reinhaltung, Pflege und Düngung des Bodens weſentlich vereinfacht. Pflücker zur Zeit der Ernte im Juni, Juli müſſen natürlich geſichert ſein. Zur Anpflanzung ſoll man möglichſt unkrautfreie Böden in gutem Humus- und Kalkzuſtand wählen. Durch Beerenobſtanpflanzung wird beſonders Klein- und Kleinſtbetrieben eine höhere Wirtſchaftlichkeit ihrer kleineren Flächen möglich, vor allem auch in Stadtnähe, wo der Handel die Ernte ohne Zeitverluſte für den Erzeuger abholt.

Erſt in zweiter Linie kommt hier noch Kernobſt in Betracht, deren ſchnellſttragende Baumform, der Buſchbaum, in 4—6 Jahren die erſten größeren Ernten erwarten läßt. Hierbei kommt alles auf die für jede Bodenart richtig zu wählenden Unterlagen und Sorten an. Eine weitere Vorausſetzung iſt eine in jeder Hinſicht ſachgemäße Anlage und Pflege. Daher empfiehlt es ſich, zur Vermeidung ſpäter nicht mehr gutzumachender Fehler, die vorherige Beratung durch die Reichsnährſtandsſtellen in Anſpruch zu nehmen. Vorläufig muß jedoch für dieſe Anbauausweitung von Kern- und Steinobſt, die ebenfalls durch die Winterfröſte ſtark geſchädigte Anzucht von Jungbäumen durch die eingeleiteten Maßnahmen noch erſt ausreichend erhöht werden, um die Nachfrage befriedigen zu können. Dr. H

Wie wird die Gemüſeverſorgung bis zum Frühjahr ſichergeſtellt?

Die Ernte an Dauergemüſe verſpricht hier recht gut zu werden, da die Niederſchläge oft mehr als reichlich waren. Wintergemüſe muß aber die Verſorgung in der gemüſearmen Zeit bis über die Frühjahrsmonate hinaus ſicherſtellen. Daher iſt es Pflicht aller Gemüſeanbauer, auch der Selbſtverſorger des Kleingartenbaues, die Ernte ſo zu ſtrecken und die verſchiedenen Gemüſearten ſo einzuwintern, daß der Bedarf bis zum Frühjahr gedeckt werden kann.

Die Ueberwinterung aller Gemüſe geſchieht aber, wie bei allen landwirtſchaftlichen Früchten, am beſten beim Erzeuger. Es iſt daher für die Verſorgung abſolut unerwünſcht, wenn z. B. Sellerie, Porree, Spätkohlrabi, Rote Beet, Wurzeln ſchon im Herbſt ſofort vom Felde weg verkauft und auf den Markt gebracht werden. Ein ſolches Maſſenangebot bedeutet Verſchwendung und iſt auch nicht auf einmal abzuſetzen. Deshalb heißt die Parole: Die Hauptmenge an Wintergemüſe einlagern! Genau wie man die Kartoffeln in Mieten lagert, kann und muß dies auch mit Wurzeln, Rote Beeten, Kohlrabi, Knollenſellerie uſw. geſchehen. Die Herſtellung ſolcher Mieten in ſachgemäßer Weiſe macht keine beſonderen Schwierigkeiten, zumal Stroh zur froſtſicheren Abdeckung ebenſo reichlich vorhanden iſt.

Da alle Wurzelgemüſe an Maſſe noch zunehmen, ſollten ſie noch möglichſt lange in der Erde bleiben. Porree, Roſenkohl und Grünkohl werden, wie üblich, auf dem Felde oder im Garten belaſſen und nach und nach geerntet oder an den Markt geliefert. Je ſpäter in das Frühjahr hinein dies geſchehen kann, deſto beſſer. Natürlich iſt hierzu eine Unterſtützung durch günſtiges Winterwetter notwendig, welches dabei den Ausſchlag gibt.

Die Preisbildung durch die Gartenbauwirtſchaftsverbände lenkt und unterſtützt dieſe Streckung der Dauergemüſeanlieferung dadurch, daß abſichtlich die Anfangspreiſe faſt aller Wintergemüſe im Oktober und November niedrig gehalten werden, um jene Einlagerung zu fördern. Dann erſt ſteigen die Preiskurven aller Gemüſearten an, z. T. mit erheblichen Lagerkoſtenzuſchlägen, bis zum Frühjahr der höchſte Preisſtand erreicht wird. Anbauer, die ſich dieſe Preisentwicklung zunutze machen wollen, werden alſo den Hauptteil ihrer Wintergemüſe nicht jetzt abſtoßen, ſondern ſachgemäß einwintern und ſpäter die höheren Preiſe ausnutzen. Die Ernte ſoll reichen, bis zum Frühjahr wieder das erſte friſche Frühgemüſe aus den ebenfalls vermehrten gärtneriſchen Glasflächen anfällt. Es iſt dies nicht nur für die eigene Wirtſchaft vorteilhaft, ſondern liegt durchaus im Sinne einer geſunden und geſicherten Ernährung unſeres für den Sieg arbeitenden Volkes. Dr. U.

er eines Unkrautkriege
l.
l und ein nicht ſo wert
Gehaltsrübe. In der
der Steckrübe friſch ver
eiweißreicher als das der
Steckrüben kann man
weireihigen Köpfſchlitten
Arbeit das Blatt insbe
t beſchmutzt. Andere Be
ttels Köpfſchippe ab und
hter ſchwerer Egge od
Cn.

erjahr

Oktober hält der Gräſer
enn das Gras im Herbſt
Ochſen ihren Weg an die
es blickt der Bauer noch
er zurück.
in dieſem Frühjahr in
erfolgen. Die Marſchen
oll beſchlagen im Gegen
ftrieb erſt nach der erſten
llen war es ſchwierig,
Weiden zuzukaufen. Im
iederſchläge, ſo daß wir
ſtiges Wachstumswetter
en letzten 5 Jahren war
trocken, in dieſem Jahre
mmers war weiter für
n im Auguſt die Nieder-
s Wachstum der Weiden

tes Gräſerjahr zurück
Markt gehenden Ochſen
über den letzten Jahren
ht alle Ochſen, die der
Ausſtichtiere. Es fallen
Gewichtsklaſſen, ſei es
Krankheit u. a.
eigt, daß diejenigen Be-
wirtſchaft betreiben, bei
ür die Winterfütterung
en haben. Bei der alten
Gras, insbeſondere bei
d ausgenutzt. H. C.

bſt erzeugen!

f dem Gebiet des Obſt
en ſtark geſtiegenen Be-
ie jeder Art von Indu-
und Saftherſtellung, zu
erens zahlreicher Obſt-
mmer befriedigt werden
Vorausſetzungen für

in erſter Linie und am
reicht werden, das ſchon
Erträge liefert. Daher
ndes auf dieſem Gebiet
en! Durch verſchiedene
Erdbeeren, Johannis-
gefördert. Für ſicheren
, mit denen auch Anbau
werden können, iſt ge-
eite Reihenpflanzung in
dehacke (Kultivator) zu
g, Pflege und Düngung
Pflücker zur Zeit der
lich geſichert ſein. Zur
krautfreie Böden in gu-
en. Durch Beeren-
nders Klein- und
re Wirtſchaftlich
n möglich, vor allem
die Ernte ohne Zeitver

noch Kernobſt in Be-
nform, der Buſchbaum
Ernten erwarten läßt
de Bodenart richtig zu
an. Eine weitere Vor
ſachgemäße Anlage und
Vermeidung ſpäter nicht
herige Beratung durch
uch zu nehmen. Vor
ausweitung von Kern
e Winterfröſte ſtark ge
durch die eingeleiteten
erhöht werden, um die
Dr. H.

bis zum Frühjahr

richt hier recht gut zu
ht als reichlich waren
gung in der gemüſe
smonate hinaus ſicher
emüſeanbauer, auch der
es, die Ernte ſo zu
mieten ſo einzuwin
hr gedeckt werden kann
er Gemüſe geſchieht
liſchen Früchten, an
daher für die Verſor
B. Sellerie, Porree
ſchon im Herbſt ſofort
n Markt gebracht wer
edeutet Verſchwendung
ben. Deshalb heißt die
n Wintergemüſe
Kartoffeln in Mieten
Wurzeln, Rote Beeten
en. Die Herſtellung ſol
macht keine beſonderen
froſtſicheren Abdeckung

noch zunehmen, ſollten
bleiben. Porree, Roſen
ch, auf dem Felde oder
h geerntet oder an den
rühjahr hinein dies ge
iſt hierzu eine Unter
er notwendig, welche

hbauwirtſchaftsverbände
der Dauergemüſeanba
e Anfangspreis
im Oktober und
werden, um jene Ein
eigen die Preiskurven
eblichen Lagerkoſten zu
hte Preisſtand erreich
eisentwicklung zwang
auptteil ihrer Winter
ſachgemäß einzuwinter
nutzen. Die Ernte ſol
das erſte friſche Früh
en gärtneriſchen Gla
r für die eigene Wirt
haus im Sinne einer
unſeres für den Sieg
Dr. H.

Der Kapitän

Ein Menſchenleben auf See – Soldaten in Zivil

PK. Das Bild eines alten Handelsſchiffskapitäns ſteht vor meinem Auge. Er iſt einer der vielen aus jener ſtillen Front, von der niemand ſpricht, einer der Männer, die da im bürgerlichen Rock am Feind ſtehen.

Oben an der Nordſeeküſte iſt er zu Hauſe, hat dort in einer kleinen Stadt ſein Häuschen in einem Garten voller Blumen und Früchte. Dieſer Garten iſt in den wenigen Urlaubstagen des Jahres ſein ganzer Stolz, er pflegt den Raſen, ſtutzt die Hecken und freut ſich der Blumen und reichen Fruchternte. Die Garten, ſo pflegte er ſchon vor Jahren zu ſagen, wolle er einmal mehr in Schuß bringen, wenn man ihn eines Tages in der „chriſtlichen Seefahrt“ nicht mehr würde brauchen können, wenn er einſehe, daß er genug Salzwaſſer gerochen

Das hat aber noch Zeit, denn mit kaum ſechzig Jahren iſt man doch noch ein Junger. Aber eines Tages will man doch etwas von ſeiner Familie haben, denn die ewige Trennung von Frau und Kindern wird ſelbſt, wenn man ein Menſchenalter zur See gefahren iſt, niemals zur Gewohnheit. Gewiß, Seefahrt muß ſein, und der Seemannsberuf iſt ſchön. Aber die Gewißheit haben, einmal ganz zu Hauſe bleiben zu können, iſt noch ſchöner. Das war ſo ſeine Meinung, die er hin und wieder äußerte. Und auf dieſen Lebensabend, da er zu Hauſe im Garten herumwütſchern würde, hatte der Kapitän ſich ſehr gefreut.

Irgendwo draußen überraſchte ihn dieſer Krieg. [illegible] trotz feindlicher Blockade das große Schiff mit ſeiner wertvollen Ladung glücklich nach Hauſe in einen deutſchen Hafen. Höchſte Anerkennung wurde ihm dafür zuteil. Mit dem Lebensabend jedoch und dem gemütlichen Zuhauſebleiben war es jetzt vorbei. Kein Wort wurde mehr darüber verloren, er ging an Bord und fuhr weiter zur See.

Wenn man ihn an Bord oder im Hafen in einer ruhigen Stunde zum Erzählen bringt, tut ſich eine geradezu romantiſche Welt auf. Von der Schulbank weg – ein Kind noch – fuhr er zum erſten Male hinaus mit einem Segelſchiff, fuhr um Kap Hoorn und kam nach über zwei Jahren zum erſtenmal wieder nach Hauſe. Mit dem Alter wuchs auch ſeine Liebe zur Seefahrt und beſonders zum Segelſchiff. Faſt fünfzehn Jahre hielt er den „Windjammern“ treu, dann erſt muſterte er als Erſter Steuermann ab und wechſelte zur Dampfſchiffahrt über. Die Jahre ziehen in ſeinen Erzählungen wie ein ſpannender Film vorüber. Fremde Länder und fremde Erdteile, die Wunderwelt Indiens und des Fernen Oſtens taten ſich in ſeinen packenden Berichten auf.

Im Erſten Weltkrieg kämpfte er zunächſt in Flandern, kam dann auf ein Torpedoboot, auf dem er auch die Skagerrakſchlacht mitmachte, während er gegen Ende des Krieges Kapitän eines Hilfsſchiffes wurde. Die Zeit unſeres bitterſten nationalen und wirtſchaftlichen Tiefſtandes nach dem Kriege durchlebte er in verbiſſener Energie und Arbeit für ſeine Familie, und er war erſt wieder zufrieden, als er ein eigenes Schiff unter den Füßen hatte.

Ein Leben von weit über 50 Jahren Seefahrt hat ſein Geſicht gezeichnet. Aus einem vom Wetter gegerbten ſchmalen Geſicht mit tiefen und harten Zügen leuchten hellblaue Augen. Sprechender ſind bei ſeinen Erzählungen als ſeine Worte, man muß immer wieder hineinſehen wie in ein tiefes Meer. Unzählige Fältchen in den Augenwinkeln können mit ſeinen Augen lachen und noch tiefer und enger werden, wenn er auf der Brücke ſteht und den Horizont abſucht. Die Bewegungen ſeines immer noch aufrecht-ſtraffen Körpers laſſen niemals vermuten, daß er ſeinem ſiebzigſten Lebensjahr näher ſteht als dem ſechzigſten.

Dieſer Kapitän iſt Soldat, auch wenn er den zivilen Rock trägt, er iſt der Beweis, daß Haltung den Soldaten ausmacht, nicht die Uniform. Er iſt einer von vielen, die unbekannt und ungenannt auf See an der Front ſtehen. Bomben-, Unterſeebootsangriffe und überraſchend auftauchende Torpedoflieger ſind die ſtändigen Begleiterſcheinungen auf ſeinen Kriegsfahrten. Mit jedem jüngeren Kameraden an Bord nimmt er es auf, wenn er im Feindgebiet oder bei ſchwerem Wetter zwei, drei Tage oder noch länger ununterbrochen auf der Brücke ſteht und nur einmal täglich vielleicht für zwei Stunden in der Sofaecke des Kartenhauſes ausruht. Was an körperlicher Widerſtandskraft und Elaſtizität die Jüngeren ihm voraus haben, erſetzt er durch ſeinen Willen und durch ſeine Energie. Und alle fahren mit ihm gern an Bord, die Mannſchaft ſowohl als auch die Offiziere und die Kameraden der Bordflak, weil ſie alle wiſſen, daß einer der erfahrenſten und tüchtigſten Kapitäne auf der Brücke ſteht, dem es immer wieder gelingt, todbringenden Torpedolaufbahnen auszuweichen oder das Schiff vom Feinde [illegible] nach Hauſe zu bringen.

Seine Erlebniſſe ſind mannigfach und abenteuerlich, und doch verlor er darüber wenig Worte. Es iſt das ſeine Art, wie die Männer dieſer ſtillen Front überhaupt nicht von ſich reden machen und es auch gar nicht wollen. Sie erfüllen ihre gefahrvollen Aufgaben, wie ſie ihren ſchweren Beruf ſchon immer ſehr ernſt genommen haben, mit leidenſchaftlicher Hingabe. Daß der Krieg ſie an die Seefront rückte, hat ſie mit berechtigtem Stolz erfüllt, und ſie ſind ſich ihrer Aufgabe bewußt. Nach dem Kriege, ſo hat es der Führer in ſeiner Rede nach dem Norwegenunternehmen ausgeſprochen, wird das deutſche Volk erfahren, welche Leiſtungen die Männer der Handelsmarine vollbracht haben. Der Blutzoll, den auch ſie in dieſem Kriege zahlen, reiht ſie ein in die Front derer, die in ihrem ſoldatiſchen Einſatz den Endſieg unſeres Volkes garantieren.

Kriegsberichter Dr. Bernd Müllmann

Die Zeit verkennt ihre Großen

Von Hans Groner

Kotzebue ſchrieb über Beethovens Fidelio-Ouverture: „Alle parteiloſen Muſikkenner und -freunde waren darüber vollkommen einig, daß ſo etwas Unzuſammenhängendes, Grelles, Verworrenes, das Ohr Empörendes ſchlechterdings noch nie in der Muſik geſchrieben worden ſei. Die ſchneidendſten Modulationen folgen aufeinander in wirklich gräßlicher Harmonie, und einige kleinliche Ideen, welche auch jeden Schein von Erhabenheit daraus entfernen, worunter z. B. ein Poſthornſolo gehört, das vermutlich die Ankunft des Gouverneurs ankündigen ſoll, vollenden den unangenehmen, betäubenden Eindruck.“

Ja ſelbſt Haydn beſtand darauf, Beethoven nur als großen Pianiſten gelten zu laſſen. Und Gottfried Preuer, Direktor des Konſervatoriums in Wien, ließ als Orcheſterübung 1847 den erſten Satz der IX. Symphonie von Beethoven ſpielen. Am Schluß derſelben ſagte er zu ſeinen Schülern: „Meine Lieben, ihr müßt euch über dieſes Stück nicht zu ſehr verwundern, Beethoven war damals ſchon nicht mehr ganz klaren Geiſtes.“

Es ging aber auch anderen Größen vor Beethoven nicht beſſer. So ſchrieb Grétry alberne Aphorismen über Mozart, und Händel behauptete, daß ſein Koch muſikaliſcher ſei als Gluck. Webers „Freiſchütz“ fand auch wenig Anerkennung. Zelter berichtete Goethe über dieſe Oper: „Leidenſchaft habe ich bei allem Gebläſe wenig bemerkt. Er hat ein koloſſales Nichts aus einem Nihilo erſchaffen“ und Ludwig Tieck nannte dieſe Oper „das unmuſikaliſcheſte Getöſe, das je über dieſe Bühne getobt iſt“. Wenn Deutſche über Webers Oper ſo urteilten, ſo nimmt es nicht wunder, wenn Roſſini von dieſer Muſik behauptete, „ſie verurſache ihm Leibſchmerzen.“ Und Buſoni ſprach bereits als reifer Künſtler von Franz Schubert nur als von einem „begabten Dilettanten“! Das ſtets Ernſte und Erhebende in Bruckners Muſik behagte einem Wiener Schriftſteller, einem Zeitgenoſſen des Meiſters, nicht, der meinte: „Wenn Bruckner aufgeräumt und luſtig iſt, dann komponiert er ‚Das Grab iſt meine Freude.‘“ Und Richard Wagner ſagte über die Werke Brahms': „Das iſt eine ſo langweilige Muſik, ein ewiges Hin- und Hertaſten, zum Einſchlafen. Ich begreife nicht, was die Leute da herausfinden. Ich wußte in einem Wiener Konzert, in dem man Brahms ſpielte, nicht, wie ich [illegible] bin, und konnte nur ſagen: Das begreifſt du nicht!“

Wie ſehr Richard Wagner anfangs verkannt wurde, iſt ſo allgemein bekannt. Nicht nur Hanslick zog in Wien über ihn her, auch Bauernfeld ſchrieb 1869 über Wagner: „Die „Edda“ iſt die neueſte Loſung, der urgermaniſche Götterdienſt, den uns der gravitätiſch-dithyrambiſche Klopſtock längſt zu verleiden gewußt, und der uns nun muſikaliſch aufs neue aufgetiſcht wird. Doch von Muſik iſt kaum noch mehr die Rede, ſondern nur von der hocherhabenen Poeſie mit Alliteration und Stabreim – alias Knittelvers. Man ſchnitzt aus dem rohen Stoff plumpe hölzerne Figuren, läßt ſie ungeheuerliche Reden und Gegenreden halten unter entſetzlicher Begleitung aller möglichen Saiten- und Blechinſtrumente, denen ſich auch gelegentliche Amboſſe als artiſtiſch gleichberechtigte muſikaliſche Vehikel beigeſellen. Und das iſt nun das neue Kunſtwerk, welches ſowohl Tragödie wie Oper als unnütz beiſeiteſchieben will! Iſt dies ſchon Tollheit, hat es doch Methode!“

Nicht beſſer erging es bekanntlich auch Bruckner, deſſen Siebente Symphonie im März 1886 als erſtes ſeiner Werke in Wien aufgeführt wurde. Damals ſchrieb Hanslick: „Ich bekenne unumwunden, daß ich über Bruckners Symphonie kaum ganz gerecht urteilen könnte, ſo antipathiſch berührt mich dieſe Muſik, ſo unnatürlich aufgeblaſen, krankhaft und verderblich erſcheint ſie mir.“ Und der Kritiker der Wiener Allgemeinen Zeitung ſekundierte ihm mit den Worten: „Bruckner komponiert wie ein Betrunkener!“

Aber es iſt nicht nur das Schickſal der Muſiker, daß ſie nicht oder zu ſpät erkannt werden. Als Schröder 1786–98 Direktor in Hamburg war, führte er den „Götz“ auf. Das Stück fiel aber durch, und ein Hamburger Kritiker ſchrieb: „daß Leſſing, noch wenn er betrunken wäre, ein Stück wie den „Götz“ würde ſchreiben können. Goethe hingegen nie eine „Emilia Galotti“.“

Ueber Grillparzer dichtete Friedrich Wilhelm Schlegel:

„Wo Grillen mit den Parzen ſich vereinen,
Da müſſen grauſe Trauerſpiel' erſcheinen.“

Und Strindberg nannte Ibſen „das nordiſche Waſchweib!“

Spätes Glück

Von Chriſtoph Walter Deen.

Im engen Nebeneinander der Wohnungen in den Hinterhäuſern blicken die Menſchen tief in das Leben des Nachbars. Sie wiſſen ſehr bald mehr von ihm als Alter und Beruf, ſie wiſſen bald, wie es in ſeinem Herzen ausſieht.

Zehn Jahre waren ſie nun Nachbarn, der Straßenbahnführer Kreſſel und die Seemannswitwe Pretorius. Was ſollte da der eine vor dem anderen noch verbergen? Frau Pretorius wußte, daß Kreſſel in ſeinem ganzen Leben noch niemals glücklich geweſen war, ſeine Frau war ihm vor langer, langer Zeit mit einem Muſiker durchgegangen, ſie hatten ſich endlich ſcheiden laſſen. Dieſer Kreſſel war ein mürriſcher, wenig für ſich einnehmender, etwas ungeſchlachter Menſch. Wenn er im Winter den dicken Straßenbahnermantel anhatte und herangewuchtet kam, wirkte er auf kleine Kinder wie der Weihnachtsmann. Aga Pretorius hingegen wirkte neben ihm und eigentlich überhaupt ganz unſcheinbar. Die ſtete Arbeit in der Plättſtuben, die ſie und ihre drei Kinder ernähren mußte, weil die kleine Rente bei weitem nicht ausreichte, hatte längſt den Zauber und Glanz jugendlicher Anmut von ihr genommen. Nur ihre Augen waren ſo hell und verwundert wie je, die Augen eines Mädchens eher als die einer gereiften, in Kämpfen und Sorgen verbrauchten Frau.

Zehn Jahre Guten Tag und Guten Weg, mehr war es eigentlich nie geweſen – ein kurzer Gruß im Vorübergehen, eine kleine Gefälligkeit, das Ausborgen einer Schachtel Streichhölzer, eines Fieberthermometers, ſo hatten ſie dahingelebt. Erſt ſeit kurzem war man einander nähergerückt, ohne zu wiſſen, wieſo. Und dabei war das Geſpräch – zwiſchen Tür und Angel am Sonntagmorgen, als beide einen Brief in Empfang nahmen – auf Geſchenke gekommen, und auf Blumen, denn zu einem Familienfeſt bei Schlachtermeiſter Ruhme waren ſolche in Mengen abgegeben worden.

„Blumen ſind mein Traum“, hatte Frau Pretorius geſtanden, „aber ich will Ihnen ganz ehrlich verraten, Herr Kreſſel – heute wäre ein Korb voll Blumenkohl mir zehnmal lieber als die ganze Roſenpracht bei Ruhmers ...“

Es war an dem freien Sonntag Kreſſels, und wie immer an ſolchen Tagen ging er nachher nach ſeinem Kleingarten vor der Stadt, wo er ſich in Sonne und Wind und Regen herzhaft müde arbeitete. Sonſt haben ja wohl Männer einen Schrebergarten, um dort das Familienglück zu genießen und ſich am Ertrag des Bodens zu erfreuen, weil er die Ihren mit ernähren hilft. Kreſſel, der Einſame, hatte den Garten um des Gartens willen. Er konnte all die Bohnen und Radieschen, den Kohl und die Zwiebeln unmöglich allein verzehren. Und da er in der Stadt ohne weitläufige Verwandte lebte, ſo hatte er mancherlei aus dem Garten verkauft und ſich dadurch ein recht anſehnliches Sparkonto geſchaffen.

Nach dem Dunkelwerden klingelte es an Frau Pretorius' Tür. Erſtaunt über eine ſo ſpäte Störung öffnete ſie. Kreſſel ſtand draußen und ſetzte einen Korb auf die Schwelle.

„Zufällig“, ſagte er in ſeiner brummigen Art, „iſt der Blumenkohl gerade ſo weit. Vielleicht können Sie Ihren Rackern morgen davon eine Suppe kochen, Frau Pretorius ...“

Davon könne keine Rede ſein, meinte ſie verſtört. Sie dürfe dergleichen nicht annehmen. Zumindeſt – was die Sache koſte?

Kreſſel ſchob den Korb noch etwas weiter in den Flur hinein, ſchloß wortlos die Tür und verſchwand in ſeiner Wohnung, aus der er an dieſem Abend nicht wieder hervorkam. Infolgedeſſen kam der taufriſche Blumenkohl denn tatſächlich bei Frau Pretorius auf den Tiſch. Fortan folgte mancherlei an Gemüſen. Jedes Wort des Dankes wies Kreſſel rauh ab – als aber Frau Pretorius endlich erklärte, ſie werde nicht eine Erbſenſchote mehr annehmen, wenn Kreſſel ihr nicht erlaube, wenigſtens ſeine Hemden zu bügeln und ſeine Strümpfe zu ſtopfen, lenkte er doch ein.

„Uebrigens“, warf er ein, „ihre drei Racker ſind doch kräftig. Wenn Sie mir was Gutes tun wollen, dann kommen Sie am Sonntag mit raus nach Lindenland – Sie können in der Laube ſitzen und Strümpfe ſtopfen, und Ihre Racker ſpanne ich ein beim Unkrautjäten. Die Burſchen ſollen ſich den Blumenkohl ſchon verdienen!“

Gegen eine ſolche Einladung ließ ſich nicht viel einwenden. Frau Aga und ihre drei Jungens zogen unter Führung des barſchen Straßenbahners hinaus ins Grüne – und ihnen wurde alles, was ſie ſahen, zu einer paradieſiſchen Entdeckung. Der Brummbär, der Verſchloſſene und Einſame war unter ſeinen Obſtbäumen und zwiſchen ſeinen Gemüſebeeten ein ganz anderer, ein gleichſam überſonnter, verſöhnend wirkender Menſch. Mit großer Liebe erklärte er das Weſen einer jeden Pflanze. Er ließ die Jungens umhertollen, dann wußte er ihnen das Unkrautjäten zu einem vergnüglichen Spiel des Wettbewerbs zu machen – und ſchließlich ſetzte er ſich zu Frau Aga in die Laube an den von ihr gedeckten Abendbrottiſch.

Sie ſprachen wenig. Drüben ſank die Sonne. Ihr kupfernes Abendlicht breitete über die Gartenkolonie einen eigenen ſchwebenden Glanz. Kreſſels graue Haaren waren mit einem Male wieder blond wie vor vielen Jahren, als das Leid ſein Geſicht noch nicht zerknittert hatte. Frau Agas Augen fingen das Leuchten der friedlichen Stunde auf. Sie ſah, mit welcher ſtummen, verſunkenen Andacht der wuchtige Mann ſich immer wieder verſtohlen am Tiſche umblickte, wie er mit ſeinen Blicken heimlich die Scheitel der ſchmauſenden und vor Müdigkeit kaum mehr plappernden Jungen ſtreichelte – und als ſich ihre Augen mit denen Kreſſels trafen, da war mit einem Male alles zwiſchen ihnen entſchieden. Sie brauchten kein Wort mehr darüber zu verlieren. Sie wußten, daß ſie fortan immer ſo beiſammenſitzen würden wie an dieſem unvergeßlich reichen und ſchönen Tage ...

Die Geburt eines Walzers

Erzählung aus dem alten Wien von K. H. Schramhauſer

Nie hatte Johann Strauß Haslinger ſehnlicher erwartet als heute. Er lief ihm entgegen und beſtürmte ihn mit der Frage: „No, wie war's?“ – „Ganz ſchön“, beeilte ſich der Freund zu ſagen. „Warum ſollt's denn net ſchön g'weſen ſein? Mir g'fall'n alle Deine Walzer, der neue iſt ja auch recht nett und hört ſich ganz gut an.“

Zu überzeugend klangen dieſe Worte gerade nicht. „Wie, Du glaubſt, daß er –“ Strauß ſprach den Gedanken nicht zu Ende.

„Ich glaub' gar nix, weiß der Teufel, was dem Dumba da eing'fall'n iſt.“

Die ganze Zeit bat Haslinger die Herren vom Männergeſangverein inſtändig, Strauß ja nur nichts von Dumbas Vermutung merken zu laſſen, und jetzt war er ſelbſt damit herausgeplatzt. Verärgert darüber ſchrie er: „Iſt denn der Dumba ein Herrgott? Was weiß ſchon der Dumba? Kein Menſch weiß es. Dumme Beſſerwiſſerei, ſonſt eh nix. G'ſungen g'fallt er ihm net ganz, aber ſonſt –. Schani, mir g'fallt er, und die andern geh'n uns nix an.“

„Wenn er aber trotzdem ausgepfiffen werden ſollte?“ fragte Strauß.

„Ein Walzer von dir wird nicht ausgepfiffen, dafür ſteh' ich gut. Der ſich das traut, den bring ich mit meine eigenen Händ' um.“

Die Stimmung ſah nun kritiſch aus, und Haslinger verabſchiedete ſich bald. Strauß ſetzte ſich ans Klavier und ſpielte prüfend den angezweifelten „Neuen“. Mit ſanftem Plauderton kräuſelten ſich die Wellen rauſchend. In vornehmer Schlichtheit, gelaſſenen Ganges hoben ſie zu wiegendem Lauf an, rieſelten durch Kies, umſäumten dichtbewachſene Auen, Weideland, ſchroffes Gefelſe, plätſcherten an zerfallenen Burgen, an Dörfern mit altgotiſchen Domen vorbei. Ihrem Rauſchen geſellte ſich der Winzergeſang voll Lebensluſt und Schaffensfreude. Nymphen und Kobolde tanzten, und die Sage vom Nibelungenhort ſtand auf.

Ausgeklungen waren Walzer und Weiſe. Strauß ließ die Finger auf der Klaviatur liegen, und es ſah aus, als ob er das Haupt eines geliebten Sorgenkindes ſtreicheln möchte. Gerade dieſer Schöpfung hatte er die volle Tiefe ſeines Herzbluts geſchenkt, das Heimatempfinden, Wehmut und Freude hineingewoben. Konnte jemand, der ein Herz im Leib hatte, dieſe Melodie ablehnen? Die Wiener hatten ein Herz, demzufolge mußte der Walzer gebührend aufgenommen werden. Zurückziehen, die Aufführung verbieten war zu ſpät, das Schickſal hatte nun ſeine Beſtimmung zu treffen.

Was hätte der Herr Vater dazu geſagt? Freilich, viel hätte er nicht geäußert, aber der Schani hätte ſchon herausgeſpürt, was der Herr Vater meinte.

Strauß war derartig in Sinnen verſponnen, daß er Frau Jetti nicht eintreten ſah. Nun ſtand ſie dicht vor ihm. „Jean“, ſagte ſie bewegt, „mit dem Walzer wirſt du dir die Welt erobern.“

Die Frau ahnte nichts von Haslingers Argwohn. Woher nahm ſie dieſe gewagte Vermutung, dieſe Zuverſicht? Die Welt iſt groß und das Erobern ſchwer – – – –

Die Schwere des Zuſammenbruchs aus dem kaum dahingegangenen ſechsundſechziger Jahr war noch lange nicht verwunden. Leid und Kümmerniſſe hatten Wunden aufgeriſſen, die ſchwer heilten. Um das Unvermeidliche ertragen zu lernen, war Wien in den Dianaſaal gezogen. Strauß' Brüder, Joſef und Eduard, ſtreuten dort die ſchmiſſigſten Tanzweiſen aus. Krinolinen und Farbenfracks ſchmiegten ſich aneinander, und mancher Harniſch, den die Frau Mutter allzu ſtraff geſchürzt hatte, begann im Schmelz der „Verkauft's mei G'wand“-Stimmung, ſich zu lockern. Wien nahm, was der Karneval ihm ſo reichlich bot. Operette und Ritterſpiel wurden bejubelt, das Quodlibet günſtig aufgenommen. Nun bereitete der Geſangverein Johann Strauß' „Neueſten“ zum Vortrag vor.

Blaſſer war der Meiſter als ſonſt. Beim Dommayer, als er das erſtemal gegen den Willen des Herrn Vaters konzertierte, war es nicht anders geweſen. Hoffen und Bangen rangen auch heute miteinander. Dabei hörte er immer wieder die Worte: „Mit dieſem Walzer wirſt du dir die Welt erobern.“ Der große Augenblick war nun da.

„Wiener ſeid froh? Oho, Wieſo? Ein Schimmer des Lichts! Wir ſehn noch nichts!“ erklangen die Stimmen, und der mächtige Strom begann ſeinen Lauf, ſchwoll zum gigantiſchen Hymnus und verrauſchte ſchließlich in der Ferne. Der Chormeiſter ließ den Taktſtock ſinken. Eine Pauſe entſtand, die Ruhe vor dem Sturm, dachte Strauß. Nun mußte begeiſterter Applaus einſetzen, er hervorgerufen werden und eine Wiederholung erzwungen werden. So war es bei allen ſeinen Neulingen. Doch der begeiſterte Applaus blieb aus, der Meiſter wurde nicht hervorgerufen, und an eine Wiederholung dachte man zufolge der kühlen Aufnahme nicht. Frau Jetti hatte ſich geirrt. Sie hätte ihrem Jean ſo gerne die größte Anerkennung gewünſcht. Einer klatſchte, unermüdlich klatſchte er, herausfordernd, dem Meiſter ſchon zum Verdruß. Das war der Freund und Verleger Haslinger. Alſo hat ſich Dumbas Prophezeiung doch bewahrheitet. Strauß' Neueſter wurde übergangen, die Wiener lehnten ihn ab. Dies hatte ſich in der Nacht vom 13. zum 14. Feber 1867 ereignet.

Jahre gingen dahin, bis Frau Jettis Prophezeiung Wirklichkeit wurde – aber endlich eroberte ſich der Walzer „An der ſchönen blauen Donau“ doch die ganze Welt und wurde zur inoffiziellen Wiener Nationalhymne.

König und Dichter

Von Rudolf Schwanneke

Im 18. Jahrhundert lebte der ſchwediſche Dichter Karl Michael Bellmann. Seine große Volkstümlichkeit verdankte er vor allem ſeinen luſtigen Improviſationen. In übermütigen Liedern beſang er nicht nur die Frauen und die Liebe, ſondern da er auch Gott Bacchus gern ſeinen Tribut zollte, gehörten ſeine Trinklieder zu den ſchönſten jener Zeit.

Der ſchwediſche König Guſtav III. hatte eine beſondere Vorliebe für den Dichter, und um ihn jeder äußeren Not zu entheben, beſchäftigte er ihn als Hofſekretär. Bellmann entledigte ſich als ſolcher ſeiner Arbeiten zur größten Zufriedenheit des königlichen Kunſtfreundes.

Einmal jedoch war der Dichter in Ungnade gefallen, da er dem König in ſeinem Uebermut allzu aufrichtige Dinge geſagt hatte. Er durfte das Schloß nicht mehr betreten. Da der König aber ſeine gewiſſenhafte Arbeit als Sekretär nicht gern entbehren wollte, ſchickte er ihm täglich Schriftſtücke zur Erledigung ins Haus, die Bellmann auch weiter gewiſſenhaft bearbeitete.

Eines Tages kam König Guſtav auf ſeinem gewohnten Spazierritt auch an dem Hauſe Bellmanns vorbei. Hier ließ ein verblüffender Anblick den König haltmachen. Der Dichter lehnte aus ſeiner im erſten Stockwerk gelegenen Wohnung zum Fenſter hinaus, um ſich von einem Barbier, der auf einer am Hauſe angelehnten Leiter ſtand, raſieren zu laſſen.

„Was ſoll dieſe Poſſe?“ rief der König mehr beluſtigt, denn verärgert.

„Majeſtät“, entgegnete Bellmann mit ſeinem bekannten ſpitzbübiſchen Lächeln, „mein Barbier hat ſich meine Ungnade zugezogen, ſo daß ich ihm das Betreten meines Hauſes verboten habe. Da ich aber ſonſt mit ſeiner Arbeit zufrieden bin, laſſe ich ſie ihn außerhalb des Hauſes verrichten.“

„Bellmann, Er iſt ein Teufelskerl!“ rief der König lachend, „ab morgen kommt Er wieder aufs Schloß.“

Und damit war die Eintracht zwiſchen König und Dichter wieder hergeſtellt.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

[illegible]

10. Fortſetzung

Wie oft hatten ſie bei einer Taſſe Tee in dem kleinen Wohnraum neben dem Atelier geſeſſen, der in ſeiner ganzen Aufmachung und Ausſchmückung in gleicher Weiſe die Künſtlerin und die gaſtliche Hausfrau verriet!

Wann endlich würde Andreas wieder bei ihr ſein? Sie zählte die Tage und ſpäter die Stunden, und als ſchließlich der Zug einlief, mit dem Andreas ankam, merkte ſie ihr Herz ſchneller ſchlagen.

Jede Faſer ihres Körpers und ihrer Seele ſehnte ſich nach dem geliebten Mann.

Braungebrannt, mit leuchtenden Augen und lachendem Mund ſtieg Andreas aus dem Zug. Mit einem langen Kuß — ungeachtet aller Umſtehenden und Mitreiſenden — begrüßten ſich die beiden Liebenden.

Manja fand, daß Andreas bei aller natürlichen Friſche reifer und männlicher ausſah. Wenn er lächelte, ſpielten um ſeine Augen feine, luſtige Fältchen. Aber von ſeinen Mundwinkeln herab zogen ſich zwei feine, wie von einer Radiernadel eingezeichnete ſenkrechte Striche.

In einer Taxi fuhren ſie unmittelbar vom Bahnhof in Manjas Atelier.

Hier erſt wurde Andreas bewußt, welche Wandlung ſich in Manjas Schaffen ſeit ihrem letzten Beiſammenſein vollzogen hatte.

„Du, ich habe ganz vergeſſen, dich zu deinen großen Erfolgen zu beglückwünſchen. Wie freue ich mich mit dir, daß dir der große Wurf gelungen iſt! Ich habe es immer gewußt, daß du das Zeug zur Meiſterſchaft in dir trägſt. Wie klein komme ich mir jetzt gegen die große, gefeierte Künſtlerin vor."

„Andreas, guter, dummer Junge. Die ‚große' Künſtlerin iſt nur eine ganz, ganz kleine, liebende Frau, wenn du bei ihr biſt."

„Wirklich? Ich glaube, immer gegen dein Schaffen und deine Arbeit trete ich faſt in den Hintergrund und bin nur eine Epiſode in deinem reichen Künſtlertum."

„Wirſt du aufhören, einen ſolchen Unſinn zu reden, Andreas!" Manja ſagte es mit einem komiſchen Ärger in der Stimme, der aber erkennen ließ, daß ſie das unmittelbare Lob und die Bewunderung von Andreas ſchmeichelte.

„Sicher werde ich noch einmal eiferſüchtig auf deine Werke werden, Manja", lenkte Andreas lachend ein.

Sie kamen dann auf andere Dinge zu ſprechen. Manja hatte ſo viel zu erzählen. Sie zeigte ihm die vielen Briefe mit Anfragen und Aufträgen, die Stöße von Zeitungen mit Beſprechungen ihres Werkes. Lachend erzählte ſie von ihrem Geſpräch mit dem alten Profeſſor, um ſchließlich feſtzuſtellen, daß ſie den ganzen Abend geſprochen und er kaum ein paar Worte geſagt habe.

„Was gibt es aus ſo einem kleinen Dorf zu erzählen, Manja?" gab Andreas zur Antwort. „Man lebt in den Tag hinein, koſtet deſſen Schönheit aus, und gerade das Unbeſchwerte iſt es ja, was das Einzigartige einer Verbundenheit mit der Natur ausmacht. Ein Menſch, der Tag für Tag inmitten der Natur lebt, wie beiſpielsweiſe Anne, kennt im eigentlichen Sinne keine Ereigniſſe. Er nimmt die Dinge als etwas Selbſtverſtändliches, wie einfache Tatſachen. Die Natur kennt keine Probleme."

Andreas ſchilderte dann den Verlauf ſeiner Tage, die Fahrten und Geſpräche mit Dr. Marwitz. Er erzählte von Anne, die ihm noch beim Abſchied einen rieſigen Feldblumenſtrauß für Manja mitgegeben hatte, der jetzt auf dem Teetiſch zwiſchen ihnen ſtand.

Es war ſchon ſpät am Abend, als ihm die Geſchichte von den Ringen einfiel.

Manja hörte aufmerkſam zu und ſchwieg lange, nachdem Andreas ſeine Erzählung beendet hatte. Sie betrachtete den Ring an ihrem Finger.

„Eine ſchöne Sage, Andreas. Jetzt iſt mir der Ring — eine wirklich meiſterhafte Arbeit, wahrſcheinlich eines Goldſchmiedes der Nürnberger Schule — erſt recht lieb, dieſer Ring, der die ewige Fruchtbarkeit ſymboliſiert."

Andreas nahm Manjas Hand und liebkoſte ſie.

„Wenn der alte Bauer, der die Ringe weihte, wiſſen würde, daß ſie zwei Menſchen tragen, die nicht den Acker beſtellen, ob er dann wohl verſtände, daß man auch fruchtbar ſein kann, ohne den Pflug zu führen?"

„Wie meinſt du das, Manja?"

„Ich habe ſo viel über mein künſtleriſches Schaffen, nenne es meinetwegen meine künſtleriſche Sendung, nachgedacht. Und ich habe mich gefragt, ob ich eigentlich dabei glücklich bin. Ich habe weder ein ‚Ja' noch ein ‚Nein' gefunden, vielleicht weil ich eine Frau bin. Schaffen, das iſt etwas Männliches. Wir Frauen ſollten nur Gefäß, nur Träger eurer zeugenden Kraft ſein. Erſt jetzt, wo du in mir lebſt, fühle ich die volle Entfaltung. Keine Frau kann von ſich geben, was nicht der Mann in ihr zum Leben erweckt hat."

Manja hielt inne und drehte nervös den Ring an ihrem Finger.

Dann fuhr ſie leiſe fort:

„Ich habe dir nie von meiner erſten Ehe erzählt, Andreas. Es iſt ſchon ſo lange her, daß ich heute ruhig und mit innerem Abſtand darüber reden kann. Du wirſt ja nicht auf einen Toten eiferſüchtig ſein.

Ich habe Manfred, meinen erſten Mann, ſehr geliebt, aber ganz anders als dich, Andreas. Als ich Manfred kennenlernte, war ich ein ganz junges Mädchen. Mehr aus Liebhaberei beſchäftigte ich mich damals mit Malen und Formen. Manfred hatte zwar gegen dieſe Beſchäftigungen nichts einzuwenden, aber im Grunde genommen ſah er ſie nicht gern. Er glaubte wohl, daß in der Ehe dieſe Liebhabereien einſchlafen würden.

Sein ſehnlichſter Wunſch war ein Kind. Wir warteten vergeblich. Wir ſuchten Ärzte auf, die helfen ſollten. Aber auch die beſten Profeſſoren mußten uns leider ſagen, daß bei mir keine Ausſicht beſtände, jemals ein Kind zu gebären. Dieſe Feſtſtellung hat damals, glaube ich, Manfred tiefer getroffen als mich. Kurze Zeit ſpäter erkrankte Manfred plötzlich und ſtarb nach einem kurzen Krankenlager.

Ich war einſam und verlaſſen. Die Wohnung ängſtigte mich in ihrer Stille, und ich hatte nichts mehr, woran mein Herz hing. Da entdeckte ich wieder Pinſel und Meißel, und das, was mir bisher nur eine Art Zeitvertreib war, erhielt nun einen ernſteren, tieferen Sinn. Ich wollte nicht mehr Dilettantin ſein, ſondern mich vollkommen der Kunſt widmen. In ihr wollte ich nun eine neue Aufgabe, ein wirkliches Lebensziel finden.

Ich meldete mich auf der Akademie an, und mit wahrer Leidenſchaft gehörte ich von dieſer Zeit an der Kunſt. Dir brauche ich nicht zu erzählen, wie ich zu lernen ſuchte, wie ich ſtudierte und immer mehr an mir arbeitete. Du haſt mich in meinem Eifer oft bewundert, Andreas. Ich weiß es. Und du hielteſt mich wohl auch für eine beſonders Begabte. Aber es war nur, daß Kunſt und Leben bei mir eins geworden waren. Und das gab mir den Willen zur Leiſtung, die Kraft zum Schaffen und jetzt endlich die Befreiung durch den Erfolg. Aber dieſer wäre nicht gekommen, wenn ich dich nicht lieben würde und nicht deiner Liebe ſicher wäre. Immer biſt du es, der in meinen Werken lebt, der ihnen gewiſſermaßen den Atem verleiht. Niemals hätte ich den ‚Kumpel' — meine Meiſterarbeit, wie man ſagt — vollenden können, wenn ich nicht dein Geſicht, deine Augen immer lebendig vor mir geſehen hätte." —

Andreas fühlte eine gewiſſe Verlegenheit, gemiſcht aus der inneren Erregung über die letzten Sätze Manjas und der Unklarheit über die Beweggründe zu dieſer offenherzigen Darlegung der Impulſe ihres Schaffens. Er empfand Manjas Erzählung als eine Art Beichte und ſah ſich wider Willen in die Stellung eines Beichtvaters gedrängt.

Warum erzählte ihm Manja gerade heute von dieſen Dingen? Viele Jahre kannten ſie ſich nun ſchon, und niemals hatten ſie auch nur mit einem Wort die frühere Ehe Manjas erwähnt. Eigentlich war ihm dieſe Tatſache nur dadurch zum Bewußtſein gekommen, daß ſie ſich als Frau bezeichnete und nie hatte ſie denn wohl in der erſten Zeit ihrer Bekanntſchaft und vielleicht auch ſpäter einmal von ihrem „verſtorbenen Mann" geſprochen.

Aus Taktgefühl — ſo entſchuldigte ſich Andreas ſelbſt — hatte er dieſes Kapitel ihres früheren Lebens nie berührt, aber ehrlicherweiſe mußte er ſich geſtehen, daß er ſich nicht ganz im klaren darüber war, ob es nicht eher eine Art Intereſſeloſigkeit gegenüber Manjas Vergangenheit war, die ihn veranlaßte, niemals an das Vergangene gerührt zu haben.

In dieſem Augenblick fiel es Andreas ein, daß ſie beide, nachdem ſie nun verlobt waren, als künftige Eheleute in einem ganz anderen Verhältnis zueinander ſtanden. Sie wollten gemeinſam der Zukunft entgegengehen, und es war daher begreiflich, daß Manja jetzt das Bedürfnis verſpürte, ihm von jenem Teil ihres Lebensweges und ihres inneren Erlebens zu erzählen, den er nicht kannte.

Manja war von ihrer Erzählung ſelbſt ſo bewegt, daß ſie für Andreas Schweigen dankbar war. Wie ſehr verſtand ſie doch der geliebte Mann.

Leiſe ſtrich ſie Andreas über das Haar.

„Du Lieber, Einziger!"

Ihre Lippen ſehnten ſich ſeinem Mund entgegen, und die beiden fanden ſich in einem langen, innigen Kuß.

•

Carla Kortweg war in ihrem Arbeitszimmer mit langwierigen techniſchen Berechnungen beſchäftigt, als es an ihrer Tür klopfte. Sie überhörte es gefliſſentlich; ſie wollte ihre Arbeit noch an dieſem Abend vollenden. Aber ſchon wurde die Tür geöffnet und Gogardi ſteckte ſein Mähnenhaupt durch den Spalt.

„Verzeihen Sie, Fräulein Ingenieur, können Sie mir wohl ſagen, wann Fräulein Kortweg zu ſprechen iſt?"

Die Angeredete mußte unwillkürlich über Gogardis drollige Art, ſich zu entſchuldigen, lächeln.

„Kommen Sie herein, Sie Unverbeſſerlicher. Was haben Sie ſchon wieder?"

„Ich wollte mich nur als propagandiſtiſches Gewiſſen dieſes Hauſes erkundigen, welche Feſtlichkeiten zu Ehren des morgen in dieſe Wände zurückkehrenden Chefs vorbereitet ſind."

„Ein Konſtruktionsbüro iſt nicht das Boudoir einer Filmdiva, verehrter Herr Reklamechef. Hier wird Arbeit mit Arbeit gedankt!"

Gogardi wiegte den Kopf.

„Filmdiva — nein; aber ſagen wir: Bildhauerin, alſo auch Künſtlerin."

Die Kortweg legte ärgerlich ihren Rechenſchieber beiſeite.

„Was reden Sie da? Wollen Sie nicht ein wenig deutlicher werden?"

„Nun, wir werden doch dem werten Chef unſere dreifachen Glückwünſche darbringen müſſen. Erſtens — zu der gelungenen großen Konſtruktion; zweitens — zu ſeiner Wiedergeneſung und drittens — zu ſeiner glücklichen Verlobung."

„Verlobung?"

Gogardi vermied es, die junge Technikerin offen anzuſehen, aber er betrachtete ſie doch aufmerkſam aus den Augenwinkeln heraus. Er ergriff den Rechenſchieber und verſchob die Teile ſpieleriſch gegeneinander. Carla Kortweg ließ es geſchehen, ſo heftig ſie auch ſonſt gegen jede unbefugte Handhabung ihres Gerätes zu proteſtieren pflegte.

„Eins plus eins ergibt zwei — eine ſimple Gleichung. Soviel verſtehe ich auch noch von Mathematik", ſagte er leichthin.

Jetzt entwand ihm die Kortweg endlich den Rechenſch und klopfte ihm damit leicht auf die Finger.

„Gar nichts verſtehen Sie von Mathematik, Sie Schä Man kann nur Gleiches zu Gleichem addieren. Ein Apfel und Birne bleiben immer ein Apfel und eine Birne — und wen noch ſo nahe beieinanderliegen. Nur was von gleicher Ar ergibt bekanntlich eine Einheit."

„Falſch, Fräulein Archimedes. Äpfel und Birnen zuſam ergeben ein gutes Kompott."

„Mit Ihnen iſt einfach nicht zu reden", Gogardi lachte; „nun rücken Sie aber ſchon mit Ihrer Nachricht heraus. Frau bin ich doch noch, daß ich ein wenig neugierig bin."

Gogardi erzählte von der Verlobung Manjas mit An Er, der als Werbeleiter überall ſeine Fühler hatte und auch in Künſtlerkreiſen verkehrte, kannte Manja ſeit längerer Zei hatte von ihr ſelbſt bei einem Zuſammentreffen in der Ausſt durch geſchicktes Fragen von der Verlobung erfahren. Er er weiter von den großen künſtleriſchen Erfolgen Manjas. Carla Kortweg war der Name von Zeitungsberichten her bek ſie hatte aber nicht gewußt, daß ihr Abteilungsleiter und di kannte Bildhauerin in engerer Verbindung ſtanden.

„Mir läge es gar nicht", ſchloß Gogardi ſeinen Bericht, Mann einer berühmten Frau zu ſein. Ich käme mir vor wi Prinzgemahl."

„Sie ſehen überall Probleme. Dichter hätten Sie wer ſollen, nicht Reklamechef."

„— oder Mathematiker", ergänzte Gogardi lachend, leider bin ich dazu vollkommen untalentiert, wie Sie mir eben wieder beſtätigten. Darüber bin ich ſehr, ſehr traurig, vor ſeit jenem Abend."

„Seit welchem Abend?"

„Damals, als ich gewiſſermaßen als kümmerlicher Erſatz großen Mannes die Ehre hatte, mit Fräulein Diplom-Ingen den Stapellauf des neuen Projektes zu feiern. Da ſagten Si

„Was ſagte ich?" unterbrach ſie ihn unwillig.

„Sie ſagten: Das Schönſte iſt, wenn zwei Menſchen durch gemeinſame Arbeit ſo zuſammenwachſen, daß es eine unlö Kameradſchaft wird."

Carla ſtand auf und reichte Gogardi die Hand:

„Ich will jetzt Feierabend machen. Auf Wiederſehn!"

Als Gogardi gegangen war, nahm ſie noch einmal die mit den Berechnungen vor und begann ſie in der Hand zu knittern, hielt inne, ſtrich ſie wieder glatt, verwahrte ſie in geſchmackvoll gebundenen Ledermappe und verſchloß dieſe zwi ihren privaten Sachen.

Kurze Zeit ſtand ſie unſchlüſſig.

Dann beſtellte ſie telefoniſch für den anderen Morgen Blumengebinde.

Als Andreas am nächſten Tag ſein Arbeitszimmer be grüßten ihn von ſeinem Schreibtiſch herrliche Blumen mit angehefteten Karte: „Herzliche Glückwünſche! Dipl.-Ing. C. weg".

•

Nach Andreas Abreiſe verliefen für Anne die Tage w ganz im Gleichmaß des bäuerlichen Lebens. Arbeit auf kleinen Stück Land, Arbeit im Garten, in Haus und Stall ſten ſich ab. Vom frühen Morgen bis weit nach Sonnenunter war Anne tätig. So müde ſie auch meiſt am Abend war, nie fand ſie ihr emſiges Schaffen als eine Laſt. Es war ihr verſtändlich, überall anzupacken, ihre jungen, kräftigen Arme betätigen. Sie brauchte den Duft des Heues, den ſüßen G blühender Bäume, den warmen Dunſt der Tierkörper im S den Wind, der von den Bergen her über die Felder ſtrich, das Rauſchen des Waſſers zum Leben, ohne ſich deſſen gewah werden. Wahrſcheinlich hätte Anne verwundert mit ihren gr blauen Augen aufgeſchaut, wenn ihr jemand derartiges ge hätte.

Nein, Anne machte ſich keine Gedanken über das, was ihr Tag brachte. Sie nahm es mit kindlicher Ergebenheit hin. ſie hätte nicht leben können ohne dieſe unmittelbare Verbunden mit der Natur. Das hatte ſie damals gemerkt, als ſie in nahen Kreisſtadt einige Tage in einem Gaſthaus in Stellung weſen war, um ſich auf Anraten von Dr. Marwitz Weitblick einige allgemeine Kenntniſſe anzueignen. Es war eine gute ſicht, die der Arzt hatte, und es fehlte Anne ſicher auch nicht ernſten Willen, ſich umzutun und durchzuhalten, aber ſchon wenigen Tagen überkam ſie ein wehes Gefühl, ein Sehnen etwas, das ſie ſelbſt nicht näher bezeichnen konnte: nicht Menſchen — niemand ſtand ihr eigentlich nahe — nicht nach Häuschen des alten Friederichs: es war ihr ganz unmöglich, Ausdruck zu geben, was ſie immer und immer wieder überk ſo ſehr ſie auch dagegen ankämpfte. Sie wurde blaß und ele fahrig und empfindlich, und ſchließlich wurde es unerträgl ſo daß Dr. Marwitz ſie wieder heimholte.

Niemals wieder hatte Marwitz den Verſuch, Anne aus Umgebung herauszureißen, wiederholt.

„Menſch und Boden ſind eins", hatte der Arzt einmal einem Geſpräch zu Andreas geäußert. „Es iſt nicht nur Pflanze, die ihre arteigene Erde braucht, um zu leben und zu deihen. Auch der Menſch kann nur dort ſich entfalten, wo ſeinem Blute nach wurzelt."

Andreas hatte eingewendet, daß doch auch der Menſch in Stadt lebe und — das könne man doch nicht beſtreiten — ein leiſte.

Spruch des Tages

Wenn ihr das Angenehme verachtet und das weiche Bett und dem Weichlichen euch nicht weit genug betten könnt: da iſt [illegible] eurer Tugend. Gelobt ſei, was hart macht!

Nietzſ

Zur Deſinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die seit über zehn Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen und in Tupfröhrchen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten

Die Versorgung

Camelia
DIE ZUVERLÄSSIGE REFORMBINDE

Reine Haut - gesunde Haut!

Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten.

Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

PITRALON
LINGNER-WERKE DRESDEN

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF

CHEM. PHARM. WERKE
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

TRILYSIN [illegible]

Haar hygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum TRILYSIN wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

Eukutol
Hautpflege

Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

Backpulver sparen

heisst nach zeitgemässen Döhler-Backfein-Rezepten backen. Verlangen Sie diese kostenlos von

Lorenz Döhler Erfurt

lesen Sie auch die Erika Kleinanzeigen

Der Telegraph ist kriegswichtig!

Darum übe Zurückhaltung bei der Aufgabe von Nachrichten minderwichtigen Inhalts!

Übermittle Glückwünsche und ähnliches brieflich oder durch Postkarte!

DEUTSCHE REICHSPOST

Probieren wir's mal mit Laxin!

Geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für die Gesundheit des Kindes. ½ Laxin-Fruchtbonbon (Erwachsene nehmen 1-2) wirkt milde und zuverlässig. Kinder nehmen es gern — es schmeckt süß wie Konfekt. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.

...ein neuer Mensch!

„Krewel"

KREWEL

Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Efasi
PUDER

Efasit-Puder, besonders Fußpflege hervorragend eignet, beseitigt übermä Schweißentwicklung, angenehm kühlend desinfizierend. Er verh Blasen, Brennen u. W laufen. Auch vorzüglich eignet als Massage- Körperpuder.

1 Streudose RM -.75, Nachfüllbeutel RM
In Apotheken, Drogerien und Fachgeschä

TOGALWERK MÜNCHEN

Das Opfer der Soldaten verpflichtet die Heimat zum Opfer.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 250 Montag, den 25. Oktober 1943 65. Jahrg.

Neuer ſowjetiſcher Durchbruchsverſuch geſcheitert

Brit. Kreuzer im Kanal verſenkt

Großangriff an der Südfront

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Oktober 1943

s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Neue heftige Durchbruchverſuche der Sowjets zwiſchen n Aſowſchen Meer und Saporoſhe ſcheiterten auch ern in ſchweren Kämpfen, bei denen ſich die 3. oſt- tiſche Gebirgsdiviſion unter Führung von General- or Wittman beſonders ausgezeichnet hat.

In der Nacht zum 22. Oktober wurden unſere ppen nach tagelangen Straßenkämpfen in Melitopol Stellungen am Weſtrand der Stadt zurückgenommen. Auch im Raum nördlich Saporoſhe und aus der bruchsſtelle ſüdöſtlich Krementſchug trat der Feind ſtarken Kräften gleichzeitig zum Großangriff an. vermochte zwar Geländegewinn zu erzielen, jedoch ng es unſeren Truppen in erbittertem Kampf den ſichtigten Durchbruch abzufangen. Die Schlacht ert mit unverminderter Heftigkeit an.

Am Dnjepr, ſüdöſtlich Kiew und an der Soſh- ndung blieben Angriffe der Sowjets auch geſtern ebnislos. Ein eigenes Angriffsunternehmen nördlich w führte zur Verengung einer in den Kämpfen Vortage entſtandenen Einbruchsſtelle.

Auch am dritten Tage der im Raum weſtlich Smo- k anhaltenden Abwehrſchlacht wurden die it ftigem Artilleriefeuer und unter Zuführung friſcher fte fortgeſetzten Durchbruchsangriffe der Sowjets ig abgeſchlagen.

An den Abwehrerfolgen im mittleren Frontabſchnitt en das 39. Panzercorps unter Führung des Generals Artillerie Martinek und die rheiniſch-weſtfäliſche Infanterie-Diviſion unter Führung des General- nants Becker beſonderen Anteil.

Im Weſt- und Mittelabſchnitt der ſüditalieniſchen nt unternahm der Feind nach ſtarker Artillerie- bereitung mehrere von Panzern begleitete Vorſtöße. ſcheiterten meiſt ſchon im zuſammengefaßten Feuer den Stellungen unſerer Gefechtsvorpoſten oder im nen Gegenſtoß.

Im öſtlichen Mittelmeer gelang es deutſchen Soldaten, vorübergehend in Kriegsgefangenſchaft geraten waren, zu befreien. Nach Kräfte-Zuführung und Unter- zung durch die Luftwaffe nahmen ſie die vom Feind zte Dodekanes-Inſel Levita im Handſtreich. Am 22. ober landeten außerdem Verbände der Luftwaffe, tärkt durch Heerestruppen auf der von Briten- und doglio-Truppen beſetzten Inſel Stampali. Sie chlugen den feindlichen Widerſtand und beſetzten Inſel. Es wurden Gefangene und Beute eingebracht.

In der vergangenen Nacht griff ein Verband deutſcher pfflugzeuge mit gutem Erfolg die an der engliſchen gelegene Hafenſtadt Great-Yarmouth an. Andere gzeuge bombardierten Einzelziele in Südengland.

Im Atlantik erzielten Kampfflugzeuge Bombentreffer zwei Landungsſchiffen, von denen eins als vernichtet ſehen werden kann.

In der Nacht zum 23. Oktober fand im Kanal ein echt zwiſchen eigenen Torpedobooten und einem legenen britiſchen Kreuzer-Verband ſtatt.

Hierbei errangen die deutſchen Streitkräfte einen en Erfolg. Sie verſenkten einen britiſchen Kreuzer torpedierten außerdem zwei Zerſtörer. Eigene aden und Verluſte traten hierbei nicht ein.

Die freie indiſche Regierung unter Subhas Chandra e hat an Großbritannien den Krieg erklärt.

Bei dem Treffen deutſcher Torpedoboote mit einem Kreuzerverband traf ein Torpedo die Munitions- mer eines britiſchen Kreuzers. Das Kriegsſchiff nach Exploſion. Auch zwei brit. Zerſtörer erhielten pedotreffer. Die deutſchen Schiffe hatten keine Verluſte.

Neue Abwehrerfolge im Süden der Oſtfront

tillerie bewährte ſich in hartem Ringen — Luftwaffe lähmt kraft der Sowjets ſüdöſtlich Krementſchug — Gegenan- ff bringt dem Feind hohe Verluſte — Durchbruchsverſuche lich Smolenſk geſcheitert — In zwei Tagen 218 Sowjet- zer vernichtet — 48 ſchwere Terrorbomber abgeſchoſſen.

Ziele in London abermals bombardiert

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Oktober. Das Ober- mmando der Wehrmacht gibt bekannt:

In den Kämpfen zwiſchen dem Aſowſchen Meer und poroſhje wurde geſtern nach außerordentlich hartem ngen ein großer Abwehrerfolg erzielt. Dabei hat ſich neben hervorragenden kämpfenden Infanterie unſere Artillerie onders bewährt.

Im Einbruchsraum ſüdöſtlich Krementſchug hat die Luft- ffe durch wiederholte ſchwere Angriffe ſtarker Kampf- und Nahkampffliegerverbände die Stoßkraft der Angriffsverbände und die Truppenbewegungen der Sowjets in ſtarkem Ausmaß gelähmt. Es kam geſtern in dieſem Raum nur zu örtlichen Infanterie- und Panzerangriffen. Sie wurden unter Beſeitigung vorübergehender Einbrüche in harten Kämpfen abgewehrt. Ein Gegenangriff warf Feindkräfte trotz hartnäckigen Widerſtandes weit zurück. Unſere Angriffsſpitze ſtieß dabei in feindliche Marſchkolonnen und belegte Ortſchaften vor und fügte dem Feind hohe Verluſte zu.

In der Dnjeprſchleife ſüdöſtlich Kiew und im Raum nordweſtlich Tſchernigow wurden zahlreiche ſowjetiſche Angriffe in ſchweren Kämpfen abgeſchlagen. Weſtlich Smolenſk ſetzte der Feind beiderſeits der Autobahn nach ungewöhnlich heftiger Artillerievorbereitung ſeine Durchbruchsverſuche fort. Gegen mehrere feindliche Einbrüche in unſerer Front gewannen die ſofort einſetzenden deutſchen Gegenangriffe trotz erbitterten feindlichen Widerſtandes einen Teil des verlorenen Geländes wieder zurück.

In den letzten beiden Tagen wurden an der Oſtfront 218 Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

Von der ſüditalieniſchen Front werden außer reger beiderſeitiger Aufklärungstätigkeit keine Kampfhandlungen von Bedeutung gemeldet.

Starke Verbände deutſcher Kampfflugzeuge bombardierten den feindlichen Nachſchubhafen Neapel und verurſachten durch Treffer auf Kaianlagen und Schiffsliegeplätzen, in Lagerhallen und Materialſtapeln große Brände und erhebliche Schäden.

Im öſtlichen Mittelmeer griff die Luftwaffe mit ſtärkeren Kräften einen Inſelſtützpunkt des Feindes an.

Britiſche Bomberverbände flogen in der vergangenen Nacht in Mittel- und Südweſtdeutſchland ein und führten vor allem einen ſchweren Terrorangriff auf die Stadt Kaſſel, wo Zerſtörungen in Wohnvierteln angerichtet wurden. Unter der Bevölkerung entſtanden Verluſte. Luftverteidigungskräfte vernichteten nach bisher vorliegenden Meldungen 48 ſchwere Bomber.

Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht wiederum Ziele im Stadtgebiet von London.

Herr des Schlachtfeldes

Die Kämpfe im Oſten, die vorübergehend etwas abgeflaut waren, haben in dieſer Woche wieder heftigere Formen angenommen. Auf der ganzen Oſtfront brandeten neue Wellen ſchwerſter feindlicher Angriffe an. Beſonders zwiſchen Krementſchug und Dnjepropetrowſk kamen erbitterte Kämpfe in Gang. Der Feind wollte hier unter allen Umſtänden einen Durchbruch erzwingen. Dieſe Schlacht am Dnjepr, die ſeit dem 16. Oktober entbrannt iſt, gehört zu den härteſten, die die lange Reihe der Oſtſchlachten überhaupt kennt. Weiter nördlich hat ſich im Zuſammenhang mit dieſer beſonderen Aktion der Sowjets nordweſtlich Tſchernigow ein zweiter Schwerpunkt der Oſtſchlacht gebildet. Auch hier möchten die Sowjets mit aller Gewalt über den Dnjepr, aber dank dem unerbittlichen Einſatz unſerer Truppen und ihrer umſichtigen Führung iſt den bolſchewiſtiſchen Horden Einhalt geboten worden. Aber es finden noch weitere erbitterte Kämpfe an dieſen beiden Brennpunkten der Oſtſchlachten ſtatt, wobei die Heimat unſeren Soldaten dafür dankbar ſein kann, daß ſie ſelbſt in ſchwierigſten Lagen nicht wankend werden und immer wieder aufs neue Herr des Schlachtfeldes bleiben.

An den übrigen Abſchnitten der Oſtfront wurden ebenfalls ſowjetiſche Angriffe unter blutigen bolſchewiſtiſchen Verluſten abgeſchlagen. Der Verlauf aller dieſer Kämpfe zeichnet ſich günſtig ab. Vor allem nördlich Kiew und ſüdlich Gomel ſind volle deutſche Abwehrerfolge zu verzeichnen. Auch bei Smolenſk endeten neue maſſierte Durchbruchsverſuche auf ſchmaler Front für die Bolſchewiſten erfolglos. An der Pripjetmündung konnten entſtandene Frontlücken in ſchweren Kämpfen geſchloſſen werden, wobei die große Beute und die gewaltigen Menſchenverluſte des Feindes hervorzuheben ſind.

Alles in allem genommen berechtigen die Kämpfe im Oſten uns dazu, feſtes Vertrauen zu Truppe und Führung zu haben. Nach wie vor iſt der Prozentſatz der Totalausfälle auch bei der neuen Sowjetoffenſive ſo hoch, daß ihre Fortſetzung um jeden Preis ihr zwangsläufiges Ende finden wird. In der Kraft und Geſchmeidigkeit der deutſchen Diviſionen finden die Armeen Stalins ihren Bremsſchuh, der ihre beabſichtigte Stoßkraft ſich zerſplittern läßt.

Aehnlich iſt der Verlauf der Kämpfe in Süditalien, wo der Feind nur geringe örtliche Fortſchritte zu erzielen vermochte. Das iſt erſtens eine Folge der ſchweren Verluſte, die der feindliche Nachſchub durch die deutſche Luftwaffe erleidet und zweitens des äußerſt harten Widerſtandes der deutſchen Vorhuten, die dem zögernd angreifenden Feind ſchwerſte Verluſte zufügen. Es iſt beiſpielsweiſe bezeichnend, daß an einem einzigen kleinen Abſchnitt an einem Tage 100 Amerikaner gefangengenommen werden konnten, wie überhaupt feſtgeſtellt werden kann, daß die Zahl der gemachten Gefangenen an allen Abſchnitten ſehr hoch iſt. Daraus kann geſchloſſen werden, wie es um die Kampfmoral der amerikaniſchen Soldaten beſtellt iſt, die ja letzten Endes kaum wiſſen, für welches Kriegsziel ſie kämpfen. Auch im öſtlichen Mittelmeer geht der Kampf weiter, wo ebenfalls wie in Italien der Feind keine beſonderen Erfolge im Kampf um die Inſeln zu erzielen vermochte. Beſonders niederſchmetternd aber waren natürlich für die Anglo-Amerikaner die wachſenden Abſchußerfolge der deutſchen Abwehr bei ihren Terrorangriffen. Aus den krampfhaften Ableugnungsverſuchen der Lügentrabanten Churchill und Rooſevelt geht deutlich hervor, wie unangenehm die Luftniederlagen für den Feind ſind, zumal Rooſevelt ſelbſt vor wenigen Tagen erklärt hat, daß nicht einmal der tägliche Verluſt von 60 Terrorbombern von den Anglo-Amerikanern zu ertragen iſt.

Rommel empfing die japaniſchen Waffenattachés

Feldmarſchall Rommel empfing in ſeinem Hauptquartier die Waffenattachés der Kaiſerlich Japaniſchen Botſchaft bei der republikaniſch-faſchiſtiſchen Regierung Italiens. Aus der längeren Ausſprache ergab ſich das große Intereſſe, das die Kaiſerlich Japaniſche Regierung den gegenwärtigen und kommenden Operationen im Kampfraum des faſchiſtiſchen Italiens beimißt.

Verrat nach beiden Seiten

Enthüllungen über die Intrigen der Badoglio-Clique

Der ſchmachvolle Verrat des Hauſes Savoyen und der Badoglio-Clique an Deutſchland iſt die größte Schandtat dieſer Art, die je in der Weltgeſchichte begangen wurde. Auf Grund von amtlichen Aufzeichnungen des OKW. veröffentlicht der „Völkiſche Beobachter“ Einzelheiten aus der Vorgeſchichte und der Durchführung dieſer ſchamloſen Intrigen und entlarvt dabei auch die Machenſchaften dieſer Verräter, die dahin gehen, ſich zur Deckung ihrer eigenen Intereſſen auch nach der deutſchen Seite hin zu ſichern. Aus dem nun vorliegenden Tatſachenmaterial ergibt ſich ein zuſammenhängendes Bild von geradezu erſchütternder Dramatik dieſes ungeheuerlichſten Treuebruches, der jemals an einem Volk und ſeinem Verbündeten begangen wurde.

Die Geſchichte des Verrats

Als am 25. Juli der Duce durch den hochverräteriſchen Anſchlag des Hauſes Savoyen mit König Viktor Emanuel und dem Kronprinzen Umberto an der Spitze hinterliſtig überfallen und ſeiner Freiheit beraubt wurde, da war es — ſo heißt es in der Darſtellung des VB. — der deutſchen Führung bereits klar, daß die italieniſche Hofgeſellſchaft und ihre feige Generalsclique nicht nur den Faſchismus beſeitigen wollten, ſondern ſich nach alter ſavoyiſcher Tradition wieder einmal im letzten Augenblick auf die Seite des vermeintlichen Siegers zu werfen gedachten, wenn ſie auch dabei Ehre und Anſehen der Nation in den Schmutz traten.

Die Spannung, die zwiſchen dem Faſchismus und einem Teil der Führung der italieniſchen Wehrmacht beſtand, war für viele, die die Lage in Italien zu beurteilen hatten, ſchon ſeit langem ein feſtſtehender Begriff. Es war auch kein Geheimnis, daß das italieniſche Königshaus dieſe Spannung bewußt förderte. Schon bei Ausbruch dieſes Krieges war den dynaſtiſch-reaktionären Kreiſen klargeworden, daß der Duce dem gegebenen Wort die Treue halten werde. Deshalb ſollte er beſeitigt werden. Ja, es wurde ſogar in dieſem Kreis damals ſchon von der Nachfolgerſchaft geſprochen und der Name Grandi genannt. Es iſt derſelbe Dino Grandi, der ſich dann auch tatſächlich zum Werkzeug des Verrats am Duce mißbrauchen ließ. Nach dem Eintritt Italiens in den Krieg lebte die unterirdiſche Wühlarbeit der Oppoſition gegen den Duce und ſeine Achſenpolitik mit verſtärkten Kräften auf. Am 4. April 1941 tauchte ein weiterer Name bei einer bemerkenswerten Begebenheit auf. Es iſt der Name Badoglio, deſſen Sohn als italieniſcher Generalkonſul in Tanger bei einer Veranſtaltung von dem engliſchen Generalkonſul mit „teurer Kollege“ angeredet wurde und mit den Vertretern des Landes, mit dem Italien in einem Krieg auf Gedeih und Verderb liegt, einen Händedruck austauſchte.

Im Januar 1943 wurde Generaloberſt Graf Cavallero, der Chef des italieniſchen Generalſtabes der Wehrmacht, durch den Chef des Generalſtabes des Heeres, General Ambroſio, erſetzt, der Antifaſchiſt war und zur Hofkamarilla gehörte. Damit war an die Spitze der italieniſchen Wehrmacht ein Mann getreten, der die Zerſetzungsarbeit in der italieniſchen Wehrmacht nicht nur duldete, ſondern ihr ſogar Vorſchub leiſtete. Auch er gehörte zu jenem korrupten Teil der italieniſchen Generalität, der ſich niemals damit abfinden konnte, daß der Faſchismus das Salon-Soldatentum der Vergangenheit in ein opfervolles Frontſoldatentum umzuwandeln beſtrebt war. Vielleicht hätte die Tatſache, daß ein Mann wie Ambroſio an die Spitze der italieniſchen Wehrmacht berufen wurde und damit ſeine Geſinnungsgenoſſen an die wichtigen Stellen ſetzen konnte, wie es auch geſchehen iſt, noch nicht einmal ausgereicht, die Wehrmacht in die Hand der Verräter zu bringen, wenn ihnen nicht der Umſtand zuſtatten gekommen wäre, daß zwiſchen dem Offizierskorps und den Soldaten eine tiefe Kluft aufgeriſſen war, die der Faſchismus nicht zu überbrücken vermocht hatte.

Der italieniſche Soldat iſt anſpruchslos und beſcheiden, leicht zu begeiſtern, willig und unter entſchloſſener Führung auch tapfer, wie es einzelne Diviſionen bei den Kämpfen gegen den gemeinſamen Feind bewieſen haben. Ueberall, wo ſie in deutſche Verbände eingegliedert waren oder unter deutſcher Führung kämpften, zeigten ſie vielfach gute, ja ausgezeichnete ſoldatiſche Leiſtungen, gab es zahlreiche Beweiſe wirklicher Tapferkeit. Der italieniſche Soldat litt ſelbſt am meiſten unter der unintereſſierten und antifaſchiſtiſchen Führung durch ſeine Offiziere, die ſich kaum um ſein Wohl und Wehe kümmerten, ſondern verantwortungsſcheu, unentſchloſſen und ohne Energie ausſchließlich auf das eigene Wohlergehen und die eigene Sicherheit bedacht waren.

So kämpften ſie, nicht angerührt vom Hauche der faſchiſtiſchen Erneuerungsbewegung und ihren Idealen, nur mit halbem Herzen, verließen ſich ſtrategiſch, techniſch, wirtſchaftlich, moraliſch völlig auf den Verbündeten, und ihre ſtändige Redensart war: „Die Deutſchen werden es ſchon ſchaffen“. Aus dieſem Verſagen der Führung heraus muß auch das vielfache Verſagen der italieniſchen Truppen verſtanden werden, das den Verrätern ihr Spiel ſo erleichtert hat.

Aus den Akten des Oberkommandos der Wehrmacht und aus den ſorgfältigen Aufzeichnungen in den Tagebüchern geht die faſt atemberaubende Entwicklung dieſes ſyſtematiſchen Verrates hervor, der bis in die kleinſten Einzelheiten vorbereitet und gewollt war. Sie vermitteln aber auch die Erkenntnis, daß die zahlreichen Symptome dieſes Treuebruches der deutſchen Kriegführung nicht verborgen geblieben ſind, die mit bewunderungswürdiger Kühle und Sachlichkeit die gegebenen Konſequenzen zog, ohne ſich durch ſcheinheilige Verſprechungen, Schwüre und Ehrenwörter beirren zu laſſen. Wie ſie 2½ Jahre lang mit Rückſicht auf die eigenen nationalen Intereſſen über Schwäche und Schuld des Verbündeten geſchwiegen hatte, ſo machte ſie zu dem von ihr durchſchauten verräteriſchen Doppelſpiel gute Miene.

Die deutſche Führung ſchlug erſt zu, als ſich die Verräter ihres gelungenen Schurkenſtreiches freuen zu können glaubten. Dann allerdings mit einer blitzartigen Wucht und Härte, die das in Monaten und Jahren geſponnene Netz des Verrates in zweimal 24 Stunden zerriß.

Die Briten und Amerikaner aber, die mit Hilfe ehrloſer Verräter, die ſie verachten, zu einem billigen Triumph zu kommen hofften, haben in derſelben knappen Zeitſpanne einſehen müſſen, daß ihnen die Früchte des Verrates aus der Hand geſchlagen wurden.

Der Verrat in Kroatien

Mit dem Sturz des Generalſtabschefs der italieniſchen Wehrmacht, Generaloberſt Graf Cavallero, in den erſten Februartagen des Jahres 1943 trat zum erſten Male jene Kamarilla offen in Erſcheinung, die, hinter den Falten des Königsmantels verborgen, nicht allein gegen den Faſchismus, ſondern auch gegen das Bündnis mit dem Deutſchen Reich agitierte. Der Mann, der an Cavalleros Stelle trat, war hierfür der ſchlagende Beweis: General Ambroſio, ein willfähriges Werkzeug der königlichen Verräter. Er war bisher Chef des Generalſtabes des italieniſchen Heeres geweſen und hatte in dieſer Stellung ſeinem Amtsvorgänger manch ſchwere Sorgen bereitet, denn er verſuchte immer und immer wieder, Notwendigkeiten und Maßnahmen der gemeinſamen Kriegführung zu ſabotieren. Neben den afrikaniſchen Operationen machte ſich dies in erſter Linie auf dem Balkan geltend.

Hier waren nämlich inzwiſchen Zuſtände eingeriſſen, die ernſten Ueberlegungen und Bedenken Raum geben mußten. Nicht, daß man die ſerbiſchen und kommuniſtiſchen Banden in ihrer Tätigkeit auf dem Balkan überſchätzte, nein: Gefährlich aber war es, wie ſich die italieniſchen Kommandoſtellen in Kroatien zu dieſem Problem ſtellten. Verantwortlich für die italieniſche Wehrmacht zeichnete in dieſem Raum der Oberbefehlshaber der 2. italieniſchen Armee, General Mario Roatta. Als italieniſcher Militärattaché in Berlin hatte Roatta Deutſchland und die deutſche Wehrmacht gut kennengelernt. Aber er ſtand nach Geiſteshaltung und Veranlagung dem Bündnis mit Deutſchland noch bei weitem feindlicher gegenüber als ſein unmittelbarer Vorgeſetzter in Rom, General Ambroſio. Sein Aeußeres war das eines jüdiſchen Rechtsanwaltes. Was beſonders an ihm auffiel, war ſein ſemitiſches Gehabe, die rabuliſtiſche Dialektik und die verlogene Wendigkeit, mit der er in Verhandlungen ſeine Kontrahenten zu täuſchen und ſich ſelbſt von jeder perſönlichen Verantwortung frei zu halten ſuchte.

Roatta entwickelte ſich dabei immer mehr zum Typ jener politiſchen Hochſtapler, die auf beiden Schultern tragen, um ungehemmt vor jeder Rückſicht auf Anſtand und Ehre möglichſt große perſönliche Vorteile zu ergaunern.

Roattas ſtändiger Verrat

Noch zu Zeiten Cavalleros betrieb Roatta offenen Verrat an dem Verbündeten, indem er im Einvernehmen mit Ambroſio die ſerbiſchen Cetniks, jene Banden, die täglich und ſtündlich deutſche Formationen aus dem Hinterhalt anfielen, bewaffnete und ſie mit italieniſchen Lebensmitteln unterſtützte. Forderte das deutſche Oberkommando die Entwaffnung der Cetniks, ſo geſtand dies zwar Generaloberſt Cavallero im beſten Glauben und dem völligen Einvernehmen mit dem Duce zu, aber General Ambroſio als Generalſtabschef des Heeres ebenſo wie General Roatta ſabotierten dieſe Befehle rundweg.

Mehr noch: die Cetniks wurden von ihm ſyſtematiſch gegen die Deutſchen unterſtützt. Geplante gemeinſame Operationen wurden entweder von Ambroſio hinauszuzögern verſucht oder aber von den Italienern dadurch vereitelt, daß ganze Gebietsſtreifen, die von den Italienern beſetzt waren, geräumt und den Cetniks überlaſſen wurden. Roatta gab dem mit ihm verhandelnden deutſchen Befehlshaber unumwunden zu, daß er „die auf italieniſcher Seite eingeſetzten etwa 19 000 Cetniks für eigene Sicherungsaufgaben nicht entbehren könne“, was ihn andererſeits nicht hinderte, wüſteſte Ausſchreitungen ſeiner Truppe gegen die ſerbiſche Bevölkerung zu dulden. — Soweit ſolche Vorfälle den deutſchen Dienſtſtellen zur Kenntnis kamen, ſchritten ſie, denen ausſchließlich an einer Befriedung des Raumes lag, ſelbſt gegen Roatta und ſeinen Stab ein, ſo daß wenigſtens die ärgſten Ausſchreitungen verhindert werden konnten.

Mit den Banditen an einem Tiſch

Die erſten dramatiſchen Höhepunkte erlebte dieſe Entwicklung, als italieniſche Generale bei den Operationen deutſcher Verbände gegen die Banden im Februar 1943 die Unterſtützung des deutſchen Bundesgenoſſen ablehnen und ſich italieniſche Generale, Untergebene Roattas, ſo ungeheuerlich das klingen mag, mit den Banditen an einen Tiſch ſetzten, um über deren freien Abzug zu verhandeln.

Dieſe ganzen Unterſtützungsaktionen Roattas für die Banden ſegelten unter dem Schlagwort „Kampf gegen den Kommunismus“. Mit ihm verſuchte er, die deutſchen Kommandoſtellen zu täuſchen. Die erſten gemeinſamen Aktionen gegen die kommuniſtiſchen Banden des in Moskau für den Partiſanenkrieg geſchulten Tito bewieſen aber, daß Roatta auch hier zum Verrat entſchloſſen war. Wie weit bei Roatta dabei der Gedanke mitſpielte, damit ſeine perſönliche Untaten zu decken, kann dahingeſtellt bleiben.

Er hatte den Führern der italieniſchen Verbände befohlen, die Operationsziele nicht zu den mit den deutſchen Kommandoſtellen vereinbarten Zeitpunkten zu erreichen und gab ſo den Aufſtändiſchen die Möglichkeit zu entweichen, ſich an anderer Stelle feſtzuſetzen und in ihrer Organiſation zu vervollkommnen. Obendrein hatte Roatta noch die Stirn, die Eingliederung der kroatiſchen Verbände in die italieniſchen Diviſionen zu fordern, um ſo alle Gegenkräfte auszuſchalten. Ihm lag alſo ganz unverkennbar daran, nicht nur die Feſtigung des jungen kroatiſchen Staatsweſens zu hintertreiben und im Intereſſe der dynaſtiſch reaktionären Kreiſe zu Fall zu bringen, ſondern bereits zu dieſem Zeitpunkt eine Baſis für einen anglo-amerikaniſchen Landekopf an der Adria zu ſchaffen.

Es entſprach vollkommen der Tendenz dieſes italieniſchen Armeeführers, wenn er bei den Verhandlungen mit deutſchen Generalen immer wieder darauf anſpielte, daß es doch wohl das beſte ſei, ihm den Oberbefehl über die Geſamtoperationen im Raum von Kroatien, Montenegro und Albanien zu übertragen. Hätte ſich das deutſche Oberkommando, das die Schliche dieſes ehrgeizigen, kaltblütigen und rückſichtsloſen Gegenſpielers ſehr wohl durchſchaute, auf dieſe Forderungen eingelaſſen, ſo wären Kroatien und Montenegro von Banden überſchwemmt worden. Engländern und Amerikanern aber hätte Roatta auf Grund der bisherigen Erfahrungen mit allen Mitteln in die Hände gearbeitet, um die Adriaküſte für eine Feindlandung bereitzumachen.

An der Situation auf dem Balkan änderte ſich nichts, als General Roatta mit der Berufung ſeines Freundes Ambroſio zum Chef des Generalſtabes der Wehrmacht den Balkan verließ und den Oberbefehl über die 6. italieniſche Armee auf Sizilien übernahm. Roattas Nachfolger wurde nämlich einer der ihm bisher unterſtehenden Kommandierenden Generale, die für die Durchführung der Befehle Roattas auf dem Balkan zu ſorgen hatten. Es war dies General Robotti, der, wie ſein Vorgänger, gemeinſame Aktionen von deutſchen und italieniſchen Verbänden gegen die kommuniſtiſchen Banden dadurch zu vereiteln ſuchte, daß er den langſam gefährlich werdenden Feind immer wieder durch die italieniſchen Linien ins Gebirge entkommen ließ.

Bewußte Sabotage deutſcher Maßnahmen

Es war klar, daß die deutſche Führung dieſe Vorgänge nicht dauernd widerſpruchslos hinnehmen konnte. Schließlich ſtand ja nicht nur die Sicherheit der deutſchen Verbände und des kroatiſchen Staates auf dem Spiele, ſondern die Sicherheit der Feſtung Europa auf dem Balkan. Ende Februar brachten der Reichsaußenminiſter und der ſtellvertretende Chef des deutſchen Wehrmachtführungsſtabes bei einem Beſuch in Rom dieſe Vorgänge unmittelbar zur Sprache.

Obwohl ſich der Duce in Gegenwart Ambroſios unmißverſtändlich für die Entwaffnung und den Kampf gegen die Cetniks ausſprach, lehnt Ambroſio beides am nächſten Tag ab. Zum erſtenmal trat damit im Rahmen des Generalſtabes der italieniſchen Wehrmacht eine offen und deutlich gegen die deutſche Wehrmacht gerichtete Tendenz zutage, die zugleich auch eine offene und bewußte Agitation gegen den Duce darſtellte. Die Ausrede Ambroſios, daß keine Truppen zu den vom Duce geforderten Aktionen gegen die Kommuniſten gebraucht würden, ſowie die weitere Ausflucht, daß bei dem Kampf gegen die Banden keine Truppen zur Verfügung ſtünden, dieſe vielmehr im Kampf gegen die Cetniks handelt es ſich nicht nur um eine militäriſche, ſondern auch um eine politiſche Angelegenheit, und gemeinſame Richtlinien könnten infolgedeſſen nicht aufgeſtellt werden, erweiſen ſich eindeutig die Sabotage deutſcher Maßnahmen und Pläne ebenſo wie die der Politik des Duce.

Als ſchließlich die deutſchen Aktionen gegen die Cetniks begannen, wagten italieniſche Kommandoſtellen mit der Gewaltanwendung gegen ſolche deutſchen Verbände zu drohen, die die Cetniks angreifen würden. Andere italieniſche Dienſtſtellen ließen die deutſchen Kommandobehörden wiſſen, daß der Kampf der deutſchen Truppen gegen die Cetniks die deutſch-italieniſche Zuſammenarbeit auf dem Balkan bedeutend erſchwere. Der Oberbefehlshaber der italieniſchen 2. Armee, General Robotti, endlich ſprach vor aller Oeffentlichkeit die Cetniks in eben jenem Moment, da ſie von den deutſchen Truppen angegriffen wurden, als gleichberechtigt mit den italieniſchen Verbänden an, ja er ſcheute ſich nicht, den Abzug der deutſchen Truppen und die Herausgabe der in deutſche Gefangenſchaft geratenen Rädelsführer zu verlangen. Gerade dieſe Rädelsführer aber erwieſen ſich als Söldlinge der Engländer und Amerikaner.

Zeigt ſich in dieſen Dingen ſchon eindeutig der ſo gut wie unverhüllt betriebene Verrat des italieniſchen Generalſtabes, ſo findet er ſeine groteskeſte Beſtätigung am 28. Juni, dem höchſten ſerbiſchen Feiertag, dem St.-Veits-Tag. Dieſer Tag ſah italieniſche Einheiten zuſammen mit ſerbiſchen Banden vor ihren Rädelsführern vorbeidefilieren. Der italieniſche General Giangreco ließ den Exkönig Peter unter deſſen Bild hochleben, die italieniſchen Kommandobehörden aber hatten einen eigenen Sonderzug für die Verpflegung der mit ihnen zuſammen arbeitenden Banden abſtellen laſſen. So köſtlich das Bild des im biologiſchen Format dem Verräterkönig Viktor Emanuel nicht unähnlichen Giangreco zwiſchen den langbärtigen, ihn um mehr als Haupteslänge überragenden ſchwerbewaffneten Banditen auch iſt, der Vorgang ſelbſt iſt überaus ernſter Natur, zeigt er doch lange vor dem Staatsſtreich bereits den vollendeten Verrat am Verbündeten.

Der Verrat auf Sizilien

Seitdem General Ambroſio an der Spitze des Generalſtabes der italieniſchen Wehrmacht ſtand, begann der Stern des Generals Roatta zu ſteigen. Der Verrat, den er — nicht einmal verſteckt — gegen die deutſche Befriedungspolitik im Balkanraum betrieb, die Unterſtützung und Zuſammenarbeit mit den Banditen und die Vorarbeit, die er damit zugunſten der Briten und Amerikaner auf dem Balkan leiſtete, das alles ſchien ihm bei General Ambroſio eine Qualifikation einzubringen, die ihn zur Führung des Verbandes befähigte, der dem Feinde am nächſten lag: der 6. italieniſchen Armee auf Sizilien.

Inzwiſchen ließen die harten Kämpfe auf tuneſiſchem Boden gegen die zu Lande, zu Waſſer und in der Luft vielfach überlegenen anglo-amerikaniſchen Kräfte vermuten, daß die Stellungen auf nordafrikaniſchem Boden nicht mehr allzu lange behauptet werden konnten. Um ſo weniger, als bereits beim Zurückgehen auf die Akarit-Linie, noch mehr aber beim Ausweichen auf die Enfidaville-Stellungen von einer Mitwirkung oder Unterſtützung durch die italieniſche Truppenführung nicht mehr geſprochen werden konnte.

Dieſe hatte ihre Verbände weit rückwärts konzentriert und es drei deutſchen Diviſionen allein überlaſſen, den übermächtigen Feinddruck aufzuhalten. Dieſer Bruch der Vereinbarungen und dieſe jeder Bündnisverpflichtung hohnſprechende Handlungsweiſe, die nur mit dem Einverſtändnis Ambroſios unternommen werden konnte, erſchien bereits zu dieſem Zeitpunkt als Tarnung eines mehr oder weniger bewußten Verrats, der durch die allgemeine Gleichgültigkeit der italieniſchen Führung nur noch unterſtrichen wurde.

Mit der Uebergabe von Pantelleria und Lampeduſa dem Feind die Landung in Italien ermöglicht

Das wurde noch deutlicher, als ſich die italieniſchen Mittelmeerinſeln Pantelleria und Lampeduſa ohne jede Notwendigkeit ergaben. Pantelleria mit einer Beſatzung von 12 000 Mann, ſtark befeſtigt mit unzerſtörbaren, in den Felſen minierten Unterkünften, Flugzeugboxen, Munitions- und Betriebsſtofflagern war in der Lage, ſich monatelang zu halten. So hatte die Beſatzung der Inſel bei den erſten von Bombern unternommenen Luftangriffen im Laufe eines ganzen Monats knapp 50 Mann Verluſte an Toten und Verwundeten. Trotzdem hißte der Kommandant bereits die weiße Flagge unmittelbar, nachdem die erſten Granaten der Schiffsgeſchütze einſchlugen und die Landungsflotte kaum noch zu ſehen war.

Begründet wurde das feige Verhalten mit Mangel an Waſſer und Munition. Beides aber war reichlich vorhanden. Lampeduſa endlich wurde mit kleinen amerikaniſchen Kommandos, die mit Schlauchbooten landeten, ohne jeden Widerſtand übergeben, und die amerikaniſchen Reporter berichteten höhniſch, daß ihnen die italieniſchen Kommandeure förmlich entgegengelaufen ſeien, als ob ſie es mit der Kapitulation gar nicht eilig genug haben konnten.

Mit der kampfloſen Einnahme dieſer Inſelfeſtungen ſtand der Feind unmittelbar an der Küſte der ſizilianiſchen Inſel. Mit einer Landung da oder dort mußte jeden Tag gerechnet werden. Auf die Stärke der Küſtenverteidigung kam alſo alles an. Roatta, der Oberbefehlshaber der 6. italieniſchen Armee auf Sizilien, entfaltete vom erſten Tage ſeines Kommandos nach außen eine Rührigkeit, die auf wirklich ernſtgemeinte Verteidigungsmaßnahmen hinzuzielen ſchien, die ſich aber, je länger deſto mehr als reiner Bluff erwies. Wohl waren die einzelnen Häfen mit Abwehrwaffen einigermaßen verſehen worden. Aber es lagen weder brauchbare Befehle für die italieniſchen Verbände im Falle einer feindlichen Landung, noch einigermaßen genaue Anweiſungen über das Zuſammenwirken mit den deutſchen Verbänden vor, obwohl dies mit den deutſchen Befehlsſtellen auf Sizilien mehrfach beſprochen worden war.

Davon, daß für den äußerſten Notfall die Verteidigungsanlagen ſelbſt ſamt den im weiteren Umkreis befindlichen ſtrategiſch wichtigen Plätzen zur Sprengung vorbereitet worden wären, war nirgends etwas zu erkennen. Noch ſchlechter ſtand es um die Küſtenverteidigung in Kalabrien, die dem Herzog von Bergamo, der zur engſten Militärkamarilla um den König zählte, unterſtand.

Die Küſte ſelbſt war nur durch einen dünnen Vorpoſtenſchleier notdürftig geſichert. Die Verteidigungsanlagen beſtanden aus wenigen MG.-Ständen, die in viel zu großen Abſtänden angelegt und faſt durchweg veraltet waren. Da ſie obendrein aus der Zeit vor dem Kriege ſtammten, war ihre Lage ſicher dem Gegner bekannt. Die Waffen der Küſtenſchutz-Einheiten waren nicht nur zahlenmäßig viel zu gering, ſondern auch veraltet. Für die Fliegerabwehr war ſo gut wie nichts getan. Wenn auch Roatta inzwiſchen Ende Mai Chef des Generalſtabes des Heeres in Rom wurde, ſo trug er doch die volle Verantwortung für die Vernachläſſigung der Verteidigung.

Im Mai 1943, noch volle zwei Monate vor der Landung der Anglo-Amerikaner auf Sizilien, bietet das OKW. dem Commando Supremo angeſichts der Entwicklung der Kämpfe in Afrika und der mit Sicherheit zu erwartenden Landung auf Sizilien eine Verſtärkung der in Süditalien ſtehenden Kräfte um mehrere Diviſionen an. Das Commando Supremo aber lehnt das Angebot ab, nachdem es den Duce über das tatſächliche Kräfteverhältnis falſch unterrichtet hatte.

Offener Verrat im Spiele

Das hindert Roatta nicht, wenige Tage nach der L
dung am 15. Juli nach außen hin pathetiſch zu erklären, J
lien müſſe in Sizilien verteidigt werden, während er ſei
Offizieren gegenüber äußert, es bleibe nur eine Verteidi
auf der Linie Genua—Rimini übrig, wenn Deutſchland
modernen beweglichen Verbände zu Hilfe ſchicke, die be
im Mai 1943, wie erwähnt, angeboten, aber abgelehnt wo
waren. Er war alſo bereit, eher halb Italien preiszug
als den ernſthaften Verſuch zur Verteidigung der Heima
zu unternehmen.

**Bei ſolchem Geiſte der höchſten militäriſchen Befe
ſtellen kann das Verſagen der italieniſchen Truppen
wunder nehmen.**

Rechnet man hinzu, daß die Italiener es nicht ein
fertigbrachten, die für die angeforderten und gelieferten
und Küſtengeſchütze beſtimmte Munition bei den betreffen
Geſchützen einzulagern, daß die deutſchen Fliegerverba
nahezu jeden Tag über an Sabotage grenzende Schwie
keiten durch die italieniſchen Wehrmachtſtellen zu kla
hatten, ſo ergibt ſich ein einwandfreies Bild deſſen, was
geſpielt wurde. Gerade zu dieſer Zeit forderte die italieni
Wehrmachtführung vom deutſchen Oberkommando im
dringender den Oberbefehl auch über die deutſchen Trupp
in Italien, nachdem ſie ſchon vorher von Feldmarſch
Keſſelring die Verkleinerung ſeines Mitarbeiterſtabes v
langt hatte.

**Als in den Morgenſtunden des 10. Juli die erwar
Landung in Sizilien begann, zeigt ſich erſtmals in voll
Umfang, daß offener Verrat im Spiel iſt. Mit Au
nahme weniger Truppen leiſten die italieniſchen Diviſion
an den engliſch-amerikaniſchen Landeplätzen überhaupt kei
Widerſtand, ergeben ſich entweder, laufen zum Feind ü
oder räumen kampflos und ohne Zerſtörungen der militä
ſchen Anlagen den Landeplatz.**

Die Anglo-Amerikaner ſelbſt berichten, daß ſie den ei
ernſthaften Widerſtand erſt bei den deutſchen Verbän
fanden. Faſt alle italieniſchen Küſtenſchutzdiviſionen verſa
völlig, verführt durch ihre Offiziere, meiſt auch böswillig.

Die „Times“ berichtete über die Landung in Sizilien,
die italieniſchen Truppen, die den Schutz der Küſte übern
men hatten, überhaupt keinen Schuß abgaben.
beißendem Zynismus wird in dem Artikel geſchildert, wie
italieniſchen Offiziere während der Landung vom Mittage
kamen, mit weißen Tüchern als Zeichen der Unterwerfun
beladen, daß ſie faſt darunter zuſammenzubrechen drohten.

Abſichtlich ungeſchärfte Minen vor Sizilien

Der engliſche Militärſchriftſteller Liddel Hart ſte
ironiſch feſt, daß die ausgelegten Minen, die die Anland
zweifellos ſehr verluſtreich geſtaltet hätten, überhaupt n
geſchärft waren, weil ſich die italieniſchen Offiziere beim Ba
betrieb nicht ſtören laſſen wollten. Zutreffender dürfte
daß auch das zu dem wohlvorbereiteten Verrat gehörte.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Landung
Sizilien zu einer ſchweren Niederlage für die Anglo-Ameri
ner hätte werden können, wenn das Commando Supremo,
ernſthaftem Widerſtand entſchloſſen, den Wünſchen des de
ſchen Oberkommandos Rechnung getragen hätte. Ein Meiſ
ſtück feigen Verrats war das Verhalten des Kommandeurs
italieniſchen Truppen im Hafen von Auguſta am 10.
11. Juli. Obwohl bis zu dieſen Tagen Auguſta noch
keinem einzigen Engländer oder Amerikaner angegriffen w
den war, ja nicht einmal die Ausſichten für eine bevorſteh
Landung beſtanden, ſprengte die italieniſche Beſatzung die
ſamten Verteidigungsanlagen, ſteckte die Betriebsſtofflager
Brand und zerſtörte alle Geſchütze, nachdem vorher noch
geſamte Munition ins Meer verſchoſſen worden war. D
Duce wurde in einer Falſchmeldung berichtet, der Komm
dant von Auguſta habe ſich als einer der größten Helden
italieniſchen Geſchichte bewährt. Als der Duce, von deutſch
Seite über den ſchimpflichen Verrat aufgeklärt, vom König
Aburteilung des Verräters verlangte, lehnt dieſer ab.

Von dieſem Zeitpunkt ab iſt es eine alltägliche Erſcheinu
daß der größte Teil der italieniſchen Offiziere die Truppe
läßt und auf Catania zuſteuert, daß italieniſche Soldaten
weder in Zivil, in blauen Kombinationen oder in Uniform
einzeln oder in kleinen Trupps führungslos durch das
lände pirſchen, daß Straßenkreuzungen im Rücken der deutſch
Truppen geſprengt werden, offenbar, um ihnen den Rück
zu verlegen, daß italieniſche Flugplatzkommandanten den Pl
ohne Befehl verlaſſen und die italieniſche Flak das Feuer v
weigert, wenn die feindlichen Maſchinen zum Angriff anſe

Am 14. Juli verſuchen die Deſerteure, dem Feind Ca
tania, die einzige Rückzugsbaſis, in die Hand zu ſpielen,
dem ſie die italieniſche Flagge einholen. Es paßt durchaus
das Bild, wenn Roatta erklärt, daß für die Verteidigung Si
liens acht weitere deutſche Diviſionen gebraucht würden,
aus den operativen Reſerven in Frankreich genommen werd
könnten, da ja nicht Frankreich, ſondern Italien angegriff
worden ſei. Dabei war das italieniſche Oberkommando ni
einmal bereit, die Vorausſetzungen zum reibungsloſen Ein
der deutſchen Diviſionen zu ſchaffen. Alle durch anglo-ame
kaniſche Luftangriffe zerſtörten Bahnlinien, Brücken oder V
ſchiebebahnhöfe blieben ohne Ausbeſſerung und l
daher gleichſam als Bremsklötze auf dem Wege zum deutſch
Brückenkopf in Sizilien.

**Dabei verlangten Ambroſio ſowohl als Roatta den ſo
tigen Abſchub der anglo-amerikaniſchen Gefangenen im Ba
Transport nach Deutſchland, um die angeſpannte Lebensmitt
lage Italiens nicht zu belaſten. Das Angebot des deutſch
Oberkommandos, deutſche Pionierkompanien zur Verfüg
zu ſtellen, wurde aber abgelehnt.**

Auch für die Ausbeſſerung der beſchädigten Rollfelder d
Flugplätze galt das gleiche. Dabei lungerten italieniſche Sol
ten zu Tauſenden beſchäftigungslos herum, die bei gut
Willen, wenn ſchon nicht für die Verteidigung mit der Wa
dann wenigſtens zu den dringenden notwendigen Arbei
hätten herangezogen werden können. Von deutſcher Seite wu
den alle dieſe Uebelſtände beim italieniſchen Oberkommand
zur Sprache gebracht und die weitere deutſche Hilfeleiſtun
ſchließlich energiſch davon abhängig gemacht, daß nun
Italien endlich alle ſeine Kräfte zur Verteidgung italieniſch
Bodens einſetze. Alle deutſchen Forderungen verſprach Gene
Ambroſio zu erfüllen. Kein einziges dieſer Ve
ſprechen hat er gehalten. Im Gegenteil: Bereits a
nächſten Tage verlangt er zum anderen Male den Oberbef
über die auf italieniſchem Boden ſtehenden deutſchen Diviſio
nen, um „frei disponieren zu können“.

Wie dieſe Diſpoſitionen ausgeſehen hätten, das ſollte ſi
ſchon wenige Tage ſpäter im vollen Umfange erweiſen, ſo ſe
auch die Verräterclique um die Verſchleierung ihrer ehrloſ
Machenſchaften bemüht war. Das deutſche Oberkommand
aber mußt [illegible]ſend ſchweigen. Seine Stunde war noch nich
gekommen.

Der Verrat am Verbündeten

**Mit jedem Tage, der dem raffiniert angelegten verbrech
ſchen Ueberfall auf den Duce folgte, werden für den aufme
ſamen Beobachter die Anzeichen deutlicher, daß dem Verrat a
dem Schöpfer des neuen Italiens und dem italieniſchen Volk
nun ein beiſpielloſer Treubruch gegenüber de
Verbündeten folgen ſoll. Während die Repräſentanten de
Hauſes Savoyen und des Badoglio-Regimes dem Verbünde
eine Treueverſicherung nach der anderen abgeben, ja förml
Gelöbniſſe und Schwüre ablegen, den Kampf an der Seite de
Verbündeten gegen den gemeinſamen Feind fortzuſetzen, arbe
ten ſie hinter den Kuliſſen fieberhaft an der Organiſa
rung des Verrates.**

Bereits einen Tag nach dem Staatsſtreich am 26. Juli e
läßt Badoglio einen pathetiſchen Aufruf: „Italien hält al
eiferſüchtiger Wächter ſeiner tauſendjährigen Tradition dem ge
gebenen Wort die Treue.“ Am 28. Juli verſichern Vikto

t im Spiele

wenige Tage nach der
in pathetiſch zu erklären,
t werden, während er
bleibe nur eine Verteidi
ibrig, wenn Deutſchland
zu Hilfe ſchicke, die
boten, aber abgelehnt wo
er halb Italien preiszu
Verteidigung der Heima

chſten militäriſchen Bef
italieniſchen Truppen

ie Italiener es nicht ei
orderten und gelieferten
unition bei den betreffe
e deutſchen Fliegerverba
otage grenzende Schwi
Wehrmachtſtellen zu kl
dſreies Bild deſſen, was
r Zeit forderte die italie
hen Oberkommando im
über die deutſchen Trup
vorher von Feldmarſ
eines Mitarbeiterſtabes

n des 10. Juli die erwa
zeigt ſich erſtmals in vol
at im Spiel iſt. Mit
die italieniſchen Diviſio
Landeplätzen überhaupt ke
er, laufen zum Feind
e Zerſtörungen der milit

berichten, daß ſie den ei
den deutſchen Verbän
üſtenſchutzdiviſionen verſa
ere, meiſt auch böswillig
die Landung in Sizilien,
n Schutz der Küſte übern
Schuß abgaben.
m Artikel geſchildert, wie
er Landung vom Mittage
Zeichen der Unterwerfun
ammenzubrechen drohten

Minen vor Sizilien

teller Liddel Hart
Minen, die die Anland
ltet hätten, überhaupt
eniſchen Offiziere beim B
n. Zutreffender dürfte
eiteten Verrat gehörte.
rliegen, daß die Landung
lage für die Anglo-Ameri
das Commando Supremo,
en, den Wünſchen des
getragen hätte. Ein Mei
halten des Kommandeurs
von Auguſta am 10.
n Tagen Auguſta noch
Amerikaner angegriffen
ſichten für eine bevorſtehe
italieniſche Beſatzung die
ckte die Betriebsſtofflager
ſe, nachdem vorher noch
ſchoſſen worden war.
ung berichtet, der Komm
iner der größten Helden
Als der Duce, von deutſch
at aufgeklärt, vom König
agte, lehnt dieſer ab.
s eine alltägliche Erſchein
en Offiziere die Truppe
aß italieniſche Soldaten
nationen oder in Unifor
führungslos durch das
agen im Rücken der deutſch
bar, um ihnen den Rück
latzkommandanten den P
ieniſche Flak das Feuer
chinen zum Angriff anſe
Deſerteure, dem Feind
in die Hand zu ſpielen,
tholen. Es paßt durchaus
ß für die Verteidigung
onen gebraucht würden,
rankreich genommen wer
ſondern Italien angegriff
eniſche Oberkommando
zum reibungsloſen Ein
en. Alle durch anglo-ame
hnlinien, Brücken oder
usbeſſerung und
uf dem Wege zum deutſ

wohl als Roatta den
iſchen Gefangenen im Ba
e angeſpannte Lebensmit
Das Angebot des deutſ
rkompanien zur Verfüg

r beſchädigten Rollfelder
tungerten italieniſche So
los herum, die bei gu
Verteidigung mit der Wa
iden notwendigen Arbei
. Von deutſcher Seite w
italieniſchen Oberkomman
eitere deutſche Hilfeleiſt
zig gemacht, daß nun
ur Verteidgung italieniſch
rderungen verſprach Gene
einziges dieſer Ve
Im Gegenteil: Bereits
deren Male den Oberbef
ſtehenden deutſchen Diviſ
zu können".
eſehen hätten, das ſollte
Umfange erweiſen, ſo je
erſchleierung ihrer ehrlo
as deutſche Oberkommand
eine Stunde war noch

Verbündeten

niert angelegten verbrech
le, werden für den aufm
utlicher, daß dem Verrat
und dem italieniſchen Vol
bruch gegenüber de
rend die Repräſentanten
Regimes dem Verbünde
deren abgeben, ja förml
en Kampf an der Seite
en Feind fortzuſetzen, arbe
fieberhaft an der Organi

Staatsſtreich am 26. Juli
n Aufruf: „Italien hält
djährigen Tradition dem
8. Juli verſichern Vikto

---

nanuel, Ambroſio und Roatta Generalfeldmarſchall ſſelring erneut und aus freien Stücken, daß der Krieg Seite Seite mit den Verbündeten weitergehe. Mit allen Mitteln Verſchlagenheit verſucht die Verräterclique den Eindruck zu wecken, als bleibe das Bündnisverhältnis unangetaſtet. Ihre berlegung ging dahin: Wenn es ſich auf die Dauer auch nicht rde vermeiden laſſen, daß die deutſche Führung aus den itäriſchen Vorgängen und Ereigniſſen gewiſſe Schlüſſe hen würde, dann ſollte ſie doch wenigſtens im unklaren über wirklichen Abſichten der Verräter gelaſſen werden. Eins erſten Anzeichen, das in dieſer Richtung lag, war Abberufung des bisherigen Unterſtaatsſekretärs der rine, Admiral Riccardi, des letzten Mannes innerhalb der ieniſchen Wehrmachtführung, den man im Verdacht hatte, Deutſchland zu ſympathiſieren. Sein Nachfolger wurde ſtverſtändlich ein bedingungsloſer Parteigänger Badoglios, Admiral de Courten, der ſich beeilte, unmittelbar h ſeinem Amtsantritt die Fortſetzung engſter und ver- ensvollſter Zuſammenarbeit mit der deutſchen Kriegs- rine zu geloben. In Wirklichkeit nahm mit ſeiner Berufung die italieniſche Marine ihren Platz im Rahmen des groß gelegten Geſamtverrates ein. Wohl geſchah alles, um die Be- ſchaft der Schlachtſchiffe und Kreuzer der italieniſchen rine ernſthaft zu betreiben, tatſächlich waren auch alle Ein- ten im Laufe des Auguſt einſatzklar. Ein beſonderes Ver- tsmoment waren die ſich häufenden Anforderungen der ieniſchen Marinekommandoſtellen an deutſchem Heizöl, hrend keinerlei Kontrolle oder Ueberſicht über die italieni- n Beſtände möglich war. Immer wieder wurde beteuert, die italieniſche Flotte, die nun endlich zum Einſatz kommen e, nur im Falle einer neuen Lieferung einſatzfähig ſei.

Die allzu häufige Betonung der Bündnistreue im Zu- enhang mit dieſen Forderungen mußte auffallen und tte bei der deutſchen Marineleitung begreifliche Zweifel. Am Auguſt verſichert Badoglio dem deutſchen Militärattaché im ſition des Biedermannes und nicht ohne Entrüſtung, das tiche Mißtrauen, Italien könne einen Sonderfrieden an- ben, ſei unberechtigt. Das engliſche Reuterbüro aber be- igt ſpäter, daß bereits in den erſten Auguſttagen beglaubigte auftragte Badoglios in Madrid und Liſſa n Verbindung mit den britiſchen diplomatiſchen Vertretun geſucht hätten.

Am 5. Auguſt iſt der Kronprinz Umberto an der , nach außen hin feierlichſt zu verkünden, Italien habe e Friedensfühler ausgeſtreckt. Das Königshaus werde treu ſeiner Bündnispflicht ſtehen.

Zum Dolchſtoß aufmarſchiert

Während jedoch ſolche Erklärungen aus ihrem Munde en, ließen die Verräter ihre Truppen bereits im Rücken Deutſchen aufmarſchieren.

Bereits ſeit Ende Juli wurden in immer ſteigendem Maße ieniſche Einheiten in Oberitalien und beſonders im enaebiet gegenüber der deutſchen Grenze zuſammengezogen alle Höhenſtellungen beſetzt und ausgebaut. In erheb- em Umfange wurden die italieniſchen Befeſtigungsanlagen ſchweren Waffen und Munitionsvorräten verſorgt, durch onierkommandos der Alpini und Berſaglieri Brücken und aßen zur Sprengung vorbereitet. Während deutſche Trup- zur Verteidigung des italieniſchen Mutterlandes nach Sü- rollen, ziehen die Alpinis zugweiſe abſeits der Haupt- aßen zur deutſch-italieniſchen Grenze. Die Seitentäler des engebietes werden der deutſchen Wehrmacht verſchloſſen auch auf den Hauptſtrecken Sperren angelegt, die der Wei- tung der deutſchen Truppen und ihrer Beweglichkeit Ab- tun ſollen.

Nicht nur, **daß ſich in weniger als vier Wochen 35 zum ſehr ſchwere Fälle von Sabotage an den deutſchen Nach- verbindungen ereignen und deren Wiederherſtellung ſo durch Verbote verhindert oder verzögert wird, es wird ſo ſchon auf einzelne deutſche Soldaten oder einſame Poſten** ſchoſſen.

In kurzer Zeit ſtehen an der Nordgrenze bereits drei voll mpfähige italieniſche Diviſionen, die, in Süditalien gegen Feind eingeſetzt, die entſcheidende Wendung hätten herbei- ren können. Die Entwicklung der Situation wird blitzartig lt durch die Erklärung, die General Roatta dem kroa- chen Zivilkommiſſar Dr. Ciric ganz unverblümt abgibt: ie Treueverſicherungen Badoglios Deutſchland gegenüber nur Kampf um Zeitgewinn."

Inzwiſchen hat die Verräterclique auf ihre erſte Füh- ungnahme mit der Feindſeite eine unzweideutige Antwort halten: Bedingungsloſe Kapitulation. Chur- ll hat im Unterhaus unter dem brüllenden Gelächter der geordneten hinzugefügt, man wolle die Italiener noch eine tlang im eigenen Saft ſchmoren laſſen. Aber ſelbſt dieſe ächtlichen Fußtritte bringen die Verräter nicht davon ab, dem Feinde aufs neue anzubieten, ja, ſie verſtärkten jetzt ch ihre Vorbereitungen.

Neue Alarmnachrichten

Am 6. Auguſt, während bei den Kämpfen auf Sizilien der, aber auch jeder Mann gebraucht wird, ſchlägt Ambro- o bei den Beſprechungen mit Generalfeldmarſchall Keitel in rvis dem deutſchen Oberkommando u. a. vor, die italie- iſchen Diviſionen in Norditalien durch italieniſche Verbände m Balkan und aus Südfrankreich zu verſtärken. Im gleichen emzuge aber, in dem er die italieniſchen Armeen nach Nor- in den Rücken der Deutſchen dirigiert, verſucht er, die ſchen Truppen möglichſt weit nach Süden zu ſchieben.

Schon tags darauf treffen neue Alarmnachrichten m deutſchen Oberkommando ein. Auf Befehl Roattas wird m Weitermarſch deutſcher Verbände im Etſchtal Widerſtand gegengeſetzt. Der Kommandierende General eines italie- ſchen Korps befiehlt ſogar, daß keinerlei Beſetzung von enzlandſtrichen durch deutſche Truppen geduldet werden lle. Der Ein- und Austritt nach und aus Italien ſei dem tſchen Verbündeten nur an drei Uebergängen laubt.

Die **Forderung der Feinde nach bedingungsloſer Kapitu- tion und die zyniſche Erklärung Churchills im Unterhaus ben die Verräter nur veranlaßt, das Ausmaß ihrer gemeinen enloſigkeit noch weiter zu treiben.** Sie beſchließen nunmehr, auf italieniſchem Boden kämpfenden deutſchen Truppen m Feinde ans Meſſer zu liefern. **Am 15. Auguſt ſchickt Ba- glio einen mit allen Vollmachten ausgeſtatteten Beauftrag- nach Madrid und Liſſabon und läßt dort die Bereitſchaft m Uebertritt auf die Feindſeite anbieten. Als Morgengabe** eten ſie die deutſchen Diviſionen an.

Die **unumſtößliche Gewißheit des geplanten ungeheuer- chen Verrates erhält die deutſche Kriegsführung bei den Be- ſprechungen, die am 15. Auguſt in Bologna zwiſchen General- dmarſchall Rommel, dem Chef des Wehrmachtführungs- bes, General Jodl, dem deutſchen Militärattaché in Rom, eneral von Rintelen, und dem italieniſchen General- bschef Roatta ſtattfanden. Die deutſche Abordnung, die nun- hr mit allen Eventualitäten rechnet, hat zu ihrem Schutz eine Kompanie antreten laſſen, und zur maßloſen Wut Roattas ieren ſich baumlange SS-Männer auch vor dem Verhand- ngsraum.**

Das deutſche Oberkommando wird deutlich

Ohne Umſchweiſe fordert General Jodl, alle unnötigen lieniſchen Sicherungen aus den Räumen der nördlichen enzübergänge herauszuziehen und ſie dort einzuſetzen, wohin gehören, nämlich gegen den Feind. Er bringt ferner zur rache, daß zu der gleichen Zeit, als Deutſchland die Vertei- igung Italiens verſtärkt, eine für das deutſche Oberkommando llig unverſtändliche italieniſche Gegenbewegung zu den Al- n eingeſetzt habe. Roatta verſichert nun aufs neue in ge- dezu niederträchtiger Heuchelei die Bündnistreue der Italie- r und die Aufrichtigkeit des italieniſchen Oberkommandos, alle Zweifel in dieſer Hinſicht als Beleidigung empfinden ſſe. Mit gut geſpielter Entrüſtung wirft er den Satz hin: ir ſind doch keine Verräter, die mitten in der Schlacht zum Feinde überlaufen". Zugleich jedoch legt er dem deutſchen Oberkommando eine Karte vor, die die Verteilung der deutſchen und italieniſchen Streitkräfte im Falle eines feindlichen Angriffes auf das italieniſche Feſtland enthält. Auf den erſten Blick erkennen die deutſchen Generalſtabsoffiziere, daß ihre bisherigen Vermutungen Gewißheit geworden ſind und die Verräter in der Tat die Auslieferung der deutſchen Diviſionen an den Feind Wirklichkeit werden laſſen wollen.

Nach dieſem Vorſchlag ſind alle deutſch-italieniſchen Grenzübergänge, aber auch die Grenzen nach Frankreich und Kroatien ausſchließlich durch italieniſche Diviſionen beſetzt, liegt ein Riegel italieniſcher Truppen quer durch Süditalien, ſind die anderen Diviſionen überall von weit überlegenen italieniſchen Kräften umfaßt, der geſamte Raum um Rom, alle Häfen, die entſcheidenden Küſtenſtriche zwiſchen La Spezia und Salerno von italieniſchen Truppen beſetzt. Die für Korſika und Sardinien vorgeſehenen Diviſionen, die ebenfalls durch doppelt und dreifach ſtärkere italieniſche Verbände voneinander getrennt ſind, wären ohnehin nicht mehr zu retten geweſen.

Die deutſchen Unterhändler haben die Geiſtesgegenwart die Erkenntnis des offenkundigen Verrates zu unterdrücken und tun ſo, als nähmen ſie die erneute Verſicherung unverbrüchlicher Bündnistreue durch Roatta wie eine Beſtätigung entgegen.

Bei einer Beſprechung am 21. Auguſt werden die Abſichten der Verräter noch deutlicher, als ſie die Zuführung einer weiteren deutſchen Diviſion nach Sardinien verlangen. Gleichzeitig wurden um den Hafen La Spezia, in dem das Gros der italieniſchen Flotte lag, zwei Sperrkreiſe in einem Umkreis von 30 und 60 Kilometer gezogen, deren Ueberſchreitung deutſchen Soldaten teils nur bedingt, teils überhaupt nicht geſtattet wird. Jeden Tag mehren ſich die Verſtärkungen der italieniſchen Verbände an den Grenzen, die Sabotage an deutſchen Kabelleitungen, Gleis- und Kraftanlagen, die ſyſtematiſche Verzögerung deutſcher Verſorgungszüge. Inzwiſchen waren die Verhandlungen der Verräter mit dem Feinde ſo weit gediehen, daß man zur Unterſchrift ſchreiten konnte. Deshalb hielt es die Badoglio-Clique für angebracht, gerade in dieſen Tagen gegenüber dem deutſchen Verbündeten noch ganz beſonders nachdrücklich zu heucheln.

So erklärt am 29. Auguſt Badoglio dem deutſchen Militärattaché: „Von deutſcher Seite wird meiner Regierung ein großes Mißtrauen entgegengebracht, was General Jodl bei der Beſprechung in Bologna offen ausgeſprochen hat. Dies hat mich ſchwer verletzt, denn ich habe als alter Soldat nie mein Wort gebrochen und bin vom König dazu berufen worden, den Krieg fortzuſetzen. Wäre es anders geweſen, hätte der König nicht einen Marſchall zum Regierungschef gemacht. Wenn Italien nicht an der Seite ſeines Bundesgenoſſen bleiben wollte, ſei es ſinnlos, ſeine Städte vernichten zu laſſen."

Am 1. September erhält der italieniſche Außenminiſter Guariglia den Auftrag, dem deutſchen Geſchäftsträger in Rom feierlich zu verſichern: „Wir werden kämpfen und niemals kapitulieren."

Am 3. September **wiederholt Badoglio ſelbſt dieſe** feierliche Verſicherung.

Es iſt derſelbe Tag und faſt die gleiche Stunde, in der General Caſtellano, der Beauftragte dieſes Marſchalls Badoglio, im Hauptquartier Eiſenhowers in Syrakus und in deſſen Gegenwart das Dokument der ehrloſeſten Kapitulation aller Zeiten unterzeichnet.

Daß das ſchamloſe Dokument erſt am Tage der Landung der Anglo-Amerikaner in der Bucht von Salerno, alſo im Rücken der in Süditalien kämpfenden Truppen, veröffentlicht werden ſollte, daß das eigene Volk mit Frauen und Kindern auch nach vollzogener Kapitulation noch acht Tage lang dem Bombardement des Feindes preisgegeben, italieniſche Städte in Trümmer gelegt, italieniſche Soldaten beſchoſſen wurden, nur um dem Gegner die verſprochene Gelegenheit zu geben, die in Süditalien kämpfenden deutſchen Truppen abſchneiden zu können, iſt ebenſo bekannt wie die verabredete und geplante Auslieferung des Duce.

Dieſer größte Verrat der Geſchichte aber ſollte ſeine Vollendung finden in einem vom Hauſe Savoyen ins Werk geſetzten Anſchlag auf den Führer.

Badoglio beauftragte den italieniſchen Militärattaché in Berlin, den Führer in ſeinem Hauptquartier aufzuſuchen und ihm im Namen des Königs die Bitte zu unterbreiten, unverzüglich nach Italien zu kommen, um mit dem König und der Badoglio-Regierung die Maßnahmen zu beſprechen, die zur Intenſivierung des Widerſtandes gegen den gemeinſamen Feind erforderlich ſeien. Die Einladung wurde kühl abgelehnt. Sie erfolgte zu einem Zeitpunkt, als die Auslieferung des Duce bereits beſchloſſene und beſiegelte Sache war. Es ſteht heute feſt, daß die Verräter mit dem Feind verabredet hatten, ihm außer dem Duce auch noch den Führer in die Hand zu ſpielen. Aber die Verräter irrten ſich, wenn ſie auch nur einen Augenblick glauben konnten, ihr niederträchtiges Doppelſpiel ſei der deutſchen Führung verborgen geblieben.

Wie die Pläne der Verräter vereitelt wurden

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß das deutſche Oberkommando bereits bei den erſten Anzeichen des italieniſchen Doppelſpiels die entſprechenden Maßnahmen traf, um den Verrat und die geplante Auslieferung der deutſchen Diviſionen zu parieren.

Damals kämpften die deutſchen Truppen noch auf Sizilien, und dieſen galt daher auch die erſte Sorge der deutſchen Führung. Da aber eine Landung der Anglo-Amerikaner im Raum von Neapel oder Rom die deutſchen Kräfte auf Sizilien abgeſchnitten und vernichtet hätte, blieb nichts anderes übrig, als Sizilien zu räumen. Aus dem gleichen Grunde wurden auch im kalabriſchen Raum nur ſchwache deutſche Kräfte belaſſen. **Im Gegenzug gegen den Plan Roattas wurde der Raum Neapel—Salerno—Rom—La Spezia und Genua unter die beſondere Obhut deutſcher Diviſionen geſtellt.**

Darüber hinaus ſicherten ausreichende deutſche Kräfte die Grenzübergänge nach Deutſchland und Frankreich, um ſo im Bedarfsfall jeden Verſuch, die deutſchen Truppen in Italien von ihrer Verſorgung abzuſchneiden, durch raſches Zupacken zu verhindern. Bei dieſen deutſchen Vorſichtsmaßnahmen, die nur gegen den hartnäckigen Widerſtand des Commando Supremo durchgeführt werden konnten, kam den deutſchen Befehlsſtellen zugute, daß einzelne italieniſche Kommandobehörden in Erfüllung ihrer Bündnispflicht ſich den Weiſungen der verräteriſchen Führung erfolgreich widerſetzten.

Endlich kam den deutſchen Maßnahmen zuſtatten, daß die Amerikaner die Kapitulation Italiens vorzeitig veröffentlichten.

Am 8. September wurde im Führerhauptquartier eine Meldung des Senders Cincinnati bekannt, die dieſer um 18.15 Uhr verbreitet hatte. Sie ſtammte von Aſſociated Preß und hatte folgenden Wortlaut: „Aus dem alliierten Hauptquartier in Nordafrika verlautet, daß Italien ſich bedingungslos ergeben hat. General Eiſenhower hat bekanntgegeben, daß Italien ein militäriſcher Waffenſtillſtand gewährt worden iſt." Da die Meldung von der Feindſeite kam, konnte ſie nach oft erfahrenem Beiſpiel eine bewußte Irreführung ſein. Eine Mitteilung der italieniſchen Regierung lag weder vor noch war ſie zu erhalten. Alle Bemühungen, eine Klarſtellung herbeizuführen, waren zunächſt erfolglos.

Noch während dieſer Bemühungen um Klarſtellung wurden unverzüglich alle deutſchen Truppen in Italien, Südfrankreich und auf dem Balkan in höchſte Alarmbereitſchaft verſetzt. Der verräteriſche König und ſein Handlanger Badoglio verſicherten ſelbſt noch in dieſem Augenblick hoch und heilig, Italien denke nicht daran, ſeinen Verbündeten im Stich zu laſſen. General Roatta und der Vertreter Badoglios ſtellten die Kapitulation wortreich und entrüſtet in Abrede, nennen ſie eine unverſchämte britiſche Propagandalüge, und der Botſchafter Roſſo fügt hinzu, daß er ein kategoriſches Dementi **dieſes britiſchen Schwindels ſofort veranlaſſen werde.**

Um 19.45 Uhr aber übermittelt der deutſche Geſchäftsträger in Rom die Beſtätigung, daß Italien dem Verrat an Muſſolini und dem eigenen Volke nun auch den ſchimpflichſten Treubruch der Weltgeſchichte, den am Waffengefährten, hat folgen laſſen. Die deutſchen Mutmaßungen ſind damit zur Gewißheit geworden.

Verräteriſches Doppelſpiel

Nur einer hat nach dem Bekanntwerden des Verrats den traurigen Mut, ſich als Unſchuldiger hinzuſtellen. Es iſt Roatta, der in einem Aufruf dem Generalfeldmarſchall Keſſelring ſcheinbar in höchſter Empörung verſichert, er habe von dieſem niederträchtigen Treiben des Königshauſes und Badoglios nichts gewußt. So wollte er ſich noch in letzter Minute eine Rückendeckung verſchaffen. Gleichzitig ließ er den deutſchen Kommandoſtellen eine Liſte aller derjenigen überreichen, die nach ſeinen Beobachtungen „des konſpirativen Einverſtändniſſes mit dem Feinde verdächtig" wären. Es waren vornehmlich die Namen ſolcher italieniſcher Befehlshaber, die von den Untaten Roattas auf dem Balkan wußten und deren er ſich durch die plumpe Denunziation zu entledigen verſuchte. Ja, er ging noch weiter und ließ durch einen Mittelsmann erklären, daß er bereit ſei, die deutſchen Befehlsſtellen über „gewiſſe interne Vorgänge politiſcher und militäriſcher Art zu unterrichten".

Selbſtverſtändlich reagierte die deutſche Führung auf dieſen Verſuch, ſicherheitshalber einen neuen Verrat zu inſzenieren, nicht mehr. Zudem war ihr das, was Herr Roatta an Geheimniſſen hätte verraten können, längſt bekannt.

Glücklicherweiſe war durch die Alarmierung der deutſchen Truppen eine Bereitſchaft erzielt worden, die es ermöglichte, blitzartig diejenigen Objekte an den Alpenübergängen in die Hand zu nehmen, die für die Verſorgung der deutſchen Truppen in Italien unentbehrlich waren, nämlich die Kraft- und Elektrizitätswerke, die Eiſenbahn- und Straßenbrücken, Tunnels, Bahnhöfe, Lokomotivſchuppen uſw. Es bedurfte jetzt nur noch des vorgeſehenen Stichwortes, um die vorſorglich getroffenen Maßnahmen zur Abwehr des Verrats auszulöſen.

Die militäriſche Situation in Italien

zeigt in dieſem Augenblick folgendes Bild: den Verſuch, die deutſchen Truppen ſo auf italieniſchem Boden zu verteilen, daß ſie ſich nicht gegenſeitig unterſtützen könnten und die Verbindungen nach Deutſchland, Frankreich und Kroatien abgeriegelt waren, während die wichtigen Poſitionen allein in der Hand der italieniſchen Truppen blieben, hatte die Umſicht der deutſchen Führung vereiteln können. Aber trotzdem ſtanden die Verbände der deutſchen Wehrmacht überall in ſchwierigſten Poſitionen. Auf Sardinien befanden ſich die deutſchen Diviſionen zwiſchen fünf bis ſechs italieniſchen und mußten ſich an den ſtark ausgebauten italieniſchen Inſelſtellungen vorbei nach Korſika durchſchlagen, wo eine weitere deutſche Diviſion von der Südſpitze der Inſel aus durch ſtarke italieniſche Truppen nach Baſtia zu ſtoßen gezwungen war.

Im Raum von Rom ſteht die ſtärkſte italieniſche Armee, ſieben Diviſionen Elitetruppen, darunter drei motoriſierte bzw. Panzerdiviſionen. Inmitten dieſer ſtarken Kräfte haben zwei deutſche Diviſionen Stellungen nördlich und ſüdlich von Rom bezogen.

In Oberitalien und an den Alpenpäſſen hat das Badoglio-Regime die Verbände eingeſetzt, die es am feſteſten in der Hand zu haben glaubte. Auch an den Uebergängen von Kärnten nach Iſtrien ſind die deutſchen Verbände von zahlenmäßig weit überlegenen Badoglio-Truppen umgeben. Noch ungünſtiger iſt die Lage auf dem Balkan. Die geſamte dalmatiniſche Küſte wird von 18 italieniſchen Diviſionen behauptet. Hinter ihnen ſtehen im Binnenland die deutſchen Diviſionen, zum Teil durch Kämpfe mit den Aufſtändiſchen gebunden. Sie ſehen ſich gleichfalls vor die Aufgabe geſtellt, möglichſt raſch die Küſte zu erreichen, ſie zu beſetzen, zu ſichern und die italieniſchen Diviſionen zu entwaffnen, um eine Landung der Anglo-Amerikaner zu verhindern. Nur an einzelnen Stellen, wie in Griechenland und auf Kreta, ſind die deutſchen Kräfte den italieniſchen zahlenmäßig gleich oder überlegen. Auf Rhodos allerdings ſtehen der kleinen deutſchen Beſatzung 40 000 Italiener gegenüber.

Wuchtiger deutſcher Gegenſchlag

Aus dieſen Poſitionen heraus ſetzt der deutſche Gegenſchlag mit ſolcher Wucht, Schnelligkeit und Präziſion ein, daß es nicht nur den Truppen der Verräter, ſondern auch den Feinden den Atem verſchlägt.

Bereits zweimal 24 Stunden nach dem Bekanntwerden des Verrats iſt Rom von den deutſchen Truppen beſetzt und die Verbindung mit der deutſchen Armee im Raum von Salerno und Neapel hergeſtellt. In Oberitalien hat Feldmarſchall Rommel nach kurzem, erbittert geführtem Kampf die italieniſchen Verbände zur Kapitulation gezwungen, die Bahnen und Straßen, die von Kärnten und Tirol nach Oberitalien führen, unzerſtört in unſere Hand gebracht, Genua und La Spezia beſetzt, das Etſchtal und die Städte im Raum von Bologna, Verona, Cremona geſäubert, Trieſt genommen und mehr als 90 000 Italiener entwaffnet. In Südfrankreich iſt die Küſte von Toulon bis Mentone beſetzt und die 4. italieniſche Armee entwaffnet. Auch auf dem Balkan verliert die Mehrzahl der italieniſchen Truppen ſchon beim erſten deutſchen Anſtoß ihre Waffen.

In der Aegais ſind die italieniſchen Kriegs- und Handelsſchiffe von der deutſchen Kriegsmarine übernommen. Die Flug- und Hafenplätze an der adriatiſchen Küſte ſind beſetzt. Wäre nicht der größte Teil der italieniſchen Flotte, der in La Spezia lag, bis zur letzten Einheit auf den Verrat vorbereitet geweſen, wäre auch er ſeinem Schickſal nicht entgangen. So aber können die Briten melden, daß die italieniſche Flottenführung ſchon ſeit langem Verbindungsoffiziere zum engliſchen Flottenchef im Mittelmeer entſandt hatte, um ihn um neue Poſitionen zu bitten. Badoglios Marineminiſter Admiral de Courten hatte den Befehl zum Auslaufen noch vor dem Bekanntwerden des Verrats unter Umgehung des Admiralſtabes direkt an den Flottenchef erteilt. Am Abſchluß der Aktionen waren, nachdem die deutſchen Verbände in Sardinien mit denen von Korſika in voller Kampfkraft und ungehindert vom Feinde mitten durch die italieniſchen Truppen und die aus La Spezia ausgelaufene italieniſche Verräterflotte auf das Feſtland übergeführt worden waren, am Ende ſtatt der zehn deutſchen Diviſionen, die dem Feinde in die Hand geſpielt werden ſollten, mehr als 30 italieniſche Diviſionen entwaffnet.

Ein Verrat, wie er größer und hinterhältiger in der Geſchichte nicht zu finden iſt, war auf die Verräter ſelbſt zurückgefallen. „Die italieniſche Wehrmacht", ſo konnte das OKW. am Abend des 10. September berichten, „beſteht nicht mehr. Was aber für ewige Zeiten beſtehen bleiben wird, iſt die Verachtung der Welt für die Verräter."

Die Welt hat, ſo ſchließt der „V. B.", inzwiſchen ihr Urteil gefällt. Es lautet aus dem Munde des Feindes: „Dieſer Verrat am eigenen Volk und dem eigenen Waffengefährten iſt eine der größten Betrügereien der Weltgeſchichte. Der Name Savoyen wird ein Schimpfwort für alle Zeiten bleiben".

„Man helfe allen Hilfsbedürftigen soviel wie nur möglich. Ist Hilfe im Kriege nicht durchführbar, so muß der Betroffene wissen, daß sie nur eine spätere Folge des Sieges sein kann. Der Sieg ist die Voraussetzung eines nationalen Wiederaufbaus, der alle Schäden des Krieges beseitigt. Je mehr Opfer man also für den Krieg gebracht hat und bringt, desto fanatischer muß man an den Sieg glauben, dafür arbeiten und kämpfen. Denn er erst gibt den Opfern, auch den schwersten, ihren Sinn."

Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk".

Schneidige U-Boot-Beſatzungen

Kurz vorm Ziel auf den Meeresgrund geſchickt.

Der im Wehrmachtbericht vom 21. Oktober gemeldete neue Erfolg unſerer Unterſeeboote wurde in dem beſonders ſchwierigen Operationsgebiet des Mittelmeers erzielt und iſt daher beſonders hoch zu veranſchlagen. Das gilt ſowohl für die Boote wie für den Wert der vernichteten Tonnage und der Ladung. Im Durchſchnitt handelt es ſich bei den verſenkten Schiffen um Frachter von 5000 bis 6000 BRT., einige waren jedoch weſentlich größer. In allen Fällen hatten die Schiffe Nachſchub für die britiſch-amerikaniſchen Verbände in Süditalien an Bord, der dem Feinde in einem Augenblick verlorengegangen iſt, wo er ihn dringend braucht.

Ein Teil der verſenkten Schiffe wurde aus einem oſtwärts ſteuernden Geleit, das etwa eine halbe Tagesreiſe von Gibraltar entfernt war, herausgeſchoſſen. Die Abwehr war gerade in dieſem Seegebiet, unweit der britiſchen Seefeſtung, mit ihrer umfangreichen Luftverteidigung ſehr ſtark. Zudem war die See glatt und die Gefahr des vorzeitigen Entdecktwerdens groß. Trotzdem gingen die U-Boote an den Geleitzug mit bewundernswertem Schneid heran und ſchoſſen ihre Torpedos auf die beſten Ziele ab. Der andere Verſenkungsort liegt im Seegebiet zwiſchen Sizilien und Salerno, alſo in nächſter Nähe der Landfront. Daß dort die Abwehr nicht minder ſtark war als in der Nähe Gibraltars, erklärt ſich ſchon aus den Bemühungen des Gegners, die Schiffe mit ihrer koſtbaren Laſt nicht gerade nach Ueberwindung eines langen und gefährlichen Weges noch auf dem letzten Teil der Reiſe verlieren zu müſſen. Unſere U-Boot Männer wußten, worauf es gerade dort ankam: auf die Schwächung des auf weiten Wegen heranzuführenden feindlichen Nachſchubs. Ein Panzer beiſpielsweiſe, der in Salerno an Land gebracht werden kann, iſt dort um ein Vielfaches wertvoller als in den USA., wo er hergeſtellt wurde. Um ſo ſchwerer aber auch wiegt ſein Verluſt, wenn die Torpedos ihn am Ende einer mühevollen und teuren Reiſe noch kurz vor dem Ziel mit vielen tauſend Tonnen anderen Gutes auf den Meeresgrund ſchicken. Daran mag man ermeſſen, was die Verſenkung von 54 000 BRT. im Mittelmeer in Wirklichkeit bedeutet.

Plutokraten geben die Verräter preis

„Viktor Emanuel und Badoglio haben nichts anzubieten"

Die engliſche Zeitſchrift „New Statesman and Nation" wendet ſich in einem Leitartikel gegen Viktor Emanuel, Badoglio ſowie ihren zweifelhaften Anhang und bezeichnet die anglo-amerikaniſche Italienpolitik als völlig verfehlt. „Was", ſo fragt das Blatt, „geht eigentlich zwiſchen Badoglio und Eiſenhover vor? Anſcheinend verſucht Viktor Emanuel, einen Preis für ſeine Mitwirkung zu erheben. Was er fordert, iſt noch immer ein Geheimnis. Iſt es die Garantie der Monarchie? Handelt es ſich um irgendein Ueberbleibſel des überſeeiſchen Reiches? Eine halboffizielle Erklärung Waſhingtons berechtigt zur Beſorgnis. Sie gab zu, daß Viktor Emanuels Verhalten Anlaß zur Kritik gebe. „Beſehen wir uns", fährt die engliſche Zeitſchrift fort, „daß Bild etwas genauer: Ein ſchwacher König, ein ältlicher Feldmarſchall, wo aber ſteht das italieniſche Volk? Zwanzig Jahre hat Viktor Emanuel Muſſolini gedeckt. Jetzt ſollen die Italiener Badoglio als ſeinen Gewährsmann anerkennen. Sie haben ihn nicht gewählt. Es iſt nur von ihm bekannt, daß er in Abeſſinien brutal vorzugehen verſtand. Er ſtützt ſich jetzt auf ein Miniſterium, das ſich aus einem Palaſtfaktotum und einem Quartett von Soldaten zuſammenſetzt, zu dem General Roatta gehört, deſſen Unmenſchlichkeit bekannt iſt. Was ſoll das italieniſche Volk aus all dem machen? Jahrelang hat der König ſein Volk angefeuert, gegen die Engländer und Amerikaner zu kämpfen. Plötzlich fängt dieſer gleiche König an, den Verbündeten von geſtern als den „Feind der Menſchheit" hinzuſtellen. Iſt jemals ein Volk ſo zyniſch mißbraucht worden? Iſt es jemals ſo unverhüllt als Handelsobjekt eingeſetzt worden? So", ſchließt das Blatt, „geht es nicht weiter. Churchill und Rooſevelt ſind in der Nichtbeachtung des Volkes zu weit gegangen. Das italieniſche Paar, mit dem ſie ſchachern, hat nichts anzubieten."

Wichtiger Sowjetſtützpunkt genommen

Geſchicktes Zuſammenwirken von Pionieren, Panzern und Luftwaffe.

Bei der Säuberung des Kampfraumes an der Pripjetmündung von ſowjetiſchen Brückenköpfen fiel dieſer Tage einer Panzergrenadierdiviſion die Aufgabe zu, den Bolſchewiſten ein wichtiges Dorf zu entreißen, deſſen Lage für den Angriff denkbar ungünſtig war. Die Bolſchewiſten konnten das von ihnen weit einzuſehende Gelände, in dem die Panzergrenadiere vorgehen mußten, mit Infanteriewaffen und Artillerie auch von der anderen Seite des Stromes beſtreichen und bedrohten außerdem von einem ſtark beſetzten Wald aus die Flanke der Diviſion. Trotzdem ermöglichte es der Diviſionskommandeur der Panzergrenadiere durch geſchickte, auf dem Zuſammenwirken von Pionieren, Panzern und Luftwaffe aufgebaute Angriffsführung, das Dorf mit nur wenigen eigenen Ausfällen in ſeine Hand zu bringen. Zunächſt warfen Pioniere am Morgen die Bolſchewiſten aus dem Waldſtück, dann ſtürzten ſich Stukas in den frühen Nachmittagsſtunden auf den ſowjetiſchen Stützpunkt und warfen ihn mit gut liegenden Bombenſerien ſturmreif.

Während die letzten Bomben noch fielen, fuhren Panzer, die einige hundert Meter entfernt bereitſtanden, mit aufgeſeſſenen Panzergrenadieren gegen das Dorf vor. Ihr Angriff erfolgte ſo ſchnell und überraſchend, daß unſere Soldaten das gefährliche Vorgelände bereits hinter ſich hatten, als der ſowjetiſche Widerſtand erwachte.

Erſt am Eingang des Dorfes entwickelten ſich harte, aber kurze Kämpfe. Dabei kamen die zahlreichen Pakgeſchütze der feindlichen Stellungen infolge der Schnelligkeit unſeres Vorſtoßes nicht mehr zur Wirkung. Die von den begleitenden Kampfwagen ausgezeichnet unterſtützten Panzergrenadiere kämpften in raſchem Zupacken alles nieder, was ſich in den Weg warf. In einer halben Stunde war das Dorf erobert und damit der Eckpfeiler aus dem feindlichen Brückenkopf herausgebrochen. Darüber hinaus fiel unſeren Panzergrenadieren neben umfangreicher Beute an Waffen und Munition auch mehr als das Doppelte ihrer eigenen Zahl an Gefangenen in die Hände, darunter der ſtellvertretende Diviſionskommandeur der Sowjets.

USA.-Berichterſtatter muß zugeben:

„Keinerlei Ausſicht auf ein Weichwerden der deutſchen Front"

Der amerikaniſche Berichterſtatter im Hauptquartier Eiſenhowers, Hollenbeck, erklärt in ſeinem letzten Bericht, man müſſe ſich darauf einrichten, daß der italieniſche Feldzug „ſich ſtark in die Länge ziehe". „Die Deutſchen", heißt es wörtlich, „kämpfen ungewöhnlich hart, ausdauernd und zäh und verzögern unſeren Vormarſch außerordentlich. Es beſteht keinerlei Ausſicht auf ein Weichwerden der deutſchen Front. Es iſt bezeichnend, daß wir ſehr wenig Gefangene machen und ſehr wenig Ausrüſtung erbeuten."

Kommuniſtiſcher Terror auf Korſika

De Gaulle im Fahrwaſſer Moskaus

◆ Mit dem Eintreffen des von de Gaulle neu ernannten Präfekten Luezet in Korſika hat eine allgemeine Verfolgung aller nationalen franzöſiſchen Elemente eingeſetzt, auch ſolcher, die früher gegen die Vichy-Regierung aufgetreten waren und ſich gegenüber Deutſchland und Italien ablehnend verhielten.

Das von de Gaulle eingeſetzte Regime hat ausgeſprochen kommuniſtiſche Elemente an maßgebenden Poſten eingeſetzt. Kommuniſtiſche Bürgermeiſter üben ein Terrorregime aus, ſo daß viele nationalgeſinnte Franzoſen in das Gebirge flüchten müſſen, um den Verfolgungen der kommuniſtiſchen Parteiführer und Bürgermeiſter zu entgehen.

Von der Drehbank bis zum Stahlträger

USA.-Zeitſchrift fordert die Vernichtung der geſamten deutſchen Induſtrie

Die viel geleſene amerikaniſche Zeitſchrift „Popular Science" verlangt in einem für den ſataniſchen jüdiſchen Vernichtungswillen typiſchen Aufſatz, der die Ueberſchrift trägt „Nimm Deutſchland ſeine Werkzeugmaſchinen", in Deutſchland müſſe „die Uhr um 50 Jahre zurückgeſtellt werden". Die Deutſchen müßten lernen, „wieder in einer rein agrariſchen und handwerklichen Wirtſchaft zu leben".

Der Artikel verlangt die Vernichtung der geſamten deutſchen Induſtrie. In dem Artikel wird im einzelnen ausgeführt, wie dieſe „Entinduſtrialiſierung" Deutſchlands vor ſich gehen ſolle. Interalliierte Kommiſſionen von Ingenieuren und Induſtriellen müßten die deutſchen Werke bereiſen und „Deutſchlands Fabriken planmäßig aller Maſchinen bis herunter zu den Stahlträgern ſeiner Fabrikhallen berauben". Alle brauchbaren Maſchinen müßten an die Nachbarländer Deutſchlands abgeliefert werden. Das gelte auch für ſämtliche Geräte des deutſchen Bergbaues und der Hochofeninduſtrie. Deutſchland dürfe nie wieder Werkzeugmaſchinen oder irgendwelche ſchwerinduſtriellen Erzeugniſſe herſtellen.

Ueber 30 000 Bergarbeiter der USA. ſtreiken

Aus einer Ueberſicht des engliſchen Nachrichtendienſtes über die amerikaniſchen Kohlenbergwerke am Freitagabend geht hervor, daß während des Tages über 30 000 Bergarbeiter der Arbeit fernblieben. Der Streik wird mit der Tatſache begründet, daß bis jetzt keine entſprechenden Kontrakte zwiſchen den Gewerkſchaften und den Beſitzern der Bergwerke erzielt werden konnten. Von dem Streik werden Bergwerke in Kentucky, Illinois, Ohio, Indiana und Arkanſas betroffen. Eine Lohnerhöhung von 4 Cents (2 Penny pro Stunde) wurde am Freitag in Chikago von der überwiegenden Mehrheit der Gewerkſchaften der Eiſenbahner abgelehnt. Wie verlautet, wollen die Gewerkſchaften ihre Mitglieder jetzt über einen Streik abſtimmen laſſen.

England zwiſchen Mühlſteinen

Trübe britiſche Ahnungen

Die ahnungsvolle Warnung, ſich nicht wie zwiſchen zwei Mühlſteinen von den Sowjets und Nordamerikanern zermalmen zu laſſen, richtet die engliſche Zeitſchrift „Tribune" an die britiſchen Politiker.

Von den drei Hauptverbündeten, ſo ſchreibt „Tribune", ſei England ganz entſchieden der ſchwächſte, ſowenig der britiſche Stolz das auch wahr haben wolle. Bei den Bevölkerungsziffern beginne bereits dieſe Schwäche und ſie ſteigere ſich zu der außerordentlichen Abhängigkeit Englands von überſeeiſchen Einfuhren. Dieſer Krieg bewirkte – und dieſe Wirkung wurde durch Churchills Politik erhöht – eine viel größere Abhängigkeit von den USA. als früher. Dieſe mache nicht beim Wirtſchaftlichen halt, ſondern greife auch ins Strategiſche über. Hinzu komme die Erſchöpfung der britiſchen Auslandsguthaben. Infolgedeſſen werde England nicht mehr in der Lage ſein, anderen Ländern ſo leicht, wie die Vereinigten Staaten das könnten, Kredite zu gewähren. Auf das britiſche Empire ſei kein Verlaß mehr, da die Dominions immer mehr nach Waſhington blickten. Einige Teile des Empire würden ſich völlig loslöſen. Ferner hänge die Geſchloſſenheit des Empire von den langen Seewegen ab, die aber von der überlegenen Luft- und Seemacht der USA. beherrſcht würden.

Es wäre ein kataſtrophaler Fehler, anzunehmen, daß die nordamerikaniſche Politik grundſätzlich etwas anderes als das ſtärkſte und zügelloſeſte kapitaliſtiſche Syſtem in der Welt ſei. Die Ironie des Schickſals wolle es, daß viele Engländer, die über das Abſinken des Iſolationismus in den USA. jubelten, in zehn Jahren auf den Knien beten würden, daß die Vereinigten Staaten wieder iſolationiſtiſch ſeien. Die britiſche Regierung biete heute das Schauſpiel eines England, das nichts anderes mehr darſtelle als einen Juniorpartner von Wallſtreet.

Kommuniſtiſche Elemente auch in Schwedens Provinzſtädten

Kommuniſtiſche Elemente machten ſich, wie „Tagspoſten" meldet, bei einem ſkandalöſen Auftritt in Linköping, einer der größeren Städte Schwedens und ein wichtiges militäriſches Zentrum, in unerfreulichſter Weiſe breit. Als eine Militärpatrouille einen betrunkenen Einberufenen feſtnehmen wollte, nahm der kommuniſtiſche Pöbel eine derartig feindliche Haltung gegenüber der Militärpatrouille ein, daß dieſe zur nächſten Polizeiwache fliehen mußte. Es ſollten, ſo fordert „Tagspoſten", außerordentliche Maßnahmen getroffen werden. „Tagspoſten" wertet dieſen Vorfall als Auswirkung der Volksfrontpropaganda.

Tageschronik in Stichworten

Der italieniſche Unterſtaatsſekretär für die Marine, Admiral Antonio Legnani, erlitt auf der Fahrt von Vicenza nach Verona einen Autounfall. Er iſt ſeinen ſchweren Verletzungen erlegen.

Ueberall, wohin die Truppen der 8. Armee in Italien kämen, ſchreibt „Daily Telegraph", gingen die Preiſe ſchlagartig in die Höhe. Innerhalb einer Woche hatten ſie ſich nicht etwa nur verdoppelt, ſondern ſogar verzehnfacht.

„Das italieniſche Volk iſt in ſeinem überwiegenden Teil moraliſch geſund und leidet tief unter der Schmach des verräteriſchen Treibens der Badoglio-Clique", ſchreibt „Giornale d' Italia". Die ſpontane Reaktion der Bevölkerung in all ihren Schichten auf die Befreiung Muſſolinis ſowie auf den Appell des Marſchalls Graziani ſei hierfür ein klarer Beweis.

Zur Verlängerung des Leih- und Pachtabkommens ſchreibt „Daily Telegraph", Kanada habe jetzt erſtmalig unabhängig vom Mutterlande ſeinen Namen unter dieſen Vertrag geſetzt. Dies ſei ein weiterer Schritt zur Selbſtändigkeit dieſes Dominions.

Admiral Sir John Cunningham wurde zum Oberbefehlshaber der britiſchen Mittelmeerflotte als Nachfolger von Admiral Sir Andrew Cunningham ernannt. Die beiden Cunninghams ſind Vettern.

Außenkommiſſar Molotow empfing den neuen außerordentlichen und bevollmächtigten Botſchafter der USA. in der Sowjetunion, Harriman.

Nach einem vom USA.-Repräſentantenhaus angenommenen Geſetzentwurf, der an den Senat weitergeleitet wurde, wurden jährlich ganze 105 Chineſen in die USA. einwandern dürfen. Rooſevelt beſchleunigte dieſe Aktion als eine „freundliche Geſte" gegenüber Tſchungking.

Ueber Wochenende

In einem Interview mit engliſchen Preſſevertretern warnte Wendell Willkie nach einer New-Yorker Eigenmeldung von „Svenska Tagbladet" die britiſchen Beamten in den USA., ſich weder direkt noch indirekt in die amerikaniſche Politik einzumiſchen.

Die bulgariſche Regierung hat am 22. Oktober die philippiniſche Regierung davon in Kenntnis geſetzt, daß ſie am 16. Oktober die Philippiniſche Republik anerkannt habe.

Die Kämpfe in Italien, ſo ſtellte der konſervative Unterhausabgeordnete Hogg feſt, bildeten keinen Erſatz für eine Invaſion. Ebenſowenig laſſe ſich das von den anglo-amerikaniſchen Bombenangriffen ſagen. Wenn man aber den Verſuch einer Invaſion unternehme, dann ſei das der „Kreuzigungstag für das britiſche Volk".

Auf Vorſchlag der Regierung unterbreitete der Staatspräſident dem Finniſchen Reichstag ein Geſetz, wonach die im Sommer 1944 fällige Reichstagswahl auf das Jahr 1945 zurückgeſtellt wird.

Admiral Sir Reginald Hall ſtarb am Freitag in London im Alter von 73 Jahren. Er war Leiter des britiſchen Geheimdienſtes der Marine im letzten Weltkrieg.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. Oktobe

Verdunkelungszeiten vom 24. 10. – 30. 10.: 18.00 – 6.15
weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter – Hamburg: 17.00 – 6.45

Spruch des Tages

Ein Held iſt, wer einer großen Sache ſo dient, daß ſeine Per
dabei gar nicht in Frage kommt. Nietzſch

Die Geſellenprüfung beſtand mit „Gut" der Kle
nerlehrling Heinz Schwarz, Lehrherr B. Hinrichſen,

rm **Fußball.** Am Sonntagnachmittag trat die Juge
fußballmannſchaft der Turnerſchaft gegen den V. f.
von 1910 I Neumünſter zum fälligen Punktſpiel
Techniſch waren die Gäſte einwandfrei beſſer.
Hieſigen konnten jedoch durch Eifer und körperli
Spiel wieder ausgleichen. In den erſten zehn Min
geht Bramſtedt überraſchend mit 1 : 0 in Führu
doch kurz darauf erreichen die Neumünſteraner
Ausgleich. Kurz vor Schluß der erſten Spielhä
können die Hieſigen abermals mit 2 : 1 Toren in Führ
gehen. Nachdem die Bramſtedter in der zweiten Sp
hälfte etwas nachlaſſen, kann Neumünſter den Ausgle
erzwingen. Die Mannſchaften trennten ſich dann 2
unentſchieden.

**Petroleum-Bewirtſchaftung / Petroleum-B
zugsausweiſe.** Die Verbraucher haben ihre Petrol
Bezugsausweiſe zwecks Gültigkeitsverlängerung
ſpäteſtens zum 31. 10. 1943 bei ihrem Einzelhän
einzureichen. Die Einzelhändler haben die Petrole
Bezugsausweiſe ihrer Kunden bis zum 15. 11. 19
geſammelt beim Wirtſchaftsamt einzureichen. (Die Ei
tragung in eine Kundenliſte und die Ueberſend
dieſer Kundenliſten an das Wirtſchaftsamt iſt
nötig). Es wird darauf hingewieſen, daß die Einreich
der Petroleum-Bezugsausweiſe beim Einzelhändler
Zwecke der Gültigkeitsverlängerung als eine Gen
migungserſchleichung ſtrafbar iſt, wenn die Vora
ſetzungen für die Erteilung des Petroleum-Bezu
ausweiſes nicht mehr vorliegen.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 12.35–12.45: Bericht zur Lage. – 15
bis 15.30: Gern gehörte Melodien. – 16.00–17.00: Opernſendung m
Künſtlern der Hamburgiſchen Staatsoper. – 17.15–18.00: Muſikal
Kurzweil am Nachmittag. – 18.30–19.00: Der Zeitſpiegel. – 1
bis 19.30: Frontberichte. – 20.15–21.00: Joſeph Haydn: Sonate
Sinfonie. – 21.00–22.00: Ausleſe ſchöner Schallplatten.
Deutſchlandſender: 17.15–18.30: Beſchwingte Konz
muſik: Mozart, Haydn, Wilh. Kempff, Max Fiedler. – 21.00–2
„Muſik für dich" mit Hans Bund, Willi Stech, Peter Kreuder u

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Ein geradezu widerliches Beiſpiel
Selbſtſucht und Unverſtändnis gegenüber den Nö
bombengeſchädigter Volksgenoſſen wird aus Nordſt
men berichtet. Dort hatten ſich die Geſchwiſter Mo
lüder (vier Schweſtern und ein Bruder) geweigert,
dachlos Gewordene in ihr Zehnzimmerhaus aufzun
men. Erſt auf energiſche Aufforderung gaben ſie
kleines Zimmer her, daß ſie mit einer Matte als Ru
ſtätte ausrüſten wollten, obwohl im Hauſe genüge
Betten vorhanden waren, um davon abzugeben.
einer Ueberprüfung des Hauſes wurde dann feſtgeſt
daß die Mohrlüders in jedem Zimmer Koffer
fremden Namen ſtehen hatten, um vorzutäuſchen,
ſie bereits das Gepäck Ausgebombter bei ſich auf
nommen hatten. Bei näherer Beſichtigung die
„fremden" Koffer fand man dann ein Hamſterlager
Woll- und Webwaren, Lebensmitteln, Seife, Schuh
Gebrauchsgegenſtänden und Genußmitteln, das
Teil auch noch in anderen Verſtecken untergebr
war. Die Beſtandsaufnahme mußte im Saal einer G
wirtſchaft vorgenommen werden, der völlig angef
war mit den Hamſtergütern. Es fanden ſich u. a.
Paar Schuhe darunter, von denen die Hälfte üb
haupt noch nicht getragen war. Trotzdem hatte kürz
eine der Schweſtern Mohrlüder Beſchwerde beim La
rat eingelegt, als ihr der Bürgermeiſter einen Be
ſchein für ein Paar Schuhe verweigert hatte.
Haus iſt inzwiſchen beſchlagnahmt worden und wi
künftig Bombengeſchädigten Unterkunft bieten. Die G
ſchwiſter Mohrlüder ſind dem Volksgerichtshof in Ber
zur ſofortigen Aburteilung übergeben worden.

Heide. Im Zuge das Licht der Welt erblickt.
einem vom Süden kommenden Perſonenzuge wu
auf der Strecke von Meldorf bis Heide eine mitfahren
Frau von Geburtswehen überraſcht, die dazu führt
daß bald darauf ein kleiner Erdenbürger das Licht
Welt erblickte. In Heide wurden Mutter und Säug
ling einem Krankenhaus zugeführt.

Lübeck. Die Preisträger des Emanuel Geib
Preiſes. Anläßlich des 800jährigen Beſtehens der Han
ſtadt Lübeck gelangte am 24. Oktober 1943 zum erſt
Male der Emanuel Geibel-Preis der Hanſeſtadt
Verteilung. Die Preisträger ſind Profeſſor Fritz Beh
Asmus Jeſſen, Erich Klahn und Hans Heitmann.

Friedrichſtadt. Wenn jemand eine Reiſe tut
Einige Friedrichſtädter Reiſende im Hamburger Zu
nach Friedrichſtadt konnten dort nicht ausſteigen, we
die Wagentür des Zugabteils klemmte. Sie mußt
bis Huſum fahren und dort übernachten; ſie konnt
erſt am anderen Morgen nach Friedrichſtadt zurückfahr

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. – Druck un
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Zu kaufen geſucht gebrauchte
Kommode, Schreibtiſch
Bücherſchrank od. Bücherregal
Ernſt Recke, bei Köhnhak,
Landweg 35.

Werbet Mitglied der NSV!

Für Gartenbeſitzer
Frühkartoffeln
(anerk. Saat) Holl. Erſtlin
Frühbote vorrätig.
Wir bitten ſchon jetzt ihren Bed
einzunehmen ab Lager „Im Wink
Dehn & Hein

Rundſchau

mſtedt, den 25. Oktobe
10. — 30. 10.: 18.00 — 6.15
Hamburg: 17.00 — 6.45

Tages
uche ſo dient, daß ſeine Be
Kiehſch

und mit „Gut“ der Klei
orherr V. Hinrichſen, hi
achmittag trat die Jugen
chaft gegen den V. f.
fälligen Punktſpiel
einwandfrei beſſer.
h Eifer und körperlich
den erſten zehn Minu
mit 1 : 0 in Führu
ie Neumünſteraner
der erſten Spielha
it 2 : 1 Toren in Führ
ter in der zweiten Sp
eumünſter den Ausgle
trennten ſich dann 2

ung / Petroleum-B
er haben ihre Petrole
igkeitsverlängerung
bei ihrem Einzelhänd
r haben die Petrole
n bis zum 15. 11. 19
l einzureichen. (Die Ei
und die Ueberſendu
Wirtſchaftsamt iſt
eſen, daß die Einreich
beim Einzelhändler
jerung als eine Gene
iſt, wenn die Vora
des Petroleum-Bezu
.

n Dienstag
45: Bericht zur Lage. — 15
16.00—17.00: Opernſendung
r. — 17.15—18.00: Muſikal
.00: Der Zeitſpiegel. — 1
0: Joſeph Haydn: Sonate
er Schallplatten.
-18.30: Beſchwingte Konz
Max Fiedler. — 21.00—
lli Stech, Peter Kreuder

hbargebiete
widerliches Beiſpiel
gegenüber den Nö
ſen wird aus Nordſt
die Geſchwiſter Mo
Bruder) geweigert,
nzimmerhaus aufzun
orderung gaben ſie
l einer Matte als Ru
hl im Hauſe genügen
davon abzugeben.
wurde dann feſtgeſte
em Zimmer Koffer
um vorzutäuſchen,
ombter bei ſich auf
r Beſichtigung die
n ein Hamſterlager
nitteln, Seife, Schuh
enußmitteln, das
Verſtecken untergebr
ßte im Saal einer G
, der völlig angef
s fanden ſich u. a.
denen die Hälfte
Trotzdem hatte kürz
Beſchwerde beim La
ermeiſter einen Be
verweigert hatte.
mt worden und w
erkunft bieten. Die
lksgerichtshof in Berl
geben worden.

der Welt erblickt.
n Perſonenzuge wu
Heide eine mitfahren
iſcht, die dazu führte
enbürger das Licht
n Mutter und Säug
hrt.

des Emanuel Geibe
en Beſtehens der Han
ktober 1943 zum erſte
is der Hanſeſtadt
Profeſſor Fritz Beh
Hans Heitmann.

nd eine Reiſe tut
e im Hamburger Zu
nicht ausſteigen, we
klemmte. Sie wußte
bernachten; ſie konnte
drichſtadt zurückfahren

d Bramſtedt. — Druck und
t
vom 15. 11. 1940 gültig.

ür Gartenbeſitzer
ihkartoffeln
nerk. Saat) Holl. Erſtlin
rühbote vorrätig.
ten ſchon jetzt ihren Beda
ehmen ab Lager „Im Winkel“
Dehn & Hein

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 251 Dienstag, den 26. Oktober 1943 65. Jahrg.

Beſonders erbitterte Kämpfe an der Südoſtfront

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Oktober 1943 s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An den Schwerpunkten der großen Abwehrſchlacht Süd- und Mittelabſchnitt der Oſtfront kam es ern zu beſonders erbitterten Kämpfen. Mehrere ſüd- Melitopol und ſüdöſtlich Saporoſhje in ſchmaler ont angreifende Sowjetdiviſionen wurden unter hohen luſten abgeſchlagen, einige Einbrüche abgeriegelt. derſeits Dnjepropetrowſk gelang es feindl. Kräften er dem Schutz dichten Nebels auf dem weſtlichen jepruſer Brückenköpfe zu bilden.

Im Einbruchsraum ſüdöſtlich Krementſchug wechſel- ſtarke feindl. Angriffe gegen unſere Abriegelungs- nien mit eigenen Gegenangriffen. Die Sowjets ver- ften ihre Anſtrengungen, auf Kriwoi Rog durchzu- chen. Die ſchweren Abwehrkämpfe dauern unver- ndert an.

Zu harten Kämpfen kam es auch weſtlich Smolenſk. rke Durchbruchsangriffe der Sowjets ſcheiterten t an dem zähen Widerſtand unſerer Truppen, die im genangriff vorübergehend verlorengegangenes Ge- de zurückeroberten und dabei eine ſchwächere feindl. ppe vernichteten.

Von der übrigen Oſtfront ſind nur örtliche Kämpfe, den Abſchnitten nördlich Kiew, beiderſeits der ſh-Mündung, ſüdweſtlich Welikije Luki und ſüdlich Ladogaſees gemeldet.

In den ſchweren Kämpfen der letzten beider Tage rden 282 Sowjetpanzer, davon die meiſten an der ont zwiſchen Aſowſchen Meer und Krementſchug, eſchoſſen.

An der ſüditalieniſchen Front fanden geſtern keine nenswerten Kampfhandlungen ſtatt.

Starke deutſche Kampffliegerverbände griffen erneut gutem Erfolg den feindl. Verſorgungsſtützpunkt pel an.

Nach inzwiſchen eingegangenen Meldungen verſenkte Luftwaffe in der Nacht zum 22. Oktober im öſtlichen ttelmeer einen feindl. Zerſtörer und beſchädigten n zweiten durch Bombentreffer. Ueber den beſetzten tgebieten wurden geſtern 11 feindl. Flugzeuge, da- 9 durch Flakartillerie der Luftwaffe abgeſchoſſen.

Nordamerikaniſche Bomber überflogen bei dichter olkendecke und Regenwetter Südoſtdeutſchland und rfen planlos und weitverſtreut Bomben auf einige . In der vergangenen Nacht fanden Einzelangriffe ch feindl. Störflugzeuge auf Weſtdeutſchland ſtatt.

Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten Einzelziele Stadtgebiet von London.

Höchſte Kriegsauszeichnung für Lüth

Der Führer verlieh im Führerhauptquartier dem Boot-Kommandanten Korv. Kapt. Lüth den höchſten tſchen Tapferkeitsorden das Ritterkreuz mit Eichen- b, Schwertern und Brillanten.

Venedig Sitz der italien. Regierung

Die republikaniſch-faſchiſtiſche Regierung Italiens ihren Sitz von Rom nach Venedig verlegt.

Feindliche Angriffe abgewieſen

chbruchsverſuche der Sowjets weſtlich Smolenſk vereitelt

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront ſetzten die Bolſchewi- ihre in Bataillons- bis Regimentsſtärke unternommenen, Panzern unterſtützten Angriffe nordweſtlich Tſcherni- unter ſtarker Maſſierung ihrer Kräfte fort. Sie wurden ch faſt ſämtlich von unſerer ſich mit größter Tapferkeit enden Infanterie abgewieſen. Gegen eine Ortſchaft, die dem heißen Ringen verlorenging, wurde ein Gegenangriff leitet, der den Nordteil des Ortes bereits wieder in eren Beſitz brachte. Auch ſüdweſtlich Gomel ſcheiterten erum alle unter bedeutendem Artillerieeinſatz vorgetra- n Angriffe des Feindes an dem entſchloſſenen Widerſtand erer Grenadiere.

Nach einem außergewöhnlichen, mit höchſtem Munitions- tz durchgeführten Trommelfeuer ihrer ſchweren Waffen en die Sowjets weſtlich Smolenſk im Schutze einer durch illerie gelegten künſtlichen Nebelwand zu einem neuen An- ff an. Der mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften, unter- t von zahlreichen Schlachtfliegern, unternommene maſſierte ſtoß der feindlichen Verbände richtete ſich gegen die deut- n Stellungen zwiſchen Dnjepr und der von Smolenſk nach ſten führenden Autobahn. In einem Waldgelände gelang Bolſchewiſten ein örtlicher Einbruch, zu deſſen Bereinigung Gegenangriff unſerer Grenadiere noch im Gange iſt. Eine den überaus harten Kämpfen verlorengegangene Ortſchaft de ſchon am Abend zurückerobert. Auch an einer anderen lle gewann ein Gegenſtoß zur Bereinigung eines feindlichen griffes Boden. Die Verluſte der Sowjets, die unverhältnis- ßig hoch waren, konnten zahlenmäßig noch nicht erfaßt wer- . Die Luftwaffe griff mit ſtarken Kampf- und Schlachtflie- kräften erfolgreich in die Abwehr des Heeres ein und er- lte auf den Angriffsſpitzen des Feindes und den begleiten- n Panzern vernichtende Bombentreffer. Deutſche Jäger oſſen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront am 22. Oktober ſamt 25 feindliche Flugzeuge ab.

Im Kampfraum weſtlich Demidow und ſüdweſtlich Welikije Luki herrſchte, offenſichtlich infolge der blutigen Verluſte der Bolſchewiſten an den voraufgegangenen Tagen, nur geringe örtliche Kampftätigkeit. Die Abwehrerfolge, die unſere Truppen hier erzielen konnten, waren größtenteils wieder das Verdienſt von einzelnen Männern und Gruppen, die durch entſchloſſenes, verantwortungsbewußtes Handeln die Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten gegenüber der Maſſe der Sowjets erneut bewieſen.

In einem Monat 50 feindliche Angriffe abgewehrt

Im Verlaufe der harten Kämpfe im Süden der Oſtfront wehrte eine deutſche Infanterie-Diviſion allein in einem Monat 50 Angriffe, die von den Sowjets in Bataillons- bis Diviſionsſtärke vorgetragen wurden, erfolgreich ab. Außerdem warf dieſe deutſche Einheit den Feind in 13 Gegenangriffen aus ſeinen eigenen Stellungen und fügte ihm ſchwerſte Verluſte an Menſchen und Material zu. Dreimal wurden Teile des Diviſionsverbandes ſelbſt vom Feind eingeſchloſſen. Immer wieder jedoch gelang es unſeren Grenadieren, die Umzingelung aus eigener Kraft zu durchſtoßen und die befohlenen Bewegungen planmäßig fortzuſetzen. Dabei griffen die Einheiten der Diviſion mehrfach, ohne die Unterſtützung ſchwerer Waffen abzuwarten, mit aufgepflanztem Seitengewehr an und warfen die Bolſchewiſten im Nahkampf zurück.

Die ſchneidige Waffentat im Kanal

Der feindliche Kreuzer brach auseinander

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte erzielten, wie der Wehrmachtbericht meldete, mit der Verſenkung eines britiſchen Kreuzers im Kanal einen beachtlichen Erfolg. Er wurde in der Nacht zum Sonnabend gegen einen weit überlegenen von Zerſtörern geſicherten britiſchen Kreuzerverband errungen und erwies von neuem die Schlagkaft der Seeſtreitkräfte.

Der Kreuzer erhielt bereits im erſten Anlauf unſerer Boote zwei Torpedotreffer und nach einigen Minuten mindeſtens noch einen dritten, wahrſcheinlich ſogar einen vierten Treffer. Unter der Wirkung der Torpedos entſtand ein Brand, der ſchnell um ſich griff und u. a. die Munitionskammer erfaßte. Es gab eine ſtarke Exploſion, die das Schiff auseinanderbrach. Kurz vor ſeinem Untergang wurde der Kreuzer mit ſtarker Schlagſeite und tief im Waſſer liegenden Heck beobachtet.

Im Laufe des Kampfes hatten zwei der dem Kreuzer zunächſt ſtehenden britiſchen Zerſtörer den Verſuch unternommen, die leichten deutſchen Seeſtreitkräfte an der Durchführung des Angriffs zu hindern. Sie ſchoſſen etliche Salven, die jedoch keines der deutſchen Fahrzeuge trafen. Sie ſelbſt wurden dagegen von mehreren Torpedos getroffen, die raſch um ſich greifende Brände zur Folge hatten. Nach den gegebenen Umſtänden iſt es ſicher, daß die beiden Zerſtörer ſchwere Beſchädigungen erlitten haben. Ihr Sinken konnte jedoch im weiteren Verlauf der Operationen nicht beobachtet werden. Als der Morgen anbrach, erſchienen britiſche Flugzeuge über der Untergangsſtelle und ſuchten nach Ueberlebenden.

Das für die deutſchen Seeſtreitkräfte ſo erfolgreich verlaufene Gefecht fand bei den Sieben Inſeln (Les Sept Iles weſtlich der ehemals britiſchen Kanalinſeln ſtatt, unweit vom Eingang zum Golf von St. Malo. Es begann in der zweiten Stunde nach Mitternacht und dauerte nur wenige Minuten. Die deutſchen Einheiten, die durch ihr blitzſchnelles Zuſchlagen und hartes Treffen den Gegner offenſichtlich auch moraliſch ſchwer getroffen haben, erlitten bei dieſer ſchneidigen Waffentat keine Beſchädigungen und Verluſte.

Der Luftangriff auf Great Yarmouth

In der Nacht zum 24. Oktober griffen ſchwere deutſche Kampffliegerverbände in mehreren Wellen kurz nach 23 Uhr die britiſche Hafenſtadt Great Yarmouth an. Bei günſtigen Sichtverhältniſſen wurden die befohlenen Ziele trotz reger feindlicher Nachtjägertätigkeit und heftigem Abwehrfeuer leichter und ſchwerer Flak planmäßig mit Bomben beworfen. Im Abflug beobachteten die deutſchen Kampfflieger etwa zehn im Entſtehen begriffene Brände, die raſch an Ausdehnung zunahmen. Zur gleichen Zeit wurden Einzelziele im Süden Englands von deutſchen Kampfflugzeugen mit Bomben belegt. Zwei Flugzeuge kehrten von dieſen erfolgreichen Einſätzen nicht zurück.

Erhöhte Schlagkraft unſerer Luftverteidigung

Die hohen Britenverluſte beim Terrorangriff auf Kaſſel.

Die britiſchen Terrorbomber, die in der Nacht zum 23. Oktober mittel- und ſüdweſtdeutſches Gebiet, vor allem die Stadt Kaſſel, mit Mord und Brand heimſuchten, erlitten durch den Verluſt von 48 ausſchließlich viermotorigen modernſten Bombenflugzeugen eine empfindliche Einbuße an Menſchen und Material. Ebenſo wie die Nordamerikaner vor wenigen Tagen bei ihrem Angriff auf Schweinfurt, als ſie bekanntlich 121 Flugzeuge verloren, mußten jetzt auch die Briten die erhöhte Schlagkraft der deutſchen Luftverteidigung kennenlernen. Rund 350 britiſche Flieger kehrten nicht mehr zu ihren Ausgangshäfen zurück, womit der Feind eine ſehr hohe Zahl ſchwierig auszubildender Spezialiſten verlor.

Zwei USA.-Bomber in der Luft zuſammengeſtoßen

In der Nähe von Mountain Home im USA.-Staat Idaho ſtießen zwei ſchwere USA.-Bomber in der Luft zuſammen. Beide Beſatzungen fanden den Tod. Somit dürften etwa 20 Mann ums Leben gekommen ſein.

Geburtstagswünſche des Führers für den König von Rumänien

Der Führer hat Seiner Majeſtät dem König von Rumänien zu ſeinem Geburtstag am 25. Oktober mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm ſeine Glückwünſche übermittelt.

Infames Spiel

Die Veröffentlichung der auf amtlichen Unterlagen des Oberkommandos der Wehrmacht beruhenden Darstellung des Verrats des Hauses Savoyen und der aristokratischen Generalsclique in Rom zeigt nunmehr unverschleiert aller Welt das ganze infame Spiel auf, das die Intriganten in Rom unter der Führung Viktor Emanuels und Badoglios getrieben haben. Das Oberkommando der Wehrmacht hat nicht zuviel gesagt, wenn es am Abend des 10. September feststellte: „Die italienische Wehrmacht besteht nicht mehr. Was aber für ewige Zeiten bestehen bleiben wird, ist die Verachtung der Welt für die Verräter.“

Es ist in diesem kurzen Rahmen nicht möglich, auf all die Schändlichkeiten, auf die Feigheit und Erbärmlichkeit des italienischen königlichen Verräterpacks besonders hinzuweisen. Aber einige kurze Tatsachen zeigen uns zur Genüge die völlige Verfäulnis dieser armseligen Geister und Kreaturen. Schon in Nordafrika hat die Generalskamarilla Viktor Emanuels und des wetterwendischen und feigen Exkronprinzen Umberto die Hauptlast des Kampfes den deutschen Divisionen allein überlassen. Die Uebergabe der Inseln Pantelleria und Lampedusa war weiter ein glatter Verrat, da beide Inseln monatelang hätten verteidigt werden können, weil sie über genügend starke Befestigungen, über reichlich Wasser und Munition verfügten. Und auf Sizilien schließlich erfolgte die Landung der Anglo-Amerikaner ohne die Gegenwehr der meisten italienischen Divisionen. Und das alles, weil eine ehrvergessene, feige und verräterische Führung den Befehl zum Verrat an dem Bundesgenossen gegeben hatte, der durch seine Kraft und Stärke allein den Feind von den Grenzen des italienischen Festlandes ferngehalten hatte. Aber die politischen Spekulanten und Schieber um Viktor Emanuel, Umberto und Badoglio, die nicht gekämpft haben, sondern immer nur ein bequemes Wohlleben führen wollten, hatten eben beschlossen, durch den Verrat ihr eigenes Land und sich selbst dem Feinde ans Messer zu liefern.

Zwei kurze Tatsachen mögen die Gemeinheit dieses dekadenten Verbrecherpacks noch kennzeichnen. Sie machten beispielsweise dem deutschen Oberkommando den Vorschlag, die englischen und amerikanischen Kriegsgefangenen aus Italien nach Deutschland abzutransportieren, und zwar zu einem Zeitpunkt, als sie bereits ihre Kapitulationsverhandlungen mit den Anglo-Amerikanern führten. Sie übten also nicht nur gegenüber ihrem Bundesgenossen, sondern sogar gegenüber dem Feinde, mit dem sie verhandelten, im voraus Verrat. Und jener elende Geselle, der General Roatta, versuchte noch in dem Augenblick, als der Verrat schon offenkundig war, die Schandtaten, die er auf dem Balkan gegenüber seinem nunmehrigen neuen Bundesgenossen begangen hatte, durch Denunziation seiner Untergebenen zu tarnen. Es ist kläglich, wie die römischen Akteure in ihrer erbärmlichen Feigheit sich selbst dem neuen „Freund“ gegenüber nicht als gradlinige Verräter benahmen, sondern als charakterlose Lumpen. Sie haben sich selbst damit vor ihrem eigenen Volke und aller Welt für alle Zeiten gerichtet, und wenn sie letzten Endes überall nur Fußtritte erhalten, so ist es das gerechte Gericht, das über diesen elenden Verräter kommt.

Gerhard Hoefs.

Schwerverwundete kehrten heim

Beſondere Spende des Führers.

Am Nachmittag des 22. 10. trafen in einem deutſchen Hafen die erſten ſchwerverwundeten deutſchen Soldaten ein, die im Austauſch gegen ſchwerverwundete britiſche Kriegsgefangene aus der engliſchen Gefangenſchaft heimkehren. Bei ihrer Ankunft wurden ſie am 23. 10. durch den Befehlshaber des Wehrkreiſes und den Gauleiter des norddeutſchen Gaues begrüßt. Der Wehrkreisbefehlshaber verlas in ſeiner Anſprache ein herzliches Begrüßungstelegramm des Führers und Oberſten Befehlshabers der Wehrmacht und überreichte jedem einzelnen der Verwundeten eine beſondere Spende des Führers. Nach kurzem Aufenthalt in den Lazaretten der Hafenſtadt werden die Verwundeten in die Lazarette ihrer Heimatorte oder die ihren Heimatorten nächſtgelegenen Lazarette übergeführt. Weitere Transporte von Heimkehrern werden in allernächſter Zeit eintreffen.

Europa iſt mobiliſiert

Dr. Ley vor dem politiſchen Führerkorps in Stuttgart und Straßburg.

In Stuttgart eröffnete Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley gemeinſam mit Gauleiter Murr eine Leiſtungsſchau aus dem Wettbewerb im betrieblichen Vorſchlagsweſen. Die von der Deutſchen Arbeitsfront zuſammengeſtellte Ausſtellung bewies, daß auch in dieſem Wirtſchaftsgebiet die ſchaffenden deutſchen Menſchen Herzen und Hirne einſetzen, um durch Arbeitsvereinfachung, Materialerſparnis und Leiſtungsſteigerung die deutſche Rüſtungsproduktion immer noch ſchlagkräftiger zu machen.

Auf einem abſchließenden Appell zeichnete Dr. Ley dem politiſchen Führerkorps des Gaues ein Bild von der militäriſchen und politiſchen Lage, zeigte die Zuſammenhänge der Entwicklungen auf und verglich den heutigen Kampf mit dem der Bewegung in den Jahren vor der Machtübernahme. Wie wir damals über die gleiche Brutalität des innerdeutſchen kommuniſtiſchen Gegners ſiegten, wird auch der Bolſchewismus trotz ſeiner ſcheinbar gegenwärtigen Erfolge von uns zerbrochen werden.

Dieſe Gedanken vertiefte Dr. Ley am Sonntagvormittag im Gau Baden und im Elſaß. Dort hatte Gauleiter Robert Wagner die politiſche Führerſchaft in der altehrwürdigen Reichsſtadt Straßburg verſammelt, um ihnen durch Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley die Kampfparolen geben zu laſſen. „Wir haben dem Feind die Zeit als Verbündeten genommen“, ſagte Dr. Ley. „Jetzt arbeitet die Zeit für uns. Es kommt nur darauf an, daß wir weiter unerſchütterlich, tapfer und fleißig, diſzipliniert und vor allem beharrlich ſind, damit der deutſche Sieg ausreifen kann. Unſer Erdteil iſt für unſere Rüſtung mobiliſiert. Die Entfaltung der in der Feſtung Europa wirkenden Kräfte wird unſeren Enderfolg herbeiführen.“

Rommel beſichtigt Riviera-Verteidigungszone

Verteidigungsneſter an der Küſtenſtraße. — Batterien feuerbereit. — Immer neue Kräfte rollen heran. — Verändertes Geſicht der Riviera.

Von Kriegsberichter Lutz Koch.

PK. Während nördlich Neapel an der Volturno-Front der Boden Mittelitaliens vom Kampfſlärm dröhnt, und die Anglo-Amerikaner nun ſeit Tagen wieder ſtändig neue Reſerven in den Kampf werfen, um ſich Zoll um Zoll nach Norden unter ungeheuren blutigen Verluſten vorzukämpfen, ſtehen in Oberitalien deutſche Diviſionen in eiſerner und entſchloſſener Bereitſchaft. Oft ſchon iſt von der abwehrbereiten Mittelmeerküſte im Bereich der franzöſiſchen und italieniſchen Riviera, alſo in den Golfen von Lyon und Genua, geſprochen worden. Aber die Zeiten ſind ſeit dem 8. September, dem ſchmählichen Verrat Badoglios, andere geworden. Neue Diviſionen mußten herankommen und die Poſitionen beſetzen, die bisher von italieniſchen Einheiten geſichert waren. Weitreichende Entwaffnungen und Brechung gelegentlichen Widerſtandes forderten weitere Kräfte, bis der Augenblick herankam, an dem man bekennen konnte, daß alles wieder in beſter Hut ſei. Heute iſt die Mittelmeerküſte im Bereich der beiden Rivieren wieder eine ſtählerne Phalanx, zu jedem Gegenſchlag bereit, und wir wiſſen aus eigener Anſchauung, daß es in den Meeresbuchten von Venedig und Trieſt, im Bereich der nördlichen Adria, nicht anders iſt.

In den letzten Tagen hat nun Marſchall Rommel den geſamten Bereich der Liguriſchen Küſte inſpiziert, um ſich ſelbſt von den in den letzten Wochen getroffenen Maßnahmen zu überzeugen und genaue Weiſungen für den Ernſtfall zu geben. Manche Diviſion unterlag der Beſichtigung, die bisher den Marſchall noch nicht von Auge zu Auge kennengelernt hatte. Der Name Rommel aber, verbunden mit den größten Siegen und dann mit den größten Abnutzungsſchlachten, die der Gegner liefern mußte, um gegen eine ſtarke Minderzahl deutſcher Truppen die nordafrikaniſche Küſte zu gewinnen, bedeutet für alle einen Begriff. Ueberall konnte der Marſchall in blanke Augen ſeiner Grenadiere blicken, die darauf brennen, unter ſeinem Oberbefehl dem alten amerikaniſchen und engliſchen Gegner auf dem europäiſchen Feſtland unter anderen Bedingungen eine Schlacht zu liefern.

Wenn man die beſichtigte Verteidigungszone von der italieniſch-franzöſiſchen Grenze bis nach Spezia überblickt, ſo kann man zunächſt die allgemeine Feſtſtellung treffen, daß die Verteidigungsmaßnahmen einen Stand erreicht haben, der jede Ueberraſchung ausſchließt. Dabei umfaßt die Abwehrzone nicht allein die Küſtenlinie, die mit Bunkern und MG.-Neſtern, mit vorbereiteten Minenfeldern und Verdrahtungen geſpickt iſt und zu einer kriegeriſchen Wandlung des ſonſt ſo maleriſchen und in Blumen ſtrotzenden Bildes der Riviera geführt hat, ſondern auch in tiefer Staffelung das Hinterland mit ſeinem ſchluchtenreichen, von vielen Flüſſen und Bächen durchſtrömte Gebirgsland. Dort, wo an gefährlichen Stellen der asphaltierten Küſtenſtraße in friedlichen Zeiten weißbehandſchuhte und weißbehelmte Verkehrspoliziſten ſtanden, um die Schauluſtigen und in allen Wonnen der Erde ſchwelgenden Rivierareiſenden nicht dem Schock eines Unfalls auszuſetzen, ſtehen ſoldatiſch ſtraff unſere Poſten. Ihnen gehorchen in dem unabläſſig fließenden Verkehr keine protzigen Luxuslimouſinen und ſchnittigen Cabriolets wie einſt, ſondern die Fahrzeuge vieler Diviſionen, die hier mit Munition, Verpflegung, Pioniermaterial und auf Truppenverlagerungen unterwegs ſind.

Das Bild der Küſtenſtraße wird beherrſcht von dem Grau und Grün der Tarnfarben. Rivieraküſte, das bedeutet Steilabſturz des Gebirges zum blauenden Meer, das bedeutet ſchäumende Brandung an ragenden und tückiſch unter der Waſſeroberfläche verborgenen Klippen, das bedeutet jubelndes Entzücken über die haushohe Ausſicht, die von der Küſtenſtraße immer wieder das tief unten liegende Meer und die Felsmaſſen der Küſte links und rechts vom Beſchauer auftauchen läßt. Mit Landungsbooten an ſolcher Steilküſte in gefährlicher Brandung heranzukommen, iſt tolles Wagnis, wenn bei ruhiger See auch nicht reſtlos ausgeſchloſſen. Was zur beſſeren Landungsmöglichkeit an ſandigen Buchten übrigbleibt, wird überall von kleineren Häfen und größeren Küſtenſtädten eingenommen. Hier iſt der Schutz doppelt und dreifach wirkſam. Hier greift das Verteidigungsſyſtem, das einſt von den Italienern erdacht und heute im Schutz unſerer Waffen ruht, gut ineinander. Heute aber gibt es eine beruhigende Gewißheit. Keiner unſerer Soldaten ſchielt nach dem Nachbarn, von dem er weiß, daß er abgedeckt wird. Sondern in ihm ſelbſt ruht der verpflichtende Befehl, ſeine Poſition um jeden Preis zu halten. Die Unſicherheit italieniſcher Beſetzungen, die im Zeichen ſich anbahnender Verrats uns auf Sizilien ſtändig gefährdete, weil eigene Aufopferung ſo zuſchanden zu werden drohte, iſt heute verſchwunden. Es gibt nur eine deutſche Phalanx der Abwehr.

Nur dem kundigen Auge, bewaffnet mit dem Fernglas, verrät die Landſchaft etwas von den Rohren der Geſchütze, der in den [illegible] eingelaſſenen MG.-Neſtern, den Schiffsbatterien und ſchweren Mörſern, die in vielfacher Staffelung auf die Stunde der Entſcheidung harren. In den Tälern ſitzen infanteriſtiſche Einheiten, die für den ſofort wirkſam werdenden Gegenſtoß auserſehen ſind, und angriffsbereit ſtehen jetzt noch, geballte Kraft aus Stahl und Eiſen, die „Tiger", Sturmgeſchütze und Selbſtfahrlafetten bereit.

Molotow Alleinvorſitzender in Moskau

Nach einer Meldung des Reuter-Korreſpondenten aus Moskau wird nicht, wie urſprünglich vorgeſehen, jeder Außenminiſter der Reihe nach den Vorſitz bei den Dreierbeſprechungen führen. Vielmehr haben Eden und Hull zugunſten des ſowjetiſchen Außenkommiſſars Molotow „verzichtet", der ſich damit dieſes Amt während aller Beſprechungen vorbehält.

Chamäleon Viktor Emanuel

Enthüllungen eines italieniſchen Senators — Judas klingender Dank für den Verrat.

Ein bezeichnendes Licht auf das Charakterbild des letzten italieniſchen Königs werfen gewiſſe Einzelheiten, die nach einer Meldung der in Berlin erſcheinenden italieniſchen Zeitung „Il Camerata" von dem Senator Franceſco Coppola veröffentlicht werden.

Coppola weiſt zunächſt auf den chamäleonartigen Wechſel in der Geſinnung Viktor Emanuels hin, der bis zum Jahr 1915 mit ſeinem Miniſter Giolitti linksliberal und Befürworter der Neutralität war, um dann mit Salandra rechtsliberal zu werden und ſich für den Eintritt in den Krieg gegen ſeine bisherigen Bundesgenoſſen einzuſetzen. An der Seite des Grafen Sforza war der König für den Verzicht Italiens auf alle Anſprüche, die er auf Grund ſeiner Verträge mit den Alliierten des Erſten Weltkrieges erheben konnte. Danach wurde der Exkönig der Reihe nach am Gängelband ſeines Miniſters Bonomi Sozialiſtenfreund und unter Nitti ſogar Bolſchewiſtenfreund. In der Regierungszeit Muſſolinis war Viktor Emanuel dann lange Jahre ſtark antibritiſch eingeſtellt, bis er endlich an der Seite des Verräters Badoglio ſich vor der ſtaunenden Welt als angeblicher anglophiler Demokrat entpuppte. Schließlich habe Viktor Emanuel auch noch vor dem Freimaurertempel nach St. Peter und von da wieder nach der Freimaurerei zurückgefunden. Coppola erinnert dann an die Leidenſchaft des Königs für die Münzenſammlung und ſtellt feſt, daß Viktor Emanuel nicht nur alte Münzen mit Seltenheitswert, ſondern auch ſehr moderne, klingende Münzen mit Erfolg zu ſammeln wußte, da die königliche Privatſchatulle im Laufe der Jahre ſehr beachtlich angeſchwollen ſei. Das hatte der König zum größten Teil den Machenſchaften ſeines Miniſters des königlichen Hauſes, Acquarone zu verdanken. Dieſer, der auch bei dem Spinnen der Fäden zur Vorbereitung des Staatsſtreiches vom 25. Juli eine wichtige Rolle ſpielte, war ein äußerſt geriſſener Geſchäftsmann, der zum Lohn für ſeine Dienſte von ſeinem Herrn den Grafentitel erhielt und in allerjüngſter Zeit ſogar zu einem mehr oder weniger echten Herzog avancierte.

Als im Mai die Pläne zu der Verſchwörung gegen Muſſolini in ihren Grundzügen feſtſtanden, fand der König es im Einvernehmen mit ſeinem herzoglichen Geſchäftsberater empfehlenswert, ſich auch für den Fall eines möglichen Mißlingens des beabſichtigten Verrats zu decken und für die erforderlichen flüſſigen Mittel für eine eventuelle Flucht zu ſorgen. Zu dieſem Zweck begann der Exmonarch einen großen Teil ſeines Beſitzes an Immobilien vorſichtig auf den Markt zu bringen. Zunächſt wurde hierzu die Villa Savoya gewählt, die den Lieblingsſitz des Königs darſtellte, in der auch der Staatsſtreich gegen den Duce zur Ausführung kam. Die Villa war in den erſten Jahren ſeiner Regierung von ihm zum Preiſe von einer Million Lire erworben worden. Im Frühling d. J. begann Viktor Emanuel ein Stück von 10 Hektar aus dem Beſitz dieſer Villa zu verkaufen. Um keinen Verdacht zu erregen, wurde das Geſchäft von Profeſſor Cavagnaro unter dem Mantel der größten Verſchwiegenheit getätigt. Nach verſchiedenen Unterhandlungen wurde das Anerbieten des „Iſtituto Romano per i beni Stabila" in Rom angenommen. Dieſe größte Immobiliengeſellſchaft Roms bot einen Preis von 15 Millionen Lire für dieſe 10 Hektar. Das Angebot war kaum als ſeriös zu bezeichnen, da es ſich um einen Teil des Beſitzes der Villa Savoyen handelte, von dem höchſtens 2 Hektar baureif gemacht werden konnten, da der übrige Teil auf einem ſteilen Bergabhang liegt. Als das Geſchäft beinahe perfekt war, erſchien ein neuer Mitſpieler in der Perſon des Grafen Volpi di Miſurata, der den Preis auf 26 Millionen Lire zu ſteigern wußte. Für dieſe phantaſtiſche Summe ging das Grundſtück dann in den Beſitz der „Aſſicurazioni Generali", das Allgemeine Verſicherungsinſtitut in Venedig, über, das die mächtigſte Hochburg der jüdiſchen Finanz in Italien darſtellt.

„Auf dieſe Weiſe", ſo ſchließt der Senator, „erhielt der italieniſche Exkönig den Lohn für ſeinen Verrat von der Synagoge in klingender Münze ausgezahlt."

Exkönig Viktor Emanuel wird wie ein Gefange behandelt

Der bisherige italieniſche Botſchafter in Madrid Paolucci di Calboli, hatte bekanntlich den Badoglios mitgemacht, angeblich da er durch ſeinen Viktor Emanuel gebunden ſei. Im Hinblick auf ſeine ſchw Stellung vor der ſpaniſchen Oeffentlichkeit hat Paolu Calboli in dieſen Tagen einen Vertreter nach Süditali ſchickt, um mit Viktor Emanuel Kontakt aufzunehmen und Inſtruktionen einzuholen. Von dieſer Reiſe iſt der Be ſehr enttäuſcht zurückgekehrt. Nach ſeinem Bericht wur Exkönig von den anglo-amerikaniſchen Beſatzungsbehörde ſorgfältig behütet, daß er keine Bewegungsmöglichkeit und praktiſch ein Gefangener war. Trotz aller mühungen war es dem Badoglio hörigen Diplomaten un lich, einen Beſuch bei Viktor Emanuel durchzuſetzen. Er lediglich einmal von Badoglio empfangen und im übri die Generäle Ambroſio und Roatta verwieſen. Nach Angaben wurde der Badoglio-Diplomat von den Engla denkbar ſchlecht behandelt. Wie es in der Meldung hei der Bericht ſeines Sendboten bei dem Exbotſchafter Pa di Calboli die größte Beſtürzung hervorgerufen.

Wieder ein mageres Teilgeſtändnis

Nach einer amtlichen Meldung aus Waſhington wurd Verſenkung von zwei USA.-Handelsſchi mittlerer Größe im Indiſchen Ozean bekanntgegeben. Ueberlebenden ſind in San Franzisko eingetroffen. Die wurden durch feindliche U-Boote torpediert.

Markſtein der indiſchen Geſchichte

Treuegelöbnis für die indiſche Nationalregierung

Zur Bildung der indiſchen Nationalregierung un Subhas Chandra Boſe gibt die Zentrale Freies Indien Berlin eine Erklärung heraus, in der es u. a. heißt:

Die Nachricht von der Bildung einer indiſchen Natio regierung unter der Führung Subhas Chandra Boſes er Millionen von Indern in Indien und im Auslande mit gr Freude und Genugtuung.

Das indiſche Volk erblickt in dieſem Ereignis den na tichen Höhepunkt des ein Jahrhundert währenden Kamp zur Wiedergewinnung ſeiner Unabhängigkeit und Freiheit erkennt, daß Indiens unerſchütterlicher Wille die Ketten britiſchen Tyrannei abwerfen wird und iſt feſt entſchloſſen Kampf gegen die britiſche Unterdrückung mit allen Mitteln in immer engerer Zuſammenarbeit mit den anderen gegen britiſchen Imperialismus verbündeten Mächten fortzufü bis das Endziel der Freiheit erreicht iſt. Zehntauſende Indiens Söhnen und Töchtern, darunter die bekannteſten n aliſtiſchen Führer, ſind hinter Kerkergittern.

Es iſt an der Tagesordnung, daß unbewaffnete Menſ maſſen für kein anderes Verbrechen als ihr Verlangen Freiheit und Ermöglichung beſſerer Lebensbedingungen prügelt und beſchoſſen werden. Millionen ſind in Indien Verhungern. In dieſer Lage gibt die Bildung der indi Nationalregierung dem indiſchen Volk neue Hoffnung. Tag der Bildung der indiſchen Nationalregierung iſt der deutendſte Markſtein in den Annalen der neueren indi Geſchichte ſeit 1857. Viele Millionen ſchwören in Indien neuen Regierung Treue und warten begierig auf die Möglichkeit, ihr offen Ausdruck zu geben.

Tankerzuſammenſtoß vor Florida

88 Matroſen in den Flammen umgekommen

Nach einer amtlichen Meldung aus den USA. ſtießen der Küſte von Florida zwei Tanker zuſammen. Durch die ploſion und den ſich entwickelnden Brand kamen 88 Mitgli der Beſatzungen ums Leben. Der eine Tanker war mit Fl zeugbenzin beladen. Er wurde von dem anderen Schiff in ler Fahrt mittſchiffs gerammt. Es entſtand eine furch Exploſion, und im Nu ſtanden beide Schiffe in hellen Fla men. Wahrſcheinlich iſt nur ein einziger Seemann gere worden.

Kritik an Eiſenhower

„Hinweiſe auf die Regenfälle werden allmählich langwei

Mit erheblichen Verzögerungen müſſe man in Itali rechnen, ſchreibt der militäriſche Mitarbeiter der „Yorkſh Poſt": Der Feind leiſtete nicht nur zäheſten Widerſtand, dern man habe auch mit großen Nachſchubſchwierigkeiten aufgeweichtem Boden und teilweiſe zerſtörten rückwärtigen bindungen zu kämpfen. Der Teil Italiens, in dem man Zeit ſtehe, eigne ſich auch geographiſch nicht für ſchnelle wegungen. „Statesman and Nation" meint zu ſolchen A flüchten, die Anglo-Amerikaner könnten den Sowjets mit was ſie in Italien leiſteten, keineswegs imponieren. Die digen Hinweiſe auf Regenfälle würden ſchon langweilig. Wetter ſei alſo durchaus keine befriedigende Erklärung für langſamen Fortgang der Operationen.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

URHEBERRECHTSSCHUTZ DREI QUELLEN VERLAG KÖNIGSBRÜCK

11. Fortſetzung

„Kommen Sie mir nicht mit der Kategorie des homo urbanus, mein Lieber", bekam er zur Antwort. „Ich kann auch eine Pflanze in ein Treibhaus ſtecken und herrliche Blüten erzielen, ſchönere mitunter als ſie die Natur von ſich aus hervorbringt. Aber es fehlt dieſem Treibhausprodukt die rechte Lebensfähigkeit und vor allem die Natürlichkeit. So iſt es auch bei dem Stadtmenſchen: er lebt, er iſt rege und vor allem verdammt klug, aber eben eins fehlt ihm oder er iſt verkümmert: das Natürliche, der — ſagen wir — Urinſtinkt. Sein Lebensdünger heißt Intellekt. Oh, der treibt — aber wenn der Sturm urwüchſiger Natürlichkeit dagegenfaucht, dann iſt es um das wunderbare Gewächs geſchehen."

Für Anne war das kleine Haus des Friederichs der rechte Ort. Die Abgelegenheit vom Dorf kam ihrer ſtillen, verſchloſſenen, ein wenig ſcheuen Art entgegen. Sie hatte wenig das Bedürfnis, unter andere Menſchen zu gehen, noch weniger Luſt und Neigung, an der Ausgelaſſenheit und den Späßen der Dorfjugend teilzunehmen. Oft hatte man ſie deswegen ſchon geneckt. Anne war darüber nicht böſe. Sie hatte eine eigene Art, ſich nicht um das Getue zu kümmern, und ſo blieb ſie aus dem Spiel.

Die Burſchen freilich hatten es oft genug gewagt, ſich an Anne heranzumachen. Rank und hochgewachſen überragte Anne die meiſten Mädchen des Dorfes an Geſtalt. Ihr von der Sonne leicht getöntes Geſicht trug ein ſtilles Leuchten, von dem man nicht mit Beſtimmtheit ſagen konnte, ob es von den ein wenig verträumt und ſinnend blickenden Augen, von dem Emailſchimmer der Haut oder von der ſich ſanft wölbenden, ebenmäßigen glatten Stirn ausging. Die Oberlippe kindhaft ein wenig aufgeworfen, wirkte der Mund keuſch, zugleich aber auch erwartungsvoll und verheißend. Ein ſchlanker Hals gab dem Kopf etwas Hoheitsvolles, gemildert durch ein leichtes, kaum merkliches Neigen, das der Erſcheinung einen Zug von Demut und Hingabe lieh. Ihre keuſche Zurückhaltung, ihre Verwunderung, die kein Erſchrecken, ſondern nur ein faſt kindliches Unverſtändnis gegenüber den eindeutigen Wünſchen war, hatte aber auch die Kerlchen bald veranlaßt, ſich anderen, leichter erreichbaren Zielen ihrer Leidenſchaft zuzuwenden.

Erſt durch die Anweſenheit von Andreas im Hauſe des alten Friederichs erwachte bei den Burſchen von neuem der Reiz, die Sprödigkeit des Mädchens zu beſiegen, und der Wunſch, ſich brüſten zu können, der erſte geweſen zu ſein.

Hin und wieder umſtreiften junge Männer das Häuschen und warteten auf den paſſenden Augenblick, um ſich Anne zu nähern. Als ſie ſich abweiſend verhielt, kamen hämiſche Bemerkungen.

„Aha, wir ſind dir wohl nicht fein genug. Muß wohl einer aus der Stadt ſein. — Wann holt er dich denn, dein Schatz?"

Anne ging ernſthaft auf dieſe gehäſſigen Sticheleien ein.

„Schämt euch! Ihr wißt doch, daß er eine Braut hat."

Es war ihr ganz unverſtändlich, daß Leute ſie mit Andreas in irgendeine Verbindung brachten. Andreas war doch ein Herr, zu dem ſie nur als Dienerin aufblicken konnte.

Nicht nur die Jugend tuſchelte; auch die Frauen redeten beim Krämer. Der alte Friederichs machte ein kummervolles Geſicht und ſchickte ſich an, mit Anne ernſthaft zu ſprechen.

„Du biſt alt genug, Anne, um dich endlich einmal nach einem Mann umzuſehen. Du kommſt ins Gerede bei den Leuten!"

„Ich ſehe aber doch keinen", gab Anne erſtaunt zur Antwort.

„Liebe findet ſich ſchon. Der Fleiſcher Schurig würde dich ſofort nehmen, hat er mir geſagt. Das wäre doch etwas für dich. Für die jungen Kerle haſt du ja ohnehin nichts übrig."

Und er ſchilderte in den verlockendſten Farben, welches ſchöne Leben Anne bei dem Fleiſcher — einem Mann von einigen vierzig Jahren, mit einem von allzu reichlichem Fleiſch- und Alkoholgenuß gedunſenen und gerötetem Geſicht — haben würde. Er verſuchte ſeinen Ausführungen dadurch Nachdruck zu verleihen, daß er von ſeinem Alter ſprach, wie ſchnell er doch einmal das Zeitliche ſegnen könne und wie einſam und verlaſſen dann doch Anne in der Welt ſtehe.

„Ich werde ſchon für mich allein auch ſorgen können, wenn es ſein muß."

Dieſe Antwort hielt aber Friederichs nicht davon ab, den Fleiſcher Schurig eines Abends einzuladen. Er kam mit einer Flaſche Cherry-Brandy in der einen und einer Pulle alten Korn in der anderen Taſche an, gab ſie dem über das ganze Geſicht ſtrahlenden Friederichs mit dem Bemerken, daß ſie drei — Friederichs, Schurig und Anne — ſich einen beſonders vergnügten Abend machen wollten. Der Cherry-Brandy, das ſei auch etwas für ganz verwöhnte Damen. Beſſeres gäbe es in der Stadt auch nicht. Er verſuchte, Anne zu veranlaſſen, ein Gläschen zu probieren.

Anne lehnte ab.

„Der feine Herr, der im Frühjahr hier bei euch gewohnt hat, trinkt ſo etwas beſtimmt alle Tage."

Ob es wirklich wahr ſein konnte, daß Andreas ſolchen Schnaps täglich zu ſich nimmt? Was wußte ſie von Andreas? Es ging ſie ja ſchließlich auch gar nichts an. Aber Schurig war weit herumgekommen; er war kein Dummkopf. Ich werde dieſes Getränk doch auch einmal verſuchen.

Sie nahm das Glas. Der Fleiſcher und der alte Friederichs boten ihr Beſcheid, und mit einem raſchen Schluck, wie ſie es bei den Männern beobachtet hatte, leerte ſie das Glas.

Wie das brannte!

Schon hatte Schurig ihr das Glas erneut gefüllt und rief ihr „Proſt" zu. Anne zögerte.

„Das zweite ſchmeckt erſt richtig. Man kann ja nicht auf einem Bein ſtehen."

Anne leerte auch das zweite Glas.

Ah, das wärmte. Es wurde einem ganz heiß im Kopf das Herz ſchlug ſchneller. Wenn einer mich jetzt in die Ar nähme — — —

Schurig war ganz nahe an das Mädchen herangerückt.

„Trink' noch, Anne! — trink' noch!"

Er hatte das Glas wieder gefüllt.

Mit einem Male begann es Anne ſeltſam in der Kehle würgen. Sie ſah das rot gedunſene Geſicht des Fleiſchers ſich. Aber nun war es ganz verſchwommen, und ein anderes B ſtand vor ihr: ein blaſſes, verhärmtes Geſicht mit zwei tie liegenden Augen, umgeben von Strähnen ſchlichten, blond Haares.

Tränen ſchoſſen Anne in die Augen.

„Mutter!" — flüſterten tonlos ihre Lippen.

Mit einer heftigen Bewegung ſtieß ſie den zudringliche Fleiſcher von ſich, daß die Gläſer umfielen, und verließ den Raum. Beim Hinausgehen hörte ſie Schurig, der ſich ſchon ſo nahe ſeinem Ziel ſah, fluchend etwas wie „Warte, mein Täubchen! Wir habe uns noch nicht das letzte Mal geſprochen", brummen.

Kurz entſchloſſen packte ſie ihre paar Habſeligkeiten zuſamme und ging hinunter ins Dorf zu Dr. Marwitz.

•

Manja und Andreas fanden in dieſen Wochen nur wen Zeit für einander.

Aufträge über Aufträge gingen Manja zu. Unmöglich, ſi alle anzunehmen. Aber der Briefwechſel, die Erledigung der Anfragen nahm ihre ganze Zeit in Anſpruch. Alte Akademiefreund brachten ſich zudem, veranlaßt durch den jungen Ruhm der früheren Kommilitonin in Erinnerung; vielleicht, daß auch ſie ein Abglanz von Ehren und Erfolg treffe.

Manja ſelbſt war durch dieſe Umſtellung ihres Lebens, dieſ Aufrüttelung aus ſtillem Atelierdaſein, verwirrt, wenn auch im Innern beglückt. Ihre Unbeholfenheit in geſchäftlichen Dingen brachte zwangsläufig die Notwendigkeit mit ſich, über ſolche Angelegenheiten ſich mit Andreas zu unterhalten. Die Stunden de zärtlichen Beieinanderſeins waren gezählt. Mitunter riß ein Telefonanruf ſie aus vertrautem Geſpräch.

„Gehöre ich nun eigentlich dir oder meiner Kunſt?" hatt Manja einmal mit Bitternis gefragt.

„Beiden, Manja — beiden", war Andreas Antwort.

„Du haſt wohl recht. Denn wenn ich vor die Wahl geſtellt werden ſollte, eines von beiden aufzugeben, dich oder die Bildhauerei, — es würde mir nicht leicht werden, Meißel und Pinſel für immer aus der Hand zu legen."

„Das ſollſt du auch nicht. Nie werde ich das von dir fordern, Manja! Kunſt iſt Gnade und Verpflichtung."

„Erſt pflegt man nach Anerkennung und Erfolg zu ſtreben. Und wenn er ſich dann einſtellt, iſt das erſehnte Glück eine Bürde, eine Laſt, die man doch nie abwerfen möchte."

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. Oktober

Verdunkelungszeiten vom 24. 10. — 30. 10.: 18.00 — 6.15 Uhr, lich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 17.00—6.45 Uhr.

Der Blick aufs Thermometer

Vielfach kann man jetzt in der Uebergangszeit feſtſtellen, daß in Büros, in Verkehrsmitteln, aber auch in vielen Wohnungen viel zu ſtark geheizt wird. Schon in der Frühe, wenn die Angeſtellten kommen, herrſcht in manchen Büros eine ſolche Hitze, daß ſie zunächſt einmal die Fenſter aufreißen, um arbeiten zu können. Ein ſolches Heizen ohne Sinn und Verſtand nimmt keine Rückſicht auf die Außentemperatur, die doch ſo bequem am Thermometer abzuleſen iſt. Hier haben Betriebsführer und Behördenleiter, aber auch alle Hausfrauen eine große Verantwortung gegenüber der Front! Wir können es uns nicht leiſten, im fünften Kriegsjahr den Atmoſphärenheizer zu ſpielen. Sechs bis acht Wochen vor und ebenſo lange nach der Froſtperiode dauert in der Regel die „Uebergangszeit", in der es ſinnlos und frontwidrig iſt, den Heizbetrieb auf vollen Touren laufen zu laſſen. Für dieſe lange Zeit ſind unſere Oefen faſt alle zu groß, denn ſie ſind ja ſo gebaut, daß ihr Feuerraum auch für Außentemperaturen von 20 Grad Kälte ausreicht. Bei Einzelöfen im Zimmer können wir ohne Mühe eine Anpaſſung an die mildere Außentemperatur dadurch vornehmen, daß wir weniger Kohle in den Ofen tun.

Beim Ofen der Zentralheizung verkleinern wir einfach in der Uebergangszeit die Roſtfläche, wir legen auf den hinteren Teil des Roſtes ein paar flache Schamotteſteine übereinander, ſo daß der Feuerraum um etwa ein Drittel kleiner wird. Er faßt jetzt entſprechend weniger Kohle (Koks), die aber völlig ausreicht, um in der Uebergangszeit die Räume behaglich zu wärmen. Ob Einzelofen oder Zentralheizung: wir heizen ſelbſtverſtändlich nicht mehr die ganze Wohnung wie in Friedenszeiten, ſondern nur den Raum, in dem wir uns am meiſten aufhalten. Wir nehmen dafür natürlich nicht das ſchwer zu heizende Eckzimmer, ſondern das Mittelzimmer.

Wer bekommt Frontzulage?

Eine Klarſtellung durch das OKW.

Im Zuge von Maßnahmen zur Herbeiführung einer aufeinander abgeſtimmten Abfindung der Angehörigen der Wehrmacht und der zivilen Dienſtſtellen in den Gebieten außerhalb der Reichsgrenzen hat das Oberkommando der Wehrmacht eine auch vom Reichsminiſter und Chef der Reichskanzlei unterzeichnete Anordnung zur Frontzulage erlaſſen. Nach dieſer mit Wirkung vom 1. Auguſt 1943 ab geltenden Regelung darf Frontzulage nur gewährt werden an: Angehörige der Wehrmacht (Soldaten und Wehrmachtbeamte), Gefolgſchaftsmitglieder der Wehrmacht und an Angehörige von Verbänden und Organiſationen, wenn ſie auf Anordnung und im Rahmen der Wehrmacht eingeſetzt ſind. In allen Fällen iſt die Gewährung der Frontzulage davon abhängig, daß die in den Ausführungsbeſtimmungen der Oberkommandos der Wehrmachtteile niedergelegten Vorausſetzungen zweifelsfrei gegeben ſind. Als verſchlechterte Lebensbedingungen im Sinne dieſer Vorausſetzungen können z. B. nur ſolche Einſchränkungen gelten, die der Soldat bei Kampfhandlungen oder Feindnähe zwangsläufig auf ſich nehmen muß, etwa der ohne ſonſtige Unterkunft ſtändig wiederkehrende Aufenthalt bei Nacht im Freien, in Schützengräben oder ſonſtigen Kampfſtellungen bzw. unregelmäßige oder unzulängliche Verpflegung, Unmöglichkeit der üblichen Körperreinigung und Körperpflege uſw. Hiernach wird die Frontzulage für weibliche Gefolgſchaftsmitglieder nur in ſeltenen Fällen in Betracht kommen, z. B. bei Krankenſchweſtern, die unter außergewöhnlichen Umſtänden in frontnahen Feldlazaretten unter Feindeinwirkung eingeſetzt ſind. Es iſt unterſagt, an Stelle oder als Erſatz der Frontzulage andere Zulagen anderer Art zu gewähren.

„Afrikakämpfer und Afrikazulage"

In letzter Zeit haben manche ehemaligen Afrikakämpfer aus der Gefangenſchaft unmittelbar ihren Angehörigen geſchrieben. Es iſt im eigenen Intereſſe notwendig, dieſe Selbſtmeldungen umgehend dem nächſten Wehrmeldeamt oder dem Arbeitsſtab „Tunis" mitzuteilen, der bei jedem ſtellvertretenden Generalkommando eingerichtet iſt. Die Meldung iſt wichtig, da nur dadurch etwaige Anſprüche auf Afrikazulage und ſonſtige Gebührniſſe geſichert werden. Dabei iſt in der Mitteilung die alte Feldpoſtnummer des Afrikakämpfers anzugeben. Familienangehörige, die bisher noch keine Schritte zur Nachforſchung nach ihren Angehörigen unternommen haben, werden nochmals aufgefordert, bei dem nächſten Wehrmeldeamt einen Fragebogen auszufüllen. Er bildet die Grundlage für die Nachforſchungen und für die ſpätere Gebührnisregelung.

Jugendſtammblatt und Dienſtkarte

Erfaſſung zum Kriegseinſatz durch Jugendappelle der HJ.

Die Reichsjugendführung hat für das Jahresende 1943 die Durchführung von Jugendappellen angeordnet. Dadurch werden die Erfaſſungsunterlagen aller Jungen und Mädel im jugenddienſtpflichtigen Alter und aller Mitglieder des BDM.-Werks „Glaube und Schönheit" überprüft, ergänzt und erneuert. Wie hierzu von zuſtändiger Stelle mitgeteilt wird, werden im Rahmen der Jugendappelle auch die jugendlichen Umſiedler, Angehörigen der Deutſchen Volksliſten, Ab[illegible] und Wiedereindeutſchungsfähigen erfaßt und damit der geregelten Führung und Betreuung durch die HJ. zugewieſen. An volksdeutſche Jugendliche mit fremder Staatsangehörigkeit und an die germaniſchen Jugendlichen, die ſich in Berufsausbildung oder im Arbeitseinſatz im Reichsgebiet aufhalten, ergeht Einladung zur Teilnahme am Jugendappell. Eine Reihe kriegsbedingter Gründe hat die Durchführung der Jugendappelle notwendig gemacht. Je ſtärker die Jugend zu Kriegseinſatzaufgaben herangezogen wurde, deſto deutlicher wurde das Fehlen einer lückenloſen Erfaſſung ſpürbar. Auch die reichseinheitliche Ordnung des Ausweisweſens erfolgt im Rahmen der Jugendappelle. Daneben ſoll durch ein einfaches Meldeſyſtem, unbürokratiſch und ohne viel Aufwand, die laufende Erfaſſung geſichert werden. Sie muß ſich ſelbſt dann als zuverläſſig erweiſen, wenn Tauſende von Jugendlichen im Zuge der Kinderlandverſchickung aus ihrer alten Einheit herausgelöſt werden oder wenn durch Umquartierungsmaßnahmen Umſchichtungen in Führung und Betreuung durch die Hitler-Jugend erfolgen müſſen. Die Jugendappelle der HJ. werden im allgemeinen nach der Einteilung der Kartenſtellenbereiche vorbereitet. Für alle in den Jugendappellen erfaßten Jugendlichen wird ein Jugendſtammblatt angelegt, das bis zur Entlaſſung aus der Jugenddienſtpflicht als Nachweis der Dienſtleiſtung in der HJ. gilt. Es verzeichnet auch den Werdegang der Jugendlichen in den für eine ſpätere Beurteilung wichtigen Entwicklungsjahren. Das Jugendſtammblatt wird in den Einheiten der HJ. geführt und ſpäter der jeweiligen Gliederung der NSDAP. weitergereicht, in die die Jugendlichen überwieſen werden. Auf Grund der Jugendſtammblätter werden die Karteikarten im Bann und die Dienſtkarten für alle zum Dienſt zugewieſenen Jugendlichen ausgeſtellt. Mit Zuſtimmung des Reichsführers ᛋᛋ und Reichsminiſters des Innern entfällt für Inhaber der Dienſtkarten die Ausſtellung von Kennkarten. Die Dienſtkarte gilt alſo als geſetzlicher Ausweis.

Aktenmappen und Ruckſäcke gegen Bezugſchein

Aktenmappen aus Leder und Austauſchſtoffen für Leder ſowie Ruckſäcke dürfen nach einer Anordnung der Reichsſtelle für Lederwirtſchaft an Verbraucher nur gegen Bezugſchein oder Bezugsmarken abgegeben werden. Die Bezugſcheine oder Bezugsmarken werden von den Landeswirtſchaftsämtern nach näherer Weiſung der Reichsſtelle ausgeſtellt. Die Reichsſtelle behält ſich vor, Bezugſcheine oder Lederſchecks auszuſtellen. Weiter ſieht die Anordnung vor, daß Schweißleder nur gemäß den Weiſungen der Reichsſtelle von ihren Bewirtſchaftungsſtellen geliefert werden darf. Die Anordnung iſt am 1. Oktober 1943 in Kraft getreten.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 9.30—10.00: Melodien im Volkston. 10.00—11.00: Komponiſten im Waffenrock. — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—14.45: Beſchwingte Weiſen unſerer Zeit vom Deutſchen Tanz- und Unterhaltungsorcheſter. — 15.30—16.00: Ausgewählte kammermuſikaliſche Sätze von Beethoven, Mozart, Boccherini u. a. — 16.00 bis 17.00: Aus Operetten: von der Ouvertüre zum Finale. — 17.15—17.50: Bunter Melodienſtrauß. — 17.50—18.00: Das Buch der Zeit. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Klingende Leinwand. — 21.00—22.00: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15—18.00: Kammermuſik von Karl Sezuka, Orcheſterkonzert von Günter Bialas. — 18.00—18.30: Sextett von Thuille. — 20.15—21.00: Lied- und Orcheſtermuſik von Schumann und Grieg. — 21.00—22.00: Querſchnitt durch Wolfgang Ferraris neue Oper „Der Kuckuck von Theben".

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Tagung der Ratsherren. Im Sitzungsſaal des Rathauſes fand eine Ratsherrentagung ſtatt, die von dem ſtellvertretenden Bürgermeiſter geleitet wurde. Beſprochen wurde zunächſt eine Reihe von Grundſtücks- und Mietangelegenheiten. Uebernommen wurden einige noch in Privatbeſitz befindliche Parzellen die Teile öffentlicher Straßen ſind. Für die Kreisberufsſchule wurden Räume der Bürgerſchule zur Verfügung geſtellt. Der Verlegung des Kreisernährungsamtes B. in die Luftſchutzſchule wurde zugeſtimmt. Nach Beſprechung einiger finanzieller Angelegenheiten und von Perſonenfragen wurde noch einem Antrage des Kreisfeuerwehrführers auf Errichtung von vier Löſchbrunnen an verſchiedenen Stellen innerhalb der Stadt zugeſtimmt. Nach einer Beratung des Nachtragshaushaltplanes machte der ſtellvertretende Bürgermeiſter noch Ausführungen über die Errichtung von Behelfswohnungen hauptſächlich zur Unterbringung von Obdachloſen und über die Gemüſe- und Fiſchverſorgung innerhalb des Stadtgebietes.

800 Jahre Lübecker Geſchichte

Feierſtunde im Audienzſaal des Lübecker Rathauſes

Das Jahr 1943 iſt das 800. Geburtsjahr Lübecks. Da die Aufgaben des Krieges jede größere Feier ausſchließen, ſtand der Sonntag im Zeichen einer verpflichtenden Beſinnung auf die ehrenvolle 800jährige Vergangenheit der Hanſeſtadt Lübeck.

Der Tag begann mit einem Feſtakt im Audienzſaal des Rathauſes. Im Verlauf ſeiner Anſprache verlas Oberbürgermeiſter Staatsrat Dr. Drechsler ein Telegramm des Führers aus dem Hauptquartier:

„Der Hanſeſtadt Lübeck ſpreche ich zur heutigen Feier ihres 800jährigen Beſtehens meine herzlichen Glückwünſche aus. Es iſt unſer aller Wille und Entſchluß, daß ſie die ſchweren Wunden, die der Krieg ihr geſchlagen hat, heilt und einem neuen Aufſtieg, würdig ihrer Vergangenheit, entgegengehen ſoll und wird. Adolf Hitler."

Nach einer muſikaliſchen Einleitung durch das Städtiſche Orcheſter begrüßte Oberbürgermeiſter Staatsrat Dr. Drechsler die zahlreichen Ehrengäſte, darunter auch Bürgermeiſter Krogmann, Hamburg. Nach einem Gedenken der Söhne der Stadt, die an allen Fronten kämpfen, gab er ein Bild von der Entwicklung Lübecks während der 800 Jahre. Auch nach der Blütezeit der Hanſe hat Lübeck es verſtanden, durch alle Fährniſſe ſein Schiff zu ſteuern. Heute iſt die preußiſche Stadtgemeinde ihrer altüberkommenen Aufgabe, im Norden und Oſten Europas Mittler deutſcher Wiſſenſchaft und Kultur zu ſein, nach wie vor treu. Dieſe Aufgabe wird ſie nach dem Kriege verſtärkt zu erfüllen wiſſen. Auch der ſchwere Schickſalsſchlag durch den britiſchen Bombenterror hat Lübeck nicht beugen können.

Dann ergriff Reichskommiſſar Gauleiter Lohſe das Wort. Die 800-Jahr-Feier der altehrwürdigen Hanſeſtadt wird in einer Zeit der größten Revolution und Umwälzung der Weltgeſchichte begangen. Die Ruinen der einſt ſo ſtolzen Bauten dieſer alten Stadt ſind heute die ſtummen Zeugen einer ſterbenden und ebenſo bereits die Künder einer neuen Welt. Aus den Ruinen des alten Reiches wird das Neue geformt werden. In dem 800jährigen Beſtand der Stadt und ihrer Geſchichte ſpiegelt ſich mit ſeinem Auf und Nieder der tauſendjährige Kampf und die Geſchichte des Reiches, die heute auf den Schlachtfeldern ihren letzten Ausgang finden und den Sinn dieſer Geſchichte deuten und die Sendung des Reiches vollenden ſollen. Den Engländern blieb es vorbehalten, die Zeugen der einſtigen Vormachtſtellung Lübecks in der Hanſe zu vernichten. Das wird uns nicht abhalten, dieſe alte Stadt nach dem Kriege im Stil ihrer ruhmreichen Vergangenheit und im Geiſte unſeres nationalſozialiſtiſchen Zeitalters als Zierde des Großdeutſchen Reiches in neuem Glanze erſtehen zu laſſen. Im baltiſch-ruſſiſchen Raum treffen wir auf Schritt und Tritt die Spuren unſerer Altvodern, die ſie dort im letzten Jahrtauſend zurückgelaſſen haben. Sie ſind die ſtolzen Zeugen einer großen deutſchen Vergangenheit. Wir treffen in dieſen weiten Räumen der öſtlichen Unendlichkeit aber auch die Gräber unſerer Väter, Brüder und Söhne aus dem erſten und dieſem Weltkrieg. In Lübeck lebt der alte Wikinger- und Hanſeatengeiſt immer noch. Das heutige Geſchlecht iſt nicht ſchwächer als andere vorher. Haben ſie ihre Zeit gemeiſtert, ſo werden wir unter der Führung Adolf Hitlers die unſere meiſtern.

Staatsſekretär Dr. Stuckart gedachte ebenfalls mit Worten höchſter Anerkennung der Aufgabe Lübecks, weiterhin Mittlerin zwiſchen den Wirtſchaftsgebieten der Nord- und Oſtſee zu ſein.

Prof. Dr. Rörig von der Univerſität Berlin würdigte als hervorragender Kenner der hanſiſchen Geſchichte mit wiſſenſchaftlich fundierten Ausführungen die hiſtoriſche Bedeutung des Gedächtnistages der Gründung Lübecks vor 800 Jahren.

Anſchließend folgte die erſtmalige Verleihung des Geibel-Preiſes. Bei einem Eintopfeſſen im Ratskeller überreichte der kommiſſariſche Oberbürgermeiſter von Riga, Wittrock, dem Lübecker Oberbürgermeiſter als Jubiläumsgabe der Tochterſtadt Riga einen kolorierten Originalſtich aus dem 16. Jahrhundert.

Sonderburg. Wiederaufname der Muſchelfiſcherei. Das Fiſchen nach Muſcheln, das in der warmen Jahreszeit ausgeſetzt werden mußte, hat wieder begonnen, ſo daß die Fiſcher wieder lohnende Verdienſtmöglichkeiten haben. Die Muſcheln werden im allgemeinen mit dem Schiff nach Kolding gebracht.

Wovon man ſpricht

Geſunde Geldhortung — Als das Rauchen noch den Kopf koſten konnte — Poetiſche Kriegsſchiffsnamen

Früher ſteckte man ſeine Kreuzer und Taler in den Sparſtrumpf, heute wird das überſchüſſige Geld auf die Bank oder die Sparkaſſe gebracht. Wird das Geld auf Sparkonto eingezahlt, oder wird es in Wertpapieren angelegt, ſo erfolgt jedesmal eine geſunde Geldhortung. Ihr ſteht die ungeſunde gegenüber, das Zurückhalten von Banknoten, wie wir es immer wieder in den Staaten beobachten können, die ſich gerade nicht durch eine zielklare Finanzwirtſchaft auszeichnen oder mit einer leichtſinnigen Schuldwirtſchaft das Vertrauen in die Währung des Landes erſchüttern. Gegenwärtig wird in den Vereinigten Staaten darüber geklagt, daß Milliarden von der Bildfläche verſchwinden, alſo gehamſtert und verſteckt werden. Die darüber klagen — das ſind die Verantwortlichen an der Spitze des Staates —, ſind allerdings ſelbſt daran ſchuld, daß Banknoten gehortet werden. Denn der amerikaniſche Bürger iſt gerade nicht felſenfeſt davon überzeugt, daß die Geldwirtſchaft Rooſevelts ohne kataſtrophale Begleiterſcheinungen bleibt, hat doch der Präſident — welches Armutszeugnis! — ſelbſt in aller Oeffentlichkeit um Vorſchläge zur Bekämpfung der ſeiner Meinung nach nicht mehr aufzuhaltenden Inflation gebeten. Wir haben dieſe Sorgen nicht, weil unſere Währung auf einem ſicheren Fundament ruht. Das iſt das Vertrauen des deutſchen Volkes. Und dieſes Vertrauen baſiert wiederum auf der Gewißheit, daß alles vermieden wird, was die Reichsmark in Mitleidenſchaft ziehen könnte, die ſich übrigens, was viele bei uns überſehen, bereits zur europäiſchen Zentralwährung entwickelt hat. Wie man ſich früher nach dem Pfund oder dem Dollar richtete, ſo richten ſich heute die europäiſchen Währungen nach der deutſchen Reichsmark, ein Beweis für die politiſche und militäriſche Stellung des Reiches auf dieſem Kontinent. Wenn trotzdem bei uns zweibeinige Unken herumlaufen, und mit ſorgenvollen Geſichtern etwas von Inflationsgefahren murmeln, dann haben wir es bei dieſen Trauerweiden um Abonnenten des feindlichen Nachrichtendienſtes und um Erſcheinungen zu tun, die ſich nach dem Erſten Weltkrieg als Inflationshyänen betätigten und ihren Mitmenſchen das Fell über die Ohren zogen. Sie haben die Vergangenheit nicht vergeſſen, ſie wünſchen ſich erneut einen Nullentaumel. Das war einmal, das kommt nicht wieder! Das deutſche Volk hat aus der Vergangenheit gelernt, es bleibt bei der ſtabilen Reichsmark, es bleibt aber auch auf der Bahn geſunder Geldhortung, alſo des Sparens, weil damit alle überſchüſſige und im Augenblick doch nicht verwertbare Kaufkraft feſtgelegt wird. Das Geld bleibt wertbeſtändig. Und wenn der Krieg vorüber iſt, dann können diejenigen, die ihr Geld auf Sparkonto anlegten, dieſe Beträge nun wieder benutzen, um ſie fortlaufend in Arbeit und Güter umzuwandeln.

*

Wenn in beſtimmten Betrieben das Rauchen verboten iſt, und wenn die Raucher ſich heute manche Einſchränkungen gefallen laſſen müſſen, weil der Tabak nun einmal nicht in Hülle und Fülle zur Verfügung ſteht, ſo ſind dieſe Erſchwerungen doch gering im Verhältnis zu dem, was die Freunde eines guten Krauts in der ſogenannten guten alten Zeit in Kauf nehmen mußten. Wie einige Beiſpiele aus dem Hannoverſchen beweiſen, konnte im 17. Jahrhundert das Rauchen ſogar den Kopf koſten. Man ſah das „Tabakſaufen", wie man damals das Rauchen bezeichnete, vor allem aus dem Grunde nicht gern, weil durch die Benutzung offener Tabakspfeifen ſo manches Schadenfeuer verurſacht wurde, das ſich bei der damaligen Holzbauart der Häuſer ſchnell ausdehnte und oft ganze Städte in Schutt und Aſche legte. Laut einer hannoverſchen Verordnung vom Jahre 1691 durfte daher außerhalb der Wohnungen überhaupt nicht geraucht werden. Wer im Freien mit der Pfeife angetroffen wurde, mußte einen Raumtaler bezahlen. Wer dazu nicht in der Lage war, wanderte 24 Stunden ins Gefängnis. Außerdem gab es die Strafe der Ehrlosmachung. Ehrlos wurde gemacht, wer an Orten Pfeife rauchte, wo ſich Stroh befand. Verurſachte der Raucher ein Schadenfeuer, ſo hatte er ſein Leben verwirkt. Selbſt auf Fahrläſſigkeit ſtand die Todesſtrafe. Daß eine ganze Reihe von Todesurteilen gegen fahrläſſige Raucher verhängt und auch vollſtreckt worden iſt, kann aktenmäßig belegt werden. Tatſache iſt auch, wie namhafte Geſchichtsforſcher feſtgeſtellt haben, daß dieſe drakoniſchen Strafen nicht etwa aus dem Grunde verhängt wurden, um die Raucher zu erziehen, ſondern daß ſie aus dem Haß reſultierten, mit denen die Tabakfreunde in der damaligen Zeit von der breiten Maſſe der Bevölkerung verfolgt wurden. Erſt in ſpäteren Jahrhunderten ſind die gegen das Rauchen gerichteten Beſtimmungen abgeſchafft oder gemildert worden. Brandſtiftung durch weggeworfene glimmende Tabakreſte erfordert allerdings auch heute noch ſtrengſte Beſtrafung, um ſo mehr, als jedes Schadenfeuer heute im Kriege doppelt ſchwer ins Gewicht fällt.

*

Die japaniſche Kriegsmarine hat — ebenſo wie es in anderen Ländern Brauch iſt — ein beſtimmtes Schema für die Benennung ihrer Schiffe aufgeſtellt. Es gibt dabei aber nicht nur „Länderklaſſen" und „Städteklaſſen", ſondern auch Bezeichnungen, in denen die japaniſche Poeſie widerklingt. So ſind z. B. für die großen Zerſtörer Namen aus den im Lande der Erderſchütterungen ſo beſonders bedeutſamen meteorologiſchen Erſcheinungen gewählt worden, meiſt in der Sprache der Poeſie, wie etwa für den großen Zerſtörer „Araſhi", deſſen Name „Der Sturmwind" bedeutet. Für die kleinen Zerſtörer werden Namen von Bäumen, Früchten und Blumen gewählt, ſo „Barababu" gleich „Der Roſenbuſch". Die Torpedoboote tragen die Namen von Vögeln, z. B. „Waſhi" gleich „Der Adler", die Flugzeugträger ſind nach Bergen und Drachen benannt, die Linienſchiffe nach japaniſchen Provinzen und ebenfalls nach Bergen, z. B. „Hokorotu".

Auch das muß man wiſſen

Ein japaniſches Mädchen, das in die Ehe treten will, muß über mehr Kochkenntniſſe verfügen als ihre europäiſchen Schweſtern. Viele Familien legen nämlich Wert darauf, daß die junge Frau auf dreierlei Art kochen kann: auf japaniſch, chineſiſch und europäiſch.

*

Durch wiſſenſchaftliche Unterſuchungen iſt man nun zu dem überraſchenden Ergebnis gekommen, daß das Wildwerden von Stieren beim Anblick roter Tücher nur eine Legende iſt. In Wirklichkeit rührten ſich die Verſuchsſtiere trotz vorgehaltener roter Tücher nicht von der Stelle. Sie werden lediglich durch das Hin- und Herſchwenken (auch andersfarbiger Tücher) gereizt.

Alle Kraft für den Sieg

Dr. Ley vor Tauſenden von Schaffenden Hannovers.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley ſprach in Hannover auf einer Kundgebung der Schaffenden. Die Männer und Frauen, die zuſammenkamen, um Dr. Ley zu hören, haben in den vergangenen Tagen die in den Wehrmachtberichten gemeldeten Angriffe britiſch-amerikaniſcher Luftpiraten über ſich ergehen laſſen müſſen.

Gauleiter Lauterbacher wies in ſeiner Begrüßungsanſprache vor den Tauſenden darauf hin, daß trotz der ſchweren Schäden, die die Stadt Hannover unter den mehrfachen Luftterrorangriffen erlitten hat, der Lebenswille der Bevölkerung ungebrochen iſt. Dr. Ley rief den Schaffenden Hannovers zu, daß der deutſche Arbeiter längſt wieder gutgemacht habe, was er in dem Verſagen einer Stunde unter jüdiſcher Verführung vor 25 Jahren einmal gefehlt habe. Die Arbeit der deutſchen ſchaffenden Menſchen in den bisherigen Kriegsjahren ſei einmalig und habe erreicht, daß der Krieg ſelbſt weitab von unſeren Grenzen geführt werde. Deutſchland habe weder von England noch von den USA., noch von der Sowjetunion irgend etwas gewollt. Es habe lediglich nicht weiter zuſehen wollen, wie immer neue Millionen Volksgenoſſen arbeitslos und damit dem Hunger und Elend ſowie die Familien dem Siechtum preisgegeben waren.

In dem Augenblick, da das deutſche Volk wieder angefangen habe zu arbeiten, ſei England ſein haßerfüllter Feind geworden. Ein ausgehungertes Deutſchland ſei das Ideal Englands. Heute, da uns gerade in den bombardierten Städten vor Augen geführt werde, mit welch rückſichtsloſem Vernichtungswillen unſere Gegner vorgehen, hätten wir uns ſelbſt zum Ziele geſetzt, nun endlich für lange Zeit die deutſche politiſche Freiheit unangreifbar zu machen und außerdem zu erreichen, daß Deutſchland künftig nicht mehr hungern ſoll. „Die heutige Generation kann mit ihrem Kampf erfüllen, was Generationen in Jahrhunderten vor uns erhofften. Wir überwinden in der Ueberzeugung unſerer geſchichtlichen Sendung den Terror kraft unſerer Energie und unſeres Willens. Wir haben uns eine Aufgabe geſtellt, die nur eine große Zeit und eine große Nation, die nur ſtarke und überzeugte Menſchen erfüllen können. Ein Nachgeben würde bedeuten, daß wir in den Abgrund der völkiſchen Vernichtung ſtürzen, und daß Deutſchland ausgerottet würde. Deshalb kommt nur in Betracht, daß wir mit eiſerner Energie alle Anſtrengungen dieſes Krieges durchſtehen, das Schickſal bezwingen und damit den größten Sieg in unſerer Geſchichte ertrotzen."

Die Männer und Frauen Hannovers brachen in ſtürmiſchen Beifall aus, als Dr. Ley den unerſchütterlichen Kampfeswillen des deutſchen Volkes auch in den Gebieten unterſtrich, in denen die Trümmer der Wohnhäuſer friedlich ſchaffender Menſchen von doppelt harten Schlägen dieſes Krieges zeugen. Wie in anderen ſchwergeprüften Städten und Gauen Deutſchlands erweiſt ſich auch in Hannover, daß die deutſchen Menſchen um ſo härter werden, je mehr der Gegner verſucht, das deutſche Volk durch Luftterror zu zermürben.

Lebensnah, ſauber und gerecht

Sauckel über die Grundſätze des Arbeitseinſatzes.

Zum erſtenmal ſeit der Errichtung der Gauarbeitsämter, die einen neuen Abſchnitt der Arbeitsverwaltung einleitete, hatte der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Sauckel, ſeine Mitarbeiter zu einer Tagung der Reichsarbeitsverwaltung einberufen, die alle Probleme auf dem Gebiete des Arbeitseinſatzes, der Leiſtung und des Lohnes behandelte. Die Tagung fand im Wiener Konzerthaus ſtatt.

Nach einleitenden Worten des Gauleiters von Wien, Reichsleiter von Schirach, forderte Sauckel von ſeinen Mitarbeitern neben dem ſachlichen Können, dem ſelbſtverſtändlichen Fleiß und gewiſſenhafter Pflichterfüllung eine nationalſozialiſtiſche ſoldatiſche Haltung, die erſtes und oberſtes Geſetz ihrer Arbeit ſein müſſe. Gerechtigkeit, Sauberkeit, Unbeſtechlichkeit und Lebensnähe ſeien die unerläßlichen Vorausſetzungen, wenn Treuhänder der Nation ihr hohes Amt gewiſſenhaft führen und ausüben wollen. Blutvolle Verbundenheit mit dem deutſchen Arbeiter und engere Tuchfühlung mit der Partei als bisher ſeien notwendig, denn wichtig und entſcheidend ſei das Vertrauen, das der Volksgenoſſe der Arbeit der Arbeitsverwaltung entgegenbringt. Dieſes Vertrauen aber werde nur vorhanden ſein, wenn er wiſſe, daß die Verwaltung lebensnah, gerecht und volksverbunden ſei.

Am Schluß ſeiner Ausführungen kündigte Sauckel an, daß auch das Arbeitseinſatzprogramm für 1944 genau ſo ſtrikt und prompt durchgeführt werden wird wie das vorausgegangene.

Stabschef Schepmann in Hannover

„Nie wird die Heimat ſchwach ſein, ſolange eine SA. marſchiert"

Zu einer Kundgebung unerſchütterlichen Abwehrwillens gegen den Bombenterror unſerer Feinde wurde der Appell des SA.-Führerkorps der Gruppe Niederſachſen in Hannover. Nachdem Gauleiter Lauterbacher mit Worten hoher Anerkennung den hervorragenden Einſatz der SA. bei den Luftangriffen auf Hannover gewürdigt hatte, überreichte Stabschef Schepmann 50 SA.-Führern und SA.-Männern, die ſich beſonders ausgezeichnet hatten, die ihnen verliehenen Tapferkeitsauszeichnungen. Nie wird, ſo rief der Stabschef den SA.-Führern zu, die Heimat ſchwach ſein, ſolange eine SA. marſchiert. Hart und entſchloſſen wie in der Kampfzeit tritt ſie jedem Feind des deutſchen Volkes mutig gegenüber. Die unbezwingbare Kraft hierzu erwächſt ihr aus dem Glauben an den Führer, dem ſie auf ewig verſchworen iſt. Das deutſche Volk muß leben, es wird leben und wird kämpfen bis zum Endſieg.

Eine typiſche Rooſevelt-Heuchelei

Er verſpricht den Philippinen die wahre Freiheit

In einer offiziellen Erklärung verſicherte Rooſevelt, daß die amerikaniſchen Streitkräfte die Japaner von den Philippinen vertreiben würden, um eine wahrhaft unabhängige philippiniſche Nation zu ſchaffen. Er fügte hinzu, daß die USA. niemals die gegenwärtige ſogenannte philippiniſche Republik als legal betrachten würden.

Rooſevelt ſcheint zu überſehen, daß die USA. etwa 45 Jahre Zeit hatten, um den Philippinen die Freiheit zu geben. Jetzt, da die Filipinos kaum eineinhalb Jahre nach der Beſetzung der Inſeln durch die Japaner die Freiheit und Selbſtändigkeit erhalten haben, fühlt ſich Rooſevelt bemüßigt, ein lächerliches, noch dazu mit einer Drohung verbrämtes Verſprechen zu geben, das er niemals einzulöſen gedenkt. Eine Heuchelei, die ihn kennzeichnet! Auf den Philippinen m[illegible] ſeine Erklärung kaum Eindruck machen.

Bolſchewiſtengreuel im Donez-Baſſin

Aus der Sowjetunion in Erzerum eingetroffene Flüchtlinge haben über die Greuel der Bolſchewiſten in dem von der Sowjetarmee eingenommenen Donez-Baſſin berichtet. Die Bolſchewiſten üben dort unter der Bevölkerung eine nicht weniger grauenhafte Schreckensherrſchaft aus wie ſeinerzeit nach der Einnahme von Roſtow und Woroſchilowgrad. Die Vertreter der Sowjetregierung ſehen die geſamte zurückgebliebene Bevölkerung als unzuverläſſig an und haben Maſſenverhaftungen angeordnet. Eine große Anzahl von Todesurteilen wurde bereits vollſtreckt. Es ſind auch mehrere Fälle von Erſchießungen greiſer Bewohner von Makejewka bekanntgeworden, ferner Maſſenhinrichtungen in Stalino und Gorlowka. In Mariupol ſind unter vielen Bewohnern der Stadt auch zwei Geiſtliche erſchoſſen worden.

Einen Hinweis auf die Schwere der amerikaniſchen Verluſte im Südweſtpazifik gibt eine Bemerkung Admiral Leahys, des perſönlichen Stabschefs Rooſevelts, bei einer Chirurgentagung, daß 15 000 verwundete USA.-Soldaten mit Hilfe von Flugzeugen aus dem Frontbereich ins Lazarett gebracht worden ſeien.

Auch Brotgetreide abtransportiert

Der geordnete deutſche Uebergang über den Dnjepr.

Beim Uebergang auf das Weſtufer des mittleren Dnjepr bewahrten die deutſchen Truppen ſtets die volle Handlungsfreiheit gegenüber den nachdrängenden Bolſchewiſten und ließen ſich weder in ihren militäriſchen noch wirtſchaftlichen Maßnahmen beirren. Durch umfangreiche Sprengungen und Bergung aller Verſorgungsgüter trafen ſie Vorſorge, daß die Sowjets in den geräumten Gebieten nichts für ihre weiteren Angriffe Brauchbares vorfanden. So wurden z. B. über die Brücken und Fähren im Abſchnitt einer einzigen deutſchen Armee außer allen Waffen und Gefechtsfahrzeugen noch über 146 000 Tonnen aus Ernteüberſchüſſen des Charkow-Worſkla-Gebietes ſtammendes Brotgetreide abtransportiert. Bei 96prozentiger Ausmahlung laſſen ſich aus dieſem Getreide rund 186 000 Tonnen Brot herſtellen. Unter Zugrundelegung des zur Zeit gültigen Portionsſatzes könnten demnach mit dem geborgenen Getreide Städte wie etwa Würzburg oder Remſcheid mit ihren rund 100 000 Einwohnern über 1½ Jahre voll mit Brot und ſonſtigen Backwaren verſorgt werden.

Allerlei Neuigkeiten

Spielzeuge für die kämpfende Truppe. Die Lehrlinge in Reichsbahn-Ausbeſſerungswerken des Kaſſeler Bezirks haben in freiwilliger Mehrarbeit von werktäglich einer Stunde Spielzeuge angefertigt, die aber nicht für Kinder, ſondern für die kämpfende Truppe beſtimmt ſind. In über 82 000 freiwilligen Arbeitsſtunden wurden aus Abfallholz 17 000 Unterhaltungsſpiele hergeſtellt, und zwar Schachſpiele, Mühle/Dame-Spiele, Halma/Menſch-ärgere-dich-nicht-Spiele, Würfelſpiele uſw. Sämtliche Spiele ſind ſtabil ausgeführt und in handlicher Größe gefertigt, ſo daß ſie bequem in der Taſche, im Brotbeutel oder Torniſter getragen und auch einmal naß werden können. Von den 17 000 Spielen ſind 13 000 der Wehrmacht zur Verfügung geſtellt worden, während die reſtlichen 4000 den im Oſteinſatz ſtehenden deutſchen Eiſenbahnern zugute kommen.

Im Gedenken an den gefallenen Sohn. Das Ehepaar Joſef und Maria Pein erſchien dieſer Tage beim Leiter der Ortsgruppe Graz-Floßland und übergab ihm 3000 RM. Es ſei der Jahrestag, an dem ihr Sohn als Leutnant im Oſten gefallen ſei, ſagten ſie, und in ſeinem Gedenken möchten ſie dieſen Betrag dem Führer für ſein Winterhilfswerk zur Verfügung ſtellen. Um dieſe Gabe, die mehr als eine Spende darſtellt, richtig einzuſchätzen, muß man wiſſen, daß Joſef Pein, der als Holländer in einer ſteiriſchen Papierfabrik beſchäftigt war, derzeit ſelbſt im Wehrdienſt ſteht.

Kaninchenzucht durch BDM. für Verwundete. Das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" des Bannes 744 hat eine neue Maßnahme für Verwundete aufgenommen. In einer Arbeitsgemeinſchaft „Haſenzucht" wurden von den Mädeln für die Verwundeten des Lazarettes Marbach, deren Betreuung die Partei und die Gliederungen des Kreiſes Gebweiler übernommen haben, im Laufe des Sommers in den verſchiedenen Gemeinden des Kreiſes 90 Kaninchen mit Sorgfalt gepflegt und, nachdem ſie nun ſchlachtreif geworden ſind, dem Lazarett zugeführt. Die Felle wurden der Wehrmacht zur Fertigung von warmer Bekleidung für die im Oſten ſtehenden Soldaten übergeben.

Wohnhaus von einem Felsblock zertrümmert. In dem Ort Valle Hermoſa auf der Inſel Gomera (Kanariſche Inſeln) ereignete ſich ein ſchweres Unglück, bei dem eine Perſon getötet und zehn ſchwer verletzt wurden. Von dem am Ortsrand gelegenen Bergmaſſiv löſte ſich plötzlich ein ſchwerer Felsblock und ſtürzte auf ein am Hang gelegenes Wohnhaus, das völlig zerſtört wurde. Der Eigentümer wurde getötet, weitere zehn Perſonen, die ſich im Hauſe befanden, erlitten ſchwere Verletzungen.

Fleiſchloſe Tage auch in Kuba. Infolge der wachſenden Fleiſchverknappung ſah ſich jetzt auch die kubaniſche Regierung, ähnlich wie kürzlich Braſilien, zu der Einführung eines fleiſchloſen Tages gezwungen. Die ſchwierige Verſorgungslage hat in letzter Zeit in Kuba wiederholt zu Demonſtrationen im Parlament geführt.

Wirbelſturm beſchädigt Fiſchereiflotte. Gewitterſtürme haben in mehreren argentiniſchen Gebieten umfangreiche Schäden angerichtet. In Mar del Plata zerſtörte ein drei Minuten anhaltender Wirbelſturm einen größeren Fiſchdampfer und beſchädigte weitere 70 kleinere Einheiten der Fiſchereiflotte ſchwer.

Lloyd George heiratet ſeine Privatſekretärin. Der ehemalige engliſche Miniſterpräſident Lloyd George, der jetzt 80 Jahre alt iſt, verheiratete ſich mit Miß Frances L. Stevenſon. Dieſe war zunächſt Erzieherin ſeiner Tochter und ſpäter ſeine Privatſekretärin.

Kurze Notizen

In engliſchen Parlamentskreiſen erwartet man Veränderungen Kabinett. Die Umbeſetzung ſoll auch Kriegsminiſter Sir James betreffen, der in letzter Zeit Gegenſtand ſcharfer Kritik im Unte war.

Nach einer Mitteilung des USA.-Kriegsinformationsamtes Vorführung eines fünften bolſchewiſtiſchen Agitationsfilms in den ſtädten der Vereinigten Staaten und vor USA.-Soldaten genel worden.

Wie aus Kairo berichtet wird, hat die griechiſche Emigrante rung bekanntgegeben, die Zulaſſung Badoglios als „Mitkriegführe ſei für ſie „keine angenehme Ueberraſchung" geweſen.

Siziliens Bevölkerung blieb dem Duce tre

Antwort der Beſatzungstruppen: Lebensmittelkürzung

Kürzlich aus Sizilien in Kairo eingetroffene länder haben berichtet, daß die nach der Beſetzung Sizi ausgegebenen Meldungen über eine freudige Begrüßung anglo-amerikaniſchen Truppen durch die ſizilianiſche Bevö rung nicht ernſt genommen werden könnten. Tatſächlich rege die Oppoſition an allen Ecken und Enden. Sehr häufig man morgens die Wände der Häuſer mit „Duce, Duce!" ſchrieben. Man ſehe auch des öfteren Karikaturen des königs, die von der Bevölkerung mit Kreide dick durchſtri würden. Die Militärpolizei halte Razzien ab, um verſte Giovinezza-Schallplatten zu beſchlagnahmen, die überall den Sizilianern geſpielt würden. Die Beſatzungsbehör haben dieſe weitgehenden Oppoſitionserſcheinungen mit K zungen der ohnehin ſchon geringen Lebensmitte rationen beantwortet und hofften, die Bevölkerung dieſen Zwangsmaßnahmen gefügig zu machen.

Die indiſche Nationalregierung

Feierliche Verkündung in Schonan

Nach Berichten aus Schonan wird die vorläufige indi Nationalregierung, deren Chef Subhas Chandra Bo iſt, folgende Miniſterämter umfaſſen: Krieg, Aeußeres, Fin zen, Propaganda und Frauenfragen. Das Kriegs- und Außenminiſterium hat Regierungschef Boſe ſelbſt übernomm Finanzminiſter wurde A. C. Chatterji, Propagandamin S. A. Ayer und Miniſter für Frauenfragen Frau F. Lakſhm Subhas Chandra Boſe behält auch den Präſidentenpoſten indiſchen Unabhängigkeitsbewegung bei. Die indiſche Nation armee wird der Regierung unterſtellt.

Die Verkündung der Einſetzung der indiſch Nationalregierung erfolgte in Anweſenheit von tretern der großoſtaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre in feierlich Form in Schonan. Boſe legte vor der Verſammlung den ab, daß er die Freiheit ſeines Vaterlandes und der 380 lionen ſeiner Landsleute erkämpfen werde. In einer läng Erklärung der neuen Regierung wird der 21. Oktober als Tag in der Geſchichte Indiens bezeichnet, an dem die fre Inder ihre eigene Regierung errichtet haben mit dem einzi Ziel, die vielen Millionen ihrer Landsleute vom jahrhunde alten britiſchen Joch zu befreien. Die Aufgabe der freien Re rung beſtehe darin, die anglo-amerikaniſchen Feinde Oſtaſie aus Indien zu vertreiben. Die indiſche Befreiungsarmee wohl ausgebildet und ausgerüſtet und werde mit jedem vergrößert. Alle ihre Angehörigen hätten den heiligen Eid leiſtet, ihr Leben im Kampf für die Befreiung des Mutt landes zu opfern. Die Befreiungsarmee ſtehe nicht allein habe die machtvolle Unterſtützung der unbeſiegbaren japaniſch Truppen. Desgleichen hätten die Burmeſen geſchworen, Se an Seite mit der indiſchen Unabhängigkeitsarmee zu kämpf Nach einem Hinweis darauf, daß bereits am Anfang der in ſchen Freiheitsbewegung in Oſtaſien Deutſchland und Itali offiziell ihre Sympathie und Unterſtützung proklamiert hätt ſchließt die Erklärung, es gäbe nur einen Gedanken: Sieg u die Freiheit Indiens.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

---

Heute nachmittag 17 Uhr entſchlief plötzlich und unerwartet unſere liebe Tochter, Schweſter, Schwägerin und Tante

Anne Bertha Kröger

im 18. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:
Familie **Georg Kröger**

Bad Bramſtedt, den 23. Okt. 1943.
(Biſſenmoor)
Beerdigung am Donnerstag, 28. 10.
Trauerfeier 10 Uhr im Sterbehauſe.

Durch einen Unglücksfall wurde plötzlich und unerwartet unſere liebe

Gieſela

unſer Sonnenſchein, im Alter von 7 Jahren wieder von uns genommen.

Tiefbetrauert und ſchmerzlich vermißt von ihren Eltern und Bruder:
Hermann Logemann, z. Z. i. Felde
Frau Wilhelmine, gb. Volmert
und klein Kurti.

Weddelbrook, den 25. Oktober 1943
Beerdigung am Freitag, 29. Okt.
13.30 Uhr von der Friedhofskapelle
Bad Bramſtedt aus.

Für die Beweiſe inniger Teilnahme beim Hinſcheiden meines lieben unvergeßlichen Mannes und lieben Vaters ſage ich allen, auch dem Herrn Paſtor unſeren innigſten Dank.

Frau **Anna Köhnke**
und Kinder

Hagen, den 25. 10. 43

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgang unſerer lieben Mutter **Anne Stolleiſen** und für die reichen Kranzſpenden ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für die innigen Worte ſagen wir allen unſeren herzlichen Dank. Im Namen aller Angehörigen:
Die Kinder
Hitzhuſen, den 26. 10. 43.

Morgen früh 8—11 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 951—1100
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Weißkohl
gibt zentnerweiſe ab
Karl Schulze, Landweg

„Krewel"
Garant guter
Arznei-Präparate
— ſeit 1873 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

ATA
Salmiak-Scheuer-pulver

..mit Salmiak
In dieser Packung erhalten Sie in den Geschäften Salmiak-ATA. Es ist besonders geeignet bei allen groben und hartnäckig. Verschmutzungen, beseitigt spielend Rost u. Fleckel

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt!
Zuerst kommt das Volk und dann der Einzelne. Die Sicherstellung der Ernährung des Volkes ist im Kriege erstes Gebot.
Gemüse ist wichtigstes Nahrungsmittel im Winter. Wer Gemüse an Kleintiere verfüttert, denkt nur an sich und versündigt sich am Volke.
GEMÜSE IST KEIN FUTTERMITTEL!

Quartiergelder
Die Auszahlung der Quar gelder für Unterkunft und pflegung d. Hamburger Evakuie findet am Mittwoch, 27., Donne tag, 28. und Freitag, 29. ds. M während der Kaſſenſtunden
Die Stadtkaſſe

Gut erhaltene
Kommode und Kleiderſchrank
zu kaufen geſucht
Bimöhler Straße 11, part.

Suchen in Bramſtedt ein ſaube
Zimmer
mit 2 Betten, vorübergeh 4 bis 5 Wochen bei ne Leuten.
Angebote unter Nr. 51 a. Exp. d. B

KHASANA
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag der
„Bramſtedter Nachrichten"

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 252 | Mittwoch, den 27. Oktober 1943 | 65. Jahrg.

Erbittertes Ringen im Südoſtabſchnitt

Die Abwehrſchlacht ſteigerte ſich zu beſonderer Heftigkeit

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Oktober 1943

as Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abwehrſchlacht im Raum von Melitopol und Saporoſhe ſteigerte ſich geſtern zu beſonderer Heftigkeit. In erbittertem Ringen wurden wiederholt vorgetragene feindl. Angriffe aufgefangen und einige Einbrüche abgeriegelt.

Auch im Dnjepr-Knie wird weiter ſchwer gekämpft. Unſere Truppen räumten nach Zerſtörung kriegswichtiger Einrichtungen die Stadt Dnjepropetrowſk. Gegen Kriwoi-Rog führten die Sowjets neue Kräfte zum Angriff. Nördlich der Stadt gingen die ſeit Tagen andauernden Kämpfe auch geſtern pauſenlos weiter. Ein von Nordweſten in die Flanke des Feindes geführter Gegenangriff eigener Panzerverbände ſtieß in Bereitſtellungen der Bolſchewiſten und brachte dadurch den bei Kriwoi-Rog kämpfenden deutſchen Truppen weſentliche Entlaſtung.

An den Abriegelungsfronten des Einbruchsraumes blieben zahlreiche Angriffe des Feindes erfolglos. Auch am Brückenkopf nordweſtlich Krementſchug griffen die Sowjets mit ſtarken Kräften an, wurden jedoch im Gegenangriff zurückgeworfen. Südöſtlich und nördlich Kiew ſowie nordweſtlich Tſchernigo kam es ſtellenweiſe zu heftigen Kämpfen, in denen die Sowjets überall abgewieſen wurden.

Weſtlich Kritſchew traten die Bolſchewiſten mit mehreren Schützen-Diviſionen auf breiter Front zum Angriff an. In ſchwungvollen Gegenangriffen wurden Einbruchsſtellen bereinigt und die feindlichen Angriffsverbände auf ihre Ausgangsſtellen zurückgeworfen.

Aus dem Kampfraum weſtlich Smolenſk und ſüdlich Welikije Luki wird nur geringe Kampftätigkeit gemeldet.

Die Angriffe der Luftwaffe, die zuſammen mit rumäniſchen Fliegerverbänden beſonders im Süden der Oſtfront den in ſchweren Abwehrkämpfen ſtehenden Truppen fühlbare Entlaſtung brachten, ſchoſſen in der Zeit vom 22.—25. 10. 188 Sowjetflugzeuge ab. 14 eigene Flugzeuge gingen in dieſem Zeitraum verloren.

In Süditalien kam es nur an einigen Abſchnitten zu Vorpoſtengefechten.

Sicherungsfahrzeuge eines deutſchen Geleits beſchädigten im Seegebiet von Drontheim zwei brit. Schnellboote, von denen eins kurze Zeit ſpäter durch ein deutſches Jagdflugzeug verſenkt wurde.

Deutſche Schnellboote ſtießen in der Nacht zum 25. 10. gegen die britiſche Oſtküſte vor und kamen ins Gefecht mit einem überlegenen Verband brit. Zerſtörer, Artillerieſchnellbooten und Sicherungsfahrzeugen. Sie verſenkten einen britiſchen Bewacher und beſchädigten mehrere Artillerieſchnellboote. Zwei eigene Schnellboote gingen verloren. Ihre Beſatzungen konnten zum größten Teil gerettet werden.

Ueber den beſetzten Weſtgebieten und im Mittelmeerraum ſchoſſen Verbände der Luftwaffe und der Kriegsmarine 20 britiſch-nordamerikan. Flugzeuge ab.

Durch Gegenſtöße abgefangen

Im Süden der Oſtfront äußerſt erbitterte Kämpfe

Im Süden der Oſtfront wurde am 24. Oktober zwiſchen der Küſte des Aſowſchen Meeres und dem nördlichen Sperriegel des Einbruchsraums bei Krementſchug mit äußerſter Erbitterung gekämpft. Die ſchwerſten Angriffe der Bolſchewiſten richteten ſich gegen unſere Krywoj Rog vorgelagerte Abriegelungsfront.

Den ganzen Tag über wälzten ſich ſtarke Infanterie- und Panzerwellen, bald in großer Breite, bald unter Bildung maſſierter Stoßkeile gegen die deutſchen Linien. Doch ebenſo ununterbrochen hämmerten die Bomben der deutſchen Kampf- und Sturzkampfgeſchwader und die Geſchoſſe der Haubitzen, Sturmgeſchütze, Panzerabwehrkanonen, Werfer und Maſchinengewehre in die Maſſen der Angreifer. Obwohl zahlreiche Sowjetpanzer und Geſchütze vernichtet und ſtarke bolſchewiſtiſche Sturmabteilungen aufgerieben wurden, rollten die Wellen der ſpäter eingreifenden Verbände über die zerſchlagenen Reſte der vorderſten Angriffsdiviſionen hinweg und hielten dadurch den Druck auf unſere Abwehrfront weiter aufrecht. Mehrfach gelang es dem Feind, in unſere Stellungen einzubrechen, doch warfen unſere Truppen die eingedrungenen Bolſchewiſten in entſchloſſenen Gegenangriffen zurück, vernichteten vorgeprellte Panzerkeile und beſeitigten die meiſten der Einbruchsſtellen. An einer Stelle wurden 16, an anderer 9, an einer dritten 15 Sowjetpanzer abgeſchoſſen und viele weitere erbeutet. Die **Luftwaffe** meldet ebenfalls die Vernichtung zahlreicher feindlicher Panzerkampfwagen durch Bombenvolltreffer. Auch gegen den nördlichen Sperriegel führten die Bolſchewiſten ſtarke, von Panzern begleitete Infanterieangriffe, die aber unter Verluſt von 7 Panzern am hartnäckigen Widerſtand unſerer Truppen ſcheiterten.

Die am Vortag vom Feind durchgeführte Verbreiterung ihrer Angriffsfront nach Süden bis in den Raum nördlich Saporoſhje hatte weitere heftige Kämpfe zur Folge. Bei dichtem, den ganzen Vormittag anhaltendem Nebel gelang es den Bolſchewiſten, den Dnjepr an zwei Stellen beiderſeits Dnjepropetrowſk zu überſchreiten und auf dem Weſtufer Fuß zu faſſen. Weiter ſüdlich ſuchten die Bolſchewiſten aus einem bereits ſeit längerer Zeit zwiſchen Dnjepropetrowſk und Saporoſhje beſtehenden Brückenkopf nach Südweſten vorzuſtoßen. Bis auf eine örtliche, ſofort abgeriegelte Einbruchsſtelle blieb aber die urſprüngliche Hauptkampflinie in unſerer Hand. In den beiden letzten Tagen wurden hier 25 Sowjetpanzer abgeſchoſſen, ſo daß eine in dieſem Raum operierende Sturmgeſchützabteilung die Zahl ihrer ſeit dem 7. 10. abgeſchoſſenen Sowjetpanzer auf 255 erhöhen konnte.

An der Steppenfront zwiſchen Saporoſhje und Melitopol war die feindliche Angriffstätigkeit etwas ſchwächer. Infolge ihrer ſchweren Verluſte bei ihren zahlreichen Angriffen in den vorausgegangenen Tagen beſchränkten ſich die Bolſchewiſten auf Erkundungsvorſtöße, die aber im deutſchen Abwehrfeuer liegenblieben.

Britiſcher Kreuzer „Charybdis" verſenkt

Die britiſche Admiralität gab am Montag bekannt, daß der Kreuzer „Charybdis" am Sonnabend im Kanal verſenkt wurde. Der Zerſtörer „Cimbourne" wurde beſchädigt und mußte von der eigenen Mannſchaft verſenkt werden.

Der Kreuzer „Charybdis" war erſt im Jahre 1939 vom Stapel gelaufen. Er hatte 5450 To., eine Geſchwindigkeit von 32,3 Knoten und eine Beſatzung von rund 500 Mann.

Die ſowjetiſchen Mannſchaftsreſerven

Sowjetrußland verlor durch die Revolution zehn Millionen Menſchen

In einer Unterſuchung über die Mannſchaftsreſerven Sowjetrußlands kommt die „Neue Zürcher Zeitung" zu dem Ergebnis, daß Sowjetrußland durch die bolſchewiſtiſche Revolution ganz ſo, wie es Lenin vorausgeſagt hatte, mindeſtens zehn Millionen Menſchen verloren habe. Das Blatt ſtellt u. a. feſt, daß in der Sowjetunion in den Altersklaſſen von 15 bis 64 Jahren, die die erſte Vorausſetzung für die militäriſche Machtentfaltung eines Staates bildeten, ſchätzungsweiſe 13,5 Millionen fehlen. Ein Teil davon falle ſicherlich auf das Konto des Erſten Weltkrieges. Der größere Teil aber ſei eine Folge der Revolution. Offenbar, ſo ſchließt die „Neue Zürcher Zeitung", iſt von der geſamten männlichen Bevölkerung der Sowjetunion, die 1914 im 20. Lebensjahre und darüber war, nahezu die Hälfte vorzeitig verſchwunden. Die Generation, die zu Beginn des Erſten Weltkrieges 30 bis 34 Jahre zählte, ſcheine am ſtärkſten dezimiert worden zu ſein.

Heftige Angriffe der Japaner auf Finſchhafen

Japaniſche Einheiten haben heftige Angriffe gegen den feindlichen Frontabſchnitt Finſchhafen auf Neu-Guinea unternommen und ſetzten ohne Unterbrechung die erbitterten Angriffe aus mehreren Richtungen gegen die 9. Diviſion der auſtraliſchen Armee fort. Beſonders heftige Kämpfe finden an der Mündung des Fluſſes Som ſtatt, wo japaniſche Truppenverbände tief in die Stellungen des Feindes eingedrungen ſind. Seit dem 17. Oktober haben japaniſche Truppen mehr als 2000 tote Feinde auf dem Schlachtfeld gezählt und 15 Kanonen ſowie 600 leichte und ſchwere Maſchinengewehre erbeutet.

An der Süditalienfront.

Oben: Unter Einſatz ſchwerer Waffen und zuſammengefaßter Panzerkräfte verſuchen die Briten und Amerikaner, in dieſen deutſchen Frontabſchnitt einzubrechen Aber durch das gutliegende Feuer unſerer ſchweren Artillerie wurden die feindlichen Bereitſtellungen bereits vor dem Einſatz zerſchlagen und ſo der feindliche Angriff im Keim erſtickt. — Unten: In harten Straßenkämpfen bewähren ſie ſich, die kleinen, aber kampfkräftigen Gruppen unſerer Fallſchirmjäger.

(PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Haas-Wb.-Wag. und Lüthge-Sch.-Wag.)

Die bolschewistische Konferenz

Auf der Moskauer Konferenz stellt sich immer wieder die seit langem von uns behauptete und bewiesene Tatsache heraus, daß die Bolschewisten die alleinige Beherrschung Europas fordern und daß sie nebenbei die Anglo-Amerikaner nach der Errichtung einer zweiten Front drängen, daß sie aber trotzdem irgendein Dreinreden der Plutokraten in die bolschewistischen Forderungen nicht dulden wollen. Das schwedische Blatt „Aftontidningen" schreibt daher mit vollem Recht, daß man in Moskau nicht darüber hinwegkomme, daß die sogenannte Dreimächtekonferenz in Wirklichkeit eine bolschewistische Konferenz sei. Sie finde in Moskau unter bolschewistischen Bedingungen statt. Es sei klar, daß die Bolschewisten keine Diskussion über ihre Grenzen zuließen. Das bolschewistische Expansionsbegehren sei groß und die Sowjets seien entschlossen, sich ihren Anteil zu nehmen, ohne jemanden zu fragen. Daß Stalin die bolschewistische Weltrevolution weiter vorwärtstreiben möchte, bestätigt ja auch die „New York Times", wenn sie schreibt, Hull, der USA.-Außenminister, wisse als Realist genau, daß die künftigen Beziehungen zu der Sowjetunion sich nicht auf irgendeine amerikanische Einmischung in bolschewistische Grenzfragen stützen dürfen. Und auch das englische Nachrichtenbüro Reuter bemerkt, indem es die ohnmächtige Haltung der britischen Regierung widerspiegelt, die Sowjetregierung sei gegen eine Aufteilung Europas in Einflußsphären, und als natürliche Folge dessen auch gegen die Bildung von „Föderationen", von Gruppen kleiner Länder innerhalb Europas. Das heißt, daß sich Churchill und Roosevelt als Schrittmacher Stalins bestätigen möchten und die kleinen Völker, deren Schutz sie angeblich einst übernommen haben, nach ihrer feigen Gangstermanier verraten wollen.

Die „New York Herald Tribune" bezeichnet es schon als die natürlichste Sache von der Welt, daß die Bolschewisten nicht nur die baltischen Länder, sondern auch Finnland beherrschen müßten. Sie macht dabei den faden Vergleich, auch die Amerikaner könnten es sich nicht gefallen lassen, wenn die Küste dicht hinter New York sich in fremdem Besitz befände. Als man in Versailles den wahnwitzigen Danziger Korridor schuf, das Industriegebiet von Oberschlesien zerriß und den tschechisch-slowakischen Lindwurm in die Karte Mitteleuropas einzeichnete, hat man sich allerdings in den USA. nicht bewogen gefühlt, das Recht Deutschlands oder anderer Staaten auf die Beseitigung solcher Gebietsregelungen anzuerkennen und dieses Recht durch Uebertragung auf amerikanische Verhältnisse zu begründen. Heute schreibt die Plutokratenzeitschrift „Economist": Pläne einer ost- und mitteleuropäischen Staatenföderation sehe man in Moskau lediglich als eine neue Version der Habsburg-Monarchie an. Man sehe, der alte Schatten des Panslawismus falle auf die Tagesordnung der Außenministerkonferenz in Moskau. Heute suchen also die Juden und Plutokraten in London und in Washington die beabsichtigte Preisgabe des Abendlandes an Moskau ihren belogenen und betrogenen Völkern mundgerecht zu machen. Die jüdischen Agitatoren Churchills und Roosevelts suchen jeden gewünschten „Beweis" dafür anzutreten, daß Stalin jede Forderung stellen darf, und zu begründen, warum die plutokratischen Regierungen wie Sklaven vor ihrem Herrn und Meister im Kreml liebedienern, damit der Bolschewismus Churchill und Roosevelt nicht eines Tages vor sein Blut- und Mordtribunal zieht.

In Moskau will man also beschließen, wie die europäischen Völker in ihrer Volkskraft gebrochen und ausgebeutet werden können. Das einzige Gute an dieser Sache ist, daß sie ihre Rechnung ohne den Wirt, die deutsche Wehrmacht und die geballte deutsche Volkskraft gemacht haben. Und das Gute an den bolschewistisch-plutokratischen Haßgesängen ist auch, daß wir die Haßziele unserer Feinde nicht vergessen und nach dem Endsieg lückenlos unseren Feinden präsentieren werden. Denn darüber müssen sich unsere Feinde im klaren sein, daß wir Deutschen, Japan und die hinter ihnen stehenden Völker in Europa und Ostasien nach dem Sieg ihre Gegenrechnung aufmachen werden und daß sie die Kriegsverbrecher unerbittlich dann zur Rechenschaft für all das ziehen werden, was sie durch diesen Krieg an den Völkern der Erde verbrochen haben.

Garhard Hoofs

Hervorragender Erfolg im Kanal

Ein engliſcher Kreuzer verſenkt, zwei Zerſtörer zuſammengeſchoſſen

Von Kriegsberichter Fritz Schröder.

PK. Ein grauer, regenſchwerer Herbſttag hängt über der Biscaya, als eine Gruppe leichter deutſcher Seeſtreitkräfte am Spätnachmittag ihren Stützpunkt verläßt, um zu neuen Operationen auszulaufen. Seit dem erſten Tag ihres Einſatzes in dieſem Frontgebiet, in dem Nacht für Nacht deutſche und britiſche Verbände miteinander im Kampf ſtehen, wo in jedem Augenblick mit Fliegerangriffen zu rechnen iſt, wiſſen ſie, daß es hier hart auf hart geht. Erſt vor knapp drei Wochen ſtanden ihre Boote in härteſtem Einſatz engliſchen Zerſtörern gegenüber. Sie lieferten ihnen ein heißes, erbittertes Gefecht. Mit Torpedos und mit Artillerie zwangen ſie den Gegner zum Abdrehen, nachdem ſie einen ſeiner Zerſtörer tödlich getroffen hatten.

An dieſe Nacht müſſen ſie denken, als ſie jetzt wieder hinausfahren. Um Mitternacht, das wiſſen ſie, beginnt die kritiſche Zeit, kommen ſie doch dann in jenes Gebiet, in dem der Brite ſo oft ſchon deutſchen Einheiten auflauerte. Dutzende von Augenpaaren ſuchen jetzt die Kimm ab. Immer wieder werden die Nachtgläſer trocken gerieben. ... Jetzt, das fühlt jeder, iſt es wohl ſo weit.

Irgendwo lauert der Feind!

Da — ein Ausguck, einer der altbefahrenen Obergefreiten dieſes Bootes, erfaßt den Gegner zuerſt. „Schatten an Backbordſeite!" Auch der Kommandant hat den Feind jetzt in ſeinem Glas erfaßt. Jetzt iſt der engliſche Verband dort drüben ganz deutlich zu erkennen. Eines der feindlichen Schiffe iſt beſonders groß. Es iſt zweifellos ein Kreuzer.

---

otizen

wartet man Veränderung
riegsminiſter Sir James
d ſcharfer Kritik im Unter

Kriegsinformationsamtes i
n Agitationsfilms in den
vor USA.-Soldaten geneh

die griechiſche Emigranten
boglios als „Mitkriegführe
bung" geweſen.

lieb dem Duce tr

n: Lebensmittelkürzung

Kairo eingetroffene
ach der Beſetzung Sizil
e freudige Begrüßung
h die ſiziliſche Bevöl
könnten. Tatſächlich rege
Enden. Sehr häufig
ſier mit „Duce, Duce!"
teren Karikaturen des
nit Kreide dick durchſtr
Razzien ab, um verſte
agnahmen, die überall
Die Beſatzungsbehör
onserſcheinungen mit K
ringen Lebensmitt
ſten, die Bevölkerung
zu machen.

nalregierung

g in Schonan

wird die vorläufige ind
ibhas Chandra Bo
n: Krieg, Aeußeres, Fin
en. Das Kriegs- und
ſe Boſe ſelbſt übernomm
tterii, Propagandamini
enfragen Frau F. Lakſh
den Präſidentenpoſten
bei. Die indiſche Nation
t.
ung der indiſch
in Anweſenheit von
lſtandsſphäre in feierlic
der Verſammlung den
erlandes und der 380
werde. In einer länge
ird der 21. Oktober als
zeichnet, an dem die frei
tet haben mit dem einzi
ndsleute vom jahrhunder
e Aufgabe der freien Re
itaniſchen Feinde Oſtaſi
diſche Befreiungsarmee
und werde mit jedem
batten den heiligen Eid
die Befreiung des Mutt
armee ſtehe nicht allein
r unbeſiegbaren japaniſch
Burmeſen geſchworen,
ngigkeitsarmee zu kämpf
ereits am Anfang der in
n Deutſchland und Ital
ſtützung proklamiert hätt
einen Gedanken: Sieg

ad Bramſtedt. — Druck
edt
5 vom 15. 11. 1940 gültig

uartiergelder

ie Auszahlung der Quart
r für Unterkunft und
ung d. Hamburger Evakui
t am Mittwoch, 27., Donne
28. und Freitag, 29. ds. M
end der Kaſſenſtunden
Die Stadtkaſſe

Gut erhaltene
ommode und
eiderſchrank
zu kaufen geſucht
ohler Straße 11, part.

uchen in Bramſtedt ein ſaub
immer
mit 2 Betten, vorübergeh
4 bis 5 Wochen bei net
Leuten.
bote unter Nr. 51 a. Exp. d. B

KHASANA
K
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befol-
gen Sie diesen zeitgemäßen
Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

nzeigen
ür
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
lag der
Bramſtedter Nachrichten"

Während der Brite noch verſucht, auf Angriffskurs zu gehen, hat der deutſche Verband bereits die Initiative an ſich geriſſen. Knapp und kurz folgt Kommando auf Kommando auf den einzelnen Booten, und dann verlaſſen auch ſchon die Torpedos die Rohre. Das Führerboot ſchießt zuerſt. Einmal, zweimal, dreimal .. ertönt das leiſe Ziſchen, wenn der Aal hinausgleitet in das Dunkel des Waſſers und dann ſeinen tödlichen Weg nimmt. Drüben ſchießen ſie jetzt mit Leuchtgranaten, die ſchlagartig unſeren Verband in gleißendes Licht tauchen; zwei, drei Salven Sprenggranaten folgen. Nun ſchweigen die Rohre da drüben wieder, denn im gleichen Augenblick hallen die Detonationen herüber, und wir, die wir an Backbordſeite gebannt das Schauſpiel verfolgen, erleben, wie mit einem Schlage dort bei dem großen Gegner eine Feuerſäule emporwächſt, wie gleich danach eine zweite aufſprüht und den Nachthimmel in ein fahles Licht von Gelb und Rot taucht. Bunte Sterne flammen auf, weiße, rote und blaue Strahlenbündel ziehen über den Himmel und verlöſchen wieder, gehen unter in einem rieſigen tiefſchwarzen Rauchpilz, der düſter über dem Kampfplatz ſtehenbleibt.

Die deutſchen Torpedos trafen gut.

Die Fächer des Führerbootes riſſen die erſten Löcher in den Schiffsleib und jagten zweifellos die Munitionskammern des Feindes in die Luft. Und die gleich danach geſchoſſenen Torpedos der weiter abſtehenden Boote gaben dem Briten dann den Reſt. Auch zwei Zerſtörer mußten noch die Bekanntſchaft mit unſeren Torpedos machen. — Sie müſſen da drüben gar nicht mehr zur Beſinnung gekommen ſein. Als ſie anfangen wollten, zu ſchießen, waren ſie ſelbſt bereits zuſammengeſchoſſen und überrannt.

Im Morgengrauen liefen unſere Boote ohne Ausfälle und ohne einen Verwundeten ihren Stützpunkt wieder an, und hier empfingen ſie auch die Glückwünſche ihres Verbandsführers zu ihrem großartigen Erfolg.

Vier Jahre Generalgouvernement

Von Generalgouverneur Reichsminiſter Dr. **Frank**

Am 26. Oktober beſteht das durch den Befehl des Führers geſchaffene Generalgouvernement vier Jahre. Es iſt nicht einfach geweſen, aus den Trümmern der zuſammengebrochenen Polniſchen Republik einen neuen Verwaltungsbereich zu machen, der für die deutſche Wehrmacht und das Reich voll eingeſetzt werden konnte. Schwere Jahre ununterbrochenen Aufbaues und der Schaffung einer neuen Ordnung liegen hinter uns. Jedes dieſer Jahre brachte neue Aufgaben und ſtellte neue Probleme.

War erſt das Gebiet am weiteſten nach Oſten vorgeſchobener deutſcher Machtbereich, dann Aufmarſchland gegen den Feind im Oſten, ſo wurde es danach zur Brücke, die der weit entfernten Front zur Verbindung mit dem Reich diente, und heute ſind die Notwendigkeiten mit dem Wiedernäherrücken der Front abermals andere geworden. Auch die Anforderungen des Reiches waren unterſchiedlich. Einmal machte die Geſamtlage die Bereitſtellung von Rohſtoffen nötig, dann wieder trat die Frage der Anwerbung freiwilliger Arbeitskräfte in den Vordergrund. Später war es die Frage, in welchem Umfange das Generalgouvernement ſich bei den durch den Bombenterror entſtandenen Notwendigkeiten einſchalten konnte. Aber auch Fragen, die das Generalgouvernement ſelbſt betrafen, ſtellten harte Anforderungen. Zu der Notwendigkeit des Wiederaufbaues einer völlig zuſammengebrochenen Verwaltung, der Wiederherſtellung und Verbeſſerung eines mangelhaften Verkehrsnetzes, der Wiederingangſetzung der Verſorgungsbetriebe und Induſtrien kam die große Aufgabe, das galiziſche Land, das von den Sowjets in einem unbeſchreiblichen Zuſtand zurückgelaſſen war, in den allgemeinen Aufbau einzubeziehen und dem bereits erreichten Leiſtungsſtand der übrigen Gebiete des Generalgouvernements anzugleichen.

Alles dieſes iſt natürlich nur ein kleiner und ſehr unvollſtändiger Ausſchnitt aus den vielfältigen Problemen, die die deutſche Verwaltung vorfand. Sie mußte auf ungezählten Gebieten Schwerſtes leiſten und gleichzeitig auch noch ſich ſelbſt aufbauen und konſolidieren. Die Männer und Frauen, die aus dem Reich kommend und teilweiſe als Volksdeutſche dieſem Raum entſtammend, die Arbeit zu leiſten hatten, mußten unter vollem Einſatz aller ihrer Kräfte wirken und haben es auch mit geradezu **fanatiſcher Hingabe** getan. Sie haben in dieſem Gebiet, deſſen Bevölkerung in ihrer Mehrheit uns im Anfang nicht nur fremd, ſondern verhetzt und oft geradezu feindlich gegenüberſtand, jenen geſchloſſenen Block deutſchen Volkstums gebildet, der allein die Gewähr dafür bietet, daß jede Kriſe ſchon ſtets im erſten Beginn wieder überwunden werden kann.

Hier hat die **nationalſozialiſtiſche** Erziehung und Haltung ſich hervorragend bewährt. Die Partei war der Kern, um den das Deutſchtum dieſes Gebietes ſich feſt ſchloß. Sie war es auch, die über die Haltung der deutſchen Menſchen wachte, ſie immer wieder an die großen Aufgaben und Zielſetzungen mahnte und darüber hinaus im Inneren ordnend und reinigend wirkte. Die Bewegung war aber vor allem das Inſtrument, mit deſſen Hilfe es gelang, die in dieſem Raume befindlichen deutſchblütigen Menſchen wieder für unſere große Volksgemeinſchaft zurückzugewinnen, ſie in unſere Weltanſchauung einzuführen und darin zu feſtigen und ſie, die durch die frühere polniſche Regierung nur um ihrer deutſchen Herkunft willen auf ein unſagbar tiefes kulturelles und ſoziales Niveau hinabgeſtoßen worden waren, wieder emporzuheben. Dabei galt die beſondere Fürſorge der **Jugend** dieſer deutſchen Bevölkerung. Sie hat für die Zukunft die Aufgabe, die Führungskräfte dieſes Raumes zu ſtellen, weil ſie mit ſeinen Gegebenheiten und Menſchen am beſten vertraut iſt. Deswegen iſt ihre Erziehung von vornherein auf dieſes Ziel abgeſtellt worden. Hunderte von Schulen ſorgen für eine gründliche Ausbildung, und der letzte Schuljahrgang wird ausnahmslos in Kinderlandverſchickungslager des Reiches gegeben, um dort aus unmittelbarem Erleben das eigene große Volk, ſeine Kultur und ſeine Menſchen kennenzulernen. Später wird dann die Berufsausbildung hier im Generalgouvernement beſonders ſorgfältig durchgeführt.

Alles das aber ſind naturgemäß nur Teilprobleme. Das Weſentlichſte während des Krieges iſt die **Nutzbarmachung** aller Kräfte und Menſchen dieſes Raumes **für den Sieg**. Das Generalgouvernement kann in dieſer Hinſicht auf ſtolze Leiſtungen zurückblicken. Es hat während der abgelaufenen Jahre große Beiträge zur Ernährung des Reiches gegeben, indem es die Ernten weit über die unter den polniſchen Regierungen erzielten ſteigerte. Heute ſind die Erträge bäuerlichen Fleißes ſo groß geworden, daß auch für die Menſchen dieſes Raumes die Nahrungsdecke geſchloſſen werden konnte. Damit wurden die Verſprechungen, die ich einſt dieſer Bevölkerung für den Fall machte, daß ſie ſich vorbehaltlos in den Dienſt der europäiſchen Gemeinſchaft ſtelle, eingelöſt. Ein politiſcher Erfolg, deſſen Bedeutung ſich in der Zukunft auswirken wird. In welchem Umfang die fremdvölkiſche Bevölkerung dieſer Gebiete auch im Reiche zu kriegswichtigem Einſatz gelangt, beweiſt die Tatſache, daß ſchon im April dieſes Jahres die erſte Million polniſcher Arbeitsfreiwilliger erreicht wurde. Zwiſchen dem erſten und dieſem millionſten Arbeiter liegt ein ungeheuer langer und ſchwerer Weg. Allein die Aufklärungsarbeit, die hierzu notwendig war, würde Bände füllen. Dazu kommt alle jene Arbeit, die mit der Zuſammenſtellung dieſer Transporte, ihrer Ausrüſtung und allem anderen verbunden war. Nicht nur die ins Reich Gegangenen mußten verſorgt werden, ihre zurückgebliebenen Familien waren gleichfalls zu verſorgen. Es wurden die Vorausſetzungen dafür geſchaffen, daß die urſprüngliche Abneigung, die Heimat zu verlaſſen, allmählich überwunden wurde.

Es iſt nicht mehr als gerecht, den Anteil zu erwähnen, den die Bevölkerung dieſes Gebietes in allem leiſtet, was mit dem Krieg zuſammenhängt. Die deutſche Verwaltung mit ihren wenigen tauſend deutſchen Menſchen iſt der Motor, der den gewaltigen Apparat des geſamten Generalgouvernements in Gang ſetzte und in Gang hält. Aber die Menſchen dieſes Raumes ſind der Entwicklung willig nachgekommen. Im Auslande ſind zwar viele Schauermärchen über das Generalgouvernement verbreitet. Das ſteht natürlich ebenſo im Programm feindlicher Lügenfabrikanten, wie die Greuellügen über das Reich. Wer aber einmal Gelegenheit hat, dieſes Generalgouvernement und ſeine Menſchen zu ſehen, wird auf den erſten Blick erkennen, wie glücklich ſie ſind, daß **unſer Krieg gegen die Sowjets** ſie vor einem unvorſtellbaren Schickſal bewahrte. Sie leben in Ordnung und Ruhe. Zwar ſtehen auch ſie unter den harten Geſetzen des Krieges, aber nicht anders als jedes andere europäiſche Volk auch. Sie anerkennen die deutſche Führung, die ſich ſegensreich auswirkt, und folgen ihr in voller Loyalität. Dieſe Bevölkerung hat an dem furchtbaren Schickſal ihrer Offiziere in **Katyn** erkannt, was ihr bevorſtehen würde, falls der Bolſchewismus das Land überfluten ſollte. Keine Feindpropaganda wird jemals dieſen Eindruck verwiſchen können.

Blinde Fanatiker gibt es überall, es gibt ſie auch hier. Wir wiſſen es, und mehr als das, wir kennen ſie. Wir machen uns keine Illuſionen darüber, daß ſie verſuchen möchten, die beſtehende Ordnung zu ſtürzen. Aber ihre Anſtrengungen und Hoffnungen ſind vergeblich. **Feſtgefügt** ſteht der Bau des Generalgouvernements unter dem Schutz der deutſchen Wehrmacht, der Männer der deutſchen Polizei und der ſonſtigen Organe der Sicherheit. Wenn mancher tapfere Deutſche fällt, weil er für Europas Zukunft hier auf Vorpoſten ſteht, ſo trauern wir aufrichtig um die Helden. Wir wiſſen aber zugleich, daß Meuchelmörder niemals auch nur im geringſten unſere großen Ziele in Frage ſtellen können.

Nun geht das Generalgouvernement in das fünfte Jahr ſeines Beſtehens. Es iſt innerlich gefeſtigt und befriedet, es arbeitet und ſchafft, iſt mutig und entſchloſſen. Die deutſche Führung iſt härter denn je, ſie weiß, worauf es ankommt, ſie iſt voll Zuverſicht und Vertrauen. In dieſem Gebiet, das der Front näher iſt als das Reich, das die erſte große Auffangſtation für unſere Verwundeten, der große Durchgangsplatz der meiſten Oſtkämpfer iſt, zeigt ſich die kämpferiſche Haltung des deutſchen Menſchen beſonders. Sie wird ſich auch dann bewähren, wenn dieſes Schickſalsringen unſeres Volkes ſeinem Höhepunkt entgegengeht und an jeden immer noch härtere Anforderungen ſtellt. Denn wir wiſſen, daß an unſerer Spitze Adolf Hitler ſteht, der Mann, der uns in allem Vorbild iſt.

Keine Lebensmittel für Süditalien

Kaugummi ſtatt Brot.

Der Präſident der Amgot, Lord Rennell, erklärte ein Korreſpondenten der Londoner „News Chronicle", daß alliierte Handelstonnage nicht für die Verſorgung der Zi bevölkerung auf Sizilien und im beſetzten Süditalien verwa werden könne. Da die italieniſche Handelstonnage zum gr ten Teil von den Alliierten beſchlagnahmt wurde, iſt nich erwarten, daß die ſtändig wachſende Hungersnot in Süditali durch Einfuhr von Lebensmitteln behoben werden kann.

In **Neapel** wurden einige hundert Männer einge um die Ladung eines amerikaniſchen Frachters zu löſchen. amerikaniſche Beſatzungsbehörde hatte bekanntgegeben, daß Ladung dieſes Dampfers Brotgetreide für die Zivilbevölke enthalte. Während der Arbeit ſtellte ſich jedoch heraus, die Ladung, abgeſehen von Waffen und militäriſchen Au rüſtungsgegenſtänden, aus **Kaugummi** beſtand.

In Süditalien kam es zu **heftigen Proteſtkun gebungen** gegen die Anglo-Amerikaner. In Brindiſi u anderen Städten ſchoſſen die anglo-amerikaniſchen Truppen m Maſchinengewehren auf Straßendemonſtranten, unter de es viele Tote und Verwundete gab.

Die 100000. Mine gelegt

Ueberall, wo der deutſche Infanteriſt in ſeinen Stellun kämpft oder gegen feindliche Invaſionen bereitſteht, befin ſich im Vorfeld ausgedehnte Minenfelder und Minenſperr Ein einziges Pionierbataillon verlegte in dieſen Tagen ſeinem Abſchnitt am Kanal die 100 000. Mine und verſtär damit weſentlich die Abwehrkraft der Feſtungswerke u Kampfanlagen des Atlantikwalls.

Ebenſo hoch iſt die Arbeitsleiſtung einer Pionierkompa nördlich des Polarkreiſes zu werten. Sie hat dort in felſig Gelände und unter den ſchwierigſten klimatiſchen Bedingung der Arktis vor kurzem die 20 000. Mine ausgelegt.

Badoglio-Schacher um Sizilien

Durch Geheimklauſel Sizilien an die Anglo-Amerikaner verkauft

Von einer Geheimklauſel in dem von Badoglio am 3. S tember mit den Anglo-Amerikanern geſchloſſenen Waffen ſtandsvertrag berichtet der italieniſche Rundfunk. Der könig und ſein General hätten in dieſer Klauſel dem Fein zugeſtanden, daß **Sizilien** nach dem Kriege vom italie ſchen Mutterland getrennt werde und ein „autonomes Sta erhalte. Die Durchführung dieſer Beſtimmung ſolle jedoch „zu gegebener Zeit" veröffentlicht werden.

Badoglio und Viktor Emanuel haben alſo nach all Seiten Verrat geübt, ſoweit ihnen das möglich war. Sie v rieten das italieniſche Volk in ſeinem Exiſtenzkampf; ſie v rieten den Duce, der in 20jähriger Arbeit Italien wieder ei geachtete Stellung unter den Völkern zu ſchaffen gewußt ha ſie übten Verrat am deutſchen Bundesgenoſſen und bra mehrfach ihr Wort; ſie hintergingen, wie die letzten V öffentlichungen des OKW. enthüllten, bereits die Angl Amerikaner, als ſie noch mit ihnen paktierten; und ſie v rieten nun auch Sizilien, das durch ihr hinterhältiges Tr ben in die Hand des Feindes geriet.

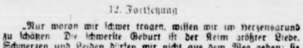
Regentſchaftsrat in Albanien

Die albaniſche Nationalregierung hat die exekutive Staa gewalt in die Hand eines hohen Regentſchaftsrates gele Dieſer Regentſchaftsrat beſteht aus vier maßgeblichen alban ſchen Perſönlichkeiten, die einſtimmig von der Nationalreg rung gewählt wurden.

Viktor Emanuel ausgepfiffen

Scharfes ſpaniſches Urteil über den Verrat des Hauſes Savoyen

Die größte katalaniſche Zeitung „La Vanguardia" ve öffentlicht einen aufſchlußreichen Bericht ihres römiſchen Kor ſpondenten Carlos Creſpo, der an Hand von Beiſpielen e läutert, daß der Sturz des Faſchismus mit einem Schlage d ganze Unfähigkeit des monarchiſtiſchen Syſtems des Hau Savoyen offenbart habe. Das italieniſche Volk habe ſch während der erfolgreichen Jahre des Faſchismus den Kön und ſeinen Hof nicht für voll genommen. Nach dem zweit Angriff auf Rom ſei Viktor Emanuel bei ſeinem Beſuch i Stadtviertel von San Lorenzo von der Menge ausgepfiff worden; wenn die Polizei nicht eingeſchritten wäre, wür das Volk den König ſogar geſteinigt haben. Einzigartig der Geſchichte ſei es auch, daß ein Monarch in der Stunde d höchſten Gefahr ſeines Volkes ſich in Richtung zum Feind Marſch ſetzt, um bei dieſem um Mitleid für ſeine Krone betteln.



Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

12. Fortſetzung

„Nur woran wir ſchwer tragen, wiſſen wir im Herzensgrund zu ſchätzen. Die ſchwerſte Geburt iſt der Keim größter Liebe. Schmerzen und Leiden dürfen wir nicht aus dem Weg gehen; ſie ſind die Pfeiler des Menſchſeins."

Selten waren dieſe Geſpräche, aber ſie waren Manja darum um ſo lieber. Anfangs hatte ſie dieſe Art von Andreas, den Dingen bis zum Letzten nachzugehen, fremd berührt, mitunter ſogar geängſtigt und als eine Folgeerſcheinung ſeines Unfalls empfunden. Aber ſie merkte bald, daß es Tiefe des Gefühls war, die ihn ſo ſprechen ließ. Er offenbarte ſich auch nur ungern, denn bald pflegte er dann das Geſpräch auf nebenſächliche und nichtige Dinge abzulenken. Oft wechſelte er in eine jungenhafte Ausgelaſſenheit, zupfte Manja an den Haaren und balgte ſich mit ihr, daß ihr der Atem verging.

Wie ſtark, wie herrlich ſtark und jung war doch Andreas, empfand Manja dann tiefbeglückt. Und ſie wußte, daß ſie für dieſen Mann alles tun würde, was er je von ihr fordern würde. Alles!

Auch Andreas wurde durch ſeinen Beruf in ſtärkſtem Maße in Anſpruch genommen. Das Werk beſchäftigte ſich mit neuen Konſtruktionen, und Andreas ging mit größtem Eifer an die ihm geſtellten Aufgaben. Manche Nacht rechnete und zeichnete er noch daheim in ſeinem Zimmer, ſo daß ſein Direktor ihm wohlwollend auf die Schulter klopfte und ihn zur Schonung ſeiner doch wohl immer noch etwas angegriffenen Geſundheit riet.

Andreas wollte hiervon nichts wiſſen. Er war von einem fanatiſchen Arbeitseifer ergriffen. Seine Geſichtszüge waren angeſpannt. Die Augen lagen tief und voll verhaltener Glut in ihren Höhlen. Der ganze Ausdruck ſeiner Perſönlichkeit bekam etwas Strenges, faſt Asketiſches.

Er fragte ſich oft ſelbſt, warum ihn ſeine Arbeit ſo packte. War es der Wunſch, Manja gegenüber zu zeigen, daß auch er zu großen und ſelbſtändigen Leiſtungen fähig war?

Nein, er empfand gegenüber Manja nicht das Gefühl einer beruflichen oder gar geiſtigen Minderwertigkeit. Er fühlte ſich in ſich ſelbſt feſt genug begründet und ſicher.

War es das Streben, ſich hervorzutun, Anerkennung zu erringen, ſich wirtſchaftlich zu verbeſſern?

Auch das mußte Andreas ſich ſelbſt gegenüber verneinen. Wohl war er angewieſen, Geld zu verdienen, und es war ihm willkommen, ſeine Einnahmen zu verbeſſern — aber ein Beweggrund, ſich bis zur letzten Faſer ſeines ganzen Weſens einzuſetzen, war es nicht. Das war ihm klar.

Was war es dann?

Vielleicht ſchlechthin der Wille zur Leiſtung, der bis zum Opfer der Perſönlichkeit geht. — — —

Mit Dr. Marwitz war Andreas in Briefwechſel geblieben.

Wenn ein Brief des alten Landarztes kam, war es Andreas, als erhielte er ein köſtliches Geſchenk. Sonſt nicht gewohnt, ſeine Arbeit zu unterbrechen, ließ es ihm keine Ruhe, den Brief zu öffnen, ſobald er an den wuchtigen, hohen und breiten Schriftzügen, die wie Wurzeln und Geäſt knorriger Waldbäume wirkten, erkannte, wer der Abſender war.

Und dann las er den Brief nicht einmal; immer wieder holte er ihn hervor, um ihn nochmals im ganzen zu leſen oder auch nur einzelne Sätze herauszupflücken.

Es kam vor, daß Andreas inmitten einer Arbeit, bei irgendeiner Berechnung, ja, ſogar bei einer Beſprechung, eine Wendung in dem Brief, den er vielleicht ſchon vor einigen Tagen erhalten hatte, einfiel und ihn beſchäftigte. Der Doktor hatte ſo eine eigene Art, Worte und Sätze zu formen, daß ihr tieferer Sinn nicht gleich zutage lag. Jetzt erſt wurde Andreas gewahr, daß ganz etwas anderes dahinterſteckte, als er urſprünglich herausgeleſen hatte. Guter, alter Doktor, wieviel Weisheit ſteckt doch in deinem ſchlichten Landarzthirn! Eine Welle herzlichſter Zuneigung überkam in ſolchen Augenblicken Andreas, und er wünſchte nichts ſehnlicher, als ihn recht bald wiederzuſehen und mit ſeinem Wägelchen durch die Dörfer zu ſchaukeln.

Erſtaunlich war es, wie der alte Landarzt die Zeit fand, neben ſeiner ausgedehnten Praxis und ſeinen vielſeitigen Beſchäftigungen und [illegible] noch lange Briefe zu ſchreiben. In einer Antwort hatte Andreas dies zum Ausdruck gebracht.

„Je mehr Arbeit — deſto mehr freie Zeit!" war die knappe, aber vielſagende Erwiderung geweſen. Andreas wußte, wie haushälteriſch Marwitz mit ſeiner Zeit umging. Jede Minute wurde genutzt, aber er erſtarrte nicht zum Mechanismus, nicht zum Uhrwerk, ſondern war immer aufgeſchloſſen und bereit, wenn einer ihn brauchte.

Mit dem Strom des lebendigen Lebens ſchwimmen, nannte er ſelbſt dieſe Anpaſſung und ſtändige innere Bereitſchaft.

Im letzten Brief hatte er Andreas auch ſo nebenbei mitgeteilt, daß Anne jetzt vom alten Friederichs fort ſei und ſich einſtweilen in ſeinem Hauſe befände. Wahrſcheinlich würde ſie auch vorläufig bei ihm bleiben. Sie helfe ihm in der Praxis, zeige ſich ſehr anſtellig und verſtände es ſchon, Verbände und andere kleine Verrichtungen zu machen. Ihr neuer Aufgabenkreis erfülle ſie ganz, und bei den Patienten gelte ſie als guter Engel.

Dann ſchilderte Dr. Marwitz, wie Anne zum erſten Male mit den Wundern des Mikroſkops bekannt wurde:

„Ich hatte ſchon bemerkt, wie ſie häufig verſtohlen und neugierig das Mikroſkop auf meinem Laboratoriumstiſch muſterte. Sie hatte aber wohl nicht recht den Mut, mich zu fragen. Als ich nun eine Blutprobe auf den Objektträger übertrug und unter das Mikroſkop legte, trat ſie neugierig hinzu und ſah — wie ich heimlich beobachtete — bald erſtaunt mich, bald das Mikroſkop an. Aber ſie fragte nichts. Ich ließ das Objekt liegen und wandte mich anderen Arbeiten zu. Anne blieb wie gebannt an dem Mikroſkop ſtehen. Nun konnte ich es doch nicht mehr über mein Herz bringen, das Mädel zu narren. Ich fragte ſie, ob ſie auch einmal hindurchſehen wolle. ‚Sieht man dort die Krankheiten?' fragte ſie ſinnend. Ich antwortete nicht, ſondern ſtellte ihr das Mikroſkop ein. Lange ſtarrte Anne durch den Tubus. Schweigſam. Da erzählte ich ihr von den Wundern des Blutes, von den roten und den weißen Blutkörperchen, vom Blutplasma. Was weiß ich, was ich ihr alles vorgeredet; vieles wird ſie nicht verſtanden haben, aber mit ihrer unverbildeten Seele doch gefühlt haben. Ich ſprach zu ihr von den Blutmenſchen und von Hirnmenſchen — von den Menſchen, die der Stimme ihres Blutes und den anderen, die auf die Eingebungen ihres Verſtandes hören. Ganz verſunken hat ſie zugehört. Schließlich zeigte ich ihr noch eine Reihe anderer Präparate, ließ ſie in die Welt der Amöben, Pantoffeltierchen und Daphnien ſchauen. Wir ſprachen dann von den Spermatozon und Chromoſomen, den Geheimniſſen des Werdens und der Vererbung. Es war längſt Mitternacht, als ich Anne endlich barſch in ihr Zimmer ſchickte, hatte mir doch dieſes junge Ding glücklicherweiſe den ganzen Abend geklaut. Und der Dank für das Privatiſſimum: ſie fing an, wie ein junger Kettenhund zu heulen. Da war Schluß! Was braucht ſie zu wiſſen, was die Gelehrten hinter den Dingen ſuchen. Sie weiß es nicht, aber ſie fühlt es und wird es erleben, wenn ihre Zeit kommt. Und das wird nicht lange mehr währen, denn in ein paar Wochen wird Anne mündig, und ſie braucht dann mich alten Eſel nicht mehr als Vormund. Nun, ich habe keine Sorge um ſie! Wie wäre es, Andreas, wenn Sie uns wieder einmal beſuchen würden? Das wäre ſo eine Geburtstagsüberraſchung. Sie hat zwar nie nach Ihnen gefragt, aber da ich wohl eine Brille vor meinen Augen, nicht aber vor meinem Herzen trage, denke ich mir, es wäre dem armen Ding ſchon eine rechte Freude, Sie wiederzuſehen.

Ihr
Dr. Marwitz

•

Es gelang Andreas, einige Tage Urlaub zu erhalten. Die düſteren Wetterwolken, die ſich am öſtlichen Horizont Europas immer unheildrohender zuſammenballten, machten es nicht leicht, den Wunſch nach einer kurzen Entſpannungspauſe durchzuſetzen. Auch Andreas hatte ſelbſt anfänglich die Abſicht, auf die geplante Reiſe zu verzichten. Aber er war durch die ununterbrochene, angeſtrengte Arbeit bis zum Außerſten ermüdet und abgeſpannt. Zudem waren die Arbeiten zum vollen Abſchluß gekommen, und neue Projekte waren in Anbetracht der ſich entwickelnden politiſchen Kriſe zurückgeſtellt worden. Der leitende Direktor willigte daher in einen kurzen Urlaub ein, ſo gern er auch jetzt in den kritiſchen Tagen — wie er ſagte — jeden einzelnen auf ſeinem Platz geſehen hätte.

„Reiſen Sie nur getroſt, mein Lieber. Genießen Sie noch einmal in vollen Zügen die Schönheiten der Natur und des Lebens. Wer weiß, was die nächſte Zeit von uns allen fordert, vielleicht das Letzte und Höchſte."

Heimatliche Rundſchau

— Bad Bramſtedt, den 27. Oktober

Verdunkelungszeiten vom 24. 10. — 30. 10.: 18.00 — 6.15 Uhr, ich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 17.00 — 6.45 Uhr.

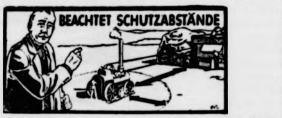
Feierabendbeſchäftigung

Nicht jedem gefällt die Tätigkeit, die er ausübt. Und nicht lle können von ſich behaupten, ſie hätten den richtigen Beruf ählt. So manchen gibt es unter uns, dem es keine Ruhe , bis er Gelegenheit gefunden hat, ſeine beſonderen Fähig- n an den Mann zu bringen. Wir denken dabei an die weltsgenies, an die Männer, die eigentlich alles können die alles, was ſie anpacken, zu einem guten Abſchluß brin- . Für ſie es ebenſo eine Qual, nur eine ganz beſtimmte eit zu verrichten, wie für die anderen, die wohl ebenfalls ig ihr Tagespenſum verrichten, aber doch den Drang nach as anderem in ſich verſpüren.

Dieſen Männern unter uns, die wir neidlos zu den Beſten nen, iſt die Feierabendbeſchäftigung das Feld, auf dem ſie ren perſönlichen Neigungen leben können. Da baſtelt der ne Rundfunkgeräte oder Spielzeug, ſonſt ſitzt er im Büro und hlt Zahl an Zahl; der andere, der von früh bis ſpät mit iner Straßenbahn durch die Gegend rattert, fühlt den Zeichner r Maler in ſich, dem er — liegt die Tagesarbeit hinter — dann auch freien Spielraum gewährt. Wieder ein an- er hat tagsüber nach einem beſtimmten Schema primitive ränke zu bauen, nach Feierabend beginnt er in ſeiner Werk- ſeinen hochentwickelten Geſchmack zur Geltung zu bringen Einrichtungsgegenſtände herzuſtellen, die ein Lob auf ſein werkliches Können ſind.

Das deutſche Volk hat in ſeiner Geſamtheit an dieſer Be- tigung während des Feierabends, alſo der Freizeit, ein beſonderes Intereſſe. Leider iſt es ſo, daß wir heute dar- uf verzichten müſſen, beiſpielsweiſe dem Lehrling in einer öbeltiſchlerei eine Ausbildung zu geben, bei der auch kunſt- ewerbliche Eigenſchaften zur Entfaltung kommen. Form- ſchöne Möbel aus koſtbaren Hölzern mit allen Fineſſen der Technik ſtehen während des Krieges nicht auf der Tagesord- nung. Das alles muß nach dem Kriege nachgeholt werden. Bemüht ſich jedoch ein Lehrling, ein Geſelle, ein mit ganz be- ſtimmten Fähigkeiten ausgeſtatteter Mann unbeirrt durch den ltag und die Kriegsnotwendigkeiten während ſeines Feier- abends, ſoweit ihm das Material zur Verfügung ſteht, ſich ſelbſt fortzuentwickeln oder nützlichen Neigungen Spielraum zu gewähren, dann wird hier eine ſtille Aufbauarbeit geleiſtet, die unſerem Volke ſpäter zugute kommt wie auch unbeſtreitbar weſentliche Gegenwartswerte geſchaffen werden. Man ſollte her, wo es geht, dieſe Feierabendbeſchäftigung fördern, weil ſie mithilft, für die Nachkriegszeit Menſchen bereitzuſtellen, deren Qualitäten im Aufbauwert keine unbedeutende Rolle ſpielen werden.

Der Verantwortliche biſt Du! Landwirtſchaftliche Maſchinen ſind Helfer der Menſchheit — aber ſie ſind n Maſchinen, die nicht denken. Das Denken iſt che deſſen, der die Maſchine bedient. Die Dreſch- ſchine beiſpielsweiſe erſpart unſchätzbare Menſchen- äfte, kann aber ebenſo gut mit einem einzigen Funken les zunichte machen, was mühſelig gewonnen und gebracht wurde. Der Maſchiniſt achte darum ſorg- ig darauf, daß 1. Der Funkenſchutz in Ordnung iſt,



die Maſchine genügend weit vom Getreide entfernt t, 3. die Maſchine ſo zum Wind ſteht, daß ein ntuell durchſchlüpfender Funke nicht gerade auf das reide zuweht! Mit der Beachtung dieſer Sicherheits- ßnahmen kann alleine ſchon ein großer Teil der tebrände vermieden werden. Denkt daran: Reiche te ſichert den Sieg!

Das **Zehrgeld im Luftſchutzdienſt.** Im Luftſchutzdienſt wird ein Zehr- ewährt, das bei Dienſtleiſtung an der Arbeitsſtätte nach der Läng Dienſtleiſtung geſtaffelt iſt und den Höchſtſatz von 3 RM. bei einer Stunden überſteigenden ununterbrochenen Abweſenheit von der Wohn- te erreicht. Nach einer neuen Anordnung des Reichsminiſters de ftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe erhöht ſich das Zehrgel Wirkung ab 15. September 1943 in jedem Falle ohne Rückſicht au Länge der Dienſtleiſtung auf 3 RM. beim Einſatz zur tatſächlichen adensbekämpfung anläßlich eines Luftangriffs, ferner bei Dienſt- tung im Luftſchutz in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, an ntag oder Feiertag, oder bei häufigerer Dienſtleiſtung im Luftſchut jedem 10. Tag. Durch die neue Anordnung iſt weiter ausdrücklich immt, daß die Zahlung höherer Zehrgelder verboten iſt.

Energie für Produktionsſteigerung

Aufruf Speers zu erneuter Verbrauchsſenkung.

Die ſpürbare Erleichterung in der Stromverſorgungslage rühjahr und Sommer dieſes Jahres erlaubte es, in großem Um- die während des Winters durchgeführten Maßnahmen zum Be- ngsausgleich und zur Spitzenſenkung wieder rückgängig zu machen. erhöhten Anforderungen, die der kommende Winter an te Rüſtung und Kriegsproduktion ſtellt, veranlaßten sminiſter Speer, die Betriebe zu einer neuerlichen Sen- g des Spitzenbedarfs aufzurufen, damit die Stromver- ung insgeſamt auch in dieſem Winter geſichert bleibt. Trotz der eigerten Produktionsaufgaben wird die Anwendung der im Vorjahre chgeführten Maßnahmen auch diesmal eine Abſenkung des Spitzen- rfs um mindeſtens zwanzig Prozent ermöglichen. Dieſe Bedarfs- ung wird bis zum 15. November durchgeſetzt ſein. Jede Energie- arung der Induſtrie trägt zu einer weiteren Steigerung unſerer uktion bei.

Kriegsbeſchädigtenverſorgung übernimmt der Reichsarbeitsminiſter. einem Erlaß des Führers vom 11. Oktober 1943 über die Wehr- fürſorge und -verſorgung übernimmt der Reichsarbeitsminiſte dem Oberkommando der Wehrmacht die geſamte Fürſorge und Ver- ung für alle Kriegsbeſchädigten und Kriegshinterbliebenen der alten neuen Wehrmacht. Ausgenommen von dieſer Regelung ſind die ufsſoldaten der neuen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen, deren orge und Verſorgung beim Oberkommando der Wehrmacht ver- bt. Die Ueberleitung erfolgt ſchrittweiſe und iſt bis zum 31. März 4 durchzuführen. Die Uebernahme der einzelnen Gruppen von orgungsberechtigten in den Bereich des Reichsarbeitsminiſters wird eils bekanntgegeben.

Eine wichtige handelsrechtliche Verordnung. Im Reichsgeſetzblat l I Seite 573 iſt eine Verordnung des Reichsminiſters der Juſtiz t die Einſchränkung handelsrechtlicher Bekanntmachungen während Krieges vom 20. Oktober 1943 veröffentlicht, auf die ſämtliche fleute beſonders hingewieſen werden.

Der Rundfunk am Donnerstag

ichsprogramm: 11.00—11.40: Tänze und Filmmuſik —12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Beſchwingte Klänge —16.00: Vertraute volkstümliche Weiſen. — 16.00—17.00: Buntes — 17.15—18.30: Bekannte und beliebte Unterhaltungsmuſik —19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45 20.00: Karl Richard Ganzer: „Der Krieg und die Geſchichte“. —21.00: Joſeph Haydn: Flötenkonzert und Sinfonie. — 21.00 bis Szenen aus Wagners „Tannhäuſer“, III. Akt, Leitung:

tſchlandſender: 17.15—18.30: Romantiſches Konzert —21.00: Gern gehörte Melodien. — 21.00—22.00: „Muſik für dich“

Zeitungsausträger geſucht!

Unſere wiederholte Anzeige iſt bisher ohne Erfolg geweſen. Wir ſuchen zum 1. November einen Aus- träger (in) für unſeren Stadtbezirk: **weſtl. Hälfte Bleeck, Altonaer Straße, Sommerland.** Infolge der kriegs- bedingten Schwierigkeiten bei der Herſtellung der täg- lichen Zeitung, iſt es uns nicht möglich, unſere Zeitung auch noch ſelbſt auszutragen. Wir ſind auf die Hilfe unſerer w. Leſer angewieſen und richten den dringenden Appell an Sie: Schickt Euren ſchulpflichtigen Sohn oder Tochter zu uns, der dieſe kleine Arbeit gegen Entgelt übernehmen kann. Falls wir zum 1. November keinen Austräger für obigen Bezirk erhalten, müßten wir die Leſer in den gen. Straßen bitten, die „Bram- ſtedter Nachrichten“ durch die Poſt zu beſtellen. Die Ztg. würde dann einen Tag ſpäter in den Händen der Leſer ſein. Wir hoffen jedoch auf die Einſicht unſerer Leſer! Vielleicht meldet ſich doch einer.

Der Verlag der Bramſtedter Nachrichten

> **„Niemand darf sich im Kriege über kriegsbedingte Einschränkungen seiner persönlichen Freiheit beklagen. Was bedeuten diese auch schon angesichts der Tatsache, daß ungezählte Männer, ja sogar Frauen und Kinder eine solche Beschränkung bis zum Verlust ihres Lebens auf sich nehmen müssen!“**
>
> Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk“.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. In einem Gehölz bei Bokhorſt ſind zwei Waldarbeiter beim Fällen eines Baumes ver- unglückt. Während der eine ein Mann von 35 Jahren ſo ſchwer verletzt wurde, daß der Tod ſogleich eintrat, wurde der andere mit ſchweren inneren Verletzungen dem Krankenhaus in Neumünſter zugeführt.

Ueterſen. Ein ſchwerer Unglücksfall ereignete ſich auf einem Grundſtück am Torneſcher Weg, wo die Dächer einiger Gebäude mit einem Tarnanſtrich be- ſpritzt werden ſollten. Während dieſer Arbeit explodierte plötzlich der Druckkeſſel für das Spritzverfahren. Ein Mann wurde ſchwer verletzt. Er erlitt neben Knochen- brüchen tiefe Fleiſchwunden und mußte dem Kranken- hauſe zugeführt werden.

Hamburg. Die Gefahren der Straße. Am Freitag gegen 23 Uhr lief in der General Litzmannſtraße eine 83jährige Frau gegen einen Straßenbahnzug und wurde tödlich verletzt. Die Frau, die den Fahrdamm überqueren wollte, achtete nicht auf ihre Umgebung und lief gegen den fahrenden Straßenbahnzug.

Der Faueneinſatz in den Terrortagen

Gaufrauenſchaftsleiterin Schmidt (Hamburg) iſt als erſte deutſche Frau mit dem Kriegsverdienſtkreuz I. Klaſſe mit Schwertern ausgezeichnet worden.

„Die ſchweren Kataſtrophennächte, wie ſie Hamburg miterleben mußte“, ſo erzählt die Gaufrauenſchaftsleiterin, „warfen alle geplanten Maßnahmen über den Haufen. Mitten im Angriff mußten neue Wege gefunden werden.“ Die Frauen waren ganz auf ſich ſelbſt geſtellt, da die Männer alles daranſetzten, Menſchenleben zu retten. Da gab es nichts zu eſſen und zu trinken für die Unzähligen, die zur Befehlsſtelle der Gaufrauenſchafts- leiterin ſtrömten. Aus dem Nichts mußte Eſſen und Trinken beſorgt werden. Gaufrauenſchaftsleiterin Schmidt und ihre Mitarbeiterinnen gingen ſelbſt in die Häuſer und beſorgten das Notwendigſte. Dann fuhren Frauen von Milchladen zu Milchladen und ſchleppten Kannen auf Kannen herbei. Durch Vermittlung des Gauleiters konnten nach der zweiten ſchweren Angriffsnacht ſchließlich 50 000 Liter Milch auf der Moorweide ausgeteilt werden. Auf den NSV.-Ortsgruppen befanden ſich Verpflegungsſtellen, auf denen täglich 3 000 Frauen einſatzbereit waren, obwohl die meiſten von ihnen ſelber alles verloren hatten.

Nach dem zweiten Angriff war es eine der Haupt- aufgaben der NS.-Frauenſchaft zu helfen, Kinder und Mütter ſo ſchnell wie möglich aus der Stadt weg- zuführen und ihre Betreuung und Verpflegung zu übernehmen. Die dritte Angriffsnacht konnte deshalb nicht mehr ſolche harten Folgen haben, weil es gelungen war, einen großen Teil der Menſchen in ſichere Gebiete zu bringen. Die Frauen der Frauenſchaft dagegen blieben auf ihrem Poſten und linderten Not u. Terror, wo nur immer ſie es konnten. Sie dachten dabei auch garnicht, daß ſie etwas Beſonderes täten, und waren erſtaunt, als ſie vom Gauleiter und Reichsſtatthalter Kaufmann für ihr tapferes Verhalten ausgezeichnet wurden. Neben der Gaufrauenſchaftsleiterin Frau Schmidt erhielt das Kriegsverdienſtkreuz I. Klaſſe mit Schwertern noch die Ortsfrauenſchaftsleiterin Frau Strohmeyer. Beide Frauen wiſſen, daß ſie dieſe Aus- zeichnung nicht nur für ſich ſelbſt, ſondern für alle anderen Frauen, die ſich in dieſen ſchickſalsſchweren Tagen einſetzten, tragen.

Inzwiſchen hat die NS.-Frauenſchaft zahlreiche neue Aufgaben übernommen. In unzähligen Nähſtuben betreut ſie die nach der Hanſeſtadt zurückgekehrten Schaffenden und trägt auch die Sorge um die Wohnheime der Männer und Frauen, die man inzwiſchen ſchon errichtet hat. Wie Frau Schmidt berichtet, kommen immer wieder Menſchen zu ihr und ihren Mitarbeiterinnen, um ihnen für den geleiſteten Beiſtand zu danken.

Ein Tip für Heiratskandidaten

Man prüfe seine Auserwählte mit einem verschnürten Päckchen. Zerschneidet «sie» einfach den Bindfaden? Wenn «sie» die Schnur vorsichtig entknotet, dann ist es die Richtige. Wer sich auch um kleinste Dinge Mühe macht, bringt es zu etwas. Wer auf den Pfennig achtet, bringt es bald zu mehr.

Spargeld will zur Sparkaſſe!

Marne. Eine Rattenplage macht ſich in der Stadt und auf dem Lande bemerkbar. Beſonders klagen die Bauern und Viehhalter. Auf einem Gehöft wurden an einem Tage über 30 Ratten erlegt. Auch die Schäden in den Geflügelbeſtänden ſind da. Die Hausbewohner klagen über das Eindringen der Mäuſe in die Wohnungen.

Eckernförde. Auch ſo kann ein Brand entſtehen. Einem Handwerker war hier bei der Arbeit eine Flaſche Oel umgefallen. Er wiſchte das Oel mit einem Lappen auf und wickelte ihn feſt in ſeinen Arbeitskittel; dieſes Bündel legte er in eine Ecke. Später bemerkte man in der Wohnung Brandgeruch. Die Urſache war ein kleines Schadenfeuer, eben jenes Bündel. Man nimmt an, daß der feſtverſchnürte Oellappen durch Selbſtent- zündung in Brand geraten iſt.

Tondern. Geſammelte Möveneier. Auf der kleinen Inſel Jordſand, nordöſtlich von Sylt, die unter deut- ſcher Oberhoheit in früherer Zeit Schutzinſel für die Vogelwelt war, wurden in dieſem Sommer über 12 000 Möveneier geſammelt, von denen ein großer Teil Schulküchen und Altersheimen überwieſen worden iſt.

Apenrade. Vom Hunde angefallen und ſchwer ver- letzt. In eine hieſige Privatklinik wurde ein dreijähriges Mädchen aus der Umgegend eingeliefert, das von einem großen Hund angefallen und ſchwer verletzt worden war, als es das Tier ſtreicheln wollte. Dem Kinde iſt eine Wange völlig abgebiſſen worden, und man ver- ſucht zur Zeit, durch Transplantierung von Haut aus dem Oberarm eine zu arge Entſtellung des Mädchens zu verhüten.

Hadersleben. Am Freitag entſtand in einem Arbeiterhaus des Hofes Bjerningaard des Hofbeſitzers Tönneſen ein Brand. In dem Haus war der Arbeiter Thayſen mit ſeinen beiden Kindern am Rundfunk- apparat beſchäftigt. Infolgedeſſen bemerkte Thayſen das Feuer erſt, als das Strohdach bereits herabfiel. Es gelang Thayſen unter Mühe, mit ſeinen Kindern das Freie zu erreichen. Das Gebäude brannte vollſtändig nieder.

Nah und Fern

Meiſter Herbert Schiller gefallen. Der Berliner Amateurboxer Herbert Schiller ließ im Oſten ſein Leben für die Freiheit des deutſchen Volkes. Er wurde insgeſamt ſechsmal Berlin-Brandenburgi- ſcher Meiſter. 1938 wurde er Kampfſpielſieger und 1941 holte er ſich den deutſchen Meiſtertitel in der Bantamgewichtsklaſſe.

Bombengeſchädigte Hamburger ſpendeten ihre Hochzeitsreiſe. Ein in der Gemeinde Kropp wohnendes bombengeſchädigtes Hamburger Ehe- paar überſandte dem Bürgermeiſter 1000 RM. mit der Bitte, den Betrag dem Hilfswerk „Mutter und Kind“ zur Verfügung zu ſtellen. Die Ehe- leute hatten ſich die 1000 RM. zurückgelegt, um damit zur Silberhochzeit eine Reiſe zu unternehmen. Sie verzichteten jetzt auf dieſe Reiſe und ſpendeten das Geld der NSV.

Dreizehnjähriger ſpielte Bomber. In Münchenbernsdorf hatte ein 13jähriger Schüler einen Sprengkörper, den er ſich auf irgend- eine noch nicht geklärte Weiſe verſchafft hatte, als „Bombe“ in ein ſelbſt- gebaſteltes Flugzeug einbauen wollen. Der Verſuch hatte furchtbare Folgen. Durch die explodierende Ladung wurde der Junge ſofort ge- tötet, ſein Vater, der achtjährige Bruder und die zehnjährige Schweſter wurden ſchwer verletzt. Von der Familie blieb nur die Mutter unver- letzt, da ſie gerade nicht im Zimmer war. Durch den Luftdruck wurden die Fenſter zertrümmert und die Wohnungseinrichtung beſchädigt. Der traurige Vorfall beweiſt erneut die Wichtigkeit der Mahnung, Kinder auf die Gefährlichkeit derartiger Gegenſtände hinzuweiſen, Fundſtücke nicht zu berühren, ſondern der Polizei Mitteilung zu machen.

Tageschronik in Stichworten

Für den von der Badoglio-Regierung meuchlings ermordeten frühe- ren Generalſekretär der Faſchiſtiſchen Partei, Ettori Muti, fand i Venedig ein feierlicher Gedenkgottesdienſt ſtatt. An der Feierlichkei nahm auch der Miniſter für Volksbildung teil.

Die franzöſiſche Polizei führte in der letzten Woche einig erfolgreiche Unternehmen gegen Gewohnheitsverbrecher durch, die di Bevölkerung terroriſierten. Es wurden 200 Terroriſten verhaftet, ferne 157 Perſonen wegen ſtaatsfeindlicher Umtriebe und 512 wegen verſchiede- ner Delikte wie Diebſtahl und Raub.

Der ehemalige finniſche Staatspräſident Svinhufvud bezeichnet die finniſch-deutſche Freundſchaft in einer Unterredung mit dem Vertrete einer deutſchen Nachrichtenagentur als ein ſeltenes Beiſpiel ideelle Sympathie in dieſer Welt des Egoismus. Die Weltgeſchichte würde ihre Sinn verlieren, erklärte Svinhufvud, wenn Europa dem Bolſchewismus in die Hände fiele.

Durch einen Erlaß der bulgariſchen Regenten wird das 25. gewöhnliche Sobranje am 28. Oktober zu ſeiner fünften ordentlichen Seſſion einberufen.

Der ehemalige Oberbefehlshaber der griechiſchen Armee und ſpäter Staatspräſident General Pantalos wandte ſich im Athener Rund- funk gegen den Emigrantenklüngel, vor allem den geflohenen Exköni Georg, der ſein Land verraten, das Vermögen des griechiſchen Volke geraubt und auf ſeinem Konto in den Kellern engliſcher Banken depo- niert habe.

Ein bezeichnender Erlaß wird nach einer OFI-Meldung aus Algie bekannt. Der Kommiſſar für Erziehung und öffentliche Geſundheit ha in der Preſſe mitgeteilt, eine der erſten Maßnahmen ſeines Kommiſſa- riats ſei, die jüdiſchen und freimaureriſchen Beamten wieder in ihr alten Stellungen zurückzuführen.

Die Nationalarmee auf dem Wege zur Front

Boſe zur Kriegserklärung an die USA. und England

In einem Interview, das Subhas Chandra Boſe Preſſe- vertretern gewährte, erklärte er, Domei zufolge, daß die indiſche Nationalarmee bereits unterwegs zur Front ſei. Die Truppen zeigten eine hohe Moral. Die Kriegserklärung werde all die Leute, die in und außerhalb Indiens noch gegen die proviſoriſche Regierung Freies In- dien eingeſtellt ſeien, davon überzeugen, daß es ernſt werde. Im Gegenſatz zum Feind, der vorgäbe, für die Freiheit zu kämpfen, handelten die Japaner. Japan ſetze das, was es ankündige, auch in die Tat um. So habe es Burma und den Philippinen die Unabhängigkeit gewährt und nunmehr auch die proviſoriſche Regierung Azad Hind errichtet.

Boſe gab dann bekannt, daß die Regierung Burmas telegraphiſch die proviſoriſche Regierung Indiens formell an- erkannt habe.

Wie die Dodekaneſinſeln beſetzt wurden

Schneidiger Handſtreich gegen die Inſel Levitha. — Stukas, Fallſchirmjäger und Grenadiere im Kampf um Stampaglia.

Im Dodekanes wurden, wie der Wehrmachtbericht vom Sonntag meldete, die Inſeln Levitha und Stampaglia von deutſchen Truppen genommen. Bei den Unternehmen bewieſen unſere Soldaten vorbildlichen Schneid.

Der Handſtreich auf Levitha wurde durch Grenadiere eingeleitet, die vorübergehend in britiſche Gefangenſchaft geraten waren, ſich durch eine abenteuerliche Flucht gerettet hatten und dabei noch einen britiſchen Offizier und 10 Mann als Gefangene mitbrachten. Einige Tage zuvor waren dieſe Grenadiere mit ihrem Boot während eines Erkundungsvorſtoßes gegen eine abgelegene Dodekanes-Inſel auf offenem Meer von ſchweren britiſchen Marine-Einheiten überfallen worden. Durch die Granaten der Schiffsgeſchütze wurden Boot und Steueranlagen mehrfach getroffen und das leckgeſchoſſene Fahrzeug begann zu ſinken. Die beim Beſchuß nur leichter verwundeten Grenadiere machten ſich, als die feindlichen Kriegsſchiffe abliefen, ſofort daran, das Boot wieder klar zu machen. Sie ſtopften die Schußlöcher, brachten das Steuer in Ordnung, ſchöpften das eingedrungene Waſſer aus und ſchließlich ſprang auch der Dieſel wieder an. Beim Verſuch, trotz fehlender Seekarten und anderer Hilfsmittel das befohlene Ziel zu erreichen, kam das Boot in Sicht eines britiſchen Zerſtörers, ſo daß der die Grenadiere führende Leutnant beſchloß, die nächſtgelegene Inſel anzuſteuern. Beim Landen wurde das Boot aber von neuem von Küſtenartillerie unter Feuer genommen und wiederum getroffen; es gelang jedoch, noch an Land zu kommen. Beim Bergen der Verwundeten wurden die Grenadiere von badogliohörigen Italienern umſtellt und gefangen.

Nach einigen Tagen erhielt der Inſelkommandant den Befehl, die gefangenen Deutſchen zu einem größeren britiſchen Stützpunkt zu bringen. Die Grenadiere wurden bei Nacht auf einen britiſchen Motorkutter verladen, doch ſetzte deſſen Motor auf hoher See aus und konnte nicht mehr in Gang gebracht werden. Wenig ſpäter nahm ein britiſches U-Boot den Kutter ins Schlepp. Im Morgengrauen entdeckte jedoch ein Arado-Flugzeug die beiden feindlichen Schiffe. Das U-Boot kappte nun die Troſſen und tauchte ſchnell weg. Dieſen Augenblick nutzten die Grenadiere aus und forderten die britiſche Bootsbeſatzung auf, die in der Nähe liegende Inſel Levitha anzulaufen. Die immer noch bewaffneten Briten verlegten ſich jetzt aufs Verhandeln und boten den Großteil ihrer Vorräte an, wenn ſie dafür unbehelligt an Land geſetzt würden. Unſere Soldaten nahmen den Vorſchlag an, und man landete. Es war nun zu befürchten, daß die Briten verſuchen würden, mit Hilfe der an Land befindlichen Funkſtation Verſtärkungen herbeizurufen. Doch unſere Flieger erſchienen am Morgen nach der Landung von neuem, nahmen die Sendeanlagen unter Feuer und verhinderten ſo die beabſichtigten Hilferufe. Gleichzeitig brachten ſie Waffen mit und nahmen dafür Verwundete an Bord.

Nochmals drohte große Gefahr in der folgenden Nacht, als mehrere britiſche Schnellboote erſchienen, um den Kutter, ſeine Beſatzung und die deutſchen Soldaten abzuholen. In letzter Minute kamen aber die deutſchen Flugzeuge zurück. Sie zwangen durch Bordwaffenfeuer die Schnellboote zur Umkehr, beſchoſſen erneut die Funkſtation und ſicherten einen Landeplatz für die Fallſchirmjäger, die daraufhin landeten und gemeinſam mit den Grenadieren die Inſel Levitha nach kurzem Kampf in Beſitz nahmen. In den Transportflugzeugen der Fallſchirmjäger wurden dann die verwundeten Grenadiere, die gefangenen britiſchen Seeleute und die Reſte der feindlichen Inſelbeſatzung zurückgebracht.

Im Gegenſatz zu dieſem durch Handſtreich erzielten Erfolg war die Wegnahme der Inſel Stampaglia das Ergebnis eines planmäßigen Angriffs. Seit den frühen Morgenſtunden des Freitags bombardierten zur Vorbereitung des Unternehmens Kampf- und Sturzkampfgeſchwader die von Badoglio-Verrätern und britiſchen Truppen beſetzten Hauptverteidigungsanlagen. Die gut in ihren Zielen liegenden Bomben hielten die feindliche Abwehr nieder, ſo daß unſere Fallſchirmjäger trotz ſtarken Bodenwindes abſpringen und die Landekommandos an der Küſte Fuß faſſen konnten. Durch die Luftwaffe geſichert, gingen die Kampfgruppen ſofort gegen die feindlichen Stellungen und Barackenlager vor. Die Widerſtandskraft der Inſelbeſatzung war jedoch durch die vorausgegangenen Luftangriffe bereits gebrochen, ſo daß ſchon gegen Mittag die ganze Inſel genommen war. Zahlreiche Gefangene, unter ihnen viele Briten, ſowie große Beute an Waffen, darunter allein ſieben ſchwere Batterien, fielen in unſere Hand.

Wolfgang Lüth kehrt heim

Von Kriegsberichter Herbert Sprang.

(PK.) Nachdem die Weltöffentlichkeit erfahren hat, daß der Führer dem bewährteſten unter allen bewährten U-Boot-Kommandanten als erſtem Offizier der deutſchen Kriegsmarine die höchſte deutſche Tapferkeitsauszeichnung, die „Brillanten“ verliehen hat, haben die verantwortlichen Männer der Operationsabteilung der deutſchen U-Boot-Kriegführung den undurchſichtigen Schleier des Geheimniſſes um Lüths Standort, ſeine Aufgabe, ſein Kämpfen gelegt. Es gilt, daß der Tapferſte der Tapferen eine ihm geſtellte Aufgabe zu Ende führen kann, aus fernſtem Kampfgebiet unbeſchädigt und vom Gegner unbemerkt wieder heimkehrt.

Die hohe Auszeichnung erfolgte am 9. Auguſt. Tage, Wochen, Monate gehen ins Land. Niemand weiß, wo Lüth eigentlich ſteckt. Wer denkt da noch lange an dieſen Kämpen der deutſchen Unterſeebootwaffe, wer weiß jetzt, Monate nach der erfolgten Auszeichnung, ſeinen Namen? Die Mehrzahl kaum. Sie begreift ſchnell, aber ſie vergißt auch ſchnell. Da zuckt es wie ein Blitz durch die Herzen der Eingeweihten. Die Führung hat den Mantel ihres Geheimniſſes um einen Zipfel gelüftet: Lüth kommt! Kommt in 10 Tagen, in 8, in 6, in 4 …

Endlich wird bekannt: Morgen um 18 Uhr läuft Lüth ein! Pünktlich, wie zu einem Treffpunkt unter der Normaluhr taucht das Boot, aus den Weiten der unendlichen Weltmeere kommend, an der fernen Kimm auf, jagt im Strom den Fluß hoch, wendet ſcharf und läuft dann wimpelgeſchmückt auf den Pier zu. Der ganze Stützpunkt iſt verſammelt; auch die Kameraden vom Heer haben es ſich nicht nehmen laſſen, dieſem Mann ihre Huldigung zu entbieten. Mädchen ſtehen mit leuchtenden Blumen. Tücher winken bunt in der Luft. Der FdU. Weſt, der Führer der Atlantik-U-Boote, iſt erſchienen und ſteht mit dem Flottillenchef bereit, als erſter Deutſcher dieſem Sohn Deutſchlands den Willkommengruß zu entbieten. Sie wiſſen am beſten, was dieſer Mann, ſeine Beſatzung und ſein Boot hinter ſich haben, ſind ſie doch ſelbſt „alte U-Boot-Haſen“.

Dann iſt es ſo weit. Hoch liegt das Boot in der See, ein Zeichen, daß es ganz leer gefahren, der Heimathafen nur mit dem letzten Tropfen Sprit erreicht wurde. Ein völlig verroſtetes Vorſchiff zeugt von der unermüdlichen Einwirkung des freſſenden Salzwaſſers:

Mehrere Monate iſt dieſes Boot am Feind geweſen,

länger als bisher jedes andere Boot. — Was hat ſich in dieſer Zeitſpanne für Lüth alles ereignet? Kaum hat er die erſten Erfolge der Feindfahrt ſeiner Führung gemeldet, erreicht ihn irgendwo die Nachricht, daß der Führer ihn mit den „Schwertern“ ausgezeichnet hat. Wenige Tage ſpäter wird er wegen Tapferkeit vor dem Feind zum Korvettenkapitän befördert. Wochen darauf erhält er durch Funk die Mitteilung, daß ihm ſeine Frau in tapferer Kameradſchaft ein drittes Kind, ſeinen Wolf-Dieter, geſchenkt hat. Endlich, nach vielen Erfolgen erreicht ihn am 10. Auguſt die Kunde, daß er nunmehr vom Führer auch mit der höchſten deutſchen Tapferkeitsauszeichnung — den Brillanten zu den Schwertern des Eichenlaubs zum Ritterkreuz — bedacht wurde.

Die erſten Grüße ſind ausgetauſcht, die Anſprachen verklungen. Der Laufſteg verbindet zum erſtenmal wieder nach langen Wochen und Monaten Boot und Land. … Das alſo iſt Wolfgang Lüth. Hager, ſchlank, mit großen grauen Augen. Ein dichter Bart umrankt das hartkantige Geſicht. Das alſo iſt der Mann, der nunmehr vom Führer in die Reihe der Allererſten der Nation gehoben wurde. Hat ihm großes Glück den Weg geebnet? Die 47 Siegeswimpel, die vom ausgefahrenen Sehrohr in vier langen Reihen wehen, ſcheinen es zu bekunden:

264 000 BRT. hat Lüth insgeſamt vernichtet

und ferner einem U-Boot und einem Zerſtörer einen gehörigen Denkzettel verpaßt. — Nein, wer Lüth kennt, weiß, daß ſein Weg nach oben nicht leichter war als der aller anderen erfolgreichen Kommandanten. Im Gegenteil. Oft genug haben ihn der Feind und das Schickſal hart geſchüttelt und gebeutelt. Aber die unerhörte Zähigkeit dieſes Deutſch-Balten aus Riga hat ihn immer wieder beſtehen laſſen, hat ihn immer wieder manchmal auf faſt unmöglich erſcheinende Weiſe das Schickſal meiſtern laſſen. Nun, wo er auf der Höhe ſeines Ruhmes ſteht, iſt all des Schwere vergeſſen.

Mehr als 600 Seetage liegen in dieſem Kriege ſchon hinter Lüth! 600 Tage und 600 Nächte am Feind! Das heißt faſt zwei Jahre hindurch ununterbrochene Kämpfe mit Zerſtörern und Korvetten, Flugzeugen und feindlichen Frachtern, das heißt Wachen und Warten, das heißt zwei Jahre hindurch nicht aus den Kleidern kommen, zwei Jahre keine Nachricht von daheim haben, zwei Jahre keinen feſten Boden unter den Füßen, 600 Tage und Nächte hindurch keinen feſten Schlaf, immer bereit, emporzuſchnellen auf die Brücke um Jäger oder Wild zu ſein. Denn das war er in all dieſer Zeit: Kühner Jäger oder gehetztes Wild, einer unter den vielen grauen Wölfen.

Sein Erfolg in dieſem harten Ringen iſt von einmaliger Größe.

Die Stabshelferin

Frauen helfen dem Soldaten ſiegen.

Bei den Stäben und Verwaltungsſtellen des Heeres werden jetzt ſchon viele Arbeiten von weiblichen Hilfskräften ausgeführt: Soldaten ſind dadurch für den Fronteinſatz frei geworden. An vielen Stellen iſt ja die Frau während des gegenwärtigen Krieges an die Stelle des Mannes getreten, der mit der Waffe die Heimat verteidigen muß. Oft tragen dieſe Frauen einheitliche Dienſtkleidung, das „Mädchen in Uniform“ iſt heute keine Seltenheit. Kaum ſieht man jedoch in der Heimat die „Stabshelferin“, weil ſie in den beſetzten Gebieten tätig iſt. Die Stabshelferinnenſchaft iſt die jüngſte Organiſation des Heeres, die dem Soldaten im ſchweren Kampf um die deutſche Freiheit und Größe hilft: ihr Dienſt iſt nationaler Ehrendienſt.

Nicht wahllos und nicht unvorbereitet gehen die Stabshelferinnen hinaus. Sie ſollen ja nicht nur Arbeit leiſten, ſondern gleichzeitig Hüterinnen echten deutſchen Frauentums in den außerdeutſchen Gebieten ſein. Nicht nur nach ihrer Leiſtung, ſondern auch nach ihrer Haltung werden ſie daher überprüft und vor dem endgültigen Einſatz geſchult. Betreut werden ſie von Stabshelferinnen-Führerinnen, die natürlich beſonders ſorgfältig ausgewählt werden. Dieſer Ausleſe dient eine neue Führerinnen-Schule in Berlin, die dieſer Tage vom Oberkommando des Heeres dem Betrieb übergeben und der Preſſe gezeigt wurde. Eine der alten Tiergartenvillen iſt mit einfachen Mitteln ihrem neuen Zweck angepaßt worden, zentrales Heim und Schule der Stabshelferinnen-Führerinnen zu ſein.

Die Stabshelferinnen ſind, wie Generalſtabsintendant Wandersleben und Oberſtintendant Schalkhäuſer bei dieſer Gelegenheit erläuternd mitteilten, Gefolgſchaftsmitglieder des Heeres und unterliegen den allgemeinen Tarifbeſtimmungen für den öffentlichen Dienſt. Darüber hinaus ſind ſie einer beſonderen Dienſtordnung unterworfen. An ihren Einſatzſtellen wohnen ſie in Heimen; die gegenwärtig in der Schule am Tiergarten ſtattfindende Ausſtellung beweiſt, daß dieſe Heime nicht Kaſernen ſind, ſondern Pflegſtätten echten deutſcher Frauentums. Denn die Stabshelferin iſt keine ſtreitbare Amazone und ſoll es unter keinen Umſtänden werden. Neben den Tarifbezügen bekommen die Stabshelferinnen eine Barvergütung als Einſatzzulage und, außer Unterbringung im Heim auch freie Verpflegung und Dienſtkleidung mit dem Aermelſtreifen „Stabshelferin“. In jedem Standort, am Sitz der Wehrkreisverwaltungen und bei neu eingerichteten Einſatzſtellen für Stabshelferinnen werden ſie in mehrwöchiger Schulung vorbereitet und in engſter Zuſammenarbeit mit der Reichsfrauenführung eingehend überprüft, ob ſie geeignet ſind die deutſche Frau würdig zu vertreten. Für wohlausgebildeten Nachwuchs ſorgt die Ausbildung minderjähriger Mädchen als „Jungſtabshelferinnen“, die im Heimatkriegsgebiet eingeſetzt werden. Dem militäriſchen Vorgeſetzten ſteht eine Stabshelferinnen-Führerin zur Seite, die ihn in allen fraulichen Dingen vertritt. Die Ausbildung dieſer Führerinnen hat ſich das OKH ſelbſt vorbehalten. Die Führerinnen ſollen mindeſtens 25 Jahre alt ſein und werden in der neuen Schule unter Beteiligung der Reichsfrauenführung und der DAF. in 14tägigen Kurſen geſchult. Bisher ſind in zwölf Kurſen ſchon etwa 600 Führerinnen ausgebildet worden.

„Tag der Freiheit“ im Gau Wartheland

Reichsführer ᛋᛋ Himmler über deutſche Volkstumspolitik

Auch in dieſem Jahre beging der Reichsgau Wartheland wieder den „Tag der Freiheit“ zum Gedenken an ſeine Eingliederung in das Reich. Der Tag erhielt diesmal ein beſonderes Gepräge durch die Anweſenheit des Reichsführers ᛋᛋ Reichsminiſter des Innern Heinrich Himmler, der in einer Feierſtunde der NSDAP. in Poſen vor dem Führerkorps des Warthelandes über Weſen und Zielſetzung der raſſiſchen und völkiſchen Auseinanderſetzungen in dieſem Kriege ſprach. Unter den Gäſten aus Partei, Staat und Wehrmacht befanden ſich auch die Witwe des im Kampf gegen den Bolſchewismus gefallenen Poſener Volkstumskämpfers Dr. Kurt Lück und der Träger des Eichenlaubes mit Schwertern und Brillanten Korvettenkapitän Wolfgang Lüth, denen am Vortage der Clauſewitz-Preis der Reichsſtiftung für Deutſche Oſtforſchung verliehen worden war.

Gauleiter Greiſer ſchilderte in einer kurzen Anſprache die bisherigen Aufbauleiſtungen ſeines Gaues, die in der Hauptſache unter dem Leitgedanken ſtanden, den Kriegsbeitrag des Warthelandes in Ernährung und Rüſtung im Dienſte des totalen Kriegseinſatzes ſo ſtark wie möglich zu geſtalten. Gauleiter Greiſer bat dann den Reichsführer ᛋᛋ, zuſammen mit dem Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann, das für Verdienſte im Volkstumskampf vom Führer geſtiftete Ehrenzeichen als erſte Träger außerhalb des Gaues aus ſeiner Hand entgegenzunehmen.

In ſeiner für die zukünftige Geſtaltung der deutſchen Oſtarbeit richtungweiſenden Rede gab der Reichsführer ᛋᛋ Himmler zunächſt einen Ueberblick über den entſcheidenden germaniſch-deutſchen Anteil an der politiſchen Formung ſowie der kulturellen und wirtſchaftlichen Erſchließung des Oſtraumes und ſtellte die Erkenntniſſe und Lehren dieſer mehr als tauſendjährigen Vergangenheit in den lebendigen Zuſammenhang mit den Aufgaben unſerer Zeit.

Der Reichsführer ᛋᛋ befaßte ſich dann mit den Maßnahmen zur Feſtigung des deutſchen Volkstums in den eingegliederten Oſtgebieten. Bei der Durchführung der ſogenannten Deutſchen Volkstumsliſte ſei die Frage der Volkszugehörigkeit überall dort einfach zu beantworten geweſen, wo in der Zeit der Fremdherrſchaft ein eindeutiges und offenes Bekenntnis zum Deutſchtum vorlag. Weit ſchwieriger ſei die Entſcheidung in Tauſenden von Einzelfällen, in denen als Folgeerſcheinung des erbittert geführten Volkstumskampfes an der Oſtgrenze des Reiches bereits eine Vermiſchung zwiſchen Angehörigen des deutſchen und des fremden Volkstums eingetreten war, die eine klare Volkstumsgrenze nicht immer erkennen ließ. Für die Rückgewinnung dieſer Menſchen könne heute nur der Grundſatz ausſchlaggebend ſein, daß unſer eigenes Blut uns immer näher zu ſtehen habe als das beſte fremde Blut.

Die ſeit Beginn im Sinne dieſer Grundſätze betri volkstumspolitiſche Arbeit des Warthelandes fand in den führungen des Reichsführers ᛋᛋ ihre volle Beſtätigung Anerkennung. Der Reichsführer ᛋᛋ würdigte in dieſem ſammenhang die auf dem Gebiete der Feſtigung des deu Volkstums bisher vollbrachten Leiſtungen und gab dem ſammelten Führerkorps die Richtlinien für ihre weitere tiſche Arbeit, die nach dem Kriege durch den dann einſetz Zuſtrom deutſcher Menſchen aus allen Gauen des Reiches Vollendung finden werde.

Symboliſcher Ausdruck des Dank

Einweiſung des Eichenlaubträgers Gerhard Hein in d ihm geſchenkten Bauernhof.

In einem für den ſpäteren Frontkämpfereinſa wiedergewonnenen deutſchen Oſten bedeutungsvollen wurde der Eichenlaubträger Oberbannführer Hauptmann hard Hein in den ihm vom Gauleiter und Reichsſtatth Greiſer geſchenkten Bauernhof in Wollheim im Gneſen eingewieſen.

Die Seßhaftmachung eines im Kampfe um die deu Zukunft aufs höchſte bewährten und im Laufe ſeines behaltloſen Einſatzes verſehrten Kriegsteilnehmers auf Stück des unſerem Volk eroberten neuen Lebensraume deutete zugleich den ſymboliſchen Ausdruck Dankes, wie ihn die Heimat der kämpfenden Front ſtatten gedenkt. Mit Eichenlaubträger Hein, dem als Infanterieleutnant des Heeres dieſe hohe militäriſche zeichnung zuteil wurde, wird in gleicher Weiſe auch das gewürdigt, das der namenloſe deutſche Soldat million für den Schutz der Heimat und die Größe des Reiches ge hat und in dem noch anhaltenden Ringen um letzte Ent dungen weiter bringt. Ihm ſoll, wenn auch die pl mäßige Beſiedlung der neuen Oſtgebiete erſt Kriegsende durchgeführt werden kann, ſchon jetzt die Ge heit vermittelt werden, daß jeder Kriegsteilnehmer fü kommende Arbeit des Friedens auf allen Gebieten ſeine ruflichen Könnens eine Exiſtenzgrundlage vor ſoll, die in Zuſammenarbeit aller hierzu berufenen St mit dem OKW für ihn vorbereitet wird.

In Anweſenheit führender Perſönlichkeiten aus Pa Staat und Wehrmacht nahm Gauleiter und Reichsſtatth Greiſer den feierlichen Akt zum Anlaß, um die kommen Siedlungsaufgaben im Wartheland zu kennzeichnen. Mit kommensgrüßen im Namen aller Deutſchen des Warthela das den größten Teil ſeines Bodens und anderer Einſatzm lichkeiten Frontkämpfern vorbehalten hat, übergab dann G leiter Greiſer als Beauftragter des Reichskommiſſars für Feſtigung deutſchen Volkstums den Hof an Eichenlaubtr Hein, der in ſchlichten Worten für das Geſchenk und die zuteil gewordene Ehrung dankte und verſicherte, daß er eben wie er als Soldat ſeine Pflicht erfüllt habe, jetzt alles da ſetzen werde, um auch als Bauer auf völkiſch umkämpf Boden ſeinen Mann zu ſtehen.

Rumäniens Freiheitsideal

Marſchall Antonescu: Wir kämpfen um die Einheit un Nation

In der rumäniſchen Stadt Oltenie ſprachen der Sta führer Marſchall Antonescu und der ſtellvertre Miniſterpräſident Profeſſor Mihai Antonescu auf e Tagung der Vertreter der dörflichen Kulturheime und Eröffnung einer „Woche Olteniens“.

Der Marſchall bezeichnete die Sorge für die Kriegswi und -waiſen als eine beſondere Aufgabe der vor mehr Jahren durch eine königliche Stiftung geſchaffenen Organ tion der dörflichen Kulturheime auf dem Lande. — Bei Eröffnung der „Woche Olteniens“ erklärte der Marſchall, ſich die Regierung trotz des Krieges bemühe, den inneren A bau des Landes ſtändig weiterzuführen.

„Angeſichts der Toten unſerer Nation“, ſo ſagte der ſchall, „bekenne ich mich zu der unteilbaren Einheit des rum ſchen Bodens und zu dem Willen, ihn zu verteidigen, w Anfechtungen auch immer noch kommen ſollten. Ich rufe halb alle Rumänen auf, ſich zu gemeinſamer Arbeit zuſamm zuſchließen.“ Zum Schluß forderte der Staatsführer alle münen auf, dem Ideal der Nation nachzuſtreben und für Ehre des rumäniſchen Namens einzutreten.

Zehn Munitionslager flogen in die Luft

Die japaniſche Armeeluftwaffe kann ei großen Erfolg verzeichnen. Am 23. Oktober griff ſie größeren Formationen den Ort Tambru am Naaf-Fluß Burma an. Dort hatten die Engländer für ihre Bur Offenſive Truppen und Munition zuſammengezogen. japaniſchen Bomber zerſtörten zahlreiche militäriſche Anl und brachten allein zehn Munitionslager zur Exploſion.

Auſtralien will keine Judenkolonie

Die auſtraliſche Regierung dementiert eine M dung der „Daily News“ aus New York, wonach die au liſche Regierung dem Vorſchlag der Errichtung einer Ju kolonie nach dem Kriege zugeſtimmt habe, meldet „Dagspo aus Zürich. Der Präſident der jüdiſchen Koloniſationsge ſchaft „Freilandliga“ habe ſeit mehreren Jahren vergebens ſucht, Auſtralien zu veranlaſſen, ſieben Millionen Acres La für jüdiſche Flüchtlinge zur Verfügung zu ſtellen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

1014

Im Haushalt unentbehrlich

Oft gibt es kleine Verletzungen, die schnell behoben werden durch den blutstillenden und heilenden Schnellverband Hansaplast. Gerade jetzt ist er unentbehrlich, denn

Hansaplast

verbindet Wunden in Sekunden
… wenige cm erfüllen den Zweck

Grundſtück

mit etwas Land zu kau
geſucht. Angebote unt
H.G. 14618 an Ala, Hambu

Grundſtück

geeignet für Geflügel
mögl. m. Teich zu kauf.
Angebote unter
H.G. 14619 an Ala, Hambu

Suchen in Bramſtedt ein fa

Zimmer

mit 2 Betten, vorüberge
4 bis 5 Wochen bei
Leuten.
Angebote unter Nr. 51 a. Exp. d

Werbet Mitglied der NS

Zeitungs=Austräger

Knabe oder Mädchen
evtl. Erwachſener (als Nebenbeſchäftigung)
**für einen Bezirk in der Stadt Bad Bramſtedt
geſucht**
Verlag der „Bramſtedter Nachrichten“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 253 Donnerstag, den 28. Oktober 1943 65. Jahrg.

Unvermindert harte Abwehrkämpfe

Neue Angriffe der Sowjets im Seengürtel ſüdlich Welikije Luki geſcheitert

Im Raum weſtlich Smolenſk hielten am vierten Tage des zweiten feindlichen Großangriffs in dieſem Abſchnitt die ſchweren und außerordentlich erbitterten Kämpfe zwiſchen dem Dnjepr und der Rollbahn in unverminderter Härte an. Durch den entſchloſſenen Widerſtand der deutſchen Truppen gelang es überall, kleinere örtliche Einbrüche der Sowjets ſofort zu bereinigen und im übrigen alle Angriffe der Bolſchewiſten unter Vernichtung von 19 Panzerkampfwagen verluſtreich abzuſchlagen. Eine in den Abendſtunden durch unſere Stellungen durchgeſickerte ſchwächere Gruppe des Feindes wurde völlig aufgerieben. Weſtlich Demidow verſuchten die Bolſchewiſten nach Artillerievorbereitung mit zwei Kompanien in die deutſchen Linien einzudringen. Grenadiere wieſen die Angreifer doch unter ſtarken Verluſten ab. Eine Bereitſtellung von zwei weiteren Kompanien wurde durch das Feuer unſerer Batterien ſo zerſchlagen, daß es auch am folgenden Tage zu keinen weiteren Kampfhandlungen kam.

Südweſtlich Welikije Luki unternahmen die Sowjets mehrere örtliche Vorſtöße, die im Feuer unſerer Grenadiere zuſammenbrachen. Nach dem Mißlingen des erſten Angriffs im Seengürtel ſetzten ſie nach Heranführen neuer Kräfte abermals zum Angriff an. Artillerie, Granatwerfer und Salvengeſchütze eröffneten zunächſt ein ungewöhnlich heftiges Feuer auf die deutſchen Linien. Unter dem Schutze zahlreicher Schlachtflieger und mit Unterſtützung von Panzern drangen dann die Maſſen der bolſchewiſtiſchen Infanterie vor. An den Brennpunkten wiederholten ſie ihre Angriffe bis zu achtmal. Rheiniſche Grenadiere, die wiederum die Hauptlaſt des Kampfes zu tragen hatten, ſchlugen ſie meiſt im Nahkampf zurück. Gegen vorübergehende örtliche Einbrüche des Feindes ſetzten die Grenadiere ſofort zum Gegenangriff an und vernichteten die eingedrungenen Bolſchewiſten.

Auch nördlich Staraja-Ruſſa wieſen unſere Truppen einen räumlich begrenzten Angriff des Feindes, den dieſer nach heftiger Artillerievorbereitung und mit Einſatz von Flammenwerfern begann, unter erheblichen Verluſten für die Sowjets ab. Am Wolchow ſcheiterten mehrere feindliche Vorſtöße in Kompanieſtärke. Südlich des Ladogaſees und an der Newa-Uferſtraße ſchlugen Grenadiere die Angriffe mehrerer bolſchewiſtiſcher Kampfgruppen bis zu Bataillonsſtärke zurück und vernichteten dabei vier der fünf eingeſetzten feindlichen Panzerkampfwagen. Im hohen Norden an der Liza- und der Petſamofront wurden verſchiedene Aufklärungsvorſtöße der Sowjets erfolgreich abgewieſen, wobei der Feind 20 Tote, mehrere Gefangene und zahlreiche Waffen verlor. An der Murmanfront konnte ein bolſchewiſtiſcher Spähtrupp in Zugſtärke aufgerieben werden, dem es gelungen war, in unſere Stellungen einzudringen.

Wirkungsvolle Jäger- und Flakabwehr

Ueber den beſetzten Weſtgebieten kam es in den Mittagsſtunden des 24. Oktober zu Luftkämpfen deutſcher Jagdverbände mit einem unter ſtarkem Jägerſchutz einfliegenden britiſchen Bomberverband. Dabei wurden eine Spitfire abgeſchoſſen und fünf weitere ſo ſchwer getroffen, daß ſie beim Rückflug ins Meer geſtürzt ſein dürften. Zwei Bomber erhielten ebenfalls ſchwere Treffer und drehten mit dunklen Rauchfahnen ab. Am Nachmittag des gleichen Tages ſchoß Flakartillerie aus einem feindlichen Flugzeugverband vier Maſchinen heraus, die nach dem Aufſchlag am Boden verbrannten. An anderer Stelle ſtürzten vier zweimotorige feindliche Bomber und ein Jagdflugzeug im Feuer der deutſchen Flakbatterien ab.

Die fünf harten Tage

SS-Reiterſchwadron hält ununterbrochen fünftägigem Angriff ſtand. — Im Gegenſtoß gegen ein Sowjetregiment.

Von SS-Kriegsberichter Friedrich Gerlach.

SS-PK. Ein Dichter, der ihn inmitten ſeiner Männer auf dem Schlachtfeld ſähe, würde wohl von ihm ſagen, daß er an die nordiſchen Recken erinnere, die uns die alten Sagas ſchildern. Doch dann täte er gut, es für ſich zu behalten. Der hohe, hagere SS-Oberſturmführer hätte nämlich nur ein ſehr ironiſches Lächeln als Antwort. Und das hieße: kein Pathos, — bleiben wir bei der Sache! — Der Fünfundzwanzigjährige iſt im ſiebenten Jahre Soldat. Das ſagt ſchon viel, aber noch mehr wiegt, daß er der geborene Soldat und Führer Und beſſer kann man ihn auch gar nicht kennzeichnen denn daß er ſich ebenſo als eiskalt wägender wie als kühn wagender Draufgänger erwies, — das ſind ihm ſelbſtverſtändliche Weſensmerkmale jedes echten Soldatentums. Was ſoll man alſo darüber reden? Wenn aber geredet werden muß, dann ſchätzt er die knappe, nüchterne Sprache der Tatſachen. Sie ſoll daher für ihn zeugen — und für ſeine Männer, denn es iſt ihm ebenſo ſelbſtverſtändlich, daß ſie zuſammen ein Ganzes ſind: die vierte Schwadron!

Die „Vierte“ bezieht am Abend eines heißen Tages vor einem Wald Stellung. Sie wird in eine Einbruchsſtelle der Sowjets hineingeworfen. Die Lage iſt noch unüberſichtlich. Wo der Gegner ſitzt, wie ſtark er iſt, weiß niemand genau. Zunächſt iſt die Feindberührung auch nur ſchwach. Die Männer graben ſich in der Nacht ihre Löcher und warten. Am Morgen greifen die Sowjets mit 33 Panzern an, ſämtlich T. 34. Doch die Panzer verſuchen keinen Durchbruch. Offenſichtlich wollen ſie die Schwadron erſt zermürben. Sie bleiben feuernd vor der Stellung ſtehen und jagen ununterbrochen ihre Granaten in die lichter werdenden Reihen der Reiter. Ein Sturmmann kann mit einer Hafthohlladung einen der Koloſſe vernichten, wird dabei ſchwer verwundet, fällt. Erſt als die herangezogenen zwei Pakgeſchütze weitere Panzer zuſammenſchießen, ziehen ſich die reſtlichen T. 34 zurück.

Kampfpauſe, Atempauſe! Die Nacht iſt ruhig. Um 8 Uhr morgens greift der Feind erneut an, diesmal von drei Seiten zugleich. Er wird unter ſchwerſten Verluſten zurückgeſchlagen, und iſt nach einer Stunde erneut da. Diesmal iſt die Uebermacht ſo ungeheuer, daß die Flankenſtellung nicht mehr zu halten iſt. Der Feind ſteht damit im Oſten, Norden und Weſten. Jede Verbindung zu den Nachbarſchwadronen iſt abgeſchnitten. Man muß ſich einigeln. Zwei heraneilende Sturmgeſchütze können nicht eingreifen. Das eine fährt ſich feſt und muß von dem anderen herausgezogen werden. Schon erfolgt auch der dritte Angriff. Die Munition iſt knapp geworden. Man läßt die Bolſchewiſten bis wenige Meter herankommen und wirft ſie dann mit Handgranaten und blanker Waffe zurück. Das bringt ein wenig Luft. Jetzt iſt der Augenblick gekommen, um ſich langſam und unauffällig einzeln zu löſen und eine neue Stellung zu beziehen, bevor die Gefahr der Einkeſſelung noch größer wird.

Sie liegen jetzt hinter einem Bahndamm, haben endlich Verbindung wenigſtens mit einem Nachbarn. Die andere Flanke hängt weiter in der Luft. Die Situation bleibt kritiſch. Am nächſten Vormittag kommt Verſtärkung: Flak- und Pakgeſchütze ſowie alle Männer, die man beim Troß nicht unbedingt benötigt. Doch damit muß man vor allem den wundeſten Punkt der Stellung, eine wichtige Höhe, ſichern. Mehrfach greift der Feind an. Vergeblich! Es ſcheint, daß die Sowjets nun alle Kräfte zuſammenballen, um den Durchbruch ſo oder ſo zu erzwingen. Am nächſten Morgen trommelt die feindliche Artillerie zunächſt zwei Stunden lang auf die Stellung. Unmittelbar darauf führen 80 ſowjetiſche Bomben- und Schlachtflieger fünfundvierzig Minuten lang Tiefangriffe durch. Ihnen ſchließt ſich ein einſtündiges Trommelfeuer aller ſchweren und ſchwerſten Kaliber an. Kaum iſt das vorbei, ſtürzen ſich erneut 40 Flugzeuge mit Bomben und Bordwaffen tief herab. Ueber fünf Stunden iſt ſo die Stellung in einen Hagel von Splittern, in Kaskaden von Erdfontänen, in wogende Staubſchleier, in beißenden Pulverdampf gehüllt.

Jetzt erſt glaubt ſich der Feind des Erfolges ſicher. Er greift in Regimentsſtärke an. Zwei Bataillone werden frontal, eins gegen Norden vorgeworfen und bei ihrem Sturm von ſchweren Waffen unterſtützt. Die Reiter und die Panzer an den Geſchützen wiſſen, daß es jetzt um alles geht. Sie halten zweieinhalb hölliſche Stunden lang ſtand. Sie können ſchließlich nur noch mit blanker Waffe, mit dem Spaten, mit Handgranaten gegen die Uebermacht kämpfen. Dann bricht der Feind an drei Stellen ein. „Die Lage war bedenklich, aber nicht hoffnungslos!“, meinte ſpäter der Oberſturmführer, trocken wie immer. Aber daß in dieſer Situation nur das Außergewöhnliche eine Wende herbeiführen konnte, wußte keiner beſſer als er. Und was geſchieht, iſt wirklich außergewöhnlich. Der Schwadronschef rafft ſeine Männer zuſammen — es iſt nur noch ein kleines Häuflein! — und ruft voranſtürmend: „Los! Sie hauen ab!“ Die Männer ſehen wohl, daß der Feind nicht flieht. Doch ſie vertrauen, ſie glauben ihrem Schwadronschef in einem höheren Sinne. Er hat ſie mitgeriſſen, wie er zu fühlen. Sie folgen.

Als ſie zum Angriff anſetzen, da geſchieht das, was der Tapferſte am eheſten verdient: ſie haben Glück, ein zunächſt unfaßbares Glück. Urplötzlich ſind zwei eigene Sturmgeſchütze da, feuern, ſetzen in die dichten Reihen des nun wirklich weichenden Feindes. Die Sowjets fliehen in wilden Haufen, ein ganzes Regiment, das — wie ſie ſpäter erfahren — völlig friſch und erſtmals im Einſatz war. Die Männer ſtehen auf dem Bahndamm, ſchießen wie bei einer Haſenjagd, ſind kaum zu halten. Das Sowjetregiment wird aufgerieben, büßt faſt ſeine geſamte Ausrüſtung ein, läßt 400 gezählte Tote im Maisfeld zurück.

Damit ſind alle Durchbruchsverſuche an dieſer entſcheidenden Stelle, die ein Tor zum Hinterland war, endgültig geſcheitert. Alle neuen Feindangriffe brechen zuſammen. Die Stellung wird verſtärkt, die ſchweren Waffen ſind nachgezogen und geben Tag für Tag die vernichtende Antwort. Dies ſind die Tatſachen. Ihnen iſt nur noch hinzuzufügen, daß der SS-Oberſturmführer Hans Göhler für dieſe Tat mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet wurde. Der härteſte Tag der Schwadron wurde zu ihrem ſtolzeſten.

Muſter Katyn

Sowjets planten die Vernichtung des litauiſchen Volkes

Gleich nach dem ſowjetiſchen Einmarſch in Litauen zeigte ſich, daß die Bolſchewiſten mit einem wohlvorbereiteten Plan gekommen waren, der die Maſſenverſchleppung Zehntauſender von Litauern als feſten Programmpunkt vorſah. Die Abſicht der Sowjets, das ganze litauiſche Volk zu vernichten, die Intelligenz und alle ſonſtigen über die breiten Maſſen hinausragenden Perſönlichkeiten zu ermorden und den Reſt des litauiſchen Volkes zu verſchleppen, wurde von Tag zu Tag offenkundiger. Mit Gewalt wurden die wehrfähigen Männer des Landes „mobiliſiert“ und in die geſtaltloſe Maſſe der Sowjetarmee geſteckt. Gegen die Zurückbleibenden richtete ſich der von Woche zu Woche anſchwellende Terror der GPU. Ueber 50 000 Menſchen haben die Sowjets aus dem kleinen Litauen verſchleppt, ganz zu ſchweigen von den unzähligen Opfern des Mordterrors der jüdiſchen GPU.-Henker. Angehörige aller Stände und Berufe, darunter viele Tauſende von Frauen und Kindern, wurden unter den menſchenunwürdigſten Bedingungen in das Innere des „Sowjetparadieſes“, in die Wüſteneien Kaſakſtans und die Einöden Sibiriens abtransportiert.

Kaum ein Haus gibt es in Litauen wie in den anderen baltiſchen Ländern, an deſſen Tür nicht nachts die GPU. geklopft hätte, das nicht dem Schrecken der Durchſuchung und des brutalen Menſchenraubes ausgeſetzt wurde. Faſt jedes Haus hat die Schrecken jener Nachtſtunden erlebt, als die Schergen und Henkersknechte der Tſchecha anrückten, um verſtörte, harmloſe und unſchuldige Einwohner zu verhaften und auf Nimmerwiederſehen fortzutreiben. Zehntauſende aus Litauen, mehr noch aus Lettland und faſt 100 000 aus Eſtland, das ſind die Zahlen allein der Verbannten! Hinzu kommen die Zahlen der Ermordeten, der zur Sowjetarmee „Einberufenen“ und der ſonſtwie von den bolſchewiſtiſchen Menſchheitsfeinden „liquidierten“ Unglücklichen. Ungeheuer groß iſt der Zoll an geſunder Volkskraft, den die zahlenmäßig ſowieſo nicht großen Völker des baltiſchen Raumes für das eine Jahr der Sowjetſklaverei entrichten mußten, für das „Glück“, ein einziges kurzes Jahr im „Paradies der Arbeiter und Bauern“ geweilt zu haben.

Von ſataniſch-ungeheuerlichen Ausmaßen waren die Ausmerzungspläne der Sowjets für das litauiſche Volk. Es liegen dokumentariſche Unterlagen vor, die beweiſen, daß nicht weniger als faſt drei Viertel aller Litauer in die Todesgebiete Sowjetaſiens verſchleppt werden ſollten. Unter den Dokumenten des NKWD. (GPU.), die die Sowjets auf ihrer Flucht nicht mehr vernichten konnten, fand man u. a. einen Geheimbefehl an den Leiter der Tſcheka in Birſen (Birzai). Der Befehl enthält genaue Einzelanweiſungen darüber, welche Perſonen in die Verzeichniſſe der aus Litauen zu Verbannenden einzutragen waren. Folgende Bevölkerungskreiſe waren in ihrer Geſamtheit für die Verſchleppung vorgeſehen: alle aktiveren nichtjüdiſchen Anhänger der früheren litauiſchen Parteien, Organiſationen und politiſchen Gruppen; alle Offiziere der litauiſchen Armee, alle Teilnehmer an den Kämpfen, die in den Jahren nach dem Weltkriege gegen die Sowjets im Baltikum ſtattfanden; alle mittleren und höheren Beamten der litauiſchen Behörden, vom Referenten an gerechnet, alle Amtsträger des Litauiſchen Roten Kreuzes, alle Geiſtlichen der verſchiedenen Konfeſſionen; alle ſelbſtändigen Bauern, nichtjüdiſchen Kaufleute und Angehörigen freier Berufe; alle Perſonen, die irgendwann einmal Briefwechſel mit dem Ausland unterhalten haben; alle nichtjüdiſchen Perſonen, die einſt im Auslande ſtudiert haben; alle Nichtjuden, die in einer geſchäftlichen Vertretung ausländiſcher Firmen in Litauen tätig geweſen ſind.

Der GPU.-Kommiſſar Serow betont in einer ſtreng geheimen Inſtruktion über die Durchführung der Verſchleppungsaktionen, daß die „Verbannung des antiſowjetiſchen Elements aus den baltiſchen Staaten eine Aufgabe von höchſter Wichtigkeit“ für die Sowjets iſt. Schubweiſe ſoll die Verbannung der großen Mehrzahl des litauiſchen Volkes vor ſich gehen. Zunächſt ſollen 700 000 Litauer ihrer Heimat entriſſen werden. Moskau bemüht ſich anfänglich noch, die moraliſche Verantwortung nach außen hin auf die in Litauen ins Leben gerufene Sowjetregierung abzuwälzen. Ueber dieſen hinterhältigen Plan hat ſpäter der Volkskommiſſar für die Forſtinduſtrie, Jurgis Gluſchauſkas, protokollariſch ausgeſagt. Er hat perſönlich an den Beratungen des litauiſchen „Rates der Volkskommiſſare“ teilgenommen, in dem auf „Vorſchlag“ des Kreml die litauiſche Swjetregierung den Beſchluß faſſen muß, den Rat der Volkskommiſſare in Moskau zu bitten, 700 000 Litauer, welche der neuen Ordnung verdächtig erſcheinen, aus Litauen zu verbannen. Zur praktiſchen Durchführung dieſer Maſſenverſchleppungen erläßt Moskau eine ausführliche genaue Inſtruktion. Sie zeigt, mit welch unmenſchlichen Methoden die Schergen zu Werke gehen wollten. Nur der kurzen Dauer des bolſchewiſtiſchen Terrors iſt es zu verdanken, daß der teufliſche Plan nur zu einem geringen und dennoch viel zu großen Teil zur Ausführung gelangt.

Schon die erſte Verhaftungswelle, die Anfang Juli 1940 einſetzt, enthüllt Moskaus geheime Abſichten. Sie iſt ein vernichtender Schlag gegen die litauiſche Intelligenz. Die Einzelheiten des Mord- und Verbannungsplanes haben ein im Gefängnis aufgewachſener Kommuniſt namens Sdanawitſchius und der Leiter der kommuniſtiſchen Parteizentrale in Litauen, Antanas Snetſchkus, eine der Hauptfiguren im litauiſchen Sowjetdrama, ausgearbeitet. Allein in Kauen werden 200 führende Perſönlichkeiten aus dem politiſchen, wirtſchaftlichen und kulturellen Leben verhaftet. Das gleiche Schickſal trifft eine noch größere Anzahl hervorragender Männer im übrigen Lande. Ein Teil der von der GPU. Bedrohten hat ſich beim Einbruch der Bolſchewiſten aufs Land zu Verwandten begeben. Doch die jüdiſchen GPU.-Spitzel wiſſen ſie ſehr bald zu finden. In der Nacht zum 12. Juli greift die Tſcheka zum erſten Male in größerem Ausmaß zu. Die Tore der Gefängniſſe ſchließen ſich hinter den Unglücklichen. In die Wohnungen der eingekerkerten Litauer ziehen jüdiſche Sowjetkommiſſare ein. Ihnen fällt auch die „Nutznießung“ am Vermögen der verfolgten Litauer zu. Das iſt die erſte Schreckensnacht in Litauen. Sie ſoll eine Demonſtration bolſchewiſtiſcher Macht ſein, um der Komödie der Wahlen zum „Volks-Sejm“ (Volksparlament) den nötigen Auftrieb zu geben. Ein erheblicher Teil der Verhafteten wird ſpäter ohne jeden Gerichtsbeſchluß ins Innere Aſiens verſchleppt. Die übrigen haben das Glück, nach einjähriger grauenvoller Kerkerhaft von der deutſchen Wehrmacht befreit zu werden.

Viele der Verfolgten wiſſen überhaupt nicht, weshalb ſie auf die Verhaftungs- und Blutliſten der GPU. geſetzt worden ſind. Es genügt ſchon, wenn jemand Verwandte oder Bekannte in Deutſchland hat und mit ihnen im Briefwechſel ſteht, wenn ein Gelehrter, der in Deutſchland ſtudiert hat, von dort rein wiſſenſchaftliche Zeitſchriften bezieht, ja, ſogar jede harmloſe Korreſpondenz eines Briefmarkenſammlers gilt als verdächtig. Nach der Vertreibung der Bolſchewiſten werden Dokumente aufgefunden, aus denen hervorgeht, daß erneut eine Bolſchewiſierung Litauens, ſeiner Kultur, ſeiner Sprache und ſeines Volkslebens herbeigeführt werden ſollte. Die gegenüber der Mehrzahl der Sowjetrepubliken viel höher ſtehende litauiſche Kultur ſollte mit Gewalt und Tücke nivelliert und dem erſchreckend niedrigen Durchſchnittsſtand der „Kultur“ der Sowjetunion angeglichen werden. Zur Erreichung dieſes Zieles verſuchte man, den Litauern die ruſſiſche Schriftſprache aufzuzwingen, um ſo eine Entfremdung der Bevölkerung gegenüber ihrer eigenen, organiſch gewachſenen Volkskultur durchzuſetzen. Es iſt bei dem Verſuch, dem das litauiſche Volk ſchärfſten paſſiven Widerſtand entgegenſetzte, geblieben. Der Durchführung der bereits auch auf dieſem Sondergebiet ſowjetiſcher Volksverſklavung vorbereiteten Terrormaßnahmen kam die Hinaustreibung der Bolſchewiſten zuvor.

Die Kämpfe in Süditalien

Schwere Verluſte des Feindes

An der ſüditalieniſchen Front vernichteten oder erbeuteten die deutſchen Truppen in der Zeit vom 1. bis 20. Oktober insgeſamt 49 britiſche und nordamerikaniſche Panzer und Panzerſpähwagen, 28 Geſchütze vreſchiedener Kaliber und Raketenwerfer, 30 Kraftfahrzeuge und zahlreiche leichte und ſchwere Infanteriewaffen. Bei Gegenſtößen wurden mehrere hundert Gefangene eingebracht. Die blutigen Verluſte des Feindes waren ebenfalls beträchtlich.

Seine hohen Ausfälle und der zähe Widerſtand unſerer Truppen zwangen den Feind, ſich in den folgenden Tagen auf örtliche Vorſtöße zu beſchränken. In den vergangenen Wochen ſtanden ſich die deutſchen und nordamerikaniſchen Truppen in den Sümpfen an der Volturnomündung dicht gegenüber und führten mit kleinen Abteilungen um Schilffelder und Waſſerläufe einen zähen Buſchkrieg.

Seit dem 23. Oktober konzentrierten die Amerikaner ihre Anſtrengungen am Volturno auf den Raum beiderſeits der Via Appia und der Via Caſſinia. Die Angriffe blieben aber ebenſo vergeblich wie die am 24. Oktober geführten Vorſtöße nordweſtlich Capua, ſüdweſtlich Campobaſſo und ſüdweſtlich Termoli. Trotz dieſer Abwehrerfolge ſetzten ſich unſere Truppen an einigen Stellen auf inzwiſchen vorbereitete günſtigere Stellungen ab. Die Bewegungen wurden ſo geſchickt ausgeführt, daß der Feind ſowohl am 22. wie am 24. Oktober die von uns unbemerkt geräumten Stellungsteile nach überaus heftiger Artillerievorbereitung mit Infanterie- und Panzerkräften angriff und ins Leere ſtieß.

Die Auswirkung der ſchweren Verluſte, die unſere Truppen dem angreifenden Feind überall beibringen, ſind ſolche Stöße ins Leere, da die Briten und Nordamerikaner nur nach langwierigen Angriffsvorbereitungen unſere weit geſchickter kämpfenden Truppen anzugreifen wagen. Beſonders wirkſam waren die plötzlichen Feuerüberfälle unſerer Artillerie auf vom Feind beſetzte Ortſchaften im Apennin und auf zögernd vorfühlende amerikaniſche Kräfte im Volturnoabſchnitt.

Bomben auf britiſchen Inſelſtützpunkt

Ein deutſcher Verband von Ju.-88-Flugzeugen führte am 25. Oktober trotz ungünſtiger Wetterlage erfolgreiche Angriffe gegen einen britiſchen Inſelſtützpunkt in der Aegäis. Die Bomben fielen auf Hafenanlagen und Munitionslager. Es wurden umfangreiche Exploſionen und Brände beobachtet. Ein im Hafengebiet liegender kleiner britiſcher Frachter wurde verſenkt. Wie durch Luftaufklärung feſtgeſtellt werden konnte, hat ein im gleichen Hafen liegendes feindliches Handelsſchiff von 1500 BRT., das am 23. 10. von deutſchen Kampfflugzeugen angegriffen worden war, ſchwere Beſchädigungen erlitten.

Generalfeldmarſchall von Weichs in Sofia

Beſprechungen im Geiſte der Waffenbrüderſchaft.

Generalfeldmarſchall von Weichs ſtattete der Hauptſtadt Bulgariens einen zweitägigen Beſuch ab. Zu ſeinem Empfang traten je eine deutſche und eine bulgariſche Ehrenkompanie an. Nach der Begrüßung durch General Schilkoff und weitere bulgariſche Offiziere begab ſich der Generalfeldmarſchall zum königlichen Schloß und trug ſich in das Beſuchsbuch ein. Dann ehrte er die Toten der bulgariſchen Wehrmacht aus beiden Weltkriegen durch Niederlegung eines Kranzes am Ehrenmal.

Beſuche beim Kriegsminiſter, dem Chef des Generalſtabes, dem Regentſchaftsrat und dem Miniſterpräſidenten ſchloſſen ſich an. Die dabei geführten Beſprechungen mit den maßgebenden militäriſchen und politiſchen Perſönlichkeiten Bulgariens waren erfüllt vom Geiſt der Waffenbrüderſchaft, die die deutſch-bulgariſchen Beziehungen kennzeichnet.

Vier Jahre Generalgouvernement

Regierungsſitzung auf der Burg zu Krakau

Mit einer Regierungsſitzung, an der neben den Gouverneuren der fünf Diſtrikte der ſtellvertretende Leiter des Arbeitsbereichs Generalgouvernement der NSDAP., ferner der Wehrkreisbefehlshaber ſowie der Befehlshaber im Luftgau teilnahmen, im Regierungsſaal auf der Burg zu Krakau beging das Generalgouvernement am Dienstag den vierten Jahrestag ſeines Beſtehens.

Die Tatſache, daß die Regierungsſitzung erſtmals in dem über den Burgfundamenten, die vor vielen hundert Jahren von deutſchen Meiſtern in die Erde der Burg eingelaſſen wurden, liegenden Regierungsſaal ſtattfand, bezeichnete der Generalgouverneur, Reichsminiſter Dr. Frank, als Symbol dafür, daß ſich auf den alten deutſchen Fundamenten dieſes Raumes nun wieder eine neue deutſche Ordnung aufbaut. Nachdem der Chef der Regierung, Staatsſekretär Dr. Bühler, einen umfaſſenden Rechenſchaftsbericht über vier Jahre Generalgouvernement erſtattet hatte, ſtellte Dr. Frank abſchließend feſt, daß das Generalgouvernement in das fünfte Jahr ſeines Beſtehens mit dem Vollgefühl der reſtloſen Durchſetzung jener politiſchen Führungsmethoden und Verwaltungsrechtsgrundſätze eintrete, die der Führer ihm im September 1939 für ſeine Arbeit als Generalgouverneur mit auf den Weg gegeben habe.

In ſeinem durch Zahlenangaben eindringlich unterbauten Rechenſchaftsbericht hatte Staatsſekretär Dr. Bühler die Stärkung des Deutſchtums im Generalgouvernement als die ſchönſte und dankbarſte Zielſetzung der deutſchen Führung gemeinſam mit dem Arbeitsbereich Generalgouvernement der NSDAP. und dem Reichskommiſſar für die Feſtigung deutſchen Volkstums bezeichnet, wobei er insbeſondere der Förderung der deutſchen Jugend, des deutſchen Schulweſens und der deutſchen Kulturarbeit gedachte. Eingehend befaßte ſich Dr. Bühler ſodann mit den Leiſtungen des Generalgouvernements für das Reich und die Wehrmacht, ſowohl in der Steigerung des Bodenertrages und der dadurch möglichen ſtändig zunehmenden Ablieferungen wie auch in der Abſtellung von Arbeitskräften und der Löſung des Verkehrs- und Nachſchubweſens.

In Zuſammenhang mit dem Vierjahrestag des Generalgouvernements hatte Generalgouverneur Dr. Frank bei der Eröffnung des neuen Semeſters der erſten in fremdvölkiſcher Form geſchaffenen Verwaltungsakademie das Führerprinzip in der Verwaltung als die allein mögliche Grundlage für die Meiſterung der der deutſchen Verwaltung im Generalgouvernement obliegenden Aufgaben bezeichnet. Der Empfang einer polniſchen und ukrainiſchen Bauernabordnung auf der Burg und die Ueberreichung von Erntegaben an den Generalgouverneur waren Ausdruck des Dankes der fremdvölkiſchen Bevölkerung für die ihr im Bewußtſein der europäiſchen Schickſalsgemeinſchaft erſt als von der deutſchen Verwaltung zuteil werdende Fürſorge und Förderung.

Gefangene ſehen Deutſchland wieder

Abſchied vom nordafrikaniſchen Stacheldrahtzaun — Gefangenenaustauſch in Marſeille

Von Kriegsberichter Johannes Matthieſen.

PK. Mit ſchwerer Schlagſeite läuft ein wuchtiges Fahrgaſtſchiff in den großen Mittelmeerhafen Frankreichs ein, als die Morgendämmerung ſoeben dem Licht des neuen Tages gewichen iſt. Am Heck weht die Staatsdienſtflagge des Reiches, und in großen weißen Lettern leuchtet das Wort „Freigeleit" am Schiffsrumpf. Dieſes Schiff und noch drei weitere, die in regelmäßigen Abſtänden an den Anlegeſtellen feſtmachen, trugen Deutſche über das Mittelmeer, Schwerverwundete und Sanitätsdienſtgrade. Nach Warteſtunden werden ſie die Kanadier, Auſtralier und Inder aufnehmen, die bereits in den Lazaretten bereitliegen, um im Austauſch in ihre Heimat geſchafft zu werden.

Die Marſeiller Wehrmachtdienſtſtellen haben ſich zum feierlichen Empfang der deutſchen Heimkehrer gerüſtet. Am Kai ſtehen die Kameraden vom Mittelmeerbecken zur Begrüßung der Afrikakämpfer. Vertreter des Deutſchen Roten Kreuzes, des Auswärtigen Amtes, ein Muſikzug und Rote-Kreuz-Schweſtern ſtehen bereit. Große Körbe mit Blumen und Liebesgabenpaketen ſind herangefahren worden.

Die Decks der Reling des erſten Schiffes ſind ein einziger hellbrauner Klecks. Ueberall drängen ſich die ehemaligen Gefangenen, die Schlagſeite des Schiffes vergrößert ſich mit jedem Meter, den es der Anlegeſtelle näherkommt. Alles drängt auf die Anlegeſeite. Die Bordwand iſt wie mit Köpfen geſpickt, denn aus jedem Bullauge ſchaut ein Landſer heraus. Sie winken, ſchwenken die Mützen, ſie rufen Sieg-Heil und Hurra, ſie ſehen Europa wieder, die unter deutſchem Waffenſchutz ſtehende ſüdfranzöſiſche Küſte.

Der Muſikzug ſpielt zackige Märſche. Nach jedem Stück ſteigt aus der braunen Maſſe ein Beifallsorkan auf. Als das Anlegemanöver beendet und das Schiff feſt vertäut iſt, ertönen die vertrauten Klänge des „Alten Kameraden" und ſind gleichſam Symbol, denn was jetzt von Bord gehen wird, ſind die alten Kameraden, die unerſchütterlichen Kämpfer, die in dieſem Kriege den Ruhm deutſcher Waffen auf afrikaniſchem Boden erneuerten.

Jetzt ſind ſie wieder frei

Ueberall blitzen ihre lachenden Geſichter auf. Dann rufen ſie wieder mit vieltauſend Stimmen, und jetzt ſingen ſie, das ganze Schiff ſingt ein erhebend feierliches Bekenntnis mit der machtvollen Schlußſtrophe „Deutſchland wird ſiegen!" Es iſt ein ergreifendes Bild und das Blut ſtößt einem wie eine Flutwelle durch den Körper. Ueber zwei Landungsſtege kommen ſie an Land, Tropenuniformen und Mützen vielfach ſchon faſt weiß von der Gluthitze Afrikas. Ihr Landgang iſt ein Spießrutenlaufen durch ein Spalier deutſcher Rote-Kreuz-Schweſtern. Sie überreichen den Landſern das erſte Lächeln eines deutſchen Mädels. Dann gibt es die ſchönſten Blumen aus Südfrankreichs Gärten, die neueſten Tageszeitungen und — ſehr wichtig! — Poſtkarten. Sie werden als erſtes erledigt. Ueberall ſtehen die Heimkehrer und ſchreiben die erſten Zeilen an ihre Angehörigen, auf den Konſtruktionen der Kräne, auf ſämtlichen Koftlügeln parkender Kraftwagen, auf den Schultern der Kameraden: überall ballt ſich die Freude der ehemaligen Gefangenen in einigen wenigen Sätzen zuſammen, die bei zahlreichen Familien im Reich einen Freudenſchrei auslöſen werden.

Feierliche Begrüßung auf europäiſchem Boden

Auf einem großen Platz des Hafengeländes treten die Heimkehrer im offenen Viereck an. Die Sanitätskraftwagen werden dicht herangefahren, die Türen geöffnet, damit die verwundeten Inſaſſen teilhaben können an der Begrüßungsfeier. Ein deutſcher Admiral ruft den Männern „Heil, Kameraden!" zu. Wie ein Mann antworten ſie. Dann ſteht der Admiral auf dem Rednerpult. Im Namen des Oberkommandos der Wehrmacht heißt er die Soldaten willkommen, berichtet ihnen über die Tapferkeit an den deutſchen Fronten und in d Heimat und auch über den ungebrochenen Siegeswillen d Nation. Dann fordert er ſie auf, das zu tun, was ſie ſo lan Zeit nicht mehr durften, nämlich einzuſtimmen in ein Sieg-He auf den Oberſten Befehlshaber auf den Führer Adolf Hitl Dreimal dröhnt der begeiſterte Ruf der Männer in den ve blichenen Uniformen, an denen Ordensbänder, Eiſerne Kreu und Verwundetenabzeichen vom tapferen Einſatz künden, üb den Platz. Der Muſikzug ſetzt mit dem Deutſchlandlied ei ſpontan ſingen alle mit: Deutſchland, Deutſchland über all und das wuchtige Sturmlied Horſt Weſſels. Man kann ihn die Ergriffenheit an den Geſichtern ableſen.

Anſchließend iſt Gelegenheit, ſich mit einigen Heimkehre zu unterhalten. Natürlich hatten ſie ſchon vorher von dieſe Austauſch etwas gehört, aber das inſtinktive Mißtrauen geg „Parolen" hätte ſie ſich nicht zu früh freuen laſſen. Erſt als ſi in Oran einfuhren und die Schiffe mit dem Hakenkreuz i Hafen ſahen, hätten ſie daran geglaubt. Es ſei unfaßbar g weſen, und gerade als man hier in Marſeille eingelaufen ſe da ſei man doch „weich" geworden und hätte ſich nicht meh beherrſchen können.

Auf ſchnellſtem Wege nach Deutſchland

Inzwiſchen ſind die Sonderzüge auf die Kais gerollt. Jede Mann bekommt einen Mantel, warme Decken und ein Liebesgabenpaket. Alle freuen ſich, daß alles ſo ſchnell klappt, den nur ein großer Wunſch beſeelt ſie: auf dem ſchnellſten Weg zurück nach Deutſchland und dann nach wohlverdientem Urlau wieder ran an einen Platz, um wieder mitzuarbeiten für de Sieg Deutſchlands.

Erbittertes Ringen dauert weiter

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Oktober 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Das erbitterte Ringen zwiſchen dem Aſowſchen M und dem Dnjepr-Knie dauert weiter an. Durch fo geſetzte Angriffe ſtarker Kräfte vermochten die Sowj eine Einbruchsſtelle im Raum von Melitopol etwas erweitern. Dagegen ſcheiterten ſüdlich Saporoſhje hefti Panzerangriffe unter hohen feindl. Verluſten. Von d zahlreichen, in dieſen Kämpfen abgeſchoſſenen Panz vernichtete eine Panzerkompanie unter Führung d Oberleutnants Graf v. Ledelbur ohne eigene Verlu allein 35.

Im Dnjepr-Knie blieben die in verſchiedenen A ſchnitten gegen unſere Stellungen vorgetriebenen fein Angriffe erfolglos. Eine vorgeſtoßene motoriſierte A teilung des Feindes wurde dabei zum Kampf geſt und vernichtet.

Nordweſtlich Krementſchug warf ein eigener Gege angriff die Sowjets auf ihre Ausgangsſtellungen zurü

Im mittleren Frontabſchnitt wurden Angriffe d Bolſchewiſten weſtlich Kritſchew und weſtlich Smolen durch zuſammengefaßtes Artilleriefeuer zerſchlagen od im Nahkampf abgewehrt. Geringfügige örtliche Einbrü konnten im ſofortigen Gegenſtoß bereinigt werden.

Die rheiniſch-weſtfäliſche 16. Panzergrenadier-Di ſion unter Führung des Generalleutnants Graf v Schwerin verdient für ihre vorbildliche Einſatzfreudi keit während der großen Abſetzbewegungen oſtwärts d Dnjepr und bei den Kämpfen im Brückenkopf v Saporoſhje beſondere Anerkennung.

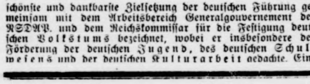
In einigen Abſchnitten der ſüditalieniſchen Fro beſonders am Volturno, nördlich Capua, fanden geſte wieder lebhaftere für uns erfolgreiche Kämpfe ſtatt.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge beleg im öſtlichen Mittelmeer Hafen- und Batterieſtellung des feindl. Inſelſtützpunktes Leros wirkſam mit Bombe Sie vernichteten in dieſen Gewäſſern mehrere klein Kriegsſchiffe und Verſorgungsfahrzeuge des Feind

Feldmarſchall Rommel empfing den italien. Ve teidigungsminiſter Graziani ſowie den japaniſchen Bo ſchafter in Rom.

In Barcelona traf der 2. Dampfer mit deutſche Schwerverwundeten aus engl. Kriegsgefangenſchaft ei Damit hat der Austauſch der deutſchen und britiſche Schwerverwunteten ſeinen vorläufigen Abſchluß gefunde

---



Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

12. Fortſetzung

Mit warmem Händedruck nahmen die beiden Männer Abſchied. Andreas fuhr allein. Es war Manja unmöglich, ſich im gegenwärtigen Augenblick frei zu machen. Termine drängten; ſie war in einem ſchöpferiſchen Schwung, daß ſie die Trennung von dem geliebten Mann nicht einmal beſonders ſchmerzlich empfand. Es waren ja nur wenige Tage, die Andreas von ihr fort ſein würde.

Dr. Marwitz erwartete Andreas mit ſeinem Gefährt am Bahnhof. Als Andreas ſein Erſtaunen darüber zeigte, von dem vielbeſchäftigten Arzt perſönlich in Empfang genommen zu werden, erklärte Marwitz, er möge ſich nur nicht einbilden, daß er etwa eigens ſeinetwegen zum Bahnhof gefahren ſei. Dazu habe er viel zu viel zu tun. Aber er habe nun einmal gerade in der Nähe einen Patienten beſucht, und da hätte es ſo mit dem Abholen gepaßt.

Andreas kannte dieſen gewollt rauhen Ton und lächelte, denn ſo ganz nebenbei ſchien ihm doch nicht der Weg zum Bahnhof geweſen zu ſein. Das wurde ihm vor allem klar, als er die Abſicht äußerte, ſich im Gaſthof einzuquartieren.

„Papperlapapp — kommt gar nicht in Frage. Das alte Doktorhaus iſt groß genug. Und ſo viel Komfort wie der ‚Goldene Löwe' hat es für ſo einen verwöhnten Großſtadtmenſchen allemal."

Da half nichts; er mußte bei dem Doktor wohnen. Dort war alles ſchon zu ſeinem Empfang gerichtet. Der Tiſch war gedeckt. Herrliches braunes Bauernbrot, das Andreas ſo liebte, lag bereit und erfüllte den Raum mit ſeinem wundervollen Duft. Ein prächtiger Strauß Feldblumen, den wohl Anne gepflückt hatte, grüßte ihn.

Anne ſelbſt war nicht zu ſehen.

Erſt als der Doktor ſie rief, kam ſie herein.

Sie trug ein ſchlichtes, blau-weiß kariertes Kleid. Ihr Haar hatte ſie ſtraff zurückgekämmt und hinten zu einem kräftigen Knoten gewunden. Sie ſchien Andreas größer und fraulicher geworden zu ſein, ſeit er ſie das letzte Mal geſehen hatte.

„Anne, biſt du aber ſchön geworden", konnte ſich Andreas nicht enthalten zu ſagen.

Anne hielt den Kopf etwas geſenkt, ſo daß Andreas nicht ſehen konnte, wie ſie trotz ihrer friſchen, gebräunten Haut leicht errötete.

Nun hob ſie etwas die Augen und ſah ihn lange an.

„Ich freue mich, daß Sie gekommen ſind!"

Schlicht und herzlich ſprach ſie die Worte mit ihrer warmen, etwas tiefen Stimme, die an einen Moll-Akkord erinnerte.

Nach dem Kaffee rief die Sprechſtunde den Doktor von ſeinem Gaſt ab. Auch Anne ging hinüber in das Ordinationszimmer, um bei der Abfertigung der Patienten zu helfen.

Erſt am Abend fanden die beiden Männer Gelegenheit zu einem längeren, vertrauten Geſpräch. Marwitz hatte eine Flaſche eines alten köſtlichen Landweines aus dem Keller geholt.

Anne hatte ſich ſtill in eine Ecke des Zimmers geſetzt und beſchäftigte ſich anſcheinend mit einer Näharbeit.

Die Fragen des Tages waren es bald, die dem Geſpräch die Prägung gaben.

Krieg?

Werden wieder Menſchen, junge blühende Leben, auf den Schlachtfeldern bluten müſſen?

Minuten des Schweigens, des ſtummen Einvernehmens von Menſch zu Menſch vergingen. Es lag dem Weſen beider Männer fern, leere Worte um die großen, entſcheidenden Dinge zu machen.

Aber die Gewalt der Stunde drängte Andreas, zu dem Aelteren zu ſprechen, ſich zu eröffnen.

Not, Gefahr und Krieg decken Verborgenes auf. Sie laſſen den Menſchen ſein Inneres auftun und das Leben in ſeinem Keim erkennen.

„Ich habe es mir immer gewünſcht, für etwas Großes, Bleibendes, Ewiges mein Leben einzuſetzen und — wenn es ſein muß — zu ſterben."

Faſt geflüſtert kamen die Worte aus Andreas Munde, aber ſie ſchienen eine Zeit lang im Raum zu ſchweben.

„Nicht das Sterben iſt das Schlimme, ſondern das Totſein."

Marwitz ſah Andreas lange und forſchend an. Mit einer beinahe zärtlichen Bewegung legte er ſeine Hand auf Andreas' Knie:

„Wir leben weiter in den Müttern. Sie haben das ewige Leben. Und das iſt wohl der tiefere Sinn eines Krieges, daß wir über den Tod das Leben gewinnen, daß wir heimfinden zu den Müttern."

Der Doktor hatte es mit belegter Stimme geſprochen, räuſperte ſich nun und fuhr mit nicht ganz echt wirkender Forſche fort:

„Kommen tatſächlich noch ins Spintiſieren, wie zwei alte Spitalstanten. Man hat's oder man hat's nicht. Baſta. Und nun Proſt: Auf die Zukunft!"

„Auf die Zukunft!"

Mit heißem Herzen erzählte Andreas dem alten Doktor von jenem kleinen Städtchen, in dem er ſeine erſte Jugendzeit verlebt hatte und das jetzt unter volksfremder Herrſchaft war.

Er ſprach von den unermeßlichen Weiten, in denen ſich, ſo weit das Auge reichte, im Sommer die gelben Wogen reifender Aehrenfelder dehnten. Manchen Jungenſtreich ließ er wieder auferſtehen.

Der Doktor hörte aufmerkſam zu und ſchenkte von dem herrlichen Roten immer von neuem ein, ſobald Andreas ſein Glas geleert hatte.

Wie, der Doktor kenne dieſes geſegnete Land nicht?

„Dann müſſen wir einmal zuſammen hin, lieber Doktor, wenn es wieder zur Heimat gehört."

Marwitz brummte etwas, daß er hier ſchon Wurzeln geſchlagen habe und wohl nicht mehr fürs Reiſen tauge.

Davon wollte Andreas nun gar nichts wiſſen, und er redete ſich immer mehr in Begeiſterung, bis ſchließlich der Doktor ſeinen Widerſtand aufgab und ſich einverſtanden erklärte.

Aber damit war Andreas noch immer nicht zufrieden. Der Wein hatte ſein Geſicht ſchon lebhaft gerötet und die Zunge gelockert.

„Anne muß natürlich auch mitkommen!"

Das Mädchen, das in ſeiner Ecke über einer Handarbeit gebeugt ſaß, blickte ihn fragend an, nickte und lächelte.

•

Die folgenden Tage waren voll höchſter Spannung und banger Erwartung. Noch war die Kriegsfackel nicht entzündet, aber ihre Glut ſchwelte, und in den Menſchen war ein verborgenes Brennen, das ſich zur offenen Flamme, zum Sturm entfalten wollte.

Begierig warteten ſie von Stunde zu Stunde auf neue Nachrichten. Sie wichen nicht von den Lautſprechern und fragten begierig jeden, der von andersher kam, was es da gäbe und wie dort die Meinung ſei.

Viele Junge hatten ſchon den Ruf zur Fahne erhalten, und Aeltere, die bereits den Krieg kannten. Und diejenigen, die noch nicht gerufen worden waren, ſchauten voll neidiſcher Bewunderung auf die Erſten, die auszogen.

In dieſen aufgewühlten Tagen nun beging Anne ihren Geburtstag. Der Doktor hatte eine kleine Feier liebevoll ausgedacht und vorbereitet, aber es fehlte die Stimmung, ſie durchzuführen.

So hatte denn der Arzt mit ein paar ſchlichten, herzlichen Worten ſeine Glückwünſche ausgeſprochen und ihr den Brief ihrer Mutter, den ſie vor ihrem Ableben für dieſen Tag beſtimmt hatte, übergeben.

„Heute, mein Kind, will Deine Mutter noch einmal mit Dir zuſammen ſein und mit Dir durch dieſen Brief ſprechen, heute, an dem Tage, an dem Du nach unſerem Recht ſelbſtändig in die Welt trittſt und niemand anderem mehr Rechenſchaft über Dein Tun und Treiben ſchuldig biſt, als Dir ſelbſt."

Im Nachlaß von Annes Mutter hatte Dr. Marwitz ein Bild der Verſtorbenen gefunden, von dem er vor kurzem eine gute Vergrößerung hatte anfertigen laſſen und die nun in einem ſchlichten Rahmen mit Blumen umkränzt auf dem Tiſch ſtand, umgeben von einer Reihe weiterer kleiner Geſchenke, darunter eine kunſtvoll geſchnitzte kleine Truhe, die Andreas geſchenkt hatte. Auch einige Patienten hatten an den Tag gedacht und dieſe oder jene Kleinigkeit gebracht.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. Oktober

Verdunkelungszeiten vom 24. 10. — 30. 10.: 18.00 — 6.15 Uhr, lich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 17.00—6.45 Uhr.

Leuchtender Herbſt im Kriege

Von Heinrich Anacker

Sieh, wie trotz Blut und Zähren
Und tauſendfacher Not
Des Herbſtes Fruchtgewähren,
Des Herbſtes Goldverklären
In feurigen Farben loht!

O heiliger Troſt der Erde!
O Quell der Zuverſicht!
Was auch zerſtampft uns werde
Vom Huf der Schickſalspferde —
Das Land ſtrahlt auf im Licht!

Die Sonne zieht im Blauen
Allmütterlich die Bahn.
Ihr Glanz heißt uns vertrauen
Und ferne Tore ſchauen,
Die weit uns aufgetan.

Sieh, wie trotz Weh und Wunden
Der Herbſt uns reich bekränzt!
Die Wirrſal dunkler Stunden,
Einſt iſt ſie überwunden
Und hell vom Sieg umlenzt!

Feuer- und Luftalarm. Ueber die bei Feuer- oder talarm gegebenen Signale veröffentlicht der Bürger- ſter im heutigen Anzeigenteil eine Bekanntmachung. noch häufig über die Bedeutung der einzelnen nale Zweifel herrſchen, empfehlen wir Beachtung Anzeige.

Zeitungsausträger geſucht für unſeren Stadtbe- Weſtl. Bleeck-Altonaerſtr.-Sommerland. Falls ſich Helfer meldet, ſind wir ab morgen zu unſerem Be- ern nicht in der Lage, die Ztg. unſeren w. Leſern obigem Bezirk zuzuſtellen.

ie diesjährige Weihnachts-Sonderzuteilung

Bohnenkaffee und Spirituoſen ſind bis 3. November vorzubeſtellen.

Auf Grund der Leiſtungen der deutſchen Landwirtſchaft und der vollen Bewirtſchaftung der landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe iſt es lich, auch in dieſem Jahre wieder dem deutſchen Volk zu Weih- ten neben den laufenden Lebensmittelrationen Sonderzuteilungen gewähren. Es erhalten alle Verbraucher einſchließlich der Selbſtver- r 500 Gramm Weizenmehl und 250 Gramm Zucker. Ferner den allen Verſorgungsberechtigten und nichtlandwirtſchaftlichen ſtverſorgern 125 Gramm Butter zugeteilt. An alle über 18 Jahre Verbraucher werden außerdem 125 Gramm Zuckerwaren 100 Gramm Zucker, 50 Gramm Bohnenkaffee und eine e Flaſche Spirituoſen ausgegeben. Kinder und Jugendliche zu 18 Jahren einſchließlich der Selbſtverſorger dieſer Altersſtufe er- n 250 Gramm Zuckerwaren oder 200 Gramm Zucker.

Die Ausgabe erfolgt auf beſondere Lebensmittelkarten, die mit den ten der 57. Zuſtellungsperiode ausgegeben werden.

Bohnenkaffee und Spirituoſen ſind von allen Verbrauchern über Jahre aus Gründen der beſſeren Verteilung bis zum 3. November durch Abgabe des Abſchnitts N 29 bzw. N 30 der Nährmittelkarte 55 dem Kleinverteiler vorzubeſtellen. Die Verbraucher haben die Vor- ſtung auf Grund dieſer Verlautbarung vorzunehmen. Der Klein- iler verſieht die Nährmittelkarte 55 mit einem entſprechenden Ver- . Die Karte iſt ſpäter beim Bezug des Bohnenkaffees und der ituoſen mitvorzulegen.

Bevorzugte Bedienung Schwerkriegsverletzter

Das beſondere Entgegenkommen, das überall in der Oeffentlichkeit verkriegsbeſchädigten dargebracht wird, hat jetzt auf dem Gebiete Einkaufs des Normalbedarfs eine ausdrückliche Regelung in einer dnung gefunden, die die Kriegsverſehrten der Verſehrtenſtufe II, und IV einſchließlich der Schwerkriegsbeſchädigten der OT., des , des RSKK. uſw. umfaßt. Nicht unter die Regelung fallen die hrten der Verſehrtenſtufe I ſowie Schwerkriegsbeſchädigte des Erſten tkriegs. Die Deckung des Normalbedarfs der durch die Neuregelung ſten Schwerkriegsbeſchädigten geſchieht durch die Einzelhandels- atte. Die Verſorgung mit gewerblichen Erzeugniſſen zur Behebung Minderung der Kriegsbeſchädigung erfolgt durch die Wehrmacht; andelt ſich hierbei z. B. um orthopädiſches Schuhwerk, Krücken uſw zwar übernimmt die Wehrmacht die Verſorgung mit dieſen Dingen noch nach der Entlaſſung aus der Wehrmacht. Für den Bezug gsbeſchränkter Erzeugniſſe wie Spinnſtoffwaren, Schuhe, Möbel erhalten die genannten Gruppen von Schwerkriegsbe- igten bei Bedarf und unter Anrechnung etwa vorhandener Be- de von den Wirtſchaftsämtern Fl.-Bezugſcheine mit dem Aufdruck werkriegsbeſchädigter". Außerdem können Bezugskarten Schwer- sbeſchädigter auf Antrag ebenfalls mit dem Aufdruck „Schwer- sbeſchädigter" verſehen werden. Der Einzelhandel iſt verpflichtet, ſo nzeichnete Bezugsrechte bevorzugt und mit den beſten noch vor- denen Qualitäten zu beliefern. Die Reichsſtelle für Kleidung und andte Gebiete wird gute und dauerhafte Stoffe auf beſonderen rn bereitſtellen, mit denen nur die Schwerkriegsbeſchädigten für ihren erentſtandenen Zivilbedarf beliefert werden dürfen. Für die Ver ung ſolcher Schwerkriegsbeſchädigter mit bezugſcheinfreien Mangel- n können die Wirtſchaftsämter einen Einkaufsausweis mit dem Auf- „Schwerkriegsbeſchädigter" ausgeben. Sie haben dieſe Frontkämpfer ſonſt bei Beſchaffung ſolcher Mangelware durch Nachweis von Be- uellen uſw. unterſtützen, wie andererſeits der Einzelhandel hier hfalls bevorzugt zu liefern hat.

Befriſteter Paketſonderdienſt nach der Ukraine. In der Zeit vom bis 30. November 1943 können Poſtpakete bis zehn Kilogramm mit dung, Wäſche und ſonſtigen Gebrauchsgegenſtänden an reichsdeutſche iter und Angeſtellte in der Ukraine verſchickt werden. Sendungen Orten ohne Dienſtpoſtamt müſſen in jedem Falle die zuſätzliche An- des Dienſtpoſtamtes tragen, von dem ſie abgeholt werden ſollen. die Pakete ſind Auslandspaketkarten auszuſchreiben. Die Paket- n und die Paketaufſchriften müſſen mit dem Vermerk „Paketſonder- ſt Ukraine" verſehen ſein, der möglichſt unterhalb der Angabe des ſtpoſtamtes anzubringen iſt.

Büchereinſatz für die Umquartierten. Der Reichserziehungs- iſter hat im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminiſter und dem propagandaminiſter den verſtärkten Einſatz der öffentlichen ereien in den Aufnahmegauen für die aus den ſtark luftgefährdeten ieten umquartierte Bevölkernug ſowie den Einſatz in den luftgefähr- Gebieten ſelbſt geregelt. In den Aufnahmegauen beſteht häufig ein es Leſebedürfnis, woraus den Büchereien eine erhebliche zuſätzliche abe erwächſt. Sie tritt am deutlichen in den Kleinſtädten und ern in Erſcheinung, in denen die öffentlichen Büchereien die einzigen nſäſſigen Buchvermittlungsſtellen ſind. Die nachgeordneten Be- n werden daher erſucht, nachdrücklichſt darauf hinzuwirken, daß alle tlichen Büchereien in den Aufnahmegauen ohne Ausnahme für dieſe abe voll zur Verfügung ſtehen.

Neuntes Schuljahr nur in Sonderfällen. Der Reichs- iehungsminiſter teilt in einem Erlaß mit, daß der freiwillige erbeſuch der Volksſchule über die Beendigung der Schulpflicht hinaus nur zugelaſſen werden kann, wenn das Ziel der Volksſchule nicht ht worden und der Weiterbeſuch im Intereſſe einer geordneten Be- ſchulausbildung unerläßlich iſt. Insbeſondere gilt das für Fälle, in der Jugendliche körperlich den Anforderungen einer Berufsaus- ng noch nicht gewachſen iſt. Die vorherige Beteiligung des Arbeits- s iſt erforderlich. Ferner iſt Vorausſetzung, daß die örtlichen, perſo- n und räumlichen Verhältniſſe der Volksſchule den Weiterbeſuch ten.

Raucherkarte für vier Wochen

Neuregelung ab Januar 1944. Abſchnitte VII bis XI bzw. VII bis IX für gültig erklärt

Mit Beginn des neuen Jahres tritt eine Neuregelung der Ausgabe der Raucherkarten ein. Während die herigen Karten, die mit Ende des Jahres ihre Gültig- verlieren, für ein halbes Jahr ausgegeben wurden, den in Zukunft nur noch Raucherkarten t einer Gültigkeit von vier Wochen ausgegeben. Die Ausgabe der Raucherkarten erfolgt gleichzeitig mit der Ausgabe der Lebensmittelkarten. Sie gelten für den gleichen Zeitraum, für den die Lebensmittelkarten Gültigkeit haben.

Die erſte Raucherkarte für 1944 entſpricht der 58. Lebensmittelkartenperiode (10. 1. bis 6. 2. 1944). Um die Zeit vom 1. bis einſchließlich 9. Januar 1944 zu überbrücken, werden die Abſchnitte VII bis XI der jetzt gültigen Raucherkontrollkarte M und die Abſchnitte VII bis IX der jetzt gültigen Raucherkontrollkarte F für gültig erklärt, und zwar in der Form, daß jeder der vorgenannten Abſchnitte einem Doppelabſchnitt der Raucherkarte gleichgeſtellt wird und darauf die entſprechenden Feſtmengen abgegeben werden können. Durch dieſe Neuregelung wird die bisherige Regelung über Vor- und Rückgriffe entbehrlich.

Die Raucherkarten werden nach einem einheitlichen Muſter hergeſtellt. Außerdem wird die Ziffer der zugehörigen Lebensmittelkartenperiode angegeben ſein. Die Bezeichnung Raucherkarte iſt beibehalten worden. Ein Anrecht auf Belieferung kann von dem Inhaber einer Raucherkarte nicht geltend gemacht werden. Die Wirtſchaftsämter können die Abſchnitte I bis IV, ſofern ſie das für zweckmäßig halten, beſonders kenntlich machen.

Der empfangsberechtigte Perſonenkreis wird ſich gegenüber der bisherigen Regelung nicht ändern. Der Wehrmacht und der Waffen-ᛋᛋ angehörende Perſonen werden beſondere Karten durch ihre Dienſtſtellen erhalten, wobei eine Umtauſchmöglichkeit dieſer Karten gegen braune Raucherkarten im bisherigen Rahmen weitebeſteht.

Raucherkarten für ausländiſche landwirtſchaftliche Arbeiter erhalten einen Balkenſtreifen in roter Farbe und einen entſprechenden Stempelaufdruck. In Gemeinſchaftsverpflegung befindliche Perſonen erhalten ihre Raucherkarten in der bisherigen Weiſe von der Anſtaltsleitung.

Nähere Einzelheiten der Verbrauchsregelung werden noch zu gegebener Zeit bekanntgegeben.

Was der Luftſchutz fordert

Ein Merkblatt des Reichsluftfahrtminiſteriums.

Der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat unter dem Leitſatz „Was der Luftſchutz von euch fordert", ein Merkblatt für die Bevölkerung herausgegeben, das kurz und eindringlich alles zuſammenfaßt, was die Erfahrungen aus den letzten Luftangriffen gelehrt haben und was jeder Volksgenoſſe im eigenſten und im Intereſſe der Allgemeinheit beachten muß. Dieſes Merkblatt wird durch die Amtsträger des Reichsluftſchutzbundes in allen deutſchen Haushaltungen verteilt werden. Mit der Verteilung wurde bereits begonnen. Im Abſchnitt „Der Hausboden" wird neben der Notwendigkeit reſtloſer Entrümpelung u. a. empfohlen, zu vermeiden, daß abends auf den Hausböden Wäſche zum Trocknen hängenbleibt. Sie bildet eine große Brandgefahr und hindert bei der Brandbekämpfung. Auch die Wäſcheleinen ſoll man abnehmen. Hinſichtlich der Wohnung wird u. a. betont, daß die Verdunkelungseinrichtungen am beſten immer wieder überprüft werden, weil Licht nach wie vor das deutlichſte Bombenziel iſt.

Sehr bewährt hat es ſich, wenn abends die Gardinen und die Fenſtervorhänge möglichſt weit vom Fenſter zurückgezogen werden, damit ſie nicht vom Funkenflug entzündet werden können. Noch beſſer iſt völliges Entfernen der Gardinen und Fenſtervorhänge. Bei Alarm ſollen die Wohnungstüren unverſchloſſen gehalten oder der Schlüſſel dem LS.-Wart zur Mitnahme bei den Kontrollgängen gegeben werden, damit im Falle des Einſchlagens von Brandbomben die Bekämpfung ungehindert erfolgen kann. Der Luftſchutzraum wird zweckmäßig — abgeſehen von den Lageplänen — noch durch Anbringung von Pfeilen möglichſt mit Leuchtfarbe, an der Außenwand des Hauſes gekennzeichnet. Fenſtervergitterungen, die im Notfall das Verlaſſen des Luftſchutzraumes verwehren könnten, ſollen entfernt werden. In Hof und Garten empfiehlt es ſich, für Durchbrüche durch Gartenmauern und Zäune zu ſorgen, die bei Verſperrung der Straße Wege in die Sicherheit bieten. Für die eigene Luftſchutzbereitſchaft wird u. a. geraten, Verbindung mit den Nachbarluftſchutzgemeinſchaften aufzunehmen und ſich wechſelſeitig über Lage und Beſchaffenheit der Luftſchutzräume, Brandmauerdurchbrüche und Rettungswege zu unterrichten. Auch ſoll man ſich an das Tragen der Volksgasmaske durch ſtändiges Ueben gewöhnen; ſie ſchützt gegen Rauch, Phosphordämpfe und Trümmerſtaub.

Gegen Rauch und Staub ſchützen auch angefeuchtete Tücher, über Mund und Naſe gelegt. Wer nachts nicht im Hauſe iſt oder aber wer Gäſte beherbergt, ſoll davon den Luftſchutzwart unterrichten. Beim eigentlichen Fliegeralarm ſoll alten und gebrechlichen Volksgenoſſen und Müttern kleiner Kinder geholfen werden. Das Licht in Wohnungen, auf Fluren und Treppen löſcht man dann, damit bei Zerſtörung von Fenſtern kein Lichtſchein nach außen dringt. Kann man trotz aller Anſtrengungen des Brandes im Wohnhauſe nicht Herr werden, ſo ſoll das Haus verlaſſen werden. Dabei folgt man am beſten den Anordnungen des Luftſchutzwartes. Später gibt man bei der zuſtändigen Polizei- oder Sammelſtelle Nachricht über ſeine neue Anſchrift. Die Gerüchte über das Abregnen von Phosphor ſind falſch. Der geringe Phosphorzuſatz in der Phosphorbrandbombe, die mit Waſſer und Sand gelöſcht werden kann, dient nur als Zündmittel. Wer etwa durch Verſchüttung abgeſchloſſen iſt, ſoll in regelmäßigen Abſtänden Zeichen durch Klopfen, Rufen oder Pfeifen geben.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 11.30—12.30: Aus Oper, Operette und Tanz. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.00—15.30: Nordiſcher Klang. — 15.30—16.00: Spaniſche und deutſche Soliſtenmuſik. — 16.00 bis 17.00: Buntes Nachmittagskonzert. — 17.15—18.30: „Ja, wenn die Muſik nicht wär'", Unterhaltung aus unſerer Zeit. — 18.30—19.30: Der Zeitſpiegel: 20 Jahre Rundfunk in Deutſchland. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Aufſatz: Der Stichtag. — 20.15—22.00 (auch DS.): Wir gratulieren! Feſtkonzert zum 20. Jahrestag der erſten deutſchen Rundfunkſendung.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Händel, Schumann Pfitzner, Mozart.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Da unſere Austrägerin erkrankt, ſuchen wir zum 1. Nov. für Hitzhuſen einen Zeitungsausträger. Wir bitten unſere Leſer uns bei der Suche nach einer geeigneten Perſönlichkeit zu unterſtützen. Meldet ſich keiner, ſo müßte die Zeitung durch die Poſt beſtellt werden.

Ludwigsluſt. Brieftaſche mit 4 250 Reichsmark verloren. Ein Hamburger verlor auf der Fahrt in der Eiſenbahn von Ludwigsluſt bis Lübz eine Brieftaſche mit etwa 4 250 Reichsmark Bargeld.

Hadersleben. Orkan über Nordſchleswig. Am Freitag letzter Woche raſte über Nordſchleswig ein orkanartiger Sturm, der zuſammen mit wolkenbruchartigem Regen erhebliche Schäden anrichtete. So wurde in Gerup bei Tondern ein 200 Jahre altes Haus völlig umgeweht, ohne das Menſchen dabei verunglückten. Bei Hoyer wurden die Flügel einer Windmühle abgeriſſen, Bäume wurden geknickt, Schornſteine niedergelegt, zahlreiche Dächer abgedeckt oder beſchädigt. An der Küſte vernichtete das Unwetter zahlreiche Fiſchereigeräte; viele Boote wurden weit aufs Land geworfen.

Ein Bauernhof für einen Eichenlaubträger. In einem für den ſpäteren Frontkämpfereinſatz im wiedergewonnenen Oſten bedeutungsvollen Akt wurde der Eichenlaubträger Oberbannführer Hauptmann Gerhard Hein in den ihm vom Gauleiter und Reichsſtatthalter Greiſer geſchenkten Bauernhof im Kreiſe Gneſen eingewieſen. Hauptmann Hein war vor dem Kriege Führer eines Landjahrlagers und einer Hitler-Jugend-Einheit in Schleswig-Holſtein.

Das Erntejahr in Schleswig-Holſtein

Das laufende Jahr hat unſerer ſchleswig-holſteiniſchen Landwirtſchaft eine hocherfreuliche Ernte gebracht. Ein nicht geringer Teil der früheren Futtergetreide- und Weideflächen iſt intenſiver ausgenutzt worden, beſonders für den Oelfrucht- und Gemüſeanbau, um den durch den Krieg gewaltig geſtiegenen Anforderungen an Fett und Gemüſe nachzukommen. Auf der verringerten Getreidefläche iſt noch eine Ernte erzielt worden, die es geſtattet, in dieſem Jahr etwa ein Fünftel an Getreide mehr abzuliefern als vor dem Kriege. An vielen Stellen war der Körnerertrag hervorragend. Die Befürchtungen wegen Auswachſens des Getreides haben ſich zum Glück nicht erfüllt.

Es war geplant, die Kartoffelanbaufläche in Schleswig-Holſtein in 10 Jahren zu verdoppeln. Dies Ziel iſt ſchon jetzt, im fünften Jahr der Planung, faſt ganz erreicht worden! Allein das letzte Jahr hat unſerer Provinz eine Steigerung der Kartoffelanbaufläche um faſt 20 Prozent gebracht. Die Ernte war bei uns recht gut. Im Kreiſe Schleswig wird jetzt eine neue Kartoffelart, die „Delikateßkartoffel", angebaut, die ſich nur als Pellkartoffel eignet, aber ſehr ſchmackhaft und außerordentlich ergiebig iſt.

Am auffallendſten iſt bei uns der Oelfruchtanbau (Raps und Rübſen) geſtiegen. Begünſtigt durch die Witterung, hat er eine bisher bei uns nie gekannte Menge ergeben, die an Fettgehalt dem geſamten Buttterertrag der Provinz für ein halbes Jahr entſpricht.

Die Milcherzeugung iſt, obgleich jetzt im Kriege ausländiſche Futtermittel fehlen, allen Erwartungen zum Trotz auf der Vorkriegsmenge gehalten worden, und die Buttererzeugung liegt heute infolge ſtärkerer Ausbutterung und Einſchränkung des Friſchmilchverbrauchs weit höher als vor dem Kriege.

Die Umſtellung vom Getreidebau auf die vermehrte Erzeugung von Hackfrucht, Gemüſe und Oelfrucht verlangte von unſerer Landwirtſchaft eine noch weit höhere Arbeitsleiſtung als früher. Gerade bei der Hackfruchternte, die jetzt im Gange iſt, kommt der Landbevölkerung das ſehr beſtändige Herbſtwetter zu Hilfe. Es geſtattet ein ruhiges Nacheinander der landwirtſchaftlichen Arbeiten — eine große Erleichterung angeſichts des Mangels an Arbeitskräften. Auch kann das Vieh wegen der günſtigen Witterung und des guten Zuſtandes der Weiden noch immer draußen gelaſſen werden.

Die Feldbeſtellungsarbeiten für das kommende Jahr ſind in vollem Gange. Das Saatkorn für das neue Brot ruht zum größten Teil in der Erde und läßt uns auch für 1944 auf eine gute Ernte hoffen.

Nah und Fern

Die goldene Gans. In Flörsheim hatte, wie aus Frankfurt am Main berichtet wird, eine Hausfrau am Waſchtag ihren Trauring auf den Hackklotz gelegt, und während ſie fleißig arbeitete, verſchwand das Kleinod. Da neben ihr nur Gänſe im Hofe waren, mußte eine Gans den Ring verſchluckt haben. Die Gänſe wurden von nun an ſtreng überwacht, ſie durften nur innerhalb einer engen Umzäunung freſſen und ... Man wußte ja, wo man unter Umſtänden zu ſuchen hatte. Und ſiehe da, eines Tages leuchtete aus dem dunklen Grün das Gold.

Der Jubilar. Wenn jemand gleichzeitig das Feſt der goldenen Hochzeit und das 50jährige Geſchäftsjubiläum feiert, dann iſt das ſchon ein anſehnliches Doppeljubiläum. Einem Fleiſchermeiſter in Oſchatz (Sachſen) genügte das nicht, er oder ſeine Freunde errechneten ſogar noch ein drittes Jubiläum, und zwar gründlich. Es waren nämlich zugleich vier Jahrzehnte, daß der Meiſter täglich zweimal den Schlachthof beſuchte. Er hat dabei insgeſamt 3000 Kilometer zurückgelegt.

Frauenhände helfen der Wehrmacht. Um im Zuge des totalen Arbeitseinſatzes auch dem Letzten Gelegenheit zur Mitarbeit zu geben, hat das Heeresbekleidungsamt zuſammen mit dem Arbeitsamt in Königsberg (Oſtpr.) eine Heimarbeiterſtelle geſchaffen. Alle Frauen, die Kinder unter 14 Jahren haben oder aus anderen Gründen bisher nicht voll oder halbtags in den Betrieben eingeſetzt werden konnten, werden hier je nach Lage ihrer Verhältniſſe zwei bis fünf Stunden täglich mit Heimarbeit beſchäftigt. Es handelt ſich um leichte Inſtandſetzungsarbeiten von Socken und Wäſche. Die Frauen erhalten jeweils für acht Tage ihre Arbeitszuweiſung. Die nötigen Zutaten werden geliefert. Für die Lohnabrechnung wird ein Entgeltbuch geführt. Ueber 1000 Frauen ſind in Königsberg für dieſe Aufgabe bereits erfaßt worden.

Schweres Erdbeben im Gebiet von San Franzisko. In der Nacht zum Dienstag erſchütterte, wie Reuter meldet, das ſeit Jahren ſchwerſte Erdbeben das Gebiet der Bucht von San Franzisko. In manchen Gebieten wurden die Telephonleitungen unterbrochen. Zahlreiche Fenſter gingen in Trümmer.

Kurzweiliges Allerlei

Wilhelm von Kaulbach malte in ſeinem Münchener Atelier an einem neuen Bild, als König Ludwig I. eintrat und das von ihm beim Meiſter beſtellte Bild ſeiner Geliebten Lola Montez betrachtete, das, gerade fertig geworden, auf einer Staffelei ſtand. Dem König gefiel es nicht, er brummelte: „Man merkt, lieber Kaulbach, daß Ihr Pinſel alt wird!" Kaulbach: „Für einen alten Pinſel iſt das Bild gut genug!" Der König verließ wütend das Atelier und warf die Tür ſchmetternd zu.

*

Friedrich Nietzſche diente bei der Artillerie in Naumburg ſein Jahr ab. Die erſte Inſtruktionsſtunde am Geſchütz brachte dem Philoſophen einen großen Triumph. Der Kanonier Schulze, der ſchon im dritten Jahr beim Militär war, konnte den Vortrag des Unteroffiziers noch immer nicht begreifen, während Nietzſche die Erklärungen ſofort verſtanden hatte. Da riß dem Unteroffizier die Geduld, und er fauchte grimmig: „Schulze, Sie ſind zu dumm! Sogar der Rekrut Nietzſche weiß mehr als Sie!"

*

Zu dem bekannten Hautarzt Pick kam einſt ein Mann, der in der Stadt Wert darauf legte, als beſonders fromm zu gelten, aber doch nur ſcheinfromm war. Er kam wegen eines Hautausſchlags. Pick ſchaute ihn nur einen Augenblick durch ſeine Brille an und ſagte, kurz angebunden, wie er immer war, den Namen einer wenig ſalonfähigen Krankheit. „Was fällt Ihnen ein!" ſchrie der Beſucher. „Wie ſollte ich zu einer ſolchen Krankheit kommen! Vielleicht iſt der Ausſchlag eine Folge von übertriebenem Beten und Faſten?" Pick winkte kurz ab: „Beten iſt nur im Himmel ausſchlaggebend."

*

Roſſini, der Komponiſt des „Barbier von Sevilla", war ein Lebenskünſtler, immer vergnügt und zu Scherzen aufgelegt, dabei von einer mit Gutmütigkeit gemiſchten luſtigen Bosheit. Er war ſehr überlaufen, viele junge Komponiſten kamen zu ihm, um ſein Urteil zu erbitten. Eines Tages brachte ihm ein junger Mann zwei lange Symphonien. Der Kapellmeiſter ſeiner Heimatſtadt habe ſich, ſo erzählte er voll Stolz, bereit erklärt, eine davon aufzuführen. Und nun komme er zu Roſſini mit der Bitte, zu entſcheiden, welche der Aufführung am würdigſten ſei. Dem großen Komponiſten ſchwante nichts Gutes, aber mit Engelsgeduld ſetzte er ſich neben den Flügel, während der junge Mann zu ſpielen begann. So etwa zehn oder zwanzig Takte hörte ſich Roſſini an, dann unterbrach er den „Kollegen": „Die andere, mein Lieber, unzweifelhaft die andere!"

Kein Zweifel am Endſieg

Regierungserklärung vor dem Japaniſchen Reichstag

Nachdem am Dienstagvormittag die 83. Außerordentliche japaniſche **Reichstagsſitzung** in Anweſenheit des **Tennos** eröffnet worden war, verlas Miniſterpräſident General Tojo um 14 Uhr die Erklärung der Regierung. Der Miniſterpräſident begann ſeine Ausführungen mit Worten des Dankes für die Tapferkeit und vorbildliche Führung, die die Truppen des Landes in dem faſt zwei Jahre währenden Großoſtaſienkrieg gezeigt hätten. Nach ehrenden Worten für die Truppen nen und Verwundeten dankte er dann der Heimatfront, die ihre Söhne ins Feld geſchickt habe und jetzt die innere Kampfkraft bis zum äußerſten ſtärke.

Nach ihren anfänglichen Niederlagen verſuchten England und die Vereinigten Staaten jetzt der Tatſache entgegenzuarbeiten, daß Japans Kriegspotential in dauernder Verſtärkung begriffen ſei und daß die Völker Großoſtaſiens in zunehmenden Maße mit dem japaniſchen Reich zuſammen arbeiten und ihre großen Bodenſchätze dem allgemeinen Kriegsziel zur Verfügung ſtellen. Gegen die blinde Wut des Feindes, mit dem Japan in täglich heftigere Kämpfe verwickelt ſei, ſtehe die Wehrmacht Japans, die ſeine Kampfkraft zerſchlage und die Straße zum Siege ebne. Die Pflicht des Volkes in dieſer entſcheidenden Lage ſei vor allem darin zu ſehen, die innere Kampfkraft noch weiter zu ſteigern.

Die Hauptaufgabe der jetzigen Zeit ſei die Erreichung vollkommener Abſtimmung des Oberkommandos und der Innenpolitik. Gleichzeitig müßten die Außenpolitik und die Verſtärkung der Verwaltung des Landes Hand in Hand gehen. Das Rückgrat der inneren Stärke liege in der beſchleunigten Vergrößerung der Waffeninduſtrie, vor allem in einer großzügigen Verſtärkung der Luftwaffe. „Ich glaube, daß die Tatſache der vollkommenen Verſtärkung des inneren Aufbaues der Nation und beſchleunigten Durchführung entſcheidend ſein wird für Erfolg oder Niederlage im Großoſtaſienkrieg“, ſo ſagte Tojo. In dieſem Krieg, in den Japan gegen ſeinen Willen hineingezogen wurde, um für ſeine Exiſtenz und die Befreiung Großoſtaſiens zu kämpfen, könne nicht der leiſeſte Zweifel beſtehen, daß der Sieg auf Seiten Japans liegen werde.

Der ſchamloſe Betrug durch Badoglio und ſeine Anhänger in Italien ſei auf das tiefſte zu bedauern. Dieſe Führung hätte nur dazu gedient, das italieniſche Volk zu verwirren und es in größte Not zu führen. Die Siegesausſichten der Achſenmächte ſeien jedoch dadurch nicht im geringſten betroffen. „Dank der klugen und durchgreifenden Maßnahmen des Führers iſt der Duce, der Männer ſeines Geiſtes um ſich verſammelte und eine neue Regierung bildete, jetzt in der Lage, den Kampf aufzunehmen zur Vernichtung der Vereinigten Staaten und Englands. Japan und Deutſchland haben die neue Regierung ſofort anerkannt. Seine herzlichen Glückwünſche gelten dem Duce für die Uebernahme der Macht, und ich hoffe und vertraue, daß er mit alter Kraft den Kampf wiederaufnehmen wird.“

Nachdem Deutſchland den neuen Entwicklungen in Europa durch eine kühn und mit außerordentlicher Entſchloſſenheit durchgeführte totale Mobiliſation des Landes Rechnung getragen hat, iſt es jetzt in der Lage, ſeinen neuen Plan frei und ungehindert durchzuführen. Dabei kann es bauen auf ſeine gefeſtigte Lage in Europa. Japan erwartet und glaubt feſt daran, daß der deutſche Bundesgenoſſe zu gegebener Zeit in den neuen Operationen die gewünſchten Erfolge haben wird und daß der Tag bald anbrechen wird, wo es in voller Zuſammenarbeit mit Japan die USA. und England auf die Knie [illegible] wird.“

Proklamation des Tennos

Die feierliche Eröffnung der 83. außerordentlichen Hauptſitzung des Japaniſchen Reichstages fand, wie gemeldet, in Anweſenheit des Tennos ſtatt. Vor der Eröffnung empfing Miniſterpräſident Tojo alle Miniſter, Sprecher beider Häuſer ſowie die Präſidenten und Vizepräſidenten des Geheimen Staatsrates.

Der Tenno in der Uniform eines Großmarſchalls eröffnete traditionsgemäß die Sitzung durch Verleſung einer Proklamation. Die japaniſche Wehrmacht, ſo heißt es darin, habe alle Schwierigkeiten überwunden und überall tapfer gekämpft. Der Aufbau Großoſtaſiens habe von Tag zu Tag Fortſchritte gemacht und die Bündniſſe mit den befreundeten Nationen ſeien immer feſter geworden. Das japaniſche Volk müſſe in Einigkeit und mit totalen Kräften den Feind vernichten. „Wir vertrauen“, ſo ſchließt die Proklamation, „auf die Treue und die Tapferkeit unſerer Untertanen und erwarten, daß wir das Kriegsziel bald erreichen. Wir haben den Staatsminiſtern aufgetragen, dringende Sonderbudgets und Geſetzesentwürfe dem Reichstag vorzulegen. Verſtehen Sie unſeren Willen und erfüllen Sie unſere Aufgabe durch eine genaue Prüfung der Vorlagen.“

„Gefährliche wilde Streiks“

Zunehmende Unruhe unter der Arbeiterſchaft der USA.

Ueber die zunehmende Unruhe unter der amerikaniſchen Arbeiterſchaft berichtet der Korreſpondent der ſchwediſchen Zeitung „Svenſka Dagbladet“. Der Produktionsrat der USA. habe erklärt, ſo heißt es u. a., daß die verſchiedenen wilden Streiks von viel gefährlicherer Art ſeien als die Einſtellung der Kohlenförderung im vorigen Jahre, und daß eine Fortſetzung der Streiks das ganze Kriegsproduktionsprogramm beträchtlich hemmen würden. Die Gewerkſchaftsleiter verſuchten vergeblich die Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen. Die angeblichen Urſachen der Streiks betrachte man nur als Vorwände, unter denen ſich ernſte wirtſchaftliche Probleme verbergen würden. Bei den Eiſenbahnern, die jetzt über einen Streik abſtimmen ſollen, ſei die Lohnfrage die Urſache. Man beklage ſich darüber, daß die Preiſe in die Höhe gingen, die Löhne aber nicht folgten.

Engliſche Hafenarbeiter proteſtieren

Nach einem Bericht des „Daily Expreß“ entſtand in der Häfen im Nordoſten Englands eine lebhafte Beunruhigung der Hafenarbeiter beim Aufmarſch von Militärpolizei, die das Hafengelände beſetzte. Die Hafenarbeiter richteten an die zuſtändige Stelle ein Ultimatum mit dem Verlangen einer ſofortigen Zurücknahme der Polizei. Da die Hafenarbeiter drohten, die Arbeit niederzulegen, ſah ſich die Regierung gezwungen, die Militärpolizei zurückzuziehen.

Soziale Befürchtungen des engliſchen Volkes

Die Zeitſchrift „New Statesman and Nation“ bringt das Mißtrauen der engliſchen breiten Maſſen gegenüber den Nachkriegsplänen Englands und der Vereinigten Staaten zum Ausdruck. Das Blatt ſchreibt, man könne ſchon heute aus gewiſſen außenpolitiſchen Maßnahmen beider Länder erſehen, daß das Volk um die mit ſo viel Reklamegeſchrei verkündete „ſoziale Revolution“ betrogen werde. Trotz des Beveridge-Planes und anderer ähnlicher Vorſchläge zeige es ſich doch, daß die engliſche Regierung nicht an eine Aenderung ihrer grundſätzlichen Politik denke, ſondern daß Churchill an ſeiner urſprünglichen Theſe von der Erhaltung des „überkommenen Großbritannien“ feſthalte.

Schwere alliierte Verluſte

Heftige Kämpfe auf Neuguinea

Die heftigen Kämpfe zwiſchen den auſtraliſch-amerikaniſchen und den japaniſchen Streitkräften auf Neuguinea nehmen nach einer Meldung des japaniſchen Hauptquartiers ihren Fortgang. Zur Zeit finden beſonders erbitterte Zuſammenſtöße in dem Gebiet nördlich von Fintſchhafen an der Mündung des Fluſſes Song ſtatt. Der Feind verlor ungefähr 2000 Tote, 24 Geſchütze und etwa 600 Maſchinengewehre. Die japaniſchen Verluſte ſind auf 350 Gefallene angegeben.

Tagesbefehl Großadmiral Dönitz'

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, erließ anläßlich der hohen Ehrung des Korvettenkapitäns Lüth durch den Führer folgenden Tagesbefehl an die U-Boot-Waffe:

„Soldaten der U-Boot-Waffe! Der Führer hat dem Korvettenkpitän Wolfgang Lüth nach Rückkehr von ſeiner 15. Feindfahrt am heutigen Tage das ihm verliehene Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes überreicht. Damit hat einer der älteſten Kämpfer aus euren Reihen als erſter Offizier der Kriegsmarine die höchſte deutſche Tapferkeitsauszeichnung erhalten Vom erſten Kriegstage an ununterbrochen im U-Boot-Einſatz bewährte er ſich aufs höchſte in allen Phaſen des U-Boot-Krieges, im harten Kampf unter der engliſchen Küſte, im erbitterten Ringen der Geleitzugſchlachten und in der Jagd in den Weiten des Atlantiks und Indiſchen Ozeans. Seine verbiſſene Zähigkeit, ſein blitzſchnelles Zupacken und ſein entſchloſſenes Draufgängertum verkörpern vorbildlich Haltung und Leiſtung des deutſchen U-Boot-Mannes.“

Die Slums von Kapſtadt

Ein Viertel der Einwohner lebt unterhalb der Armutsgrenze

Während das britiſche Parlament und die Weltöffentlichkeit ſich noch mit der von England verſchuldeten Hungerkataſtrophe in Indien auseinanderzuſetzen haben, erhebt in der Südafrikaniſchen Union der durch ſeine Sozialarbeit bekante Biſchof Lavis ſeine Stimme, um auf die furchtbaren Zuſtände in den Slums, den Elendsvierteln von Kapſtadt, hinzuweiſen, wo beſonders die farbige Bevölkerung verhungert.

Ein Viertel der Einwohner Kapſtadts — ſo ſagt der Biſchof — lebe unterhalb der Armutsgrenze, und zwar 53 Prozent der dort anſäſſigen Farbigen überhaupt. Die Sterblichkeitsziffer eingeborener Kinder ſei eine Schande für die Ziviliſation Wie wenig ſich die Regierung um das Wohl der Farbigen kümmere, gehe ſchon daraus hervor, daß das Parlament kürzlich 1 Million Pfund für Kinderſpeiſungen bewilligt habe, bisher aber noch kein einziges farbiges Kind dabei berückſichtigt worden ſei.

Tageschronik in Stichworten

Direktor Fritz Kalber iſt vom Aufſichtsrat der Univerſum-Film-Aktiengeſellſchaft (Ufa) zum Vorſitzer des Vorſtandes der Geſellſchaft und zum Generaldirektor beſtellt worden. Der bisherige Vorſitzer, Dr. e. h. Ludwig Klitzſch, wurde in der letzten konſtituierenden Aufſichtsratsſitzung der Geſellſchaft zum Aufſichtsrat-Vorſitzer gewählt.

Die Regierung der italieniſchen faſchiſtiſchen Republik hat die Stadt Venedig zu ihrem Sitz gewählt. Die Umſiedlung iſt bereits zu einem großen Teil erfolgt.

Den Wert der „mitkriegführenden Badoglio-Regierung“ bezweifelt die engliſche Zeitſchrift „Economiſt“. Nichts deute darauf hin, daß von den Badoglio-Italienern viel Hilfe erwartet werden könne. Ihr militäriſcher Wert ſei äußerſt zweifelhaft.

Die Engländer, ſo ſchreibt die „Daily Mail“, werden immer unruhiger angeſichts des langſamen Vormarſchtempos in Italien. Man könne nur ſchwer glauben, daß es die Abſicht des anglo-amerikaniſchen Oberkommandos ſei, ſich mühſam durch Hunderte von Meilen auf der italieniſchen Halbinſel zu Fuß durchzuquälen. Die Befehlshaber müßten darauf achten, daß das Vertrauen der Oeffentlichkeit durch unzweckmäßiges Klammern an veraltete Methoden der Kriegführung nicht ſinke.

Auf einer Sitzung des Zentralrates der Konſervativen Partei Englands drohte Lord Salisbury, alle Machtmittel der Konſervativen Partei gegen die Liberalen und Labour-Miniſter einzuſetzen, die für die Beibehaltung einer ſtaatlich kontrollierten Wirtſchaft plädierten.

In einer Rede, die der nordiriſche Premierminiſter Sir Baſil Brooke in Belfaſt hielt, erklärte er laut „Iriſh Preß“, es gebe ein Riß durch die ganze Konſervative Partei Nordirlands. Im Parlament von Ulſter ſäßen Konſervative, die ſogar ſo weit gingen, die Grundlagen des nordiriſchen Staates in Frage zu ſtellen.

Die Bemühungen des iriſchen Miniſterpräſidenten de Valera, die alte iriſche Sprache, das Gäliſche, auch in den ſechs nordiriſchen — noch zu England gehörenden — Grafſchaften neu zu beleben ſollen laut „Iriſh Preß“ von großem Erfolg gekrönt ſein. Der Andrang zu den Kurſen ſei ſo groß, daß man bereits keine Lehrer mehr finde.

Das kroatiſche Blatt „Hrvatſki Narod“ widmet der Bolſchewiſierung Europas einen Leitartikel und ſchreibt, daß ſie das Ziel der Vereinigten Staaten ſei. Sie hofften in den vom Bolſchewismus ſeiner geiſtigen und materiellen Werte beraubten Völkern um ſo gefügigere Geſchäftspartner zu finden.

Um in den Beſitz nordafrikaniſcher Bergwerke zu kommen, ſetzen die Amerikaner deren Eigentümer feſt. So wurde der bekannte Grubenbeſitzer Gonon in Conſtantine verhaftet, weil er ſich den amerikaniſchen Forderungen hinſichtlich ſeines Unternehmens nicht fügen wollte.

Grauenvolle Not in Indien

Zahl der Verhungerten übertrifft bei weitem die bisheri Verluſte im europäiſchen Krieg.

Wieviel Menſchen bisher in Indien vor Hunger und Cholera ſtarben, weiß niemand genau zu ſagen, doch ſteht daß ihre Zahl die Verluſte im europäiſchen Krieg weit hin ſich läßt. Anzeichen für eine Beſſerung liegen noch nich

Dieſe Feſtſtellung trifft der Sonderkorreſpondent „Daily Mail“ in Neu-Delhi in einem längeren Be über das Elend in den Hungerbezirken. Kleine graue Lu penbündel, ſo heißt es weiter, lägen überall auf Pflaſter der Straßen und Plätze in Bengalen. Man müſſe geben, daß man auf keines trete, denn wer Indien kenne, daß ſich unter dieſen ſchmutzigen Lumpen menſchliche verbergen, die dort lägen, weil es für ſie keine Unter gebe. Das ſei von jeher eine übliche indiſche Straßen Heute aber wiſſe man nicht, ob dieſe Bündel nur ſchla oder ſterbende oder gar tote Menſchen bergen. Niem kümmere ſich auch darum, dies zu klären. Liege ein Bün über Gebühr lange an einem Fleck, dann wiſſe man, daß ni Lebendes mehr in ihm ſtecke, und die Polizei räume es Dieſer Vorgang habe ſich ſchon Tauſende von Malen währ der letzten Monate in Kalkutta, der zweiten Stadt des ſchen Empire, wiederholt.

Unterdeſſen halte die Einwanderung in dieſe Stadt we an. Die meiſten Flüchtlinge kämen aus Hidnapore, „d traurigſten Ort dieſer Welt“, denn zweimal in dieſem Ja ſei er von Kataſtrophen, einer gewaltigen Ueberſchwemm und der jetzigen Hungersnot, heimgeſucht worden. 28 000 E wohner kamen bereits in den Fluten um, und der Reſt nun vor Hunger.

Eine Beſchreibung, ſo ſchließt der Bericht in der „Da Mail“, könne man einem Europäer von alledem kaum ge Es wäre zu ſchrecklich und würde am Ende gar nicht glaubt. Trotzdem träfen alle Einzelheiten, auch die fu barſten, zu.

„Weitere Zunahme der Todesopfer erwartet“

Wie „Daily Worker“ berichtet, hat ſich an Hungersnot in Indien noch immer nichts geändert. Gegenteil, man erwarte innerhalb der nächſten ſechs Wo eine weitere Zunahme der Todesopfer. Die britiſche Zen regierung in Neu-Delhi habe ſich auch nicht dazu bequemt, oberſte Aufſicht über die Ernährungslage Indiens zu nehmen.

Oſtarbeiter verhinderten Großfeuer.

In einer chemiſchen Fabrik Südweſtdeutſchlands drohte vor ku ein Brand auszubrechen, der durch das beherzte Zupacken von Oſta tern rechtzeitig gelöſcht werden konnte. Nicht genügend abgelöſchte eines Keſſelofens ſetzte mehrere Fäſſer Teer und Oel, [illegible] in der ſtanden, in Flammen. Das Feuer hätte bei den großen Vorräte brennbaren und exploſiven Stoffen raſch eine bedrohliche Ausdeh annehmen können. Oſtarbeiter eines benachbarten Lagers bemerkte entſtehenden Brand und bekämpften ihn ſofort, bevor er weiter um greifen und Schaden ſtiften konnte. Für ihr beherztes und umſich Verhalten erhielten die am Löſchen beteiligten Arbeiter Bel nungen.

Druck Moskaus auf Churchill

Manifeſt der kommuniſtiſchen Partei Großbritanniens

Ein Manifeſt des Exekutivausſchuſſes der ko muniſtiſchen Partei Großbritanniens wird dem „Daily Worker“ unter der Ueberſchrift „Beſchleunigt Kampf für den Endſieg!“ veröffentlicht. Es wäre Wahnſinn glauben, ſo heißt es in dem Manifeſt, daß man den End ſchon ſo gut wie in der Taſche habe. Nur eine zweite Front, mit der mächtigen Sowjetoffenſive zuſammenfalle, könne bringen. Die kommuniſtiſche Partei warne die britiſche Re rung und ſage ihr, ſie verliere das Vertrauen weiter Teile britiſchen Oeffentlichkeit, weil ſie die große Gelegenheit, die ihr biete, verpaſſe. Man dürfe der Situation nicht mehr la tatenlos zuſchauen. Wer einer erfolgreichen Kriegführung Wege ſtände, müßte aus der Regierung verſchwinden. Gr Anderſon, Amery, Simon und Halifax müßten gehen un ihre Stelle „wirkliche Antifaſchiſten aus den Reihen der Labo treten. Die Labourbewegung müſſe für ſofortige Eröffn einer zweiten Front kämpfen.

Dieſes Manifeſt, hinter dem die Regie Moskaus deut erkennbar iſt, verſucht die Regierung Churchills erneut un Druck zu ſetzen, um ſie zur Eröffnung der zweiten Front zwingen, die Stalin von ſeinen Verbündeten fordert.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Der Schritt ins Dunkel
Ein Lucerna-Film, Prag, der Märk.-Panorama-Schneider-Südoſt
mit Rolf Wanka · Lil Adina
Ein blondes Mädel, ein verwegener Burſche, Männer die aufs ganze gehen — das ſind die Perſonen des ſpannenden Films. Spielhöllen, Falſchmünzerwerkſtätten, elegante Villen — das ſind die Schauplätze der ſenſationellen Handlung.
Für Jugendliche nicht zugelaſſen
Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 19.30 Uhr
Roland-Lichtſpiele

Feuer- und Luftalarm

Luftalarm wird im Ortspolizeibezirk Bad Bramſtedt nur mit dem nun fertiggeſtellten Großalarmgerät gegeben.
Es beſtehen 3 Signale:

1. **Oeffentliche Luftwarnung**
   Hoher Dauerton mit zweimaliger Unterbrechung von je 10 Sekunden, Wirtſchaftsleben geht weiter, jedoch erhöhte Aufmerkſamkeit.
2. **Fliegeralarm**
   Heulton eine Minute lang, die Bevölkerung hat ſich luftſchutzmäßig zu verhalten.
3. **Entwarnung**
   Hoher Dauerton eine Minute lang, Wirtſchaftsleben geht weiter.

Feueralarm wird mit der alten Sirene gegeben und beſteht in der Abgabe von langen Tönen. Hinzu treten Nebelhörner mit dem Ruf:
— · · · —, — · · · —, — · · · —

Bad Bramſtedt, den 27. Oktober 1943.

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde
Dittmann

Zeitungs-Austräger
Knabe oder Mädchen
evtl. Erwachſener (als Nebenbeſchäftigung)
**für einen Bezirk in der Stadt Bad Bramſtedt
ſowie für Hitzhuſen geſucht.
Verlag der „Bramſtedter Nachrichten“**

Wir wollen leben, darum müſſen wir ſiegen. Und wir wollen ſiegen, dann müſſen wir auch ſparen!
Sparkaſſe des Kreiſes Segeberg
Hauptzweigſtelle Bad Bramſtedt

KHASANA
K
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Für die Aufmerkſam keiten zu unſerer
Hochzeit
danken wir herzlich.
Auguſt Reimer u. Frau, gb. Zornig
Schönhorſt b. Kiel

Am Sonnabend, den 30 tober, abends ab 7.30 Uhr
Plattdütſchen Abend
mit Rudolf Kien
bie Krohn in **Wiemersd**
NS-Frauenſchaft
Wiemersdorf

Am Sonntag, dem 31. Okt 6.30 ab Bleeck
Fahrgelegenheit nach Bad Segeb
gegen 14 Uhr zurück ab Bad Segeberg.
Bramſtedter Omnibuslinie

Entlaufen
v. 25.—26. 10. ein geſch. Ham
Hünger, Altonaer Straß

Beim Backen Strom oder Gas sparen:
Man nutzt die Wärme des aufgeheizten Backrohres aus, indem man Aufläufe, Fischgerichte, Kohlrollen oder ähnliches direkt vor oder nach dem Backen einschiebt. Vorgeschriebene Backzeiten einhalten!
Wer nach Dr. Oetker-Rezepten backt, geht sicher!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 254 Freitag, den 29. Oktober 1943 65. Jahrg.

er Kampf geht mit unverminderter Härte weiter

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

us dem Führerhauptquartier, den 29. Oktober 1943.

Zwiſchen dem Aſowſchen Meer und dem Dnjepr der Schwerpunkt der erbitterten Abwehrkämpfe ern weiterhin im Abſchnitt weſtlich Melitopol. Die rſuche des Feindes, ſeine Einbruchsſtelle zu erweitern, rden in harten Nahkämpfen oder im Gegenſtoß be- glicher Reſerven aufgefangen. Der Kampf geht mit erminderter Härte weiter.

Im Dnjepr-Knie ſcheiterten bei Saporoſhje, nördlich woi-Rog und ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk zahlreiche dl. Infanterie- und Panzerangriffe.

Im mittleren Frontabſchnitt führten die Sowjets e Angriffe gegen unſere Stellungen nördlich Gomel ſetzten ihre Durchbruchsverſuche im Raum weſtlich ſchew und weſtlich Smolensk fort. Die Angriffe rden entweder ſchon in der Bereitſtellung durch zu- mmengefaßtes Artilleriefeuer zerſchlagen oder in ten Kämpfen blutig abgewieſen. An dem Abwehr- olg in dem Raum weſtlich Kritſchew hat die Luft- ſe, die mit ſtarken Kampf- und Nahkampffliegerkräften die Erdkämpfe eingriff, beſonderen Anteil.

Vo der übrigen Oſtfront werden örtliche Kämpfe Kiew und lebhafte Aufklärungstätigkeit im nörd- en Frontabſchnitt gemeldet.

In Süditalien ſind heftige Kämpfe beiderſeits des lturno im Gange. Wiederholte Angriffe britiſch- amerikaniſch Kräfte ſcheiterten. Oertliche Einbrüche rden im Gegenſtoß bereinigt oder abgeriegelt. Von übrigen Front iſt außer einigen Vorpoſtengefechten ein erfolgloſer feindl. Angriff an der Küſtenbahn dweſtlich Termoli zu melden.

Im öſtlichen Mittelmeer bombardierten ſchwere tiſche Kampfflugzeuge mit gutem Erfolg militäriſche le auf der Inſel Leros.

Eine nicht bezweifelte Beteuerung

Davies betont die Einigkeit zwiſchen Plutokraten und Bolſchewiſten

Nach einer Reutermeldung hob der frühere USA.-Botſchaf- in Moskau, Joseph Davies, in einer Rede, die er in w York hielt, hervor, daß zwiſchen den Vereinigten Staaten gland und der Sowjetunion völlige Einigkeit beſtehe.

Wir haben ſolchen Beteuerungen nie widerſprochen, denn gibt nicht allein dergleichen Aeußerungen, ſondern auch genug Tatſachen, die die völlige Uebereinſtimmung zwiſchen utokraten und Bolſchewismus beweiſen — nämlich in der lieferung Europas an die bolſchewiſtiſchen Mordſchergen d Kulturvernichter. Wenn Joseph Davies das noch einmal ſtätigt, ſoll es uns recht ſein; als langjähriger Botſchafter oſevelts in Moskau, muß er Beſcheid wiſſen. Im übrigen aber trauen wir auf die deutſche Wehrmacht, die uns vor dieſer rder-Dreiheit ſchützt.

Auf unwegſamen Balkanpfaden

Gebirgsjäger im Kampf gegen Banden.

Die übliche Taktik der kommuniſtiſchen Banden, im Herannahen deutſcher Truppen die Lager zu räumen und ffen, Munition und Lebensmittel zu verſtecken, ſcheiterte, ſchon oft bei Säuberungsaktionen in den Bergen des lkans, auch dieſer Tage wieder an der Schnelligkeit erer Soldaten. Im Verlauf einer derartigen Aktion be- naen Gebirgsjäger durch außergewöhnliche Marſchleiſtun- die Strecke von 80 Kilometern in zwei Tagen und Nächten bei waren mehr als 20 Waſſerläufe zu überqueren, Höhen ſchen 800 und 2000 Meter auf ſchmalen Tragtierpfaden, ch ſteinige, wegloſe Schluchten und über Geröllhalden zu winden, und in mehreren Gefechten mußte der Weg durch luchten und Flußtäler erſt freigekämpft werden. Obwohl päher der Banditen den Anmarſch der Gebirgsjäger durch henfeuer von Ort zu Ort ſignaliſierten, fanden die Gewarn- nicht mehr genügend Zeit, ihre Munitionslager zu räumen. einer größeren Ortſchaft, aus der ſich die Banditen gerade durch ſchnelle Flucht in die Wälder retten konnten, fanden Gebirgsjäger in der Mühle ein Hauptdepot. Darüber hin- ſtellten ſie feſt, daß auch alle übrigen Häuſer als Muni- slager dienten. Allein im Abſchnitt zweier Gebirgsjäger- illone wurden außer großen Mengen Minen, Handgrana- Handfeuerwaffen und Brennſtoff einige hunderttauſend uß Gewehrmunition aufgefunden und ſichergeſtellt oder ver- tet.

„Ich baue wieder auf!“

Beſeitigung von Fliegerſchäden auf dem Dorfe

Es iſt hinlänglich bekannt, daß es des nie ermüdenden Einſatzwillens deutſchen Landvolks bedarf, um die Ernährung unſeres Volkes im ge zu ſichern. Während die Anforderungen an die Landwirtſchaft gen, wurden die Betriebsmittel und Arbeitskräfte knapper. Die wierigkeiten, die zu überwinden waren, wenn die Leiſtungen auf der rderlichen Höhe bleiben ſollten, nahmen zu. Wieviel größer aber die Anſpannung aller Kräfte dort ſein, wo der Bauer mit ſeinen ilien nunmehr ſeit Jahren Nacht für Nacht auf der Wacht ſteht, um s und Hof vor der Vernichtung durch den Bomben- ror der Feinde des Reiches zu ſchützen! Auch in den weſtlichen en, wo dies der Fall iſt, bewirtſchaftet oftmals die Bäuerin, nur fremdvölkiſchen Arbeitskräften umgeben, den Hof allein. „So manche uerin ſah ich,“ ſchreibt Landeshauptabteilungsleiter Pg. Hetzel (Rhein- d) in der neuen Folge (42) der „NS.-Landpoſt“, „am nächſten Tage einem Terrorangriff, wie ſie bei den Aufräumungsarbeiten ihren Arbeitskräften gelaſſen die notwendigen Diſpoſitionen gab.“ Dieſe Haltung entſpringt dem Bewußtſein, daß die landwirtſchaftliche Erzeugung kriegsentſcheidend iſt und weiterlaufen muß, ſelbſt dem Bombenterror zum Trotz.

Nach dieſem Grundſatz ſind auch die Maßnahmen ausgerichtet, die, wie Hetzel berichtet, von der Landesbauernſchaft zur Beſeitigung von Bombenſchäden an landwirtſchaftlichen Betrieben getroffen wurden. Als der Feind Landgemeinden und Einzelhöfe im Rheinland anzugreifen begann, wurde das Gebiet der Landesbauernſchaft ſofort mit einem Netz von Beauftragten für die Beſeitigung von Fliegerſchäden überzogen. Sie ſuchen die betroffenen Höfe ſchon am Morgen nach dem Angriff auf. Die noch im Banne des nächtlichen Schreckens ſtehenden Menſchen erhalten dadurch die Gewißheit, daß ſie ihrem Geſchick nicht verlaſſen gegenüberſtehen; die Beauftragten aber gewinnen auf ihrer Rundfahrt einen allgemeinen Ueberblick über die Ausbreitung der Schäden, welcher der Landesbauernſchaft eine Grundlage für die Lenkung der Abhilfemaßnahmen bietet. Sind zur Weiterführung eines Betriebes vernichtete Betriebsmittel zu erſetzen, ſo ſorgt in dringenden Fällen der Ortsbauernführer für den notwendigen Ausgleich. Die Not der erſten Tage wird ſo überbrückt. Iſt das ganze Dorf betroffen, dann tritt ſofort die nachbarliche Hilfe der umliegenden Orte in Tätigkeit. Der Verluſt von Pferden wird von der Kreisbauernſchaft innerhalb ihres Dienſtbezirks ausgeglichen; reichen die Beſtände dazu nicht aus, ſo weiſt die Landesbauernſchaft Pferde aus anderen Kreisbauernſchaften zu. Um den Verluſt von Rindern und Schweinen zu erſetzen, werden in erſter Linie die Abſatzveranſtaltungen der Tierzuchtverbände herangezogen. Dort können die geſchädigten Landwirte die notwendigen Tiere bevorzugt kaufen. Ferner werden Einfuhren aus anderen Bezirken in die von den Schäden betroffenen Kreisbauernſchaften geleitet. Der Beauftragte ſtellt auch den Verluſt von landwirtſchaftlichen Maſchinen feſt und beantragt die Neuanſchaffungen über die Kreisbauernſchaft bei der Landesbauernſchaft. Größere Maſchinen werden erſetzt, indem während des Krieges zwei oder mehrere Betriebe die gleiche Maſchine benutzen. Wie die Nachbarſchaftshilfe, ſo iſt auch die Gemeinſchaftsarbeit des Landvolks ein wirkſames Mittel zur Ueberwindung von Bombenſchäden.

Schwieriger als der Erſatz verlorener Betriebsmittel iſt die Beſeitigung von Zerſtörungen an den Wohn- und Wirtſchaftsbauten der Höfe. In jedem Kreis wurde ein Vertrauensarchitekt des Landrats benannt, der gemeinſam mit dem mehrfach erwähnten Beauftragten die Schäden prüft und Vorſchläge zu ihrer Beſeitigung macht. Um Totalſchäden zu beheben, ſtehen Wohnbaracken, kombinierte Wohn- und Stallbaracken und andere Behelfsbauten, die mehreren Zwecken dienen, zur Verfügung. Bei ſchweren Teilſchäden iſt zu prüfen, ob ſie durch Umbau, Ausbeſſerung oder Aufſtellung einer zweckentſprechenden Baracke behoben werden können. Leichte Schäden aber werden meiſt vom Betriebe mit eigenen Mitteln beſeitigt. Auf Höfen, deren Dächer ſchon mehrmals ganz oder teilweiſe abgedeckt wurden, ging der rheiniſche Bauer immer wieder unverzagt an die Arbeit, um ſein Haus inſtand zu ſetzen.

Mit dieſen Mitteln konnte erreicht werden, daß in den geſchädigten Betrieben im Rheinland keine erheblichen Arbeitsunterbrechungen auftraten. Auch die Mehrzahl der baulichen Schäden ließ ſich noch immer durch Neubau, Ausbeſſerung oder behelfsmäßige Löſung beſeitigen. Aber alle Mühe der beteiligten Dienſtſtellen wäre ohne den entſchloſſenen Willen des rheiniſchen Bauerntums zur Aufrechterhaltung der Erzeugung vergebens geweſen. Bei ſeinem letzten Beſuch eines größeren Betriebes, ſchließt Hetzel, kam der 68jährige Betriebsleiter, der ſeinen eigentlichen Erbhof ſchon wegen des Baues einer Reichsautobahn hatte verlaſſen müſſen, aus den Trümmern hervor und erklärte kurz und bündig: „Ich baue wieder auf!“

600 Freiplätze für bäuerlichen Nachwuchs

P Am 11. November 1914 enthielt der ſonſt ſo nüchtern-ſachliche Heeresbericht den Satz: „Weſtlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Geſang ‚Deutſchland, Deutſchland über alles‘ gegen die erſte Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen ſie.“ Die Welt horchte auf; jeder Deutſche aber wurde von den ſchlichten und doch ſo vielſagenden Worten zutiefſt ergriffen.

Blutjunge Freiwillige jeden Berufes und Standes aus Stadt und Land, viele Studenten darunter, hatten hier auf den Feldern von Langemarck gleich alterprobten Kriegern gekämpft und in heiliger Begeiſterung mit dem Deutſchlandlied auf den Lippen dem Tod ins Auge geſchaut, viele ihren Glauben an den Sieg mit dem Leben bezahlt. Angeſichts der ruhmreichen Taten des jetzigen Krieges klingt das Lied der Helden von Langemarck heute wie aus einem alten Epos an unſer Ohr.

So mußte dieſer Opfergang deutſcher Jugend Sinnbild gläubiger, kampfesfroher, opferbereiter Vaterlandsliebe werden, und die Studentenſchaft, die auch den Heldenfriedhof von Langemarck herſtellen ließ, feiert den 11. November alljährlich an allen Hochſchulen in dem Gedanken daran, daß an dieſem Tage deutſche Jugend aller Stände in ſelbſtloſer Kameradſchaft gläubig kämpfend zum blutigen Opfergang für ein allen gemeinſames Ziel angetreten war. In dieſem Sinne iſt auch die von der deutſchen Studentenſchaft begründete Langemarck-Stiftung tiefes Symbol eines ewigen Vermächtniſſes höchſter Pflichterfüllung und herrlichſter Bewährung (will ſie doch jedem ſtrebenden jungen Deutſchen von überragender Begabung ohne Unterſchied des Standes und der Perſon Mittel und Hilfen gewähren, ohne den vorangegangenen Beſuch einer höheren Schule zum Hochſchulſtudium und damit in führende und verantwortungsvolle Stellen zu gelangen).

Nach einem Erlaß des Reichsminiſters für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung vom 2. April 1942 ſollen durch das Langemarck-Studium vor allem ſpätreifende Menſchen im Alter von 18 bis 25 Jahren, die „gerade im nordiſch beſtimmten deutſchen Volke beſonders zahlreich und wertvoll ſind“, die alſo erſt im reiferen Alter die Begabung zum akademiſchen Studium erkennen laſſen, dahin gefördert werden.

Vorausſetzung iſt natürlich in jedem Falle überdurchſchnittliche Begabung, die nach den Grundſätzen ſtrengſter Ausleſe feſtgeſtellt wird. Daß zum diesjährigen Erntedankfeſt der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft und der Reichsſtudentenführer in einer gemeinſamen Vereinbarung beſtimmten, daß von nun an bis zu 600 Freiplätze jährlich für den bäuerlichen Nachwuchs und junge landwirtſchaftliche Arbeiter bereitgeſtellt werden ſollen, darf als ein beſonders wertvolles Geſchenk an die ſtrebende ländliche Jugend betrachtet werden. Sollen doch auf dieſe Weiſe weitere wertvolle Nachwuchskräfte mobiliſiert und durch das Langemarck-Studium in den Stand geſetzt werden, mit Hilfe der wiſſenſchaftlichen Untermauerung ihrer Berufsarbeit auf weiten Gebieten beiſpielgebend zu wirken, beſonders aber „als Diplomlandwirte und Diplomforſtwirte die großen Aufgaben zu löſen, die die kulturelle und techniſche Aufrüſtung des Dorfes ſtellt.“ Nun werden aber gerade durch die Beſonderheit des Langemarck-Studiums und durch die Art der dafür vorgeſehenen Ausleſe Bedingungen geſchaffen, die für hochbegabte und ſtrebſame Söhne von Bauern und Landarbeitern bedeutungsvoll ſind; fehlen doch auf dem Lande zumeiſt jene vielfachen Möglichkeiten, die in der Stadt ausgeſprochene Begabungen in den Jahren vor und während der Berufsausbildung aus dem Durchſchnitt der Umwelt heraustreten laſſen.

Ferner iſt faſt jeder andere Weg, noch in vorgerückterem Alter zum akademiſchen Studium zu gelangen, an die Vorausſetzung längerer völliger Loslöſung vom Berufe geknüpft, während ſich als Folge ſehr oft die Entfremdung vom eigentlichen Lebenskreiſe herausſtellen wird. Beim Langemarck-Studium iſt es genau umgekehrt. Soll doch ein erreichtes Höchſtmaß an beruflichem Wiſſen und Können die unbedingt notwendige Vorausſetzung für das Studium ſein, müſſen doch die Bewerber, woſern ſie nicht von der höheren Schule kommen, zuvor einen Beruf richtig und gründlich erlernt haben! Nicht durch Schulprüfungen ſollen hier die Bewerber ihren Wert beweiſen; ſie ſollen vielmehr „geprägt und ausgeleſen ſein“ durch die Praxis und den täglichen Wettkampf des beruflichen Lebens. Gerade dieſe beſonderen Umſtände des Langemarck-Studiums ſind es, die überdurchſchnittlich begabten und ſtrebſamen Jungen vom Lande, vor allem auch im Hinblick auf die völlige Koſtenloſigkeit der Ausbildung, den Aufſtieg zu führenden Stellen im Staat ermöglicht werden.

Hat dies früher ſchon im Rahmen der Begabtenförderung des Reichsnährſtandes zu Erfolgen geführt, ſo wird infolge der nunmehr geſchaffenen großzügigen Erweiterung und beſonderer in Ausſicht genommener Maßnahmen das Langemarck-Studium in erhöhtem Umfange dazu beitragen, verborgene Kräfte im Landvolk zu heben und zu entwickeln. In engſter Verbindung mit der landwirtſchaftlichen Praxis, dem bäuerlichen Kultur- und Lebenskreiſe werden die in Frage kommenden jungen Menſchen in Ausleſelagern und Lehrgängen auf das Studium vorbereitet, für das ſie infolge ihres reiferen Alters und der abgeſchloſſenen Berufsausbildung durchweg eine hervorragende Eignung mitbringen.

Zwecks möglichſt reſtloſer Erfaſſung aller hierfür Geeigneten iſt ein verſtändnisvolles Zuſammenwirken aller Kräfte erforderlich; hier haben die Volks-, Berufs- und Fachſchulen eine ebenſo intereſſante wie dankbare Aufgabe vor ſich. Vor allem aber wird die im Entſtehen begriffene Hauptſchule auf dem Lande dazu beitragen, daß die Segnungen des Langemarck-Studiums manchem zuteil werden, deſſen ſchöpferiſche Kräfte ſonſt auf den Umkreis des eigenen Hofes und Dorfes beſchränkt bleiben würden.

Unangenehme „Aufreibungsstrategie“

Wir haben auch an diesem Wochenende allen Anlaß, mit felsenfestem Vertrauen auf den deutschen Endsieg in die Zukunft zu blicken. Zwar ist das gegenwärtige Kriegsgeschehen nicht so, wie es am Anfang dieses uns aufgezwungenen Krieges gewesen ist. Die Erfolge unserer Strategie im Osten und in Italien springen nicht so in die Augen wie die Ergebnisse einer Offensive. Aber es wird, wie auch der Wehrmachtbericht vom Freitag zum Ausdruck bringt, immer mehr sichtbar, daß die gesamtstrategische Planung unserer obersten Führung die richtige ist. An der Ostfront sind die Absetzbewegungen so gut wie zu Ende. Die Sowjets rennen zwar immer noch mit starken Kräften, auch Panzern, gegen die deutsche Front an, aber nirgends ist den Bolschewisten der erhoffte Durchbruch gelungen, und die hier und dort einsetzenden erfolgreichen deutschen Gegenangriffe beweisen den Sowjets, daß ihnen dort ein Halt geboten wird, wo es die deutsche Führung befiehlt. Im übrigen haben die Sowjets mit dem weiteren Verlust von 354 Panzern und 233 Flugzeugen in drei Tagen einen erneuten schweren Blutzoll für die Aspirationen ihres Massenschlächters Stalin entrichtet, der auf Biegen und Brechen die „Brotoffensive“ der Sowjets vor dem Einbruch des Winters doch noch zu einem Erfolg bringen möchte.

Ueber die deutsche „Aufreibungsstrategie“ klagen ja auch die Anglo-Amerikaner. Deutschland sei nach wie vor stark und kämpfe auch in Süditalien entschlossen, meint der englische militärische Fachmann Cyril Falls, und er fügt resigniert hinzu, daß die bald zu erwartenden winterlichen Verhältnisse die Alliierten wieder einmal in eine recht unvorteilhafte Lage setzten, sowohl was die Luft- als auch was die Seekriegführung anbetreffe. Wenn der englischen und der amerikanischen Oeffentlichkeit jetzt zur Kenntnis kommen wird, daß die nordamerikanischen Terrorbomber bei dem Angriff auf Schweinfurt eine so schwere Niederlage erlitten haben und daß die deutschen U-Boote, die wieder auf dem Plan erschienen sind, elf Feindschiffe mit 74 000 BRT. und zwei Zerstörer versenken konnten, dann dürfte die Ernüchterung dort um so größer sein, wo man den falschen Voraussagen der plutokratischen Diktatoren bisher Glauben geschenkt hat.

Die britische Agitation hatte den 9. November als Stichtag genommen, für den dem englischen Volke der deutsche Zusammenbruch prophezeit werden könne. Wenn die Engländer heute die militärische und sonstige Lage in aller Welt betrachten, so werden sie zu ihrem Schaden erkennen müssen, daß in diesem Kriege ihre Hoffnung auf einen deutschen Zusammenbruch eine große Fehlspekulation ist, weil wir sowohl ernährungs- als auch rüstungswirtschaftlich über so reiche Reserven verfügen, daß uns die Länge des Krieges in dieser Beziehung nichts anhaben kann, und moralisch und militärisch dürften unsere Feinde allmählich nun doch überzeugt worden sein, daß sie uns auf diesen Gebieten nicht besiegen können. Die englische Zeitschrift „Spectator“ trifft den Nagel schon auf den Kopf, wenn sie dieser Tage schrieb, es sei in der Tat im Osten eine wunderbare Leistung, wie die Deutschen immer wieder den feindlichen Druck auf ihre Truppen abfingen. Sie seien „noch immer die besten Streitkräfte in der Welt“. Das gilt nicht nur für den Osten, das gilt auch für den Kampf in Italien, in der Luft und auf See. Daraus schöpfen wir ja auch die unerschütterliche Zuversicht, daß wir den Endsieg an unsere Fahnen heften werden und daß die verrottete Welt der Plutokratien endgültig zum Segen der Völker ihrem Ende entgegengeht.

Gerhard Hoefs.

Aenderung der Brotrationen für Großverbraucher

Im Anſchluß an die Erhöhung der Brotrationen für die Normalverbraucher hat der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft jetzt auch die Brotrationen für beſtimmte Großverbraucher neu feſtgeſetzt. Arbeitergemeinſchaftslager erhalten danach künftig an Stelle von 3075 Gramm wöchentlich 3250 Gramm. Für Jugendliche in der Wehrertüchtigung iſt der Rationsſatz von 2200 auf 4900 Gramm, für Jugendliche im gewerblichen Einſatz von 3425 auf 3600 Gramm und für Jugendliche im landwirtſchaftlichen Einſatz von 3575 auf 3675 Gramm wöchentlich feſtgeſetzt worden. Dieſe Rationserhöhungen treten ebenſo wie bei den Normalverbrauchern mit Wirkung von der 54. Zuteilungsperiode in Kraft.

„Der Soldat stirbt an der Front in der Erfüllung seiner harten Pflicht. Er kann fordern, daß derjenige in der Heimat, der den Krieg sabotiert oder gefährdet, den Tod erleidet. Die Front hat ein Anrecht darauf, von der hohen Kriegsmoral der Heimat gedeckt zu werden. Niemals darf sie das Bewußtsein verlieren, im Rücken gesichert zu sein. Jeder, der durch gemeinschaftswidriges Verhalten zu Hause der Front dieses Bewußtsein raubt, verdient die harte Strafe, die der Soldat aus seinem Frontdenken heraus gegen ihn verlangt.“

Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk“.

---

t in Indien

bei weitem die bisheri
iſchen Krieg.
ndien vor Hunger und
au zu ſagen, doch ſteht
opäiſchen Krieg weit hin
rung liegen noch nicht
Sonderkorreſpondent
n einem längeren Be
rken. Kleine graue L
r, lägen überall auf
Bengalen. Man müſſe
nn wer Indien kenne,
Lumpen menſchliche W
s für ſie keine Unter
liche indiſche Straßen
ieſe Bündel nur ſchlaf
enſchen bergen. Niem
klären. Liege ein Bün
dann wiſſe man, daß
die Polizei räume es
ſende von Malen währ
r zweiten Stadt des

erung in dieſe Stadt we
aus Hidnapore,
zweimal in dieſem Ja
waltigen Ueberſchwemm
ſucht worden. 28 000
ten um, und der Reſt

der Bericht in der „
r von alledem kaum ge
rde am Ende gar nicht
zelheiten, auch die fu

desopfer erwartet“

erichtet, hat ſich an
ner nichts geändert.
der nächſten ſechs Wo
pfer. Die britiſche Zen
uch nicht dazu bequemt,
ngslage Indiens zu

ten Großfeuer.

deutſchlands drohte vor ku
beherzte Zupacken von Oſt
Nicht genügend abgelöſchte
Teer und Oel, in der
e bei den großen Vorräte
eine bedrohliche Ausdeh
achbarten Lagers bemerkte
ſofort, bevor er weiter um
r ihr beherztes und umſich
beteiligten Arbeiter

auf Churchill

Partei Großbritannien
ausſchuſſes der ko
britanniens wird
berſchrift „Beſchleunigt
icht. Es wäre Wahnſinn
ſeſt, daß man den Ead
Nur eine zweite Front,
zuſammenfalle, könne
warne die britiſche Reg
Vertrauen weiter Teile
e große Gelegenheit, die
Situation nicht mehr lan
olgreichen Kriegführung
tung verſchwinden. G
lifax müßten gehen un
aus den Reihen der Labo
e für ſofortige Eröff

ie Regie Moskaus deut
ng Churchills erneut un
ung der zweiten Front
bündeten fordert.

Bad Bramſtedt. — Druck
tedt
5 vom 15. 11. 1940 gült

ben, darum müſſen
d wir wollen ſiegen,
wir auch ſparen!
ſes Segeberg
d Bramſtedt

Für die Aufmerkſam-
keiten zu unſerer
Hochzeit
danken wir herzlich.
Auguſt Reimer
u. Frau, gb. Zornig
Schönhorſt b. Kiel

Am Sonnabend, den 30.
tober, abends ab 7.30 Uhr
Plattdütſchen
Abend
mit Rudolf Kien
bie Krohn in Wiemersd
NS-Frauenſchaft
Wiemersdorf

Am Sonntag, dem 31. Okt
6.30 ab Bleeck
ahrgelegenheit
nach Bad Segebe
gegen 14 Uhr zurück ab
Bad Segeberg.
ramſtedter Omnibuslinie

ntlaufen
25.—26. 10. ein geſch. Ham
Hünger, Altonaer Straße

Endloſe Treppe am Eismeer

Von Kriegsberichter Rudolf Jacobs

PK. Das Treppenſteigen war ihm längſt zur Gewohnheit geworden. Von Beruf iſt der Seppl nämlich Briefträger. Wenn er nach vielem Auf und Ab in den Wohnhäuſern Münchens ſeine Poſttaſche beiſeitelegte, war er immer noch nicht am Ende ſeiner Kräfte. Dann zog es ihn erſt recht in die Berge, wo er eine kleine Almhütte beſaß. Hier begann dann das Klettern auf zünftige Art.

Inzwiſchen hat der Seppl ſeine Briefträgeruniform mit dem feldgrauen Rock des Soldaten vertauſcht. An Stelle der Poſttaſche hat er einen Karabiner um die Schultern gehängt. Nur ſeinen Treppen iſt er treu geblieben. Der Seppl gehört einer Feldwache an, die an der ſchroffen Küſte Nordnorwegens verborgen liegt. Senkrecht ſtürzen hier die Felswände ins Meer. Gleich einem Raubritterneſt thront die Wachhütte in einſamer Höhe. So ſteil ſind die Felſen, daß kein Weg nach oben führt. Wer zur Hütte hinauf will, muß eine Treppe benutzen. Eine phantaſtiſche Treppe! Sie wurde von norwegiſchen Arbeitern erbaut, die oben an einem Staudamm zu tun hatten.

In endloſer Regelmäßigkeit zieht ſich das ſolide Bretterwerk empor, mal ſchnurgerade wie ein Strich, dann wieder in verwegenen Zickzacklinien. Die Treppe ſcheint wirklich kein Ende zu nehmen, oft verſchwindet ſie in den tiefſchleichenden Wolken. Schon der Gedanke, da hinaufklettern zu müſſen, bereitet Herzklopfen.

Aber der Seppl läßt ſich nicht entmutigen. Als nach einem klettergewandten Landſer geſucht wurde, meldete er ſich freiwillig und wurde zum Kurier zwiſchen Himmel und Erde beſtimmt. Außer der Kurierpoſt ſchleppt er noch ſchwere Laſten auf dem Rücken mal iſt der Ruckſack mit Kartoffeln gefüllt, mal mit Feldpoſt, und mitunter auch mit Munition.

Wir haben den Seppl bei ſolchem Aufſtieg begleitet. Als Großſtadtmenſchen fühlten wir uns dem Treppenſteigen ſehr gewachſen. Uebermütig eilten wir dem Seppl voraus und nahmen ſogar zwei Stufen auf einmal. Das war ja eine höchſt bequeme Art des Bergſteigens, ein Kinderſpiel geradezu! Aber nach der 200. Stufe wurden wir ſchon ruhiger und bei der Zahl 300 lag der Seppl weit an der Spitze. Ziemlich ermattet ruhten wir zum erſtenmal aus und ſchauten zaghaft nach oben. Der Anblick war wenig ermutigend.

Wie eine Leiter klebte die Treppe jetzt an der Felswand, wir ließen das Geländer los und krochen auf allen vieren bergauf. Bei der 500. Stufe war der Rock längſt im Ruckſack verſtaut, obwohl ein kalter Wind vom Nordmeer heranpfiff, tropfte der Schweiß von der Stirn. Die Lungen keuchten und die Knie wollten bereits den Dienſt verſagen. Teufel, das war kein Vergnügen mehr! Was hatten wir als Rekruten geſchimpft, wenn wir nach dem Konzert der Trillerpfeifen die Kaſernentreppen rauf- und runterwetzen mußten. Wir lächelten ſchmerzlich bei dem Gedanken. Was war das gegen dieſe Treppe!

Immer häufiger werden die Pauſen. Wie die Fliegen ſcheinen wir an der Felswand zu kleben. Tief unter uns rauſcht ein Wildwaſſer toſend einem Fjord zu, der in ſeiner ganzen wilden Schönheit bis zum Eismeer zu überblicken iſt. Aber wir ſind zu gleichgültig, um die Kamera zu zücken. Wir ſchielen nur zaghaft nach oben, wo das Bretterwerk ſtreichholzfein hinter neuen Felsbuckeln verſchwindet. Jetzt macht die Treppe einen Bogen, und das Felsgeſtein hängt dicht über unſeren Köpfen. Ein Drahtnetz ſichert vor Steinſchlag.

901, 902, 903 — die Stufen ſind kaum noch zu zählen. Sie flimmern uns vor den Augen. Mechaniſch heben ſich die Füße, während die Herzen zum Zerſpringen pochen. Die Bergſchuhe haben ſich in bleiſchwere Taucherſtiefel verwandelt. Wir ſind nahezu am Ende unſerer Kräfte. Von oben ſchreit der Seppl vergnügt: „Noch 700 Stufen!“

Eine ſchwere Wolkenbank ſchiebt ſich vom Meer heran. Bald ſind wir in feuchte Watte eingehüllt. Verſchwunden iſt das ſchöne Panorama, nur die Treppe ſehen wir vor Augen. Ihre Stufen verſchwimmen im Nichts — wir ſcheinen geradewegs in den Himmel zu ſteigen. Da zerrinnt plötzlich der Schleier. Unter uns wogt das Wolkenmeer, und vor uns — wir glauben unſeren Augen nicht zu trauen — iſt die Treppe zu Ende. Richtig zu Ende. Auf die letzte Stufe iſt mit ungelenker Hand die Zahl 1672 gemalt. 600 Meter ſtehen wir über dem Meer.

Braungegerbte Geſichter lachen uns entgegen. Die Männer der einſamen Höhenwache nehmen uns die Ruckſäcke ab. „A Mordsviecherei is dös ſcho“, gibt ein Tiroler lächelnd zu. Aber der Seppl iſt anderer Anſicht. Er wirft den Sack mit Kartoffeln vom Rücken, liefert ſeine Kurierpoſt ab — und ſauſt ſchon wieder wie ein Wirbelwind die Treppe hinab.

„Drunten is Kino“, hören wir ihn rufen. „I muß mi beeile daß i zum Zapfenſtreich wieder obi bin!“

Wir ſehen ihm entgeiſtert nach. Es gehört doch allerhand Training dazu . . .

„Uebergrößen“ für Jugendliche

Welche Waren auf eine Reichskleiderkarte bezogen werden können, ergibt ſich aus dem Warenwertverzeichnis der betreffenden Karte. Außer den auf der Karte ſelbſt verzeichneten Spinnſtoffwaren können auf die Bezugsabſchnitte einer Reichskleiderkarte auch die im „Katalog“ benannten Waren an Verbraucher abgegeben und von ihnen bezogen werden. Kleiderkarten für Jugendliche, die infolge überdurchſchnittlicher Körpergrößen Erwachſenengröße benötigen, tragen bekanntlich den Vermerk „Uebergröße“.

Dieſes Verfahren ſichert den Jugendlichen, die ihrem Alter nach noch zu den Knaben und Mädchen gehören, aber mit Kindergrößen nicht mehr auskommen, daß ſie die von ihnen benötigten Größen erhalten, ohne mehr Punkte aufwenden zu müſſen als auf der Jugendlichen-Karte für das betreffende Kleidungsſtück „in Kindergröße“ vorgeſehen ſind. Wie die Textilzeitung hierzu mitteilt, beſagt der Vermerk „Uebergröße“ jedoch nicht, daß auf die ſo gekennzeichneten Karten Waren abgegeben und bezogen werden können, die weder im Warenverzeichnis der betreffenden Karte noch in dem in Betracht kommenden Abſchnitt des „Katalogs“ aufgeführt ſind. Auch auf eine Reichskleiderkarte für Mädchen mit dem Vermerk „Uebergröße“ können alſo z. B. Büſtenhalter nicht abgegeben und nicht bezogen werden, da Büſtenhalter nur im Warenverzeichnis der Reichskleiderkarte für Frauen erwähnt ſind.

Kleiderkarten werdender Mütter unbeſchränkt gültig.

Werdende Mütter erhalten bekanntlich nach Vollendung des fünften Schwangerſchaftsmonats auf Antrag eine „Zuſatzkleiderkarte für werdende Mütter“ mit 50 Punkten. Auf die Abſchnitte der Zuſatzkleiderkarte, die ein Jahr Gültigkeit hat, können beliebige Kleidungs- und Wäſcheſtücke, alſo nicht nur Umſtandskleidung und Stillbüſtenhalter, bezogen werden. Nach dem eindeutigen Wortlaut der Anordnung X/43 der Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete vom 1. Auguſt 1943 ſind nicht nur die Zuſatzkleiderkarten für werdende Mütter, ſondern auch die gewöhnlichen Kleiderkarten der über eine gültige Zuſatzkleiderkarte für werdende Mütter verfügenden Verbraucherinnen von den bekannten Verkaufsbeſchränkungen ausgenommen.“

Nähmittel und Nähſeide

Nähmittel werden von der Verkaufsbeſchränkung X/43 der Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete nicht betroffen, ſind alſo nach wie vor auch gegen Abſchnitte der Dritten und Vierten Reichskleiderkarte für Männer und Frauen abzugeben. Während früher die auf die einzelnen Nähmittelabſchnitte abzugebende Nähmittelmenge von Fall zu Fall aufgerufen wurde, iſt, der Textil-Zeitung zufolge, in der Anordnung 1 zur Ergänzung und Durchführung der Anordnung I/43 der Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete vom 21. Dezember 1942 die auf den einzelnen Nähmittelabſchnitt kommende Nähmittelmenge „bis auf weiteres“ von vornherein feſtgelegt worden.

Auf gültige, fällige Nähmittelabſchnitte dürfen jeweils Nähmittel im Gegenwert von 0,30 RM. Einzelhandelspreis abgegeben und bezogen werden, wobei bei der Abgabe von Nähſeide und Seidenglanznähgarn (dieſe in Längen bis zu 100 Meter einſchließlich) in jedem Falle nur die Hälfte des Wertes auf den Abſchnitt anzurechnen iſt. Bei einem Einzelhandelspreis von 0,12 RM. für ein Röllchen Nähſeide ſind alſo auf 1 Punkt und 1 Nähmittelabſchnitt 5 Röllchen Nähſeide abzugeben.

Beſchaffung von Schlafdecken.

Wie die Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete mitteilt, können Schlafdecken der Poſition 8121, 8122 und 8123 des Reichskatalogs nur gegen den Bezugſchein eines Verbrauchers bzw. Fl.-Bezugſchein oder auf Abſchnitte von Fl.-Sammelbezugſcheinen, in beſonderen Fällen (keinesfalls aber auf Antrag des Handels) auch gegen Bezugsberechtigungsſchein der Reichsſtelle bezogen und geliefert werden. Der Bezug und die Lieferung dieſer Schlafdecken gegen Fl.-Schecks, Bezugsberechtigungsſcheine der Wirtſchaftsämter oder ſog. Sammelbezugſcheine der Wirtſchaftsämter zugunſten von Textilhandelsunternehmen ſind unzuläſſig.

Sicherſtellung der Zuckerverſorgung.

Die Verbraucher haben zuſammen mit den Beſtellſch nen für den 54. Zuteilungszeitraum die auf den Näh mittelkarten vorgeſehenen Kontrollabſchnitte für Zu bei ihren Kleinverteilern abzugeben. Dieſe Maßna dient der Bevorratung des Einzelhandels mit den für Verſorgung der Verbraucher in der 55. bis 58. Zuteilun periode notwendigen Zuckermengen. Es iſt deshalb wünſcht, daß die Verbraucher den Zucker dort bezieh wo ſie den Kontrollabſchnitt abgegeben haben. Eine K denbindung beſteht aber nicht. Die Einzelhandelsgeſch können alſo den Zucker auch an ſolche Verbraucher geben, von denen ſie den Kontrollabſchnitt nicht erha haben. Das wird insbeſondere bei ſolchen Verbrauch in Frage kommen, die inzwiſchen ihren Wohnſitz gewech haben.

Die Verſorgung mit Gemüſe

Leider iſt die Gemüſeernte trotz Anbauausweitung dieſem Jahre nicht ganz ſo ausgefallen, wie anfangs wartet wurde. Die günſtige Witterung des Frühja gab zunächſt berechtigten Anlaß zu den beſten Er ausſichten. Die Niederſchläge waren noch zur rechten gekommen, ſo daß wir ſogar einige Wochen einen ſtar Anfall an Salat und Spinat zu verzeichnen hatten, dieſe Gemüſe oft nur mit Schwierigkeiten abgeſetzt den konnten.

Aber die ſo gut begonnene Gemüſeernte nahm weiter den gewünſchten Verlauf. Ein ſtarker Rückſch trat durch die folgende ungünſtige Witterung ein. anhaltende Trockenheit verhinderte die Weiterentwick der Pflanzen. Große Mengen von Früh- und Winter fielen aus, denn weite Anbaupflanzungen von Kohl zei infolge der mangelnden Feuchtigkeit keine Kopfbild Die Folge iſt, daß nicht — wie im vorigen Jahr — einer reichen Kohlverſorgung gerechnet werden kann. aus ergibt ſich, daß entſprechend weniger eingeſäue Kohl zur Verfügung ſtehen wird und die Hausfrau al dieſem Jahr, mit weniger großen Kohlzuteilungen, es im Vorjahre der Fall war, rechnen muß.

Gemüſe und Kartoffeln bilden nun aber mit die Ha beſtandteile unſerer Ernährung. Darum muß in betracht der Lage mit dieſen Nahrungsgütern äu ſparſam und ſorgfältig umgegangen werden. Heute kein Verbraucher — ſei es im großen oder im kle Haushalt — auch nur den geringſten Verderb eintr laſſen. Auch das Verfüttern von Gemüſe und Kartoff an Kleinvieh hat zu unterbleiben.

Alles, was nur irgendwie für die menſchliche Er rung nutzbar gemacht werden kann, muß dafür Ver dung finden. Aeußere, harte Kohlblätter laſſen ſich wenn ſie gut geſäubert ſind, fein ſchneiden, trocknen dann aufbewahren, um ſie ſpäter zur Aufbeſſerung Geſchmacks von Suppen und Tunken noch gut zu wenden. Kohlſtrünke gehören nicht in den Abfallei Wer ſie nicht zuſammen mit dem Gemüſegericht ko mag, [illegible] ſie fein und gebe ſie an das fertige Ger Auf dieſe Weiſe werden die Speiſen aufgewertet und entſpre[illegible] vitamin- und mineralſalzhaltig.

Berufsſchuhe nur noch auf Arbeitsſchuh-Bezugſcheine.

Die Gemeinſchaft Schuhe gibt bekannt, daß in Zuku die Ausgabe von beſonderen Bezugſcheinvordrucken für B rufsſchuhe fortfällt. Berufsſchuhe gelten als Arbeitsſch mit Gummiſohle und ſind gegen Bezugſcheine, die Arbeitsſchuhe mit Gummiſohle laufen, abzugeben. Anordnung iſt am 1. Oktober in Kraft getreten. Gegen noch im Umlauf befindlichen Bezugſcheine für Berufsſch dürfen ab 1. Oktober auch ſonſtige Arbeitsſchuhe mit Gu miſohle abgegeben werden.

Arbeitskleidung für weibliche Oſtarbeiter.

Nachdem die Reichsſtelle für Kleidung und verwand Gebiete bereits früher die Preisbildung bei der Arbei kleidung für männliche Oſtarbeiter geregelt hatte, durch einen Nachſatz 1 die Vorſchriften der damali Anordnung auch auf weibliche Oſtarbeiter mit der M gabe ausgedehnt worden, daß als Preisobergrenze Preiſe für Erzeugniſſe der Warengruppe F gelten. Anordnung iſt am 7. Oktober 1943 in Kraft getreten.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

[illegible]

14. Fortſetzung

Anne war ſo recht der gute Geiſt der Praxis geworden. Immer war ſie hilfsbereit und freundlich, ob es ſich nun um ein altes Mütterchen, ein Kind oder irgendeinen Bauernknecht aus der Umgebung handelte. Sie empfand auch keinen Ekel beim Anblick häßlicher Krankheiten, im Gegenteil, dieſer Menſchen nahm ſie ſich mit beſonderer Aufopferung und Hingabe an. Nun ſuchten dieſe vielfach ärmlichen Menſchen durch eine kleine Gabe ihren Dank abzutragen.

Anne hatte jedoch nur Augen für das Bild ihrer Mutter. Den Brief hielt ſie feſt an ihre junge Bruſt gedrückt, ſo als könne ihn ihr jemand wieder wegnehmen.

Eine ganze Weile ſtand das Mädchen ſtumm und ergriffen vor dem Bild. Die beiden Männer hatten ſich leiſe zurückgezogen. Sie wollten nicht Zeuge ſein, wenn das Gefühl der Rührung und Ergriffenheit Anne überkam.

Mutig kämpfte Anne gegen die andrängenden Tränen. Sie nahm Bild und Brief und ging auf ihr Zimmer. Bis zum Abend ließ ſie ſich nicht mehr ſehen.

Erſt als in ſpäter Abendſtunde — Andreas und Marwitz ſaßen am Rundfunkgerät — der Poſtbote mit einem Telegramm für Andreas kam, war Anne wieder da. Sie hatte die Depeſche in Empfang genommen und überbrachte ſie Andreas. Wortlos reichte ſie ihm das Formular. Niemand ſah, daß in ihren Augen eine bange Frage Ausdruck fand.

Es war für alle drei von vornherein kein Zweifel, welcher Art die Nachricht ſein könnte: Andreas mußte ſich ſtellen, bereits am übernächſten Tag.

In aller Eile wurden für den folgenden Tag die Vorbereitungen für die Abreiſe getroffen. Dann ſaßen Marwitz und Andreas bis tief in die Nacht im Geſpräch beieinander. An dieſem Abend öffneten die beiden Männer den letzten Winkel ihres Herzens.

Andreas war von Stolz erfüllt, mit dabei ſein zu dürfen und nicht abſeits ſtehen zu müſſen. Er war gewiß keine Natur, die in Säbel und Gewehr die Symbole der Männlichkeit ſah und ſich nur durch einen Krieg als wirklichen Kerl beſtätigt fühlte, aber ſeine Liebe zur Heimat und ſein aus einer Art tiefer Religioſität geborenes Gefühl, ſich für ein großes Ziel einſetzen zu können, ließen es ihn als eine Bevorzugung erſcheinen, zu den Waffen eilen zu dürfen.

Etwas anderes miſchte ſich mit hinein, unklar zwar, aber doch als treibender Faktor: ein Unausgefülltſein, eine Leere im Leben — trotz beruflicher Erfolge und Anerkennungen. Andreas hatte das Gefühl, daß ihm der Krieg in dieſer Beziehung eine Erfüllung bringen würde, wenn ihm auch das Wie rätſelhaft erſchien.

Marwitz als feinfühliger Menſchenkenner mochte mehr ahnen, als er durchblicken ließ.

„Elementarereigniſſe — und zu einem ſolchen müſſen wir wohl auch den Krieg zählen — führen auch den Menſchen zum Elementarſten und Natürlichſten zurück“, begnügte er ſich zu ſagen.

Erſt weit nach Mitternacht trennten ſich die beiden Männer. Langſamen Schrittes ging Andreas die Treppe zu ſeinem Zimmer hinauf. Er war müde von den langen Geſprächen, aber doch von einer eigentümlichen Beſchwingtheit.

Zum letzten Male würde er nun in dieſem Hauſe ſchlafen, das ihm ſo vertraut, faſt wie eine Heimat geworden war.

Als er an Annes Zimmer vorüberkam, ſah er durch den Türſpalt noch einen Lichtſchimmer. War auch Anne noch nicht zur Ruhe gegangen?

Das ſeltſame Weſen, das Anne an dieſem Abend gezeigt hatte, fiel ihm ein. Vielleicht verlangte es ſie, ſich einem Menſchen mitzuteilen, ihr Herz auszuſchütten. Morgen, in der Haſt des Aufbruchs, würde er wohl kaum noch einmal Gelegenheit haben, Anne allein zu ſprechen.

Leiſe klopfte er an ihre Tür. Es kam keine Antwort. Andreas drückte langſam die Klinke nieder. Anne ſaß am Tiſch. Sie hatte die Arme auf der Tiſchplatte verſchränkt und die Fülle ihres Haares lag auf der Rundung ihrer Arme.

Sie ſchreckte auf, als Andreas in das Zimmer trat.

Andreas ſah es Annes Augen an, daß ſie geweint hatte, obgleich ſie ihn jetzt anlächelte, bang fragend und freudig erſtaunt zugleich.

Andreas ging auf das Mädchen zu und ſtrich mit ſcheuer Zärtlichkeit über ihr Haar, von dem ein ſüßer, betörender Duft ausging.

„Anne, was haſt du? Was bedrückt dich?“

Anne war aufgeſtanden. Ganz nahe war Andreas an das Mädchen herangetreten, ſo nahe, daß er die Wärme des jungen Leibes zu ſpüren begann.

Seine Hände ſtreichelten ihre Wangen. Behutſam bog Andreas Annes Kopf zurück, bis ihre Augen ſich trafen.

Eine wehe Freude ſpielte in den umflorten Augen des Mädchens.

Andreas mußte dieſe Augen küſſen. Ganz ſanft ruhten ſeine Lippen auf Annes halbgeſchloſſenen Lidern. Ihr Mund öffnete ſich wie eine erwachende Knoſpe und ſehnte ſich Andreas entgegen. Er trank den warmen, ſüßen Atem dieſes Mädchens, er nahm ihn auf wie berauſchenden Wein und ſeine Pulſe begannen zu jagen. Sein Atem flog, ſeine Bruſt keuchte.

In wilder Leidenſchaft ſchloſſen ſich zwei Mädchenarme feſt um Andreas Nacken.

Andreas riß das Mädchen an ſich und überſchüttete es mit heißen Küſſen.

„Nein, nein — es darf, es kann nicht ſein!“

Wahnſinn! Er durfte nicht nachgeben, keinesfalls. Er mußte ſich beſiegen, mußte mächtiger ſein als der Urtrieb. Er befahl es ſich und ſuchte die Umklammerung zu löſen.

Ein weher, ſchmerzlicher Blick Annes traf ihn:

„Nur dieſes eine Mal will ich dir gehören!“ hauchte ſie kaum hörbar.

Noch einmal ſiegte der Wille.

„Du weißt nicht, was du tuſt, Anne!“

Aber er fühlte, daß er dem Hämmern ſeines Blutes, dem Anſturm der zeugenden Kraft unterliegen würde. Es durchraſte ihn, ſchüttelte ihn und machte ihn wankend.

„Ich — weiß — es — und — ich — will — es.“

Wie ein Gelöbnis, ruhig und feſt, ſagte es Anne.

Andreas' Rückreiſe vollzog ſich nicht ſo planmäßig, wie es vorgeſehen war. Der Zug, den er benutzen wollte, lief mit großer Verſpätung auf der Station ein.

Der Doktor hatte ihn wieder mit ſeinem Wagen zum Bahnhof gebracht, ſich dann aber ſchnell mit kräftigem Händedruck und herzlichem Lebewohl verabſchiedet, um ſeine dringenden Krankenbeſuche fortzuſetzen. Seine Praxis war durch die Einberufung des Kollegen im Nachbarort noch ausgedehnter geworden, ſo daß jede Minute koſtbar war. Keiner ſollte unnötig warten müſſen, der ſeiner Hilfe bedurfte.

Andreas ſtand ungeduldig im Warteſaal. Der Regen klopfte an die Fenſterſcheiben und floß in kleinen Bächen an den Scheiben herunter.

Er hielt die Stirne gegen das kühlende Fenſterglas gepreßt, ſeine Hände trommelten nervös gegen das Glas, und ſeine Augen verfolgten gedankenverloren den Weg des rinnenden Regens an den Scheiben.

Nicht denken müſſen, nur nicht denken müſſen!

Es war ihm eine Wohltat geweſen, daß der Doktor ſchon ſeit aller Frühe unterwegs war, ſo daß er allein frühſtücken konnte. Er goß haſtig eine Taſſe heißen Kaffee hinunter, aß ein halbes Brötchen und fragte nach Anne. Von der Wirtſchafterin erfuhr er, daß Marwitz ſie zur Apotheke geſchickt habe, von wo ſie noch immer nicht zurück ſei.

Die Zeit drängte. Der alte Landarzt kam mit ſeiner Fuchsſtute zurück. Das Gepäck wurde ſchnell aufgeladen, und ab ging es, ohne Abſchied von Anne genommen zu haben.

Ein wehes Gefühl überkam ihn. War es der Schmerz der plötzlichen Trennung? War es die Stimme des Gewiſſens, die ſich regte?

Zum Glück zeigte ſich auch Marwitz während der Fahrt einſilbig, ſo daß es Andreas nicht allzu viel Mühe koſtete, Haltung zu bewahren.

Jetzt war er allein, und in ihm fragte es und heiſchte Antwort.

Nein, nicht denken! Nicht denken!

Lärm erfüllte den kleinen Warteſaal; niemand achtete auf Andreas. Eine Anzahl junger Menſchen mit Pappkartons ſangen Lieder von Liebe und vom Scheiden, Lieder, die wohl ſchon ihre Väter geſungen hatten, als ſie vor einem Vierteljahrhundert hinausgezogen waren, um das Vaterland zu verteidigen. Jetzt zogen die Söhne hinaus.

kerverſorgung.
nen mit den Beſtellſch
aum die auf den Näh
:ollabſchnitte für Zu
eben. Dieſe Maßnah
lhandels mit den für
er 55. bis 58. Zuteilun
en. Es iſt deshalb
en Zucker dort bezieh
geben haben. Eine
Die Einzelhandelsgeſch
l ſolche Verbraucher
ollabſchnitt nicht erha
bei ſolchen Verbrauch
ihren Wohnſitz gewech

—

tt Gemüſe
roß Anbauausweitung
gefallen, wie anfangs
Witterung des Frühja
ß zu den beſten Ern
ren noch zur rechten
ige Wochen einen ſtark
verzeichnen hatten,
ierigkeiten abgeſetzt

Gemüſeernte nahm
. Ein ſtarker Rückſch
ge Witterung ein.
rte die Weiterentwick
on Früh- und Winter
nzungen von Kohl zeig
igkeit keine Kopfbild
im vorigen Jahr —
echnet werden kann.
nd weniger eingeſäue
und die Hausfrau alſ
ßen Kohlzuteilungen,
hnen muß.
nun aber mit die Hau
. Darum muß in
Nahrungsgütern äu
igen werden. Heute
großen oder im klei
ingſten Verderb eint
n Gemüſe und Kartof
t
r die menſchliche Er
ann, muß dafür Verw
hlblätter laſſen ſich
n ſchneiden, trocknen
ter zur Aufbeſſerung
Tunken noch gut zu
icht in den Abfallei
em Gemüſegericht ko
e an das fertige Ger
iſen aufgewertet und
ſalzhaltig.

beitsſchuh-Bezugſcheine.
bekannt, daß in Zuku
agſcheinvordrucken für
gelten als Arbeitsſch
n Bezugſcheine, die
laufen, abzugeben.
Kraft getreten. Gegen
agſcheine für Berufsſch
e Arbeitsſchuhe mit Gu

liche Oſtarbeiter.
Kleidung und verwand
bildung bei der Arbe
iter geregelt hatte,
rſchriften der damali
Oſtarbeiter mit der M
als Preisobergrenze
engruppe F gelten.
943 in Kraft getreten.

---

ines trat ihn:
r gehören!" hauchte ſie kau

Anne!"
mern ſeines Blutes, dem A
en würde. Es durchraſte ih
d
h — will — es."
t, ſagte es Anne.

nicht ſo planmäßig, wie e
r benutzen wollte, lief
ein
ſeinem Wagen zum Bahnh
t kräftigem Händedruck und
n ſeine dringenden Kranken
war durch die Einberufun
egedehnter geworden, ſo
llte unnötig warten müſſen.

Warteſaal. Der Regen klopft
nen Bächen an den Scheiben

kühlende Fenſterglas gepreßt
das Glas, und ſeine Augen
des rinnenden Regens an

enken müſſen!
en, daß der Doktor ſchon ſeit
er allein frühſtücken konnte
ffee hinunter, aß ein halbes
der Wirtſchafterin erfuhr er,
ickt habe, von wo ſie noch

darzt kam mit ſeiner Füch
l aufgeladen, und ab ging es
zu haben.
War es der Schmerz der
imme des Gewiſſens, die ſich

wiß während der Fahrt ein
viel Mühe koſtete, Haltung

m fragte es und heiſchte
t!
teſaal; niemand achtete auf
en mit Pappkartons ſangen
Lieder, die wohl ſchon ihre
nem Vierteljahrhundert hin
zu verteidigen. Jetzt zogen

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. Oktober

Auch im Sparen eifrig

Die Erziehung der Hitler-Jugend zum Spargedanken.

Aus der Erkenntnis heraus, daß der Spargedanke nicht b genug bei der Jugend in ſeinem vollen Wert erfaßt wer- n kann, gehört das Hinführen der Jungen und Mädel zum ren mit zu den Erziehungsaufgaben der Hitler-Jugend. eitiger die Jugend an die Bedeutung des Sparens ge- t wird, deſto günſtiger wird ſich dieſes für ihre Zukunft wirken.

Nach Uebereinſtimmung mit dem deutſchen Sparkaſſen- nd Giroverband, dem Reichsverband der deutſchen landwirt- ſtlichen Genoſſenſchaften (Raiffeiſen) und den Poſtſpar- n übernahm es die Reichsjugendführung daher, jeden Jungen und jedes Mädel zur Einrichtung eines Sparkontos nhalten. Die Sparmarkenhefte und Sparmar- ken werden den HJ.-Einheiten von den Sparinſtituten zur rfügung geſtellt, die dann auch das vollgeklebte Sparmarken- att einlöſen, d. h. dem Konto des betreffenden HJ.-Sparers tſchreiben.

Bezeichnend für die Lebendigkeit des HJ.-Sparens iſt, daß m Kriege das Sparen in den Einheiten weſentlich ge- eigert wurde. Die Jungen und Mädel lernten erkennen aß das von den Eltern zur Verfügung geſtellte oder bereits bſt verdiente Geld nicht um jeden Preis umzuſetzen und ne Ware dafür zu erſtehen iſt, die es nach dem Kriege wert- oller und günſtiger zu kaufen geben wird, ſondern daß es genwärtig richtig iſt, alles Geld, das nicht unbedingt zum eben gebraucht wird, auf ein Sparkonto übertragen zu laſſen er Volksmund weiß ſehr wohl um die Richtigkeit und Be- eutung des Sparens, wenn er ſagt: „Begehrſt du wenig, biſt u klug, wer viel begehrt, hat nie genug." Der zukunftsver- auende Menſch, und das iſt in dieſem Falle beſonders die ugend, ſpart zu allen Zeiten im Sinne des Wortes Goethes Sparſamkeit iſt eine Tochter der Weisheit"; und „Verſchwen- ung iſt ein Baum voll bitterer Früchte" lautet das Urteil von ohann Peter Hebel.

So wird in den HJ.-Einheiten überall geſpart, und erſt- alig in dieſem Jahr wurde die Sparaktion auch in den V.-Lagern und in den Wehrertüchtigungslagern eitergeführt. Dabei iſt es für die Eltern der umquartierten nder notwendig, zu wiſſen, daß bei Einzelverſchickung das paren von dem Sparinſtitut des betreffenden Aufenthalts- es wahrgenommen wird, während bei Gemeinſchaftsver- ickung das Sparkonto bei den Heimatſparinſtituten verbleibt.

Durch dieſes gemeinſchaftliche Sparen, wie überhaupt durch s Sparen in den HJ.-Einheiten, ſtellt ſich bei den Jungen d Mädeln ein gewiſſer Sparehrgeiz heraus, der durch die nerkennung in dem Dienſtleiſtungswett- werb der HJ. und in dem Reichsleiſtungswettkampf des M. noch beſonders geſteigert wird. Bei der Beurteilung d alſo nur diejenige Einheit als Sieger hervorgehen, die im Sparen vorbildlich iſt. Den Einheiten mit den beſten arergebniſſen werden in der Regel von den betreffenden auftragten für das HJ.-Sparen Anerkennungen ausge- rochen, und ſie erhalten Bücher und Sportartikel überreicht.

Neben den Vorteilen, die ſich die Jungen und Mädel durch eiges Sparen ſelbſt ſchaffen, indem ſie mit ihrem Konto eine anzielle Grundlage für ihre berufliche Ausbildung legen, iſt och auch die volkswirtſchaftliche Seite bedeutſam. Dieſe Bei- äge der Jugend werden für die Volkswirtſchaft zu einer ßen Sparreſerve, die an Bedeutung gewinnt, da angenom- n werden kann, daß eine Jugend, die frühzeitig ſparen ge- nt hat, auch im ſpäteren Leben den Spargedanken in die t umſetzt und alle Beträge auf einem Sparinſtitut aufbe- ahrt.

In der Sparwoche 1943 wird durch ihre kleinen und klein- n Beträge die Hitler-Jugend bekennen, daß ſie den Wert s allgemeinen Sparens für die Zukunft verſtanden hat.

Der Krieg erfordert von uns allen eine ganze Hingab ihn und seine Pflichten. Alles, was uns noch vom Frieden halten geblieben ist, kann nur als Geschenk auf Widerruf gesehen werden. Wir müssen immer damit rechnen, daß wi üher oder später vor der Notwendigkeit stehen, auch darauf verzichten. Wir kämpfen in diesem Kriege nicht um die haltung, sondern um die Wiederherstellung des Friedens. Gerade im Kriege gilt das Gesetz, daß man das zum Einsatz gen muß, was man verteidigen will."

Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk"

An [illegible]ſere Leſer! Unſer heutiges Redaktionsmaterial wieder nicht rechtzeitig eingetroffen. Wir bitten un- Leſer um Nachſicht, wenn die heutige Ausgabe cken in der Nachrichtenübermittlung aufweiſt. Es ſind iegsbedingte Erſcheinungen, an denen wir machtlos.

Der Verlag.

Vorbeſtellung von Bohnenkaffee und Spirituoſen.

Zu der in der geſtrigen Ausgabe veröffentlichten ufforderung zur Vorbeſtellung von Bohnenkaffee und Spirituoſen weiſt das Ernährungsamt ergänzend hin:

Der Bohnenkaffee iſt auf den Abſchnitt N 29, die Spirituoſen ſind auf den Abſchnitt N 30 der roſa und lauen Nährmittelkarte 55 für über 18 Jahre alte Ver- aucher (alſo ohne den Aufdruck Jgd. oder Klſt.) vor- beſtellen.

Die Verteiler dürfen Vorbeſtellungen für Spiritu- en nur an ſolche Verbraucher entgegennehmen, die den Beſitz der Nährmittelkarte 55 des Kreiſes Se- berg ſind.

Hierauf müſſen die Verteiler ganz beſonders achten. s ſind nur ſolche Kleinverteiler zur Spirituoſenvor- tellung berechtigt, die die Konzeſſion zum Kleinhan- l mit Spirituoſen haben.

Verteiler, die die Vorbeſtellung ſowohl für Bohnen- ffee als auch für Spirituoſen entgegennehmen, haben f den Karten deutlich erſichtlich zu machen, daß [illegible]e eide Vorbeſtell-Abſchnitte erhalten haben, — Verbrauch[illegible], e die Vorbeſtellung nicht bis zum 3. November d. [illegible] rnehmen, können nicht damit rechnen, ſpäter ord- ungsgemäß beliefert zu werden. Gleiches gilt für die- nigen Verbraucher, die die Nährmittelkarte 55, auf r die Vorbeſtellung vermerkt ſind ſorgfältig bis zum äteren Bezuge der vorbeſtellten Ware aufzubewahren.

Neumünſter. Aus dem Gerichtsſaal. Wegen Dieb- ahls im Rückfall wurde die Ehefrau Emma S. zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Sie war angeklagt, ner Flurnachbarin, in deren Wohnung ſie eine Zeit ng mitgekocht hatte, zwei Garnituren Bettwäſche ſtohlen zu haben.

Der Angeklagte Heinrich Sch. in Brokenlande ließ h dazu hinreißen, einem alten Groll gegen einen trafanſtalts-Oberwachtmeiſter aus Neumünſter Luft u machen, als dieſer einen öffentlichen Weg in Broken- nde befuhr. Seine Schimpfworte in der Nähe von Wohnungen wurden in der Hauptverhandlung als öffentliche Beleidigung ausgelegt. Der Angeklagte wurde u einer Geldſtrafe von 600 RM verurteilt.

Seit längerer Zeit lebte der Angeklagte Fr. in Bünzen mit ſeinem Nachbarn H auf Kriegsfuß. Nach der Anklage ſoll er ſchließlich bei einer ſich bietenden Gelegenheit ſeinem Widerſacher, der kriegsverſehrt iſt, einen argen Denkzettel verabreicht haben. Für dieſe Mißhandlung, die eine ärztliche Behandlung des Geſchlagenen erforderte, wurde der Angeklagte Fr. zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein verdorbenes Früchtchen ſtand in der Angeklagten Liſelotte R. vor dem Amtsgericht in Neumünſter. Schon in früheſter Jugend bereitete ſie ihren Eltern durch wiederholte Diebereien viel Kummer. Bald folgte die erſte Beſtrafung wegen Diebſtahls und Urkundenfälſchung mit 10 Monaten Gefängnis. Kaum war dieſe Strafe verbüßt, als ſie erneut zwei Diebſtähle ausführte und ſich anſchließend mehrere Monate umhertrieb. Nach ihrer Feſtnahme inzwiſchen für den erſten Diebſtahl zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, lautete jetzt das Urteil für den zweiten Fall auf 6 Monate Gefängnis. Beide Strafen wurden zuſammengezogen zu einer Geſamtſtrafe von 8 Monaten Gefängnis.

Fockbek. Ein 27jähriger Arbeiter aus Norderſtapel wurde bei der Arbeit von einer Lore überfahren; er erlitt ſehr ſchwere Verletzungen an einem Bein.

Elmshorn. Fahrläſſige Tötung bildete die Anklage gegen einen 33 Jahre alten franzöſiſchen Kraftwagenführer, der bei einem in der Engelbrechtſchen Wildnis wohnenden Unternehmer in Beſchäftigung ſtand. Am 29. September befuhr er mit einem Laſtzug die Reichsſtraße Pinneberg—Elmshorn. Als er in Eckholt ankam, war auf einer Seite der Straße ein Anhänger abgeſtellt, auf der anderen Seite hielt ein Trecker. Anſtatt nun die Geſchwindigkeit ſeines Laſtzuges zu vermindern, verſuchte er mit gleicher Geſchwindigkeit zwiſchen den Hinderniſſen hindurchzukommen. Hierbei hakte der Zugwagen ſeines Gefährts den abgeſtellten Anhänger, und die Folge war, daß die mitfahrende Frau des Eigentümers vom Wagen geſchleudert und tödlich verletzt wurde. Außerdem wurde ein Mitfahrer verletzt. Der Angeklagte wurde wegen fahrläſſiger Tötnng und weil er ſich nicht ſo verhalten hatte, wie es im öffentlichen Straßenverkehr erforderlich iſt, zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Sorgenkind Waſchkeſſel

Der Keſſelofen in der Waſchküche iſt häufig ein rechtes Sorgenkind, weil er meiſt ſchlecht oder gar nicht gepflegt wird. Er qualmt, zieht ſchlecht, verbraucht viel zu viel Kohle, und es dauert ſtundenlang, bis das Waſſer kocht. Dabei gibt es kaum eine einfachere Feuerſtätte als ſo ein Keſſelofen. Schauen wir halt mal nach, wo es fehlt.

Zunächſt iſt zu prüfen, ob der Waſchofen überall gut dicht iſt. Wo die Streichholz- oder Kerzenflamme in den Ofen hineingezogen wird, hat er „Falſchluft". Es ſind daher alle Riſſe und Fugen in Türen und Mauerwerk, auch klaffende Zwiſchenräume dort, wo das Ofenrohr im Mauerwerk oder im Keſſelmantel ſitzt oder wo ein Auslaufhahn aus dem Keſſelmantel herausragt, gut mit Töpferlehm oder Chamottebrei abzudichten. Wo, wie bei älteren Waſchöfen, der Feuerraum zu groß iſt, ummauert man den Roſt auf beiden Seiten und hinten mit Chamotte- oder Ziegelſteinen, deren Fugen mit Lehm oder Chamotte feſt zu verſchmieren ſind. Dadurch werden Feuerraum und Roſt verkleinert, das Feuer wird unter dem Waſchkeſſel gut zuſammengefaßt und kann jetzt das Waſſer ſchnell zum Kochen bringen.

Wo die Aſchentür fehlt, muß ſie vom Schloſſer oder Schmied angebracht werden. Geht das nicht, dann legt man einfach zwei Ziegelſteine vor die Aſchenluke und regelt auf dieſe Weiſe die Luftzufuhr zum Roſt. Die Ummauerungsſteine ſind ſo zu legen, daß der ſichtbar bleibende Teil des Roſtes nicht länger als 22 Zentimeter und nicht breiter als 17—18 Zentimeter iſt. Natürlich braucht der Keſſelofen, wenn er keinen Aerger machen ſoll, Pflege wie jeder andere Ofen. Ein- oder zweimal im Jahr muß darum der Einhängekeſſel herausgenommen werden. Hat er einen Ablaufhahn, ſo ſchraubt man natürlich erſt den Hahn ab. Der Roſt wird überall gut abgekratzt oder abgebürſtet. Mit harter Bürſte wird auch die Innenwand des Keſſelmantels gereinigt, Roſt- und Feuerraum werden von allen Roſtſtellen geſäubert. Solche Pflege dankt uns der Keſſelofen hundertfach.

Winke für die Kaninchenhaltung

Eigene Rammlerhaltung lohnt ſich nicht.

Gewiß iſt es bequemer, wenn man einen eigenen Zuchtrammler im Stalle ſitzen hat und dadurch den Weg zu einem Nachbarn oder zur nächſten Rammlerſtation erſparen kann. Wirtſchaftlich geſehen, iſt das jedoch meiſtens falſch. Wenn ein Kaninchenhalter zwei oder drei Häſinnen hat und dafür einen Rammler unterhält, ſo iſt das Vergeudung von Futter. Wird ein Rammler durch einen Verein für eine größere Zahl von Häſinnen beſchafft, dann kann eine beſſere Ausleſe vorgenommen werden. Dann lohnen ſich die höheren Anſchaffungskoſten. Nur bei Angorakaninchen liegen die Dinge anders. Angorakaninchen können zur Wollerzeugung ſehr gut verwendet werden.

Allerdings wird der wirtſchaftlich arbeitende Kaninchenhalter die Rammler, die er nicht zur Zucht benutzt, kaſtrieren und dadurch eine höhere Wollernte erzielen. Dies kann man auch mit den überflüſſigen Rammlern anderer Raſſen tun. Im allgemeinen rechnet man auf zehn Häſinnen einen Rammler, ſo daß 90 v. H. der geborenen Rammler beizeiten kaſtriert werden müſſen, wenn ſie die Aufzucht der Häſinnen nicht ſtören und den Platz und auch das Futter für den weiblichen Nachwuchs nicht wegnehmen ſollen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß Kaſtraten das Futter viel beſſer verwerten. Sie ſetzen mehr Fleiſch und Fett an als die nicht kaſtrierten Rammler bei gleicher Futtermenge. Jeder Verein dürfte ja einen Kaſtriermeiſter haben, der die Operation ſachgemäß ohne Gefahr und unnötige Quälerei für die Tiere vornimmt.

Preiſe für gebrauchte Rundfunkgeräte.

Nach einem Erlaß an den Kartellverband des Deutſchen Rundfunkeinzelhandels e. V. teilt der Reichskommiſſar für die Peisbildunrg mit, daß bie mit Erlaß vom 20. Oktober 1939 erteilte Genehmigung der Preisregelung für gebrauchte Rundfunkgeräte widerrufen wird. Damit gelten nunmehr für den An- und Verkauf gebrauchter Rundfunkgeräte die Beſtimmungen der Gebrauchtwarenverordnung vom 21. Januar 1942.

Elmshorn. In den ſpäten Abendſtunden des Montag ſtürzte eine ältere Frau infolge ſtarker Dunkelheit in den Hafen. Der auf bie Hilferufe der Frau herbeieilende Kriegsbeſchädigte Hans Harder, der nur noch einen geſunden Arm beſitzt, rettete die Frau, die bereits bis zur Bruſt im Schlamm ſteckte, unter großer eigener Lebensgefahr vor dem Tode des Erſtickens.

Friedrichskoog. In dem großen Kohlanbaugebiet Süderdithmarſchen fallen oft große Mengen an Kohl- und Rübenblättern ab. Vielfach werden ſie, um ſie zu verwerten, den Tieren auf der Weide oder in den Ställen vorgeſetzt. Da der Anfall an Blättern aber ſehr groß iſt, werden alle überſchüſſigen und anfallenden Blätter eingeſäuert. Es gibt ein vorzügliches Gärfutter. Maſſive Gärfutterbehältniſſe ſind in der Marſch reichlich vorhanden. Wo dieſe nicht ausreichen, benutzt man einfache Erdgruben.

Schleswig. Spielende Kinder verurſachten auf dem Beſitz des Bauern Peter Beeck in Dammholm ein Feuer, das in kurzer Zeit die große Kornſcheune mit der geſamten Ernte bis auf die Grundmauern einäſcherte.

Rantrum. In der Marſch verirrt und vom Tode ereilt. Ein trauriges Ende fand am Sonnabendabend der unverehelichte 81jährige Bauer Heinrich Harring in Rantrum. Harring, der große Ländereien in der Rontrumer Marſch und der Südermarſch beſitzt, hatte ſich ſchon am Sonnabendvormittag auf den Weg gemacht, um ſein Land und ſein Vieh zu beſichtigen, war aber aus unbekanntem Grunde umgekehrt, um darauf am Nachmittag um 16.15 Uhr von neuem zur Beſichtigung aufzubrechen. Der noch verhältnismäßig recht rüſtige Mann muß dann auf ſeinen Marſchfennen von der frühen Dunkelheit überraſcht worden ſein und ſich verirrt haben, denn er kam am Abend nicht wieder nach Hauſe und wurde darauf die ganze Nacht hindurch in der Marſch geſucht, aber nicht gefunden. Am Sonntagmorgen ſetzten dann alle verfügbaren Männer des Dorfes die Suche fort, die aber erſt am Nachmittag zum Erfolg führte. Man fand den Vermißten auf einer von ſeinem eigenen Lande nicht allzu weit entfernten Fenne in der Nahe des Meierhofes tot vor. Er hatte auf ſeinen eigenen Ländereien u. a. noch ein Pferd von einer Fenne auf die andere gebracht, hatte ſich dann aber in der zunehmenden Dunkelheit verirrt und den Ausgang der Fenne nicht wiederfinden können und rat- und hilflos auch einige Waſſergräben durchwatet. Ermattet hatte er ſchließlich ſeine verzweifelten Anſtrengungen aufgegeben, ſich hingeſetzt und, wohl um das hineingelaufene Waſſer auszugießen, ſeine Stiefel ausgezogen und ſich ſeinen Mantel über den Kopf gezogen. Dann iſt der bedauernswerte Mann, wohl entweder durch einen Herzſchlag oder infolge der großen Erſchöpfung, auf dem Felde geſtorben.

„Damenbeſuch" an Bord

Fröhlicher Nachmittag auf einem Sperrleichter.

So eine Fracht wie heute laſſen Käpten und Maate des Verkehrsloggers mit einem beſonderen Schmunzeln an Bord. Das wird eine luſtige Fahrt geben und eine Pfundsüberraſchung für die Sperrkettenmänner dort draußen auf den einſamen Leichtern. Es ſteigen nämlich Damen an Bord, lauter friſch-fröhliche Mädel einer Jugendgruppe der NS.-Frauenſchaft, die es ſich in den Kopf geſetzt haben, den Sperrleichterbeſatzungen einen fröhlichen Nachmittag zu bereiten.

Klar, daß die Loggerbeſatzung vorerſt alles tut, um nicht ganz von den „Leichtermännern" an die Wand gedrückt zu werden. Es wird der wiſſensdurſtigen, quicklebendigen Schar alſo gern geſtattet, ſich für die nächſten Stunden „ganz wie zu Hauſe" zu fühlen. Das heißt, daß man einmal den Käpten und den Steuermann, den Smutje, die Maſchiniſten und all die anderen Beſatzungsmitglieder an ihrem Wirkungsplatz beſuchen darf. Man darf durch das große Glas ſchauen, man lernt, was back- und ſteuerbord iſt, man holt ſich eine Naſe voll Duft vom Sauerkraut mit Schweinebauch, kurzum, man durchſtöbert alle Hucken und Winkel und läßt ſich dann gemütlich im Logis nieder, wo bald ein herzhaftes Gebräu jede Ahnung von Seekrankheit und ſolchen Dingen in der weiteſten Ferne verſchwinden läßt.

Endlich melden zwei Ausguckmädel, daß der Leichter in Sicht iſt. Alſo klarmachen zur Uebernahme. Die großen Körbe mit Kuchen, Obſt, Blumen, Zeitſchriften, Spielen und anderen Ueberraſchungen werden nach backbord geholt. Drüben wird es lebendig. Ueberraſchung ſteht auf alten und jungen Soldatengeſichtern. Mädelbeſuch? Das iſt ja ganz groß! Der Oberleutnant lacht über das ganze Geſicht. Er und der Smutje haben in aller Stille alles für den Beſuch vorbereitet und haben die Ueberraſchung ganz für ſich behalten. Aber jetzt kommt langſam Leben in die Reihen der verdutzten blauen Jungs. Der Traum ſcheint ja tatſächlich Wirklichkeit zu werden, denn die Mädel machen energiſch Anſtalten, überzuſteigen. Da faſſen vierzig und mehr Hände zu, nehmen die Körbe in Verwahrung und helfen der lachenden Mädelſchar ſicher von Bord zu Bord. Im Nu iſt alle Einſamkeit wie weggeblaſen. In großen Schüſſeln dampft eine herrliche Erbſenſuppe als Willkommengruß für die Gäſte. Während dieſe tüchtig zulangen, hält das „Vergnügungskomitee" des Leichters großen Kriegsrat. Der Mannſchaftsraum wird flink für Damenbeſuch hergerichtet. Fahnen erſetzen die Kiſſen auf den Bänken. Blumen (wann ſah man zuletzt Blumen?) haben die Mädel in großen Sträußen mitgebracht. Die Muſik wählt den Einzugsmarſch aus. Und dann iſt es auch ſchon ſo weit. Mehr oder minder bedächtig kommen die Mädel die ſchmale Treppe herunter und ſtellen ſich im Halbrund zuſammen. Die Soldaten ſtrahlen. Nun bekommen ſie ein friſch-frohes Herbſtlied geſungen, ein paar herzliche Worte über Zweck und Ziel dieſes Beſuches geſagt, und dann geht's an ein luſtiges Plätzeverteilen. Nach viel fröhlichem, gut gelenktem Hin und Her ſitzt alles in bunter Reihe durcheinander. Nur geht ein Erzählen und Singen an, daß man bald das Gefühl hat, daß es ſich hier um urewig lange, gute Bekanntſchaften handeln muß.

Der Käpten hat vorſorglich eine Reihe von Flaſchen kaltſtellen laſſen und hinterher gibt's Kaffee und Kuchen. Die Ahs und Ohs und die leuchtenden Augen der Soldaten beweiſen, daß dieſe ſüßen Berge beſonders begehrt ſind. Singen, Muſikdarbietungen und Vorträge ſind eine beſondere Würze. Zum Schluß folgt eine launige Verteilung von Büchern und ſelbſtgearbeiteten Rätſelheften.

Mit dem gemeinſam geſungenen „Heim woll'n wir gehn" und mit der Bitte der Soldaten, ſpäteſtens in der Vorweihnachtszeit wieder herauszukommen, wird Abſchied genommen. Das gibt ein Winken hin und her, bis der Logger im Dämmern des Abends verſchwindet, und man weiß nicht, iſt die Freude über dieſen Nachmittag größer bei den Mädeln oder bei den Soldaten?

M. S.

Gute alte Kuckucksuhr

Von Oßwald Stolz

Es gibt Gegenſtände, die uns in unſerer Kindheit unendlich viel bedeuten, und um die wir den Zauber der kindlichen Phantaſie weben. Sie bleiben uns unſer ganzes Leben unvergeßlich, und wenn wir erwachſen ihnen wieder begegnen, glauben wir, uns bei ihrem Anblick ſtets in unſerer Kindheit zurückverſetzt, ſo innig ſind ſie verbunden mit dem, was uns in unſerer Jugendzeit erfüllte und bewegte.

Wann es das erſtemal war, daß ich mit unſerer Kuckucksuhr Freundſchaft ſchloß, weiß ich heute nicht mehr zu ſagen. Aber es muß ſchon ſehr früh geweſen ſein, denn ich erinnere mich noch gut, wie ich als ganz kleiner Junge mit großen Augen nach der Kuckucksuhr ſah, die in einer Ecke hing und dort ihr luſtiges Ticktack hören ließ. Was mich am meiſten feſſelte, war neben dem großen Schwarzwalddach, mit dem die Uhr bedeckt war, natürlich der Kuckuck, der alle Viertelſtunde ſeinen Ruf erklingen ließ. Wie oft grübelte ich darüber nach, was wohl der Vogel in der Zeit, in der er nicht aus ſeinem Häuschen trat, um ſeinen Kuckucksruf ertönen zu laſſen, in ſeinem Innern treibe, und wovon er eigentlich lebe; denn ich hatte, ſoviel ich auch aufpaßte, noch nie bemerkt, daß ihn Vater oder Mutter fütterten, wie ſie das täglich doch bei unſerem Kanarienvogel taten. Ich hätte deshalb gar zu gerne einmal das Türchen geöffnet, um meinen kleinen Freund genauer zu beſehen. Aber dazu war ich noch zu klein, denn auch mit Hilfe eines Stuhles reichte ich nicht bis zur Kuckucksuhr. So mußte ich mich alſo hübſch beſcheiden und meinen kleinen Freund weiterhin von unten betrachten.

Die Zeit verging. Ich wurde größer, mein Intereſſe an der Kuckucksuhr aber wurde damit nicht geringer, zumal ich immer noch brennend gerne gewußt hätte, wie es wohl im Innern der Uhr ausſehe. War ich krank, dann wollte ich ſtets im Kuckuckszimmer liegen, wie ich unſer Wohnzimmer nannte, um mit unſerer Kuckucksuhr ſtille Zwieſprache zu halten. Ich bildete mir dann ein, ihr gleichtönendes Ticktack ſeien Worte, und es ſchien mir, als ſeufzte ſie manchmal tief „ach ja, ach ja", dann wieder war es mir, als ob ſie heiter „na ja, na ja" mache.

Ein Sonntag, es war ein herrlicher Sommertag, und ich war allein zu Hauſe, ſchien mir günſtig, um unſere Kuckucksuhr einmal näher in Augenſchein zu nehmen. Ich ſtieg auf einen Stuhl und ſtand nun in gleicher Höhe mit dem geheimnisvollen Türchen. Der große, ſo lang erſehnte Augenblick war gekommen. Vorſichtig, mit klopfendem Herzen öffne ich, und ſchon kam auch mein Freund aus ſeinem dunklen Innern. Aber zu meinem grenzenloſen Erſtaunen rief er nicht, ja, er hatte nicht einmal Federn wie ein anderer Vogel. Da ich ihn trotz allem aber genauer betrachten wollte, verſuchte ich, den Kuckuck aus ſeinem Gehäuſe zu entfernen. Aber ſo ſehr ich mich auch mühte, es wollte mir nicht gelingen.

Sichtlich enttäuſcht, ſtieg ich wieder von meinem Stuhl, und ohne die Uhr überhaupt noch eines Blickes zu würdigen, verließ ich das Zimmer. Ich mußte erſt älter und vernünftiger werden, um die einzelnen Zuſammenhänge zu verſtehen und der Kuckucksuhr Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.

Uebrigens ſollte die Sache noch ein Nachſpiel haben. Ob es daran lag, daß ich den Kuckuck zu weit aus ſeinem Gehäuſe herausgezerrt hatte, oder ob das Türchen ſperrte, kurz und gut, unſere Kuckucksuhr ſchlug von dieſem Tage an unregelmäßig, und was mich allerdings mit einer hämiſchen Freude erfüllte, unſer Kuckuck ließ nur noch ein langgezogenes Schluchzen hören, das mit dem Ruf eines Kuckucks kaum noch etwas zu tun hatte. In unſerer Familie begann natürlich ein Raten nach der Urſache. Da aber der einzige, der dieſes Rätſel hätte löſen können, ſich wohlweislich in Stillſchweigen hüllte, denn er hatte keine Luſt zu ſeiner Enttäuſchung womöglich nun noch eine Tracht Prügel zu beziehen, blieb alſo nichts weiter übrig, als den alten „Uhrendoktor", wie wir Kinder unſeren Urmacher nannten, zu holen.

Dieſer alte Mann mit ſchlohweißem Bart war ein Original, das mir allerdings mehr Furcht als Bewunderung einflößte. Für ihn waren ſeine Patienten Lebeweſen mit Herz und Seele, bei denen man oftmals mehr erreichte, wie er behauptete, wenn man ihnen gut zuſprach, als wenn man ihnen mit Werkzeugen zu Leibe ging. Oft lauſchte ich im Nebenzimmer, wenn er eine Uhr reparierte, um zu hören, wie er leiſe mit ihr ſprach. „Na, wo fehlt's denn?" oder „Na, komm ſchon, mach wieder ſchön Ticktack" waren ſeine Redewendungen, mit denen er ſeine Uhren bedachte. Ging aber einmal etwas nicht ſo wie er wollte, ſo konnte er in einen furchtbaren Zorn geraten, ſo daß mir angſt und bang wurde, und ich eiligſt machte, daß ich wegkam.

Es mußte nicht ſehr viel an unſerer Kuckucksuhr reparaturbedürftig ſein, denn ſchon nach kurzer Zeit hörte ich unſeren Uhrmacher zufrieden vor ſich hin ſagen: „So, die wäre in Ordnung", und bald ertönte auch wieder der altvertraute Kuckucksruf durch unſer Haus. Auf die Frage meines Vaters, worauf der Fehler zurückzuführen ſei, hatte unſer Uhrendoktor nur ein Achſelzucken; dabei ſah er mich verſchmitzt an. Ob er wohl etwas ahnte? . . .

So begleitete mich unſere Kuckucksuhr treu durch meine Kindheit und Jugendzeit. Sie ſah mir beim frohen Spiel wie bei der ernſten Schularbeit zu und war mir immer ein guter Kamerad. War ich einmal längere Zeit von zu Hauſe weg, ſo führte mich bei meiner Rückkunft einer meiner erſten Gänge ſtets zu ihr, und es war mir dann, als ſei ich wieder ein kleiner Junge, der mit neugierigen Blicken auf das Erſcheinen des Kuckucks wartet.

Dieſer Tage habe ich ſie nun nach langer, langer Zeit wiedergeſehen. Sie hängt jetzt in einem anderen Zimmer in einer mir fremden Stadt. Ich ſtand vor ihr, ſah ſie lange an, hörte auf ihr luſtiges Ticktack, und als dann der kleine Kuckuck aus ſeinem Häuschen trat, um die Zeit zu rufen, da fiel mir wieder all das ein, was ich hier niedergeſchrieben habe. Gute alte Kuckucksuhr! Du biſt mir wirklich ans Herz gewachſen.

Kleines Blatt im Herbſt

Von Friedrich Horſtmann

Ein kühler Herbſtwind ſtreichelt ſpieleriſch die Wipfel der Eichen und Buchen und läßt das Geäſt leiſe erzittern. Für die welkenden Blätter iſt das der Hauch des Todes, der ſie wie ein verführeriſcher Liebhaber koſend umſtreichelt, um ihnen um ſo ſchneller das ſchon halb erloſchene Leben gänzlich nehmen zu können. Hin und wieder befreit ſich ein Blatt von dem Gezweig, um, nur für einen Augenblick glücklich, allein durchs Leben tanzen zu dürfen. Eigenwillig wiegt und ſchwebt es in der Luft. Doch die lockende Freiheit hat ſich ins Gegenteil verkehrt. Es wird ihm klar, daß es ſich ſelbſt nicht leben kann. Willenlos dem Winde preisgegeben, ſucht es alsbald einen ſtillen Platz, pendelt ſuchend hin und her, ohne ſelbſt ſeine Richtung beſtimmen zu können und iſt froh, das geöffnete Fenſter meines Zimmers zu finden. Ermüdet legt es ſich auf den Tiſch zu Füßen einer kleinen zierlichen Mädchenplaſtik aus Porzellan.

Einige Tage erfreue ich mich an der Schönheit dieſes herbſtlichen Blattes. Wie das faltige Geſicht einer alten Frau ſieht es aus, deren Sorgen und Leiden eines langen Lebens ſich in das Geſicht eingemeißelt haben. Die Sonne ſaugt die letzte Kraft aus ihm und bald zerfällt es ganz. Nur ſeine Rippchen bleiben übrig, die wie die Adern auf einer Hand hervortreten, bis auch ſie berſten und zerbrechen.

Kleines verfallenes Blatt, du ſprießeſt, lebteſt und verwelkteſt wie der Baum, deſſen Gezweig du ſchmückteſt, oder wie jenes junge Mädchen der kleinen Plaſtik, das dem Künſtler Modell geſtanden hat, geboren wurde, lebte und ſtarb. Und doch wird es immer wieder Bäume und Blätter und Menſchen geben, ſolange es Gott gefällt. Haſt auch du eine Seele, mit der du in die Ewigkeit eingehſt? Du lebteſt ja und biſt von Gott geſchaffen. Gewiß, du haſt eine Seele, kleines, braunes Blatt, mit der du die Menſchen glücklich gemacht haſt, als du in ſattem Grün ſtandeſt und beitrugſt zum ſommerlichen Schmuck des Waldes, müden Menſchen Schatten ſpendeteſt und den Liebenden ein heimliches Plätzchen bewahrteſt, eine Seele, mit der du jetzt zu mir ſprichſt, daß mein Herz fromm und ſtill wird. Du biſt jetzt tot, liebes kleines Blatt und deine Seele iſt bei dem, der dich und mich und alles was da lebt geſchaffen hat, erblühen läßt und wieder zu ſich nimmt in den Schoß der Ewigkeit.

Gode Nacht

Over de ſtillen Straten
Geit klar de Klokkenſlag;
God Nacht! Din Hart will ſlapen,
Und morgen is ok en Dag.

Din Kind liggt in de Weegen,
Un ik bün ok bi di;
Din Sorgen un din Leven
Is allens um un bi.

Noch eenmal lat uns ſpräken:
Goden Abend, gode Nacht!
De Maand ſchient ob de Däken,
Unſ' Herrgott hölt de Wacht.

Storm.

U-Boot wird auf hoher See verſorgt

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Brömer (PBZ.)

„Laß dich nicht mit Schrobsdorf ein. Ich hatte mal zuſammen mit ihm ein Geſchäft. Ich hatte das Geld und er die Erfahrungen . . ."

„Na, und . . .?"

„Jetzt hat er das Geld und ich die Erfahrungen!"

„Das iſt nun mal wirklich eine gute Photographie von dir", ſagt Tilla.

„Man kann aber nicht ſagen, daß ſie mir ſchmeichelte", meint ihr Bruder Fritz.

„Beides kannſt du aber wirklich nicht auf einmal verlangen."

Bei einer Orcheſterprobe, die der Wagner-Dirigent Ha Richter in Wien abhielt, ertönte plötzlich ein kräftiger Po nenton. Richter klopfte ſofort ab und fragte den Baßpoſau denn dieſer war der Uebeltäter, warum er blaſe, wenn er n zu blaſen habe. „In meiner Stimme ſteht doch aber die No antwortete der Muſiker. Er wollte Richter das Blatt reich machte aber dabei eine merkwürdige Entdeckung: Die Note, er geblaſen hatte, flog davon. Erſtaunt ſagte er: „Es war eine Fliege, aber ich habe ſie geſpielt."

Tiſchrücken

Als im vorigen Jahrhundert das Tiſchrücken bei ſpiri ſchen Sitzungen aufkam und große Senſation hervorrief, uchte eine gläubige Dame eines ſpiritiſtiſchen Zirkels, auch großen Naturforſcher Alexander von Humboldt zu bew iner Sitzung beizuwohnen. Humboldt erklärte ſich dazu eit, und als der „Beweis" des Tiſchrückens tatſächlich ero var, fragte man ihn nach ſeiner Meinung. Humboldt chſelzuckend: „Ja, meine Herrſchaften, das iſt eine alte er Klügere gibt nach!"

Der Chef hält eine kurze Prüfung mit dem neuen Le ungen ab und fragt ihn freundlich: „Nun, mein Junge, würdeſt du wohl anfangen, wenn du tauſend Mark hätteſt?"

„Ach, ich weiß wirklich nicht", ſtottert der Gefragte ſicht überraſcht und erfreut, „ich hätte ja gar nicht gedacht, daß gleich von Anfang an ſo viel bekomme."

Der Arzt öffnet die Tür und ruft: „Der Nächſte, bitte Frau Werner iſt „die Nächſte". Sie hat ihren zwe jährigen Sprößling bei ſich, den ſie in dieſem Moment eine Patienten kurz entſchloſſen auf den Schoß ſetzt. Verwunde fragt dieſer: „Warum ſoll denn gerade ich das Kind ve wahren?"

„Ja, lieber Herr", antwortet Frau Werner, „Sie der einzige, der einen Gummimantel anhat!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Anordnung des Landesernährungsamtes über Bezugſche kontenführung, Behandlung von Bezugſcheinen u. Beſtan meldung.

Die Großverteiler und Herſtellerbetriebe des Kreiſes auf die Veröffentlichung obiger Anordnung v. 23.7.43 im Regie amtsblatt Schleswig Nr. 31/43 hingewieſen; zu beziehen für 0,20 bei der Regierungsamtsblattſtelle in Schleswig. Der Bezug dringend empfohlen.

Der Landrat Kreisernährungsamt Abt.

Die Verlobung ihrer Kinder geben bekannt:
Ernſt Harm und Frau

Lydia Steitz
Klaus Harm
O.-Gefr.
München z. Zt. Oſten

Wiebke Harm
Heinz Roghmans
SS-Uſcha. i. d. Waffen-SS.
Bad Bramſtedt z. Zt. Ref.-Laz.
Bad Bramſtedt

Herbſt 1943

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 31. Oktober 1943,
— 19. nach Trinitatis —
vorm. 10 Uhr: **Gottesdienſt**
Reformationsfeſt
(alle Konfirmanden)
11.15 Uhr **Taufen**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Ihre Vermählung
geben bekannt:
Ltn. z. See
Werner Kämener
und Frau Gertrud
geb. Ibs
Bad Bramſtedt,
29. Oktob

Motor für Tempo-Wagen
400 ccm abzugeben.
Suche Zweiſcharpflug.
W. Reeſe, Wiemersdorf.

Vertauſche Kalbkühe u
Starken gegen Schlachtvi
Suche
Futterſtelle für Rinder
gegen gutes Futtergeld.
Karl Feil & Söhne, Föhrden

Vorbeſtellung von
Bohnenkaffee und
Spirituoſen
nimmt bis zum 3. 11. 43 entg
Wilh. Hor

„Krewel"
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1873 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Wäscheverlust
durch Sicherheitsnade
Durch Sicherheitsnadeln
mehr Wäsche entzwei, al
denken. Das Gewebe wird
stochen, gezerrt und beko
schließlich ein Loch. Wie
wird ein abgeplatzter Stru
halter mit der Sicherheits
am Gürtel festgemacht. Wi
vergißt man dann, die Na
wieder herauszunehmen. Wie
bleibt auch eine Sicherheits
am Kinderleibchen stecken
und häufig genug gibt es
Rostflecke und später Löc
Heute, wo Wäsche so knapp
schwer ersetzbar ist, müsse
solche Fehler vermeiden
Weitere wichtige Winke
längeren Erhaltung der Wäs
finden Sie in der Henkel-L
schrift „Wäscheschäden u
Verhütung". Zusendg. koste
Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseldo
Name:
Ort

Am Sonnabend, den 30. Oktober, abends av 7.30 Uhr
Plattdütſchen Abend
mit Rudolf Kienau
bie Krohn in **Wiemersdörp**
NS-Frauenſchaft
Wiemersdorf

Ein großes **Chinchillakaninchen entlaufen.** Häſin von 4 Jungen. Um Nachricht bittet
Frau **Maria Möckelmann,**
Roſenſtr. 37.

Wir wollen leben, darum müſſen wir ſiegen. Und wir wollen ſiegen, dann müſſen wir auch ſparen!
Sparkaſſe des Kreiſes Segeberg
Hauptzweigſtelle Bad Bramſtedt

Morgen (Sonnabend) 8—11 Uhr
friſche Fiſche
ab Nr. 1101—1250
Jul. Schulze, Roſen

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 255 — Sonnabend, den 30. Oktober 1943 — 65. Jahrg.

Unvermindert harte Abwehrkämpfe

neute feindliche Angriffe im Einbruchsraum ſüdöſtlich ementſchug geſcheitert — Erfolgreiche Abwehr feindlicher griffe nördlich Gomel, weſtlich Kritſchew und weſtlich Smolenſk

Im Süden der Oſtfront haben die Kämpfe im Raum iſchen Aſowſchem Meer und Dnjeprknie an Bedeutung und mit an Heftigkeit zugenommen. Vor allem im um von Melitopol ſetzten die Sowjets in wachſendem Um- g ſtarke, teilweiſe von rückwärts herbeigeführte Kräfte an. n die deutſche Front zu durchbrechen, opferten ſie rückſichtslos Infanterieregimenter und Panzerbrigaden, erſetzten die auf- iebenen Verbände durch friſche Reſerven und verſtärkten immer mehr, bis im Schwerpunkt eine beträchtliche zahlen- ßige Ueberlegenheit entſtanden war.

Nach lang anhaltendem, äußerſt ſchwerem Artilleriefeuer und h fortgeſetzten Tages- und Nachtangriffen zahlreicher Bom- und Schlachtfliegerverbände brach der Feind ſchließlich in ſere Linien ein. Mit welchen Verluſten die Bolſchewiſten n Einbruch erkauften, zeigte allein die Meldung einer deut- en Infanteriediviſion, die innerhalb weniger Tage 53 feind- e Geſchütze ſowie zahlreiche Panzer und ſonſtige Waffen nichtete oder erbeutete, nahezu 600 Gefangene einbrachte und r 2000 gefallene Sowjets in ihrem Abſchnitt feſtſtellte. Aus m durch die erbitterten Kämpfe und durch gründliche Spren- ngen völlig zerſtörten und von der Zivilbevölkerung recht- tig verlaſſenen Einbruchsraum heraus ſtießen die Bolſche- iſten in den drei letzten Tagen weiter nach Weſten vor, und h am 27. Oktober ſetzten ſie ihre ſtarken Infanterie- und nzerangriffe vor allem ſüdweſtlich und weſtlich Melitopol t. Unſere mit äußerſter Zähigkeit kämpfenden und von der twaffe vorbildlich unterſtützten Truppen zerſchlugen jedoch ſchweren Nahkämpfen faſt überall die feindlichen oßkeile. Dort, wo die Bolſchewiſten erneut in unſere Linien dringen konnten, griffen bewegliche Reſerven ein und brach- n den Feind durch Gegenſtöße zum Stehen. Noch bei Nacht erten die ſchweren Abwehrkämpfe an, in die unſere Kampf- ger durch Bombardierung von Truppenanſammlungen und lonnen entlaſtend eingriffen.

Im Dnjeprknie griffen die Bolſchewiſten ebenfalls den zen Tag über weſtlich Dnjepropetrowſk an. Die im Brenn- li mehrere Male wiederholten ſtarken Angriffe des Feindes iterten. Auch im Kampfraum nördlich Kriwoi Rog wurden chewiſtiſche Vorſtöße in harten hin- und herwogenden Kämp- abgewieſen. Südlich Krementſchug wurden unter Abſchuß n 28 Panzern alle Angriffe in Nahkämpfen oder Gegenſtößen geſchlagen.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront trat zu den bei- n Kampfräumen der letzten Tage, nämlich weſtlich Kritſchew d weſtlich Smolenſk, nach mehrtägiger Pauſe von neuem als ter Schwerpunkt der Sſoſh-Abſchnitt nördlich Gomel. Hier ngen die von ſtarker Artillerie und zahlreichen Schlachtflie- n unterſtützten Bolſchewiſten vorübergehend in eine größere chaft ein. Unſere Truppen traten darauf zum Gegenangriff warfen den Feind wieder aus der Einbruchsſtelle heraus ſtellten bis gegen Abend die urſprüngliche Hauptkampf- wieder her. Weſtlich Kritſchew richtete ſich ein deutſcher griff ebenfalls gegen eine am Vortag verlorengegangene chaft und den in der Nähe gelegenen Wald. Nachdem turzbomben die feindlichen Stellungen zerſchlagen hatten, mte unſere Infanterie und gewann das heiß umkämpfte lände zurück.

In der Nacht zum 28. 10. bombardierten unſere Kampfflug- ge im Süden der Oſtfront Truppenanſammlungen, Kolon- n und Nachſchubzentren ſowie feindliche Feldflugplätze im ttleren Abſchnitt. Zuſammen mit den bei Nacht abgeſchoſſe- n feindlichen Flugzeugen brachten Jäger und Flak 28 ſo- jetiſche Flugzeuge zum Abſturz.

Drei beſchädigte „Tiger" erledigen 29 Sowjetpanzer

In der Abſchirmungsfront des Einbruchsraums ſüdöſtlich Krementſchug bolſchewiſtiſche Angriffe geſcheitert.

Im Süden der Oſtfront hat ſich die Lage am 26. 10. trotz haltenden ſtarken feindlichen Druckes nicht weſentlich ver- dert. Lediglich nordweſtlich Melitopol gelang es den lſchewiſten, durch Einſatz ſtarker Infanterie-, Panzer- und valleriekräfte ihre zwei Tage zuvor durch vierzehnmaligen turm geſchaffenen Einbruchsſtellen etwas zu erweitern. iter nördlich ſchlugen jedoch unſere im Raum ſüdlich Sapo- hje eingeſetzten Truppen alle feindlichen Angriffe mutig zu- k und ſchoſſen dabei 47 Sowjetpanzer ab.

Nördlich Saporoſhje erneuerten die Bolſchewiſten ihre ſuche, den Dnjepr zu überſchreiten. Am Vortage waren die ternehmen des Feindes, an dieſer Stelle Brückenköpfe zu den, am Widerſtand Berliner und württembergiſch-badiſcher enadiere geſcheitert, die in Gegenſtößen und Nahkämpfen den wjets ſchwere Verluſte zufügten und etwa 200 Gefangene brachten und zuſammen mit der Artillerie 47 Kähne und ntons vernichteten. In dem geſäuberten Uferſtreifen ließ der ind bei ſeinem Rückzug auf die im Dnjepr liegenden Inſeln erdies gegen 500 Gefallene ſowie zahlreiche ſchwere und chte Infanteriewaffen zurück.

An der Sehnenſtellung am Dnjeprknie drückten Bolſchewiſten mit erheblichen Kräften nach Weſten. Vor- ergehend konnten ſie ſich dabei eines wichtigen Höhenrückens mächtigen, doch war es ihnen nicht möglich, die erreichte nie vor dem deutſchen Gegenangriff zu halten. Unſere wungvoll ſtürmenden Grenadiere warfen den ſich erbittert Wehr ſetzenden Feind wieder von den Höhen herunter und llten die urſprüngliche Lage wieder her.

Südöſtlich Krementſchug verſuchten die Bolſchewiſten n neuem, in das den Einbruchsraum abſchirmende Syſtem ſerer Stützpunkte einzubrechen. An einer Stelle konnte eine s Kradſchützen und Panzerſpähwagen beſtehende feindliche uppe in Stärke von etwa drei Kompanien bis hinter unſere nien vorkommen. Sie wurden von Reſerven zum Kampf ge- llt und bis auf geringe Reſte aufgerieben. Im Raum von iwoi Rog hinderten erfolgreiche Gegenangriffe unſerer Panzer die Bolſchewiſten, ihre neu herangeführten Kräfte zum Angriff anzuſetzen. Der Panzerſtoß drang bis in die Bereitſtellungsräume des Feindes vor und zerſprengte die dort zuſammengezogenen feindlichen Truppen. Auch die Luftwaffe griff mit ſtarken Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegerverbänden feindliche Bereitſtellungen an und brachte den Sowjets empfindliche Menſchen- und Materialverluſte bei.

Die bisherigen ſchweren Kämpfe zwiſchen Krementſchug und Dnjepropetrowſk ſtellten an unſere Truppen außerordentliche Anforderungen. Aus der Fülle beſonderer Kampfleiſtungen ſeien einige Beiſpiele herausgegriffen. An einer Stelle vernichteten drei beſchädigte „Tiger"-Panzer von ihren Werkſtattplätzen aus 29 Sowjetpanzer, von denen ein Feldwebel allein 17 zur Strecke brachte, und die Sturmgeſchützabteilung der Panzerdiviſion „Großdeutſchland" meldete ſoeben ihren 312. Panzerabſchuß ſeit Beginn der Sommeroffenſive. Einmalig iſt auch der Erfolg der von Oberleutnant Graf von Ledebur geführten Panzerkompanie, die von ſüdlich Melitopol außer Gefecht geſetzten feindlichen Panzern allein 35 zerſchoß, noch dazu ohne eigene Verluſte. Alle dieſe Erfolge ſind von Verbänden errungen, die meiſt ſeit Monaten im Kampf ſtehen.

Der Panzerkampf im Oſten

Von Major a. D. von Keiſer.

In dem ſtändigen Wettlauf zwiſchen Angriff und Abwehr iſt die überlegene Kampfkraft mal auf dieſer, mal auf jener Seite zu finden. In ganz beſonderem Maße iſt das bei der jungen Panzerwaffe der Fall, bei der die raſch fortſchreitende Technik der Angriffs- und Abwehrwaffen ſowie der Wagen ſelbſt immer neue Ueberraſchungen bringt und die Stärke des Angriffs bzw. der Abwehr dauernden Schwankungen unterwirft. Noch entſcheidender aber als das Material iſt der Menſch, der die Angriffs- und die Abwehrwaffe bedient, der Führer eines Panzerwagens, eines kleineren oder größeren Panzerverbandes. Die deutſche Panzerwaffe hat ſich auch da, wo ſie an Menge und Stärke des Materials dem Feinde unterlegen war, ihm taktiſch und an kämpferiſcher Haltung immer und überall überlegen gezeigt, ſei es im Angriff, ſei es in der Abwehr. Dieſe Ueberlegenheit, die ſich ſchon auf dem weſtlichen Kriegsſchauplatz und auf dem Balkan — vorwiegend im Angriff — in eklatanter Weiſe gezeigt hatte, iſt dann bei den jahrelangen Kämpfen in der Sowjetunion zum entſcheidenden Faktor der großen deutſchen Durchbruchsſiege wie auch der zähen und kühnen Abwehr der anſtürmenden ſowjetiſchen Panzermaſſen und ihrer Durchbruchsverſuche geworden.

Wenn wir heute in den Wehrmachtberichten von Panzerkampfdiviſionen, Panzerkorps, ja Panzerarmeen hören, wenn uns von „Stoßkeilen" berichtet wird, mit denen angreifende Panzerverbände die Front des Gegners durchbrechen und gegen ſeine Flanke und ſeinen Rücken vorgehen, ſo erſcheint uns ein ſolches Panzerangriffsverfahren ganz ſelbſtverſtändlich. Das iſt es aber keineswegs. Noch am Ende des Erſten Weltkrieges, als Franzoſen und Engländer ſchon über große Maſſen von Panzern verfügten, war ihnen ein geſchloſſener Angriff ſelbſtändiger Panzerverbände etwas durchaus Unbekanntes. Damals wurden die Panzer lediglich als Hilfswaffe der Infanterie verwendet.

Erſt nach dem Erſten Weltkriege, als bei den ſogenannten „Siegermächten" die Panzerkampfwagen in Schnelligkeit, Wendigkeit, Fahrbereich und Bewaffnung in ſprunghafter Weiſe vervollkommnet wurden, tauchte in der Fachpreſſe der verſchiedenen Länder der Gedanke auf, mit größeren ſelbſtändigen Panzerverbänden, unabhängig von der Infanterie, unter voller Ausnutzung ihrer Schnelligkeit und Stoßkraft zum maſſierten Angriff mit operativen Zielen vorzugehen und dadurch gleichzeitig die Wirkſamkeit der immer ſtärker werdenden Panzerabwehr zeitlich zu beſchränken. Praktiſche Folgerungen hieraus wurden aber faſt nur im engliſchen Heere gezogen, während man im franzöſiſchen und bis zu einem gewiſſen Grade auch im bolſchewiſtiſchen Heere die Panzerwaffe in der Hauptſache auch weiterhin als Schrittmacher im Infanteriekampf verwendete. Erſt im deutſchen Heere wurde nach Wiederherſtellung der Wehrhoheit im Jahre 1935 dank dem genialen Scharfblick des Führers der Panzerangriffsgedanke voll in die Tat umgeſetzt, eine Anzahl von Panzerkampfdiviſionen aufgeſtellt und unermüdlich zum Angriff gegen Flanke und Rücken des Feindes geſchult.

Dieſe Panzertaktik hat ſich dann in den Feldzügen in Polen, im Weſten und auf dem Balkan aufs glänzendſte bewährt und ſich der gegneriſchen Panzerabwehr überall überlegen gezeigt, die infolge der Schnelligkeit und Ueberraſchung der deutſchen Panzerangriffe faſt nie zur vollen Entfaltung und Wirkſamkeit kommen konnte. Der ſchnelle Verlauf aller dieſer Feldzüge machte auch eine Neuorganiſation der geſamten Panzerabwehr bei unſeren Gegnern ebenſo unmöglich, wie er ſie an einer gründlichen Reform ihrer Panzerangriffstaktik nach deutſchem Muſter verhinderte. Anders im Oſten, wo die Bolſchewiſten nach ihren vernichtenden Niederlagen im Sommer 1941 und im Sommer 1942 und ihrer geringen Abwehrfähigkeit gegenüber den deutſchen Panzerangriffen der deutſchen Führung manches abgeſehen haben.

Während ihre große Winteroffenſive 1941/42 noch faſt ausſchließlich durch den rein frontalen Maſſeneinſatz von Panzern taktiſche Erfolge zu erringen ſuchte und ſtellenweiſe mit großer Ueberlegenheit auch errang, verfolgte ihre zweite Winteroffenſive 1942/43 unverkennbar größere operative Ziele: Durchbruch an der Nord- und Südfront mit dem Endziel, der deutſchen Mitte in den Rücken zu kommen und ihr den Rückzug abzuſchneiden. Dieſes Ziel ſuchte die ſowjetiſche Führung in Nachahmung der großen deutſchen Panzerangriffe durch Schwerpunktbildung, Stoßkeile und Aufrollen der deutſchen Fronten nach den Flanken zu erreichen. In ähnlicher Weiſe ſuchen die Bolſchewiſten den Durchbruch durch die weitgeſpannte deutſche Front an irgendeiner Stelle auch in ihrer heutigen großen, nun ſchon ſeit Anfang Juli anhaltenden Offenſive zu erreichen.

In allen dieſen Kämpfen haben Führung und Truppe im deutſchen Heere das bekannte und viel umſtrittene Clauſewitzwort, daß „die Verteidigung die ſtärkere Form des Kampfes" ſei, wahrgemacht und die immer wiedeholten, mit großer Ueberlegenheit an Panzern vorgetragenen ſowjetiſchen Angriffe immer von neuem abgeſchlagen bzw. aufgefangen. — Nicht — und auch das entſpricht der Clauſewitzſchen Lehre — in ſtarrer Verteidigung, die unter allen Umſtänden eine beſtimmte Linie zu halten verſucht, ſondern in äußerſt bewegter Abwehr, im raſchen Wechſel vom Ausweichen in rückwärtige Stellungen und Gegenangriff iſt es den deutſchen Truppen bis heute gelungen, die zahlreichen ſowjetiſchen Durchbruchsverſuche zu vereiteln und dabei viele Tauſende von Feindpanzern zu vernichten.

Dieſe Panzerabwehr iſt im deutſchen Heere zu höchſter Vollkommenheit geſteigert worden, ſie iſt das A und O jedes Verteidigungskampfes nicht nur bei den beſonderen Panzerabwehrwaffen, ſondern bei allen Waffengattungen. Erſt deren einmütiges Zuſammenwirken bei der Bekämpfung feindlicher Panzerangriffe verbürgt den Abwehrerfolg. Kampffliegerverbände und Artillerie zerſchlagen feindliche Panzerbereitſtellungen, Panzerjäger ſpüren die Feindpanzer auf und greifen ſie an. Paks und Flaks empfangen die angreifenden Panzerkampfwagen in vorderſter Front, im Hauptkampfgebiet oder weiter rückwärts mit ihrem vernichtenden Feuer, der Infanteriſt bekämpft ſie mit geballten Ladungen, ja ſelbſt mit dem MG. oder dem Gewehr. Auch in dieſem Abwehrkampf bewährt ſich immer von neuem der heldenmütige Angriffsgeiſt des deutſchen Soldaten und der alte militäriſche Grundſatz: „Der Angriff iſt die beſte Verteidigung."

Moskau drängt zur Küſte

Stützpunkte am Bosporus gefordert. — Cripps als Anwalt der Sowjetunion.

Geſtützt auf ihren Maſſenanſturm gegen die deutſchen Linien ſtellen die Bolſchewiſten immer neue Forderungen an ihre Verbündeten. So macht ſich jetzt insbeſondere ein ſtarker Drang der Bolſchewiſten zur Küſte bemerkbar. Einmal fordern die Bolſchewiſten Stützpunkte am Bosporus, wobei ſie vor allem an Gallipoli gedacht haben. Zum anderen verlangen die Bolſchewiſten auch eine Erweiterung ihrer Befugniſſe im Iran, alſo die Ebnung ihres Wegs zum Perſiſchen Golf. Die „New York Times" will dazu wiſſen, daß die Sowjets ihre Forderungen „ſehr beſtimmt" vorgebracht haben. Was den Stützpunkt am Bosporus betrifft, haben die Bolſchewiſten anſcheinend die Abſicht, ähnlich wie die Engländer und die Amerikaner Portugal das Azoren-Abkommen aufgezwungen haben, ſo die Türkei zu erpreſſen.

Gallipoli iſt die aus dem Erſten Weltkrieg bekannte Halbinſel nördlich der Dardanellen, die die Verbindung zwiſchen dem Mittelmeer und dem Schwarzen Meer beherrſcht. Es handelt ſich um ein unüberſichtliches Hügelland mit dichten Oelhainen oder dürrer Heide. 1915 verſuchten hier die Engländer und die Franzoſen zu landen, doch wurden ſie von den deutſchen und den türkiſchen Truppen mit blutigen Köpfen heimgeſchickt. Der Fehlſchlag des Angriffs auf die Dardanellen bedeutete damals eine ſchwere Erſchütterung des Anſehens von Churchill, der für dieſe Operation verantwortlich war.

Bezeichnend für die Abhängigkeit der Plutokraten von dem Bolſchewismus iſt, daß Sir Stafford Cripps, Churchills Miniſter für die Flugzeugproduktion, ſich erneut als Anwalt der Sowjetunion aufgeſpielt hat. In einer Rede über die internationale Demokratie nach dem Kriege befürwortete Cripps ein Mitſprechrecht der Sowjetunion in allen politiſchen Weltfragen, und gleichzeitig beſtritt er den kleineren Staaten das Recht ihre Anſichten über die Neugeſtaltung der Welt zum Ausdruck zu bringen. Nach der Auffaſſung von Sir Stafford Cripps muß die „Ueberwachung" der Welt der „Sorge der großen Mächte" überlaſſen bleiben, die „über Stützpunkte und entſprechende Machtmittel verfügen". Um jeden Zweifel auszuſchließen, hat Cripps dann noch erklärt, von größter Wichtigkeit ſei, ſich darüber klarzuwerden, daß der Weltfrieden durch Gewalt erhalten werden müſſe. Daß in der Atlantik-Charta das direkte Gegenteil als Ziel herausgeſtellt worden iſt, nämlich die „Abkehr von der Anwendung der Gewalt," hat Sir Stafford Cripps nicht irritieren können. Die Atlantik-Charta iſt eben eine Illuſion, erdacht, um die Völker irrezuführen, eine Realität aber iſt die Abhängigkeit der Plutokratien vom Bolſchewismus, die dahin führt, daß England und Nordamerika dem Bolſchewismus ein Zugeſtändnis nach dem anderen machen. Die Durchführung dieſer Politik der Auslieferung Europas wird allerdings ſcheitern an der Schlagkraft der deutſchen Wehrmacht.

Was eine Reutermeldung verrät

Briten verloren im Auguſt noch 65 Bomber mehr

In den ergänzenden Meldungen, die das Oberkommando der Wehrmacht zu den Abwehrerfolgen unſerer Luftverteidigung im Kampf mit britiſchen oder nordamerikaniſchen Terrorbombern herausgibt, iſt ſehr häufig der Hinweis enthalten daß ſich die Zahl der vernichteten feindlichen Bomber durch Abſtürze beim Rückflug über See oder bei der Landung noch beträchtlich erhöhen dürfte. Zur Feſtſtellung der von unſeren Luftverteidigungskräften gemeldeten Abſchüſſe feindlicher Flugzeuge werden jeweils zahlreiche Suchkommandos eingeſetzt, die die Angaben der Jäger, Nachtjäger und Flakbatterien nachprüfen und nur Abſchüſſe beſtätigen, von denen Ueberreſte aufgefunden und — wie es in der Fachſprache heißt — „angefaßt" wurden. Durch dieſe Kontrolle iſt die Gewähr gegeben, daß tatſächlich nur einwandfrei feſtſtehende Abſchüſſe amtlich im Wehrmachtbericht verzeichnet werden.

Wie richtig aber die wiederholten Hinweiſe auf die Wahrſcheinlichkeit weit höherer feindlicher Flugzeugverluſte ſind, hat das Londoner Reuterbüro am 26. 10. ſelbſt beſtätigt. Danach gibt die britiſche Luftwaffe für den Monat Auguſt den Verluſt von 306 Bombern bei ihren Nachtangriffen gegen Deutſchland bekannt, während der Wehrmachtbericht für den gleichen Monat 241 Nachtabſchüſſe meldet, die Briten alſo tatſächlich 65 Bomber mehr verloren, als von deutſcher Seite feſtzuſtellen war. Dieſer Mehrverluſt von über einem Viertel, der durch die ſpäteren Abſtürze der von der Abwehr ſchwer beſchädigten Flugzeuge entſteht, kann im übrigen als ein allgemein gültiger Erfahrungsſatz angeſehen werden, der eher zu niedrig als zu hoch liegt.

Panzerſchlacht bei Kriwoj-Rog

Bisher 115 Sowjetpanzer abgeſchoſſen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Aus dem Führerhauptquartier, den 29. Oktober 1943.

Weſtlich Melitopol wurden zahlreiche, den ganzen Tag über anhaltende Angriffe der Sowjets gegen die Abriegelungsfronten des Einbruchsraumes abgeſchlagen. Panzer- und Panzergrenadier-Verbände fügtem dem Feind durch kräftige Flankenſtöße hohe Verluſte zu und warfen ſeine Angriffsſpitzen aus zäh verteidigten Ortſchaften.

Deutſche und rumäniſche Fliegerkräfte griffen in enger Zuſammenarbeit mit den Erdtruppen beſonders wirkſam in die Kämpfe ein.

In dem Dnjepr-Knie wurden an der geſamten Front heftige feindliche Angriffe vielfach im Gegenſtoß abgewieſen. Aus dieſen Abwehrkämpfen entwickelte ſich im Raum nördlich Kriwoj-Rog am geſtrigen Vormittag eine Panzerſchlacht, die noch in vollem Gange iſt. Bisher wurden in einem Abſchnitt 74, in einem anderen 41 Sowjet-Panzer vernichtet.

Nördlich Kiew erreichte ein eigenes Angriffsunternehmen die geſteckten Ziele.

Bei Gomel dehnten die Sowjets ihre Angriffe geſtern auch auf den Abſchnitt ſüdlich der Stadt aus. Die feindlichen Durchbruchsverſuche führten jedoch nur zu örtlichen Einbrüchen und zu vorübergehendem Verluſt kleiner Stellungsteile, die durch ſofort einſetzende Gegenangriffe zurückerobert wurden. Vielfach wurden die feindlichen Angriffe durch das zuſammengefaßte Feuer aller Waffen und den wirkungsvollen Einſatz der eigenen Luftwaffe ſchon in der Entwicklung zerſchlagen.

Weſtlich Kritſchew und weſtlich Smolensk ließ die Kampftätigkeit gegenüber den Vortagen nach.

Die im Mittelabſchnitt kämpfende heſſiſch-thüringiſche 251 Infanterie-Diviſion unter Führung des Generalmajors Felzmann hielt in einem der Schwerpunkte der Abwehrſchlacht den immer wiederholten Angriffen vielfach überlegender Sowjetkräfte unerſchütterlich ſtand. Sie hat dadurch beſonderen Anteil an den errungenen Abwehrerfolgen.

In Süditalien wurden unſere Truppen beiderſeits des Volturno nach erfolgreicher Abwehr der ſtarken feindlichen Durchbruchsangriffe auf neue, wenige Kilometer weiter nordweſtlich verlaufende Höhenſtellungen zurückgenommen.

An der adriatiſchen Küſte verſuchten ſtarke britiſch-nordamerikan. Kräfte während der Nacht und am frühen Morgen des 28. Oktober entlang der Straße-Termoli-Iſtonio über den Trigno-Fluß vorzuſtoßen. Die Angriffe blieben unter ſchweren feindlichen Verluſten liegen.

Im öſtlichen Mittelmeer vernichtete die Luftwaffe zwei feindliche Frachter mit zuſammen 4 500 BRT und erzielte Bombentreffer in den Hafenanlagen des feindl. Inſelſtützpunktes Caſtel Roſſo.

Die prov. Regierung „Freies Indien“ wurde durch die Reichsregierung anerkannt.

Eine Erklärung des japaniſchen Reichstages gibt der Kampfentſchloſſenheit bis zur Vernichtung des britiſch-nordamerikaniſchen Feindes Ausdruck.

In England müſſen ſich alle Frauen vom 46.—50. Jahren zum Arbeitseinſatz melden.

Unter der Knute der Wallſtreet

Brutale Gewaltherrſchaft und ſkrupelloſe Ausbeutung

Das USA.-Regiment in den beſetzten Gebieten

Je länger die Amerikaner die von ihnen beſetzten Gebiete in Händen haben, deſto mehr geht den Bewohnern ein Licht darüber auf, was unter einer amerikaniſchen Herrſchaft zu verſtehen iſt. Wenn es anfangs noch Kreiſe gegeben haben mag, die in der Beſetzung durch amerikaniſche Truppen in ſeltſamer Verblendung ihr Heil erkennen wollten, ſo haben ſie inzwiſchen erfahren müſſen, daß mit dem Eintreffen der Yankees Freiheit und Gut verlorengeht. Schon die Methoden, mit denen ſich die Amerikaner die franzöſiſche Inſel Martinique gefügig gemacht hatten, ihr ſkandalöſes Verhalten in Freetown und Caſablanca, ihre rückſichtsloſe Art, ihre wirtſchaftlichen Intereſſen mit brutalſten Mitteln durchzuſetzen, waren für die Beteiligten aufſchlußreich genug. Die Japaner wiſſen ein Lied von nordamerikaniſchen Wirtſchaftsmethoden zu ſingen. Die Filipinos, jetzt ein freies Volk, erinnern ſich nur mit Grauen an die Zeit, da ſie unter amerikaniſcher Herrſchaft waren. Ueberall, wo die Yankees hinkommen, herrſcht unter dem Syſtem der Wallſtreet-Deſpotie kurz danach Not und Elend.

Es iſt nicht Art der Nordamerikaner, ihre Intereſſen mit fairen Methoden durchzuſetzen. Auch liegt es ihnen durchaus nicht, zaghaft vorzugehen. In Iran ſind ſie derartig überraſchend vorgegangen, daß ſelbſt ihre ſowjetiſchen Kumpane verblüfft waren. Man erinnert ſich an die Annexion der Iraner Eiſenbahn, die die Bevölkerung in Abhängigkeit brachte, und an die vielen großen und kleinen Machenſchaften, mit denen die Einwohner des beſetzten Landes ausgenutzt werden. Ein beſonderes Kapitel bedeutet die Vergewaltigung Islands. Schon unter der britiſchen Beſetzung herrſchten ſkandalöſe Zuſtände. Als aber die Yankees ihre Bundesgenoſſen abſetzten und ſich ſelbſt zu Beherrſchern der Inſel machten, verloren die däniſchen Bewohner jedes perſönliche Recht. Die Yankees glaubten offenbar, in fremden Ländern mit beſonderen Freibriefen ausgeſtattet zu ſein, und ſehen die von ihnen verkündete Freiheit der Demokratie darin, für ſich alles zu beanſpruchen, während die andern, die Unterdrückten, zuſehen müſſen, wie ſie mit dem noch Uebrigbleibenden auskommen.

Beſonders aufſchlußreich iſt das gegenwärtige Verhalten in den von den Anglo-Amerikanern beſetzten italieniſchen Gebieten. Wenn amerikaniſche Soldaten erſcheinen, gibt es in kurzer Zeit kein Brot mehr für die Bevölkerung. Sie behaupten zwar, ſich ſelbſt beköſtigen zu wollen und die „Freiheit vom Hunger“ mitzubringen. In Wirklichkeit aber hält der Hunger mit ihnen Einzug und die Senkung der Lebensmittelrationen, ſoweit ſie überhaupt für die Zivilbevölkerung zur Verfügung ſtehen. Während die Briten noch mit einer gewiſſen Bürokratie vorgehen und auf dem Wege von Erhebungen planmäßig ihre Räubereien durchführen, kennen die Amerikaner keine Scham. Sie verfahren rückſichtslos nach alten Cowboyregeln, fahren einfach mit ihren Laſtwagen vor, beladen dieſe und ſchaffen das geraubte Gut eiligſt auf ihre Frachter. Ihren nachfolgenden Landsleuten erteilen ſie bereits Konzeſſion. Ihre Räubermethodik wird nicht einmal getarnt.

Wie ſchnell ſie im Wegraffen der zum Beiſpiel in Sizilien vorhandenen Werte ſind, bewies die Meldung aus Stockholm, nach der „Folkets Dagblad“ aus London berichtet, daß bereits große Mengen italieniſcher Kunſtſchätze auf den Kunſtauktionen in New York verkauft werden. Der Geſamtwert der bisher verſteigerten italieniſchen Kunſtgegenſtände hat ſchon die Höhe von dreißig Millionen Dollar erreicht. Alle dieſe Kunſtwerke ſtammen, wie unverhohlen zugegeben wird, aus den Muſeen und privaten Sammlungen der von den Amerikanern beſetzten Gebiete, aus Sizilien und aus anderen ſüditalieniſchen Städten. Die japaniſche Zeitung „Nippon Times“ ſchreibt dazu, daß das italieniſche Volk ſehr ſchnell gelernt hat, was es bedeute, unter der Knute eines ſkrupelloſen Herrſchers zu leben. Es erfahre, daß die Unterdrückung durch die Amerikaner tauſendmal ſchlimmer ſei als der Krieg. Unter unſäglichen Strapazen und Gefahren ſind deshalb ſchon viele Süditaliener aus den von Amerikanern beſetzten Gebieten geflohen. Sie haben ſich nach Norden durchgeſchlagen und berichten, daß die fremden Soldaten ſogar in die Privathäuſer eindrangen und Italienerinnen vergewaltigten. Sehr ſchnell ließen ſie die Maske von Frieden und Freiheit, die ſie angeblich bringen, fallen, rotteten ſich vor den Kaffeehäuſern und Gaſtſtätten zuſammen, zerſchlugen die Fenſterſcheiben und brachen einfach die Türen auf, um ſich gewaltſam in den Beſitz von Alkohol zu ſetzen. Daß Frauen auf der Straße angefallen und ohne Umſchweife ins Quartier der Soldaten geſchleppt werden, iſt keine Seltenheit.

Welche Behandlung man den unterdrückten Italienern zugedachte, ging eindeutig aus einer Verlautbarung des „Sunday Expreß“ hervor, der nachdrücklich vom Radio London zitiert wurde. Darin wurde geſagt, „daß die Italiener leiden und ſchuften müßten, wie Galeerenſklaven“. Daß dieſe in Ausſicht geſtellte Behandlung keine leere Drohung iſt, bewieſen die Yankees ſchon in den erſten Tagen der Beſetzung Süditaliens. Sie behandelten die Italiener ſchlechter als Neger. Viele der Einwohner wurden über Nacht zu den verſchiedenſten Sklavenarbeiten gezwungen. Die Italiener müſſen ſogar in ihren jetzt beſetzten Kolonien unter der Aufſicht von Negern arbeiten. Kennzeichnend iſt vor allen Dingen die Arbeit der ſogenannten „Finanzoffiziere“, die ſich hauptſächlich aus Juden oder judenhörigen Elementen rekrutieren. In Nordafrika hat ſich ſofort nach der Beſetzung ein finanzieller Generalſtab Morgenthaus niedergelaſſen, der in verhältnismäßig kurzer Zeit alle irgendwie bedeutſamen Wirtſchaftsunternehmen in amerikaniſchen Beſitz überführte. Wer ſich von der Bevölkerung dagegen wehrte, wurde ſofort durch draſtiſche Beſtrafung ausgeſchaltet. Franzöſiſche Wirtſchafts- und Finanzleute, die eine Oppoſition gegen die wirtſchaftliche und finanzielle Beſitzübertragung an die USA. organiſierten, wurden kurzerhand verhaftet. Der Jude kennt keine Skrupel. Die „ſegensreichen“ Folgen der Beſetzung Algiers durch die Amerikaner hat die Bevölkerung außerdem auch ſchon an den Steuerſätzen erleben können. Ständig wird die Steuerſchraube angezogen. Der „Finanzkommiſſar“ Couve de Murville verkündete jetzt, daß die Einkommenſteuer von 17 auf 38 v. H. des Bruttoeinkommens erhöht werden müſſe, und daß man demnächſt ſogar bis auf 69 v. H. mit der Einkommenſteuer heraufgehen werde.

Ueber die wirtſchaftlichen Abſichten, die die USA. in den von ihnen beſetzten italieniſchen Gebieten haben, gibt der dem Weißen Haus naheſtehende USA.-Journaliſt Kingsbury Smith im Oktoberheft der USA.-Zeitſchrift „American Mercury“ bereitwilligſt Auskunft. Italiens Produktion ſoll in Zukunft durch einen oberſten Planungsrat geregelt, das heißt gemaßregelt werden. Italien ſoll nicht mehr ſeine Selbſtverſorgung aus eigener Kraft ſichern können. Auf den Anbau von Getreide muß es verzichten, ſagt Smith. Statt deſſen ſoll es Olivenöl, Seide und einige kleine Spezialmaſchinen herſtellen, nichts weiter. Auch Wein darf der Italiener noch anbauen. Der Yankee will alſo den Italiener zum Lieferanten ſeiner kleinen Genüſſe machen und ihn zu völliger Abhängigkeit verurteilen, damit er ihm nachher ſeine Getreidepreiſe diktieren kann, wie er es für richtig hält.

Daß aber all dieſe Verlautbarungen nicht etwa nur Hirngeſpinſte eines Phantaſten ſind, ſondern bare Wirklichkeit werden, zeigten bereits die erſten wirtſchaftlichen Maßnahmen der Yankees in den beſetzten italieniſchen Gebieten. Sie knebeln die Menſchen nach Willkür, preſſen die Männer im Alter von 17 bis 60 Jahren zu Arbeiten auf Schiffen und Transportunternehmungen, bezahlen ſie ſo ſchlecht, daß ſie nicht davon leben können und holen aus dem Land heraus, was irgendwie herauszuholen iſt. Europa wird von den Amerikanern als koloniales Ausbeutungsobjekt Judas angeſehen, etwa ſo, wie die Briten jahrhundertelang ihr von ihnen unterjochtes Indien betrachteten. Was ihnen an europäiſchen Kulturwerten greifbar iſt, wird geraubt und nach der weſtlichen Hemiſphäre verſchleppt, die Menſchen aber werden in ihrem Niveau ſo weit herabgedrückt, daß ſie zu billigen Arbeitern für die Genüſſe ihrer jüdiſch-amerikaniſchen Beherrſcher abſinken. Das iſt das wahre Geſicht der geprieſenen Freiheit und des amerikaniſchen Jahrhunderts.

Italiens neue Militärorganiſation

Wie die Agentur Stefani meldet, hat unter dem Vorſitz des Duce in ſeinem Hauptquartier in Norditalien der zweite Miniſterrat der neuen faſchiſtiſchen republikaniſchen Regierung ſtattgefunden. Hauptgegenſtand der Beratungen war der vom Kriegsminiſter Graziani vorgelegte Entwurf über das neue Wehrmachtgeſetz.

Hierbei hielt der Duce eine programmatiſche Rede, in der er die Hauptrichtlinien für den Wiederaufbau der italieniſchen Wehrmacht darlegte und auf die entſcheidende Bedeutung der Mitwirkung der verbündeten deutſchen Wehrmacht hinwies. Der Duce führte hierbei u. a. folgendes aus:

„Die Neuorganiſation der italieniſchen Wehrmacht iſt in Entwicklung. Marſchall Graziani, nunmehr von General Gambara unterſtützt, wird die Erwartungen aller jener Italiener verwirklichen, die dieſes Namens würdig ſind: ſo ſchnell wie möglich unſeren Kampfplatz an der Seite der Kameraden der Achſe und des Dreimächtepaktes wieder einzunehmen. Die Abmachungen mit dem deutſchen Generalſtab, die bereits getroffen wurden und in den Einzelheiten vervollſtändigt ſind, ermöglichen uns die Aufſtellung neuer Einheiten, deren Kontingente aus den Freiwilligen und aus denjenigen Jahrgängen ſtammen, deren Einberufung unmittelbar bevorſteht. Das Hauptgeſetz für die Wehrmacht, das dem Miniſterrat zur Prüfung vorliegt, bildet die ſichere und rationelle Grundlage für die Schaffung einer ſtarken modernen Militärorganiſation, die unſeren Notwendigkeiten und den Erfahrungen dieſer vier Kriegsjahre entſpricht. Wie angekündigt, wird die Miliz integrierender Beſtandteil des Heeres. Die Miliz wird ähnlich wie das Alpenjägerkorps und das Berſaglierikorps das neue Schwarzhemdenkorps bilden.“

In dem neuen Wehrmachtgeſetz wird nach der einleitenden Feſtſtellung, daß die Wehrmacht von der Dynaſtie und von den an ſie gebundenen Führern verraten worden ſei, und daß mit der Kapitulation und dem Verrat vom 8. September die Dynaſtie und deren militäriſche Führer die italieniſche Wehrmacht gegenüber dem eigenen Volke und der Welt entehrt haben, im erſten Artikel feſtgeſtellt, daß das königliche Heer, die königliche Marine und die königliche Luftwaffe mit dem 8. September 1943 zu beſtehen aufgehört haben. Offiziere und Unteroffiziere, die damals im Dienſt waren und ſich keine Ehrloſigkeit zuſchulden kommen ließen, erhalten ihre geſetzmäßige Verabſchiedung. Im Artikel 2 wird die Gründung des nationalen republikaniſchen Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe mit dem Datum vom 9. September 1943 feſtgeſetzt. Alle Dienſtgrade, die aus nationalem Ehrgefühl heraus unter der republikaniſchen Fahne weiter gedient haben und den Antrag auf Uebernahme in die neue Wehrmacht ſtellen, werden in den aktiven Dienſt übernommen. In der Beſoldung und Verpflegung wird die neue italieniſche Wehrmacht genau der deutſchen Wehrmacht gleichgeſtellt. Für den Ordnungsdienſt wird das Korps der Carabinieri beibehalten.

Das Eichenlaub für Generalleutnant Ringel

◆ DNB. Führerhauptquartier, 28. Oktober. **Der Führ** **verlieh am 25. Oktober 1943 das Eichenlaub zum Ritter** **des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Julius Ring** **Kommandeur einer Gebirgsdiviſion, als 312. Soldaten** **deutſchen Wehrmacht.**

Die militäriſche Lage in Oſtaſien

Eine zweite Rede Tojos vor dem japaniſchen Reichstag

Miniſterpräſident General Tojo ſprach zum zwei Male vor dem japaniſchen Reichstag in ſeiner Eigenſchaft a Kriegsminiſter.

In längeren Ausführungen behandelte er die Kriegsſch plätze auf Neu-Guinea und den Salomon-Inſel Der Feind verfolge hier die Taktik, in erſter Linie dort landen, wo die Luftherrſchaft geſichert werden könne. An Landeplätzen verſuche er Luftſtützpunkte auszubauen, um Luftherrſchaft auszudehnen. Zuſammenſtöße mit japaniſch Landtruppen würden nach Möglichkeit vermieden. Ein w teres Bemühen des Feindes ginge dahin, fuhr Tojo fort, japaniſchen Verſorgungslinien durch die Luftwaffe und Marine zu ſtören. Dieſe feindliche Taktik werde von der jap niſchen Armee in Zuſammenarbeit mit der Marine durchkreuzt. Japaniſche Flugzeuge griffen — neben ihrer Aufga des Schutzes der Verbindungen — feindliche Luftſtützpun ſtändig mit größtem Erfolg an und fügten dem feindlich Nachſchub größten Schaden zu. Die Frontberichte zeigten, die Feindverluſte bei Luftkämpfen jeweils ein Mehrfaches größer ſeien als die japaniſchen luſte. Tojo erwähnte nochmals, daß der Geſamtverluſt Engländer und Amerikaner auf Neu-Guinea an Toten Verwundeten über 14 000 Mann betrage. Die Kämpfe den Dſchungeln und auf den unwirtlichen Inſeln des pazifiks böten unbeſchreibliche Schwierigkeiten. Nach Berich von Gefangenen habe der Feind jedoch noch weit grö Schwierigkeiten, und ſein Menſchenverbrauch in den dorti Gebieten ſei infolge tropiſcher Krankheiten und Nervenzuſam menbrüche außerordentlich groß.

Zur Lage in Burma ſagte Tojo, dort hätten die Kamp handlungen ebenfalls zugenommen. Während früher du ſchnittlich im Monat 1000 Kampfflugzeuge bei Angriffen teiligt geweſen ſeien, ſei die Zahl im September auf 1600 ſtiegen. An der Burmafront deuteten Anzeichen darauf daß der Feind die lange angekündigte Offenſive nunmehr ginnen wolle. Die japaniſche Armee habe aber bereits Mi dieſes Monats den Tſchungkingkräften an der Yünnan-Gren einen heftigen Gegenſtoß verſetzt.

In den beſetzten Südgebieten, ſo fuhr Tojo fo herrſche allenthalben Frieden und Ordnung.

Die Stärke der Feindluftwaffe in Tſchungking China ſchätzte Tojo auf ungefähr 300—400 Flugzeuge, d meiſt aus amerikaniſchen Langſtreckenbombern beſtänden. Au an der chineſiſchen Front führten die japaniſchen Streitkrä ſtändig erfolgreiche Operationen durch. Bei den Landopera tionen ſei auf Grund der japaniſchen Politik gegenüber Chin ein ſtändiges Nachlaſſen der chineſiſchen Kampfmoral zu ſpüre

Japans Luftüberlegenheit

USA.-Flieger fühlen ſich in Tſchungking nicht mehr wohl

Mit ihrem privaten und Kriegsleben unzufrieden, fo dern die USA.-Flieger in China eine zeitliche Begren zung ihrer Dienſtzeit in China, berichtet der Tſchungkinger Korreſpondent der „New York Times“, nach einem Beſu eines Stützpunktes der USA.-Luftwaffe.

Die USA.-Flieger ſehen, ſo meldet der Korreſpondent, au Grund ihrer eigenen Erfahrungen in Japan einen mäch tigen Feind. Ihr Urteil über die japaniſche Luftwaf weiche ſtark von dem ab, was die USA.-Behörden der We glauben machen wollen. Vielmehr betonen die USA.-Flie die Ueberlegenheit der japaniſchen Flugzeuge im Luftkampf.

Auch USA.-Admiral Barbey beſorgt

Der Krieg im Pazifik entwickelt ſich zu einer langen un koſtſpieligen Serie amphibiſcher Operationen, erklärte, w der Sonderkorreſpondent des „Daily Telegraph“ aus de Hauptquartier auf Neuguinea meldet, Konteradmiral Barbe Dieſe Anſicht gründe ſich auf das Ausmaß der den An Amerikanern für ſolche Operationen zur Verfügung ſtehend und in Ausſicht geſtellten Kräfte.

„Unſere amphibiſchen Operationen, die wir bisher durch führten“, bemerkte Barbey weiter, „haben nur den äuße ſten Kranz der japaniſchen Eroberungen i Pazifik berührt. Je mehr wir die Japaner auf ih großen Stützpunkte zurückwerfen, um ſo ſtärker werden Jetzt fängt es ſchon an, ſehr ſchwer zu werden. Alle zukün tigen Operationen im Südweſtpazifik müſſen notgedrungene weiſe amphibiſcher Natur ſein, wobei die meiſten in ſchw paſſierbaren Gewäſſern vor ſich gehen werden.“

Auch der auſtraliſche Premierminiſter Curtin klagte i gleicher Weiſe in einer Rede, über die „Daily Telegraph“ be richtet. Nach vierzehnmonatigen ſchweren Kämpfen auf Neu guinea und den Salomon-Inſeln ſei es den angreifen Truppen nur gelungen, den Japanern rund 200 Meilen ab zuringen. Von Tokio trenne ſie aber noch eine Entfernu von 2800 Meilen.

Wichtige Tſchungking-Nachſchubbaſis zerſtört

Wie Domei aus einem japaniſchen Stützpunkt meldet, Hſinkwan im Nordweſten der Provinz Yünnan von japa niſchen Heeresflugzeugen am Dienstag zum erſtenmal an griffen worden. Hſinkwan iſt die bedeutendſte Nach ſchubbaſis der Tſchungking-Streitkräfte die in der Gegend des Nu-Fluſſes operieren. Die militäriſch Anlagen, die zertrümmert und in Brand geſetzt wurden ſetzen ſich aus Mannſchaftsunterkünften und Munitionsdepo zuſammen, die von den Tſchungkingtruppen errichtet worde waren, um die Streitkräfte an der Frontlinie daraus zu dienen. Durch den japaniſchen Luftangriff wurde dieſe Nach ſchubbaſis zerſtört. Die verzweifelten Pläne Tſchungkings, d Burmaſtraße zurückzuerobern, ſchließt Domei, ſeien hierdur zunichte gemacht.

Eine Milliarde Großoſtaſiaten geeint

Nach Beratung und Annahme ſämtlicher eingebrach 14 Geſetzesvorlagen durch den 83. Japaniſchen Reich tag wird in der Freitagſitzung des Unterhauſes eine Reſo lution „allgemeiner Aufſtand der großoſtaſiatiſchen Raſſen“ eingebracht und einſtimmig angenommen werden. In der Entſchließung wird feſtgelegt, daß das geſamte japaniſch Volk feſt entſchloſſen iſt, am Kampfe teilzunehmen, die Einig keit der eine Milliarde zählenden Großoſtaſiaten durch Zu ſammenarbeit im Geiſte der Gleichheit und Gegenſeitigkeit zu verſtärken und den Kampf durchzuführen bis zur Vernichtun des anglo-amerikaniſchen Feindes.

Verräter wurde hingerichtet

Mißbrauch der Betriebsführereigenſchaft

Der 56 Jahre alte Bankdirektor Georg Miethe aus Hindenbur den der Volksgerichtshof zum Tode verurteilt hat, iſt hingerichtet worde

Miethe hat als Betriebsführer im Kreiſe ſeiner Angeſtellten ber ſeit langer Zeit verräteriſche und zerſetzende Parolen verbreitet. Mieth verbrecheriſches Verhalten mußte beſonders deshalb ſtrengſtens geahn werden, weil er ſeine Betriebsführereigenſchaft verantwortungslos mi braucht hat, anſtatt ſeiner Gefolgſchaft Vorbild und Beiſpiel zu ſein.

Der Duce empfing am Mittwoch in ſeinem Hauptquartier japaniſchen Botſchafter Hidaka zu einer längeren herzlichen U redung.

Der italieniſche Miniſterrat hat unter Vorſitz des ein Geſetz angenommen, durch das die bisher geltenden Geſetze über Zivilliſte des Königs und die Apanage der Mitglieder des früher re renden Hauſes Savoyen aufgehoben werden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. Oktober

Verdunkelungszeiten vom 31. 10. — 6. 11.: 17.45 — 6.30 Uhr, ſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 16.45—7.00 Uhr.

Spruch des Tages

Wo es drei Heller tun, da wende vier nicht an, und nicht zwei ie, wo's mit einem iſt getan. Rückert.

Vertauſchte Rollen

Der Arbeitseinſatz der Frau erfordert von ihr den ganzen Menſchen. Auch ſie ſchafft im Betrieb genau wie der Mann. beſteht ein Unterſchied: kommt ſie am Abend nach Hauſe, warten unzählige Pflichten als Hausfrau und Mutter auf ſo daß ſie ſich tauſend Arme wünſcht. Wenn ſie dann einen Stoßſeufzer hören läßt, der dahin geht, daß ein Mann es beſſer habe, weil er nach der Arbeit es ſich zu Hauſe bequem mache und bedienen laſſe, dann muß zur Entſchuldigung der Männer geſagt werden, daß der Typ des Mannes, der nach des Tages Mühen ſich auf die „faule Haut" legt, ziemlich ausgeſtorben iſt.

Wir alle kennen den jungen Vater, der ſeinen Jüngſten andächtig im Kinderwagen ſpazierenfährt, der ſich mit liebevoller Aufmerkſamkeit von Zeit zu Zeit über den Wagen neigt, um mit vielleicht noch ungelenker Hand ein Kiſſen unter dem kleinen Köpfchen zurechtzuſchieben. Wirklich, ein wunderſchönes Bild des ſtolzen glücklichen Vaters! Nicht anders handelt der Mann, der ein Einſehen mit der Arbeit ſeiner Frau hat, wenn er ſich mit der Einkaufstaſche auf den Weg macht. Es iſt beſſer und umſichtiger, wenn er die lange Zeit des Schlangeſtehens in den Geſchäften übernimmt; denn für die Frau gibt es in dieſer Zeit andere Dinge im Haus zu ſchaffen, die typiſch weiblicher Natur ſind und bei der der Mann nichts helfen kann.

Doch auch im Hauſe ſelbſt gibt es ſo manches, das in Gemeinſchaft erledigt werden kann: beſonders die ſchweren Arbeiten wie das Kohlenholen, das Teppichklopfen und das Drehen der Waſchmaſchine. Dieſe Arbeiten kann auch der Mann leiſten, der bisher ſämtlichen Hausarbeiten fremd gegenüberſtand, was bei den meiſten naturgemäß der Fall iſt, denn hierzu gehört weder Uebung noch Vorkenntnis. Es iſt ein überlebter Standpunkt, daß der Mann es unter ſeiner Würde findet häusliche Arbeit mitzutun. Im Kriege kann es nicht anders ſein. Zeitweilig werden die Rollen getauſcht. Die Frau ſteht im Beruf ihren Mann, und der einſichtige Mann greift bei häuslichen Arbeiten zu. Nur ſo wird der Haushalt auch in dieſer ſchweren Zeit ſeinen gewohnten Gang gehen, ohne daß kleine Aergerniſſe und Reibungen den Alltag vergällen.

Das E K 2. Kl. erhielt der Obergefr. Wasmus, Haſenmoor.

Muß i denn zum Städtele hinaus! Das halbe Jahr Arbeitsdienſt iſt für die Sommerbelegſchaft im Schloß in dieſen Tagen ſchon wieder zu Ende. Schnell iſt die Zeit, von Arbeit voll ausgefüllt, vergangen. Wie vielen wurde die ungewohnte Bauernarbeit zuerſt ſauer, aber jetzt fällt allen der Abſchied Bad Bramſtedt und dem RAD doch recht ſchwer. Auch die Bauern und die Bramſtedter bedauern das Scheiden der Sommerbelegſchaft, mit der ſie eine ganz beſonders enge Fühlung hatten. Die Maiden aus dem Schloß waren ihnen nicht nur frohe und bereitwillige Hilfskräfte, auch in der Oeffentlichkeit und an Feſttagen hatten ſie viel Freude an ihnen.

Nun fährt jeden Tag ein Trupp nach dem anderen Hamburg in den Kriegshilfsdienſt, begleitet von guten Wünſchen und frohen Liedern der noch zurückgebliebenen Kameradinnen. Bis auch für dieſe zum letzten Mal das Lagerlied erklingt drunten im Tale ... und alle werden ſie ſich gern an ſchöne lehrreiche RAD-Zeit in Bad Bramſtedt zurückerinnern.

Univerſitätsgeſellſchaft. Die Ortsgruppe Bad Bramſtedt der Schleswig-Holſteiniſchen-Univerſitätsgeſellſchaft beginnt am 11. November ihr 2. Arbeits mit einem Eröffnungsabend durch den Prorektor Kieler Univerſität, Prof. Dr. Freekſen der am gleichen Abend als Mediziner über das Gehirn des Menſchen ſprechen wird. Wiederum iſt es dem hieſigen Leiter, Herrn Dr. Heine, dank ſeinem Eifer gelungen, Reihe namhafter Gelehrter der Kieler Univerſität unſere junge Ortsgruppe zu gewinnen. Die heute veröffentlichte Vortragsfolge zeigt, daß die verſchiedenſten Studiengebiete und Intereſſen berückſichtigt wurden der Erdkunde hören wir über Finnland und Lappland, in der Geſchichte über Rankes Geſchichtsphiloſophie und über die uns beſonders am Herzen liegende Schleswig-Holſteiniſche Geſchichte, die Naturwiſſenſchaften bieten 2 aktuelle Themen: „Chemie im Alltag" „Der Menſch im Flugzeug" dieſes ein Thema, das beſonders heute für die Luftfahrt von größter Wichtigkeit iſt. Auch Muſik und andere Gebiete ſind vergeſſen. Es wäre daher nur zu wünſchen, daß Bevölkerung Bad Bramſtedts und Umgebung dieſe Vorträge durch zahlreichen Beſuch wirkſam unterſtützt.

Sprechtage der Behörden und Dienſtſtellen in Bad Segeberg. Mit Wirkung vom 1. November 1943 werden das Kreiswirtſchaftsamt, das Kreisbauamt, das Kreiswohlfahrtsamt einſchließlich der Abteilung für Räumungs-Familienunterhalt, die Hamburger Feſtſtellungsbehörde für Kriegsſchäden und die Dienſtſtellen Hamburger Verwaltungsbeauftragten beim Landratsamt und des Hamburger Parteibeauftragten bei der Kreisleitung der NSDAP nur Montags und Freitags von 9 bis 12 Uhr für den Publikumverkehr geöffnet ſein.

NS.-Frauenſchaft hilft Bombengeſchädigten. Die NS.-Frauenſchaft unternommen, neben der Selbſtherſtellung von Spielzeug nun in Umfange in Kurſen von Arbeitsgemeinſchaften auch Anregungen Anfertigung von praktiſchen Gebrauchsgegenſtänden aus Abfällen Reſten zu geben, die dem eigenen Bedarf dienen und beſonders für Bombengeſchädigte Volksgenoſſen gedacht ſind. Beſonders hingewieſen auch auf die vielſeitige Verwendungsmöglichkeit der Binſe. Sie an ſumpfigen Bachrändern und Teichen und iſt ein Material, das Herſtellung von Gebrauchsgegenſtänden beſonders geeignet iſt. Die [illegible] der Faſer eignet ſich für Einkaufstaſchen, Sandalen uſw., die unverwüſtlich ſcheinen. Binſen werden angefeuchtet verarbeitet.

Volksdeutſche in deutſchen Schulen. Der Reichserziehungsminiſter in einem Erlaß darauf hin, daß Volksdeutſche an deutſchen Schulen Hochſchulen aller Art nur zugelaſſen werden dürfen, wenn ſie eine Beſcheinigung der Volksdeutſchen Mittelſtelle in Berlin vorlegen, daß gegen den Beſuch keine Bedenken erhebt. Die Prüfung der ſonſt den Beſuch erforderlichen perſönlichen und ſachlichen Vorausſetzungen davon unberührt. Volksdeutſche, die bereits eine deutſche Schule Hochſchule beſuchen, müſſen die Beſcheinigung alsbald nachreichen.

„Hausſchuhe ohne Bezugſchein." Die NS.-Frauenſchaft iſt gegenwärtig u. a. mit einer Aktion beſchäftigt, die der Verſorgung der Bevölkerung mit Hausſchuhen dient. Sie hat einen Schnittmuſterbogen „Hausſchuhe ohne Bezugſchein" herausgebracht, der fünf einfache Modelle in den Größen 22 bis 44 enthält. Die Hausſchuhe können nach dieſer mit Zeichnungen verſehenen Arbeitsanweiſung ohne Schwierigkeiten auch von Ungeübten ſelbſt gearbeitet werden. Der Schnittmuſterbogen iſt in den Hauswirtſchaftlichen Beratungsſtellen der Frauenorganiſationn und bei den Ortsgruppen der NS.-Frauenſchaft gegen eine Gebühr von 10 Rpf. erhältlich. Hausſchuhe in Selbſthilfe anzufertigen, iſt nicht nur eine Arbeit für Frauen und Mädel Auch Väter und erwachſene Söhne, Soldaten und Verwundete haben ſchon mit Geſchick und Erfolg aus Reſten von Stoffen, Filz, Borten und Garnen, die ſonſt nicht mehr verwendbar waren, Tauſende von Hausſchuhpaaren hergeſtellt.

Gewerbliche Ausweiſe bis 31. Dezember 1944 verlängert. Die Geltungsdauer der gewerblichen Legitimationskarten, Stadthauſierſcheine und Legitimationsſcheine iſt um ein weiteres Jahr, bis 31. Dezember 1944, verlängert worden. Die Geltungsdauer der für 1943 gültigen Wandergewerbeſcheine kann auf Antrag des Inhabers für das Jahr 1944 gleichfalls verlängert werden. Für die Legitimationskarten, Stadthauſierſcheine und Legitimationsſcheine bedarf es eines ausdrücklichen Verlängerungsantrages nicht.

Die Aufſpürung Verſchütteter

Neuerdings ſind die LS.-Einheiten mit hochempfindlichen Horchgeräten ausgerüſtet, um bei Terrorangriffen feindlicher Flieger Verſchüttete ſchneller auffinden zu können. In dieſem Zuſammenhang wird erläuternd in der Zeitſchrift „Gasſchutz und Luftſchutz" darauf hingewieſen, daß an einer derartigen Schadenſtelle vor allem jedes durch Arbeit oder Maſchinen entſtehende Geräuſch abgeſtellt wird, um nach Lebenszeichen der Verſchütteten zu horchen. Sind dieſe Horchverſuche von Erfolg gekrönt, d. h. geben die Verſchütteten Zeichen durch Klopfen oder Schlagen, ſo können die Bergungskräfte wichtigſte Schlüſſe auf die Lage des Einſchließungsortes ziehen, wodurch der zweckmäßige Einſatz der Bergungstrupps ſehr gefördert wird. Es iſt alſo von größtem Wert, daß die Volksgenoſſen ſich dieſe Mithilfemöglichkeit einprägen und, ſobald ſie etwa bei Fliegerangriffen in irgendwelchen Räumen abgeſchloſſen ſind, Klopfzeichen geben. In Räumen lediglich Abgeſchloſſene klopfen zweckmäßig mit einem Hammer oder einem ſonſtigen harten Gegenſtand gegen die Wand oder den Fußboden. Bei mehr oder weniger Verſchütteten genügt es aber auch, wenn ſie an möglichſt großen Flächen klopfen oder wenn ſie Zeichen mit dem noch zu bewegenden Fuß, der Hand oder dem Kopf geben können. Sogar das Kratzen mit dem Fingernagel iſt durch das Horchgerät noch wahrzunehmen und würde ſeinen Zweck notfalls erfüllen. Hauptſache iſt, daß jedes Zeichen in regelmäßiger Folge vorgenommen wird, damit es als von Verſchütteten herrührend erkannt werden kann. Rufen und Schreien verbraucht in verſtärktem Maße den meiſt knappen Sauerſtoffvorrat. Durch Rufe mache man ſich erſt bemerkbar, wenn infolge von Behinderung ein anderes Zeichengeben nicht möglich iſt.

Gültige und ungültige Bezugſcheine

Die Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete gibt bekannt, daß Bezugſcheine über Matratzen, die vor dem 1. März 1943 ausgeſtellt wurden, als verfallen gelten und nicht mehr zu beliefern ſind. Bezugſcheine über Verdunkelungsſtoff, die in der Zeit vom 12. März 1943 bis 1. Oktober 1943 ausgeſtellt worden ſind, haben eine Gültigkeit von ſechs Monaten.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: (auch DS.) Orgelmuſik aus der Jahrhunderthalle zu Breslau: Bach, Bruhns. — 9.00—10.00: Unſer Schatzkäſtlein. Sprecher: Wilfried Feldhütter und Anton Reimer. — 10.15 bis 11.00: Muſikaliſcher Morgengruß. — 11.05—11.30: Chor und Orcheſter der Rundfunkſpielſchar Hamburg. — 11.30—12.30: Beſchwingte Muſik. — 12.40—14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 15.00—15.30 Soliſtenmuſik: Schumann, Brahms, Dvorak. — 15.30—16.00: Guſti Huber erzählt Märchen der Brüder Grimm. — 16.00—18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00—19.15: Konzert der Wiener Philharmoniker, Leitung: Karl Böhm: VII. Sinfonie von Bruckner. — 19.15—20.00: Aus dem Zeitgeſchehen. — 20.15—22.00: Melodiſche Kette aus Film und Operette.

Deutſchlandſender: 9.00—10.00: Unterhaltende Weiſen 10.15—11.00: Vom großen Vaterland: eine Sendung von Alfred Prugel „Standhafte Heiterkeit". — 18.00—19.15: Komponiſten im Waffenrock 20.15—20.55: Muſikaliſche Koſtbarkeiten. — 20.55—22.00: Konzert der Wiener Staatsoper mit Werken von R. Strauß.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 9.30—10.00: Ländliche Weiſen. — 11.00 bis 11.30: Kleines romantiſches Konzert. — 11.30—11.40: Und wieder eine neue Woche. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Klingende Kurzweil von der Kapelle Jan Hoffmann. — 15.00—16.00: Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten. — 16.00—17.00: Unterhaltungsmuſik, wenig bekannt — doch intereſſant. — 17.15—18.30: Von Melodie zu Melodie. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15—22.00: Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Beſchwingte Konzertmuſik: Gluck, Grieg, Novak. — 20.15—21.00: Liedſendung mit namhaften Soliſten. — 21.00—22.00: Orcheſter- und Klaviermuſik (Walter Gieſeking).

Provinz und Nachbargebiete

Bad Oldesloe. Bad Oldesloe zur Kreisſtadt erklärt. Nachdem faſt alle Dienſtſtellen des Landratsamtes in Wandsbek nach Bad Oldesloe verlegt worden ſind, iſt die Stadt Bad Oldesloe zur Kreisſtadt des Kreiſes Stormarn erklärt worden. Zum 1. Januar 1944 werden die letzten Dienſtſtellen des Landratsamtes nach dort verlegt.

Wyk auf Föhr. Eine Wind- und Waſſerhoſe über der Inſel Föhr. Eine Wind- und Waſſerhoſe brauſte mit Sturmgetöſe in Richtung von Nieblum nach Alkerſum. Fuhrwerke, die auf dem Wege waren, ſtanden ſtill, da die Pferde nicht mehr weiter konnten. An Dächern, Strohdiemen und entwurzelten Bäumen waren die Spuren des ſtarken Sturmes nur zu gut zu erkennen.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 1,45 bis 1,60 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht Auftrieb: 55 Stück.

Reichspfennig
1
A

Hut ab vor jedem Pfennig!

Darum braucht man noch lange kein «Pfennigfuchser» zu sein. Gerade wer den Pfennig achtet und einen zum anderen legt, kann viel eher einmal einen Taler springen lassen. Ein kluger Haushalter weiß, warum er auf jeden Pfennig achtet: Viele Wenig geben ein Viel.

Spargeld will zur Sparkasse,

Glückliche Heimkehrer

Botſchafter Dr. Dieckhoff begrüßt deutſche Austauſchgefangene in Barcelona

Im Hafen von Barcelona traf ein weiterer Transport von Deutſchen aus britiſchen Gefangenenlagern ein. Es handelt ſich um den vorläufigen Abſchluß einer Aktion zum Austauſch von Schwerverwundeten und Sanitätsperſonal, die vom Auswärtigen Amt nach längeren diplomatiſchen Verhandlungen durchgeführt wurde.

Im Namen des Führers wurden die Heimkehrer vom Vertreter des Reiches, Botſchafter Dieckhoff, mit herzlichen Worten willkommen geheißen. Heute, ſo ſagte der Vertreter des Reiches, ſei es der gaſtliche Boden Spaniens, den die Heimkehrer betreten, in wenigen Tagen werde es die deutſche Heimat ſein, die ihre tapferen Söhne mit Herzlichkeit, Dankbarkeit und Liebe umfangen werde. Das deutſche Volk werde glücklich ſein, mit ſeinen verwundeten Soldaten, die ſo lange fern der Heimat weilten, wieder vereinigt ſein zu können.

Von ſpaniſcher Seite waren zugegen die Spitzen der ſpaniſchen Behörden in Barcelona unter Führung des Generalkapitäns von Catalonien, des heldenhaften Verteidigers des Alkazars von Toledo, General der Infanterie Moscardo. Die Heimkehrer wurden von den ſpaniſchen Falangeorganiſationen und der ſpaniſchen Frauenſchaft wie von der Ortsgruppe der NSDAP., ihren Gliederungen und der Reichsdeutſchen Gemeinſchaft mit Liebesgaben und Blumen bedacht. Die ſpaniſche Regierung, das ſpaniſche Rote Kreuz und die Falangeorganiſation hatten ſich in vorbildlicher Weiſe für die Durchführung des Austauſches in den Dienſt der Sache geſtellt.

Heimkehr in ſtolzer Siegeszuverſicht

Eines der beiden Schiffe mit den rückgekehrten Austauſchgefangenen verließ nachmittags, das zweite in den Abendſtunden Barcelona. Der deutſche Botſchafter Dr. Dieckhoff, der nachmittags noch einmal an Bord der Schiffe gegangen war, hatte Gelegenheit, ausführlich mit den einzelnen Heimkehrern zu ſprechen, die immer wieder ihrer Freude daüber Ausdruck gaben, wieder auf deutſchem Boden zu ſtehen und ſich in die Arbeit der Heimat eingliedern zu können.

Nachmittags kamen auch der Zivilgouverneur von Barcelona, Correa, und General der Infanterie Moscardo, nochmals an Bord der deutſchen Schiffe Der Zivilgouverneur kam mit zwei Laſtautos voll Liebesgabenpaketen mit Reis, Kaffee, Tabak, Oel und anderen Dingen. Fuhren von Friſchobſt wurden herangebracht. Der Gouverneur verteilte ferner eine Champagnerſpende an die deutſchen Heimkehrer. Der Alcazar-Verteidiger, General der Infanterie Moscardo, ließ ſeinerſeits eine beſondere Weinſpende zur Verteilung bringen

Als die Schiffe ausfuhren, ſtellten ſich die Heimkehrer einſchließlich aller Verletzten, die ſich vom Bett erheben konnten, an die Reling und ſangen mit den Zurückbleibenden deutſche Heimatlieder. Als die Schiffe das äußerſte Ende der Mole erreichten, brachen die Heimkehrer in ein brauſendes Sieg-Heil auf den Führer aus und ſangen die Lieder der Nation. Die Haltung der deutſchen Soldaten, ihr glühendes Bekenntnis zum Führer und zum nationalſozialiſtiſchen Deutſchland, ihre ſtraffe Diſziplin und ihr unerſchütterliches Siegesbewußtſein hinterließen den ſtärkſten Eindruck bei allen Anweſenden.

Nah und Fern

70 Jahre Dienſt auf einem Bauernhof. Der 83 Jahre alte Landarbeiter Jakob Hummen aus Oedt, Kreis Kempen, kann auf eine 70jährige ununterbrochene Zugehörigkeit zu ein und demſelben Bauernhof zurückblicken. Drei Generationen des Bauerngeſchlechtes Holthover, Großvater, Vater und Sohn, hat er auf dem Rathof zu Oedt treu gedient. Vater und Großvater waren ſchon Landarbeiter bzw. Tagelöhner im Dorf. Hummen iſt ſeit 1892 verheiratet. Seine Frau, eine frühere Magd aus Rathofes, brachte zwölf Kinder zur Welt, von denen neun leben. Die beiden Söhne, einer iſt Soldat, ſind ebenfalls Landarbeiter Beſonders zugetan iſt Hummen „ſeinen" Pferden, denen er auch die weiteſte Reiſe ſeines Lebens verdankt, eine Fahrt in das etwa 35 Kilometer entfernte Duisburg. Trotz ſeiner 83 Jahre legt Hummen noch überall im Hof mit Hand an.

Todesſturz in die Badewanne. In Chilitz bei Ung. Oſtra ereignete ſich in der Familie des Mechanikers Galuſka ein bedauernswertes Unglück. Als die Frau ihr dreijähriges Söhnchen ins Badezimmer trug, um es zu baden, ſtolperte ſie und fiel mit dem Kind in die gefüllte Wanne. Dabei ſchlugen beide ſo heftig am Rande der Wanne auf, daß Mutter und Kind das Bewußtſein verloren. Auf das Unglück kam man nur durch einen Zufall. Da ſich eine Nachbarin bei Frau Galuſka etwas ausborgen wollte und niemand öffnen kam, ſchlug ſie Alarm. Die Hilfe kam aber bereits zu ſpät; der Knabe war bereits ertrunken. Die Mutter konnte nach längeren Bemühungen wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Kloſtermauern ſtürzten während Kirchenfeier ein. Aus Mexiko wird ein Unglück gemeldet, das eine große Zahl Opfer forderte. Während einer Kirchenfeier ſtürzten die Mauern des alten Kloſters in der Ortſchaft Itzmal bei Merida ein. Den erſten Meldungen zufolge wurden 100 Perſonen getötet und rund 200 verletzt. Näheres iſt noch nicht bekannt.

Durch Einzelleiſtung zur Gemeinſchaftsleiſtung

Staatsſekretär Backe ehrt die Milchſieger 1942.

Im Beiſein von Gauleiter und Reichsſtatthalter Mutſchmann fand im Feſtſaal des Schloſſes in Dresden eine Ehrung der 120 Sieger und Siegerinnen der Milcherzeugungsſchlacht 1942 durch den Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft und Reichsbauernführer (mit der Führung der Geſchäfte beauftragt) Herbert Backe ſtatt. Staatsſekretär Backe würdigte die Leiſtungen der 120 anweſenden Sieger in der Milcherzeugungsſchlacht 1942 und der hinter ihnen ſtehenden Millionen von Männern und Frauen des Landvolkes, die als Betriebsführer, als Gefolgſchaftsmitglieder ſowie als milchwirtſchaftliche Fachkräfte in den Molkereien und Käſereien ſich in der Milcherzeugungsſchlacht zu einer Gemeinſchaftsleiſtung zuſammengefunden haben, die in ihrem Ausmaß als einmalige Höchſtleiſtung bezeichnet werden kann.

Dank dieſer Gemeinſchaftsleiſtung iſt die Milchablieferung im Altreich von 14,9 Milliarden Kilogramm im Jahre 1938 auf 17 Milliarden Kilogramm im Jahre 1942 geſtiegen, obgleich im Laufe des Kreges die Schwierigkeiten in der Futtermittelbeſchaffung und auf anderen Gebieten natürlich zugenommen haben. Auch im Jahre 1943 hat die Ablieferung nicht nachgelaſſen, ſondern lag zum Teil ſogar noch über dem Vorjahrsergebnis. Die molkereimäßige Buttererzeugung iſt ſeit 1938 um 44,5 Prozent, die Labkäſeerzeugung um 29,4 Prozent, die Sauermilchkäſeerzeugung um 13,2 Prozent geſtiegen.

Seit Beginn der Marktordnung wurden in Großdeutſchland — ohne die Oſtgebiete — rund 3000 Neubauten und Behelfsbauten von Molkereien, Käſereien, Rahmſtationen und Milchſammelſtellen errichtet ſowie rund 20 000 Umbauten und maſchinelle Ergänzungen beſtehender Betriebe vorgenommen. Hierfür wurden rund 400 Millionen Reichsmark inveſtiert, wodurch die Milcherfaſſung und Milchverarbeitung in den Molkereien auf den höchſtmöglichen Stand gebracht werden konnte. Dieſe organiſatoriſchen Maßnahmen und die durch ſie erzielten Erfolge beweiſen, daß die Auffaſſung der nationalſozialiſtiſchen Agrarpolitik, es ſeien noch große Erzeugungsreſerven in der deutſchen und — wie wir jetzt ſehen — auch in der europäiſchen Landwirtſchaft vorhanden, richtig geweſen iſt.

„Die Einsatzpflicht im Kriege geht sogar so weit, daß der einzelne sein Leben hingeben muß, um das Leben seines Volkes zu erhalten und zu beschützen. Wie sollte man angesichts dieses höchsten und unwiderruflichen Opfers nicht auch verlangen können, daß jeder, wenn die Lage es erfordert, auf Besitz und Eigentum verzichtet, um damit dem Siege zu dienen und den Schutz der Gemeinschaft seines Volkes sicherzustellen! Erst durch die Bereitwilligkeit zu solchen Opferr wird aus einer Ansammlung von Menschen ein Volk und in einem höheren Sinne aus einem Volk eine Nation."

Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk".

Der Verrat des Admirals Brivoneſi

Tankergeleitzug dem Feind preisgegeben.

Roberto Farinacci geht mit den italieniſchen Heeres- und Flottenführern ſcharf zu Gericht, die der Regierung Badoglio zum Feinde gefolgt ſind. Er ſchreibt über den Flottenadmiral Brivoneſi, Brivoneſi ſei für die Niederlage in Aegypten verantwortlich Er hatte einen Geleitzug von ſechs Tankern im Mittelmeer zu ſchützen und habe ſie dem Feind preisgegeben und ſei dann mit ſeinem Kriegsſchiff geflohen, ſo daß alle ſechs Petrolſchiffe verſenkt wurden. Nicht einmal den Schiffbrüchigen ſei er zu Hilfe gekommen

Die in El Alamein für den Vormarſch auf Alexandrien bereitſtehenden Truppen hätten ſomit vergeblich auf Brennſtoff gewartet. Damit ſei der Vormarſch zum Stehen gekommen. Wenn Admiral Brivoneſi ein tapferer Kommandant geweſen wäre, hätte vielleicht der ägyptiſche Feldzug gewonnen werden können. Jedenfalls ſtellte die Unterſuchung feſt, weil der Geleitzug einen Kurs nahe Malta eingeſchlagen hatte, mußte er dem Feind in die Hände fallen. Statt daß er vor das Kriegsgericht gekommen ſei, ſei Brivoneſi kurz darauf zum Kommandanten des Kriegshafens La Maddalena auf Sardinien ernannt worden. In jener Reede lagen nun die Kreuzer „Trieſte“ und „Gorizia“ vor Anker. Schon mehrere Male hatten feindliche Aufklärer den Hafen überflogen und Aufnahmen gemacht. Somit war ſich jedermann der drohenden Gefahr bewußt, nur nicht der Platzkommandant, der die Schiffe an einen anderen Ankerplatz hätte legen müſſen. Am 10. April 1943 erfolgte die Kataſtrophe. Hunderte von Bomben wurden auf den Kriegshafen von La Maddalena abgeworfen, Hunderte von Beſatzungsmitgliedern getötet. Der Verrat war offenbar. Später ſtellte ſich noch heraus, daß die Gattin Brivoneſis Engländerin und Schweſter eines britiſchen Admirals war.

Die diesjährigen britiſchen Ernteergebniſſe ſtrafen die engliſchen landwirtſchaftlichen Propheten Lügen, heißt es in einem Londoner Bericht der Dubliner Zeitung „Iriſh Independence“. Der Herbſt erfülle keineswegs die im Frühjahr gehegten Hoffnungen.

Die italieniſche Zeitung „Stampa“ meldet: Der neue gaulliſtiſche Präfekt von Korſika hat Zwangsmaßnahmen gegen alle nationalgeſinnten Elemente erlaſſen. Kommuniſtenbanden durchziehen die Inſel und führen gemeinſam mit den gaulliſtiſchen Streitkräften ein Schreckensregiment. Viele hundert friedliche Bürger flüchteten in die Berge.

Der britiſche Kriegsminiſter Sir James Grigg mußte im Unterhaus zugeben, daß die meiſten britiſchen Gefangenen in Italien von den deutſchen Truppen ſichergeſtellt werden konnten, ehe Badoglio ſie ausliefern konnte.

Das „Dodekanes-Abenteuer“ hat die Anglo-Amerikaner nicht nur Menſchenleben und wertvollen Schiffsraum, ſondern vor allem auch ſehr viel Preſtige in der Levante gekoſtet, ſtellt „New Statesman and Nation“ feſt.

Das Eigenartige bei den in die Staatsleitung Englands übernommenen Induſtriellen ſei, daß ſie von Anfang an die Staatsaufſicht der Betriebe ſelbſt ausübten, ſchreibt „Daily Worker“. Man ſehe alſo, daß ſich die Intereſſengruppen der britiſchen Unternehmer feſt im Verſorgungs- und Produktionsminiſterium eingeniſtet hätten.

Das Mandat des derzeitigen engliſchen Parlaments wurde um ein weiteres Jahr verlängert. Morriſon bezeichnete eine Neuwahl als für die Durchführung des Krieges ſehr abträglich.

Eine jüdiſche Konferenz in London forderte alle Juden auf, in größtmöglichem Ausmaß zum Kriegseinſatz gegen Deutſchland beizutragen.

In der Hauptſtadt der Inſel Zypern, Nicoſia, iſt die Arbeiterſchaft wegen Teuerung in einen Proteſtſtreik eingetreten. Britiſche Polizei und Truppen griffen ein und zerſprengten Demonſtrationen.

Im leeren Waſſereimer erſtickt. Während der Dreſcharbeiten hatte das Landwirtsehepaar F. B. in Hauterode das ³/₄ Jahre alte Kind allein in der Wohnung zurückgelaſſen. Das Kind, das im Korb lag, richtete ſich jedoch auf, verlor das Uebergewicht und ſtürzte in einen leeren Eimer. Als die Eltern in die Wohnung zurückkamen, fanden ſie das Kind erſtickt auf.

Weibliche Poliziſten in Frankreich. Die Polizei von Limoges wurde durch weibliches Perſonal verſtärkt. Die bisher verpflichteten zwanzig Poliziſtinnen werden für die Ueberwachung der öffentlichen Straßen und Plätze und zum Schutz von Frauen und Kindern eingeſetzt.

Erſchütternde Bilder des Elends

Journaliſten beſuchen den Schauplatz des indiſchen Hun krieges

Indiſche und ausländiſche Journaliſten beſuchten ein der ſchlimmſten Elendsviertel Kalkuttas. Dort hatten ſich gro Maſſen hungernder Menſchen auf den Bürgerſteigen zur Nac ruhe gelagert. Hungernde und völlig verarmte Menſchen la und ſchliefen auf dem harten Steinpflaſter, ohne auch n eine Decke zum Schutz gegen die Nachtkühle zu beſitzen.

Vor einem großen Baſar entdeckten die Journali ganze Haufen ausgemergelter Menſchen verſa melt, die dort mit vielen neugeborenen Kindern zwiſchen auf den Fußſteigen und dem Pflaſter der Fahrbahn lagen. war erſchütternd, die Panik zu ſehen, von der die Hunger denden Menſchen ergriffen wurden, als ſie die Gruppe Berichterſtatter, von denen viele als Kriegsberichter in U form waren, ſahen. Sie ergriffen ihre Kinder und verſuchte ſo ſchnell wie möglich davonzulaufen. Dies wirft ein Li auf die Schwierigkeiten, mit denen die freiwilligen ſozia Helfer zu kämpfen haben, denn die Leute fürchten, daß ſie Konzentrationslager gebracht werden.

Nach offiziellen behördlichen Angaben wurden in Kalku allein am Sonntag 144 Opfer der Hungersnot ve brannt. Ueber das Ausmaß der Hungerkataſtrophe auf flachen Land liegen bisher noch keine offiziellen Ziffern v

Der neue britiſche Vizekönig in Indien, Lord Wavel beſichtigte am Mittwoch 70 Meilen weſtlich von Kalkutta Gegend von Midnapur, die im vergangenen Jahre von ein Zyklon verwüſtet wurde. Auch auf dieſe Gegend hat ſich Hungersnot erſtreckt. Wavell beſuchte die Hauptzufluchtsſtät der unglücklichen Bevölkerung.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

---

Ihre Verlobung geben bekannt:

Ella Ibs
Willy Claußen

Bad Bramſtedt Welmbüttel

Oktober 1943

Für die uns zur Hochzeit übermittelten Wünſche und Aufmerkſamkeiten danken wir hiermit herzlichſt.

**Johs. Andreſen
und Frau,**
geb. Andreeſen

Dahlkamp 15

**Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Grund**

Selbſt. Hamb. Kaufm., Witwer ruhiger Mieter, ſucht
Dauerunterkommen
in gepfl. Haushalt.
Eigene Bettwäſche vorhanden.
Off. unter N 5 an die Exp. d. Blts.

Der Reichsminiſter für Bewaffnung und Kriegsproduktion Chef des Transportweſens, Berlin NW 40, Alſenſtraße 4, Fernruf: 116581 ſucht:

Männer:
Kraftfahrer, Anlernlinge, Kfz.-Handwerker, Bürokräfte, Köche, Fleiſcher, Schuſter.

Frauen:
Stenotypiſtinnen und ſonſtige Kräfte. Einſatz weitgehendſt nach Wunſch.

Wir wollen leben, darum müſſen wir ſiegen. Und wollen wir ſiegen, dann müſſen wir auch ſparen!

Sparkaſſe des Kreiſes Segeberg
Hauptzweigſtelle Bad Bramſtedt

Nur in den Kochtopf
gehören Möhren, Kohl, Kohlrabi und alle ſonſtigen Gemüſearten, die wertvollſte Nahrungsmittel für den Winter ſind!
Wer ſie an Karnickel, Hühner, Enten und anderes Kleinvieh verfüttert, ſchädigt die Verſorgung des Volkes!
GEMÜSE IST KEIN FUTTERMITTEL!

POSTSPARBUCH
Das freizügige Sparbuch für jedermann
Ein- und Auszahlungen bei allen Poſtämtern und ſonſtigen Poſtdienſtſtellen ſowie bei allen Landzuſtellern
Wer ſpart, hilft ſiegen!
DEUTSCHE REICHSPOST

Pauly's Nährſpeiſe
die Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn! Weil ſo kraftreich, nie mehr als vorgeſchrieben nehmen!

Vorbeſtellung für
Bohnenkaffee und Spirituoſen
nimmt für **Hitzhuſen** bis 3. 11. 43 entgegen: **H. Hillebrecht**, Hitzhuſen

---

Entlaufen von meiner Weide bei der B-Kate eine 1½ jährige **rotbunte Quie**
Um Nachricht bittet
Pohlmann, Hitzhuſen

Der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber **Luftwaffe** gibt bekannt: Angehörige des Geburtsjahrganges 192

aktive Offiziere

der Luftwaffe (Fliegertruppe, Ingenieuroffizierlaufbahn, Flakart Luftnachrichtentruppe, Fallſchirmtruppe, Panzer-Diviſion He Göring) werden wollen, müſſen ihr Bewerbungsgeſuch ſchon jet reichen, wenn die Gewähr einer ordnungsgemäßen Einberufun abgeſchloſſener Schulbildung und nach Ableiſtung des Reichs dienſtes gegeben ſein ſoll. Auch Angehörige des Geburtsjah 1928 können ſich bereits melden.

Neben den Bewerbern für die aktive Offizierlaufbahn werd ſofortiger Wirkung auch Bewerber für die

Kriegsoffizier-Laufbahn

(nicht Berufsoffiziere!) angenommen und zwar für Fliegertruppe, artillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallſchirmtruppe und Panzer-D Hermann Göring.

Alle Bewerber reichen ihr Bewerbungsgeſuch an die dem ort nächſtgelegene Annahmeſtelle der Luftwaffe ein.

Annahmeſtelle 1 für Offizierbewerber der Luftwaffe, Berlin-Cha burg 2, Uhlandſtraße 191.
Annahmeſtelle 2 für Offizierbewerber der Luftwaffe, Hannover, Eſcherſtraße 12.
Annahmeſtelle 3 für Offizierbewerber der Luftwaffe, München Jungferntum-Straße 1.
Annahmeſtelle 4 für Offizierbewerber der Luftwaffe Wien 110, Schopenhauerſtraße 44—46.

Nur für Bewerber für die Ingenieuroffizier-Laufbahn
(mit entſprechender Vorbildung einer höheren Schule, vergl. Merk
Annahmeſtelle 5 für Offizierbewerber der Luftwaffe, Bad Blank Thüringen.

Nähere Auskunft erteilen daneben alle Wehrbezirkskommando die Nachwuchsoffiziere der Luftwaffe.

**Der Reichsminiſter der Luftfahrt
und Oberbefehlshaber der Luftwaffe**
Luftwaffenperſonalamt

DEUTSCHE MAIZENA-WERKE HAMBURG
DMW
HOCHWERTIGE NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Heumann Heilmittel
Um eine möglichſt gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet alſo von Nürnberg aus
kein Poſtverſand
ſtatt, auch nicht bei Geldüberweiſung. Schriftliche Beſtellungen müſſen daher leider unberückſichtigt bleiben.

Wenig
wirken viel
Bei Bedarf nur 1 Tablette

KHASANA
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie dieſen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
PERI

SOHLEN SPAREN !
Wege und Zeit ſparen! Was zu bezahlen iſt, erledigt man durch SPARGIRO
Einfach — ſchnell — ſicher! Man füllt nur einen Vordruck aus, das andere beſorgt die Sparkaſſe
Gut bedient und gut beraten durch die öffentlichen mündelſicheren
SPARKASSEN

Achtung!
Volksfürſorge Verſicherte!

Betreuungsdienſt der Bez direktion Hamburg

Sollte das Inkaſſo in den Wochen noch nicht bei Ihnen geführt worden ſein, wollen bitte Ihren Beitrag auf das

**Poſtſcheckkonto 20 009
Hamburg**

überweiſen. Bei der Ueber bitte die bisherige Anſchri die Policennummer angeben

Anſchrift der Bezirksdirekt wieder:

**Hamburg, An der Alſter 57-
Gartenhaus**

Im Herbſt
wird die Haut im Geſicht und an den Händen leicht rauh und riſſig und ſpringt auf. Wir können dem vorbeugen, indem wir Geſicht und Hände nach dem Waſchen gut abtrocknen und, wenn möglich, die Haut mit **Leokrem,** dem Fettkrem mit Sonnen-Vitamin, einreiben.

Schleswig-Holſteiniſche Univerſitäts-Geſellſchaft

Ortsgruppe Bad Bramſtedt.

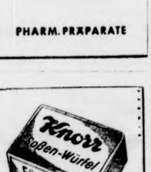
In Verbindung mit dem deutſchen Volksbildungswerk.

Vortragsabende im 2. Arbeitsjahr, Winter 43/44.

1. Donnerstag, den 11. November 1943: **Eröffnungsabend**: Prof. Dr. med., Dr. phil. **Freerkſen,** Prorektor der Univerſität Kiel: **Das Gehirn des Menſchen**. Sein Bau und ſein Leben. (Mit Lichtbildern).
2. Montag, den 22. November 1943: Profeſſor Dr. **Bünger: Finnland und ſeine Landwirtſchaft.** Ergebniſſe einer Studienreiſe. (Mit Lichtbildern).
3. Dienstag, den 14. Dezember 1943: Profeſſor Dr. **Kleinfeller: Chemie im Alltag. Mitglieder-Abend.**
4. Dienstag, den 25. Januar 1944: Dozent Dr. **Schultz: Rankes Geſchichtsphiloſophie. Mitglieder-Abend.**
5. Dienstag, den 8. Februar 1944: Prof. Dr. **Thienemann: Lappland, Landſchaft und Gewäſſer.** (Mit Farbaufnahmen).
6. Dienstag, den 22. Febr. 1944: Profeſſor Dr. **Blume: W. A. Mozart.**
7. Mittwoch, den 15. März 1944: Profeſſor Dr. Friedrich **Hoffmann: Bilder aus Schleswig-Holſteins wirtſchaftlicher und ſozialer Vergangenheit.**
8. Dienstag, den 28. März 1944: Profeſſor Dr. med. **Netter: Der Menſch im Flugzeug.** (Mit Lichtbildern).

Aenderungen vorbehalten. — Bitte ausſchneiden und aufbewahren!

Mitgliederkarten für 1943/44 (Jahresmitgliedsbeitrag RM. 3.—, für Ehepaare RM. 4.—) in der Kreisſparkaſſe Hauptzweigſtelle Bad Bramſtedt und an der **Abendkaſſe**. — Einzelvorträge für Nichtmitglieder je RM. —,50, für Angehörige der Formationen (gegen Ausweis) und der Wehrmacht je RM. —,30. — **Mitglieder** haben zu allen Veranſtaltungen **freien** Eintritt.



Schon ein halber KNORR-Soßenwürfel genügt, um einen Soßenreſt zu ſtrecken.
KNORR

Leere Erdal-Doſen nicht zum Abfall!
Nein! Immer wieder Nachfüllpackung einſetzen!
Auch ſie enthält das altbewährte Erdal
Die Schuhe halten länger und bleiben länger ſchön!

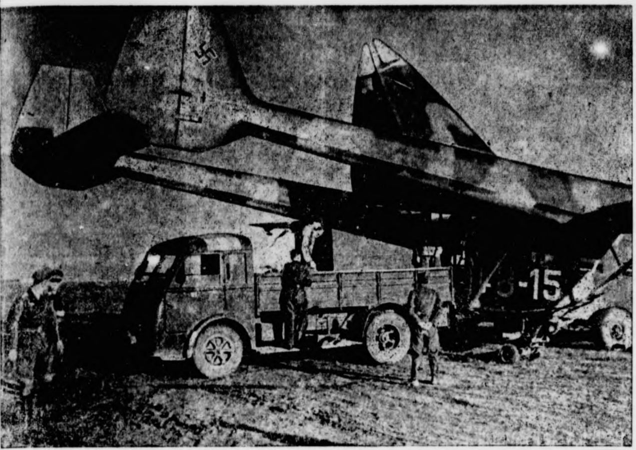
Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 1

Herr Pimplich

Hemmungsloſer Selbſtverwöhner. Heizſüchtiger Kalenderfröſtler. Herbſtbeginn heißt für ihn — Heizſtart. Unabhängig von Temperatur und Ofenzuſtand.
Als andere noch im Freien badeten, faſelte er ſchon vom Heizen. Dachte aber garnicht daran, den Ofen in Schuß zu bringen, zu reinigen, die undichten Stellen zu verſchmieren und die Wohnung für den Winter herzurichten. Das koſtet ihn gut und gern zwei Briketts täglich mehr, um ſein Thermometer auf den Pimplich-Strich zu jagen.
Würden alle 30 Millionen Öfen in Deutſchland von ſolchen Kohlenklau-Agenten geheizt, gingen in einem Winter 12 Milliarden Briketts oder 6 Millionen Tonnen Kohle zum Deibel. Das iſt der Heizbedarf von ganz Bayern und der Rheinprovinz zuſammen!

Und jetzt mal Hand auf's Herz:

Halt Dir den Spiegel vor's Geſicht;
Biſt Du's oder biſt Du's nicht?



Ein „fliegender Güterzug“ wird beladen

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Wanderer (PBZ.)

„Gepanzerte Herzen“

Der Infanteriſt iſt Herr der Schlacht

Die Intuition des Genies und die gelungene Berechnung des großen Feldherrn mit den Zahlen der Diviſionen, Armeen und Waffenmaſſen ſcheinen dem haſtigen und erfolgshungrigen Betrachter unſerer Tage allein die Vorausſetzung der Entſcheidung zu ſein. Der mehr und mehr in Erſcheinung tretende Maſſenwahn der Feinde im Einſatz von Menſchen und Waffen bewirkt aber in ſeiner Ueberwindung das Sichtbarwerden der ſehr entſcheidenden Kraft der vielen, die ſich als Einzelweſen im Inferno der Trommelfeuer behaupten. Und doch ſtehen ſie in der Namenloſigkeit der Niegenannten, die höchſtens einmal als Kampfgemeinſchaft in der Namensnennung ihrer Diviſion im Wehrmachtbericht Anerkennung finden.

Was wäre denn, wenn der Grenadier nicht mehr an ſein Gewehr ſpränge, ſobald die Feuerwalze, die diesmal noch ſeinen Bunker verſchonte, weitergewandert iſt? Was wäre, wenn nicht der Jäger ſeine Handgranate abzöge und ſie einer tierhaft anſtürmenden Maſſe, die, vermindert zwar durch der Granaten Gewalt, weiterquillt, entgegenſchleuderte? Der letzte Damm in dieſen Abwehrſchlachten iſt der einzelne Mann, iſt der Infanteriſt. Er muß das nervenfreſſende Schmettern der neben ihm einſchlagenden Granaten über ſich ergehen laſſen. Er muß die Kameraden neben ſich fallen ſehen und, umgeben von den Schmerzensſchreien der zu Tode Getroffenen, die ihn als den einzig in dieſer Hölle verſchont Gebliebenen noch glücklich preiſen, muß er warten; warten in zäher Geduld auf den erlöſenden Augenblick, da er mit ſeinen Waffen dem endlich ſichtbar werdenden Feind die Vernichtung entgegenſchleudern kann.

Wenn dieſe Kraft der einzelnen nicht beſtünde, die keine Nerven mehr zu haben ſcheinen und deren Herz hart geworden und ſo gepanzert iſt, daß ſie, von allem ſchrecklichen Grauen der Schlacht kaum berührt, auf ihren Augenblick warten, dann gäbe es auch nicht die heldiſche Tat deſſen, der in den entſcheidenden Minuten höchſter Gefahr die Führung an ſich reißt. Der Wille gegen den Untergang, der Wille zum Sieg erfüllt bedingungslos das Weſen all derer, die täglich neu in der ſchmalen Zone, in der die feindlichen Kräfte aufeinanderprallen, um die Entſcheidung ringen. Dieſe Kraft der gepanzerten Herzen ermöglicht erſt den freien Entſchluß eines neuen Führers ohne Auftrag und Befehl, wenn die kraft Rang und Stellung zur Führung Berufenen gefallen ſind. Die, die verloren ſcheinen, die rings nur Untergang und das Ende in der Uebermacht der Feinde heranraſen ſehen, warten in bedingungsloſer Bereitſchaft auf den, der den Ueberblick gewinnend im befreienden Befehl das notwendige Ziel der gemeinſamen Anſtrengung weiſt, die Gefahr des Augenblicks wendet und aus der Not den Sieg erzwingt.

Die Kühnheit und die Unbedingtheit der gegen jede Not gepanzerten Herzen macht die Infanteriſten gegen alle Maſſenſtürme überlegen. In den Erfolgen der Ritterkreuzträger und vieler Ungenannter findet dieſe Kraft ihren ſichtbaren Ausdruck. Doch gibt es oft kleine Begebenheiten, oder es fallen hin und wieder Worte in der kargen Sprache der Front, die blitzartig das Weſen der Haltung des Soldaten erleuchten.

Die harten Geſetze des vorderſten Grabens verlangen den Einſatz in reſtloſer Hingabe. Das iſt ein ſo ſelbſtverſtändliches Geſetz, daß darüber kein Wort verloren wird. Aber es iſt ſo wichtig, daß ſich der einzelne in den ſchweren Stunden immer wieder fragt, ob er dies Geſetz, die Pflicht gegen die Frontkameradſchaft, erfüllt habe.

Nach den langen Stunden, da ein ſchwerverwundeter junger Leutnant aus der Feuerzone den Weg zurück zum Hauptverbandplatz überſtanden hat und auf den Operationstiſch gehoben wird, ringt ſich ihm das Ergebnis dieſer Selbſtprüfung über die ſchmerzverbiſſenen Lippen: „Mag es nun werden mit mir, wie es will, ich habe meine Pflicht getan.“

Der Hauptmann, der trotz eines Schlüſſelbeinbruches den Nachtangriff gegen einen Einbruch der Sowjets auf einer ſchwer umkämpften Höhe führt, wird verwundet. Auf dem Hauptverbandsplatz erinnert er ſich, daß einer ſeiner Zugführer, wiederum ein junger Leutnant, der durch ſeinen beſonders rückſichtsloſen Einſatz weſentlichen Anteil am Gelingen des Angriffs hatte, ſich ſchwerverwundet bei ihm hatte abmelden laſſen. Der Leutnant liegt nach einer Operation, die ihm das Leben ſichert, auf dem gleichen Hauptverbandsplatz. Der Hauptmann beſucht ihn, und nach den erſten Fragen nach den Kameraden drängt ſich die Frage aus dem Leutnant: „Herr Hauptmann, ſind Sie mit mir zufrieden geweſen?“ Erſt die Beſtätigung durch ſeinen Führer gibt ihm die innere Ruhe, deren er zu ſeiner Heilung bedarf.

Ein anderer Vorgang iſt ſo einfach und flüchtig wie viele Geſchehniſſe, die in den Tagen und Nächten der Schlachten untergehen im Zuſammenprall gigantiſcher Kräfte, wenn der einzelne Menſch bedeutungslos erſcheinen mag und gar das einzelne kleine Erlebnis keine Kraft der Behauptung vor dem großen Geſchehen hat. Und doch iſt dieſer kleine Vorgang aus der Tatſächlichkeit ſeines Geſchehens in den Mythos des Erhabenen, des kennzeichnend Bedeutungsvollen gewachſen. Charakteriſiert er doch die Haltung und die ſeeliſche Kraft, die den deutſchen Soldaten unüberwindlich machen. Und dies iſt das Tatſächliche, was von dieſem Vorgang bekanntgeblieben iſt: In einer der Abwehrſchlachten an der Kubanfront wird ein Unteroffizier ſchwer verwundet, es wird ihm der rechte Arm abgeſchoſſen, ein kurzer Stummel bleibt. Sofort verbunden, wird der Unteroffizier von einem Kameraden zurückgeführt. Die beiden kommen an dem vorgeſchobenen Gefechtsſtand des Generals vorbei, der von dort aus mit ſeinem Chef des Stabes die Schlacht leitet. Der General hält die beiden an, fragt den Verwundeten kurz nach ſeinem Ergehen und nach dem, was er im Getümmel geſehen und erlebt hat. Der Unteroffizier, ſtramm ſtehend, gibt knappe Auskunft. Der General ſagt: „Danke“ und hebt grüßend die Hand an die Mütze. Da reißt es den Unteroffizier zuſammen, und es hebt ſich der Armſtumpf in der gewohnten Bewegung, als ſei der Arm noch geſund und vollſtändig, zum Gruß. Da ſtraffen ſich noch einmal die grüßenden Hände der hohen Offiziere, ſie wenden ſich, die Zähne auseinanderbeißend, ab und ſtarren erſchüttert in das wilde Brodeln der Schlacht.

Ewald Sotke.

Eine Seejungfrau als Wahrzeichen

Beſuch in der alten Feſtung Bergenhus

PK. Die Sirene des Dampfers ſchrillt, langſam löſt ſich das große Schiff vom Kai und ſucht ſeinen Weg aus dem Hafen von Bergen, den das geſchäftige Getriebe des Werktages erfüllt. Zwar hat der Krieg auch hier tiefgreifende Verlagerungen im Güterverkehr bewirkt, aber Bergen, die größte Stadt an Norwegens Weſtküſte, hat ihre Bedeutung behalten.

Das raſtloſe Antlitz des Hafens hat ſich kaum verändert: Gewirr von Maſten und Schornſteinen, tuckernde Fiſchkutter, Boote, Routenſchiffe und Frachter. Unaufhörlich bewegen ſich die Rieſenarme der Ladekräne und ſtapeln Ballen, Kiſten, Rohre, Baumaterial und hundert andere Güter auf die Kais, auf denen neben Fiſchern und Arbeitern Geſpanne und LKWs. der Wehrmacht ſtehen, die der quirlenden Geſchäftigkeit den militäriſchen Akzent geben.

Eine verklungene Welt

Dicht daneben, am Ende des berühmten Deutſchen Kais der Hanſeaten, ſchlummert ſtill und unbeachtet die Hiſtorie: die alte Seefeſtung Bergenhus mit ihrem ehemaligen Königsſitz, der Haakonshalle, und dem trutzigen Wehrturm aus dem 13. Jahrhundert. Auf der Umwallung träumen roſtige Kanonen vergangener Jahrhunderte von verklungenen Zeiten. Flechten und Mooſe haben das alte Geſtein bedeckt, und auf verfallenen Mauern, zwiſchen freigelegten Fundamenten alter Kirchen und Dome ſprießen Blumen inmitten von Gräſern. Die ſteinernen Portale, wuchtige bis zu drei Meter dicke Mauern mit ihren altertümlichen Schießſcharten, Feſtungswälle, Gewölbe, Verließe, Spitzbogen, Skulpturen und Wehrgänge, — alles iſt mit der Patina ehrwürdigen Alters überzogen und ſchafft jene Atmoſphäre idylliſcher Romantik, in der ſich träumen, zurückſchweifen, werten und vergleichen läßt.

Die ſeltſamen Wirkungen ſolcher Orte ſind bekannt, weil ſie vergangene Welten beſchwören. Es iſt ſchon ein Unterſchied, ob du eine normale Holzſtiege im Mietshaus erſteigſt oder wie hier eines Wehrturmes Wendeltreppe erkletterſt, deren Steinſtufen vom Gebrauch von ſieben Jahrhunderten ausgehöhlt und abgeſchliffen ſind. Das gibt es in dieſem Lande nur einmal: Bergenhus iſt das einzige erhaltene weltliche Baudenkmal in Stein aus dem mittelalterlichen Norwegen.

Steine erzählen Geſchichte

Auf Schritt und Tritt umweht einen zwiſche dieſen Mauern der Hauch einer längſt entſchwundenen Welt, die von einſtiger Größe Norwegens kündet, die Bilder und Geſtalten ferner Epochen hervorzuzaubern weiß. Steine reden und die Blätter der Saga.

Ueber jenen verfallenen Grundmauern, zwiſchen denen jetzt Blumen blühen, erhob ſich einſt der ſtolze Bau der Königskathedrale, die Olav Kyrre, der Gründer Bergens, im 11. Jahrhundert errichten ließ und in der die Herrſcher beſtattet wurden, darunter Sverre Sigurdſon, der die erſten Befeſtigungen auf der Halbinſel Bergenhus anlegte. Im weſentlichen aber war die Feſte das Werk eines Mannes, des Königs Haakon Haakonſon. Unter ſeiner Regierung wurde im 13. Jahrhundert die Feſtungsumwallung mit zwei Toren errichtet, innerhalb derer Kirchen, Klöſter, Wohnungen und Feſthäuſer, Holzhallen und die Weihnachtshalle erſtanden, wie die Saga erzählt. Wie ſie ausſahen, weiß niemand mehr. Erhalten geblieben ſind nur der trutzige Wehrturm und der gotiſche Bau der Haakonshalle.

Das Kreuz von Eiſen

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preiſen:
Das Gold und Silber ſank herab zum Tande,
Weil würdiglich vom ernſten Vaterlande
Statt Gold und Silber ward erhöht das Eiſen.

Wer Kraft im Arm hat, geh', ſie zu beweiſen,
Ein Eiſenſchwert zu ſchwingen ohne Schande,
Es heimzutragen mit zerhaunem Rande
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eiſen.

Ihr goldnen, ſilbren Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem ſtärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle!

Nur ihr, zukünft'ge neue Eiſenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eiſenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt ſucht ſtatt Flitter.

Aus „Geharniſchte Sonette“ Friedrich Rückert

Die Haakonshalle iſt das einzige vorhandene Dokument eines alten Königshofes in Norwegen. Der zweiſtöckige Bau iſt einfach, ſchlicht und doch monumental.

Die Seejungfrau

Haakon Haakonſon bedeutete für Norwegen eine Wende, die den Weg zur Macht einzuleiten ſchien. Bergen wurde die Hauptſtadt des Landes, aber der Blick dieſer Stadt, die von Bergen eingeſchloſſen, ohne Hinterland und vom übrigen Norwegen durch das Hochgebirge getrennt iſt, geht auf die See hinaus. Symbol dafür iſt die alte Windfahne auf dem Roſenkrantzturm; ſie ſtellt eine Seejungfrau dar, deren Formgebung an den Bug eines Wikingerſchiffes gemahnt, und ein Schiff hätte ebenſogut das Wahrzeichen von Stadt und Reich ſein können.

Die Seemacht ſtützte das Reich dieſes Königs, das ein Imperium war, zu dem außer Norwegen Island, die Faröer, die Orkneyinſeln, die Inſeln Man und Teile von Schottland gehörten. Weil der König die ſtärkſte Flotte beſaß, war ſein die Nordſee beherrſchendes Reich ſtärkſte Macht Nordeuropas.

England und Frankreich buhlten damals um Norwegens Gunſt, Ludwig der Heilige, König von Frankreich, bat um Haakonſons Teilnahme an ſeinem Kreuzzug, und der ſpaniſche König ſchickte aus Madrid Brautwerber nach Bergen für ſeinen Bruder, der auch im Jahre 1256 die Prinzeſſin Kriſtina ehelichte. Das alles berichtet die Saga, und uns Deutſche intereſſiert, daß der Papſt Haakonſon zum Kandidaten für die deutſch-römiſche Kaiſerwürde während des Interregnums ernennen wollte.

Königsſitz als Kornſpeicher

Die norwegiſche Blütezeit unter Haakonſon glich, geſchichtlich geſehen, einem Meteor. Die Seemacht verfiel, der politiſche Schwerpunkt verlagerte ſich nach Oſten, nach Oslo. Im 16. Jahrhundert erfolgte ein kurzes Aufblühen: die Haakonshalle und die Feſtungsumwallung wurden erneuert, der Wehrturm umgebaut und verſtärkt. Dann folgten wieder Abſtieg und Verfall.

Gras wuchs auf den Mauern, der Stein verwitterte, die ganze Anlage verfiel. Das Haus, in dem ein König Hof gehalten hatte, wo einſt bei Fackelſchein und Kerzenſchimmer Humpen kreiſten, Geſandte fremder Länder nordiſchen Liedern lauſchten und Krönungen beiwohnten, dieſe ehrwürdige Stätte benutzten ſimplere Nachfahren als Vorratsraum und Kornſpeicher.

Aus dieſer Vergeſſenheit riß Berghenhus Norwegens größter Maler, J. C. C. Dahl, ein Sohn Bergens, der maßgebend beteiligt war an der Gründung des Vereins zur Erhaltung der norwegiſchen Denkmäler der Vergangenheit. Ende des vorigen Jahrhunderts wurden Haakonshalle und Roſenkrantzturm reſtauriert, die Halle ſpäter von Gerhard Munthe auf Grund der Sagamotive ausgemalt.

Eine Glocke klingt

Wenn die Anlage von Bergenhus heute einen ordentlichen, gepflegten und würdigen Eindruck macht, dann liegt dies nicht zuletzt daran, daß hier ſeit der deutſchen Beſetzung Norwegens eine Dienſtſtelle der Kriegsmarine Arbeits- und Dienſträume bezogen hat. Die Wehr von einſt war hier am Hafen, die von heute liegt weit draußen. Aber die Windfahne auf dem Turm, die nach dem Meere weiſende Jungfrau, kann gleichſam auch als Wahrzeichen der jetzt auf Bergenhus wirkenden Männer angeſehen werden.

Die Stätte hat jedoch ein neues Wahrzeichen, das ſich mit dem alten durchaus verträgt: eine Glocke. Es iſt die Schiffsglocke der „Königsberg“, jenes deutſchen Kreuzers, der im April 1940 vor Bergen ſank. Sie hängt unweit das Wachlokals. Wenn geglaſt wird, erklingt halbſtündlich ihr Klang, und der reine Ton ſchwingt über den Hafen bis zu den Hängen der Berge. Ein Klang, der daran erinnert, daß man ohne Opfer keine Siege erringt.

Kriegsberichter Alfred H. Rother

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Tölle (PBZ.)

Der Kommandant hält Umſchau

U-Boot in Sehrohrtiefe auf Feindfahrt

„Sterne" unter heißem Himmel

Aus dem Anekdotenbuch eines deutſchen Hilfskreuzers

PK. „Es muß etwas unternommen werden!" erklärte der Rollenoffizier nach zwei Monaten Seetörn. Die Diviſionsfeldwebel gingen auf die Suche und die Bootsmaate ſtrichen forſchend durch die Decks. Der Rollenoffizier hatte recht. Erſtens hat er immer recht und zweitens hat er diesmal viel mehr: Nämlich aus dem Herzen der Beſatzung geſprochen!

Es mußte tatſächlich etwas geſchehen. Das Land lag weit hinter uns. Die Bilder der Heimat waren im Verblaſſen. Nur die Erinnerung lebte noch. Um uns blitzte die endloſe See, über uns kreiſten im ſteten Wechſel Sterne und Sonne der Tropen . . . Zwei Monate ſind eine lange Zeit, wenn nichts anderes als der tägliche Dienſt ſie füllt, die ewigen Wachen und die Stunden raſtloſen Bereitſeins. Da beginnt in Kammern und Decks der Rees zu blühen und die Skatkarten blättern immer öfter auf die Back in der knappen Spanne zwiſchen den Pflichten. Wie ein ſchleichendes Ungeheuer geht die Langeweile um und die Verlaſſenheit der Weltenſeite wird ſtändiger Gaſt. Von der Bilge bis zum Krähenneſt reicht ihr graues Revier. Alle ſpüren die leiſe Spannung an Bord und alles drängt dem Augenblick zu, da der Lindwurm über die Reling muß, neues Leben das Schiff durchfährt: die mitreißende Tat — oder der entladene Schwung zündender Fröhlichkeit!

Die Tat aber kommt nach unbeſtimmten Geſetzen und dem guten Stern der Männer. Im Kriegstagebuch ſtanden die erſten Kämpfe verzeichnet. Unſere Erfolge ruhten für immer im Schoß der See verſchloſſen, nun mußte etwas anderes geſchehen, das ſchwere Geſchütz des Seemannshumors geladen werden. An Pulver fehlte es nicht. Die Diviſionen überreichten ihre Vorſchläge, in den Kammern regte es ſich von „kleinen Konferenzen" und in den Meſſen wurde angeſtrengt verhandelt. Vieles war ſchon gewonnen. Das Schiff hatte ein neues Geſpräch. Ihr wißt ja nicht, wie wichtig es für die Männer iſt, die alles vermiſſen, was das Leben an Land dem Beſcheidenſten läßt . . . So gingen die Wellen frohen Suchens bald höher und füllten alle Winkel des einſamen Hilfskreuzers . . . bis dann der Rollenoffizier in die atemlos ſpannende Runde der Kameraden rief: „Wir haben es! Wir brauchen ein Theater, ein Kabarett, eine Truppe! . . . Eine Truppe, ein Kabarett — das war der Stein der Weiſen auf großer Fahrt in die Ferne des Weltmeeres. Viele hatten es gehofft, nun aber war es „Programm" geworden. Wir waren gewohnt, zuzupacken und fackelten auch diesmal nicht lange. Ein Kabarett wollen, hieß Arbeit für uns und „ranklotzen". Bald ging der Hammerſchlag emſigen Schaffens durch die kurzen Freiwachen. Die Meiſterei zimmerte eine Miniaturbühne, die „Mixer" der Artillerie ſorgten für Beleuchtung und artiſtiſches Gerät, der Schneider nähte die Koſtüme und Kuliſſen zuſammen. Im großen Zwiſchendeck, dem Zuſchauerraum, ſah es vier Wochen wie vor der großen Probe aus. Auf dem Vorſchiff ſchon roch man die Farbe, keine Niete blieb ungepöhnt und die Malings an den Wänden waren ganz ſo dufte, wie die Sachen ſein müſſen. Hein und Kuddel ſteckten überall ihre Naſen hin, ſtrichen gewichtig den Ueberſeebart und meinten, daß haue ja wieder mal bannig hin: So ein zünftiger Seemannsabend mit ordentlich Rabbatz im Kettenkaſten könnte auch unterhalb des Aequators nichts ſchaden! Zwiſchen dem Hämmern und Sägen aber klangen die Laute der „wirklichen Künſtler" auf. Achtern ſchmetterte die Muſik, mittſchiffs der Chor. Die Zeit der großen „Sterne" unter heißem Himmel war gekommen und die Entdeckung der Talente riß nicht ab. Heitere Quartets taten ſich auf, „Inſtrumentalſoliſten" ſtellen ſich vor und artiſtiſche Nummern gab es mehr als Ladenummern an einem Geſchütz. An den Schotts hingen hier und da ſeltſame neue Schilder . . . „Nicht eintreten! Probe!" . . . So lief der Hilfskreuzer mit ruheloſer Schraube ſeinen Kurs nach Süden: Den Feind zu ſuchen — die Freude aber nicht zu verlieren!

Der erſte Start gelang. Es war ein Wirbel lebensvoller Erinnerung! Es war wie damals, daheim: Ein Abend an Land. Viel primitiver zwar, aber was machte das ſchon? Dasſelbe herrliche Lachen ſchwang darin. Und wenn auch im Zwiſchendeck abends das Thermometer auf „40" ſtand und wir in Khaki „flüſſig" zu werden drohten, das „Kabarett der Ueberſeekäuze" ließ alles vergeſſen: Wie ein guter Zauber hielt es uns für Stunden umfangen. Der Kommandant ſchwitzte mit uns um der „Sterne" willen. Er wollte ſich die Sache genau anſehen. Dieſer Abend ſollte über das Schickſal der anderen entſcheiden. Am nächſten Tag ſtand es im Schiffsbefehl zu leſen „. . . Und bleibt die Spielleitung für die Dauer des Unternehmens zur unterhaltenden Betreuung und Abwechſlung der Beſatzung beſtehen!"

Und wieder waren nur Sonne und See um uns. Wolken und Wind; in zähen Wochen des Fahrens das wachende Bereitſein auf allen Stationen des Schiffes — ohne Poſt und Nachricht aus der Heimat. Und dann brüllten wieder die Geſchütze auf im Kampf mit den feindlichen Frachtern, ſtampften die Dieſel wieder ihr ſtählernes Lied. Immer aber tagten und probten in ſtillen Stunden die Spieltrupps, war oft am Abend der Klang der Inſtrumente und Stimmen zu hören. Es blieben jetzt nur noch „große Sterne" beim „Fach": einen Regiſſeur gab es, ein Textbuch und ſogar Beleuchter. Die nächſte Vorſtellung ſtand ganz in ihrem Glanz, obwohl das Jupiterlicht der Tropenſonne wieder unbarmherzig brannte und ganze Seewaſſerſtröme über den Eiſenplatten auf Oberdeck keine Abkühlung brachten.

Zum Höhepunkt aber wurde das dritte Spiel, wenige Grade unter dem feurigen Kreis des Aequators: der Rieſen-Gala-Monſter-Rummel mit Ueberſee-Revue! Zum erſtenmal hatten wir einen Vorhang, ein Programm und zum erſtenmal tanzte das Ballett. Ein Ereignis nach vier Monaten — die Girls mit Bänderſchuhen und Bart. Der kleine, runde Proviantmeiſter aus Frankfurt und der lange Oberſteuermann aus Flensburg waren „Solotänzerinnen" mit brauſendem Beifall. „Lektro-Galvani" ließ ſeine Todesfunken ſprühen und die Kapelle zum erſtenmal ihr Rheinländer-Potpourri. Als alles am ſchönſten war, griff der Kommandant — ſelbſt Komponiſt und Muſiker — zum Schifferklavier und ſpielte uns das Lied, das er eigens zu dieſem Abend geſchrieben hatte. Die Beſatzung war in jubelnder Begleitung und weit klang der Geſang von der fernen Heimat auf die dunkle See hinaus. Es war wohl der ſtürmiſchſte Abend, der je unter ſüdlichem Himmel rollte. Das Schiff aber blieb in jeder Minute gefechtsklar!

Nach zwei Tagen ſtanden wir im ſchärfſten Gefecht. Wir mußten kämpfen wie die Löwen, um den dicken, ſchwer bewaffneten Tommy in die Knie zu zwingen . . . „Es iſt doch gut, daß wir unſeren Stern haben — oder beſſer unſere „Sterne", meinte der Kommandant auf der Brücke, als die Gefangenen an Bord waren, und pfiff leiſe ſeine neue Melodie vom Kabarett dazu.

Kriegsberichter Friedrich **Weber**.

Von der Macht des klingenden Aethers

Zwanzig Jahre Deutſcher Rundfunk

Am 29. 10. 1923 von 8—9 Uhr abends fand die erſte Sendung der Geſellſchaft „Radioſtunde", der ſpäteren bekannten „Berliner Funkſtunde" ſtatt, die aus dem Vorhaus in Berlin geſendet wurde. Damit war der Deutſche Rundfunk ins Leben gerufen, und wohl alle, die bei der erſten Sendung Pate geſtanden haben, haben es wohl nicht geahnt, daß dieſes jüngſte Kind der Technik ſich in einem atemberaubenden Sturm ohnegleichen die Welt erobern würde. Der erſte Sender mit einer Antennenleiſtung von nur 0,7 kW. war der damaligen Notzeit (in dieſer Zeit erreichte die Inflation gerade ihren Höhepunkt) entſprechend nur behelfsmäßig zuſammengebaut. Die Verhältniſſe im Studio waren ſchon mehr als primitiv. Unzulängliche Mikrophone zwangen die Techniker, mit Hilfe von Bindfaden, Kreppapier und Pferdedecken jeglichen Nachhall des Senderaumes zu erſticken. Und ſo war es nicht verwunderlich, daß die Anfang Dezember 1923 erfaßten 467 Rundfunkteilnehmer noch keinen großen Genuß an den muſikaliſchen Darbietungen haben konnten. Um ſo ſtärker aber war das liebevolle Intereſſe aller Laien an dem techniſchen Wunder und bald erfuhren die Sendungen fortgeſetzte Vervollkommnungen bis zu den Großleiſtungen der Gegenwart, in der etwas über 16 Millionen Deutſche ſtändige Hörer ſind. Auch die Zahl der jährlichen Sendeſtunden aller deutſchen Hauptſender hat eine gewaltige Steigerung erfahren. Noch 1925 betrugen ſie nur 25 780 gegenüber jetzt faſt 200 000 Stunden, ein Beweis für die hohe Leiſtungsfähigkeit der deutſchen Sender.

Aus dieſem primitiven Senderaum im Voxhaus wurde zum erſtenmal der Deutſche Rundfunk geſendet. (Scherl-Archiv.)

Hand in Hand mit dieſer Vervollkommnung der Sendertechnik und dem Ausbau des Sendernetzes ging die dem Rundfunkhörer viel ſinnfälligere Weiterentwicklung der Empfangstechnik, die von dem primitiven Detektorenempfänger bis zu den neueſten Errungenſchaften der Gegenwart eine techniſche Reife erlangte, die kaum noch zu überbieten iſt. Der Weg vom Detektorenempfänger bis zum heutigen Spitzenempfänger iſt zugleich aber auch ein Denkmal für die Pioniertätigkeit der deutſchen Radioinduſtrie.

Die neueſte Errungenſchaft des Rundfunks iſt das Fernſehen.
Blick in den Aufnahmeraum des Fernſehſenders während einer Kabarettvorſtellung. (Scherl-Archiv.)

War man in den erſten Jahren des Rundfunks vor allem bemüht, die Technik der Rundfunkübertragung zu vervollkommnen, ſo verlagerte ſich das Schwergewicht des Intereſſes nach der Ueberwindung der größten techniſchen Schwierigkeiten auf die Geſtaltung eines guten Unterhaltungsprogramms. Aber erſt mit dem Jahre 1933 begann dann eine grundlegende Wandlung in der Bedeutung des deutſchen Rundfunks, durch die er in hervorragender Weiſe in den Dienſt der Politik und Kultur geſtellt wurde, um ſo über Raum und Zeit hinweg das deutſche Volk in gewaltigen Gemeinſchaftserlebniſſen an allen bedeutſamen politiſchen und kulturellen Ereigniſſen teilnehmen zu laſſen. Der Rundfunk wurde zu einem der hervorragendſten politiſchen und kulturellen Führungsmittel des Staates.

Seine größte Bewährungsprobe hat er im Kriege beſtanden. Als weltumſpannendes Propagandamittel zeigt er ſich beſonders bei den großen Ringſendungen der Jugend, bei den Austauſchprogrammen befreundeter Länder, wie den deutſch-italieniſchen und deutſch-japaniſchen Austauſchſendungen oder bei den Ringſendungen, wie ſie zu Weihnachten die weltweiten Fronten dieſes Krieges in vorderſter Stellung mit der Heimat verbunden haben. Von den großen Reden des Führers bis zu den Berichten von den Fronten iſt durch die Darbietungen des Rundfunks das deutſche Volk allen Ereigniſſen von hiſtoriſcher Bedeutung nahegebracht worden. Die beſten Rundfunkberichter befinden ſich bei den Propagandakompanien. Führende Köpfe der Gegenwart geben in Vorträgen und Kommentaren dem deutſchen Volk und den Völkern Europas ein klares Bild über den gewaltigen Freiheitskampf Europas. Während im Weltkrieg durch Zerſchneidung der Kabel uns die propagandiſtiſche Wirkſamkeit in den Ueberſeeländern einfach geſperrt wurde, leiſtet bereits ſeit 1933 der deutſche Auslandsrundfunk über den deutſchen Kurzwellenſender eine höchſt bedeutſame Arbeit, durch die dem engliſchen Nachrichtenmonopol ein ſchwerer Schlag verſetzt wurde. Heute werden nicht weniger als 279 Nachrichtendienſte täglich in 47 verſchiedenen Sprachen in die Welt geſendet und treten erfolgreich der feindlichen Lügenagitation entgegen.

So hat ſich die nationale Kraft des deutſchen Rundfunks glänzend bewährt als Mittler zwiſchen Führung und Volk, als Bindeglied zwiſchen Front und Heimat, als kultureller Mittelpunkt deutſchen Gemeinſchaftserlebens und als Inſtrument der Entſpannung und Freude im harten Alltag unſeres totalen Ringens um die Freiheit.

Paradies der Pferde

Vom Einſatz der Veterinär-Medizin im Kriege.

Im Aufbau der deutſchen Wehrmacht, der ſich mit einer Präziſion ohnegleichen ineinanderfügt, gibt es manche Gebiete, die in der Oeffentlichkeit wenig bekannt ſind. Zu dieſen gehört der Einſatz der Veterinär-Medizin. Auch heute ſind für einzelne Zwecke die Pferde und Maultiere treue Begleiter des Frontſoldaten. Ueberall da, wo ein motoriſierter Einſatz aus klimatiſchen oder geographiſchen Gründen nicht möglich iſt, muß man auf das Pferd zurückgreifen. Ungeheuer ſind daher die Anforderungen, die an die Zugtiere geſtellt werden. Selbſt bei aufopferungsvoller Fürſorge der Pferdepfleger ſind Erkrankungen und Verletzungen im Kampfgebiet unvermeidlich. Hier nun beginnt der Einſatz der Veterinär-Medizin.

Die Tiere werden ſofort zum Truppenpferde-Verbandplatz gebracht, der ſich dicht hinter der Front befindet. Auf ihm werden die Notverbände angelegt und leichte Krankheiten, welche die Einſatzfähigkeit des Tieres nicht beeinträchtigen, behandelt. Auch wird die Weitergabe an die Sammelſtaffel der Veterinär-Kompanie verfügt. Jeder Veterinärarzt führt einen vollſtändig eingerichteten Lazarettkoffer mit ſich, der alles Notwendige zur erſten Hilfe enthält. Weitere Kiſten mit Stemmeiſen für Zahnextraktionen und Maulſperren für die Pferdezahnbehandlung ſowie zuſätzliche Veterinärarztmittel begleiten ihn auf LKW.

Bei ſchweren Erkrankungen oder Verletzungen geben die Sammelſtellen die Pferde oder Maultiere an die Veterinär-Kompanien ab, die wiederum mit dem Armeepferdelazarett in engſter Verbindung ſtehen. In beſonders langwierigen Fällen kann auf das Heimatpferdelazarett zurückgegriffen werden, das die letzte Inſtanz in dieſer Ordnung darſtellt. Jede Armee h ihr eigenes Pferdelazarett, das mit der Armee wandert. Ei Ausnahme hierin bildet das Armeepferdelazarett, das a 30. Juni 1940 während des Frankreichfeldzuges in ein Mittelpunkt der Pferdezucht im beſetzten Weſtgebiet gegrün wurde. Die Anlagen dieſes Armee-Pferdelazaretts erſtrecken über einen Umkreis von zehn Kilometern und umfaſſen große Stallungen. Hinzu kommen die Wohn-, Unterkunfts- u Kameradſchaftsräume für die Veterinärärzte und die Pfle mannſchaften, die Revierkrankenſtuben der Abteilung ſowie Aufenthalts- und Eßſäle für durchkommende Mannſchaften, Tiere abholen oder bringen.

Der Betrieb eines ſolchen Lazaretts gleicht in vielem de eines Lazaretts der Humanmedizin. Die Patienten — Pfer oder Maultiere — kommen zuerſt in die Aufnahme, wo durch eine Augenprobe auf Rotz, Beſchälſeuche und Blutkran heiten unterſucht werden. Wenn nach 24 Stunden die vorg nommenen Proben negativ ausgefallen ſind, werden die Tie je nach ihrem Krankheitsbefund auf die einzelnen Statio (Chirurgie-, Interne, Räude- und Seuchenſtation) zur B handlung verteilt. Zur chirurgiſchen Abteilung gehören Pferdebad, ein Operationsſaal mit drehbarem Operationstiſ einer Operationsmatte, einer beſonderen Lampe, deren Ko ſtruktion eine Schattenbildung ausſchaltet, ſowie ein Röntge zimmer mit einem einzigartigen Röntgenapparat, der vor Jahren auf Anregung des leitenden Oberſtabsveterinärs Deutſchland konſtruiert wurde. Mühelos läßt ſich dieſer Ap rat zuſammenſetzen und auseinandernehmen. Er iſt alſo lei zu befördern.

Friſch gebadet wird das Pferd hereingeführt; es bekom eine ſtarke intravenöſe Spritze, von der es bewußtlos auf Operationsmatte fällt. Der Aſſiſtent des Stabsveterinärs rei die antiſeptiſchen Meſſer, Zangen und Klammern zu. Sch iſt die Operation gemacht, die Wunde verbunden, und der O rationswagen rollt den noch nicht erwachten Patienten in ſe Boxe, die mit Torfmull ausgeſtreut iſt, da dies eine weich Unterlage darſtellt als Stroh. Die Gipsverbände bei Hufo rationen oder Hufkrebs werden in einem ſog. Notſtand genommen, aus dem es für den unruhigen Kranken kein weichen gibt. In ihm findet auch die Zahnbehandlung ſta die ſich ſeit einigen Jahren in der Pferdeheilkunde mehr u mehr einbürgert. Die Maulſperr- und Bohrmaſchine m Waſſerkühlung wird elektriſch betrieben. Da ſind Abdrucklöf für Schneidezähne, Ober- und Unterkiefer, Nickellegierungen Brückenbau und große Plomben, Amalgan für kleinere Lö Abdruck- und Einbettmaſſe ſowie Modellgips für Za plaſtiken. Furchteinflößend ſind rieſige Stemmeiſen, Za und Hämmer, mit denen verfaulte Zähne ausgezogen wer Eine elektriſche Schleifmaſchine mit Waſſertropfanlage d zum Abſchleifen der ſcharfen Kanten an den Pferdezähnen, denen ſich die Tiere oft das Maul blutig beißen.

Die Interne Abteilung behandelt vornehmlich Koliken u andere Darmerkrankungen. Sie ſtellt die anſteckende Blutar durch eine Blutſenkung (phyſikaliſch) und Blutausſtrich (ſkopiſche Unterſuchung) feſt. Auch das Fiebermeſſen ſpielt Pferd eine wichtige Rolle. Sogar eine Lampe mit langer Ro und Spiegelreflex, wie ſie auch die Humanmedizin in klein Format verwendet, iſt zum Leuchten in Schlund und M vorhanden. Das wichtigſte Mittel in der Räudeabteilung die Gaszelle, da die moderne Räudeheilung nicht mehr Salben, ſondern durch Gas erfolgt. In dieſem Lazarett, durchſchnittlich 1500 bis 2000 Pferde behandelt, ſind tä ſechs Gaszellen zehn bis zwölf Stunden in Betrieb. Da vergaſende Tier muß 24 Stunden hungern, dann komm ſtehend eine Stunde in die Gaszelle, aus der, durch e Gummiſchlauch feſt abgebunden, nur Augen und Maul hera ſehen, die mit Salben ſpäter behandelt werden. Zwei S daten, die die Aufſicht führen, müſſen ſtändig die Hand einem Hebelgriff haben, mit dem die vordere und hin Zellentür in Sekundenſchnelle aufzuſtoßen iſt, denn klei Mengen dieſes Gaſes, vom Pferde bei einer ungeſchickten wegung eingeatmet, können ſchon den ſofortigen Tod d Tieres herbeiführen. Dreimal muß die einſtündige Vergaſu wiederholt werden, um eine vollſtändige Heilung zu erziel

Die Seuchenabteilung iſt ſtreng von den anderen Statio abgeſondert. Sie bekämpft alle vorkommenden Seuchen Rotz, Beſchälſeuche uſw. mit den modernſten veterinär me ziniſchen Mitteln.

Werden die Tiere als geheilt entlaſſen, ſo kommen ſie den Rekonvaleſzenten oder in den Pferdepark, der jeder Arm angegliedert iſt. Dieſer Pferdepark, der aus Requiſitionen o Ankäufen geſpeiſt wird, liefert an die Vorratsſtaffel der Ve rinärkompanie den Erſatz für im Kampf oder durch Kranthe ausgefallene Tiere.

Anekdoten

„Der Witz iſt gut . . ."

Ein Ordonnanzoffizier antwortete **Wrangel**, als die nach der Urſache der Verletzung eines Pferdes fragte, daß d Sattel nicht richtig gepaßt habe. Wrangel erwiderte, das kein Sattel, ſondern ein Bock, ſo nannte man nämlich die S el der leichten Kavallerie. Am andern Morgen wird von je ier das Signal „zum Satteln" geblaſen, und der General fra den gleichen Offizier: „Wat wird da jeblaſen?" — „Herr G neral! Es wird zum Bocken geblaſen!", worauf Wran ſchmunzelte: „Der Witz iſt gut, Söhneken, aber Du kriegſt a undvierzig Stunden Arreſt davor!"

Der alte Frack

Wie ſo manche Männer hatte auch der Dichter Wilhel Raabe eine Abneigung gegen neue Kleidung, in der er ſich engt und nicht „zu Hauſe" fühlte. Die Feier ſeines 70. Geburt tages ſtand bevor, zu der gewichtige Perſönlichkeiten aus de In- und Ausland erwartet wurden, und ſeine Freunde mühten ſich ſchon ſeit Wochen, ihm begreiflich zu machen, da er unbedingt einen neuen Frack haben müſſe. Als dem Dich das unaufhörliche Drängen endlich zu viel wurde, gab er, Ruhe zu haben, nach und ſagte Ja und Amen. Der Feſtakt Braunſchweiger Rathaus verlief erhebend und feierlich: Raa wurde von allen Seiten geehrt und war an der Tafel in beſ Stimmung. Als ein paar Tage ſpäter die Feier im Freundes kreis gebührend beſprochen wurde, ſah Raabe ſchmunzelnd ſich hin, legte geheimnisvoll den Finger an den Mund ſagte: — „Und es war doch mein alter Frack!"

Das Guthaben

Der Maler Schwind hatte ſich wegen einer leichten Erkra kung ärztlich behandeln laſſen. Als Bezahlung bat ſich Mediziner eine kleine Zeichnung von Schwind aus. Der Kün ler überraſchte ihn mit der Ueberreichung der bekannten Far ſkizze „Der Sängerkrieg auf der Wartburg". Schwind mu dem Arzt, dem das Geſchenk zu koſtbar erſchien, eindringlich reden, bevor dieſer die Zeichnung als Honorar annehm wollte. Der aber glaubte, den goldenen Mittelweg gefund zu haben, als er Schwind verſicherte, daß er jetzt mindeſte noch einen komplizierten Schädelbruch oder eine Arterie verkalkung bei ihm zu gut habe.

Der alte Fritz wußte Beſcheid.

Friedrich der Große kam einmal in eine kleine Stadt, di zu ſeinen Ehren feſtlich geſchmückt und illuminiert war. D dem König deren ſchlechte finanzielle Lage bekannt war, wo derte er ſich über den pompöſen Empfang.

„Majeſtät", meinte der Bürgermeiſter, „man hat nur ge tan, was man ſchuldig iſt."

„Und jetzt bleibt man wohl ſchuldig, was man getan hat", antwortete lächelnd der König.

Der Nachtwächterpoſten.

Während der letzten Wochen ſeines Lebens litt Friedri der Große ſehr unter ſeiner Krankheit. Er verbrachte die Näch wachend im Lehnſtuhl. Trotzdem klagte er nie, ſondern ſcher zuweilen. So ſagte er zum Herzog von Kurland, der ihn b ſuchte: „Wenn bei Ihnen ein Nachtwächterpoſten frei wird, vergeſſenen Sie mich nicht, ich habe dieſe Kunſt vortreffli gelernt!"

Perlen für Antonie

Von Herbert Lange

Der junge Dichter ſaß in einer Seitenloge des Burgtheaters zu Wien, hoffnungsvoll und doch ein wenig von heimlicher Aengſtlichkeit durchzittert. So glücklich erregt wie jeder junge Dichter, der ſein Wort zum erſtenmal von der Bühne eines feſtlichen Hauſes vernimmt. Anfangs folgte er dem Spiel mit großer, ungeteilter Aufmerkſamkeit; doch währte es nicht lange, da galten Auge und Ohr nur noch der jugendlichen Künſtlerin, die der weiblichen Hauptrolle Leben verlieh: Antonie Adamberger.

Der Vorhang fiel. Beifall rauſchte von allen Rängen. Die Zuſchauer im Parkett drängten zur Rampe. Das war der erſte Erfolg! Der Dichter wurde auf die Bühne gerufen. Er verbeugte ſich und dankte ſchließlich den Schauſpielern, indem er einer die Hand drückte: Antonie Adamberger.

Bei der Feier ſeines Erfolges ſah er nur ſie. Und früh am Morgen, als er wieder in ſeinem Mietszimmer eintraf, ſchrieb er zwei Gedichte „An Toni“. Und er ſchickte ihr dieſe Huldigung:

Erwartend ſtand ich in Thaliens Hallen.
Ich ſah ein Bild mit reichem Frühlingsweben
In Scherz und Anmut zart vorüberſchwebend.
Ich ſeh es noch — der Vorhang iſt gefallen.

Sie liebten ſich und ſprachen beide Ja zu ihrer Liebe. Wie verändert ſah der junge, kaum zwanzigjährige Dichter ſein ganzes Weſen:

Wer, Toni, hat dir alle Macht gegeben?
Ich bin nichts als deiner Worte Spiel.
Du jagſt den Jüngling aus dem wüſten Leben,
Du gabſt den Träumen ein verklärtes Ziel.
Der kecke Sinn, der ſich in wildem Streben
Und in verwegnem Kampfe ſonſt gefiel,
Nur ruhig war, wenn Funken um ihn ſprühten,
Liegt ſchwärmend hier und koſt mit Frühlingsblüten.

Bald war den beiden Menſchen kein Zweifel mehr, daß ihre Liebe ausreiche, ein tiefes und weites Leben zu füllen. Im Mai 1812 verlobten ſie ſich: Antonie Adamberger — Theodor Körner.

*

Jubelnd hatte Theodor ſeinem Vater geſchrieben: Vater, teuer, treuer Freund, ich habe das Ziel gefunden, wo ich meinen Anker werfen ſoll! Vater, ich liebe — Vater, die Gewißheit, die ich in mir trage, daß ſie Dich ebenſo begeiſtern wird wie mich, ſei Dir Bürge meiner Wahl. — Vater ich liebe, und wenn Du mich recht kennſt, ſo weißt Du es ja, wie ich liebe! — Sie iſt der Mutter recht ähnlich, welcher Zufall mich um ſeiner- und meinetwillen vorzüglich gefreut hat.“ —

Im Juli reiſten Theodors Eltern von Dresden nach Wien, um die Braut des einzigen Sohnes kennenzulernen. Voll banger Freude erwartete Toni die Eltern. Und dann wurde alles ſo ſchön! — Körners waren mit der Wahl ihres Sohnes zufrieden und ſegneten dieſen Bund. Als die Stunde des Abſchieds ſchlug, legte Mutter Körner ihrer Schwiegertochter unter zärtlichen Küſſen eine köſtliche Perlenſchnur um den Hals.

*

30. November 1812. Die Straßen Wiens glitſchen von eiskaltem Regen. Kein Chriſtenmenſch hätte ſeinen Hund aus dem Hauſe gejagt. So ein Wetter! Und trotzdem waren die Menſchen ins Burgtheater geſtrömt, um Körners „Zriny“ aus der Taufe zu heben, und Körner erlebte ſeinen ſtärkſten Erfolg.

Als er nach der Freudenfeier ſeine Toni heimwärts begleitete, flüſterte er ihr zu, was er ſie ſchon lange einmal fragen wollte: „Warum trägſt du auch an feſtlichen Tagen niemals die Perlen meiner Mutter?“ —

„Ach, Theo“, antwortete ſie zögernd, „ich habe ſie aus Ehrfurcht und andächtiger Scheu nie getragen. Und dann — mein Lieber, laſſe einer Frau ihre dummen Gedanken. Mußt nicht alles wiſſen, Liebſter.“ —

Theodor ſchwieg. Aber beim Abſchied drängte er nochmals heftig in ſie. Weinend faſt hauchte ſie ihm ins Antlitz: „Perlen bedeuten Tränen!“ —

Theodor lachte ſie mit entzückender Frechheit ein ganz klein wenig aus, ehe er ihren Kopf mit ſeinen Händen umſchloß.

*

Der brauſende Frühling von 1813 zog über deutſches Land. K. und K. Hoftheaterdichter Theodor Körner riß der Föhn die [illegible] Ruhe aus dem Herzen. Das Königlich Preußiſche Freikorps ſollte ihn aufnehmen. Entſchloſſen ſchrieb er am 10. März ſeinem Vater:

„Ja, liebſter Vater, ich will Soldat werden, will das hier gewonnene glückliche und ſorgenfreie Leben mit Freuden hinwerfen, um, ſei's auch mit meinem Blute, mir ein Vaterland zu erkämpfen. Nenn's nicht Uebermut, Leichtſinn, Wildheit! — Vor zwei Jahren hätte ich es ſo nennen laſſen; jetzt, da ich weiß, welche Seligkeit in dieſem Leben reifen kann, jetzt, da alle Sterne meines Glückes in ſchöner Milde auf mich niederleuchten, jetzt iſt es die mächtige Ueberzeugung, daß kein Opfer zu hoch ſei für das höchſte menſchliche Gut, für ſeines Volkes Freiheit.

Schon am 15. März verließ Körner die Kaiſerſtadt Wien, um in das preußiſche Schleſien zu reiſen. Der Abſchied von Toni war ſchwer. Sie wollte tapfer ſein. So tapfer wie er. Aber als ſie es wagte, ihm ins Antlitz zu ſehen, traten ihr doch die Tränen aus den Augen, ſtille, runde Tränen, ſchimmernd wie die Perlen am Halsband der Mutter . . .

Tod in der Wildnis

Eine Tiergeſchichte aus Afrika von Herbert F. Schidlowsky

Er war von weither gekommen, der alte Leopard — Hunger und das unerbittliche Geſetz ſeines Raubtierdaſeins, das ihn immer aufs neue zu töten zwang, um dieſen Hunger zu ſtillen, hatten ihn aus den kühlen waſſerdurchrieſelten Bergwäldern in die Steppe getrieben, deren größerer Wildreichtum ſelbſt ſeinen wackelnden Zähnen und ſtumpfen Krallen noch gelegentliche Beute verhieß.

Seit Stunden ſchon lag er in der breiten Aſtgabelung einer rieſigen Schirmakazie und ſtarrte ins Weite, ſtumm und regungslos wie ein Bild aus Stein: nur die eingefallenen, von Hunger ausgehöhlten Flanken hoben und ſenkten ſich leiſe und in langen Zwiſchenpauſen. Tief unterhalb ſeines Ruheſitzes, auf dem er in dieſer ſphinxhaften Starrheit thronte wie ein ſeltſamer Wächter, klaffte das leere Bett eines Steppenfluſſes. Nur im ſpärlichen Schatten des entwurzelten Rieſenbaumes hatte ſich ein länglicher Tümpel erhalten: unzählige Einzelfährten und mehrere breite, von vielen Hunderten eiliger Tierfüße ausgetretene Wechſel führten aus verſchiedenen Richtungen zu ihm hinab und zeugten davon, daß ſein trübes Weſſer ſeit geraumer Zeit als willkommene Tränke diente. Die ſchlammigen, zerſtampften Ränder waren dicht mit dürrem Schilfrohr umſäumt, an das ſich gegen die Uferböſchungen hinauf je ein Streifen niedrigen, hier und dort von zackigen Termitenhügeln überragten Dorngeſtrüpps anſchloß. Weiter dahinter begann übergangslos die Steppe, die leer und wie ausgeſtorben unter dem weißglühenden Himmel lag, ſchutzlos der Sonne preisgegeben, und von großer glühender Stille eingehüllt.

Stunde um Stunde verrann. Schon füllte ſich das Flußbett mit fahler Dämmerung an, als plötzlich ein Ereignis eintrat, das in den teilnahmsloſen Lichtern des Leoparden erſtmalig den Widerſchein einer zwar leiſen, doch unverkennbaren Spannung erweckte.

Sich von Augenblick zu Augenblick immer deutlicher vom perlmutterfarbenen Horizont abzeichnend, waren in der Ferne die Umriſſe einer dichtgedrängt wie ein lebendiger Keil das Grasmeer durchfurchenden Tierherde aufgetaucht, die in federndem Stechtrab herankam. Es waren Impallah-Antilopen — ſchöne, leichtfüßige und mit kraftvollen Gehörnen bewehrte Geſchöpfe, deren Heimat die weite, freie Steppe war.

Ohne ſeine Stellung zu verändern, hatte der Leopard währenddeſſen mit gelaſſener Aufmerkſamkeit jede Bewegung des Rudels verfolgt: kaum merklich raſcher ging ſein Atem, und nur ein leiſes, wie ſpieleriſches Züngeln ſeiner gefleckten Schweifſpitze hätte allenfalls die Erregung erraten laſſen, die ihn allmählich und ganz inſtinktmäßig überkommen war. Nun aber, da die erſten Antilopen auf dem abſchüſſigen Wechſel ins Flußbett hinabpreſchten, ließ ihn ein Schauer jäh erwachter Wildheit blitzartig aus ſeiner Ruhe emporfahren, und ſeine grüngelben Lichter flammten in wilder, verzweifelter Entſchloſſenheit. Zitternd vor Erregung duckte er ſich, während ſeine ſichelförmigen Krallen ruckweiſe aus ihren Polſtern ſprangen. Langſam, unendlich langſam und vorſichtig begann er, ſich in ſchlangengleichen Windungen vorwärts zu ſchieben, bis er faſt unmittelbar über den ahnunslos trinkenden Tieren hing. Jetzt konnte er die Beute deutlich wittern — es war der lang entbehrte, herrliche Duft von Leben, Fleiſch und Blut, der in betäubenden Wellen zu ihm aufſtieg, und wie ein Rauſch machtvoll ſein Bewußtſein durchdrang. Sein langgeſtreckter Körper erſtarrte zu vollkommener Regloſigkeit, doch die Sehnen ſeiner Hinterläufe begannen, wie in raſender Ungeduld krampfhaft zu zucken. Noch eine letzte Sekunde angeſpannteſter, atemloſeſter Konzentration — dann ſchoß er wie ein gelber Blitzſtrahl herab . . .

Es war ein prachtvoller, mit Krallen und Fängen haargenau nach den Halsſchlagadern des Opfers zielender Raubtierſprung, völlig geräuſchlos und mit bewunderungswürdiger Kühnheit ausgeführt. Dennoch mißglückte er — mußte er mißglücken! Es gab einen Nebenumſtand, den der Leopard in verhängnisvoller Weiſe gänzlich außer acht gelaſſen hatte: er hatte nicht berückſichtigt, daß unterhalb der Abſprungſtelle das ſpiegelnde Halbrund des Waſſers lag, das ſein Bild verräteriſch zurückwarf. So aber vermochte der für die flüchtige Dauer eines Sekundenbruchteils im Tümpel aufzuckende helle Schimmer zu bewirken, daß das bedrohte Tier blitzſchnell auf geſtrafften Läufen zurückfuhr und gleichzeitig in unbewußter, inſtinktmäßiger Abwehr das Gehörn emporſtieß. Dies geſchah mit einer ſchöngerundeten, gleichſam ſpieleriſchen Bewegung, die in ihrer Wirkung für den Angreifer jedoch von tödlichem Ernſt war: denn eine der dolchſcharfen Hornſpitzen traf die Raubkatze mitten im Sprung zwiſchen Rippenbogen und Becken und pflügte, Blaſe und Niere verletzend, eine tiefe rote Furche in ihr weißes Bauchfell. So gewaltſam war der Stoß und ſo lähmend der Schmerz, daß der Leopard den Sturz nicht mehr abzufangen vermochte: ſich in der Luft überſchlagend, landete er mit klatſchendem Aufprall rücklings im Schlamm des Tümpelrandes, während das Rudel im gleichen Augenblick ſchon in praſſelnder, ſtaubumhüllter Flucht davonſtob.

Als ſich der Leopard mit ſchleppender Langſamkeit wieder aufgerichtet hatte, ſchienen Stolz und Wildheit plötzlich von ihm abgefallen wie eine lügneriſche Maske. Geblieben war nichts als die nackte, unverhüllte Armſeligkeit des Beſiegten, für den das Leben der Wildnis weder Hoffnung noch Erbarmen kennt. Eine greiſenhafte, verbrauchte Kreatur, ſtand er mit hängendem Kopf unbeweglich am Rande des Waſſers, und nur ſeine Lichter irrten umher, ruhelos und verzweifelt.

Ein krampfartiger Schmerz, der plötzlich wie eine brutale Mahnung ſein Inneres durchſchnitt, ließ ihn auf zitternden Läufen emportaumeln. Sein Rücken krümmte ſich, ganz langſam, mit ſcheuer Bewegung, hob er den Kopf und verzog die ſchwarzen Lefzen zu einem leiſen Fauchen, kläglich und ſinnlos zugleich. Wieder ſtand er wie erſtarrt — den Blick ins Leere gerichtet, die Ohren angelegt, als lauſche er nun demütig und ſchuldbewußt einer geheimnisvollen Stimme, die gebieteriſch auf ihn einſprach. Doch plötzlich fuhr er zuſammen, wandte ſich mühſam um und haſtete mit ſteifen, ruckweiſen Schritten flußabwärts davon. Sein Atem ging ſchwer und angeſtrengt, und in den ſtarr gerichteten Lichtern flackerte Angſt . . .

Ein Zufall fügte es, daß in dieſem Augenblick eine große gefleckte Hyäne über das Flußbett wechſelte, die mißmutig von einem erfolgloſen Streifzug aus der Steppe heimkehrte. Mit heiſerem Schrecklaut prallte ſie zurück, als ihr am Waſſerloch unverſehens die ſcharfe Witterung des Leoparden entgegenſchlug. Doch ſchon nach wenigen Fluchten machte ſie plötzlich wie angewurzelt halt, wandte den Hals und begann, mit gekrauſter Naſe ſonderbar ſchnüffelnd den Wind zu prüfen. Plötzlich warf ſie ſich herum und verſchwand in langen, geſchmeidigen Sätzen in der Dunkelheit . . .

Währenddeſſen war der Leopard mit verzweifelter Haſt im Flußbett weitergewandert — einem Ziele entgegen, das das letzte ſeines langen, allzulangen Raubtierlebens ſein ſollte . . . Noch waren ſeine Lichter ſtreng und unbeirrt geradeaus gerichtet, doch ſein Gang wurde von Sekunde zu Sekunde kraftloſer und ſchleppender. Doch nun ſchien das Ziel endlich erreicht, ſchon weitete ſich vor ſeinem Blick das Flußbett, flach in die ſandige Steppe ausſtrömend, ſchon fingen ſeine zuckenden Gehöre das leiſe, verheißungsvolle Rauſchen des Schilfwaldes auf, deſſen heimliche Abgeſchiedenheit ein uraltes Geſetz der Wildnis den Sterbenden aufzuſuchen hieß, als ihm der Inſtinkt plötzlich warnend zurief, daß er nicht mehr allein ſei . . . Steifbeinig torkelte er herum.

Unverwandt, wie abwartend, ſtarrten die beiden Raubtiere einander aus grellgrün ſchillernden Lichterpaaren an: die Hyäne mit fiebernder, atemlos forſchender Spannung, der alte Leopard mit dem gequälten Blick des Gehetzten, der ſeinen letzten Fluchtweg verſtellt ſieht . . . Dann kam plötzlich Leben in die große Katze! Jäh und ungeſtüm, wie von fremder Fauſt angepackt und emporgeriſſen, bäumte ſie ſich hoch auf: noch einmal, ein letztes Mal, ſchien die alte unbezähmbare Wildheit den ſterbensmüden Körper zu ungeheurer Bereitſchaft anzuſpornen . . . Ein warnend anſchwellendes, unbeſchreiblich durchdringendes Knurren ließ die Hyäne blitzartig kehrtmachen und ins Dunkel zurücktauchen. Aus zornig flammenden Lichtern ſtarrte ihr der Leopard nach: ſein Atem hetzte, in wilden Zuckungen peitſchte der gefleckte Schweif gegen die ſchmutzbedeckten Flanken. Doch plötzlich ſank die drohend erhobene Pranke kraftlos wieder herab . . . Ganz langſam, wie von unwiderſtehlicher Müdigkeit bezwungen, tat er ſich nieder. Die Lichter ſchloſſen ſich blinzelnd, der Kopf ſank ſchlaff zwiſchen die ausgeſtreckten Vorderpranken in den Sand. So lag er wenige Sekunden wie ſchlafend. Selbſt der Atem ſchien ſtillzuſtehen. Doch dann rann plötzlich ein krampfartiges Zucken durch den regloſen Körper — die Hinterläufe erzitterten, ſtrafften ſich und begannen, in immer raſcher aufeinanderfolgenden Takten ruckweiſe nach rückwärts auszuſchlagen, daß ſich die ausgeſpreizten Halbmonde der Krallen, wie von Haß bewegt, tief in die ſtaubige Erde eingruben . . .

Einige Augenblicke ſpäter glommen im immer dichter werdenden Dunkel wieder geſpenſtiſch die grünen ſchwebenden Lichter der Hyäne auf. Ohne Laut und wie von geheimnisvollen Kräften magnetiſch angezogen, glitt ſie näher. Am Rande der Schilfmauer ſchlug ſie einen vorſichtigen Bogen, ſicherte eine Zeitlang mit aufgerecktem Hals und ſetzte ſich dann behutſam auf die Hinterkeulen. In ihren Lichtern ſtand plötzlich ein ſtillverzücktes und faſt ſanftes Leuchten: denn nun hatte ſie endlich die untrügliche Sicherheit, daß ſie ihren hungrigen Jungen ein ſtrotzend volles Geſäuge heimbringen würde . . . Ganz reglos hockte ſie da, glühäugig und ſtruppig wie ein ſeltſamer Spuk, um geduldig ihre Zeit zu erwarten, während ſich über der dunklen Erde Oſtafrikas ſchon in ungeheurer Klarheit das funkelnde Myſterium der tropiſchen Nacht entfaltete und die ſchweigenden Steppen ſilbrig erſchimmern ließ.

Der Spiegel aus Ohoſaka

Erzählung aus dem alten Japan

Vor langer, langer Zeit lebte in einem kleinen Dorf, das weitab vom Lärm der Welt lag, der Bauer Sawada mit ſeiner Frau und ſeinem lieblichen Töchterchen Mikako, das die Sonne des kleinen zerbrechlichen Hauſes aus Holz und Papierſcheiben war.

Einmal nun wurde es notwendig, daß einer der Bauern nach Ohoſaka ging. Da Sawada als beſonders klug galt, mußte er den Gang übernehmen. Schon der nächſte Morgen ſah ihn nach einem herzlichen Abſchied von den Seinen ſeines Weges ziehen, der nicht nur weit, ſondern auch beſchwerlich war.

Als der Tag gekommen war, da er zurückkehren mußte, ſtand ſeine Frau ſchon mit der leuchtenden Frühe mit ihrem Töchterchen vor dem Haus aus Holz und Papierſcheiben, das ſie zu ſeinem Empfang mit Blütenzweigen geſchmückt hatte. Gegen Mittag ſah ſie ihn zu ihrer Freude endlich auf dem ſchmalen Pfad zwiſchen den Reisfeldern auftauchen. Dieſe Freude wurde zu hellem Jubel, als er dann vor ihr ſtand und ihr und Mikako die verſprochenen Geſchenke überreichte. Sie klatſchten in die Hände vor Entzücken darüber. Als er beide ſo glücklich ſah, zog er mit einem geheimnisvollen Lächeln ein blitzblankes, ſeltſames Ding hervor und überreichte es ſeiner Frau mit den Worten: „Ich habe dir noch etwas mitgebracht, etwas beſonders Schönes. Sieh es dir genau an!“

Sie ſah es an, ſah ſtrahlenden Geſichtes hinein und ſah ein ebenſo ſtrahlendes Geſicht herausſchauen: eines mit halbgeöffneten Lippen, glänzenden Augen und Brauen, wie die Sichel des Mondes darüber, die ſo nachtdunkel waren wie ihr Haar. „Oh!“ rief ſie immer wieder. „Ohhh!“

„Was ſiehſt du?“ fragte ſie da überglücklichen Herzens ihr Mann.

„Ich ſehe eine hübſche Frau, die mich glücklich anlächelt und die Lippen bewegt, als ob ſie ſpräche und . . . oh!“ rief ſie wieder, „ohh! wie ſeltſam, denſelben blauen Kimono trägt wie ich.“

„Du einfältiges Weibchen“, lächelte nun ihr Mann, ſtolz darauf, daß er Dinge wiſſe, von denen ſeine Frau keine Ahnung hatte, „was du ſiehſt, das iſt dein eigenes Geſicht, und das Ding, das dich es ſehen läßt, heißt man Spiegel.“

„Spiegel“, lächelte ſie ſelig, und freute ſich noch mehr des ſo koſtbaren Geſchenkes, das in Ohoſaka wohl jeder hatte, wie ihr Mann erzählte, hier aber nur ſie.

Die nächſten Wochen ſahen ſie immer wieder in das Wunderding ſchauen, das ihr die Schönheit ihres Geſichtes zeigte, das ſie vordem nie geſehen hatte. Eines Tages aber tat ſie es in ein Käſtchen, damit ſeine Koſtbarkeit nicht durch den häufigen Gebrauch vielleicht gar vermindert würde.

Jahre waren ſeit Sawadas Reiſe vergangen. Mikako, ſein Töchterchen, war zu einem ſo lieblichen Mädchen erblüht, daß es der berühmte Dichter Hada Kawatſu gewiß mit einer Kirſchblüte verglichen hätte. Da ihre Mutter nicht wollte, daß es der Eitelkeit verfalle, war der Spiegel in dem Käſtchen geblieben, in das ſie ihn damals gelegt hatte. So war es gekommen, daß Mikako genau ſo einfach wie ihre Mutter war, und nicht die geringſte Ahnung davon hatte, daß es einen Spiegel gab, der ihr die Lieblichkeit ihres Geſichtes hätte zeigen können.

Eines Tages ſtand plötzlich Leid um Sawadas zartem Haus aus Holz und Papierſcheiben. Des Bauern Frau lag ſo ſchwer krank, daß der Tod ſchon nahe war. Mikako wollte ihn zwar mit aufopferungsvollſter Pflege bannen, ihre Mutter wußte aber, daß ſie ihm nicht zu entreißen war.

Als ſie die Stunde des Abſchiednehmens kommen fühlte, entnahm ſie dem Käſtchen den Spiegel und ſagte zu ihrer Tochter: „Mikako, ich muß dich und deinen Vater allein laſſen. Da haſt du den Spiegel, den ich all die Jahre für dieſe Stunde aufbewahrt habe. Verſprich mir, daß du, ſo ich nicht mehr bei euch ſein werde, jeden Morgen und jeden Abend hineinſehen wirſt, damit du mich darin erblickſt und weißt, daß ich noch immer auf dich achtgebe.“ Mit Tränen in den Augen gab Mikako dieſes Verſprechen. Bald darauf ſchloß ihre Mutter dem Tod ergeben die Augen.

Mikako wäre nicht Sawadas Tochter geweſen, wenn ſie ihr Verſprechen nicht gehalten hätte. Jeden Morgen und jeden Abend ſah ſie in den Spiegel und erblickte darin das liebliche Geſicht ihrer Mutter. Nicht das totenblaſſe ihrer letzten Tage, ſondern das freundlich lächelnde ihrer jungen Jahre. Dieſem ſo geliebten Geſicht erzählte Mikako alles, was ihr Herz bewegte. Ihre größte Freude aber war und blieb, ihrer Mutter immer wieder ſagen zu können: „Mutter, auch heute bin ich ſo geweſen, wie du mich wünſchſt.“

Als ihr Vater ſie Morgen für Morgen und Abend für Abend in den Spiegel blicken ſah und mit ihm reden hörte, fragte er ſie einmal nach dem Grund ihres ſonderbaren Benehmens.

„Vater“, ſagte Mikako, „ich blicke früh und abends in den Spiegel, um meine liebe Mutter zu ſehen und mit ihr zu ſprechen.“ Dann erzählte ſie ihm von ihrem Verſprechen, und daß ſie noch niemals verſäumt hatte, es zu erfüllen.

Der Vater, den ſoviel Einfalt, Liebe und Treue rührten, konnte es nicht übers Herz bringen, ſeiner Tochter zu ſagen, daß das Spiegelgeſicht ihr eigenes wäre, das durch die ſo treue Liebe zu ihrer toten Mutter und das ſtete innige Denken an ſie dem mütterlichen Geſicht von Tag zu Tag ähnlicher wurde.

Maria Endo

Aus Goethes Spruchweisheit

Toren und geſcheite Leute ſind gleich unſchädlich. Nur die Halbnarren und Halbweiſen, das ſind die gefährlichſten.

*

Die Schwierigkeiten wachſen, je näher man dem Ziel kommt.

*

Die Weisheit iſt nur in der Wahrheit.

*

Wer ſich nicht zuviel dünkt, iſt viel mehr, als er glaubt.

*

Der Undank iſt immer eine Art Schwäche. Ich habe nie geſehen, daß tüchtige Menſchen wären undankbar geweſen.

*

Wenn die Menſchen recht ſchlecht werden, haben ſie keinen Anteil mehr als die Schadenfreude.

*

Die Meiſterſchaft gilt oft für Egoismus.

*

Wer gegen ſich ſelbſt und andere wahr iſt und bleibt, beſitzt die ſchönſte Eigenſchaft der größten Talente.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

15. Fortſetzung

Endlich kündeten Klingelzeichen das Nahen des Zuges.

Andreas drängte ſich in ein überfülltes Abteil.

Fahren fahren — fahren!

Der monotone Rhythmus des fahrenden Zuges war ihm eine Wohltat.

Auf dem Umſt [illegible] war der Anſchlußzug bereits abgefahren.

Wieder ſtundenlanges Warten.

Zu ſpäter Nachtzeit kam er endlich zu Hauſe an. Es blieben ihm nur wenige Stunden, bis er ſich abermals auf die Bahn ſetzen mußte, um rechtzeitig in ſeiner Garniſon einzutreffen.

Vieles war noch zu erledigen. Die wichtigſten Papiere mußten herausgeſucht und geordnet werden. Sein Betrieb war zu benachrichtigen — zu einem perſönlichen Abſchiedsbeſuch reichte die Zeit nicht aus — und dann, vor allem mußte er Manja ſprechen.

Manja!

Es würgte ihn trocken in der Kehle. Wie ſollte er es ihr ſagen. Warum blieb ihm nicht Zeit, ihr in Ruhe auseinanderzuſetzen, was geſchehen war?

Er ſah die ſtille Geborgenheit ihres Ateliers vor ſich. Sie würden ſich gegenüberſitzen, wie ſo viele Male vorher, und ſie würde ihn fragen, was ihn denn bedrücke. Dann würde er ſeine Hand auf die ihre legen und ihr erzählen, was ſich mit Anne zugetragen hatte. — — —

Und dann?

Andreas riß ſich aus dieſen Träumen. Dazu war keine Zeit mehr. Der Krieg hatte gerufen und ihn gefordert. Er gehörte nicht mehr ſich ſelbſt.

Der Krieg kannte keine Rückſichten. Seine Sprache war hart und eiſern.

Er würde Manja nüchtern den Sachverhalt — er wählte mit innerer Genugtuung dieſes Wort — erzählen. An ihr war es, daraus die Folgerungen zu ziehen.

Sollte er ſie mitten in der Nacht anrufen? überlegte Andreas.

Er hatte ſchon nach dem Hörer gegriffen, legte ihn dann aber wieder auf die Gabel. Den Schlaf wollte er ihr nicht rauben. Das, was zu ſagen war, hatte Zeit bis zum Morgen.

Als er gegen acht Uhr anrief, meldete ſich niemand. Manja war eine Frühaufſteherin, vielleicht machte ſie eine Beſorgung. Oder ſollte ſie gar verreiſt ſein, vielleicht zu einem Auftraggeber, der Dringendes mit ihr beſprechen wollte?

Noch mehrmals wählte Andreas die Rufnummer Manjas, immer vergeblich.

In einer halben Stunde mußte er auf dem Bahnhof ſein. Noch einmal verſuchte er es.

Diesmal meldete ſich Manja.

„Du, Andreas?“

„Ja — ich muß fort. Ich bin einberufen worden!“

Einen Atemzug lang entſtand eine Pauſe.

„Du mußt fort? Wann? Ich habe ſo große Sehnſucht nach dir.“

Andreas erklärte ihr haſtig, daß ihm nur noch eine knappe halbe Stunde bliebe; Manja ſolle zum Bahnhof kommen. Er müſſe ſie unbedingt ſehen und ſprechen.

„Natürlich, Lieber. Ich komme!“

Sie hatten keinen näheren Treffpunkt angegeben, und nur mit großer Mühe und erſt nach langem Suchen fanden ſie ſich in dem Gewimmel aufgeregter Menſchen.

Minuten nur waren es, die ihnen blieben.

Manja hielt Andreas' Hände umklammert. Ihre dunklen, von langen Wimpern überſchatteten Augen ſuchten in ſeinen Geſichtszügen zu leſen.

Man müßte dieſes Geſicht meißeln, dieſen Ausdruck feſthalten. Männlich, ſtolz — mit dem Blick in die Ferne. Die Viſion eines Bildwerkes entſtand vor Manjas innerem Auge: Thor — Gott der Urgewalten.

Andreas wollte ſprechen, aber Manja ſchüttelte den Kopf.

Der Schaffner mahnte zum Einſteigen.

„Du darfſt mich nicht vergeſſen, Andreas! Hörſt du?“

Flehend und bittend blickte Manja zu ihm auf. Er ſtand am Wagenfenſter und bemühte ſich, ihrem Blick auszuweichen. Ihre Augen trafen ſich, und ſie laſen beide mehr in ihnen, als Worte es hätten ſagen können.

•

Der ſtraffe militäriſche Dienſt gab Andreas allmählich innere Sicherheit und Haltung zurück.

Es war ihm, als hätte er mit dem Zivilrock auch ſeine bürgerlichen Gedanken mitausgezogen. Das friſche Erlebnis der Kameradſchaft zwang ihn, ſein eigenes Denken nachzuordnen. Das Problematiſche war unvereinbar mit dem grauen Rock des Soldaten. Tatſachen laſſen ſich nicht durch Grübeln und Sinnieren aus der Welt ſchaffen; ſie müſſen angepackt werden. Zu dieſem Standpunkt hatte ſich Andreas in den Stunden, die er trotz des harten Dienſtes ſchlaflos auf ſeinem Bett gelegen hatte, durchgerungen. Meiſtern oder unterliegen — keine andere Wahl, kein Zwiſchending. Entweder — oder!

Das Leben iſt klar und eindeutig — nur die Menſchen ſuchen Geheimniſſe in ihm. So ſchien es Andreas jetzt, nachdem er ſeine Grübeleien und Selbſtquälereien endgültig abgeſtreift hatte.

Er war mit Eifer bei der Sache. Schwierigkeiten und Anſtrengungen ſchreckten ihn nicht. Soldat ſein — nichts als Soldat ſein, wollte er. Stundenlange Märſche in der Sonnenhitze, Geländeübungen, die härteſten Anforderungen ſtellten, ſchreckten ihn ebenfalls nicht. Er vermochte alle Strapazen mit einer einzigartigen Ausdauer zu ertragen, ſehr zum Erſtaunen ſeiner Vorgeſetzten und Kameraden.

Mit unbändigem Stolz erfüllte es ihn, als ihm mitgeteilt wurde, daß er mit einigen anderen Kameraden dazu auserſehen ſei, als erſter Nachſchub an die Front zu gehen.

Zeit zum Abſchiednehmen blieb nicht, die Abteilung mußte noch am gleichen Abend abrücken.

Andreas war es nur recht, der Notwendigkeit eines nochmaligen Zuſammentreffens mit Manja jetzt enthoben zu ſein. Je mehr ihn die ſoldatiſchen Aufgaben und Pflichten erfüllten, je mehr er auch zeitlich Abſtand zu dem Erleben im Doktorhaus gewann, deſto größer wurde die innere Ruhe und Klarheit.

Gehörte er Manja, gehörte er Anne? Dieſe Frage konnte er ſich nicht beantworten — und er wollte es nicht. Einmal freilich würde das Schickſal von ihm fordern, ſich zu der einen oder anderen zu bekennen, und er würde es tun: männlich und feſt.

So zog er ins Feld.

Von Schlacht zu Schlacht, von Sieg zu Sieg ging es, und als ſchütze ihn irgendeine geheime Kraft, blieb Andreas vollkommen unverſehrt, obwohl er ſich freiwillig zu allen gewagten Unternehmungen, die den Einſatz des ganzen Mannes erforderten, meldete.

Nicht um Anerkennung und Auszeichnung ging es ihm, ſondern um die Erfüllung ſeiner ſoldatiſchen Pflicht — und um das wunderbare Erlebnis des wiedergeſchenkten Lebens.

Bei einer Aktion, für die Freiwillige geſucht wurden, meldeten ſich einmal weit mehr Männer als erforderlich waren, aber keiner wollte zurücktreten. Der Kompanieführer forderte die Verheirateten, vor allem die Familienväter, auf, auszuſcheiden. Einer von ihnen kam dem Befehl nur zögernd nach und beklagte ſich ſpäter bei ſeinen Kameraden:

„Warum muß immer ich zurücktreten?“

„Das weißt du ſelbſt: weil ſechs Gören Vater zu dir ſagen.“

„Eben gerade darum müßte man mich vorlaſſen. Für ſie kämpfe ich doch, und wenn's mich erwiſcht, dann habe ich doch mein Teil bereits getan. Noch ein paar Jahre, dann übernimmt der Große den Hof. Es reißt kein Loch mehr in die Welt, wenn ich fehle. Aber ihr Jungens, ihr müßt erſt noch etwas leiſten; wenn ihr fort müßt, bleibt nichts. Dann iſt's aus mit euch, keiner denkt mehr an euch; keiner ſagt: Seht, das war euer Vater! Ihr ſeid vergeſſen und ausgelöſcht.“

Bei den Kameraden entſpann ſich ein lebhaftes Für und Wider. Andreas entſann ſich des abendlichen Geſpräches mit dem alten Landarzt, und er beſchloß, ihm einen Brief zu ſchreiben.

Er erzählte darin von den Kämpfen und Vormärſchen — knapp und ſoldatiſch. Bewußt verzichtete er auf Meinungsäußerungen und Ausſchmückungen. Sein Brief ſollte für ſich ſprechen. Weniger als je fühlte er gegenwärtig das Bedürfnis, ſich innerlich mit dem Geſchehnis der letzten Nacht im Doktorhaus auseinanderzuſetzen, oder ſich gar zu offenbaren, weder dem Doktor noch Manja.

An Manja hatte Andreas anfangs ſelten geſchrieben. Ein paar Worte auf eine Karte hingekritzelt, das war zunächſt alles. Aber die große Fülle der Erlebniſſe drängte ihn zu einem langen Brief. Doch auch hier nur wurden es ſachliche Schilderungen, denen ein paar heitere Lichter aufgeſetzt waren.

Wie weit lag doch das Geſtern. Andreas rechnete nach, wieviele Tage ſeit jener ſeltſamen Nacht verſtrichen waren. Er war überraſcht, daß kaum mehr als ein Monat ſeither vergangen war. Ihm dünkte es eine Ewigkeit.

•

Das Leben im Dorf ging ſeinen gewohnten Gang. Wenn auch viele Männer die friedliche Tätigkeit des Bauern und Handwerkers mit dem ruheloſen Leben des Soldaten vertauſcht hatten, ſo waren doch für ſie die Alten, die ſchon ihr Lebenswerk abgeſchloſſen und in die jüngeren Hände gelegt hatten, wieder eingeſprungen, oder die Frauen und die Halbwüchſigen bemühten ſich, die Lücke, die durch die Einberufung entſtanden war, ſo gut es eben ging, zu füllen.

Annes Aufgabenkreis war auch erheblich größer geworden. Der alte Arzt und das junge Mädchen hatten ſich in einer Weiſe aufeinander eingeſpielt, daß es zur gegenſeitigen Verſtändigung nicht vieler Worte bedurfte. Das ungewöhnliche Einfühlungsvermögen, das Anne beſaß, und ihre hilfsbereite, leichte Hand machten ſie zu einer idealen Aſſiſtentin.

Nicht ſelten kam es vor, daß Anne zu irgendeiner erſten Hilfeleiſtung gerufen wurde, wenn Marwitz unterwegs war, um Krankenbeſuche zu machen, die ſich durch die Ausweitung ſeiner Praxis als Folge des Krieges immer weiter erſtreckten und immer mehr Zeit in Anſpruch nahmen. Das Mädchen war von dem Arzt, der ſich nun zu ſeinem eigenen Erſtaunen auch als guter Pädagoge erwies, in den entſprechenden Handgriffen und Anwendungen unterrichtet. Annes leichte Auffaſſungsgabe und Gelehrigkeit machten ihm freilich die Unterweiſung leicht.

Bei dieſer hilfreichen Tätigkeit kam Anne auch in das Haus des Fleiſchers Schurig. Die Mutter des Meiſters, die für den einberufenen Geſellen, ſo gut es eben ging, eingeſprungen war, hatte ſich in der Wurſtküche mit heißem Fettwaſſer die beiden Füße verbrüht. Ein kleiner Junge aus der Nachbarſchaft ſollte ſchnell laufen und den Doktor holen. Marwitz war gerade unterwegs und der Zeitpunkt ſeiner Rückkehr ungewiß.

Anne zögerte einen Augenblick. Sie dachte an den Auftritt, den ſie mit Schurig bei dem alten Friederichs gehabt hatte, aber dann ſah ſie das gütige, von den Altersrunen durchfurchte Geſicht der greiſen Frau, das ſich jetzt wohl in heftigen Schmerzen verziehen mochte. Schnell warf ſie ihr Kopftuch über, nahm die Taſche, die für die Fälle erſter Hilfe immer bereitſtand, und folgte dem davonſtürmenden Jungen nach.

Die alte Frau lag oben in ihrer Stube auf dem Bett. Anne beſah ſich die Verletzung, beſtrich die Wunden mit ſchmerzlindernder Salbe und legte eine Brandbinde um. Mehr konnte ſie im Augenblick nicht tun. Der Arzt mochte dann entſche was weiter zu veranlaſſen war.

Dankbar ergriff die Kranke Annes Hand.

„Es iſt lieb von dir, Anne, daß du zu mir gekommen

„Das war doch meine Pflicht, Mutter Schurig.“

„Ja, ja — deine Pflicht. Aber ich freue mich, daß ich endlich auch einmal mit dir reden kann, als alte Frau zu jungen Mädchen. Du biſt mir und dem Georg in letzter immer aus dem Weg gegangen, und ich habe mir gedacht müſſe doch wohl etwas vorgefallen ſein — zwiſchen dir und Georg. Ich habe ihn gefragt und er hat mir erzählt, zwiſchen euch war. Anne, es macht mir Kummer, daß du Georg nicht magſt. Ich könnte mir keine beſſere Frau für und mir keine liebere Schwiegertochter als dich wünſchen. überleg' es dir doch noch einmal!“

„Es gibt da nichts zu überlegen, Mutter Schurig. wird genug andere finden.“

Die alte Frau ſah Anne lange nachdenklich an.

„Du biſt kein Kind mehr, Anne, ſondern ein junges Die Natur fordert auch von dir ihr Recht. Glaub' einer Frau. Georg iſt ein Mann im kräftigen Alter, kein ungeſtü Junge mehr. Er iſt groß und ſtattlich, er iſt wohlhabend, und würdeſt es gut bei ihm haben.“

„Mag ſein. Aber wenn zwei Menſchen zuſammenfinden, doch etwas anderes zwiſchen ihnen ſein.“

„Liebe? Warteſt du auf die große Liebe, Anne?“

Anne ſchwieg eine kleine Weile. Dann ſagte ſie langſam, als überlegte ſie jedes einzelne Wort:

„Ja — Liebe? Iſt ſie es, die einen zum anderen ſo hin daß man nicht fragt, warum man es tut, nur fühlt, daß man tun muß — ganz gleich, was daraus wird und was die Menſ dazu ſagen? Weil es da im Herzen wie ein innerer Befehl

Erſtaunt betrachtete die Mutter des Fleiſchers das junge chen. Sie ſah den ſeltſamen Glanz in ſeinen Augen und vorſi taſtend wagte ſie die Frage:

„Du haſt einen anderen, Anne?“

Anne zögerte ein wenig mit der Antwort.

„Ja — ich habe einem anderen gehört.“

Leiſe, aber feſt ſagte es Anne und es war, als ſchwe die Worte im Raum, bis endlich die alte Frau das Schwei brach.

„Und — was wird daraus werden? Wird er dich heiraten

Anne ſchüttelte den Kopf.

„Das Blut deiner Mutter iſt auch in dir, du armes, töri Kind.“

Ganz bekümmert ſagte es die Alte, um nach einer klei Pauſe fortzufahren:

„Vielleicht würde dich Georg trotzdem nehmen, wenn ich ihm ſpreche.“

„Nein, Mutter Schurig, meine Mutter hat gewußt, was tat — und hat es nie bereut. Auch ich werde meinen Weg ge — wenn es ſein muß — ganz allein.“

„Mädchen, ich verſtehe dich nicht. Du wärſt geſichert und ſorgt, denkſt du gar nicht daran?“

„Nein — ich denke an etwas ganz anderes. Ich muß einmal den Weg gehen, den mir mein Inneres, mein Blut, fiehlt — und wenn es auch viel nicht verſtehen werden, ich daß er gut und richtig iſt.“

„Du haſt viel Mut, mein Kind.“

„Auch wir Frauen müſſen Mut haben, müſſen kämpfen und wenn es ſein muß — auch leiden.“

Mutter Schurig hatte ſich aufgerichtet und ihre verarbeite Hände auf Annes Scheitel gelegt.

„Ich alte Frau kann das nicht ganz begreifen, was du m aber ich fühle doch, daß vielleicht in einer neuen Zeit man anders als bisher ſein wird, auch in dem Leben zwiſchen M und Frau. Aber die Frauen werden das Kreuz tragen müſ

„Unſer Doktor hat mir viel erzählt, von den Wundern Blutes, und ich glaube, daß es die Macht iſt, die am ſtärkſten und über alles ſiegen wird.“

Die alte Frau bog Annes Geſicht zu ſich nieder und kü die Stirn des Mädchens.

„Möge Gott deinen ſchönen Glauben dir erhalten und die Erfüllung ſchenken.“

Eilig raffte Anne ihr Verbandsmaterial in die Taſche, während ihr die Tränen in die Augen ſtiegen, verabſchiedete ſich mit ſtummem Händedruck von der alten Frau, die noch la auf die Tür ſtarrte, durch die Anne die Kammer verlaſſen ha

•

Herbſt und Winter waren vergangen. Das Heer ſchickt zu neuen Waffentaten an.

Eines Morgens brachte die Feldpoſt Andreas einen Br Ein flüchtiger Blick genügte, um feſtzuſtellen, wer der Abſe war. Eine ſolche Schrift ſchrieb nur einer: Dr. Marwitz.

Andreas fand nicht gleich die Zeit, ihn zu öffnen und zu le aber er hatte das Gefühl, daß dieſes Schreiben etwas Beſond enthalte, und es verlangte ihn, den Brief in Ruhe und Sammlung zu leſen.

Zu Anfang beſtätigte der Arzt den Empfang der Briefe Andreas und entſchuldigte ſich, daß er nicht eher geſchrieben jedoch ſei ſeine Zeit — wie er es ja wiſſe — vom frühen Mor bis in die Nacht ausgefüllt, und er müſſe ſeinen Patienten Zeit zum Schreiben förmlich abſtehlen.

„Faſt vergißt man über all dieſer Arbeit“, ſo fuhr Mar fort, „zu ſehen, daß es wieder Lenz wird. Noch nie habe ich Frühling ſo tief und ſo ſchön empfunden wie in dieſem Kein Krieg vermag das Wunder des Werdens, das ſich im wieder von neuem vollzieht, auszulöſchen und zu töten. Gegenteil, erſt jetzt begreift man, wie herrlich weiſe die M Natur iſt. —

Reine Haut - gesunde Haut!

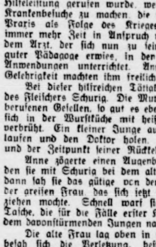
Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten. Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

PITRALON
LINGNER-WERKE DRESDEN

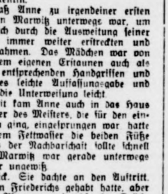
TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haar hygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum* TRILYSIN *wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*



CHEM. PHARM. WERKE
DR. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN



mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Die Versorgung

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die seit über zehn Jahren währte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken Drogerien in Fläschchen und in Tupfröhrchen hältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei zündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel

Das Opfer der Soldaten verpflichtet die Heimat zum Opfer. •

YSAT
Ysate Bürger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysatfabrik Wernigerode

Probieren wir's mal mit Laxin!

Geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für die Gesundheit des Kindes. ½ Laxin-Fruchtbonbon (Erwachsene nehmen 1-2) wirkt milde und zuverlässig. Kinder nehmen es gern — es schmeckt süß wie Konfekt. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.

…ein neuer Mensch!

„Krewel“
KREWEL
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Mutti besorge mir rechtzeitig Dentinox

zur Vorbeugung und Bekämpfung der örtlichen Beschwerden beim Durchkommen der ersten Zähne. Tropfenweise ins Zahnfleisch einreiben.

Backpulver sparen

heisst nach zeitgemässen Döhler-„Backfein“-Rezepten backen. Verlangen Sie diese kostenlos von

Döhler Erfurt

Lesen Sie auch die Erika Kleinanzeigen

Eukutol Hautpflege

Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

Z W Nr. 44/14

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 256 Montag, den 1. November 1943 65. Jahrg.

Die Panzerkämpfe ſüdlich Krementſchug

15 Sowjetpanzer vernichtet — Im Süden und in der Mitte der Oſtfront feindliche Angriffe abgewieſen — Südöſtlich Kiew bisher 353 Sowjetpanzer zur Strecke gebracht

Bei den ſchweren Kämpfen im Süden der Oſtfront nahm am 28. Oktober der heftige Widerſtand noch zu, den die deutſchen Truppen beſonders an den Brennpunkten den anhaltenden bolſchewiſtiſchen Angriffen entgegenſetzten. In erfolgreichen Gegenſtößen wurde der Anſturm der Sowjets teils zum Stehen gebracht, teils zurückgeſchlagen. Weſtlich Melitopol, wo die eingebrochenen Sowjets laufend Angriffe bis zu Regimentsſtärke führten, ſtießen unſere beweglich eingeſetzten Panzerkräfte im Zuſammenwirken mit deutſchen und rumäniſchen Luftwaffenverbänden wiederholt in die Flanken des Feindes und brachten ihm ſchwere Verluſte an Menſchen und Material bei. Weitere Panzerverbände griffen Ortſchaften an, die von den Bolſchewiſten im Laufe des Vormittags beſetzt worden waren, und gewannen ſie nach Brechen jeden Widerſtandes zurück.

Im Dnjeprknie gingen die ſchweren Kämpfe um Straßen, Ortſchaften und Bahnlinien weiter, doch konnten ſich die Bolſchewiſten gegen den Widerſtand unſerer Grenadiere und Panzerſpitzen nicht durchſetzen. Nördlich Saporoſhje warfen unſere Truppen den ſich verzweifelt wehrenden Feind in fortgeſetzten Gegenſtößen zurück und drängten ihn am Dnjepr auf engem Raum zuſammen. Deutſche Gegenangriffe beſtimmten auch das Bild der Kämpfe im ſüdlichen Teil des Einbruchsraumes zwiſchen Dnjepropetrowſk und Krementſchug ſowie das Ringen bei Kriwoi Rog. An einem Frontabſchnitt entwickelten ſich nordweſtlich Kriwoi Rog äußerſt ſchwere Kämpfe. Hier griff der Feind, dem bisher alle von Norden gegen die Stadt geführten Angriffe mißlungen waren, den ganzen Tag über mit ſtarken von etwa 100 Panzern unterſtützten Infanterieverbänden an.

Zunächſt gelang es den Sowjets, ſich beherrſchender Höhen nördlich der von Kriwoi Rog nach Weſten führenden Straßen zu bemächtigen, mit einigen Panzerrudeln durchzuſtoßen und ſtarke Infanteriekräfte zur Umfaſſung anzuſetzen. Die zu Beginn der Kämpfe erzielten Vorteile löſten energiſche deutſche Gegenangriffe aus. Sie wurden durch ſtarke Angriffe der deutſchen Luftwaffe eingeleitet, die vor allem die zahlreichen an dieſer Stelle zuſammengezogenen feindlichen Pakgeſchütze niederhielt. Dann brachen unſere Panzer vor, nahmen die zäh verteidigten Höhenſtellungen wieder in Beſitz, zerſchlugen die zur Umfaſſung vorgehende feindliche Infanterie und brachten im Nachſtoß den zurückweichenden feindlichen Reſten weitere ſchwere Verluſte bei. Gleichzeitig ſtellten Panzer und Panzerjäger die hinter unſere Front geratenen Sowjetpanzer zum Kampf und vernichteten 32 feindliche Panzerkampfwagen und 9 Sturmgeſchütze.

In dieſem Abſchnitt beantworteten unſere Panzer den nach Nordweſten zielenden Stoß ſtarker feindlicher Panzerabteilungen ebenfalls mit Gegenangriffen. Aus dem Zuſammenprall der beiderſeitigen Kräfte entwickelten ſich äußerſt erbitterte, bis zum Mittag andauernde Kämpfe, in deren Verlauf [illegible] Sowjetpanzer vernichtet und der feindliche Stoßkeil zurückgeworfen wurde. Durch die allein im Einbruchsraum ſüdlich Krementſchug ſomit erzielten 115 Panzerabſchüſſe erhöht ſich die Zahl der am 27. und 28. Oktober an der Oſtfront zur Strecke gebrachten Sowjetpanzer auf 314.

In den Brückenköpfen zwiſchen Krementſchug und [illegible] blieb es nach den ſchweren Kämpfen der letzten Tage verhältnismäßig ruhig. Das Nachlaſſen der feindlichen Angriffstätigkeit iſt eine Folge der ſchweren Verluſte, die unſere Truppen dem Feind in dieſem Raum bei ſeinen vergeblichen Durchbruchsverſuchen beibrachten. Allein bei ihren ſeit 1. Oktober immer wieder geſcheiterten Angriffen aus der Dnjeprſchleife ſüdlich Kiew heraus haben die Sowjets bis zum 26. Oktober unter unüberſehbaren blutigen Verluſten 353 Panzer und 3100 Mann an Gefangenen eingebüßt, ohne daß den ſchweren Ausfällen operative Erfolge gegenüberſtänden.

Flakartillerie ſchoß zwei Bomber und zwei Jäger ab

Flakartillerie der deutſchen Luftwaffe ſchoß am Nachmittag des 28. Oktober bei einem Angriff feindlicher Bomber an der nordfranzöſiſchen Küſte zwei Flugzeuge des nordamerikaniſchen Muſters Mitchell ab. Faſt zur gleichen Zeit holte ſie aus einem Schwarm von vier feindlichen Taifun-Jägern zwei Flugzeuge herunter. Die vier abgeſchoſſenen Maſchinen zerſchellten beim Aufprall im Küſtengbiet und verbrannten.

Das Deutſche Wohnungshilfswerk

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley veröffentlicht im „Angriff" einen Artikel, der ſich ausführlich mit dem Deutſchen Wohnungshilfswerk befaßt. Dr. Ley ſtellt eingangs feſt, daß bereits mit dem Bau der erſten Häuſer begonnen iſt, und daß in der zweiten Oktoberhälfte die erſten fertiggeſtellten Behelfsheime bezogen wurden.

„Die Produktion der Bauelemente", ſchreibt Dr. Ley, „iſt jetzt eingeleitet worden. Das Einvernehmen aller Dienſtſtellen in Partei, Staat und Wirtſchaft iſt hergeſtellt. Die für die Aktion notwendigen geſetzlichen Beſtimmungen ſind verfügt. Die Aktion iſt ſomit auf breiter Baſis angelaufen. Trotz der umfangreichen Vorbereitungen, die ein ſolches Programm naturgemäß erfordert, wird ſchon bis Ende dieſes Jahres eine beträchtliche Anzahl Behelfsheime erſtellt ſein. Jetzt iſt nun der Zeitpunkt gekommen, da ich als verantwortlicher Reichswohnungskommiſſar reden und antworten will.

Weshalb ein Deutſches Wohnungshilfswerk und welche Maßnahmen ſind in die Aktion einbezogen?

An ſich iſt es müßig, nach der furchtbaren Wohnungsnot, die uns die Syſtemzeit hinterließ und die wir Nationalſozialiſten bei der Machtübernahme als trauriges Erbe der Demokratien übernahmen, ſowie nach dem brutalen und allem Völkerrecht hohnſprechenden Luftterror der Anglo-Barbaren und der amerikaniſchen Negerpiloten zu fragen: Weshalb ein Deutſches Wohnungshilfswerk? Wir haben zwar in den erſten vier Kriegsjahren doppelt ſoviel Wohnungen gebaut als im Erſten Weltkrieg, nämlich die ſtattliche Zahl von 450 000 Wohnungen. Trotz der darin liegenden Anſtrengungen konnte dadurch die Wohnungsnachfrage natürlich auch nicht annähernd gedeckt werden. Außerdem iſt es, da ſich jede Arbeitskraft für unmittelbar rüſtungswichtige Aufgaben einſetzen muß und auch das verfügbare Material vornehmlich für den Kampf an den äußeren Fronten zu dienen hat, nicht möglich, in großem Umfange während der Kriegsdauer Wohnungen zu erſtellen, die den für deutſche Menſchen ſelbſtverſtändlichen Standard haben. Wir ſind an elektriſches Licht, an Kanaliſation und all die anderen ziviliſatoriſchen Errungenſchaften gewohnt, deren Bereitſtellung jetzt auf anderen Gebieten dringender benötigtes Material erfordert. Deshalb muß zu einer beſcheideneren Bauweiſe übergegangen werden, um zunächſt den dringendſten Bedarf der luftgeſchädigten Familien zu decken.

Mit Hilfe des Deutſchen Wohnungshilfswerkes wird dies zwar ſicherlich nicht in allen Fällen, aber doch im größten Stil gelingen. Nach der Statiſtik iſt das Ausmaß der vernichteten Wohnräume, auf das geſamte Reich bezogen, auch heute noch verhältnismäßig unerheblich, ſo ſchmerzlich für den einzelnen luftkriegsbetroffenen Volksgenoſſen der Verluſt ſeiner Wohnung auch iſt. Wir hatten in Großdeutſchland vor dem Luftkrieg auf 89 Millionen Einwohner 92 Millionen Wohnräume, von denen etwa 2 Millionen Wohnräume (nicht Wohnungen) zerſtört ſind.

Wenn man mich fragt, was alles zum Deutſchen Wohnungshilfswerk gehört, ſo antworte ich: jede Maßnahme, die es ohne Zwangsbewirtſchaftung ermöglicht, neuen und zuſätzlichen Wohnraum zu ſchaffen. Die Rückführung des zu Bürozwecken entfremdeten Wohnraumes habe ich bereits als Reichswohnungskommiſſar verordnet, ſie wird konſequent durchgeführt. Wir werden dadurch etwa 100 000 Wohnungen gewinnen. Alle im Bau befindlichen Neubauten werden, ſoweit die beſonderen Umſtände dies zulaſſen, fertiggeſtellt, was weitere 100 000 Wohnungen geben wird. Von dem von mir angeordneten Ausbau der Dachgeſchoſſe verſpreche ich mir einen großen Erfolg, da dieſer Ausbau wenig Material und Arbeit verlangt und beſonders im Winter durchgeführt werden kann. Die Meldungen aus den Gauen ſind erfolgverſprechend. Auf dem Wege über die behelfsmäßigen Wohnungen nach Art der ſogenannten Neufertiſchen Normung wurden bisher über die Bauhöfe der DAF. 25 000 Wohnungen geſchaffen. Die Aktion iſt noch im Gange. Das Kernſtück des Deutſchen Wohnungshilfswerkes bildet jedoch die Erſtellung von Behelfsheimen in Form der Wohnlauben, wie ſie uns von den Schrebergärten her bekannt ſind.

2. Wie und wo ſollen die Behelfsheime gebaut werden?

Das „Wie" iſt durch den totalen Krieg, in dem wir uns befinden, diktiert. Die Wohnfläche umfaßt einen Raum von etwa 20 bis 22 Quadratmeter, der in Wohn- und Schlafraum unterteilt iſt. In dem Wohnraum ſchlafen gleichzeitig die Eltern, deren Betten entweder übereinander in einer Bettniſche angebracht ſind oder als Klappbetten tagsüber hochgeklappt werden, oder in einer dritten Anordnung am Tage als Sitzſofa dienen. In einem geſonderten Schlafraum ſind die Kinderbetten natürlich übereinandergeſtellt. Das ganze Häuschen wird durch einen Herd geheizt.

Die Grundrißaufteilung und die Anordnung der notwendigſten Möbel waren nicht leicht, wie mancher vielleicht denken möchte. Im Gegenteil, es war genau ſo wie beim Volkswagen, von dem Dr. Porſche erklärte, daß ihm ſeine Konſtruktion unendlich mehr Sorgen bereitet habe als der größte Rennwagen. So auch hier. Geſtaltung und Anordnung von Fenſter und Tür, die Raumhöhe, der Herd, der Schornſtein uſw. mußten gründlichſt und immer wieder überlegt werden. Da weder Kanaliſation noch Inſtallation vorgeſehen ſind, bedurfte die Standortwahl wegen der Waſſerverſorgung und die Abortanlage wegen der hygieniſchen Erforderniſſe beſonderer Ueberlegungen.

Um die räumliche Beſchränktheit zu mildern, in der bei den gegebenen Verhältniſſen nun einmal gebaut werden muß, erhält jedes Behelfsheim mindeſtens 200 Quadratmeter Garten, gewiſſermaßen das grüne Zimmer. Damit wird der Sehnſucht der deutſchen Menſchen nach Garten und Land entgegengekommen. Leider können wir aus Rückſicht auf die Ernährung nicht viel mehr an Bodenfläche geben.

Das „Wie" wäre jedoch noch nicht beantwortet, wenn nicht noch folgendes geſagt würde. Es mangelt uns überall an Arbeitskräften. Deshalb muß das deutſche Volk für dieſe notwendige und entſcheidende Aktion zur Gemeinſchafts- und Selbſthilfe aufgerufen werden.

Die Bauelemente werden in Fabriken in Form von Platten ſerienmäßig hergeſtellt. Dieſe Platten werden im Montagebau an Hand von Baufibeln wie im Ankerbaukaſten zuſammengeſetzt.

Jedoch die Volksgenoſſen ſollen nicht warten, bis ſie montagefertige Bauplatten beim Handel erhalten können, denn deren Produktion iſt erſt im Anlaufen. Vielmehr heißt es in meinen Ausführungsbeſtimmungen zum Führererlaß, daß jeder eine Baukarte und damit die Erlaubnis zum Bauen erhält, der glaubhaft nachweiſt, daß er die Bauſtoffe hat oder ſich irgendwie beſchaffen kann. Ich hoffe, daß die ſprichwörtliche deutſche Erfindungsgabe es ermöglicht, wirklich aus jedem Material Behelfsheime zu bauen, aus eigenem Holz, aus Lehm, aus dem Material der zerſtörten Häuſer, aus Bruch- und Feldſteinen uſw.

Ueber das „Wo" iſt nicht viel zu ſagen. Es iſt Sache der Gaue, Kreiſe und Gemeinden, die Standorte auszuwählen, wobei auf gute Tarnung geachtet werden muß und im übrigen das Vorhandenſein von Waſſer entſcheidend iſt.

3. Wie helfen die Partei, der Staat und die Wirtſchaft, inſonderheit der G. B. Bau (Generalbevollmächtigte für die Bauwirtſchaft)?

Die Partei iſt, wie überall ſo auch hier, der Motor und die dynamiſche Kraft. Sie gibt den Impuls, treibt immer wieder die Müden und Bequemen an, organiſiert die Gemeinſchaftshilfe und arbeitet mit den Behörden in allen Fragen, insbeſondere der Planung und Standortfeſtlegung, auf das engſte zuſammen. Die Partei hilft im Rahmen ihrer Aufgaben, wo ſie nur kann, damit das Werk gelinge. Der Staat und die unteren Behörden übernehmen die Verwaltungsaufgaben, vereinfachen alle geſetzlichen Vorſchriften, erleichtern jede Baumaßnahme, die zu einem Behelfsheim führen kann, geben die Baukarten aus, die ſowohl die baupolizeiliche Genehmigung darſtellen als auch zum Bezug von Bauſtoffen berechtigen, ſoweit ſolche beim Händler vorhanden ſind. Die Behörde zahlt die Prämie von 1700 Reichsmark für jedes fertiggeſtellte Behelfsheim aus. Die Summe ſtellt etwa den Wert der Bauſtoffe dar. Wir haben den Weg über die Prämie gewählt, weil er für alle Beteiligten der einfachſte iſt. Dieſe Prämie erhält ſelbſtverſtändlich auch der, der eigene Bauſtoffe beſitzt oder ſie aus den Trümmern der zerſtörten Häuſer herausholt. Wir glauben, damit einen großen Anreiz zu geben.

Die Behörde wendet, wenn notwendig, zur Beſchaffung von Bauland oder zur Beſchlagnahme der Bautrümmer das Reichsleiſtungsgeſetz an. Sie hat alle Vollmachten, um das Deutſche Wohnungshilfswerk unbedingt durchzuſetzen. Ich hoffe jedoch, daß es zur Anwendung von Zwangsmitteln in den ſeltenſten Fällen kommen wird. Wenn z. B. ein Bauer oder ſonſtiger Grundbeſitzer den geforderten Boden nicht abgeben möchte, wird er aufgefordert werden, ſelbſt darauf zu bauen. Dann gehören ihm die Wohnlauben, er erhält ſeine Prämie und muß die Behelfsheime während der jetzigen Kriegszeit Bombengeſchädigten zur Verfügung ſtellen. Die Bauwirtſchaft, zuſammengefaßt unter dem G. B. Bau, hat die Erſtellung der Bauplatten, der Herde und Bedarfsgegenſtände, wie Möbel und Geräte, in großzügigſter Weiſe übernommen. Dem Parteigenoſſen Reichsminiſter Speer als dem Generalbevollmächtigten für die Bauwirtſchaft, möchte ich an dieſer Stelle für eine tatkräftige und umfaſſende Unterſtützung ſowie für die Aufgeſchloſſenheit und das Verſtändnis all ſeiner Dienſtſtellen meinen verbindlichſten Dank ſagen. Alle hemmenden Verbote und baupolizeilichen Vorſchriften ſind von ihm für dieſe Aktion ſofort aufgehoben worden. Damit iſt der Weg für das Gelingen freigelegt.

Wichtig iſt ſchließlich, daß auch die Reichsforſtverwaltung und der Reichsnährſtand größtmöglichſte Unterſtützung zur Beſchaffung von Holz und Bauland zugeſagt haben und dieſe bereits in die Tat umſetzen. Die Aktion zur Schaffung von Behelfsheimen ſtartete alſo unter einem günſtigen Stern, da alle Stellen von Partei, Staat und Wirtſchaft zum Gelingen beitragen.

4. Wer darf bauen und wer ſoll bauen?

Natürlich gehen die bereits vom Luftkrieg Betroffenen allen anderen Intereſſenten vor. Hierzu nötigt uns ſchon die Rückſicht auf die Bauſtofflage. Jeder Familienvater und jede Familie, die luftkriegsbeſchädigt ſind, ihre Wohnung verloren haben und ſich ein Behelfsheim der hier umriſſenen Art in Eigen- oder Gemeinſchaftshilfe ſchaffen wollen, können dies tun. Soweit das Material darüber hinaus ausreicht, können auch Nichtluftkriegsbetroffene entſprechende Behelfsheime errichten. Sie müſſen dieſe allerdings für die Dauer des Krieges oder des Notzuſtandes an Luftkriegsbetroffene abgeben, ſolange ſie nicht ſelbſt vom Luftkrieg betroffen ſind. Außer den einzel-

* * *

Erhärtet durch die Tat der Treue

Der Führer zum Kriegsberufswettkampf der deutſchen Jugend

DNB. **Führerhauptquartier, 30. Oktober.** Zum Reichsberufswettkampf der deutſchen Jugend, der am 15. Januar erſtmalig im Kriege zur Durchführung gelangt, erließ der Führer nachfolgenden Aufruf:

Schaffende deutſche Jugend!

Unſer Vorbild iſt das Heldentum des deutſchen Soldaten und unſere Pflicht, dieſem Heldentum im Kriegseinſatz der Heimat würdig zu ſein. Zum Kriegseinſatz gehört die Leiſtung im Beruf. Schon im Frieden war der berufliche Wettſtreit für die ſchaffende deutſche Jugend der Aufbruch ihres Leiſtungswillens.

Heute rufe ich euch erneut zum Reichsberufswettkampf auf. Erhärtet durch eure Tat am Arbeitsplatz das Treuebekenntnis zu unſeren Soldaten. Den Kampf an der Front führen die Tapferſten, der Kampf im Beruf ſoll uns die Tüchtigſten ſichtbar machen und ſie durch Ausbildung und Begabtenförderung zur Führung bringen. Euer Einſatz im Reichsberufswettkampf ſei ein Beweis für euren unerſchütterlichen Glauben an den Sieg.

gez.: Adolf Hitler.

Zum Tag der Wehrertüchtigung richtete der Führer im Namen der Front an die Hitler-Jugend den Appell, im ſchwerſten Schickſalskampfe auch fernerhin ihre höchſte Aufgabe darin zu ſehen, der kämpfenden Truppe den beſten ſoldatiſchen Nachwuchs zuzuführen. Heute ruft der Führer die deutſche Jugend zu einem freiwilligen beruflichen Wettkampf am Arbeitsplatz auf.

Mit der ſoldatiſchen Ertüchtigung in der Heimat und der höchſten Pflichterfüllung im Beruf verweiſt der Führer erneut auf die wichtigſten Aufgaben der Jugenderziehung im Kriege.

Die vormilitäriſche Ertüchtigung und die Leiſtungsſteigerung am Arbeitsplatz bilden daher das Kernſtück des Kriegseinſatzes der Hitler-Jugend.

Die in der nationalſozialiſtiſchen Jugendorganiſation geleiſtete Erziehung feſtigt in Millionen Jungen und Mädeln die berufliche Strebſamkeit und Arbeitsfreude. Sie ſind täglich bemüht, durch Ausbildung, Fleiß und Arbeitsdiſziplin das Leiſtungsvermögen der deutſchen Kriegsproduktion zu ſteigern. Der beſte Jugendſchutz der Welt, die zuſätzliche ſoziale Betreuung der Deutſchen Arbeitsfront und des Reichsnährſtandes ſind Gewähr dafür, daß auch unter den Belaſtungen des Krieges Geſundheit und Leiſtungsfähigkeit der ſchaffenden Jugend erhalten bleiben.

Nach dem Willen des Führers ſoll dieſe Jugend in einem beruflichen Wettkampf den Waffentaten der deutſchen Soldaten nacheifern. Der Aufruf Adolf Hitlers zur freiwilligen Teilnahme am Kriegsberufswettkampf wird bei der Jugend bereite und ſtolze Herzen finden. Die Jugend liebt den Wettkampf, und als Element der neuen Erziehung iſt er der Ausdruck ihres Leiſtungswillens.

Schon vor dem Kriege war der Reichsberufswettkampf das Symbol der nationalſozialiſtiſchen Jugend. Im fünften Jahr unſeres Freiheitskampfes wird der Kriegsberufswettkampf den Beweis erbringen, daß an ihren Arbeitsplätzen die deutſche Jugend Wehr und Waffen ſteigert, ſtärkt und in ihrer Gemeinſchaft eine ſichtbare Rangordnung der Tüchtigſten verwirklicht.

nen Volksgenoſſen können Gemeinden, Betriebe, Körperſchaften des öffentlichen Rechts Genoſſenſchaften uſw., mit einem Wort jede und jedwede Inſtitution, Behelfsheime bauen. Der Antrag auf Zuweiſung eines Grundſtückes wird bei der Gemeinde geſtellt, wo das Behelfsheim entſtehen ſoll.

Die Behelfsheime gehen in das Eigentum des Bauherrn über, auch dann, wenn der Bauplatz nur pachtweiſe oder für eine beſtimmte Zeit überlaſſen iſt. Sind die Behelfsheime im Beſitz von Betrieben, Gemeinden oder einer Vereinigung der öffentlichen Hand, ſo ſoll nach dem Wunſch des Führers das Behelfsheim tüchtigen und langjährigen Mitarbeitern oder verdienten Volksgenoſſen als Belohnung für ihre Treue und ihren Einſatz geſchenkt werden.

Auch damit bringt die Volksgemeinſchaft zum Ausdruck, daß ein Volksgenoſſe in der Zeit der Not nicht allein ſteht, ſondern Schutz und Hilfe findet. Natürlich können wir in dieſem Augenblick nur in beſcheidenem Maße helfen, aber dies wird dazu beitragen, die ſchlimmſten Wohnſorgen zu mildern. Der Appell an die Selbſtgemeinſchafts- und Nachbarſchaftshilfe ermöglicht, daß die Volksgenoſſen, die ein Behelfsheim errichten wollen, nicht auf behördliche Initiative zu warten brauchen, ſondern dieſe ſelbſt ergreifen können. Dies hat auch den Vorzug, daß alle jene Behelfsheime, die von ihren künftigen Inhabern ſelbſt gebaut werden, in ihr Eigentum übergehen.

5. Wer bezahlt die Aktion? Werden die Siedler beſonders betreut? Was geſchieht mit den Behelfsheimen nach dem Siege, wenn wieder genügend Wohnungen vorhanden ſind?

Das Reich bezahlt die Geſamtaktion. Es zahlt auf Grund der Baukarte und auf Grund der Beſcheinigung des Bürgermeiſters, daß das Behelfsheim in der gewünſchten und genehmigten Ausführung fertiggeſtellt iſt, an den Bauherren, ganz gleich, woher er die Bauſtoffe nahm, RM. 1700,—. Damit dürften die Bauſtoffe reichlich abgegolten ſein, ſo daß der Bauherr nur ſeine Arbeitsleiſtung als Eigenbeitrag aufzubringen hat.

Für Unfälle auf der Bauſtelle kommt die Unfallverſicherung auf. Die Vermeſſung der Grundſtücke iſt koſtenfrei. Steuern und Abgaben werden, ſoweit es ſich um dieſe Aktion handelt, nicht erhoben. Baufibel und ſonſtige Aufklärungs- und Anlernſchriften können bei der Gemeinde abgefordert werden.

Die Betreuung der Siedler, ihre Unterſtützung in der Beſorgung von Steinmehl und Torf, um den Abort abzudecken, ihre Beratung bei Anlegen des Kompoſtes, Bearbeitung des Gartens, Halten von Kleintieren, Beſchaffung von Geräten uſw. übernehmen der Deutſche Siedlerbund und der Reichsbund der Kleingärtner. Zur Anleitung des Behelfsheimes im Gartenbau wird außerdem noch eine Gartenfibel herausgegeben.

Die Behelfsheime ſtehen alle unter dem Zeichen des „Fliegenden Sonnenrades" von „Kraft durch Freude", um darzutun, daß es ſich um eine höchſt poſitive Maßnahme handelt, die den Menſchen Freude bringen ſoll. Dies gilt nicht nur für die Zeit während des Krieges, ſondern auch für die Zeit nach dem Siege, wo die Behelfsheime, ſoweit ihr Bauplatz nicht für den normalen Wohnungsbau benötigt wird, oder ſie nicht das Städtebild ſtören, ſicherlich als Wochenendhäuſer zum Verbringen des Wochenendes und des Urlaubs benützt werden. Auf dem Lande wird der Bauer ſie ſpäter gewiß auch dem Einſatz ſeiner Arbeitskräfte nutzbar machen.

Damit glaube ich, das Wichtigſte zu dem vom Führer ins Leben gerufenen und befohlenen Deutſchen Wohnungshilfswerk geſagt zu haben. Sollte jemand, der dieſe Ausführungen lieſt, neue Anregungen haben oder Verbeſſerungen vorſchlagen wollen, ſo mag er ſich mit ſeinen Gedanken an den Reichswohnungskommiſſar, Berlin, Moltkeſtr. 1, wenden. Will er ein Behelfsheim bauen, wendet er ſich an den Ortsgruppenleiter oder Bürgermeiſter, in deſſen Bereich er dieſes vorhat. Dort erhält er weitere Aufklärungen.

Ich will jedoch heute mit dem Moltkewort ſchließen:

„Man muß das Unmögliche verlangen, um das Mögliche zu vollbringen!"

Fanget an! Wir brechen den Terror der Luftgangſter! In einiger Zeit ſollen mindeſtens eine Million Behelfsheime in Deutſchland gebaut ſein!"

Die Zuſtände in England

Erſter Bericht über die Eindrücke der von der britiſchen Inſel zurückgekehrten Internierten. — Das einfache engliſche Volk kriegsmüde und unterernährt. — Das „ſchweinemäßige" Treiben amerikaniſcher Gangſtertypen. — Geſpanntes Intereſſe für deutſchen Sozialismus.

Ein Vertreter des Deutſchen Nachrichten-Büros hatte Gelegenheit, ſich mit einem Teil der in dieſen Tagen aus England zurückgekehrten, ausgetauſchten Internierten zu unterhalten, unter denen ſich verwundete Soldaten, Kapitäne und Seeleute deutſcher Handelsſchiffe und auch einige Frauen befanden.

Die Soldaten und Internierten dieſer Austauſchgruppe haben auf Grund ihrer Beobachtungen zahlreiche Eindrücke ſammeln und ſich durch Unterhaltungen mit dem Bewachungsperſonal und der Bevölkerung der Internierungsorte ein aufſchlußreiches Bild vom britiſchen Alltag machen können.

So berichten z. B. die Heimkehrer über die Stimmung in England, daß dort große Enttäuſchung über die lange Dauer des Krieges herrſche, an deſſen Beendigung im Jahre 1943 man dort lange Zeit glaubte. Die Engländer, ebenſo wie die Kanadier, ſeien ausgeſprochen kriegsmüde.

Auch die oft zutage getretenen Gegenſätze zwiſchen Briten und Amerikanern werden von den Rückkehrern beſtätigt. Es beſtehe in England ein ausgeſprochener Haß auf die Amerikaner. Vor einigen Wochen wurden mehrere tauſend Neger aus den USA. in England gelandet. Ihr Auftreten habe helle Empörung ausgelöſt. Die Haltung der US-Amerikaner ſei, wie ſich die Zurückgekehrten draſtiſch ausdrückten, überhaupt „ſchweinemäßig". Unter ihnen gebe es zahlreiche ausgeſprochene Gangſtertypen, die ſich Luſtmorde und ähnliche Verbrechen zuſchulden kommen ließen, deren Aburteilung durch die US-amerikaniſchen Gerichte in England als unzureichend empfunden würde.

Allgemein wurde über die ſchlechte Ernährung geklagt, die nicht nur in den Lagern Unwillen, ſondern auch bei der Bevölkerung wachſende ernſte Sorge hervorgerufen haben. Die Tuberkuloſe habe unter dem Einfluß der ſchwierigen Ernährungsverhältniſſe eine gefahrdrohende weite Verbreitung gefunden.

Zu den meiſt erörterten Themen der Kriegführung gehören außerdem die im engliſchen Publikum als ſehr problematiſch empfundene Frage der Terrorangriffe und die wachſende Furcht vor einer deutſchen Vergeltung.

Beſonders intereſſante und bemerkenswerte Wahrnehmungen konnten die Zurückgekehrten über die Einſtellung der engliſchen Bevölkerung zu den ſozialen Fragen in Gegenwart und Zukunft machen. Sie berichteten übereinſtimmend über das außerordentliche Intereſſe, das der einfache Mann in England den ſozialiſtiſchen Leiſtungen und Einrichtungen Deutſchlands entgegenbringt, die in ſo kraſſem Gegenſatz zu den Elendverhältniſſen unter den breiten Arbeitermaſſen Englands ſtehen. Die Internierten ſind zum Beiſpiel regelmäßig nach den Einrichtungen der Deutſchen Arbeitsfront, nach der KdF.-Organiſation, nach der Bezahlung des Urlaubs und anderen, den Engländern unbekannten ſozialen Regelungen gefragt worden. Einer der Rückkehrer erzählte packend, wie er während ſeiner Fahrten zum Hoſpital immer wieder die Straßen armſeligſter Arbeiterquartiere durchqueren mußte, in denen die Menſchen in Lumpen gekleidet und halb verhungert dahinleben, während die engliſchen Zeitungen von der „Befreiung der Menſchheit" durch den Krieg der Plutokraten faſeln.

Auch die Judenfrage beſchäftigt das einfache engliſche Volk außerordentlich ſtark. Tiefe Erbitterung herrſcht über die rückſichtsloſe Art, mit der die Juden am Krieg verdienen. Der ganze britiſche Mittelſtand ſtellt empört feſt, daß die großen jüdiſchen Unternehmungen ſyſtematiſch kleine Geſchäftsleute vernichten.

Die Mehrzahl der engliſchen Soldaten ſtellte in dieſem Zuſammenhang immer wieder die Frage: „Für wen kämpft England eigentlich? Doch für niemand anders als für Juden und Kapitaliſten!"

Schon dieſe erſten Geſpräche mit den heimgekehrten Deutſchen vermitteln einen ſehr intereſſanten Einblick in die gegenwärtige Situation auf der britiſchen Inſel.

Wegen Feindbegünſtigung hingerichtet

Der Bürgermeiſter Auguſt Barſch aus Guſſow, Kreis Teltow, den der Volksgerichtshof wegen Feindbegünſtigung zum Tode verurteilt hat, wurde hingerichtet. — Der 49jährige Bürgermeiſter Barſch hat bereits ſeit Jahren in ſeinem Amtszimmer den Londoner Rundfunk abgehört und die Volksgenoſſen aus ſeinem Dorf mit der Weitergabe von Falſchmeldungen aufzuhetzen verſucht. Er hat damit die Geſchäfte der feindlichen Agitation beſorgt und unter Mißbrauch ſeiner Stellung als Bürgermeiſter die moraliſche Kraft der Heimat zu untergraben verſucht.

Staffelkapitän erhielt das Ritterkreuz

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Franz Koka, Staffelkapitän in einem Stukakampfgeſchwader.

Beſondere Ehrung für bulgariſchen General

Dem bulgariſchen General a. D. Gantſchew, der während des Erſten Weltkrieges bulgariſcher Militärattaché in Deutſchland war, wurde in Würdigung ſeiner Verdienſte um die Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Bulgarien anläßlich ſeines 50jährigen Militärjubiläums vom Führer das Verdienſtkreuz des Ordens vom Deutſchen Adler mit dem Stern verliehen.

Unvermindert harte Abwehrſchlach

Zahlreiche ſchwere Sowjetpanzer abgeſchoſſen — An der ſü italieniſchen Front örtliche Feindangriffe abgewieſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Oktober. Da Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwiſchen dem Aſowſchen Meer und dem Dnjep dauert die Abwehrſchlacht mit unverminderter Heftigkeit a

Im Dnjepr-Knie waren die Kämpfe bei Krivoi Ro beſonders hart. Durchbruchsverſuche überlegener Infanteri und Panzerkräfte wurden aufgefangen, die eigenen Stellunge in ſchweren Kämpfen behauptet und 43 Sowjetpanzer vernichtet.

Nördlich Krivoi Rog ſetzten die Sowjets unſere ſchwungvollen Gegenangriffen erbitterten Widerſtand entgegen. Mehrere feindliche Infanterie- und Panzerverbä erlitten bei dieſen Kämpfen ſchwerſte Verluſte.

Beiderſeits Gomel blieben die auch geſtern fortgeſe Angriffe der Sowjets ergebnislos. Eigene Gegenangriffe ge wannen vorübergehend verlorengegangenes Gelände wie zurück. Dabei wurden im Kampf um eine Ortſchaft, die verſchiedentlich den Beſitzer wechſelte, allein 36 ſchwere Sowje panzer abgeſchoſſen.

Weſtlich Smolenſk entbrannten neue ſchwere Abweh kämpfe. Nach heftiger Artillerievorbereitung trieb der Fei den ganzen Tag über immer wieder ſeine von zahlreich Panzern und Schlachtfliegern unterſtützten Angriffswellen vo In erbitterten Kämpfen behauptete unſere hervorragend käm fende Infanterie, die durch eigenes Artillerie- und Werfe feuer wirkſam unterſtützt wurde, ihre Stellungen.

Von der übrigen Oſtfront werden nur lebhafte örtlic Kämpfe, beſonders im Raum weſtlich Kritſchew, gemeldet.

An der ſüditalieniſchen Front wurden ein örtliche Angriffe britiſch-nordamerikaniſcher Kräfte gegen unſere Stellungen beiderſeits des Volturno abgewieſen.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen dort mit gu Erfolg Nachſchubkolonnen des Feindes auf den zur Fr führenden Wegen an.

Erbittertes Ringen im Süden der Oſtfr

Brückenkopf gegen vier bolſchewiſtiſche Stoßgruppen gehalten

Die Kämpfe an der Oſtfront laſſen drei Hauptmerk erkennen: Im Süden verſuchten die Bolſchewiſten weiter unter ſtärkſtem Menſchen- und Materialeinſatz ihre in letzten Tagen gebildeten Einbruchsräume zu erweitern. mittleren Frontabſchnitt ſchlugen die deutſchen Truppen bei Gomel, Kritſchew und Smolenſk geführten Angriffe Sowjets zurück. Im Nordabſchnitt der Oſtfront hatten Kämpfe dagegen nur örtliche Bedeutung.

Der Schwerpunkt lag alſo weiterhin im Süden, im Ra ſüdweſtlich, weſtlich und nordweſtlich Melitopol. Wäh unſere Truppen dort in erbittertem und für beide Teile luſtreichem Ringen ſtehen, gewannen ſie im mittleren Abſ durch energiſche Gegenſtöße verlorengegangenes Gelä zurück. Aber auch im Norden ſtellten die örtlichen Käm erhebliche Anforderungen an die Entſchlußkraft und Zäh unſerer Soldaten. Südlich des Ilmenſees war zur Sicheru der Stellungen einer pommerſchen Infanteriediviſion Brückenkopf über den ſich vor unſeren Stellungen hinziehenden Fluß vorgeſchoben worden. Schon mehrfach h die Bolſchewiſten hier vergeblich verſucht, mit kleineren Trupps einzubrechen. Sie führten deshalb diesmal ſt Kräfte heran, darunter auch eine Strafkompanie. Nach ger Artillerievorbereitung traten ſie mit vier Stoßgru zum Angriff an. Unſere Grenadiere erkannten jedoch Angriffsabſicht des Feindes und zwangen ihn durch Feuer ihrer leichten und ſchweren Waffen vor dem Dra hindernis zu Boden. In den zurückflutenden Feind ſch dann das vernichtende Feuer unſerer Artillerie und br ihm weitere ſchwere Verluſte bei.

Hohe Menſchen- und Materialverluſte der Sowjets

Im Raum nördlich Kiew verſuchten die Bolſchew in letzter Zeit mit allen Mitteln, ihre Brückenköpfe am lichen Dnjepr-Ufer zu erweitern. Das durch viele kleine und dichten Waldbeſtand unüberſichtliche Gelände am D begünſtigte die Sowjets bei ihren Unternehmungen. Ihr Ziel bei den fortgeſetzten Tages- und Nachtangriffen wa nahe gelegene Orte, deren Beſitz für ſie wegen der zunehmen Nachtfröſte von beſonderem Wert iſt. Wo es ihnen gl in eine dieſer Ortſchaften einzudringen, wurden ſie imm wieder von unſeren Soldaten herausgeworfen. Eine Kam gruppe von rund 250 Grenadieren hat in einem vierzehn gen harten und erbitterten Ringen eine größere Ortſchaft ge drei ſowjetiſche Schützen-Diviſionen verteidigt und trotz ſchiedener vorübergehender Einbrüche gehalten. Als der Fe dann ſah, daß jeder Anſturm ergebnislos und nur mit au ordentlich hohen Verluſten für ihn endete, ſtellte er an die Stelle ſeine Angriffe ein.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

16. Fortſetzung

Vielleicht packt mich der neue Frühling diesmal ſo ganz beſonders, weil nicht nur draußen Flur und Feld zu blühen und zu grünen anfängt, ſondern auch eine Menſchenblume ihre Knoſpen geöffnet hat und geſegnet iſt. Unſere Anne iſt guter Hoffnung.

Ich habe das Mädel ſchon eine ganze Weile beobachtet und geſehen, wie ihr Körper ſich voller und fraulicher rundete. Jetzt aber wird es immer offenbarer, daß ſie einem Kind das Leben ſchenken will. Ich habe ſie ins Gebet genommen und ſie geradezu gefragt. Aus ihren großen blauen Augen hat ſie mich angeſehen und ganz ſchlicht und einfach „Ja" geſagt. Dieſes ganz ungekünſtelte, faſt gläubige Bekennen des Mädchens hat mich tief gerührt, um nicht zu ſagen, erſchüttert. Ich habe es nicht mehr über mich gebracht, noch weiter in ſie zu dringen, ſie nach dem Vater des Kindes zu fragen. — — — Ich ſtand — ich muß es offen geſtehen — beſchämt vor dieſer Lauterkeit des Herzens, die mich entwaffnete.

Ob ich ſie nun wegſchicken würde, fragte mich Anne. Sie glaubte nicht, daß man ſchon ihres Zuſtandes gewahr werden konnte. Nun, die anderen haben wohl noch nicht gemerkt, was mir als altem Medizinmann nicht entgangen iſt. Als Antwort habe ich das Mädel in meine Arme genommen, und ſie hat es gefühlt, daß ſie meines Schutzes und meiner Fürſorge immer gewiß ſein kann. Aber ſie würde wohl auch ohne mich zurechtkommen. Faſt habe ich das Gefühl, als wolle ſie ganz allein mit allem fertig werden. Sie iſt ein tapferes Mädchen. Aber ich weiß auch, daß ſie viel Liebe braucht, viel warme Liebe —"

Andreas hielt mit Leſen inne.

Das war zu viel.

Was wußte Marwitz?

Die drei Gedankenſtriche ſchienen eine ganze Geſchichte zu erzählen. Sie ſtachen aus dem Brief hervor, als wollten ſie ihm wie Glockenſchläge ins Gewiſſen hämmern.

Andreas fühlte ſich aufgewühlt bis zum Letzten. Unmöglich, jetzt einen klaren Gedanken faſſen zu können.

Er warf ſich auf den Strohſack und zwang ſich zur Ruhe.

Anne und Manja — zu wem gehörte er, wen liebte er?

Er ſah im Geiſt die beiden Frauen an ſeinem Lager oben im Hauſe des alten Friederichs ſtehen, ſchweſterlich umarmt, als er nach ſchwerem Fieber zum erſten Male erwacht war. Wie Geſtalten einer anderen Welt waren ſie ihm damals erſchienen.

Anne und Manja — —

Würde Manja ihn verſtehen?

Was war hier zu verſtehen? Verſtehen kommt vom Verſtand — echote ſein Hirn. Aber nicht der Verſtand hatte ihn in Annes Arme geführt, ſondern ein dunkler Zwang, die Macht, die ſtärker iſt als alle Vernunft.

Jetzt hieß es dafür einzuſtehen.

Er beſchloß, Manja zu ſchreiben. Klarheit mußte er haben. Klarheit worüber?

Stand es denn in ſeinem Vermögen, den Lauf der Geſchicke zu lenken? Irgendeine rätſelhafte Macht — ſollte er es nun Schickſal, Leidenſchaft, Trieb oder Torheit nennen — hatte ihn verſtrickt. Eine Hand hatte ihn vom ausgetretenen Pfad des Gleichmaßes hinweggeführt in ein Gewirr, aus dem er ſich noch keinen neuen Weg bahnen konnte.

Dieſes neue, bisher unbekannte Gefühl erfüllte ihn wohl mit einer ſtarken Unruhe, aber auch mit einer lebendigen Aufgeſchloſſenheit, einem Wachſein, wie er es früher oft empfunden hatte, als er noch mit Pinſel und Palette ſeinem ſchöpferiſchen Erleben Ausdruck gab.

In Farben, in Tönen hätte das, was jetzt in ihm vorging und ihn aufwühlte, vielleicht gefaßt werden können, ſchien es ihm, niemals aber in Worten.

Das wurde er gewahr, als er verſuchte, an Manja zu ſchreiben. Die Worte, wie er ſie auch wählte, waren dürr und hart. Sie kamen ihm wie Keulenſchläge vor. Die feinfühlige Manja würde von der Nacktheit geſchriebener Worte erſchrocken ſein, ihn nicht verſtehen — wie konnte ſie auch, da er ſelbſt es nicht mit dem Verſtand begriff — und eine jähe Disharmonie würde das Band zwiſchen ihnen zerreißen. Das durfte niemals ſein.

Andreas dachte daran, wie ſehr er auf die ſchöpferiſche Intuition Manjas wirkte, allein durch die Liebe, die ſie beide verband. Er mußte auf die feinnervige Konſtitution von Manja Rückſicht nehmen. Er mußte ihr in die Augen ſehen können, und er wußte, daß ſie in ſeinen Augen alles leſen würde, was Worte nicht zu ſagen vermochten.

Hatte nicht auch vor allem Anne ein Recht, von ihm zu hören, daß er zu ihr ſtehen würde, daß ſie ohne Sorge ihrer ſchweren Stunde entgegengehen könne?

Dieſe Selbſtverſtändlichkeit überhaupt zu erwähnen, ſchien ihm überflüſſig und eine [illegible] oder hohle Redensart wie jene, die erotiſche Freibeuter [illegible] pflegen, daß ſie „für alles aufkommen würden". [illegible] fragte er ſich, ob er denn überhaupt ein Recht habe, ſich beſ[illegible] dünken als dieſe.

Wie mochte Marwitz über ihn urteilen? Dieſem Mann ſich ganz zu offenbaren, ihn zu fragen und ſeinen Rat zu hören, drängte es ihn am ſtärkſten.

Aber auch dieſer Brief blieb ungeſchrieben. Ein neuer Marſchbefehl zog einen Strich unter dieſe Gedanken und Pläne.

•

Das lange Schweigen von Andreas beunruhigte Manja. Anfangs verſuchte ſie ihre beſorgten Gedanken wieder zu verſcheuchen. Mit doppeltem Eifer ging ſie an ihre neuen Arbeiten.

Die Viſion, die ſie beim Abſchied von Andreas hatte, rang nach Form. Aus dem rohen Tonklumpen war ein Kopf geworden, ein markanter Kopf — der Kopf von Andreas. Aber Ausdruck und Geſicht waren noch unfertig. Ihre Hände ſuchten zu formen und zu geſtalten, was das innere Auge erſchaute. Doch immer wieder verwarf Manja das, was ihr eben noch als die einzige Löſung erſchienen war.

Verzweifelt, unbefriedigt legte ſie das Werkzeug aus der Hand. An der Unſicherheit ihres Schaffens erkannte ſie, wie ſehr ſie ſich um Andreas bangte. Aber zugleich auch merkte ſie, wie Andreas in der tiefſten Tiefe ihres Herzens Platz gefunden hatte, ein Teil von ihr ſelbſt geworden war, untrennbar vom eigenen Sein. Sie vermochte keinen Abſtand mehr zu dem geliebten Mann zu finden, ſie fühlte ſeinen Herzſchlag in dem ihren.

Das Werk zwang ſie zur Objektivität. Es mußte ihr gelingen, das Bild, das ſie im Innern trug, auf den Tonklumpen zu übertragen, ihm Leben zu verleihen. Sich frei zu machen von der Überfülle des Erlebens, ſchien ihr der richtige Weg, Ruhe und Zuverſicht wieder zu finden.

Es gelang nicht; das Bild von Andreas trug einen Zug, den Manja vergebens zu deuten verſuchte. Damals — als ſie die Plaſtik des Kumpels ſchuf — hatte ſie den Blick von Andreas klar vor ſich geſehen, jetzt aber wechſelte der Ausdruck, bald ſchien die ſtürmende, lebensbejahende Jugendkraft, bald wieder ein Schweifen in unbekannte, rätſelhafte Ferne der tiefſte Grund ſeines Weſens zu ſein.

Sie fand es nicht. Was wußte ſie denn überhaupt von Andreas, fragte ſie ſich. Konnte ſie ihm Erfüllung ſein? War er glücklich mit ihr, würde er es immer ſein?

Er mußte es ſein, weil ſie nicht ohne ihn leben konnte. Undenkbar ein Leben ohne ihn.

Sie bangte um Andreas, aber ſie glaubte nicht, daß ihm etwas widerfahren ſei; ſo grauſam konnte das Schickſal nicht ſein. Was blieb ihr denn, wenn er nicht wiederkehrte?

Manja ließ die Stunden, die ſie mit Andreas verlebt hatte, an ihrem Auge vorüberziehen. Waren nicht die Tage die ſchmerzvollſten, aber auch die ſchönſten, die ſie oben in dem primitiven Häuschen um das Leben von Andreas bangte?

Mit magiſcher Gewalt zog es ſie wieder an dieſen Ort. Sie mußte in das ſtille Bergdorf, ſie mußte die Pfade wieder gehen, die ſie beide zuſammen gegangen waren. Dann würde Andreas wieder nahe bei ihr ſein, und alles Unklare, alles Zweifelnde würde abfallen.

Manja beſchloß, ihre Arbeiten ruhen zu laſſen und auf einige Zeit nach jenem Ort zu fahren, an dem ſie höchſtes Glück und tiefſte Sorge der Liebe erlebt hatte.

Sie zögerte nicht, dieſen Plan umgehend in die Tat umzuſetzen. Schon am nächſten Tage reiſte ſie ab.

Im Dorf nahm ſie wieder wie damals im Gaſthaus Quartier, im gleichen Zimmer, das ſie vor einem Jahr, als ſie mit Andreas hier weilte, innegehabt hatte.

Mit zweieinhalb Schützen-Diviſionen unternahmen die Sowjets dann neue Vorſtöße, um ihre in einem der Brückenköpfe nördlich Kiew während der vorausgegangenen Kämpfe von den deutſchen Truppen abgeſchnittenen Verbände zu entſetzen. Trotz ſtarker Feuervorbereitung durch zahlreiche ſchwere Infanteriewaffen ſchlugen unſere Grenadiere den Angriff ab. Allein im Abſchnitt eines Regiments ließ der Feind 420 Tote zurück. Bei der Abſchnürung eines anderen ſowjetiſchen Brückenkopfes durch eine Panzer-Diviſion wurden mehrere hundert Gefangene eingebracht und rund 500 gefallene Bolſchewiſten gezählt. Ein ſchwerer Panzerkampfwagen und zwölf Pak fielen hierbei in unſere Hand. Im Bereich eines Armeekorps ſind während dieſer Kämpfe in der Zeit von vier Tagen insgeſamt 67 feindliche Panzer abgeſchoſſen worden. In dem vom 22. bis 25. Oktober dauernden viertägigen Ringen um eine Ortſchaft verloren die Sowjets mehr als 1300 Tote und 245 Gefangene, vier Panzer, 21 Geſchütze, 21 Pak, 41 Maſchinengewehre, 128 Maſchinenpiſtolen und Panzerbüchſen ſowie zahlreiche Handfeuerwaffen.

Ueber 400 Sowjetpanzer in 3 Tagen abgeſchoſſen

Deutſche U-Boote verſenkten 28 500 BRT und 1 Zerſtörer

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Aus dem Führerhauptquartier, den 31. Oktober 1943.

Im Süden der Oſtfront ſtanden unſere Truppen geſtern wieder in ſchweren Kämpfen. Zwiſchen dem Aſowſchen Meer und dem Dnjepr wurden ſtarke feindliche Angriffe abgeſchlagen.

Im Dnjepr-Knie ſcheiterten weſtlich Saporoſhje und im Raum ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk mehrere Vorſtöße der Sowjets.

Unſere Gegenangriffe nördlich Kriwoj-Rog ſchreiten trotz erbitterten feindlichen Widerſtandes gut vorwärts.

In der Mitte der Oſtfront hat die Angriffstätigkeit des Feindes bei Gomel und weſtlich Smolenſk vorübergehend nachgelaſſen. Oertliche Vorſtöße wurden abgewieſen. In den genannten Räumen, beſonders aber weſtlich Kritſchew gewannen eigene Gegenangriffe einige in den Kämpfen der Vortage verloren gegangene wichtige Geländeabſchnitte zurück.

Südweſtlich Welikije Luki lebte die Kampftätigkeit geſtern etwas auf.

Im Verlauf der letzten drei Tage verloren die Sowjets an der Oſtfront über 400 Panzer.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine griffen im Finniſchen Meerbuſen einen Verband leichter ſowjetiſcher Seeſtreitkräfte an. Sie verſenkten ein Kanonenboot ſowie zwei Schnellboote und beſchädigten einige weitere Fahrzeuge ſchwer.

In Süditalien unternahmen britiſch-nordamerikaniſche Kräfte ſtarke, von Panzern unterſtützte Angriffe im Raum zwiſchen der Küſte des Tyrrheniſchen Meeres und dem Volturno. Die Kämpfe ſind noch in vollem Gange. Ein örtlicher Einbruch nordweſtlich Capua wurde abgeriegelt.

Im öſtlichen Mittelmeer griffen deutſche Kampf- u. Sturzkampfflugzeuge ein feindliches Geleit an und beſchädigten durch Bombenvolltreffer einen Kreuzer und zwei Zerſtörer erheblich. Außerdem wurde ein Transportſchiff von 1500 BRT verſenkt.

Zwei kleine Küſtenfahrzeuge der Kriegsmarine ſchoſſen in der Aegäis binnen 24 Std. vier feindl. Bomber ab.

Die Luftwaffe griff am geſtrigen Tage Einzelziele im Raum von Groß-London an.

Deutſche U-Boote verſenkten im Kampf gegen die feindlichen Seeverbindungen ſechs Schiffe mit zuſammen 28 500 BRT und einen Zerſtörer. Drei weitere Schiffe wurden durch Torpedo-Treffer ſchwer beſchädigt. Außerdem ſchoſſen unſere Boote ſechs zur Geleitzugſicherung eingeſetzte feindliche Flugzeuge ab.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. November

Verdunkelungszeiten vom 31. 10. — 6. 11.: 17.45 — 6.30 Uhr, lich der Reichsſtraße Neumünſter — Hamburg: 16.45 — 7.00 Uhr

Die Sprechtage des Finanzamtes werden jetzt bis am erſten Mittwoch der betreffenden Monate abgehalten, u. zw. im 1., 3., 5., 7., 9. und 11. Monat des Jahres in Bad Bramſtedt, im 2., 4., 6., 8., 10. und 12. Monat des Jahres in Kaltenkirchen.

Mit feuchtem Lehm und gutem Willen

„Mit unſerm Hauswirt gibt es noch einen Tanz, das ſehe ich kommen", ſagte Heinrich ärgerlich zu ſeinem Schwager. „Immer lieſt man in den Zeitungen, die Oefen ſollen in Schuß gebracht werden. Dreimal habe ich's ihm geſagt. Und er? Der Töpfer hätte keine Zeit!"

Schwager Otto pflichtete bei. „Tja, ſo ein ſchadhafter Ofen verſchlingt Kohlen noch und noch. Schlimm, wo wir heute zur Sparſamkeit verpflichtet ſind. Wo iſt denn der Ofen?"

Heinrich öffnete die Tür und zeigte in die Zimmerecke. „Da ſteht er."

„Was iſt denn mit dem Ding?"

„Na, ſiehſt du nicht die Fugen zwiſchen den Kacheln? Bitte . . ." — Heinrich verſuchte, die Kuppe ſeines kleinen Fingers in eine der Fugen zu zwängen — „ . . . die ganze Hand kann man hineinſtecken."

„Nur keine Uebertreibungen!" machte Schwager Otto. „Wenn es weiter nichts iſt . . . Ich dachte, in der Ecke liegt eine Ruine. Haſt du etwas Lehm da?"

„Im Garten iſt genug!" gab Heinrich Auskunft.

Schwager Otto holte in einem Eimer etwas Lehm aus dem Garten, machte unter dem Waſſerhahn einen zähen Brei, zerkleinerte die Klümpchen mit den Fingern, ſonderte die Steinchen aus, feuchtete dann die offenherzigen Ofenfugen an und ſchmierte ſie aus.

„Sieh einer den Otto an!" ſagte Heinrich erfreut, „was der alles kann!"

„Aber Heinrich! Das iſt doch keine Kunſt!" wies Otto das Lob beſcheiden zurück. „Die Axt im Haus erſpart den Zimmermann! Immer verſuchen, es geht ſchon. Schließlich gibt es ja auch für eiſerne Oefen und Herde Ofenkitt zu kaufen. Wenn du deinen Hauswirt ausſchmierſt, das gibt höchſtens einen heißen Kopf, aber wenn du die Ofenfugen ausſchmierſt, das gibt eine warme Stube!"

Hausarbeitstag für berufstätige Hausfrauen

Eine allgemeingültige Regelung des Reichsarbeitsminiſters.

Gegenwärtig ſtehen Millionen Frauen im Kriegseinſatz. Viele von ihnen haben die Berufsarbeit zuſätzlich zu ihren Pflichten als Hausfrau und Mutter auf ſich genommen. Bei ihrer ſozialen Betreuung iſt hierauf beſonders Rückſicht zu nehmen. Zahlreiche Betriebe ſind deshalb bereits dazu übergegangen, ſolchen Frauen zur Erleichterung ihrer häuslichen Pflichten eine zuſätzliche Freizeit einzuräumen. Von derartigen Maßnahmen ausgehend, die ſich auf die Geſundheit und die Arbeitsleiſtung der Frauen günſtig ausgewirkt haben, hat nun der Reichsarbeitsminiſter eine allgemeingültige Regelung des Hausarbeitstages getroffen, die für die werktätigen Frauen eine weſentliche ſoziale Hilfe bedeutet. Die Anordnung des Reichsarbeitsminiſters, die im Reichsarbeitsblatt vom 25. 10. 1943 veröffentlicht worden iſt, tritt am 1. November 1943 in Kraft.

Nach der neuen Vorſchrift iſt den Frauen mit eigenem Hausſtand, die in Induſtrie, Handwerk, Handel, Verkehr oder Verwaltung wöchentlich mindeſtens 48 Stunden beſchäftigt werden, auf Verlangen jeweils innerhalb vier Wochen mindeſtens ein ganzer freier Arbeitstag zu gewähren (Hausarbeitstag). Wenn die Frau ein oder mehrere Kinder unter 14 Jahren im gemeinſamen Haushalt ohne ausreichende Hilfe betreuen muß, hat ſie innerhalb des genannten Zeitraumes Anſpruch auf einen zweiten Hausarbeitstag. Dieſe Frauen ſind außerdem auf Wunſch von Mehrarbeit, Nachtarbeit und Sonntagsarbeit freizuſtellen, wobei für betriebsübliche Sonntagsarbeit eine Sonderregelung gilt. Ferner iſt in Betrieben, bei denen ein freier Nachmittag, auch ſonnabends, nicht üblich iſt, die Gewährung eines freien Vor- oder Nachmittags für Frauen mit eigenem Hausſtand nun ſichergeſtellt. Ein Anſpruch auf Vergütung der Freizeit beſteht grundſätzlich nicht.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 10.00 bis 11.00: Komponiſten im Waffenrock. — 11.00 bis 11.30: Schöne tänzeriſche Muſik. — 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35 bis 12.45: Das Deutſche Tanz- und Unterhaltungsorcheſter mit beſchwingten Weiſen. 15.30 bis 16.00: Ausgewählte Opernklänge, Sinfonie- und Kammermuſikſätze. — 16.00 bis 17.00: Otto Dobrindt dirigiert. — 17.15 bis 17.50: Unterhaltungsmuſik unſerer Zeit. — 17.50 bis 18.00: Das Buch der Zeit. 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: Lieder und Klänge der Heimat. — 21.00 bis 22.00: Heitere Gegenſätze in der bunten Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.00: Händel, Mozart, Haydn, Leitung: Adolf Mennerich. — 20.15 bis 21.00: Franz-Liszt-Sendung. 21.0 bis 22.00: Ausleſe ſchöner Schallplatten.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Das Verdienſtkreuz 2.Kl. mit Schwertern erhielt der Obgefr. Herbert Stendorf.

Neumünſter. Die Kreisbeauftragten für das bäuerliche Berufserziehungswerk waren zu einer Arbeitstagung zuſammengekommen, um unter Vorſitz des Landesbeauftragten Kreisbauernführer H. Beeck, Sperſdiek, die Arbeiten für das nächſte halbe Jahr zu beſprechen und feſtzulegen. Abteilungsleiter Wieſe von der Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein hielt einen Vortrag über Maßnahmen auf dem Gebiete der bäuerlichen Nachwuchsgewinnung. Als wichtigſte Fragen ſtellte er folgende Punkte feſt: weitgehende Feſthaltung aller Jugendlichen auf dem Lande, Werbung bei der Stadtjugend, Schaffung von ausreichenden und guten Lehrwirtſchaften, Betreuung der Lehrlinge. Nach einer Beſprechung über die Aufgabenverteilung unter die einzelnen Mitarbeiter in den Kreiſen richtete der Landesbeauftragte Beeck mahnende Worte an die Verſammelten über die Bedeutung ihrer Tätigkeit. Er wies abſchließend darauf hin, welche Verantwortung jeder einzelne Mitarbeiter gegenüber dem Landvolk und dem ganzen deutſchen Volk trage. Von dem Erfolg des bäuerlichen Berufserziehungswerkes hänge die Zukunft der Nation ab, die nicht lebensfähig ſei, wenn ſie nicht ein Bauernvolk bleibe.

Itzehoe. Feſtgenommen hat die hieſige Kriminalpolizei den 62jährigen H. N. aus der näheren Umgebung Elmshorns. Wie feſtgeſtellt wurde, hat er im Jahre 1940 ein Schwein im Gewicht von etwa 100 kg ſchwarzgeſchlachtet und das Fleiſch uſw. reſtlos im eigenen Haushalt verbraucht. Die Tat iſt um ſo verwerflicher, weil N. faſt zur ſelben Zeit ein ebenſo ſchweres Schwein mit Erlaubnis ſchlachtete. Durch ſeine Tat hat er ſich zuſätzlich in den Beſitz erheblicher Fleiſchmengen geſetzt und die allgemeine Fleiſchverſorgung gefährdet. Das Amtsgericht hat gegen N. Haftbefehl erlaſſen; er wird ſich jetzt vor dem Richter zu verantworten haben.

Heiligenſtedten. Vor einigen Monaten kamen einer Familie hier ſämtliche Lebensmittelkarten aus ihrer Wohnung abhanden. Als Diebin verdächtigte man eine 28jährige Frau, die mit der Familie ſehr bekannt war. Sie hatte ſich zu einer Reiſe nach Kiel von der Familie eine Taſche geliehen, und als ſie dieſe zurückgab, fand man in ihr fünf gebrauchte Fettkarten. Auf ihnen war offenkundig der alte Name, und zwar der Name jener Familie, ausradiert, und dafür waren die Familiennamen der Angeklagten hingeſchrieben worden. Vor dem Amtsgericht in Itzehoe beſtritt die deswegen Angeklagte entſchieden, den Diebſtahl verübt zu haben. Sie habe die Karten von einem Soldaten für Zigaretten erhalten. Der Richter erkannte gegen ſie auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und ordnete ſofortige Strafverbüßung an.

Chriſtianskoog. Einen Kriegsgefangenen, einem Belgier, begegnete eine 30jährige Frau von hier an einem Juli-Abend auf der Straße neben der Bahn. Er redete ſie an, und ſie hat längere Zeit mit ihm geſprochen. Sie hätte dadurch eine erhebliche Strafe verwirkt gehabt. Nun erklärt ſie aber, der Mann habe keine Mütze und keinen Rock getragen, und ſie habe ihn anfänglich nicht als Gefangenen erkannt. Als er ihr mitgeteilt habe, daß er Kriegsgefangener ſei, habe ſie ihn ſofort ſtehenlaſſen. Der Amtsrichter in Itzehoe, vor dem ſie ſich zu verantworten hatte, ſchenkte ihr Glauben und ließ ſie frei.

Weſterland. Das Schollengreifen am Weſterländer Strand konnte in den letzten Tagen wiederholt werden und zwar bei beſtimmten Buhnen. Die Fiſche ſchwimmen wie etwas betäubt im Waſſer umher und laſſen ſich leicht greifen. Sie ſind im Geſchmack einwandfrei, und es iſt auch keine Spur von Krankheit oder Verletzung feſtzuſtellen. Es konnte bisher nicht geklärt werden, worauf das eigenartige Verhalten der Schollen zurückzuführen iſt.

Hadersleben. Von Stieren angefallen und tödlich verletzt. Auf der däniſchen Inſel Laaland wollte ein Futtermeiſter auf einer Koppel zwei Stiere, deren Ketten ſich verſchlungen hatten, von einander löſen. Er wurde dabei von den Stieren angenommen, zu Boden geworfen und tödlich verletzt.

Intereſſanter Münzenfund in Nordſchleswig. Auf der vor der Förde liegenden Inſel Aarö fand man beim Kartoffelaufnehmen ein Zweiſchillingsſtück Hamburger Courant aus dem Jahre 1726. Die Münze trägt die Inſchrift: Carolus 6... D G Rom. Imp. (Karl VI. durch Gottes Gnade römiſcher Kaiſer).

Umfaſſende Landgewinnungsarbeiten in Nordjütland. Am Limfjord, zwiſchen Nibe und Hjörring, beginnt man in dieſen Tagen mit Landgewinnungsarbeiten großen Stils. Es handelt ſich um ein Areal von 2800 Hektar. Die Arbeiten, bei der verſchiedene Deiche errichtet werden müſſen, ſind auf drei Jahre berechnet und werden an Baukoſten etwa 2 Millionen Kronen erfordern.

Nah und Fern

Sicherſtellung von Bergungsgut auch durch den Betrieb. Zur Rettung von Hab und Gut gegen feindliche Fliegerangriffe hat die Bevölkerung vielfach vorbeugend Bergungsgut in weniger luftgefährdete Unterkünfte oder Gebiete verbracht. Um nun aber auch denjenigen, die nicht ſelbſt über derartige Ausweichmöglichkeiten verfügen, die vorbeugende Sicherſtellung von etwas Kleidung und Wäſche, wichtigen Urkunden uſw. außerhalb ihrer Wohnungen zu erleichtern, ſind bereits Betriebe helfend eingetreten. Sie haben ihre Fürſorgepflicht gegenüber ihrer Gefolgſchaft auch darauf erſtreckt, entweder geeignete betriebseigene Unterſtellräume für Luftſchutz-Bergungsgut im Rahmen des Möglichen zur Verfügung zu ſtellen oder aber entſprechenden Raum bei Filialen oder befreundeten Firmen zu ſchaffen. Das Beiſpiel verdient Nachahmung, wobei für zweckmäßige Lagerung und Sicherung vor Diebſtahl der Betrieb ſorgen ſoll.

Grubenbrand in Schweden. Die durch eine große Feuersbrunſt in einer Grube in Riddarhyttan bei Väſteras eingeſchloſſenen 41 Grubenarbeiter konnten vollzählig gerettet werden. Zunächſt gelang es, 13 Mann zu befreien und ſchließlich auch die reſtlichen 28 Mann, die ſich zum Teil in einer Tiefe bis zu 200 Meter unter der Erde befanden, zu retten.

Zu dem Beſchluß des engliſchen Parlaments, ſeine Lebensdauer um ein weiteres Jahr zu verlängern, ſchreibt „News Chronicle", das Unterhaus ſei ſehr wenig geeignet, ſeine Aufgaben zu erfüllen. Es beſtehe aus einer großen Anzahl alter, müder und ſtumpfer Mitglieder.

Nach einer Reuter-Meldung wurde der braſilianiſche 4663-BRT.-Dampfer „Campos" des Lloyd Braſileire vor der Inſel Alcatrazes zwiſchen Puerto Sao Sebaſtiao und Santos auf ſeiner Fahrt von Rio de Janeiro torpediert und verſenkt.

Trotz ſcharfer Ermahnungen durch die Regierung verblieben die Bergleute von Alabama bei ihrem Streik, meldet der „Daily Expreß"-Korreſpondent in den USA. Von 22 000 Bergleuten arbeiteten knapp 2000. In Kentucky ſtreiken 6000 Bergleute.

In harten Kämpfen bewährt

Oberſtleutnant Koch Opfer eines Unglücksfalles.

Einem tödlichen Unglücksfall fiel der Oberſtleutnant Walter Koch, Kommandeur eines Fallſchirmjäger-Regiments, zum Opfer.

Der Tod dieſes vielbewährten Offiziers weckt die Erinnerung an die glanzvollen Siegestage im Mai 1940, an die erſte Siegesbotſchaft aus dem Weſtfeldzug, an deſſen erſtem Tag, dem 10. Mai, Fallſchirmjäger im Bunde mit Truppen des Heeres das ſtarke Maas-Sperrfort Eben-Emael im Handſtreich nahmen. Führer der Fallſchirmjäger war der damalige Hauptmann Walter Koch, der mit ſeinem Kameraden Oberleutnant Witzig im Wehrmachtbericht genannt wurde, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erhielt und außer der Reihe zum Major befördert wurde. Als Bataillonskommandeur in einem Sturmregiment zeichnete ſich Major Koch auch im Kampf um Kreta hervorragend aus, bis er durch Kopfſchuß ſchwer verwundet wurde. Nach ſeiner Wiederherſtellung bewies er im Nordabſchnitt der Oſtfront wieder ſeine kämpferiſchen Eigenſchaften. Hier erwarb er ſich das Deutſche Kreuz in Gold. Zum Regimentskommandeur ernannt und als ſolcher zum Oberſtleutnant befördert, bewährte er ſich auch in den harten afrikaniſchen Kämpfen in Tuneſien als tapferer Soldat und umſichtiger Führer, der ſich durch ſeine Waffentaten in der Geſchichte der deutſchen Fallſchirmjäger ſelbſt das ſchönſte Denkmal geſetzt hat

25 000 Feindflüge einer Stukagruppe

Eine im Mittelabſchnitt der Oſtfront eingeſetzte Stukagruppe vollendete in dieſen Tagen die beachtliche Zahl von 25 000 Feindflügen. Bei dieſen Einſätzen wurden 914 Panzer, 62 Tansportzüge und zahlreiche Lokomotiven, 775 Batterien, 186 Straßen-, Eiſenbahn- oder Flußbrücken ſowie über 10 000 beſpannte und motoriſierte Fahrzeuge vernichtend getroffen. Außerdem ſchoſſen die Sturzkampfflieger dieſer Gruppe in Luftkämpfen bisher 69 feindliche Flugzeuge ab. Bei Angriffen gegen Seeziele wurden ein Kreuzer, drei Zerſtörer, ein U-Boot, 21 Transporter von insgeſamt 97 000 BRT. verſenkt und drei Kreuzer, fünf Zerſtörer und 28 Transporter mit 126 000 BRT. beſchädigt. Aus der Gruppe gingen zwei Eichenlaubträger und fünf Ritterkreuzträger hervor.

Gutes Schrifttum für die Jugend

Im Rahmen der Arbeitstagung „Junges Schaffen" führte die Hauptabteilung Schrifttum im Amt W. S. der Reichsjugendführung eine Arbeitsbeſprechung in Weimar durch, an der namhafte Jugendbuchautoren und Lektoren ſowie die Schrifttumsbeauftragten der Hitler-Jugend teilnahmen. Im Mittelpunkt der Arbeitsgemeinſchaften und Referate ſtand die Behandlung der beiden Themen über die Vertretung der Intereſſen der Jugendarbeit bei den Schrifttumsſtellen der Partei und des Staates ſowie außerdem der Einbau der ſchrifttumspolitiſchen Arbeit in die Geſamtführungsaufgaben der Hitler-Jugend.

Ob das helfen wird?

Eine ſoziale Sicherheitsliga ſoll den Beveridge-Plan retten

In der engliſchen Preſſe werden immer mehr Stimmen laut, die Beſorgnis des engliſchen Volkes vor der Nichteinhaltung der Regierungsverſprechen, vor allem auf ſozialpolitiſchem Gebiet zum Ausdruck bringen. Nach einem Bericht der Londoner Zeitſchrift „Picture Poſt" wurde in London eine Vereinigung gegründet, die den Zweck hat, für die Durchführung des Beveridge-Planes einzutreten. „Die ſoziale Sicherheitsliga" ſo ſchreibt das Blatt „ſoll verhindern, daß der Beveridge-Plan eine von jenen verlorenen Angelegenheiten wird, deren Geſpenſter durch die Gewölbe der britiſchen Geſchichte geiſtern." Der Beveridge-Plan bilde das Hauptgeſprächsthema in zivilen und militäriſchen Kreiſen.

„Aber es ſind Kräfte am Werk", ſo wird weiter ausgeführt, „die den Beveridge-Plan unterminieren wollen, indem ſie auf das kurze Gedächtnis des engliſchen Volkes vertrauen ſowie auf die Neigung des Schatzamtes, zu gebener Zeit zu erklären, daß die nötigen Mittel nicht vorhanden ſeien. Die Soziale Sicherheitsliga will dieſen Beſtrebungen entgegenwirken, indem ſie die öffentliche Meinung über den Stand der Dinge auf dem laufenden hält." Anſchließend werden die Leſer aufgefordert, die Liga mit Geldſpenden zu unterſtützen, da ſie als private Organiſation dringend finanzielle Mittel benötige.

Londons größte Laſterſtätten

Der bekannte Londoner Verkehrsknotenpunkt Piccadilly-Circus ſei im Laufe dieſes Krieges eine der größten Laſterſtätten geworden, wird in einem längeren Bericht der „News Chronicle" von zwei Korreſpondenten des Blattes an Hand von Beobachtungen feſtgeſtellt. 15 und 16 Jahre alte Mädchen trieben ſich dort und in dem nahe gelegenen Park die ganze Nacht hindurch zu Hunderten herum, ſprächen engliſche und amerikaniſche Offiziere an und gäben der ganzen Gegend den Anſtrich eines rieſigen Freudenhauſes.

Der Hydepark ſei ſchon am ſpäten Nachmittag für anſtändige Bürger nicht mehr paſſierbar, da dann dieſe jungen Mädchen ihr Unweſen mit Offizieren dort trieben. Dieſe Mädchen entzögen ſich jeglicher ärztlichen Betreuung, kümmerten ſich überhaupt nicht um ihre Geſundheit und zögen damit eine Unmenge geſunder Menſchen ins Unglück.

Englands Hungermord in Indien

Das erſchütterndſte Urteil der Geſchichte über britiſche Kolonialpolitik liefert Indien, ein Land, das durch eine alte ehrwürdige Kultur ebenſo berühmt war wie durch ſeinen märchenhaften Reichtum. Engliſche Mißwirtſchaft hat dieſes reiche Land zwiſchen Indus und Ganges ſchamlos ausgebeutet, das indiſche Volk geknechtet und ſeiner Freiheit beraubt, und heute wüten in Indien Hungerkataſtrophen, von deren Ausmaß wir uns trotz der grauenvollen Schilderungen, die täglich über das Maſſenſterben verhungernder Inder gegeben werden, nicht im entfernteſten eine Vorſtellung machen können. Immerhin hat der britiſche Indienminiſter Amery erſt dieſer Tage im Parlament zugeben müſſen, daß allein in Kalkutta zwiſchen dem 15. Auguſt und dem 16. Oktober rund 8000 Menſchen verhungert ſind, auch weiß man, daß in einem einzigen Diſtrikt der Provinz Madras in wenigen Wochen etwa 30 000 Menſchen an Cholera, der typiſchen Folgekrankheit des Hungers, umgekommen ſind. Geſamtziffern werden jedoch in London ängſtlich geheimgehalten. Alles in allem dürfte jedoch bereits etwa die Hälfte der indiſchen Geſamtbevölkerung in Stärke von 400 Millionen Menſchen irgendwie von der Hungerkataſtrophe betroffen ſein.

Nicht die Auswirkungen einer Naturkataſtrophe ſind es, die das Maſſenſterben in Indien verurſacht haben, ſondern verantwortlich für dieſe Tragödie ſind Menſchen, engliſche Politiker, ſo daß mit vollem Recht von einem britiſchen Hungerkrieg, von einer britiſchen Hungerdiktatur über Indien geſprochen werden kann. Die Ernte in Indien iſt nicht ſchlechter ausgefallen als ſonſt, trotzdem iſt es zu einer entſetzlichen Lebensmittelknappheit gekommen, weil eben die britiſchen Zwingherren die indiſchen Beſtände hemmungslos für die Verſorgung der britiſchen Truppenteile in den verſchiedenſten Weltteilen ausgeplündert haben.

England hat nach dem Maſſenſterben in Indien jedes Recht darauf verwirkt, ſich als ein Staat hinzuſtellen, deſſen Aufgabe es iſt, anderen Völkern Lehren zu erteilen und anderen Nationen den Weg zu weiſen. Britiſche Methoden ſind völlig ungeeignet als Muſter für eine wohlgeordnete Verwaltung. Ein gewaltiges Maß von Rückſtändigkeit, Verantwortungsloſigkeit und Unfähigkeit war erforderlich, um das Maſſenſterben in Indien möglich zu machen. Obwohl ſeit Monaten vorauszuſehen war, welche Folgen der Abtransport der Lebensmittel aus Indien haben würde, hat die britiſche Verwaltung nichts getan, um der drohenden Kriſe vorzubeugen. Deutlicher hätte England nicht dartun können, daß ihm das Schickſal unterworfener Völker völlig gleichgültig iſt. Was intereſſiert es die Plutokraten in London, ob am Indiſchen Ozean die Menſchen darben, verelenden und in den Straßen umkommen, wenn nur die Einkünfte aus den unterworfenen Ländern ausreichen, um rieſige Dividenden auszuſchütten und den britiſchen Zwingherren ein angenehmes Leben zu ermöglichen!

Das indiſche Volk, ſeit vielen hundert Jahren von England mit leeren Verſprechungen irregeführt, hat heute erkannt, daß es Rettung nur von der Frontſtellung gegen England zu erwarten hat. So hat die indiſche Freiheitsbewegung unter der Führung Subhas Chandra Boſes einen mächtigen Auftrieb erhalten. Die Anerkennung der von Boſe gegründeten Regierung „Freies Indien" durch Deutſchland und Japan deutet an, wo Indien ſeine Freunde zu ſuchen hat. Die gleichen Mächte, die tapfer den Kampf gegen die britiſche Anmaßung aufgenommen haben, ſind auch die Verfechter der indiſchen Freiheitsſache. Denn auch in Indien kann ein neuer Morgen erſt dann tagen, wenn zuvor die britiſche Macht niedergerungen worden iſt.

Ein alter Trick der britiſchen Agitatoren war es, die engliſche Vorherrſchaft in der Welt als einen Segen für die betroffenen Völker hinzuſtellen. Auch dem indiſchen Volk hat England weismachen wollen, daß ſein Wohlergehen abhängig ſei von der engliſchen Flagge. Jetzt aber zeigt der Hungerkrieg gegen Indien, daß die britiſche Herrſchaft in Wirklichkeit die anderen Völker auf Gnade und Ungnade einem kurzſichtigen, hartherzigen und gewiſſenloſen Zwingherrn ausliefert. Was aber den neuen Vizekönig betrifft, der in dieſer kritiſchen Zuſpitzung ſein Amt in Indien angetreten hat, iſt von ihm eine entſcheidende Maßnahme ebenſowenig zu erwarten wie von ſeinem Vorgänger, weil eben die britiſche Beherrſchung ſelbſt die Urſache der Tragödie Indiens iſt.

Keine politiſchen Verdrehungskünſte, keine Unterdrückung der ſchlimmſten Berichte kann die Weltöffentlichkeit mehr über die furchtbare Schuld Englands hinwegtäuſchen. Hier iſt allen Völkern ein grauenvolles Beiſpiel gegeben, in wie kraſſem Gegenſatz britiſche Phraſen zur Wirklichkeit ſtehen. Indien ſelbſt iſt erwacht. Der britiſche Hungermord in Indien wird die Geiſter der Rache beſchwören und England wird an dieſem Verbrechen ſelbſt zugrunde gehen.

Wavells Radikalkur

Die hungernden Inder werden in Lager verſchleppt.

Der neue Vizekönig von Indien, Lord Wavell, ſcheint ſich auf ſeinen nächtlichen Streifzügen durch die indiſchen Hungerſtädte, die er inkognito unternahm, bereits ein abſchließendes Bild über die notwendigen Maßnahmen gemacht zu haben.

Als erſten Punkt ſeines „Hilfsprogramms" hat Wavell jetzt amtlich die Einrichtung von Armeelagern für die hungernden Inder bekanntgegeben. Die Durchführung des Abtransports der dem Hungertode preisgegebenen indiſchen Bevölkerung hat er in die Hand eines, wie Reuter ſchreibt, „erfahrenen Generalmajors" gelegt. Dieſer Entſchluß Wavells iſt begleitet von einer groß angelegten Propaganda, die den hungernden Indern die Vorteile dieſer Lager klar machen will. Gleich dahinter aber ſteht die Drohung, daß, wer ſich nicht freiwillig in die Lager bringen läßt, dorthin zwangsweiſe geſchleppt werden wird.

Kennzeichnend für den Weg, den Wavell einzuſchlagen gedenkt, iſt ein Aufruf an die Armee, die den Auftrag hat, zur Beendigung der Hungersnot im Gebiet von Kalkutta mitzuwirken. Die militäriſchen Transportmittel ſollen zur Verſchleppung der hungernden Inder in die Armeelager eingeſetzt werden. Außerdem ſoll das Militär die hungernden Menſchen, die in den Straßen von Kalkutta herumirren, einfangen, und ſie in die Lager ſchaffen.

Churchill will die ganze Indienfrage in einem Weißbuch behandeln, das darauf angelegt ſein wird, das Problem zu verwäſſern und von der rückſichtsloſen Indienpolitik der britiſchen Plutokratie abzulenken.

Wavell ſcheint alſo eine Radikalkur in Indien vornehmen zu wollen. Seine erſte Maßnahme läßt darauf ſchließen, daß eine Verſchärfung der Hungerdiktatur eintreten wird. Der neue Vizekönig macht es ſich leicht. Er ſchafft ſich die Hungernden, die eine ſchreiende Anklage gegen Englands Ausbeutungspolitik in Indien ſind, dadurch vom Leibe, daß er ſie in Lager verſchwinden läßt, wo ſie nach bewährter britiſcher Methode dem ſicheren Hungertod ausgeliefert werden. Die britiſche Kolonialpolitik gibt dafür hinreichend Vorbilder und Beiſpiele.

Die erſte Gewaltmaßnahme Wavells wird unterſtützt durch einen ganz verlogenen Preſſefeldzug der engliſchen Preſſe, die die Schuld für die indiſche Hungerkataſtrophe von England abzuwälzen und den Indern ſelbſt zuzuſchieben verſucht. Die Indiendebatte im Unter- und Oberhaus iſt der beſte Beweis für dieſe heuchleriſche Taktik.

Aufgeſtöbert und vernichtet

Schwere Schläge gegen kommuniſtiſche Banden

In den ſchwer zugänglichen Gebirgsmaſſiven des Balkans kamen dieſer Tage vier größere Unternehmen gegen kommuniſtiſche Banden zum Abſchluß. Gebirgsjäger faßten in hartem Zupacken die von den Briten und Nordamerikanern unterſtützten Banden, als ſie ſich in abgelegenen Tälern und auf Höhen bis zu 2300 Meter zum Ueberwintern einrichteten. Gewaltige Marſchleiſtungen bei glühender Hitze am Tage und ſchneidender Kälte in der Nacht waren nötig, um die Banditen nach wochenlangen Kämpfen in ihren Schlupfwinkeln aufzuſtöbern und zu vernichten. Dabei wurden 289 tote Banditen gezählt. Dazu kommen noch die im unüberſichtlichen Gelände nicht auffindbaren Toten, die ebenfalls eine beträchtliche Zahl ausmachen dürften. Bei einem einzigen Unternehmen fielen den Gebirgsjägern drei Geſchütze, 51 ſchwere Infanteriewaffen und über 100 Minen in die Hände. Unſere Soldaten brachten überdins 22 Kraftfahrzeuge ein und erbeuteten wichtiges Nachrichtengerät, Fallſchirmmaterial und britiſche Uniformen. Darüber hinaus ſtellten ſie neben großen Mengen zuſammengeraubter Lebensmittel eine Bäckerei, eine Waffenwerkſtatt und ein vollſtändig ausgerüſtetes Lazarett der Banditen ſicher.

An anderer Stelle, in den Bergen des Epirus, gelang es, nach konzentriſchen Angriffen die Banditen einzukeſſeln und zum Kampf zu ſtellen. Nach Beendigung des Unternehmens lagen über 200 Banditen tot auf dem Gefechtsfeld, während mehrere hundert in Gefangenſchaft gerieten. Demgegenüber betrugen die eigenen Ausfälle nur zwei Gefallene und 21 Verwundete. Unter der zahlreichen Beute befanden ſich außer engliſchen und US.-amerikaniſchen Waffen bezeichnenderweiſe auch größere Beträge in Goldmünzen und US.-amerikaniſchen Dollars.

Wiedererſtehendes Italien

Der Jahrestag des Marſches auf Rom

Das Gedenken an den 21. Jahrestag des Marſches auf Rom wurde am Donnerstag früh eingeleitet mit Kranzniederlegungen am Grabmal des Unbekannten Soldaten und am Ehrenmal der für die faſchiſtiſche Revolution Gefallenen. Am Nachmittag fand im Palazzo Braſchi die erſte Verſammlung des römiſchen Faſcio ſtatt. Am Abend ſprach Parteiſekretär Pavolini über den Rundfunk zum italieniſchen Volk.

Pavolini: Befreiung des Vaterlandes

In eindrucksvollen, vom Ernſt der Zeit getragenen Worten, erinnerte Parteiſekretär Pavolini das italieniſche Volk daran, daß nur Einigkeit und Geſchloſſenheit zu dem von allen wahrhaften Italienern erhofften Ziel der Befreiung des Vaterlandes von den verhaßten angelſächſiſchen Eindringlingen führen kann. Er gedachte dabei insbeſondere der großen Verdienſte des Duce und dankte dem Führer ſowie den deutſchen Waffengefährten, die in bewährter Bündnistreue Italien in ſeiner ſchickſalhaften Stunde eiſern zur Seite ſtehen.

Im einzelnen führte der Parteiſekretär u. a. aus: Heute den 28. Oktober 1922 feiern, heißt, gegen alle Feigheit, Verleumdung und Fahnenflucht die eigene Qualität des Faſchiſten wie einen ſtolzen Ehrentitel fordern. Wir nennen uns heute mit vollem Bewußtſein Faſchiſten. Wir ſind die gleichen, die vor 21 Jahren auf Rom marſchierten. Wir ſind aber auch jene, die in den 45 Tagen von Badoglio ihren Glauben angeſichts des Todes, im Gefängnis und in der Verbannung nicht verleugneten. „Heute, am Jahrestage des Marſches auf Rom, ſagen wir den Italienern: Werft euren Blick zurück und denkt daran, daß aus der Revolution vom Oktober 1922 ein Italien hervorging, das in der Tat unſeren unbeugſamen Stolz darſtellt."

„Der König", ſo betonte Pavolini in ſcharfer Abrechnung, „der nach außen hin die faſchiſtiſche Politik voll unterſtützte, begünſtigte und verſammelte gleichzeitig um den Thron alle die Elemente, die zu gegebener Zeit dem Regime des Duce den verhängnisvollen Stoß hätten verſetzen können. Generalſtäbe des königlichen Heeres, Admiralität der königlichen Marine, Kommandos der königlichen Karabinieri, dies ſind einige aus jenen Kreiſen, wo man wiederholt die Verſchwörung befahl, die die Krone zum Schirmherrn hatte. Der militäriſche Sektor war aber nicht der einzige, wo die antifaſchiſtiſche Sabotage ſich unter dem Schutz des Hauſes Savoyen verbreiten ſollte. Das Bündnis zwiſchen Badoglio-Generalen und Freimaurern, die mit den Juden verbündete Plutokratie, die Neureichen und korrupten Fürſten, die Intrigantenclique, die neue Herzöge, Grafen und Barone ſchuf, war innerhalb des Quirinals und hatte in dem Miniſter des königlichen Hauſes ihren dunklen und eifrigen Helfershelfer.

Die Monarchie — und das muß mit aller Klarheit feſtgehalten werden — machte es ſomit unmöglich, dem Verrat zu begegnen, da ſie ihn reſtlos mit ihrer damals unbeſtrittenen und höchſten Autorität deckte. In der Tat zögerte die Monarchie nicht, uns der Niederlage und der Kapitulation entgegenzuführen, nur um den Faſchismus zu begraben. Der als republikaniſch wiedererſtandene Faſchismus wird ſtatt deſſen die Monarchie begraben und Italien zum Wohlſtand und zum Endſieg führen."

„Seit der neuen Regierungstätigkeit iſt wenig mehr als ein Monat verfloſſen. Nur wer weiß, in welchen Bedingungen verheerender Leiſtungsunfähigkeit die Staatsmaſchine ſich befand, die vor Badoglio in jedem Teil funktionierte, kann die Schwierigkeit verſtehen, die überwunden wurde." Auf Beſchluß des Duce wird in einer baldigen Sitzung die Partei die eigenen programmatiſchen Richtlinien in bezug auf die bedeutendſten ſtaatlichen Probleme ſowie jene Neuſchöpfungen auf dem Gebiet der Arbeit erſtellen, die mehr als ſozialiſtiſch genannt werden können. Danach und noch vor Schluß des Jahres wird die verfaſſunggebende Verſammlung der Republik ihre grundlegenden Geſetze geben.

„Die Republik ruft", ſo ſchloß Pavolini mit Nachdruck, „ſie ruft zu den Waffen gegen den plutokratiſchen Feind, der unſere Städte verheert und unſer Land zerſplittern will, zu den Waffen, um heute den Widerſtand gegen den Eindringling zu vervielfältigen und ihn morgen zu vertreiben, zu den Waffen, damit der tapfere deutſche Soldat alsbald wieder in jedem von uns den Kameraden zurückkehren ſehen kann, der gleich ihm den Stolz hat, mit Würde die eigenen Waffen zu tragen, und der das eigene Land zu verteidigen weiß, wie es ſtets Tradition der italieniſchen Soldaten war. Auch zur Arbeit ruft die Republik auf, weil neben dem Kampf die Arbeit heute das Vaterland retten und Italien ſeinen Platz an der Seite der nationalſozialiſtiſchen Kameraden ſowie jener des Dreimächtepaktes zurückgeben kann und muß."

Der Duce empfing Innenminiſter Buffarini Guidi

Der Duce empfing in ſeinem Hauptquartier den Innenminiſter Buffarini-Guidi. Im Zuſammenhang mit der Bildung der faſchiſtiſch-republikaniſchen Regierung iſt gegenwärtig die Neubeſetzung zahlreicher führender Poſten in der inneren Verwaltung im Gange. Ein großer Teil der Provinzregierungschefs iſt bereits von der Regierung neu ernannt worden. Weitere Neubeſetzungen werden in der nächſten Zeit erwartet.

„Strenge Bedingungen" für Badoglio

Zuſatz zum Waffenſtillſtandsabkommen

Wie Reuter erfahren haben will, wurde am 1. Oktober ein aus etwa 10 Artikeln beſtehendes Abkommen, das die von Italien zu erfüllenden wirtſchaftlichen und finanziellen Bedingungen umfaßt, zwiſchen den Alliierten und der Badoglio-Regierung unterzeichnet. Perſonen, die die Dokumente geſehen hätten, hätten die Bedingungen als „ſtrena" bezeichnet. Reuter weiſt darauf hin, daß die neuen Bedingungen in Uebereinſtimmung mit Punkt 12 des Waffenſtillſtandes ausgehändigt worden ſeien, der am 3. September unterzeichnet wurde und damals nur die militäriſche Kapitulation berührte.

Die Auslieferung Italiens an die Anglo-Amerikaner geht alſo voran. Dabei iſt „Strenge" die Parole. Es iſt bezeichnend, daß Reuter Punkt 12 des Waffenſtillſtandsabkommens zitiert. Das iſt jene Klauſel, die dem Feind jede Möglichkeit und Handhabe zur rückſichtsloſen Ausbeutung und Knechtung Badoglio-Italiens gibt. Dieſe Klauſel werden ſie noch oft hervorholen, und Badoglio wird ein Stück nach dem anderen verhökern.

Fußtritt für die kleinen Nationen

Hore-Beliſha beſtätigt die Auslieferungsabſicht an den Bolſchewismus

Wie Reuter meldet, erklärte der ehemalige engl Kriegsminiſter, der Jude Hore-Beliſha, auf einer in nationalen Konferenz in der Central Hall von Weſtmin die Sowjetunion habe es klargemacht, daß es die „Revi ſeiner Grenzen" verlange. In den Vereinigten Staaten breite ſich die Meinung der Oeffentlichkeit, daß die Sicherh der Sowjets nur durch die Beſetzung gewiſſer weit auseina der gelegener Stützpunkte garantiert werden könne. Wenn Sowjetunion für ihren Anteil bei der Herbeiführung Friedens Sicherheiten verlange, dann ſollte es möglich ihre Forderung analog dem Prinzip, nach dem einer macht Stützpunkte abgetreten werden, zu erfüllen. Das Sch ſal der kleinen Völker iſt dem Juden Hore-Beliſha vö gleichgültig, denn er meinte weiter, „das Hauptintereſſe m die Sicherheit der Sowjetunion ſein. Um dieſe zu erlang mag es für die kleinen Nationen notwendig ſein, ei Aſpekte ihrer Souveränität zu beſchränken."

*

Hore Beliſha beſtätigt damit die Forderungen der Sowj Er ſagt uns zwar nichts Neues, aber ſeine Ausführungen, als Auffaſſung der britiſchen Regierung überhaupt angeſ werden müſſen, beweiſen wiederum, daß man es in Lond für durchaus in der Ordnung hält, wenn Europa dem Bol [illegible] überantwortet wird.

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Hauptmann d. R. Kurt Schneider, Batteriechef in ein heſſiſch-thüringiſchen Artillerieregiment, war vom Fü am 11. September 1943 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wo den. Im Juli 1943 hatte er nordweſtlich Orel einen eige Gegenangriff mit nur drei Kanonieren und vier freiwillig ihm geſtoßenen Grenadieren wieder vorwärtsgeriſſen. A einer zerſtörten Brücke ging er mit ſeinen Soldaten über ein Fluß und rollte am anderen Ufer das Stellungsſyſtem der S wjets auf. Am 10. Oktober iſt dieſer tapfere Offizier einer den ſchweren Abwehrkämpfen erlittenen Verwundung erleg

Drei Britenbomber ſtürzten ins Meer

Vier deutſche Jagdflugzeuge ſtießen am 28. Oktober Seegebiet von Rhodos auf drei zweimotorige britiſche Bom flugzeuge vom Muſter „Maryland", die ſich offenbar auf ei Aufklärungsflug befanden. Die drei britiſchen Flugzeuge ſuchten, als ſie die deutſchen Jäger erkannt hatten, ſich d Abdrehen in Sicherheit zu bringen, wurden aber ſofort Luftkampf geſtellt und kurz nacheinander abgeſchoſſen. der britiſchen Maſchinen ſtürzten brennend ins Meer und ſanken ſofort. Die dritte Maryland ſetzte beim Verſuch Notwaſſerung hart auf das Meer auf, explodierte und brannte. Damit endete der britiſche Aufklärungsvorſtoß dem totalen Verluſt aller Maſchinen, während die vier ſchen Jäger vollzählig ihren Flug fortſetzen konnten.

Japaniſch-chineſiſcher Bündnisvertra

Eine Verlautbarung des japaniſchen Außenamtes.

Der Bündnisvertrag Japan—China wurde Sonnabendmorgen vom japaniſchen Außenamt mit einer lautbarung bekanntgegeben.

Nachdem die japaniſche und die chineſiſche Regierung Verhandlungen zum Bündnisvertrag zum erfolgreichen ſchluß gebracht haben, wurde am 30. Oktober der Bünd vertrag von dem japaniſchen Botſchafter Maſayuki Tani von dem Präſidenten der Nationalregierung Wangtſchi wei unterzeichnet.

Durch dieſen Vertrag geben die Regierungen beider La zu erkennen, daß ſie entſchloſſen ſind, in enger Zuſamm arbeit zuſammenzuſtehen, unter Aufrechterhaltung guter barſchaft, um Großoſtaſien auf eine gerechte Grundlage zu len, wobei einer des anderen Unabhängigkeit zu reſpekti ſich verpflichtet. Die beiden Länder ſind gewillt, hierdurch Weltfrieden beizutragen, und wollen die beſten Freundſch beziehungen aufrechterhalten, verſprechen ſich gegen jede Hilfeleiſtung, um in Großoſtaſien die Sicherheit Verhältniſſe zu ſchaffen.

Eine amtliche Verlautbarung weiſt darauf hin, daß Grund des abgeſchloſſenen Bündnispaktes „die Verträge, bisher das grundlegende Verhältnis zwiſchen Japan China geregelt haben, ihre Gültigkeit verloren haben"

In einem Protokoll zum Bündnisvertrag wurde zwi der japaniſchen und der chineſiſchen Regierung der Abzug japaniſchen Truppen aus China nach dem Friedensſchluß einbart.

Bei Finſchhafen 15 von 20 Feindflugzeugen abgeſchoſſen

Am 27. 10. gegen 15.30 Uhr ſtellten japaniſche Flieger ei 20 feindliche Flugzeuge des Muſters P. 40 in der Nähe Finſchhafen (Neu Guinea) zum Kampf und ſchoſſen 15 dav ab, allerdings wurden drei Abſchüſſe nicht genau feſtge Im Verlauf dieſes Angriffes ſtürzte ſich ein japaniſches Fl zeug vorſätzlich auf ein feindliches Ziel, und vier weitere den noch vermißt.

Badoglio-Regierung ohne Geld

Nach einem Bericht des „Daily Sketch" befindet ſich Badoglio-Regierung bereits in ſchweren finanziellen Nöten, es ihr nicht gelungen iſt, bei ihrer Flucht aus Rom genü Geldmittel mitzunehmen. Badoglio bemüht ſich nach gleichen Blatt zur Zeit in England und Amerika um die laubnis, wenigſtens einen Teil der eingefrorenen italieni Guthaben in New York und London freizubekommen. Na lich wird er, falls eine teilweiſe Freigabe erfolgt, dafür politiſche und wirtſchaftliche Zugeſtändniſſe machen müſſen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Verteilung von Zuckerwaren

Auf dem Abſchnitt N 36 der Nährmittelkarten der 55. Periode werden 125 Gr. Süßwaren abgegeben. Die blauen Nährmittelkarten der Selbſtverſorger ſowie d. Wochenkarten der ausländiſchen Zivilarbeiter ſind zu dieſem Zwecke im Rathaus, Zimmer 8, zur Abſtempelung vorzulegen. Ebenfalls für die Vorbeſtellung für Spirituoſen und Bohnenkaffe ſind die Karten zur Abſtempelung vorzulegen.

Bad Bramſtedt, 1. November 1943.

Der Bürgermeiſter

Suche ſofort ein
junges Mädchen
für landw. Haushalt.
W. Steffens, Wiemersdorf.

Fiſchkonſerven
f. Lang- u. Schwerarbeiter eingetroff.
Helene Schulze, Londweg

Tragende Kühe und Sta
ſowie Ochſen und Bull
ſofort zu kaufen geſucht. Alles
kaufte Vieh wird auf Kon
angerechnet. **M. Baumga**
Weddelbrook, Tel. 172.

Herzlichen Dank denen,
uns anläßlich unſerer Ver
mählung durch Glückwün
und Aufmerkſamkeiten
freut haben.
Verw. Ob.-Maat
Walter Kaſper
Hilde Kaſper
geb. Schildt u. Elt
Fuhlendorf

Zum Reinmachen fü
Büroräume
Frau geſucht
Schlüskamp 12

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 257 Dienstag, den 2. November 1943 65. Jahrg.

Heftigſter deutſcher Widerſtand im Oſten

Neun Diviſionen rannten vergeblich an

Heftigſter deutſcher Widerſtand im Oſten

An den Brennpunkten der anhaltend ſchweren Kämpfe im dlichen Abſchnitt der Oſtfront verſteifte ſich der Widerſtand nſerer Truppen weiter. Zwiſchen Aſowſchem Meer und njepr berannten die Bolſchewiſten unſere Abriegelungsfront n neuem mit ſtarken Kräften, doch brachten unſere beweglich mpfenden Verbände im Zuſammenwirken mit deutſchen und mäniſchen Fliegergeſchwadern dem Feind ſchwere Ver- ſte bei.

Im Dnjepr-Knie ſetzten die Sowjets ihre Angriffe ter Bildung örtlicher Schwerpunkte an der geſamten nörd hen Abſchirmungsfront fort. In erbitterten Kämpfen wehr n unſere Truppen die Vorſtöße unter Abriegelung einzelner nbruchsſtellen ab. Beſonders hart wurde wieder bei Kriwo og gekämpft. Dort warfen die Bolſchewiſten nach ihrer tigen Schlappe des Vortages von neuem ſtarke Infanterie- äfte und etwa 100 Panzer in die Schlacht. Unſere Verbände, r allem ſchleſiſche Grenadiere und donauländiſche Panzer ellungen, ſchlugen die verbiſſen angreifenden Sowjets zu- ck, behaupteten in vollem Umfang ihre Stellungen und oſſen erneut 43 Sowjetpanzer ab. Auch nördlich Kriwo og, am Nordriegel des Einbruchsraums, hatten die deut en Gegenangriffe äußerſt heftige Kämpfe zur Folge. Ob ohl ſich die Bolſchewiſten in allen Ortſchaften und im freien elände unter Einſatz von Infanterie und ſtarker Artillerie rzweifelt zur Wehr ſetzten, kamen unſere Infanteriediviſio- n und Panzerverbände vorwärts.

Südlich Gomel drangen unſere Panzer in eine ältere m Feind erzielte Einbruchsſtelle und nahmen eine heiß kämpfte Ortſchaft.

Weſtlich Kritſchew ſetzten die Bolſchewiſten ihre An iffe in einem Teilabſchnitt mit ſtarken Kräften fort. Die werſten aller im mittleren Abſchnitt der Oſtfront geführten ämpfe entbrannten aber von neuem weſtlich Smolenſk r Feind führte zur Verſchleierung ſeiner Abſichten ſeine ſten Angriffe nach kurzen Feuerſchlägen auf ſehr breiter ont, wurde aber abgewieſen und in Gegenſtößen zurück worfen. Dann aber verſuchten die Bolſchewiſten nach ein bſtündigem, alles bisherige an Stärke überſteigendem Ar lleriefeuer mit neun, von Schlachtfliegern und einzelnen Be- itpanzer unterſtützten Diviſionen auf einem Frontabſchnitt n nur ſechs Kilometer Breite den ganzen Tag über in mer neuen Angriffswellen unſere Front beiderſeits der ollbahn zu durchbrechen. In harten, mit großer Erbitte ng geführten Kämpfen wies unſere ſich hervorragend ſchla- nde Infanterie, durch gutliegendes beſonders wirkungsvolles tillerie- und Werferfeuer unterſtützt, den Feind unter hohen rluſten ab.

Unvermindert harte Kämpfe

ber Widerſtand und erfolgreiche Gegenangriffe im Süd ſchnitt. — Hohe Verluſte der Sowjets im Raum von Gomel und weſtlich Smolenſk.

Die ſchweren Kämpfe im Südabſchnitt der Oſtfront gingen ch am 30. Oktober mit unverminderter Härte und großer Er tterung weiter. In dieſe Kämpfe griffen auch ſtarke Ver- nde deutſcher Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge n, die mit Bomben und Bordwaffen feindliche Panzerſpitzen, hrzeug- und Truppenbereitſtellungen bekämpften.

Beſonders hart wurde im Dnjepr-Knie gerungen. er richtete der Feind vor allem in den Räumen weſtlich poroſhje und ſüdlich Dnjepropetrowſk zahlreiche Vorſtöße gen die deutſchen Linien. Vielfach lag das zuſammengefaßte uer unſerer Artillerie ſo gut, daß die feindliche Infanterie on in der Bereitſtellung zerſchlagen wurde. Südlich Dnjepro- trowſk gelang es den Sowjets vorübergehend, an zwei Stel- n in die deutſche Hauptkampflinie einzudringen. Der Kom- ndeur einer fränkiſch-ſudetendeutſchen Infanterie-Diviſion, neralmajor Röpke, übernahm an der erſten Einbruchsſtelle önlich das Kommando und warf den Feind im Gegenangriff ſeine Ausgangsſtellung zurück. Auch der zweite Einbruch rde durch einen energiſch geführten Gegenſtoß bereinigt.

Unſere Gegenangriffe nördlich Kriwoi-Rog machen, te Fortſchritte. Fliegerverbände griffen auch hier, mit ſtar- n Kräften unterſtützend, in die ſchweren Erdkämpfe ein, ver- hteten zahlreiche Panzer, Panzerabwehrgeſchütze und Artil- rieſtellungen und fügten dem Feind hohe Verluſte an Muni- n, Brennſtoff und anderen Vorräten zu.

Südöſtlich Krementſchug wurden unzuſammenhän- nde Angriffe der Bolſchewiſten bis zu Bataillonsſtärke ab- ſchlagen, örtliche Einbrüche der Sowjets im Gegenſtoß be- nigt. Nordweſtlich Krementſchug gelang es unſeren Grena- ren, ihre Stellungen zu verbeſſern. Feindliche Kräfte, die f einer Dnjepr-Inſel ſüdöſtlich Tſcherkaſſy gelandet waren, rden im Gegenſtoß vernichtet.

Bei Gomel und weſtlich Smolenſk erlitt der Feind hrend der ſchweren Kämpfe der letzten Tage ſo hohe Ver- ſte, daß ein Nachlaſſen ſeiner Kampftätigkeit feſtzuſtellen war. ie hoch die feindlichen Verluſte veranſchlagt werden müſſen, gibt ſich u. a. auch aus der Meldung einer Flakdiviſion der ftwaffe, deren Batterien allein am 28. Oktober in einem mpfraum des Mittelabſchnitts von 25 angreifenden Pan n 20 vernichteten.

Südweſtlich Welikije-Luki war ein eigenes Stoß- uppunternehmen erfolgreich. Wiederholte Angriffe kleinerer lſchewiſtiſcher Einheiten mit ſtarker Feuerunterſtützung wur- n unter ſchweren feindlichen Verluſten abgewehrt, erneute griffsbereitſtellungen des Feindes durch zuſammengefaßtes uer zerſchlagen. Die Kampftätigkeit ſüdlich des Ladogaſees d Leningrads beſchränkte ſich beiderſeits auf die Durchfüh- ng von Stoß- und Spähtruppunternehmungen.

Zehn Züge brauchen nicht zu fahren,
Wenn täglich ein Brikett wir ſparen!

Ueberall einſatzbereit

Reichsmarſchall Göring inſpiziert die Luftabwehr im Süden und Weſten des Reiches

In einer dreiwöchigen Inſpektionsreiſe durch Süd- und Weſtdeutſchland und Teile der beſetzten Weſtgebiete beſichtigte Reichsmarſchall Göring die dort ſtationierten Einheiten der Luftwaffe. Er überzeugte ſich perſönlich von dem Stand der Luftverteidigung, der Einſatzbereitſchaft der Tag- und Nachtverbände, der Schlagkraft der Flakbatterien und dem Ausbildungsſtand der Erſatzformationen.

Gleichzeitig galt die Inſpektionsreiſe, die der Reichsmarſchall zumeiſt im Flugzeug zurücklegte, der Beſichtigung zahlreicher Rüſtungsbetriebe. In Flugzeug-, Motoren- und Werkzeugmaſchinenfabriken, in Eiſen- und Stahlwerken und auf Zechen und Hütten vergewiſſerte ſich der Reichsmarſchall im Geſpräch mit Betriebsführern und Gefolgſchaftsmitgliedern von der Leiſtungsfähigkeit der Betriebe und der vorbildlichen Schaffenskraft der deutſchen Rüſtungsarbeiter und -arbeiterinnen.

Längeren Aufenthalt nahm der Reichsmarſchall in bombengeſchädigten Städten, insbeſondere im Ruhrgebiet, wo er nach Beſprechungen mit den zuſtändigen Gauleitern und Reichsverteidigungskommiſſaren über weitere Notſtandsarbeiten und Hilfsmaßnahmen perſönliche Weiſungen erteilte.

Erfolgreiche Abwehrkämpfe

Der deutſche Infanteriſt bringt ſowjetiſche Durchbruchsverſuche zum Scheitern.

Die ſchweren Infanterie- und Panzerkämpfe im mittleren und ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront ſtellen an jeden einzelnen Soldaten härteſte Anforderungen und verlangen von den Führern ein hohes Maß von Entſchloſſenheit und perſönlicher Einſatzbereitſchaft. Seit Wochen rennen die Bolſchewiſten immer wieder mit maſſierten Kräften gegen die deutſchen Stellungen an, heftiges Feuer der Artillerie- und Granatwerferbatterien trommelt faſt unaufhörlich auf die Deckungslöcher und Grabenſtellungen unſerer Grenadiere. Wenn dann die wild um ſich feuernden ſowjetiſchen Panzer anrollen, kommt es vor allem darauf an, daß der Führer des angegriffenen Abſchnittes ſeine Nerven behält. Denn auf ihn ſieht in dieſem Augenblick ein jeder ſeiner Männer. Das zähe Ringen der letzten Wochen, bei dem es den Bolſchwiſten trotz ihrer erbitterten Verſuche auch mit maſſierten Kräften nicht gelang, die deutſche Abwehrfront zu durchbrechen, zeigt, daß beſonders unſere Gruppen- und Zugführer, Kompaniechefs und Bataillonskommandeure kaltblütig ernſte Lagen zu meiſtern verſtehen. In den zahlreichen Ritterkreuzverleihungen findet dieſe Tatſache täglich aufs neue Beſtätigung.

In den für die Bolſchewiſten außerordentlich verluſtreichen Kämpfen weſtlich Smolenſk griffen die Sowjets mit einem mechaniſierten Korps und einer Schützendiviſion im Abſchnitt einer Panzergrenadierdiviſion an. Volle zwei Tage lag der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe auf dem Abſchnitt des von Hauptmann Franz geführten Panzergrenadierbataillons. Auch im heftigſten feindlichen Feuer hielt er aus ſeinem Deckungsloch die Verbindung mit ſeinen Kompanien und den verbundenen Waffen aufrecht. Obwohl der improviſierte Gefechtsſtand des Kommandeurs ununterbrochen von den Sowjets beſchoſſen wurde, griff er hier ein und half dort, führte ſeine Grenadiere gegen die wiederholten Frontalangriffe und Flankeneinbrüche der Sowjets und griff ſelbſt zum Gewehr und zur Handgranate, wenn es in den ſtundenlangen harten Kämpfen galt, die Bolſchewiſten niederzuzwingen.

Nachdem er in ſeinem Deckungsloch von einem ſowjetiſchen Panzer überwalzt und längere Zeit verſchüttet war, führte der Hauptmann, nur mit Mühe wieder geborgen, ſein Bataillon zu neuem Kampf weiter. 45 Panzer waren ſchon vernichtet, und zu Hunderten deckten gefallene Bolſchewiſten das Kampffeld, als dem Feind ein Einbruch in die Reihen der durch das tagelange Ringen abgekämpften Panzergrenadiere gelang. Der Bataillonskommandeur leitete jetzt teilweiſe im Rücken der Sowjets die Abwehr ſo lange erfolgreich weiter, bis die neue Hauptkampflinie aufgebaut war. Seine nur mit wenigen Männern geführten Gegenſtöße aus der alten Hauptkampflinie ermöglichten die Verſtärkung der neuen Stellungen. Mit 20 Männern die er aus den verſchiedenen Widerſtandsneſtern ſammelte, ſchlug er ſich dann nach 48 Stunden ſchweren Kampfes zu den eigenen Linien durch. Der Feind hatte bei ſeinem Anrennen ſo hohe Verluſte, daß er nicht mehr die Kraft beſaß, ſeine Angriffe gegen die neuen Stellungen wirkſam fortzuſetzen. Damit hatte der Bataillonskommandeur die weitreichenden Ziele einer ganzen ſowjetiſchen Stoßarmee vereitelt.

Im Süden der Oſtfront war es einem ſowjetiſchen Stoßtrupp von 25 Mann gelungen, ſüdöſtlich Krementſchug im Schutze unüberſichtlicher Maisfelder und Buſchgruppen in die deutſchen Stellungen einzudringen. Mit drei Grenadieren ſtürmte ein junger Leutnant der Panzergrenadierdiviſion „Großdeutſchland" den Angreifern entgegen. Auch als er durch einen Oberſchenkelſchuß verwundet wurde, riß er mit ungeſtümem Angriffsgeiſt ſeine Grenadiere weiter vor und vernichtete im Nahkampf mit Handgranaten und Kolbenhieben zehn Bolſchewiſten. Nur wenige konnten entkommen. Durch die Entſchloſſenheit des Leutnants und ſeiner Grenadiere war der feindliche Einbruch zerſchlagen und die Lage wiederhergeſtellt.

Bei einem Angriff auf eine beherrſchende Höhe im mittleren Abſchnitt der Oſtfront brach der Unteroffizier Hubert Fraiſſiel, als Gruppenführer in einer Panzeraufklärungsabteilung ſeinen Männern vorausſtürmend, als erſter in die feindliche Stellung ein, vernichtete die ſich verzweifelt wehrenden Bolſchewiſten und bahnte dadurch ſeiner Kompanie den Weg zur Aufrollung der ſowjetiſchen Stellungen. Als der Unteroffizier ſpäter mit ſeiner Gruppe von den Sowjets eingeſchloſſen wurde, ſchlug er ſich an der Spitze ſeiner Männer durch die angreifenden feindlichen Wellen hindurch und trat dann ſelbſtändig mit einem entgegenkommenden eigenen Panzer zum Gegenſtoß an.

Als Uebermittler wichtiger Befehle hatten auch Kradmelder weſentlichen Anteil an den Erfolgen dieſer Abwehrkämpfe. Der Obergefreite Herbert Winzer ſtieß im Raum von Saporoſhje auf dem Rückweg von der Hauptkampflinie zu ſeinem Kompaniegefechtsſtand auf 15 ſowjetiſche Panzer. Als er dieſe geſchickt umfahren hatte, traf er weitere vier feindliche Panzer, von denen die aufgeſeſſenen Infanteriſten herunterſprangen, in Stellung gingen und ihn ſofort unter Feuer nahmen. In wilder Zickzackfahrt querfeldein gelang es ihm, den Sowjets zu entkommen und den Kompaniegefechtsſtand zu erreichen. Auf Grund ſeiner Meldung konnte der ſowjetiſche Panzereinbruch ſofort abgeriegelt und ſpäter eingedrückt werden. Am gleichen Tage noch hatte dieſer Kradmelder einem Panzerzug den Befehl zum Beziehen einer neuen Stellung zu überbringen. Der Zug ſtand im Feuerkampf und wurde von der feindlichen Artillerie und Infanterie heftig beſchoſſen. Ungeachtet der Granateinſchläge und Maſchinengewehrſalven robbte der Kradmelder an den Panzerzug heran, überbrachte ſeine Meldung und ermöglichte ſo, daß ſich der Panzerzug einer von beiden Seiten drohenden Umfaſſung rechtzeitig entziehen konnte.

Eichenlaub für General von Roman

Der Führer verlieh am 28. Oktober 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Artillerie Rudolf Freiherr von Roman, Kommandierender General eines Armeekorps, als 313. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

General der Artillerie Freiherr von Roman, der zu Beginn des Oſtfeldzuges als Generalmajor eine Infanteriediviſion führte, hat in den Kämpfen des harten Winters 1941/42 wiederholt ſchwere Kriſen, die ſich für ſeine Diviſion ergaben, gemeiſtert. Am 19. Februar 1942 wurde ihm vom Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Nachdem General von Roman im September 1942 die Führung eines Armeekorps übernommen hatte, hat er immer wieder ſeinen unerſchütterlichen Siegeswillen und Kampfgeiſt auf ſeine Soldaten übertragen. Stets war er in kritiſchen Lagen in dem am meiſten gefährdeten Abſchnitt und leitete ſelbſt die Operationen mit Kaltblütigkeit und rückſichtsloſer Einſatzbereitſchaft. Als das Korps bei den harten Kämpfen Ende September d. J. im Mittelabſchnitt der Oſtfront im Schutz eines Brückenkopfes über einen Fluß ſetzen ſollte, gelang es den Sowjets in unüberſichtlichem Ufergelände überraſchend, den Brückenkopf an einer Stelle einzudrücken. Als die Brücke bereits im direkten Feuer von feindlicher Pak und Maſchinengewehren lag und die Gefahr beſtand, daß Teilen von drei Diviſionen der Uebergang abgeſchnitten wurde, ſetzte General von Roman, der ſich zu dieſer Zeit auf der Oſtſeite der Brücke befand, perſönlich die erſten herankommenden Regimentsgruppen zum Gegenangriff an. Die in dieſem Augenblick höchſter Gefahr ruhige und unerſchrockene Haltung des Generals, ſeine klaren, den Grenadieren unmittelbar zugerufenen Befehle brachten die Truppe in ſolchen Schwung, daß ſie vorwärtsſtürmend den Feind aus dem Buſchgelände warf. 6 Pak, 3 Granatwerfer, zahlreiche Maſchinengewehre und Munitionsfahrzeuge ließen die Sowjets zurück. Der General aber überwachte im Feuer der feindlichen Werfer den wieder anlaufenden Uebergangsverkehr, rief ſeinen Soldaten Worte der Anerkennung zu und blieb auf der Brücke, bis alle Verbände den Fluß überſchritten hatten. Als letzter folgte er ſelbſt und gab dann die Brücke zur Sprengung frei.

100. Panzerabſchuß Hauptmann Rudels

Hauptmann Rudel, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeſchwader und Träger des Eichenlaubs, meldet am 30. Oktober ſeinen 100. Panzerabſchuß. Hauptmann Rudel iſt nicht nur auf dem Gebiete des Panzerabſchuſſes der erfolgreichſte deutſche Stukaflieger, ſondern ſteht auch mit der Zahl ſeiner Feindflüge an der Spitze aller deutſchen Flieger. Er konnte vor kaum zwei Wochen ſeinen 1500. Feindflug melden und vor wenigen Tagen neun Panzerabſchüſſe an einem Tag.

Aufdeckung einer Verſchwörung

Spaniſche Freimaurer regen ſich wieder.

Wie ſchon aus der letzten von General Franco gehaltenen Rede hervorging, verſuchen die rotſpaniſchen Emigranten im Schutze der weſtlichen Demokratien und mit Unterſtützung des internationalen Freimaurertums unentwegt die Stellung der nationalſpaniſchen Regierung zu unterhöhlen und das Regime von General Franco zu ſtürzen.

Daß die Worte des Caudillo keine leeren Phraſen waren, wie man vielleicht von gewiſſer intereſſierter Seite glauben machen wollte, beweiſt das am Sonntag in der großen politiſchen Wochenſchrift „El Eſpanol" veröffentlichte Dokument der Spaniſchen Freimaurerloge vom 20. Juni d. J. Das von dem ehemaligen rotſpaniſchen Miniſterpräſidenten und Großmeiſter der Spaniſchen Freimaurerloge, Diego Martinez Barrios, unterzeichnete Geheimdokument iſt an die in Spanien lebenden Freimaurer gerichtet und zeigt eindeutig auf, daß die internationale Freimaurerei der angelſächſiſchen Demokratien Spanien erneut zugrunde richten und zum Spielplatz ihrer Pläne machen will.

In dem Dokument werden die Agenten und Mittelleute der Freimaurerloge in Spanien aufgefordert, ohne die Namen „Freimaurer" irgendwie zu erwähnen, eine intenſive Flüſterkampagne durchzuführen, um eine demokratiſche Monarchie unter Don Juan noch in dieſem Jahr zu errichten.

„Ein reuiger ehemaliger Freimaurer", ſo ſchreibt „El Eſpanol" in einem Kommentar „hat uns dieſes Dokument zur Verfügung geſtellt. Ganz Spanien weiß, daß die internationalen Freimaurer Feinde des Caudillo, unſeres Heeres, der Falange, ja unſeres ganzen Volkes ſind. Aber wir wiſſen auch, daß ſie reſtlos ſcheitern werden. Caudillo, Heer und Volk bilden einen unerſchütterlichen Block, der ſich niemals die Früchte eines ſo ſchwer errungenen Sieges entreißen laſſen wird. Seid beruhigt, Spanier, wir kennen den Feind."

Vienna gewann den Tſchammer-Pokal

Nach Verlängerung 3 : 2 gewonnen.

Das Endſpiel um den Tſchammer-Pokal auf der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn brachte vor den vielen Tauſenden von Zuſchauern einen äußerſt dramatiſchen Kampf, wie man ihn ſelten in gleicher Spannung und Härte erlebte. Beide Mannſchaften, noch Neulinge im Endſpiel, gaben das Letzte her, um den Sieg zu erringen. Jedoch mußten ſich die Hamburger Flakkanoniere ſchließlich ehrenvoll geſchlagen bekennen. Vienna-Wien konnte, nachdem das Spiel faſt bis in die letzten Minuten der Verlängerung unentſchieden 2 : 2 geſtanden hatte, das ſiegentſcheidende Tor landen, ſo daß die Wiener mit 3 : 2 (0 : 1, 2 : 2) zum erſten Male ſich in die Siegerliſte der Tſchammerpokalſpiele einreihten.

Vier Millionen Eiſerne Sparer

Höchſter Zinsſatz für Eiſerne Sparguthaben

Das Eiſerne Sparen blickt in dieſen Tagen auf ein zweijähriges Beſtehen zurück. Die Einrichtung des Eiſernen Sparens hat ſich in den zwei Jahren ihres Beſtehens beſtens bewährt. Die Zahl der Eiſernen Sparer iſt inzwiſchen auf etwa vier Millionen angeſtiegen. Dieſe vier Millionen Eiſerne Sparer ſparen monatlich durchſchnittlich 70 bis 80 Millionen RM. Es iſt dabei zu bedenken, daß nur die Lohn- und Gehaltsempfänger, und zwar nur die Lohn- und Gehaltsempfänger deutſcher Volkszugehörigkeit zum Eiſernen Sparen zugelaſſen ſind, und nur beſtimmte Beträge (monatlich höchſtens 39 RM.) eiſern geſpart werden können. Daraus ergibt ſich, daß heute bereits etwa jeder ſechſte deutſche Lohn- oder Gehaltsempfänger Eiſerner Sparer iſt, und daß jeder Eiſerne Sparer durchſchnittlich in jedem Monat 18 bis 20 RM eiſern ſpart.

Es gibt noch viele Lohn- oder Gehaltsempfänger, die ſich am Eiſernen Sparen nicht beteiligen. Dieſe Arbeitnehmer ſollten ſich ernſtlich die Frage vorlegen, ob ſie nicht doch von ihrem Arbeitsverdienſt ſo viel erübrigen können, um am Eiſernen Sparen teilzunehmen. Die beſondere Belohnung beſteht darin, daß die Teile des Arbeitslohnes, die eiſern geſpart werden, frei von allen Reichsſteuern und frei von allen Beiträgen zur Sozialverſicherung ſind. Das Eiſerne Sparguthaben wird außerdem mit dem höchſten Zinsſatz, der bei Sparguthaben mit einjähriger Kündigungsfriſt üblich iſt, verzinſt. Dieſer Zinsſatz beträgt zur Zeit 3¼ v. H.

Eine Erklärung des Vatikans

„Oſſervatore Romano" veröffentlicht folgende Erklärung des Vatikans:

„Um den unbegründeten Gerüchten, die vor allem im Ausland über das Verhalten der deutſchen Truppen gegenüber der Vatikanſtadt umgelaufen ſind, ein Ende zu ſetzen, hat der deutſche Botſchafter beim Heiligen Stuhl im Auftrag ſeiner Regierung dem Heiligen Stuhl gegenüber erklärt, daß Deutſchland, wie es bisher die Verwaltung und die Tätigkeit der römiſchen Kurie ſowie die Souveränitätsrechte und die Integrität des Vatikanſtaates reſpektiert habe, ſo auch entſchloſſen ſei, ſie in Zukunft zu reſpektieren.

Indem der Heilige Stuhl anerkannte, daß die deutſchen Truppen die römiſche Kurie und die Vatikanſtadt reſpektiert haben, nahm er gern von der Verſicherung Kenntnis, die der Botſchafter auch für die Zukunft ausgeſprochen hat."

Das wichtigſte: Ein ſtarkes Herz

Inönü Rede zum türkiſchen Nationalfeiertag

In Ankara legte der türkiſche Staatspräſident Ismet Inönü am Grabmal Kemal Atatürks einen Kranz nieder. Am Grab wurde das Andenken Atatürks durch eine Minute Schweigen geehrt. Die Militärparade in der türkiſchen Hauptſtadt leitete der Staatspräſident durch eine Anſprache ein, in der er das Aufbauwerk der Türkei während der vergangenen 20 Jahre umriß. Die Republik habe alle Kräfte des Volkes an deſſen eigene Intereſſen gebunden und den Frieden nach innen und außen geſichert. Die Einheit des Volkes, ſein Selbſtvertrauen und ſeine Verdienſte ſeien über jeden Zweifel erhaben. Das wichtigſte für die Zukunft ſei ein ſtarkes Herz in einem entſchloſſenen Menſchen. Wenn es gelte, zum Wohle des Volkes weitere Opfer zu bringen, werde niemand ſich weigern, ſeine Pflicht zu erfüllen.

Nach einer Würdigung des Werkes Kemal Atatürks ſchloß der Staatspräſident mit der Hoffnung, daß die kommenden Jahre der Republik weiteren Aufſchwung bringen werden

Das wahre Geſicht der „Amgot"

Täglich etwa 250 Hungeropfer in Neapel — Hafenarbeiterſtreik in Palermo

Wie aus der Begleitung des USA.-Finanzminiſters Morgenthau, der in Süditalien weilte, bekannt wird, nehmen in Neapel die Todesfälle infolge der Hungersnot und des nach wie vor ſtarken Waſſermangels ſtändig zu. Täglich würden etwa 250 Menſchen, darunter zahlreiche Kinder, beerdigt. Sie alle ſeien vorwiegend an Entkräftung geſtorben.

Zuerſt hatten die Anglo-Amerikaner und ihre „Amgot" der Bevölkerung Süditaliens allerlei Verſprechungen gemacht, von denen jedoch nichts gehalten wurde. Nicht einmal das Allernotwendigſte wurde, wie es die Lage Neapels beweiſt, für die Bevölkerung bereitgeſtellt. Auch in Sizilien iſt die Verſorgungslage äußerſt kritiſch. So hat in Palermo die Aeußerung von Lord Rennell, des Chefs der „Amgot", daß keinerlei anglo-amerikaniſche Schiffe zum Transport von Lebensmitteln nach Italien eingeſetzt werden ſollen, zu einem Hafenarbeiterſtreik geführt. Die Ausſtändigen wollen erſt dann wieder arbeiten, wenn Schiffsraum auch für die Zivilbevölkerung zur Verfügung ſteht. Der Hafenkommandant von Palermo hat darauf alle Streikenden aufgefordert, binnen 24 Stunden ihre Arbeit wieder aufzunehmen.

Knox gibt die Kriegsluſt Rooſevelts zu

In einer Rede zum USA.-Flottentag appellierte der republikaniſche, jetzt aber dem Demokraten Rooſevelt dienende Marineminiſter Knox an beide Parteien, die Außenpolitik aus dem Wahlkampf auszuſchalten. Im Eifer ließ er ſich dabei hinreißen, die Kriegsluſt ſeines Chefs offen einzugeſtehen. Er ſagte: „Amerika muß mit dem britiſchen Empire zuſammenarbeiten. Amerika trat ja in den Krieg ein, weil es zu der Erkenntnis gekommen war, daß eine Niederlage des britiſchen Empire ihm nicht gleichgültig ſein könnte."

Zwiſchenfall im nordiriſchen Parlament

Der nordiriſche Premierminiſter des Schmuggels beſchuldigt

Im nordiriſchen Parlament kam es wieder einmal zu wüſten Angriffen auf den nordiriſchen Premierminiſter Brooke, als er dem Parlament einen Geſetzentwurf über Erhöhung der Miniſter- und Unterſtaatsſekretärgehälter ſowie der Bezüge der Abgeordneten vorlegte.

Wie die Zeitung de Valeras, „Iriſh Preß", meldet, bezeichnete der Labour-Abgeordnete Beattie dieſen Antrag als den ſkandalöſeſten, der je von einem nordiriſchen Premier vorgelegt worden ſei. Nachdem jetzt das Geſchäft des Schmugglers King zuſammengebrochen ſei, wolle wohl der Premierminiſter aus dem Staatsſäckel die Verluſte, die er ſelbſt dadurch erlitten habe, decken. Dieſe Bemerkung Beatties brachte Brooke in Erregung, der Beattie fragte, ob er behaupten wolle, er ſei in Schmuggelgeſchäfte verwickelt. Beattie erwiderte, wenn dem Premierminiſter der Schuh paſſe, ſolle er ihn ruhig anziehen. Der Sprecher klärte das Parlament darüber auf, daß King der Agent des Premierminiſters für Viehkäufe ſei. Die Behauptung Beatties könne daher nichts anderes bedeuten als eine Anſchuldigung Brookes, er laſſe ſeine Agenten für ſich ſchmuggeln. Der Sprecher zwang Beattie ſchließlich, ſeine Anſchuldigung zurückzunehmen.

Erfreut über Deutſchlands Anerkennung

Stellungnahme der indiſchen Unabhängigkeitspartei

„Die Nachricht von der Anerkennung der proviſoriſchen Regierung des freien Indiens durch Deutſchland hat uns Inder Oſtaſiens mit ſtolzer Freude erfüllt", erklärte der Sprecher der indiſchen Unabhängigkeitsliga in Bangkok. Deutſchland habe nicht gezögert, ein klares freundſchaftliches Verhältnis zu der neuen Regierung zu ſchaffen. Das Reich habe, ſo fügte der Sprecher hinzu, den anglo-amerikaniſchen Mächten bereits viele ſchwere Schläge verſetzt, von denen dieſe ſich nicht erholen könnten. Durch den Sieg Deutſchlands und Japans und ihrer Verbündeten werde eine neue Weltordnung geſchaffen werden, in der jedes Land ſeine Freiheit genießen dürfe. Das geſamte indiſche Volk ſehe dieſer beſſeren Zukunft entgegen.

Magazine von hungernden Indern überfallen

In Indien ſind erneut Unruhen im Zuſammenhang mit dem britiſchen Hungerkrieg ausgebrochen. In verſchiedenen Orten hat die hungernde Bevölkerung Angriffe auf Lebensmittellager des Militärs unternommen. Ein für die britiſche Garniſon in Kalkutta beſtimmter Militärzug mit Nahrungsmitteln wurde von einer nach tauſenden zählenden Menge überfallen. Die britiſchen Poſten feuerten auf die Inder und töteten über 50.

Streik und Arbeiterunruhen in Cypern

In Cypern ſind nach einer Meldung von „Svenska Morgenbladet" Arbeiterunruhen ausgebrochen. Nicht erfüllte Lohnforderungen veranlaßten die Arbeiter mehrerer Fabriken und kleinerer Unternehmungen, in den Streik zu treten. Es kam zu Zwiſchenfällen zwiſchen den Streikenden und Truppen, die von den britiſchen Behörden zur Aufrechterhaltung der Ordnung eingeſetzt waren

Ausdehnung des USA.-Bergarbeiterſtreiks

Ultimatum Rooſevelts an die ſtreikenden Bergleute

Wie Reuter aus Waſhington meldet, weiſen alle Zeichen auf eine weitere Ausdehnung des Streiks in den Kohlengebieten der USA hin, der durch erhöhte Lohnforderungen verurſacht wurde. Man rechne mit einem völligen Stillſtand der Betriebe. An einem der letzten Tage haben nahezu 100 000 Bergleute gefeiert. Es wird befürchtet, daß auch die Eiſenbahnarbeiter in den Streik treten werden.

Rooſevelt richtete ein Ultimatum an die ſtreikenden Bergleute, meldet „Stockholms Tidningen" aus New York. Er fordert darin, daß die Bergleute den Lohnvorſchlag des Kriegsarbeitsamtes annehmen, andernfalls kündigt er ſtrenge Maßnahmen an. Man vermutet, daß Rooſevelt damit die Beſchlagnahme der Kohlengruben meint

Die Oktoberbilanz im Oſten:

2795 Feindpanzer und 1442 Flugzeug

Weiterhin heftige Kämpfe im Südteil der Oſtfront — Dur
bruchsangriffe in Süditalien abgewieſen — 301 700 BR
ferner ein Kreuzer und elf Zerſtörer im Oktober verſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. November.
Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich des unteren Dnjepr ſind heftige Kämpfe m
durchgebrochenen Teilen ſchneller feindlicher Verbände i
Gange. Durch kühne Flankenſtöße beweglicher deutſcher Kamp
gruppen erlitten die Sowjets dort empfindliche Verluſte.
der Schlacht im Dnjepr-Bogen macht unſer Ge
angriff weiter gute Fortſchritte. Starke Vorſtöße des Feind
ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk und ſüdöſtlich Krementſchug br
chen im Abwehrfeuer zuſammen. In der Mitte der O
front beſchränkte ſich die Kampftätigkeit auf örtliche Angri
der Sowjets in den bisherigen Schwerpunktabſchnitten, d
zum Teil im Gegenſtoß abgewieſen wurden. Von der Fro
vom Ilmenſee bis weſtlich Leningrad wird nur leb
hafte beiderſeitige Stoßtrupptätigkeit gemeldet. Im Mona
Oktober wurden an der Oſtfront 2795 Panzer un
1442 Flugzeuge des Feindes vernichtet.

In Süditalien wehrten unſere Truppen ſtarke bri
tiſch-nordamerikaniſche Durchbruchsangriffe beiderſeits de
Volturno ab. Sie beziehen jetzt zwiſchen der italieniſchen We
küſte und dem Mateſe-Gebirge weiter nordweſtlich gele
Höhenſtellungen. Während der Feind im Volturno-Abſch
ſofort nachſtieß, folgte er unſeren Bewegungen weiter weſtli
nur zögernd.

Einzelne britiſche Flugzeuge flogen am Tage in die be
ſetzten Weſtgebiete und in der vergangenen Nacht na
Nordweſtdeutſchland ein und warfen verſtreut Bom
ben. Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Die Luftwaffe griff in der Nacht zum 1. November er
Einzelziele im Raum von London an.

Im Kampf gegen die britiſch-nordamerikaniſchen
verbindungen verſenkten Kriegsmarine und Luftwaffe i
Monat Oktober 52 Handelsſchiffe mit 301 700 B
18 feindliche Handelsſchiffe mit über 100 000 BRT. wurden
ſchwer beſchädigt, daß mit dem Untergang der meiſten die
Schiffe gerechnet werden kann. Ferner wurden 27 Hand
ſchiffe mit rund 170 000 BRT. beſchädigt. Im Kampf ge
die feindlichen Flottenſtreitkräfte vernichteten Kriegsma
und Luftwaffe einen Kreuzer, elf Zerſtörer, zwei Bewacher un
vier Schnellboote. Fünf Kreuzer, ſieben Zerſtörer und zahl
reiche andere Kriegsſchiffeinheiten wurden ſo ſchwer beſchä
daß auch mit der Vernichtung eines Teils dieſer Schiffe gere
net werden kann.

Zwei USA-Kreuzer im Pazifik verſenk

Tokio, 1. Novemb

Die Ergebniſſe japaniſcher Marineflugzeuge
Angriffen auf feindliche Truppen, die auf der
Mono, ſüdlich von Bougainville, gelandet waren,
eindrucksvoller, als ſie zuerſt vom japaniſchen Hau
quartier gemeldet worden waren. Bis jetzt wurde
geſtellt, daß zwei feindliche Kreuzer der B-Klaſſe ſo
verſenkt und ein Kreuzer der A-Klaſſe leicht beſch
worden ſind. Sofort verſenkt wurden ferner ein gro
und ein kleines Transportſchiff. Außerdem wurde
kleiner Transportdampfer in Brand geworfen. Ei
der beiden Kreuzer der B-Klaſſe wurde ſpäter kielo
im Waſſer treibend beobachtet.

Serbiſche Antibolſchewiſtenfront

Ein Aufruf des Miniſterpräſidenten Neditſch

In einem Aufruf an das ſerbiſche Volk weiſt Mini
präſident Milan Neditſch auf die Gefahren des Kommun
mus hin und umreißt in dieſem Zuſammenhang Serbi
Haltung.

Die Serben, ſo heißt es in der Stellungnah
Neditſchs, ſind Antikommuniſten und wünſchen Serb
zu ſein und zu bleiben. Der Bolſchewismus habe nichts
meinſam weder mit dem ſerbiſchen Geiſt noch mit der ſer
ſchen Ziviliſation. Das ſerbiſche Volk werde mit allen Kr
ten gegen den Bolſchewismus kämpfen, für ſe
Familie, ſein Heim und ſeinen Urväterglauben. Die un
ſiegbare deutſche Wehrmacht werde dafür ſorgen, daß die jü
ſten Abenteuer und Rechnungen der Anglo-Amerikaner und Bo
ſchewiſten nicht aufgehen. Heute, ſo ruft Neditſch den Serb
zu, gibt es in Serbien nur eine Front, die ſerbiſche Anti
bolſchewiſtenfront, Krieg und Kampf den Bolſch
wiſten bis zu ihrer Ausrottung.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

17. Fortſetzung

Erinnerungen ſtiegen auf an die gemeinſam verlebten Tage. Faſt an jede einzelne Sekunde vermochte ſich Manja zu erinnern. Geſpräche wurden wieder lebendig. Worte der Liebe klangen noch einmal auf, als wären ſie eben erſt geſprochen.

Dort hatten ſie geſtanden und den Blick zu den fernen, majeſtätiſchen Bergen ſchweifen laſſen; auf dieſer Wieſe hatte ihr Andreas ſeine Liebe bekannt und ſeinen Arm ſchützend um ihre fröſtelnden Schultern gelegt. Auf jenem Pfad waren ſie an dem gurgelnden Wildbach entlanggegangen. —

Die Natur hatte wieder dieſelbe Blütenpracht angelegt wie zu jener Zeit. Faſt auf den Tag genau waren ſie beide vor einem Jahr hier geweſen. So half die Natur mit, das im Zeitlauf verklungene Erleben von neuem zum Schwingen zu bringen.

Der Weg an dem ſtrudelnden Wildwaſſer entlang weckte in Manja Erinnerungsbilder widerſtreitender Art. Ihr Herz klopfte zum Zerſpringen, als ſie ſich der Stelle näherte, an der ſich das Unglück abgeſpielt hatte. Nichts erinnerte mehr an das Geſchehene; die Natur pflegt dem Menſchen keine Erinnerungsmale für ſeine Handlungen zu ſetzen.

Manja ging querfeldein zu der Hütte des alten Friederichs hinauf. Sie traf ihn auf der Bank vor dem Häuschen ſitzend. Ihre erſte Frage galt Anne.

Der alte Mann ſah Manja mit großen Augen an. Ob ſie denn nicht wiſſe, daß Anne ſchon ſeit dem Herbſt unten im Dorf im Doktorhaus ſei?

Nein, das wäre ihr nicht bekannt. Woher ſie es denn auch wiſſen ſolle?

Friederichs ſog an ſeiner Pfeife. Er hatte gedacht, daß der Herr es ihr erzählt hatte, weil ſie doch ſchon damals, als er allein hier geweſen war, unten beim Doktor geweſen wäre.

Manja verabſchiedete ſich von dem alten Häusler und ſtieg zum Dorf hinunter. Sie überlegte, warum ihr Andreas nicht erzählt hatte, daß Anne nicht mehr bei dem alten Friederichs wäre. Aber es war ja damals durch die großen Ereigniſſe und den ſchnellen Abſchied alles ſo raſch und überſtürzt gekommen, daß ſie gar keine Zeit hatten, über ſolche, doch verhältnismäßig nebenſächlichen Veränderungen zu ſprechen. Natürlich würde ſie nun ſchnellſtens Anne im Doktorhaus aufſuchen.

Ob Anne wohl ſchon wußte, daß ſie im Dorf iſt?

Sie nahm ſich vor, am nächſten Tag den Doktor und Anne aufzuſuchen.

Als Manja Anne gegenübertrat, ſah ſie mit dem intuitiven Blick der Künſtlerin die Veränderung in Erſcheinung und Weſen des Mädchens, ohne zunächſt die Urſache gewahr zu werden.

Anne war ſchöner und reifer geworden, das ſtand außer Frage.

Manja ſtreckte dem Mädchen beide Hände entgegen. Eine Blutwelle ſtieg in Annes Geſicht und ließ ſie leicht erröten. Ihre Lider ſenkten ſich, um ſich aber gleich wieder zu einem freien, geraden Blick zu öffnen.

So ſtanden ſich die beiden Frauen, ohne ein Wort zu ſprechen, Hand in Hand eine geraume Weile gegenüber.

Jetzt erſt umfaßte Manja bewußt die Geſtalt Annes und erkannte den Grund ihrer Veränderung.

„Was iſt mit dir, Anne?"

Wieder ſenkten ſich Annes Augenlider, und ganz leiſe kam es von ihren Lippen:

„Ja, es iſt ſo — und ich freue mich!"

„Ihr liebt euch ſehr?"

„Ich — bin für ihn da —"

Manja begriff den Sinn dieſer Worte nicht, aber ein wehes Gefühl überkam ſie. Wie herrlich ſchlicht und einfach dieſe junge Frau ihr Sein und das werdende Leben nahm. War ſie nicht in dieſer Schlichtheit um ein Vielfaches glücklicher als ſie? Manja fühlte ſich mit einem Male klein und minderwertig, aber ſie mühte ſich, Haltung zu bewahren und das Geſpräch fortzuſetzen.

„Iſt er jetzt auch fort?"

Anne ſah Manja mit großen, ſeltſamen Augen an, mit Augen, die mehr als Worte ſprachen.

Manja verſtand es, in den Geſichtern der Menſchen zu leſen, ihr Beruf hatte es ſie gelehrt. Jäh durchzuckte ein Gedanke ihr Hirn. Aber ihr Verſtand wehrte ſich dagegen, ihn bewußt werden zu laſſen.

„Willſt du mir nicht erzählen, Anne? Haſt du kein Vertrauen zu mir?" verſuchte ſie dem Geſpräch Richtung zu geben.

„Bitte, quälen Sie mich nicht, Frau Manja — bitte —"

Da war er wieder, dieſer Gedanke, der ſie beunruhigte und ſie aufwühlte. Jetzt hatte er Macht gewonnen, und beinahe ſcharf ſtieß ſie die Frage aus:

„Sag mir — wer iſt der Vater?"

Anne ſchüttelte den Kopf.

„Ich ſage es nicht. Ich kann es nicht ſagen!"

Sie ſchaute an Manja vorbei und verſuchte, an ihr vorüber durch die Tür hinauszugehen.

Manja faßte ſie am Handgelenk.

„Rede! So rede doch!"

Sie konnte es nicht länger ertragen. Das Blut brannte ihr in den Adern. Gewißheit mußte ſie haben. Gewißheit! Drohend und bang zugleich kam mit zitternder Stimme die Frage:

„Iſt es — Andreas?"

Mit halbgeöffnetem Munde ſtarrte ſie auf Anne. Ihre Augen bettelten um ein „Nein".

„Ach, warum antworteſt du nicht, Anne?"

Mit einem Ruck hatte ſich Anne von Manjas Griff freigemacht.

Jetzt loderte heller Zorn in Manjas Augen und Stimme.

„Du haſt mir den Mann geſtohlen, du —" ſtieß ſie aus.

Noch einmal tauchten Blick in Blick. Dann ging Anne an Manja vorbei durch die Tür.

Manja lehnte in wacher Ohnmacht am Türrahmen. Es war ihr unmöglich, einen klaren Gedanken zu faſſen. Bilder über Bilder rollten vor ihr ab, aber ſie fand keinen Sinn und keinen Zuſammenhang.

Andreas! hämmerte es in ihren Schläfen.

Andreas! jagten ihre Pulſe.

Andreas! formten tonlos ihre Lippen.

Wie konnte Andreas ihr dies antun? Wie konnte er ihre Liebe ſo verraten?

Kaleidoſkopartig erſchienen vor ihrem Auge die gemeinſam verlebten Stunden. Der Tag, an dem ſie ſich zum erſten Male im Saal der Akademie begegneten; die Stunden ihrer vertrauten Geſpräche am Teetiſch; der Augenblick, da Andreas ihr den Ring aufſteckte; das Bangen um den Verunglückten; die Freude als der Geneſene zurückkehrte. Alles zog an ihr vorbei, in wirrem Wechſel.

Warum hatte Andreas das getan? Hatte ihm ihre Liebe nicht genügt? War ſie nicht mit allen Faſern ihres Leibes und ihres Herzens ſein?

Manja ging ſchleppenden Schrittes die Dorfſtraße entlang. An einem Wieſenrain bog ſie ab. Sie wollte keinen Menſchen ſehen, unabläſſig arbeitete ihr Hirn. Mühſam verſuchte ſie ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben.

Traf denn Andreas überhaupt eine ſo große Schuld? Hatte nicht dieſes Mädchen mit ihrer Unſchuld kokettiert und ihn verführt? Damals als Andreas verletzt in der Hütte des alten Friederichs gelegen hatte — ſchien es Manja jetzt — hatte ſich dieſes junge Ding in auffallender Weiſe um den geliebten Mann bemüht. Und dann, als ſie den kaum Geneſenen der Pflege des jungen Mädchens allein überlaſſen mußte, hatte ſie geſchickt und triebhaft die noch geringe Widerſtandskraft ausgenützt, um ein feines Netz um ihn zu ſpinnen, in dem ſie ihn dann im Herbſt eingefangen hatte. Sie konnte Andreas keinen Vorwurf machen. Das Mädchen traf die Schuld und die Verantwortung. Sollte ſie ſehen, wie ſie mit den Folgen dieſes Erlebniſſes fertig wurde.

So ſuchte ſie dem geliebten Mann zu verzeihen und alle Schuld auf Anne zu häufen. Vielleicht mochte ſich dieſe Bauerndirne gar einbilden, daß ſie ihn ihr abſpenſtig machen könnte.

Manja ſetzte ſich auf eine Bank, ſtrich das Haar, das ihr in die heiße Stirn gefallen, zurück und begann — allmählich ruhiger werdend — ihre Gedanken zu ordnen und in eine Richtung zu bringen.

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Dr. med. Ott
Müller in Tübingen aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebe
jahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die mediziniſche Wiſſenſch
insbeſondere auf dem Gebiete der kliniſchen Kapillarmikroſkopie,
Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. November

Verdunkelungszeiten vom 31. 10. — 6. 11.: 17.45 — 6.30 Uhr, lich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 16.45—7.00 Uhr.

Die Namenloſen

Holzknechte, Bauern, Lehrer — Pioniere des Sozialismus

Es gibt einen im Gehäuſe, der iſt ſchon auf den Beinen, wenn vom dunklen Nachthimmel her noch die Sterne in die Welt flimmern, der Mond die mächtigen Wände und Schroffen am Großen Buchſtein ſilbern anſtrahlt, und ſeine Nagelſchuhe ſtampfen noch über das Geröll der Wege, wenn die neue Nacht ſchon wieder die Konturen des Berglandes ausgewiſcht hat. Das iſt der Brandl Sepp aus Kletzenberg. Seine Hände ſind obig und ledern von der Holzarbeit den ganzen Tag über, und ſeinen Schultern merkt man die unbändige Kraft an, die dazugehört, die mächtigen Stämme des Hochwaldes in der Arbeit zu haben. Der Brandl Sepp iſt auch Gemeindejäger, und darum muß er ſchon im Wald oben ſein, noch ehe die anderen beim Frühſtückstiſch beiſammenſitzen, das Wild hegen und auf Waldhüters Art nach dem Rechten ſehen. Am Abend aber, wenn die anderen ſich nach hartem Tagewerk auf ein kurzes in das Wirtshaus ſetzen oder daheim die müden Beine unter den Tiſch ſtrecken, dann geht der Brandl Sepp noch einmal in den kalten, zwielichtigen Nebel hinaus, nicht als Jäger und nicht als Holzknecht, ſondern aus Paſſion. Er geht von einem Hof zum anderen, ſitzt bei den Bäuerinnen und fragt ihnen ihre Sorgen ab. Das weitere wird er dann beim Ortsgruppenamtsleiter veranlaſſen, oder bei der Volkspflegerin, oder bei der Säuglingsſchweſter, je nachdem. Denn der Brandl Sepp iſt Blockwalter bei der NSV.

Der Brunngraber Johann iſt auf ſeine alten Tage recht lebendig geworden. Tag für Tag ſteigt er im Haringsgraben hinter Tragöß zu den einſam liegenden Höfen an den Hängen. Bis er ſeinen Gang rundum getan hat, ſind etliche Stunden um, und die neun oder zehn Kilometer, die er dabei auf ſteinigen, ſteilen Wegen ſchafft, geben dem Siebzigjährigen recht aiſen in die Füße. Aber unentwegt verſieht er ſeine Pflicht als Blockwalter. Er hat die wohlverdiente Ruhe aufgegeben und iſt an den Platz eines anderen getreten, der den grauen Rock nahm.

Im Weſtſteiriſchen iſt der Kauz Mathias in zwiefacher Hinſicht ein guter Geiſt des Dorfes Oſterwitz. Der Hof iſt dem älteren Bruder zugefallen, aber er iſt trotzdem bei ihm geblieben als ſein beſter Geſelle, und wo es in Oſterwitz etwas zu helfen gibt, braucht man ihn nicht zweimal zu rufen. Tut einer im Dorfe für immer die Augen zu, dann zimmert ihm der Mathias ſein letztes Kämmerlein. Und kräht in irgendeiner Stube ein winziges Bäuerlein zum erſtenmal in die neue Welt, dann ſteht vor der Tür ſicher der Kauz Mathias und bringt eine Wiege, in die er liebevoll Lebensrunen geſchnitzt oder zierliche Blumen gemalt hat.

Das junge wachſende Leben hat überhaupt ſeine große Liebe. Sozuſagen als Ortsſchulrat betreut er die kleine Dorfſchule und für etliche Wochen führte er die Hilfsſtellen „Mutter und Kind" ſo geſchickt, als wäre an ihm eine Frau verlorengegangen. Aber da war er ſozuſagen für ſeine Fachkollegin eingeſprungen, denn als Blockwalter der NSV. weiß der Kauz Mathias in derlei Dingen auch Beſcheid. Im Tal oben, wo der Fluß noch ein kleines wildes Waſſer iſt und kein anderer Lärm der Welt hinkommt als das Kreiſchen der Sägen, das Hallen der Aexte und das Fauchen der kleinen Talbahn, lebt der Pankraz Kosmas ſeinen arbeitsreichen Tag auf dem Holzplatz. Wie ein kleiner Feldherr kommandiert er die ankommenden Holzfuhren, daß ſie am richtigen Platz abgeladen werden, überwacht die Säge, damit die Bretter hernach die richtige Stärke haben, aber überall greift er ſelber mit an, haut den Sappel in die kräftigen Stämme und zieht die Baumſäge in bedächtigem Zug durch duftendes Holz. Abends iſt er ſelten daheim, ſo müd er auch ſein mag. Auf den Höhen weitum findet man ihn dann als getreulichen, pflichtbewußten Berater der Frauen, denn auch er iſt Blockwalter.

Dort endlich, wo die Nadelwälder ſich über ſteiles Gehänge hinanziehen, in die Waldheimat, lebt der Waldſchullehrer mit und unter ſeinen Waldbauernkindern wie eh und eh. Tagsüber hält er Unterricht, und wenn dann Feierabend ſein ſollte auch für ihn, dann geht er zu den kleinen Höfen in der Runde der einſchichtigen Welt dort oben und betreut ihre Bewohner wie es einem Blockwalter eben ziemt. So kann man ſich hinwenden im Gau, wo man will, überall ſind Männer und Frauen am ſtillen Schaffen für das große Werk. Tauſende gehen dazu, die ihre Sache pflichtgetreu machen wie der Brandl Sepp oder der Waldſchullehrer. Niemand achtet darauf, daß ſie die paar freien Stunden an die Sache geben, daß ſie ihre Müdigkeit bezwingen und doch ſtundenlang über Land gehen, keiner anderen Meriten gewiß als der eigenen Befriedigung über die erfüllte, freiwillige Pflicht.

Sie ſind namenloſe Soldaten in der großen Bewährung der Zeit, ihr Glaube mag unſcheinbar ſein, aber ihre Leiſtung iſt gewaltig. Sie ſind es, die die Sammelbüchſen in die einſamen Gegenden tragen und dem Landvolk mit ſchlichten Worten Sinn und Erfordernis des Spendens deuten. Sie ſind es, die die Sorgen und Nöte der einzelnen erfragen und erkennen, um ſie den Quellen der Hilfe zuzuleiten. Sie ſind es, die den Volksgenoſſen Sozialismus bringen, ob ſie nun einer Volkspflegerin einen Wink geben oder einer Gemeindeſchweſter, ob ſie die Kinder für den Kindergarten vorſchlagen oder die Mütter zu einer Erholung.

Auf ihrem Freizeitopfer und auf ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit ruht das gewaltige Gebäude unſeres Sozialismus. Sie, dieſe Männer und Frauen, dieſe Greiſe, denen der Idealismus der Ehrenpflicht ungeahnte Kräfte ſchenkt, ſind die lebendigen Brücken zwiſchen Volk und den großen Hilfswerken, ſie, die namenloſen Helfer ſind die Pioniere des Sozialismus.

Dr. Soucek.

Richtig umgraben! Jeder Boden muß wenigſtens jedes Jahr einmal einen Spatenſtich tief umgegraben werden. Dieſe Arbeit nimmt man am beſten im Herbſt vor. Beigaben von Laub, Kompoſt, mit Jauche kompoſtiertem entſäuerten Torfmull führen dem Boden die notwendigen, während eines Kulturjahres verbrauchten Humusmengen wieder zu. Der Dung darf jedoch nicht mehr als 15 cm unter die Erdoberfläche gebracht werden. Den Winter über bleibt der gegrabene Boden in grober Scholle liegen, damit der Schnee eindringen und der Froſt die Erde mürbe machen kann. Natürlich iſt auch beim Graben gutes Werkzeug unerläßlich. Ein Spaten, der vom Roſt angefreſſen und ſtumpf iſt, macht das Graben zur Qual. Darum vergeſſe man nicht, den Spaten bei Unterbrechung der Arbeit ſorgfältig zu ſäubern und an einem trockenem Platz unterzubringen.

„Ratten vernichten Millionen!" Wenn man bedenkt, daß ein Rattenpaar jährlich 833 Nachkommen hat und weiter, daß eine weibliche Ratte 6 bis 7 mal im Jahre Junge wirft, dann kann man ſich wohl vorſtellen, was für unermeßliche Schäden durch dieſe gierigen Nagetiere angerichtet werden. Lebensmittel in Höhe von Millionen RM., die dem Werte von 300 000 Tonnen Getreide, 78 000 Rindern oder 1 460 000 Schweinen entſpricht, fallen dieſen Schädlingen jährlich zum Opfer. Aber weit darüber hinaus verurſachen ſie auch erheblichen Schaden an Gas- und Waſſerrohren, elektriſchen Leitungen, Hausfundamenten, Straßenecken, ferner an Kanal- Deich- und Hafenanlagen.

Darum iſt die Vertilgung der Ratten eine wirtſchaftliche und nationale Notwendigkeit. Beſonders in den Haimatkriegsgebieten, in denen die verſchütteten Lebensmittel den Ratten nicht nur Nahrung, ſondern auch den beſten Unterſchlupf gewähren, müſſen durch dieſe Sonderaktionen, die ſich nicht nur auf die Trümmerſtätten, ſondern auf das ganze Stadtgebiet erſtreckt, die notwendigen Bekämpfungsmaßnahmen unternommen werden. Dabei iſt es ſelbſtverſtändlich, daß vor der Entrattung die Tonnen für Hausabfälle zur Vermeidung neuer Brutſtätten entleert werden müſſen. Dieſe Abfälle können nur dann geſammelt werden, wenn die Möglichkeit einer regelmäßigen Abholung derſelben beſteht. Des Weiteren werden die Hundebeſitzer darauf hingewieſen, daß während der Entrattungsaktion Leinenzwang beſteht, wie auch für die anderen Haustiere die Vergiftungsgefahr vorhanden iſt. Helft alle mit im Kampf gegen dieſe Volksſchädlinge!

Jeder Haus- und Grundbeſitzer beteilicht ſich uneigennützig an dieſer Bekämpfungsaktion, deren Zeitpunkt und Dauer der polizeilichen Anordnung der Tagespreſſe zu entnehmen iſt. Die Befolgung der im Rahmen d. polizeilichen Rattenbekämpfungsmaßnahmen feſtgelegten Verfügungen wird jedem Haus- und Grundbeſitzer ſtrengſtens zur Pflicht gemacht. Ratten ſind Schädlinge erſten Ranges, ſie zu vernichten, iſt ein Gebot der Selbſterhaltung! Die durch Ratten nicht aufgenommenen Brocken müſſen während der Dauer der Aktion durch andere Brocken ausgewechſelt werden, da die Geſchmacksrichtung der Ratten verſchieden iſt. Die durch Ratten nicht aufgenommenen Brocken müſſen dagegen nach der Aktion vernichtet werden.

KRIEGSWINTERHILFSWERK
DIE FRONT ERWARTET ES VON DIR!
BEWÄHRE DICH AM OPFERSONNTAG!
7. NOVEMBER 1943

Weihnachtspäckchen rechtzeitig an die Front!

Bis 30. November ſpäteſtens aufliefern — Ab 10. November nur mit Zulaſſungsmarke — Vom 1. bis 25. Dezember Päckchenſperre

Um den rechtzeitigen Eingang der Weihnachtspäckchen bei unſeren Soldaten an der Front ſicherzuſtellen, haben alle Wehrmachtangehörigen und alle im Wehrmachtdienſt eingeſetzten Perſonen, deren Einheit eine Feldpoſtnummer führt, die ihnen im November und Dezember zuſtehenden Zulaſſungsmarken für Päckchen bereits im Oktober erhalten. Die Angehörigen in der Heimat werden inzwiſchen im Beſitz dieſer Zulaſſungsmarken ſein.

Bis ſpäteſtens 30. November 1943 müſſen alle Weihnachtspäckchen bei der Reichspoſt eingeliefert ſein. Päckchen bis zum Gewicht von 1 Kilogramm ſind mit einer Zulaſſungsmarke und einer Briefmarke von 20 Pfennigen, ſolche bis zum Gewicht von 2 Kilogramm mit zwei Zulaſſungsmarken und einer Briefmarke von 40 Pfennigen freizumachen.

Die NSDAP. und deren Gliederungen oder Behörden, Firmen uſw., die Weihnachtspäckchen an ihre Kameraden an der Front ſchicken wollen, müſſen von dieſen oder von deren Familien in der Heimat Zulaſſungsmarken anfordern oder ihre Gaben den Familien zum Beipacken in deren Weihnachtsſendungen übergeben. Es war nicht möglich, für dieſe Fälle eine Sonderregelung zu treffen.

Soldaten der Front, die keine Angehörigen haben, ſind veranlaßt worden, die Zulaſſungsmarken an ihren zuſtändigen Ortsgruppenleiter zu ſchicken, damit auch ihrer zu Weihnachten gedacht werden kann.

Um eine glatte und rechtzeitige Abwicklung des geſamten Weihnachtspäckenverkehrs in der Heimat und an der Front weitgehendſt zu ermöglichen, müſſen gewiſſe Einſchränkungen im Feldpoſtverkehr in den nächſten Wochen in Kauf genommen werden.

Der Briefverkehr zur Front erleidet in dieſer Zeit keine Unterbrechung. Briefſendungen bis zu 20 Gramm Gewicht, Briefſendungen mit unteilbaren Urkunden bis zu 100 Gramm, ſowie Zeitſchriften und Zeitungsſendungen unter Streifband bis zu 100 Gramm Gewicht bleiben unbeſchränkt zugelaſſen.

Dagegen können vom 10. November bis 30. November 1943 private Feldpoſtſendungen bis 100 Gramm Gewicht, auch päckchenartige Sendungen an Wehrmachtangehörige mit einer Feldpoſtnummer nur mit einer Zulaſſungsmarke zur Beförderung auf dem Feldpoſtwege angenommen werden.

Vom 1. Dezember bis 25. Dezember 1943 werden private Feldpoſtpäckchen und päckchenartige Sendungen von den Aemtern und Amtsſtellen der Reichspoſt überhaupt nicht angenommen.

Die gleichen Einſchränkungen gelten für die Privatſendungen an reichsdeutſche Gefolgſchaftsmitglieder, die in ihrer Anſchrift den Vermerk „durch Deutſche Feldpoſt" tragen müſſen.

Von dieſer Regelung werden nicht betroffen die militärdienſtlichen Sendungen, geſchäftliche Sendungen im Verkehr „durch Deutſche Feldpoſt" und Zeitungsſendungen der Verleger.

Ab 1. November: Stärkerer Roggenanteil beim Brot. Die Hauptvereinigung der deutſchen Getreide- und Futtermittelwirtſchaft hat angeordnet, daß mit Wirkung vom 1. November 1943 ab das für die Herſtellung von Brot und anderen Backwaren vorgeſchriebene Verhältnis von 85 Prozent Roggenmahlerzeugniſſen zu 15 Prozent Brotmehl in 90 Prozent Roggenmehl und 10 Prozent Brotmehl geändert wird.

Provinz und Nachbargebiete

Ueterſen. Die Ratsherren beſchäftigten ſich mit der Beſchaffung von Wohnungen für die Luftkriegsbetroffenen. Im Rahmen des deutſchen Wohnungshilfswerkes erfolgt die Aufſtellung von Behelfsheimen in Siedlungsform. Schon jetzt liegen Anträge vor, ſolche Behelfsheime für Luftkriegsbetroffene zu errichten. Soweit die Antragſteller nicht über eigenes Gelände verfügen, ſollen die Gemeinden Bauplätze bereitſtellen. Zur Förderung dieſes Wohnungsbaues ſollen die noch verfügbaren Bauplätze an der Alſenſtraße abgegeben werden. Darüber hinaus wird weiteres Baugelände hergerichtet, damit die Wohnungsnot recht bald gemildert wird.

Heide. Noch reife Erdbeeren geerntet! Trotz der vorgerückten Jahreszeit konnte ein Anwohner von hier reife und wohlſchmeckende Erdbeeren aus ſeinem Hausgarten ernten, die an Aroma der erſten Ernte im Frühſommer um nichts nachſtanden.

Schönberg. Blühender Flieder im Oktober. In einem Schönberger Garten blühen Fliederbüſche und Veilchen im Oktober zum zweiten Male.

Kappeln. Kampfgenoſſe von 1870/71 faſt hundert Jahre alt. Kappelns älteſter Einwohner und der letzte in der hieſigen Gegend noch lebende Veteran des Krieges 1870/71 der frühere Gendarmeriewachtmeiſter Wilhelm Protz, beging am geſtrigen Sonnabend ſeinen 97. Geburtstag. Der Jubilar iſt noch verhältnismäßig rüſtig und geiſtesfriſch.

Nordſchleswig. Dänemark ſteht mit Eheſcheidungen an der Spitze. Dieſe Feſtſtellung macht der Kopenhagener Paſtor Marius Nielſen nach einer Betrachtung der amtlichen Zahlen über die Bevölkerungsbewegung in Dänemark. Von den in Dänemark geſchloſſenen Ehen werden danach im Durchſchnitt 22,6 v H durch Scheidung wieder aufgehoben. Im Jahre 1942 wurden 4 450 Eheſcheidungen gezählt. Der däniſche Prozentſatz iſt dreimal ſo hoch als derjenige Schwedens, auch viel höher als der Deutſchlands. Dänemark ſtellt gar das als „Eheſcheidungsland" bekannte Frankreich in dieſer Beziehung weit in den Schatten.

Nah und Fern

Todesurteil für jüdiſche Erpreſſer

In Czernowitz wurden zwei vom Kriegsgericht zum Tode verurteilte Juden erſchoſſen. Sie waren aus Czernowitz gebürtig, beſaßen aber die polniſche Staatsangehörigkeit und waren aus einem polniſchen Konzentrationslager geflüchtet. Seit Dezember 1942 hatten ſie erneut in Czernowitz Unterſchlupf gefunden, wo ſie erſt eine Reihe von Einbruchen durchführten. Als ſie in den Beſitz von Waffen gekommen waren, begannen ſie, als Polizeikommiſſare getarnt, ihre eigenen Raſſegenoſſen, vor allem polniſcher Herkunft, zu erpreſſen, bis es den Sicherheitsorganen gelang, ſie nach einer Reihe von ſolchen Beutezügen, die ihnen Schmuck, Goldmünzen, Pelze und andere Wertgegenſtände eingebracht hatten, nach kurzem Feuerkampf feſtzunehmen.

Der Hof mit den langen Ehen. Das Feſt der goldenen Hochzeit begingen in dieſen Tagen Altbauer Hanſen und Frau in Weſteraleby (Schleswig). Aus der Familiengeſchichte des Hofes ergibt ſich der gewiß nicht häufige Fall, daß vier Generationen nacheinander an der gleichen Stätte das Feſt der goldenen Hochzeit begehen konnten. Der älteſte nachweisbare Vorfahre der Hanſens war der Hufner Henning Hanſen zu Grumby.

Ohm Krügers Leibkutſcher 89 Jahre. Einer der älteſten Männer Marienbads, Joſef Roth, beging bei vollkommener geiſtiger Friſche und körperlicher Rüſtigkeit ſeinen 89. Geburtstag. Der Jubilar, der älteſte Vertreter der alten Marienbader Fiakergarde, war der Leibkutſcher des Burenführers Ohm Krüger, als ſich dieſer in ſeiner Verbannungszeit in Marienbad zur Kur aufhielt.

Aus den Klauen eines Panthers gerettet. Harmlos fütterte ein zehnjähriges Mädchen den Panther im Tiergarten Blijdorp (Holland). Nicht immer langte ihr Wurf aus, um das Futter bis in den Käfig fallen zu laſſen. Das Kind kletterte deshalb durch das etwa einen Meter hohe Schutzgitter, das die Annäherung an die Käfige verhindern ſoll, und ſchon wurde es von dem Raubtier gepackt. Unter den Beſuchern entſtand eine Panik, aber niemand traute ſich an den Panther heran, bis ein 31jähriger Tierwärter herbeikam und dem Panther das Kind entriß, das ſchwere Verletzungen am Kopf und am Arm davongetragen hatte. Auch der mutige Retter erlitt eine tiefe Wunde am linken Arm.

Adolf Menzel im Film

Starker Beifall für den Berlin-Film „Die beiden Schweſtern"

Die beiden Schweſtern, die im Mittelpunkt des Berlin-Films gleichen Namen ſtehen, Töchter einer berühmten Tänzerin, Rivalinnen in der Kunſt und in der Liebe, ſind Giſela Uhlen und Marina von Ditmar: erſtere impulſiv und beweglich, letztere ſtiller, dafür aber inniger, und groß beide in den Tanzſzenen unter den Klängen von Werner Eisbrenner. Zwiſchen ihnen in jugendlicher Friſche und mit leicht entzündlichem Herzen O. W. Fiſcher. Ganz hervorragend aber iſt in dieſem Film Erich Ponto als Adolph Menzel. Gleich die erſten Bilder dieſes Zwiſchenſpiels wurden beifällig aufgenommen und ſpäter ſteigerte ſich die Zuſtimmung von Szene zu Szene. Dieſelben ſuchenden Augen, die wir an den Bildern der „kleinen Exzellenz" kennen, huſchten hier auf der Leinwand an uns vorüber und die Worte, die wir hören, rufen Anekdoten um Adolph Menzel in uns wach, in denen die Knurrigkeit, die Grobheit und das unter dieſer ſo rauhen Schale verborgene gute Herz dieſes großen Künſtlers ihren Niederſchlag gefunden haben. Gerade weil Adolph Menzels Abneigung gegen das weibliche Geſchlecht ſo ſtark betont worden iſt, wirkt jene Szene, in der er mit erhobenem Zeigefinger die Dinge zwiſchen zwei Liebenden ins reine bringt, um ſo ſtärker. Gut an dieſem Film iſt, daß er reich iſt an Szenen, die uns menſchliche Schwächen in flagranti ertappen laſſen. Anerkennung verdient hier vor allem auch Georg Alexander, unentwegt auf Brautſchau und mit ſüßſaurem Geſicht ſcharmant auch noch dann, wenn ihm die Dinge verquer gehen. Allerdings läßt ſich einer ſo ſchönen und verſtändigen Frau wie Trude Marlen wohl auch kaum etwas nachtragen. Sehr wirkſam bringt ſich Eliſabeth Flickenſchildt zur Geltung, die mit halbgeöffneten Lippen mit kleinen Bosheiten aufwartet, die die Situation ſchlaglichtartig erhellen. Das alte Berlin um den Krögel herum laſſen Ida Wüſt, prächtig und leicht gerührt wie immer, und Albert Florath aus der Kraft ſeines gütigen Herzens heraus wieder lebendig werden. Wie ein Ungewitter brauſt Hans Unterkircher durch die Ballettſzenen, dem Ellen Bang Grund zum Poltern und Donnern gibt, und ſchließlich wären noch Franz Schafheitlin zu nennen, der einen vorbildlichen Intendanten abgibt und Erwin Biegel, das Muſter eines wirklich hochherrſchaftlichen Dieners. Das Drehbuch ſchrieb Karl Peter Gillmann, einer unſerer bekannteſten Filmautoren. Regie führte Erich Waſchneck.

„Ich bin zwar kurzſichtig, aber Sie, junger Mann, ſind blind!"

Mit dieſen Worten bringt Erich Ponto als Adolph Menzel den Kapellmeiſter Holk (O. W. Fiſcher), umſchwärmt von zwei Frauen, auf den richtigen Weg. Berlin-Film/Borchmann.

Die Uraufführung erfolgte im „Capitol" am Zoo, zugleich vor Rüſtungsarbeitern im UT-Königſtadt.

Alwin Schaper.

„In allem, was du tust und unterläßt, was du sagst und verschweigst, bedenke, daß du ein Deutscher bist! Glaube treu und unerschütterlich an den Führer und an den Sieg! Halte dir stets vor Augen, daß du ein Kind des tapfersten und fleißigsten Volkes der Erde bist, das viel Unglück und Leid ertragen muß, um zu seinem Ziel zu kommen, das aber trotz allem dieses Ziel erreichen wird, wenn es den edlen Tugenden, die in ihm schlummern, treu bleibt und in diesem Kriege bereit ist, wenn nötig alles hinzugeben, um damit seine Freiheit und seine Zukunft sicherzustellen."

Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk".

Ambroſios Verrätertätigkeit auf dem Balkan

Als Oberbefehlshaber der 2. italieniſchen Armee ſabotierte er den Kampf gegen die Partiſanen

Die Republikaniſche Korreſpondenz erbringt jetzt den Nachweis, daß General Ambroſio bereits während ſeiner Zeit als Oberbefehlshaber der 2. italieniſchen Armee auf dem Balkan ſeine verräteriſche Tätigkeit begonnen hat. Ambroſio, der zum Chef des Generalſtabes Badoglios ernannt worden war, verhinderte damals entgegen dem ausdrücklichen Befehl des Duce jede aktive Kampfführung gegen die kommuniſtiſchen Partiſanenbanden auf dem Balkan und ermöglichte dadurch die Bewaffnung und Aufſtellung von 20 000 Partiſanen. General Ambroſio ſcheute ſich nicht, in ſeinem Hauptquartier in Suſak mit Vertretern der jugoſlawiſchen Londoner Emigrantenregierung zu verhandeln und empfing u. a. den Hauptagenten, den ehemaligen ſerbiſchen Abgeordneten Jevidovic, ferner den Anführer der ſerbiſchen Partiſanenbanden in Bosnien und der Herzegowina, Trifunovic, ſowie weiter einen mit der kommuniſtiſchen Agitation beauftragten griechiſch-katholiſchen Popen. Andere Agenten erhielten von Ambroſio Waffen, Verpflegung und Ausweiſe, mit denen ſie in den von den Italienern beſetzten Balkangebieten ungehindert hetzen, wühlen und morden konnten.

General Roatta, der Nachfolger Ambroſios, der gleichfalls mit Badoglio geflüchtet iſt, ſetzte auf dem Balkan die verräteriſche Tätigkeit Ambroſios weiter fort und erteilte dem Agenten der jugoſlawiſchen Emigrantenregierung, Jevidovic, weitgehende Vollmachten. In der gleichen Zeit entſandte, wie die Republikaniſche Korreſpondenz meldet, General Ambroſio den General Caſtellano ins Hauptquartier der Partiſanenbanden zu direkten Verhandlungen mit dem General Mihailowitſch. Es handelt ſich um den gleichen General Caſtellano, der dann ſpäter im Auftrage Badoglios die Kapitulation im Hauptquartier des Generals Eiſenhower unterzeichnete.

Schieber hingerichtet

Der Reichsführer ᛋᛋ, Reichsminiſter des Innern, Heinrich Himmler, gibt bekannt:

Der Reichsdeutſche Albert Mehlhorn hat ſich in übelſter Weiſe als Schieber in den beſetzten Weſtgebieten betätigt. Er wurde als Volksſchädling feſtgenommen und nach ſeiner Verurteilung zum Tode durch Erhängen hingerichtet.

Hinrichtung eines Verräters

Der Schauſpieler Robert Stampa genannt Dorſay, wurde wegen fortgeſetzter reichsfeindlicher Tätigkeit im Zuſammenhang mit ſchwerſter Zerſetzung der deutſchen Wehrkraft zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde bereits vollſtreckt.

Kurze Notizen

Das neue Geſetz über die Bildung einer republikaniſchen Wehrmacht, das der italieniſche Miniſterrat in ſeiner Sitzung am 27. Oktober angenommen hat, wurde am Freitag veröffentlicht und tritt damit ſofort in Kraft.

Die finniſche Luftverkehrsgeſellſchaft Aero kann jetzt auf eine erfolgreiche zwanzigjährige Tätigkeit zurückblicken. Das kleine, mit nur einem Paſſagierflugzeug gegründete Unternehmen hat ſich inzwiſchen zu einem großen und modernen Verkehrsunternehmen entwickelt und ſein Streckennetz ſtändig erweitert.

Englands Handelsflotte werde nach Kriegsende günſtigenfalls ein Drittel der amerikaniſchen ausmachen, erklärte der Präſident der britiſchen Schiffahrtskammer, Geddes, nach „New Statesman and Nation". 1939 ſei die Handelsflotte der USA. wenig mehr als halb ſo groß wie die engliſche geweſen.

Nach einem Bericht des „Daily Sketch" befindet ſich die Badoglio-Regierung bereits in ſchweren finanziellen Nöten, da es ihr nicht gelungen iſt, bei ihrer Flucht aus Rom genügend Geldmittel mitzunehmen.

Portugieſiſche Fiſcher entdeckten drei Schlauchboote, wie ſie von amerikaniſchen Fliegern verwendet werden. Die Boote waren mit allem Zubehör ausgerüſtet, doch fehlte jedes Zeichen von etwaigen Inſaſſen.

Goethe-Medaille für Profeſſor Dr. Duden. Der Führer hat dem Profeſſor Dr. phil. Dr.-Ing. e. h. Dr. rer. nat. e. h. Paul Duden in Frankfurt (Main) aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Würdigung um die chemiſche Technik die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Starke Zunahme der Eheſcheidungen in England. Auf die ſtarke Zunahme der Eheſcheidungen in England ſeit Kriegsbeginn macht die katholiſche engliſche Wochenſchrift „Univerſe" aufmerkſam. Die Zahl der jährlichen Eheſcheidungen habe vor Kriegsausbruch 3000 nicht überſchritten, jetzt ſtelle ſie ſich auf 12 000.

Unfreundlicher Empfang Lord Linlithgows

Bei der Rückkehr des bisherigen britiſchen Vizekönigs von Indien, Lord Linlithgow, kam es, wie die „Times" berichtet, vor dem Londoner Victoria-Bahnhof zu Demonſtrationen. Eine Gruppe von Indern entfaltete, als das Auto Linlithgows in der Bahnhofsausfahrt ſichtbar wurde, die Flagge der indiſchen Kongreßpartei und brach in Proteſtrufe aus. U. a. hörte man die Rufe: Nieder mit Linlithgow! Nieder mit Amery!

„Hauptkampflinie wiederhergeſtellt"

Panzergrenadiere bereinigen Feindeinbruch. – „Tiger" und Stuka greifen ein.

Von Kriegsberichter Hermann Joos.

PK. Die „Tiger" ſtanden wartend hinter dem mit braungelb gebranntem Gras und niedrigem Gebüſch bewachſenen Hügel. Sie duckten ſich in die kleine Mulde wie zum Sprung auf einen unſichtbaren Feind. Die Mulde lief nach links in eine tiefe Senke aus, nach der Feindſeite zu durch einen Steilhang geſchützt. Am rückwärtigen Hang dieſer Senke lagen die Grenadiere in Bereitſtellung, und im tiefen Grunde waren die leichten Infanteriegeſchütze in Stellung gebracht. Noch war der Tag nicht über die öſtlichen Höhenränder geſtiegen, von denen es wieder und wieder unheildrohend blitzte, aber ein rötlicher Streif am Horizont ſagte, daß es nicht mehr weit ſei. Herbſtlich kühler Wind pfiff durch die dürren Gräſer und ſpielte um das baufällige Haus oben auf der Kuppe.

Die Grenadiere duckten ſich flach an den Boden, denn die ſchweren Waffen waren bereits erwacht, und krachende Einſchläge erſchütterten den Hügel hinter ihnen. Der eine rauchte noch raſch eine Zigarette mit tiefem Behagen, ein anderer hatte den Kopf auf den Stahlhelm gelegt und gab ſich der Täuſchung eines Schlafes hin, der doch keiner mehr ſein konnte. Gleich mußte der Befehl zum Angriff da ſein. Der donnernde Feuerſchlag der Artillerie riß ſie empor. Angreifen! Das war wie ein Aufatmen nach einer langen, ſchweren Bedrückung. In weiter Schützenkette folgten die Grenadiere den Panzern, die mit aufbrüllenden Motoren anruckten und langſam durch das Moor nach rechts um einen kleinen Moränenhügel herumkrochen, der mit mageren Sträuchern umſtanden war. Ueber ſich hatten ſie das Rauſchen der eigenen Granaten, die donnernd aus den Rohren der Artillerie und ſchweren Infanteriegeſchütze hinter dem Hügel fuhren.

Wie eine ſtählerne Fauſt ſtießen die ſchweren Panzer in die offene Flanke des Feindes. Dicht hinter ihnen folgten die Panzergrenadiere. Sie verhielten kurz, als ſie mit den Türmen über den Höhenrand ſchauen konnten. Klar hoben ſich drüben die ſchlecht getarnten feindlichen Panzerabwehrkanonen ab. Die mächtigen Rohre der Panzerkanone richteten ſich auf ſie, bis die Pak genau im Fadenkreuz der Optik lagen. Im ſchweren Schlag des Abſchuſſes wirbelten drüben bereits Eiſenteile und Bedienungsmannſchaften durcheinander. In kaum zwei Minuten war dort, wo die ſowjetiſchen Pak geſtanden hatten, nichts mehr als Trichter und Haufen verbogener Stahl- und Eiſenteile. Aber dicht lag das Feuer der ſowjetiſchen Artillerie und ſchweren Granatwerfer auf den Panzern und den folgenden Panzergrenadieren. Die Sowjets wehrten ſich hart und verbiſſen und überſchütteten die Panzergrenadiere mit einem wahren Stahlhagel. Aus allen Gehölzen und Kuſſeln ſchien das Feuer zu kommen. Von halbrechts, wo ſich eine Pappelreihe in einen Grund hineinzog, der mit dichtem Gehölz beſtanden ſchien, blitzte das Feuer vieler Abſchüſſe. Glühende Feuerſchweife jagten den Panzergrenadieren entgegen, die frontal und links flankierend die Sowjets zu faſſen ſuchten. Ohrenbetäubend rauſchten die gekoppelten Geſchoſſe heran, zauberten aus der Höhe zwiſchen den wenigen Katen der ärmlichen Ortſchaft einen ſchmutzigen Wald plötzlich aufſchießender Säulen. Die Erde ſchien zu berſten und zu ſchwanken vor der Gewalt der vielen Geſchoſſe.

Die Grenadiere preßten ſich für Sekunden feſt an die ſchützende Erde, bis das Inferno vorüber war. Aber kaum war der Qualm der Einſchläge verzogen, kämpften ſich die Panzergrenadiere weiter voran, die Bolſchewiſten vor ſich hertreibend. Sie kämmten die Kuſſeln und kleinen Waldſtücke durch, in denen überall, Maulwürfen gleich, die erdbraunen Geſtalten ſteckten. Die nächſte Serie der Salvengeſchütze lag drüben bei den Panzern, aber nicht einer hemmte deshalb ſeine Bewegung. So verpuffte der rieſige Aufwand von Munition wirkungslos im Gelände. Und ehe die Salvengeſchütze eine weitere Salve ſchießen konnten, dröhnte es gewaltig auf über dem Kampfgelände.

Stuka brauſten heran, vom raſenden Flakfeuer der Sowjets empfangen. Zehn, zwanzig, dreißig und mehr zählten die Panzergrenadiere. Einer nach dem andern löſte ſich aus dem Verband, ſetzte zum Sturz an, ſchoß heulend auf die Feindſtellungen los, im Löſen der ſchweren Bomben die Bordwaffen ſprechen laſſend. Im haushohen Qualm der Detonationswolken verſchwanden die ſowjetiſchen Stellungen. Wirkungslos verpufften die Geſchoſſe der feindlichen ſchweren und leichten Flak. Die deutſchen Stuka durchſtießen immer wieder den Flakteppich und deckten die Sowjets mit ihren Bomben ein. Mitten hinein in die Qualmwolken ſtießen die Panzer und Panzergrenadiere, den Schwächemoment des Feindes nutzend. Die Tiger trieben die Sowjets vor ſich her, und was nicht im Feuer der ſchweren Panzerkanonen liegenblieb, wurde eine Beute der nachfolgenden Panzergrenadiere. Viele der ſchmutzbraunen Geſtalten mußten den Weg in die Gefangenſchaft antreten.

Es waren noch keine zwei Stunden vergangen, ſeit ſie zum Angriff angetreten waren, da überſchritten die Panzergrenadiere bereits das Tagesziel. Die Tiger walzten ſuchend hinunter in den moorigen Grund, erkannten neue Feindſtellungen, richteten ihre ſchweren Kanonen auf die Hauptwiderſtandsneſter und blieſen ſie hinweg. Dann ſchoben ſie ſich, unbekümmert um das wieder einſetzende heftige Feuer der Bolſchewiſten, gegen ein Dorf, vor dem ſich der Widerſtand zu verſteifen ſchien. Vor ihren Kanonen gab es kein Entrinnen. Die dürftigen Katen, worin ſich die Sowjets feſtgeſetzt hatten, flogen auseinander und die Balken und Bretter wirbelten durch die Luft. Vor einem größeren Föhrenwald verſteifte ſich der Feindwiderſtand. Schweres Feuer ſchlug den Panzergrenadieren entgegen. Sie umgingen den Wald, ſparten ihn aus und nahmen zuerſt das von den Panzern zerſchoſſene Dorf. Im Schwung ihres Angriffes drangen ſie darauf von allen Seiten in den dichten Kuſſelbeſtand des Waldes ein, ſäuberten ihn in harten und ſchwierigen Nahkämpfen Mann gegen Mann und brachen auch hier den Widerſtand der Sowjets.

Als ſie ſich gegen Mittag zu neuem Angriff bereitſtellten, hatten ſie die Gewißheit, drei ſowjetiſche Regimenter in die Flucht geſchlagen, zerrieben oder gefangen zu haben. Die ſchwäbiſchen Panzermänner und die Panzergrenadiere aus Sachſen und Thüringen hatten den gefährlichen Feindeinbruch bereinigt und die alte Hauptkampflinie in vollem Umfang wiederhergeſtellt.

Hungernde niedergeſchoſſen

„In Neapel herrſcht grauſiger Hunger", ſo ſtellt der diplomatiſche Mitarbeiter des römiſchen Rundfunks feſt. „In den Provinzen Campanien, Calabrien und Sizilien kommt es immer wieder, wie auch die Engländer zugegeben haben, zu Plünderungen." Die verzweifelte Bevölkerung verſuche Ueberfälle auf Lebensmitteltransporte der Beſatzungstruppen. Die Täter würden dann von der anglo-amerikaniſchen Militärpolizei rückſichtslos niedergeſchoſſen. Hunderte von Kindern ſeien in den letzten Wochen bereits vor Hunger und Entkräftung geſtorben. Dazu werde die Bevölkerung in ſtändiger Unruhe gehalten durch die immer wiederkehrenden Hausſuchungen, wobei regelmäßig allerlei Wertgegenſtände „beſchlagnahmt" würden. Der diplomatiſche Mitarbeiter erwähnt in dieſem Zuſammenhange auch die Meldung des Londoner „Daily Telegraph", daß die Lebensmittelverſorgung der Einwohner von Iſchia „kataſtrophal" ſei. Als Entſchuldigung hierfür beruft ſich das engliſche Blatt auf die Tatſache, daß Iſchia eine ſchwer zugängliche Inſel ſei. Demgegenüber ſtellt der diplomatiſche Mitarbeiter jedoch feſt, daß die Inſel bis zur Beſetzung durch die Anglo-Amerikaner regelmäßig von Neapel aus verſorgt worden ſei, und es dort noch niemals zu irgendwelchen Schwierigkeiten in der Verſorgung gekommen ſei.

Die italieniſche Regierung hat beſchloſſen, die Beſitzungen des Exkönigs Victor Emanuel wegen ſeines Hochverrats ohne Entſchädigung zu enteignen.

Graf Sforza, der von engliſcher Seite ſtark in den Vordergrund geſchoben wird, ſich aber immer deutlicher als gefügiges Inſtrument bolſchewiſtiſcher Beſtrebungen im Mittelmeerraum erweiſt, hat einem Reutervertreter erklärt, er wäre mit jedem beliebigen Poſten in Badoglios „Regierung" zufrieden. Sforza bezeichnete den Meiſter des Wortbruches, Badoglio, als „brauchbarſten Führer", um Italien „durch Wahrheit, Klarheit und Treue" zu regieren.

Kohlenklau's Helferhelfer Nr. 2

Mitarbeiter

Herr Miesepeter

Oller Querkopp und Eigenbrötler. Ist grundsätzlich dagegen. Gegen alles! Besonders gegen gute Erfahrungen anderer Leute!

Was jeder vernünftige Mensch tut, hält Miesepeter von vornherein für Unsinn. Er kümmert sich einen Dreck darum, wie man seine Wohnung für den Winter vorbereitet. Er dichtet weder Türen noch Fenster ab. Er legt keine Zeitungsbogen unter den Fußbodenbelag. Er kachelt nur ein. Wenn seine Kohlen aber zu früh alle sind, schimpft er wie ein Rohrspatz.

In Kohlenklau's Mitarbeiterkartei steht Miesepeter vor Miesmacher, weiter hinten kommt dann noch Mistmacher, alle drei Kohlenklau's erklärte Lieblinge.

Und jetzt mal Hand auf's Herz:

Halt Dir den Spiegel vor's Gesicht,
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Tageschronik in Stichworten

Auf einer Veranſtaltung der Kulturſchaffenden des Gaues Hall Merſeburg überreichte der Gauleiter dem Schriftſteller Max Jungnickel den Gaukulturpreis.

Der Exchange Telegraph-Berichterſtatter ſchreibt zu den Kämpfen am Volturno, dieſe Kämpfe in den Bergen ſeien anſtreng und opferreich, denn die Deutſchen hätten große Erfahrung in hi haltender Verteidigung. Man könne nicht genug betonen, unter w ſchweren Bedingungen die Anglo-Amerikaner zu kämpfen hätten.

Das britiſche Handelsamt hat, wie „Daily Mirror" berichte eine Warnung an die engliſchen Frauen erlaſſen, beim Einkauf von ko metiſchen Mitteln vorſichtig zu ſein, da der Schwarze Markt mit minderwertigen „Schönheitspräparaten" überſchwemmt ſei, die ſchwere Hau krankheiten verurſachen. Die Schleichhändler hätten beiſpielswe tieriſche Fette als Hautcreme, Lackfarben als Nagellack und Bootspoli als Wimperntuſche verkauft.

Der britiſche Botſchafter in Waſhington, Lord Halifax, erklä in einer Preſſekonferenz, es ſei ratſam, ſich noch auf einen lang Kampf vorzubereiten.

Um den Treibſtoff für die Ernte ſicherzuſtellen, ſah ſich Uruguay gezwungen, vom 1. November ab die Zuteilung an Private pra tiſch zu verbieten. Privatautos erhalten zukünftig monatlich nur no fünf Liter.

„Kleine Staaten eine Schande"

England rückt von den kleinen Staaten ab.

Die konſervative engliſche Sonntagszeitung „Obſerver" enthielt einen heftigen Angriff auf das Recht der kleinen Staaten, nach dem Kriege als Staaten weiterzubeſtehen, meld der Londoner Korreſpondent von „Dagens Nyheter". Der „Obſerver" glaubt, der Beſtand der kleinen Völker als Staaten ſei eine „Schande und ein Anachronismus", die dem Frieden in Europa nicht dienen würden.

*

1939 erklärte uns England mit der ihm typiſchen Heuchelei den Krieg, angeblich zum Schutze Polens. Während ſi alſo damals dieſe Kriegsverbrecher an der Themſe als B Beſchützer der kleinen Staaten aufſpielten, werden ſie heute, nachdem ſie ihren Blutzoll im Intereſſe der Kriegstreiber entrichtet haben, einfach abgeſchüttelt, und man ſpricht ihnen ſogar das Recht ab, nach dem Kriege überhaupt als Staaten zu beſtehen.

Zuſpitzung im USA.-Bergarbeiterſtreik

Wie Reuter meldet, hat ſich der nordamerikaniſche Bergarbeiterſtreik weiter verſchärft, nachdem der Burgfrieden auf den Zechen am Sonntag um Mitternacht ſein Ende erreicht hatte. Tauſende von Bergarbeitern, die bisher noch arbeiteten, haben ſich den Streikenden angeſchloſſen. Mit der Beſitzergreifung der Zechen durch die Regierung dürfte zu rechnen ſein.

Am Sonntag wurde die Zahl der ſtreikenden Arbeiter in den USA-Kohlengruben mit 163 000 angegeben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Heute erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein geliebter Bruder u. Schwager, meiner Kinder lieber Onkel,

der Grenadier

Joſeph Röhlig

im 22. Lebensjahr ſein junges Leben für Führer, Volk und Vaterland laſſen mußte.

In tiefer Trauer:
Maria Callſen, geb. Röhlig
nebſt Mann und Kinder

Bad Bramſtedt, 1. November 1943
(Clausborn)

Ruhe ſanft in fremder Erde!

Bei Chiffre-Anzeig

„Schriftl. Of
ter Nr. ... an
Exped. d. Bl.
es zwecklo
verſuchen, den
men trotz ob
eindeutiger
gabe im B
zu erfragen
Wir dürfen
Namen nu
geben, wenn
betr. Anzeige
„Zu erfrage
der Exped."

Mit dem 1. November habe ich meine Tätigkeit wieder aufgenommen. Sprechſtunden vorm. von 9 12 Uhr.

Fr. W. Hölterling, ſtaatl. gepr. Dentiſt. Vertragsdentiſt aller Krankenkaſſen.

Bis zum 15. Nov. iſt meine

Schuhmacherei geſchloſſen

Paul Solzfrei, Wiemersdorf

Tragende Kühe und Starken ſowie Ochſen und Bullen

ſofort zu kaufen geſucht. Alles gekaufte Vieh wird auf Kontingent angerechnet. **M. Baumgarten,** Weddelbrook, Tel. 172.

Ausgabe v. Tabakwaren für ausländiſche Arbeiter

Am Mittwoch, dem 3. November um 10 Uhr, im Bürgermeiſteramt, Zimmer 1 können Bauern und Betriebsführer für ihre Arbeiter Tabak in Empfang nehmen.

Ortswaltung d. DAF B. Bramſtedt

„Krewel"

KREWEL

Garant guter Arznei-Präparate

– ſeit 1873 –

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Seife gratis

Manches Pfund Seife kann
der einzelne Haushalt spare
wenn die Wäsche richtig, d
genügend lange eingeweic
wird. Dann löst sich der Schmu
viel besser, und das Wasch
pulver hat weniger Arbe
Gründlicheres Einweiche
(mindestens 12 Stunden)
aber auch deshalb nötig, we
Henko heute nicht unbeschrän
zu haben ist und wir diese
wertvollen Wäschehelfe
besser ausnützen müssen! D
schmutzlösende Wirkung wi
noch verstärkt durch gele
gentliches Durchstampfe

KHASANA

SPARSAM gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA

Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M

PERI

Anzeigen vermittel
Verlag der
„Bramſtedter Nachrichten"

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 258 — Mittwoch, den 3. November 1943 — 65. Jahrg.

Großkundgebung zum Kriegsberufswettkampf

Dr. Ley und Axmann vor der deutſchen Jugend.

Den Vorbereitungen zum Kriegsberufswettkampf der deutſchen Jugend, zu dem der Führer ſoeben aufgerufen hat und der Mitte Januar mit den Ortswettkämpfen beginnen ſoll, gab am Montagmittag eine machtvolle Kundgebung in der Kroll-Oper am Königsplatz verheißungsvollen Auftakt.

Zu der mit Orcheſter- und Chordarbietungen feierlich ausgeſtalteten Kundgebung, zu der Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley geladen hatte, waren alle für die Durchführung maßgeblichen Stellen beteiligt, vor allem die Hitler-Jugend, der Reichsnährſtand und die Wirtſchaft. Führende Vertreter der Partei, des Staates und der Wehrmacht waren erſchienen, unter ihnen der Stellvertretende Gauleiter Staatsrat Görlitzer in Vertretung von Reichsminiſter Dr. Goebbels, Stabschef Schepmann, General Reinecke und Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti.

Ein ſtarkes Geſchlecht wächſt heran

Reichsjugendführer Axmann begann ſeine Ausführungen in ſeiner Eigenſchaft als Leiter des Kriegsberufswettkampfes mit der Feſtſtellung, daß es der Sinn der nationalſozialiſtiſchen Erziehung ſei, der Jugend die Höchſtform für den Lebenskampf unſerer Raſſe zu geben. Unter den Schlägen, Widerſtänden und Unbilden dieſer Zeit wachſe ein ſtarkes Geſchlecht heran, das reif werde für das Reich und die Werke ſeines Aufbaues. Der Reichtum unſeres Volkes liege in ſeinen Menſchen. In ihrem Wert ſei Deutſchland allen ſeinen Feinden überlegen. Da ein überzeugendes Wertbewußtſein nur auf dem Boden des tatſächlichen Könnens wachſe, ergeben ſich für die Hitler-Jugend die Verpflichtung, durch die Ausbildung aller natürlichen Anlagen die höchſte Leiſtung für die Gemeinſchaft zu ermöglichen.

Die Vorausſetzung für die Leiſtungskraft der ſchaffenden Jugend, ſo betonte Artur Axmann, ſei ihre Geſundheit. Ein Vergleich mit dem geſundheitlichen Zuſtand der Jugend des letzten Weltkrieges veranſchauliche den großen Vorſprung, den wir heute beſitzen. Als Maßnahmen der Geſundheitsführung der Jugend erwähnte der Reichsjugendführer in erſter Linie die ausreichende Ernährung, die der Jugend trotz der Belaſtungen dieſes Krieges geſichert bleibe, des weiteren den ſinnvollen Einſatz der vorhandenen ärztlichen Kräfte, die regelmäßigen Reihenunterſuchungen, die pflichtmäßig durchgeführte Zahnſanierung und die gegenwärtig anlaufenden Röntgenunterſuchungen des älteſten Jahrganges der Hitler-Jugend. Auch die Anwendung des Jugendſchutzgeſetzes diene ausſchließlich der Geſundheit, insbeſondere durch die Gewährung des geſetzlich geregelten Urlaubs. Von erfolgreicher Auswirkung auf die Leiſtungskraft der deutſchen Jugend ſeien die in Gemeinſchaft mit der Deutſchen Arbeitsfront den Gemeinden und Betrieben errichteten Jugendwohnheime, die vor allem in den Luftnotgebieten ſteigende Bedeutung erhalten.

Ausleſe durch Wettkampf

Eine bereits im Frieden bewährte Tat zur Aktivierung der ſchaffenden Jugend ſei nun der Kriegs-Berufswettkampf, der allen Jungen und Mädeln wieder Gelegenheit gebe, über die Grenzen des Betriebes hinaus ihrem Volk die eigene Leiſtungsfähigkeit unter Beweis zu ſtellen. Indem der Kriegs-Berufswettkampf die Ausleſe der Tüchtigen bewirke, könne in Zukunft niemand von ſich behaupten, daß ſein hohes Talent in der Einſamkeit verkannt werde.

Der Wettkampf ziehe die jungen Begabungen unſeres Volkes magnetiſch an und mache der Nation die Facharbeiter, Werkmeiſter und Ingenieure von morgen ſichtbar. Er erhebe die Ermittlung einer Ausleſe zur Planmäßigkeit und zum Syſtem. In ſeiner Rede ging der Reichsjugendführer auf die Auffaſſung ein, daß ſich Genies und Talente von ſelbſt durchzuſetzen vermögen. Dieſe Auffaſſung unterliege einem Trugſchluß. Zwar ſtiegen die Genies aus der Tiefe des Volkes gegen alle Widerſtände zur Höhe empor, ihre Zahl aber ſei ſtets gering. Es gebe demgegenüber aber Hunderttauſende von guten Talenten, die durch Widrigkeiten aller Art nicht zur vollen Entfaltung kämen. Dieſe Tatſache habe der in den Jahren des Friedens durchgeführte Reichsberufswettkampf eindeutig belegt.

Die Auswirkung der heute im Kriegsberufswettkampf erſtrebten Ausleſe ſei die Begabtenförderung. Sie erfolge ſowohl auf betrieblicher als auch auf überbetrieblicher Grundlage. Der Kriegsberufswettkampf, deſſen Durchführung nach dem Grundſatz der Elaſtizität erfolge, werde von der Deutſchen Arbeitsfront und der Hitler-Jugend getragen und weitgehend vom Reichsnährſtand und der Wirtſchaft unterſtützt. Axmann gab der Gewißheit Ausdruck, daß die ſchaffende Jugend begeiſtert dem Rufe des Führers folgen und durch eine machtvolle Demonſtration des beruflichen Wettkampfes ein unerſchütterliches Bekenntnis zum Sieg ablegen werde. Er ſchloß mit den Worten:

„Aus reinem Herzen wird die Jugend dem Führer Dank wiſſen, daß er dieſen gewaltigen Kampf für ihre Freiheit auf ſich genommen hat, und daß er die Tore aufſtieß zu einem mächtigen Reich, das ſie im Geiſte der Gefallenen erhalten muß.“

Ein Block von 85 Millionen

Anſchließend ſprach Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley und unterſtrich, daß ein moderner Krieg von der geſamten Nation geführt werden müſſe. Heute habe jeder Deutſche begriffen, daß arm und reich, Mann und Frau, alle Angehörigen unſeres Volkes kämpfen müſſen, denn es geht um alles. Wir müſſen die Leiſtungen in den Fabriken, Werkſtätten und auf dem Lande bis zum Höchſtmaß ſteigern. Jeder Deutſche muß das Letzte an Energie herausholen. Wir hätten heute nicht allein einen Krieg der Soldaten, ſondern einen Revolutionskrieg größten Stiles.

Dr. Ley ſchilderte die Stärke der deutſchen Poſition und führte aus, daß wir die Zeit zur Erſchließung der europäiſchen Reſerven an Rohſtoffen und Menſchen gut genutzt haben. Wir beſtehen aus einem Block von 85 Millionen hochſtehenden und begabten deutſchen Menſchen. Neben der biologiſchen Güte der Nation beherrſcht dieſe mutigen, tapferen, tüchtigen und geſunden Menſchen die herrliche Idee des Nationalſozialismus, die ihnen ſtärkſte Impulſe gibt. Die Gegner haben dem die veraltete Idee des Liberalismus entgegenzuſetzen, die in Wahrheit höchſte Unzufriedenheit bedeutet. Denn in dieſem Syſtem ſtehen Kapitalismus und Arbeit als unverſöhnliche Gegner gegenüber. Es iſt die Idee der Geſellſchaftsklaſſen, der Vorurteile, der Vorrechte kraft Geburt und Beſitzes, einer mißtraut dem anderen, eine Schicht mißtraut der anderen. In der bolſchewiſtiſchen Idee des Oſtens vertritt der Staat die Rolle des Kapitals. Auch dort ſind die arbeitenden Maſſen genau ſo verſklavt und werden ebenſo ſchamlos ausgebeutet, wie in der weſtlichen Welt. Beide Syſteme unſerer Gegner werden von Juden beherrſcht. Wir haben andere Wege beſchritten, den Klaſſenkampf ausgelöſcht und an ſeine Stelle die Volksgemeinſchaft geſetzt. Die Betriebe, die ehemals Zellen des Unfriedens und des Kampfes waren, wurden von uns zu Betriebsgemeinſchaften und nunmehr darüber hinausgehend zu Leiſtungsgemeinſchaften umgeformt. Die Fabrik, ehedem ein Herd der Zerſetzung, iſt heute Vortrupp dieſes Denkens und Handelns.

Es kommt jedoch nicht darauf an, daß der ſchaffende deutſche Menſch Diſziplin und Ordnung hält, ſondern daß er an ſeinem Arbeitsplatz freiwillig höchſte Leiſtungen vollbringt. Im Gegenſatz zu der Lage in den gegneriſchen Ländern ſteht feſt, daß in Deutſchland auch im fünften Kriegsjahr niemand bisher verſucht hat, die Ordnung in den Betrieben zu ſtören. In unſerer Geſellſchaftsordnung wird die einzelne Perſönlichkeit nach ihrer Leiſtung bewertet. Wir bilden die Menſchen auch in ihrem Beruf fort. Schon bei der Jugend fangen wir mit den Lehrwerkſtätten an. Als wir begannen, beſtanden in Deutſchland keine 100 Lehrwerkſtätten, heute ſind es Tauſende.

Aktivierung der Menſchen im Betrieb

Die Deutſche Arbeitsfront räumt der Erwachſenenfortbildung einen breiten Raum ein. Die Lehrmittelzentrale der DAF. ermöglichte, daß überall deutſche ſchaffende Menſchen in ihrem Leiſtungsvermögen gehoben werden. Das Betriebliche Vorſchlagsweſen beweiſt, welche Fähigkeiten auch in dem ſchlichteſten deutſchen Arbeiter ſtecken. Der Kriegsberufswettkampf iſt ein beſonders wichtiges Mittel, heute die Menſchen im Betrieb zu aktivieren. Er wird dazu dienen, die Begabteſten herauszufinden und zu fördern. Dr. Ley ſchilderte weitere Maßnahmen, die alle zum Ziele haben, Leiſtungshemmniſſe in den Betrieben zu erkennen, zu beſeitigen und die Mannſchaften zur Höchſtleiſtung zu bringen. In den luftgefährdeten Gebieten hat ſich beſonders deutlich gezeigt, welche Diſziplin auch in ſchweren Stunden herrſcht, wenn die Mannſchaftsführung im Betrieb von vornherein in Ordnung war. In dem jetzt vom Reichsorganiſationsleiter als Leiter der Deutſchen Arbeitsfront eröffneten Kriegsberufswettkampf wird zunächſt nur die Jugend erfaßt, denn es kommt darauf an, aus dem Nachwuchs tüchtige Menſchen herauszufinden, die in der Lage ſind in den Betrieben zu Unterführern, Meiſtern, Ingenieuren uſw. aufzuſteigen.

Dr. Ley erinnerte daran, daß Reichsjugendführer Axmann auch früher ſchon im Rahmen der Deutſchen Arbeitsfront den Reichsberufswettkampf leitete und ſeitdem ſein Intereſſe für die Sozialarbeit der Jugend erhalten habe. Dr. Ley würdigte den ſtarken Einſatz aller Teile der HJ. zur Durchführung des von der Deutſchen Arbeitsfront ins Leben gerufenen und jetzt nach mehrjähriger Pauſe erneut proklamierten Reichsberufswettkampfes. Er erkannte auch an, daß die gewerbliche Wirtſchaft ihre Mithilfe zur Verfügung ſtelle, zumal der Produktionsleiſtung ihrer Betriebe zugute kommen werde, wenn mit Hilfe des Kriegsberufswettkampfes tüchtige Menſchen gefunden, in ihren Leiſtungen und Kenntniſſen gefördert und zu höheren Aufgaben geführt werden. Ebenſo ſei der Reichsnährſtand dem Rufe der Deutſchen Arbeitsfront gefolgt und führe damit auch die Jugend auf dem Lande zu weiterhin wachſenden Leiſtungen.

Die eindrucksvolle Kundgebung fand mit den Liedern der Nation ihren Ausklang.

Erfolge deutſcher Jäger und Kampfflieger

Aus einem Verband zweimotoriger feindlicher Flugzeuge ſchoſſen deutſche Jäger am Sonntagnachmittag über der oſtadriatiſchen Küſte drei Flugzeuge heraus, die beim Aufſchlag im Gebirge verbrannten. Eine Reihe weiterer feindlicher Flugzeuge erlitt ſchwere Beſchädigungen, die ſie zum Abbruch der Luftkämpfe zwangen. Im öſtlichen Mittelmeer bombardierten Ju. 88-Kampfflugzeuge feindliche Batterie- und Flakſtellungen auf Leros mit guter Wirkung. Sturzkampfflugzeuge erzielten bei einem Angriff gegen den feindlichen Inſelſtützpunkt Caſtelroſſo Volltreffer in den Hafenanlagen und brachten eine Flakbatterie zum Schweigen. Ein im Hafen von Caſtelroſſo waſſerndes Seeflugzeug wurde durch Bordwaffenbeſchuß ſchwer beſchädigt.

Serbiſche Antibolſchewiſtenfront

Ein Aufruf des Miniſterpräſidenten Neditſch

In einem Aufruf an das ſerbiſche Volk weiſt Miniſterpräſident Milan Neditſch auf die Gefahren des Kommunismus hin und umreißt in dieſem Zuſammenhang Serbiens Haltung.

Die Serben, ſo heißt es in der Stellungnahme Neditſchs, ſind Antikommuniſten und wünſchen Serben zu ſein und zu bleiben. Der Bolſchewismus habe nichts gemeinſam weder mit dem ſerbiſchen Geiſt noch mit der ſerbiſchen Ziviliſation. Das ſerbiſche Volk werde mit allen Kräften gegen den Bolſchewismus kämpfen, für ſeine Familie, ſein Heim und ſeinen Urväterglauben. Die unbeſiegbare deutſche Wehrmacht werde dafür ſorgen, daß die jüngſten Abenteuer und Rechnungen der Anglo-Amerikaner und Bolſchewiſten nicht aufgehen. Heute, ſo ruft Neditſch den Serben zu, gibt es in Serbien nur eine Front: die ſerbiſche Antibolſchewiſtenfront, Krieg und Kampf den Bolſchewiſten bis zu ihrer Ausrottung.

Ein aussichtsloser Versuch

In Ermangelung von Waffenerfolgen, auf die unsere Feinde stolz sein könnten, hat sich die Feindagitation nunmehr wieder wie im Ersten Weltkriege auf das aussichtslose Unternehmen geworfen, das unantastbare Ansehen des deutschen Soldaten durch eine vom Haß diktierte Greuelhetze herabzusetzen. Die Londoner Zeitung „Daily Mail" hat die alten Lügen eines Lord Northcliffes, der im Wahnsinn endete, wieder aufgewärmt, wenn sie den Engländer Alexander Clifford schreiben läßt, daß die deutsche Armee immer mehr von der Lust an bestialischer mörderischer Grausamkeit erfaßt werde. Das englische Blatt schreibt wörtlich: „Spähtrupps stießen auf die Leichen grauenhaft zugerichteter Mädchen. Alte Frauen wurden ausgezogen und geprügelt. Kleine Kinder wurden gruppenweise niedergeschossen. Ganze Bauernfamilien wurden mit Handgranaten hingeschlachtet, nur weil sie die Deutschen offenkundig als ihre Feinde bezeichneten."

Der deutsche Soldat steht so turmhoch über solchen Verdächtigungen, daß man dem Feinde zuviel Ehre erweisen würde, den deutschen Soldaten noch zu verteidigen. Das feindliche Hetzgift, das von der englischen Zeitung in die Welt gespritzt wird, kann nur überall Ekel hervorrufen, weil es die ganze Verrohung des Geistes unserer Feinde zeigt. Es ist zugleich ein Beweis dafür, wie stark der jüdisch-bolschewistische Einfluß auch in England und in den USA. geworden ist, jener jüdische Haß- und Vernichtungswille, der keine Grenzen seines Geiferns findet. Es liegen ja schon seit langem Aeußerungen englischer und amerikanischer Soldaten vor, die mit Widerwillen und Verdruß auf das schmutzige jüdische Gebaren in ihren Ländern hingewiesen haben und die erkannt haben, wie in der feindlichen Agitation allein die jüdische Lüge triumphiert. In der USA.-Zeitschrift „Time" stand erst neulich: „In der Bucht von Salerno liegen im Lazarett eines Kriegsschiffes verwundete Soldaten und schimpfen auf Rundfunk und Presse ihres Landes. Gerade hat ihnen der Rundfunk erzählt, daß die Italiener die Bucht von Salerno für sie erleuchtet hätten und die anglo-amerikanischen Soldaten mit gefälltem Bajonett unter dem Schutz schwerster Geschütze den Strand erstürmten. Und dabei war es doch ganz anders: schwer und verlustreich." Auch hier die jüdische Lüge. Sie beweist, wie man die feindlichen Greuellügen einzutaxieren hat, wenn die feindliche Agitation sich nicht einmal scheut, dem eigenen Lande Lügenmärchen über die Kämpfe seiner Soldaten aufzutischen.

Gerhard Hoefs.

Europas Henker werden geſchult

Bolſchewiſtiſche Kommiſſare ſollen nach dem Krieg Europa überfluten

Eine Meldung, die größte Beachtung verdient, veröffentlicht die finniſche Zeitung „Uuſi Suomi“. Danach hat Moskau in beharrlicher Verfolgung des bolſchewiſtiſchen Ausdehnungs- und Herrſchaftsbeſtrebens im Juli 1943 in Gorki (Tiflis) Schulen für Kommiſſare gegründet.

In dieſen Schulen ſollen, wie das Blatt erklärte, bolſchewiſtiſche Funktionäre für den Nachkriegseinſatz in den einzelnen europäiſchen Ländern herangebildet werden. In Gorki ſoll ein Kommiſſarenſtamm für den Nachkriegseinſatz in den einzelnen europäiſchen Ländern, in Tiflis ein ſolcher für den Nahen Oſten herangezüchtet werden.

*

Es iſt nur gut, daß bei dieſen „menſchenfreundlichen“ Plänen der Bolſchewiſten die deutſchen Soldaten und ihre europäiſchen Verbündeten auch noch ein Wörtchen mitzureden haben. Jedenfalls wird durch die Mitteilung des finniſchen Blattes ein neuer Beweis für die wahren Abſichten Moskaus geliefert, denn darüber gibt es nirgends in der Welt mehr Zweifel, was eine Herrſchaft von Sowjetkommiſſaren zu bedeuten hat.

Parteiaufmarſch in Weimar

Gauleiter Sauckel zur feindlichen Fehlkalkulation.

Die thüringiſche Gauhauptſtadt erlebte einen Tag überzeugender Kampfentſchloſſenheit und eines machtvollen Bekenntniſſes zum Führer. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung marſchierten mehr als 11 000 Parteigenoſſen an ihrem Gauleiter vorbei, um ſo, wie während der Kampfzeit, ihre Einſatzbereitſchaft und ihre Hingabe unter Beweis zu ſtellen. Die Tatſache, daß im fünften Kriegsjahr eine ſolche Demonſtration deutſcher Kraft und unerſchütterlicher Moral möglich iſt, vermag nicht zuletzt auch dem Gegner die richtige Antwort auf ſeine Illuſionsagitation zu geben. Aufmärſche wie dieſe zeigen mit aller Deutlichkeit, daß die Haltung des deutſchen Volkes allem Feindterror zum Trotz nach wie vor muſtergültig iſt.

Den Abſchluß des bedeutſamen Tages bot eine Maſſenkundgebung, auf der der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Sauckel, das Wort ergriff. Er unterſtrich, daß die Front in dieſem Kriege in der ſchaffenden Heimat über eine Reſerve verfüge, mit der auch die Feindſeite in jedem Falle rechnen müſſe. Der Gegner habe kalkuliert, daß Deutſchland eines Tages zu Herbeiführung der letzten Entſcheidung die Soldaten oder aber die Arbeiter fehlen würden. Der deutſche Arbeitseinſatz habe geholfen, dieſe Hoffnung zuſchanden zu machen. Der Aufmarſch wie die Großkundgebung vermittelten das unbedingte Bewußtſein, daß die Partei nicht das geringſte an revolutionärem Schwung eingebüßt hat.

Staffelkapitän ſtarb den Heldentod

An der Oſtfront ſtarb den Heldentod der Hauptmann Joſef Menapace, Staffelkapitän in einem Schlachtgeſchwader, deſſen vorbildliche Leiſtungen und Erfolge der Führer vor über einem Jahr durch Verleihung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes würdigte.

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Heinz Jungclauſen, Staffelführer in einem Sturzkampfgeſchwader.

Erfolgreicher Gegenangriff bei Kriwoj-Rog

Bisher 5000 Gefangene — 357 Panzer, 378 Geſchütze und 500 Fahrzeuge erbeutet. Starker Angriff auf feindlichen Nachſchubhafen Neapel.

Aus dem Führerhauptquartier, den 2. November 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim verſuchte der Feind geſtern beiderſeits der Stadt Kertſch zu landen. An einer Stelle gelandete Sowjetkräfte wurden im Gegenangriff abgeriegelt und eingeengt. An den übrigen Landungsſtellen wurde der Feind blutig abgewieſen, an Land gelangte feindliche Kräfte vernichtet.

Südlich des unteren Dnjepr gehen in der nogaiſchen Steppe die Kämpfe mit den auf den Dnjepr vorſtoßenden ſchnellen Verbänden der Sowjets weiter fort. Verſuche der Bolſchewiſten, deutſche Kräfte zu umfaſſen und abzuſchneiden ſcheiterten ebenſo wie ſtarke Angriffe gegen unſere nördlichen und ſüdlichen Abriegelungsfronten.

Im Dnjepr-Knie wurden ſtärkere Angriffe ſüdweſtlich Dnjepropetrowsk abgewieſen und dabei an einer Stelle von 40 angreifenden Panzern 28 abgeſchoſſen.

Unſer Gegenangriff im Raum nördlich Kriwoj-Rog hat bereits zu großen Erfolgen geführt. Die weit vorgeſtoßenen feindlichen Angriffsſpitzen wurden abgeſchnitten und vernichtet. Seit 27. Oktober wurden dort nach bisherigen Meldungen 5000 Gefangene eingebracht, 357 Panzer, 378 Geſchütze und mehr als 500 Fahrzeuge erbeutet oder vernichtet. Beſonders hoch ſind die blutigen Verluſte der Sowjets infolge des verzweifelten Widerſtandes der abgeſchnittenen feindlichen Gruppen. Die eigenen Verluſte ſind gering.

An der übrigen Oſtfront kam es bis auf einen heftigen, aber erfolgloſen Angriff des Feindes in der Dnjepr-Schleiſe ſüdöſtlich Kiew nur zu Kämpfen von örtlicher Bedeutung. Dabei wurden kleinere feindliche Einbrüche ſüdweſtlich Gomel und ſüdweſtlich Welikije-Luki im Gegenſtoß bereinigt oder abgeriegelt. Ein eigenes Angriffsunternehmen weſtlich Kritſchew brachte trotz zähen feindlichen Widerſtandes weſentliche Stellungsverbeſſerungen.

Im Weſtabſchnitt der ſüditalieniſchen Front fühlte der Feind mit ſtärkeren Kräften gegen unſere Stellungen vor. Auf den anderen Frontabſchnitten wird bis auf einen erfolgloſen Angriff britiſch-nordamerikaniſcher Verbände im Raum weſtlich Campobaſſo nur geringe Kampftätigkeit gemeldet.

In der vergangenen Nacht griffen ſtarke Verbände deutſcher Kampfflugzeuge den feindlichen Nachſchubſtützpunkt Neapel an. Durch Bombentreffer entſtanden in den Hafenanlagen Brände u. Zerſtörungen. Mehrere Schiffe wurden ſchwer getroffen. Mehrere Kampfflugzeuge belegten in den geſtrigen Abendſtunden die Hafeneinrichtungen mehrerer Städte in Südengland mit Bomben.

Vor der Abſetzung Viktor Emanuels

Stockholm. In gut unterrichteten neutralen Kreiſen wird erklärt, daß die Ankunft des Sonderbeauftragten Rooſevelts für den Mittelmeerraum Murphy und des engliſchen Staatsminiſters Mc Millian in Neapel den Auftakt zur Abdankung Viktor Emanuels und ſeines Sohnes Umberto darſtelle. Viktor Emanuel und Umberto hätten alles verſucht, die Krone für ſich zu retten. Dieſe Verſuche ſeien aber geſcheitert, da Badoglio die Mitarbeit der verſchiedenen Emigrantenzirkel nur dadurch erreichen könne, daß er den König fallen laſſe.

Badoglio habe, ſo wird weiter berichtet, als er am Sonntag von amerikaniſchen Journaliſten wegen der Abdankung des Königs gefragt wurde, verlegen geantwortet, während Sforza kühl darauf hingewieſen habe, daß eine Abdankung des Königs und die Einſetzung einer Regentſchaft verfaſſungsmäßig ſehr wohl möglich ſei.

Der Korreſpondent der USA-Agentur Aſſociated Preß in Süditalien ſchreibt: Marſchall Badoglio erklärte am Montag dem König Viktor Emanuel, daß er nicht imſtande ſei, eine neue repräſentative Regierung zu bilden, ſolange der König an der Macht bleibe.

Englands Schande in Indien

Schon wieder eine Londoner Vernebelungsdebatte

Während in Indien täglich zahlloſe Menſchen den qualvollen Hungertod ſterben, ohne daß die britiſchen Zwingherren ernſthaft um Abhilfe beſorgt ſind, fand im Londoner Unterhaus ſchon wieder einmal eine ſogenannte Indien-Debatte ſtatt. Sie war — wie alle vorangegangenen — nichts anderes, als eine wohlberechnete Spiegelfechterei, um die Welt, die das Grauen ob des unvorſtellbaren Elends in Indien packt, über die wahren Gründe der Hungerkataſtrophe hinwegzutäuſchen. Keiner der Abgeordneten dachte natürlich daran, die brutale Wahrheit auch nur mit einem Worte zu ſtreifen, daß nämlich England dieſen Krieg des Hungers bewußt gegen das indiſche Volk eingeleitet hat, damit es um ſo leichter in der Knechtſchaft gehalten werden kann.

Allein dem Abgeordneten Sorenſen blieb es — wie auch ſchon früher — vorbehalten, den Indienminiſter Amery mit einigen peinlichen Fragen zu behelligen, auf die der Miniſter meiſt nur eine ausweichende oder auch gar keine Antwort gab. So wußte Amery z. B. auf die Frage, ob irgendwelche Beſprechungen mit den (im Gefängnis ſitzenden) Kongreßführern über die Behebung der Hungersnot ſtattgefunden hätten, nur zu ſagen, daß ſich dieſe „auf eine Politik der verantwortungsloſen Sabotage der Kriegsanſtrengungen eingelaſſen" hätten. Als Sorenſen auf eine Erklärung des auſtraliſchen Premierminiſters einging, wonach in Auſtralien genügend Getreide vorhanden wäre, um die hungernde Bevölkerung in Indien zu ernähren, wenn nur der Schiffsraum vorhanden wäre, erklärte Amery: „Es ſtimmt durchaus, daß die Regierung Seiner Majeſtät ganz beſonders darum bemüht iſt, Lebensmittel für Indien zu beſchaffen, ſofern ſich nur die großen Schwierigkeiten in der Schiffahrtslage überwinden laſſen." In Beantwortung einer weiteren Frage ſagte Amery, „ſchätzungsweiſe" ſeien in Kalkutta zwiſchen dem 15. Auguſt und dem 16. Oktober aus Urſachen, „die direkt oder indirekt mit der Unterernährung zu tun haben", etwa 8000 Menſchen geſtorben. Für die Landbezirke lägen keine zuverläſſigen Zahlen vor, er fürchte jedoch, daß die Verhältniſſe in Südoſt- und Südweſt-Bengalen noch ſchlimmer ſeien als in Kalkutta.

*

Die „Regierung Seiner Majeſtät" hat ſich niemals um das Wohl des indiſchen Volkes bemüht, ſondern das an ſich ſo reiche Land und ſeine unglücklichen Bewohner ſtets nur als Ausbeutungsobjekt benutzt. Es wäre ihr ein leichtes geweſen, dieſe Hungerkataſtrophe von Indien abzuwenden. Sie dachte aber gar nicht daran, ſondern verſchärfte die Lage im Gegenteil noch, um die nach endlicher Freiheit dürſtenden Inder mit der Waffe des Hungers zur „Raiſon" zu bringen. In Indien herrſcht Englands grauſame Tyrannei, in London aber werden ſchöne Worte geſchwätzt.

Unwillen über Smuts Ernährungshilfe für Indien

Smuts' Angebot, aus Südafrika Lebensmittel zur Linderung der Hungersnot nach Indien zu ſenden, hat zu einer ſtarken Beunruhigung in der Oeffentlichkeit Südafrikas geführt und auch der Preſſe Anlaß zu ſchärfſter Kritik gegeben, berichtet der „Daily Expreß" aus Johannesburg. Die Gegner Smuts' führten gegen ihn eine Kampagne mit dem Motto: „Ernährt zuerſt die Heimat!" Landwirtſchaftsminiſter Oberſt Collins und ſein Unterſtaatsſekretär hätten zur Beruhigung der Oeffentlichkeit eine Preſſekonferenz anberaumt und die Ernährungslage Südafrikas zu klären verſucht. Das Ergebnis ihrer Bemühungen aber ſei die ſeit Kriegsbeginn bisher ſchwerſte regierungsfeindliche Preſſekampagne geweſen, in deren Verlauf ſich ſelbſt bisher regierungstreue Parlamentarier gegen die Ernährungspolitik ausſprachen. Immer wieder werde darauf verwieſen, daß 10 000 Menſchen allein in Durban hungerten und die Ernährungslage Südafrikas ſich „ſchnell zur ſchlimmſten der Welt" entwickele. Die Preiſe zögen in einer Weiſe an, daß man in Oeffentlichkeit und Preſſe von einem Skandal rede und die Regierung angreiſe. Beſonders ſchlecht gehe es der Eingeborenenbevölkerung in der Kapſtadtprovinz, die durchſchnittlich in der Woche nicht mehr als 25 RM. verdiente.

Petſchabun, die neue Hauptſtadt Thailands

Die thailändiſche Regierung gab bekannt, daß Petſchabun (Muang Pechabun) zur Hauptſtadt von Thailand an Stelle von Bangkok beſtimmt worden iſt.

Petſchabun iſt eine ſchön gelegene kleine Stadt, 280 Ki meter nördlich von Bangkok am Paſackfluß, einem Neben des Mekong. Sie iſt im Weſten und im Oſten von ho Bergen eingeſchloſſen. Dieſe Lage macht die neue Haupt von Natur aus befeſtigt.

Eine halbe Tagesreiſe von Petſchabun liegt der Eiſenba knotenpunkt Pitſanuloke. Die Regierungsämter werden n und nach von Bangkok nach der neuen Hauptſtadt überſie

Gegen die Sozialreaktionä

Das indiſche Beiſpiel iſt eine Warnung an d Völker vor denjenigen, die ihnen Freiheit von Not verſprec aber Unfreiheit und Verleumdung bringen. Ein Volk von 400 Millionen, das ſeit Jahrhunderten Objekt der britiſc Ausbeutung iſt, das mit ſeinem Elend die kapitaliſtiſche He ſcherrolle der City Bankiers erſt ermöglicht hat, iſt heute ei Hungerdiktatur ausgeliefert, die in der Kulturwelt Entſe ausgelöſt hat. Während ſich Churchill und Rooſevelt vor d Welt in der Poſe von Heilsapoſteln aufſpielen, verhunge in Indien täglich Tauſende. Und Schuld daran ſind, wi auch der indiſche Moslem-Führer Jinnah dargelegt hat, Ch chill und die britiſchen Plutokraten. Die Not in Indien Zeugnis für das Weſen und die Beſtrebungen der Ma die angeblich dieſen Krieg für die Menſchlichkeit und die ſozi Gerechtigkeit führt. Die Methoden, die die plutokratiſch jüdi Herrſchaftsſchicht überall in ihrem Weltreich auch gegenü den Maſſen im eigenen Mutterlande anwendet, ſind hier Indien bis zur denkbar letzten Konſequenz durchgeführt wo den, und deshalb iſt Indien das am meiſten ins Auge ſpr gende Beiſpiel für die verderbenbringende engliſche Kolo ſations- und Sozialpolitik.

Die zunehmenden Streiks in England und den Vereinig Staaten von Nordamerika ſind ein weiterer Beweis daf daß alle ſozialen Verſprechungen im Munde der Londo Lords oder der Waſhingtoner Dollarhyänen weiter nichts a eitel Lug und Trug ſind. Wenn auf engliſchen Werften d Dockarbeiter, in den USA. die Eiſenbahner und Bergarbeiter immer größerem Umfange ſtreiken, ſo iſt das eine Folgeerſchein der ſozialreaktionären Ausbeutungsmethode der jüdiſch plutokratiſchen Kapitaliſten in be den Ländern. Rooſevelt aber kennt keinen anderen Aus als Gewaltmaßnahmen anzudrohen, da er nicht imſtande gegen den Willen ſeiner jüdiſch-kapitaliſtiſchen Auftragge den amerikaniſchen Arbeitern ihr ſoziales Recht zuzuſpre Die Plutokraten kennen alſo nur Gummiknüppel- und Hun methoden, um ihre Weltverbeſſerungspläne in die Tat um ſetzen, und ihre Sozial-„pläne" ſind nichts weiter als eine Vo ſpeiſe für die Dummen im Lande, die nicht alle werden. E war deshalb im engliſchen Unterhaus die Frage zweifellos be rechtigt, daß weite Kreiſe des engliſchen Volkes gern wüß ob der reaktionäre plutokratiſche Kurs ohne jede Reform od neue Zielſetzung auch nach dem Krieg weitergeführt werde ſoll. Auf eine ſolche Frage verwies Churchill den Frageſtell an den Miniſter ohne Geſchäftsbereich. Als das Unterhau ſich mit einem ſolchen Strohmann nicht abfinden wollte, erkla Churchill, auf eine ſo unverſchämte Frage gebe er überhau keine Antwort mehr. Wenn Churchill auf jeden Fall es a lehnte, zu dem Beveridge-Plan Stellung zu nehmen, zu einem Plan, der übrigens nur ſoziale Forderungen aufſtellt, die Deutſchland bereits unter Bismarck verwirklicht worden ſind, iſt das ein typiſches Zeichen dafür, daß man in den weſtlich Plutodemokratien nicht daran denkt, die Schutzloſigkeit arbeitenden Bevölkerung vor Krankheit, Not, Arbeitsloſigk und Ausbeutung aufzuheben. Die Unterhausausſprache w alſo vor allem in der Beziehung aufſchlußreich, daß offent in England breiteſte Maſſen davon überzeugt ſind, daß d plutokratiſche Herrenſchicht zwar die Maſſen des engliſch Volkes in dieſem Krieg für ihre Intereſſen bluten läßt, daß aber nicht daran denkt, dem Volk ſelbſt als Dank für ſeine A ſtrengungen irgendwelche ſozialen Erleichterungen zu ſchaffe

Dieſer Krieg offenbart letzten Endes immer wieder, w unfähig die Politiker und Regierungsmänner auf der Fe ſeite ſind, irgendeine der Zukunftsfragen, die von der Men heit geſtellt worden ſind, zu löſen. Drüben herrſcht noch gleiche Geiſt wie vor, während und nach dem Erſten We krieg. Sie können deshalb auch keine ſozialen Löſungen herb führen. Es iſt aber der Wille aller Völker, daß dieſ Zweite Weltkrieg der letzte iſt. Und darum ve langen die Völker wahrhaft konſtruktive Pläne, die ihre G ſtaltung nach den modernſten Ideen dieſes Jahrhunderts fahren müſſen. Die Völker wollen vor allem, daß Ordnung nach den Grundſätzen ſozialiſtiſcher Gerechtigke aufgerichtet werden. Dieſer Krieg iſt alſo ein ſozialer Rev lutionskrieg. Wenn mit Gewalt Vergangenes von den Re tionären wieder aufgerichtet werden ſollte, ſo hätte der Kr ſeinen Sinn verloren. Der Krieg ſoll und muß vielmehr d große Wegweiſer in eine beſſere Zukunft ſein, und darum muß und wird der Endſieg der jungen revolutionären Völ am Ausgang dieſes Krieges ſtehen, um den Weg in e beſſere und glücklichere Zukunft zu eröffnen.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

18. Fortſetzung

Ihr kam Andreas' Geſicht beim Abſchied auf dem Bahnhof ins Gedächtnis. Seine Züge zeigten einen ſo eigenartigen, männlich-entſchloſſenen Ausdruck. Sie hatte ihn damals nicht recht zu deuten gewußt, aber heute wurde ihr klar, daß ihm wohl das tiefe Erlebnis genoſſener Liebe gezeichnet hatte, nicht aber das Selbſtgefühl eines flüchtigen Abenteuers. Sie hatte mit ihrer Kunſt, mit ihrem Geiſt, mit ihrer verſtändnisvollen Einfühlung und ihrer ganzen ſeeliſchen und körperlichen Hingabe nicht vermocht, Andreas zu halten. Sie hatte verloren — gewonnen hatte jenes junge Mädchen, allein durch ihr Weibtum. Das wiegt ſchwerer als Kunſt, Geiſt und Seele, geſtand ſich Manja mit reſignierender Traurigkeit.

Eine furchtbare Bitterkeit ſtand in Manja auf. Sie kannte Andreas zu gut, ſie wußte, daß er nicht leichtfertig über dieſes Erlebnis hinweggehen würde. Er war ein Mann, der zu dem, was er tat, auch ſtets — unbedingt und unabänderlich — ſtand.

Sie hatte Andreas verloren. Um Manjas Mundwinkel zuckte es. Sie hatte es nicht vermocht, den geliebten Mann an ſich zu feſſeln; er war ihr entglitten. Wieder ſtand ſie allein — zum zweiten Male im Leben allein. Welchen Sinn hatte es noch, dieſes Leben der Einſamkeit fortzuſetzen?

Manja hatte den Pfad am Wildbach eingeſchlagen. Es war ihr, als raunte das Waſſer ihr zu, ſich den gurgelnden Fluten anzuvertrauen, die ſie hinübertragen würden in ein anderes, friedvolleres Sein.

Da wurde ihr der Todeskampf, den Andreas hier in den Fluten gekämpft hatte, wieder bewußt, und es ſchien ihr eine Entweihung ſeines Andenkens, hier den Tod zu ſuchen, den er überwunden hatte.

Noch immer liebte ſie Andreas — das fühlte ſie bei dieſem Gedanken von neuem — und ſie würde nicht aufhören, Andreas zu lieben bis zum letzten Atemzug.

Es hatte keinen Zweck, ohne ihn zu leben. Sie war ihm doch nur im Wege, ſtand nur zwiſchen ihm und jenem jungen Weib, das durch die Magie des geſegneten Leibes den Sieg davongetragen hatte.

Eine große, mächtige Ruhe überkam Manja. Sie ging in den Gaſthof zurück und ſchloß ſich in ihr Zimmer ein.

In ihrem Koffer fand ſie das Röhrchen mit den weißen Tabletten, die ihr immer gute Dienſte geleiſtet hatten, wenn ihre überarbeiteten Nerven nach anſtrengendem Schaffen ihr nicht die Ruhe gegönnt hatten. Sie würden ihr auch diesmal helfen zu vergeſſen, ganz zu vergeſſen — für immer zu vergeſſen.

Mechaniſch verſenkte ihre Hand Tablette um Tablette in das Glas, bis das Waſſer milchig und trüb wurde, ſo trüb, wie ihr ſelbſt ums Herz war.

„Leb wohl, Andreas!" flüſterten noch einmal ihre Lippen, dann umfing ſie ein ſchwereloſer Schlaf. Es war ihr, als ſchwebte ſie über alles Irdiſche hinaus in unbekannte Fernen.

*

Dr. Marwitz kam müde von langer Fahrt zurück. Faſt unmöglich war es ihm, allen Patienten zu helfen und zu raten. Oft kamen ſie von weit her, und er ſelbſt mußte immer weitere Fahrten machen, um denen beiſtehen zu können, die ärztlicher Hilfe bedurften. Er murrte nicht, mit ſelbſtverſtändlicher Ruhe und Geduld verſah er ſeine Praxis und die der benachbarten Ärzte, die er nun mit betreuen mußte.

Anne war ihm eine treue Helferin geworden. Er hatte ihr alle jene Handreichungen gelehrt, die ihn aufhielten und für die nicht ſo ſehr ärztliche Kunſt als vielmehr eine geſchickte Hand notwendig war. Die Sprechſtunden wickelten ſich durch die eifrige Mitwirkung Annes erheblich ſchneller ab. Sie beide waren ſo aufeinander eingeſpielt, daß es nicht vieler Worte zwiſchen ihnen bedurfte. Marwitz war immer wieder im ſtillen verwundert über die große Einfühlung und das Anpaſſungsvermögen Annes. Wenn er von den Hausbeſuchen zurückkam, ſtand ſie immer ſchon bereit, um ihn ſchnell über die vorliegenden Fälle zu unterrichten.

Marwitz war daher ſehr erſtaunt, heute Anne nicht vorzufinden. Er rief mehrmals nach ihr — keine Antwort. Er ging in die Küche hinunter, aber auch dort war Anne nicht zu finden. Die alte, etwas ſchwerhörige Haushälterin konnte auch nicht ſagen, wo Anne ſteckte. Sie ſollte einmal auf ihrem Zimmer nachſehen, meinte Marwitz, vielleicht ſei ihr nicht gut und ſie habe ſich etwas niedergelegt. Der Arzt dachte an ihren Zuſtand und verſuchte den aufſteigenden Groll zu beſänftigen.

Noch bevor die alte Frau zurückkam, wurde der Arzt durch einen Jungen, der ſich ungeſtüm durch das Wartezimmer hindurchgedrängt hatte, abgelenkt, der mit atemloſer Stimme berichtete, daß ſich im Gaſthof eine umgebracht habe und der Herr Doktor doch ſchleunigſt kommen möge.

Marwitz ergriff ſeine Inſtrumententaſche und folgte dem Jungen hinunter zum Gaſthof.

Eine aufgeregte Menſchengruppe ſtand im Treppenflur und machte dem Arzt ſofort Platz. Der Wirt führte ihn hinauf. Mit ſchnellen Worten erzählte er ihm, daß die junge Frau, die ſchon im vorigen Jahr mit ihrem Verlobten dageweſen ſei, aufgeregt nach Hauſe gekommen wäre und ſich ganz entgegen ihrer Gewohnheit noch nicht wieder gezeigt habe. Auch auf mehrfaches Klopfen habe ſie nicht geantwortet, ſo daß er ſchließlich gewaltſam die Tür geöffnet habe.

Inzwiſchen war Marwitz an das Bett herangetreten und erkannte Manja. Er hatte nicht gewußt, daß ſie im Dorf weilte. Auch von dem Beſuch in ſeinem Haus hatte er nichts erfahren. Er blickte auf das Geſicht der jungen Bildhauerin und ſah, daß in ihm ein bitteres Leid eingekerbt war. Mit einem Male fiel ihm auch das Fehlen Annes wieder ein, und er begann Zuſammenhänge zu ahnen.

Mechaniſch verſah er ſeine Verrichtungen. Die Unterſuchung hatte ergeben, daß das Leben in dem Körper noch nicht ganz erloſchen war. Vielleicht würde es ihm gelingen, den ſchwach glimmenden Lebensfunken wieder anzufachen.

Allmählich begann das Herz wieder ſtärker zu arbeiten und nach einem Weilchen ſchlug die Lebensmüde die Augen wieder auf, um ſie freilich gleich wieder zu ſchließen, diesmal aber, das wußte der alte Arzt, zu dem ruhigen Schlaf der Geneſung.

Bei dem Einpacken der Inſtrumente fiel ihm Andreas ein. Seinetwegen hatte ſich dieſe junge Frau aus dem Leben zu ſtehlen verſucht, ſeinetwegen wohl auch war drüben im Doktorhaus jetzt Anne nicht zu finden.

Wenn die Menſchen nur nicht immer glauben wollten, daß ſie durch Flucht und Tod etwas auslöſchen könnten.

Gedankenſchwer verließ Marwitz den Gaſthof, nachdem er der Wirtin noch einige Verhaltungsmaßregeln gegeben und verſprochen hatte, am anderen Tage wiederzukommen, um nach dem Befinden der Patientin zu ſchauen.

Drüben im Doktorhaus empfing ihn ſeine Haushälterin mit Tränen in den Augen. Sie habe in Annes Zimmer nachgeſehen, ſie ſei nicht da. Auf dem Tiſch habe dieſer verſchnürte Brief gelegen, der für den Herrn Doktor beſtimmt ſei.

Sie gab dem Doktor einen dicken, mit einer Kordelſchnur umbundenen Brief, den dieſer wortlos entgegennahm und in den Händen drehte.

Mit dieſem Brief — das fühlte der Arzt — hielt er die Löſung für das Schickſal dreier Menſchen in der Hand.

Noch konnte er ſich nicht dem Leſen dieſes Briefes widmen, noch warteten kranke Menſchen auf ihn, und die nächſtliegende Pflicht iſt ſtets die wichtigſte.

Erſt gegen Mitternacht fand er Muße, die Schnur des Briefes zu löſen.

Ein kleiner Zettel von Annes Hand geſchrieben, fiel ihm entgegen.

„Ich mußte es tun — wie meine Mutter auch —
Anne."

Nichts weiter — außer dieſen wenigen Worten.

Marwitz faltete die Blätter auseinander. Es war der Brief, den er von Annes Mutter erhalten und Anne an ihrem Geburtstag übergeben hatte.

*

Vormittags ging Ilschen mit der Mama im Park ſpazieren und fragte: „Was iſt das dort für ein Vogel, Mutti?"

„Ein Fink", erklärte die Mama.

Nachmittags beſah Papa mit Ilschen ein Bilderbuch.

„Was für ein Vogel iſt das hier?"

„Ein Fink", erwiderte Papa.

Nach einer längeren Pauſe fragte Ilschen: „Können denn Finken ausſehen, wie ſie wollen?"

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. November

Verdunkelungszeiten vom 31. 10. — 6. 11.: 17.45—6.30 Uhr. ich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 16.45—7.00 Uhr

Novembergedanken

Verwelkte Blumen, fallendes Laub, kahle Bäume, ſonnen- e Tage, graue Nebel und rauhe Stürme, — Hügel mit nzen geſchmückt, Hügel, zu deren Häupten auf ſchlichten tenkreuzen graue Stahlhelme ruhen: Natur und Menſchen- zen ſtehen im Zeichen der Trauer um unwiederbringlich lorenes.

Dennoch lautet unſer Bekenntnis: das Leben iſt ſiegbar und von ewiger Dauer! An dieſer Gewißheit res Herzens macht uns weder jene Zeit des Jahres irre, der der Tod die Herrſchaft anzutreten ſcheint, noch das eleid, das tauſendfach im Krieg über unſer Volk an der nt und in der Heimat kam.

Im erſten Augenblick vermag uns wohl der Tod die Sicht nehmen, und ſeine eiſige Stimme ſcheint das letzte Wort alten zu wollen. Aber wie unſere Augen, eben noch von t erfüllt, ſich erſt an die Dunkelheit gewöhnen müſſen, um mählich ſelbſt in der tiefſten Finſternis noch ſehen zu kön- , ſo müſſen wir der Wirklichkeit des Todes gegenüber unſere ne ſchärfen, ja einen neuen Sinn in uns erwecken, um zu ennen, daß der Tod nur ein Uebergang iſt und daß er nur e Wandlung in neue Form und Geſtalt auslöſt, die in nem Schnittpunkt deutlicher, weil ſchmerzlicher in Erſchei- ng tritt.

Dies heißt indeſſen nicht, ſich über den Tod und ſeine reden mit billigem Troſt und feigem Selbſtbetrug hinweg- ſchen. Den Tod bejahen, iſt eine Haltung, die dem Starken mt und ihn kennzeichnet. Den Tod bejahen, heißt aber auch ht, den Schmerz um einen Toten ausſchließen und verbieten. er Schmerz iſt heilig, und dem Leid ſein Recht nehmen, ße, ein liebendes Herz bitter kränken und betrügen wollen das Tiefſte und vielleicht Letzte, das ihm noch verblieben iſt. Die Bejahung des Todes und die Totenklage haben ihr nes Recht darin und ſind nur dann echt und wahr, wenn unſer Herz läutern und loslöſen von allem Bedingten und s hinführen zur tieferen Wirklichkeit des Lebens.

Uns aber leuchtet das Leben nicht in einem fernen Jen- s über den Sternen. Unſer Volk und Reich ſind uns Quell d Hort eines Lebens, das größer und unvergänglicher iſt s unſer eigenes Leben. In ihm ſind wir geborgen, ob wir n oder ſterben: in ihm iſt nichts verloren, was wir waren d hatten, und in ihm wird neu erſtehen, was wir ſein wer- n. Wer für ſein Volk und durch ſein Volk lebt, wird auch udig für es ſterben. Sein Tod iſt für ihn ohne Schrecken, e Tat des Dankes, ſein Tod iſt die große Heimkehr in den ell der Unſterblichkeit. Denn unſer Volk iſt ein Gedanke ttes und ewig wie ſein Geiſt.

Wir ſind in dieſen Jahren alle Kameraden des Todes worden. Wir wiſſen nicht, wann wir an ſeiner Seite von nen marſchieren, aber wir wollen es groß und tapfer tun Sinne der lebensſtarken und todesmutigen Notwendigkei- d Gewißheit: ſtirb und werde!

Zwei Unfälle ereigneten ſich am geſtrigen Dienstag unſerer Stadt. Ein Pferd von Dr. Sommer-Bi- hlerſtraße hatte ſich losgeriſſen und raſte durch den nzen Ort. Erſchreckt wichen die Paſſanten dem Tier s. In der Segebergerſtraße wurde der Zimmermeiſter l Rath von dem Pferd geſtreift und auf die Straße ſchleudert. Rath mußte ins Krankenhaus gebracht rden. Er hat anſcheinend innere Verletzungen er- en. — Glimpflicher ging ein zweiter Unfall im Land- ab. Ein Pferd von H. Runge Fuhlendorf ſcheute lief, ſich losreißend, den Fußſteig neben dem uſe Köhnhak hinauf. Ein Kinderwagen wurde um- iſſen und beſchädigt. Das Kleinkind fiel heraus, eb jedoch zum Glück unverletzt.

Turnerſchaft. Die Turnhalle iſt wieder frei. Der rnbetrieb beginnt am Donnerstag, abends 20 Uhr, die Turnerinnen.

Taſchenlampen abblenden! Die Polizei weiſt auf Unſitte hin, die ſich ſehr eingebürgert hat, daß man h dem Kinobeſuch und nach nächtlichem Verlaſſen Gaſtſtätten vielfach die Taſchenlampen hell auf- hten läßt. Das iſt im Hinblick auf etwaige Flieger- griffe ſehr gefährlich; denn der Lichtſchein könnte zur slöſung von Bomben Veranlaſſung geben. Taſchen- mpen dürfen deswegen nur mit blauer Abblendung wandt werden. Helle Taſchenlampen verfallen der ſchlagnahme.

Vorhandene Kupferkeſſel ſofort melden!

lieferung ſpäter — Für unentbehrliche Keſſel wird geeigneter Erſatz geſtellt

Am 30. Juni 1943 hat die Reichsſtelle Eiſen und Metalle ihre An- nung M 61 über die Beſchlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung Keſſeln aus Kupfer und Kupferlegierungen er- en, eine Maßnahme, die der weit vorausſchauenden Sicherung zu- licher Metalle dient.

Es iſt nicht beabſichtigt, ſofort nach erfolgter Meldung die beſchlag- mten Keſſel abzurufen, ſondern die Reichsſtelle muß, um disponieren können, einen Ueberblick haben über die vorhandenen Geſamtmengen Kupferkeſſeln, um gegebenenfalls zu einem ſpäteren Zeitpunkt den ruf der Keſſel ganz oder teilweiſe durchführen zu können. Es werden nächſt nur ſolche Keſſel abgerufen, die ohne Bereitſtellung eines Erſatz- keſſels entbehrt werden können. Sollte ſpäter auch die Einziehung cher Keſſel erfolgen müſſen, die für den Beſitzer unentbehrlich d, dann wird Zug um Zug ein geeigneter Erſatzkeſſel ellt.

Den Bedürfniſſen der Bevölkerung und der gewerblichen Wirtſchaft d alſo auch bei dieſer Maßnahme Rechnung getragen, und niemand ucht zu befürchten, daß der von ihm ſo dringend benötigte Waſchkeſſel Keſſel zur Zubereitung von Speiſen oder Futter abgerufen wird, ne daß ihm ein geeigneter Erſatz geſtellt wird.

Es iſt aber unbedingt notwendig, daß jeder Beſitzer eines Kupfer- els die erforderliche Meldung erſtattet. Die Anmeldefriſt iſt bis m 31. Oktober 1943 verlängert. Mit einer weiteren Ver- gerung kann nicht mehr gerechnet werden. Jeder Beſitzer eines pferkeſſels iſt verpflichtet — ſoweit noch nicht geſchehen — die vor- ufige Meldung ſofort vorzunehmen, und zwar an das für ihn zu- ändige Wirtſchaftsamt, unter dem Stichwort „vorläufige ldung von Keſſeln auf Anordnung M 61“.

Dieſe Meldung muß enthalten: Anzahl und Standort der Keſſel und genaue Anſchrift des Meldepflichtigen. Nach Durchführung dieſer läufigen Meldung werden dem Meldepflichtigen ausführliche Melde- drucke zugeſtellt, die dann im einzelnen auszufüllen ſind.

Berufserziehung in luftgefährdeten Gebieten

Auf die Wichtigkeit der Berufserziehung und Berufsausbildung ſu re Jugendlichen muß immer wieder hingewieſen werden. Im Zu- menhang mit der teilweiſen Räumung von luftgefährde- n Gebieten durch Frauen, Kinder und Greiſe und der Verlegung ganzen Betrieben in andere Gaue ſind in dieſer Beziehung wieder Probleme aufgetreten. Die Forderung, daß jeder Werktätige un- ingt an ſeinem Arbeitsplatz zu bleiben hat, gilt in vollem Umfange für die werktätige Jugend. Wenn werktätige Jugendliche im hmen der Evakuierung allein an dem bisherigen Ort zurückbleiben, auch der Betrieb ſeinen Standort nicht verlegt und ſomit die bis- ige Unterkunft bei den Eltern nicht mehr möglich iſt, muß eine Unter- ingung in Jugendwohnheimen erfolgen. Es beſtehen die verſchiedenſten glichkeiten zur Errichtung ſolcher Gemeinſchaftsunterkünfte. An Frage kommen vor allem frei gemachte Schulen, geräumte Kinderheime oder geſchloſſene Gaſtſtätten. Wenn ein Betrieb verlagert wird, müſſen auch alle im Betrieb tätigen Jugendlichen mit umquartiert werden, weil ſo allein eine planmäßige Durchführung der Berufsausbildung gewährleiſtet iſt. Die Unterbringung dieſer Jugendlichen ſoll ebenfalls in Jugendwohnheimen erfolgen. Eine empfindliche Störung der Berufsausbildung kann eintreten, wenn bei einem Luftangriff eine Lehrwerkſtätte beſchädigt oder ganz vernichtet wird. Das betrifft vor allem den neu in das Berufsleben eintretenden Lehrling. Viele Betriebe bemühen ſich daher, wenigſtens das erſte Jahr der Lehrwerkſtättenausbildung unter normalen Vorausſetzungen ableiſten zu können. Dies geſchieht am beſten in den Lehrwerkſtätten von Schweſterbetrieben in nichtluftgefährdeten Gebieten oder aber in beſonders geſchaffenen Ausweichlehrwerkſtätten. Vom zweiten Lehrjahr an wird dann die Ausbildung im heimiſchen Betrieb vorgenommen.

Die Lohnſteuerkarte für 1944 bis 1946

Die ſteuerfreien Beträge für Kriegsbeſchädigte

In der „Deutſchen Steuer-Zeitung“ berichtet Miniſterialrat Schmitt-Degenhardt vom Reichsfinanzminiſterium über die jetzt im Gange befindliche Ausſchreibung der neuen Lohnſteuerkarten. Dieſe auf Grund der Perſonenſtandsaufnahme 1943 ausgeſchriebenen Lohnſteuerkarten gelten ab 1. Januar 1944, und zwar, im Intereſſe der Verwaltungs-Vereinfachung und Papiererſparnis, gleich für die drei Jahre 1944 bis 1946. Die Lohnſteuerkarten ſind auf kleinerem Format hergeſtellt und umfaſſen nicht mehr vier, ſondern nur zwei Seiten. Sie ſollen auf hellblauem Karton gedruckt werden. Der bisherige Abſchnitt II über den Oſt-Freibetrag iſt weggefallen. Dafür iſt unter den Perſonalangaben die Frage nach der Staatsangehörigkeit und Volkszugehörigkeit vorgeſehen. Ein beſonderer Erlaß wird die Arbeitgeber und Arbeitnehmer noch mit den näheren Einzelheiten hierzu vertraut machen. Auch wurde auf die Lohnſteuer-Beſcheinigung verzichtet, weil ihre Eintragung bei der dreijährigen Dauer keine praktiſche Bedeutung hätte. Der hierdurch frei gewordene Raum ermöglichte eine Erweiterung des Teiles für die Eintragung von Ergänzungen durch die Gemeindebehörde oder das Finanzamt. Es handelt ſich dabei um Aenderungen in den Lebensumſtänden des Steuerpflichtigen, die die Steuergruppe oder die Kinderermäßigung betreffen können. Wiederum wird jeder Lohnſteuerkarte für den Arbeitnehmer ein vom Reichsfinanzminiſter aufgeſtelltes Merkblatt beigelegt. Die Arbeitnehmer, für die eine Lohnſteuerkarte vom Amts wegen auszuſchreiben iſt, ſollen ſie möglichſt am 1. Dezember 1943 in Händen haben. Jeder Arbeitnehmer, der in der Haushaltsliſte als ſolcher ausgewieſen iſt, erhält ſeine Lohnſteuerkarte von derjenigen Gemeindebehörde, in deren Bezirk er die Perſonenſtandsaufnahme vollzog. Wer wegen Luftgefahr am 10. Oktober 1943 außerhalb der Gemeinde ſeines gewöhnlichen Wohnſitzes oder Aufenthalts untergebracht war, erhält ſeine Lohnſteuerkarte von der Gemeinde, in der er von der Perſonenſtandsaufnahme erfaßt wurde.

Kriegsverſehrte erhalten wegen ihrer höheren Werbungskoſten, Sonderausgaben und außergewöhnlichen Belaſtungen einen beſtimmten ſteuerfreien Betrag. Er muß auf der Lohnſteuerkarte eingetragen werden. Bisher bedurfte es dazu eines beſonderen Antrages beim Finanzamt. Künftig wird der ſteuerfreie Betrag aus den Angaben zur Perſonenſtandsaufnahme ſchon von vornherein durch die Gemeindebehörde auf der Lohnſteuerkarte eingetragen. Dieſer ſteuerfreie Betrag beträgt bei Minderung der Erwerbsfähigkeit um 25 bis ausſchließlich 35 Prozent und bei Verſehrtengeldſtufe I für erwerbstätige Kriegsbeſchädigte monatlich 30, wöchentlich 6.90, täglich 1.15 RM.; bei 35 bis ausſchließlich 45 Prozent 40 bzw. 9.20 bzw. 1.55 RM.; bei 45 bis ausſchließlich 55 Prozent und bei Verſehrtengeldſtufe II 100 bzw. 23.10 bzw. 3.85 RM.; bei 55 bis ausſchließlich 65 Prozent 120 bzw. 27.70 bzw. 4.65 RM.; bei 65 bis ausſchließlich 75 Prozent 140 bzw. 32.30 bzw. 5.40 RM.; bei 75 bis ausſchließlich 85 Prozent und bei Verſehrtengeldſtufe III 160 bzw. 36.90 bzw. 6.15 RM.; bei 85 bis ausſchließlich 95 Prozent 180 bzw. 41.60 bzw. 6.95 RM.; bei 95 bis einſchließlich 100 Prozent und Verſehrtenſtufe IV, ſoweit nicht zur folgenden Gruppe gehörig, 200 bzw. 46.20 RM. bzw. 7.70 RM.; bei Bezug von Pflege-, Blinden- oder erhöhter Verſtümmelungszulage 400 bzw. 92.30 bzw. 15.40 RM.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 11.00—11.40: Kleines Konzert mit dem Kammerorcheſter des Deutſchen Opernhauſes. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.00—16.00: Bunte Melodien. — 16.00—17.00: Aus deutſchen Opern. — 17.15—18.30: Tanz durch die Jahrhunderte. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: Klavierkonzert B-Dur von Mozart, Tanz-Suite von Bernhard Keiſer. — 21.00—22.00: 1. Akt aus Wagners Oper „Der fliegende Holländer“.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Sinfoniſche Muſik aus alter und neuer Zeit. — 20.15—21.00: „Liebe, gute Bekannte“, vorgeſtellt von der Kapelle Willi Steiner. — 21.00—22.00: Unterhaltſame „Muſik für dich“.

Provinz und Nachbargebiete

Brokenlande. Auf einem Hof in Brokenlande iſt abends ein 49jähriger Arbeiter durch eine Bodenluke geſtürzt. Er hat ſich dabei innere Verletzungen zugezogen und mußte ſofort dem Krankenhaus in Neumünſter zugeführt werden.

Neumünſter. Eine bedeutungsvolle Woche iſt für den Altenteiler Heinrich Bühſe in Tungendorf angebrochen. Der immer noch rüſtige und tätige Mann konnte geſtern ſein 90. Lebensjahr vollenden und hat am kommenden Sonnabend die Freude, mit ſeiner um 10 Jahre jüngeren Ehefrau Caroline das ſeltene Feſt der Diamantenen Hochzeit feiern zu können. Auch die Jubilarin erfreut ſich noch einer guten Geſundheit.

Itzehoe. In erhebliche Gefahr kam ein Poſtangeſtellter, als er die vollbeladene Poſtkarre über die Geleiſe der Eiſenbahn ſchob. Im gleichen Augenblick kam eine Rangierlokomotive und prallte gegen die Karre. Eine Menge Pakete wurden auf die Bahnſteige geworfen. Der Poſtangeſtellte fiel auf die Schienen, kam aber mit Hautabſchürfungen davon.

Bitte ausſchneiden!

Jahres-Fahrplan

der AKN.-Bahn ab Montag, dem 1. November:

Abfahrt von Bad Bramſtedt nach Altona:

W		W		W	Sa	S	W	
4.00	5.14	6.52	11.33	14.51	17.03	17.39	18.20	19.55

nach Neumünſter Süd:

W	W				
5.20	7.40	9.21	13.01	16.59	19.57

Ankunft in Bad Bramſtedt von Altona:

W			Sa			W	
7.40	9.21	13.01	15.17	16.59	19.57	21.51	0.26

von Neumünſter:

	W	W		W	S	W	
5.14	6.52	9.17	11.33	14.51	17.39	18.20	19.55

W (werktags) S (ſonntags) Sa (ſonnabends)

Mit dem Verkehren dieſer Züge kann grundſätzlich gerechnet werden. Aus betrieblichen Gründen können jedoch Züge ausfallen. Der Ausfall von Zügen wird auf dem Bahnhof bekanntgegeben.

Wriſt. Im benachbarten Bokel ſchoß ein Bokler Jäger in der Nähe von Haſſelbuſch einen Sechzehnender. Er hatte ein ſehr ſtark und gut gewachſenes Geweih.

Rendsburg. Aus einem Keller eines Grundſtücks der Hindenburgſtraße wurde nach Aufbrechen des Vorhängeſchloſſes eine mit Packpapier umwickelte Kiſte von 50×50 cm Größe geſtohlen. Die Kiſte enthält drei große Damaſttiſchtücher, 18 Servietten, mehrere weiße Tiſchdecken, eine Tiſchdecke mit angefangener Stickerei und den Zutaten dazu, vier weiße Bettlaken, ſechs Handtücher und weitere Kleinigkeiten. Die geſtohlenen Sachen waren zum größten Teil mit F. G. gezeichnet.

Weſterland. Der Fiſchſegen am Weſtſtrand hatte am Sonntag Männer, Frauen und Kinder zum Strand gelockt, und keiner iſt wohl leer ausgegangen. Das war ein luſtiges Schollengreifen. Mit den Netzen wurden die großen Dorſche gefangen, und auch mancher Angler kam auf ſeine Koſten. Wie wir hören, ſind Dorſchzüge auch an anderen Stellen des Strandes feſtgeſtellt worden. Wo irgend ein Zugnetz aufzutreiben war, kam es wieder zu Ehren und brachte lohnende Beute. Teilweiſe konnten die Schollen mit der Hand gegriffen werden. Jede neue Flut bringt neue Schollenſchwärme an den Strand.

Flensburg. Die Polizeidirektion Flensburg hat eine polizeiliche Anordnung über das Rechtsgehen während der Dunkelheit erlaſſen. Danach dürfen auf der Hauptverkehrsſtrecke Holm während der Zeit von 16 bis 23 Uhr nur die rechte Gehbahn benutzt werden.

Hundert Jahre ſchleswig-holſteiniſche Eiſenbahnen

Das wichtigſte Transportmittel für den Binnenverkehr iſt auch heute noch immer, trotz der bis zum Ausbruch des Krieges, beiſpielloſen Entwicklung des Kraftwagenverkehrs die Eiſenbahn. Ja, man kann ruhig behaupten, daß ohne unſere Eiſenbahnen heute ein geregelter Verkehr garnicht mehr denkbar wäre. Man kann ſich kaum vorſtellen, wie ſchwierig die Perſonen- und Güterbeförderung, wie umſtändlich und zeitraubend der Verkehr überhaupt war, als es noch keine Eiſenbahnen gab. Und doch ſind noch nicht einmal ganz einhundert Jahre verfloſſen, ſeitdem in Schleswig-Holſtein die erſte Eiſenbahn dem Verkehr übergeben werden konnte. Nachdem die erſte engliſche Eiſenbahnlinie 1825 eröffnet worden war, folgte Deutſchland zehn Jahre ſpäter mit der 6 km langen Strecke von Nürnberg nach Führt. Aber es dauerte immer noch einige Jahre, bis ſich das neue Verkehrsmittel, dem man natürlich zuerſt mit viel Mißtrauen begegnete, ſoweit durchſetzen konnte, daß man auch in Schleswig-Holſtein dem Gedanken an den Bau einer Eiſenbahn ernſtlich nähertrat. In verſchiedenen Städten Schleswig-Holſteins, ſo ſchildert Dr. Krauſe in einer „Chronik des Kirchſpiels Kropp“ die damalige Situation ſehr anſchaulich — in Flensburg, Schleswig und Rendsburg — bildeten ſich aus Kreiſen der intereſſierten Bürgerſchaft „Lokalkomitees“, die ſich 1844 zu einem „Zentralkomitee der Rendsburg-Schleswig-Flensburger Eiſenbahnanlage“ zuſammenſchloſſen, nachdem bereits 1840 zur Finanzierung die Kiel-Altonaer Eiſenbahn-Geſellſchaft (Südſchleswigſche Eiſenbahngeſellſchaft) gegründet worden war. Am 20. Febr. erhielt dieſe Geſellſchaft eine Konzeſſion für den Bau der Bahnſtrecke von Flensburg nach Huſum-Tönning. Dieſer Plan kam aber erſt 1852 zur Durchführung. Bald danach, am 17. Auguſt und 5. September 1844, wurde zwiſchen Altona-Kieler Eiſenbahngeſellſchaft und dem Rendsburger Komitee ein Vertrag wegen Betriebsübernahme der Neumünſter-Rendsburger Bahn abgeſchloſſen. Am 23. Dezember 1844 wurde dann die Rendsburg-Neumünſter Eiſenbahngeſellſchaft gegründet, und am 4. April 1845 erfolgte die Konzeſſionierung durch den däniſchen König. Am 18. September 1845 konnte dann die Strecke eröffnet werden. Am 8. Sept. 1852 erhielt eine engliſche Geſellſchaft die Konzeſſion zur Ausführung der Linien Flensburg-Ohrſtedt-Huſum-Tönning und Huſum-Ohrſtedt,-Owſchlag-Rendsburg, die ſpäter auf die Altona-Kieler Geſellſchoft überging. Am 25. Oktober 1854 konnten dieſe beiden Teilſtrecken dem Verkehr übergeben werden. Die Stadt Schleswig hatte bis dahin noch keinen Bahnanſchluß, und ſo baute denn die Schleswig-Kloſterkruger Eiſenbahngeſellſchaft eine 4,8 km lange Zweigbahn, die 1858 in Betrieb genommen wurde. Mit der Ausführung dieſer Linien wurden engliſche Firmen betraut. Die politiſchen Verhältniſſe von 1864 bewirkten allerdings, daß die ſüdſchleswigſchen Unternehmen in deutſche Hände übergingen. Im Jahre 1869 erfolgte eine Streckenverlegung von Owſchlag über Schleswig nach Jübek und Eggebek; gleichzeitig wurde eine Verbindung zwiſchen Ohrſtedt und Jübek hergeſtellt. Die Strecken Ohrſtedt-Owſchlag, Ohrſtedt-Eggebek und Schleswig-Kloſterkrug wurden aufgehoben, da ſie überflüſſig geworden waren. Die Stadt Schleswig hatte ſomit eine direkte Verbindung mit Flensburg und Rendsburg erhalten, und die Strecke war ſogar noch um 14,9 km kürzer geworden. Am 29. Dezember 1869 konnte die Strecke Flensburg-Schleswig-Rendsburg, die wichtigſte Bahnſtrecke im alten Herzogtum Schleswig, dem Verkehr übergeben werden.

Wenig ſpäter, am 1. Jan. 1870, wurde d. nord- u. ſüdſchleswigſche Eiſenbahnlinie an die Schleswigſche Eiſenbahngeſellſchaft übergeben. Wieder 15 Jahre ſpäter folgte dann die Verſtaatlichung, und am 24. Januar 1884 gingen die Bahnen an Preußen über, und die alte Geſellſchaft wurde aufgelöſt.

Wenn wir nun heute daran denken, daß die Deutſche Reichsbahn alle Eiſenbahnen — außer den Kleinbahnen — in ihrer Hand vereinigt, daß nach den einſtigen zögernden und vorſichtigen Schritten, die man mit dem Bau der erſten Eiſenbahnen tat, ein rieſiges Netz von Eiſenbahnen gebaut worden iſt, welches das ganze Großdeutſche Reich überzieht, dann vermag man kaum zu glauben; daß es kaum 100 Jahre her ſind, ſeit die erſte Eiſenbahn in Schleswig-Holſtein fuhr.

„Uns haben ſie nicht untergekriegt“

Mit den ausgetauſchten deutſchen Afrikakämpfern auf der Heimfahrt.

Von Kriegsberichter P K Eugen Geisler.

PK. Die letzten Sonderzüge der großen Kriegsgefangenenaustauſchaktion ſind aus Südfrankreich in Deutſchland eingetroffen. Weitere deutſche Afrikakämpfer ſind ſomit heimgekehrt: Schwerverwundete, Angehörige des Sanitätsdienſtes und kranke Seeleute der Handelsmarine. Dem herzlichen Empfang in der Hafenſtadt folgten für die Heimkehrer die endloſen Stunden der Bahnfahrt durch Südfrankreich. Wir ſind von Abteil zu Abteil gegangen, indeſſen der Sonderzug durch den ſtrahlenden Herbſttag der Provence raſte. Ueberall das gleiche Bild: junge und alte „Afrikaner“ in zerſchliſſenen Tropenuniformen an den Abteilfenſtern kauernd, Pläne ſchmiedend, Erinnerungen austauſchend übervollen Herzens. Spricht man mit ihnen, erſteht die Zeit des Heldenkampfes des Afrikakorps Rommels vor uns. Die ehrenvollen Auszeichnungen, die faſt jeder von ihnen an der Bruſt trägt, ſind Beweiſe ihrer ſoldatiſchen Haltung.

„Wir haben noch Munition!“ ließ der General der 90. leichten Afrikadiviſion antworten, als er in hoffnungsloſer Lage durch erdrückende Uebermacht zur Uebergabe aufgefordert wurde. Und bis zur letzten Granate kämpften ſie. Auch der Gegner konnte der vorbildlichen ſoldatiſchen Haltung des Deutſchen Afrikakorps ſeine Anerkennung nicht verſagen. Daß ſich dieſe Männer, vom harten Los der Kriegsgefangenſchaft betroffen, ſeeliſch und körperlich nicht zermürben ließen, wird jeder beſtätigen, der ihnen jetzt, nach ihrer Rückkehr, in die Augen ſehen konnte. Nach dem Ende des ungleichen heldenhaften Kampfes mußten ſie unter harten Bedingungen leben, unvergeſſen von der Heimat — die Austauſchaktion iſt der beſte Beweis dafür —, aber ohne jede Verbindung mit ihr.

„Wann haben Sie den letzten Feldpoſtbrief bekommen?“ fragten wir dieſen und jenen. Die Antwort war überall die gleiche: Als ſie noch Waffen trugen, im April, im Mai dieſes ſchickſalsſchweren Jahres. In der Gefangenſchaft erreichte keinen von dieſen ein Lebenszeichen der Heimat. Sie hörten nichts von Deutſchland und ſeinem ſchweren Kampfe, waren nur auf Parolen und Gerüchte angewieſen, die ſie ſeeliſch zermürben ſollten. Sie blieben hart. In ihren kleinen Zweimannzelten in den Camps lebten ſie, ſchliefen ſie in eiſiger Nacht, in ihre Decken eingehüllt, und träumten von Deutſchland, unerreichbar für ſie. Wenn ſie erwachten und der glühende Sonnenball über die Wüſte emporſtieg, verzagten ſie nicht. Sie blieben hart. Die Verwundeten wurden von deutſchen Sanitätsoffizieren betreut. Die Unverſehrten bildeten Lagergemeinſchaften. Ihre Freizeit geſtalteten ſie mit nie verſiegendem Humor und dem Improviſationstalent des deutſchen Landſers, den keine Situation kleinkriegt. Sie ſchufen ſich ein Lager-Varieté „Froh und heiter“, in dem nach übereinſtimmendem Urteil „alles dran“ war: Steptänzer und Parterreakrobaten, ein Ringerathlet und als Glanznummer ein „Ballett“, darunter Dolores del Rio, die ſpaniſche Tänzerin, von einem artiſtiſch begabten Obergefreiten gemimt. Sie improviſierten die Koſtüme aus Mückennetzen, alten Schlafanzügen, zerſchliſſenen Zeltbahnen und abgerupften Steppenfaſern. Sie ſpielten Theater, ernſt und heiter, ſtellten Lagerkapellen auf, baſtelten Schachfiguren. Lagergemeinſchaften fanden ſich zur beruflichen Weiterbildung zuſammen, Kameradſchaftsabende wurden veranſtaltet.

Die Camps wurden mit drei Meter hohen Stacheldrahtzäunen umſchloſſen, flankiert von Beobachtungstürmen mit ſchußbereiten Maſchinengewehren, hinter denen Farbige ſtanden. Nach endloſen Monaten tauchten die erſten Gerüchte von einem bevorſtehenden Austauſch, von ihrer Heimkehr nach Deutſchland auf. Leidenſchaftliches Für und Wider belebte die Eintönigkeit des Lagerlebens. Erſt am Tage vor dem Austauſch kam Gewißheit: Verwundete und Angehörige des Sanitätsdienſtes wurden aus den Camps gezogen. Sie ſollten Deutſchland, ſollten die Heimat wiederſehen. Welche Wellen von Glück für die Auserwählten! In der Zeltſtadt hinter dem Stacheldraht im Lager Saint Marie bei Oran, in einem von flachen Bergen umgebenen Talkeſſel, war am 19. Oktober in den Nachmittagsſtunden ein fieberhaftes Treiben. LKW., Sanitätskraftwagen und Ambulanzwagen fuhren in langer Reihe vor. Hochauf wirbelten die Staubwolken im glühenden Sonnenbrand. Nach Oran, dem alten Seeräuberneſt am Mittelmeer, ging die Fahrt. Die Dunkelheit war hereingebrochen, als die Transportkolonnen mit der glücklichen Menſchenfracht die Serpentinenſtraße zum Hafen von Oran hinabrollten, um die Ueberfahrt auf das europäiſche Feſtland und in die Heimat anzutreten.

Gegen 7 Uhr morgens tauchte Europa auf. Im Dunſt am fernen Horizont leuchtete die goldene Rieſenſtatue der heiligen Jungfrau von Lesquesne auf Notre Dame de la Garde von Marſeille. Wenig ſpäter legten die Dampfer unter Jubelſtürmen an. In den bereitſtehenden Sonderzügen ging es der Heimat zu. „Uns haben ſie nicht untergekriegt!“ ſagte ein junger, ſonnenverbrannter Sanitätsgefreiter, und das ganze Abteil ſtimmte ihm zu. Nein, ſolche Männer laſſen ſich nicht unterkriegen! In Unglück, Leid und ſchweren Tagen bewähren ſich die Herzen, zeigt ſich die Kameradſchaft, wird des Glaubens Stärke auf die härteſte Probe geſtellt. Die Männer des Deutſchen Afrikakorps haben dieſe Probe beſtanden. Sie alle mögen dem deutſchen Volk, die jetzt Zurückgekehrten und die anderen, die ſpäter einmal zurückkehren werden, leuchtendes Vorbild ſein.

Die Schreckensherrſchaft auf Sizilien

„Freiheit“ mit Bluthund..

Luigi Renzo erzählt, wie er haſſen lernte — „Dort drüben verhungern ſie!“ — Maſchinengewehre gegen hungernde Frauen und Kinder — 40 Gramm Brot für 14 Arbeitsſtunden

Von Kriegsberichter Ottmar Haas.

PK. Luigi Renzo ſitzt vor uns; wie ihn unſere Landſer vor einer Stunde zwiſchen den Linien aufgegriffen haben. Das noch junge, unraſierte Geſicht ausgemergelt, eingefallen und grau; die Augen flackern noch vor Angſt, tief in den dunklen Höhlen liegend. Die Kleidung iſt zerriſſen und hängt in Fetzen am Leibe. Wer ihn ſieht, glaubt ihm auf das Wort, daß er eben aus Sizilien kommt, daß er vierzehn Tage lang ſich in den Bergen verſteckt gehalten hat, beſchoſſen und von Bluthunden gejagt wurde, weil er ſich weigerte, täglich vierzehn Stunden lang für vierzig Gramm Brot auf einem Flugplatz zu ſchuften! Stockend und in Zeitabſtänden, denn ein Schwächeanfall zwingt den Dreiunddreißigjährigen manchmal zum Schweigen, hören wir ſeinen Bericht:

„Ich komme aus Randazzo am Aetna. Früher lebten in unſerer Stadt 20 000 Menſchen. Aber nachdem die Deutſchen Randazzo bereits verlaſſen hatten, haben die Amerikaner uns ſo ſtark bombardiert, daß kaum noch ein Haus ſteht. Dazu kam dann noch die Hungersnot, denn mit dem Abzug der Deutſchen blieben auch die Lebensmittel von Italien aus. Ich weiß nicht, wie viele Menſchen noch bei uns leben, aber mehr als ein paar hundert werden es nicht ſein. Als die Amerikaner die Stadt beſetzt hatten, trieben ſie aus der Umgebung ſämtliches Vieh zuſammen, was uns von den Deutſchen belaſſen worden war. Selbſt die jungen Hühner wurden gezählt und requiriert. Es gab plötzlich nichts mehr als die Weintrauben auf den Feldern. Viele Frauen ſind mit ihren Kindern zum amerikaniſchen Zeltlager gelaufen und haben den Offizieren die verhungernden Kinder vorgehalten. Aber ſie wurden weggetrieben, und am anderen Tag ſtellte man ein Maſchinengewehr auf die Straße.

Fünf Stunden nach der Beſetzung fuhren Laſtkraftwagen durch die Straßen mit Soldaten, die jeden männlichen Einwohner, gleich welchen Alters, einfingen und mitnahmen. Ich war mit meinem Bruder dabei, die Trümmer meines Hauſes zu beſeitigen, um den Keller freizulegen, in dem ſich meine Frau mit den beiden Kindern noch befand. Ein kleines Loch hatten wir ſchon frei. Ich war überglücklich, daß ſie noch lebten, und wir arbeiteten wie die Beſeſſenen. Da kam einer dieſer Laſtkraftwagen vorbeigefahren. Sie ſchleppten uns mit. Ich habe gebettelt, gefleht, ich habe geweint und geſchrien um das Leben meiner Familie. Ich zeigte auf das Loch und verſuchte, mich einem Korporal, der etwas italieniſch ſprach, zu erklären. Aber mein Wehren brachte mir nur einen Kolbenſchlag ein. Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich auf einem vollgepferchten Auto mit vielen anderen Männern zuſammen. Ich erfuhr, daß wir Richtung Catania fahren würden. Aber das war mir in dieſem Augenblick ſo gleichgültig. Ich hatte auch ſeit drei Tagen nichts mehr gegeſſen. In meinen Ohren hörte ich immer noch das Rufen meiner Frau, die alles durch das kleine, von uns freigeſchaufelte Loch gehört hatte. Sie kann ſich nicht ſelbſt befreien, und unſer Haus liegt ſo abſeits von der Straße, daß kaum ein Menſch dort vorbeikommt. Wenn ich heute noch an dieſe Fahrt zurückdenke, kommt es mir wie ein Wunder vor, daß ich nicht wahnſinnig geworden bin. Nur eines weiß ich noch, ich habe damals haſſen gelernt. Was ich ſeit dieſen Tagen gedacht, getan und gefühlt habe, iſt Haß, Haß und noch einmal Haß!

Aber Sie ſollen hören, wie es uns ergangen iſt, und ich bitte Sie, ſchreien Sie es in die Welt hinaus, laſſen Sie es drucken oder was Sie wollen, — aber alle, alle ſollen es wiſſen, wie man uns behandelt hat! Es gibt noch viele, die an eine amerikaniſche Freiheit und daran glauben, daß der Amerikaner Brot bringt. Ja, wir haben einmal geſehen, daß im Hafen von Catania ein Schiff mit Lebensmitteln ausgeladen wurde. Es war ſo viel, daß man die Mehlſäcke mit den Augen kaum zu zählen vermochte. Aber das wurde von allen Seiten photographiert und gefilmt, ſo daß ſie der Welt einreden können, eine hungrige Bevölkerung glücklich gemacht zu haben. Ich war dabei, ich weiß es beſſer!

Wie es uns weiter erging? Auf dem Flugplatz von Catania mußten wir arbeiten. Vierzehn Stunden. Ich brach gleich am erſten Abend zuſammen. Aber man gab mir nur eine Spritze, drückte mir eine Tagesration beſtehend aus vierzig Gramm Brot und etwas Marmelade in die Hände und dann mußten wir in der Nähe der Eiſenbahnlinie nach Auguſta unter freiem Himmel übernachten. Am anderen Tag gab es wieder vierzehn Stunden. Viele tauſend Männer ſah ich. Sie waren zuſammengetrieben worden aus allen Dörfern und Städten, manchmal ſogar ohne Schuhe. Aber glauben Sie nicht, daß die Amerikaner auch nur einem ein Paar gegeben hätten. Zwei Tage nach unſerem Eintreffen kamen Werber, die uns viel Geld und gutes Eſſen für freiwillige Arbeit in Auſtralien verſprachen. Aber niemand wollte weg. Da wurde einfach ein ganzes Lagerrayon beſtimmt, das mit Schiffen abtransportiert wurde, ohne daß man auch nur die Angehörigen von dieſer Maßnahme verſtändigt hätte.

Eines Tages mußten wir Eiſenbahnſchwellen nach Acirezza transportieren; denn die Deutſchen hatten die Eiſenbahn reſtlos zerſtört. Da gelang mir die Flucht. Durch den Sprung vom fahrenden Wagen hatte ich einen kleinen Vorſprung und flüchtete in das nächſte Haus. Aber der Beſitzer hatte eine ſolche Angſt vor den Amerikanern und Engländern, daß er mich am liebſten ausgeliefert hätte. Ich floh über den Hof in andere Häuſer. Durch Gärten hindurch. Hinter mir wurde geſchoſſen, und einmal glaubte ich ſchon, daß ſie mich faſſen würden, denn ich hörte Hundegebell. Das einzige, wovor ich Angſt hatte, waren die Bluthunde. Ich weiß nicht, wie lange ich gelaufen bin. In einem Keller brach ich zuſammen. Man verſteckte mich, gab mir etwas zu eſſen, und nachdem die Soldaten ihre Suche eingeſtellt hatten, machte ich mich auf den Weg nach Randazzo.

Zwei Nächte bin ich über das Lavafeld des Aetnas gelaufen. Ich habe mir alles dabei zerriſſen, aber auf der Straße durfte ich mich nicht ſehen laſſen. Nachts traf ich bei den Trümmern meines Hauſes wieder ein. Niemand hatte nach mir weitergearbeitet. Unberührt lag die Spitzhacke neben dem Loch. Ich rief, ſchrie. Aber es antwortete mir niemand mehr. Verſtehen Sie jetzt, daß ich keinen ſehnlicheren Wunſch habe, als faſchiſtiſcher Soldat zu werden? Wochenlang war ich nächtens in den Bergdörfern unterwegs, ſaß in den Stuben und predigte, floh, fand Kameraden, die mich auf das Feſtland brachten, und floh weiter nach Norden. Ihre Soldaten fanden mich. Nehmen Sie mich als Freiwilligen! Heimat und Familie haben ſie mir genommen. Ich will kämpfen. Denn das eine habe ich jetzt am eigenen Leibe zu ſpüren bekommen: entweder Deutſchland gewinnt und wir erhalten unſere Menſchenrechte wieder, oder ſie werden uns den letzten Tropfen Blut aus dem Leibe ſaugen, wie es auf Sizilien geſchieht!“

Dalmatiniſche Inſeln werden bandenfrei gekämpft

Von Kriegsberichter Dr. Walter Gruber.

PK. Die Sicherung der dalmatiniſchen Küſte iſt wieder ein gutes Stück vorwärts gekommen. Mehrere wichtige Adriainſeln wurden von Einheiten eines oſtpreußiſchen Jägerregiments mit Unterſtützung ſchwäbiſch-bayriſcher Artilleriſten im Verein mit der Kriegsmarine von ſtärkeren Banden freigekämpft. Der erfolgreiche Ausgang des Unternehmens ſichert dem Geleitverkehr wieder ungehinderte Fahrt, die bedroht war, als kommuniſtiſche Banden ſich kampflos Anfang September zahlreicher ſchwerer und mittlerer Batterien der Inſeln und Halbinſeln in Dalmatien bemächtigt hatten. Teilweiſe wurden die Geſchütze von denſelben Leuten bedient, die einſt dem jugoſlawiſchen Heere angehörten. Von früher her waren ſie auf die verſchiedenen Engen zwiſchen den Inſeln eingeſchoſſen, ſo daß ſie die ganze Schiffahrt gefährdeten. Auch andere Gründe geboten die Sicherung dieſer Inſelwelt. Wenn ſich auch die wichtigſten Häfen in Dalmatien ſchon länger feſt in deutſcher Hand befanden und ſomit feindlichen Landungsabſichten nicht zugänglich waren, ſo erſchien es doch beſſer, den Banditen auch ihre letzten militäriſch bedeutſamen Stützpunkte zu entreißen. Außerdem wurde von ihnen die Bevölkerung bei der Arbeit in den Wein- und Oelgärten ſowie beim Fiſchfang häufig beläſtigt und ſo der friedliche Aufbau des ganzen Gebietes geſtört.

Noch ehe die mit deutſcher Gründlichkeit getroffenen Vorbereitungen ganz abgeſchloſſen waren, ergab ſich für den mit der Säuberung der Inſeln beauftragten Regimentskommandeur, Oberſt Scha., die Möglichkeit, eine Flottille von Sondereinheiten der Kriegsmarine einſetzen zu können. Oberſt Sch. packte entſchloſſen zu und verlegte den Angriffsbeginn vor. Als das Gelände auf den vorgelagerten Halbinſeln von allen Bandenreſten entſchlackt war, ging es gegen die küſtennächſten Inſeln, welche ohne ſtärkeren Feindwiderſtand in einem Zuge durchgekämmt wurden. Mehrere Geſchütze fielen dabei mit beträchtlichen Munitionsvorräten in unſere Hand. Die Bevölkerung feierte auf den überall raſch einberufenen Kundgebungen die deutſchen Soldaten als die Befreier von einer immer grauſamer werdenden kommuniſtiſchen Bedrückung. An der Spitze der Dankesredner ſtand meiſt der Ortspfarrer oder der Aelteſte der Fiſcherzunft.

Am zweiten Tage begann die von den Banden beſetzte ſchwere Batterie der äußeren Hauptinſel ſtändig zu feuern, als die deutſche Flottille ſich dem mittleren Inſelgürtel näherte. Planmäßig wurde jedoch die Beſetzung durchgeführt. Gebirgsgeſchütze und Feldhaubitzen gingen ſchleunigſt in Stellung. Die ſchwäbiſchen und bayriſchen Artilleriſten erzielten ſchon nach kurzem Einſchießen einen Volltreffer in einer ſchweren feindlichen Batterie. Aber auch die mit kleineren Kalibern beſtückten Marinefahrzeuge fuhren unerſchrocken entlang der Bandenhauptinſel, um das Feuer herauszulocken, wodurch der Führer des Sturmbataillons volle Klarheit über die Stellungen und die Stärke des Feindes erhielt. Nächtliche Verſuche der Banden, in den deutſchen Abſprunghafen einzudringen, wurden vereitelt. Der nächſte Morgen diente den letzten Vorbereitungen für den Sturm auf die Hauptinſel. Hauptmann F., der Führer aller an dieſem Unternehmen beteiligten Einheiten, erkundete ſelbſt von einer vorgelagerten Inſel aus die beſten Annäherungsmöglichkeiten. Seinem Kampfplan gemäß ging es nachmittags los.

Hinter der Nordſpitze einer der mittleren Inſeln ſammelten ſich alle Seefahrzeuge. Vergeblich hatten die Banditen Ausfahrt zu ſtören verſucht. Auf den Befehl: „Vorwärts! Ran an den Feind!“ preſchten die Boote los und zogen Sturmfahrt tiefgeſtaffelt wie reißende Seewölfe der lang geſtreckten Hauptinſel zu. Die ſchwere Feindbatterie ſchoß, was ſie aus den Rohren brachte. Oft überſchütteten Splitter und Waſſerſchauer von in manchmal gefährlicher Nähe liegenden Einſchlägen die Boote, aber keines wich vom Kurs ab oder ließ im Tempo nach. Da ſtieg rechter Hand plötzlich auf einer Halbinſel eine rieſige Exploſionswolke hoch. Nach 20 Sekunden hörte man einen mächtigen dumpfen Schlag. Da wußten die deutſchen Soldaten, daß die gefährliche Flankenbedrohung von dieſer ſchweren Kampfanlage in einem gleichlaufenden Unternehmen durch ihre Kameraden planmäßig beſeitigt worden war. Das verdoppelte den Angriffsſchwung. Jeder brannte darauf, ſelbſt zum Schuß zu kommen. Doch mußte erſt eine gute Trefferwirkung gegeben ſein. So lange hieß es, diſzipliniert auf der Lauer zu liegen. Es war mitreißend, wie die verſchiedenen großen Boote gleich einem Panzerkeil die tiefblaue Adria durchpflügten.

Jetzt legte die eigene Artillerie Vernichtungsfeuer auf die feindlichen Stellungen, und dann kam das erlöſende Kommando: „Feuer frei!“ Da ziſchte es nur ſo aus allen Rohren. Kaum einer merkte, daß die Banditen immer noch herüberſchoſſen. Die Landung war nicht mehr aufzuhalten. Als erſtes legte das Führerboot am felſigen Ufer an. Die anderen folgten raſch. Ueber Steilmauern und Felsblöcke, durch Dornengeſtrüpp und Kuſſeln ſtürmten die Jäger in wildem Schwunge zur feindlichen Batterieſtellung hinauf. Als Hauptmann F. auf der Inſelhöhe anlegte, ſah er freudigen Herzens, daß die befohlenen Angriffsziele von allen Kampfgruppen erreicht waren und daß ſich die nördliche Batterie feſt in deutſcher Hand befand. Die Banditen aber hatte, wie ſie ſpäter ausſagten, das nackte Grauen gepackt. Sie flüchteten inſeleinwärts und liefen größtenteils einer Kompanie in die Arme, die quer zur anderen Küſte durchgeſtoßen war. Noch mehr aber freute ſich der Hauptmann, daß er bei dem Sturm auf die Höhe nicht einen einzigen Mann verloren hatte.

Zu langen Ueberlegungen war jedoch keine Zeit. Die Einheiten wurden umgegliedert. Ein neuer Stoß zielte zur Inſelmitte. Hier hatten die Banditen im Schulgebäude des Dorfes ihr „Hauptquartier“ aufgeſchlagen. Ein Verſuch, Widerſtand zu leiſten, wurde zerſchlagen. Zahlreiche Banditen, die ſich als harmloſe Einwohner tarnen wollten, waren raſch entlarvt. Die Bevölkerung aber ging zum erſten Male wieder ſeit langer Zeit ruhigen Herzens zur Ruhe. Die Jäger aus Oſtpreußen und anderen Gauen lagen mit ihren Kameraden von den Pionieren, der Marineartillerie, den Funkern und den Sanitätsſoldaten draußen vor dem Dorf auf den Felshängen und in den Oelgärten. Alle Bemühungen der Banditen, die quer durch die Inſel laufenden Sicherungsſtreifen zu durchſchleichen oder ihn aufzubrechen, wurden verhindert. Die Boote wachten unterdeſſen längs der noch unbeſetzten Küſtenteile und erwiderten kräftig das Feuer, mit dem ſie aus einzelnen Stellungen belegt wurden. In der Morgenfrühe des vierten Kampftages ging es weiter. Wo und wie immer die Banditen ſich zu verſtecken ſuchten, ſie wurden aufgeſtöbert und abgeführt.

Günſtige Zukunftsausſichten

Präſident Wangtſchingwei über den Bündnisvertrag mit Japan

Präſident Wangtſchingwei ſprach in der Nankinger Nationalhalle zur Unterzeichnung des chineſiſch-japaniſchen Bündnisvertrages. Er legte hauptſächlich den Unterſchied zwiſchen dem Grundvertrag vom November 1940 und dem neuen Bündnisvertrag dar.

Die Bezeichnungen wie Mengkianggebiet, Nordchina und Jangtſegebiet ſeien im neuen Vertrag nicht gebraucht, da ſie den Anſchein erweckten, als ob politiſche, wirtſchaftliche und militäriſche Abtrennungen in China beabſichtigt ſeien. Der Präſident verwahrte ſich gegen die Behauptungen, daß neben dem Grundvertrag geheime Zuſätze bzw. Geheimabkommen beſtänden. Der neue Vertrag beſeitige jeden Verdacht. Zeit und Zahl der in China verbleibenden japaniſchen Truppen ſeien nicht feſtgelegt. Der Präſident brachte zum Ausdruck, je ſchneller die Sicherheit wiederhergeſtellt und die nationale Verteidigung aufgebaut ſei, um ſo eher würden die japaniſchen Truppen zurückgezogen bzw. ihre Zahl vermindert werden. Wenn die Chineſen ihr Beſtes zur wirtſchaftlichen Zuſammenarbeit mit Japan täten, würde ſich das allgemeine chineſiſch-japaniſche Verhältnis um ſo angenehmer entwickeln.

Nach Schluß der Maſſenverſammlung in der Nationalhalle durchzog eine mehrtauſendköpfige Menſchenmenge die Straßen vorbei an den Regierungsgebäuden, am Wohnſitz Wangtſchingweis, an der japaniſchen Botſchaft und am japaniſchen Hauptquartier, um ihre Freude über den neuen Bündnisvertrag zum Ausdruck zu bringen.

Die militäriſche Zentralakademie und die Ausbildungskurſe für höhere Offiziere ſind die Grundlage für den Aufbau der chineſiſchen Armee unter der Nationalregierung. Die Heranbildung der Offiziere erfolgt in der militäriſchen Zentralakademie. Die Armee der Nationalregierung umfaßt bis 7000 Offiziere, von denen 2600 bereits ihre Kurſe abſolviert haben. Die chineſiſche Armee in Ausbildung folgt dem japaniſchen Vorbild und der Technik mit Unterſtützung von japaniſchen Beratern. Am 1. November wurden in einer feierlichen Zeremonie weitere 40 höhere Offiziere und Leutnante nach Vollendung ihrer Kurſe zur Armee entlaſſen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Für kleinen Hof Nähe Hamburgs wird ein ausgebombtes

Gärtner- od. Landwirtsehepaar geſucht.

Wohnung vorhanden. Schriftliche Bewerbungen mit Bild und Zeugnisabſchriften an
Neue Sparkaſſe v. 1864, Hamburg 1,
Ferdinandſtr. 5, Perſonalabteilung

Das Verbandpflaſter
LEUKOPLAST

LEUKOPLAST
Beiersdorf
ebenso klebkräftig und haltbar wie je zuvor!

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgang unſerer lieben Entſchlafenen und für die reichen Kranzſpenden ſowie Herrn Paſtor Thies für die troſtreichen Worte auf dieſem Wege unſeren herzlichen Dank.

Familie Georg Kröger

**Tragende Kühe und Stark
ſowie Ochſen und Bullen**
ſofort zu kaufen geſucht. Alle
kaufte Vieh wird auf Konting
angerechnet. **M. Baumgart**
Weddelbrook, Tel. 172.

Heringsſalat
am Donnerstag ohne Kart
Gefäße mitbringen.
S. S. Peters

Krankheitshalber habe ich
auf weiteres mein
Geſchäft geſchloſſen
Bruno Olthoff, Schneid
meiſter, Wiemersdorf

Verdunkelt gut und rechtzeit

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 259 Donnerstag, den 4. November 1943 65. Jahrg.

Die heftigen Kämpfe gehen weiter

e feindliche, geringe eigene Verluſte bei den Gegenangriffen nördlich Kriwoi Rog.

In den letzten beiden Tagen verlagerte ſich der Schwer-
i des deutſchen Gegenangriffs im Dnjeprknie nach Abſchluß
Kämpfe ſüdoſtwärts Kirowograd in den Raum von Kri-
Rog. Von mehreren Seiten ſtießen unſere Panzerver-
e in den Rücken und in die Flanken der feindlichen Kräfte,
verſucht hatten, ſich des Induſtriezentrums Kriwoi Rog zu
ächtigen. Sie wurden von ihren rückwärtigen Verbindungs-
n abgeſchnitten, eingekeſſelt und vernichtet. Bei der Abwehr
feindlichen Angriffe und bei der Zerſchlagung der bolſche-
ſchen Verbände in der Schlacht um Kriwoi Rog wurden
den deutſchen Gegenangriff 250 Sowjetpanzer, 177 Ge-
e aller Kaliber, mehrere hundert Maſchinengewehre, Gra-
werfer ſowie Panzerbüchſen und zahlreiche ſonſtige Waffen
tet oder vernichtet. Dazu kamen noch die hohen Verluſte,
er Feind durch die rollenden Angriffe der deutſchen Luft-
e erlitt, die dabei beſonders zahlreiche Kraftfahrzeuge und
re Waffen der Sowjets vernichtete. Außerdem verloren die
ſchewiſten hier über 4000 Mann an Toten und Gefangenen.
ie gleichzeitig mit dem Kampf um Kriwoi Rog an ande-
Stellen des Einbruchsraumes angeſetzten Gegenangriffe
en weitere Erfolge. So vernichtete oder erbeutete eine
anzergrenadierdiviſion an einem einzigen Tage bei der
nahme zäh verteidigter Ortſchaften u. a. 22 Panzer, 27 Ge-
verſchiedener Kaliber ſowie 93 Granatwerfer und Ma-
engewehre. Auch die übrigen an den Angriffen beteiligten
chen Diviſionen melden beträchtliche Verluſtzahlen des
des. Die eigenen Ausfälle ſind demgegenüber infolge der
elligkeit der Operationen, der ſtarken Wirkung unſerer
eren Waffen und der guten Unterſtützung durch die Luft-
e gering.

Um ſeine im Raum nördlich Kriwoi Rog angeſchlagenen
ände zu entlaſten, griff der Feind am 1. 11 im Süden
Oſtfront an mehreren Stellen an. Auf der Krim ver-
e er beiderſeits der Stadt Kertſch zu landen. Die nördliche
ungsgruppe wurde vernichtet, die ſüdliche auf engem Raum
er Küſte zuſammengedrängt. Der eigene Gegenangriff wurde
bei Nacht fortgeſetzt.

An den Abſchirmungsfronten in der Nogaiſchen
ppe unterſtützten ſtarke Tieffliegerverbände die beweglich
hrten Abwehrkämpfe unſerer Truppen. Beſonders die gegen
unteren Dnjepr vorſtoßenden feindlichen Kräfte hatten in
deckungsarmen Gelände durch Bomben und Bordwaffen-
n empfindliche Verluſte. Die Bolſchewiſten erzielten zwar
örtlichen Einbruch in unſere Schutzſtellung ſüdlich des
es, wurden aber im übrigen blutig abgeſchlagen. Auch ſüd-
Saporoſhje ſcheiterten örtliche, von zahlreichen Schlacht-
rn begleitete feindliche Vorſtöße.

Im Dnjepr-Knie griffen die Sowjets ebenfalls von
an. Durch Zuſammenballung von 40 Panzern und
en Infanteriekräften konnten ſie ſüdweſtlich Dnjepro-
owſk zunächſt in unſere Linien eindringen. Unſere
Panzern unterſtützten Grenadiere brachten aber den An-
unter Abſchuß von 28 Sowjetpanzern zum Stehen.
mainiſche Panzerjäger vernichteten dabei ſechs feindliche
und Sturmgeſchütze ſowie mehrere Panzerabwehr-
en und trugen entſcheidend zum Zerſchlagen zweier an-
nder Sowjetregimenter bei. Drei weitere feindliche
rkampfwagen wurden ſüdlich Dnjepropetrowſk abge-

Im Kampfgebiet nördlich Kriwoi Rog ſäuberten
e Panzereinheiten das bei den bisherigen Gegenangrif-
wiedergewonnene Gelände. Sie zerſchlugen zerſprengte
des Feindes und ſetzten dann mit Unterſtützung der
waffe ihre Operationen fort. Sturz- und Tiefangriffe
er Flieger hatten vor allem Feldbefeſtigungen und rück-
ge Befehlsſtellen des Feindes zum Ziel. Kampfflug-
vernichteten im feindlichen Hinterland drei Güterzüge
zerſtörten die Schienenſtränge wichtiger Nachſchubbahnen.
dem Fortſchreiten des deutſchen Gegenangriffs verſtärkten
Bolſchewiſten ihre Entlaſtungsangriffe auch gegen unſere
ſtellungen am Nordrand des Einbruchsraumes. An
Stelle griffen ſie allein fünfmal hintereinander nach
er Feuervorbereitung mit Kräften bis zu Regiments-
e an. Unſere durch verſtärkte Artillerie unterſtützte Infan-
ſchlug die Angreifer ab und bereinigte den vorübergehend
Feind erzielten Einbruch. Nordweſtlich Kremen-
ug gelang es unſeren Grenadieren nach mehrtägigen
uppangriffen, einen feindlichen Landekopf zu beſeitigen
die alte Hauptkampflinie am Dnjepr wieder in Beſitz zu
en.

Südöſtlich Kiew erneuerten die Bolſchewiſten ihre An-
e in der Dnjepr-Schleife. Sie wurden in harten Kämp-
unter Abſchuß von bisher zehn Sowjetpanzern abge-
n. Oertliche Vorſtöße des Feindes nördlich Kiew ſchei-
n ebenfalls.

m mittleren Frontabſchnitt entwickelten ſich auch an
bisherigen Schwerpunkten nur örtliche Kämpfe. Weſtlich
olenſk beſchränkte ſich die Gefechtstätigkeit auf Abwehr
licher Vorſtöße. Lebhaftere örtliche Kämpfe entwickelten
ſüdweſtlich Welikije Luki.

Ueber 300 Brücken zerſtört

Ueberragende Leiſtung eines Panzerpionierbataillons in Süditalien.

In den Abwehrkämpfen an der ſüditalieniſchen
nt hat ein Panzerpionierbataillon, oft unter ſchwerſtem
lichem Artilleriefeuer, das Vordringen motoriſierter feind-
Kräfte durch Sprengung hingehalten und dadurch ver-
rt, daß der Gegner die Operationen der eigenen Panzer-
on ſtören konnte.

Hierbei wurde von den Pionieren an mehr als 400 Stellen
Straßennetz unterbrochen und über 300 Brücken
rt. Gleichzeitig unterbrachen ſie ſämtliche Eiſenbahn-
Telegraphenverbindungen. Im einzelnen handelt es ſich um
Sprengung von 49 Eiſenbahnbrücken, 27 Bahnhöfen mit
n Anlagen, elf Tunnels ſowie 98 Lokomotiven und 446
rwagen. Dem Feind waren damit auch die letzten noch vor-
denen Verkehrsmittel genommen.

Am wichtigſten war jedoch die umfaſſende Ver-
ng des für die Räumung beſtimmten Geländes ſowie der nach Zerſtörung der Gebirgsſtraßen beſonders wichtigen Nebenſtraßen, Eſelspfade und Gemsſteige. Es wurden insgeſamt über 200 Kilometer Straße vermint. Dieſe Strecke würde der Entfernung Frankfurt—Nürnberg oder München—Stuttgart entſprechen.

An beſonderen Objekten ſprengten oder zerſtörten die Panzerpioniere einen bedeutenden Flughafen, 17 Elektrizitätswerke, darunter eine Funkzentrale und ein Großkraftwerk, acht Waſſerwerke, drei Schwefelwerke, ein Zementwerk, eine Oelraffinerie, 21 Poſtämter ſowie umfangreiche Vorrats- und Munitionslager.

Aber nicht nur bei der Sprengung der für den Feind wertvollen Anlagen haben die Pioniere Ueberragendes geleiſtet, ſondern auch bei der Wiederherſtellung des durch feindliche Angriffe zerſtörten Gutes. Um dem Gegner notwendiges Wagenmaterial zu entziehen, verlegten ſie in einem Bahnhof 260 Meter Gleiſe neu und ſtellten zwei zerſtörte Eiſenbahnbrücken wieder her. Hierdurch konnte eine größere Zahl deutſcher Waggons in Sicherheit gebracht werden. Die leichte Pionierkolonne des Bataillons legte mit ihren Fahrzeugen, oftmals von feindlichen Tieffliegern angegriffen, hierbei eine Strecke von insgeſamt 150 000 Kilometern zurück.

Die USA. unter bolſchewiſtiſchem Druck

Erhöhte kommuniſtiſche Werbetätigkeit unter der nordamerikaniſchen Jugend

Die Kommuniſten ſind eifriger denn je bemüht, die nordamerikaniſche Jugend für ihre zerſetzenden Theorien zu gewinnen, ſtellt die in Buenos Aires erſcheinende Zeitung „Pueblo“ in einem Sonderbericht feſt, der ferner darauf hinweiſt, daß die ſogenannte Auflöſung der Dritten Internationale, wie alle Meldungen aus den USA deutlich zeigen, lediglich ein Scheinmanöver geweſen ſei.

Als Beweis führte das Blatt eine Reihe von Berichten der NC.-Agentur aus New York und Waſhington an, die die ſteigende kommuniſtiſche Werbetätigkeit unter der ſtudierenden Jugend aufzeigen. So habe ſich eine früher unter dem Namen „Kommuniſtiſcher Jugendbund“ laufende Vereinigung jetzt die Bezeichnung „Amerikaniſche Jugendliche für Demokratie“ beigelegt, und in ihr Programm die Forderung aufgenommen, in allen Städten ein nordamerikaniſch-ſowjetiſches Jugendinſtitut zu errichten und die kommuniſtiſchen Theorien zu verbreiten. Der Leiter der neuen Vereinigung, Max Weiß, habe ganz offen erklärt, er erwarte, daß ſich die Mitglieder der Vereinigung früher oder ſpäter der Kommuniſtiſchen Partei anſchlöſſen.

„Pueblo“ weiſt abſchließend darauf hin, daß die nordamerikaniſchen Bolſchewiſten alles verſuchten, eine rote Front in Amerika ſelbſt zu ſchaffen.

Plutokratiſche Kapitulation

Das Kommuniqué über die Moskauer Beſprechungen. — Viele Worte, wenig Inhalt.

◆ Wie das britiſche Reuterbüro meldet, ſind die Beſprechungen, zu denen der US-amerikaniſche Staatsſekretär Hull und der britiſche Außenminiſter Eden nach Moskau gereiſt waren, nach zwölftägiger Dauer beendet worden. Es wurde eine Verlautbarung ausgegeben, die ſich durch viele Worte und wenig Inhalt auszeichnet. Sie wird eingeleitet durch die bezeichnende Erklärung: „Auf der Tagesordnung ſtanden ſämtliche zur Erörterung geſtellten Fragen der drei Regierungen. Einige dieſer Fragen machten eine endgültige Stellungnahme erforderlich, die auch erfolgte. Was die anderen Fragen angeht, ſo wurden dieſe, nachdem eine prinzipielle Entſcheidung ausgeſprochen war, beſonders dafür eingeſetzten Ausſchüſſen zur genaueren Ueberprüfung überlaſſen oder man behielt ſich deren Erledigung auf diplomatiſchem Wege vor. Weitere Fragen wurden durch Meinungsaustauſch beigelegt“.

Zu militäriſchen Problemen wird nur ausgeſagt, daß die Außenminiſter „von der Anweſenheit der militäriſchen Ratgeber profitiert“ hätten. Schließlich wurden noch Zukunftsfragen in ſo allgemeiner Form angeſprochen, daß ſie die Illuſioniſten im Lager unſerer Feinde, die bei dieſer Gelegenheit wenigſtens zugkräftige Propagandaformulierungen erwarteten, ſtark enttäuſchen mußten. So wird von den drei Regierungen zuerſt erklärt, „daß ihr gemeinſames Handeln, das auf die Weiterführung des Krieges gegen ihre reſpektiven Feinde ausgerichtet iſt, für die Organiſierung und die Aufrechterhaltung des Friedens und der Sicherheit fortgeſetzt wird, daß diejenigen von ihnen, die ſich mit dem gemeinſchaftlichen Feind im Kampf befinden, in allen Fragen hinſichtlich der bedingungsloſen Kapitulation und der Entwaffnung dieſes Feindes gemeinſchaftlich handeln werden“. Dieſen allgemein gehaltenen Phraſen für den Fall des von ihnen erhofften Sieges iſt dann eine ſcheinbar von Stalin geforderte Formel angefügt, die der Sowjetunion die volle Handlungsfreiheit überläßt. Es wird in myſteriöſen Worten ausgedrückt, daß die Regierungen „alle von ihnen notwendig erachteten Maßnahmen treffen werden, um irgendeiner Verletzung der dem Feinde auferlegten Bedingungen vorzubeugen“.

Eine ausführliche Erklärung befaßt ſich mit Italien, in der vielſagend verkündet wird, daß die Regierung Badoglio „ein demokratiſcheres Geſicht erhält, indem Vertreter jener Schichten des italieniſchen Volkes in ſie aufgenommen werden, die ſtets in Oppoſition zum Faſchismus ſtanden“. Damit dürften die kommuniſtiſchen Splittergruppen in Süditalien gemeint ſein, die nun auf Geheiß Stalins in die Regierung aufgenommen werden ſollen. Den Abſchluß des merkwürdigen Dokuments, das nur durch das bemerkenswert iſt, was in ihm nicht enthalten iſt, bildet eine mehrere Seiten füllende Wiederholung von Greuellügen über angebliche Untaten deutſcher Soldaten, in der dieſe wieder einmal als „Hunnen“ bezeichnet werden und in der nur auffällt, daß darin von „Maſſenhinrichtungen polniſcher Offiziere“ die Rede iſt. Dieſer Vorgang iſt der ganzen Welt als bolſchewiſtiſche Mordtat bekannt und in Katyn ſo einwandfrei nachgewieſen worden, daß die Zuſtimmung Edens und Hulls zu dieſer Formulierung das Ausmaß ihrer willenloſen Abhängigkeit von Moskauer Wünſchen deutlich macht, von denen die ganze ſogenannte Moskauer Konferenz gekennzeichnet war.

Anglo-amerikaniſche Kapitulation

Die Plutokratenſchande von Moskau.

g. h. Die Beendigung der Moskauer Konferenz zeigt, ohne daß man auf die einzelnen dort gefaßten Beſchlüſſe näher einzugehen braucht, der geſamten Kulturwelt vor allem, daß das Ziel des Bolſchewismus die Weltrevolution wie der Sturz und die Unterwerfung aller nichtbolſchewiſtiſchen Staaten bleibt. Wenn ein Moskauer Blatt dieſer Tage offen geſchrieben hat: „Vom ſowjetiſchen Standpunkt aus geſehen iſt es eine Utopie, zu glauben, es gäbe eine abſolute Garantie für die zukünftige Verhinderung von Kriegen, ſolange die ſoziale Struktur der anderen Länder in ihrer heutigen Form beſtehenbleibt“, ſo wird damit der weltrevolutionäre Anſpruch der totgeſagten Komintern ſogar gegenüber den plutokratiſchen Spießgeſellen des Bolſchewismus proklamiert. Stalin glaubt ſich dazu fähig, weil er von Churchill und Rooſevelt auf ſeinem Wege keinen Widerſtand mehr erwartet, da ſie die Strohmänner des gleichen Judentums ſind, das in Moskau herrſcht. Moskau iſt das Schanddokument der anglo-amerikaniſchen Kapitulation vor dem Bolſchewismus. Eden und Hull haben hier nichts anderes zu tun vermocht, als vor ihrem Herrn und Gebieter Stalin zu liebedienern und die Erfüllung aller ſeiner teufliſchen Wünſche zuzuſagen, ſofern es in ihren Kräften ſtehen würde.

Wenn in anglo-amerikaniſchen Blättern vor der Moskauer Konferenz bisweilen noch geſchrieben wurde, daß die Plutokraten eine Feſtlegung der Grenzforderungen der Sowjets zu erreichen verſuchen wollten, ſo iſt das in Moskau nicht möglich geweſen. Stalin hat den Anglo-Amerikanern die kalte Schulter gezeigt und durchgeſetzt, daß ihm die Hände nicht gebunden wurden, daß vielmehr die politiſchen Fragen auf eine nebelhafte Zukunft vertagt wurden. Einigkeit iſt im übrigen in Moskau nur vorhanden geweſen, wo es ſich um den Haß gegen die nationalen Staaten in der Welt handelte. Sonſt iſt das Moskauer Kommuniqué ein Dokument der Ratloſigkeit und Hilfloſigkeit, ein Dokument, um die Kapitulation der Amerikaner vor dem Bolſchewismus in echt plutokratiſcher Verlogenheit vor ihren Völkern zu verſchleiern. Stalin kennt eben die Ohnmacht Churchills und Rooſevelts, und ſeine Vertreter werden in dem Europa-Ausſchuß, den Plutokraten und Bolſchewiſten bilden wollen, ſchon dafür ſorgen, daß die Bolſchewiſierung in den anglo-amerikaniſchen Einflußzonen rapide Fortſchritte macht. Auch hier gilt das alte Sprichwort: Nur die allerdümmſten Kälber wählen ihre Metzger ſelber.

England und Amerika haben nun in den vergangenen Monaten immer wieder behauptet, die Intereſſen und die Freiheit der kleinen Nationen mit beſonderem Nachdruck ſchützen zu können. Daß die Freiheit aller Nationen, auch der kleinen Völker, garantiert werden ſoll, ſteht ausdrücklich in der Atlantik-Charta. Heute wird brutal von London die Parole ausgegeben, daß man ſich um die Zwergſtaaten nicht weiter kümmern wolle, und auch der Judenknecht Rooſevelt findet vorläufig keine Haare in der Suppe, daß die kleinen Staaten dem Bolſchewismus ausgeliefert werden ſollen, ſofern die Plutokratien überhaupt dazu in der Lage wären, irgend etwas preiszugeben, das ſie letzten Endes ja gar nicht beſitzen. Aber es iſt doch immer wieder äußerſt aufſchlußreich, beſonders angeſichts der beendeten Moskauer Konferenz, wie der Bolſchewismus ſich die Unterwerfung der kleinen Völker und Europas denkt, wenn es ihm gelingen könnte, den Sieg zu erringen. Der Engländer Cripps hat in der „World Review“ es ſchon im vergangenen Jahre ausgeſprochen, daß „Lettland, Eſtland und Litauen wieder zu Gebieten der Union der Sowjetrepubliken werden müßten“. Die „Daily Mail“ hat bekundet: „Rooſevelt und Churchill beabſichtigen eine ſtändige Zuſammenarbeit, die es notwendig mache, daß gewiſſe Staaten ihre ſouveränen Rechte im Intereſſe einer wirtſchaftlichen, geſunden und militäriſchen Sicherheit Europas aufgeben müßten.“ Die „Chikago Tribune“ ſchrieb, daß die Sowjetunion offen bekanntgegeben habe, daß die baltiſchen Staaten, die Ukraine und Beſſarabien ein Teil der Sowjetunion ſeien.

Der USA-Botſchafter Davies betonte in der Zeitſchrift „Life“, daß die Sowjetunion an den See- und Warmwaſſerhäfen ein lebenswichtiges Intereſſe habe. Moskau ſei an den Häfen Port Arthur und Dairen am Pazifik und an den Dardanellen intereſſiert. Ja, die „New York Daily News“ berichtete erſt kürzlich, zuverläſſige Senatoren in Waſhington behaupten, daß Stalin im Falle eines deutſchen Zuſammenbruchs die Unterſtellung Norwegens und Schwedens unter ſowjetiſche Kontrolle verlangen werde. Faſt gleichzeitig gab die „New York Times“ bekannt, daß der Bolſchewismus einen Zugang zum Aegäiſchen Meer verlange und den Iran für ſich beanſpruche. Ähnlich gab ſchließlich der „Daily Mirror“ zu: „Wenn Deutſchland beſiegt iſt, kann die Sowjetunion beinahe alles nehmen, und die Vereinigten Staaten werden keine Armeen nach Europa entſenden, um dies zu verhindern.“ Das ſind offene Feſtſtellungen zu den Gedanken unſerer Feinde, zu ihren teufliſchen Plänen und haßerfüllten Wunſchträumen. Sie kennzeichnen auf der einen Seite die ſchändliche Verantwortungsloſigkeit der anglo-amerikaniſchen Plutokratien gegenüber der Ziviliſation und Kultur der chriſtlichen Welt und auf der anderen Seite das blutrünſtige Wollen der Juden um den bolſchewiſtiſchen Maſſenſchlächter Stalin herum, die Europa und die ganze Welt in das bolſchewiſtiſche Chaos ſtürzen möchten.

Der frühere polniſche Finanzminiſter Matuſzewſki hat im Auguſt dieſes Jahres warnend darauf hingewieſen, daß die ſowjetiſche Methode ſo alt wie die Welt ſei. In jedem Katechismus würden die Kinder belehrt, wie die kleinen Sünden zu großen Verbrechen führen. Man ſehe, daß die Oeffentlichkeit ſich nicht mehr auf dieſen Katechismus beſinnen könne. So ſei es dahin gekommen, daß die ſowjetiſchen Annexionswünſche ſich allmählich bis zur Oder, dann bis zum Rhein und jetzt noch weiter erſtreckten. Der Pole fragt deshalb: „Was wird weiter werden, wenn die Sowjets auf keinen Widerſtand ſtoßen?“ Die Antwort iſt für jeden einſichtigen und vernünftigen Menſchen einfach und klar. Diejenigen, die heute noch glauben, in England und in den USA. Beſchützer gegen das ihnen von Stalin zugedachte Schickſal zu finden, ſind von allen guten Geiſtern verlaſſen. Es ſind allein Deutſchland und Japan mit den hinter ihnen ſtehenden Völkern und Nationen, die befähigt ſind, das bolſchewiſtiſche Chaos von der Welt zu bannen.

Der Führer hat dies in ſeiner Genialität ſchon in ſeiner Proklamation an das deutſche Volk vom 21. Juni 1941 erkannt und ausgeſprochen, als er auf die vier Fragen des ſowjetiſchen Außenkommiſſars Molotow die entſprechenden und allein möglichen Antworten gab. Damals erklärte der Führer die unbedingte deutſche Garantie für Rumänien im Falle eines Angriffs der Sowjetunion. Damals ſtellte ſich der Führer ſchützend vor das kleine finniſche Volk, da es nicht mehr tragbar ſein würde, wenn die Sowjets einen neuen Ueberfall auf Finnland durchführen würden. Damals wies der Führer mit Recht die völlig unſinnige ſowjetiſche Garantie für Bulgarien zurück und lehnte die Beſitznahme ſowjetiſcher Stützpunkte an den Meeresengen zwiſchen Schwarzem und Mittelmeer ab. Und warum tat der Führer das? Er ſagte es in ſeiner Proklamation ſelber: „Ich habe hier jene Haltung eingenommen, die ich als verantwortlicher Führer des Deutſchen Reiches, aber auch als verantwortungsbewußter Vertreter der europäiſchen Kultur und Ziviliſation allein einnehmen konnte.“ Damals ſtellte ſich Deutſchland zum erſten Male ſchützend vor die kleinen Nationen Europas, und es hat im Laufe der Jahre ſeinen Worten die Tat folgen laſſen.

Es berührt uns daher wenig, wenn in der Feindpreſſe über das den ganzen europäiſchen Kontinent umfaſſende Moskauer Verſchacherungsgeſchäft, wie etwa die Auslieferung der baltiſchen Staaten, der bolſchewiſtiſchen „Sicherheitszonen“ in Finnland, Polen, Rumänien und über eine „Abtretung des Boſporus“, bereits geſprochen wird, als handle es ſich um die natürlichſten Dinge der Welt. Wir erſehen daraus nur wieder, was für unſeren Kontinent auf dem Spiele ſteht. Wir wiſſen aber auch, daß drüben nur Pläne geſchmiedet worden ſind und daß die Entſcheidung nicht bei den jüdiſchen Federfuchſern, ſondern beim deutſchen Schwert liegt. Wir haben aber das Vertrauen zu unſerer Wehrmacht, daß ſie durch ihren Sieg die teufliſchen Pläne der Feinde zunichte machen wird. Mit ſeinen Opfern und mit ſeinem tiefen Glauben an die Zukunft hat unſer tapferes und anſtändiges Volk das heilige Recht ſich erworben, daß ſeinem Kampf auch der erſehnte Preis werde. Für uns iſt ebenfalls Europa der Preis, aber in einem anderen Sinne als dem unſerer Feinde: Ein Europa, dem in der Freiheit und freien Entfaltung ſeiner abendländiſchen Sendung das große Friedensziel geſetzt iſt.

Vormarſch an der Adria

Ueber Sperren und Hinderniſſe in die Banditenzentrale
Bolſchewikenbunker in Flammen

Von Kriegsberichter Hans Wurm.

PK. An einzelnen Stellen des adriatiſchen Küſtenlandes konnten die bolſchewiſtiſchen Bandengruppen nach der Kapitulation der Badoglioregierung auf leichte Art italieniſche Stellungen beſetzen. Das darüber angeſtimmte Freudengeheul war aber verſchiedentlich von außerordentlich kurzer Dauer, und was darauf folgte, war die grauſame Ernüchterung von einem verhängnisvollen Irrtum. Mit Feuereifer gingen die Banditen daran, Brücken zu ſprengen, Panzergräben anzulegen und Sperren zu bauen. Dahinter verſuchten ſie ſich in Stellungen und Bunkern feſtzuſetzen, um den Vormarſch der deutſchen Truppen zu verhindern.

Es iſt Mitternacht vorbei. In der kleinen Hafenſtadt, die bereits vor Tagen von den Deutſchen beſetzt wurde, herrſcht tiefe Ruhe. Nur in einem Haus werden hinter verdunkelten Fenſtern Befehle geſchrieben und gefunkt. Nicht allzuweit ab im nackten Karſt iſt ein wichtiger Eiſenbahnknotenpunkt von den Banditen beſetzt. Von dort aus verſuchten die Bolſchewiken ihren erträumten roten „Siegeszug“ anzutreten. Dort halten ſie eine Zentrale hinter hundert Straßenſperren verſchanzt. Dieſem Bolſchewikenneſt ſollte noch in dieſer Nacht zu Leibe gerückt werden. Der Mechanismus der deutſchen Führung funktioniert leicht und reibungslos bis in die kleinſten Feinheiten: die Truppe iſt kampferprobt und brennt auf den Augenblick, die Bolſchewiken endlich wieder einmal in größerer Zahl vor die Rohre zu bekommen. Es iſt nicht nur Draufgängertum, das jeden einzelnen Soldaten vorwärtstreibt und beherrſcht, es iſt vor allem das Wiſſen, damit Beſtien zu vernichten, die davon träumen, einmal in Deutſchland Maſſenabſchlachtungen an wehrloſen Frauen und Kindern vollführen zu können.

In den Hinterhöfen der Stadt krähen die erſten Hähne, da knurren und rumoren in den dunklen Seitengaſſen die Panzerkampfwagen, Protzenfahrzeuge und Lkw. Wenige Minuten ſpäter rauſchen ſie mit geblendeten Lichtern zur Stadt hinaus, und nur wenige wiſſen, wie vielfachen Tod die Fahrzeuge an den Feind herantragen. Im Morgengrauen ſteht die Spitze vor den erſten Straßenſperren. Eine Vielfalt von Steinriegeln iſt über die Straßen gelegt. Tauſend Hände räumen ſie weg, Panzergräben werden ſchneller, als ſie ausgehoben werden konnten, zugeworfen. Steine ſtehen dazu in Bergen zur Verfügung. Die Bolſchewiken verſuchen, die Arbeiten durch Granatwerferfeuer aus der Ferne zu ſtören. Sie haben italieniſches Gerät erbeutet, mit dem ſie nur ſchlecht umzugehen verſtehen. Die Granaten ſchlagen planlos im ganzen Gelände ein. Das nötigt unſeren Kämpfern, die ſchon in manchem Trommelfeuer lagen, nur ein mitleidiges Lächeln ab. Sie arbeiten ruhig und zielbewußt an den Sperren, bis ſie beſeitigt ſind.

Und dann liegt eine größere Strecke unbeſchädigter Straße dahinter. Es geht raſch bis wenige Kilometer vor die Ortſchaft heran. Das feindliche Feuer hat merkwürdigerweiſe ganz aufgehört. Anſcheinend ziehen ſich die Bolſchewiſten ſchon aus dem Ort zurück. Wieder muß eine Kette von Sperren aller Art beſeitigt werden, und dann iſt der Ortseingang erreicht. Kein Schuß fällt. Die Panzer ſtoßen durch und ſichern. Die übrigen Fahrzeuge und Geſchütze ziehen nach. Der Feind iſt ausgeriſſen. Auch auf den ſteinigen Höhen iſt nichts zu entdecken. Alſo wieder einmal getürmt! Da ſetzt ſchlagartig gezieltes Feuer von den umliegenden Höhen ein. Alſo ſind ſie doch noch da! Die Steinmauern des Ortes bilden für den erſten Augenblick gute Deckung. Die Panzer richten auf der Stelle ihre Rohre gegen den Feind. Ein wildes Feuer hin und her erfüllt die Luft mit Lärm und Rauch. Der Kommandeur ſelbſt iſt mit ſeinem Adjutanten an der Spitze der kämpfenden Truppe, er gibt ruhig die Befehle. Jäger arbeiten ſich im Schutz des eigenen Feuers heran, und bald hat man gut getarnte Bunker auf den Höhen ausgemacht. Auch für ſie iſt ein Kraut gewachſen, das eben in Stellung geht. Eine kurze Zielanſprache des jungen Zugführers, dann ſauſen die Granaten gegen den Bunker. Sie tun ihre Wirkung. Banditen flüchten nach allen Seiten auseinander und laufen in die Garben des MG.-Feuers, der Bunker brennt lichterloh. Nur mehr kurz iſt der Kampf, dann hört jede Gegenwirkung auf. Die Baditenzentrale iſt feſt in unſerer Hand.

Schwerſte Verluſte des Feindes

Die japaniſchen Erfolge auf Neuguinea

Die japaniſchen Truppen, die in der Nähe von Finſchhafen dem Feind durch einen Angriff ſchwere Schaden zugefügt haben, bereiten ſich auf neue Operationen vor. In der Zeit vom 16. bis 29. Oktober ließ der Feind auf dem Schlachtfeld 2648 Tote zurück. Durch Bomben wurden zwei Munitionsdepots und drei Fouragedepots zerſtört. Auf japaniſcher Seite betrugen die Verluſte 422 Tote.

Im Abſchnitt Süd-Madang haben die verfolgenden japaniſchen Truppen dem Feind von Ende September bis jetzt einen Verluſt von mehr als 1000 Toten zugefügt.

Eichenlaub mit Schwertern für Generalfeldmarſchall von Kluge

Der Führer verlieh dem Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, Generalfeldmarſchall Günther von Kluge, in dankbarer Würdigung ſeines immer bewährten Heldentums das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes als 40. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Damit hat der Führer die im ſchweren Ringen dieſes Sommers erzielten hervorragenden Erfolge des Generalfeldmarſchalls von Kluge und ſeiner Heeresgruppe gewürdigt. Dieſe hohe Auszeichnung gilt ebenſoſehr den außergewöhnlichen Leiſtungen der tapferen Truppen der Heeresgruppe wie der Perſönlichkeit ihres Oberbefehlshabers. Immer wieder war er, ohne jede Rückſicht auf ſeine Perſon, an den Brennpunkten des Kampfes vorn bei ſeinen Soldaten, um ſich ſelbſt ein Bild von der Lage zu verſchaffen und ſeine Entſcheidungen zu treffen. Der Generalfeldmarſchall iſt das Vorbild eines deutſchen Heerführers, der in engſter Verbundenheit mit ſeinen Soldaten die ganze Schwere des Kampfes teilt.

Generalfeldmarſchall Günther von Kluge wurde am 30. Oktober 1882 als Sohn des Generalleutnants a. D. Max v. K. in Poſen geboren. Nach Beſuch der Hauptkadettenanſtalt in Berlin-Lichterfelde begann er 1901 ſeine militäriſche Laufbahn als Leutnant im Feldartillerie-Regiment 46. 1913 wurde er als Oberleutnant in den Großen Generalſtab kommandiert. Als Hauptmann im Generalſtab fand er u. a. bei der Südarmee und dem Alpenkorps als Generalſtabsoffizier Verwendung und erwarb ſich das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern. 1923 zum Major und 1927 zum Oberſtleutnant befördert, war Generalfeldmarſchall von Kluge in verſchiedenen Generalſtabsſtellungen, im Reichswehrminiſterium und im Truppendienſt tätig. 1933 wurde er als Generalmajor zum Inſpekteur der Nachrichtentruppen ernannt. 1934 Generalleutnant und Kommandierender General des VI. Armeekorps in Münſter, wurde er 1936 General der Artillerie und übernahm nach dem Sudeteneinmarſch 1938 die Heeresgruppe 6. Im polniſchen Feldzug ſtand Generalfeldmarſchall von Kluge an der Spitze der 4. Armee. Auch im Weſtfeldzug führte er, inzwiſchen zum Generaloberſt befördert, die 4. Armee, mit welcher er am ſiegreichen Vormarſch zum Aermelkanal und an der Vernichtungsſchlacht in Flandern entſcheidend beteiligt war. 1940 erfolgte ſeine Beförderung zum Generalfeldmarſchall. Im Kriege gegen die Sowjetunion führte er zunächſt eine Armee und übernahm dann 1942 den Oberbefehl über eine Heeresgruppe.

Für eine Ordnung der Gerechtigkeit

Präſident Inönü unterſtreicht die Kontinuität der türkiſchen Außenpolitik.

Anläßlich der Eröffnung der erſten Sitzung der 7. Legislaturperiode der Großen Türkiſchen Nationalverſammlung hielt der türkiſche Staatspräſident Iſmet Inönü eine Rede, in der er zu den Problemen des gegenwärtigen Krieges eingehend Stellung nahm. Präſident Inönü unterſtrich die tinuität der türkiſchen Außenpolitik, die das Land g habe. Er umriß die Gefahren der gegenwärtigen Wel und deutete auf den anglo-amerikaniſchen Bombenterror der Bemerkung hin, nicht nur die großen Werke der Zi ſation, ſondern die Ziviliſation ſelbſt würde unter den Tr mern zerſtörter Städte begraben. Der Präſident gab Wunſch des türkiſchen Volkes Ausdruck, in der Nachkrie an der Errichtung einer Ordnung der Gerechtigkeit te nehmen. Wenn auch die Türkei außerhalb des Krieges blieben ſei, ſo habe ſie doch ſeine Rückwirkungen deutlich ſpürt. Man müſſe an der Hoffnung feſthalten, daß die Zi ſation und Menſchlichkeit in dieſem Krieg gerettet wer Schließlich unterſtrich der türkiſche Staatspräſident die ſonderen Bedürfniſſe der Landesverteidigung, an deren A bildung unabläſſig gearbeitet werden müſſe und die neue Waffen brauche. In dieſer Beziehung müſſe das ſtets zum äußerſten bereit ſein, alle bisherigen Ausgab in höchſtem Maße berechtigt.

Aufdeckung ſozialer Mißſtände

Bergarbeiterſtreik kommt Rooſevelt ſe ungelegen

Die Streikbewegung in den Induſtrieb ken der Vereinigten Staaten hat einen erhe Umfang angenommen. Sie ſtellt ſich immer eindeutige Proteſt gegen die ſozialreaktionäre Regierungspoliti gegen die aſozialen kapitaliſtiſchen Ausbeutungsmethoden Unternehmertums dar. Wie weit in ihr bolſchewiſtiſche ten und Parolen wirkſam ſind, iſt bisher nicht zu überſe auf alle Fälle bereitet der Umfang der Streikbewegung dent Rooſevelt ſchwere Sorgen, da ſie weite Kreiſe Oeffentlichkeit auf Mißſtände aufmerkſam macht, deren deckung ihm im Hinblick auf die bevorſtehenden Wahlen gleichgültig ſein kann.

Truppen gegen die Grubenarbeiter

Wie zu erwarten war, hat Rooſevelt als Repräſe des jüdiſchen Kapitals gegen die ſtreikenden Arbeiter der lengruben Stellung genommen und den Innenminiſter beauftragt, Truppen in den Bergbaubezirken einzuſetzen. ſoziale Reaktion in den USA. ſcheut ſich alſo nicht, zur ſetzung ihrer Ausbeutungsmethoden die Arbeiter mit Wa gewalt niederzuhalten. Sämtliche Bergwerke werden von der Regierung übernommen und in deren Namen wei geführt. Nach den letzten Meldungen ſtreikt etwa eine Million Grubenarbeiter. Faſt ſämtliche Kohlenbergwerke USA. liegen ſtill.

*

Neue Einſchränkungen in der britiſchen Kohlenprodukti

Nach Londoner Berichten ſind neue Einſchränkungen in Kohlenbelieferung Englands in Kraft getr Dieſe Einſchränkungen erwieſen ſich als notwendig, da es Regierung nicht gelang, die Kohlenproduktion zu heben. Londoner Rundfunk bereitet Tahu Hole das engliſche Volk große Nöte im kommenden Winter vor. Die Maſſen wü ſich mit vielen neuen Unbequemlichkeiten abfinden müſ vor allem würden ſie ſtark frieren. Die neuen Maßnahmen Einſchränkungen laſſen deutlich erkennen, wie ernſt die Kohl not Englands geworden iſt. Gleichzeitig enttäuſchte der nährungsminiſter Lord Woolton die Hoffnungen der en ſchen Bevölkerung auf eine wenigſtens geringfügige Verbe rung der Rationen. Lord Woolton ließ erklären, Engl müſſe froh ſein, wenn es gelinge, die jetzige Fleiſchration Laufe des Winters aufrechtzuerhalten; bezüglich anderer bensmittel gelte ungefähr dasſelbe.

Sowjetrepublik ausgerufen

Algerien vor dem bolſchewiſtiſchen Chaos

Auf einer kommuniſtiſchen Kundgebung in Algi an der 5000 Perſonen teilnahmen, wurde die algeri Sowjetrepublik ausgerufen, wie Preſſeberichte Tanger beſagen. Die Kundgebung fand vor der großen Mo ſtatt. Nach Schluß marſchierten die Kundgeber zum Gou neurpalaſt, um de Gaulle ihre Forderung vorzubringen. dem Marſch kam es zu einem Zuſammenſtoß mit der Poli wobei drei Kommuniſten getötet und 14 verletzt wurden. Kommuniſtiſche Partei erließ hierauf ein Manifeſt, in dem rückſichtsloſe Bereinigung der Verwaltungspoſten, insbe dere der Polizei gefordert wird. Weiter wurde die öffentl Aburteilung der Verräter Peyrouton, Nogues, Chatel Boiſſon verlangt.

Vier neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſern Kreuzes an: Hauptmann Heinz Mothes, Führer ein Grenadierbataillons; Hauptmann Emil Rentſchler, Kom mandeur eines Grenadierbataillons; Oberleutnant An Taulien, Kompaniechef in einem Panzerregiment; Leu nant d. R. Herbert Wollſchlaeger, Beobachtungsoffiz in einem Artillerieregiment.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

URHEBERRECHTSSCHUTZ DREI QUELLEN VERLAG KÖNIGSBRÜCK

19. Fortſetzung

Dies war der Brief von Annes Mutter:

„Mein liebes Kind!

Wenn Du dieſen Brief in den Händen halten wirſt, iſt Deine Mutter lange tot. Aber an dieſem Tag, an dem Du als erwachſener und ſelbſtändiger Menſch in das Leben hinaustrittſt, bin ich noch lebendig einmal bei Dir. Ich ſehe Dich vor mir ſtehen, geſund und blühend, mit den großen, träumeriſchen Augen, die Du ſchon als Kind hatteſt und die ich ſo oft geküßt habe, wenn ſich zum Schlaf die Lider darüber ſenkten. Ich habe dann an Deinem Bettchen geſeſſen und an Dich und Deine Zukunft gedacht. Ich war oft traurig, wenn ich daran dachte, daß ich Deinen Kindheitsweg nicht weitergeleiten werden dürfte, weil die furchtbare Krankheit mich wohl früher von dieſer Erde nehmen wird —

Das war ein Fehler in meiner Rechnung, daß ich nicht an eine ſo frühe Abberufung von dieſer Welt dachte, aber das Schickſal hat nun einmal ſo entſchieden, und ich muß mich dem Richterſpruch des Höchſten beugen. Er wird Dich beſchützen und behüten und Dich ſicher auf Deinem Lebensweg geleiten.

Du haſt von Deiner Mutter während Deiner Kindheit gewiß wenig erfahren, von Deinem Vater aber gar nichts. Das mußte ſein, wenn Du auch daran vielleicht mitunter ſchwer getragen haſt. Heute aber ſollſt Du die Geſchichte des Lebens Deiner Mutter erfahren, und ich weiß, Du wirſt mich verſtehen und mich lieb behalten — auch über mein Grab hinaus.

Ich bin aufgewachſen in der trauten Geborgenheit eines — ſo nannte man es zu damaliger Zeit — gutbürgerlichen Haushaltes. Geſchwiſter hatte ich keine. Das habe ich immer bedauert. Schon als Kind, ſpäter als junges Mädchen und auch heute noch, als Frau und Mutter eines Kindes. Keine noch ſo große Liebe der Eltern vermag den Bruder oder die Schweſter zu erſetzen. Wie ſchön muß es ſein, in dem ‚großen Bruder‘ einen Beſchützer bei kindlichen Spielen und Streichen zu haben oder die kleineren Geſchwiſter zu betreuen und zu bemuttern.

Wieviel ſtärker wirken ſich dann aber erſt dieſe Blutsbande aus, wenn die Eltern nicht mehr ſind. Wie verlaſſen ſteht das einzige Kind da, keine engen, blutsmäßigen Bindungen halten es. Es ſteht unter fremden Menſchen allein und ſehnt ſich nach den Ungeborenen ſeines Blutes. Gewiß ſind Freundſchaft und Kameradſchaft und ſchließlich auch die Liebe mächtige Gewalten im Leben des Menſchen, aber die Kette des Blutes iſt am allerſtärkſten. — Nun, mir iſt es nicht vergönnt geweſen, ‚Bruder‘ oder ‚Schweſter‘ ſagen zu dürfen, und das Schickſal hat es auch nicht gewollt, daß ich Dir Geſchwiſter ſchenken durfte, auf daß Ihr hättet gemeinſam Leid und Freud' tragen können.

So bin ich denn allein aufgewachſen, wohlbehütet, umſorgt und umhegt von meinen Eltern, die ſich ſehr lieb gehabt haben. Meine Mutter war eine ſchlichte, ſtille Frau. Ich kann mich nicht entſinnen, ſie jemals böſe geſehen zu haben. Immer hatte ſie ein feines Lächeln im Geſicht. Erſt war es das glückliche Lächeln der guten Gattin und Mutter, ſpäter dann wurde es vom Schmerz geformt und gab ihr den Ausdruck einer ſtillen Dulderin, die ſich in ihr Schickſal fügte.

Viel lebendiger ſteht aber noch das Bild meines Vaters vor mir. Ich habe ihn ſehr geliebt, oft mit ſo heißem Herzen, daß ich im Stillen meine gute Mutter um Verzeihung bat, weil ich ihr nicht ein ſolches Übermaß von Liebe entgegenzubringen vermochte, obwohl ſie es ſicher um mich verdient hätte. Aber der Stimme des Herzens kann man nicht befehlen. Auch er liebte mich abgöttiſch.

Vater war ein ſtolzer, männlicher Charakter von fanatiſcher Unabhängigkeitsliebe und mit einem ausgeſprochenen Gerechtigkeitsgefühl. In ihm war als Erbe ſeiner bäuerlichen Vorfahren das Urgeſetz lebendig, das Gut und Böſe nach dem Geiſt des Tuns und nicht nach Herkommen entſcheidet. Sein gradliniges und aufrechtes Denken hat ihm manchen Konflikt gebracht; ich habe es oft durch die Tränen meiner Mutter erfahren. Aber er wich nie von ſeinem Wege ab, er war ohne Kompromiß, ſtolz und geradezu. Ich glaube, ich habe viel von meinem Vater geerbt, und ſicher würde mein Vater alles verſtehen und verzeihen, was ich getan habe.

Aber er hat es nicht erleben dürfen. Gleich zu Beginn des Weltkrieges zog er hinaus und kehrte nicht mehr zurück. Mein kleines Mütterchen ſank ganz in ſich zuſammen, als ſie die Nachricht von dem Heldentod meines Vaters bekam. Bald aber mühte ſie ſich wieder um ihr feines Lächeln, um mir Mut zu machen und mich nicht merken zu laſſen, wie nahe ihr der Verluſt ihres Mannes ging.

Ich war damals, als Vater fiel, ſchon erwachſen, und Mutter hätte es nicht nötig gehabt, mich zu tröſten. Obwohl ich vielleicht noch ſchwerer an dem plötzlichen Tod meines Vaters trug, ſo war ich doch auch unbändig ſtolz darauf, daß ihn nicht irgendeine Krankheit hinweggerafft hatte, ſondern daß er im Einſatz für eine große und gerechte Sache geſtorben war.

In dieſer Zeit, in der ich eigentlich erſt anfing, bewußt in das Leben zu treten, beſchäftigte ich mich viel mit dem Sinn und dem Zweck des Menſchenlebens und grübelte über den Tod. Konnte denn ein Menſch, der ſtrahlend lebte, mit einem Male auslöſchen, wie eine ausgebrannte Kerze?

Ich habe damals immer gedacht, daß es etwas geben müſſe, was den Menſchen über den Tod hinausheben müßte. Eine Löſung habe ich damals nicht gefunden. Das Leben ſelbſt hat ſie mir dann gebracht.

Einige Zeit nach dem Tode meines Vaters lernte ich durch einen Zufall — wenn es einen ſolchen überhaupt gibt — einen Mann kennen, der auf den erſten Blick einen ſtarken Eindruck auf mich machte. Um der großen Sache irgendwie zu dienen, hatte ich mich für den Hilfsdienſt zur Verfügung geſtellt. W ſorgten für die durchreiſenden Soldaten, verpflegten ſie Eſſen und Erfriſchungen, und ich bekam manches nette — u auch manches kecke Wort zu hören. Aber alle die vie Schmeicheleien gingen zu dem einen Ohr hinein und zu anderen wieder hinaus. Bis zu dem Tage, an dem mit ein Transport ein Soldat kam, deſſen Geſicht einen ganz ſeltſam Ausdruck zeigte. Es war nicht die Front allein, die ihn ge zeichnet hatte — man hatte allmählich einen Blick hierfür be kommen —, ſondern es ſchien mit Traurigkeit und Un darin geſchrieben zu ſein. Ich ſah ihn groß an. Seine Au trafen die meinen und unſere Blicke ruhten ineinander. E mag vielleicht nur eine Sekunde geweſen ſein, mir ſchien e eine Unendlichkeit.

Der Zug hatte nicht lange Aufenthalt. Wir konnten nic viel ſprechen, denn andere Kameraden drängten heran u baten um etwas Kaffee. Er ſtand ein paar Schritte ab und obwohl ich nicht zu ihm hinſah, fühlte ich, daß er mich abläſſig anſah. Als ſchon der Befehl zum Einſteigen ge war, trat er zu mir heran und bat mich mit einer etwas ſenkten Stimme, ich möge ihm meine Adreſſe geben. K weiteren Worte und Erklärungen. So ſonderbar das Anſi alſo auch war, ich konnte nicht anders, als ſie ihm geben. es plötzlich erwachte Liebe, die mich dazu zwang? Ich ha mich ſchon damals ſo gefragt, aber ich wußte nicht, ob ich oder ‚Nein' antworten ſollte. Und ſelbſt heute weiß ich es n nicht.

Wochen vergingen. Ich hörte nichts von dieſem Soldat Kein Brief, keine Karte kam. Ich ſelbſt wußte ja weder ſei Namen noch ſeine Anſchrift. Aber ſein Bild ſtand vor mi eine hünenhafte, knorrige Erſcheinung, die mich in irgendeiner Weiſe an eine Eiche erinnerte.

Das Bild verblaßte auch nicht, als Mutter ſich niederle und nach einem kurzen Krankenlager dem Vater in die Ewi folgte.

Engliſche „Jugendfürſorge“

Elfjähriger Junge zur Auspeitſchung verurteilt

Nach einem Bericht des „Daily Sketch“ erregt in ganz England die Verurteilung eines elfjährigen Jungen zur Auspeitſchung großes Aufſehen. Der Junge, dem man die ihm zur Laſt gelegten Vergehen nicht einmal nachweiſen konnte, wurde außerdem für die Dauer von ſieben Jahren unter Polizeiaufſicht geſtellt. Einer der Richter äußerte im Laufe der Verhandlung, es müſſe viel mehr Gebrauch von der Strafe des Auspeitſchens gemacht werden anſtelle der Einlieferung Jugendlicher in Erziehungsanſtalten. In der engliſchen Oeffentlichkeit klagt man dagegen über das Fehlen jeder poſitiven Jugendfürſorge.

hwere Kämpfe nördlich der Krim

jetangriffe abgewieſen. Erfolgreiche eigene Gegenangriffe.

dem Führerhauptquartier, den 3. November 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wurde ſüdlich Kertſch der feindliche ekopf trotz erbitterten Widerſtandes weiter ein- gt.

An den nördlichen Zugängen der Krim, im Raume ch Cherſon und im großen Dnjepr-Bogen dauern ſchweren Kämpfe mit ſtarken feindlichen Infanterie- Panzerkräften unter hohen Verluſten für den Geg- an. Die Angriffe der Sowjets wurden abgewieſen Einbrüche abgeriegelt. Eigene Gegenangriffe hatten verbiſſenen Widerſtandes der Sowjets Erfolg. große Anzahl Panzer wurden abgeſchoſſen und abgeſchnittene kleine Gruppe des Feindes aufge- en.

An der übrigen Oſtfront fanden geſtern nur Kämpfe örtlicher Bedeutung ſtatt. Eine feindliche Gruppe, ſich auf einer Dnjepr-Inſel öſtlich Tſcherkaſſy feſt- tzen verſuchte, wurde aufgerieben. Südöſtlich und lich Kiew ſowie weſtlich Smolensk wurden An- e der Sowjets im Gegenſtoß abgewieſen. Im Kampf- n von Welikije-Luki ſind Kämpfe mit dem hier näckig angreifenden Feinde noch im Gange.

Ein Eiſenbahn-Flakzug unter Führung des Leu n. hr vernichtete im Südabſchnitt der Oſtfront an einem e 15 Sowjet-Panzer und ſchoß einen weiteren über- eren feindlichen Panzer bewegungsunfähig.

Im finniſchen Meerbuſen kamen Sicherungsfahr- e der Kriegsmarine ins Gefecht mit leichten feindl. ſtreitkräften. Sie verſenkten drei ſowjetiſche Schnell- e und beſchädigten mehrere andere, davon eines chwer, daß auch mit ſeiner Vernichtung gerechnet den kann.

In Süditalien wurden mehrere Nachtangriffe nord- rikaniſcher Truppen weſtlich des Volturno abge- en.

Öſtlich des Volturno erlitt der Feind beim Verſuch, ren zurückgehenden Sicherungen nachzuſtoßen, durch mmengefaßtes Artillerie- und Werfer-Feuer ſowie Angriffe deutſcher Schlachtflugzeuge empfindliche luſte.

Im Oſtabſchnitt griffen zwei britiſche Regimenter ſtarker Artillerie- und Panzerunterſtützung unſere llungen am Trigno-Fluß an. Sie wurden unter en feindlichen Verluſten zurückgeſchlagen.

Durch Bombenwürfe feindlicher Fliegerverbände im ſtlichen Reichsgebiet entſtanden am geſtrigen Tage ſonenverluſte und Gebäudeſchäden. Sieben der an- enden viermotorigen Bomber wurden abgeſchoſſen.

Unſere Luftwaffe bombardierte in der vergangenen cht erneut Ziele in London.

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte ſtießen in der Nacht 3. November gegen die engliſche Südküſte vor verſenkten aus einem ſtark geſicherten Geleitzug eigene Verluſte zwei Dampfer mit zuſammen BRT.

er Kölner Dom abermals ſchwer getroffen

In den geſtrigen Abendſtunden führten britiſche nber einen ſchweren Terrorangriff gegen die Stadt n durch. Getroffen wurden neben zahlreichen Wohn- s abermals der Kölner Dom beſonders ſchwer. e Bombe ſchlug im linken Seitenſchiff aus 15 m e eine breite Lücke. Schwere Verwüſtungen wurden Innern des Doms angerichtet. Unerſetzliche Kunſt- r ſind vernichtet.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. November

Verdunkelungszeiten vom 31. 10. — 6. 11.: 17.45 — 6.30 Uhr, der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 16.45—7.00 Uhr

as verhinderte Freudenfeuer

nntags pflegte Häberlein in ſeinem Garten das nachzu- , wozu ihm der Dienſt in den Wochen keine Zeit ließ. der einmal zeigte der Kalender eine rote Zahl. Was war zu erledigen? Ach ſo, das Kartoffelkraut mußte ver- nnt werden.

„Hallo, Herr Nachbar!" rief Lehmann von ſeinem Nachbar- ndſtück herüber, „wollen Sie etwa ein Freudenfeuer an- den?"

Häberlein nickte. „Freilich, Herr Lehmann. Auch im Herbſt der Garten nicht liederlich ausſehen. Ich kann's nicht , wenn mir das Kartoffelkraut unter den Füßen herum- Kraut auf den Scheiterhaufen und verbrannt!"

„Wiſſen Sie auch, daß Sie damit einen wertvollen Roh- in die Luft jagen, Herr Häberlein?" fragte Lehmann.

Ein ungläubiges Lächeln ſtand auf Häberleins Geſicht. artoffelkraut und wertvoller Rohſtoff?" fragte er gedehnt. a bin ich aber neugierig ..."

„Jawohl, Herr Häberlein", begann Lehmann ſeine Auf- rung. „Bei den heutigen Schwierigkeiten in der Dünger- affung müſſen wir alles ausnutzen, was ſich uns als Erſatz tet. Aber was rede ich von Erſatz? Im Kartoffelkraut ſteckt mal ſoviel Stickſtoff wie im Getreideſtroh! Was ſagen Sie ? Alſo nicht die Atmoſphäre heizen, ſondern untergraben auf den Kompoſthaufen werfen! Was ſchätzen Sie mehr, e Rauchwolken oder dickes Gemüſe im nächſten Jahr? Die ht dürfte einem Gartenbeſitzer nicht ſchwer fallen!"

Vorbeſtellung von Bohnenkaffee und Trink- anntwein. Die Kleinverteiler haben die Abſchnitte 29 und N 30 der Nährmittelkarte 55 geſondert einander bei den Kartenausgabeſtellen bis zum 11. 1943 zur Ausſtellung von Bezugsſcheinen über hnenkaffee bzw. Trinkbranntwein einzureichen. Bei Ausſtellung der Bezugsſcheine ſind die Abſchnitte 29 mit je 50 g Bohnenkaffee und die Abſchnitte N mit je ½ Flaſche (0,35 Liter) Trinkbranntwein zu erten. Die Bezugsſcheine können nach den bisherigen fahrungen derart abgerundet werden, damit auch der darf derjenigen Verbraucher, die nicht vorbeſtellen nen, befriedigt werden kann. Die Kaffee-Bezugs- ine ſind über runde Kilo auszuſtellen. Die Bezugsſcheine ſind bis zum 17. 11. 1943 auszuſtellen und den Kleinverteilern auszuhändigen. Die Kleinverteiler haben ſodann die Bezugsſcheine über Bohnenkaffee an ihre Vorlieferanten als Grundlage für die Belieferung weiterzureichen. Die Großverteiler haben die Bezugsſcheine unverzüglich den Röſtern ohne vorherigen Umtauſch in Großbezugsſcheine zu überſenden. Die Bezugsſcheine über Trinkbranntwein ſind alsbald an das Ernährungsamt.

Das Recht auf die wiederhergeſtellte Wohnung

Durch die Auswirkungen der Terrorangriffe ſind viele Volksgenoſſen gezwungen worden, ihre Wohnungen zu verlaſſen, um anderweitig untergebracht zu werden. Dabei iſt von den Betroffenen vielfach die Frage geſtellt worden, ob ſie damit rechnen können, bei einem Wiederaufbau der zerſtörten Gebäude erneut eine Wohnung in dem neuen Haus zu erhalten. Von noch größerer Bedeutung iſt dieſe Frage für Gewerbetreibende, die ſich vielfach in jahrelanger Arbeit einen Kundenkreis in der betreffenden Gegend geſchaffen haben. Bisher beſtand ein Rechtsanſpruch des bisherigen Mieters oder Pächters nicht, wenn das Mietverhältnis erloſchen war, beiſpielsweiſe im Falle der völligen Zerſtörung der Räume. Der Grundſtückseigentümer hatte dann das Recht, die Räume in dem wiederaufgebauten Gebäude auch an andere Perſonen abzugeben. Dieſer Rechtszuſtand mußte als unbefriedigend angeſehen werden. Es erging deshalb die Verordnung über die Einwirkung von Kriegsſachſchäden an Gebäuden auf Miet- und Pachtverhältniſſe. Im Reichsarbeitsblatt erläutert der Sachbearbeiter, Miniſterialrat Ebel, die neue Verordnung, die den berechtigten Intereſſen der durch die Luftangriffe ſchwer getroffenen Volksgenoſſen Rechnung trägt. Das Mietverhältnis erliſcht nur dann, wenn das Gebäude zerſtört iſt oder die Mieträume unbenutzbar geworden ſind. Das Erlöſchen tritt nicht ein, wenn die Unbenutzbarkeit nur vorübergehend iſt. Auch bei dauernder Unbenutzbarkeit erliſcht das Mietverhältnis erſt dann, wenn die Inſtandſetzung innerhalb eines Jahres nicht in Angriff genommen iſt. In den Fällen, in denen das Mietverhältnis erloſchen iſt, werden die bisherigen Mieter bei der Vermietung der wiederhergeſtellten oder als Erſatz geſchaffenen neuen Räume bevorzugt berückſichtigt. Dieſer entſcheidende Grundſatz gibt den Betroffenen die Sicherheit, wieder eine Wohnung zu erhalten oder ihren gewerblichen Betrieb wieder an der gleichen Stelle aufnehmen zu können. Dies gilt auch für Pachtverhältniſſe. Die Durchführung des Grundſatzes wird dadurch geſichert, daß der Hauseigentümer zur erſtmaligen Verfügung über die Räume der Zuſtimmung der Gemeindebehörde bedarf. Dieſe kann nur ausnahmsweiſe verſagt werden, wenn eine anderweitige Vermietung aus beſonderen außergewöhnlichen Gründen geboten iſt. Allerdings wird es auch Fälle geben, in denen die Ueberlaſſung an den früheren Mieter nicht in Frage kommt, weil er kein Intereſſe mehr an den neuen Räumen hat, wenn er nämlich anderweitig angemeſſen untergebracht oder verzogen iſt.

Vereinfachte Schutz-Schätzungen bei Fliegerſchäden

Der Reichsminiſter der Juſtiz hat ſeine Anordnungen über die Zulaſſung der Gerichtsvollzieher zu den Sachwert-Schätzungen für etwaige Fliegerſchäden ergänzt. Im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminiſter wird beſtimmt, daß der Gerichtsvollzieher bei einer ſolchen Luftſchutz-Schätzung nunmehr folgende Aufgaben hat: 1. Er prüft, ob die im Vermögensverzeichnis aufgeführten Gegenſtände vorhanden ſind und beſtätigt dies. 2. Bei wertvolleren Gegenſtänden, z. B. Zimmereinrichtungen, Klavieren, Teppichen, Kunſtwerken, Kühlſchränken, legt er dem Auftraggeber nahe, ſoweit möglich, auch die Zeit des Erwerbs und den Anſchaffungspreis anzugeben und zu belegen. Die Nennung von Inflationspreiſen iſt zwecklos. Werden die Anſchaffungspreiſe nicht belegt, ſo prüft ſie der Gerichtsvollzieher, falls das nicht beſondere Fachkenntniſſe erfordert, nach und beſtätigt ſie oder ſetzt ſie anders feſt. Gibt der Auftraggeber den Erwerbspreis nicht an oder kann der genannte Erwerbspreis nicht mehr zugrunde gelegt werden, z. B. wegen eingetretener Abnutzung, ſo ſtellt der Gerichtsvollzieher, wenn es nicht beſondere Fachkenntniſſe erfordert, den gewöhnlichen Verkaufswert zur Mitte 1939 feſt. Die bisher erfolgte Angabe des Zeit- und des Wiederbeſchaffungswerts fällt fort. Auch die Anſchaffungspreiſe werden nur, ſoweit unbedingt erforderlich, feſtgeſtellt. Das genügt vollkommen, zumal zur Zeit im Schadensfalle Wiederanſchaffungen nur beſchränkt möglich ſind. Es iſt daher vollkommen ungewiß, ob die jetzt mit vieler Mühe feſtgeſetzten Zeit- und Wiederbeſchaffungswerte ſpäter, wenn das Entſchädigungsverfahren notwendig wird — einſtweilen behilft man ſich überwiegend mit Vorſchüſſen oder Teilentſchädigungen — überhaupt noch eine Bedeutung haben. Der Gerichtsvollzieher ſoll dem Auftraggeber bei Uebernahme des Auftrags einen Vordruck für das Vermögensverzeichnis übergeben und ihn über die Aufſtellung unterrichten.

Heimarbeit wird nicht angerechnet auf Renten und Familienunterhalt. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat in Aufklärung entſtandener Zweifel durch Erlaß feſtgeſtellt, daß nach den Verſorgungsgeſetzen für die alte und die neue Wehrmacht und nach der Reichsverſicherungsordnung die Höhe der Witwenrente unabhängig iſt von der Höhe des Einkommens der Witwen. Ebenſo werden nach dem Familienunterhaltsrecht die Bezüge weiblicher Berechtigter ohne Rückſicht auf die Höhe des Arbeitsentgelts gezahlt. Die bei Heimarbeiterinnen entſtandene Auffaſſung, daß ſie wegen ihres Heimarbeitsverdienſtes angeblich zu große Abzüge von ihrer Rente oder vom Familienunterhalt zu erleiden hätten und daß es ſich deshalb für ſie nicht mehr lohne, Heimarbeitsaufträge anzunehmen, trifft alſo nicht zu.

Die Grundſteuer der Eigenheime ab 1. April 1944. Die Steuerbefreiung für die Eigenheime des neueſten Neuhausbeſitzes im Altreich und im Saarland läuft bei der Einkommenſteuer mit dem Schluß des Kalenderjahres 1943, bei der Vermögensſteuer, der Aufbringungsumlage und der Grundſteuer mit dem 31. März 1944 ab. Der Reichsfinanzminiſter hat angeordnet, daß die Vorſchriften über die weitere Befreiung von einem Viertel der Grundſteuer auch auf die Eigenheime des neueſten Neuhausbeſitzes angewandt werden. Die bisher ſteuerbefreiten Eigenheimbeſitzer brauchen alſo auch ab 1. April 1944 noch nicht die volle Grundſteuer zu zahlen, ſondern ſie werden von einem Viertel der Grundſteuer freigeſtellt. Bisher befreite Eigenheime des land- und forſtwirtſchaftlichen Vermögens werden voll ſteuerpflichtig. Soweit für die ſteuerbefreiten Eigenheime Einheitswerte noch nicht feſtgeſtellt ſind, werden Nachfeſtſtellungen auf den 1. Januar 1944 vorgenommen. Bei der Vermögensſteuer werden Neuveranlagungen wegen der Steuerpflicht der Eigenheime nur vorgenommen, wenn die Wertgrenzen überſchritten ſind. Bei der Einkommenſteuer werden die Einkünfte aus den Eigenheimen nach Wegfall der Steuerbefreiung vom 1. Januar 1944 ab nach den allgemeinen Vorſchriften ermittelt.

Bevorzugter Einſatz Schwerverſehrter. Eine weitere Maßnahme der Förderung des Einſatzes Schwerverſehrter liegt in der Anordnung des Reichswirtſchaftsminiſters, wonach durch Wehrdienſt oder beſonderen Einſatz ſchwerbeſchädigte Schornſteinfegermeiſter bevorzugt zu Bezirksſchornſteinfegermeiſtern beſtellt werden können. Die in den eingegliederten Oſtgebieten für Kriegsteilnehmer frei gehaltenen Kehrbezirke ſind zu zwei Fünfteln durch ſchwerbeſchädigte Schornſteinfegermeiſter zu beſetzen. Die Geſamtregelung bedeutet die Sicherung guter Exiſtenzen für einen ganzen Handwerkszweig.

Perſönliche Nachrichten für Fliegergeſchädigte. So nützlich es ſich auch erwieſen hat, mit großer Kreideſchrift an die Mauerreſte von ausgebrannten und beſchädigten Häuſern die neue Anſchrift der früheren Bewohner oder gar „Wir leben noch" und dergleichen zu ſchreiben, ſo bleiben doch viele Fragen offen, die beſorgte Angehörige oder Freunde zu ſtellen haben. Im Auftrage des Gauleiters von Weſtfalen-Süd hat die NS.-Frauenſchaft Vorkehrungen getroffen, daß unmittelbar nach einem Fliegerangriff in jeder Auffang- und Betreuungsſtelle (Obdachloſen-Sammelſtelle) ein Briefkaſten angebracht wird, in den Anſchriften, Anfragen und Nachrichten geworfen werden können. Papier und Schreibſtifte ſind vorhanden. Außerdem ſteht eine Beauftragte der NS.-Frauenſchaft zur Auskunft ſtändig dort zur Verfügung. Jeder Fliegergeſchädigte, der ſeine Wohnung verlaſſen muß, gibt alſo bei der Auffang- und Betreuungsſtelle ſeiner Ortsgruppe ſchriftlich an, wo er Zuflucht gefunden hat und zu erreichen iſt.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.00 bis 15.30: Fröhliches Spiel bekannter Unterhaltungsorcheſter. — 15.30 bis 16.00: Lied- und Klaviermuſik: Schubert, Schumann, Wolf, Brahms. 16.00—17.00: Aus der Welt der Oper. — 17.15—18.30: Bunte Melodienfolge aus Hamburg. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Artikel: „Das innere England". — 20.15—22.00: „Der Opernball", Operette von Richard Heuberger.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Muſik zur Dämmerſtunde. 20.15—21.15: Beethoven-Sendung. — 21.15—22.00: Abendkonzert: J. Ph. Krieger, Händel, Mozart, Haydn.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Im Schnellverfahren verhandelte das Amtsgericht gegen eine ihm polizeilich vorgeführte Einwohnerin. Seit dem 1. Oktober als Küchenhilfe beſchäftigt, hatte die Angeklagte es binnen kurzem fertiggebracht, Kakao, Kunſthonig, Zucker und andere Lebensmittel aus der Speiſekammer zu entwenden. Außerdem hatte ſie ſich 19 Lebensmittelkarten widerrechtlich angeeignet. In Anbetracht deſſen, daß es ſich bei den Diebſtählen um bezugsbeſchränkte Waren handelte, erkannte das Gericht auf eine Gefängnisſtrafe von ſechs Wochen.

Lübeck. Am 1. Nov. wurde im Städtiſchen Krankenhaus Oſt eine neue Frauenklinik mit 220 Betten ihrer Beſtimmung übergeben. Unter Leitung von Prof. Dr. Kirchhoff wird die modern eingerichtete Klinik alle hilfeſuchenden Frauen aufnehmen.

Blekendorf. Zwei Hirſche trugen kürzlich auf der Schulkoppel einen erbitterten Kampf aus. Die Schulkinder und Dorfgenoſſen hatten Gelegenheit, dieſes ſeltene Bild längere Zeit zu betrachten.

Weſtküſte. Eine Reihe ſchwerer Unfälle, beſonders von Kindern, ſind wieder zu buchen: In Wittbek (Krs. Huſum) wurde ein dreijähriger Junge, das einzige Kind ſeiner Eltern, von einem Pferde geſchlagen und tödlich verletzt. In Heiligenſtedten bei Itzehoe verunglückte beim Spiel an einem Kohlwagen ein fünfjähriger Junge tödlich. Derweilen die ſchwerkranke Mutter aus dem Hauſe und ins Krankenhaus gebracht wurde, lief in Brunsbüttelkoog ein 1½jähriger Junge in den Garten und ertrank in einem hinter dieſem befindlichen Waſſerloch.

Schleswig. Tapfere Lebensretter wurden ausgezeichnet. Der Regierungspräſident in Schleswig hat dem Schüler Georg Erdmann in Lübeck ſowie de Hausgehilfin Luzia Hübner in Glücksburg für bewieſene Entſchloſſenheit und Opferwilligkeit im Namen des Führers eine öffentliche Belobigung erteilt. Georg Erdmann hat am 26. Juli 1943 die Schülerin Chriſtel Lehmann in Neubrandenburg in Mecklenburg und Luzia Hübner am 13. April 1943 den Knaben Cord Jürgen Cardinal von Widdern in Glücksburg vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Frohes Wiederſehen in der Wochenſchau. Ein frohes Wiederſehen gab es bei der Vorführung der Deutſchen Wochenſchau in einem Schleswiger Lichtſpieltheater. Als mehrere deutſche Offiziere auf der Leinwand erſchienen, ertönten plötzlich die Rufe „Vati! Vati!". Ein kleines 6jähriges Mädchen, das mit ſeiner Mutter zu den Kinobeſuchern zählte, hatte ihren im Felde ſtehenden Vater erkannt.

Keitum a. Sylt. Ein in Weſterland beſchäftigter Kellner prallte auf der Fahrt von ſeiner Arbeitsſtätte nach ſeinem Heim in Keitum auf ſeinem Leichtmotorrad mit einem plötzlich auftauchenden Spaziergänger zuſammen. Er ſtürzte mit ſeinem Motorrad und erlitt ſchwere Verletzungen, während der Spaziergänger, ein 75jähriger früherer Steuermann bald nach dem Unfall verſchied.

Apenrade. Bei Ausſchachtungen in der Kirche von Jordkirch, die zwecks Legens von Heizungsröhren erfolgten, wurde unter dem Fußboden eine Anzahl von zum Teil recht gut erhaltener Skelette gefunden. Man vermutet, daß in früherer Zeit einzelnen Familien des Kirchſpiels das Recht zugeſtanden war, ihre Toten in der Kirche zu beſtatten.

Einem hieſigen Arzt wurde aus ſeinem auf einem Parkplatz abgeſtellten verſchloſſenen Auto eine Taſche geſtohlen, die u. a. auch ein gefährliches Präparat enthielt, das wie ein tödliches Gift wirken ſoll, wie eine polizeiliche Warnung beſagt.

Luftwaffenhelfer angetreten

Skizze von Matthäus Sporer

Kaum als ich vom Dienſt zurückgekehrt bin, klingelt es. Nanu! Was iſt denn jetzt ſchon wieder los?!

Als ich die Wohnungstür öffne, ſteht ein Junge ſtramm. Ein ſchneidiger Luftwaffenhelfer der HJ. bittet, mich zum Vortrag abholen zu dürfen. In dieſem Augenblick huſcht freilich wieder ſchnell ein Lächeln über ſein Geſicht, und voller Schreck wird es mir jetzt gewahr, daß ich den Vortrag heute faſt vergeſſen hätte.

Zum Glück iſt die betreffende Batterie nicht allzu weit entfernt, und ſo geht es denn in aller Eile los.

Unterwegs befreunden wir uns raſch. Aus den klaren, friſchen Worten meines Lotſen kann ich auch entnehmen, daß ſie ſich ſeit Tagen ſchon auf dieſen Abend freuen. Mancher von den Jungens kennt mich aus Berichten und Gedichten her, die ſie irgendwo von mir geleſen hätten. Bald iſt das Ziel am Rand der Stadt erreicht.

Saubere Baracken laden gaſtlich ein. Vor dem Eingang blühen viele bunte Blumen. Der Wachtmeiſter, der ſeinen Jungens dieſen Auftrag gab, hier ſolche anzupflanzen, kann damit wohl zufrieden ſein. Nun ſind ſie alle ſtolz darauf.

Ein junger Leutnant, braungebrannt, mit einem ſehr ſympathiſchen Geſicht, nimmt mich nun in Empfang. Trotz ſeiner Jugend ſchmücken ihn ſchon hohe Kriegsauszeichnungen. Er iſt der Chef dieſer Batterie, und ihm ſind dieſe Jungens alle unterſtellt.

Als ich ihn frage, ob er damit auch zufrieden ſei, da lacht er nur. „Meine Kerls", ſagt er ſchlicht, „mit denen kann man Pferde ſtehlen gehn!" Anhänglich, willig, fleißig und auch treu, verſehen ſie ſtets ihren Dienſt.

Auch die Schule wird hier nicht ganz vergeſſen. Jeden Vormittag iſt Unterricht. Da wird gelernt: Mathematik, Geſchichte, Deutſch, Chemie, Phyſik und fremde Sprachen. Faſt hätte ich vergeſſen, daß dieſe Jungens ja noch Schüler ſind. In ihrer ſchmucken Uniform und ihrem Auftreten ſind ſie ſchon faſt wie Männer, vor denen man alle Achtung haben kann.

Nun wird es aber Ernſt. Der „Unteroffizier vom Dienſt" meldet, daß zweiundfünfzig Luftwaffenhelfer der HJ. zum Vortrag angetreten ſind.

Mein Thema lautet: „Vom Kampf im mittleren Frontabſchnitt!" Aus eigenem Erleben entwerfe ich nun wieder jene unvergeßlichen berühmten Tage, an denen wir damals am 22. Juni 1941 gegen Sowjetrußland angetreten ſind. In klaren Bildern zieht es wiederum vorüber: Der Bug, die große Keſſelſchlacht zwiſchen Byaliſtok und Minſk, Borſſoff, Orſcha und dann die Tage von Smolenſk.

Im Geiſte marſchieren wir gemeinſam mit den Grenadieren auf der Rollbahn oder fahren mit den Panzern vorwärts übers weite und verbrannte Steppenland. Wie aber leuchten da die Augen aller Jungens hell. Sie atmen kaum. Und als ich ihnen dann vom heißen Ringen um den Jelnabogen kurz berichte, da kennt ihre Begeiſterung ſchier keine Grenzen mehr.

Dann iſt der Abend zu Ende. Zweiundfünfzig Luftwaffenhelfer der HJ. ſpringen auf. Wenn es auch immer ſein möge, auch ſie ſind jederzeit bereit, durch ihren Einſatz in der Heimat alles, auch ihr Letztes beizuſteuern, um den Endſieg und damit auch den Frieden wieder zu erringen. Können wir von unſerer Jugend etwas Schöneres und Größeres erhoffen?

Die Letzten am Feind

Gewaltige Leiſtungen unſerer Pioniere an der italieniſchen Südfront — Straßenbrücken, Hangkehren und militäriſche Anlagen geſprengt und zerſtört

Von Kriegsberichter Lutz Koch.

PK. Seit Wochen nun ſchon liegt auf den Schultern der Pionierbataillone unſerer Diviſionen, die ſich ſtändig, dem Feinde ſchwerſte Verluſte zufügend, abſchnittsweiſe auf neu befohlene Stellungen zurückziehen, eine Rieſenlaſt an Pionierarbeit und noch mehr an kämpferiſcher Belaſtung. Wenn man Gelegenheit hatte, einmal nur das Material einer einzigen an der italieniſchen Südfront kämpfenden Panzerdiviſion kennenzulernen und ſich mit den Männern der ſchwarzen Waffenfarbe, den Pionieren, zu unterhalten, ergibt ſich aus den ſkizzenhaft hingeworfenen Zahlen und Ausführungen ein in ſeinem Umfang und in ſeinem ſoldatiſchen Inhalt wahrhaft eindrucksvolles Bild.

Zündtrupps ſprengen im Feuerhagel

Abſetzen vom Feinde, das hat in den letzten Wochen für die Panzerpioniere dieſer Diviſion immer wieder bedeutet, neben infanteriſtiſchen Einſätzen an bewegten Punkten, bei denen ſie mit ihren zahlreichen ſchweren Infanteriewaffen oft Helfer in kritiſchen Lagen waren, alles zu tun, um nach der Durchſchleuſung des letzten Fahrzeuges und des letzten Kameraden jedes militäriſche Objekt zu vernichten und dem Feind ein Chaos an Verkehrswegen und militäriſchen Einrichtungen aller Art zu hinterlaſſen... Sollte auch das letzte eigene Fahrzeug ſicher nach Norden geleitet werden, ſo konnten die Vorbereitungen für die beabſichtigte Sprengung zwar durchgeführt werden, der Befehl zur Sprengung ſelbſt, zur Vernichtung des Objektes, konnte praktiſch immer nur erſt in letzter Minute und oft erſt fünf Minuten nach 12 Uhr, alſo ſchon unter heftigſtem Beſchuß des Feindes, oft ſchon umgangen von einzelnen Gruppen und abgeſchnitten von der eigenen Einheit, gegeben werden.

Zwei Mann bilden in der Regel einen Zündtrupp. Auf dieſen Schultern allein lag die Verantwortung für die Durchführung oft wichtiger Sprengungen, bei denen jede einzelne den Feind ſtundenlang aufhielt und ihn wenigſtens daran hinderte, ſeine ſchweren Waffen, Panzer, Artillerie und Laſtkraftwagen den ſich abſetzenden deutſchen Truppen nachzuſchicken.

Wahrhaft Heldenhaftes geleiſtet

Wie oft haben in den letzten Wochen dieſe Männer eines Pionier-Bataillons dem Tod ins Auge geſehen. Unter Bomben- und Tieffliegerangriffen haben zumeiſt ſchon die Vorbereitungen ihrer Sprengungen gelegen. Wenn dann die Minute der Sprengung herankam, zeigte es ſich nicht ſelten, daß durch den laufenden Beſchuß der Artillerie die Zündverbindungen zerſtört waren. Immer näher rückte der Feind, und immer dringender wurde die Aufgabe, eine Brücke hochgehen zu laſſen, eine Hangkehre auf den Gebirgsſtraßen in ſchwindelnde Tiefen abbrechen zu laſſen. In dieſen Augenblicken haben die Panzerpioniere wahrhaft Heldenhaftes geleiſtet. Schon umgangen und von den Hängen ſchon unter Beſchuß leichter Infanteriewaffen wurde fieberhaft eine neue Zündvorrichtung angelegt, und in tollkühner Ruhe unter den Augen des Feindes das Objekt zerſtört. Mehr als einmal mußten die Zündtrupps noch unter dem Schutze der Dämmerung oder der Nacht mitten im Feinde Brücken und Gleisanlagen, Tunnels und Straßenſtücke hochgehen laſſen, von denen der Gegner ſchon glaubte, daß er ſie in ſicherem Beſitz hätte.

Ein Oberfeldwebel hat in den ſchwierigen Tagen der Abſetzbewegung — die, je länger ſie dauerte, gerade durch die Leiſtungen der Kampf-Pioniere einen immer größeren Raum zwiſchen uns und den Gegner legte, der es geſtattete, in der Ausnutzung der Pioniermittel nur um ſo gründlicher zu ſein und die militäriſchen Zerſtörungen nur um ſo wirkungsvoller zu geſtalten — allein unter ſtärkſtem Feindbeſchuß in ausſichtsloſer Lage drei große Straßenbrücken hochgehen laſſen, die eben ſchon von den erſten Feindfahrzeugen paſſiert werden ſollten. In Nacht und Nebel, vom Feinde verfolgt, iſt er dennoch entkommen. In einem anderen Falle mußte ein Kompaniechef beim Ausfall einiger Zündtrupps im Feindfeuer ſelbſt zu den Sprengſtellen eilen und die beſchädigten Zündanlagen in mühſamer Arbeit und unter ſtändigem Feuer wiederherſtellen. So konnte er im Zuge einer ſchwierigen Gebirgsſtraße fünfzehn Serienſprengungen durchführen, auf die man ſchon mit dem Gefühl der Unmöglichkeit, ſie bei den Ausfällen noch zuſtande zu bringen, verzichtet hatte.

Tauſende von Minen gingen hoch

Tauſende von Minen haben ſchließlich auch Seitenwege und Umgebungen geſprengt und zu ſchweren Verluſten des Feindes geführt, die er ſelbſt reſigniert als Grund für ſein verſpätetes Nachrücken bekanntgeben mußte. An einzelnen Stellen iſt infolge der gründlichen Arbeit und des todesmutigen Einſatzes der Panzerpioniere der Gegner mit ſeinen ſchweren Waffen und ſeinen Nachſchubkolonnen tagelang nicht nachgekommen. An einigen Punkten mußte er es — nach Feindberichten — überhaupt aufgeben, in abſehbarer Zeit an eine Behebung der Schwierigkeiten zu denken. Daneben ſtehen von gleicher Bedeutung große Wiederherſtellungsarbeiten unſerer Pioniere. Hier verzeichnet allein dieſe Diviſion 813 Meter Straße, die von Bombentrichtern und Sprengungen badogliohöriger Elemente befreit wurden. Ebenſo wurden 172 Straßenbrücken, drei Eiſenbahnbrücken, 300 Meter Eiſenbahngleis und fünf Furten wiederhergeſtellt und für die eigenen Abſetzbewegungen brauchbar gemacht, wobei die Bergung von zahlreichen Eiſenbahnwaggons und wichtigem militäriſchem Gut gelang. Während die Panzer-Pioniere als letzte am Feind blieben und die Zündtrupps zwar unter Ausfällen, aber mit ſtändig gleichbleibender Einſatzfreudigkeit ihre Pflicht taten, mußten die Fahrer oft viele Laſtkraftwagen voll Tonnen Sprengmunition unter ſchwerem Feindfeuer in vorderſte Linie bringen. So rundet ſich aus dieſen Angaben das Bild einer im Kämpferiſchen wie im Führungsmäßigen gleich großen und einmaligen Leiſtung.

Tageschronik in Stichworten

Die Regierung der italieniſchen faſchiſtiſchen Republik hat in einem Telegramm an Subhas Chandra Boſe ihre Anerkennung der proviſoriſchen indiſchen Regierung ausgeſprochen. Auch die chineſiſche Nationalregierung hat die proviſoriſche indiſche Regierung anerkannt.

Nach dem vorläufigen Ergebnis der am Sonntag in der Schweiz durchgeführten Nationalratswahlen haben die Sozialdemokraten neun Mandate gewonnen.

„Es iſt vorgekommen, daß eine halbe deutſche Diviſion nach 24ſtündiger ununterbrochener Beſchießung und Bombardierung weitere 48 Stunden gegen acht anglo-amerikaniſche Diviſionen ſtandhielt", ſchreibt die Londoner „Daily Mail" in einer Rückſchau auf die Kämpfe in Sizilien.

Die Ueberlebenden des portugieſiſchen Dampfers „Padua", der im Mittelmeer auf eine Mine gelaufen iſt, werden von dem portugieſiſchen Dampfer „Lobito" nach Liſſabon gebracht. Wie „O Seculo" errechnet, ſind ſeit Beginn des Krieges bereits zehn portugieſiſche Schiffe durch unmittelbare Kriegseinwirkung verloren gegangen.

In Aegypten wurde am Montag eine Anleihe aufgelegt, die zur Ablöſung von Staatsſchulden im Ausland dienen ſoll. Die Londoner „Times" hatte zu dieſen ägyptiſchen Anleiheplänen geſchrieben, der „Chauvinismus in Aegypten ſei bedrohlich". Ihr antwortete der ägyptiſche Geſandte in London, das in Aegypten inveſtierte fremde Kapital habe ſich meiſt vervierfacht. Er kenne keine einzige ausländiſche Geſellſchaft, die je ein Defizit aufzuweiſen gehabt hätte.

Kanada iſt in ſeiner Anlehnung an die Vereinigten Staaten wieder einen Schritt weitergegangen. Man habe nämlich, ſo berichtet „Daily Expreß", den anglo-amerikaniſchen Apparat für Verteilung und Erzeugung von Lebensmitteln reorganiſiert. Danach gehöre Kanada in Zukunft dem kombinierten Lebensmittelausſchuß in Waſhington an, während im Londoner Lebensmittelrat nur noch Vertreter Auſtraliens, Neuſeelands, Südafrikas und Indiens ſäßen.

Wie Reuter aus New York meldet, haben die USA. die Guthaben zweier argentiniſcher Banken geſperrt.

Der argentiniſche Außenminiſter betonte in einem Interview mit dem Vertreter der chileniſchen Zeitung „Mercurio", daß Argentinien neutral bleiben wolle.

Der chileniſche Staatspräſident Rios hat die ſofortige Wiederaufnahme der Arbeit in den Kupfer- und Goldminen von Naltahua angeordnet und das geſamte Gebiet unter Militärkontrolle geſtellt. Die Arbeiter hatten eine Anpaſſung ihrer Löhne an die ſtändig ſteigenden Lebenshaltungskoſten verlangt.

Der argentiniſche Erziehungsminiſter warnt

Zum Abſchluß des Univerſitätsjahres wandte ſich der argentiniſche Erziehungs- und Juſtizminiſter Martinez Zuviria gegen die kommuniſtiſch inſpirierten Agitatoren innerhalb der Studentenſchaft. Alle Hochſchüler werden relegiert, die ſich nicht ordnungsgemäß zum Examen meldeten. Die Univerſitäten dürften ſich nicht das Recht zuſchreiben, für unantaſtbar zu gelten, wenn ſie antinationalen Ideologien Raum böten. Hierdurch ſchädigten ſie die höchſten Intereſſen des Landes, ſo die Erhaltung des Friedens. Es ſei daher dringend erforderlich, den künſtlich hervorgerufenen Alarmzuſtand zu beendigen. Eine Einheit der Argentinier und ein herzliches Einvernehmen mit allen Ausländern müßten hergeſtellt werden. Anſchließend erklärte der Miniſter, daß der Weg der Revolution vorgezeichnet ſei. Die Hauptaufgabe ſei die Wahrung des Friedens gemäß den Beſtimmungen der argentiniſchen Verfaſſung.

Das neue Italien

Das italieniſche Blatt „Lavoro Faſciſta" ſpricht ſich dafür aus, daß die neue Partei „eine feſt entſchloſſene autoritäre Minderheit werde, die die tatſächliche Kontrolle über das geſamte nationale Leben habe." Bauern, Arbeiter und Intellektuelle ſollten dieſe Minderheit bilden, die in der Maſſe aufgehen und mit ihr leben ſolle.

Im Italieniſchen Haus in Sofia fand eine große faſchiſtiſche Feier ſtatt, an der die volle Wiederherſtellung der faſchiſtiſchen Organiſation im Lande bekanntgegeben wurde. In einem Telegramm an Pavolini, den Sekretär der Partei, ſprachen die Sofioter Faſchiſten dem Duce und dem faſchiſtiſchen Italien ihre Ergebenheit aus.

Nah und Fern

Wiener Frauen brachten Heimatgrüße. Ebenſo wie Gruppen von Künſtlerinnen und Spielſcharen der HJ. bringen auch Gemeinſchaften der Frauenorganiſation durch Lied und Spiel den Soldaten an den Fronten Grüße der Heimat. Kürzlich kehrten 16 Teilnehmerinnen der Wiener Sing- und Spielgemeinſchaft der NS.-Frauenſchaft aus dem Baltikum zurück, wo ſie die Marineſoldaten durch Volkslieder und oſtmärkiſche Volksmuſik erfreut hatten.

Gefängnis für einen unverſchämten Verdunkelungsſünder. Ein Ehepaar hatte ſeine Wohnung ſchlecht verdunkelt, und der deshalb vorſprechende Luftſchutzwart war von dem angetrunkenen Mann unverſchämt beleidigt worden. Das zuſtändige Amtsgericht in Kahla (Thüringen) verurteilte den Ehemann wegen Vergehens gegen das Luftſchutzgeſetz und wegen Beleidigung eines Amtsträgers zu einer ſofort vollſtreckbaren Geſamtſtrafe von dreieinhalb Monaten.

Für Errichtung von Behelfsheimen

Weiterer Nutzungsbereich für Latten- und Bretterverſchläge

Das aus der Entrümpelung von Bodenräumen gewonnene Latten- und Bretterverſchlagmaterial iſt weiterhin beſchlagnahmt bzw. ſichergeſtellt, worauf von zuſtändiger Stelle erneut hingewieſen wird. Die hier und da in der Bevölkerung vertretene Auffaſſung, daß man dieſes Material ohne weiteres z. B. für den Bunkerbau verwerten könne, trifft nicht zu. Das ſichergeſtellte Material kann vielmehr nur von den Leitern der Sofortmaßnahmen bei Bedarf für die Beſeitigung von Fliegerſchäden, insbeſondere die Ausführung von Notdächern, in Anſpruch genommen werden. Mit Genehmigung des Leiters der Sofortmaßnahmen darf es auch für die Durchführung von Luftſchutz-Bauvorhaben den damit beauftragten Stellen freigegeben werden. Das in großen Mengen vorhandene Bretter- und Lattenmaterial wird jedoch für dieſe Zwecke — beſonders in weniger luftgefährdeten Städten — nur zum geringen Teil gebraucht. Damit es nun durch die Stapelung in engen Höfen oder in Gärten nicht eine zuſätzliche Brandgefahr bildet und auch nicht durch Verrottung und Diebſtahl verlorengehen kann, hat der Generalbevollmächtigte für die Regelung der Bauwirtſchaft, Reichsminiſter Speer, das Verbot der Verwendung zu anderen Zwecken aufgelockert. Den Baubevollmächtigten wurde die Befugnis übertragen, das anfallende Holz außer für die genannten Zwecke bis zu 50 Prozent auch für die Baumaßnahmen des „Deutſchen Wohnungshilfswerks", insbeſondere für die Errichtung der „Behelfsheime" den als Bedarfsträger hierfür in Betracht kommenden Stellen freizugeben. Das Holz wird in der Regel käuflich erworben. Den Hauseigentümern wird eine Vergütung nach ortsüblichen Sätzen gezahlt.

Wie lange dauert der Krieg?

Die britische Agitation mag tausendmal Deutschl als den am Krieg Schuldigen hinzustellen versuchen — dumm ist der Dümmste nicht, daß er diesen Schw glaubte. Der alte Trick, der Welt unter totaler Verdre des Sachverhaltes zu verkünden: „Der Ueberfallene schuldig!" verfängt auch im hintersten Winkel nicht und vermag nicht, uns moralisch im mindesten zu sch chen. Daß in Wahrheit Deutschland von den anderen Neid und Angst um den errafften Besitz überfallen w den ist, weiß jedermann. Unser Nationalsozialismus ihnen ein Dorn im Auge; denn wenn er Schule mac kam ihr Goldvorrat in Gefahr, seine Eignung zu verl die Welt zu versklaven und auf Grund des Vorhand seins einer Fülle von Arbeitslosen fette Dividenden ab werfen. Ihr Reichtum beruhte auf der Armut und d Elend anderer, die sie am Narrenseil des Geldes u unter der Peitsche des Hungers herumzerrten, und heute fällt ihnen keine bessere Wahrheit ein. Erklären doch immer wieder, nach dem Kriege werde es Arbeitslosigkeit wie noch nie geben! Schon daran kennen wir, welchen „Segen" ihr Sieg über die Erde breiten würde.

Deshalb, da Deutschland die Arbeit und nicht das V gnügen weniger auf dem Hintergrund einer für den rechten Gewinn unentbehrlichen Arbeitslosenarmee or nisiert hat, haben sie uns überfallen. Denn das mu diesen jüdischen Pharisäern des Geldsacks als ein V stoß gegen „die guten Sitten" des Raubkapitalismus scheinen. Schuldig ist, das weiß jeder klar Ueberleg in der Welt, nicht das überfallene Deutschland, son sind allein die, die es überfallen haben, als es ein friedlichen, aber großartigen Aufbau oblag, der durch den nationalen Sozialismus ermöglicht worden

Wenn mich nun ein bewaffneter Straßenräuber überf am Leben bedroht und ich erbittert mit ihm ringe, d mache ich keine Pause und frage: wie lange dauer noch? Denn es steht von dem ersten Augenblick Ueberfalls an fest, daß es auf Tod und Leben geht der Kampf nur damit endet, daß einer von beiden mehr kämpfen kann. Das aber will nicht ich sein. W ich fragen, welche Zeit das noch weitergehen soll würde ich mich schon damit schwächen. Ich darf nur einen Gedanken hegen: wie siege ich über den Räube Es ist ohnehin klar, daß er, wenn ich ihn fragen k nur die höhnische Antwort hätte: bis du hin bist! D dumme Frage also, wie lange der Krieg noch dauert, sich das deutsche Volk abgewöhnt; denn es weiß von den Feinden belehrt, schon seit Jahren die ein und einzig mögliche Antwort: bis zum deutsch Sieg!

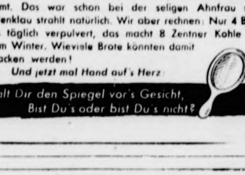
Nein! Uns macht weder der Feind noch ein „neutra Zwischenträger etwas vor. Alle alten Spielregeln, denen nach 1918 immerhin noch einige galten, sind au Kurs gesetzt. Diesmal ist nicht nur unsere militärisch tische, sondern unsere körperliche Vernichtung gepl Erbarmungslos möchte man an die Substanz, an die erschöpfliche Lebenskraft der Deutschen heran. Da von „Schlußmachen" höchstens in dem Sinne die K sein, daß wir dem anderen den tödlichen Stoß versetz Sie hätten drüben nicht immer wieder ihre Absichten laut ausposaunen müssen, wenn sie uns noch einmal List zum Niederlegen der Waffen bringen wollten! N dem sie uns hundertmal ihre sadistischen Mordpläne raten haben, können sie uns nicht mehr dumm m und wenn sie die lieblichsten Schalmeien bliesen. G den, der uns buchstäblich an Leib und Leben bedroht dem Bolschewismus zum Fraß vorwerfen will, sind stur, gegen das Gift seiner Lügen, das wir einmal, t genug, angenommen haben, für immer immun.

Rudolf Pauls

Uebergreifen der Kohlenarbeiterſtreiks auf Kanada

Die Unruhe in den USA.-Bergwerken hat, wie Reu meldet, auf Weſt-Kanada übergegriffen. Ueber 1400 Ber arbeiter in Nanaimo, Cumberland, auf der Vancouver-Inſ und in Princetown (Britiſch-Columbien) ſtimmten für d Streik. Schätzungsweiſe 2300 weitere Bergarbeiter in Br tiſch-Columbien ſtimmten an anderen Orten darüber ab, ſie ſich mit der Streikanweiſung, die von der Gewerkſchaft Calgary Heaſt herausgegeben wurde, einverſtanden erkl ſollten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.



Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 3

Frau von Immerso

Immer noch ganz „Schloßherrin". Nett, aber hoffnungslos vorgestrig — und dadurch hochgradig kohlenklau-gefährlich. Zum Beispiel: Alle Mieter heizen einmütig nur das am wärmegünstigsten gelegene Eßzimmer. Frau v. Immerso muß Ihre Extrawurst haben. Sie kann auf ihren geheizten „Salon" nicht verzichten, falls doch mal erlauchter Besuch kommt. Das war schon bei der seligen Ahnfrau so. Kohlenklau strahlt natürlich. Wir aber rechnen: Nur 4 Briketts täglich verpulvert, das macht 8 Zentner Kohle in einem Winter. Wieviele Brote könnten damit gebacken werden!

Und jetzt mal Hand auf's Herz:

Halt Dir den Spiegel vor's Gesicht,
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Karnickel, Hühner, Enten

und sonstige Kleintiere dürfen nur mit Grünfutter und Abfällen aus eigenem Garten und Haushalt gefüttert werden. Gemüse, Kartoffeln und Körnerfrüchte sind der Bewirtschaftung für die Ernährung des Volkes vorbehalten.

NAHRUNGSMITTEL SIND KEIN KLEINTIERFUTTER!

Die Bavaria-Filmkunſt zeigt
Imperio Argentina in
Tosca
Era-Film und Scalera-Film
S. A. Rom mit
Michel Simon
Roſſano Brazzi
Adriano Rimoldi
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen
Freitag, Sonnabend, Sonntag
abends 7.30 Uhr.
Roland-Lichtſpiele

Tragende Kühe und Starken
ſowie Ochſen und Bullen
ſofort zu kaufen geſucht. Alles gekaufte Vieh wird auf Kontingent angerechnet. M. Baumgarten, Weddelbrook, Tel. 172.

Mit dem 1. November habe ich meine Tätigkeit wieder aufgenommen. Sprechſtunden vorm. von 9—12 Uhr.
Fr. W. Hölterling, ſtaatl. gepr. Dentiſt. Vertragsdentiſt aller Krankenkaſſen.

Wenden von
Anzügen u. Mänteln
Annahmeſtellen
geſucht. Proſp. anf.
Mirow-Tragfeſtkleidung
Bielefeld 69

Gewandte weibliche
Bürokraft
zur Führung von Beſt
büchern u. -liſten für die
Lazarettverwaltung geſu
Reſerve-Lazarett Bad Br

Ein wenig gebr.
DKW-Wagen
(Reichsklaſſe)
zu kaufen geſucht
H. Schümann, Amtsvorſteh
Wiemersdorf, Tel. B. Bramſted

Verloren
ein Paar blaue
Lederhandſchuhe. Abzug
E. Schnack, Meienbeck 29

Verloren
1. Wollhandſchuh auf dem W
Rheumaheilſtätte — Bimöhlen
Schülerin Elſa Thun, Bimöhl

KHASANA
K
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Raf auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 260 Freitag, den 5. November 1943 65. Jahrg.

Heißer Kampf im Steppengebiet

In der Nogaiſchen Steppe 39 Sowjetpanzer vernichtet

Am Südufer des unteren Dnjepr, in der Tiefe der Nogaiſchen Steppe und im Lagunengebiet des Faulen Meeres fügten unſere Heeres- und Luftwaffenverbände dem Feind in den Kämpfen vom 2. November von neuem ſchwere Verluſte zu. Zur Abwehr der im Steppengebiet vorſtoßenden Bolſchewiſten wurden ſüdlich Nikopol, öſtlich Cherſon und an den nördlichen Zugängen zur Krim Abſchirmungsfronten und Sperrriegel geſchaffen. An ihnen brachen ſich die Angriffe ſtarker feindlicher Infanterie und Panzerkräfte.

Die Bolſchewiſten drückten vor allem nach Norden gegen den unteren Dnjepr und nach Süden gegen die Uebergänge des Siwaſch genannten Faulen Meeres. In beweglich geführter Verteidigung ſchlugen unſere Truppen ſüdlich Nikopol, öſtlich Cherſon und im Raum Perekop unter Abſchuß von 39 feindlichen Panzerkampfwagen ſtarke bolſchewiſtiſche Vorſtöße ab, gewannen in Gegenſtößen an der nördlichen und ſüdlichen Abriegelungsfront vorübergehend verlorengegangene Ortſchaften zurück und zerſprengten die über den Siwaſch vorgedrungenen feindlichen Teilkräfte.

Die Luftwaffe griff den ganzen Tag über mit ſtarken Verbänden in die Erdkämpfe ein. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge vernichteten durch Bomben viele Geſchütze, Fahrzeuge, Munitionsſtapel und Materiallager, während Schlachtflieger feindliche Angriffsſpitzen, Bereitſtellungen und Ueberſetzſtellen am Faulen Meer mit Bomben und Bordwaffen unter Feuer nahmen. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen Schiffsanſammlungen in den Verladehäfen an der Tamanhalbinſel. Durch Volltreffer wurden zahlreiche Landungsboote und Frachtkähne verſenkt, die den am Strande ſüdlich Kertſch abgeriegelten Bolſchewiſten Verſtärkungen zuführen ſollten.

Trotz der räumlichen Ausdehnung dieſer Kämpfe in dem Steppengebiet zwiſchen unterem Dnjepr und der Krim lag der Schwerpunkt der Kämpfe auch weiterhin im Dnjeprbogen. Südlich Saporoſhje ſtießen die Bolſchewiſten aus ihren Brückenköpfen vor. Trotz ſtarker Unterſtützung der Infanterie durch Artillerie- und Granatwerferfeuer blieben die Angriffe vergeblich. Südlich und ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk erneuerten die Bolſchewiſten ihre Verſuche, unſere Riegelſtellungen einzudrücken. Den Hauptſtoß führte der Feind mit mehreren von Panzern begleiteten Schützendiviſionen. In erbitterten Kämpfen und Gegenangriffen wurden die Bolſchewiſten abgewieſen, 23 feindliche Panzer abgeſchoſſen und eingebrochene Angriffsſpitzen abgeriegelt.

Im Raum von Kriwoi Rog ſetzten unſere Truppen ihre Angriffe zur Säuberung des bisher zurückgewonnenen Geländes fort. Panzerabteilungen preßten feindliche Reſte [illegible] verbiſſenen Widerſtandes auf engſtem Raum zuſammen und vernichteten eine abgeſchnittene bolſchewiſtiſche Kampfgruppe. Dabei erhöhte die Panzergrenadierdiviſion „Großdeutſchland" die Zahl der von ihr ſeit dem 15. Oktober erbeuteten oder vernichteten feindlichen Waffen auf 90 Panzer, 56 Geſchütze aller Kaliber, 59 Panzerbüchſen und [illegible] ſchwere Maſchinengewehre. Die Bolſchewiſten griffen ihrerſeits unſere Riegelſtellungen ſüdöſtlich Krementſchug mit Kräften bis zu Bataillonsſtärke an. Sie ſcheiterten aber im Feuer unſerer Grenadiere und Panzerſchützen.

Am mittleren Dnjepr vernichteten unſere Truppen ſüdlich Tſcherkaſſy eine während der Nacht auf eine Flußinſel übergeſetzte feindliche Abteilung und wieſen mit Unterſtützung von Kampf- und Schlachtfliegern in der Dnjeprſchleife ſüdöſtlich Kiew ſowie nördlich der Stadt örtliche Angriffe der Bolſchewiſten in Nahkämpfen und Gegenſtößen ab.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Das Abflauen der Kämpfe im mittleren Frontabſchnitt iſt die Folge der ſchweren Verluſte, die der Feind bei ſeinen bisherigen vergeblichen Durchbruchsverſuchen erlitten hat. Zwei der deutſchen Diviſionen, die an der erfolgreichen Abwehr ſtarker feindlicher Angriffe um Sſoſh [illegible] Anteil hatten, waren die oſtmärkiſche 45. Infanteriediviſion unter Führung von Generalmajor Freiherr von Falkenſtein und die 292. Infanteriediviſion unter Führung von Generalmajor John. Der erſtgenannten gelang es Anfangs Oktober, über den Sſoſh vorgeſtoßene feindliche Kräfte in Stärke von drei Diviſionen blutig zurückzuwerfen und in der Zeit vom 13. bis 22. Oktober die fortgeſetzten Angriffe von fünf weiteren Sowjetdiviſionen abzuſchlagen.

33mal ſtürmte der Feind

Mit ſtarker Artillerie- und Panzerunterſtützung in jenen Tagen vergeblich gegen die Stellungen der Grenadiere an, bis ſchließlich die Angriffskraft der Sowjets erlahmte. Für die 292. Infanteriediviſion waren der 5. und 6. Oktober die ſchwerſten Tage. An entſcheidender Stelle eingeſetzt, haben dabei die Regimenter den ſchwerpunktartigen Angriff zweier feindlicher Schützendiviſionen abgewehrt und in harten Kämpfen alle Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten verhindert. Da der Feind erkannt hat, daß er ſich trotz Hinnahme hoher Verluſte in den bisherigen Brennpunkten im mittleren Frontabſchnitt nicht gegen den deutſchen Widerſtand durchzuſetzen vermag, verlegte er den Schwerpunkt ſeiner neuen Vorſtöße weiter nach Norden in den Raum ſüdweſtlich Welikije Luki. Dort hatten ſeine hartnäckigen Angriffe wechſelvolle noch andauernde Kämpfe zur Folge.

Das Pakgeſchütz zwiſchen den Fronten

ᛋᛋ-Rottenführer holte es nachts mit zwei Panjepferden

Bei den Kämpfen ſüdöſtlich Krementſchug war ein feindliches Pakgeſchütz zwiſchen den Fronten ſtehengeblieben. Der ᛋᛋ-Rottenführer Hans Kiſſinger, ein Volksdeutſcher aus Beſſarabien, wollte die Pak vor dem Zugriff der Sowjets ſichern, ſchlich ſich bei Nacht mit zwei Panjepferden heran und ſpannte ſie vor das Geſchütz. Als er eben fertig war, tauchte ein Laſtkraftwagen auf, der mit ſeinen Scheinwerfern das Gelände hell erleuchtete. Es war ein feindliches Fahrzeug, das ſich über die ſowjetiſche Linie hinaus verfahren hatte. Das Unternehmen war in Frage geſtellt, wenn er nicht ſofort handelte. Mit wenigen Gewehrſchüſſen brachte der ᛋᛋ-Rottenführer den Wagen zum Halten. Während die Beſatzung das Weite ſuchte, ſprengte er mit Handgranaten den Laſtkraftwagen und erreichte mit dem Geſchütz glücklich ſeine Stellung.

Schneidig und zielbewußt

Der kühne Vorſtoß unſerer leichten Seeſtreitkräfte

Die im Wehrmachtbericht vom Mittwoch gemeldete Verſenkung von zwei Dampfern vor der britiſchen Südküſte iſt das Ergebnis eines zielbewußten und ſchneidig vorgetragenen Angriffs leichter deutſcher Seeſtreitkräfte gegen ein ſtark geſichertes britiſches Geleit. Die ungünſtige Wetterlage erleichterte das Herankommen an den Gegner, erſchwerte dafür aber die Durchführung des Angriffs, insbeſondere das genaue Zielen.

Der britiſche Geleitzug war ſtark geſichert. Als er von unſeren Booten trotz ſchlechter Sichtverhältniſſe von einſetzender Abwehr ausgemacht wurde, gingen ſie ſofort zum Angriff über. Ein Dampfer von 2500 BRT. erhielt zwei Torpedotreffer und ſank ſofort. Ein zweiter Dampfer von 2000 BRT. erhielt ebenfalls mehrere Treffer. Als unſere Boote ſich nach dem gelungenen Angriff vom Gegner abſetzten, befand er ſich bereits ſo weit in ſinkendem Zuſtand, daß ſein Untergang zweifelsfrei iſt.

Auf dem Rückmarſch ſtellte ſich unſeren Booten eine Anzahl von britiſchen Artillerieſchnellbooten in den Weg, zog ſich aber eiligſt zurück, nachdem deutſcherſeits ein gut liegendes Feuer eröffnet worden war. In dem unſichtigen Wetter kam der Feind raſch außer Sicht.

Die leichten deutſchen Seeſtreitkräfte hatten keine Verluſte und Ausfälle zu verzeichnen, obwohl ſie eine nahe Gefechtsberührung mit dem Feinde geſucht und gefunden hatten. Vollzählig und unbeſchädigt kehrten ſie in ihren Stützpunkt zurück.

Feindliche Schiffe ſtehen Schlange,

um in Gibraltar repariert zu werden

Unter den am Donnerstag im Hafen der engliſchen Feſtung Gibraltar liegenden 40 Handelsſchiffen befinden ſich zwölf, die bereits ſeit längerer Zeit darauf warten, im Reparaturdock von Gibraltar Aufnahme zu finden. Da die Zahl der durch Feindeinwirkung beſchädigten engliſchen und amerikaniſchen Schiffe regelmäßig zunimmt, und auch die Docks anderer Feindhäfen im Mittelmeer ſtändig belegt ſind, ſoll ein Teil der beſchädigten Schiffe zunächſt nur oberflächlich ausgebeſſert werden, damit ſie eine Seereiſe überſtehen und dann in den Ueberſeehäfen gründlich überholt werden können.

„Alle Wege führen nach Rom, aber ..."

Zunehmende Enttäuſchung in England über den italieniſchen Kriegsſchauplatz

In der engliſchen Oeffentlichkeit machen ſich in zunehmendem Maße über die militäriſche Entwicklung auf dem italieniſchen Kriegsſchauplatz Beunruhigung und Enttäuſchung bemerkbar. Schon zwei Monate leiſten wenige deutſche Diviſionen der zuſammengeballten engliſch-amerikaniſchen Kraft erfolgreich Widerſtand und bringen der 5. britiſchen und 8. amerikaniſchen Armee fortgeſetzt ſchwere Verluſte bei, ohne daß dieſe mehr als nur ſchrittweiſe vorankamen.

Die Aeußerung „Alle Wege führen nach Rom, aber ſie ſind vermint", iſt heute wieder geflügeltes Wort und wird mit biſſiger Ironie in engliſchen Parlamentskreiſen auf die laſche Kriegführung in Italien angewandt. Dabei werden Vergleiche zwiſchen dem langſamen Fortſchreiten der anglo-amerikaniſchen Offenſivaktion in Italien mit der nun ſchon drei Monate pauſenlos anhaltenden Offenſive der Sowjets gezogen, die für die anglo-amerikaniſche Kriegführung nicht gerade ſchmeichelhaft ſind.

Allerdings verſchweigt man in politiſch führenden Kreiſen Englands nicht, daß die große Sowjetoffenſive gegen den Dnjepr in ihrem Geſamteffekt auch enttäuſcht, weil ſie den ſtrategiſchen Durchbruch und die Aufrollung der deutſchen Oſtfront nicht erreicht hat.

Betrunkene engliſche und USA.-Soldaten plündern

Aus Kalabrien geflüchtete Italiener berichten, wie „Regime Faciſta" meldet, daß in Süditalien größte Hungersnot herrſche. Die Bevölkerung habe in der erſten Woche nach der Beſetzung überhaupt keine Lebensmittel erhalten. Erſt in den letzten Tagen ſeien 100 Gramm Brot je Kopf der Bevölkerung verteilt worden. Die engliſchen Truppen hätten gleich nach der Beſetzung in ſämtlichen Städten alle Radio- und Photoapparate beſchlagnahmt. Plünderungen durch betrunkene engliſche und nordamerikaniſche Soldaten ſeien an der Tagesordnung. In vielen Städten hätten die Kommuniſten die Oberhand gewonnen. Die Faſchiſten ſeien überall verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert worden.

Hochfahrende Stimmen aus Moskau

Unzufriedenheit mit den Kriegsanſtrengungen der Anglo-Amerikaner

Der Moskauer Vertreter der Columbia Broadcaſting Geſellſchaft weiſt in ſeinem letzten Bericht darauf hin, daß die ſowjetiſche Preſſe in ihren Artikeln zum Ergebnis der Moskauer Konferenz die Weſtmächte mit betonter Unterſtreichung darauf aufmerkſam macht, daß die Moskauer Konferenz lediglich durch die Erfolge der Sowjetarmee zuſtandekam und einen „erfolgreichen Verlauf" hatte.

Der Ton der Moskauer Preſſe gegen die Weſtmächte iſt außerordentlich hochfahrend. Im Gegenſatz zu der überſchäumenden Begeiſterung der amerikaniſchen und engliſchen Blätter erklärt die Moskauer Preſſe ſehr von oben herab, die Hauptſache ſei jetzt, daß die Engländer und Amerikaner ihre Kriegsanſtrengungen vermehrten und eine zweite Front ſchaffen würden. Die im Weſten viel beſprochenen großen Zukunftspläne ſeien zwar ſehr intereſſant, zunächſt aber müſſe man die militäriſchen Vorausſetzungen für ſie ſchaffen. Am Schluß des Berichtes heißt es, man habe das Gefühl, daß die öffentliche Meinung der Sowjetunion von Hull und Eden noch bedeutend genauere Zuſicherungen und Verpflichtungen gerade auf militäriſchem Gebiete verlange.

Soziale Wehen der USA.

Ueber 500 000 USA.-Grubenarbeiter ſtreiken. Es iſt der vierte amerikaniſche Kohlenkonflikt in einem Zeitraum von nur vier Monaten. Rooſevelts zyniſche Feſtſtellung, daß die Grubenarbeiter kein Recht hätten, die Arbeit zu verweigern, vermag nicht über die ſozialen Mißſtände hinwegzutäuſchen, die die Urſache der ſtändigen Arbeitsunruhen in den Vereinigten Staaten ſind. Die amerikaniſchen Arbeiter proteſtieren mit ihrem Streik gegen die unſozialen Lohn- und Steuermethoden des plutokratiſchen USA.-Statthalters der jüdiſchen Finanzhyänen, Rooſevelt, der ſich ſogar nicht einmal ſcheut, ſeinen jüdiſchen Innenminiſter Ickes anzuweiſen, gegen die ihr Recht ſuchende Arbeiterſchaft mit ſchärfſter Anwendung der Waffengewalt vorzugehen. Rooſevelt läßt auf hungernde USA.-Grubenarbeiter ſchießen; das iſt die „Weltbeglückung", die Rooſevelt auf der Erde herbeiführen will.

Ein Amerikaner namens Henry J. Taylor hat in einem Buch mit Recht die amerikaniſchen „Weltbeglücker" kritiſiert, die nicht einmal in ihrem eigenen Lande Ordnung zu ſchaffen vermögen. Da heißt es: „Wir reden und ſchreiben begeiſtert über Nachkriegsangelegenheiten, bei deren Regelung wir tatſächlich wenig zu ſagen haben werden. Aber in Wort und Schrift verteilen wir Verſprechungen nach allen Seiten. Wenn unſere Führer weniger eitel wären, würden ſie erkennen, daß der übertriebene Internationalismus unſerer Regierung unhaltbar iſt. Wir können weder die grundlegenden europäiſchen Probleme löſen noch die „Welt befreien". Was unſere verſchrobenen Pläne für eine beſſere Weltordnung – was das auch immer außer der Verarmung der USA. bedeuten mag – betrifft, ſo iſt unſere dumme Anmaßung, daß wir mit Worten, Dollars und einer „Polizeimacht" alles erreichen werden, eine gedankenloſe Unmöglichkeit. Die Idee, der Welt die „vier Freiheiten" zu ſchenken oder aufzuzwingen, iſt abſurd. Das iſt kein Idealismus. Es iſt bloße politiſche Wichtigtuerei, und es wird im Ausland als ſolche erkannt." Hier urteilt ein Amerikaner einmal äußerſt richtig über die Politik ſeiner Regierung. Die Amerikaner ſollten in der Tat im eigenen Lande Umſchau halten, wo ſo furchtbar vieles im argen liegt.

Wir Deutſchen und Europäer aber haben einen Vergleich mit der amerikaniſchen Wirtſchaft und mit der amerikaniſchen „Sozial"politik wirklich nicht zu ſcheuen. Gewiß wäre es falſch, den Gegner bewußt zu unterſchätzen. Gerade ein Wirtſchaftskörper vom Ausmaß des amerikaniſchen erfordert eine nüchterne Prüfung. Wir wiſſen jedoch, daß der amerikaniſchen Wirtſchaft heute in Europa nicht mehr ein aufgeſplitterter Kontinent zahlloſer Kleinwirtſchaften gegenüberſteht, ſondern ein um Deutſchland klar ausgerichteter einheitlicher Wirtſchaftskörper. Wir haben alſo entſcheidende Maßnahmen in Europa getroffen. Der Nimbus der amerikaniſchen Wirtſchaft andererſeits beruhte auf den Leiſtungen einer Verbrauchsgutinduſtrie, die gewiß beachtliche Leiſtungen aufwies, aber keinen Maßſtab für die Erforderniſſe einer Kriegswirtſchaft darſtellt. Die amerikaniſche Automobilinduſtrie hatte beiſpielsweiſe ebenſo wie die Radioinduſtrie einen gewaltigen Maſſenmarkt zu verſorgen. Dieſe Induſtrien warfen hohe Profite ab und die organiſatoriſchen Leiſtungen dieſer Induſtrien waren deshalb typiſche Einzelleiſtungen erfindungs- und kapitalkräftiger Unternehmer. Der induſtrielle Ausbau vollzog ſich unter rückſichtsloſer Erſchöpfung von Rohſtoffen. Nur die beſten und billigſten Rohſtoffe aus der ganzen Welt waren gut genug. Eine vorſorgende Politik der Rohſtoffſicherung galt als ebenſo überflüſſig wie die planende Heranbildung von Facharbeitern. Man kannte keine Rohſtoff- und keine Arbeiterpolitik, verzichtete damit auf die beiden Grundpfeiler einer geſunden Wirtſchaft. Das rächt ſich heute im Kriege, wo zugleich der USA.-Induſtrie die Fähigkeit zur gemeinſamen Planung und zur Zuſammenarbeit mit dem Staat fehlt.

Daneben bedroht, was einſt als Stärke der USA.-Induſtrie angeſehen wurde, das Fließband die laufende Rüſtungsproduktion der Amerikaner dauernd mit dem Geſpenſt der Unbeſtändigkeit. Die techniſchen Fortſchritte der modernen Kriegführung ſind derart ſchnell, daß einfach auf einen elaſtiſchen Wirtſchaftsapparat nicht verzichtet werden kann. Sie ſind aber hierin ſehr ſtark behindert in den Vereinigten Staaten, wo ſelbſt der zentrale Lenkungsapparat des „War-Production-Board" ſich faſt täglich Aenderungen unterzieht. Sie ſind die Folgen der Machtkämpfe zwiſchen WPB., Heer, Marine und Schiffahrtskommiſſion. Und über allem ſchwebt der Kampf zwiſchen Zivilverſorgung und Kriegsbedarf.

Am ſchlimmſten indeſſen bleibt für die USA. das Problem der Rohſtoffreſerven. Man kaufte einſt die Rohſtoffe der Welt, wo man ſie bekam. Jetzt im Kriege muß man nachholen, was das amerikaniſche Wirtſchaftsſyſtem bislang nicht zuließ. Man muß Rohſtoffe erſt erſchließen, man muß nicht nur im Innern die Fabriken zur Herſtellung von Aluminium, Magneſium, Kunſtkautſchuk, Leichtbenzin uſw. bauen, ſondern auch noch Mexiko, Kanada und Südamerika, ja Afrika mit Bergbaumaſchinen beliefern, um erſt nach Jahren in den Genuß der dortigen Naturſchätze kommen zu können. Im Zuge der Planung dieſer Rohſtoffinveſtierungen aber ſind bereits hemmende Intereſſenkonflikte zwiſchen Oelinduſtrie, Stahlinduſtrie uſw. entſtanden.

Schließlich aber bringt die Umſtellung der USA.-Wirtſchaft ſoziale Spannungen, die in ihrer Auswirkung auf das Potential kaum überſchätzt werden können. Hätte Rooſevelt ſeinen Krieg durch ein wirklich leiſtungsfähiges Sozialprogramm Jahre im voraus eingeleitet, ſo wären die kriegswirtſchaftlichen Leiſtungen ſchon heute weſentlich größer. Aber die Aufrüſtung und die Kriegsverwicklung waren ein willkommener Ausweg aus dem geſcheiterten New-Deal-Experiment. War die Vernichtung des New Deal eine Abwehrmaßnahme der jüdiſch-plutokratiſchen Oberſchicht im Innern, ſo ſollte der Krieg die auf dem Wege des ſozialen Umbaues und der Sozialreform unerwünſchte Verwertung der produktiven Ueberſchüſſe in ſolchen Formen geſtatten, die einen materiellen Machtzuwachs der herrſchenden Gruppen in der Welt ermöglichten. Die großen Rüſtungsfabriken werden heute zum großen Teil auf Staatskoſten finanziert, liegen aber ſämtlich im Herrſchaftsbereich der großen kapitaliſtiſchen Familiengruppen, wie der Rockefellers (Oel und Kunſtkautſchuk), der Duponts (Chemie und Flugzeuginduſtrie), der Morgans (Stahl und Schiffe) uſw. Den Maſſen natürlich geht der ſtets nur beſcheiden geweſene Anteil an dem bisher ſo laut propagierten Lebensſtandard immer mehr verloren. Was nutzen einem Arbeiter in den Magneſiumfabriken des fernen Weſtens hohe Löhne, wenn ſeine Familie in Armeezelten kampieren muß gegen eine Miete von 10 bis 15 Dollar wöchentlich?!

Wenn einem Land aus den natürlichen Vorausſetzungen der Rohſtoff- und Agrarverſorgung und der relativ geringen Bevölkerung die Schaffung eines materiellen Paradieſes ohne Krieg jemals hätte bis 1940/41 gelingen können, ſo wären es die Vereinigten Staaten geweſen. Dieſe Chance zu wirklicher ſozialer und materieller Führung aber haben Rooſevelt und die die USA. beherrſchenden Juden verſpielt, weil ſie ſeit 1940/41 mittels eines überſpannten Privatkapitalismus in Richtung einer rückſichtsloſen Kriegswirtſchaft die Amerikaner ausbeuteten. Zu den Opfern des „verlorenen Paradieſes" aber fügt dieſer Kapitalismus der USA. von heute den Maſſen noch die materiellen und Blutopfer des Krieges hinzu.

Wenn wir in dieſem Zuſammenhang die Arbeitsunruhen in den Vereinigten Staaten, beſonders den umfangreichen Streik der Bergarbeiter im großen Zuſammenhang beurteilen wollen, ſo kommen wir zu der Erkenntnis, daß der gegenwärtige Krieg auch eine Sozialrevolution iſt. Die Frage nach dem wirtſchaftlichen Kriegspotential der USA. läßt ſich nicht damit beantworten, wieviel Flugzeuge, Schiffe und Tanks dort hergeſtellt werden können, ſondern nur damit, wie weit ein totaler Einſatz der Arbeiter, Rohſtoffe und Organiſationstalente möglich iſt. Der Krieg iſt in dieſem Sinne zugleich eine Auseinanderſetzung zwiſchen den USA. und England und ein Schrittmacher der immer dringlicher werdenden inneramerikaniſchen Auseinanderſetzung. Die ſoziale Auseinanderſetzung in den Vereinigten Staaten nimmt immer ſchärfere Formen an und wird die Geſtaltung des amerikaniſchen Kriegseinſatzes und der amerikaniſchen Wirtſchaft in immer weiterem Umfange beſtimmen. Dieſe Sozialprobleme laſſen ſich aber nicht dadurch aus der Welt ſchaffen, indem der Plutokratenknecht Rooſevelt auf die hungernden Arbeiter ſchießen läßt, ſondern nur durch die Schaffung eines gerechten Sozialismus.

Geldſackſorgen der Plutokraten

Die britiſche Regierung ſichert aber weiterhin „angemeſſene Gewinne" zu

Die großen engliſchen Eiſenbahngeſellſchaften ſind nach Londoner Berichten in heller Aufregung über eine Erklärung des Kriegstransportminiſters Lord Leathers, der dieſer Tage im Oberhaus mitteilte, die Regierung müſſe auch nach dem Kriege eine Kontrolle der vier großen Eiſenbahngeſellſchaften aufrechterhalten. Eine Zentraliſierung des Transportweſens ſei unbedingt notwendig, ſchon um die Eiſenbahn zu moderniſieren, da in der Vergangenheit die notwendigen Maßnahmen aus Kapitalmangel öfter unterblieben ſeien.

Die um ihren Geldſack beſorgten Vertreter der Eiſenbahngeſellſchaften wenden ſich ſcharf gegen dieſe Stellungnahme Lord Leathers und ſuchen die „Unentbehrlichkeit privater Eiſenbahngeſellſchaften" für die Nachkriegszeit nachzuweiſen. Sie erklären u. a., eine Zentraliſierung des Eiſenbahnweſens würde ſchwere Unzuträglichkeiten zur Folge haben, da nur die jetzige Dezentraliſierung die notwendigen Leiſtungen hervorbringe. Die Eiſenbahngeſellſchaften würden bei Kriegsende ſicher auch genügend flüſſige Mittel aufbringen können, „um die notwendigen Verbeſſerungen vorzunehmen".

In Regierungskreiſen, die größtenteils ſelbſt an den Einnahmen der Eiſenbahngeſellſchaften beteiligt ſind, hat man ſich dieſen Einwänden nicht verſchloſſen, denn in einer ſpäteren Erklärung des Kriegstransportminiſteriums wird bereits beſchwichtigend erklärt, das Bahnſyſtem könne ſowohl durch eine Verſtaatlichung geſichert werden als auch durch Maßnahmen, die den Geſellſchaften „angemeſſene Gewinne" ſichern, ſo daß ſie ſtets in der Lage wären, die Leiſtungsfähigkeit ihrer Linien zu erhalten und zu erhöhen. Welcher Weg ſchließlich eingeſchlagen werde, ſei eine reine Zweckmäßigkeitsfrage. — Die Eiſenbahngeſellſchaften haben ihren Standpunkt alſo ſchon zum großen Teil durchgeſetzt und hoffen, daß die Staatskontrolle nach dem Kriege nur inſoweit erhalten bleibt, als ſie ihnen ſichere Gewinne garantiert.

„England hat von der Subſtanz gelebt"

Trübſinnige Feſtſtellungen einer engliſchen Wirtſchaftszeitſchrift

Die engliſche Wirtſchaftszeitſchrift „Fortune" bringt in ihrer Novembernummer eine Ueberſicht über die Kriegswirtſchaft Englands. Es arbeite mit Werkzeugmaſchinen, die es unter dem Pacht- und Leihgeſetz aus den USA. erhalten habe. Aber ſelbſt, wenn es dieſe für ſein Nachkriegsgeſchäft behalte, ergäben ſich folgende Feſtſtellungen: England habe von der Subſtanz gelebt und werde nach dem Kriege nicht genügend Kapital haben. Die Schulden Englands ſeien gewaltig. Schon heute betrügen ſie 17 Milliarden Pfund. Dazu kämen die großen finanziellen Verluſte in Ueberſeeanlagen und die Verſchuldung an die Dominions. England habe für etwa eine Milliarde Pfund Aktien im Ausland verkaufen müſſen; es ſchulde etwa 1½ Milliarden Pfund an Indien, Südafrika und Argentinien. Die Einkünfte, mit denen England früher ſeine Einfuhr bezahlte, ſeien alſo ſehr eingeſchrumpft. Um einen Ausgleich zu finden, müßte es ſeine Ausfuhr gegen die Vorkriegszeit um 50 Prozent ſteigern — und es ſei zweifelhaft, ob es dazu in der Lage ſein werde.

Rooſevelt ſchwingt die Hungerpeitſche

Durch Verfügung hat Rooſevelt, wie „News Chronicle" meldet, eine neue Behörde geſchaffen, die die „Lebensmittelbedürfniſſe" des Auslandes ermitteln und entſprechend den vorhandenen Vorräten verteilen ſoll. Die Anforderungen des Auslandes werden von Leo Growely, für das Inland von Ernährungskommiſſar Marvin Jones bearbeitet. — Die Hungerpeitſche ſoll die Welt regieren, das iſt der Hintergrund dieſer Verfügung, hinter der wieder einmal die grinſende Teufelsfratze des Juden ſteht.

Feindkreuzer im Pazifik verſenkt

Wie das japaniſche Hauptquartier meldet, verſenkte die japaniſche Marineluftwaffe während eines Landungsverſuchs des Feindes auf der Inſel Mono (Treaſury) ſüdlich von Bougainville am Mittwoch vormittag einen feindlichen Kreuzer und beſchädigte einen weiteren.

Die anglo-amerikaniſchen „Befreier"

Hunger und Terrorregiment in Süditalien

Einen aufſehenerregenden Bericht über die kataſtrophale Verſorgungslage in dem von den Anglo-Amerikanern beſetzten Teil Italiens erſtattete, wie „Corriere della Sera" meldet, ein Mitglied der Kommiſſion des USA.-Miniſters Morgenthau. In dieſem Bericht heißt es u. a., daß an einem einzigen Tage in Neapel 250 Kinder in den Armen ihrer Mütter geſtorben ſeien. Laſtwagen mit Brot für die Beſatzungstruppen ſeien von den ausgehungerten Italienern geſtürmt und geplündert worden. Die begleitenden Soldaten hätten auf die Menge geſchoſſen und viele Perſonen getötet. Der Bericht fügt hinzu, daß die anglo-amerikaniſchen Soldaten das Recht hätten, jederzeit Hausſuchungen vorzunehmen und alles das zu requirieren, was den Beſatzungstruppen dienlich erſcheine. Die Bevölkerung lebe in ſtändiger Angſt vor ſolchen rigoros durchgeführten Requiſitionen. In Palermo wurden ſtrengſte Repreſſalien gegen die italieniſchen Hafenarbeiter angeordnet, die als Proteſt gegen das anglo-amerikaniſche Verbot von Lebensmitteltransporten für die Zivilbevölkerung die Arbeit verweigern wollten. Den Kanadiern wurde Befehl gegeben, mit Waffengewalt gegen „Widerſpenſtige" vorzugehen.

De Gaulle als Steigbügelhalter Moskaus

Der Moskauer Regie folgend, ſetzt de Gaulle in Algier das Aufräumen in der Umgebung Girauds fort. Er hat nun auch den Leiter der diſſidentiſchen franzöſiſchen Militärmiſſion in den Vereinigten Staaten, General Bethouard, ſeines Poſtens enthoben und durch einen General erſetzt, der die Zuſtimmung Wyſchinſkis, des Sowjetvertreters in der Mittelmeerkommiſſion, gefunden hat.

Tageschronik in Stichworten

Die Veröffentlichung der Verordnung über die Bezüge der Angehörigen der durch Geſetz vom 27. Oktober 1943 geſchaffenen neuen republikaniſch-italieniſchen Wehrmacht hat in der italieniſchen Oeffentlichkeit große Genugtuung hervorgerufen. Das Volk empfindet ſtark, daß die ſoziale Stellung der Wehrmacht endlich eine Regelung erfahren habe, die ihrer Stellung im Rahmen des Lebens der Nation entſpricht.

Der große Paſſagierdampfer „Normandie" wurde am Mittwoch von ſeinem Pier im Hudſon-Fluß abgeſchleppt, um für den Dienſt in der USA.-Flotte ausgeſtattet zu werden. Der Dampfer hat keine Aufbauten mehr.

Auf der Friedenskonferenz müſſen die Neger vertreten ſein, erklärte Frau Rooſevelt laut „Daily Mail". Wenigſtens ein Neger müſſe am Konferenztiſch ſitzen, um über den Frieden der Welt mitzubeſtimmen.

Die Feier des Geburtstages Sunyatſens am 12. November wird in dieſem Jahre beſonders feſtlich begangen. Nachdem Japan die ausländiſchen Konzeſſionen an China zurückgegeben hat, die exterritorialen Rechte erloſchen ſind und der chineſiſch-japaniſche Bündnisvertrag geſchloſſen worden iſt, ſind alle Forderungen Sunyatſens erfüllt.

Nach den letzten amtlichen Angaben der Tſchungking-Regierung nimmt die Inflation immer unaufhaltſamere Formen an. Der Großhandelsindex betrug im Januar 1942 das 31fache des Jahres 1939, im Januar 1943 das 82fache und im September das 143fache. Die Hoffnungen der Regierung auf eine Eindämmung oder wenigſtens Verlangſamung dieſer Entwicklung haben ſich in keiner Beziehung erfüllt.

Der Freiheitskampf der Inder

Kongreßbewegung auch in Bhopal nicht zu unterdrücken

Wie der allindiſche Rundfunk aus dem indiſchen Staat Bhopal meldet, hält dort die Kongreßbewegung nach wie vor mit unverminderter Stärke an.

Das Nawab von Bhopal gab jetzt auf Anweiſung der Engländer eine Verordnung heraus, die ſich gegen die „revolutionären Bewegungen" im Lande richtet. Es ſoll im Rahmen der neuen Verordnung mit allen zur Verfügung ſtehenden Mitteln jede „ſtaatsfeindliche Bewegung" ausgerottet werden.

Zäher Abwehrkampf ſüdweſtlich Dnjepropetrowſ

Hohe blutige Verluſte des Feindes in Süditalien — Kölner Dom erneut ſchwer getroffen — 33 Terrorbombe geſchoſſen

Aus dem Führerhauptquartier, 4. November 1943. Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wurde der feindliche Landekopf ſüdl Kertſch weiter verengt. Nördlich Kertſch ſind Kämpfe neugelandeten feindlichen Kräften im Gange. In der Stra von Kertſch griffen Luftwaffe und Kriegsmarine den Ueber verkehr des Feindes wiederholt an. Ein ſowjetiſches Sch boot ſowie fünf Landungsboote wurden vernichtet, drei nonenboote ſchwer beſchädigt.

Bei der Abwehr ſtarker Angriffe gegen die Enge Perekop wurden 20 Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

Am unteren Dnjepr wurden feindliche Aufklärungs ſtöße abgewieſen. Eine feindliche Abteilung, der es gelu war, über den Strom vorzudringen, wurde zum Kampf ſtellt und vernichtet. Im großen Dnjepr-Bogen kam geſtern beſonders ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk wieder zu ſch ren Kämpfen. Die Angriffe der Sowjets wurden im zähe Abwehrkampf, ſtellenweiſe durch wuchtige Gegenſtöße, ab wieſen. Eine eigene Panzergruppe ſtieß dabei in feindli Bereitſtellungen hinein und ſchoß zahlreiche Panzer ab.

Nördlich Kiew traten die Sowjets nach ſtarker Artill rievorbereitung und von zahlreichen Schlachtfliegern unte ſtützt, zum Angriff an. Schwere Abwehrkämpfe ſind hier i Gange.

Im Kampfraum von Welikije Luki ſetzte der Fei auch geſtern ſeine zum Teil von Panzern unterſtützten hef gen Angriffe fort. Um einige Einbruchsſtellen wird gekäm

Von der übrigen Oſtfront wird nur geringe örtl Kampftätigkeit gemeldet.

In den ſchweren Kämpfen im Dnjepr-Bogen hat ſich d ſüdweſtdeutſche 23. Panzerdiviſion unter Generalleu nant von Vormann durch beſondere Tapferkeit hervo getan.

An der ſüditalieniſchen Front ſcheiterten fein liche Angriffe bei Venafro unter hohen blutigen Verlu für den Gegner. Im Oſtabſchnitt ſtieß der Feind mit ſtark Kräften über den Trigno-Fluß vor. Er wurde nach hart Kampf ſüdöſtlich der Stadt Iſtunio zum Stehen gebrac

Feindliche Fliegerverbände griffen am geſtrigen Tage da Gebiet der Deutſchen Bucht, insbeſondere die Stadt Wilhelmshaven, und in der vergangenen Nacht weſtdeut Städte an. Verluſte und Schäden entſtanden beſonders i Düſſeldorf. Der Kölner Dom wurde erneut ſchwe getroffen. Luftverteidigungskräfte vernichteten bei dieſen An griffen ſowie über den beſetzten Weſtgebieten nach bisherig Meldungen 33 feindliche Flugzeuge.

Unſere Luftwaffe führte in den geſtrigen Abendſtun ohne eigene Verluſte einen ſtarken Angriff gegen die Ha ſtadt Ipswich in Südoſt-England, der große Brände ve urſachte.

Vor Ijmuiden und im Seegebiet nördlich Le Havre ve ſenkten Küſtenſicherungsfahrzeuge und andere Seeſtreitkr der Kriegsmarine vier britiſche Schnellboote und beſchädig vier weitere ſchwer.

Unruhe bei den Emigranten

Jugoſlawiſche Exilregierung ſoll nach Moskau überſiedel

Daß auf der Moskauer Konferenz Stalin freie Hand Befriedigung ſeiner Ausdehnungsgelüſte auf ganz Europa halten hat, geht auch aus einer Meldung in der Stockhol Zeitung „Svenska Morgenbladet" hervor. Danach in Moskau beſchloſſen worden, daß die jugoſlawiſche Exilre rung von Kairo nach Moskau überſiedeln ſoll. Dieſe Meldu habe bei den Emigranten große Unruhe hervorgerufen, da m deren Inhalt als erſtes Zeichen dafür betrachte, daß nach de Beſchluß der Moskauer Konferenz zunächſt der ganze Bal eine ſowjetiſche Intereſſenſphäre werden ſoll. Weiter meld das ſchwediſche Blatt, daß die jugoſlawiſche Exilregierung Kairo durch König Peter dem Partiſanengeneral Mihailow die Aufforderung zugeſtellt habe, ſeine Organiſation aufzulö und ſich den Streitkräften des Bolſchewiſtenhäuptlings Tito a zuſchließen. Die Partiſanenbewegung Mihailowitſchs wer von anglo-amerikaniſcher Seite keine Unterſtützung mehr halten.

2. Opferſonntag brachte 52,8 Millionen

Der am 10. Oktober 1943 durchgeführte 2. Opferſonntag des Kriegs-WHW. 1943/44 hatte ein vorläufiges Ergeb von 52 879 913,22 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vo jahres wurden 42 429 236,42 RM. aufgebracht. Die Zuna beträgt ſomit 10 450 706,80 RM., das ſind 24,1 Prozent.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

URHEBERRECHTSSCHUTZ DREI QUELLEN-VERLAG, KÖNIGSBRÜCK

20. Fortſetzung

Ein paar Wochen nach Mutters Tod erhielt ich eine Karte mit ein paar ſchnell hingekritzelten Zeilen jenes Soldaten. Er ſchrieb, daß er nach hier käme und mich zur angegebenen Zeit auf dem Bahnhof erwarte. Es waren rein ſachliche Angaben, kein Wort der Entſchuldigung für das lange Schweigen, auch kein Wort der Sehnſucht. Und gerade das übte einen magiſchen Zwang auf mich aus. Zur genannten Stunde war ich auf dem Bahnhof. Er erwartete mich bereits, kam auf mich zu und gab mir ſeine gebräunte, ſchwere Hand.

Er bat mich, daß wir nicht in die Stadt gehen möchten, ſondern etwas feldeinwärts. Er müſſe Erde riechen, denn nur da fühle er ſich wohl und frei. Wir gingen dann auch über die Äcker, die ſich zum Winterſchlaf anſchickten. Und das große Schweigen, das über der Natur lag, ergriff auch uns beide einſamen Wanderer. Wir ſprachen nur wenige Worte und doch verſtanden wir uns ſo gut. Er war kein ſtürmiſcher Liebhaber, der ſchmeichelnde Worte zu ſagen wußte. Die wenigen Sätze aber, die er ſagte, gingen mir wortgetreu ein, und ich höre ſie noch heute genau in dem gleichen, etwas ſchwerfälligen Tonfall:

‚Die Natur iſt immer wahrhaftig, ſie bleibt ſich ſtets treu, aber die Menſchen, die doch auch ihre Geſchöpfe ſind, folgen ihr nicht. Sie üben oft genug Verrat — Verrat an ſich ſelbſt.'

Eine lange Pauſe folgte. Dann kamen heißer und bitter die Worte:

‚Und auch ich bin ein Verräter —'

Ich wußte nicht, was er meinte. Ich fühlte nur, daß in der Bruſt dieſes Mannes etwas Gewaltiges vor ſich ging, das gleich einem Lavaſtrom in einem Krater nach Ausbruch drängte. Ich war tief ergriffen.

Eine ganze Weile gingen wir ſchweigend. Es hatte zu regnen begonnen, aber es ſtörte uns nicht.

Dann kam es über ihn, es redete aus ihm, erſt in gewaltigen, ruckartigen Stößen, dann wurde ſeine Stimme ruhiger und gleichmäßiger.

‚Es iſt Unrecht, was ich tue — ein großes Unrecht. Und doch kann ich nicht anders, und ich weiß, du wirſt mich verſtehen, du ganz allein!'

Mich rieſelte es ſeltſam über den Rücken. Er ſprach mich mit du an, obwohl wir uns erſt Stunden kannten. Aber ich wehrte ihm nicht. Ihm ſelbſt mochte dieſe vertraute Anrede gar nicht zum Bewußtſein gekommen ſein.

Er begann von ſeinem Leben zu erzählen.

‚Immer waren meine Vorfahren Bauern. Sie haben auf ihrer Scholle geſeſſen und den Acker beſtellt. Vom Vater zum Sohn hat ſich der Hof vererbt, immer und immer weiter von Generation zu Generation. Kriege ſind über das Land dahingegangen und haben Haus und Acker verwüſtet, aber in unermüdlichem Fleiß haben die Vorfahren wieder aufgebaut und von neuem angefangen. Sie waren genügſam. Sie ließen es genug ſein mit dem, was ihnen das Schickſal gab. Der Hof war nicht groß, aber doch ſo groß, um den Bauer und ſeine Familie ſatt zu machen. Es lag ihnen nie etwas daran, den Hof zu vergrößern, Land dazu zu kaufen, obwohl ſie oft genug hierzu Gelegenheit hatten.

Durch Jahrhunderte hindurch blieb ſich der Hof gleich. Und wenn ein Urahn wieder auf die Erde zurückgekehrt wäre, ſo hätte er wohl nur wenig verändert gefunden ſeit jener Zeit, da man ihn hinaustrug. Auch mein Vater hielt darauf, auf dem Hof alles ſo zu laſſen, wie er ſelbſt es von ſeinem Vater übernommen hatte. Aber eine neue Zeit klopfte an. Hochſpannungsnetze begannen ſich über das Land hinzuziehen. In den Städten baute man in großen Fabriken Maſchinen für den Landwirt — wie man den Bauern jetzt zu nennen anfing —, um ihm die Beſtellung ſeiner Felder zu erleichtern und ihm die Arbeit zu vereinfachen. Mit wachen Augen ſah ich als junger Menſch dieſe Entwicklung, der mein Vater zwar nicht gerade ablehnend, aber doch ſehr zurückhaltend gegenüberſtand, und nur zögernd ging er daran, ſich die neuen Kräfte dienſtbar zu machen. Mir war es nicht weitgehend genug. Ich begann große Pläne zu ſchmieden. Ich wollte den Hof mit Hilfe von Strom und Maſchinen groß und reich machen, ich wollte ein Herrenleben führen. Gutsbeſitzer wollte ich ſein, nicht mehr Bauer.'

Hier hielt er in ſeiner Erzählung inne und fuhr nach einer kleinen Pauſe leiſer fort:

‚Eigentlich waren es gar nicht meine eigenen Pläne, aber ich hatte mich an ihnen berauſcht und ſie gefielen mir. Ich hatte nämlich eine Frau kennengelernt, die mir gefiel. Sie wurde viel umſchwärmt, war immer luſtig und ausgelaſſen und unter ihren zahlreichen Bewunderern, die immer um ſie waren, bevorzugte ſie mich offenſichtlich. Das machte mich ſtolz und ich freute mich, daß ſie ſich nicht nur bemühte, mich und mein Streben zu verſtehen, ſondern ſie gab mir auch Ratſchläge und ſpornte mich an. Sie war es auch, die mich zu dem Plan, den Hof zu induſtrialiſieren, veranlaßte. Sie rechnete mir vor, wieviel ich herauswirtſchaften könnte, daß wir reich werden würden, denn ſie ſah ſich ſchon als Gutsherrin — und ſie iſt es dann ja auch geworden.'

Ein weher Schmerz durchfuhr mich bei dieſen Worten. Er iſt alſo verheiratet. Ich bin ihm nur ein Zeitvertreib. Aber ich hatte nicht den Mut, ihm dies zu ſagen oder ihn auch nur zu unterbrechen. Er ſah vor ſich hin, ſo als wäre er ganz allein.

‚Wir haben geheiratet, und wir haben es geſchafft. Wir ſind reich geworden durch ein ausgeklügeltes Syſtem der Arbeitsverteilung, durch Ausnutzung guter Gelegenheiten und durch manche gewagte Spekulation. Ich war es zufrieden. Eine Weile behagte mir das Wohlleben, das wir uns gönnen konnten. Wir reiſten, beſuchten und gaben große Feſte, bis ich eines Tages gewahr wurde, wie wenig mir das alles gab, wie arm ich doch in Wirklichkeit war, daß der Hof, der ganze Beſitz nach mir einmal zerfallen, in fremde Hände kommen würde, denn Kinder blieben unſerer Ehe verſagt.'

Er war ſtehengeblieben und ſah mich mit einem langen wehmütigen Blick an.

‚Man iſt arm, bettelarm, ohne Kinder, wenn man auch noch ſo ſehr mit irdiſchen Gütern geſegnet iſt. Man merkt das erſt ſo recht, wenn man da draußen im Schützengraben liegt — Tag für Tag dem Tod ins Geſicht ſieht. Aber es iſt die gerechte Strafe für den Verrat an der Natur, an ſich ſelbſt — wenn man verblendet von Äußerlichkeiten, von Geld und Reichtum die Stimme des Blutes ſchweigen läßt. Das Herz — nur das allein — darf ſprechen, wie jetzt, wo du an meiner Seite gehſt.

Aber komm' jetzt. Die Nebel ſteigen auf. Es wird kalt. Wir wollen zur Stadt zurückkehren.'

Wir gingen an dieſem Abend mit ſtummem Händedruck auseinander. Ein paar Tage hörte ich nichts von ihm. Eines Abends ſtand er aber plötzlich vor meiner Tür. Sein Fronturlaub ging am nächſten oder übernächſten Tag zu Ende.

‚Ich habe alles in die Wege geleitet', begann er ſofort, ‚mein Rechtsanwalt iſt beauftragt, die Scheidung einzuleiten, und vielleicht iſt mir das Schickſal gnädig, daß ich noch einmal gutmachen kann, was ich gefehlt habe. Würdeſt du dann meine Frau werden wollen?'

Sein Ungeſtüm brachte mich aus der Faſſung. Es iſt wohl eine geraume Zeit vergangen, ehe ich ihm antwortete.

‚Werde ich dir das geben können, was du brauchſt?'

Er ſchloß mich in ſeine Arme und ſagte mir, daß er nun um vieles leichter an die Front zurückgehen könne. Wenn er wiederkäme, hoffe er frei zu ſein und mich heimführen zu können.

Es kam eine lange, bange Zeit des Wartens und Harrens. Er ſchrieb mir oft, und ich war ſtändig in Gedanken bei ihm.

Endlich, nach vielen Monaten, kam er wieder auf Urlaub. Er war in keiner frohen Stimmung, denn ſeine Scheidung ſtieß auf Schwierigkeiten, da ſeine Frau nicht einwilligen wollte. Sie beſtand auf den Verkauf des Hofes, da ſie ihn gemeinſam auf die jetzige Höhe gebracht hatten, um ihren Unterhalt ſicherzuſtellen — wie ſie behauptete —, in Wahrheit aber, um ihn an der verwundbarſten Stelle zu treffen. Alles war er bereit zu opfern, Geld und Geldeswert, nicht aber den Beſitz der Väter. Zwar glaubte ſein Rechtsanwalt nicht, daß ſie ihre Forderung vor Gericht durchzuſetzen vermögen würde, aber ſie mußten verſuchen, zu einer gütlichen Verſtändigung zu kommen. Das geltende Recht bot keine Handhabe, die Ehe zu ſcheiden, wenn ſich die Frau dem widerſetzen würde. Er wollte die Schuld für die Scheidung der Ehe auf ſich nehmen, ſie aber ließ ihn wiſſen, daß es ihr nichts ausmache, wenn er von Zeit zu Zeit einmal ein Verhältnis habe.

Drei USA-Kreuzer verſenkt

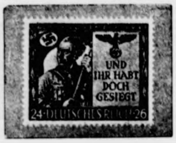
Tokio. Bei dem Seegefecht v. Bougainville zwiſchen [japa]niſchen und amerikaniſchen Seeſtreitkräften verlor [die] USA-Flotte 3 Kreuzer und 1 Zerſtörer. Mehrere [Krie]gsſchiffe wurden beſchädigt. Die Japaner verloren [einen Z]erſtörer. Ein Kreuzer wurde beſchädigt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. November

Ein **Verſuch zur Ehevermittlung.** Die Landesleitung Sachſen des Reichsbundes Deutſche Familie hat in Zuſammenarbeit mit dem Raſſenpolitiſchen Amt der NSDAP. eine Briefzentrale eingerichtet und damit verſuchsweiſe einen Weg zu einer neuartigen Ehevermittlung beſchritten. Seit Kriegsausbruch hat ſich durch zahlreiche Zuſchriften der Eindruck verſtärkt, daß für eine raſſenpolitiſch ausgerichtete Ehevermittlung ein Bedürfnis beſteht. Die Möglichkeiten des Sichkennenlernens ſind geringer geworden. Die Ehеermöglichung vieler ehewilliger junger Menſchen muß deshalb als eine vordringliche bevölkerungspolitiſche Aufgabe betrachtet werden. Die in Sachſen jetzt errichtete Briefzentrale erſtrebt lediglich Bekanntſchaftsvermittlung. Auswahl und nähere Prüfung des Partners bleiben den Teilnehmern überlaſſen, der zunächſt unter einer Nummer über die Briefzentrale in den Briefwechſel tritt. Die Bewerber werden nach ſozialer Einſtufung Heiratskreiſen zugeordnet, innerhalb deren die Vermittlung der Bekanntſchaften erfolgt. Die Einſchaltung von Vermittlungspaten wird angeſtrebt.

Aufſchüttung bewährt gegen Minenbomben. Als beſonders wirkſamer Schutz gegen die Einwirkungen von Minenbomben hat ſich die Anſchüttung von Erde, Bauſchutt von Fliegerſchäden uſw. an den Außenwänden der mitte über Erdgleiche liegenden Luftſchutzräume erwieſen. Es liegt daher im Intereſſe der Hausgemeinſchaft, von dieſer Möglichkeit in größtem Umfang Gebrauch zu machen. Tauſende von Luftſchutzräumen ſind auf dieſe Weiſe durch die Bevölkerung bereits verbeſſert worden, zumal die Anbringung dieſes Schutzes nur geringe Mühe erfordert. Fehlende Anſchüttungen — auch in Orten, die bisher weniger angegriffen wurden — ſollten deshalb umgehend nachgeholt werden. Dabei darf nicht überſehen werden, die Entlüftungsöffnungen frei zu halten. Es wird daher von maßgebender Stelle empfohlen, daß die Luftſchutzwarte die Hausgemeinſchaften zu und ihrer Wohnſtätten Schutz geſchloſſen zu dieſen Selbſtſchutzmaßnahmen heranziehen.


UND IHR HABT DOCH GESIEGT
24 · DEUTSCHES REICH · 26

Sondermarke zum 20. Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung.

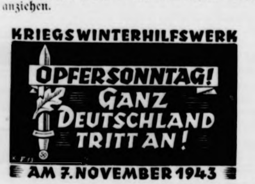
(Reichspoſt-Wagenborg.)

Totale Ablieferungspflicht für Brotgetreide

Die gute Getreideernte dieſes Jahres rechtfertigt durchaus die zuverſichtliche Auffaſſung über die Lage der Brotverſorgung, die in einer weſentlichen Erhöhung der Brotration zum Ausdruck gekommen iſt. Dieſe erfreuliche Beſſerung der Verſorgungslage gegenüber dem vorausgegangenen Jahr birgt aber auch die Gefahr in ſich, daß ſich die Meinung bildet, als wäre nun die weitere Zuſammenfaſſung aller Kräfte für die Ablieferung nicht mehr notwendig. Es iſt ja naheliegend, daß der Menſch nach Zeiten höchſter Anſpannung gern eine Pauſe mit ruhigerer Gangart eintreten läßt, aber es wäre doch wohl eine Verkennung der allgemeinen Situation, wenn ſich das Landvolk zu einer ſolchen Haltung beſtimmen ließe. Richtig iſt das Gegenteil. Die gute Getreideernte kommt uns zwar ausgezeichnet zuſtatten, aber ſie kann uns nicht von der notwendigen Ablieferungspflicht entbinden. Die diesjährige Getreideernte muß die Verſorgung des Volkes und der Wehrmacht mit Brot und Mehl ſicherſtellen, ſie muß dem geſteigerten Verbrauch genügen, der aus der Erhöhung der Brotration entſteht. Sie ſoll darüber hinaus die Bildung eines Ueberhanges ermöglichen, der reichlich genug iſt, um der Getreideverſorgung im nächſten Wirtſchaftsjahr von vornherein eine geſicherte Grundlage zu geben. Infolgedeſſen darf ſich auch in der Erfaſſung und in der wohlüberlegten ſorgfältigen Verwendung dieſer guten Ernte unter keinen Umſtänden irgend etwas ändern. Totale Ablieferung der Getreideernte iſt nach wie vor höchſtes Gebot, und auch vorübergehende Lager- und Transportſchwierigkeiten, die hier und dort auftreten mögen, dürfen keinesfalls zu der Auffaſſung verleiten, als wäre es mit der totalen Ablieferungspflicht nicht mehr ſo genau genommen zu werden wie bisher. Wo das Brotgetreide infolge ſolcher Schwierigkeiten noch nicht abgeliefert wurde, ergibt ſich daraus als einzige Folgerung, daß für ſorgfältigſte Lagerung beim Erzeuger zu ſorgen iſt. Der Bauer weiß am beſten, daß in der Land- und Ernährungswirtſchaft alle Verhältniſſe ſtets im Zuſammenhang zu betrachten ſind, und zwar im Zuſammenhang der Zeiten wie der Dinge. Die guten Jahre müſſen für magere Jahre vorſorgen und gute Erträge auf dem einen Erzeugungsgebiet müſſen Mindererträge an anderer Stelle ausgleichen. So iſt es im einzelnen landwirtſchaftlichen Betrieb, und in der Ernährungswirtſchaft des Volkes iſt es nicht anders. Die gute Getreideernte darf uns daher den Blick nicht für die Tatſache trüben, daß die Kartoffelernte dieſes Jahres nach den vorliegenden Schätzungen erheblich hinter dem guten Ergebnis des vorigen Jahres zurückbleiben wird. Wenn alſo die reſtloſe Erfaſſung und umſichtige Verwendung der Getreideernte notwendig iſt, ſo gilt das erſt recht für die Kartoffelernte. Und wie im vergangenen Jahre der reichliche Ertrag der Kartoffelfelder die Lücken ausgleichen mußte, die durch die unbefriedigende Brotgetreideernte entſtanden waren, ſo wird in dieſem Jahre in manchen Gebieten des Reiches das Brot für die Kartoffel eintreten müſſen. Auch darum iſt äußerſte Pflichterfüllung in der Getreideablieferung unbedingt erforderlich, damit die geſamte Ernährungsbilanz des deutſchen Volkes ihren Ausgleich findet. Das deutſche Landvolk wird dies ſofort begreifen und aus der Einſicht in ſie die notwendigen praktiſchen Folgerungen ziehen.

Zum 9. Novbr. Die Feierlichkeiten finden bereits am kommenden Sonntag ſtatt. Die NS-Verbände und Gliederungen treten vorm. 8.45 Uhr vor dem Amtsgerichtsgebäude an. (Siehe Anz.)

B.d.M. Sonntag Morgen 9½ Uhr auf dem Bleeck zur Feier zum 9. Nov. antreten. Anſchließend 20 km Marſch. Verpflegung bis 3 Uhr mitbringen. Dienſtkleidung anziehen.


KRIEGSWINTERHILFSWERK
OPFERSONNTAG!
GANZ DEUTSCHLAND TRITT AN!
AM 7. NOVEMBER 1943

Elmshorn. Des Diebſtahls in zwei Fällen ſchuldig gemacht hatte ſich eine 27jährige Einwohnerin von hier. Nach ihrem Geſtändnis hat ſie im September d. J. innerhalb 14 Tagen vom Flur des Arbeitsamtes zwei Damenfahrräder geſtohlen. Von dieſen hat ſie die Dynamos und Lampen abmontiert. Die Räder konnten den Beſtohlenen wieder zurückgegeben werden. Das Gericht erkannte auf 5 Monate Gefängnis.

Geſchwätz und ſeine Folgen.

Eine Mahnung an pflicht- und ehrvergeſſene Volksgenoſſen.

In England wird z. Zt. ein neuer Propagandafeldzug gegen Deutſchland geſtartet. Die Londoner Blätter veröffentlichen angebliche Mitteilungen, die einige der im Austauſchverfahren jetzt nach England zurückgekehrte ſchwerverwundete engliſche Kriegsgefangenen über die deutſche Heimatfront gemacht haben ſollen. Der engliſche Miniſter Thomas Johnſton faßt dieſe angeblichen Ausſagen der engliſchen Kriegsgefangenen in der Behauptung zuſammen, aus Geſprächen mit Deutſchen hätten Heimgekehrte die Ueberzeugung gewonnen, daß man mit einem Zuſammenbruch Deutſchlands rechnen könne, wenn die allierten Bomber ihre Angriffe gegen Deutſchland fortſetzten. Die engliſche Preſſe zieht darauf die Schlußfolgerung: die britiſche und amerikaniſche Luftwaffe müſſe den gegen das deutſche Volk geführten Luftterror mit aller Energie rückſichtslos und brutal fortſetzen.

Wenn auch dieſe angeblichen Aeußerungen von Deutſchen, die London jetzt der Mund freigelaſſener engliſcher Kriegsgefangener der Welt als Senſation verkünden läßt, offenſichtlich frei erfunden oder doch ſtark übertrieben ſind und nur einen neuen Trick in dem von unſeren Gegnern inſzenierten Nervenkrieg und Lügenfeldzug darſtellen, ſo muß das deutſche Volk doch aus den Erklärungen der engliſchen Heimkehrer die Lehre ziehen und erkennen, welche ſchwerwiegenden Folgen defaitiſtiſche Äußerungen — wenn auch nur einger pflicht- und ehrvergeſſener Deutſcher — für das geſamte deutſche Volk haben können

Die engliſche Preſſe ihrerſeits hat ſchon ſeit Wochen ſtärkſte Zweifel an der Wirkſamkeit des britiſch-amerikaniſchen Luftterrors geäußert, vor allem, ſeitdem die Verluſte der britiſch-amerikaniſchen Luftwaffe von Woche zu Woche enorm geſtiegen ſind. Wenn aber die Hoffnung des engliſchen Volkes und ſeiner Führung auf eine vermeintlich entſcheidende Wirkung des britiſch-amerikaniſchen Luftterrors gegen das deutſche Volk durch gedankenloſe oder bewußt defaitiſtiſche Äußerungen neue Nahrung erhält und infolgedeſſen der Luftterror gegen deutſche Städte und ihre Zivilbevölkerung mit vermehrter Wucht fortgeſetzt werden ſollte, ſo kann ſich das deutſche Volk in erſter Linie dafür bei jenen pflicht- und ehrvergeſſenen Schwätzern bedanken. Sie ſind es, die durch einen verbrecheriſchen Defaitiſmus, den ſie äußern, dem ganzen deutſchen Volk ſchaden und ſo vielen Volksgenoſſen bitteres Leid zufügen. Deshalb iſt es die heiligſte Pflicht jedes Deutſchen, gewiſſenloſen Schwätzern und ehrvergeſſenen Defaitiſten, wo immer ſie in die Erſcheinung treten, ſofort mit aller Schärfe entgegenzutreten und ſie der Beſtrafung zu überantworten. Er dient damit nicht nur dem deutſchen Volke, ſeinem Leben u. ſeiner Zukunft, ſondern ſeiner eigenen Sicherheit ſowie dem Schutze ſeiner Familie und ſeines Eigentums.

Wegen einer Reihe von Diebſtählen ſowie Unterſchlagung uſw. ſtand ein 20jähriges Mädchen von hier unter Anklage. Von 1940 bis 1943 hat ſie auf den verſchiedenen Stellungen, die ſie innegehabt hat, Strümpfe, Schlüpfer, Zucker, eine Jacke uſw. geſtohlen, weshalb ſie meiſtens friſtlos entlaſſen wurde. Einer Freundin in Barmſtedt ſoll ſie eine Geldbörſe mit Inhalt, die ihr zur Aufbewahrung übergeben war, unterſchlagen haben. Das beſtreitet ſie; im übrigen gibt ſie die Diebſtähle zu. Ihr konnten 5 Diebſtähle nachgewieſen werden. Sie wurde zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Heide. Faßt keine Sprengſtücke an! Eltern, bewahrt eure Kinder vor Schaden! Es iſt ſchon wiederholt darauf hingewieſen worden, daß das Anfaſſen von Sprengſtücken und anderen Reſten abgeworfener Bomben gefährlich ſein kann, weil ſie zum Teil Phosphor enthalten, der nicht nur giftig iſt, ſondern auch zu Verbrennungen führt. Trotzdem ſammeln immer wieder Kinder Abwurfreſte oder ſpielen mit den klebrigen Gummimaſſen und kommen dadurch erheblich zu Schaden. Kürzlich wurde erſt hier im Krankenhaus ein Kind aus der Umgegend mit derartigen Verletzungen eingeliefert. Eltern und Erzieher, bewahrt eure Kinder vor ſolchen Verletzungen! Belehrt ſie erneut und ſorgt, insbeſondere nach Fliegerangriffen, für entſprechende Aufſicht!

Lindenhof. Vor einigen Tagen ereignete ſich in der Nähe der Riſumer Schule ein folgenſchwerer Unfall. Der Unfall entſtand dadurch, daß einige Kinder, die ſich auf dem Schulweg befanden' ſich trotz des ausdrücklichen Verbots des Kraftfahrers auf die Deichſel zwiſchen den Anhängern ſeines Schleppzuges ſetzten, um ſo den Weg zur Schule beſchleunigt zurückzulegen. Als der Schleppzug in der Nähe der Schule angelangt war, ſprangen die Kinder von der Deichſel herunter, wobei ein aus Kiel ſtammender Junge ſo unglücklich zu Fall kam, daß er von dem Anhänger überfahren und getötet wurde.

Eckernförde. Pole von Oſtarbeiter erſtochen. In Birkenmoor bei Däniſchenhagen wurde ein dort beſchäftigter Pole von einem Oſtarbeiter erſtochen. Der Täter iſt flüchtig, er iſt 1,60 groß, hat Pockennarben im Geſicht und ſchielt auf dem linken Auge. Er trug zerriſſene Kleidung.

Hadersleben. Der „Gemeinſchaftspriem". Der Mangel an Tabakwaren treibt oft ſeltſame Blüten. So hatte in Nordjütland kürzlich eine kleine Gemeinſchaft von fünf Arbeitern nichts zu rauchen, aber auch nichts zu kauen — bis auf einen der Arbeiter. Dieſer verlieh nun ſeinen „Priem", nachdem er ihn zunächſt ſelbſt benutzt hatte, weiter an ſeine Kollegen, und zwar für eine Krone je Stunde. War die Zeit herum, ſo bekam der nächſte den Prim für eine weitere Stunde. Wurde der Priem durch die Dauerverwendung etwa zu ſchwach, dann machte man ihn durch Eintauchen in Zigarettenaſche wieder ein wenig ſchmackhafter. Guten Appetit!

Rettungswege aus Luftſchutzräumen

Ein Appell des Reichsminiſters der Luftfahrt.

Unter den Maßnahmen, mit denen ſich der zivile Selbſtſchutz gegen die feindlichen Luftangriffe mit wachſendem Erfolge zur Wehr ſetzt, haben ſich überall dort, wo Wohnhäuſer in Reihenbauweiſe aneinandergefügt ſind, die Mauerdurchbrüche in den Kellern als Rettungswege aus LS.-Räumen eindeutig bewährt. Beträchtlich iſt ſchon die Zahl der beobachteten Fälle, in denen die Bewohner von Miethäuſern trotz Vernichtung ihrer Wohnſtätten durch Verſchüttung oder Brand ihr Leben retten und ſogar ohne geſundheitlichen Schaden davonkommen konnten, weil ihnen in der Stunde der höchſten Gefahr der Rettungsweg durch den Keller des Nachbarhauſes offenſtand. Es gilt deshalb, dieſe nützliche Einrichtung, die insbeſondere auch für Frauen mit Kindern den Weg in die Sicherheit erleichtern kann, nach Kräften auszubauen. Zu dieſem Zweck richtet der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hiermit einen Appell an die Oeffentlichkeit, zur Entlaſtung der bereits ſtark eingeſetzten Handwerkskräfte durch praktiſche Mitarbeit der Hausgemeinſchaften die noch fehlenden Mauerdurchbrüche beſchleunigt herſtellen zu helfen, um ſo in erhöhtem Maße das Netz der unterirdiſchen Rettungswege zu verbeſſern und zu erweitern. Das Ziel iſt, die Kellergaſſen durch alle Nachbarhäuſer hindurchzuführen. Um aber das Uebergreifen von Bränden zu verhüten, müſſen die Mauerdurchbrüche nach ihrer Herſtellung zunächſt wieder proviſoriſch verſchloſſen werden und zwar ſo, daß ſie, wenn nötig, leicht zu öffnen ſind. Hierfür haben ſich am beſten viertelſteinſtarke Ziegelwände aus den herausgebrochenen Steinen bewährt, die in Kalkmörtel vermauert ſind. Zur genauen Feſtlegung der Einzelheiten ſetzen ſich die Luftſchutzwarte mit dem zuſtändigen Luftſchutzrevier in Verbindung.

Betreuung der Kriegsverſehrten und Luftkriegsopfer

In der „Deutſchen Kriegsopferverſorgung" wird ein Bericht über die zuſätzliche Betreuung der Kriegsverſehrten, Luftkriegsopfer und Hinterbliebenen veröffentlicht, die im Auftrage der NSDAP. von der NSKOV. durchgeführt wird. Die Männer der NSKOV. helfen insbeſondere dem zu betreuenden Perſonenkreis durch Raterteilung, aber auch durch zuſätzliche Maßnahmen auf den verſchiedenſten Gebieten. Ferner ſind ſie als Bevollmächtigte zur Antragſtellung und Vertretung der von ihnen Betreuten in den Fürſorge- und Verſorgungsangelegenheiten zugelaſſen. In den Kreis der Betreuer ſind ſchon die erſten jungen Kriegsverletzten des gegenwärtigen Weltkrieges einbezogen worden, nachdem ſie eine entſprechende Ausbildung erhalten hatten.

Das Reich ſichert dem verſehrten Soldaten und ſeiner Familie das Verbleiben in der vor der Kriegsbeſchädigung eingenommenen ſozialen Stellung. Die Gewährung der Zuſchußverſorgung ſetzt lediglich voraus, daß dieſes Ziel nicht ſchon durch Rente oder andere Leiſtungen, die aus dem Arbeitsverhältnis des Beſchädigten bzw. Verſtorbenen fließen, erreicht wird. Auch die Elternverſorgung hat ſich als gut erwieſen. Es iſt nunmehr in jedem begründeten Falle möglich, zu helfen. Insbeſondere bietet die Vorſchrift, daß Eltern, die durch ihren Sohn nachweisbar vollkommen unterhalten wurden, in angemeſſener Weiſe zu verſorgen ſind, wertvolle Möglichkeiten. Auch die Zuſchußgewährung zur Elternrente an Eltern, die ſonſt über kein weiteres Einkommen verfügen, hat in den Kreiſen der Berechtigten beſondere Befriedigung hervorgerufen.

Von weittragender Bedeutung iſt die vor einiger Zeit erfolgte Aenderung des Reichsverſorgungsgeſetzes. Es kann hiernach nunmehr bei Vorliegen einer geringeren Minderung der Erwerbsfähigkeit für ſchwere äußere Körperſchäden die Gewährung bis zur Vollrente erfolgen, während bisher bis höchſtens 50 Prozent möglich waren. Je nach der Schwere des äußeren Körperſchadens kommen Renten von 30, 50, 70 oder 100 Prozent in Betracht.

Große Befriedigung haben ferner die Beſtimmungen über die Heilbehandlung der Kriegsbeſchädigten mit Vollrente gebracht. Dieſe Kameraden erhalten, wenn ſie nicht krankenverſichert ſind, auch für Leiden, die keine Dienſtbeſchädigung darſtellen, die Verſorgungsheilbehandlung. Ihren Angehörigen wird ebenfalls freie Heilfürſorge auf dem Wege der Verſicherung und auf ihren Antrag hin gewährt. Eine Reihe von Erleichterungen ſoll auch der neue Schwerkriegsbeſchädigten-Ausweis bringen. Er wird alle in Frage kommenden Vergünſtigungen enthalten und damit die bisherigen Einzelausweiſe überflüſſig machen. Bei Minderung der Erwerbsfähigkeit von 70 Prozent und mehr oder Verſehrtengeld III und IV iſt Freifahrt auf den öffentlichen Verkehrsmitteln vorgeſehen. Volksgenoſſen, die bei Fliegerangriffen einen Perſonenſchaden erleiden, ſind, wie hinſichtlich der Verſorgung, auch für die zuſätzliche Betreuung den Kriegsbeſchädigten gleichzuachten. Sie müſſen darauf achten, daß ihre Perſonenſchäden angemeldet werden.

Eine Gluck-Geſamtausgabe. Das Staatliche Inſtitut für Deutſche Muſikforſchung beauftragte den Göttinger Profeſſor Dr. Rudolf Gerber, der bereits eine Biographie des großen Muſikers Chriſtoph Willibald Gluck ſchrieb, mit der Vorbereitung einer Geſamtausgabe der Gluckſchen Werke, die im Bärenreiter-Verlag Kaſſel erſcheinen wird, auf 35 Bände berechnet und in ſechs Abteilungen gegliedert iſt. Die Noten des umfangreichen Werks — dem außer einem Reviſionsbericht eine Einführung und ein ausgearbeiteter Generalbaß beigegeben ſind —, werden in moderner Partiturſchrift veröffentlicht.

Jena verzeichnete kräftiges Fernbeben. Am Mittwoch verzeichneten die Inſtrumente der Reichsanſtalt für Erdbebenforſchung in Jena um 14 Uhr 48 Minuten 9 Sekunden MEZ. ein kräftiges Fernbeben in 750 Kilometer Herdentfernung. Die Bodenbewegung in Jena hielt über zwei Stunden an. Als Herdlage kommt vermutlich das nördliche Randgebiet des Pazifiſchen Ozeans (Bering-Meer) in Frage.

40 Jahre im Dienſte des deutſchen Nachrichtenweſens. Der Hauptſchriftleiter der Hauptſtelle München des Deutſchen Nachrichtenbüros und der ihr angeſchloſſenen Bayern-Mater, Roman Mayr, konnte am 3. November auf ein vierzigjähriges ununterbrochenes Schaffen im Dienſte des Deutſchen Nachrichtenbüros bzw. ſeiner Rechtsvorgänger in München zurückblicken.

Beſtechungsſkandal im engliſchen Miniſterium für Flugzeugproduktion

Nach einem Bericht des „Daily Expreß" erregt in England ein neuer großer Beſtechungsſkandal im engliſchen Miniſterium für Flugzeugherſtellung Aufſehen. Im Zuſammenhang mit einem Vertrag über 25 Millionen Mark für die Lieferung von Seafire-Jagdflugzeugen zahlt der geſchäftsführende Direktor der Cundliffe Owen Flugzeug-Aktiengeſellſchaft, Rex Morley Howes, 20 000 Mark Beſtechungsgelder an den Generaldirektor im Flugzeugbeſchaffungsminiſterium, Harold Lavers Armſtrong, und 4000 Mark an den ihm unterſtellten Abteilungsleiter Herbert George Bloß. Der Vertrag ſah eine Zuwendung von 1 720 000 Mark an die Flugzeugwerke für angebliche Erweiterungsbauten vor.

Nach amerikaniſchen Berichten hat ſich Badoglio damit einverſtanden erklärt, die auf der ſogenannten Kriegsverbrecherliſte ſtehenden italieniſchen Generale auszuliefern.

Die engliſche Botſchaft in Ankara hat die Finanzierung der dortigen Badoglio-Botſchaft übernommen. Sie hat allerdings die Gehälter der Verräterdiplomaten um die Hälfte gekürzt. Die dreißig Silberlinge werden alſo nicht einmal voll ausgezahlt.

Der konſervative Abgeordnete für Süd-Cardiff, Oberſt Artur Evans, forderte in einer Bittſchrift an Churchill namens aller Cardiffer Abgeordneten die Schaffung eines Miniſteriums für Wales.

„Die kommuniſtiſche Partei bereitet die Machtübernahme in Nordafrika vor", erklärte der von Moskau nach Algier entſandte franzöſiſche Kommuniſt André Marty vor den aus Konzentrationslagern entlaſſenen Kommuniſten. Er forderte dieſe auf, „ſich des Vertrauens der großen ſowjetiſchen Freunde würdig zu erweiſen."

Wie die Anatoliſche Telegraphenagentur mitteilt, iſt der türkiſche Außenminiſter Numan Menemencioglu nach Kairo abgereiſt, wo er mit dem engliſchen Außenminiſter Eden auf deſſen Einladung zuſammentrifft.

Zum Befehlshaber der amerikaniſchen Luftſtreitkräfte im Mittelmeerraum wurde Generalleutnant Carl Spaatz ernannt.

Wie EFE. meldet, ſandte die mexikaniſche Regierung Sachverſtändige nach London, um über den Erwerb der in engliſchem Beſitz befindlichen mexikaniſchen Eiſenbahnen durch den mexikaniſchen Staat zu verhandeln.

Die Gouverneurwahlen in mehreren USA.-Bundesſtaaten haben Erfolge der republikaniſchen Partei gebracht. In New York, New Jerſey, Kentucky und Philadelphia ſowie bei den Wahlen für den Oberſten Gerichtshof in New York haben die republikaniſchen Kandidaten, wie die „New York Times" berichtet, „mühelos geſiegt". In Philadelphia fiel der demokratiſche Kandidat und langjährige diplomatiſche Vertraute Rooſevelts, der ehemalige Botſchafter der USA. in Paris, Bullitt, durch.

Das japaniſche Oberhaus hielt zum Abſchluß der Sitzungsperiode eine feierliche Sitzung ab, der auch der Tenno und ſämtliche Miniſter beiwohnten.

Das Heulen der Sowjetwölfe

Auslandsecho zu den Moskauer Beſprechungen

Die Rechte der kleinen Völker mit Füßen getreten

Während ſich die den Anlgo-Amerikanern hörige Preſſe des Auslands bemüht, die Moskauer Beſprechungen in ihrem Sinne zu kommentieren, hat die übrige Preſſe des Auslands ſehr ſchnell erkannt, daß hinter den Phraſen, die von Moskau aus in die Welt hinausgeſandt wurden, nichts anderes ſteht als die Abſicht, Stalins Expanſionsdrang auf Koſten Europas zu befriedigen. In erſter Linie ſind es die von Sowjetrußland zunächſt bedrohten Länder, die hervorheben, daß nunmehr das Ende der Atlantik-Charta gekommen ſei und daß die Sowjetunion ſich auf Koſten der kleinen Staaten bereichern werde.

In der rumäniſchen Preſſe werden dieſe Gedankengänge beſonders deutlich herausgearbeitet. „Curentul" ſtellt feſt: „Von der Atlantik-Charta iſt nichts mehr zu hören." Die Anglo-Amerikaner verſuchten, die kleinen Völker einzuſchläfern. Die heftigen Angriffe gegen Finnland, das der „Rote Stern" in Moskau ein Wolf im Schafspelz genannt habe, ſeien offenbar in der Abſicht erfolgt, zu unterſtreichen, wie wenig die Anglo-Amerikaner an der ſowjetiſchen Politik der Ausrottung der kleinen Völker zu ändern vermöchten. Ueber die Atlantik-Charta breite ſich ein organiſiertes Schweigen aus; ſtatt deſſen ſei, betont „Curentul", aus der ruſſiſchen Steppe das Heulen der Wölfe zu hören. Und dieſes Heulen beſtehe in haßerfüllten ſowjetiſchen Vernichtungsparolen. Von dem romantiſchen Ideal der Freiheit aller Völker ſei nichts mehr zu hören. Alle Völker, die vom Schickſal dazu verurteilt ſeien, in der Nachbarſchaft des ſowjetiſchen Ungeheuers zu leben, und vielleicht in ihrer Unſchuld daran geglaubt hätten, in England und den Vereinigten Staaten einen Verteidiger ihres Lebensrechtes zu finden, werden nach dem Abſchluß der Moskauer Konferenz um eine Illuſion ärmer ſein.

Viele beunruhigende Fragen unbeantwortet

Aehnlich lautet das Echo aus Finnland. „Hufvudſtadsbladet" hebt ebenfalls hervor, daß die wichtigſten Grundſätze der Atlantik-Charta in Moskau vollſtändig überſehen worden ſind. Man habe nichts davon gehört, daß die Anglo-Amerikaner und Sowjetrußland keinen Landerwerb anſtrebten. Es ſei ſehr die Frage, ob die Sowjetunion, die ſeinerzeit wegen ihres Friedensbruchs mit Finnland aus dem Völkerbund ausgeſchloſſen worden war, irgendwie von den Anglo-Amerikanern in ihre Schranken verwieſen würde. Im Gegenteil, man habe den Eindruck, daß eben dieſe Sowjetunion jetzt als ein Richter über die finniſche Friedensliebe das Urteil ſprechen wird.

Die ſchwediſche Preſſe hebt hervor, daß viele beunruhigende Fragen in Moskau nicht beantwortet worden ſind. „Dagens Nyheter" unterſtreicht: „Es ſoll ein Weltkonzert geſchaffen werden, in welchem die kleinen Staaten nichts zu ſagen haben ſollen. Der Beſchluß in Moskau wird nicht von demokratiſchen Prinzipien geprägt. Für die kleineren Nationen iſt er keine ungetrübte Freudenquelle."

In der Schweiz hebt man als Eindruck der Moskauer Beſprechungen hervor, daß die politiſchen Gegenſätze, die zwiſchen Waſhington und London einerſeits ſowie Moskau andererſeits angeblich bereits überwunden ſeien, keineswegs aus der Welt geſchafft wurden. „Tribune de Lauſanne" meint, wenn in einer politiſchen Verſammlung die Debatte endlos weitergeht und die Meinungsverſchiedenheiten jede Einigung unmöglich zu machen ſcheinen, pflegt der Vorſitzende den Vorſchlag zu machen, die Frage zur Prüfung einem Ausſchuß zu überweiſen. Ungefähr ſo ſei es in Moskau geweſen. Auch die „Suiſſe" ſtellt feſt, daß die Fragen, in denen die Meinungen zwiſchen den Anglo-Amerikanern und der Sowjetunion auseinandergehen, zurückgeſtellt worden ſeien. Die „Basler Nachrichten" zeigen ſich keineswegs darüber überraſcht, daß das Kommuniqué ſich über verſchiedenes nicht äußert, z. B. über die Probleme Polen, Balkan, Finnland, Baltikum, Perſien uſw.

„Genickſchuß für alle Europäer"

Hull und Eden ſind bereits mit dem feſten Vorſatz nach Moskau gegangen, wenn nötig, Stalin ſogar ihr Hemd anzubieten als Preis für die Gunſt des Kremls, ſagt man in Madrid. „ABC." prägt das Wort von dem „Genickſchuß für alle Europäer" für den Fall eines kommuniſtiſchen Sieges. „Ya" ſchreibt: „Europa wird ein Katyn, wenn Stalin ſeine Pläne verwirklicht." In einer Gloſſe zu den Beſprechungen in Moskau ſchreibt die portugieſiſche Zeitung „Novidades": „Von hier aus glauben wir auf den Geſichtern der Konferenzteilnehmer den Ausdruck der Verachtung bzw. der Unſicherheit bei den Gegenſpielern erkennen zu können, den ſie auch mit aller geheuchelten Herzlichkeit nicht verbergen können."

„Vom Winde verweht"

Die franzöſiſche Zeitung „Les Noveaux Temps" erklärt: Auf der ganzen Welt wird ſich niemand von den Verſprechungen dieſer Verlautbarung, die genau wie die Atlantik-Charta und ein Dutzend anderer Veröffentlichungen der „Alliierten" vom Winde verweht würden, fangen laſſen. Die geſchickte Diplomatie der Welt vermöge nicht die Knechtſchaft zu verbergen, in die die Anglo-Amerikaner der Sowjetunion gegenüber verfallen ſeien. Das Stockholmer Organ „Svenska Dagbladet" betont: Nach allem zu ſchließen, haben die Weſtmächte ſich vor Stalin beugen müſſen. Hull und Eden hatten keine Wahl. Der Stärkſte diktierte wie gewöhnlich und der Schwächere mußte ſeine Forderungen auf die Zukunft zurückſtellen.

In einem Kommentar zu dem Ergebnis der Moskauer Konferenz erklärte der diplomatiſche Mitarbeiter des römiſchen Rundfunks, daß heute niemand in Europa mehr darüber hinwegſehen könne, welches furchtbare Los den ganzen Erdteil erwarten würde, falls die Teilnehmer an der Moskauer Konferenz ihre finſteren Pläne jemals verwirklichen könnten. Die Moskauer Verlautbarung müſſe auch dem Einfältigſten die Augen öffnen. Die jüngſte Geſchichte der drei baltiſchen Staaten ſowie Polens und Finnlands ſei der Spiegel für das Los aller europäiſchen Länder im Falle eines Sieges der drei Moskauer Mächte. Zu den Abſichten, die im Moskauer Kommuniqué bezüglich der Zukunft Italiens geäußert werden, bemerkt der diplomatiſche Mitarbeiter, daß alſo offenſichtlich das italieniſche Volk völlig zugrunde gehen könne. Die Ereigniſſe zwiſchen dem 25. Juli und dem 8. September d. J. hätten gezeigt, daß es den Feinden nicht nur um das Verſchwinden des Faſchismus, ſondern vielmehr um den Untergang des ganzen italieniſchen Volkes zu tun ſei.

Der bulgariſche „Slowo" ſchreibt, daß auf der Konferenz der größte Teil der Fragen wegen Meinungsverſchiedenheiten zurückgeſtellt worden ſei. Das Kommuniqué entſpreche nicht den Erwartungen Londons und Waſhingtons und ſei daher äußerſt unbefriedigend, vor allem für die kriegliebenden Kreiſe beider Hauptſtädte. Die Konferenz rechtfertige nicht den großen Lärm, der um ihre Erfolge veranſtaltet worden ſei.

USA.: „Schweigen über einen Punkt bezeichnend"

Selbſt in den Vereinigten Staaten äußern gewiſſe Kreiſe ihre Beſorgnis über das Ergebnis der Moskauer Konferenz. Wie „Svenska Dagbladet" aus New York meldet, mache man in Waſhington zwar offiziell in Jubel. Verſchiedene politiſche Beobachter höben jedoch hervor, daß das Schweigen über einen Punkt bezeichnend ſei, nämlich über den künftigen Status der Staaten an der ſowjetiſchen Weſtgrenze.

Nicht einmal ungetrübte Freude in London

Auch in London kann man die Enttäuſchung darüber, daß ſo viele Fragen von der Moskauer Beſprechung abgeſetzt werden mußten, nicht ganz unterdrücken. Die „Times" ſagen, in den Reihen der Anglo-Amerikaner hätten viele gehofft, daß das polniſche Problem entweder in einer beſonderen Erklärung oder durch eine entſprechende Stellungnahme in der allgemeinen Ankündigung behandelt werden würde. Auch über die jugoſlawiſchen Spaltungen habe man Stillſchweigen bewahrt.

Der plutokratiſche Verrat

Das Ziel der Sowjets: Annexion und Gebietsvergrößerung

Der Vorſitzende des Militärausſchuſſes im USA.-Senat, Reynolds, gab ſeiner Ueberraſchung darüber Ausdruck, daß die Delegation der USA. in Moskau nicht die Garantie für die Unabhängigkeit der baltiſchen Staaten, Finnlands, Polens, Griechenlands und Jugoſlawiens erlangte. Bereits vor Bekanntgabe der Moskau-Beſchlüſſe hatte Reynolds vor der Preſſe erklärt, er werde einen Verbeſſerungsantrag zur Connally-Reſolution einbringen, welche die amerikaniſche Garantie der territorialen Unabhängigkeit und Integrität Lettlands, Litauens, Eſtlands, Polens, Jugoſlawiens, Griechenlands und anderer Nationen enthalten ſoll. Hierzu erklärte Reynolds: „Die amerikaniſche und die britiſche Regierung haben das Verſprechen gegeben, allen Ländern ihre Souveränität zurückzuerſtatten. Wenn wir uns dem Verlangen der Sowjets unterwerfen, das auf Annexion und Gebietsvergrößerung abzielt, ſo würden wir damit ſicherlich unſere gegebenen Verſprechen brechen."

Heftiges Seegefecht bei Bougainville

Das japaniſche Nachrichtenbüro Domei meldet, japaniſche Marine- und Luftſtreitkräfte waren am Dienstagmorgen in heftige Kämpfe mit einer feindlichen Flotte verwickelt, die aus Kreuzern und Zerſtörern beſtand. Das Gefecht fand an der Weſtküſte von Bougainville ſtatt. Den feindlichen Schiffen wurden ſchwere Beſchädigungen zugefügt.

Japaniſche Beſatzungstruppen auf der Inſel Bougainville vernichteten mehr als die Hälfte der amerikaniſchen und auſtraliſchen Streitkräfte, die verſuchten, im Mittelabſchnitt der Weſtküſte von Bougainville nach einer vorhergegangenen Landung auf der Inſel Mono zu landen. Als der Feind zur Landung mit Booten anſetzte, griffen die japaniſchen Beſatzungstruppen den Feind ſofort an und verſenkten viele Landungsboote. Eine große Anzahl feindlicher Truppen ertrank. Ein Teil der feindlichen Truppen konnte landen, jedoch wurde der größte Teil getötet, während die übrigbleibende kleine Anzahl am Strand Widerſtand leiſtet.

Luftangriffe auf Hongkong und Kanton abgeſchlagen

Wie das japaniſche Generalgouvernement Hongkong bekanntgab, wurden feindliche Flugzeuge, die verſuchten, am Mittwochnachmittag Hongkong und Kanton anzugreifen, von japaniſchen Jagdflugzeugen zwiſchen Hongkong und Kanton und über dem Perl-Fluß nordweſtlich von Kanton angegriffen. In den ſich entſpinnenden Luftkämpfen erlitt der Feind ſchwere Verluſte und mußte in weſtlicher Richtung fliehen.

Die Kämpfe bei Neu-Guinea

Die Verſenkung eines feindlichen Kreuzers und die Beſchädigung eines weiteren Kreuzers vor der Mono-Inſel wird von der japaniſchen Preſſe dazu benutzt, um erneut auf die Heftigkeit der Kämpfe in der Südſee hinzuweiſen. Trotz des vorangegangenen ſtarken Luftangriffs auf die japaniſchen Stützpunkte in Rabaul habe die japaniſche Luftwaffe zum ſofortigen Gegenſtoß angeſetzt, als der Feind mit etwa 15 Transportern und Landungsbooten, begleitet von Kreuzern und Zerſtörern, erſchien. Militäriſche Kreiſe bemerken, daß Mono nur 40 Kilometer von Shortland und 60 Kilometer von Buin entfernt ſei. Mono ſelbſt ſei nur wenige Kilometer lang und breit, jedoch ſei es immerhin für den Ausbau als Luftſtützpunkt geeignet. Die Abſichten des Feindes gingen anſcheinend dahin — wie militäriſche Kreiſe weiter kommentieren —, die japaniſchen Kräfte bei Buin und Rabaul zu blockieren, um an anderen Stellen Bewegungsfreiheit zu gewinnen.

Die neuen japaniſchen Miniſter in ihr Amt eingeführt

Die neuen japaniſchen Miniſter wurden in der Phönixhalle des Palaſtes des Tennos feierlich in ihr Amt eingeführt. Der Premier- und Kriegsminiſter Tojo übernahm das Munitionsminiſterium, der frühere Landwirtſchaftsminiſter Yamazaki das Landwirtſchafts- und Handelsminiſterium, und der frühere Eiſenbahnminiſter Hatta das Transport- und Verkehrsminiſterium. Der frühere Handels- und Induſtrieminiſter Kiahi wurde zum Vizeminiſter des Munitionsminiſteriums ernannt.

Beilegung des Bergarbeiterſtreiks in den USA.

Die USA.-Bergarbeiter-Gewerkſchaft gab bekannt, daß ein befriedigendes Abkommen mit der Regierung erreicht worden ſei, das ſofort wirkſam werde und ſo lange in Kraft bleiben ſoll, wie die Bergwerke unter Regierungskontrolle ſtehen. Daraufhin wurde an die 530 000 ſtreikenden USA.-Bergarbeiter die Weiſung gegeben, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Zu ehrenamtlichen Mitgliedern des Volksgerichtshofes beſtellt

Der Führer hat auf Vorſchlag des Reichsminiſters der Juſtiz den Reichsrichter Dr. Walter Ilz in Berlin-Charlottenburg und den SS-Oberſturmbannführer Karl Dörfler in Berlin-Lankwitz für die Kriegsdauer zu ehrenamtlichen Mitgliedern des Volksgerichtshofes beſtellt.

Nichts als Abſagen

Badoglio ſoll den König fallenlaſſen

Exchange meldet aus Neapel: Die Beſprechungen Marſchall Badoglios mit den Vertretern der ſechs politiſchen Parteien haben zu einer Kriſis geführt.

Obwohl Badoglio erklärte, daß er für den Fall, daß die ſpätere Volkswahl das republikaniſche Syſtem wolle, unverzüglich die Konſequenz für das Königshaus anerkennen werde, zeigten ſich die Delegierten nicht bereit, ſeinem Kabinett beizutreten. Sie erklärten, daß Badoglio, der ſeine Loyalität dem König und dem Kronprinzen bezeige, für ſie nicht der geeignete Mann ſei, daß ſie es ablehnen müßten, einem Kabinett anzugehören, das dem König unterſteht.

Aufruf Pétains zur Hilfe für franzöſiſche Bombengeſchädigte

Staatschef Marſchall Petain eröffnete durch eine Rundfunkanſprache das franzöſiſche nationale Hilfswerk für den Winter 1943/44. Er erklärte u. a., daß die Vorräte des Hilfswerkes namentlich zur Hilfeleiſtung an die Bombengeſchädigten Verwendung gefunden hätten und daß die Opferbereitſchaft aller erforderlich ſei, dem nationalen Hilfswerk durch Spenden die Fortführung ſeiner Aufgaben zu ermöglichen. Petain erinnerte an ſeine wiederholten Appelle an die Franzoſen, ihre Gedanken auf ein gemeinſames Ziel auszurichten und dadurch zum Wiederaufbau Frankreichs beizutragen.

Was ein Brief verrät

Starke kommuniſtiſche Tendenzen im engliſchen Heer

Die kommuniſtiſche Londoner Zeitung „Daily Worker" gibt den Brief eines engliſchen Soldaten aus Nordafrika über die unter den engliſchen Truppen herrſchende politiſche Einſtellung wieder.

Sie unterhielten ein „Parlament", in das Vertreter der einzelnen Kompanien gewählt würden. Das Wahlergebnis ſei erſtaunlich: denn die Konſervativen hätten keinerlei Erfolg zu buchen gehabt. Während die Liberalen die „Regierung" bildeten, ſeien die Kommuniſten zuſammen mit einer Minderheit von Labour-Leuten in der Oppoſition.

An der britiſchen Hungerkandare

Inder ſchildert das furchtbare Elend des indiſchen Vol

Wie England ſchon ſeit jeher das indiſche Volk zur beſſ
Lenkung an der Hungerkandare gehalten hat — die jetz
ſchärfer angezogen wurde, ſchildert der Inder B. S. Ta
der vor kurzem aus Indien nach England kam, in einem lan
Sonderartikel der britiſchen Wochenſchrift „Tribune".

Obwohl die engliſche Preſſe heute ſo viel über die je
„Hungersnot" von Bengalen berichte, ſei es eine Tatſa
ſchreibt Tata, daß Hunger und Seuchen bereits ſeit vie
Jahren zum alltäglichen Leben der breiten indiſchen Vol
maſſen gehörten. Daß man darüber wenig in Englan
fahren habe, tue nichts zur Sache. Man müſſe endlich
britiſchen Oeffentlichkeit die volle Wahrheit ſagen:

**Nicht nur in Bengalen wird gehungert, ſondern in al
indiſchen Provinzen und Staaten. Es iſt auch nicht wahr,
es nur an Reis und Getreide fehlt, es herrſcht Mangel an al
Lebensmitteln. Nur zu phantaſtiſch hohen Preiſen kann
eine dünne Oberſchicht der rund 400 Millionen Einwohner
diens dieſe Lebensmittel leiſten. Hand in Hand mit der Hunge
not geht ein Mangel an Textilien, Brennſtoff und dem wic
gen Chinin.**

Folgender friedenszeitlicher amtlicher Bericht des Di
tors für öffentliche Geſundheit in der Regierung von Benga
beweiſe, wie ſchlecht es von jeher um die Ernährung und
ſundheit der Inder unter der britiſchen Herrſchaft beſtellt
„Die Bauern Bengalens müſſen von einer Lebensmittelra
leben, an der ſelbſt Ratten in wenigen Tagen krepierten. D
unzulängliche Ernährung hat ihre Geſundheit in einer W
ruiniert, daß ſie den Seuchen nicht mehr ſtandhalten kön
Seit Jahren ſtarben allein in Bengalen 120 000 Menſchen
Cholera, 350 000 an Malaria, 250 000 an Tuberkuloſe
100 000 an Typhus. Durchſchnittlich ſterben jährlich 55 000
geborene Kinder an Tetanus." Die gegenwärtige Hunger
ſo ſchreibt Tata weiter, ſei noch dadurch verſchärft wo
daß die britiſchen Zentralbehörden von Neu-Delhi im Sep
ber 1939 alle Nahrungsmittel aufkauften, deren ſie habhaft
den konnten, ohne Rückſicht auf die Bedürfniſſe der indi
Bevölkerung. Im Nu ſeien die Preiſe phantaſtiſch in die H
geſchnellt. Die Selbſthilfen der einzelnen Provinzen u
Staaten hätten die Situation nur noch verworrener gema
Mitte 1942 habe die Not ſolche Proportionen angenommen,
allerorts Hungerrevolten ausbrachen und Hungermärſche an
Tagesordnung waren. Polizei und Militär hätten nach
bekanntem Muſter „Ruhe und Ordnung wiederhergeſtellt",
dem ſie in die hungernde Menge feuerten. Wenn Indi
miniſter Amery die gegenwärtige Hungersnot darauf zur
führen wolle, daß rund 50 Millionen Bauern ihre Ernteert
niſſe nicht auf den Markt brachten, dann ſei das glatt gelo
Nach den jüngſten Regierungsſtatiſtiken gebe es in Benga
überhaupt nur 36 Millionen ſogenannte Bauern; aber nur ei
Million von ihnen beſitze Ländereien, die groß genug ſei
wirklich überſchüſſige Ernteerträgniſſe abzuwerfen.

„Warum danken Sie nicht ab?"

Offener Brief des „Daily Herald" an Viktor Emanuel

Das engliſche Blatt „Daily Herald" wendet ſich
einem Offenen Brief an König Viktor Emanuel und ford
ihn energiſch auf, ſofort zurückzutreten. Das Blatt ſchr
u. a.: „Warum danken Sie nicht ab? Wenn Sie ein ech
König ſind, dann gebietet es Ihnen die Ehre, und wenn
ein Schuft ſind, dann gebietet es Ihnen die Vorſicht,
Krone niederzulegen."

Der Appell an die Ehre dürfte bei dem Verräter Vik
Emanuel zwar nicht verfangen, aber als vorſichtiger Sch
wird er der Aufforderung ſicher nachkommen, denn auch B
doglio iſt ſchon ſeit einigen Tagen eifrig mit der Ausboo
ſeines königlichen Herrn beſchäftigt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

**Die Feierlichkeiten aus
Anlaß des 9. November**
finden in dieſem Jahre bereits am **Sonntag,
7. November,** ſtatt.

Die NS-Verbände und Gliederungen mit Fahnenabordnungen
Sonntag vorm. 8.45 Uhr vor dem Amtsgerichtsgebäude an

Nach den Kranzniederlegungen am Ehrenmal und auf dem
beginnt 10 Uhr im Kaiſerſaal die **Feierſtunde** zu der die geſamte Einw
ſchaft herzlich eingeladen
Die Saaltüren werden um 10 Uhr geſchloſſen.

Der Ortsgruppenleite

Morgen (Sonnabend) 8–11 Uhr
friſche Fiſche
ab Nr. 1251–1500
Jul. Schulze, Ko

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 7. November 1943,
20. nach Trinitatis
vorm. 10 Uhr: **Gottesdienſt**
11.00 Uhr **Taufen**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Sonntag, 7. November,
9.45 Uhr:
Kathol. Gottesdienſt
im Gemeindehaus

Für innige Teilnahme
zum Heldentode unſeres
lieben
Andreas
danken wir herzlichſt.
Im Namen der Familie
Anni Tietjens
Hitzhuſen

**Kleinkaliber-
Gewehre**
zu kaufen geſucht **F. Hingſt.**

3–4 Fuder prima
Stalldung abzugeben.
Bimöhlerſtr. 106.

**Freiwillige
Feuerwehr**
Bad Bramſtedt

Antreten zur
Gebenkfeier
Sonntag, vorm. 8.30 Uhr
bei der Kirche. Anzug neue Uniform. Erſcheinen iſt Pflicht.
Der Wehrführer

„Krewel"
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G.m.b.H.
Köln

**Die Sonne
ein Wäschezerstörer?**
Ein Kuriosum: die Sonn
stört Wäsche! Es ist Tatsa
daß ultraviolette Strahlen
dinen und Vorhänge entfä
zermürben und schließlich
stören. Vor allem gilt das
dünne Vorhänge aus Voile
und Tüll. Heute müssen
solche Schäden vermeiden,
wir kaum Ersatz bekomme
Weitere wertvolle Winke
längeren Erhaltung der Wä
finden Sie in der Henkel-
schrift „Wäscheschäden und
Verhütung", die Ihnen auf W
kostenlos zugesandt wird.
Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseld
Name:
Ort:

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 261 — Sonnabend, den 6. November 1943 — 65. Jahrg.

Feindagitation und Novemberverrat

„Zweifellos hatte die Propaganda den Weg für den Sieg der Alliierten geebnet."

„News Chronicle", London, 23. 2. 1940

Als Churchill im vorigen Jahre von dem „Stoß in die Weichteile Europas" ſprach und damit wieder einmal geſchwätzig den Anſatzpunkt ausplauderte, ſtand der berüchtigte „Terminkalender" der ſogenannten Alliierten bereits feſt, da man aus mannigfachen Anzeichen des Verfalls und des Zuſammenbruches des italieniſchen Widerſtandes ſchon ſicher war. Bombenterror und Nervenkrieg ſollten Italien den Reſt geben, der gewaltige Erd- und Frontrutſch an der europäiſchen Südfront ſollte dann mit den gleichen Mitteln des Gangſtertums der Luft und Papier- und Aetherkanonade auch Deutſchland den Reſt geben, — es ſollte eine Wiederholung des November 1918 werden!

Der Plan war teufliſch und ſauber eingefädelt. Aber wie alle Verbrecher, begingen auch die Kriegsbanditen einen Gedankenfehler: ſie ließen eine Lücke. Wieder einmal hatten ſie allen Erfahrungen zum Trotz, überhaupt nicht mit der Gegenſeite und ihrem Gegenſchlag gerechnet. Der noch weit feiner, dichter und raffinierter als 1918 angelegte Plan der plötzlichen Zerſprengung einer militäriſch niemals aufzureißenden und zu zerbrechenden Front iſt mißlungen! Dies Scheitern des ungeheuren Feindplanes allein läßt — unbekümmert um die ſtrategiſche Ausmanövrierung des Gegners in der Raumweite des Oſtens und die durch Savoyer Verrat bedingte Abſetzbewegung in Italien — nach Meiſterung der Kriſen auch den Feldzug dieſes Jahres als unbedingtes Plus uns buchen.

Die dauernde Spekulation der Gegner aber — und das iſt die große Lehre aus dem Feindplan — läßt bündige Schlüſſe zu, die der inneren Front eine Bedeutung zuweiſt, die jener der Kampffront um nichts nachſteht. Im anglo-amerikaniſchen Lager traut man ſich gegen die Feſtung Europa keinen entſcheidenden Waffenſieg zu, die ganzen und letzten Hoffnungen dort gehen um den moraliſchen Zuſammenbruch des deutſchen Widerſtandswillens. An der Oſtfront ſollten ſich die beiden Gegner erſchöpfen, ſo daß ein gelähmter bolſchewiſtiſcher Zyklop weder dem britiſchen imperialiſtiſchen Ziel der Wiedergewinnung der Beherrſchung Europas, noch den weltimperialiſtiſchen Ausbeutungsplänen der Juden um das Weiße Haus vermeintlich mehr im Wege ſtehen könnte. Den Triumph möchte man auf billigſtem Wege erringen, unter Schonung des eigenen Blutes: denn dann ſtänden, bei einem Niederbruch Deutſchlands und einer Schwächung Sowjetrußlands, die aufmarſchierten anglo-amerikaniſchen Heere für die Unterjochung der ganzen außereuropäiſchen Welt bereit. Ein Plan, der erſt die bedeutende Rolle der innerdeutſchen Front erkennen läßt, die unblutig für den Feind von ihm durch Propaganda, durch den Krieg der Worte, überrannt werden ſoll.

Die Novemberfolgen, Verſailles und ſeine Nachwirkungen, haben das deutſche Volk gegen die Wiederholung einer Niederlage im Nervenkrieg, gegen einen Hereinfall auf Feindlügen und Propaganda, gefeit. Die neuerliche Brutalität gegen das deutſche Volk dürfte auch den Allerletzten über die unabſehbaren Folgen einer neuen politiſchen ſchwachen Stunde belehrt haben.

Vor uns liegt ein Londoner „News Chronicle" vom Februar 1940 mit einem Leitartikel von Stuart Emeny: „Propaganda — wie wir den Krieg der Worte 1914/18 gewannen." Die Schriftleitung hat ihm den Vermerk mitgegeben: „Dieſer Artikel unterſtellt, daß, wenn die Lehren von (von den Engländern) nicht vergeſſen werden, der Wille des deutſchen Volkes, einen Krieg bis zum Schachmatt durchzukämpfen, wiederum unterminiert werden kann." In dem Artikel werden die verſchiedenen Methoden der britiſchen Propaganda im Erſten Weltkrieg zur Zerſetzung der deutſchen Moral bis zur Bildung des Generalſtabes des vergangenen Papierkrieges unter Lord Beaverbrook als Informationsminiſter und Lord Northcliffe als Leiter der Propaganda in Feindländern beſprochen. Dann fährt dieſer Artikel wörtlich fort:

„Dieſe Männer fußten auf einer tiefen Wahrheit, die heute noch ebenſo wichtig iſt wie in 1918. Sie waren ſich darüber klar, daß es das Ziel der britiſchen Propaganda ſein müſſe, dem deutſchen Volke beizubringen, daß 1. das deutſche Volk angeſichts der Wirtſchaftsblockade und der militäriſchen Macht der Alliierten auf Grund der Teilnahme der USA. am Kriege keine Chance habe, den Krieg zu gewinnen; 2. der einzige Weg für das deutſche Volk, dem völligen Ruin zu entgehen, dahin führe, daß es mit dem imperialiſtiſchen Syſtem breche, das es in den Krieg geführt habe, um dadurch den eventuellen Zutritt zu einer Liga der Nationen zu gewinnen, die eines der Kriegsziele der Alliierten war. Jede nur bekannte Methode der Uebermittlung wurde gewählt, um dieſe Botſchaft unter das deutſche Volk zu bringen. Millionen Flugblätter fielen vom Himmel über Deutſchland; wie ein deutſcher Schriftſteller ſagte: „Engliſches Gift regnete aus Gottes klarem Himmel." Getarnte Bücher, die ausſahen wie deutſche Standardwerke in neutralen Ländern und in Deutſchland ſelbſt ausgegebene Briefe, eine in deutſcher Sprache in England gedruckte Zeitung — alles brachte die gleiche Botſchaft nach Deutſchland. Wie eine ſchleichende Lähmung verbreitete ſich die Propaganda unter dem Feind. Ludendorff gebrauchte für die Phraſe, das deutſche Volk ſei „hypnotiſiert worden wie das Kaninchen von der Schlange". Der Propagandafeldzug wurde nicht mehr beendet, es war nicht mehr nötig. Die Moral der deutſchen Armee und des deutſchen Volkes war gebrochen. Ohne Zweifel hatten Worte, hatte Propaganda den Weg zum Siege der Alliierten geebnet. Die Verbreitung anderer Botſchaften voll Hoffnung (!) — Unabhängigkeit für die tſchechiſchen und ſlawiſchen Minderheiten — hatten ſchon vorher das Ergebnis des Zuſammenbruches Oeſterreich-Ungarns und der Türkei gezeitigt."

Das alles iſt nicht neu für uns. Der Reiz liegt lediglich darin, daß man in London auch heute noch hofft, mit ſo primitiven und billigen Mitteln der verlogenen Verſprechungen der „Botſchaften voll Hoffnung" die alten Köder wieder auslegen zu können. Zweifellos: der Zuſammenbruch Italiens, deſſen jüdiſch-freimaureriſch-hörige und verſeuchte Hofkamarilla dieſen Feindeinflüſterungen zugänglich geweſen iſt, hat das Feindlager in ſeinen vermeſſenen Spekulationen auf eine Wiederholung des Novemberverrats beſtärkt. Laſſen wir ihn in dieſem Glauben, den er militäriſch und ſchließlich auch politiſch bezahlen muß.

Lehrreich aber ſind für uns die Schlußſätze von Stuart Emeny im „News Chronicle", die in unmittelbarſtem Sinne aktuell ſind: „Wenn aus der Geſchichte des Propagandafeldzuges der Nation im vorigen Kriege ein Schluß gezogen werden kann, dann ſcheint das der zu ſein: Ehe das Informationsminiſterium die Kapitulation des deutſchen Volkes vor ſeinem Krieg der Worte erwarten kann, muß es in der Lage ſein, mit klarſter Beſtimmtheit dem Feinde nicht nur unſere Kriegsziele, ſondern auch unſere Friedensziele mitzuteilen . . ."

Eben das iſt inzwiſchen überreichlich von den Churchill, Eden, Vanſittart, von den Rooſevelt, Hull, Wallace, La Guardia, von den Weizman, Cohn, Kaufmann, Ehrenburg und ihrem Propagandatroß geſchehen. Dieſe Friedensziele lauten: Vernichtung, Ausrottung, Kaſtrierung, Katyniſierung, Verſklavung, ſibiriſche Zwangsarbeit, Aushungerung nach indiſchem Muſter, Zerſtörung der Arbeitsſtätten und ſo fort!

Wenn es noch den allergeringſten Zweifel über dieſe „Friedens"ziele gegeben hätte, wenn trotz Verſailles und den neuen ſadiſtiſchen Haßgeſängen noch einer eine ſchwache Viertelſtunde gehabt hätte — der dem italieniſchen Volke auferlegte „Frieden" hat ſelbſt den Aermſten im Geiſte gegen die Annahme unempfänglich gemacht, daß ein Frieden, der einem Krieg der Worte folgen würde, beſſer ſein würde als ein noch ſo totaler Krieg bis zur Entſcheidung durch die Waffen.

Franz Roſe.

Im Dnjeprbogen weiter ſchwere Kämpfe

Im Süden der Oſtfront 50 Sowjetpanzer und 52 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. — Nördlich Kriwoi Rog Einbruch deutſcher Panzer in feindliche Bereitſtellungen.

Durch die Vorſtöße der Bolſchewiſten aus der Nogaiſchen Steppe nach Süden und die gleichzeitigen Landungsverſuche bei Kertſch iſt die Halbinſel Krim von neuem umkämpft. Seit drei Tagen greift der Feind unter dem Schutz zahlreicher Schlachtfliegerverbände die Küſte beiderſeits Kertſch an, um ſich Landeköpfe zu ſchaffen.

Beim erſten Verſuch nördlich der Stadt wurde er blutig abgeſchlagen, an der ſüdlichen Landeſtelle konnte er ſich jedoch feſtſetzen. Am 3. 11. unternahmen die Bolſchewiſten einen weiteren Landungsverſuch, diesmal am äußerſten Oſtzipfel nordöſtlich der Stadt und verſchanzten ſich nach Erreichen der Küſte in den Steilhängen am Meer. Verbände des deutſchen Heeres, der Kriegsmarine und Luftwaffe griffen die Landeſtellen und den Ueberſetzverkehr der Bolſchewiſten wiederholt in gemeinſamen Aktionen an. Unſere Truppen riegelten die Landeköpfe ab und engten ſie ein. Stukas bombardierten die an Land gegangenen Bolſchewiſten und feindliche Transportfahrzeuge, während leichte Marineſtreitkräfte von See her die bolſchewiſtiſchen Ueberſetzflottillen bekämpften. Dabei wurden durch unſere Kampfflieger ein Schnellboot und vier Landungsboote ſowie durch Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine ein weiteres Landungsboot verſenkt und drei Motorkanonenboote ſchwer beſchädigt. An den nördlichen Zugängen zur Krim verſuchte der Feind, unſere Riegelſtellungen an der Landenge von Perekop zu durchſtoßen. Unſere Truppen wehrten unter Abſchuß von 20 Sowjetpanzern die Angriffe ab und verhinderten das weitere Vordringen der Bolſchewiſten.

Aus der Tiefe der Nogaiſchen Steppe vorſtoßend, drückte der Feind weiter gegen unſere Abriegelungsfronten ſüdlich des unteren Dnjepr. Sowohl öſtlich Cherſon wie ſüdlich Nikopol wurden alle Vorſtöße abgewieſen, vorübergehend verloren gegangenes Gelände wurde im Gegenangriff zurückgewonnen. Ein Verſuch des Feindes, mit ſchwächeren Kräften den Fluß zu überſchreiten, führte zur Vernichtung der vorgedrungenen Kampfgruppe. 100 Gefangene, mehrere Maſchinengewehre und ſonſtige Waffen fielen dabei in unſere Hand.

Der Schwerpunkt der Kämpfe im Süden der Oſtfront lag aber weiterhin im großen Dnjeprbogen. Dort griffen die Sowjets wiederum nordweſtlich Saporoſhje, ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk und Kriwoi Rog an. In harten Kämpfen und wuchtigen Gegenſtößen wieſen unſere Truppen die Angriffe ab. Dabei ſtießen eigene Panzer nördlich Kriwoi Rog in feindliche Bereitſtellungen hinein und vernichteten zwölf bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen.

Als weiterer Brennpunkt zeichnete ſich der Raum Kiew ab. Bei den in der Dnjeprſchleife ſüdöſtlich der Stadt geführten vergeblichen Vorſtößen ſetzten die Bolſchewiſten nur ſchwächere Kräfte an. Nördlich der Stadt traten dagegen mehrere, von zahlreichen Batterien und Schlachtfliegerſtaffeln unterſtützte Sowjetdiviſionen in zwei Stoßkeilen nach Süden und Weſten von neuem zum Angriff an. Bei den ſchweren, noch anhaltenden Abwehrkämpfen wurden bisher 18 Sowjetpanzer abgeſchoſſen. Weitere Panzerkampfwagen wurden von Kampf- und Sturzkampffliegern bei Bombenangriffen gegen Panzeranſammlungen und Truppenbereitſtellungen außer Gefecht geſetzt. Im mittleren und nördlichen Abſchnitt entwickelten ſich nur örtliche Kämpfe.

Schwerſte Abwehrſchlachten im Oſten

Wenn wir auf die Entwicklung der Kämpfe im Oſten in der zweiten Oktoberhälfte zurückblicken, ſo werden dieſe gekennzeichnet durch die außerordentlich ſchweren Abwehrkämpfe, die unſere Truppen gegen einen überlegenen und blindwütig anrennenden Feind zu beſtehen hatten, der ohne Rückſicht auf die Größe ſeiner Verluſte zu einem Erfolg zu gelangen verſuchte. Während die Kämpfe an der Dnjepr-Front und in der Mitte erheblich nachgelaſſen haben, entbrannte von der Krim bis nach Krementſchug eine erbitterte Schlacht, in die auf beiden Seiten erhebliche Kräfte verwickelt wurden. Dieſe Schlacht wurde insbeſondere durch das außergewöhnlich gute Wetter begünſtigt, ſo daß es in dieſem Jahre gar nicht zu der ſogenannten Schlammperiode gekommen iſt. Vergeblich verſuchten die Sowjets den Einbruch von Krementſchug weiter auszubauen, vermochten jedoch nur geringfügige Ausweitungen zu erreichen, die in keinem Verhältnis zu den feindlichen Verluſten ſtanden. Inzwiſchen ſtieß der Feind auch gegen Kriwoi Rog vor und wurde dort aufgefangen. Im Dnjeprbogen konnten ſich die deutſchen Kampfgruppen während dieſer Zeit von dem überſtarken Druck des Feindes löſen und in ſüdweſtlicher Richtung langſam zurückgehen. Ueberſetzverſuche der Sowjets bei Saporoſhje wurden abgewieſen oder abgeriegelt. Da ſtießen am 27. Oktober deutſche Panzerverbände bei Kriwoi Rog in die nördliche feindliche Angriffsſpitze und traten die Sowjets zurück, die ſchwere Verluſte und Materialeinbuße hatten. Die Sowjets dagegen griffen nun ununterbrochen unſere Stellungen nördlich vom Aſowſchen Meer an, wurden aber bis zum 24. Oktober immer wieder energiſch abgewieſen, und erſt an den folgenden Tagen, als ſie auf ſehr engem Raum erneut mit großer Uebermacht angriffen, erzwangen ſie einen Einbruch und ſtießen mit ſtarken Kräften weiter nach Weſten vor. Die Front in der Nogaiſchen Steppe geriet in Bewegung, aber zur Abdämmung beſonderer Gefahren wurden von unſeren Truppen Abriegelungsfronten ausgebaut. Der Feind, der auf den unteren Dnjepr vorzuſtoßen verſucht, wurde bei dieſen Verſuchen energiſch und verluſtreich, wie aus dem OKW.-Bericht vom 5. 11. hervorgeht, abgewieſen. An der übrigen Front fanden die Kämpfe jedoch einen vorläufigen Abſchluß, während nördlich Kiew der Kampf durch erneute Sowjetangriffe wieder ſtärker entbrannt iſt.

In Italien iſt das Kriegsgeſchehen im Oktober durch ausgeſprochene Vorfeldkämpfe gekennzeichnet, bei denen ſich die Angloamerikaner nur mit größter Vorſicht in wahrem Schneckentempo vorzutaſten wagen, ſo daß unſere Truppen vollkommen planmäßig mit kleinen Sprüngen zurückgehen und das aufgegebene Gelände dermaßen zerſtören, daß bei den Angloamerikanern das Sprichwort umläuft: „Alle Wege führen nach Rom, aber ſie ſind alle vermint". Beiderſeits des Volturno kam es wiederholt zu heftigen Kämpfen, wobei dem Feind allerdings nur örtliche Einbrüche gelangen, die jedoch die deutſchen Bewegungen nicht zu ſtören vermochten.

Im Balkanraum wurden in dieſer Zeit mit Erfolg verſchiedene Bandengruppen aufgerieben und wichtige Straßen freigekämpft. Bezeichnend für dieſe Kämpfe ſind die außerordentlich hohen Verluſte des Feindes, die mehrere tauſend Tote betragen.

Hervorragende Schlagkraft unſerer leichten Seeſtreitkräfte

Nach den wiederholten Vorſtößen leichter deutſcher Seeſtreitkräfte an die engliſche Küſte in den letzten Tagen ſah ſich der Feind offenbar veranlaßt, ſeinerſeits ebenfalls Aktivität zu zeigen. So erſchienen in der Nacht zum 4. 11. mehrere Gruppen von britiſchen Schnellbooten an verſchiedenen Stellen der Küſtengewäſſer zwiſchen Le Havre und Ymuiden, doch erlitten ſie, wie im Wehrmachtbericht vom 4. November gemeldet, empfindliche Verluſte, die um ſo ſchwerer wiegen, als ihnen keinerlei Erfolge gegenüberſtehen. Vier der britiſchen Boote wurden verſenkt und nach ergänzenden Feſtſtellungen mindeſtens ſieben weitere Boote beſchädigt.

Den fühlbarſten Schlag erlitten die Briten bei dem Gefecht im Seegebiet zwiſchen Scheveningen und Ymuiden, in deſſen Verlauf nicht weniger als drei feindliche Schnellboote verſenkt wurden. Der Gegner operierte mit drei Gruppen und verſuchte mit einem Zangenangriff unſere Küſtenſicherungs-Streitkräfte zu ſtellen. Dieſe hatten jedoch das feindliche Manöver rechtzeitig erkannt und eröffneten ſofort ein gut liegendes Feuer. Im harten Schußwechſel mit dem ſich bis auf 50 Meter nähernden Feind, der offenbar einen Enterverſuch plante, wurden zwei britiſche Schnellboote ſo ſchwer getroffen, daß ſie untergingen. Ein drittes Boot wurde kurz darauf vom gleichen Schickſal ereilt. Zwei weitere der feindlichen Einheiten gerieten nach mehreren Treffern in Brand und liefen mit ſtarker Rauchentwicklung ab. Eine Viertelſtunde ſpäter kamen nochmals zwei feindliche Schnellboote in Sicht, doch wurden ſie mit einigen Feuerſtößen vertrieben. Auf deutſcher Seite gab es außer einigen Trefferſchäden nur einen Gefallenen und mehrere Verletzte unter den Beſatzungen.

Im gleichen Seegebiet kamen andere deutſche Streitkräfte ebenfalls mit britiſchen Schnellbooten, wahrſcheinlich mit dem bereits ſchwer angeſchlagenen feindlichen Verband, in Gefechtsberührung. Auch hier wurden Treffer beobachtet und wenigſtens drei feindliche Schnellboote beſchädigt. Die deutſchen Fahrzeuge liefen ohne Schäden in ihre Stützpunkte ein.

Das vierte britiſche Schnellboot wurde im Seegebiet von Le Havre in der Nähe von Kap Antifer verſenkt. Der feindliche Verband, dem dieſes Boot angehörte, lag in Lauerſtellung, wurde aber von unſeren leichten Seeſtreitkräften aufgeſtöbert, bereits mit der erſten Leuchtgranate erfaßt und darauf mit allen Waffen bekämpft. Außer dem bereits erwähnten Boot, das verſenkt wurde, erhielten zwei andere ſchwere Treffer. Die übrigen feindlichen Boote ſchoſſen auf unſere Streitkräfte eine Reihe von Torpedos ab, die jedoch ausnahmslos ausmanövriert werden konnten. Daraufhin ergriffen die Briten die Flucht und ſuchten ſich der Verfolgung durch höchſte Fahrt zu entziehen. Nach längerer Jagd, in deren Verlauf unſere Streitkräfte die britiſchen Boote weiterhin mit Artilleriefeuer bekämpften, wurde die Verfolgung durch unſere Einheiten abgebrochen, nachdem mit der Vertreibung des Feindes die Aufgabe erfüllt war. Auch in dieſem Falle gab es auf deutſcher Seite keine Ausfälle, alle unſere Boote kehrten in ihren Stützpunkt zurück.

Bei allen dieſen Unternehmungen ſtießen die Briten auf eine ſchlagkräftige deutſche Abwehr, ſo daß ihnen an keiner Stelle irgendein Erfolg gelang. Im Gegenteil mußten ſie dieſe Vorſtöße mit ſchweren Verluſten bezahlen.

Unter ſchweren Verluſten

Sowjetiſcher Luftangriff an der Eismeerfront geſcheitert.

Feindliche Verbände in Stärke von etwa 50 Flugzeugen verſuchten am 3. 11., an der Eismeerfront zum größeren Teil ein deutſches Schiffsgeleit anzugreifen, während geringere Teilkräfte einen deutſchen Flugplatz bombardieren wollten. Deutſche Jagd- und Zerſtörerflieger fingen jedoch die ſowjetiſchen Angriffskräfte ab, ehe dieſe ihre Ziele erreichten. Dabei ſchoſſen ſie ohne eigene Verluſte 15 ſowjetiſche Flugzeuge ab. Eine weitere feindliche Maſchine wurde von der Flakartillerie des Heeres heruntergeholt, ſo daß der Feind ſeine gänzlich erfolgloſen Angriffsverſuche mit insgeſamt 16 vernichteten Flugzeugen bezahlen mußte.

Vergebliche Sowjetangriffe am unteren Dnjepr

Zahlreiche Feindpanzer abgeſchoſſen — Heftige Kämpfe an der ſüditalieniſchen Front

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 5. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Beiderſeits von Kertſch dauern die harten Kämpfe um die feindlichen Landeköpfe an. Die Kriegsmarine verſenkte dort ein feindliches Kanonenboot ſowie zwei Landungsfahrzeuge und beſchädigte ein Schnellboot und mehrere Landungsſchiffe ſchwer. Bei vergeblichen feindlichen Angriffen gegen die Nordeingänge der Halbinſel Krim wurden geſtern wieder eine Anzahl Sowjetpanzer abgeſchoſſen. Bei einem erfolgreichen Gegenangriff zeichnete ſich eine rumäniſche Panzerkompanie durch hervorragende Tapferkeit beſonders aus.

Am unteren Dnjepr unternahmen die Sowjets vergebliche Angriffe gegen unſere Brückenköpfe. Schwächere Kräfte, die den Fluß überſchritten, wurden vernichtet. Im großen Dnjeprbogen ſcheiterten ſüdlich und ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk ſtarke feindliche Durchbruchsangriffe am zähen Widerſtand unſerer Truppen. Eigene Gegenangriffe warfen den vorübergehend eingebrochenen Feind wieder zurück. Dabei wurden in einem Abſchnitt von 40 angreifenden Sowjetpanzern 23 abgeſchoſſen. Bei und nördlich Kiew ſetzten die Sowjets ihre von Panzern unterſtützten Angriffe fort und erzielten einige Einbrüche. Schwere Kämpfe ſind dort im Gange. Auch in dem unüberſichtlichen Gelände ſüdweſtlich Wilikije Luki dauerten die heftigen Kämpfe an, bei denen 32 Sowjetpanzer vernichtet wurden.

Angriffsverſuche feindlicher Flieger gegen ein deutſches Verſorgungsgeleit an der Eismeerfront wurden durch Jagd- und Zerſtörerverbände vereitelt. In Luftkämpfen und durch Heeresflak wurden ſechzehn Sowjetflugzeuge ohne eigene Verluſte abgeſchoſſen.

An der ſüditalieniſchen Front haben heftige Kämpfe mit mehreren beiderſeits des Volturno zum Angriff angetretenen feindlichen Diviſionen begonnen. Im Oſtabſchnitt erlitt der Feind bei neuen vergeblichen Angriffen empfindliche Verluſte. Südlich Iſtonio ſind die Kämpfe noch im Gange. In den Vortagen wurden in dieſem Abſchnitt über dreißig feindliche Panzer abgeſchoſſen.

Unſere Küſtenverteidigung verhinderte feindliche Landungsverſuche im Raum von Iſtonio und Peſcara und verſenkte dabei ein feindliches Schnellboot.

Schwächere britiſche Bomberverbände flogen in der vergangenen Nacht in den däniſchen Küſtenraum ſowie nach Weſtdeutſchland ein und verurſachten durch Bombenwürfe einige Gebäudeſchäden. Neun Bombenflugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 5. November Ziele im Stadtgebiet von London an.

Die beiden niederrheiniſchen Städte Köln und Düſſeldorf waren in der Nacht zum 4. November abermals das Ziel britiſcher Terrorangriffe. Zahlreiche Wohnhäuſer, Kulturſtätten und Krankenhäuſer fielen dieſen Angriffen zum Opfer. Der Kölner Dom, der ſchon bei dem Angriff in der Nacht zum 29. Juni ſchwere Beſchädigungen davongetragen hatte, wurde aufs neue durch Bombentreffer verwüſtet. Diesmal wurden insbeſondere die Süd- und die großartige Portalſeite getroffen. Breite Stücke wurden durch die Bombenſplitter aus der koſtbaren Ornamentik herausgeriſſen und unerſetzliche figürliche Darſtellungen zertrümmert.

Wenn die Briten nach dem erſten Angriff am 28./29. Juni verſucht hatten, die Verwüſtung des Domes „Zufallstreffern" zuzuſchreiben, ſo können ſie diesmal nicht mehr die gleiche Ausrede geltend machen. Denn ſie behaupteten damals nach dem erſten Terrorangriff ſelbſt, daß die Gegend um den Dom „dem Erdboden gleichgemacht" ſei. Was alſo können ſie danach jetzt noch in dieſer Gegend geſucht haben? Noch nur den Dom ſelbſt, der damals noch ſeine beiden berühmten Türme in den Himmel reckte. Doch auch diesmal gelang die Zerſtörung nicht vollſtändig, ſondern nur zum Teil. Abermals ſind wieder unerſetzliche Werte den britiſchen Terrorfliegern zum Opfer gefallen, Werte, an denen die geſamte ziviliſierte Menſchheit hing. Die Trümmer, die jetzt an der Südſeite, am Hauptportal des Domes und über den ganzen Domplatz verſtreut liegen, die klaffenden Lücken im linken Seitenſchiff und die zerſchlagenen Skulpturen liefern beſſer als alles andere den Beweis für die Niedrigkeit der Geſinnung dieſer britiſchen Terrorflieger.

Der Duce hat dem Innenminiſter Buffarini den Auftrag erteilt, die Innenverwaltung von treuloſen und unzuverläſſigen Elementen zu ſäubern.

Deutſche Austauſchgefangene berichten

Verwanzte Baracken ohne Tiſche und Stühle.

Bemerkungen über die britiſche Unfähigkeit zu planvoller Organiſation finden ſich in zahlloſen Berichten ausgetauſchter deutſcher Kriegsgefangener über Transport- und Lagerverhältniſſe in England. Kalte Zelte oder primitive Baracken, die nicht weniger verwanzt ſind als ſowjetiſche Dörfer, das Fehlen von Tiſchen und Stühlen, kahle Gefängniszellen mit eiſigem Steinfußboden, miſerables Eſſen — davon berichten die oft ſchwerverwundeten deutſchen Soldaten. Ausſagen beiſpielsweiſe des Sanitätsmaats Schilhabel aus Neu-Woermlitz bei Halle (Saale), der übrigens von den bekannt reichlichen Zuſendungen des Deutſchen Roten Kreuzes kaum etwas ausgehändigt bekam, Zeugniſſe des Gefreiten Rüdiger von Haaſe aus Berlin-Lichterfelde, geben einen Einblick in die unglaublichen Verhältniſſe, die deutſche Gefangene vorfanden. Der letztgenannte Soldat, der auf der Bahre mit der Piſtole bedroht wurde, lebte im britiſchen Camp 13 anderthalb Jahre ohne Tiſche und Schränke bei völlig unzureichender Beleuchtung. Die Koſt in dieſem Lager war übrigens, wie alle von dort gekommenen Heimkehrer berichten, vollkommen unzureichend.

Groteske Unwiſſenheit über das heutige Deutſchland.

In welch grotesker Unwiſſenheit die britiſche und die nordamerikaniſche Bevölkerung über die Zuſtände in Deutſchland gehalten wird, bezeugen ebenfalls viele der durch Austauſch in die Heimat zurückgekehrten deutſchen Kriegsgefangenen. Eine ſachliche Beurteilung der deutſchen Kriegsſtärke in moraliſcher, militäriſcher wie wirtſchaftlicher Beziehung durch den britiſchen Bürger oder durch den kleinen Mann in Nordamerika ſei völlig unmöglich gemacht. Die Heimkehrer unterſtreichen, daß man ſich infolge einſeitiger Zweckagitation beiſpielsweiſe in England zum eigenen Nachteil ein völlig falſches Bild über das heutige Deutſchland mache. Die einzelnen Kriegsgefangenen berichten in dieſem Zuſammenhang, daß die britiſche Bevölkerung durch Filme, die die Deutſchen verunglimpfen, völlig irregeführt würde. Die meiſten Menſchen in England, ſo ſagen wieder andere der zurückgekehrten Gefangenen aus, ſchienen überhaupt nicht zu wiſſen, wofür ſie den Krieg führten. Politiſche Einfalt, Unzufriedenheit, Peſſimismus, gedrücktes Schimpfen, Zank und Streit unter den Lagerwachen kehren in den Erzählungen der ausgetauſchten Gefangenen regelmäßig wieder. Der Gefreite Theo St. aus Hildesheim, der in Kanada gefangengehalten wurde, konnte mehrfach feſtſtellen, daß die Briten und Nordamerikaner ihre Kriegsausſichten gegenüber denjenigen Deutſchlands und ſeiner Verbündeten in Kanada alles andere als günſtig beurteilen.

In England wird manches geſtohlen

Die ſinkende Moral der britiſchen wie der nordamerikaniſchen Soldaten drückt ſich klar in zahlloſen Ausſagen heimgekehrter deutſcher Kriegsgefangener über ihre Verluſte durch Diebſtahl aus. Einſtimmig geben die Heimkehrer an, daß beſonders in England maßlos geſtohlen würde. Der Obergefreite Grimſtein aus dem britiſchen Camp 13 meldete den Diebſtahl nicht nur des Eiſernen Kreuzes und des Verwundetenabzeichens, ſondern auch ſeiner Geldbörſe. Der Oberſoldat Johann Grau aus Dietersheim in Mittelfranken kam um ſeinen Füllhalter. Dem Oberfeldwebel Hans Grau, der im britiſchen Lager Ascot gefangengehalten wurde, wurden Uniform und Wäſche abgenommen. Uhren, Füllhalter, Lederetuis, Geldtaſchen, Siegelringe, Eheringe, Brillen, ja ſogar Dienſtgradabzeichen, Oſtmedaillen, Schulterklappen verſchwanden unter den Händen des nordamerikaniſchen und britiſchen Aufſichtsperſonals. Es verſteht ſich, daß weder für dieſe perſönlichen Beſitztümer wie über abgenommene Soldbücher, Ferngläſer oder Photoapparate irgendwelche Quittungen ausgeſtellt wurden. In erſter Linie werden derartige Berichte aus dem nordamerikaniſchen Lager gegeben. Wie der Gefreite Joſeph Stracka aus Wien bezeugt, wurden von nordamerikaniſchen Andenkenjägern mit Vorliebe die Hoheitszeichen der Gefangenen entwendet.

Zivilinternierter auf Gefangenendampfer ermordet

Major Erich Hoenmanns aus Köln, der dieſer Tage aus britiſcher Kriegsgefangenſchaft in Kanada zurückgekehrt iſt, berichtet: Ende Juni — Anfang Juli 1940 befanden wir uns auf dem 18 000 bis 20 000 Tonnen großen Paſſagierdampfer der Canadian Pacific „Ducheß of York" auf der Ueberfahrt von Liverpool nach Quebec. Wir waren etwa 3000 Kriegsgefangene und Zivilinternierte. Dabei machte ſich gleich nach der Einſchiffung ein britiſcher Hauptmann durch ſeinen fanatiſchen Deutſchenhaß bemerkbar. Ein zweiter Gewährsmann, der Sanitätsfeldwebel Wolfgang Zeitler aus Bindlach bei Bayreuth, bemerkt dazu, daß typiſch jüdiſche Raſſenmerkmale bei dem Manne unverkennbar waren. Der Hauptmann ſtellte ſich den Deutſchen überall in den Weg, ſchrie ſie an und ließ ohne jeden Grund mit Bajonetten nach ihnen ſtechen. Einmal nahm er einem Soldaten das Bajonett ab und ſtieß ſelbſt damit nach den Internierten, als Major Hoenmanns einſchritt, gegen den er ſich doch nicht vorzugehen getraute. Der Brite hatte ein ſtark gerötetes Geſicht und war anſcheinend betrunken.

Die Gefangenen und Internierten durften ſich zu beſtimmten Stunden des Tages auf einem kleinen abgeſperrten Teil des Achterdecks im Freien aufhalten. Von höheren Teilen des Decks, wo ſich auch meiſt einige britiſche Offiziere aufhielten, waren dabei MG. und Gewehre auf ſie gerichtet. Einmal nun tauchte auch der genannte Hauptmann dort auf — es war am 25. Juni 1940 — und begann plötzlich die Deutſchen anzuſchreien, ſie ſollten auseinandergehen, was aber auf dem gedrängten Raum kaum möglich war. Ehe dieſe der Aufforderung hätten nachkommen können, wies der Hauptmann einen Poſten an, auf ſie zu ſchießen. Der Poſten zielte über die Deutſchen hinweg ins Waſſer, worauf ihm der Hauptmann das Gewehr herunterſchlug. Der Schuß ging los und traf einen Internierten, der ſofort tot zuſammenſank. Der an Bord befindliche deutſche Oberſt Friemel legte gegen dieſen Mord ſchärfſten Proteſt ein. Man hörte dann, daß der britiſche Hauptmann eingeſperrt worden ſei, doch konnte Näheres nicht mehr in Erfahrung gebracht werden.

Mangelhafte Betreuung mit Medikamenten.

Der aus der Kriegsgefangenſchaft heimgekehrte Gefreite Auguſt Thuecker aus Eſſen iſt in ſeinem Zivilberuf Fachmann in der Krankenbetreuung. Als ſolcher ſtellte er bei ſeinem Aufenthalt in mehreren Hoſpitälern des Staates Oklahoma eine äußerſt mangelhafte Betreuung der Kranken mit Medikamenten feſt. Wenn auch im einzelnen guter Wille vorhanden geweſen ſein mag, ſo fehlte es an Material. Außer Einheitspillen wurde praktiſch nichts verabfolgt, was gegen die jeweilige Erkrankung wirkſam geweſen wäre. Dabei war auffallend, daß die geringen vorhandenen Arzneimittel durchweg deutſchen Urſprungs waren, womit ſich auch deren Mangel hinreichend von ſelbſt aufklärte.

Unglaublich ſchlechte Unterbringung

Wie die heimgekehrten deutſchen Kriegsgefangenen weiter berichten, waren die Umſtände ihrer Gefangennahme, Vernehmung und Unterbringung oft entwürdigend und mittelalterlich. Ausſagen beiſpielsweiſe des Marineſtabsarztes Dr. Haſſelmann aus Neumünſter in Holſtein, die von Leidensgenoſſen zum Teil wörtlich beſtätigt werden, kennzeichnen die häufige britiſche Abſicht, deutſche Gefangene mit allen Mitteln zu demütigen. Farbige Soldaten waren die Bewacher des genannten Offiziers und ſeiner Kameraden. Eine Zeitlang wurden die Gefangenen im Fort Jeſu in Mombaſſa im Eingeborenengefängnis untergebracht. Die Unterkunft befand ſich innerhalb der weiblichen Abteilung, wo grinſende Negerweiber das Leben im Schlafraum der Deutſchen ſtändig verfolgten. Ein kahler Zementboden war alles, was die Gefangenen dort vorfanden. Später erſt überreichte man ihnen einige der Schlafdecken wie die Farbigen ſie benützten. „Ein andermal", ſo erzählt der Stabsarzt, „waren wir zu drei Offizieren in einem Maſchinenvorraum des Transportdampfers „Orontes" untergebracht. Der Niedergang zur Maſchine ging durch dieſen Raum, und die ſich ablöſenden Maſchiniſten ließen es zu allen Tages- und Nachtzeiten nicht an Lärm und beleidigenden Bemerkungen fehlen.

Auch Heimkehrer wie der Obergefreite Gold, ein Arbeiter aus Schifferſtadt in der Pfalz, oder Oberfähnrich Walter Schults, Medizinſtudent aus Klotzſche bei Dresden, beklagen ſich wie viele andere über die unglaublich ſchlechte und primitive Unterbringung in britiſchen oder nordamerikaniſchen Gefangenenlagern.

Erpreſſungsverſuche an den deutſchen Kriegsgefangenen

In manchen britiſchen Gefangenenlagern war es üblich, das bezeugt u. a. der ſoeben ausgetauſchte ſchwerkriegsbeſchädigte Feldwebel Schoen aus Eiſenach, den Gefangenen zur Demütigung ſämtliche militäriſchen Ausrüſtungsgegenſtände abzunehmen und Zivilkleider auszuhändigen. Im Lager Hyde Park verſuchte man ſechs Tage lang, den Feldwebel mit vorgehaltener Piſtole oder ſtichbereitem Seitengewehr zu Ausſagen zu veranlaſſen.

Der Unteroffizier Kurt Schwanzelberg, kaufmänniſcher Angeſtellter aus Nürnberg, der im Lager Trinidad (Colorado USA.) gefangengehalten wurde, berichtet ähnliche Vorkommniſſe auch aus den Lagern für deutſche Kriegsgefangene in den Vereinigten Staaten. Dieſer Soldat berichtet ausführlich von einem der Erpreſſungsverſuche in einem auf Long Island eingerichteten Lager. Dort wurden mehrere Kameraden ſechs Wochen lang zur Vernehmung feſtgehalten. Dreimal verſuchte man mit der Drohung, ihnen jede Verpflegung zu entziehen und unter Vorhaltung von Piſtolen Ausſagen über die Rüſtungsbetriebe in der Heimat und über militäriſche Einrichtungen zu erpreſſen. Auch die Unterbringung in Dunkelzellen ſpielte dabei eine Rolle. Deutſche Marineangehörige, die in Südafrika gefangengehalten wurden, ſprechen mit tiefſter Abſcheu von den Demütigungen durch farbiges Wachperſonal und die farbige Bevölkerung, denen ſie durch Achtloſigkeit und Niedertracht britiſcher Offiziere und Soldaten ausgeſetzt waren.

Was Hull in Moskau nicht gelang

Keine Zuſagen der Sowjets bezüglich des „oſteuropäiſchen „Puffergebietes"

Im erſten Jubel wollte die anglo-amerikaniſche Agitation der Welt glauben machen, daß bei den Verhandlungen in Moskau alles in ſchönſter Ordnung ſei und volle Einſtimmigkeit über alle wichtigen Fragen erzielt worden ſei. Inzwiſchen hat ſich aber längſt das Gegenteil herausgeſtellt. Nicht nur die Preſſe, ſondern auch die amtlichen Nachrichtenagenturen der Feindſtaaten ſehen ſich gezwungen, etwas Waſſer in den Wein zu gießen.

So berichtet Reuter aus Waſhington, trotz des allgemeinen Chors des Beifalls zum Abkommen von Moskau wäre es ein Irrtum, den leichten Mißton außer acht zu laſſen, der von ſeiten gewiſſer Kreiſe ausgeht. Staatsſekretär Cordell Hull gab zu, daß es nicht gelang, von Rußland beſondere Zuſagen bezüglich des oſteuropäiſchen „Puffergebietes" zu erlangen.

Auch ſonſt geht das Urteil der Veröffentlichungen ü ſtimmend dahin, daß die Vereinbarungen von Moskau ge die wichtigſten und dringendſten politiſchen Fragen nicht g haben. Das Schweizer Blatt „Courier de Geneve" be z. B., angeſichts der Machtanſprüche des Kreml ſeien vi müter über die Zukunft der alten Welt beunruhigt. wiſſe nicht, in welchem Geiſt die in Moskau eingeſetzten miſſionen für die europäiſchen Fragen arbeiten würden. anderes Genfer Blatt erklärt: Die Moskauer Vereinbarung ſen ſchwere Lücken auf. Sie laſſen das heikle Problem de lichen Grenzen Europas offen, das trotz allem die amerikaniſch-ſowjetiſchen Beziehungen belaſtet und kleinen Nationen ſymboliſche Bedeutung hat.

„Die Schäfer mögen ſich hüten!"

Das Blatt der portugieſiſchen Legion „Diario da warnt in einer Betrachtung zu den Moskauer Beſprech vor der in Portugal weitverbreiteten Anſicht, daß die So union nicht mehr das Vaterland des zerſtörenden Bolſc mus, ſondern ein in ordentlichen Verhältniſſen lebender nalſtaat ſei. Bis heute habe Stalin noch keinen einzigen grammpunkt von Marx und Lenin widerrufen. Er habe der kommuniſtiſchen Geſetze rückgängig gemacht, ebenſo habe er die GPU aufgelöſt. Wenn der Bolſchewismus Schafspelz einhergehe, ſo nur, um die Schafe beſſer ta zu können. Die Schäfer müßten auf der Hut ſein!

Schlechte Stimmung in England

Steigende Abneigung gegenüber den Nordamerikanern

Die ſteigende Abneigung der Briten gegen den nordamerikaniſchen Verbündeten wird vielen Einzelfällen durch die Ausſagen ſoeben in die Hei zurückgekehrter deutſcher Kriegsgefangener bezeugt. „Die Br tenhaſſen die Nordamerikaner", berichtet ein gefreiter, der im April 1943 in Gefangenſchaft geriet und Lager Swanwyck war. „Die Stimmung in Englan ſchlecht. Wir wurden Zeugen von Meutereien briti Soldaten", heißt es weiter. „Kriegsmüde", „unzufrieden", luſtig", „gleichgültig" — ſo kennzeichnen die ehemaligen ſchen Gefangenen überwiegend jene Soldaten und perſonen, mit denen ſie in England und Nordamerika ſammentrafen.

Ein anderer heimgekehrter Austauſchgefangener erk man iſt in Kanada am Kriege einfach unintereſſiert, man ihn nicht als eigene Angelegenheit an. In den USA. iſt Stimmung nicht gut, erklärte ein anderer Kamerad, im liſchen Mutterland aber noch ſchlechter, dort iſt man über Einſchränkung höchſt aufgebracht und vor allem iſt in Zeit die Angſt vor der Vergeltung rieſengroß geworden.

Die ſchweren Kämpfe bei den Salomon

Zehn USA.-Kriegsſchiffe und 250 Flugze gingen verloren

Das japaniſche Kaiſerliche Hauptquartier gab am F eine Verlautbarung heraus, wonach ſich in der Zeit ſeit 31. Oktober im Gebiet der Salomon-Inſeln ſchwe Kämpfe abſpielten. Hierbei verloren die Amerikaner zehn Kriegsſchiffe, darunter mehrere Schwere Kreuzer Zerſtörer, zwei große Transportſchiffe und mehrere klei Einheiten. Andere Kreuzer und Zerſtörer wurden ſchwer beſchädigt.

In dem Bericht des Hauptquartiers heißt es u. a.: japaniſche Luftaufklärung konnte in den Gewäſſern Neu-Georgia ſtarke Konvois des Gegners entdecken, mit der Gegner die Landungsbrückenköpfe auf der Inſel Mono verſtärken ſuchte. In der Nacht vom 31. Oktober bis 2. November griffen Einheiten der japaniſchen Marine waffe in mehreren Wellen fortgeſetzt dieſe Konvois an brachten ihnen ſchwerſte Verluſte bei. Sofort ver wurden hierbei zwei große Transportſchiffe, ein Kreuzer, Zerſtörer und über 40 Landungsboote. In Luftkämpfen außerdem zehn Flugzeuge abgeſchoſſen worden.

Der Gegner führte am Morgen des 1. November Nähe des Cap Torokina auf der Inſel Bougainville an einer anderen Stelle der Inſel Landungen durch. truppen in enger Zuſammenarbeit mit Lufteinheiten augenblicklich mit der Vernichtung dieſer feindlichen Ein beſchäftigt. Während der letzten Tage griff der Gegner etwa 250 Maſchinen Rabaul an. In heftigen Luftkämpfen lor er hierbei insgeſamt 201 Maſchinen. Der Verluſt von dieſer Maſchinen konnte noch nicht genau feſtgeſtellt wer Auf japaniſcher Seite gingen 15 Flugzeuge verloren, zum durch Selbſtabſturz.

Am 2. November griff eine aus 135 Flugzeugen beſteh feindliche Einheit Buka, nördlich von Bougainville. Der Gegner verlor hierbei 39 Maſchinen bei einem verluſt von 15.

In der Nacht vom 1. November kam es in den Gewä der Inſel Bougainville zu einer Seeſchlacht mit ſt feindlichen Einheiten, die vor allem aus Kreuzern und ſtörern beſtanden. Verſenkt wurden hierbei: drei Kreuzer zwei Zerſtörer. Außerdem wurden mehrere andere und Zerſtörer ſchwerſtens beſchädigt. Auf japaniſcher ging ein Zerſtörer verloren, während ein Kreuzer leicht digt worden iſt. Dieſe Seeſchlacht wird künftig den Namen gen: Seeſchlacht bei der Inſel Bougainville.

52 Feindflugzeuge über Rabaul abgeſchoſſen

Der japaniſche Frontbericht meldet einen überaus hef Luftkampf über Rabaul. Am 2. November wurden die gen japaniſchen Stellungen mittags mehrmals von 50 lichen Bombern und von 50 Jägern angegriffen. Japan Jäger ſchoſſen 18 Bomber und 34 Jäger ab. Neun japan Maſchinen gingen verloren.

In Ergänzung der bereits gemeldeten Erfolge gegen feindlichen Truppen, die auf der Inſel Moro ſüdlich Bougainville landeten, berichtet das Kaiſerliche Hauptqua am Freitagmorgen, daß weiterhin verſenkt wurden: Ein Kre zer, ein großer und ein kleiner Transporter; ferner wurde ein kleiner und ein größerer Transporter ſchwer beſchädigt.

Die Japaner verloren drei Flugzeuge, von denen ein durch Selbſtabſturz die ſofortige Verſenkung des Kreuzers bewirkte.

Japaniſcher Angriff beim Tungtingſee

Einer Meldung aus Tſchungking zufolge eröffneten japaniſchen Truppen im Raume des Tungtingſees nördl und ſüdlich des Yangtſee-Fluſſes einen Angriff auf chineſiſch Stellungen. Der Angriff wurde in weſtlicher Richtung von ſieben japaniſchen Kolonnen unternommen. Die Tſchungking-Meldung gibt zu, daß die japaniſchen Truppen Erfolge erzielten, als ſie bei Nanhſien und Ninlangchi ſowie bei Kiangchiang in die chineſiſchen Stellungen einbrachen. General Stilwells Hauptquartier in Tſchungking gibt bekannt, daß USA.-Flugzeuge im Verteidigungskampf eingeſetzt ſeien.

Tſchungking fordert ſofortige Operationen gegen Japan

Wie aus Tſchungking gemeldet wird, iſt man dort ſtark verbittert über das Ergebnis der Moskauer Konferenz, weil der oſtaſiatiſche Kriegsſchauplatz immer noch nicht als ebenbürtig mit dem europäiſchen anerkannt wurde. Die Tſchungkinger Militärzeitung „Sao Wang Pio" fordert daher erneut dazu auf, daß die Luftoffenſive zuſammen mit Land- und Seeoperationen gegen Japan noch vor Ablauf dieſes Jahres eröffnet wird. „Es iſt höchſte Zeit, den Kampf von Inſel zu Inſel aufzugeben und den Generalangriff auf Japan zu eröffnen", ſtellt die Zeitung feſt und fordert die „Alliierten" auf, ſich der japaniſchen Hochſeeflotte zum Kampf zu ſtellen.

Ein neuer Sieg
apaniſcher Torpedoflieger
Flugzeugträger und 4 Kreuzer verſenkt

Tokio. 14 japaniſche Torpedo-Flugzeuge, die von baul aufgeſtiegen, griffen einen Verband von 11 iſch-amerikan. Kriegsſchiffen bei der Inſel Bougainville Sie verſenkten zwei Flugzeugträger und vier uzer. Der eine Flugzeugträger gehörte der „Island“-aſſe an, der zweite war mittlerer Größe. Der erſte gzeugträger ſank innerhalb 2 Minuten. Die Japaner oren nur drei Maſchinen.

Sowjetanſprüche im Mittelmeer

Stockholm. In London und Waſhington werden zeit die ſowjetiſchen Anſprüche im Mittelmeer ſorg-ig geprüft. Dieſe Anſprüche gehen weit über alles aus, was man vermutet. Die vor einiger Zeit aus tralen Kreiſen verbreitete Nachricht, die Sowjets ſtrebten einen Flottenſtützpunkt an der nordafrikaniſchen ſte und verhandelten mit gaulliſtiſchen Kreiſen über erta, ſcheint ſich zu beſtätigen. Die Sowjets verhandeln ter in Aegypten über einen Luftſtützpunkt zwiſchen randrien und Kairo. Auch die Tatſache, daß in em Zuſammenhang von ſowjetiſcher Seite eine ernationaliſierung der Zugänge zum Mittelmeer, der Dardanellen, des Sueskanals und der Straße Gibraltar angeſchnitten wurde, wird ebenfalls ſtark htet. Man verweiſt darauf, daß es ein altes Ziel kaus ſei, einen freien Zugang zum offenen Meer beſitzen. Die Durchfahrt durch die Dardanellen und Bosporus genüge zu dieſem Zweck nicht, da dieſe den Straßen lediglich in eine Sackgaſſe endeten. eine Internationaliſierung des Sueskanals und Straße von Gibraltar garantiere einen wirklich hinderten Zugang zu den freien Ozeanen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. November

erdunkelungszeiten vom 7. 11. – 13. 11.: 17.45 – 6.30 Uhr
h der Reichsſtraße Neumünſter – Hamburg: 16.45 – 7.00 Uhr

Die ſtärkſte Kraft

Wochenſpruch der NSDAP.

> **„Es ſind die ſtarken Herzen, die den Sieg erzwingen“**

n einem Entſcheidungskampf um Sein oder Nichtſein die letzte und endgültige Entſcheidung in den tieferen ilen des Herzens und der innerſten Kräfte der Völker und er Menſchen. Immer und zu allen Zeiten ſind es die en Herzen geweſen, die den Sieg erzwangen. Immer ſind ie in allen Schickſalsſchlägen nur noch härter gewordenen en der Soldaten und des ganzen Volkes in der Heimat. Die letzte Entſcheidung erzwingen und dem Schickſal ab- en. Und keine Macht gibt es, die ſtärker wäre als die ſchütterlichen, die zu Stahl gehärteten Herzen.

Wir haben es bitter genug erlebt, wie nach einem einzig- arn Heldenkampfe am 9. November 1918 alles zerbrach. der Sinn jenes Krieges zuletzt zweifelhaft geworden weil der Heimat die letzte ſeeliſche Geſchloſſenheit te und darum die Kraft der Herzen in der gnadenloſen de der Erprobung doch nicht groß genug war. Wir haben er auch erlebt, wie aus dem heiligen Glauben an Deutſch- d und aus der gläubigen Kraft der Herzen an jenem November fünf Jahre ſpäter, im Jahre 1923, als ein Sym- des unbeſiegbaren deutſchen Lebens- und Freiheitswillens als Beginn der großen Entſühnung das Opfer von der dherrnhalle gebracht wurde.

Und am 9. November des abermals fünften Kriegsjahres hen wir heute in der nüchternen Erkenntnis der totalen ſcheidung dieſes Krieges in der ungebrochenen und längſt erbrechlich gewordenen Kraft der ſtarken Herzen, an der nt und in der Heimat, die hohe und unverbrüchliche Ge- heit unſeres Sieges, den keine Macht der Welt uns rauben n. Denn es ſind die ſtarken Herzen, die den Sieg er- ngen!

Feierlichkeiten zum 9. November. Am Sonntag- rgen 10 Uhr verſammeln ſich alle Volksgenoſſen im ierſaal zu einer Feierſtunde. Der 9. November, den s deutſche Volk bisher nur als den Gedenktag für Gefallenen des Marſches zur Feldherrenhalle 1923 erte, gilt heute im weiteſten Maße als allgemeiner tengedenktag. Unſer Gedenken gilt neben den 16 ten der Feldherrenhalle allen Gefallenen des erſten des jetzigen Weltkrieges, der Opfer der Terror- griffe und aller Blutopfer für unſer Deutſchland. s eiſenharte Ringen, das dieſe Erde umſpannt, hat h bei uns Lücken aufgeriſſen und unſere Herzen nden ſich allen dieſen lieben Toten zu, die in ihren räbern ruhend, dennoch weiter unter uns weilen. Die ten aber verdienen von einem Volke, dem ſie als egbereiter vorangingen, Eifer und Fanatismus in Arbeit und im Kampfe. Sie verdienen die Voll- dung deſſen, wofür ſie ſtarben.

Die Feierſtunde am Sonntagmorgen wird deshalb ht allein den nächſten Angehörigen unſerer Kriegs- fer gehören, ſondern wir alle ohne Ausnahme haben Verpflichtung, uns durch die Beteiligung an dieſer tenehrung zu ihnen zu bekennen mit unſeren Herzen, ſerem Blute und unſerer Dankbarkeit.

Standesamt Bad Bramſtedt. Monat Oktober. eburten: Eine Tochter Margot Renate dem Elektr. einrich Dunker, eine Tochter Wilma Antje dem Kraftf. alter Dill, Hitzhuſen, eine Tochter Antje dem Elektro- g. Herbert Schwarzmann, Kiel, eine Tochter Ingeborg elene dem Feinmech. Reinh. Thielmann

Heiraten: Uffz. Bauſchloſſer Helmut Traulſen, Ham- rg, mit der Hausgeh. Ilſe Hamann, Obgfr. Maler- eiſter Johs. Andreſen mit der Spark. Angeſt. Dora ndreeſen, Uffz. Landarbeiter Hans Dwinger, Fuhlen- rf, mit der Hausgeh. Thereſia Ahrer, Wennigſen, n. z. S. Schiffsoff. Werner Kamener mit der Näh- ife Gertrud Ibs.

Sterbefälle: Anna Boſſelmann geb Reimers, 79 J., auer Carſten Schrödter, 70 J., Tankwart Nicolaus Hamann, 61 J., Anne Stolleiſen geb. Stendorf, Hitzhuſen, 62 J., landw. Hausgeh. Anne Kröger, 17 J., Obgfr. Schlachter Herm. Hünger, 23 J.

Standesamt Großenaſpe. Monat Oktober. Geburten: Ein Sohn Holger dem Gaſtwirt Friedr. Krage, Hamburg.

Sterbefälle: Schütze Jungb. Bernhard Janſen, 20 J., Margaretha Spik, Hamburg, 51 J., Marianne Spik, Hamburg, 8 J.

Geſtohlen wurden in der Nacht zum Freitag bei Zimmermeiſter Heinr. Koch fünf Kaninchen.

Hitler-Jugend! Schar 1/11/822 tritt morgen, 7.11., um 8.30 Uhr vor dem Parteiheim an. — Der Dienſt für die Schar 2 am Montag fällt aus.

Die nächſte Lebensmittel-Zuteilung

Für die Lebens[illegible]en der 56. Zuteilungsperiode vom 15. November [illegible] Dezember 1943 hat der Reichsernährungsminiſter ſeine Anordnungen jetzt erlaſſen. In der Fettverteilung treten bei gleichbleibender Geſamtfettration Aenderungen durch den Wegfall der Schweineſchlachtfette ein. Die über 14jährigen Verſorgungsberechtigten erhalten ſtatt 112,5 Gramm Speck oder Schweinerohfett bzw. 90 Gramm Schweineſchmalz die dem Fettwert nach gleiche Menge von 90 Gramm Butterſchmalz. Bei den ausländiſchen Zivilarbeitern wird die wegfallende Ration an Schweineſchlachtfetten durch Margarine erſetzt. Die Abgabe von Käſe wird dahin verbeſſert, daß Sauermilchkäſe künftig entſprechend ſeinem Gehalt in der eineinhalbfachen Menge abgegeben wird. Verbraucher, die Sauermilchkäſe beziehen, erhalten ſomit ſtatt 62,5 Gramm Käſe 94 Gramm Sauermilchkäſe. Sauermilchkäſe ſind: Harzer Käſe (Mainzer, Bauernhandkäſe u. a.), Spitzkäſe (Thüringer Stangenkäſe u. a.), Quargel, Nieheimer Hopfenkäſe, Kräuterkäſe, Zigerkäſe, Kuhkäſe. Bei den Nährmitteln gelangt die unveränderte vierwöchentliche Ration von 600 Gramm in Höhe von 50 Gramm — ſtatt bisher 100 — in Kartoffelſtärkeerzeugniſſen und in Höhe von 550 Gramm — ſtatt bisher 500 — in Getreidenährmitteln zur Verteilung. Die übrigen Rationen bleiben überhaupt unverändert. In einigen Teilen des Reiches kann eine Sonderregelung dahin beſtimmt werden, daß auf einen oder mehrere Käſeabſchnitte Sauermilchkäſe abgegeben werden muß. Generell können die Verbraucher auch über die Quarkabſchnitte, wenn Speiſequark nicht verfügbar iſt, Sauermilchkäſe beziehen, und zwar in der halben Quarkmenge. Auch können auf die Quarkabſchnitte auf Wunſch des Verbrauchers, je nach Lage des Kleinverteilers, ſtatt 125 Gramm Quark 100 Gramm Koch- oder Schichtkäſe bezogen werden. Die Käſebeſtimmungen gelten entſprechend für Gaſtſtätten, Kantinen uſw.

Die beſonderen Lebensmittelkarten für die **Weihnachts-Sonderzuteilung** werden erſt mit den allgemeinen Karten der 57. Zuteilungsperiode ausgegeben.

Erhöhte Weizenmehlzuteilung richtig verwerten. Die vermehrte Zuteilung von Weizenmehl gibt der Hausfrau die Möglichkeit, nun öfters einmal auch Weizenmehl bei der Zubereitung von Speiſen zu verwenden. Da Braunmehl Suppen und Soßen einen kräftigen Geſchmack verleiht und anderes Gewürz erſpart, ſo ſollte man ſtets einen kleinen Vorrat davon haben. Man röſtet das Mehl in einer trockenen, erhitzten eiſernen Pfanne unter ſtändigem Rühren und bewahrt es ſo in einem trockenen Behälter auf. Zur Herſtellung einer Suppe wird das Mehl dann mit Waſſer ohne Fettzuſatz durchgekocht, geſalzen und noch ſüß oder pikant gewürzt. Zur Hauptmahlzeit kann Weizenmehl zu Klößen, Nudeln, Aufläufen und anderem mehr verarbeitet werden. Einen einfachen Nudelteig bereitet man aus 250 Gramm Mehl, Salz, einem Ei und einigen Eßlöffeln Waſſer. Mehlklöße als ſättigende Suppenbeilage bereitet man entweder mit einem Ei oder lediglich mit Eiaustauſchmitteln. Hat man einige Aepfel zur Verfügung, ſo kann man Apfelklöße bereiten, indem man gezuckerte Apfelſtückchen unter einen ziemlich feſten Kloßteig rührt.

Mietrechtliche Auswirkungen der Kohlen- und Stromerſparnis. In einer Verfügung über die mietrechtlichen Auswirkungen der Kohlen- und Stromerſparnis wird feſtgeſtellt, daß die durch die Kriegsnotwendigkeiten bedingte Kohlenverknappung oft zu einer weſentlichen Einſchränkung der vertraglichen Anſprüche des Mieters führen werde und daß es Pflicht der Gerichte ſei, dieſen Umſtänden ſorgfältig Rechnung zu tragen. Auch bei der Verwendung von elektriſchem Strom ſei größte Sparſamkeit geboten. Dieſem Erfordernis müßten die Gerichte gleichfalls bei ihrer Beurteilung entſprechender Streitfragen gerecht werden. Das gelte beſonders für den Umfang der Treppenhausbeleuchtung. Allerdings müßten hier die Sparmaßnahmen in den Notwendigkeiten der Verkehrsſicherheit ihre Grenze finden. Streitigkeiten zwiſchen Vermieter und Mieter über die Lieferung von Wärme und elektriſcher Energie würden ſich, wenn der Richter die Parteien in geeigneter Form auf die Notwendigkeiten des Krieges hinweiſt, oft durch gütliche Einigung beilegen laſſen. Wenn eine gerichtliche Entſcheidung geboten ſei, ſo müſſe ſie ſich ſtreng in den Grenzen halten, die durch die Anordnung der bewirtſchaftenden Stellen und die Notwendigkeiten des Krieges gezogen ſind. Selbſtverſtändlich dürfe der Vermieter die Kohlenverknappung und die Maßnahmen zur Stromerſparnis nicht zum Vorwand nehmen, um auch die unter den gegenwärtigen Verhältniſſen berechtigten Anſprüche des Mieters unerfüllt zu laſſen. Solchen Verſuchen der Vermieter müßten die Gerichte entgegentreten.

Kartoffelverſand vordringlich!

»» Der **Kartoffelverſand**, alljährlich im Herbſt eine wichtige Aufgabe, darf in dieſem Jahre noch weniger als zu anderen Zeiten eine Verzögerung erleiden. Seine **beſchleunigte Abwicklung** entlaſtet die im Herbſt beſonders ſtark beanſpruchten Verkehrsmittel und trägt zur Sicherung der Verſorgung bei. Da die Kartoffelernte infolge der anhaltenden Trockenheit des Sommers die Erwartungen, die man nach dem Stand der Felder im Frühjahr in ſie ſetzen konnte, nicht erfüllt hat, müſſen Verluſte, die durch nachläſſige Behandlung der Kartoffeln und durch Froſtſchäden entſtehen können, **unter allen Umſtänden vermieden** werden. Das Wetter, das dem Wachstum der Kartoffeln nachteilig war, iſt dem Verſand günſtig, und dieſe Gunſt des Himmels muß unbedingt zur beſchleunigten Durchführung der Kartoffelbeförderung ausgenutzt werden. Sollen die Speiſekartoffeltransporte ihren oftmals ſehr langen, über mehrere Etappen laufenden Weg vom Hof des Erzeugers bis zum Hauskeller des Verbrauchers zurücklegen, ehe noch der Froſt das koſtbare Transportgut gefährdet, dann muß die Kartoffelverladung überall dort, wo ſie bisher noch unterblieben iſt, nunmehr unverzüglich erfolgen. Außerdem muß durch umſichtiges Zuſammenwirken aller Beteiligten, der Erzeuger wie der Genoſſenſchaften und Verteiler und ſchließlich der Verbraucher, dafür geſorgt werden, daß der Verſand auf den Stationen, die er zu durchlaufen hat, nirgends eine Verzögerung erfährt. Um die Geſamtaufgabe zufriedenſtellend zu löſen, muß jeder einzelne Beteiligte die ihm zufallenden beſonderen Obliegenheiten gewiſſenhaft und pünktlich erfüllen.

Als Verkehrsaufgabe geſehen iſt der Speiſekartoffelverſand während des Krieges von Jahr zu Jahr gewachſen. 1938/39 waren zu ſeiner Durchführung rund 252 000 Waggons notwendig, 1939/40 aber wurden 315 000, 1940/41 458 000, 1941/42 ſogar 690 400 und ſchließlich 1942/43 879 000 Waggons für den gleichen Zweck gebraucht. Es bedarf keiner erklärenden Worte, um die Bedeutung dieſer Zahlen zu kennzeichnen. An ihnen iſt die überwältigende Größe der Aufgabe, die der Kartoffelverſand für die Reichsbahn darſtellt, deutlich zu erkennen. Sie wird in dieſem Jahre noch dadurch erſchwert, daß die in den einzelnen Erzeugungsgebieten anfallenden Verſandmengen infolge des unausgeglichenen Ergebniſſes der Ernte nicht den gewohnten Verhältniſſen entſprechen, was zur Folge hat, daß die Transporte teils andere, teils längere Wege als in früheren Jahren nehmen müſſen. Andernteils kann den Verkehrsunternehmungen die Aufgabe durch die ſofortige Kartoffelverladung erleichtert werden; denn ſolange das froſtfreie Wetter anhält, kann die Reichsbahn für einen Teil der Transporte auch offene Wagen verwenden. Das bedeutet, daß ſie eine größere Zahl von Wagen für den Kartoffelverſand einſetzen, alſo den an ſie gerichteten Anforderungen beſſer gerecht werden kann, und daraus ergibt ſich für die Reichsbahn eine Erleichterung ihrer Dispoſitionen und für den Kartoffelverſand eine Beſchleunigung ſeines Ablaufs.

Aber nicht allein durch Froſtſchäden auf dem Transport, auch durch Fehler beim Einmieten und bei der ſonſtigen Behandlung der Kartoffeln entſtehen Verluſte, die ebenfalls **vermieden** werden müſſen. Die Rationen für Speiſekartoffeln ſind ſo feſtgeſetzt, daß die Verſorgung der Verbrauchsgebiete **geſichert** iſt, doch nur unter der Bedingung, daß die dafür vorgeſehenen Mengen ihrem Beſtimmungszweck reſtlos und ohne Einbuße zugeführt werden. Darum iſt ſorgfältigſte Arbeit bei der Herſtellung der Kartoffelmieten und deren regelmäßige Ueberwachung zur Verhütung von Lagerungsverluſten in dieſem Jahre unerläßlich, und auch die Verbraucher müſſen ihre Einkellerungszuteilungen durch ſachgemäße Unterbringung und Behandlung gegen Froſt und Verderb ſchützen.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: **Orgelwerke** von Buxtehude und Bach. — 9.00—10.00: **Unſer Schatzkäſtlein, Kurt Eggers zum Gedächtnis.** — 10.15—11.00: **Bekannte Kapellen, beliebte Soliſten.** — 11.05 bis 11.30: **Deutſche Jugend ſingt.** — 11.30—12.30: **Beſchwingtes Konzert.** 12.40—14.00: **Das Deutſche Volkskonzert.** — 14.15—15.00: Bunte Melodien aus Hamburg. — 15.00—15.30: **Suite für Geige** und Klavier von Reger. — 15.30—16.00: **Mathias Wiemann erzählt Märchen** (Storm, Andersen). — 16.00—18.00: **Was ſich Soldaten wünſchen.** — 18.00 bis 19.00: **Konzert der Berliner Philharmoniker, Leitung: Wilhelm Furtwängler, Klavierkonzert (Soliſt: Conrad Hanſen) und Sinfonie von** Beethoven. — 19.00—20.00: **Aus dem Zeitgeſchehen.** — 20.15—22.00: II. Akt aus „Lohengrin“ in der Beſetzung der Berliner Staatsoper.

Deutſchlandſender: 9.00—10.00: **Unterhaltung zum Sonntagmorgen.** — 10.15—11.00: **Vom großen Vaterland: „Freundſchaft — Kameradſchaft“, eine Hörfolge von Martin Borrmann.** — 18.00—19.00: Komponiſten im Waffenrock. — 20.15—21.00: **Muſikaliſche Koſtbarkeiten.** 21.00—22.00: [illegible] ſchöner Melodien.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11.00—11.30: **Beſchwingte Muſik von Mozart und Gluck.** — 11.30—11.40: **Und wieder eine neue Woche.** 12.35—12.45: **Bericht zur Lage.** — 14.15—15.00: **Klingende Kurzweil aus Hamburg.** — 15.00—16.00: **Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten.** — 16.00—17.00: **Wenig bekannte Unterhaltungsmuſik.** — 17.15 bis 18.30: **„Dies und das für euch zum Spaß“.** — 18.30—19.00: **Der Zeitſpiegel.** — 19.15—19.30: **Frontberichte.** — 20.15—22.00: **Für jeden etwas.**

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: **Beethoven, Brahms, Paganini u. a.** — 20.15—21.00: **Zigeunerlieder und -weiſen.** — 21.00 bis 22.00: **Orcheſtermuſik von Cherubini, Dittersdorf und Richard Strauß. Leitung: Fritz Lehmann, Wuppertal.**

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Geflügeldiebſtahl. Seit längerer Zeit werden in der Stadt und beſonders am Stadtrand die Kleintierhalter von Geflügeldieben heimgeſucht. Leider iſt es bisher nicht gelungen, die Täter zu faſſen. In der vorletzten Nacht wurden einem Anwohner am Neuen Kamp eine etwa 7½ kg ſchwere Gans und zwei Hühner geſtohlen. Von den Hühnern war das eine weiß mit gelblicher Bruſt, das andere goldfarbig.

Pinneberg. Schlecht belohntes Wohlwollen. Eine 21jährige, die bombengeſchädigt iſt, hatte Aufnahme bei einer Geſchäftsfrau in Pinneberg gefunden, jedoch ihre Freundlichkeit ſchnöde getäuſcht, indem ſie ſie gehörig beſtahl. Das Mädchen, das ſich jetzt in Borſtel aufhält, war nunmehr wegen fortgeſetzten Diebſtahls vor dem Elmshorner Gericht unter Anklage. Sie hat ihrer Wohltäterin im September zunächſt 400 RM in bar aus einem unverſchloſſenen Koffer entwendet, dann Lebens- und Genußmittel aller Art in Menge. Der größte Teil der Diebesbeute konnte der Beſtohlenen wieder ausgehändigt werden; von dem geſtohlenen Geld waren 100 RM. verbraucht. Die Diebin gab ihre Verfehlungen in vollem Umfange zu. **Das Gericht** verurteilte ſie zu 5 Monaten Gefängnis.

Hohengöhren. Der Gänſerich blieb Sieger. Auf einem Hühnerhof in Hohengöhren im Kreiſe Jerichow II wurde ein Gänſerich dauernd von einem Hahn geärgert. Schließlich wurde dem Gänſerich die Sache zu bunt. Er ſchnappte ſich den Hahn mit dem Schnabel und zerrte ihn trotz heftigen Flügelſchlagens an ein Waſſer, wo er den Widerſacher ſo lange untertauchte, bis er tot war.

Friedrichſtadt. Der 2jährige Werner Peters fiel in die ſtarke Strömung des Burggrabens. Werner Wiedemann ſprang ſofort nach, konnte aber wegen der Strömung den Kleinen nicht mehr erreichen. Dieſer war ſchon von der Holmertorbrücke bis zur Kreisbahnbrücke getrieben. Da ſchwamm ihm ein Franzoſe nach und rettete ihn. Sofort angeſtellte Wiederbelebungsverſuche hatten Erfolg.

Weſterland. Das Rätſelraten um das „Schollengreifen“ am Weſterländer Strand dürfte nun ſeine Löſung gefunden haben. In den letzten Tagen wurden mit dem Zugnetz große Mengen Dorſch am Weſterländer Strand erbeutet, und zwar ausnahmslos gewaltige Burſchen. Auch mit der Angel wurde mancher Dorſch herausgeholt. Seit einem Menſchenalter hat man ſo etwas am Sylter Weſtſtrand um dieſe Jahreszeit nicht erlebt. Die großen Dorſche dürften es auch ſein, die die Schollenwelt in Aufregung bringen. Der Dorſch iſt ein arger Räuber und in ſeiner Raubgier blindwütiger Draufgänger. Eine Netzgenoſſenſchaft, beſtehend aus Weſterländer Bürgern, konnte in ihrer Freizeit insgeſamt 4000 Kilo erbeuten. Auch die Angler, die mit dem Blenker oder dem Pilk vom Boote oder von den Buhnen aus fiſchen, erzielten gewaltige Fänge. So brachten verſchiedene Angler in kurzer Zeit je bis zu 100 Kilo an Land.

Nordſchleswig. Feuer entſtand auf dem Kornboden des Gehöftes von Carl Rasmuſſen in Geſtrup bei Toftlund. Es breitete ſich ſchnell auf alle Wirtſchaftsgebäude aus und legte ſie in Aſche. Leider kamen 18 Kühe und 12 Kälber, 1 Pferd und etwa 20 Schweine in den Flammen um. Außerdem verbrannten zahlreiche Geräte. Es gelang den Feuerwehren von Toftlund und Aggerſchau, das Wohnhaus zu retten. Die Gebäude ſind mit 70 000 Kr., das Ingut mit 50 000 Kr. verſichert.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 1,50 bis 1,60 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht Auftrieb: 26 Stück.

Nah und Fern

200 Jahre Univerſität Erlangen

Die Friedrich-Alexander-Univerſität beging am Donnerstag feſtlich den **200. Grundungstag**. Bei der Feier im ſtädtiſchen Redoutenſaal waren zahlreiche führende Perſönlichkeiten aus Staat, Partei, Wehrmacht, des geiſtigen Lebens ſowie aus Kunſt und Wirtſchaft zugegen. Der Rektor Prof. Dr. Dr. **Wintz** gab nach der Begrüßung der Feſtverſammlung und der Ehrung der Gefallenen eine Anzahl von Preiſen und Stiftungen bekannt.

Im Mittelpunkt der Feſtreden ſtand die Anſprache des Reichserziehungsminiſters **Ruſt**, der ein Bekenntnis zur großen deutſchen kulturellen Vergangenheit und zugleich zur europäiſchen Kultur ablegte. Am Schluß ſeiner Ausführungen erinnerte der Miniſter daran, daß ſich im Jahre 1919 gerade die Erlanger Studenten mit der Waffe in der Hand dem Freikorps Epp zur Verfügung geſtellt haben. Ferner überbrachten perſönliche Glückwünſche Reichsſtatthalter General **Ritter von Epp**, Gauleiter **Giesler** ſowie der Stellvertretende Gauleiter von Franken, **Holz**, und der Reichsgeſundheitsführer Dr. **Conti**.

Gemeinſchaftsarbeit gegen Bombenterror. Der Bombenterror der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter und ihre gemeinen Methoden zur Vernichtung des Lebens und von Hab und Gut der Zivilbevölkerung ſtärken überall den Abwehrwillen des deutſchen Arbeiters, dem dieſe Angriffe in erſter Linie gelten. So haben jetzt in einem Betrieb des Gaues Magdeburg-Anhalt die Gefolgſchaftsmitglieder in freiwilliger Arbeit drei Waſſerbaſſins gebaut, die eine wirkſame Hilfe bei Bränden bieten.

Ein voreiliger Jäger. Beim Sammeln von Tannenreiſig hatte ein zwölfjährigen Schüler im Walde bei Hohenſchwangau auch eine Tanne beſtiegen. Ein Jäger, der vorüberkam, hielt das Päckchen im Wipfel für ein Eichhörnchen und ſchoß. Die Schrotladung ging dem Jungen ins Geſäß. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Großostasienkonferenz in Tokio

Die Führer der sechs unabhängigen Staaten Großostasiens zusammengetreten

Die Führer der sechs unabhängigen Staaten Großostasiens, Japan, China, Thailand, Mandschukuo, Philippinen und Burma, sind in Tokio zu einer Großostasienkonferenz zusammengetreten. In dieser Konferenz, die erstmalig in der Geschichte ist, sollen alle Fragen einer gegenseitigen Unterstützung zur Erreichung des gemeinsamen Zieles besprochen werden. Außer Ministerpräsident Tojo, Präsident Wangtschingwei, Präsident Laurel und dem Adipadi Ba Maw nimmt auch Subhas Chandra Bose an dieser Konferenz teil.

Ministerpräsident Tojo nahm in der Eröffnungssitzung am Freitag als erster das Wort. Er gab zunächst einen Ueberblick über die heutige Weltlage und erläuterte noch einmal das japanische Ideal der Schaffung eines großostasiatischen Gemeinschaftsraumes. Demgegenüber stellte er die frühere anglo-amerikanische Gewaltpolitik, die „im Namen von Zivilisation und Erziehung" lediglich die wirtschaftliche Ausbeutung Asiens im Auge hatte. Bei der Erörterung der indischen Unabhängigkeit stellte Tojo den Anglo-Amerikanern die direkte Frage, wie sich die Atlantik-Charta mit den gegenwärtigen Zuständen in Indien vereinbare.

Als nächster Redner dankte Wangtschingwei Japan für seine Bemühungen um die Emanzipation Chinas und erklärte, daß nunmehr der Tag anbreche, wo die Ideale Ostasiens verwirklicht würden.

Der Sprecher der Regierung sprach vor der Auslandspresse über die jetzt begonnene Großostasienkonferenz und bemerkte hierzu ironisch, daß diese kaum so lange dauern dürfte wie die Moskauer Konferenz. Hier herrsche eine andere Atmosphäre, denn zwischen den einzelnen Nationen Ostasiens bestehe gegenseitiges Vertrauen, so daß keine Zeit zu unnötigen Besprechungen und Erklärungen verlorengehe. Auch dürften die gemeinsamen Kriegsziele wesentlich klarer sein. Die Moskauer Konferenz habe jedenfalls nichts Neues gebracht. Die Engländer und Amerikaner schienen, dem Kommuniqué zufolge, vor den sowjetischen Forderungen kapituliert zu haben.

Kriegsrecht in ganz Indien?

Zunehmende antibritische Bewegung

Auf Einladung des Vizekönigs von Indien werden sich die Gouverneure sämtlicher elf indischen Provinzen in der dritten Novemberwoche zu einer Besprechung nach Neu-Delhi begeben, meldet Radio Delhi. In indischen Kreisen von Bangkok bemerkt man hierzu, daß im Vordergrund der anberaumten Besprechungen wahrscheinlich die politische Situation in Indien stehen wird, wie sie sich im Anschluß an die Kriegserklärung der Provisorischen Regierung des Freien Indiens an England und Amerika entwickelt hat. Auf Grund der zunehmenden antibritischen Bewegung in allen Teilen Indiens wird erwartet, daß in der bevorstehenden Sitzung beschlossen werden wird, als Vorkehrungsmaßnahme das Kriegsrecht für sämtliche elf indischen Provinzen zu erklären.

Inder gegen britische Willkür

Eine von der britisch-indischen Regierung in der Provinz Pundschab eingeführte willkürliche Preiskontrolle für Weizen wird von der gesamten Landwirtschaft im Pundschab energisch bekämpft. Eine diesbezügliche Entschließung wurde von der Provinzialversammlung im Pundschab am Donnerstag einstimmig angenommen. Die Entschließung soll der britisch-indischen Zentralregierung durch die Provinzialregierung zur Kenntnis gebracht werden.

In einer Sitzung des ständigen Komitees der allindischen Schriftleiter in Neu-Delhi wurde am Donnerstag der Beschluß gefaßt, jede Zusammenarbeit mit dem vor einiger Zeit gebildeten „Informationsausschuß" abzulehnen.

Verschärfung der Hungersnot in Kalkutta

Wie der „Daily Telegraph" aus Kalkutta berichtet, sei von den für die Gesundheit zuständigen städtischen Beamten eine weitere Verschärfung der Hungersnot festgestellt worden. In der am 30. Oktober endenden Woche starben nach diesen Ermittlungen allein in Kalkutta 2214 Personen gegenüber nur 581 in derselben Woche des Vorjahrs. In der vorausgegangenen Woche starben 2155 Personen.

Urlaub so und so

Montgomery beschwert sich bei Eisenhower.

General Montgomery hat sich, wie „Dagsposten" aus Tanger berichtet, bei General Eisenhower darüber beschwert, daß die USA.-Soldaten Italien während ihres Urlaubs verlassen dürfen, während die britischen Soldaten wegen Tonnagemangel ihren Urlaub in Italien verbringen müssen. Die Engländer seien um so erbitterter hierüber, als sie feststellen konnten, daß die Urlaubsreisen der Nordamerikaner weitgehend gerade mit britischen Schiffen durchgeführt werden. Infolgedessen fühlen sich die Engländer zurückgesetzt, was wiederholt zu ernsten Schlägereien zwischen britischen und nordamerikanischen Soldaten Anlaß gab. Erst kürzlich kam es wieder zu Unruhen in Reggio Calabria.

Eisenhower hat anscheinend den Protest von Montgomery unberücksichtigt gelassen, da der USA.-Urlauberverkehr nach wie vor stattfindet.

Ein „Blimp"-Luftschiff verbrannt

Wie Exchange Telegraph aus Washington meldet, gab das Marinedepartement bekannt, daß das Patrouillenluftschiff „Blimp K 94" in der Nacht zum Montag bei einem Flug in Westindien in Brand geriet und verlorenging. Acht Mann der Besatzung werden vermißt.

Erfolglose Nachtjagd- und Flakabwehr in Ipswich

Der Angriff deutscher Kampfflugzeuge gegen den ostenglischen Hafen Ipswich am Abend des 3. 11. wurde gegen starke britische Nachtjagd- und Flakabwehr durchgeführt. Unsere Flieger konnten bei wolkenlosem Himmel ihre Ziele im Hafengebiet schon aus etwa 40 Kilometer Entfernung ausmachen und warfen nach Durchbrechen der feindlichen Luftsperre schwere Spreng- und eine große Anzahl von Brandbomben auf die Hafenanlagen, in denen sich Großbrände entwickelten. Sämtliche Flugzeuge kehrten zurück.

Englands Sozialreaktionäre

Der Londoner „Daily Herald" wendet sich in ei scharfen Artikel gegen die sozialreaktionäre Haltung des gen Kabinetts. Das Blatt erklärt, die Regierung könne „kühne" Sozialpolitik betreiben, wenn der Premierm sich weigere, irgendwelche weitreichenden sozialen und tischen Aenderungen der britischen Gesellschaftsstruktur vo nehmen. Er erfahre dabei die Unterstützung der al Kreise, die sich früher gegen jeden sozialen Fortschri stemmt hätten, darunter auch der anglikanischen Bischöfe Abschaffung der Sklaverei und die Beendigung der K arbeit in den Bergwerken sei beispielsweise lange durch Bischöfe aufgehalten worden. „Tatsächlich wurde alles zum menschlichen Fortschritt und zur Verbesserung des der Massen beitrug, von diesen Kreisen sabotiert."

USA.-Bergleute streiken weiter

Mit Ausnahme von 1000 Mann sind die 80 000 Bergl von Pennsylvanien, wie Reuter aus Washington meldet, zur Arbeit angetreten, trotz der Bekanntgabe von John L über das befriedigende Lohnabkommen und seinem Gebot Arbeit wieder aufzunehmen.

Der Sprecher einer Zeche erklärte: „Die Bergarb werden nicht wieder an die Arbeit gehen, bevor sie nicht ausführliche Erklärung über das Lohnabkommen erh haben." Der Kohlenadministrator Harold Ickes bedau daß 40 bis 45 Millionen Tonnen Kohlen der Nation du die Arbeitseinstellung verlorengegangen seien.

Der Kaiserlich Japanische Botschafter Oshima hat seine B gungsreise an den Atlantikwall mit dem mehrtägigen Besuch einer im südwestlichen Frankreich abgeschlossen. Der Botschafter gewann überzeugenden Eindruck von der starken Abwehrbereitschaft der zahlr Verteidigungsanlagen und Befestigungswerke sowie von der Schl der dort eingesetzten Verbände der Wehrmacht.

Der Duce hat, wie der Sender der faschistisch-republikan Regierung bekanntgibt, befohlen, den Entwurf eines neuen Gesetzes die Juden auszuarbeiten und ihm in Kürze vorzulegen. Die Judengesetzgebung soll die Fehler der früheren Gesetze vermeiden, di einflußreichen Freimaurerkreisen in ihrem Entwurf beschnitten ihrer Durchführung sabotiert worden waren.

In dem von den Anglo-Amerikanern besetzten süditalienischen traf auf dem Luftwege eine große Sendung italienischer Banknoten die in den Vereinigten Staaten gedruckt worden waren. In den italienischen Wirtschaftskreisen befürchtet man durch den Import in den USA. hergestellten Lire-Noten eine weitere Erschütterung ohnehin schon äußerst verwirrten ökonomischen Lage.

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat der Poglavnik Dr. Mile B auf eigenen Wunsch seiner Pflichten als Außenminister entbunden in den Ruhestand versetzt. Amtlich wird ferner mitgeteilt, da Präsident Dr. Manditsch den bisherigen bevollmächtigten Minist Gesandten erster Klasse in Sofia, Dr. Stijepo Peritsch, zum A minister ernannt hat.

Die amerikanische Zensur sei unehrlich und gefährlich, McCormick, der Herausgeber der „Chicago Tribune". Die Zensur seinerzeit für rein militärische Zwecke eingeführt worden, aber jetzt sie dazu benutzt, dem amerikanischen Volke nicht nur die Mißgriffe USA.-Regierung zu verheimlichen, sondern das Volk politisch zu ver und seine Meinung zu beeinflussen. Die Wahrheit werde dem Volk enthalten.

Hauptschriftleiter: Kuno Baustian, Bad Bramstedt. — Druck
Verlag Kuno Baustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

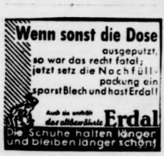
POSTSPARBUCH

Das freizügige Sparbuch für jedermann

Ein- und Auszahlungen bei allen Postämtern und sonstigen Postdienststellen sowie bei allen Landzustellern

Wer spart, hilft siegen!

DEUTSCHE REICHSPOST



Wenn sonst die Dose
ausgeputzt,
so war das recht fatal;
jetzt setz die Nachfüllpackung ein
sparst Blech und hast Erdal!

Auch sie enthält das altbewährte **Erdal**

Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

Die doppelte Menge herauswirtschaften und doch gut kochen — das geht, wenn man den KNORR-Suppenwürfel mit etwas Gemüse und 1 bis 2 Kartoffeln streckt.

KNORR

Zur Milch

in Flasche und Brei die gehaltvolle, sparsam-ergiebige Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:

Pauly's Nährspeise

Mit dem 1. November habe ich meine Tätigkeit wieder aufgenommen. Sprechstunden vorm. von 9 — 12 Uhr.

Fr. W. Hölterling, staatl. gepr. Dentist. Vertragsdentist aller Krankenkassen.

Gewandte weibliche

Bürokraft

zur Führung von Bestandsbüchern u. -listen für die Lazarettverwaltung gesucht.

Reserve-Lazarett Bad Bramstedt

Gute Ferkel

zu verkaufen

A. Kohfahl, Maienbaß

Ärztl. Sonntagsdienst
Dr. Grund

Heumann Heilmittel

Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus

kein Postversand

statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.

Geschmeckt – und zu süß befunden

Durch zuviel Süßstoff-Saccharin wird zwar nichts ungenießbar, aber überfüßte Speisen schmecken nicht, und ein verschmähtes Essen wandert doch oft in den Abfalleimer. Wer also dankbare Esser finden und nichts umkommen lassen will, der verwende Süßstoff-Saccharin mit äußerster Sparsamkeit.

Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H. Berlin W 35

Universitäts-Gesellschaft Ortsgr. Bad Bramstedt

In Verbindung mit dem deutschen Volksbildungswerk

1. Donnerstag, den 11. Nov. 20 Uhr, im **Kaiserfaal: Eröffnungsabend**: Prof. Dr. **Freerksen**-Kiel: **Das Gehirn des Menschen** Sein Bau und sein Leben. (Mit Lichtbildern).

Mitgliederkarten für 1943/44 (Jahresmitgliedsbeitrag RM. 3.—, für Ehepaare RM. 4.—) in der Kreissparkasse Hauptzweigstelle Bad Bramstedt und an der Abendkasse. Einzelvorträge für Nichtmitglieder je RM. —,50, für Angehörige der Formationen (gegen Ausweis) und der Wehrmacht je RM. —,30. **Mitglieder** haben zu allen Veranstaltungen **freien** Eintritt.

Amtl. Pferdeschätzungen im Kreise Segeberg
finden statt am Dienstag, dem 9. November 1943.

Hasenmoor, Ortsbauernführer Möller,	7.30 Uhr,
Bad Bramstedt, Gastw. Lembke,	8.30 Uhr,
Wiemersdorf, Obf. Pingel,	11.00 Uhr,
Kaltenkirchen, Gastwirt Hüttmann,	14 Uhr,
Ulzburg, Gastw. Wittern,	15.30 Uhr,
Henstedt, Bezbf. Lentfer,	16 Uhr,
Nahe, Gastw. Tidow,	16.30 Uhr,
Leezen, Gastw. Möller,	17 Uhr.

Kreisbauernschaft Segeberg

50 RM. Belohnung

In der Nacht von Donnerstag auf Freitag wurden mir 5 Kaninchen gestohlen. Ich zahle 50 RM. Belohnung für den Nachweis der Täter.

Heinrich Koch, Altonaerstraße

Wer wäscht
laufend Wäsche für Krankenschwester?
Ang. unt. G. 4 an d. Exp. d. Bl.

Für das Kurhaus an den Auen wird eine

Wäscherin

gesucht. Besonders geeignet für Bombengeschädigte, da Unterkunft und Verpflegung im Hause möglich ist.

Rheumaheilstätte Bad Bramstedt

Mehrere Fuder

Steck- und Runkelrüben

verkauft **Elwig,** Hitzhusen

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 4

Fräulein Etepetete

Geradezu krankhaft schmutzscheu. Ofen reinigen? Hände schmutzig machen? — Sie? — Unerhörte Zumutung! Ergebnis: Ofen bleibt ungereinigt — Kohlen viel zu früh alle — Kohlenklau glücklich!
Dabei wär's so einfach: Statt mit Kohlenklau zu liebäugeln, brauchte sie nur mal ins Ofenloch zu schauen, die Schlacke über dem Rost wegzumachen, Ruß und Asche regelmäßig aus der Feuerung zu holen und ab und zu mal das Rauchrohr zu reinigen. Kohlenklau würde ihr zwar die Freundschaft kündigen und die zarten Fingerchen würden etwas schmutzig, aber 3 bis 4 Zentner Kohle gespart, wäre das ja wohl wert!

Und jetzt mal Hand auf's Herz:

Halt Dir den Spiegel vor's Gesicht,
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Nehme ab Montag, 8. 11. 43

Reparaturen wieder an

Gleichzeitig fordere ich die Kundschaft hiermit auf, alles Fußzeug, das vor dem 6. 10. 43 bei mir eingeliefert wurde, abzuholen. Alles, was nicht bis zum 15. 11. 43 abgeholt ist, wird an die NSV. abgegeben.

Julius Timm, Schuhmachermstr.

Ab Dienstag, 9. Nov., wird meine

Räucherei

wieder in Betrieb gesetzt.

Annahme: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 9 bis 11 Uhr vorm. Bitte um gute deutliche Zettel und Bänder.

J. Wulf, Rosenstraße

Geigen, Celli u. Bässe

kauft ständig **Arthur John,** Hamburg 6, Schanzenstraße 103, Bahnhof Sternschanze gegenüber.

Versteigerung
von Fundsach

Am Dienstag, dem 9. 11., 15 Uhr, versteigere ich in der wirtschaft v. H. Stäcker, Wi dorf, verschiedene eingeliefert sachen, u. a. drei Fahrräder

Der Amtsvorsteher
als Ortspolizeibehörde Wiem

Total Bombengeschäd

Chaiselongue

oder Sofa zu kaufen.
Näheres in der Exp. d. Bl

! Achtung! Achtung!

Warum quälen

Ich länge und weite Ihre Sch
2—3 Nr. Längen: 50—70
Weiten: 40 Pfg.

Julius Timm, Schuhmacherm
Maienbeeck 53.

Verdunkelt gut und rechtzei

KHASANA

SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI
UND
KHASANA

Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.

PERI

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.G. HAMBURG
DMW

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Paradentose

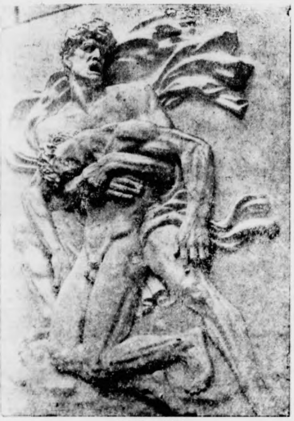
Ist neben der Zahnfäule (Karies) die am meisten verbreitete Zahnkrankheit. Sie ist eine Erkrankung des Zahnfleisches und Zahnhalteapparates und wird hauptsächlich verursacht durch falsche Ernährung, mangelhaftes Kauen und ungenügende Zahnpflege. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

Unfälle verhüten!

Ein Nagel ist kein Niet. Solche Pfuschereien sind die Ursache vieler Verletzungen, die gerade heute vermieden werden müssen. Wenn Sie sich aber trotzdem mal eine Arbeitsschramme holen, dann gleich ein Wundpflaster auflegen.

TraumaPlast

Carl Blank, Verbandpflasterfabrik
Bonn/Rh.



„Kameraden“
Relief von Arno Breker, Berlin
Aufnahme: PBZ

In der Prüfung

Soldatengedanken am 9. November

PK. Als wir uns freiwillig meldeten und drängten, endlich hinauszukommen, endlich teilzuhaben an der Entſcheidung, am Kriege der vorderen Front, da ahnten wir nur dunkel, daß wir einer großen Prüfung entgegengingen. Aber wir wußten nicht, welcher Art dieſe Prüfung ſein würde, wie ſie ſich abſpielten, wie lange ſie dauern würde. Wir waren jung, und die Begeiſterung loderte in uns wie Flammen, in deren Schein alles ertrank, was einſt Leben und Wichtigkeit geweſen war: Beruf, Sport, Bücher, Muſik, Geſellſchaft, Freunde, Acker und Stadt, die Wanderungen mit dem liebſten Menſchen, die Genugtuung einer glücklichen Leiſtung und die zärtlichen Stunden der Dämmerung. Wir waren jung; und einem nach dem anderen ſchlug die Stunde. Da trat er ſtill und wortlos aus ſeinem Kreiſe. Mutters Antlitz und Vaters zerarbeitete Hände, die liebe Geſtalt der Frau und die fragenden, offenen Geſichter der Kinder entſchwanden aus dem Alltag und wurden Erinnerung und Vorſtellung.

Wir marſchierten und fuhren über Gebirge und Meere, durch Wälder und Moore, durch zerfetzte Dörfer und zerſtampfte Städte und atmeten den ſchwelenden, alles verſengenden Brand der Schlacht. Wir fühlten uns von den ſtarren, wilden Augen des Schickſals getroffen und keuchten am Boden, eingepreßt in den Schoß der Erde, angeklammert an einen Fels, umſchlungen von einem Baumſtumpf, geduckt hinter einem Maulwurfshügel: Unſere Prüfung hatte begonnen.

Da wurden wir gerufen und mußten Antwort geben und konnten uns nicht in Mutters Schoß bergen oder an der Schulter der Liebſten anlehnen oder ein Buch der Weiſen greifen, um Rat und Ruhe zu finden. Wir waren endlos marſchiert und gefahren, das Herz hämmerte uns noch im Halſe. Unſere Zunge war ein brandiger Kloß im Munde und die Zehen eine blutige Maſſe, die Haut zerriſſen, zerſcheuert, durchgelaufen. Da wurden wir gerufen und waren müde zum Umfallen und mußten doch Antwort geben und mußten wieder hinaus. Jeder von uns, der vorne war, weiß um dieſe Stunde der Prüfung, und keiner ſpricht zu Hauſe über ſie, denn es iſt die Stunde, da er ſein wahres Ich hüllenlos und nackt erkannte.

Mannes Tod iſt Schwerttod, ſteht irgend wo zu leſen, und: Kein ſchöner Tod iſt auf der Welt, als wer vorm Feind erſchlagen. Das lieſt ſich leicht daheim auf weichem Seſſel, nahe dem Ofen nach Tages Arbeit und den kleinen Aergerniſſen, und iſt doch nichts weniger als ein ausgeatmetes Leben mit all ſeiner unerfüllten reichen Zukunft und dem Segen eines friedlichen Alters in beſchaulicher Einkehr und weiſer Erkenntnis der Werte das Daſeins, nichts weniger als Hingabe aller verſtrömenden heißen Liebe, aller irdiſchen Seligkeiten.

Und doch gehen wir täglich wieder hinaus in den Strom, der wild über uns dahinbrauſt oder uns plötzlich tückiſch wie eine Sturmflut überfällt. Da hebt das Leben, das über alles geliebte glühende Leben in uns, und wir wiſſen Gottes unerforſchlichen Ratſchluß nicht. Wir ſtehen in der Prüfung und ſehen aus dem Dunkel der Geſchichte die Brüder auf uns zukommen, die jemals Deutſchlands Zukunft auf ihren Schwertſpitzen gehalten haben tauſend Jahre und aber tauſend Jahre. Denen das Leben ſo teuer war wie uns und nicht ſo wohlfeil wie das der Knechte, die gegen uns anrennen, weil ſie mit dem Leben nichts verlieren als ihr bißchen Kreatur. Und ſie ſind bei uns, die Speerträger aus dem Teutoburger Wald, das Fußvolk Karls des Großen, die Reiter Heinrichs des Erſten, die Gepanzerten Maximilians, die Notwehrer des Dreißigjährigen Krieges, die Grenadiere Friedrichs des Preußen, die Haudegen Blüchers, die Infanteriſten Moltkes, die Soldaten des Großen Krieges und die Helden des Kampfes um Deutſchlands innere Erneuerung, an ihrer Spitze die Märtyrer von der Feldherrnhalle.

Als wir nun aber der Heere angeſichtig wurden, die neben uns aufgezogen waren und jeden Tag und jede Nacht neben uns aufziehen, da wurden wir gewahr, daß unſer Mühen und Kämpfen nicht ſchlimmer und nicht größer iſt, als das der Brüder alle, die vor uns des Reiches Tore hüteten, ja, daß es leichter ſein muß, weil wir das Ziel, das leuchtende, ſtrahlende Bilde der Zukunft des größeren Reiches erkennen, das denen, die vor uns ſtarben, verhüllt und verborgen geweſen iſt.

Das aber macht uns die Prüfung leichter und ſchwerer in einem. Denn wer wollte nicht leben, um dieſe Welt der nächſten Jahre und Jahrzehnte aus dem Blute und dem Schweiß der Fronten erſtehen zu ſehen? Wer wollte nicht leben, um zu arbeiten und dieſem Reich nach ſeinem größten Kriege die Fundamente zu legen, dieſe Weite der endlich nach vieltauſendjährigem Ringen gewonnenen Freiheit zu atmen, die Glocken des Sieges läuten zu hören?

Noch aber ſtehen wir in der Prüfung, und die Laſt des Schickſals wuchtet auf unſeren Schultern. Noch ſehen wir da einen Kameraden neben uns fallen und dort einen Freund ſtürzen. Und der Schmerz greift an unſer Herz und preßt es zuſammen. Dort wiſſen wir eine Mutter allein durch ein Fenſter in den regenſchweren Himmel ſtarren, und da eine junge Frau tränenlos um ihr Liebſtes weinen, einen Bruder faſſungslos auf eine Todesanzeige blicken, eine Schweſter einen letzten Gruß in ihrer zuckenden Hand halten.

Am 9. November 1923 haben auch Mütter und Frauen vor dem dunklen Tor geſtanden, das Schickſal heißt und das hinter dem gefallenen Sohn und Gatten zuſchlägt. Aber ſie haben nicht ahnen können, was das iſt, dieſe Gemeinſchaft, und nicht gewußt, was daraus erwachſen wird, gehütet von den toten Leibern der Kinder und Männer. Ihres Sohnes, ihres Gatten Tod hieß Leben für Deutſchland. Aber konnten ſie das in ihrem Schmerz mitten im Chaos von Inflation, der Entwertung aller Werte, des Zuſammenbruches der Geſellſchaft, der Entartung der Sitten, der Entwürdigung der Kunſt erkennen? Sie traten dennoch nicht auf und ſchrien und klagten an und ſagten: Unſere Söhne, unſere Männer ſind umſonſt gefallen und für nichts verdorben. — Sie wußten nicht, doch ſie glaubten.

Da erwuchs aus Glauben und Treue der Sieg und das Reich aus ihren Opfern. Heute ſind es ihrer mehr als am 9. November 1923, und ſie ſind alle Schweſtern und tragen das gleiche Herz. Und es iſt ſo wie nach jenem Sterben am 9. November: ſchwer und hart iſt die Gegenwart, bitter der Schmerz des Augenblicks, doch das Morgenrot des Sieges, das uns ſchon flammt, kündet den helleren Tag, die Ernte der Zeit.

Kriegsberichter K. O. Zottmann.

Triumph des Glaubens

1923 - 9. November - 1943

**Wir ſind ſo gläubig angetreten
Wie einſt die Helden, die das Reich erkor.
Wir ſind des Reiches großes Beten
Und ſeiner Zukunft ſtummes Kämpferkorps.**

Das deutſche Volk ſchreitet mit hartem Herzen und unbeugſamem Mut durch die blutigen Wehen einer neuen Zeit. Es gibt keinen mehr, der von dem Schickſalskampf des deutſchen Volkes unberührt bliebe. Opfer und Bewährung werden täglich von jedem verlangt, an der Front wie in der Heimat. Für das ewige Leben der Nation werden, wie im letzten Weltkrieg, wieder ſchwerſte Opfer gefordert. Warum ſprechen wir dann heute, ja gerade heute von den 16 Männern, die am 9. November 1923, vor zwanzig Jahren vor der Feldherrnhalle ihr Leben ließen? Der Führer hat ſelbſt einmal dieſe Frage beantwortet, als er in München am 9. November 1936 erklärte: „Vielleicht werden manche ſagen: ‚Ja, es ſind doch im Felde 2 Millionen gefallen, warum, machen ſie gerade von dieſen 16 ſo viel Aufſehen?‘ Weil die 2 Millionen fielen getreu einem Befehl, der ihnen gegeben wurde, und weil die 16 gefallen ſind getreu dem Befehl ihres Herzens für eine neue Idee!

Dieſe Männer ſind auch alle im Felde geweſen. Und ſie waren alle wie jeder andere ebenſo bereit geweſen, auch dort dieſes letzte Opfer zu bringen. Aber der Befehl, ſofort den Kampf in der Heimat wieder aufzunehmen für ein neues Reich, für ein neues Ideal, wurde ihnen weder von einem Oberſten Kriegsherrn noch von einem ſonſtigen Vorgeſetzten gegeben, dieſen Befehl gab ihnen nur ihr eigenes Gewiſſen, das hat ſie zu mir geführt. Ich konnte niemanden zwingen, ich konnte keinem befehlen. Sie ſind aus der Stimme ihres eigenen Herzens heraus gekommen, ſie haben ihrem inneren Befehl gehorcht und dafür das ſchwere Opfer gebracht. Das aber war praktiſch die Geburtsſtunde eines neuen Staates.“

Dieſe Marſchierer und Kämpfer des 9. November waren Revolutionäre aus heiligem Glauben, und um ganz die Größe ihres freiwilligen Entſchluſſes verſtehen zu können, darf man nie vergeſſen, daß ſie in Deutſchlands tiefſter Nacht ihren Marſch antraten, als alle anderen in dumpfer Hoffnungsloſigkeit verzweifelten. Sie ſtaken im gleichen Elend wie wir, aber ſie beugten ſich nicht der Not, ſie riefen zu Sturm auf, ſie fachten das Feuer der Revolution an, ſo wie es in einem Kampflied heißt:

„Hört ihr es grollen durch Straßen und Gaſſen,
ſeht ihr die Männer die Sturmfahnen faſſen,
hört ihr den klirrenden, gellenden Ton?
Revolution! Revolution!
Und wir recken zum Himmel die Hand,
und es gellt als ein Schwur durch das Land
unſer Schrei:
Wir tragen Hunger und Schmerzen,
die hemmen nicht unſeren Schritt.
Wir tragen in hämmernden Herzen
den Glauben an Deutſchland mit.“

Und es war ſchwer, in jener Zeit noch zu glauben. Hinter dieſen Männern lag der verlorene Weltkrieg, der verloren wurde, weil die Heimat den feindlichen und jüdiſchen Zerſetzungsparolen ihr Ohr lieh, und weil es Törichte genug gab, die den Verſprechungen der Feinde glaubten, die wahrhaftig glaubten an die 14 Punkte eines Wilſon, nicht wiſſend, daß ein Volk nur ſeiner eigenen Kraft trauen darf, daß es nur an ſich ſelbſt glauben muß, und das mit fanatiſcher Beſeſſenheit. Dieſer Glaube aber an die eigene Kraft iſt dem deutſchen Volke durch Adolf Hitler wiedergegeben worden. Das iſt das Große an dieſen erſten Marſchierern, daß ſie den Glauben gewannen, als das Reich zerſchlagen, entrechtet und als zweitrangige Nation behandelt, aus tauſend Wunden blutete. An ſeinen Grenzen zerſtückelt, im Inneren zerriſſen, ſo ſah das Reich vor zwanzig Jahren aus. Das Reich ſchien ſich aufzulöſen. Unter dem Schutze franzöſiſcher Bajonette drohen die Separatiſten mit der Loslöſung des Rheinlandes, und auch in Bayern lautet in berechtigter Empörung gegen die Judenregierung die Parole: Los von Berlin! Hitler ſpürt aber zugleich auch die Abfallbeſtrebungen Bayerns vom Reich, weil auch die Vertreter der alten bayeriſchen Monarchie ihren Weizen blühen ſehen. Da will Hitler in einem revolutionären Akt aller Wirrnis ein Ende bereiten, und ſo kam es zum 9. November 1923 mit den allen bekannten dramatiſchen Ereigniſſen im Bürgerbräukeller zu München. Und einen Tag ſpäter erfolgte dann der Marſch zur Feldherrnhalle, deſſen feierliche Hochſtimmung jäh durch jene Schüſſe unterbrochen wurde, die die Opfer des 9. November 1923 forderten. Wie einſt die Helden von Langemarck mit dem Deutſchlandlied auf den Lippen in den Tod gegangen waren, ſo fielen hier die verhängnisvollen Schüſſe, während die begeiſterte Menge im Zug noch: „O Deutſchland hoch in Ehren ..“ ſang.

In dieſer Stunde aber, in der die Gegner Adolf Hitlers glaubten, ſeiner Bewegung den Todesſtoß verſetzt zu haben, in dem Augenblick, da ſie wohl mit den Gewehren geſiegt hatten, hatte der Glaube an den Führer und an das ewige Deutſche Reich durch den Opfertod der gefallenen 16 Getreuen ſeine höchſte Bewährung gefunden. Von nun an beſeelte die nationalſozialiſtiſchen Kämpfer jener todtrutzige Glauben, von dem Baldur von Schirach ſang:

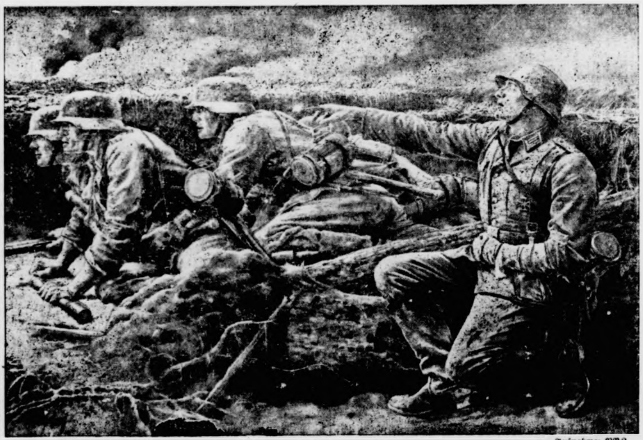
„Selbſt wenn die letzten Sterne ſterben
und alle Hoffnung untergeht,
ſo kann uns keine Nacht verderben,
daß einer von der Fahne geht.

Und würden wider uns verbünden
ſich Himmel, Hölle und die Welt:
Wir blieben aufrecht ſtehn und ſtünden,
bis auch der letzte niederfällt.

Seit dieſes Beiſpiel vom 9. November 1923 gegeben wurde, das die Schmach des 9. November 1918 auslöſchte, wurde unſer Volk immer mehr von der gleichen Glaubensgewalt ergriffen. Und als die Gefallenen des Marſches zu der Feldherrnhalle am 9. November 1935 in den Ehrentempeln zu München beigeſetzt wurden, um nun ewige Wache zu halten, da ſprach der Führer in ſeiner Rede im Bürgerbräukeller die ewig denkwürdigen Worte:

„Die Bahrtücher dieſer 16 Gefallenen haben eine Wiederauferſtehung gefeiert, die weltgeſchichtlich einzigartig iſt. Sie ſind zu Freiheitsbannern ihres Volkes geworden. Aus dieſem Opfer heraus kam die große Einigkeit in Deutſchland, dieſer Sieg einer Bewegung, einer Idee und Verpflichtung eines ganzen Volkes darauf. Wenn ich damals niemand gefunden hätte, für dieſes Reich mit Leib und Leben einzutreten, dann wäre dies auch ſpäter unmöglich geworden. Alle folgenden Blutopfer wurden inſpiriert durch das Opfer dieſer erſten Männer. Deshalb heben wir ſie heraus aus dem Dunkel des Vergeſſens und ſtellen ſie hinein in die große Aufmerkſamkeit des deutſchen Volkes für immer. Sie gehen jetzt ein in die deutſche Unſterblichkeit. Sie ſollen ſo, wie ſie damals mit offener Bruſt marſchierten, jetzt in Wind und Wetter unter freiem Himmel liegen, immer als Mahnzeichen für die deutſche Nation. Und für uns ſind ſie nicht tot. Dieſe Tempel ſind keine Grüfte, ſondern eine Ewige Wache!“

Sie aber waren Träger des Glaubens in einer Zeit, in der noch keiner wußte, wie Deutſchland ſich jemals wieder aus dem Staub erheben ſollte, wir aber ſehen das Licht der Zukunft, wir haben uns ein ſtarkes, mächtiges Reich geſchaffen, und Millionen deutſcher Männer, die tapferſten unſeres Volkes, die beſten Soldaten der Welt ſind angetreten, dieſes Reich für ewige Zeiten zu ſichern. Stolze Siege haben ſie an ihre Fahnen geheftet. Aber auch in der Abwehr eines übermächtigen Gegners haben ſie ein heroiſches Beiſpiel gegeben, daß uns alle verpflichtet. Wie könnten wir alle die Toten, die ſeit jenem 9. November 1923 ihr Leben für Deutſchland gegeben, und die heute, in gleichem fanatiſchen Glauben an Deutſchland und das Werk des Führers ſich todesmutig der Sturmflut unſerer Feinde entgegenſtellend, ihr Herzblut verſtrömen ließen, beſſer ehren, als durch den gleichen Glauben und die gleiche Kampfentſchloſſenheit und durch die gleiche Opferbereitſchaft?



„Kampfgeiſt“ Oelgemälde von Will Tſchech, Düſſeldorf
Aufnahme: PBZ

Karawanen wie vor 6000 Jahren

Auf der Straße der Seide — Timbuktu, einſt Mittelpunkt des Welthandels

Wenn heute der nordamerikaniſche Weltwirtſchaftsimperialismus ſeine raffgierigen Arme von der Weſtküſte Afrikas aus quer durch den Sudan, durch Syrien, Irak und Iran bis nach Indien und Tſchungking-China und möglichſt noch weiter gen Oſten ausſtreckt, ſo benutzt er für ſeine Flugzeug-, Kraftwagen und Eiſenbahnverbindungen oft noch dieſelben Wege, auf denen einſt vor rund 6000 Jahren ſumeriſche Kaufleute ihre Erzeugniſſe beförderten.

Mag auch der Krieg unſere Kindheitsvorſtellungen von Afrika und Aſien, kurz vom Orient mit ſeinen Bildern aus „Tauſendundeine Nacht“ gründlich zerſtört haben, mögen heute Kraftwagen und Flugzeuge in wenigen Stunden die Weiten der Wüſten und Steppen überwinden, ſo iſt doch die Romantik der alten Handelsſtraßen dieſer geheimnisvollen Welt des Iſlams durchaus noch nicht verſchwunden. Noch heute verfolgen die Kamelkarawanen den gleichen Weg wie vor Tauſenden von Jahren.

Damals in der Frühzeit des Handels tauſchte man freilich nur Ware gegen Ware. Erſt ſpäter kamen Münzen aus Kupfer oder Silber auf, und ſchon waren der Baſar und die Karawanſerei geſchaffen und blieben bis heute die untrüglichen Wahrzeichen des orientaliſchen Handels und Wandels. Noch immer findet ſich dort alles, was tags über auf der Straße wanderte, bei Einbruch der Nacht zuſammen. Wie in der grauen Vorzeit ſtreckt ſich das Kamel neben dem Eſel nieder, und der Kameltreiber teilt brüderlich ſeine Datteln und ſeine Schlafmatte nebſt dem dazugehörigen Ungeziefer mit ſeinen Kameraden.

Es ſind keine Kunſtſtraßen, ſondern ſeit den älteſten Zeiten zogen dieſe Transportzüge, die aus Kamelen, Pferden und Eſeln beſtanden, immer den gleichen Pfad durch die Wüſten, bis daraus die Karawanenwege wurden, deren Richtung noch heute unverändert geblieben iſt.

Die gewaltigſte dieſer Karawanenſtraßen, welche den Fernen Orient mit dem Abendland verband, iſt die uralte „Seidenſtraße“, ſo genannt, weil auf ihr ſchon im Altertum die koſtbare chineſiſche Seide in monate-, ja jahrelangen Reiſen nach Europa gebracht wurde. Sie dürfte von Peking durch die Wüſte Gobi nach dem heutigen Sarkand geführt haben. Teile dieſer Straße und ähnliche Wege durch die Wüſten Oſtaſiens benutzten in umgekehrter Richtung die Araber. Im Laufe des Mittelalters dehnten dieſe mohammedaniſchen Handelsherren auch nach Weſten ihre Geſchäfte immer weiter aus, bis ſie ſchließlich zur Weſtküſte Afrikas vordrangen. Ging der eine Weg durch Syrien, Meſopotamien, Afghaniſtan bis nach Indien, ſo führte auch eine Straße nach Norden bis zu den Grenzen der ſlawiſchen Welt, die Haupthandelsſtraße aber, welche über Aegypten nach Afrika vorſtieß, endete in Timbuktu am Niger.

Dieſer heute recht beſcheidene Ort von etwa 6000 Einwohnern verdankte dieſen Karawanenzügen, welche in früheren Zeiten Jahr für Jahr an 70 000 Kamele in Bewegung ſetzten, ſeine einſtige Blüte als Hauptſtapelplatz des ehemals ſehr bedeutenden afrikaniſchen Binnenhandels.

Zu ſeinen Glanzzeiten gab dieſes „Bagdad“ des Weſtſudans für die ihm zugeführten Schätze des Orients noch Koſtbareres, wie Elfenbein, Gold und Straußenfedern. Aber auch für ein weit beſcheideneres, jedoch von den afrikaniſchen Stämmen beſonders hoch geſchätztes Gut, für Salz, hatte Timbuktu das Handelsmonopol. Dieſes Salz wurde wiederum von anderen Karawanen aus den Bergwerken von Taudeni, die Hunderte von Kilometern nördlich mitten in der Sahara liegen, herangeſchafft.

Und dann gab es einen Artikel, der wohl am meiſten zu dem Reichtum der arabiſchen Handelsherren Timbuktus beigetragen haben mochte. Es war das „ſchwarze Elfenbein“, die Negerſklaven. Hier war der Hauptſklavenmarkt Weſtafrikas, von dem aus Tauſende und aber Tauſende ſchwarzer Sklaven die alten Karawanenſtraßen ziehen mußten.

Millimeter ſparen Millionen

Der Standard-Stern — Politur braucht man nicht zum Schreiben — Wunder der Rationaliſierung

Ein aufmerkſamer Glaſermeiſter ſtellte feſt, daß das Fenſterglas, das er von ſeiner Firma angeliefert bekommt, um ein unmerkliches dünner geworden iſt; früher war es 2,3 Millimeter dick, ſeine neue Stärke hingegen beträgt nur 2,0 Millimeter. Drei Zehntelmillimeter ſind einer Sparmaßnahme „zum Opfer gefallen“, die nicht nur die eine Fabrik, ſondern — auf höhere Anordnung hin — die ganze deutſche Glasinduſtrie durchgeführt hat. Der Glaſermeiſter, dem dieſe „Verdünnung“ aufgefallen iſt, wird ſich über ihre Bedeutung kaum viel Gedanken machen, er kann dieſe als einzelner Verbraucher nicht ermeſſen. Er wird um ſo mehr ſtaunen, wenn er erfährt, daß ſozuſagen „infolge“ dieſer drei Zehntelmillimeter in einem einzigen Jahr 1300 Waggons Rohmaterial und 180 Waggons Kohle erſpart werden können. Nicht nur, daß 13 000 Tonnen Rohmaterialien weniger bereitgeſtellt werden müſſen und 4800 Tonnen Kohle für andere Zwecke — etwa für die Brennſtoffverſorgung der Bevölkerung — frei werden, die Reichsbahn kann 1780 Waggons mit Gütern beladen, auf die die Front wartet, oder die für andere lebenswichtige Zwecke befördert werden müſſen.

Nun erſtreckt ſich aber die Erſparnis nicht nur auf die Heranſchaffung der Rohſtoffe, ſondern auch auf den Transport des fertigen dünneren Glaſes. Da das Glas dünner iſt, benötigt es weniger Frachtraum. Da man außerdem eine beſonders raumſparende Verpackungsmethode entwickelt hat, beträgt dieſe Erſparnis volle 1000 Waggonladungen. Die neue Verpackungsmethode nun verzichtet auf Vollkiſten, auch die Papierzwiſchenlage zwiſchen den Glasplatten wurde um 20 Prozent verringert; das entſpricht der Erſparnis einer Holzmenge, zu deren Heranſchaffung an die Fabriken man 509 Waggons beladen mußte, und einen verringerten Papierbedarf von 32 Waggons. Rechnet man die Einſparung an Frachtraum zuſammen, die bloß durch die Verminderung der Fenſterglasſtärke und durch eine raumausnützende Verpackungsmethode erzielt wurde, ſo beträgt ſie 3221 Waggonladungen im Jahr.

Wer heute Bürogegenſtände, wie Schreibzeug, Mappen uſw. einkauft, wird eine weſentliche Verkleinerung der Auswahl feſtſtellen. Bisher gab es eine Unzahl von Bleiſtifttypen in den verſchiedenſten Minenfarben und Härtegraden, mit unzähligen Minenvolumen und Farmen und Farben der äußeren Holzumkleidung. Jetzt hat die Bleiſtiftinduſtrie ihre Produktion radikal rationaliſiert, vor allem erhalten die Bleiſtifte keine Politur mehr, und die Verpackung iſt weſentlich vereinfacht. Die Folge davon iſt eine jährliche Einſparung von 185 000 Kilogramm Politur und von 325 000 Kilogramm Papier und Pappe.

Auf die Herſtellung derſelben Menge von Bleiſtiften innerhalb eines Jahres brauchen rund 877 000 Arbeitsſtunden weniger aufgewendet zu werden als bisher. Früher gab es weiterhin 36 verſchiedene Typen von Mappen, heute nur mehr eine. Da dieſe Type natürlich eine materialſparende Form iſt, braucht man jetzt für 100 000 Stück Mappen 800 Kilo Eiſen und Metalle und 1500 Kilogramm Zellſtoffkarton weniger als bisher. Die Arbeitszeit iſt überdies noch auf 65 Prozent der bisherigen zurückgegangen.

Die Zahl der Typen von Holzfederhaltern hat ſich um 160 vermindert, nämlich von 165 auf 5. Holzlineale gibt es nicht mehr wie bisher in 49, ſondern nur mehr in vier Formen, und jede Füllfederfabrik hat ihre Produktion von bisher zu 90 Modellen in allen Farben auf zwei Modelle in ſchwarz einſchränken müſſen. Gold, Iridium und andere Edelmetalle werden einheitlich durch Niroſtaſtahl erſetzt, die Fabrikationsmethode konnte ſo vereinfacht werden, daß an den Maſchinen und Werkbänken nicht mehr Facharbeiter, ſondern ungeſchulte Hilfskräfte ſtehen.

Die ſogenannte Rationaliſierung, die möglichſt große Einſparungen von Material und Arbeitszeit erzielen will, erſtreckt ſich auf alle Erzeugungsgebiete. Brauchen wir z. B. 45 Arten von Uniformſternen? Nein, daher wird von nun ab nur mehr ein einziger „Standard-Stern“ erzeugt. Muß es Schuhöſen in 150 verſchiedenen Ausführungen geben? Es zeigt ſich, daß man auch mit bloß drei Formen auskommt, wodurch die Arbeitszeit auf 35 Prozent herabſinkt. Die Beſteckfabriken erzeugen auch nicht mehr jede fünfzig bis hundert Modelle, ſondern ein einziges Modell, wobei ſie einen werkſtoffſparenden Zuſchnitt anwenden. Die bisherigen 500 bis 600 Modelle von Taſchenmeſſern werden durch insgeſamt fünf Modelle erſetzt, und die Zahl von Kammformen und -größen muß von 457 auf 10, die ihrer Farben von 95 auf fünf zuſammenſchrumpfen. Statt 10 000 verſchiedenen Einzelpackungen von Raſierklingen werden wir in Hinkunft von jeder Fabrik nur mehr eine einzige auf dem Markt finden.

Auch der täglich gebrauchte Küchenbeſen „blüht“ nicht mehr in hundert Arten und Abarten, ſondern an ſeine Stelle iſt der Kriegsbeſen getreten, eine einzige Sorte und Größe. Das Roßhaar iſt dabei durch einen Kunſtſtoff erſetzt, Stiel und Halter ſind unlackiert. Gewiß, ein lackierter Beſen iſt ſchöner. Wollen wir aber nicht darauf verzichten, wenn wir erfahren, daß man dafür im Jahr 23 700 Liter Lacke braucht? Und daß Arbeiter 39 783 Stunden lackieren müſſen, um der Jahresproduktion von 2,9 Millionen Stück den gewohnten „Glanz“ zu verleihen! Die Borſten des Kriegsbeſens ſind nicht wie bisher in 220 Löcher eingeſetzt, ſondern nur in 160 Löcher. Auf dieſe Weiſe werden jährlich 23 864 Bohr-Stunden erſpart werden. Nichts bleibt von der Rationaliſierung verſchont, nicht die Beißzange, nicht die Schuhpaſta, nicht die Gasmaske. Ueberall werden die Hebel angeſetzt, die Material und Arbeitskräfte für den Krieg freimachen, Hebel, die alſo indirekt doch wieder dazu da ſind, um uns ſicherer und ſchneller in eine Zeit zu führen, in der wir wieder alles erhalten können, was wir uns wünſchen, in der die Männer mit Scharfſinn aus 10 000 Raſierklingen-Packungen die beſte auswählen, und die Frauen ihr Haar mit 457 verſchiedenen Kämmen friſieren können.

Helmut Lenhardt

Die ſchöne Nachbarin

Novelle von Schimmel-Falkenau

Ingeborg ſtieg gerade die Treppe hinunter, als der neue „möblierte Herr“ von Borligs, ihrer Flurnachbarin, mit ſeinen beiden Köfferchen einzog. Er war ein ſchlanker Mann, der ſie ſehr zuvorkommend grüßte. Tags darauf hing neben dem alten Metallſchild eine weißleuchtende Beſuchskarte. Inge trat leiſe heran und las den Namen: Joachim Kerſten.

„Scheint ein ſehr netter Menſch zu ſein, dieſer Kerſten, der jetzt bei Borligs drüben wohnt“, meinte Inge zu ihrer Mutter. Frau Sander aber nickte nur, und nach einer Weile erſt antwortete ſie: „Ja, ja, im Anfang ſind ſie alle nett.“

Frau Sander hatte das Leben meiſtenteils von ſeiner Schattenſeite her kennengelernt. Schon bald nach der Hochzeit war ihr Mann geſtorben, und mühſam hatte ſie die kleine Inge aufgezogen, manche Nacht hatte die Nähmaſchine geklappert, bis es ſchließlich ſo weit war, daß Inge als Stenotypiſtin mitverdienen konnte. Wenn auch Frau Sander niemals darüber ſprach, aber ihre Inge war ihr ganzer Stolz. Von allen Seiten hörte ſie es immer wieder: „Was für ein bildhübſches Mädel doch Ihre Inge iſt.“

Auch der neue „Möblierte“ von Borligs ſchien dieſe Tatſache bald feſtgeſtellt zu haben. Inge begegnete ihm ſehr häufig, und ſie begegnete ihm eigentlich nicht ungern, wie ſie ſich ſelbſt eingeſtand. Als er aber eines Mittags auch in dem kleinen Lokal erſchien, in dem ſie zu eſſen pflegte, da mußte ſie doch leiſe auflachen. Und dieſes Auflachen nahm Joachim Kerſten wahr, raſch trat er an ihren Tiſch heran, grüßte in ſeiner artigen, zuvorkommenden Weiſe, ſpielte den froh Ueberraſchten und bedankte ſich beim Zufall, der ihn hier ſeiner — wie er ſagte — ſchönen Nachbarin geradezu in die Arme führe.

„So ein Komödiant“, dachte Inge und lud ihn lächelnd ein, bei ihr Platz zu nehmen.

Von dieſem Tage an begann die flüchtige Bekanntſchaft, ſich zu einer herzlichen Freundſchaft zu entwickeln. Frau Borlig, die darüber einmal mit Inges Mutter ſprach, meinte ſogar: „Die beiden paßten eigentlich ganz gut zueinander, und der Kerſten, alles was recht iſt, er bezahlt pünktlich, geht auch gut angezogen, aber ich werde aus ſeinem Beruf nicht klug.“

Sorgenvoll trug Frau Sander dieſe letzten Worte ihrer Nachbarin mit ſich herum. Sie ſah, wie ihre Inge allezeit fröhlich war, ſie hörte ſie vom Geſchäft erzählen und hörte immer wieder dabei den Satz: „Herr Kerſten meinte auch . .“

Taſtend fragte ſie einmal: „Ja, was hat er denn für einen Beruf?“

Inge zuckte die Schultern: „Offengeſtanden, wir haben darüber noch nicht genauer geſprochen; aber er iſt wirklich ein ſchrecklich lieber Menſch, Mutter; gebildet iſt er, gut erzogen, das merkt man ſofort . . .“

Nach Ablauf eines kleinen Vierteljahres aber begann ſich Inges Fröhlichkeit immer deutlicher in ein Inſichgekehrtſein zu verwandeln. Sie war ſtill, nachdenklich, und manchmal ſchien es Frau Sander, als habe ihre Tochter geweint. Und ſo fragte ſie eines Tages ganz ruhig:

„Kind, ſag mir's, iſt's wegen dieſes Kerſten da drüben?“

Da ſah Inge die Mutter an, und dann erzählte ſie: „Ich weiß nicht, was mit einem Male mit ihm los iſt. Er geht mir geradezu aus dem Wege, und wenn wir uns wirklich treffen, dann weicht er mir mit den Augen aus, ſpricht immer wie an mir vorbei . . .“

„Ja, ja, erſt einem Mädel den Kopf verdrehen und dann, wenn der Herr herausgefunden hat, daß ſie ein armes Ding iſt, dann . . . ja, ja . . . aber laß nur, Inge . . .“

„Nein, Mutter“, verteidigte ſie ihn, „ſo iſt er beſtimmt nicht; ich glaube vielmehr, daß er einen großen Kummer hat . .“

Tage ſpäter kam Frau Borlig zu Sanders herüber und teilte voller Verwunderung mit: „Denken Sie ſich, Frau Sander, der Kerſten, geſtern abend iſt er ganz plötzlich ausgezogen, mitten im Monat, wo er doch für den ganzen bezahlt hatte . .“

Als die Mutter am Abend dann Inge dieſe Nachricht ſchonend beibrachte, ſah ſie Inges Lippen zucken, ſah die Tränen in ihre Augen treten, ſah ſie plötzlich aufſtehen und hinausgehen.

„Das macht jede mit ſich ſelbſt am beſten alleine ab“, dachte Frau Sander und ging an die Nähmaſchine.

Schon wenige Tage darauf geſchah das Wunder: Frau Sander und Inge wurden von einer bekannten Anwaltsfirma um ihren Beſuch gebeten. Und als ſie dann nach ſehr zuvorkommender Begrüßung durch den Bürochef im Arbeitszimmer dem Anwalt gegenüberſaßen, herzklopfend, mit einem leiſen Bangen vor dem Ungewußten, eröffnete ihnen der Anwalt, ein alter Herr, daß Clemens Berg, ein Bruder der Frau Sander, der lange als verſchollen galt, ſich im Auslande ein erhebliches Vermögen erworben hatte.

„Herr Clemens Berg iſt nun verſtorben und hat Sie, Frau Sander, und auch Sie“, das ſagte der Anwalt zu Inge hin, „mein Fräulein, zu gleichen Teilen als ſeine Univerſalerben eingeſetzt, von einigen Legaten abgeſehen. Sein Tod erfolgte bereits vor nun faſt einem halben Jahre, aber eine letztwillige Beſtimmung, die inzwiſchen erfüllt wurde, ermöglichte es mir erſt jetzt, Sie zu benachrichtigen.“

Der Anwalt ſtand auf. Noch einmal wurden alle Papiere überprüft, dann reichte er Frau Sander und Inge die Hand, um ſie zu beglückwünſchen.

Frau Sander aber blickte gedankenverloren ins Weite. „Der Clemens“, ſagte ſie immer wieder vor ſich hin, „der Clemens . . . und wir alle dachten, daß er elend in der Fremde umgekommen wäre . . .“

Ingeborg aber nahm die Hand des Anwalts, blickte ihn an und fragte: „Aber wieſo denn auch mich . . . ich kannte ihn ja gar nicht?“

Mit einem feinen Lächeln antwortete der Anwalt: „Ja, das eben bildete ja den Inhalt der Beſtimmung des Verſtorbenen, die mich hinderte, Ihnen ſchon früher Beſcheid zu geben . . .“, und da er weitere Fragen in ihren Augen aufſteigen ſah, bemerkte er noch: „Aber mehr darf ich vorläufig nicht darüber ſagen.“

Nach der Erledigung weiterer Formalitäten gingen Mutter und Tochter, beide noch ganz benommen, wieder hinaus, ſchweigend das Treppenhaus hinunter. Ein unfaßbares Gefühl: ſie waren wohlhabend.

Und Inge ſagte: „Ich möchte nur wiſſen, warum der Onkel auch mich genannt hat.“ Dabei dachte ſie zugleich an Joachim Kerſten und daran, daß er ſicherlich einen tiefen Kummer hatte. Und ſie dachte: „Vielleicht könnte ich ihm jetzt helfen . . .“

Zunächſt freilich blieb ihr ſtiller Wunſch unerfüllt. Frau Sander ſagte zu ihr: „Inge, du biſt jetzt wirklich eine ſehr gute Partie, ſchlage dir dieſen Kerſten aus dem Kopfe. Die Frau Borlig meinte damals, daß man nicht einmal genau erkennen könne, was er für einen Beruf hat. Wer weiß, was hinter ſeinem freundlichen Aeußern alles ſteckt.“

Inge ging einer Antwort aus dem Wege, denn jedes Wort würde weh tun. Sie ſchrieb ihre Diktate, ſie arbeitete eifriger als jemals, ſie hoffte von Tag zu Tag, aber Joachim Kerſten war wie vom Erdboden verſchwunden. Eines Tages aber mußte Inge noch einmal zum Notar. Raſch war der Beſuch erledigt, und ſie ging wieder die Treppen hinunter, als ſie zuſammenzuckte. Ein junger Mann kam eilig herauf: Joachim Kerſten.

Inge rief ſeinen Namen. Unbewußt. Er verhielt den Schritt. Sie ſahen ſich an. Sie ſtreckte ihm frohlächelnd die Hand entgegen. Und dann fragte ſie: „Wo waren Sie denn ſo lange Herr Kerſten?“

„Haben Sie mich denn vermißt?“ fragte er zurück. Und ſeine Stimme zitterte dabei.

Da ſuchte Inge ſeine Augen und antwortete einfach: „Ja, ſehr!“

Lange ſah daraufhin Joachim Kerſten in ihr Geſicht, ſchließlich antwortete er: „Schön, Fräulein Inge, dann will ich Ihnen eine Geſchichte erzählen . . .“

Sie gingen zuſammen in ein nahe gelegenes Café, und dort begann Joachim Kerſten zu erzählen:

„Ein bekannter Anwalt hatte die Erfüllung des letzten Willens eines ſehr reichen Mannes zu erledigen. Dieſer reiche Mann aber hatte in ſeinem Teſtament beſtimmt, daß die von ihm zu Erben ſeines Vermögens eingeſetzten beiden Frauen — es handelte ſich hierbei um Mutter und Tochter — ſich in ihrer Lebenshaltung des Erbes auch würdig zeigen müßten. Da nun der Anwalt die beiden Erben nicht kannte, ſich aber andererſeits aus menſchlichen Gründen davor ſcheute, ſie beobachten zu laſſen, fand er einen Ausweg: Er beauftragte ſeinen Sohn, der in ſeinem Büro mitarbeitete, damit, über das Leben der beiden Erbinnen nähere Erkundigungen einzuziehen. Der Sohn nun mietete ſich als „möblierter Herr“ bei den Flurnachbarn der Erbinnen ein und konnte bald feſtſtellen, daß Mutter und Tochter durchaus würdig waren, das Erbe anzutreten. Aber da paſſierte etwas Unvorhergeſehenes. Der „möblierte Herr“ hatte, ohne es zunächſt zu merken, ſein Herz an die Tochter verloren. Er war verliebt, bis über beide Ohren. Und er erſchrak ſehr, als er es erkannte. Denn die Frau, die er liebte, war eine reiche Erbin, und er allein wußte außer ſeinem Vater davon. Würde ſie nicht denken müſſen, daß er ſie nur deswegen liebte, weil ſie bald eine Rieſenerbſchaft machen würde. Dieſe Gedanken brachen ihm faſt das Herz, und er beſchloß, ſo ſchnell als möglich aus ihrem Leben zu verſchwinden, um . . .“

„Aber, das iſt ja albern“, Inge ſprang auf, ſie lachte unter Tränen zu ihm hinunter, „ach, du biſt ja ſo dumm, ſo dumm, und ich war ja ſchon ſo ſchrecklich verzweifelt, weil ich dich nirgends fand . . .“

Joachim Kerſten winkte ſchnell dem Kellner. Er bezahlte überſtürzt, ſie gingen hinaus, ſie gingen Arm in Arm, und dann fragte er überglücklich: „Ja, Inge, wo gehen wir nun zuerſt hin, zu deiner Mutter oder zu meinem Vater?“

Lob des Briefes

Der Brief iſt eine der wundervollſten Einrichtungen der Welt. Obwohl er ſeinem Weſen nach denkbar einfach iſt, denn er beſteht ja nur aus einem Stück Papier, das mit Blei, Tinte oder Schreibmaſchine beſchrieben iſt, wohnt ihm eine ungeheure Wirkungskraft inne. Das beſchriebene Stückchen Papier iſt der Mittler von Freude und Leid, von Nachrichten, die belanglos und erſchütternd ſein können, von Willenskundgebungen einſchneidender Art; es kann von Liebe künden und von Haß, es kann höchſten Jubel zu dem Empfänger tragen und tiefſte Verzweiflung, es kann beruhigen, tröſten, erregen, verwunden und — töten, kann Balſam ſein oder Waffe.

Jeder kann ſich des Briefes bedienen, der arme Schlucker ſo gut wie der Milliardär; jeder, der ſich ſeiner bedient, muß aber auch wiſſen, daß er ſich ganz anders feſtlegt, wenn er ſeine Gedanken zu Papier bringt, als wenn er ſie nur ausſpricht oder gar nur bei ſich denkt. Quod non eſt in litteris, non eſt in mundo, ſagten die Römer, und das kann man in dem Zuſammenhang, den wir hier im Auge haben, überſetzen: Was nicht in Briefen ſteht, beſteht nicht in der Welt. Das haben viele nicht bedacht, die zu ihren Lebzeiten oder nach ihrem Tode die Anteilnahme der Oeffentlichkeit erweckten; denn ohne daß ſie es wußten oder wollten, mitunter ſogar ſicher zu ihrem Mißvergnügen, ſind Briefe erhalten geblieben und veröffentlicht worden, die die Schreiber nur für den Empfänger beſtimmt hatten. Doch wir verdanken den Briefen bedeutender Perſönlichkeiten ſehr viel. Wieviel ärmer wäre unſere Literatur, wenn wir etwa auf die Briefe Friedrichs des Großen verzichten müßten!

Der Brief hat eine Eigenſchaft, die ihn vor allen anderen Dingen auszeichnet: er iſt ungeheuer billig. Für einen Betrag, der in keinem Verhältnis zu irgendwelchen anderen menſchlichen Leiſtungen ſteht, kann man den Brief befördern laſſen, wohin man will. Von dem Poſtboten angefangen, der die Briefkäſten leert, bis zum Briefträger, der am Beſtimmungsort die Poſt austrägt, ſind alle für deinen Brief tätig, er nimmt ſeinen Weg über Autos, Eiſenbahnen, Schiffe und Flugzeuge, weil du ihn in den Kaſten geworfen und eine kleine Gebühr dafür entrichtet haſt — ja, ſogar auch dann, wenn du etwa vergeſſen haben ſollteſt die Marke aufzukleben.

Noch etwas ſei zum Lobe des Briefes erwähnt, was ihn ſo liebenswert macht: er hilft gegen manche Gemütsbewegung. Haſt du dich geärgert, ſo daß du vor Wut krank biſt, dann ſetz dich hin und ſchreib dir den Zorn vom Herzen! Schreib alles rückſichtslos nieder, genau wie dir zu Mute iſt, kämpfe, verteidige dich, greif an, tobe dich aus auf dem Papier, und du wirſt ſehen, wie du hinterher einfach erlöſt und erleichtert biſt, weil du deinem Aerger Luft gemacht haſt und er dich nicht mehr phyſiſch quälen, etwa dir auf die Galle ſchlagen kann. Eins aber darfſt du um Himmels willen nicht machen: den Brief abſchicken! Nein, ſchreib ihn, aber laß ihn liegen! Daß du ihn geſchrieben haſt, bewirkt ſchon, daß der Aerger verfliegt. Am anderen Morgen aber, ſpäteſtens jedoch in drei Tagen, wirſt du den Brief zerreißen und entweder einen ruhigeren, vernünftigeren ſchreiben — oder gar keinen, weil du inzwiſchen eingeſehen haſt, daß es ſo beſſer iſt. Dieſe Beruhigungskur kann man nur mit dem Brief machen; wenn du nämlich dem anderen gleich perſönlich oder am Telephon deine Wut ins Geſicht ſagſt, iſt das hinterher nicht mehr rückgängig zu machen.

Aus allen dieſen Gründen: es lebe, auch im Zeitalter des Telephons der Brief!

Geno Ohliſchlaeger

Geſchehen um eine Regentonne

Von Hans Mönke

Jn einer verwilderten Ecke des Parks ſteht ſie, faſt ver- n: alles an ihr und um ſie iſt morſch und verfallen, der Pavillon, deſſen Dach ihr das Waſſer ſpendet, iſt lange mehr benützt; das Holz des Fußbodens gibt weich nach r den Schritten. Efeu rankt ſich um die ſteinernen, bröckeln- len und verdeckt die kaum noch erkennbaren eingeritzten en und Namen. Wild und ungepflegt wächſt allerlei cht und Gerank um die Regentonne, die Blätter ſind nun ſtlich gelb, und das gibt einen prächtigen Klang zu dem en Gold der ſpäten Sonne, die das Blätterwerk kaum hdringt, und nur hier und da ein helles Fleckchen auf die e wirft. Das gebrechliche Holz iſt über und über mit Moos achſen und ganz feucht, und große, abenteuerliche Spinnen en daran auf und ab. Es duftet nach Herbſt, ein bißchen ich, ein bißchen herb, ein bißchen wehmütig. Und ſo ſtill hier iſt es nirgendwo im ganzen Park.

Die beiden Kinder, ein größerer Junge und ein kleines dchen, ſpüren wohl auch, daß hier ein beſonderer Zauber tet. Sie haben eben noch auf der Wieſe mit Fröhlichkeit Uebermut ihre Kinderſpiele getrieben, und nun ſind ſie Entdeckungsfahrt. Hier waren ſie noch nie. Jſt es ein k vom Märchenland, davon ſie in kindlicher Sehnſucht chmal träumen? Vorſichtig biegen ſie die Zweige aus- nder. Der Junge ſtreicht ſich das vom Spielen wirre, ver- itzte Haar aus der Stirn, mächtig klopft ſein Herz, man ß nicht, ob es nur vom Laufen kommt. Des Mädchens kleine d liegt ſtill in der ſeinen, groß, offen ſind ihre Augen, in unen und halb wohl auch in Furcht. Aber die Hand des gen zittert nicht, er iſt auch ſchon groß und weiß beinahe s von der Welt. So läßt ſie ſich mitziehen von ihm und t ſich mit ihm über den Rand der Tonne, und beide blicken das Waſſer. Seltſames Bild: ringsum iſt alles Herbſt und r und Verfall, ſelbſt das Waſſer ſcheint ſchon viele Jahre der Tonne zu ſtehen. Und daneben und mitten drin der hling, die beiden jungen Menſchenkinder, friſch und voll en. Frühling und Herbſt können ſich nie die Hand reichen: n es recht zugeht, liegt überall ein Sommer dazwiſchen. halb wohl ſind nun die beiden Kinder von einem Schauer rührt, von der fernen Ahnung eines Herbſtes, von dem ſie nichts wiſſen. Sie blicken auf das Waſſer und ſehen aller- Getier darin ſchwimmen, Tiere, die ſie noch nie geſehen en. Mit Staunen ſehen ſie, daß es Spinnen gibt, die auf Waſſer laufen können. Jſt doch vielleicht alles ein Märchen? halten ſich feſt bei den Händen.

Jnzwiſchen haben ſich in der Regenrinne über der Tonne einige verſpätete Tropfen vom letzten Regen gebildet. na“ machte es, und dann noch einmal „plum“. So meint das Mädchen, müßte wohl eine Harfe klingen, die es nie gehört hat, und die es ſich als den ſchönſten Klang vorſtellt, den es gibt. Der Junge ſieht die zwei ſchillernden Wellen, wie ſie hintereinander zum Rande eilen, wie die erſte umkehrt, ſich mit der zweiten ſchneidet, und wie dann beide nach und nach ausſpielen, bis nur noch ein kleines Zittern über dem Waſſer liegt. Als es wieder ruhig iſt, ſehen ſie beide plötzlich und zugleich — ſie hatten es vordem gar nicht bemerkt — ihre Geſichter im Waſſer. Nebeneinander ſchauen ſie über den Rand der Tonne; aber es iſt unheimlich, daß ſie nach oben blicken und ſich gerade ins Geſicht, und ſie ſehen ganz blaß und fahl aus, nicht wie lebendige Menſchen; und wie nun noch einmal ein Tropfen mit ganz hohem Klang aufs Waſſer fällt, da verzerren ſich die Geſichter zu Fratzen. Das Mädchen möchte weinen, ihre Hand zuckt heftig in der des Gefährten; ſie iſt noch klein, ihr können die Geſetze der Optik und Akuſtik noch keinen Zauber vertreiben — und der Junge? Jungen fühlen ſich als Beſchützer, und ſo gehen ſie, faſt auf Zehenſpitzen, als fürchteten ſie irgend etwas Schreckliches, aus dieſem kleinen Zauberreich hinaus wieder auf ihre Wieſe, und beide atmen auf, als ſie die helle, klare Sonne wiederſehen; doch an dieſem Nachmittag will die Fröhligkeit nicht ſo recht wieder aufkommen.

Abends, als das kleine Mädchen in ſeinem Bettchen liegt und es dunkel iſt, kommt alles noch einmal zurück, der ganze wunderſam-ſchreckliche Zauber. Aengſtlich ruft es nach ſeiner Mutter, und ihr erzählt es, es habe in der Tonne ſeltſame, blaſſe Geſichter geſehen, die hätten ihr immer zugenickt und auch gewinkt. Erſt im Arm der Mutter, die, erſchreckt über die viel zu lebhafte Phantaſie ihres Töchterchens, ein Fieber fürchtet und das Kind hochnimmt, wird es langſam ruhiger und ſchläft ein. Auch der Junge liegt lange mit offenen Augen. Er erzählt nichts; er weiß auch nicht, daß oft ein winziger Anlaß genügt und ein großer Sprung wird getan in der Entwicklung. Er ahnt nicht einmal, daß dieſe kleine Zauberei bei der Regentonne ſchuld iſt, aber er ſpürt, wie er nun wachliegt, Kräfte in ſich, die er nicht kennt, und die ihn unruhig machen. Und, faſt ſchon im Schlafen, ſpürt er noch die ängſtlich zuckende Hand ſeiner kleiner Freundin

Die alte Regentonne hat einen glücklichen Tag gehabt in dem Einerlei ihres gebrechlichen Alters. Es war ein unvergleichlicher Augenblick, als die beiden jungen Menſchlein in ſie hineinſahen. Sie dehnt ſich einmal glücklich — aber das halten die verroſteten Reifen nicht mehr aus. Ueber das brechende Holz ergießt ſich die Flut des Waſſers, das den ganzen umliegenden Boden durchtränkt und bald darin verſickert iſt.

Roland malt den Tod

Von Willi Fiſcher

Roland Eck war ſeinen Lehrern in der Akademie für bildende Künſte in München wegen ſeines beſonderen Talentes der Porträtſkizzierung aufgefallen. Auch was er auf dem Gebiet der Porträtmalerei in Oelfarben hervorbrachte, fand ſtets den Beifall ſeiner Profeſſoren. Kein Wunder daher, wenn der talentierte junge Mann die größte Förderung ſeiner Lehrer und vermögender Mäzene genoß, die ihm Reiſen nach Jtalien und anderen Ländern ermöglichten.

Eines Sonntagnachmittags erging er ſich im Engliſchen Garten ſeiner Vaterſtadt, wälzte Probleme in ſeinem Kopf und füllte wahllos in ſeinem Skizzenbuch Seite für Seite, als plötzlich ſeine Hand ſtockte. Ja, das müßte er eigentlich tun, denkt er bei ſich. Den Gedanken in die Wirklichkeit umſetzen, der ihm jetzt ſo jäh durchs Hirn geſchoſſen: Das Leben ſuchen. — Und es auf die Leinwand bannen.

Dieſer Gedanke hatte ihn nicht mehr frei gelaſſen. Er hütete ihn wie ein Kleinod, bis er ihn eines Tages in die Tat umſetzen konnte, da das Leben ihm begegnete.

Jn einem großen Stahl- und Eiſenwerk, zwiſchen hämmernden Maſchinen, glühenden Gußblöcken, ſprühenden Funken und von Oel getränkten Lappen ſtand plötzlich das Leben vor ihm. Jn Geſtalt eines muskulöſen und bis zur Bruſt entblößten jungen Mannes mit ebenmäßigem Körperbau. Der Schweiß perlte aus dem blonden Haar auf die glühenden von Kohlenſtaub geſchwärzten Wangen: Ein Adonis der Arbeit, der eben das Feuermaul eines mächtigen Ofens mit dem ſchwarzen Gold anfüllte. Hier fand Roland Eck das Leben, das er geſucht hatte.

Einige Tage ſpäter ſtand der Burſche dem Maler Modell. Das Bildnis, das unter Ecks Pinſel entſtand, und das den Namen „Das Leben“ erhielt, errang den erſten Preis und machte Roland mit einem Schlage zur Berühmtheit.

Er war nun bereits Jahre von der Akademie fort, als der Krieg ausbrach und der Geſtellungsbefehl ihn erreichte. Sein Name war auch ſeinem Hauptmann nicht unbekannt geblieben, der den berühmten Maler zur Propagandakompanie empfahl.

Die Feldzüge gegen Polen und Frankreich hatte Eck mitgemacht, und nun lag er im Oſten in einem Lazarett mit einer verhältnismäßig leichten Verwundung am Bein. Er ſah und fühlte die Schmerzen, die ſeine ſchwerverwundeten Kameraden ertragen mußten. Sobald er nicht mehr ans Bett gefeſſelt war, beſuchte er ſie an den ſtillen Nachmittagen mit ihrem ſteten Einerlei, brachte Zigaretten, ſprach mit den Kameraden und ließ ſich aus ihrem Leben erzählen.

An einem ſolchen Nachmittag war es, da Roland neuerlich auf die Suche ging. Diesmal nach des Lebens Bruder — dem Tod.

Jm Pavillon drei des Lazaretts traf Eck den Obergefreiten eines Schützenregimentes, der nicht ahnte, daß er vom Tod gezeichnet war. Sein Atem rang ſchwer. Sein Antlitz aber lächelte. Roland erfuhr vom Stabsarzt, daß der Schwerverwundete nur noch wenige Stunden zu leben habe. Da holte Eck ſeine Staffelei und malte. Malte den Tod Den männlichſten: den Heldentod. Mit dem Lächeln des Siegers auf den Lippen. Des Siegers über die beiden Geſchwiſter Leben und Tod. Roland malte, und es ſchien, als habe er Angſt, der Mann mit der Senſe könnte ſchneller ſein als er. Ein Meiſterwerk war im Entſtehen.

Plötzlich kam Leben in den Verwundeten. Seine blaſſen Wangen färbten ſich rötlich, und aus ſeinen Augen, die in den Minuten vorher matt und faſt gebrochen ſchienen, ſprühte ein Feuer, daß Eck erſchrak. Der abgezehrte Körper des Sterbenden bäumte ſich auf. Die blutleeren Lippen formten ſich zum Sprechen: „Du biſt Roland Eck“, ſagten ſie.

„Ja, Kamerad, — aber woher kennſt du mich?“ fragte Eck erſtaunt.

Und leiſe kam es zurück von den Lippen des Sterbenden: „Jch ſtand dir vor Jahren Modell zu deinem Bild ‚Das Leben‘.“

Das gute Buch

Von Wolfgang Federau

„Eigentlich“, ſagte Giſela und reckte ſich ſelbſtgefällig. ntlich, Mutti, habe ich jetzt ein bißchen Erholung verdient, dem ich endlich mit meinem Aufſatz fertig bin. Ein nettes h möchte ich mal leſen, was Hübſches und Spannendes . . na, und ſo“.

„Natürlich“, nickte Frau Wernicke und betrachtete wohl- lend das eben etwas abgeſpannte Geſichtchen der Tochter. mich, dachte ſie, wie das ſo heranwächſt. Eben noch ein es Mädel, und plötzlich, ſozuſagen über Nacht, faſt ſchon junge Dame. Gemeinſam traten ſie vor die mächtigen herregale in Herrn Wernickes Arbeitszimmer. Frau Wer- ſeit jeher für alles, was mit Literatur und Dichtung zu- menhing, beſonders aufgeſchloſſen, hatte gleich zwei oder gute Bücher zur Hand, die ſie ihrer Tochter dringend fahl.

„Danke“, ſagte Giſela und zog mit ihrer Beute los, um auf dem Balkon häuslich niederzulaſſen.

Aber zehn Minuten ſpäter war ſie verſchwunden, und erſt einer guten halben Stunde tauchte ſie wieder auf, und ihrer Mutter gerade in die Arme.

„Was haſt du denn da, Giſela?“ fragte Frau Wernicke aunt.

„Ach“, wehrte Giſela ab, „einen kleinen Kriminalroman. der Leihbibliothek. ‚Der Mann, der ſeinen Mörder ſtellt‘ ßt er.“

„Großartig!“ ſpottete Frau Wernicke. „Und die Bücher ich dir gab, die haben dir alſo nicht gefallen?“

„Jch habe ſie gar nicht richtig angeſehen“, geſtand Giſela habe nur gedacht, es müſſe ſchön ſein, mal wieder einen ngen Kriminalroman zu leſen. Jrgend was toll Aufregen- Spannendes — nach all den ollen Klaſſikern, die wir eben der Schule haben verdauen müſſen.“

„Na ja“, meinte Frau Wernicke reſigniert. „Jedenfalls — ich in deinem Alter war, da . . .“

„Jch weiß, ich weiß“, unterbrach Giſela mit unverſchäm Grinſen, „da haſt du nur beſte, wertvollſte Literatur ge- n. Jch muß es dir glauben — aber wahrſcheinlich gab es mals noch keine Leihbibliotheken und keine anſtändigen minalromane.“

Und ſie machte, daß ſie aus dem Geſichtskreis der Frau ma kam.

Herr Wernicke entdeckte bei ſeiner Heimkehr ſeine Tochter, ſie, recht ungraziös auf dem Sofa hingelümmelt, das Buch mlich verſchlang.

„Jch weiß nicht, Giſela“, meinte er mißbilligend, „da habe nun eine wirklich große Bibliothek guter und beſter neu- licher Autoren, und ſtatt deſſen vergeudeſt du deine Frei- mit ſolch irrſinnigem Schmöker. Jch weiß nicht, von wem dieſe Neigung haſt — du ſollteſt doch froh ſein, daß dir er edelſtes Schriftgut ſo mühelos zugänglich gemacht wird ſollteſt daraus deinen Nutzen ziehen.“

„Jch will aber keinen Nutzen ziehen“, ſchmollte Giſela, „ich mich mal unterhalten.“

Kopfſchüttelnd gab Herr Wernicke es auf, ſeine Tochter Vernunft zu bringen.

„Sie hat ihren Kopf für ſich“, dachte er. „Und ſie wird's mal ſehr ſchwer haben im Leben . . .“

Am nächſten Tage hatte Giſela ihren „Schmöker“, wie r Wernicke das Buch hartnäckig nannte, beendet.

„Morgen“, ſagte ſie abends zu ihrer Mutter, „morgen me ich eine halbe Stunde ſpäter zum Mittageſſen Jch will ch von der Schule zur Leihbibliothek und das Buch ab- en. Damit der Stein des Anſtoßes beſeitigt iſt.“

„Hm“ machte Frau Wernicke und räuſperte ſich, und ihre ngen überflog ein ſanftes Rot wie bei einem verlegenen gen Mädchen, „weißt du, Giſela, ich habe eben ein ziemlich eres und umfangreiches Buch zu Ende gebracht und will gleich mit einer neuen, ebenſo anſpruchsvollen Lektüre angen. Jch will dazwiſchen irgend etwas Leichtes leſen. Da nteſt du dein Buch mir eigentlich noch hierlaſſen, für einen zwei Tage.“

„Bitte!“ ſagte Giſela mit todernſtem Geſicht.

Nach zwei Tagen wagte ſie zu erinnern.

„Jch hab's ſchon durchgeleſen“, ſagte Frau Wernicke, . . . hm, alſo dein Vater hatte ein biſſel umgeblättert, nun will er's auch ganz leſen. Du weißt, er macht nie as halb. Und außerdem — er will doch mal ſehen, was für nn dieſe Leute ſo zuſammenſchreiben.“

„Ach ſo“, meinte Giſela, und wandte ſich ab, damit die utter nicht ſehen konnte, wie ſchwer es ihr fiel, ernſt zu iben.

Am Sonnabend war die achttägige Leihfriſt aber abgelaufen.

„Jch werde es ſelbſt abgeben auf dem Weg vom Büro nach Hauſe“, erklärte Herr Wernicke, „ich komme ja an der Leihbücherei vorbei.“

„Schön“, dankte Giſela.

Als Herr Wernicke zum Mittag erſchien, hatte er ein Buch unter dem Arm.

„Haſt du es denn nicht abgegeben?“ wunderte ſich Giſela.

„Natürlich“, erklärte Herr Wernicke und verſchwand eilig in ſeinem Zimmer.

Später, als er ein bißchen im Garten arbeitete, machte Giſela ſich auf Entdeckungsfahrten. Sie fand auch das Buch ziemlich raſch und mühelos. Es war ein Kriminalroman. „Der Herr aus Zimmer dreizehn“, las Giſela. Und „Aha!“ dachte Giſela.

Die Kamera

Novelle von Edmund Peſch

Wir wußten im Sommer des Kriegsjahres 1916 nicht viel von der furchtbaren Härte des Ringens, das die Welt in Atem hielt. Wir hatten Ferien. Die Sonne ſtand verſchwenderiſch über den Gärten unſeres Dorfes, und die Felder waren voll von reifem Korn. Dann kam ein Tag, der mitten in den Mühen der Erntezeit von allen wie ein Sonntag empfunden wurde. Früh am Morgen hatte ſich das Gerücht verbreitet, Feldmarſchall von Hindenburg, den der Kaiſer zum Chef der Heeresleitung ernannt hatte, komme auf ſeiner Reiſe zum Großen Hauptquartier durch unſer Dorf. Nach kurzer Zeit umſäumten Jung und Alt den Schienenweg.

Werner, mein Freund und Schulkamerad, ſtand neben mir unter der winkenden Schar. Wir hätten den umjubelten Generalfeldmarſchall wohl aus nächſter Nähe geſehen, wenn nicht plötzlich der Sohn des reichen Gutsbeſitzers aus dem Nachbardorf breitſpurig vor uns auf den Pfad geſprungen wäre, um einen großen, ſchwarzen Photoapparat auf den fahrenden Zug zu richten.

Wenn auch ſehr zu bezweifeln iſt, daß ihm ein Bild des vorüberfahrenden Feldmarſchalls gelang, hatte das photographiſche Experiment doch Neid und Unternehmungsluſt ſo ſehr in uns geweckt, daß wir beſchloſſen, es dem Sohne des Freiherrn gleichzutun und, da an einen Kauf nicht zu denken war, uns ſelbſt eine Kamera zu bauen. Der ganze Herbſt ging dahin, bevor unſere Kamera fertig war. Die Geheimniſſe von Brennweite, Bildwinkel und Lichtverſchluß machten uns viel zu ſchaffen, und erſt nach manchem vergeblichen Verſuch war ſchließlich das Werk getan Selbſtbewußt erzählten wir jedem, der es hören wollte, daß unſere Kamera bereitſtehe, und das nächſte Ereignis im Dorf von uns photographiert werden ſolle

Photoplatten waren teuer und ohnehin ſchlecht zu haben Wir hatten uns daher entſchloſſen, die erſte Platte nicht zu opfern, bevor nicht ein würdiges Ereignis das Unternehmen lohne. Wochenlang war alles vorbereitet Die Kaſſette war gefüllt, und nur das Ereignis ließ auf ſich warten.

Da kam jener Brief, der unſere Knabenherzen zum erſtenmal bis auf den Grund erſchütterte Werners Vater war in der letzten Novemberwoche, als ein Korps der Mackenſen-Armee bei Sviſtov über die Donau ſetzte, um Bukareſt zu bedrohen, im Waſſer des Stromes ertrunken Das Eiſerne Kreuz, die Uhr des Toten und ſeinen Ehering brachte am folgenden Tag der Bürgermeiſter ins Haus Er legte ſie mit leiſe zitternden Händen auf die weiße Decke der Kommode, darauf das Bild des Gefallenen ſtand Dann drückte er Werners Mutter die Hand und ſagte mit würgender Stimme ein paar Worte, die ich nicht verſtehen konnte, weil Werner laut zu weinen begann.

Die Habſeligkeiten und der Orden des Toten lagen mehrere Tage dort, wo der Bürgermeiſter ſie hingelegt hatte. Wir brachen im Walde grünes Tannenreis und legten es wortlos dazu. Dann gingen Werner und ich wie vom gleichen Gedanken getrieben in die Werkſtatt, holten unſere Kamera und photographierten mit heiligem Ernſt das Bild auf der Kommode.

Das Photo war keine Meiſterleiſtung. Wir hatten zu kurz belichtet, und die Gegenſtände waren reichlich dunkel, wie hinter einem Schleier zu ſehen. Jn der linken oberen Ecke war jedoch durch eine undichte Stelle Licht in die Kamera gefallen und hatte auf das Bild einen hellen Streifen gezaubert, ſo daß es ſchien, als falle irgendwo aus dem Unbeſtimmten ein erhellender Strahl auf das Dunkel der dargeſtellten Dinge

Kurz nach Weihnachten verließen Werner und ſeine Mutter das Dorf, um zu Verwandten in eine fremde Stadt zu ziehen. Für mich wurden die Pflichten der Schule immer mehr, und der Ernſt der Kriegszeit wurde mir immer klarer bewußt. Die Kamera lag jetzt unbenutzt unter Büchern und alten Heften im Schrank auf meinem Knabenzimmer So vergingen Jahre, und aus den Jahren wurden Jahrzehnte.

Werner ſtand als Oberleutnant der Reſerve im deutſchen Heer, als die Feinde des Reiches uns zwangen, im Oſten und Weſten abermals zu kämpfen und ſo das Vermächtnis der Väter zu erfüllen. Jn Frankreich war er bei einem Spähtrupp-Unternehmen geſtürzt, eine leichte Verwundung war ſchnell geheilt, aber ſeine Kleinbildkamera hatte dieſen Sturz nicht überſtanden. Ein neues Gerät war teuer und kaum zu beſchaffen. Da ich abr wußte, wie bitter Werner ſeine Kamera vermißte, ſetzte ich ſchließlich ein paar hmuorvoll tröſtende Zeilen auf und vertraute der Feldpoſt unſere alte Kamera an. Sie hat lange reiſen müſſen, bis ſie den Freund erreichte.

Von Werner hörte ich viele Wochen nichts. Erſt gegen Frühlingsanfang kam endlich ein Brief. Er trug das Datum vom 13. März 1941 und die Ortsbezeichnung „Auf dem Wege nach Sofia“ Jch las vom herzlichen Empfang der deutſchen Soldaten in Bulgarien, deſſen friedliche Beſetzung am 2 März begonnen hatte. „Wir gehörten zu den erſten Verbänden“, ſchrieb Werner, „die den Boden des befreundeten Landes betraten. Du ſollſt von der Ergriffenheit wiſſen, die mich in jenen Tagen befiel Wir hatten das weite rumäniſche Land bis an ſeine ſüdliche Grenze durchquert. Am 28. Februar wurde uns mitgeteilt, daß unſer Marſchziel Zimnicea ſei, die rumäniſche Grenzſtadt an der Donau, der am bulgariſchen Ufer Sviſtov gegenüberliegt. Begreiſe meine Erregung, wir näherten uns der Donau an jener Stelle, wo vor 25 Jahren mein Vater beim Uebergang der Mackenſen-Armee den Tod gefunden hatte! Vier Stunden ſpäter waren unſere Wagen am Ziel

Obſchon es zu dämmern begann und das Quartier auf mich wartete, war mein erſter Weg ein Gang an das Donauufer. Dort habe ich lange geſtanden und weltvergeſſen in den breiten, trägen Strom geſchaut, deſſen Waſſer gurgelnd um meine Füße ſpielten. Nie hatte ich einen Photoapparat ſo ſehr vermißt wie jetzt. Welches Bild könnte mir teurer ſein, als das dieſer Stätte, die den Heldentod meines Vaters ſah! Jch war müde, als ich mich entſchloß endlich mein Quartier zu ſuchen Was ich dort fand, ließ mich faſt erſchrecken. Nach längerer Zeit war zum erſtenmal wieder Poſt gekommen, und vor mir lag, von dir geſendet, unſere alte Kamera. Sie ſchien mir wie ein geheimnisvoller Bote aus jener traurigen und in der Erinnerung doch ſo ſtolzen Stunde, in der wir als Knaben den Tod meines Vaters erfuhren Du hatteſt einen Filmpack beigelegt, ſo daß es mich wie ein geheimer Auftrag des Schickſals überkam, mit der gleichen Kamera, mit der wir als Kinder die Totenpoſt das Vaters photographierten, nun auch die Stätte ſeines Opfers aufzunehmen!“

Zwiſchen den Seiten des Briefes lag ein Bild Man ſah eine winterlich kahle Stromlandſchaft und darüber das Grau eines verhangenen Himmels Die Perſpektive des Photos bewirkte, daß es ſchien, als ob Strom und Himmel unvermittelt ineinander flöſſen. Dann ſah ich, daß auf der oberen Ecke ein heller Lichtſtrahl in die graue Landſchaft fiel. Jch dachte an das Bild, das wir vor 25 Jahren in Werners Stube machten, und wußte, daß es der gleiche Lichtſtrahl war

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

[illegible]

21. Fortſetzung

Dieſe Einſtellung ſeiner Frau, die Verkennung der wahren Gründe ſeiner Handlungsweiſe hatten ihn zu einer vollkommenen Entfremdung gegenüber ſeiner Frau geführt. Er wollte nicht, daß ich ſeine Geliebte werde, ich ſolle als ſeine eheliche Frau, als die künftige Mutter ſeiner Kinder auf den Hof einziehen.

‚Der Hof wird wieder aufblühen, ſo ſehr er auch jetzt durch die Scheidung zur Ader gelaſſen werden ſollte. Wir werden froh und glücklich leben und unſeren Kindern das Erbe überlaſſen, wie es mir vom Vater überkommen iſt. — Es gibt da eine Sage in meiner Familie von zwei geweihten Ringen, die ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht vererbten und Fruchtbarkeit dem Hof und den Menſchen ſchenkten, wenn ſie ſich ſelbſt treu blieben und nicht um der Luſt und des Reichtums willen freiten, ſondern aus Reinheit und Demut vor Gott. So haben es auch die Steidingers immer gehalten, und Gottes Segen ruhte ſichtlich auf ihnen. Ein Urahn freilich hatte auch einmal gegen das Gebot gefehlt. Da war der Hof in Rauch und Trümmern aufgegangen. Aber Gott hatte Gnade walten laſſen und dem Bauern eine reine Magd zugeführt, die Mutter der künftigen Geſchlechter auf dem Steidingerhofe wurde. Sie haben alle das Gelöbnis des Vorfahren gehalten, und es iſt ihnen durch Segen belohnt worden. Ich aber hielt mich für klug und aufgeklärt, ich glaubte nicht an die Magie der Ringe und an die Kraft des Gelöbniſſes, das nicht nur Gott, ſondern auch dem geheiligten Boden gilt. Ich vertraute meiner eigenen Kraft, ſetzte mich über die alten Überlieferungen hinweg und glaubte, ich brauche nicht den Segen der Ahnen, ich würde es ſchon allein ſchaffen, ganz allein. Ich habe geirrt, furchtbar geirrt. Ich habe das Erbe der Väter verraten und empfange nun die Strafe, daß ich als Letzter meines Geſchlechtes verderben und verdorren muß. Sie iſt gerecht, die Strafe — das Blut rächt ſich.

Ich war tief ergriffen und erſchüttert von dieſer Erzählung, die einer Beichte glich, und legte meinen Arm um die Schultern des Mannes, der ganz gebrochen und in ſich zuſammengeſunken neben mir ſaß. Ein tränenloſes, ſtummes Weinen durchſchüttelte ſeinen Körper, und ich wußte in dieſem Augenblick, daß ich dieſem Manne angehören mußte, ganz gleich, was Recht und Sitte geboten.

Eine Weile ſaßen wir ſtumm nebeneinander. Nur das gleichmäßige Ticken der Wanduhr war zu hören. Die Zeit rann dahin. Wie lange noch, dann würde er wieder abreiſen müſſen, für lange Zeit, vielleicht für immer. Der Gedanke war mir unerträglich.

‚Du darfſt nicht an die Verdammnis glauben. Auch deinem Vorfahr hat Gott in höchſter Not eine geſandt, die ihn erlöſen ſollte und ihn erlöſt hat.

So ähnlich habe ich wohl zu ihm in dieſer Stunde geſprochen.

Seine dunklen Augen ſahen mich durchdringend an. Sein Körper begann ſich wieder zu recken und zu ſtraffen, und ſein Mund war ganz nahe dem meinen, als er fragte:

‚Glaubſt du, daß auch ich nicht zum ewigen Tod verdammt bin — daß das Schickſal dich mir geſandt hat?‘

Mein Mund gab ihm die Antwort. Und ich wurde die Seine.

Ich habe es nie bereut.

Er ging bald wieder fort an die Front. Nicht lange darauf erhielt ich die Nachricht, daß er gefallen ſei.

Kurze Zeit ſpäter wußte ich, daß ich Mutter werden würde, und ich war unendlich glücklich über dieſe Gewißheit. Aber es war auch eine ſehr tiefe Traurigkeit dabei, daß er nicht wußte, daß er ein neues Leben entfacht hatte. Vielleicht hat er es in ſeiner letzten Stunde gefühlt — aber ich weiß es nicht, und ich wäre noch um vieles glücklicher geweſen, wenn ich mich ihm früher gegeben hätte. Wieviel leichter wäre ihm wohl das Sterben geworden, wenn er von dem keimenden Leben gewußt hätte. So hat ihn doch das Schickſal nicht ganz von ſeiner Schuld freigeſprochen.

Ich bin dann nach hier gekommen, weil ich mein Kind dort gebären wollte, wo er gelebt hatte, wo die Wurzeln ſeines Geſchlechts waren. Aber niemals habe ich die Abſicht gehabt, von ſeinen Verwandten etwas für mein und ſein Kind zu erlangen. Allein wollte ich dafür ſorgen, ganz allein, aber immer in dem feſten Glauben, daß dieſes Kind einmal dazu auserſehen ſei, auf dem Boden ſeiner Väter zu leben und von ſeinem Vater die Schuld zu nehmen.

Als ich Dich gebar — verzeih' mir dieſe Gedanken, meine liebe Anne — war ich anfänglich ein wenig enttäuſcht, daß unſer Kind ein Mädchen war. Ich hatte immer gedacht, daß ich einem Knaben das Leben ſchenken würde. Das Schickſal hatte es anders gewollt, und ich glaube heute, daß es wohl gewußt hat, warum es mir Dich beſcherte. Ich habe daher auch nicht gehadert und es Dich auch nie entgelten laſſen, und Du haſt keinen Grund, mir gram zu ſein.

Ich weiß, mein Kind, daß ich Dir eine ſchwere Lebensbürde aufgeladen habe, und vielleicht wird ſie Dich mitunter drücken. Es iſt nicht leicht, elternlos durch die Welt zu gehen, aber das Leben wäre Dir verſagt geblieben, wenn ich nicht das Blut über Sitte und Recht geſtellt hätte. Du wirſt einmal glücklich ſein und glücklich machen und mir dankbar für das Leben ſein, das ich Dir ſchenkte.

Der Tod wird mich früher abrufen, als Du erwachſen biſt. Das macht mich ſehr traurig, aber ich muß mich in das Unabänderliche fügen. Die Nähe des Grabes macht mich aber auch hellſichtig und gibt mir eine große, unendliche Ruhe.

Du kennſt nun die Geſchichte Deines Vaters und Deiner Mutter, und ich weiß, Du wirſt uns niemals zürnen, ſondern uns verſtehen und uns lieb haben.

Es wird vielleicht wieder einmal eine Zeit kommen, die Großes fordert und bringt, und dieſe Zeit wird von ihren Menſchen abermals das Höchſte an Einſatz verlangen: das Leben. Solche Zeiten brechen die wohlgeſittete Ordnung, in ihnen herrſcht nur ein Geſetz — das Geſetz des Blutes.

Ich will Dir keine Ratſchläge für das Leben geben. Jeder Menſch muß ſein eigenes Leben leben und auf die Stimme in ſeinem Inneren hören, die einem das Rechte rät, wenn alles Denken und Fühlen auf das große Ziel ausgerichtet iſt: wahrhaft und treu gegen ſich ſelbſt zu ſein.

Bleib Dir ſelbſt treu, mein Kind, dann wird das Leben Dir das geben, was es für Dich bereithält.

Ich grüße und küſſe Dich von fernen, unbekannten Ufern in inniger, ewiger Liebe

Deine Mutter.“

Langſam faltete der alte Arzt den Brief zuſammen. Eine große Müdigkeit überkam ihn.

Er nahm die [illegible] ab und ſtarrte gedankenverloren vor ſich hin.

Der Tag hatte viel von ihm gefordert.

Anne war fort. Sie war von ihm gegangen, irgendwohin. Er hatte keine Angſt um ſie, aber er grämte ſich, daß ſie ihn verlaſſen hatte, daß er nicht vermocht hatte, ihr alles zu ſein und ihr Schutz und Geborgenheit zu ſichern. Sie wollte ihren Weg allein gehen, weil ſie es aus innerer Notwendigkeit heraus mußte.

Oder war Anne geflohen? Geflohen vor jener blaſſen Frau, die drüben im Gaſthof in ihrem Bett lag, todwund in der Seele und dem Sterben nahe?

Marwitz dachte an Andreas. Irgendwo in Feindesland mochte er jetzt liegen und nicht ahnen, welche Schickſale durch ihn und um ihn ausgelöſt wurden.

Der Arzt fühlte ſich zwiſchen dieſen drei Menſchen ſtehen, und er empfand eine heiße Zuneigung zu ihnen. Die elementare Urkraft hatte bürgerliche Sitte überrannt, aber die Macht dieſer Ordnung wirkte auch in dieſen, ſo ſelbſtändigen Menſchen mit einer Härte, die ſie in ihren Grundfeſten erſchütterte.

Vielleicht war er, der alte Landarzt, dazu auserſehen, die Lebensfäden der drei Menſchen im Sinne einer höheren Ordnung zu halten und zu lenken?

Er kämpfte gewaltſam gegen die Mattigkeit an, die ihn zu überkommen drohte. Es ging um drei Menſchen, die dem Leben gehören mußten.

Seine Gedanken gingen zu Frau Manja. Im Augenblick beſtand keine Gefahr für ſie. Die Müdigkeit und Erſchöpfung machten ſie paſſiv und nicht fähig, irgend etwas zu unternehmen. Aber was würde geſchehen, wenn die alten Kräfte und Gedanken wieder erwachten und erneut die Oberhand gewinnen würden?

Sein erſter Gang am nächſten Morgen galt der Kranken. Noch hielt Manja die Augen geſchloſſen, aber der Atem ging ruhig und gleichmäßig. Das Geſicht hatte einen friedvollen, entſpannten Ausdruck, das dunkle Haar rahmte ein in mattem Alabaſterglanz der Haut leuchtendes Geſicht. Die Lippen waren im ſtummen Schmerz feſt aufeinandergepreßt und die Winkel kaum merklich nach unten gebogen. Feine Fältchen umſpielten den herben Mund, die raſſige Naſe und das Oval der roſenblattdünnen Augenlider.

Marwitz war ganz in den Anblick der ſchlafenden Künſtlerin verſunken. Dieſe feingliedrige Frau war zu zart für die Stürme des Lebens. Ihre Welt war das Reich des Geiſtes und der Kunſt. Im Kampf mit urwüchſiger Kraft mußte ſie unterliegen, ihr Leben ſtand auf einer anderen Ebene.

Ein heißes Mitgefühl mit der Schlummernden überkam den Landarzt, der faſt immer nur in die Geſichter von Wetter und Sonne und von der Freude und Sorge um den Acker gezeichnete Geſichter der Landleute geſchaut hatte. Der Schlaf wiſcht die Gegenwart hinweg und zeigt das ewige Menſchheitsantlitz. Mochte im Geſicht eines ſchlafenden Bauern die Unvergänglichkeit des Bodens eingezeichnet ſein, ſo war es hier die Unſterblichkeit des Geiſtes, die aus den Zügen der Künſtlerin ſprach.

Marwitz legte die linke Hand auf Manjas Stirn, während die andere Hand nach dem Puls der Schlafenden griff. Die Stirn war kühl, der Puls ging ſchwach, aber ruhig. Manja würde wieder in das Leben hineinſchlafen.

Nach einer Weile ſchlug Manja die Augen auf. Ein langer Blick traf den Arzt, der ſich leicht über ſie beugte. Dann ſchloß ſie wieder ihre Augen, während es um ihre Mundwinkel zu zucken begann.

„Warum haben Sie mich nicht ſchlafen laſſen, Doktor? Warum haben Sie mich zurückgeholt?“

Marwitz ſtrich ihr das feine, ſeidige Haar aus der Stirn und antwortete nicht.

Unter Manjas Augenlidern perlten kriſtallklar zwei Tränen. Ein Schauer ſchüttelte die ſchwachen Schultern und löſte die Flut geſtauter Tränen.

Manja weinte, bald ſtill und verhalten, bald wieder von leidenſchaftlichen Ausbrüchen erſchüttert. Endlich überkam ſie wieder die Ruhe.

„Doktor, es war nicht Feigheit, was ich tat. Ich tat es für Andreas.“

„Mit einer Flucht in den Tod häuft man Schuld auf ſich und auch auf andere. Der Tod iſt kein Ausweg. Wiſſen wir denn, was der Tod iſt? Niemand kennt ihn, niemand weiß um ſein Geheimnis. Vielleicht gibt es ihn gar nicht, und er iſt nur eine andere Form des Lebens. Wir müſſen unſeren vorgezeichneten Weg gehen, bis zu dem uns von einer höheren Macht geſetzten Ende. Wer ſo ſein Leben beſchließt, wird wohl ſterben, aber nie wahrhaft tot ſein. Ich glaube, nur der iſt auf ewig tot, der ſich ſelbſt vernichtete. Jeder Menſch trägt die Flammen ewigen Lebens in ſich, der ſich ſelbſt treu bleibt!“

Seydlitz

Geſchichten um einen großen Soldaten — Zu ſein
170. Todestag am 8. November.

Von Oskar G. Foerſter.

Friedrich Wilhelm von Seydlitz war der Schöpfer der ßiſchen Reiterei, aus der er in unermüdlicher, ſtrenger bildungsarbeit eine wohldiſziplinierte, ſchlagkräftige machte. Seine Reiterangriffe ſicherten den Preußen bei ſitz, Roßbach und Zorndorf den Sieg. In hundert Sch und Gefechten bewies der General Heldentum, Kühnh echtes Führertum.

*

Der zwanzigjährige Kornett befand ſich 1741 im Gefolg Königs. Während eines Gefechtes richtete eine feindli terie, die in der Flanke der Preußen aufgeſtellt war, em liche Verluſte an. Friedrich fragte, ob jemand wiſſe, w Kaliber die feindlichen Geſchoſſe hätten. Ohne ein W jagen, ſprengte Seydlitz davon, hielt mitten im Feuer, wickelte ein eben eingeſchlagenes Geſchoß in ſein Taſchen und brachte es dem König, der dieſe mutige Tat lang ſeinem Gedächtnis behielt.

*

Februar 1742. Das Regiment liegt unweit von N Seydlitz erhält den Befehl, mit 30 Küraſſieren ein eng zu ſperren und ſich dort zu halten, bis Verſtärkung käme.

Der Auftrag wird verraten, ungariſche Truppen die Höhen um das Dorf beſetzt — Seydlitz ſitzt in der Die Aufforderung eines Parlamentärs zur Uebergabe er trotz erdrückender Uebermacht ab. Mehrere Stunden ſchlägt er mit ſeinen Tapferen alle Angriffe ab. Erſt al dem Verſuch, durchzubrechen, ſein Pferd erſchoſſen wird, er unter der Bedingung in die Uebergabe ein, daß ihm Waffen, den überlebenden Küraſſieren Montierung und telſack verbleiben. Schon nach drei Monaten wird der auf den Wunſch des Königs gegen einen ungariſchen Ritt ausgetauſcht.

*

Juli 1743. Wieder reitet Seydlitz im Gefolge Fri diesmal durch Berlin. Es iſt Manöver. Kameraden ſp mit ihm über ſeine Gefangennahme, die Seydlitz dam klärt, daß ſein Pferd verlorenging. „Ein Lump nur ſich zu Pferde!“ ruft er voll Ueberzeugung. Der Köni dieſen kühnen Satz, und als der Zug nun an der Zena brücke angelangt iſt, läßt er die Brücke durch Aufzieh beiden Aufzüge abſperren und wendet ſich mit leiſem an den jungen Reiter: „Nun, Herr Kornett, — noch ja ſein Pferd und iſt doch mein Gefangener!“

Seydlitz überſieht mit einem Blick die Falle, in Augen blitzt der kühne Entſchluß auf, ſchon wirft er das herum, gräbt ihm die Sporen in die Flanken und ſe einem gewaltigen Sprung über das hohe Geländer in den Fluß. Raſch kommen Roß und Reiter am Ufer wieder empor. Seydlitz ſprengt ſalutierend zum zurück.

„Da hat Er ſich gut herausgezogen, Rittmeiſter!“ der König. „Ein andermal aber vorſichtiger ſein, hab noch nötig.“ So wird aus dem Kornett ein Rittmeiſt

*

Franzoſen und Reichsarmee ſtehen bei Roßbach mit facher Uebermacht dem „Marquis de Brandebourg“ gegen willens, die „preußiſche Wachtparade“ mitſamt ihrem einfach gefangenzunehmen und den Krieg zu beenden. Muſikbanden ſpielen Siegesmärſche, im Lager feiert ma voraus den ſicheren Sieg.

An dieſem Tage übergibt Friedrich dem General Se den Oberbefehl über ſeine Reiterei. Da halten die regimenter, Küraſſiere und Huſaren, in zehn Jahren ru peinlichſter und ſtrengſter Ausbildungsarbeit unter Se gedrillt und erzogen, jubeln ihrem Führer zu und warten ſeinen Befehl.

„Achtung! Schwadronen links ſchwenkt marſch! euch! Trab — marſch!“ Weithin hallen die Kommando Generals und in muſtergültiger Ordnung reitet die pre Kavallerie gegen den Feind. Feindliches Feuer ſchlägt ih gegen. Seydlitz raucht unbekümmert ſeine kurze To Plötzlich wirft er zum Zeichen für den Angriff die hoch in die Luft, ſein Pallaſch fliegt aus der Scheide. Trompeten blaſen Marſch, und wie ein losbrechender Berg brauſt das Reiterheer gegen den überraſchten Feind.

Feindliche Regimenter werden überrannt, die Fliehen wie Wild gejagt, — nie geht dabei die Ordnung in den Schwa dronen verloren, ſtets hat der General auch den kleinſten in der Hand. Nach zweiſtündigem Kampf iſt die „ Armee“ geſchlagen. Spottlieder über die ganze Reichsar gehen durch Deutſchland.

Seydlitz erhält an dieſem ſtolzeſten Tage ſeines Re lebens den Schwarzen Adlerorden.

*

Seit ſeiner Verwundung bei Kunersdorf warfen Krank und Schwäche den General immer wieder auf das Kran lager. Immer von neuem aber überwand er durch die geheure Kraft ſeines Willens Schwäche und Verfall und als Inſpekteur der preußiſchen Kavallerie das Schwer ſchleifen, das er geſchmiedet. 1773 verſchlimmerte ſich ſei ſtand, ſo daß die Aerzte den König auf ſeinen Tod vorbe mußten.

Am 8. November ſtarb Preußens großer Reiter „Ihm iſt das edelſte Los geworden, welches ein Sold reichen kann“, ſagte Friedrich der Große an ſeinem Grab lebte unübertroffen und er ſtarb, ohne erſetzt werden zu könn

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die seit über zehn Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen und in Tupfröhrchen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

Alle Qualitätsartikel

enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe auch bei sparsamer Anwendung. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger.

1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist ein wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Also bitte denken Sie daran:

PITRALON

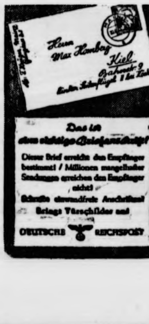
beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamer Verwendung

Lingner-Werke, Dresden

Ysate Bürger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysatfabrik Wernigerode

Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Camelia
DIE ZUVERLÄSSIGE REFORMBINDE



Das ist eine richtige Briefanschrift!

Dieser Brief erreicht den Empfänger bestimmt! / Millionen mangelhafter Sendungen erreichen den Empfänger nicht!

Schreibt einwandfreie Anschriften!

Bringt Türschilder an!

DEUTSCHE REICHSPOST

Mutti besorge mir rechtzeitig Dentinox zur Vorbeugung und Bekämpfung der örtlichen Beschwerden beim Durchkommen der ersten Zähne. Tropfenweise ins Zahnfleisch einreiben.

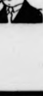
Vor allem die Kinder brauchen den Döhler Vitasin-Pudding weil er das lebenswichtige Vitamin B_1 enthält. Die Mütter sparen ihn deshalb für die Kinder auf

Lorenz Döhler Erfurt

lesen Sie auch die Erika-Kleinanzeigen

... mach's wie ich: nimm Laxin!

Schaffenslust und Lebensfreude werden oft sehr beeinträchtigt, wenn die Verdauung nicht in Ordnung ist. 1-2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.


... ein neuer Mensch!

Wenig Wybert wirken viel

Bei Bedarf nur 1 Tablette

SEIT JAHRZEHNTEN

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGAL
WIEN

Z W N 45

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 262 — Montag, den 8. November 1943 — 65. Jahrg.

13 große Transporter und 2 Zerſtörer

Schwerer Schlag
gen feindliches Nachſchub-Geleit

waffe vernichtet 13 Schiffe mit 140 000 BRT. u. 2 Zerſtörer

s dem Führerhauptquartier, den 7. November 1943.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe führte geſtern abend einen ſchweren lag gegen den feindl. Nachſchubverkehr im Mittel- r. Kampfflieger griffen im Tiefflug einen an der afrikaniſchen Küſte fahrenden Geleitzug an, der 22 vollbeladenen für die ſüditalien. Front beſtimmte nsporter und 8 Zerſtörer beſtand. Trotz heftiger wehr erzielten unſere Flugzeuge zahlreiche Bomben- er. 13 Schiffe mit zuſammen 140 000 BRT und rſtörer wurden vernichtend getroffen. Bereits beim lug konnten mehrere Schiffe in brennendem u. ſinkendem tand beobachtet werden. Mit den untergegangenen nsportern ſind viele Tauſende nordamerikaniſcher britiſcher Erſatzmannſchaften für die ſüditalieniſche nt in den Wellen ums Leben gekommen.

Das Wetter war für den Angriff ſehr ſchlecht. Das it mußte daher im Einzelangriff angeflogen werden.

Erbitterter Nahkampf bei Kertſch

Luftwaffe ſtörte den feindlichen Ueberſetzverkehr

Die Kämpfe des 4. November blieben auf den Frontver- im Oſten ohne Einfluß, obwohl die Bolſchewiſten an rſchiedenen Abſchnitten, ſo z. B. ſüdlich Dnjepropeowſk und nördlich Kiew, von neuem mit ſtarken Kräfangriffen.

Auf der Halbinſel Kertſch gingen die Kämpfe gegen feindlichen Landeköpfe weiter. Die Bolſchewiſten verſuch beſondere, in dem Hügelgelände an der nordöſtlichen nge vorwärts zu kommen. Um die Höhen und Stein des Küſtenſtreifens entwickelten ſich erbitterte Nah pfe. Trotz ungünſtiger Wetterlage griffen Kampf- und chtflugzeuge die Landungsſtellen und Vorpoſtenboote der marine den feindlichen Ueberſetzverkehr an. Durch Treffer Schiffsartillerie wurden wiederum ein ſowjetiſches Kano boot verſenkt und zwei Landungsboote ſchwer beſchädigt. Am nördlichen Zugang zur Krim drückten die Sowjets rhin gegen unſere Sperrſtellungen am Tatarengraben der Landzunge von Perekop. Unſere Truppen hielten Angriffen ſtand und ſchoſſen zwölf feindliche Panzer ab. einigen Stellen verſuchten die Sowjets in den letzten n die Lagunen und Salzſümpfe des Faulen Meeres überſchreiten. Die einſickernden Bolſchewiſten wurden aber mal ſofort zum Kampf geſtellt und abgeriegelt oder ver tet. Gegen eine in dieſem Raum am Vortage vom Feind hte Ortſchaft traten deutſche und rumäniſche Einheiten Gegenſtoß an und gewannen ſie zurück. Eine rumäniſche nzerkompanie lieferte dabei einen neuen Beweis für die Oſtfeldzug ſo oft bewährte deutſch-rumäniſche ffenkameradſchaft. Obwohl ihr Chef im Kampfe erreichte ſie als erſte das geſteckte Angriffsziel.

Die aus der Nogaiſchen Steppe nach Norden eingeſchwenk Bolſchewiſten drangen mit ſchwächeren Kräften öſtlich rion über den Unterlauf der Dnjepr vor. Sie wur im Gegenangriff aufgerieben, wobei ſie rund 400 Mann Toten und Gefangenen verloren.

Tiefangriffe auf feindlichen Fahrzeugverkehr

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge, die an der ſüditalien Front unter Ausnutzung der verbeſſerten Wetter im Frontraum ſüdweſtlich Caſſino den feindlichen zeugverkehr bekämpften, warfen ihre Bomben im Tief auf Fahrzeugkolonnen. Einzeln fahrende Laſtkraft wurden unter Bordwaffenfeuer genommen, in Brand ſen oder durch Treffer außer Betrieb geſetzt. Die cke einer wichtigen Nachſchubſtraße erhielt einen Bom volltreffer und wurde zerſtört.

„Prinzip künftiger Reparationen"

Engliſche Zeitſchrift befürwortet den bolſchewiſtiſchen Verſklavungsplan.

Der Plan Prof. Vargas in der bolſchewiſtiſchen Gewerkſchaftszeitung „Woinai Rabotſchij Klaß", deutſche Arbeiter zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion zu ſchicken, wird jetzt von englichen Wochenſchrift „Spectator" aufgegriffen. Die Form der „Reparationen" erklärt die Zeitſchrift für recht dit, denn auf alliierter Seite werde ohnehin eine appheit an Arbeitskräften, vor allem aber arbeitern, beſtehen. Man müſſe den bolſchewiſtiſchen n geradezu zum Prinzip künftiger Reparationszahlungen erheben.

So wenig wie London und Waſhington den ſowjetiſchen ambitionen entgegentreten, würden ſie auch niemals nur einen Finger krümmen, um etwa deutſche Arbeiter der bolſchewiſtiſchen Brutalität zu ſchützen. Im Gegen der „Spectator" ſieht den Sowjetplan geradezu als das des Kolumbus an. Er gefällt ihm ſo gut, daß er ihn überhaupt zum „Prinzip künftiger Reparationen" erhoben wiſſen hte, das heißt alſo, daß England zum mindeſten auch liſche Zwangsarbeiter anfordern würde. Auf dieſe Weiſe den dann ſchließlich alle arbeitsfähigen deutſchen Menſchen Arbeitsſklaven des anglo-amerikaniſch-bolſchewiſtiſchen Imperialismus werden. Darauf haben wir immer nur wieder gleiche Antwort: Die deutſchen Waffen werden dieſe Pläne te zu machen und den deutſchen Arbeiter zu ſchützen ſen.

Große Luftſchlacht bei Bougainville

Zwei Flugzeugträger und vier Kreuzer von den Japanern verſenkt

Die japaniſche Wehrmacht hat im Südpazifik einen neuen ſtolzen Erfolg errungen. Wie aus einer Sondermeldung aus Tokio hervorgeht, wurden in den Gewäſſern ſüdlich der Salomon-Inſel Bougainville aus einem nordamerikaniſchen Flottenverband zwei Flugzeugträger und vier Kreuzer von der japaniſchen Luftwaffe verſenkt.

Am Freitag entdeckten japaniſche Aufklärungsflugzeuge feindliche Flotteneinheiten, beſtehend aus zwei Flugzeugträgern, vier Kreuzern und fünf Zerſtörern, die ſüdlich von Bougainville in der Richtung nach Norden auf dem Vormarſch waren. Für ſofort durchzuführende Angriffe ſtiegen 14 Torpedoflugzeuge von Rabaul aus auf und erreichten die feindlichen Kräfte um 17.30 Uhr, eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang. Ein Flugzeugträger großen Typs von der „Island"-Klaſſe wurde ſofort von Torpedos getroffen und ſank nach einer ſchweren Exploſion innerhalb von zwei Minuten. Der andere Flugzeugträger von mittlerer Größe wurde ebenfalls von Torpedos in Brand geworfen und verſank. Vier Kreuzer, von denen zwei eventuell Zerſtörer ſein könnten, wurden gleichfalls vernichtet. Gegenüber den feindlichen Verluſten, die ſechs Kriegsſchiffe aus der Formation von elf Schiffen betrugen, iſt der japaniſche Verluſt mit nur drei Flugzeugen gering.

Seit dem 31. Oktober ſind im Gebiet der Salomonen nicht weniger als 55 Kriegsſchiffe verſenkt und ſechs ſchwer beſchädigt worden. Ferner wurden 250 Flugzeuge abgeſchoſſen. Die japaniſchen Verluſte betragen: ein Zerſtörer geſunken, ein Kreuzer leicht beſchädigt. 33 Flugzeuge ſind noch nicht zurückgekehrt.

Unruhe in Auſtralien über die japaniſchen Erfolge

Das Schweigen der USA.-Heeresführung über die Kämpfe in Bougainville und die japaniſchen Erfolgsmeldungen haben unter der auſtraliſchen Bevölkerung eine ſtarke Unruhe ausgelöſt, wie „Arriba" in einem Bericht aus Melbourne meldet. Das Schweigen der amerikaniſchen Militärbehörden legt man als eine Beſtätigung der japaniſchen Erfolge aus.

Immer dieſelben Drahtzieher

Die Juden und der 9. November 1918.

Wenn wir heute an die Vorgänge vor 25 Jahren erinnert werden, dann drängen ſich uns mit Gewalt die großen Unterſchiede zwiſchen der Vergangenheit und der Gegenwart auf, dann erkennen wir erſt, welche grundlegende Wandlung das deutſche Volk ſeit der Machtergreifung des Nationalſozialismus durchgemacht hat. Trotzdem aber bleibt es beſonders aufſchlußreich, noch einmal die unterirdiſchen Kräfte und Mächte offen bloßzulegen, die den Novemberverrat von 1918 möglich gemacht haben. Es ſind immer wieder dieſelben Drahtzieher, nämlich die Juden. Sie haben vor 25 Jahren alles getan, um ihren Raſſegenoſſen, die ſich an leitender finanzpolitiſcher Stelle in England, Frankreich, den USA. und Rußland befanden, in die Hände zu arbeiten. Von Beginn des Kriegs an entfalteten ſie eine heimliche, unterirdiſche Agitation lediglich mit dem Zweck, die politiſche und militäriſche Niederlage Deutſchlands vorzubereiten, um auf den Trümmern des Reiches Alljudas Macht aufzurichten. Das Judentum hatte ſich bis in die höchſten Kreiſe hinein eingeſchlichen. Der Beherrſcher der Kriegsgeſellſchaften war jener Walther Rathenau, der das niederträchtige Wort prägte, daß ohne die deutſche Niederlage die Weltgeſchichte ihren Sinn verloren habe. Die Juden ſaßen überall in den verſchiedenen Mehrheitsparteien, ſie waren die Beherrſcher der Judenpreſſe, die gegen die deutſche militäriſche Führung hetzte, und um den Kaiſer Wilhelm II. ſcharwenzelten die Hofjuden Albert Ballin, Mendelſohn, Friedländer und Katzenſtein und ließen auch hier ihre trüben Einflüſſe ſpielen, die insbeſondere auch zum Fall Ludendorffs führten. Alles, was mitten im Kriege an ſchmutzigen Hetzparolen, an zerſetzenden Witzen und aufreizenden Flugblättern auftauchte, hatte als letzte Quelle jüdiſche Verfaſſer, die von den Feindmächten ausgehalten wurden. In den deutſchen Parlamenten machten ſich in den marxiſtiſchen Parteien vor allen Dingen die Juden Haaſe, Cohn, Roſenfeld, Stadthagen und Davidſohn breit, und agitierten zu Umſturz und Niederlage.

Im Spätherbſt 1920 war es dann ſo weit, daß der Jude Friedrich Stampfer am 20. Oktober im Vorwärts mit unverhüllter Frechheit ſchreiben konnte: „Deutſchland ſoll — das iſt unſer feſter Wille als Sozialiſten — ſeine Kriegsflagge für immer ſtreichen, ohne ſie das letztemal ſiegreich heimgebracht zu haben." Das Volk hat zum Teil die jüdiſchen Hintermänner dieſer zerſetzenden Hetze nicht erkannt, es wurde zerſpalten und uneinig, weil ihm jede feſte Führung fehlte, die bereit war, dieſe jüdiſche Hetze mit Stumpf und Stiel, ja rückſichtsloſer Gewalt auszurotten.

Dazu kam noch, daß die breite Maſſe in verhängnisvoller Gutgläubigkeit den Wilſonſchen Sirenengeſängen glaubte, der mit ſeinen 14 Punkten der Welt einen Frieden der Gerechtigkeit auf der Grundlage des Selbſtbeſtimmungsrechtes der Völker verſprochen hatte. Was aus dieſen Verſprechungen nach dem Zuſammenbruch des deutſchen Volkes am 9. November beim Waffenſtillſtand und dann im Verſailler Diktat geworden iſt, iſt grauenvoll und unauslöſchlich in unſere Erinnerung eingegraben.

Man muß ſich wirklich wundern, daß unſere Feinde in der gegenwärtigen gewaltigen Auseinanderſetzung glauben mit denſelben primitiven Methoden des Nervenkrieges von einſt mit denſelben Phraſen und Zerſetzungsparolen die Seele des deutſchen Volkes vergiften zu können. Sie befinden ſich in einem grundlegenden Irrtum. An der Spitze des deutſchen Volkes ſteht kein wankelmütiger Kaiſer, kein Bethmann-Hollweg oder wie die anderen Kanzler des Weltkrieges alle heißen ſondern der Führer Adolf Hitler, der die politiſchen und militäriſchen Geſchicke des Großdeutſchen Reiches in ſeiner Hand vereinigt und ſchon dadurch allein es unmöglich macht, daß zwiſchen Politik und Kriegführung ein Zwieſpalt auftreten kann. Abgeſehen von vereinzelten ehrloſen Schurken, die dem Staatsgerichtshof anheimfallen, iſt die deutſche Heimat im Gegenſatz zu 1918 ein einziger, feſt zuſammengeſchloſſener Block des Widerſtandswillens, der treueſten Pflichterfüllung und der äußerſten Einſatzbereitſchaft. Dieſe Heimat kennt keinen anderen Gedanken, als ſich in jeder Beziehung der hart kämpfenden Front würdig zu zeigen.

Schon im Frühjahr 1918 waren die von Juden aufgehetzten Rüſtungarbeiter durch offene Streiks der Front in den Rücken gefallen. Heute aber iſt der ſchwer ſchaffende Rüſtungsarbeiter der treueſte Kamerad des Frontſoldaten und kennt nur den einen eiſernen Willen, die Produktion in der Heimat immer mehr zu ſteigern, um ſo durch ſeine Arbeit dem beſten Soldaten der Welt auch die beſten Waffen in ausreichender Menge zu liefern.

Wie einſt Wilſon, ſo hat auch der judenhörige Rooſevelt einmal Sirenentöne erklingen laſſen, und der Menſchheit „vier Freiheiten" verkündet, nämlich: die Freiheit der Rede, die Freiheit der Religion, die Freiheit von der Not und die Freiheit von der Furcht. Dieſe vier Freiheiten aber ſind von dem gleichen Präſidenten ſchon längſt wieder beiſeitegelegt worden und haben dem kraſſeſten Vernichtungswillen Platz gemacht, der ſo weit geht, daß man in Moskau den Haßgelüſten Alljudas und der Bolſchewiken, alſo den Vernichtern jeder Freiheit, einfach Blankovollmachten für die vollkommene Verſklavung Europas ausgeſtellt hat. Das deutſche Volk tappt über das Schickſal, das ihm Juda bereiten möchte, nicht etwa im dunkeln. Es iſt gewarnt und weiß, daß die furchtbaren Ereigniſſe von 1918 und das Schanddiktat von Verſailles ein Kinderſpiel ſein würden gegenüber dem, was bei einem Verſagen des deutſchen Volkes heute drohen würde.

Seeliſch und militäriſch aufs äußerſte gerüſtet, ſtehen Heimat und Front als eine entſchloſſene Kampf- und Schickſalsgemeinſchaft zuſammen und bilden ſo eine Macht, die für die feindlichen Heere ebenſo unüberwindlich iſt wie für die Lügenagitation der ewigen jüdiſchen Drahtzieher.

Bekenntnis des Siegeswillens

Volkskundgebungen mit Dr. Goebbels in Kurheſſen und Südhannover-Braunſchweig

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſtattete den Gauen Kurheſſen und Südhannover-Braunſchweig einen Beſuch ab, um ſich in ſeiner Eigenſchaft als Vorſitzender des interminiſteriellen Luftkriegsſchädenausſchuſſes in den vom feindlichen Luftterror ſchwer betroffenen Städten der beiden Provinzen von dem Stand der eingeleiteten Hilfs- und Fürſorgemaßnahmen und deren Fortgang zu überzeugen.

Im Gau Kurheſſen wurde Reichsminiſter Dr. Goebbels von Gauleiter Weinrich empfangen, in deſſen Begleitung er eine ganze Reihe von Schadensgebieten beſuchte. Der Miniſter ſprach mit zahlreichen Volksgenoſſen, die ſich in den Bombennächten hervorragend bewährt haben, und konnte ſich dabei von der vorbildlichen Haltung und der trotz des feindlichen Luftterrors ungebrochenen Siegeszuverſicht der Bevölkerung überzeugen. In eingehenden Beſprechungen mit den zuſtändigen Inſtanzen wurden weitere Schritte zur Behebung der durch die Terrorangriffe hervorgerufenen Notſtände erörtert. Zum Abſchluß ſeines Beſuches ſprach Reichsminiſter Dr. Goebbels in einer großen Kundgebung zum politiſchen Führerkorps der Partei und ihrer Gliederungen.

Sodann begab ſich Dr. Goebbels in die Schadensgebiete des Gaues Südhannover-Braunſchweig. Gauleiter Lauterbacher geleitete den Miniſter und erſtattete ihm dabei ausführlich Bericht über die ſofort und großzügig durchgeführten Hilfsmaßnahmen. Im Anſchluß daran fand eine große Volkskundgebung ſtatt, die auf eine Reihe freier Plätze übertragen wurde. Viele Tauſende von Volksgenoſſen, zum großen Teil Bombengeſchädigte, hatten ſich verſammelt, um ihrem Haß gegen England, ihrer entſchloſſenen Einſatzbereitſchaft und ihrem feſten Glauben an den deutſchen Endſieg Ausdruck zu geben. Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach der Bevölkerung ſeinen Dank und ſeine Anerkennung für ihre tapfere und unerſchütterliche Haltung aus und ging im weiteren Verlauf ſeiner immer wieder von ſtürmiſchem Beifall unterbrochenen Rede auf zahlreiche Fragen unſerer politiſchen und militäriſchen Kriegführung und der allgemeinen Lage ein. Nachdem ſich der Miniſter vor allem mit dem Wunſchtraum unſerer Feinde von einer Wiederholung des 9. November 1918 auseinandergeſetzt hatte, endete er mit der kategoriſchen Feſtſtellung, daß unſere harte Entſchloſſenheit und der bedingungsloſe Glaube an den Führer die ſicheren Garanten des Endſieges ſeien.

Die beiden Kundgebungen in den vom feindlichen Luftterror ſo hart getroffenen Gebieten wurden zu überzeugenden Bekenntniſſen des deutſchen Siegeswillens, an denen die Bevölkerung in größtem Umfang Anteil nahm.

Das Judenviertel von Meknes von Marokkanern in Brand geſetzt

Seit der Wiedereinführung des ſogenannten Cremieur-Geſetzes hat der Judenhaß des nordafrikaniſchen Muſelmanentums einen neuen, ſtark fühlbaren Aufſchwung erhalten. In Meknes kam es dieſer Tage zu einer blutigen Auseinanderſetzung, in deren Verlauf ein großer Teil des jüdiſchen Viertels von den Marokkanern in Brand geſetzt wurde. 85 Juden wurden von der erbitterten Menge erſchlagen. Zur Niederwerfung der Unruhen ſetzten die gaulliſtiſchen Behörden ſchwer bewaffnetes Militär ein, das auch den Marokkanern ſtarke Verluſte zufügte. Die Zahl der getöteten Muſelmanen beläuft ſich auf etwa 40. Auch in Caſablanca und Fes kam es in den letzten Tagen wieder zu größeren Zuſammenrottungen und blutigen Ausſchreitungen. Die Urſachen ſind in dem herausfordernden Verhalten der durch die innerpolitiſche Situation Franzöſiſch-Afrikas in ihren Anmaßungen erheblich beſtärkten Mellah-Bewohner zu ſehen, die von den hungerleidenden Marokkanern überdies für die Lebensmittelkriſe und den mit ihr verbundenen Schwarzhandel verantwortlich gemacht werden.

Erbitterte Kämpfe auf der Krim

Die Sowjets von einigen Dnjepr-Inſeln geworfen — Die in der Kampflinie liegenden Teile von Kiew geräumt — 140 Sowjetflugzeuge in drei Tagen vernichtet — Zunehmende Heftigkeit der Kämpfe in Süditalien — Bomben auf die Vatikanſtadt — 19 Feindbomber bei Terrorangriffen vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 6. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt.

Auf der Krim wurden Angriffe der Sowjets aus ihren Landeköpfen beiderſeits Kertſch und gegen die Enge von Perekop von deutſch-rumäniſchen Truppen in erbitterten Kämpfen blutig abgeſchlagen.

Am unteren Dnjepr wurden mehrere feindliche Vorſtöße gegen die Brückenköpfe Cherſon und Nikopol abgewieſen.

Im großen Dnjeprbogen erzielte der Feind bei mehreren ſtarken Angriffen nur einige örtliche Einbrüche, die abgeriegelt oder im Gegenſtoß bereinigt wurden. Ein eigener Gegenangriff ſüdlich Dnjepropetrowſk gewann trotz erbitterten feindlichen Widerſtandes Boden.

Zwiſchen Krementſchug und Kiew warfen unſere Truppen die Sowjets von einigen Dnjeprinſeln und ſchlugen wiederholte feindliche Angriffe in der Dnjeprſchleife ſüdöſtlich Kiew ab. In dieſen Kämpfen vernichtete die ᛋᛋ-Panzergrenadierdiviſion „Das Reich“ ſeit Beginn dieſes Jahres den 2000. feindlichen Panzer.

Nördlich Kiew warfen die Sowjets neu herangeführte überlegene Kräfte in den Kampf. Um einen drohenden Durchbruch zu vereiteln, wurden unſere zäh und verbiſſen kämpfenden Truppen auf weiter weſtlich gelegene Stellungen zurückgenommen. Dabei wurden unſere Truppen aus den bereits ſeit Wochen in der Kampflinie liegenden Teilen der Stadt Kiew zurückgenommen.

Im Kampfraum von Welikije Luki wurden ſtarke feindliche Angriffe ſüdlich und weſtlich Newel mit wirkſamer Unterſtützung der Luftwaffe abgewieſen. In dem unüberſichtlichen Wald- und Sumpfgelände ſüdweſtlich Newel ſind Kämpfe mit vorgeſtoßenen feindlichen Kampfgruppen im Gange. Von der übrigen Oſtfront werden nur noch vergebliche örtliche Angriffe der Sowjets ſüdlich des Ladogaſees gemeldet.

Vom 3. bis 5. November vernichtete die Luftwaffe an der Oſtfront 140 Sowjetflugzeuge. Sechs eigene Flugzeuge werden vermißt.

In den ſchweren Kämpfen ſüdöſtlich Krementſchug hat die rheiniſch-weſtfäliſche 106. Infanteriediviſion unter Führung von Generalleutnant Forſt in hervorragender Haltung alle Durchbruchsverſuche des Feindes verhindert und beſondere Abwehrerfolge erzielt.

In Süditalien nehmen die ſchweren Kämpfe am Volturno ſtändig an Heftigkeit zu. Bei ihren Angriffen gegen unſere Höhenſtellungen erleiden die Briten und Nordamerikaner fortgeſetzt ſchwere blutige Verluſte. Eine vorgeſchobene, vorübergehend vom Feind eingeſchloſſene Kampfgruppe ſprengte im Laufe der Nacht den Einſchließungsring und kämpfte ſich zu unſeren Hauptkräften zurück. Südlich Iſtonio griff der Feind auch geſtern wieder mit ſtarken Kräften erfolglos an.

Ein ſtarker Verband ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge griff in der Nacht Schiffsziele und Ausladungen des Feindes im Hafen von Neapel an. Nach vorläufigen Meldungen wurde ein Handelsſchiff verſenkt und neun weitere ſchwer getroffen.

Feindliche Flieger griffen am geſtrigen Abend die Vatikanſtadt in Rom an. Bombentreffer verurſachten Zerſtörungen in der weltberühmten Moſaikwerkſtatt und Schäden am Gouverneurpalaſt.

Feindliche Fliegerverbände drangen in den Mittagsſtunden des 5. November nach Weſtdeutſchland ein und warfen an mehreren Orten Spreng- und Brandbomben, durch die beſonders in Eſſen, Gelſenkirchen und Münſter Verluſte unter der Bevölkerung und einige Schäden entſtanden. Nach bisherigen Feſtſtellungen wurden 19 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In der vergangenen Nacht unternahm eine geringe Zahl britiſcher Bombenflugzeuge Störangriffe gegen das weſtliche und nördliche Reichsgebiet.

Deutſche Flugzeuge griffen in der Nacht zum 5. November erneut den Geleitzugverkehr an der engliſchen Oſtküſte an und torpedierten drei Schiffe mit zuſammen 9000 BRT. Ihr Sinken konnte infolge der ſofort einſetzenden ſtarken Abwehr nicht beobachtet werden, iſt aber wahrſcheinlich.

Im Nord- und Mittelatlantik verſenkten deutſche Unterſeeboote im Kampf gegen feindliche Geleitzüge vier Zerſtörer, eine Korvette und fünf Schiffe mit zuſammen 29 500 BRT. Ein weiteres Schiff und ein Bewacher wurden torpediert.

Die Vatikanſtadt bombardiert

Neueſtes Verbrechen der Luftgangſter

Anglo-amerikaniſche Flugzeuge erſchienen am Freitagabend über Rom und warfen gegen 21.00 Uhr eine Anzahl Bomben in die Vatikanſtadt. Getroffen wurde die weltberühmte Moſaikwerkſtatt, wobei die Bombe das 80 Zentimeter ſtarke Eiſenbetondach durchſchlug und große Zerſtörungen im Innern des Gebäudes anrichtete. Eine weitere Bombe ſchlug unmittelbar neben dem Gouverneurspalaſt ein, aus dem nahezu ſämtliche Fenſter einſchließlich Rahmen herausgeſchleudert wurden. Eine dritte Bombe beſchädigte die Waſſerleitung der Vatikanſtadt, während die vierte in der Nähe der Peterskirche einſchlug.

Unter der Bevölkerung der Stadt herrſcht über dieſen ruchloſen Angriff auf das Gebiet der Vatikanſtadt größte Empörung.

Gegenüber dem offenkundigen Tatbeſtand dieſes verbrecheriſchen Anſchlages auf das größte Heiligtum der katholiſchen Kirche und eines der erhabenſten Kulturdenkmäler des Abendlandes, müſſen die Ableugnungsverſuche des Reuterbüros ſchärfſtens zurückgewieſen werden.

Mit der Bombardierung der Vatikanſtadt haben die Anglo-Amerikaner den Beweis dafür geliefert, daß ſie aber auch vor nichts zurückſchrecken und daß ihnen in ihrer blinden Zerſtörungswut nichts in der Welt mehr heilig iſt. Dieſe Bomben klagen erneut die Anglo-Amerikaner eines der ſchwerſten Kulturverbrechen an und ſind Zeugnis für die größte Kulturſchande der Gegenwart. Die Vatikanſtadt iſt für die geſamte katholiſche Bevölkerung der Welt eine heilige Stätte und iſt aber auch darüber hinaus allen Kulturmenſchen ein ehrwürdiger Ort, der allein ſchon wegen ſeiner Fülle erhabener Bauten und Kunſtſchätze zu einer geweihten Stätte wurde.

Gegenüber dieſen Bombenwürfen kann auch kein noch ſo an den Haaren herbeigezogener Ableugnungsverſuch eines abſichtlichen Kulturverbrechens etwas nutzen. Das vermag ſelbſt die Verdrehungskunſt der anglo-amerikaniſchen Lügenagitation nicht fertigzubringen, der Welt einzureden, daß ſie hierbei etwa „militäriſche Objekte“ hätte treffen wollen. Oder glauben dieſe Gangſter, daß die berühmte Moſaikfabrik, in der die Moſaikſteinchen angefertigt werden, aus denen Künſtlerhände die Heiligenbilder für die Kirchen ſchaffen, ein Rüſtungsbetrieb ſei?

Die Unantaſtbarkeit der Vatikanſtadt iſt insbeſondere von den deutſchen Truppen in peinlichſter Weiſe gewahrt worden. Es blieb den Anglo-Amerikanern vorbehalten, mit dieſem verbrecheriſchen Anſchlag auf eine heilige Stätte der Menſchheit vor aller Welt zu bekunden, daß ſie vollkommen ebenbürtige Partner des gottloſen Bolſchewismus ſind, der allein noch gleich verbrecheriſcher Zerſtörungen fähig iſt.

Die Schändung des Kölner Doms

Die Terrorbomben galten ausſchließlich dem ſchönſten gotiſchen Bauwerk.

Ein Augenzeuge des britiſchen Terrorangriffs auf die Innenſtadt von Köln und ſeinen ehrwürdigen Dom am Abend des 3. 11. berichtete von der ungeheuren Gewalt der Bombendetonationen, die unmittelbar in der Nähe des Luftſchutzraumes am Domplatz erfolgten, den er nach der Fliegerwarnung aufgeſucht hatte.

Er habe gleich vermutet, daß die Bomben dem Dom gegolten hätten, und leider habe er nachher, als er nach der Entwarnung den Luftſchutzbunker verlaſſen konnte, ſeine Vermutung beſtätigt gefunden. Auf dem Domvorplatz ſei er über rieſige Steintrümmer herausgebrochener Quadern, Reſte von Figuren und Ornamenten ſowie Schutt und Trümmer aller Art geſtolpert, die weithin Fahrbahn und Gehwege bedeckten. Zwei Bomben hatten das erhabene Gotteshaus getroffen. An der Südweſtſeite des Domes konnte man trotz der Dunkelheit eine große ſchwarz klaffende Lücke im Mauerwerk feſtſtellen. Inzwiſchen waren ſchon Polizeimannſchaften herbeigeeilt, die eine Abſperrung durchführten, da zunächſt eine erhebliche Einſturzgefahr vorlag.

Der Augenzeuge berichtete weiter von den tiefen Gefühlen des Schmerzes und der Empörung, die ihn ergriffen hätten beim Anblick des ſo barbariſch geſchändeten Heiligtums, das ſeit ſieben Jahrhunderten am Rheinſtrom als das ſchönſte Denkmal deutſcher Hochgotik und als Wahrzeichen des alten rheiniſchen Kulturzentrums Köln ſteht und nun von britiſchen Terroriſten mit Vorbedacht Stück um Stück in Trümmer gelegt werden zu ſollen ſcheint.

Britiſche Schandtaten

Deutſche Gefangene ihrer perſönlichen Sachen beraubt

Hauptmann Karl Diett aus Kaiſerslautern, der als Schwerverwundeter in britiſche Gefangenſchaft geriet und jetzt auf dem Wege des Austauſches wieder in ſeine deutſche Heimat zurückkehren konnte, berichtet, daß ihm ſeinerzeit von den Briten bei der Gefangennahme alle ſeine perſönlichen Sachen weggenommen wurden, und er ſie erſt jetzt auf ſchärfſte Proteſte hin zurückbekam. Eine beſondere Erniedrigung mußte er ſich gefallen laſſen, als ihm, dem Schwerverwundeten, die Schulterſtücke abgenommen wurden.

Oberleutnant Blume aus Wiesbaden ſchildert das Verhalten der Briten nach ſeiner Gefangennahme. Oberleutnant Blume wurde aller ſeiner perſönlichen Sachen, ſeiner Armbanduhr, des Füllfederhalters, eines Ringes, eines Zigarettenetuis und eines ſilbernen Bleiſtifts beraubt und hat dieſe Sachen nie wieder zurückerhalten.

Neue erbitterte Kämpfe bei Kie

Aus dem Führerhauptquartier, 7. November 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bek

Auf der Krim wechſelten geſtern ſtarke feindli Angriffe mit eigenen Gegenangriffen. Es kam zu har für den Feind verluſtreichen Kämpfen.

In der Straße von Kertſch verſenkten Sicheru fahrzeuge der Kriegsmarine vier vollbeſetzte feindli Landungsboote und ein Schnellboot. Ein feindlic Leichter mit 15 Geſchützen wurde erbeutet.

Im großen Dnjepr-Bogen ſowie an der übrig Dnjeprfront herrſchte bis auf mehrere erfolgreiche eig Vorſtöße im allgemeinen nur geringe Kampftätigk Südlich Nikopol gelang es einer eigenen Kampfgru überraſchend in die feindlichen Stellungen einzubreche 40 Geſchütze zu erbeuten und Gefangene einzubring

Im Kampfgebiet von Kiew kam es mit immer neuem anrennenden feindlichen Angriffswellen zu bitterten Kämpfen. Meherer ſtarke Angriffe wurd unter erheblichen Verluſten der Sowjets abgeſchla Südweſtlich der Stadt ſind Kämpfe mit feindlich Panzerkräften im Gange. Die Luftwaffe griff mit ſtark Verbänden wirkungsvoll in die Erdkämpfe ein ſchoß hier ſowie über anderen Kampfräumen geſ 91 Sowjetflugzeuge ab.

Im Einbruchsraum ſüdweſtlich Welikije-Luki liefen eigene Gegenangriffe ſüdlich Nevel erfolgrei Weſtlich der Stadt errangen unſere Truppen geg ſtarken, von Panzern und Schlachtfliegern unterſtütz Feind einen erneuten Abwehrerfolg. Die wiederh angreifenden Sowjets wurden auf ihre Ausgang ſtellungen zurückgeworfen und dabei 51 Panzer vernich

In Süditalien verſtärkte der Feind ſeine Angri um unſere Stellungen nördlich des Volturno mit ſammengefaßten Kräften zu durchbrechen. Eigene V bände traten zum Gegenangriff an, warfen den unſere Stellungen eingebrochenen Feind nach heftig Kämpfen wieder ins Volturnotal und eroberten alten Stellungen zurück.

Schwere deutſche Kampfflugzeuge griffen in der ve gangenen Nacht Nachſchubhäfen des Feindes an ſüditalieniſchen Oſt- und Weſtküſte mit gutem Erfolg

Schwache feindl. Fliegerkräfte flogen geſtern in die ſetzten Weſtgebiete ein und unternahmen nächtli Störangriffe gegen einige weſtdeutſche Städte. Sech feindl. Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Deutſche Flugzeuge warfen auch in der vergangen Nacht wieder Bomben auf Ziele im Stadtgebiet London und an der Südküſte Englands.

Vergebliche Betteleien

Viktor Emanuels würdeloſe Bemühungen, ſeinen Thron ſtützen

Der Bittgang Viktor Emanuels nach Neapel, und ſein Bemühungen, den Grafen Sforza und Benedetto Croce bewegen, ihren ablehnenden Standpunkt gegen ihn und de Kronprinzen aufzugeben, iſt vergeblich geweſen. Es lang dem König erſt nach einigen Anſtrengungen, bei Sfor vorgelaſſen zu werden. Dieſer bedeutete ihm, daß er und ſein Geſinnungsgenoſſen nicht in der Lage ſeien, mit Vikto Emanuel und Umberto zuſammen zu arbeiten. Das äußerſ Zugeſtändnis, was er machen könne, beſtehe in der Ein tung einer Regentſchaft für den kleinen Prinzen von Neap den zweijährigen Sohn Umbertos.

Aus neuen Berichten geht hervor, daß Badoglio ſich dieſen Vorſchlägen einverſtanden erklärt hat und jetzt größten Anſtrengungen macht, den eigenſinnigen König Abdankung zu bewegen. Als Lohn für dieſen neuen rat ſoll er die Führung der Regentſchaft erhalten, d. h. eine rein repräſentativen Poſten, während die tatſächliche Reg rungsgewalt zunächſt an Sforza oder einen ſeiner politiſche Anhänger übergeht.

Eichenlaub für einen Regimentsführer

Der Führer verlieh am 2. November 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſtleutnant d. Albert Graf von der Goltz, Führer eines Gebirgsjäge Regiments, als 316. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

URHEBERRECHTSSCHUTZ DREI QUELLEN-VERLAG, KÖNIGSBRÜCK

22. Fortſetzung

Marwitz hielt mit Sprechen inne. Manja hatte mit geſchloſſenen Augen zugehört, ihre Hände lagen übereinandergekreuzt auf der Bettdecke.

Der Arzt ſchneuzte ſich ein wenig umſtändlich und fuhr fort: „Sich ſelbſt treu bleiben, ja, das iſt es, worauf es ankommt. Nicht ich habe das geſagt, ſondern eine Frau, die längſt der grüne Raſen deckt, hat dieſen Rat ihrer Tochter als letztes Vermächtnis gegeben. — Ich weiß nicht alles, was geſchehen iſt, aber mein Gefühl als alter Medizinmann läßt mich die Zuſammenhänge ahnen. Sie wollten fliehen, Frau Manja, als Ihnen das Leben in ſeiner ewigen Urform begegnete.“

„Nein, lieber Doktor, ich wollte nur dort den Platz frei machen, wo kein Raum mehr für mich war.“

„Sie wichen aus, wo ſich Ihre Liebe bewähren ſollte.“

„Meine Liebe“, antwortete Manja mit Bitternis in der Stimme, „meine Liebe iſt verraten und verſchmäht worden.“

„Ich glaube nicht, daß eine wahre Liebe einem Verrat erliegen kann. Wahre Liebe fordert auch Opfer.“

„Konnte ich denn ein größeres Opfer bringen, als mein Leben?“

Dr. Marwitz lächelte.

„Sich wegſtehlen iſt kein Opfer, ſondern Vernichtung. Das Opfer zeigt ſich in der Tat.“

„Das ſind ſchöne und große Worte, die Sie da ſprechen, Doktor, aber wenn Sie die Dinge ruhig und nüchtern ſehen, dann liegt doch mein Fall, wenn ich mich ſo ausdrücken kann, ein wenig anders. Ich ſtehe Andreas im Wege, er gehört einer anderen, die ſich ihm und der er ſich gegeben hat. Es wird ihm ſchwer, ſich von mir loszureißen, die Erinnerung an mich wird nicht auslöſchen, ſolange ich lebe. Ich wollte es ihm leichter machen. Wenn ich nicht mehr bin, wird auch mein Bild in ihm verblaſſen. Darum handelte ich ſo.“

„Eine tote Manja würde wahrſcheinlich viel leibhafter vor ihm ſtehen. Woher wiſſen Sie überhaupt, daß Andreas Sie nicht braucht?“

„Verſuchen Sie doch nicht, lieber Doktor, mir etwas einzureden, was nicht iſt und nicht ſein kann. Ich liebe keine Schönfärberei.“

Manja war lebhafter geworden, und ihre Wangen begannen durch die Erregung des Geſprächs wieder eine friſchere Farbe anzunehmen. Sie ließ Marwitz zu keinem Einwand kommen und fuhr fort:

„Andreas hat ſich für die Jugend, ſagen wir ganz offen, für die Freuden des Fleiſches entſchloſſen. Ich habe ihm wohl nicht das an Kraft und Saft geben können, was er ſuchte und brauchte. Ich zürne ihm nicht deswegen, aber für mich war Andreas der Inhalt meines Lebens.“

„Warum ſollte er es nicht auch jetzt noch ſein, Frau Manja? Iſt denn die Liebe von euch Frauen ſo eigennützig, daß ſie unbedingt die Perſon ihrer Liebe beſitzen muß? Beſteht nicht die Liebe mehr im Geben ſtatt im Nehmen? Liebe Frau Manja, Sie ſehen das Ereignis zu ſehr vom Geſichtspunkt der — verzeihen Sie — verlaſſenen Geliebten. Andreas iſt nicht der Menſch, der auf Sinnenlaune ſein Leben aufbaut, ſondern aus innerem Drang ſo handelt, wie er handeln muß. Mag er auch in der Stunde, in der er dem jungen Weib in die Arme ſank, nicht bewußt genommen und gegeben haben, ſo hat ihn doch ſicher ſeine innere Stimme gelenkt, der Wille zum Leben. Ich verſtehe den Schmerz, den er Ihnen hierdurch bereitet hat, aber Schmerzen und Leiden führen zur Reife. Wenn auch das Schickſal Sie nicht mit Fruchtbarkeit des Leibes geſegnet hat, ſo hat es Sie doch mit der wundervollen Gabe der Menſchengeſtaltung begnadet.“

Manja lächelte ein wenig ſchmerzlich.

„Bei den ſchöpferiſchen Frauen ſind die Werke, die ſie ſchaffen, die Kinder — das hat mir ſchon einmal jemand geſagt, und es ſteckt wohl Wahrheit dahinter. Aber muß ich deswegen auf Andreas verzichten?“

„Andreas wird Sie immer brauchen, aber auch Anne wird ihn brauchen — und mehr noch das Kind. Und wer am meiſten des Schutzes bedarf, deſſen Anſpruch gilt am ſtärkſten. Vor allem aber werden die Menſchen Sie brauchen, denen Ihre Kunſt, Ihre Werke Erquickung und Freude geben. Niemand auf der Welt iſt überflüſſig.“

Der alte Arzt ließ einen forſchenden Blick über Manja ſtreichen, die jetzt ganz ruhig in den Kiſſen aufgerichtet ſaß und nicht verriet, welchen Eindruck die Worte des Doktors auf ſie machten. Der Blick von Marwitz blieb an dem Ring von Manjas Hand haften. Er nahm ihre Hand in die ſeine.

„Sehen Sie, dieſer Ring iſt ohne Anfang und ohne Ende. Er iſt zum Kreis geſchloſſen, zum Kreis der Ewigkeit. Aber es gibt keine Ewigkeit ohne Fruchtbarkeit, und eine Generation muß der anderen folgen, wenn der Ring ſeinen Sinn erfüllen ſoll. Die Magie des Ringes, der uralte Tradition in ſich birgt, mag Andreas' Schritte geführt haben, und ſeine Kraft hat ſich erfüllt. Die Erkenntnis dieſer Schickſalhaftigkeit mag für Sie, Frau Manja, zuerſt ſchmerzlich ſein, ebenſo wie vielleicht die Wehen einer Wöchnerin, aber auch aus Ihren Schmerzen wird ein ſchöpferiſcher Akt entſtehen, deſſen bin ich ſicher.“

Manja drückte die faltige Hand des Arztes innig.

„Dank, lieber Doktor, Dank für Ihre Worte. Es iſt ſchwer, ſehr ſchwer ſogar, aber ich werde damit fertig werden. Ich verſpreche es Ihnen.“

Anne blieb verſchwunden.

Von Nachforſchungen nach ihrem Verbleib wollte Marwitz nichts wiſſen. Er kannte Anne zu gut, um nicht die Gründe, die ſie fortgeführt haben mochten, im Stillen zu verſtehen und zu billigen. Aber man merkte ihm an, daß er unter der Abweſenheit Annes ſehr litt. Nicht nur, daß ſie ihm in der Praxis als gewandte Helferin bei Handreichungen und bei der Abfertigung der Patienten jeden Tag von neuem fehlte, noch mehr war es die ſtille und liebe Art, mit der ſie ihrer Tätigkeit im Doktorhaus nachgegangen war, die Marwitz jetzt vermißte. Oft hatte ihn Anne durch ihr Weſen froh geſtimmt, wenn er müde von langen Krankenbeſuchen heimgekehrt war. Es ſchien ihm nun ein grauer Schatten im Hauſe zu ſein, ſeit Anne gegangen war.

Manja kam hin und wieder herüber zum Doktorhaus. Sie ſah, wie ſehr Marwitz unter dem Fortgang Annes litt, obgleich er zu niemand darüber ſprach, kaum daß er einmal ihren Namen geſprächsweiſe erwähnte. Manja hatte das Gefühl, daß ſie es vermöchte, den alten Doktor ein wenig auf andere Gedanken zu bringen, und ſie verſuchte auch, ihm in dieſer oder jener Weiſe ein wenig behilflich zu ſein, ſei es nun, daß ſie für ihn nach der Apotheke fuhr oder ſei es, daß ſie ihm half, die Inſtrumente nach beendeter Sprechſtunde zu reinigen und an Ort und Stelle zu legen, ſei es, daß ſie ein paar unaufſchiebbare ſchriftliche Arbeiten für ihn erledigte.

Urſprünglich hatte Manja ſofort abreiſen wollen, kaum daß ſie ſich einigermaßen bei Kräften fühlte. Als ſie Marwitz dieſe Abſicht mitteilte, ſah er ſie ſo durchdringend an, als wolle er ſich überzeugen, ob ſie nun auch wirklich die Kriſe überſtanden habe. Manja hatte ihm lächelnd erwidert, daß er keinen Grund habe, ſich um ſie zu ſorgen, es ſei alles überwunden. Gleichſam um die Glaubwürdigkeit ihrer Verſicherung zu beſtärken, wollte ſie noch ein paar Tage im Dorf bleiben.

Aber es war noch etwas anderes, was ſie hielt. Sie fühlte ſich in einer ganz ſeltſamen ſchöpferiſchen Stimmung, die ihr Anregungen und Einfälle in einer Fülle ſpendete, wie Manja ſie lange nicht mehr gehabt hatte. Unabläſſig arbeitete ihr Zeichenſtift. Sie hielt die Geſichter der Menſchen in einer Reife und Vollendung feſt, die ihr ſelbſt rätſelhaft erſchien und zu neuen Werken anregte. Sie arbeitete unabläſſig. Wenn ſie von Spaziergängen durch die Wälder und in die Berge zurückkehrte, ſaß ſie mitunter ſtundenlang am Fenſter ihres Zimmers, um die Eindrücke, die ſie gewonnen hatte, zu Papier zu bringen.

Obgleich Manja ſonſt Skizzen nie zu zeigen pflegte, ließ ſie doch gelegentlich Dr. Marwitz einen Blick in ihre Mappe tun. Er ſah die Zeichnungen lange und intereſſiert an und reichte ihr dann die Mappe mit einem Händedruck zurück, der mehr als viele Worte ſagte.

Hierbei geſchah es zum erſten Male, daß ſie von Anne ſprachen. Es war Manja, die in vorſichtiger, taſtender Weiſe das Geſpräch auf Anne lenkte. Sie hatte ſich ernſte Gedanken um das Mädchen gemacht und war zu der Überzeugung gekommen, daß ſie der Anlaß für Annes Weggang war. Das bedrückte ſie ſehr, hatte ſie aber zugleich auch zu einer Skizze inſpiriert, die ſich in ihrem Skizzenbuch befand. Eine ſchwangere Frau lief mit flatterndem Bruſttuch und aufgelöſten, wehenden Haaren eine endloſe Straße. Das Geſicht verriet deutlich die Züge Annes, nur hatten dieſe den Ausdruck der Gehetztheit, der Ruheloſigkeit.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. November

Spruch des Tages

Die wirklich Vornehmen, die gehorchen: nicht einem Machthaber, ſon- dem Gefühl ihrer Pflicht. Fontane.

Ungebrochen im Lebenswillen

Tag und Nacht rollen Laſtwagen, Omnibuſſe und Züge der getroffenen Stadt, Tauſende von Menſchen zu ber- , die der Terror der Feinde bedrohte. Tag und Nacht klagt Leid dieſer Menſchen, die in einer Nacht ihre Heimat ver- n, die britiſchen und amerikaniſchen Mordbrenner an. iele halten die wenigen Habſeligkeiten, die ſie noch aus brennenden Wohnungen retteten, in den Händen, andere en nichts, außer dem, was ſie am Leibe tragen. Vielen e der Rauch und Qualm die Geſichter geſchwärzt und die idung beſchmutzt, ſo daß ſie vorerſt nur den Wunſch haben: ſſer und nochmals Waſſer.

Als dieſe Züge auf den Bahnhöfen unſeres Gaues hiel- , da waren überall viele Hände, die helfen wollten, da ren überall Menſchen, die Anteil nahmen. Männer und auen der verſchiedenſten Organiſationen der Partei, wie: V., NSF., DAF. uſw. hatten ſich zur Verfügung geſtellt, dieſen ſchwergeprüften Menſchen irgendeinen Dienſt zu weiſen. Treppauf und treppab liefen ſie, um Waſſer, Kaffee, ageſſen oder Brote an die Züge zu bringen. Tag für Tag Nacht für Nacht waren ſie in Bereitſchaft.

In der Kreisamtsleitung der NSV. herrſchte Hochbetrieb. r mußte die Verpflegung organiſiert werden, hier mußte Anzahl der Quartiere in den einzelnen Ortsgruppen bzw. fern feſtgeſtellt und die Omnibuſſe oder Züge dorthin ge- et werden. Es galt, ſchnell zu handeln, im großen zu orga- eren und mit eiſernen Nerven die Fülle der Aufgaben zu wältigen.

Große Anforderungen wurden an alle Mitarbeiter ge- , denn nach einigen Tagen, nachdem die Menſchen etwas Ruhe gekommen waren, gab es viele Fragen, die geklärt den mußten. Manche wollten zurück in die Stadt, um hen zu holen, andere wollten die Arbeit wieder aufnehmen. kam es vor, daß Soldaten, die telegraphiſch von ihren auen benachrichtigt worden waren, anreiſten und nun die milie ſuchten. Manchmal war es möglich, ihnen — auch n noch keine Namensliſte vorlag — ſofort zu helfen, wenn die Frau gerade gemeldet hatte, um z. B. einen Kinder- gen oder etwas Säuglingswäſche zu erhalten.

Viel Leid hat der Feind über dieſe wehrloſen Menſchen racht. Und doch ſind ſie zumeiſt trotz allem in ihrer Hal- g ſtark und zuverſichtlich. Immer wieder hört man das : „Wir leben, und das iſt die Hauptſache", oder „das en geht weiter", und „nun erſt recht!"

Das ſind unſere Städte, die der engliſche und amerika- che Terror vernichten will. Ungebrochen in ihrem Lebens- len, werden ſie bald wieder ſelbſt zwiſchen Trümmern vom ythmus der Arbeit widerhallen. **W. E.**

Gedenkſtunden für die Opfer Großdeutſchlands

ie überall im deutſchen Vaterland gedachte am r. Sonntagvormittag auch Bad Bramſtedt anläßlich s 9. November der für Deutſchlands Freiheit Ge- lenen. Mit ihren Fahnen maſchierten die NS-For- tionen zur Kranzniederlegung nach dem geſchmückten renmal, an dem Ehrenpoſten der SA Wache ſtanden. sgruppenleiter Dr. Johannſſen legte mit Worten s Gedenkens für die Heldenopfer einen Kranz am renmal nieder. Auf unſerem Friedhof brachten mpfe u. Jungmädel grüne Sträuße an jedes Grab durch Terrorflieger ums Leben gekommenen Ein- hner unſerer Stadt u. der hier zur letzten Ruhe ge- teten Soldaten.

Im Kaiſerſaal fanden ſich anſchließend die Ange- rigen der tapferen Toten, die Verbände u. Organi- ionen zu einer eindrucksvollen Feierſtunde zuſammen. ſtolzer Trauer gedachten die Anweſenden der 16 ten der Feldherrnhalle, der Gefallenen des erſten eltkrieges, der Blutopfer der Bewegung, der Gefalle- n des jetzigen Krieges und der Opfer des Luftterrors. e gaben ihr Leben für die Größe und Freiheit unſeres terlandes. Der Geiſt und das Erbe der Toten wird deutſchen Volk weiterleben. „Und Ihr habt doch ſiegt!"

Turnerſchaft. Am Dienstagabend 20 Uhr beginnt eder der Turnbetrieb für Männer und Jugendliche.

Erleichterungen im Eiſernen Sparen

ei Eheſchließung und im Todesfall kann man einfach abheben. Der sfinanzminiſter veröffentlicht eine Zuſammenfaſſung und Ergän- g der Beſtimmungen über das Eiſerne Sparen. Sie bringt auf ver- denen Gebieten Erleichterungen und Erweiterungen. So kann nun von ſolchen laufenden und einmaligen Lohnbezügen eiſern geſpart rden, die ſteuer- und ſozialverſicherungsfrei ſind. Das gilt z. B. für Arbeitgeberunterſtützungen an zur Wehrmacht einberufene Arbeit- mer. Der Kreis der eiſern ſparfähigen einmaligen Zuwendungen rde erweitert. Es können in Zukunft auch die Prämien für betrieb- e Verbeſſerungsvorſchläge, Wehrmacht-Belohnungen für beſondere Lei- ngen in der Rüſtungswirtſchaft und die Vergütungen für Gefolg- erfindungen eiſern geſpart werden, ſoweit dieſe Beträge ſteuer- tig ſind. Ebenſo kann man jetzt Leiſtungslohnprämien, Lehr- prämien, Pauſchalvergütungen für Mehr-, Sonntags-, Feier- und Nachtarbeit, Abgangsentſchädigungen, Treudienſtprämien und orzulagen eiſern ſparen.

Zur Vereinfachung wurde beſtimmt, daß für das Eiſerne Sparen maliger Zuwendungen eine beſondere Sparerklärung nicht r abzugeben iſt, wenn der Arbeitnehmer beim Kreditinſtitut ſchon Eiſernes Sparkonto beſitzt. Er braucht dann dem Arbeitgeber nur iftlich, etwa durch Eintragung in eine im Betrieb umlaufende Liſte zuteilen, wieviel er von der einmaligen Zuwendung eiſern ſparen

Eine weitere Erleichterung liegt in der neuen Vorſchrift, daß die ltigkeit der Sparerklärung ohne weiteres für die beitszeit ruht, für die der Eiſerne Sparer wegen Erkrankung oder vor- gehender Arbeitseinſtellung des Betriebes keinen Arbeitslohn bezieht. braucht alſo inſoweit auch keine eiſernen Sparraten zu entrichten. beſonderen Widerrufs der Sparerklärung bedarf es dazu nicht. Eben- lebt das Eiſerne Sparen formlos wieder auf, wenn die Lohn- oder altszahlung erneut einſetzt.

Eiſerne Sparbücher ſollten zum Luftſchutzgepäck gehören. ncher Arbeitgeber verfügt über Behälter, die größere Sicherheit be- nden uſw. bieten. Dem kommt die neue Möglichkeit entgegen, daß der Arbeitgeber die Eiſernen Sparbücher in Verwahrung nehmen nn, wenn die Arbeitnehmer damit einverſtanden ſind. Er muß dann e Eiſernen Sparbücher nach Ablauf eines jeden Kalenderjahres dem editinſtitut zur Gutſchrift der Sparbeträge und Zinſen vorlegen.

Die weſentlichſte Neuerung iſt eine erhebliche Erleichterung der vor- itigen Zurückzahlung des Eiſernen Sparguthabens. Eine ſerne Sparerin, die ſich verheiratet, braucht für die vorzeitige Zurück- hlung nicht mehr den Betriebsführer und das Finanzamt einzuſchalten. braucht nur beim Kreditinſtitut das Aufgebot oder die Heirats- unde zum Nachweis dafür vorzulegen, daß ſie innerhalb der nächſten ei Monate heiraten wird oder während der vergangenen drei Monate heiratet hat. Dann erfolgt die Auszahlung ohne weiteres. Ebenſo un- rmell wird die vorzeitige Zurückzahlung vorgenommen an den Rechts- chfolger des verſtorbenen Eiſernen Sparers, wenn er eine amtliche Be- inigung über den Tod vorlegt. Seine Erbberechtigung wird in der lichen Weiſe überprüft. In den übrigen Fällen des Wunſches nach itiger Zurückzahlung, wenn anders z. B. Luftkriegsſchäden nicht aus- chend ſchnell überwunden werden können, wenn Krankheit vorliegt oder Kind geboren wurde, bleibt es bei der bisherigen Regelung.

Kinderbeihilfe für Vermißte

In Anpaſſung an die neue Gebührnisregelung der Wehrmacht für vermißte Wehrmachtangehörige, die davon ausgeht, daß alle vermißten Wehrmachtangehörigen noch leben und deshalb den Angehörigen die vollen Gebührniſſe bzw. den Familienunterhalt weiterzahlt, hat der Reichsfinanzminiſter auch die Gewährung von Kinderbeihilfe für Vermißte neu geregelt. Danach bleiben Kinder, die als Wehrmachtangehörige oder Gleichgeſtellte im Kriege vermißt werden, anrechnungsfähig, auch wenn binnen drei Monaten keine Nachrichten darüber vorliegen, daß ſie noch leben. Die Kinderbeihilfe für vermißte Kinder iſt nachzuzahlen, ſoweit ſie eingeſtellt worden war. Andererſeits kann die Ehefrau eines Haushaltsvorſtandes, der vermißt wird, Kinderbeihilfe nur nach den allgemeinen Beſtimmungen für das dritte und jedes weitere Kind erhalten. Kinderbeihilfen, die der Ehefrau eines Vermißten nach dem bisherigen Recht für das erſte und zweite Kind gewährt worden ſind, werden jedoch nicht zurückgefordert.

Erneute Erweiterung der Gemüſeanbaufläche. Auf einer Tagung des Reichsleiſtungsausſchuſſes für den Gemüſe- und Obſtbau beim Reichsbauernführer wurde die Forderung einer erneuten Ausweitung der Gemüſeanbaufläche im fünften Kriegsjahr herausgeſtellt. Obwohl es gelungen ſei, die Anbaufläche bis 1943 um das Dreifache zu ſteigern, reiche ſie noch nicht aus, um alle Wünſche nach Gemüſe zu erfüllen. Vor allem müſſe auch der Spätkohlanbau gegenüber dem Frühkohl bevorzugt werden. Die Saatgutlage auf dem Gemüſeſektor habe ſich für das neue Anbaujahr 1944 weſentlich verbeſſert, ſo daß die Anbauausweitung am Saatgut nicht ſcheitern werde. Noch mehr als bisher ſoll im kommenden Jahr dahin gearbeitet werden, die Verſorgungslücke von Mai bis Juli zu ſchließen, ferner die Maſſengemüſeernte um einige Wochen vorzuverlegen.

Erkennungsſchilder für Kinder. Kleinkinder, die nach einem Luftangriff von ihren Eltern getrennt wurden oder verwaiſt ſind, konnten manchmal nur ſchwer namentlich feſtgeſtellt werden. In der „Sirene" wird deshalb mitgeteilt, daß es ſich als ſehr zweckmäßig erwieſen hat, Kinder bis zu zehn Jahren bei Fliegeralarm durch Umhängen eines Erkennungsſchildchens kenntlich zu machen, auf dem Name und Wohnort ſowie möglichſt auch ein oder zwei Anſchriften von Verwandten des Kindes angegeben ſind.

Berlin und Wien Brennpunkte des Wohnungsbedarfs. Auf Grund der Wohnraumlenkungsverordnung hat der Reichswohnungskommiſſar jetzt weiterhin die Städte Berlin, Deſſau, Düſſeldorf, Krefeld, Leverkuſen, Magdeburg, Mainz, München-Gladbach, Neuß, Remſcheid, Rheydt, Solingen, Vierſen, Wien, Wuppertal und Zoppot zu Brennpunkten des Wohnungsbedarfs erklärt. Der Zuzug auswärtiger Familien nach dieſen Städten iſt nur mit vorheriger Zuſtimmung der betreffenden Stadt möglich, ſoweit er nicht auf Veranlaſſung oder mit Zuſtimmung einer Behörde geſchieht.

Weitergabe des Fliegeralarms an Hörbehinderte. Es kommt vor, daß Hörbehinderte oder ertaubte alleinwohnende Volksgenoſſen den Fliegeralarm nicht wahrnehmen und gegen ihren Willen in den Wohnungen verbleiben. Von zuſtändiger Stelle wird deshalb darauf hingewieſen, daß es Pflicht jedes Volksgenoſſen iſt, ſich bei der Weitergabe des Fliegeralarms an hörbehinderte Nachbarn bereitwillig zur Verfügung zu ſtellen. Die Luftſchutzwarte müſſen ſich davon überzeugen, daß entſprechende Vereinbarungen tatſächlich erfolgt ſind, ſo daß auch der Hörbehinderte ſich rechtzeitig in Sicherheit bringen kann.

Löſchwaſſer nicht einfrieren laſſen. Eine Patentlöſung für die Frage, wie man im Winter das Einfrieren der Löſchwaſſervorräte in den Treppenhäuſern verhindern kann, gibt es nicht. Wenn irgendmöglich ſollten aber die waſſergefüllten Eimer während der Froſtperiode in den Wohnungen oder ſonſtigen froſtfreien Räumen aufgeſtellt und erſt bei Fliegeralarm auf die Treppe gebracht werden. Ueber den etwaigen Zuſatz geeigneter Froſtſchutzmittel zum Löſchwaſſer berät man ſich am beſten mit dem zuſtändigen Luftſchutzrevier.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten. 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.20—16.00: Flötenſonate und Lieder von Julius Weismann. — 16.00—17.00: Opernklänge und ſinfoniſche Sätze. — 17.15—18.00: Muſikaliſche Kurzweil am Nachmittag. — 18.00 bis 18.30: Lieder der Rundfunkſpielſcharen. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Beethoven: Ouvertüre und Klavierkonzert, Soliſt: Hans Priegnitz. — 21.00—22.00: Buntes Konzert.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Ouvertüren und ſinfoniſche Muſik von Beethoven, Schubert, Liszt, Wagner. — 20.15—21.00: Ein farbiger Melodienſtrauß in Dur und Moll um „Stimmungen". 21.00—22.00: „Eine Stunde für dich" mit bekannten Orcheſtern und Soliſten.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Wieder in der Heimat. Wie die heimgekehrten deutſchen Kriegsgefangenen berichten, waren die Umſtände ihrer Gefangennahme, Vernehmung und Unterbringung oft entwürdigend und mittelalterlich. Ausſagen beiſpielsweiſe des Marineſtabsarztes Dr. Haſſelmann aus Neumünſter kennzeichnen die häufige britiſche Abſicht, deutſche Gefangene mit allen Mitteln zu demütigen. Farbige Soldaten waren die Bewacher des genannten Offiziers und ſeiner Kameraden. Eine Zeitlang wurden die Gefangenen im Fort Jeſu in Monbaſſa im Eingeborenengefängnis untergebracht. Die Unterkunft befand ſich innerhalb der weiblichen Abteilung, wo grinſende Negerweiber das Leben im Schlafraum der Deutſchen ſtändig verfolgten. Ein kahler Zementboden war alles, was die Gefangenen dort vorfanden. Später erſt überreichte man ihnen einige der Schlafdecken, wie die Farbigen ſie benützten. „Ein andermal", ſo erzählt der Stabsarzt, „waren wir zu drei Offizieren in einem Maſchinenvorraum des Transportdampfers „Orontey" untergebracht. Der Niedergang zur Maſchine ging durch dieſen Raum, und die ſich ablöſenden Maſchiniſten ließen es zu allen Tages- und Nachtzeiten nicht an Lärm und beleidigenden Aeußerungen fehlen."

Hamburg. Käſediebſtahl. In der Nacht zum 2. November wurde in Hamburg-Harburg von dem Hof Marienſtraße 66/68 ein Dreiradlieferwagen, Marke „Tempo", von unbekannten Perſonen nach der Albersſtraße abgeſchleppt. Aus dem Wagenkaſten, der mit Harzer Käſe beladen war, ſind 13 Kiſten zu je drei Kilogramm (Marke „Edeltanne") geſtohlen worden.

Unbekannte Kindesleiche in Mölln. Am 1. Auguſt 1943 wurde in Lauenburg/Elbe auf der Straße ein Mädchen aufgefunden und in das Hilfslazarett in Mölln gebracht, wo es am 12. Auguſt 1943 verſtorben iſt. Das Kind war etwa 5 bis 6 Monate alt, ſchwächlich, ſchielte auf beiden Augen. Es dürfte ſich um ein Kind aus Hamburg handeln.

Kiel. Neuer Führer im SS-Abſchnitt XX. In der Führerſchaft des SS-Abſchnittes XX fand ein Wechſel ſtatt. Anſtelle des bisherigen Führers des Abſchnittes, SS-Oberführer Weinert, wurde der neue Polizeipräſident Kiels, SS-Oberſturmbannführer Langoſch, zu ſeinem Nachfolger ernannt. Auf einem Appell verabſchiedete ſich SS-Oberführer Weinert von ſeinen Männern und ſprach ihnen ſeinen Dank für die kameradſchaftliche Zuſammenarbeit und Unterſtützung aus. SS-Oberführer Weinert, der mit Wirkung vom 1. Nov. die Führung des SS-Abſchnittes XIV Bremen übernimmt, hat den SS-Abſchnitt XX mit kurzer Unterbrechung zwei Jahre geführt. SS-Oberſturmbannführer Langoſch hat vor ſeinem Einſatz bei der Waffen-SS die Rechtsabteilung des SS-Oberabſchnittes Nordſee in Hamburg geleitet, wo er als Staatsanwalt tätig war.

Lübeck. An der Untertrave wurde ein Junge von der Feldeiſenbahn angefahren und ſchwer verletzt. Er iſt im Krankenhaus ſeinen ſchweren Verletzungen erlegen. Der Führer der Lokomotive der Feldbahn hat nach ſeiner Ausſage das Kind überhaupt nicht geſehen.

Hadersleben. Die Nachbarin aus Eiferſucht erſchoſſen. Das Gericht in Kolding verurteilte eine Witwe aus Südjütland wegen Mordes an ihrer Nachbarin zu lebenslänglichem Gefängnis. Sie hatte ihre Nachbarin, mit deſſen Mann ſie ein Verhältnis hatte, mit einem Jagdgewehr hinterrücks erſchoſſen. Die Mörderin iſt Mutter von acht Kindern; die Ermordete war Mutter von neun Kindern. Das Urteil lautete auf lebenslänglich Gefängnis, da es in Dänemark bekanntlich die Todesſtrafe nicht gibt.

Senſationelle römiſche Funde in Trier

Ein Quellheiligtum der Treverer entdeckt

Der Direktor des Rheiniſchen Landesmuſeums in Trier, Prof. Dr. von Maſſow, konnte jetzt gelegentlich eines Vortrages zwei neue aufſehenerregende Berichte ankündigen über die „geradezu umſtürzenden Grabungen vor dem Trierer Dom" und über die Funde von „Unmengen von Reſten antiker Wandmalerei", die auf dem Palaſtplatz in Trier gemacht worden ſind. Dieſe Funde werden nach den Worten des anerkannten Forſchers das bisher auf dieſem Gebiet Bekanntgewordene weit in den Schatten ſtellen und das Großartigſte darſtellen, das bisher nördlich der Alpen und beſonders auf deutſchem Boden ausgegraben und gefunden wurde. Bei Arbeiten für die Waſſerverſorgung ſtieß man im Idarwald ſüdlich Hochſcheid auf einer kleinen ſumpfigen Wieſe mitten im Tannenhochwald auf eine alte Quellfaſſung. Zunächſt entdeckte man einfache, behauene Platten. Dann ergab ſich der Grundriß eines Tempels von ſehr beachtlicher Größe. Dieſer große Tempel war offenſichtlich ein Landesheiligtum, ein Wallfahrtsort.

Der Altar, an dem das Volk ſeine Opfer darbrachte, ſtand weit außerhalb des Tempels, während das Standbild des dort verehrten Gottes im Innern ſeinen Platz hatte mit dem Blick durch das Tempeltor hinaus auf den Altar. In der heiligen Quelle wurden zahlreiche Weihegaben gefunden, meiſt Tonfiguren und Bronzemünzen, die durch das Waſſer ſo blank erhalten waren, daß ſie zunächſt für Gold gehalten wurden. Dieſe Münzen des Trajan, Hadrian und der jüngeren Fauſtina laſſen eine Datierung von 100 bis 150 n. d. Z. zu. In dieſem Heiligtum fand man nun das ſchöne Standbild eines heiter lächelnden Apollo in der Größe von 1,20 Meter. Die wichtigſten Standbilder des Tempels waren jedoch ein überlebensgroßer Apollo, von dem leider nur Bruchſtücke geborgen werden konnten, und ein Standbild ſeiner Gemahlin, der Treverergöttin Sirona, das einen überaus wertvollen und wohl auch einmaligen Fund darſtellt, da es vollkommen in ſeiner antiken Schönheit erhalten iſt. Die Auffindung dieſes Standbildes iſt die größte Ueberraſchung der Grabung. Es handelt ſich dabei um ein überlebensgroßes Hochrelief vor einer Steinplatte, die einer Seſſellehne ähnelt. Die Göttin iſt in ein faltenreiches Gewand gekleidet, mit Mantel und Diadem und hält eine Schlange, die ein Ei in einem Gefäß ausſchlürft, das ſie ihr darbietet. Dieſe Darſtellung der Fruchtbarkeit gibt übrigens eine Erklärung für zwei Metzer Bildwerke aus Sainte Fontaine. Ein glücklicher Zufall ließ auch die Inſchrift zutage treten: Dem Gotte Apollo und der Göttin Sirona. Durchaus bodenſtändig iſt die Auffaſſung des Künſtlers, ſein Menſchentyp und ſein einheimiſches Material.

Betreuung kommt von Treue

Mit Kuchen von Bunker zu Bunker

PK. Im großen, dicken Buch dieſes Krieges muß ein Kapitel die Ueberſchrift „Heimat — Soldatenheim" führen. Dieſe Heime ſind ja aus unſerem Soldatendaſein gar nicht wegzudenken, mag es auch vielen von uns recht ſelten möglich ſein, in ihren Räumen zu verweilen und ſtets aufs neue beglückt und froh das Stück Heimat vorfinden, das wir ſuchten.

Aber auch jene Kameraden, die die Pflicht wochen- ja monatelang in den einſamen, vom letzten Dorf meilenweit entfernten Stützpunkten und Widerſtandsneſtern des Atlantikwalles feſthält, und deren Leben wahrlich nicht dem eines „Herrgotts in Frankreich" gleicht, ſollen nicht ohne einen Teil all deſſen bleiben, was das Soldatenheim in reicher Fülle zu ſpenden vermag.

Zweiſpännig, mit dem Fahrrad, zuweilen zu Fuß, ſo kommen die Schweſtern in die Widerſtandsneſter . . .

Groß iſt das Halloh, herzlich die Begrüßung. Die Schweſtern zaubern aus den mitgebrachten Körben wahre Kuchenberge auf den ſauberen Tiſch, Kaffeetaſſen und Teller. Der Bunkerofen, der lange Wochen hindurch nur männliche Wartung erfahren mußte, freut ſich ob der ſchweſterlichen Hände und brennt noch einmal ſo gut. Während die Kameraden alle nur verfügbaren Sitzgelegenheiten zuſammentragen und eine Tafel „mit Ausblick auf das Meer" improviſieren, packen andere Schweſtern die Bücherkiſte aus: Leibgaben, manchmal ſogar richtige Geſchenke, die von nun an integrierender Beſtandteil des Bunkers ſind.

Der Blick auf die heranrollenden Wellen um den ſchmäler werdenden Sandſtreifen iſt plötzlich nicht mehr langweilig. Der Kuchen ſchmeckt herrlich und die ganze Welt iſt blitzblank geworden.

Iſt dann der letzte Kuchenreſt vertilgt — für die Poſten und Streifen ſind Päckchen zurechtgemacht worden — und das letzte Buch gebührend bewundert, beginnt die Führung durch das einſame Reich. Es iſt nicht groß, doch viel gibts zu ſehen. Es wird bewundert und gefragt, Lob eingeheimſt und geantwortet. Die Schweſtern lernen einen Geſchützſtand kennen, die Tücke des Sandes, der ſtets aufs neue ihre Laufgräben zu verſchütten verſucht, die Kunſt, Drahtverhaue zu errichten und ähnliches mehr. Das ſind Stunden, die nachklingen.

„Betreuen" birgt ſo viel in ſich! Selbſtverſtändliches und frohes Schaffen für den Kameraden, viele liebe Geſchenke und Pläne, manch ein Hintanſetzen der eigenen Wünſche und gütige Hände. Betreuen kommt ja von Treue.

Die Gewißheit aber, Treue zu beſitzen, iſt das ſchönſte Geſchenk, das die Schweſtern vom DRK. den Soldaten am Kanal in die einſamen Bunker mitbringen.

Kriegsberichter Sepp Tauſchmann

Auch das muß man wiſſen

In Argentinien iſt eine Ueber-Photozelle hergeſtellt worden, die zum Einbau in ein Rieſen-Spiegelteleſkop beſtimmt iſt. Mit ihr kann ſogar noch der ſchwache Schein einer Kerzenflamme ſichtbar gemacht werden, die in zwanzig Kilometer Entfernung aufgeſtellt iſt.

*

Jährlich ſteigen etwa 5000 neue Inſelchen aus dem Meer, die jedoch ſelten einen größeren Durchmeſſer als 3 Kilometer beſitzen. Auch ihre Lebensdauer iſt gering. Nur ein bis zwei Eilande bleiben länger als 30 Jahre ſichtbar, während die anderen bald wieder verſinken.

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt Dienstag, 9. 11.
Anfangsbuchſt. **A—L 8—10 Uhr, M—Z 10—12 Uhr**
Der Bürgermeiſter: Lindemann

Moskau fälſcht Konferenzbericht

Kaltſchnäuzige Desavuierung Edens und Hulls.

Das Moskauer Kommuniqué enthielt bekanntlich einen Paſſus, der die Beſtrafung der Kriegsverbrecher forderte. Dieſer Paragraph des ſchlechten Gewiſſens in dem Traktat des Staliniſchen Gimpelſanges gegenüber den Vertretern der Plutokratien, Eden und Hull, erfährt eine tragikomiſche Unterſtreichung, wenn man die von engliſcher und nordamerikaniſcher Seite verbreitete Faſſung des Moskauer Kommuniqués mit dem Text vergleicht, den die amtliche ſowjetiſche Nachrichtenagentur Taß ausgab.

Während die Reuter-Agentur in engliſchem und franzöſiſchem Text im Zuſammenhang mit den geforderten „Vergeltungsmaßnahmen" als Sühne für die „Maſſenerſchießungen polniſcher Offiziere" offenſichtlich deutlich machte, daß in dieſem Abſatz des Moskauer Dokumentes der Maſſenmord an den polniſchen Offizieren im Walde von Katyn der deutſchen Kriegführung in die Schuhe geſchoben werden ſollte — auch die amerikaniſche Agentur Aſſociated Preß ſpricht an dieſer Stelle ausdrücklich von polniſchen Offizieren —, bringt die Taß an dieſem Punkt die „Vergeltungsmaßnahmen" als Sühne für die „Maſſenerſchießungen italieniſcher Offiziere" heraus.

Damit iſt eindeutig erwieſen, daß die Bolſchewiſten ihre grauſige Blutſchuld von Katyn von ſich abwälzen wollten und mußten. Die amerikaniſche und die engliſche Nachrichtenagentur aber kamen den Sowjets dabei mit bewährter und plumper Scheinheiligkeit zu Hilfe, indem ſie auf die Vergeßlichkeit des Weltintereſſes ſpekulierten. Der Kreml hingegen wußte nur zu gut, daß ihm niemand auf der Welt die Verleugnung der Genickſchüſſe von Katyn abkaufen würde. Unter kaltſchnäuziger Desavuierung der von Eden und Hull eben noch friſch unterſchriebenen Moskauer Protokolle wurde daher die Taß-Agentur beauftragt, bei willkürlicher Heraufbeſchwörung von angeblichen Maſſenerſchießungen italieniſcher Offiziere eine in ihrer Art einmalige Fälſchung zu verbreiten.

Der „Verräterkönig" zittert um ſeinen Thron

„König Viktor Emanuel kämpft verbiſſen um Erhaltung ſeines Thrones", ſchreibt der diplomatiſche Berichterſtatter Reuters. Nach den letzten Meldungen mache er durch eine Reiſe nach Neapel in zwölfter Stunde den Verſuch, Graf Sforza und andere Politiker zur Zurückziehung ihres Einſpruchs zu überreden, den ſie gegen ein Verbleiben des Königs und des Kronprinzen eingelegt haben. Viktor Emanuel wolle erreichen, daß unter ſeiner Beibehaltung eine neue Regierung „auf demokratiſcher Grundlage" gebildet werde. Er bringe, ſo bemerkt der Mitarbeiter Reuters, „bei ſeiner dynaſtiſchen Kampagne eine unerwartete Energie auf", doch erſcheine der Erfolg mehr als zweifelhaft, da auch Badoglio eine zweideutige Haltung einnehme. Sforza, dem es vor allem darauf anzukommen ſcheint, ein recht großes Chaos in Süditalien zu ſchaffen, hat in einer Erklärung erneut den Rücktritt des Exkönigs und des Kronprinzen zugunſten eines ſechsjährigen Prinzen gefordert.

Kommuniſtiſcher Maſſenmord in Italien

In Iſtrien wurde auf dem Gelände einer Bauxitgrube ein Maſſengrab entdeckt, in dem die Leichen von 23 Perſonen verſcharrt waren, die durch kommuniſtiſche Banden ermordet worden ſind. Sie ſind nach dem ärztlichen Befund durch Schüſſe aus nächſter Nähe getötet worden. Die Ermordeten wurden zum größten Teil als italieniſche Einwohner einer nahe gelegenen Ortſchaft feſtgeſtellt.

Die Kunſtſchätze von Monte Caſſino in Sicherheit

Die koſtbaren Kunſtſchätze und Altertümer des weltberühmten Benediktinerkloſters von Monte Caſſino, das im Jahre 529 vom Heiligen Benedikt gegründet wurde, werden, wie der Sender Rom mitteilt, mit Hilfe der deutſchen Truppen in Sicherheit gebracht werden. Es handelt ſich um mehrere hundert Kiſten mit unerſetzlichen Incunabeln und Codices, unter denen ſich zahlreiche Handſchriften des Heiligen Benedikt befinden.

„Ein unbedeutender König"

Rekordverräter Badoglio über Viktor Emanuel

Die britiſche Rundfunkkommentator Noel Munke hatte in Gegenwart Badoglios eine Unterredung mit Graf Sforza, der in Neapel an Fieber erkrankt iſt. Sforza erklärte, er habe ſich entſchloſſen, nur unter der Bedingung in das Kabinett Badoglio einzutreten, daß der König und der Kronprinz abdanken. Im gleichen Augenblick ſei der Wagen des Königs vor dem Haus vorgefahren, und „es ſchien, als ob das Fieber Sforzas um einige Grade geſtiegen wäre". Badoglio hätte daraufhin beruhigend geſagt: „Ich bitte Sie, der Beſuch eines unbedeutenden Königs hat doch keinerlei Bedeutung."

In die Müllabfuhr — Eine engliſche Karikatur

Der „Evening Standard" bringt eine von dem bekannten politiſchen Zeichner David Low angefertigte Karikatur Viktor Emanuels. Dieſe Karikatur, die weitgehend die Meinung der engliſchen Oeffentlichkeit widerſpiegeln ſoll, zeigt Viktor Emanuel klein und ſchielend, mit einer Feder an der Mütze geſchmückt. Auf der Mütze ſteht: „21 Jahre Zuſammenarbeit mit dem Faſchismus." Viktor Emanuel ſchreitet langſam die Treppe eines Palaſtes herab, an deſſen Fuß Badoglio ſteht und meldet: „Euer Majeſtät, der Wagen wartet." Am Fuße der Treppe aber hält ein Laſtwagen mit der Aufſchrift „Abfallſammlung".

Indien dem Hunger preisgegeben

England hat nur Schiffsraum für Kriegsanſtrengungen

Während in Indien täglich zahlloſe Menſchen an Hunger zugrunde gehen, bemüht man ſich in London, mit endloſen Debatten über die eigene Schuld an dieſem furchtbaren Elend des indiſchen Volkes hinwegzureden und die Welt darüber zu täuſchen, daß England dieſe Hungersnot wiſſentlich gefördert hat, um die um ihre Freiheit ringenden Inder beſſer im Zaum halten zu können. So wurde im britiſchen Unterhaus eine neue große Debatte über die Hungersnot in Indien eröffnet, in der neben dem Indienminiſter Amery auch Schatzkanzler Sir John Anderſon verſuchte, die Schuldfrage mit ſchönen Worten zu vertuſchen.

Amery mußte in ſeiner Rede, in die er als neuen Sündenbock die „Inflation" in Indien hineinbrachte, einleitend zugeben, daß „eine kleine Ausfuhr der Ernte des letzten Jahres" erfolgt ſei and daß die Zahlen hierüber „nicht ganz korrekt" geweſen ſeien. Im gleichen Atemzug geſtand er aber, daß die Gefahr einer ſo gewaltigen Hungersnot ſchon ſeit langem beſtand, ohne daß alſo die Briten ſich bemüßigt gefühlt hätten, rechtzeitige Vorſorge dagegen zu treffen. Im Gegenteil: Statt Lebensmittel nach Indien zu ſchaffen, ſaugten ſie das Land zugunſten ihrer Truppen im Nahen Oſten noch weiter aus.

Amery kam im weiteren Verlauf ſeiner Rede dann mit den ſattſam bekannten Entſchuldigungen des Schiffsraummangels, den Wirbelſtürmen, den Ueberſchwemmungen und ſcheute ſich natürlich auch nicht, wieder den unterdrückten Indern ſelbſt die Schuld in die Schuhe zu ſchieben. Wenn Amery dann meinte, daß die Zahl der Todesfälle zwiſchen dem 25. Auguſt und dem 25. Oktober, die auf Hungersnot zurückzuführen ſeien, allein in Kalkutta 8000 betrage und für die Außenbezirke „keine zuverläſſigen Ziffern" vorlägen, ſo kann man ſich ein Bild davon machen, wie die Lage angeſichts der ſelbſt von den Nordamerikanern gegeißelten britiſchen „Zahlenliebe" in Wirklichkeit iſt.

Der britiſche Indienminiſter berauſchte ſich abſchließend in Worten, wie den „armen Indern" geholfen werde, und ſchloß wörtlich: „Ich muß jedoch ſagen, daß die Hilfsaufgabe nicht ſo leicht iſt, denn jedes Schiff, das zu dieſem Verwendungszweck freigegeben wird, bedeutet eine Ablenkung von den Kriegsanſtrengungen, und wir müſſen alle — entgegen unſerem Wunſch — die Bekämpfung der Hungersnot in Indien gegen unſere vordringliche Pflicht, den Krieg ſo raſch wie möglich zu beenden, ausbalancieren."

England balanciert alſo aus, während in Indien, wie ein Abgeordneter in der Ausſprache erklärte, „die Kurve der Todesfälle jetzt über das Vorſtellungsvermögen des Unterhauſes hinausgeht".

„Wir werden in Indien eine der größten Welt-Tragödien erleben, wenn man nicht irgendeine Methode findet — vielleicht kann die Regierung dabei die Führung übernehmen — der Bevölkerung Indiens die Notwendigkeit zur Erkenntnis zu bringen, daß ſie in irgendeiner Art den Bevölkerungszuwachs einſchränkt, ehe die Kataſtrophe da iſt."

Dieſen Satz prägte der engliſche Unterhausabgeordnete Sir Alfred Knox im Verlauf der Debatte über den britiſchen Hungerkrieg gegen die Bevölkerung Indiens. Ihm blieb es alſo vorbehalten, dem im bisherigen Verlauf der Ausſprache zutage getretenen Gemiſch von Gemeinheit, Brutalität und Zynismus noch den Stempel der Schamloſigkeit aufzudrücken.

Hilfe und Zuſammenarbeit

Erfolgreicher Abſchluß der Oſtaſienkonferenz in Tokio.

Die zweitägige Oſtaſienkonferenz in Tokio unter dem Vorſitz Tojos fand nach einem glänzenden Verlauf ihren Abſchluß durch eine bedeutſame gemeinſame Erklärung der Vertreter aller Nationen auf dieſer Konferenz. In dieſer Erklärung heißt es u. a.:

Die Länder Großoſtaſiens, vom Wunſch beſeelt, zum Weltfrieden beizutragen, verpflichten ſich, zur Durchführung des Großoſtaſien-Krieges zuſammen zu arbeiten, ihr Gebiet von dem Joch der britiſch-amerikaniſchen Unterdrückung zu befreien und ihre eigene Exiſtenz und Verteidigung ſicherzuſtellen und weiterhin auf Grund der folgenden fünf Prinzipien zu der Errichtung Großoſtaſiens beizutragen:

1. Die Länder Großoſtaſiens werden nach dem Grundſatz der gegenſeitigen Hilfe und Zuſammenarbeit die Sicherheit und die Stetigkeit ihrer Gebiete ſicherſtellen und werden eine Ordnung gemeinſamen Wohlſtands und Wohlergehens nach den Grundſätzen der Gerechtigkeit errichten.

2. Die Länder Großoſtaſiens werden die brüderlichen Beziehungen unter den Nationen in dieſem Gebiet ſicherſtellen durch Achtung vor der Souveränität und Unabhängigkeit der anderen und durch die Ausübung gegenſeitiger Hilfe und Freundſchaft.

3. Die Länder Großoſtaſiens werden die Kultur und Ziviliſation von Großoſtaſien dadurch verſtärken, daß ſie die Ueberlieferungen der einzelnen Völker achten und die ſchöpferiſchen Kräfte jeder Raſſe weiterentwickeln.

4. Die Völker Großoſtaſiens werden ſich bemühen, durch enge Zuſammenarbeit auf der Grundlage der Gegenſeitigkeit ihre wirtſchaftliche Entwicklung zu beſchleunigen und dadurch zum gemeinſamen Wohl ihres Gebietes beizutragen.

5. Die Länder Großoſtaſiens werden freundſchaftliche Beziehungen mit allen Ländern der Welt unterhalten für die Abſchaffung von Raſſenunterſchieden, die Förderung kulturellen Austauſches und die Aufſchließung von Naturſchätzen in der geſamten Welt und dadurch zum Fortſchritt der Menſchheit beitragen.

Indien kämpft bis zum endgültigen Sieg

Vor Abſchluß der Verhandlungen wies der burmeſiſche Staatschef Dr. Ba Maw die Vertreter der anweſenden Nationen in einem eindringlichen Appell nochmals auf die große Bedeutung hin, die heute das indiſche Problem für alle Völker Oſtaſiens und für den Ausgang dieſes Krieges beſitzt.

„Aſien kann niemals frei ſein ohne ein freies Indien", ſo erklärte Ba Maw. „England konnte in Oſtaſien nur ſtark werden, da es Indien als unerſchöpfliches Arſenal beſaß und entſprechend jahrhundertelang ausbeutete. Nur der Beſitz Indiens ermöglichte ihm, ſein Empire aufzubauen und die Stellungen zu beziehen, die es in Oſtaſien beſaß. Wenn wir daher das britiſche Empire zerſtören wollen, ſo müſſen wir die Engländer aus Indien vertreiben. Nur dann iſt uns auch der Endſieg gewiß. Daher wollen wir hier in feierlicher Weiſe erklären, daß wir dem Freiheitskampf des indiſchen Volkes und ſeines Führers Subhas Chandra Boſe unſere vollſte und uneingeſchränkte Hilfe und unſere Unterſtützung gewähren."

Dieſe Erklärungen Ba Maws hinterließen bei der Verſammlung einen ſichtbaren Eindruck. Premierminiſter Tojo wandte ſich darauf mit einer einladenden Geſte an Subhas Chandra Boſe, der dem Kongreß nur als Beobachter beiwohnte, und bat ihn, als Vertreter des freien Indiens das Wort zu ergreifen. „Wir indiſchen Nationaliſten", ſo erklärte Boſe, „werden jetzt den letzten Kampf gegen den britiſchen Imperialismus beginnen, gegen England, unſeren geſchworenen Feind. Dieſen Kampf führen wir im Bewußtſein, daß hinter uns nicht nur die ſtarke Macht Japans, ſondern alle befreiten Nationen Oſtaſiens ſtehen. Als Inder ſind wir entſchloſſen, die große Gelegenheit auszunutzen, die uns heute die Geſchichte bietet. Für Indien gibt es kein Kompromiß mit England. Was auch kommen mag, wie lange dieſer Krieg auch dauern mag und welche Opfer wir auch bringen müſſen, wir ſind entſchloſſen, zu kämpfen in vollem Vertrauen auf den endgültigen Sieg."

Tojo: Ein entſcheidender Kampf

In ſeiner Eröffnungsrede auf der Großoſtaſienkonferenz in Tokio wandte ſich der japaniſche Premierminiſter Tojo zunächſt der jahrhundertealten Ausbeutungspolitik Englands zu, das durch Aggreſſion, Betrug und Gegeneinanderausſpielen verſchiedener Nationen die Herrſchaft über fremde Länder gewonnen habe. Nach dem Erſten Weltkrieg habe ſich auch die USA. auf den gleichen Weg begeben und ihren imperialiſtiſchen Ehrgeiz immer mehr vergrößert. Insbeſondere ſei der japaniſche Aufſtieg England und den Vereinigten Staaten ein ſtändiger Dorn im Auge geweſen. Japan hätte bis zuletzt verſucht, die Ausbreitung des Krieges nach Oſtaſien zu verhindern. England und die Vereinigten Staaten hätten jedoch ihren Druck und ihre Drohungen noch vergrößert und die Exiſtenz der japaniſchen Nation bedroht.

Mit Bezug auf die Lage in Europa erklärte Tojo: „Wir ſind ſehr froh, daß unſer Verbündeter Deutſchland mit dem Glauben an den ſicheren Sieg vorwärts ſchreitet, um die Vereinigten Staaten und Großbritannien zu zerſchmettern und ein neues Europa aufzubauen."

An die Vertreter Großoſtaſiens gewandt, führte Premierminiſter Tojo aus: „Es iſt meine feſte Ueberzeugung, daß der gegenwärtige Krieg für alle Völker Großoſtaſiens ein entſcheidender Kampf iſt, von deſſen Ausgang ihr Aufſtieg oder Niedergang abhängt. Nur wenn wir dieſen Krieg gewinnen, können ſie ihrer Exiſtenz in ihrer großoſtaſiatiſchen Heimat ſicher ſein und ſich des gemeinſchaftlichen Wohlſtandes und Glück. erfreuen."

Tojo erinnerte ſchließlich daran, daß Japan der Welt gegenüber bereits erklärt habe, daß es der indiſchen Unabhängigkeitsbewegung Hilfe und Beiſtand zu gewähren bereit ſei, und ſagte: „Ich bin überzeugt, daß auch die anderen Bewohner Großoſtaſiens der Verwirklichung der indiſchen Unabhängigkeit von ganzem Herzen Beiſtand gewähren werden. Japan iſt feſt entſchloſſen, in Zuſammenarbeit mit den oſtaſiatiſchen Nationen und durch Verſtärkung ſeiner Zuſammenarbeit mit ſeinen Verbündeten in Europa unermüdlich und vom ſicheren Siege überzeugt, dieſen Krieg mit täglich zunehmender Intenſität weiterzuführen."

Stalins erſte Teilforderungen

Er zählt Letten, Litauer, Eſten und Karelier jetzt ſchon Sowjetbürgern

In einem durch den Moskauer Sender auf engliſch wiede gegebenen Auszug eines „Prawda"-Artikels heißt e „Trotz unſerer militäriſchen Operationen warten Tauſende u aber Tauſende von Sowjetbürgern immer noch darauf, v der Verſklavung erlöſt zu werden. Zu ihnen gehören die L ten, Eſten, Litauer und Karelier, welche ſehnſüchtig auf dieſ Tag warten. Ihre Befreiung wird bald kommen."

Nachdem in Moskau der anglo-amerikaniſche Verrat a Europa und die Kapitulation vor Stalin gewiſſermaßen b ſiegelt worden ſind, hat das amtliche Moskauer Organ kein Grund, mit den Forderungen des Kremls hinter dem Berg halten, wobei aber immer wieder ſtärkſtens unterſtrichen we den muß, daß die hier angekündigte „Erlöſung" der baltiſch Völker ſich nur um einen ganz kleinen Teil der Gebiet anſprüche handelt, die ſich der Bolſchewismus als Ziel geſte hat. Wir wiſſen aus früheren Aeußerungen von ſowjetiſch Seite, daß ſich Stalin keine Grenzen ſeiner Anſprüche vorſchr ben läßt. Er weiß heute nach Abſchluß der Moskauer Konf renz, daß er alles fordern kann, ohne befürchten zu müſſen, da England und die USA. ihm in den Arm fallen. Abgeſehen, da ſie dazu nicht fähig wären, wollen ſie es auch nicht. Für ſie Europa abgeſchrieben. Sie haben es dem Bolſchewismus übe antwortet, haben es tun müſſen, da Stalin ihnen gegenüb alle Trümpfe in der Hand hat. Nur eine Macht iſt imſtand die bolſchewiſtiſche Flut aufzuhalten. Das ſind Deutſchland u ſeine Verbündeten. Sie haben den Damm gegen den Bolſch wismus errichtet, und den verteidigt unſere Wehrmacht.

Aufſicht aus Moskau!

Sowjetiſche Generalſtabsoffiziere für den Generalſtab Anglo-Amerikaner

Aus einer Andeutung des amerikaniſchen Funkkorreſpon denten in London, Mallory Brown, geht hervor, daß es de Sowjets gelungen iſt, während der Moskauer Konferenz ſi gewiſſe „Garantien" dafür zu ſchaffen, daß die Anglo-Ameri kaner ihre militäriſchen Operationen beſchleunigen und a die ſowjetiſchen Notwendigkeiten in höherem Maße abſtimme als bisher. Mallory Brown teilt nämlich mit, daß einig höhere ſowjetiſche Generalſtabsoffiziere i den interalliierten Generalſtab im Weſten eintre würden, der in Zukunft für die militäriſchen Operatio verantwortlich ſein ſolle.

Moskau traut alſo ſeinen eigenen Verbündeten nicht u ſucht durch Entſendung von Generalſtäblern Einfluß auf di Geſtaltung der künftigen militäriſchen Maßnahmen zu gewi nen. Die Sowjets bringen damit unzweideutig zum Au druck, daß ſie nicht nur auf politiſchem, ſondern auch auf mi täriſchem Gebiet die Führung beanſpruchen.

Gute Unterbringung der Landverſchickten

In einer eingehenden Inſpektion überprüften Beauftragte der D ſtellen von Schirach die Unterkünfte der landverſchickten deutſchen Ju im Ausland, und zwar in Dänemark, der Slowakei und Ungarn. S konnten ſich dabei von der guten Unterbringung, der geſundheitl und ſchuliſchen Betreuung der deutſchen Kinder in dieſen Ländern zeugen. Die Kinder ſind durchweg in Gemeinſchaftsheimen untergeb und erfreuen ſich beſter Geſundheit und Stimmung. Die Beauftra hatten anläßlich ihrer Beſuche Beſprechungen mit den Reichsvertretu und ſprachen den zuſtändigen Regierungsſtellen den Dank für die deutſchen Jugend gewährte Gaſtfreundſchaft aus.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Getreu ſeinem Fahneneid erlitt am 20. 10. 43 für Führer und Vaterland im Kampf gegen den Bolſchewismus unſer einziger, lebensfroher Junge, unſer lieber Bruder, Pg.

Kriegsfreiwilliger

Hinrich Gripp

im Alter von 20 Jahren den Heldentod.
ᛋᛋ-Rottf. i. d. ᛋᛋ-Panzergren.-Div. „Wiking".

In tiefer Trauer:
seine Eltern
Emil Gripp u. Frau Helene, geb. Küter
ſeine Schweſtern
Annemarie u. **Chriſtine**
und alle, die ihn gern hatten.

Bimöhlen, den 5. November 1943.

Seine Ehre hieß Treue.

Bei Chiffre-
Anzei
„Schriftl. O
ter Nr. . . an
Exped. d. Bl
es zwecklo
verſuchen, den
men trotz
eindeutiger
gabe im Be
zu erfragen
Wir dürfe
Namen n
geben, wenn
betr. Anzeige
„Zu erfrage
der Exped

Als Verlobte grüßen:

Anneliese Nehrmann

Matr.-Obergefr.
Fritz Roblick

Bimöhlen — Hoyerswerda
z. Zt. Wehrm.

7. November 1943

Der Reichsminiſter für Rü
und Kriegsproduktion Chef
Transportweſens, Berlin N
Alſenſtr. 4, Fernruf 11 65 81

Kraftfahrer, Anlernlin
Kfz-Meiſter u. Handw
ker, Bürokräfte, Köch
Fleiſcher, Stenotypiſti
nen, Kontoriſtinnen,
Köchinnen und ſonſt.
Einſatz weitgehendſt nach W

Junges, ſauberes kinderliebes

Mädchen

zum 1. 12. od. ſpät. geſucht
Frau Erika Bröcker,
Bad Segeberg, Lindenſtr. 55

Ausgabe d. Lebensmittelkart für Hamburger

im Rathaus, Zimmer 8, am Mi woch, 10. November, von 8 13 Uhr unter Vorlage der Be ungskarte.

Bad Bramſtedt, 8. Novembe

Der Bürgermeiſter

Verdunkelt gut und rechtzeit

1. Nachtragshaushaltſatzung der Stadtgemein Bad Bramſtedt für das Rechnungsjahr 1943

Auf Grund des § 88 Abſ. 1 der deutſchen Gemeindeord vom 30. 1. 1935 (RGBl. I. S. 49) wird nach Beratung mit den R herren folgende Nachtragshaushaltſatzung erlaſſen:

§ 1. Der Nachtragshaushaltsplan wird im **ordentlichen** Nacht haushaltsplan
in den Ausgaben auf 14 028,61 R
(gegenüber 637 500,— RM. im ordentlichen Haushaltsplan)
und im **außerordentlichen** Nachtragshaushaltsplan
in den Ausgaben auf 147 451,22 R
(gegenüber 39696,— RM. im außerordentlichen Haushaltsplan) feſtge

§ 2. Die Steuerſätze für das Rechnungsjahr 1943 werden nicht geä

Bad Bramſtedt, den 19. September 1943.

Der Bürgermeiſter
gez. Dittmann

wird veröffentlicht: Bad Bramſtedt, den 5. November 1943.

Der Bürgermeiſter

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 263 Dienstag, den 9. November 1943 65. Jahrg.

Weitere schwere Abwehrkämpfe bei Kiew

hwere Panzerabteilung schießt 41 Sowjetpanzer ab. — Neuer Abwehrerfolg südwestlich Welikije Luki.

Trotz der vorhergegangenen schweren Verluste wiederhol n die Sowjets auch am Sonnabend den ganzen Tag über ihre ngriffe aus den Landeköpfen beiderseits Kertsch, um eine weiterung ihrer Landestellen zu erzwingen. Sie stießen jedoch f den unvermindert harten Widerstand unserer Truppen, die n Luftwaffenverbänden wirksam unterstützt wurden. Infolge s konzentrierten Abwehrfeuers der deutschen Artillerie und r fortgesetzten Angriffe unserer Kampf- und Schlachtflieger aren die sowjetischen Verluste wieder sehr ch. Das wiederholte Eingreifen von leichten Einheiten serer Kriegsmarine führte zu empfindlichen Ausfällen unter n feindlichen Fahrzeugen, von denen vier mit Truppen vollladene Landungsboote versenkt wurden. Auch an den nördhen Zugängen zur Krim erneuerten die Sowjets ihre Verche, unsere Sperrstellungen bei Perekop aufzubrechen, doch eiterten die mit starken Infanterie- und Panzerkräften vortragenen Angriffe an der Abwehr der deutschen und rumänien Truppen.

Südwestlich Dnjepropetrowsk stießen einige Panzerile in die sowjetischen Stellungen vor, zerschlugen Teile der rt stehenden feindlichen Truppen und erzielten eine örtliche llungsverbesserung. Im übrigen blieb es im großen njeprbogen verhältnismäßig ruhig, da die Sowjets ihre tägigen Angriffe infolge der dabei erlittenen schweren Verie nicht wiederholten. Verbände der deutschen Luftwaffe beützten die günstige Wetterlage, um feindliche Truppenziele rdlich Kriwoi-Rog und nördlich Saporoshje sowie hrere Bahnstrecken im Raum Krementschug und Metopol wirksam mit Bomben zu belegen.

Der Schwerpunkt der Kampfhandlungen am Sonnabend nach wie vor im Raum von Kiew, wo die Sowjets wierum starke Infanterie- und Panzerkräfte einsetzten, um die tschen Stellungen zu durchstoßen. Trotz starker zahlenmäßir Ueberlegenheit und mehrmaligem Anrennen erreichten sie r Ziel nicht. In den stellenweise sehr erbitterten Kämpfen die deutsche Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtflieger rbände wirksam eingriffen, wurden nach bisherigen Melungen 20 sowjetische Panzer abgeschossen.

Südlich Newel verlief ein eigener Gegenangriff erfolgch und brachte am Vortage aufgegebene Stellungen wieder unseren Besitz, wobei eine besonders wichtige Höhe den Soets entrissen werden konnte. Feindliche Gegenangriffe scheiten am zähen Widerstand unserer Grenadiere. Auch südwesth Newel kam es um den Besitz einer taktisch wichtigen Seenge zu erbitterten Kämpfen, die damit endeten, ß unsere Truppen die Seenenge einnahmen und rtien; eine in der Nähe gelegene Ortschaft fiel enfalls in unsere Hand. Westlich Newel führten e Sowjets den ganzen Tag über heftige Angriffe gegen die utschen Stellungen, wobei sie ihre Vorstöße durch starkes tilleriefeuer vorbereiteten. Unter ausgiebigem Panzer- und hlachtfliegereinsatz rannten sie mehrmals hintereinander gen unsere Hauptkampflinie an, konnten auch an einigen tellen örtliche Einbrüche erzielen, wurden aber nach harten ämpfen von unseren Grenadieren wieder auf ihre Ausnasstellungen zurückgeworfen. An den 51 Panzerabschüssen diesem Raum ist eine deutsche schwere Panzerabteilung mit llein 41 Abschüssen beteiligt.

Im Norden der Ostfront war die Kampftätigkeit nach e vor beschränkt.

Erfolgreiche Tiefflüge

Im Raum von Venafro an der süditalienischen Front iffen schnelle deutsche Kampfflugzeuge am 6. November ndliche Feldstellungen sowie Flakbatterien und den Fahruaverkehr in überraschenden Tiefflügen an. Bombenwürfe uf abgestellte Panzer und Lastkraftwagen verursachten auf n Sammelplätzen heftige Explosionen mit starker Rauchwicklung. Auf den Gebirgsstraßen wurden einzeln fahrende ltkraftwagen des Feindes durch Bordwaffenfeuer vernichtet. utsche Jäger, die die Unternehmungen der schnellen Kampfrbände schützten, schossen ein Curtiß-Jagdflugzeug ab. In r Nacht zum 7. November waren mehrere Hafenstädte in nteritalien das Ziel von Luftangriffen. In den Verladeeinchtungen und Kaianlagen entstanden nach den Bombendetoationen beträchtliche Zerstörungen und größere Brände.

Zwei neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen reuzes an: Generalleutnant Kurt Chill, Kommandeur ner Infanteriedivision; Hauptmann d. R. Paul Kaz aier, Bataillonsführer in einem Grenadierregiment.

Mit Riesenschritten an den Aufbau

Tojo über den „Krieg aller ostasiatischen Nationen".

Ministerpräsident Tojo, der auf einer Massenversammng im Hibiya-Park in Tokio das Wort ergriff, unterstrich e Tatsache, daß sich alle Nationen Großostasiens heute mit nzem Herzen für die siegreiche Beendigung des Krieges und die Aufrichtung einer ostasiatischen Wohlstandssphäre einten. Die Vertreter der ostasiatischen Nationen hätten auf der roßostasiatischen Konferenz ihre Entschlossenheit bekundet, für re gemeinsamen Ideale einzustehen, so daß dieser Krieg der rieg einer jeden Nation in Ostasien geworden i. Tojo betonte, daß es den japanischen Streitkräften gelunen sei, innerhalb von sechs Monaten nach Ausbruch des Kries den anglo-amerikanischen Einfluß in diesem Teil der Welt völlig auszuschalten. Jetzt, wo dieser Einfluß — das Ergebnis einer langjährigen Aggression in Ostasien — vernichtet sei, könnten die ostasiatischen Nationen nicht nur die Gegenangriffe des eindes abweisen, sondern auch mit Riesenschritten an en Aufbau eines neuen Großostasiens herangehen.

Dieser Krieg, so schloß Tojo, räume mit allen falschen oktrinen auf und bringe die Wahrheit an den Tag. Die erechtigkeit sei auf der Seite der ostasiatischen Nationen, ine Tatsache, die den Glauben an den Endsieg unerschütterlich mache. Die überraschenden Ergebnisse, die im Anfangsstadium des Krieges erzielt wurden, hätten Japan in die Lage versetzt, eine strategisch beherrschende Stellung zu besetzen. Die Kampfkraft Japans sei für eien totalen Einsatz vorbereitet und Japan sei nicht nur auf alle Eventualitäten vorbereitet, sondern könne dabei auch auf die Mithilfe aller ostasiatischen Nationen rechnen.

Der Führer sprach

gestern am Vorabend des 9. November zu seinen ältesten Mitkämpfern in München. Die Rede wurde auf alle deutschen Sender übertragen.

Deutsch-rumänische Kameradschaft

Oberfeldwebel rettet rumänischen Flieger vor der Gefangenschaft

Eine rumänische Schlachtfliegergruppe, die seit Monaten im Süden der Ostfront durch kühne Tiefangriffe auf sowjetische Panzer, Truppen und Kolonnen dem Heer immer wieder fühlbare Entlastung bringt, verlor am 2. 11. beim ersten Tageseinsatz ein Flugzeug durch Flakvolltreffer. Das brennende Flugzeug mußte dicht neben einer feindlichen Fahrzeugkolonne notlanden. In schwerem Infanteriebeschuß landete der Rottenkamerad auf dem unebenen und sandigen Gelände, zwängte den durch Brandwunden verletzten Flugzeugführer in den engen Gepäckraum seines Schlachtfluchtzeuges und startete dicht über die feindliche Kraftwagenreihe hinweg zum Heimathafen. Feindliche Kavallerie, die die Rettung verhindern wollte, wurde durch Bordwaffenfeuer der anderen rumänischen Schlachtflieger zersprengt und vernichtet.

Bei einem weiteren Angriff auf eine feindliche Kolonne erhielt ein Flugzeug schwere Treffer in den linken Motor. Aus 10 Meter Angriffshöhe mußte der Flugzeugführer notlanden. Er konnte von der Landestelle entfliehen. Während seine Kameraden die Verfolger aus der Luft fernhielten, startete auf eine Meldung an den Einsatzhafen hin sofort ein deutscher Oberfeldwebel mit seinem Storch, um den rumänischen Flieger vor der sicheren Gefangennahme zu retten. Zwei rumänische Schlachtflieger gaben dem unbewaffneten Storch das Geleit. Der notgelandete rumänische Flugzeugführer konnte in dem vom Feind besetzten Gebiet gefunden und unversehrt herausgeholt werden.

Diese selbstlose Tat des deutschen Oberfeldwebels für seinen rumänischen Kameraden, aus der die tiefe kämpferische Verbundenheit der deutschen und verbündeten Soldaten spricht, eichnete der gerade an diesem Tag bei seinen Schlachtfliegern weilende rumänische Luftfahrtminister durch die sofortige Verleihung eines hohen rumänischen Ordens aus.

„Einig, hart und kampfentschlossen!"

Die Feierstunden zum Gedenken des 9. November im Reich

Das deutsche Volk gedachte am Sonntag der für Deutschlands Freiheit Gefallenen. Die zahlreichen Kundgebungen, die in allen deutschen Gauen stattfanden, standen im Zeichen eines bis zum Aeußersten entschlossenen Kampfes- und Siegeswillens. Das ganze vom Führer geeinte nationalsozialistische Großdeutsche Reich ist, wie die Feierstunden aufs stärkste bezeugten, von dem fanatischen Willen beseelt, die Schmach des 9. November 1918 zu löschen und sich den Sieg in diesem Ringen weder durch Lüge noch durch Terror des Feindes aus den Händen winden zu lassen.

Deutschland wird leben! Dieser unerschütterliche Glaube erfüllte alle Feiern, die aus Anlaß des 9. November in der Reichshauptstadt durchgeführt wurden. Bereits am Vorabend wurden die Gräber und Tafeln an den Mordstellen der Gefallenen der Bewegung mit frischem Grün geschmückt. Am Sonntag zogen dann am frühen Morgen an allen Gräbern Ehrenwachen der Formationen auf. Auf dem Nikolai-Friedhof, der Ruhestätte des ermordeten Sturmführers der SA., Horst Wessel, hatte die SA mit ihren Wehrmannen ein Ehrenspalier vom Eingang bis zur Grabstätte gebildet. Am Grabe selbst hatte ein Doppelposten mit der Sturmfahne Aufstellung genommen, die Horst Wessel seinem Sturm so oft selbst vorangetragen hatte. Dem Gedenken aller Toten, die der Kampf um das nationalsozialistische Großdeutsche Reich, der Weltkrieg 1914/18 und das jetzige Ringen forderten, waren die Feiern gewidmet, die die zehn Berliner Kreise der Partei durchführten.

Der junge Reichsgau Danzig-Westpreußen, alle Städte und Dörfer des gesamten befreiten Gebietes, standen am Sonntag, dem allgemeinen Totengedenktag des deutschen Volkes, im Zeichen des unerschütterlichen Glaubens an die deutsche Führung und im Zeichen der Härte des Willens zum Siege. Die deutsche Bevölkerung dieses Landes, die durch 20 Jahre hindurch Schrecken und Terror einer fremden Gewaltherrschaft am eigenen Leibe erfahren hatte, schloß sich in Feierstunden, Aufmärschen und Massenkundgebungen zu einem einmütigen Bekenntnis zusammen, zu einer überzeugenden Demonstration: der Verrat von 1918 wird sich niemals wiederholen!

Stolz und ernst war das Gedenken Hamburgs an die Gefallenen der Bewegung und des Krieges. Kranzniederlegungen an den Gräbern der bei den Terrorangriffen gefallenen Hamburger gingen der Gedenkfeier am Ehrenmal der Gefallenen der Bewegung voraus, wo Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann Worte des Gedenkens und des Gelöbnisses sprach.

Im Mittelpunkt der Nürnberger Feierstunde stand eine Ansprache von Gaupropagandaleiter Baeselsceder, der seine Ansprache unter die Losung stellte, „Laßt unsere Opfer nicht vergebens sein" und mit einem flammenden Bekenntnis zum Führer und dem uns gewissen Endsieg schloß.

Auch in den westlichen Städten des Reiches, die dem anglo-amerikanischen Bombenterror im besonderen Maße ausgesetzt sind, kam bei allen Kundgebungen der unerschütterliche Wille zum Ausdruck, fest und entschlossen allen feindlichen Bemühungen aus Trotz zusammenzustehen.

Das geht alle an!

Jedes Volk hat in seiner Geschichte Wendepunkte, von denen eine neue Entwicklung ausgeht. Manchmal sind sie schicksalsmäßig bestimmt, scheinbar zufällig, ohne inneren Zusammenhang mit den historischen Gegebenheiten. Weit häufiger indes ist ein geschichtlicher Wendepunkt der Abschluß einer Entwicklung, bei der die Kräfte eines Volkes, die bisher gehalten dahinflossen, sich plötzlich zusammenballen und Tatsachen schaffen, die den Anfang einer neuen Entwicklung bilden. Ein solcher Tag ist der 9. November 1923. Von ihm geht die politische Gestalt der Gegenwart aus.

Was war geschehen? Eine Anzahl Männer marschierte durch die Straßen der bayerischen Hauptstadt. Sie waren nicht die ersten und waren nicht die letzten, noch viele andere Züge trugen ihre Fahnen und Zeichen durch die volkreichen Städte. Und doch war jener Marsch ein anderer. Es marschierte nicht ein Stand, nicht eine Klasse, nicht eine Organisation, nicht eine Partei — es marschierte das Volk. Der General neben, nein, mit dem Diener, der Kaufmann mit dem Handwerker, der Student mit dem Arbeiter. Und das Ziel war ein anderes — nicht Erhöhung des Lohnes oder Verkürzung der Arbeit, sondern Freiheit und Ehre des Volkes. Und die Aussichten waren andere — es galt nicht eine programmäßige Demonstration, die sich am Schluß in einem Dämmerschoppen auflöste. Diese wußten vom ersten Augenblick an, daß der Tod in ihren Reihen marschierte.

Trotzdem traten sie an, entschlossen, vor dem Schicksal nicht zu kapitulieren. Mit dem Verstand betrachtet hatte es freilich keinen Sinn mehr, die Entscheidung war gefallen, und zwar gegen sie. — wozu also noch das Schicksal herausfordern? Aber das Leben wird nicht bloß bestimmt durch bedächtiges Abwägen. Das Größte wird immer vollbracht von einem leidenschaftlichen Herzen und einem entschlossenen Willen. Deshalb marschierten sie, und deshalb ging ihr Marsch in die Zukunft, und so konnte über den scheinbar Unterlegenen das Wort gesprochen werden: „Und ihr habt doch gesiegt!"

Es ist gut, sich manchmal auf den Gang der Ereignisse zu besinnen und sich klarzumachen, wie alles gekommen, um die Gegenwart nicht bloß zu verstehen, sondern sie auch zu meistern; bloße Erkenntnis führt oft nur zum Klagen, aber nicht zum Wagen. Auf dieses aber kommt es an, immer und überall. Das haben die Männer des 9. November bewiesen. Selbst deren Kampf, der das Recht selber war und der von den Besten des Volkes getragen wurde, dessen Führung es weder an Mut noch an Klugheit gebrach, blieb von Rückschlägen nicht verschont. Aber starke Herzen, erfüllt von gläubiger Leidenschaft, machen aus einem Rückschlag noch einen Erfolg, aus einer Niederlage noch einen Sieg.

Mit der Kraft ihres Glaubens haben sie denn auch das Schicksal gewendet und Deutschland die Bahn freigekämpft. Deshalb geht jener Tag alle an, mit sämtlichen seither Geschichte gewordenen Folgen. Die Freiheit gewinnen keine Halben — das ist eine alte Erkenntnis. Es führt eine gerade Linie von jenem Kampf zu unserem Kampf, — damals ging es um die Freiheit, und heute geht es um die Freiheit. Darum geht der Tag alle an.

Dr. W. F.

Papst Pius an dem Ort des Schreckens

Wie der Papst die Bombardierung der Vatikanstadt erlebte.

Im Augenblick des anglo-amerikanischen Terrorangriffs auf die Vatikanstadt befand sich der Heilige Vater nach einem Bericht des „Osservatore Romano" in seinem Arbeitszimmer in einer Besprechung mit dem Substituten des päpstlichen Staatssekretariats, Monsignore Montini. Als in kurzen Zwischenpausen plötzlich die heftigen Detonationen der einschlagenden Bomben krachten, erschraken Papst Pius XII. und sein Besucher heftig. Monsignore Montini wandte sich sofort telephonisch an den zu dieser Stunde diensttuenden Legationsrat Belardo und gab ihm den Auftrag, sich nach dem Umfang der Katastrophe zu erkundigen. Der Papst bat Monsignore Montini jedoch, sich selbst an die Unfallstätte zu begeben und ihm dann gleich persönlich Bericht zu erstatten.

Am Sonnabend begab sich Papst Pius XII. selbst in aller Frühe an die Stelle, wo die anglo-amerikanischen Bomben niedergegangen waren und überzeugte sich durch persönlichen Augenschein von dem Umfang der Katastrophe. Später empfing der Papst den Kardinal Canali in besonderer Audienz und ließ sich von ihm in dessen Eigenschaft als Präsident der regierenden Kardinalskommission, der Augenzeuge des Terrorangriffs gewesen war, ausführlichen Bericht erstatten. Die erste Bombe war nämlich in nächster Nähe des Palastes von Kardinal Canali niedergegangen.

Während der Audienz des Kardinals Canali, die in der Privatbibliothek des Papstes stattfand, hatte sich eine riesige Menschenmenge auf dem Petersplatz versammelt, die ihrer Freude über die Rettung des Heiligen Vaters Ausdruck gab.

Auch das ganze beim Heiligen Stuhl akkreditierte Diplomatische Korps begab sich Sonnabend früh in den Vatikan, um sich in die in der päpstlichen Anticamera aufgelegte Glückwunschliste einzutragen. Als einer der ersten erschien der deutsche Botschafter Freiherr von Weizsäcker.

Ununterbrochen laufen aus allen Teilen der Welt Telegramme ein, in denen dem Entsetzen und der Empörung über den Anschlag auf den Heiligen Vater und den Vatikan sowie der Genugtuung über die Rettung des Papstes Ausdruck gegeben wird.

Vatikan-Beamte an den Schadensstellen

Unmittelbar nach dem Bombenüberfall der anglo-amerikanischen Terrorflieger auf den Sitz des Papstes begab sich eine Abordnung von Vatikanbeamten zu den Schadensstellen, um das Ausmaß der Bombeneinwirkungen in Augenschein zu nehmen und die ersten Aufräumungsarbeiten in die Wege zu leiten. Von vordringlicher Wichtigkeit waren unverzüglich in Angriff genommene Absteifungsvorrichtungen an dem schwer mitgenommenen Gebäude der Mosaikwerkstatt und dem gleichfalls von einer Bombe getroffenen Flügel des Gouverneurpalastes. Bei beiden Gebäudekomplexen bestand Einsturzgefahr. Während des ganzen Tages besichtigten zahlreiche hohe Persönlichkeiten des Vatikans die Schadensstellen.

Unerſetzliche Kunſtwerte ſchwer beſchädigt

Bei dem Bombenüberfall der Anglo-Amerikaner auf den Sitz des Papſtes hat, wie bereits gemeldet, die Moſaikwerkſtatt durch einen Volltreffer die ſchwerſten Schäden erlitten. Außer den beträchtlichen Zerſtörungen am Gebäude ſelbſt ſind mehrere bereits vollendete Moſaiken, die zum Abtransport bereitlagen, vollkommen vernichtet worden.

Es handelt ſich um Kopien der Madonna della Seggiola von Raffael, eines Engels von Merlozza da Forli, des hl. Herzens von Biagetti, einer Anſicht von Venedig, ferner um zwei Madonnen von Murillo, die Sibilla, einen Engel von Beato Angelico, die Madonna von Barabino und einen byzantiniſchen Chriſtus. Auch ein Originalbild, deſſen Reproduktion in Moſaik gerade beendet war, trug ſchwere Schäden davon. Zerſtört wurden auch die Farbmuſter. Sämtliche Fenſter des Tribunalpalaſtes ſind zertrümmert worden, und auch das Palaſtgebäude ſelbſt entging nicht erheblichen Beſchädigungen. Die Schäden an der Peterskirche ſind beſonders umfangreich auf der Seite des Apſis, einſchließlich dem großen goldfarbigen Fenſter, das den heiligen Geiſt darſtellt und das ſich unmittelbar unter dem Stuhl des hl. Petrus von Bernini befindet.

Zerſtörungen weiſt ebenſo das moderne und gut ausgeſtattete Gebäude der Bahnſtation auf, deren Fenſterſcheiben herausgeſchleudert wurden und das durch mehrere Bombenſplitter getroffen wurde, die die Travertinplatten der Außenmauern durchbohrt haben. Das Gebäude des Gouvernatorats iſt neben der Moſaikwerkſtatt am ſchwerſten beſchädigt. Beſonders der linke Flügel, wo ſich das Archiv, das Sekretariat und das Büro des Gouverneurs befinden, wurde ein Opfer des anglo-amerikaniſchen Piratenaktes. Sämtliche Möbel ſind zerſtört, die Akten und Dokumente gänzlich vernichtet worden. Das appartamento reale, das ſich über den genannten Büroräumen befindet, hat ebenfalls ſchweren Schaden erlitten. Zahlreiche Gegenſtände der wertvollen Einrichtung, künſtleriſche Kronleuchter und Bilder von unſchätzbarem Wert ſind von den Wänden heruntergeriſſen und zu einem unförmigen Trümmerhaufen zuſammengeworfen worden.

Fünf und nicht drei Bomben abgeworfen

Die katholiſche Zeitung „L'Avvenire" weiſt in einem Kommentar unter der Ueberſchrift „Wie der ruchloſe Luftangriff geſchah" darauf hin, daß die Anglo-Amerikaner bei ihrem Terrorüberfall fünf Bomben — und nicht drei, wie zunächſt geſagt wurde — über dem päpſtlichen Gebiet abgeworfen haben. Die Schäden ſeien, wie das Blatt feſtſtellt, beträchtlich. Darüber hinaus aber ſeien ein päpſtlicher Gendarm durch Bombenſplitter verwundet und zwei Palaſtgardiſten durch den Luftdruck zu Boden geworfen und verletzt worden.

Der italieniſche Rundfunk entlarvt die Verbrecher

Im Zuſammenhang mit dem neueſten Provokationsakt der Anglo-Amerikaner gegenüber dem Vatikan e[illegible] Rundfunk an die wiederholten Terrorangriffe, die die Anglo-Amerikaner bereits gegen die Ewige Stadt unternommen haben. Die ganze Welt weiß, daß ſchon jene erſten Angriffe ſich gegen verſchiedene Kirchen Roms richteten und ſogar gegen eine der päpſtlichen Baſiliken, ſo die von Lorenzo Fuori le Mura. Der jüngſte Bombenangriff, der ſich diesmal offenkundig gegen die Hauptbaſilika gerichtet habe, ſei nur die folgerichtige Fortſetzung der früheren Verbrechen. Dazu komme, daß der Feind genau wiſſe, wie die römiſche Bevölkerung über ihn denke. Zu viele Lücken ſeien durch die Ueberfälle feindlicher Flieger in die Reihen der Bevölkerung geriſſen, zu viele Frauen und Kinder der Ewigen Stadt trügen noch heute die Spuren der feindlichen Bomben am eigenen Körper. Wenig pſychologiſche Einſicht verrate unter dieſen Umſtänden der Hinweis der feindlichen Agitation auf eine britiſche Warnung an die Adreſſe der römiſchen Bevölkerung vor angeblichen deutſchen Plänen gegen die Vatikanſtadt. Dieſe Warnung ſolle dazu ausgerechnet am 19. Juli erfolgt ſein, in einem Augenblick, da die Bevölkerung Roms ſchon zu leiden hatte unter den Angriffen der anglo-amerikaniſchen Terrorflieger.

Die „Agitationslüge", — ſo ſchließt der römiſche Rundfunk, „iſt vor der ganzen Welt ebenſo widerlegt wie die lächerliche Behauptung, der Papſt ſei der Gefangene der Deutſchen". Jeder in der Welt wiſſe heute, daß auch der Papſt nicht mehr ſicher iſt vor den rückſichtsloſen Kriegsmethoden der Anglo-Amerikaner.

Ein vorſätzliches Verbrechen

Die römiſche Preſſe voller Abſcheu über den Schurkenſtreich

Die römiſche Preſſe behandelt in größter Ausführlichkeit den Terrorangriff auf den Vatikan und gibt einmütig ihrer Abſcheu über dieſen ungeheuerlichen Provokationsakt der Anglo-Amerikaner Ausdruck. Im Vordergrund ſteht der offizielle Bericht der Stefani-Agentur, der überzeugend darlegt, daß der Angriff mit Vorbedacht geſchah und dem Sitz des Papſtes wie der Peterskirche galt. Denn die vier Bomben ſeien in einer geraden Linie abgeworfen worden, die auf die Kuppel der Peterskirche zuläuft, und die mittlere Entfernung der Einſchläge betrage nur 100 Meter von dieſem Ziel.

„Popolo di Roma" ſchreibt, daß dieſe ruchloſe Tat nur von denjenigen ins Werk geſetzt werden konnte, denen die unter der deutſchen Herrſchaft in Rom eingetretene Ruhe und Diſziplin der Geiſter nicht paßten. Das Blatt ſpricht die Ueberzeugung aus, daß mit dieſem Angriff auch die Abſicht verbunden war, wieder Unruhe und Unfrieden in Rom anzuſtiften. — Die Zeitung „Italia" geißelt die Schuld der modernen Barbaren und verſchworenen Feinde der Ziviliſation und des Friedens. Alle Blätter ſehen in dem Bombenüberfall auf den Vatikan einen Angriff auf ein weit über dem Kampf der Zeit ſtehendes geiſtiges Zentrum. Die neutralen Journaliſten in Rom machen ſich in ausführlichen Berichten zum Sprachrohr der Empörung über den anglo-amerikaniſchen Terrorakt.

Empörung in Norditalien über den Gangſterakt

Der feige anglo-amerikaniſche Luftüberfall auf die Vatikanſtadt hat in der norditalieniſchen Oeffentlichkeit höchſte Empörung ausgelöſt. Auch die Preſſe verurteilt ebenſo wie der italieniſche Rundfunk dieſen neueſten anglo-amerikaniſchen Piratenakt aufs ſchärfſte und betont insbeſondere den provokatoriſchen Charakter des verbrecheriſchen Bombenanſchlages auf die Vatikanſtadt. „Il Pomeriggio" unterſtreicht, daß die Anglo-Amerikaner nunmehr, um ihre hinterhältigen Ziele zu erreichen, zu einem Luftbombardement ihre Zuflucht genommen hätten.

„Die geſamte Welt weiß, daß es ſtets die anglo-amerikaniſchen Luftgangſter waren, die ſyſtematiſch auf die Zerſtörung von Kirchen und Krankenhäuſern ſowie von Wohnhäuſern ausgingen. Die Bombardierung der Vatikanſtadt erfolgte nur vier Stunden nach dem zweiten Angriff auf den hiſtoriſchen Kölner Dom, dieſes Juwel der Ueberlegenheit einer Kultur, den die Anglo-Amerikaner ebenſo wie die Bolſchewiſten vernichten möchten."

Das wahre Geſicht der modernen Barbarei

Die ſlowakiſche Preſſe veröffentlichte die erſten Berichte über den verbrecheriſchen Anſchlag auf die Vatikanſtadt in größter Aufmachung. Die Zeitungen verurteilen aufs ſchärfſte den neueſten Gewaltakt der anglo-amerikaniſchen Luftpiraten auf das neutrale Gebiet der Vatikanſtadt und ſtellen feſt, daß die modernen Barbaren in London und Waſhington ihr wahres Geſicht in eindringlicher Form demonſtriert haben. Das Urteil von Millionen, die in allen Ländern die Nachricht von der Bombardierung des Vatikans gehört haben, werde unbedingt von unbegrenzter Strenge ſein. — Das Regierungsblatt „Slovak" unterſtreicht in der Ueberſchrift, es beſtehe kein Zweifel darüber, daß die ruchloſe Tat von den Anglo-Amerikanern verübt worden ſei, deren Bomben die Baſilika des Heiligen Peter auf das ſchwerſte bedrohten.

Trauerfeier für General Grimme

Kranz des Reichsmarſchalls niedergelegt

In einer würdigen Trauerfeier im Schweriner Krematorium nahm der Reichsluftſchutzbund Abſchied von ſeinem erſten Präſidenten, General der Flakartillerie a. D. Hugo Grimme, der in Gneven bei Schwerin einem Herzſchlag erlegen iſt. Der Präſident des Reichsluftſchutzbundes, General Hirſchauer, wies in ſeiner Gedenkrede darauf hin, daß der Verſtorbene ſein ganzes Leben in Krieg und Frieden phraſenlos und ſelbſtverſtändlich dem deutſchen Volk gedient habe. Wenn das deutſche Volk gelernt hat, die Waffen der Abwehr zum Schutz von Hab und Gut einzuſetzen und mit Erfolg zu handhaben, dann verdanken wir dies dem Mann, deſſen ſterbliche Hülle wir heute auf ſeinem letzten Weg begleiten. — Unter den zahlreichen Kranzſpenden ſah man den Kranz des Reichsmarſchalls, der vom Standortälteſten niedergelegt wurde. Das Lied vom guten Kameraden beſchloß die Trauerfeier.

Japaniſcher Ueberraſchungsangriff auf Munda

Domei meldet von einem japaniſchen Stützpunkt im Südpazifik: Unſere Marineluftſtreitkräfte unternahmen einen Ueberraſchungsangriff auf Munda (Neugeorgien). Trotz ſchweren Abwehrfeuers wurden die feindlichen Stellungen und der Flugplatz ſchwer bombardiert, militäriſche Anlagen an zwei Stellen zerſtört und ein großer Brand verurſacht. Sämtliche Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.

Zwei Tſchungking-Diviſionen geſchlagen

Das ſtrategiſche Bollwerk des Feindes in der nördlichen Provinz Hunan, Nanhſien, wurde — wie Domei meldet — am 3. November von den Japanern eingenommen, nachdem japaniſche Truppen vorher zwei feindliche Diviſionen im Chintu- und Taho-Abſchnitt geſchlagen hatten. Die japaniſchen Kolonnen marſchierten bei Tagesanbruch in Nanhſien ein und beſetzten die ganze Stadt.

Schwerſte Kämpfe im Raum von Ki[illegible]we

Aus dem Führerhauptquartier, den 8. November 1

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt beka

In der Landenge von Perekop hatten auch ge die mit ſtarken Kräften geführten Angriffe der Sow nur geringe örtliche Erfolge. Seit Tagen bewähren in dieſem Frontabſchnitt beſonders das brandenburg Pionier-Bat. 71, deſſen Kommandeur Major Schn in den letzten Kämpfen fiel, ſowie die im Erdka eingeſetzten Teile der 9. Flak-Diviſion.

An der Dnjepr-Front verlief der Tag, abgeſe von erfolgreichen eigenen Vorſtößen, ruhig. Bei Fortſetzung unſeres Angriffsunternehmens ſüdlich kopol wurde eine eingeſchloſſene feindliche Kraftegr zerſchlagen und weitere Gefangene und Beute eingebr

Im Kampfgebiet von Kiew ſetzten unſere Trup den auf breiter Front mit weit überlegenen Kr vorſtoßenden Sowjets erbitterten Widerſtand entgeg In dieſen mit unverminderter Heftigkeit andauern Kämpfen haben ſich die fränkiſch-ſudetendeutſche Infanterie-Diviſion unter Führung von Generalleutn Dettling und die oſtpreußiſche 217. Inf.-Div. u Führung von Generalleutnant Poppe beſonders a gezeichnet.

In dem unüberſichtlichen Seen- und Sumpfgela des Einbruchsraumes von Nevel ſtehen eigene Ka gruppen in Abwehrkampf gegen ſtärkere feindl. Kr Verſuche der Sowjets, den Einbruchsraum nach Seiten zu erweitern, ſcheiterten. Aus den übrigen ſchnitten der mittleren und nördlichen Oſtfront auch geſtern nur örtliche Späh- und Stoßtrupptätig gemeldet.

An der ſüditalieniſchen Front greift der Feind zuſammengefaßten Kräften weiterhin hartnäckig un Stellungen nordweſtlich des Volturno an. Dabei es beſonders bei Venafro zu heftigen Kämpfen für die Briten und Nordamerikaner äußerſt ver reichen Kämpfen. Schnelle deutſche Kampfflug führten wirkungsvolle Tiefangriffe gegen feind Kraftfahrzeugansammlungen.

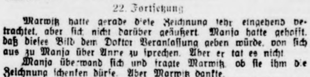
Feindliche Fliegerverbände flogen am geſtr Tag in die beſetzten Weſtgebiete ein und drangen unſichtigem Wetter bis in weſtdeutſches Gebiet Durch Bombenwürfe entſtanden nur in einem einige Schäden. Fünf britiſch-nordamerikaniſche Fl zeuge wurden abgeſchoſſen.

Deutſche Flugzeuge belegten auch in der Na zum 8. November Einzelziele in der Stadt Lon mit Bomben ſchweren Kalibers.

Wie durch Sondermeldung bekannt gegeben, fü die deutſche Luftwaffe erneut einen ſchweren Sch gegen feindl. Truppen und Nachſchub-Transporte weſtlichen Mittelmeer. Kampfflieger-Verbände gri in verwegenem Tiefflug vor der nordafrikaniſchen K einen aus 22 vollbeladenen Truppentransportern b ſtehenden, durch 8 Zerſtörer geſicherten Geleitzug a Zahlreiche Bomben und Torpedos trafen 13 gro Fahrgaſtſchiffe mit zuſammen 140 000 BRT ſowie Zerſtörer vernichtend. Bereits im Abflug wurd mehrere Transporter in brennendem und ſinkend Zuſtand beobachtet. Mit den vernichteten Schif fanden viele Tauſende junger nordamerikaniſcher u britiſcher Erſatzmannſchaften ihr Grab in den Welle

„Disziplin ist die wichtigste aller Kriegstugenden an de Front wie in der Heimat. Nur in eiserner Geschlossenhei können wir die riesigen Probleme des Krieges meistern. E Bruch der Disziplin ist ein Bruch der Kriegsmoral und verstöß gegen alle Gesetze des Krieges. Jede Lockerung des Zusammenhalts unseres Volkes im Kriege ist ein Verbrechen gege die Gemeinschaft. In der festen Geschlossenheit und harte Entschlossenheit unseres Volkes liegen unsere großen Chanc zum Endsieg."

Aus den „Kriegsartikeln für das deutsche Volk"



Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

[illegible]

22. Fortſetzung

Marwitz hatte gerade dieſe Zeichnung ſehr eingehend betrachtet, aber ſich nicht darüber geäußert. Manja hatte gehofft, daß dieſes Bild dem Doktor Veranlaſſung geben würde, von ſich aus zu Manja über Anne zu ſprechen. Aber er tat es nicht.

Manja überwand ſich und fragte Marwitz, ob ſie ihm die Zeichnung ſchenken dürfe. Aber Marwitz dankte.

„Die Erinnerung, die ich an das Mädchen habe, iſt eine ganz andere, als der Ausdruck, den Sie ihm auf dem Bilde, das wundervoll und ergreifend iſt, geben."

„Ich ſorge mich um Anne, lieber Doktor. Ich weiß, daß ich die Schuld an ihrem Weggang trage, und ich ſehe ſie ruhelos irgendwo in der Fremde herumirren."

„In der Fremde? Gerade das glaube ich nicht, Frau Manja. Anne iſt ein Menſch, der ſich alle Natürlichkeit des Menſchen bewahrt hat, dem nicht das Zaumzeug von Vorurteil und überlieferter Moral aufgebürdet wurde. Jedes natürlich empfindende Weſen, jedes Tier, ſtrebt aber in den hohen Zeiten ſeines Lebens, bei Geburt und bei Tod dem Heimatboden zu."

„Müßten wir ſie nicht ſuchen?"

Der Doktor ſchüttelte den Kopf.

„Wir wollen dem Schickſal nicht Zwang antun. Anne weiß, was ſie tut, und wir brauchen uns nicht um ſie zu ſorgen. Auch tragen Sie, Frau Manja, keine Schuld am Weggang Annes, wenn Sie auch möglicherweiſe die Auslöſung des Wunſches oder Dranges — wie man es nun nennen mag — bewirkt haben."

Manja fühlte, daß der Doktor ſich nicht weiter auslaſſen wollte und wechſelte das Thema. Sie ſprachen an dieſem Tage nicht mehr über Anne.

Als Manja aber an einem der nächſten Tage im Doktorhaus weilte, führte Marwitz ſie in Annes Zimmer und reichte ihr den Brief von Annes Mutter.

„Ich glaube, ich tue nicht Unrecht, wenn ich Ihnen dieſen Brief zeige, den das Mädchen mir zurückgelaſſen hat."

Manja nahm die Blätter und las Zeile für Zeile, Wort für Wort mit wechſelnder Anteilnahme. Oft hielt ſie inne, um noch einmal zu überdenken, was die Frau, die längſt von dieſer Welt gegangen war, ihrem Kinde hinterlaſſen hatte.

Tief beeindruckt und mit tränenfeuchtem Geſicht faltete ſie den Brief zuſammen und ging ſtill — ohne ſich von dem alten Arzt zu verabſchieden — fort.

Als Manja in ihr Zimmer zurückkehrte, fand ſie einen Brief vor.

An der Handſchrift erkannte ſie ſofort, daß Andreas der Abſender war. Der Brief mochte ſchon eine geraume Zeit unterwegs geweſen ſein, man hatte ihn ihr nachgeſandt.

Eine Weile hielt Manja den Brief in der Hand und zögerte, ihn zu öffnen. Sie hatte geglaubt, daß ſie innerlich zu Andreas Abſtand gewonnen habe, aber ſie merkte jetzt, daß ihr Herz ſchneller ſchlug und ihre Hände zitterten.

Endlich riß ſie entſchloſſen den Brief auf. Sie überflog die Seiten, ohne Sätze und Worte zu entziffern, ſie ließ allein den Rhythmus der ihr ſo vertrauten Schrift auf ſich wirken und fühlte, daß dieſer ihr ſchon den Inhalt kundete.

Manja zwang ſich zur inneren Ruhe. Sie rückte den Stuhl an das Fenſter und langſam, Wort für Wort, las ſie dieſen Brief.

„Liebe Manja!

Lange, ſehr lange habe ich geſchwiegen. Das war Unrecht von mir, aber ich mußte erſt mit mir ſelbſt ins Reine kommen und Abſtand gewinnen zu einem Erlebnis, deſſen Tiefe und Bedeutung mir von Tag zu Tag bewußter wurde und allmählich ganz mein Weſen erfüllte.

Faſſe es auch bitte nicht auf als einen Mangel an Vertrauen, wenn ich Dir verſchwieg, was Du als meine treue Gefährtin zu wiſſen das größte Anrecht haſt. Das Leben von uns Männern wird oft von Ereigniſſen beeinflußt, deren Wirkung auf unſer Sein uns im Augenblick des Erlebens nicht bewußt wird. Wir nehmen es als Epiſode, als eine Beſtätigung unſerer Männlichkeit; ſie machen uns ſelbſtſicherer, ſie ſtärken unſer Selbſtgefühl und ſie finden, beinahe dem Gedächtnis entſchwunden, ihren Niederſchlag in unſerem Schaffen und auch in unſerer Einſtellung zur geliebten Frau. Es wäre Torheit, ein ſolches männliches Erleben zu beſprechen oder zu beichten, es würde von der Geliebten nur als ein ſtörendes oder gar zerſtörendes Geſchehen aufgefaßt werden, nicht aber als das, was es in Wirklichkeit iſt, als ein Bauſtein unſeres männlichen Ichs.

So habe ich mich damals vor mir ſelbſt zu rechtfertigen verſucht, als ich Dir nichts von jenem Vorfall mit Anne erzählte, der ſich an meinem letzten Urlaubstag im Herbſt ereignete. Ich habe geſchwankt zwiſchen Geſtehen und Verſchweigen, die Ereigniſſe des Krieges haben dieſe Entſchuldigung in der Schwebe gelaſſen bis zum heutigen Tage.

Dachte ich anfangs, jene Nacht mit Anne wäre eines von jenen flüchtigen Erlebniſſen, deren Schatten nur in uns bleibt, ſo merkte ich von Tag zu Tag in immer ſtärkerem Maße, daß Anne durch dieſe eine Nacht von mir Beſitz ergriffen hatte. Immer deutlicher wuchs das Geſicht Annes vor meinen Augen, bis es mit der gleichen Klarheit wie das Deine vor mir ſtand. Ihr beide hattet Beſitz von mir genommen. Ihr beide fordertet mich, ſie mit der magiſchen Gewalt ihres jungen Leibes, Du mit der geiſtigen Reife Deines Künſtlertums. Ihr beide erſcheint mir oft ſchweſterlich vereint, aber ich weiß, daß das Geſetz des Lebens das Bekenntnis zu einer Frau fordert.

Ich kann Dir nicht ſagen, welche inneren Kämpfe ich mit mir ausgefochten habe, ohne zu einer Entſcheidung zu kommen. Als ich erfuhr, daß Anne ein Kind erwartet, deſſen Vater ich bin, ſchlug die Waagſchale zu Annes Gunſten aus. Nicht aus dem Gefühl eines Einſtehenmüſſens heraus, ſondern aus der Erkenntnis, daß die Folge der Geſchlechter das Band iſt zwiſchen Himmel und Erde, zwiſchen Leben und Tod. Das iſt mir ſchon einmal traumhaft klar geworden, als ich nach meinem Unfall im Fieber lag, aber jetzt inmitten des Krieges mit ſeinen unerbittlichen Forderungen nach Blut iſt mir bewußt geworden, daß das Sterben ſeinen Schrecken verliert, wenn man weiß, das eigene Blut lebt und pulſiert weiter. Kann man da jemals in Wahrheit tot ſein?

Es fällt mir ſchwer, mich von Dir trennen zu müſſen, Manja. Vieles hat uns geeint, und unſer Denken war ganz und gar aufeinander abgeſtimmt. Vielleicht wirſt Du auch ſagen, daß der Geiſt ein ſtärkeres Bindeglied zwiſchen zwei Menſchen iſt, als der Körper. Auch ich habe dies lange gedacht, aber ich fühle heute, daß nichts einen Mann ſchöpferiſcher macht und ihn über ſich ſelbſt hinauswachſen läßt in ſeinen Leiſtungen, als ſeine natürliche Männlichkeit.

Du wirſt fragen, Manja, ob mich ein Leben an der Seite einer ſchlichten, in geiſtigen und künſtleriſchen Dingen vollkommen unbewanderten Frau auf die Dauer glücklich machen wird. Ich ſelbſt habe mir natürlich dieſe Frage ebenfalls vorgelegt, und ich bin hierbei zu dem Ergebnis gekommen, daß man eine ſolche Überlegung gar nicht anſtellen darf. Dürfen wir denn nur Glück fordern, wo es um unſer Leben und damit um unſeren ewigen Beſtand geht?

Aber wir Menſchen ſind keine Götter und ſo wünſchen wir uns auch das Glück. Auch in dieſem Sinne glaube ich mit Anne glücklich zu werden, weil ſie in ihrer Natürlichkeit weit aufgeſchloſſener iſt als wir es durch unſere anerzogenen Hemmungen ſind. Wo ich erſt in langem Grübeln mein Tun zu rechtfertigen verſuchte, hat ſie aus der Echtheit und Unverbildetheit ihres Gemütes gehandelt, ungeachtet der Folgen und des Geredes, ungeachtet auch der Frage, ob es ſie wohl auch glücklich machen würde. Dieſe menſchliche Reife wird mich immer voll Bewunderung und Verehrung auf Anne ſchauen laſſen, ſie ſteht hinſichtlich ihrer Herzensbildung um Stufen höher als ich, und ich werde wohl Mühe haben, ihr in dieſer Weiſe gleichzukommen, mehr vielleicht als ſie nötig hat, mein Denken, Handeln und Wiſſen verſtehen zu lernen.

ᛋᛋ-Standarte „Kurt Eggers"

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Reichsführers ᛋᛋ den Kriegsberichter-Einheiten der Waffen-ᛋᛋ den Namen ᛋᛋ-Standarte „Kurt Eggers". Der bekannte Dichter Kurt Eggers fiel vor kurzem im Oſten als ᛋᛋ-Oberſturmführer und Panzerkommandant in der ᛋᛋ-Panzer-Diviſion „Wiking".

weite Luftſchlacht vor Bougainville

Neuer großer Erfolg der Japaner

Tokio. Ein neuer großer Erfolg der japaniſchen Luftwaffe bei der Salomon-Inſel Bougainville gegen nordamerikaniſche Seeſtreitkräfte wird bekannt gegeben. Japaniſche Torpedoflugzeuge griffen einen nordamerikaniſchen Verband an. Sie verſenkten:

2 Kreuzer, 2 Transporter und 4 Zerſtörer
In Brand geworfen wurden:
1 Schlachtſchiff, 3 Kreuzer od. Zerſtörer, 1 gr. Transporter
Beſchädigt wurden: 3 ſchwere Kreuzer

Auf japaniſcher Seite gingen 13 Flugzeuge verloren, die ſich meiſt vorſätzlich auf ihre Ziele ſtürzten.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. November

Die feindlichen Nachbarn

Alſo, einmal klopfe ich noch, wenn ſich dann nichts rührt, dann iſt Frau K. nicht zu Hauſe. Schade, da müßte ich noch einmal kommen. Aber vielleicht verſuche ich es bei den Nachbarn. Drei Parteien wohnen ja nur in dem Haus, da wird es ſchon klappen.

Das ſonſt ſo freundliche Geſicht der Frau von nebenan wird finſter, ſowie ich die Bitte ausſpreche, ſie möchte die Spende für die Nachbarin auslegen. „Na, na", ſagt ſie, „das tua net. Für an jed'n andern, aber für die net." „Ja, warum denn nicht", frage ich erſtaunt, „ſind Sie denn bös miteinander?" „Bös" knurrt die Frau, „na, bös, des wär ja zuviel behauptet, aber red'n tun wir nix miteinand, und i will nix mit ihr zu tun haben." „Schade", ſage ich. „Nun, vielleicht hilft mir die andere Nachbarin aus der Klemme, denn nochmals zu kommen, das fällt mir ſchwer." „Da wern's auch nit mehr Glück haben", erwiderte die Frau, „mit der daneben redt keiner da im Haus."

Merkwürdige Geſchichte, denk ich mir. Alle drei Männer eingerückt und an der Oſtfront. Möcht wiſſen, wenn da die letzte Zigarette geteilt wird, ob es da auch heißt: „Na, für den tu i nix" oder: „von dem will i nix." Lächerlicher Zuſtand, überhaupt, ſinniere ich weiter, ſolche übriggebliebene Inſeln der Feindſchaft mitten in der großen verſchworenen Gemeinſchaft eines Volkes, das für ſein Leben kämpft. Und dann faſſe ich einen Entſchluß.

Bei der nächſten Sammlung gehe ich morgens in dieſes Haus. Richtig, die beiden Frauen, die in Arbeit ſtehen, ſind nicht zu Hauſe, dafür aber die dritte, die verfehmte. Uebrigens ein nettes Frauerl, ſehr zart und ſehr zurückhaltend. Vielleicht iſt das der Grund? Ich ſtelle das Erſuchen an ſie, für die Nachbarinnen die Spende auszulegen. „Ja, natürlich", ſagt ſie, „gern. Sie haben ja ſicher auch nicht viel Zeit, heut muß ja einer dem anderen helfen." Und im Nu iſt alles erledigt. „Hoffentlich iſt es den Frauen auch recht", ſage ich noch, denn da habe ich meine Bedenken. „Ja", ſagt ſie, „wiſſen's, ich red ja ſonſt nicht mit den Leuten, ich habe Heimarbeit und die Wirtſchaft, und die Kinder wollen auch verſorgt ſein und dann, mein Mann hat immer geſagt, eine ordentliche Frau ſtellt ſich nicht hin zum Tratſch mit den Nachbarinnen. Aber manchmal bin ich doch recht allein, jetzt, wo er eingerückt iſt." „Ja", ſage ich, „und die Nachbarinnen ſind doch nette Frauen und tratſchen tun ſie ſicher nicht, hab noch nie ein ſchlechtes Wort von ihnen gehört."

Wie ich weggehe, klopft mir aber doch das Gewiſſen. Wenn das nur gut geht! Und ich nehme mir vor, am Abend nochmals hinzugehen und die Sache endgültig in Fluß zu bringen. Die Frauen ſind ſehr erſtaunt, daß die Nachbarin, mit der ſie nie geſprochen haben, das Geld für ſie ausgelegt hat. Das erfahren ſie allerdings erſt von mir, ich habe die Zeit alſo richtig abgepaßt. „Ja", ſag ich ganz gemütlich, „das iſt ja das Schöne an unſerer Volksgemeinſchaft, daß einer dem anderen hilft und ihm vertraut und keine ſchlechte Meinung über ihn aufkommen läßt. Heute, wo jeder ſeine Sorgen hat und wo die Heimat zuſammenſtehen muß wie nie, da freut es mich immer, wenn ich ſehe, wie ſchön die Leute zuſammenhalten." Die Frauen ſind nachdenklich geworden, und beim Weggehen höre ich ſie leiſe am Gang flüſtern.

Als ich das nächſte Mal kam, da waren ſie alle drei am Gang mit Kleiderputzen beſchäftigt. Und ſie unterhielten ſich dabei ſo gut, daß ich zweimal grüßen mußte, bevor ſie mich überhaupt bemerkten.

Elfriede Thieß

Mädelgruppe 11/822. Am morgigen Mittwoch um 4 Uhr treten alle Mädel beim Photograph Hoffmann an.

Gauleiter Lohſe über die Aufgaben des Deutſchen Volksbildungswerkes. Das deutſche Volksbildungswerk im Gau Schleswig-Holſtein iſt im Laufe der Jahre eine Einrichtung geworden, die ſich aus dem politiſchen und kulturellen Leben der Nordmark nicht mehr wegdenken läßt. Die Bedeutung ihrer Arbeit und ihrer Aufgaben wird durch ein Geleitwort unterſtrichen, das Gauleiter Lohſe für das Arbeitsjahr 1943/44 an das Deutſche Volksbildungswerk im Gau Schleswig-Holſtein wie folgt richtet: „Im letzten Arbeitsjahr wurde die Volksbildungsarbeit des Gaues Schleswig-Holſtein nach dem Leitgedanken „Germaniſche Schickſalsgemeinſchaft im Nord-Oſtſee-Raum" ausgerichtet. Die Bewährung dieſer Gemeinſchaft erfolgt nun durch den Kampf im Oſten ebenſo wie durch den gemeinſamen Arbeitseinſatz der Deutſchen in der Heimat und der Freiwilligen der anderen germaniſchen Völker im Reich. Es iſt daher nur folgerichtig, daß der Leitgedanke für das Arbeitsjahr 1943/44 lautet: „Germaniſcher Einſatz im Oſten. — Bewährung und Leiſtung der Heimat". Die unter dieſem Leitgedanken ſtehenden Veranſtaltungen, Arbeitsgemeinſchaften und Schulungen leiſten einen wichtigen Beitrag für die politiſche Willensbildung im Kriege, zugleich aber auch für das Bewußtmachen der Herzen und Hirne auf die Aufgaben nach dem Siege. Das deutſche Volksbildungswerk ſtellt durch ſeine praktiſche Arbeit die Verbindung der alltäglichen Erforderniſſe mit der politiſchen Zielſetzung des Krieges dar, indem der enge Zuſammenhang zwiſchen dem Einſatz an der Front und der Leiſtung der Heimat in allen Maßnahmen den Volksgenoſſen aufgezeigt wird. Die Arbeit vollzieht ſich ſchon längſt nicht mehr allein in den Städten und Betrieben, ſondern gerade auf dem Lande, um der jetzt ſchon im Kriege vorzubereitenden Aufrüſtung des Dorfes, die mit der Sicherung des Lebensraumes im Oſten Hand in Hand gehen muß, zu dienen. Als Einrichtung der NSDAP ſind damit dem Deutſchen Volksbildungswerk feſt umriſſene Aufgaben geſtellt, über deren Wichtigkeit im Kriege kein Zweifel möglich iſt. Ich bin davon überzeugt, daß ſich die innere und äußere Weiterentwicklung der Volksbildungsarbeit, die in ſteigendem Maße in den bisherigen Kriegsjahren zu beobachten war, auch im fünften Kriegsjahr fortſetzen wird. Ich wünſche daher, daß ſich alle Hoheitsträger und Dienſtſtellen der Gemeinden und des Staates für dieſe kriegsnotwendige Erziehungsarbeit einſetzen."

Der 9. November

Von Karl Rheinfurth.

Die Fahnen wehen im Novemberwind,
dumpf gehn die Trommeln, Marſchtritt dröhnt.
Gedenktag derer, die gefallen ſind,
die Volkes Dank und ſeine Treue krönt!

Vor ihrem Mahnmal halt. Der Zug verharrt.
Die Zeit ſteht ſtill. Es ſtockt das Herz.
Vergangenheit wird ewig Gegenwart, —
doch in Triumph verwandelt ſich der Schmerz.

(Weltbild)

Denn aus der Toten Sarkophagen ſtieg
Der Freiheit Geiſt, und Leben ward ihr Blut.
Ihr Kampf und Opfer fordert unſern Sieg,
der heut wie einſt im Herz der Helden ruht.

Die Fahnen wehen im Novemberwind.
Wie eine Sage brauſt ihr hoher Chor.
Mit uns marſchieren, die gefallen ſind,
und ſtrahlend öffnet ſich des Sieges Tor!

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 8.00—8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten. — 11.00—11.30 Uhr: Kleines Konzert. — 11.30—12.00 Uhr Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35—12.45 Uhr: Bericht zur Lage. — 12.45—14.00 Uhr: Aus Oper und Operette. 14.15—14.45 Uhr: Das Deutſche Tanz- und Unterhaltungsorcheſter ſpielt 15.30—16.00 Uhr: Ausgewählte Kammermuſikſätze. — 16.00—17.00 Uhr: Eine unterhaltſame Stunde mit gut gelaunter Muſik. — 17.15—17.50 Uhr: Bunte Melodienplatte. — 17.50—18.00 Uhr: Das Buch der Zeit. 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. 20.15—21.00 Uhr: „Wovon kann der Landſer denn ſchon träumen", Unterhaltung für unſere Soldaten. — 21.00—22.00 Uhr: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.10—18.30 Uhr: Paul-Graener-Zyklus: „Flöte von Sansſouci", Rhapſodie, Divertimento. — 20.15—21.00 Uhr: Werke von Händel und Mozart, Leitung: Arthur Rother. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Ausleſe ſchöner Schallplatten.

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Der letzte Pour le merite des Weltkrieges. Einer derjenigen Schleswig-Holſteiner, die ſich während des Weltkrieges in der damals noch jungen deutſchen Luftwaffe ausgezeichnet haben, war Leutnant Karl Degelow. Er wurde am 5. Januar 1891 in Münſterdorf bei Itzehoe geboren, ſtudierte Chemie und ging dann nach Amerika, wo er in der Zementinduſtrie tätig war. Gleich bei Kriegsausbruch trat er als Kriegsfreiwilliger bei einem Infanterie-Regiment in Mainz ein und kämpfte als Infanteriſt im Oſten. Nach einer Verwundung trat er 1916 zu den Fliegern über. Nach kurzer Ausbildung, im 1917, wurde er Jagdflieger an der Weſtfront. An der Flandernfront kämpfte er als Führer einer Jagdſtaffel gegen die Engländer. Seinen Staffelkameraden immer ein Vorbild, konnte er im November 1918 30 anerkannte Abſchüſſe aufweiſen. Am 9. November 1918 vor 25 Jahren, wurde ihm der hohe Orden des Pour le merite verliehen. Es war der letzte Pour le merite, der im Weltkrieg verliehen wurde, denn zwei Tage ſpäter erfolgte der ſchmähliche Zuſammenbruch. Karl Degelow wurde nach dem traurigen Ende des Weltkrieges einer der Gründer des Hamburger Zeitfreiwilligenkorps. Während der Kämpfe in Hamburg wurde er verwundet. Als die Luftwaffe unter Hermann Göring neu erſtand, meldete ſich auch Karl Degelow wieder zum Dienſt.

Rendsburg. Als ſich der Kutſcher Johannes Schmidt vom Gut Steinwehr mit einem vollbeladenen Fuhrwerk auf dem Wege zwiſchen Audorf und Rade befand, fiel ſeine mitfahrende 68jährige Ehefrau beim Durchfahren eines Schlagloches vom Wagen und wurde überfahren. Sie erlitt ſo ſchwere Verletzungen daß der Tod ſofort eintrat.

Oldenburg. Mit ſchweren Verletzungen, die ſeinen Tod zur Folge hatten, wurde ein elfjähriger Knabe aus Fehmarnſund ins Krankenhaus in Oldenburg (Holſt.) eingeliefert. Er war frühmorgens zum Rübenholen mit einem Fuhrwerk aufs Feld gefahren. Man vermutet, daß unterwegs das Geſpann durchgegangen und er dabei tödlich verletzt worden iſt.

Wyk a. F. Gut abgelaufen. In einem unbewachten Augenblick, als die Mutter anderweitig beſchäftigt war, fiel ein kleiner 3jähriger Junge in der Friedrich-Chriſtianſen-Straße aus dem Fenſter. Beim Sturz hatte derſelbe am Hals Verletzungen davongetragen. Im Krankenhaus mußte die Wunde von einem Arzt genäht werden. Der Sturz hätte leicht ernſtere Folgen haben können.

Haderſleben. In Hjörring brannte am Donnerstagabend die Druckerei der Zeitung „Vendſyſſel Tidende" nieder. Auch das Papierlager wurde vernichtet. Zu den ſchwerbeſchädigten Maſchinen gehört eine große Rotationspreſſe. Das Erſcheinen der Zeitung iſt vorläufig eingeſtellt.

Die Stunde zu zweien

Erzählung zum 9. November von Erneſte Fuhrmann.

NSK. „Hierher hänge ich den Kalender", rief Ruppert und war bereits begeiſtert von ſeiner neuen Kammer. Der Vater bückte ſich über ein Kiſtchen mit alten Sachen, um ſie zu ſichten, Ruppert war mit Feuereifer dabei. Alte Bilder, ein paar Briefe, ein Aufſatzheft, eine Zigarettenſpitze — an jedem hing ein Stückchen Jugend.

„Vater, das iſt die ſchönſte Idee, die du in deinem ganzen Urlaub gekriegt haſt", meinte Ruppert, „das mit meinem eigenen Zimmer. Und daß es auch mal deins war, großartig iſt das!"

Ruppert wollte eben Vater begeiſtern, mit dem Feldſtecher hinauszuſehen. Da ſah er, Vater kniete vor dem Kiſtchen mit Raritäten und wendete irgendein unſcheinbares, metallenes Ding hin und her. Merkwürdig ſtumm war er. Er ſtieg wohl 25 Jahre zurück, denn ſo lange war es, daß er ſelber ein Junge von 14 Jahren in „ſeiner Bude" geweſen war.

„Was iſt denn das?" fragte Ruppert, und ſah doch im ſelben Augenblick, Vater hatte ein lächerlich kleines, harmloſes Kinderpiſtölchen in der Hand. „Roſtig iſt es auch noch", ſagte Ruppert. „Ja", meinte der Vater langſam, „es hat einmal ein paar Monate in der Erde gelegen. Daß das noch da iſt, merkwürdig — es hat all die Jahre überlebt und ſo manche Räumlaune von Mutter!"

Nun aber wollte das Ruppert natürlich ganz genau wiſſen, in der Erde, wann und wieſo? War es denn verloren?

„Ach nein", ſagte der Vater und ſchaute auf und wie in weite Ferne, als ſähe er das noch einmal vor ſich. „Vergraben war es, und es war auch November, im November 1918."

Und dann erzählte er, da er doch nun einmal bei jenen Tagen war. Ruppert kniete ſich neben den Vater und lauſchte auf jedes Wort.

Und Vater kniete neben Ruppert ſo wie ein Freund, und erzählte: „Ja, ſo alt wie du war ich wohl, und ich hatte einen Freund, den Alfred. Er iſt am Ladogaſee gefallen, vor ein paar Monaten, — du weißt ja. Und wir hielten zuſammen, durch dick und dünn, ein feiner Kerl! Und es war November, Ende November 1918, grau, neblig, lichtlos. Ich weiß es noch wie heute." Und er drehte das Piſtölchen nochmals auf die andere Seite. „Es war Krieg geweſen wie jetzt. Und unſere Soldaten hatten gekämpft wie jetzt. Und mein Vater war auch dabei — wie deiner jetzt, Ruppert. Er fiel vor Verdun. Und es war alles umſonſt geweſen, Not und Hunger und Kampf und Mut, vier Jahre lang. Sie waren unbeſiegt. Und es brach doch zuſammen. Du weißt das ja alles, es ſteht ſchon in den Geſchichtsbüchern ſo, iſt ſchon Geſchichte. Nun, wir waren Jungens wie andere auch, Alfred und ich, immer hungrig, und große Schätze hatten wir nicht, aber jeder ſo ein Piſtölchen, das war unſer Stolz."

Ruppert nahm es nun in die Hand und ſah, wie der Roſt über Hahn und Lauf fraß.

„Ich ſehe es noch vor mir. Der ganze Tag war ein einziger Nebel geweſen, wie es Novembertage gibt in dem Nebelmond, dem Totenmond. So mußte der Tag auch ſein, an dem ſie kamen — die Franzoſen.

Der Vater war ans Fenſter getreten. „Zwei Tage ſpäter wurde die erſte deutſche Frau von einem ſchwarzen Soldaten vergewaltigt. Manches ging mit Windeseile durch unſer Grenzland, vor den ‚Siegern' her. Wir wußten, daß ſie uns alles abnehmen würden. Franzoſen, Belgier, Amerikaner, Engländer und Neger kamen, Verſammlungen wurden verboten, keine Zeitung, kein Buch durfte erſcheinen ohne Erlaubnis der Franzoſen. Die Brücken nach dem Rechtsrheiniſchen, unſerm Vaterland, wurden geſchloſſen und Eiſenbahn, Poſt, Telegraph, Einfuhr rechtsrheiniſcher Zeitungen verboten. Landau war zur franzöſiſchen Stadt erklärt worden, Briefe, Telephongeſpräche kontrolliert und franzöſiſche Sprachkurſe eingerichtet, — ‚zur friedlichen Durchdringung', hieß es. Von abends 9 Uhr bis morgens 5 Uhr war der Aufenthalt auf der Straße verboten. Und vor dem Stadthaus wurde die Trikolore poſtiert. Wer vorbei mußte, hatte ſie zu grüßen und wurde von Kolonialſoldaten mit Bajonettſtößen vom Bürgerſteig gejagt."

Dann lächelte der Vater plötzlich, denn er erinnerte ſich an den kleinen Gegenſtand, der dieſe Bilder wieder aufgeſcheucht hatte. „Man kann heute lächeln darüber", ſagte der Vater und begann, in dem engen Kämmerchen auf und ab zu gehen. „Aber wir hatten keine größeren Schätze, und da wir wußten, daß alle Waffen beſchlagnahmt wurden, ſo hatten wir unſeren Schatz vergraben. Und es war uns feierlich zumute. Wir konnten gar nichts tun gegen die ‚Sieger'. Dieſer kleine, vergrabene Kinderſchatz war unſer Bubengeheimnis."

„Und da wurde die kleine Piſtole roſtig?" fragte Ruppert, und ſie ſchien ihm gar nicht verächtlich, da ſie aus ſo alter Zeit ſtammte.

„Ach, dann kamen viele ſchwere Jahre, gedemütigter Stolz und unverzeihliche Schwäche, Leichtſinn und Zorn, und die Fahne ſchien beſchmutzt — bis es wieder einmal November wurde, Nebelmond, Totenmond. Da ſtanden andere auf, in denen hatte ſich Not und Zorn und heißer Wille verſchworen, die wollten das Reich herausreißen aus dem Niedergang. Und ſie brachen auf, ein unbekannter Soldat des großen Krieges führte ſie an neben dem General des großen Krieges, Kaufleute, ein Schloſſer, ein Bankbeamter, Offiziere, Studenten — ſie wollten die Zaudernden mitreißen ..."

„Ich weiß, was du meinſt", ſagte Ruppert. „Feldherrnhalle! Und da ſchoſſen Deutſche auf Deutſche. Und ſie ſangen ‚O Deutſchland, hoch in Ehren', und ſechzehn fielen, weil ſie ſo glaubten."

„Es mußte wohl ſo ſein, mein Junge", ſagte der Vater und legte Ruppert den Arm auf die Schulter. „Es mußte manches mit Blut abgewaſchen werden, was dieſes ‚Deutſchland hoch in Ehren' befleckt hatte. Blut fließt zu Anbeginn aller großen Dinge. Sie werden mit Blut geweiht und den Lebenden verpflichtet. Verſtehſt du das, Ruppert?"

Ruppert nickte, aber eine Erregung ſaß ihm brennend in der Kehle. — „Auch jetzt, Vater?" fragte er dann. Und der Vater ſagte: „Auch jetzt, mein Junge! Aber ihr dürft das nicht vergeſſen, gerade ihr Jungen! Wenn wir draußen ſtehen für euch, dann müſſen wir das wiſſen. Denn viele von uns kommen nicht wieder, Ruppert."

Ruppert ſchwieg und atmete ſchwer, ſein Herz klopfte ihm in ſtarken Stößen, denn es klang ſo ernſt, was der Vater ſprach.

„Nicht vergeſſen, Ruppert", ſagte er, „nicht den November, in dem alles zuſammenbrach und der Feind ins Land kam, nicht den November, als die Blutſaat ausgeſät wurde. — Und wieder iſt nun ein November, und nun werden die Herzen gewogen — nicht allein die Waffen." Und dann ſchwieg er wieder und war wohl wie ſo oft bei ſeinen Kameraden draußen.

Aber ſpäter, als Ruppert zur heimlichen Erinnerung an dieſe Stunde zu zweien Vaters ſchmales, kleines Kinderpiſtölchen zuunterſt in ſein Schubfach legte, las er die Verſe auf dem Kalenderblatt, das den 9. November 1943 freigegeben hatte, und legte ſie dazu. Auf dem Kalenderblatt aber ſtand:

„Aber erſt Gräber ſchaffen Heimat,
erſt unſre Toten geben uns Licht.
Erſt wo auf Hügeln Klagende knien,
erſt über Särgen werdet ihr Volk!"

Hüter und Mittler deutſcher Kultur

Zur Reichswoche für den Deutſchen Kulturfilm München 1943.

Der deutſche Kulturfilm hat ſich in jahrelanger Pionierarbeit Weltgeltung geſchaffen. Er wird überall als eine Viſitenkarte deutſcher Weſensart, deutſcher Geiſteshaltung und deutſcher Arbeit gewertet. Dieſes hohe Anſehen, das er in aller Welt genießt, gilt es zu wahren und zu vertiefen.

Auch im Kriege ſollen die Muſen nicht ſchweigen. Es mag als ein Beweis deutſchen Behauptungswillens und deutſcher Kraft gelten, daß es möglich iſt, auch im fünften Kriegsjahre in der Zeit vom 12. bis 18. November in München eine „Reichswoche für den Deutſchen Kulturfilm" abzuhalten. Sie wird wie immer einen Ueberblick über das Schaffen der deutſchen Kulturfilmherſteller bieten.

Seit dem Vorjahr iſt die Geſamtzahl der herzuſtellenden Filme von 100 auf 120 erhöht worden. Legen die heutigen Verhältniſſe ſchon der Spielfilmproduktion unendliche Schwierigkeiten in den Weg, ſo ſind dieſe Hinderniſſe für den Kulturfilmherſteller noch ungleich größer, zumal dem Kulturfilm viel kleinere Mittel als dem Spielfilm zur Verfügung ſtehen. Dazu kommt, daß das Aufzunehmende beim Spielfilm in den meiſten Fällen zur Kamera, d. h. ins Atelier, kommt, beim Kulturfilm dagegen die Kamera zum Aufnahmeobjekt gehen und es belauſchen muß, und wie oft flieht das Aufnahmeobjekt vor dem Objektiv. Kulturfilm-Arbeit iſt Kleinarbeit, iſt ein Moſaik, das oft mühſam zuſammengeſetzt werden muß. Wieviele Schwierigkeiten ergeben ſich ſchon, wenn es nur darum geht, mit der Kamera von einem Ort zum anderen zu kommen, wieviel unvorhergeſehene Zeitverluſte werfen da nicht immer wieder alle ausgeklügelten Aufnahmedispoſitionen über den Haufen. Wenn es den deutſchen Kulturfilmherſtellern trotzdem gelingen wird, das vorgeſehene Programm faſt in vollem Umfange durchzuführen, ſo kann dies nicht genug anerkannt werden. Es iſt ein Beweis für die unbeirrbare Arbeitsfreude, für die faſt fanatiſche Beſeſſenheit unſerer Kulturfilm-Pioniere.

Auf der Reichswoche in München kann naturgemäß nur ein kleiner Teil der Jahresproduktion vorgeführt werden. Ein nicht unerheblicher Teil des Jahresprogramms befindet ſich zu dieſem Zeitpunkt noch in Arbeit, weil die Ausbeute des Sommers erſt in den Wintermonaten ihre Auswertung findet. Trotzdem gibt die gebotene Auswahl von 40 Filmen einen beachtlichen Querſchnitt durch die Geſamtleiſtung. Sie beweiſt, daß auch trotz der angedeuteten Schwierigkeiten der Leiſtungswille und die künſtleriſche Qualität nicht abgeſunken ſind und daß der deutſche Kulturfilmherſteller ſich ſeiner großen Aufgabe, Träger und Vermittler deutſchen Kulturgutes zu ſein, durchaus bewußt iſt.

Die gewählten Themen entſtammen faſt allen Gebieten des Lebens, ſie ſchildern die deutſchen Landſchaften und den deutſchen Menſchen, ſeine Bedürfniſſe und ſeine Gewohnheiten, ſein Schaffen und ſein Können, berühren alle Zweige der Wiſſenſchaft, der Kunſt und der Technik, zeitloſe und zeitnahe Probleme.

Nicht alle Filme ſind gleich gut gelungen, aber hinter allen ſteht ein ehrlicher Wille. Jeder repräſentiert eine Leiſtung, die unſere Achtung verdient. Auch an den Fehlern, die hier und da unterlaufen ſein mögen, lernt der aufrichtig Strebende — und ſo iſt auch der weniger gelungene Film ein Ausblick, eine Vorſtufe zur Weiterentwicklung und zur zukünftigen Leiſtungsſteigerung.

Ein Revolutionär der Medizin

Zum 450. Geburtstag von Paracelſus.

In Einſiedeln in der Schweiz hat auch der große Paracelſus am 10. November 1493 das Licht der Welt erblickt. Dieſer Wunderdoktor des Mittelalters iſt eine der merkwürdigſten Geſtalten, die die Geſchichte der Medizin kennt. Man hat ihn maßlos gelobt und ebenſo maßlos verleumdet. Für ſeine Zeitgenoſſen war er der größte Mann der Zeit, der Wundertäter ſchlechthin, aber auch ein Charlatan, ein Schwätzer und Nichtswiſſer, der für ſein Teufelswerk gut und gern den Scheiterhaufen verdient hätte. Und was hat Paracelſus — ſein wahrer Name war Phylippus Aureolus Theophraſtus Bombaſt von Hohenheim — nicht alles von ſich behauptet, ſpeziell von ſeinem „Tränkchen". Abgeſehen von all ſeinen zeitbedingten Abſonderlichkeiten ſtellt das wiſſenſchaftliche Wirken des Paracelſus einen enormen Gewinn dar. Er revolutionierte die ganze Medizin des 16. Jahrhunderts. Dabei verſchmähte er auch nicht, auf ſeinem Wege, der ihn an alle Univerſitäten Europas führte und ihm viel Wiſſen einbrachte, die mediziniſchen Geheimniſſe des Volkes zu ergründen und ſich bei Barbieren, Bademeiſtern, Henkern und Hebammen Rat zu holen. Er hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er von den Hexen das Beſte ſeiner Kunſt gelernt hätte. Wenn man dieſem Arzt, Alchimiſten, Traumdeuter und Kabbaliſten gerecht werden will, ſo muß man aber auch die Zeit bedenken, ein von religiöſen Kämpfen zerriſſenes Jahrhundert, in dem die Menſchheit im finſterſten Aberglauben dahinlebte.

Paracelſus war 33 Jahre alt, als er mit einem Schlage durch die ungewöhnlichen Kuren, die er an berühmten Perſonen vorgenommen hatte, zu hohem Anſehen gelangte. Erasmus von Rotterdam hatte ſeinen ärztlichen Rat in Anſpruch genommen. So wurde er ſchließlich als Profeſſor der Phyſik und Wundarztlehre an die Univerſität Baſel berufen. Gleich ſeine Antrittsvorleſung bedeutete eine Kriegserklärung an die zünftige Medizin. Er lehrte ſeine Schüler, daß alle früheren Autoren von der Medizin ſo wenig wüßten wie ſeine Schuhſohlen, daß alle Univerſitäten zuſammen aber noch weniger wüßten. Seine Therapeutik gründete ſich auf den angenommenen engen Zuſammenhang zwiſchen der Außenwelt des Makrokosmos und dem menſchlichen Organismus des Mikrokosmos. Der Kern ſeines Wirkens trug reiche Früchte. Mit der Zerſtörung der alten Therapeutik trat an ihre Stelle eine neue, die Lehre der Spezialwiſſenſchaft. Lehrend, arbeitend und vom Haß ſeiner Gegner verfolgt, ſtieß er als erſter zum Experiment vor. Seiner exakten Methode verdankt man die mediziniſche Anwendung des Queckſilbers, des Opiums und des Antimons.

Der Duce empfing Pavolini

Vorbereitungen für den 1. Parteikongreß

Im Hauptquartier des Duce haben nach kurzer Unterbrechung durch eine Reiſe Muſſolinis die Beratungen mit den Mitgliedern der Regierung und führenden Perſönlichkeiten des Regimes wiedereingeſetzt. Der Duce empfing den Parteiſekretär Pavolini, der ihm über den Verlauf der Vorarbeiten für den auf den 15. November feſtgeſetzten erſten Parteikongreß berichtete. Der Kongreß wird erſtmals den von Pavolini ausgearbeiteten Entwurf der neuen republikaniſchen Verfaſſung ſowie den ſtrukturellen Aufbau der Republikaniſch-Faſchiſtiſchen Partei zu prüfen haben.

Die endgültige albaniſche Regierung

Die endgültige albaniſche Regierung wurde am 3. November gebildet. Der Regentſchaftsrat ernannte den bekannten Vorkämpfer der albaniſchen Unabhängigkeit, Rezep Mitrovico, zum Miniſterpräſidenten. Die Initiative des nationalen Ausſchuſſes hat zu einem endgültigen Erfolg geführt.

Der nationale Ausſchuß bildete ſich am 14. September unter dem Vorſitz von Ibrahim Bey Bicakcin. Nachdem die Reichsregierung die Unabhängigkeit Albaniens und die proviſoriſche Regierung anerkannt hat, begann am 16. Oktober die Tagung der repräſentativen Nationalverſammlung in Tirana, die am 23. Oktober einen viergliedrigen Regentſchaftsrat einſetzte. Ihm gehören angeſehene Perſönlichkeiten der großen Bevölkerungsgruppe an. Am 3. November wurde nunmehr dieſer politiſche Umgeſtaltungsprozeß durch die Ernennung einer endgültigen Regierung mit Rezep Mitrovico als Miniſterpräſident abgeſchloſſen.

Volksgemeinſchaft — Wehrgemeinſchaft

Stabschef Schepmann über den deutſchen Schickſalskampf.

In allen Gauen fand am 3. November eine weltanſchauliche Feierſtunde „Der Toten Tatenruhm" ſtatt. Im Rahmen der Reichsfeier im Stadtſaal zu Speyer, an der auch Reichsleiter Roſenberg teilnahm, ſprach Stabschef der SA. Schepmann von der ewigen Verpflichtung, die uns die toten Helden unſeres Volkes aus Vergangenheit und Gegenwart bedeuten.

In eindrucksvollen Ausführungen umriß der Stabschef die innere ungebrochene Haltung des Soldaten des Erſten Weltkrieges, für den nach dem Zuſammenbruch 1918 alles ausgelöſcht ſchien, wofür er gefochten und gekämpft hatte. In einer unerhört kurzen Zeit jedoch habe Adolf Hitler unter Zuſammenfaſſung der Beſten unſeres Volks ſein Ziel erreicht: Seit 1933 folge ihm das deutſche Volk geſchloſſen auf dem Wege, den Ehre und Einſicht vorſchrieben.

Der Redner ſchilderte, wie nach den Erfolgen die alten Gegner von außen auf den Plan getreten ſeien und alle Verſuche des Führers, mit den ſogenannten Demokratien zur Verſtändigung zu kommen, an deren Willen geſcheitert ſeien, Deutſchland nicht die Luft zum Atmen zu laſſen. So habe der Führer das Volk zur Wehrgemeinſchaft aufgerufen, der höchſten Form des Zuſammenlebens eines Volkes. Und ſeit den Septembertagen 1939 ziehe ein geſchloſſenes Volk in den Kampf, und ſeine Söhne vollbrächten Heldentaten, würdig derer der deutſchen Vergangenheit. Deutſches Soldatentum entwickle ſich zu höchſter Blüte, nachdem die Auseinanderſetzung mit dem Bolſchewismus die Entfaltung aller Kräfte des Volkes verlange und ſeitdem Terror und Vernichtungswille Frauen und Kinder in der Heimat in die blutige Auseinanderſetzung einbeziehen wollten. Nun zeige ſich die formende Kraft der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung. Die Geſchichte werde Adolf Hitler einſt die Bedeutung zuweiſen, ein Jahrtauſend entſcheidend befruchtet zu haben. Was in der Vergangenheit nie erreicht worden ſei, habe unſer Volk durch die Idee der Bewegung ergriffen: die deutſche Volksgemeinſchaft.

„Weil wir aber wußten, daß wir dies höchſte Gut, die deutſche Volksgemeinſchaft", ſo ſchloß der Stabschef, „gegen unſere Gegner in der ganzen Welt verteidigen müſſen, war es die Pflicht der Bewegung, dafür zu ſorgen, daß ſich dieſe Volksgemeinſchaft, wenn ihr der Kampf angeſagt würde, als Wehrgemeinſchaft bewähren konnte. Und das iſt erreicht! Heute ſteht unſer Volk als ein ſtählerner Block an der Front wie in der Heimat. Ganz Deutſchland iſt bereit, alles herzugeben für den Sieg und die Größe der Nation. So ſtehen wir ehrfurchtsvoll vor den Opfern, die Front und Heimat in dem Schickſalskampf bringen, und geloben, uns würdig jener zu erweiſen, die in tauſend Jahren deutſcher Geſchichte und heute ihr Leben hingaben, auf daß Deutſchland beſtehe."

Unterredung Eden—Menemencoglu

◇ Wie Reuter meldet, hatte der britiſche Außenminiſter Eden in Kairo eine Beſprechung mit dem türkiſchen Außenminiſter Menemencoglu, an der der britiſche Botſchafter in der Türkei teilnahm.

England „erwägt", die Inder verhungern

Amery denkt gar nicht an Bekämpfung der Hungersnot

Der Ausgang der großen Indiendebatte im Engliſchen Unterhaus wird von nationalindiſchen Kreiſen als erneuter Beweis dafür betrachtet, daß die engliſche Regierung gar nicht daran denkt, durchgreifende Maßnahmen zur Milderung der großen Hungersnot durchzuführen. Amery, ſo wird hervorgehoben, habe ſich mit vollendetem Zynismus auf den Standpunkt geſtellt, die militäriſchen Notwendigkeiten müßten der Sorge für die indiſche Zivilbevölkerung vorangehen. Man verweiſt auf Meldungen amerikaniſcher Korreſpondenten in London, die nach der Debatte in ihren Blättern berichteten, daß eine durchgreifende Beſſerung der Lage in Indien nicht zu erwarten ſei. Während die britiſche Regierung immer noch die Durchführung eines Rationierungsprogramms „erwäge" und „hoffe", es in „einigen Wochen" durchzuführen, wachſe die Zahl der Todesopfer in den Straßen der Städte Bengalens von Tag zu Tag.

Schwere Anklagen gegen Linlithgow

Das New-Yorker Magazin „Nation" erhebt ſchwere Anklagen gegen den früheren Vizekönig Lord Linlithgow. „Nation" ſchreibt Reuter zufolge, es ſei offenſichtlich, daß die Regierung Linlithgow auch die allernotwendigſten Schritte zur Bekämpfung der „Lebensmittelkriſe" in Indien verſäumt hat. Wenn jetzt nicht Schiffsraum zur Verfügung geſtellt werde, um möglichſt raſch von Auſtralien und Neuſeeland Lebensmittel nach Indien zu ſchaffen, würden mit Sicherheit noch weitere Zehntauſende ihr Leben einbüßen. Zu denen, die vor Hunger ſterben, würden noch Zehntauſende kommen, die mangels ärztlicher Hilfe und infolge des Zuſammenbruchs des öffentlichen Geſundheitsdienſtes bei Erkrankungen dem Tode geweiht ſeien.

Kurze Notizen

Nach einer Reuter-Meldung wurde König Viktor Emanuel beim Eintreffen in ſeiner Geburtsſtadt Neapel mit den Rufen begrüßt: „Nieder mit dem König! Abdanken!"

In gut unterrichteten Kreiſen um Badoglio, ſo berichtet Reuter, hält man es für ſehr wahrſcheinlich, daß Viktor Emanuel jetzt ſo weit iſt, ſeine Abdankung ſelbſt vorzuſchlagen.

Zu Ehren der 10 000 Opfer, die wegen ihrer nationalen Geſinnung in den erſten Novembertagen des Jahres 1936 von den bolſchewiſtiſchen Horden auf der in der Nähe von Madrid gelegenen Anhöhe Paracuellos de Jarama feige ermordet wurden, fand in der Madrider Santa Barbarakirche eine Gedenkfeier ſtatt, an der Nationaldelegierte der ſpaniſchen Martyrer Marquez de la Valdaria, und führende Perſönlichkeiten des Staates, der Wehrmacht und der Partei teilnahmen.

Der berüchtigte kommuniſtiſche Bandenführer Matte-Steenberger wurde in der Nähe einer Ortſchaft Iſtriens geſtellt. Er wurde in heftigem Kampf von den Angehörigen einer Familie, die er zum größten Teil ermordet hatte, durch einen Schuß getötet.

Der Sprecher der Ford Motor Compante erklärte, daß 3750 Angeſtellte der Gießerei in der Fertigungsabteilung der Fabrik bei Detroit, dem größten Kraftwagenwerk der Welt, infolge eines internen Streites um Arbeitsfragen in den Ausſtand getreten ſeien.

USA.-Soldaten — nicht junge Rekruten, ſondern Veteranen — ſind mit dem Gerede über die angeblichen Kriegsziele nicht zufrieden, ſondern ſtellen ernſte Fragen. „Saturdy Evening Poſt" ſchreibt, die Soldaten wollten wiſſen, was für einen Sinn der Krieg habe.

Im USA.-Senat hielt der 77 Jahre alte Senator Johnſon eine Rede von drei Minuten, in der er ſagte: „Gott möge den Vereinigten Staaten in den Tagen beiſtehen, die noch kommen werden! Ich weiß, welcher Art dieſe Tage ſein werden."

Angeſichts der zunehmenden Fleiſchknappheit in Braſilien hat die braſilianiſche Regierung ein Ausfuhrverbot für Gefrierfleiſch erlaſſen. Erſt unlängſt mußten in Rio de Janeiro und anderen braſilianiſchen Städten fleiſchloſe Tage eingeführt werden.

Die Allindiſche Schriftleiterkonferenz beſchloß, nicht mit dem von der britiſch-indiſchen Regierung eingeſetzten Informationsausſchuß zuſammen zu arbeiten und proteſtiert ſchärfſtens gegen das Verbot zahlreicher nationaliſtiſcher Zeitungen in Indien.

Bevollmächtigungen im Poſtſparkaſſendienſt. Als begrüßenswerte Neuerung hat der Reichspoſtminiſter nunmehr die Poſtſparkaſſenvollmacht eingeführt. Der Bevollmächtigte kann gegenüber dem Poſtſparkaſſenamt Wien alle Rechte wahrnehmen, die dem Sparer zuſtehen. Dabei handelt es ſich namentlich um die Kündigung von Poſtſpareinlagen, um die Erneuerung des Poſtſparbuchs ſowie um die Beſtellung neuer Hefte mit Rückzahlungs- und Kündigungsſcheinen. Da die Vollmacht auch nach dem Ableben des Poſtſparers gilt, wird dem Bevollmächtigten auch nach dem Tod des Sparers ohne Sterbeurkunde oder Erbſchein die ſofortige Verfügung über das Poſtſparguthaben des Verſtorbenen ermöglicht. Für die Vollmacht iſt ein beſonderes Formblatt vorgeſehen, das am Poſtſchalter (auch beim Feldpoſtamt) unentgeltlich abgegeben wird. Das ausgefüllte Formblatt kann dem Poſtſparkaſſenamt in Wien 1 unmittelbar überſandt oder am Poſtſchalter abgegeben werden.

Auch Finnland ſoll geopfert werden

Engländer und Amerikaner mit der bedingungsloſen Auslieferung Finnlands an die Sowjets einverſtanden.

Wie der Reutervertreter aus Waſhington berichtet, iſt u aus zuverläſſiger diplomatiſcher amerikaniſcher Quelle mi teilt worden, daß die „bedingungsloſe Ueberga auch auf Finnland angewandt werden ſolle. Finnland ebenſoſehr ein Verbündeter der Deutſchen wie Ungarn die anderen Länder, die mit Deutſchland zuſammen arbei Die entſprechenden von den verbündeten Mächten feſtgele Bedingungen fänden ebenſo auf Finnland Anwendung auf Italien.

Hinſichtlich der Lebensmittelverſorgung werde man Fi land wahrſcheinlich wie allen anderen vom Krieg zerſtö Nationen Hilfe angedeihen laſſen, aber es ſei jedenfalls zu früh, um ſich jetzt damit zu befaſſen. England und USA. würden eine große Anzahl ihrer eigenen Verbünde die unter dem deutſchen Joch leiden, zu verſorgen haben, ſie würden allen anderen vorgehen.

Die Reutererklärung findet ihre Beſtätigung in ei Meldung des Londoner „Daily Sketch", daß Moskau die b dingungsloſe Uebergabe Finnlands verlan Das habe man auf der Moskauer Außenminiſterkonferenz ſchloſſen, und die Engländer und die Amerikaner ſeien voll einverſtanden mit dieſer Forderung der Sowjets.

200. Luftſieg eines kroatiſchen Jagdfliegerverbandes

Im Verlauf vieler Feindflüge haben die an der Oſtfr in treuer Waffenbrüderſchaft mit der deutſchen Luftwa kämpfenden kroatiſchen Jagdflieger den ſowjetiſchen Flieg kräften empfindliche Verluſte zugefügt. Einer der kroatiſ Jagdfliegerverbände errang jetzt an der Oſtfront den 200. Lu ſieg.

Spielſachenſpende unſerer Frontſoldaten

Generalfeldmarſchall Buſch übermittelte Reichsmini Dr. Goebbels als Zeichen der Verbundenheit zwiſchen Fr und Heimat eine Spende von Spielſachen, mit denen Kinder gefallener oder verwundeter Soldaten eine Weihnachtsfreu bereitet werden ſoll. Die Spielzeuge wurden von Solda der in ſchwerem Abwehrkampf ſtehenden Truppen währ ihrer knapp bemeſſenen Freizeit hergeſtellt.

Boſe zur Rückgabe der Andamanen

Subhas Chandra Boſe erklärte einem Domei-Vertre u. a.: Für die Inder bedeuten die ihnen zurückgegebenen An damanen-Inſeln das erſte Gebiet, das vom britiſchen J befreit wurde. Die Befreiung der Andamanen hat ſymboli Bedeutung, weil dieſe Inſeln von den Briten ſtets als G fängnis für politiſche Gefangene benutzt wurden. Indiſ Patrioten mußten dort große Leiden erdulden. Das indi Gebiet wird Stück um Stück befreit werden, es iſt jed immer das erſte Stück befreiten Bodens, das die größte B deutung hat. Die Rückkehr der Andamanen in den Beſitz Inder wird eine große Wirkung in der ganzen Welt habe

Die Sowjets niſten ſich in Badoglio-Italien ein

Wie aus Bari verlautet, ſoll dort in nächſter Zeit e ſowjetiſche Abordnung aus Moskau eintreffen, von dem Verräterkönig Viktor Emanuel empfangen w den wird. Die Abordnung komme nach Italien auf Grund de Moskauer Beſchlüſſe, „um die Richtlinien der Politik Badogl und Sforzas näher kennenzulernen und ſich mit den itali ſchen Sozialproblemen zu befaſſen".

Damit wird die Bolſchewiſierung Badoglio-Italiens eingeleitet

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Geſucht wird für einen Schüler der Jürgen-Fahlendorf-Schule für die Wintermonate eine

Voll-Penſion

Ang. u. Nr. 51 an d. Exp. d. Bl.

Heute nachmittag 3—6 Uhr

friſche Fiſche

Fiſchkarte Nr. 1—150

Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

KHASANA

SPARSAM gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie dieſen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA

Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.

PERI

Als Verlobte grüßen

Magda Johns

Fritz Mücke

Bad Bramſtedt — Zerb (Lauenbg.)

November 1943

Wie bekommt man Hausfrauenhände sauber?

Nach jeder schmutzigen Hausarbeit – Schuhputzen, Heizen, Kartoffelschälen usw. – säubert ATA allein oder mit etwas Seife leicht die Hände. ATA, der treue Helfer bei allen Reinigungsarbeiten in Küche und Haus, sollte stets griffbereit an jedem Spülstein stehen.

Hergestellt in den Persil-Werken

Kannst Du Neues nicht erwerben

Mußt Du Dir das Alte färben!

Doch färbe nur, wo's angebracht

Gib auf die Färbe-Regeln acht!

• Wie es gemacht wird • sparsam und richtig! — zeigt Brauns' buntes Färbebüchlein.

In den Einzelhandelsgeschäften kostenlos erhältlich oder von uns

WILHELM BRAUNS KG. QUEDLINBURG

Anilinfarbenfabriken gegr. 1874

„Krewel"

KREWEL

Garant guter Arznei-Präparate

— seit 1893 —

Chem. Fabrik

Krewel-Leuffen G. m. b. H.

Köln

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 264 Mittwoch, den 10. November 1943 65. Jahrg.

Der Führer bei ſeinen Getreuen

er Wahlſpruch der Nation

Unſere Ehre heißt Treue!

Der Führer bei der Alten Garde im Löwenbräukeller.

Ein Vierteljahrhundert iſt verfloſſen ſeit jenem ſchmachvollen 9. November 1918, an dem ein von Juden und Marxiſten zerſetztes, zermürbtes und verführtes Volk ſeine Helden der Trommelfeuer und Schützengräben verraten hat. Dieſer Verrat an Nation und Tadition hat zu dem grauenvollſten Niederbruch der deutſchen Geſchichte geführt. Verrat an Nation und Tradition bedeutet immer nur den Anfang des Sturzes in die Tiefe, niemals das Ende. Was der Verrat zur Folge hat, wir erlebten es von den unmittelbaren Wirkungen der Novemberrevolte an, über den Schandvertrag von Verſailles, der Reparationsfron und Rheinlandbeſetzung, über das Chaos der Inflation bis zur Maſſenarbeitsloſigkeit von ſieben Millionen deutſchen Menſchen und bis zu dem unaufhaltſamen inneren Zerfall, der den Bolſchewismus immer frecher die Hand nach dem deutſchen Volke ausſtrecken ließ; wir erlebten es bis zu den Schüſſen auf deutſches Blut vor nun 20 Jahren, am November 1923, an der Feldherrnhalle, wo 16 Kämpfer für ein neues Deutſchland der Ehre und Freiheit ihr Leben gaben.

In dieſer Stunde aber legten dieſe Getreuen ihre Saat der Ehre. Wie der Verrat auf den Weg der Ehrloſigkeit geführt hatte, ſo führte nun die Treue auf den Weg der Ehre: Zehn Jahre nachher — 1933 — war aus hartem, durch keinen Widerſtand und keinen Rückſchlag zu brechendem Kampf das neue Deutſchland der Ehre erſtanden.

Und heute, wieder zehn Jahre ſpäter, bewährt ſich dieſes Deutſchland der Ehre in dem größten Ringen der Weltgeſchichte, in dem ſchwerſten Behauptungskampf gegen den bewaffneten Haß und den teufliſchen Vernichtungswillen der erbittertſten und tollwütigſten Feinde. „Unſere Ehre heißt Treue!" — Das iſt der Wahlſpruch der ganzen Nation. Das Volk hat ſich vom Juden frei gemacht und hat ſeine klaren Schlüſſe gezogen aus den bitteren Lehren der Geſchichte. Die Feinde verſuchen ſich gegen uns mit den gleichen Mitteln wie vor 25 Jahren: ſie kämpfen mit Juda in ihrer Mitte und werden an ihm ſterben. Das deutſche Volk aber und ſeine Soldaten, die kein Verräterhaupt ſich erheben laſſen, geſtalten im Gedächtnis derer, die am 9. November 1923 fielen, im Gedächtnis aller, die vorher für ein freies Deutſchland ſtarben, durch ihre Treue, durch ihre klare Erkenntnis des feindlichen Vernichtungswillens, durch ihren bedingungsloſen, vor keinem Opfer zurückſchreckenden Kampf die Unüberwindlichkeit eines fanatiſch zum Sieg und Leben entſchloſſenen Reiches.

In dieſem Geiſte verſammelten ſich die Marſchierer vom November 1923 nun, zwanzig Jahre nachher, zu ihrer zum Symbol der Treue und Kameradſchaft gewordenen Gedenkſtunde im Löwenbräukeller, und auch diesmal war ihr größter Kamerad, unſer Führer Adolf Hitler, herbeigeeilt, um dieſe denkwürdige Stunde in der Mitte ſeiner Alten Garde zu verleben.

An hiſtoriſcher Stätte

Wieder klingen uns die Kampflieder und Märſche ſchon auf der von ᛋᛋ flankierten Treppe des Löwenbräukellers entgegen, wieder wallen die deutſchen Banner von den Wänden des ſchönen Saales, wieder ſitzen um die vielen Tiſche dichtgedrängt die alten, zähen und darum jung gebliebenen deutſchen Kämpfer, die dem Führer geholfen haben, ſeinem Volk die Augen zu öffnen und mit ihm den erſten Wall der Herzen bauten. Die Alte Garde, wie ſie da in der grauen Windjacke, im Braunhemd oder im feldgrauen Rock zuſammengeſtrömt iſt — hätte ſie nicht den Führer, der Führer nicht ſie gehabt, das ohnmächtige, verratene, durch Dutzende von Parteien zerriſſene Deutſchland wäre unrettbar die Beute des Bolſchewismus geworden, der ſeine Weltrevolutionspläne ſchon verkündet hatte, noch ehe unſerer Front von 1918 die Waffen aus der Hand geſchlagen wurden.

Manch einer aus den Reihen derer, die hier verſammelt ſind, hat während der inneren Kampfzeit oder an der Front des Krieges für Deutſchland geblutet oder ſeine geſunden Glieder geopfert, und viele von ihnen ſtehen auch heute noch vor dem Feinde. Saal und Galerien ſind längſt überfüllt. Blutorden, Ritterkreuz, Eiſernes Kreuz, Oſtmedaille, Kriegsverdienſtkreuz an der Bruſt vieler der Männer künden von ihrem hingebenden Einſatz für Führer, Volk und Reich.

Wüßte man auch das Datum des Tages nicht, man ſpürte doch in der erſten Sekunde ſchon: Das ſind die November-Getreuen, die Marſchierer vom November 1923. Und jetzt erkennt man ſie auch im einzelnen: Hier der Stoßtrupp „Adolf Hitler", dort die Sternecker-Gruppe, drüben Schweſter Pia, da dieſer und jener aus den erſten Reihen des denkwürdigen Marſches. Die Reichsleiter und Gauleiter ſind gekommen, die Obergruppenführer und Gruppenführer der Parteigliederungen, viele Ehrenzeichenträger und alte Kämpfer des Kreiſes München und als Ehrengäſte Generale der Wehrmacht, Reichsminiſter und Staatsſekretäre.

Am Führertiſch — rings umgeben von den Tiſchen mit den Gauleitern — verſammeln ſich Amann, General von Epp, Eſſer, Fiehler, Dr. Goebbels, Hierl, Dr. Ley, der Stabchef der SA. Schepmann, Schwarz.

Was alle bewegt, das hört man immer wieder fragen: Ob wohl der Führer kommen wird? Und was alle wiſſen: Es iſt wieder Kampfzeit, heißeſte Zeit des Kampfes auf Leben und Tod. Mitten in dieſe Gedanken hinein: Die Blutfahne! Grimminger, der alte treue Kämpe, trägt ſie und zwei Marſchierer des 9. November im Braunhemd geben ihr das Geleit. Nun iſt ſie hinter dem Rednerpult poſtiert. Plötzlich grüßen und bewillkommnen herzlichſte Heilrufe aller den Reichsmarſchall Göring. An ſeinem Platz angekommen werden ihm wiederholt lebhafte Ovationen zuteil.

Die Hinterbliebenen der Toten des 9. November 1923 und des 8. November 1939 betreten den Saal. Die Muſik hat ausgeſetzt. Vor Erregung und hoffender Freude verſtummen die Geſpräche. Da — der Badenweiler Marſch — ein Aufblitzen in jedem Auge — es iſt Wahrheit geworden:

Der Führer unter ſeinen erſten Getreuen!

Ein Sturm der Heilrufe übertönt alles. Zum jubelnden Gruß ſind die Hände erhoben. Jeder will Adolf Hitler ſehen, der, begleitet von Chriſtian Weber, Bormann, Himmler und Paul Giesler, durch die Reihen der Männer ſchreitet, für die dieſe Stunde einen Höhepunkt des Jahres bedeutet. Er begrüßt mit herzlichem Handſchlag viele der rings um ſeinen Tiſch Verſammelten. Neue Heilrufe durchtoſen den Saal.

Schon betritt Gauleiter Paul Giesler das Podium, und als er namens aller Adolf Hitler den Willkomm entbietet, ſchlägt dem Führer erneut die überſchäumende Liebe ſeiner Mitkämpfer entgegen. Gauleiter Giesler führt aus:

„Mein Führer! Ihre Anweſenheit macht dieſen Tag zu dem ſchönſten des Jahres. Wir empfinden aufs tiefſte das Glück, Ihre Kameradſchaft zu beſitzen. Trotz ungeheurer Arbeit ſind Sie zu uns gekommen. Alle bringen mit ihrem Gruß an Sie zum Ausdruck, daß die Treue zu Ihnen und zu Deutſchland nie größer war als heute."

430 Schiffe mit 2,6 Millionen BRT.

Der gewaltige Tonnageverluſt der Anglo-Amerikaner im Mittelmeer ſeit dem 8. November 1942.

Bisher hat die Feindpreſſe noch nicht ein Sterbenswörtchen verlauten laſſen über die gewaltigen Verluſte, die die angloamerikaniſche Nachſchub- und Verſorgungsſchiffahrt durch den neuen erfolgreichen Angriff deutſcher Kampf- und Torpedoflugzeuge auf den Großgeleitzug vor der nordafrikaniſchen Küſte erlitten hat. Sie hat auch allen Grund zum Schweigen, denn der Tonnageverluſt der Feinde im Mittelmeer im abgelaufenen Jahr hat inzwiſchen bereits die 2½-Millionen-Grenze überſchritten.

Seit dem 8. November vorigen Jahres fielen den deutſchen Luft- und Seeſtreitkräften im Mittelmeer 2,6 Millionen BRT. Schiffsraumes zum Opfer. Allein das Sizilien-Unternehmen koſtete England und die USA. über 600 000 Brutto-Regiſtertonnen. Bei einer Durchſchnittstonnage von 6000 BRT. beläuft ſich der Geſamttonnageverluſt Englands und der USA. in dieſer Zeit auf über 430 Schiffe, wohlverſtanden nur im Mittelmeer. Zahlreiche dieſer Schiffe hatten Truppen an Bord, von denen der größte Teil mit den ſinkenden Schiffen unterging.

Auch bei dem jüngſten Angriff ſtarker deutſcher Luftwaffenverbände auf das Geleit vor der nordafrikaniſchen Küſte, bei dem 13 vollbeladene Truppentransporter und zwei Zerſtörer vernichtend getroffen wurden, kamen viele tauſende der an Bord befindlichen britiſchen und nordamerikaniſche Soldaten ums Leben. Alle dieſe Schiffe waren ehemalige Fahrgaſtdampfer, die zu Truppentransportern umgebaut worden waren, durchwegs Schiffe von über 10 000 BRT. Auf Dampfern dieſer Größe können je etwa 1200 bis 1400 Sodaten mit normaler Ausrüſtung befördert werden, d. h. alſo faſt ein Regiment. Viele ſolcher Regimenter haben England und die USA. ſchon im Mittelmeer verloren, bevor ſie überhaupt zum Einſatz kamen. Das war bei der Kataſtrophe bei der Inſel Alboran am 13. Auguſt 1943 genau ſo wie bei Cap Tenes, wenige Wochen ſpäter. Auch diesmal ging mit den hier vernichteten 41 Schiffen eine ſtarke britiſch-nordamerikaniſche Truppenmacht unter.

Der Angriff auf den unter der algeriſchen Küſte mit Oſtkurs ſteuernden feindlichen Geleitzug gelang den deutſchen Kampf- und Torpedofliegern, obwohl die feindliche Flak ſofort einen Feuerſchirm über die Schiffe legte. Zu Rettungsaktionen blieb weder den acht Zerſtörern der Geleitſicherung noch den anderen Schiffen, die noch manövrierfähig waren, Zeit. Nur ein verſchwindend geringer Teil der Tauſende von Schiffbrüchigen konnte gerettet werden.

Schepmann zum Stabschef der SA. ernannt

Die Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz meldet:

Der Führer hat mit Wirkung vom 9. November 1943 den bisher mit der Führung der Geſchäfte beauftragten Stabschef Schepmann zum Stabschef der SA. ernannt.

Beförderungen in SA., ᛋᛋ. NSKK. und HJ.

Die Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz meldet:

Der Führer ſprach zum 9. November 1943 folgende Beförderungen und Ernennungen aus:

SA.

Stab der Oberſten SA.-Führung: Zum Gruppenführer: Brigadeführer Leonhard Gontermann; zum Brigadeführer: Oberführer Hans von Keiſer; zum Brigadeführer (V): Oberführer (V) Anton Lingg und Albert Miller. — In den Gruppen: zum Obergruppenführer: Gruppenführer Auguſt Eigruber, Walter Köhler, Jonathan Schmid und Siegfried Uiberreither; zum Gruppenführer: Brigadeführer Rudolf Kamps und Chriſtian Schaper; zum Brigadeführer: Oberführer Joſef Ackermann, Georg Haberkern, Karl Heinrich Sieber und Heinrich Wilke.

ᛋᛋ

Zum ᛋᛋ-Obergruppenführer: ᛋᛋ-Gruppenführer Pfeffer-Wildenbruch; zu ᛋᛋ-Gruppenführern: die ᛋᛋ-Brigadeführer von Alvensleben, Ebrecht, Gille, Glücks, Hoffmann (Albert), Jungclaus, Lörner (Georg), Dr. Müller (Heinrich), Reeder, Schmelcher, Stroop, Wappenhans; zu ᛋᛋ-Brigadeführern: ᛋᛋ-Oberführer Dr. Böttcher (Viktor), Dr. von Craushaar, Creutz, Deininger, Eckhardt (Paul), Gerland, Groeneveld (Jaques), Hoffmeyer, Kelz, Lohſe, Moſer (Hilmar), Müller (Erhard), Peper, Dr. Rothardt, Schmedes, Dr. Vahlen, Dr. Wagner (Richard).

NSKK.

Zu NSKK.-Obergruppenführern: die Gruppenführer Auguſt Köbele und Theodor Ruland; zu NSKK.-Gruppenführern: die Brigadeführer Franz Meyer und Herbert Parſon; zu NSKK.-Brigadeführern: die Oberführer Robert Alber und Rudolf Lange.

HJ.

In der Reichsjugendführung: Zum Obergebietsführer Gebietsführer Kurt Petter; zu Hauptbannführern: Oberbannführer Helmut Blum, Herbert Dey, Walter Fritzewſky, Max Klüver, Werner Laß und Otto Würſchinger. — In den Gebieten: Zu Gebietsführern Hauptbannführer Otto Hamann und Willi Lobel; zu Hauptbannführern Oberbannführer Ludwig Egenlauf, Willi Fahrmair, Rudolf Friſch, Paul Kirchhoff, Johannes Müller, Roland Panzer und Gerhard Teichmann.

3 Schlachtſchiffe u. 2 Kreuzer verſenkt

Vernichtung über Bougainville

Tokio, 9. November

Das Kaiſerliche Hauptquartier gibt bekannt:

Die japaniſche Marineluftwaffe hat ſeit dem Morgen des 8. November ein feindliches Geleit u. Bewachungsfahrzeuge in den Gewäſſern ſüdlich der Inſel Bougainville heftig angegriffen. Bisher ſind folgende Ergebniſſe feſtgeſtellt worden:

Es wurden verſenkt 3 Schlachtſchiffe, 2 Kreuzer, 3 Zerſtörer und 4 Transporter.

In Brand geworfen und ſchwer beſchädigt wurden 1 Schlachtſchiff, ſchwer beſchädigt wurden mehr als 3 Kreuzer, in Brand geworfen und ſchwer beſchädigt wurden 3 Kreuzer oder große Zerſtörer und ein großer Transporter.

Unſere Verluſte beſtehen aus 15 Flugzeugen, die ſich entweder vorſätzlich auf feindliche Ziele ſtürzten oder noch nicht zurückgekehrt ſind.

Die Schlacht wird unter dem Namen „Zweite Luftſchlacht vor Bougainville durchgeführt werden.

„Ein zweites Pearl Harbour"

Tokio. Ueber die große See- und Luftſchlacht ſchreibt das japaniſche Oberkommando: Es ging um den Beſitz der Inſel Bougainville. Der Feind hat dort zwei Landeköpfe. Er ſetzt ſtarke Kräfte ein, um den Erfolg zu ſichern. Nachdem erſt kürzlich 2 Flugzeugträger und 4 Kreuzer ſowie mehrere Transporter unſeren Marineflugzeugen zum Opfer fielen, hatten die Amerikaner erneut zahlreiche große Transporter unter dem Schutz von 4 Schlachtſchiffen, mehreren Kreuzern, Zerſtörern von Pearl Habour auf den Weg gebracht. Der dringend erforderliche Nachſchub mußte zur umkämpften Inſel. Die neue Schlacht gegen den Nachſchub dauert ſeit Montag früh. Die Verluſte der Amerikaner ſind ſo ſchwer, daß von einem „zweiten Pearl Harbour" geſprochen werden kann.

1000. Panzerabſchuß einer Abteilung

Hoher Anteil unſerer Sturmartillerie an den Abwehrerfolgen an der Oſtfront — Sturgeſchütz-Abteilung ſchießt ohne eigenen Ausfall 21 Sowjetpanzer ab

In der Abwehrſchlacht ſüdöſtlich Krementſchug war die Sturmgeſchütz-Abteilung der Panzergrenadier-Diviſion „Großdeutſchland" unter Führung des Eichenlaubträgers Major Frantz beſonders erfolgreich. An einem der letzten Tage dieſer Kämpfe ſchoß ſie ohne eigene Verluſte nicht weniger als 21 ſowjetiſche Panzer ab.

Aufklärer der Luftwaffe hatten die Bereitſtellung von etwa 50 feindlichen Panzern erkannt. Sieben Sturmgeſchütze der Panzergrenadier-Diviſion „Großdeutſchland" wurden ſofort in den gefährdeten Abſchnitt befohlen. Als der erſte Panzerkeil der Sowjets, beſtehend aus ſieben „T 34" und drei Sturmgeſchützen gegen die deutſchen Stellungen rollte, ließen unſere Sturmgeſchütze ſie auf nächſte Entfernung herankommen und eröffneten dann das Feuer. Fünf Panzer blieben ſofort brennend liegen, während die reſtlichen zwei bewegungsunfähig geſchoſſen wurden. Die drei ſowjetiſchen Sturmgeſchütze zogen ſich daraufhin zurück. Wenig ſpäter verſuchten fünf feindliche Panzer einen Vorſtoß an der gleichen Stelle. Alle fünf wurden nach kurzem Gefecht mit den deutſchen Sturmgeſchützen durch Volltreffer vernichtet. Als eine Stunde ſpäter Eichenlaubträger Major Frantz zur beſſeren Beobachtung mit zwei Geſchützen vorfuhr, ſtieß er auf zwei Gruppen von je fünf ſowjetiſchen Panzern. Er eröffnete ſofort das Feuer auf die ihm nächſtliegende Gruppe, hatte jedoch nach dem erſten Schuß eine Ladehemmung. Während Lade- und Richtkanonier fieberhaft an der Beſeitigung arbeiteten, fuhr er etwa 200 Meter in Deckung zurück. Die fünf „T 34" ſtießen in voller Fahrt nach. Inzwiſchen war jedoch die Ladehemmung wieder beſeitigt, ſo daß den Sowjets aus 50 Meter Entfernung ein ſo vernichtendes Feuer entgegenſchlug, daß ſie kurz nacheinander alle fünf in Brand gerieten und zerſchoſſen liegenblieben. Mit der Vernichtung von vier weiteren ſowjetiſchen Panzern erhöhte dieſe Sturmgeſchütz-Abteilung die Abſchußzahl dieſes Tages auf insgeſamt 21.

Eine andere Sturmgeſchütz-Abteilung vernichtete dieſer Tage am Mittelabſchnitt der Oſtfront ſieben Panzer und konnte damit den tauſendſten Panzerabſchuß ſeit dem 1. Auguſt 1942 überſchreiten. Als dieſe Abteilung im vorigen Jahr zum erſten Einſatz kam, beſaßen nur wenige in ihren Reihen Fronterfahrung. Aber bereits in 14 Tagen hatten dieſe Sturmartilleriſten den Geiſt, der ſie beſeelte, bewieſen, denn ſchon nach dieſer kurzen Zeit konnte die Abteilung ihren hundertſten Abſchuß melden. In 15 Monaten ſind es nun über 1000 geworden. Harte Kämpfe haben dieſe Sturmartilleriſten, die auch heute weiter in vorderſter Linie ſtehen, hinter ſich. Neun Ritterkreuzträger ſind aus den Reihen dieſer Abteilung hervorgegangen, unter ihnen Hauptmann Lützow und vor einiger Zeit auch der jetzige Kommandeur, Hauptmann Zettler. Auch der erſte Unteroffizier mit dem Eichenlaub, der Gerbersſohn aus Schwaben, Hugo Primozic, der inzwiſchen wegen ſeiner hervorragenden Tapferkeit zum Offizier befördert wurde, diente in dieſer Abteilung. Als Oberwachtmeiſter erhielt er nach ſeinem 60. Abſchuß das Eichenlaub.

Wenn in den Wehrmachtberichten immer wieder hohe Panzerverluſte der Sowjets gemeldet werden, ſo trägt die deutſche Sturmartillerie an dieſen Abſchußerfolgen einen hohen Anteil.

Deutſche Kampfflieger im Angriff

Der große Erfolg in der Geleitzugſchlacht.

Von Kriegsberichter Dr. Harald Janſen.

(PK.) Bei einem Kampfgeſchwader im Mittelmeer, 8. November.

Dieſe Geleitzugſchlacht hat ihren beſonderen Charakter. Sie zeichnet ſich aus durch die Kühnheit der Anlage, durch die Zahl der Bruttoregiſtertonnen, die auf den Meeresgrund geſchickt wurden, durch das Ausmaß der Abwehr und durch den Schneid unſerere immer wieder angreifenden Beſatzungen. Beſonders aber dadurch, daß ein Geleit angegriffen wurde, das faſt nur aus wertvollen Truppentransportern beſtand.

Dieſe Ueberſeedampfer gehören zum wertvollſten Gut. Man ſchont ſie, bewahrt ſie und wirft ſie nur in die Waagſchale des Kriegsgeſchicks, wenn es bitter notwendig wird. Die Anglo-Amerikaner glaubten, dieſes Riſiko tragen zu müſſen. Bitter notwendig wurde es durch die ſchweren Menſchenverluſte in Süditalien. Nachſchub muß dorthin, neue Truppen, neue Diviſionen. So wurde dies Geleit zuſammengeſtellt. So dampfte es über den großen Teich, fuhr bei Nacht durch Gibraltar und glaubte, eiligſt an der Küſte Afrikas entlangjagend, Operationshäfen in Süditalien unbehelligt gewinnen zu können. Es fühlte ſich ſicher im Schutz der Zerſtörer und der nahen afrikaniſchen Küſte. Aber am Sonnabendabend zwiſchen Dämmerung und Nacht ſchlug die deutſche Luftwaffe zu.

Novemberſchauer peitſchen über die afrikaniſche Küſte. Von Nordoſt toben ſeit Stunden die ſchweren Motoren der Kampfflugzeuge heran, ſtarren die Augen voraus in den nebligen Dunſt. In Tiefe und Breite geſtaffelt, ziehen dröhnend die Verbände durch den ſpäten Nachmittag. Voraus der Kommandeur, Hauptmann von R. Er iſt in Cottbus zu Hauſe. Ein kräftiges Kinn, ein paar ruhige Augen und unter der FT.-Haube helles, blondes Haar. 120 Feindflüge ſchon im Rücken und mit ſeiner Beſatzung zu jener harten, wortſpröden Kameradſchaft verwurzelt, die nur der Soldat kennt. Manchmal ſucht ſeine Hand nach dem Glas. Dunſt kommt hoch. Der Anflug wird ſchwieriger. Sie ſind dicht unter der afrikaniſchen Küſte. Schwache Regenſchauer ſchieben ſich über den Weg. Tief ſacken die Wolken herunter. Ein kurzer Spruch durch den Bord-zu-Bord-Verkehr, und ſie ſtoßen in die grauen Ballen hinein. Ein Wolkenloch bricht auf. Kompakt ſteht eine Regenwand dahinter. Durch!

Irgendwer ruft:

„Schatten voraus, Schiffe!"

Da ziehen ſie hin, Schornſteine, Schraubenwaſſer, dunkle Rauchfahnen und Tarngeſprenkel der Schiffswände. Sie ſind am Geleit! Weit auseinandergezogen zieht es in dreifacher Kiellinie nach Oſten. Vollbepackt, vollbeladen, Tauſende von Menſchen, tauſende Leben an Bord. Haben vielleicht noch keinen Schuß gehört, die Yankees kommen gerade recht!

Mündungsfeuer ſticht zuckend rot in die Dämmerung. Bis in die Kanzel hören ſie die Detonationswellen der Flakgranaten. „Auf Angriffspoſition!" Befehl des Kommandeurs. In Steilkurve formieren ſie, ändern Kurſe und ſind in Sekundenſchnelle auf Schußpoſition. Kampfflieger im Angriff. Die Beobachter liegen in der Kanzel an den Zielgeräten. Die Fäuſte der Funker und Bordſchützen umkrampfen die Waffen. Der Daumen ſchiebt die Sicherung weg. Bomben und Torpedos ſind ſcharf.

Dann fahren ſie den Angriff. Die Motoren ſtöhnen auf unter der vollen Laſt der Kräfte. Die Schiffe ſcheinen unter ihnen wegzuſtürzen in raſendem Anflug. Nur den wachſenden Schatten ſehen die beiden vorn in der Kanzel, wie er größer wird, als ob er ſich aufblähte, wie die Konturen von Brücke und Deck ſich abzeichnen. Plötzlich ſind ſie eingehüllt in ein rotes Geflecht — ein- und zweimal jault es in Rumpf und Flächen — Treffer! „Nur immer ganz feſt aufs Ziel gucken! An der Schießerei könnt ihr doch nichts ändern!" haben die Alten den Jungen geſagt. Die tun es.

So fliegen ſie an, werfen, ſehen die Bomben fallen, die langen Torpedos ins Waſſer klatſchen. Brände brechen aus. Schiffsdecks neigen ſich, krängen mit ſchwerer Schlagſeite über. Ein Zerſtörer, in voller Fahrt getroffen, brennt weißglühend. 20 000-Tonner, 15 000-Tonner werden gepackt, getroffen. Wenn der erſte Schlag nicht genügte, fliegen ſie ein zweites und drittes Mal an, laſſen nicht locker. Die Dämmerung iſt durchwühlt vom Trommeln der Motoren, dem Gröhlen der Granaten, dem ſatten Berſten der Bomben in den großen, dunklen Schiffsleibern. Dicht vor der afrikaniſchen Küſte, nicht weit vom Kap Bugerun, Hunderte von Kilometern von ihren Abſprunghäfen entfernt, fliegen die deutſchen Kampfflugzeuge zwanzig Minuten einen ununterbrochen harten Angriff auf einen der ſtolzeſten Geleitzüge, die je durch das Mittelmeer fuhren. Keine billigen Liberty-Schiffe, keine Maſſen der Frachter. Was dort fährt, können im Kriege die Werften nicht mehr bauen. Das iſt Friedensware, ſind ihre beſten, ſchönſten, großen Luxusſchiffe.

Die Alten fliegen mit und die Jungen. Der Staffelkapitan von der zweiten Staffel hat ſchon früher über 100 000 BRT auf den Meeresgrund geſchickt. Neben ihm, der kleine Berliner Flugzeugführer mit dem offenen Jungengeſicht, fliegt ſeinen neunten Feindflug. Zweimal geht er heran, bis er beruhigt nach Hauſe fliegen kann und ſelbſt geſehen hat, wie auch „ſeiner" vom Mittſchiff bis zum Bug in hellen Flammen ſtand. Einmal bricht ein Feuerball neben ihm auf, ſtürzt jäh ab, mitten ins Geleit. — Der Kamerad ſtarb einen tapferen Fliegertod.

Befehl von Bord zu Bord: „Abflug!" Sie tauchen nach Nordoſt in den dunklen Horizont. Rotglühend die Fackeln der brennenden Schiffe. Ihr Schein ſpiegelt ſich wider in breiten, ziehenden Oelbahnen. An den Rändern treiben Rettungsboote im aufkommenden Seegang. Dunkel und ſtumm ſinken Schiffe in der Nacht.

Zehntauſende gehen dem Hungertod entgegen

Neue Anklage gegen die engliſche Verwaltung in Indien

Der Sonderkorreſpondent von United Preß in Neu-Delhi ſchildert ſeine Eindrücke über die furchtbaren Verhältniſſe, die augenblicklich in der zweitgrößten Stadt des engliſchen Empire, Kalkutta, herrſchen. Ueberall habe er vor Hunger zum Skelett abgemagerte Kinder geſehen, Frauen mit vertrockneten Brüſten und Männer, die vor Entbehrungen taumelten. Jeden Morgen müßten die Behörden Dutzende von Toten auf den Straßen aufleſen.

In den Vorſtädten hockten die Menſchen vor ihren primitiven Behauſungen und warteten auf den Tod oder vielleicht einen Teller Eſſen. Nackte Kinder grüben in den von den Ratten angenagten Eſſenreſten. Während ſich derart grauenhafte Szenen abſpielten, ſpiele das Jazz-Orcheſter des großen Eaſt-Hotels und die Gäſte verſpeiſten große Diners mit 17 Gerichten.

Regierungskreiſe ſchöben die Schuld an dieſer furchtbaren Hungersnot auf das Hamſtern der großen Unternehmen, während die Nationaliſten und Hindus der Regierung den gleichen Vorwurf machten und ſie außerdem mangelnder Vorbeugungsmaßnahmen anklagten. Tatſächlich ſei im Zuſammenhang mit der Ausrüſtung großer Truppenkontingente für den Angriff auf Burma Hamſtern im großen und im kleinen vorgekommen. Die vorhandenen Vorräte ſeien ſchon verteilt und in der ſtändigen Furcht vor einer japaniſchen Invaſion beſtimmte Oſtküſtengebiete im vorigen Jahr ſyſtematiſch verwüſtet worden. Die geplanten und getroffenen Hilfeleiſtungen ſeien bei weitem nicht ausreichend. Die Zukunft ſehe deshalb ſchwarz aus und vor Einbringung der neuen Reisernte im Januar ſei keine Beſſerung der Lage zu erwarten. Bis dahin dürften weitere Zehntauſende verhungert ſein.

Tageschronik in Stichworten

Der Duce empfing in ſeinem Hauptquartier den neuernannten Juſtizminiſter Piſenti, der an Stelle des kürzlich verſtorbenen erſten Juſtizminiſters der republikaniſchen faſchiſtiſchen Regierung Tringali ernannt worden iſt.

Wie „Stockholms Tidningen" aus London zu berichten weiß, werde der ſowjetiſche Außenminiſter Molotow zur offiziellen Errichtung der Londoner Dreimächte-Kommiſſion in London erwartet.

Reuter meldet: Der Oberbürgermeiſter von London, der Jude Sir Samuel Joſeph, eröffnete den Behelfsbau, der die durch Feindeinwirkung vernichtete große Londoner Synagoge erſetzen ſoll. Die Predigt hielt der Oberrabbiner Hertz.

Der Vertreter der italieniſchen Intereſſen in Japan, Oberſt Omero Principini, der kürzlich von der italieniſch-republikaniſchen Regierung nach Tokio entſandt worden iſt, hat am Montag in der italieniſchen Botſchaft ſein Amt angetreten. In Anweſenheit des faſchiſtiſchen Landesgruppenleiters und zahlreicher Faſchiſten wurde die Fahne der Republik auf dem Gebäude gehißt.

Im Anſchluß an die Großoſtaſienkonferenz wird vom 17. bis 19. November ein Treffen der Preſſevertreter Großoſtaſiens ſtattfinden. Journaliſten aus allen Gebieten Oſtaſiens werden auf Einladung der japaniſchen Preſſevereinigung in Tokio zuſammentreffen.

Japan proteſtiert

Gegen unwürdige Behandlung von Kriegsgefangenen in den USA.

Der Sprecher des japaniſchen Informationsamtes gab auf der Konferenz der Auslandspreſſe in Tokio bekannt, daß die japaniſche Regierung über den ſpaniſchen Botſchafter in Waſhington Ermittlungen über die Mißhandlung der japaniſchen Kriegsgefangenen und Internierten durch die Amerikaner anſtellen ließ, darunter auch über deren Einſchüchterung mit Panzern, Maſchinengewehren und Truppeneinſatz in dem Internierungslager von Tule Lake in Kalifornien. Der Sprecher erklärte, daß bisher keine Antwort eingegangen ſei. Man werde aber geeignete Schritte unternehmen, ſobald Tokio ausführliche Informationen über die Behandlung der japaniſchen Staatsangehörigen durch die Amerikaner erhalten hat.

Schwerpunkt Kiew

Aus dem Führerhauptquartier, den 9. November 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Südlich Kertſch wurde neuer Landungsverſuch d Sowjets abgeſchlagen.

In der Straße von Kertſch verſenkte ein Sicherun verband der Kriegsmarine erneut zwei feindl. Mot Kanonenboote ſowie ein Schnellboot und beſchädi ein Kanonenboot ſchwer.

An den nördlichen Zugängen zur Krim hiel unſere Truppen wachſenden feindl. Druck auch geſte erfolgreich an.

Ein eigenes Angriffsunternehmen an der Dnje front ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk verlief erfolgrei Der Feind erlitt erhebliche Verluſte an Menſchen u Material, während die eigenen Ausfälle gering ſi

Im Kampfgebiet von Kiew nahmen die Kämp beſonders ſüdlich und weſtlich der Stadt an Heftigke zu. Während der feindl. Angriff in einigen Abſchni gegenüber der entſchloſſenen Abwehr unſerer Trupp nur langſam Boden gewinnen konnte, entriſſen anderen Stellen eigene Gegenangriffe dem überlegen Feind mehrere vorübergehend verloren gegangene O ſchaften. Nordweſtlich Smolenſk nahmen die Sowje ihre Angriffe wieder auf. Sie wurden bis auf ein inzwiſchen abgeriegelte Einbrüche abgewieſen.

Im Einbruchsraum von Newel warf ein eige von Süden angeſetzter Gegenangriff den Feind tr heftigen Widerſtandes aus mehreren ſtarken Stellung Weſtlich und nordöſtlich der Stadt griffen die Sowje zum Teil mit neu herangeführten Kräften an. S wurden in heftigen Kämpfen aufgefangen oder blu abgewehrt.

Die ſchwere Panzerjäger-Abteilung 93 hat in d letzten Wochen im Süden der Oſtfront 153 Sowje panzer vernichtet und weitere 24 bewegungsunfäh geſchoſſen Sie hat damit hohen Anteil an der Be hinderung feindl. Durchbruchsabſichten.

Bei der Bekämpfung bolſchewiſtiſcher Landun verbände in der Straße von Kertſch hat ſich ein S cherungsverband der Kriegsmarine unter Führung v Kapitänleutnant Klaßmann beſonders ausgezeichn Der Verband verſenkte in der Zeit vom 4. — 8. No oft aus nächſter Entfernung, 3 Kanonenboote, 2 Schn boote, 5 mit Truppen beladene Landungsboote u einen Schlepper der Sowjets und beſchädigte e Schnellboot und ein Kanonenboot ſchwer.

An der ſüditalieniſchen Front warf der Fei geſtern neue Kräfte in den Kampf und verſuchte du ſtarke Angriffe, unſere Front zu durchbrechen.

Beſonders weſtlich und nordweſtlich des Vol wurde den ganzen Tag über um einige Höhen e bittert gekämpft. Die Angriffe wurden unter hoh blutigen Verluſten für den Feind abgewieſen, örtl Einbrüche abgeriegelt oder im Gegenſtoß einge

Durch Störangriffe weniger feindlicher Flugz gegen das weſtliche Reichsgebiet entſtanden in eini Orten Gebäudeſchäden und geringe Perſonenverlu

Deutſche Flugzeuge warfen in der vergange Nacht wiederum Bomben auf Einzelziele im Stad gebiet von London.

10 000 Tote bei der Geleitzugskataſtrophe

Gibraltar. Die Mannſchaftsverluſte bei dem An griff dtſch. Flugzeuge auf d. s brit.-nordamerikan. Gro Geleit im Mittelmeer ſind ſehr hoch, ſchreibt die en Preſſe. Inoffiziell wird die Zah der Ertrunkenen vo läufig mit 10 000 Mann angegeben. Die amtlic Stellen in London und Waſhington ſchweigen zu d Geleitzugskataſtrophe.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

24. Fortſetzung

Manja, ich habe Dir nun geſchrieben, wie es um mich beſtellt iſt. Wir wollen als Freunde voneinander ſcheiden. Ich weiß nicht, wie weit Du von nun an noch an meinem Lebensweg Anteil nimmſt. Ich werde Deinen weiteren Weg immer verfolgen, denn was Du mir warſt und biſt und auch immer ſein wirſt, kann nie ausgel [illegible] werden und ſoll es auch nie. Du wirkſt immer in [illegible] auch unſere äußeren Wege ſich trennen. Ich me [illegible] he haben, an Deiner Zukunft Anteil zu ne [illegible] Künſtlerin in den Brennpunkt der Öffentlichkeit geſetzt. Du gehörſt heute nicht mehr einem, ſondern allen, deren Augen und Herzen empfänglich für das Schöne ſind. Ich fühle, daß Dir der Abſchied von mir nicht leicht wird, aber ich glaube auch, daß dieſer Abſchied etwas Fruchtbares in ſich trägt und Dir erſt die vollſte und höchſte künſtleriſche Entfaltung bringen wird.

Den Dank für alles Schöne, was Du mir in der Zeit unſeres Beiſammenſeins warſt und gabſt, kann ich nicht in dieſem Brief abſtatten, das will ich tun, wenn ich perſönlich vor Dir ſtehe, denn einmal noch ſollen unſere Hän [illegible] ruhen und Dein Händedruck ſoll mir beſtätigen, daß Du mich verſtehſt und ohne Groll von mir ſcheideſt. Wenn dieſer Zeitpunkt ſein wird, kann ich nicht ſagen. Aber mein erſter Urlaubsweg wird zu Dir führen, aus Deinem Mund will ich ſelbſt hören, daß Du mir den Weg zu Anne freigibſt.

Lebe wohl, Manja! Dein Andreas."

Manja ließ den Brief auf ihren Schoß ſinken. Ihr Blick ging aus dem Fenſter hinaus zu den fernen, im blaugrauen Dämmerlicht verſchwimmenden Bergen. Langſam verloſch der letzte Schimmer des Tages, die Dunkelheit zog herauf, aber unverwandt ſchaute Manja in das Dunkel der beginnenden Nacht. Als die Finſternis undurchdringlich geworden war, löſten ſich langſam die Tränen in Manjas Augen und ſanken Tropfen um Tropfen auf den Brief herab. —

•

Das Werk hatte verſucht, für beſondere kriegswichtige Aufgaben eine Freiſtellung Andreas' vom Truppendienſt zu erreichen. Es hatte ſich gezeigt, daß ſeine in den langen Jahren entwickelten Konſtruktionen, insbeſondere aber das letzte große Projekt jetzt von weittragender Bedeutung waren, wenn ſie unter Berückſichtigung der neuen Verhältniſſe entwickelt und umgeſtaltet wurden. Alle Maſchinen arbeiteten in atemberaubendem Tempo, alle Hirne und Hände waren angeſpannt und ſchufen Großes und Neues.

Andreas hatte, als er von den Bemühungen ſeines Werkes um ihn erfuhr, der Direktion klargelegt, daß ſein Platz auch weiterhin da draußen bei den Kameraden vieler gemeinſamer Kämpfe ſein müſſe. Nicht daß er die großen Aufgaben verkenne, die er daheim vielleicht erfüllen könne, aber er ſei ſicher, daß ſeine Aſſiſtentin, Fräulein Kortweg, ſeine Arbeiten in ſeinem Sinne fortführen könne.

So war die junge begabte Technikerin an eine verantwortliche Stelle von entſcheidender Bedeutung für das ganze Gefüge des Werkes gerückt. Schon wenige Tage, nachdem ſie ihr neues Aufgabengebiet übernommen hatte, ließ ſie ſich bei dem techniſchen Direktor melden.

Mit wenigen, aber ſehr anſchaulichen Sätzen erläuterte ſie dem erſtaunten Gewaltigen eine Fülle von wichtigen Berechnungen.

„Das iſt unmöglich, daß Sie dieſe enorme Arbeit jetzt in den wenigen Tagen, ſeit wir Sie mit der neuen Aufgabe betrauten, bewältigt haben, Fräulein Kortweg", gab dieſer am Ende der Beſprechung ſeiner Überraſchung Ausdruck.

Einige Augenblicke lang ſchwieg die Kortweg. Eine feine Röte überzog ihr Geſicht und gab ihr einen zarten Ausdruck von jugendlicher Anmut.

„Sie iſt doch trotz aller hohen techniſchen Begabung eine Frau", ſtellte der Direktor im Stillen bei ſich feſt, „und es iſt doch ſchön, daß dort, wo der Kern geſund iſt, gerade durch eine große Aufgabe oder Anforderung das wahrhaft Weibliche zum Durchbruch kommt."

Durch Carla Kortwegs Kopf tanzte inzwiſchen ein Reigen widerſtreitender Gedanken. Sollte ſie ihre Arbeit verleugnen? Konnte ſie dem erfahrenen Techniker vor ihr ſo ſagen, daß ſie erſt jetzt alle dieſe Berechnungen ausgeführt habe? Durfte ſie ſagen, daß ſie damals, als Andreas krank war, neben ihrer eigentlichen Arbeit ſeine Projekte durch Einfühlung in ſeine Gedankengänge weiterentwickelt hatte? Konnte ſie über die Beweggründe zu ihm ſprechen, wo ſie ſelbſt ſich nicht einmal im Klaren war? Und wie ſollte ſie es rechtfertigen, daß ſie dann die Berechnungen am Tage vor ſeiner Rückkehr beiſeite legte und ſie ihm verſchwieg?

Sie ſtotterte eine Antwort zuſammen:

„Ich habe die Berechnungen ſchon vor einiger Zeit ſelbſt — richtiger geſagt — eigentlich nach Notizen des Chefkonſtrukteurs angefertigt oder — beſſer geſagt — weiterentwickelt."

„Es iſt gut, ich danke Ihnen." —

Im Gang prallte die Ingenieurin beinahe mit Gogardt zuſammen, der ſeit einiger Zeit eingezogen, noch einmal in das Werk gekommen war, um ſich zu verabſchieden.

Noch ganz benommen von der Unterredung wollte ſie mit einem „Entſchuldigen Sie, bitte!" an ihm vorbei. Aber Gogardt ließ ſich nicht abſpeiſen. Er wandte ſich um und begleitete ſie in ihr Zimmer.

„Was haben Sie denn, große Kollegin des ſeligen Archimedes? Iſt Ihnen eine Formel abhanden gekommen?"

„Spotten Sie nur — ich habe eine große Dummheit gemacht, ich bin ein Schaf, ein rieſengroßes Schaf."

Sie war dem Weinen nahe.

„Großartig!" lächelte Gogardt.

„Wie, großartig? Scheußlich war es von mir."

„Nein, großartig — weil man doch Gleiches zu Gleichem addieren kann."

„Was ſoll das heißen?" — Es klang beinahe hilflos.

„Ein Schaf plus ein Schäfchen, wie Sie mich liebenswürdigerweiſe einmal titulierten, ergeben —"

„Hören Sie doch mit dem Unſinn auf, Gogardt! Sie machen ſich über mich luſtig, aber ich verdiene es vielleicht auch."

Ganz kleinlaut, ganz verlegen — nicht anders wie irgendein Mädchen war die junge Technikerin geworden.

„Ich denke gar nicht daran", fuhr Gogardt unentwegt fort, „ſehen Sie, ich möchte meine ungeborenen Kinder vor dem bitteren Los bewahren, mathematiſch vollkommen untalentiert zu ſein und dem Beiſpiel ihres Vaters folgend in Sekunda infolge einer ungenügenden Zenſur in Mathematik ſitzen zu bleiben."

Carla Kortweg ſchüttelte den Kopf in ſchlecht geheuchelter Ärgerlichkeit, und ſie fühlte, daß ſie wieder bis an die Haarwurzeln errötete, zum zweiten Male. Aber diesmal hatte es einen anderen Grund. Der große Junge, der jetzt in ſeiner Uniform und mit dem ſoldatiſchen Haarſchnitt ſo überlegen männlich wirkte, war doch eigentlich immer für ſie dageweſen — und immer in dem Augenblick, in dem ſie ſich nicht ganz wohl in ihrer Haut fühlte. Mit ſeiner heiteren Art hatte er ihr über manches hinweggeholfen und es war ihr dann, wenn ſie es ſich auch bisher nicht eingeſtanden hatte, wieder froher und leichter zumute geworden.

„Soll das vielleicht — eine — Liebeserklärung ſein?"

Es ſollte ironiſch klingen, aber ſie fühlte, daß ihre Stimme ein wenig unſicher geworden war.

Gogardt war ganz dicht vor ſie hingetreten und ſie ſpürte ſeinen warmen Atem auf ihrer Stirn.

„Du merkſt das auch ohne den Zauberſpruch mathematiſcher Formeln?"

„Dummer Junge!" mehr konnte ſie nicht antworten. Die beiden fanden ſich in jener Sprache, die weder Worte noch Formeln braucht.

•

Durch lautes Klopfen an der Zimmertür erwachte Manja. Sie hörte es wie aus weiter Ferne. Die Morgenſonne ſchien hell durch das noch immer geöffnete Fenſter und ſpielte in luſtigen Kringeln an den Wänden und auf dem Fußboden.

Jetzt hörte ſie ihren Namen rufen und abermals klopfte es heftig an der Tür.

In ſpäter Nachtſtunde hatte ſich Manja übermüdet in ihren Kleidern auf das Bett geworfen und war in einen tiefen, traumloſen Schlaf gefallen.

Schnell ſtrich ſich Manja das Haar aus der Stirn, ordnete mit ein paar flinken Handgriffen ihre Kleider und öffnete die Zimmertür.

Ein 4. amerik. Schlachtſchiff geſunken

Tokio. Das japaniſche Oberkommando meldet zu dem geſtern berichteten großen Erfolg bei Bougainville ergänzend:

Das geſtern als ſchwer beſchädigt gemeldete Schlachtſchiff iſt ebenfalls geſunken. Damit beträgt der Verluſt der USA-Flotte in der Schlacht insgeſamt vier geſunkene Schlachtſchiffe. Darüber hinaus werden weitere drei große Kreuzer ſowie ein kleiner Kreuzer als beſchädigt gemeldet. Die Zahl der verlorenen japaniſchen Flugzeuge hat ſich um 5 erhöht.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. November

Verdunkelungszeiten vom 7. 11. — 13. 11.: 17.45—6.30 Uhr [illegible] der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 16.45—7.00 Uhr.

Spruch des Tages

Gegen andere will ich ſtreng werden, wenn ich dahin gelangt ſein werde, gegen mich ſelbſt ſtreng zu ſein. Solange ich mir etwas durchgehen laſſe, habe ich als Richter kein gutes Gewiſſen. Gorch Fock.

Schüſſe aus dem Hinterhalt

Vor fünfundzwanzig Jahren reifte die Saat der Gerüchtemacher und Dolchſtößler, und die Erinnerung an jene Tage liegt auf jedem aufrechten Deutſchen wie ein ſchwerer Alpdruck. Die Folgen derartiger Angriffe auf die Kampfkraft der Nation und den Widerſtandswillen unſeres Volkes waren furchtbar. Unerhörtes konnten ſich damals viele leiſten, dazu noch Perſonen in hohen Aemtern, von Rang und mit Würden, nicht zuletzt ſogenannte Volksvertreter, die wiſſen mußten — und auch wußten, — daß mit ihrem Defaitismus in tauſenderlei Geſtalt die Heimat der Knochenerweichung zugeführt wurde. Heute werden in unſeren Reihen Elemente nicht geduldet, die unſeren Siegeswillen zu beeinträchtigen ſuchen, wobei es völlig gleichgültig iſt, welcher Mittel ſie ſich dazu bedienen. Als „Mittel zum Zweck" haben auch jene zu gelten, die ſich herbeilaſſen, Gerüchte weiterzuverbreiten, Gehäſſigkeiten zu kolportieren oder in poſitivſter Form die Widerſtandskraft zu ſchwächen. Sie haben ſehr oft für ihre Tat zu büßen, ohne daß der eigentliche Verbrecher, der den Ausgangspunkt einer beſtimmten defaitiſtiſchen Aktion bildet, mitgefaßt wird oder werden kann.

Schüſſe aus dem Hinterhalt geben nicht nur diejenigen ab, die [illegible] Handgeld vom Feinde genommen haben und nun [illegible] und heimtückiſch, ſo manches Mal noch gut getarnt, gegen die fundamentalſten Intereſſen unſerer Nation arbeiten. Zu ihnen geſellen ſich auch diejenigen, die in geradezu unverantwortlicher Weiſe Dinge ausplaudern, die auch nicht für die Ohren ſolcher Perſonen beſtimmt ſind, die aus irgendwelchen beſonderen Gründen über alles, was ſie tun und laſſen, tiefſtes Schweigen zu bewahren haben. Niemand hat ein Anrecht, Geheimniſſe zu erfahren, die ihn nichts angehen, wohl aber aus Gründen der Kriegsführung ſtrengſtens gewahrt werden müſſen. Ebenſowenig haben diejenigen, denen dieſe Geheimniſſe anvertraut werden und anvertraut werden müſſen, ein Recht, ſie leichtſinnig anderen mitzuteilen, auch wenn es „unter dem Siegel der Verſchwiegenheit" geſchieht. Jeder unter uns, der im Kampf gegen einen Feind, der uns vernichten will, ſteht, hat alſo — ob geſchworen oder nicht geſchworen, iſt gleichgültig, — einen Treueid geleiſtet. Niemand darf ihn verletzen und darf erzählen, was nicht erzählt werden darf. Wer es dennoch tut, ſchädigt genau ſo die Wehrkraft unſeres Volkes wie jene, die mit der Waffe der Heimtücke arbeiten. Der eine wie der andere begibt ſich damit auf die Straße zum Schafott!

Univerſitäts-Geſellſchaft. Die Ortsgruppe Bad Bramſtedt der Schlesw.-Holſt. Univerſitäts-Geſellſchaft beginnt am Donnerstag, dem 11. November, 20 Uhr, ihr zweites Arbeitsjahr. Nach den Erfahrungen im erſten Arbeitsjahr darf die Univerſitäts-Geſellſchaft auch in dieſem Winter mit dem Intereſſe der Einwohnerſchaft von Bad Bramſtedt und Umgegend rechnen. Es werden von Profeſſoren der Univerſität Kiel Vorträge aus den verſchiedenſten Gebieten der wiſſenſchaftlichen Forſchung gehalten werden. Den Anfang macht der Rektor der Univerſität Kiel, Prof. Dr. med., Dr. phil. [illegible], der im vorigen Jahr die neu gegründete Ortsgruppe Bad Bramſtedt eröffnet hat. Er wird über „Das Gehirn des Menſchen, ſein Bau und ſein Leben" (mit Lichtbildern) ſprechen.

Aufruf von Eiern. Auf den vom 18 10. — 14. 1943 gültigen Beſtellſchein Nr. 55 der Reichseierkarte werden mit ſofortiger Wirkung 2 Eier, und zwar auf den Abſchnitt a und b je ein Ei, aufgerufen. Die Abſchnitte a und b behalten bis zur Belieferung Gültigkeit, ſoweit die Ware nicht ſofort erhältlich iſt.

Erhöhte Holzabfuhr iſt notwendig

Aufruf des Reichsbauernführers und des Reichsforſtmeiſters

Die Verwendung des Rohſtoffs Holz für die kriegswichtige Produktion iſt immer ſtärker geworden. Ohne Grubenholz keine Kohlenförderung. Ohne Schnitt- und Bauholz keine Baracken und Bunker. Faſerholz wird für die Sprengſtoffherſtellung gebraucht. Generatorenholz macht flüſſige Treibſtoffe für Panzer und Flugzeuge frei. Holz wird gebraucht für Behelfsbauten und neue Einrichtungsgegenſtände der Ausgebombten, ferner zur Erzeugung von Zellwolle und vielen Chemikalien, aber auch von Hefe und Zucker. Die für 1943 vorgeſehene Holzeinſchlagsmenge iſt daher um 10 Millionen Feſtmeter höher auf insgeſamt 80 Millionen Feſtmeter beſtimmt worden, wovon ein beachtlicher Teil auch auf Brennholz entfällt. Die Sollmenge iſt im weſentlichen geſchlagen, lagert aber noch vielfach in den Wäldern. Es ſteht deshalb jetzt die vordringliche Aufgabe im Vordergrund, das Holz an die Stätten des Verbrauchs heranzubringen.

Die Abfuhr des Holzes aber erfordert die verſtärkte Mitarbeit der ländlichen Fuhrunternehmer und der bäuerlichen Geſpanne. Der Reichsbauernführer und der Reichsforſtmeiſter haben deshalb an das Landvolk einen Aufruf gerichtet, der die Erwartung ausſpricht, daß das deutſche Landvolk für die Notwendigkeit der erhöhten Holzabfuhr aus den Wäldern volles Verſtändnis aufbringt und alle geeigneten Mittel und Kräfte mobiliſieren wird, um — wie in der Ernährungswirtſchaft — auch hier die geſtellte zuſätzliche Aufgabe verſtärkten Einſatzes für die Holzabfuhr zu erfüllen. Die Partei, insbeſondere auch das NSKK., ſind in die Abfuhraktion eingeſchaltet. Das Ziel lautet, die 80 Millionen Feſtmeter bis zum März 1944 reſtlos abzufahren. Die Holzabfuhrringe, die ſchon im [illegible] 1941 gebildet wurden, haben ſich für die Erfaſſung der örtlich verfügbaren Holztransportmittel bewährt, ebenſo auch hinſichtlich der Verteilung der Abfuhrleiſtungen auf die Gemeinden.

Um dem Landvolk einen Ausgleich für die erwünſchte verſtärkte Holzabfuhr zu geben, ſind Geld- und Sachprämien vom Reich für die Abfuhrleiſtungen feſtgeſetzt worden. So wird ein Bauer, der mit zwei Pferden mehr als 50 Feſtmeter Holz im Jahr abfährt, vom 51. bis 100. Feſtmeter einen Zuſchlag von 10 Prozent auf den normalen Arbeitslohn erhalten, bei einer Steigerung der Abfuhrmenge auf über 100 Feſtmeter ſogar einen Zuſchlag von 15 Prozent. Dazu kommt eine Uebernahme der Pferdeverſicherung für nichtlandwirtſchaftliche Arbeiten und eine Futterprämie in Höhe von 2 Kilogramm Hafer je Tag und Pferd für alle Bauern und Landwirte, die ſich an der Holzabfuhr beteiligen. Schließlich wird dieſen Kreiſen auch ein geringeres Ablieferungsſoll bei der Umlagefeſtſetzung für Rauhfutter zugeſtanden.

Als eine weitere Maßnahme iſt die Mobiliſierung derjenigen ländlichen Arbeitskräfte für die Holzabfuhr geplant, die ſonſt im Winter nicht voll eingeſetzt werden. Neben der Mithilfe bei der Abfuhr kommt für ſie die Aufbereitung des Brennholzes in Frage. Von einer Dienſtverpflichtung ſoll möglichſt abgeſehen werden. Es wird vielmehr an die freiwillige Mitarbeit aller Bewohner in den in Frage kommenden Gemeinden appelliert. Wer hier mitmacht, wird, unabhängig vom Lohn, auch bei der Brennſtoffzuteilung bevorzugt.

Provinz und Nachbargebiete

Münſterdorf. Ein 58jähriger Mann von hier war vom Amtsgericht Itzehoe wegen Wilddieberei zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt worden. An einem Auguſtabend ſah der Jagdpächter der Dägelinger Feldmark, wie ein Mann im Nachbargebiet herumſchlich. Eine halbe Stunde ſpäter hörte er dann einen Schuß und ſah den Mann wieder, wie er einen Haſen hatte, zurückging, ihn in einen Sack ſteckte und dann mit dem Rad fortfuhr. Jener Mann ſoll der Angeklagte geweſen ſein. Nach der Beweisaufnahme kam das Gericht zu der Ueberzeugung, daß eine Verwechslung ſehr gut möglich ſei. Der Angeklagte wurde, entſprechend dem Antrag des Staatsanwalts, freigeſprochen.

Huſum. Schwerer Unglücksfall auf See. Am Sonnabend gegen 16 Uhr weilte der Fiſcher Friedrich Rohde von hier mit ſeinem Fiſchkutter bei Süderoog. Er hantierte mit einer Schrotflinte, vermutlich, um Enten zu ſchießen. Durch ein verhängnisvolles Mißgeſchick löſte ſich ein Schuß, und die volle Schrotladung drang dem Fiſcher aus nächſter Nähe in den rechten Oberarm. Die an Bord befindlichen Fiſchergehilfen leiſteten dem Schwerverletzten die erſte Hilfe, dann ſteuerten ſie das Fahrzeug nach Huſum. Rohde, der viel Blut verloren hatte, konnte erſt gegen 20 Uhr ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo er ſofort eine Blutübertragung erhielt.

Schwere Bluttat in Sollwitt. In dem kleinen Dorf Sollwitt (Kirchſpiel Viöl) überfiel ein polniſcher Zivilarbeiter ſeinen Arbeitgeber, den Bauer Nikolaus Thieſen, und erſchlug ihn, wahrſcheinlich mit einem Beil. Die Tat geſchah am Sonnabend um 22 Uhr. Der Mörder hat auch die Tochter mit dieſem Gegenſtand ſchwer am Kopf und an den Händen verletzt. Es iſt anzunehmen, daß ſich zwiſchen ihr und dem Mörder ein Kampf abſpielte. Das Mädchen iſt ins Huſumer Krankenhaus gebracht worden. Die Mutter konnte fliehen und Hilfe herbeirufen. Die ſofort verſtändigte Gendarmerie beſetzte die Umgegend des Dorfes. Der Mörder war aber nicht, wie angenommen, geflüchtet, ſondern hatte ſich im Backhaus erhängt.

Goethe und der Glaube an Deutſchland

„Das ſtolze Bewußtſein, einem großen, ſtarken und geachteten Volke anzugehören."

„Wäre die Schlacht von Jena gewonnen worden, gerne hätte ich jegliche Opfer gebracht und auch nackt und bloß den fliehenden Feinden nachgejubelt. Mich drückt und quält die Zeit der Schmach und Schande."

Dieſes Wort des achtundfünfzigjährigen Dichterfürſten an einen bekannten Jenaer Univerſitätsprofeſſor vom Mai 1807 zerreißt mit einem Schlage die verlogene angelſächſiſch-jüdiſche Legende, als habe das durch Goethe verkörperte Deutſchland der vaterländiſchen Prüfung, der großen völkiſchen Not ſeiner Zeit unbeteiligt und in angeblich olympiſcher Gelaſſenheit zugeſchaut. Gerade heute ſollten wir Deutſchen uns dieſe wahre Stellungnahme unſeres größten klaſſiſchen Dichters vor Augen rücken, denn wiederum verſucht die feindliche Agitation, dem unerſchütterlich kämpferiſchen deutſchen Volke als rühmliches Beiſpiel ein ſogenanntes „anderes Deutſchland" gegenüberzuſtellen, das ſich lediglich im Dichten und Träumen völlig unpolitiſch betätigt habe. Das ſei — ſo ſagen augenzwinkernd die Auguren drüben — ein Deutſchland, mit dem man immer gut ausgekommen ſei und das nie Anlaß zu Beanſtandungen gegeben habe.

Eines iſt gewiß: nicht auf einmal iſt das deutſche Volk in allen ſeinen Ständen politiſch bewußt geworden, und nicht umſonſt iſt das deutſche Volk zwiſchen den Freiheitskriegen und heute immer wieder durch die bittere Schule der politiſchen Erfahrungen gegangen. Ehe wir zur lebendigen Volksgemeinſchaft wurden, mußten wir alle Wirrſal des Klaſſenkampfes bis an die Neige auskoſten, und noch ein Bismarck mußte den Dynaſten und Partikulariſten manches Zugeſtändnis machen, um das Ganze voranzubringen. Gerade heute ſehen wir deutlich, wie im deutſchen Schickſalskampf ſich eines zum anderen gefügt hat, wenn die Stunde erfüllt war. Die „Mainlinie" hat bis in unſere Tage fortgeſpukt, und ſo manches lag noch verſtaubt und überaltert in Ecken und Winkeln, als Adolf Hitler mit genialer Hand den endgültigen Reichsbau vollendete. Die neugewonnene Einheit und Geſchloſſenheit hat uns kein Himmel in den Schoß geworfen, — ſie mußte erkämpft werden:

Was uns die große Zeit der Weimarer Klaſſiker ſchenkte an weltbewegender Dichtung, an brunntiefer Erkenntnis, das iſt zu einer Etappe unſerer deutſchen Bewußtwerdung geworden, die niemals wegzudenken iſt. Wohl hat Goethe beim Beginn der Freiheitskriege — er war immerhin ein Mann zwiſchen 64 und 65 Jahren — davor gewarnt, die Schwierigkeiten des gigantiſchen Kampfes gering einzuſchätzen, wohl hat er die perſönliche Größe eines Napoleons nicht gering angeſchlagen und dabei wohl Worte geprägt, die jungen Freiheitskämpfern wie ein „bängliches Zaudern" erſcheinen konnten, aber ſeine Stellung war im Grunde nie umſtritten für den, der den wahren Goethe kannte. Ein „anderes Deutſchland", das unpolitiſch neben der Zeit oder gegen die Zeit gelebt hätte, hat er weder gekannt noch gefördert. Wie blitzte es in ihm auf, als franzöſiſcher Uebermut ſeinen Fürſten ſtrafen wollte, weil er ritterlich dem General Blücher nach Jena und Auerſtädt beiſprang. Da verkündete der größte Dichter der Zeit, er werde neben einem vertriebenen Herrn als landfahrender Sänger in die Weite gehen und von deutſcher Treue und Ritterlichkeit ſagen, bis das Volk ſie begriffen hätte.

Wir haben wohl ein Recht, uns auch von Goethe ein Leitwort zu ſuchen für unſeren Kampf. Es iſt ja gewiß, daß kaum einer wie er weit über ſeine Zeit hinaus dachte und ahnte. Und da gibt es nun ein Bekenntnis des alten Goethe an Heinrich Luden, das genau in unſerer Zeit entſtanden ſein könnte. Es lautet:

„Glauben Sie ja nicht, daß ich gleichgültig wäre gegen die großen Ideen Freiheit, Volk und Vaterland. Nein, dieſe Ideen ſind in uns, ſie ſind ein Teil unſeres Weſens, und niemand vermag ſie von ſich zu werfen... Der Troſt, den Wiſſenſchaft und Kunſt gewähren, iſt doch nur ein leidiger Troſt und erſetzt das ſtolze Bewußtſein nicht, einem großen, ſtarken und geachteten Volke anzugehören. In derſelben Weiſe tröſtet euch nur der Glaube an Deutſchlands Zukunft. Ich halte ihn ſo feſt als Sie, dieſen Glauben. Ja, das deutſche Volk verſpricht eine Zukunft und hat eine Zukunft."

Das iſt die wahre Stimme des Mannes, der ſeinen Deutſchen das „Allen Gewalten zum Trotz ſich erhalten!" zurief und der ſie warnte, ſich jemals zu beugen. Was er hier gläubig und unbeſtechlich bekannt hat vor aller Welt, das iſt in ſeinem „Fauſt" noch einmal unterſtrichen worden, als er in den großen Deichbauſzenen des zweiten Teiles das große, wahrhaft erſchütternde Bild vom tätig-freien Leben auf neuem Grunde ſchuf. Stolzer hat kaum einer eine Viſion des kommenden Deutſchlands in der Welt gegeben!

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Bauer G. D. (Wb.)

Schnell noch eine Zigarette vor dem Einſatz

Ueber Glück und Schmerz hebt uns die Kunſt

Ein Ufa-Film um Klara Schumann.

Die Liebe, dieſes ewig aktuelle Thema der Menſchheit, iſt in den einzelnen Kulturepochen ganz verſchieden dargeſtellt worden, und wahrſcheinlich iſt dieſe Differenz auch in den Empfindungen vorhanden geweſen. Da gab es einmal ein Schmachten, eine Werther-Epoche, dann wieder wurde unter Liebe ein flirtendes Getändel verſtanden, das das Herz kalt ließ, und ſo weiter, tief zurück in die Vergangenheit, die gleichfalls ſchon verſchiedene Symbole der Liebe kannte: die alexandriniſchen Putten und den kämpferiſchen Eros der griechiſchen Kulturblüte. Heute aber haben wir wieder Ohren für jene Melodie heroiſchen Ja-Sagens, die alle großen Liebeserlebniſſe der Literaturgeſchichte durchzittert. Der Ufa-Film „Träumerei", der den Weg Klara Schumanns aufhellt, paßt ſich, wie ſchon ſo manches andere deutſche Filmwerk, gut dieſer veränderten Zeitſtimmung an.

Hilde Krahl und Mathias Wieman in dem Ufa-Film „Träumerei"
Photo-Ufa v. Boetticher

Am Anfang des Weges, den Klara Schumann, die begabte Tochter des Klavierlehrers Friedrich Wieck aus Zwickau, zurückgelegt hat, ſtehen die Freude und die neidloſe Anerkennung eines frühen Talents. Als dann in ihrem Herzen die Liebe zu Robert Schumann brennt und ihre junge Seele aufjauchzt in der Seligkeit einer innigen Neigung, erfährt ſie, daß alles Glück erkämpft und ſtändig verteidigt werden muß. 4½ Jahre währt der Kampf der Liebenden gegen den Widerſtand eines unerbittlichen Vaters, in dem ſchließlich das Appellationsgericht die hartnäckig verweigerte Einwilligung in die Eheſchließung erſetzen muß. Dieſem Liebesroman, der von jeher menſchlicher Teilnahme gewiß war, folgen Jahre gemeinſamen Schaffens, in denen Robert und Klara Schumann, herzlich einander zugetan und beide der Kunſt verpflichtet, miteinander in die Höhe wachſen, wobei der eine den anderen zuweilen überflügelt, ſo in jenen Jahren, in denen der Ruhm der Pianiſtin Klara Schumann ſo hell erſtrahlt, daß Robert Schumann, deſſen Gemeinde damals noch klein war, etwas in den Schatten gerät und als Reiſebegleiter ſeiner Frau verkannt wird, bis endlich auch dieſes Genie der deutſchen Muſik ſich das Tor in die Unſterblichkeit aufzuſtoßen vermochte. Dazwiſchen aber liegt jener dunkle Wintertag, an dem Robert Schumann, gehetzt von der Verzweiflung, in Düſſeldorf in den Rhein geſprungen iſt.

Hilde Krahl hat in der Rolle der Klara Schumann wiederum eine Aufgabe gefunden, deren Löſung Wandlungsfähigkeit vorausſetzt. In den erſten Szenen dieſes Films, der jetzt in Babelsberg gedreht wird und in dem **Harald Braun** die Regie führt, feſſelt Hilde Krahl uns als junge Künſtlerin, der die Welt offenſteht; in der letzten ſehen wir ſie im Hechtſchen Konſervatorium in Frankfurt am Main mit ſilberweißem Scheitel, das Geſicht — übrigens eine gute Leiſtung des Maskenbildners — von feinen Fältchen überzogen, im Geſpräch mit Johannes Brahms, dargeſtellt von **Ulrich Haupt**, der dem Schumannſchen Paar ſo viel bedeutete. **Mathias Wiemann** läßt den Kampf und die Tragik des großen Komponiſten der deutſchen Romantik wieder lebendig werden. **Emil Lohkamp** wird ſich als Franz Liszt genau ſo galant geben, wie dieſer große Meiſter ſich den Frauen gegenüber verhalten hat. Paul Henckels bietet ſich in der Figur des Barons Fölkerſam Gelegenheit, ſeinen Schalk zu zeigen, und **Will Dohm** ſchließlich wird den Konzertmeiſter Tauſch als Gegenſpieler des Genies interpretieren.

In der Auseinanderſetzung zwiſchen dem Vater und den Liebenden, in der **Friedrich Kayßler** als Klavierlehrer Friedrich Wieck eine Nuance vornehmer gezeichnet iſt, als ſein wirkliches Vorbild geweſen ſein mag, fällt das Wort, daß es etwas gibt, das größer iſt als Glück und Schmerz: die Kunſt, die „härteſte der Wirklichkeiten", oder, allgemein geſprochen: die Verpflichtung, die Begabung und Veranlagung dem Individuum auferlegen. So geſehen, müſſen ſich Glück und Schmerz in vergängliche Begleiterſcheinungen in einem Werden umwandeln, deſſen Grundthema die Selbſtvollendung iſt, die nur im Kampf und auf eigenen Wegen erreicht werden kann. Alwin Schaper.

Die Kämpfe in Süditalien

An der ſüditalieniſchen Front ſtehen unſere Truppen ſeit einigen Tagen in wachſend heftigen Kämpfen gegen die von neuem mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften angreifenden Briten und Nordamerikaner. Im Weſtabſchnitt wieſen ſie mehrere entlang der Via Caſilina geführte Angriffe ab. Einzelne nordamerikaniſche Panzer hatten unſere vorgeſchobenen Stellungen durchſtoßen können. Sie wurden von Sturmgeſchützen zum Kampf geſtellt und vertrieben. Die am Nachmittag an gleicher Stelle angeſetzten feindlichen Vorſtöße ſcheiterten ebenfalls. Mehrere der angreifenden Panzer blieben nach Treffern bewegungsunfähig liegen. Im Nachbarabſchnitt verſuchte ein in unſere Höhenſtellungen eingebrochener Stoßtrupp in Stärke von etwa 100 Mann weiter vorzudringen. Er wurde im Gegenſtoß abgefangen und bis auf einen kleinen Reſt, der in Gefangenſchaft geriet, vernichtet.

Die Hauptſtöße des Feindes waren aber im Raum Venafro angeſetzt. In den frühen Morgenſtunden hatten die Nordamerikaner unter Ausnutzung der Dunkelheit und ſtarken Nebels das Volturno-Tal an mehreren Stellen durchſchritten. Am Vormittag entwickelte ſich dann der Angriff gegen unſere an Berghängen liegende Stellungen. Bei Venafro wurde der Feind, der durch zuſammengefaßtes Artilleriefeuer ſchwere Verluſte hatte, zum Stehen gebracht und abgeriegelt. Auch am nächſten Tage lag der Schwerpunkt der Kämpfe wieder im Raum zwiſchen Caſilina und Venafro. Trotz Einſatz ſtarker Kräfte konnten die Nordamerikaner aber gegen unſere ſich ſtark verteidigenden Truppen keinerlei Vorteile gewinnen. Sie hatten dagegen beim Vorarbeiten in dem deckungsloſen Gelände gegen die hoch gelegenen deutſchen Stellungen durch haargenau liegendes Artillerie- und Flächen deckendes Werferfeuer von neuem äußerſt hohe Verluſte.

Außer am Volturno-Abſchnitt bildete ſich ſüdlich Iſtinia an der Oſtküſte ein weiterer Schwerpunkt. Hier griffen die von zahlreichen Panzern und von See her durch Schiffsartillerie unterſtützten Briten im Küſtenſtreifen an und gewannen zunächſt an Boden. Schnell zugeführte Sturmgeſchütze und Panzerkräfte warfen aber den Feind in energiſchen Gegenſtößen zurück und ſtellten den urſprünglichen Frontverlauf wieder her. Dabei wurden 37 britiſche Panzer vernichtet oder bewegungsunfähig geſchoſſen.

Die verſtärkte Angriffstätigkeit der Briten und Nordamerikaner hatte ein Anwachſen des feindlichen Nachſchubverkehrs zur Folge. Der aus dieſem Grund zur Zeit beſonders ſtark belegte Verſorgungsſtützpunkt Neapel wurde daher in der Nacht zum 6. 11. erneut von unſeren Kampffliegern angegriffen. Im Augenblick des Angriffs waren zahlreiche Frachter und Transportſchiffe auf der Reede verſammelt. Weder das Sperrfeuer der feindlichen Flak noch Nachtjäger und Sperrballone, die von den Schiffen und Hafenanlagen aufgelaſſen worden waren, konnten unſere Flieger an der Durchführung des Angriffs hindern. Etwa eine halbe Stunde lang bombardierten ſie die noch im Wiederaufbau befindlichen Verladeeinrichtungen ſowie Magazine, Materialſtapel und die vor Anker liegenden Schiffe. Einer der Frachter ging nach Volltreffer ſofort unter. Außerdem wurden noch neun weitere Schiffe ſchwer getroffen. Zahlreiche Brände, von denen drei noch aus gößter Entfernung beobachtet werden konnten, und heftige Exploſionen im Hafengebiet bewieſen den Erfolg des Angriffs.

Erfolgreich im Kampf gegen Banden

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Abſchnittes der Oſtfront verſuchten mehrere Banden vor einigen Tagen eine Ortſchaft zu umfaſſen. Vergeblich griffen ſie das nur von 21 deutſchen Soldaten und ſchwachen landeseigenen Kräften verteidigte Dorf an. Die Eingeſchloſſenen hielten die Banditen zwei Tage lang, ſchließlich mit den letzten Patronen und den Seitengewehren, ſo lange in Schach, bis herbeigerufene Verſtärkungen eintrafen. Nun wollten ſich die Banditen dem weiteren Kampf durch die Flucht entziehen. Doch für die meiſten von ihnen war es bereits zu ſpät. Mehr als 200 Banditen blieben tot in den Straßen des Dorfes liegen, zahlreiche weitere wurden gefangengenommen. Von der deutſchen Beſatzung und den landeseigenen Soldaten waren dagegen lediglich ſechs Mann gefallen und zehn Mann verwundet worden.

An anderer Stelle berannten Banditen drei Nächte hindurch erfolglos eine kleine Stadt, in der nur geringe landeseigene Sicherungen lagen. Zweimal gelang es den Banditen, im Schutz der Finſternis in einzelne Straßen einzudringen und dabei mehrere Häuſer in Brand zu ſtecken. Der helle Feuerſchein kam aber den Verteidigern zuſtatten. Reihenweiſe konnten ſie die ſich deutlich abhebenden Angreifer niedermähen. Dann warfen ſie ſich ihnen entgegen, ſo daß ſich die Banditen nach mehrſtündigem Gefecht im Morgengrauen zurückziehen mußten, ohne Erfolge erzielt zu haben. Ihr Plan, die Stadt, wie Gefangene ausſagten, zu zerſtören und dadurch den landeseigenen Verbänden die Unterkünfte und die Verſorgungsbaſis zu entziehen, war geſcheitert.

Die Schwerter für Generalleutnant von Schwerin

♣ Der Führer verlieh am 4. November das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant von Schwerin, Kommandeur der in dieſem Jahr dreimal im Wehrmachtbericht beſonders hervorgehobenen 16. Panzergrenadierdiviſion, als 41. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Das Eichenlaub für Hauptmann Ziemer

♣ Der Führer verlieh am 2. November 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Ernſt Ziemer, Kompaniechef in einem Grenadierbataillon, als 317. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Teufliſches Attentat

Die Auffaſſung römiſcher politiſcher Kreiſe

In römiſchen politiſchen Kreiſen, in denen der anglo-amerikaniſche Bombenüberfall auf den Sitz des Papſtes naturgemäß ſtark diskutiert wird, verweiſt man auf drei wichtige Momente, aus denen man eine logiſche Entwicklung in der Vorgeſchichte dieſes teufliſchen Attentates zu erkennen glaubt. Zunächſt wird in dieſen Kreiſen als bemerkenswert hervorgehoben, daß die Bombardierung des Vatikans zeitlich auffallend kurz nach dem Abſchluß der Moskauer Konferenz verübt wurde. Aus dieſer Tatſache, ſo folgert man, werde offenbar, daß das jüdiſch-bolſchewiſtiſche Diktat, das Eden und Hull im Kreml entgegennahmen, ſehr wahrſcheinlich auch ein Projekt enthält das einen Anſchlag auf die chriſtliche Welt, insbeſondere auf das Oberhaupt der katholiſchen Kirche, vorſieht. Es wird in dieſem Zuſammenhang darauf verwieſen, daß dem Attentat auf den Sitz des Papſtes ein neuer ſchwerer Angriff der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter gegen den Kölner Dom voranging. Aus der raſchen Aufeinanderfolge dieſer in ihrer Art gleich Abſcheu erweckenden Verbrechen könne man, ſo folgert man weiter, auf die jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Drahtzieher bei den Regierungen der Feindmächte ſchließen

Von beſonderer Bedeutung erſcheint jedoch die Tatſache daß es genau eine Woche her iſt, ſeit der „Oſſervatore Romano“ eine amtliche Erklärung des Vatikans veröffentlichte, in der die Kurie die Lügenmeldungen die von den Gegnern Deutſchlands über das Verhalten der deutſchen Truppen gegenüber der Vatikanſtadt verbreitet wurden, ad absurdum führte. In dieſer Verlautbarung, in der der Heilige Stuhl offiziell anerkannte, daß die deutſchen Truppen die römiſche Kurie und die Vatikanſtadt jederzeit reſpektiert haben, haben die anglo-amerikaniſchen Kriegsverbrecher mit großer Wahrſcheinlichkeit ihr Startzeichen zu dem tödlich gemeinten und von ohnmächtiger Wut ausgelöſten Schlag gegen den Papſt geſehen. Die unparteiiſche Stellung, die der gegenwärtige Papſt in dieſem Weltkonflikt ſich einzunehmen bemüht, die Empörung, die er über den angelſächſiſchen Barbarismus gegen Kulturdenkmäler mehrfach ausdrückte, hat den Vatikan mehr und mehr zum Gegenſtand feindſeliger Betrachtungen in der angelſächſiſchen Preſſe gemacht.

„Planmäßiger Anſchlag“ ſagt der „Oſſervatore Romano“

Der vatikan-amtliche „Oſſervatore Romano“ nimmt eindeutig zu dem ruchloſen Terrorüberfall der Anglo-Amerikaner Stellung und gibt in beredten Worten der Empörung Ausdruck, die ſich angeſichts dieſes brutalen Provokationsaktes der ganzen ziviliſierten Welt bemächtigt hat Schon die Schilderungen des „Oſſervatore Romano“ über die Einzelheiten des anglo-amerikaniſchen Bombardements laſſen keinen Zweifel, daß der Bombenüberfall ein planmäßig angelegtes Attentat auf den Sitz des Papſtes und die Kulturſchätze der Vatikanſtadt darſtellt. Die Bomber fielen, wie die Zeitung meldet, auf eine Linie, die vom alten Aſtronomiſchen Obſervatorium zur Eiſenbahnſtation führt.

„Ein Volltreffer traf“, ſo heißt es in der Mitteilung wörtlich, „mit ſchweren Folgen das Moſaik-Laboratorium, deſſen Dach trotz ſeiner Dicke durchbrochen worden iſt. Große Schäden ſind durch den außerordentlich ſtarken Luftdruck im Palaſt des Gouvernements angerichtet worden ſowie in allen anderen Gebäuden, die am Platz von Santa Martha ſtehen.“ Das offiziöſe Organ meldet ferner, daß unter den Schäden an der Petersbaſilika u. a. auch die Zerſtörung eines Fenſters von Bernini feſtgeſtellt wurden, und nur die zufällig halb geöffneten Fenſter der Kuppel ſeien heil geblieben. Die Petersbaſilika ſei Sonnabend geſchloſſen worden. „Der Eindruck des Vorgefallenen“, ſo fährt die Stellungnahme fort, „iſt in Rom ein ſehr tiefer: Während des geſamten Vormittags haben ſich zahlreiche Menſchen in die Nähe der Vatikanſtadt begeben und mit aufrichtiger Teilnahme den traurigen Zwiſchenfall beſprochen.

Die Empörung der Bevölkerung, die die Stätten des anglo-amerikaniſchen Terrorüberfalls umlagerte drückte ſich in Kundgebungen für die Perſon des Papſtes aus der, wie „Oſſervatore Romano“ berichtet, die Kundgebungen vom Fenſter ſeiner Bibliothek entgegennahm und für die Anteilnahme der Bevölkerung an den durch den anglo-amerikaniſchen Gewaltakt verurſachten Zerſtörungen heiligſter Kulturgüter dankte. Der „Oſſervatore Romano“ ſchließt mit der Feſtſtellung: „Wir geben unſerem lebhafteſten Bedauern für dieſe Verletzung des Staates der Vatikanſtadt Ausdruck, deſſen Neutralität, von allen anerkannt, die univerſale väterliche Miſſion des Papſtes und ſo wertvolle Schätze der Religion und der Kunſt beſchützt.“

*

Wie nicht anders zu erwarten, leugnet der Feind den ſchamloſen Angriff auf die Vatikanſtadt. Mit frecher Stirn behauptet er, wir hätten engliſche Bomben in unſeren Beſitz und würden dieſe gelegentlich, wenn es unſerem „Zwecke diene“, über dem Zentrum Roms auf den Vatikan abwerfen Sie ſelbſt hätten gar kein Intereſſe, ihre Anſtrengungen auf Ziele zu verſchwenden, deren „Vernichtung für ſie zwecklos“ ſei. Es erübrigt ſich, auf dieſe ebenſo plumpe wie dumme Ausrede weiter einzugehen. Wir brauchen nur auf die wiederholten anglo-amerikaniſchen Angriffe auf den Kölner Dom hinzuweiſen, um zu beweiſen, daß ſich offenbar kirchliche Heiligtümer und Kulturdenkmäler ſehr wohl als Bombenziele der anglo-amerikaniſchen Gangſterflieger lohnen, auch wenn deren Vernichtung zwecklos iſt Doch das nur am Rande. Ganz wohl ſcheint den Mordbrennern doch nicht bei ihren Lügen zu ſein wenn ſie jetzt kleinlaut erklären, daß die Bombardierung der der ganzen chriſtlichen Welt wegen ihrer unerſetzlichen Kunſtſchätze und Kulturwerte bedeutungsvollen Vatikanſtadt durch Flugzeuge unbekannter Nationalität durchgeführt worden ſei Eine kläglichere Ausrede konnte man in London und Waſhington wohl kaum erfinden Sie wird um ſo weniger Glauben finden, als die Anglo-Amerikaner ja bereits ſchon einmal im Sommer dieſes Jahres die italieniſche Hauptſtadt bombardiert und dabei ebenfalls eine zur Vatikanſtadt gehörende Kirche in Schutt und Aſche gelegt haben Auch iſt es in der Welt nicht unbemerkt geblieben, daß die jüdiſch-freimaureriſche Politik gerade in der letzten Zeit eine überaus feindliche Stellung gegen den Vatikan eingenommen hat Vor kurzem wurde ein britiſches Pamphlet gegen den Papſt verbreitet, in dem feſtgeſtellt wurde, daß das Papſttum eine längſt überholte Einrichtung ſei

Wichtig iſt alſo die politiſche Seite dieſes ruchloſeſten Attentats dieſes Krieges. Offenbar wollen England und die USA. auf dieſe Weiſe den Vatikan terroriſieren und einen Druck auf den Papſt ausüben. Verſprechen ſie ſich von ſolchen verbrecheriſchen Akten, daß ſie ſich den Papſt gefügig machen können? Glauben ſie, daß ſie durch eine ſolche gemeine Mordtaktik das katholiſche Volk auf ihre Seite bringen? Die Empörung der geſamten katholiſchen Welt wird ſie darüber belehren, daß ſie auf falſchem Wege ſind. Voll Abſcheu wendet ſich die geſamte Kulturwelt von dieſen Unterweltmethoden. Wir ſtellen eindeutig und klar feſt: Der Krieg der Anglo-Amerikaner ſtempelt die, die ihn vom Zaune brachen und nun mit unvergleichlicher Brutalität führen, als die größten Verbrecher dieſes Jahrhunderts, die nicht nur brutal über Leichen unſchuldiger Greiſe, Frauen und Kinder hinweggehen, ſondern auch ſkrupellos die Kultur von Jahrhunderten auslöſchen, eine Kultur, an der England und die USA. allerdings keinen Anteil haben.

Deutſcher Austauſchgefangener berichtet

In dieſen Tagen kehrten Männer aus allen Schichten und Berufen des deutſchen Volkes aus britiſcher oder nordamerikaniſcher Kriegsgefangenſchaft zurück. So verſchiedenartig die einzelnen auch über die Erlebniſſe und Erfahrungen berichten, in einigen Punkten ſtimmen alle Berichte überein, und zwar gerade in Punkten, die für jeden politiſch denkenden Menſchen überaus intereſſant ſind. Die Ausſagen geben ein weſentlich beſſeres Bild über die politiſche Situation, in der ſich England heute befindet, als etwa die amtlichen Verlautbarungen der britiſchen Regierung. Beſonders aufſchlußreich und lebendig weiß Rittmeiſter Dr. Kruemmer aus Berlin zu berichten, der aus Tunis in ſeine Heimat zurückgekehrt iſt und die Beobachtungen vieler anderer ſeiner Kameraden beſtätigt. Er geriet nach der Aufgabe von Tunis bei Cap Bon in britiſche Gefangenſchaft und war dann in acht verſchiedenen Lagern in Afrika untergebracht. Längere Zeit war er im Lager Meiljer el Bab der deutſche Lagerführer. Ueber die Behandlung in den verſchiedenen Gefangenenlagern, ſagt Rittmeiſter Dr. Kruemmer, könne man mit einem Satz eigentlich erſchöpfend Auskunft geben: ſie war in den britiſchen Gefangenenlagern mit einigen Ausnahmen gut, in den US.-amerikaniſchen Lagern unglaublich ſchlecht, und in den franzöſiſch-gaulliſtiſchen geradezu ſadiſtiſch kriminell.

Der Wiſſensdurſt der Tommy über die deutſchen Verhältniſſe, und vor allen Dingen über unſere ſozialen Einrichtungen war überaus groß, und die Schilderungen unſerer Soldaten wurden ſtets günſtig aufgenommen. Die Stimmung der britiſchen Nordafrikakämpfer war vor allem deshalb ſchlecht, weil die meiſten von ihnen durch ihren Dienſt in den Kolonien bereits ſeit ſechs Jahren und teilweiſe ſogar noch länger nicht in ihrer Heimat geweſen waren. Von britiſchen Kraftfahrern wurde ich mehrfach gefragt, wie die Behandlung der britiſchen Gefangenen in den deutſchen Gefangenenlagern ſei und wie man es am beſten anſtellen könne, überzulaufen. Dem Nordamerikaner gegenüber iſt der Tommy ſehr zurückhaltend, wenn nicht gar ablehnend. Dieſe Abneigung gegen die Nordamerikaner iſt wohl hauptſächlich auf das arrogante, unverſchämte Benehmen der US.-amerikaniſchen Soldaten zurückzuführen.

Unter den Wachmannſchaften meines Lagers befand ein Gewerkſchaftsſekretär des britiſchen Verband der öffentlichen Angeſtellten. Dieſer Mann zeigte ſelbſtverſtändlich ein großes Intereſſe an der ſozialen Lage der öffe lichen Angeſtellten in Deutſchland. Am Schluß einer länge Unterhaltung ſagte mir dieſer britiſche Vertreter ſeiner G werkſchaft faſt wörtlich: „Was Sie in Deutſchland errei haben, erreichen wir bei uns unter den augenblicklichen Ve hältniſſen in zehn Jahren nicht — wenn wir es überhau erreichen können.“ Ein Zufall wollte es, daß der Stabsfe webel des britiſchen Lagerkommandanten und mein Stab feldwebel den gleichen Beruf eines Drehers hatten. Ein Tages nun kamen die beiden in ein angeregtes Geſpräch, u im Verlauf desſelben verglichen ſie ihre beiden ſo ähnlich Stellungen im zivilen und im militäriſchen Leben, wobei ſich herausſtellte, daß der Engländer faſt in jeder Einzelhe ſowohl als Soldat als auch beruflich gut 50 Prozent ſchlecht geſtellt war als ſein deutſcher Kamerad. Daraufhin lief ſchnurſtracks zu ſeinem Vorgeſetzten und warf dem ſei Papiere mit den Worten auf den Tiſch: „Ich mache nicht me mit, ihr habt uns lange genug betrogen, für die Ausbeute clique in London iſt das Leben des engliſchen Soldaten b Gott zu ſchade.“ Ergebnis: Beide wurden zu 28 Tag Arreſt verurteilt, der Brite wegen Aufſäſſigkeit, der Deutſ wegen Aufhetzung. Daraufhin wurde im ganzen Lager un Androhung einer Strafe von 21 Tagen Arreſt verbote länger als zwei Minuten miteinander zu ſprechen, natürlic mit dem Erfolg, daß ſo viel Beſtrafungen beider, ſowohl br tiſcher wie auch deutſcher Soldaten erfolgen mußten, da ſchließlich die Wachmannſchaft verſetzt wurde.

Der Kommandant des Lagers war ein 30jähri Major, der ſechs Jahre in Indien geweſen war und der b ſeinen Offizieren und Soldaten ebenſo wie bei den Gefan nen wegen ſeiner ſoldatiſchen Strenge gefürchtet wurde. Al nun die Ablöſung der Mannſchaften erfolgte, verabſchiede ſich der Major von den deutſchen Offizieren und Soldate mit folgenden Worten: „Ich möchte Ihnen und Ihren Offi zieren danken für die gute Zuſammenarbeit im Intere unſerer beider Länder.“

Kundgebung des Römiſchen Faſcio

Heilrufe auf den Duce und den Führer.

Der Römiſche Faſcio hielt am Sonntag im groß Saal des hiſtoriſchen Palazzo Braſchi eine Verſammlung a an der auch Marſchall Graziani teilnahm. Unter dem Ei druck des vorhergegangenen anglo-amerikaniſchen Terrora griffs auf die Vatikanſtadt betonte die Verſammlung, da die Römer ſich nach wie vor mit ihrer ganzen Kraft für d Erhaltung und Verteidigung der Ewigen Stadt mit ihren un zähligen Kulturgütern und Kunſtſchätzen einſetzen würden Unter brauſendem Beifall gelobten die Verſammelten, da Erbe ihrer Väter unter Einſatz des Lebens zu verteidigen. Al der letzte Redner, Baracca, den unerſchütterlichen Willen de Faſchiſten zur vorbehaltloſen Treue gegenüber dem Bunde genoſſen betonte, brachen die Verſammelten in toſenden Jub aus. Unter nicht enden wollenden Heilrufen auf den Duce ſow auf den Führer marſchierten die Anweſende zum Grabe des Unbekannten Soldaten auf d Piazza Venezia und von dort zur Piazza Colonna, wo d Hauptvertretung der Faſchiſtiſchen Partei für Mittelital ihren Sitz hat

Das neue Italien marſchiert.

Nach der Anſprache an ſeine Offiziere im Theater Adriano marſchiert Marſchall Graziani an der Spitze des Zuges ſeiner Offiziere durch Rom. In der vorderſten Reihe neben dem Marſchall links der deutſche Stadtkommandant von Rom, Eichenlaubträger Generalmajor Stahel, rechts General Ricci.

(PK-Aufnahme: Kriegsberichter Reuſchle-Wb.-Wag.)

Erfolge deutſcher Jäger nördlich Kreta

Deutſche Jäger, die den Luftraum über der Ae ſichern, ſtellten nördlich Kreta britiſche Zerſtörerflugzeuge vom Muſter Beaufighter zum Kampf und ſchoſſen innerhalb kurz Zeit zwei der britiſchen Flugzeuge ab. Ein weiteres feindlich Flugzeug geriet in das Sperrfeuer deutſcher Flakartillerie a einer Aegäis-Inſel und ſtürzte nach ſchweren Treffern in Meer.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bramſte

In Verbindung mit dem deutſchen Volksbildungswerk.

1. Donnerstag, den 11. Nov. 20 Uhr, im **Kaiſerſaal: Eröffnungsabend**: Prof. Dr. **Freerkſen**-Kiel: **Das Gehirn des Menſch** Sein Bau und ſein Leben. (Mit Lichtbildern)

Mitgliederkarten für 1943/44 (Jahresmitgliedsbeitrag RM für Ehepaare RM. 4.—) in der Kreisſparkaſſe Hauptzweigſtelle Bramſtedt und an der Abendkaſſe. Einzelvorträge für Nichtmitglieder je RM. —,50, für Angehörige der Formationen (gegen Ausweis) und der Wehrmacht je RM. —,30. **Mitglieder** haben allen Veranſtaltungen **freien** Eintritt.

Kleine Verletzungen rasch beheben! — Danach sollten alle streben.
1084
Hansaplast
verbindet Wunden in Sekunden
.... wenige cm erfüllen den Zweck

Denn in keinem Falle darf die Arbeit dadurch ins Stocken geraten. Hansaplast hilft dabei, denn es stillt das Blut und schützt vor Schmutz und schädlichen Keimen

Säuglingswiegeſtunde
am Donnerstag, 11. 11., 15
in der Beratungsſtelle für M
u. Kind. (Gaſthaus Kruſe a. B
Schw. Anna W

Tauſche Puthähne gegen Puthennen
Hinrich Mohr, Wiemersdo

Ferkel
hat abzugeben
Hans Pingel, Wiemersdo
Fernſprech

Geigen, Celli u. Bäſſe
kauft ſtändig **Arthur Joh**
Hamburg 6, Schanzenſtraße
Bahnhof Sternſchanze gegenüb

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 265 **Donnerstag, den 11. November 1943** **65. Jahrg.**

Durch höchſte Pflichterfüllung zum Sieg!

Reichsmarſchall Göring und General Jodl vor den Reichs- und Gauleitern in München.

Auf einer Tagung der Reichsleiter, Gauleiter und Verbändeführer der NSDAP., die anläßlich des 9. November unter der Leitung des Leiters der Parteikanzlei, Reichsleiter Martin Bormann, ſtattfand, ſprach der Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Hermann Göring, über Fragen der Reichsverteidigung und des Einſatzes der deutſchen Luftwaffe.

In mehr als zweiſtündigen Ausführungen behandelte der Reichsmarſchall vor der Parteiführerſchaft alle Probleme der Verteidigung und des Angriffs, wie ſie ſich für die deutſche Luftkriegführung an der Front und in der Heimat heute darbieten.

Im Anſchluß an dieſe Darlegungen gab der Reichsmarſchall ſeiner feſten **Ueberzeugung Ausdruck, daß wir, wenn jeder an ſeinem Platz ſeine Pflicht bis zum letzten erfüllt und wir insgeſamt unſere Kraftentfaltung in dieſem Kampf auf das äußerſte ſteigern, unſer Schickſal meiſtern werden. „Dann" — ſo ſchloß der Reichsmarſchall — „werden wir ſiegen. Das iſt mein feſter und innerſter Glaube!"**

In Fortſetzung der auf der letzten Reichs- und Gauleitertagung begonnenen Vorträge ſprach der Chef des Wehrmachtführungsſtabes, General der Artillerie Jodl, vor der verſammelten Parteiführerſchaft über die ſtrategiſche Lage am Anfang des fünften Kriegsjahres.

Die Siegeshoffnung der Gegner eine Utopie

General Jodl gab einen umfaſſenden Ueberblick über die geſamte militäriſche Lage, den bisherigen Kriegsverlauf und die augenblickliche Kampfſituation. Am Schluß ſeiner eingehenden Ausführungen faßte er alle Momente zuſammen, die in der Reihe der ſachlich darzulegenden Geſichtspunkte unſere feſte Zuverſicht in den Sieg begründen.

„An der Spitze dieſer Geſichtspunkte", ſo erklärte General Jodl, „ſteht die ethiſche und moraliſche Grundlage unſeres Kampfes, die der Geſamteinſtellung des deutſchen Volkes das Gepräge gibt und unſere Wehrmacht zu einem zuverläſſigen Inſtrument in der Hand ihrer Führung macht. Die Kraft der revolutionären nationalſozialiſtiſchen Idee hat nicht nur eine Reihe unvergleichlicher Erfolge ermöglicht, ſondern läßt unſere tapferen Truppen Leiſtungen vollbringen, wie ſie kein anderes Volk zuwege brachte." Dieſe Leiſtungen, ſo erklärte der Chef des Wehrmachtführungsſtabes, verweiſen jede Siegeshoffnung unſerer Gegner in das Gebiet der Utopie.

„Meine tiefſte Zuverſicht aber gründet ſich darauf, daß an der Spitze Deutſchlands ein Mann ſteht, der nach ſeiner ganzen Entwicklung, ſeinem Wollen und Streben vom Schickſal nur dazu auserſehen ſein kann, unſer Volk in eine hellere Zukunft zu führen. Er iſt die Seele nicht nur der politiſchen, ſondern auch der militäriſchen Kriegführung, und die Kraft ſeines Willens wie der ſchöpferiſche Reichtum ſeiner Gedanken durchpulſt in ſtrategiſcher, organiſatoriſcher und rüſtungstechniſcher Beziehung die ganze deutſche Wehrmacht. Ebenſo iſt die wichtige Einheit von politiſcher und militäriſcher Führung bei ihm in einer Weiſe verkörpert, wie es ſeit Friedrich dem Großen nicht mehr der Fall geweſen iſt."

„Was die Rolle der Mitarbeiter des Führers betrifft, ſo bewahrheitet ſich heute wie einſt ein wenig bekanntes Wort von Clauſewitz: ‚Der vollkommenſte Generalſtab mit den richtigſten Anſichten und Grundſätzen bedingt noch nicht die ausgezeichnete Führung einer Armee, wenn die Seele eines großen Feldherrn fehlt!'"

„Was ſich im Verlauf dieſes Krieges", ſo erklärte General Jodl, „noch alles an Erwägbarem ereignen wird, wieviele Hoffnungen enttäuſcht und wieviele Sorgen ſich ins Gegenteil verkehren werden, liegt im Dunkel der Zukunft verborgen. Sicher iſt nur, daß wir nie aufhören werden zu kämpfen, bis der Sieg errungen iſt."

Ich möchte in dieſer Stunde nicht mit dem Munde, ſondern aus tiefſtem Herzen bekennen:

Daß unſer Vertrauen und unſer Glaube an den Führer grenzenlos ſind.

Daß es für uns kein höheres Geſetz gibt und keine heiligere Pflicht, als bis zum letzten Atemzug für die Freiheit unſeres Volkes zu kämpfen,

daß wir alles Weiche und Pflichtvergeſſene abſtoßen wollen,

daß uns alle Drohungen unſerer Gegner nur noch härter und entſchloſſener machen werden,

daß wir uns keiner feigen Hoffnung hingeben, als könnten uns andere vor dem Bolſchewismus retten, der alles hinwegfegen würde, wenn Deutſchland fallen ſollte, und daß wir ſiegen werden, weil wir ſiegen müſſen, denn ſonſt hätte die Weltgeſchichte ihren Sinn verloren."

Im Anſchluß an General Jodl ſprachen bewährte Truppenführer des Heeres zur Parteiführerſchaft. Oberſt Gorn, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern, ſchilderte in lebendigen Ausführungen den Weg einer deutſchen Panzerdiviſion im Oſtfeldzug und gab ein packendes Bild von den kämpferiſchen Leiſtungen der Panzergrenadiere in dieſem Kriege.

Ritterkreuzträger Oberſt von Hellermann ſprach über den Führernachwuchs des Heeres. Eichenlaubträger Generalleutnant Hitzfeld gab auf Grund eigener Kampferlebniſſe im Oſten eine leidenſchaftliche Schilderung vom Leben und Kämpfen, von Leid und Freud der deutſchen Infanterie. Generalleutnant Hitzfeld, der das unverlierbare Heldentum der deutſchen Infanterie mit großer Eindruckskraft feierte, ſchloß mit einem Bekenntnis zum Führer, der „ſelbſt im Weltkrieg als Infanteriſt kämpfte und die Infanterie nie vergaß". „So kämpfen und arbeiten wir in ſeinem Auftrage, jeder an ſeinem Platz. Und wenn die Geſchichte einen Sinn hat, dann entſcheidet am Ende, wer den größeren Glauben und die ſtärkeren Nerven hat. Wir Frontſoldaten ſind überzeugt, daß wir beides, draußen an der Front wie drinnen in der Heimat, in reichlichem Maße beſitzen."

Am Schluß der Tagung gab Ritterkreuzträger Vizeadmiral Ruge den Verſammelten einen feſſelnden Einblick in den Einſatz unſerer Kriegsmarine im Küſtenvorfeld der Feſtung Europa.

Der Führer ſpricht.

Aus Anlaß des 9. November fand im Löwenbräukeller in München eine große Kundgebung ſtatt, auf der der Führer ſprach. — Gauleiter Paul Giesler bei der Begrüßungsanſprache. Vorn ſitzend: Reichsführer ᛋᛋ Heinrich Himmler, Reichsſtatthalter Ritter von Epp, Reichsarbeitsführer Konſtantin Hierl, Reichsſchatzmeiſter Schwarz, Reichsleiter Fiehler, Stabschef der SA. Schepmann, Reichsleiter Amann, Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, Reichsmarſchall Hermann Göring, Reichsleiter Bormann, in der Mitte der Führer. (Weltbild-Wag.)

Schwere Abwehrkämpfe

Die Schlacht im Raum von Kiew. — Erfolgreiche eigene Unternehmen im Dnjeprknie und ſüdlich Newel.

Die Kämpfe des Montags ſtanden an der Oſtfront im Zeichen andauernd harter Abwehrkämpfe. An der Südoſtecke der Halbinſel Kertſch verſuchten die Bolſchewiſten unter dem Schutz zahlreicher Schlachtflieger und mehrerer Kanonenboote, eine neue Landeſtelle zu bilden in der Abſicht, deutſche Teilkräfte zu binden und dadurch unſere Abriegelungsfronten an den beiden weiter nördlich liegenden Landeköpfen zu ſchwächen. Das Unternehmen wurde jedoch im Zuſammenwirken von Küſtenartillerie, Sicherungsſtreitkräften der Kriegsmarine und Luftwaffe abgewieſen. Die erneuten Vorſtöße des Feindes zur Erweiterung ſeiner bisherigen Landeköpfe blieben ebenfalls erfolglos. Bei Perekop und öſtlich davon an einer Stelle, wo zwei Landzungen das Faule Meer zu einem ſchmalen Waſſerarm verengen, griffen ſie mit ſtarken Kräften an; am Widerſtand unſerer Truppen brachen auch dieſe Angriffe zuſammen.

Im Dnjeprknie, wo ſüdlich Dnjepropetrowſk ſächſiſche, Berlin-brandenburgiſche und württembergiſch-badiſche Grenadiere den Feind bereits am Freitag unter Abſchuß von 25 Sowjetpanzern zurückgeworfen hatten, traten unſere Truppen nunmehr auch weiter weſtlich zu örtlichen Gegenangriffen an. Obwohl ſich die Sowjets verzweifelt zur Wehr ſetzten, erreichten unſere Grenadiere das geſteckte Ziel. In dem wiedergewonnenen Gelände ließ der Feind eine ungewöhnlich hohe Anzahl Gefallener und Verwundeter, ferner große Mengen an ſchweren und leichten Waffen ſowie an Munition und Gerät zurück.

An den übrigen Fronten zwiſchen Dnjepropetrowſk bis hinauf zur Dnjeprſchleife ſüdlich Perejaſſlaw blieb es im allgemeinen ruhig, da die Schlacht im Raum Kiew die operativen Reſerven des Feindes in ſtärkſtem Maße in Anſpruch nimmt. Durch fortgeſetzte heftige Angriffe ſüdlich und weſtlich der Stadt verſuchten die Bolſchewiſten, den Einbruchsraum zu erweitern, doch fingen unſere Grenadiere unter Abſchuß zahlreicher Panzer durch Flankenſtöße und Umfaſſung der Spitzen die Angriffe immer wieder ab.

Dieſer geringe Geländegewinn des Feindes ſteht in keinem Verhältnis zu ſeinen Verluſten. In weiteren Abſchnitten traten unſere Truppen zu Gegenangriffen an. Sie brachen in die tiefen Flanken der am weiteſten vorgedrungenen feindlichen Kräftegruppe ein, entriſſen den zahlenmäßig überlegenen Bolſchewiſten mehrere Ortſchaften und brachten bisher 18 Geſchütze und 12 Panzerabwehrkanonen als Beute ein.

Trotz tief hängender Wolken, Nebel und Regenſchauern griffen unſere Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtflieger zumeiſt im Tiefflug in die Erdkämpfe ein und bombardierten insbeſondere in den Räumen Cherſon und Kiew Panzer- und Truppenanſammlungen. Flakartillerie der Luftwaffe unterſtützte ebenfalls unſere Grenadiere bei der Abwehr feindlicher Panzerangriffe. Dabei kämpften an einer Stelle die ſchweren Geſchütze einer Flakabteilung während der ganzen Nacht gegen ſtarke, nach heftiger Artillerievorbereitung eingebrochene Panzerkräfte des Feindes. Von allen Seiten umfaßt, ſchoſſen die tapferen Flakartilleriſten bis zur letzten Granate. Als man im Morgengrauen zu ihnen vorſtieß, lagen die Trümmer von 16 abgeſchoſſenen Sowjetpanzern und drei feindlichen Schlachtflugzeugen rings um die Feuerſtellung.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront nahmen die Bolſchewiſten beiderſeits der von Smolenſk nach Nordweſten führenden Straße ihre Angriffe wieder auf. Die Mehrzahl der Vorſtöße ſcheiterten im erſten Anlauf. Nur vereinzelt gelang es dem Feind, in unſere Stellungen einzudringen. Er wurde abgeriegelt, ſo daß er die örtlichen Einbruchsſtellen nicht weiter ausnutzen konnte.

Südlich Newel ſtießen unſere überraſchend angreifenden, von der Luftwaffe unterſtützten Truppen in den Einbruchsraum vor. Die Sowjets vermochten dem Angriff trotz Zuſammenfaſſung zahlreicher Pakgeſchütze und ſtarker Verminung des Geländes nicht zu widerſtehen. In harten, für den Feind verluſtreichen Kämpfen wurden die ſich verzweifelt wehrenden Bolſchewiſten zurückgeworfen und mußten mehrere Ortſchaften und ein Hügelgelände preisgeben. Dabei wurden elf Sowjetpanzer vernichtet.

Der Führer ſpricht

Mit ſtürmiſchem Jubel begrüßt, nimmt der Führer dann das Wort zu ſeiner Rede, die immer wieder den ſtürmiſchen Beifall ſeiner alten Mitkämpfer findet. Der Führer führte u. a. aus: Knapp den dritten Teil eines Menſchenlebens umfaßt die Zeit, die ſeit dem Tage vergangen iſt, deſſen wir uns heute erinnern und für deſſen Feier ich auf wenige Stunden in Ihre Mitte zurückgekehrt bin. Und dennoch gibt es kaum eine Epoche der Menſchheitsgeſchichte, die in 20 Jahren ſo gewaltige, weltbewegende und Völkerſchickſale geſtaltende Ereigniſſe umfaßt.

1914: Das Deutſche Reich iſt eine konſtitutionelle, alſo parlamentariſch-demokratiſche Monarchie. Durch zahlloſe Breſchen iſt das Judentum in den Staat, das politiſche Leben ſowie beſonders in die ſogenannte führende Geſellſchaft eingedrungen. Die Wirtſchaft wurde auf vielen Gebieten ſeine ausſchließliche Domäne.

Die politiſchen Abſichten des damaligen Reiches waren nur auf Erhaltung des Weltfriedens eingeſtellt. Demgemäß iſt die nationale Widerſtandskraft weder perſonell noch materiell im möglichen Umfange ausgenützt worden. Schon die bloße Tatſache, daß das damalige Reich — trotz faſt 30 Millionen mehr Einwohnern als Frankreich — ſogar zahlenmäßig eine geringere Heeresſtärke beſaß, widerlegt am beſten die ſpäter aufgeſtellte Behauptung, der Friede wäre durch dieſen Staat damals bedroht geweſen. Die Einkreiſung Deutſchlands verfolgte keinen anderen Zweck als den von zahlreichen Engländern ganz offen ausgeſprochenen, nämlich: das Reich als die organiſch ſtärkſte europäiſche Kraft durch einen Koalitionskrieg genau ſo zu vernichten, wie England in Jahrhunderten vorher erſt Spanien, dann Holland und endlich Frankreich in langwierigen Krieg bekämpft hatte.

1918 der zerſetzenden Feindpropaganda erlegen

Trotzdem eine gewaltige Weltübermacht auf das damalige Deutſche Reich drückte, wurden an keiner Stelle dagegen entſcheidende Siege errungen, ſo daß der endgültige Zuſammenbruch weniger dem Wirken des Schwertes, als vielmehr dem Einfluß einer zerſetzenden Propaganda zuzuſchreiben war. Ein amerikaniſcher Präſident gaukelte dem damaligen demokratiſchen Deutſchland in 14 Punkten das Idealbild einer neuen Weltordnung vor. Das Volk war politiſch zu wenig geſchult, um durch dieſen Dunſt und Nebel hindurchblicken zu können. Und vor allem: es war zu wenig gewitzigt im Ernſtnehmen demokratiſcher Verſicherungen. So kam es zum 9., 10. und 11. November 1918.

Im Vertrauen auf die feierlich gegebenen Zuſicherungen hatte das deutſche Volk ſeine Waffen niedergelegt und ſogar ſeine Staatsform geändert. Der Monarch verließ ſelbſt Armee und Volk und ging in die Emigration. Durch eine Revolution charakterloſeſter Entartung gingen die meiſten Grundlagen einer wahren ſtaatlichen Autorität verloren, und an ihre Stelle trat eine mehr oder weniger faſt anarchiſtiſch entartete Demokratie. Damit waren die Bedingungen unſerer Gegner nicht nur erfüllt, ſondern ſogar noch förmlich übertroffen. Kaum in einem Staat der Welt vermochte das Judentum ſolche Triumphe zu feiern wie im damaligen November-Deutſchland.

Und dennoch begann nun eine Zeit der niederträchtigſten kapitaliſtiſchen Ausplünderung und Erpreſſung, der fortgeſetzten moraliſchen und politiſchen Vergewaltigung unſeres Volkes. Das Ziel war nicht nur die Zerſtörung der deutſchen Wirtſchaft als Grundlage unſerer Exiſtenz, ſondern die Vernichtung des Volkskörpers ſelbſt. So wurde die demokratiſche Weimarer Republik von den Demokratien des Weſtens planmäßig zu Tode gequält.

Die Prognoſe Clemenceaus, daß ſich in Deutſchland 20 Millionen Menſchen zu viel befänden, war genau ſo offenherzig brutal wie etwa die unverhüllte Drohung engliſcher Politiker von jetzt, daß ſich in Indien 100 oder 200 Millionen Menſchen zuviel bewegen würden. Die Erfüllung dieſer Clemenceauſchen Forderung ſtand in greifbarer Nähe. Die allgemeine Verelendung unſeres Volkes durch Wirtſchaftsverfall und Arbeitsloſigkeit führte zu einer laufenden Geburtenbeſchränkung, zu einer erhöhten Sterblichkeit und damit zu einer unausbleiblichen Senkung unſerer Volkszahl.

Der Rückſchlag von 1923

Gegen dieſen Verfall erhoben ſich an verſchiedenen Orten Deutſchlands einzelne Männer und verſuchten, auf ebenſo verſchiedenen Wegen Mittel und Möglichkeiten einer Rettung zu finden. Unbekannt und namenlos habe auch ich als Soldat in den Tagen des Zuſammenbruchs den Entſchluß gefaßt, dieſer Entwicklung entgegenzutreten, die Nation aufzurufen, um ſie von ihrem inneren Gebrechen zu heilen und die zur Behauptung des Daſeins notwendigen Kräfte wieder zu mobiliſieren.

In einem unverzagten und unentwegten Ringen um die Herzen und Seelen einzelner Menſchen gelang es allmählich Hunderte, dann Tauſende und endlich Zehntauſende von Anhängern zu gewinnen.

Sie alle fühlten ſich der Ankündigung einer neuen Volksgemeinſchaft verpflichtet, die ihre Kraft aus dem geſamten Volkstum erhalten ſollte. Die Spaltung in Klaſſen und Parteien wurde abgelehnt. Nachdem die internationalen Juden durch die Inflation die deutſche Wirtſchaft völlig zerrüttet, die Exiſtenz von Millionen zerſtört hatten, wuchs die Erkenntnis in die unabwendbare Notwendigkeit einer Löſung der die Nation bedrückenden Probleme. Am 8. November 1923 — damals in letzter Stunde — wurde dieſer Schritt verſucht. Er ſchlug fehl. Die nationalſozialiſtiſche Bewegung erhielt ihren furchtbarſten Rückſchlag und ihre erſten Märtyrer um den Kampf für die Geſtaltung des neuen Reiches. Die Partei wurde verboten und aufgelöſt. Die Führer waren entweder tot, verwundet, als Flüchtlinge im Ausland oder als Gefangene in deutſchen Strafanſtalten. Ich ſelbſt kam nach Landsberg.

Zwanzig Jahre ſind nun ſeit dieſem 8. November vergangen. Wenn wir uns heute ſeiner in beſonderer Ergriffenheit erinnern, dann bewegen uns zwei Erkenntniſſe: Erſtens:

Welch wunderbarer Weg unſerer Bewegung!

Was für eine Kraft des Glaubens unſerer Anhänger! Wie iſt es doch dieſem Fanatismus und einer unerſchütterlichen Beharrlichkeit gelungen, in wenigen Jahren den Zuſammenbruch der Bewegung nicht nur zu überwinden, ſondern aus ihm neue Kräfte für den ſpäteren Aufſtieg zu finden.

Wenn einmal in kommenden Jahrhunderten die Geſchichtsſchreibung unbeeinflußt vom Für und Wider einer ſtreitenden Zeit dieſe Jahre der nationalſozialiſtiſchen Neugeburt kritiſch überprüfen wird, dann kann ſie wohl kaum an der Feſtſtellung vorbeikommen, daß es ſich hier um den wunderbarſten Sieg des Glaubens gegenüber den vermeintlichen Elementen des ſachlich Möglichen gehandelt hat. (Starker Beifall.)

Der zweite Gedanke, der uns heute aber erfaßt, kann nur der ſein:

Was wäre nun aus Deutſchland und Europa geworden, wenn der 8. und 9. November 1923 nicht gekommen ſein würde und die nationalſozialiſtiſche Gedankenwelt das Deutſche Reich nicht erobert hätte?

Denn die Uebernahme der Macht im Jahre 1933 iſt unlösbar verbunden mit dem 8. November 1923. An dieſem Tage wurden für die junge Bewegung zum erſtenmal die Geiſter geſchieden, die Schwachen entfernt, die Bleibenden aber mit einem noch erhöhten verſtärkten Fanatismus erfüllt. Darüber hinaus kam jetzt die Zeit, in der die nationalſozialiſtiſchen Gedanken leichter als vorher die Menſchen erobern konnten. Die Partei wurde die Keimzelle der Verwirklichung unſerer Gedankenwelt. Denn längſt vor dem Jahre 1933 beſaß der nationalſozialiſtiſche Staat bereits Millionen Anhänger in der Volksgemeinſchaft unſerer Partei. Was aber wäre nun aus Europa geworden und vor allem aus unſerem Deutſchen Reich und unſerer geliebten Heimat, wenn infolge des fehlenden Glaubens und der nicht vorhandenen Bereitwilligkeit des einzelnen, für die Bewegung ſich bis zuletzt einzuſetzen, Deutſchland geblieben wäre, was es damals war?: der demokratiſche Ohnmachtsſtaat Weimarer Herkunft? Dieſe Frage ſtellen, läßt, beſonders heute, jeden Deutſchen förmlich erſchauern. Denn ganz gleich, wie Deutſchland ſonſt etwa ausſehen würde: der oſteuropäiſche innerаſiatiſch-bolſchewiſtiſche Koloß hätte ſeine Rüſtungen vollendet und das Ziel der beabſichtigten Vernichtung Europas nie aus dem Auge verloren. Das Deutſche Reich aber mit ſeiner völlig unzulänglichen Reichswehr von 100 000 Mann ohne inneren politiſchen Halt und materielle Waffen wäre dieſer Weltmacht gegenüber militäriſch nur eine Erſcheinung von wenige Wochen lang währender Widerſtandskraft geweſen.

Wie hinfällig aber der Gedanke war, Europa etwa durch Polen gegenüber dem bolſchewiſtiſchen Rußland ſchützen zu laſſen, braucht heute nicht mehr bewieſen zu werden. Ebenſo töricht aber war der vielfach verbreitete Glaube, daß man vielleicht durch das Abſchwören aller Kraftgedanken den bolſchewiſtiſchen Koloß hätte beſänftigen können und ſtatt deſſen Welteroberungspläne durch ein friedliches und ſich ſelbſt immer mehr abrüſtendes Europa beſeitigt worden wären. Meine Parteigenoſſen! Das kommt mir ſo vor, als wenn die Hühner und Gänſe eines Tages den Füchſen eine feierliche Erklärung abgeben, daß ſie nicht mehr beabſichtigen, die Füchſe anzugreifen, in der Hoffnung, die Füchſe dadurch zu Vegetariern machen zu können. (Heiterkeit und Beifall.)

Dieſer bolſchewiſtiſch-aſiatiſche Koloß wird ſo lange gegen Europa anſtürmen, bis er nicht am Ende ſelbſt gebrochen und geſchlagen iſt. Oder will etwa jemand behaupten, daß Finnland den Frieden der Welt bedroht hat? Aber es wurde dennoch angefallen, und ohne das Eingreifen Deutſchlands wäre ſchon im Jahre 1941 ſeine Exiſtenz einer neuen furchtbaren Prüfung ausgeſetzt geweſen. Ueber den Ausgang dieſer neuen bolſchewiſtiſchen Aktion brauchen wir kein Wort zu verlieren. Es wird auch niemand ernſtlich glauben, daß die Eſten, die Letten oder die Litauer etwa den Wunſch gehabt hätten, den Ural zu erobern.

Nur Deutſchland kann die Gefahr des Oſtens bannen

Nichtsdeſtoweniger aber hat die Sowjetunion den Entſchluß gefaßt, dieſe Menſchen aus ihren Ländern zu verjagen und nach Sibirien abzutransportieren. Auch Rumänien beabſichtigte ſicher nicht, den Kaukaſus und die Oelquellen von Baku in Beſitz zu nehmen, aber Rußland verfocht beharrlich das Ziel, nicht nur die Donaumündung, ſondern auch die rumäniſchen Oelfelder und darüber hinaus den ganzen Balkan zu beſetzen und als Sprungbrett für weitere Expanſionen zu verwenden.

Dieſem immer wieder ſeit bald 2000 Jahren aus dem Oſten Europa drohenden Anſturm kann nur ein einziger Staat mit Erfolg entgegentreten: und das iſt Deutſchland. Und wenn dieſes Ringen auch für unſer Volk ein grenzenlos ſchweres iſt, ſo wird damit nur bewieſen, daß ohne oder gar gegen Deutſchland überhaupt kein Staat in der Lage ſein würde, dieſer Not zu widerſtehen.

Daß jede Hoffnung der einzelnen europäiſchen Völker, durch gutes Verhalten oder durch geiſtiges Streicheln der Moskowiter vielleicht Nachſicht zu erfahren, höchſtens eine kindiſche Dummheit oder jämmerliche Feigheit iſt, daß aber vor allem der Glaube, es könnte an Stelle Deutſchlands eine andere vielleicht ſogar außereuropäiſche Macht den Schutz dieſes Kontinents übernehmen, nicht nur gedankenlos iſt, ſondern eine wahrhaft moraliſche Schwäche offenbart. Es iſt vor allem die völlige Schimmerloſigkeit bürgerlicher Politiker, wenn in vielen Ländern getan wird, als glaubte man, daß der jüdiſch-plutokratiſche Weſten den jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Oſten überwinden wird. Nein, das Gegenteil wird eintreffen: Eines Tages wird der jüdiſch-bolſchewiſtiſche Oſten das Judentum des Weſtens ſeiner Aufgabe entheben, noch länger heucheln zu müſſen. Er kann dann in voller Offenheit die endgültige Zielſetzung bekanntgeben.

Die jüdiſche Demokratie des Weſtens endet nämlich früher oder ſpäter ſelbſt im Bolſchewismus. Die gleichen naiven Menſchen aber, die heute glauben, in Stalin den Geiſt gefunden zu haben, der ihnen die Kaſtanien aus dem Feuer holt, werden vielleicht ſchneller, als ſie es zu ahnen vermögen, erleben, daß die gerufenen Geiſter der Unterwelt ſie ſelbſt erwürgen, und zwar in ihren eigenen Ländern. (Lebhafte Zuſtimmung.)

Ohne das Reich keine europäiſche Zukunft

Eines, meine Parteigenoſſen, iſt ſicher: Ohne den 8. November 1923 wäre die nationalſozialiſtiſche Bewegung nicht das geworden, was ſie iſt. Ohne die nationalſozialiſtiſche Bewegung gäbe es heute kein ſtarkes Deutſches Reich, und ohne dieſes Deutſche Reich, das ohne Zweifel der militäriſch wirkungsvollſte Staat Europas iſt, gäbe es ſchon jetzt keine europäiſche Zukunft mehr.

Daß in dieſem Krieg wieder England die treibende Kraft war, daß es Urſache, Ausbruch und Führung des Krieges mit den Juden zuſammen in ſich vereint, entſpricht nur als Wiederholung dem Geſchehen des Erſten Weltkrieges. Daß aber derartig gewaltige geſchichtliche Vorgänge nicht zweimal zum gleichen Reſultat führen, iſt dann als ſicher anzunehmen, wenn ſich die Kräfte von einſt nicht vergleichen laſſen mit denen von jetzt. Daß das heutige Deutſchland ein anderer Staat iſt als das Deutſchland von 1914 bis 1918, dürfte niemand mehr verborgen ſein, ſo wie der 9. November 1943 ja auch nicht dem 9. November 1918 gleicht. (Erneute lebhafte Zuſtimmung der begeiſtert dem Führer lauſchenden Verſammlung.)

Das Ringen, in dem wir uns ſeit dem Jahre 1939 befinden, iſt zu gewaltig und einmalig, als daß man es mit den Maßſtäben kleiner Staatenſtreitigkeiten meſſen könnte.

Der Einſchließungsring iſt zertrümmert

Wir kämpfen nun im fünften Jahr dieſes größten Krieges aller Zeiten. Als er begann, war der Feind im Oſten knappe 150 Kilometer von Berlin entfernt. Im Weſten bedrohten ſeine Forts den Rhein, das Saargebiet lag im Feuer ſeiner Artillerie, an der belgiſch-holländiſchen Grenze lauerten die vertraglich verbündeten Trabanten Englands und Frankreichs, knapp 100 Kilometer von unſeren größten Induſtriegebieten entfernt, während die demokratiſche Regierung Norwegens die Abmachungen bekräftigte, die ſie eines Tages in das Lager unſerer Feinde führen ſollten. Der Balkan trug in ſich die latenten Gefahren ſchlimmſter Ueberraſchungen. Italien war durch die Haltung des Königs und ſeiner Clique zum nichtkriegführenden Staat gezwungen und Deutſchland damit ganz allein auf ſich geſtellt.

Und nun, meine Parteigenoſſen, hat dieſer nationalſozialiſtiſche Staat in gewaltigen, geſchichtlich einmaligen Schlägen dieſen Einſchließungsring zertrümmert und mit dem Heldentum ſeiner Soldaten die Fronten faſt überall weit über 1000 Kilometer von des Reiches Grenze weggerückt.

Unſere Gegner ſind beſcheiden geworden. Was ſie heute als Siege bezeichnen, haben ſie bei uns einſt als gänzlich belangloſe Operationen hingeſtellt. Allein durch dieſe damaligen belangloſen Operationen iſt das gewaltige Kampffeld geſchaffen worden, auf dem ſich das heutige Völkerringen im weſentlichen abſpielt. Neben unſerem großen Verbündeten in Oſtaſien haben auch europäiſche Völker in klarer Einſicht die Größe der hiſtoriſchen Aufgaben erkannt und demgemäß ihre Opfer gebracht. Wenn die Opfer des mit uns verbündeten größten europäiſchen Staates am Ende mehr oder weniger vergebliche geworden ſind, dann iſt es nur der planmäßigen Sabotage einer erbärmlichen Clique zuzuſchreiben, die nach jahrelangem Schwanken am Ende zu einer einzigen Tat ſich aufraffte, die allerdings in der Geſchichte als Schamloſigkeit ſicherlich den Ruhm des Einmaligen für ſich in Anſpruch nehmen kann.

Ich bin glücklich, daß es uns gelungen iſt, aus den Händen der traurigſten Erſcheinungen dieſes ſonſt ſo gewaltigen Zeitalters wenigſtens den Mann zu retten, der ſelbſt alles getan hat, nicht nur um ſein Volk groß, ſtark und glücklich zu machen, ſondern um es auch teilhaben zu laſſen an einer hiſtoriſchen Auseinanderſetzung, die am Ende über das Schickſal und die Kultur dieſes Kontinents entſcheiden wird. (Außerordentlich ſtarker Beifall.)

Daß der italieniſche Zuſammenbruch mit all ſeinen Konſequenzen nicht ohne Rückwirkung auf das geſamte Kriegsgeſchehen ſein konnte, iſt ſelbſtverſtändlich. Trotzdem ſind die Hoffnungen unſerer Gegner auch hier vergebliche. Es iſt nicht das eingetreten, was ſie ſich gleich zu Beginn erhofft hatten und es wird nicht das eintreten, was ſie für die Zukunft davon erwarten. Sie hatten gehofft, daß mit einem Schlag die deutſchen Diviſionen in Italien abgeſchnitten und vernichtet würden, daß die deutſchen Inſelbeſatzungen dadurch verlorengehen, daß der Balkan wie eine reife Frucht in ihren Schoß fallen und daß ſie damit das Kriegsgeſchehen mit einem Schlage an die deutſche Grenze tragen können.

Der Sturm zum Brenner iſt zu einer Schneckenoffenſive weit ſüdlich von Rom geworden.

(Erneut jubeln die Parteigenoſſen dem Führer zu.) Sie wird nun ihren Blutzoll fordern, und zwar nicht nach dem Ermeſſen unſerer Feinde, ſondern im großen entſprechend unſeren Plänen. Jede neue Landung wird ſie zwingen, immer mehr Schiffsraum feſtzulegen.

Sie wird die Kräfte unſerer Feinde zerſplittern und dem Einſatz unſerer Waffen neue Möglichkeiten bieten. Wo immer aber eine ſolche Landung ſtattfindet, ſtößt ſie auf unſere Bereitſchaft, und man wird dann wohl die Erfahrung machen, daß es — um jetzt mit Churchill zu ſprechen — „ein Ding iſt, gegen Italiener in Sizilien zu landen und ein anderes Ding, gegen Deutſche am Kanal, in Frankreich, Dänemark oder in Norwegen.“ Es wird ſich dann auch erweiſen, ob unſere Zurückhaltung auf manchen Gebieten Schwäche oder kalte Vernunft war.

Der Kampf im Oſten iſt der ſchwerſte, den das deutſche Volk jemals durchzuſtehen hatte

Was unſere Männer hier ertragen, kann überhaupt nicht verglichen werden mit dem, was unſere Gegner leiſten. Auch hier wird aber das letzte Ziel, die deutſche Front zum Einſturz zu bringen, nicht nur nicht erreicht werden, ſondern wie immer in der Weltgeſchichte die letzte Schlacht allein die Entſcheidung bringen.

Dieſe Schlacht aber wird das Volk zu ſeinen Gunſten buchen, das mit dem größten inneren Wert, in größter Beharrlichkeit und mit größtem Fanatismus die entſcheidende Stunde wahrnimmt. Was ich deshalb vom deutſchen Soldaten fordere, iſt Ungeheures. Es iſt die Aufgabe der Front, daß ſie am Ende das ſcheinbar Unmögliche möglich macht, es iſt die Aufgabe der Heimat, daß ſie die Front in ihrem Kampf gegen das ſcheinbar Unmögliche oder unmöglich zu Ertragende ſtützt und ſtärkt, daß ſie ſich in voller Klarheit bewußt wird, wie das Schickſal unſeres ganzen Volkes, von Weib und Kind und unſerer ganzen Zukunft davon abhängen, daß unter Aufbietung der letzten Kraft die Entſcheidung zu unſeren Gunſten erzwungen wird. Daß jedes Opfer, das wir heute bringen, in keinem Verhältnis ſteht zu den Opfern, die von uns gefordert werden würden, wenn wir den Krieg nicht gewinnen würden. Daß es daher überhaupt gar keinen anderen Gedanken geben kann, als den ſeiner rückſichtsloſen Führung mit dem unverrückbaren Ziel der Erringung des Sieges, ganz gleich, wie jeweils die Lage ſein mag, und ganz gleich, wo wir jemals kämpfen müſſen. (In ſtürmiſchem Beifall geben die verſammelten Parteigenoſſen ihrer begeiſterten Zuſtimmung zu den Worten des Führers Ausdruck.)

Als der Verrat des Königs von Italien, des Kronprinzen und ſeiner Militärclique immer klarer in Erſcheinung trat, war unſere Lage nicht ſchön, in den Augen mancher ſogar verzweifelt. Die beiden Diktatoren der Demokratien hofften ſchon, in Waſhington gemeinſam die Vernichtung der deutſchen Armeen und die Auslieferung meines Freundes als ergötzliches Spektakel feiern zu können. Und doch wurde das faſt unmöglich Erſcheinende in wenigen Wochen möglich gemacht. Aus einer nahezu unabwendbaren Kataſtrophe erwuchſen förmlich über Nacht eine Reihe ruhmvollſter Handlungen, die zu einer völligen Wiederherſtellung unſerer Lage, ja in mancher Hinſicht zu einer Verbeſſerung führten.

Wenn dieſer Krieg einſt beendet ſein wird, dann werden deshalb die größten Lorbeeren mehr unſerem Glauben und unſerer Beharrlichkeit als der einmaligen Tatkraft und damit einzelnen Aktionen zuzuſchreiben ſein. (Wiederholt ſtürmiſche Zuſtimmungskundgebungen.)

Im übrigen mag jeder Deutſche bedenken, daß dieſer Kampf genau ſo gut von Anfang an ſchon auf deutſchem Boden hätte ſtattfinden können, ohne daß wir auch nur eine Sekunde daran zweifeln möchten, daß er auch in dieſem Falle mit dem letzten Fanatismus durchgekämpft worden wäre. Wer mit ſo viel Ruhmeskränzen beladen iſt wie die deutſche Wehrmacht, mag manchesmal etwas ermüdet raſten.

Allein: wenn die Stunde ruft, müſſen jeder Musketier an der Front, jeder Mann und jede Frau zu Hauſe dem Kampf erneut ins Auge ſehen, um zu verteidigen, was ihnen die Vorſehung an Lebenswertem gegeben hat.

Jede Feindpropaganda wird verſagen!

Dagegen wird und muß auch jede Propaganda unſerer Feinde verſagen. So wie im Weltkrieg hoffen ſie nicht ſoſehr auf den Sieg der Waffen als auf die Wirkung ihrer Phraſen, ihrer Drohungen und ihres Bluffs. Erſt glaubten ſie an die Drohungen mit der Zeit, dem Hunger, dem Winter uſw. Dann, daß der Bombenterror allein bereits genügen würde, um das deutſche Volk im Innern zu zermürben. Allein, während im Erſten Weltkrieg faſt ohne jede Feindeinwirkung das deutſche Volk im Innern zerbrach, wird es heute auch unter ſchwerſten Belaſtungen die Kraft ſeines **Widerſtandes** niemals verlieren.

Erbittertes Ringen im Oſten

Härteſte Kämpfe im Kampfgebiet von Kiew — 45 Sowjetpanzer bei einem Gegenangriff vernichtet — Oertliche Kämpfe auf der Krim — In der Dnjeprmündung von acht ſowjetiſchen Schiffen ſechs verſenkt und zwei erbeutet — Feindliche Durchbruchsverſuche in Süditalien blutig zuſammengebrochen

Neapel von ſtarken Luftwaffenverbänden bombardiert

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim kam es geſtern nur zu örtlichen Kämpfen. Südöſtlich von Perekop eroberten rumäniſche Verbände im Gegenangriff ein vorübergehend verlorengegangenes Höhengelände zurück.

An der Dnjepr-Front ſcheiterten feindliche Angriffe gegen den Brückenkopf von Cherſon, ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk und nördlich Kriwoi Rog. Von acht feindlichen Fahrzeugen, die in die Dnjeprmündung einzudringen verſuchten, wurden durch Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine ſechs verſenkt und zwei erbeutet.

Im Kampfgebiet von Kiew halten die erbitterten Kämpfe mit dem auf breiter Front und mit ſtarken Kräften angreifenden Feind trotz ſchlechten Wetters pauſenlos an. Weſtlich und nordweſtlich Kiew gingen unſere Truppen unter Abwehr fortgeſetzter Durchbruchsverſuche überlegener feindlicher Kräfte auf neue Stellungen zurück. Südweſtlich der Stadt führte ein erfolgreicher eigener Gegenangriff zu ſchweren Panzerkämpfen. 45 Sowjetpanzer wurden vernichtet und mehrere verlorengegangene Ortſchaften zurückerobert.

Auch nordweſtlich Smolenſk ſetzten die Sowjets ihre Angriffe fort. Während an einigen Stellen Kämpfe mit örtlich eingebrochenen feindlichen Kräften noch im Gange ſind, wurden andere Einbruchsſtellen im Gegenſtoß wieder bereinigt.

Südlich Newel kam es auch geſtern zu heftigen Kämpfen, in denen die Sowjets nach anfänglichen Geländegewinnen im Gegenangriff auf ihre Ausgangsſtellungen zurückgeworfen wurden.

Die brandenburgiſch-weſtfäliſche 8. Panzerdiviſion unter Führung von Oberſt Frölich und die brandenburgiſche 68. Infanteriediviſion unter Führung von Oberſt Scheuerpflug verdienen für ihre hervorragenden kämpferiſchen Leiſtungen bei den ſchweren Kämpfen im Südabſchnitt der Oſtfront beſondere Anerkennung.

An der ſüditalieniſchen Front geht die Abwehrſchlacht weſtlich des Volturno mit unverminderter Heftigkeit weiter. Immer von neuem vorgetragene Durchbruchsangriffe ſtarker britiſch-nordamerikaniſcher Kräfte gegen unſere Höhenſtellungen, beſonders bei Mignano und Venafro, brachen im Abwehrfeuer blutig zuſammen. — Durch wuchtige eigene Gegenangriffe wurden einige örtliche Einbrüche abgeriegelt oder bereinigt und dabei Gefangene eingebracht.

Starke Verbände deutſcher Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht erneut den feindlichen Verſorgungsſtützpunkt Neapel an und erzielten Volltreffer auf Schiffen und Ausladungen im Hafen.

Bei Tagesvorſtößen ſchwacher feindlicher Fliegerkräfte in die beſetzten Gebiete und bei nächtlichen Störangriffen gegen weſtdeutſches Gebiet, die an einigen Orten Gebäudeſchäden zur Folge hatten, wurden vier britiſch-nordamerikaniſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Hier hat vor allem die Nationalſozialiſtiſche Partei die Aufgabe, durch ihre Führer, Unterführer und Mitglieder immer noch vorbildlicher zu wirken. Die Laſt des Kampfes in der Heimat genau ſo wie an der Front müſſen am vorbildlichſten in erſter Linie die Parteigenoſſen tragen.

Sie werden dann, gleich ob Mann oder Frau, das Element des unbeugſamen Widerſtandes darſtellen. Sie müſſen dem Schwachen helfen, den Verzagenden ſtützen, den Unwürdigen aber zur Vernunft rufen und — wenn notwendig — ihn auch vernichten. Denn über eines darf es keinen Zweifel geben: dieſer Krieg iſt ein unbarmherziger. Die Ziele unſerer Gegner ſind dementſprechend ſataniſch! Wenn eine britiſche Zeitung ſchreibt, daß das deutſche Volk auf ſoundſo viele Jahre dem ruſſiſchen Bolſchewismus ausgeliefert werden ſoll, damit dieſer ſeine Maßnahmen an ihm vollziehe, oder wenn engliſche Biſchöfe beten, daß es dem Bolſchewismus gelingen möge, ſpäter einmal das deutſche Volk zu dezimieren oder ganz auszurotten, dann gibt es hier nur als Antwort einen nicht minder großen Fanatismus, der jeden einzelnen zur Erfüllung ſeiner Pflichten zwingt. Es ſind zu viele Opfer gebracht worden, als daß jemand das Recht hätte, ſich von dieſen Opfern für die Zukunft auszuſchließen.

Jeder unſerer braven Soldaten, der irgendwo in Rußland kämpfte und in die Heimat nicht mehr zurückkehrt, hat ein Recht, daß andere genau ſo tapfer ſind, wie er ſelbſt es war. Denn er iſt nicht gefallen dafür, daß andere das preisgeben, für was er ſtritt, ſondern er fiel, damit durch ſein Opfer und durch das Opfer aller Kameraden und aller Volksgenoſſen an der Front und in der Heimat die Zukunft der Heimat und die Zukunft unſeres Volkes gerettet wird.

Echt britiſch-jüdiſche Frechheit

Ich erwähnte ſchon, daß unſere Gegner glauben, heute in erſter Linie durch Bluff und Propaganda das deutſche Volk zermürben zu können, indem ſie ſo tun, als wäre ihr Sieg bereits errungen. Wäre es nicht ſo ernſt, ſo könnte man manchmal über dieſes Verfahren lachen. In demſelben Augenblick, in dem ſie von einer Konferenz in die andere jagen, um die verſchiedenen Zwiſte zu überbrücken und Möglichkeiten zu irgendeinem gemeinſamen Anſatz zu finden, tun ſie ſo, als ob ſie ſchon die Sieger wären. Sie rufen Kommiſſionen zuſammen für die „Geſtaltung der Welt nach dem Siege“. Es würde viel zweckmäßiger ſein, wenn ſie ſich mit der Geſtaltung ihrer eigenen Welt beſchäftigen würden. Sie rufen Kommiſſionen zuſammen, die dafür zu ſorgen haben, daß die Welt nach dem Kriege mit Lebensmitteln verſorgt wird. Es wäre beſſer, wenn ſie ihre eigenen Völker jetzt mit Lebensmitteln verſorgen würden, die zu Millionen vom Hungertode bedroht ſind. Es iſt eine echt britiſch-jüdiſche Unverſchämtheit und Frechheit, wenn ſie heute ſo tun, als ob ſie überhaupt in der Lage wären, die Probleme der Welt zu meiſtern, ſie, die doch ihre eigenen Probleme nicht meiſtern konnten und den Krieg benötigten, um der Verantwortung zu entgehen, zu der ſie wegen ihres inneren Verſagens von ihren eigenen Völkern gezwungen worden wären.

Ein Land wie Amerika beiſpielsweiſe zählte 13 Millionen Erwerbsloſe, und die Führung des Landes, die mit dieſem Problem nicht fertig werden konnte, tut heute ſo, als ob ſie die Arbeitsprobleme der ganzen Welt zu löſen in der Lage wäre. Allerdings eine kapitaliſtiſche Ausplünderung können ſie wieder organiſieren. Daß aber über dieſe Ausplünderung ihre eigenen Völker zugrunde gingen, das iſt eine andere Sache, das intereſſiert ſie freilich ohnehin nur wenig.

Ihre Propagandamaßnahmen gehen denſelben Weg, den wir vom Weltkrieg her kennen. Sie verſuchen zunächſt, durch eine Flut von Papier im deutſchen Volke und noch mehr innerhalb der Völker unſerer Verbündeten den Eindruck zu erwecken, als ob nicht nur der Krieg von ihnen bereits gewonnen und die Zukunft an ſich bereits entſchieden ſei, ſondern als ob auch innerhalb der Völker große Maſſen eine ſolche Entwicklung erſehnen würden. Ich möchte heute an dieſer Stelle die Antwort geben:

Ich weiß nicht, ob es im deutſchen Volke Menſchen gibt, die ſich wirklich von einem Sieg der Alliierten irgend etwas erhoffen. Es könnten das nur Menſchen ſein, die ausſchließlich an ſich ſelbſt denken; Verbrecher, die bereit wären, Henkersdienſte an ihrem eigenen Volk zu leiſten. Jeder andere aber, der mit ſeinem Volk verbunden iſt, weiß genau, was der Sieg unſerer Gegner bedeuten würde. Es gibt daher in Deutſchland auch keine Schichten, die dieſen Sieg erhofften

im Oſten

Kiew — 45 Sowje
: — Oertliche Kämp
von acht ſowjetiſche
— Feindliche Durch
zuſammengebrochen
aden bombardiert

r, 10. November. Da
)t gibt bekannt:

zu örtlichen Kämpfen
iniſche Verbände in
engegangenes Höhen

n feindliche Angriff
ſüdweſtlich Dnjepro
acht feindlichen Fahr
zudringen verſuchten
Kriegsmarine ſech

die erbitterten Kämpf
en Kräften angreifen
nlos an. Weſtlich un
n unter Abwehr fort
r feindlicher Kräft
der Stadt führte ei
veren Panzerkämpfen
d mehrere verloren

en die Sowjets ih
llen Kämpfe mit ör
noch im Gange ſind
egenſtoß wieder b

zu heftigen Kämpfen
Geländegewinnen in
ngen zurückgeworfe

Panzerdiviſion unte
die brandenburgiſch
on Oberſt Scheuer
en kämpferiſchen Le
Südabſchnitt der Oſt

nt geht die Abwehr
rminderter Heftigke
e Durchbruchsangriff
gegen unſere Höhen
nd Venafro, bra
— Durch wuchtig
liche Einbrüche abge
gene eingebracht.
gzeuge griffen in de
en Verſorgungsſtüt
ffer auf Schiffen un

icher Fliegerkräfte i
Störangriffen gege
n Gebäudeſchäden zu
erikaniſche Flugzeug

---

alſozialiſtiſche
er, Unterführer und
wirken. Die Laſt des
n der Front müſſen
teigenoſſen tragen.

oder Frau, das Ele
rſtellen. Sie müſſen
ſtützen, den Unwür
nn notwendig — ihn
keinen Zweifel geben:
erziger. Die Ziele
iſch! Wenn eine bri
olk auf ſoundſo viele
geliefert werden ſoll
vollziehe, oder wenn
ſchewismus gelingen
zu dezimieren oder
t als Antwort einen
r jeden einzelnen zur
d zu viele Opfer ge
hätte, ſich von dieſen

irgendwo in Ruß
nehr zurückkehrt, hat
nd, wie er ſelbſt es
ß andere das Preis
l, damit durch ſein
den und aller Volks
nat die Zukunft der
erettet wird.

echheit

gner glauben, heute
ganda das deutſche
n, als wäre ihr Sieg
nſt, ſo könnte man
In demſelben Augen
n die andere jagen.
n und Möglichkeiten
finden, 'un ſie ſo.
rufen Kommiſſionen
nach dem Siege". Es
e ſich mit der Ge
würden. Sie rufen
ſorgen haben, daß
bensmitteln verſorgt
nen Völker jetzt mit
illionen vom Hunger
itiſch-jüdiſche Unver
ſo tun, als ob ſie
bleme der Welt zu
bleme nicht meiſtern
der Verantwortung
eren Verſagens von
n wären.

zählte 13 Millionen
des, die mit dieſem
heute ſo, als ob ſie
zu löſen in der
che Ausplünderung
er über dieſe Aus
gingen, das iſt eine
ohnehin nur wenig
denſelben Weg, den
chen zunächſt, durch
nd noch mehr inner
en Eindruck zu er
nen bereits gewon
den ſei, ſondern als
ſen eine ſolche Ent
ute an dieſer Stelle

olke Menſchen gibt.
ierten irgend etwas
ſein, die ausſchließ
die bereit wären,
eiſten. Jeder andere
weiß genau, was der
Es gibt daher in
ſen Sieg erhofften

hochſtens einzelne Verbrecher, die vielleicht glauben, eigenes Schickſal beſſer geſtalten zu können. Aber oll man ſich keinem Zweifel und keiner Täuſchung hin- it dieſen Verbrechern werden wir fertig!

was im Jahre 1918 paſſiert iſt, wird ſich in chland ein zweites Mal nicht wiederholen!

ner **Zeit, in der ſo ſchwere Opfer von Hunderttauſen- ſter Soldaten gefordert werden, in einer ſolchen Zeit wir nicht davor zurückſchrecken, Menſchen, die dieſe cht zu geben bereit ſind, zur Raiſon zu bringen. n der Front Zehntauſende beſter Menſchen, unſere Volksgenoſſen fallen, dann werden wir wirklich nicht rückſchrecken, einige hundert Verbrecher zu Hauſe ohne dem Tode zu übergeben.** (Stürmiſche Zuſtimmung.)

Weltkrieg allerdings war es anders. Im Weltkrieg Opfer der Soldaten eine Selbſtverſtändlichkeit, aber atürlich waren der reiche verdienende Schieber, der winnler und der Deſerteur oder endlich der Menſch, anze Nation zerſetzte und dafür vom Ausland bezahlt unverletzlich. Dieſe Elemente waren unangreifbar. en damals verſchont, während der brave Soldat ſein fer bringen mußte. Das iſt aber jetzt anders ge- (Brauſender Beifall.)

meine alten Kämpfer, werden ſich noch erinnern, wie im Weltkrieg über dieſe Zuſtände empörten, wie wir aten: „Es iſt eine Schweinerei, daß ſo etwas über- ßalich iſt, daß der brave Mann vorn fallen muß und die Spitzbuben ihr Unweſen treiben." Dieſe Spitz- h es und gibt es auch heute noch in einzelnen Exem- Aber ſie haben nur eine einzige Chance, nämlich, ch nicht offenbaren, denn wenn wir einen erwiſchen, liert er ſeinen Kopf. (Wieder erhebt ſich toſender

davon kann man überzeugt ſein: es iſt für mich erer, den Befehl für ein kleines Unternehmen an der geben, in der Erkenntnis, daß dabei vielleicht Hun- er Tauſende von Männern fallen, als ein Urteil eichnen, durch das ein paar Dutzend von Spitzbuben brechern oder Gaunern hingerichtet werden. (Minu- toſender Beifall antwortet dem Führer.) Dieſe en alſo werden vergeblich ſein. Außerdem iſt der Staat ſo durchorganiſiert, daß dieſe Elemente über- cht arbeiten können. ſie haben keine Vorausſetzung Arbeit.

mit dem Bombenkrieg verrechnen ſich die Gegner

weite Mittel, auf das ſie rechnen, iſt der **Bomben-** Was die deutſche Heimat hier auszuſtehen hat, das llen bewußt, und was ich perſönlich dabei empfinde, n Sie ſich vorſtellen. Als dieſer Krieg begann, hat merikaniſche Präſident heuchleriſch auch an mich ge- t dem Erſuchen, keinen Bombenkrieg zu führen. **Wir** s auch nicht getan. Aber dieſes Erſuchen geſchah em Zweck, um unſeren Feinden Zeit [illegible] geben, ihren Krieg vorzubereiten und ihn dann bei gegebener nlaufen zu laſſen.

Dinge **möchte ich hierzu ausſprechen: Das, was mich ſind ausſchließlich die Opfer in der Heimat, vor Opfer unter den Frauen und Kindern. Was mir das iſt, daß dieſe Menſchen ihr Hab und Gut ver- Demgegenüber ſind die Schäden an unſerer Induſtrie belangloſer. Sie verhindern nicht im geringſten das nde Steigen unſerer Rüſtungsleiſtungen. Und dar- man ſich im klaren ſein, unſere Städte bauen wir ui, ſchöner als jemals zuvor, und zwar in kürzeſter** oſender Beifall.)

n es einem Volke möglich iſt, einen Kampf gegen e Welt zu führen, wenn es einem Volke möglich iſt, Jahr 6 oder 8 oder auch 10 Millionen Kubikmeter Be- ſtungen hineinzubauen, wenn es einem Volke mög- auſende von Rüſtungsbetrieben aus dem Boden zu dann wird es einem ſolchen Volke auch möglich ſein, drei Millionen Wohnungen herzuſtellen. In knapp Jahren nach Kriegsende ſind die Wohnungen reſt- da, mögen ſie zerſtören, ſoviel ſie wollen.

Amerikaner und Engländer planen zur Zeit den bau der Welt. Ich plane zur Zeit den Wieder- Deutſchlands! (Ein brauſender Beifallsſturm dem Führer.) **Ein Unterſchied aber wird ſein: der Wiederaufbau der Welt durch die Amerikaner länder nicht ſtattfindet, wird der Wiederaufbau nds durch den Nationalſozialismus präzis und plan- rchgeführt werden!** (Aufs neue unterbricht minuten- eifall den Führer.)

werden unſere Maſſenorganiſationen, angefangen von bis herüber zum Reichsarbeitsdienſt einſchließlich nten deutſchen Wirtſchaft, eingeſpannt plus den brechern. (Toſender Beifall begleitet die Worte des Sie werden dort zum erſtenmal in ihrem Leben eine ätigkeit vollbringen. (Lachen.)

Die Stunde der Vergeltung kommt!

it **das erſte, was ich dazu ſagen muß, und das** die **Herren mögen es glauben oder nicht, aber Stunde der Vergeltung wird kommen!** lſturm ohnegleichen erhebt ſich. Minutenlange Ova- auſt, ſich immer erneuernd, den Führer.) **Wenn wir Augenblick Amerika nicht erreichen können, ſo liegt Gott ſei Dank, ein Staat greifbar nahe. Und an den wir uns halten!** (Wieder brauſt ſtürmiſch der Beifall

etwas Drittes möchte ich noch anfügen: Die Meinung Gegner, daß ſie durch ihren Luftterror die Intenſität ſchen Kriegswillens vermindern können, beruht auf ugſchluß. Derjenige nämlich, der einmal ſeine Sachen hat, kann nur einen Wunſch haben: daß der Krieg verlorengeht, denn nur der ſiegreiche Krieg kann ihm der zu ſeiner Sache verhelfen. (Neuer toſender Bei-

und die Hunderttauſende von Ausgebombten die Avantgarde der Rache.

auſende Zuſtimmung bekräftigt dieſe Worte des

noch etwas anderes, mit dem unſere Gegner jetzt nicht oft wie früher, aber immer noch operieren. Das iſt e, die Zeit arbeite für ſie. Als der Krieg begann, ſofort auf Grund einer Ankündigung Chamberlains, Krieg mindeſtens drei Jahre dauern müſſe — eine nung, die mir aus dem kapitaliſtiſchen Denken der Eng- ändlich war — denn ſolange Zeit braucht man min- um Kapitalinveſtierungen abſchreiben zu können —, ch von uns aus ſofort ein Programm auf fünf aufſtellen. Ich habe dieſes Programm ſeitdem ver- laſſen. So wie wir ja früher auch in großen Zeit- arbeiteten, haben wir das auch hier getan. Gewiß iſt Kriegführen nicht angenehm, das iſt ja ſelbſtverſtänd- wir haben Friedensprogramme beſeſſen zum Unter- unſeren Gegnern, die überhaupt nicht wußten, was ieden machen ſollten. Es tut mir ſehr leid, daß ich nsarbeit nicht habe weiterführen und in dieſer Zeit mehr Nützliches habe ſchaffen können. Aber nach nun nicht möglich iſt, werden wir niemals vor der Kampf aufgeben, ſondern die Zeit als unſeren eden anſehen.

ag dieſer Krieg dauern, ſolange er will, als wird Deutſchland kapitulieren! Nie- werden wir den Fehler des Jahres 1918 erholen, nämlich eine Viertelſtunde vor zwölf Waffen niederzulegen. Darauf kann man ſich verlaſſen: Derjenige, der die Waffen als allerletzter niederlegt, das wird Deutſchland ſein, und zwar fünf Minuten nach zwölf!

(Stürmiſcher Beifall.)

Sie mögen hoffen, uns durch ſchwere Blutopfer kleinzukriegen, allein diesmal verlaufen dieſe Blutopfer ſo, daß auf jedes deutſche zwei, drei und vier Opfer unſerer Gegner kommen. So ſchwer dieſe Opfer für uns ſind, ſo können ſie uns doch nur noch ſtärker verpflichten. Es wird niemals mehr der Fall ſein, daß wir, ſo wie im Weltkrieg — wo wir zwei Millionen verloren hatten und am Ende dieſer Verluſt doch zwecklos war — heute auch nur einen Menſchen zwecklos opfern. Das wird auch der Soldat an der Front, wenn er nach ſchweren Stunden aus dem Toben einer Materialſchlacht kommt, nach härteſten Anſtrengungen wieder zur Beſinnung kommt, verſtehen: Es darf nicht umſonſt ſein, was wir hier an Opfern bringen, aus ihnen muß für unſer Volk ein Nutzen erwachſen, und nicht nur für unſer Volk, ſondern am Ende für ganz Europa.

Und dann zum Schluß noch eines: Ich leſe jede Woche mindeſtens drei-, viermal, daß ich entweder einen Nervenzuſammenbruch bekommen habe, oder ich hätte meinen Freund Göring abgeſetzt, und Göring wäre nach Schweden gefahren, dann wieder habe Göring mich abgeſetzt, dann hat die Wehrmacht die Partei abgeſetzt, dann hat die Partei umgekehrt die Wehrmacht abgeſetzt — in dieſem Falle ſagen ſie dann nicht Wehrmacht, ſondern plötzlich Reichswehr — und dann wieder haben die Generale gegen mich eine Revolution gemacht, und dann habe ich wieder die Generale verhaften und einſperren laſſen uſw. Sie können überzeugt ſein:

Alles iſt möglich, aber daß ich die Nerven verliere, iſt völlig ausgeſchloſſen! (Brauſender Beifall.)

Meine Parteigenoſſen! Vor zwanzig Jahren ſtanden wir wirklich vor dem Nichts. Vier Jahre hatte ich damals glühenden Herzens gearbeitet und nur einen Gedanken gehabt: den Erfolg unſerer Bewegung um die Errettung des Vaterlandes willen. Mit einem Schlage war nun alles vernichtet. — Ja es ſchien drei, vier Wochen lang ſo zu ſein, als ob ich dabei wirklich die Nerven verlieren müßte. Ja, ein niederträchtiges Subjekt hatte ſich dazu verſtanden, mir vorzuwerfen, ich hätte mein Wort gebrochen. Als dieſe Gegner damals aber glaubten mich vor das Standgericht ſchleppen zu können, um mich dann vor ihm zu brechen, als ſie mich zur Feſtungshaft verdonnerten, da habe ich nicht verzagt und verzweifelt, ſondern in dieſen Monaten ſchrieb ich „Mein Kampf". Ich hatte zu eingehend die Geſchichte ſtudiert, um nicht zu wiſſen, daß große Siege niemals anders als unter ſchwerſten Rückſchlägen erfochten worden ſind. Es gibt keine großen Helden der Weltgeſchichte, die nicht den härteſten Belaſtungen gegenüber ſtandhaft geblieben wären. Sonnenſchein kann jeder vertragen, aber wenn es wettert und ſtürmt, dann zeigen ſich erſt die harten Charaktere, und dann erkennt man auch den Schwächling. (Beifall.) Wenn es einmal ſchwierig wird, dann zeigt ſich erſt, wer wirklich Mann iſt und in ſolchen Stunden die Nerven nicht verliert, ſondern hartnäckig und ſtandhaft bleibt und

niemals an eine Kapitulation denkt.

(Starker Beifall.) Schließlich will ich denjenigen Menſchen, die mir ſtändig von Religion ſprechen, etwas ſagen: Auch ich bin religiös, und zwar tiefinnerlich religiös, und ich glaube, daß die Vorſehung die Menſchen wägt und denjenigen, der vor der Prüfung der Vorſehung nicht beſtehen kann, ſondern in ihr zerbricht, nicht zu Größerem beſtimmt.

Es iſt eine naturgegebene Notwendigkeit, daß in der Ausleſe nur die Stärkeren übrigbleiben. Das deutſche Volk, wie ich es in der Maſſe ſeiner Erſcheinungen kennengelernt habe, iſt Gott ſei Dank ſtark und kerngeſund. Glauben Sie mir, wenn ich 1918 Mitglied der Demokratiſchen Partei geweſen wäre, hätte ich auch an Deutſchland verzweifelt. (Lachen.) So war ich Mitglied der deutſchen Wehrmacht, war ein Musketier unter Millionen anderen, und das hat mir meinen Glauben gegeben. Mein zäher Kampf in der Bewegung um die Seele des deutſchen Volkes und der breiten Maſſen, der Millionen Arbeiter und Bauern — dieſer Kampf hat mich erſt recht ſtark werden laſſen. Denn er ließ mich das Koſtbarſte kennenlernen, das es gibt: die unverdorbene Kraft der breiten Maſſen, der Millionen Volksgenoſſen, aus denen endlich der nationalſozialiſtiſche Staatsgedanke erſtand. Denn aus ihr erwuchs unſere Volksgemeinſchaft.

Wir haben von der Vorſehung nichts als Segen empfangen. Was hat ſie uns nicht an Erfolgen gegeben, was hat ſie uns nicht an großartigen Siegen erringen laſſen! Wie haben wir nicht in wenigen Jahren eine faſt verzweifelte Lage unſeres Landes und unſeres Reiches völlig geändert! Wie hat dieſe Vorſehung nicht unſere Armeen weit über die Reichsgrenzen hinausgeführt! Wie hat ſie uns auch faſt ausſichtsloſe Situationen, wie den italieniſchen Zuſammenbruch, meiſtern laſſen! Und dann wollten wir ſo erbärmlich ſein und an dieſer Vorſehung trotzdem verzagen oder verzweifeln? (Stürmiſcher Beifall.)

Ich beuge mich in Dankbarkeit vor dem Allmächtigen, daß er uns ſo geſegnet hat, und daß er uns nicht ſchwerere Prüfungen, den Kampf auf deutſchem Boden, geſchickt hat, ſondern daß er es fertigbringen ließ, gegen eine Welt der Uebermacht dieſen Kampf erfolgreich weit über die Grenzen des Reiches hinauszutragen.

Ich bin ſtolz darauf, der Führer dieſer Nation zu ſein, nicht nur in glücklichen Tagen, ſondern erſt recht in ſchweren. Ich bin glücklich, daß ich in ſolchen Tagen der Nation von mir aus Kraft und Vertrauen geben und ihr ſagen kann:

Deutſches Volk, ſei völlig beruhigt, was auch kommen mag, wir werden es meiſtern! Am Ende ſteht der Sieg!

(Minutenlanger, brauſender Beifall.)

Als der Weltkrieg zu Ende gegangen war und ich zum erſtenmal vor Ihnen, meine Kameraden, ſprach, da habe ich ungefähr folgendes ausgeführt: „Wir dürfen gar nicht mit dem Schickſal hadern. Wir ſind viele Jahre lang von einem Glück begleitet geweſen, das Gott nur einen Erwählten geben kann. Was haben wir für Siege errungen im Weſten, Oſten, Süden, überall in Europa! Und dann iſt unſer Volk undankbar geworden. Trotz dieſer Siege hat es dann ſchließlich ſeine Haltung, ſeinen Glauben verloren und iſt ſchwach geworden. Damit hat es die Gnade des Herrn nicht mehr verdient." Und ich habe ſo oft — Sie werden ſich deſſen erinnern — geſagt, daß die Vorſehung uns geſchlagen hat, und zwar mit Recht geſchlagen hat. Sie hat uns das zugefügt, was wir verdient hatten.

Heute ſoll unſer Gelöbnis ſein, daß ſich das niemals mehr wiederholt, daß wir nicht überheblich werden in den Tagen des größten Glückes, und daß wir niemals verzagen, wenn die Vorſehung uns einmal Prüfungen ſchickt. Denn was anderes iſt es als eine Prüfung, wenn wir, durch die Kriegsnotwendigkeiten gezwungen, irgendwo einmal einige hundert Kilometer aufgeben müſſen, wenn wir doch, immer noch ſo weit von der Heimat entfernt, ſie zu verteidigen in der Lage ſind.

Die Partei der erſte Glaubensträger der Nation

Hier liegt die Aufgabe der Partei und der nationalſozialiſtiſchen Führung, der erſte Glaubensträger der Nation zu ſein. Das iſt eure Aufgabe, meine Parteigenoſſen, und vor allem meine Parteigenoſſinnen!

Eine amerikaniſche Zeitſchrift hat vor kurzem geſchrieben, das Schlimmſte am Nationalſozialismus ſeien die Frauen. Der Nationalſozialismus habe ohne Zweifel für die deutſche Frau mehr getan als die anderen Völker. Er habe ſie ſozial gehoben. Er ſei dazu übergegangen, ſie in gewaltigen Organiſationen zuſammenzufaſſen. Er ſchicke Frauen der gebildeten Stände in die Fabriken hinein, damit Arbeiterinnen in Urlaub gehen könnten uſw., und ſie ſchließt, das könnten die Demokratien nicht nachmachen. Und weil ſie das nicht nachmachen könnten, müßten ſie darum in Zukunft die nationalſozialiſtiſchen Frauen ausrotten. Denn ſie ſeien fanatiſch und unbelehrbar.

Das iſt auch richtig! Ich weiß, daß ich die ganzen Jahre hindurch gerade in den Frauen des Volkes meine fanatiſchſten Anhänger beſitze. Das muß in der Zukunft erſt recht ſo ſein! Die Frauen müſſen zuſammen mit den Männern der Bewegung auch in ſchweren Zeiten den Halt geben.

Wenn Bombenangriffe kommen, iſt es in erſter Linie die Partei, die dafür ſorgt, daß die Ordnung aufrechterhalten bleibt, und daß alles getan wird, was überhaupt getan werden kann. Können Sie ſich überhaupt vorſtellen, meine Parteigenoſſen und Parteigenoſſinnen, daß wir im Weltkrieg auch nur einen Monat lang das hätten erdulden und ausſtehen können, was wir jetzt ſeit Jahren ertragen? Können Sie ſich das vorſtellen? Das iſt das Verdienſt der männlichen Erziehung unſeres Volkes, das iſt das Verdienſt des nationalſozialiſtiſchen Glaubens! (Wieder unterbricht ſtürmiſcher Beifall den Führer.)

Solange uns dieſe Kraft bleibt, brauchen wir nicht nur nicht zu verzweifeln, ſondern können im Gegenteil mit ſtolzer Zuverſicht in die Zukunft blicken.

Ich bin nur auf wenige Stunden hierher gekommen, um zu euch, meine alten Anhänger, zu ſprechen, und gehe ſchon morgen wieder zurück und nehme mit mir eine ſchöne Erinnerung an meine alten Kampfgefährten und unſere alte Kampfzeit.

Fanatiſcher Glaube — fanatiſche Zuverſicht

Auch ihr ſollt von hier hinausgehen mit der fanatiſchen Zuverſicht und dem fanatiſchen Glauben, daß es gar nichts anderes geben kann als unſeren Sieg! Dafür kämpfen wir, dafür ſind ſehr viele gefallen, dafür werden noch andere das gleiche Opfer bringen. Dafür leben Generationen, und zwar nicht nur jetzt, ſondern auch in der Zukunft. Das, was wir jetzt an Blut vergießen, wird unſerem Volke einſt reichlich vergolten werden. Es wird in neuen Heimſtätten Millionen Menſchen wieder ihr Daſein geben können.

Damit erinnern wir uns ſo aller unſerer Kameraden, die als nationalſozialiſtiſche Kämpfer einen Weg vorangegangen ſind, der nur der Weg der Größe unſeres Vaterlandes, der Größe unſeres deutſchen Volkes ſein kann.

Unſere Nationalſozialiſtiſche Partei, unſer Deutſches Reich — Sieg Heil!

(Mit Ergriffenheit und immer neuem Beifall ſind die alten Parteigenoſſen den Worten des Führers gefolgt. Jetzt löſt ſich die Spannung in nicht enden wollenden Jubel, der den Führer immer aufs neue umbrandet, bis ſich die Begeiſterung in ein großes Gelöbnis fanatiſchen Glaubens und Siegeswillens verdichtet, das in feierlichem Geſange der deutſchen Hymnen ſeinen Ausdruck findet.)

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. November

Verdunkelungszeiten vom 7. 11. — 13. 11.: 17.45 — 6.30 Uhr weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 16.45—7.00 Uhr.

Spruch des Tages

Was es auch Großes und Unſterbliches zu erleben gibt: den Mitmenſchen Freude zu machen, iſt doch das Beſte, was man auf der Welt tun kann.

Peter Roſegger.

Die neuen Maiden ſind da! Neues Leben und Treiben hat im Alten Schloß ſeinen Einzug gehalten, nachdem das Lager eine Woche leerſtand. Die Maiden der Winterbelegſchaft ſind in den letzten Tagen eingereiſt und beginnen nun ihre Arbeitsdienſtzeit mit der Grundausbildung im Lager. Die meiſten ſind aus Schleswig-Holſtein, doch auch aus Schwaben, Oldenburg, vom Rhein und ſogar aus dem Oſten ſind mehrere darunter. Bis zum 28. November werden ſie nun im Lager arbeiten und Schulungen mitmachen; am 29. kommen ſie dann als richtige Arbeitsmaiden in den Außendienſt, auf den ſie ſich jetzt ſchon alle freuen.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Das Meſſer rutſchte ab. Beim Beſchneiden von Knüppelholz rutſchte in Alt-Bokhorſt einem ausländiſchen Arbeiter das Meſſer ab und drang ihm in den Leib ein. Mit gefährlichen Verletzungen mußte er in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Hamburg. Bugfigur des „Admiral Karpfanger"? Vor etwa 4 Jahren wurde an der Küſte der einſamen Inſel Triſtan da Cunha im Südatlantik die Bugfigur eines Schiffes angeſpült, die eine Frau mit langen Haaren darſtellt, ohne daß man damals in der Lage war, den Namen des geſunkenen Schiffes zu ermitteln. Das Rätſel ſoll nunmehr, wie „Daily Mail" aus Kapſtadt meldet, durch einen ſüdafrikaniſchen Flieger gelöſt worden ſein, der beim Anblick der Bugfigur ſofort erklärte, daß es ſich um die des Segelſchulſchiffs „Admiral Karpfanger" handeln müßte. „Admiral Karpfanger" trat 1937 als Segelſchulſchiff der Hamburg-Amerika Linie mit 60 Offizieranwärtern der Handelsmarine an Bord ſeine erſte Ausreiſe nach Auſtralien an. Auf der Rückreiſe nach Hamburg, — das Schiff hatte Weizen geladen — blieb „Admiral Karpfanger" mit der geſamten Beſatzung ſpurlos verſchollen. Der Untergang dieſes Segelſchulſchiffes gehört in die Reihe der geheimnisvollen Schiffsunfälle und Sabotageakte, von denen die deutſche Handelsmarine beſonders in den letzten Jahren vor Kriegsausbruch betroffen wurde und bei denen in den meiſten Fällen eindeutig die Urheberſchaft des Secret Service feſtgeſtellt werden konnte.

Wyk a. F. Der Wyker Strand von toten Fiſchen überſät. Der Segen des Meeres am Sylter Strand, von dem wir berichteten, findet auf unſerer Inſel ein Gegenſtück, leider mit umgekehrten Vorzeichen. Am Sonnabend war der Wyker Strand während der Tiefebbe geradezu beſät mit toten Fiſchen. Zum größten Teil waren es nur Köpfe von anſehnlicher Größe, die ſilbern in der Sonne glänzten, zum geringeren Teil ſaßen die Gräten mit mehr oder weniger Fleiſch noch an den Köpfen. Die vielen halb oder ganz zerſtörten Fiſchkadaver — es handelte ſich zu einem großen Teil um etwa armlange Tiere — boten einen faſt unheimlichen Anblick. Ob der Fiſchſegen am Sylter und der Fiſchtod am Föhrer Strand wohl in irgendeinem Zuſammenhang ſtehen? Nach den letzten Nachrichten ſind die Fiſchſchwärme übrigens jetzt vom Weſterländer Strand verſchwunden.

Nur ein Ziel – der Sieg!

In ſeiner großen wegweiſenden Anſprache zum 9. November hat der Führer als das unverrückbare Ziel unſeres Handelns den Satz aufgeſtellt: „Daß es überhaupt keinen anderen Gedanken geben kann als den der rückſichtsloſen Führung des Krieges mit dem unverrückbaren Ziel der Erringung des Sieges, ganz gleich, wie jemals die Lage ſein mag und ganz gleich, wo wir jeweils kämpfen müſſen.“

Hier wird einmal deutlich aufgezeigt, daß in einem Kampf auf Leben und Tod nicht die jeweils veränderliche Kriegslage oder gelegentlich rückläufige Bewegungen entſcheidend ſind, ſondern allein die äußerſte Entſchloſſenheit, mit allen Mitteln den Sieg erkämpfen zu wollen. Ein Hundertmillionenvolk wie das deutſche, das auf die gewaltigſten Siege der Weltgeſchichte in dieſem Kriege zurückblicken darf, wird ſich in keiner Situation von jenem unverrückbaren Ziel abbringen laſſen, weil es ſich im Beſitz ausreichender materieller und moraliſcher Reſerven weiß, die im gegebenen Augenblick für die ſiegentſcheidende Schlacht eingeſetzt werden können. Bei der Betrachtung der Kriegslage iſt es daher unſere allererſte Pflicht, uns immer wieder die Situation zu vergegenwärtigen, in der wir uns zu Beginn des Krieges befunden haben und in der wir uns heute befinden. Darüber hinaus muß auch immer wieder der gewaltige Unterſchied zwiſchen der Kriegslage von 1918 und der Gegenwart herausgeſtellt werden, um ſchon durch die Wucht der Tatſachen die alberne feindliche Agitation zu entkräften, die der Welt weismachen möchte, der Krieg ſei für ſie ſchon gewonnen, und ſie brauchten nur auf einen zweiten November zu warten.

Nicht, daß wir einmal vor Stalingrad ſtanden, iſt maßgebend, ſondern maßgebend iſt allein die Tatſache, daß die Fronten, die zu Kriegsbeginn im Weſten am Rhein und im Oſten nur knapp 150 Kilometer von Berlin entfernt waren, durch die einzigartigen Erfolge Deutſchlands in den erſten Kriegsjahren ſo weit hinausgeſchoben wurden, daß wir heute faſt überall noch 1000 Kilometer von den Grenzen des Reiches entfernt kämpfen und damit einen operativen Raum beſitzen, der uns die Möglichkeit gibt, ohne Rückſicht auf irgendwelches Preſtige allein das zu tun, was unſere Kräfte am meiſten ſchont und die des Feindes am meiſten verzehrt.

Zu der Kriegslage ſchreibt u. a. auch der militäriſche Mitarbeiter der „Baſler Nachrichten“ ohne Bezugnahme auf die Führerrede, daß ein Blick auf die Karte zeige, daß heute im Gegenſatz zu 1918 Deutſchland weit günſtigere Poſitionen beſitze: im Nordoſten Europas halte es ein Glacis, das es 1918 nicht beſaß, es ſtehe an der Südküſte Kretas und Griechenlands; in Italien liege heute die Front ſüdlich von Rom, während ſie 1918 im Zurückrollen durch die Oſtalpen war. 1943 ſeien ganz Frankreich und die Niederrheinſtaaten deutſches Glacis. Viel günſtiger als 1918 ſei heute die Ernährungslage Deutſchlands. Ferner ſtellt dieſer militäriſche Betrachter feſt, daß ſich auch die innere Lage Deutſchlands in keiner Weiſe mit 1918 vergleichen laſſe, und ſieht den großen Unterſchied darin, daß 1918 die führenden Männer in Deutſchland ſowohl in der Regierung wie in der Armee die Sache des Reiches innerlich verlorengegeben hatten, während es heute weſentlich anders ſei, und darüber hinaus ſich auch die innere Organiſation und Struktur des Dritten Reiches nicht mit der des wilhelminiſchen Kaiſerreiches vergleichen laſſe. 1918 habe es eine Reihe von Parteien, Berufsorganiſationen uſw. gegeben, in denen ein von der Regierung abweichender Wille propagiert werden konnte. Das gäbe es heute nicht. Das ſind unwiderlegbare Feſtſtellungen.

Der Verſuch, die Lage zu ändern, dürfte für den Gegner ſehr gefährlich und koſtſpielig werden, hat doch der Führer klar nachgewieſen, daß jeder weitere Landungsverſuch des Gegners nur eine Vermehrung ſeiner Kräftezerſplitterung und ſeiner Tonnageſchwierigkeiten mit ſich bringe, während wir dagegen um ſo intenſiver unſere Waffen einſetzen könnten. Die Riſiken der Feinde für den weiteren Verlauf des Kampfes ſind ungeheuer groß. Auch fehlt es nicht an feindlichen Stimmen, die die überlegene deutſche Strategie eingeſtehen müſſe und jeglichen Optimismus ſowohl über den Kampf im Oſten wie über die Möglichkeiten der weiteren alliierten anglo-amerikaniſchen Kriegführung im Süden (ſiehe Offenſive im Schneckentempo) und des Luftkrieges dämpfen müſſen.

Man iſt ſich auf feindlicher Seite durchaus bewußt, daß man noch immer dem beſten Soldaten der Welt gegenüberſteht, der ſich in jeder Lage mit eben ſolcher Tapferkeit und Zähigkeit geſchlagen hat, wie zu Beginn dieſes Krieges. Die Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten drückt ſich auch in den ungeheuren Blutopfern aus, die jeder Verſuch der Feinde, gegen uns anzurennen, dem Gegner koſtet. So ſchwer die Opfer auch für uns ſein mögen, daß ſie das Zwei-, Drei- und Vierfache, ja oft noch mehr bei unſeren Feinden betragen, iſt ein Faktor, der auch auf der Gegenſeite nicht überſehen werden kann.

Der Verrat der Badoglio-Clique hat, wie der Führer einwandfrei feſtſtellt, ſelbſtverſtändlich ſchwere Rückwirkungen gehabt. Aber gerade die Art, wie trotzdem den Gegnern die Möglichkeit aus der Hand geſchlagen wurde, dieſen Verrat voll auszunutzen, ſpricht für die Schlagkraft und Energie der Führung wie der Wehrmacht eine eindeutige Sprache.

Wir dürfen uns jedoch auch noch auf Verbündete ſtützen, die mit eiſerner Entſchloſſenheit mit uns marſchieren und dürfen dabei nicht überſehen, daß die kriegeriſchen Ereigniſſe im Fernen Oſten gleichfalls die europäiſche Lage beeinfluſſen. Der ſchwere Schlag, den die Japaner jetzt in der großen Luftſchlacht vor Bougainville der amerikaniſchen Flotte zugefügt haben, dürfte den zweifelhaften Gewinn eines Teiles der italieniſchen Kriegsflotte bereits aufwiegen.

Die vorurteilsfreie Betrachtung der Kriegslage berechtigt uns daher trotz aller Schwierigkeiten und trotz der Härte der Kämpfe im Oſten zu völliger Zuverſicht. Denn wir ſtehen in Feindesland. Wir kämpfen weit ab von unſeren Grenzen. Und ebenſo wird im Fernen Oſten der Krieg nicht auf japaniſchem Boden, ſondern in Burma, in Tſchungking-China, auf Neuguinea und den Salomonen ausgefochten, überall alſo in Gebieten, die dem Feind in einem glänzenden erſten Anſturm genommen worden ſind, ſo daß die Freiheit der Strategie in Europa wie in Oſtaſien auf ſeiten Deutſchlands und Japans ſich befindet.

An dieſen Tatſachen kann auch der Luftkrieg nichts ändern, und für uns wiegen die Worte des Führers über den Luftkrieg auf jeden Fall weit ſchwerer als die vagen Illuſionen der Feinde, die bald gänzlich zerrinnen werden. Wenn der Führer erklärt: „Die Herren mögen es glauben oder nicht, aber die Stunde der Vergeltung wird kommen!“, dann dürfen wir gewiß ſein, daß auch der Luftkrieg bald nicht mehr eine einſeitige Angelegenheit der anglo-amerikaniſchen Terrorbanditen ſein wird.

Alle dieſe Tatſachen zuſammengefaßt, geben uns das unerſchütterliche Vertrauen in den Endſieg. Die letzte Schlacht, die die Entſcheidung bringt, wird uns gehören!

Das Eichenlaub verliehen

Der Führer verlieh am 6. November das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalleutnant Hermann Recknagel, Kommandeur der 111. Infanteriedivision als 319. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Giraud auf Wunſch der Sowjets abſerviert

General Giraud, der ein entſchiedener Gegner der Bolſchewiſierung von Franzöſiſch-Nordafrika war, mußte auf Verlangen der Sowjetunion von ſeinem Poſten als Vorſitzender des franzöſiſchen „Befreiungsausſchuſſes“, in den er ſich bis dahin mit General de Gaulle geteilt hatte, zurücktreten. General Giraud ſoll ſich, wie es heißt, nunmehr auf ſeine militäriſchen Funktionen beſchränken.

Im Geiſte traditioneller Freundſchaft

Der Führer empfing den bulgariſchen Miniſterpräſidenten und den Außenminiſter.

Der Führer empfing am 5. November 1943 den Königlich Bulgariſchen Miniſterpräſidenten Bojiloff und den Königlich Bulgariſchen Außenminiſter Schimchmanoff zu einer umfaſſenden Ausſprache über alle das Reich und Bulgarien intereſſierenden Fragen. Die Beſprechung beim Führer an der von deutſcher Seite der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop, Generalfeldmarſchall Keitel und General Jodl teilnahmen, verlief im Geiſte herzlichen Einvernehmens und der bewährten traditionellen Freundſchaft

Nach dem Empfang beim Führer waren der bulgariſche Miniſterpräſident und der bulgariſche Außenminiſter Gäſte des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop. Die freundſchaftliche Ausſprache wurde hier fortgeſetzt und am Abend beendet.

Unwiderlegbare Argumente

Tiefſter Eindruck der Führerrede auf ganz Europa

Die Siegeszuverſicht des deutſchen Volkes, der unbeugſame Mut und die ſtählerne Entſchloſſenheit, die aus der Führerrede ſprachen, haben in der ganzen Welt einen tiefen Eindruck hinterlaſſen, und der Widerhall, den die große Rede des Führers zum 9. November in der geſamten europäiſchen Preſſe gefunden hat, iſt durchdrungen von der Unwiderlegbarkeit der vom Führer zur geſamten inneren und äußeren Kriegslage gegebenen Argumente und Ziele.

„Die europäiſche Sache bei Deutſchland in beſten Händen“

Die Erklärungen des Führers eilten noch in der Nacht wie ein Lauffeuer durch die kroatiſche Hauptſtadt und wurden von beredten Worten der Kampfesverbundenheit zwiſchen dem deutſchen und dem kroatiſchen Volke begleitet. Die europäiſche Sache ſei bei Deutſchland in den beſten Händen, ſo verſichert ein Agramer Blatt. Auch Kroatien glaube an den Sieg, heute mehr denn je, möge es auch bis zur endgültigen Erringung noch manches Opfer koſten.

Auf die rumäniſche Oeffentlichkeit hat die Rede um ſo ſtärkeren Eindruck gemacht, als der Führer im Rahmen der von ihm gemachten Prüfung der Lage erneut die ungeheuren Gefahren unterſtrich, der ſich die Nachbarvölker der Sowjetunion gegenüberſahen und der ſie unterlegen waren, wenn nicht Deutſchland ſich ſchützend vor Europa geſtellt hätte. Nur die letzte Schlacht werde den Sieg bringen, ſchreibt „Univerſul“, aber die feindliche Propaganda zur inneren Zermürbung des deutſchen Volkes werde erfolglos bleiben.

„Der Führer kapituliert niemals!“

Die norwegiſche Preſſe hebt ebenfalls den Siegeswillen und die Siegeszuverſicht des Führers hervor. Wie „Morgenpoſten“ ſchreibt, habe es ſich ſo klar wie noch nie erwieſen, daß keine Macht außerhalb Europas dazu imſtande ſei, den Sturmlauf des Bolſchewismus auf dem Kontinent aufzuhalten und die Kultur zu retten. Dieſe Lage habe den Führer und ſein Volk ſtahlhart gemacht. Unter der genialen Führung Adolf Hitlers werde der harte Schickſalskampf Deutſchlands und Europas ſiegreich enden. Der Führer kapituliere niemals und werde daher ſiegen „Die letzte Schlacht wird die entſcheidende ſein und Deutſchland den Sieg bringen“, unter dieſen Schlagzeilen geben die ſpaniſchen Blätter die Führerrede wieder. Auch auf Portugal hat die unverminderte Zuverſicht des Führers in den Endſieg ſtarken Eindruck gemacht. Am nachhaltigſten wirkt aber im Augenblick die von ihm in Ausſicht geſtellte Vergeltung für den anglo-amerikaniſchen Luftterror, weil man weiß, daß der Führer ſtets ſeine gegebenen Verſprechungen eingelöſt hat. Die ſchwediſche Preſſe faßt ihr Urteil in die Worte Adolf Hitlers zuſammen: „Nur Deutſchland kann Europa retten!“

Das ungariſche Blatt „Peſter Lloyd“ ſchreibt, die Rede des Führers habe ein Bewußtſein der Kraft, der Gerechtigkeit und der Vernunft ausgeſtrahlt. Das Bild, das er vom heutigen Deutſchland entworfen habe, ſei das einer vollkommenen Feſtigkeit und Zuverſicht angeſichts der ſchweren Kämpfe, die noch beſtanden werden müſſen, ehe Deutſchland ſich nach Bewältigung ſeiner Kriegsaufgaben wieder der Arbeit des friedlichen Aufbaus widmen kann. Die ſlowakiſche Preſſe weiſt auf den brauſenden Beifall hin, den die Rede des Führers gefunden habe, was eindeutig beweiſe, daß im Reich Volk und Führer einig ſeien im feſten Willen, alle Schwierigkeiten zu meiſtern und den Sieg zu erkämpfen.

Was ſagt England dazu?

Die Welt ſoll, zwiſchen Großrußland und Großamerika geteilt werden.

Rooſevelts Innenminiſter Harold Ickes fand in einer Rede herzliche Worte der Anerkennung gegenüber der Sowjetunion und ſprach ſich entſchieden dafür aus, daß ſich die beiden Nationen miteinander gut verſtehen ſollten. Dabei entſchlüpfte Ickes ein ſehr intereſſantes Wort, das kennzeichnend iſt für die Pläne, die in den Hirnen der USA.-Imperialiſten herumſpuken. Ickes ſtellt ſich nämlich vor, daß „Großamerika und Großrußland“ ſich nach dem erträumten Siege in die Führerſchaft der von ihnen geplanten neuen Welt teilen würden.

Von dem Größenwahn, der in dieſer Bemerkung zum Ausdruck kommt, ganz abgeſehen, muß man fragen: Und wo bleibt England? Das iſt offenbar bei der Teilung der Welt nicht mehr für eine Führungsrolle vorgeſehen. Uns überraſcht das nicht, und es ſollte nicht einmal einen Engländer überraſchen, da ja der Yankee-Imperialismus den Zerfall des Empire und die Beerbung Großbritanniens als ſicheren Faktor unverhüllt in ſeine Rechnung eingeſetzt hat. Kennzeichnend iſt die Ickes-Bemerkung auch inſofern, als man ſieht, wie nahe verwandt ſich der USA.-Imperialismus und der Sowjetimperialismus fühlen.

Verräterſchickſal

Briten fordern Rücktritt Roattas.

Wie Reuter meldet, gab der britiſche Staatsminiſter Law im engliſchen Unterhaus bekannt, daß die Badoglio-Regierung „erſucht“ worden ſei, den „Generalſtabschef“ General Roatta von ſeinem Poſten zurückzuziehen. Roatta, einer der widerlichſten Figuren der Badoglio-Clique, hat es alſo nichts genutzt, daß er noch vor einigen Tagen ſchamlos erklärte, er „brenne darauf, gegen die Deutſchen zu kämpfen“. Auch dieſer klägliche Verſuch, ſich bei den Anglo-Amerikanern beliebt zu machen, hat nicht verhindern können, daß dieſe ihm nun, nachdem er ſeine Schuldigkeit als Verräter am italieniſchen Volk und dem deutſchen Bundesgenoſſen getan hat, den Stuhl vor die Tür ſetzen.

Zu Sklaven auserſehen

Die nordamerikaniſche Zeitung „New Herald Tribune“ berichtet, daß eine Million Italiener aus Süditalien nach den USA. gebracht werden ſollen. Die italieniſchen Arbeiter ſollen auf Frachtdampfer verladen und in verſchiedenen Häfen der amerikaniſchen Oſtküſte an Land gebracht werden. Die Unterbringung, Verpflegung und Löhnung der Arbeiter ſoll nach den Grundſätzen der Kriegsgefangenenbehandlung geregelt werden.

Dieſe Ankündigung hat in der ſüditalieniſchen Bevölkerung natürlich große Erregung hervorgerufen. Beſonders empört ſind die Arbeiter über den Seetransport, weil ſie dabei den Angriffen deutſcher U-Boote und Kampfflugzeuge ausgeſetzt ſein werden. Die Verſenkung zahlreicher amerikaniſcher Truppentransporter vor der nordafrikaniſchen Küſte hat dieſer Furcht neue Nahrung gegeben.

5000 Worte und nichts dahinter

Nach einem Bericht der „Daily Mail“ gab der Konſervative „Reform-Ausſchuß“ unter dem Vorſitz des Viscount Hinchingbrooke eine aus 5000 Worten beſtehende politiſche Erklärung heraus, die ſich dahin zuſammenfaſſen läßt, daß von einer Sozialreform nach dem Kriege in England keine Rede ſein kann. Es ſei eine politiſche Unehrlichkeit, einen neuen „Himmel auf Erden“ nach dem Kriege zu verſprechen.

Amerikas Abſicht durchkreuzt

In Tokio ſpricht man von einem zweiten Pearl Har

Die „zweite Luftſchlacht in den Gewäſſern der Bougainville“, die für die japaniſche Luftwaffe einen un ren Erfolg bedeutet, dauert nach Meinung militäriſchen Tokios noch an. Wie man hier betont, haben die Ame bei dieſen Kämpfen, die ſeit Montag früh im Gange ſin art ſchwere Verluſte erlitten, daß man bereits von e zweiten Pearl Harbour ſprechen könne.

Mit den neuen Verluſten des Gegners hat ſich die Za ſeit Ende Oktober bis heute verſenkten Kriegsſchiffe erhöht, darunter 2 Flugzeugträger und 3 Schlachtſchiffe. kommen 16 ſchwere Einheiten, die zum Teil ſo erhebl ſchädigt wurden, daß mit ihrem Geſamtverluſt zu rech Zuſammen mit Transportſchiffen, großen Landungs uſw. hat der Gegner ſomit im Laufe der letzten zehn Tag geſamt 92 Einheiten verloren.

Allein dieſe Zahl beweiſt, wie man in Tokio erkla welcher Erbitterung gegenwärtig im Gebiete der Salom inſeln gekämpft wird. Zunächſt geht es um den Beſi großen Inſel Bougainville, wo die Ame bereits an zwei Stellen der Südweſtküſte landeten, näml Cap Torolina und ſüdlich von Hamon. Anſcheinend ſich als recht ſchwierig erwieſen, die dort gelandeten Ein mit dem nötigen Nachſchub zu verſorgen und vor allem Truppen zu landen. Wie die letzten Berichte aus dem pazifik zeigen, ſind die Brückenköpfe der Amerikaner au gainville außerdem andauernd ſchweren Luftangriffen jetzt. Die heftige Gegenoffenſive der Japaner ließ die kaner ſomit zu keinem durchſchlagenden Erfolg kommen. verſuchten ſie jetzt, durch einen Großeinſatz von T portſchiffen, die von Schlachtſchiffen, Kreuzern, Zer und einer bedeutenden Luftarmada geſchützt waren, die Entſcheidung zu erzwingen. Sie dürften allerdings ni einem derartig ſtarken Einſatz der japaniſchen Luftwa rechnet haben.

Nach Meinung Tokioter militäriſcher Kreiſe hau Amerikaner, die während der letzten Tage große Luf kräfte zu Angriffen auf die japaniſchen Stützpunkte ein geglaubt, daß ſie die Hauptluftkräfte der Japaner ver hätten. Nur ſo iſt es nach japaniſcher Auffaſſung zu er daß ſich die Amerikaner mit ihren wertvollen Kriegs ſo weit in die Nähe japaniſcher Landluftbaſen wagten. ihre Luftangriffe, die ſie außerdem während der letzten von Flugzeugträgern aus und mit Langſtreckenbombern die Gilbert-Inſeln, die Markus-Inſeln und die Inſel durchführten, hofften ſie wohl, die japaniſchen Kräf ſplittern zu können. Das Ziel der Amerikaner beſtand wie man hier feſtſtellt, darin, durch einen Großangriff den Beſitz der Inſel Bougainville zu ſetzen. Von wollte man dann ſyſtematiſch die Operationen geg Bismarck-Inſeln mit ihrem Hauptſtützpunkt Raba leiten. Dieſe Abſicht iſt, ſo wird hier erklärt, durch die Verluſte der Amerikaner während der letzten Tage ge Man iſt hier jedoch der Auffaſſung, daß das Gebiet der weſtlichen Salomonen auch noch in den nächſten Woch Schauplatz heftiger Kämpfe ſein dürfte.

Das Hauptziel der Amerikaner ſei nach wie vor Pommern, da dieſe Inſel die beſten Vorausſetzungen Anlage von Luftbaſen bietet und die Stationierung Luftgeſchwader geſtattet. Die Amerikaner hoffen anſch von dort aus dann mit Hilfe einer ſtarken Luftwa Verbindung zwiſchen Japan und ſeinen Südgebieten ab den zu können.

Als beſonders bemerkenswert wird hier die Tatſa zeichnet, daß die Amerikaner erſtmalig ſeit langer Zeit i artige offenſive Operationen Flugzeugträger ein Der Nachſchub an Benzin und anderen Materialien f Lufteinheiten auf den einzelnen Inſeln der Salomonen dürfte ſich als nicht ausreichend für ihre geplanten O erwieſen haben. Sie glaubten daher offenbar, durch ſätzliche Verwendung von Flugzeugträgern die Wucht de griffes ſteigern zu können. So ließen ſie ſelbſt die Er des Krieges unbeachtet, die bekanntlich lehrte, wie ge es iſt, Flugzeugträger in der Nähe von feindlichen Lan ſtützpunkten einzuſetzen. Die Amerikaner mußten die achtlaſſung dieſer Kampflehre, ſo wird hier hervorgehoben, mit dem Verluſt zweier Flugzeugträger bezahlen, die in gen Minuten das Opfer japaniſcher Torpedoflugzeuge

Tageschronik in Stichworten

Der Kommandant der Squadriſten-Staffel, Ettore Mut Duce durch Vermittlung des Parteiſekretärs das Ehrenmitglied Staffel überreichen laſſen. Das Mitgliedsbuch der Staffel wu Parteiſekretär ſowie den Miniſtern Mezzaſoma und Farin Kommandanten perſönlich überreicht.

Die rumäniſche Preſſe gedachte am Mittwoch der 100. W des Tages, an dem die erſte rumäniſche Abteilung der Artill gründet wurde. „In allen entſcheidenden Stunden des Kampf wir führen“, ſo heißt es in den Gedenkworten des Marſchalls An „verdienen die Waffentaten, die unſere Artillerie vollbrachte, des Vaterlandes.“

Das Angebot des ſüdafrikaniſchen Premierminiſters Smuts, Lebensmittel nach Indien zu entſenden, hat nach richt des Johannesburger Korreſpondenten des Londoner „Daily einen Sturm der Entrüſtung unter der ſüdafrikaniſchen Be hervorgerufen, da die Ernährungslage in Südafrika ſelbſt ſo worden ſei, daß ſich das Land „derartig humanitäre Geſten“ könne.

Der Führer der proviſoriſchen indiſchen Nationalregierung Chandra Boſe, wurde am Mittwoch vom Tenno in Audienz em

Die argentiniſche Regierung hat eine Beh Preſſe- und Informationsweſen geſchaffen, die die Ueberwach Arten des öffentlichen Informationsweſens bezweckt, und die fü Rundfunk, Film, Theater und Literatur zuſtändig ſein wird Ramirez direkt verantwortlich.

Drei italieniſche Faſchiſten, die in Palermo Flug gegen die anglo-amerikaniſche Beſatzungsbehörde verteilt hatten, feſtgenommen und vor ein Kriegsgericht geſtellt, das ſie zum To urteilte. Das Urteil wurde bereits vollſtreckt.

Die anglo-amerikaniſchen Beſatzungsbeh haben für das von ihnen beſetzte ſüditalieniſche Gebiet die B nahme aller im Beſitz der Zivilbevölkerung befindlichen Schreibma Rundfunkempfänger ſowie Photographenapparate angeordnet.

„Spanien hat keinen Grund, freundſchaftliche Gefühle fü land und die USA zu hegen.“ Dieſe Feſtſtellung trifft die in Pa erſcheinende Zeitung „Diario de Navarra“.

Nicht ein einziges Unternehmen der ſüdruſſiſchen E und Stahlinduſtrie ſei mehr intakt, wird in einem Ber ſowjetiſchen Fachleuten geſagt, ſo meldet „Times“ aus Moskau, kurzem von einer ausgedehnten Studienreiſe durch das Don zurückkehrten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Zwei glückliche Menſchen

Ein Wien-Film mit **Magda Schneider, Wolf Albach**
Jane Tilden, Hans Olden, Oskar Sima, Charlott
Amüſant und überraſchungsreich iſt dieſe Filmkomödie,
eine vor Eiferſucht blinde, junge Paragraphenreiterin
zu ihrem eigenen Eheſcheidungsprozeß vergaloppiert
Für Jugendliche nicht
Freitag, Sonnabend und
Sonntag, abends 19.30 Uhr
Roland-Lichtſpiel

Zugelaufen
1 ſchwarzbuntes einjähr. Rind
(ohne Ohrmarke)
Abzuholen geg. Erſt. der Unkoſten
Aug. Schütt, Bimöhlen

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Heute nachmittag 3
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 151
Räucherfiſche
Fiſchkarte Nr. 751
Jul. Schulze, Roſenſtr.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 266 Freitag den 12. November 1943 65. Jahrg.

Anglo-amerikaniſche Agitation und Wirklichkeit

Das Beiſpiel Italien

Anglo-amerikaniſche Agitation und Wirklichkeit.

In einer Botſchaft Rooſevelts und Churchills an das italieniſche Volk vom 16. Juli — alſo kurz nach der Landung auf Sizilien — hieß es im Punkt 8: „Die einzige Hoffnung für Italiens Fortbeſtand liegt in ſeiner ehrenhaften Kapitulation.“ Während ſonſt, wie es auch ſpäter wieder geſchah, die Anglo-Amerikaner nur von einer „bedingungsloſen Kapitulation“ geſprochen hatten, glaubten ſie, in dieſem Augenblick von einer „ehrenhaften“ Selbſtaufgabe ſprechen zu müſſen. Die Regierung Muſſolini brachte die Aufforderung der Anglo-Amerikaner dem eigenen Volke zur Kenntnis mit dem Bemerken: „Sie laden euch ein, eine niederträchtige Handlung zu begehen.“

In der Tat hätte jedermann in Italien wiſſen dürfen, was von den Verſprechungen der Briten und Nordamerikaner zu halten iſt. Der Italiener brauchte nur an den Ausgang des erſten Weltkrieges zu denken oder auch nur an die bitteren Erfahrungen dieſes Krieges. Denn auch in die Cyrenaika kamen ja die Briten und ihre Hilfsvölker als „Befreier“. Die in Italien wohlbekannten Berichte über die Ausplünderung der Zivilbevölkerung in den „befreiten“ Gebieten Nordafrikas konnten eigentlich noch nicht vergeſſen ſein, denn die italieniſche Preſſe hatte ſeinerzeit über dieſe Segnungen der Befreier an Hand amtlicher Unterlagen ausführlich berichtet.

Es würde zu weit führen, wollte man hier alle Verſprechungen, die dem italieniſchen Volke jüngſt ſo ſüß in die Ohren geträufelt wurden, wiederholen. Man hat ihm vor allem Frieden, Brot und die Rückkehr der Soldaten an den heimiſchen Herd verſprochen. General Eiſenhower ließ am [illegible] Juli verkünden, die traditionellen Sitten und Gebräuche würden nicht angetaſtet werden.

Schon die politiſche Behandlung Süditaliens und der Verräter war anders, wie insbeſondere letztere ſich das vorgeſtellt haben mochten. Sie wurde um ſo ſchlechter, je würdeloſer ſich das Regime Badoglio dem Feind von geſtern vor die Füße warf. Die anglo-amerikaniſche Preſſe erklärte wiederholt, Italien — d. h. die Verräterclique — dürfe nicht vergeſſen, daß es beſiegt ſei. Die politiſchen Folgen der Kapitulation zeigen ſich auch in der Tatſache, daß jetzt offen für die Loslöſung Siziliens vom italieniſchen Mutterlande agitiert wird. Sizilien ſoll zuſammen mit Sardinien, Pantelleria, Lampeduſa, den Joniſchen Inſeln und Korfu einen Mittelmeerſtaat bilden, natürlich unter fremder Führung.

Noch draſtiſcher als auf politiſchem Gebiet traten die Anglo-Amerikaner den Wahrheitsbeweis für ihre Ankündigungen auf wirtſchaftlichem Gebiet an. Man hatte der Bevölkerung der beſetzten Gebiete hochtönend verſprochen, für ihre Ernährung werde unbedingt geſorgt werden, wie nach den Worten der anglo-amerikaniſchen Agitation Gleiches ja heute ſchon allen noch zu „befreienden“ Völkern zugeſagt wird. Nach der Kapitulation richtete Admiral Cunningham z. B. einen Aufruf an die italieniſche Kriegs- und Handelsmarine, in dem es hieß: „Eure Schiffe werden dringend gebraucht, denn ſie müſſen bei der Verſorgung Italiens mithelfen, eure Kriegsſchiffe müſſen die Verſorgung Italiens ſichern.“

So las man vor Tiſch, wenig ſpäter aber wurde z. B. der Bevölkerung Salernos bekanntgegeben, ſie müſſe ſich von Früchten ernähren, da Lebensmitteltransporte für die Bevölkerung nicht zur Verfügung ſtünden. Die Brotration wurde auf 100 Gramm pro Tag feſtgeſetzt und nur wer den Faſchismus öffentlich verdammte, bekam eine Sonderzuteilung von Makkaroni. Nachdem weſentliche Teile der italieniſchen Flotte den Weg des Verrats gegangen ſind, erklären die Anglo-Amerikaner, es fehle der Schiffsraum zum Transport der Lebensmittel, während „Daily Expreß“ kürzlich verlautbarte, nach einer Aeußerung des USA.-Kriegsernährungsamtes könnten Zuwendungen von Lebensmitteln an die „Befreiten“ nur auf Koſten der Alliierten erfolgen, da andere Vorräte nicht vorhanden ſeien. Der mit großen Worten verkündete „Welternährungsplan“ der Konferenz von Hot Springs erweiſt ſich alſo beim erſten Ernſtfall ſchon als rein agitatoriſches Manöver. Aber nicht nur das Unvermögen der „Befreier“ liefert die „Befreiten“ in Süditalien genau ſo dem Hunger aus wie in Indien, ſondern in erſter Linie die brutale Abſicht.

Dieſe Erkenntniſſe ſind für uns nicht neu, aber wir wiſſen daraus eine erneute Beſtätigung der jüdiſchen Vernichtungsgier und unſeres unbeirrbaren Siegeswillens abzuleiten.

Rund heraus erklärt „Daily Expreß“: „Es kommt nicht in Frage, daß wir die Italiener ernähren, die bis zuletzt noch unſere Feinde waren ...“ Mit der Kohlenverſorgung wird es in den von den Anglo-Amerikanern beſetzten Gebieten Italiens wenn möglich noch ärger ausſehen als mit der Ernährung. Abgeſehen davon, daß die britiſch-amerikaniſche Kohlenverſorgung kaum noch für den eigenen Bedarf ausreicht, kann auch ſie nur mit dem koſtbaren Frachtraum über See ſichergeſtellt werden, wenn man es überhaupt tun wollte.

Dieſen ſchweren Unterlaſſungen in der Verſorgung der italieniſchen Bevölkerung ſteht auf der anderen Seite eine rückſichtsloſe wirtſchaftliche Ausbeutung des Landes und ſeiner Bewohner gegenüber. Das gilt vor allen Dingen für die Arbeitskräfte. Es bewahrheitet ſich in vollem Umfange die — wohlweislich nach der Kapitulation erhobene — Forderung des Londoner „Sunday Expreß“: „Wir dürfen nicht vergeſſen, daß die Italiener, die heute unſere Verbündeten ſind, geſtern noch gehäſſige und hinterhältige Feinde waren. Erſt mit ihrer Niederlage haben ſie ſich zu unſeren Verbündeten gemacht. Jetzt ſollen ſie daher leiden und ſchuften wie Galeerenſklaven.“

Hierbei handelt es ſich nicht um eine bloße Drohung, ſondern um die agitatoriſche [illegible] von Maßnahmen, die längſt wirkſam geworden ſind. In großem Umfange werden gegenwärtig italieniſche Arbeiter zwangsrekrutiert und nach England, nach Nord- und Weſtafrika und in andere Kolonien verſchickt. Auf der engliſchen Inſel hofft man, mit ihrer Hilfe die klaffenden Lücken in der Belegſchaft der Kohlengruben ſchließen zu können. Auch in Afrika warten Bergwerke aller Art auf die italieniſchen Arbeiter, die hier unter den entwürdigendſten Bedingungen — es ſind dieſelben, denen die Neger unterworfen ſind — arbeiten müſſen. Auch die Handelsſchiffahrt der „Befreier“ ſichert ſich dieſe Arbeitskräfte für billigſte Heuer. Andere müſſen im gefährdeten frontnahen Gebiet Süditaliens Straßenbauarbeiten verrichten. Kein Wunder, daß viele der von den Militärſtreifen geſuchten Arbeiter zwiſchen 17 und 60 Jahren in unzugängliche Gebirge flüchten, wie beſonders aus dem Gebiet von Manfredonia berichtet wird. Die Mitglieder, die Badoglioarmee, die als Arbeitskommandos nach Nord- und Weſtafrika geſchickt werden, heißen offiziell „Arbeitsſoldaten“.

Die wegen ihres ſchlechten Rufes umgetaufte Amgot — ſie heißt jetzt „Malt“ (Military Adminiſtration for liberated territory) — erweiſt ſich mehr und mehr als ein Werkzeug der anglo-amerikaniſchen Hochfinanz. Das zeigt ſich insbeſondere bei der Feſtſetzung des Umrechnungskurſes für die italieniſche Währung. Man hat die italieniſche Lire praktiſch auf ein Drittel ihres Wertes herabgeſetzt, indem man eine Parität von 400 Lire gegen ein Pfund oder 100 Lire für einen Dollar einführte. Die Folge iſt eine unerhörte Kaufkraft der Anglo-Amerikaner, die jetzt mühelos das Land ausplündern können. Eine Preisſtoppverordnung ſoll die Italiener daran hindern, durch Preiserhöhungen ſich der Ausplünderung zu widerſetzen.

Ein beſonderes Kapitel bildet die Ausplünderung der wertvollen Kunſtſchätze Siziliens und Süditaliens. Die reiche, kirchliche Kunſt dieſer Gebiete iſt heute ſchutzlos dem Zugriff der in Scharen ins Land gekommenen jüdiſchen Aufkäufer aus Nordamerika und England ausgeliefert. Aus New York kommt die Meldung, daß dort ſchon Kunſtſchätze im Werte von 30 Millionen Dollar verſteigert wurden.

Die Segnungen der anglo-amerikaniſchen „Befreiung“ in italieniſchen Gebieten ſind heute ſchon ſo offenbar, daß ſelbſt auf der Feindſeite einzelne Stimmen der Erkenntnis laut werden. Dieſe Stimmen ſind politiſch zwar machtlos, aber doch bezeichnend. Angeſichts der in Süditalien abgelegten Probe aufs Exempel ſchreibt die engliſche Zeitſchrift „New Leader“: „Der Krieg unter dem Motto ‚Faſchismus gegen Demokratie‘ iſt eine Angelegenheit der Vergangenheit. Heute iſt man Zeuge des Krieges der Zylinder und Börſenjobber gegen Braunhemden, des Goldſtandards gegen das Hakenkreuz.“

Es hätte, wie einleitend betont wurde, für uns des Beiſpiels Italien nicht bedurft, um uns über die Abſichten unſerer vom internationalen Judentum zuſammengeführten Feinde aufzuklären. In den wenigen von ihnen bisher beſetzten Gebieten tun ſie das, was ſie — ihren kaum verhüllten Kriegszielen entſprechend — überall da tun werden, wohin ſie ihren Fuß ſetzen können. Ihre agitatoriſchen Verſprechungen ſind nur Mittel zu dieſem Zwecke.

Die Kämpfe in Süditalien

Im Weſtabſchnitt der ſüditalieniſchen Front hielten trotz kalten Regenwetters und Schneefällen in den Höhenlagen über 1000 Meter die Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit an. Der im Raum von Mignano entlang der Via Caſilina angreifende Feind verſuchte, ſich einer bereits am Vortage hart umkämpften Höhe zu bemächtigen. Er wurde im Gegenſtoß von unſeren Grenadieren zurückgeworfen. Dabei fielen Gefangene in unſere Hand. Weitere vergebliche Angriffe der Nordamerikaner richteten ſich gegen einen von unſeren Truppen gehaltenen Bergſattel weſtlich Venafro und gegen die weiter öſtlich liegenden Höhenſtellungen Poccilli. Nach dem Scheitern dieſer Vorſtöße faßte der Gegner ſeine geſamten Kräfte zu erneuten Durchbruchsverſuchen nach Norden zuſammen und griff im Volturno-Tal aufwärts an. In ſehr harten Kämpfen ſchlugen unſere Grenadiere auch dieſe Angriffe ab.

Im Oſtabſchnitt der ſüditalieniſchen Front war die Kampftätigkeit geringer. Es gelang unſerer Artillerie, britiſche Panzerbereitſtellungen zu faſſen und wirkſam unter Feuer zu nehmen.

Anglo-Amerikaner wieder enttäuſcht

Die Hoffnung auf den deutſchen Zuſammenbruch war vergeblich

In London und Waſhington verbirgt man ſeine Enttäuſchung über das Ausbleiben des deutſchen Zuſammenbruchs am „Stichtag“ des 9. November nur ſehr wenig. Der Ton der engliſchen und amerikaniſchen Preſſe hat ſich in den letzten Tagen ſtark geändert, und während man noch vor kürzeſter Zeit ſich in allerlei Illuſionen über ein baldiges Kriegsende ohne weitere ſchwere Opfer und Verluſte auf engliſcher Seite erging, ſtellt man jetzt mutlos feſt, daß „das Schlimmſte noch bevorſteht“.

Vor allem in Finanz- und Wirtſchaftskreiſen hatte man auf Grund angeblich „ſicherer“ Informationen mit einem frühen Ende der militäriſchen Operationen noch im Jahre 1943 gerechnet. Der Kurseinbruch in den amerikaniſchen Börſen iſt das äußere Symptom des Erwachens aus dieſen Illuſionen. Während man ſich in London im allgemeinen bereits ſeit einigen Wochen damit abgefunden hatte, daß die Operationen in Italien keinen raſchen Fortgang nehmen würden, hatte man mit Beſtimmtheit auf einen entſcheidenden Sieg der Sowjetheere gerechnet.

Aus den letzten Betrachtungen des britiſchen Militärſachverſtändigen Liddell Hart in der Londoner „Daily Mail“ geht deutlich hervor, welcher Art dieſe Erwartungen waren. Man hoffte, wie Liddell Hart erklärte, im ſüdlichen Teil der Oſtfront ſtärkere deutſche Streitkräfte einzuſchließen und ungefähr eine Million deutſcher Soldaten gefangenzunehmen. Liddell Hart gibt offen zu, daß man in London über den Ausgang der militäriſchen Operationen der Sowjets vor allem im Donezbogen ſehr enttäuſcht ſei.

Nervoſität über das Schneckentempo

„Auf das Riſiko hin, beſchuldigt zu werden, die Kriegsanſtrengungen Englands zu unterſchätzen“, ſo heißt es im Leitartikel des Londoner „Daily Worker“, müſſe einmal ganz offen ausgeſproen werden, daß die anglo-amerikaniſche militäriſche Operation in Europa einen neuen Tiefpunkt erreicht habe. Je langſamer es in Italien vorangehe, um ſo mehr dämmere es in den Köpfen jener anglo-amerikaniſchen Kriegspropheten, die den Feind für ſchwach hielten. Die 5. und 8. Armee werde nun ſchon zwei Monate hindurch von einer Handvoll deutſcher Diviſionen abgewehrt. Man frage ſich, was erſt werde, wenn die Anglo-Amerikaner irgendwo in Italien auf ſtärkere deutſche Truppenverbände ſtießen. Den Luftfahrtkorreſpondenten falle allmählich auf, daß allen optimiſtiſchen Berechnungen über die Auswirkung der Luftangriffe auf die deutſche Rüſtungsinduſtrie zum Trotz die von den Deutſchen in Italien eingeſetzten Jagdgeſchwader ſtändig ſtärker werden und die Konzentration feindlicher Luftgeſchwader an der Oſtfront heute weſentlich größer ſei als während des Sommers. „Daily Worker“ lenkt die Aufmerkſamkeit auf die in der britiſchen Oeffentlichkeit herrſchende Nervoſität über das Schneckentempo der anglo-amerikaniſchen Operationen in Italien. Die von General Alexander hierfür angebotenen Entſchuldigungen lieferten den „ſenſationellen Beweis“, daß dieſe Nervoſität auch auf die Regierung übergriffe.

Der abgeblasene Siegestaumel

Trotz des Agitationsgeschreis unserer Feinde verlaufen die Dinge doch nicht so, wie sie die Gegner sich erträumt hatten. Sie glaubten, daß mit dem Verräterspiel Badoglios die deutsche Front im Süden wie ein Kartenhaus einstürzen würde. Aber sie haben sich geirrt. Aus dem Sturm zum Brenner wurde eine Offensive im Schneckentempo weit südlich von Rom.

Die Feinde glaubten, das deutsche Volk durch den Bombenterror zermürben zu können, aber „die Meinung unserer Gegner, daß sie durch ihren Luftterror die Intensität des deutschen Siegeswillens vermindern können, beruht auf einem Trugschluß“, wie der Führer es in seiner Rede darlegte.

Die Feinde glaubten, sie brauchten nur auf einen 9. November 1918 zu warten, um den Zusammenbruch der inneren Front in Deutschland zu erleben, und der Stichtag dafür war für unsere Gegner dieser November 1943. Was aber ist geschehen? Der 9. November wurde zu dem erhebendsten Bekenntnistag des deutschen Volkes, daß es nie und nimmer kapitulieren werde.

Diese drei unwiderlegbaren Tatsachen allein zeigen schon die wirkliche Lage auf. Es ist daher mehr als verständlich, daß selbst Churchill jetzt als Warner aufgetreten ist und statt eines zweiten November 1918 den Engländern erklären mußte: „Das Jahr 1944 wird für die westlichen Alliierten den an Menschenleben kostspieligsten Kampf bringen, den wir je durchgefochten haben. Die Trauer wird in vielen Heimstätten des Vereinigten Königreiches und der Vereinigten Staaten ihren Einzug halten.“

Auch in bezug auf den Luftkrieg mußte dieser Obergangster seine Ansicht revidieren und vor den Briten durchaus die Möglichkeit einer sehr ernsten Revanche Deutschlands zugeben.

So ist der ganze bisherige Siegestaumel unserer Feinde sang- und klanglos abgeblasen worden und einer merklichen Ernüchterung gewichen. Die gesamte dummdreiste jüdische Agitationsmache ist kläglich zerplatzt, wie auch ihre Novemberagitation zu den ach schon so vielen zerstörten Illusionen unserer Gegner gehört. Sie können den Mund noch so voll nehmen, sie mögen noch so dreist lügen und noch so viel intrigieren, davon können sie jedenfalls überzeugt sein, daß sie durch die Hintertür sich den Sieg nicht erschleichen können. Zu einem Sieg mit den Waffen gehört aber mehr als ein großes Maulwerk, da genügen nicht die jüdischen Agitationstricks! Unsere Feinde können getrost die Versicherung entgegennehmen, daß sie weder den Wall der deutschen Waffen noch den Wall der Herzen übersteigen werden. Sie taten also klug daran, den Siegestaumel etwas abzublasen. **G. Beßler.**

Düſtere Zukunft für die Plutokratie

Der Niedergang der engliſchen Handelsflotte

In der Zeitung „Diario da Manha“ befaßt ſich der portugieſiſche Marineſchriftſteller Domingos Meneſes mit der Lage der engliſchen Handelsſchiffahrt, die ſich im letzten Jahr erneut verſchlechtert habe. Das entſcheidende Ereignis auf dem Gebiet der Handelsſchiffahrt ſei, ſo ſchreibt Meneſes, die völlige Umkehrung der Lage Großbritanniens und der USA. Während früher die engliſche Handelsflotte den größten Teil der Waren befördert habe, komme dieſe Rolle in Zukunft ohne jeden Zweifel der nordamerikaniſchen Flotte zu. Nach Erhebungen dürfte die britiſche Handelsflotte Ende d. J. nicht mehr als 9,4 Millionen BRT. umfaſſen. Wenn auch die von den Amerikanern während des Krieges gebauten Schiffe angeſichts ihrer ſchlechten Konſtruktion, ihrer geringen Geſchwindigkeit und ihres übermäßig hohen Brennſtoffverbrauchs ſpäter nicht mehr zu gebrauchen ſein dürften, ſo ſeien die Zukunftsausſichten für England doch auf jeden Fall außerordentlich düſter. Man müſſe bedenken, daß ein großer Teil der engliſchen Einkünfte auf die Handelsflotte zurückgehe. Nach dem Krieg werde nicht nur das engliſche Kapital aufgebraucht ſein, ſondern auch die Handelsflotte werde keinerlei Einkünfte mehr erbringen.

Engliſche Drohungen an Franco

Das engliſche Blatt „Mancheſter Guardian“ polemiſiert in einem Kommentar gegen den ſpaniſchen Staatschef General Franco im Zuſammenhang mit der Glückwunſchbotſchaft der ſpaniſchen Regierung an den Präſidenten der Philippiniſchen Republik, Laurel, zur Unabhängigkeitserklärung.

In dem Artikel heißt es: „General Franco, der ſeinen früheren engliſchen Freunden als der „große chriſtliche Ehrenmann“ bekannt iſt, begegnet einigen Schwierigkeiten, wenn er verſucht, ſeinen neueſten Akt der Höflichkeit durch Erklärungen aus der Welt zu ſchaffen. Man will uns glauben machen, daß dieſer Akt nicht mehr Bedeutung hat, als wenn er eine Botſchaft an den Bürgermeiſter von Miami geweſen wäre. Aber die Amerikaner ſind nicht ſo einfältig, und es iſt zu hoffen, daß auch die britiſche Regierung es nicht iſt. Die Faſchiſten ſollten in Europa keine Nachſicht mehr finden.“

Kavallerieverbände zuſammengeſchoſſen

Schwere Abwehrkämpfe im Gebiet von Kiew — Sowjetiſche Durchbruchsverſuche nordweſtlich Tſchernigow vereitelt — Im Abſchnitt eines Korps 186 Sowjetpanzer vernichtet, 31 weitere bewegungsunfähig geſchoſſen — Erbittertes Ringen in Süditalien — Zwei Höhenſtellungen zurückerobert

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Erneute Angriffe der Sowjets nordöſtlich Kertſch wurden bis auf einen örtlichen Einbruch abgeſchlagen. Bei Perekop und nördlich Kriwoi Rog griffen die Sowjets mehrere Male erfolglos an. Von der übrigen ſüdlichen Oſtfront werden keine größeren Kampfhandlungen gemeldet.

Im Kampfgebiet von Kiew ſetzen die Bolſchewiſten ihre Angriffe mit weit überlegenen Kräften fort. Während weſtlich der Stadt unſere Truppen in ſchweren Abwehrkämpfen mit dem weiter vorſtoßenden Feind ſtehen, brachen im Raum ſüdweſtlich Kiew die Angriffe unter beſonders ſchweren feindlichen Verluſten zuſammen. Eigene Gegenangriffe gewannen hier trotz heftigen Widerſtandes der Sowjets und ſchlechter Wegeverhältniſſe an Boden.

Nordweſtlich Tſchernigow verſuchte der Feind, durch maſſierte, von ſtarker Artillerie und mehreren Panzerkorps unterſtützte Angriffe auf ſchmalem Raum einen Durchbruch zu erzielen. Die harten und erbitterten Kämpfe gingen auch während der Dunkelheit weiter. Allein im Abſchnitt eines Korps wurden dort 186 Sowjetpanzer vernichtet und 31 weitere bewegungsunfähig geſchoſſen. Kavallerieverbände, die zur Attacke gegen unſere Stellungen anſetzten, wurden zuſammengeſchoſſen. Auch nordweſtlich Smolenſk kam es geſtern zu ſchweren Kämpfen mit friſch herangeführten ſowjetiſchen Reſerven, die noch andauern.

Im Raume von Newel verſuchte der Feind vergeblich, unſere Abriegelungsfronten in der Tiefe des Einbruchsraumes einzudrücken. Eigene Gegenangriffe ſüdlich der Stadt hatten nach ſchweren und wechſelvollen Kämpfen Erfolg.

In Süditalien hält das Ringen um die Höhenſtellungen weſtlich des Volturno gegen die immer von neuem anſtürmenden ſtarken nordamerikaniſchen Kräfte an. In erbitterten Nahkämpfen wurden zwei verlorengegangene Höhen unter ſchweren blutigen Verluſten für den Feind zurückerobert. An den übrigen Frontabſchnitten kam es nur zu Vorpoſtenkämpfen. Ueber dem Mittelmeerraum und den beſetzten Weſtgebieten wurden geſtern fünfzehn feindliche Flugzeuge und über dem Atlantik ein britiſches Großflugboot abgeſchoſſen.

Küſtenbewachungsfahrzeuge der Kriegsmarine verſenkten in den Morgenſtunden des 10. November nördlich Ijmuiden ein britiſches Schnellboot.

Das zweite Pearl Harbour

10 000 amerikaniſche Matroſen fanden bei Bougainville ihr Grab — Rooſevelt ſchweigt

In Kreiſen der japaniſchen Marineſachverſtändigen ſchätzt man die Zahl der amerikaniſchen Matroſen, die mit ihren Schiffen bei Bougainville untergingen, auf mindeſtens 10 000 Mann. In dieſem Zuſammenhang beſchäftigt ſich die japaniſche Oeffentlichkeit mit dem Schickſal des prahleriſchen Chefs der ſüdweſtpazifiſchen Flotte, Admiral Halſey, und wünſcht gerne zu wiſſen, ob er in dieſer Schlacht das Schickſal ſeines verſenkten Schlachtſchiffes geteilt hat oder nicht.

Die Amerikaner beobachten noch immer ſtrenges Stillſchweigen. Die Meldungen über die großen Erfolge bei Bougainville wurden durch die japaniſchen Kurzwellenſender blitzſchnell in die ganze Welt gefunkt. Der amerikaniſche Korvettenkapitän Severſky warnte darauf am 10. November im Sender San Franziſko die amerikaniſche Bevölkerung davor, ſich von den japaniſchen Rundfunkſendungen beeinfluſſen zu laſſen. Anſcheinend hat Rooſevelt die Abſicht, wie bei Pearl Harbour, auch diesmal wieder mit ſeinem Geſtändnis ein Jahr zu warten.

Knox blamierte ſich mal wieder

Wie Reuter aus New York meldet, erklärte der USA.-Marineminiſter Knox vor einigen Tagen in einer Rede im Athletic-Club von New York: „Unſere Flotte iſt im Pazifik ſo mächtig, daß die Japaner ſeit zwei Monaten nicht mehr den Mut haben, die Herausforderung anzunehmen.“

Der „90-Tage-Beſieger“ Japans, Mr. Knox, hat wirklich Pech. Konnte dieſer dumme Athletenverein nicht einige Tage ſpäter zuſammenkommen; nun mußte er ausgerechnet kurz vor den vernichtenden Seeſchlachten von Bougainville tagen. Aber Knox mag ſich tröſten: an ſeinem Renommee iſt wirklich nichts mehr zu verderben. In den Augen Europas iſt er ſchon längſt ein lächerlicher Clown, und ſelbſt die eigenen Landsleute bezeichneten ihn als den „unglücklichſten Propheten dieſes Krieges“.

Dokument der Erniedrigung

Eiſenhower verkündet die Einſetzung einer „Kontrollkommiſſion“ für Süditalien

Der Oberbefehlshaber der anglo-amerikaniſchen Streitkräfte in Süditalien, General Eiſenhower, gab nach engliſchen Meldungen eine Erklärung ab über die Bildung einer Kontrollkommiſſion für Italien. Die fünf erſten grundlegenden Punkte haben folgenden Wortlaut:

1. Als Oberbefehlshaber der anglo-amerikaniſchen Streitkräfte wünſche ich die Bildung einer anglo-amerikaniſchen Kontrollkommiſſion für Italien bekanntzugeben, die nach der Kapitulation Italiens heute die Durchführung der Waffenſtillſtandsbedingungen und die Ausrichtung der italieniſchen Wirtſchaft auf die uneingeſchränkte Unterſtützung der Vereinigten Staaten im Kampf gegen Deutſchland übernommen hat.

2. Generalmajor Kenyon A. Joyce aus der Armee der Vereinigten Staaten wurde zum Vizepräſidenten der anglo-amerikaniſchen Kontrollkommiſſion mit dem Hauptquartier am Sitz der italieniſchen Regierung ernannt. Er iſt aktiver Leiter der Kontrollkommiſſion und arbeitet unmittelbar unter dem Oberbefehlshaber der anglo-amerikaniſchen Streitkräfte, dem er verantwortlich iſt. Die Kommiſſion übt eine Kontrolle über die militäriſche und wirtſchaftliche Tätigkeit Italiens aus, wie dies in den Waffenſtillſtandsbedingungen vorgeſehen iſt.

3. Italien ſpielt jetzt eine Rolle im Kriege; ſeine Rolle iſt nun, gegen den gemeinſamen Feind — Deutſchland — zu kämpfen. Die Kontrollkommiſſion wird darüber wachen, daß die ganzen wirtſchaftlichen Hilfsquellen, ſowie das Menſchenmaterial Italiens da eingeſetzt werden, wo ſie in dieſem Kampf am meiſten nützen können.

4. In allen Gebieten hinter der Kampfzone wird die anglo-amerikaniſche Militärregierung des feindlichen Gebietes allmählich durch eine italieniſche Verwaltung, die unter Ueberwachung durch die Kontrollkommiſſion arbeitet, erſetzt werden. Wir erwarten, daß die italieniſche Regierung ihre politiſche Zuſammenſetzung auf eine breitere Baſis ſtellt und den Aufbau ihrer Verwaltung ſtärkt, und der Uebergang von der „Amgot“ zur italieniſchen Verwaltung wird mit dieſer Entwicklung Schritt halten. Dies bedeutet nicht die Rückgabe des italieniſchen Territoriums unter uneingeſchränkte italieniſche Kontrolle.

5. Die „Amgot“ geht weiterhin mit der 15. Armeegruppe vor, um ihre Verwaltung in den Gebieten einzurichten, aus denen die Deutſchen vertrieben ſind. Die „Amgot“ drängt weiter vor als Vorhut, die ſich der durch den Rückzug der Deutſchen und die Zerſtörungen desorganiſierten Gemeinden annimmt, das bürgerliche Leben, das unter dem Druck des Faſchismus geſtanden hatte, wieder herſtellt und ſogleich den Weg bereitet für zukünftige Bewegungen in Richtung auf die Front

Die nächſten Punkte enthalten Einzelheiten über die Zuſammenſetzung und die Aufgaben der Kontrollkommiſſion. Im Punkt 10 des Dokuments wird daran erinnert, daß die italieniſche Regierung durch die Waffenſtillſtandsbedingungen verpflichtet iſt, alle Maßnahmen anzunehmen, die der Oberbefehlshaber der anglo-amerikaniſchen Streitkräfte verlangt. Im nächſten Punkt heißt es wörtlich: „Die Vereinigten Nationen geſtalten Italien zu einem wirkungsvollen Kriegswerkzeug gegen Deutſchland um. Sie zählen auf die italieniſche Regierung, daß greifbare Reſultate erreicht werden.“ Durch Zuſammenſchließung des ganzen Volkes zum kraftvollen Widerſtand gegen Deutſchland könne ſie die Befreiung ihres Landes beſchleunigen und ihren Wert beweiſen.

Schließlich verweiſt das Dokument auf den Beſchluß der Moskauer Konferenz, einen beratenden Ausſchuß für Italien in Verbindung mit der Kontrollkommiſſion zu ſchaffen. Dieſer Ausſchuß werde Vorſchläge ausarbeiten, „um die anglo-amerikaniſche Politik im Hinblick auf Italien zu koordinieren“. Der Ausſchuß ſetzt ſich zuſammen aus Vertretern der USA., Englands, der Sowjetunion und des franzöſiſchen „Befreiungskomitees“. Später ſollen auch Vertreter Griechenlands und Jugoſlawiens hinzugezogen werden.

So ſieht die „Schneckenoffenſive“ aus!

Schwerſter Blutzoll der Anglo-Amerikaner in Süditalien

Von Kriegsberichter Hans-Georg Schnitzer

PK. Geſtern noch ſind unſere Stoßtrupps am Feind geweſen, ſind ſie am Tage in die hitzeflimmernden Talgründe hinuntergeſtiegen und in der Nacht nochmals durch die Nebelſchwaden gezogen, um drüben bei den feindlichen Aufklärungskräften Fahrzeuge in die Luft zu ſprengen, MG.-Neſter mit Handgranaten auseinanderzuſchlagen und Tod und Verwirrung in die eben bezogenen Unterkünfte zu tragen. Als ſie jedoch mit ihren Gefangenen zum alten Gefechtsſtand zurückkamen, trafen ſie nur noch Kameraden der Nachhut. Da gab es kein Ruhen. Eine kurze Raſt bei einer Zigarette mußte genügen. Denn bei Morgengrauen ſollte die große fünfbogige Brücke überſchritten ſein. Auch der Weg war ſeit umriſſen. Denn in den Wieſen und Weinbergen hinter ihnen lauerte in tiefgeſtaffelten Minenfeldern der Tod mit unzähligen ſprengſtoffgeladenen Tellern auf die nachfühlenden Engländer. Sie marſchierten, die Gefangenen nicht aus den Augen laſſend, als gelte es, einen Rekord zu brechen, bis ihnen die Pioniere an der Brücke den Laſtkraftwagen zeigten, den der Kompaniechef für ſie zurückgelaſſen hatte. Als ſie auf ſteilen Serpentinen über die Berge krochen und die Sonne die Gipfel mit roten Bändern ränderte, brach hinter ihnen die Hölle los, ſo daß ſich die Gefangenen unwillkürlich duckten.

Hinter ihnen drückten ſich an zitternden Bergen die Pioniere in ihre Deckungen, riſſen Tonnen von Sprengſtoff wirbelnde Felſen in den Morgenhimmel, flogen die Steine wie aus Tauſenden von Kanonen verſchoſſen in die rieſelten Sand und Staub in wogenden Wolken lang die Täler. Paßſtraßen, in jahrelanger Arbeit an die wände geklebt, rieſige Viadukte, in kühnem Bogen von zu Höhe geſchwungen, ſteinerne Brücken, zwiſchen ſchw tiefe Schluchten gepreßt, ſtürzten zu den Steinen im hinab, aus denen ſie einſt hinaufgetragen wurden zitätswerke, Waſſerſpeicher, Vorratslager, Bahnhöfe Dämme zerbarſten ins Nichts.

Als ſie ſich beim Kompaniechef zurückmeldeten, er ſie, daß der Feind 20 Kilometer entfernt ſei, aber brauche, bis er ſich einen Weg bis zu ihnen gebahnt einen Weg des Blutes und des Schweißes. Bis dah ſei die neue Widerſtandslinie fertig. Und ſie brauch in die Runde zu ſchauen, um an ihrer Umgebung zu können, daß ſie einen neuen ſchweren Blutzoll vom fordern würde.

So erlebt der deutſche Soldat einen militäriſchen Vor von dem die Heimat als „Abſetzbewegung“ lieſt. Dieſe iſt für den Soldaten der Südfront ein vollgültiger begriff geworden. Den Gegner aber hat es in ſeinen Hoff gen von Woche zu Woche beſcheidener werden laſſen Anſichten unſerer Gefangenen haben nämlich ſeit dem ſchw Tag der italieniſchen Geſchichte bemerkenswerte Wand durchgemacht. Auf einen kurzen Nenner gebracht, laſſ ſich wie folgt umreißen. Kurz nach dem Verrat: Wilde bis zu den Alpen. Einige Wochen ſpäter: Militär Spaziergang bis in die Poebene. Heute: Vor ſchweren Sch ten. Wobei man jegliche Prophezeiung vermeidet, wo dieſem gefürchteten Zuſammenſtoß kommen ſoll. Denn Feind hat im Laufe der letzten Wochen feſtſtellen müſſen, uns jede Abſetzbewegung ſtärker gemacht, ihn ſelbſt aber ſchwächt hat. Denn der Feind hat Verluſte dabei die in überhaupt keinem Verhältnis zu unſeren geringen büßen ſtehen. Er iſt auseinandergezogen worden, wir uns gewiſſermaßen ſelbſt komprimiert. Und ſchließlich wir im Zurücktreten von den offenen Küſtenebenen Gebirge in der Landſchaft einen Verbündeten gewonnen, um ſo ſtärker wird, je mehr wir ihn nützen. Wir ihn nützen, weil uns Pioniertruppen zur Verfügung die mit allen Hunden dieſes Krieges gehetzt ſind. Sie es zuſammen mit den kaltblütigen Vorſtößen unſerer ten der Führung möglich, das Geſetz des Handelns der Hand zu behalten und die entſcheidenden Kämpfe ſuchen, wo wir ſie ſchlagen wollen.

Dieſe Kampfführung ermöglicht zwar geringſte auf unſerer Seite, ſie ſtellt die Truppe jedoch gerade im birge vor Strapazen, die den einzelnen Mann oft bis Erſchöpfung beanſpruchen. Dieſe Anforderungen hörten auch bei Rückwärtsbewegungen die Kampfmoral unſerer ten, weil der einzelne Mann weiß, daß er im großen ganzen geſchont wird, auch wo von ihm das Letzte an ſtung verlangt werden muß.

So ſieht die „Befreiung“ aus!

Grauſame Maßnahmen gegen die Bevölkerung in den geräumten Oſtgebieten

In den von deutſchen Truppen geräumten Gebieten Oſtfront verſpürt die Bevölkerung am eigenen Leibe Unterſchied zwiſchen der Befreiung, wie ſie von der bolſ wiſtiſchen Agitation verſprochen wurde, und der Wirklich Zu den vordringlichen Aufgaben der vermeintlichen Befre gehören, wie zahlreiche Gefangene und Ueberläufer überei ſtimmend ausſagen, grauſame Strafmaßnahm gegen alle Ziviliſten, die in deutſchen Dienſten ſtanden den Deutſchen freundlich geſinnt waren, ſowie die Plünder gen gleichzuſetzende Beſchlagnahme ſämtlicher vorhand Lebensmittel für die Sowjetarmee oder den Staat.

Staroſten und Poliziſten ſind gewöhnlich die erſten Tod opfer. Sofort getötet werden auch Ziviliſten, die von deutſ Seite wieder zu ihnen zurückkehren, und Angehörige lan eigener Verbände, die den Bolſchewiſten in die Hände fall Die Bauern müſſen ihre eigenen Vorräte an Getreide abl fern und in neugegründeten Kolchoſen arbeiten.

Auch etwaige friſch geerntete landwirtſchaftliche Produ werden der Bevölkerung weggenommen. Dabei erweiſen die während des deutſchen Vormarſches evakuierten Bau als beſonders gehäſſige Antreiber. Wer in der deutſchen waltung oder für Angehörige der deutſchen Wehrmacht war, wird verhaftet und in Gefängniſſe der Rayon- oder bietszentren geſteckt.

In Piſſarewka vollſtreckten die Bolſchewiſten an ſäm lichen während der deutſchen Beſetzungszeit als Poliziſten wendeten Zivilperſonen Todesurteile. Unweit Achtyr ſchlugen ſie einen Staroſten blutig, hetzten ihn querfeldein beſchoſſen den um ſein Leben Laufenden mit Maſchinenpiſto bis er, von ſieben Kugeln durchbohrt, tot zuſammenbrach.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

URHEBERRECHTSSCHUTZ DREI QUELLEN-VERLAG, KÖNIGSBRÜCK

25. Fortſetzung

Der Briefträger und die Wirtin, die wohl durch das lange Wartenlaſſen beunruhigt waren, ſtanden davor. Es war den beiden anzumerken, welche Erleichterung ſie empfanden, daß endlich geöffnet wurde und Manja geſund vor ihnen ſtand. Die Wirtin entfernte ſich ſchnell, als ſie ſah, daß ihre Befürchtungen grundlos waren, mit watſchelndem Schritt.

„Ein Telegramm für Sie!“

„Für mich? —“

Manja fühlte ihr Herz bis zum Halſe ſchlagen. Was konnte es für eine Nachricht ſein? Haſtig riß ſie das Telegramm auf. Mechaniſch las ſie die wenigen Worte, ohne anfangs ihren Sinn innerlich aufzunehmen. Sie ſtrich ſich über Augen und Stirn und wurde ſich nun erſt bewußt, was dieſe Nachricht beſagte.

Das Stiftungskuratorium teilte ihr mit, daß ſie die Trägerin des großen Staatspreiſes für bildende Künſte ſei.

Ihr fiel die hohe Summe ein, die mit dieſer Auszeichnung verbunden war, aber auch gleichzeitig der Satz aus Andreas' Brief: „Du gehörſt heute nicht mehr einem, ſondern allen, deren Augen und Herzen empfänglich für das Schöne ſind.“

Sie hatte erreicht, was jedes Künſtlers Streben war: höchſte Anerkennung, die Beſtätigung eines einmaligen Könnens. Manja empfand jedoch nicht das Gefühl eines Glücks, auch nicht das eines Stolzes, wohl aber Demut gegenüber dem Schickſal. Still war ſie wieder in ihr Zimmer gegangen und ließ die Neugier des Poſtboten unbefriedigt, der kopfſchüttelnd abzog.

Vor dem großen Wandſpiegel blieb ſie ſtehen und betrachtete lange ihr Spiegelbild. Ihre Geſichtszüge waren herber geworden, ihre Augen zeigten einen umflorten Glanz, wie ihn Menſchen haben, die durch Leid zu innerer Stille und Abgeklärtheit gereift ſind.

Sie lächelte ihrem Bildnis zu.

„Begnadet als Künſtlerin — verſtoßen als Weib!“

Sie ſchüttelte ihren Kopf.

„Nein, nein, nicht klagen, nicht auflehnen gegen das Schickſal. Der Weg iſt vorgezeichnet. Die Nacht hat dir die Klarheit gebracht, Manja, jetzt mußt du den Weg weiterwandern. Es geht nicht nur um dich allein!“

Manja beendete ihr Selbſtgeſpräch, wandte ſich vom Spiegel ab, wechſelte ſchnell das Kleid und verließ mit kurzen, feſten Schritten Zimmer und Gaſthaus.

Sie ging hinüber zu dem Doktorhaus und traf Marwitz in ſeinem Ordinationszimmer. Er hatte gerade den letzten Patienten der Vormittagsſprechſtunde abgefertigt und reinigte ſeine Hände. So konnte er Manja nicht gleich die Hand reichen.

Manja wartete nicht ab, bis er ſich in umſtändlicher Weiſe abgetrocknet hatte, ſondern trat nahe an den Doktor heran.

„Wir müſſen Anne finden, Doktor!“

Manja ſagte es ſo unvermittelt, daß der alte Arzt ſie erſtaunt über den Rand der Brille hinweg muſterte und nur ein vieldeutiges „Hm!“ zur Antwort gab.

„Ja, wir müſſen Anne finden — wir müſſen es unbedingt!“ wiederholte Manja.

„Liebe Frau Manja, Sie wiſſen, ich habe wenig Zeit. Unten wartet ſchon mein Wagen, damit ich die Runde bei meinen Patienten machen kann. Aber wenn Sie Luſt haben, können Sie mich ja begleiten.“

„Gut, Doktor, ich fahre mit Ihnen!“

Während der Fahrt ſaßen ſie lange ſchweigend nebeneinander. Einige Male hielt das Gefährt an und Marwitz verſchwand für ein paar Minuten bei einem Patienten.

Kam er dann wieder heraus, erzählte er beinahe mehr zu ſich ſelbſt als zu Manja ein paar Daten aus der Krankheitsgeſchichte, etwa:

„Schweres Gelenkrheuma. Schon alles verſucht. Kann nichts anderes machen, als die Schmerzen etwas lindern.“

Manja pflegte nichts darauf zu antworten. Sie war zu ſehr mit ihren Gedanken beſchäftigt, fand aber entweder nicht den Mut oder auch nicht den rechten Anknüpfungspunkt, um ein Geſpräch in die von ihr gewünſchte Richtung zu bringen.

Lange Strecken fuhren ſie über freies Gelände, durch Felder und Wälder, und es drängte Manja, die würzige Luft in vollen Zügen zu genießen.

Die Hufe des Pferdes klapperten ihren einförmigen Takt. Faſt hatte Manja vergeſſen, daß Marwitz neben ihr ſaß, und ſie fuhr ein wenig zuſammen, als der alte Landarzt ſie leicht mit dem Ellenbogen anſtieß.

„Dort drüben liegt der Steidingerhof.“

Marwitz wies mit dem Peitſchenſtiel die Richtung. Manja erkannte, an einen Hügel gebettet, einige kleine Häuſer. Aus einem ſtieg Rauch, es war offenbar das Wohnhaus, während die anderen Gebäude Stallungen oder Scheunen ſein mochten.

„Gehört dieſes Land hier alles zum Hof?“ fragte Manja.

„Gehörte“, antwortete der Arzt. „Es war einſt ein blühender und großer Hof, aber nachdem der letzte Steidinger tot war, begann er zu verfallen und Stück um Stück kleiner zu werden, da bald ein Acker, bald eine Wieſe, bald ein Stück Forſt zu Geld gemacht wurde.“

„Wer iſt jetzt Eigentümer des Steidingerhofes?“ wollte Manja wiſſen.

„Ich weiß nicht, wie dieſe Leute heißen. Es ſitzen ein paar alte Pächtersleute auf dem Hof, die ihn recht und ſchlecht, aber wohl mehr ſchlecht als recht, verſehen. Sollte mich auch nicht wundern, wenn er eines Tages wieder in andere Hände übergeht. Der Hof iſt von Natur nicht reich, er koſtet viel Arbeit. Der Schweiß von Generationen hat ihn groß und anſehnlich werden laſſen und Schweiß und Blut zuſammen binden mehr, als Mörtel, und klebt am Boden, aber Geld wandert und rechnet in Zah

Wieder war eine Weile nichts anderes zu hören als der Hu ſchlag des Pferdes.

Unvermittelt ſagte Manja:

„Ich habe heute ein Telegramm bekommen. Man hat den großen Staatspreis zuerkannt.“

„Donnerwetter, meinen herzlichſten Glückwunſch.“

Manja verſuchte zu lächeln.

„Ja, ich bin jetzt eine berühmte und reiche Frau. Aber ſagen Sie, Doktor, haben Sie denn auf dem Steidingerho Patienten?“

Der Doktor war den holprigen Fahrweg eingebogen, der dem Gehöft führte.

„Ja ſicher“, gab er zur Antwort und ein kleines, feine Lächeln huſchte über ſein Geſicht.

Sie fuhren durch das große hölzerne Tor auf den Hof. Marwitz zog die Zügel an und brachte den Wagen zum Halten. Er ſprang mit einer Gewandtheit, die man ſeinem Alter kaum zutraute, vom Bock und reichte Manja die Hand.

„Soll ich mit hineinkommen?“ fragte ſie verwundert.

„Gewiß! Kommen Sie nur!“

Eine kleine ſteinerne Treppe führte zum Hauſe hinauf. Sie betraten eine große Diele, in deren Halbdunkel nur die Konturen der Gegenſtände zu erkennen waren. Ein Schritt kam ihnen entgegen, und undeutlich zeichneten ſich die Umriſſe einer kräftigen weiblichen Perſon ab. Manja ſtarrte auf dieſe Erſcheinung, die ihren Schritt plötzlich verhielt.

Unwillkürlich trat Manja etwas zurück.

„Doktor, — Anne iſt hier?“

Impulſiv trat ſie dann auf das Mädchen zu, umfaßte ihre beiden Hände, blickte auf ihren geſegneten Leib und ſchließlich trafen ſich die beiden Augenpaare in einem langen Blick. So ſtanden ſich die beiden Frauen gegenüber, Sekunde um Sekunde, vielleicht gar Minuten.

Endlich fand Manja zurück. Ihre Stimme war tief bewegt, als ſie zu ſprechen begann:

„Verzeih mir, Anne, daß ich dir damals weh getan habe, es war Unrecht von mir. Sei mir nicht mehr böſe.“

Anne ſchüttelte den Kopf.

„Ich war Ihnen niemals böſe. Hatte ich denn je einen Grund hierzu?“

Manja trat auf Anne zu, hob ſich auf die Zehenſpitzen und küßte Anne auf die Stirn.

„Wie froh bin ich, daß ich dich gefunden habe, Anne. Der Doktor hat mir nicht verraten, wo du dich aufhielteſt.“

„Er hat es doch auch gar nicht gewußt“, gab Anne zurück.

Marwitz war ein wenig beiſeite getreten.

„Sie wußten nicht, daß Anne hier auf dem Hof iſt, Doktor?“

„Keine Spur!“

„Aber Sie fuhren hierher, als ich Ihnen ſagte, daß wir Anne ſuchen müßten!“

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. November

Der **Bußtag**, der zu den auf einen Sonntag verlegten Feiertagen gehört, fällt in dieſem Jahre auf Sonntag, den November. An dieſem Tage ſind in den Teilen des Reiches, in denen der Bußtag ſtaatlich anerkannter Feiertag iſt, ebenſo wie im vergangenen Jahre von 6 bis 14 Uhr alle der Unterhaltung dienende Veranſtaltungen verboten.

Zur Umquartierung der Schuljugend

Im Amtsblatt des Reichserziehungsminiſteriums behandelt Oberregierungsrat Dr. Klamroth die neuen Aufgaben und Maßnahmen, die ſich für die Schulverwaltung aus der Umquartierung ergeben haben. Die Regel muß danach die geſchloſſene Verlegung von Schulen und Schulklaſſen bilden. Die Verwandtenhilfe ſoll nur Ausnahme ſein. Der Erlaß gibt eine Neuregelung bekannt, wonach künftig die Unterrichtstätigkeit der Lehrkräfte in ſämtlichen KLV.-Lagern im Auftrage der ſtaatlichen Schulverwaltung ausgeübt und der Lehrereinſatz durch die Schulaufſichtsbehörden geregelt wird. Zugleich wurde die Aufſicht über den Schulunterricht in den Lagern den Schulaufſichtsbehörden übertragen. Andererſeits wird die Schulverlegung als eine gemeinſchaftliche Aufgabe der Schulbehörden und der KLV.-Dienſtſtellen bezeichnet und die Bildung gemeinſamer Arbeitsſtäbe empfohlen. Bei der Verlegung ſollen die Eltern darauf hingewieſen werden, daß ſchulpflichtige Schüler verlegter Schulen ihre Schulpflicht grundſätzlich am Verlegungsort zu erfüllen haben. Zu den wichtigſten Fragen gehört die Deckung des Lehrerbedarfs. Der Bedarf kann nur gedeckt werden, wenn zu kleine Klaſſen zuſammengelegt, Klaſſenteilungen möglichſt vermieden und die Pflichtſtunden der Lehrer erhöht werden. Allgemein iſt beſtimmt worden, daß Umquartierte, die das Klaſſenziel nicht erreicht haben, nach angemeſſener Zeit nachverſetzt werden können, wenn die Probezeit an der aufnehmenden Schule genügende geiſtige Leiſtungsfähigkeit und den nötigen Leiſtungswillen erwieſen hat. Unter der gleichen Vorausſetzung kann der nachträgliche Uebergang von der Grundſchule zur höheren oder mittleren Schule erfolgen.

Verſtärkter Ausbau der Bauernſchulen. Die Bauernſchularbeit, die bei Beginn des Krieges in den meiſten Gauen eingeſtellt worden war, iſt nunmehr im Rahmen des Reichsamtes für das Landvolk nach einer Umgeſtaltung im „Forſchungsdienſt" wieder aufgenommen und ausgebaut worden. Die nationalſozialiſtiſchen Bauernſchulen haben die Aufgabe, die begabteſten Burſchen und Mädel des Landes ſowie auch tüchtige landwillige Jugendliche aus den Städten zum Bauerntum zu erziehen. Mit ihrer Zielſetzung ſteht die Bauernſchule im Dienſt des bäuerlichen Berufserziehungswerkes. Um einen Stamm berufener Erzieher für dieſe Aufgabe zur Verfügung zu ſtellen, wurde bereits ein Ausleſelehrgang der Bauernſchullehreranwärter durchgeführt, an dem Kriegsverſehrte und Frauen und Männer aus den verſchiedenſten Gauen des Reiches teilnahmen.

„Fachliche Grundausbildung" für ſtudierende Kriegsteilnehmer. Der Reichserziehungsminiſter hat angeordnet, daß vom Winterſemeſter 1943/44 ab an den wiſſenſchaftlichen Hochſchulen als „Fachliche Grundausbildung" für ſtudierende Kriegsteilnehmer neben den normalen Lehrveranſtaltungen Uebungen einzurichten ſind. Die Fachliche Grundausbildung wird den Kriegsteilnehmern für die Fächer Deutſch, Geſchichte, Erdkunde, Latein, Griechiſch, Engliſch, Franzöſiſch, Mathematik und Biologie geboten. Zugängig iſt ſie für ſtudierende Kriegsteilnehmer aller Fachrichtungen und aller Semeſter, die ſeit Oſtern 1936 ihre Reifeprüfung abgelegt oder den Reifevermerk erhalten haben. Die Teilnahme an der Fachlichen Grundausbildung iſt freiwillig und gebührenfrei. Sie dauert im allgemeinen für jedes Fach ein Semeſter mit zwei Wochenſtunden. Der erfolgreiche Beſuch kann vom Lehrer beſcheinigt werden.

Zu der Anordnung des Reichsarbeitsminiſters, wonach allen ledigen und verheirateten Frauen mit eigenem Hausſtand, die mindeſtens 48 Stunden wöchentlich — mit Ausnahme der Land- und Forſtwirtſchaft und Seeſchiffahrt — beſchäftigt ſind, auf ihr Verlangen Hausarbeitstage zu gewähren ſind, wird jetzt ein Kommentar im Reichsarbeitsblatt veröffentlicht. Der Sachbearbeiter des Miniſteriums, Oberregierungsrat Dr. Schmidt, erklärt dabei u. a., daß jüngeren ledigen Frauen und Frauen ohne verſorgungsbedürftige Familienangehörige der Anſpruch auf die zuſätzlichen Freizeiten im allgemeinen nur eingeräumt werden ſoll, wenn ihnen nachweislich durch Inſtandhaltung und Pflege einer eigenen Wohnung und durch Selbſtbeköſtigung eine nicht unbeträchtliche Mehrbelaſtung erwächſt. Der Nachweis könne z. B. als erbracht gelten, wenn die Frau „Haushaltsvorſtand" iſt. Die Freizeitvorſchriften finden keine Anwendung, wenn unaufſchiebbare kriegswichtige Aufgaben oder Arbeiten auszuführen ſind, die zur Sicherung der Ernährung unerläßlich notwendig ſind. Der ermöglichte wöchentliche halbe Hausarbeitstag (zuſammenhängende vierſtündige Freizeit) braucht nur gewährt zu werden, wenn die Frau an keinem Vor- oder Nachmittag eines Werktages, auch nicht am Sonnabendnachmittag, arbeitsfrei iſt. Der innerhalb von vier Wochen außerdem vorgeſehene Hausarbeitstag muß auf einen Werktag einſchl. des Sonnabends fallen. Frauen mit mindeſtens einem Kind unter 14 Jahren ohne ausreichende Hilfe können zwei ganze Hausarbeitstage innerhalb von vier Wochen erhalten. Der Ausfall an Arbeitsſtunden iſt nachzuholen bis zur Wochenarbeitszeit von 48 oder Doppelwochenarbeitszeit von 96 Stunden.

Hilfsgeräte für Schwerbeſchädigte. — Ein Preisausſchreiben für die Landwirtſchaft. Als ein begrüßenswertes Mittel zur Wiedereinreihung und zum beruflichen Aufſtieg der Kriegsverſehrten iſt ein Preisausſchreiben anzuſehen, das der Oberpräſident der Provinz Brandenburg ausgeſchrieben hat. Es geht um die Gewinnung techniſch einfachen landwirtſchaftlichen Hilfsgeräts, das von jedem Handwerker oder Dorfſchmied, gegebenenfalls aber auch von Betriebsführer oder Schwerbeſchädigtem ſelbſt am normalen landwirtſchaftlichen Arbeitsgerät angebracht werden kann und das die Bedienung des Geräts trotz Verſehrtheit ermöglicht. Die Hauptfürſorgeſtelle der Provinz Brandenburg hat zehn Preiſe im Geſamtwert von 5700 RM. ausgeſetzt. Zur Teilnahme iſt jeder unbeſcholtene deutſche Schwerbeſchädigte aus beiden Kriegen ſowie jeder deutſche Betriebsführer berechtigt, der Kriegsverſehrte beſchäftigt. Die Einſendungen ſind bis ſpäteſtens 15. Januar einzureichen.

Nun auch weibliche Aufſeher bei den Straßenbahnen. Der Fraueneinſatz im deutſchen Verkehrsweſen hat eine Ausweitung dahin erfahren, daß neuerdings weibliche Arbeitskräfte der Straßenbahnen auch als Verkehrsaufſeherinnen ausgebildet und im Aufſichtsdienſt verwendet werden. Auf Grund einer Anregung des Fachamtes Energie-Verkehr-Verwaltung der Deutſchen Arbeitsfront hat der Reichstreuhänder für den öffentlichen Dienſt darauf angeordnet, daß dieſe Aufſichtstätigkeit der Frauen auch entſprechend im Lohn und Gehalt zum Ausdruck zu kommen hat. Es ſind daher nach Beendigung der hierfür erforderlichen beſonderen Ausbildung Schaffnerinnen, die ſtändig im Fahrdienſt als Verkehrs- oder Hilfsverkehrsaufſeherinnen beſchäftigt werden, in das Angeſtelltenverhältnis zu übernehmen.

Reichsſortenſtelle für Aepfel. In Frankfurt a. d. O. fand eine Tagung des Reichsausſchuſſes für den deutſchen Obſtbau ſtatt. Um die Obſtverſorgung künftig durch Bereitſtellung einheitlicher Qualitätsware nach Möglichkeit zu ſichern, wurde eine Reichsſortenliſte für Aepfel aufgeſtellt, die nur anbauwürdige Sorten enthält, die in allen Gebieten des Reiches verbreitet ſind. Ergänzend hierzu geben die Landesbauernſchaften Gebietsſortenliſten heraus, die den gebietlichen Eigenheiten gerecht werden. Wegen der ſchweren Froſtkataſtrophen vergangener Winter wird auf froſtfeſte Sorten beſonderer Wert gelegt. Außerdem iſt eine Pflanzliſte ausgearbeitet worden, die alle Standortverhältniſſe und Unterlagen behandelt. Auch zur Beſchaffung von Saatgut ſind Maßnahmen eingeleitet.

Energieſparprämien ſteuerpflichtig. Viele Betriebe gewähren ihren Arbeitnehmern, die bei ihrer Arbeit Erſparniſſe an Kohle, Strom und Gas in einem beſtimmten Ausmaß erzielen, beſondere Prämien. In der „Deutſchen Steuer-Zeitung" wird klargeſtellt, daß dieſe Prämien dem Lohnſteuerabzug unterliegen, da ſie den Arbeitnehmern aus ihrem Dienſtverhältnis zufließen.

Aufmarſch der NSDAP. Die Ortsgruppe der NSDAP Bad Bramſtedt wird zuſammen mit den Ortsgruppen der Umgebung am Sonntagvormittag einen Aufmarſch durchführen, in deſſen Mittelpunkt eine Anſprache des Kreisleiters Parteigenoſſe Stiehr, Segeberg, ſtehen wird. Die erbarmungsloſe Härte des heutigen Ringens verlangt von uns allen den bedingungsloſen Einſatz der Perſon und den unerſchütterl. Glauben an den Sieg. Die NSDAP wird dieſen Glauben und die reſtloſe Einſatzbereitſchaft mit dieſer Kundgebung demonſtrieren. Nach einem Umzug durch unſere Stadt wird etwa gegen 11¼ Uhr auf dem Bleeck der Kreisleiter ſprechen. Wir ſind überzeugt, daß nicht nur die Mitglieder der NSDAP ſondern unſere geſamte Einwohnerſchaft ſich an dieſer Demonſtration des Siegeswillen beteilgen wird.

Die Reichsarbeitsgemeinſchaft Schadenverhütnng teilt mit:

Die Zündſchnur! Die Zündſchnur iſt bekanntlich ein Mittel, Pulver oder leicht brennbares Material aus beliebiger Entfernung zur Entzündung zu bringen. Es ſollte jedem in der Landwirtſchaft Tätigem ſtets klar ſein, daß herumliegende Spreu die gleiche Wirkung ausüben kann. Ein Funke, ein achtlos fortgeworfenes Zündholz oder ein glimmender Zigarettenſtummel genügen oft, die Spreu in Brand zu ſetzen, die die Flamme wiederum mit Windeseile weiterträgt in die Scheune, an die Diemen oder an ſonſtwie gelagerte Vorräte. Darum iſt beſonders darauf zu achten, daß bei der Benutzung von Treckern oder Lokomobilen zum Dreſchen der Platz um die Maſchinen abſolut rein gefegt und frei von herumliegenden Halmen, Spreu, Öllappen oder ſonſtigen brennbaren Stoffen iſt, die bei Funkenflug das Erntegut in Brand ſetzen könnten.

Es empfiehlt ſich auf jeden Fall, Waſſereimer bei den beweglichen Dampfmaſchinen bereit zu halten. Vor allem achte man ſtets darauf, daß der Wind vom Erntegut zur Maſchine ſteht und nicht umgekehrt. Und dann: genügend Abſtand halten zwiſchen Getreide und Maſchinen! Denkt an den Schutz der Ernte!

Neumünſter. Beſtrafte Obſtdiebſtähle. Wieder ſtanden geſtern zwei Frauen vor dem Amtsgericht in Neumünſter, die beide des Obſtdiebſtahls angeklagt waren. In der Hauptverhandlung verſuchten die Angeklagten die Diebſtähle zu bagatelliſieren, indem ſie ganz unweſentliche Mengen genommen haben wollen. Weil es ſich nicht nachweiſen ließ, daß es in den einzelnen Fällen über 5 Kilo waren, lautete das Urteil gegen die Angeklagten Gertrud R. aus Neumünſter auf eine Geldſtrafe von 180 RM an Stelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von 30 Tagen; gegen Ilſe W. aus Kaltenkirchen auf eine Geldſtrafe über 100 RM. — Bewährungsfriſt blieb ohne Erfolg. Für eine im Dezember des letzten Jahres durch Ladendiebſtahl verwirkte Gefängnisſtrafe von ſechs Wochen wurde der Frau Margarethe B. aus Tungendorf vom Amtsgericht Neumünſter eine Bewährungsfriſt zugebilligt und damit Gelegenheit gegeben, bei entſprechender Führung, ohne Strafverbüßung auszugehen. Schon im September dieſes Jahres aber ſchlug die B. jegliche Warnungen in den Wind und ſtahl erneut in einem Laden einen Regenſchirm. Jetzt lautete das Urteil in der Strafverhandlung vor dem Amtsgericht auf vier Monate Gefängnis. Dazu wird noch die erſte Strafe zu verbüßen ſein. — Große Geflügelzuchtſchau in Neumünſter. Im Mittelpunkt der Monatsverſammlung ſtand die Vorarbeit für die große Geflügelſchau Anfang Dezember im Tivoli. Dieſe Schau wird verbunden mit einer Zuchtfarmſchau der Landesfachgruppe Schleswig-Holſtein und einem Wettbewerb der Züchtergruppe „Leiſtung und Schönheit". Da mit einer Beſchickung von 500 bis 600 Tieren für dieſe Veranſtaltung zu rechnen iſt, wird den Beſuchern mit dieſer vielſeitigen Schau wiederum ein intereſſantes Bild geboten werden. Eine Lehr- und Werbeſchau wird die Veranſtaltung vervollſtändigen.

Kiel. Tödlich verbrannt. Am Montag wurde in eine Klinik der dreijährige Hartmut A. aus Kiel, Heikendorfer Weg, mit ſchweren Verbrennungen eingeliefert, denen er am Dienstag erlag. Der kleine Junge iſt in der Wohnung in kochendes Waſſer gefallen.

Barmſtedt. Ein 56 Jahre alter Mann, der kurze Zeit hier arbeitete, hat ſich dadurch Lebensmittelkarten erſchlichen, daß er auf ſeinem Wandergewerbeſchein Angaben fälſchte. Das Elmshorner Gericht erkannte gegen ihn auf 3 Monate Gefängnis.

Bokel. Einem Geſchäftsmann fiel auf, daß die Lebensmittelkartenabſchnitte, die er abzuliefern hatte, immer weniger wurden. Schließlich bemerkte er, daß eine 51jährige Frau beſonders häufig Eſſig holte, den man aus einem anderen Raum herbeiholen mußte. Darauf beauftragte er ſeinen 13jährigen Sohn, die Kundin zu beobachten. Der Junge bemerkte denn auch, daß die Frau hinter den Ladentiſch ging und ſich aus einem Kaſten Abſchnitte aneignete. Das hat auch eine andere Frau von der Straße aus durch die Ladenſcheibe beobachtet. Die Abſchnitte, die ſie geſtohlen hatte, konnte man ihr ſofort wieder abnehmen. Wieviel Abſchnitte ſie überhaupt entwendet hat, ließ ſich nicht feſtſtellen. Wie die Beweisaufnahme weiter ergab, hatte die Angeklagte aber in der fraglichen Zeit in einem anderen Geſchäft ungewöhnliche Mengen an Mehl bezogen. Sie wurde zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Elmshorn. Raucherkarten geſtohlen hat eine 23jährige Barmſtedterin. Bei einem Beſuch bei einer Nachbarin hat ſie deren Raucherkarte weggenommen, die Namenseintragung ausgeſchnitten, die Karte wieder zuſammengeklebt und darauf Zigaretten gekauft. Als ſie im September hier ihre Schweſter beſuchte, die hier mit einer anderen Familie zuſammenwohnt, ſtahl ſie ebenfalls die Raucherkarte. Entſprechend dem Antrag des Staatsanwalts erhielt ſie 6 Monate Gefängnis.

Ein kleines Feuer entſtand Dienstag auf dem Grundſtück Hindenburgplatz 9. Mit Streichhölzern ſpielende Kinder hatten dort Packmaterial in Brand geſetzt. Das Feuer konnte, bevor es größere Ausdehnung annahm, von Hausbewohnern gelöſcht werden.

Marne. Die Anlandungen von Fiſchen und Krabben ſind immer noch gut. Die Entſchälungsarbeiten nehmen ihren Fortgang. Die Fiſchfabriken bringen die Krabben konſerviert zum Verſand.

Lübeck. Acht Verletzte bei einem Straßenbahn-Zuſammenſtoß. Beim Zuſammenſtoß zweier Straßenbahnwagen in der Travemünder Landſtraße wurden der Fahrer des einen Wagens ſowie ſieben Fahrgäſte durch Glasſplitter verletzt und die beiden Wagen ſtark beſchädigt.

Eutin. Eutin ſchafft 50 Behelfsheime. Die Eutiner Ortsgruppe der NSDAP. hatte eine öffentliche Verſammlung in der Aula der Voß-Schule anberaumt. Ortsgruppenleiter Hein ſprach über das deutſche Wohnungshilfswerk. Für Eutin ſind 50 Behelfsheime vorgeſehen, von denen 25 ſofort in Angriff genommen werden. Das Baugelände iſt von der Stadt bereitgeſtellt, ſo daß 200 Quadratmeter für jedes Heim herauskommen. Jedes Heim erhält ſeinen kleinen Garten, Waſſeranſchluß und Verſorgung mit Strom.

Hohenweſtedt. Todesſturz vom Heuboden. Ein 18jähriger Oſtarbeiter, der bei einem Bauern in Tappendorf bedienſtet war, ſtürzte beim Heuabwerfen vom Boden auf die Lehmdiele. Dabei erlitt er einen tödlichen Schädelbruch.

Die NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" bringt in 10 verſchiedenen Orten des Kreiſes Segeberg mit der Bauernbühne Mattern das Theater-Luſtſpiel in 3 Akten „Alles in Ordnung" von Maximilian Vitus. Dieſe Theater-Bühne hat in vielen Orten des Gaues Schleswig-Holſtein mit großem Erfolg gelaufen und empfehlen wir nur rechtzeitige Platzſicherung durch die bekannten Verkaufsſtellen. Beachten Sie bitte die heutige Anzeige. Alles weitere erſehen Sie aus d. Plakaten.

Tondern. Die Fähre der Inſel Röm, die mit einer Anzahl Fahrgäſte frühmorgens von der Inſel nach Ballum unterwegs war, geriet infolge des ſeichten Waſſers mitten auf dem Wattenmeer auf Grund und ſaß bis zum anderen Morgen feſt. Umſpringender Wind brachte alsdann ein Steigen des Waſſers, ſo daß die Fähre wieder flott kam.

Bedeutſame Entdeckung in Nordſchleswig. Bei Reſtaurierungsarbeiten der in der Kirche von Tondern angebrachten Epitaphe fand man unter der mittelmäßigen Kopie eines Bildes Rubens ein wertvolles Renaiſſance-Gemälde, das um 1600 entſtanden iſt. Die Reſtaurierungsarbeit wird nunmehr durch das däniſche Nationalmuſeum vorgenommen werden.

Der Landwirtſchaftsreferendar

Die Vorſchriften des Beamtenrechts enthalten den Grundſatz, daß Beamter des höheren Dienſtes auf Lebenszeit nur werden kann, wer nach beendetem Hochſchulſtudium und erfolgreich abgelegter erſter Staatsprüfung einen Vorbereitungsdienſt in der Verwaltung durchgemacht und mit der zweiten oder großen Staatsprüfung abgeſchloſſen hat. Auch für Diplomlandwirte und Diplomgärtner, die Lehrer an landwirtſchaftlichen Fachſchulen werden wollen, wurde nach der Machtergreifung dieſer Grundſatz verwirklicht. In dieſen Fällen wird der Landwirtſchaftsreferendar durch den Abſchluß des Vorbereitungsdienſtes zum Landwirtſchaftsaſſeſſor. Für alle anderen Diplomlandwirte und Diplomgärtner war es indeſſen dabei geblieben, daß ſie kein Referendariat durchmachen, keine zweite Staatsprüfung ablegen und ſomit auch nicht auf dem für andere Fakultäten gangbaren Wege Beamte des höheren Dienſtes werden konnten. Wenn ſie überhaupt Beamte wurden, ſo nur nach langer Dienſtzeit im Angeſtelltenverhältnis und auf Grund beſonderer Ausnahmegenehmigungen. Die Diplomlandwirte und Diplomgärtner waren alſo in ihren Berufsausſichten und damit in allen perſönlichen Lebensbeziehungen ſchlechter geſtellt als z. B. Rechtswahrer, Diplomingeneure und Diplomforſtwirte, die Beamtenſtellungen des höheren Dienſtes anſtrebten. Die Folge war eine verſtändliche Berufsunluſt bei den in der Verwaltung tätigen Diplomlandwirten und ein empfindlicher Mangel an durchgebildetem Nachwuchs für die Behörden.

Nun aber iſt auch den Diplomlandwirten und Diplomgärtnern der Weg über den Referendar und die zweite Staatsprüfung zum Beamten des höheren Dienſtes auf Lebenszeit eröffnet worden. Die für ihre Laufbahn geltende neue Ausbildungsordnung ſieht für die Geſamtausbildung der Beamten des höheren landwirtſchaftlichen Verwaltungsdienſtes folgende Stufenfolge vor: die Landwirtſchaftslehre, abſchließend mit der Landwirtſchaftsprüfung; das Hochſchulſtudium, mündend in die landwirtſchaftliche oder gärtneriſche Diplomprüfung; einen zweijährigen Vorbereitungsdienſt, abſchließend mit der großen Staatsprüfung. Die Ausbildungsordnung regelt die Aufnahme in dieſen Dienſt, ſeine Ausgeſtaltung und ſeinen Abſchluß. Es gibt einen Ausbildungsweg für den allgemeinen landwirtſchaftlichen Verwaltungsdienſt und daneben zunächſt Ausbildungswege für zwei beſondere Fachrichtungen, nämlich für Tierzucht und für Pflanzenzucht und Pflanzenſchutz. Die Ausbildungsabſchnitte ſind im erſten Jahr des Vorbereitungsdienſtes für alle gleich. Die Referendare ſind vier Monate bei der Ausbildungsbehörde tätig, einer noch zu beſtimmenden Behörde der allgemeinen inneren Verwaltung, ſie tun weitere vier Monate Dienſt bei einer Kreisbauernſchaft und arbeiten die letzten vier Monate bei einer Landwirtſchaftsſchule in der Wirtſchaftsberatung. Wenden ſie ſich im zweiten Jahr keiner Sonderausbildung zu, ſo werden ſie drei Monate einem Landrat, vier Monate einer Landesbauernſchaft und fünf Monate wiederum der Ausbildungsbehörde zugewieſen.

Dieſe Verbeſſerung der Berufsausſichten des Diplomlandwirtes und Diplomgärtners wird von manchem ſtrebſamen Bauernſohn, der Landwirtſchaft ſtudieren will, begrüßt werden. Er wendet ſich keinem Fache zu, das im Anſehen hinter anderen Berufen zurückſteht. Sein Ziel wird dennoch nicht allein die geſicherte Lebenslage des Beamten ſein, er wird ſich vielmehr in ſeiner Laufbahn allezeit als dem Landvolke zugehörig fühlen.

Nah und Fern

Ausſtellung des deutſchen Kunſthandwerks in Madrid

Der Chef der Spaniſchen Arbeitsfront, Sanz Orrio, eröffnete in Anweſenheit des deutſchen Botſchafters Dr. Dieckhoff, des Reichskommiſſars für das Ausſtellungsweſen Dr. Maiwald, eines Vertreters des Landesgruppenleiters und zahlreicher ſpaniſcher Perſönlichkeiten eine Ausſtellung des deutſchen Kunſthandwerks. Die Ausſtellung wird von dem ſpaniſchen Syndikat für Handwerkskunſt in den neben den ſpaniſchen Cortes gelegenen Ausſtellungsräumen des ſpaniſchen Handwerks veranſtaltet, wo bis vor kurzem mit großem Erfolg die Spitzenerzeugniſſe des ſpaniſchen Kunſthandwerks gezeigt wurden. Dr. Maiwald erklärte den Beſuchern die ausgeſtellten Gegenſtände, die bei den Spaniern, die auf dieſem Gebiet ſeit jeher großes Verſtändnis zeigen, außerordentlichen Beifall fanden. Es handelt ſich um eine umfangreiche Zuſammenſtellung der einzelnen Gebiete des deutſchen Kunſthandwerks, bei der alle Reichsgaue mit den führenden Firmen und Kunſtſchaffenden vertreten ſind.

Hühnerbeſtand falſch angegeben. Ein Hühnerhalter in Darmſtadt verheimlichte bei der Beſtandsaufnahme im Dezember 1942 die tatſächlich vorhandene Anzahl und entzog ſich dadurch zugleich der Eierablieferungspflicht für drei Hühner. Das Amtsgericht betonte, daß im Hinblick auf die häufige Neigung der Hühnerhalter zu ſolchen kriegswirtſchaftlichen Verfehlungen nur durch empfindliche Strafen Abhilfe geſchaffen werden könne. Es verurteilte den bisher unbeſtraften Täter zu einer für ſeine Einkommensverhältniſſe nachhaltig fühlbaren Geldſtrafe.

Dämon Alkohol. Als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher wurde der 60 Jahre alte Artur Molke aus Jena vom Weimarer Gericht zu drei Jahren ſechs Monaten Zuchthaus und vier Jahren Ehrenrechtsverluſt verurteilt. Außerdem wurde ſeine Sicherungsverwahrung angeordnet. Molke iſt ein häufig beſtrafter aſozialer Menſch, der meiſt auf Lebensmittel und Spirituoſen Jagd machte. Diesmal hatte er wieder eine Kiſte mit zehn Flaſchen Wein geſtohlen und ſich derart daran gütlich getan, daß er beſinnungslos betrunken auf der Polizei eingeliefert wurde.

Er kräht auf Wunſch. In dem Dorfe Nieder-Holetin beſitzt ein Bauer einen Hahn, der auf Wunſch kräht. Durch lange Gewöhnung und regelmäßige Belohnung mit einem fetten Biſſen wurde der Hahn dazu gebracht, auf Anruf herbeizueilen, einen erhöhten Sitz einzunehmen und dann mehrmals zu krähen.

Hindernisfahrt. Ohne daß der Fahrer es bemerkte, rannte in Linz ein Laſtkraftwagen, der eine ſchwere Maſchine geladen hatte, beim Rückwärtsfahren einen 8 Meter hohen Leitungsmaſt um, der ſich quer über den Wagen legte und mit der Ladung verkeilte. Beim Weiterfahren beſchädigte der Wagen abermals einen Leitungsmaſt, und beim Abbiegen rammte der über dem Wagen liegende Leitungsmaſt einen Birnbaum. Darauf wurde die Ladung vom Wagen geſchleudert. Der Fahrer bemerkte all dies Unheil erſt viel ſpäter.

Diesmal muß bezahlt werden

Truman-Ausſchuß gegen Abwälzung der Kriegskoſten auf die USA.

Eine große Senſation war, wie der USA.-Vertreter der „Daily Mail" meldet, die Veröffentlichung des Berichts, den das von Senator Truman geleitete Komitee zur Nachprüfung der Kriegführung ſoeben über die Pacht- und Leihfragen erſtattet hat. „Das Pacht- und Leihgeſetz", ſo ſagt der Bericht wörtlich, „iſt durchaus nicht beſchloſſen worden, um die Kriegskoſten auf die USA. abzuwälzen."

Der Bericht verlangt im einzelnen, die USA. ſollen ſofort ein Nachkriegsgummiprogramm aufſtellen, um zu verhindern, daß ſie wieder, wie nach dem Erſten Weltkrieg, das Opfer der britiſchen Ausbeutung werden und rieſige Preiſe für den importierten Kautſchuk zahlen müſſen, gleichzeitig aber als „Shylocks" beſchimpft würden, weil ſie von den Engländern die Rückzahlung der Kriegsſchulden verlangten. Die USA. ſollen feſtſtellen, warum die Engländer nichts für das USA.-Petroleum bezahlen, indem ſie den entſprechenden Teil ihres Aktienbeſitzes in fremden Oelfeldern den USA. abtreten. Die USA. ſollen ſich bemühen, das Recht an den in britiſchem Eigentum befindlichen Nickel-, Kupfer-, Zinn- und Eiſenvorkommen außerhalb Englands zu erwerben. Die USA. ſollten verſuchen, nach dem Kriege von der Sowjetunion als Gegenleiſtung für die Pacht- und Leihlieferungen größere Mengen Manganerz geliefert zu erhalten.

Jud Baruch, der Beherrſcher aller Kriegsaufträge

Zu der Ernennung des Juden Bernard Baruch, dem es vor einigen Wochen gelungen war, nach langen Intrigen als „offizieller Ratgeber" in die wichtigſte Kriegsbehörde der werden jetzt aus engliſchen und nordamerikaniſchen Zeitungsmeldungen Einzelheiten bekannt; daraus geht hervor, daß Baruch es durchgeſetzt hat, mit einer der größten Vollmachten betraut zu werden, die die USA. zu vergeben hat. Er darf auf eine kurze Formel gebracht, alle Kriegsaufträge nachprüfen, abändern oder ganz aufheben.

„USA.-Kriegsminiſterium eine Beſtechungsclique"

Nach einem Bericht des „Daily Expreß" richtet die USA.-Oberrechnungskammer durch ihren Generalkontrolleur Lindſay Warren heftige Angriffe gegen die ſkandalöſe Geſchäftsführung im USA.-Kriegsminiſterium. Er bezeichnet das Miniſterium als eine Beſtechungsclique, die durch Läſſigkeit, Betrug und Verſchwendung dem Staat ungeheuren Schaden zufüge. Warren legte dem Kongreß eine Liſte von 170 beſonders kraſſen Beſtechungsfällen vor. Warren verlangt, daß dieſer Plünderung der Staatskaſſe ein Ende gemacht werde.

Britiſche „Geſchäfte"

Wie die Italiener in Aethiopien ausgeplündert wurden

Ein aus Oſtafrika evakuierter Italiener hat, wie „L'Italia" berichtet, eine Verfügung des britiſchen Kommandanten von Harrar mitgebracht, aus der erſichtlich iſt, daß die aus Aethiopien evakuierte italieniſche Zivilbevölkerung vor ihrer Abreiſe reſtlos ausgeplündert wurde. Jede Perſon durfte nur 20 oſtafrikaniſche Scellini mitnehmen, die zudem nicht in andere Valuta umgewechſelt wurden. Außerdem durften keinerlei Geld, Schmuck, Wertſachen, Wertſchriften, Wechſel irgendwelcher Art, alſo überhaupt nichts von irgendwelchem Wert, mitgenommen werden.

Englands Menſchenmaterial erſchöpft

Cyrill Falls über die Schwierigkeiten des Kampfes

Zum militäriſchen Geſchehen in Europa äußert ſich der engliſche Militärkritiker Cyrill Falls in der Wochenzeitſchrift „Illuſtrated London News". Vorläufig kämen die anglo-amerikaniſchen Truppen, ſo ſagt Falls, nur gequält und in einem peinlichen Schneckentempo in Süditalien voran. Es ſei deshalb nicht verwunderlich, wenn die Sowjets, die Woche für Woche die italieniſche Karte zur Hand nähmen, immer wieder auf die faſt unmerklichen Veränderungen hinwieſen und eine aktivere zweite Front verlangten. Aber die zur Zeit nicht im Kampf ſtehenden britiſchen Streitkräfte reichten allein zu einer Entſcheidung, wie ſie ſich die Sowjets vorſtellten, nicht aus. Selbſt zuſammen mit den Nordamerikanern genügten ſie nicht. Der ſpringende Punkt ſei nämlich, daß England aus eigener Kraft ſeine gegenwärtigen Truppen bzw. ſeinen Arbeiterbeſtand nicht mehr zu ſteigern vermöge. Das Menſchenmaterial ſei erſchöpft. Man müſſe alſo auf die Amerikaner zurückgreifen, womit ſofort das Problem ihres Antransportes aufgeworfen werde. Schon eine enorme Leiſtung ſei es, eine amerikaniſche Diviſion über den Atlantik zu befördern, aber noch bei weitem ſchwieriger wäre es, ſie in einem langen Feldzug laufend mit allem zu verſorgen.

Unverſchämtes Benehmen der USA.-Soldaten

Nach einer Meldung in „News Chronicle" haben die amerikaniſchen Militärbehörden ſich genötigt geſehen, in London gegen die amerikaniſchen Soldaten einzuſchreiten. Ihr ſchlechtes Benehmen ſei allgemein bekannt geweſen. Man ſehe ſie betrunken und unordentlich angezogen in Militärautos in London. Die Grußpflicht ignorierten ſie. Häufig ſehe man die Amerikaner in Geſellſchaft mit übel berüchtigten Straßenmädchen; oft unternähmen ſie ferner unverſchämte Annäherungsverſuche den engliſchen Frauen gegenüber.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer hat dem Ordentlichen Profeſſor Dr. Heinrich Ritter von Srbik in Wien aus Anlaß der Vollendung ſeines 65. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die deutſche Geſchichtswiſſenſchaft die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Den Rücktritt Girauds vom Diſſidentenkomitee in Algier führt „Paris Soir" auf den wachſenden kommuniſtiſchen Einfluß in Nordafrika zurück. Das Blatt erklärt ferner, genau ein Jahr ſpäter, nachdem Giraud dabei mitgeholfen habe, Nordafrika dem Feinde auszuliefern, ſei er gezwungen worden, zurückzutreten.

Der britiſche Kolonialminiſter Oliver Stanley erklärte im Unterhaus zur Judenfrage, bis zum nächſten März könnten noch 31000 Juden das Einreiſeviſum nach Paläſtina bekommen. Die britiſche Regierung halte es nicht für anſtändig, den Juden die Tür nach Paläſtina zu verſchließen.

Mit Champagner und Wodka feierte man in der Londoner Sowjetbotſchaft in engerem Kreiſe wie „Daily Mail" meldet, den 26. Jahrestag der bolſchewiſtiſchen Revolution.

Der ſerbiſche Miniſterpräſident Neditſch empfing eine Gruppe ſerbiſcher Jungbauern, die zur fachlichen Fortbildung ſechs Monate in Deutſchland verbracht hatten, und ermahnte ſie, die vollkommene Staatsordnung Deutſchlands, die ſie nun kennengelernt hätten, als Beiſpiel für die Einrichtung des ſerbiſchen Staates anzunehmen.

Die türkiſche Oeffentlichkeit war am Donnerstag beherrſcht vom fünften Todestag Atatürks. Die Flaggen waren auf Halbmaſt geſetzt, alle Denkmäler Atatürks durch Partei, Studenten, Schüler- und Militärabordnungen mit Blumen und Kränzen reich geſchmückt. Im ganzen Land wurden Trauerveranſtaltungen abgehalten. Der deutſche Botſchafter von Papen legte im Namen der Miſſionschefs der verbündeten Mächte einen Kranz am Grabmal Atatürks nieder.

Cordell Hull iſt aus Moskau zurückgekehrt. Er landete am Mittwoch auf dem Flugplatz von Waſhington. Rooſevelt hatte ſich zu ſeiner Begrüßung eingefunden. Aus Waſhington wird bekannt, daß Hull eine perſönliche Botſchaft Stalins an Rooſevelt überbrachte.

Der Streik der Arbeiter der Quebecer Erzgruben von Shawiningen Falls dauert nach einer Montreal-Meldung des „Evening Standard" weiter an. Die Regierung hat bereits eingegriffen, doch waren die Streikenden nicht zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen.

Die Ergebniſſe der nordamerikaniſchen Lokal- und Gouverneurswahlen beweiſen, ſo ſagt der Londoner „Evening Standard", daß die republikaniſche Welle, die ſchon im November vorigen Jahres ſo mächtig war, inzwiſchen noch ſtärker geworden iſt.

Laval warnt vor dem Bolſchewismus

Der franzöſiſche Regierungschef Laval hielt vor einer Abordnung von Bürgermeiſtern aus dem Departement Cantal eine Anſprache, in der er vor der Gefahr des Bolſchewismus eindringlich warnte. Wenn die Sowjetunion in ihrem Lande den Kommunismus unterhält, ſo erklärte er, gehe es allein dieſes Land an. Er, Laval, wolle alles dazu beitragen, daß Frankreich vom Bolſchewismus verſchont bliebe.

Das neue Reichsjugendgerichtsgeſetz

Löſung vom Erwachſenenſtrafrecht. — Einzige Strafe: Jugendgefängnis.

Die Neugeſtaltung des Jugendſtrafrechts, die auch während des Krieges durch die Einführung des Jugendarreſtes im Jahre 1940 und der unbeſtimmten Verurteilung im Jahre 1941 große Fortſchritte gemacht hatte, hat nunmehr durch die völlige Neufaſſung des Reichsjugendgerichtsgeſetzes ihren bedeutſamen Abſchluß gefunden. Der Reichsminiſter der Juſtiz hat eine Verordnung über die Vereinfachung und Vereinheitlichung des Jugendſtrafrechts vom 6. 11. 1943 erlaſſen, mit der das neue Reichsjugendgerichtsgeſetz, das vom Reichsjuſtizminiſterium in Verbindung mit der Reichsjugendführung und dem Jugendrechtsausſchuß der Akademie für Deutſches Recht ausgearbeitet worden iſt, bekanntgegeben wird. Es gilt einheitlich für das geſamte Gebiet des Großdeutſchen Reiches.

Die bisherigen Altersgrenzen des Jugendſtrafrechts (das vollendete 14. und das vollendete 18. Lebensjahr) bleiben grundſätzlich unberührt. Während das Erwachſenenſtrafrecht zur Ahndung von Straftaten nur die kriminelle Strafe kennt, werden in dem neuen Geſetz Strafen und Zuchtmittel gleichwertig nebeneinander geſtellt. Daneben wird der Richter ermächtigt, aus Anlaß der Straftat Erziehungsmaßregeln anzuordnen. Als einzige Strafe für Jugendliche ſieht das Geſetz die Jugendgefängnisſtrafe vor, die ſich nach Bemeſſung, Vollzug und Strafregiſterbehandlung völlig von der Gefängnisſtrafe des allgemeinen Strafrechts unterſcheidet. Die nicht jugendgemäße Geld- und die Haftſtrafe ſind für Jugendliche beſeitigt worden. Der für alle Arten von ſtrafbaren Handlungen gleiche Strafrahmen der Jugendgefängnisſtrafe reicht von drei Monaten bis zu 10 Jahren. Damit ſind die zweckloſen kurzfriſtigen Freiheitsſtrafen, die ſeit der Einführung des Jugendarreſtes mehr und mehr in den Hintergrund getreten waren, endgültig beſeitigt worden. Neben der feſtbeſtimmten Jugendgefängnisſtrafe kennt das neue Geſetz die Jugendgefängnisſtrafe von unbeſtimmter Dauer mit einem Rahmen von neun Monaten bis vier Jahren.

Als Zuchtmittel ſind der Jugendarreſt, der trotz der kriegsbedingten Vollzugsſchwierigkeiten ſeine Bewährungsprobe beſtanden hat, die Auferlegung beſonderer Pflichten und die Verwarnung vorgeſehen. Die Zuchtmittel werden nicht in das Strafregiſter eingetragen. Unter den beſonderen Pflichten zählt das Geſetz die Wiedergutmachung des Schadens, die Entſchuldigung bei dem Verletzten und die Geldbuße auf, die auch zugunſten einer gemeinnützigen Einrichtung auferlegt werden kann. Die bewährten Arbeitsauflagen ſollen nicht auf Grund eines Urteils, ſondern in der Regel als freiwillige Leiſtung erbracht werden. Als Erziehungsmaßregeln kann der Jugendrichter Weiſungen für die Lebensführung des Jugendlichen erteilen, ferner Schutzaufſicht und Fürſorgeerziehung anordnen. Für frühreife oder charakterlich abartige jugendliche Schwerverbrecher wird die Anwendung des Erwachſenenſtrafrechts zugelaſſen.

Wichtigſte Grundlage für die Entſcheidung der Jugendgerichte iſt die Kenntnis der Perſönlichkeit des Jugendlichen. Um ſie dem Richter zu verſchaffen, ſieht das Geſetz die Mitwirkung der Hitler-Jugend und der Jugendgerichtshilfe vor, die von den Jugendämtern im Zuſammenwirken mit der NSV.-Jugendhilfe ausgeübt wird. Die jugendgemäße Geſtaltung des Verfahrens wird durch zahlreiche Sondervorſchriften ſichergeſtellt. Von beſonderer Bedeutung ſind die Vorſchriften des Geſetzes, die ſich mit der Wiedereingliederung eines zu Jugendgefängnis Verurteilten in die Volksgemeinſchaft befaſſen. Die Friſten, nach deren Ablauf nur noch beſchränkt Auskunft aus dem Strafregiſter erteilt oder die Strafe gelöſcht wird, ſind für Jugendliche weiter weſentlich verkürzt worden. Völlig neu iſt die Möglichkeit einer Rehabilitierung des in jugendlichem Alter Verurteilten durch Richterſpruch. Hat der Verurteilte durch zweijährige gute Führung und durch Bewährung im Dienſt der Volksgemeinſchaft bewieſen, daß er ein ordentlicher Volksgenoſſe geworden iſt, ſo kann auf ſeinen Antrag oder den ſeines geſetzlichen Vertreters oder des Erziehungspflichtigen der Strafmakel vom Gericht für ausgelöſcht erklärt werden.

Kinderlandverſchickung und Schulverlegungen

Staatliche Schulaufſicht über den Unterricht in allen KLV.-Lagern

Die erweiterte Kinderlandverſchickung, die ſeit Herbſt 1940 auf Grund eines beſonderen Auftrages des Führers durch Reichsleiter von Schirach und die von ihm beauftragten Organiſationen durchgeführt wurde, bildet heute einen weſentlichen Teil der allgemeinen Umquartierungsmaßnahmen. Nach einer neuen Regelung ſollen die KLV.-Lager künftig nur noch von Schülern und Schülerinnen der Orte belegt werden, für die eine Schulverlegung angeordnet worden iſt. Die aus anderen Teilen des Reiches Verſchickten werden nach Ablauf der regelmäßigen Verſchickungszeit zurückgeführt.

Entſprechend den für Schulverlegungen bereits getroffenen Anordnungen führt nunmehr die Schulaufſicht über den Schulunterricht in allen KLV.-Lagern die für das Aufnahmegebiet zuſtändige örtliche Schulaufſichtsbehörde, die auch den Lehrereinſatz regelt. Reichsminiſter Ruſt hat die Schulaufſichtsbehörden angewieſen, auch dieſer Aufgabe ſich beſonders anzunehmen. Die Aufgaben der Lagerleiter werden ehrenamtlich im Auftrage der NSDAP. ausgeführt. Die laufende Einweiſung und Ausrichtung der Erzieher in die Aufgaben der Lagererziehung der KLV. ſowie die Betreuung der Erzieherſchaft bleibt Aufgabe der Beauftragten für die KLV. und Schülererziehung.

Roland-Lichtſpiele

Sonntag, den 14. November 1943, nachm. 2 und 4 Uhr:

Große Märchenvorſtellung

Hänſel und Gretel

Die Deutſche Arbeitsfront NS-Gemeinſchaft **„Kraft durch Freude"** Kreis Segeberg.

Die Bauernbühne **Mattern** ſpielt in 11 Abendveranſtaltungen das Theater-Luſtſpiel in 3 Akten **„Alles in Ordnung"** v. Maximilian Vitus

Montag,	15.	Nov.	1943,	19.30	Uhr	Gaſthof Lindenhof,	Ellerau
Dienstag,	16.	"	"	19.30	"	Scheelkes Gaſthof,	Henſtedt
Mittwoch,	17.	"	"	19.30	"	Kabels Gaſthof,	Sülfeld
Donnerstag,	18.	"	"	19.30	"	Stenders Gaſthof,	Geſchendorf
Freitag,	19.	"	"	19.30	"	Hotel Germania,	Bad Segeberg
Sonnabend,	20.	"	"	19.30	"	"	"
Sonntag,	21.	"	"	19.30	"	Harms Gaſthof	Rickling
Dienstag,	23.	"	"	19.30	"	Timms Gaſthof	Großenaſpe
Mittwoch,	24.	"	"	19.30	"	Schümanns Gaſthof,	Wiemersdorf
Donnerstag,	25.	"	"	19.30	"	Kaiſerſaal,	Bad Bramſtedt
Freitag,	26.	"	"	19.30	"	Gaſthof Leptin,	Alveslohe

Preiſe ſiehe Plakate. Vorverkauf in den bekannten Verkaufsſtellen.

Südafrika ein zweites Indien?

„90 v. H. der Arbeiter leiden an Unterernährung"

Meldungen aus Kapſtadt zufolge verſchlechtert ſich Verſorgungslage der Südafrikaniſchen Union zuſehends. folge der ſtändig wachſenden Teuerung hatten die Beamten Union eine Gehaltszulage von 30 Prozent gefordert. Es den jedoch nur 5 Prozent bewilligt, was eine allgemeine bitterung und den Proteſt der Beamten in einer Verſamml von Staatsbeamten in Johannesburg zur Folge hatte. aus einem Bericht der Zeitung „Burger" hervorgeht, Wohnungsnot vor allem in Pretoria ſo groß, daß viele ſchen in notdürftigen Hütten und Zelten oder in ausgedie Laſtkraftwagen hauſen müſſen. Durch den Mangel Aerzten und Hebammen kämen jährlich rund 5000 der ohne jegliche Geburtshilfe zur Welt. Nach anderen dungen herrſcht unter den Eingeborenen der Südafrikan Union eine auffallend hohe Sterblichkeit. Die ar Bevölkerung in allen Teilen des Landes leide Hunger, und Zuſtände in den Slums ſeien unbeſchreiblich. Etwa ein Vi der Geſamtbevölkerung lebe nicht nur unter dem Exi minimum, ſondern ſogar unter der „Armutslinie". In Fabriken von Durban gingen Tauſende von Arbeitsſtun verloren, weil 90 Prozent der Arbeiter an Unterern rung leiden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 14. November 1943,
— 21. nach Trinitatis —
vorm. 10 Uhr: **Gottesdienſt zum Buß- u. Bettag**
Beichte und Abendmahl
11.20 Uhr **Taufen**
Kirche iſt geheizt
Paſtor M. Chriſtianſen

Ihre Vermählung
geben bekannt:
Gefreiter
Arthur Dibbern
u. Frau Franziska
geb. Hägg
Bad Bramſtedt Berlin
z. Zt. i. Felde Charlottenburg
November 1943

Ihre Verlobung
geben bekannt
Ilſe Thies
Hans Süfke
Bad Bramſtedt Heidmühlen
z. Zt. im Oſten
November 1943

Zahmes Frettchen
entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei
Schmiedemeiſter **Setter.**

Wiemersdorf

Die Gaufilmſtelle bringt am Sonntag, 14. November 1943, den Film

Altes Herz wird wieder jung

mit Wochenſchau.
Anfang 19.30 Uhr bei Gaſtw. Krohn

Nachm. 15 Uhr:
Jugendfilmſtunde
NSDAP
Ortsgruppe Wiemersdorf.

KHASANA

SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA

Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Schutz für die Seinen
jeder Familienvater. Una
vom unbekannten Zeitpun
Todes des Verſorgers
Lebensverſicherung ſofort
wünſchtes Kapital für d
gung der Angehörigen, fü
rufsausbildung eines So
einer Tochter oder für die
einer Tochter bei ihrer Hei
Die Beiträge für die vielſeit
wendungsmöglichkeiten
Einkommen angepaßt. Bere
RM 1.— Monatsbeitra
Sparen und Verſorgen mög
ſorge ſchützt vor Sorge! We
verſicherungsſchutz braucht
ſich an die Karlsruher Leb
ſicherung A. G. — Urſprung
Karlsruhe, Kaiſerallee 4

Geſucht wird für einen
der Jürgen-Fuhlendorf
für die Wintermona

Voll-Penſion

Ang. u. Nr. 51 an d. G

Tauſche Kinder-Nähma
und neue Holztiere
gegen Kleiderſtoff.
Irene Mohr, Wieme

Lange Gummiſtie
Größe 42
gegen Torf zu tau
geſucht.
Jul. Schulze, Roſen

Geſucht zu Oſtern 1944
Schriftſetzer-Lehrli
mit guten Schulkenntniſſen
Buchdruckerei Kuno Pau

„Krewel"
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1873 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Wie reini
man Mop, Schuhpu
und Staublapp

Hier ein Wink zur sparsa
und doch gründlichen Re
gung: Auf keinen Fall
frische Henko-Lösung zum E
weichen nehmen. Gebrau
Lösung von Weiß- oder Bu
wäsche genügt! Wenn Sie
Sachen dann lange gen
Henko-Wasser lassen un
terher gründlich spülen,
sehr viel Schmutz heraus! W
Henko nicht unbeschränk
haben ist, muß man heu
tig einweichen. Sie brau
dann weniger Waschpu
Das ist heute im Kriege wi

Beim Backen Strom oder Gas sparen:
Wenn für Kleingebäck ein zweites Blech fehlt, benutzt man die Fleischpfanne oder Springformböden, um während des Backens weiter auflegen und direkt anschließend backen zu können.
Dr. Oetker-Backrezepte sichern das Gelingen!

Ich bitte meine Kundſchaf
mals, das

alte Schuhzeug

das vor dem 6.10.43 u. am
tag vorm. gebracht wur
zuholen.
Jul. Timm, Schuhmacher

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 267 Sonnabend den 13. November 1943 65. Jahrg.

Die Kriegsverbrecher ſprachen

rchill prophezeit England „die größten Opfer an Menſchenleben" — Rooſevelt verkündet „Freiheit von Not".

Churchill benutzte, wie er es ſo gern tut, ein Bankett, Rooſevelt nahm den Rundfunk in Anſpruch, um ſich vor den betrogenen Völkern ins rechte Licht zu ſetzen. Churchill nahm wie gewöhnlich zuerſt den Mund ſehr voll, er machte ſeinen pflichtſchuldigen Kotau vor dem „Marſchall Stalin" und ſeinen Armeen, um ſich dann zur geiſtigen Kameradſchaft mit dem Bolſchewismus zu bekennen. Plutokratie und Bolſchewismus Arm in Arm, ein Bild, das das wahre Geſicht der Feindkoalition enthüllt. Bei Erwähnung der Moskauer Konferenz nahm Churchill dann endgültig Abſchied von der Atlantik-Charta, die er künftig durch die Viermächte-Erklärung von Moskau erſetzt wiſſen will, wobei zu bemerken iſt, daß das Schlußprotokoll von Moskau die Atlantik-Charta mit keinem Wort erwähnt, was alſo ſo viel bedeutet, daß die in der Atlantik-Charta einſt mit größter Lautſtärke verkündeten Grundſätze über Bord geworfen ſind.

Nach einem leichten Seitenhieb gegen ſeine amerikaniſchen Verbündeten, die ſich nicht einbilden ſollten, als trügen ſie den Hauptanteil des Kampfes, hielt es Churchill für angebracht, vor [illegible] Hoffnungen zu bewahren. Er wurde ſehr kleinlaut und nannte es Wahnſinn, etwa anzunehmen, daß mit einem baldigen Zuſammenbruch Deutſchlands zu rechnen ſei. Solchen Illuſioniſten ſagte Churchill, „daß der Feldzug im Jahre 1944 in Europa der ſchwerſte und für die weſtlichen Alliierten der an Menſchenleben koſtſpieligſte Kampf ſein wird, den wir je durchgefochten haben".

Daran ſchloß Churchill die wiederholte Mahnung, nicht in den Anſtrengungen nachzulaſſen und keine „ſüßen Träume" zu hegen. Indem er zum erſtenmal die Möglichkeit einer deutſchen Vergeltung zugab, erhob er warnend ſeine Stimme: „Wir [illegible] mit nie ermüdender und unabläſſiger Energie in jeder wichtigen Minute vorgehen, die uns noch geſchenkt iſt."

Wie anders klingen doch dieſe Worte gegenüber den hoffnungsſchwangeren Reden und Aufſätzen, in denen Churchill und ſeine Komplicen ſchon vor Monaten auf einen deutſchen Zuſammenbruch und einen neuen 9. November in Deutſchland ſpekuliert haben. Der 9. November iſt vorübergegangen. England hat vergeblich auf Erfüllung der Verheißung gewartet, ſtatt deſſen ſtellt Churchill England jetzt in Ausſicht, daß das Jahr 1944 „die größten Opfer an Menſchenleben fordern" werde. Daß England und die USA. Schlachten würden durchkämpfen müſſen, „die bedeutend umfangreicher und koſtſpieliger als Waterloo und Gettysburg" ſein würden und daß „Trauer in vielen Heimſtätten ihren Einzug halten" werde. Eine verdammt ernüchternde Offenbarung für die Engländer, die ſich an Wunſchträumen berauſcht hatten!

Churchills Kumpan **Rooſevelt** hat ſich vorſichtigerweiſe angeſichts des neuen Pearl Harbour, das die USA.-Flotte bei Bougainville erlebt hat, mit einer typiſchen Quäkerrede über die Verlegenheit gerettet. Er hielt eine große Reklamerede auf das „Hilfs- und Wiedergutmachungswerk", kurz „UNRRA" genannt nach den Anfangsbuchſtaben des eben aus der Taufe gehobenen neueſten jüdiſchen Schwindelunternehmens. Mit dieſer UNRRA, in der ſich wieder die jüdiſchen Kriegsgewinnler und Schieber neue Pfründe ſichern werden, will er die von den Achſenmächten beſetzten Gebiete nach ihrer „Befreiung" mit Lebensmitteln, Rohmaterialien, mit Medikamenten und anderen Lebensnotwendigkeiten beliefern. Mit einer Heuchelei und Verlegenheit ohnegleichen verkündete der politiſche Gangſter: „Es iſt ſchwer für uns, uns die Größe der Not in den beſetzten Gebieten vorzuſtellen. Die Deutſchen und Japaner haben ihre Feldzüge der Plünderung und Vernichtung mit einem Vorſatz geführt, daß in den von ihnen beſetzten Ländern nur noch Generationen halber Menſchen übrigbleiben ſollen — unterernährt, gebrochen an Körper und Seele, ohne Kraft, ohne Anregung, ohne Hoffnung, dagegen bereit, tatſächlich verſklavt und als Laſttiere der Herrenvölker zu dienen, die ſich aus eigener Machtvollkommenheit emporgeſchwungen haben."

Wie, meinte Rooſevelt Indien und die Südafrikaniſche Union, wo Hunderttauſende Hungers ſtarben und auf den Straßen vor Hunger zuſammenbrechen? Wollte da die UNRRA helfend eingreifen? — **Beileibe nicht! Die „drohende Todesgefahr" will er von den Staaten abwenden, die von den Achſenverbündeten beſetzt ſind. Ihnen will er „Freiheit von Not"** bringen.

Es gehören ſchon eine große Portion Frechheit und die teufliſche Verlogenheit dazu, gerade jetzt mit den Humanitätsphraſen hauſieren zu gehen, wo Millionen Menſchen in Indien, Südafrika, in Sizilien und Nordafrika ihre Anklage gegen die anglo-amerikaniſchen Ausbeuter und Blutſauger hinausſchreien, die einen neuen Weltbetrug ſtarten wollen. Die ganze Welt weiß, daß Hunger, Not und Sklaverei den Truppen der Alliierten auf dem Fuße folgen. Nur ein ſo gewiſſenloſer Halunke wie Rooſevelt iſt ſolcher Provokation an die ganze Kulturwelt fähig.

uſterbeiſpiel plutokratiſcher Verlogenheit

Unterhausdebatte über „Auflockerung der Lebensmittelblockade".

„Freiheit von Not", das iſt die große Phraſe, mit der die anglo-amerikaniſchen Heuchler hauſieren gehen. Rooſevelt hat ſie eben erſt wieder einmal angebracht bei einer Rundfunkanſprache. Jetzt ſtand eine engliſche Unterhausdebatte, die ſich mit der „Auflockerung der Lebensmittelblockade" befaßte, unter der gleichen Parole. Die Engländer maßen ſich das Recht an, allen „hungernden und bedürftigen Völkern" Hilfsaktionen aufzudrängen.

Merkwürdig, daß ſie für dieſe Aktionen nur immer jene Gebiete vorſehen, die ſie nicht beſitzen. Dabei hätten ſie doch die beſte Gelegenheit, ſich als Helfer im eigenen Lande zu betätigen. Die hungernden Inder, die in Not und Elend verkommenden Südafrikaner, die Bewohner Siziliens und Süditaliens warten vergeblich auf eine anglo-amerikaniſche Hilfsaktion. Aber dort geſchieht nichts. Selbſt ein Londoner Blatt wie der „Mancheſter Guardian" ſchätzt die Opfer der britiſchen Hungerdiktatur in Bengalen allein auf zwei Millionen Tote. Das engliſche Blatt übernimmt aus der Kalkutter Zeitung „Statesman" die Mitteilung, daß die Selbſtmorde in alarmierendem Maße zunehmen, daß die Cholera in vielen hundert Gebieten wüte und daß es an Medikamenten fehle, um die Seuchen zu bekämpfen. Dorthin könnten England und die USA. ihre Hilfsaktionen lenken. Aber das wollen ſie ja gar nicht. Das Maſſenſterben in Indien paßt vielmehr ganz in ihr Programm, denn je weniger Inder, um ſo leichter erſcheint ihnen die Löſung des Indienproblems. Statt deſſen befaſſen ſie ſich mit Hilfsaktionen für die beſetzten Gebiete und ziehen damit einen Agitationsrummel auf, in dem ihre ganze Heuchelei und Verlogenheit zum Ausdruck kommen.

Die Quittung für Badoglio

Der Verrat fällt auf die Verräter zurück. Nachdem Badoglio die Ehre des ihm überantworteten Landes verkauft hat an den Feind wird dem Italien, das auf die Gnade der „Retter" gerechnet hat, immer deutlicher klargemacht, daß es ſich mit der Rolle eines Sklavenvolkes abzufinden hat. Selten iſt einem Staate ſo unverblümt und ohne Rückſicht klargemacht worden, daß er nach Strich und Faden ausgepowert werden ſoll. Was die Anglo-Amerikaner bisher ohnedies ſchon betrieben haben, werden ſie mit Hilfe der anglo-amerikaniſchen Kontrollkommiſſion in ein Syſtem bringen. Der Bolſchewismus aber bekommt nun freies Feld. Seine engliſchen und amerikaniſchen Freunde haben ihm Tür und Tor geöffnet.

Die Befugniſſe und der Arbeitsbereich der Kontrollkommiſſion ſehen keinerlei Mitarbeit der Badoglio-Italiener vor, denen man auch den letzten Reſt von Souveränität genommen hat. Wenn z. B. beſtimmt wird, daß der Einſatz der Italiener dort erfolgen werde, wo er von größtem Nutzen iſt, ſo heißt das, daß italieniſche Soldaten auch auf jedem Kriegsſchauplatz eingeſetzt werden können und nicht etwa nur, wie es ſich Badoglio und ſeine Clique gedacht hatten, auf Heimatboden. Kanonenfutter werden alſo die Badoglio-Italiener werden, und ſie müſſen es ſich zur Ehre anrechnen, für ihre „Befreier" bluten und ſterben zu dürfen. Zu einem „wirkungsvollen Inſtrument des Krieges gegen Deutſchland" ſoll Badoglio-Italien verwandelt werden. Schon die Bezeichnung „Inſtrument" kennzeichnet die Nichtachtung vor dem italieniſchen Volk. Am deutlichſten aber kommt die abgrundtiefe Verachtung vor den Verrätern in Punkt 12 zum Ausdruck, wo die Zuſammenſetzung eines beratenden Ausſchuſſes bekanntgegeben wird, in dem nicht nur Vertreter der USA., Englands, der Sowjetunion und des ſogenannten franzöſiſchen Befreiungskomitees ſitzen, ſondern in das ſpäter auch noch Vertreter von Griechenland und Jugoſlawien aufgenommen werden ſollen. Das iſt wohl die infamſte Erniedrigung, die überhaupt denkbar iſt, das iſt die Quittung für Badoglio, der um Recht und Gnade winſelte.

Eiſenhower betätigt ſich hier mit Erfolg als der Schrittmacher des Bolſchewismus, dem er Badoglio-Italien zu Füßen legt. Man tut in London und Waſhington, was man kann, um den Intentionen Moskaus weiteſtens entgegenzukommen, und bemüht ſich, Stalin jeden Wunſch von den Augen abzuleſen. So iſt die Verſklavung Badoglio-Italiens nicht nur ein Muſterbeiſpiel für die anglo-amerikaniſche Gewalt- und Ausbeutungspolitik, ſondern ein Kennzeichen dafür, daß Moskau diktiert und England und die USA. bereitwilligſt ihre Unterſchrift dazu geben.

Rückmarſch mitten durch den Feind

Führer eines Grenadierregiments erhielt das Eichenlaub

Der Führer verlieh am 7. November das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſtleutnant Heinrich Kiesling, Führer eines Grenadierregiments, als 321. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Am 27. September befand ſich die wenige Tage darauf im Wehrmachtbericht genannte heſſiſch-thüringiſche 299. Infanteriediviſion im Abſetzen öſtlich des Sſoſh. Mit zahlreichen Panzern und ſtarken Infanteriekräften ſtieß der Feind zwiſchen dem mittleren und dem von Ritterkreuzträger Oberſtleutnant Kiesling geführten linken Grenadierregiment durch und verlegte dem Regiment Kiesling den Rückweg. Der Regimentsführer ſtand vor einer ſchweren Entſcheidung. Ein weiter nördlich durch den Sumpfwald führender Weg iſt vermutlich noch vom Feinde frei, aber er iſt für Fahrzeuge und ſchwere Waffen nicht paſſierbar; der direkte Weg nach Weſten iſt von ſtarken feindlichen Kräften beſetzt und muß erſt freigekämpft werden. Es bedarf für den kühnen Offizier keiner langen Ueberlegung, um ſich für den zweiten Weg zu entſcheiden, der Ausſicht bietet, die ſchweren Waffen zu retten. Nach Einbruch der Dunkelheit beginnt die Löſung vom Feind und der Marſch durch unüberſichtliches Waldgelände. Um 22 Uhr ſtößt die Spitze auf die Bolſchewiſten. Eine leichte Feldhaubitze ſchießt den erſten ſowjetiſchen Panzer ab. Nun aber bricht die Hölle los, von allen Seiten greift der Feind aus Wald- und Sumpfgelände an. In dieſer kritiſchen Lage behält Oberſtleutnant Kiesling die Führung ſeines Regiments feſt in der Hand. Immer bleibt er Herr der Lage. Stundenlang zieht ſich der Kampf bereits hin und mit jeder Stunde vermindert ſich die Ausſicht auf ein Gelingen des Durchbruchs. Endlich meldet ein Spähtrupp, daß ein im Wald- und Buſchgelände kaum zu erkennender Weg nach Nordweſten anſcheinend auch für Fahrzeuge paſſierbar ſei. Eine ſchwache Möglichkeit, ſich der feindlichen Umklammerung zu entziehen, iſt dadurch gegeben. Der Regimentsführer entſchließt ſich, alles auf eine Karte zu ſetzen. Mitten im Kampf macht die Truppe kehrt, Spitze und Nachhut werden neu eingeteilt und mitten durch die überraſchten Sowjets gelingt der kühne Durchbruch. Im Morgengrauen des 28. September ſteht das Regiment mit allen ſchweren Waffen und Fahrzeugen abwehrbereit in der neuen Hauptkampflinie. Der tapfere Regimentsführer, der als Major am 10. Juni 1943 für ſeine vorbildliche Führung bei den Kämpfen von Woroneſch das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erhielt, wurde 1943 bevorzugt zum Oberſtleutnant befördert.

Tageschronik in Stichworten

Der Kommandant der Squadriſten-Staffel, Ettore Muti, hat dem Duce durch Vermittlung des Parteiſekretärs das Ehrenmitgliedsbuch der Staffel überreichen laſſen. Das Mitgliedsbuch der Staffel wurde den Parteiſekretär ſowie den Miniſtern Mezzaſoma und Farinacci von Kommandanten perſönlich überreicht.

Die rumäniſche Preſſe gedachte am Mittwoch der 100. Wiederkehr des Tages, an dem die erſte rumäniſche Abteilung der Artillerie gegründet wurde. „In allen entſcheidenden Stunden des Kampfes, den wir führen", ſo heißt es in den Gedenkworten des Marſchalls Antonescu, „verdienen die Waffentaten, die unſere Artillerie vollbrachte, jedes Lob des Vaterlandes."

Alles für den Sieg!

Ein Appell Sauckels an alle Schaffenden

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter und Reichsſtatthalter Sauckel, richtet im „Angriff" an die deutſchen Arbeiter der Stirn und der Fauſt in der geſamten Kriegswirtſchaft des Großdeutſchen Reiches und in den beſetzten Gebieten einen Appell, in dem es u. a. heißt:

„Vor 25 Jahren kapitulierte mitten im ſchwerſten Abwehrkampf unſer Volk gegenüber demſelben verbrecheriſchen Feind, der auch heute wieder unſer Leben bedroht und uns im Falle ſeines Sieges die Vernichtung zugeſchworen hat. Die ſchweren und furchtbaren Folgen dieſes ungeheuerlichen Unglücks mußte das deutſche Volk in ſeiner Geſamtheit auf ſich nehmen. Am allerſchwerſten aber hatten es die Millionenmaſſen der werktätigen deutſchen Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den nachfolgenden Jahren der Erfüllung des Verſailler Schandfriedens arbeitslos geworden und mit ihren Familien dem Elend preisgegeben waren.

Juden, Demokraten und Marxiſten, Kapitaliſten und Kommuniſten haben damals mittels ihres gemeinſam abgekarteten, ſkrupelloſen und irrſinnigen Maſſenſchwindels, den ſie durch ein paar Dutzend ausgehaltener Parteien verbreiteten, Reich und Volk buchſtäblich an den Rand des Abgrunds gebracht.

Unter gar keinen Umſtänden darf der Jude zum zweitenmal ſeine wahnwitzige Herrſchaft inmitten unſeres Volkes aufrichten. Er darf, er wird und er kann nicht ſiegen. Die bitteren Enttäuſchungen von 1918 bis 1933 bewahren uns vor dem nicht auszudenkenden Unglück, noch einmal die Opfer jüdiſcher Lügen und Niedertracht zu werden. Niemals mehr dürfen und werden noch einmal tapfere und unbeſiegbare deutſche Soldaten, unübertrefflich fleißige und treue Arbeiter von verbrecheriſchen Subjekten grenzenloſem Elend und unauslöſchlicher Schande überantwortet werden.

In friedlicher Arbeit, durch unendlichen Fleiß und beſtes Können auf allen Gebieten des Lebens wollten Adolf Hitler und das ſchaffende deutſche Volk ſich einen Staat der Ehre und Freiheit, der Arbeit und der Leiſtung aufbauen und vollenden und eine Epoche des Friedens in der Welt ermöglichen.

Wir wiſſen heute, daß allein der Jude aus ſeinem unbändigen Haß heraus dieſe edlen Abſichten Adolf Hitlers mit allen Mitteln bekämpft. War dem Weltjudentum ſein fürchterliches Handwerk im nationalſozialiſtiſchen Großdeutſchen Reich auch unmöglich gemacht, ſo hat es leider durch die Macht ſeines Goldes und ſeiner haßerfüllten Propaganda unter unſeren heutigen Feindvölkern es verſtanden, noch einmal alle dieſe Völker in den Weltkrieg gegen uns und unſere Verbündeten hineinzuhetzen. Kriſtallklar und unwiderleglich offenbart ſich ſomit der tiefſte Sinn des jetzigen gewaltigen Geſchehens in dieſer harten, aber auch großen Zeit.

Es iſt der Weltkampf zwiſchen der unheimlichen Macht des Goldes der jüdiſchen Plutokratie, verſchworen mit ihrem bolſchewiſtiſchen Henkersknecht und Bluthund, gegen das Prinzip der ehrlichen Arbeit, der Freiheit und Ehre liebender Völker.

Was im Weltkrieg 1914—1918 der deutſchen Führung, weil ſie ſelbſt ſchon mit Juden und Freimaurern verſeucht war, aber auch der übergroßen Mehrheit des deutſchen Volkes verborgen und im Dunkel geblieben war, das iſt nun zur unwiderleglichen Ueberzeugung unſeres ganzen deutſchen Volkes und unſerer Verbündeten geworden. Aus dieſem Grunde iſt es ausgeſchloſſen und unmöglich, daß das deutſche Arbeitertum noch einmal betört und betrogen werden könnte und ein zweites Mal dem verbrecheriſchen Weltjudentum und den ihm hörigen Feindvölkern zu ſeinem eigenen Verderben die Kaſtanien aus dem Feuer holt.

Im Gegenteil, der deutſche Arbeiter weiß, daß vom Ausgang dieſes Weltkampfes ſein Leben, ſeine Zukunft, Geſundheit und Glück ſeiner Familie und ſeiner Kinder und Kindeskinder, ebenſo wie die Verwirklichung und Sicherung der ſozialen Gerechtigkeit abhängig ſein werden. Das ganze deutſche Volk wird daher, würdig ſeiner unvergleichlichen Soldaten an der Front, fanatiſch dem Führer Adolf Hitler anhängen und durch grenzenloſen Fleiß inbrünſtig durch eine ſich immer mehr ſteigernde Arbeitsleiſtung für die Front dazu beitragen, um den Kampf zwiſchen Gold und Arbeit zugunſten der nationalſozialiſtiſchen Gerechtigkeit im Sinne der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung mitzuentſcheiden.

Ehrliche Arbeit gegen die infernaliſche Macht des jüdiſchen Goldes und gegen den Schrecken des Bolſchewismus, das iſt das Bekenntnis des deutſchen Arbeiters der Stirn und der Fauſt, des ganzen deutſchen Volkes, aller ſeiner Männer und Frauen, ſeiner Greiſe und Kinder.

Durchdrungen wie noch nie in ſeiner Geſchichte von heldiſchem Glauben, unbändigſtem Siegeswillen und einer zum Letzten entſchloſſenen Opferbereitſchaft wird der deutſche Arbeiter auf jedem Gebiet der deutſchen Kriegswirtſchaft das Aeußerſte hergeben, um die Produktion in jedem Betrieb durch eigene Mehranſtrengung noch höher zu ſteigern. Die Macht des Goldes und der bolſchewiſtiſche Terror des Judentums müſſen vernichtet werden, damit ein gerechter Friede und ſoziale Gerechtigkeit verwirklicht werden können.

Alles für den Sieg des Führers und ſeiner Soldaten!
Das iſt die Parole der deutſchen Arbeit!"

Nur drei Zerſtörer eingeſtanden

Das USA.-Marineminiſterium hüllt ſich über die vernichtenden Niederlagen in den beiden Luftſchlachten bei Bougainville nach wie vor in Schweigen und begnügt ſich damit, zu ſagen, daß „im Gebiet der Kaiſerin-Auguſta-Bai Kämpfe ſtattfinden". Daß dieſe Kämpfe bisher zur Vernichtung von vier US-amerikaniſchen Schlachtſchiffen, zwei Flugzeugträgern, elf Kreuzern ſowie zahlreichen Zerſtörern und großen Truppentransportern geführt haben, wird in den USA. ſorgſam verſchwiegen. Bekanntlich hat es nach der Kataſtrophe von Pearl Harbour auch ein ganzes Jahr gedauert, bis ſich Rooſevelt zu einem Teilgeſtändnis bereitfand, angeblich, um den Japanern „keine Informationen in die Hände zu ſpielen".

Statt zuzugeben, daß die USA.-Pazifikflotte bei Bougainville zwei ſchwere, ja ſogar geradezu vernichtende Niederlagen erlitt, die in ihrem Ausmaß hinter der Kataſtrophe von Pearl Harbour nicht zurückſtehen, ſucht man in den USA. die Wahrheit mit einigen winzigen Teilgeſtändniſſen zu verſchleiern, ſo mit der Bekanntgabe des Verluſtes der drei Zerſtörer „Henley", „Chevalier", „Dorie".

Harte Abwehrkämpfe am Volturno

Trommelfeuer auf deutſche Stellungen. — Erbitterte Verſuche der Engländer und Amerikaner, unſere Linien zu durchbrechen. Glänzende Abwehrleiſtungen in unzulänglichem Gebirgsgelände.

Von Kriegsberichter Lutz Koch.

PK. Seit drei Tagen nun ſchon verſuchen amerikaniſche und engliſche Diviſionen, die den deutſchen Abwehrſtellungen in der Weſtfront des Apennin weſtlich der Linie Iſernia—Venafro—Monte Maſſico bis zum Golf von Gaeta gegenüberliegen, nicht nur den vor einiger Zeit befohlenen Abſetzbewegungen in günſtiger zu verteidigende Stellungen zu folgen, ſondern auch die Möglichkeit der Ebenen weſtlich und nördlich Capua und des ebenen Flußeinſchnitts des Volturno in Richtung Venafro und Iſernia als gute Aufmarſchbaſen für Artillerie, Panzer und größere infanteriſtiſche Einheiten auszunutzen, um in ungeſtümen Angriffen ein Ueberrennen des deutſchen Abwehrgürtels zu erreichen.

Unter dem ſchon von anderen Angriffen gewohnten Einſatz größter Munitionsmengen, die einer überlegenen Zahl von gegneriſchen Batterien ein ſtundenlanges Trommelfeuer geſtatten, das immer in den Morgen- und Abendſtunden zu beſonderer Heftigkeit geſteigert wird, werden die Einbruchsverſuche der engliſchen — und bei Venafro auch der amerikaniſchen — Infanteriſten vorgetragen.

Unſere Bergſtellungen ſind in ihrer Ueberhöhung denkbar günſtig und geſtatten der Beobachtung auch meiſt ein rechtzeitiges Erkennen der Feindabſichten. Doch die lange Nacht und die Unüberſichtlichkeit des auch bei den höchſten Höhen mindeſtens bis zur Mitte der Berge bewachſenen Geländes geben auch dem Gegner noch Möglichkeiten der Ueberraſchung genug. Auf Maultier- und unwegſamen Bergpfaden verſucht er immer wieder, in kleineren Einheiten einzuſickern, um dann mit frontalem Stoß auch aus der Flanke und oft ſchon aus dem Rücken heraus gefährlich zu werden. Die ſtändig von Schluchten und tiefen Einſchnitten durchbrochene und unendlich gegliederte Linie unſerer Truppen geſtattet auf viele Kilometer hinaus nur eine ſtützpunktartige Verteidigung, nicht aber einen Kampf in dem geſchloſſenen Syſtem eines Grabens oder einer durchgängig verteidigten Abwehrlinie. Hinzukommt, daß die hintereinander geſchachtelten Bergkuppen unſerer aber auch der Feindartillerie tote Räume aufzwingen, die im Angriff günſtig und auch für die Aufſtellung der Abwehrbatterien ſehr nützlich ſind. In dieſen toten Räumen verläuft dann oft auch das Heranpirſchen des Gegners. Hier iſt er nur — und auch nicht immer in vollem Umfang — den Steilfeuerwaffen, vor allem den Granatwerfern, ausgeliefert.

Immer wieder haben es in dieſen Tagen unſere Grenadiere erleben müſſen, daß verräteriſche Italiener Amerikaner und Engländer auf jenen unbekannten und kaum erkennbaren Hirtenſteigen durch unſere Linien in den Rücken der Abwehrfront führen. Dollars und Pfunde, hohe Verſprechungen und eine den Intereſſen des eigenen Landes ins Geſicht ſchlagende verräteriſche Haltung ſind die Urſache einer undurchſichtigen Kampfführung. Dabei wendet der Gegner oft Tarnungsmittel an, die nur durch höchſte Achtſamkeit unſerer Alarmpoſten unſchädlich gemacht werden können. So erlebte es die Beſatzung eines einſamen Stützpunktes auf einem von dichtem Unterholz faſt völlig bedeckten Berg, daß ſich durch die Macchia eine Herde von Schafen und Rindern bewegte, die ſich nur durch ſchlurfendes Geräuſch und Hirtenglocken bemerkbar machte. Zu ſehen war zunächſt weder von den Hirten noch von der Herde etwas. Unwirklich friedlich wirkte das ſanfte Glockengeläut in dem Gebrüll der Abſchüſſe und Einſchläge der Artillerie.

Als das Geläut näher kam, ließ ſich ein Alarmpoſten nicht durch das Glockengeläut täuſchen, verdoppelte ſeine Aufmerkſamkeit und entdeckte ſchließlich Amerikaner, die ſchwer bewaffnet, von Italienern geführt, ſich dem deutſchen Stützpunkt kriechend näherten. Dann ſah er auch, wie ſie von Zeit zu Zeit ihre Kuh- und Ziegenglocken ſchwenkten. In Sekundenſchnelle gab er Alarm. Als ſich die als Herde getarnten Amerikaner auf die Beſatzung werfen wollten, die ſie völlig überraſcht glaubten, wurden ſie in gut gezieltem Feuer blutig zuſammengeſchlagen und reſtlos aufgerieben.

In Verfolg der ſeit drei Tagen währenden Kämpfe iſt es dem Gegner an manchen Stellen gelungen, Einbrüche zu erzielen und ſich in den Beſitz von Bergſtellungen zu bringen, die Teile unſerer Abwehrlinie ſind.

Schwer hat er für dieſe Zeiterfolge bluten müſſen; denn die Abwehr in den neu bezogenen Stellungen und Stützpunkten iſt genau ſo erbittert und entſchloſſen wie vordem am unteren Volturno im Angeſicht der Küſtenebene von Capua und am nördlich gelegenen Kanal, wo der Feind Tauſende opfern mußte, um in wochenlangen Kämpfen ein paar Kilometer nach Norden und Weſten Raum zu gewinnen. Dabei blieben es diesmal an den meiſten Stellen Zeiterfolge; denn ſofort einſetzende oder nach Heranziehung größerer Abwehreinheiten ausgelöſte Gegenangriffe ſtellten die Lage nach Stunden, an manchen Punkten auch erſt nach Tagesfriſt wieder her.

Wieder mußten unſere Grenadiere und Pioniere im Hagel des feindlichen Artilleriefeuers zunächſt abwehren, dann neue Angriffe aushalten, bevor ſie zum Sturm vorgingen, und immer wieder erwies ſich das Kämpfertum unſerer Soldaten dem geſteigerten Einſatz von Waffen und Munition auf der gegneriſchen Seite überlegen. Das wiegt um ſo ſchwerer, als auch einzelne gegneriſche Angriffe mit mehr Schwung und Ausdauer vorgetragen wurden als bisher, wo ſich die feindliche Infanterie meiſt darauf beſchränkte, beſetzende Arbeit in Gebieten zu leiſten, die man von Artilleriefeuer und Bombenangriffen zerſchlagen und ohne größere Abwehrkraft glaubte. So iſt es an manchen Stellen zum Kampf Mann gegen Mann gekommen. Hier mußten ſich höchſte Unerſchrockenheit und Tapferkeit bewähren. Der deutſche Grenadier hat auch in dieſem ſchwierigen Berggelände, das ihm meiſt ungewohnt iſt, nicht verſagt. Kleine Gruppen in den Stützpunkten haben dabei ganze gegneriſche Züge und Kompanien zerſchlagen und manchmal Gefangenenzahlen melden können, die ihre eigene Stärke drei- bis fünfmal übertraf.

Noch dauern die hin und her wogenden Kämpfe am nördlichen Volturno bis hinunter zum Meer an. Nach dem wochenlangen Feſtliegen in der Küſtenebene und dem nur ſtückweiſen Vorgehen nach Preisgabe des Geländes durch uns verſucht der Gegner nun, bevor einſetzendes Regenwetter und die Schwierigkeiten der Bergwelt ihm von ſelbſt Schranken ſetzen werden, noch zu einem größeren Erfolg zu kommen. Die unter Tauſenden von Granaten zuckende Erde am weſtlichen Frontabſchnitt erlebt nun Tage härteſter Bewährungsprobe.

Die Sowjetunion ein Sklavenſtaat

Plutokratenzeitſchrift enthüllt die Wahrheit

Die plutokratiſche Zeitſchrift „The Nineteenth Century" befaßt ſich in einem Artikel mit der Lage der Sowjetunion, wobei ſie auf die Tatſache verweiſt, daß dort faſt 18 Millionen in Zwangsarbeitslagern untergebracht ſeien. Es gäbe kaum eine Familie in der Sowjetunion, die nicht den Vater, einen Verwandten oder einen Freund in einem ſolchen Arbeitslager habe. Das Opfer habe kaum eine Hoffnung, wenn es die Zwangsarbeitsjahre auch wirklich überleben ſollte, in die menſchliche Gemeinſchaft zurückzukehren.

Wenn man das heuchleriſche Geſchrei der Juden und Plutokraten zur Kenntnis nimmt, mit dem ſie die Bolſchewiſten als „Friedenslämmer" und „Vorkämpfer des Fortſchritts" zu kennzeichnen ſuchen, ſo wird durch die Plutokratenzeitſchrift dieſe Lüge jetzt entlarvt. Die Sowjetunion iſt ja auch, wie unſere Soldaten es kennengelernt haben, ein Sklavenſtaat und kein „Paradies der Arbeiter" und kein „Land der Freiheit". Die engliſche und amerikaniſche Oeffentlichkeit aber kann nunmehr, ſofern ſie zu denken vermag, feſtſtellen, daß den Oberplutokraten Churchill und Rooſevelt kein Glauben zu ſchenken iſt, weil ſie nur aus Furcht und Angſt vor der eigenen Vernichtung fälſchlich alles in der Sowjetunion als roſig hinſtellen, obwohl das Gegenteil der Fall iſt.

Glaube an Deutſchlands Sieg

Dr. Scheel ſprach auf dem Reichsappell der deutſchen Studenten

Am Tage von Langemarck ſprach Reichsſtudentenführer Gauleiter Dr. Scheel im Rahmen eines Reichsappells der deutſchen Studenten über die Bedeutung von Hochſchule und Wiſſenſchaft im Kriege und die Arbeit des deutſchen Studententums in den kommenden Monaten.

Dr. Scheel begrüßte die Tauſende von Frontſtudenten, die in dieſen Tagen das Studium wieder aufgenommen haben, nachdem ſie im Felde verwundet wurden oder beurlaubt werden konnten, und fuhr dann fort: „Das deutſche Volk weiß, daß die Fortführung des Studiums an den Hoch- und Fachſchulen des Reiches im 5. Kriegsjahr ausſchließlich deshalb erfolgt, weil Hochſchule und Studium gerade im Kriege beſonders wichtig ſind. Wenn nun feſtſteht, daß im Kriege aus höchſtem Volksintereſſe das Studium weitergeführt wird, ſo wollen wir niemals Unklarheit über die Frage aufkommen laſſen: Was heißt im Kriege ſtudieren? Die Antwort kann nur lauten: Politiſch als Glaubensträger des Führers und beruflich in der wiſſenſchaftlichen Ausbildung das Höchſte leiſten, was in unſeren Kräften ſteht. Beides, die politiſche und fachliche Leiſtung zu vereinigen und gemeinſam zu vollbringen, iſt die große Tradition des deutſchen Studententums. Niemals war der echte deutſche Student Fachmann allein, ſondern immer zugleich vorwärtsſtürmender Kämpfer für ſein Volk." Dr. Scheel würdigte dann die Miſſion der Wiſſenſchaft für den deutſchen Lebenskampf: „Das deutſche Volk weiß heute, welche Bedeutung die Wiſſenſchaft für die Erhaltung und Steigerung des deutſchen Lebens beſitzt. Dienſt an der Wiſſenſchaft iſt Dienſt am deutſchen Volk."

Der Reichsſtudentenführer umriß anſchließend die politiſchen Aufgaben des Studententums und wies darauf hin, daß der Student in ſeinem ſpäteren Berufe, ſei es in der Klinik, auf der Bauſtelle oder im Schulſaal immer auch Aufgaben der Menſchenführung zu erfüllen habe. Dr. Scheel gab dem Entſchluß des geſamten deutſchen Studententums Ausdruck, wie ein einzigartiger Block ein gläubiger und unerſchütterlicher Teil des deutſchen Volkes zu ſein. „Die ehernen Naturgeſetze der Lebensbehauptung ſind auch für den Exiſtenzkampf der Menſchen und Völker beſtimmend. Ohne Bewährung im Kampf gibt es weder in der Natur noch in der Menſchheit Sieg und Aufſtieg. Der Nationalſozialismus iſt die Folge der deutſchen Lebensbehauptung und der Ausdruck der beſten Werte des deutſchen Volkes in unſerer Zeit. Unter der Fahne des Führers werden wir die große Hoffnung der beſten Deutſchen aller Zeiten auf den endgültigen Durchbruch der ewigen Werte unſeres Volkes erfüllen. Als Kämpfer des deutſchen Volkes und ſeiner nationalſozialiſtiſchen Bewegung gehen die deutſchen Studenten in das neue Semeſter. Wo ein deutſcher Student, wo eine deutſche Studentin ſteht, muß der Glaube an Deutſchlands Sendung, der Glaube an Deutſchlands Sieg ſtehen."

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Hauptmann Jürgen Ludwig, dem der Führer das Ritterkreuz verliehen hatte, iſt im Oſten gefallen. Er hatte als Oberleutnant und Chef einer rheiniſchen Pionierkompanie im November 1942 im Weſtkaukaſus in ſelbſtändigem Entſchluß eine feindliche Kampfgruppe angegriffen und geworfen. In erbittertem Nahkampf durchbrach er an der Spitze ſeiner Kompanie drei Verteidigungslinien der ſich hartnäckig wehrenden Bolſchewiſten, erſtürmte über 30 Bunker und entriß ihnen beherrſchende Höhen. Für dieſe Tat war er mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet worden. Am 22. Oktober iſt nunmehr dieſer tapfere Offizier, der zuletzt einem Pionier-Regimentsſtab angehörte, bei den weiteren Kämpfen im Oſten gefallen.

Verſchärfte Spannung im Libanon

Premierminiſter und Präſident von den Gaulliſten verſchleppt

Die innere Lage im Libanon hat an Spannung zugenommen. Die Gaulliſten halten nach wie vor ihre Verbote an Preſſe und Rundfunk, über die Ereigniſſe im Lande zu berichten, aufrecht. Zwei arabiſche Zeitungen ſind verboten worden. Die öffentliche Meinung treibt einer Kriſenſtimmung gegen die gaulliſtiſchen Behörden entgegen. Preſſekreiſe ſind zu einer Proteſtverſammlung gegen ihre Maßnahmen zuſammengetreten. Die Zeitung „Hurrya" (Freiheit) druckte eine Auflage mit ausführlichen Beſchreibungen der Ereigniſſe, die im geheimen abgeſetzt wurde.

Der Premierminiſter vom Libanon und zwei andere libaneſiſche Miniſter ſind, nach einer Reutermeldung, verhaftet und nach einem unbekannten Ort verbracht worden.

Außer den Obengenannten wurde auch der Präſident des Libanon verhaftet. Senegaleſiſche Truppen de Gaulles ſeien, wie Reuter meldet, am Donnerstag früh um 4 Uhr in ſein Haus eingedrungen und hätten ihn nach einem unbekannten Aufenthaltsort verſchleppt. Die Truppen hatten „beträchtliche Gewalt" angewendet, um in das Haus des Präſidenten zu gelangen. Auf den Straßen Beiruts herrſche bedeutende Erregung. Die Kairoer Zeitung „Al Misri" berichtet, daß im Libanon von dem franzöſiſchen Oberkommiſſar der Ausnahmezuſtand verhängt worden ſei. Senegaleſiſche Truppen durchzogen die Straßen der Hauptſtadt und hätten alle ſtrategiſchen Punkte in Beirut und anderen Städten beſetzt.

*

Die verhafteten libaneſiſchen Miniſter vertraten vor dem libaneſiſchen Parlament auf Grund der engliſch-gaulliſtiſchen Verſprechungen anläßlich des unprovozierten Ueberfalls auf Syrien und den Libanon vom Juni 1941 den Unabhängigkeitsanſpruch des Libanon und erhielten die einſtimmige Unterſtützung des Parlaments bei der Abänderung der betreffenden Paragraphen der libaneſiſchen Verfaſſung. Vor einigen Tagen hatte der Miniſterpräſident anläßlich der Verfaſſungsdebatte erklärt, er werde Kompromiſſe nicht annehmen, ſeine nationale Haltung und die bereits durchgeführte Verfaſſungsänderung, die dem Libanon die völlige Freiheit ſeiner Selbſtbeſtimmung geben ſollte, hat nunmehr zu ſeiner Verhaftung geführt, die ein grelles Schlaglicht auf die Wahrhaftigkeit aller engliſch-gaulliſtiſchen Verſprechen an die arabiſchen Völker wirft.

Knox weiß von nichts

Den USA.-Bürgern wird die Niederlage bei Bougainville verſchwiegen.

In Waſhington weiß man nichts von der neuen Kataſtrophe der USA.-Flotte bei Bougainville. Kein Wort iſt darüber laut geworden, daß die Pazifik-Geſchwader ſchwerſte Verluſte an koſtbaren Einheiten haben hinnehmen müſſen, Verluſte, die nur denen von Pearl Harbour zu vergleichen ſind.

Der USA.-Marineminiſter Knox erklärte vielmehr auf einer Preſſekonferenz mit der ihm eigenen Dreiſtigkeit, die japaniſchen Meldungen ſeien „abſolut unwahr". Ja, nach Knox ſieht die Situation für Japan geradezu kritiſch aus. Er kennzeichnete die gegenwärtige Kampflage im Süd- und Südweſtpazifik mit dem Satz: „Die Japaner befinden ſich heute auf dieſem Kriegsſchauplatz in der kritiſchſten Lage ſeit Beginn des gegenwärtigen Krieges"

Nur ein Knox kann eine derartig freche Lüge herausbringen, ohne dabei zu ſtottern. Aber nach Pearl Harbour war es ja genau ſo: Knox leugnete, und Jahr und Tag mußten vergehen, ehe Rooſevelt dann gelegentlich einmal die USA.-Kataſtrophe eingeſtand. Nach demſelben Muſter verfährt das Weiße Haus jetzt wieder. Die Amerikaner werden noch eine ganze Weile warten können, ehe ſie erſt die Wahrheit über Bougainville erfahren, und dann vermutlich nur teelöffelweiſe.

Brit.-nordamerik. Nachſchub im Mittelmeer erneut getroff

4 Frachter mit 29000 BRT und 2 Zerſtörer verſenkt, 11 Fra
und 2 Zerſtörer beſchädigt

Aus dem Führerhauptquartier, den 12. November 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Auf der Krim verſuchten die Sowjets mit ſta Kräften ihren Brückenkopf nordöſtlich Kertſch zu weitern. Sie wurden nach hartem Kampf von deutſ und rumäniſchen Truppen zum Stehen gebracht. Le deutſche Seeſtreitkräfte verhinderten feindliche Verſu den Landekopf ſüdlich Kertſch zu verſtärken und ſenkten dabei ein feindliches Kanonenboot. Nordöſ Perekop über das Faule Meer gelangte Feindtrupp wurden im Nahkampf vernichtet.

Am Dnjepr vereitelten unſere Truppen einen Ue ſetzverſuch des Feindes öſtlich Melitopol. Angriffe Sowjets im Dnjeprbogen ſcheiterten.

Im Kampfgebiet von Kiew dauert die Schlacht der Tiefe des Einbruchsraumes mit unverminde Heftigkeit an. Südweſtlich der Stadt brachen ſta ſowjetiſche Angriffe unter ſchweren feindlichen Verlu zuſammen, während weiter ſüdlich durch Gegenang mehrere Ortſchaften zurückerobert werden konnten.

Nordweſtlich Tſchernigow ließ die Wucht des fein Angriffs nach den ſchweren Verluſten des Vorta nach. Trotzdem kam es geſtern zu heftigen Kämpfen, denen im Abſchnitt eines Korps erneut 57 feindl Panzer vernichtet oder bewegungsunfähig geſcho wurden.

Neue feindl. Angriffe nordweſtlich Smolensk wur durch Gegenangriffe abgewehrt oder aufgefangen.

Im Raum Newel verſuchte der Feind auch geſt ſeine Einbruchsſtellung beſonders ſüdlich und nördl der Stadt zu erweitern. Bei der erfolgreichen Abw dieſer Angriffe wurden nördlich Newel 40 Pan davon allein 35 durch eine Infanterie-Diviſion, nichtet.

Insgeſamt verloren die Sowjets in den bei letzten Tagen an der Oſtfront 411 Panzer und Flugzeuge.

In Süditalien rennen die nordamerikaniſchen Tru pen weſtlich des Volturno ſeit Tagen trotz ſchwe Verluſte immer wieder gegen unſere Höhenſtellun an. Südlich Mignano führte ein ſchwungvoller eige Gegenangriff zur Wiedergewinnung einer vorübergeh verloren gegangenen Höhe und einer Ortſchaft.

Deutſche Kampf- und Torpedofliegerverbände griff geſtern in den ſpäten Nachmittagsſtunden erneut ſtark geſichertes feindl. Nachſchubgeleit in den wäſſern öſtlich Oran an. Nach bisherigen Feſtſtellun wurden vier vollbeladene Frachtſchiffe mit 29 000 B ſowie zwei Zerſtörer verſenkt und 11 weitere Fra mit zuſammen 84 000 BRT, zwei Zerſtörer und Bewacher ſchwer beſchädigt. Sechs deutſche Flugz werden vermißt.

Feindliche Fliegerverbände griffen bei Tage in den beſetzten Weſtgebieten an und warfen Bom auf die Stadt Münſter. In der Nacht griffen ein britiſche Störflugzeuge das weſtliche und nördli Reichsgebiet an. Insgeſamt wurden geſtern 19 fein Flugzeuge abgeſchoſſen.

Dritte Luftſchlacht bei Bougainvill

Neue Erfolge japaniſcher Marineflieger

Tokio. Eine Sondermeldung des kaiſerl. japa Hauptquartiers gibt neue Erfolge bei der Salomon inſel Bougainville bekannt. Japaniſche Lufteinhei griffen am Donnerstag abend feindliche Seeſtreitkrä trotz ſchlechten Wetters mit gutem Erfolg an. wurden verſenkt: 1 Kreuzer oder Zerſtörer; ſchw beſchädigt: 1 ſchwerer Kreuzer, 3 leichte Kreu und 1 Zerſtörer. Leichte Beſchädigungen erlitten zw Flugzeugträger und ein Schlachtſchiff. 13 japani Flugzeuge gingen verloren.

Auch ein Dementi aus Waſhington

Beweis für das Schuldbewußtſein der anglo-amerikaniſch Luftgangſter

Nachdem London und Eiſenhowers Hauptquartier ſch eine ganze Serie von Dementis über den Bombenanſchlag gegen die Vatikanſtadt hinausgela haben, die ſich dadurch auszeichnen, daß eins das andere au hebt, hat nun auch Waſhington ein Dementi gelande Der ſtellvertretende Staatsſekretär Stettinius ſtellte ent ſchieden in Abrede, daß ein Flugzeug der Alliierten Bombe auf die Vatikanſtadt abgeworfen hat. Intereſſant aber iſt ſeine Mitteilung, daß Eiſenhower berichtet habe, es hätten in der fraglichen Nacht zwei Mosquito-Flugzeuge und ſieben leich Boſton-Bomber „in der Nachbarſchaft von Rom" operiert, und die hätten natürlich ihre genauen Zielvorſchriften gehabt.

Wir erinnern uns, daß auch die Luftgangſter, die den Kölner Dom angriffen, ihre „genauen Zielvorſchriften" hatten eben die, den Dom zu treffen. Alſo wird's bei dem Attenta auf den Vatikan nicht anders geweſen ſein. Im übrigen bereichert Stettinius mit ſeinem Dementi das Lügennetz um eine neue Maſche. Nach Reuter waren zuerſt überhaupt keine Flugzeuge in der Luft, dann waren es deutſche Bomber, dann Flugzeuge „unbekannter Nationalität", dann verſchanzte ſich Eiſenhower hinter der Dunkelheit der Nacht und meinte, man könn um dieſe Zeit überhaupt keine Bombenwürfe ausmachen, und nun kommt Stettinius und gibt zu, daß doch insgeſamt neun anglo-amerikaniſche Flugzeuge ſich in der Nähe von Rom tummelten. Das alles zuſammen ergibt den beſten Bewei für das Schuldbewußtſein, das man in London und Waſhington hat und das man dadurch zu betäuben verſucht, daß man ein Dementi nach dem andern von Stapel läßt.

Nachdem der Leiter des Techniſchen Dienſtes der Vatikanſtadt eine Unterſuchung der Splitter der am 5. November auf das Gebiet des Vatikans abgeworfenen Bomben durchgeführt hatte, aus der ſich ergab, daß es ſich um engliſche Bomben kleinen Kalibers handelte, iſt nunmehr eine aus mehreren Perſönlichkeiten zuſammengeſetzte Kommiſſion unter dem Vorſitz von Kardinal Canali mit der weiteren Unterſuchung über den Urſprung der Bomben von vatikaniſcher Seite beauftragt worden. Die Kommiſſion hat bereits mit der Vernehmung der unmittelbaren Zeugen des Terrorüberfalls begonnen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. November

Verdunkelungszeiten vom 14.11. — 20.11.: 17.30 — 6.45 Uhr; uch der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 16.30 — 7.15 Uhr

Freude durch die Kraft der Muſik

zum „Tag der deutſchen Hausmuſik“ am 13. November.

Von Mathilde v. Leinburg.

Der „Tag der Hausmuſik“ iſt aus dem Kulturleben des utſchen Volkes nicht mehr wegzudenken.

Was aber iſt Hausmuſik? Der Rundfunk, der faſt in jedem auſe zu hören iſt? Nein, er bedeutet noch nicht Hausmuſik, nn der Rundfunk auch für jeden, der irgendeine Beziehung Muſik hat, zum unentbehrlichen Hausfreund und Haus- rer geworden iſt. Denn was das eigentliche Weſen der usmuſik ausmacht, das iſt ja das Selbſtmuſizieren, nicht r das bloße Zuhören. Und weil „das Muſizieren der Aus- ud einer der beſten Fähigkeiten der Deutſchen iſt“, wie Pro- ſor Dr. Peter Raabe, der Präſident der Reichsmuſikkammer, agt hat, ſo ſoll dieſe Fähigkeit auch nach Herzensluſt aus- übt werden. Dazu gehört freilich ein gewiſſes Können, und ß dieſes, und gelte es auch nur zum Vergnügen im häus- hen Kreiſe, gefördert werde, dafür wird in Deutſchland für en geſorgt.

Hausmuſik gilt heute nicht mehr als Luxus, ſie iſt auch allein den muſikaliſch weit fortgeſchrittenen Liebhabern gänglich. Es iſt ein Irrtum zu glauben, nur die Werke ierer Größten, und dieſe nur in vollendeter Wiedergabe, n eines Muſikgenuſſes würdig. Erinnere man ſich doch an dichteriſche Strafrede, mit der E. Th. A. Hoffmann che auf dem hohen Kothurn einherſchreitenden Muſiklieb- er geißelte: „Gegen euch, ihr Verächter der Muſik, die ihr erbauliche Singen und Spielen der Kinder unnützes inkelieren nennt und die Muſik als eine geheimnisvolle, habene Kunſt nur ihrer würdig hören wollt, gegen euch ren meine Worte gerichtet, und mit ernſter Waffe in der nd habe ich euch bewieſen, daß die Muſik eine herrliche, liche Erfindung des aufgeweckten Tubalkain (ſeine Phan- geſtalt) ſei, welche die Menſchen aufheitere, zerſtreue, und ſie ſo das häusliche Glück, die erhebendſte Tendenz jedes ivierten Menſchen, auf eine angenehme, befriedigende iſe fördere.“

Wenige Jahre guter Unterricht — ſchlechter Muſikunter- wird überhaupt nicht mehr geduldet — genügen, und ein lbegabter Klavier- oder Violinſchüler wird imſtande ſein, an ja in ſo reichem Maße vorhandene, für Hausmuſik ge- nete Werke zu wagen. Wer ſich aber mit einem einfacheren rument, wie Blockflöte, Guitarre, Zither oder auch nur Harmonika beſcheidet, der kann noch viel früher ein begehrtes Mitglied gemütlichen Gemeinſchaftsmuſizierens rden. Und vor allem: Singen kann doch faſt jeder — unſere le brauchen wir uns nicht erſt zu kaufen. Zum harmoni- n Zuſammenklang einiger verſchieden gefärbter Stimmen arf es auch nicht erſt eines kunſtmäßig geſchulten langen ms oder gar Koloraturkunſtſtückchen und perlender Triller. en. Daß aber jeder Deutſche ſeine Stimme nur zu ihrem teil anzuwenden verſtehe, auch hierfür iſt Vorſorge ge- ffen: ſchon beim erſten Volksſchulunterricht ſoll der Grund nur richtigem, jeden ſpäteren Schaden vermeidenden Ge- uch der Singſtimme gelegt werden.

So beglückend heimiſches Gemeinſchaftsmuſizieren, das ſammenfinden gleichgeſinnter Muſikfreunde iſt, ſo un- leichlich froh macht es aber auch, wenn ſich der einzelne in nen vier Wänden einſam der Muſik hingibt. Da ſtört ihn Erkenntnis, daß es andere viel beſſer können, nicht; der ieler will ja nicht gehört werden, er vertieft ſich allein in Kunſtwerk, aus dem er das Schönſte herausfühlt, auch nn ſein Spiel es andern nicht mitteilen könnte. In ſolchen nden wird die Muſik zum Tröſter, zu dem man ſich flüchten Wie keine andere Kunſt gibt „Hausmuſik“ die Kraft, Tage zu ertragen. Daher läßt ſich auf ſie der erſt in der nwart wieder hervorgeholte Ausſpruch des „Turnvaters“ anwenden: „Freude durch die Kraft der Muſik!“

Schleswig-Holſteiniſche Univerſitätsgeſellſchaft

m 11. November 1943 fand im „Kaiſerſaal“ der erſte rtragsabend der Schleswig-Holſteiniſchen-Univerſi- sgeſellſchaft, Ortsgruppe Bad Bramſtedt, ſtatt. Nach n Begrüßungsworten des Leiters, Herrn Dr. Heine d des Bürgermeiſters der Stadt nahm der Prorektor Kieler Univerſität, Prof. Dr. Freerkſen als Vor- gender das Wort. Er veranſchaulichte ſeine Aus- rungen durch Lichtbilder und Demonſtration am parat. Herr Prof Freerkſen ſprach über das Gehirn, n ſeltſamſten aller menſchlichen Organe, das uns te noch viele ungelöſte Rätſel aufgibt. Wir kennen te den ganzen Erdball, haben eine zu hohen Leiſtun- n befähigte Technik, wiſſen aber noch immer nicht, und wo der einfachſte Gedanke im Gehirn entſteht. ch vielen Irrwegen arbeitet die Hirnforſchung ſeit ginn des vorigen Jahrhunderts daran, den Feinbau s komplizierten Organs zu unterſuchen. Die ganze nrinde ſoll der Sitz von Bewußtſeinsvorgängen ſein, beherbergt viele Millionen Cellen zur Verar- tung von unzähligen Gedanken und Empfindungen. zeigte ſich nun, daß die Zahl und Dicke der Schich- von Nervenſtellen, die die Rinde bilden, die Form Größe dieſer Cellen, ſowie ihre Einordnung und chte verſchieden ſind. Bis jetzt ſind ſchon über hundert cher Rindenfelder feſtgeſtellt, denen man einwandfrei chiedene Funktionen zuordnen kann, wie z. B. für hen und Hören, Riechen und Schmecken, für be- mmte Bewegungen und Willensäußerungen. Nicht Oberflächenbeſchaffenheit des Gehirns mit ſeinen lloſen Windungen macht die Eigenheit menſchlicher tungen aus, nicht die Größe entſcheidet über befähigt unbefähigt, wie man früher meinte, ſondern der ammenhang und das Zuſammenarbeiten des Rin- feldes untereinander.

Das **Fußballſpiel** findet nicht ſtatt. Die Jugend mt am Propaganda-Marſch teil.

er neue Film in den Roland-Lichtſpielen

„Zwei glückliche Menſchen.“ Ausgelaſſene Einfälle d es, die dieſer originellen Film-Komödie der Wien- lm eine witzig pointierte Note geben. „Er“ iſt Juriſt „Sie“ desgleichen; „Sie“ mit geradezu fanatiſchem fer. Tür an Tür im eigenen Heim wollen ſie ihre waltspraxis ausüben. Wenn das man gut geht! in ganz gut geht es anfangs nicht, denn die junge frau kümmert ſich nur um ihre Rechtspraxis und nachläſſigt das leibliche Wohl ihres Gatten. Das rt zum erſten kleinen Krach und zu einer Verſöh- ngsreiſe, auf der eine tollkomiſche Nacht im Hotel n geradezu friſch aufpolierten Glanz der jungen Ehe t rabenſchwarzem Pech überzieht. Was treibt den eben noch ſchwibsſeligen Ehemann mitten in der Nacht aus dem Bett? „Was macht die junge Frau in Zimmer 303? Was hören beide hinter den fremden Türen, an denen ſie voller Eiferſucht lauſchen? Verwirrung über Verwirrung! Betrügt „Er“ ſie mit der Schauſpielerin Martelli? Liebt ſie heimlich einen anderen? Der Schein ſpricht dafür. Aber der Schein trügt auch hier wie ſo oft und — Liebe macht blind. So ſtürzt ſich die junge Rechtswahrerin, vor Eiferſucht wild und von Paragraphenwahn befallen in ihren eigenen Scheidungsprozeß und kämpft mit allen Rechtsmitteln bis — ja bis ſie merkt, daß ſie den Mann, den ſie liebt, verliert, wenn ſie den Prozeß gewinnt. Da beſinnt ſie ſich, und ſo werden die beiden Paragraphenreiter ſchließlich doch noch zwei glückliche Menſchen. Ihre drollige Liebes- und Leidensgeſchichte hat der erfolgreiche Spielleiter E. W. Emo mit erfriſchendem Humor und voller komiſcher Ueberraſchungen inſzeniert. Das Künſtlerehepaar Magda Schneider und Wolf Albach-Retty ſpielt mit Charm und echter Komödienlaune das Rechtsanwaltehepaar, und Hans Olden, Oskar Sima, Jane Tilden und Charlotte Daudert ſtellen köſtliche Komödienfiguren auf ihre Filmkunſtſicheren Beine.

Netz- und Bezirkskarten nur noch gegen Beſcheinigung

Zur Eindämmung nicht kriegswichtigen Reiſeverkehrs wird die Ausgabe aller vom 18. November 1943 ab gültigen Reichsbahn-Netzkarten, Anſchlußkarten, Bezirkskarten, Anſchlußbezirkskarten und Bezirksteilmonatskarten von der Vorlage einer Beſcheinigung der Behörde oder Berufsorganiſation abhängig gemacht, aus der hervorgeht, daß die Benutzung einer ſolchen Karte im dienſtlichen oder beruflichen Intereſſe geboten iſt. Für die Beſcheinung iſt ein beſtimmter Wortlaut vorgeſchrieben. Sie kann ausgeſtellt werden:

a) von Behörden, für die eigenen Gefolgſchaftsmitglieder;

b) für Induſtrie, Handel und Handwerk von den Gauwirtſchaftskammern;

c) für Betriebe der Ernährung und Landwirtſchaft von den Landesbauernſchaften,

d) für Anwälte, Aerzte und Apotheker von den zuſtändigen Anwalts-, Aerzte- und Apothekerkammern;

e) für die Kulturſchaffenden von Bühne, Muſik, Schrifttum und bildenden Künſten von dem Landeskulturwalter;

f) für die Filmſchaffenden von den Außenſtellen der Reichsfilmkammer;

g) für ſonſtige freie Berufe, für die keine berufliche Vertretung zuſtändig iſt, von dem zuſtändigen Landrat oder Oberbürgermeiſter.

Dauerbeſcheinigungen werden nicht ausgeſtellt. Monats- und Teilmonatskarten auf Entfernungen über 100 Kilometer werden ab Dezember 1943 nicht mehr ausgegeben.

Gültigkeit der Reichskarten für Urlauber verlängert

Die Gültigkeit der Reichskarten für Urlauber, die den Aufdruck „Gültig bis 14. 11. 1943“ tragen, iſt bis zum April 1944 verlängert worden. Dieſe Karten können alſo auch über den 14. November 1943 hinaus zum Wareneinkauf verwendet werden. Zur Vermeidung von Zweifeln wird jedoch darauf hingewieſen, daß die „Brotmarken für Wehrmachtangehörige“, die auf hellrotem Papier gedruckt ſind (Farbe der Kuchenkarte) und über je 10 Gramm Brot lauten, mit Ablauf des 14. November 1943 außer Kraft treten. Nach dieſem Zeitpunkt gelten nur noch die inzwiſchen neu herausgegebenen Brotmarken für Wehrmachtangehörige, die gleichfalls über je 10 Gramm lauten. Dieſe Marken unterſcheiden ſich von den alten dadurch, daß ſie auf weißem Papier in rötlicher Farbe gedruckt ſind und in perforierten Bogen hergeſtellt werden. Auf einem reich verzierten Untergrund befindet ſich in der Mitte der oberen Hälfte der Hoheitsadler, darunter der Ausdruck „10 Gramm“ und darunter das Wort „Brot“. Die Bezeichnung „Brotmarke für Wehrmachtangehörige“ iſt von links nach rechts um den oberen Rand der Marke herumgelegt.

Keine Aufrechterhaltung des Arbeitsverhältniſſes für Berufsſoldaten

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat ſich der Auffaſſung des Reichsarbeitsgerichts angeſchloſſen, wonach die Arbeitsverhältniſſe von Gefolgſchaftsmitgliedern, die ſich zu einer zwölfjährigen Dienſtleiſtung bei der Wehrmacht als Berufsſoldaten verpflichten, mit der Einberufung zum Wehrdienſt oder der ſpäteren Uebernahme als Berufsſoldat von ſelbſt enden. Bei dienſtverpflichteten Gefolgſchaftsmitgliedern, die ſich zu einer zwölfjährigen Dienſtleiſtung als Berufsſoldaten verpflichten, endet das Dienſtpflichtarbeitsverhältnis ebenfalls mit der Einberufung zum Wehrdienſt oder der ſpäteren Uebernahme als Berufsſoldat und damit zugleich die Dienſtverpflichtung.

Kriegshilfsdienſt-Maiden wieder daheim

In dieſen Tagen iſt im Kriegshilfsdienſt des Reichsarbeitsdienſtes für die weibliche Jugend wieder die große Ablöſung vollzogen worden: Ein Jahrgang Maiden kam zur Entlaſſung, ein neuer trat an ſeine Stelle, um im Anſchluß an die weibliche Arbeitsdienſtpflicht Ehrendienſt zu leiſten in Verkehrsbetrieben, Rüſtungswerken, an den Maſchinen und in den Büros kriegswichtiger Betriebe und Dienſtſtellen aber auch bei der Betreuung unſerer verwundeten Soldaten oder als Schulhelferinnen in manch einſam gelegenem Dorf.

Bei der Abſchiedsfeier der ausſcheidenden Maiden hat die Unterkunftsführerin jedem der Mädel den Reichsarbeitsdienſtpaß überreicht. Er beſcheinigt zwölf Monate Dienſtzeit, und zwar für die im Herbſt in den aktiven Arbeitsdienſt eingetretenen Dienſtpflichtigen fünf Monate in den Lagern auf dem Lande und ſieben Monate Kriegshilfsdienſt. Die im Frühjahr Eintretenden bleiben ſieben Monate im aktiven Dienſt und fünf Monate im Kriegshilfsdienſt. Damit iſt die Reichsarbeitsdienſtpflicht erfüllt und alle zur Entlaſſung Kommenden können ſich wieder ihrem erlernten Beruf oder einer zur Zeit möglichen Berufsausbildung zuwenden. Eine Weiterverpflichtung durch die Rüſtungswerke oder Verkehrsbetriebe gibt es für die Kriegshilfsdienſtmaiden des weiblichen Arbeitsdienſtes nicht. Doch iſt eine freiwillige Weiterarbeit möglich. Da die Arbeitsbücher aller berufstätigen Arbeitsdienſtpflichtigen bei ihren Arbeitgebern verbleiben, kehren die Entlaſſenen auch an ihren Arbeitsplatz zurück.

In dieſen Tagen ſind nun wieder neue KHD.-Maiden nach ihren ſieben Monaten Arbeitsmaidenzeit an die Kriegshilfsdienſt-Arbeitsplätze der „Alten“ getreten. Sie haben ihr blaues Arbeitskleid und das rote Kopftuch gegen die vorher gewohnte Zivilkleidung vertauſcht und ſind nur an dem Kriegshilfsdienſtabzeichen, das die Aehren des RAD. mit dem Hakenkreuz zeigt, kenntlich. In der Verſorgung mit Spinnſtoff und Schuhwaren ſind die KHD.-Maiden der Zivilbevölkerung gleichgeſtellt. Da ſie in gemeinſamen Unterkünften, geführt und betreut von planmäßigen RAD.-Führerinnen, wohnen, erhalten ſie eine zuſätzliche Verpflegung. Ferner bekommt die KHD.-Maid ein tägliches Taſchengeld von 1 RM. An Urlaub ſind fünf Tage vorgeſehen. Sonderurlaub kann aus dringenden Gründen gegeben werden. Führung und Betreuung der Maiden liegen ganz in Händen des Reichsarbeitsdienſtes.

Geſamtrinderkontingent ſichert Fleiſchverſorgung

Die Hauptvereinigung der deutſchen Viehwirtſchaft hat eine Anordnung erlaſſen, die ſich mit der Regelung des Beſtandes an Rindern befaßt. Es dürfen danach in den Rinder haltenden Betrieben am 3. Juni 1944 nicht mehr über ein Jahr alte Rinder vorhanden ſein, als für dieſen Betrieb bei der Viehzählung am 3. Juni 1943 angegeben waren. Der Beſtand an Rindern unter einem Jahr unterliegt dagegen keinen Beſchränkungen, ſo daß der zur Förderung des Aufbaues des Rinderbeſtandes erwünſchten Ausweitung der Kälbernachzucht nichts im Wege ſteht. Liegt ein höherer Beſtand an mehr als einem Jahr alten Tieren vor, ſo haben die Betriebe die Hälfte dieſes Ueberſchuſſes bis zum 1. Dezember 1943 und den Reſt bis ſpäteſtens 3. Juni 1944 zu verkaufen. Zur Sicherung der Fleiſchverſorgung kann vorübergehend auch eine weitergehende Ablieferung aus den Rinderbeſtänden verlangt werden. In dieſem Fall kann die Ergänzung des Beſtandes durch Zukauf von Nutzvieh erfolgen. Soweit die einzelnen Betriebe ihrer Lieferverpflichtung nicht nachkommen, kann jetzt auch bei Nutz- und Zuchtvieh zur Beſchlagnahme geſchritten werden.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelkonzert aus dem Straßburger Münſter: Pachelbel, Bach, Reger, Bruckner; an der Orgel: Dr. Herbert Haag. — 9.00—10.00: Muſik zum Sonntagmorgen von der Kapelle Willy Steiner. — 10.15—11.00: Vom großen Vaterland: „Standhafte Heiterkeit“, eine Sendung von Alfred Prugel. — 11.05—11.30: Die Rundfunkſpielſchar München der HJ. ſingt. — 11.30—12.30: Konzert mit Opern- und Operettenklängen. — 12.40—14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 15.00—15.30: Klavierſonate von Schubert. — 15.30—16.00: Erich Ponto erzählt Tiermärchen. — 16.00—18.00: Eine feſtliche Sendung zum 10jährigen Beſtehen der Reichsmuſikkammer. — 18.00—19.00: Klavierkonzert G-Dur von Beethoven, Conrad Hanſen und die Berliner Philharmoniker, Leitung: Wilhelm Furtwängler. — 19.00—20.00: Eine Stunde Zeitgeſchehen. — 20.15—22.00: Große Unterhaltungsſendung „Farbenſpiel der Klänge“.

Deutſchlandſender: 9.00—10.00: „Unſer Schatzkäſtlein“ mit den Sprechern Maria Pierenkämper und Malte Jäger. — 18.00—19.00: Komponiſten im Waffenrock. — 20.15—21.00: Die beſten Werke aus dem Kompoſitions-Wettbewerb des Großdeutſchen Rundfunks zum Tag der Deutſchen Hausmuſik. — 21.00—22.00: Szenen aus Verdis „Othello“.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Die Nibelungen. — 11.30—11.40: Und wieder eine neue Woche. — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Klingende Kurzweil aus Hamburg. — 15.00—16.00: Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten. — 16.00—17.00: Wenig bekannte Unterhaltungsmuſik. — 17.15 bis 18.30: „Dies und das für euch zum Spaß“. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.00—19.15: Prof. Glockner, Gießen: „Vom Philoſophieren“. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—22.00: Zum 150. Male „Für jeden etwas“.

Deutſchlandſender: 15.30—15.55: Unterhaltung von der Kapelle Hans Buſch. — 17.15—18.30: Ouvertüren von Thuille, Reznicek und Pfitzner, Sinfonie von Weber u. a. — 20.15—21.00: „Das Alter im Lied“. — 21.00—22.00: Werke von Auguſt Klughardt und Heinrich von Herzogenberg.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. In einem hieſigen Möbelwerk geriet heute morgen ein Arbeiter mit einem Fuß unter einen beladenen Transportwagen. — Auf einem Gehöft in Groß-Kummerfeld fiel ein ausländiſcher Arbeiter aus der Bodenluke und ſchlug unten auf einen dort aufgeſtellten Schleifſtein auf. Er zog ſich Kopf- und Rückenverletzungen zu. Beide Verunglückte kamen in das Krankenhaus.

Im Bett erſchoſſen. Im weſtlichen Stadtteil hat ſich eine 50jährige Ehefrau mit dem Gewehr des in Urlaub befindlichen Sohnes erſchoſſen. Während der Mann den ganzen Tag an ſeinem Arbeitsplatz und der Sohn ortsabweſend war, hat die Mutter ſich in einem Schwermutsanfall ins Bett gelegt und ſich mit dem Militärgewehr erſchoſſen. Schon lange Zeit zeigten ſich bei der Verſtorbenen Schwermutsanfälle.

Pinneberg. Wegen Jagdvergehens war ein 42jähriger Mann aus Hamburg vom hieſigen Amtsgericht zu 3 Monaten 1 Woche Gefängnis verurteilt worden. Dem Amtsanwalt war die Strafe zu niedrig, er hatte Berufung eingelegt. Der Angeklagte hat in der Gegend von Pinneberg wilde Kaninchen mit Netzen gefangen, auch hat er mit einem Frettchen gejagt. Er hat ferner Gras für ſeine Kaninchen geſtohlen. Er iſt ſchon einmal beſtraft. Wegen gewerbsmäßiger Wilddieberei und Diebſtahls v. Gras erhielt er 6 Monate 1 Tag Gefängnis.

Hamburg. Betrügeriſche Schadenanmeldung. Die Familie R. hatte Bombenſchaden gehabt, und Herr R. ſah darin eine Chance. Als er ſeiner Tochter die Verluſtliſte diktierte, rundete er die einzelnen Poſten reichlich nach oben ab und ſtellte ſogar Sachen in Rechnung, die er niemals beſeſſen hatte, wie zum Beiſpiel zwei Steppdecken. Aus einem verbrannten Volksempfänger und einem alten Grammophon machte er einen Radioſchrank mit Plattenſpieler, aus einem Bettvorleger einen Teppich, ein Gaskocher wurde zum Gasherd und ein Küchentiſch zu einem Aufwaſchtiſch. Eine vierzig Jahre alte Plüſchgarnitur wurde auf Grund der Beſchreibung vom Schätzer mit 570 Reichsmark eingeſetzt. Das Hamburger Schnellgericht verurteilte Vater und Tochter wegen gemeinſchaftlichen Betruges zu je ſechs Wochen Gefängnis. Beide waren bisher unbeſtraft. In der Urteilsbegründung hieß es, daß die Aufſtellung von Verluſtliſten zwecks Schadenanmeldung Vertrauensſache ſei. Nicht jeder Bombenſchaden könne nachgeprüft werden; die Behörde müſſe ſich daher weitgehend auf die Ehrlichkeit der Bombengeſchädigten verlaſſen. Es ſei unbedingte Pflicht jedes einzelnen, wahrheitsgetreue Erklärungen abzugeben. So dreiſte Betrügereien, wie ſie die Angeklagten begangen hätten, müßten mit einer Freiheitsſtrafe abgegolten werden. In ſchweren Fällen können ſolche Betrügereien ſogar gegen die Volksſchädlingsverordnung verſtoßen und werden dann mit Zuchthaus beſtraft.

Ueberhöhte Pferdepreiſe. Die Preisüberwachungsſtelle in Lüneburg hat in der letzten Zeit zahlreiche Pferdehändler, Landwirte und Bauern wegen Preisüberſchreitungen im Pferdehandel beſtraft. Die Strafen waren z. T. ſehr erheblich. Ein Landwirt iſt z. B. kürzlich einſchließlich des Mehrerlöſes im Unterwerfungsverfahren mit 35 000 RM beſtraft worden. Dieſe Strafen mögen allen, die ein Pferd verkaufen oder kaufen wollen, eine dringliche Mahnung ſein, die Preis- und Wirtſchaftsbeſtimmungen genau zu beachten.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 1,40 bis 1,60 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht Auftrieb: 48 Stück

Schleswig. 10 Söhne und Enkel bei der Wehrmacht. Die Eheleute Wilhelm Carſtenſen und Frau, Lollfuß 83, aus deren Ehe zwölf Kinder hervorgegangen, konnten an ihrer goldenen Hochzeit unter ihren Gratulanten 37 Nachkommen, Kinder, Enkel und Urenkel, begrüßen. Bei der Wehrmacht ſtehen zehn Söhne und Enkel. Frau Chriſtine Carſtenſen iſt alſo Trägerin des goldenen Mutterehrenkreuzes.

Wyk auf Föhr. Das „Fiſchſterben“ aufgeklärt. Das „Fiſchſterben“ hat eine ebenſo raſche wie natürliche Erklärung gefunden. Es handelt ſich weder um eine Fiſchſeuche noch um ein etwa durch Minen veranlaßtes Fiſchſterben, ſondern ein hieſiger Großverbraucher, der mehrere Zentner Fiſche gekauft hatte, um ſie zu konſervieren, hat die Köpfe und Skelette einfach wieder ins Meer geworfen. Bei der nächſten Tiefebbe war dann der Strand mit Köpfen und Skeletten überſät. Dieſe Methode der Beſeitigung der Fiſchkadaver iſt zwar einfach, gibt aber immerhin zu Bedenken Anlaß.

‚Bazillenträger des Nationalſozialismus'

Amerikaniſches Wutgeheul über die Treue der deutſchen Frauen zum Führer

Der unerſchütterliche Glaube der deutſchen Frau an die nationalſozialiſtiſche Idee ſtellt nach der Meinung der New-Yorker Zeitſchrift „Pic" für die Alliierten das ſchwierigſte Problem dar. „Die deutſchen Frauen", ſo heißt es in dem Artikel des „Pic" ſind „die fanatiſchſten Anhänger Hitlers". Sie ſeien feſt davon überzeugt, daß Hitler ein größeres und glücklicheres Deutſchland ſchaffen werde. „Hitler hat", ſo ſchreibt die Zeitſchrift wörtlich, „der deutſchen Frau etwas gegeben, was ſie noch nie vorher beſeſſen hat, nämlich eine ſoziale Bedeutung. Vermittels der Arbeitslage und der Arbeitszeit ſchuf er eine ſoziale Gleichberechtigung. Die große Maſſe der Arbeiterfrauen genießt die meiſte Fürſorge. Wenn auch den Frauen keine politiſchen Aemter anvertraut werden, ſo konnten ſie es doch durch die einzige Bereitſchaft, die jeder deutſchen Frau innewohnt, weit bringen, nämlich durch die Treue zum Führer. Die Nazis haben zahlreiche Erholungsheime für Mütter geſchaffen, die Studentinnen nehmen ohne Bezahlung den Arbeitsplan kranker Frauen ein, die ſonſt keinen Lohn erhalten würden. Freiwillige helfen den überlaſteten Hausfrauen, Gruppen von ſtädtiſchen Frauen unterſtützen die Bauernfrauen bei der Ernte. Berufstätige Frauen oder ſolche, die Kurſe der Partei beſuchen, können ihre Kinder in die zahlreichen Kindergärten bringen."

Alles dies müßte, ſo meint die Zeitſchrift, die Demokratie den Frauen auch bieten, wenn ſie ſie für „die alten demokratiſchen Ideen empfänglich" machen wollte. Da die Demokratie aber, wie „Pic" ſelbſt zugeben muß, dazu nicht in der Lage iſt bzw — wie wir hinzuſetzen — daran keinerlei Intereſſe hat, ſo ſchlägt die New-Yorker Zeitſchrift ein anderes Mittel vor, ein echt demokratiſches: die Gewalt, „die beſte Waffe der Demokratie" wie ſie ſchreibt.

Zunächſt müßten alle unbelehrbaren Frauen „ausge[illegible]tet" werden. Man müßte ſie „ins Gefängnis werfen, in Konzentrationslager ſperren oder in Erziehungslagern unterrichten", denn ſie ſeien die „Bazillenträger des Nationalſozialismus und die geeigneten Objekte für konſtruktive Entgiftungsmethoden". Schließlich verſpricht man ſich ein „beſſeres Verſtändnis der deutſchen Frauen für die Ideale freier Länder", wenn man ſie mit Soldaten der alliierten Beſatzungsarmeen zwangsweiſe verheiratete, wobei man wohl in erſter Linie an die bolſchewiſtiſchen Mordbanditen oder an afrikaniſche Neger denken mag.

Der Führer hat, als er in ſeiner Münchener Rede die USA.-Zeitſchrift erwähnte, mit Stolz darauf hingewieſen, daß er die ganzen Jahre hindurch gerade in den Frauen ſeine fanatiſchſten Anhänger beſitze. Das wird auch in Zukunft ſo ſein. Die Frauen werden, wie der Führer es von ihnen erwartet, „zuſammen mit den Männern der Bewegung auch in ſchweren Zeiten den Halt geben". Sie werden mit dem gleichen fanatiſchen Glauben dieſen Schickſalskampf des deutſchen Volkes durchkämpfen. Sie haben die Demokratie und ihre „Segnungen" zur Genüge kennengelernt, um zu wiſſen, daß dieſes Syſtem der Frau niemals zu der Stellung und Achtung im Volke verhelfen wird, die ihr zukommt. Sie wird dem Führer die Treue halten, in der ſie ſich von keiner anderen Frau der Welt übertreffen läßt.

„Es sind zu viele Opfer gebracht worden, als daß jeman das Recht hätte, sich von diesen Opfern für die Zukunft auszuschließen. Jeder unserer braven Soldaten, der irgendwo i Rußland kämpfte und in die Heimat nicht mehr zurückkehrt hat ein Recht, daß andere genau so tapfer sind wie er selbst es war. Denn er ist nicht gefallen dafür, dal andere das preisgeben, für was er stritt, sondern er fiel, dami durch sein Opfer und durch das Opfer aller Kameraden un aller Volksgenossen an der Front und in der Heimat die Zukunft der Heimat und die Zukunft unsere Volkes gerettet wird."

Der Führer am 8. November 1943

Vier neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. **Führerhauptquartier,** 11. November. **Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſtleutnant Arthur Wanke, Kommandeur eines Grenadierregiments; Oberleutnant d. R. Georg Schauer, Schwadronsführer in einem Diviſionsfüſilierbataillon; Oberfeldwebel Ernſt Krohn,** Zugführer in einem Grenadierregiment; Feldwebel **Willy Keipp,** Zugführer in einem Grenadierregiment.

13 000 Spiele für die Front

Jungarbeiter an ihre Frontkameraden.

Um ihren Dank für den pauſenloſen, mit harter Entſchloſſenheit geführten Einſatz unſerer tapferen Soldaten zum Ausdruck zu bringen, fertigten in den Lehrwerkſtätten der Reichsbahnausbeſſerungswerke, die der Reichsbahndirektion Kaſſel unterſtellt ſind, in freiwilliger Mehrarbeit 78 Hitlerjungen in 63 305 Arbeitsſtunden 13 000 Frontſpiele an. Es wurden im einzelnen hergeſtellt: 3500 Schachſpiele, 3000 Dame-Mühleſpiele, 2500 Würfelſpiele, 2500 Halmaſpiele und 1500 ſonſtige Spiele, die an die Soldaten an allen Fronten zur Verteilung kommen. In einer Truhe ließen die Hitlerjungen dem Führer je ein Spiel aus der Frontſpielfertigung zukommen und brachten in einer beigefügten Urkunde zum Ausdruck, wie dankbar ſie ſeien, durch dieſe freiwillige Mehrarbeit dem Führer und ſeinen Soldaten eine Freude bereiten zu dürfen.

Reparaturdocks in Gibraltar überfüllt

In Gibraltar ſind wieder einige ſchwer beſchädigte anglo-amerikaniſche Kriegsſchiffe zur Reparatur eingetroffen. **Es ſtellte ſich aber heraus, daß die Docks infolge Ueberfüllung keine Schiffe mehr aufnehmen können. Infolgedeſſen ſoll das Reparaturdock Nr. 2 erweitert werden.**

Nah und Fern

Preisſtopp — auch ohne Stopppreis

Recht teuer wurde für die 59jährige **Margarete Ackermann** aus Tilsburg und die 47jährige **Mina Schöpsbau** aus Heusweiler ein Handelsgeſchäft, bei dem es um den Verkauf eines einjährigen trächtigen Zickleins ging. Die A. verkaufte das Tier an die S. zu dem Wucherpreis von 300 RM., obwohl der Preis am Stopptag der Preisſtoppverordnung 1936 nach amtlichen Angaben etwa 35 bis 40 RM. betragen hatte. Auf Strafantrag der Preisbehörde kam es zu einem Verfahren gegen beide Frauen wegen Preisverſtoßes. Das **Amtsgericht Saarbrücken** verurteilte beide Angeklagte zu einer Geldſtrafe von je 300 RM., erſatzweiſe für je 10 RM. einen Tag Gefängnis und zur Tragung der Koſten. Die Einrede der Angeſchuldigten, daß im Zeitpunkt des Verkaufs noch kein Richtpreis für Ziegen feſtgeſetzt geweſen ſei und daß deshalb der Preis ſich nach Angebot und Nachfrage habe bilden können, wurde vom Gericht als unrichtig zurückgewieſen. Nach der Preisſtoppverordnung vom 26. November 1936 ſeien vielmehr Preiserhöhungen jeder Art verboten. Solange eine Neufeſtſetzung der Preiſe nicht vorgenommen iſt, dürfe daher nur der Preis verlangt werden, der 1936 beſtand. Daß aber ein Preis von 300 RM., wie hier verlangt und bezahlt, 1936 üblich war, werde von den Angeklagten ſelbſt nicht behauptet. Nur weil ſie bisher nicht vorbeſtraft und auch ſonſt gut beleumundet ſind, wurde eine Geldſtrafe für ausreichend erachtet.

Holztagung 1943. Die Deutſche Geſellſchaft für Holzforſchung veranſtaltet am 25. und 26. November in **Berlin** die Holztagung 1943, um auch in dieſem Jahre die Forſtwirte, Holzfachleute und Ingenieure, die an der Erforſchung des Roh- und Werkſtoffes Holz intereſſiert ſind, über alle Fragen zu unterrichten, die bei der weiteren Dauer des Krieges für die Bewirtſchaftung und Ausnutzung des Holzes von Bedeutung ſind. Neben den zahlreichen Vorträgen aus den Fachgebieten der Holzforſchung iſt ein Bericht von Miniſterialdirigent Storck über die Holzwirtſchaft Deutſchlands im fünften Kriegsjahr und von Oberlandforſtmeiſter Selchow über holzwirtſchaftliche Leiſtungen der beſetzten Gebiete vorgeſehen.

Kriegsheim für Männer. Zur Betreuung der in der Heimat am Arbeitsplatz verbliebenen Männer, deren Familien umquartiert ſind, hat die DAF. in Weſtdeutſchland ſozuſagen ein ganzes „Männerdorf" geſchaffen, das über 2000 Männer aufnehmen kann. Die Männer brauchen ſich hier nicht um die Dinge des täglichen Lebens zu kümmern. Zimmer werden in Ordnung gehalten, für die Wäſche iſt eine beſon Waſchanſtalt vorhanden, und eine gemeinſame Küche ſorgt für das liche Wohl.

Oper, im Luftſchutzraum komponiert. In **Wiesbaden** w den nächſten Tagen eine Oper des Komponiſten Fried Walter muſik" uraufgeführt. Es handelt ſich um ein heiteres Werk, vo beſonders hervorgehoben wird, daß es zum Teil in Berlin im Luft raum komponiert wurde.

Eine vierfache Giftmörderin. In der vergangenen Woche wurde Gattin eines rumäniſchen Hauptmanns in **Bukareſt** plötzlich Krämpfen befallen und ſtarb unter entſetzlichen Qualen, ohne daß Aerzte ihr Hilfe bringen konnten. Einem von dieſen war das Ge der Dienſtmagd aufgefallen, das er bereits bei einem gleichen Kra heitsfall geſehen hatte. Es wurde eine Unterſuchung eingeleitet, in de Verlauf das Mädchen, Anna Morton, drei weitere ähnlich durchgefüh Morde geſtand. Die Mörderin erhängte ſich in einem unbewach Augenblick mit Hilfe der Feſſeln, aus denen ſie ſich hatte befr können. Im Nachlaß der Mörderin wurde ein Brief gefunden, ergab, daß ſie offenbar einen Mitſchuldigen hatte, und daß ſie die weiligen Dienſtbotenſtellen nur angenommen hatte, um ihrer Ra zu frönen, und das in mindeſtens vier rumäniſchen Städten.

Zehn Reiſende bei verbotenem Gleisüberſchreiten ums Leben kommen. Auf dem Bahnhof **Wedau** wurden zehn Reiſende, darun vier Frauen, als ſie mit anderen verbotswidrig die Gleisanlagen ü ſchreiten wollten, von einem einfahrenden Perſonenzug erfaßt und der Stelle getötet. Zwei weitere Fahrgäſte trugen lebensgefährliche V letzungen davon. Die Verunglückten hatten, ſtatt die vorgeſchrieb Ueberführung zu benutzen, trotz Verbots den kürzeren Weg über Gleiſe gewählt, um zu ihrem Zuge zu gelangen, obwohl ſie vorher Bahnbedienſteten noch ausdrücklich gewarnt worden waren.

Wolfsplage in Nordſchweden und Finnland. In den nördlichen Te von Schweden und Finnland herrſcht eine ſtarke Wolfsplage. Allein der Gegend von Saltoloukte in Lappland treiben zur Zeit Wölfe, Lu und andere Raubtiere ihr Unweſen. Die Räuber richten unter Rennierherden großen Schaden an. In Utsjoki (Nordfinnland) dr ein Wolf ſogar in einen Bauernhof ein und fiel über eine Schafhe Durch das mutige Eingreifen einer Bauersfrau konnte er ergriffen w den, noch bevor er nennenswerten Schaden angerichtet hatte.

USA.-Gangſter beglücken England. Die engliſche Preſſe beri immer wieder von Ausſchreitungen amerikaniſcher Soldaten in Engla Nach einer Meldung der „Daily Mail" beläſtigte ein USA.-Solda Marlborough zwei aus dem Kino kommende Engländerinnen und ſie kurzerhand nieder, als ſie ſich ſeinen Wünſchen widerſetzten. Ei der Mädchen war auf der Stelle tot; das andere liegt hoffnungslo Krankenhaus.

Haarſchneiden fürs WHW. In **Schliengen** am Ober konnte ein Zug einer RAD.-Abteilung dem Kriegs-WHW. 648 RM führen. Den Anlaß zu der Spende gab der Zugführer, der den R Männern den ganzen Tag die Haare ſchnitt. Jeder konnte zahlen, er wollte, und das Ergebnis wurde dem WHW. zugedacht.

Pferd verſchluckte fünf Finger. Ein eigenartiger Unfall hat ſi **Wiſſen,** wie aus Siegen berichtet wird, ereignet. Einem 63jähri Manne wurden von einem Pferd alle Finger einer Hand abgeb und verſchluckt.

Baſtelſtuben für den Weihnachtstiſch. Die NS.-Frauenſchaft ha **Gumbinnen** neben ihrer Nähſtube noch eine Baſtelſtube eingeri um allen Müttern, die ihren Kindern etwas für den Weihnacht arbeiten wollen, Rat und Anleitung zu geben. Auch altes Spiel wird wieder aufgefriſcht. Der Reichsarbeitsdienſt der weiblichen Ju führt ebenfalls eine Spielzeugaktion für die Kinder durch. Die L führerinnen wurden in beſonderen Lehrgängen dafür vorbereitet allen oſtpreußiſchen Lagern arbeiten die Maiden gegenwärtig Spiel für die Kinder.

Haus der Landfrau. Die erſte Gemeinſchaftswaſchanlag **Wartheland** wurde in Erzhütten im Kreiſe Welun ihrer B mung übergeben. Sie wurde als Haus der Landfrau aufgezogen. A dem Waſchraum mit allen modernen Waſcheinrichtungen ſind in Maſchinenraum hauswirtſchaftliche Maſchinen aufgeſtellt, beiſpiel zum Doſenverſchluß, zum Krautſchneiden, ein Moſtapparat und Dampfentſafter. Ferner iſt eine Küche eingerichtet, in der Ein Lehrgänge und andere Kurſe durchgeführt werden. Auch für ſprechungen mit den Landfrauen iſt ein Raum vorgeſehen, eine ſchön eingerichtete Dorfſtube, in der die Landfrauen auch in den M ſtunden ausſpannen können. Schließlich enthält das Haus auch eine Webſtube. Dem Hauſe gegenüber wurde eine Bade- und anlage errichtet, die allen Dorfbewohnern zur Verfügung ſteht.

Britiſches Flugzeug auf ein indiſches Dorf abgeſtürzt. Ein im **Poona** (Indien) abgeſtürztes britiſches Armeeflugzeug zertrüm mehrere Arbeiterhütten, wobei 36 indiſche Frauen und Kinder ge und zwei verletzt wurden. Auch der Pilot wurde getötet.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Totalgeſchädigtes ält. Ehepaar (Beamter i. R.) nachweislich ruhige und ſaubere Mieter, ſucht

1 od. 2 Zimmer

mit Küche oder Notküche leer oder möbliert als Dauermieter.
Off. unt. St. W. an die Exp. d. Bl.

Geſucht zu Oſtern 1944 ein

Schriftſetzer-Lehrling

mit guten Schulkenntniſſen.
Buchdruckerei Kuno Pauſtian.

Der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion Chef des Transportweſens, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Fernruf 116581 ſucht:

Kraftfahrer, Anlernlinge Kfz-Meiſter u. Handwerker, Bürokräfte, Köche, Fleiſcher, Stenotypiſtinnen, Kontoriſtinnen, Köchinnen und ſonſt.

Einſatz weitgehendſt nach Wunſch.

Landwirte! Seit 43 Jahren verwenden ſtändig zahlreiche Tauſende der angeſehenſten Landwirte und Tierärzte **Tierarzt Bargums**

Viehreinigungspulver

als das ſicherſte **Ungeziefermittel** bei allen Haustieren. Es fördert das Wohlbefinden derſelben! Keine Waſchungen! Keine Erkältungen mehr! Erhältlich bei
S. S. Peters, Bad Bramſtedt
Claudius Gehlſen, Brokſtedt

Piano-Vermietung
12–20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich
Trübger
Hamburg Schanzenstr. 117
Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl.
Tausch in neuwertige Pianos

POSTSPARBUCH

Das freizügige Sparbuch für jedermann

Ein- und Auszahlungen bei allen Postämtern und sonstigen Postdienststellen sowie bei allen Landzustellern

Wer spart, hilft siegen!

DEUTSCHE REICHSPOST

Heumann Heilmittel

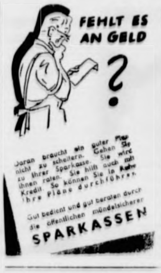
Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus

kein Postversand

statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.

Sparsam

im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die gedeihliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Pauly's Nährſpeiſe


FEHLT ES AN GELD
?
Daran braucht ein guter Plan nicht zu scheitern. Gehen Sie zu Ihrer Sparkasse. Sie wird Ihnen raten. Sie hilft auch mit Kredit. So können Sie Ihre Pläne durchführen.
Gut bedient und gut beraten durch die öffentlichen mündelsicheren
SPARKASSEN

Erdal
... und jetzt die leere Dose aufheben!
Ja, denn dahinein kommt die Nachfüllpackung die man nur einzusetzen braucht
Auch sie enthält das altbewährte Erdal

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 5

Herr Wurschtig

Phlegmatiker, ausgesprochener Oberflächmatiker! Überlegt nichts, liebt keine Veränderungen. Macht in negativer Bierruhe.
Stromverbrauch einschränken? Lampen auswechseln, stilllegen? — Sollen andere machen! Rundfunk kann ruhig weiterlaufen, keiner hört zu, das stört ihn nicht. Höhensonne, Haartrockner — das bißchen Strom! Kohlenklau? — Na, wenn schon! Kleiner Beitrag zur Volksbelustigung. So was ist Herrn Wurschtig wurscht.
Dabei brauchte er nur ein klein wenig unter die Oberfläche zu schauen, um zu erkennen, wohin die vielen Stromeinsparungen schließlich fließen: In die Rüstung, die ja auch die „Wurschtigs" schützt

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht:
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Anders

Einige ſchwarzbunte

Kuhkälber

zu kaufen geſucht
Schulz, Closhorn, Tel. 126

KHASANA

SPARSAM
gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A.M.
PERI

Knorr Soßen Würfel
Für ¼ Liter

Schon ein halber **KNORR**-Soßenwürfel genügt, um einen Soßenrest zu strecken.

KNORR

Verloren

im Landweg 1 blaue **Kinder-**
mütze Abzugeb. **W. Ther**

Entlaufen

von meiner Weide in Hitzhu
rotb. 2jähr. Sta
Ohrm. l. Ohr. Um Nach
Frau Thies-Lembcke, Wedd

DEUTSCHE MAIZENA WERKE HAMBURG
DMW

HOCHWERTIGE NÄHRMITTEL

PHARM. PRÄPARATE

Das ist gepfusch

Der Transportarbeiter wird an diesem Nagel die Hand reißen. Solche Verletzu lassen sich verhüten. Auf die vermeidlichen Arbeitsschram und kleinen Wunden aber g ein Wundpflaster auflegen.

TraumaPlast

Carl Blank, Verbandpflaste Bonn/Rh.

„Nebel und Flammen“

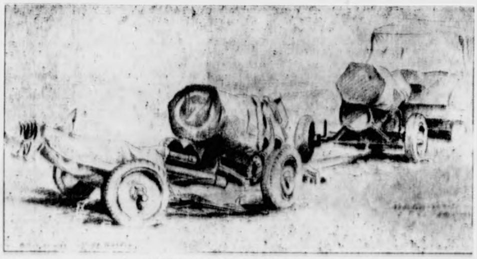
Etwas über die modernste Heereswaffe. — Von Leutnant Dr. Zellner

Sehr ſchnell hat ſich an der Front eine der modernſten und ſtärkſten Waffen des deutſchen Heeres durchgeſetzt: der Nebelwerfer. Er wurde zum Freund der Infanterie und zum Schrecken der Feinde. Ueberall da, wo der Bolſchewiſt heute mit ſeinen großen Maſſen angreift, wo er die deutſchen Linien zu überrennen droht, da ſpeien die deutſchen Nebelwerfer Tod und Verderben, da zerbricht der Anſturm der Bolſchewiſten unter der gewaltigen Feuerwirkung ihrer Rohre. Von dieſer Waffe wollen wir der Heimat etwas erzählen:

Die Nebeltruppe, die mit dieſer Waffe ausgerüſtet iſt, iſt voll motoriſiert und mit geländegängigen Fahrzeugen ausgeſtattet. Als Heerestruppe unterſteht ſie der oberſten Führung direkt und wird von ihr an den Schwerpunkten des Kampfes eingeſetzt. Aus ihren Werfern können Nebel-, Briſanz- und Flamm-Granaten verſchoſſen werden. Die Stärke dieſer Waffen liegt in ihrem überraſchenden Einſatz und dem durch keine andere Waffe erreichbaren Maſſenfeuer.

Das Schießen von künſtlichem Nebel in überraſchendem und anhaltendem Einſatz hat den Zweck, feindlichen Waffen und Beobachtungsſtellen die Sicht zu nehmen, das Feuer des Feindes zu lähmen, ſeine Kampfführung zu behindern und die eigene Truppe der feindlichen Beobachtung zu entziehen. Durch den Einſatz von Nebel kann die Abgabe gezielten Feuers durch die Waffen des Feindes unterbunden werden, ſo daß ſeine Artillerie und ſchweren Waffen ohne Beobachtung ſchießen müſſen und das Syſtem der feindlichen Abwehr geſtört wird. Der Feind iſt gezwungen, ſeine Munition ins Ungewiſſe zu verſchießen; auch kann er durch Scheinvernebelungen über die eigene Abſicht im unklaren gehalten werden.

Der Maſſeneinſatz von Briſanz-Munition ſoll auf begrenzten Räumen ungedeckte lebende oder hinter behelfsmäßigen Deckungen befindliche Ziele zerſchlagen. Auch hier liegt die Stärke der Nebeltruppe in einem überfallartigen Maſſenfeuer auf Flächenziele. Sie wird hierin von keiner anderen Waffe erreicht. Durch dieſe Maſſenfeuer können die feindlichen Reſerven und die gegneriſche Artillerie oftmals mit einem einzigen Feuerſchlag vernichtet werden. Wenn es gelingt, vor einem feindlichen Angriff die Bereitſtellungen des Gegners zu erkennen, kann der gegneriſche Angriff durch einige gut liegende Salven Sprengmunition ſchon im Keime erſtickt werden.



Wehe, wenn ſie losgelaſſen . . .

Auch beim Einſatz von Briſanz-Munition iſt die Wahrung der Ueberraſchung wichtig. Die Feuerſchläge müſſen daher ſorgfältig nach allen vorhandenen Unterlagen vorbereitet werden. Wenn die eigene Infanterie unmittelbar nach einem Feuerüberfall nachſtößt, findet ſie oft nur noch geringſten Widerſtand beim Gegner. Der Einſatz von Flamm-Munition dient zum ſchlagartigen Inbrandſetzen wichtiger feindlicher Stützpunkte. Dieſe Munition iſt beſonders in der Sowjetunion von großer Bedeutung, da ſich die Sowjets immer wieder in Dörfern und Wäldern feſtſetzen und daraus mit anderen Waffen kaum vertrieben werden können.

Die Nebeltruppe iſt mit Werfern von mittlerem und ſchwerem Kaliber ausgerüſtet. Der große Vorteil der Werfer der Nebeltruppe gegenüber allen anderen Waffen iſt der, daß das Gewicht der Waffe im Vergleich zu dem Gewicht der verſchoſſenen Munition gering iſt und daher die Werfer in jedem Gelände in Stellung gebracht werden können. Eine Munitionsſalve wiegt ungefähr dasſelbe wie der Werfer ſelbſt. Das Nachladen der Werfer nach erfolgtem Abſchuß geht bei der guten Schulung der Kanoniere ſehr ſchnell vor ſich und es können dadurch geſchloſſene Feuerſchläge in Abſtänden von einigen Sekunden aufeinander folgen. Alle dieſe Vorteile wurden durch eine völlig neuartige Konſtruktion der Munition und der Waffen erreicht.

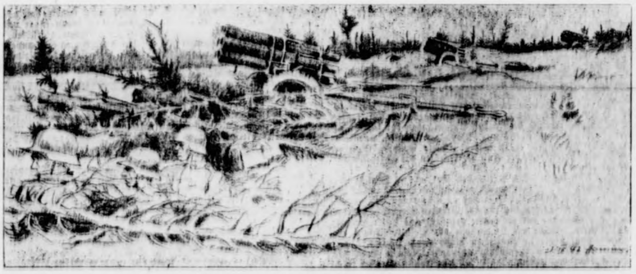
Um die Einſatzmöglichkeiten der Nebeltruppe an Beiſpielen klar zu machen, möchte ich hier einige ſelbſt erlebte Einſätze beſchreiben: Im Angriff über das Steppengelände im Süden der Sowjetunion war die Panzerſpitze bis in die Höhe eines Waldſtücks vorgedrungen. Dieſes Waldſtück lag links flankierend zur eigenen Angriffsrichtung und in ihm hatten ſich die Sowjets durch Bau von Erdſtellungen und Einſatz einer großen Menge von Panzerabwehrwaffen verſchanzt. Ein Vorbeiſtoßen mit nachheriger Umfaſſung durch die eigenen Panzer war durch das Gelände unmöglich.

Es wurde eine Nebelwerferbatterie in Stellung gebracht, die mit der Angriffsſpitze vorgekommen war. Etwa eine halbe Stunde nach erfolgtem Einſatzbefehl konnte die Batterie durch einen raſchen Feuerſchlag dem Feind in dem Waldſtück die Sicht mittels Nebelgranaten völlig nehmen. Die Panzer rollten ohne einen einzigen Ausfall an dem Walde vorbei und umſtellten ihn. Die eigene Infanterie hatte ſich im Schutze des Nebels bis auf Einbruchsentfernung an den Wald herangearbeitet. Nachdem dies geſchehen war, ſchoß unſere Batterie einige Salven Sprenggranaten in das Waldſtück und im nachfolgenden Zuſammenwirken aller Waffen konnte auch dieſes ſtarke Bollwerk des Gegners in kürzeſter Zeit und mit geringſten Verluſten genommen werden.

Im Vormarſch, auf der Straße Pleskau—Luga, zu Beginn des Oſtfeldzugs, war die Panzerſpitze weit vorgeprellt. Die Sicherung der Rollbahn auf mehrere Kilometer hatte eine Grenadierkompanie übernommen. Unſere Werferabteilung folgte nach einem Einſatz in raſchem Tempo der Panzerſpitze, um dieſe wieder einzuholen. Die Abteilung erfuhr von dem Führer der Grenadierkompanie die Bereitſtellung eines ſowjetiſchen Regiments zum Angriff auf der Rollbahn, der unweigerlich bei der ſchwachen eigenen Sicherung Erfolg gehabt hätte. Die Abteilung ging in kürzeſter Zeit längs der Straße in Stellung und konnte gerade in dem Augenblick, als ſich die Sowjets zum Angriff zu entwickeln begannen, durch drei Salven Sprenggranaten, die genau in dem Bereitſtellungsraum — einem Waldſtück — des Feindes lagen, dieſes Regiment buchſtäblich völlig vernichten. Die wenigen Mann, die die Feuerſchläge überſtanden hatten, ergaben ſich völlig verſtört unſerem Spähtrupp.

Wie ſehr die Truppe bei der Infanterie geſchätzt iſt, geht daraus hervor, daß ſie überall bei ihrem Erſcheinen freudig begrüßt wird und daß die bordeaux-rote Waffenfarbe allen Soldaten bekannt geworden iſt. Der Grenadier gibt den Waffen, die ihn in ſeinem ſchweren Kampfe helfen, immer irgendwelche das Weſen der Waffe zum Ausdruck bringende Beinamen. So wurden die Werfer der Nebeltruppe von den Grenadieren auch als die „Stuka zu Fuß“ oder auch als die „Heuler“ nach dem tiefen Orgelton der Granaten bezeichnet.

Leutnant Dr. Zellner.



Werfer in Feuerſtellung ſüdlich dem Ladogaſee

Zeichnungen: Hamm, Lt.

Judendämmerung in Italien

Wer die inneren Verhältniſſe in Italien einigermaßen kannte, dem konnte nicht entgehen, daß die Judengeſetzgebung in Italien teils umgangen wurde und teils auf dem Papier ſtand. Nach dem Geſetz ſollten die Juden keinen höheren Grundbeſitz als einen ſolchen im Steuerwert von 5000 Lire, keinen Hausbeſitz in höherem Steuerwert als 20 000 Lire haben. Ein halbſtaatliches Finanzierungsinſtitut für den induſtriellen Wiederaufbau war mit dem Erwerb der jüdiſchen Grundſtücke beauftragt.

Wie war es wirklich? Prezioſi, der hochverdiente Kämpfer gegen das Judentum, ſtellte in der „Vita Italiana“ im April 1943 feſt: „Viele glauben, daß wir die großen monopoliſtiſchen Bank-, Verſicherungs- und Handelsgeſellſchaften ariſiert haben. In Wirklichkeit haben wir die Juden durch ſogenannte Arier erſetzt, die Geſchöpfe der Juden ſind und den Juden ihr ganzes politiſches und wirtſchaftliches Glück verdanken. Wiſſen Sie übrigens, wieviel 1940, d. h. nach zwei Jahren Tätigkeit, an jüdiſchen Grundſtücken enteignet worden iſt? Ein einziges, im Wert von kaum mehr als 30 000 Lire! Ich ſage, nur eines, nach zwei Jahren Geſchäftsführung, im Wert von 30 000 Lire, in ganz Italien. Haben Sie nicht den Eindruck, daß wir mit dem Feuer ſpielen?“

Und wer war denn „Jude“ in Italien? Auf Grund eines Beſchluſſes vom 7. Oktober 1938 galt als zur jüdiſchen Raſſe gehörig nur, „wer von beiderſeits jüdiſchen Eltern abſtammt“. Mit Recht betonte Prezioſi: „Das war der erſte ſchwere Irrtum, denn er führte dazu, daß man alle Miſchlinge als hundertprozentig raſſiſch ariſch und volksmäßig italieniſch anſah und eines der größten Probleme der Weltgeſchichte überſah: die jüdiſchen Ehefrauen und die Miſchlinge. Durch die Miſchehe hat das Judentum die Hand auf die Welt gelegt. Das iſt nachgewieſene Geſchichte.“ Dazu kam aber dann noch die unglaubliche Beſtimmung, daß getaufte Juden als nicht zur jüdiſchen Raſſe gehörig angeſehen wurden. Stammte alſo ein Jude von einem getauften jüdiſchen Elternpaar oder auch nur von einem getauften Elternteil — ſo galt er als Nichtjude. Bitter bemerkte Prezioſi: „Als ob das Taufwaſſer das Blut der Raſſe ändern könnte!“ Die Folge davon war, daß „Großjuden von internationalem Ruf, die berüchtigſten ihrer Raſſe“, zu Ariern erklärt wurden. Solche Volljuden haben einen wahren Wettlauf zur Vortäuſchung einer Miſchlingsexiſtenz veranſtaltet, der allein ſchon als Beweis für eine unverkennbar innewohnende Juderei gelten konnte.

Mit größter Lebhaftigkeit aber traten die alten Hochgradfreimaurer, die überall in hohen Staats- und Parteiſtellungen ſitzengeblieben waren, gemäß ihres jüdiſchen Logenauftrages für die Juden ein. Einer der übelſten von ihnen war Giacomo Acerbo, Hochgradfreimaurer 33. Grades. In ſeinem Buch „Die Grundlehren der faſchiſtiſchen Raſſenlehre“ („I fondamenti della dottrina fascista della razza“ — Rom 1940) polemiſierte er gegen Hans F. K. Günther, deſſen Lehre er von oben herab ohne Begründung ablehnte, und die germaniſche Völkerwanderung bezeichnete er frech als „Laufereien von Räuberſcharen“, ſchmückte ſein Werk mit einem bunten Bilde, in dem er ausgerechnet im Zeichen der deutſch-italieniſchen Zuſammenarbeit den Sieg des Marius über die Cimbern darſtellte. Selbſtverſtändlich beſtritt er jeden nordiſchen Raſſeeinſchlag in Italien. Für die Juden aber ereiferte er ſich begeiſtert. Prezioſi ſchreibt hierzu: „Ein Mitglied des Hohen Rates für Raſſe- und Bevölkerungsfragen möchte mir einreden, daß die Fälle der Arianiſierung wenig ſind. Stimmt — denn für die unendlich vielen anderen Fälle heißt die geſetzliche Formel „Nichtzugehörigkeit zur jüdiſchen Raſſe“ und — bitte ſchön — zu welcher Raſſe rechnen Sie dieſe „zur jüdiſchen Raſſe nicht Zugehörigen“? Das Verwechſlungsſpiel des Unterſchiedes zwiſchen Zugehörigkeit zur ariſchen Raſſe und Nichtzugehörigkeit zur jüdiſchen Raſſe iſt ein Produkt rabbiniſcher Weisheit, und die Gojims haben es in Italien wie immer geſchluckt. Wenn die Juden ſelbſt das Geſetz gemacht und angewandt hätten, ſo hätten ſie es für ſich nicht beſſer machen können, wie die Gojims es gemacht haben. Ich möchte mal zählen, wieviel Juden, die als „nicht zur jüdiſchen Raſſe gehörig“ erklärt worden ſind, es allein in Trieſt gibt. Und was für dicke Juden.“

Unheimlich aber war es, daß ſolche Juden auch in der Politik ſaßen. Die brave Provinzzeitung „Corriere Adriatico“, das Sprachrohr des erfahrenen Judenforſches Marcheſe Podaliri, ſchrieb am 13. Juli 1942: „Die Juden arbeiten heute durch Miſchlinge und Judenfreunde. Darum Augen auf Bindungen! Der jüdiſche Krebs iſt viel gefährlicher, als man im allgemeinen glaubt.“

Es gab in Italien keinen Judenſtern. Es gab ſogar noch die Möglichkeit, Leuten, die ſelbſt nach dieſem Geſetz als Juden galten, die Eigenſchaft von Ariern zu verleihen. Wer dann doch noch Jude blieb, das war eben ein ſolcher Dummkopf, daß das Judentum ſelber froh ſein mußte, einen derartig unbegabten Vertreter losgeworden zu ſein. Verzweifelt ſchrieb im „Reſto del Carlino“ der Federale Pietro Piva von Trieſt: „Man muß die Heckenſchützen, die ſich in unſerer Stadt eingeniſtet haben, wegfangen und demaskieren. Dazu muß man aber freie und reine Hände haben, nicht in finanzielle Netze hebräiſcher Machart verſtrickt ſein.“

Noch im September 1942 forderte Prezioſi, die Judenfrage könne in Italien nicht als gelöſt angeſehen werden, ſolange man erſtens als Grundlage annimmt, daß ein Jude immer ein Jude iſt, zweitens anerkannt, daß die ſog. „Arianiſierung“ oder die „Nichtzugehörigkeit zur jüdiſchen Raſſe“, wie ſie unſer Geſetz auffaßt, eine juriſtiſche und raſſiſche Anormalität ſind, drittens weiter glaubt, daß das Taufwaſſer das Blut in den Adern der Juden ändert, 4. weiter den Irrtum gelten läßt, diejenigen, die jüdiſches Blut haben, den Namen wechſeln zu laſſen, fünftens, bis man nicht den ganzen Begriff der Diskrimination ändert, ſechſtens nicht anerkennt, daß der Freimaurer, auch der frühere Freimaurer und der Jude ſiameſiſche Zwillinge ſind, von denen der eine dem anderen die Tür öffnet, ſiebentens, bis man nicht die Gefahr der jüdiſchen Ehefrauen und der jüdiſchen Geliebten [illegible] nicht mehr überſieht, daß durch die Miſchlinge, die gemiſchten Ehen und die Judenkinder das Judentum die Welt beherrſcht, achtens, bis die Italiener endlich begreifen, daß, „wo ein Tropfen Judenblut iſt, dort auch die Solidarität der Raſſe gegen alle und gegen alles beſteht“, neuntens, und man weiter in Italien drucken läßt, daß es in Italien angeblich nur 39 444 Juden mit italieniſcher Staatsangehörigkeit und 3434 mit fremder Staatsangehörigkeit gibt, zehntens endlich gründlich unſere vom auflöſenden Judentum zerſetzte Kultur revidiert.

Die Offenheit, mit der neuerdings Prezioſi auch in der deutſchen Preſſe die Juden- und Freimaurerfragen anſchneidet, läßt jeden Freund Italiens hoffen, daß nunmehr endlich mit der Juden- und Freimaurerplage in Italien reſtlos aufgeräumt und damit die bis dahin immer fehlende Vorausſetzung für eine geſunde Zukunft des Landes geſchaffen wird — denn ohne reſtloſe Entjudung gibt es keine Geſundung der Völker. Der Anfang iſt gemacht: Bei der Aufſtellung der neuen Wehrmacht des republikaniſchen Italiens iſt zum erſtenmal die Beſtimmung geſchaffen worden, daß Juden und Judenbaſtarde der Wehrmacht nicht angehören können.

Prof. Dr. Johann von Leers.

„Bazillenträger des Nationalsozialismus"

Amerikanisches Wutgeheul über die Treue der deutschen Frauen zum Führer

Der unerschütterliche Glaube der deutschen Frau an die nationalsozialistische Idee stellt nach der Meinung der New-Yorker Zeitschrift „Pic" für die Alliierten das schwierigste Problem dar. „Die deutschen Frauen", so heißt es in dem Artikel des „Pic" sind „die fanatischsten Anhänger Hitlers". Sie seien fest davon überzeugt, daß Hitler ein größeres und glücklicheres Deutschland schaffen werde. „Hitler hat", so schreibt die Zeitschrift wörtlich, „der deutschen Frau etwas gegeben, was sie noch nie vorher besessen hat, nämlich eine soziale Bedeutung. Vermittels der Arbeitslage und der Arbeitszeit schuf er eine soziale Gleichberechtigung. Die große Masse der Arbeiterfrauen genießt die meiste Fürsorge. Wenn auch den Frauen keine politischen Aemter anvertraut werden, so konnten sie es doch durch die einzige Bereitschaft, die jeder deutschen Frau innewohnt, weit bringen, nämlich durch die Treue zum Führer. Die Nazis haben zahlreiche Erholungsheime für Mütter geschaffen, die Studentinnen nehmen ohne Bezahlung den Arbeitsplan kranker Frauen ein, die sonst keinen Lohn erhalten würden. Freiwillige helfen den überlasteten Hausfrauen, Gruppen von städtischen Frauen unterstützen die Bauernfrauen bei der Ernte. Berufstätige Frauen oder solche, die Kurse der Partei besuchen, können ihre Kinder in die zahlreichen Kindergärten bringen."

Alles dies müßte, so meint die Zeitschrift, die Demokratie den Frauen auch bieten, wenn sie sie für „die alten demokratischen Ideen empfänglich" machen wollte. Da die Demokratie aber, wie „Pic" selbst zugeben muß, dazu nicht in der Lage ist bzw. — wie wir hinzusetzen — daran keinerlei Interesse hat, so schlägt die New-Yorker Zeitschrift ein anderes Mittel vor, ein echt demokratisches: die Gewalt, „die beste Waffe der Demokratie", wie sie schreibt.

Zunächst müßten alle unbelehrbaren Frauen „ausgeschaltet" werden. Man müßte sie „ins Gefängnis werfen, in Konzentrationslager sperren oder in Erziehungslagern unterrichten", denn sie seien die „Bazillenträger des Nationalsozialismus und die geeigneten Objekte für konstruktive Entgiftungsmethoden". Schließlich verspricht man sich ein „besseres Verständnis der deutschen Frauen für die Ideale freier Länder", wenn man sie mit Soldaten der alliierten Besatzungsarmeen zwangsweise verheiratete, wobei man wohl in erster Linie an die bolschewistischen Mordbanditen oder an afrikanische Neger denken mag.

Der Führer hat, als er in seiner Münchener Rede die USA.-Zeitschrift erwähnte, mit Stolz darauf hingewiesen, daß er die ganzen Jahre hindurch gerade in den Frauen seine fanatischsten Anhänger besitze. Das wird auch in Zukunft so sein. Die Frauen werden, wie der Führer es von ihnen erwartet, „zusammen mit den Männern der Bewegung auch in schweren Zeiten den Halt geben". Sie werden mit dem gleichen fanatischen Glauben diesen Schicksalskampf des deutschen Volkes durchkämpfen. Sie haben die Demokratie und ihre „Segnungen" zur Genüge kennengelernt, um zu wissen, daß dieses System der Frau niemals zu der Stellung und Achtung im Volke verhelfen wird, die ihr zukommt. Sie wird dem Führer die Treue halten, in der sie sich von keiner anderen Frau der Welt übertreffen läßt.

„Es sind zu viele Opfer gebracht worden, als daß jemand das Recht hätte, sich von diesen Opfern für die Zukunft auszuschließen. Jeder unserer braven Soldaten, der irgendwo in Rußland kämpfte und in die Heimat nicht mehr zurückkehrt hat ein Recht, daß andere genau so tapfer sind wie er selbst es war. Denn er ist nicht gefallen dafür, daß andere das preisgeben, für was er stritt, sondern er fiel, damit durch sein Opfer und durch das Opfer aller Kameraden und aller Volksgenossen an der Front und in der Heimat die Zukunft der Heimat und die Zukunft unseres Volkes gerettet wird."

Der Führer am 8. November 1943

Vier neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. **Führerhauptquartier,** 11. November. **Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Arthur Wanke, Kommandeur eines Grenadierregiments; Oberleutnant d. R. Georg Schauer, Schwadronsführer in einem Divisionsfüsilierbataillon; Oberfeldwebel Ernst Krohn, Zugführer in einem Grenadierregiment; Feldwebel Willy Keipp, Zugführer in einem Grenadierregiment.**

13 000 Spiele für die Front

Jungarbeiter an ihre Frontkameraden.

Um ihren Dank für den pausenlosen, mit harter Entschlossenheit geführten Einsatz unserer tapferen Soldaten zum Ausdruck zu bringen, fertigten in den Lehrwerkstätten der Reichsbahnausbesserungswerke, die der Reichsbahndirektion Kassel unterstellt sind, in freiwilliger Mehrarbeit 78 Hitlerjungen in 63 305 Arbeitsstunden 13 000 Frontspiele an. Es wurden im einzelnen hergestellt: 3500 Schachspiele, 3000 Dame-Mühlespiele, 2500 Würfelspiele, 2500 Halmaspiele und 1500 sonstige Spiele, die an die Soldaten an allen Fronten zur Verteilung kommen. In einer Truhe ließen die Hitlerjungen dem Führer je ein Spiel aus der Frontspielfertigung zukommen und brachten in einer beigefügten Urkunde zum Ausdruck, wie dankbar sie seien, durch diese freiwillige Mehrarbeit dem Führer und seinen Soldaten eine Freude bereiten zu dürfen.

Reparaturdocks in Gibraltar überfüllt

In Gibraltar sind wieder einige schwer beschädigte anglo-amerikanische Kriegsschiffe zur Reparatur eingetroffen. **Es stellte sich aber heraus, daß die Docks infolge Ueberfüllung keine Schiffe mehr aufnehmen können. Infolgedessen soll das Reparaturdock Nr. 2 erweitert werden.**

Nah und Fern

Preisstopp — auch ohne Stoppreis

Recht teuer wurde für die 59jährige Margarete Ackermann aus Dilsburg und die 47jährige Mina Schopsdau aus Heusweiler ein Handelsgeschäft, bei dem es um den Verkauf eines einjährigen trächtigen Zickleins ging. Die A. verkaufte das Tier an die S. zu dem Wucherpreis von 300 RM., obwohl der Preis am Stopptag der Preisstoppverordnung 1936 nach amtlichen Angaben etwa 35 bis 40 RM. betragen hatte. Auf Strafantrag der Preisbehörde kam es zu einem Verfahren gegen beide Frauen wegen Preisverstoßes. Das Amtsgericht Saarbrücken verurteilte beide Angeklagte zu einer Geldstrafe von je 500 RM., ersatzweise für je 10 RM. einen Tag Gefängnis und zu Tragung der Kosten. Die Einrede der Angeschuldigten, daß im Zeitpunkt des Verkaufs noch kein Richtpreis für Ziegen festgesetzt gewesen sei und daß deshalb der Preis sich nach Angebot und Nachfrage habe bilden können, wurde vom Gericht als unrichtig zurückgewiesen. Nach der Preisstoppverordnung vom 26. November 1936 seien vielmehr Preiserhöhungen jeder Art verboten. Solange eine Neufestsetzung der Preise nicht vorgenommen ist, dürfe daher nur der Preis verlangt werden, der 1936 bestand. Daß aber ein Preis von 300 RM., wie hier verlangt und bezahlt, 1936 üblich war, werde von den Angeklagten selbst nicht behauptet. Nur weil sie bisher nicht vorbestraft und auch sonst gut beleumundet sind, wurde eine Geldstrafe für ausreichend erachtet.

Holztagung 1943. Die Deutsche Gesellschaft für Holzforschung veranstaltet am 25. und 26. November in Berlin die Holztagung 1943, um auch in diesem Jahre die Forstwirte, Holzfachleute und Ingenieure, die an der Erforschung des Roh- und Werkstoffes Holz interessiert sind, über alle Fragen zu unterrichten, die bei der weiteren Dauer des Krieges für die Bewirtschaftung und Ausnutzung des Holzes von Bedeutung sind. Neben den zahlreichen Vorträgen aus den Fachgebieten der Holzforschung ist ein Bericht von Ministerialdirigent Stark über die Holzwirtschaft Deutschlands im fünften Kriegsjahr und von Oberlandforstmeister Seichow über holzwirtschaftliche Leistungen der besetzten Gebiete vorgesehen.

Kriegsheim für Männer. Zur Betreuung der in der Heimat am Arbeitsplatz verbliebenen Männer, deren Familien umquartiert sind, hat die DAF. in Westdeutschland sozusagen ein ganzes „Männerdorf" geschaffen, das über 2000 Männer aufnehmen kann. Die Männer brauchen sich hier nicht um die Dinge des täglichen Lebens zu kümmern. Zimmer werden in Ordnung gehalten, für die Wäsche ist eine beson Waschanstalt vorhanden, und eine gemeinsame Küche sorgt für das liche Wohl.

Oper, im Luftschutzraum komponiert. In Wiesbaden w den nächsten Tagen eine Oper des Komponisten Fried Walter musik" uraufgeführt. Es handelt sich um ein heiteres Werk, vo besonders hervorgehoben wird, daß es zum Teil in Berlin im Luft raum komponiert wurde.

Eine vierfache Giftmörderin. In der vergangenen Woche wur Gattin eines rumänischen Hauptmanns in Bukarest plötzlich Krämpfen befallen und starb unter entsetzlichen Qualen, ohne da Aerzte ihr Hilfe bringen konnten. Einem von diesen war das G er Dienstmagd aufgefallen, das er bereits bei einem gleichen K heitsfall gesehen hatte. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, in de Verlauf das Mädchen, Anna Morton, drei weitere ähnlich durchgef Morde gestand. Die Mörderin erhängte sich in einem unbewa Augenblick mit Hilfe der Fesseln, aus denen sie sich hatte bef können. Im Nachlaß der Mörderin wurde ein Brief gefunden, ergab, daß sie offenbar einen Mitschuldigen hatte, und daß sie die weiligen Dienstbotenstellen nur angenommen hatte, um ihrer zu frönen, und das in mindestens vier rumänischen Städten.

Zehn Reisende bei verbotenem Gleisüberschreiten ums Leben kommen. Auf dem Bahnhof Wedau wurden zehn Reisende, daru vier Frauen, als sie mit anderen verbotswidrig die Gleisanlagen schreiten wollten, von einem einfahrenden Personenzug erfaßt und der Stelle getötet. Zwei weitere Fahrgäste trugen lebensgefährliche letzungen davon. Die Verunglückten hatten, statt die vorgeschrie Ueberführung zu benutzen, trotz Verbots den kürzeren Weg über Gleise gewählt, um zu ihrem Zuge zu gelangen, obwohl sie vorher Bahnbediensteten noch ausdrücklich gewarnt worden waren.

Wolfsplage in Nordschweden und Finnland. In den nördlichen von Schweden und Finnland herrscht eine starke Wolfsplage. Allein der Gegend von Saltoloukte in Lappland treiben zur Zeit Wölfe, und andere Raubtiere ihr Unwesen. Die Räuber richten unter Rennierherden großen Schaden an. Zu Utsjoki (Nordfinnland) ein Wolf sogar in einen Bauernhof ein und fiel über eine Schaf Durch das mutige Eingreifen einer Bauersfrau konnte er ergriffen den, noch bevor er nennenswerten Schaden angerichtet hatte.

USA.-Gangster beglücken England. Die englische Presse beri immer wieder von Ausschreitungen amerikanischer Soldaten in Engl Nach einer Meldung der „Daily Mail" belästigte ein USA.-Sol Marlborough zwei aus dem Kino kommende Engländerinnen und sie kurzerhand nieder, als sie sich seinen Wünschen widersetzten. der Mädchen war auf der Stelle tot; das andere liegt hoffnungslos Krankenhaus.

Haarschneiden fürs WHW. In Schliengen am Ober konnte ein Zug einer RAD.-Abteilung dem Kriegs-WHW. 648 RM führen. Den Anlaß zu der Spende gab der Zugführer, der den Männern den ganzen Tag die Haare schnitt. Jeder konnte zahlen er wollte, und das Ergebnis wurde dem WHW. zugedacht.

Pferd verschluckte fünf Finger. Ein eigenartiger Unfall hat Witten, wie aus Siegen berichtet wird, ereignet. Einem 63jäh Manne wurden von einem Pferd alle Finger einer Hand abge und verschluckt.

Bastelstuben für den Weihnachtstisch. Die NS.-Frauenschaft ha Gumbinnen neben ihrer Nähstube noch eine Bastelstube einge um allen Müttern, die ihren Kindern etwas für den Weihnach arbeiten wollen, Rat und Anleitung zu geben. Auch altes Spi wird wieder aufgefrischt. Der Reichsarbeitsdienst der weiblichen führt ebenfalls eine Spielzeugaktion für die Kinder durch. Die führerinnen wurden in besonderen Lehrgängen dafür vorbereitet. allen ostpreußischen Lagern arbeiten die Maiden gegenwärtig Spi für die Kinder.

Haus der Landfrau. Die erste Gemeinschaftswaschanlage Wartheland wurde in Erzhütten im Kreis Welun ihrer B mung übergeben. Sie wurde als Haus der Landfrau aufgezogen. dem Waschraum mit allen modernen Wascheinrichtungen sind in Maschinenraum hauswirtschaftliche Maschinen aufgestellt, beispiels zum Dosenverschluß, zum Krautschneiden, ein Mostapparat und Dampfentsafter. Ferner ist eine Küche eingerichtet, in der Ein lehrgänge und andere Kurse durchgeführt werden. Auch für sprechungen mit den Landfrauen ist ein Raum vorgesehen, eine schön eingerichtete Dorfstube, in der die Landfrauen auch in den stunden ausspannen können. Schließlich enthält das Haus au eine Webstube. Dem Hause gegenüber wurde eine Bade- und anlage errichtet, die allen Dorfbewohnern zur Verfügung steht.

Britisches Flugzeug auf ein indisches Dorf abgestürzt. Ein im Poona (Indien) abgestürztes britisches Armeeflugzeug zertrüm mehrere Arbeiterhütten, wobei 36 indische Frauen und Kinder und zwei verletzt wurden. Auch der Pilot wurde getötet.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Dru
Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Totalgeschädigtes ält. Ehepaar (Beamter i. R.) nachweislich ruhige und saubere Mieter, sucht

1 od. 2 Zimmer

mit Küche oder Notküche leer oder möbliert als Dauermieter.
Off. unt. St. W. an die Exp. d. Bl.

Gesucht zu Ostern 1944 ein

Schriftsetzer-Lehrling

mit guten Schulkenntnissen.
Buchdruckerei Kuno Paustian.

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion Chef des Transportwesens, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Fernruf 11 65 81 sucht:

Kraftfahrer, Anlernlinge Kfz-Meister u. Handwerker, Bürokräfte, Köche, Fleischer, Stenotypistinnen, Kontoristinnen, Köchinnen und sonst.

Einsatz weitgehendst nach Wunsch.

Landwirte! Seit 43 Jahren verwenden ständig zahlreiche Tausende der angesehensten Landwirte und Tierärzte **Tierarzt Bargums**

Viehreinigungspulver

als das sicherste **Ungeziefermittel** bei allen Haustieren. Es fördert das Wohlbefinden derselben! Keine Waschungen! Keine Erkältungen mehr! Erhältlich bei

S. S. Peters, Bad Bramstedt
Claudius Gehlsen, Brokstedt

Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich

Trübger
Hamburg, Schanzenstr. 117

Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl.
Tausch in neuwertige Pianos

POSTSPARBUCH

Das freizügige Sparbuch für jedermann

Ein- und Auszahlungen bei allen Postämtern und sonstigen Postdienststellen sowie bei allen Landzustellern

Wer spart, hilft siegen!

DEUTSCHE REICHSPOST

Heumann Heilmittel

Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus

kein Postversand

statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.

Sparsam

im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die gedeihliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:

Pauly's Nährspeise

FEHLT ES AN GELD
?

Daran braucht ein guter Plan nicht zu scheitern. Gehen Sie zu Ihrer Sparkasse. Sie wird Ihnen raten. Sie hilft auch mit Kredit. So können Sie in Ruhe Ihre Pläne durchführen.

Gut bedient und gut beraten durch die öffentlichen mündelsicheren

SPARKASSEN

Erdal
... und jetzt die leere Dose aufheben!

Ja, denn dahinein kommt die Nachfüllpackung die man nur einzusetzen braucht

Auch sie enthält das altbewährte Erdal

Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 5

Herr Wurschtig

Phlegmatiker, ausgesprochener Oberfläch-matiker! Überlegt nichts, liebt keine Veränderungen. Macht in negativer Bierruhe.
Stromverbrauch einschränken? Lampen auswechseln, stilllegen? — Sollen andere machen! Rundfunk kann ruhig weiterlaufen, keiner hört zu, das stört ihn nicht. Höhensonne, Haartrockner — das bißchen Strom! Kohlenklau? — Na, wenn schon! Kleiner Beitrag zur Volksbelustigung. So was ist Herrn Wurschtig wurscht.
Dabei brauchte er nur ein klein wenig unter die Oberfläche zu schauen, um zu erkennen, wohin die vielen Stromeinsparungen schließlich fließen: In die Rüstung, die ja auch die „Wurschtigs" schützt

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht:
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Ärztl. Sonntagsdienst
Dr. Anders

Einige schwarzbunte

Kuhkälber

zu kaufen gesucht
Schulz, Clashorn, Tel. 126

KHASANA

SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Knorr
Soßen Würfel
Für ¼ Liter

Schon ein halber KNORR-Soßenwürfel genügt, um einen Soßenrest zu strecken.

KNORR

Verloren
im Landweg 1 blaue **Kinder-mütze**. Abzugeb. **W. Th**

Entlaufen
von meiner Weide in Hitzh
rotb. 2jähr. Sta
Ohrm. l. Ohr. Um Nach
Frau Thies-Lembcke, Wedd

DEUTSCHE MAIZENA WERKE
DMW
HAMBURG

HOCHWERTIGE NÄHRMITTEL

PHARM. PRÄPARAT

Das ist gepfuscht
Der Transportarbeiter wird an diesem Nagel die Hand reißen. Solche Verletzu lassen sich verhüten. Auf die vermeidlichen Arbeitsschram und kleinen Wunden aber ein Wundpflaster auflegen.

Trauma Plast

Carl Blank, Verbandpflaster
Bonn/Rh.

„Nebel und Flammen“

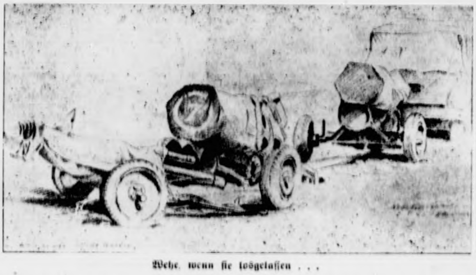
Etwas über die modernste Heereswaffe. – Von Leutnant Dr. Zellner

Sehr ſchnell hat ſich an der Front eine der modernſten und ſtärkſten Waffen des deutſchen Heeres durchgeſetzt: der Nebelwerfer. Er wurde zum Freund der Infanterie und zum Schrecken der Feinde. Ueberall da, wo der Bolſchewiſt heute mit ſeinen großen Maſſen angreift, wo er die deutſchen Linien zu überrennen droht, da ſpeien die deutſchen Nebelwerfer Tod und Verderben, da zerbricht der Anſturm der Bolſchewiſten unter der gewaltigen Feuerwirkung ihrer Rohre. Von dieſer Waffe wollen wir der Heimat etwas erzählen:

Die Nebeltruppe, die mit dieſer Waffe ausgerüſtet iſt, iſt voll motoriſiert und mit geländegängigen Fahrzeugen ausgeſtattet. Als Heerestruppe unterſteht ſie der oberſten Führung direkt und wird von ihr an den Schwerpunkten des Kampfes eingeſetzt. Aus ihren Werfern können Nebel-, Briſanz- und Flamm-Granaten verſchoſſen werden. Die Stärke dieſer Waffen liegt in ihrem überraſchenden Einſatz und dem durch keine andere Waffe erreichbaren Maſſenfeuer.

Das Schießen von künſtlichem Nebel in überraſchendem und anhaltendem Einſatz hat den Zweck, feindlichen Waffen und Beobachtungsſtellen die Sicht zu nehmen, das Feuer des Feindes zu lähmen, ſeine Kampfführung zu behindern und die eigene Truppe der feindlichen Beobachtung zu entziehen. Durch den Einſatz von Nebel kann die Abgabe gezielten Feuers durch die Waffen des Feindes unterbunden werden, ſo daß ſeine Artillerie und ſchweren Waffen ohne Beobachtung ſchießen müſſen und das Syſtem der feindlichen Abwehr geſtört wird. Der Feind iſt gezwungen, ſeine Munition ins Ungewiſſe zu verſchießen; auch kann er durch Scheinvernebelungen über die eigene Abſicht im unklaren gehalten werden.

Der Maſſeneinſatz von Briſanz-Munition ſoll auf begrenzten Räumen ungedeckte lebende oder hinter behelfsmäßigen Deckungen feindliche Ziele zerſchlagen. Auch hier liegt die Stärke der Nebeltruppe in einem überfallartigen Maſſenfeuer auf Flächenziele. Sie wird hierin von keiner anderen Waffe erreicht. Durch dieſe Maſſenfeuer können die feindlichen Reſerven und die gegneriſche Artillerie oftmals mit einem einzigen Feuerſchlag vernichtet werden. Wenn es gelingt, vor einem feindlichen Angriff die Bereitſtellungen des Gegners zu erkennen, kann der gegneriſche Angriff durch einige gut liegende Salven Sprengmunition ſchon im Keime erſtickt werden.



Wehe, wenn ſie losgelaſſen . . .

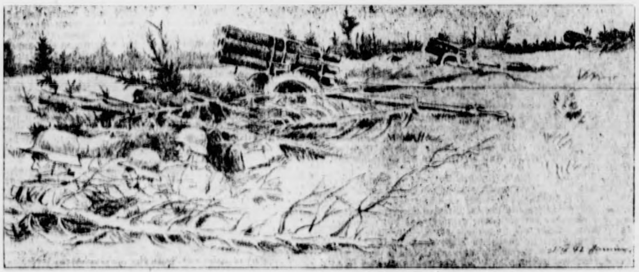
Auch beim Einſatz von Briſanz-Munition iſt die Wahrung der Ueberraſchung wichtig. Die Feuerſchläge müſſen daher ſorgfältig nach allen vorhandenen Unterlagen vorbereitet werden. Wenn die eigene Infanterie unmittelbar nach einem Feuerüberfall nachſtößt, findet ſie oft nur noch geringſten Widerſtand beim Gegner. Der Einſatz von Flamm-Munition dient zum ſchlagartigen Inbrandſetzen wichtiger feindlicher Stützpunkte. Dieſe Munition iſt beſonders in der Sowjetunion von großer Bedeutung, da ſich die Sowjets immer wieder in Dörfern und Wäldern feſtſetzen und daraus mit anderen Waffen kaum vertrieben werden können.

Die Nebeltruppe iſt mit Werfern von mittlerem und ſchwerem Kaliber ausgerüſtet. Der große Vorteil der Werfer der Nebeltruppe gegenüber allen anderen Waffen iſt der, daß das Gewicht der Waffe im Vergleich zu dem Gewicht der verſchoſſenen Munition gering iſt und daher die Werfer in jedem Gelände in Stellung gebracht werden können. Eine Munitionsſalve wiegt ungefähr dasſelbe wie der Werfer ſelbſt. Das Nachladen der Werfer nach erfolgtem Abſchuß geht bei der guten Schulung der Kanoniere ſehr ſchnell vor ſich und es können dadurch geſchloſſene Feuerſchläge in Abſtänden von einigen Sekunden aufeinander folgen. Alle dieſe Vorteile wurden durch eine völlig neuartige Konſtruktion der Munition und der Waffen erreicht.

Um die Einſatzmöglichkeiten der Nebeltruppe an Beiſpielen klar zu machen, möchte ich hier einige ſelbſt erlebte Einſätze beſchreiben: Im Angriff über das Steppengelände im Süden der Sowjetunion war die Panzerſpitze bis in die Höhe eines Waldſtücks vorgedrungen. Dieſes Waldſtück lag links flankierend zur eigenen Angriffsrichtung und in ihm hatten ſich die Sowjets durch Bau von Erdſtellungen und Einſatz einer großen Menge von Panzerabwehrwaffen verſchanzt. Ein Vorbeiſtoßen mit nachheriger Umfaſſung durch die eigenen Panzer war durch das Gelände unmöglich.

Es wurde eine Nebelwerferbatterie in Stellung gebracht, die mit der Angriffsſpitze vorgekommen war. Etwa eine halbe Stunde nach erfolgtem Einſatzbefehl konnte die Batterie durch einen raſchen Feuerſchlag dem Feind in dem Waldſtück die Sicht mittels Nebelgranaten völlig nehmen. Die Panzer rollten ohne einen einzigen Ausfall an dem Walde vorbei und umſtellten ihn. Die eigene Infanterie hatte ſich im Schutze des Nebels bis auf Einbruchsentfernung an den Wald herangearbeitet. Nachdem dies geſchehen war, ſchoß unſere Batterie einige Salven Sprenggranaten in das Waldſtück und im nachfolgenden Zuſammenwirken aller Waffen konnte auch dieſes ſtarke Bollwerk des Gegners in kürzeſter Zeit und mit geringſten Verluſten genommen werden.

Im Vormarſch, auf der Straße Pleskau—Luga, zu Beginn des Oſtfeldzugs, war die Panzerſpitze weit vorgeprellt. Die Sicherung der Rollbahn auf mehrere Kilometer hatte eine Grenadierkompanie übernommen. Unſere Werferabteilung folgte nach einem Einſatz in raſchem Tempo der Panzerſpitze, um dieſe wieder einzuholen. Die Abteilung erfuhr von dem Führer der Grenadierkompanie die Bereitſtellung eines ſowjetiſchen Regiments zum Angriff auf der Rollbahn, der unweigerlich bei der ſchwachen eigenen Sicherung Erfolg gehabt hätte. Die Abteilung ging in kürzeſter Zeit längs der Straße in Stellung und konnte gerade in dem Augenblick, als ſich die Sowjets zum Angriff zu entwickeln begannen, durch drei Salven Sprenggranaten, die genau in dem Bereitſtellungsraum — einem Waldſtück — des Feindes lagen, dieſes Regiment buchſtäblich völlig vernichten. Die wenigen Mann, die die Feuerſchläge überſtanden hatten, ergaben ſich völlig verſtört unſerem Spähtrupp.



Werfer in Feuerſtellung ſüdlich dem Ladogaſee

Zeichnungen: Hamm, Lt.

Wie ſehr die Truppe bei der Infanterie geſchätzt iſt, geht daraus hervor, daß ſie überall bei ihrem Erſcheinen freudig begrüßt wird und daß die bordeaux-rote Waffenfarbe allen Soldaten bekannt geworden iſt. Der Grenadier gibt den Waffen, die ihn in ſeinem ſchweren Kampfe helfen, immer irgendwelche das Weſen der Waffe zum Ausdruck bringende Beinamen. So wurden die Werfer der Nebeltruppe von den Grenadieren auch als die „Stuka zu Fuß“ oder auch als die „Heuler“ nach dem tiefen Orgelton der Granaten bezeichnet.

Leutnant Dr. Zellner.

Judendämmerung in Italien

Wer die inneren Verhältniſſe in Italien einigermaßen kannte, dem konnte nicht entgehen, daß die Judengeſetzgebung in Italien teils umgangen wurde und teils auf dem Papier ſtand. Nach dem Geſetz ſollten die Juden keinen höheren Grundbeſitz als einen ſolchen im Steuerwert von 5000 Lire und keinen Hausbeſitz in höherem Steuerwert als 20 000 Lire haben. Ein halbſtaatliches Finanzierungsinſtitut für den induſtriellen Wiederaufbau war mit dem Erwerb der jüdiſchen Grundſtücke beauftragt.

Wie war es wirklich? Prezioſi, der hochverdiente Kämpfer gegen das Judentum, ſtellte in der „Vita Italiana“ im April 1943 feſt: „Viele glauben, daß wir die großen monopoliſtiſchen Bank-, Verſicherungs- und Handelsgeſellſchaften ariſiert haben. In Wirklichkeit haben wir die Juden durch ſogenannte Arier erſetzt, die Geſchöpfe der Juden ſind und den Juden ihr ganzes politiſches und wirtſchaftliches Glück verdanken. Wiſſen Sie übrigens, wieviel 1940, d. h. nach zwei Jahren Tätigkeit, an jüdiſchen Grundſtücken enteignet worden iſt? Ein einziges, im Wert von kaum mehr als [illegible]000 Lire! Ich ſage, nur eines, nach zwei Jahren Geſchäftsführung, im Wert von 30 000 Lire, in ganz Italien. Haben Sie nicht den Eindruck, daß wir mit dem Feuer ſpielen?“

Und wer war denn „Jude“ in Italien? Auf Grund eines Beſchluſſes vom 7. Oktober 1938 galt als zur jüdiſchen Raſſe gehörig nur, „wer von beiderſeits jüdiſchen Eltern abſtammt“. Mit Recht betonte Prezioſi: „Das war der erſte ſchwere Irrtum, denn er führte dazu, daß man alle Miſchlinge als hundertprozentig raſſiſch ariſch und volksmäßig italieniſch anſah und eines der größten Probleme der Weltgeſchichte überſah: die jüdiſchen Ehefrauen und die Miſchlinge. Durch die Miſchehe hat das Judentum die Hand auf die Welt gelegt. Das iſt nachgewieſene Geſchichte.“ Dazu kam aber dann noch die unglaubliche Beſtimmung, daß getaufte Juden als nicht zur jüdiſchen Raſſe gehörig angeſehen wurden. Stammte alſo ein Jude von einem getauften jüdiſchen Elternpaar oder auch nur von einem getauften Elternteil — ſo galt er als Nichtjude. Bitter bemerkte Prezioſi: „Als ob das Taufwaſſer das Blut der Raſſe ändern könnte!“ Die Folge davon war, daß „Großjuden von internationalem Ruf, die berüchtigſten ihrer Raſſe“, zu Ariern erklärt wurden. Solche Volljuden haben einen wahren Wettlauf zur Vortäuſchung einer Miſchlingsexiſtenz veranſtaltet, der allein ſchon als Beweis für eine unverkennbar innewohnende Juderei gelten konnte.

Mit größter Lebhaftigkeit aber traten die alten Hochgradfreimaurer, die überall in hohen Staats- und Parteiſtellungen ſitzengeblieben waren, gemäß ihres jüdiſchen Logenauftrages für die Juden ein. Einer der übelſten von ihnen war Giacomo Acerbo, Hochgradfreimaurer 33. Grades. In ſeinem Buch „Die Grundlehren der faſchiſtiſchen Raſſenlehre“ („I fondamenti della dottrina fascista della razza“ — Rom 1940) polemiſierte er gegen Hans F. K. Günther, deſſen Lehre er von oben herab ohne Begründung ablehnte, und die germaniſche Völkerwanderung bezeichnete er frech als „Laufereien von Räuberſcharen“, ſchmückte ſein Werk mit einem bunten Bilde, in dem er ausgerechnet im Zeichen der deutſch-italieniſchen Zuſammenarbeit den Sieg des Marius über die Cimbern darſtellte. Selbſtverſtändlich beſtritt er jeden nordiſchen Raſſeeinſchlag in Italien. Für die Juden aber ereiferte er ſich begeiſtert. Prezioſi ſchreibt hierzu: „Ein Mitglied des Hohen Rates für Raſſe- und Bevölkerungsfragen möchte mir einreden, daß die Fälle der Ariſierung wenig ſind. Stimmt — denn für die unendlich vielen anderen Fälle heißt die geſetzliche Formel „Nichtzugehörigkeit zur jüdiſchen Raſſe“ und — bitte ſchön — zu welcher Raſſe rechnen Sie dieſe „zur jüdiſchen Raſſe nicht Zugehörigen“? Das Verwechslungsſpiel des Unterſchiedes zwiſchen Zugehörigkeit zur ariſchen Raſſe und Nichtzugehörigkeit zur jüdiſchen Raſſe iſt ein Produkt rabbiniſcher Weisheit, und die Gojims haben es in Italien wie immer geſchluckt. Wenn die Juden ſelbſt das Geſetz gemacht und angewandt hätten, ſo hätten ſie es für ſich nicht beſſer machen können, wie die Gojims es gemacht haben. Ich möchte mal zählen, wieviel Juden, die als „nicht zur jüdiſchen Raſſe gehörig“ erklärt worden ſind, es allein in Trieſt gibt. Und was für dicke Juden.“

Unheimlich aber war es, daß ſolche Juden auch in der Politik ſaßen. Die brave Provinzzeitung „Corriere Adriatico“, das Sprachrohr des erfahrenen Judenforſches Marcheſe Bodaſiri, ſchrieb am 13. Juli 1942: „Die Juden arbeiten heute durch Miſchlinge und Judenfreunde. Darum Augen auf Bindungen! Der jüdiſche Krebs iſt viel gefährlicher, als man im allgemeinen glaubt.“

Es gab in Italien keinen Judenſtern. Es gab ſogar noch die Möglichkeit, Leuten, die ſelbſt nach dieſem Geſetz als Juden galten, die Eigenſchaft von Ariern zu verleihen. Wer dann doch noch Jude blieb, das war eben ein ſolcher Dummkopf, daß das Judentum ſelber froh ſein mußte, einen derartig unbegabten Vertreter losgeworden zu ſein. Verzweifelt ſchrieb im „Reſto del Carlino“ der Federale Pietro Piva von Trieſt: „Man muß die Heckenſchützen, die ſich in unſerer Stadt eingeniſtet haben, wegfangen und demaskieren. Dazu muß man aber freie und reine Hände haben, nicht in finanzielle Netze hebräiſcher Machart verſtrickt ſein.“

Noch im September 1942 forderte Prezioſi, die Judenfrage könne in Italien nicht als gelöſt angeſehen werden, ſolange man erſtens als Grundlage annimmt, daß ein Jude immer ein Jude iſt, zweitens anerkannt, daß die ſog. „Ariſierung“ oder die „Nichtzugehörigkeit zur jüdiſchen Raſſe“, wie ſie unſer Geſetz auffaßt, eine juriſtiſche und raſſiſche Anormalität ſind, drittens weiter glaubt, daß das Taufwaſſer das Blut in den Adern der Juden ändert, 4. weiter den Irrtum gelten läßt, diejenigen, die jüdiſches Blut haben, den Namen wechſeln zu laſſen, fünftens bis man nicht den ganzen Begriff der Diſkrimination ändert, ſechſtens nicht anerkennt, daß der Freimaurer, auch der frühere Freimaurer und der Jude ſiameſiſche Zwillinge ſind, von denen der eine dem anderen die Tür öffnet, ſiebentens, bis man nicht die Gefahr der jüdiſchen Ehefrauen und der jüdiſchen Geliebten [illegible] nicht mehr überſieht, daß durch die Miſchlinge, die gemiſchten Ehen und die Judenkinder das Judentum die Welt beherrſcht, achtens, bis die Italiener endlich begreifen, daß, „wo ein Tropfen Judenblut iſt, dort auch die Solidarität der Raſſe gegen alle und gegen alles beſteht“, neuntens, und man weiter in Italien drucken läßt, daß es in Italien angeblich nur 39 444 Juden mit italieniſcher Staatsangehörigkeit und 3434 mit fremder Staatsangehörigkeit gibt, zehntens endlich gründlich unſere vom auflöſenden Judentum zerſetzte Kultur revidiert.

Die Offenheit, mit der neuerdings Prezioſi auch in der deutſchen Preſſe die Juden- und Freimaurerfragen anſchneidet, läßt jeden Freund Italiens hoffen, daß nunmehr endlich mit der Juden- und Freimaurerplage in Italien reſtlos aufgeräumt und damit die bis dahin immer fehlende Vorausſetzung für eine geſunde Zukunft des Landes geſchaffen wird — denn ohne reſtloſe Entjudung gibt es keine Geſundung der Völker. Der Anfang iſt gemacht: Bei der Aufſtellung der neuen Wehrmacht des republikaniſchen Italiens iſt zum erſtenmal die Beſtimmung geſchaffen worden, daß Juden und Judenbaſtarde der Wehrmacht nicht angehören können.

Prof. Dr. Johann von Leers.

So hauſen die „Befreier"

Maſſenerſchießungen nach ſowjetiſchem Syſtem in Neapel. – Alle Männer zu Waffen- und Arbeitsdienſt gezwungen Kanonenfutter für die Angloamerikaner.

Von Kriegsberichter Treffz-Eichhöfer

PK. Wie brutal die Anglo-Amerikaner die Bevölkerung des von ihnen beſetzten Teiles Italiens unterjochen und ſich gefügig zu machen verſuchen, beweiſt die folgende Erklärung eines Miliziſoldaten, dem es gelungen iſt, die deutſchen Linien zu erreichen. Wir veröffentlichen ſie wörtlich, weil ſie einen Schandfleck in der Kriegführung der Alliierten darſtellt und alle verlogenen Phraſen der „Befreier", die von Freiheit und Gerechtigkeit faſeln, ins rechte Licht rückt.

„Ich, Vincenzo Cuocolo, geboren am 14. 4. 1925 zu Neapel erkläre folgendes: Am 2. 10. haben die Engländer Neapel beſetzt. Ich war zu Hauſe und ſah aus dem Fenſter. Dabei konnte ich die Eindringlinge beobachten, die in die verlaſſene Stadt einmarſchierten. Nachdem die Engländer Neapel beſetzt hatten, haben ſie Zigaretten, Schokolade und Kaffee verteilt. Das hat zwei bis drei Tage gedauert, nämlich ſo lange, bis die Eindringlinge Verordnungen erlaſſen hatten, die den Jahrgängen 1910 bis 1925 befahlen, zu den Waffen zu greifen, und die Männer bis zu 60 Jahren zum Arbeitsdienſt zwangen. Der größte Teil der Bevölkerung verließ daraufhin die Stadt und ging in die Wälder. Die Engländer haben angeſichts der Spärlichkeit des Zufluſſes der Einberufenen in der Stadt farbige Truppen zuſammengezogen und dieſen den Befehl gegeben, alle auffindbaren Männer feſtzunehmen. Ich habe junge und alte Leute aufgreifen ſehen, die alle nach Camaldoli transportiert wurden, wo man ſie ohne Verfahren erſchoſſen hat.

Wir, ich und weitere ſechs Leute, entſchloſſen uns, mit Hilfe eines alten Bekannten namens Ginli Corbeti zu fliehen, aber wir wurden feſtgehalten und ebenfalls nach Camaldoli gebracht, wo wir ſehr viele andere Neapolitaner fanden, die das gleiche Schickſal erwarteten. Ich kann bekräftigen, daß ich dem Tode ins Angeſicht geſehen habe, da ich kurz vor dem Erſchießen ſtand. Ich habe mit eigenen Augen geſehen, wie ſechs Leute, von den Engländern und von Negern in den Rücken geſchoſſen, umfielen. Als ich auf dem Boden ein Gullyloch bemerkte, kroch ich hinein und konnte ſo entfliehen. Später marſchierte ich ungefähr 24 Stunden bis zu einer Schenke in der Nähe von Santa Lucia. Von dort ſchlug ich mich weiter nach Averſa durch, wo ich wieder von den Engländern feſtgehalten wurde. Man hat mich mit einer Maſchinenpiſtole bewaffnet und mit anderen an die Volturnofront geſchickt. Hier wurde einer meiner Gefährten durch eine Granate verwundet, und ich konnte mit der Entſchuldigung, ihn zur Verbandſtation zu führen, in die Berge flüchten. Bis Formia-Auſonia laufend erreichte ich die deutſchen Vorpoſten. Dieſe gaben mir Kleider und Lebensmittel und ließen mich mit einem Ausweis nach einer mittelitalieniſchen Stadt ziehen.

Ich habe niemals einer Formation der Faſchiſtiſchen Partei angehört. Heute verlange ich aber mit Stolz, in die Bataillone der Schwarzhemden eingereiht zu werden, damit ich mich an den Feinden rächen kann für das, was ich in dem beraubten und nach den Regeln des ſchwerſten Gangſtertums geplünderten Neapel geſehen habe. Ich habe Dinge geſehen, die ich unmöglich erzählen kann. Ich glaubte niemals, daß die menſchliche Brutalität ſolche Ausmaße annehmen kann. Der Haß in Neapel iſt ſtark, aber ſtärker iſt die Verachtung für diejenigen, die, nachdem ſie das Vaterland verraten haben, die Bevölkerung zum Ruin und ins Elend gebracht haben. Ich habe noch bemerkt, daß an der Volturnofront die engliſchen Truppen immer in zweiter Linie arbeiteten. Vor ihnen kämpfen allein farbige Abteilungen. gez. Vincenzo Cuocolo."

So ſieht es alſo in den Gebieten aus, die von den Alliierten beſetzt wurden. Man kommt mit Zuckerbrot ſo lange, bis man den Zeitpunkt für gekommen hält, mit der Peitſche zuzuſchlagen. Und dann ſcheut man ſelbſt vor bolſchewiſtiſchen Liquidationsmethoden nicht zurück!

Unzerſtörbar bleibt der Geiſt!

Vor den Trümmern des Kaſſeler Grimmhauſes.

Daß unſere Feinde längſt jeden militäriſchen Vorwand für die Terroriſierung von Städten aufgegeben haben, erhellt am beſten aus den ſich ſteigernden Haßgeſängen der feindlichen Preſſe: Vernichtung, Zerſtörung, Mord an Müttern und Kindern, Ausrottung um jeden Preis! Dieſe Parolen ſchließen jede Menſchlichkeit aus, die einſt die Formen der Kriegführung beherrſchten.

Was ſind gegen ſolche Verbrechen an Kindern, Frauen und Gebrechlichen die zerſtörenden Schläge unſere Kulturdenkmäler. Und doch erfüllt uns Trauer – und es müßte auch alle kulturbewußten Menſchen jenſeits unſerer Grenzen ebenſolche Trauer um ein Monument der Geſchichte erfaſſen wie um einen geliebten Toten. Unter den Trümmern der Kaſſeler Altſtadt befinden ſich auch die unkenntlichen Reſte eines Hauſes, deſſen Namen die Welt ſo ehrwürdig anſpricht wie ein Dom des Mittelalters: das Grimmhaus. Dieſes Haus an der Ecke der Wildemannsgaſſe und Marktgaſſe war mehr als ein Fachwerkhaus von edlen Maßen und reichen Formen, war mehr als ein maleriſches Stück der Kaſſeler Altſtadt. In dieſem Haus wohnten, wie eine alte Inſchrift beſagte, „von 1805 bis 1814 die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm und ſchrieben hier ihre Kinder- und Hausmärchen".

Es war im Herbſt 1805, als die Mutter der Brüder Grimm, die Frau Amtmann Dorothea Grimm, auf Drängen der Söhne nach Kaſſel zog. Sie fuhr mit dem Marktſchiff von Hersfeld her auf der damals noch ſchiffbaren Fulda in die heſſiſche Reſidenz und nahm in dem Hauſe der damaligen Johannisgaſſe 778/79 – ſpäter Wildemannsgaſſe 17 – Wohnung. Im zweiten Stock des Hauſes wohnte die Mutter mit der Tochter Lotte und den fünf Söhnen, mit Jacob und Wilhelm, mit Ferdinand und Ludwig, dem ſpäteren Maler, und mit Karl, der beim Hofbankier Jordis tätig war.

Obwohl die franzöſiſche Fremdherrſchaft ſehr auf der Seele dieſer im tiefſten Grunde deutſchen Menſchen laſtete, geſchah das Wunder, daß gerade in dieſer Zeit dem deutſchen Volk und damit der geſamten Menſchheit das größte Kulturgeſchenk überliefert wurde: 1812 war der 1. Band der Kinder- und Hausmärchen vollendet, die die Brüder Jacob und Wilhelm in Heſſen geſammelt und aufgezeichnet hatten. Es war, wie Herder ſich gewünſcht hatte, „eine Sammlung in richtiger Tendenz für den Geiſt und das Herz des Kindes, mit allem Reichtum zauberiſcher Weltſzenen ſowie mit der ganzen Unſchuld einer Jugendſeele begabt".

Dieſe Märchen, nicht ihre unſchätzbare Forſcherleiſtung haben den Weltruhm der Brüder Grimm begründet. Es gibt kaum ein deutſches Buch, das in der Welt ſo ſtarke Verbreitung gefunden hat wie dieſe Märchenſammlung, in der die deutſche Volksſeele und ihre poetiſche Grundhaltung ihre reinſte und ſchönſte Ausprägung erfahren hatte.

Das Grimmhaus erſchien uns in den fenſterreichen beiden Fronten mit den hohen Giebeln den Gemütsreichtum ihrer einſtigen Bewohner zu ſpiegeln. Das ideale Familienleben unter Dorotheas Führung, der gütige und opferwillige Geiſt der Mutter und der Kinder wurde der Grundſtock, aus dem die Brüder Grimm die edle Einfalt ihrer Märchen wachſen ließen. So war uns das Grimmhaus mehr als nur eine Erinnerung an zwei große Söhne unſeres Volkes, es war uns Ausdruck deſſen geworden, was ſeine Bewohner darin für die Kulturwelt geſchaffen haben, nicht weniger etwa als das Haus am Frauenplan in Weimar den ſouveränen Geiſt Goethes widerſpiegelt oder die karge Philoſophenwohnung in Sils Maria den ſouveränen, von den äußeren Erſcheinungen der Welt unabhängigen Charakter Nietzſches.

Häuſer haben ein Geſicht wie Menſchen. Das Grimmhaus mit ſeiner Fachwerktraulichkeit hatte das Geſicht der Märchengeſtalten, die durch die Brüder Grimm zu Freunden der Menſchheit geworden ſind.

Vor den Trümmern des Grimmhauſes ſtehen wir wie vor einem geliebten Weſen, das uns ſtarb, das uns hingemordet wurde. Aber wir haben einen ſtarken Troſt: wie der Zauber der Kindermärchen, der von dieſem Haus in die Welt ging und Millionen und aber Millionen Menſchen beglückte, unſterblich iſt, ſo iſt auch der Geiſt und das Gemüt, aus dem die Brüder Grimm den Märchenſchatz hoben, unſterblich. Das Grimmhaus haben die Feinde treffen können, wie ſie das älteſte feſte Theater Deutſchlands, das Ottoneum, oder den Martinsdom oder die fromme Karlskirche oder faſt alle anderen hiſtoriſchen Bauten Kaſſels trafen, aber den Geiſt, aus dem dieſe Bauwerke entſtanden, können ſie nicht morden! Die kulturſchöpferiſche Kraft der kurheſſiſchen Menſchen wird aus Trümmern Neues und Großes heben und wachſen laſſen.

Deutſche Soldaten auf dem Markusplatz in Venedig.

Vor dem weltberühmten Dogenpalaſt, der, im 15. Jahrhundert erbaut, dem Dogen der venezianiſchen Republik als Wohn- und Regierungsſitz diente, ſtehen deutſche Soldaten auch hier, wie in allen Städten Italiens, die alte Kultur und ihre unvergänglichen Kunſtwerte bewundernd.

(ϟϟ-PK.-Aufnahme: ϟϟ-Kriegsberichter Wiesebach-Sch.-Wag.)

Die Offizianten von Odenſee

Ein Beiſpiel aus einem „demokratiſchen" Lande

PK. Die Ausländer geben, wo immer man in den beſetzten europäiſchen Ländern mit ihnen ins Geſpräch kommt, ihrer Verwunderung darüber Ausdruck, daß deutſche Offiziere mit Mannſchaftsdienſtgraden auf der Straße zuſammen gehen und ein Oberſt oder General mit einem Feldwebel oder Gefreiten im Reſtaurant an einem Tiſch ſitzen.

Bei den Menſchen der außerdeutſchen Länder und Nationen hat dieſer Anſchauungsunterricht Verwunderung und, das darf man mit großer Sicherheit annehmen, interne Diskuſſionen ausgelöſt. Bei den Denkenden unter ihnen dürfte die Wirkung noch tiefer gegangen ſein. Sie mögen erkannt haben, daß das neue Deutſchland tatſächlich etwas Neues ſei, wenn ſogar das militäriſche Inſtrument des Reiches die „Klaſſenunterſchiede" abſchaffte und in dieſem Punkt uralten Traditionen eine andere Auffaſſung entgegenſetzte. Daß dabei Reſpekt und Diſziplin alles andere als gelitten hatten, konnte jeder Ausländer am gleichen Objekt zuſätzlich feſtſtellen.

Denn gerade auf dieſem Gebiet ſind ſämtliche „Demokratien" noch weniger demokratiſch als auf allen anderen. Alle undemokratiſchen Einrichtungen mit Ausnahme der abgenutzten Kuliſſen ſtehen nirgends in ſo hoher Blüte als gerade bei ihnen, und der Dünkel iſt ſo gewaltig ins Kraut geſchoſſen, daß man die Frau des Generals X mit Generalin X anredet. Daß der Sohn eines Handarbeiters Offizier werden kann, kommt niemals in Frage.

Wie es nun wirklich bei denen ausſchaut, die die Phraſen von Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit nach dem Vorbild tibetaniſcher Gebetsmühlen ſtändig wiederkäuen, konnte nicht deutlicher beleuchtet werden als durch einen Fall, der ſich vor einiger Zeit im däniſchen Odenſee, der Hauptſtadt der Inſel Fünen, zutrug:

Zwei ſogenannte „Offizianten" des däniſchen Heeres oberſter Dienſtgrad vor dem Leutnant) hatten bei einem Turnier des örtlichen Reitklubs, deſſen Mitlieder ausnahmslos den „höchſten Geſellſchaftskreiſen" angehören, erſte Preiſe errungen. Als ſie abends zum Feſteſſen erſchienen, erklärten däniſche Offiziere, daß ſie es ablehnten, mit Mannſchaftsdienſtgraden an einem Tiſch zu ſitzen! Worauf der Klubvorſitzende ihnen bedeutete, daß ſie „nicht den Dienſtgrad beſäßen, der für die Teilnahme an der Tafel Vorausſetzung ſei!"

Dieſer Zwiſchenfall ereignete ſich in einem Lande, das ſtets mit allem Nachdruck erklärte – wobei Deutſchland ebenſooft als das Gegenbeiſpiel hingeſtellt wurde –, es ſei ein Land demokratiſcher Freiheit, das übrigens ſeit mehr als einem Jahrzehnt von einer ſozialdemokratiſch-liberalen Koalition regiert wurde. Daß ein ſolcher Vorfall ſich in Deutſchland niemals abſpielen könnte, ſei lediglich im Hinblick auf ausländiſche Leſer unterſtrichen. Die deutſchen wiſſen es auch ſo!

Kriegsberichter Johannes Matthieſen.

Die „Verpflegungsbombe"

Zur Verſorgung vorübergehend eingeſchloſſener oder weit vorgeſchobener Verbände werden mittels Fallſchirme Behälter, ſogenannte Verpflegungsbomben, die für die Verpflegung der Truppen alles Notwendige enthalten, abgeworfen. In der Mitte: Eine dieſer Verpflegungsbomben. Links: Ein Friſchwaſſerbehälter.

(PK.-Aufnahme: Kriegsber. Schwoon-Scherl-Wag.)

Das „Feuerwandern"

Von japaniſchen Bräuchen

„Heute gehen wir zum Yubana-ſhiki und Hiwatari-ſhiki", erklärte mir mein Freund Joſhino. Als ich ihn verſtändnislos anſah, erläuterte er: „Zum Feuerwandern" und zur Probe mit kochendem Waſſer. Ich war ſo klug wie vorher, aber Joſhino drängte: „Kommen Sie!"

Rikſchas brachten uns nach der Urajimbo-cho im Kanda-Bezirk, dem Quartier Latin Tokios, wo wir vor dem beſcheidenen Shinto-Tempel Ontake haltmachten. Im Hofe der religiöſen Stätte hatte ſich bereits eine größere Volksmenge eingefunden: Einheimiſche und Europäer im bunten Durcheinander. Wir wurden zuerſt im Tempel mit Tee und Kuchen bewirtet, worauf wir auf erhöhten Sitzen Platz nahmen, die auf zwei Seiten des Hofraumes aufgeſchlagen waren. Auf einem Altar lagen Eßwaren aller Art.

Die Prieſter mit untergeſchlagenen Beinen in langer Reihe klatſchten mit den Händen und warfen ſich nieder, dabei alte Hymnen ſingend. Die Zeremonie begann mit dem Heißwaſſerordal. Sobald das im Keſſel befindliche Waſſer zu ſieden und zu dampfen anfing, traten zwei Prieſter barhäuptig heran, nahmen von dem Altar das dort liegende Salz weg und legten es in kleinen Häufchen auf den oberen Keſſelrand, je ein Häufchen nach Oſt, Weſt, Süd und Nord. Hierauf ſpritzten ſie etwas von dem Salz über die Köpfe der Zuſchauer. Dann nahmen ſie Feuerſtein und Stahl zur Hand und begannen damit, Funken zu ſchlagen. Hierauf ſchwangen ſie Fliegenwedel nach allen Himmelsrichtungen über den Köpfen der Zuſchauer. Dann holten die Prieſter die Gohei – kleine Bündel von weißen Gebetszetteln aus Papier, die die Opfergaben vorſtellen ſollen – ehrfurchtsvoll vom Altar herunter und tauchten deren Griffe tief in das ſiedende Waſſer ein, indem ſie dabei fortwährend Zauberſprüche murmelten. Der Gefahr, ſich zu verbrennen, waren ſie bisher ſorgſam aus dem Wege gegangen.

Jetzt beſpritzten ſie ſich gegenſeitig mit der ſiedenden dampfenden Flüſſigkeit und begannen plötzlich das ſiedende Waſſer auf die anweſenden Japaner und dann auf die Europäer zu ſpritzen. Geſicht, Hände, Arme erhielten tüchtige Tropfenſchauer, aber das dampfende Waſſer war kalt. Die Prieſter ſetzten ihr Spritzen ſo lange fort, bis die Keſſel vollſtändig leer und Kleider und Haar der Zuſchauer ganz naß waren. Dann folgte das Ordal mit den glühenden Kohlen, die auf mit Sand beſtreuten Strohmatten gebettet waren, an deren Enden Salzhaufen lagen. Das Kohlenlager, das durch an langen Stangen befeſtigte Fächer glühend erhalten wurde, mußte barfuß überſchritten werden. Der Oberprieſter machte den Anfang. Alle traten, ehe ſie den Fuß auf die glühenden Kohlen ſetzten, in einen der Salzhaufen, ebenſo – nachdem ſie das Kohlenbett verlaſſen hatten. Niemand verbrannte ſich an den glühenden Kohlen die Füße. Es lag die Vermutung nahe, daß ſich die Prieſter die Füße mit irgendwelchen Subſtanzen imprägniert hatten, um Unempfindlichkeit vorzutäuſchen. Nach den Prieſtern lief die ganze verſammelte Straßenjugend über die glühenden Kohlen und ihnen folgten die erwachſenen Japaner. Niemand verletzte ſich, und doch waren es wirklich glühende Kohlen, über die die Leute hinwegſchritten. Und dann kam der große Triumph für die Prieſter. Zwei Ausländer, Amerikaner, eine Dame und ein Herr, ſchritten barfüßig über die Kohlen hinweg, zuerſt die Dame. Sie ſchlenderte langſam, ohne Zeichen der Unruhe und ohne ihre Kleider zu verſengen, über den feurigen Rubikon. Der Mann ging ſogar zweimal hinüber. Zum Schluß ſprang der Oberprieſter mitten in das Kohlenbett hinein und blieb dort lange Zeit ſtehen, indem er dabei die Glut durch Befächern zum Aufflackern brachte. Seine weißen Gewänder berührten die aufflackernden Kohlen, aber verbrannten nicht, er ſetzte ſeine Füße feſt auf, ohne irgendwelches Unbehagen zu verraten. Schließlich wurden durch Zauberſprüche die gefeſſelten „Elementargeiſter" wieder befreit und das Kohlenfeuer durch einige Eimer Waſſer gelöſcht. Keiner von den anweſenden Europäern konnte ſich dieſe rätſelhaften Vorgänge erklären, und Joſhino ſchwieg ſich aus.

Die Zeremonie findet zweimal im Jahre ſtatt, im Frühjahr und im Herbſt. Ein Seitenſtück zu den Zeremonien bilden die „Kanmairi" genannten Uebungen der Büßer in Tokio, die in den kalten Januar- und Februarnächten in einem kurzen leichten weißen Gewande, in weißen Strümpfen ohne Sandalen, ein weißes Taſchentuch bandartig um die Stirn geſchlungen, einem Glöcklein und einer mit dem eigenen Namen verſehenen erleuchteten Papierlaterne in den Händen und laut rufend „Rokkon ſhojo" (mach uns rein), durch die Straßen nach den verſchiedenen Tempeln, insbeſondere nach dem im Fukagawa-Bezirk gelegenen „Fudo" rennen. Angelangt in den Tempeln werfen die Büßer und Büßerinnen das leichte Gewand ab, treten an den in der Mitte der Halle befindlichen Brunnen und begießen ſich, noch erhitzt vom ſchnellen Lauf, mit dem eiskalten Waſſer, was als „Mizu-gori" (Reinigung des Körpers durch Beſprengen mit Waſſer) bezeichnet wird. Nach dieſem Ritus kleiden ſie ſich wieder an, erwärmen ſich an den Kohlenbecken und tun ſich an dem von den Prieſtern koſtenlos verabreichten ſüßen Reisweingetränk gütlich. Zum Schluß tragen die Leute ihre Namen, Berufe und Anſchriften in die aufliegenden Bücher ein. Meiſt handelt es ſich um junge Handwerker.

Wie wird der 1943er?

Die Spätleſe auf dem Höhepunkt

Der Spätherbſt bringt den deutſchen Weinbaugebieten als Krönung eines arbeitsreichen Jahres die Traubenleſe. In der Pfalz, im Rheingau, an der Moſel uſw. ſind die Winzer und Winzerinnen dabei, die letzten reifen Trauben zu bergen und zur Preſſe zu bringen. Die Frühernte iſt bereits abgeſchloſſen, wobei ſich ergab, daß ſie einen zufriedenſtellenden Ertrag mit ſehr guten Moſtgewichten lieferte. Nach der Leſe der Konſumweine kommen dann die beſſeren Lagen an die Reihe, die die ſogenannten Spitzenweine ergeben. Hier wird die Leſe möglichſt lange hinausgezögert, denn jeder ſonnige Tag erhöht den Zuckergehalt der Trauben. Bemerkenswert iſt, daß wir diesmal einen ſehr frühen Weinherbſt haben, der an die Ernte des Jahres 1935 erinnert. Da wir ein trockenes Jahr gehabt haben, wird die Saftausbeute nicht ſo groß ſein wie in den anderen Jahren mit mehr Feuchtigkeit. Dem ſteht jedoch die ausgezeichnete Reife der Trauben gegenüber, ſo daß auch diesmal wieder, wie im Jahre 1942, mit einer guten Qualität des Weines gerechnet werden kann. Ja, es iſt ſogar möglich, daß der 1943er ſeinen Vorgänger noch um einige Längen übertreffen wird. Die Moſtgewichte, ſowohl die der Frühleſe als auch die bis jetzt aus der Haupternte bekannt gewordenen, ſind denen guter Weinjahre ebenbürtig und verheißen einen wirklich ausgezeichneten Tropfen. Das geht ſchon aus den Moſtgewichten hervor, die beim Weißwein durchweg 80 bis 90 Grad erreichen und vielfach ſogar die 100-Grad-Grenze überſchreiten. Nicht ſo zufriedenſtellend iſt die quantitative Ausbeute. Die Erträge ſind in den einzelnen Gebieten, Gemarkungen, Lagen und ſelbſt in den einzelnen Weinbergen verſchieden. Man ſpricht von einem „halben Herbſt", das heißt, daß die Ernte mengenmäßig etwa der Hälfte einer guten Normalernte entſpricht. Die Spätleſe mit den beſten Qualitäten findet jetzt allmählich ihren Abſchluß, und der Weinkenner iſt mit dem 1943er als einem vielverſprechenden Jahrgang ſehr zufrieden.

Auch das muß man wiſſen ...

Einen ſeltſamen Zuchterfolg für beſonders anſpruchsvolle Zeitgenoſſen hat ein norwegiſcher Tierzüchter erzielt, nämlich Füchſe mit „Kragen". Die Silberfüchſe tragen um den Hals einen weißen Streifen, der ſich auf der Unterſeite des Körpers fortſetzt.

*

Gerüche kann man neuerdings auch photographieren, allerdings mit Röntgenſtrahlen. Es laſſen ſich hernach auf dem Negativ deutlich Käſe- von anderen Düften unterſcheiden. (Mit der Naſe geht's einfacher!)

o könnte ich noch aren? / Denkt einmal an all die vielen Kleinigkeiten

Wenn gemeinhin vom Sparen die Rede ist, denken es müsse das Sparen von blanken Münzen gemeint und wundern sich, wenn man behauptet, man könne rade dadurch sparen, indem man Geld ausgibt. Das paradox, ist aber die einfachste Sache von der Welt im Grunde der Anfang aller Sparsamkeit überhaupt, einige Beispiele beweisen sollen:

Da gibt es z. B. Leute, die mit dem besten Willen Sparen geboren sind, es aber in dieser Kunst bislang iner Meisterschaft gebracht haben. Was ist für diese cher als der Erwerb eines Wirtschaftsbuches, das n die Nachprüfung der monatlichen Ausgaben gestat- und deutlich zeigt, wo rechtschaffen gewirtschaftet e und wo man über die Verhältnisse gelebt hat. Es also Fehlerquellen erkennen und zustopfen, und so lohnt sich diese Ausgabe allemal doppelt und dreifach.

Oder betrachten wir einmal die veralteten Glühlam- der Frau Redlich. Sie spenden längst nicht mehr so icht wie die neuen, aber verbrauchen bei weitem mehr n als diese, was in der Woche vielleicht nur Pfen- im Jahre aber womöglich Mark ausmacht. Das e gilt von dem veralteten Gaskocher der Witwe lze. Er verbraucht viel mehr Gas, leistet aber nicht als neuzeitliche Sparbrenner. Wer ihn erwirbt, n also Geld. Ueberhaupt das Kochen! Die meisten en, die Flamme müsse immer auf groß stehen; wenn Gericht erst kocht, tut es auch die kleine, mehr als n geht nicht, wohl kann es noch anbrennen.

Besonders leicht läßt sich beim Kaufen sparen; man sich freilich ein wenig bemühen, um die Kniffe heraus- nden, die uns dazu verhelfen. Zunächst einige Faust- ln, die sich jeder zu eigen machen sollte: Als erstes ist u zu prüfen, ob die Anschaffung auch notwendig ist. r das **Ueberflüssige kauft, wird sehr bald das Not- dige verkaufen müssen"**, sagt Benjamin Franklin. so unvernünftig ist es, stets das Billigste zu kaufen. Gute und Haltbare kostet oft nur einige Mark mehr, aber dreimal so lange.

Kauft man größere Dinge, dann nicht gleich beim n Angebot zugreifen, sondern mehrere Angebote ein- n und, wo notwendig, das Urteil eines Fachmannes uziehen. So spart man oft nicht nur Geld, man er- sich auch Aerger. Ferner, wenn irgend möglich, nicht zahlung kaufen. Teilzahlung verteuert den Kauf, Schulden machen Sorgen. Lieber, wo es geht, mit der fung warten, das Geld dafür nach und nach zur tragen, dort bringt es Zinsen, und obendrein er- man noch den oft erheblichen Teilzahlungsaufschlag.

Im übrigen: alles zu seiner Zeit! Wie viele müßten den Zahnarzt aufgesucht haben wegen einer kleinen mbe, aber sie finden nicht hin, und eines Tages muß n Ersatzteil sein, das mehrere hundert Mark kostet. anderer wieder will sein Leben versichern. Er ist seit n verheiratet, hat Kinder, nun wird es Zeit, an die ft zu denken. Er hat natürlich recht — aber warum er nicht schon früher daran, als die Beiträge für noch niedriger waren? Er hätte dann sogar zwei- gespart und wäre heute schon im Genuß der beitrag- ndernden Gewinnanteile, und zum andern genösse er seit Jahren die für Lebensversicherungen gesetzlich ssene Steuerermäßigung.

Manches könnte so durch Vorbeugen erspart werden; ängt bei Kleinigkeiten an, beim Loch im Strumpf, gestopft den Strumpf erhält, beim schadhaften Licht- das erneuert, ein Schadenfeuer verhütet usw. Ja, im kleinen läßt sich trefflich sparen, und da ist nach Worten Görings nichts zu mißachten: „Ich kann alles rauchen", sagte er in einer seiner Reden, ein Wort, übereinstimmt mit einem aus der Sparepoche Fried- des Großen: „Nichts verlorengehen lassen", heißt „ist eine Hauptregel, Papierschnitzel so wenig als

Und was hier für die große Volksgemeinschaft, das ebenso für die Familie. Das zeigt schon das Bei- vom geflickten Hosenboden, der billiger ist als ein zug. Aber auch sonst: eine Postkarte kostet weniger ein Telephongespräch; Mottenkugeln sind eine kleine gabe und erhalten Werte, Stiefeln am Ofen getrock- werden schadhaft, gefettete Stiefel dagegen gewinnen Haltbarkeit; viel Geld zu Hause haben, ist unklug und wirtschaftlich, auf der Kasse bringt es Zinsen und dient Wirtschaft. So ließe sich vieles nennen, was auf die „Wo könnte ich noch sparen?" Antwort gibt.

Aufnahme: Holtmann (M).

Unsere Briefträgerin.

Alle Flickkörbe wurden leer

Frauen packen überall an - Hilfe an der Heimatfront

Frauen stehen an der inneren Front, sie helfen, wo eine Gelegenheit ihre Hilfe verlangt. Wie groß die Möglichkeiten sind, wie stark aber auch die Einsatzfreudigkeit der Frauen allerorts ist, wollen wir in einer kurzen Uebersicht zeigen. Nur ein kleiner Ausschnitt ist das, aber doch ein Beweis für die selbstverständliche Bereitschaft der Frauen, jederzeit auf dem Posten zu sein.

Um der durch Beruf und Haushaltführung stark belasteten Mutter die Sorge um die Kinder abzunehmen, werden von der NS.-Frauenschaft überall Kinderstuben eingerichtet, sie nehmen drei- bis zwölfjährige Kinder auf, die von Kindergruppenleiterinnen, Jungmädelführerinnen und Jungmädeln geleitet und betreut werden. Die Kinder kommen auf diese Weise in gute Obhut.

In den meisten Gauen sind viele Hunderte von Frauen augenblicklich damit beschäftigt, die Uniformen der Wehrmacht passend zu nähen. In Sammellagern für Reservisten sind Nähstuben eingerichtet worden, in denen die Frauen für die vorübergehend hier weilenden Soldaten die Uniformen ausbessern.

Die Erziehung der Frauen zu volks- und hauswirtschaftlich richtiger Wirtschaftsführung und die Beratung in allen Haushaltsfragen ist gegenwärtig besonders wichtig. Die Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerks, die bereits in allen größeren Städten eingerichtet wurden, sollen deshalb bis in das letzte Dorf gebracht werden.

Da Krankenhäuser in Lazarette umgewandelt worden sind, mußten viele Patienten, Wöchnerinnen usw., die noch dringender Pflege bedürfen, die Krankenhäuser früher als vorgesehen verlassen. Im Gau Berlin wurde mit den Oberinnen aller Krankenanstalten vereinbart, daß alle zu früh Entlassenen darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie bei den Ortsfrauenschaften die Nachbarschaftshilfe erbitten können, um dadurch eine möglichst schnelle und völlige Genesung zu erreichen.

Die Nachbarschaftshilfe, die schon seit langem von der NS.-Frauenschaft und dem Deutschen Frauenwerk durchgeführt wird, erweist sich jetzt als besonderer Segen. Die Helferinnen werden vor allem in solchen Haushalten eingesetzt, in denen durch Einziehung dienstverpflichteter Frauen besondere Schwierigkeiten aufgetreten sind.

Nicht für den eigenen Bedarf allein haben sich in diesem Sommer und Herbst fleißige Hände geregt, viele Zentner Obst und Gemüse sind von den Mitgliedern der NS.-Frauenschaft und dem Deutschen Frauenwerk für die Wintervorräte der NSV. eingekocht worden. Die Frauen aus Cottbus haben allein 3000 Büchsen eingekocht, und als die Büchsen fertig waren, wurde mit dem Trocknen begonnen.

Daß es beim Kauf und Verkauf keinerlei Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten gibt, dafür sorgen Frauen einer Berliner Ortsgruppe. Jeden Sonntag vormittag kommen die Fleischer mit der Frauenschaftsleiterin zusammen und besprechen die schwebenden Fragen. An Tagen besonderen Andranges geben die Fleischereien der Ortsgruppe vor Geschäftseröffnung die eingetroffenen Fleischsorten bekannt. Die einkaufenden Frauen werden dann vor dem Kauf von dem Einkaufsdienst entsprechend beraten.

Um alle Flickkörbe der Landfrauen und der berufstätigen Frauen in der Stadt in kürzester Zeit aufzuarbeiten, sind die Frauen einer Stuttgarter Nähstube der NSF. bis tief in die Nacht hinein tätig. Nach wenigen Tagen schon kann die Wäsche sauber gestopft und geflickt zurückgegeben werden. In zwei Tagen wurden in einer Nähstube der NSF. in Mecklenburg über 300 Windeln und 500 Unterlagen genäht. In Hersfeld (Hessen) haben die Frauen innerhalb weniger Tage 2000 Stück Bettwäsche und 200 Soldatenhemden genäht und dazu aus den Resten noch Hunderte von Taschentüchern hergerichtet.

Eine Lebensmittelgroßfirma in Düsseldorf geriet plötzlich in große Schwierigkeiten. Eine unübersehbare Menge von Lebensmittelabschnitten konnte nicht mehr rechtzeitig geordnet und aufgeklebt werden, so daß die Belieferung der Einzelhandelsgeschäfte gefährdet schien. Die NS.-Frauenschaft mobilisierte eine Anzahl von freiwilligen Helferinnen, die in kürzester Zeit 40 Millionen Lebensmittelabschnitte sortierten und dafür sorgten, daß die Einzelhandelsgeschäfte pünktlich beliefert wurden.

In arge Bedrängnis kamen die Soldaten in einer mecklenburgischen Stadt. Sie sollten zur Vereidigung antreten, aber die Hosen hatten keine Bügelfalten. Da war guter Rat teuer, wenn nicht die NS.-Frauenschaft gewesen wäre. Sofort wurden die Hosen geplättet, und die Soldaten traten mit Bügelfalten an.

Bergleute sollen weitgehend Brote mit Aufstrich und Belag mit in den Schacht nehmen, da alles andere in der Luft unter Tage leicht verdirbt. Es ergibt sich also für die Bergmannsfrauen die Notwendigkeit, bei den Mahlzeiten zu Hause möglichst oft Essen mit bezugscheinfreien Waren zu kochen. Der Mütterdienst des Deutschen Frauenwerks gibt ihnen dazu Ratschläge.

Eine große Hilfe für werdende und stillende Mütter sowie für berufstätige Frauen bedeutet eine Maßnahme, die im Gau Westfalen-Nord getroffen wurde. Jede Blockfrauenschaftsleiterin benannte ein vertrauenswürdiges Mitglied, das diesen Frauen beim Einkauf und der Besorgung der Bezugscheine behilflich ist. **Eva Schwandt.**

Mutterschutz bei der Arbeit

Es besteht keine Veranlassung für die Einschränkung.

Die Umstände haben es mit sich gebracht, daß heute viele Frauen in Betrieben arbeiten. Trotzdem oder gerade deshalb, besteht bei allen verantwortlichen Stellen die Auffassung, daß der Mutterschutz auf jeden Fall aufrechtzuerhalten ist.

Das Mutterschutzgesetz gilt für alle weiblichen Arbeiterinnen und Angestellten, die der Krankenversicherungspflicht unterliegen, bis auf die in der Land- und Forstwirtschaft, in der Tierzucht und Fischerei sowie in der Hauswirtschaft Beschäftigten.

Bescheinigt ein Arzt, daß die Niederkunft innerhalb sechs Wochen zu erwarten ist, so hat die Frau das Recht, die Arbeit sofort niederzulegen. Auch darf die Mutter erst sechs Wochen nach der Geburt wieder beschäftigt werden. Für eine Zeit von sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Geburt besteht ein Kündigungsverbot. Stillenden Müttern muß eine Stillpause von zweimal einer halben Stunde oder einmal einer Stunde gewährt werden. Daneben ist von besonderer Wichtigkeit, daß weibliche Beschäftigte auf Wunsch während der Schwangerschaft und Stillzeit von einer mehr als achtstündigen Arbeitszeit befreit werden können.

Diese Gesetzesbestimmungen sind nur als Mindestforderungen der Gemeinschaft anzusehen, fast 80 Prozent aller deutschen Betriebe haben sich die Richtlinien der DAF. zu eigen gemacht, die in wesentlichen Punkten über die Mindestforderungen hinausgehen.

Blumen haben Winterruhe

Die Blumenkästen verlangen jetzt besondere Pflege. Haben wir mehrjährige Pflanzen, so topfen [illegible] [illegible]n, verschneiden sie gründlich und stellen sie ins [illegible]artier. Die Kästen müssen von Erde sorgfältig ge[illegible] werden, dann scheuern wir sie innen und außen und stellen sie an sonniger Stelle zum vollständigen Austrocknen auf. Den ganzen Sommer über hatte das Holz der feuchten Erde und dem täglichen Gießen standzuhalten. Es ist an der Zeit, daß es sich auch einmal ausruhen und trocknen kann, wenn es nicht vorzeitig faulen und den Dienst verweigern soll.

Will man Dahlien- oder Begonienknollen überwintern, so bettet man sie in Torfmull. Und da wir gerade die Kastanienzeit hinter uns haben, wird es keine Schwierigkeit machen, einen Aufguß von kochendem Wasser auf eine Handvoll Kastanien zu bereiten und damit alle Zimmerpflanzen durchzugießen. Es ist das eine kleine „Herbstkur" für unsere Töpfe, die auf einfache Weise Würmer entfernt.

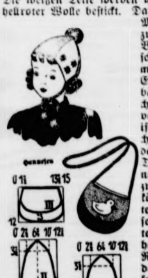
Pinsel bleiben brauchbar

Pinsel sollen mit den Farbresten nicht hart werden, sie lassen sich gleich nach Gebrauch viel leichter reinigen. Je nachdem, ob es sich um Oelfarbe oder um Spirituslackfarbe handelt, muß man den gebrauchten Pinsel entweder in Terpentinölersatz oder in Brennspiritus kräftig ausschwenken und ausdrücken, also von den Farbresten säubern und dann erst trocken werden lassen. Ist der Pinsel aber in der Farbe hart geworden, dann stelle man ihn nicht einfach in ein Gefäß mit Lösungsmittel, sondern befestige am Stiel des Pinsels ein Querhölzchen, damit man den Pinsel in das Lösungsmittel einhängen kann. Er soll möglichst in der oberen Hälfte des Lösungsmittels schweben. Hierdurch sinken alle Farbteilchen, die sich aus dem Pinsel lösen, in dem Gefäß zu Boden, und der Pinsel wird ohne jede Mühe nach und nach ganz sauber.

Wozu Reste gut sind

Kinderhäubchen und Taschen aus alten Hüten.

Zu dem niedlichen Kinderhäubchen für vier- bis fünfjährige kleine Mädchen wurde der Filz zweier unmodern gewordener Damenhüte verwendet. Wir hatten einen weißen und einen hellroten kleinen Hut. Figur I und Figur II zeigen die Schnittübersichten mit Maßangaben in Zentimetern. Nachdem wir hiernach den naturgroßen Papierschnitt hergestellt haben, schneiden wir jede Form zweimal mit Nahtzugabe an den Seitenrändern zu, und zwar Figur I aus dem roten, Figur II aus dem weißen Filz. Nötigenfalls ist der Filz vor der Weiterverarbeitung anzufeuchten, geradezuziehen und glattzubügeln. Die weißen Teile werden mit drei Schlingstichblüten aus hellroter Wolle bestickt. Dann steppen wir die Teile durch Maschinennaht zum Mützchen zusammen und befestigen zum Binden rote, gedrehte Wollschnüre, deren Enden wir mit Wollbällchen schmücken. Ein größeres rotes Wollbällchen ziert die obere Häubchenmitte. — Aus ganz kleinen verschiedenfarbigen Stoffresten ist das lustige Umhängetäschchen gearbeitet. Figur III zeigt den Schnitt, nach welchem zwei Teile erforderlich sind, die wir noch, wie hier gezeigt ist, aus zwei Resten zusammensetzen können. Ein einfaches appliziertes Entlein ziert die Vorderseite. Nachdem wir die Taschenteile durch Naht verbunden haben, schlagen wir den oberen Rand nach innen ein, füttern das Täschchen mit Satin und befestigen die 75 cm lange, gehäkelte oder gedrehte Wollschnur.



Zeichnung: Hannesen — M.

Wohlschmeckendes Trockengemüse

Bei Trockengemüse rechnet man mit 15 bis 18 Stunden Einweichzeit, wobei diesmal das Quellwasser nicht mehr weiterverwendet wird, weil man Dörrgemüse niemals so gründlich waschen kann, wie Trockenobst. Außerdem nimmt das Weichwasser die durch den Dörrprozeß entstandenen Bitterstoffe auf, und Gemüse, das mit Wasser gekocht ist, gewinnt leicht einen herben Geschmack. Am besten gelingen die Gerichte, wenn man das abgetropfte, aufgequollene Gemüse zunächst mit etwas Fett und Zwiebel anschmort, dann mit leichter Brühe überfüllt und gar kocht. Man knetet dann aus Mehl und Fett eine kleine Kugel und gibt sie an das Gemüse. Auf diese Weise bindet sich das Kochwasser. Erst ganz zuletzt werden dem Kochgut die seiner besonderen Eigenart gemäßen Gewürze hinzugefügt.

Die geweihten Ringe

ROMAN VON HELMUT MÜLLER-MUCK

URHEBERRECHTSSCHUTZ DREI QUELLEN VERLAG, KÖNIGSBRÜCK

26. Fortſetzung

„So ein alter Medizinmann auf dem Lande hat ſich ſo ſeinen ſechſten Sinn bewahrt und fühlt manches. Und was Anne anbetrifft, ſo war es wahrſcheinlich nicht ſchwer, zu ahnen, wohin es ſie zog. Im übrigen glaube ich, hat das Haus auch ein paar andere gemütliche Räume, und wenn ich nicht irre, hat es Vater Encke immer verſtanden, einen ſehr anſtändigen Obſtwein zu keltern.“

Während der Unterhaltung waren zwei alte Leutchen auf der Diele erſchienen, die den Doktor mit einer gewiſſen Ehrfurcht begrüßten und Manja ein wenig neugierig muſterten.

„Wie geht es denn überhaupt ſo, Encke? Was macht das Bein? Will es immer noch nicht ſo recht gehen?“ fuhr Marwitz fort.

„Nein, Herr Doktor, das wird wohl nichts mehr werden. Es hat mich damals doch zu ſchwer erwiſcht. Im nächſten Jahr geht hier die Pachtzeit zu Ende, und die Herrſchaft will ja auch ohnehin den Hof wieder verkaufen. Tja — und Mutter iſt auch nimmer richtig auf dem Poſten. Wenn wir jetzt nicht Anne hätten, würde es uns recht ſauer werden.“

„Alſo tröſten wir uns einſtweilen mit einer Pulle Obſtwein!“ beendete Marwitz die Litanei des Alten und lenkte ſeine Schritte zur Stube. Encke und ſeine Frau folgten ihm unmittelbar.

Manja hielt Anne zurück.

„Ich möchte gern mit dir allein ſprechen, Anne.“

„Kommen Sie!“

Anne führte Manja die Treppe hinauf in eine kleine Kammer.

Eine einfache Bettſtatt war hier aufgeſchlagen und ein wenig abſeits entdeckte Manja eine Wiege.

Mit einer Geſte forderte Anne Manja auf, Platz zu nehmen. Manja ſetzte ſich auf den einzigen Stuhl, der hier vorhanden war, während Anne ſich auf dem Rand des Bettes niederließ. Ihre Arme ruhten über ihrem Schoß und umſpannten ihren hohen Leib.

Manja war tief ergriffen von dieſem Bild der Fruchtbarkeit, und es fiel ihr anfänglich ſchwer, zu ſprechen.

„Du biſt meinetwegen damals vom Doktor weggegangen?“

„Ihretwegen? — Nein.“

Ein ganz erſtaunter Blick traf Manja und verwirrte ſie.

„Nicht — weil ich dich — beleidigte? Warum aber denn?“

Im gleichen Augenblick wußte Manja, wie überflüſſig die letzte Frage war.

Anne lächelte und ganz leiſe gab ſie zur Antwort:

„Weil mein Kind dort zur Welt kommen ſoll, wo ſein Großvater, ſein Urgroßvater und alle die vielen anderen vor ihnen geboren wurden und gelebt haben. Es ſoll in derſelben Wiege liegen, in der auch ſeine Vorfahren zum Leben erwachten.“

„Wie unrecht habe ich dir doch getan. Wie einfach und klar iſt dein Denken. Du beſchämſt mich und ich weiß jetzt, daß Andreas recht hat, wenn er ſagt, daß du weit über uns ſtehſt und wir zu dir aufblicken müſſen. Du biſt ihn wirklich wert, den Andreas, und es wird mir jetzt mit einem Male gar nicht mehr ſo ſchwer, ihn hergeben zu müſſen. Du wirſt ihm mehr ſein können als ich — Ich gebe ihn dir gern — gerade weil ich ihn liebte.“

Manja hatte die letzten Worte beinahe nur gehaucht.

„Ich will Ihnen Andreas nicht nehmen, Frau Manja. Nicht darum tat ich es. Es war etwas ganz anderes. Meinem Vater blieb der Sohn verſagt, vielleicht kann ich ihm den Enkel ſchenken — auf ſeinem Hof. Und ich wußte keinen Wertvolleren und Beſſeren, der Vater meines Kindes hätte werden können, als Andreas. Ich fühlte, daß auch er ſich nach einem Kinde ſehnte, und da ich wußte, daß er in den Krieg ziehen mußte, gab ich mich ihm.“

„Aber du liebſt ihn doch?“

Anne ſenkte den Kopf und gab keine Antwort.

„Andreas liebt dich, Anne!“

Eine heiße Röte ſchlug Anne ins Geſicht.

Manja war aufgeſtanden und hatte ſich neben Anne auf die Bettſtatt geſetzt. Behutſam legte ſie ihren Arm um Annes Schultern.

„Es iſt lieb von dir und ſehr mutig, daß du deine Liebe zu Andreas verleugneſt, um ihn mir nicht fortzunehmen. So groß iſt deine Liebe, daß du für ſie alles auf dich nimmſt. Ich habe dir ſo viel abzubitten, was ich in trüben Stunden von dir dachte. Ich habe dich geſchmäht in meinen Gedanken, und ich weiß nicht, wie ich es jemals wieder gut machen kann. Du biſt Andreas' Frau — jetzt vor Gott und bald wohl auch vor den Menſchen. Andreas hat mir geſchrieben, daß er zu dir kommen will, ſobald er Urlaub hat — und ſobald ich ihn freigebe. Das tue ich heute.“

Manja hatte den Ring von ihrem Finger abgezogen und ſteckte ihn behutſam Anne auf.

Anne zuckte wie von einem elektriſchen Schlag getroffen zuſammen.

„Dieſer Ring —?“

„Ja, du, nur du haſt ein Recht, den Ring zu tragen, dieſen Ring der Fruchtbarkeit. [illegible] kehrt zu dir zurück, zu der Tochter eines Steidingers [illegible] wird mit Gottes Willen ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht wieder forterben, als ein geweihter, ein heiliger Ring.“

Anne beugte ſich tiefbewegt über Manjas Hände und ſuchte ſie zu küſſen.

„Nicht ſo, Anne — nicht ſo“, wehrte ſie Manja ab und bot ihr die Wange zum ſchweſterlichen Kuß.

„Eine Bitte habe ich an dich, Anne. Willſt du ſie mir erfüllen?“

Anne nickte.

„Nimm mich als deine Schweſter, Anne. Sag zu mir du. Ich bitte dich darum. Weißt du noch, wie wir zuſammen an Andreas' Krankenbett geſtanden haben und gemeinſam um ihn bangten? Dann kam die böſe Eiferſucht dazwiſchen, bis wir uns heute wiederfanden — als Schweſtern. Willſt du, Anne?“

„Ja, Manja.“

Manja ſtrich Anne liebevoll über das Haar.

„Wirſt du nicht große Angſt haben, wenn deine Stunde kommt, Anne? Das Gehöft iſt weit abgelegen und es wird lange Zeit vergehen, ehe du Hilfe bekommſt.“

„Es wird ſchon gehen. Ich will das Kind auf jeden Fall hier zur Welt bringen, und Dr. Marwitz wird ſchon zur rechten Zeit kommen. Nur eines bedrückt mich: daß ich bald mit meinem Kind von dieſem Hof muß, denn die Enckes wollen die Pacht nicht erneuern, und der Hof wird wohl in andere Hände übergehen.“

„Verſteh' mich bitte jetzt nicht falſch, Anne. Schon vorhin, als ich davon hörte, daß der Steidingerhof wahrſcheinlich ſeinen Beſitzer wechſeln würde, kam mir ein Gedanke. Ein Preis, der mir zugefallen iſt, und meine Einnahmen aus meinem Schaffen haben mich wohlhabend gemacht, und ich glaube wohl, daß es mir möglich wäre, den Kaufpreis für den Hof aufzubringen. Ich wüßte nicht, wie ich mein Geld beſſer anlegen könnte, als dir und deinem Kinde eine Heimat — die Heimat, die euch gehört — geben zu können. Und ich habe dann ein ganz klein wenig Anrecht, Zaungaſt eures Glück's zu ſein.“

Sie fühlte, daß ihre Stimme brüchig wurde. Sie nahm ſich zuſammen und fuhr wieder feſter fort:

„Glaub' aber nicht, daß ich unglücklich bin. Nein, mein Schaffen wird mich in Zukunft noch mehr beglücken als bisher. Ich hadere nicht mit dem Schickſal, das mich wirklich reich beſchenkt hat, aber ein klein wenig will ich auch von dem Abglanz des menſchlichen Glückes, Kinder zu haben, genießen.“

Von unten hörten ſie Dr. Marwitz rufen.

„Wo ſtecken Sie, Frau Manja? Wir müſſen weiter!“

Noch einmal umarmten ſich die Frauen in ſtummem Verſtehen.

Auf der Rückfahrt waren Marwitz und Manja geſprächiger. Bei dem Arzt mochte der Obſtwein die Urſache ſein, und Manja wußte, welchem Umſtand ſie ihre innere Heiterkeit verdankte.

„Wie würde ich mich wohl ſo als Gutsbeſitzerin ausnehmen, Doktor?“ fragte ſie ganz plötzlich.

Der alte Doktor ſchaute ſie von der Seite an.

„Das werde ich Ihnen gerade ſagen, dann bilden Sie ſich am Ende noch etwas darauf ein.“

Und er klatſchte laut mit der Peitſche, daß das Pferd ſich ſchleunigſt in Trab ſetzte.

•

Nach dem Beſuch auf dem Steidingerhof war eine große innere Ruhe über Manja gekommen. Ihr Geſicht hatte wieder einen ruhigen, etwas eigentümlich verſonnenen Ausdruck bekommen und zeigte eine lebhafte Farbe. Die urſprüngliche Abſicht, abzureiſen, hatte ſie aufgegeben. Sie fürchtete ſich vor der Einſamkeit der Stadt. Die Nähe von Dr. Marwitz, der trotz ſeiner ausgedehnten Praxis ſich in väterlicher Weiſe um ſie kümmerte, tat ihr wohl. Sie bewunderte immer von neuem die Zartfühligkeit des Arztes. Selten waren es perſönliche Angelegenheiten, über die ſie ſprachen, meiſt berührten ihre Geſpräche Fragen der künſtleriſchen Geſtaltung. Marwitz ſchärfte in Manja den Sinn für die Wunder der Natur und ließ ſie manche Dinge in einem anderen, neuen Licht ſehen.

Oft unternahm ſie auch weite Spaziergänge, von denen ſie frohgeſtimmt, meiſt mit einer ganzen Anzahl von Skizzen zurückkehrte. Fand Marwitz ein Stündchen Zeit für ſie, dann betrachteten ſie die Ausbeute und Manja hörte manche kritiſche Äußerung des Arztes, der die Dinge nicht als Künſtler, ſondern rein menſchlich, als ein mit der Sprache der Natur auf vertrautem Fuße Stehender ſah.

Dann kamen die Tage, an denen ſie entweder in der Gaſtſtube, die ihr meiſt aber zu lärmend war, oder drüben im Hauſe des Landarztes Stunde um Stunde am Lautſprecher ſaß und mit anhaltendem Atem die Meldungen von den ungeheuren Waffentaten verfolgte.

Sie ſah vor ihrem geiſtigen Auge die Heere unaufhaltſam unter dem Donner der Geſchütze und dem Geheul der vernichtende Laſten tragenden Flugzeuge vorwärts marſchieren, immer weiter, unaufhaltſam vorwärts. Andreas würde dabei ſein, einer von vielen nur, aber ihr Herz bangte um ihn, um dieſen einen. Er gehörte ihr nicht mehr, aber ſie konnte ihr Herz nicht zwingen und ſie wollte es auch nicht, ſich nicht in Sorge um ihn krampfen.

Manja hatte unmittelbar nach der Ausſprache mit Anne an Andreas geſchrieben. Er war ihr nicht ſchwer gefallen, [illegible] Brief. Alles ſchien ihr jetzt in einem klaren Licht und [illegible] ſie bisher Tragik und Probleme geſehen hatte, empfand ſie [illegible] eine große, vorbeſtimmte Ordnung, der ſie ſich einfügte.

Einige Zeit, nachdem Manja geſchrieben hatte, erreichte [illegible] eine Karte von Andreas. Es waren nur ein paar ſchnell [illegible]worfene Zeilen. Sie würden jetzt wohl zu einem großen [illegible]gang antreten und es bliebe ihm keine Zeit, das zu ſchreiben, was er fühle und ſagen möchte. „Habe Dank, Manja — tauſend Dank!“ waren die Schlußworte.

Bisweilen vermochte Manja die Enge der Zimmer nicht mehr zu ertragen; ſie lief aus dem Hauſe, rannte durch die Wieſen, um nach einiger Zeit zurückzukehren, beſorgt, ſie könne [illegible] etwas von Wichtigkeit überhört haben.

Als ſie wieder einmal in einer ſolchen Verfaſſung [illegible] die Felder geeilt war, hörte ſie hinter ſich eine Kinder[illegible]. Atemlos kam ein kleines Mädchen angehetzt.

„Sie möchten ſofort hinunter zur Straßenkreuzung kommen, läßt Ihnen der Herr Doktor ſagen. Er wartet dort auf Sie.“

Manja eilte querfeldein zu der bezeichneten Stelle und ſah ſchon von fern dort den Wagen des Doktors ſtehen.

„Was iſt denn, Doktor?“ rief ſie Marwitz entgegen, ſobald ſie in Rufweite gekommen war.

„Beeilen Sie ſich, wir wollen zum Steidingerhof.“

„Iſt es ſoweit mit Anne?“

Marwitz nickte.

In raſchem Trab ging es dann zu dem einſam gelegenen Gehöft.

Behende kletterte der alte Landarzt vom Wagen, ergriff ſeine Inſtrumententaſche und eilte ſo ſchnell in das Haus, daß Manja kaum zu folgen vermochte.

Oben in ihrer Kammer lag Anne. Auf ihrer Stirn perlten unzählige Schweißtropfen, ihre Lider lagen halb geſchloſſen über den Augen und ihre Lippen zuckten im Schmerz der Wehen.

Als ſie den Arzt und Manja eintreten hörte, öffnete ſie die Augen und lächelte den beiden zu.

Manja ergriff ihre heißen Hände und drückte ſie innig.

„Wie ſchön, daß du gekommen biſt, Manja. Mir iſt gleich viel leichter.“

Manja fuhr liebkoſend über Annes Wangen und ſtrich ihr das naſſe Haar aus der Stirn.

Wieder ließen die Wehen Anne in ſtummem Schmerz aufbäumen. Marwitz gab Manja einen heimlichen Wink, und ſie verließen leiſe den Raum.

„Wird es gut gehen, Doktor?“ fragte Manja leiſe, kaum daß ſie die Tür hinter ſich geſchloſſen hatten.

„Ganz gewiß. Ich glaube, wir können ohne Sorge ſein.“

Minuten um Minuten vergingen. Manja glaubte Annes Schmerzen mitzufühlen.

Von Zeit zu Zeit ging der Doktor hinein in die Kammer, aber noch immer war der entſcheidende Augenblick nicht da.

Endlich durchgellte ein Urlaut das alte Haus und ließ Manja das Blut in den Adern ſtocken. Ihre Knie begannen zu zittern, und es ſchien ihr eine Ewigkeit zu vergehen, bis Marwitz endlich aus der Kammer trat, ein breites Lächeln im Geſicht.

Manja ſchaute ihn fragend an.

„Es iſt ein Junge! — Wollen Sie ihn ſehen?“

Auf Zehenſpitzen betrat Manja die Kammer. Ein lautes, ſchreiendes Etwas lag in der Wiege, die neben Annes Bett ſtand. Anne lag bleich und matt, den Mund von einem feinen Lächeln umſpielt, in den Kiſſen. Ihre Hände lagen übereinander auf dem weißen Bettleinen und ließen den Ring, den Manja ihr gegeben, wie ein Symbol in mattem Glanz ſich abheben.

Behutſam trat Manja auf Anne zu und küßte ihr die Stirn.

Dann zog Marwitz Manja aus der Kammer.

„Wie glücklich wird Andreas ſein!“ flüſterte Manja im Hinuntergehen.

„Tapfere kleine Frau“, räuſperte ſich der Arzt. Er meinte Manja, aber ſie bezog es nicht auf ſich, ſondern dachte, daß der Doktor von Anne ſpräche.

Marwitz war ſehr ſchweigſam geworden. Erſt unten in der Diele wandte er ſich zu Manja und ſah ihr ernſt ins Geſicht.

„Ich habe unterwegs einen Brief für Sie abgenommen, Frau Manja. Hier iſt er!“

Ein eiſiger Schreck durchfuhr Manja, als ſie die Aufſchrift des Briefes anſah. Haſtig öffnete ſie den Umſchlag, entfaltete das Papier, und während ſie ſich aſchfahl verfärbte, überflogen ihre Augen die wenigen Zeilen. Sie ſtützte ſich an das Treppengeländer.

„Um Gotteswillen, Doktor — er iſt ſchwer verwundet!“ kam es faſt tonlos von ihren Lippen.

Marwitz führte Manja zum Wagen.

In raſcher Fahrt polterte das Gefährt vom Hofe.

„Doktor, er muß erfahren, daß er Vater geworden iſt!“

„Natürlich!“

Noch nie war das wackere Rößlein ſo ſchnell gelaufen wie jetzt. Es war, als wüßte es, um was es ging.

Endlich erreichten ſie die Poſtagentur. Der Poſtverwalter hatte bereits geſchloſſen. Marwitz trommelte mit den Fäuſten gegen die Fenſterläden, bis er öffnete. Schnell war der Text des Telegramms aufgeſetzt, und wenige Minuten ſpäter eilte die Nachricht von der Geburt ſeines Kindes zu Andreas.

•

Der große Krankenſaal lag im Halbdunkel ſpärlicher Beleuchtung. Mit geſpenſtiger Lautloſigkeit huſchten Ärzte und Schweſtern durch den Raum, um bald an dieſem, bald an jenem Bett zu verweilen. Hier wurde einem unter Schmerzen Stöhnenden eine lindernde Spritze verabfolgt, dort löſchte ein Glas friſches Waſſer den brennenden Durſt.

Träger brachten auf Bahren ſtille Männer, betteten ſie in die Reihen der Kameraden. Andere trugen ſie fort, um durch eine ſchnelle Operation oder die Spende friſchen Blutes die verglimmende Lebensflamme wieder zu entfachen.

Ein wenig abſeits lagen die Verwundeten, denen ärztliche Kunſt keine Hilfe zu bringen vermochte. Die meiſten hielten die Augen geſchloſſen und nur hin und wieder entrang ſich ein ſchwerer Seufzer den zuckenden Lippen.

Andreas hatte ein Granatſplitter die Lunge zerfetzt. Er fühlte keinen ſehr heftigen Schmerz, nur das Atemholen machte ihm Beſchwerden. Er bezwang ſich, ganz ruhig zu liegen und mühte ſich, Ordnung in ſeine Gedanken zu bringen.

Wie ein Filmband zog ſein Leben an ihm vorüber. klar und ſchwerelos erſchien ihm jetzt alles. Eins fügte ſich andere, eine lange Kette, Glied um Glied. Es mußte ſo ſein, wie es das Leben gebracht hatte. Vielleicht war es gezeichnet in einem großen Buche, das ein Unſichtbarer in hielt. Werden wir es jemals wiſſen?

Da war der Akademieſaal: Ringen nach Form, nach Es wollte nicht gelingen, das Gefundene befriedigte zierliche Frau am Werkplatz neben ihm gab dem atmendes Leben, ihre nervigen Finger zwangen das tote in lebendige Form. Begnadete Manja! Du haſt den meiſtert, du wirſt auch das Leben formen und ihm die deines ſchöpferiſchen Erlebens geben.

Dann zogen die Jahre nüchternen Rechnens, ſachlicher vorüber. Tage fügten ſich ineinander, Konſtruktionen Erfolge kamen. Sie machten froh, aber ſie ließen ein unbe Etwas, eine ſeltſame Unruhe nicht ſtill werden.

So war es damals geweſen, als er eine große Plan Ende gebracht hatte und der Gang durch den jungen ihm Ruhe und Entſpannung bringen ſollte. Noch nie Unraſt in ihm ſo ſtark geweſen, wie in jenem letzten Ahnen kommenden Geſchehens?

Andreas lächelte ſtill.

Hatte er nicht ſchon einmal ſo gelegen, dem unbe Reiche nahe? Da waren ſie wieder — die beiden Frauen hielten ſich an den Händen, wie Schweſtern. Und ſie beide auf ihre Art. War es Traum, war es Wirklichkeit?

Andreas fühlte das Fieber ſteigen.

Die letzte Nacht im Doktorhaus zog herauf. Das wilde der Sinne aber löſte ſich in einer ganz feinen, kleinen ſo ſchlicht, ſo einfach. Er kannte ſie, aber er vermochte zu entſinnen. Doch — richtig, das war das Schlaflied, ſeine Mutter als Kind immer geſungen hatte — —

Mutter!

Glied um Glied fügte ſich die Kette. Anfang und Ende ſich zu berühren, aber ſie fügten ſich nicht ineinander.

Leiſe waren der Stabsarzt und die dienſttuende an das Bett herangetreten. Einige Augenblicke betracht aufmerkſam den Verwundeten. Als ſie ſahen, daß ſeine halbgeöffnet waren, berührte der Arzt leiſe Andreas' Hand.

„Ich habe eine wichtige Nachricht für Sie, Kamerad!“ Andreas eine tiefe, etwas rauhe Stimme ganz von fern

War das nicht der alte Doktor Marwitz?

Andreas öffnete ganz weit ſeine Augen und ſah den arzt groß und erſtaunt an.

„Eine Nachricht? —“

„Sie haben einen Sohn bekommen, Kamerad!“

„Ich habe — einen Sohn — bekommen —“

Er fühlte den warmen Händedruck des Arztes und ein liches Glücksgefühl durchlief ſeinen Körper. Man müßte mal tief Luft holen können, ganz tief, aber das ſchmerzt ſo Nun iſt es ſchon wieder vorüber, nun wird es ſo dunkel. der Tod iſt?“

Da war ſie wieder: die Kette. Glied fügte ſich an Gli Anfang und Ende. Und ſie leuchtete ſtrahlend und gold ein Ring, wie jener Ring aus Meiſter Barths Werkſta geweihte Ring.

Andreas fühlte eine ſchwereloſe Seligkeit:

„Der Tod? — Er hat keine Macht mehr über mich — habe — ja — einen — Sohn — — —

Ende

Mütterchen Steffi

Von Charlotte Flachs

Steffi hat einen wunderbaren Vater. Sie liebt ih alles. Seit ihrem ſechſten Lebensjahre iſt ſie mit dem Hand in Hand durch Leben gegangen, und in den zehn in denen der Notar Riedendorf Witwer iſt, hat ſie wede Mutter entbehrt, noch hat der Vater es ſich ein einzi gewünſcht, daß eine andere Hand als die ſeiner Toch ſchutzſuchend und geborgen fühlend in die ſeine legte. einmal jetzt iſt es kritiſch zwiſchen den beiden, da Steffi andere Wünſche hat als in Kindertagen, da es um einen oder um einen Rodelſchlitten ging. Der gut ausſehende ziger mit den weißen Schläfen kann es verſtehen, daß Tochter ſich ein Notenalbum wünſcht, das alle mode Schlager enthält, und daß ſie auch mal ohne ihn mit gleichaltrigen Freundin Helga allein ins Theater gehen Da kann man doch viel mehr lachen in den Pauſen, und das Stück traurig iſt, nimmt man es auch nicht ſchwer brauchen ſich die Freundinnen nur anzugucken, um zu la ſei es über die komiſche Friſur einer Dame im erſten ſei es, daß es gerade dunkel wird, wenn man eben anfa will, den Theaterzettel zu leſen.

Notar Riedendorf iſt ernſt, ein bißchen zu ernſt ſogar. kann ganz ſorgenfrei mit ſeiner Tochter leben, und er allen Grund, etwas beſchwingter, etwas froher zu ſein. dazu fehlte ihm eine Lebenskameradin, die ihn mitreißt ihn nicht alt werden läßt. Das jedoch weiß er ſo wenig die ſiebzehnjährige Steffi, die es nur bedauert, daß ihr nicht ſo iſt wie Helgas Vater, der bei Geburtstagen mit Freundinnen ſeiner Tochter tanzt, oder wie der Vater Urſel Weidemann, der immer ſo viel lacht und erzählt, die Freundin am Telephon verlangt, daß ſie am Ende vergißt, nach Urſel zu fragen.

Eines Tages aber iſt Herbert Riedenhof ganz verän Er ſteht morgens etwas länger beim Ankleiden vor dem del, und am Frühſtückstiſch erzählt er einen Witz, einen komiſchen, der Steffi ſo zum Lachen bringt, daß ſie ſich beim verſchluckt. Und als Steffi ſagt: „Wärſt du traurig, Va wenn ich dich heute abend allein ließe?“ antwortet er: „ nicht doch, Kindchen. Ich habe ja ſelbſt heute abend etwas Schönes vor.“

Seit dieſem Abend hat Riedenhof des öfteren et Schönes vor, und er iſt ſo luſtig zu Hauſe, daß Steffi ihn wiedererkennt. Da hat er es zum Beiſpiel tatſächlich vor paar Tagen fertig gebracht, als der Rundfunk Tanzmuſik trug, ſein Töchterchen zu erfaſſen und zu ſagen: „Warum wir nicht auch mal tanzen, Steffikind? Wir ſind ja noch jung!“

Es iſt ein reiner Zufall geweſen, daß Steffi ihrem begegnet iſt, als er gerade mit dem wunderbaren Nelkenſtr das Blumen-Geſchäft verließ. Er hielt ſich ſo aufrecht wie ſie, und Steffi iſt in der Tat verwundert geweſen, daß er gar nicht erklärt hat, für wen die ſchönen Blumen beſti ſind. Und ſie hat ſie bald darauf nur ein einzigmal geſe dieſe hübſche, hellblonde Frau, die einen eleganten Blau über der Schulter trug. Steffi kann ſich kein Urteil über bilden, aber ſie weiß ſofort, daß es ein wertvoller Menſch muß, wenn der Vater an ihr Gefallen findet. Und wen ſie iſt, die ihn ſo verändert hat, daß er nach dem Rundfunk ihr tanzen möchte, dann kann ſie ihr nicht böſe ſein.

Eines Tages aber iſt es aus mit Vatis Fröhlichkeit. Stef liegt ſchon im Bett, als ſie daran denkt, wie blaß der Va geworden iſt geſtern, als ſie zuſammen in der kleinen Kon orei ſaßen und die Kellnerin zu ihm geſagt hat: „Wer hät gedacht, daß Fräulein Kleefeld ſo krank war!“ Der Vater gar nicht antworten können, er hat nur traurig genickt. Fräu lein Kleefeld, denkt Steffi, das wird ſie geweſen ſein, die Dam mit dem Blaufuchs. Und geſtorben iſt ſie, ſicher ganz plötzli geſtorben.

Sehr leiſe erhebt ſie ſich, huſcht, ohne zu rufen oder klopfen, in Vatis Schlafzimmer, ſetzt ſich auf den Bettrand und indem ſie ihre Hände ſehr liebevoll auf Vatis Schläfe legt, ſagt ſie: „Am Sonntag wollen wir einen ſehr ſchöne Ausflug machen, ganz weit laufen und irgendwo am Waſſe ſitzen, wo gar nicht viele Leute ſind.“

Vati iſt ganz perplex. Er verſteht ſeine Tochter nicht, das heißt, er ſchaut ſie an, lieſt in ihrem Geſicht und verſteht doch. Und indem er ſehr zart ihre kleine Hand ergreift, ſag er: „Haſt ſchon recht, Mütterchen Steffi!“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 268 Montag, den 15. November 1943 65. Jahrg.

Die Welttyrannei der „Befreier"

Blutterror im Libanon — Hungermord in Indien — Schamloſe Ausbeutung durch die Juden

Ein neuer Aufſchrei der Empörung geht durch die geſamte Kulturwelt über die ſchamloſen Gewaltmethoden, mit denen überall, wo die Anglo-Amerikaner oder ihre ſogenannten „Verbündeten" die Macht in den Händen haben, dieſelbe Bevölkerung auspreſſen, vergewaltigen, mit Hungerkrieg überziehen, niederknüppeln und entrechten, für deren Freiheit ſie angeblich in den Krieg gezogen ſind. Die neueſten Vorgänge im Libanon ſtellen die dreiſteſte Vergewaltigung und den gemeinſten Wortbruch dar, den man ſich denken kann. Nur weil die Araber die Freiheit wollen, werden ſie von den gaulliſtiſchen Horden im Auftrage Englands und Amerikas mit Mord und Terror überzogen. Nur weil die Inder die Freiheit wollen, wurde ihnen der Hungerkrieg erklärt, der ſchon jetzt zwei Millionen Tote forderte. Hinter den Heeren der „Befreier" aber marſchieren die Juden, um die „befreiten Gebiete" auszuplündern. Kraſſer als durch dieſe fortgeſetzten Schandtaten kann die korrupte Verlogenheit und abgrundtiefe Heuchelei dieſer Welttyrannen nicht offenbart werden.

Neue blutige Ausſchreitungen der Senegalneger

Radio Jeruſalem meldet, daß Senegalneger erneut auf Befehl der gaulliſtiſchen Behörden das Feuer auf die Volksmenge auf dem Place de Canons, dem Hauptplatz von Beirut, eröffnet haben. Radio Jaff meldet, daß Kämpfe zwiſchen der mit Steinen bewaffneten Volksmenge und den Senegalnegern in den Straßen Beiruts ſtattfanden, daß der Verkehr in den Straßen weiterhin geſtört und die Straßenbahnen außer Betrieb geſetzt wurden.

Eine weitere Meldung aus Haifa beſagt, daß in Beirut die Geſchäfte geſchloſſen ſind. Franzöſiſche Militärautos wurden umgeworfen, zahlreiche gaulliſtiſche Flaggen abgeriſſen und ein großes, eben erſt angebrachtes Bild de Gaulles wurde verbrannt.

Die gaulliſtiſchen Behörden im Libanon haben ſich genötigt geſehen, nicht nur vor den „Lügenmeldungen" der Sender von Kairo, Jaffa und Jeruſalem zu warnen, ſondern auch das Abhören dieſer Sender unter Strafe zu ſtellen.

Ernſte Volksempörung im Libanon

Regierungspalaſt geſtürmt und in Brand geſteckt — Zahlreiche Todesopfer und Verwundete

Wie aus Beirut gemeldet wird, nehmen die heftigen Zuſammenſtöße zwiſchen der Bevölkerung des Libanon und den gaulliſtiſchen Truppen immer ernſtere Ausmaße an. Die Gaulliſten haben vor den wütenden Volksmaſſen die kleinen Straßen und unſicheren Stadtviertel geräumt und ſich in die Hauptſtraßen zurückgezogen. Die Anzahl der Getöteten kann nach Dutzenden gezählt werden. Die Zahl der Verwundeten iſt viel größer, jedoch iſt es ſchwierig, eine Schätzung anzuſtellen.

Senegaleſiſche Truppen verſuchten am Freitag, das Haus des libaneſiſchen Präſidenten zu beſetzen, jedoch hatte ſich eine Anzahl ſeiner Freunde darin feſtgeſetzt und Barrikaden errichtet. Sie leiſteten heftigen Widerſtand, ſo daß es den Senegaleſen nicht gelang, das Haus zu ſtürmen. Schließlich zogen ſie ſich zurück. Weitere Zwiſchenfälle ereigneten ſich, als ſich die Mohammedaner zu den Mittagsgebeten nach den Moſcheen begaben.

Zu ſchweren Zuſammenſtößen kam es auch in Tripolis, wobei nicht ein einziges Haus, das gaulliſtiſchen Beamten oder Privatleuten gehört, unbeſchädigt geblieben iſt. Neben zahlreichen Privathäuſern wurde auch der Regierungspalaſt von einer Volksmenge geſtürmt und in Brand geſteckt.

Der einzige libaneſiſche Miniſter, der nicht verhaftet wurde, iſt Mejid Arslian, der vor den Maſſenverhaftungen flüchten konnte. Man glaubt, daß er die Aufſtandsbewegung leitet.

Gaulliſtiſche Panzer ſchießen in den Straßen Beiruts

Gaulliſtiſche Panzer durchfuhren die Straßen der libaneſiſchen Hauptſtadt, als ſich wütende Volksmaſſen zuſammenballten, um Kundgebungen gegen die Verhaftung des libaneſiſchen Präſidenten und der Kabinettsmitglieder zu veranſtalten, berichtet Reuter aus Beirut.

Die Gaulliſten eröffneten auf die Menge das Feuer mit Maſchinengewehren und töteten verſchiedene Ziviliſten. Aus der Menge wurde eine Handgranate gegen einen Panzer geworfen, der ausbrannte. Im Moslem-Viertel Baſta baute die Menge Barrikaden, und die Panzer verſuchten, ſie zu beſeitigen. Es gab auch eine ziemliche Schießerei. Immer mehr Senegal-Truppen ſtrömen zuſammen mit gaulliſtiſchen Marineſoldaten nach Beirut. Frauen und Kinder haben ſich in die Moſcheen geflüchtet. Die Nahrungsmittelverſorgung werde immer mehr bedroht.

Reuters Sonderkorreſpondent in Kairo, Crawley, kabelt, daß in Beirut nichtamtlich und unbeſtätigt berichtet wird, daß ſich die druſiſchen Stämme verſammeln, um gegen die Gaulliſten zu marſchieren.

Catroux ſoll die Freiheit der Araber niederknüppeln

Der „Befreiungsausſchuß" de Gaulles in Algier gab nach einer Reuter-Meldung am Freitagabend bekannt, daß General Catroux unverzüglich, ausgeſtattet mit allen Befugniſſen zur Durchführung der notwendigen Maßnahmen, an Ort und Stelle nach Beirut reiſen werde. Wie Reuter weiter erklärt, wird ſich Catroux auf dem Luftwege nach dem Libanon begeben. Er ſei ermächtigt, die ſtrengſten Maßnahmen durchzuführen, um die gaulliſtiſchen Intereſſen zu wahren.

Die Engländer für die Entwicklung im Libanon verantwortlich

„Eine der peinlichſten internationalen Kriſen, denen ſich Großbritannien ſeit Kriegsausbruch gegenübergeſehen hat", ſo bezeichnet Vernon Bartlett im „News Chronicle" die Libanonlage. Die Proteſte und Appelle, die bei den verſchiedenen britiſchen Stellen im Mittleren Oſten von den Regierungen aller arabiſchen Staaten einlaufen, ſeien ein eindrucksvolles, aber geradezu peinliches Anzeichen dafür, in welch weitgehendem Umfang man dort der Anſicht iſt, daß es die Briten ſeien, die letzten Endes für die Entwicklung im Libanon verantwortlich ſind.

Proteſtſtreik in Paläſtina wegen der Libanonaffäre.

Wie aus Jeruſalem berichtet wird, riefen die arabiſchen Handelskammern in Paläſtina zu einem eintägigen Proteſtſtreik am Sonnabend gegen das gaulliſtiſche Eingreifen im Libanon auf.

Zehnmal ſchlimmer als Verſailles

Ein ungeheuerliches Haßdiktat im Falle des Sieges der anderen — Ewige Sklavenarbeit für die Sowjetunion Moskau allein würde 135 Milliarden in Waren, Dienſten und deutſchen Arbeitern fordern — Der deutſche Soldat und der deutſche Arbeiter werden die Antwort nicht ſchuldig bleiben

Nach einer amtlichen Reutermeldung will man jetzt in der plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Allianz das Geſpräch auf die Forderungen lenken, die an Deutſchland zu ſtellen wären, wenn man geſiegt haben wollte. Vor allem ſei es Moskau, das dieſe Abſicht habe. Die Bolſchewiſten ſeien entſchloſſen, Deutſchland „bis zum äußerſten ſeiner phyſiſchen Fähigkeit" heranzuziehen. „Die Sowjets meinen es ernſt", heißt es wörtlich bei Reuter. Allein ihre Rechnung an Deutſchland ſei zehnmal höher als die geſamten Reparationsverpflichtungen, die dem Reich nach dem Erſten Weltkrieg von ſeinen Feinden auferlegt wurden, obwohl dieſe ſich ſpäter als unmöglich herausſtellten und Deutſchland auch nicht in der Lage war, ſie zu bezahlen. Reuter beziffert die Sowjetforderungen auf über 135 Milliarden Reichsmark und betont, in Moskau wünſche man keine Wiederholung des „Unſinns" der Finanzierung von damals, ſondern: „ſie wollen deutſche Waren, deutſche Dienſte und deutſche Arbeiter", die in der Sowjetunion fronen ſollen. Die ſowjetiſchen Arbeiter fürchten keine Arbeitsloſigkeit, verſichert Reuter, und ſie würden ſich daher gegen die Zwangsverſchickungen nicht auflehnen. Aber auch die anderen Gegner Deutſchlands hätten hohe Rechnungen zu ſtellen.

*

Wieder einmal bekennen ſich unſere Feinde mit aller Oeffentlichkeit zu ihren Vernichtungsplänen. Wir haben zwar oft genug gehört, wie ſie unſer Vaterland bis auf die Subſtanz ausplündern und das deutſche Volk ſelbſt verſklaven wollen. Aber für jede neue Enthüllung ihres Haſſes und ihrer Gemeinheit ſind wir dankbar, denn ſie ſchafft neue Klarheit darüber, daß dieſer Krieg bis zur letzten Entſcheidung durchgeſtanden werden muß. Ein Kompromiß iſt völlig ausgeſchloſſen! In dieſem Krieg handelt es ſich um einen Schickſalskampf, wie er nie zuvor in der Weltgeſchichte ausgetragen wurde. Entweder beſteht Deutſchland ihn oder es wird ausgelöſcht aus der Gemeinſchaft der Völker für alle Zeit.

1918 fielen wir auf die Verſprechungen falſcher Propheten herein. Wilſons vierzehn Punkte hatten uns vorgeſpiegelt, es mit einem ehrenhaften Gegner zu tun zu haben. Grauſam wurden wir von dieſem Wahn geheilt. Wir erlagen der heuchleriſchen Agitation unſerer Feinde und bekamen ihren ganzen Haß zu ſpüren. Diesmal iſt es anders, das deutſche Volk hat den Ernſt der Entſcheidung erkannt. Es iſt ſich aber auch der Kraft bewußt, die in ihm wohnt! Tauſendfältig hat der deutſche Soldat auf den Schlachtfeldern bewieſen, wie hoch er ſeinen Gegnern überlegen iſt. Und auch die Heimat hat eine Standhaftigkeit an den Tag gelegt, an der feindliche Zerſetzungsabſichten zerſchellen. Wir wiſſen, daß wir nicht wehrlos ſind und wir wiſſen auch unſere Waffen gut zu gebrauchen.

Hatten die Feinde nicht gerade für dieſe Novembertage den deutſchen Zuſammenbruch vorausgeſagt? Wie kläglich ſind ſie abgeführt worden! Der 9. November 1943 gleicht nicht dem des Jahres 1918, konnte der Führer im Löwenbräukeller feſtſtellen. Und mit welcher Freude und welchem Stolz konnte er die Taten des deutſchen Soldaten rühmen und die Treue der Heimat hervorheben. Das deutſche Volk aber wird den Glauben des Führers niemals enttäuſchen. Wer das heute noch nicht begriffen hat, iſt entweder ein Narr oder ein Parteigänger der Feinde, der das Los des Volksverräters verdient. Sie ſollen es ſich alſo endgültig geſagt ſein laſſen: das deutſche Volk kennt keinen Gedanken an Kapitulation, und daher iſt es völlig ausgeſchloſſen, daß die Spekulationen der jüdiſchen Haſſer und der bolſchewiſtiſchen Henker jemals in Erfüllung gehen.

Sie wollen Köpfe rollen ſehen

Kommuniſtiſche Skandalſzenen in der beratenden Verſammlung in Algier

Vor einigen Tagen wurde in Algier eine beratende Verſammlung gebildet, die die Rolle eines „Parlaments" zu ſpielen hat. Nun wurden ſechs kommuniſtiſche Abgeordnete in dieſes „Parlament" entſandt. Prompt kam es in der Sitzung am 10. November zu unbeſchreiblichen Szenen, die an die ſchlimmſte Zeit des „Volksfront"-Parlamentarismus in Frankreich erinnerten.

Die kommuniſtiſchen Abgeordneten Bonte und Mercier forderten im Verlauf der ſtürmiſchen Beratungen den Kopf des früheren Innenminiſters Puchau, der ſich zur Zeit im Polizeigefängnis der oſtmarokkaniſchen Stadt Meknes befindet, ferner den Kopf des kürzlich verhafteten Generals Bergeret, eines engen Freundes und Mitarbeiters Girauds ſowie den Kopf des früheren Botſchafters Peyrouten, der im Juni auf Drängen de Gaulles ſeinen Poſten als Generalgouverneur von Algerien aufgeben mußte. Es kam ſodann zu dramatiſchen Zwiſchenfällen, als die beiden kommuniſtiſchen Abgeordneten blutigere Säuberungsmethoden verlangten und an der bisherigen Aktivität der Kommiſſion ſchärfſte Kritik übten.

Zum Präſidenten der Verſammlung wurde der Sozialiſt Felix Gouin ernannt, während Vizepräſidenten der Kommuniſt Mercier und der Jude Bosman wurden.

Dritte Luftſchlacht bei Bougainville

Wieder ein Kreuzer von den Japanern verſenkt. — Ein Schlachtſchiff, zwei große Flugzeugträger, ein großer Kreuzer und drei kleine Kreuzer ſowie ein Zerſtörer ſchwer beſchädigt

In einer „Dritten Luftſchlacht bei Bougainville" am 11. November verſenkten japaniſche Flugzeuge einen feindlichen Kreuzer oder großen Zerſtörer.

Außerdem wurden zum Teil ſchwer beſchädigt: ein feindliches Schlachtſchiff, zwei große Flugzeugträger, ein großer Kreuzer und drei kleine Kreuzer oder Zerſtörer und ein Zerſtörer. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen. Die Japaner verloren 30 Maſchinen.

Zu dem erneuten großen Erfolg der japaniſchen Luftwaffe in der „dritten Luftſchlacht bei Bougainville" wird ergänzend gemeldet, daß die Kämpfe in den Gewäſſern der Inſel Bougainville mit größter Erbitterung fortdauern.

Neben dieſer „dritten Luftſchlacht" waren, wie das Kaiſerliche Hauptquartier weiter berichtet, die amerikaniſchen Brückenköpfe auf der Inſel Bougainville während der letzten Tage mehrfach das Ziel japaniſcher Bombenangriffe. So wurde bei Cap Torokina ein Transporter in Brand geworfen und verſenkt. In der Nacht zum 12. November griffen die Japaner die Inſel Mono an. Ein großer Schlepper wurde aus einer Anzahl feindlicher Schiffseinheiten in Brand geworfen. Von dieſen Operationen ſind fünf Maſchinen noch nicht zurückgekehrt. In einem Nachtangriff am 11. November auf die Inſel Nanomea der Ellice-Gruppe durchbrachen japaniſche Marineflugzeuge heftiges feindliches Flakfeuer und bombardierten mit großem Erfolg militäriſche Einrichtungen.

Frontberichten zufolge erzielte die japaniſche Heeresluftwaffe am 9. November bei Angriffen auf feindliche Flugſtützpunkte an der indiſch-burmeſiſchen Grenze folgende Erfolge: Bomber und Jäger ſetzten 15 auf einem Rollfeld eines vorgeſchobenen Stützpunktes ſtationierte Hurrican-Jäger in Brand und ſchoſſen weitere ſieben Maſchinen, die zum Angriff aufgeſtiegen waren, ab. Bei anderen Angriffen auf Flugſtützpunkte und Zufahrtſtraßen wurden Brennſtoff- und Munitionslager vernichtet und Militärbaracken in Brand geworfen. Alle japaniſchen Maſchinen kehrten zu ihren Ausgangspunkten zurück.

71 von 200 Feindmaſchinen von den Japanern bei Rabaul abgeſchoſſen

Die Amerikaner griffen am 11. November den japaniſchen Stützpunkt Rabaul an. Wie das Kaiſerliche Hauptquartier meldet, konnte die japaniſche Abwehr hierbei einen beachtlichen Erfolg erzielen. Die japaniſche Marineluftwaffe zuſammen mit Seeſtreitkräften holten von etwa 200 feindlichen Angreifern 71 Maſchinen herunter. Die japaniſche Luftwaffe verlor bei dieſen Kämpfen zehn Flugzeuge, während die Marine einen geſunkenen Zerſtörer und leichte Beſchädigungen an einem Kreuzer meldet.

Vierte Luftſchlacht bei Bougainville

2 Kreuzer und 1 Zerſtörer verſenkt

Tokio. Das Japaniſche Oberkommando gibt bekannt: Bei der Inſel Bougainville kam es zu einer 4. Luftſchlacht. Unſere Marineflieger verſenkten zwei ſchwere Kreuzer und 1 Zerſtörer des Feindes. Ein Flugzeugträger und ein Schlachtſchiff erlitten ſchwere Beſchädigungen. Zwei japaniſche Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Zu der 4. Luftſchlacht bei Bougainville wird durch das Oberkommando ergänzend berichtet:

Japaniſche Aufklärer ſtellten über dem Kampfgebiet feſt: In der 4. Luftſchlacht verlor die USA-Flotte erneut 2 Schwere Kreuzer und 1 Zerſtörer. Das ſchwer beſchädigte Schlachtſchiff war ganz in Flammen gehüllt und verſuchte aus der Kampfzone zu entkommen. Der ſchwer beſchädigte Flugzeugträger wurde bewegungsunfähig in ſinkendem Zuſtand beobachtet. Da in dem Gebiet der Salomoneninſel weitere ſtarke Flottenſtreitkräfte beobachtet wurden, werden weitere See- und Luftſchlachten erwartet.

In den vier Luftſchlachten bei der Inſel Bougainville verlor die USA-Marine bisher 37 Einheiten, darunter 12 große Transporter, 4 Schlachtſchiffe und zwei Flugzeugträger.

Schwer beſchädigt wurden 32 feindliche Kriegsſchiffe, darunter 2 Schlachtſchiffe und 3 Flugzeugträger.

Durch die japaniſchen Erfolge iſt bewieſen, daß die USA-See- und Luftſtreitkräfte nicht imſtande ſind, uns an der Durchführung unſerer Operationen zu verhindern, ſchreiben militär. Kreiſe in Tokio. Die Amerikaner haben die ganze Pazifikflotte in dem Kampf um Bougainville eingeſetzt.

Der 1000. Feindflug Hauptmann Ottes

Der Ritterkreuzträger Hauptmann Maximilian Otte, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeſchwader, flog in dieſen Tagen zum 1000. Male gegen den Feind.

Bisher vermochten nur wenige deutſche Flieger eine derartig hohe Zahl von Feindflügen zu erreichen. Hauptmann Otte hat ſich beſonders im Kampf gegen die Sowjetunion bewährt.

Die Goethe-Medaille für Profeſſor Dr. med. Schmidt in Wien

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Dr. Theodor Schmidt in Wien aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiet der Veterinär-Chirurgie die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Der neue Angriff auf Neapel

Wertvolles Nachſchubgut für die Anglo-Amerikaner vernichtet

Starke deutſche Kampffliegerverbände führten in der Nacht zum 10. 11. einen neuen ſchweren Angriff gegen den Hafen Neapel, die wichtigſte Nachſchubbaſis der britiſch-nordamerikaniſchen Armeen an der Küſte Unteritaliens. Zum Schutz ſeiner im Hafen und auf der Reede von Neapel liegenden Schiffe hatte der Feind ſeine Abwehr erheblich verſtärkt. Unſere Kampfverbände durchbrachen in dicht aufeinanderfolgenden Wellen jedoch den Sperrgürtel der feindlichen Flak- und Scheinwerferbatterien und trafen mit zahlreichen ſchweren Sprengbomben Transportſchiffe und Hafenanlagen. Wertvolles Nachſchubgut wurde vernichtet, ein Frachter durch Volltreffer verſenkt. Vier weitere mittelgroße Verſorgungsſchiffe trugen ſchwere Beſchädigungen davon.

Der in der Nacht zum 6. 11. von ſchweren Kampffliegerverbänden unternommene Angriff gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt im Hafengebiet von Neapel hat nach jetzt vorliegenden Wirkungsbildern und Meldungen der Aufklärer den Briten und Nordamerikanern ſchweren Schaden zugefügt. Bei dieſem Angriff wurden ein Frachter von 3000 BRT. verſenkt, fünf weitere Handelsſchiffe mit zuſammen etwa 27 000 BRT. dagegen ſo ſchwer getroffen, daß ihre Vernichtung ſehr wahrſcheinlich iſt. Vier Verſorgungsſchiffe mit etwa 20 000 BRT. erlitten durch Bombeneinſchläge auf Heck und Bug ſowie durch Nahtreffer ebenfalls ſtarke Beſchädigungen. Rund 50 000 BRT. Schiffsraum fielen damit durch dieſen deutſchen Luftangriff ganz oder zumindeſt auf viele Monate für die feindliche Verſorgung aus. Gleichzeitig erhielten im Kriegshafen von Neapel vier britiſche Unterſeeboote Bombentreffer, zwei von ihnen gerieten nach Einſchlägen am Bug in Brand.

„Mit Stockſchlägen zur Arbeit getrieben"

So gehen die anglo-amerikaniſchen „Befreier" auf Sizilien vor

Geflüchtete ehemalige italieniſche Soldaten berichten

Vier Angehörigen der ehemaligen italieniſchen Wehrmacht, drei Soldaten und einem Seemann, iſt es gelungen, aus Sizilien nach dem italieniſchen Feſtland zu entkommen und ſich nach den deutſchen Linien durchzuſchlagen. Zwei ſind aus Trapani geflüchtet, während die beiden anderen aus Syrakus gekommen ſind. In einem Fragegeſpräch vor dem römiſchen Rundfunk berichteten dieſe Flüchtlinge über ihre Erlebniſſe

Nach ihnen zugegangenen Mitteilungen iſt die Lebensmittellage der Zivilbevölkerung in Sizilien geradezu troſtlos. Zur Herſtellung des Brotes ſowie der Mehlſpeiſen, die die Hauptnahrung der Bevölkerung bilden, ſteht jedem nur eine Tagesration von höchſtens 80 Gramm Mehl zur Verfügung. Die Bevölkerung leidet ſtark unter dem rigoroſen und brutalen Auftreten der anglo-amerikaniſchen Soldaten. Die Unſicherheit im wirtſchaftlichen Leben wird gekennzeichnet durch die Ausgabe eines Notgeldes, das auf einfachem weißem Papier gedruckt iſt. Uebereinſtimmend bekunden die Flüchtlinge, daß die Engländer ſich große Mühe geben, die in den Konzentrationslagern untergebrachten italieniſchen Soldaten zu aktiver Teilnahme am Krieg gegen das faſchiſtiſche Italien und Deutſchland zu überreden: aber nur einige haben ſich gemeldet.

Ueber die Zuſtände in den ſizilianiſchen Konzentrationslagern berichtet der Seemann Montini, der mit 60 Perſonen am 11. September in einem Motorboot nach Syrakus gekommen und dort von den Anglo-Amerikanern ſogleich in ein Gefangenenlager eingeliefert worden war. In dieſem Lager, in nächſter Nähe der Stadt Syrakus gelegen, ſeien etwa 11 000 Menſchen zuſammengepfercht geweſen. Alle Wertgegenſtände, wie Uhren, Börſen, Füllfederhalter uſw., wurden ihnen von den anglo-amerikaniſchen Soldaten fortgenommen, die ſie ſogleich unter ſich verteilten. Trotz der ſchweren Arbeit, zu der die Inſaſſen des Lagers gezwungen wurden, wurde ihnen täglich nur eine Mahlzeit verabreicht. Montini, der als Laſtträger bei der Ausladung von Transportſchiffen im Hafen von Syrakus herangezogen war, erhielt nur abends einen Teller Reis und 200 Gramm Schiffszwieback. Dies war die ganze Verpflegung der ſchwer arbeitenden Gefangenen in den Konzentrationslagern. Die Verſorgung der übrigen Bevölkerung war noch weit ſchlechter. Die anglo-amerikaniſchen Wächter – zum Teil Neger – waren nicht nur mit Handfeuerwaffen und Handgranaten ausgerüſtet, ſondern auch mit Bambusſtöcken. Wenn die Arbeit der Gefangenen unter dem Einfluß der unzulänglichen Ernährung nachließ, ſo wurden ſie wie elende Sklaven mit Stockſchlägen zur Arbeit angetrieben. Wagte ſich einer der Unglücklichen gegen dieſe unwürdige Mißhandlung aufzulehnen, ſo wurde ſein Widerſtand in grauſamer Einzelhaft in der Dunkelzelle bald gebrochen.

Abſchließend bekundeten die vier Flüchtlinge ihre große Freude über ihre Rettung und äußerten den Wunſch, ſobald wie möglich an der Seite der deutſchen Verbündeten für die Befreiung ihres Vaterlandes von dieſen fremden Peinigern mitzukämpfen.

„Italieniſche Aktion in der Sackgaſſe"

In England kann man ſich nach neutralen Berichten eines gewiſſen unheimlichen Gefühls bei Betrachtung der militäriſchen Operationen in Italien nicht erwehren. Man befürchtet in immer höherem Grade, von einem Tag zum anderen vor unliebſame Ueberraſchungen geſtellt zu werden. In den Kreiſen der Bevölkerung verbreitet ſich immer mehr die Ueberzeugung, daß trotz allen ruhmredigen Operationsberichten die italieniſche Aktion in eine Sackgaſſe hineingeführt hat. Die Londoner Preſſe äußert ſich zwar ſtets ſehr zurückhaltend über dieſe Entwicklung, nur der „Daily Worker" macht eine Ausnahme und gibt der Unruhe unter den Maſſen offen Ausdruck.

Nach einem Bericht des genannten Blattes verſteht es das engliſche Volk immer weniger, daß zwei ſtarke britiſche und amerikaniſche Armeen von einer kleinen Handvoll deutſcher Soldaten ſeit Monaten aufgehalten werden. Jedermann ſtelle ſich infolgedeſſen die Frage, was erſt geſchehen werde, wenn die engliſch-amerikaniſchen Truppen einmal auf ſtarke deutſche Verbände ſtoßen würden. Von anderer Seite wird darauf hingewieſen, daß das alliierte Verſorgungsproblem in Süditalien weit ſchwieriger ſei als das deutſche.

In einem Bericht des britiſchen Informationsminiſteriums beklagt man ſich vor allem über die großen Zerſtörungen, die von den deutſchen Truppen vorgenommen worden ſind, vor allem über die Sprengung der zahlreichen Brücken in dem gebirgigen Gelände. Dieſe Brückenſprengungen ſtellten eine überaus ſtarke Belaſtung der alliierten Verbindungslinien dar, auf denen ungeheure Mengen an Material zum Bau neuer Brücken herangeführt werden müßten. Infolgedeſſen ſei die Transportlage ſehr angeſpannt. Sollten ſich größere Kämpfe entwickeln, ſo würde dieſe Anſpannung einen noch unverhältnismäßig größeren Grad erreichen.

Nach 106 Luftſiegen gefallen

Den Heldentod ſtarb Hauptmann Werner Lucas, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, der für ſeine Erfolge als Jagdflieger mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet worden war. Hauptmann Lucas, der 25 Jahre alt geworden iſt, war ein beſonders ſchneidiger Jagdflieger, der 106mal Sieger im Luftkampf blieb.

Stabschef Schepmann im Heimatgau des Führers

In Durchführung der Beſichtigung ſämtlicher SA.-Gruppen traf Stabschef Schepmann im Heimatgau des Führers ein. Auf einem Appell des SA.-Führerkorps der Gruppe Alpenland in Salzburg erklärte er: „Alle Hoffnungen der Feinde auf eine innere Zerſetzung unſeres Volkes ſind umſonſt. Gerade im Krieg weiß ſich die SA. mehr denn je mit dem Führer eins. In unerſchütterlichem Glauben an den Sieg ſteht ſie aus tiefſter Leidenſchaft immer da, wo des Volkes Not am größten iſt."

Schwere Kämpfe im Kiew-Raum

Sowjetvorſtöße nordöſtlich Kertſch geſcheitert — Außergewöhnlich hohe ſowjetiſche Verluſte im Mittelabſchnitt — Gegenangriffe in Süditalien — Deutſche Kampfgruppen auf Leros gelandet — Insgeſamt 23 Transporter mit 150 000 BRT. bei dem Angriff auf das Mittelmeer-Geleit verſenkt oder ſchwer beſchädigt.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 13. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim ſcheiterten nordöſtlich Kertſch erneute von Panzern unterſtützte Vorſtöße der Sowjets. Auf der Landenge von Perekop wurden zwei gegen unſere Stellungen vorgehende feindliche Bataillone und in der Bucht weſtlich der Stadt Landungsbootanſammlungen der Sowjets durch Artilleriefeuer zerſprengt.

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte verhinderten auch geſtern die Zuführung von Nachſchub und Verſtärkungen in den feindlichen Landekopf ſüdlich Kertſch und vernichteten dabei vier mit Betriebsſtoff und Munition beladene ſowjetiſche Fahrzeuge. Marineküſtenbatterien beſchoſſen Verladeeinrichtungen und Schiffsziele an der Taman-Halbinſel. Sie erzielten dabei Treffer in Materialſtapeln und zwiſchen kleinen Transportſchiffen, von denen eines explodierte.

An der Dnjepr-Front kam es vor allem nördlich Kriwoi Rog, bei Krementſchug und nordweſtlich Tſcherkaſſy zu lebhaften örtlichen Kämpfen.

Im Kampfraum von Kiew ſtießen nach der blutigen Abwehr ſchwerer feindlicher Angriffe ſüdlich und ſüdweſtlich der Stadt eigene Verbände zu Gegenangriffen vor und eroberten einen wichtigen Geländeabſchnitt zurück. In der Tiefe des Einbruchsraumes halten ſchwere Kämpfe zwiſchen den auf Shitomir vorſtoßenden überlegenen feindlichen Kräften und deutſchen Kampfgruppen an. Auch nordweſtlich Kiew wird heftig gekämpft.

Im Mittelabſchnitt wiederholten die Sowjets nordweſtlich Tſchernigow ihre ſtarken, von Schlachtfliegern unterſtützten Panzerangriffe und führten neue Vorſtöße gegen unſere Front nördlich Gomel und nordweſtlich Smolenſk. Alle Durchbruchsverſuche wurden in harten Abwehrkämpfen unter außergewöhnlich hohen Verluſten des Feindes verhindert und dabei in dem bereits am 11. und 12. November genannten Korpsabſchnitt erneut 55 Sowjetpanzer vernichtet.

Bei Newel verſuchte der Feind geſtern wiederum vergeblich, ſeinen Einbruchsraum zu erweitern. Durch eigene Gegenangriffe wurden wenige in dem unüberſichtlichen Gelände vorgeſtoßene feindliche Abteilungen wieder zurückgeworfen.

In Süditalien ſetzte der Feind ſeine verluſtreichen Angriffe gegen den Bergriegel zwiſchen Mignano und Venafro fort. Es kam zu ſchweren Kämpfen, in deren Verlauf der Gegner einige Höhen beiderſeits der Senke von Mignano in Beſitz nehmen konnte. Durch Gegenangriffe unſerer Truppen wurden ſie wieder erſtürmt und der Feind in ſeine Ausgangsſtellungen zurückgeworfen.

Bei fortgeſetzten Angriffen gegen feindliche leichte Seeſtreitkräfte im oſtwärtigen Mittelmeer erzielte die Luftwaffe Treffer auf insgeſamt fünf Einheiten, die ſchwer beſchädigt wurden. Nachdem durch dieſe Erfolge und durch laufende Luftangriffe auf Stützpunkte der Inſel Leros die Vorausſetzungen für ein Unternehmen gegen Leros geſchaffen waren, landeten in den frühen Morgenſtunden des 12. November im Zuſammenwirken mit Kampf- und Transportverbänden der Kriegsmarine und Luftwaffe mehrere Kampfgruppen, darunter auch Fallſchirmjäger, auf der Inſel. Die Kämpfe mit der britiſchen und badoglihörigen Inſelbeſatzung ſind noch im Gange.

Nach Meldungen deutſcher Fernaufklärer erhielten bei dem im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Angriff unſerer Luftwaffe gegen ein feindliches Geleit an der nordafrikaniſchen Küſte elf weitere Frachter Bomben- oder Torpedotreffer. Insgeſamt wurden ſomit 23 Transporter mit etwa 150 000 BRT. verſenkt oder ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie ihre Fahrt nicht fortſetzen konnten.

Durch Störangriffe einiger feindlicher Flugzeuge im weſtlichen Reichsgebiet entſtanden in der vergangenen Nacht nur unerhebliche Schäden.

Heftige Kämpfe am Tatarengraben

Vergeblicher Sowjetanſturm am Nordausgang der Krim

Die Kämpfe auf der Halbinſel Krim erreichten am 11. November nördlich Kertſch einen neuen Höhepunkt. Mit mehreren Diviſionen, die zum erſten Male auch von Panzerkampfwagen unterſtützt waren, griffen die Sowjets aus ihrem Landekopf heraus die deutſche Abriegelungsfront an. Es entwickelten ſich äußerſt erbitterte Gefechte, in denen es unſeren Truppen jedoch gelang, die feindlichen Vorſtöße abzufangen. Die öſtlich und nördlich Kertſch bezogenen Linien verteidigten deutſche und rumäniſche Truppen während des ganzen Tages gegen alle noch ſo ſchweren Angriffe der Bolſchewiſten zäh und verbiſſen.

An der Landenge von Perekop war kürzlich eine ſtärkere ſowjetiſche Kampfgruppe über den Siwaſh, das ſogenannte Faule Meer, auf eine ſchmale Halbinſel gelangt. Sie konnte nunmehr von unſeren Grenadieren aufgeſtöbert und vernichtet werden, wobei der Feind mehr als 200 Tote und Gefangene einbüßte.

Der Panzerfriedhof bei Perekop

Ueber die Kämpfe der letzten Tage auf der Krim liegen inzwiſchen ebenfalls nähere Einzelheiten vor. Eine Woche lang ſtürmten die Sowjets faſt pauſenlos gegen die deutſchen Verteidigungsſtellungen an der im Norden gelegenen Landenge von Perekop. Durch die Tapferkeit der in treuer Waffenbrüderſchaft verbundenen deutſchen und rumäniſchen Infanterie, die am ſogenannten Tatarengraben einen Riegel vor den Zugang zur Krim gelegt haben, iſt bisher jeder Durchbruchsverſuch des Feindes verhindert worden. Die Bolſchewiſten wußten, daß nur ein raſcher Erfolg zum Gelingen ihrer weit geſteckten Ziele führen würde. Sie warfen daher Diviſionen über Diviſionen in den ſchmalen Hals dieſer ſeit Jahrhunderten immer wieder umkämpften Enge. Mehrmals am Tage wechſelten einzelne Grabenſtücke und die Mauerreſte alter Feſtungswerke den Beſitzer.

Stundenlang tobten die Kämpfe Mann gegen Mann. Am Ende aber waren die Sowjets trotz vielfacher Uebermacht und trotz ungeheurer Opfer kein Stück weitergekommen. Beiderſeits der die Stellungen kreuzenden Rollbahn entſtand ein wahrer Panzerfriedhof. Die Wracks von annähernd hundert Kampfwagen liegen hier auf engem Raum beiſammen. Dann ließen die Panzerangriffe des Feindes plötzlich nach. Das bisher an dieſer Stelle eingeſetzte 11. ſowjetiſche Panzerkorps hatte den Reſt der aus den Kämpfen um Melitopol geretteten Panzer eingebüßt und war damit aufgerieben.

Dafür aber hatten die Bolſchewiſten zahlreiche ſchwere Waffen und Salvengeſchütze nachgeführt. Doch auch im Trommelfeuer dieſer Geſchütze wichen unſere Truppen nicht zurück. Das Vernichtungsfeuer der deutſchen Artillerie, die Vorſtöße unſerer Sturmgeſchütze und behelfsmäßigen Panzerzüge ſowie die Stukaangriffe der Luftwaffe entlaſteten fühlbar die ſchwer ringende Infanterie und fügten den Bolſchewiſten andauernd hohe Verluſte zu.

Auch auf den Landzungen des Faulen Meeres öſtlich von Perekop griff der Feind mehrfach unſere Abriegelungsfront an, wurde aber von rumäniſchen Verbänden jedesmal zurückgeworfen. Das ſtändige Nachziehen von Verſtärkungen über das oft nicht mehr als einen Meter tiefe Waſſer läßt darauf ſchließen, daß auch hier weitere Angriffe der Bolſchewiſten zu erwarten ſind.

Britiſcher General gefangengenommen

Nachträglichen Meldungen zufolge geriet bei Pälieta, unweit der Adriaküſte, am 8. November der britiſche General Staverly, Kommandeur einer Artilleriebrigade, zuſammen mit ſeinem Ordonnanzoffizier in deutſche Gefangenſchaft.

Das erbitterte Ringen geht weit

Aus dem Führerhauptquartier, den 14. November 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt beka

Auf der Krim unternahmen die Sowjets meh Vorſtöße aus ihrem Brückenkopf nordöſtlich Kertſch u gegen unſere Stellungen bei Perekop.

An der Dnjepr-Front wurden ſüdöſtlich Cher nordweſtlich Krementſchug und beiderſeits Tſcherk feindliche Angriffe abgewieſen, geringfügige örtliche E brüche im Gegenſtoß eingeengt. Im Kampfraum weſtl Kiew ging das erbitterte Ringen weiter. Südweſtl der Stadt ſtießen eigene Kräfte in die Flanke des Shitomir vorſtoßenden Feindes und fügten ihm empfin liche Verluſte zu. In Shitomir und nördlich der St wird heftig gekämpft.

Während ſüdweſtlich Gomel und nordweſtlich Smolen neue feindliche Durchbruchsangriffe in ſchweren, ſtell weiſe noch während der Dunkelheit anhaltenden Kämpf abgeſchlagen oder aufgefangen wurden, warfen eig Gegenangriffe nördlich Gomel den vorübergehend e gedrungenen Feind auf ſeine Ausgangsſtellungen zur

Aus dem Raume von Newel wird lebhafte, v den anderen Frontabſchnitten geringe örtliche Kam tätigkeit gemeldet.

Die ſeit Auguſt 1942 im Oſten eingeſetzte Stu geſchützabteilung 267 unter Führung von Hauptma Zettler hat im Raume weſtlich Smolenſk den 10 Panzer abgeſchoſſen.

In Süditalien dauern die Kämpfe mit Schwerpu beiderſeits der Paßſtraße nach Caſtilo an. Südl Venafro ging eine geſtern genommene Höhe wieder v loren. Starke amerikaniſche Angriffe weſtlich Vena ſcheiterten.

Im nordweſtlichen Balkanraum wurden in meh wöchigen Kämpfen kommun. Bandengruppen im Geb nordöſtlich Fiume eingeſchloſſen und vernichtet. Sie v loren dabei über 3600 Tote und 4500 Gefange Außerdem wurden 46 Geſchütze, 522 MG und Gr natwerfer und 4600 Gewehre erbeutet.

Unſere auf Leros gelandeten Truppen ſtehen a der Inſel in erfolgreichem Kampf gegenüber ſtärker feindlichen Widerſtand.

Ein Angriffsverſuch ſtarker nordamerik. Bomberv bände gegen das nordweſtdeutſche Reichsgebiet ſch terten an unſerer ſtarken Jagdabwehr.

Es kam nur zu vereinzelten Bombenabwürfen a einige Ortſchaften.

Die an der Abwehr dieſer Angriffe beteiligten Lu kräfte vernichteten 29 feindliche Flugzeuge. Ueber d beſetzten Weſtgebieten wurden 5 weitere feindl. Flu zeuge abgeſchoſſen.

In der vergangenen Nacht warfen einige briti Störflugzeuge wenige Bomben in weſtlichem und nor lichem Reichsgebiet.

Berlin. Deutſche Schlachtflieger führten ein Ueberraſchungsſchlag gegen einen feindlichen Flugpl bei Neapel durch. Der mit 200 feindl. Jagdflugzeug beſetzte Platz wurde ſchwer getroffen. Schwere Ze ſtörungen und Brände konnten beobachtet werden. Zah reiche Flugzeuge wurden zerſtört bezw. beſchädigt. D Angriff erfolgte ſo ſchnell, daß die feindl. Jagdflugzeu nicht rechtzeitig zur Abwehr ſtarten konnten. Sämtli deutſchen Flugzeuge kehrten zurück.

Zehn Jahre Reichskulturkammer

Feſtliche Veranſtaltung im deutſchen Rundfunk

Am 15. November jährt ſich der Tag der Gründung de Reichskulturkammer als der organiſatoriſchen und berufsſtan diſchen Gemeinſchaft aller deutſchen Künſtler und Kultur ſchaffenden zum zehnten Male. An dieſem Tage werden zehn Jahre, daß Reichsminiſter Dr. Goebbels vom Führ mit der Gründung und Führung dieſer alleinigen berufs ſtändiſchen Organiſation aller deutſchen Künſtler beauftra wurde.

Nach dem Erlaß des Reichskulturkammergeſetzes vom 15. November 1933 erfolgten ſeinerzeit Gründung und Ausbau der Einzelkammern für Muſik, bildende Künſte, Theater Schrifttum, Preſſe und Film. Die vergangenen zehn Jahr Tätigkeit dieſer Geſamtorganiſation hatte die Säuberun aller Kulturſtände den nationalſozialiſtiſchen Grundſätzen ent ſprechend zur Folge. Durch Erlaß von Geſetzen und Anord nungen auf allen Gebieten des künſtleriſchen Schaffens wur den jeweils die berufsſtändiſchen Vorausſetzungen für di heutigen großen Erfolge in allen Bereichen unſeres deutſche Kunſtlebens geſchaffen und vor allem Zuverläſſigkeit und Eignung jedes Mitgliedes der Reichskulturkammer garantiert.

Der energiſchen Initiative des Präſidenten der Reichs kulturkammer, Reichsminiſter Dr. Goebbels, iſt es zu ver danken, daß heute große Sozialwerke, wie die Spende „Künſtlerdank" und die „Goebbels-Stiftung für Kultur ſchaffende" das Los alternder oder invalider Künſtler wi nirgends in der Welt lindern helfen. Im nationalſozialiſti ſchen Reich gibt es keinen notleidenden Angehörigen künſt leriſcher Berufsſtände mehr.

Mit Beginn des jetzigen Weltkrieges nahmen ſich die Or ganiſationen der Reichskulturkammer durch die Bildung de Amtes Truppenbetreuung, des „Künſtlerdienſtes" und der „Künſtler-Einſatzſtelle" in engſter Zuſammenarbeit mit dem OKW. und KdF. der kulturellen Betreuung unſerer Sol daten und der Schaffenden in der Heimat, beſonders in den Luftnotgebieten, an. Reichsminiſter Dr. Goebbels gab als Treuhänder des Führers für das deutſche Kunſtleben dieſer von ihm gegründeten und geführten größten Gemeinſchaft aller Kulturſchaffenden in der Welt alljährlich im Rahmen eines Feſtaktes in Anweſenheit des Führers Richtung und Weiſung für die kommende Arbeit.

Den Erforderniſſen des 5. Kriegsjahres entſprechend wird am Sonntag, dem 14. November, von 16—18 Uhr eine ſolche feſtliche Veranſtaltung für unſere Soldaten und Schaffenden über alle deutſchen Sender durchgeführt. Bei dieſer Ver anſtaltung wird der Generalſekretär der Reichskulturkammer, Miniſterialdirektor Hans Hinkel, des zehnjährigen Grün dungstages der Reichskulturkammer gedenken.

Humor

Bumke hat fünf hübſche Töchter. Der Freier hält um die Hand der älteſten an. Höflich ſagt er: „Sie können mir ruhig Ihre Tochter anvertrauen!"

Bumke antwortet: „Gut, junger Mann, aber Umtauſch iſt ausgeſchloſſen!"

*

„Meine Tochter hat ſich endlich mit dem ſchüchternen Emil verlobt."

„Aha, da haben Sie wohl etwas nachgeholfen?"

„Ich? Nein, aber die Verdunkelung!"

ngen geht weit
r, den 14. November 19
Wehrmacht gibt beka
nen die Sowjets meh
opf nordöstlich Kertsch u
Perekop.
urden südöstlich Cheri
nd beiderseits Tscherk
, geringfügige örtliche
t. Im Kampfraum weſtl
ingen weiter. Südweſtl
ſte in die Flanke des
s und fügten ihm empfi
ir und nördlich der St

nd nordweſtlich Smolen
griffe in ſchweren, ſtell
lheit anhaltenden Kämpf
n wurden, warfen eig
l den vorübergehend e
Ausgangsſtellungen zur
Newel wird lebhafte,
geringe örtliche Kam

Oſten eingeſetzte Stur
Führung von Hauptma
lich Smolensk den 10

Kämpfe mit Schwerpu
ach Caſtilo an. Südl
ommene Höhe wieder v
Angriffe weſtlich Vena

raum wurden in meh
Bandengruppen im Geb
und vernichtet. Sie v
und 4500 Gefange
ße, 522 MG und Ge
erbeutet.
eten Truppen ſtehen
mpf gegenüber ſtärker

r nordamerik. Bomberv
tſche Reichsgebiet ſü
dabwehr.
ten Bombenabwürfen

Angriffe beteiligten Lu
e Flugzeuge. Ueber d
5 weitere feindl. Flu

t warfen einige britiſ
in weſtlichem und nor

achtflieger führten ein
nen feindlichen Flugpl
00 feindl. Jagdflugzeuge
getroffen. Schwere Ze
beobachtet werden. Zah
ört bezw. beſchädigt. D
die feindl. Jagdflugzeu
arten konnten. Sämtli
rück.

sſkulturkammer
deutſchen Rundfunk
der Tag der Gründung d
iſatoriſchen und berufsſtän
hen Künſtler und Kultur
An dieſem Tage werden d
r. Goebbels vom Führ
g dieſer alleinigen berufs
tſchen Künſtler beauftra

ſkulturkammergeſetzes vo
zeit Gründung und Ausba
bildende Künſte, Theate
ie vergangenen zehn Jah
ion hatte die Säuberun
aliſtiſchen Grundſätzen en
von Geſetzen und Anor
nſtleriſcher Schaffens wu
Vorausſetzungen für di
Bereichen unſeres deutſche
allem Zuverläſſigkeit un
chskulturkammer garantier
s Präſidenten der Reichs
Goebbels, iſt es zu ver
lwerke, wie die Spend
bbels-Stiftung für Kultur
er invalider Künſtler wi
ſen. Im nationalſozialiſt
enden Angehörigen künſt

rieges nahmen ſich die Cr
er durch die Bildung de
des „Künſtlerdienſtes" un
ſter Zuſammenarbeit mi
n Betreuung unſerer Sol
Heimat, beſonders in den
r Dr. Goebbels gab als
deutſche Kunſtleben dieſe
ten größten Gemeinſchaf
lt alljährlich im Rahmen
s Führers Richtung un

gsjahres entſprechend wir
on 16—18 Uhr eine ſolche
Soldaten und Schaffenden
geführt. Bei dieſer Ver
r der Reichskulturkamme
des zehnjährigen Grün
gedenken.

. Der Freier hält um di
: „Sie können mir ruhig

Mann, aber Umtauſch iſt

it dem ſchüchternen Emi

nachgeholfen?"
ung!"

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. November

Verdunkelungszeiten vom 14.11.—20.11.: 17.30—6.45 Uhr; an der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 16.30—7.15 Uhr.

Worauf es ankommt!

Wochenſpruch der NSDAP.

„Am allgemeinen mitzudenken, iſt immer nötig, mitzuſchwatzen aber nicht."

Gottfried Keller.

Es gibt in dieſer Zeit keinen Deutſchen, der nicht zu ſeinem Teile in die große und unausweichliche Entſcheidung dieſer Zeit verantwortlich hineingeſtellt wäre. Im allgemeinen Schickſal entſcheidet ſich auch das perſönliche Schickſal jedes einzelnen und jeder einzelne iſt zu ſeinem Teil für das allgemeine Schickſal verantwortlich — durch ſeine Haltung, ſein Maß an Mut und Glauben, durch ſeinen perſönlichen Einſatz und durch ſeine [illegible] des Herzens. Die allgemeine Kraft der Nation in der Stunde der Entſcheidung iſt ja, in nüchterner Rechnung, nichts anderes als die Summe der Kraft, die alle einzelnen im Volke geſamt aufbringen. Das aber heißt: auf jeden einzelnen kommt es an!

Dieſes hohe Maß der Verantwortung jedes einzelnen für das allgemeine Schickſal kann ſich niemals im Geſchwätz, in der Bierbankſtrategie, im Kritikaſtertum unter der Maske der angeblichen Beſorgnis ausdrücken. Geſchwätz kommt immer aus zutiefſt verantwortungsloſen und verantwortungsunfähiger Haltung, echte Verantwortung äußert ſich im **Handeln** aus eigener Erkenntnis des Notwendigen, aus dem Mitdenken am allgemeinen Schickſal!

In allen Dingen mitzureden iſt in ſolcher Zeit wahrlich nicht notwendig, das leere eitle Geſchwätz aber iſt Gift. Schweigend ſeine Pflicht tun, mitzudenken, in letzter Verantwortung und danach zu handeln, zu jeder Stunde des Alltags, darauf kommt es an!

Aufmarſch der NSDAP

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung geſtaltete ſich der Aufmarſch der NSDAP am geſtrigen Sonntag in unſerer Stadt. Vorm. 9.30 Uhr traten die hieſigen Formationen vor dem Amtsgericht an, um die auswärtigen Gäſte vom Bahnhof abzuholen. Nicht nur die benachbarten SA-Stürme ſondern auch von weiter entfernt waren Mannſchaften aus unſerm Kreiſe erſchienen. Ein ſtattlicher Zug marſchierte in flottem Marſch durch die Straßen unſerer Stadt. Voran die SA-Kapelle aus Segeberg, die Fahnen der Bewegung, Politiſche Leiter, SA-Stürme, die NS-Verbände, Arbeitsfront und die [illegible]. Auf dem Bleeck fand der Marſch ſeinen Abſchluß. Vor dem Rathaus nahmen die Kolonnen Aufſtellung. Kreisleiter Pg. Stiehr ſprach über den Sinn derartiger Aufmärſche. Wir ſtehen im 5. Kriegsjahr. Da ſind die Marſchierer der Bewegung naturgemäß weniger geworden. Die noch hier in der Heimat Gebliebenen haben aber die beſondere Pflicht, getreu der Fahne zu folgen, die Lauen und die Mutloſen vorwärts zu reißen. Die Stadt Bad Bramſtedt hat im Vorjahr britiſchen Terrorangriff zu ſpüren bekommen. Die Einwohnerſchaft hat das harte Geſchick mannhaft getragen. Ebenſo muß der ganze Kreis ſeine Pflicht tun, wenn es not tut. Wir wiſſen nicht, was uns bevor ſteht, wir wollen und müſſen unſere Pflicht tun bis der Sieg unſer iſt. Mit dem Sieg-Heil auf unſeren Führer und dem Geſang der nationalen Lieder fand die Kundgebung ihren Abſchluß.

Schutz der Frau im Kriegseinſatz. Die Frauen und Mädchen, die ſich zu Millionen für den Kriegseinſatz zur Verfügung geſtellt haben, haben Anſpruch darauf, daß ihnen bei ihrer ſchweren Pflichterfüllung der beſondere Schutz der Volksgemeinſchaft zuteil wird, nicht nur in ſozialer, ſondern auch in rechtlicher Beziehung. Dieſer Forderung hat das Sondergericht Saarbrücken in einer Entſcheidung Rechnung getragen. Da es ſich um eine Straßenbahnſchaffnerin handelte, die einen Fahrgaſt wegen des überfüllten Wagens abgewieſen hatte und ſich von dieſem nicht nur wüſte Beſchimpfungen, ſondern auch tätliche Angriffe gefallen laſſen mußte. Der Angeklagte wurde zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht erklärte, daß der Schutz der im Kriegseinſatz ſtehenden Frauen eine exemplariſche Strafe verlange, um die Frauen vor derartigen Raufbolden zu ſchützen.

Viehzählung am 3. Dezember 1943. Auf Anordnung des Herrn Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft findet am 3. Dezember 1943 im Großdeutſchen Reich eine allgemeine Viehzählung ſtatt. Die Zählung erſtreckt ſich auf Pferde (ohne Militärpferde) Maultiere, Mauleſel, Eſel, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Federvieh, Bienenſtöcke und Kaninchen.

Sechs Leiſtungsklaſſen im Berufswettkampf

Nach einer Mitteilung der Führungsſtelle Berufswettkampf und Begabtenförderung der DAF. iſt die urſprünglich bis zum 30. November bemeſſene Werbezeit für den Kriegsberufswettkampf der deutſchen Jugend 1943/44 bis zum 15. Dezember verlängert worden, weil aus techniſchen Gründen das Unterlagenmaterial nicht überall rechtzeitig vorhanden ſein kann. Um die Leiſtungen der Jungen und Mädel gerecht würdigen zu können, wird der geſamte Teilnehmerkreis in drei Gruppen mit **ſechs Leiſtungsklaſſen** eingeteilt. Es iſt vorgeſehen, die Ueberprüfung der Ungelernten nach beſtimmten Eignungs- und Begabungsaufgaben zu vollziehen. Die wirklich gut veranlagten Kräfte ſollen dann nach Möglichkeit in eine geordnete Ausbildung hineingebracht werden. Als Sieger werden für die im Kriegsberufswettkampf vertretenen rund 800 Berufe jeweils **Betriebsbeſte, Gau- und Reichsſieger** ermittelt. Für die Beſten am Ort kommen überbetriebliche Wettkämpfe, für die Gauſieger ein aus Kriegsgründen in etwa 30 Wettkampforten durchzuführender **Reichswettkampf** zur Veranſtaltung. Für überdurchſchnittliche Leiſtungen im Ortswettkampf wird eine Ehrenurkunde ausgehändigt. Die eigentliche Siegerehrung iſt für den Tag der Nationalen Arbeit vorgeſehen.

Bisher 226 000 Kriegshilfsdienſtmaiden eingeſetzt. Wie nun aus einem Bericht hervorgeht, den Obergeneralarbeitsführer Dr. Decker veröffentlicht, ſind bis heute bereits 226 000 Arbeitsmaiden in den Kriegshilfsdienſt übergeführt worden. Mit ihrem Einſatz werden männliche Arbeitskräfte für die Front frei. Das Bild der Einſatzart ſtellt ſich jetzt ſo dar, daß 84,10 Prozent der Kriegshilfsdienſtmaiden in Rüſtungs- und Verkehrsbetrieben wirken, weitere 8,03 Prozent bei Wehrmacht und Behörden und 5,52 Prozent in Lazaretten und Krankenhäuſern. Die immer wieder an den Reichsarbeitsführer kommenden Anträge, die Maiden ihren Kriegshilfsdienſt in ihrem Heimatort und womöglich vom Elternhaus aus ableiſten zu laſſen, können nicht genehmigt werden. Nur der geſchloſſene lagerweiſe Einſatz verbürgt den vom Führer gewollten Erfolg.

Keine überhöhten Preiſe zur Wiederbeſchaffung zerſtörter Sachgüter. Die Kriegsſachſchädenverordnung macht für die Berechnung der Wiederbeſchaffungskoſten zerſtörter Sachen keinen Unterſchied, ob die Wiederbeſchaffung innerhalb oder außerhalb des Reichsgebietes ſtattgefunden hat. Dieſer Grundſatz kann aber, wie der Präſident des Reichskriegsſchädenamts jetzt aufklärend feſtſtellt, den Geſchädigten nicht berechtigen, im Ausland eine Wiederbeſchaffung durchzuführen, der deviſenrechtliche, preispolitiſche oder ſonſtige geſetzliche Verbote entgegenſtehen. Auch wird er nicht berechtigt ſein, ſeiner Entſchädigungsforderung überhöhte Preiſe zugrunde zu legen, die er zur Wiederbeſchaffung etwa in den beſetzten Gebieten angelegt hat.

Verlängerte Gültigkeitsdauer der Wehrmachtbrotmarken. Die Gültigkeit der Brotmarken für Wehrmachtangehörige uſw. (erſte Ausgabe, auf hellrotem Papier) wird entgegen den ergangenen Mitteilungen, ähnlich wie bei den grünen Urlauberkarten aus techniſchen Gründen um acht Wochen bis zum 9. Januar 1944 verlängert. Dieſe Brotmarken können ſomit noch über den urſprünglich vorgeſehenen Ablauftermin vom 14. November 1943 hinaus zum Warenbezug benutzt werden.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Der Donauraum. — 11.00—11.30: Kleines Konzert mit tänzeriſcher Muſik. — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 12.45—14.00: Mittagskonzert des Niederſachſenorcheſters. Leitung: Otto Ebel von Soſen. — 14.15—14.45: Beſchwingte Weiſen vom Deutſchen Tanz- und Unterhaltungsorcheſter. — 15.30—16.00: Lied- und Kammermuſik. — 16.00—17.00: Otto Dobrindt dirigiert. — 17.15—17.50: Bunte Melodien. — 17.50—18.00: Das Buch der Zeit. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Unterhaltungsſendung für unſere Soldaten: „Zwei Herzen und ein Schlag." — 21.00—22.00: Die bunte Stunde: „Eine vollkommene Sekretärin."

Deutſchlandſender: 17.15—18.00: Komponiſten im Waffenrock. — 18.00—18.30: Kammermuſik: Streichquartett D-Dur von Mozart. — 20.15—21.00: Violinkonzert von Beethoven, Soliſt: Gerhard Taſchner. — 21.00—22.00: Aus Oper und Konzert.

Neumünſter. Ein Jahr Gefängnis für eine gewiſſenloſe Mutter. Vor der hier tagenden Jugendſchutzkammer des Landgerichts Kiel hatte ſich von hier die Ehefrau Martha Riemke wegen grober Vernachläſſigung ihrer vier kleinen Kinder zu verantworten. Die 27jährige Angeklagte wurde aus der Unterſuchungshaft vorgeführt, wo ſie ſchon 3 Monate zugebracht hat. Die ſehr eingehend geführte Verhandlung ergab ein erſchütterndes Bild pflichtvergeſſenen Verhaltens der Angeklagten ihrem Mann und ihren Kindern gegenüber. Da der Ehemann Soldat iſt, hatte ſie eine geſteigerte Sorgepflicht ihren Kindern gegenüber zu erfüllen, die ſich im Alter von 7, 5, 2 und 1 Jahr befinden. Bis es vor drei Monaten zur Verhaftung der Frau R. kam, hat es an Verwarnungen durch das Jugendamt nicht gefehlt. Ihr pflichtvergeſſenes Verhalten ſteigerte ſich, als ſie eine Freundin zu ſich in ihre Dreizimmerwohnung nahm. Mit dieſer Freundin, die inzwiſchen einem Arbeitszwangslager zugeführt worden iſt, ging die Angeklagte Tag für Tag aus und kehrte ſtets mit männlichem „Beſuch" heim. Bei dieſem Treiben wurden die Kinder der Mutter mehr und mehr gleichgültig. Oft mußte der ſiebenjährige Junge als der älteſte von ihnen für ſich und ſeine kleinen Geſchwiſter für Eſſen ſorgen. Außerdem verkamen dieſe ſich völlig ſelbſt überlaſſenen Kinder in Schmutz und Dreck. Im Auguſt verkaufte Frau R. dann plötzlich verſchiedene Haushaltsgegenſtände, u. a. auch Bettzeug und verließ ihre Wohnung, nachdem ſie ihre Kinder zu ihren in der Gartenſtadt wohnenden Schwiegereltern geſchickt hatte. Da die Großeltern die Kinder nicht ſofort aufnehmen konnten, mußte das Jugendamt eingreifen und zwei der Kinder in dem Städtiſchen Kinderheim unterbringen. Die Jugendſchutzkammer verurteilte Frau R. zu einer Gefängnisſtrafe von einem Jahr. In der Urteilsbegründung brandmarkte der Vorſitzende mit ſcharfen Worten das Verhalten dieſer Kriegerfrau. Die erkannte harte Strafe ſoll nach ſeinen Worten eine Warnung ſein für alle Frauen, die auf dem Wege ſind, ſich in der gleichen Weiſe zu vergeſſen. Nur der Umſtand, daß die Angeklagte voll geſtändig war und auch ernſte Reue zeigte, hat ſie vor einer noch härteren Strafe bewahrt. Zu erwähnen iſt noch, daß Frau R. im vorigen Jahr wegen Betrugs zu einer Gefängnisſtrafe von 4 Monaten verurteilt worden iſt bei dreijähriger Bewährungsfriſt. Dieſe Strafe wird ſie nun obendrein zu verbüßen haben.

Die vertauſchte Rolle

Vom klaſſiſchen Altertum bis zur „gelben Nachtigall"

Aller ſchauſpieleriſcher Ehrgeiz geht dahin, möglichſt viele, in ihrer Anlage verſchieden geartete Rollen ſpielen zu dürfen, und die Dichter ſind dieſem Ehrgeiz ſeit eh und je entgegengekommen, indem ſie dem Schauſpieler eine Rolle zuweiſen, die, genau genommen, eine Doppelrolle iſt. Sie geben dann dem darſtellenden Künſtler Gelegenheit, den vorgeſchriebenen Rollencharakter vorübergehend mit einem anderen zu vertauſchen; der Schauſpieler „tarnt ſich". Schon die altrömiſche Bühnenliteratur kennt ſolche Beiſpiele. Spätere Autoren haben dieſe Art weiter gepflegt. In Shakeſpeares „Bezähmter Widerſpenſtigen" z. B. werden Herren zu Dienern, und ein Vater muß es ſich gefallen laſſen, daß ein anderer ſich für ihn ausgibt. Aber Shakeſpeare war nicht der erſte moderne Dramatiker, der dieſes immer wirkſame Rezept befolgte. Die Geſchichte von Lucentio und Bianca iſt vielmehr Arioſts „Suppoſiti" entnommen, die 1509 erſchienen und 1566 ins Engliſche überſetzt worden ſind, während die „Widerſpenſtige" erſt ſeit 1623 im Druck vorliegt. Dieſes dankbare Motiv erbt ſich dann durch die Jahrhunderte fort bis auf unſere Tage. Der „Poſtillon von Lonjumeau" verliebt ſich in die vornehme Frau von Latour und ahnt nicht, daß ſie ſeine Eheliebſte iſt, die er vor Jahren am Tage der Hochzeit allein zurückgelaſſen hat.

Auch die Operette hat ſich dieſe Möglichkeit, einen Künſtler in zweierlei Geſtalt ins Rampenlicht zu ſtellen, nicht entgehen laſſen. Der Conte Erminio in Karl Millöckers „Gasparone" erſcheint als der gefürchtete Räuber, weil er nur ſo die angebete Gräfin Carlotta für ſich gewinnen, und den Nebenbuhler aus dem Feld ſchlagen kann. Ein prächtig bunter Blütenſtrauß verwandelter Charaktere aber iſt die klaſſiſche Operette des Walzerkönigs, die unſterbliche „Fledermaus".

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß auch die jüngſte Form der dramatiſchen Kunſt, der Film, dieſes Motiv der verwandelten Rolle nicht ungenützt am Wege liegen läßt, und wieviel größere Ausſpielmöglichkeiten bietet gerade der Film! Ein Beiſpiel aus eben vergangenen Tagen bringt jetzt der Bavaria-Film „Die gelbe Nachtigall", der unter der Spielleitung von Theo Lingen entſtanden iſt. Der Graf Werdenburg (Kurt Müller-Graf) muß vorübergehend Rang und Stand vergeſſen und ſich als Chauffeur bei dem Opernſänger Alfred Lorn (Johannes Riemann) verdingen, um deſto ſicherer die Frau ſeines Herzens, die Prinzeſſin Monika (Margot Hielſcher) zu erobern. Dieſe Filmkomödie bringt übrigens gleich noch eine zweite vertauſchte Rolle, und ihr verdankt das luſtige Spiel ſeinen Titel. Da es der aufſtrebenden Sängerin Fanny Hobichler (Elfie Mayerhofer) nicht gelingt, bis zum Hofopernintendanten (Willi Dohm) vorzudringen, muß ſie ſich in die weltberühmte „gelbe Nachtigall" des Oſtens, Liu Yamara, verwandeln. In beiden Fällen hat die Tarnung das angeſtrebte Ergebnis; ſie führt zum Erfolge.

hajot

ünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

Im April 1912 ging eine fürchterliche Meldung durch die ganze Welt. Der größte und eleganteſte Rieſendampfer ſeiner Zeit, der engliſche Gigant „Titanic", ſtieß bei Kap Race, in der Nähe von Neufundland, auf einen Eisberg und ſank innerhalb weniger Stunden. 1 600 Menſchen kamen ums Leben. Millionenwerte wurden vernichtet. Entſetzen erfaßte die Menſchen, denn die „Titanic" galt nicht nur als das luxuriöſeſte, ſondern auch als das ſicherſte Schiff der Welt, das allen Naturgewalten trotzen zu können glaubte. Noch heute lebt die furchtbarſte aller Schiffskataſtrophen in ihrem ganzen tragiſchen Ausmaß in der Erinnerung fort . . .

Am 10. April 1912 ſammelten ſich im Hafen von Southampton in England Tauſende von Menſchen; Kais und Molen waren ſchwarz von Schauluſtigen und Neugierigen, von Photographen und Reportern, von Technikern und Schiffsperſonal.

Das größte Schiffswunder jener Zeit, der Rieſendampfer „Titanic" trat heute ſeine erſte Fahrt über den Ozean an, die Reiſe ging in ſechs Tagen nach Neuyork und ſollte der engliſchen Schiffsbautechnik den großen Erfolg bringen: Das „Blaue Band des Ozeans" für die ſchnellſte Ueberfahrt; ein Rekord ſollte aufgeſtellt werden, Rekord der Schnelligkeit, der Sicherheit und des — Luxus! Die vielen Schauluſtigen, die da mit langgeſtreckten Hälſen den ſchwimmenden Rieſenpalaſt bewunderten, verſuchten, ein wenig von der unerhörten Pracht des Schiffes zu erhaſchen.

Spaltenlang hatten die Zeitungen ſchon berichtet: „Das Wunder des Meeres", „Triumph der Technik", und dann waren ausführliche Schilderungen gefolgt, die die Welt in Staunen und Bewunderung verſetzten. 30 Millionen Mark war der ſchwimmmende Palaſt wert, 280 Meter war er lang, 30 Meter breit, umfaßte 45 000 Tonnen Waſſerverdrängung, 9 breite Decks umliefen das Schiff, das 3000 Paſſagieren und 800 Mann Beſatzung Platz bieten konnte.

Die Hauptanziehungskraft des ſchwimmenden Ozeanrieſen aber bildete der unerhörte Luxus, der für die Paſſagiere in bis dahin ungeahntem Ausmaß entfaltet worden war. Die eleganten Kabinen, die Eß- und Rauchſalons waren mit vornehmſtem künſtleriſchem Geſchmack ausgeſtattet, für die Unterhaltung und Abwechſlung der Paſſagiere wurde in großartigſter Form geſorgt. Nichts unterſchied den ſchwimmenden Palaſt von den luxuriöſeſten Hotels des Kontinents.

Da gab es Feſtſäle in überwältigender Pracht, eine vorzüglich muſizierende Bordkapelle, ein kleines intimes Theater! Ein Schwimmbad für Sportler, ein Fiſchbaſſin für Angler, eine Radrennbahn, eine große, bequeme Rollſchuhbahn. Die Paſſagiere konnten ſich in einem Hippodrom vergnügen, auf Kamelen und Eſeln reiten! Eine beſondere Luxusſtätte war neben den anderen eleganten Reſtaurationsräumen vor allem ein Garten-Reſtaurant, das von üppigen Schlingpflanzen und Palmen, von farbenprächtigen exotiſchen Blumen ringsum umgeben war.

Kein Wunder, daß der ſchwimmende Palaſt bei ſeiner Jungfernfahrt im Mittelpunkt des Intereſſes ſtand. Dieſes Intereſſe wurde noch erhöht durch die Mitteilung, daß ſich die bedeutendſten und reichſten Leute der Welt an der Reiſe beteiligen würden. Milliardäre und Multimillionäre, reiche Finanzleute und Börſenkönige waren an Bord, darunter der amerikaniſche Finanzkönig Aſtor. Der deutſche Millionär Strauß, Major Butt, Guggenheim, der Schriftſteller Futrelle, alles Namen von unerhörtem Reichtum oder internationalem Ruhm. Viele der Millionäre hatten mit der Reiſe gewartet, um das neue Schiffswunder kennen zu lernen.

Noch nie ſahen Schiffstreſore einen ſolchen Reichtum! Für über 100 Millionen Schmuck befand ſich auf dem Schiff, eine reiche Amerikanerin trug allein für 3 Millionen Brillanten und Perlen bei ſich! Die auf Deck angebrachten Läden mit den neueſten Schöpfungen Pariſer Modekunſt, mit koſtbaren Auslagen von echten Spitzen und Juwelen repräſentierten gleichfalls ein Rieſenvermögen.

Geſpannt und neugierig wogte die Menſchenmenge hin und her. Die letzten Paſſagiere beſtiegen die Landungsbrücke. Unter ihnen fiel die hochgewachſene Geſtalt eines jungen Mädchens durch beſondere Schönheit auf. Trotz des zarten, grauen Schleiers, der das Geſicht leicht verhüllte und in anmutigen Windungen von dem kleinen ſilbergrauen Reiſehütchen über das helle Reiſekoſtüm herabfiel, war das ſchöne, regelmäßige Geſicht mit den großen blauen Augen und einer Fülle glänzend blonden Haares deutlich zu erkennen.

Thea Korff ging am Arm ihres Verlobten, des Großkaufmanns Leo Bürger. In Neuyork ſollte die Hochzeit des Brautpaares ſtattfinden: ſie vereinigte zwei der größten deutſchen und deutſch-amerikaniſchen Getreidefirmen.

Das ruhige, ein wenig kühle und ſtarre Geſicht des jungen Mädchens bildete einen ſeltſamen Gegenſatz zu der nervöſen hypereleganten Erſcheinung des Mannes an ihrer Seite. Sein Geſicht ſchien die deutſch-amerikaniſche Abſtammung zu verleugnen, etwas gelblich mit kleinem, ſorgfältig geſtutztem ſchwarzen Schnurrbärtchen, gepflegt, pomadiſiert, mit ſchönen, ein wenig unruhigen, dunklen Augen, machte er den Eindruck eines Mannes ſüdländiſcher Raſſe, etwas, was Leo Bürger, der mehrere Jahre in Paris gelebt hatte, auch heute durch ſeine Kleidung, ſeinen eleganten, großkarierten Ulſter nach neueſtem Schnitt, unterſtrich.

Die letzten Gepäckſtücke wurden an Bord geſchafft. Die Abfahrtzeit war gekommen. Alle Paſſagiere an Bord, alles zur Abfahrt bereit! Tauſend Hände fliegen in die Luft, abſchiednehmend winken weiße Tücher, mit hellem, dröhnendem Klang ſchneidet das Abfahrtſignal durch die Luft. Langſam ſetzt ſich das Schiff in Bewegung. Als aber der ſtolze Koloß ruhig und ſicher mit majeſtätiſchem Schwung aus dem Hafen zu dampfen begann, ſtieg ein brauſender, vielſtimmiger Schrei der Begeiſterung in die Luft. Jubelnd winkten die Menſchen dem ſchwimmenden Palaſt nach. Hochrufe und Anerkennungsworte wurden ihm nachgeſandt. Doch plötzlich brach der Jubel jäh ab: Mein Gott! Was war das? Die „Titanic" zog mit ſolcher Gewalt das Waſſer an ſich, daß die Ankerketten eines nahebei liegenden Schiffes, „Neuyork", zerbrachen, das Schiff ſelbſt ſich löſte und in voller Geſchwindigkeit in die Fahrbahn der „Titanic" geſtoßen wurde.

Atemloſe, beklemmende Stille lag auf einmal über den Menſchen. Ein Zuſammenſtoß ſchien unvermeidlich!"

Aber ſchon hatten ſich Schleppdampfer der gefährlichen Situation angenommen. „Neuyork" wurde aus der Bahn bugſiert, und „Titanic" begann, lebhaftere Geſchwindigkeit anzunehmen. Der Zwiſchenfall war vergeſſen. Die Bordkapelle ſpielte einen ſchneidigen Marſch, und unter dem Jubel der Menſchen trat die „Titanic" ihre Fahrt an, die erſte — und letzte . . .

Zwei deutſche Matroſen, die mit ihrem Schiff in Southampton vor Anker lagen und am anderen Tage nach Hamburg abdampfen wollten, hatten das Schiffsſchauſpiel intereſſiert verfolgt.

„Tjunge, Tjunge", ſagte Hein Klüt und ſchob ein deftiges Stück Priem in ſeinen breiten Mund, „dat Schipp kann ſich ſehn loten, wat, Momme?"

Eine peinliche Korrektur

Engländer und Amerikaner bekennen ſich zur Blutſchuld der Sowjets

Das Moskauer Kommuniqué enthielt bekanntlich einen Paſſus, der die „Beſtrafung der Kriegsverbrecher" forderte. In der deutſchen Preſſe wurde kürzlich darauf aufmerkſam gemacht, daß die Reuter-Agentur den entſprechenden Paſſus des Moskauer Kommuniqués in dem Sinne wiedergab, als ſeien die „Vergeltungsmaßnahmen" für die „Maſſenerſchießungen polniſcher Offiziere" gefordert worden. Im gleichen Sinne hatte ſich die amerikaniſche Nachrichtenagentur Aſſociated Preß ausgedrückt, während das amtliche ſowjetiſche Nachrichtenbüro Taß an dieſem Punkt die „Vergeltungsmaßnahme als Sühne für die Maſſenerſchießungen italieniſcher Offiziere" hinſtellte.

Mit dieſer widerſprechenden Berichterſtattung wird eindeutig erwieſen, daß die Bolſchewiſten ihre Blutſchuld von Katyn von ſich abzuwälzen ſuchten, und daß die amerikaniſchen und die engliſchen Nachrichtenagenturen den Sowjets bei dieſem plumpen Manöver Pate ſtanden.

Inzwiſchen ſcheint man ſich im anglo-amerikaniſchen Lager der Unhaltbarkeit dieſer unterſchiedlichen Motivierung der „Kriegsſchuld" bewußt geworden zu ſein, denn das Weiße Haus ließ durch den amtlichen amerikaniſchen Preſſedienſt eine „Berichtigung" zu dem „Dokument Nr. 3 des Moskauer Kommuniqués" verbreiten. In dieſer Meldung heißt es nicht etwa, daß der urſprünglich gegebene Bericht über die Moskauer Beſchlußfaſſung einer Korrektur bedarf, ſondern daß das Dokument Nr. 3 des Moskauer Kommuniqués in dem Sinne berichtigt worden ſei, daß das Wort „polniſch" durch „italieniſch" im Zuſammenhang mit den „Maſſenerſchießungen" erſetzt werden müſſe.

Es iſt alſo offenſichtlich, daß die Engländer ihren nordamerikaniſchen Partner vorgeſchickt haben, dieſe für alle drei Beteiligten peinliche Korrektur der Weltöffentlichkeit gegenüber vorzunehmen. Das Weiße Haus mußte um ſo mehr zu dieſer unangenehmen Aufgabe herangezogen werden, als ſich ja die Engländer in der Perſon ihres Außenminiſters Eden ſeinerzeit hinreichend genug hinſichtlich des Verbrechens von Katyn exponiert hatten. Eden hatte, wie erinnerlich, ſich dazu bereitgefunden, die Sowjets von dem Maſſenmord an den polniſchen Offizieren freizuſprechen und ſeine verbündeten Henker vor aller Welt reinzuwaſchen.

Die Situation iſt jetzt wieder völlig klar: Engländer und Amerikaner haben ſich auf dieſem bezeichnenden Umwege zur Blutſchuld der Sowjets bekannt und ſahen ſich zugleich gezwungen, ihre Hehlerrolle abzuſchwören.

Schwere Vorwürfe gegen Churchill

Engliſche Plutokraten gegen jede Sozialreform.

Der Londoner „Daily Herald" erhebt erneut ſchwere Vorwürfe gegen Churchill wegen ſeiner kürzlichen Aeußerung im Parlament, er könne ſich auf eine weitreichende Sozialgeſetzgebung nicht ohne ein neu gewähltes Parlament einlaſſen. Das Blatt erklärt dazu, es habe ſofort vorausgeſagt, daß die kapitaliſtiſchen Intereſſenvertreter daraus Nutzen ziehen würden. In der Tat habe die Aeußerung des Premierminiſters denn auch wie ein Startſchuß gewirkt, um unbequeme Sozialreformen ſo lange wie möglich hinauszuſchieben. Plötzlich würde jeder Verſuch zu ſozialpolitiſchen Maßnahmen unter Hinweis auf das Wort Churchills ſabotiert. So habe jetzt der Parlamentsabgeordnete der Londoner Univerſität, Sir Erneſt Graham-Little, einen Vorſtoß gegen die ſeit Monaten eifrig beſprochene Reform des Geſundheitsweſens unternommen, um ihre Vertagung bis nach einer Neuwahl von Churchill zugeſichert zu erhalten. Ebenſo werde vorausſichtlich jede ſozialpolitiſche Anregung zu Fall gebracht werden.

Churchill iſt ſich über die Tragweite ſeiner Bemerkung natürlich vollkommen klar geweſen. Er rechnet mit einer „nationalen" Wahl, geſtützt auf ſeine Autorität als Kriegspremierminiſter mit einem reaktionären Parlament, das mit ſchönen Worten das Blutopfer des ſchaffenden engliſchen Volkes zugunſten der plutokratiſchen Klaſſenintereſſen mit Füßen treten wird. Die engliſchen Soldaten können ſich heute ſchon ausrechnen, wie tief der Abgrund der Arbeitsloſigkeit und des ſozialen Elends in England ſein wird, in das Churchill ſie hineinlenkt.

‚Schwarze Tage für die Feindpropaganda‘

Stabsleiter Sündermann über das Ende der Novemberlüge

In einer Kundgebung der in Agram lebenden Reichsdeutſchen, an der auch der kroatiſche Miniſterpräſident, zahlreiche Mitglieder der Regierung und die führenden Journaliſten Kroatiens teilnahmen, ſprach der ſtellvertretende Preſſechef der Reichsregierung, Stabsleiter Sündermann, über den feindlichen Propagandakrieg, der in dieſem Jahr ſeinen Höhepunkt erreicht, aber auch eine praktiſche Entlarvung erfahren habe. Ueber vier Jahre lang habe der Feind den Begriff „1918" in den Mittelpunkt ſeiner antideutſchen Agitation geſtellt. Die Theſe vom deutſchen Zuſammenbruch ſei der Schlußpunkt des Kriegsrezeptes der jüdiſchen Propagandaköche im Weißen Haus und in der Downingſtreet geweſen.

„Das deutſche Volk", ſo erklärte Sündermann, „legt durch ſeine heutige Haltung den geſchichtlichen Beweis dafür ab, daß auch die Schande von 1918 nicht ihm, ſondern nur dem Kreis von Schwächlingen, Verbrechern und Juden zur Laſt gelegt werden kann. die damals der kämpfenden Front in der Rücken gefallen ſind. Mit dieſer Erinnerung ſtehen für uns die Novembertage 1943 im Zeichen der Genugtuung und Entſchloſſenheit, für den Feind und ſeine Schreiberlinge aber ſind es ſchwarze Tage. Ihr verlockendſtes Argument iſt widerlegt. Von ihrem ſchönſten Traum müſſen ſie Abſchied nehmen. Ihre 1918-Parole, ihre Novemberlüge iſt zerſetzt. Unverhüllt und unleugbar ſteht vor der Welt die Härte, die Unerſchütterlichkeit und Siegesentſchloſſenheit des deutſchen Volkes."

Neue Bergarbeiterſtreiks

England vor einer „ernſten Kohlenhungersnot"

Vor einer „ernſten Kohlenhungersnot", die ſich noch im laufenden Jahr in England ergeben könnte, warnt, „Financial News" zufolge, der Präſident der Südwaliſer Bergwerksgeſellſchaft Arthur Horner. „Daily Worker" ſchreibt, die Churchill-Regierung ſolle ſich vor Augen halten, daß das Land Kohlen verlange und nicht politiſche Manöver.

Wie Reuter meldet, ſind jetzt nahezu 5000 Arbeiter der Lancaſhire Kohlengruben wegen erhöhter Lohnforderungen in den Streik getreten.

Wenigſtens 10 000 Braunkohlenarbeiter im Gebiet von Pittsburgh (USA.) ſetzten nach einer Reutermeldung mit der Arbeit aus.

Streikbewegung in Chile wächſt an

Aus Solidarität zu den Stauern von Valparaiſo traten nun auch die Hafenarbeiter von Iquique, Tacopilla, Antofagaſta, Talcahuano und Magallanes in den Ausſtand. Wie verlautet, ſollen ſich die Gewerkſchaften von Lota, Coronel und Conquimbo ebenfalls dem Streik anſchließen. Die Hafenarbeiter von Valparaiſo hatten ſich geweigert, ein neues Arbeitsreglement anzunehmen, das das Löſchen und Stauen der Schiffe beſchleunigen ſollte.

Veränderungen im engliſchen Kabinett

Nachſtehende Veränderungen in der britiſchen Regierung wurden bekanntgegeben: „Lord Woolton wurde zum Miniſter für den Wiederaufbau ernannt; Henry Urmſton Willink übernimmt das Geſundheitsminiſterium; Oberſt J. Llewellin wird zum Ernährungsminiſter ernannt; Erneſt Brown wird Kanzler des Herzogtums Lancaſter; Ben Smith wurde zum Reſidierenden Miniſter für die Verſorgung in Waſhington ernannt; der Miniſter ohne Geſchäftsbereich, Sir William Jowitt, wird zum Aſſiſtenten Wooltons und zum Sprecher des Wiederaufbauminiſteriums im Unterhaus ernannt. Der König hat den Rücktritt von Alfred Duff Cooper als Kanzler des Herzogtums Lancaſter genehmigt."

Woolton war bisher Ernährungsminiſter, Llewellin war Beauftragter für Verſorgungsangelegenheiten in Waſhington, Brown war Geſundheitsminiſter.

Tageschronik in Stichworten

Meldungen aus Neapel zufolge weiſt alles darauf hin, daß Viktor Emanuel in einigen Tagen abdankt und eine Regentſchaft errichtet wird. Wahrſcheinlich werde Graf Sforza an Stelle Marſchall Badoglios den Poſten des Miniſterpräſidenten übernehmen.

Zugleich mit dem Ausbruch des Konfliktes im Libanon hatte der engliſche Geſandte den Miniſterpräſidenten Riad es Sulh eingeladen, die neue britiſche Seidenſpinnerei zu beſichtigen, die ſich die Engländer auf Grund der Ablieferungspflicht der Seidenkokons im Libanon an die britiſche Verwaltung errichtet hatten.

Prinz Feiſal Ali Saud erklärte in Waſhington bei einem zu ſeinen Ehren veranſtalteten Empfang, daß er ein ſtarkes arabiſches Reich vorausſehe und daß die Araber Araber bleiben würden, ſo ſtark auch der von anderen Mächten auf ſie ausgeübte Druck ſein möge

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Ritterkreuzträger Feldwebel Richard Rambow, der einer Panzerjägerabteilung angehörte, iſt am 26. Oktober einer ſchweren, bei den Kämpfen im Oſten erlittenen Verwundung erlegen. Er vernichtete am 14. September 1942 bei den Kämpfen um Rſhew aus einem ſtarken feindlichen Panzerverband acht ſchwere und einen leichten ſowjetiſchen Panzer und erhöhte damit die Zahl der Panzer, an deren Vernichtung er beteiligt war, auf 29. Dadurch verhinderte er den faſt ſchon gelungenen Durchbruch der Bolſchewiſten. Der Feldwebel, der trotz ernſtlicher Körperbehinderung faſt ſieben Wochen in vorderſter Linie ausgehalten hatte, wurde am 19. September 1942 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Deutſche Frontberichter aus dem ſpaniſchen Bürgerkrieg ausgezeichnet

General Franco hat eine Reihe von deutſchen Schriftleitern, die während der ſpaniſchen Revolution auf der nationalen Seite als Frontberichter tätig waren, das Militärverdienſtkreuz Zweiter Klaſſe auf weißem Grund verliehen. Dieſe Auszeichnung entſpricht dem deutſchen Kriegsverdienſtkreuz Erſter Klaſſe mit Schwertern. Ausgezeichnet wurden: Barth (DAZ.), Bayer (ſ. Z. VB.), Brücher (DNB.), Decke (Reiſchach), Biederich (ſ. Z. Stuttgarter Tagblatt), Fiebinger (ſ. Z. Weſtmark), Förtſch (ſ. Z. Deutſcher Verlag), Höne (ſ. Z. DNB.), Kriſtl (ſ. Z. Hamburger Fremdenblatt), Lazar (ſ. Z. Preſſeattaché in Madrid), Röſel (ſ. Z. Frankfurter Zeitung) und Schemann (DNB.).

Vier neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Major Richard Metzger, Kommandeur eines Infanteriebataillons; Oberwachtmeiſter Karl Becher, Batterieoffizier in einem Artillerieregiment; Obergefreiten Friedrich Glaſer, Pak-Richtſchütze in einem Grenadierregiment. Ferner verlieh der Führer auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Friedrich Kralemann, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.

Der Führer ernannte Dr. Bockhacker zum Profeſſor

Der Führer hat den Leiter des Amtes Geſundheit und Volksſchutz der Deutſchen Arbeitsfront, Dr. med. Werner Bockhacker, anläßlich ſeines 50. Geburtstages zum Profeſſor ernannt.

Bolſchewiſtiſche Zerſetzung Nordafrikas

Der „Menſchenſchlächter von Albacete" wieder am Werk

Die ſtarke Zunahme des kommuniſtiſchen Einfluſſes in den von den Amerikanern beſetzten Teilen Nordafrikas ſpiegelt ſich wieder in einem aufſchlußreichen Artikel, den die große katalaniſche Zeitung „Solidaridad Nacional" unter der Ueberſchrift „Kommunismus in Nordafrika" veröffentlicht.

In den Ausführungen wird Bezug genommen auf einen Aufruf, den der im ſpaniſchen Bürgerkrieg als Organiſator der Internationalen Brigade unter dem Beinamen der „Menſchenſchlächter von Albacete" berüchtigte Kommuniſt Marty an ſeine neuen Anhänger in Marokko, Tunis und Algier gerichtet hat. In dieſem Aufruf ſagt Marty, daß es der ihm von Stalin ausdrücklich übermittelte Wunſch des Kreml ſei, „in Afrika ſobald als möglich eine Sowjetrepublik zu errichten, die den Anfang der geplanten Union der europäiſchen Sowjetrepubliken bilde."

Dieſer Aufruf Martys wurde ſofort nach der Abſetzung Girauds und ſeiner Mitarbeiter erlaſſen, die von den Kommuniſten als „Faſchiſten" bezeichnet werden. „Solidaridad Nacional", die am Kopf des ſenſationellen Artikels ein Bild Stalins zeigt, wie der bolſchewiſtiſche Diktatur auf einem Berg von Totenköpfen thront, erklärt zu dem Thema, daß Stalin den Spaniern, die die bolſchewiſtiſche Gefahr in ihrer ganzen Brutalität im eigenen Lande erlebt hätten, nichts vormachen könne. Seine Weltrevolationsziele hätten ſich nicht um einen i-Punkt geändert und bedienten ſich aller noch ſo unwahrſcheinlichen Mittel. Nur ganz Dumme fielen auf die Moskauer Himmelsmuſik herein. Stalin ſelbſt ſorge dafür, daß die Welt ſeine imperialiſtiſchen Abſichten nicht überſehe. Der Ausbau Algiers zur Operationsbaſis für die bolſchewiſtiſche Agitation ſei ein neuer Beweis dafür.

Jonny verſteigert ſeinen Bart

ᛋᛋ-PK. Als der Zugführer nach längerer Abweſenheit zu ſeinen Männern zurückkehrte, war eine „Bartepidemie" ausgebrochen! In der Ruheſtellung ſchien der Drang nach einem Bart unbezwinglich geworden zu ſein.

Da ſtanden ſie nun, ſeine Männer, mit den unſchuldigſten Geſichtern der Welt, und der Wind ſpielte leiſe in den reſpektablen Bärten. Was gab es darunter für ſeltene Exemplare: Spitz-, Knebel-, Backen-, Ziegenbärte, darunter vielverſprechende Anſätze zu wallenden Vollbärten. Der Unterſturmführer kam zu der Feſtſtellung, daß ſein Zug in abſehbarer Zeit komplette Bettvorleger an der unteren Geſichtshälfte tragen würde.

Keine Frage: die Bärte mußten weg!

„Soldbücher raus!" rief er kurzerhand. „Auf der Seite ‚Perſonalien' gibt es eine Rubrik ‚Bart'. Hier muß das Tragen eines Bartes beſcheinigt ſein! Weſſen Bart nicht ausführlich im Soldbuch vermerkt iſt, den will ich morgen früh glatt raſiert ſehen!"

Am anderen Morgen waren die Bärte ab — bis auf einen. Der Unterſcharführer Jonny Johnſon, ein däniſcher Freiwilliger, war nach wie vor im Beſitz eines prächtigen, kohlſchwarzen Bartes. Und das zu Recht! In ſeinem Soldbuch befand ſich an der beſagten Stelle kein Strich. Die nun bartloſen Kameraden ſchauten auf ihn mit einem gewiſſen Neid der Beſitzloſen. Doch Jonny war ein Kamerad. Und was für einer ...! Tage ſpäter ging das Gerücht um, daß er ſeinen Bart opfern wolle. Er wolle ihn öffentlich verſteigern laſſen — zugunſten des WHW.!

In Baracke 5 ging es an dieſem Abend hoch her. Es waren viele Bieter erſchienen. Auf einem Stuhl, den man auf einen Tiſch geſtellt hatte, ſaß Jonny und pries mit la Stimme ſeinen Bart. Ein Kamerad ſpielte auf ſeinem „J wanſt" einen zackigen Eröffnungsmarſch, der Auktiona Furier Franzl, hielt eine kurze Rede und die Verſteiger begann.

Wer bietet auf den Bart des ᛋᛋ-Unterſcharführers Jo Johnſon? Es wurde ſo begeiſtert geboten, daß die Geldbö leer und die Feldmütze immer voller wurde. Der letzte B dürfe Jonny den Bart abſcheren!

Einige hatten längſt ihre letzte Mark an Jonnys gehängt. Vierhundert Mark lagen ſchon in der Mütze, immer noch feuerte der Auktionator die Kameraden an.

Jonny hatte Glück, der letzte Bieter war der Friſeu Zuges. Als er ſich nunmehr mit freundlichem Grinſen — Schere, Seife und Pinſel bewaffnet — dem heiß umkämp Bart näherte, ſprang Jonny auf. „Das iſt zu billig — vierhundert Mark gebe ich meinen ſchönen Bart nicht h „Jonny, du mußt Wort halten! Wir ſind unſere Bärte auch losgeworden!" Endlich erklärte ſich Jonny bereit, halben Bart zu opfern. „Morgen wird Wehrſold gezahlt, kann die Sache weitergehen!" Es gab ein Mordsgela als der halbbärtige Jonny den Ort der Verſteigerung ließ ...

Die Sache nahm dramatiſche Formen an. Was ko das für einen Rieſenkrach geben, wenn ein Soldat mit halben Bart einem höheren Vorgeſetzten in die Quere ka Die Folgen waren unausdenklich.

Am anderen Morgen trat Jonny ſo roſig und wie ein Spanferkel an. „Jonny hat klein beigeben müſ echote es von allen Seiten. „Was bildet ihr euch ein: zeigte triumphierend eine Quittung über achthundert vor. „Der Zugführer, der Kompaniechef und der Regimen kommandeur waren nicht ſo knauſerig wie ihr!"

ᛋᛋ-Kriegsberichter Willy Günthe

Ueber Wochenende

Der Duce hat Marcello Vaccari zum Kommiſſar fü Faſchiſtiſche Republikaniſche Partei in Deutſchland berufen; der Kommiſſar hat ſeine Tätigkeit in der Landesſtelle der Faſchi Republikaniſchen Partei in Berlin W. 35, Viktoriaſtraße 36, aufgenommen.

Der Miniſterrat der Faſchiſtiſchen Republik wird am 27. No ber zu ſeiner dritten Tagung am Sitz des Hauptquartiers de zuſammentreten. Der Duce empfing den Juſtizminiſter, der ihm die Vorbereitungsarbeiten zur Errichtung des außergewöhnlich dergerichtshofs berichtete.

Amtlich wird in London bekanntgegeben, daß Admiral Sir Cronyn Tovey zum Admiral der Flotte befördert wurde, um den den Tod des Admirals der Flotte Sir Dudley Pound frei gew Poſten auszufüllen. Vizeadmiral Sir Lionel Wells wird zum Adm befördert und Konteradmiral Arthur M. Peters zum Vizeadmiral.

Nah und Fern

Wiederſehen nach 35 Jahren. Zwei Brüder, die ſich 35 Jahre nicht geſehen hatten, trafen ſich jetzt in ihrer Heimatſtadt wieder. eine, ein Schwerkriegsbeſchädigter, hatte vor dem Weltkrieg im land gearbeitet und die Fühlung mit ſeinem Bruder verloren. nahmen am Weltkrieg teil. Durch eine Verwechſlung nahm der vom anderen an, daß er gefallen ſei. Inzwiſchen hatte ſich der Homburg vor der Höhe niedergelaſſen. Beide erhielten von ander Nachricht durch ein Mädel aus Schmalkalden, das den Soh Homburger Bruders kennenlernte. Nun feierten die totgeglaubte der in Schmalkalden ein frohes Wiederſehen.

Die Zündholzſchachtel auf Vaters Aſchenbecher. In Wach (Eichsfeld) gab es ein Schadenfeuer an Scheunen und Stallungen. Brandſtifter wurde der vierjährige Sohn des Landwirts Chriſtoph ermittelt. Der Kleine hatte in Abweſenheit der Eltern auf Aſchenbecher eine Schachtel Streichhölzer gefunden. Er war dann Scheune gegangen und hatte „Feuer geſpielt".

Vielweiberei ſoll fallen. Wenn in einiger Zeit der Weltkongreß Mohammedaner zuſammentreten wird, ſo ſoll auf ſeiner Tagesord auch die Entſcheidung über die weitere Exiſtenz oder Nichtexiſten Vielweiberei ſtehen. Urſprünglich und in der Lehre des Propheten den dem Mohammedaner vier Frauen vorgeſchrieben. Die Entwi in der Praxis hat aber bereits ſeit langem gezeigt, daß der Harem Angelegenheit nur für ſehr wohlhabende Mohammedaner, im allge nur für Fürſten war, während die Mehrzahl der Anhänger des pheten, ſchon aus materiellen Gründen, ſich mit einer Frau beg Nun ſoll Klarheit auf dieſem Gebiet geſchaffen werden. Deshal die türkiſche Delegation auf dem kommenden Weltkongreß vorſchla die Vielweiberei vollſtändig zu beſeitigen. Es beſteht Wahrſcheinl daß ein ſolcher Antrag angenommen würde.

In einem chileniſchen Bezirk war kürzlich eine Heuſchreck plage aufgetreten. Um die Tiere am Weiterziehen und an Vermehrung zu hindern, ging man gegen ſie mit Flamm werfern vor. Allerdings wurde dabei die geſamte Ernte ei Gegend vernichtet.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Hart und ſchwer traf uns das Schickſal. Im blühenden Alter von 29 Jahren iſt meine innigſtgeliebte treuſorgende Frau, unſere liebe Tochter, Schwiegertochter und Schweſter

Gertrud David

geb. Chriſtianſen

nach einem ſchweren Krankenlager am 13. November eingegangen in die Ewigkeit. In aufopferungsvoller Hingabe, neues Leben zu ſchenken, hat ſie der Tod ereilt. Ein liebendes tapferes Herz hat aufgehört zu ſchlagen. Liebe Gertrud, wir werden dich nie vergeſſen.

In tiefer Trauer: Ihr Mann **Willy David** Fhj. Stabswm. z. Zt. Lazarett; ihre Eltern **L. Chriſtianſen** u. Frau Martha, geb. Nolte; ihre Geſchwiſter, Schwägerinnen u. Schwager; ihre Schwiegereltern **Rudolf David** u. Frau Alma, geb. Kleenſang; ihre Verwandten, Freunde u. Bekannten, die ſie mit uns lieb u. gern hatten.

Beerdigung am Mittwoch. Trauerfeier 13 Uhr in der Kirche zu Bad Bramſtedt.

Bei Chiffr Anze

„Schriftl. O ter Nr. .. a Exped. d. B es zwecklo verſuchen, de men trotz eindeutige gabe im B zu erfragen. Wir dürfen Namen nu geben, wenn betr. Anzeige „Zu erfrage der Exped."

2½ jährige ſchwarzbunte

Starke entlaufen

Um Nachricht bittet
Schulz, Clashorn, Tel. 126

Geigen, Celli u. Bäſſe
kauft ſtändig **Arthur John,**
Hamburg 6, Schanzenſtraße 103,
Bahnhof Sternſchanze gegenüber.

Der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion, Berlin NW 40, Alſenſtraße 4, Telefon 11 65 81 ſucht

Verwaltungs-Angeſtellte

die im Heimatkriegsgebiet als Rechnungsführer eingeſetzt werden können.

Steuerhebung

Die Hebung der
Grundſteuer
3. Vierteljahr
Hundeſteuer
2. Halbjahr
findet ſtatt am
Mittwoch, dem 17. 11.
Donnerstag, dem 18.
während der Kaſſenſtunden.

Gleichzeitig findet die **A zahlung der Jagdpacht gelder** ſtatt.

Die Stadtkaſſe

Totalbombengeſchädigter
Hobelbank — Tiſchl werkzeug u. Maur handwerkzeug
Stender, Bimöhler Straße

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 269 Dienstag, den 16. November 1943 65. Jahrg.

Die Schlacht im Oſten geht weiter

Faſt 400 000 BRT. ausgeſchaltet

Die bisherigen Novembererfolge im Mittelmeerraum.

Der neuerliche Schlag gegen die feindliche Verſorgungs- ſahrt im **Mittelmeer**, der in den Abendſtunden des November ein großes Schiffsgeleit nordöſtlich der algeri- en Hafenſtadt Oran vernichtend traf, vergrößert weiterhin Schwierigkeiten, in denen ſich die anglo-amerikaniſche ont in Süditalien befindet, die auf laufende Zufuhren über e angewieſen iſt. Bleiben dieſe Zufuhren aus, ſo iſt die indfront in Italien nicht mehr voll aktionsfähig, und ihre erationen nehmen das „Schneckentempo" an, das die öffent- he Meinung in den feindlichen Ländern ihren militäriſchen hrern zum Vorwurf macht. Erſt vier Tage zuvor, in der enddämmerung des 7. November, trafen die Bomben deut- er Kampfflieger 13 große feindliche Transporter mit rund 000 BRT. und zwei Zerſtörer vernichtend. In den Näch- zum 2., 6. und 10. November wurden außerdem zahlreiche hiffe im Hafen und auf der Reede von Neapel von deut- en Bomben getroffen. Bei vorſichtiger Schätzung ſind hier nd 100 000 BRT. verſenkt oder beſchädigt worden, ſo daß Angriffe der deutſchen Luftwaffe im Laufe des Monats vember im Kampfgebiet des Mittelmeeres faſt 400 000 RT. Schiffsraum der Briten und Nordamerikaner ſchalteten.

Oelfleck von ſechs Kilometer Durchmeſſer

Zu dem im Wehrmachtbericht vom 12. 11 gemeldeten ßen Verſenkungserfolg deutſcher Kampf- und Torpedo- ger in den Mittelmeergewäſſern nordöſtlich von Oran liegt die Meldung deutſcher Fernaufklärer vor, die in der Frühe 12. November über der Kampfſtätte waren. Dieſe war ch einen rieſigen Oelfleck von 4 bis 6 Kilo- ter Durchmeſſer gekennzeichnet, in dem zahlloſe iffstrümmer und Teile der wertvollen Ladungen ſchwam- n. Ein Zerſtörer und ein anderes feindliches Fahrzeug ren kreuz und quer umher und ſuchten offenbar nach Schiff- üchigen.

Zum Angriff ſelbſt wird ergänzend gemeldet, daß die deut- n Flugzeuge bei tadelloſer Sicht, die auch mit der herein- chenden Nacht infolge des Vollmondſcheins nicht beeinträch- war, in mehreren Wellen anflogen und ſich durch die hef- Abwehr, in die ſpäter auch Nachtjäger und Küſtenartillerie nahen afrikaniſchen Ufer her eingriffen, an der wirkungs- llen Bekämpfung der großen Schiffsanſammlung mit Bom- n und Torpedos nicht hindern ließen. Gleich beim erſten nflug wurde ein großer Frachter von 7000 BRT. von einer ombe mittſchiffs getroffen. Der Frachter explodierte mit einem ben Rauchpilz und ſank brennend. Kurz darauf flog einer Geleit-Zerſtörer mit einer gewaltigen Exploſion in die Luft. ahlreiche weitere Schiffe des Geleits erhielten Nahtreffer, die were Beſchädigungen hervorriefen. Einige Minuten ſpäter, die nächſten Wellen unſerer Kampfflieger zum Angriff an- gten, wurde ein 6000-BRT.-Handelsſchiff ſo getroffen, daß es ter heftigen Exploſionserſcheinungen in den Fluten verſank. in weiteres Handelsſchiff von 7000 BRT. kenterte unter der ucht einſchlagender Bomben und ſank in kurzer Friſt. Andere iſchen 6000 und 10 000 BRT. große Frachter wurden durch orpedotreffer zum Teil ſehr ſchwer beſchädigt. Das vierte andelsſchiff, das nach einer ſtarken Exploſion völlig ausein- nderbrach, hatte eine Größe von 9000 BRT. Zuletzt vernichte- n die deutſchen Flugzeuge noch einen zweiten Zerſtörer durch orpedotreffer mittſchiffs.

Insgeſamt wurden bei dieſem Angriff, wie die deutſchen rnaufklärer feſtſtellen konnten, 23 Handelsſchiffe mit etwa 000 BRT. verſenkt oder ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie ihre ahrt nicht fortſetzen konnten.

ie Schlacht im Oſten geht weiter

ämpfe um Shitomir. — Deutſches Panzerkorps vernichtet in fünf Tagen 199 Panzer und 201 Pak.

Aus dem Landekopf nördlich **Kertſch** verſuchten die Bol- ewiſten am 13. 11. mit ſtärkeren Kräften gegen unſere Stellun- n vorzugehen. Alle Angriffe wurden abgewieſen. Südlich rtſch verhinderte unſer Artilleriefeuer die Landung von vier wjetiſchen Booten, wobei ein bolſchewiſtiſcher Offiziersſpäh- upp gefangengenommen wurde. Trotz ungünſtiger Wetterlage terſtützten Kampf- und Schlachtfliegerverbände die Abwehr- mpfe durch Angriffe mit Bomben und Bordwaffen auf ſo- jetiſche Truppen- und Fahrzeuganſammlungen.

Am unteren **Dnjepr** ſcheiterten feindliche Angriffe, die Stärke von zwei Bataillonen gegen den Brückenkopf Cherſon führt wurden. Im Dnjepr-Bogen kam es am 13. 11. an der nzen Front ſüdlich **Dnjepropetrowſk** bis nördlich **iwoi Rog** nur zu örtlich begrenzten Kampfhandlungen.

Bei **Krementſchug** griff ein bolſchewiſtiſches Regiment s einem ſchon ſeit einiger Zeit beſtehenden Brückenkopf her- us an. In wechſelvollen Kämpfen konnten alle Einbrüch ab- riegelt werden.

Südlich **Kiew** ſtießen Grenadiere und Panzergrenadiere berraſchend in eine vom Feind beſetzte Ortſchaft vor, machten 0 Sowjets nieder und brachten 15 Pak als Beute ein. Den auf hitomir vorgehenden Bolſchewiſten fielen unſere von anzergrenadieren unterſtützten Panzerkräfte in die Flanke, gten ihnen hohe Verluſte an Menſchen zu und vernichteten Panzer. In Shitomir ſelbſt ſtehen unſere Truppen im üdweſtteil der Stadt in erbittertem Ringen gegen den mit berlegenen Kräften angreifenden Feind. Bei den ſchweren ämpfen ſüdweſtlich Kiew vernichtete oder erbeutete in der eit vom 7. bis 12. 11. ein deutſches Panzerkorps 199 feindliche anzer und 201 Pak. Auch die Luftwaffe griff mit ſtarken ampf- und Schlachtfliegerverbänden ſowjetiſche Panzerſpitzen rfolgreich an.

Südweſtlich **Gomel** wiederholte der Feind, obwohl er er in drei Tagen 320 Panzer verloren hatte, auch am 13. 11. it ſtarken Kräften ſeine Durchbruchsverſuche. Am 10. 11. war s hier bei einem Großangriff auf die Front einer niederſäch- ſiſchen Diviſion dem Feind gelungen, mit weit überlegenen Kräften einen örtlichen Einbruch zu erzielen. Er bedrohte dadurch eine wichtige Dnjepr-Brücke. Der mit einer Pionier-Kompanie zum Gegenſtoß angeſetzte Pionierkommandeur der Diviſion, Ritterkreuzträger Hauptmann **Kallwitz**, warf den zahlenmäßig ſtärkeren Feind trotz heftigſter Gegenwehr aus einer beherrſchenden Stellung, nahm eine Ortſchaft wieder und hielt ſie mit 25 Mann ohne ſchwere Waffen gege heftigſte feindliche Gegenangriffe. In einem Sturmgeſchütz fahrend, ſtellte er ſodann die Verbindung mit eingeſchloſſenen Teilen der Diviſion wieder her. Damit trug er entſcheidend zur Abriegelung des Einbruchsverſuches bei und ſchaltete die Gefährdung der wichtigſten Brücke aus.

Die Kraft des Herzens

Generaloberſt Dietl ſprach in München — Zehntauſende an der Feldherrnhalle

Der hiſtoriſche Platz vor der Feldherrnhalle erlebte am 14. November wieder einen großen Tag: Der Held von Narvik, der Oberbefehlshaber der Murman-Front, Generaloberſt Dietl, der erſte Eichenlaubträger der deutſchen Wehrmacht, ſprach, jubelumbrauſt, zu Zehntauſenden, die zu einer großen Volkskundgebung aufmarſchiert waren.

Mit den Formationen der Partei und ihrer Gliederungen, den Ortsgruppen, den Betriebsgemeinſchaften und den Abteilungen des Reichsarbeitsdienſtes waren je zwei Kompanien des Heeres und der Luftwaffe und je eine Kompanie der Waffen-ſſ und der Schutzpolizei angetreten. Außerdem hatten ſich viele weitere Angehörige des Standortes München und neben ihnen Tauſende und aber Tauſende aus der Münchener Bevölkerung verſammelt. Fanfaren verkündeten das Eintreffen des von führenden Männern der Partei, der Wehrmacht und der Hauptſtadt der Bewegung begleiteten Generaloberſten, der unter dem Jubel der Maſſen die Front der Ehrenformationen abſchritt.

Nach einem Gedenken für die Gefallenen ergriff, immer wieder von brauſenden Zuſtimmungskundgebungen unterbrochen, Generaloberſt **Dietl** das Wort zu einer mitreißenden Rede. Noch nie in der europäiſchen Geſchichte ſei der Vernichtungswille Deutſchland gegenüber ſo brutal und gehäſſig geweſen wie in dieſem Kriege. Angeſichts der bolſchewiſtiſchen Ankündigungen, daß **Blut und Tod die Parole der bolſchewiſtiſchen Armee** ſein werde und daß zehn Millionen deutſcher Facharbeiter zehn Jahre lang in der Sowjetunion Zwangsarbeit leiſten müßten, wiſſe der deutſche Soldat, daß wir heute für die **Zukunft unſeres Volkes** kämpfen, und daß unſere Generation eine heldiſche Aufgabe zu erfüllen hat, wie ſie in der Geſchichte in ſolchem Ausmaß vielleicht noch nie geſtellt worden iſt. Das Kennzeichen des deutſchen Frontſoldaten auch in ſchwerſter Materialſchlacht ſei **Glaube, Zuverſicht und harter Wille zum Sieg.**

Als verantwortlicher Offizier in zwei gewaltigen Kriegen und als Wehrmachtbefehlshaber im Ringen um Narvik könne er immer nur wieder ſeine **unbegrenzte Hochachtung vor dem deutſchen Frontſoldaten** hervorheben. Der deutſche Soldat ſei allen Soldaten des Feindes überlegen, vor allem den Bolſchewiſten. Mit dieſem Soldaten ſeien wir jeder Lage gewachſen, mit ihm gebe es nur eines: den **Endſieg.**

Die Frontſoldaten hätten vor der Heimat in dieſem Kriege höchſte Achtung, bewunderten ihre heroiſche Einſtellung in den bombengeſchädigten Gebieten und beugten ſich vor den Verluſten der Heimat. Nicht minder bewunderten ſie den heimatlichen Arbeiter und Bauern.

In dieſem Kriege ſtünden Front und Heimat im Zeichen der Zuſammenarbeit und des inneren Gleichklangs. Dieſe Waffengemeinſchaft könne nur den Endſieg bringen.

Daß der totale Kriegseinſatz Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten bringe, ſei ſelbſtverſtändlich. Aber das deutſche Volk meiſtere in ſo glänzender Weiſe die großen Schwierigkeiten, daß es auch mit den kleinen Störungen des Lebens fertig werden müſſe. Ausdrücklich hervorheben möchte er die gewaltigen Erfolge der Partei in dieſem Kriege, vor allem in den bombengeſchädigten Gebieten. Die Soldaten ſeien der Partei dankbar für ihren Einſatz.

Man verlange vom Frontſoldaten auch in ſcheinbar ausſichtsloſen Lagen **unbedingte Kriſenfeſtigkeit**, von den Volksgenoſſen in der Heimat aber verlange der Frontſoldat **unbedingte Feſtigkeit gegen Gerüchtemacherei und Feindagitation.** Wer unzünſtige Gerüchte weitergebe, der begehe einfach Hochverrat. Seine Soldaten, die in die Heimat auf Urlaub fahren, ſo ſagte der Generaloberſt weiter, habe er angewieſen, jeden gewiſſenloſen Schwätzer in der Heimat ſofort zu ſtellen und den zuſtändigen Behörden zu übergeben. **Je härter der Krieg, deſto ſchärfer müßten** wir gegen alle Weichlinge durchgreifen.

Dank an die deutſchen Frauen

Generaloberſt Dietl gab dann ſeiner höchſten Achtung vor der Einſatzfreudigkeit unſerer deutſchen Frauen und Mädchen Ausdruck. Die deutſche Kampffront brauche infolge der Steigerung der Materialſchlacht immer mehr Waffen, Munition und noch mehr Männer. Da gebe es kein Weichwerden, keine Rückſicht, ſondern nur die **harte Kriegsnotwendigkeit.** Der innere Glaube an den Führer, die heilige Ueberzeugung von der einmaligen Aufgabe unſerer Generation, das innere ſeeliſche Feuer müſſe der Heimat die Kraft geben, alle Härten und Schwierigkeiten dieſes Krieges zu überwinden. Auch der Kampf um Narvik ſei mit dem Herzen gewonnen worden.

Der Generaloberſt ſchloß: **Front und Heimat** ſeien in dieſem Entſcheidungskampf unſeres Volkes **unlöslich** miteinander verbunden. Das deutſche Volk habe entweder alles zu verlieren oder aber alles zu gewinnen, nämlich das Leben und die Freiheit gegen den tieriſchen Vernichtungswillen der ſowjetiſchen Horden und gegen den Haß der angelſächſiſchen Demokratien und der Juden kämpften der deutſche Soldat und das deutſche Volk treu vereint für den Aufbau und die Ordnung Europas. In großartiger Weiſe findet in dieſem Krieg der nordiſche Mythus des Kampfes zwiſchen Licht und Finſternis ſeinen Ausdruck. „Wir erkennen den Krieg als das Inſtrument eines ſinnvollen Schickſals an. Er iſt der unerbittliche Walter der Vorſehung. In dem großen Lebenslauf unſeres Volkes von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft haben wir die Pflicht, zu ſiegen, damit unſere Nachkommen leben können. Ich erkläre feierlich als verantwortlicher Oberbefehlshaber, dem koſtbarſtes deutſches Blut in dieſem Schickſalskampf anvertraut iſt:

Härte und Glaube

Ich glaube an den Führer. Je härter der Kampf, deſto mehr vertraue ich ihm.

Ich glaube an das deutſche Volk und an ſeine Beſtimmung und innere Stärke.

Ich glaube an meine Soldaten.

In der Schickſalsſtunde unſeres Volkes hat die Heimat die gleiche Parole wie die Front: Härte und Glaube.

Dieſe innere Härte wird unſerem Volke den Sieg bringen."

Die Rede des Generaloberſten machte auf ſeine Zuhörer einen tiefen Eindruck und fand begeiſterte Zuſtimmung.

Ueberraſchender Vernichtungsſchlag

Gegen feindliche Jägerbaſis bei Neapel. — Zahlreiche Feindmaſchinen zerſtört.

An der süditalieniſchen Front ſtarteten deutſche Schlachtflugzeuge in der Morgendämmerung des 12. November zu einem Ueberraſchungsangriff gegen eine feindliche **Jäger-Baſis nordöſtlich von Neapel.** Deutſche Nahaufklärer hatten in laufender Ueberwachung auf dieſen verhältnismäßig kleinen britiſchen Flugplatz eine immer ſtärker werdende Belegung mit Jagdflugzeugen feſtgeſtellt. Aus dieſem Grunde war ein ſtarker Vernichtungsſchlag gegen den Platz ſchon vor einiger Zeit geplant und wohl vorbereitet worden, kam jedoch jetzt erſt bei Aufbeſſerung der Wetterlage zur Durchführung. Völlig wolkenloſer Himmel über dem Zielgebiet ermöglichte er den Beſatzungen unſerer Schlachtflugzeuge, die in ihrer kreisrunden Anlage typiſche Jäger-Baſis der Briten klar zu erkennen. Rund 200 Jagdfluzeuge waren auf dem Platz, vor allem entlang der diagonal verlaufenden Startbahn, dicht beieinander abgeſtellt. Obwohl die feindliche Flakabwehr verſuchte, unſere im Sturz- und Tiefflug angreifenden Schlachtflieger, die von ſtarkem Jagdſchutz geleitet waren, durch einen Sperrgürtel vom Ziel abzudrängen, überſchütteten dieſe die Abſtellplätze und Flugplatzanlagen **mit einem Hagel von Spreng- und Splitterbomben.** Eine große Anzahl der feindlichen ein- und zweimotorigen Maſchinen wurde durch Volltreffer zerſtört oder durch Sprengſtücke der explodierenden Bomben ſchwer beſchädigt. Britiſche Jägerſtaffeln, die in der Nähe des Zielgebietes Sperre flogen, kamen infolge der ſchnellen Durchführung des Angriffes nicht mehr dazu, die deutſchen Schlachtflugzeuge anzugreifen oder die begleitenden Jäger in Luftkämpfe zu verwickeln. Alle deutſchen Maſchinen kehrten wohlbehalten in ihre Einſatzhäfen zurück.

An der **ſüditalieniſchen Front** waren am 12. 11 deutſche Schlachtflugzeuge und ſchnelle Kampfſtaffeln bei der Bekämpfung feindlicher Fahrzeuge, Truppenziele und Erdſtellungen im Raum Mandragone und Mignano beſonders erfolgreich. Die deutſchen Flieger gingen, nachdem ſie ihre Bomben zwiſchen Anſammlungen von Laſtkraftwagen und Panzerſpähwagen geworfen hatten zu Tiefangriffen über und nahmen feindliche MG.-Neſter und Truppenanſammlungen unter gut liegendes Bordwaffenfeuer.

Das Eichenlaub nach dem Heldentod

Nachträgliche Auszeichnung für Hauptmann d. R. Grabert.

✠ Der Führer verlieh am 6. November das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Siegfried Grabert, Kompaniechef in einem Lehrregiment, als 320. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Bei den Kämpfen in Nordgriechenland im Frühjahr 1941 verhinderte der damalige Oberleutnant d. R. Grabert an der Spitze eines Stoßtrupps durch ſeinen todesmutigen Einſatz die Sprengung einer Straßenbrücke über den Vurdor. Er nahm das engliſche Sprengkommando gefangen und hielt mit wenigen Leuten die Brücke anderthalb Stunden lang, bis Verſtärkung herankam. Am 10. Juni 1941 wurde er dafür mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Auch beim Feldzug im Oſten, beſonders bei dem Kampf auf der Halbinſel Kertſch und vor Sewaſtopol, tat er ſich als Kompaniechef wiederholt durch außergewöhnliche Tapferkeit und geſchickte Führung hervor. Seine größte Leiſtung aber bildete die Erſtürmung der Straßenbrücke am Ende des Dammes Roſtow—Batſiſk in der Nacht zum 25. Juli 1942. Ueberraſchend nahm er, ſeinen Männern vorauseilend, an der Spitze ſeiner Halbkompanie die Brücke und behauptete ſie, da die Verſtärkungen lange Zeit nicht nachkommen konnten, die ganze Nacht und den folgenden Tag über in ſtärkſtem feindlichem Feuer. Die kleine Gruppe hatte ſchwere Verluſte, aber Hauptmann Grabert verteidigte die Stellung und behielt die Führung bei, auch nachdem er erſt leicht und dann ſchwer verwundet wurde, bis er das Bewußtſein verlor. Kurze Zeit darauf erlag er ſeiner ſchweren Verwundung — aber die Brücke blieb feſt in deutſcher Hand.

Auf Grund von Einzelheiten dieſer Tat, die erſt nachträglich bekanntgeworden ſind, verlieh der Führer dem tapferen Offizier nach ſeinem Heldentode das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Admiral Nimitz ſieht ſchwarz

Der Oberkommandierende der amerikaniſchen Flotte im Pazifik, Admiral **Nimitz**, konnte angeſichts der ungeheuren Verluſte an Schiffen und Flugzeugen, die die Amerikaner im Gebiet der Salomonen erleiden, nicht umhin, in ſeiner letzten Rundfunkanſprache zu geſtehen, daß Amerika ſich über den Widerſtand, den der Gegner leiſte, und über die Verluſte, die Amerika noch bevorſtehen, keinen Illuſionen hingeben könne. „Wir Amerikaner wiſſen", ſo führte Nimitz u. a. aus, „daß unſere Schiffe und Flugzeuge allein nicht in der Lage ſind, den Feind zu vernichten".

Die erſten Stunden auf Leros

Harter Kampf um die Inſel. — Alle drei Wehrmachtteile gelandet. — Die Luftwaffe in rollenden Einſätzen.

Von Kriegsberichter Johannes Jörgenſen.

PK. Dem hinterhältigen Verrat der Viktor-Emanuel- und Badoglio-Clique am deutſchen Volke folgten unſere militäriſchen Gegenmaßnahmen auf dem Fuße. Der Balkan war blitzſchnell in unſerer Hand, die meiſten Inſeln des italieniſchen Dodekanes, in der Aegäis und im Joniſchen Meer ebenfalls. Eine Inſel gelangte bisher noch nicht in unſeren Beſitz: Leros. Es lohnt ſich, einen kurzen Blick auf dieſe zwiſchen Samos und Rhodos liegende und der türkiſchen Küſte vorgelagerte Inſel zu werfen. Sie ragt gleich einem granitenen Fels aus dem Meer, hat vorzüglich ausgebaute Naturhäfen und iſt beſtückt mit tief geſtaffelten Flak- und Artillerieſtellungen ſowie mit ſtarken Kampfanlagen. Italien wußte ſehr wohl, was es an dieſer Inſel hatte und warum es ſie ſo ſtark ausbaute! Leros bedeutet den Schlüſſel zur weit vom Mutterland abgeſetzten italieniſchen Inſelwelt im öſtlichen Mittelmeer. Es nimmt daher auch nicht wunder, daß die anglo-amerikaniſchen Feindmächte in engſter Zuſammenarbeit mit den italieniſchen Verrätergruppen dieſen ſtrategiſch wichtigen Stützpunkt in ihrem Beſitz zu erhalten trachteten. Raſch herbeigeführte anglo-amerikaniſche Land- und Seeſtreitkräfte verſtärkten die badogliohörigen Beſatzungstruppen, bevor die deutſche Wehrmacht dazu kommen konnte, dieſe zu entwaffnen. Beſonders im Verlaufe der vergangenen Wochen ſtellte es ſich heraus, welch' wichtiger Bazillus ſich in dieſem nun von deutſchen Truppen geſchützten Inſelraum immer breiter machte. Nachdem Kos und weitere wichtige Inſeln der Sporaden von uns beſetzt worden waren, galt es, auch die ſtärkſte Inſelfeſte dem Feinde zu entreißen, eine Feſte, von der aus unſere Schiffs- und Fahrzeuggeleite in der Reichweite feindlicher Bedrohung lagen.

In den frühen Morgenſtunden des 12. November waren die ſorgfältigen Vorbereitungen zum Angriff beendet. Unſere bewährte Luftaufklärung hatte ſchon vorher die überaus ſtarke Beſtückung der Inſel in allen Einzelheiten photographiſch feſtgehalten. Ihre Unterlagen bildeten die Grundlage des Unternehmens. Ueber die Schwere der Aufgabe war ſich jeder Soldat im klaren. Alle Vorteile einer günſtigen Verteidigung lagen auf der Seite der Inſelbeſatzungen: Feſt eingebaute Flak- und Artillerieſtellungen, eine überſichtliche felſige Küſte, geröllhaltige Berge und Schluchten, in die Abhänge eingebaute Kampfanlagen, verſtreute MG.-Neſter, freies Schußfeld nach allen Seiten — alſo Vorteile über Vorteile! Unſere militäriſche Führung hatte den Plan nicht umſonſt auf das Ueberraſchungsmoment aufgebaut. Bevor noch der Sonne erſte Strahlen über den Horizont ſtrichen, waren bereits Landungsgruppen des Heeres an verſchiedenen Stellen der Inſel ausgebootet worden. Die Kriegsmarine ſchützte die Flanke der Anlandungen mit zahlreichen Schiffsgeſchützen von See her. Hierbei kam es zu heftigen Artillerieduellen und zu ſchweren Kämpfen mit den alliierten Beſatzungstruppen. Von der Härte des Kampfes, aber auch von der zähen Ausdauer und dem kühnen Angriffsgeiſt unſerer Truppen ſpricht die Tatſache, daß eine Landungsgruppe zweimal zurückgeſchlagen wurde, bis ſie beim dritten Verſuch erſt den befohlenen Brückenkopf bilden konnte.

Entſcheidenden Anteil am Bekämpfen und Niederringen der feindlichen Batterien auf beherrſchenden Hügeln hatte jedoch die Luftwaffe. Nicht nur, daß Fallſchirmtruppen dort abgeſetzt wurden, wo ſtrategiſche Gegebenheiten ihren Einſatz forderten, ſondern auch Sturzkampfflugzeuge und Kampfflugzeuge, Zerſtörer und Jäger, Waſſerflugzeuge und Flugboote griffen in rollenden Einſätzen in den Kampf um den Beſitz der Inſel Leros ein. Während die Transportflugzeuge mit den verwegenen Fallſchirmſpringern den befohlenen Abſetzraum anflogen, zerhämmerten Sturzkampfflugzeuge die erkannten feindlichen Stellungen. Im Tiefflug jagten zwiſchen den roſtbraunen Berggürteln Jäger, Schlachtflieger und Zerſtörer ihre Beute. Hoch über ihnen kreiſten ſchwere Kampfflugzeuge, um ihre tödliche Laſt auf andere Ziele der Inſel zu werfen.

Die Sonne hatte den Mittagskreis überſchritten, als wir zum zweiten Male an dieſem Tage „Eiſen zur Inſel karrten". Wir flogen aus der Sonne heraus an. Das rotbraune, felſige und verbrannte Eiland, deren Küſte zerriſſen iſt wie ein zerfetztes Tuch, lag, von Federwolken bedeckt, vor uns. Es wollte uns ſcheinen, als krümme ſich ihre Oberfläche von dem erbarmungsloſen Bombenregen. Wir ſahen gerade noch, daß ein anderer Verband Heimatkurs nahm. Plötzlich empfing uns ein toller Flakzauber. Zwiſchen den Rauch- und Qualmſchwaden da unten blitzte es immer und immer wieder auf. Die feindliche Flak verteidigte das Krümelchen Erde mit zäher Verbiſſenheit. Zu Hunderten platzten die Flakgranaten rings um uns in gefährlicher Nähe. Dann kippten wir ab zum gleitenden Sturz in die Tiefe. Gelb und braun, rötlich und ſchwarz ſtiegen die Detonationspilze zu uns empor. Die Abwehrkraft ſchien gebrochen zu ſein, nur noch vereinzelte Flakabſchüſſe konnten wir beobachten. Aber auch dieſe hörten auf unter den weiteren Bombendetonationen. Dicht an dicht lagen die Bomben im Zielraum. Sie brachten Tod und Verderben denen, die Verrat ſäten und nun Vergeltung ernteten.

Und nachdem wir die brennende und zerberſtende Inſel hinter uns ließen, gedachten wir unſerer tapferen Kameraden dort unten, deren Aufgabe es nun iſt, die Schläge fortzuſetzen, die wir vor ihnen austeilten. Denn nun iſt die Nacht hereingebrochen über der Inſel, um deren Beſitz ſie ringen und kämpfen müſſen. Nun ſind ſie allein auf ſich geſtellt, allein mit ſich und dem tückiſchen Dunkel. Es birgt geheimnisvolles Leben und es trägt in ſich den bitteren Tod. Morgen in aller Frühe werden wir wieder bei euch ſein! Das Schickſal dieſer Inſel muß beſiegelt werden, im gemeinſamen Kampf, und wenn es ſein muß, im gemeinſamen Sterben.

Kampf ohne Kompromiß

Dr. Ley über die ſofortige Durchführung des Wohnungshilfswerkes im Weſten.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley weilte mehrere Tage im Rhein-Ruhr-Gebiet und führte dort in ſeiner Eigenſchaft als Reichswohnungskommiſſar Beſprechungen mit allen für die Wohnraumverſorgung der Bevölkerung verantwortlichen Dienſtſtellen der Partei und des Staates, wobei die Mittel und Wege behandelt wurden, mit denen unter den beſonderen Umſtänden des Rhein-Ruhr-Gebietes ſofort mit der wirkungsvollen Durchführung des vom Führer angeordneten deutſchen Wohnungshilfswerkes begonnen werden kann. Die Ausſprachen vermittelten ein eindrucksvolles Bild von den verſchiedenſten Maßnahmen zur Unterſtützung der vom engliſch-amerikaniſchen Bombenterror betroffenen Bevölkerung und insbeſondere von den gemeinſamen Bemühungen aller Dienſtſtellen zur behelfsmäßigen Schaffung von Wohnraum.

Mehrere Großkundgebungen, auf denen Dr. Ley vor vielen Tauſenden von Schaffenden in weſtdeutſchen Induſtriegebieten ſprach, verſtärkten die Gewißheit, daß die Nation im fünften Kriegsjahr alle an ſie herantretenden Probleme meiſtert und nicht noch einmal wie vor 25 Jahren auch nur eine Stunde im Ringen mit den Gegnern ſchwach wird. Dr. Ley führte u. a. aus, daß ſich die Schaffenden überall in Deutſchland durch Mut, Beharrlichkeit und Einſatzbereitſchaft auszeichnen. In den deutſchen Fabriken werde allen kriegsmäßigen Belaſtungen ſtandgehalten und für eine immer noch wachſende Produktion an Ausrüſtung für die Wehrmacht gekämpft. In einer weſtdeutſchen Stadt füllten 12000 Zuhörer eine Fabrikhalle faſt bis unter die Dachkonſtruktion und bekannten ſich zur Fortführung des Kampfes ohne Kompromiß bis zur ſiegreichen Durchſetzung der deutſchen Sache.

Churchill-Rede und Börſen-Hauſſe

Die Londoner Börſenjuden werden weiter ihr Blutgeld ſcheffeln

Auf der Londoner Börſe, wo man angeſichts der Ausſicht, daß bald „der Friede ausbrechen könnte", eine allgemeine Baiſſe notiert hatte, iſt nach dem Londoner Korreſpondenten von „Göteborgs Poſten" im Ergebnis der Worte Churchills, daß der Höhepunkt des Krieges im Jahre 1944 erſt zu erwarten ſei und dieſes Jahr das blutigſte und opferreichſte für England ſein werde, wieder eine Hauſſe eingetreten. Die Beſitzer ſolcher Aktien, die im Kriege immer wertvoller geworden waren, hätten einen Seufzer der Erleichterung ausgeſtoßen über die Ausführungen Churchills. Nun zeigten die Geſichter der Börſenmakler wieder optimiſtiſche Züge. Sie dächten wieder an Transaktionen, die ſie während des Krieges vornehmen könnten, ehe das für die Londoner Börſe und Wallſtreet drohende „Geſpenſt des Friedens" wieder in Erſcheinung trete.

Deutlicher als durch dieſe Meldung können die wahren Hintergründe des von den jüdiſch-plutokratiſchen Börſenjuden vom Zaun gebrochenen Krieges nicht beleuchtet werden. Hinter Churchills Worten ſtehen die Machtgier und das Geſchäftsintereſſe der jüdiſchen Schieber und Kriegsgewinnler, die „ihren Krieg" bis zum letzten Blutstropfen des eigenen Volkes und der englandhörigen Völker fortſetzen werden. Für ſie bedeutet die Zerſtörung der koſtbaren Kulturwerte der Menſchheit ebenſowenig eine moraliſche Belaſtung wie die Blutopfer des britiſchen Volkes ſelbſt. In dieſem Vernichtungswillen reicht der jüdiſch-plutokratiſche Weſten dem jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Oſten die Hand.

Der deutſche Soldat aber und die mit Deutſchland verbündeten Völker, die allein das Bollwerk gegen den Bolſchewismus bilden, bürgen dafür, daß dem verhängnisvollen Einfluß dieſer Kriegstreiber ein für allemal ein Ende geſetzt wird.

Ueber Nordafrika kam „Daily Telegraph" zufolge der engliſche Vizeadmiral Ronald Hallifax ums Leben. Hallifax war Befehlshaber der Zerſtörerflottille der Heimatflotte und als ſolcher hauptſächlich für den Schutz der Konvois verantwortlich.

Erneute Sowjetangriffe im Dnjeprbog

Aus dem Führerhauptquartier, den 15. Novembe

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt beka

Auf der Krim wurden nordöſtlich Kertſch mehr wiederholte feindliche Angriffe in harten Kämpfen ſchlagen. Oeſtlich Perekop vernichteten Teile des mäniſchen Infanterie-Regiments 38 unter Führung Hauptmann Tabiſa im Angriff eine feindliche Gran werferkomp.

Am unteren Dnjepr ſtießen deutſche Gebirgsjä überraſchend aus dem Brückenkopf Cherſon vor, brach Gefangene und Beute ein und wieſen Gegenſtöße Feindes ab.

Im großen Dnjeprbogen traten die Sowjets ſtarken Infanterie- und Panzerverbänden erneut Angriff an. Nach erbittertem Ringen wurden Durchbruchsverſuche ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk nördlich Kriwoj-Rog unter ſchweren Verluſten Feindes vereitelt. Nördlich der Stadt Kriwoj- wurde ein mit überlegenen Kräften erzielter feindli Einbruch in unſere Front im Gegenangriff abgefan

Bei dieſen Kämpfen, die in voller Stärke anhal wurden insgeſamt 120 Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

An der Dnjeprfront wurde beiderſeits Tſcherk übergeſetzter Feind über den Strom zurückgewor

Im Raum von Kiew und Shitomir wurden ei verlorengegangene Ortſchaften wieder genommen. E feindliche Kampfgruppe wurde zerſchlagen. Unſere Shitomir kämpfenden Truppen wurden auf Stellun weſtlich und nordweſtlich der Stadt zurückgenomme

Südweſtlich Gomel gelang es dem Feind nach ta langen verluſtreichen Kämpfen ein Einbruch. Feindl Kavalerie- u. Panzer verſuchten die Stadt Retſchiza Handſtreich zu nehmen. Sie wurden zuſammengeſchoſ Beiderſeits Gomel ſcheiterten zahlreiche Angriffe Sowjets.

Weſtlich Smolenſk nahmen die Sowjets unter E ſatz von zahlreichen Schützendiviſionen und Pan kräften ihre Durchbruchsverſuche wieder auf. In e terten Kämpfen wurden die in mehreren Wellen greifenden feindl. Kräfte abgewieſen, örtliche Einbr abgeriegelt und allein in dieſem Frontabſchnitt 56 fe Panzer abgeſchoſſen.

Nordweſtlich von Smolenſk ließ die Feindtätig etwas nach.

Von der übrigen Oſtfront werden nur noch ört Angriffe des Feindes im Raume von Newel geme

Die 12. und 17. Flak-Diviſion der Luftwaffe ha durch ihren vorbildlichen Einſatz und ihr unermüdli Eingreifen in die Erdkämpfe an der Sohs-Münd und im Dnjeprbogen erheblichen Anteil an den erzielten Abwehrerfolgen.

An der ſüditalieniſchen Front herrſchte geſtern Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

Im Golf von Fiume landeten in Zuſammenar mit Verbänden der Kriegsmarine Truppen des He auf den von Banden beſetzten Inſeln O. Krk, Derſo Luſſino. In energiſchem Zupacken wurde der feindl Widerſtand gebrochen und die Inſeln beſetzt. Zahlre Gefangene und Beute fielen in unſere Hand. Le Seeſtreitkräfte brachten mehrere Fahrzeuge auf, denen Teile des Feindes zu entkommen verſuchten.

Die Luftwaffe ſchoß über dem öſtlichen Mittelm fünf feindl. Flugzeuge ab. Ein deutſcher U-Boot verſenkte in der Aegäis ein feindl. U-Boot und bra Gefangene ein.

Die britiſche Admiralität gibt den Verlu Zerſtörers „Eclipſe" bekannt. Der Komman E. Meack befindet ſich unter den Ueberlebenden. Das U Marineminiſterium gab bekannt, daß ein mittelgr Handelsſchiff der USA. Ende September im Indiſchen O von einem feindlichen U-Boot torpediert und verſenkt worde Der einzige Ueberlebende iſt in Miami (Florida) eingetro

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

1. Fortſetzung

Momme Chriſtenſen ſpuckte energiſch aus, ohne ſich um den entſetzlichen Aufſchrei einer ältlichen, ſpindeldürren Engländerin zu kümmern, die neben ihm ſtand und ein empörtes „ſhoking!" durch die langen gelben Zähne ſtieß. Gemächlich ſetzte er ſeine kurze Pfeife in Brand und knurrte dann: „n' ſcheun Schipp, jo! Ower dat mit de „Neuyork" is 'n beus Vorteiken! Jo!"

Hein Klüt tippte an die Stirn.

„Büſt woll mall! Dat Schipp is ſo'n Dier, dat kriegt der Deuwel nicht kaputt!"

Momme Chriſtenſen blies ſeelenruhig den Dampf in die Luft.

„Un es is doch 'n beus Vorteiken", beharrte er energiſch. Jetzt wurde aber Hein Klüt wütend.

„Olle Klogſnaker, olle Klaubautermann", ſchimpfte er. „Lot us 'n Kloren drinken, olle Bangbüx!"

Gegen den „Kloren" hatte Momme nie etwas einzuwenden. Diesmal auch nicht. Arm in Arm verließen die beiden die Mole, ganz weit am Horizont verſchwand der ſtolze Dampfer „Titanic".

*

In der behaglichen Kapitänskabine ſaß Kapitän Smith, der Führer der „Titanic", rechnend und grübelnd über Schiffstabellen und Bordberichten. Für ihn war die große Gelegenheit gekommen, jetzt — mit der erſten Fahrt der „Titanic" — war ſein ſeemänniſcher Aufſtieg geſichert. Obwohl ein ſehr tüchtiger, fahrtgewandter Kapitän, war er auf ſeinen letzten Seereiſen vom Pech verfolgt geweſen. Jetzt aber war die große Chance gekommen, den Namen des Kapitäns der „Titanic", des größten Schiffswunders aller Zeiten, würde die Welt bald kennen, der Rekord, den die „Titanic" mit ſeiner erſten Fahrt aufſtellen ſollte, würde die ganze Erde in Erſtaunen ſetzen.

Bei ſchönſtem, friſchem Frühjahrswetter glitt die „Titanic" über die ſchimmernden Wellen mit höchſter Geſchwindigkeit — 42 Kilometer in der Stunde — dem Ziel zu. Die Paſſagiere, die an Bord das heitere und abwechſlungsreiche Leben eines Luxushotels aufgenommen hatten, fühlten ſich alle höchſt zufrieden. In der Rauchkabine ſaßen die Finanzkönige und Börſenmagnaten zuſammen, ſprachen von Geſchäften, Transaktionen und Erfolgen, eingehüllt in den aromatiſchen Rauch koſtbarer Importen. In der Funkkabine herrſchte immerfort Hochbetrieb. Die Funker Philipps und Bride hatten alle Hände voll zu tun mit der Ausſendung von Telegrammen, Börſenberichten und Mitteilungen für die Paſſagiere. War doch die „Titanic" die Hochburg der Finanz, und für viele der Finanzleute bot die ruhige Seereiſe günſtige Gelegenheit zur Anknüpfung neuer Beziehungen. Auf Deck aber promenierte die Eleganz: Frauen aus Amerika, Frankreich und Deutſchland. Lebhafte Stimmung, Plaudern, Lachen, Flirt überall, Stewards eilten dienſteifrig hin und her und erfüllten alle — auch die faſt unmöglich ſcheinenden Wünſche. Die flotten Weiſen der Bordkapelle ertönten überall, das Leben auf der „Titanic" ſchien ein ewiger Sonntag zu ſein. Neugierige Paſſagiere rüſteten zu einer Entdeckungsfahrt in die Geheimniſſe des Schiffswunders, wanderten ſtundenlang von Deck zu Deck, beſichtigten die Unzahl von eleganten Aufenthaltsräumen, ſahen den Sportluſtigen auf der Radrenn- und Rollſchuhbahn zu, amüſierten ſich über die Angler, die mit ſtundenlang währender Geduld im Fiſchbaſſin nach einem fetten Fang angelten, beobachteten die Tennisſpieler auf dem Sportdeck, die mit einer Erbitterung um den weißen Ball kämpften, als gälte es, einen Wettkampf in Winbledon oder Cannes zu beſtehen. Dann ſtiegen ſie auch wohl hinab in die überfüllten Räume des Zwiſchendecks, in dem ihnen tauſend Sprachen entgegenſchallten, Kroaten, Serben und Italiener ſich mit der ganzen ungeſtümen Lebhaftigkeit des Südens unterhielten, zankten, Karten ſpielten oder untereinander feilſchten.

In den eleganten Speiſeräumen verſammelten ſich die Paſſagiere zu einem der luxuriöſeſten Soupers, die die beſondere Anziehungskraft des Bordlebens bildeten. Der Speiſeraum hatte ſich ſchon faſt ganz gefüllt, als auch Thea Korff am Arm ihres Verlobten erſchien. Selbſt in der Geſellſchaft der verwöhnteſten und eleganteſten Frauen der Welt war die Erſcheinung der jungen Deutſchen ungewöhnlich und anziehend. Im Glanz der tauſendkerzigen Lichter ſprühte das golden aufleuchtende Haar hell auf. Die ſchlanke Geſtalt — in ein koſtbar-ſchlichtes Kleid aus goldfarbenem Atlas mit ſchwarzem gitterartigem Samtbeſatz gehüllt — bewegte ſich mit der läſſigen, anmutigen Grazie und Sicherheit, wie ſie nur die vollſtändige Beherrſchung eines Menſchen über Körper und Geiſt mit ſich bringt. Zwei Plätze an einem kleinen Tiſch waren frei, Leo Bürger ſah ſeine Braut fragend an, und ſie nickte ruhig.

Mancher bewundernde Blick folgte der Frau, die ruhig und gelaſſen durch den großen Saal ſchritt, manche Lady hob neugierig und ein wenig neidiſch das Lorgnon und der Dahinſchreitenden nach. An dem kleinen Tiſch er ſich bei ihrer Ankunft ein Herr und machte Platz.

„Bleib ſitzen, Meta", meinte er freundlich in deutſ Sprache zu einer älteren, grauhaarigen Dame, die erhoben hatte, um den beiden Ankommenden einen bea meren Zugang zu ihren Plätzen zu ermöglichen.

Gewandt machte er Platz und verbeugte ſich liebe würdig; in faſt akzentfreiem Engliſch meinte er da freundlich:

„Ich denke, ſo wird's gehen, nicht wahr?"

Das Brautpaar verbeugte ſich dankend.

Leo Bürger nannte kühl ſeinen Namen und den ſei Braut.

„Frobus", ſtellte ſich der Tiſchgenoſſe vor, er wies die Dame, die neben ihm ſaß . . . „meine Kuſine, F Dirkſen."

„Frobus?" meinte Thea Korff jetzt freundlich. „Si Sie mit dem berühmten deutſchen Afrikaforſcher Frob verwandt, oder ſind Sie es etwa ſelbſt? Sie ſind d Deutſcher? Ich hörte Sie eben deutſch ſprechen . . Sie hob dabei die klaren, blauen Augen erwartungsv zu dem Mann auf. Eine Sekunde lang traf ſich ihr Bl mit dem ihres Gegenüber, ſie ſah ein paar helle, gra Augen, die Feſtigkeit und Wärme ausſtrahlten.

Sie errötete leicht. Sie kannte die Bücher des wel bekannten Forſchers und hatte ſich unwillkürlich in ihr Phantaſie unter ihm einen etwas ältlichen, bärtigen Pr feſſor vorgeſtellt. Hermann Frobus aber ſah ganz ande aus. Seine große, breitſchulterige Geſtalt überragte d ihres Verlobten um ein Beträchtliches, das dunkel g bräunte Geſicht verriet den vielen Aufenthalt im Freie der energiſche Zug um den Mund erzählte von eine kampfreichen und ſchweren Leben, das früh von groß Erfolgen gekrönt worden war. — Der Forſcher lächel jetzt, umging die Frage und meinte leichthin: „Ich fre mich ſehr, hier Landsleute zu finden."

Thea Korff lächelte nun auch. „Sie wollen wie e reiſender Prinz wohl inkognito bleiben?" ſcherzte ſie heite „Geben Sie ſich keine Mühe, Herr Frobus. Sie ſind e kannt und ich — ich kenne auch alle Ihre Bücher!"

Frobus ſah ſie überraſcht an, und die Dame an ſein Seite auch.

„Ah", meinte er erſtaunt. „Wirklich, das freut mi Aber — eine etwas ungewöhnliche Lektüre für jun Damen!"

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. November

Das deutſche Herz

Von Wolfgang Jünemann.

Die Türme des Glaubens, ſie ragen
Nur höher, da alles zerbricht.
Man kann uns die Heimat zerſchlagen,
Das deutſche Herz aber nicht!

Man kann uns in Ketten legen,
Ward uns von den Vätern gelehrt, —
Es ſprengt ſie doch allerwegen
Der Freiheit ſtahlhartes Schwert!

Und mögen die Dome fallen, —
Der Geiſt, der aus ihnen ſprach,
Wird donnernd und lauter noch hallen
Und rüttelt die Enkel wach!

Es werden die Kämpfenden ſterben,
War ſtets das deutſche Gebet,
Daß über den Wiegen der Erben
Der Ruf der Freiheit ſteht!

Blick du auf die deutſchen Frauen
Und ſieh auf das deutſche Kind, —
Da weißt du's in allem Grauen,
Daß wir die Stärkeren ſind!

Auszeichnung. Das EK 2. Kl. erhielt Fr. Elwig, jr.

Auf der Kaninchenausſtellung am 14.11.43 in Kellinghuſen wurden folgende Tiere des Züchters Johs. [illegible]amaack, Dahlkamp, Mitglied des Kaninchen-Zuchtvereins Kellinghuſen mit einem Preiſe ausgezeichnet: 0,1 bl. Wiener E-Preis, 0,1 bl. Wiener 1. Preis, 1,0 bl. Wiener 3. Preis, 1,0 HGS 1. Preis, 0,1 HGS Preis, 0,1 HGS gut.

Vertretungsbefugnis der Ehefrau bei Bombenſchäden

Bei eingetretenen Kriegs-Sachſchäden, vor allem alſo aus Fliegerangriffen, kann die Ehefrau im Rahmen der Schlüſſelgewalt auch ohne Erteilung einer beſonderen Vollmacht ihren Mann vertreten, wie der Präſident des Reichskriegsſchädenamtes klargeſtellt hat. Die Ehefrau kann hiernach im Namen ihres Ehemanns ohne weiteres Anträge ſtellen, Vereinbarungen abſchließen, Rechtsmittel einlegen und Zahlungen entgegennehmen, ſoweit die Schlüſſelgewalt reicht, d. h. ſoweit es ſich um Sachgüter des häuslichen Wirkungskreiſes der Frau handelt, z. B. einzelne Hausrat- oder Gebrauchsgegenſtände oder Kleidungsſtücke. Vorausſetzung iſt nur, daß die Frau mit ihrem Mann einen gemeinſamen Haushalt führt. Eine nur vorübergehende Trennung der Eheleute, etwa bei Einberufung des Mannes zur Wehrmacht oder ſonſtigem Einſatz, hat keinen Einfluß auf die Schlüſſelgewalt der Frau. In dem gegebenen Rahmen kann alſo die Soldatenfrau ohne weiteres erlittene Fliegerſchäden gegenüber den Entſchädigungsbehörden vertreten. Wird aber die geſamte Wohnungseinrichtung zerſtört, ſo würde eine völlige Vertretung durch die Ehefrau über die Schlüſſelgewalt hinausgehen. Die Frau kann zwar auch dann für den geſamten Schaden Anträge auf Entſchädigung ſtellen, iſt aber zur Entgegennahme von Vorauszahlungen und zum Abſchluß von Vereinbarungen nur im Rahmen der Schlüſſelgewalt befugt, es ſei denn, ſie hat eine beſondere Vertretungsvollmacht ihres Mannes. Aehnliches gilt auch für die Vertretung des Mannes wegen Schäden, die ſein Gewerbe, ſeinen Haus- oder Grundbeſitz und ſonſtige nicht zum gemeinſamen Haushalt gehörige Vermögenswerte betreffen.

Reichsregelung für den Erſatz von Kriegsſchäden an Wertpapieren. Durch eine gemeinſame Verordnung haben der Reichsminiſter des Innern und der Reichsjuſtizminiſter in Ergänzung der beſtehenden Beſtimmungen zur Abgeltung von Kriegsſachſchaden die Behandlung von Kriegsſchäden an Wertpapieren geregelt. Die neue Verordnung, die im Reichsgeſetzblatt vom 9. November 1943 veröffentlicht iſt, wird dann wirkſam, wenn der Kriegsſachſchaden in dem Verluſt eines Wertpapiers, z. B. von Aktienurkunden, Anteilſcheinen, Kuxſcheinen, Schuldverſchreibungen, Gewinnanteilſcheinen uſw. beſteht. Dagegen unterliegen der Neuregelung nicht diejenigen Schuldverſchreibungen, auf die auch das übrige im Großdeutſchen Reich geltende Recht nicht anzuwenden iſt. Erachtet der Ausſteller eines Wertpapiers es als nachgewieſen, daß das Wertpapier durch einen Kriegsſchaden vernichtet worden iſt, ſo hat er, wie nunmehr vorgeſchrieben wird, dem bisherigen Inhaber eine neue Urkunde, eine ſog. „Erſatzurkunde“, zu erteilen. Dieſe Erſatzurkunde ſteht dem vernichteten Wertpapier gleich.

Wohnlauben als Dauerwohnung. Die im Rahmen des Deutſchen Wohnungshilfswerks zu errichtenden Behelfsheime werden nach Größe und Ausſtattung in manchen Fällen bereits beſtehenden Wohnlauben ähnlich ſein, deren dauerndes Bewohnen durch baupolizeiliche Vorſchriften bisher verboten iſt. Der Reichsarbeitsminiſter hat deshalb die nachgeordneten Behörden erſucht, während des Krieges alle baupolizeilichen Vorſchriften nicht anzuwenden, die das dauernde Bewohnen von Wohnlauben ſtärker einſchränken, als dies mit den örtlichen kriegsbedingten Verhältniſſen zu vereinbaren iſt.

Sozialverſicherung beurlaubter Soldaten

Der Reichsarbeitsminiſter hat in einem Erlaß im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht die Sozialverſicherung beurlaubter Soldaten geklärt. Beſchäftigung gegen Entgelt eines zur Erholung beurlaubten Soldaten gilt als vorübergehende Dienſtleiſtung, die eine Kranken- oder Rentenverſicherungspflicht nicht begründet. Während des Erholungsurlaubs gelten die Beſtimmungen über die Gewährung freier Heilfürſorge durch die Wehrmacht, über die Anrechnung von Erſatzzeiten und die Gewährung von Steigerungszeiten weiter. Für uk-geſtellte Soldaten, deren Entlaſſung aus der Wehrmacht im Wehrpaß kenntlich gemacht iſt, gelten die allgemeinen Vorſchriften der Sozialverſicherung. Werden einzelne Soldaten, bei denen im Wehrpaß „Arbeitsurlaub“ eingetragen iſt, zur Arbeitsverwendung beurlaubt oder abgeſtellt, ſo gelten die Urlaubszeiten nicht als Wehrdienſtzeiten. Freie Heilfürſorge durch die Wehrmacht wird nicht gewährt. Auch werden dieſe Zeiten in den Rentenverſicherungen nicht als Erſatzzeiten gewertet. Der Einſatz von Soldaten in geſchloſſenen Teilen einer Einheit zur Arbeitsleiſtung außerhalb der Wehrmacht begründet keine Verſicherungspflicht, da die Zeiten dieſes Einſatzes als Wehrdienſtzeiten gelten. Das gleiche gilt für den Einſatz einzelner Soldaten oder geſchloſſener Teile zur Arbeitsleiſtung bei der Wehrmacht. Auch die Verwendung bei Notſtänden begründet keine Verſicherungspflicht; dieſe Zeiten gelten als Erſatzzeiten. Durch die Beurlaubung zum Studium und zur Ablegung von Prüfungen wird der aktive Wehrdienſt nicht unterbrochen. Der Erlaß regelt weiter die Beurlaubung während eines Lazarettaufenthalts oder zum Zwecke der Umſchulung von Verſehrten. Auch in dieſen Fällen wird keine Verſicherungspflicht begründet. Soweit in den Rentenverſicherungen auf Grund eines nach dieſem Erlaß verſicherungsfreien Beſchäftigungsverhältniſſes bisher Beiträge geleiſtet worden ſind, gelten ſie als ordnungsmäßig entrichtete Pflichtbeiträge, die neben den auf Grund des Wehrdienſtes zu gewährenden Steigerungsbeträgen berückſichtigt werden.

Welches Holz darf zum Heizen benutzt werden?

Die Reichsſtelle Forſt und Holz macht darauf aufmerkſam, daß auch künftighin die Brennholzverſorgung nicht etwa reichlicher werden wird, ſondern teilweiſe einſchneidende Beſchränkungen erfährt. Insbeſondere beim Hausbrand, der auch beim Brennholzverbrauch zugunſten kriegswichtiger Bedarfsdeckung im Rahmen des Möglichen gedroſſelt werden muß. Es muß die Forderung erfüllt werden, daß Holz überhaupt nur da verbrannt wird, wo es durch keinen anderen Brennſtoff erſetzt werden kann. Das gilt auch für Raff- und Leſeholz ſowie das in Selbſtwerbung gewonnene Reiſig- und Stockholz. Was darüber hinaus früher ausſchließlich Brennholz war, braucht heute dringend unſere Kriegswirtſchaft als Faſerholz, Verkohlungsholz, Grubenholz, Maſten und Schwellen für Luftſchutzzwecke u. a. m. Auch der auf eigenem Grund und Boden gefällte Baum gehört in ſeinen geſunden Stammteilen der Kriegswirtſchaft. In den Ofen dürfen nur Zweige und krumme Aeſte wandern. Der Kohlenanzünder wird in immer größeren Mengen zur Verfügung geſtellt, der Ausbau ſeiner Fertigungsanlagen iſt kriegswichtiger Induſtriebau geworden. Wo Kohlenanzünder nicht ausreichend zur Verfügung ſtehen, kann die Hausfrau auch ohne Hilfsmittel ihr Feuer in Gang bringen. Mit zerkleinerten jungen Brennſtoffen, wie Braunkohlenbriketts, Braunkohle und Torf laſſen ſich Steinkohle und auch Koks entzünden. Wirtſchaftsämter und Kohlenhändler, die die Reichsarbeitsgemeinſchaft Holz e. V., Berlin NW. 87, Siegmundshof 9, mit bebilderten Anweiſungen verſorgt hat, geben gern die notwendige Anleitung. Wer noch mit Brennholz beliefert wird, oder Vorrat hat, ſoll an die Zukunft denken und ſparſamſt damit wirtſchaften.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Tödlicher Unfall beim Rangieren. Auf dem Bahnhof Neumünſter wurde in den frühen Morgenſtunden der Rangierführer Möller ein Opfer ſeines Berufes. Das Unglück geſchah, als an einem ausfahrenden Perſonenzug verſchiedene Wagen angekoppelt wurden, ohne daß das weitere Perſonal den Unfall bemerkte. Man fand ſpäter die Leiche des Verunglückten zwiſchen den Schienen.

Bad Oldesloe. Beim Spielen fiel der 2jährige Sohn einer hier wohnenden Familie in die Trave und ertrank, bevor Hilfe zur Stelle war. Die Leiche konnte geborgen werden.

Hamburg. In fremden Kleidern. Hausangeſtellte ſind heute knapp, und Frau X war ſicher recht froh, als ſie die 22jährige Erika Sch., die einen harmloſen und anſtändigen Eindruck machte, anſtellen konnte. Erikas „Harmloſigkeit“ war aber nur eine Maske, und es erwies ſich bald, daß ſie es fauſtdick hinter den Ohren hatte. So betrachtete ſie die Kleidung ihrer Arbeitgeberin als ihr Miteigentum, trug ihre beſten Strümpfe und ihre Wäſche auf, ging in ihren Schuhen ſpazieren, ſchmückte ſich mit ihrer Halskette und paradierte bei Ausgängen ſogar in ihrem Geſellſchaftskleid. Dabei ging Erika nicht etwa pfleglich mit den Sachen um, ſondern trug ſie in Fetzen. „Sie nahm das Beſte und Schönſte, was ich nicht trug“, ſagte die Dame als Zeugin. Eines Tages erzählte Erika ihrer Arbeitgeberin bitterlich weinend, daß ihr Schwager an einem Bombenſplitter in der Lunge in einem Lazarett in Stettin geſtorben ſei und ſie gern zu ſeiner Beerdigung reiſen möchte. In ihrem gelben Mantel wollte ſie aber nicht fahren, ob die Dame ihr nicht etwas Schwarzes leihen könne. Die überaus gutmütige Hausfrau lieh ihr einen guten Mantel, Schuhe, Lederhandſchuhe und eine lederne Handtaſche. Erika entfernte ſich, reiſte aber nicht zur „Beerdigung“ ihres Schwagers, denn der war geſund und munter. Als ihr Arbeitgeber ſie nach einigen Tagen auf der Straße traf, ſagte ſie ſchlicht: „Da bin ich wieder.“ Die guten Sachen, die ihr die Dame geliehen hatte, waren völlig ruiniert. Die Dame hatte nun genug von ihren „Perle“; denn es hatte ſich nun herausgeſtellt, daß dieſe noch mehrere Paar Strümpfe, Wäſche, einen goldenen Ring, ein ſilbernes Armband und einen Photoapparat mitgenommen hatte.

Vor dem Hamburger Schnellgericht, vor dem ſie ſich nun wegen Betruges zu verantworten hatte, ſpielte Erika die Harmloſe, die kaum bis drei zählen konnte. Geſtohlen und betrogen hatte ſie ihrer Anſicht nach keineswegs, die Dame hatte ihr im Gegenteil alles freiwillig gegeben. Aber leider war Erika auf dem Gebiet des Diebſtahls nicht mehr unbeſchrieben, wie ihre Vorſtrafen wegen ähnlicher Hausdiebſtähle zeigten. Diesmal mußte die Strafe ihrer beſonders häßlichen Geſinnung entſprechen. Wegen fortgeſetzten Diebſtahls und Betruges wurde ſie zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Hamburg. Todesſtrafe für drei Volksſchädlinge. In Nordſtemmen haben, wie wir kürzlich berichteten, die Geſchwiſter Mohrlüder als Hauseigentümer Bombengeſchädigten aus Hannover die Aufnahme verweigert, obwohl ſie über zehn Zimmer verfügten. Auf dringende Vorſtellungen hin ſchafften ſie eine völlig verſchmutzte Matratze in den Vorflur ihres Hauſes und muteten dem erſchöpften und hart betroffenen Ehepaar aus Hannover zu, gemeinſam mit ihrem Kind hierauf zu nächtigen. Die Verfolgung dieſes unglaublichen Verhaltens brachte dann die Entdeckung, daß es ſich bei den Mohrlüders um geradezu unverſchämte Hamſterer handelte, deren Vorräte einen ganzen Gaſthausſaal füllten. Das Sondergericht Hannover hat den 52jährigen Heinrich Mohrlüder, die 65jährige Frieda Mohrlüder und die 54jährige Marta Mohrlüder als Volksſchädlinge zum Tode verurteilt.

Nordſchleswig. Großer Bernſteinfund. Der Fiſcher Chriſtenſen aus Boerſaa bei Aalborg brachte einen Klumpen Bernſtein, ſo groß wie eine Fauſt, von einer Fangfahrt heim. Es iſt der größte Bernſteinklumpen, der ſeit Menſchengedenken an der jütiſchen Küſte gefunden worden iſt.

Nordſchleswig. Das bekannte Hotel „Danmark“ am Nordertor in Apenrade iſt in den Beſitz einer neugegründeten Aktiengeſellſchaft übergegangen, deren Kapital rund 100 000 Kronen bemeſſen. Bisheriger Beſitzer war Nygaard.

Apenrade. Wie eine vor kurzem angeſtellte Unterſuchung ergab, ſind in dem Oſtteil des Kirchſpiels Oſterlügum beſonders viele Erbhöfe vorhanden. Von 36 Bauernhöfen ſind beiſpielsweiſe 20 bereits ſeit 1600—1650 ununterbrochen im Beſitze desſelben Geſchlechts. Nimmt man den Zeitraum von 1650—1850, ſo ſind ſogar 26 Höfe ununterbrochen im Beſitz derſelben Familie.

Auferſtehungen der Herzen

Nachdenkliches für jedermann.

Wir Deutſche ſind und bleiben der feindlichen Umwelt ein Rätſel und ein Aergernis, unergründlich, oft unheimlich, von wenigen Aufrichtigen geachtet, von der überwiegenden Mehrzahl beneidet, gehaßt und heute bis aufs Meſſer bekämpft.

Warum? Es iſt nicht nur unſere auf allen Gebieten in Erſcheinung tretende Leiſtungsfähigkeit und Ueberlegenheit, die man durch unſere Vernichtung auszuſchalten bemüht iſt, es iſt nicht nur die Angſt vor unſerer Konkurrenz auf den Weltmärkten, ſondern der verzehrende Haß gilt unſerer deutſchen Art überhaupt, er gilt dem deutſchen Herzen in ſeiner tiefen und weiten Schau. Man ahnt die gewaltigen Schöpferkräfte dieſes Herzens, und ahnt, daß ſie eine neue Ordnung der Welt und einen neuen Rang der Werte geſtalten.

Dieſer tödliche Haß der Unterwelt des jüdiſchen Welthaſſes kann und wird uns aber nur darin beſtärken, deſto treuer uns ſelbſt gegenüber zu ſein. Gerade in der Weißglut dieſes Haſſes kommt uns der Eigenwert und die Sendung unſeres Seins klarer und unverlierbarer zum Bewußtſein.

Dies muß einmal ausgeſprochen werden, da es leider auch zur deutſchen Art gehört, ſich zu Zeiten ſelbſt geringer zu achten, — im Wahn, man könne durch Verzicht und eigene Art und Haltung eine Verſtändigung mit anderen Völkern herbeiführen und ſich deren Achtung erwerben. Unſer Volk hat vor fünfundzwanzig Jahren dieſe Täuſchung teuer bezahlen müſſen —, ſo teuer, daß es für alle Zeiten von dieſem oder einem ähnlichen Wahn und einer würdeloſen Gutgläubigkeit geheilt ſein dürfte!

Seitdem der Führer unſer Volk zu einem neuen Leben erweckte, ſtellte ſich immer klarer heraus, daß das edle Selbſtvertrauen der Quell und die Vorausſetzung einer geſunden Entwicklung und Entfaltung der beſten Kräfte iſt. Wie der Frühlingsſturm einer neuerrungenen Freiheit brauſte dieſe Gewißheit durch die deutſchen Lande. Der Strom des neuen Lebensgefühles und ſeine Auswirkungen verwandelten uns alle, Ahnungen wurden zur Wirklichkeit, Hoffnungen und Träume erfüllten ſich.

Bald aber zogen am Frühlingshimmel des deutſchen Erwachens ſchwarze Sturmwolken auf. Der Weltfeind und die Mächte der Finſternis ſchürten das Feuer des Haſſes. Es kam der Krieg. Nun aber erlebten wir zum zweiten Male das deutſche Wunder: Es war kein vergänglicher Jubelrauſch, der in der Stunde des Erwachens über unſer Volk gekommen war, ſondern eine echte Auferſtehung der Herzen. Heute iſt es für uns ein ungeheuer zuverſichtliches und ſtolzes Erlebnis, zu erkennen, daß im fünften Kriegsjahr das deutſche Volk in ſeinem ſeeliſchen Kern und ſeiner charakterlichen Haltung ohne Schaden und ohne Bruch daſteht. Es hat die härteſte Schickſalsprobe beſtanden!

Es gibt keinen Deutſchen mehr an der Front und in der Heimat, deſſen Geſicht und Haltung nicht der Krieg gezeichnet hätte. Es gibt aber auch kein deutſches Herz, das nicht härter und reifer geworden wäre und dem Schickſal dafür dankte, daß es groß und frei wurde.

Geläuterte und geſtählte Herzen ſind die Quellen der Kraft —, von ihrer Echtheit, Unverſehrheit und Stärke hängt letzten Endes der Sieg ab. Darum wollen wir dem hochgemuten Herzen unſeres Volkes vertrauen, das auch in unſerer Bruſt ſchlägt. In ſeiner Tiefe reift die Frucht des Sieges heran. Der Sieg aber bricht das Tor zu einem neuen Leben auf, in dem ſich alles vollenden wird, was unſeren Wert und unſer Glück und die Zukunft unſeres Volkes bedeutet.

Totaler Krieg im Urwald

Deutſch-Oſtafrikas Heldenkampf im Weltkrieg

In ſeiner großen Rede zum 9. November erklärte der Führer: „Wenn es einmal ſchwierig wird, dann zeigt ſich erſt, wer wirklich Mann iſt und in ſolchen Stunden die Nerven nicht verliert, ſondern hartnäckig und ſtandhaft bleibt und niemals an eine Kapitulation denkt.“ Wenn wir in dieſen Novembertagen mit unſeren Gedanken immer wieder 25 Jahre zurückwandern und uns der Schmach und Schande jener Novemberlinge erinnern, die die deutſche Front durch einen Dolchſtoß in ihrem Rücken zu Fall brachten, ſo laſſen eben dieſe Tage auch eine Erinnerung an ein heroiſches Beiſpiel ohnegleichen wach werden. Am 14. November 1918 war es, daß Lettow-Vorbeck, nur durch den deutſchen Waffenſtillſtand in der Heimat gezwungen, unbeſiegt nach einem ruhmvollen vierjährigen Ringen die Waffen niederlegen mußte.

Wenn wir heute den Heldenkampf der Deutſchen in Oſtafrika im Weltkrieg einer Betrachtung unterziehen, dann möge an der Spitze das Urteil ſtehen, das der Führer der deutſchen Schutztruppen ſelbſt in einer rückſchauenden Kritik des Feldzuges geſchrieben hat: „Die Leiſtung der Oſtafrikatruppe bietet ein Beiſpiel für die Kraft, für die Hingabe, die Vaterlandsliebe und den Idealismus deutſcher Soldaten, deren ſie fähig ſind, wenn ſie nicht mißleitet werden, ſo daß ſie ſich ſelbſt treu bleiben. Wir ſehen, wie dieſe deutſchen Soldaten und der Geiſt, welcher ſie trug, mit Lagen fertig wurden, die eigentlich für unmöglich und unerträglich gehalten werden müſſen.“

Das galt ſchon allein für das gegenſeitige Kräfteverhältnis. Die Höchſtſtärke der Deutſchen hat mit den Schwarzen zuſammen etwa 16 000 Mann betragen, während die Feinde insgeſamt 300 000 Mann ins Feld führten und dabei noch über die techniſch weit beſſere Ausrüſtung verfügten. Den Briten ſtand jede Möglichkeit des Nachſchubs an Waffen, Munition und Ausrüſtungsgegenſtänden offen, während Lettow-Vorbeck faſt ohne jeden Nachſchub kämpfte und ſeine Rüſtung nur durch das ergänzen konnte, was ſie ſich von dem zwanzigfach überlegen Gegner zu holen vermochten.

Im oſtafrikaniſchen Urwald wurde ein totaler Krieg geführt, wie er unerbittlicher nicht gedacht werden konnte. Aber nichts vermochte den Mut der Deutſchen und der braven Askaris zu lähmen. Sie wurden in gleicher Weiſe mit dem überlegenen Gegner fertig, wie ſie die furchtbaren Strapazen und Entbehrungen des Tropenfeldzuges ertrugen, wie ſie den Hunger und die Krankheiten überwanden. Dieſer heroiſche Geiſt des äußerſten Widerſtandes blieb durch all die vier Jahre lebendig, denn in Oſtafrika gab es nur eine Front, die kämpfende Gemeinſchaft aller dort lebenden Deutſchen. Sie trugen die gleiche Not und brachten die gleichen Opfer ohne Ausnahme von Lettow-Vorbeck bis zum letzten Askari.

Als Lettow-Vorbeck 1914 vom Ausbruch des Erſten Weltkrieges überraſcht wurde, verfuhr er ſogleich nach dem Clauſewitzſchen Grundſatz, daß der Angriff die beſte Verteidigung iſt und er ſtieß mit ſeiner kleinen Schar gegen die Ugandabahn, die Lebensader Britiſch-Oſtafrikas, vor, und zwang den Gegner von Anfang an zu einem erbitterten Buſchkrieg, der von den Deutſchen mit größtem Geſchick geführt wurde. Immer tauchte Lettow-Vorbeck unerwartet für die Briten auf. Imer wurden den Feinden durch plötzliche Ueberfälle und kühne Beutezüge ſchwere Schäden zugefügt, und wo die Stunde günſtig war, wurden auch größere Schläge gegen den überlegenen Briten gewagt. Immer wird die Schlacht bei Tanga (3. bis 5. November 1914) ein Ruhmesblatt des Oſtafrikafeldzuges bleiben. Mit zwei Kreuzern und 14 Transportſchiffen hatten die Engländer vor dieſer Stadt ein indiſches Expeditionskorps von 8000 Mann gelandet und wurden dennoch von der nur etwas über 1000 Mann ſtarken deutſchen Schutztruppe ins Meer zurückgeworfen. Die Briten verloren an Toten und Verwundeten das Doppelte der ganzen Streitmacht Lettow-Vorbecks. Dieſe ſchwere Niederlage der Briten verſchaffte Lettow-Vorbeck ſolchen Reſpekt, daß die Engländer ſelbſt unbeſetzte Küſtenſtädte erſt nach monatelanger Beſchießung zu beſetzen wagten. Am 18. Juni 1915 gelang es, einen großen feindlichen Angriff der Briten auf die Nordgrenze der Kolonie bei Jaſſini ſiegreich zurückzuſchlagen, und noch im dritten Kriegsjahr konnte der tapfere Führer mit ſeinen Soldaten den Engländern in den Kämpfen bei Mahiwa vom 15. bis 18. Auguſt 1917 eine ſchwere Niederlage zufügen.

Am 25. November wurde Lettow-Vorbeck gezwungen, nach Portugieſiſch-Oſtafrika überzutreten, wo er ebenfalls mit größtem Erfolg operierte. Immer wieder wußte er die Feinde zu täuſchen und zu überraſchen. Schließlich wandte er ſich wieder nach Deutſch-Oſtafrika zurück und drang Anfang November 1918 in Rhodeſien ein.

Bei dieſer kleinen Schar freilich waren alle der Front zugehörig, waren alle eingeſpannt in die gleiche Pflicht, das gleiche Opfer und die gleiche Not. Hier in Deutſch-Oſtafrika gab es keine Juden und Scheidemänner, die den heroiſchen Kämpfern in den Rücken fielen. Es war tatſächlich ein Krieg ohne Dolchſtoß. Als der Waffenſtillſtand Lettow-Vorbeck zwang, unbeſiegt die Waffen zu ſtrecken, hatten dieſe tapferen Helden noch die feſte Ueberzeugung, mindeſtens ein weiteres Jahr den Briten widerſtehen zu können. Bis zur letzten Minute ihres Kampfes hatten ſie von den ſchändlichen Vorgängen hinter der Front in Deutſchland keine Ahnung gehabt. Was ſie dem Gegner aber zu ſchaffen gemacht hatten, das möge nur eine Zahl beleuchten: Die Briten mußten für den Oſtafrika-Feldzug zwölf Milliarden Pfund ausgeben, mehr als ſie der ganze Burenkrieg gekoſtet hatte.

Lettlands Antwort: Niemals!

100 000 lettiſche Arbeiter proteſtieren gegen Moskauer Annexionsgelüſte

Seit dem 1. Juli 1941, dem Tage, an dem die erſten deutſchen Truppen in ſtürmiſchem Jubel von der befreiten Bevölkerung begrüßt, in Riga einrückten, hat dieſe Stadt am Düna-Ufer einen ſolchen Grad der Begeiſterung nicht mehr erlebt. Dem Aufruf des lettiſchen Berufsverbandes folgend, hatten 100 000 lettiſche Arbeiter und Arbeiterinnen, Meiſter, Lehrlinge und Geſellen, Betriebsführer und Angeſtellte, Männer und Frauen ihre Betriebe verlaſſen, um der ganzen Welt in einer erhebenden Kundgebung auf dem Domplatz zu Riga unter freiem Himmel ihren Proteſt gegen die bolſchewiſtiſchen Annexionsgelüſte auf das baltiſche Land, die in den Beſchlüſſen der Moskauer Konferenz zum Ausdruck gekommen ſind, zu offenbaren.

Im Angeſicht einer viele Tauſende zählenden Menſchenmenge, die ſich zu weiteren Tauſenden in den anliegenden Straßen bis hinunter zum Düna-Ufer und bis nebenan in die Adolf-Hitler-Straße drängten, leuchtete in weißen Buchſtaben über die ganze Breite des Rigaer Domplatzes die Kampfanſage des lettiſchen Volkes: „Unſere Antwort an Moskau heißt: Kampf!“ Als erſter ſprach der Gebietsvertreter für Stadt und Land des Berufsverbandes Lettland, Raitums. Er führte u. a. aus: „Wir haben uns von den alten Irrtümern unſerer ehemaligen Freunde abgewendet. Wir haben begonnen, einen neuen Weg zu gehen, der zur Zukunft der europäiſchen Völker führt, den der deutſche Schaffende als erſter mit ſeinem Schweiß vorbereitete, und den der deutſche Soldat als erſter mit ſeinem Blute ſicherte. Heute ſind die lettiſchen Schaffenden Rigas zuſammengeſtrömt, um einſtimmig vor aller Welt zu bekunden: Nein! Wir waren nie und werden auch niemals bolſchewiſtiſch ſein. Wir wollten es nie, wollen es auch jetzt nicht und werden es auch niemals zulaſſen, daß unſer Land und Volk unter den erbarmungsloſen Fußtritten des Bolſchewismus in ein Meer von Blut und Tränen getaucht wird. Heute proteſtiert der lettiſche Schaffende und ruft der ganzen Welt zu: Wir werden uns verteidigen und kämpfen, denn wir haben ein Recht zu leben. Wir wollen leben und wir werden leben!“

Der Präſident des Berufsverbandes im Generalbezirk Lettland, A. Roja, führte aus: „Auf der Moskauer Konferenz erklärten die Bolſchewiſten offen, daß Lettland, Eſtland und Litauen Beſtandteile der Sowjetunion ſeien, und daß man von irgendeiner Freiheit der baltiſchen Staaten nicht ſprechen könne. Man motivierte dies mit dem angeblich „frei“ ausgedrückten Willen des lettiſchen, litauiſchen und eſtniſchen Volkes. Mit dieſem „Ausdruck des freien Willens“ iſt die berühmte Volksabſtimmungskomödie der Bolſchewiſten gemeint, über die im Jahre 1940 das ganze lettiſche Volk lachte. Ich brauche euch an nichts zu erinnern. Mit Terror und Waffengewalt, mit groben Fälſchungen der Wahlreſultate erreichte Moskau damals das notwendige Ergebnis. Einmal haben wir es ſchon geſagt: Damals, als Hunderttauſende unſerer Volksgenoſſen über das in der Bolſchewiſtenzeit Erlebte ſprachen. Dasſelbe zum zweitenmal zu bezeugen, ſind wir hierher gekommen. Wir haben weder Zeit noch Luſt, uns mit nochmaligen Abſtimmungen zu beſchäftigen. Von dieſem Platz aus ſpricht hier heute das lettiſche Volk. Es ſpricht frei und beſtimmt: Lettland war nie freiwillig ein Beſtandteil der Sowjetunion geweſen und wird es auch niemals ſein. Ja, noch mehr — Lettland hat immer gegen den Bolſchewismus gekämpft. Lettland kämpft heute und wird morgen kämpfen. Die lettiſchen Soldaten, Tauſende Freiwilliger im Oſten, ſind der beſte Beweis, ſind die beſte Beſtätigung unſeres Wortes. Im Namen des lettiſchen Volkes bezeuge ich vor der ganzen Welt: Das lettiſche Volk iſt, war und wird ein unverſöhnlicher Feind des Bolſchewismus ſein.“

Auch Finnland ſoll bolſchewiſtiſch werden

Sender Leningrad empfiehlt eine „Badoglio-Operation“

Der Reuter-Vertreter berichtete kürzlich aus Waſhington, aus zuverläſſiger diplomatiſcher Quelle ſei ihm mitgeteilt worden, daß die „bedingungsloſe Uebergabe“ auch auf Finnland angewandt werden ſolle. Finnland ſei ebenſo ſehr ein Verbündeter der Deutſchen wie die anderen Länder, die mit Deutſchland zuſammen arbeiten. Dieſe Meldung findet ihre Beſtätigung in einer Sendung des Rundfunks Leningrad vom 2. November d. J. mit dem Titel „Die Moskauer Beſchlüſſe und Finnland“, in welcher erklärt wird, die Schlußfolgerung, die man aus der Erklärung der Sowjets und der Anglo-Amerikaner ziehen könne, ſei, daß ſie den Krieg gegen jene Achſenmächte fortſetzen werden, mit denen ſie ſich jeweils im Kriegszuſtand befinden, bis dieſe Staaten ihre Waffen niederlegen und bedingungslos kapitulieren. Dies betreffe ebenſo Finnland, wie auch die anderen Achſenmächte. Es dürfe nicht vergeſſen werden, daß ſich der Außenminiſter der USA., Hull, unter den Unterzeichnern befinde, und alles Geſchwätz von einem ſeparaten Krieg könne Mannerheim und Linkomies nicht mehr retten. Mannerheim habe ſich bedingungslos zu ergeben.

Aus den weiteren Ausführungen des Senders Leningrad geht, wie auch ſchon aus den kürzlich veröffentlichten Aufſätzen von Kuuſinen in der ſowjetiſchen Zeitſchrift „Woina i Rabotſchij Klaß“ deutlich hervor, daß die Sowjets auf ein bolſchewiſtiſches Finnland abzielen. Der Leningrader Sprecher erklärte: „Die verbündeten Nationen verſtehen unter Demokratie nicht die des vergötterten finniſchen Feldmarſchalls, d. h. eine Demokratie, in welcher mit Hilfe der Polizei darauf geachtet wird, daß weder die Kommuniſten noch andere Vertreter des Gedankens der Volksherrſchaft ſich organiſieren und daß ſie noch weniger ihre Vertreter in das Parlament oder in andere Regierungsorgane wählen können. Die verbündeten Nationen verſtehen unter Demokratie nicht einmal die Sozialdemokratie Tanners, ſondern die verbündeten Völkerſchaften kämpfen für die wirkliche Demokratie. Daß dieſe „wirkliche“ Demokratie für die Sowjets nichts anderes als ein kommuniſtiſches Regime iſt, wird von den Sowjets damit ſelbſt zugegeben.

Schließlich wird den Finnen vom Sender Leningrad empfohlen, eine „Badoglio-Operation“ an ſich ſelbſt vorzunehmen und die „das Land beherrſchende Mannerheimſche Verbrecherbande“ mit finniſchen Waffen zu vernichten. Gleichzeitig wird aber hinzugeſetzt, daß Finnland durch die Selbſtaufgabe keine beſſeren Bedingungen erwarten könne. Im Gegenteil, der Rundfunkſprecher erklärt ausdrücklich, „dies könne Finnland von einer bedingungsloſen Kapitulation nicht befreien, aber dadurch laſſe ſich wohl die Ehre des finniſchen Volkes retten“! Finnland wird ſich für dieſe Zumutungen ſchön bedanken.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Von einem Feindflug kehrte Oberſtleutnant Walter Lehweß-Litzmann, Kommodore eines Kampfgeſchwaders, nicht zurück. Er wurde erſt kürzlich durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Kurze Nachrichten

Die neugeſchaffene faſchiſtiſche Jugendorganiſation, die ihren urſprünglichen Namen „Opera Balilla“ wieder angenommen hat, veranſtaltet von Mitte November ab wieder Speiſungen für die Kinder bedürftiger Familien. In Rom kommen vorläufig 15 000 Kinder in Frage.

Zwei der an der Ermordung des Milizmajors Giardina in Turin Beteiligten ſowie ein dritter Mittäter konnten verhaftet werden. Aus der bisherigen Unterſuchung geht einwandfrei hervor, daß die Mörder im Auftrag aufrühreriſcher Elemente gehandelt haben.

Badoglio hat eine „techniſche“ Regierung gebildet, die aus ihm ſelbſt als Premierminiſter und einer Reihe von Unterſtaatsſekretären beſteht. Dieſe Umbildung wurde laut Reuter durch die Weigerung Sforzas, ſich der Regierung anzuſchließen, erzwungen.

Der Kreml teilt, wie aus Moskau gemeldet wird, mit, daß Abeſſinien zum erſtenmal einen Geſandten für die UdSSR ernannt habe.

Andauernde Unruhen im Libanon

Neue Regierung gebildet. — Briten ſchießen auf Senegalneger.

Wie das engliſche Nachrichtenbüro Reuter aus Jeruſalem berichtet, iſt eine neue libaneſiſche Regierung gebildet worden. Sie ſoll ſich zuſammenſetzen aus Henry Pharoon als Vizepräſident, Said Salam als Vizepremierminiſter und denjenigen Miniſtern, die nicht verhaftet wurden, als Kabinettsmitglieder. Ihr Hauptquartier ſoll ſich in der alten Stadt Baalbeck, 55 Kilometer von Damaskus, befinden. Die Unruhen im Libanon dauern an. Wie Reuter zugeben muß, haben ſich jetzt auch die libaneſiſchen Frauen an die Seite der Demonſtranten geſtellt und die Senegalneger und die gaulliſtiſchen Matroſen bekämpft. Verſchiedene Frauen wurden verwundet.

In Zuſammenhang mit dem blutigen Konflikt im Libanon berichtet „Svenſka Dagbladet“ aus Ankara, daß es zu blutigen Zuſammenſtößen zwiſchen britiſchen Truppen und gaulliſtiſchen Senegalnegertruppen in Beirut gekommen ſei. Die Kämpfe ſeien entſtanden, als die engliſchen Soldaten die Neger zu entwaffnen verſuchten. Der britiſche Geſandte in Beirut, General Spears, habe eine längere Beſprechung mit dem Oberkommiſſar de Gaulles im Libanon, Jean Hellen, abgehalten.

Maſchinengewehrfeuer gegen friedliche Demonſtranten

Inzwiſchen werden Einzelheiten über den Angriff der gaulliſtiſchen Senegalneger gegen die Bevölkerung in Beirut bekannt. Danach hatte die Bevölkerung, in erſter Linie Studenten, ſich zu einem Zug formiert mit der Abſicht, gegen die Maßnahmen im Libanon zu proteſtieren. Ein gaulliſtiſches Detachement ſei ihnen von Anfang gefolgt. Die Demonſtranten ſeien ruhig durch die Straßen marſchiert, in denen der Verkehr ohnehin völlig ſtillſteht. Als ſie patriotiſche Lieder anſtimmten, hätten die Senegalneger de Gaulles aus einer Entfernung von nur 5 Metern Gewehr- und Maſchinengewehrfeuer auf die Demonſtranten eröffnet, worauf die Demonſtranten auseinanderliefen, aber Verwundete zurückließen.

Vor dem britiſchen und amerikaniſchen Konſulat in Damaskus fanden Proteſtkundgebungen gegen das engliſch-gaulliſtiſche Vorgehen im Libanon ſtatt. Gruppen von jungen Leuten ſind mit den Fahnen aller arabiſchen Länder durch die Stadt gezogen.

Londoner Heuchelei

Wie das ſchwediſche Blatt „Dagens Nyheter“ meldet, ſcheine der Konflikt im Libanon nach Londoner Auffaſſung „großpolitiſche Dimenſionen“ anzunehmen. Ungeahnte Möglichkeiten zeigten ſich für die Zukunft des Mittleren Oſtens. Die Situation im Mandatsgebiet — wie man ſich in London jetzt gefliſſentlich ausdrückt — werde als „höchſt beunruhigend“ angeſehen. Wahrſcheinlich würden die britiſchen Militärbehörden den Ausnahmezuſtand verhängen. Eine engliſche Stellungnahme werde durch die „komplizierten Beziehungen“ zu de Gaulle noch ſchwieriger. Die Lage ſei um ſo ernſter, als die Prinzipien der Atlantikdeklaration auf dem Spiele ſtänden.

England ergreift alſo mit gierigen Händen die Gelegenheit, ſich wieder einmal als den Beſchützer kleiner Nationen hinzuſtellen, obwohl es gerade bei den Arabern längſt als die Macht erkannt iſt, die deren Rechte mit Füßen tritt, falls ſie nur irgendwie mit britiſchen Belangen kollidieren. Unter den engliſchen Preſſeſtimmen, die den offiziellen heuchleriſchen Kurs geradezu mit Inbrunſt befolgen, verdient die „Times“ hervorgehoben zu werden, die mit gut geſpielter Harmloſigkeit ſchreibt: „Die britiſche Beſorgnis gründet ſich hauptſächlich auf zwei Ueberlegungen. An erſter Stelle iſt der Libanon und ſeine Hauptſtadt, der Hafen Beirut, Teil eines ſtrategiſch ungeheuer wichtigen Gebietes. Die letzte militäriſche Beantwortung für die Aufrechthaltung von Ruhe und Ordnung in dieſem Gebiet iſt dem britiſchen General Sir Maitland Wilſon anvertraut. Die britiſche Regierung kann eine Entwicklung der Unruhen und Wirren in irgendeinem Teil dieſes Gebietes nicht geſtatten. Die zweite Ueberlegung iſt folgende: Die britiſche Regierung ſteht zu der Erklärung, die ſie am 9. Juni 1941 abgegeben hat. Damals ſchloß ſie ſich der Gewährung der Unabhängigkeit für Syrien und den Libanon an, die von General Catroux im Namen General de Gaulles ausgeſprochen wurde. Die Aktion der franzöſiſchen Behörden, die ohne vorherige Benachrichtigung oder Beſprechung mit dem britiſchen Geſandten erfolgte, iſt eindeutig eine Unterdrückungsmaßnahme und hat in dem geſamten arabiſch ſprechenden Gebiet von Aegypten bis zum Irak Empörung ausgelöſt.“

Inzwiſchen hat Harold MacMillan, der britiſche Miniſterreſident in Algier, bei dem franzöſiſchen Diſſidentenausſchuß eine Demarche unternommen. In London wird erklärt, wenn auch nicht bekannt ſei, wie MacMillans Anweiſungen lauteten, ſo könne man doch annehmen, daß er die abſolute Notwendigkeit einer Wiederherſtellung ordnungsmäßiger Bedingungen im Libanon betont und weiterhin dargelegt habe, daß die Briten auf einer „fortſchreitenden Entwicklung der libaneſiſchen Unabhängigkeit“ beſtänden, „in Uebereinſtimmung mit den Verpflichtungen, die die Franzoſen genau ſo wie die Briten eingegangen ſind.“ Was in Wirklichkeit dahinter ſteckt, bringt ein Sonderkorreſpondent Reuters treffend zum Ausdruck, wenn er ſchreibt: „Man glaubt, daß ſich die Vorhaltungen auf die militäriſchen Folgerungen konzentrieren, die ſich aus der Handhabung der libaneſiſchen Kriſe mit beſonderer Berückſichtigung der unmittelbaren ſtrategiſchen Intereſſen Britanniens ergeben. Man nimmt hier an, daß die Anſicht herrſcht, der franzöſiſche Delegierte im Libanon ſei nicht Herr der Lage und eine raſche Löſung mit vollſtändiger Wahrung der britiſchen Intereſſen ſei notwendig.“

Der Algier-Ausſchuß hat ſeinerſeits den gleichen General Catroux nach Beirut geſandt, der 1941 den Syriern und Libaneſen feierlich die Unabhängigkeit zuſagte und dieſes Verſprechen inzwiſchen ſo ſchnöde gebrochen hat, wie man es nur bei einem diſſidentiſchen franzöſiſchen General erwarten kann.

Die nordamerikaniſche Preſſe befaßt ſich eingehend mit den Zwiſchenfällen im Libanon und fordert die offizielle Einmiſchung der USA. Im Zuſammenhang mit der Libanonkriſe ſchreibt die Londoner Zeitung „Obſerver“ u. a.: Die Ordnung muß unverzüglich wiederhergeſtellt werden. Wenn es keinen anderen Weg gibt, ſo muß dies durch britiſche Streitkräfte getan werden.

Auch der Irak proteſtiert

In Bagdad wurde ein Kommuniqué veröffentlicht, in dem es heißt:

„Der Vizeregent des Irak, Emir Zeid, hat von der Verhaftung des libaneſiſchen Staatspräſidenten und der libaneſiſchen Regierung Kenntnis genommen und betrachtet dieſes Vorgehen als allen Verſprechen und allen Verträgen zuwiderlaufend. Er hat infolgedeſſen den irakiſchen Geſchäftsträger in Beirut beauftragt, ſich ſofort in das Haus des libaneſiſchen Staatspräſidenten, des Miniſterpräſidenten ſowie der übrigen Regierungsmitglieder zu begeben und ihnen mitzuteilen, daß die irakiſche Regierung alles daranſetzen werde, um das verfaſſungsmäßige Leben im Libanon wiederherzuſtellen. Dem britiſchen Geſandten und dem amerikaniſchen Geſchäftsträger wurde in Gegenwart des ſtellvertretenden Außenminiſters der Proteſt der irakiſchen Regierung gegen das Vorgehen mitgeteilt.

Tumulte in Algier

Sowjetiſcher Konſul ſorgt für Freilaſſung der verhafteten Rädelsführer.

In Algier kam es zu Tumulten, bei denen dem ſowjetiſchen Konſul eine Kundgebung mit Hochrufen auf Stalin bereitet wurde. Die Polizei ſchritt auf höhere Weiſung zunächſt nicht ein. Erſt auf Veranlaſſung der Militärbehörde wurden ſpäter die Haupträdelsführer verhaftet, nach wenigen Stunden jedoch auf Wunſch des ſowjetiſchen Konſuls wieder freigelaſſen.

Nah und Fern

Geburtstagsfreude mit Taſſen und Tellern. In vielen Betri
gemeinſchaften iſt es Brauch geworden, daß die Arbeitskameraden
ihres Geburtstages gedenken und ſich beſchenken. Neuen Inhalt
dieſer Tag kürzlich in einer Betriebsgemeinſchaft nach einem Ter
angriff auf die Stadt. Das Geburtstagskind hatte ſeine ganze W
nungseinrichtung verloren. Als der Arbeitskamerad an ſeinem
burtstag in den Betrieb kam, fand er den Arbeitsplatz bedeckt
Tellern, Taſſen, Schüſſeln und anderen Haushaltsgegenſtänden,
lich umgeben von Tannengrün und Blumen. Auch dies iſt ein klei
aber bemerkenswertes Dokument für deutſchen Sozialismus der Ta

Teure Zigaretten. Vom Landgericht Wien wurde ein Schle
händler, der 26 000 Stück eingeſchmuggelte griechiſche Zigaretten zu Ue
preiſen an Kaffeehauskellner weiterveräußert hatte, wegen Ste
hehlerei und Verſtoßes gegen die Preisvorſchriften zu drei Monaten
ſchärftem Arreſt, 3000 RM. Geldſtrafe und 843 RM. Werterſatzſtrafe
urteilt. Außerdem hat er den mit 3445 RM. errechneten Mehrerlö
zuführen. Die bei ihm noch vorgefundenen und beſchlagnahm
Zigaretten werden zugunſten des Reiches eingezogen.

König-Boris-Glocke. Die Einwohner des bulgariſchen Dorfes
tovzi in Nordbulgarien haben beſchloſſen, zum Gedächtnis an
Boris der Kirche des Dorfes eine Kupferglocke mit dem Bildnis de
ſtorbenen Herrſchers zu ſpenden. In der Nähe des Dorfes werden
25 Nußbäume gepflanzt, die die 25 glücklichen Regierungsjahre des
verſinnbildlichen ſollen.

Sabotageakte verurſachen Exploſionen in Mexiko. Die ſich fo
lich in Mexiko ereignenden Sabotageakte haben jetzt, wie aus Mex
Hauptſtadt gemeldet wird, eine große Kataſtrophe zur Folge gehabt,
zahlreiche Menſchenleben forderte. Infolge falſcher Weichenſtellung
auf einem Bahnhof zwei voll beladene Benzin-Tankzüge zuſammen.
dadurch verurſachte Exploſion zerſtörte nicht nur den Bahnhof, ſon
auch die Häuſer in einem Umkreis von einem halben Kilometer
Die Zahl der Todesopfer ſteht bisher noch nicht feſt.

Italieniſche Mädchen von den Kanadiern verſchle

In einer von den Anglo-Amerikanern beſetzten St
Süditaliens wurden drei Schweſtern im Alter von 18
23 Jahren, Töchter einer angeſehenen Familie, auf Befehl
kanadiſchen Stadtkommandanten zuſammen mit anderen ju
Mädchen der Stadt verſchleppt und in einem Haus untergebr
das dort als „Kaſino“ für die kanadiſchen Beſatzungstru
eingerichtet wurde.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Noch trauernd um den Verluſt meiner lieben Tochter, hat der liebe Gott nun auch meinen lieben Sohn,

den Obergefreiten

Albert Ramcke

im blühenden Alter von 25 Jahren nach kurzer ſchwerer Krankheit zu ſich genommen in die Ewigkeit.

Tiefbetrauert und ſchmerzlich vermißt von
ſeinem Vater **Hermann Ramcke**
ſeinem Bruder **Helmut Ramcke**
Tante **Sophie** und **Oma.**

Bad Bramſtedt, den 15. November 1943.

Beerdigung am Donnerstag, dem 18. November, 15.30 Uhr, von der Friedhofskapelle Bad Bramſtedt aus.

Bei Chiff
Anze
„Schriftl.
ter Nr.
Exped. d. B
es zweckl
verſuchen, de
men trotz
eindeutige
gabe im
zu erfragen
Wir dürfe
Namen
geben, wenn
betr. Anzeige
„Zu erfrage
der Exped

Bombengeſchädigte 44jährige
Hamburgerin
ſucht leichte Arbeit
auch Heimarbeit.
Ang. unt. M. J. an die Exp. d. Bl.

Schmutzige Hände leicht zu säubern.

Mit Seife muß man im Kriege haushalten. Da ist es gut, zu wissen, daß ATA auch beim Säubern schmutziger Hände beste Dienste leistet. ATA ist in der Anwendung ganz universell. Jede Reinigungsarbeit in Küche und Haus löst ATA spielend.

Hergestellt in den Persil-Werken.

KHASANA
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A.M.
PERI

Suche für 12j. Knaben guten
Wintermantel
Gebe einen ſchwarzen
Herren-Wintermantel
Größe 48, ab.
Karl Schlichting

Steuerhebung

Die Hebung der
Grundſteuer
3. Vierteljah
Hundeſteuer
2. Halbjah
findet ſtatt am
Mittwoch, dem 17. 11
Donnerstag, dem 18.
während der Kaſſenſtunden.
Gleichzeitig findet die
zahlung der Jagdpacht
gelder ſtatt.
Die Stadtkaſſe

Totalgeſchädigtes ält. Ehe
(Beamter i. R.) nachwei
ruhige und ſaubere
ſucht
1 od. 2 Zimmer
mit Küche oder Notküche
oder möbliert als Dauer
Off. unt. St. W. an die Exp. d

Verloren
a. d. Wege Landweg—Kirchen
—Glückſtädter Straße ein
ſeidener **Damenſchirm.**
gegen Belohnung bei
Delfs, Strietkamp 28

Suche dringend eine
Frau zum Flick
und Weißnähen
Lagerfeld, Hof Biſſen
Fernruf 50

„Krewel“
KREWEL
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 270 Mittwoch, den 17. November 1943 65. Jahrg.

Englands ſchwindende Machtpoſition

Wie in Afrika wird England auch in Aſien aus n früheren Machtpoſitionen durch die USA. immer mehr drängt. Dies iſt um ſo ſchmerzlicher für die Briten, als ſie dieſem Erdteil bereits Burma, Hongkong, die malaiiſche inſel und Singapore, die einſt für unüberwindlich gehaltene ſtärkſte Seefeſtung der Welt, den Japanern überlaſſen ten. In der Hauptſache konzentriert ſich das nordamerikaniſche Intereſſe auf Indien, wo ſich Politiker, Journaliſten und Sachverſtändige aller Art aus den Vereinigten Staaten, die meiſt perſönliche Freunde oder zumindeſt ſpezielle ndle des Präſidenten Rooſevelt ſind, weitgehende Kon- echte angeeignet haben.

Doch auch rein militäriſch verliert England in dieſem Teil ſeines Imperiums immer mehr Boden an die USA. Stolz konnten nordamerikaniſche Zeitungen ſchon vor Zeit ſchreiben, daß heute über einer ganzen Reihe von ionen entlang der Gebirgskette des Himalaya das banner weht. Noch deutlicher wurde der amerikaniſche unkkommentator William Shirer, der gewiſſermaßen Sprachrohr Rooſevelts erklärte, daß „man Indien nicht die Dauer im Sklavenzuſtand halten könne, da Indien ein britiſches, ſondern ein Weltproblem darſtelle“. Die aft der Londoner City ſoll alſo auch in dieſem rieſigen, Generationen von den Engländern unterdrückten Lande jene der Wallſtreet erſetzt werden. Schließlich iſt auch ein charakteriſtiſches Symptom auf dieſem Gebiet, daß ungking-China nicht etwa die britiſche, ſondern, wenn in ſehr geringem Umfange, die Luftwaffe der USA. eingeſetzt iſt.

Am weiteſten fortgeſchritten iſt die „Anlehnung“ engliſcher nien und Kolonien an die Vereinigten Staaten bisher in ralien und Neuſeeland. Die geographiſche Lage Gebiete läßt es eigentlich als ſelbſtverſtändlich erſcheinen, jene Hilfe gegen die Japaner, die ihnen das weit entfernte britiſche Inſelreich nicht gewähren konnte, bei den ſuchten. Der nordamerikaniſche General MacArthur, geflüchtete „Held“ von Corregidor, wurde hierdurch zum uneingeſchränkten Herrſcher in Auſtralien. Doch auch auf land ſtehen heute Truppen der Vereinigten Staaten. engliſche Monatsſchrift „National Review“ bezeichnet dieſe nde als „geduldete Invaſion“ und verhehlt nicht ihre en über die weitere Entwicklung in dieſer Richtung. Das wirft den Amerikanern vor, daß ſie nichts unverſucht um ihre Beziehungen zu den beiden britiſchen Dominien immer enger zu geſtalten. Namentlich der Vertreter der in Canberra bemühe ſich, die Auſtralier und Neuſeeländer mit nordamerikaniſchen Gedankengängen vertraut zu en. Auch das Kriegsinformationsamt und der Rundfunk Vereinigten Staaten widmeten ſich eifrig dieſer Aufgabe, die Empire-Propaganda der britiſchen Sender nahezu wirkungslos bleibe. Heute ſeien die Dinge ſchon ſo weit hen, daß einflußreiche Kreiſe Auſtraliens den Nordamerikanern ſelbſt ein Bündnis mit Waſhington vorſchlügen. ende von Soldaten aus den USA., denen nur wenige nder gegenüberſtünden, ſpielten in den beiden britiſchen inien die Rolle von Werbekolonnen. Damit nicht genug, man den Nordamerikanern in Auſtralien wie auf Neuſeeland „ſtändige Intereſſen“ zubilligen und ihren dortigen en ſogar das Bürgerrecht verleihen. Als Begründung wird angeführt, daß England zu ſchwach ſei, um ſelbſt Schutz der beiden Dominien zu übernehmen, und ſich nach digung dieſes zweiten Weltkrieges darum vielleicht über- nicht mehr kümmern könne, da es genug mit ſich ſelbſt un haben werde. Zum Schluß fordert „National Review“ Londoner Regierung auf, einzugreifen, bevor es zu ſpät Was gegenwärtig in Auſtralien und Neuſeeland vor ſich ſei „eine ernſte Gefahr für den Beſtand des Empire“. Eindruck wird noch verſtärkt durch die Tatſache, daß beiden Dominien auch in ihrer Nachrichtenpolitik immer nach Waſhington blicken. Auſtraliſche wie neuſeeländiſche Blätter unterſcheiden ſich hierdurch kaum mehr von nordamerikaniſchen Zeitungen.

Natürlich fühlt ſich Rooſevelt auch in Kanada, das ja unmittelbar an die Vereinigten Staaten angrenzt, ſchon als „Univerſalerbe“ des einſtigen britiſchen Weltreiches. Kürzlich bemerkte ein nordamerikaniſches Abſtimmungsbüro, daß die kanadiſche Provinz Ontario mit der Hauptſtadt Mon- bereits als zu den USA. gehörend betrachte. In dieſem ne iſt auch Rooſevelts letzte große „Angelpartie“ nach Kanada als politiſche Demonſtration zu werten. Nach alter tion darf der Präſident der Vereinigten Staaten ſein nicht verlaſſen. Rooſevelt hat ſich zwar ſchon bei ſeinem tik-Treffen mit Churchill und bei der Konferenz in Caſablanca über dieſe früher genau eingehaltene Beſtimmung hinweggeſetzt. Trotzdem bedeutete ſein Aufenthalt in Kanada einem großen Mitarbeiterſtab nichts anderes, als daß auch Land ein Opfer des großen „Fiſchzuges“ im Teiche des ſchen Empire werden ſoll.

Schließlich mußte England auch in Europa ſelbſt viele migungen und Verminderungen ſeiner früheren Machtpoſitionen durch die USA. hinnehmen. Britiſche Generale wurden nordamerikaniſchen unterſtellt und die Truppen der Vereinigten Staaten, die auf den Inſeln jenſeits des Kanals ſtationiert ſind, erhielten ihre eigene Gerichtsbarkeit. Das deutet, daß Vergehen und Verbrechen nordamerikaniſcher Soldaten auf britiſchem Boden nicht mehr von engliſchen Gerichten, ſondern von Militärtribunalen der USA. abgeurteilt werden.

Wohin man auch blickt, mußte England alſo den Forderungen und Wünſchen der Vereinigten Staaten, meiſt ohne jede Gegenleiſtung, nachgeben. Auſtralien und Neuſeeland gehören nur mehr dem Namen nach zum britiſchen Empire, und weite Gebiete Afrikas und Aſiens ſind den USA. verfallen, und ſelbſt in ſeinem eigenen Hauſe mußte ſich England dem fremden Willen beugen. Es muß für jeden einigermaßen nachdenkenden Briten wahrhaft niederſchmetternd ſein, nach vier Jahren Krieg dieſe Bilanz zu ziehen. Damit Danzig im September 1939 nicht eine deutſche Stadt wurde, verlor England einen Teil ſeines weltumſpannenden Imperiums, das in Jahrhunderten aufgebaut und zuſammengeraubt wurde, an Japan und den Reſt an die Vereinigten Staaten.

Hiermit nicht genug, ſteht heute die ſtaatliche Exiſtenz des britiſchen Mutterlandes ſelbſt auf dem Spiel. Noch niemals in der Weltgeſchichte wurde ein ſo hoher Einſatz um ein Nichts, wie es die deutſchen Anſprüche im Herbſt 1939 vom engliſchen Standpunkt aus darſtellen müſſen, gewagt und völlig ſinnlos vertan.

England liegt auf den Knien vor Moskau

„World Review“ empfiehlt „größtmögliche Zugeſtändniſſe“ an den Kreml.

Die engliſche Zeitſchrift „World Review“ meint in einem Artikel, daß die Anglo-Amerikaner die größtmöglichen Zugeſtändniſſe an den Kreml machen müßten, da die Sowjets „alle Trümpfe in der Hand“ hätten. Vor allem müſſe man den Exil„regierungen“ aus Polen, Serbien uſw. klarmachen, daß ihre „Reklamationen unpolitiſch“ ſeien und daß ſich England und die USA. nicht den „politiſchen Luxus“ leiſten könnten, ſich durch ſie ſtören zu laſſen.

Klarer konnte Englands tiefer Fall nicht aufgezeigt werden. Als Großbritannien Deutſchland wegen Danzig den Krieg erklärte, da glaubte es noch, ſelbſt alle Trümpfe in der Hand zu haben. Heute muß es vor Moskau, dem es bereits ganz Europa überantwortet hat, liebdienern und kann ſich keinerlei „politiſchen Luxus“ mehr leiſten. Die „Buben“ in dem engliſchen Spiel, die Sandkaſten-Regierungen in London, Kairo oder anderswo, ſtechen ſchon längſt nicht mehr für England und werden deshalb jetzt rückſichtslos beiſeitegeſchoben.

Indien läßt ſich nicht mehr täuſchen

Feierſtunde der Zentrale Freies Indien in Berlin.

Die Zentrale Freies Indien veranſtaltete in Berlin eine nationale Feierſtunde zur Gründung der Proviſoriſchen Indiſchen Nationalregierung durch Subhas Chandra Boſe. Auf dieſer Feierſtunde erklärte der Sprecher der Zentrale Freies Indien u. a.:

Die Bildung der Proviſoriſchen Indiſchen Nationalregierung durch Subhas Chandra Boſe iſt ein Markſtein in der Geſchichte des indiſchen Freiheitskampfes. Die Ueberzeugung, daß damit die letzte und entſcheidende Phaſe dieſes Freiheitskampfes begonnen hat, gründet ſich auf eine Reihe realer Tatſachen. Die von England allein verſchuldete grauenvolle Hungersnot hat Indien jetzt die letzten Illuſionen über den Charakter der engliſchen Herrſchaft und Möglichkeit, ſich mit ihr abzufinden, zerſtört.

Indien hat weiter endgültig erkannt, daß zwiſchen indiſchem Nationalismus und britiſchem Imperialismus ein Ausgleich oder Kompromiß unmöglich iſt, weil — das haben Staatsmänner wie Lloyd George und Churchill mit brutaler Offenheit ausgeſprochen — England nie freiwillig auf die Ausbeutung Indiens verzichten wird; ein neuer Kompromißverſuch würde Indien ſo wenig hinters Licht führen wie die kläglich geſcheiterte Cripps-Miſſion. Indien hat ferner den Glauben an die Unbeſiegbarkeit Englands verloren; es läßt ſich auch jetzt durch die aufgebauſchten Erfolgsberichte nicht beirren. An der Spitze der neuen Nationalregierung aber weiß es in Boſe einen Mann, den es ſeit Jahrzehnten als entſchloſſenſten und opferwilligſten Vorkämpfer der indiſchen Freiheit verehrt und als einen ſelbſtloſen Patrioten. Endlich wird Indien geſtärkt durch das Bewußtſein, diesmal im Kampfe nicht allein zu ſtehen.

In dieſem Zuſammenhang wies der Redner darauf hin, daß die Hilfe des mächtigen Japans, das die Befreiung Indiens zu einem ſeiner Kriegsziele gemacht habe, bereits bei der Organiſierung der neuen Indiſchen Nationalregierung wirkſam geworden ſei. Ueberdies ſeien in Deutſchland ausgebildete Angehörige dieſer Nationalarmee an der deutſchen Front eingeſetzt und durch eine Abordnung bei der heutigen Feier vertreten. Nicht nur Deutſchland, auch das republikaniſch-faſchiſtiſche Italien und zahlreiche andere Länder hätten durch die Anerkennung der Regierung Boſe ihre Sympathie für ein vom engliſchen Joch befreites Indien bekundet.

Der Staatsſekretär im Auswärtigen Amt, Keppler, überbrachte ſodann die Grüße des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop, der in einem Telegramm an die Zentrale Freies Indien ſeine beſten Wünſche zu dem Freiheitskampf unter der Führung Subhas Chandra Boſes ausgeſprochen hatte.

Der japaniſche Botſchafter Generalleutnant Oſhima bezeichnete hierauf in einer kurzen Rede die Bildung der nationalen Regierung Indiens als einen epochemachenden Schritt auf dem Wege zur völligen Befreiung des indiſchen Volkes.

Anſchließend wurde ein Telegramm des Reichsminiſters Dr. Goebbels verleſen, in dem dieſer ſeine herzlichen Wünſche für den Aufſtieg des von engliſcher Knechtſchaft befreiten Indien übermittelte, ſowie ein Glückwunſchtelegramm des Botſchafters des republikaniſch-faſchiſtiſchen Italien.

Späte britiſche Erkenntniſſe

Man unterſchätzte die Deutſchen in Italien

Eine Phaſe des Krieges in Italien ſei nun zu Ende, ſchreibt der Kriegskorreſpondent der „Daily Mail“, Alexander Clifford. Die Periode ſchneller Bewegungen habe aufgehört. Offenſichtlich gingen die optimiſtiſchen Hoffnungen, die man zu Anfang an den Sizilien- und Italienfeldzug knüpfte, nicht in Erfüllung. Sei es doch langweilig und langwierig zu verſuchen, von der Stiefelſpitze Italiens den ganzen Schaft mühſam heraufzukriechen. Denn auf der ganzen Strecke kämpften die Deutſchen hartnäckig. Noch immer ſeien die wichtigſten Teile Italiens in deutſcher Hand. Heute ſei aus der vielbeſprochenen Invaſion Italiens die einfachſte Kampfform geworden: Man renne immer wieder mit dem Kopf gegen nicht enden wollende Berge und Flüſſe an, ſo daß den Anglo-Amerikanern nichts anderes übrigbleibe, als den langſamen, koſtſpieligen Prozeß fortzuſetzen, ſich allmählich im italieniſchen Schaft in die Höhe zu freſſen.

„Die Amerikaner und Engländer planen zur Zeit den Wiederaufbau der Welt. Ich plane zur Zeit den Wiederaufbau Deutschlands.“

Der Führer am 8. November 1943.

Am Ende ſteht der Sieg!

Stabschef der SA. Schepmann vor den SA.-Führern der Gruppen Donau und Südmark.

Wie vor einigen Tagen in Salzburg, ſo kam auch jetzt in Wien und Graz bei Führerappellen die Entſchloſſenheit der SA. der Alpen- und Donaugaue zum Ausdruck. Begeiſtert bekannten ſich die in ſchwerer Kampfzeit hart gewordenen SA.-Führer der Gruppen Donau und Südmark zu den Worten des Stabschefs Schepmann, der ihnen zurief: „In einer ſchickſalhaften Zeit Haltung bewahren, bedeutet Charakter haben. Allen Schwierigkeiten gegenüber wird das deutſche Volk ſich behaupten. Die Männer der SA. ſind ſtolz, ihre große geſchichtliche Aufgabe an der Front und in der Heimat durchführen zu können. Am Ende aller Kraftanſtrengungen aber ſteht der Sieg des deutſchen Volkes, der Wegbereiter unſerer glückhaften Zukunft.“

Schlagkräftige deutſche Luftverteidigung

Wie der Angriffsverſuch nordamerikaniſcher Terrorbomber auf Nordweſtdeutſchland vereitelt wurde

Der im Wehrmachtbericht vom 14. November gemeldete Angriffsverſuch nordamerikaniſcher Bomberverbände gegen das nordweſtdeutſche Reichsgebiet in den Mittagsſtunden des 13. November iſt an der energiſchen deutſchen Luftverteidigung geſcheitert. Der Abwehrerfolg wurde bei denkbar ungünſtigſten Witterungsbedingungen erzielt. Wenn nach den bisher vorliegenden Meldungen 29 feindliche Flugzeuge vernichtet werden konnten, von denen die Mehrzahl viermotorige Bomber waren, ſo ſpricht dies ebenſo für das hohe Können und den Angriffsſchneid der deutſchen Jagdflieger wie auch für die geſchickte Taktik und Aufmerkſamkeit der übrigen Luftverteidigungskräfte im norddeutſchen Küſtenraum, vor allem der Flakartillerie der Kriegsmarine und der Luftwaffe, die gleichfalls einen großen Anteil an der Vereitelung des geplanten feindlichen Bombenangriffs haben.

Der Verſuch der nordamerikaniſchen Bomber, durch weit über See ausholenden Anflug gegen die deutſche Bucht unſere Abwehr auszuſchalten oder wenigſtens ihre Wirkung herabzumindern, ſchlug ebenſo fehl wie der Verſuch, dieſe gefürchtete deutſche Abwehr durch zahlenmäßig ſtarken eigenen Jägerſchutz zu binden. Deutſche Focke-Wulf- und Meſſerſchmittjäger und -zerſtörer in großer Anzahl griffen die nordamerikaniſchen Flugzeuge unentwegt an und ſtellten ſie zum Teil ſchon über See. Aus den in großer Höhe fliegenden feindlichen Verbänden ſtürzten die getroffenen Maſchinen in kurzen Abſtänden nacheinander brennend oder in der Luft zerbrechend ab. Die nordamerikaniſchen Bomber wurden durch die ſchlagkräftige deutſche Abwehr ſo ſehr in ihrem Unternehmen behindert, daß es nur noch zu verſtreuten Bombenwürfen auf verſchiedene Ortſchaften im nordweſtdeutſchen Reichsgebiet, beſonders an der Küſte, kam.

Der Schwindel der Komintern „auflöſung“

USA.-Abgeordneter: Pacht- und Leihſchiffe bringen Tonnen von Agitationsſchriften nach den USA.

# „Die Schiffe, die Leih- und Pachtgüter nach der Sowjetunion bringen, kehren nach den USA. mit Tonnen von Propagandamaterial in Form von Tauſenden von Zeitungen und Zeitſchriften zurück“, erklärte nach Meldungen aus Waſhington das republikaniſche Kongreßmitglied für Michigan, Dondero, im USA.-Repräſentantenhaus. Dieſe ſenſationelle Entlarvung des grotesken Schwindelmanövers mit der angeblichen „Auflöſung“ der Komintern hat in weiten Kreiſen der USA. lebhaftes Aufſehen erregt.

Dondero erklärte in ſeiner Anſprache weiter, die kürzliche Konferenz in Moskau habe wohl die Bande zwiſchen Amerika und der Sowjetunion enger geknüpft, die Verſchiffungen von bolſchewiſtiſchen Schriften nach den USA. ſeien aber eine Miſſion in den Beziehungen. Dieſe Zeitungen enthielten Artikel, in denen die Schaffung von bolſchewiſtiſchen Gruppen in den USA. gefordert werde. Die Verſchiffung dieſer Zeitungen und Zeitſchriften habe erſt nach der „Auflöſung“ der Komintern begonnen.

*

Die Enthüllungen des amerikaniſchen Abgeordneten im Waſhingtoner Parlament beweiſen ſchlagkräftig, wie richtig es war, der Moskauer Erklärung von der „Auflöſung“ der Komintern mit jenem Zweifel zu begegnen, der bei derartigen ſowjetiſchen Verlautbarungen angebracht iſt. Der Bolſchewismus hat ſeit ſeiner Entſtehung verſucht, in harmloſer Maske in die Länder einzudringen, die ihm als geeignetes Betätigungsfeld erſchienen. Erinnert ſei nur an jene „Volksfronten“, die wie in Spanien vor dem Bürgerkrieg und in Frankreich den Boden für eine bolſchewiſtiſche Zerſetzung bereiten ſollten. Handelsgeſellſchaften, Liga für Menſchenrechte, Vereine gegen den Antiſemitismus und wie alle dieſe Tarnungen hießen — der bolſchewiſtiſche Pferdefuß, die Abhängigkeit von der Moskauer Agitationszentrale, ſtellte ſich gar bald heraus. Amerika muß nun zuſehen, wie es mit dem bolſchewiſtiſchen Gift, das ihm heimlich eingeflößt wird, fertig wird, Europa aber kann auch aus dieſem Beiſpiel die Lehre ziehen, daß allein das rechtzeitige Zupacken des Führers und die deutſchen Waffen es vor dem bolſchewiſtiſchen Chaos zu bewahren vermögen.

„Das Vaterland erwartet euch!“

Marſchall Graziani an die jungen Soldaten der neuen italieniſchen Wehrmacht.

Der italieniſche Miniſter für nationale Verteidigung, Marſchall Graziani, richtete über den Rundfunk eine Anſprache an die italieniſche Jugend, die jetzt zum Dienſt in der neuen republikaniſchen Wehrmacht einberufen worden iſt. Der Marſchall zeichnete ein Bild der gegenwärtigen Lage Italiens und forderte die jungen Soldaten, die den Kern des neuen Heeres im wiedererſtehenden Vaterland bilden ſollen, auf, für die nationale Sache einzuſtehen, Diſziplin zu halten und ſich für ihre neue Aufgabe ernſt vorzubereiten. Graziani verwies im weiteren Verlauf ſeiner Ausführungen auf den jüngſten Ausſpruch Churchills, daß der Augenblick zur Siegeszuverſicht noch nicht gekommen ſei, da das Reich auch fernerhin eine ungeheure militäriſche Macht verkörpere. Marſchall Graziani ſchloß ſeine Anſprache mit den Worten: „Alles Leid unſeres Landes, das wir blutenden Herzens mit anſehen müſſen, hätte uns erſpart bleiben können. Enttäuſcht unſere Erwartungen nicht und kommt freudig zu den Waffen. Das Vaterland erwartet euch!“

Englands neuer Schurkenſtreich

Die Vergewaltigung des Libanons

Der Kampf um die Unabhängigkeit des Libanonſtaates offenbart, je länger der Konflikt dauert, das heimtückiſche britiſche Intrigenſpiel gegen dieſes kleine Staatsweſen. Nachdem der gaulliſtiſche General Catroux in Beirut eingetroffen iſt, derjenige General, der ſelbſt ſeinerzeit dem Land die Freiheit verſprach, heute aber dazu beſtimmt iſt, jede Freiheitsäußerung der Libaneſen niederzuknüppeln, laſſen auch die britiſchen Heuchler die Maske fallen. Sie tun alles, um Oel ins Feuer zu gießen, damit ſie die Nutznießer des ganzen Konfliktes werden können. Die Briten lancieren in die Weltöffentlichkeit, daß der Libanon am Vorabend einer blutigen Revolution ſtehe, daß die Druſen gegen die gaulliſtiſchen Truppen aufmarſchiert ſeien, und daß der in den Städten ausgerufene Generalſtreik die Gefahr ernſter Verpflegungsſchwierigkeiten heraufrufe. Mehr denn je tritt Englands ſchamloſe Gewaltpolitik und Englands neueſter Schurkenſtreich gegen einen kleinen Staat an Deutlichkeit hervor.

Man braucht nur zu dem Blätterwald an der Themſe hinüberzulauſchen, um im Bilde zu ſein. Am offenſten iſt der „Obſerver", wenn er ſchreibt: „Die Ordnung muß unverzüglich wiederhergeſtellt werden. Wenn es keinen anderen Weg gibt, ſo muß dies durch britiſche und amerikaniſche Streitkräfte getan werden!" Das heißt, die Engländer ſchüren die Unruhen im Libanon, hetzen Gaulliſten gegen die Araber und die Araber gegen die Gaulliſten, um als dritte Partei eine heuchleriſche Vermittlerrolle zu ſpielen und im trüben zu fiſchen, wie es die britiſche Politik bisher immer ſo gern getan hat. Nach einer Reutermeldung ſoll in London „großes Mißbehagen und tiefes Bedauern" wegen der Ereigniſſe im Libanon herrſchen. Ein Unterhausmitglied habe ſich geäußert, Englands Ehre ſei als Garant der Unabhängigkeit Libanons in Mitleidenſchaft gezogen, zumal es ſich dort um die „Ueberwältigung eines frei gewählten Parlamentes und ſeiner Miniſter" handelt. Es iſt aber lügneriſche Heuchelei, wenn die Engländer jetzt ſo tun, als ob ſie hinter dem Freiheitsverſprechen ſtänden, daß ſie 1941 bei der Beſetzung des Libanonſtaates gegeben haben. Selbſtverſtändlich iſt es den Engländern mehr als peinlich, daß gerade in dieſem Augenblick, wo ohnehin die britiſchen Phraſen von der Anerkennung des Rechtes der kleinen Völker durch das Ergebnis der Moskauer Beſprechungen und durch die Bedrückung Indiens als Schaumſchlägerei entlarvt worden ſind, nun auch die gaulliſtiſchen Trabanten ihren Beitrag zur Aufklärung der Welt über die Verlogenheit ſolcher Zuſagen leiſten. Aber die Lords und Pfefferſäcke an der Themſe ſind Politiker. Allzugern möchte man in London die Rolle eines Vermittlers ſpielen, um das britiſche Anſehen bei den Arabern zu ſtärken. Es geht ihnen jedoch weniger um die Vermittlung, als vielmehr darum, die Gaulliſten, hinter denen die Fratze Moskaus ſichtbar wird, aus dem Libanan herauszumanövrieren. Das heißt: Die Briten wollen im Libanon das gleiche tun wie in Indien. Hier wie dort kämpfen unterdrückte Völker um ihre Freiheit, die ihnen unter tauſend Vorwänden beſtritten wird, und ſie ernten dafür eine brutale Vernichtung ihrer elementarſten Rechte. Auch im Libanon möchte England als „Schutzmacht" auftreten, um nach der Ausſchaltung der Gaulliſten ſich als brutaler Gebieter ſelbſt an die Spitze der Staatsmaſchinerie zu ſetzen.

Der Libanonſtaat iſt ein kleines Land nur, das mit ſeinen 9355 Quadratkilometern um das Dreifache vom ſüdlich anſchließenden Paläſtina übertroffen wird. Ein Fünftel ſeiner 1 100 000 Einwohner iſt in der Hauptſtadt Beirut anſäſſig, die immer noch der bedeutendſte Hafen der eigentlichen Levante iſt. Der Weſthang des Libanongebirges, das bis zu 3066 Meter anſteigt, iſt bis in beträchtliche Höhen hinauf landwirtſchaftlich genutzt und trägt reiche Ernten an Getreide, Oliven und Citrusfrüchten, während die vormals berühmten Zedern durch rückſichtsloſen Kahlſchlag bis auf geringe Beſtände verſchwunden ſind. Die Bevölkerung iſt eine unüberſichtliche Raſſenmiſchung auf vorwiegend arabiſcher Grundlage. Dieſes Land nun wurde bereits im Erſten Weltkrieg von den Engländern verraten. Die Briten hatten es den Arabern für ihre Hilfe im Kriege zugeſprochen, aber faſt gleichzeitig in dem Sykes-Picot-Vertrag von 1916 an die Franzoſen verſchachert, ſo daß nach dem Kriege das Libanon-Gebiet nicht Teil eines großarabiſchen Reiches wurde, ſondern franzöſiſches „Mandat". Dieſem erſten Verrat folgt nunmehr der zweite. Im Juni 1941 überfielen die Briten das franzöſiſche Mandat und ſetzten dort die Gaulliſten unter ihrer Kontrolle ein. Gemeinſam mit England gaben die Gaulliſten die Erklärung ab, daß der Libanonſtaat die Unabhängigkeit erhalten ſolle. Heute belehrt England die Araber, daß dieſes Verſprechen genau ſo fragwürdig war wie alle früheren Beteuerungen, die John Bull gegenüber Arabern gemacht hat. Statt Freiheit und Unabhängigkeit herrſchen Gewalt und Terror im Lande. Die Verfaſſung wird unterdrückt, Regierung und Parlament verhaftet und auf die demonſtrierenden Maſſen geſchoſſen. Wie in Paläſtina, in Syrien, im Irak und auch in Aegypten hält England mit brutaler Fauſt die arabiſche Freiheitsbewegung nieder, zwingt die Völker widerwillig in ſeine Dienſte und beutet ſie nach Strich und Faden aus. Gewaltig ſind die Empörung und die Proteſte aus der arabiſchen Welt. Aber ſie werden ſo lange nur Proteſte bleiben, als nicht in dieſem Kriege durch die Dreierpaktmächte endlich die Gewaltherrſchaft der angloamerikaniſchen Plutokratien und des Bolſchewismus überall in der Welt gebrochen worden iſt. Erſt dann werden ſich auch die Araber einer wirklichen Freiheit und Selbſtändigkeit erfreuen dürfen, und es dürfte ihr Schaden nicht ſein, wenn ſie ſchon jetzt den Freiheitskampf gegen die Unterdrücker ſo entfachen, daß ſie ſich eines Tages ſagen können, ſie hätten ihre Freiheit durch perſönliche Opfer ſelbſt mitverdient.

Heftige Kämpfe im Salomonengebiet

Japaner bombardieren auſtraliſche Flughäfen

Während im Gebiet der Salomon-Inſeln weiterhin heftigſte See- und Luftſchlachten im Gange ſind, haben japaniſche Marineflugeinheiten während der letzten Tage die feindlichen Luftſtützpunkte in Auſtralien unter Feuer genommen, von denen aus Störungseinflüge in das ſüdweſtpazifiſche Gebiet unternommen wurden. So griffen zufolge einem Bericht von einem Stützpunkt im Südweſtpazifik japaniſche Formationen das Gebiet von Port Darwin an. Nach Brechung des Widerſtandes aufgeſtiegener Feindjäger ſetzten die japaniſchen Marineflugeinheiten militäriſche Einrichtungen bei Port Darwin in Brand und bombardierten ferner mit gutem Erfolg die Flughäfen bei Brooks Green, Stapleton und Bachelor.

Japaniſche Marineflugzeuge griffen, wie Domei von einem japaniſchen Stützpunkt im Südpazifik meldet, am 13. November überraſchend den feindlichen Flugplatz auf der Inſel Funafuti an und zerſtörten die Rollbahn und feindliche Anlagen, außerdem wurden an fünf Stellen Brände verurſacht. Ungefähr 30 Minuten nach dem Angriff konnte man nacheinander mehrere Brände auf dem Flugplatz bemerken. Die angreifenden japaniſchen Flugzeuge ſind alle unbeſchädigt zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.

Ein Verband von mehr als zehn feindlichen Bombern des Muſters B 25 verſuchte am 14. November zweimal einen Angriff auf die Inſel Gilbert. Japaniſche Marineflugzeuge griffen den feindlichen Verband an und ſchoſſen ohne eigene Verluſte einen Bomber ab. Schließlich ſichteten japaniſche Landtruppen auf der Inſel Bougainville ein feindliches Schnellboot und verſenkten es ſofort durch Artilleriefeuer.

Faſt zur Spionin geworden

Durch verbotenen Umgang mit Kriegsgefangenen

Wie bei verbotenem Umgang mit Kriegsgefangenen durch Leichtfertigkeit und Gedankenloſigkeit ſchwere Gefahren für kriegswichtige Reichsintereſſen und für die Sicherheit der Bevölkerung entſtehen können, zeigt der nachſtehende Fall. Die in der franzöſiſchen Sprache nicht bewanderte Barbara G. vermittelte aus Gutmütigkeit wiederholt den in Franzöſiſch geführten Briefwechſel zwiſchen einer im Reichsgebiet im zivilen Arbeitseinſatz ſtehenden Franzöſin und einem franzöſiſchen Kriegsgefangenen. Sie ahnte nicht, daß ſie damit dem feindlichen Geheimdienſt beinahe wehrwirtſchaftliches Nachrichtenmaterial in die Hände geſpielt und auf dieſe Weiſe unter Umſtänden nicht abzuſehenden Schaden angerichtet hätte. Die von der Franzöſin unter Ausnutzung der Unüberlegtheit der deutſchen Arbeiterin geſchickt eingefädelte Nachrichtenverbindung ſcheiterte erſt kurz vor dem Gelingen der beabſichtigten Uebermittlung ins feindliche Lager an der Aufmerkſamkeit eines deutſchen Wehrmachtangehörigen. Das Sondergericht Darmſtadt verurteilte die G. wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen zu acht Monaten Gefängnis, wobei ihre Unbeſtraftheit und auch ihr anerkennenswerter Einſatz in der Kriegsinduſtrie ſie vor ſchwerer Strafe bewahrte.

Mögen die ernſten Folgen der Leichtfertigkeit der G. für jeden, insbeſondere alle im Kriegseinſatz der inneren Front ſtehenden Abſchreckung und Warnung, aber auch Mahnung zugleich ſein, mit wachſam geſchärftem Blick allen Möglichkeiten feindlicher Spionageverſuche entgegenzutreten und keinesfalls auch nur fahrläſſigerweiſe zum Mithelfer des Gegners zu werden.

„Bisher keine Siege"

Auchinleck geſteht Englands Schwäche an der indiſchen Front

In der Eröffnungsſitzung des indiſchen Staatsrates in Delhi gab der britiſche Oberkommandierende in Indien, General Auchinleck, einen Ueberblick über die Lage an den verſchiedenen Kriegsfronten. Betreffs der indiſchen Front gegen die Japaner bemerkte er, „es hätten bisher keine Siege von dieſem Kriegsſchauplatz gemeldet werden können". An der Burma-Front ſei die Lage ruhig. Man müſſe auf die Ankunft der notwendigen Truppen- und Materialverſtärkungen warten, bevor eine neue Offenſive begonnen werden könne. Der Monſun verhinderte bisher mit Ausnahme von Patrouillenvorſtößen Aktionen zu Lande.

Feindliche Kampfgruppe bei Shitomir vernich

Aus dem Führerhauptquartier, den 16. November 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt be

Im großen Dnjeprbogen rannte der Feind ſ weſtlich Dnjepropetrowſk und nördlich Kriwoj-R erneut mit ſtarken Kräften gegen unſere Front Seine Angriffe ſcheiterten am erbitterten Widerſta unſerer Diviſionen, die immer wieder zu entſchloſſe Gegenangriffen antraten, und dabei eine vorüberge durchgebrochene feindliche Gruppe vernichteten. Alle in einem Diviſionsabſchnitt wurden 51 Panzer d Feindes abgeſchoſſen.

In den feindlichen Brückenköpfen nordweſtlich Kr menſchug und nordweſtlich Tſcherkaſſy herrſchte ge lebhafte Kampftätigkeit.

Im Kampfraum von Shitomir wurden bei eige Gegenangriffen mehrere Feldſtellungen der Sowje durchbrochen, zahlreiche ſchwere Waffen erbeutet u eine eingeſchloſſene feindliche Kampfgruppe vernich Starke Gegenangriffe des Feindes ſcheiterten. Tr ungünſtiger Wetterlage unterſtützte die Luftwaffe du immer wiederholte entſchloſſene Angriffe beſonde wirkungsvoll die Kämpfe der dort eingeſetzten Verbän des Heeres und der Waffen-SS.

Südweſtlich und nordöſtlich Gomel wurden ne von Schlachtfliegern und Panzer unterſtützte Angri der Sowjets abgeſchlagen oder aufgefangen.

Weſtlich Smolenſk griff der Feind mit zahlreich Schützen-Div. und ſtarken Panzerkräften weiter an. E wurde in zuſammengefaßtem Abwehrfeuer aller Waf abgewieſen und erlitt dabei hohe blutige Verluſte. A dem Abwehrerfolg hat die deutſche Artillerie beſonder Anteil, die durch ihr wendiges Feuer feindl. Berei ſtellungen zerſchlug und Einbrüche abriegelte.

Nordweſtlich Smolenſk und im Raum von New werden heftige örtliche Kämpfe gemeldet.

In den letzten beiden Tagen wurden an der O front 481 Sowjetpanzer vernichtet.

In den ſchweren Kämpfen der letzten Woche hab ſich im Kampfgebiet von Kiew die thüringiſche 7. Pa zer-Div. unter Führung von Generalmajor v. Ma teuffel und auf der Krim die frank.-ſudetendeutſche 9 Infanterie-Div. unter Führung von Generalleutn. G reis beſonders ausgezeichnet.

Von der ſüditalieniſchen Front wird außer beide ſeitiger Artillerie- und Spähtrupptätigkeit nur ein e folgloſer Angriff nordamerikaniſcher Kräfte gegen ein nördlich Mignano gelegene Höhe gemeldet.

Auf der Inſel Leros halten die Kämpfe unſer Landungskräfte mit der feindlichen Inſelbeſatzung no an.

Küſtenſicherungsſtreitkräfte der Kriegsmarine ve ſenkten in der Aegäis wiederum ein feindl. U-Boot.

Bei Angriffen gegen deutſche Flugplätze im ſüdgriechiſchen Raum wurden geſtern 16 amerikaniſche Bomber abgeſchoſſen.

Britiſche Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nac einige Bomben auf Weſtdeutſchl. Bei ſchwacher feind Fliegertätigkeit über den beſetzten Weſtgebieten wurde 6 britiſch-nordamerikaniſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Ein ſtarker Verband ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge griff in der vergangenen Nacht gie Hafenſtad Plymout mit guter Wirkung an.

Weitere Transporter bei Bougainville verſenkt

Von einem japaniſchen Stützpunkt im Südpazifik meldet Domei, daß die japaniſchen Marineluftſtreitkräfte nach einer endgültigen Prüfung der erzielten Ergebniſſe am 10. Novemb zwei feindliche Transporter und einen Zerſtörer an der Küſte von Torokina (Bougainville) verſenkten. — Es war bisher nur mitgeteilt worden, daß bei dieſem Angriff ein feindlicher Zerſtörer verſenkt wurde.

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

2. Fortſetzung

„Warum denn?" meinte Thea Korff ruhig. „Warum ſollen wir Frauen nichts wiſſen von den Kämpfen in Afrika, von den Ergebniſſen Ihrer Forſchungen?"

Ihre Wangen hatten ſich vor Erregung roſig getönt, ihre Augen ſahen den Forſcher begeiſtert an.

„Ich habe ſehr viel von Ihren Büchern gehabt", ſetzte ſie noch nachdrücklich hinzu.

„Das freut mich ſehr", ſagte Frobus noch einmal, diesmal klang es ſehr warm und herzlich. Er hob ſein Glas und trank ihr dankbar zu. Leo Bürger hatte Meſſer und Gabel beiſeite gelegt und ſah mit finſterem Blick auf ſeine Braut, die ihre Mahlzeit jetzt auch beendet hatte. Mit haſtigem Ruck leerte er das Weinglas bis auf den Grund.

„Meine Braut hat eine unweibliche Vorliebe für abenteuerliche Lektüre", meinte er mit beißendem Spott. „Ihre Bücher haben ſie noch in ihrer Marotte beſtärkt, Herr Dr. Frobus".

Thea Korff war bei den ſcharfen Worten ihres Verlobten dunkelrot geworden. Ihre Augen ſahen mit ſtummer Bitte um Verzeihung den berühmten Forſcher an.

Der lächelte ein wenig und ſchwieg.

Leo Bürger hatte ſich eine ruſſiſche Zigarette angezündet, ſein Geſicht trug einen gelangweilten blaſierten Ausdruck.

„Du wirſt müde ſein, Thea!", meinte er kühl-höflich und wandte ſich an ſeine Braut, deren Geſicht wieder den ſtarren Zug trug. „Komm, ich bringe dich zu deiner Kabine."

„Wollen Sie wirklich nicht an dem kleinen Tanzfeſt teilnehmen, das heute abend im Feſtſaal veranſtaltet wird?", meinte Frau Dirkſen und ſah das ſchöne Mädchen fragend an. Vor dem freundlichen, mütterlich beſorgten Blick der älteren Dame löſte ſich die Starrheit der Jüngeren. Sie lächelte liebenswürdig und dankbar.

„Nein", ſagte ſie dann aber doch ruhig. „Ich bin wirklich recht müde und werde mich früh ſchlafen legen." Ihr Verlobter legte ihr das pelzbeſetzte Cape um die Schultern und bot ihr den Arm.

„Ich hoffe, ich habe noch einmal Gelegenheit, mich mit Ihnen über Ihre Bücher zu unterhalten, Herr Dr. Frobus."

In die hellen, grauen Augen des Forſchers kam ein warmes Leuchten. „Es wird mir eine große Ehre ſein, gnädiges Fräulein", meinte er liebenswürdig.

„Nun komm ſchon, Thea", drängte Leo Bürger mit merkbarer Ungeduld. Langſam verließ das Brautpaar den Speiſeſaal.

*

Im Rauchſalon der Paſſagiere 1. Klaſſe nahm Leo Bürger Feuerzeug vom Tiſch und ſteckte ſich eine neue Zigarette an. Thea Korff hatte ſich in einen der niedrigen Seſſel niedergelaſſen und beobachtete grübelnd ihren Verlobten. Er merkte es.

„Du ſiehſt mich an wie ein Strafrichter", meinte er in ſeiner unangenehm ſarkaſtiſchen Art. „Aber ich glaube, ich habe wohl das Recht, verſtimmt zu ſein. Dein Benehmen bei Tiſch war wirklich ſeltſam. Du liebſt es, von Dingen zu ſprechen, die du nicht verſtehſt. Deine Anſicht über die Bücher dieſes Forſchers . . ."

Er lächelte ſo herablaſſend, daß Thea Korff vor Zorn errötete.

„Ich finde dein Benehmen ſeltſam", ſagte ſie heftig. „Du kennſt die Werke von Frobus ja gar nicht. Wie kannſt du ſo verletzend über die Arbeit dieſes berühmten Mannes urteilen. Ich habe mich geſchämt für dich!"

„Was?" Leo Bürger wurde rot vor Zorn.

Thea Korff ſah ihm ruhig in das erregte Geſicht.

„Ja", ſagte ſie noch einmal nachdrücklich. „Und merke dir eins", fügte ſie noch kühl hinzu, „ich bin ein erwachſener Menſch und laſſe mich nicht von dir kommandieren wie ein Kind."

Er zuckte unbehaglich die Achſeln.

„Ich gehe noch etwas auf Deck", ſagte ſie dann ruhig. „Gute Nacht!"

Sie reichte ihm die Hand und ſchritt ſchnell hinaus.

Mit ärgerlichem Ausdruck ſah ihr der Mann einen Augenblick nach. Dann wandte er ſich brüsk um und ging den Klängen der Bordkapelle nach, die im Feſtſaal zum Tanz die Inſtrumente ſtimmte. —

Thea Korff war inzwiſchen in ihre luxuriöſe Kabine gegangen und nahm ihren Pelzmantel um. Auf Deck war es des Nachts doch noch empfindlich kühl.

Das Deck war faſt leer; nur vereinzelte Naturſchwärmer gingen ſchlendernd umher oder lehnten an der Reeling und ſchauten aufs Meer hinaus. Mit ſtarker Geſchwindigkeit ſchoß die „Titanic" durch die Wellen, das Meer lag ſtill und ruhig da, am Himmel, der ſich weit und unendlich dehnte, funkelten tauſend Sterne. —

Ruhe, Frieden überall. Nur gedämpft klangen von fern her abgeriſſene Walzertakte herüber, kaum hörbar ſtampfte die wunderbare Maſchinerie des Rieſenſchiffes, und nur das leiſe Aufſchäumen der Wogen drang zu der Lauſchenden herauf.

Ein tiefer Atemzug hob die Bruſt des jungen Mädchens. Nach der verſtimmenden Ausſprache mit dem Verlobten empfand ſie die Ruhe und Einſamkeit hier doppelt angenehm. Als ſie nach einer Weile ſtummen Sinnens ſich einen Liegeſtuhl heranzog, um noch einen Augenblick ausruhend zu verweilen, trat eine große Geſtalt zu ihr und half ihr. Ueberraſcht ſah ſie näher zu. Es war Dr. Frobus, der ihr den Liegeſtuhl bequem hinſchob.

„Ich danke Ihnen, Herr Dr. Frobus", ſagte ſie freundlich. „Sind Sie nicht im Feſtſaal?" — „Ich hatte genau ſo Sehnſucht nach Einſamkeit wie Sie", meinte er offen. „Ich ſah Sie ſchon länger, aber Sie waren ja ſo verſunken, daß ich Sie nicht zu ſtören wagte . . ."

Eine Weile blieb es ſtill zwiſchen den beiden Menſchen, nur das Rauſchen des Meeres drang zu ihnen herauf.

„Sie fahren auch nach Neuyork?" unterbrach jetzt die weiche Stimme der Frau das Schweigen.

„Ja. Ich habe eine Zuſammenkunft mit befreundeten Forſchern und Bergſteigern. Wir planen eine Hochgebirgsexpedition in Indien . . . ."

„Ihr Leben iſt eigentlich beneidenswert", kam die Stimme der Frau aus dem hereinbrechenden Dunkel.

Dr. Frobus hatte ſich einen Liegeſtuhl herangezogen und ſetzte ſich neben ſie.

„Finden Sie Entbehrungen, Mühen und Kämpfe beneidenswert?"

Thea Korff ſchwieg einen Augenblick nachdenklich. Dann aber ſagte ſie:

„Ich finde ein Leben reich und beneidenswert, das ausgefüllt mit Kämpfen um ein großes Ziel iſt. Mir erſcheint Ihr Leben jedenfalls beneidenswert . . ."

uer großer Erfolg der Japaner

Flugzeugträger und 8 Kreuzer verſenkt

okio. Eine Sondermeldung des japaniſchen lichen Hauptquartiers gab heute morgen neue Erfolge der japan. Marineflieger bekannt. Die ung lautet:

apaniſche Marineflieger griffen bei Tagesanbruch 17. November einen ſtarken feindlichen Flotten- nd ſüdlich der Salomoninſel Bougainville an. urden verſenkt:

1 großer Flugzeugträger
2 mittelgroße Flugzeugträger
3 Kreuzer und
1 großes Kriegsſchiff nicht feſtgeſtellter Klaſſe

ie japaniſchen Verluſte betragen 5 Flugzeuge. Die acht wird den Namen „5. Luftſchlacht bei Bougain- tragen.

Mobilmachung in Lettland

Riga. Die lettiſche Regierung hat die Jahres- n 1915–1924 zu den Waffen einberufen. Die n werden an der Seite Großdeutſchlands gegen Bolſchewismus kämpfen. Das iſt die Antwort die Ankündigung der Moskauer Konferenz.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. November

Verdunkelungszeiten vom 14.11.–20.11.: 17.30–6.45 Uhr. der Reichsſtraße Neumünſter–Hamburg: 16.30–7.15 Uhr.

Der Herd iſt kein Mülleimer

Immer, wenn etwas verbrennt, entſteht Wärme. Aber ſelbſtverſtändliche Satz iſt mit Vorſicht anzuwenden. wir zu unſerer Behaglichkeit Wärme erzeugen wollen at ſchon ſeinen guten Grund, wenn wir in unſeren Oefen ohle, Koks oder Briketts verbrennen, um daraus Wärme unſere Häuſer zu gewinnen. Wir haben ſogar heraus- den, daß Oefen von beſtimmter Bauart am beſten heizen, wir ihnen eine beſtimmte Kohlenſorte zum Verbrennen Das iſt dann ein beſonders ſparſames Heizen, weil der wert der Kohle in den dafür paſſenden Oefen am wirk- en ausgenutzt wird.

Aber es gibt auch große Heizſünder vor dem Herrn. Die glauben, ſie könnten Geld ſparen, wenn ſie ihren Ofen mit Kohle mit großen Mengen Papier, Holzwolle und en Packmaterials füllen. Das ſind die Knickrige unter Heizern. Sie merken dann erſt nach einiger Zeit, daß ſie ſer verkehrten Diät ihrem Ofen tüchtig den Magen ver- t haben. Denn jetzt ſind Ofenzüge und Rauchrohr heillos t und voll Flugaſche. Andere Heizſünder, vor allem bequeme Hausfrauen, richten noch ſchlimmere Schäden an. ſauen Lieschen unter den Heizern pflegen nämlich die reſte, wie Gemüſe- und Obſtabfälle, Kartoffelſchalen n und andere Speiſereſte einfach in den Herd oder Ofen rfen ſtatt in den Mülleimer. Da die Küchenabfälle ſtets Waſſer enthalten, verſchmieren ſie damit das Innere ihres oder Ofens und oft durchnäſſen (verſotten) ſie auch den ſtein, wodurch auf die Dauer recht ernſthafte bauliche n entſtehen. Brauchbare Abfälle gehören alſo als weinefutter in die Tonne des Ernährungshilfswerks, die in den Mülleimer. Wer anders handelt, ſchädigt Herd fen und hilft ſo dem Kohlenklau.

m. **Turnen.** Der Turnabend für Turnerinnen t wöchentlich jeden Donnerstag um 20 Uhr in der nhalle ſtatt. Alle Turnerinnen müſſen pünktich zur e ſein. Leitung Frau Gertrud Kiel.

Univerſitäts-Geſellſchaft. Am Montag, dem 22. vember, 20 Uhr, im Kaiſerſaal findet der 2. Vor- sabend der Univerſitäts-Geſellſchaft in Verbindung dem deutſchen Volksbildungswerk ſtatt. Univ.-Prof. Bünger, Direktor des Inſtituts für Milcherzeugung Preußiſchen Verſuchs- und Forſchungsanſtalt, Kiel icht auf Grund einer Studienreiſe über „Finnland ſeine Landwirtſchaft" (mit Lichtbildern).

Abgabe von Strümpfen oder Socken

auf die Vierte Reichskleiderkarte

ie Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete hat die über Vierte Reichskleiderkarte für Erwachſene verhängte Sperre dahin , daß vom 15. November 1943 ab ein Paar Strümpfe oder en an Männer und Frauen abgegeben werden dürfen. Bei en erfolgt die Abgabe gegen Abtrennung des am 15. November fälligen Bezugsnachweiſes D der Vierten Reichskleiderkarte für und von 4 Punkten der am 1. Oktober 1943 fällig gewordenen abſchnitte der Vierten Reichskleiderkarte. Bei Männern er- die Abgabe gegen Abtrennung des am 1. Oktober 1943 fällig ge- nen Bezugsnachweiſes C der Vierten Reichskleiderkarte für und von 4 bis 6 Punkten der am 1. Oktober fällig gewordenen abſchnitte der Vierten Reichskleiderkarte. Strümpfe, Sport- und Sportſtutzen über 100 Gramm, die in der Reichskleiderkarte Punkten bewertet ſind, bleiben von der Freigabe ausgeſchloſſen. Abſtellung des Bezuges der Strümpfe und Socken auf einen beſtimmten Bezugsnachweis und auf die am 1. Oktober 1943 fällig enen Punkte der Vierten Reichskleiderkarte iſt notwendig, weil eine ordnungsmäßige Durchführung der Freigabe nicht gewähr- iſt. Die etwa noch vorhandenen älteren Bezugsnachweiſe für ſowie Bezugsabſchnitte der Kleiderkarte mit vor dem 1. Ok- 1943 liegenden Fälligkeitsdaten können daher für den Kauf der enen Strümpfe nicht benutzt werden.

Verbindung mit dieſer Strumpffreigabe wird von maßgebender darauf hingewieſen, daß alle umlaufenden Gerüchte über eine an- beabſichtigte Sperrung oder Außerkraftſetzung der Reichskleider- für Knaben, Mädchen und Kleinkinder falſch ſind und jeder entbehren.

hulentlaſſung am 25. März 1944. Der Reichserziehungs- ter gibt bekannt, daß die Verpflichtungsfeier der Jugend im 1944 am 26. März ſtattfinden wird. Die Entlaſſung der Schüler, Volksſchulpflicht zum Oſtertermin 1944 erfüllt haben, erfolgt des- am 25. März. Am gleichen Tage werden auch die Schüler der führenden Schulen entlaſſen, die die Schule zum Oſtertermin ver- um in einen Beruf einzutreten.

Der Rundfunk am Donnerstag

ichsprogramm: 8.00–8.30: Zum Hören und Behalten. teidigung des Reiches im Oſten. – 10.00–11.00: Komponiſten im k. – 11.00–11.40: Kleines tänzeriſches Konzert. – 12.35 bis 45: Bericht zur Lage. – 15.00–16.00: Lieder, Tänze und Klänge von Heimat am Meer". – 16.00–17.00: Von Operette zu Operette. 15–18.30: Volkstümliche Unterhaltung. – 18.30–19.00: Der Zeit- gel. – 19.15–19.30: Frontberichte. – 19.45–20.00: Profeſſor nniemi, Helſinki, „Die europäiſche Bedeutung des finniſchen Na- aldichters Runeberg". – 20.15–21.00: Konzert der Wiener Sym- niker: Haydn, W. A. Mozart und Leopold Mozart. – 21.00–22.00: ſendung „Wie es euch gefällt".

Deutſchlandſender: 17.15–18.30: Sinfoniſche Muſik von Strauß und Chriſtian Sinding, Cellokonzert von Max Trapp. 15–21.00: Unterhaltungsſendung mit vertrauten Melodien. – 21.00 22.00: Muſik für dich.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Feſtgenommen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt wurden von der Gendarmerie zwei Mädchen, die ſich hier etwa drei Wochen lang mittellos und arbeitsſcheu umhergetrieben hatten.

Elmshorn. Geſtohlen wurde Freitagnachmittag im Vorraum der Poſt einer Frau, als ſie ſich in der Fernſprechzelle befand, ihre am Eingang abgeſtellte große Einkaufstaſche, obgleich ihre kleine Tochter bei derſelben Wache hielt. Die Taſche enthielt Lebensmittelkarten, Urlaubermarken, eine Geldbörſe mit 30 RM. uſw.

Wrohm. Reife Himbeeren. Ein hieſiger Einwohner konnte vor kurzem in ſeinem Garten zum zweiten Male reife Himbeeren ernten, doch ſoll der Geſchmack nicht beſonders geweſen ſein.

Wacken. Reife Erdbeeren erntete ein Einwohner in ſeinem Garten; ſie waren an Aroma und Geſchmack von den ſonſtigen nicht zu unterſcheiden.

Meldorf. Urlaubertreffen. Seit einigen Wochen treffen ſich jeden Sonntagvormittag unſere Urlauber in der „Erheiterung", um dort ihre Erlebniſſe auszutauſchen. Die Einrichtung dieſer Treffen geht auf eine Anregung unſeres Ortsgruppenleiters Detleffſen zurück; ſie erfreut ſich immer größerem Zuſpruch.

Burg (Dithm.). Hantieren mit einer Schußwaffe hätte faſt ein großes Unglück verurſacht. Eine Frau befand ſich mit einem Kind in der Sportkarre auf dem alten Friedhof. Auf dem Ringwall ſpielten Jungens, die eine Schußwaffe bei ſich führten. Plötzlich löſte ſich ein Schuß, und das Kind in der Karre wurde am Kopf getroffen. Die erſchrockene Mutter eilte mit dem blutüberſtrömten Kind zum Arzt, während die Jungens leider entkamen. Das Kind iſt zum Glück nicht lebensgefährlich getroffen.

Huſum. Wie die Staatsanwaltſchaft, gerichtliche Medizin und die Polizei einwandfrei feſtſtellten, hat ſich der Oſtarbeiter, der kürlich in Sollwitt ſeinen Arbeitgeber, den Bauer Thieſſen, erſchlug und deſſen Tochter ſchwer verletzte, ſelbſt ums Leben gebracht.

Nordſchleswig. Tödlich verunglückt. In Rothenkrug bei Apenrade verunglückte die 86jährige unverheiratete Hausangeſtellte Jesperſen tödlich. Sie war von 1873 an auf dem Hofe eines deutſchen Bauern in Brunde bei Rothenkrug und ſpäter bei deſſen Tochter tätig, hat alſo nahezu 70 Jahre im Dienſte einer Familie geſtanden. Nach vierzigjähriger Tätigkeit wurde ihr 1913 das Auguſta-Viktoria-Kreuz verliehen.

Apenrade. Durch Selbſtentzündung iſt ein rieſiges Torflager beim Apenrader Kraftwerk in Brand geraten. Außer der Apenrader Feuerwehr iſt eine Hilfsmannſchaft der Haderslebener Polizeigruppe herangezogen. Es handelt ſich um etwa 12 000 Tonnen Torf, ungefähr zwei Drittel der Geſamtmenge, die während des Sommers auf dem Rolandsmoor für das Kraftwerk gefördert worden iſt. Inzwiſchen gefallener Regen hat die Entwicklung feuergefährlicher Gaſe im Torflager begünſtigt. – Am Freitagmittag entſtand in der Scheune des Hofbeſitzers Peter Jörgenſen in Stenderup bei Oſterlinnet ein Brand, der ſich ſchnell über das ganze mit Stroh gedeckte Geweſe verbreitete und dieſes vollſtändig in Aſche legte. Die geſamte Ernte ſowie das meiſte Ingut kamen in den Flammen um. Es gelang, den Viehbeſtand bis auf zwei Schweine zu bergen. Die Urſache des Brandes iſt unbekannt.

Großdeutſchlands Grenadiere

Die Kriegsfreiwilligen-Diviſion des Heeres

Als der Führer im Sommer 1939 die Aufſtellung des Infanterie-Regiments „Großdeutſchland" befahl, war das Freiwilligenprinzip für die Durchführung dieſes Befehles maßgebend. Wie das Wachregiment Berlin, das neben dem Lehrregiment Döberitz den Stamm des neuen Truppenteils bildete, wurde das Infanterie-Regiment „Großdeutſchland" aus Freiwilligen aller deutſchen Stämme und Stände zuſammengeſetzt. An dieſem Grundſatz iſt im Kriege in erhöhtem Maße feſtgehalten worden. Es iſt ein ſprechender Beweis für den hohen Stand der Kriegsmoral des deutſchen Volkes, daß dieſer inzwiſchen zu einer Diviſion ausgebaute Spitzenverband des deutſchen Heeres eine ausgeſprochene Freiwilligen-Diviſion darſtellt. Zu Tauſenden haben ſich auch zu Beginn des fünften Kriegsjahres aus den Reihen der Hitler-Jugend die Freiwilligen zur Aufnahme in dieſem ſtolzen Truppenteil gemeldet und damit ein vorbildliches Bekenntnis kämpferiſcher Wehrbereitſchaft abgelegt.

Der Preſſe war dieſer Tage Gelegenheit gegeben, ſich bei einem Beſuch der Erſatzbrigade „Großdeutſchland", dem Erſatztruppenteil der Felddiviſion, von dem ausgezeichneten Geiſt, der dieſe Freiwilligen beſeelt, und ihrem hervorragenden Ausbildungsſtand perſönlich zu überzeugen. Jeder einzelne dieſer jungen Menſchen iſt mit der gleichen Begeiſterung, die 1914 die heldenhaften Kämpfer von Langemarck auszeichnete, zu den Fahnen geeilt, um als großdeutſche Grenadiere auf den europäiſchen Schlachtfeldern für die Freiheit des Vaterlandes zu kämpfen. Hervorgegangen aus den Wehrertüchtigungslagern der Hitler-Jugend, ſtellen ſich dieſe Freiwilligen der Front als Kämpfer zur Verfügung, die nicht nur gehärtet ſind nach dem erſten Kriegsgeſetz „Gelobt ſei, was hart macht", ſondern vor allem erhärtet ſind im Geiſt der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung.

Als Eliteverband des deutſchen Heeres ſind der Panzergrenadierdiviſion „Großdeutſchland" im Rahmen dieſes Krieges beſonders verantwortungsvolle Sonderaufgaben geſtellt. Zu dieſem Zweck iſt die Diviſion mit den beſten und modernſten Waffen ausgeſtattet, die die deutſche Rüſtungsinduſtrie in unermüdlicher Arbeit der Wehrmacht bereitſtellt. Dieſem Waffenmaterial entſpricht aber auch der hohe Ausbildungsſtand des Freiwilligenerſatzes. Dank der vormilitäriſchen Ausbildung haben ſich die Freiwilligen ſchon nach wenigen Wochen in ihre neuen ſoldatiſchen Aufgaben hineingefunden. Was die jungen Freiwilligen nach kaum ſechswöchiger Ausbildungszeit in der Panzernahbekämpfung, im Geländegefecht und im Häuſerkampf – hierzu iſt von den Grenadieren ein naturgetreues Ruſſendorf errichtet worden – zeigten, berechtigt zu der Ueberzeugung, daß ſie nach Abſchluß ihrer Ausbildung als vollwertige Einzelkämpfer allen Anforderungen der Front gewachſen ſind. Sie unterſcheiden ſich hierin weſentlich von den Freiwilligen von 1914, die damals ihren Opfergang bei Langemarck ohne genügende Ausbildung und ohne hinreichende artilleriſtiſche Unterſtützung antreten mußten. Auch gegen den ſogenannten „Panzerſchreck" ſind ſie gefeit. Kein Freiwilliger kommt an die Front, der nicht beim Erſatztruppenteil mehrmals das Ueberrollen durch Panzer geübt hätte. Ueberhaupt ſind die jungen Soldaten durch die ſtändige Zuſammenarbeit mit den anderen Waffengattungen und durch die gefechtsmäßige Anlage der Uebungen mit allen Situationen des modernen Kampfes vertraut.

Neben dieſe wirklichkeitsnahe militäriſche Ausbildung tritt eine betont nationalſozialiſtiſche Erziehung, durch die die jungen Menſchen zu friſchen, wehrfreudigen, pflichtbewußten und damit einſatzbereiten und tapferen Soldaten geformt werden. So übergibt der Erſatztruppenteil der Front nicht nur gute Soldaten, ſondern Träger der nationalſozialiſtiſchen Revolution, Soldaten, die alle überkommenen militäriſchen Tugenden in ſich vereinen und das nationalſozialiſtiſche Ideengut nicht nur kennen, ſondern leben. Bezeichnend für die grundſätzliche Einſtellung unſeres ſoldatiſchen Nachwuchſes iſt ein Satz von Uſadel, der als Wandſpruch in dem Gemeinſchaftsraum einer Batterie der Erſatzbrigade ſteht: „Wir ſind nicht mehr wir ſelbſt, wir ſind die Batterie!" Ein beſonderes Erziehungsmittel iſt die politiſche Schulung, die unter einem feſt umriſſenen Programm ſteht. Zur Beſtreitung der Ausſpracheabende und Feierſtunden ſtehen genügend Kräfte zur Verfügung, da unter den Kompanie- bzw. Batterieangehörigen ſtets eine große Anzahl von HJ.-Führern vorhanden iſt. Allmonatlich ſprechen auch führende politiſche Menſchen zu den jungen Soldaten. So ſchlingt ſich um Wehrmacht, Hitler-Jugend und Partei das einigende Band der Gemeinſchaft, der feſte Glaube an Großdeutſchland.

J. Flege.

„Unſerem Führer für ſeine Soldaten"

800 Hitlerjungen fertigten 13 000 Frontſpiele an

In dieſen Tagen wurde dem Führer von 800 Hitlerjungen aus Lehrwerkſtätten eine Truhe mit Spielen für die Front überreicht, die die Lehrlinge in ihrer Freizeit angefertigt hatten. Der Erfolg waren 13 000 künſtleriſche Frontſpiele.

„Die Feile mußt du leicht ſchräg halten und dann feſt darüber. So, gut. Und gleich noch einmal!" Zufrieden nahm der Meiſter ſeinem jüngſten Lehrling das Eiſenſtück aus der Hand und ſtrich prüfend mit dem Daumen über die glatte Fläche. „Holz zu bearbeiten macht dir wohl mehr Spaß als das eigenwillige Eiſen?" erkundigte er ſich nebenbei. Der Junge ſchüttelte den Kopf: „Mit dem Holz geht es ja nur ſo leicht, weil wir den Soldaten eine Freude machen wollen, Meiſter!" antwortete er. „So, du machſt alſo auch mit", kam die Feſtſtellung des Kameraden von der anderen Ecke der Werkbank, als ſie der Meiſter wieder verlaſſen hat.

„Na, klar. Ich hab' Mutter ſchon Beſcheid geſagt, daß ich jetzt jeden Tag zwei Stunden ſpäter komme."

„Wir treffen uns alſo geſchloſſen nach Feierabend drüben in der Schreinerei, wo das Holz ſchon gerichtet iſt", beſtimmte der Führer noch, dann war in der Lehrwerkſtätte nichts mehr zu hören als das Feilen und das Kniſchen des Bohrers, der ſich durch die Eiſenplatten fraß.

Aehnlich wie dieſe Hitlerjungen, fanden ſich auch in den anderen Lehrwerkſtätten der Reichsausbeſſerungswerke die Jungen nach Feierabend zuſammen, um freiwillig für die Soldaten an der Front zu arbeiten.

Sie hatten lange überlegt, wie ſie ihnen für den unermüdlichen, mit zielſicherer Entſchloſſenheit geführten Kampf an allen Fronten danken könnten.

„Es muß irgend etwas ſein, womit wir zeigen, daß wir auch Opfer bringen wollen, und ſei es auch nur ein Zeitopfer. Das iſt zwar nicht viel, aber wenn wir in dieſer zuſätzlichen Arbeitszeit tüchtig ſchaffen, dann können wir unſeren Kameraden draußen vielleicht doch bald eine Freude bereiten!" hatte der Führer vorgeſchlagen, und ſo waren ſie darauf gekommen, Spiele herzuſtellen. Kleine Taſchenſpiele für die Soldaten, mit denen ſie ſich eine lange Wartezeit vor dem Einſatz angenehm verkürzen konnten.

Bei der Herſtellung wurde jeder Lehrling ſeinen Fähigkeiten entſprechend eingeſetzt.

„Die jungen Künſtler können ſich bei uns beſtens entwickeln", lachte der Führer einer Lehrwerkſtatt und zeigte ſtolz die fertigen Reiter und Könige, die Läufer und Türme, die für die Schachſpiele beſtimmt waren.

Es iſt ſchon eine gewiſſe Fingerfertigkeit nötig, dieſe Figuren herzuſtellen, denn die Spiele ſind durchſchnittlich in der Größe von 20 × 14 Zentimeter, damit ſie bequem in einem Soldatenrock Platz finden können. Für die Kriegsmarine wurden die Spielbretter noch beſonders angefertigt, und zwar wurden die Figuren zum Einſetzen gearbeitet, damit ſie ohne Schwierigkeiten auch bei bewegteſter See benutzt werden können.

Rund 800 Hitlerjungen betätigten ſich an dieſer freiwilligen Mehrarbeit für ihre Kameraden an der Front und ſtellten in 63 305 Arbeitsſtunden 13 000 Frontſpiele her. Im einzelnen wurden 3500 Schachſpiele, 3000 Dame-Mühleſpiele, 2500 Würfelſpiele, 2500 Halmaſpiele und 1500 Gib- und Nimmſpiele angefertigt, die nunmehr mit einem Begleitbrief an die Soldaten von allen Fronten zur Verteilung kommen.

„Nehmt dieſe Spiele als kleinen Dank eurer Kameraden in der Heimat, die darauf brennen, ihren Platz an der Werkbank mit einem Einſatz an der Front tauſchen zu können", ſchrieben die Hitlerjungen in dem Brief und ſchloſſen mit der Bitte an die Soldaten, ihnen gelegentlich einmal zu ſchreiben, wie ihnen die Spiele gefallen haben.

Zum Abſchluß, als 13 000 Frontſpiele fix und fertig waren, arbeiteten die Hitlerjungen noch eine Truhe mit der handgeſchnitzten Aufſchrift: „Unſerem Führer für ſeine Soldaten". Je ein Spiel aus der Frontſpielfertigung wurde darin dem Führer zugleich mit einer Urkunde überreicht.

Max Barthel

Zum 50. Geburtstag des deutſchen Arbeiterdichters

Neben Heinrich Lerſch und Engelke, die durch das gewaltige Erlebnis des Erſten Weltkrieges ihre höchſte innerliche Reife erfuhren, ſteht der Arbeiterdichter Max Barthel, der am 17. November ſeinen 50. Geburtstag begeht. In Dresden-Loſchwitz erblickte er 1893 als Sohn eines Maurers das Licht der Welt und ſchritt nach dem frühen Tod des Vaters durch das Dunkel einer harten von der Not gezeichneten Kindheit. Viele Jahre durchzog er dann als ungelernter Arbeiter in den verſchiedenſten Berufen tätig ganz Europa, und ſchon vor dem Weltkrieg trieb es ihn, die erſten Verſe zu ſchreiben. Das Leben im Felde aber hat ihn erſt zum Dichter gereift. 40 Monate ſtand er an den verſchiedenſten Fronten. 1916/17 erſchienen die Gedichtbände „Verſe aus den Argonnen" und „Freiheit", die in packender Anſchaulichkeit das Bild des Krieges lebendig werden laſſen. Tief hat er dann in der Zeit der großen Not nach dem Kriege in die Seele des deutſchen Arbeiters geſchaut und all ſein Empfinden in glühende Verſe gepreßt. Seine vielſeitigen Erlebniſſe hat er in Gedichten und Novellen aufklingen laſſen, die uns die große lyriſche Kraft und deutſche Seele des Dichters enthüllen.

Wir zählen heute den Fünfzigjährigen zu den beſten deutſchen Lyrikern, der auch als Roman- und Novellendichter ſeine ſchöpferiſche Kraft unter Beweis geſtellt hat. Volksdichter und Kunſtdichter zugleich ſpricht er die deutſchen Herzen an, durchdrungen von dem Glauben an den deutſchen Arbeiter, zu dem heute ſeine Mahnung wieder ſprechen möge: „Vorwärts, vorwärts und nicht mehr zurück!":

„Seht, nun kämpfen wir zuſammen,
Und das Ziel iſt klar,
Seht, nun ſiegen wir zuſammen,
Wie's beſchloſſen war!
Und die Fahnen ſchwingen,
Und der Hornſtoß gellt,
Ja, nun laßt uns ſingen
In die Arbeitswelt:
Einer für alle! Alle für einen!
Unſer die Macht und unſer das Glück!
Immer gemeinſam und niemals einſam:
Einer für alle! Alle für einen!
Vorwärts, vorwärts und nicht mehr zurück!"

Das Gaunertum der jüdiſchen Baruchs

„So ſieht die Familie des Rooſeveltſchen Finanzberaters aus"

Der Name Baruch, deſſen „berühmteſter Vertreter" heute der Finanzberater Rooſevelts, Bernard Baruch, iſt, iſt bereits zu einem Begriff unlauteren Geſchäftsgebarens geworden. Nunmehr veröffentlicht das kroatiſche Blatt „Hrvatſki Narod" aus der Feder eines kroatiſchen Richters bisher völlig unbekannte Daten über einen Zweig dieſer jüdiſchen Sippe, die erneut beweiſen, daß das Gaunertum bei ihnen erblich iſt. Den Angaben des kroatiſchen Richters zufolge hatte ſich 1887 ein Danijel Baruch zuſammen mit ſeinem Bruder Joſef Baruch und ſeinem Schwager Parei Baruch wegen Betruges vor dem Bezirksgericht in Sarajewo zu verantworten. Er wurde zu fünf Jahren ſchweren Kerkers verurteilt. Nach ſeiner Verurteilung ließ er ſeinen freigeſprochenen Bruder Joſef ins Zuchthaus kommen und übertrug ihm in Gegenwart der Strafbehörden die Vollmacht über ſein Vermögen. Joſef Baruch machte daraufhin zu Geld, was nur zu Geld zu machen war und floh mit einem falſchen auf den Namen Bernard Kas lautenden Paß nach New York.

So alſo, ſchreibt das Blatt, ſieht die Familie des Rooſeveltſchen Finanzberaters aus, der heute eines der wichtigſten Mitglieder des berüchtigten Rooſeveltſchen Gehirntruſtes darſtellt.

Catroux „verhandelt" mit Caſey

England und die Vorgänge im Libanon — Auf der Suche nach einem Prügelknaben

Wie das engliſche Nachrichtenbüro Reuter aus Kairo meldet, iſt der Gaulliſt Catroux dort eingetroffen. Er wird mit Caſey, dem britiſchen Miniſter für den Mittleren Oſten, zuſammentreffen, der aus Beirut nach Kairo zurückgekehrt iſt, um mit ihm Beſprechungen zu führen, bevor er nach dem Libanon weiterreiſt. Die Londoner Preſſe bemüht ſich, die Schuld an den Ereigniſſen im Libanon den Gaulliſten in die Schuhe zu ſchieben. Sie glaubt, wie z. B. die „Times", daß der Hauptverantwortliche der Generaldelegierte de Gaulles im Libanon, Helen, ſei. „Daily Telegraph" ſpricht von einer übereilten Handlung eines „lokalen Beamten". Damit verſucht die engliſche Preſſe, die Schuld für die Zwiſchenfälle auf die Gaulliſten wälzen zu können.

Tatſächlich ſteckt jedoch England hinter den Vorgängen. Es ſah ruhig zu, wie de Gaulles Vertreter, als ſie die Regierung des Libanons hinter Schloß und Riegel ſetzten, ſich die Finger verbrannten, entſandte daraufhin mit gemachter Entrüſtung ſeinen Miniſter Caſey nach Beirut, und tut nun ſo, als habe ſich die Lage im Libanon gebeſſert. Davon kann jedoch, ſolange im Libanon mit Maſchinengewehren auf die für ihre Freiheit und Unabhängigkeit eintretenden Araber geſchoſſen wird, nicht die Rede ſein. Im Gegenteil, England denkt nicht daran, auch wenn es jetzt einen Prügelknaben in der Perſon Helens gefunden hat, dem Libanon die Unabhängigkeit zu gewähren, ebenſo wie es den Indern trotz jahrelanger Verſprechungen die Freiheit vorenthält und als Erſatz dafür die Hungerpeitſche ſchwingt.

Die blutigen Unruhen in Beirut

Reuter meldet, daß ſich ſechs Studenten der amerikaniſchen Univerſität in Beirut unter den Verwundeten befinden. Beſonders groß war die Zahl an Toten und Verwundeten, als die Senegaleſen auf die außerhalb der britiſchen Geſandtſchaft verſammelten Araber das Maſchinengewehrfeuer eröffneten und ſpäter gegen ſie mit dem Bajonett vorgingen. Beirut iſt vollkommen von der übrigen Welt abgeſchnitten. Die ſtrengſte Zenſur iſt eingeführt worden. Die Telephonleitungen wurden unterbrochen und der Telegrammdienſt eingeſtellt. Panzer ſind an allen wichtigen Straßenecken in Stellung gebracht, und die Stadt befindet ſich vollkommen unter der Militärkontrolle. Die Tore der amerikaniſchen Univerſität wurden geſchloſſen. Eine amerikaniſche Militärgarde patrouilliert vor der Univerſität. Kein Student darf ſeit der Schießerei die Univerſität verlaſſen.

Badoglios „beſonderes Intereſſe" an Moskau

Wie „Nya Dagligt Allehanda" meldet, betonte Badoglio vor ausländiſchen Preſſevertretern, daß jetzt auch die Kommuniſten in Italien „legal" ſeien. Es würde bereits eine Zeitung von ihnen herausgegeben. Im übrigen habe er „ein ganz beſonderes Intereſſe daran, gute Beziehungen zu den Sowjets zu pflegen".

Nah und Fern

Todesſturz von der Schulbank. In der Schule in Fauerbach (Heſſen) ſtürzte ein zwölfjähriger Junge ſo unglücklich von der Schulbank, daß er eine ſchwere Schädelverletzung erlitt, an deren Folgen er im Krankenhaus ſtarb.

Ein Maikäfer! In Nordheim (Grabfeld) wurde ein Maikäfer gefangen. Nach ſeinen Krabbel- und Flugverſuchen zu urteilen, fühlte er ſich trotz der für ihn unzeitgemäßen Jahreszeit wohl. Die Natur hat in dieſem Jahr im Reich der Flora mit „frühlingshaften" Ueberraſchungen bis in den Spätherbſt hinein nicht gegeizt. Nun hat ſie auch einen Vertreter der Tierwelt allzufrüh hervorgezaubert.

Zu Tode gedrückt. Ein neunjähriges Mädchen verunglückte in Minden beim Einſteigen in die Straßenbahn tödlich. Der Unfall, der ſich abends zutrug, war auf das rückſichtsloſe Drängen der Verkehrsteilnehmer zurückzuführen, die die Mahnung des Fahrperſonals, den Wagen nicht zu beſteigen, außer acht ließen.

Bulle im Fiſchgeſchäft. In Emden riß ſich ein durch die Straßen geführter Bulle plötzlich los und lief in ein Fiſchgeſchäft. Die zahlreich im Laden anweſenden Käuferinnen ſowie der Verkäufer gerieten in großen Schrecken, hatten aber Glück, denn das Tier ſah ſich nur verwundert um und zog ſich dann, wahrſcheinlich durch den Lärm der Frauen erſchreckt, ſofort wieder zurück.

24 Stunden auf dem Wattenmeer. Die Fähre der Inſel Röm, die mit einer Anzahl Fahrgäſte frühmorgens von der Inſel nach Ballum unterwegs war, geriet infolge des ſeichten Waſſers mitten auf dem Wattenmeer auf Grund und ſaß bis zum anderen Morgen feſt. Umſpringender Wind brachte alsdann ein Steigen des Waſſers, ſo daß die Fähre wieder flottkam.

Vorbildliche deutſche Schuljugend. Die Mädel der 8. Klaſſe der Herbert-Norkus-Schule der Siedlung Spirindt (Oſtpreußen) geſtalteten mit eigenen Kräften zwei Elternabende, wobei ſie als Eintrittsgeld eine Spende für das Deutſche Rote Kreuz erbaten. Mit frohen Spielen und anderen Darbietungen erfreuten ſie die Eltern ſo, daß die Spenden reichlich floſſen. Von dieſen kleinen Siedlern kam dadurch der Betrag von 642,50 RM. zuſammen, der von den tüchtigen Mädeln für das Deutſche Rote Kreuz eingezahlt wurde.

Erſte gemeinſame deutſch-rumäniſche KdF.-Vorſtellung. Staatsführer Marſchall Antoneſcu wohnte in Bukareſt gemeinſam mit dem deutſchen Geſandten von Killinger einer erſten gemeinſamen Morgenfeier des rumäniſchen Amtes „Arbeit und Licht" und der KdF.-Organiſation der deutſchen Volksgruppe bei.

30 Tote bei einem Eiſenbahnunglück in Indien. Am Sonntagmorgen wurden nach einer Reutermeldung aus Madras bei einem Eiſenbahnunglück des nach Madras fahrenden Indien-Ceylon-Expreß 100 Meilen von Madras entfernt 30 Perſonen getötet und 100 verletzt. Die Lokomotive und die erſten fünf Wagen entgleiſten.

Die Infanterie Trägerin des Kampfes

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing Soldaten eines Sturmtrupps.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing Soldaten eines Infanterieſtoßtrupps, die unmittelbar aus den vorderſten Gräben der Oſtfront ins Reich gekommen ſind, um verſchiedene Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend zu beſuchen. Dr. Goebbels begrüßte die mit den höchſten Auszeichnungen des Nahkämpfers geſchmückten Frontſoldaten, an ihrer Spitze Ritterkreuzträger Oberleutnant Romeike, aufs herzlichſte. In kurzen Worten umriß er vor ihnen den Sinn dieſes Krieges, den Front und Heimat in enger Kameradſchaft allen Belaſtungen zum Trotz bis zum ſiegreichen Ende durchkämpfen. Beſonders würdigte der Miniſter die deutſche Infanterie als entſcheidende Waffe und eigentliche Trägerin des Kampfes, die es verdient, immer wieder den beſten Nachwuchs aus unſerer heranwachſenden Jugend zu erhalten.

Tageschronik in Stichworten

Rafoaele Piccardi, der einzige zivile Miniſter der Badoglio-„Regierung" trat zurück und erklärte, er habe ſich aus politiſchen Gründen von der Regierung zurückgezogen.

Eine neue Zeitung iſt in Paris erſchienen. Sie trägt den Namen „L'Echo de la France". In einem Leitartikel wird als Aufgabe des Blattes bezeichnet, die nationale Einheit zu verwirklichen.

Der 74jährige franzöſiſche General der Reſerve Philippon wurde in Toulouſe von zwei Attentätern ermordet. Der General war Mitglied der franzöſiſchen Miliz und hatte am Sonntag einer Kundgebung der Miliz beigewohnt. Die Täter ſind entkommen.

Ein neuer Schweigefeldzug wurde, wie „Svenska Dagbladet" aus London meldet, in England eingeleitet, um zu verhindern, daß Informationen über militäriſche Vorbereitungen zum Feind gelangen.

Der Vorſitzende des Londoner Städtebauausſchuſſes erklärte, England werde wahrſcheinlich nach dem Kriege acht Millionen Neubauten benötigen.

Der im Zuge der beiderſeitigen Einſchränkungen der diplomatiſchen Vertretungen zwiſchen Finnland und Amerika abberufene bisherige finniſche Marineattaché in Waſhington, Kommandeur Holger Grondahl, kehrte nach Finnland zurück.

Am Sonntag überflogen feindliche Flugzeuge Bulgarien. Es wurden Bomben über Sofia abgeworfen, durch die einige Bürger getötet und verwundet wurden, unter ihnen Frauen und Kinder. Es ſind auch einige Häuſer in den äußeren Vierteln zerſtört worden.

Die Kommuniſtiſche Partei Algeriens forderte ihre Anhänger auf, bei feſtlichen Gelegenheiten künftig ihre Häuſer nicht nur mit den Fahnen de Gaulles, ſondern auch mit dem Zeichen der Sowjetunion zu ſchmücken. In der Zeitung „Liberté" wird dazu bemerkt, daß das Fehlen der Sowjetfarben „unangenehm aufgefallen" ſei.

Wie ein USA-Preſſevertreter in Algier berichtet, wird Duff Cooper in Kürze dort als britiſcher diplomatiſcher Vertreter eintreffen.

Frau Rooſevelt erklärte, ſo meldet Reuter, in einer Rede in Eſſex (Connecticut), Stalin habe zu Cordell Hull geäußert, die bisherigen amerikaniſchen Verluſte ſeien „ungefähr gleich groß mit den Verluſten, die die Ruſſen jeden Morgen vor dem Frühſtück meldeten".

Von der zentralchineſiſchen Front meldet Domei: Japaniſche Truppen, die Säuberungsaktionen gegen die 79. Tſchungking-Armee in einem Abſchnitt weſtlich von Chihchiho in der Provinz Hupeh durchführen, vernichteten die 194. Tſchungking-Diviſion.

Plutokraten profitieren am Krieg

Aufſchlußreicher Blick auf die Methoden der britiſchen Bankiers

Das Treiben der britiſchen Plutokraten, die das „Geſpenſt des Friedens" fürchten, weil ſie an einem langen Krieg viel zu verdienen hoffen, wird auch durch eine Veröffentlichung der Londoner Wochenſchrift „New Leader" ins rechte Licht geſtellt. Wie Churchill ſelbſt, der oberſte Häuptling dieſes Gelichters, ſchon im Erſten Weltkrieg ein unſauberes Schachergeſchäft machte im Zuſammenhang mit der Skagerrakſchlacht, ſo wollen alle dieſe Börſenjobber, Schieber und Kriegsprofitler am Blut und den Opfern der Völker verdienen. Natürlich ſind es die Juden, die die größten Gewinne einſtreichen und die ihre Freude gar nicht verbergen können, wenn ſie von einer Verlängerung des Krieges hören.

„New Leader", der ſchon öfter durch Indiskretionen aus den tonangebenden Kreiſen Englands hervorgetreten iſt, unterzieht das Kriegsverdienertum der Londoner Großbanken einer ſatiriſchen Betrachtung, wenigſtens ſoweit es ſich um den „Einſatz" dieſer Inſtitute in der Etappe handelt.

„Wir ſtehen zweifellos in einem Volkskrieg" ſchreibt die Wochenſchrift. „Alles kämpft, und ſelbſt die Bankiers ſind dem Motto gefolgt: „Gleiche Opfer für alle". In der Londoner City will man wiſſen, daß einige engliſche Großbanken Niederlaſſungen auf Sizilien errichtet haben. Das iſt nicht verwunderlich, denn in den beiden letzten Kriegsjahren haben die engliſchen Bankiers die größte Unternehmungsluſt im Rücken der britiſchen Soldaten, die ſich in feindlichem Gebiet befinden, an den Tag gelegt. Sie werden ſchnell und ſicher zu einer notwendigen Nachhut, zum Beſtandteil moderner militäriſcher Strategie."

Dieſer ironiſchen Schilderung, wie die jüdiſchen Bankiers den Krieg ganz in ihrem Sinne auffaſſen und als eine „Nachhut" den britiſchen Truppen folgen, um noch im Kriegsgebiet ihr Schäfchen ins trockene zu bringen, erläutert „News Leader" am Beiſpiel der Londoner Bankfirma Barkleys. Sie ſchreibt:

„Sobald England in Abeſſinien das Heft in die Hand bekam, das heißt in moderner Sprache „Abeſſinien befreite" gründete die bekannte engliſche Bankfirma Barkleys im Reich des Königs aller Könige Niederlaſſungen, um einen gewinnverſprechenden Markt auszuſchöpfen. Offenbar zu dieſem Zweck wurden die Abeſſinier befreit. Aber damit nicht genug. Barkleys haben inzwiſchen ſchöne, neue und ertragreiche Filialen in den nunmehr demokratiſchen Gebieten Nordafrikas, in Bengaſi und Tripolis, angelegt. Das iſt wahrhafter Wiederaufbau! Barkleys ſind aber auch die Vertreter der United Kingdom Commercial Corporation, die ſchnell ihre Fühler im ganzen Nahen und Mittleren Oſten „im wahren Geiſte des guten alten engliſchen Individualismus" ausſtreckt."

Als Ergebnis dieſer „ſtrategiſchen Taktiken" hätten Barkleys ihren Aktionären beſonders viel zu bieten. Bis zum 31. März 1943 hätten ſich ihre Geſamtguthaben um 56 Millionen Pfund Sterling auf 245 Millionen Pfund, das heißt praktiſch um 30 Prozent, erhöht.

„New Leader" unterſtreicht nur den Bericht von „Göteborgs-Poſten" über das befreite Aufatmen der Londoner Börſenjuden nach Churchills letzter Rede, wenn das Blatt ſchreibt, geſpannt warteten die engliſchen Bankkreiſe nunmehr zuſammen mit den Bolſchewiſten auf „eine nette große zweite Front", in der die Bankiers „ihrem Individualismus vollen Ausdruck verleihen" könnten.

„Wahrhaftig, es geht England in dieſem Kriege doch gut", ſchließt „New Leader". Die Engländer mit oder ohne Uniform, die das nicht glaubten, ſollten, um ſich davon zu überzeugen, einmal die Börſenberichte der engliſchen Blätter ſtudieren.

Hintergründe einer Namensänderung

Amgot — Malt — Amget

In führenden Kreiſen der Republikaniſch-Faſchiſtiſchen Partei weiſt man mit ironiſcher Genugtuung auf die Namensänderung hin, die jetzt neuerlich für die anglo-amerikaniſche Militärregierung in Süditalien vorgenommen wurde. Urſprünglich hieß dieſe Einrichtung Amgot — „Allied Military Government for Occupied (alſo beſetzte) Territories". Dieſen etwas herausfordernd klingenden Namen änderte man unter Begleitung durch einen großen Agitationsrummel in die Bezeichnung „Malt" ab — „Military Adminiſtration of Liberated (alſo befreite) Territories". Offenbar auf Druck der Bolſchewiſten wurde dieſer Name nun nach der Moskauer Konferenz wiederum abgeändert. Es heißt jetzt Amget — „Allied Military Government for Enemy (alſo feindliche) Territories".

Damit iſt die politiſche Situation auch äußerlich wieder klar. Aus beſetzten Gebieten, die plötzlich „befreite" Gebiete genannt wurden, ſind jetzt feindliche Gebiete geworden. Die Süditaliener wiſſen jetzt, was ſie von ihren ſogenannten „Befreiern" zu halten haben. Es ſind Feinde — das geben ſie nunmehr offen zu.

Bolſchewiſten werden immer dreiſter in Algier

Wie Reuter aus Algier meldet, wurde die Forderung, daß die Kommuniſtiſche Partei im Algier-Komitee vertreten ſein müſſe, in einer Maſſenverſammlung von 10000 Kommuniſten mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Der nordafrikaniſche Kommuniſtenführer Billoux erklärte, es ſei abſolut notwendig, daß die Kommuniſten in dem Komitee vertreten ſeien, und forderte die Beſchlagnahme des Eigentums aller Anhänger einer Zuſammenarbeitspolitik und aller Vichy-Anhänger.

Vorſitzender der Verſammlung war der kommuniſtiſche Abgeordnete Fajon, dem, wie es heißt, das „Informationsminiſterium" im Befreiungskomitee anvertraut werden wird.

Jüdische Kriegshyänen

Wenn englische oder amerikanische Soldaten gef werden, wofür sie eigentlich kämpfen, so wissen sie allgemeinen keine Antwort zu geben. Diese Tatsache für einen Europäer nicht schwer zu verstehen, weil England und in Amerika die gesamte Presse und Rundfunk und die sonstigen Nachrichtenmittel in der Ha des jüdischen Parasitentums sind und weil die Juden den Plutokratien es verstanden haben, die öffentli Meinung von der jüdischen Schuld und den jüdischen V brechen abzulenken und den egoistischen Zielen Juden gefügig zu machen. So sieht ein großer Teil englischen und des amerikanischen Volkes es noch ni ein, daß die Kriegserklärung Englands 1939 an das Re ein beabsichtigtes Geschäft der anglo-amerikanisch-plu kratischen Börsenjuden war, die sich nicht einmal um eigenen Interessen des Inselreiches kümmerten. D Judentum, ganz gleich, ob es englisch, amerikanisch o bolschewistisch orientiert ist, hat allein die Vernichtung u das Chaos im Auge. Für das Judentum bedeutet die Z störung der kostbarsten Kulturwerke der zivilisier Menschheit ebensowenig eine moralische Belastung w die Blutopfer der britischen oder amerikanischen Natio Die Juden wollen am Krieg verdienen, Geschäfte mache Das Busineß steht obenan. Und in diesem Geschäft machen und dem gleichzeitigen Vernichtungswillen geg jede Kultur haben sich der jüdisch-plutokratische West und der jüdisch-bolschewistische Osten die Hand gereic

Aeußerst typisch für diese Haltung des Judentu waren die letzten Vorgänge auf der Londoner Börse A Gerüchte umgingen, es könnte der Friede ausbrech gingen die Kurse auf einen nie vorher gekannten Ti stand. Als aber der Kriegsverbrecher Winston Churchill in seiner letzten Londoner Rede hinausschrie, d 1944 für England das blutigste und opferreichste Ja dieses Krieges werden würde, da schnellten an der Lo doner Börse die Kurse gewaltig empor und die jüdisch Finanzhyänen triumphierten, daß sie weiter aus d Rüstungsindustrie gewaltige Profite zusammenschach dürften. Was kümmert diese Untermenschen das Blutopf des eigenen Volkes oder der englandhörigen Nationen Ueber allem steht die Machtgier und das Profitinteress der jüdischen Schieber und Kriegsgewinnler, die nur dienen wollen und denen das Wohl der Völker und Menschheit keinen Pfifferling bedeutet.

Geht nicht diese Katastrophen- und Chaospolitik d Judentums auch aus der Aeußerung des Leiters des USA Preiskontrollamtes, Enderson, hervor, der unter der Vo aussetzung einer völlig unwahrscheinlichen Niederlag Deutschlands bis zum Ende des Jahres 1944 in den V einigten Staaten vier Millionen und bis zur Hälfte Jahres 1946 15 Millionen Arbeitslose prophezeite? Völker bluten und Juda frönt seiner Macht- und Raff Dafür allein kämpfen die Engländer und Amerik aber wenn sie es eines Tages in voller Schärfe erkenn sollten, dann muß und wird dieses Erwachen, wie m annehmen muß, zu einer furchtbaren blutigen Abrechnu mit dem jüdischen Verbrechertum in diesen Ländern füh

In Deutschland und in Europa haben die anglo-ame kanischen Finanzjuden und Kriegstreiber nichts mehr bestellen und zu sagen. Europa ist nicht mehr Ausbe tungsobjekt der jüdischen Schmarotzer. Der deutsche Soldat aber verteidigt mit seinen Waffen Europa dem haßerfüllten Angriff des Weltjudentums. Das ist seiner hohen Aufgaben. Die deutsche Wehrmacht ist unüberwindliche Bollwerk gegen den jüdischen Bols wismus und gegen das judo-plutokratische Untermensch tum. Das deutsche Schwert wird alle feindlichen geg Europa inszenierten Intrigen zerschlagen und die Fa des deutschen Sieges wird die Menschheit ein für alle von dem jüdischen Verhängnis befreien. Gerhard Hoe

Japaniſcher Vormarſch in Mittelchina

Weſtlich des Tungtingſees in Mittelchina operie japaniſche Truppen eröffneten die Offenſive gegen 66. Tſchungking-Armee, deren Verteidigungsſtellungen des Yangtſe-Fluſſes liegen. Im erſten Anſturm wurden Donnerstag die ſtrategiſchen Plätze Ilu, Hſinngan und liang erobert. Inzwiſchen ſchließt ſich, der gleichen Mel zufolge, der Ring um die eingekeſſelten drei Diviſionen 79. Tſchungking-Armee, deren Stärke auf 30000 Mann be wird, immer enger. Alle Verſuche, aus dieſem Ring, der 40 bis 50 Kilometer zuſammengezogen iſt, auszubrechen, den verluſtreich zurückgeſchlagen. Nur zwei Tſchungking menten iſt der Durchbruch gelungen.

Spruch des Tages

Der Weg iſt weit — das Ziel iſt klar. / **Vorwärts geht es, Sch** für Schritt! / Habt ihr Mut, kommt mit! Schlageter

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Für die vielen Glückwünſche und Blumenſpenden und die ſonſtigen liebevollen Gedenken anläßlich unſerer Goldenen Hochzeit danken wir auf dieſem Wege herzlich

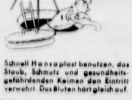
**Marx Tietjens
und Frau**

Hafenmoor

Für erwieſene Aufmerkſam keiten anläßlich unſerer Ve lobung danken wir, im Namen unſerer Elte herzlich

**Ella Ibs
Willy Claußen**

Bad Bramſtedt/Welmbün
z. Zt. im Oſte
16. November 1943



Wer sich verletzt hat denke dran, daß deshalb die Arbeit nicht ruhen kann!

Schnell Hansaplast benutzen, das Staub, Schmutz und gesundheitsgefährdenden Keimen den Eintritt verwehrt. Das Bluten hört gleich auf.

Hansaplast
verbindet Wunden in Sekunden
.... wenige cm erfüllen den Zweck

Langſchäftige Stiefel
Gr. 42 gegen Spielſachen
Roller oder Dreirad
zu tauſchen
geſucht **Hotel Holſt. Hau**

Sparklub v. 192
Ordentliche
Mitgliederverſammlu
am **Sonnabend,** 20. Nove
abends 20 Uhr, in „Roland
(Grete Schlüter).
Der Vorſta

Geſucht zu ſofort oder O
1944 ein
**Schriftſetzer-
Lehrlin**
mit guten Schulkenntniſſen
Buchdruckerei Kuno Pauſti

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bramſte
In Verbindung mit dem deutſchen Volksbildungswerk.
Montag, den 22. November, 20 Uhr, im **Kaiſerſaal:** 2. Vortragsab
Prof. Dr. **Bünger**-Kiel: **Finnland und ſeine Landwirtſcha**
Ergebniſſe einer Studienreiſe. (Mit Lichtbildern).

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 271 Donnerstag,, den 18. November 1943 65. Jahrg.

Pearl Harbour weit übertroffen

Verdächtiges Schweigen der Amerikaner

Der Sprecher der Marine, Kapitän zur See Tas- , kündigte zu Beginn einer Rede auf dem heutigen rnaliſtenkongreß von Großoſtaſien in Tokio die tigen, vom Hauptquatier inzwiſchen bekanntgegebe- Erfolge der Marine bei den Kämpfen in den Ge- ſern der Inſel Bougainville n. Er ſagte weiter: e Kampfhandlangen dauern weiterhin an. Seit Be- der dortigen Luftſchlacht iſt ſchon jetzt ein Erfolg elt worden, der die Verluſte der Amerikaner bei arl Harbour weit übertrifft.“

Der Sprecher der japaniſchen Regierung, Iguchi, auf einer Preſſekonferenz nochmals auf das ver- tige Schweigen der USA-Behörden zu den ſchwe- Verluſten in den Schlachten bei Bougaiville zurück bemerkte dazu, daß die moraliſche Haltung der rikaniſchen Heimatfront offenbar die offizielle Be- ntgabe der Verluſte durch die Regierung nicht mehr ſſe. Immer lauter fragten die amerikaniſchen Mütter, um ihre Söhne in die gefährlichen Gebiete d. Süd- pazifik geſchickt würden, um dort die den aſiatiſchen ltern gehörenden Inſeln mit großen Opfern zu be- n.

Das Fehlen eigentlicher Kriegspläne, ſo erklärte Sprecher, mache ſich immer mehr im USA-Volk rkbar. Er verwies auf die „Sunday Evening Poſt“, kürzlich ein Interview mit amerikaniſchen Soldaten hle, die die Anſicht vertreten hätten, ſie wüßten im nde nicht, wofür ſie eigentlich kämpften.

In den Schlachten bei Bougainville verſenkten die paner bisher 87 feindl. Schiffseinheiten. Darunter: chlachtſchiffe, 5 Flugzeugträger, 6 ſchwere Kreuzer, ichte Kreuzer, 8 Zerſtörer u. zahlreiche Transporter erdem wurden 500 Flugzeuge vernichtet.

Die Amerikaner ſtellten die Bougainville-Flotte zu- mmen, um Rache für Pearl Harbour zu nehmen; doch Japaner bereiteten ihnen ein noch ſchlimmeres Pearl rbour. Die Schlacht um Bougainville geht weiter.

tlantikfront auf Koſten der Pazifikfront?

hicago Tribune“ verlangt Einſatz der geſamten Rüſtungs produktion im Pazifik.

Die amerikaniſche Regierung hat immer noch ht gewagt, eine Ueberſicht ihrer Verluſte bei den verſchie nen See- und Luftſchlachten rings um Bougainville zu ver- ntlichen. In Waſhington übergeht man die japaniſchen hrmachtberichte vollkommen mit Stillſchweigen oder erklärt einfach als falſch. Dabei verwickelte man ſich fortgeſetzt in derſprüche, die natürlich der Oeffentlichkeit ſtark aufgefallen d. Die Oeffentlichkeit der USA hat ſelbſtverſtändlich von japaniſchen Nachrichten trotz allen Vertuſchungsverſuchen nntnis erhalten. Dieſe Nachrichten haben in ihrer beſtimm- Art großen Eindruck gemacht, und man vergleicht ſie mit mageren Erklärungen Waſhingtons. Infolgedeſſen herrſcht weiten Kreiſen große Beunruhigung, da man überzeugt iſt, die japaniſchen Angaben „keinesfalls aus der Luft ge- tten ſein können“. Man ſtellt erneut die Frage, ob die allei- e Zuſammenballung aller Hauptmachtmittel auf den atlan- chen Raum nicht zu einer gefährlichen Entblößung der pazi- chen Front geführt habe. In dieſem Zuſammenhang gehört aufſehenerregende Artikel Oberſt McCormicks, des Eigen- mers der „Chicago Tribune“, der erneut mit größter ärfe verlangt, daß die geſamte amerikaniſche Rüſtungs- oduktion in Zukunft im Pazifik eingeſetzt werden ſoll.

Gefahren für Englands Afrikakolonien

on der Front zurückgekehrte ſchwarze Soldaten „Prediger der Unruhe“.

Die britiſche Zeitſchrift „Eaſt Africa and Rhodeſia“ be- htet über die Gefahren, die den britiſchen Kolonien in Weſt- d Oſtafrika nach dem Kriege drohen. Die Bevölkerung werde ltlich immer unruhiger und ſtelle die Frage, warum Eng- nd Abeſſinien Selbſtändigkeit garantiere, aber ſeinen eigenen lonien die gleiche Selbſtändigkeit oder auch nur eine größere tonomie verweigere. In dem Artikel heißt es u. a.: „Die hwarzen Soldaten, die von den Fronten zurückkehren, ſind cht mehr jenen analphabetiſchen Heiden und Mohamme- nern zu vergleichen, die aus dem Erſten Weltkrieg zurück men. Ein großer Teil von ihnen hat leſen und ſchreiben ge- nt, iſt getauft und hat alles politiſche Geſchwätz in den ſaren des Mittleren Orients, Ceylons uſw. in ſich aufge- ommen. Dieſe Soldaten können zu Predigern der Unruhe den Dörfern Afrikas werden, wenn man ſie nicht nützlicher chäftigung zuführt.“

Engländer plündern Cypern aus

Ein Bericht der „Paläſtina Poſt“ aus Cypern gibt ein ariges Bild der dortigen Verhältniſſe, da auf der Inſel, die ſt größere Ueberſchußmengen nach Paläſtina exportierte, die itiſchen Beſatzungstruppen alles kahl- freſſen haben. Es iſt daher erklärlich, daß, wie der tt behauptet, die Bevölkerung nichts für die Unterhaltung r britiſchen Truppen tut und ſich von dieſen fernhält. Die ot der Bevölkerung ſei grenzenlos. Die letzte Gemeindewahl Limaſol brachte daher einen nicht weiter überraſchenden Sieg r Kommuniſten.

Gegenſtöße nordweſtlich Smolenſk

Von 20 Sowjetpanzern 12 abgeſchoſſen

Nordweſtlich Smolenſk war es den Bolſchewiſten vor einigen Tagen gelungen, nach ſtärkſter Artillerievorbereitung, unterſtützt von Schlachtfliegern und Panzern, in unſere Linien einzudringen und laufend ſtarke Kräfte nachzuziehen. Durch ſofort angeſetzte Gegenangriffe deutſcher Grenadiere und Sturmgeſchütze konnte die Einbruchsſtücke bereits erheblich verengt und dabei 22 feindliche Pak vernichtet werden. Am Sonntag drängten bei heftigem Schneetreiben unſere Grenadiere dann in ſchneidigem Gegenſtoß den Feind aus den letzten Gräben heraus, warfen ihn über ſeine Ausgangsſtellung zurück und konnten die eigene Front erheblich vorverlegen.

An einer anderen Stelle des gleichen Kampfraumes gelang es, eine wichtige Straße wiederzugewinnen, auf der die Bolſchewiſten ſtärkere, von Panzern unterſtützte Kräfte herangeſchoben, um in den Rücken unſerer Hauptkampflinie zu gelangen. Ein Panzer und mehrere Pak wurden dabei vernichtet. Trotz hoher Verluſte blieb allen ſpäteren Verſuchen der Sowjets, die verlorenen Stellungen wiederzunehmen, der Erfolg verſagt.

Im Frontabſchnitt einer benachbarten Diviſion war der Feind am Sonnabend an verſchiedenen Stellen in unſere Linien eingedrungen, unſere Grenadiere warfen ihn im Gegenangriff aber wieder zurück. Dabei verloren die Bolſchewiſten fünf Panzer. 35 Gefangene wurden eingebracht. Weiter nördlich ſcheiterten mehrere feindliche Angriffe, die von heftigem Artilleriefeuer und 20 Panzern unterſtützt wurden. Zwölf ſowjetiſche Panzer blieben hier vernichtet liegen.

Südlich Newel wurden am Sonntag zahlreiche Angriffe der Bolſchewiſten auf eine Seen-Enge abgewieſen. Unſere Panzergrenadiere gingen in dem verſumpften und unwegſamen Gelände zum Gegenangriff über und warfen den Feind aus ſtark ausgebauten Stellungen. Auch hier wurde eine Anzahl ſowjetiſcher Panzer vernichtet und eine wichtige Höhe genommen.

Balkan-Banden aufgerieben

Große Beute an Waffen, Ausrüſtungsgut und Lebensmitteln

Auf dem Balkan vernichteten Einheiten der deutſchen Wehrmacht dieſer Tage, im Zuſammenwirken mit nationalalbaniſchen Kräften, trotz anhaltender Regenfälle und ſchlechteſter Wegeverhältniſſe ſüdweſtlich Tirana eine größere kommuniſtiſche Bandengruppe, der ſich auch verräteriſche Badoglio-Banditen angeſchloſſen hatten. In dem vollkommen aufgeweichten Gelände leiſtete der Feind zunächſt hartnäckigſten Widerſtand, um dann dem deutſchen Vorſtoß auszuweichen. Doch Tag für Tag gewannen unſere Soldaten Boden und blieben trotz aller Witterungs- und Geländeſchwierigkeiten ſtändig am Feind, den ſie vor ſich herjagten. Hierbei kam es wiederholt zu erbitterten nächtlichen Nahkämpfen, in denen die Banden aufgerieben wurden.

Die etwa 2000 Mann ſtarken feindlichen Kräfte verloren bei geringen eigenen Ausfällen in den acht Tagen andauernden Kämpfen 142 Tote und 1653 Gefangene ſowie 233 Gewehre, 48 Maſchinengewehre und zwei Granatwerfer.

Unſere Truppen erbeuteten eine größere Zahl Fernſprechgeräte, Ausrüſtungsgut, Munition und Tragtiere ſowie die für den Winter beſtimmten Lebensmittelvorräte und Viehbeſtände der Banden. Weiterhin vernichteten ſie erhebliche Munitionsvorräte, darunter ſieben Munitionslager ſowie zwei Funkſtationen und zwei Fernſprechvermittlungsſtellen. In dieſen Kämpfen gegen das Banditenweſen auf dem Balkan bewährten ſich auch Turk- und Koſakeneinheiten, die ſich der deutſchen Wehrmacht freiwillig zum Kampf gegen den Bolſchewismus zur Verfügung geſtellt haben.

Die Luftwaffenerfolge über Kreta und Südgriechenland

Flakbatterien der deutſchen Luftwaffe ſchoſſen im Laufe des 14. 11. über der Inſel Kreta ſieben feindliche Flugzeuge, davon ſechs britiſche Jäger und einen nordamerikaniſchen zweimotorigen Bomber vom Muſter „Baltimore“ ab. Zwei weitere, durch mehrere Treffer beſchädigte Flugzeuge zeigten beim Abflug Rauchfahnen. In den Mittagsſtunden des 15. November ſtellten drei deutſche Meſſerſchmitt-Jäger, die über den Inſeln der Aegäis Sperre flogen, einen im Tiefflug vorſtoßenden Verband britiſcher Zerſtörer-Flugzeuge. Die Briten warfen ihre Bomben im Notwurf ins Waſſer und drehten ab. Der im Wehrmachtbericht vom 16. November gemeldete große Abwehrerfolg deutſcher Luftverteidigungskräfte in Südgriechenland, wo bei einem Einflug feindlicher von Langſtreckenjägern geleiteter Bomberverbände insgeſamt 16 zweimotorige Maſchinen nordamerikaniſcher Bauart zum Abſturz gebracht wurden, iſt im Zuſammenwirken von deutſchen Jagdfliegern, Luftwaffen- und Heeresflak erzielt worden. Der Verluſt der feindlichen Fliegerverbände iſt wahrſcheinlich noch höher, da eine Anzahl der Flugzeuge ſchwere Beſchädigungen davontrug, wie deutlich feſtgeſtellt werden konnte.

Der Gegenſpieler MacArthurs

Herzog von Glouceſter Generalgouverneur Auſtraliens.

Der Herzog von Glouceſter iſt, wie aus Canberra gemeldet wurde, nach einer Mitteilung des auſtraliſchen Miniſterpräſidenten Curtin zum Generalgouverneur Auſtraliens ernannt worden.

Dieſe Betrauung des dritten Sohnes Georgs V. wird in unterrichteten Kreiſen als ein Politikum erſten Ranges betrachtet. Der Herzog war erſt Anfang dieſes Jahres aus dem Heeresdienſt entlaſſen worden, um ſeinen Bruder, König Georg VI., bei der Wahrnehmung ſeiner zahlloſen Repräſentationspflichten unterſtützen zu können. Man ſieht in ihr eine Unterſtreichung des britiſchen Charakters Auſtraliens gerade zu einem Zeitpunkt, in dem der USA.-General MacArthur auf auſtraliſchem Boden vizekönigliche Manieren an den Tag legt und die nordamerikaniſchen Aſpirationen auf Auſtralien — ähnlich wie im Fall Kanadas — immer deutlicher werden.

Inſel Leros in Beſitz genommen

Aus dem Führerhauptquartier, 17. November 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach 4tägigem ſchweren Ringen gegen einen zahlenmäßig überlegenen ſich erbittert wehrenden Gegner nahmen Verbände des Heeres unter Führung des Generalleutnants Müller, nachdem von der Kriegsmarine und der Luftwaffe die Vorausſetzungen für die Erzwingung der Landung auf der Felſeninſel geſchaffen waren, die Inſel Leros in Beſitz. Bei der bedingungsloſen Kapitulation ergaben ſich die Beſatzung von 200 engl. Offizieren u. 3000 Mann, darunter der brit. Oberbefehlshaber der Inſel General Tilney, 350 Bodoglio-Offiziere und 5000 Mann unter dem italien. Admiral. Zahlreiche Waffen fielen in unſere Hände; 16 ſchwere engl. Flak, 20 2 cm Flak, 120 Geſchütze, 80 Flugabwehrwaffen. Bei den vorangegangenen Kämpfen wurden verſenkt: 9 Zerſtörer, 2 Bewacher, 2 Kanonenboote, 2 Unterſeeboote, 4 Handelsſchiffe mit 12 000 BRT. Schwer beſchädigt oder vernichtend getroffen wurden 1 Kreuzer u. 2 Zerſtörer.

Mit der ganzen Beſatzung auf den Meeresgrund

Die Verſenkung der beiden U-Boote in der Aegäis

Der Wehrmachtbericht vom 16. November meldet erneut die Vernichtung eines feindlichen Unterſeebootes, nachdem bereits geſtern die Verſenkung eines U-Bootes bekanntgegeben worden war.

Die Verſenkung des geſtern gemeldeten Bootes erfolgte in den Gewäſſern der Sporaden, im Süden der Aegäis, und war dem entſchloſſenen Handeln des Kommandanten eines Unterſeebootjägers zu verdanken, der das aufgetaucht fahrende Unterſeeboot in der bereits hereingebrochenen Dunkelheit noch rechtzeitig erkannte. Im Schein der ſofort abgefeuerten Leuchtgranaten verſuchte ſich das entdeckte Boot ſeiner Vernichtung durch Tauchen zu entziehen. Kurz nach dieſem geglückten Fluchtverſuch wurden an der Tauchſtelle die erſten Waſſerbomben geworfen, deren ausgezeichnete Lage das Unterſeeboot ſofort wieder zum Auftauchen zwang. Noch hatte das Boot die Waſſeroberfläche nicht ganz durchbrochen, da ſchlugen bereits die erſten Salven aller Waffen des in höchſter Bereitſchaft befindlichen U-Boot-Jägers in Turm und Bootskörper ein. Dennoch gelang es der Geſchützbedienung des bereits ſchwer beſchädigten U-Bootes, an das Geſchütz zu kommen. Dem ſich nun entwickelnden Artillerieduell, das auch unter der Beſatzung des deutſchen Unterſeebootjägers Verluſte forderte, machte deſſen Kommandant mit einem entſchloſſen geführten Rammſtoß ein Ende. Das U-Boot krängte ſofort ſtark, kenterte wenige Augenblicke ſpäter und ſank dann raſch. Von ſeiner Beſatzung konnten ſich noch ein Offizier und 13 Mann, die größtenteils ſchwer verwundet waren, aus dem Sog des ſinkenden Bootes retten. Sie wurden von dem deutſchen Unterſeebootjäger aufgenommen und als Gefangene eingebracht.

Im zweiten Fall wurden zwei aufgetaucht fahrende Unterſeeboote in der mittleren Aegäis von deutſchen Küſtenwachfahrzeugen angegriffen. Einem der Boote gelang es, ſich trotz mehrerer Artillerietreffer durch Tauchen dem weiteren Beſchuß zu entziehen, während das zweite Boot infolge der durch eine Anzahl gut liegender Treffer erhaltenen Beſchädigungen nicht mehr unter Waſſer zu kommen vermochte. Obwohl die feindliche Unterſeebootbeſatzung mit aller Erbitterung kämpfte, wurde es immer offenſichtlicher, daß ſie die Vernichtung ihres Bootes nicht mehr verhindern konnte. Das Boot war inzwiſchen mit dem Heck langſam abgeſunken und ſank, nachdem es noch kurze Zeit in dieſer Lage verweilt hatte, plötzlich raſch über den Achterſteven in die Tiefe. Bis auf einen Mann, der tot geborgen wurde und vermutlich zur Geſchützbedienung gehört hatte, nahm das Boot ſeine ganze Beſatzung mit auf den Grund des Meeres.

General Kühl vom Führer ausgezeichnet

Das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern.

Der Führer hat dem General der Flieger Kühl das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern verliehen.

General der Flieger Bernhard Kühl, der langjährige Chef des Ausbildungsweſens der Luftwaffe, iſt am 25. Mai 1886 als Sohn eines Oberzollinſpektors in Memel geboren. Im Kadettenkorps erzogen, kam er im Frühjahr 1905 aus der Hauptkadettenanſtalt als Fähnrich zum Infanterieregiment .40 in Hohenſalza, in dem er Offizier wurde. 1913 zur Kriegsakademie kommandiert, befand er ſich bei Kriegsausbruch in der Flugzeugbeobachterausbildung. Als Beobachter und Führer mehrerer Fliegerabteilungen nahm er am Weltkrieg 1914/18 teil und erhielt das Ritterkreuz des Hohenzollernſchen Hausordens mit Schwertern. Nach dem Kriege in die Reichswehr übernommen, war der damalige Hauptmann Kühl Kompaniechef und Regimentsadjutant im Infanterieregiment 4. Von 1923 bis 1926 tat er im Reichswehrminiſterium, anſchließend an der Kavallerieſchule Dienſt. Im Herbſt 1930 Bataillonskommandeur im 1. Infanterieregiment, wurde er im Mai 1934 Abteilungsleiter im Reichswehrminiſterium und kam einige Monate ſpäter in gleicher Eigenſchaft zum Reichsluftfahrtminiſterium. Im Oktober 1935 wurde Oberſt Kühl höherer Fliegerkommandeur im Luftkreis II, im April 1936 Generalmajor und im Juli 1937 Chef des Luftwaffenführungsſtabes. Im Zuge der Umorganiſation der Luftwaffe am 1. Februar 1938 deren erſter Generalinſpekteur unter gleichzeitiger Beförderung zum Generalleutnant, wurde General Kühl am am 1. 2. 1939 Chef des Ausbildungsweſens der Luftwaffe und am 1. 4. 1939 General der Flieger. Seine Verdienſte in dieſer Stellung ſind jetzt durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Kriegsverdienſtkreuzes gewürdigt worden.

änen

erikaniſche Soldaten gef
kämpfen, so wissen
u geben. Diese Tatsache
hwer zu verstehen, weil
e gesamte Presse und
Nachrichtenmittel in der Ha
sind und weil die Juden
den haben, die öffentli
chuld und den jüdischen V
en egoistischen Zielen
o sieht ein großer Teil
ischen Volkes es noch
Englands 1939 an das R
ler anglo-amerikanisch-plu
die sich nicht einmal um
selreiches kümmerten. D
englisch, amerikanisch
at allein die Vernichtung
Judentum bedeutet die Z
ulturwerke der zivilisier
moralische Belastung
oder amerikanischen Na
erdienen, Geschäfte mach
Und in diesem Gesch
en Vernichtungswillen ge
jüdisch-plutokratische We
ne Osten die Hand gerei
e Haltung des Judentu
auf der Londoner Börse
ate der Friede ausbre
nie vorher gekannten
erbrecher Winston Ch
oner Rede hinausschrie, d
ste und opferreichste
, da schnellten an der L
ig empor und die jüdisch
daß sie weiter aus
Profite zusammenschach
Untermenschen das Blutop
englandhörigen Nationen
gier und das Profitinteres
riegsgewinnler, die nur
Wohl der Völker und
bedeutet.
ohen- und Chaospolitik
erung des Leiters des USA
hervor, der unter der V
wahrscheinlichen Nieder
es Jahres 1944 in den
en und bis zur Hälfte
beitslose prophezeite
seiner Macht- und Rat
ngländer und Amerik
in voller Schärfe erken
dieses Erwachen, wie
baren blutigen Abrechn
m in diesen Ländern füh
pa haben die anglo-ame
iegstreiber nichts meh
pa ist nicht mehr Aus
marotzer. Der deutsch
seinen Waffen Europa
Weltjudentums. Das ist
eutsche Wehrmacht ist
en den jüdischen Bol
tokratische Untermensch
ird alle feindlichen ge
erschlagen und die Fo
Menschheit ein für alle
befreien. Gerhard Hort

h in Mittelchina

n Mittelchina operier
die Offenſive gegen
rteidigungsſtellungen
rſten Anſturm wurden
e Tu, Hſinnatu und
ſich, der gleichen Met
ſteten drei Diviſionen
e auf 30 000 Mann
aus dieſem Ring, der
gen iſt, auszubrechen
ür zwei Tſchung
n

Tages

r. / Vorwärts geht es, Sch
Schlageter

ad Bramſtedt. — Druck
edt
5 vom 15. 11. 1940 gültig

Für erwieſene Aufmerkſam
keiten anläßlich unſerer Ver
lobung danken wir, auch
im Namen unſerer Eltern
herzlich

Ella Ibs
Willy Claußen

Bad Bramſtedt/Welmbüttel
z. Zt. im Oſten
16. November 1943

ngſchäftige Stiefel
Gr. 42 gegen Spielſachen
Roller oder Dreirad
tauſchen
geſucht **Hotel Holſt. Hau**

parklub v. 192
Ordentliche
Mitgliederverſammlung
Sonnabend, 20. Novem
nds 20 Uhr, in „Rolands
ete Schlüter).
Der Vorſtand

Geſucht zu ſofort oder O
1944 ein

chriftſetzer-
Lehrlin

guten Schulkenntniſſen
chdruckerei Kuno Pauſtia

rtsgr. Bad Bramſte
en Volksbildungswerk
Kaiſerſaal: 2. Vortragsab
und ſeine Landwirtſcha
ichtbildern).

Eigene Gegenangriffe machen Fortſchritte

Aus dem Führerhauptquartier, den 17. November 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöſtlich Kertſch wurde im Gegenangriff eine Einbruchsſtelle bereinigt. Feindliche Vorſtöße gegen die neugewonnenen Stellungen ſcheiterten.

Bei Sapo oſhje warfen unſere Truppen den Feind von einer Dnjeprinſel und brachten zahlreiche Gefangene u. Waffen als Beute ein. Südweſtlich Dnjepropetrowſk und nördlich Kriwoj-Rog wurden erneute Angriffe der Sowjets bis auf einzelne inzwiſchen abgeriegelte Einbrüche abgeſchlagen. Teile einer Panzerdiviſion vernichteten oder erbeuteten dort bei einem erfolgreichen Vorſtoß 25 Panzer und 12 Geſchütze.

Im Kampfraum von Shitomir machen die eigenen Gegenangriffe gute Fortſchritte. Der Feind wurde trotz zähen Widerſtandes in mehreren Abſchnitten geworfen.

Weiter nördlich ſind im Raum von Koroſten ſchwere Kämpfe im Gange. Beiderſeits Gomel wiederholten die Sowjets ihre ſtarken Durchbruchsangriffe. Während um eine Einbruchsſtelle ſüdweſtlich Gomel noch heftig gekämpft wird, ſind die übrigen Angriffe ſtellenweiſe in erbitterten Nahkämpfen abgewieſen worden.

Weſtlich Smolensk brachte auch der 3. Tag der großen Abwehrſchlacht dem Feind keine Erfolge. Die mit überlegenen Kräften anrennenden Sowjets wurden in blutigen Kämpfen abgeſchlagen, eingebrochen feindliche Abteilungen in ſofortigem Gegenangriff zurückgeworfen.

Nordweſtlich Smolensk und im Raum von Newel hielt der ſtarke Druck des Feindes gegen unſere Stellungen an.

Bei den harten Abwehrkämpfen an der Enge von Perekop zeichneten ſich zwei kaukaſiſche Freiwilligen-Bataillone beſonders aus.

In Süditalien verlief der Tag bis auf einen erfolgloſen örtlichen Angriff indiſcher Truppen im Oſtabſchnitt der Front im allgemeinen ruhig.

In der Aegäis verlor der Feind geſtern 9 Flugzeuge, davon 6 bei einem erfolgloſen Angriff gegen ein eigenes Geleit.

Nordamerikaniſche Bomberverbände führten am vergangenen Tage Angriffe gegen norwegiſches Gebiet, durch die erhebliche Verluſte unter der Zivilbevölkerung entſtanden. Bei dieſen Angriffen und bei einigen Einflügen nach Frankreich brachten Luftverteidigungskräfte 13 feindliche Flugzeuge, darunter mehrere viermotorige Bomber zum Abſturz.

Britiſche Störflugzeuge warfen in den geſtrigen Abendſtunden einige Bomben auf Weſtdeutſchland.

Vormilitäriſche Ausbildung beim RAD. in Südfrankreich. Neben der täglichen Aufgabe der in Südfrankreich eingeſetzten Abteilungen des RAD., dem Bau von Stellungen und Hinderniſſen, wird die vormilitäriſche Ausbildung der RAD.-Männer nicht vergeſſen. — Hier rückt eine RAD.-Abteilung bei einer Alarmübung zur Beſetzung der vorgeſehenen Stellungen aus. Durch ſchwieriges, von Steilabhängen durchſchnittenes Karſtgelände geht der Marſch.

Wettlauf mit Stalin

Von SS-Kriegsberichter Joachim Fernau

SS-PK. Eines Morgens trat der Genoſſe Fedor Iwanowitſch, der Lehrer, in die Schulklaſſe und ſagte: „Nehmt die Geſchichtsbücher heraus und den Federhalter zur Hand. Laßt das Buch geſchloſſen. Vera Taranow, ſagen Sie uns, was Sie zu erzählen wiſſen, wenn ich Sie nach dem Namen Bucharin frage.“

Das Mädchen erhob ſich, verſuchte ſich zu erinnern, ſchwieg aber betrübt, da ihr nichts einfiel. Sie erwartete eine heftige Rüge, und die ganze Klaſſe war erſtaunt, als Fedor Iwanowitſch antwortete: „Ich belobige Sie, Vera Taranow, ich belobige Sie. Sie waren nie eine fleißige Schülerin, aber jetzt ſehe ich, daß es Ihr guter bolſchewiſtiſcher Inſtinkt der ſich gegen manches gewehrt hat. Prawda! Was w Sie von Tuchatſchewſki?“ — „Genoſſe Tuchatſchewſki iſt Marſchall der Sowjetunion“, antwortete Vera Taranow matiſch. „Gut“, entgegnete der Lehrer, „aber ich möchte daß Sie zu Tuchatſchewſki das Wort Genoſſe ſagen. Me Sie ſich: Nicht jeder, der eine Sowjetuniform trägt, iſt guter Sowjetbürger. Unſer verehrungswürdige Genoſſe lin hat manche Enttäuſchung auf ſich nehmen müſſen. der Grund meiner Fragen iſt, Ihnen eine Mitteilung machen und Sie zu ermahnen, wachſam zu ſein. Buch Tuchatſchewſki, dieſe Namen wollen wir vergeſſen. Sie innern ſich, daß ich zweimal in den letzten beiden Jahre zu Ihnen ſprach zuletzt, als ich Sie aufforderte, den N Jagoda und Dſcherſchinſki aus Ihren Geſchichtsbüchern zulöſchen. Heute müſſen wir ähnliches tun. In der gangenen Nacht hat der geliebte, geniale und durch nicht täuſchende Genoſſe Stalin folgende Sowjetverräter liqui Tuchatſchewſki, Jagoda, Bucharin. Dieſe drei waren in ſeren Geſchichtsbüchern. Die anderen ſind unweſentl Schlagt die Bücher auf. Seite 178 wird überklebt, ſtreich Sie mit Tinte und Feder ſeinen Namen aus, damit ihn jüngeren Schüler, die nach Ihnen die Bücher erhalten, mehr vor ihre Augen bekommen. Dasſelbe wollen wir den Seiten 182 und 187 tun. Fertig? So, nun können mit dem Unterricht beginnen.“

Dieſe Schulſtunde hat ſich ſeinerzeit faſt wörtlich ſo geſpielt. Ein junges ruſſiſches Mädchen berichtete ſie und führte als Zeugen ihre Schulkameradinnen an. Szenen wiederholten ſich alle ein oder zwei Jahre, mitun jedoch mehrere Tage hintereinander. Die Wirklichkeit ſchneller als der Wille, zu folgen; der Rotſtift verlor Wettlauf mit Stalin. Jede Nation hat einmal eine Kri überſtehen, ſo wie jeder Menſch einmal vor einer Oper ſtehen kann, wenn aber ein Mann jedes Jahr aufs operiert werden muß, dann iſt er durch und durch krank. es iſt eine alte Erfahrung, daß ein Erkälteter freiweg ſeinen Huſten ſpricht; nur der Todkranke will nichts haben. In der ganzen Sowjetunion folgte auf die Liqui rung eines berühmten Mannes ſeine Auslöſchung aus Büchern. Der Lehrer wurde zentral verſtändigt, er gin die Klaſſen, und die Schüler ſelbſt überklebten die Bilder ſtrichen die nun verfehmten Namen aus. Wenn man Buch der „Ruſſiſchen Geſchichte“ zur Hand nimmt, das den Ausgrabungen der Steinzeit und den Funden aus Kurit Zeit beginnt, und mit unwahrſcheinlichſten Geſchichtsentſtellungen über den guten Bolſchewiſten Peter den Gro und die bolſchewiſtiſche Revolutionsprobe von 1792 in Pa bis zur Kindheit und Tod Lenins und der Regierungs des Sonnenkönigs Stalin führt, dann ſteht an Hand der loſen durchgeſtrichenen Namen und überklebten Bilder ganze grauſige Geſchichte des Stalin-Regimes auf. Es iſt ſächlich ſo, daß die Schüler zum Schluß nicht mehr mitge men ſind. Ordſchonikidſe und Kuybiſchew ſehen einen aus den Photos an, obwohl ſie längſt tot ſind. Sie ſind geſſen worden.

Aber es iſt etwas Merkwürdiges eingetreten: Nichts die Namen und Geſichter der nun Verfehmten feſter in Gedächtnis der Jugend eingeprägt als das Ueberkleben, geheimnisvolle Verdecktwerden, das ſie täglich an dieſe Man ner erinnerte, ſooft ſie die Bücher aufſchlugen. Niemand allerdings ſpricht noch von Menſchen wie Jagoda und Dſche ſchinſki, viele aber noch von Tuchatſchewſki, den einſti Zarenoffizier, und von Bucharin, der mit Stalin ein En hat machen wollen.

Pioniere ſprengen Gleisanlagen.

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

3. Fortſetzung

„Sie haben recht“, ſagte er nach kurzer Stille. „Ich bin auch dankbar für die Lebensaufgabe, die mir das Schickſal geſtellt hat, und die ich nach beſten Kräften zu erfüllen ſuche.

Vor Thea Korffs geiſtigem Auge tauchte ein Bild auf: Leo Bürger im Frack, elegant, charmierend, ſarkaſtiſch, herzenskühl, bald leidenſchaftlich verliebt, bald herrſchſüchtig und eigenwillig.

Sie fröſtelte.

Feſter hüllte ſie ſich in den wärmenden Pelz.

„Es wird kühl“, ſagte ſie tonlos. „Ich will gehen.“

Frobus ſchloß ſich ihr an.

„Morgen bringen Sie mir Ihr neues Buch, ja?“, ſagte ſie abſchiednehmend.

Er nickte freundlich. „Gern“, meinte er herzlich. „Aber Sie werden mir offen darüber Ihre Meinung ſagen?“

„Gewiß, wenn Ihnen mein Urteil wirklich etwas bedeutet?“

„Oh ja! Sehr viel!“ Sie fühlte, daß es Wahrheit war, was er ſprach.

In ihrer Kabine angekommen, vermißte ſie ihr Armband. Ob ſie es im Speiſeſaal liegen gelaſſen hatte oder auf Deck? Sie ging in den Speiſeſaal und ſah in dem Seſſel nach, in dem ſie geſeſſen. Richtig! Die glitzernde Goldſpange hatte ſich ſchon zwiſchen Seſſelrand und Sitz geklemmt. Mit einiger Mühe gelang es ihr, den Schmuck herauszuholen. Erleichtert atmete ſie auf; das Armband war noch ein Geſchenk ihres verſtorbenen Vaters, ſie hätte es ungern vermißt.

Als ſie zurückkam, kam ſie am Feſtſaal des Schiffes vorbei; die Türen waren weit geöffnet, und das bunte, glänzende Bild einer eleganten Abendgeſellſchaft war ſo feſſelnd, daß ſie einen Augenblick ſtehen blieb. Eine ungewöhnlich ſtark geſchminkte Dame mit koſtbarem Schmuck fiel ihr beſonders auf. In dem rotblond gefärbten Haar ſprühte ein Diadem.

Nun erkannte ſie auch den Tänzer der auffallenden Frau — ihren Verlobten. Er ſchien die Dame gut zu kennen. Bei einer Wendung ſah ſie das Geſicht der Frau — es war Mabel Bonnard, die als exzentriſch und bizarr bekannte Frau eines amerikaniſchen Millionärs. Leo Bürger ſprach lebhaft und eindringlich auf ſie ein: ſie lachte dazu, ein helles, kaltes, klirrendes Lachen, das weh tat. Selbſt in den blitzenden Perlenzähnchen der Amerikanerin ſprühte es von Brillanten; die letzte verrückte Mode von 1912 war eine Zahnplombe aus einem glitzernden Brillanten an Stelle des „plebejiſchen“ Goldes.

Einen Augenblick ſah Thea dem Paar mit ſtarrem Ausdruck zu. Sie fühlte kein Gefühl der Eiferſucht, des Verletztſeins — nur ein kaltes „Geſchmacklos!“ kam leiſe über die roten Lippen.

*

„Bitte, ſei nicht nervös, Mabel!“, ſagte Leo Bürger gedämpft. Er ſaß mit der ſchönen Amerikanerin im Gartenreſtaurant des Schiffes. Ein großer Tenniswettkampf hatte die Paſſagiere faſt alle auf das Sportdeck gelockt: bei vielen war es auch wohl ein wenig Bewunderung für die ſchöne Spielerin, für Thea Korff, die in Gemeinſchaft mit einem Amerikaner gegen ein engliſches Ehepaar einen Wettkampf ausfechten wollte.

In dem kleinen, exotiſchen Reſtaurant war es ganz leer. Leo Bürger ſah es mit Genugtuung, es wäre ihm doch peinlich geweſen, hier mit Mabel Bonnard geſehen zu werden.

„Ich muß gleich gehen“, ſagte er jetzt und trank die eisgekühlte Limonade aus. Er lächelte ein wenig [illegible] „Gänz und gar kann ich meine künftige Frau nicht vernachläſſigen . . .“

Mabel Bonnard lächelte jetzt auch, ein ſpöttiſches Lächeln, aufreizend und unangenehm. Dann runzelte ſie die ſchmalen, mit Tuſche ſorgfältig nachgezeichneten Brauen und meinte vorwurfsvoll:

„Und dann ſoll ich nicht nervös ſein, wenn du dauernd mit dieſer — dieſer Deutſchen zuſammen biſt!“

Der Mann ihr gegenüber zuckte ungeduldig die Achſeln.

„Nun ſei doch vernünftig, Mabel, meinte er jetzt heftiger. „Du kennſt doch den Grund, weshalb ich Thea heiraten werde! Und im übrigen“, er beugte ſich vor und zog die Hand der Frau an die Lippen, „zwiſchen uns ändert ſich doch nichts . . .“

Die Frau lächelte jetzt wieder ein kaltes, ſiegesgewiſſes Lächeln.

„Und wie fandeſt du meine Ueberraſchung, mit der „Titanic“ zurückzufahren wie du?“

„Unvorſichtig! Wenn dein Mann . . .“ Er brach plötzlich ab. Fred Bonnard trat ſuchend in den Raum und ſteuerte ſofort auf den Tiſch zu.

Mabel Bonnard ſtand auf und ging ihrem Mann entgegen.

„Wo warſt du?“ fragte ſie vollſtändig ruhig und heiter. „Ich vermutete dich am Sportdeck, aber es waren mir zu viel Menſchen oben, da ging ich herunter, und Herr Bürger leiſtete mir freundlicherweiſe Geſellſchaft.“

Sie lächelte, ein liebenswürdiges, kindliches Lächeln, und ſah den Mann harmlos und freundlich an.

Der Amerikaner atmete auf. Ein leiſes Mißbehagen, das ihn beim Anblick der beiden ſo vertraut miteinander ſprechenden Menſchen überkommen hatte, fiel von ihm ab. Gewiß, Mabel war exzentriſch, launenhaft und wie ein verwöhntes Kind . . „ aber weiter nichts! Weiter gewiß nichts!

Das Spiel war aus. Die Zuſchauer kamen heiter plaudernd und über die Sportergebniſſe miteinander ſtreitend vom Sportdeck in den Reſtaurationsraum. Thea Korff war unter ihnen. Sie legte den Tennisſchläger fort und nahm an einem kleinen Tiſchchen Platz.

Mabel Bonnard beobachtete ſie ſcharf. Thea hatte ihren Verlobten noch nicht geſehen und wählte ruhig Getränke für ſich aus, antwortete auf einen Glückwunſch, der ihr im Vorbeigehen zugerufen wurde. Es lag etwas abſolut Gefeſtigtes, Sicheres und Selbſtändiges im Weſen der ganzen Frau, das Mabel Bonnard frappierte und mit einer leiſen Unruhe erfüllte.

„Ihre Braut, Herr Bürger“, ſagte ſie jetzt und lächelte den Mann, der ihr in leiſer Nervoſität gegenüber ſaß, kühl an.

„Aber bitte“, ſagte Bonnard jetzt liebenswürdig, „holen Sie Ihre Fräulein Braut doch an unſeren Tiſch, Herr Bürger!“ Der nickte dankend und ging hinüber.

Wieder beobachtete Mabel Bonnard das Paar. Die Begrüßung war ſehr kühl. Nun ſchien er ihr den Vorſchlag zu machen herüberzukommen. Sie ſchüttelte den Kopf.

Mabel wurde dunkelrot. Das war doch unglaublich! Glaubte dieſe eingebildete Deutſche vielleicht, ein Entgegenkommen der Bonnards verachten zu dürfen!

Eine leiſe Debatte hatte ſich inzwiſchen an dem kleinen Tiſch entſponnen.

Thea Korff runzelte die Brauen bei dem Vorſchlag ihres Verlobten und ſchüttelte abweiſend den Kopf. Heftig fuhr der Mann auf:

„Ich verlange es von dir, Thea. Ich kann wohl erwarten, daß du meinen Bekannten freundlich entgegenkommſt!“

„Ich möchte mich etwas hinlegen“, ſagte Thea Korff kühl und ausweichend. „Bitte, du kannſt mich in aller Form entſchuldigen.“

„Das iſt nicht der wirkliche Grund!“

„Wenn du es abſolut wiſſen willſt, nein!“ gab ſie ruhig zu. „Frau Bonnard iſt mir äußerſt unſympathiſch, ich wünſche keinen Verkehr mit ihr, weder hier noch in Neuyork.“

Die Worte klangen ſo beſtimmt und ſicher, daß Bürger ſie faſſungslos anſah.

„Und ich wünſche, daß du meinen Bitten nachgibſt und meine Freunde nicht verärgerſt!“ ſagte er jetzt heftig.

„Freunde?“ In Thea Korffs Züge kam eine blaſſe Röte.

„Ich glaube nicht, daß du in Frau Mabels Geſellſchaft mich vermißt“, ſetzte ſie ebenſo kühl hinzu. „Bis heute abend beim Eſſen!“ Sie gab ihm abſchiednehmend die Hand und ging hinaus.

Bürger ſah ihr einen Augenblick nach, ein finſterer Zug kam in ſein Geſicht. Es war viel ſchwerer geweſen, als er dachte, dieſe Frau ſeinem Willen gefügig zu machen. Eine leiſe Ahnung überkam ihn, daß es ihm wohl nie ganz gelingen würde.

„Nun?“ Mabel Bonnard ſah ihn erwartungsvoll entgegen.

Fred Bonnard hatte einen Augenblick den Tiſch verlaſſen.

„Sie läßt ſich entſchuldigen!“ ſagte er einſilbig, „ſie iſt müde, will ſich hinlegen . . .“

„Ich habe eher den Eindruck, als mißtraute ſie mir“ fuhr die ſchöne Frau gereizt auf.

„Ach, Unſinn!“

„Wollen wir mit meinem Mann in die Bar gehen, einen Kognak trinken?“ lenkte ſie jetzt von dem gefährlichen Thema ab.

Bürger nickte. Ein immer ſtärker wachſendes Mißbehagen überkam ihn.

Wie verändert Thea ſeit dem Betreten des Schiffes doch war? War das das freundliche, heitere junge Mädchen, das er leicht zu gewinnen glaubte! Gut, daß ſie ihre Einwilligung zur Hochzeit beſtimmt gegeben hatte, es ſah faſt aus, als entfernte ſie ſich immer weiter von ihm.

Thea Korff hatte inzwiſchen die Kleider gewechſelt und legte ſich in ihrer luxuriöſen Kabine einen Augenblick hin. Die Gedanken kreiſten in wilder Flucht durch ihren Kopf.

Leo Bürger und Mabel Bonnard! Sie ſah ſcharf und erkannte alles. Nur ein Flirt, wie ihn die Sitten eines freieren Landes erlaubten? Oder mehr, viel mehr? Sie ſah den grauhaarigen Millionär vor ſich, der immer mit liebevollen Blicken an ſeiner ſchönen, rothaarigen Frau hing, die er aus einem kleinen Ladenlokal in ſeinen Reichtum geholt hatte. Ein wilder Zorn überkam ſie. Sie verſuchte, ihn zu ergründen. War ſie eiferſüchtig? Sie kontrollierte ſich ganz ehrlich. Nein, eigentlich gar nicht! Der Gedanke, daß ihr Verlobter mit einer Frau zuſammen war, berührte ſie gar nicht, war ihr vollkommen gleichgültig. Sie empfand es nur als peinlich und geſchmacklos, daß er ſie vernachläſſigte. Wie ſollte nur dieſe Ehe ausgehen? Und wie würden ſeine Eltern ſein? Würden ſie das alles gutheißen?

Ach, nur los davon, nur frei von dieſem Mann! Sie ſtöhnte auf. Gab es denn keinen Ausweg? Aber wie ihre Gedanken auch nur Lücke ſuchten, ſie fand keine, ſie dachte an das Verſprechen, an den Eid, den ſie gegeben hatte, und den ſie nicht brechen konnte . . .

„Ich weiß nicht, in den letzten Tagen überkommen mich ſo ſeltſame Angſtgefühle . . .“ ſagte Hermann Frobus und ſah nachdenklich auf das dunkle, ſchweigend daliegende Waſſer hinaus.

Thea Korff, die den Forſcher bei ihren vielen einſamen Spaziergängen wieder einmal an Deck getroffen hatte, ſah ihn lächelnd an. Sie ſchlug den Kragen des ſchlichten Sportmantels höher, vom Waſſer wehte es jetzt kühl herüber.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. November

Verdunkelungszeiten vom 14.11.—20.11.: 17.30—6.45 Uhr; an der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 16.30—7.15 Uhr.

Spruch des Tages

Auf Künft'ges zähle nicht und zähl' nicht auf Verſprochnes; klag Verlornes nicht und denk nicht an Zerbrochnes. **Rückert**

Jubiläen und Gedenktage

18. November.

Der Bildnismaler Anton Graff geb. — 1772: Prinz Louis Ferdinand von Preußen geb. — 1827: Der Dichter Wilhelm Hauff geſt. — Der Dichter Richard Dehmel geb. — 1922: Die NSDAP. wird in Preußen verboten. — 1930: Die Schriftſtellerin Käthe Schirrmacher geſt. — Anerkennung der ſpaniſchen Nationalregierung des Generals Franco durch das Deutſche Reich und Italien.

Sonne: A. 7.25, U. 16.04; **Mond**: U. 12.40, A. 21.45 Uhr.

Mutter und Kind

Gibt es einen Gedanken, der unſere Kampfentſchloſſenheit mehr zu ſteigern vermöchte als der Gedanke an Mutter und Kind? In dieſem uns aufgezwungenen Kriege ſehen wir uns in den Grundfeſten unſeres Seins bedroht. Wir wiſſen, daß es unſeren Feinden nicht nur darum geht, irgendwelche Eroberungen zu machen, ſondern daß ſie darauf aus ſind, das Leben unſeres Volkes für die Gegenwart und alle Zukunft zu vernichten. Keine Vorſtellung von dem, was kommen würde, was unſer Heim und unſere Familie bedrohen würde, wenn wir in unſerer Widerſtandskraft nachließen, vermag die Leiden auszumalen und die Not, unter der wir dann zuſammenbrechen müßten. Es würde hundertmal, tauſendmal ſchlimmer werden als Verſailles. Schon durch dieſes Diktat wollte man Mutter und Kind treffen. Man ließ nach Ende des Krieges die Hungerblockade beſtehen und forderte in Verſailles, ohne Rückſicht auf das Kinderſterben in Deutſchland, noch obendrein 140 000 Milchkühe, weiter 50 000 Schweine, 40 000 junge Rinder, 120 000 Schafe, 10 000 Ziegen und 10 000 junge Pferde, alles mit dem Willen, das Mark des deutſchen Volkes zu vernichten, alles aus dem Haßgedanken heraus, daß es 20 Millionen Deutſche zuviel auf der Welt gebe. Man hatte damals den bolſchewiſtiſchen Genickſchuß noch nicht erfunden, um ſo ausgezeichneter verſtanden es die Juden von jeher, durch den Hunger auf kaltem Wege die Völker zu morden, die ihrer Machtgier im Wege ſtanden. Was aber würde mit Mutter und Kind geſchehen, wenn die jüdiſchen Haßinſtinkte noch einmal frei in Deutſchland toben dürften? Dieſe Frage ſtellen, heißt ſie beantworten durch den heroiſchſten Widerſtand des geſamten deutſchen Volkes gegen jedweden Verſuch, es zu verſklaven. „Mutter und Kind", das iſt die ewige Mahnung, die uns aufrüttelt. „Mutter und Kind", das iſt aber auch die Parole für die Straßenſammlung an dieſem Wochenende. Darum treten die Gliederungsformationen der Partei, die SA., ᛋᛋ, NSKK. und NS.-Fliegerkorps an, um ſich in kämpferiſcher Entſchloſſenheit vor die deutſchen Mütter und Kinder zu ſtellen und uns am 20. und 21. November zu einer Opfertat aufzufordern, die allen unſeren Feinden **eine deutliche Antwort** gibt, daß niemals die Widerſtandskraft des deutſchen Volkes zerbrochen werden und daß es ihnen niemals gelingen wird, das [illegible] anzurühren, was wir beſitzen: Mutter und Kind! Denkt daran bei dieſer 3. Reichsſtraßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk, rüttelt eure Herzen auf und zeigt dem Führer, daß ihr des großen Vertrauens, das er in uns alle geſetzt hat, würdig ſeid! **G. B.**

Bekenntnis des Siegeswillens

Aufruf zur dritten Reichsſtraßenſammlung.

Der Stabschef der SA., Wilhelm Schepmann, der Reichsführer ᛋᛋ Heinrich Himmler, der Korpsführer des NSKK., Erwin Kraus, und der Korpsführer des NSFK., Keller, haben folgenden gemeinſamen Aufruf zur Reichsſtraßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1943/44 erlaſſen:

Das deutſche Volk weiß, daß es in dieſem Kampf um ſein Leben, ſeine Ehre und Freiheit geht.

Nur aus unſerer fanatiſchen Hingabe an die Gemeinſchaft wächſt die Kraft zum Sieg.

Je härter der Kampf wird, deſto größer iſt unſere Opferbereitſchaft. Die Männer der Gliederungen der NSDAP. führen am 20. und 21. November die dritte Reichsſtraßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1943/44 durch. Wie ſie einſt das deutſche Volk für den Führer eroberten, ſo werden ſie durch ihren Einſatz am kommenden Wochenende wieder ein Bekenntnis des unerſchütterlichen Siegeswillens der deutſchen Volksgemeinſchaft ablegen.

Der Glaube an die Zukunft unſeres Volkes wird die Größe unſeres Opfers beſtimmen.

Einſchränkung in der Annahme von Poſtpaketen

Mit Wirkung vom 17. November 1943 wird die Deutſche Reichspoſt wegen der jahreszeitlich bedingten Schwierigkeiten in der Geſtellung der Beförderungsmittel erneut eine vorübergehende Einſchränkung in der Annahme von Paketſendungen aller Art (nicht Päckchen) eintreten laſſen. Der Umfang der Annahme richtet ſich nach den zur Verfügung ſtehenden Beförderungsmitteln. Gewiſſe Paketſendungen, namentlich ſolche, deren Inhalt für die Kriegs- und Ernährungswirtſchaft von beſonderer Wichtigkeit iſt, werden unbeſchränkt angenommen. Näheres iſt den Bekanntmachungen in den Schalterräumen der Poſtämter zu entnehmen.

Ausgleich ausfallender Arbeitszeit

zu Weihnachten 1943 und Neujahr 1944.

Die gegenwärtige Anſpannung aller Arbeitskräfte läßt in dieſem Jahre einen Ausfall von Arbeitsſtunden an den mit Weihnachten und Neujahr in Verbindung ſtehenden Werktagen nicht zu, zumal der erſte Weihnachtstag und der Neujahrstag auf einen Sonnabend fallen. Soweit ſich jedoch eine Arbeitsruhe an den Werktagen aus betriebstechniſchen Gründen nicht vermeiden läßt, ſollen die an Werktagen ausfallenden Arbeitsſtunden im geſetzlichen Rahmen vor- oder nachgearbeitet werden.

Der Reichsarbeitsminiſter und der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz haben beſtimmt, daß ferner zum Ausgleich von Arbeitsſtunden, die durch Werktagsarbeit nicht ausgeglichen werden können, **Sonntagsarbeit** an je einem Sonntag im Dezember und Januar geleiſtet werden darf; ſoweit für Sonntagsarbeit ein höherer Zuſchlag als 10 v. H. vorgeſehen iſt, ermäßigt ſich in dieſem Falle der Zuſchlag auf 10 v. H. Frauen, die Kinder unter 14 Jahren zu verſorgen haben, ſollen in der Regel von der Sonntagsarbeit befreit bleiben, ſofern die Freiſtellung nicht bereits auf Grund der Freizeitanordnung vom 22. November 1943 erfolgt.

Abgaberegelung für die Weihnachts-Sonderzuteilungen

Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft hat jetzt durch Erlaß die Einzelheiten über die Ausgabe der bereits bekanntgegebenen Sonderzuteilungen zum Weihnachtsfeſt geregelt. Wie im Vorjahr werden zuſammen mit den Lebensmittelkarten für die 57. Zuteilungsperiode (13. 12. 43 bis 12. 1. 44) beſondere Zuteilungskarten ausgegeben. Es erhalten die Empfänger der roſa Nährmittelkarten 57 für Normalverbraucher die Karte WS 1, die Empfänger der roſa Nährmittelkarte 57 für Kinder und Jugendliche von 3—18 Jahren ſowie für Kinder bis zu 3 Jahren die Karte WS 2, die über 18 Jahre alten Empfänger der blauen Nährmittelkarte für Selbſtverſorger mit Getreide die Karte WS 3 und die noch nicht 18 Jahre alten Empfänger der blauen Nährmittelkarte ſowie die Kinder bis zu 3 Jahren der Selbſtverſorger mit Getreide die Karte WS 4.

Die Ausgabe unterſchiedlicher Karten iſt notwendig, weil nur die Verbraucher über 18 Jahre Bohnenkaffee und Trinkbranntwein, die Kinder und Jugendlichen bis zu 18 Jahren dafür eine erhöhte Zuteilung an Süßwaren erhalten. Außerdem werden die landwirtſchaftlichen Selbſtverſorger mit Rückſicht auf ihre höheren Selbſtverſorgerrationen mit geringeren Zuteilungen bedacht. Soweit nichtlandwirtſchaftliche Selbſtverſorger wegen einer z. Zt. vorliegenden Selbſtverſorgung mit Getreide im 57. Zuteilungszeitraum die blaue Nährmittelkarte erhalten, iſt ihnen trotzdem die WS-Karte für Normalverbraucher (WS 1 für Erwachſene, WS 2 für die Kinder) auszuhändigen.

Verſorgungsberechtigte, die ſich in Gemeinſchaftsverpflegung befinden, erhalten die Weihnachtsſonderzuteilung über ihre Gemeinſchaftsverpflegungseinrichtung, und zwar werden die Sonderzuteilungen bei der Ausſtellung der Bezugſcheine mit berückſichtigt. Urlauber, die ſich bis zu ihrem Urlaub und nach dieſem in Gemeinſchaftsverpflegung befinden, erhalten von den Kartenausgabeſtellen keine WS-Karten. Die Gemeinſchaftsverpflegungseinrichtungen können aber von ihrem Ernährungsamt für die Urlauber WS-Karten anfordern und an die Urlauber aushändigen. Die entſprechenden Mengen werden bei der Ausſtellung der Bezugſcheine gekürzt.

Bei der Ausgabe der Sonderzuteilungen ſind die Einzelabſchnitte der WS-Karten abzutrennen. Die 125 Gramm Butter ſollen möglichſt von dem Kleinverteiler bezogen werden, bei dem der Verbraucher ſeinen Butterbeſtellſchein für die 57. Zuteilungsperiode abgegeben hat. Wehrmachtsurlauber, die von der Front oder aus den beſetzten Gebieten kommen, erhalten die WS-Karten ebenfalls, ſofern mindeſtens eine Woche des Urlaubs in die 57. Zuteilungsperiode fällt.

Kurze Verbraucherchronik

Kohlenvorrat klug einteilen. Von den zuſtändigen Stellen der Brennſtoffwirtſchaft wird den Hausbrandverbrauchern dringend geraten, von ihrer Kohlenzuteilung mindeſtens 15 v. H. in Reſerve zu ſtellen und ſie nicht anzugreifen, ſolange die Außentemperatur nicht ungewöhnlich ſinkt. Nach fachmänniſcher Rechnung darf monatlich nicht mehr geheizt werden als in der folgenden Ueberſicht angegeben iſt: im Oktober 7% des Kohlenvorrats, im November 11, Dezember 15, Januar 15, Februar 15, März 11, April 9 Mai 2% des Kohlenvorrats. Es bleiben dann als Reſerve für ſtarke Froſtwochen 15%. Bis Ende November dürfen danach alſo höchſtens 18% des geſamten Kohlenvorrats verbraucht ſein.

Kleingebäck für die Weihnachtszeit. Mit den Weihnachtsſonderzuteilungen werden auch mehr Mehlmengen zur Verfügung geſtellt. Wer mit etwas Ueberlegung dieſes Mehl einteilt, wird davon zu Weihnachten ſeine Familie mit manchem ſchmackhaften Gebäck erfreuen können. In kinderreichen Familien gibt die Zuteilung an Kunſthonig eine willkommene Beigabe für Honigkuchen oder Kleingebäck. Für den Weihnachtstiſch der Familie iſt neben einfachen Stollen Honigkuchen in der Kaſtenform zu empfehlen, da er ein ſchnell zu bereitendes Gebäck ohne Fett und Ei iſt. Als Kleingebäck für das Feldpoſtpäckchen eignen ſich Makronen aus Haferflocken oder Grütze, Grießplätzchen, Mürbeplätzchen und Kekſe in verſchiedenen Formen.

Erſatz für Backpulver. Die Verſuchsſtelle für Hauswirtſchaft des Deutſchen Frauenwerkes in Leipzig gibt folgendes bekannt: Anſtelle von Backpulver kann man auf ½ Kilogramm Mehl einen geſtrichenen Teelöffel 5 Gramm doppelkohlenſaures Natron nehmen. Außerdem werden dem Teig 5 Eßlöffel Eſſig beigegeben, die natürlich in die Geſamtflüſſigkeitsmenge mit eingerechnet werden, ſo daß man von der ſonſt üblichen Flüſſigkeitsmenge 5 Eßlöffel weniger nehmen muß. — Bei der Teigbereitung iſt auf folgendes zu achten. Der Teig wird wie üblich und alle Zutaten bis auf den Eſſig beigegeben. Das Natron wird unter das geſiebte Mehl gemiſcht. Der Teig wird wie üblich bereitet, alle Zutaten bis auf den Eſſig möglichſt ſchnell untergerührt und ſofort abgebacken. In dem gleichen Augenblick nämlich, in dem der Eſſig zugeſetzt wird, beginnt bereits die Treibwirkung der nun entſtehenden Kohlenſäure. Der Teig geht ſehr gut und das Natron kann nicht vorſchmecken.

Denkt an die Zuckerſparkaſſe! Ebenſo, wie man Geld für beſondere Fälle zurücklegt, ſollte man auch an ſeine Zuckerſparkaſſe denken, die man ſich nach und nach in leeren Einmachgläſern einrichtet. Wenn mancher Monat auch nur eine geringe Rücklage geſtattet, lohnt ſich die Zuckerſparkaſſe bei rationellem Wirtſchaften auf jeden Fall.

Aprikoſenkerne. Unter gewiſſen Vorausſetzungen können Aprikoſenkerne wie bittere Mandeln behandelt werden. Man muß mit einem Zuſatz an Kuchenteig oder Speiſen vorſichtig ſein, darf nur ſoviel zufügen, daß dieſe nur einen leicht bitteren Geſchmack annehmen. Es iſt ratſam, Aprikoſenkerne vor Gebrauch zu entbittern, dazu überbrüht man ſie wie Mandeln, ſchält ſie, legt ſie in warmes Waſſer und läßt ſie darin 24 Stunden. Nach den bisherigen Erfahrungen iſt bei derartig vorbehandelten Aprikoſenkernen keine geſundheitliche Schädigung feſtzuſtellen.

Die Konſervierung bei Hausſchlachtungen

Wie dem Verderb der Fleiſchwaren geſteuert werden kann.

Man ſollte annehmen, daß Selbſtverſorger mit Fleiſchwaren, die in der heutigen Zeit den Vorzug haben, wegen der Mühe, die ſie mit der Heranfütterung eines Schweines hatten, größere Portionen als der Normalverbraucher zu erhalten, auch die Verpflichtung haben, Fleiſch in einwandfreier Weiſe zu konſervieren und haltbar zu machen. Leider aber iſt feſtzuſtellen, daß manche Konſervendoſen und manches Einweckglas, auch manches Pfund ſelbſtgemachter Wurſt in den Haushaltungen verdirbt, weil ſich — wie die „Fleiſcherzeitung" ſchreibt — die Selbſtverſorger entweder nicht die nötige Mühe mit der Konſervierung geben, oder mangels eigener Kenntniſſe es verſäumen, fachkundige Leute zu Rate zu ziehen.

Wie das Inſtitut für Lebensmittelkunde an der Tierärztl. Hochſchule Frankfurt feſtſtellt, werden oft infolge Mangels an neuen Doſen alte Doſen ſchlechter Beſchaffenheit benutzt. In einigen Fällen ſind ſogar an den Innen- wie an den Außenſeiten der Doſen ausgedehnte Roſtſtellen feſtgeſtellt worden, wodurch die Doſenwände bis auf eine dünne Schicht zerſtört worden ſind.

Eine weitaus größere Rolle als die nachträgliche Infektion in der Doſe ſpielt jedoch die Infektion des Konſervengutes **vor** der Steriliſation. Dabei wurde feſtgeſtellt, daß die Grundbedingung zur Erzielung einer haltbaren Konſerve, nämlich die größtmögliche Sauberkeit, bei der Schlachtung und bei der Verarbeitung des Fleiſches nicht immer eingehalten wird, und es mußte immer wieder beobachtet werden, daß die Herſteller der Fleiſchkonſerven von der Gefahr einer Verſchmutzung des Fleiſches mit Magen- und Darminhalt oder Erde keine klare Vorſtellung gehabt haben. Es iſt auch feſtgeſtellt worden, daß zum Zerkleinern des Fleiſches oft ein alter Tiſch oder ein rohes nur oberflächlich geſäubertes Brett benutzt wird, daß das Blut zu warm aufbewahrt wird oder daß der Fleiſchwolf vor der Benutzung nicht aufs gründlichſte gereinigt worden iſt.

Als Hauptinfektionsſtelle ſind jedoch **alte, ſchon einmal benutzte Konſervendoſen** feſtgeſtellt worden, die nach der Entleerung nicht ſorgfältig gereinigt und anſchließend trocken aufbewahrt worden ſind. Das Inſtitut hat beobachtet, daß zu einer Doſenverſchlußſtelle Doſen zum Abſchneiden gebracht worden ſind, in denen noch kleine Fleiſchreſte der früheren Füllung enthalten waren. Bei faſt allen Unterſuchungen wurde weiter die Erfahrung gemacht, daß die Erhitzungsdauer der Doſen ohne Berückſichtigung der Art des Inhalts gleich lang geweſen iſt (2 bis 2½ Stunden). Das Kochen im Waſſerbad muß aber genügend lange unter Berückſichtigung des Doſeninhaltes geſchehen. Normaldoſen mit Fleiſch- und Fleiſchwaren ſollen mindeſtens drei Stunden bei einer Temperatur von 100 Grad Celſius gekocht werden. Bei ſehr fetthaltigen Konſerven iſt die Steriliſationszeit auf mindeſtens 3½ bis 4 Stunden zu erhöhen. Auch iſt verſchiedentlich nicht darauf geachtet worden, daß die Doſen während der Kochzeit allſeitig vom kochenden Waſſer umgeben ſind. Das vielfach bei Hausſchlachtungen übliche Kochen der Doſen in Wurſtbrühe oder auch in fetthaltigem Waſſer hat ſich als beſonders ſchädlich erwieſen. Die ſich an der Außenfläche bildenden Fettſäuren zerſtören die äußere Schutzſchicht und führen eine Durchroſtung der Doſenwände herbei. Gleichzeitig dringen durch auftretende Undichtigkeiten Verderbniserreger in das Doſeninnere ein.

Man ſollte hieraus lernen, daß die Hilfe eines erfahrenen Fleiſchers nicht erſt dann in Anſpruch genommen werden ſollte, wenn der Schaden eingetreten iſt, ſondern vorher.

Provinz und Nachbargebiete

Bimöhlen. Der Fhj.-Uffz. Arthur Oppermann wurde mit dem E. K. 2. Kl. ausgezeichnet.

Glashütte. Wegen Nichtbeachtung der Verdunkelungsvorſchriften erhielt ein hieſiger Einwohner einen Strafbefehl über 50 RM und außerdem wurde ihm mitgeteilt, daß ihm der elektriſche Strom auf die Dauer von 3 Wochen entzogen würde. Wenige Tage nachdem, als die elektriſche Leitung noch in Betrieb war, ſchaltete er wieder gegen 21 Uhr das Licht in der unverdunkelten Stube an, ließ es brennen und ging im Nebenzimmer ſchlafen. Die Nachbarn griffen jetzt zur Selbſthilfe, und einige Steine, die durch die Scheiben klirrten, ſorgten für Abhilfe. Aber damit war die Sache noch nicht abgetan, denn die bereits durchgeführte Stromſperrung von 3 Wochen wird nunmehr für die Dauer der Verdunkelung, alſo bis Kriegsende verlängert. Lediglich mit Rückſicht auf das Alter des Verdunkelungsſünders iſt von einer weiteren Strafverfolgung Abſtand genommen worden.

Braunſchweig. Sprengkörper tötete zwei Jugendliche. Die Nichtbeachtung der Warnung, aufgefundene Sprengkörper zu berühren, hat zwei jungen Menſchen das Leben gekoſtet. Der 16jährige Tiſchlerlehrling Fritz Fluhbacher und der landwirtſchaftliche Gehilfe Helmuth Jäger aus Lenne (Braunſchweig) hatten einen Sprengkörper gefunden, der beim Aufnehmen explodierte und die Leichtſinnigen tötete.

Oldenburg. Schwarzſchlachtung auf dem Transport. In dem Oldenburger Stadtteil Oſternburg wurden drei Perſonen wegen Schwarzſchlachtung verhaftet. Einer der Beteiligten hatte von einem Bauern in Südoldenburg ein etwa 240 Pfund ſchweres Schwein gekauft, das er mit einem Laſtkraftwagen nach Oldenburg transportierte. Schon unterwegs wurde das Schwein auf dem Kraftwagen abgeſchlachtet, um den Schweinekauf vor der Nachbarſchaft beſſer verheimlichen zu können. Während von der Ehefrau des Käufers alle Vorbereitungen zur weiteren Verwendung des Schweinefleiſches getroffen wurden, ſchaffte man das inzwiſchen zerlegte und geſalzene Schwein in den Keller. Aber ſchon am nächſten Tag erſchien die Kriminalpolizei, ſtellte das Fleiſch ſicher und nahm alle Beteiligten feſt.

Achtet auf wertvolle Bodenfunde!

In allen Orten werden jetzt Splittergräben ausgeſchachtet, und zahlreich laufen in den Landesämtern für Vorgeſchichte der Provinz Meldungen von Altertumsfunden ein, die bei dieſen Arbeiten gemacht wurden. Schon ſeit vielen Jahren bilden die beim Schachten von Baugruben, bei Kanaliſierung und Dränagen, beim Brunnenbau, bei Anlage von Obſtgärten oder Spargelkulturen, bei Fluß- und Bachbegradigungen, Sumpf-Trockenlegungen, bei Schachtungen in Sandgruben und beim Baggern, ja bei gar nicht tief gehenden Arbeiten auf dem Acker, im Schrebergarten uſw. entdeckten Funde die Hauptmaſſe der Neuanlieferungen. Obwohl zur Zeit die wiſſenſchaftlichen Sonderfragen oder landeskundlichen Problemen dienenden Ausgrabungen zurücktreten mußten, erhöhte ſich die Zahl der Fundmeldungen im Kriege ſchon an ſich, und ſie wird nun durch derartige Bauarbeiten immer ſtärker geſteigert. Da es bei den augenblicklichen Verhältniſſen an Spezialkräften zur Ueberwachung der Schachtungen mangelt, ganz abgeſehen davon, daß auch im Frieden der Mitarbeiterſtab nicht ausreichen würde, um ſo viele Arbeiten zu beaufſichtigen, erwartet die Vorgeſchichtsforſchung in erhöhtem Maße die verſtändnisvolle Mitarbeit aller bei ſolchen Grabungen beſchäftigten Volksgenoſſen.

Es darf nicht eingewandt werden, daß ein Laie nichts von Altertümern an ſich und von deren Bergung verſtünde. Naturgemäß wird die wiſſenſchaftliche Auswertung vom Fachmann vorgenommen, aber die Erkennung von Stein-, Bronze- und Eiſengeräten von unglaſierten tönernen Gefäßen oder Scherben, von Skeletten und dergleichen iſt jedem Verſtändnis möglich. Alle Funde ſind an das zuſtändige Landesamt für Vorgeſchichte zu melden, am beſten telephoniſch, da die ſofortige Beſprechung alle Fragen der Bergung, der erſten Entſendung eines Sachverſtändigen oder gar der Notwendigkeit größerer Rettungsarbeiten zu klären geeignet iſt.

Recht ſchöne Erfolge ſind beiſpielsweiſe in der Rettung von wichtigen vor- und frügeſchichtlichen Altertümern in vielen Orten der Bezirke Breslau und Liegnitz zu verzeichnen. Jeder, der den Spaten benutzt, denke daran, daß er jeden Augenblick auf wertvollſte Bodenaltertümer, auch wenn ſie ihm gar nicht ſo koſtbar erſchienen, ſtoßen kann. Ob unſcheinbare oder ſchöne Altſachen, es ſind in jedem Fall Urkunden aus der ſchriftloſen Zeit unſeres Volkes. Und daher iſt jeder, auch der kleinſte Fund von Wichtigkeit. Hilft er doch, unſere Kenntnis vom Weſen unſerer Vorfahren und der Geſchichte des Heimatbodens zu vertiefen und zu bereichern.

Gegen den Todfeind Lettlands

Feierliche Kundgebung der landeseigenen Verwaltung. Mobiliſation der Jahrgänge 1915 bis 1924.

In der Aula der Univerſität Riga verſammelten ſich am Montag mit ſämtlichen Generaldirektoren die Kreis- und Stadtälteſten ſowie die Kreischefs der landeseigenen Verwaltung. Anweſend waren ferner führende Perſönlichkeiten der Wiſſenſchaft und Wirtſchaft ſowie Vertreter der verſchiedenen Berufsſtände und der Geiſtlichkeit. Der Generalinſpekteur der lettiſchen ᛋᛋ-Freiwilligenlegion, ᛋᛋ-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-ᛋᛋ Bangerskis, war mit den Offizieren ſeines Stabes erſchienen. Nach den feierlichen Klängen eines Muſikvorſpiels verkündete der Generaldirektor des Innern, General Dankers, daß er in Uebereinſtimmung mit dem Generalkommiſſar in Riga und nach der einſtimmigen Billigung der Generaldirektoren der landeseigenen Verwaltung entſchieden habe, die Männer der Jahrgänge 1915 bis 1924 in die Lettiſche ᛋᛋ-Freiwilligenlegion einzuberufen.

„Es gilt, die Heimat und das lettiſche Volk gegen den Verſuch der erneuten Verſklavung durch Moskau zu verteidigen und zu verhindern, daß — wie Stalin in dieſen Tagen ſagte — die Letten wieder ſowjetiſch werden", ſo ſchloß General Dankers und gab dem Willen des lettiſchen Volkes Ausdruck, in Kampf und Arbeit nicht müde zu werden, bis der Sieg über den Todfeind des lettiſchen Volkes Seite an Seite mit Großdeutſchland errungen ſei.

In aufrüttelnder Rede bekundete dann der Generalinſpekteur der Lettiſchen ᛋᛋ-Freiwilligenlegion, ᛋᛋ-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-ᛋᛋ Bangerskis, den entſchloſſenen Kampfeswillen. Mit dem Ausdruck des Glaubens an den Sieg, der Zuverſicht, für eine gerechte Sache zu ſtreiten, und der Ueberzeugung, daß die blutige Welle des Bolſchewismus das lettiſche Land nicht mehr überſchwemmen werde, ſchloß er ſeine Ausführungen, die von den Verſammelten begeiſtert aufgenommen wurden.

„Geiſtertanker" im Pazifik

Von einem japaniſchen Piloten aufgefunden.

Eines der eigenartigſten Geſchehniſſe während des Kampfes im Pazifiſchen Ozean iſt die bisher unaufgeklärte Auffindung eines „Geiſtertankers" bei einer Inſel in der Nähe der Küſte Sumatras. Ein japaniſcher Pilot ſichtete auf einem Erkundungsflug einen etwa 10 000 BRT. großen Oeltanker, bemerkte jedoch, als er tiefer ging, nicht einen einzigen Menſchen an Bord.

Nachdem der Pilot Bericht erſtattet hatte, wurde vom nächſten japaniſchen Flottenſtützpunkt aus ſofort ein Boot zur Inſel entſandt, wo tatſächlich ein auf Grund gelaufener Tanker gefunden wurde. Das Heck, der Maſchinenraum und die Schiffsbrücke wieſen ſchwere Beſchädigungen auf. Offenbar handelt es ſich um ein engliſches Schiff. Die Kabinen wieſen Zeichen größter Verwirrung und haſtigſten Aufbruches auf. Anſcheinend war der Tanker im Indiſchen Ozean von einem japaniſchen U-Boot angegriffen worden, worauf die Mannſchaft ſofort in Rettungsbooten das Schiff verließ, ohne ſich weiter um ſein Schickſal zu kümmern. So trieb der Tanker führungslos auf dem Meer umher, bis er bei dieſer Inſel auf Grund lief.

Durch das japaniſche Patrouillenboot, das die Unterſuchung vornahm, wurden zunächſt die an Bord befindlichen Waffen und Munition ſichergeſtellt. Im Augenblick ſind Unterſuchungen im Gange, ob eine Möglichkeit beſteht, dieſen modernen „Fliegenden Holländer" abzuſchleppen.

Sowjetagenten agitieren in den USA.

„Die Sowjets moraliſch verpflichtet, Europa zu übernehmen"

Henry de Kerillis, der ſattſam bekannte Deutſchenhetzer, hielt nach einer Meldung aus New York eine Rede, in der er den Amerikanern klar zu machen ſuchte, daß ſie unbedingt „Europa" helfen müßten, denn ſonſt wäre Deutſchland der Sieger. Und das darf nach Anſicht dieſes Moskowiterfreundes natürlich nicht ſein.

Um ſeine Liebe zu Moskau noch beſonders darzutun, fügte er dieſem Elaborat den bezeichnenden Satz hinzu, die Sowjetunion wäre „moraliſch" verpflichtet, Europa zu übernehmen mit dem Ergebnis, daß es innerhalb weniger Jahre ganz unter bolſchewiſtiſcher Herrſchaft ſtehen würde. Womit de Kerillis nur offen zugibt, was in Deutſchland als Ziel der anglo-amerikaniſchen Politik ſchon lange bekannt iſt.

„Intime Zuſammenarbeit" mit Moskau

Sowjetblatt droht ganz Nordeuropa mit Bolſchewiſierung

„Nya Dagligt Allehanda" zitiert in einer Eigenmeldung aus Moskau Ausführungen des ſowjetiſchen Militärblattes „Roter Stern", die die Abſichten der Bolſchewiſten auf Finnland erneut klarlegen. „Wenn die Stunde der Abrechnung ſchlägt, werden die Finnen den gleichen Weg gehen wie die Deutſchen", ſchreibt die Sowjetzeitung. Die jetzige finniſche Regierung müſſe dann abtreten und den Platz Perſonen frei machen, „die bereit ſind, ſich auf freundſchaftlichen Fuß mit der Sowjetunion zu ſtellen". Man dürfe nicht vergeſſen, daß Nordeuropa nur durch die intime Zuſammenarbeit mit den Sowjets Frieden und Ruhe halten könne.

Der ehemalige rote „Regierungschef" Kuuſinen ſoll alſo aus der Mottenkiſte hervorgeholt werden, wenn der Fall einträte, den Moskau ſich wünſcht. Aehnliche Figuren ſind aber nicht allein für Finnland vorgeſehen, ſondern für ganz Nordeuropa, wie das Bolſchewiſtenblatt in ſchöner Aufrichtigkeit bekennt. Das ſollten auch gewiſſe Leute im Norden zur Kenntnis nehmen, die glauben, ungeſtraft mit dem Feuer ſpielen zu können.

„Dieſer Krieg endet mit unſerem Siege"

Dr. Goebbels ſprach vor ſeiner Ortsgruppe

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach im Kriegervereinshaus in Berlin auf einer Mitgliederverſammlung der Ortsgruppe Friedrichſtadt der NSDAP. Die Parteigenoſſen, für die die Anweſenheit des Berliner Gauleiters inmitten ſeiner Wohnortsgruppe eine unerwartete Freude bedeutete, bereiteten Dr. Goebbels einen begeiſterten Empfang. Die Kundgebung, die im Rahmen der durch das ganze Reich laufenden Verſammlungswelle ſtattfand, wurde durch die faſt zweiſtündige Rede von Reichsminiſter Dr. Goebbels zu einem überzeugenden Bekenntnis unſerer unerſchütterlichen Siegeszuverſicht und des fanatiſchen Willens, dieſen Krieg, koſte es, was es wolle, zu einem ſiegreichen Ende zu bringen.

In ausführlichen Darlegungen ging Dr. Goebbels auf die grundſätzlichen Probleme des geſchichtlichen Kampfes ein, in dem wir ſtehen. In dieſem Kriege, ſo führte er aus, geht es nicht um die Unberührtheit von einzelnen Städten oder Provinzen, ſondern um unſer nationales Daſein und um den Platz, der uns in der Gemeinſchaft der Völker zukommt. Wenn wir bis zuletzt die Nerven behalten und nach dem Wort des Führers die Waffen erſt fünf Minuten nach zwölf aus den Händen legen, werden wir all jene Fragen löſen, die die Zukunft unſeres Volkes auf Generationen hinaus ſichern. Dr. Goebbels behandelte dann die einzelnen Fragen unſerer politiſchen und militäriſchen Kriegführung und ſtellte feſt: „Wir beſitzen alle Chancen zum Sieg, wenn das deutſche Volk feſt entſchloſſen bleibt, dieſe Chancen wahrzunehmen. Die Poſitionen, die wir in vier Kriegsjahren in einer Kette glänzender Siege erobert haben, ſind die Fauſtpfänder unſeres Sieges. Sie gilt es nun zu verteidigen." „Dieſer Krieg", ſo ſchloß der Berliner Gauleiter unter der begeiſterten Zuſtimmung der Verſammlung, „das iſt meine feſte Ueberzeugung, wird mit dem gleichen Sieg über unſere äußeren Feinde enden, wie er uns im Innern im Kampf um die Macht beſchieden war!"

Moskau fordert blutige Säuberung in Algier

Wüſte Ausſchreitungen in der „beratenden Verſammlung".

Die letzte Sitzung der „beratenden Verſammlung" von Algier führte zu unbeſchreiblichen Szenen, die an die Perioden des extremſten Parlamentarismus im Volksfront-Frankreich erinnern. Nicht weniger als drei Köpfe wurden im Verlauf der ſtürmiſchen Beratungen gefordert, nämlich der des früheren franzöſiſchen Innenminiſters Pucheu, zur Zeit im Polizeigefängnis der oſtmarokkaniſchen Stadt Meknes, ferner der des kürzlich verhafteten Generals Bergeret, eines engen Freundes und Mitarbeiters von Giraud, ſowie ſchließlich der Kopf des von Giraud Anfang dieſes Jahres nach Algier gerufenen früheren Vichy-Botſchafters Peyrouton, der im Juni auf Drängen de Gaulles ſeinen Poſten als Generalgouverneur von Algerien aufgeben mußte.

Es kam zu dramatiſchen Zwiſchenfällen, als die beiden kommuniſtiſchen Vertreter Florimond Bonte und Mercier blutigere Säuberungsmethoden verlangten und die bisherige Aktivität der Säuberungsmiſſion als unzulänglich bezeichneten. Die Löſung der innerpolitiſchen Fragen müſſe den Vorrang vor außenpolitiſchen haben. Die Kommuniſten drückten auch ihre Unzufriedenheit darüber aus, daß die beratende Verſammlung nicht genügend Aktionsmöglichkeiten habe, und verlangten dringend eine Erweiterung ihrer Befugniſſe.

Zum Präſidenten der Verſammlung wurde der Sozialiſt Felix Gouin ernannt, während ſich unter den Vizepräſidenten der Kommuniſt Mercier und der Jude Bosman befinden. Im Sekretariat iſt das jüdiſche Element durch den Sozialiſten Bloch vertreten.

Tageschronik in Stichworten

Die britiſche Admiralität gab jetzt die Verluſte bei der Verſenkung des Zerſtörers „Panther" bekannt. Danach gingen mit dieſem Schiff drei Offiziere und dreiunddreißig Mann unter.

Auf dem von den Anglo-Amerikanern beſetzten Sizilien haben die im Schwarzhandel gezahlten Lebensmittelpreiſe eine noch nie dageweſene Höhe erreicht. Ein Kilo Brot koſtet 35, ein Kilo Teigwaren 37 und ein Ei 15 Lire.

Der parlamentariſche Unterſtaatsſekretär im britiſchen Transportminiſterium Noel Baker beklagte ſich in einer Rede in London über die ſtarke Zunahme des innerengliſchen Eiſenbahnverkehrs. Dieſer ſei in geradezu beunruhigender Weiſe gewachſen.

Nach einer Meldung der „Yorkſhire Poſt" beſteht ſeit einigen Monaten eine regelrechte Ausfuhrſperre für britiſche Textilwaren nach den USA.

König Faruk von Aegypten wurde nach einer Meldung aus Kairo bei einem Autozuſammenſtoß verletzt. Er erlitt nur Hautabſchürfungen.

Außer Cholera- und Malariafällen ſind jetzt auch Pockenerkrankungen unter den Hungeropfern in verſchiedenen Teilen der Provinz Bengalen aufgetreten.

Als kleines Teilgeſtändnis der Folgen des britiſchen Hungerkrieges gegen Indien meldet Reuter, daß nach amtlichen Berichten an das Zentral-Parlament in Kalkutta etwa 37 500 Menſchen „an Auszehrung geſtorben ſind".

Nach Uebernahme der vier Provinzen in Malaya durch Thailand iſt feſtgeſtellt worden, daß dort noch für mehrere Millionen Tikal Eigentum von feindlichen Staatsangehörigen — Gummiplantagen, Induſtrieanlagen und Bürogebäude — vorhanden iſt. Dieſes feindliche Eigentum iſt nunmehr von der thailändiſchen Regierung übernommen worden.

Nach einer Meldung aus Canberra gab der auſtraliſche Premierminiſter Curtin bekannt, daß der Herzog von Glouceſter zum Generalgouverneur Auſtraliens ernannt worden iſt.

Hinrichtung eines Verräters

Der 54 Jahre alte Friedrich Schwarz aus Waren in Mecklenburg, den der Volksgerichtshof zum Tode verurteilt hat, iſt hingerichtet worden.

Schwarz hat, als der Umſturz in Italien bekannt wurde, den Verrat Badoglios zum Anlaß genommen, in ſeinem Betriebe über die deutſchen Truppen in Italien niederträchtige Behauptungen aufzuſtellen und alarmierende Lügen über die damalige Kriegslage zu verbreiten. So erklärte er u. a., daß feindliche Streitkräfte den Brennerpaß beſetzt und geſperrt hätten. Sein Verhalten und ſeine Aeußerungen hatten unter ſeinen Arbeitskameraden große Empörung hervorgerufen. Er hat in einem Augenblick politiſcher Hochſpannung den Verſuch unternommen, die Haltung der Heimatfront zu zerſetzen und deswegen den Tod verdient.

Gewinne in der Reichslotterie

In der Zweiten Klaſſe der 10. Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 Reichsmark auf die Nummer 138 015; außerdem fielen drei Gewinne von je 25 000 Reichsmark auf die Nummer 92 621 und drei Gewinne von je 10 000 Reichsmark auf die Nummer 93 217.

Ausbau der NSV.-Arbeit

In der NS.-Gauſchule Bad Köſen hatten ſich die Gauamtsleiter der NSV. zu einer zweitägigen Kriegsarbeitstagung zuſammengefunden. Unter Leitung von Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt wurden Fragen der Umquartierung und andere kriegsbedingte Probleme der NSV. und des KWHW. erörtert. Der Erfahrungsaustauſch der Aufnahme- und der Entſendegaue über die Umquartierung diente der weiteren Arbeit auf dieſem Gebiet. Zugleich ſchufen die Beſprechungen die Grundlage für eine intenſive Betreuung der Umquartierten im Rahmen der volkspflegeriſchen Zielſetzung der NSV. Der Grundſatz des WHW. aus ſeiner Anfangszeit: „Keiner ſoll hungern und frieren!" wird mit gleicher Kraftentfaltung im bevorſtehenden Winter zur Anwendung kommen. In bezug auf Verpflegung, Haushaltsführung uſw. wird alles Erdenkliche getan werden, um den Umquartierten Erleichterungen zu vermitteln. Um eine Betreuung in dieſem Sinne reibungslos durchführen zu können, muß von den Umquartierten jegliche ſinn- und planloſe Rück- und Abwanderung vermieden werden. Im weiteren Verlauf der Tagung wurde die Sicherung des Nachwuchſes für die ſozialen Frauenberufe in der NSV. eingehend behandelt, zumal das unabläſſige Anwachſen der NSV.-Aufgaben eine immer größere Anzahl von fraulichen und fachlich durchgebildeten Kräften erfordert.

Ehrung der 240 Reichsſieger des „Hilf mit"-Wettbewerbes

Auf einem Fliegerhorſt fand die Ehrung der Reichsſieger der Abteilung Luftwaffe in dem diesjährigen „Hilf mit!" Wettbewerb ſtatt. Der Träger des „Hilf mit!"-Werkes iſt die deutſche Erzieherſchaft. In einer Halle des Horſtes waren die rund 240 Reichsſieger — 200 Jungen und 40 Mädel — angetreten, zu denen in Vertretung des dienſtlich verhinderten Leiters des Wettbewerbs, Gauleiter Wächtler (Bayreuth), der Hauptſchriftleiter der Schülerzeitſchrift „Hilf mit!", ᛋᛋ-Standartenführer Heinrich Hanſen, über die Bedeutung des Wettbewerbs ſprach und die ſtarke Beteiligung der Jugend an dem diesjährigen Thema „Der Kampf im Oſten" als Beweis dafür würdigte, daß die deutſche Jugend begriffen habe, daß der Schickſalskampf im Oſten entſchieden werde. Die Leiſtungen der Jugend wiegen um ſo ſchwerer, als ſie zuſätzlich zu den mannigfachen anderen Aufgaben im totalen Kriegseinſatz geleiſtet wurden. Sie ſind ſymboliſch als Bekenntnis der Jugend zur Einſatzbereitſchaft und Bewährung zu werten.

Anſchließend überreichte der Kommandeur des Fliegerhorſtes, ein Ritterkreuzträger, namens des Reichsmarſchalls die Ehrengeſchenke, worauf die Jungen und Mädel Gelegenheit hatten, den Horſt mit ſeinen verſchiedenen Einrichtungen kennenzulernen. Sie waren drei Tage Gäſte der Luftwaffe und wurden am Schluß der erlebnisreichen Tage vom Breslauer Oberbürgermeiſter empfangen.

Hinter der Phrasenfassade

Obwohl in Moskau die Plutokraten ihre in „Atlantik-Charta" verkündeten Grundsätze der Freiheit fe preisgegeben haben, spielen sie sich trotzdem noch auf, als ob sie den Völkern die politische, die wirtsch liche Freiheit and die Freiheit von Not bringen wollen u könnten. Ein Blick hinter die Phrasenfassade unse Feinde zeigt aber immer wieder der Welt, daß in Wi lichkeit ebenso wie die Bolschewisten auch die Plutokra die von ihnen unterjochten Völker einzig und allein du Hunger und Peitsche regieren. Das englisch-amerikanis „Commonwealth" entspricht also nicht nur, wie die e lische Zeitung „Economist" kürzlich herausgefunden h äußerlich der „Sowjetcommonwealth", sondern auch den Mitteln und Methoden der Unterdrückung der Völk Beispielsweise von „politischer Freiheit" Indiens zu sp chen, wäre angesichts des dortigen britischen Lathire ments blutiger Hohn. Wenn Zehntausende und aber Ta sende von Indern in den indischen Provinzen den Hung tod sterben müssen, so ist diese schaurige Tatsache e furchtbare Anklage gegen die anglo-amerikanisch „Weltverbesserer", die den Völkern immer nur die Frei und die Lebensmittel versprechen, wenn sie Kanonenfut brauchen, danach aber ihre Versprechungen niemals ein halten. Daß die Plutokraten immer wieder mit ihrer lüg rischen Phraseologie die Völker zu benebeln und zu u garnen suchen, das zeigen auch die Ereignisse i Libanon, wo de Gaulle ein brutales Terrorregime errichtet hat, obwohl seine französischen Vorgänger b her immer dem unterdrückten Lande die Freiheit und Se ständigkeit versprochen hatten.

Ein Sprichwort sagt: Wie der Herr, so's Gescher nimmt einen Einsichtigen gar nicht wunder, daß in d arabischen Ländern und in Afrika alles so kommt, de die britischen und amerikanischen Generale haben Süditalien, Sizilien und in Nordafrika ja auch ein schre liches Regiment der Ausbeutung und der Versklavung d Menschen errichtet. Letzter Nutznießer sind aber nic wie sie sich einbilden, sie selber, sondern die Bolsch wisten, die von ihnen wie „harmlose Babies" groß päppelt werden, die aber in Wirklichkeit wühlen und w Bestien für den Umsturz bereitliegen. Es hat schon etw für sich, wenn man in Vichy den Verrätergeneral de Gau als „authentischen Kerenski Nordafrikas" bezeichnet h Von ihm gilt wirklich das Wort, das Lenin auf den d maligen Chef der provisorischen Regierung in Petersbu geprägt hat: „Der Kommunismus hält ihn, wie der Str den Gehenkten hält."

Nachdem das militärische Element, wie es die Verrät generale Georges und Giraud verkörperten, unwiderrufl ausgemerzt ist, sind die Stalin-Agenten Marty und Bog mulow die einzigen Herren in Nordafrika, von denen a de Gaulle seine Befehle entgegenzunehmen hat. I Mittelmeerraum stehen also die bolschewistischen Hen bereit und lauern wie die Aasgeier auf ihre Beute. S werden aber nicht nur die unterdrückten Völker sein, d nach dem britisch-nordamerikanischen Terrorregiment e bolschewistische Schreckensherrschaft erhalten sollen, so dern die Opfer werden auch alle diejenigen sein, die s feige zu Dienern der bolschewistischen Henker deg dierten. Diese Tatsachen sehen etwas anders aus als die heuchlerischen Phrasen, wie sie etwa Churchill u Roosevelt immer von sich geben. Die Völker müssen do wo sie unter der Herrschaft der Anglo-Amerikaner stehe immer mehr erkennen, daß die Unterdrücker und A beuter die Plutokraten sind, die in nichts hinter den Bo schewisten zurückstehen, wenn es gilt, die Menschen b ten, hungern und als Sklaven fronen zu lassen. Ein Bl hinter die Phrasenfassade unserer Feinde zeigt, daß dr ben das Grauen und das Chaos wohnen, das v drüben nur Hunger, Pestilenz und Elend über die Mens heit kommen, damit sich um so mehr die jüdisch-plutok tischen Geldsäcke in London, in Washington und im Mo kauer Kreml mästen können.

Gerhard Hoek

Wir ſehen das Glück wie den Regenbogen nie über dem eige Haupte, ſondern immer über fremden. W. Men

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Alida Valli
Fosco Giachetti
Clara Calamai
Die Liebeslüge
EIN ITALCINE-FILM DER

In weit. Rollen: **Carlo Lombardi**
Enzo Biliotti Carlo Campanini
Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen
Im Beiprogramm:
Wochenſchau · Kulturfilm
Freitag, Sonnabend, Sonntag abends 7.30 Uhr.
Roland-Lichtſpiele

Trgd. Kühe u. Starken
November u. Dezember kalbend
zu kaufen geſucht.
M. Baumgarten, Weddelbrook
Fernſprecher 172

KHASANA
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Ausgabe von Herin
Auf Haushaltsausweis N
bis 700 werden am Freitag
19. November 1943, bei Kauf
S.S. Peters Heringe ausge
Gefäße ſind mitzubringen.
Bad Bramſtedt, 17. November
Der Bürgermeiſter

Größeres
Schulmädchen
für 3—4 Stunden tägl
zur Betreuung eines K
kindes geſucht. Zu melden
Wiegner - Paſchleben,
Am Bade

Verdunkelt gut und rechtzei

Schutz für die Seinen ei
jeder Familienvater. Unabh
vom unbekannten Zeitpunkt
Todes des Verſorgers ſichert
Lebensverſicherung ſofort ein
wünſchtes Kapital für die Be
gung der Angehörigen, für die
rufsausbildung eines Sohnes
einer Tochter oder für die Aus
einer Tochter bei ihrer Heirat
Die Beiträge für die vielſeitigen
wendungsmöglichkeiten ſind j
Einkommen angepaßt. Bereits
RM. 1, Monatsbeitrag a
Sparen und Verſorgen möglich
ſorge ſchützt vor Sorge! Wer Leb
verſicherungsſchutz braucht, w
ſich an die Karlsruher Lebens
ſicherung A. G. Urſprung 18
Karlsruhe, Kaiſerallee 4.

Gr. Oelgemälde
gegen Klavier zu tauſ
geſucht. Event. Zuzahl
Off. an die Exped. d. Bl

Totalgeſchädigtes ält. Ehe
(Beamter i. R.) nachwei
ruhige und ſaubere Wo
ſucht
1 od. 2 Zimmer
mit Küche oder Notküche
oder möbliert als Dauerm
Off. unt. St. W. an die Exp. d

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 272 Freitag, den 19. November 1943 65. Jahrg.

Erfolge deutſcher Panzer

Opfer ihrer eigenen Munition

Über 60 Bolſchewiſten vor den deutſchen Gräben verbrannt. — In ununterbrochenen, von zahlreichen Salvengeſchützen und von Artillerie unterſtützten Angriffen verſuchten die Bolſchewiſten am 12. November nördlich Gomel, die Front einer deutſchen Infanteriediviſion zu durchbrechen. Sie erlitten bei dieſen Angriffen, die von unſeren Grenadieren und Panzerjägern in härteſten Kämpfen abgeſchlagen wurden, ſchwere Verluſte.

An einer Stelle verbrannten vor den deutſchen Gräben über 60 Sowjets. Sie hatten, wie ſich ſpäter herausſtellte, Flaſchen mit Brandflüſſigkeit in ihren Taſchen und wurden ſchon nach den erſten deutſchen Treffern Opfer ihrer eigenen Munition. Eine zum Angriff angetretene weitere feindliche Gruppe blieb im Abwehrfeuer unſerer Grenadiere liegen. Als einzelne Bolſchewiſten verſuchten, ſich in die eigenen Stellungen zurückzuarbeiten, wurden ſie von dort mit Piſtolen beſchoſſen und wieder in das vernichtende deutſche Abwehrfeuer gejagt. Die Grenadiere konnten zahlreiche Gefangene und Überläufer einbringen ſowie 21 automatiſche Waffen und Panzerbüchſen erbeuten.

In der Nacht gelang es etwa tauſend Sowjets, in die deutſche Abwehrfront einzudringen. Durch Vorſtöße in die Flanken und Umgehungsbewegungen beſtand die Gefahr, die deutſchen Stellungen aufzurollen. In dieſer Lage ſetzte der Kommandeur eines Artillerieregiments zwei Kompanien zum Gegenſtoß an. Die wenigen deutſchen Soldaten brachten das ſcheinbar Unmögliche fertig, die eingedrungenen Sowjets aus dem drei Kilometer breiten Einbruchsraum bis auf eine 300 Meter breite Lücke herauszuwerfen, die dann abgeriegelt wurde. Bei dieſem Kampf verloren die Bolſchewiſten mit 400 gezählten Toten nahezu die Hälfte ihrer eingeſetzten Kräfte.

Alle Vorſtöße des Feindes zerſchlagen

Nordweſtlich Tſchernigow griffen die Sowjets dieſer Tage im Abſchnitt eines Grenadierregiments nach ſtärkerer Artillerievorbereitung die deutſchen Stellungen mehrfach hintereinander an. Unter Führung ihres Regimentskommandeurs gelang es unſeren Grenadieren, alle Vorſtöße des Feindes zu zerſchlagen, eine Einbruchsſtelle im Gegenſtoß abzuriegeln und dadurch die ernſte Bedrohung eines wichtigen Dnjeprbrückenkopfes zu beſeitigen.

In den ſchweren Kämpfen ſüdlich Gomel ſchoſſen am [illegible] November fünf Panzer einer pommerſchen Panzerdiviſion [illegible] feindliche Panzer ab. Der ſie führende Lt. Eichler brachte mit ſeinem Kampfwagen 15 von ihnen zur Strecke. Am gleichen Tage erzielte eine weitere aus ſieben Panzern beſtehende Einſatzgruppe der Diviſion 26 Abſchüſſe ſowjetiſcher Panzer.

Erfolge deutſcher Panzer

Teile einer ſowjetiſchen Schützendiviſion zerſchlagen.

Deutſche Panzer eroberten am 14. 11. nach hartem Kampf zwei Ortſchaften ſüdöſtlich Schitomir. Dabei zerſchlugen ſie Teile einer ſowjetiſchen Schützendiviſion, die außer zahlreichen Toten und mehr als 200 Gefangenen auch viele Geſchütze und Panzerabwehrwaffen verlor. Der Reſt der Sowjets zog ſich fluchtartig nach Norden in dichtes Waldgelände zurück. Tags zuvor hatte an anderer Stelle eine Panzerjäger-Abteilung ſchwer kämpfende Grenadiere wirkſam unterſtützt. Mit fünf Selbſtfahrlafetten umging der Kommandeur der Abteilung eingebrochene Bolſchewiſten und griff ſie im Rücken an. Dabei wurden eine feindliche Batterie vernichtet und mehr als 200 Sowjets getötet. Der Abteilungskommandeur, der ſchon am Weltkrieg teilgenommen hatte, fuhr bei dieſen Kämpfen ſeinem Geſchütz weit voraus und wurde zum fünftenmal verwundet.

Halberſtädter Grenadiere hielten ſtand

Bei einem Großangriff ſowjetiſcher Kräfte im Raum ſüdweſtlich Gomel wehrte vor einigen Tagen ein Halberſtädter Grenadierregiment trotz offenen Flanken zunächſt alle Angriffe ab. Erſt als die Grenadiere an den Flügeln umgangen waren, ſetzten ſie ſich auf Befehl, unter ſchwierigen Geländeverhältniſſen ſtändig kämpfend, auf vorbereitete, rückwärtige Stellungen ab und hielten alle weiteren bolſchewiſtiſchen Angriffe.

Das Dorf blieb doch in deutſcher Hand

In den Morgenſtunden des 9. November gelang es den Bolſchewiſten, nördlich Kriwoi Rog unter dem Schutz dichten Nebels in ein etwa zwei Kilometer langes Dorf einzudringen. Unmittelbar darauf traten württembergiſch-badiſche Panzer zum Gegenſtoß an. Sie eroberten am Vormittag den ſüdlichen und am Nachmittag den nördlichen Teil des Dorfes zurück, in dem 160 gezählte Bolſchewiſten tot liegenblieben. Tags darauf verſuchten die Sowjets vergeblich, von anderer Seite in das Dorf zu gelangen. Der Angriff wurde ſofort abgeſchlagen. Dabei verloren die Bolſchewiſten 70 weitere Tote. Die Panzergrenadiere nahmen mehr als 50 Sowjets gefangen und erbeuteten neben Geſchützen zahlreiche leichte und ſchwere Infanteriewaffen.

Sechs Torpedoflugzeuge abgeſchoſſen

Die Briten ſetzen dieſen Flugzeugtyp nur ſparſam ein

Im Laufe des 16. November ſcheiterten erneute Verſuche britiſcher Zerſtörer- und Torpedoflieger, deutſche Nachſchubverbindungen im öſtlichen Mittelmeer anzugreifen. Die zur Sicherung des Luftraums über der Aegäis eingeſetzten Meſſerſchmitt-Zerſtörer drängten den aus zwölf Maſchinen beſtehenden britiſchen Verband ab und ſchoſſen drei Torpedoflugzeuge aus ihm heraus. An anderer Stelle vernichteten deutſche Kampfflugzeuge bei der Sicherung unſerer Seetransporte im gleichen Seegebiet drei weitere Torpedoflugzeuge, ſo daß der Feind am 16. November wiederum ſechs Maſchinen dieſes von ihm nur ſparſam und vorſichtig verwendeten Flugzeugtyps verlor. Die Zahl der im November über der Aegäis abgeſchoſſenen „Beaufighter“ erhöht ſich damit auf mindeſtens 24.

Morriſon warnt

„Schwere deutſche Bombenangriffe können jeden Tag erfolgen“

In England mehren ſich die Warnungen berufener Regierungsvertreter vor irgendwelchem Optimismus in der Frage des Luftkrieges. Nachdem der Innenminiſter Morriſon bereits am Sonntag kategoriſch eine bevorſtehende Lockerung der Verdunklungsbeſtimmungen dementiert hatte, erklärte er nach einem Bericht der „Daily Mail“, die engliſche Luftverteidigung dürfe nicht erlahmen. Schwere deutſche Bombenangriffe könnten jeden Tag erfolgen. Die deutſche Luftwaffe ſei keinesfalls geſchwächt, und Deutſchland beſäße noch viele Bomber, die England jeden Tag angreifen könnten.

Die USA. waſchen ihre Hände in Unſchuld

Rumäniſches Blatt zum amerikaniſchen Verrat an den kleinen Nationen

Als ein bezeichnendes Dokument dafür, daß die Vereinigten Staaten hinſichtlich des Schickſals der kleinen Nationen ſchon jetzt ihre Hände in Unſchuld zu waſchen gedenken, charakteriſiert die rumäniſche Zeitung „Curentul“ einen Aufſatz des USA.-Journaliſten Walter Lippman, eines der nächſten Mitarbeiter Rooſevelts. Daraus ſei zu entnehmen, ſo ſtellt das Blatt feſt, daß die Vereinigten Staaten die Abſicht hätten, die europäiſchen Probleme in einer Weiſe zu löſen, die, wie Lippman ſchreibe, „es unnötig mache, daß die USA. dauernd eingreifen müßten“.

Was man unter dieſer Formel verſtehe, gehe daraus hervor, daß man von den kleinen Völkern erwarte, daß ſie „keinerlei Hinderniſſe für eine freie Verbindung zwiſchen den Sowjets und den Weſtmächten“ bildeten, daß man weiter den kleinen Völkern eine Neutraliſierung empfehle, die — wie allerdings Herr Lippman ſelbſt zugebe — freilich davon abhängen werde, wieweit Sowjetrußland geneigt ſei, dieſe Neutralität zu reſpektieren. Wenn aber die Sowjetunion dazu nicht gewillt ſei, dann müſſe eben jedes Volk ſelber ſehen, wie es ſich helfen kann, denn laut Lippman befinde ſich dieſe Zone außerhalb des US-amerikaniſchen Einflußgebietes, ja, die Anglo-Amerikaner hätten, wie Lippman zugibt, auch keine militäriſchen Machtmittel in dieſem Raum einzuſetzen.

„Dieſer Aufſatz“ ſo ſtellt der „Curentul“ abſchließend feſt, „iſt nach der Dreierkonferenz von Moskau geſchrieben und“ — wie das Blatt ironiſch hinzufügt — „wahrſcheinlich, um niemanden in betäubende Illuſionen zu ſtürzen. Der amerikaniſche Realismus entledigt ſich alſo hinſichtlich der kleinen Nationen jeder Verantwortung.“

„1943 iſt nicht 1918!“

Scrutator zerſtört eine Illuſion Englands

„Es iſt der Mühe wert, eine in England weit verbreitete Illuſion zu zerſtören“, ſchreibt Scrutator in der „Sunday Times“. „Viele Leute reden ſo, als ließe ſich dieſer November mit dem November 1918 vergleichen. Steht Deutſchland heute wirklich dort, wo es ſich im Herbſt 1918 befand? In einer Beziehung ſicherlich nicht. Denn im Oktober 1918 ſind von Deutſchland bereits die erſten Waffenſtillſtandsfühler ausgeſtreckt worden. Ganz im Gegenſatz hierzu ſteht die unnachgiebige Rede Hitlers vom 8. November. Von irgendeiner deutſchen weißen Flagge iſt nichts zu ſehen.

Aber auch in anderer Beziehung ſei ein Vergleich nicht möglich“, fährt Scrutator fort. „Es fehle der deutſchen Armee nicht ſo an Reſerven wie vor 25 Jahren. Auch die Sowjetangriffe hätten das nicht fertiggebracht. Als Badoglio am 3. September kapituliert habe, hätten deutſche Truppen den Platz der Italiener in der Front eingenommen. Es beſtehe auch kein Zweifel darüber, daß Deutſchland noch große Streitkräfte in Frankreich, den Niederlanden und auf dem Balkan unterhalte, ſo daß beiſpielsweiſe ein anglo-amerikaniſcher Landungsverſuch an der Küſte eines der drei Länder auf ſchärfſten Widerſtand ſtoßen würde.“

Grenzregelungen erſt nach dem Krieg

Eine ſehr deutliche Hull-Erklärung

Der USA.-Staatsſekretär Cordell Hull erklärte auf einer Preſſekonferenz, daß Grenzregelungsprobleme bis zu ihrer Regelung nach dem Krieg in der Schwebe bleiben. Auf die Frage, ob die italieniſche Formel auch auf das übrige Europa angewandt werde, antwortete Hull, daß die territorialen Fragen geregelt werden müßten, bevor irgendwelche Maßnahmen für die Regierung befreiter Gebiete getroffen werden könnten. Es wäre nötig, alle dieſe Streitfragen vor der Einrichtung irgendeines Syſtems von Regierungen beizulegen. Hull unterſtrich, daß keine dieſer Fragen die Kriegführung beeinträchtigen würden. „Wir müſſen alle dieſe Angelegenheiten bis zum Ende des Krieges beiſeite laſſen“, fuhr er fort, „wir können im Krieg nicht einhalten, um dreißig oder vierzig Diſpute um Grenzen beizulegen.“

Wie ſie Europa verſchachern

Bolſchewiſt übernimmt Vorſitz des politiſchen Unrra-Ausſchuſſes

In Atlantic-City (USA.) tagt in dieſen Tagen das Präſidium der Unrra. Es wählte einen Ausſchuß für Fragen der allgemeinen Politik und beſtimmte zu deſſen Vorſitzenden den Vertreter der Sowjetunion. Dieſer Beſchluß iſt wegweiſend für das, was die drei Außenminiſter der Feindſtaaten in Moskau vereinbart haben. Die Unrra will den Aufbau Europas nach einem für unſere Feinde günſtigen Kriegsausgang in die Hand nehmen. Den wichtigſten Teil dieſer Aufgabe, die politiſche Geſtaltung, legt ſie in die Hand des Sowjetvertreters. England und die USA. haben alſo in Moskau auf jedes Mitbeſtimmungsrecht verzichtet. Sie wollen Europa dem Bolſchewismus als Beute überlaſſen.

Bausteine zum Sieg

Dieser Krieg, in dem es um Sein oder Nichtsein geht, hat unser Volk gelehrt, daß die Gemeinschaft, die auf Gedeih und Verderb zusammengeschweißte Gemeinschaft unbezwingbar ist. Wir nehmen das Wort von der Volksgemeinschaft heute zwar weniger denn je in den Mund, dafür aber wird es tausendfältig gelebt. Wie bei den Soldaten der Front die Kameradschaft ein Lebensgesetz ist und zu den selbstverständlich geübten Tugenden des Soldaten gehört, von denen man keinerlei Aufhebens macht, ist die Volksgemeinschaft in der Heimat gereift und gewachsen, und sie ist da am größten und leuchtendsten, wo der Kriegsalltag am härtesten ist, wo das menschenunwürdige Mordbrennertum unserer Feinde vom Leben durchpulste Stadtteile in Trümmerfelder verwandelt und seinen Bewohnern Hab und Gut genommen hat.

Unser Volk ist sich bewußt, daß es, in festem Block zusammengerückt, unüberwindlich ist, und wie das Eisen unter wuchtigen Schlägen und in glühendem Feuer zu höchster Härte geschmiedet wird, wächst auch unser Volk, je länger und härter der Krieg dauert, zu einer immer fanatischeren Kampfgemeinschaft zusammen. Jeder Tag, jede Stunde fordert von uns den Beweis unserer Lebensbejahung und unseres Siegeswillens. Bei der dritten Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk am kommenden Wochenende können wir diesen Beweis in ganz besonderem Maße erbringen. Wenn die Kampfgliederungen der Partei, SA., ϟϟ, NSFK und NSKK., an uns mit den Sammelbüchsen appellieren, so wollen wir in jedem einzelnen von ihnen einen Kampfgefährten des Führers sehen, für den auch die Worte des Führers aus seiner letzten Rede zum 9. November gelten können: „Mein zäher Kampf in der Bewegung um die Seele des deutschen Volkes und der breiten Massen, der Millionen Arbeiter und Bauern —, dieser Kampf hat mich erst recht stark werden lassen …“

Wohl selten hat ein Krieg so viel persönliche Opfer an der Front wie in der Heimat gefordert, hat eine Generation so viele Opfer schweren, doch heißen Herzens gebracht, in dem Bewußtsein, daß diese Opfer notwendig sind. Denn einzig und allein darauf kommt es an, daß kein Opfer umsonst gebracht wird. Wie sagte doch der Führer: „… aus ihnen muß für unser Volk ein Nutzen erwachsen, und nicht nur für unser Volk, sondern am Ende für ganz Europa“. B. N.

England „ſchreitet ein“

Verſchlechterung der Lage im Libanon — Die Grenze geſchloſſen

Nach Meldungen aus Beirut hat ſich die Lage dort noch verſchlechtert. Die Regierung Solh hat eine Geheimſitzung abgehalten und den Verräter Edde, den von de Gaulle eingeſetzten neuen Miniſterpräſidenten von Libanon, wegen Verrats zum Tode verurteilt. Edde bemüht ſich ſeit drei Tagen vergeblich, eine Regierung zu bilden, da die führenden Politiker eine Teilnahme ablehnen. Die libaneſiſche Grenze iſt ſeit Montagmorgen für jeden Verkehr außer für Militärtransporte geſchloſſen worden; die ſyriſche Grenze iſt noch offen.

England, das die Gaulliſten vorgeſchickt hatte, damit ſie ſich im Libanon die Finger verbrennen, hat jetzt Vorbereitungen getroffen, um ſeinerſeits einzugreifen und die Araber unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen. Nach einer Meldung aus Kairo ſehe man in London die Ereigniſſe im Libanon, die ſich auch auf Syrien ausdehnen, als ſo ernſt an, daß britiſche Behörden ſich gezwungen ſehen werden, „einzuſchreiten“.

Beirut im Kriegszuſtand

Die anatoliſche Agentur meldet aus Kairo, daß die Druſen des Gebietes von Schuf ſich gegen die franzöſiſchen Behörden im Libanon erhoben haben. Aus Beirut wird aus derſelben Quelle gemeldet, daß in Baſtas, dem mohammedaniſchen Viertel von Beirut, Barrikaden errichtet worden ſeien, die die Tanks vergeblich zu zermalmen ſuchen. Frauen und Kinder haben ſich in die Moſcheen geflüchtet. Beirut iſt von einer Hungersnot bedroht. Aus Beirut meldet Radio Nahoſt-Jaffa, daß aus der Gegend des Hafens Geſchützdonner herüberdringt. Im Stadtviertel El-Baſta dauern die Unruhen an.

Einen Augenzeugenbericht aus Beirut veröffentlicht der Londoner „Daily Expreß“. Die Stadt befinde ſich praktiſch im Kriegszuſtand. Senegaleſiſche Infanterie patrouilliere durch die Straßen. Alle möglichen Gebäude würden von Truppen bewacht. Eine von Soldaten gebildete Sperre ſei um das Parlamentsgebäude gelegt worden. Die Straßen ſeien mit Steinen überſät, die die Bevölkerung bei Zuſammenſtößen mit den Gaulliſten als Waffe benutzten.

Wie die Vergewaltigung des Libanon die Oeffentlichkeit erregt, geht auch aus den folgenden kurzen Meldungen hervor: Radio Jeruſalem meldet, daß die paläſtinenſiſchen Araber aus Proteſt gegen die Vorgänge im Libanon in Streik getreten ſeien. Es ſeien Straßenkundgebungen durchgeführt worden. Der ägyptiſche Miniſterpräſident Nahas Paſcha hat den amerikaniſchen Botſchafter Alexander Kirk empfangen, der ihm die Antwort der amerikaniſchen Regierung auf die Proteſtnote des Miniſterpräſidenten gegen die Vorgänge im Libanon mitteilte. — Die ägyptiſchen unabhängigen Parlamentsmitglieder ſowie die Angehörigen der Saadiſten-Partei haben ſich der Proteſtkampagne gegen die Vorgänge im Libanon angeſchloſſen.

Ibn Saud ſendete, wie „Nya Dagligt Allehanda“ aus Ankara berichtet, an den gaulliſtiſchen Ausſchuß einen ſcharfen Proteſt gegen die Verhaftung der Libanon-Regierung. — Die ſyriſche Regierung verbot den Zeitungen des Landes, über die libaneſiſchen Ereigniſſe zu ſchreiben.

Tageschronik in Stichworten

Reuter meldet, daß im Mittelmeer ein Schiff, auf dem ſich über hundert Mitglieder der Truppenbetreuung befanden, von Sturzkampfbombern angegriffen und verſenkt wurde.

Der jugoſlawiſche Exkönig Peter wird binnen kurzem aus Kairo in London erwartet, um die griechiſche Prinzeſſin Aleſſandra zu heiraten.

In der am 13. November beendeten Woche iſt, wie Reuter eingeſteht, die Zahl der Todesfälle in Kalkutta auf insgeſamt 1960 gegenüber 1875 in der Vorwoche angeſtiegen.

Durch eine Verordnung des Tennos iſt die Zahl der Miniſter ohne Portefeuille von drei auf vier erhöht und Ginjiro Fujiwara zum Staatsminiſter ernannt worden.

Das Kriegsproduktionsamt in Waſhington gab bekannt, daß die USA.-Kriegsausgaben im Oktober 7105 Millionen Dollar betrugen.

Die Kämpfe auf der Krim

Auf der Krim herrſchte im Raum von Kertſch am 15. November nur geringe Kampftätigkeit. An einer Stelle konnte die deutſche Stellung vorverlegt und verbeſſert werden. Ein am 9. November mit der Maſſe von vier Schützen-Diviſionen und zahlreichen Panzern unternommener Verſuch der Bolſchewiſten, ihre Landeköpfe um jeden Preis zu erweitern, iſt fehlgeſchlagen. Den Hauptanteil an dieſem Erfolg trägt die im Wehrmachtbericht vom 16. November genannte fränkiſch-ſudetendeutſche 98. Infanterie-Diviſion unter Führung ihres Kommandeurs Generalleutnant Gareis.

Seit den Abendſtunden des 9. November griffen die Sowjets pauſenlos die deutſchen Stellungen an. Sie ſetzten ſogar vereinzelt Fallſchirmſpringer hinter unſeren Linien ab, die ſich in früheren Befeſtigungsanlagen und alten Katakomben verſchanzten und von dort aus die deutſchen Verteidiger zu beunruhigen verſuchten. Obwohl die Lage mehrfach kritiſch wurde, warfen die fränkiſchen und ſudetendeutſchen Grenadiere den Feind immer wieder zurück und verhinderten jeden Durchbruch auf Kertſch. Unſere Artillerie unterſtützte die ſchweren Abwehrkämpfe der Infanterie, indem ſie wuchtige Feuerſchläge auf die ſowjetiſchen Bereitſtellungen in den Landeköpfen legte und auch den feindlichen Nachſchubverkehr auf der Seeſtraße erfolgreich bekämpfte. Stuka- und Schlachtfliegerverbände griffen mit Bomben und Bordwaffen ein. Gleichzeitig behinderten leichte deutſche Seeſtreitkräfte, die in dauernder Gefechtsberührung mit dem Feinde ſtanden, die bolſchewiſtiſchen Transporte. Wie aus Gefangenenausſagen hervorgeht, ſcheinen die Verluſte der Sowjets an Sicherungsfahrzeugen, Landungsbooten, Menſchen und Material höher zu ſein, als von deutſcher Seite bisher angenommen wurde. Zweifellos verlor der Feind innerhalb von zehn Tagen mindeſtens zehn Schnell- und Kanonenboote, 20 Landungskähne und etwa 4000 Mann an Toten und Verwundeten. Beſonders aber fehlten ihm durch dieſe Aktionen die ſchweren Waffen, ein Umſtand, der unſerer heldenmütig kämpfenden Infanterie fühlbare Erleichterung brachte. Seit dem 12. November ſind die Kämpfe merklich abgeflaut. Die Bolſchewiſten ſehen ſich nach dem Scheitern ihres erſten großen Durchbruchsverſuches gezwungen, die ſtark dezimierten Verbände neu zu ordnen und umzugruppieren.

Auch an der Perekop-Front im Norden der Krim verhielt ſich der Feind in den letzten beiden Tagen verhältnismäßig ruhig. Die erſte Phaſe der ſchweren Abwehrkämpfe in dieſem Abſchnitt beſchloß hier am 9. November ein Nachtangriff ſtarker ſowjetiſcher Kräfte, der nach mehrſtündigen hartnäckigen Nahkämpfen, in treuer Waffenbrüderſchaft mit den rumäniſchen Verbündeten, abgewehrt werden konnte. Der Verſuch der Bolſchewiſten, im erſten Anſturm die Oeffnung der Krim am Tatarengraben zu erzwingen, war geſcheitert. An der Abwehr der vom Feind verſuchten Panzerdurchbrüche hatten Flak- und Sturmartillerie beſonderen Anteil. Innerhalb von vier Tagen vernichteten Flakbatterien 50 feindliche Panzer und ſchoſſen weitere zehn bewegungsunfähig. Dabei entfielen 27 abgeſchoſſene Kampfwagen allein auf einen Flak-Panzerzug. Während der gleichen Zeit vernichtete eine Sturmgeſchützbatterie 30 Panzer und 14 Geſchütze. Eine Flakbatterie ſtand innerhalb von 24 Stunden zweimal mehrere Stunden hindurch in infanteriſtiſchem Abwehrkampf gegen eingebrochenen Feind. Sie brachte die Bolſchewiſten zum Stehen, die ſich nach erbitterten Nahkämpfen zur Flucht wandten und über 200 Tote, acht Granatwerfer und zahlreiche Handfeuerwaffen zurückließen. Am 10. und 11. November legten die Sowjets ſtarkes Artillerie- und Granatwerferfeuer auf die deutſchen Stellungen am Tatarengraben, ohne jedoch von neuem anzugreifen. Gegen die erkannten umfangreichen Bereitſtellungen des Feindes richteten ſich wiederholte Angriffe deutſcher Stukaverbände und Vernichtungsſchläge der Artillerie. Sie hatten, wie Gefangenenausſagen ergaben, eine verheerende Wirkung.

Weiter öſtlich waren die Bolſchewiſten bemüht, am Südufer des Faulen Meeres feſten Fuß zu faſſen. Auf der Halbinſel Tſchuwaſch, die ſich in unmittelbarer Nachbarſchaft zur Perekoper Landenge nach Norden erſtreckt, war es ſtärkeren ſowjetiſchen Kräften geglückt, zu landen. Sie konnten jedoch innerhalb von zwölf Stunden im Gegenangriff vernichtet und die Halbinſel völlig freigekämpft werden. 100 Bolſchewiſten gerieten dabei in Gefangenſchaft. Außer den vielen Ertrunkenen wurden über 200 Tote gezählt. 22 Maſchinengewehre und Granatwerfer, Hunderte von Handfeuerwaffen und mehrere Funkgeräte fielen in unſere Hand. Größere Anſammlungen von feindlichen Landungsbooten in dieſem Raum, insbeſondere an der Nordweſtküſte des Aſowſchen Meeres wurden durch Stukaangriffe vernichtend getroffen.

Rücktritt des kolumbianiſchen Staatspräſidenten

Wie aus Bogota gemeldet wird, hat der kolumbianiſche Staatspräſident Dr. Lopez „infolge der Unmöglichkeit, eine Einigkeit unter ſeiner Präſidentſchaft herzuſtellen", ſein Amt niedergelegt. Ein Antrag des Staatspräſidenten auf Beurlaubung für drei Monate und Reiſe ins Ausland wurde genehmigt. Nachdem die 90 Urlaubstage verſtrichen ſind, wird eine neue Präſidentenwahl angeſetzt werden.

Faſchiſtiſch-republikaniſches Manifeſt

Die Leitſätze für die kommende Verfaſſung

Die Erſte Nationalverſammlung der Republikaniſch-Faſchiſtiſchen Partei, die unter Vorſitz des Parteiſekretärs Pavolini tagte, nahm ein Manifeſt an, das die allgemeinen Leitſätze für die künftige republikaniſche Verfaſſung enthält. Das Manifeſt beginnt mit einem Bekenntnis zur Fortſetzung des Krieges an der Seite Deutſchlands und Japans bis zum endgültigen Sieg und zum ſchnellen Wiederaufbau der Wehrmacht, die dazu beſtimmt iſt, an der Seite der tapferen Soldaten des Führers zu kämpfen. Dieſe Aufgaben, ſo heißt es in dem Manifeſt, gehen allen anderen an Bedeutung und Dringlichkeit vor. Die Nationalverſammlung erkennt die grundſätzlichen Beſchlüſſe der außerordentlichen Tribunale an, in denen Männer der Partei unnachſichtig Gerechtigkeit walten laſſen werden.

Ausgehend von den Gedankengängen und Taten Muſſolinis, werden dann im folgenden die programmatiſchen Leitſätze für die Arbeit der Partei aufgeſtellt. Danach wird die geſetzgebende Verſammlung als eine ſouveräne, im Volke wurzelnde Macht einberufen. Sie wird die Aufhebung der Monarchie erklären, den letzten verräteriſchen und flüchtigen König feierlich verdammen, die ſoziale Republik ausrufen und deren Oberhaupt benennen.

Die geſetzgebende Verſammlung wird aus Vertretern aller Organiſationen und aller Verwaltungskreiſe zuſammengeſetzt, einſchließlich der Vertreter der vom Feind beſetzten Gebiete, die auf dem Boden des freien Italiens leben. Sie wird weiter die Vertretungen der Frontkämpfer und der Kriegsgefangenen, die wegen ſchwerer Kriegsverletzungen ausgetauſcht worden ſind, ferner Vertreter der Auslandsitaliener, der Richter, der Univerſitäten und anderer Körperſchaften und Vereinigungen umfaſſen, deren Teilnahme dazu beiträgt, die geſetzgebende Verſammlung als die Summe aller Kräfte der Nation erſcheinen zu laſſen.

In Abkehr von dem bisherigen Wahlſyſtem wird ein neues Syſtem empfohlen, nach dem die Wahl der Abgeordneten der Kammer durch das Volk, die Ernennung der Miniſter durch das Oberhaupt der Republik und der Regierung und die Wahl der Bürgermeiſter durch die Regierung erfolgt. Die Wahl des Faſcio in der Partei bedarf der Beſtätigung, und die Ernennung eines nationalen Direktoriums erfolgt durch den Duce.

Die Angehörigen der jüdiſchen Raſſe, ſo heißt es in einem Leitſatz, ſind Fremde. Während dieſes Krieges ſind ſie als Angehörige einer feindlichen Nationalität zu betrachten. Als Hauptziel der Außenpolitik wird die Einheit, die Unabhängigkeit und Integrität des durch den Feind mit der Invaſion bedrohten Vaterlandes bezeichnet.

Die Außenpolitik der faſchiſtiſchen Republik, die die Ausſchaltung der jahrhundertealten britiſchen Intrigen, die Abſchaffung des kapitaliſtiſchen Syſtems und den Kampf gegen die Weltplutokratie zum Ziele hat, wird ſich weiter für die Verwirklichung einer wahren Gemeinſchaft aller europäiſchen Nationen einſetzen. Schließlich wird gefordert, daß die natürlichen Rohſtoffquellen Afrikas zum Vorteil der europäiſchen Völker ſowie der Eingeborenen verwertet werden.

Den Grundſätzen der Sozialpolitik wird der Leitſatz, daß Grundlage und vordringlicher Gegenſtand der Sozialpolitik die Arbeit iſt, vorangeſtellt. Das Privateigentum iſt durch den Staat gewährleiſtet. In der induſtriellen Wirtſchaft gehört alles das, was auf Grund ſeiner Ausmaße über den Rahmen des einzelnen hinausreicht, und worauf ſomit die Gemeinſchaft Anſpruch hat, in das ſtaatliche Intereſſen- und Aktionsgebiet. In der Landwirtſchaft findet die Privatinitiative des Eigentümers dort ihre Grenzen, wo ſie ſich mangelhaft auswirkt. Alle großen ſozialen Einrichtungen, die das faſchiſtiſche Regime in den letzten 20 Jahren verwirklicht hat, bleiben unangetaſtet. Die Arbeitscharta enthält die Bekräftigung dafür, daß ſie auch in geiſtiger Hinſicht den Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung darſtellt. Die Spekulanten werden in gleicher Weiſe wie Verräter und Defaitiſten vor Sondergerichte geſtellt, die auf Todesſtrafe erkennen können.

Mit dieſer Einleitung zur geſetzgebenden Verſammlung, ſo ſchließt das Manifeſt, zeigt die Faſchiſtiſche Partei, daß ſie ſich nicht nur an das Volk wendet, ſondern mitten im Volke ſteht. Das italieniſche Volk ſeinerſeits muß ſich darüber klar ſein, daß es nur einen Weg zur Erreichung aller ſozialen Ziele gibt: Kämpfen und arbeiten. Und es gibt nur eine Art, alle Errungenſchaften zu verteidigen: Den Einbruch der anglo-amerikaniſchen Plutokratien, der die Verſklavung der Völker bedeutet, zurückzuwerfen.

Ein japaniſcher Torpedobootsverband ſtieß am 8. November ſüdlich Finſchhafen auf zwei feindliche Torpedoboote. Sie ſetzten ein Torpedoboot in Brand und jagten das andere in die Flucht. Auf japaniſcher Seite ſind keine Schäden eingetreten.

Erneute Sowjetangriffe geſcheite

Aus dem Führerhauptquartier, den 18. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Im großen Dnjeprbogen ſetzten die Sowjets
Angriffe ſüdweſtlich Dnjepropetrowsk und nörd
Kriwoj-Rog auch geſtern fort. In den harten für
Feind außerordentlich verluſtreichen Kämpfen wur
allein im Abſchnitt einer Panzergrenadier-Divi
58 Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

Nordweſtlich Tſcherkaſſy herrſchte lebhafte örtl
Kampftätigkeit.

Im Kampfraum weſtl. Kiew ſtießen unſere Trup
bei Shitomir nach Abwehr heftiger feindlicher Angr
weiter nach Norden vor und gewannen wichtige
ländeabſchnitte zurück. Bei Koroſten halten die ſchwe
Kämpfe mit überlegenen feindl. Kräften weiter an.
Raum von Gomel wurden ſüdweſtlich der Stadt, ſta
von Panzern unterſtützte Angriffe abgewieſen, örtl
Einbrüche aufgefangen. Nördlich der Stadt ſcheiter
erneute Vorſtöße des Feindes.

Weſtlich Smolensk geht die Abwehrſchlacht
unverminderter Heftigkeit weiter. Die mit zuſamm
gefaßten Kräften den ganzen Tag über anſtürmen
Sowjets wurden ſtellenweiſe in erbitterten Nahkämp
blutig zurückgeſchlagen. Der Feind verlor hier
geſtrigen Tage 94 Panzer.

Die Verbände der 10. Flakdiviſion haben ſich
Kampfraum von Kiew und Shitomir durch entſchlo
nes Eingreifen in die Erdkämpfe beſonders bewä

An der ſüditalieniſchen Front nur beiderſei
Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

Angriffsverſuche feindl. Fliegerkräfte in der
gangenen Nacht gegen Orte im weſtlichen und nör
lichen Reichsgebiet richteten geringe Schäden an. In
geſamt wurden geſtern über dem Reich, den beſetz
Weſtgebieten und im Mittelmeerraum 16 feindl. Flu
zeuge, meiſt ſchwere Bomber, und über dem Atlan
ein feindliches Großflugboot abgeſchoſſen.

Im Raum öſtlich Witebsk griffen die Sowj
mehrfach erfolglos an.

Südweſtlich Newel ſind harte Kämpfe mit mehrer
aus dem Einbruchsraum nach Süden und Südo
vorſtoßenden feindl. Kampfgruppen im Gange.

**Nach viertägigem zähem und wechſelvollem Ringen geg
einen an Zahl und Bewaffnung überlegenen Feind hab
deutſche Truppen des Heeres und der Luftwaffe unter Fü
rung von Generalleutnant Müller am 16. November de
engliſchen Seeſtützpunkt Leros genommen.**

**Die beteiligten Streitkräfte der Kriegsmarine und Lu
waffe ſchufen durch ihren entſchloſſenen und wirkungsvo
Einſatz die Vorausſetzungen für die Landung, indem ſie de
feindlichen See- und Luftſtreitkräften ſchwere Verluſte be
brachten. Sie erzwangen trotz des ſtarken Abwehrfeuers de
Küſtenbatterien die Landung auf der Felſeninſel, währe
Kampf- und Sturzkampfflugzeuge die Widerſtandskraft de
Feindes endgültig zermürbten.**

**Den tapferen Landungstruppen ergaben ſich 200 engli
Offiziere und 3000 Mann unter Führung des engliſchen Be
fehlshabers der Inſel, General Tilney, und 350 Off
ziere und 5000 Mann italieniſcher Badoglio-Truppen unte
Führung des italieniſchen Admirals Maſcharpa 16 ſchwe
engliſche Flak, 20 Zwei-Zentimeter-Flak, etwa 120 Geſchü
bis zum Kaliber von 15 Zentimeter und 80 Flugabwe
maſchinengewehre wurden erbeutet.**

**In den vorausgegangenen Kämpfen wurden durch Kriegs
marine und Luftwaffe 9 Zerſtörer und Geleitboote, 2 Be
wacher, 2 Unterſeeboote, 1 Kanonenboot, 4 Handelsſchiffe m
rund 12 000 BRT. ſowie mehrere kleine Nachſchubfahrzeu
vernichtet, 1 Kreuzer, 1 Zerſtörer und 2 Geleitboote ſchwe
oder vernichtend getroffen.**

Die polniſche Diviſion ihren Sowjetpeinigern entronne

Berlin. Die von den Sowjets aufgeſtellte po
niſche „Freiwilligen-Diviſion" wurde an der Oſtfro
zum erſten Mal in der Kampffront eingeſetzt. Na
kurzem Kampf iſt die polniſche Diviſion geſchloſſen
den deutſchen Truppen übergelaufen.

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

4. Fortſetzung

„Das war gewiß ein Scherz!" ſagte ſie und ſah den Forſcher heiter an. „Dr. Hermann Frobus und Angſtgefühle . . .!"

„Aber es iſt ſo", meinte Frobus grübelnd. „Sehen Sie, ich habe ſchon oft feſtſtellen können, daß meine Ahnung ſich immer erfüllt hat."

Thea Korff wurde ernſt. Es lag ſo ein eigen ſchwerer und ſorgender Klang in der Stimme des Mannes, daß auch ſie ein leiſes, drückendes Gefühl beſchlich. Sie verſuchte es abzuſchütteln.

„Aber ich bitte Sie! Was ſoll denn paſſieren! Mit der „Titanic" kann doch niemals etwas paſſieren! Das ſicherſte und ſchnellſte Schiff der Welt, der ſchwimmende Palaſt! Paſſen Sie auf, in ein paar Tagen ſind Sie in Newyork und werden über ſich ſelbſt lachen . . ."

„Das ſchnellſte Schiff der Welt!" Frobus ſah ſtarr geradeaus.

„Ich will Ihnen etwas ſagen, Fräulein Korff", ſagte er ernſt.

„So ernſt?" meinte ſie und verſuchte immer noch zu ſcherzen.

„Es iſt auch ernſt", ſagte er und ſah ſie voll an.

„Wiſſen Sie, daß die „Titanic" eine Rekordfahrt macht? Daß es bei dieſer Reiſe um die Schnelligkeit geht, um weiter nichts? Ich erfuhr es zufällig, den Paſſagieren iſt es nicht bekannt . . ."

„Rekordfahrt? Ja, warum denn nicht?"

„Vielleicht iſt mein Angſtgefühl unberechtigt, aber ich kann nicht von den Gedanken los, daß es nicht recht iſt, Tauſende von Menſchen im unklaren zu laſſen, daß ihr Wohl und Wehe mit dem einer Rekordleiſtung verknüpft iſt . . ."

„Sie haben recht! Aber laſſen Sie das Sorgen! So kenne ich Sie ja gar nicht. Sie müſſen gegen dieſes Gefühl angehen, wie ich auch . . ."

„Ja", ſagte Hermann Frobus, und ſeine tiefe Stimme bebte, „Sie ſind tapfer, Thea . . ." Leiſe kam der Name der Frau aus ſeinem Mund. Sie tat, als hörte ſie es nicht; er ſah nicht die dunkle Röte, die ihr bei ſeinen Worten in das ſchöne Geſicht ſchlug.

„Erzählen Sie mir doch von Ihren Reiſen", ſagte ſie ausweichend und nahm die Wanderung an Deck wieder auf.

Hermann Frobus ſchilderte in ſchlichten Worten von den Kämpfen und Entbehrungen im heißen Sonnenland Afrika, vom Kampf mit wilden Tieren, von Forſchungsreiſen in unentdeckte Gebiete, in denen das Fieber den Menſchen bedroht, tauſend Gefahren ihn ſtändig umlauern und gefährden. Und von den Erfolgen all dieſer Mühen: von Völkerſtämmen, die den weißen Häuptling heute als ihren Freund und Bruder begrüßen, von ergebnisreichen geologiſchen und zoologiſchen Studien und Erfolgen . . .

Thea Korff hatte atemlos zugehört.

„Glauben Sie nicht auch, daß eine Frau ſo etwas kann?"

Frobus ſah die Frau an ſeiner Seite überraſcht an.

„Sie könnten es", ſagte er ruhig. „Sie haben Tapferkeit, Selbſtändigkeit und Umſicht. Sie wären die ideale Gefährtin . . ."

Er brach heftig ab.

Thea Korff war blaß geworden.

„Laſſen Sie, laſſen Sie bitte", ſagte ſie mit fliegendem Atem, als er nach ihrer Hand griff. „Ich bin verlobt . . . ich . . ."

Frobus hatte ſich ſchon wieder in der Gewalt. „Verzeihen Sie mir", ſagte er ruhig. „Soll ich Sie jetzt hinunterbringen?"

Thea Korff ſah den Mann an. Ein Schrei wollte ihr auf die Lippen treten, ein wilder Schrei: Laß mich bei dir bleiben, ſollte er heißen, laß mich teilhaben an deiner Arbeit, laß mich mit dir ein reiches und erfülltes Leben führen . . .

Aber ſie nickte kühl.

„Ich werde Ihnen einmal alles erklären", ſagte ſie mit vor Erregung heiſerer Stimme. „Gute Nacht."

Frobus ſah ihr lange nach. Wie ein Rauſch war es über ihn gekommen in dieſen kurzen Tagen. Gab es denn ſo etwas? Konnte es möglich ſein, daß man die Erfüllung des Lebens in einer Frau finden konnte, einer Frau, die das gleiche dachte und fühlte wie er, die Mitkämpferin und Kamerad war? Heiß ſtieg es ihm in die Kehle. Und dazu dieſer Mann! Dieſer Schwächling und verlebte Weltmann mit ſeiner unerträglichen Arroganz.

Er ging in den Speiſeſaal und ließ ſich noch ein Getränk bringen. Als er nach einer Weile ſtummen Nachdenkens ſchließlich den Saal verließ und noch einmal über Deck ging, ſah er zwei Geſtalten an der Reeling.

Er wollte ſich zurückziehen, als er plötzlich eine Stimme hörte, die ihm bekannt ſchien. Leo Bürger, Theas Verlobter?

Mit der exzentriſchen Amerikanerin?

Ein heftiger Zorn überkam ihn. Alſo trieb es Bürg
ſchon vor der Ehe! Er ſah deutlich, wie die Frau, dere
auffallend gefärbte Haare durch den dünnen Schleier hin
durch ſchimmerten, jetzt lebhaft auf den Mann einrede

Nun neigten ſich die Köpfe der Sprechenden zuſammen. Bürger küßte die Frau haſtig.

Da trat Frobus heran.

„Guten Abend", ſagte er hart und betont und ſah das auseinanderweichende Paar ſcharf an.

Mabel Bonnard war totenblaß geworden.

„Leo, um Gotteswillen, wird er — — ſchweigen?"

„Er hat uns vielleicht nicht erkannt", ſagte der Mann haſtig und verſuchte vergeblich, ſeine Unruhe zu bekämpfen. „Siehſt du, Mabel, wie leichtſinnig es von dir war, mich noch hierhin zu beſtellen?"

„Er muß ſchweigen", ſagte Mabel Bonnard atemlos „Fred darf nie erfahren . . ."

„Ja, ja ſei nur ruhig", meinte Bürger beſchwichtigend und löſte ſeinen Arm aus dem der Frau. „Er wird ſchon ſchweigen. Und Fred wird dir glauben und nicht ihm . . ."

„Fred iſt eiferſüchtig!" ſagte Mabel Bonnard und zog wie fröſtelnd die Schultern eng zuſammen. „Du haſt recht, es war unvorſichtig, daß wir uns hier noch trafen. Morgen lieber in Geſellſchaft anderer. Bring doch deine Braut mit!"

Bürger zuckte zweifelnd die Achſeln. „Sie hat ſich ganz zurückgezogen!"

„Was?"

„Ja, ſie geht ſtundenlang allein an Deck ſpazieren und läßt mich viel allein."

„Sie geht an Deck ſpazieren? Ah, ich weiß, mit dieſem Frobus!"

Leo Bürger ſah ſie ungläubig an.

„Mit Frobus?"

„Ja", ſagte die Frau heftig. „Siehſt du, jetzt verſtehe ich!!! Sie ſchickte ihn zum Spionieren . . ."

„Nein, nein, das bildeſt du dir ein", ſagte Bürger und ging mit ihr in das Schiffsinnere zurück. Er beruhigte ſie, ſo gut es ging.

*

Es klopfte hart und heftig an Thea Korffs Kabine.

Sie ſaß vor dem kleinen, feſt eingelaſſenen Toilettenſpiegel und rief ein gleichgültiges „Herein!"

Auf der Schwelle ſtand Leo Bürger. Er war im Frack.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. November

lksgemeinſchaft – Kampfgemeinſchaft

So wie der Soldat an der Front von Heldentum und Kameradſchaft nicht ſpricht, weil ihm der letzte und höchſte [illegible] die treue Verbundenheit mit ſeinen kämpfenden Kameraden zu einer alltäglichen Selbſtverſtändlichkeit geworden iſt, ſprechen diejenigen am wenigſten von der Volksgemeinſchaft, die am innigſten in ihr leben, die keine Zeit haben, große Worte zu machen, ſondern ebenſo wie der Soldat empfinden, daß es heute einzig und allein nur auf die Tat ankommt. In der harten Prüfung dieſes Krieges iſt die Volksgemeinſchaft des ganzen Volkes zu einer Kampfgemeinſchaft zuſammengeſchmolzen, in der allein der Volksgenoſſe nach ſeinem Einſatz und ſeinen Opfern gemeſſen wird. Dort, wo das Mordbrennertum unſerer Feinde blühende Städte in Trümmer legte und die Bewohner um Hab und Gut brachte, ſind aus dem Dunkel der tiefſten Not oft die beſcheidenſten, die ſtillſten Menſchen emporgeſtiegen und wurden vor dem Volke Beiſpiele der Opferkraft und des kämpferiſchen Geiſtes. In ſolchen Stunden der Not aber hat ſich auch das große ſoziale Hilfswerk der deutſchen Volksgemeinſchaft, wie es in dem Namen NSV. zuſammengefaßt iſt, aufs glänzendſte bewährt, und dankbar iſt es immer wieder im Volke empfunden worden, daß die erſte und größte Sorge den Müttern und Kindern galt. Was im Rahmen der erweiterten Kinderlandverſchickung in der Sorge für Mutter und Kind in dieſem härteſten Kampf unſeres Volkes geſchieht, iſt einmalig und würde allein genügen, um immer wieder unſere Opferbereitſchaft neu zu entflammen. Denn dieſe Fürſorge iſt ja die Gemeinſchaftstat des ganzen Volkes. Sind es doch unſere Beiträge und Sammelgroſchen, die ſo Großes bewirken. Darum muß es auch unſere Sorge ſein, daß immer die Mittel reichlich fließen, um auch in Zukunft allen Anforderungen gerecht werden zu können.

Wenn die Feinde glauben, wir ſeien müde geworden, wenn ſie glauben, die deutſche Volksgemeinſchaft könne in der Stunde der Not zerfallen, dann gebt ihnen zu dieſer dritten Reichsſtraßenſammlung erneut die Antwort und liefert mit euren Spenden, wenn die Sammler der Partei, der SA., der [illegible] des NSFK. und NSKK. an euch herantreten, den Beweis, daß ihr in kämpferiſchem Einſatz und Opferwillen nur noch härter geworden ſeid. So wird dann jeder Groſchen zu einem Bauſtein für den Sieg, und kein Opfer wird umſonſt ſein, ſolange dieſe bedingungsloſe Kampfgemeinſchaft des deutſchen Volkes beſteht. C. B.

Jugendliche gehören abends nicht auf der Straße. Es erſcheint nötig, auf die Beſtimmungen des Jugendſchutzgeſetzes (Neufaſſung vom 10.6.1943) hinzuweiſen. Hiernach iſt es allen Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahre verboten, ſich nach Einbruch der Dunkelheit auf Straßen, Plätzen uſw. umherzutreiben. Kinder dürfen bei der Dunkelheit nicht mehr auf Straßen und Plätzen ſpielen. Was eigentlich auch ohne Geſetz ſelbſtverſtändlich ſein ſollte.

Mädelgruppe 11/822. Sämtliche Mädel treten am Sonntagmorgen 9,15 Uhr auf dem Bleeck zur Jugendſtunde an. Führerrinnen mit ihrer Vertretung treten ſchon 8,30 Uhr bei der Realſchule zur Beſprechung an.

Feldpoſtnummer 08000

Macht Vorſchläge zur Leiſtungsſteigerung unſerer Rüſtung und Wehrkraft!

Die gegenwärtige Kriegführung verlangt die Konzentration aller Kräfte auf die Erfüllung unſerer Rüſtungsaufgaben und eine totale Ausrichtung unſeres ganzen Schaffens auf den Krieg, deſſen wichtigſte Vorausſetzung neben der ſtraffen und einheitlichen Planung und Lenkung des Bedarfs und der Produktion der Arbeitswille und die höchſte Leiſtungsbereitſchaft aller deutſchen Frauen und Männer und der ſparſamſte Einſatz der vorhandenen Arbeitskräfte und Konſtrukteure iſt.

Um die techniſchen und organiſatoriſchen Erfahrungen der Oeffentlichkeit und die volle Ausnutzung aller wirtſchaftlichen Kräfte nutzbringend der deutſchen Rüſtungswirtſchaft zuzuführen, hat der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion, Speer, der die geſamte Kriegsproduktion nunmehr in einheitlicher Form führt und für die Betreuung, Lenkung und Durchführung der Erzeugung der gewerblichen Kriegswirtſchaft verantwortlich iſt, die Möglichkeit geſchaffen, daß jeder, der auf Grund ſeiner gewonnenen Erkenntniſſe glaubt, wertvolle Anregungen, Verbeſſerungsvorſchläge oder Wünſche auf den Gebieten der Kriegsproduktion geben zu können, berechtigt und verpflichtet iſt, dieſe Tatſachen unter der neu geſchaffenen Feldpoſtnummer 08 000 einzureichen.

Klare und ſachliche Vorſchläge dienen der Leiſtungsſteigerung unſerer Rüſtung und Wehrkraft unſeres Volkes. Sie helfen mit, den in der Heimat durch feindliche Terrorangriffe an Hab und Gut ſchwer geſchädigten Volksgenoſſen die notwendigſten Erzeugniſſe für ihren dringendſten Bedarf zu ſchaffen.

Die Weihnachtsgratifikation 1943

Im „Reichsarbeitsblatt" berichtet Oberregierungsrat Knolle über die Regelung der Weihnachtsgratifikationen 1943, die der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz in einem Erlaß getroffen hat. Die für die private Wirtſchaft geltende Anordnung ſetzt auch in dieſem Jahre Höchſtgrenzen feſt, bis zu denen der Betriebsführer bei der Gewährung von Weihnachts- und Abſchlußgratifikationen gehen kann. Die Anordnung beſtimmt, daß für das Jahr 1943 die im Betrieb insgeſamt gewährten Weihnachts- und Abſchlußgratifikationen nicht mehr betragen dürfen als die Wochenlohnſumme, die den im Betrieb beſchäftigten Lohnempfängern zuſteht, und nicht mehr als 25 Prozent der monatlichen Gehaltsſumme, die den Gehaltsempfängern im Betrieb zuſteht. In dieſe Summen ſind jedoch die Löhne, Gehälter und Entgelte nicht einzubeziehen, die den Oſtarbeitern und Polen, Juden und Zigeunern gezahlt ſind, ebenſo nicht die Ausbildungs- und Erziehungsbeihilfen, die Lehrlingen und Anlernlingen zuſtehen. Innerhalb dieſes Rahmens iſt der Betriebsführer grundſätzlich frei. Er kann dem einzelnen Gefolgſchaftsmitglied mehr als einen Wochenverdienſt oder ein Gehaltsviertel geben, wenn ein anderes Gefolgſchaftsmitglied weniger bekommt. Er ſoll ſogar innerhalb dieſes Rahmens die Gratifikation nach der Dauer der Betriebszugehörigkeit, der Leiſtung, der Familienverhältniſſe uſw. abſtufen. Bummelanten und Gefolgſchaftsmitgliedern, die ſich pflichtwidrig verhalten haben, werden keine Gratifikationen zuzubilligen ſein, ſelbſt wenn ein Rechtsanſpruch auf die Zuwendungen vorliegt. In der Regel ſollen die Gratifikationen auch nur den Gefolgſchaftsmitgliedern zugute kommen, die mindeſtens ein Jahr dem Betrieb angehört haben. Bei Dienſtverpflichteten iſt jedoch die Dauer der Betriebszugehörigkeit im Abgabebetrieb anzurechnen. Dies gilt ferner für die Fälle, in denen das Gefolgſchaftsmitglied im vergangenen Jahr wegen Stillegung, Betriebsverlagerung oder ähnlicher Gründe den Betrieb wechſeln mußte.

Die Gratifikationen unterliegen der Steuer- und Sozialverſicherungspflicht, ſoweit ſie nicht eiſern geſpart werden. Ausnahmen von der Begrenzung der Gratifikationen nach oben ſind allgemein nur dann zuläſſig, wenn Rechtsanſprüche auf höhere Gratifikationen oder zuläſſigerweiſe in den Vorjahren ſchon höhere Gratifikationen gezahlt wurden. Auch in dieſem Jahr gilt die Beſtimmung, daß die Gratifikationen bei pflichtgemäßem Verhalten des Gefolgſchaftsmitgliedes im Vergleich zum Vorjahr nicht geſenkt werden dürfen, wenn ein Rechtsanſpruch in der vorjährigen Höhe beſteht oder dieſer Betrag bereits mehrfach zuläſſigerweiſe gewährt worden iſt. Auch wo kein Rechtsanſpruch gegeben iſt, ſollen Gratifikationen nicht ohne beſonderen Anlaß abgebaut werden. Lehrlingen und Anlernlingen darf nach dem Erlaß eine Weihnachtsgratifikation in der Höhe der zuläſſigen monatlichen Erziehungsbeihilfe gegeben werden. An die Betriebsführer wird appelliert, bei der Ausſchüttung auch die Soldaten nicht zu vergeſſen. Zuwendungen an einberufene Gefolgſchaftsmitglieder oder ſolche, die zu einem anderen Betrieb dienſtverpflichtet worden ſind, fallen nicht unter die Begrenzung. Im übrigen gelten die Vorſchriften über die Gratifikationen im gleichen Umfange wie für deutſche Gefolgſchaftsmitglieder auch für ausländiſche Arbeitskräfte.

Kohlenklau-Kontrollen in Gaſtſtätten und Hotels. Im Intereſſe der Energieeinſparung iſt bereits durch beſtimmte Vorſchriften auch für die Gaſtſtätten und Beherbergungsbetriebe der Stromverbrauch eingeſchränkt worden. An der peinlich genauen Beachtung hat es allerdings hier und dort noch gefehlt. Deshalb wird eine allgemeine Ueberprüfung des Lichtſtromverbrauchs durch die Organe der Reichsgruppe Fremdenverkehr ſtattfinden. Werden bei den ab 15. Dezember vorgeſehenen Kontrollen Verſtöße feſtgeſtellt, ſo hat der betreffende Betrieb ſtrenge Maßnahmen zu erwarten. In den Hotels wird vielfach noch immer der Fahrſtuhl zu ſtark benutzt. Hier beſtehen nur Ausnahmen zugunſten von Kranken, Kriegsverſehrten und Schwachen. Ferner iſt das Verhalten der Gäſte in den Hotels häufig Urſache zu hohen Stromverbrauchs. Immer wieder verſucht ein Teil der Hotelgäſte z. B. elektriſche Geräte wie Heizſonnen, Föhn- und Kochapparate einzuſchmuggeln. Der Hotelgaſt wird daher ab 1. Dezember 1943 allgemein eine Erklärung unterſchreiben und vor Aufnahme in ein Hotel abgeben müſſen, mit der er ſich verpflichtet, keinerlei elektriſche Geräte zu benutzen.

Kraftfahrausbildung im Kriege nur durch das NSKK. Der Reichsverkehrsminiſter hat eine Verordnung über die Ausbildung von Kraftfahrzeugführern erlaſſen. Aus kriegsbedingten Gründen wird darin beſtimmt, daß die von den höheren Verwaltungsbehörden erteilten Erlaubniſſe zur Ausbildung im Führen von Kraftfahrzeugen bis nach Beendigung des Krieges ruhen. Die Ausbildung von Kraftfahrzeugführern erfolgt nur durch das NSKK. Eine Entſchädigung für die mit der Verordnung getroffenen Maßnahmen iſt nach den Grundſätzen und aus den Mitteln möglich, die für die Entſchädigung auf Grund der Verordnung zur Freimachung von Arbeitskräften für kriegswichtigen Einſatz ſtillgelegter Betriebe beſtehen. Die Verordnung tritt am 1. Januar 1944 in Kraft.

Eheſcheidung nach dem Tode. Das Landgericht Graudenz hatte erſtmalig Gelegenheit, die neuen Beſtimmungen über die nachträgliche Eheſcheidung nach dem Tode eines Ehegatten anzuwenden. Nach dem neuen Recht darf die Feſtſtellung des Scheidungsrechts nur auf ſolche Verfehlungen geſtützt werden, von denen als ſicher anzunehmen iſt, daß der Verſtorbene deswegen die Scheidung verlangt haben würde. In dieſem Falle hatte die Frau des in einem Feldlazarett im Oſten verſtorbenen Ehegatten einige Monate nach deſſen Tod ein uneheliches Kind geboren. Die Ehe wurde wegen Ehebruchs nachträglich geſchieden.

Zur Einſparung von Verpackungsmaterial.

Nachdem bereits in einer früheren Anordnung des Reichsbeauftragten für Verpackungsmaterial beſtimmt worden war, daß u. a. nur Erſtlingswäſche, helle Meterware, ſeidene und kunſtſeidene Damenſtrümpfe, neue Weißwaren ſowie Waren, die im Verſandhandel an außerhalb anſäſſige Verbraucher verſandt werden, in neues Papier oder Packmaterial verpackt werden dürfen, wird neuerdings angeordnet, daß Bekleidungs- und Wäſcheſtücke aller Art einſchließlich Schirme, Rüſchen und Weißwaren grundſätzlich in Einzelverpackung oder Ausſtattungspackung nicht mehr geliefert werden dürfen. Die Betriebe ſind verpflichtet, Verpackungsmaterial ſo ſorgfältig wie nur irgend möglich zu behandeln und zu ſammeln.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Vom lebendigen Ausdruck. — 11.00—11.30: Eine halbe Stunde bei Rudolf Kattnigg. — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Muſik „Am laufenden Band". — 15.00—15.30: „Das iſt deine Melodie", geſpielt unter Leitung von Hans Buſch. — 15.30—16.00: Frontberichte. 16.00—18.00: Bunter Samstag-Nachmittag aus Hamburg. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—22.00: „Gute Laune in Dur und Moll", Unterhaltungsſendung mit zahlreichen Soliſten und bekannten Orcheſtern. — 22.30—24.00: Zum Wochenausklang ſpielen das Deutſche Tanz- und Unterhaltungsorcheſter unter Leitung von Horſt Kudritzky, weitere Orcheſter und Soliſten.

Deutſchlandſender: 17.10—18.30: Werke von Mozart, Bruch, Dvorak u. a. — 20.15—22.00: Melodien aus „Cavalleria ruſticana", „Der Jakobiner", „Zar und Zimmermann", „Undine".

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Gefängnis für falſche Anſchuldigung. Wegen wiſſentlich falſcher Anſchuldigung hatten ſich geſtern die Angeklagten Markus A. aus Booſtedt und Herrmann N. aus Hohenweſtedt vor dem Amtsgericht zu verantworten. A. hatte jemanden angezeigt, als er jedoch als Zeuge auftreten ſollte, bezeichnete er ſelbſt ſeine Angaben als Lüge. Er wurde jetzt dafür zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. N. hatte einem Hamburger Uebles nachgeſagt, das er vor dem Richter nicht aufrecht erhalten konnte. Er erhielt anſtatt einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe eine Geldſtrafe v. 2000 RM.

Hamburg. Vom Laſtkraftwagen angefahren und tödlich verletzt. Am 16. November gegen $16\frac{3}{4}$ Uhr wurde auf der Kreuzung Billwärder Neuedeich und Billhorner Brückenſtraße eine Radfahrerin von einem Laſtkraftwagen angefahren und ſo ſchwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat.

Stade. Wegen Obſtſchiebungen beſtraft. Die Preisüberwachungsſtelle in Stade machte amtlich bekannt, daß der Landrat in Stade bisher 23 Perſonen mit insgeſamt 20 350 RM, darunter zwei mit je 5000 RM, beſtrafen mußte, weil ſie Obſt und Gemüſe unmittelbar an den Verbraucher abgegeben und dabei die Höchſtpreiſe — zum Teil erheblich — überſchritten hatten. Mit dieſer Bekanntmachung verbunden war eine Warnung vor weiteren Verſtößen unter Hinweis darauf, daß in Zukunft mit noch härteren Strafen eingeſchritten werden wird.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 1,45 bis 1,60 Mark je $\frac{1}{2}$ Kilogramm Lebendgewicht. Auftrieb: 46 Stück.

Heide. Noch täglich rollen die Gemüſewagen, nicht nur Pferdefuhrwerke, ſondern auch Trecker mit langen Wagenreihen. Sie enthalten Weiß- und Rotkohl, Steckrüben, Wurzeln, Sellerie und dergleichen mehr. Heide iſt offenbar in der Marſch, als auch auf der Geeſt der Mittelpunkt eines großen Gemüſebaugebietes geworden. Zum Teil werden die Wagen nach den umliegenden Trockengemüſefabriken gefahren, zum Teil hier verladen.

Lunden. Beſinnungslos wurde ins Krankenhaus ein Einwohner aus Lunden gebracht, der ſich beim Schlachten eines Huhns die Pulsader aufgeſchnitten hatte. Als man ihn fand, hatte er bereits viel Blut verloren. Eine ſofortige Blutübertragung konnte ihn am Leben erhalten.

Grapzow. (Kr. Demmin). Vierjähriges Mädchen am Ofen verbrannt. In Abweſenheit der Mutter machte ſich ein vierjähriges Mädchen an dem geheizten Ofen zu ſchaffen und wurde dabei vom Feuer erfaßt. Die verſchloſſene Tür und das hochgelegene Fenſter hinderten eine Nachbarin an rechtzeitiger Hilfeleiſtung, ſo daß die Mutter bei ihrer Rückkehr die Kleine zwar noch lebend, aber mit ſchweren tödlichen Brandwunden vorfand. Die drei anderen Kinder der Familie hatten keinen Schaden erlitten.

Apenrade. In dieſen Tagen werden die däniſchen „Julemaerker", die Weihnachtsmarken, herauskommen, die außer dem Porto auf Poſtſendungen geklebt werden können. 25 Millionen dieſer Marken wurden im vorigen Jahr verkauft; diesmal ſind es 30 Millionen, ſo daß alſo bis Weihnachten täglich rund eine Millionen Marken verkauft werden muß. Aus dem Ertrag des Verkaufs dieſer Marken werden ſechs Sanatorien für ſchwächliche und erholungsbedürftige Kinder unterhalten.

Deutſches Lied, in Leid geboren

Zum 115. Todestag Franz Schuberts am 19. November

Es war nicht nur die Stadt der Walzer und Freuden, das Wien des auslaufenden 18. Jahrhunderts. Neben den prunkvollen Paläſten erhoben ſich auch die Behauſungen armer Bürgersleute, in denen die Sorge mehr zu Gaſt weilte, als uns eine gefühlsſelige Ueberlieferung glauben machen möchte. Auch bei dem Schullehrer Franz Schubert im „Rothen Krebſen" in Wien, dem am 31. Januar 1797 als zwölftes Kind der Sohn Franz Peter geboren wurde, war häufig Schmalhans Küchenmeiſter. Dem Franzl folgten noch ſechs weitere Geſchwiſter, aber zehn der Schubert-Kinder ſtarben ſchon in früheſter Kindheit.

Franzl zeigte ſchon in früheſter Jugend eine auffallende Liebe zur Muſik, die der Vater ſelbſt pflegte und ausbildete. Mit acht Jahren kam der kleine Schubert ſchon in die Singſchule zu dem Dirigenten des Lichtenthaler Kirchenchors, Michael Holzer, wo er nicht nur ſang, ſondern auch die Violine, Viola und Orgel ſpielen lernte. Drei Jahre ſpäter wurde er unter die k. u. k. Sängerknaben aufgenommen: allein der Aufenthalt in der ſtreng klöſterlichen Zucht fällt ihm arg ſchwer.

Trotzdem ſchuf Schubert ſchon in jener harten Zeit ſeine erſte größere Geſangskompoſition: „Hagars Klage", mit der er das Intereſſe des Hofkapellmeiſters Salieri erregte, der ſich ſeiner annahm. Weil aber über dieſe ausſchließlichen Muſikintereſſen die anderen ſchuliſchen Anforderungen vernachläſſigt wurden, gab es einen großen Sturm mit Vater Schubert, der aber ſchließlich doch von der Begabung ſeines Sohnes überzeugt war und ihn gewähren ließ. Als ſchließlich im 16. Lebensjahr die Stimme zu mutieren begann und ein weiteres Verbleiben im Konvikt nur bei erſtklaſſigen Schulleiſtungen gerechtfertigt geweſen wäre, war Schubert froh, dieſem Zwange endgültig zu entgehen.

1813 traf er mit dem Freiheitsdichter Theodor Körner zuſammen, der auf den jungen Muſiker einen tiefen Eindruck machte, zumal er ihn aufforderte, ſeiner Kunſt treu zu bleiben. Im gleichen Jahr vollendete er nicht nur ſeine erſte Symphonie in D, ſondern ſchuf auch, entzündet von den politiſchen Ereigniſſen der Befreiungskriege, ſeine beiden Lieder „Auf den Sieg der Deutſchen" und „Die Befreier Europas". Er mußte ſich aber auch nach einem Broterwerb umſehen und wurde daher Lehramtskandidat in der Abc-Schützen-Klaſſe der väterlichen Schule. 1814 komponierte er Goethes „Gretchen am Spinnrad" und ſchuf damit das erſte moderne deutſche Lied. Im folgenden Jahr war der nun achtzehnjährige Künſtler beſonders ſchaffensfreudig und komponierte nicht weniger als 144 Lieder. Im ganzen hat er Gedichte von 85 Dichtern vertont, unter anderem von Goethe 72, von Schiller 46 und von Körner 13.

In den folgenden Jahren war Schubert den Dichtern Johann Mayrhofer und Franz von Schober, einem reichen Schweden, in Freundſchaft verbunden. Der letztere unterſtützt den jungen Komponiſten auch wirtſchaftlich lange Zeit hindurch. Schubert ſchuf in der Folgezeit mehrere Meſſen und Orcheſterkompoſitionen, über die er aber mit ſeinem Freund und Gönner Salieri auseinanderkam. Dieſer Bruch kann jedoch nur begrüßt werden, weil Salieri ein Feind der deutſchen Richtung in der Muſik war, die ſich bei Schubert immer klarer herauskriſtalliſierte. Das vielſeitige junge Genie pflegte nicht nur Lied und Meſſen, ſondern auch das Streichquartett und das vierhändige Klavierſpiel, in dem er es zu einer unerreichten Vollkommenheit brachte.

Im Sommer des Jahres 1818 verweilte Schubert als Hauslehrer in Ungarn, wo die bodenſtändige und vor allem auch die Zigeunermuſik einen großen Einfluß auf ſein weiteres Schaffen nahmen. Den folgenden Sommer verbrachte er in Oberöſterreich in den Häuſern begeiſterter Muſikfreunde. Dort ſchuf er, fern ab allen Alltagsſorgen, ſein berühmtes „Forellenquintett", eines ſeiner ſonnigſten Werke. So hatte Schubert bis zum Jahre 1820 ſchon ein paar hundert Lieder, ſechs Symphonien, vier Meſſen, etwa ſieben Ouvertüren, elf Streichquartette und ein Dutzend Klavierſonaten geſchrieben, ohne dafür einen Verleger gefunden, ja vielleicht nicht einmal geſucht zu haben. Dann ſetzte ſich beſonders der Rechtsanwalt Sonnleithner für den jungen Komponiſten ein, der nun in der Wiener Geſellſchaft zahlreiche Verehrer ſeiner Kunſt, darunter auch den großen Dichter Franz Grillparzer, fand. Dieſer beteiligte ſich auch an der Herausgabe des „Erlkönig", der ein ſo großer Erfolg wurde, daß weitere zwölf Hefte mit Schubertliedern den Weg in die Oeffentlichkeit nahmen.

Schubert ſchuf nun in ununterbrochener Folge Männerchöre, von denen der Geiſtergeſang der erſte war, dem weiter 33 Chöre folgten. Das „Bergknappenlied", das „Schlachtlied", „Die Nachtigall" und einige Trinklieder gehören noch heute zur klaſſiſchen Literatur des Männergeſangs. 1821 änderte ſich der Schubertſche Kreis, weil die alten Freunde Wien verließen. Moritz von Schwind fühlte ſich nun zu Schubert beſonders hingezogen. Sie waren ſich auch im Weſen und ihrer Art der Kunſtauffaſſung ſo ähnlich, daß man Schwind nicht zu Unrecht den „malenden Schubert" genannt hat. In dem Kreis der künſtleriſchen Freunde wurde Schubert auch zur Wiedergeburt der deutſchen Tanzmuſik angeregt und ſchrieb die Ländler, die Walzer und die „Deutſchen". Im übrigen herrſchte im Kreiſe der jungen Gemeinſchaft meiſt erhebliche Geldnot. Wer etwas hatte, zahlte. Oft war dazu allerdings niemand von ihnen in der Lage.

Schubert verſtand es nie, mit ſeiner Kunſt auch nur ſeinen Lebensunterhalt zu beſtreiten. Er hatte in geſchäftlichen Dingen kein Glück und wurde von geriſſenen Verlegern ausgenutzt. Als tiefgreifendes Ereignis brachte das Jahr 1827 den Tod Beethovens, den Schubert hoch verehrt hatte. Obwohl dieſe beiden genialen Tondichter in Wien lebten, oft nur wenige Straßen voneinander getrennt, iſt es nicht einmal ſicher, ob ſie ſich jemals perſönlich getroffen haben. Faſt ſcheint es, als ob dunkle Kreiſe abſichtlich ein ſolches Treffen der größten deutſchen Muſiker zu verhindern getrachtet haben.

Im Sommer 1828 verſchlimmerte ſich der Geſundheitszuſtand Schuberts zuſehends. Trotz großer körperlicher Schmerzen war er raſtlos tätig, ſchuf noch eine große Meſſe in Es als bleibendes Denkmal ſeiner Kunſt, den Schwanengeſang und das Streichquartett in C, eines der klangſchönſten Stücke der Kammermuſik. Von Tag zu Tag verſchlimmerte ſich dann Schuberts Geſundheitszuſtand, er wurde bettlägerig und ſchloß am 19. November 1828 für immer die Augen.

Stalins Unersättlichkeit

Der Kreml fordert Istanbul und die Dardanellen.

Die englische Wochenzeitschrift „News Review“ weist in einem Aufsatz auf den Anspruch der Sowjets auf die Dardanellen hin. Ausgehend von den unmißverständlichen Angriffen der Sowjetpresse, insbesondere der Gewerkschaftszeitung „Woina v Rabotschij Klaß“ auf die türkische Neutralitätspolitik, stellt die Wochenschrift fest, daß der Wunsch der Bolschewisten, die Türken im Kriege auf der Seite der Alliierten zu sehen, offen an den Tag getreten sei. Für die Sowjets sei, wie „News Review“ sich ausdrückt, eine „freundschaftlich gesonnene Türkei“ lebenswichtig. Seit Jahrhunderten sehne sich Rußland nach einem eisfreien Hafen. Die Sowjetunion habe es auf Istanbul und die Dardanellen abgesehen, denn ein solcher Zugang zum Meer bedeute für Stalin ebensoviel wie für Peter den Großen.

Erhebe Stalin die Forderung, man möge doch Sowjetrußland einen Stützpunkt an der Küste Irans zugestehen, dann rücke Sowjetrußland dem für England wertvollen Mittelmeerweg zum Fernen Osten sehr nahe. Das Interesse der Sowjets habe sich indessen vorerst der Türkei und den Dardanellen zugewandt. Etwas Druck, um die Türkei zu veranlassen, ihre Karten offen auf den Tisch zu legen, bemerkt „News Review“, scheine völlig auf Stalins gedanklicher Linie zu liegen.

Zum Teufel mit beiden!

Worum es im Libanon geht — Eine kräftige Antwort an Willkie

Die japanische Zeitung „Nippon Times“ bespricht die Vorgänge im Libanon und erinnert dabei an eine Bemerkung des nordamerikanischen Politikers Wendell Willkie in seinem Buche „One World“, das im März d. J. erschien. Willkie erzähle hier von einer Begegnung mit einem hohen Beamten der Libanonregierung, der ihm auf seine Frage, ob die Sympathien der Libanesen mehr auf französischer oder auf britischer Seite lägen, geantwortet habe: „Zum Teufel mit beiden!“

Der libanesische Beamte wollte den Amerikaner mit dieser Antwort darauf hinweisen, daß sein Land von beiden Interessenten nur ausgebeutet wird und daß die Araber von den Gaullisten so gut wie von den Briten unterdrückt werden. Beide haben Syrien und Libanon bereits dreimal Unabhängigkeit zugesagt, und beide haben dreimal ihr Wort gebrochen. Daß die Engländer es etwa besser meinten mit den Libanesen, vermag selbst die wortreichste britische Agitation, wie wir sie in diesen Tagen erlebten, nicht glaubhaft zu machen.

Zwangsbeiträge für die Mitglieder der UNRRA.

Der neueste Beutezug der nordamerikanischen Kriegsschieber

Die von Roosevelt kürzlich in seiner Rundfunkrede vielgerühmte UNRRA., das sogenannte „Hilfs- und Wiedergutmachungswerk“, stellt sich nach den letzten Berichten als ein recht kostspieliger Apparat dar, der den daran beteiligten Ländern ungeheure Zwangsbeiträge zumutet.

Die UNRRA., das jüngste Schwindelunternehmen der Roosevelt-Clique, aus der sich die Schieber und Kriegsgewinnler neue Profite erhoffen, wird, wie der Sprecher der UNRRA. erklärte, von den kleineren Mitgliedern wahrscheinlich folgende Beiträge fordern: Von Neuseeland 80 Millionen Dollar, von Australien 40 Millionen, von Südafrika 12, von Indien 35 und von Ibero-Amerika und Aegypten zusammen 495 Millionen Dollar. Kanada wird voraussichtlich ein Beitrag von 100 Millionen Dollar auferlegt werden. Zunächst ist erst einmal ein Streit um die Zuständigkeit der UNRRA. entbrannt.

Totale Tuberkulosebekämpfung

Dr. Conti über „Krieg und Tuberkulose“

Das rapide Ansteigen der Tuberkulose bereitet unseren Gegnern, besonders den Engländern, große Sorgen. Im englischen Unterhaus wurde kürzlich mitgeteilt, daß in den Industriegebieten des Landes eine Steigerung der Tuberkulosefälle um 300 v. H. keine Seltenheit ist. Im Lande der sozialen Rückständigkeit und Arbeiterfeindlichkeit, das mit seinen Slums der Englischen Krankheit, der Rachitis, den Namen gegeben hat, erscheint das auch gar nicht verwunderlich.

Auch in Deutschland spielt die Tuberkulose im Kriege als Volkskrankheit selbstverständlich eine größere Rolle als in Friedenszeiten so erklärte Reichsgesundheitsführer Dr. Conti auf einer Tagung des Reichs-Tuberkulose-Ausschusses im Berliner Rathaus. Aber, so stellte er weiter fest, im Gegensatz zu der beobachteten Entwicklung im feindlichen Lager und zu der Entwicklung im Ersten Weltkrieg kann die geringe zahlenmäßige Zunahme besonders wegen der intensiven Erfassungs- und Untersuchungsmaßnahmen als unbedenklich bezeichnet werden. In Deutschland ist in diesem Kriege eine totale Tuberkulosebekämpfung rechtzeitig eingeleitet worden.

Die Zurückdrängung und Niederringung der in alle Zweige des Volkslebens eingreifenden Tuberkulose erfordere die Abkehr von einem engen ressortmäßigen Standpunkt. Nur durch Einstellung auf ein großzügiges Denken und Durchführung einer einheitlichen Planung könne dieser Kampf geführt werden. Die Schaffung der Reichs-Tuberkulose-Hilfe und das Tuberkulose-Versorgungswerk ermöglichen die Bekämpfung auf breitester Grundlage. Die früher bestandene Zersplitterung sei schon weitgehend überwunden worden. Das Deutsche Reich, das in der wissenschaftlichen Tuberkuloseforschung der ganzen Welt wichtigste Erkenntnisse geschenkt habe, wolle sich auch mit der praktischen Tuberkulosebekämpfung an die erste Stelle setzen. Was bisher bereits unter schwierigen Verhältnissen in der Tuberkulosebekämpfung erreicht wurde, sei ein Ruhmesblatt in der Gesundheitsführung dieses Krieges.

In einem anschließenden Arbeitsbericht teilte der Präsident des Reichs-Tuberkulose-Ausschusses, Dr. Walter, mit, daß allein durch den ϟϟ-Röntgen-Sturmbann bis jetzt 10½ Millionen deutsche Volksgenossen auf Tuberkulose durchleuchtet worden seien.

Empörung in der britischen Oeffentlichkeit

Farbiger USA.-Soldat ermordete Engländerin

Ein farbiger USA.-Soldat in England, der vor kurzem ein junges englisches Mädchen ermordet und ein anderes vergewaltigt hatte, soll jetzt von einem USA.-Militärgerichtshof, der in Großbritannien residiert, nach USA.-Kriegsrecht abgeurteilt werden. Die Londoner Zeitung „Sunday Dispatch“ äußert ihre tiefste Entrüstung nicht nur über den Mord, sondern vor allem auch darüber, daß der Mörder von einem USA.-Gerichtshof verurteilt werden wird. England, so schreibt das Blatt, sei doch keine „internationale Siedlung“, in der die einzelnen Völker ihre Gesetze nach Belieben zur Anwendung bringen könnten. In England gebe es nur ein Recht, das für alle gelten müsse. Man habe auch zu vertuschen versucht, daß der Mörder ein farbiger USA.-Soldat sei, und zwar mit der Begründung, es könne zur Rassenfeindlichkeit führen, wenn man die englische Oeffentlichkeit unterrichte. Das Volk wüßte aber Bescheid, und „kein Verbrechen der Neuzeit habe es so tief empört wie dieses“.

*

Das Londoner Blatt übersieht in seiner Erregung, daß der nordamerikanische Gerichtshof ja nur ein ihm von den Briten zugestandenes Recht wahrnimmt. Das sterbende Großbritannien, das überall um Hilfe rief, muß sich langsam an seine Stellung als „internationale Siedlung“ gewöhnen. Ueber die Entsendung von schwarzen Hilfstruppen aber, die britische Frauen schänden und morden, kann sich England am allerwenigsten beschweren.

Juden in der „Regierung“ Badoglios

Der Verräter Badoglio, der zwischen zwei Feuern steht und auf der einen Seite von den Engländern und Amerikanern, auf der anderen von den Sowjets unter Druck gesetzt worden ist, hat nunmehr seine neue „Regierung“ ernannt. Badoglio war genötigt, sich unter diesem Druck auf linksgerichtete Elemente und natürlich auf — Juden zu stützen. Badoglio selbst ist, so meldet das britische Reuterbüro, Ministerpräsident und hat außerdem den Posten des Außenministers übernehmen müssen. Armeeminister ist Sandalli, Marineminister de Contren; ein Kriegsminister wurde nicht ernannt. Außerdem gehört der Badoglio-Regierung eine Reihe von Unterstaatssekretären an; unter diesen befinden sich die Juden Guido Jung und Mario Fano. Die Namen der neuen „Minister“ und Unterstaatssekretäre besagen sonst nichts; sie sind im politischen Leben Italiens bisher noch völlig unbekannt.

Erfolgreiche Durchführung des Krieges

1. großostasiatischer Journalistenkongreß

An dem ersten Journalistenkongreß Großostasiens, der am Mittwochnachmittag zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten ist, nehmen neben einer großen Anzahl japanischer Schriftleiter auch Journalisten aus China, Mandschukuo, den Philippinen, Thailand, Burma, Borneo, Celebes, Java, Sumatra und Malaia teil. Auch an die europäischen Schriftleiter in Tokio waren Einladungen ergangen. So sah man auf dem Kongreß als stärkste Gruppe die deutschen Schriftleiter, an ihrer Spitze als Vertreter des Reichsverbandes der Deutschen Presse der Ostasiendirektor des Deutschen Nachrichtenbüros, Direktor Rudolf Weise, und als Vertreter der Deutschen Botschaft den Pressereferenten Gesandtschaftsrat Graf Mirbach-Geldern.

Nach einer feierlichen Verbeugung der Versammlung in Richtung des Kaiserpalastes hieß der Präsident der japanischen Pressevereinigung, Tokichi Tanaka, die Konferenzteilnehmer herzlich willkommen und gab seiner Freude Ausdruck, daß sich erstmalig in der Geschichte Japans und Ostasiens Journalisten aus allen Ländern des großostasiatischen Lebensraumes mit gemeinsamen Zielen zu einer gemeinsamen Konferenz zusammengefunden haben.

Der Präsident des Informationsbüros der Regierung, Eiji Amau, wies in seinen Begrüßungsworten darauf hin, daß diese Versammlung von Schriftleitern zusammengetreten sei im Geist der fünf Prinzipien, die bereits kürzlich auf dem Kongreß der Organisationen Großostasiens verkündet wurden. Bis zum Ausbruch dieses Krieges, so betonte Amau, waren die Presse und die Propaganda der Engländer und Amerikaner die stärkste Waffe der beiden Länder zur Beherrschung Ostasiens und zur Sicherung ihres Einflusses. Nichts wurde in Ostasien verbreitet, was ihren Interessen nicht entsprach, und nichts wurde aus diesem Raum in die anderen Teile der Welt berichtet, was ihnen nicht erwünscht und nicht von ihnen gefärbt gewesen wäre. Vor allem auf diese Tatsache sind Mißverständnisse zurückzuführen, die früher zwischen den Völkern Ostasiens bestanden. Sie sind schuld daran, daß sich die einzelnen Völker Ostasiens nicht schon früher zusammengefunden haben. In Tokio, Schanghai, Manila, Schonan und Bangkok errichtete man große Propagandazentren, die von diesen Ländern aus ihre Zweckpropaganda durch Presse, Rundfunk und Schrifttum in ganz Ostasien verbreiteten. Auch hier hat der Krieg, wie Amau fortfuhr, eine grundlegende Aenderung gebracht. Alle Länder Ostasiens sind heute frei von feindlicher Beeinflussung und können sich jetzt in eigener Presse und in ihrem eigenen Rundfunk mit den Problemen beschäftigen, die die Länder und darüber hinaus alle Völker Ostasiens gemeinsam hatten.

Auch der Großostasienminister Aoki und Sprecher der japanischen Armee und Marine hoben in ihren Begrüßungsworten die große Bedeutung und Aufgabe hervor, die der gesamten Presse Ostasiens heute auf dem Wege zum Sieg zukommt. Der Kongreß steht somit, wie alle Redner hervorhoben, unter der Devise: „Einsatz für erfolgreiche Durchführung des Krieges Großostasiens und den Ausbau seines gemeinsamen Lebensraumes.“

Den Höhepunkt erlebte der Kongreß, als der Sprecher der japanischen Marine, Kapitän zur See Taihiro, weitere große Erfolge bei den Kämpfen von Bougainville ankündigte. Die Schlachten dort würden jetzt mit größter Heftigkeit fortgesetzt und hätten, wie Taihiro erklärte, der japanischen Marine bereits einen Erfolg gebracht, der die riesigen Verluste der Amerikaner bei Pearl Harbour noch überträfe.

Im weiteren Verlauf der Mittwochsitzung wurden die Glückwunschbotschaften der einzelnen Länder Ostasiens bzw. ihrer führenden Persönlichkeiten an die großostasiatische Journalistentagung in Tokio bekanntgegeben.

Neue Ratgeber des japanischen Kabinetts

Die Ernennung von Ginjiro Fujiwara zum Minister ohne Portefeuille als Ratgeber des japanischen Kabinetts wurde am Mittwoch in Tokio bekanntgegeben. Weiter wurden zu Ratgebern ernannt: Generalleutnant Teiichi Suzuki, der frühere Präsident des kürzlich abgeschafften Planungsamtes der Regierung, Yoshizuke Aijukawa, Präsident der Mandschurischen Industrie-Gesellschaft, und Keita Goto, Präsident der Tokioter Eisenbahngesellschaft.

Politische Kreise in Tokio messen der Ernennung Fujiwaras besondere Bedeutung zu, da die reichen Erfahrungen des Ministers, der im Jahre 1940 den Posten des Handels- und Industrieministers bekleidete, bei der Beratung des Premierministers der Ausrichtung des Staates auf den totalen Krieg zugute kommen werden.

Britische Admiralität gesteht...

Der britische Minensucher „Cromarty“ ist von seiner letzten Unternehmung nicht zurückgekehrt und wird von der britischen Admiralität als verloren zugegeben. Der Minensucher, der zur „Bangor“-Klasse gehörte, hatte eine Wasserverdrängung von 875 To. und wurde erst 1941 in Dienst gestellt. Er gehörte, wie alle Einheiten dieser Klasse, zu den modernsten Minensuchern der britischen Flotte. Gleichzeitig wird auch das britische Vorpostenboot „Orsay“ als verloren bekanntgegeben.

Kurze Nachrichten

Wie Reuter aus Algier meldet, wurde ein nichtgenannter französischer General zu 30 Tagen Festungshaft verurteilt, weil er vor Angehörigen des französischen Kriegskommissariates „ungehörige Aeußerungen“ machte. In einer Rede vor seinen Offizieren hatte er diese aufgefordert, das gegenwärtige Regime zu akzeptieren, sich jedoch stets die große Gestalt Marschall Pétains vor Augen zu halten.

United Preß meldet aus Algier: Wie jetzt bekannt wird, hat General Giraud seinen Rücktritt als französischer Oberkommandierender eingereicht. Der General zog sein Rücktrittsgesuch aber zurück, als das Algier-Komitee eine Reihe von Bedingungen annahm.

Vor der bolschewistischen Gefahr warnte der südafrikanische Nationalistenführer Dr. Malan in einer Rede in Stellenbosch. England, so erklärte er weiter, das seinen Welthandel und diesen Krieg verlor, sei den Nordamerikanern verpfändet.

Radio Delhi meldete, daß ein burmesischer Unteroffizier in der britisch-indischen Armee wegen „5.-Kolonne-Tätigkeit“ in Indien zum Tode verurteilt und hingerichtet worden sei.

Wie United Preß erfährt, befinden sich der verhaftete libanesische Ministerpräsident und sein Kabinett in einiger Entfernung von Beirut „in sicherem Gewahrsam“. Die gaullistischen Behörden lehnen es ab, den Ort bekanntzugeben.

Die anatolische Agentur meldet aus New York, daß die USA einen formellen Protest gegen die Maßnahmen der Gaullisten im Libanon eingelegt haben, sich aber „zur Vermittlung bereit erklärten“.

Nah und Fern

Gefängnis für verbotene Tauschgeschäfte

Durch das Karten- und Bezugscheinsystem ist eine gerech gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und gen Bedarfsgegenständen gewährleistet. Mit Recht wird deshal Strafe bedroht, wer in Ausübung eines Gewerbes solche Waren Tauschobjekte bevorzugt an bestimmte Käufer abgibt. In der Kriegs schaftsverordnung sind solche Tauschgeschäfte ausdrücklich verboten. hiergegen verstößt, muß mit harter Strafe rechnen. Das zeigt auch Fall Konopka Wer in Tirschtiegel in dem Manufaktur geschäft von Konopka nach einem Trainingsanzug für Kinder wurde mit einem Bedauern und dem üblichen Achselzucken entlassen sprach sich aber bald herum, daß diese oder jene Frau doch Trainingsanzug erstanden habe und daß man „nur etwas mit müsse“, um gut bedient zu werden. So wurde in der Folge m Trainingsanzug verkauft, nachdem die Kunden entweder ein geschlach Huhn, ein Kaninchen oder ein Stück Butter auf den Ladentisch hatten. In gleicher Weise wurde auch ein Hemdenstoff veräußert. Amtsgericht Meseritz verurteilte die Angeklagte Konopka verbotenen Tauschhandels in vier Fällen zu acht Monaten Gefäng In der Entscheidung heißt es, daß der verbotene Tauschhandel nur empfindliche Freiheitsstrafen eingeschränkt werden könne.

Millionenerbe soll Bauer werden. Ein Siebzehnjähriger na Richard Dewar hat, wie „Svenska Dagbladet“ aus London m von seiner Mutter fünf Millionen schwedische Kronen geerbt, doch i Erbschaft an die Bedingung geknüpft, daß er Bauer wird, andern fällt die Erbschaft an eine andere Person. Er hat vier Jahre über die Sache nachzudenken. An seinem 21. Geburtstag muß e Erbschaftsbehörden über seinen Beschluß unterrichten.

Ein Haus der deutschen Wehrmacht wurde in Florenz erö Der italienische Stadtkommandant drückte in seiner Eröffnungsan seine Genugtuung über die kameradschaftliche Zusammenarbeit zwi den deutschen und italienischen Militärbehörden aus.

Ein Kälteeinbruch in Spanien hat besonders in der Provinz und im kantabrischen Gebirge große Schneefälle ausgelöst.

Wolfsplage in Nordostspanien. Die Gesellschaft für Jag Fischfang von Santander hat dem Landtag vorgeschlagen, die Pr für erlegte Wölfe zu erhöhen, da die Wolfsplage stark zugenom hat. Die Schäden belaufen sich in diesem Jahr bereits auf üb Million Peseten.

Autounfall des portugiesischen Ministers für öffentliche Arbei Der portugiesische Minister für öffentliche Arbeiten, Ingenieur Du Pacheco, erlitt bei Setubal auf der Fahrt nach Lissabon ei schweren Autounfall. Dem Minister wurden beide Beine zerschm Von seiner Begleitung wurde eine Person getötet.

Umstürzende Palme fällt auf Straßenbahn. Auf dem Platz Republik in Rio de Janeiro stürzte aus unbekannter Ursache der großen Palmen um und fiel auf einen vollbesetzten Straßenba wagen. Bei dem Unglück wurden 6 Personen getötet und weiter schwer verletzt.

Explosion in einem amerikanischen Minenlager. Durch eine Ex sion im Minenlager der Marine in Yorktown (USA.) wurden Reuter meldet, kurz nach Mitternacht viele Fensterscheiben in No (Virginia) und in dem 30 Kilometer entfernten Portsmouth trümmert. Die Marinestellen lehnen es ab, mitzuteilen, ob dabei luste an Menschenleben entstanden sind.

Wie Tiere zusammengepfercht

Mit 40 Grad Fieber Fronarbeit im Freien.

Nach einer abenteuerlichen Flucht durch Sizilien und besetzte Süditalien ist es einem 21jährigen Italie namens Romi gelungen, in seine Vaterstadt Perugia rückzukehren. Aus seinen Schilderungen ergibt sich erneut Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit, mit der die Anglo-Ame kaner die italienische Bevölkerung in den besetzten Gebieten handeln. So sind in dem völlig unzureichenden Konzentr tionslager von Priolo nicht weniger als 30000 liener wie Tiere zusammengepfercht. Die Ungl lichen werden zu schweren Arbeiten gezwungen, wobei Kra mit 40 Grad Fieber vom frühen Morgen an im Freien t sein mußten. Eines Tages war ein Badoglio-Oberst erschiene um Freiwillige anzuwerben, aber keiner der 30000 fand sich reit, ja, der Oberst mußte sich unter einem höllischen Pfe konzert schleunigst zurückziehen. Am 4. Oktober gelang es Rom dem ein englischer Unteroffizier die Stiefel weggenomme hatte, barfuß nach Messina zu entkommen. In Messina h sich Romi Schuhe und etwas Geld besorgt und ist dann üb die Meerenge nach dem Festland gelangt.

Indiens Knebelung wird verschärft

Die indische Regierung erließ ein neues Sonde kriegsgesetz gegen die „Fünfte Kolonne“ mit der Begründun es werde versucht, in Indien Sabotage zu organisieren und d Kriegsmoral der Truppen sowie der Bevölkerung zu unte graben. Das neue Gesetz verschärft die Befugnisse der Krieg gerichte betreffs der Todesurteile und verhängt für die Dru legung und Verbreitung englandfeindlicher Schriften Deport tion von zehn Jahren und lebenslänglich. Besondere Ve schärfungen gelten für die Grenzen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck
Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 21. November 1943,

vorm. 10 Uhr: **Gottesdienst zum Totensonntag**

Beichte und Abendmahl

11.30 Uhr **Taufen**

Pastor M. Christiansen.

Ihre Kriegstrauung
geben bekann

Uffz. Otmar Widek
Ingeburg Widek
geb. Harbe

Trofaiach Steierm.
Bad Bramsted

19. November 1943

Briefmarken

Sammlungen und Einzelmarken jeder Art zum Wiederaufbau gesucht jetzt

Schlumbohm & Co.,
Pattensen 96 i. Lünebg.

Verloren woll. graue **Fausthandschuh** auf dem Wege Landwe Maienbeeck. Abzugeb. geg. Belo
Reimers, Maienbeeck

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Wird Ihr Wäschevorrat klei

Achten Sie einmal darauf. Wäsc läßt sich heute nur schwer setzen. Wenn Sie merken, daß Wäschebestand kleiner wird, da ist es höchste Zeit, dagegen etw zu tun — Sie stehen sonst ein Tages vor leeren Schränken. B ginnen Sie sofort mit einer sys matischen Wäschepflege u vermeiden Sie alle Fehler, die einer Beschädigung führen. Ei richtige Anleitung zur länger Erhaltung Ihrer Wäschevorrä finden Sie in d. Henkel-Lehrsch „Wäscheschäden und ihre Verh tung“. Zusendung kostenlos.

Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseldo

Name:

Ort

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 273 Sonnabend, den 20. November 1943 65. Jahrg.

Deutſcher Gegenangriff erfolgreich

Shitomir zurückerobert

Im Zuge der deutſchen Gegenangriffe im Süden Oſtfront wurde die Stadt Shitomir zurückerobert. Im Raum von Kiew haben unſere Truppen eine ihe von Ortſchaften wieder in Beſitz genommen. Bei oſten heftige Kämpfe.

England erwacht aus den Illuſionen

„Deutſchlands Armeen völlig intakt — oberſte Führung erſtklaſſig"

In England mehren ſich die Stimmen, die vor allen uſionen über die Entwicklung an der Sowjetfront warnen chdem ſchon der „Mancheſter Guardian" kürzlich erklär te, der Kampfgeiſt der deutſchen Truppen ſei bemerkens t und die deutſche Führung habe mit ihren Operationen s das erreicht, was ſie erreichen wollte, verbreitete der Lon er Sender ein Zwiegeſpräch zwiſchen dem Rundfunkſpre McGeachy und dem militäriſchen Sachverſtändigen Major ſtings.

Auf die Frage McGeachys, ob man von einem entſcheiden Erfolg der Sowjets ſprechen könne, antwortete Haſtings: ein!" Die Oeffentlichkeit hat zwar den Eindruck, aber er d nicht durch die Lage beſtätigt. Es muß zugegeben wer daß die Deutſchen nirgends eingekreiſt wurden. Ueberall en ſie durch bemerkenswerten Widerſtand jede Einkreiſung indern können." McGeachy fragt dazu: „Die Vorſtellung er Oeffentlichkeit von einer vernichtenden Niederlage der tſchen iſt alſo falſch? Es handelt ſich um einen Feldzug dem die deutſche Armee noch völlig intakt iſt und eine erſt ſige oberſte Führung hervortritt?" Haſtings antwortete: a! Es iſt immer dumm, den Feind zu unterſchätzen. Wir nen als ſicher annehmen, daß es das Ziel der deutſchen hrung iſt, zu gegebener Zeit eine Linie mit kürzeren Ver dungslinien unter allen Umſtänden zu halten. Die Tatſache die ſowjetiſchen Truppen an einigen Stellen nicht mehr von der polniſchen Grenze des Jahres 1939 ſtehen, hat ne eigentliche militäriſche Bedeutung."

Günſtige Kriegslage für die Deutſchen

In einem Ueberblick über die Kriegslage ſchreibt die ribune de Lauſanne": Sogar in Moskau wird an annt, daß ſich die Lage der deutſchen Armeen am Abſchnitt unteren Dnjepr ſtabiliſiert hat. Auch die Entwicklung des eges in Italien kann als für die Deutſchen zufriedenſtellend achtet werden. Die Offenſive der Anglo-Amerikaner kommt bald einer Woche nicht mehr vom Fleck. In ihren Mel ngen aus Algier wird die „ſchlechte Wetterlage" dafür ver ntwortlich gemacht. Da der Winter erſt anfängt, können dieſe chwierigkeiten noch Monate dauern. General Montgo ery ſoll gewettet haben, daß er ſpäteſtens am 15. Dezember Rom ſei. Er hat nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Aber Deutſchen haben auf ihrem Aktivkonto nicht nur dieſe Ab ehrerfolge zu verbuchen, ſondern ſie haben mit der Wieder etzung der Inſel Leros einen poſitiven Erfolg errungen ie der Ferne erſcheint dieſe Schlappe der Alliierten unver ndlich. Behaupten ſie nicht, die Meere zu beherrſchen? nd was iſt aus ihrer „Luftüberlegenheit" geworden, von der r Zeit der Operationen in Nordafrika und auf Sizilien ſo el die Rede war? Das Aegäiſche Meer iſt gegenwärtig eine one des geographiſchen Uebergewichts" der Deutſchen. Die liierten können ihre Geſchwader dort nicht einſetzen, ohne ne Kataſtrophe zu riskieren. Das iſt die ſtrategiſche Schluß lgerung, die aus der Kapitulation von Leros gezogen werden uß.

Abwehrſchlacht nordweſtlich Smolenſk

owjetiſcher Erkundungsvorſtoß blutig abgeſchlagen — Schnei ge Tat einer ſchweren Werferbatterie — Panzerzug befreit eingeſchloſſene Polizeibataillone

Nordweſtlich Smolenſk rennen die Bolſchewiſten ſeit er einer Woche in Stärke von zwei Armeen gegen unſere ellungen an. 13 Schützendiviſionen, eine Brigade und ſechs nzerverbände warf der Feind in den Kampf, um den Durch uch auf Witebſk zu erzwingen.

Grenadiere, Panzerjäger und Sturmgeſchütze hielten allen ngriffen ſtand. Bis zum 15. November wurden in dieſer Ab chrſchlacht 105 Sowjetpanzer allein im Abſchnitt eines deut hen Armeekorps abgeſchoſſen. Wo feindliche Verbände ein achen, konnten die Einbruchsſtellen abgeriegelt und die alten inien wieder geſchloſſen werden. Dabei ſtand die deutſche Ab ehr mehrfach in Front gegen Oſten und Weſten. Bei Regen, ebel und Schneetreiben, trotz verſchlammten Geländes und achſchubſchwierigkeiten, ſtemmten ſich unſere Soldaten gegen n faſt übermächtigen Druck. Am 15. November wurden in nem einzigen Abſchnitt elf zum Teil mit Panzerunterſtützung führte ſowjetiſche Angriffe abgeſchlagen. Ein eigener Vor oß zur Schließung einer Lücke hatte Erfolg. Gegen ſtarken eindruck aus Oſten und Weſten wurde die erreichte Linie ge alten. Die Luftwaffe unterſtützte wirkſam den ſchweren Ab ehrkampf, Stuka- und Kampffliegerverbände griffen mit omben und Bordwaffen in das Ringen der Erdtruppen ein en bolſchewiſtiſchen Schlachtfliegern warfen ſich unſere Jäger tgegen.

Im gleichen Abſchnitt führten die Sowjets an anderer telle mit einer Kampfgruppe, beſtehend aus zwei verſtärkten ataillonen, einen Erkundungsvorſtoß durch. Es gelang ihnen, unſere Hauptkampflinie einzubrechen. Teile eines Pionier ataillons traten in Stärke von nur anderthalb Kompanien am ächſten Morgen zum Gegenangriff an. In dichtem Nebel ſtell n ſie innerhalb weniger Stunden die urſprüngliche Haupt mpflinie wieder her. Die ſich im Einbruchsraum zäh vertei enden Bolſchewiſten wurden faſt vollſtändig aufgerieben.

Artillerie und Nebelwerfer hatten beſonderen Anteil an der Vernichtung des Feindes.

Beiderſeits der Autobahn Minſk—Smolenſk hatten die Sowjets nach mehrſtündigem Trommelfeuer im Morgengrauen des 14. November einen Großangriff unternommen. Dem in drei Wellen mit fünf Diviſionen anrennenden Feind gelang ein örtlicher Einbruch. Dabei kamen mehrere hundert Bolſchewiſten, begünſtigt durch dichten Nebel, bis an die Feuerſtellung einer ſchweren Werferbatterie. Der Batteriechef erkannte im letzten Augenblick die Gefahr, ließ die geladenen Werfer richten und ſchoß direkt auf die anrennenden Sowjets. Die Wirkung war verheerend. Was nicht liegenblieb, floh in paniſchem Schrecken. Die wenigen bereits in die Feuerſtellung eingebrochenen Sowjets wurden im Nahkampf überwältigt.

Am 16. November griffen die Bolſchewiſten unter ſtärkſtem Artilleriefeuer aus tauſend Rohren und unterſtützt von Panzern wieder an den bisherigen Schwerpunkten, beſonders ſüdlich der Autobahn, an. In hartem Ringen konnten die Angriffe abgewieſen werden. Auch der dritte Tag dieſer großen Schlacht wurde ein voller Abwehrerfolg unſerer Truppen.

Im Raum von Newel kam es wieder zu ſchweren Kämpfen, da die Sowjets neue Kräfte durch die Einbruchsſtelle nachgeführt hatten. Vier bolſchewiſtiſche Panzer wurden abgeſchoſſen. Ein eigener Angriff ſüdweſtlich Newel gewann mehrere Ortſchaften zurück und fügte dem Feind hohe Verluſte zu. Gefangene wurden eingebracht und zwei Geſchütze, elf Pa ſowie zahlreiche Nahkampfmittel erbeutet oder vernichtet.

In demſelben Kampfraum gelang den Beſatzungen eines deutſchen Panzerzuges und eines Streckenzuges ein kühnes Unternehmen. An der nach Newel führenden Bahnlinie waren deutſche Polizeibataillone von zahlenmäßig weit überlegenen bolſchewiſtiſchen Kräften eingeſchloſſen worden. Eine Zeitlang ſetzten ſich die Umzingelten gegen die von allen Seiten anſtürmenden Sowjets erfolgreich zur Wehr. Dann aber trat infolge Munitionsmangels eine ernſte Kriſe ein. In dieſem Augenblick rollten der Panzerzug und der Streckenzug heran. Durch die gemeinſame Feuerwirkung beider Züge gelang es, eine Lücke in den Einkreiſungsring zu ſchlagen. Nicht nur die Mannſchaften, ſondern auch das geſamte Gerät ſowie ſämtliche Fahrzeuge und Waffen konnten gerettet werden. Auch die Verwundeten wurden bis zum letzten Mann geborgen und einem Lazarettzuge zugeführt.

Polniſche Sowjetdiviſion übergelaufen

Flucht vor den bolſchewiſtiſchen Henkern
Grauenhaftes Martyrium der in den bolſchewiſtiſchen Dienſt gepreßten Soldaten

♣ Wie das Oberkommando der Wehrmacht berichtet, ſind bei einem kürzlich im Kampfraum von Smolenſk von den Sowjets unternommenen Großangriff erſtmals Teile der ſogenannten polniſchen Diviſion „Taddeus Koſziusko" eingeſetzt geweſen und nach kurzer Kampfhandlung geſchloſſen zu den deutſchen Linien übergelaufen.

Das Deutſche Nachrichtenbüro erfährt zu dieſem bemerkenswerten Vorgang die folgenden Einzelheiten: Die polniſche Diviſion „Taddeus Koſziusko" wurde als Beſtandteil der Sowjetarmee im Frühjahr 1943 unter dem Kommando des jüdiſchen Oberſt Berling aufgeſtellt, nachdem infolge der Enthüllungen von Katyn die Beziehungen zwiſchen Moskau und dem in London beſtehenden polniſchen Emigrantenausſchuß abgebrochen worden waren. Ueber die Aufſtellung dieſer Diviſion ſind jetzt durch die Ueberläufer, über deren Ausſagen noch weiter berichtet werden wird, nähere Einzelheiten bekanntgeworden. Die Diviſion ſetzte ſich aus einem Teil der von den Bolſchewiſten während des Polenfeldzuges aus den von ihnen beſetzten polniſchen Gebieten verſchleppten Angehörigen der ehemaligen polniſchen Wehrmacht und Zivilbevölkerung zuſammen. Die meiſten Angehörigen der ehemaligen polniſchen Armee, die nicht durch Verhungern und Erfrieren den Tod fanden oder in den Maſſengräbern von Katyn durch Genickſchuß liquidiert wurden, wurden zum Dienſt in der polniſchen Diviſion gezwungen. Dieſe Legion war keine ſelbſtändige Formation — wie dies in Enlgand der Fall iſt —, ſondern Teil der bolſchewiſtiſchen Armee. Die ehemaligen polniſchen Soldaten mußten faſt ausnahmslos die Sowjetuniform tragen. Das Offizierkorps beſtand aus Bolſchewiſten polniſcher und ukrainiſcher Volkszugehörigkeit. Wie bei jeder bolſchewiſtiſchen Einheit gab es eine „beſondere Abteilung" und den bekannten politiſchen Apparat der jüdiſchen Kommiſſare, der den Namen „Abteilung für politiſche Aufklärung" trug.

Seit dem Augenblick ihrer Verſchleppung war die Behandlung der Polen durch die Bolſchewiſten ein einziges Martyrium. Es kam daher immer wieder zu Deſertionen. Jede kleinſte Straftat wurde durch ſofortiges Erſchießen vor der Front oder Entſendung in ein bolſchewiſtiſches Straflager, was nach Ausſagen der gefangenen Polen noch ſchlimmer war, geahndet. Wie zum Hohn erhielt die ſogenannte polniſche Diviſion den Namen des polniſchen Freiheitshelden „Taddeus Koſziusko".

Die kämpfenden Polen liefen bei ihrem erſten Einſatz ſofort in Scharen über. Die Artillerie der Bolſchewiſten richtete ihr Feuer auf die fliehenden Polen. Ueber 600 Polen gelang es dabei, ſich in die deutſchen Stellungen zu retten. Zahlreiche Ueberläufer hatten Verwundungen durch ſowjetiſche Granatſplitter oder waren durch bolſchewiſtiſche Scharfſchützen im Rücken getroffen. Noch auf dem Wege in das rückwärtige Gebiet wurden die polniſchen Ueberläufer mehrfach von ſowjetiſchen Schlachtfliegern angegriffen und beſchoſſen.

Britiſche Erfahrungen mit Badoglio-Italienern

Die „Times" zu Leros

„Man kann vielleicht mehr als eine Lehre aus dieſem Rückſchlag ziehen" ſchreibt der militäriſche Korreſpondent der Londoner „Times" zu der britiſchen Niederlage auf Leros; „aber eins iſt ganz offenſichtlich: Wir müſſen uns auf unſere eigene Kraft verlaſſen." Den Verluſt von Leros bezeichnet der Korreſpondent als eine Kataſtrophe und ſagt zur Entſchuldigung: „Man kann nur annehmen, daß wir uns auf den Widerſtand der Italiener gegenüber den Deutſchen verließen und daß dieſer unglückſeligerweiſe gering war."

Für die Freiheit der Völker

So erzählten es Roosevelt und Churchill den Dummen im Lande, die in den Vereinigten Staaten und auf der englischen Insel nicht alle werden, daß nämlich Moskau auf die Weltrevolutionsparole nach der scheinbaren Auflösung der Komintern verzichtet habe und daß deshalb die Plutokraten und Kriegsverbrecher in Washington und London dafür den Moskowitern die Erfüllung ihrer unverschämten territorialen Forderungen in Europa zugestehen könnten. Denn, so argumentierte man jenseits des Kanals und des großen Teiches, die Bolschewisten seien ja nun nicht mehr reißende Wölfe, sondern brave Bäh-Schafe, mit denen man durchaus paktieren könne. Es ist den jüdischen Agitatoren in den Plutokratien jedoch nicht gelungen, dieses Märchen lange aufrechtzuerhalten. Der amerikanische Senator Dondero hat plötzlich den Anglo-Amerikanern die Binde von den Augen gerissen, als er offen erklärte, daß die Amerikaner zwar Kriegsmaterial nach der Sowjetunion senden, daß dafür aber die Bolschewisten ein anderes gefährliches Material in die Plutokratien schickten: nämlich (Bürger-)Kriegsmaterial. Vertragliche Bindungen, Hemmungen aus Ehrlichkeit heraus, offene ehrliche Bündnistreue, das sind bourgeoise Vorurteile, die der Bolschewismus nicht kennt. Bei ihm ist alles Tarnung. Mag er sich national und kirchlich gebärden, mag er noch so treuherzig den Verzicht auf weltrevolutoiänre Ziele verkünden, er verfolgt mit ausgeklügeltem Raffinement immer dasselbe Ziel: Menschen und Völker sich zu unterwerfen. Von diesem Ziel haben die Bolschewisten niemals abgelassen.

Die anglo-amerikanischen Plutokraten haben in ihrer Liebedienerei vor Stalin, vor dessen angeblicher Macht sie in Angst und Bangen zittern, nun alles getan, um den Bolschewismus irgendwie salonfähig zu machen. Dabei haben die britischen und amerikanischen Bischöfe in widerlicher Heuchelei diese Bestrebungen der anglo-amerikanischen Politiker unterstützt. Beispielsweise trat das besonders hervor, als die scheußlichen Massenmorde von Katyn in der Weltöffentlichkeit bekannt wurden, wo Tausende von polnischen Offizieren durch die Bolschewisten in grausamer Weise ermordet worden sind. Die anglo-amerikanischen Agitatoren haben alle möglichen Anstrengungen gemacht, um die bolschewistischen Untermenschen von der Schuld an dem unmenschlichen Verbrechen von Katyn freizusprechen.

Als die Anklagen gegen die Sowjets wegen Katyn zu heftig wurden, haben die Moskauer Kremljuden dann das allerdings durchsichtige Manöver eingefädelt, mit den letzten Resten der noch nicht umgebrachten Polen eine sogenannte polnische Divison unter dem Befehl eines polnischen Juden aufzustellen. Nun scheinen die in diese Division gewaltsam gezwängten Polen etwas besser als die fern vom Schuß sitzenden Kriegsverbrecher in London und in Washington die Vorgänge in Katyn erlebt zu haben, denn sonst wäre wohl die Tatsache nicht möglich gewesen, daß die in die obengenannte Sowjetdivision gepreßten Polen zu den Deutschen übergelaufen sind, um aus den Händen der boslchewistischen Schergen und Menschenschlächter sich zu befreien. Die seinerzeit in sowjetische Gefangenschaft geratenen Polen müssen es ja am besten wissen, wie die Bolschewisten in ihren Reihen gehaust haben. Sie wissen es sicher ebensogut wie die Esten und Letten, die dieser Tage zu den Fahnen strömen, um als Soldaten gegen den Bolschewismus für die Freiheit ihrer Länder und Völker zu kämpfen. Auch die Esten und Letten haben es am eigenen Leibe erfahren wie der Bolschewismus, diese vertierte politische Schöpfung eines Lenin, mit den Männern, Frauen und Kindern in Estland und Lettland umgesprungen ist, als beide Völker, Gott sei Dank nur für kurze Zeit, in die Fänge der bolschewistischen Bestien gerieten.

Man müßte eigentlich sehr darauf gespannt sein, wie die Engländer und Amerikaner auf diese Tatsachen des Freiheitskampfes der Esten und Letten gegen den Bolschewismus und auf das Ueberlaufen der polnischen Sowjetdivision reagieren werden. Es ist anzunehmen, daß die Kriegsverbrecher der Plutokratien in ihrer Not und in ihrer Angst vor der Niederlage in diesem Kiege auch jetzt alles versuchen werden, den Bolschewismus dem englischen und amerikanischen Volke trotzdem in rosigstem Lichte darzustellen. Das würde insbesondere bei den Engländern nicht wundernehmen, die an der süditalienischen Front bereits indische Truppenteile eingesetzt haben, damit ihre militärische Ohnmacht dokumentieren und beweisen, daß sie aus eigener Kraft eine militärische Entscheidung nicht herbeizuführen vermögen, sondern gezwungen sind, ihre letzte Rettung — allerdings vergeblich — bei fremden Völkern und von den bolschewistischen Massenopfern zu erhoffen. Typisch ist aber auch das für die Engländer, daß sie Inder für ihre egoistischen Ziele ihren Blutzoll entrichten lassen, während gleichzeitig Inder zu Zehntausenden in ihrem Mutterlande verhungern müssen. Alles in allem genommen sprechen alle diese Tatsachen dafür, daß in diesem Kriege die Gerechtigkeit den Sieg davontragen und daß der Endsieg von den Dreierpaktmächten errungen werden wird, die für die Wahrheit und für die Freiheit der Völker kämpfen.

Gerhard Hoefs

Kampf für die Befreiung Oſtaſiens

Rede Tojos vor dem Großoſtaſiatiſchen Journaliſtenkongreß.

Miniſterpräſident Tojo ſprach bei einem Frühſtück, das er zu Ehren der Teilnehmer des Großoſtaſiatiſchen Journaliſtenkongreſſes in ſeinen Amtsräumen gab. Der Miniſterpräſident betonte, daß dieſer Krieg für die Befreiung Oſtaſiens von der britiſchen und amerikaniſchen Gier nach der Weltherrſchaft geführt werde. Japan kämpfe für die Errichtung Großoſtaſiens auf der Grundlage der Moral und Gerechtigkeit, damit die Völker Aſiens frei von dem Beſtreben der Anglo-Amerikaner, Oſtaſien zu ihren Kolonien zu machen, gemeinſam ihren Wohlſtand genießen könnten. Die bei der Oſtaſienkonferenz einſtimmig angenommene gemeinſchaftliche Erklärung ſei ein Beweis für die Einigkeit und den feſten Entſchluß der oſtaſiatiſchen Nationen, das gemeinſame Ideal zu verwirklichen.

Der Miniſterpräſident begrüßte den Kongreß der oſtaſiatiſchen Zeitungen als ein weiteres Zeichen der Einigkeit der oſtaſiatiſchen Nationen. Ihre Zuſammenarbeit an der Seite der bewaffneten Streitkräfte ſei ſowohl zum Endſieg wie zur Errichtung Großoſtaſiens erforderlich.

Abſchließend wünſchte Miniſterpräſident Tojo dem Kongreß Erfolg zur Erfüllung ſeiner Miſſion.

Juden als Kriegsgewinnler

Die Einſtellung der amerikaniſchen Juden zum Kriege wird mit typiſch-jüdiſchem Zynismus von ihnen ſelbſt folgendermaßen formuliert: „Der Krieg iſt ein rieſiges Geſchäftsproblem, und die Waren, die dort gehandelt werden, ſind nicht Raſierapparate und Hoſen und Seife, ſondern Menſchenblut und Menſchenleben. Die Welt iſt der Geſchichten über Heldentum im Kriege ſatt geworden. Heldentum war das Abgedroſchenſte im Kriege und Feigheit das Seltenſte. Was das Wundervollſte im Kriege geweſen iſt, war die Geſchäftsorganiſation. In Amerika war man ſtolz darauf daß es zum erſten Male in ſeiner Geſchichte die größte Geſchäftsbilanz der Welt hatte.“ (Iſaac Frederik Marcoſſon auf einem Empfang des amerikaniſchen Luncheon Club in London, „Times“, London, 3. März 1917.)

Das Judentum hatte in den USA. ſeit der Landung des erſten Juden, Jakob Barſimſon, ſprunghaft von Krieg zu Krieg ſeine Macht erweitert und ausgebaut. Den eigentlichen Grundſtock für die Machtentfaltung des Judentums in Amerika legte aber der Revolutionskrieg. Schon damals trieben die Juden einen ſchwunghaften Schleichhandel. Das durch Wucherpreiſe angehäufte Geld liehen ſie zu hohen Zinſen der Regierung in Waſhington. Die bekannteſten Geldgeber waren damals nach jüdiſchen Aufzeichnungen: Hayn Salomon, Joeſeph Simſon, Benjamin Levy, Bernard Gratz, Benjamin Jakob, Hyman Levy, Jakob Hart, Iſaac Moſes, Philipp Mines, Cohen, Pollack u. a. Durch ihre Hände ging faſt das ganze Geld, das General Waſhington ſo dringend brauchte, um ſeine Armee auszurüſten, zu verpflegen und zu bekleiden.

Der Erſte Weltkrieg gab ſchließlich den Juden die abſolute Macht über die geſamte Bevölkerung des Gaſtlandes. Im Jahre 1915 übergab Präſident Wilſon dem Juden Bernhard M. Baruch die Gewalt über ſämtliche Zweige des amerikaniſchen Wirtſchaftslebens. Baruch war bis 1917 Mitglied der Verwaltung der New-Yorker Börſe. Allein durch Börſenſchiebungen gewann er durch die Kenntnis der bevorſtehenden Friedensaktion Wilſons ſechs Millionen Dollar. 1916 wurde Baruch Mitglied des Rates der Nationalen Verteidigung, Chef der Rohmaterialdienſtſtelle und Einkäufer für die Armee. Annähernd 400 Induſtriezweige unterſtanden Baruch. Wieviel Baruch damals verdiente, iſt dank ſeiner geſchickten Verſchleierungstaktik niemals bekanntgeworden. Er verfügt heute über ein ungeheures Vermögen, das er im Kriege erworben hat. Seine Raſſegenoſſen vergaß Baruch nicht. Wie zu Zeiten der Revolutionskriege wurden Schiebungen auf allen Gebieten des Wirtſchaftslebens gemacht. 14 Tage vor Ausbruch des Krieges rief z. B. Baruch in enger Verbindung mit Guggenheim und Ryan und anderen führenden Kupfergruppen die United Metals Selling Co. (Vereinigte Metallverkaufsgeſellſchaft) ins Leben. Faſt die geſamten Kupferkäufe der Regierung wurden dieſer Firma zugeleitet. Die Kurſe der Wertpapiere lagen Ende 1916 um etwa 600 v. H. über dem Durchſchnitt des Jahres 1914. Die Calumet Co. Hecla Corporation erzielte 1917 einen Profit von 800 v. H. ihres Kapitals, 1918 300 v. H. Laut Senatsdokument Nr. 259 betrugen die Profite der United States Steel Corporation während des Krieges 888 931 000 Dollar. Die Kriegsgewinne der Stahlinduſtrie erreichten bis 7856 v. H. Das Salpeterprogramm der Regierung wandte einen Betrag von 116 194 974,37 Dollar auf, jedoch bis Eintritt des Waffenſtillſtandes wurde keinerlei Salpeter erzeugt.

Baruch ſelbſt gab zu, die treibende Kraft dieſes Unternehmens geweſen zu ſein (Unterſuchungsausſchuß des Graham-Komitees). Das Graham-Komitee ſtellte ferner feſt, daß das Kriegsminiſterium bis zum 1. September 1919 insgeſamt 18 501 227 999 Dollar für die Kriegslieferungen bezahlt hatte. Ein Drittel dieſer Summe floß in Kanäle, die auch nicht das geringſte mit einer erfolgreichen Durchführung des Krieges zu tun hatten. Z. B. wurde über eine Milliarde Dollar für Kampfflugzeuge ausgegeben, die niemals geliefert worden ſind.

Der Direktor der Bank von England, Joſias Stamp, ſagte von einer anderen kleinen Gruppe von Wallſtreet-Bankjuden folgendes: „Niemals in der Weltgeſchichte hat ſo viel Macht einer ſo kleinen Gruppe von Menſchen gehört, wie der Gruppe von „Federal Reſerve Board.“ Zu dieſer Gruppe gehört Paul Warburg (geb. 1868 in Hamburg, naturaliſiert 1902), der Bruder Felix Warburg (geb. 1871 in Hamburg, 1900 naturaliſiert), deſſen Schwiegervater, Jakob H. Schiff, und der Schwiegervater von Paul Warburg, Bankier Loeb, und deſſen Kompagnon, Kuhn, die das Bankhaus Kuhn, Loeb u. Co. gegründet hatten. Die Warburgs waren die „Federal Reſerve Board“. Er hatte dadurch entſcheidenden Einfluß auf die Entwicklung der amerikaniſchen Finanzen während des Weltkrieges“, ſagte das jüdiſche Lexikon, gegr. von Dr. Georg Herlitz und Dr. Bruno Kirſchner, Jüdiſcher Verlag, Berlin. Paul Warburg erklärte: „Ich habe dieſes Inſtrument für den Kriegsfall geſchaffen.“ Er finanzierte die Alliierten und zwang auch Amerika in den Krieg. Im Jahre 1934 ſagte Rooſevelt, daß es dieſes Bankſyſtem ſei, daß die Vereinigten Staaten befähigt habe, den Weltkrieg zu gewinnen.

Die Verſailler Friedenskonferenz, bei der Baruch an der Spitze aller jüdiſchen Konferenzteilnehmer ſtand, die als „auserwählte Berater“ der Staatsoberhäupter mitwirkten und die von den Franzoſen die „Koſcher-Konferenz“ genannt wurde, legte den Grundſtein zu dem jetzigen Kriege. Henry Ford ſagte damals: „Das jüdiſche Weltprogramm war das einzige, das ohne Abſtrich in Verſailles durchging.“ Nach dieſem Siege der Juden war es nun folgerichtig, daß ſie den jetzigen Krieg als den ihrigen bezeichnen und ſich nicht ſcheuen, dies offen auszuſprechen. „Es iſt unſere Sache, die moraliſche und wirtſchaftliche Blockade Deutſchlands zu organiſieren und dieſe Nation zu vierteilen ... Es iſt unſere Sache, endlich einen Krieg ohne Gnade zu erwirken.“ (Bernhard Lecache in „Le droit de vivre“, Paris, 18. November 1938). Ausgeſprochene „Spekulanten“ wie Baruch (eine Bezeichnung, die er ſich ſelbſt zugelegt hat) ſtehen in den USA. als Wirtſchaftsdirektoren an der Spitze. Der Oberſte Bundesrichter Byrnes, der den Poſten des Wirtſchaftsdiktators erhalten hat, iſt nur die nichtjüdiſche Faſſade für die Juden um Rooſevelt, die dieſen Krieg in den USA. lenken.

Eines der Mittel, um die Macht im Staate wirtſchaftlich auszunützen, iſt das Pacht- und Leihgeſetz, daß am 8. Februar 1941 mit 17 Ja- und 5 Nein-Stimmen vom Abgeordnetenhaus angenommen wurde. Es ſoll „der Herſtellung von Werkzeugen für den Sieg“ dienen, ſagte der Verwalter des Pacht- und Leihgeſetzes, Stettinius. Durch dieſes Geſetz hätten die USA.-Juden im Falle des Sieges der Alliierten ſchon jetzt einen großen Teil der Welt auch für die Nachkriegszeit in der Hand. Das Pacht- und Leihgeſetz umfaßte am 24. Februar 1943 bereits 24 Nationen. Während der erſten neun Monate des Jahres 1942 betrugen die Pacht- und Leihüberlaſſungen insgeſamt über 4½ Milliarden Dollar, wovon etwa 80 v. H. Waren ſind, während der Reſt in Dienſtleiſtungen beſteht. Der Geſamtbetrag der Pacht- und Leihhilfe beträgt vom 11. April 1941 bis zum 30. November 1942 über 7 Milliarden, wovon 78 v. H. auf Waren und der Reſt auf Dienſtleiſtungen entfallen. Der „Sieg“ der Juden ſoll dieſen Kriegsgewinn im Weltmaßſtabe verwirklichen, wenn ihnen nicht ein Halt geboten würde. Das tun aber die Dreierpaktmächte, die durch ihren Endſieg auch die Welt von der jüdiſchen Peſt befreien werden.

„Unangenehmer Rückſchlag“

Die Eroberung von Leros enttäuſcht England

Die Eroberung der Inſel Leros hat die engliſche Agitation wieder in große Verlegenheit gebracht. Uebereinſtimmend berichten die Londoner Berichterſtatter ſchwediſcher Blätter, daß die Kapitulation der ägäiſchen Inſel in England Unzufriedenheit und Beunruhigung ausgelöſt habe und als unangenehmer Rückſchlag empfunden werde, der ſeine Auswirkungen auch auf die Türkei und den Balkan haben dürfte. Vor allem hätten die großen Hoffnungen, die die engliſche Oeffentlichkeit auf eine unmittelbar bevorſtehende anglo-amerikaniſche Balkanoperation großen Stiles geſetzt habe, durch den Fall von Leros einen ernſten Rückſchlag erlitten.

Klagegeſänge Lügenreuters

Noch am Dienstag, als die entſcheidenden Kämpfe bereits ſtattfanden, meldete das engliſche Nachrichtenbüro Reuter, es ſei eine „Wendung zum Beſſeren“ eingetreten. Vierundzwanzig Stunden ſpäter mußte das engliſche Nachrichtenbüro eingeſtehen, daß am Dienstagabend jeder organiſierte Widerſtand auf Leros aufgehört habe. Nun begann Lügenreuter mit einem wehleidigen Klagelied den Zuſammenbruch einer ſtrategiſchen Hoffnung des engliſchen Oberkommandos im Mittelmeer zu bejammern. Die deutſche Luftüberlegenheit in der Aegäis wurde in London für dieſes „unbefriedigende Kapitel der britiſchen Kriegsgeſchichte“ verantwortlich gemacht. Reuter ſchreibt: „Man hielt es offenbar nicht für möglich, die Truppen zu verſtärken oder abzutransportieren.“ Es war in der Tat unmöglich, weil die Briten wieder einmal die unangenehme Erfahrung am eigenen Körper machen mußten, wie gut die Deutſchen zu kämpfen verſtehen.

Strategiſcher deutſcher Erfolg

So klein die zu der italieniſchen Inſelgruppe des Dodekanus zählende Inſel Leros auch iſt — ſie umfaßt nur 53 Quadratkilometer und hat eine Bevölkerung von wenig mehr als 4000 Menſchen, die hauptſächlich von Bienen- und Schafzucht leben —, ſo große Bedeutung maßen ihr gerade die Briten in ſtrategiſcher Hinſicht zu. Sie hatten deshalb nach dem Verrat Badoglios verhältnismäßig ſtarke Truppenkontingente auf der Inſel gelandet, ſofort mit dem Bau von Verteidigungsanlagen begonnen und, da ſie den badogliohörigen Soldaten nicht trauten, alle wichtigen Inſelpunkte ſelbſt beſetzt, ſo an der Oſtküſte den Haupthafen Hagia Marina, die ſtark befeſtigten Höhenſtellungen und die wichtigſten Buchten wie die Bai von Gurna und Porto Lago. Auch dem Nachſchubverkehr widmeten die Briten beſondere Sorgfalt, ſo daß nach britiſcher Anſicht alles getan ſchien, um die Inſel für jeden etwaigen deutſchen Landungsverſuch zu verteidigen.

Britiſche Flotte ihrer Aufgabe nicht gewachſen

Allerdings wirkte ſich die deutſche Beſetzung der Inſeln Levitha und Stamplia erſchwerend für den laufenden feindlichen Nachſchubverkehr aus, da die beiden Inſeln vom Weſten und Südweſten her Leros abriegeln. Bei der britiſchen Flotte machte ſich vor allem das Fehlen der ſchweren Einheiten bemerkbar, die zum Teil im weſtlichen Mittelmeer gebunden, zum Teil aber auch in andere Seegebiete wie den Indiſchen Ozean entſandt worden ſind. Es zeigte ſich wieder, daß die britiſche Flotte der Vielzahl ihrer Aufgaben nicht mehr gewachſen iſt und daß ſich ihre ſtarke Verzettelung bitter rächt. Dieſe Erfahrung wurde auch im Fall Leros gemacht: denn hier gelang es zuſammengefaßten Verbänden leichter deutſcher Seeſtreitkräfte das Seegebiet um die Inſel freizukämpfen und die Vorausſetzungen für die Landungen zu ſchaffen.

Hervorragendes Zuſammenarbeiten unſerer Streitkräfte

Dieſe Landungen wurden trotz ſchwerſten Abwehrfeuers der britiſchen Küſtenbatterien erzwungen, wobei die gelandeten Truppen nur ſehr geringe Verluſte hatten, da ſtärkere Verbände deutſcher Kampfflugzeuge und Stukas die feindlichen Artillerieſtellungen ſo wirkſam mit Bomben belegten, daß zahlreiche Batterien außer Gefecht geſetzt wurden. Ueberhaupt zeigte ſich bei der erfolgreichen Landung auf Leros ein hervorragendes Zuſammenarbeiten der deutſchen Streitkräfte zu Lande, zur See und in der Luft. Schon ſeit Wochen hatten Verbände der deutſchen Luftwaffe die feindlichen Stellungen auf der Inſel zum Ziel zahlreicher Bombenangriffe gemacht und auch den britiſchen Nachſchubverkehr ſtark geſtört. Dieſer ſyſtematiſchen Vorarbeit war es zu verdanken, daß die zahlenmäßig überlegene feindliche Beſatzung nach viertägigen, harten Kämpfen überwältigt und zur Kapitulation gezwungen wurde. Das Vorgehen der deutſchen Landungstruppen war von Anfang an ſo angeſetzt worden, daß ein Entkommen feindlicher Truppen über See unmöglich gemacht wurde. So iſt auch die ſehr hohe Gefangenenzahl von 3000 Briten und 5000 Badoglio-Soldaten zu erklären.

Der Verluſt von Leros bedeutet für die Briten inſofern einen beſonders ſchweren Schlag, als ſie beabſichtigt hatten, die Inſel zu einem wichtigen Stützpunkt für ihre weiteren Operationen im Aegäiſchen Meer auszubauen. Die Eroberung dieſer Inſel beweiſt aber darüber hinaus, daß die deutſche Wehrmacht im Angriff die gleiche Aktivität zeigt, die auch in der Abwehr ihre Kampfführung kennzeichnet.

USA.-Kapital herrſcht in Tſchungking

Alle einſchränkenden Beſtimmungen aufgehoben

Nach den letzten Berichten aus Tſchungking hat das nordamerikaniſche Kapital in Tſchungking-China einen neuen entſcheidenden Erfolg errungen. Der Zentralexekutivausſchuß der Kuomintang hob dieſer Tage die geſetzliche Beſtimmung auf, wonach mindeſtens 51 v. H. des Aktienkapitals aller chineſiſchen Erwerbsgeſellſchaften in chineſiſchem Beſitz ſein müſſen. Künftig kann das geſamte Kapital in ausländiſchen, d. h. praktiſch in amerikaniſchen Händen ſein. Bisher mußte auch die Mehrheit des Aufſichtsrats aus Chineſen beſtehen. In Zukunft braucht nur der Aufſichtsratsvorſitzende Chineſe zu ſein. Damit hat ſich das USA.-Kapital eine beherrſchende Stellung in Tſchungking-China geſchaffen, nachdem es lange Zeit hindurch vergeblich die Abſchaffung der ſeine Tätigkeit einſchränkenden Beſtimmungen verlangt hatte. Die großen amerikaniſchen Konzerne arbeiten, wie aus Meldungen New-Yorker Blätter hervorgeht, bereits umfaſſende Pläne zur Erſchließung Tſchungking-Chinas für den nordamerikaniſchen Kapitalmarkt aus. Führend geht dabei die Flugzeuginduſtrie voran. „Wallſtreet Journal“, das führende Finanzblatt der USA., berichtet über die ſoeben erfolgte Gründung der China Aircraft, Inc., deren Ziel es iſt, große Zweigfabriken in China zu errichten, um den dortigen Luftverkehr völlig unter USA.-Kontrolle zu ſtellen.

3000 britiſche Bauern enteignet

Ihr Land für Uebungsplätze der USA.-Soldaten

Mehr als 3000 britiſche Bauern wurden, wie der amerikaniſche Generalleutnant Devens erklärte, in den letzten Wochen binnen kürzeſter Friſt enteignet, da ihr Land von den amerikaniſchen Truppen als Uebungsplatz benötigt wurde. Devens macht darauf aufmerkſam, daß die amerikaniſchen Truppen angeſichts der Stärke der in England ſtehenden britiſchen Armee einfach nicht Platz genug hätten. Es ſei für die 3000 Bauern und ihre Familien ſelbſtverſtändlich nicht leicht geweſen, ihr Land plötzlich zu verlaſſen. Die engliſche Oeffentlichkeit hatte bisher noch nichts von dieſer Angelegenheit erfahren. Man verſucht, ſie in London nach Möglichkeit totzuſchweigen.

Feindliches Torpedoboot vernichtet

Erfolgreiche japaniſche Luftwaffenaktion

Die japaniſche Marineluftwaffe griff am 10. November überraſchend die feindlichen Kriegseinrichtungen bei Buna (Neuguinea) an, wobei große Schäden angerichtet wurden. Weiter griff die japaniſche Heeresluftwaffe in der Nacht zum Montag Marhaſſa in der Nähe von Lae an und zerſtörte vier große Maſchinen, drei weitere wurden ſchwer beſchädigt. In Luftkämpfen gelang es den Japanern, 14 Maſchinen abzuſchießen und eine weitere ſchwer zu beſchädigen. Beim Rückflug ſchoſſen die Japaner bei Madang von mehr als 15 feindlichen Maſchinen eine ab. Japaniſcherſeits gingen ſieben Apparate verloren.

46 brit.-amerik. Bomber abgeſchoſſe

Aus dem Führerhauptquartier, den 19. November 1

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Im großen Dnjepr-Bogen griff der Feind bei haltendem Regenwetter geſtern nur mit ſchwächer Kräften an, er wurde überall abgewieſen. Auch Tſcherkaſſy blieben mehrere Angriffe und Ueberſetz ſuche des Feindes erfolglos.

Durch zahlreiche heftige, aber vergebliche Angri im Kampfgebiet von Kiew verſuchten die Sowjets d Fortſchreiten des deutſch. Gegenangriffs zu unterbind Unſere Truppen brachen den harten Widerſtand d Feindes, erweiterten in kühnem Vorſtoß ihren Angri erfolg und nahmen eine Anzahl vom Feinde zäh v teidigter Ortſchaften. Im Raum von Koroſten dau die erbitterten Kämpfe unvermindert an.

Im Abſchnitt von Retiʒza kam es ebenfalls zu haltenden harten Kämpfen. Starke feindliche Vorſt wechſelten mit wuchtigen eigenen Gegenangriffen.

Weſtlich Smolensk vereitelten unſere bewährt Diviſionen auch geſtern alle, mit überlegenen Kräf unternommenen Durchbruchsverſuche der Sowjets u fügten dem Feind wiederum hohe Menſchen- und Pa zerverluſte zu.

Südweſtlich Newel wurden einige aus dem E bruchsraum vorſtoßende feindliche Abteilungen zu Kampf geſtellt und nach zum Teil harten Kämpfen v ſprengt,

An der erfolgreichen Abwehr des feindlichen A ſturms weſtlich und nordweſtlich Smolensk haben d 2. Bataillon des Grenadierregiments (Mot.) 119 un Führung von Major Nagenberg, die ſächſiſche 5. I fanterie-Diviſion und die oſtpreußiſche 209. Infanter Diviſion unter Führung von Generalleutnant Hit hervorragenden Anteil.

In Süditalien verlief der Tag, abgeſehen von le haften Vorpoſtengefechten im Oſtabſchnitt der Front, allgemeinen ruhig.

Im Aegäiſchen Meer ſtießen leichte deutſche Se ſtreitkräfte geſtern gegen die nördlich und nordweſtl Leros gelegenen Inſeln Lipſos, Patmos und Nica vor. Sie zwangen die Badoglio hörige Beſatzung die Inſeln zur Waffen-Streckung und brachten umfangrei Beute ein.

Feindliche Fliegerverbände griffen am geſtrigen Ta norwegiſches Gebiet und in der vergangenen Na mehrere Orte in Weſt- und Norddeutſchland, darun auch die Reichshauptſtadt, an. Größere Schäden werd aus Mannheim gemeldet. Die Bevölkerung hatte gerin Verluſte. Luftverteidigungskräfte vernichteten nach bis vorliegenden Meldungen 46 britiſch-nordamerikani Bomber.

Deutſche ſchwere Kampfflugzeuge bombardierten der Nacht zum 19. November Einzelziele im Sta gebiet von London.

Von 240 Flugzeugen 200 abgeſchoſſen

Tokio. Im Seegebiet des Bismark-Archipel fa eine heftige Luftſchlacht mit USA-Streitkräften ſta Von 240 angreifenden nordamerik. Flugzeugen hab japan. Jäger, und Marine-Flak 200 Flugzeuge ab ſchoſſen.

Neue japaniſche Verſenkungserfolge

Drei Transporter bei Bougainville vernichtet

Das japaniſche Hauptquartier gibt bekan Verbände der japaniſchen Marineluftwaffe griffen am früh Morgen des 17. November in der Torolinobucht der Inſ Bougainville trotz heftigen Widerſtandes von 30 fein lichen Flugzeugen eine feindliche Transportergruppe an. D bei gelang es, drei mittelgroße Transporter zu verſenk einen weiteren mittelgroßen Transporter und einen Zerſtör zu beſchädigen bzw. in Brand zu ſetzen. Auf dem Rückfl gerieten die japaniſchen Flugzeuge außerdem mit 100 fein lichen Flugzeugen in heftige Kämpfe. 18 Feindmaſchin wurden abgeſchoſſen. Außerdem wurden an der feindlich Landungsſtelle zahlreiche Brände bemerkt. Auf japaniſch Seite gingen 10 Flugzeuge verloren.

Die Flugzeugträgerverluſte der USA.

Mehr als die Hälfte dieſes Typs verloren

Die Tokioter Zeitung „Manitchi Schimbun“ ſchätzt a Grund der amtlichen Angaben die Anzahl der wertvolle Flugzeugträger, die mehr als die Hälfte der geſamten Flu zeugträger der USA.-Marine ausmachen und die in den m der 5. Luftſchlacht bei Bougainville endigenden 24 Tagen ve ſenkt oder ohne Ausſicht auf Wiederherſtellung beſchädigt wu den, auf acht Flugzeugträger. Die Zeitung erklä man könne annehmen, daß die Vereinigten Staaten ni mehr als 15 Flugzeugträger beſaßen, einſchließlich der neu gebauten großen Flugzeugträger und der mittelgroßen, deren Umbau Kreuzer dienten. Die ſieben Flugzeugträger, di die amerikaniſche Flotte jetzt noch beſitzt, waren zu Beginn de Krieges noch nicht gebaut.

Die geſamte japaniſche Preſſe verzeichnet am Donnerst die 5. Luftſchlacht bei Bougainville mit großer Begeiſterung Der letzte Schlag allein habe die Anglo-Amerikaner wenigſten 7000 Mann Perſonal gekoſtet, ſchreibt „Jomiuri Hotſchi“.

Deutſch-japaniſche Kampfverbundenheit

Reichspreſſechef Dr. Dietrich an den Großoſtaſiatiſchen Journaliſtenkongreß.

Reichspreſſechef Dr. Dietrich hat an den in Tokio tagende Großoſtaſiatiſchen Journaliſtenkongreß das folgende Telegramm geſandt:

„Dem in Tokio verſammelten Großoſtaſiatiſchen Journaliſtenkongreß übermittele ich meine kameradſchaftlichen Grüß

Die Männer der Preſſe Großoſtaſiens, die in Tokio z einem machtvollen Bekenntnis im Geiſte des wahren Journalismus vereinigt ſind, haben das Netz der Lüge und Nachrichtenfälſchung zerriſſen, mit dem England und Amerika ſ lange die öffentliche Meinung getäuſcht und damit die Völke irregeleitet haben. Befreit von den Feſſeln und Bindunge fremden Einfluſſes werden ſie die vorbildlichen Tugenden de Geiſtes und des Willens, die wir Deutſche an den Völker Oſtaſiens ſtets bewundert haben, zur größten Entfaltung bringen, die gleichen Ideale zu verwirklichen, für welche auch di Völker des neuen Europas kämpfen.

Verbunden im Kampf für Freiheit, Gerechtigkeit un Wohlfahrt der Völker wird die Preſſe der Dreierpaktmächt ihren Beitrag zum gemeinſamen Siege leiſten.

ber abgeſchoſſe

den 19. November 1
Wehrmacht gibt bekan
griff der Feind bei
nur mit ſchwächer
abgewieſen. Auch
griffe und Ueberſetzu

er vergebliche Angri
uchten die Sowjets d
angriffs zu unterbind
harten Widerſtand d
Vorſtoß ihren Angrif
l vom Feinde zäh v
von Koroſten daue
ndert an.
am es ebenfalls zu
arke feindliche Vorſtö
n Gegenangriffen.
lten unſere bewährt
it überlegenen Kräft
ſuche der Sowjets u
he Menſchen- und V

einige aus dem E
liche Abteilungen z
Teil harten Kämpfen v

hr de feindlichen
Smole ſk haben d
iments (Mot.) 119 un
rg, die ſächſiſche 5.
eußiſche 209. Infanter
Generalleutnant Hitt

Tag, abgeſehen von l
tabſchnitt der Front.

en leichte deutſche S
ördlich und nordweſtl
, Patmos und Nicar
hörige Beſatzung die
d brachten umfangrei

griffen am geſtrigen Ta
der vergangenen Na
orddeutſchland, darun
Größere Schäden werd
Bevölkerung hatte gerin
vernichteten nach bish
ritiſch-nordamerikaniſ

zeuge bombardierten
Einzelziele im Sta

200 abgeſchoſſen

Bismark-Archipel fa
ISA-Streitkräften ſta
erik. Flugzeugen hab
f 200 Flugzeuge ab

ſenkungserfolge

gainville vernichtet

uartier gibt bekan
uftwaffe griffen am früh
Torokinobucht der Inſ
Widerſtandes von 30 ſein
ransportergruppe an. D
ansporter zu verſenke
porter und einen Zerſtör
ſetzen. Auf dem Rückflu
außerdem mit 100 fein
mpfe. 18 Feindmaſchine
wurden an der feindlich
bemerkt. Auf japaniſch
n.

rluſte der USA.

s Typs verloren

chi Schimbun" ſchätzt a
e Anzahl der wertvolle
Hälfte der geſamten Flu
achen und die in den m
endigenden 24 Tagen ve
herſtellung beſchädigt wu
er. Die Zeitung erklär
Vereinigten Staaten nic
en, einſchließlich der neu
und der mittelgroßen, ſ
ſieben Flugzeugträger, di
itzt, waren zu Beginn de

verzeichnet am Donners
mit großer Begeiſterung
glo-Amerikaner wenigſten
ibt „Jomiuri Hotſchi".

piverbundenheit

den Großoſtaſiatiſchen
ngreß.

an den in Tokio tagende
reß das folgende Tele

Großoſtaſiatiſchen Journa
kameradſchaftlichen Grüß
ſtaſiens, die in Tokio z
Geiſte des wahren Journa
Netz der Lüge und Nach
England und Amerika
ſcht und damit die Völke
n Feſſeln und Bindunge
vorbildlichen Tugenden de
Deutſche an den Völker
r größten Entfaltung brin
lichen, für welche auch di
.
reiheit, Gerechtigkeit und
reſſe der Dreierpaktmächte
iege leiſten.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. November

erdunkelungszeiten vom 21.11.—27.11.: 17.15—7.00 Uhr; der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 16.15—7.30 Uhr.

Es geht in allem um den Sieg

Wochenſpruch der NSDAP.

„Wir wollen arbeiten und kämpfen, als gelte es täglich das Leben." Dr. Goebbels.

ieſer Krieg wird nicht weniger als auf den Schlacht ern in der Heimat entſchieden, denn das ganze, alle bis igen Maßſtäbe weit überſteigende Heldentum an den Fron wäre nur tragiſch und müßte ſich verbluten, wenn nicht die mat in einem gigantiſchen Arbeitsrhythmus der Front die ſſen ſchaffte und alles, deſſen der Soldat bedarf. So kämpft Heimat den großen Kampf mit, und jeder einzelne in der mat ſteht unlösbar und zu ſeinem perſönlichen Teil voll antwortlich in der großen Pflicht des Krieges und der pfenden Front.

Alle einzigartigen Taten der Front, die bekannten und die bekannten, die wenigen ausgezeichneten und die vielen menloſen, erwachſen aus der inneren Kraft, aus der Haltung deutſchen Soldaten, die durch die nüchterne Erkenntnis Notwendigen einerſeits und durch die Kraft des Glaubens den Sieg andererſeits geprägt wird. Dieſe Haltung aber ſſen jeder und jede Schaffende in der Heimat in genau dem chen Maße beweiſen, wenn ſie wirklich ihre Pflicht ganz reſtlos erfüllen wollen, — ihre Pflicht der kämpfenden ont und Deutſchland gegenüber!

Es geht in allem, was wir an unſerem Platz tun, ſo be iben er auch erſcheinen mag, um den Sieg. Wir alle wollen eiten und kämpfen, als gelte es täglich das Leben, denn es t in allem, was wir tun und wie wir es tun, in einem en Sinne wirklich täglich das Leben!

Univerſitäts-Geſellſchaft. Auf dem 2. Vortrags nd dieſes Winters, Montag, den 22. November, Uhr im Kaiſerſaal, ſpricht Univ.-Prof. Dr. Bünger l, eine anerkannte Autorität in ſeinem Fach, über innland und ſeine Landwirtſchaft" (mit Lichtbildern). Vortrag über Finnland wird in der Gegenwart z allgemein intereſſieren und Finnlands Landwirt it beſonders unſere bäuerlichen Kreiſe.

Das iſt Diebſtahl! Darf man eine Zeitung, die Austräger für einen Mitbewohner des Hauſes gelegt hat, mitnehmen? Nein! auch das iſt Diebſtahl, n es ſich „nur um eine Zeitung" handelt. Der chbar wird gewiß nichts dagegen haben, wenn er „Bramſtedter Nachrichten" geleſen hat, die Zeitung Weiterleſen abzugeben. Bei der kriegsbedingten ſchränkung können nicht alle Wünſche auf eine Ztg. üllt werden. Im Gegenſatz zur Friedenszeit müſſen daher bitten: Gebt die Zeitung weiter! Das gilt ſonders für die Einwohner, die Hamburger Gäſte in em Hauſe beherbergen. Das iſt eine kleine unſchein e Gemeinſchafshilfe — trotzdem oft ſehr wertvoll — für wer getroffene Volksgenoſſen.

Hitler-Jugend! Der Standort Bad Bramſtedt tritt morgigen Sonntag um 9.30 Uhr bei Gaſtwirt mble an. Anſchließend Jugendfilmſtunde.

Die kluge Hausfrau ſorgt vor

Ob der Winter hart und lang oder nicht, das können wir te noch nicht wiſſen. Aber das eine wiſſen wir beſtimmt: r müſſen mit den Kohlenmengen, die uns für dieſen Winter geteilt worden ſind, auskommen, ganz gleich, ob wir einen lden oder einen ganz ſtrengen Winter bekommen werden. wäre daher leichtſinnig, würden wir uns kurzerhand auf en leichten Winter einſtellen und luſtig drauflosheizen. iſt daher eine kluge Vorſorge, wenn wir dem ernſthaften der für die Brennſtoffverteilung zuſtändigen Stellen fol und mindeſtens 15 v. H. der Kohlenzuteilung in Reſerve len. Nur dann werden wir genügend Kohlen haben, wenn ußen wochenlang 20 Grad Kälte und mehr ſind.

Wer ſich für die Heizung einer Wohnung oder eines uſes verantwortlich fühlt und es vermeiden will, daß er es Tages bei ſtrengſter Kälte vor dem leeren Kohlenkeller ht, der wird ſo klug ſein, ſeinen Vorrat ſorgſam einzuteilen. darf dann im Monat nicht mehr verheizen, als was in der ſtehenden Ueberſicht verzeichnet ſteht. Erfahrene Heizungs leute haben ſie im Einvernehmen mit den amtlichen Stellen geſtellt: im Oktober 7 v. H. des Kohlenvorrats, im Novem 11, Dezember 15, Januar 15, Februar 15, März 11, April 9, ai 2 v. H. des Kohlenvorrats. Es bleiben dann als Reſerve ſtarke Froſtwochen 15 v. H. Es durften alſo im Oktober t mehr als 7 v. H. und dürfen im November nicht mehr 11 v. H. des Kohlenvorrats verbraucht werden. Iſt mehr braucht worden, dann iſt die Reſerve nachher um ſo kleiner.

Die ſozialen Folgen der Betriebsverlagerungen

Der Sachbearbeiter des Generalbevollmächtigten für den Arbeits atz, Oberregierungsrat Dr. Knolle, erläuterte im Reichsarbeitsblat neuen Beſtimmungen, wonach bei kriegsbedingten Be iebsverlagerungen der Betriebsführer in Fällen unaufſchieb er Aufgaben von beſonderer ſtaatspolitiſcher Bedeutung ganze Ge ſchaften oder Gefolgſchaftsteile oder einzelne Gefolgſchaftsmitgliede andere Tätigkeitsorte verſetzen oder abordnen kann. Bei begründeter weifeln über das Vorliegen der Vorausſetzungen für ein ſo weitgehen Weiſungsrecht des Betriebsführers kann das Gefolgſchaftsmitgliet auch der Betriebsführer das Arbeitsamt anrufen, das endgültig ent eidet. Verſetzung liegt vor, wenn der Einſatz auf der an ren Arbeitsſtätte — die grundſätzlich zu dem gleichen Unternehmen ge n muß, dem die bisherige Arbeitsſtätte unterſtand — für unbeſtimmt it z. B. auf Kriegsdauer gedacht iſt. Das verſetzte Gefolgſchaftsmit ied unterliegt den Bedingungen am neuen Betriebsort von den age ab, an dem die Arbeit auf der neuen Arbeitsſtätte aufzunehmen iſt. nderungen in Lohn und Gehalt muß das einzelne Gefolgſchafts glied hinnehmen. Sind Lohn oder Gehalt niedriger, ſo werden rten für die Verheirateten und Gleichgeſtellten durch Unterhalts hilfe und Ueberſiedelungsbeihilfe pauſchal ausgeglichen. Beim mzug des Gefolgſchaftsmitgliedes hat der Betriebsführer die nach wieſenen Umzugskoſten zu übernehmen. Bei längerem Weg zu rbeitsſtätte iſt eine Erſtattung etwa höherer Fahrtkoſten durch den Be iebsführer möglich. Für Ledige kommt Verſetzungsgeld nur be ergewöhnlicher Belaſtung, etwa Uebernahme von Haushaltskoſter Verwandte, mit denen gemeinſamer Haushalt geführt wurde, ir age. Jugendliche unter 21 Jahren, die bisher im elterlichen Haus lt lebten, können bei Verſetzung einen Verpflegungszuſchuß von 1 RM lich bei Unterbringung im Lager und 2 RM. bei Unterbringung außer lb des Lagers erhalten. Es wird vorkommen, daß das verſetzte Gefolg aftsmitglied im Aufnahmeort des verlagerten Betriebs einen weſentlid edrigeren Lohn- oder Gehaltsſatz vorfindet, während die Familie an isherigen Wohnſitz bleiben und die bisherigen Verpflichtungen erfüllen uß. In ſolchen Fällen hat der Betriebsführer den Familienangehöriger es Verſetzten eine Unterhaltsbeihilfe zu zahlen, die den tat chlichen Verdienſt in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1943 mi rückſichtigt. Die Unterhaltsbeihilfe fällt fort für die Tage, an denen as Gefolgſchaftsmitglied ſchuldhaft die Arbeit ganz oder zum Teil ver ſäumt hat, für Sonn- und Feiertage, wenn das Gefolgſchaftsmitglied vo er nach dieſen Tagen ſchuldhaft der Arbeit fernblieb und endlich für di age, in denen das Gefolgſchaftsmitglied einen doppelten Haushalt nu ch aus Gründen führt, die es ſelbſt zu vertreten hat. Die Unterhalts eihilfe hört mit dem Tage auf, mit dem die Familienangehörigen gleich lls am Ort der neuen Arbeitsſtätte Wohnung genommen haben. Um ber Ausfälle auszugleichen und den Umzug zu erleichtern, kann ein Ueberſiedlungsbeihilfe in Höhe des ſechsfachen Betrages de ur Ueberſiedlung gezahlten Verſetzungsgeldes einſchl. Unterhalts eihilfe gezahlt werden, und zwar in einer einzigen Summe oder in Teilbeträgen. Dem Verſetzten ſtehen übrigens auch Familienheimfahrten zu. Bei befriſteter Abordnung, die im allgemeinen nicht länger als ſechs Monate währen wird, ſind die Lohn- und Arbeitsbedingungen wie an der bisherigen Arbeitsſtätte weiterzuzahlen. Dazu kommt ein Abordnungsgeld, das auch Ledigen — in verringerter Höhe — zuſteht, die ihre Wohnung am Betriebsſitz behalten. Bei Geſchäftsreiſen im Zug der Betriebsverlagerung ſind Tage- und Uebernachtungsgelder in der Höhe zugelaſſen, die nach dem Lohnſteuerrecht ſteuerfrei ſind.

Zum Totenſonntag am 21. November.
Im Ehrenmal Unter den Linden in Berlin.
(Weltbild-Löbrich-Waa.)

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.30: Orgelmuſik von Brahms und Bach. — 9.00 bis 10.00: „Unſer Schatzkäſtlein", Sprecher: Joh. Lepſki, Fritz Reiff. — 11.05 bis 11.30: Deutſche Jugend ſingt. — 11.30 bis 12.30: Orcheſtermuſik und Lieder. — 12.40 bis 14.00: Das Deutſche Volkskonzert. 15.00 bis 15.30: Soliſtenmuſik. — 15.30 bis 16.00: Ernſt Fritz Fürbringer erzählt ein nordiſches Märchen. — 16.00 bis 18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00 bis 19.00: Die Berliner Philharmoniker unter Leitung von Wilhelm Furtwangler: Sinfonie Nr. VI von Bruckner. — 19.00 bis 20.00: Eine Stunde Zeitgeſchehen. — 20.15 bis 21.35: Großes Abendkonzert. — 21.35 bis 22.00: Aus der „Peer-Gynt"-Suite von Grieg.

Deutſchlandſender: 10.15 bis 11.00: Vom großen Vaterland. „Gedenkſendung für die Opfer der anglo-amerikaniſchen Terrorangriffe." 18.00 bis 19.00: Komponiſten im Waffenrock. — 20.15 bis 21.00: Muſikaliſche Koſtbarkeiten. — 21.00 bis 22.00: Bunte Tonbilder.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten. Roman von Grimmelshauſen „Der abenteuerliche Simpliciſſimus". 11.00 bis 11.30: Kleines Konzert des Grazer Städtiſchen Orcheſters. 11.30 bis 11.40: Und wieder eine neue Woche. — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Klingende Kurzweil aus Hamburg. — 15.00 bis 16.00: Lied- und Inſtrumentalmuſik mit namhaften Soliſten. — 16.00 bis 17.00: Heitere Vorſpiele und Tänze neuzeitlicher Unterhaltungsmuſik. 17.15 bis 18.00: Bunte Melodienfolge mit Wiener Soliſten und Orcheſtern. 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.00 bis 19.15: Prof. Glockner, Gießen: „Vom Philoſophieren." — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 22.00: Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Konzertmuſik von d'Albert, Brahms, Dohnanyi. — 20.15 bis 21.00: Fiſcher- und Schifferlieder. — 21.00 bis 22.00: Konzert mit Werken von Carl Reinecke.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Kundentreue eines Spitzbuben. Einem Anwohner der Theodor-Storm-Straße iſt in der letzten Nacht eine dicke, 40×70 cm große Kokos-Fußmatte abhanden gekommen. Es iſt nun faſt zwei Jahre her, daß der Diebſtahl an dieſer Stelle ſchon einmal ausgeführt worden iſt. Es muß ſich auch um den gleichen Täter handeln, denn es wurde die bodenloſe Frechheit zuſtande gebracht, die alte, jetzt natürlich völlig abgenutzte Matte an die Stelle der neuen zu legen und ſomit „nach Gebrauch wieder abzuliefern". Fehlte nur noch, daß der Gauner ſich für prompte Belieferung durch ſeine „Bezugsquelle" auf einem Zettel bedankte. Dem Geſchädigten iſt bereits die dritte Fußmatte vor ſeiner Wohnung geſtohlen worden, und man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß in allen drei Fällen ein und derſelbe Täter am Werk geweſen iſt.

Bad Oldesloe. Auf dem Rangierbahnhof in Bad Oldesloe, geriet ein Rangierer aus dem benachbarten Barkhorſt zwiſchen die Puffer zweier Wagen und wurde totgedrückt. — Auf der Reichsbahnſtrecke Hamburg—Lübeck bei Rohlfshagen ſchlug ein Reichsbahnbedienſteter, der ſich auf einem Kohlentender befand, mit dem Kopf gegen eine Brückenunterführung und wurde lebensgefährlich verletzt.

Bönebüttel: In einer der letzten Nächte wurden in Bönebüttel ſechs ſchlachtreife graugeſprenkelte Gänſe geſtohlen. Vermutlich ſind die Tiere zum Verkauf in die Großſtadt geſchafft worden.

Hohenweſtedt. Der älteſte Einwohner Hohenweſtedts im 102. Lebensjahr geſtorben. Geſtern morgen entſchlief der älteſte Einwohner des Ortes, der Altenteiler Jaſper Rudolph, Schwiegervater des Bauern und Gaſtwirts Hinrich Carſtens, Hohenweſtedt, nachdem er vor einiger Zeit ſein 101. Lebensjahr vollendet hat. Der alte Mann hatte bis in ſein hohes Alter einen geſegneten Appetit. Körperlich war er daher auch ſehr lange rüſtig. Leider war der Geiſt in den letzten Jahren getrübt, ſo daß er während dieſer Zeit ſtändiger Wartung bedurfte.

Meldorf. Ein Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete ſich in einem hieſigen Betrieb beim Verſchieben des Anhängers eines Laſtzuges. Ein ausländiſcher Arbeiter geriet unter die Räder des Anhängers. Ihm wurde der Bruſtkorb eingedrückt, und der Tod trat nach wenigen Minuten ein.

Hamburg. Kinder beraubt. Seit einigen Wochen lockt eine junge Frau in Harburg kleine Kinder an ſich und zieht ihnen Kleidung und Schuhe aus. In einigen Fällen nahm ſie den Kindern auch die Ohrringe ab. Unter dem Verſprechen, gleich wiederzukommen und ſchönere Kleider mitzubringen, entfernt ſich dann die Diebin, die 17 bis 25 Jahre alt und 1,65 groß iſt, dunkles Haar hat und ſchwarzen oder blauen Mantel und ſchwarzen Hut trug und eine Einholetaſche mit roten Streifen bei ſich hatte.

Auch in Schleswig-Holſtein kannte man die Jagd mit Falken. Als eine ganz beſonders edle Art des Waidwerks galt in den Jahrzehnten des 16. bis 18. Jahrhunderts die Jagd mit Falken. Es war eine Jagd für Edelleute. Sie erforderte, weil ſie zu Pferde abgehalten wurde, eine große Dienerſchaft. Auch waren die Falken ſehr hoch im Preiſe, ſowohl roh und ebenfalls abgerichtet. Dazu kam noch, daß ſich die Falken vielfach verflogen und nicht zu ihrem Beſitzer zurückkehrten. Kurzum, die Jagd mit Falken war ſtets ein koſtſpieliges Vergnügen, das ſich nur Könige, Fürſten oder begüterte Edelleute leiſten konnten. Aber ſie hatte ihre beſonderen Reize, und darauf iſt es wohl auch zurückzuführen, daß die Jagd mit Falken in unſeren Tagen wieder eine Neubelebung erfahren hat, wenn auch ihr Umfang nicht ſehr groß iſt.

Sehr wichtig war zunächſt der Fang der Falken. Man hob die Jungen der ſehr ſcheuen Raubvögel, ſolange ſie noch nicht flügge waren, einfach aus den Horſten aus, fing aber auch alte und voll ausgewachſene Tiere in Falkenlagern oder Falkonien, um ſie ſodann zur Jagd abzurichten. Beim Fangen verwendete man lebende Tauben als Lockmittel, die man in der Nähe der Fangorte feſſelte. Sobald ein Falke ſich auf das Tier ſtürzte, zog man die Taube unter die Wölbung eines Netzes, der Falke ließ ſich zumeiſt in ſeiner Raubluſt verlocken, der Taube unter das Netz zu folgen. Nun zog der in einer Erdhütte verborgene Falkonier das Netz zu. Der Falke war gefangen. Man ſetzte ihm eine Haube auf, feſſelte ihn und benutzte ihn alsdann zum Anlocken weiterer Falken.

Heute noch häufig vorkommende Flurbezeichnungen erinnern an derartige Fangplätze und Falkenhorſte. Zwiſchen Wittbek nnd Ohrſtedt trägt eine Hölzung noch heute den Namen Falkenboe (Falkenhorſt); ebenſo ſind Falkenhag, Falkenhain, Falkental und ähnliche noch häufig vorkommende Flurbezeichnungen. Der ſchleswigſche Biſchof, der ſeinen Sitz in Schwabſtedt an der Treene hatte, verfügte ſeiner Zeit über ausgedehnte Waldungen, in denen große Aufwendungen für Jagden betrieben wurden. Alte Aufzeichnungen ergeben, daß in den Waldungen bei Schwabſtedt drei Falkenfangorte angelegt wurden. Darüber heißt es im Einnahme- und Schätzungsbuch des Biſchofs:

„Einer iſt in Lintlo und gibt 7 RM. jährliche Pacht, ein anderer iſt in Aver dem Lemzike und gibt, je nachdem, wie ſie die Falken verkaufen können, ein dritter iſt auf Breſendelver Felde und wird Liſſemrod genannt und wird jährlich gegeben, je nachdem verkauft wird."

Lintlo heißen jetzt noch mehrere Felder bei Ramſtedt. Der Falkenfangort dort war einem „Wilgher" auf Lebenszeit überlaſſen, und nach ſeinem Tode ſollte der Biſchof frei darüber verfügen. Lehmſick liegt am Schwabſtedter Gehege, Breſendelve iſt ein Dorf an der Treene-Niederung.

Der Inhaber des Pilotenzeugniſſes Nr. 1

Pionier der Luftfahrt Auguſt Euler 75 Jahre.

Staatsſekretär a. D. Dr.-Ing. e. h. und Ehrenſenator des Reichsverbandes deutſcher Schriftſteller **Auguſt Euler** vollendet am 20. November ſein 75. Lebensjahr. Dieſe Aemter und Titel ſind ein Ausdruck der Anerkennung für die hohen Verdienſte dieſes Pioniers des Flugzeugbaues um die Förderung der deutſchen Luftfahrt in Tat, Wort und Schrift. 1868 in Oelde in Weſtfalen geboren, war Euler urſprünglich als Vertreter führender deutſcher Werke der Kraftfahr- und der Fahrradinduſtrie mit großem Erfolg in allen europäiſchen Ländern tätig.

Im Jahre 1906 ſtellte Euler zuerſt Verſuche mit Flugzeugmodellen an und ging dann 1908 in einer eigenen, der erſten deutſchen Flugzeugfabrik, den Euler-Werken in Darmſtadt zum Motorflugzeugbau über. Er war der erſte deutſche Flieger, der am 31. Dezember 1909 die internationalen Bedingungen für den Erwerb des Flugzeugführerzeugniſſes erfüllte; daher trägt ſein Pilotenpatent die Nummer 1. Im Wettbewerb mit franzöſiſchen und amerikaniſchen Fliegern um den längſten Flug erzielte er bereits 1909 den 1. Preis. Im Mai 1910 gelang ihm der erſte Ueberlandflug über eine Strecke von 112 Kilometer, und im Oktober des gleichen Jahres konnte er mit drei Stunden ſechs Minuten einen neuen deutſchen Dauerflugrekord aufſtellen. In vielen mühevollen Verſuchen hat Euler unter Einſatz eigener Geldmittel eine Reihe brauchbarer Flugzeugtypen geſchaffen, in der Hauptſache Doppeldecker, daneben aber auch Eindecker und Dreidecker. Auch Waſſerflugzeuge gehören zu den von ihm entwickelten Typen.

Um den wachſenden Anforderungen zu genügen, gründete Euler in Niederrad bei Frankfurt am Main eine für die damalige Zeit moderne Flugzeugfabrik mit Fliegerſchule, auf der auch eine große Zahl von Offizieren ihre fliegeriſche Ausbildung erhielt. Auf der Allgemeinen Luftfahrt-Ausſtellung in Berlin (ALA.) im Jahre 1912 zeigte Euler zum erſten Male den Einbau eines Maſchinengewehrs in ein Flugzeug. Er ſchuf ferner die Grundlagen für den erſten unter dem Namen Fokker bekannt gewordenen Jagd-Einſitzer. Im Weltkrieg verließen zahlreiche Euler-Maſchinen das Werk, um an der Front Dienſt zu tun.

Im Jahre 1910 gründete Euler den Verein Deutſcher Flugzeug-Induſtrieller und wurde deſſen Präſident. Als Sachverſtändiger in flugtechniſchen Fragen genoß er großes Anſehen. Nach dem Zuſammenbruch Deutſchlands im Weltkriege wurde ein im beſetzten Gebiet gelegenes Flugzeugwerk geſchloſſen. Noch im Dezember 1918 wurde auf ſein Betreiben das Reichsamt für Luftfahrt ins Leben gerufen, deſſen Staatsſekretär er wurde, um wenigſtens die zivile Luftfahrt aus dem Zuſammenbruch zu retten.

Der Wirkungskreis des Amtes wurde bald unter ſeiner Leitung zu einem Reichsamt für Luft- und Kraftfahrweſen erweitert. Bei Ueberführung des Reichsamtes in das Reichsverkehrsminiſterium ſchied Euler 1922 aus ſeiner Stellung. In Anerkennung ſeiner hervorragenden Verdienſte um die Entwicklung des Flugzeugweſens, ſeiner bahnbrechenden Leiſtungen in der praktiſchen Flugtechnik und der anregenden Förderung auf theoretiſchem Gebiet wurde ihm von der Techniſchen Hochſchule in Braunſchweig die Würde eines Ehrendoktors verliehen.

Es gibt nur eins: den Endſieg

Generaloberſt Dietl auf einer Großkundgebung in Graz.

Der Held von Narvik, Generaloberſt Dietl, ſprach auf einer Großkundgebung im größten Saal der Stadt Graz, deren Ehrenbürger er iſt. General Dietl, der die Grüße der Front überbrachte, wurde von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt. Mit militäriſch klaren Sätzen, die immer wieder ſtürmiſchen Widerhall fanden, hielt der Generaloberſt die Zuhörer bis zuletzt in ſeinem Bann. Er fertigte mit Grimm im Soldatenhumor die lächerliche Feindagitation ab und erteilte dem Geſchwätz von der angeblich zermürbten deutſchen Heimat, das allein ſchon von dieſer überwältigenden Kundgebung ſchlagend widerlegt wurde, eine tödliche Abfuhr.

Der Appell an die Heimat, unbedingtes Vertrauen in die höchſte Führung zu haben, fand ſtärkſtes und begeiſtertes Echo. Nach Worten über die unbegrenzte Hochachtung vor dem deutſchen Frontſoldaten rief Generaloberſt Dietl aus: „Mit dieſen Soldaten ſind wir jeder Lage gewachſen, mit ihnen gibt es nur eines, den Endſieg." Schier endloſer Jubel umbrauſte Dietl, als er nach einer Würdigung der hohen Verdienſte der Partei mit einem allen Hörern zutiefſt zu Herzen gehenden ſieghaften Glaubensbekenntnis ſchloß.

Gegen Stalins Verſklavungswünſche

Proteſtkundgebungen in ganz Eſtland

Nachdem der Berufsverband im Generalbezirk Eſtland im Namen der Arbeiterſchaft in der eſtniſchen Preſſe einen Proteſt gegen die von Stalin auf der Moskauer Konferenz proklamierten Annektionswünſche veröffentlicht hatte, fanden im ganzen Lande Proteſtkundgebungen der ſchaffenden Eſten ſtatt.

In einem großen Metallverarbeitungswerk in Reval ſprachen ein Metallarbeiter und der kommiſſariſche Leiter des Berufsverbandes. Beide wieſen darauf hin, daß die Wunden, die der Bolſchewismus den Eſten vor zwei Jahren geſchlagen habe, noch friſch im Gedächtnis ſtänden. „Glaubt Stalin", riefen die Redner aus, „daß die Eſten vergeſſen haben oder es auch nur vergeſſen können, daß ihre Frauen und Kinder mitten in der Nacht mit Gewalt, halb bekleidet aus ihren Betten geriſſen und in vergitterten Viehwaggons als Zwangsarbeiter in die Sowjetunion verſchleppt wurden? Wir haben heute noch ihr Weinen und Schreien in den Ohren. Seht euch die langen Reihen der Gräber der Terroropfer an, denen wir auf Schritt und Tritt begegnen. Wir waren ein Jahr lang Sklaven der Sowjets. Wir haben genug davon! Wir ſtehen gegenwärtig im Wirbel eines blutigen Krieges, in dem unſer Schickſal für alle Zeiten entſchieden wird. Unſer Entſchluß iſt es, mit vollem und höchſtem Einſatz an der Seite Großdeutſchlands zu kämpfen bis zum Siege über den verhaßten Bolſchewismus."

„Die Herren mögen es glauben oder nicht, aber di Stunde der Vergeltung wird kommen! Wenn wir auc im Augenblick Amerika nicht erreichen können, so liegt un doch — Gott sei Dank! — ein Staat greifbar nahe. Und a den werden wir uns halten."

Der Führer am 8. November 194

Englands Schmach in Indien

Geſchäftsplünderungen und Selbſtmorde am laufenden Band
Die Monate November und Dezember die ſchlimmſten der Hungerkataſtrophe

„Bombay Chronicle" berichtet, daß in Bengalen die Verzweiflung der Verhungernden zu zahlreichen Geſchäftsplünderungen und Selbſtmorden geführt habe. Die indiſche Preſſe verweiſt darauf, daß zwar die engliſchen Behörden behaupten, der Mangel an Transportraum habe die raſche Hilfe für Bengalen und Aſſam verhindert, daß aber trotzdem die Pferderennen und die damit verbundenen Pferdetransporte über ganz Indien von den Engländern fortgeſetzt werden.

Die Monate November und Dezember werden die ſchlimmſten der Hungerkataſtrophe in Indien ſein, erklärte jüngſt ein Sekretär des Bengalen-Hilfskomitees. Die Bevölkerung werde bis zur Ernte im Dezember, ſo ſchreibt „Statesman", — noch auf größere Nahrungsmitteleinfuhren angewieſen ſein. Wenn dieſe nicht zuſtande kämen — und das ſteht nach den bisherigen Erfahrungen zu erwarten —, werde durch Hungertod eine Entvölkerung ganzer Landesteile eintreten. Der Artikel ſchildert, wie auf dem Lande längs der Straßen die Toten unbeerdigt liegen, den Geiern und Hunden zum Fraß und wie in den Kanälen verweſte Leichen Verhungerter ſchwimmen, weil nicht genug Leute zum Aufleſen und Verbrennen der Toten vorhanden ſind, deren Leichen dann einfach ins Waſſer geworfen werden. Seit Auguſt ſei eine ſtarke Verſchlimmerung der Lage eingetreten.

Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter ſieht ſich gezwungen, jetzt fortlaufend Zahlenangaben über die Hungersnot in Indien zu machen. Die engliſche Agentur gibt an, daß am Dienstag in Kalkutta in den ſtädtiſchen Krankenhäuſern 59 Perſonen infolge Hungers ſtarben. Am Montag wären 162 Inder an Auszehrung geſtorben. In den beiden letzten Wochen wurden 1130 Hungerleichen in den Straßen aufgeleſen, während in den Krankenhäuſern angeblich 1014 den Hungertod erlitten. Dieſe engliſchen Zahlenangaben betreffen nur die Stadt Kalkutta.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer hat Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzer Cyrill von Bulgarien zum Geburtstag am 17. November ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunſchtelegramm übermittelt.

Die britiſche Admiralität gab bekannt, daß das britiſche U-Boot „Uſurpar" als verloren gelten muß. Es gehörte zu der „Urſula-Klaſſe" und hatte eine Waſſerverdrängung von 550 Tonnen. Seine Beſatzung beſtand aus 27 Mann.

Der britiſche Admiral H. J. S. Brownrigg wird in einer von der britiſchen Admiralität ausgegebenen Verluſtliſte als „vermißt, vermutlich getötet", gemeldet. Es heißt, Admiral Brownrigg ſei als Befehlshaber eines Geleitzuges auf See ums Leben gekommen.

Nach Rückkehr von einer Rundreiſe durch die oſt- und weſtafrikaniſchen Kolonien Großbritanniens erklärte der Kolonialminiſter Oliver Stanley in London, er ſei der Ueberzeugung, daß man dieſe Gebiete an Großbritannien „mit Ketten von Stahl feſſeln müſſe, die nicht zerbrechen können".

In der Nähe von Piſino (bei Trieſt) ſind in einem Keller die Leichname von vierzig ermordeten Perſonen in völlig entkleidetem Zuſtand mit Genickſchüſſen aufgefunden worden. Es handelt ſich hierbei um ein neues Verbrechen kommuniſtiſcher Partiſanenbanden.

In einem Kommentar über Präſident Rooſevelts Botſchaft an **Kongreß erklärt die „New York Times", daß die Arbeit** d UNRRA. ſowohl ein Kreuzzug wie auch ein Geſchäft (!) ſei.

Der jüdiſche Weltkongreß erſuchte die UNRRA., die oberſte jüdi Vereinigung, als einen „unantaſtbaren Teil der Hilfs- und Wiedera bau-Organiſationen nach dem Kriege anzuerkennen".

Nach einer Reutermeldung aus Caracas iſt das venezuel niſche Kabinett zurückgetreten.

Nah und Fern

Das Dorf ohne Spatzen. Im Kreiſe Saalfeld gibt e Dorf ohne Spatzen. Seit Jahren iſt in Friedebach kein Spatz je geweſen. Verirrt ſich einmal ein Spatz dorthin, ſo iſt er ſchnell wie verſchwunden. Für andere Singvögel gilt das nicht. Eine Erklär für dieſe merkwürdige Ausnahmeerſcheinung ſucht man in der beſon ren Lage des Ortes, der inmitten langgeſtreckter Heidewälder liegt, denen der Sperber ſein Reich hat. Vielleicht iſt er es, der unter nicht ſo flinken Spatzen aufräumt. Jetzt hat ſich nun wieder Spatzenpaar in Friedebach eingefunden, auf das ſich das Intereſſe Vogelfreunde konzentriert.

Empfindliche Strafen für Obſtdiebe. Vor dem Einzelrichter Prenzlau mußten ſich die Ehefrauen K. und G. verantworten, in der Nacht zum 11. September über einen Gartenzaun geſtiegen wa und eine größere Menge Aepfel geſtohlen hatten. Das Gericht hielt Rückſicht auf die zunehmenden Obſtdiebſtähle empfindliche Freihe ſtrafen für erforderlich. Die Angeklagte K. wurde zu ſechs und die geklagte G. zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

44mal Urgroßmutter. Die Witwe Marie Gehlmeyer in Cu haven beging ihren 95. Geburtstag. Die Jubilarin iſt ſchon 44 Urgroßmutter.

Ihr letzter Namenszug. Eine 70jährige in Starkenbach (P tektorat) hatte dieſer Tage auf dem Gemeindeamt eine Unterſchrift leiſten. Frohgemut erſchien ſie dort und führte luſtige Reden. Nach Unterſchrift ſank ſie zuſammen. Der Tod hatte ihr bei dem letzten menszug ſchon die Feder geführt.

Selbſtmord — aus Liebe zur Schaufenſterpuppe. Der 23jäh Gaſton Bernard aus Paris, der dieſer Tage mit Leuchtgas vergi aufgefunden wurde, hat aus einem nicht nur krankhaften, ſondern einmaligen Motiv Selbſtmord verübt. Es ergab ſich nämlich aus ein hinterlaſſenen Brief, daß der junge Mann aus Liebe zu einer Sch fenſterpuppe ſich das Leben nahm. Eine Angelegenheit für den Pſychia Ruhig und vernünftig ſetzt der hinterlaſſene Brief auseinander, die Schaufenſterpuppe eines großen Pariſer Modehauſes einen unau löſchlichen Eindruck auf Gaſton gemacht habe und daß aber doch einmal ſelbſt beim beſten Willen eine tote Modepuppe den Gel nicht erhören kann. Wie geſagt, ein ſeltener Fall von Geiſteskrank

An die „Eigenbrätler". Während unſere Brotgetreideernte die recht gut war und eine Erhöhung der Brotration ermöglichte, hat lang anhaltende Trockenheit im Sommer und Herbſt einen gerin Ausfall der Kartoffelernte verurſacht. Dieſer Tatſache muß der Ve braucher Rechnung tragen, indem er mit dieſem wichtigen Nahrun mittel ſo ſparſam wie möglich umgeht, Abfälle auf ein Mindeſtm beſchränkt und insbeſondere die Wintervorräte durch ſorgfältige A ſchau und Aufbewahrung vor Verluſten ſchützt. Gibt man z. B. K toffeln an Kaninchen oder andere Kleintiere, ſo geht nicht nur große Menge der Nahrungsſtoffe verloren, weil ſie das Futter rationeller verwerten, ſondern auch der Nutzeffekt dient nur wen Eigenbrötlern, hier noch beſſer: „Eigenbrätlern", zur Sonderr portion. Die Kartoffel muß alſo, laut Zeitungsdienſt des Reichsna ſtandes, dem Menſchen und dem Borſtentier vorbehalten bleiben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Ihre Vermählung
geben bekannt:

Karl Schröder
Gerda Schröder
geb. Reimers

Bad Bramſtedt,
20. November 1943

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Vermählung danken wir, auch im Namen unſerer Eltern, herzlich.

Leutn. z. See
Werner Kämener u. Frau Gertrud, geb. Ibs
Bad Bramſtedt,
20. November 1943

Am 21. November begehen unſere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern **Carl Rohardt** und Frau Selma, ihren 40-jähr. Hochzeitstag. Es gratulieren

Die Kinder
u. Enkelkinder

Bremen / Hamburg / Lübeck
B. Bramſtedt, Schlüskamp 20

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Anders

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Pauly's Nährſpeiſe
die Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn! Weil so kraftreich, nie mehr als vorgeschrieben nehmen!

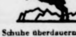
Hausfrauen-Rat:
7. Größere Mengen Marmeladen oder Gelees werden nicht gekocht, indem man die Opekta-Rezepte verdoppelt oder vervielfacht, sondern man bereitet mehrere Kochungen nach den Normal-Opekta-Rezepten. Das Kochen von Normalportionen hintereinander dauert nicht länger, und außerdem bleiben die Vorteile der „10-Minuten-Kochzeit" bestehen.
Opekta-Gesellschaft, Köln-Riehl
Marmeladen u. Gelees in 10 Minuten mit Opekta

Geſucht zu ſofort oder Oſtern 1944 ein
Schriftſetzer-Lehrling
mit guten Schulkenntniſſen
Buchdruckerei Kuno Pauſtian.

Der Reichsminiſter für Ru und Kriegsproduktion Chef Transportweſens, Berlin N Alſenſtr. 4, Fernruf 11 65 81
Kraftfahrer, Unlernli Kfz-Meiſter u. Handw ker, Bürokräfte, Kö Fleiſcher, Stenotypi nen, Kontoriſtinnen, Köchinnen und ſonſt.
Einſatz weitgehendſt nach W

Unfälle verhüten!
Ein Nagel ist kein Niet. Solche Pfuschereien sind die Ursache vieler Verletzungen, die gerade heute vermieden werden müssen. Wenn Sie sich aber trotzdem mal eine Arbeitsschramme holen, dann gleich ein Wundpflaster auflegen.
TraumaPlast
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik Bonn/Rh.

Der Küchenschrank fordert:
„Ich will nicht einfach gescheuert werden. Sonst blättert meine schöne Farbe zu rasch ab, und es ist nicht so leicht, mich heute neu zu streichen. Reinige mich darum schonend mit VIM von Sunlicht!" VIM enthält eine schmutzlösende, seifenartige Substanz und ersetzt die Seife darum bei vielen Reinigungsarbeiten in Küche und Haus.
schont den Hausrat
VIM
spart die Seife



Ihre Schuhe überdauern diesen Krieg
Büdo pflegt sie sparsam bis zum Sieg!
Deshalb nur hauchdünn auftragen.
Dose immer gut schließen.
Büdo
Luxus Schuhcreme

SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
Dr. Korthaus Frankfurt a. M.
PERI

Was tun,
wenn nun die Dose le
Sehr leicht ist hier die
W
die Nachfüllpacku
setzt man
auch sie enthält Er
Auch sie enthält das altbewährte Erd
Die Schuhe halten läng
und bleiben länger sch

KNORR
Mit einem Gemüserest und 1 bis 2 in Würfel geschnittenen Kartoffeln läßt sich ein KNORR-Suppenwürfel, der für 2 Teller reicht, auf das Doppelte verlängern.

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.G.
HAMBURG
DMW

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

POSTSPARBUCH
Das freizügige Sparbuch für jedermann
Ein- und Auszahlungen bei allen Postämtern und sonstigen Postdienststellen sowie bei allen Landzustellern
Wer spart, hilft siegen!
DEUTSCHE REICHSPOST

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 6
Erna Schusslich
Larifari. Hier ein bißchen, da ein bißchen. Erst der Schluß und dann der Anfang, zwischendurch noch schnell was anderes.
Und was kommt dabei heraus? Übergelaufene Badewannen, verlassene Bügeleisen, durchgebrannte Plättbretter samt Wäsche, verkochtes Wasser und — eine kopfschüttelnde Nachbarin, die Ernas „Ach herrje, mein ..." wie gewohnt zur Kenntnis nimmt.
Ach, Erna! Wie viele Granaten könnten mit dem verplemperten Strom gedreht und was sonst noch könnte mit der verpufften Feuerung gemacht werden, wenn Du aufhören wolltest, nach Kohlenklau's Pfeife zu tanzen.
Und jetzt mal Hand aufs Herz:
Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht:
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Heumann Heilmittel
Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus
kein Postversand
statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.

Heizen Sie sparsam ohne Angst vor Erkältung denn wenig
Wybert
wirken viel

Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich
F. R. Trübger
Hamburg, Schanzenstr. 117
Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl.
Tausch in neuwertige Pianos

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bramſtedt

In Verbindung mit dem deutſchen Volksbildungswerk.

Montag, den 22. November, 20 Uhr, im **Kaiſerſaal:** 2. Vortragsabend Prof. Dr. **Bünger**-Kiel: **Finnland und ſeine Landwirtſchaft.** Ergebniſſe einer Studienreiſe. (Mit Lichtbildern).

Mitgliederkarten für 1943/44 (Jahresmitgliedsbeitrag RM. 3.—, für Ehepaare RM. 4.—) in der Kreisſparkaſſe Hauptzweigſtelle Bad Bramſtedt und an der Abendkaſſe. — Einzelvorträge für Nichtmitglieder je RM. —,50, für Angehörige der Formationen (gegen Ausweis) und der Wehrmacht je RM. —,30. — **Mitglieder** haben zu allen Veranſtaltungen **freien** Eintritt.

Ein Soldat iſt daheim

Erlebnis der erſten Stunde

In dem Augenblick, als der Finger den Klingelknopf berührte, über dem wie fremd der eigene Name ſtand, immer noch ganz zivil, ohne Dienſtgrad, wie vor vier Jahren, ſchlug dem Unteroffizier Wolter das Herz bis zum Halſe. Wie merkwürdig, dachte er, ſo innerlich erregt ſtandeſt du vor deiner Frau, als du dich in den erſten Wochen der Bekanntſchaft mit ihr trafſt, erfüllt von einem Gefühl der aufkeimenden Liebe, gegen die es kein Wehren gab, weil zwei Menſchen ſich ſchickſalhaft begegnet waren, die das Unabänderliche des Zueinandergehens von Mal zu Mal mehr ſpürten.

Seltſame Ueberlegung eines Heimkehrers!

Wird es nun ſein wie immer, oder wird das Fremde, das der Krieg in dich hineingegoſſen hat mit ſeiner umſtürzenden Gewalt, mit hinübergehen in die Welt von damals? Sind die Bindungen an den früheren Inhalt deines Lebens noch ſtark genug, um nicht nur heimzukehren, ſondern auch heimzufinden?

Fragen über Fragen, in Sekundenſchnelle zwiſchen Klingel- und Wiederſehen geboren, verworfen und wieder aufgegriffen!

In der Wohnung zeigte ſich Bewegung. Der Rhythmus vertrauter Schritte näherte ſich der Tür, und es ſchien, als gingen dieſe Schritte über Monate hinweg. Die Zeit der Trennung begann, in ſich zuſammenzufallen. Zwiſchen Wolter und ſeiner Frau war nunmehr nur noch die glasverkleidete Tür, und eine Schlüſſeldrehung würde auch dieſe öffnen, erſt zaghaft, dann aber weit, ganz weit. Und es geſchah ſo.

Sie ſtanden ſich plötzlich gegenüber: er, der große, ſtarke Mann mit dem braungebrannten Geſicht, das die Erlebniſſe von vier Jahren Krieg gekantet hatten, und ſie, die zierliche Frau in ihrer lieblichen Blondheit. Zwei Menſchen, über ein Jahr durch Tauſende von Kilometern getrennt, ſahen ſich wortlos in die Augen. Die Zeit verhielt, und der Schlag zweier Herzen bewies, daß eine zeitliche Trennung vor der Tiefe des Gefühls nicht beſtehen kann.

Als die Tür wieder zuſchlug wie von ſelbſt, denn keiner war ſich bewußt, es getan zu haben, lagen ſie ſich in den Armen. Aber es ſchwangen tauſend ſtumme Geſpräche zwiſchen den beiden, tauſend Fragen und tauſend Antworten von Herz zu Herz und Mund zu Mund. Die Verſunkenheit des Augenblicks war wie eine Rechtfertigung des Krieges, der auseinanderführt, aber niemals trennt. Als ſie ſich dann endlich voneinander löſten, begannen ſie, die alltäglichen Dinge zu tun, aber ſie taten ſie völlig unbewußt, ganz mit Abſtand von der Materie, rein mechaniſch, wie angelernt. Wolter ging ein paar Schritte in den Flur hinein, und ſeine Bewegungen waren noch die gleichen wie früher. Er nahm ſeine Feldmütze ab und hing ſie auf den Haken in der Garderobe, den er immer benutzt hatte. Er hakte den Torniſterriemen aus und ließ den Torniſter mit einer kleinen Drehung des Körpers auf den Stuhl vor dem Spiegel niederſinken. Es gab einen harten Ton, denn der Inhalt war gewichtig und mit aller vorbereitenden Liebe gefüllt.

Dann faßte er ſeine kleine Frau unter und ging mit ihr durch die Wohnung. Die Bilder, die ſie einſt gemeinſam ausgeſucht hatten, ſahen ſie an. Er grüßte ſie wieder mit dem Segen der heimatlichen Geborgenheit, die Dürrerdrucke und Landſchaften ſeiner Seeheimat. Seine Blicke ſtreichelten die Bibliothek, es waren Lücken in den Reihen – manches hatte in Sicherheit gebracht werden müſſen. Auch einiges beſonders Liebgewordene fehlte. Er ſah ſeiner Frau dankbar für die Vorſorge in die Augen und nahm ſie noch einmal ganz feſt in die Arme. Dann erſt fanden ſie zu Worten, die ſich zuerſt faſt konventionell mit den einfachſten Dingen beſchäftigten. Wie die Reiſe geweſen wäre, ob es oft Fliegeralarm gegeben habe, wie es dem Nachbarn Soundſo ginge und dergleichen mehr. Es war ſo, als ſtünde noch immer eine Scheu zwiſchen beiden, keine Fremdheit, nein, aber das innere Klingen war ſo ſtark, daß das geformte und geſprochene Wort der ſeeliſchen Schwingung noch nicht folgen konnte. Das Gefühl beherrſchte die Wiederkehr.

Wolter ging dann ins Bad, drehte den Waſſerhahn auf, zog ſeine Feldbluſe aus, krempelte die Aermel auf und wuſch ſich landſergemäß mit viel Umherſpritzen und Geplanſche. Seine Frau ſtand dabei und lächelte. Laß ihn nur, dachte ſie, und ging, ein friſches Handtuch holen. Die alltäglichen Dinge bannten die letzte Scheu. Pruſtend in den Waſſerfluten begann Wolter zu erzählen. Daß er ſoundſolange unterwegs geweſen ſei, welche Reiſebekanntſchaften er gemacht habe und was der Torniſter und die geheimnisvollen Päckchen alles enthielten. Er fing an aufzuzählen, und während er ſich abtrocknete, löſte er die Torniſterriemen und packte aus. Seine Frau ſtand daneben, ſagte bewundernde Worte und freute ſich, daß Dinge dabei waren, die ihr geſtatteten, ihrem geliebten Urlauber die Urlaubstage etwas fetter zu geſtalten.

Dazwiſchen trafen ſich immer wieder die Blicke der beiden. „Du biſt noch männlicher geworden“, ſagte ſie wohl, und „Du ſiehſt immer noch aus wie ein junges Mädchen“, erwiderte er. Die Wechſelrede war ganz Ausdruck ihrer Liebe. Als ſie dann am Tiſch ſaßen, am weißgedeckten Tiſch, auf dem die luſtigen bunten Taſſen ſtanden, die er ſo gern mochte, und ihre Hände ſich ſtreichelnd berührten, wenn ſie ſich die Speiſen zureichten, da war die drückende Schwere vom Bewußtſein ins Unterbewußtſein geſunken. Der Krieg war für Tage verbannt.

Zwar – er war da und war nicht zu Ende. Aber die Kräfte einer duldſameren Welt erfüllten ihn mit der Spannung, die gleichermaßen zum Kriege gehört, wenn ſein Sinn erfüllt werden ſoll.

Der Krieg war auf ſeinem kraftſchöpfenden Ruhepunkt.

Ein Soldat war daheim.

Kriegsberichter Hans Ulrich Plath

Bosniſcher Herbſt

Von ꝧ-Kriegsberichter Andreas Albrecht

ꝧ-PK. Unüberſehbar dehnt ſich hinter uns das ſteinerne Meer pfadloſer Karſtfelder, über die vom Waſſer her kühl der Herbſtwind ſtreicht. In tagelangem Marſch haben wir ſie durchſtreift, und nur ewig-grauer Stein und endloſe Geröllhalden waren um uns, ſoweit der Blick reichte. Solch erbarmungsloſe Troſtloſigkeit drückte auf das Gemüt und läßt den Mund verſtummen; ſchweigend ſind wir durch die grandioſe Monotonie der Landſchaft geſchritten. Es wird ſchon richtig ſein, der Karſt ſaugt auf; es war, als hätte er uns die Worte von den Lippen genommen. Entnervend iſt ſeine Eintönigkeit: man fährt wie aus dem Halbſchlaf auf, wenn das Geräuſch der an die Steine ſchlagenden Bergſchuhe eine Elſter aufſcheucht, die ſich nach ein paar Flügelſchlägen dann wieder kreiſchend und wippend auf einem anderen Felsblock niederläßt. Auch der Karſt hat ſeine Kreatur. Hin und wieder jagt eine kleine Herde zottiger Bergſchafe oder ein Rudel langhaariger Ziegen in weiten Fluchten über das Geſtein. Sie nähren ſich von dem armſeligen, dürren Geſtrüpp, das, dem forſchenden Auge faſt verborgen, über die kahle, graue Weite verloren da und dort in den Geſteinsritzen wurzelt, und von den mageren Gräſern der winzigen Dolinas, in denen der angeſchwemmte rote Karſtlehm haften geblieben iſt. Schon haben die Hirten ſich in ihre Pelze gehüllt: niemand vermag zu ſagen, wo ſie zu Hauſe ſind, weitab ſind die Dörfer. Sie wandern, weltvergeſſen ziehen ſie das Jahr hindurch mit ihren Herden durch den hingeſtreckten Fluch der Vegetationsloſigkeit. Und weit ſind die Waſſer, hier in der Steinwüſte ſcheiden ſie ſich. Der Hirte, den wir danach fragten, ſagte nur: Alle Waſſer rinnen in die Drina oder drüben in das Meer, aber ſie ſind weit weg! So ſahen wir den Karſt, ehe einer den Schritt verhielt und nach vorne zeigte, wo ſich lockend am Horizont blaue Schatten erhoben.

Der Buſch hat uns aufgenommen, verwachſen und undurchdringlich dehnt er ſich über die Hügel, und die ſtille Melancholie des Herbſtes durchweht ihn. Aber es führt eine Straße durch den Buſch, nicht immer lag er ſo verlaſſen, er hat mancherlei Geheimniſſe. Windſchief ſtehen ſeltſam geformte Monolithen zwiſchen den Sträuchern am Wegrand, und mächtige, ſarkophagähnliche Grabſteine mit geheimnisvollen Schriftzeichen und eingebauenen Waffengebilden unter ihrer dichten Moosſchicht erheben ſich aus dem vergilbten Gras. Gräber ſäumen den Weg durch den Buſch, es ſind die Gräber von Kriegern und Hirten, und über manchem wuchtet das ſteingewordene Rätſel der Bogomilenzeit. Die Monumente ſchweigen wie der Buſch, durch den einſt die Karawanen der Venezier von Raguſa und Spalato aus oſtwärts bis hinunter nach Saloniki und Konſtantinopel gezogen ſind. Die bosniſchen Großen brachen mit ihrem Kriegsvolk durch den Buſch auf der Flucht vor den Janitſcharen des Sultans, und Suleiman der Prächtige nahm auf ſeinem Heerzug gegen Wien den Weg durch das unheimliche Düſter ſeiner verwachſenen Wildnis. Drüben auf ſteiler Höhe türmen ſich die verfallenen Mauern einer bosniſchen Königsburg aus dem kahlen Geäſt. Ihre Geſchichte iſt im Buſch verſunken. Wie zager Wind geht das Raunen der Sage durch das dichte Gezweige: Hier hat der große Sultan ſein Gebet verrichtet, dort droben errichtete die Deſpotin Jerina durch lebenslange Fronarbeit der Bauern eine Burg, drüben am Hang hielt der letzte König Volksverſammlung . . .

Vor den kleinen Bretterhütten der türkiſchen Waſſermühlen drunten am reißenden Wildbach, zu denen die Mädchen aus den entlegenen Dörfern und Einöden auf den Schultern oder mit dem Laſteſel das Getreide bringen, erzählen ſie ſich die alten Geſchichten, während ſie auf das Mehl warten, mit dem ſie ſich wieder auf den Rückweg machen. An den toſenden, ungeſtümen Waſſern liegt die unverſiegbare Quelle des Volksmundes. So kreiſt die Rede um den Buſch und verfängt ſich in ihm gleich den über den Karſt irrenden weißen ſchwebenden Fäden des Altweiberſommers.

Und mählich weicht der Buſch, liebliche Täler tun ſich auf, die verträumte Dörfer bergen. Dunkle Waldberge öffnen ſich. Der Zauber des bosniſchen Urwaldes umfängt uns. Leuchtend rot wuchert das hochgeſchoſſene Farnkraut um die mächtigen Stämme, tauſend mutwillige Lichtreflexe ſpielen ſich durch das lichte Blätterdach gewaltiger Eichen und Buchen und durch die Kronen hochragender Fichten in das myſtiſche Dunkel des Urwaldbodens. Der weiche, lockere Humus dämpft den ſteingewohnten Schritt. Uriges Vieh drängt ſich aus dem Schatten der Stämme, und zerlumpte, barfüßige Hütejungen naſchen von den letzten Früchten des Waldes. Hier bietet die Natur ſich noch in ihrem düſteren Urzuſtand dem Beſchauer. Die „Waldſtürmer“ ſind noch nicht ſo weit vorgedrungen, weder die Venediger noch die Türken, die den Fluch des Karſtes heraufbeſchworen haben.

Weltentrückt liegt das Städtchen drunten zwiſchen ragenden Felſendefilees, durch die zur Drina haſtende Bergwaſſer ſich beharrlich geſägt haben. Die ehrwürdige Patina entſchwundener Jahrhunderte liegt über Mauern, die Ruinen ſind in der Ueberzahl. Zerfallen ſind die meiſten Moſcheen, abgebröckelt die Minaretts unter dem weit ausladenden Geäſte uralter Ulmen. Weithin dehnen ſich die verödeten Mezarluks, jene verfallenen iſlamitiſchen Friedhöfe, und zwiſchen dem melancholiſch ſtimmenden Gewirr der ſchiefſtehen verwitterten Grabſteine graſen Ziegen und Lämmer. Und über dem, was zwiſchen den eingeſtürzten, efeuumſchlungenen Mauern noch lebt und ſich regt, liegt der Hauch der Zeitloſigkeit.

Die Frauen verbergen vor uns das Antlitz, huſchen über die engen Gaſſen und verſchwinden in den niedrigen Häuſern mit den holzvergitterten Fenſtern. Vor der alten Kafana ſitzen einige Graubärte zigarettenrauchend in der wärmenden Herbſtſonne. Die Maisfelder ſind längſt abgeerntet, die Tabakblätter hängen aufgereiht zum Trocknen an den Häuſern, der Wein iſt gekeltert. Das Geſpräch dreht ſich um die Ernte: ſie iſt die beſte ſeit vielen Jahren, und der Hodza, der wortführend bei den Alten ſitzt, hat gute Anteile zu erwarten. Der abgegriffene Fez über ſeinem verwitterten, gegerbten Geſicht iſt mit dem Tuch des Mekkapilgers umſchlungen. Des Hodzas Wort gilt, er war an der heiligen Stätte des Propheten. Er betete in der Ghazi-Husref-Moſchee zu Sarajevo, der goldenen Stadt der Bosnier, jenem Heiligtum, das bis Iſtanbul nicht ſeinesgleichen hat, und er weilte auch in der Kurſumli-Moſchee zu Maglaj. Er weiß in allen Dingen Beſcheid, ſein Rat iſt weiſe, und ſeine Entſcheidungen ſind gerecht.

Mit ihm ſteigen wir in das morſche Mauerwerk der alten Kulas, in denen vor Zeiten die türkiſchen Begs hauſten. Er zeigt uns die Moſchee und das Haremsgebäude des letzten Capetans, deſſen Nachkommen irgendwo auf den Hängen Vieh hüten, noch aber iſt die herrliche, geſchnitzte Holzverkleidung der Räume gut erhalten. Freilich längſt nagt der Holzwurm im Gebälk, und aufgeſcheuchte Fledermäuſe flattern aus dem Gemäuer. Irgendwo in einem der alten Gewölbe hämmert in ekſtatiſcher Verſunkenheit ein alter Schmied auf ein Stück Kupferblech. Wo heute Pfannen und Tiegel geflickt werden, dort entſtanden vielleicht vor einem Jahrhundert in mühſeliger Arbeit die kunſtvoll verzierten und eingelegten Waffen. Aber die Zeit der Focas, jener Waffenſchmieden, iſt längſt dahin wie die Zeit der Begs, Begluks und Kulas. Nur ihre zerfallenen, ſteinernen Zeugen ragen noch verträumt und ſchwermütig in die Gegenwart.

Und die alten Graubärte vor der Kafana, die ſo gerne von der „ſtara valta“, von der alten Zeit, ſprechen, auch ſie ſtehen der Gegenwart mit ihren Erforderniſſen aufgeſchloſſen gegenüber. Ihre Söhne und Enkel ſtehen heute irgendwo in deutſchen oder kroatiſchen Verbänden im Kampf. Sie tragen den Fez wie einſt ihre Väter, deren Waffentaten in der Geſchichte der alten öſterreichiſchen Armee ein Ruhmesblatt darſtellen.

Manches hat die Geſchichte den Bosniern verſagt, ja, jahrhundertelang hat ſie ſelbſt ſich ihnen verſagt, aber über alle Stürme und Erſchütterungen des Raumes hinweg behaupteten ſie inmitten einer geſchichtlich und kulturell anders verſtrebten Umwelt nicht nur ihre volkliche Eigenart, ſondern auch ihre ſelbſtbewußte, wehrhafte Geſinnung und den ihnen ſchon von der Natur ihres Lebensraumes aufgezwungenen geſunden, kriegeriſchen Inſtinkt. Um Kriegstaten und Heldentum rankt ſich der unerſchöpfliche Sagenſchatz, und es zeugt für den geſunden, dem Leben zugewandten Geiſt des Bosnier, wenn ſie in ihrer inſtinktiven Sehnſucht nach Geſchichtsbewußtſein den Volksmund die ſchuldlos entſtandenen Lücken der Geſchichte ſchließen laſſen.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Vater (Sch.)

Sperrballon am Heck eines deutſchen Frachters

Von unſeren Geleitzügen werden dieſe Ballone zur Abwehr feindlicher Luftangriffe verwendet

* * *

Panzergrenadiere ſichern

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Springmann (Wb.)

Die letzte Nacht des Markus Heiſe

Novelle von Heinz Bierkowſki

Schon ſeit vielen Jahren war Markus Heiſe Wärter im Schlangenhaus. Man ſah ihm eine derartig unheimliche Beſchäftigung nicht an, wenn man ihn außerhalb des zoologiſchen Inſtituts traf. Er war ein kleiner, runder Mann mit bedächtigen Bewegungen, einer großen, blanken Glatze und einem zerknitterten Geſicht. Er beſaß eine Frau, die er liebte, ein Kind, dem er nicht weniger zugetan war, hatte darußen am Rand der Stadt, mitten im Grünen, ein kleines Häuschen und einen Garten, in dem er Blumen züchtete. Nur ſeine Augen mochten vielleicht bei näherem Hinſehen ſtutzen laſſen. Sie waren ſeltſam farblos, lagen wie zwei mattgeſchliffene Flächen in den tiefen Höhlen und hatten gerade durch ihre Ausdrucksloſigkeit etwas Bannendes.

Markus Heiſe kannte die Schlangen hinter ihren großen Glasſcheiben wie ſeine zehn Finger. Er betreute ſie in allem ſelbſt. Im Gegenſatz zu den Gepflogenheiten in anderen zoologiſchen Inſtituten hatte er ſeinen Tieren keine lächerlichen Namen gegeben. Einen Elefanten Hugo, eine Löwin Grete und eine Baumſchlange Nina zu nennen, fand er indiskutabel. Er verzichtete auch darauf, das Futter der Schlangen, die Mäuſe oder Kaninchen, durch die für dieſen Zweck angebrachte Klappe in die Käfige zu laſſen. Er öffnete vielmehr ſtets die Tür, trat ein, ſetzte das Futter vorſichtig auf den Boden und ſprach eine ganze Weile murmelnd mit den Schlangen. Niemandem war es bisher gelungen zu verſtehen, was er eigentlich ſagte. Die Schlangen aber hoben langſam ihre ſchmalen Köpfe und begegneten den Blicken Markus Heiſes.

Wenn er dann in den Stunden, in denen das Inſtitut dem Publikum freigegeben war, auf ſeinem Stuhl ſaß, etwas abſeits und doch im Blickfeld des Raumes, wenn er die ſchaudernden Gebärden ſah und die beklommenen Worte hörte, die den Beſuchern vor den hohen Glasſcheiben beim Anblick der Tiere entfuhren, lächelte er bisweilen, denn er wußte es beſſer. Er konnte zu ſeiner Frau Natalie, die bis auf ihr feines und etwas ſcheues Geſicht ähnlich klein und rund wie er ſelber war, und zu Gabriele, ſeinem kleinen Töchterchen mit dem Wuſchelhaar und dem feinen Geſichtchen der Mutter, ſtundenlang darüber ſprechen, wie unſinnig doch die Leute Schlangen im allgemeinen und die ſeinen im beſonderen beurteilten.

„Es iſt zum Lachen", pflegte er zu ſagen, „falſch ſollen Schlangen ſein? Wieſo denn falſch? Ein Tier iſt niemals falſch. Es hat höchſtens einen eigenen Willen und die Courage, den durchzuſetzen! Was man von unſereinem ja wohl nicht immer behaupten kann. Eine Schlange iſt klug, das ſag ich euch, verdammt klug, und von all dem, was man über ſie ſagt, ſtimmt das ganz alleine. Klug iſt ſie, jawohl und beißen tut ſie nur den, der es krumm mit ihr meint. Aber auch da ſind die Schlangen properer als wir, die wir oft genug vor jemandem katzbuckeln, dem wir viel lieber 'ne Tracht Prügel verabreichen würden, wie ich meinem Direktor, den ich nicht ausſtehen kann. Ach, was wiſſen die Menſchen ſchon von Schlangen! Ich könnte viel von ihnen erzählen, merkwürdige Sachen, ſehr merkwürdige, aber ich weiß nicht, ob es ihnen recht ſein würde."

An dieſem Punkt pflegte Markus ſtets abzubrechen. Aber darüber war ſeine Frau froh. Denn obgleich ſie ſich vernunftgemäß ſagen mußte, daß die Schlangen ihrem Markus, ihr und dem Kind ja ſchließlich das Brot brachten, ſchauderte es ſie vor ihnen. Auch die kleine Gabriele mochte nichts von den Tieren hören und fing oft zu weinen an, wenn der Vater ſie nur erwähnte.

Seltſamerweiſe hatte Markus ſowohl ſeiner Frau als auch ſeiner Tochter ſtreng verboten, jemals das Schlangenhaus zu betreten und ihn dort zu beſuchen. Er begründete dieſes Verbot etwas dunkel und wirr damit, daß ihr Erſcheinen die Tiere ſtören und ſie eiferſüchtig machen könnte.

Seine Frau glaubte in beſonderen Stunden zu ſpüren, wie das Fluidum der Schlangen förmlich an ihrem Mann haftete, und der abſonderliche Zuſammenhang zwiſchen Markus und den Tieren begann, ſie allmählich zu beunruhigen. Sie ſchalt ſich allerdings oft eine Närrin, die Geſpenſter ſah, ſtatt vertrauensvoll die Liebe ihres Mannes zu erwidern, die ſich in nichts geändert hatte, im Gegenteil noch tiefer und wärmer zu werden ſchien, je weiter die Zeit voranſchritt. Sie vermochte ſich jedoch des Gefühls nicht zu erwehren, daß Markus in einem ſeltſam geſpaltenen, doppelten Leben befangen wäre, daß er neben dem Daſein als Bürger, Gatte und Vater noch ein anderes, ihr unbekanntes rätſelhaft drohendes Leben führte, deſſen Abgründe man nur ſchaudernd ahnen konnte.

So ging das einige Jahre, bis eine ſchwere Krankheit die Stadt heimſuchte und zuerſt die kleine Gabriele und dann ihre Mutter hinwegraffte. Markus' Schmerz war grenzenlos, und am Grabe brach er zuſammen. Wohl niemand hatte in dieſem ſcheinbar ſo abgeklärten philoſophiſch gelaſſenen Menſchen eine derartige Tiefe der Gefühle, eine ſolche elementare Aufgewühltheit vermutet.

Markus' friedlich überſtrahlte Welt, ſein Leben in dem kleinen Haus, in deſſen Fenſter die Bäume blickten und zu deſſen Füßen ſich ein Blumenteppich hinzog, war zerſtört. Das Lichte, das ihm Halt gegeben hatte, war verſchwunden. Es blieb das Dunkle, das in jedem Menſchen lauert, Unergründliche, Unerklärliche, das in jedes Menſchen Seele ſitzt. Das da vorhanden iſt wie Schlacke aus Urzeiten, bei der es ganz davon abhängt, ob die Stärke des Edlen jene fruchtbare Wärme ſchafft, die das Helle wachſen, die Schlacken des Dunklen aber unſchädlich verharren läßt, oder ob die Furien der Leidenſchaften das Fieber des Dunkels erzeugen, ſo daß die Schlacke zu glühen beginnt und, entfeſſelt, ſich in alles verzehrende Lava verwandelt.

Markus ergab ſich völlig den Schlangen. Er ging kaum mehr nach Hauſe, ſchlief meiſt auf einer Pritſche im Schlangenhaus, lachte laut und grell zu den üblichen törichten Bemerkungen des Publikums, über die er früher nur gelächelt hatte. Er wurde jähzornig, fahrig und verſchloſſen und war oft wie abweſend, und das bisher einzig Beſondere an ihm, ſeine ſeltſam farbloſen Augen, die wie zwei mattgeſchliffene Flächen in den tiefliegenden Höhlen lagen, funkelten nun bisweilen in der gleichen Weiſe wie die ſchmalen Augen der Tiere hinter den Glasſcheiben.

Die Direktion bekam Bedenken. So ſehr ſie Markus' langjährigen Pflichteifer zu würdigen wußte, ſo wenig glaubte ſie, es verantworten zu können, eine ſo gefährliche Abteilung mit ihren vielen Dutzenden giftiger Reptilien weiter in den Händen eines offenbar nicht mehr gänzlich zurechnungsfähigen Mannes zu laſſen. Und ſie kündigte Markus, mit Bedauern aber unwiderruflich.

Die Nacht vor ſeiner Entlaſſung verbrachte er, wie nun ſchon lange üblich, im Schlangenhaus. Doch ſchlief er nicht, er hatte das ſchon ſeit Tagen nicht mehr getan. Es ſchien, als wollte er jede Minute ausnutzen, die ihm hier noch blieb. Ja, und dann ſchien es, als grüble er über einen Entſchluß. Er führte mit ſeinen Tieren längere Zwieſprache als ſonſt und ließ, wenn er die Käfige betrat, die dunklen und gefleckten Körper, die glänzend und geſchmeidig wie Lianen waren, mit den dreieckigen Köpfen und den ſchmalen, hypnotiſchen Augen immer näher an ſich heran. Beſonders Haaka, die größte der Rieſenſchlangen, die ſchon immer ſein ausgeſprochener Liebling geweſen war, obgleich ſie als unberechenbar galt und allein hinter einer der großen Scheiben lag, ſchien ihn zu beſchäftigen. Und wenn er auch ihren Käfig als einzigen noch nie betreten hatte, ſo war er doch in letzter Zeit mehrfach beobachtet worden, wie er vor der Glasſcheibe kniete, Haaka auf der anderen Seite ſich halb aufrichtete, den Kopf langſam hin und her wiegte, ſo daß es tatſächlich ſo ausſah, als ſprächen die beiden miteinander.

Die Direktion, die Böſes ahnte, hatte vorſichtshalber in dieſer Nacht die Außentüren des Schlangenhauſes beſonders ſorgfältig verriegeln laſſen und draußen einige zuverläſſige Wächter aufgeſtellt. Falls er heraus wollte, hätte er klingeln müſſen. Doch er klingelte nicht.

Als man früh die Außentüren öffnete und das Schlangenhaus betrat, ſuchte man Markus zuerſt vergeblich. Sein Stuhl, auf dem er ſo lange Jahre geſeſſen hatte, war leer, und ſein primitives Bett, das in einem Nebengelaß ſtand, erwies ſich als unberührt. In die große, niedrige Halle, an deren Wänden ſich die blanken Glasſcheiben der Käfige hinzogen, drang das erſte Tageslicht. Einzelne der elektriſchen Lampen in der Halle brannten noch und zeichnete helle Kreiſe auf den Boden, bildeten ſpiegelnde Reflexe in den großen, breiten Glasſcheiben und ließen dahinter die zuſammengerollten Leiber der Tiere grünlich aufleuchten. Nichts rührte ſich — alles war totenſtill.

Die Blicke der Leute wurden ſcheu. Sie ſpürten, hier ging etwas vor, das ſie nicht begriffen, das mit dem Verſtand nicht mehr erklärbar war. Dann aber wurden ihre Augen von einer der ſpiegelnden Scheiben angezogen, die in der Mitte der langen Käfigreihe lag. Es war die Scheibe, hinter der ſich Haaka, die größte der Rieſenſchlangen, befand. Und die Blicke der Männer wurden ſtarr, entſetzt wichen ſie zurück, und dem einen entrang ſich ein gepreßter Schrei. Denn dort drüben, ihnen gerade gegüber, ſahen ſie Haaka, deren rieſenhafter Körper ſich ſpiralartig um ein dunkles Etwas geſchlungen hatte, das am Boden lag. Das Etwas war Markus Heiſe. Er hatte den Käfig des gefürchtetſten der Tiere betreten. Er wollte ſich aus dem Schlangenhaus und von ſeinem Poſten nicht entfernen laſſen. So hatte er offenbar Hilfe bei Haaka geſucht, und ſie hatte, als er ſich bei Haaka geborgen wußte, und daß ſein wie ſchützend, umſchlungen. Markus aber ſchlief den Schlaf der Erſchöpfung.

Als die Männer unter allen Vorſichtsmaßnahmen den Käfig betraten, gab das Tier Markus zögernd, wie widerwillig, frei. Es war klar, man hatte es nur einem glücklichen Zufall zu verdanken, daß Markus die Erſchöpfung übermannt hatte, als er ſich bei Haaka geborgen wußte, und daß ſein Schlaf noch jetzt andauerte, eben in dem Augenblick, auf den es ankam. Wäre er wach geweſen, hätte die Schlange wahrſcheinlich niemand den Käfig betreten und ſchon gar nicht an Markus herangelaſſen. Man wäre ratlos geweſen, was man hätte beginnen ſollen, die unheimliche Szene hätte Tage dauern können, und Markus wäre wohl keinesfalls freiwillig herausgekommen, ehe man ihm nicht den Wunſch erfüllt hätte, um den allein es ſich hier handeln konnte, nämlich, ihn auf ſeinem Poſten zu belaſſen. So aber war das Tier offenſichtlich ratlos, und wußte nicht, wie es ſich verhalten ſollte. Und ſo gab es Markus frei und wich widerſtrebend zurück.

Nach dieſer Nacht ſchien Markus wie aus einem ſchweren Traum zu erwachen. Er zog ſich in ſein kleines Häuschen im Grünen zurück, verzehrte die Rente, die man ihm ausſetzte, und widmete ſich gänzlich ſeinen Blumen. Von Schlangen hörte man nie mehr etwas aus ſeinem Munde. Er wurde der biedere Bürger, für den ihn alle, die ihn nicht näher kannten, ſchon von jeher gehalten hatten, nur ſeine ſeltſamen, wie graues Glas wirkenden Augen ſchienen gleichſam erloſchen. Was in ſeinem Inneren vorgegangen war und vorging, was ſich in Wahrheit in jener Nacht im Schlangenhaus zugetragen hatte, ob Markus dadurch wirklich wieder Macht über das Dunkle gewann, dem er verfallen geweſen, oder ob ſeine Veränderung nur eine Maske war, mit der er ſich vor Unabänderlichem beugte — das hat man nie erfahren.

Der junge Wärter aber, der als ſein Nachfolger das Schlangenhaus betreute, wollte es Markus gleichtun; mit der heimlichen Abſicht, dadurch berühmt zu werden und vielleicht in einem Zirkus als Schlangenbändiger ein reicher Mann zu werden. Er wurde mit knapper Not aus der tödlichen Umſchlingung befreit, in die ihn die Rieſenſchlange Haaka wütend verſtrickte, als er ihren Käfig betrat . . .

Püppchen Erdmuthe geht auf die Reiſe

Skizze von Erich Zwirner

Für einige, wenige Stunden bin ich daheim, aber bin, wenn man es ſo ſagen will, Strohwitwer. Mutti iſt m Heidelchen, meinem Töchterchen, weit fort von hier. Alles leer, alles iſt ſtill. Dort, wo ſonſt Mutti geſchäftig mit Schüſſ und Kannen gewaltet hat, gähnt eine entſetzliche Leere, u wo ſonſt Heidelchen mit fröhlichem Lärm ihr ſprudeln Leben ausſchüttete, dort iſt tiefe Stille. Traurig faſt ſtimm mich meine eigenen Wände, die einſt erfüllt waren von Leb und Fröhlichkeit.

Zwar hatte Mutti alles fein ſauber und ordentlich hin laſſen, aber dieſe große Ruhe hier ſtrömt doch nur Unruhe a Mein gaſtliches Haus iſt ungaſtlich geworden. Ruhelos ſchre ich durch die Zimmer. Krampfhaft verſuche ich, mich zu innern an dieſe oder jene ſchöne Zeit, die uns dieſe vier ei nen Wände brachten. Aber mein Herz iſt voller Unruhe drängt mich nach draußen. Unruhig wandert mein Blick du die Zimmer.

Da, plötzlich habe ich das Püppchen Erdmuthe entde Erdmuthe, ja, könnteſt du deinen Puppenmund öffnen und ein paar Worte ſagen. Treuherzig ſchaut ſie mir mit ihr Puppengeſicht in die Augen. Es iſt, als wenn ſie jeden Aug blick den Mund öffnen wollte, um von all den ſchönen Din zu ſprechen, die wir gemeinſam mit Heidelchen erlebt hab

O ja, Erdmuthe iſt unſere ſtille Vertraute. Heidelch Erdmuthe und ich. Einen ſtillen Bund haben wir geſchloſſ Ja, weißt du nicht, Erdmuthe, wie ich dich mit Heidelchen kannt gemacht habe? Weißt du noch, wie Heidelchen geſtau hat, als du zum erſtenmal dein einziges Wort „Mama" j teſt? Stundenlang haben wir dann gemeinſam mit Heid geſpielt. Du wurdeſt nicht müde, müde zu werden, wenn H delchen es eben wollte. Du warſt eben ein artiges Püppch ein Kinderpüppchen, das Heidelchen ein kleines Kindermu werden ließ.

O ja, es waren ſchöne Stunden. Oder weißt du noch dir der Kopf abfiel? Ich meine das erſtemal. Fix habe ich dir wieder aufgeſetzt. Nachher ging dies ſchneller, als ich da Uebung hatte. Ja, dein linkes Auge iſt noch ein wenig ſchi Du weißt, dieſe Behandlung wollte mir nie richtig glück Dafür habe ich dein rechtes Händchen beſſer hinbekommen.

Nun ſtehen wir hier, und ich habe gar nicht bemerkt wir in die beſte Unterhaltung gekommen ſind. Und nun ich, es iſt gar nicht alles ſo troſtlos wie in dem Augenblick ich zuerſt hier hereintrat. Liebe Erdmuthe, ein Glück, daß noch hier warſt. Nun bewegt ſich alles wieder, und nun h ich auch wieder fröhliches Lachen. Natürlich iſt es Heidelch und Mutti klappert wieder mit den Schüſſeln. Es iſt all wieder wie in alter Zeit. Ich atme den lieben Duft der mat, und du, Erdmuthe, ſchauſt mich aus deinen treu Augen an.

Aber nun iſt mir doch bange geworden. Da fällt mir e was mir die Mutti geſchrieben hat. Jeden Morgen und Abe fragt Heidelchen nach dir, Erdmuthe. Du weißt ja, du h immer bei ihr im Bettchen geſchlafen. Ja, und nun ſteh alter Kerl vor dir und halte mit dir Zwieſprache und laſſ von dir ein Stückchen Heimat vorzaubern. Morgen geh wieder zu den Kameraden, und du wirſt hier wieder ein weiterträumen.

Nein, Erdmuthe, du ſollſt hier nicht einſam träumen! brauchſt keine Angſt zu haben. Vielleicht in zwei Tagen wer dich zwei Kinderhändchen drücken und ein kleiner Mund herzlicher als am erſten Tage, da ihr bekannt wurdet.

Nun habe ich Erdmuthe eingepackt. Holzwolle und Pa ſchützen das Puppenkind, und ich glaube, ich habe auch wenig Herz damit verpackt und der Poſt zum Verſand üb geben. Denn wer fühlt mir nach, was ich in dieſen Kar gelegt habe? Die letzte Brücke zu den Lieben für lange Ze Aber ich weiß, daß ſehnliche Aermchen danach greifen werd Püppchen Erdmuthe iſt auf Reiſe gegangen. Ich werde ſob nicht zurückkommen, es ſei denn, ein Haus liebender Her ſtände für mich bereit.

Fünf Mädchen und ein Mann

Von Ralph Urban

Am Sonntagnachmittag gab es großen Beſuch bei Familie Meinert. Zuerſt war als Gaſt zum Mittageſſen nur der Urlauber Fritz Löhr anweſend, Freund und Kamerad von Hugo Meinert, der da irgendwo mit ſeinem Bataillon im Oſten lag und wahrſcheinlich gerade Wache ſchob. Und der Kamerad Löhr erzählte, daß es ihnen gut ginge und Hugo hoffe, im nächſten Monat auf Urlaub zu kommen. Dazwiſchen intereſſierte ſich Vater Meinert für den Dienſt, die Mutter wollte wiſſen, ob ſie genug warme Strümpfe hätten, und Ilſe, die Tochter, erkundigte ſich ſo nebenbei, ob ihr Bruderherz Hugo noch immer mit den Mädchen ſo angebe.

Kaum war man nach dem Eſſen bei einem Täßchen Kaffee angelangt, begann in kurzen Zwiſchenräumen die Klingel zu ertönen. Zuerſt kamen Ilſes Freundinnen Anne und Trude, dann die Eva und ſchließlich Helga. Sie wollten raſch nachſehen, wie es ging. Außerdem waren ſie neugierig.

„Kinder", ſprach Herr Meinert, „es hat wohl niemand was dagegen, wenn inzwiſchen Mutter und ich uns das ſonntägige Mittagsſchläfchen genehmigen."

„Doch", entgegnete Fritz Löhr, „denn ich erzittere bei dem Gedanken, als einziges männliches Weſen dieſem Kreis ſtrahlenden Glanzes ausgeſetzt zu ſein."

„Erſtens" meinte die Tochter Ilſe, „erzittert ein Soldat niemals —"

„Und zweitens", fiel Helga ein, „hat er das von deinem Bruder Hugo. Wir werden ihn ſchon klein kriegen."

Die fünf Mädchen bemühten ſich in dieſem Sinn auch redlich, ſobald ſie mit dem jungen Mann allein waren. Es gelang ihnen allerdings kaum, denn der gute Fritz war auch nicht auf den Mund gefallen.

„Spielen Sie Schach?" fragte Anne mit harmloſen Geſicht, während ſie Eva unter dem Tiſch anſtieß.

„Einigermaßen", erklärte der junge Mann, „wollen Sie vielleicht alle fünf gegen mich ſpielen?"

„Hoho —" erklang es im Chor. „Unſere Ilſe macht es ganz allein."

„Donnerwetter", meinte Fritz und kratzte ſich das Haupt, „Hugo hatte mir einmal von ſeiner Schweſter ſo was erzählt. Daher meine Vorſtellung von Fräulein Ilſe, ſie hätte tiefliegende Augen und ein hervorſtehendes Kinn mit drei langen Haaren drauf —"

Schon ſtand das Schachbrett auf dem Tiſchchen, und während die Freundinnen tuſchelten, ſtellten Ilſe und ihr Partner die Figuren auf.

„Ich hoffe", ſagte Ilſe dabei, „daß Sie bezüglich Ihrer Vorſtellung von Hugos Schweſter inzwiſchen eine angenehme Enttäuſchung erlebt haben."

„Das hoffe ich auch", nickte Fritz. „Ihr Ausſehen iſt ſogar ſo vorteilhaft, daß ich mit Ihnen glatt wette, die Partie zu gewinnen." — „Wetten Sie lieber nicht."

„Doch —." Das weitere ging in einer eben vom Fenſter her geſtarteten Lachſalve unter. Die Mädchen umringten die Spieler, die Schachpartie begann. Er zog, ſie zog, er zog, ſie zog —

„Aha", meinte nach einem Röſſelſprung Ilſes die Helga, „D drei auf E fünf. Mir ſchwant etwas."

„Du meine Güte", ſeufzte Fritz, „in was für eine Geſellſchaft bin ich da bloß geraten." — „In eine erſtklaſſige", erklärte Trude, „und zwar in den Schachklub ‚Schwarz Und unſere Ilſe hat die letzte Klubmeiſterſchaft gewo armer Mann."

„Alle guten Geiſter", ſagte Fritz ziemlich kleinlaut. werde kämpfen wie ein Löwe." Und ſo kämpfte er auch, b ihm der Schweiß auf der Stirn ſtand. Es half aber al nichts, er mußte in die Verteidigung. Zug um Zug gin ihm an den Kragen. Schon zeichnete ſich ſeine Niederla deutlich ab. Doch plötzlich erſah er eine gegneriſche Schwä nach zwei Zügen war die Dame umſtellt, beim dritten fiel Die Geſichter rundum wurden länger und länger.

„Schach!" rief Fritz.

„Und matt", kam es ſchwach von Ilſes Lippen.

Dann kehrten Herr und Frau Meinert nach dem Schla zurück. Gegen Abend brachen die Mädchen auf, der Urlaub Fritz mußte noch bleiben. Ilſe ging mit hinunter, um in Wirtſchaft drüben Bier zu holen. Sie begleitete Eva bi die Ecke.

„So eine erſtklaſſige Schachſpielerin, wie du biſt", tade die Freundin, „und ſo ſchlecht zu ſpielen ... Wie konnt du bloß?"

„Ja", ſagte Ilſe, „und außerdem hat ſich der Frechdac noch getraut, um einen Kuß von mir zu wetten, daß ich d Partie verlieren werde."

„Aber Ilſe! Und warum haſt du dich denn nicht me zuſammengenommen?"

„Eben deswegen!" geſtand das Mädchen.

„Was biſt du auch für eine Schlange", ſeufzte Eva. „ unter dieſen Umſtänden hätte ich vielleicht auch verloren."

Die Wahl

General von Seydlitz machte Friedrich den Großen a den Hauptmann eines Freikorps aufmerkſam, der ſich mehr beſonders ausgezeichnet hatte, und den er daher zur De rierung vorſchlug.

„Gehe Er mir mit den Offizieren der Freikorps", en gegnete der König, „ich halte nichts von ihnen".

„Dieſer hat ſich glänzend bewährt, Majeſtät", ſagte Sey litz, „er iſt tapfer, beſonnen, auch den ſchwierigſten Situation gewachſen und wäre der Mann, ein Regiment zu führen."

„Meint Er? Ich habe den Namen übrigens ſchon gehör er iſt mir ſchon einmal empfohlen worden. Ich will ih morgen empfangen."

Als ſich der Hauptmann meldete, legte ihm der König da Verdienſtkreuz auf den Tiſch, daneben eine Rolle mit hunde Dukaten.

„Er hat ſich hervorgetan, und ich will ihn auszeichnen" ſagte er und wies auf den Tiſch, wähle Er."

Der Hauptmann griff ohne Beſinnen nach den hunde Dukaten.

„Mit ſeiner Ehre ſieht es nicht gerade großartig aus" meinte Friedrich, „ſonſt hätte Er das Verdienſtkreuz genom men."

„Majeſtät, ich habe Schulden", wendete der Hauptma ein, „und meine Ehre verlangt, daß ich ſie bezahle. Den Orde hole ich mir ſpäter."

Der König legte ihm väterlich die Hand auf die Schulte

„Brav, brav", ſagte er, „das gefällt mir. Es heißt, daß E Hervorragendes geleiſtet hat. So nehme Er nur den Orde gleich mit."

Hans Beihe

ünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

5. Fortſetzung

„Noch nicht fertig?“, ſagte er ſtirnrunzelnd. „Ich bitte dich, beeile dich doch. Die Zuſammenkunft mit Thomſon iſt unerhört wichtig!“

Thea Korff ſchloß den Gürtel um das Abendkleid aus bordeauxrotem Samt und hob die kleine Schleppe vom Boden auf.

„Jetzt können wir gehen“, ſagte ſie ruhig. Leo Bürger ſah ſeine Braut an. Ein eitles Lächeln lag um ſeinen Mund.

„Du ſiehſt gut aus, Thea“, ſagte er dann freundlicher. „Aber blaß! Du ſollteſt etwas Rot auflegen!“

Thea Korff zuckte die Achſeln und ſchloß die Kabinentür. „Wozu?“

„Wozu? Thomſon ſieht gern eine ſchöne Frau! Das kommt mir bei meinem Geſchäft gut zuſtatten, er iſt dann leichter zugänglich und unſer kaliforniſcher Abſchluß wäre dann geſichert . . .“

Thea Korff wurde noch blaſſer. „Mit anderen Worten, ich bin ein Lockmittel, um den alten Mann geſchäftlich zu ködern“, ſagte ſie hart und gepreßt.

„Mein Gott! Ihr ſentimentalen Deutſchen!“ Leo Bürger wurde heftig.

„Was vergibſt du dir denn dadurch, daß du dem alten Herrn ein wenig um den Bart gehſt?“

„Das iſt dein Standpunkt, nicht der meine!“ gab ſie herb zurück.

Jetzt blieb Leo Bürger im Gang ſtehen und ſtampfte heftig mit dem Fuß auf.

„Mach mir doch nicht immer ſolche Schwierigkeiten! Wie ſoll das denn ſpäter werden? Ich verlange doch nichts Unmögliches! Du wirſt dich ſchon an alles gewöhnen . . .“

Thea hob den Blick nicht vom Boden. Dann aber antwortete ſie leiſe: „Ja, du haſt recht! Ich muß mich daran gewöhnen . . . an alles gewöhnen . . .“

Tonlos und traurig klang die Stimme. Leo Bürger aber hörte nicht den Klang, er hörte nur die Beſtätigung.

„Na alſo“, ſagte er und hob im Gang ihr Kinn zu ſich empor. „Einen Kuß, liebe Braut, den Verſöhnungskuß, ja?“ Mit geſchloſſenen Augen duldete ſie es. Dann trat ſie Arm in Arm mit ihm in den Rauchſalon 1. Klaſſe, in dem ihnen der alte Thomſon in Firma Thomſon und Darrick ſchon erwartungsvoll entgegenkam.

Noch einmal ſtockte ihr Fuß. Das war, als ſie dem Blick von Hermann Frobus begegnete, der ſich aus dem Seſſel erhob und verneigte.

Unangenehm berührt wandte ſich Leo Bürger um.

„Aufdringlicher Menſch“, murmelte er ärgerlich vor ſich hin. Thea hatte die Bemerkung verſtanden. Feſt preßte ſie die Lippen zuſammen und ſchwieg.

Erſt blieb ſie ſtill, dann griff ſie in die Unterhaltung ein. Der alte Thomſon, der die ſchöne Frau mit wohlgefälligem Blick betrachtet hatte, wurde bei ihren ſachlichen Fragen, die ſie in die Unterhaltung mit einwarf,

„Nanu“, ſagte er erſtaunt, „Bürger, Sie haben ja eine tüchtige Braut, von ihr können ſogar wir noch etwas lernen . . .“ Leo Bürger lächelte geſchmeichelt. Er klopfte zärtlich auf den ſchlanken weißen Arm ſeiner Braut, ein gequältes Lachen kam dabei in ihr Geſicht.

Das kaliforniſche Geſchäft kam zuſtande.

Der alte Thomſon hatte ſich verabſchiedet. Leo Bürger war in guter Laune.

„Wir wollen unſeren Sieg etwas feiern“, meinte er und bot ſeiner Braut den Arm. „Aber nicht hier, drüben im kleinen Saal, ja?“

Sie nickte müde. Ach, es war ja auch alles ſo gleichgültig. Sie ſah zu, wie er haſtig und unmäßig den Champagner hinunterſtürzte.

„Trink nicht ſo haſtig“, ſagte ſie ſchließlich ehrlich beſorgt. „Du könnteſt dir ſchaden.“

„Ich, tue, was mir paßt!“ ſagte er heftig und lauter als es ſonſt ſeine Art war. „Und dir will ich auch noch eins ſagen: Wenn du glaubſt, du müßteſt mir nachſpionieren, ſo ſuche dir einen anderen dafür aus, als dieſen aufdringlichen Forſcher!! Was denkt ſich dieſer Frobus eigentlich, dich dauernd mit ſeiner Gegenwart zu beläſtigen?“

„Frobus? Dir nachſpionieren“, meinte Thea Korff faſſungslos vor Erſtaunen und Scham. „Wie kommſt du darauf, es iſt mir nie im Traum eingefallen . . .“ Dann verſtand ſie, und ihr Mund verzog ſich in leiſem Ekel. „Ach, jetzt verſtehe ich . . .“

„Verſtehen, verſtehen, was verſtehſt du? Meine alte Bekanntſchaft mit Frau Mabel Bonnard gibt dir wohl Grund zu dieſer Spionage . . .“

Entſchloſſen ſtand Thea Korff jetzt auf. „Wohin?“ ſagte er heftig.

„Ich werde erſt wieder mit dir ſprechen, wenn du nüchtern biſt“, ſagte ſie kalt. „Du redeſt Unſinn. Und was deine Beziehungen zu Frau Bonnard angeht, ſo erwarte ich nur eins: daß du wenigſtens als mein Mann den Verſuch machſt, den Begriff einer Ehe aufrechtzuerhalten . .“

Er ſah ihr nach.

Dieſe Energie und Kraft . . . wirklich ſcheußlich! Das würde ja eine unangenehme Frau werden. Ob ſich dieſe Verlobung nicht löſen ließ? Aber was würde Papa ſagen, der auf dieſe Heirat ſeine letzte Hoffnung ſetzte. Und geheiratet mußte werden, damit das Geld und die Firma Bürger . . .

Er brach den Gedanken ab und füllte ſich das Glas neu. Aber das prickelnde, ſchäumende Getränk verſcheuchte doch nicht ſeine Gedanken. Es war klüger, bei Thea einzulenken. Wer kannte ſich in dem Charakter einer ſolchen Frau aus?

In der eleganten Kabine aber ſaß Thea Korff und ſah mit großen, ſtarren Augen ins Leere. Unerträglicher Kopfſchmerz — die Folge der heftigen Erregung — peinigte ſie. Heraus an die herbe Luft, die über Deck wehte.

Nein, nein! Sie würde jemandem begegnen und nicht ausweichen können. Sie würde ihren Schmerz doppelt ſtark und bohrend empfinden. Sie konnte nicht in die klaren und hellen Augen ſehen, die ſie heute abend ſo ſchmerzerfüllt und voller Sehnſucht angeſehen hatten. Schließlich warf ſie ſich aufs Bett und weinte. Weinte faſſungslos und hemmungslos, wie noch nie in ihrem Leben . . .

*

„Eine ſchöne Nachricht, Meta!“ Hermann Frobus trat zu ſeiner Kuſine, die ganz in die Lektüre des neuen Buches ihres Verwandten „Leben am Kilimandſcharo“ vertieft war. Sie hob erſtaunt den Kopf.

„Was denn?“

„Eine Funknachricht aus Neuyork! Miſter Miller hat alles erreicht, unſere Expedition wird ſtattfinden!“ Er ließ ſich neben ihr auf einem bequemen Deckſtuhl nieder. Sein ſchmales, hartes Geſicht trug die Röte freudiger Erregung. Dann wurde er ernſt.

„Aber für dich tuts mir leid, Meta! Ich hätte dir gern etwas von der neuen Welt drüben gezeigt, und nun heißt's gleich packen, ordnen, Pläne machen . . .“

„Da ſei nur unbeſorgt, Hermann!“, ſagte Meta Dirkſen ruhig. „Ich bin bei Millers glänzend aufgehoben, und werde durch ſie genügend Gelegenheit haben, etwas von drüben kennen zu lernen; es war doch wirklich reizend von Millers, mich mit nach Neuyork einzuladen . . .“

„Und wie lange willſt du drüben bleiben?“

„Ich dachte, bis zum Abſchluß deiner neuen Expedition, Hermann. Ein paar Wochen vorher würde ich nach Deutſchland zurückkehren, damit auf Haus Borken alles zum Empfang bereit iſt und du in Ruhe deine Reiſeergebniſſe ausarbeiten kannſt . . .“

„Wirklich lieb von dir, Meta“, kam es herzlich aus Frobus Mund. „Du ſorgſt für mich wie eine Mutter, wie du mir Haus Borken erhältſt —“

„Ach, ich tue es ja gern“, ſagte Meta Dirkſen warm, „was habe ich denn ſonſt auf der Welt . . .?“

Sie ſchwiegen beide eine Weile. Sanft und ebenmäßig glitt die „Titanic“ durch die Wellen. Meta Dirkſen ſah ihren Vetter von der Seite an. Ihr Blick war ſcharf und prüfend.

„Es iſt übrigens gut, daß du bald wieder in die Welt hinauskommſt, Hermann . . .“

Er wandte den Blick vom Waſſer ab und ihr zu. Langſam rötete ſich unter ihrem beſorgten Blick die hohe Stirn. Sie nickte ihm zu.

„Ich bin doch nicht blind, mein Junge! Es wird Zeit, daß ihr auseinanderkommt, du und — Fräulein Korff . . .“

„Verſtehſt du, begreifſt du das? Dieſe Frau — und dieſer Mann? Es iſt unfaßbar! Ich kann es nicht ertragen, wenn ich ſehe, wie ſie ſich quält, dabei iſt er ihr nicht einmal treu, wo die Gelegenheit ſich bietet, iſt er mit Mabel Bonnard zuſammen!“ Seine Stimme bebte vor Erregung.

„Es iſt gut, wenn dieſe Reiſe zu Ende iſt“, meinte Meta Dirkſen leiſe.

„Ich kenne dich ja gar nicht wieder, du biſt ja wie beſeſſen von dieſer Frau . . .“

„Weil ſie die Frau iſt, die zu mir paßt, wie keine andere! Sie würde mich auf meinen Forſchungsreiſen begleiten, ſie hat die gleichen Anſichten und Intereſſen, bei ihr würde ich alles finden, was ich mir erträumte . .“

„Hermann! Sie iſt verlobt!“

Frobus fuhr ſich ungeduldig durch das dichte Haar.

„Ja, ja, das weiß ich ja. Ich weiß ja, wenn wir in Neuyork ſind, wird alles zu Ende ſein, ein höfliches Adieu, vorbei . . .“ Er lachte auf.

„Und wie ſteht ſie zu dir?“

In das harte Geſicht des Forſchers kam ein ſinnender Zug.

„Weiß ich's? Sie weicht mir jetzt aus, aber —“ Er zuckte die Achſeln. Sein angeſpanntes Geſicht glättete ſich.

„Laß mich einmal träumen, Meta. Laß mich träumen, ich hätte ſie eher gefunden, ſie wäre meine Frau, mein Kamerad geworden. Sie hätte treulich meine Reiſen, meine Arbeit geteilt, im Sommer aber kämen wir zu dir nach Borken —“

„Lach mich aus, Meta, lach den Träumer aus!“

Meta Dirkſen lachte nicht. Ihr Geſicht war tiefernſt geworden. Die leidenſchaftlich bewegte Klage, die aus den Worten ihres Vetters ſprach, griff ihr ans Herz, ſie wußte, daß bei ſolchen tief und ſtark empfindenden Menſchen eine unerfüllte Liebe doppelt bitter iſt. Sie verſuchte abzulenken.

„Morgen iſt Sonntag“, ſagte ſie. „Großer Ball im Feſtſaal. Machſt du mit?“

Frobus nickte kurz. Er hatte im Vorbeigehen die Nachricht aufgefangen, daß Thea Korff dieſen Ball beſuchen würde.

Gelegenheit zum Abſchied, zum Abſchied für immer. Noch ein paar kurze Tage. Dann war man in Neuyork.

*

„Vorſicht! Wir werden beobachtet!“ Mabel Bonnard beugte ſich zurück. Sie war zu Leo Bürger an die Reeling getreten.

„Ich muß dich ſprechen!“

„Jetzt?“

„Sofort!“

Unbehaglich zuckte Leo Bürger mit den Schultern.

„Was gibt es denn?“ Seine Stimme klang heftig und ungeduldig.

„Ich glaube, Fred ahnt, daß wir beide . . .“

Die rothaarige Frau ſchwieg, ein brüchiger Aufſchrei antwortete ihr.

„Glaubſt du, daß Frobus . . .?“

„Ach was, deine Unvorſichtigkeit iſt daran ſchuld!“

„Was ſollen wir tun?“

Leo Bürger zuckte ratlos die Schultern.

„Laß uns doch zuſammenbleiben, Leo“, flüſterte die Frau. „Ich laſſe mich ſcheiden, wir heiraten . . .“

Bürger lachte hell auf.

„Ein ganz hübſcher Plan, Kleines. Aber unmöglich!“

„Warum denn?“

„Na, ſeien wir einmal ganz ehrlich: Du biſt heute Frau Mabel Bonnard und Freds Millionen machen dir das Leben angenehm. Was aber wäre nach einer Scheidung? Da wäreſt du wieder die kleine Mabel Litten.“

Sie biß ſich auf die Lippen und ſchwieg verſtimmt.

„Sei doch vernünftig, Kind!“

Er beugte ſich nahe zu ihr herab. Seine Stimme hob ſich beſchwörend.

„Ich muß Thea heiraten. Laß es niemanden wiſſen, wir ſtehen vor dem Bankerott . . .“

„Unmöglich!“

„Doch Kind. Weißt du, es war ſtets der Plan unſerer beiden Väter, die Firmen Korff und Bürger zu vereinigen. Ich hätte nicht ſo ſchnell meine Freiheit aufgegeben, aber das Meſſer ſaß uns bis zum Hals, der Tod des alten Korff kam uns ſehr zu ſtatten, Thea fügte ſich dem letzten Wunſche ihres Vaters, voilà!“ —

Sprachlos hatte Mabel Bonnard zugehört. „Aber in Neuyork geltet ihr immer noch als erſtklaſſiges Haus!“

„Natürlich! Unſere Gläubiger ſind auf dieſe Heirat vertröſtet worden, ſie warten gern, denn dadurch kommt alles wieder in Ordnung.“

„Und nun ſei vernünftig, Kind! Morgen früh um 8 Uhr im Frühſtücksraum, ja? Es iſt zu gefährlich hier für uns. Es wird nicht ſo ſchlimm mit Freds Eiferſucht ſein!“

Keiner der beiden hatte auf die hohe, ſchlanke Geſtalt geachtet, die von einem Treppenpfoſten verborgen, Zeuge der Unterredung geworden war. Ein tiefer Seufzer hob Thea Korffs Bruſt. Ihre ſchlimmſten Ahnungen hatten ſich bewahrheit. In tiefen Gedanken wanderte ſie durch die ſchweigende Dunkelheit.

An der alten Stelle, an der ſie häufig in ſtillen Nachtſtunden Klarheit über ſich zu gewinnen ſuchte, blieb ſie ſtehen.

Sie erſchrak.

Die kraftvolle Geſtalt Hermann Frobus ſtand vor ihr.

Sie machte einen haſtigen Schritt nach vorn.

„Bleiben Sie“, ſagte er weich und bittend.

„Ich will Sie nicht vertreiben.“ Seine Stimme wurde bitter.

„Wir ſind ja bald in Neuyork, dieſe Tage ſind dann für immer zu Ende. Gönnen Sie mir die paar kurzen Stunden . . .“ Sein Blick ſuchte durch die Dunkelheit den ihren, ſeine Stimme klang jetzt faſt befehlend.

Sie neigte leiſe den Kopf.

„Traurig?“ fragte er und verſuchte, einen Blick zu erhaſchen.

Thea Korff griff nach dem Arm des Mannes. Die ſanfte Berührung durchrieſelte ihn wie glühendes Feuer.

„Ich möchte Sie etwas fragen . . :“ Leiſe erſtickt klang ihre Stimme.

„Würden Sie mich für ſchlecht halten, wenn ich einen feierlichen Eid, einen Schwur brechen würde?“

Eine Weile war es ſtill. Nur das leiſe Rauſchen des Waſſers drang zu den beiden Menſchen herauf.

In Hermann Frobus tobten widerſprechende Gefühle. Seinem ehrlichen, geraden Sinn war ein gebrochenes Verſprechen, ein gelöſter Eid etwas Unfaßbares. Was konnte es ſein, das die Frau zu dieſer Frage brachte?

Ihre leiſe Stimme klang jetzt an ſein Ohr.

„Vor einem halben Jahre ſtarb mein Vater. Ich ſtehe jetzt ganz allein. Es war ſein Herzenswunſch, die Firmen Korff und Bürger zu vereinigen. Der alte Bürger war ein Jugendfreund von ihm. Vater war ganz anders als ich. Zart, um meine Zukunft ſehr beſorgt. Er litt unſagbar unter dem Gedanken, mich allein mit dem großen Werk zurückzulaſſen. Vergebens verſicherte ich ihm, daß ich ſelbſtändig und verantwortungsbewußt genug ſei, allein fertig zu werden. Er ſchrieb an Bürger, wieder tauchte der Plan der Heirat auf. Schließlich gab ich nach und erfüllte ſeine Bitte, verſprach ihm feierlich, ſeinen letzten Wunſch zu erfüllen. Leo Bürger kam, und Vater ſchlief beruhigt ein.“

Sie atmete tief auf.

In den erſten Tagen ging's ganz gut. Er half mir, alles zu ordnen, war höflich, zurückhaltend, ſympathiſch. Jetzt muß ich erkennen, daß er nicht einem Wunſche der beiden Väter nachkam, ſondern daß die Firma Bürger ſich mit meinem Vermögen ſanieren will. Das wäre noch nicht das Schlimmſte. Aber Sie haben ja längſt erkannt: er iſt brutal, rückſichtslos — außerdem bin ich ihm überall im Wege.

Kann ich los von ihm? Bin ich nicht unlösbar an ihn gebunden durch mein Verſprechen?“

„Nein! Ihr Vater wußte nicht, wem er Sie gab. Angſt um Sie verwirrte ihn, quälen Sie ſich nicht mit ſchwarzen Gedanken . . .“

„Morgen iſt ein großes Feſt. Wollen wir es zuſammen feiern?“ fragte Thea Korff und ſah den Mann voll an.

Ein Abſchied, durchfuhr es ihn ſchmerzend. Das iſt die Antwort.

„Ich warte auf Sie“, ſagte er ernſt und hielt die kleine feſte Hand in der ſeinen.

Sie lenkte ab. „Ihre Frau Kuſine kommt auch?“

Er nickte. Ein herber, würgender Schmerz ſaß in ſeinem Herzen, ließ ihn verſtummen.

„Auf morgen alſo. Gute Nacht!“

Friſch und klar ging der Morgen des 14. April an.

Ein Sonntag auf hoher See.

Die erſten Paſſagiere zeigten ſich an Deck. Es war kälter als ſonſt.

Willkommene Gelegenheit für alle ſchönen Frauen, ihre koſtbaren Pelze zu zeigen. Der Bummel auf den Promenadendecks nahm heute beſonders lebhafte Formen an, in zwei Tagen war man in Neuyork; bevor man zu packen, ſich für die Ausfahrt einzurichten begann, war heute die Gelegenheit gegeben, noch einmal das Schiffswunder gründlich zu beſtaunen.

Während die elegante Welt der Paſſagiere ſich eifrig unterhielt, flirtete, lachte und Geſchäfte machte, herrſchte in den Arbeitsräumen der Offiziere, in der Kapitänskajüte und in der Funkkabine emſige und raſtloſe Tätigkeit.

Der Ozeanrieſe erforderte dauernde Beobachtung, Arbeit, Aufſicht.

In der Funkkabine war etwas nicht in Ordnung. Am Telegraphenapparat ſtellten die Telegraphiſten Bride und Philipps Mängel feſt, ununterbrochen arbeiteten ſie nun ſchon ſtundenlang, ſich einander ablöſend, um den Fehler zu finden. Unermüdlich unterſuchte der junge Funker Philipps immer wieder von neuem den Apparat, um die Urſache der Störung feſtzuſtellen.

Er wußte nicht, was ihn dazu trieb, ſieben Stunden lang mit ſeinem Kollegen unermüdlich zu ſchaffen, um den Apparat wieder empfangs- und ſendebereit zu machen.

War es wirklich ſo ſchlimm, wenn ein paar Begrüßungstelegramme ausfielen, wenn eine Börſennachricht verſpätet eintraf?

Die beiden Funker arbeiteten — wie von unſichtbarer Macht getrieben — weiter, den ganzen Nachmittag hindurch . . .

Unterdeſſen ſaßen Thea Korff und Leo Bürger ſich ſchweigend im Geſchäftsraum gegenüber.

Thea Korff war blaß, ſo blaß, daß es ihrem Verlobten auffiel.

„Willſt du dich nicht ein wenig hinlegen?“ meinte er jetzt.

„Heute abend der große Ball — es wird ſicher anſtrengend für dich ſein“, ſetzte er noch hinzu.

Das junge Mädchen ſchloß die Augen. Wirklich ſie war müde, ſterbensmüde. Eine durchwachte Nacht mit quälenden Gedanken lag hinter ihr.

Sie hatte Frobus heute noch nicht geſehen. Und war ihr nicht Frau Dirkſen deutlich ausgewichen?

Ob ſie mit Leo einmal ſprach? Sie ſah ihn an, er war wieder in eine Zeitſchrift vertieft und beachtete ſie nicht. Ein heftiger Zorn kam in ihr hoch, ebbte ab und machte einer großen Ruhe Platz.

„Ja“, ſagte ſie laut und hart, daß der Mann, der ihr gegenüberſaß, erſtaunt aufſah.

„Ja, ich werde mich jetzt hinlegen. Und nachher möchte ich dich ſprechen, Leo. Es — es gibt etwas zu ändern . . .“

Leo Bürger hatte ſich ſchon wieder in ſeine Zeitſchrift vertieft, als ſie entſchloſſen aufſtand. Ihre letzten Worte hatte er kaum gehört.

„Vernünftig von dir, liebes Kind“, ſagte er läſſig. „Soll ich dich begleiten . . .?“

„Nein!“

„Ich hole dich um acht Uhr ab“, rief er noch hinter ihr her.

Sie achtete nicht darauf. Im Gang ſtieß ſie mit Mabel Bonnard zuſammen. Die junge Frau ſetzte ihr ſüßeſtes Lächeln auf.

„O, wie reizend Sie zu treffen, Fräulein Korff! Sie müſſen uns übrigens recht bald in Neuyork beſuchen. Fred und ich . . .“

„Danke“, ſagte die junge Deutſche kalt. Sie neigte leicht den Kopf und ging weiter.

Ein paar haßerfüllte Frauenaugen ſahen ihr nach. Thea Korff aber ſah grübelnd zur niedrigen Decke ihrer Kajüte empor.

Prediger der Freiheit

Zum 175. Geburtstag Friedrich Schleiermachers

Das Feuer der heiligen vaterländiſchen Leidenſchaft haben in der Zeit der nationalen Erhebung vor 130 Jahren deutſche Dichter in flammenden Worten geſchürt. Wir beſitzen aus dieſen Tagen aber auch eine Proſa, die in der Gewalt ihres Ausdrucks einmalig iſt, weil auch hier hinter den Worten die glühende Einſatzbereitſchaft des deutſchen Mannes zu erkennen iſt. Die Worte eines **Arndt**, **Fichte**, und eines **Clauſewitz** erſcheinen uns oft wie für den heutigen Tag geſprochen. In dieſer ſtolzen Reihe der Künder und Prediger der Freiheit dürfen wir aber auch nicht Friedrich **Schleiermacher** vergeſſen, der aus ſeinem lebendigen, volksnahen Chriſtentum heraus immer wieder von der Kanzel herab die Herzen aufrüttelte, die von der Vorſehung geſchenkte Stunde zur inneren Erneuerung und zur Wiedergewinnung der Freiheit nicht zu verſäumen.

Friedrich Schleiermacher war als Sohn eines reformierten Feldpredigers vor 175 Jahren am 21. November 1768 zu Breslau geboren worden. Im ſtrengen Geiſte herrenhutiſcher Frömmigkeit erzogen, war er nach ſeinen Studien auf der Univerſität Halle an verſchiedenen Orten als Erzieher, Lehrer und Hilfsprediger tätig. 1796 kam er als Prediger an die Charité in Berlin, wo er mit den Romantikern, aber auch mit Männern wie Scharnhorſt in Verbindung trat, die ſeinen Geiſt von einer ganz neuen Seite her befruchteten. 1802 ging er als Hofprediger nach Stolpe, wurde aber ſchon 1804 nach Halle als Profeſſor und Univerſitätsprediger berufen. Hier gewann Schleiermacher die Freundſchaft Heinrich Steffens, mit dem er das über Preußen hereinbrechende Geſchick in männlicher Vaterlandsliebe ertrug. Aber gerade dieſe Zeit der tiefſten Erniedrigung läuterte ſein Herz und ließ die tiefe Liebe und Treue zu Volk und Vaterland [illegible] noch inniger ſich vertiefen. Durch die Franzoſenherrſchaft [illegible] Halle vertrieben, fand er an der neugegründeten Univerſität Berlin, wo er die theologiſche Profeſſur erhielt, ein neues Betätigungsfeld. Die Dreifaltigkeitskirche aber, die ihn zu ihrem Prediger erwählte, wurde zu dem Ort ſeines öffentlichen Wirkens.

Aus übervollem Herzen ſprach er von der Kanzel über die Geſchicke des Vaterlandes und richtete mit der Gewalt ſeiner Worte die Bedrückten und Verzweifelten auf, ſtärkte ihre Kraft und ihr Vertrauen, in der ſchweren Prüfung dieſer Tage nicht das Ende, ſondern den Anfang der vaterländiſchen Erneuerung zu ſehen. Der Eindruck ſeiner Predigten auf ſeine Gemeinde war ein ungeheurer. Als dann der Aufruf des Königs an die Freiwilligen erſchien, wurde dieſer kleine, unſcheinbare Prediger der Dreifaltigkeitskirche die Seele der kriegeriſchen Rüſtung in Berlin. Der Sammlung und Ausrüſtung der ſich Meldenden galt ſeine ganze Tätigkeit. Mit heller Begeiſterung verlas er den „Aufruf an mein Volk“ von der Kanzel, und mitgeriſſen von dem Frühlingsodem der Erhebung, knüpfte er an dieſe Verleſung des Aufrufes ſeine gewaltige und berühmte Predigt vom 28. März 1813.

In ihr ſchildert er die verderbliche Gleichgültigkeit, die ſich an dem durch Friedrich den Großen gewonnenen Ruhm genügen tat, und fuhr dann fort: „Mit unſrem Ruhm ſelbſt ward auch unſer Ehrgefühl je länger, je mehr ein Schattenbild. Und immer mehr wich unſer Herz von dem Herrn: in einem aufgeblaſenen, unnatürlichen Wohlſtand verloren ſich immer mehr die alten Tugenden, eine Flut von Eitelkeit und Verſchwendung verheerte die mühſamen Werke beſſerer Jahre ... Da überfiel uns jenes ſchwere zermalmende Kriegsunglück und auf dieſen plötzlichen Sturz von der Höhe in den Abgrund folgte das immer tiefer und ſchmerzlicher ſich eingrabende Verderben des Friedens ... Die traurige Gewöhnung, Unwürdiges fortwährend zu erdulden, wie wir ſie öffentlich und einzeln in dieſen ſieben Jahren gefühlt haben, mit dem Gefühl, daß dem gerechten Unwillen freien Lauf zu laſſen, das Uebel nur mehren könne, ohne irgendeinen heilſamen Erfolg, dieſe Gewöhnung und dieſes Gefühl ſind die Frucht der Schlaffheit, der Entnervung, der Feigherzigkeit ... Die Unmöglichkeit, in der wir uns ſo oft befanden, ohne Lug und Trug der augenblicklichen Gefahr zu entgehen, die Notwendigkeit, Lob und Billigung, ja Uebereinſtimmung und Freundſchaft zu heucheln da, wo wir nur verachten und verabſcheuen konnten, dies alles war ſchon die Frucht der Schamloſigkeit, welche um des Lebens willen jeden edleren Zweck des Lebens hintanſetzt ...

Wenn ich nun die Losſagung von dieſer Gemeinſchaft und den Kriegszuſtand, in den wir dagegen getreten ſind, als den Beginn anſehe zur Erhebung von dieſem tiefen Falle, ſo beruht dies vornehmlich auf Folgendem ... Die Veränderung iſt an ſich die Rückkehr zur Wahrheit ... Nun, Gott ſei dank, ſagen wir wieder, wo wir verabſcheuen und wo wir lieben und verehren ... Aber eben weil dies Wort allein nichts iſt, und dieſes Wort mehr als jedes andere die Tat fordert: ſo iſt dieſe Veränderung die Rückkehr zum freien Handeln und zur Selbſtändigkeit ...

Manches teure Blut wird fließen, manches geliebte Haupt wird fallen: Laßt uns nicht durch zaghafte Trauer, durch weichlichen Schmerz das ruhmvolle Los verkümmern, ſondern dahin ſehen, daß wir der großen Sache würdig, grün und friſch bleiben. Laßt uns bedenken, wieviel glücklicher es iſt, das Leben zum Opfer darzubringen in dem edlen Kampf gegen dieſe zerſtörendnen Gewalten, als im ohnmächtigen Kampf ärztlicher Kunſt gegen die unerkannte Gewalt der Natur ... Vor allen Dingen aber laßt uns ſorgen, daß die wohlverdiente Ehre derer nicht untergehe, die ſich dieſem heiligen Kampfe weihen. Die Not und Entwürdigung der vergangenen Jahre und das herrliche, geiſtige Erſtehen des Vaterlandes in dieſen Tagen, laßt uns, wie wir ſelbſt ganz davon ergriffen ſind, auch den Gemütern des unter uns aufwachſenden Geſchlechtes auf das tiefſte einprägen, daß dieſer ewig denkwürdigen Zeit auch wirklich gedacht werde, wie ſie es verdient, und jeder Nachkomme, den es trifft, mit würdigem Stolz ſagen möge, da kämpfte, oder da fiel auch einer von den Meinigen ...

Barmherziger Gott und Herr! Du haſt Großes an uns getan, daß du unſer Vaterland berufſt, um ein freies und würdiges Daſein, in welchem wir dein Werk fördern können, zu kämpfen. Verleihe uns weiter Heil und Gnade!“

Haben wir nicht allen Grund, auch heute dieſer Worte eines großen Deutſchen zu gedenken? Könnte dieſe Predigt nicht auch in der Gegenwart gehalten ſein, gerade in dieſen Novembertagen, in denen wir ſo innig unſerer teuren Toten gedenken? Wahrlich: „Laßt uns nicht durch zaghafte Trauer, durch weichlichen Schmerz das ruhmvolle Los verkümmern, ſondern ſehen, daß wir der großen Sache würdig, grün und friſch bleiben!“ Wenn wir die Schickſalsſtunde des Großdeutſchen Reiches in gleichem Geiſte beſtehen, wie damals das kleine Preußen, dem Ruf des Schickſals folgte, dann wird uns auch der Sieg nicht fehlen. So ſei das Gedenken an Schleiermacher, den großen Prediger der Freiheit, nicht ein oberflächliches Erinnern, ſondern ein lebendiges, tatbereites Bekenntnis zu ſeinem Geiſt und ſeinem Wort!

Befehl iſt Befehl

Von Steffen Stargg

Die Szene ſpielt in einer Straßenbahn. Alle Plätze ſind beſetzt, ſogar die Stehplätze.

„Drinnen iſt alles leer!“ ruft der Schaffner. „Bitte geben Sie doch zur Mitte vor!“ Ein Major, bisher Plattformſtehplatzinhaber, drängt ſich zur Mitte.

Dort ſitzt, ein Päckchen auf dem Schoß, der Landesſchütze Gſtöttner. Er iſt älteren Jahrganges, wie man das eben bei Landesſchützen häufig trifft. In dem Augenblick, als der Major in der Wagenmitte gerade vor ihm auftaucht, erhebt ſich Gſtöttner.

Der Major aber winkt ab und drückt ihn höflich, aber beſtimmt, auf ſeinen Sitzplatz zurück.

„So was!“ denkt der Landesſchütze Gſtöttner, und will ſich wieder erheben. Man ſieht, daß er wohl weiß, was er dem Ranghöheren ſchuldig iſt.

Der Major vor ihm aber hat Verſtändnis für ein Landesſchützenherz. Wieder nimmt er ihn kameradſchaftlich an der Schulter und ſagt ihm: „Bleiben Sie ruhig ſitzen, mein Lieber!“

Das paſſiert mir heute zum erſtenmal! denkt Gſtöttner. Aber er hat das Wundern verlernt, und deshalb ſetzt er ſich ruhig wieder auf ſeinen Sitzplatz und bleibt ſitzen.

Dann aber läßt es ihm wieder keine Ruhe. Nach einem Blick auf den Major erhebt er ſich wieder. „Herr Major, ich kann doch nicht ...“

„Aber freilich können Sie!“ lacht der Major, „bleiben Sie nur ſitzen! Ja, betrachten Sie das ſogar als Befehl!“

„Bums!“ denkt der Landesſchütze Gſtöttner. „Na, Befehl iſt Befehl!“

Nach einer Weile verſucht er es dann noch einmal. Wieder will der Major abwinken. Jetzt wird's dem Gſtöttner aber zu viel. „Herr Major“, ſagt er, „Schütze Gſtöttner bittet, ſich endlich ausſteigen zu dürfen! Ich bin ſowieſo ſchon ſieben Halteſtellen zu weit gefahren!“

Klar zum Gefecht.

T-Boote ſtehen unabläſſig am Feind. Der Befehlsübermittler gibt die Befehle des Artillerieoffiziers an die Geſchützbedienung. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Mehl-Wb.-Wag.)

Humor

Einmal im Leben möchte jeder gern etwas erleben.
Waldemar fuhr nach Berlin.
Am Abend ging er in die Revue „Frauen im Metropo
Vor dem Bühneneingang blieb er überraſcht ſtehen.
„Was iſt in den großen Koffern?“
„Die Koſtüme für die Girls.“
„Alles nur Koſtüme?“
„Ja.“
Waldemar drehte enttäuſcht ab:
„Gehen wir lieber in eine andere Revue.“

*

„Was iſt aus den fünftauſend Mark geworden, die
Schweſter im vorigen Jahr in der WHW-Lotterie gewann
„Ein Bräutigam!“

*

Trümmer kommt in ein Hotel.
„Was koſtet das Uebernachten?“
„Das hängt von der Lage ab, mein Herr.“
„Nun gut“, ſagt Trümmer, „wenn es nicht zu teuer
ich liege am liebſten auf der Seite.“

Unerwünſchte Wirkung

Als Deutſchland noch in Kleinſtaaten zerfiel, und ſich einzelnen Verwaltungsgebieten gewiſſe Rivalitäten zei fuhr ein Miniſterialrat der Preußiſchen Eiſenbahnverwa nach München. Man hatte ihn darauf aufmerkſam gem daß es in Lichtenfels ein ausgezeichnetes Bier gebe, und Zug deswegen meiſt zehn Minuten Aufenthalt nehme, an der einen planmäßigen Minute.

Kaum war der Zug in Lichtenfels eingelaufen, als Herr Miniſterialrat, wie viele andere Freunde eines Tropfens, an das ſtark umlagerte Bahnhofsbüfett eilte, um köſtlichen Trank der Labe zu probieren. Da ertönte aber ſchon wieder das Zeichen zum Einſteigen.

Verärgert wandte er ſich an den Schaffner und fra „Was ſoll denn das heißen? Hier iſt doch ſonſt imme längerer Aufenthalt. Weshalb denn heute nicht?“

„Heute fährt ein hohes Tier von den Preußen mit“ ihm dieſer vertraulich zu, „und dem wollen wir zeig wir auch pünktlich ſein können.“

Zweckmäßige Kleidung am Arbeitsplatz

Für jede gewiſſenhafte Frau war von jeher di liche Behandlung der Kleidungsſtücke ſelbſtverſtändl Gebot; im Kriege hat aus volkswirtſchaftlichen Gr die Erhaltung aller Textilwaren noch erheblich an B tung gewonnen. Es gilt jetzt, mit beſchränkten M auszukommen und trotzdem nett gekleidet zu ſein. angezogenſein“ war ſchon immer weniger eine Frag Geldbeutels als des Geſchmacks, vernünftiger Ueberl und einiger Geſchicklichkeit. Eine Hauptforderung de ten Geſchmacks an die Kleidung iſt Zweckmäßigkeit. Frauen, die ſich jetzt an einem Arbeitsplatz einſetzen, den dann und wann ihre Garderobe einer Prüfung u ziehen und überlegen, was ſich davon für die neue T keit eignet. Selbſtverſtändlich müſſen gute Kleider ſchont werden, aber es geht auch im Kriege nicht an, ein längſt abgelegtes Stück, das man früher zu feſtl Gelegenheiten trug, zur Arbeit angezogen wird. Es aber umgeändert oder mit einem anderen, ebenfalls neuerungsbedürftigen Kleid zuſammen verarbeitet we Durch geſchmackvolle Zuſammenſtellungen können hübſche Berufskleider entſtehen.

Manchmal, wenn es ſich nur um die Beſeitigung ringer Schäden handelt, vermögen oft ſchon Kleinigk dem Kleid einen friſchen Anſtrich zu verleihen. Ein gen, ein Weſtchen, Aermelaufſchläge, ein Einſatz aus am abgeſtoßenen Rock oder Aermel oder am Ausſch eine „Garnitur“ am durchgeſcheuerten Ellenbogen wirken oft ganz erſtaunlich.

Beim Anfertigen neuer Kleider aus alten kommt nicht nur darauf an, daß ſie wieder getragen werden k nen, ſondern ſie ſollen wirklich zweckmäßig, alſo prakt ſein und nett ausſehen. Meiſtens ſind es zuerſt die St unter den Armen, die ſchadhaft werden. Da iſt es beſten, ein neues Leibchen zu arbeiten und die brauchb Teile des alten noch zu einer Paſſe oder zu einem kur Jäckchen zu verwenden. Iſt das nicht mehr möglich, läßt ſich vielleicht noch ein hübſcher Trägerrock arbeit für die Träger und den breiten Gürtel kann notfalls anderer, paſſender Stoff mit verwendet werden. Wenn der ganze Vorderteil zu erneuern iſt, ſo laſſen ſich eben falls gut wirkende Löſungen finden.

Bezugſcheinpflicht für Teppiche.

Nach einer Mitteilung der Reichsſtelle für Kleidung u verwandte Gebiete fallen ſämtliche Smyrna-Kanevas u Perſer-Knüpfteppiche nicht unter die Bezugſcheinpflicht.

Handgeknüpfte Teppiche, ſoweit ſie deutſchen Urſprun ſind, fallen nicht unter die Verkaufsſperre, jedoch un die Bezugſcheinpflicht. Unter die Verkaufsſperre fall nur die geknüpften Orient- und Balkan-Teppiche.

Alle Qualitätsartikel

enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe **auch bei sparsamer Anwendung.** Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1–2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte – auch sie ist ein wichtiger Rohstoff – genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Also, bitte, denken Sie daran.

PITRALON

beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamer Verwendung **Lingner-Werke, Dresden**

Ysat
Bürger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysatfabrik Wernigerode

mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Die Versorgung
Camelia

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die seit über zehn Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen und in Tupfröhrchen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur, wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb, Stich, Biß, Schnitt und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

Bereite Freude mit einer
Deutsche Reichspost
Geschenkpostsparkarte
GESCHENK-POSTSPARKARTE
AUSKUNFT GIBT JEDES POSTAMT

Mutti
besorge mir rechtzeitig
Dentinox
zur Vorbeugung und Bekämpfung der örtlichen Beschwerden beim Durchkommen der ersten Zähne. Tropfenweise ins Zahnfleisch einreiben.

„Zeitgemäße Backrezepte“
sind wichtig für das gute Gelingen von Gebäcken aus den heute vorhandenen Zutaten. Wenden Sie sich an
Dr. August Oetker, Bielefeld

nehmen Sie doch Laxin!

Wer sich schon am Morgen nicht wohlfühlt und ohne Grund leicht gereizt ist, dem fehlt geregelte Verdauung. 1–2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel – es regelt die Verdauung.

.. ein neuer Mensch!

An besonderen Tagen
gibt's auch etwas Besonderes – einen köstlichen Döhler Vitasin-Pudding mit Vitamin B1, den Mutti für solche Gelegenheiten aufspart
Lorenz Döhler Erfurt

lesen Sie auch die Erika Kleinanzeiger

SEIT JAHRZEHNTEN
UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 274 — Montag, den 22. November 1943 — 65. Jahrg.

Trotz Regen und Schlamm heftige Kämpfe

Erfolgreiche Abwehr

Die letzte Woche ſtand weiter im Zeichen der großen erbitterten Abwehrſchlacht im Oſten, wobei, wie aus den Wehrmachtberichten zu erkennen war, die Feſtſtellung getroffen werden kann, daß die deutſche Wehrmacht zielbewußt und erfolgreich dieſen Kampf weiterführt. Den Sowjets iſt, obwohl ſie immer weitere Menſchenmaſſen kaltblütig opfert, kein größerer ſtrategiſcher Erfolg beſchieden geweſen. Die deutſche Front hält dort, wo es ihr befohlen iſt, die feindlichen Angriffe auf, und, wie beſonders aus dem Wehrmachtbericht vom Freitag hervorgeht, ſind die deutſchen Truppen an verſchiedenen Stellen der Oſtfront zu erfolgreichen Gegenangriffen angetreten. Beſonders im Raum von Kiew iſt der Kampf unſerer Soldaten erfolgreich geweſen und konnten weitere Geländegewinne gegen die Bolſchewiſten erzielt werden.

So gibt der Kampf im Oſten unſeren Gegnern keine Veranlaſſung, optimiſtiſche Gedanken zu hegen; auch an der ſüditalieniſchen Front vermögen die Anglo-Amerikaner nicht, ihre geſpannten Hoffnungen in Taten umzuſetzen. Es bleibt bei der „Schneckenoffenſive“ und unſere Soldaten bleiben Herr des Schlachtfeldes. Sie räumen nur dann Stellungen, wenn die oberſte Heeresleitung es aus ſtrategiſchen Rückſichten für erforderlich hält, und leiſten dem Feind in neuen Stellungen ſo erbitterten Widerſtand, daß die anglo-amerikaniſchen Truppen Tag für Tag ſchwerſte Verluſte erleiden. Während auf dem Balkan und in Kroatien die Säuberung des Landes von Banden weiter voranſchreitet, erfolgt auch die Bereinigung des Inſelmeeres um Leros herum folgerichtig weiter. Wenn Leros ſchon ein ſchwerer Schock für die Briten bedeutete, wie der nordamerikaniſche Rundfunk-Korreſpondent ſagte, ſo beſtätigt die Eroberung von drei weiteren Inſeln, auf welcher Seite die Initiative liegt.

Unerſchüttert iſt alſo die deutſche Kampfkraft: wenn man nun noch die Tatſache berückſichtigt, daß im Oſten unter den ſowjetiſchen Gefangenen neuerdings ſich ein hoher Prozentſatz an Aſiaten befindet, und daß die 16- bis 17jährigen in den von den Sowjets wieder beſetzten Gebieten ſofort wieder eingezogen und zum Teil noch in Zivil an die Front geworfen wurden, ſo iſt das ein Schlag gegen die immer wiederkehrende falſche Behauptung der Bolſchewiſten und Plutokraten, daß das Menſchenmaterial der Sowjets unerſchöpflich ſei. Wenn man ſich auch keinerlei Illuſionen über den Willen baren Einſatz weiterzuführen, ſo muß man doch feſt Feinde hingeben ſoll, den Krieg mit dem letzten noch verfügbaren Einſatz weiterzuführen, ſo muß man doch feſtſtellen, daß auch den Sowjetarmeen Grenzen ihrer Leiſtungsfähigkeit geſetzt ſind. Nicht anders iſt es bei den Engländern und Amerikanern, ſo daß wir die Bluffs, die in Moskau, London oder Waſhington geſtartet werden, nicht als bare Münze hinzunehmen brauchen, ſondern im Vertrauen zu unſerer unerſchütterlichen Wehrmacht den Glauben an unſeren kommenden Endſieg nach wie vor uns bewahren und behalten können.

Voller Abwehrerfolg

Kertſch an einem Tage 1100 gezählte bolſchewiſtiſche Tote

Am 17. November fanden auf der Krim bei ſtarkem Regen keine nennenswerten Kampfhandlungen ſtatt. Wie die nunmehr abgeſchloſſene Zählung ergab, verlor der Feind am Vortage durch unſeren erfolgreichen Gegenangriff nordöſtlich Kertſch 1100 Tote. Einem rumäniſchen Stoßtrupp glückte hier ein kühner Handſtreich. Etwa 50 rumäniſche Infanteriſten gingen unter Führung ihres Hauptmanns gegen Granatwerfer vor, die ſich in den vorangegangenen Tagen beſonders unangenehm bemerkbar gemacht hatten, erbeuteten zwei von ihnen und vernichteten mehrere. Sowjetiſche Kampfgruppen, die dem in ihre Stellungen eingedrungenen Stoßtrupp den Rückweg verlegen wollten, wurden zerſprengt. Unter Mitnahme von über 100 Gefangenen erreichten die Rumänen ohne nennenswerte eigene Ausfälle wieder ihren Ausgangspunkt.

Südweſtlich Dnjepropetrowſk und nördlich Kriwoi Rog ſcheiterten am 17. November zahlreiche Angriffe der Sowjets. Schweres eigenes Artilleriefeuer, das auf den feindlichen Bereitſtellungen lag, unterſtützte die Abwehrkämpfe. Im Abſchnitt einer Panzergrenadierdiviſion rannten die Bolſchewiſten mit mehreren Schützendiviſionen und einer Panzerbrigade an. Trotz nebligen Wetters und des unüberſichtlichen, ſchluchtenreichen Geländes konnten unſere Panzergrenadiere einen vollen Abwehrerfolg erzielen. Sie fügten dem Feind ſchwerſte Verluſte zu. Bis in die Abendſtunden des 17. November wurden am Schwerpunkt dieſer Kämpfe, im Raum von Ljubinowka, 58 ſowjetiſche Panzer vernichtet. Elf der Panzer erlagen dem Feuer unſerer Sturmgeſchütze, weitere fielen einer Panzerjägerabteilung zum Opfer; den Hauptanteil an der Vernichtung aber hatte eine Panzergruppe des Panzerregiments der Diviſion mit 29 abgeſchoſſenen Panzerkampfwagen, von denen ein Oberleutnant mit ſeinem „Tiger“ allein zehn, zum Teil auf kürzeſte Entfernung vernichtete.

Trotz Regen und Schlamm heftige Kämpfe

Weſtlich Smolenſk in fünf Tagen rund 230 Sowjetpanzer vernichtet

Das anhaltend regneriſche Wetter und die Verſchlammung des Geländes hatten auf die Kämpfe des 18. November an den Schwerpunkten der Oſtfront nur geringen Einfluß. Im Kampfgebiet zwiſchen Kiew und Schitomir führten die Bolſchewiſten unvermindert heftige Angriffe, um die in ihre Südflanke eindringenden deutſchen Truppen aufzuhalten. Obwohl der Feind ſeine von zahlreichen Batterien und Panzern unterſtützte Vorſtöße bis zu achtmal in Regimentsſtärke wiederholte, ſcheiterte er unter ſchweren Verluſten an Menſchen und Panzern. Der eigene Gegenangriff gewann dagegen an Boden. Unſere Truppen brachen in heftigen Vorſtößen den feindlichen Widerſtand und nahmen nach Abſchuß von 13 Sowjetpanzern eine Reihe von Ortſchaften. Trotz heftiger feindlicher Gegenwehr und maſſierten Einſatzes ſchwerer Waffen umklammerten unſere Truppen die Spitze des nach Weſten vorgedrungenen bolſchewiſtiſchen Angriffskeils und drängten den Feind durch ihre Flankenſtöße von einer wichtigen Straße ab. Bei ihrem Vordringen erhöhten von Panzern unterſtützte Verbände der Waffen-ſſ die Zahl der von ihnen innerhalb dreier Tage außer Gefecht geſetzten Sowjetpanzer auf 80, während eine Kampfgruppe des Heeres 11 Geſchütze und zwei ſchwere Panzerabwehrkanonen erbeutete und an einer Stelle allein 400 Bolſchewiſten vernichtete.

Die Kämpfe im Raum von Retſchiza entwickelten ſich aus den Verſuchen des Feindes, durch Vorſtöße nach Norden und Nordoſten unſere Front ſüdweſtlich Gomel einzudrücken. Eigene Gegenangriffe hinderten die ſtarken bolſchewiſtiſchen Kräfte, darunter auch Kavallerie, daran, vorübergehend erzielte örtliche Vorteile auszunutzen.

Nur am fünften Tage der Abwehrſchlacht weſtlich Smolenſk ſetzten die Bolſchewiſten trotz ihrer bisherigen äußerſt ſchweren Verluſte ihre Angriffe fort. Von neuem verſuchten ſie, beiderſeits des Dnjepr durch Einſatz ſtarker Kräfte unſere Front zu durchbrechen. Die Angriffe ſcheiterten aber wiederum unter Bereinigung einzelner örtlicher Einbrüche.

Zuſammen mit den erneut abgeſchoſſenen 31 Sowjetpanzern hat der Feind in den nunmehr fünftägigen Kämpfen neben Tauſenden von Toten und Verwundeten rund 230 Panzer verloren, ohne daß dieſen hohen Verluſten irgendein Geländegewinn gegenüberſtünde. Auch der Einſatz von über 1000 Geſchützen hat dem Feind nichts genützt.

Als Beiſpiel für die Leiſtungen der weſtlich Smolenſk eingeſetzten deutſchen Truppen erwähnte der Wehrmachtbericht vom 19. 11. das 2. Bataillon des Grenadierregiments 119 unter Führung von Major Ragengaſt. In ſeinen vollſtändig zerſchoſſenen Stellungen hat das Bataillon vier Tage und Nächte lang den fortgeſetzten Angriffen weit ſtärkerer ſowjetiſcher Schützen- und ſtarker Panzerverbände ſtandgehalten, ohne daß es den Sowjets gelang, auch nur einmal in die Gräben einzudringen.

Aus dem Abſchnitt nordweſtlich Smolenſk wird dagegen ein Nachlaſſen der Kämpfe gemeldet. Der Feind führte hier nur ſchwächere vergebliche Vorſtöße in Kompanieſtärke. Dieſe Kampfpauſe erzwangen unſere Truppen durch die ſchweren den Bolſchewiſten beigebrachten Verluſte.

Die beiden ebenfalls im Wehrmachtbericht vom 19. 11 angeſprochenen Diviſionen, und zwar die ſächſiſche 14. Infanteriediviſion unter Führung von Generalmajor Floerke und die oſtpreußiſche 206. Infanteriediviſion unter Führung von Generalleutnant Hitter, hatten an den bisherigen Abwehrerfolgen beſonderen Anteil. Sie ſchlugen innerhalb einer Woche in erbitterten Kämpfen die Angriffe zweier bolſchewiſtiſcher Armeen durch fortgeſetzte Gegenſtöße zurück und vernichteten dabei 111 Sowjetpanzer.

Weiter nördlich verſuchten die Bolſchewiſten, aus dem Einbruchsraum bei Newel nach Süden und Südweſten vorzuſtoßen, um dem nordweſtlich Smolenſk liegengebliebenen Angriff vorwärtszuhelfen. Die mit Banden durchſetzten feindlichen Truppen griffen teilweiſe in Regimentsſtärke an. Sie wurden verluſtreich abgewieſen.

An anderen Stellen wurden weitere bolſchewiſtiſche Abteilungen zum Kampf geſtellt oder in Gegenſtößen zerſprengt.

Begrabene Hoffnungen

Wachſende Beunruhigung in den USA.

Die maßgebenden USA.-Kreiſe ſtehen vor der ſchwierigen und heiklen Aufgabe, den überſchäumenden Optimismus der Oeffentlichkeit, der durch die Berichterſtattung der letzten Wochen und Monate hervorgerufen wurde, zu bekämpfen, da dieſer Ueberoptimismus angeſichts des labilen Zuſtandes der amerikaniſchen Maſſen unliebſame Rückſchläge nach ſich ziehen kann.

Ein Korreſpondent der „Times“ wies vor kurzem erſchreckt darauf hin, das amerikaniſche Volk ſei noch vor kurzer Zeit felſenfeſt davon überzeugt geweſen, daß der Krieg ſo gut wie gewonnen ſei und vielleicht ſchon am 9. November zu Ende gehen werde. Mit Erſtaunen ſtellt die amerikaniſche Oeffentlichkeit nunmehr feſt, daß von einem ſolchen baldigen Kriegsende keine Rede ſein kann und muß plötzlich jeden Tag aus Waſhington hören, daß die Tage der wirklichen Opfer und Leiden erſt noch bevorſtehen. Die amerikaniſche Oeffentlichkeit befindet ſich nach einem neutralen Bericht in der Lage eines müden Wanderers, der ſicher glaubte, binnen kurzer Zeit ſein Ziel zu erreichen und der nun vor einer neuen endloſen Straße ſteht, die vorläufig noch lange nicht ans Ziel führen kann. Die Hoffnungen auf einen Zuſammenbruch der deutſchen Front in der Sowjetunion werden in dieſen Tagen begraben, das Tempo der Offenſive in Süditalien verlangſamt ſich, ſtatt ſchneller zu werden. Die Luftoffenſive hat die deutſche Widerſtandskraft nicht gebrochen. Darüber hinaus erkennt auch der einzelne Amerikaner jetzt, daß ſelbſt nach Beendigung des Krieges in Europa noch die Hauptaufgabe bevorſteht, nämlich die Niederzwingung Japans. Infolgedeſſen blickt man jetzt mit wachſender Beunruhigung nach dem pazifiſchen Kriegsſchauplatz, da man zwar die japaniſchen Siegesmeldungen kennt, aber keinerlei Erklärung oder Gegenäußerung aus Waſhington zu hören bekommt.

Bougainville für die Amerikaner unverdaulich

Das beharrliche Schweigen der amtlichen amerikaniſchen Stellen über den Ausgang der ſchweren Luft- und Seeſchlachten vor Bougainville wird in London auffällig vermerkt. Während die Japaner unter Angabe aller Einzelheiten der Vorgänge die nordamerikaniſchen Verluſte bekanntgaben, beſchränkte ſich Marineminiſter Knox auf die Erklärung, daß die Kriegsmarine der Vereinigten Staaten den Japanern im Südpazifik große Schäden zugefügt habe, ohne dieſe Angaben irgendwie zu konkretiſieren.

In Londoner politiſchen Kreiſen iſt man davon überzeugt, daß das ſtrenge Stillſchweigen der Kommandoſtelle der amerikaniſchen Streitkräfte im Südweſtpazifik auf die Notwendigkeit zurückgeführt wird, der über den langſamen Fortgang der Kriegshandlungen auf dem ſüditalieniſchen Kriegsſchauplatz nicht befriedigten amerikaniſchen Bevölkerung die ſchweren Verluſte vorzuenthalten, die der öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten in dieſem Augenblick um ſo weniger zugemutet werden können, als die Forcierung des Krieges der verbündeten Mächte gegen Japan mehr denn je vom ganzen Land gefordert wird.

Moskau will diktieren

Der USA.-Staatssekretär für Aeußeres Hull, also der Außenminister des Kriegsverbrechers Roosevelt, hat eine Rede gehalten, die im großen und ganzen nichts weiter als eine Verteidigung der amerikanischen Außenpolitik darstellen sollte. Insbesondere hat Hull mit einem Schwall von Phrasen den Eindruck zu erwecken versucht, als ob sich in Moskau die Parteien wirklich einig in allen Fragen gewesen wären, was bekanntlich, wie viele Aeußerungen bewiesen haben, nicht stimmt. Hull hat auch den Versuch gemacht, das Moskauer Ergebnis so zu kommentieren, als ob die Grundsätze der Atlantik-Charta irgendwie die Moskauer Konferenz beeinflußt hätten. Was Hull den Engländern und Amerikanern vorgetragen hat, waren größtenteils unbegründete Hoffnungen, eine übertrieben optimistische Darstellung der Lage und agitatorische Phrasen, um den wachsenden Pessimismus in der englischen und amerikanischen Oeffentlichkeit einzudämmen.

Der Kern der Rede war ohne Zweifel die Erklärung Hulls, daß die Regelung der Grenzziehungsfragen bis in die Zeit nach Beendigung der eigentlichen Kriegshandlungen in Moskau vertagt werden mußte. Das war das Eingeständnis der Ohnmacht Churchills und Roosevelts gegenüber Stalin und das Bekenntnis, daß die feigen Plutokraten in Moskau den Forderungen der Bolschewisten nachgegeben haben. Sie, die glaubten, entsprechend dem Drängen ihrer Völker ihren Forderungen in Moskau gegenüber dem Bolschewismus Nachdruck verleihen zu können, sie haben, wie es die Erklärung Hulls erneut beweist, in Moskau sich dem Diktat des Massenschlächters Stalin gebeugt. Denn so konnte man es doch vorher in der englischen und amerikanischen Presse lesen, daß man in Moskau eine klare Regelung der Grenzverhältnisse in Europa schaffen wolle. Heute ist keine Rede mehr davon, vielmehr muß von plutokratischer Seite zugegeben werden, daß von den Briten und Amerikanern in Moskau der Verrat an der menschlichen Kultur besiegelt worden ist, indem die Abgesandten Roosevelts und Churchills den Sowjets in Europa freie Hand gelassen haben. Das alles natürlich unter der Voraussetzung, daß diesen Weltfeinden ein Enderfolg in diesem Kriege beschieden sein könnte, was angesichts der wahren militärischen und strategischen Lage ohne weiteres bezweifelt werden muß.

Wie schon nach der Bekanntgabe des Moskauer Kommuniqués, kann auch jetzt nach der Rede des amerikanischen Außenministers festgestellt werden, daß

1. England und Amerika in Moskau übereingekommen sind, der Bolschewisierung Europas keine Hindernisse in den Weg zu legen, und zwar weil sie selbst, wenn sie wollten, es nicht könnten;
2. der einzige Staat, der die Bolschewisierung Europas verhindern wird und kann, Deutschland ist und mit ihm die im Kampf verbündeten Nationen;
3. angesichts der weiteren Kriegsanstrengungen der Bolschewisten und der Plutokratien sich für uns die Folgerung ergibt, bis zur Beseitigung der bolschewistischen Gefahr und bis zum endgültigen Siege alle Kräfte in gesteigertem Maße für die Sicherung unseres Enderfolges einzusetzen.

Wie sehr die Rede Hulls nicht auf den wirklichen gegebenen Tatsachen basierte, geht letzten Endes aus einem Artikel der bolschewistischen Zeitung „Iswestija“ hervor. Gerade wenn man dieses Leibblatt Stalins zur Kenntnis nimmt, wird es klar, daß die Kriegsverbrecher in London und in Washington allein zu einem scheinheiligen Phrasengedresch verurteilt sind. Denn wenn man der „Iswestija“ folgt, so wird der „Wunsch“ englischer Kreise nach einer Staatenkonföderation in Osteuropa von Moskau einfach nicht mehr zur Kenntnis genommen. Ihn jetzt noch vorbringen, heißt nach den Ausführungen der „Iswestija“, den „Beschlüssen“ der Moskauer Konferenz widersprechen. Womit die Preisgabe der kleinen europäischen Nationen und Europas bewiesen, wie jedem Europäer klargemacht wird, daß in Moskau weder England noch die USA. als die angeblichen Beschützer der kleinen Nationen auch nicht die Spur einer Sicherung für ihre Schützlinge erreicht haben. Die Bolschewisten wollen, wenn sie es können, diktieren und die Völker Europas unterwerfen und versklaven. Wenn es nach Stalin gehen würde, dann gibt es keine „freie Wahl“ für die kleinen Nationen, wie ja auch sogar der sogenannte lettische Gesandte in Washington erklärt hat, das Parlament Lettlands sei 1940 „zur Anerkennung der Annektierung durch die Sowjets gezwungen“ worden.

Das ist die Wahrheit! Die Erklärung Hulls hat sie nur bestätigt. Daraus ergibt sich aber die unbedingte Forderung, für das kämpfende Europa unter Deutschlands Führung seine Kriegsanstrengungen zu verdoppeln und zu verdreifachen, bis die Europa drohenden Gefahren aus Osten und Westen für immer gebannt sind. Die Gewähr für das Gelingen dieser Aufgabe gibt uns aber der erfolgreiche Abwehrkampf im Osten und im Süden Europas, wo die letzten Erfolge im Aegäischen Meer uns gezeigt haben, daß die deutsche Wehrmacht letzten Endes doch imstande sein wird, den Endsieg an Deutschlands Fahnen zu heften und im Bunde mit den erfolgreich kämpfenden Japanern die jüdisch-bolschewistisch-plutokratischen Weltfeinde auf die Knie zu zwingen.

Gerhard Hoefs.

Meinungsverſchiedenheiten bei der UNRRA.-Konferenz

Bei der UNRRA.-Konferenz in Atlantic-City ſind, wie Exchange Telegraph meldet, über zwei Punkte erhebliche Meinungsverſchiedenheiten entſtanden: Der Antrag der ſowjetiſchen Delegation, die Preſſe von den Beratungen auszuſchließen, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Ein Antrag der britiſchen Delegation, den alliierten Regierungen zu geſtatten, direkte Ankäufe bei den gemeinſamen Hilfskommiſſionen gegen Barzahlung zu machen, fand den Widerſpruch des Juden Herbert Lehman, des neuen Direktors der UNRRA. Dieſer erklärte es für notwendig, daß die Verteilung der Nahrungsmittel auf die verſchiedenen Länder Sache gemeinſamer Kommiſſionen bleiben muß.

Die größte Luftſchlacht im großoſtaſiatiſchen Kriege wurde, wie Domei meldet, am 2. November im Raum von Rabaul ausgetragen, als japaniſche Marineluftſtreitkräfte und Ueberwaſſerverbände aus einem Verband von insgeſamt etwa 230 bis 240 Maſchinen 200 Flugzeuge herausſchoſſen.

Fortſchreiten der Gegenangriffe bei Kiew

Umfangreiche Beute und zahlreiche Gefangene bei der Einnahme von Schitomir — Durchbruchsverſuche der Sowjets bei Gomel vereitelt — Zuſammenbruch der bolſchewiſtiſchen Angriffe bei Smolenſk — Luftwaffe traf feindlichen Kreuzer und Zerſtörer

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im großen Dnjeprbogen und bei Tſcherkaſſy kam es geſtern nur zu örtlichen Kämpfen.

Im Kampfgebiet von Kiew ſtoßen unſere zum Gegenangriff angetretenen Diviſionen trotz zähen feindlichen Widerſtandes und ſchwieriger Wetter- und Geländeverhältniſſe weiter vor. Mehrere heftige Entlaſtungsangriffe der Sowjets ſcheiterten. Die vor einigen Tagen von feindlichen Kräften beſetzte Stadt Schitomir wurde von unſeren Truppen eingeſchloſſen und geſtern im Sturm genommen. In der Stadt und bei der Säuberung des zurückeroberten Geländes fielen zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute in unſere Hand.

Beiderſeits Gomel wurde auch geſtern erbittert gekämpft. Während ſüdweſtlich der Stadt die harten Kämpfe noch im Gange ſind, wurden nordöſtlich Gomel alle von zahlreichen Schlachtfliegern unterſtützten Durchbruchsverſuche der Sowjets vereitelt und örtliche Einbrüche durch Gegenſtoß bereinigt. Weſtlich und nordweſtlich Smolenſk wurden die mit neu herangeführten ſtarken Kräften auch geſtern angreifenden Sowjets wieder blutig abgeſchlagen. Teilweiſe brachen die feindlichen Angriffe ſchon im zuſammengefaßten Abwehrfeuer an unſerer Front zuſammen.

Im Einbruchsraum ſüdweſtlich Newel lebhafte örtliche Kämpfe.

An der ſüditalieniſchen Front herrſchte beiderſeitige rege Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Durch ein eigenes Stoßtruppunternehmen ſüdweſtlich Mignano wurden Stellungsverbeſſerungen erzielt.

Im öſtlichen Mittelmeer griff die Luftwaffe einen feindlichen Flottenverband an und beſchädigte durch Bombenvolltreffer einen Kreuzer und einen Zerſtörer ſchwer.

Feindliche Fliegerverbände ſtießen bei Tage bis an die deutſche Weſtgrenze und in der Nacht in das weſtliche Reichsgebiet vor. Durch Bombenwürfe entſtanden Schäden und Verluſte. Sieben feindliche Flugzeuge wurden hierbei und zwei weitere über dem Atlantik abgeſchoſſen.

Deutſche Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht erneut Einzelziele in London an.

Erfolg der deutſchen Luftabwehr

Neuer ſchwarzer Tag für die anglo-amerikaniſche Luftwaffe

Der 18. November war ein neuer ſchwarzer Tag für die britiſche und nordamerikaniſche Luftwaffe. Die Unternehmungen der feindlichen Bomberverbände gegen norwegiſches Gebiet ſowie gegen Weſt- und Norddeutſchland endeten — wie bereits gemeldet — mit der Vernichtung von 46 viermotorigen Bombern. Dieſer Erfolg der deutſchen Luftverteidigung wurde errungen, obwohl weite Nebelgebiete und die damit verbundenen beſonders ſchlechten Sichtverhältniſſe die Abwehrmaßnahmen erheblich behinderten. Unſere Nachtjagdverbände und Flakbatterien zwangen den Feind trotzdem ſich auf eine breite Angriffsfront zu verteilen, ſo daß ihm kein konzentriſcher Angriff möglich war. Die Mehrzahl der verſtreut abgeworfenen Spreng- und Brandbomben verurſachte in den Wohnvierteln der angegriffenen Orte und auch in der Reichshauptſtadt Brände, die jedoch durch die ſofort aufgenommenen Löſcharbeiten der Hausgemeinſchaften und Feuerlöſchtrupps eingedämmt werden konnten. Größere Schäden entſtanden nur in Mannheim. Glücklicherweiſe ſind die Verluſte unter der Zivilbevölkerung ſehr gering, während die feindlichen Bomberverbände mindeſtens 350 Mann fliegenden Perſonals mit ihren 46 abgeſchoſſenen Bombern verloren. Die Briten hatten beim Rückflug nach England beſonders ſchlechte Wetterfronten zu überwinden, die vermuten laſſen, daß ein erheblicher Prozentſatz weiterer Flugzeuge und Beſatzungen über See abgeſtürzt iſt und die tatſächlichen Verluſte an Bombenflugzeugen und Piloten noch weſentlich höher liegen.

Britiſches Bekenntnis und Eingeſtändnis zum Bombenkrieg

Die Wochenſchrift „Tribune" gibt zu, daß der Verſuch der Anglo-Amerikaner, durch Terrorangriffe allein den Krieg zu entſcheiden, geſcheitert ſei. Es werde immer klarer, daß der dem deutſchen Kriegsapparat durch Bombenabwürfe zugefügte Schaden nicht ausreiche, um an der eigentlichen Kampffront eine Schlacht zu entſcheiden.

Da die Zivilbevölkerung unter den Bombenangriffen am meiſten zu leiden habe, ſeien die Verbündeten auf den Plan gekommen, die Moral der deutſchen Bevölkerung zu erſchüttern, doch ſchienen, ſo betont „Tribune", die „Advokaten des Luftkrieges" die Einwirkung von Bomben auf die Haltung der Zivilbevölkerung überſchätzt zu haben.

Metzeleien im Stil von Katyn

Was die übergelaufenen Polen berichten

Die von den Sowjets aufgeſtellte polniſche Diviſion iſt, wie berichtet, im mittleren Abſchnitt der Oſtfront zum erſtenmal ins Gefecht gekommen. Dabei ſind die eingeſetzten Abteilungen vollzählig übergelaufen. Aus den Vernehmungen der Ueberläufer ergibt ſich ein erſchütterndes Bild von der Behandlung der Polen in der Sowjetunion, mit dem von neuem die ſchonungsloſe Grauſamkeit des bolſchewiſtiſchen Syſtem enthüllt wird.

Nach der Beſetzung Oſtpolens durch die Sowjets im Herbſt 1939 wurden umfangreiche Deportationen von Polen durchgeführt. Der Sergeant Poplawſkij erzählte: „Drei bis vier Tage hatte ich mich damals verſteckt gehalten. Darauf traf ich zufällig einen Sowjetſoldaten, der mir ſagte, daß ich mich nicht verſtecken ſollte. So verbrachte ich einige Tage zu Hauſe und wurde bald darauf verhaftet. Mir wurde vorgeworfen, daß ich polniſche Partiſanen verſteckt halte und Waffen ankaufe. Ich wurde gefragt, wofür mir ein polniſcher Orden verliehen worden wäre, wieviel Offiziere ich erſchoſſen hatte uſw. Während der Unterſuchung wurde mir Waſſer in die Naſe gegoſſen, und ich mußte bis zu zwei Stunden nackt im Waſſer ſtehen. Ich habe nicht gehofft, daß ich all dieſes überleben würde, und weiß auch nicht, wie ich es ausgehalten habe, da ich bereits Blut ſpie."

50 v. H. der Gefangenen ſtarben

Die Deportierten kamen mit oder ohne Urteil — Poplawſkij wurde z. B. zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt — in Zwangsarbeitslager, wo ſehr viele an den Entbehrungen, den körperlichen Anſtrengungen und Hunger ſtarben. Stanislaw Repeſt, der in einer Schwellenfabrik im Altaigebiet beſchäftigt wurde, ſagte aus: „Viele von uns ſtarben. Den Frauen fiel die Arbeit in der Schwellenfabrik ſchwer." Ein anderer berichtet, daß 50 v. H. der Gefangenen ſtarben, da nicht jeder imſtande war, die geforderte Arbeit zu erfüllen. „Es ſtarben zu meiner Zeit fünf katholiſche Prieſter." Wer die geforderte Höchſtnorm nicht erreichte, bekam nur ein Drittel der Brotration.

Nach dem Vertrag der Sowjets mit Sikorſki wurde eine Anzahl Polen freigelaſſen. Als die Sikorſki-Truppen ſpäter ins Ausland gebracht wurden, war es aber mit der Freiheit wieder vorbei, und die Polen kamen aufs neue in Lager oder in Arbeitsbataillone.

Anfang 1943 gründeten die Sowjets, um ihre Auffaſſung und ihre Haltung in der polniſchen Frage zu demonſtrieren, eine polniſche Diviſion, die zum Hohn den Namen des polniſchen Freiheitskämpfers „Tadeus Koſzjuſzko" erhielt. Von den verſchleppten polniſchen Staatsangehörigen, die nach den Metzeleien im Stil des Katyner Maſſenmordes und nach dem vieltauſendfachen Tod durch Verhungern und Erfrieren in den Zwangslagern noch übrig blieben, wurden im Mai 1943 durch die Militärkommiſſariate alle zum Truppendienſt tauglichen Männer zu dieſer Diviſion eingezogen. Das Offizierkorps dieſer Diviſion beſtand aus Bolſchewiſten polniſcher und ukrainiſcher Abſtammung. Wie bei jeder bolſchewiſtiſchen Einheit gab es eine „beſondere Abteilung" und den bekannten politiſchen Apparat der jüdiſchen Kommiſſare, den man in dieſem Fall verſchämt „Abteilung für politiſche Aufklärung" nannte.

Nikolai Litawer entgegnete auf die Frage, wie er zu der Diviſion gekommen ſei: „Ich hatte in Polen gelebt. Obwohl ich an und für ſich Weißruſſe bin, wurde mir geſagt, daß ich trotzdem in die Armee eintreten müßte, da ich polniſcher Staatsangehöriger ſei, die polniſche Sprache beherrſche und daher auch die Befehle verſtünde. ‚Unterſchreib' deine Anmeldung als Freiwilliger', wurde mir geſagt. Wie ſollte ich ſie nicht unterſchreiben! Da ſitzt das NKWD und nimmt alle, die nicht zu unterſchreiben gewillt ſind, gleich mit. Es gab wohl Fälle, da einer nicht unterſchrieb, der wurde gleich ins Gefängnis geſteckt."

Die jüdiſchen Kommiſſare ſchoſſen

„Man ſagte uns, wir kämen nicht an die Front, ehe nicht die polniſche Grenze überſchritten ſei", berichtet Maxim Fitſchko, „bis dahin wurden wir als dritte Verteidigungslinie in der Etappe bleiben." Er bemerkte weiter: „Wir hatten gar keine Luſt, zu kämpfen. Bisher hatte man uns nicht getraut, aber nun, da das Menſchenmaterial knapp wurde, waren wir gut genug." Der Ueberläufer Fitſchko ſchildert auch ſehr aufſchlußreich den erſten Einſatz: „Als der Befehl zum Angriff kam, wurden drei rote Leuchtraketen abgeſchoſſen, aber niemand verließ die Schützengräben. Da fingen die jüdiſchen Kommiſſare und die Bolſchewiſten an, auf die Leute zu ſchießen. Neben mir wurde einer erſchoſſen, weil er nicht aus dem Schützengraben herauskommen wollte . . . Ich ſah, daß viele von uns zu den Deutſchen überliefen. Da dachte ich, jetzt werde ich laufen, ſonſt ſchlagen mich die Sowjets tot. Ich erwartete die Deutſchen und hielt ihnen mein Maſchinengewehr hin."

Leutnant Kidawa, der ſeit 1922 in Moskau lebte, wu mehrere Male gemuſtert, aber nicht eingezogen, weil er P war. Erſt nach der Aufſtellung der polniſchen Diviſion ho man ihn, und zwar als Techniker, zu den Panzern. D Fahneneid lautete auf „Treue zum polniſchen Volk". Die D ſion hatte eine weiß-rote Fahne, aber ohne das polni Wappen. Die Leiter der politiſchen Aufklärungsarbeit v ſammelten, wie Kidawa ſchilderte, auf Befehl des ſtellvertre den Regimentskommandeurs alle Offiziere. Sie erklär viele Offiziere und Soldaten ſeien zwar nie in Polen gewe und es ſei ihnen vielleicht unverſtändlich, warum ſie plö für Polen kämpfen ſollten. Sie müßten aber verſtehen, d ſie damit für die Sowjetunion kämpften, um die Gre möglichſt weit hinauszuſchieben. Dieſe A führungen ſind in der Tat eine „politiſche Aufklärung" g weſen. Die Kommiſſare ſprachen deutlich aus, welche Zi der Kreml mit der polniſchen Diviſion verfolgte.

Kidawa antwortete ſchließlich auf die Frage, warum a ſeiner Diviſion ſo viele in Gefangenſchaft gerieten: „D Leute hatten die Vergeltungsmaßregeln von 1939 über ſich geben laſſen müſſen, ſie lebten in ſchweren Verhältniſſen, i Familien waren in Sibirien, ſie ſelbſt waren in den Lage ſahen die Not, den Hunger, die Kälte, empfanden viehiſche Behandlung durch die Sowjets, und m neten ſich aus, daß dieſe ganze Idee der Wiederherſtellu Polens unter ſowjetiſcher Führung keine Ermunterung f ſie ſei. Sie wurden ſich darüber klar, daß es ſich dafür n zu kämpfen lohne."

Katyn offen zugegeben

Vor allem hatten — wie aus den bisherigen Ausſag der Gefangenen der Diviſion Koſzjuſzko hervorgeht — d Nachrichten vom Maſſenmord von Katyn Entſetzen, Erbit rung und Furcht hervorgerufen. Bemerkenswert iſt, daß na der Ausſage des Stanislaw Repeſt den Angehörigen d Koſzjuſzko-Diviſion von den Sowjets die Tatſache des Kat Mordes gar nicht mehr verheimlicht worden iſt. Repeſt b richtet, daß ihm, als er mit der Diviſion durch Smolenſk ka erzählt wurde, hier in dieſen Wäldern ſeien 12 000 polni Offiziere ermordet worden. Der politiſche Stellvertreter d Bataillonskommandeurs, ein Pole aus Wilna, gab zu ve ſtehen, daß die Sowjetbehörden die 12 000 hätten ermord laſſen. Wegen des Maſſenmordes hätten ſich dann „Me nungsverſchiedenheiten" zwiſchen Sikorſki und dem Kreml e geben. Die Angehörigen der Diviſion hatten keinen Gru an dieſen Mitteilungen zu zweifeln. Sie haben die Metho der Sowjets am eigenen Leib verſpürt und haben nur a die Stunde und die Gelegenheit gewartet, um ſich durch Ueber lauf zu den deutſchen Linien aus dieſer Falle zu retten.

Bomben auf die ſchwediſche Stadt Lund

Zwei USA-Bomber in Schweden notgelandet

Die ſchwediſche Preſſe berichtet in großer Aufmach über Bombenabwürfe auf die Univerſitätsſtadt Lund in S ſchweden.

Die Blätter äußern die Meinung, daß ein britiſches Flu zeug in Schwierigkeiten gekommen ſei und ſeine aus Spre und Brandbomben beſtehende Laſt einfach abgeworfen ha In Lund und Umgebung ſeien erhebliche Zerſtörungen ve urſacht worden. In dieſem Zuſammenhang wird bekannt, d zwei USA-Bomber nach dem Angriff auf norwegiſches Gebi in Schweden notlanden mußten.

Feierlicher Proteſt Eſtlands

Antwort der eſtniſchen Bauernſchaft an Moskau

Die Entrüſtung über die Erklärungen Stalins über da Schickſal der ehemaligen baltiſchen Länder findet auch weiterhi ihren Ausdruck in Proteſtkundgebungen aller Bevölkerung kreiſe Eſtlands.

In Maerjamaa verſammelte ſich die Bauernſchaft un nahm in eindeutiger Weiſe Stellung zu den „Befreiungsabſich ten" Stalins. Der Leiter der eſtniſchen Hauptverwaltung f Volksaufklärung, Meret, wies in ſeiner Anſprache auf di Schreckenszeit der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft im Jahre 19 und 1940 hin und betonte, von Beifall oftmals unterbroch daß die Eſten ſich nicht zum „Sowjetvolk" zählten und daß da eſtniſche Volk niemals freiwillig zu den S wjetvölkern gehört hat noch gehören will.

„Die Männer, die als Waldbrüder gekämpft haben, a Freiwillige an der Front, in der deutſchen Wehrmacht, in d eſtniſchen Brigade oder in dem Bataillon „Narva", das ie nen Namen und den Namen des eſtniſchen Volkes bekann gemacht hat, dieſe Männer verkörpern die wahre Einſtellung des eſtniſchen Volkes zum Bolſchewismus! Wir kämpfen au fernerhin für die Befreiung unſerer Volksgenoſſen, die gege wärtig in den Zwangsarbeitslagern Sibiriens auf die Be freiung warten und um endgültig Sicherheit zu ſchaffen, da es im Oſten kein Regime gibt, das ſeine Krallen nach unſe Volk und nach anderen Kulturvölkern ausſtreckt!"

Fünf von der Titanic

Roman von Marin Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

5. Fortſetzung

Immer klarer war es ihr in dieſen Tagen geworden, daß ein Leben mit Leo Bürger für ſie unerträglich ſei.

Weil Frobus in ihr Leben getreten war, weil ſie ihn in kürzeſter Zeit liebgewonnen hatte?

Nicht nur deshalb allein. Weil ſie deutlich den Unterſchied zwiſchen den beiden Männern erkannte, weil ſie gelernt hatte, zwiſchen Schein und Wirklichkeit zu unterſcheiden.

Ja, ſie hatte ihr Wort gegeben, hatte ein Verſprechen abgelegt.

Was aber hätte ihr gütiger, fürſorgender Vater zu einer Ehe geſagt, wie ſie ihr bevorſtand? Er hatte ja in beſtem Glauben gehandelt, er ſah auch in dem Sohn das Bild des geliebten ehrlichen Jugendfreundes vor ſich.

Er ahnte nicht, daß das Leben einen Menſchen von Grund auf ändern kann, daß aus dem fröhlichen Bürger ein eiſenharter, kaltherzig berechnender Yankee geworden, daß ſein Sohn aber alles andere war als das Ideal des Schwiegerſohnes, alles andere als der tüchtige Kaufmann und anſtändige Menſch, bei dem er ſeine Tochter vor allen Stürmen des Lebens geborgen wußte.

Die Frau ſann und ſann.

— — — — — — — — — — —

Eine kleine goldene Weckuhr ſchlug hell und klingend achtmal.

Fred Bonnard hatte den Kopf tief in den Händen vergraben.

Der alte Herr, der hinter ihm ſtand, ſeufzte auf.

„Du biſt mir doch nicht böſe, alter Freund! Aber ſoll ich denn zuſehen, wie mein alter Freund Bonnard zum Geſpött der ganzen „Titanic" — ach, was ſage ich! — von ganz Neuyork wird?"

Eine müde klangloſe Stimme antwortete ihm:

„Nein, ich bin dir nicht böſe." Er lachte bitter auf.

„Ich müßte dir eigentlich noch dankbar ſein, Williams; aber das . . . das fällt doch verflucht ſchwer."

Die beiden Männer ſaßen im Salon von Bonnards Luxuskabine. Das hagere Geſicht Bonnards ſtraffte ſich jetzt.

„Erzähle!" ſagte er herb. „Sag alles, was du weißt! Aber, Wahrheit, Williams, Wahrheit! Keinen Klatſch!"

„Was gibts da viel zu erzählen, Fred? Bürger iſt nicht der einzige — zuerſt wars ein ehemaliger preußiſcher Offizier, an den Frau Mabel ihr Herz verlor, dann der große Sänger Leavens, dein Freund Kennedy, der junge Thomſon . . ."

„Und woher weißt du das? Und wenn alles nur Flirt, Gerede und Mißgunſt iſt?"

„Ich will dir etwas ſagen, old boy! Sieh, wir beide kennen uns über zwanzig Jahre. Als du dieſe kleine rote Hexe heiraten wollteſt, riet ich dir ab. Weißt du noch? Du warſt mir böſe deshalb. Ich hatte meine Gründe, dich zu warnen. Ich kannte manches aus dem Leben dieſes kleinen Mädels. Na, Schluß damit.

Woher ich das alles weiß? Davon ſpricht ganz Neuyork. Ich habe dazu geſchwiegen: glaubſt du, es ſei angenehm, den Angeber zu ſpielen? Ich ſchwieg ſogar jahrelang, ich wollte dein Vertrauen nicht erſchüttern. Als ich dich hier aber nach Jahren wiedertraf, als ich merkte, daß man ſich — verzeih, ich muß das ſchon ſagen: — über dich luſtig machte, der du dieſer — dieſer Frau deinen ganzen Reichtum zur Verfügung ſtellteſt um ihr um ſo leichter alle ihre verwerflichen Abenteuer zu ermöglichen, nein, da kann ich nicht mehr an mich halten . . ."

„Aber die Einzelheiten!" beharrte Bonnard finſter.

„Einzelheiten? Willſt du Kennedy fragen, der ſich im Klub mit ſeiner Liebe zu deiner Frau brüſtete? Oder Leavens, der geſchmacklos genug war, mit der „Dollarmillionärin" in Europa Reklame für ſeine Konzerte zu machen?"

Da ſchwieg Fred Bonnard.

Das runde, gutmütige Geſicht von Williams wurde beſorgt.

„Nimms nicht ſo ſchwer, alter Junge!" ſagte er herzlich.

Fred antwortete nicht.

Eine verteufelte Geſchichte! Ob er nicht beſſer weiter geſchwiegen hätte? Aber er konnte es einfach nicht mehr mitanſehen, wie dieſe Frau ſeinen alten Freund lächerlich machte. Und dabei liebte dieſer Unglücksmenſch dieſe Frau.

„Schon gut, Williams", ſagte jetzt Bonnard und verſuchte ein Lächeln. „Haſt es gut gemeint, mein Alter . . ."

Ein Klopfen unterbrach die Unterredung. Ein Steward trat ein.

„Die gnädige Frau läßt Herrn Bonnard bitten, in den Feſtſaal zu kommen . . ."

Einen Herzſchlag lang ſahen ſich die beiden Männer an.

Die Stirn Bonnards hatte ſich drohend und finſter gefaltet.

„Beſtellen Sie Frau Bonnard, ſie möge mich ſpäter erwarten, ich hätte eine Beſprechung. Um zehn Uhr würde ich bei ihr ſein", ſagte er ſchwer.

*

An dieſem Abend herrſchte auf der „Titanic" Hochbetrieb.

Noch 24 Stunden, dann iſt man in Neuyork! Heute Abend aber feiert man noch in ausgelaſſenſter Stimmung das Abſchiedsfeſt!

Auch auf dem Zwiſchendeck iſt man luſtig und guter Dinge.

Aus dem Trichter eines Grammophons ertönen die Klänge der „Waſhington-Poſt", und zu den toll hin- und herjagenden Takten ſchiebt und drängt ſich eine tanzende, lachende Menge in den Gängen und auf den leiſe ſchaukelnden Dielen hin und her. Dann bricht die Muſik mit einem heiſeren Krächzen ab. Aber ſchon hat ein phlegmatiſcher holländiſcher Seemann nach dem Schiffsklavier gelangt und die ſchleppenden Töne ſeines Dum-dibel-da, Dumdibelda zerflattern über dem Gedränge von tanzenden, ſchiebenden Menſchen, werden faſt verſchlungen von Jubel, Gelächter, Geſchrei.

Im großen Feſtſaal hat der Ball begonnen.

Unermüdlich ſpielt die ausgezeichnet muſizierende Bordkapelle Wiener Walzer und Tangos.

Unermüdlich drehen ſich die Paare.

Schöne Frauen aus aller Welt in Samt, Seide, Spitzen. Perlen, Saphieren, Brillanten ſprühen hell und glitzernd im Licht der verſchwenderiſchen Feſtbeleuchtung. Sekt perlt auf, ſeine glitzernden Tropfen wetteifern mit dem Schmuck der Frauen. Gläſer klingen ſilbern aneinander.

Unermüdlich eilen die Stewards hin und her, ihre ſchneeweißen Anzüge beleben das feſtliche Bild noch mehr.

9 Uhr.

Thea Korff tritt in den Saal. Im ſchlichten, ſchwarzen Samtkleid. Ganz ohne Schmuck.

Einen Moment lang ſteht ſie im Brennpunkt aller Blicke. Die hohe, ſchlanke Geſtalt in dem ſchlichtfließenden Kleid aus dunklem Samt, ohne jeden Schmuck als den der ſchimmernden blonden Haare, mit dem leicht roſig getönten Geſicht, dem ſtolzen und doch ſchwebend-ruhigen Gang zieht wie ſchon oft alle Aufmerkſamkeit auf ſich.

22 in Moskau lebte, wu
eingezogen, weil er P
polniſchen Diviſion
r, zu den Panzern
polniſchen Volk". Die
aber ohne das polni
n Aufklärungsarbeit
f Befehl des ſtellvertre
Offiziere. Sie erklä
war nie in Polen gew
indlich, warum ſie plö
üßten aber verſtehen,
mpften, um die Gren
ſchieben. Dieſe
politiſche Aufklärung"
deutlich aus, welche
ion verfolgte.

uf die Frage, warum
ngenſchaft gerieten: „
geln von 1939 über ſich
chweren Verhältniſſen,
elbſt waren in den Lage
e Kälte, empfanden
h die Sowjets, und
dee der Wiederherſtellu
g keine Ermunterung
ar, daß es ſich dafür n

negeben

den bisherigen Ausſag
zinjzlo hervorgeht —
Katyn Entſetzen, Erbi
bemerkenswert iſt, daß
eſt den Angehörigen
ts die Tatſache des Ka
ht worden iſt. Nepeſt
iſion durch Smolenſk
dern ſeien 12 000 polni
politiſche Stellvertreter
aus Wilna, gab zu
e 12 000 hätten ermor
hätten ſich dann „M
ikorſki und dem Kreml
ſion hatten keinen Gru
. Sie haben die Metho
ſpürt und haben nur
arlei, um ſich durch Ue
dieſer Falle zu retten.

iſche Stadt Lund
weden notgelandet.

et in großer Aufma
rſitätsſtadt Lund in Sc

ng, daß ein britiſches Fl
ſel und ſeine aus Spre
einfach abgeworfen
hebliche Zerſtörungen
nenhang wird bekannt,
iff auf norwegiſches Geb

ſt Eſtlands

nſchaft an Moskau

irungen Stalins über
änder findet auch weite
ngen aller Bevölkerung

ſich die Bauernſchaft
zu den „Befreiungsab
chen Hauptverwaltung
ſeiner Anſprache auf
Herrſchaft im Jahre 19
fall oftmals unterbroch
volk" zählten und daß
willig zu den
hören will.
über gekämpft haben,
utſchen Wehrmacht, in
taillon „Narva", das
eſtniſchen Volkes bekan
rn die wahre Einſtellu
ismus! Wir kämpfen
Volksgenoſſen, die ge
n Sibiriens auf die
Sicherheit zu ſchaffen,
ſeine Krallen nach unſe
n ausſtreckt!"

ſich die beiden Männe

ich drohend und flüſte

, ſie möge mich ſpäte
ng. Um zehn Uhr würde

uf der „Titanic" Hoch-

an in Neuyork! Heute
sgelaſſenſter Stimmung

man luſtig und guter

mmophons ertönen die
d zu den toll hin- und
ängt ſich eine tanzende
auf den leiſe ſchaukeln
ht die Muſik mit einem
hat ein phlegmatiſche
Schiffsklavier gelang
s Dum-dibel-da, Dum
dränge von tanzenden
verſchlungen von Jubel

ll begonnen.
chnet muſizierende Bord-
s.
are.
elt in Samt, Seide,
anten ſprühen hell und
eriſchen Feſtbeleuchtung
Tropfen wetteifern mit
r klingen ſilbern an-

ds hin und her, ihre
feſtliche Bild noch mehr.

Im ſchlichten, ſchwarzen

im Brennpunkt aller
n dem ſchlichtfließenden
ſeben Schmuck als den
, mit dem leicht roſig
doch ſchwebend-ruhigen
ufmerkſamkeit auf ſich

rtſchreitender deutſcher Gegenangriff. weſtl. Kiew

rbitterte Abwehrkämpfe im Dnjeprbogen

247 Panzer abgeſchoſſen

dem Führerhauptquartier, den 21. November 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöſtlich Kertſch verſuchte der Feind erneut, ſeinen enkopf zu erweitern. Er wurde in harten Kämpfen Abſchuß von 18 Panzern abgeſchlagen und erlitt wirkungsvolles eigenes Artilleriefeuer und An- der Luftwaffe ſchwere Verluſte.

egen den Brückenkopf Nikopol, ſüdl. Dnjepropetrowſk nördlich Kriwoj-Rog traten die Sowjets geſtern zahlreichen Infanterie- und Panzerverbänden, von n Fliegerkräften unterſtützt zum Angriff an. In und erbittert geführten Abwehrkämpfen und durch volle Gegenangriffe vereitelten unſere Truppen alle Durchbruchsverſuche und ſchoſſen dabei 247 zer ab. Hiervon wurden allein 107 im Abſchnitt s Armeekorps vernichtet.

Der deutſche Gegenangriff weſtlich Kiew macht trotz äckigen feindlichen Widerſtandes weitere Fortſchritte. In dem unüberſichtlichen Gelände des Einbruchs- es ſüdweſtlich Gomel gehen die heftigen Kämpfe rmindert weiter. Nördlich Gomel wurde eine ein- loſſene feindliche Kampfgruppe vernichtet.

Weſtlich Smolenſk ließ die Kampftätigkeit merklich Schwächere feindl. Angriffe hier ſowie ſüdlich und lich Newel blieben erfolglos.

Südlich des Ladogaſees wurden zahlreiche Angriffe Feindes zum Teil im Gegenſtoß abgewehrt.

In Süditalien verlief der Tag bis auf beiderſeitige llerie- und Spähtrupptätigkeit im allgemeinen ruhig. an einer Stelle im Oſtabſchnitt der Front kam es bhafteren Kämpfen um die Stellungen deutſcher tsvorpoſten. Unſere Sicherungen wurden hinter angrofluß zurückgenommen, nachdem ſie den mit überlegenen Kräften mehrfach angreifenden Feind ndliche Verluſte zugefügt hatten.

Nächtliche Bombenangriffe deutſcher Flugzeuge Ziele in Südengland verurſachten zahlreiche nde unter anderem auch im Stadtgebiet von London.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. November

Verdunkelungszeiten vom 21. 11. — 27. 11.: 17.15 — 7.30 Uhr; der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 16.15 — 7.30 Uhr

Wozu haben wir ein Thermometer?

Sogar heute noch, im fünften Kriegsjahr, kann man immer er beobachten, daß nicht nur in Wohnungen, ſondern auch Betrieben und Büros von Behörden, die vorbildlich ſein n die Raumtemperatur einfach durch Aufreißen der Fenſter regelt" wird. Wozu gibt es eigentlich Thermometer, die uns ſo einfache und bequeme Weiſe davor bewahren können, zu zu heizen? Endlich müßten es ja auch die ſturſten „Ueber- er" erfaßt haben, daß man nicht nach einem feſten Monats- plan, ſondern nach der jeweiligen Außentemperatur heizt. es gibt immer noch Minderbegabte, die bei 10 Grad me draußen genau ſo tüchtig Kohle auflegen, als wären en 10 Grad Kälte.

Konnte man ſich im Frieden eine normale Zimmertempe- r von 20 Grad leiſten, ſo wird es kein zu großes „Opfer" angeſichts der Kältestrapazen, die unſere Soldaten an der ont auszuhalten haben, wenn wir uns im Krieg mit rad Wärme im Zimmer begnügen. Wenn man in Betrieben Büros, wie es im letzten Winter vielfach geſchah, überhitzte me mit 22 und 24 Grad antrifft, ſo iſt das heute nichts an- s als leichtfertige Sabotage an der Front.

Jeder Beſitzer und Betreuer einer Heizanlage und eines ns iſt, gleichgültig ob er ſelbſt heizt oder nicht, heute dafür antwortlich, daß ſinnvoll, d. h. je nach der Außentemperatur t wird. Wo zentral geheizt wird, vergißt man zu oft, daß körper mit einem einfachen Handgriff abgeſtellt oder ge- elt werden kann, wenn es im Zimmer zu warm wird. Das auf jeden Fall vernünftiger, als das Fenſter aufzureißen und ch das Zimmer auszukühlen.

Vorübergehender Fortfall einiger Reiſezüge

Angeſichts der ſtarken Zunahme der Gütertransporte aus aß des Herbſtverkehrs iſt es notwendig geworden, den ſezugverkehr vorübergehend etwas einzuſchränken. Aus ſem Grunde werden in den nächſten Tagen verſchiedene nell-, Eil- und Perſonenzüge ausfallen, die von den sbahndirektionen bekanntgemacht werden. Näheres iſt den Aushängen auf den Bahnhöfen zu erſehen.

„Soldaten ſtellen aus"

Unter dem Titel „Soldaten ſtellen aus" eröffnete die Reichsfrauen- ung ihre dritte Schau im Felde ſtehender Künſtler. Wiederum wurde Anzahl Frontſoldaten Gelegenheit gegeben, ihre Werke zur Geltung ingen; einige von ihnen ſtellen überhaupt zum erſtenmal aus. Er wurde die Ausſtellung durch Miniſterialdirektor Dr. Hinkel darlegte, wie ſegensreich ſich derartige Veranſtaltungen als Brücke ſchen Front und Heimat auszuwirken vermögen. Eine beſondere hielt die Eröffnung durch die Teilnahme einer Abordnung de Scherer unter Führung der Ritterkreuzträger Oberſt Mani und Oberleutnant Schulze, ſind doch zwei der ausſtellende ſtler monatelang mit in Cholm eingeſchloſſen geweſen.

In 198 Gemeinden freiwilliger Landnutzungstauſch

Um die Bewirtſchaftungsſchwierigkeiten im Kriege zu mildern, hatte ichsbauernführer im Frühjahr in den Gebieten mit ſtarker Beſitz- litterung zum freiwilligen Landnutzungstauſch aufgerufen. E elt ſich vor allem um Gebiete im Weſten und Süden des Reiches ſo in Mitteldeutſchland. Bei der Landbevölkerung hat dieſer Land- ungstauſch großen Anklang gefunden. Es konnte, wie der Reichs- nd mitteilt, bis zum Herbſt in 198 Gemeinden der Landnutzungs- durchgeführt werden. Der Grad der Zuſammenlegung dürfte etwa betragen, ſo daß der Beteiligte alſo für fünf eingeworfene klein- ſtücke ein großes Stück erhält. Von vielen Betrieben iſt damit ttel der Beſitzzerſplitterung genommen, und ihre Beſitzer denken t daran, jemals wieder den alten Zuſtand herzuſtellen. Sie hoffen, die Umlegung baldigſt auch die endgültige rechtliche Regelung bringt. ſollen alle verfügbaren Kräfte eingeſetzt werden, um den Land- stauſch während der arbeitsſtilleren Wintermonate in verſtärkt Umfange fortzuführen.

Offene Stellen für Pflichtjahrmädchen bis 15. zember 1943 melden. Das Gauarbeitsamt Schles- Holſtein weiſt darauf hin, daß offene Stellen für lichtjahrmädchen (Einſtellungstermin April 1944) für n Haushalt in Stadt und Land ſpäteſtens zum 15. zember 1943 beim zuſtändigen Arbeitsamt angemel- t werden müſſen. Dieſer Termin gilt auch für Haus- ltungen, die durch Selbſtſuche ein Pflichtjahrmädchen funden haben bezw. in Unterhandlungen ſtehen.

Spätere Meldungen können bei der geringen Zahl der zur Verfügung ſtehenden Jugendlichen nicht berückſichtigt werden.

Kiel. Arbeitstagung der Partei. Im Sitzungsſaal des Kieler Gauhauſes fand unter Vorſitz des Stellv. Gauleiters Sieh eine mehrſtündige Arbeitstagung ſtatt, an der die Kreisleiter, Gauamtsleiter und Führer der Gliederungen teilnahmen. Der Tagung wohnte ebenfalls der Vertreter des Reichsverteidigungskommiſſars, Regierungspräſident Vöge, bei. Die Tagung hatte internen Charakter.

Hamburg. Radfahrer prallten zuſammen; ein Todesopfer. Am Mittwoch gegen 15½ Uhr ſtießen in der Hammerlandſtraße zwei Radfahrer, die in Richtung Horn fuhren, zuſammen und kamen zu Fall. Der eine Radfahrer, ein 52jähriger Mann, fiel ſo unglücklich, daß er auf der Stelle verſtarb, während der andere auf ſeinem Rad flüchtete. Wahrſcheinlich hatte er die Schuld an dem Zuſammenprall.

Huſum. Zufriedenſtellender Fiſchfang an der Weſtküſte. Der Fiſchfang an der Weſtküſte Schleswig-Holſteins iſt allgemein als recht zufriedenſtellend zu bezeichnen. Vorwiegend werden noch Kabeljau und Dorſch gefangen, aber auch Schollen und Butt zeigen noch reichliche Anlandungen. Vereinzelt fahren auch noch Krabbenfänger in ihren Kuttern aus und bringen recht anſehnliche Poſten mit heim.

Apenrade Draiſine von Rangierlokomotive erfaßt. Ein Toter. Auf dem hieſigen Bahnhof wurde eine mit zwei Bahnarbeitern beſetzte Draiſine von einer Rangierlokomotive erfaßt. Während es dem einen gelang, rechtzeitig abzuſpringen, kam der andere unter die Maſchine und wurde auf der Stelle getötet.

Fliegeralarm im Dorf

Steigert die Luftſchutzbereitſchaft auf dem Lande!

NS Auf dem Lande begegnet der Luftſchutz ohne Zweifel erheblichen Schwierigkeiten. Die Brandempfindlichkeit der Gebäude, Betriebsmittel und Vorräte auf den Dörfern und Höfen iſt groß, ein Schadenfeuer findet reichliche Nahrung und günſtige Gelegenheit, ſich auszubreiten. Bei der Bekämpfung der Gefahr iſt der Luftſchutz vorwiegend auf den Selbſtſchutz und Erweiterten Selbſtſchutz angewieſen, die Zahl der verfügbaren Abwehrkräfte iſt in der Regel gering. Den unausgeſetzten Bemühungen des Reichsnährſtandes und des Reichsluftſchutzbundes iſt es trotzdem gelungen, die Luftſchutzbereitſchaft der Höfe und Dörfer in weiten Gebieten des Großdeutſchen Reiches zu einer erfreulichen Höhe zu entwickeln.

Es kommt nun darauf an, die Luftſchutzbereitſchaft auf dem Lande, aufbauend auf den bisherigen Erfolgen und Erfahrungen weiter zu entwickeln, die Vorbereitungen für die Abwehr der Gefahr zu vervollkommnen, die Schulung der Selbſtſchutzkräfte zu verfeinern und alle verbliebenen Mängel der Luftſchutzbereitſchaft endgültig zu beſeitigen. Regelmäßige Luftſchutzübungen der Selbſtſchutzmannſchaften ſind die beſte Methode, um dieſe Ziele zu erreichen. Praktiſche Brandbekämpfung, Bergung gefährdeter Tiere und Betriebsmittel und Unterweiſung in der Erſten Hilfe bilden den weſentlichen Inhalt der Schulung der Selbſtſchutzkräfte. Probealarme müſſen daher ſo angelegt ſein, daß ſie Gelegenheit zur Uebung in dieſen Schutz- und Abwehrmaßnahmen bieten und die Selbſtſchutzkräfte mit der Handhabung der verfügbaren Mittel des Selbſtſchutzes vertraut machen. Sie ſollen überdies die Selbſtſchutzkräfte auf die am ſtärkſten gefährdeten Betriebspunkte aufmerkſam machen und über alle denkbaren Formen der Gefährdung durch Feindeinwirkung unterrichten.

Bei Uebungen iſt in der Anlage darauf zu achten, daß die Bekämpfung der unmittelbaren Gefahr und der Schutz mittelbar bedrohter Betriebsteile gleichzeitig ins Auge zu faſſen ſind. Auch der Einſatz der Laienhelferinnen iſt regelmäßig zu berückſichtigen. So kann eine einzige Uebung über verſchiedene wichtige Geſichtspunkte des Selbſtſchutzes Klarheit ſchaffen. Eine vordringliche Aufgabe iſt der Schutz der Tiere in den Ställen. Uebungen, die ſich darauf beziehen, haben einen doppelten Zweck: ſie ſollen die Selbſtſchutzkräfte über die im Schadenfalle notwendigen Maßregeln unterrichten, gleichzeitig aber die Tiere an die Vorgänge gewöhnen, die ſich bei der Anwendung der Abwehrmaßnahmen abſpielen. Für die Aufſtellung von Tieren aus getroffenen oder gefährdeten Viehſtällen iſt von vornherein ein Platz außerhalb des Gefahrenbereiches vorſorglich zu beſtimmen. Die Stalltüren müſſen ſo breit ſein, daß zwei Tiere mit ihren Begleitern gleichzeitig ins Freie gelangen können; iſt der Stall nach zwei Seiten hin zu öffnen, ſo vollzieht ſich das Bergungsmanöver ſchneller; wie überhaupt die zweckmäßige Geſtaltung der Betriebsanlagen viel zur Erhöhung der Luftſchutzbereitſchaft beiträgt. Den Bergungstrupp bilden die Kräfte, denen die ſtändige Pflege der Tiere anvertraut iſt. Ertönt das Alarmſignal, ſo begeben ſie ſich ſofort in den Stall und ſchirren die Tiere an. Dieſen Vorgang kennen die Ackerpferde. Muß nun die Bergung angeordnet werden, dann glauben ſie, es ginge an die Arbeit und folgen willig dem bekannten Pfleger. Der Rinderſtall wird in ähnlicher Weiſe mit geſchulten Wach- und Bergungstrupps beſetzt und zur Räumung vorbereitet, und wie die Tiere, ſo ſind auch die Betriebsmittel zu ſichern.

Der Beſitz an Wagen, Geräten und Maſchinen wird in der Weiſe auf dem Hofe verteilt, daß er nie in ſeinem ganzen Umfange durch einen Bombeneinſchlag getroffen werden kann. In den Unterbringungsräumen ſollen die Geräte ſo aufgeſtellt ſein, daß ſie mit den Deichſeln zur Tür weiſen und daher im Falle der Räumung des brennenden Schuppens ſchnellſtens ins Freie gezogen werden können. Die Innehaltung einer beſtimmten Ordnung in den Wagenreihen und Geräteſchuppen iſt eine wichtige Bedingung der Luftſchutzſicherheit eines ländlichen Anweſens. Unordnung und Nachläſſigkeit ſind dagegen ihre gefährlichſten Feinde. Schadhafte Bodenluken und Fenſterſcheiben bilden bei Funkenflug eine große Gefahr. Unzweckmäßig aufgeſtellte Holzſtapel bilden Feuerbrücken, verwitterte oder zu kurze Leitern, die womöglich am vorgeſehenen Ort nicht zu finden ſind, verzögern und erſchweren Brandbekämpfung ebenſo wie unzureichende Waſſer- und Sandvorräte in den Wohnungen, Speichern, Ställen, Scheunen und Schuppen. Selbſtſchutzgeräte müſſen in zweckmäßiger Auswahl und genügender Zahl vorhanden ſein, wo ſie gebraucht werden. Auch mit dieſer Ordnung iſt die Selbſtſchutzgemeinſchaft vertraut zu machen. Den Zweck jeder einzelnen Maßnahme müſſen die Selbſtſchutzkräfte genau ſo kennen wie den Poſten, auf den ſie ſich bei Fliegeralarm zu begeben haben. Die Einteilung der Trupps muß darum feſtſtehen und ſollte nicht ohne Grund verändert werden. Die Eignung der einzelnen Kräfte für die eine oder andere Aufgabe kann indeſſen gleichfalls nur durch wiederholte Uebungen erprobt werden. Die Amtsträger des Reichsluftſchutzbundes ſtehen hilfsbereit zur Verfügung, um die Luftſchutzleiter der Landwirtſchaftsbetriebe bei der Schulung der Selbſtſchutzkräfte zu beraten und zu unterſtützen, und der Notwendigkeit wirkſamer Luftſchutzmaßnahmen auf dem Lande wird ſich nach den Erfahrungen des Luftkrieges kein landwirtſchaftlicher Betriebsführer mehr verſchließen.

Tageschronik in Stichworten

„Daily Sketch" hat aus beſonderer Quelle erfahren, daß die engliſche Kraftfahrzeuginduſtrie ſchon jetzt die Errichtung von Fabriken für die Friedenserzeugung auf ſüdamerikaniſchem Boden plant, um den USA. zuvorzukommen.

Nach einer Meldung von „Stockholms Tidningen" hat das amerikaniſche Außenminiſterium den Vorſchlag des früheren Präſidenten Hoover, den Frauen und Kindern der beſetzten Länder Europas Lebensmittel zu ſenden, abgelehnt.

Die von der Moskauer Dreimächte-Konferenz beſchloſſene beratende Kommiſſion, das „Europa-Komitee", wird, wie der diplomatiſche Korreſpondent der „Times" erklärt, in allernächſter Zeit ihre Arbeit in London aufnehmen.

Ein Plan zur internationalen Kontrolle der geſamten Oelvorräte der Welt wird laut „News Chronicle" in Waſhington zur Zeit von Ickes ausgearbeitet. Die Kontrollbehörde werde jeder Nation eine beſtimmte Menge Oel zuteilen und die Zuteilung ſofort beſchneiden, falls ſie den Frieden bedrohe.

Die Verbreitung des amerikaniſchen Magazins „Time" iſt, wie Reuter meldet, in Argentinien verboten worden. Die Poſtbeförderung von ungefähr 400, meiſt links gerichteten Zeitſchriften, iſt zurückgezogen worden.

Die Regierung wird der thailändiſchen Nationalverſammlung demnächſt ein Geſetz zur Annahme vorlegen, das die Beſteuerung von unverheirateten Thailändern im Alter von 25 bis 50 Jahren vorſieht. Auf dieſe Weiſe denkt man die Eheſchließungen im Lande zu fördern.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Mathematiſche Alltagsfragen. — 11.00—12.00: Gern gehörte Melodien. 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Gut gelaunte Muſik von der Kapelle Willy Steiner. — 15.30—16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00 bis 17.00: Opernkonzert mit Soliſten des Opernhauſes Köln. — 17.15 bis 18.00: Kurzweil am Nachmittag. — 18.00—18.30: Chor und Orcheſter der Rundfunkſpielſchar München muſizieren. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Beethoven-Sonate (Elly Ney), VII. Sinfonie von Sibelius, Leitung Eugen Jochum. 21.00—22.00: Zum 50. Male „Ausleſe ſchöner Schallplatten".

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Sinfoniſche Muſik von Mozart, Serenade von Brahms u. a. — 20.15—21.00: Abendunterhaltung „Von Melodie zu Melodie". — 21.00—22.00: „Eine Stunde für dich" mit beſchwingter Muſik.

Arbeitstagung für Jugendſtrafrecht

Günſtiger Stand der Jugendkriminalität

Aus Anlaß der Verkündung des neuen Reichsjugendgerichtsgeſetzes wurde nach Bad Salzungen eine Arbeitstagung der Jugendrichter, Jugendſtaatsanwälte und Gebietsrechtsreferenten der HJ. einberufen. Reichsjuſtizminiſter Dr. Thierack, Reichsjugendführer Axmann und der Chef der Sicherheitspolizei und des SD., ſſ-Obergruppenführer Dr. Kaltenbrunner, gaben grundlegende Richtlinien für die praktiſche Anwendung des zum Nutzen der deutſchen Jugend und damit des ganzen deutſchen Volkes erlaſſenen neuen Geſetzes.

Reichsjuſtizminiſter Dr. Thierack dankte Reichsjugendführer Axmann und ſeinen Mitarbeitern wie dem Jugendrechtsausſchuß der Akademie für Deutſches Recht für ihre Mitwirkung bei der Schaffung des Geſetzes und ging dann auf deſſen weſentlichſte Grundgedanken ein: Der Führer ſelbſt hat der deutſchen Strafrechtspflege das Ziel geſetzt, den Schutz der Volksgemeinſchaft ſicherzuſtellen. Bei Jugendlichen, die ſtraf- f[illegible] werden, wird der beſte Schutz der Volksgemeinſchaft er[illegible], wenn es gelingt, ſie durch Erziehung wieder und noch [illegible] in die Volksgemeinſchaft einzuordnen. Oberſter Grund[illegible] des neuen Jugendſtrafrechts, eines Teiles aus der Geſamtordnung der deutſchen Jugenderziehung, iſt daher der [illegible]ziehungsgedanke. Der Jugendrichter muß Erzieher [illegible]. Dazu bedarf es prakt[illegible]r Erfahrungen, die vor allem durch Mitarbeit in der Hitler-Jugend gewonnen werden können.

Sodann verglich Reichsjugendführer Axmann den Zuſtand der deutſchen Jugend in dieſem und im Erſten Weltkriege und ſtellte feſt, daß jetzt ſowohl im geſundheitlichen und ſozialen Bereich wie auf dem Gebiet der vormilitäriſchen Ausbildung weſentlich günſtigere Vorausſetzungen für Leiſtung und Haltung der Jugendlichen gegeben ſeien. Kennzeichnend dafür ſei auch die Wehrfreudigkeit und Freiwilligkeit im Einſatz für Front und Heimat. Dann ging der Reichsjugendführer auf die Jugendkriminalität ein und kam zu dem Schluß, daß auch ſie in dieſem Kriege einen weſentlich günſtigeren Stand aufweiſe. Das Jugendgerichtsgeſetz ſei eine entſcheidende Maßnahme zur weiteren Herabminderung der Jugendkriminalität ſowohl im Kriege wie auch im Frieden. Seine Erziehungsgrundſätze ſtimmen mit den Grundſätzen der nationalſozialiſtiſchen Jugenderziehung überein.

Auch der Chef der Sicherheitspolizei und des SD., ſſ-Obergruppenführer Dr. Kaltenbrunner, ſtellte feſt, daß die deutſche Jugend trotz mancherlei Gefährdungen, wie ſie ein Krieg mit ſich bringe, geſund iſt und daß ſie ihre Leiſtungsprobe beſtanden hat und auch weiterhin beſtehen wird. Die erfreulich geringen Einzelerſcheinungen von Verwahrloſung und Jugendkriminalität fallen nicht ins Gewicht. Die Maßnahmen der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienſtes ſind im Zuſammenwirken mit den Juſtizbehörden, der Hitler-Jugend und allen übrigen Stellen des Staates und der Partei dazu angetan, alle negativen Erſcheinungen auszumerzen und die Jugendkriminalität auf ein Mindeſtmaß herabzudrücken.

Nah und Fern

Ein Heim für ſtudierende Kriegerwitwen. In einer kurzen Feierſtunde wurde in Marburg (Lahn) als erſtes ſeiner Art im Reich ein Heim für ſtudierende Kriegerwitwen mit Kindern eröffnet. Im Auftrag des Reichsſtudentenführers Dr. G. A. Scheel nahm der Leiter des Reichsſtudentenwerks, Dr. Reiſe-Berlin, die Eröffnung vor. In vorbildlicher ſozialer Tatbereitſchaft iſt damit ein Werk geſchaffen worden, das weit über ſeinen örtlichen Wirkungsbereich hinaus von großer Bedeutung ſein wird.

Eichendorff-Gedenken in allen oberſchleſiſchen Schulen. Aus Anlaß der Deutſchen Eichendorff-Woche 1943 der Stiftung Oberſchleſien und der Deutſchen Eichendorff-Stiftung vom 25. bis 29. November wird in allen oberſchleſiſchen Schulen auf Veranlaſſung der Regierungspräſidenten in Kattowitz und Oppeln des großen oberſchleſiſchen Dichters in einer beſonderen Feierſtunde bzw. im Unterricht gedacht.

Inſtitut für die Geſchichte der Naturwiſſenſchaften. Gelegentlich der Eröffnung der diesjährigen Vortragstätigkeit des Phyſikaliſchen Vereins Frankfurt a. M. teilte deſſen Vorſitzer mit, daß der Verein in Verbindung mit der Stadt Frankfurt a. M. ein Inſtitut für die Geſchichte der Naturwiſſenſchaften eröffnet hat, deſſen Direktor Dr. Hartner iſt.

Sturm entwurzelte 200 000 Bäume. Bei der herbſtlichen Naturkataſtrophe, die dieſer Tage Südfinnland durch einen orkanartigen Sturm heimſuchte, wurden allein an der Küſte über 200 000 Bäume entwurzelt. Faſt alle Telephonverbindungen zwiſchen Helſinki und den finniſchen Landorten waren vorübergehend geſtört.

Führerloſe Straßenbahn ſauſte durch Bukareſt. Nur die Geiſtesgegenwart eines jungen Mannes verhütete ein ſchweres Verkehrsunglück in den Straßen von Bukareſt. Ein Wagen der Elektriſchen Straßenbahn raſte leer und führerlos zum Schrecken der Paſſanten durch eine belebte Straße der Stadtmitte entgegen, während eine Kaſſiererin auf dem Anhänger verzweifelte Halteſignale gab. Ein Radfahrer nahm die Verfolgung auf, riß im beherzten Zupacken geiſtesgegenwärtig das Seil des Kontaktbügels herunter und unterband damit die Stromzufuhr. Ohne viel Aufhebens verſchwand der Retter dann in der Dunkelheit. Der Lenker des Wagens, ſo ſtellte ſich bei der Unterſuchung heraus, war im Laufe einer Auseinanderſetzung mit einem randalierenden Fahrgaſt an der Halteſtelle eines Außenviertels aus dem Wagen gezerrt worden, wobei er im Fall den Fahrhebel ausgelöſt hatte.

Der Kaiſerliche Japaniſche Botſchafter General Oſhima, der ſich gegenwärtig in Preßburg aufhält, wurde am Freitag von Miniſterpräſident Dr. Tuka, Innenminiſter Mach und Verteidigungsminiſter General Catlos empfangen.

Die Faſchiſtiſche Miliz, das Korps der Karabinieri, ſowie die italieniſchen Polizeitruppen wurden zu einer neuen Organiſation, die den Namen „Republikaniſche Nationalgarde" trägt, zuſammengefügt.

600 KdF.-Künſtlergruppen in der Truppenbetreuung. Im Rahmen der künſtleriſchen Truppenbetreuung waren zu Beginn des Krieges von KdF. 600 verſchiedene Künſtlergruppen tätig. Die Ausdehnung der Räume und die Intenſivierung der Betreuung hat den Künſtlereinſatz geſteigert. Heute befinden ſich infolgedeſſen über 600 Künſtlergruppen im KdF.-Einſatz für Soldaten. Die einzelnen Gruppen werden meiſtens nach drei bis ſechs Monaten Tätigkeit wieder abgelöſt, ſo daß ein ſtändiger Wechſel der Programme gewährleiſtet iſt. Allein in den beſetzten Gebieten ſind bisher mehr als 20 000 Künſtler vor Soldaten aufgetreten. Sie dürfen dabei keine Strapazen ſcheuen und haben ihre Arbeit in allen Zonen, von 50 Grad Kälte bis 50 Grad Wärme, verrichten müſſen.

Zehntauſend Landkinder erhalten Mittageſſen. Im Gau Salzburg hat auch in dieſem Jahr wieder die Schulſpeiſung der NSV. begonnen, die alle Kinder mit einem weiten Schulweg erfaſſen will. Statt der bisher üblichen Schulſuppe wird in dieſem Jahr ein vollſtändiges warmes Mittageſſen ausgegeben, für das nur beſcheidene Markenabgabe verlangt wird. 10 200 Landkinder kommen in den Genuß dieſer Vergünſtigung.

Hüte vom Kopf geſtohlen. In mehreren holländiſchen Städten ſind neuerdings Diebe aufgetaucht, die ihren Opfern die Hüte ſtehlen, und zwar direkt vom Kopf. Selbſtverſtändlich benutzt man mit Vorliebe dazu die Dunkelheit, da es am Tage nicht ſo leicht wäre. In Utrecht wurde einem Manne, während er auf die Straßenbahn wartete, der Hut vom Kopf geriſſen. Er verfolgte den Dieb durch mehrere Straßen, konnte ihn aber nicht mehr einholen.

Treue auf Trümmern

Mit Dr. Ley im Luftnotgebiet — Widerſtandswille härter als aller Bombenterror — Erlebniſſe auf einer Reiſe durch ſchwer betroffene Städte

Als der Führer am Vorabend des 9. November zur deutſchen Nation ſprach, nannte er die Hunderttauſende von Ausgebombten die Avantgarde der Rache. Er fügte hinzu, daß die Meinung des Gegners, durch den Luftterror die Intenſität des deutſchen Kriegswillens vermindern zu können, auf einem Trugſchluß beruhe. Die Ausgebombten ſelbſt haben ihr Bekenntnis zu dieſen Aeußerungen des Führers durch die Praxis erhärtet, als ſie wenige Tage nach jener Rede in verſchiedenen weſtdeutſchen und ſüdweſtdeutſchen Städten in machtvollen Großkundgebungen ihren unerſchütterlichen Kampfgeiſt bekundeten. In der Partei iſt der Reichsorganiſationsleiter dafür verantwortlich, daß die Organiſation der NSDAP. überall in Deutſchland ſchlagkräftig und einſatzbereit, in der politiſchen und menſchlichen Führung und Betreuung des Volkes vorbildlich iſt. Infolgedeſſen gehört auch das aktive Wirken der NSDAP. in den vom Bombenterror heimgeſuchten Gebieten mit zum Aufgabenbereich des Reichsorganiſationsleiters. Seit Monaten hält ſich nun Dr. Ley ſtändig unter den ſchaffenden Volksgenoſſen jener Städte und Orte auf, die unter dem anglo-amerikaniſchen Luftterror zu leiden hatten. Mögen es Hamburg oder Köln, Düſſeldorf oder Eſſen, Münſter, Remſcheid, Hannover oder andere Namen ſein — jeder Tag ſeiner Zwieſprache mit den Schaffenden dieſer Gebiete beſtärkte immer wieder neu die Gewißheit, daß der Gegner auf dieſe Weiſe niemals zum Ziele kommen wird.

Die Selbſthilfe der Bevölkerung iſt in den luftgefährdeten Gebieten ebenſo wie die Betreuungsaktion der Partei zu einem Höchſtmaß entwickelt. Weilt man während und ſofort nach einem Terrorangriff in einer betroffenen Stadt, ſo iſt das Bild in den zerſtörten Vierteln zunächſt grauſam. Wenige Tage des entſchloſſenen Handanlegens genügen jedoch, um nach gründlicher und ſchneller Aufräumung einen gewaltigen Wandel zu ſchaffen. Tapfer und fleißig, dabei wortkarg und verbiſſen, packen Männer, Frauen und Kinder zu, um zu bergen, was noch zu retten iſt. Ein beſonders rühmliches Beiſpiel ſyſtematiſcher und großzügiger Selbſthilfe gab die Stadt Mannheim. Dort wurden Liſten aufgelegt, in die ſich alle Männer einzeichnen ſollten, die am Wochenende ihre Freizeit für Aufräumungsarbeiten in den zertrümmerten Stadtvierteln herzugeben bereit waren. Nicht weniger als 51 000 Einzeichnungen in die Liſten erfolgten. Dieſe Volksgenoſſen ſtanden bei Beginn der Selbſthilfeaktion auf dem großen Platz vor dem offenen Viereck des Mannheimer Schloſſes, das ebenſo wie alle umliegenden Straßen und Häuſer nur noch aus Trümmern und Mauerreſten beſteht. Dr. Ley, der noch morgens im Ruhrgebiet weilte, ſtand vormittags unter den Mannheimern und erlebte dort Stunden des Einblicks in den Geiſt unſeres Volkes, wie ſie ſelbſt für ihn, wie er uns auf dieſer Reiſe erklärte, ſelten ſind. Ueberall ſah man an den Ruinen Plakate, die den Trotz des Volkes zum Ausdruck brachten: „Wir kapitulieren nie", „Nun erſt recht", „Kampf bis zum totalen Sieg", „Der Sieg wird unſer ſein", „Auch in harten Zeiten unſere Treue dem Führer" oder „Wir wollen keine Judenſklaven werden".

So etwa lauteten die Inſchriften an den zerſtörten Häuſern und die Plakate, die die Bevölkerung bei ihren großen Demonſtrationen unerbittlichen Widerſtandswillens gegen den Feind mit ſich führte. Da ſtanden ſie nun, mit Schaufel und Picke bewaffnet, um ihre Stadt wieder in Ordnung zu bringen. Sie lauſchten andächtig der ernſten und doch begeiſternden Anſprache Dr. Leys, in dem ſie nicht nur den Mann ſahen, der den Schaffenden in wenigen Friedensjahren ſo viele ſoziale Errungenſchaften brachte, ſondern vor allem den engen Mitarbeiter des Führers, der auch nun wieder vom Führer ſelbſt kam. Dr. Ley ſprach nicht von Mitleid, ſondern von der Härte. Gerade das packt die Menſchen in ihrem Innerſten. Die an ſie angeſichts ihrer verlorenen Habe und zerſtörten Wohnungen gerichtete Forderung nach Standfeſtigkeit, Entſchloſſenheit und Ausharren ſpricht nur aus, was ſie ſelbſt ohnehin täglich beweiſen.

Wenn aber das Wort auf die Vergeltung kommt, bricht die Maſſe ihr Schweigen. Dann findet immer wieder der Ruf der Rache ſtürmiſch aus zehntauſenden Kehlen ein begeiſtertes Echo. Im Augenblick ſtehen ſie zwar in paſſiver Abwehr dem Luftterror gegenüber, aber alle ihre Hoffnung konzentriert ſich auf die Stunde, da dem Gegner heimgezahlt wird, was er uns antut. Als Dr. Ley nach ſeiner Anſprache durch die Menge ſchreitet, um einen Luftſchutzbunker in der Nähe zu beſichtigen, umringt ihn die zum Aufräumungsdienſt verſammelte Bevölkerung Mannheims, bekundet ihm immer wieder ihre Treue und gibt ihm erſt nach geraumer Zeit den Weg frei.

Man würde unſeren Gegnern gönnen, ſolche Stunden perſönlich mitzuerleben. Sie würden faſſungslos vor der Tatſache ſtehen, daß hier — ähnlich wie am Tage vorher in Hagen 12 000 Arbeiter und wie immer wieder, wo ſich der Mitarbeiter des Führers für alle ſozialen Fragen zeigt — hart vom Schickſal betroffene Menſchen einer führenden politiſchen Perſönlichkeit des Reiches in ſo ſichtbarer Form ihren Willen zum Kampf und zur höchſten Entſchloſſenheit demonſtrieren. Uns Deutſche wundert dies nicht, denn was wir an jenem Mannheimer Beiſpiel beobachteten, finden wir genau ſo in jeder anderen bombardierten Stadt und Fabrik, auch wenn die Bevölkerung dort keine Gelegenheit hat, in einem geſchloſſenen Aufmarſch in Erſcheinung zu treten.

Es iſt eben, wovon der Führer neulich ſprach: Unſer Glaube und unſere Beharrlichkeit. Es iſt die fanatiſche Ueberzeugung, daß auch die Heimat jedes Leid ertragen muß und wird, weil dieſer Krieg unter keinen Umſtänden verlorengehen darf. Es iſt das Wiſſen, daß von unſerer heutigen Widerſtandskraft das Schickſal unſerer ganzen Zukunft, von Weib und Kind abhängt. **Die Entſcheidung muß und wird zu unſeren Gunſten erzwungen werden.**

Es iſt heute noch nicht die Zeit, über alle Einzelheiten der Parteiarbeit gerade in den Bombengebieten zu ſchreiben. Es mag nur feſtgehalten werden, daß überall in der Stunde der Not die Partei ſofort bereitſteht, hilft, anpackt und mildert. Das Vertrauen in die Partei iſt größer denn je. So wird die vom Führer der nationalſozialiſtiſchen Partei geſtellte Aufgabe praktiſch gemeiſtert, nämlich durch ihre Führer, Unterführer und Mitglieder immer noch vorbildlicher zu wirken und das Element des unbeugſamen Widerſtandes darzuſtellen. Treue auf Trümmern — das iſt die Ehre der Ausgebombten, deren Haltung in hohem Maße zum deutſchen Endſieg beitragen wird.

Werner Scheunemann.

Politik einer ſtrikten Neutralität

Der Bericht des türkiſchen Außenminiſters vor der Parlamentsgruppe der Volkspartei

Als der engliſche Außenminiſter nach Abſchluß der Moskauer Konferenz ſich nach Kairo begab, um den türkiſchen Außenminiſter über die Ergebniſſe der Konferenz zu unterrichten, eröffnete die geſamte engliſch-amerikaniſche Preſſe ein Trommelfeuer auf die Türkei. Es wurde feſtgeſtellt, daß für die Türkei jetzt der Augenblick gekommen ſei, ihren Bündnisverpflichtungen entſprechend in den Krieg einzutreten. Die türkiſche Preſſe und Oeffentlichkeit hatten ſich ſofort gegen dieſes Anſinnen energiſch zur Wehr geſetzt. Als der türkiſche Außenminiſter nach Beendigung der Beſprechungen in Kairo zurückkehrte, erklärte man von offiziöſer Seite, es habe zwiſchen den Verbündeten lediglich ein Meinungsaustauſch über die gegenwärtige Lage ſtattgefunden, bei der der türkiſche Außenminiſter erneut die Linien der Außenpolitik ſeiner Regierung klargelegt habe.

Nun trat, wie aus Iſtanbul berichtet wird, die Parlamentsgruppe der Volkspartei in Ankara zu einer Geheimſitzung zuſammen, um den Bericht des Außenminiſters über ſeine Beſprechungen mit Eden entgegenzunehmen. Anweſend waren der türkiſche Staatspräſident, der Miniſterpräſident und alle Regierungsmitglieder. Direkt im Anſchluß an dieſe Beratungen trat die Unabhängigkeitsgruppe der türkiſchen Volkspartei zuſammen, die ebenfalls den Außenminiſter anhörte. Auch an dieſer Zuſammenkunft nahmen der Staatschef und das geſamte Kabinett teil.

Das erſte Kommuniqué hat folgenden Wortlaut:

„Am 16. November um 15 Uhr trat die Parlamentsgruppe der Volkspartei unter dem Vorſitz ihres Vizepräſidenten Haſan Saka, den Abgeordneten von Trapezunt, zuſammen, um den türkiſchen Außenminiſter anzuhören. Der Außenminiſter ging in ſeinen Ausführungen über die politiſche Lage von den über die Moskauer Konferenz veröffentlichten Dokumenten und Nachrichten aus und kam ſodann auf den wichtigſten Punkt der Tagesordnung, nämlich ſeine Unterredung mit dem engliſchen Außenminiſter, zu ſprechen. Wie bereits in der in Kairo herausgegebenen Verlautbarung dargelegt, hat man dort die internationale Lage in einer freundſchaftlichen und dem Bündnis gemäßen Weiſe Revue paſſieren laſſen, ſowie die Fragen des Handels, die ſich aus dem Bündnisvertrag zwiſchen der Türkei und England ergeben. Der türkiſche Außenminiſter hat dabei die politiſche Linie der Außenpolitik ſeiner Regierung erklärt und unter genauer Beachtung der aus dem Bündnis reſultierenden Verpflichtungen behandelt. Die Parlamentsgruppe der Volkspartei hat nach Entgegennahme der in einzelne gehenden Erklärungen einſtimmig die politiſche Linie der Partei gebilligt."

Das zweite Kommuniqué lautet: „Die Generalverſammlung der Unabhängigen Gruppe der Türkiſchen Volkspartei fand im Anſchluß an die Zuſammenkunft der Parlamentsgruppe der Volkspartei am Dienstag, dem 16. November, unter dem Vorſitz ihres Vizepräſidenten, Ali Rana Tarhan, Abgeordneten von Iſtanbul, ſtatt. Nach Anhören der Erklärungen des türkiſchen Außenminiſters und einer anſchließenden Debatte ſowie ergänzenden Ausführungen des anweſenden Außenminiſters ſtimmte die Verſammlung der von der türkiſchen Regierung verfolgten Außenpolitik zu."

Bei beiden Kommuniqués handelt es ſich um keine offiziellen Auslaſſungen der türkiſchen Regierung. Mit Intereſſe und Spannung war die außergewöhnlich lange Sitzungsdauer in den politiſch intereſſierten Kreiſen beobachtet und der Ausdehnung und Debatte begreiflicherweiſe größte Aufmerkſamkeit bezeigt worden. Die Kommuniqués riefen dementſprechend eine ſofortige Entſpannung hervor. Sie gaben der öffentlichen Meinung das Vertrauen in eine weitere friedliche Entwicklung zurück. Von dieſem Standpunkt aus wird beſonders auf den Paſſus des 1. Kommuniqués verwieſen, in dem es heißt, daß die türkiſche Außenpolitik bei all ihren Handlungen die aus dem Bündnis mit England reſultierenden Verpflichtungen im Auge behalten wird und nach wie vor nichts unternimmt, was außerhalb dieſes Vertrages liegt. Aus dem vorſtehend veröffentlichten Iſtanbuler Bericht und den Kommuniqués ergibt ſich, daß die Parlamentsgruppe der Türkiſchen Staatspartei wie auch die Gruppe der Oppoſition die in den Beſprechungen von Kairo eingenommene Haltung des türkiſchen Außenminiſters einſtimmig gebilligt haben. In der Tat hat die türkiſche Regierung nicht einen Augenblick gezögert, die Stellungnahme ihres Außenminiſters in den Unterhandlungen mit Herrn Eden in vollſtem Umfange zu billigen. Zu wiederholten Malen hat die türkiſche Regierung erklärt, daß die Aufrechterhaltung der Neutralität ein fundamentales Prinzip ihrer Politik ſei — ein Prinzip, das ſie niemals opportuniſtiſchen Erwägungen oder bei Aenderung der Kriegslage opfern werde. Aus berufenſtem Munde iſt immer wieder betont worden, daß die Türkei mit dem Kriege der Großmächte nichts zu tun habe und daß ſie keinerlei Kriegsziele oder territoriale Wünſche habe, die ein Hineinzerren ihres Volkes in dieſen Krieg wünſchenswert machen könnten. Wenn nunmehr nach vielſtündiger Diskuſſion die berufenen Vertreter des Landes ſich einſtimmig hinter ihre Regierun ſtellen, ſo ergibt ſich daraus, daß das türkiſche Volk die ſo f gelegte Politik ſeiner Regierung als die ſeinen Intereſ gemäßeſte Anſicht billigt und daß es entſchloſſen iſt, die Po tik einer ſtrikten Neutralität auch in der Zuku unbeirrt weiterzuführen.

Plutokraten ſcheuen die Wahrheit

Unterſuchungskommiſſion für die indiſche Hungerkataſtrop abgelehnt

Wie Reuter meldet, wurde der von der indiſchen Mosle Liga eingebrachte Antrag auf Errichtung einer Königlich Unterſuchungskommiſſion für die Hungersnot nach viertägi Debatte in der geſetzgebenden Verſammlung in Neu-Delhi a gelehnt. Der Führer der Abgeordneten der Kongreßpartei wa der Regierung vor, daß ſie keine Pläne hat. Er forderte dr gend die Befreiung Gandhis und der anderen Kongreßfüh ſowie die Errichtung einer für das indiſche Volk annehmba Regierung. Der Vorſitzende der Moslem-Liga machte die i diſche Zentralregierung verantwortlich, die, wie er ſagte, all für die Beſchaffung von Transportmitteln, Preisfeſtſetzung u Rationierung zuſtändig ſei. Die indiſche Regierung habe n rechtzeitig handelnd eingegriffen.

Knox ſtottert ab

Wie den Amerikanern die Verluſte von Bougainville beigebra werden

„Angeſichts der zunehmenden Forderung des nordameri niſchen Volkes nach Wahrheit in den Kriegsmeldunge ſchreibt Domei, „hat das USA.-Marineminiſterium jetzt a gefangen, Verluſte, die die USA.-Flotte bei Bougainvi erlitten hat, zuzugeben, natürlich nur teilweiſe. Zu den Zerſtörern, die das Miniſterium am Mittwoch zugegeben h kommt jetzt der Verluſt des Kreuzers „Northampto 9050 Tonnen, der am Donnerstag bekanntgegeben wurde. iſt anzunehmen, daß weitere Verluſte dem nordamerikaniſc Publikum von Zeit zu Zeit in kleinen Raten bekan gegeben werden."

„Man kann", ſo betont Domei weiter, „den Marinemini Knox gut verſtehen, wenn er nicht in einem Atemzug den Ve luſt faſt der Hälfte der USA.-Flotte im Südweſtpazifik zugeb will, wenn auch andererſeits ſolche großen Verluſte nicht a die Dauer geheimgehalten werden können. Das Probl dem ſich Knox jetzt gegenüberſieht, iſt ein ungeheures, da gezwungen iſt, ſeine Flotte „wieder aufzubauen", ehe er zug daß ſie zerſchmettert wurde. Was die Sache noch ſchlimm macht, iſt, daß die Wiederinſtandſetzung der Flotte gerade a geſchloſſen war, und ſie mit wehenden Fahnen ausfuhr, u von den Fliegern der japaniſchen Marine ſo zugerichte werden, daß man ſie nicht mehr wiedererkennt."

Um für die USA. Sympathien zu ſchaffen, haben US-am kaniſche Firmen in der letzten Zeit begonnen, in der ſchwe ſchen Preſſe zu inſerieren, wie aus Stockholm berichtet w In einigen Kreiſen Schwedens macht man ſich darüber Se indem man den Zweck dieſer Anzeigengeſchäfte zu durchſcha beginnt. So ſchreibt das Organ der ſchwediſchen Bauernpa „Svenska Landsbygden", das Ziel ſei augenſchein den USA. ſogenannten „good will" in der ſchwediſchen Pr zu verſchaffen. Teilweiſe ſei das bereits gelungen, wa bemerkenswertes Umſchwenken in der außenpolitiſchen Hal einiger Zeitungen in der letzten Zeit beweiſe.

Schätzungen

für Hausstände, Guts-Inventar und andere Wertobjekte. Fordern Sie bitte mein Angebot.

Hermann Matthiessen,
Schätzer u. Versteiger.
Bergedorf-Lohbrügge,
Lohbrüggerstr. 3

Kriegerfrau mit 4jähr. Jungen (Totalſchaden) ſucht

Unterkunft ev. ein leeres Zimmer m. Küchenben.

Angebote unter „RW 77" an die Exped. d. Bl.

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgang unſeres lieben Entſchlafenen, insbeſondere der Gefolgſchaft der Eiſenb. AKN, d. NSDP. Ortsgr. Bad Bramſtedt, der Kriegerkam., ſowie der Abordnung vom Ref. Lazarett Bad Bramſtedt ſagen wir unſern herzlichſten Dank.

H. Ramcke und Familie.

Faſt neuer Jünglings-Regenmantel u. Teppichkehrmaſchine br. Halbſchuhe Gr. 40

zu tauſchen gegen

Kinder-Fahrrad für Mädchen

Wilken, Landweg 55

Nehme eine Kuh für die Milch in gute

Winterfütterung

Blöcker, Sommerland 10

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Zeit
1828
FRANCK
Kaffeemittel

Nach kurzer ſchwerer Krankheit entſchlief ſanft und ruhig unſere liebe gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die Rentnerin

Johanna Pinck

geb. Jägde, im 78. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer:
Friedrich Pinck u. Frau
Karl Pinck u. Frau
Hans Pinck u. Frau
Bruno Pinck u. Frau
Walter Pinck u. Frau

Bad Bramſtedt, 21. Nov. 1943.

Beerdigung am Mittwoch, 24. 11. Trauerfeier 14.30 Uhr in der Friedhofshalle.

Kranzſpenden dorthin erbeten.

Nach einem langen, arbeitsreichen Leben verſchied am 21. November im 79. Lebensjahr mein lieber Mann, unſer guter Vater und Großvater

Wilhelm Blunck

In ſtiller Trauer:
Maria Blunck, geb. Pump
Kinder und Enkelkinder

Föhrden-Barl, 21. Nov. 1943.

Beerdigung am Mittwoch, 24. 11. Trauerfeier 13.30 Uhr in der Kirche Bad Bramſtedt.

Bei Chiffre
Anze
„Schrift
ter Nr.
Exped. d.
es zwec
verſuchen,
men trotz
eindeutige
gabe im
zu erfrag
Wir dür
Namen
geben, wen
heit. Anze
„Zu erfra
der Exped.

Dieſe
Numm
umfaßt
4
Seiten

Gute Futterſtelle für einige Tiere

geſucht. **J. Koch,** Neumünſter, Bahnhof Süd. Tel. 2719

Kanarienvogel mit Bauer

zu kaufen geſucht.
Jähnke, Witt

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1927 u. 1928,

die ſich für die aktive oder Reſerve-Offizierlaufbahn im Heer bewerben wollen, müſſen ihr Bewerbungsgeſuch jetzt einreichen.

Meldeſchluß für Jahrgang 1927: 31. Dezember 1943.

Nur Bewerber, die ſich rechtzeitig melden, haben Ausſicht, zu der gewünſchten Waffengattung eingezogen zu werden.

Frühzeitige Meldung führt nicht zu vorzeitiger Einberufung, ſondern gewährleiſtet planvolle Reglung des Schul- und Lehrabſchluſſes ſowie der Einberufung zum RAD.

Weitere Auskünfte an Bewerber und Eltern erteilen die Annahmeſtellen für Offizierbewerber des Heeres und ihre Nachwuchsoffiziere ſowie alle Wehrbezirkskommandos.

Oberkommando des Heeres

Auskunft über alle Fragen der Offizier- und Unteroffizierlaufbahn gibt der Nachwuchsoffizier Oberleutnant Schwamkrug.

Sprechſtunden in Lübeck jeden Freitag von 11–16 Uhr in der Mengſtenkaſerne,

in Neumünſter jeden Mittwoch von 13–15 Uhr in der Hindenburgkaſerne.

Beratungen zu anderen Zeiten nach ſchriftlicher oder telefoniſcher Vereinbarung. Tel. Lübeck 25 401, Apparat 198.

Ein gefundenes Fressen
für die Kleintierhaltung sind nur Grünfutter aus dem eigenen Garten und Küchenabfälle aus dem Haushalt
Wer Gemüse verfüttert, versündigt sich am Volke
GEMÜSE IST KEIN FUTTERMITTE

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 275 Dienstag, den 23. November 1943 65. Jahrg.

Kampf bis zum Sieg

Deutſch-japaniſche Freundſchaftskundgebung in Wien.

Zu einem eindrucksvollen Abſchluß der Wiener Verſammlungswelle der NSDAP. geſtaltete ſich eine deutſch-japaniſche Freundſchaftskundgebung auf dem Sterneckplatz, zu der über [illegible] ſchaffende Volksgenoſſen erſchienen waren. Reichsleiter von Schirach und der Kaiſerlich Japaniſche Botſchafter General Oſhima wurden begeiſtert begrüßt.

Botſchafter Oſhima unterſtrich, immer wieder von lebhaften Beifallskundgebungen unterbrochen, die Deutſchland und Japan verbindenden Kampfideale. „Dieſer Krieg wird", erklärte der Botſchafter, „von Deutſchland und Japan für ein hohes Ideal, für die Freiheit ihrer Länder und Kontinente geführt. Die Arbeit der Heimat ſtellt dabei einen ebenſo wichtigen Einſatz dar wie der Kampf der Front. Wenn die japaniſche Marine bei ihren großen Siegen bei Bougainville ſo viele große Feindſchiffe auf den Grund des Meeres ſchickte, ſo iſt das, wie der Botſchafter unter dem jubelnden Beifall der Volksgenoſſen erklärte, nicht nur dem Heldenmut der japaniſchen Soldaten, ſondern auch der fleißigen Arbeit des japaniſchen Volkes in den Rüſtungswerken zu verdanken.

Wir kämpfen zuſammen, unſere Herzen ſchlagen zuſammen, auch wenn wir fern voneinander kämpfen. Wir nehmen alle Entbehrungen in Kauf, um die Freiheit zu erringen, und kennen nur eine Parole, den Kampf bis zum Siege."

Nach Dankesworten an Botſchafter Oſhima wandte ſich dann Reichsleiter von Schirach an die Schaffenden Wiens, um mit der verlogenen Feindagitation abzurechnen. „Nicht der Feind", rief der Reichsleiter aus, „ſondern das deutſche Volk und ſeine tapfere Wehrmacht werden ſiegen." Auf die Moskauer Phraſenkonferenz eingehend, die ſich auch mit der „Befreiung Oeſterreichs" befaßte, ſagte Schirach, daß das Volk der Alpen- und Donaugaue ſich nach dem Zuſammenbruch von 1918, der ſchwerſten Zeit der Erniedrigung, dennoch zum großen Reich bekannte und daß der Führer die Sehnſucht des Volkes mit der Befreiungstat des Jahres 1938 erfüllt habe. „Von Narvik bis Stalingrad", ſo ſchloß der Reichsleiter, „ſingt und klingt das Heldenlied der Soldaten dieſer Gaue, und die Männer und Frauen in der Heimat erfüllen redlich ihre Pflicht."

Mit einer Huldigung für den Tenno und dem Bekenntnis zum Führer ſchloß dieſe bedeutſame deutſch-japaniſche Freundſchaftskundgebung in Wien.

Der Krieg der Kapitaliſten

Wofür das jüdiſch-anglo-amerikaniſche Kapital die Völker mordet — Tatſachen und ſchamloſe Eingeſtändniſſe der Kriegsverbrecher

Die anglo-amerikaniſche Agitation hat es vorher meiſterhaft verſtanden, ihre verbrecheriſchen Kriegsziele durch einen Phraſennebel von Menſchlichkeit und ſozialem Gewiſſen zu tarnen und ihre Völker über die letzten Hintergründe des Krieges zu täuſchen. Aber mit zunehmender Kriegsdauer beginnt es in den breiten Maſſen der Schaffenden in den Demokratien allmählich zu dämmern. Sie ſtellen immer eindringlicher die Frage: Wofür kämpfen wir eigentlich? Sie ahnen es, ohne daß es ihnen vielleicht in völliger Klarheit ſchon bewußt geworden wäre. Hin und wieder aber gibt eine unvorſichtige Stimme gewiſſenloſer Kriegsverbrecher und Kriegsverlängerer ihnen klar und vernehmlich die Antwort.

So erſchien kürzlich folgende Schlagzeile im Finanzteil einer Ausgabe der „New York Times": „Friedensgerüchte drücken Baumwollaktien — Gerüchte über rumäniſche Friedensfühler laſſen ſie um 4 bis 6 v. H. täglich ſinken." — Dazu ſchrieb bezeichnenderweiſe die Wochenzeitſchrift „New York [illegible]" unter der Ueberſchrift: „Nieder mit dem Frieden — Gedanken eines Baumwollſpekulanten": „Wenn dieſer Krieg ſchnell zu Ende geht, gehen alle unſere Profite zum Teufel." Und ſo wie hier die Baumwollaktionäre denken die Stahlaktionäre, denken die Reeder, denken die Teilhaber und Beſitzer der Flugzeugmotorenwerke, Munitionsfabriken, der Autofirmen und der Oelfelder, denkt der ganze anglo-amerikaniſche Hochkapitalismus. Das ſind die Leute, die ſchwerreichen Beſitzer von Kriegsfabrikationsaktien, die ſich mit Rooſevelt und Churchill darüber einig ſind, daß der Krieg ſo lange geführt werden muß, bis für die kapitaliſtiſchen Kriegsverbrecher von Wallſtreet und Weißem Haus hohe Kriegsgewinne dabei abfallen.

Die engliſche Wochenzeitſchrift „Tribune" weiſt in einem Artikel vom 18. Juni 1943 darauf hin, daß die Reeder ſowohl in den Vereinigten Staaten wie auch in England mit dieſem Krieg „prächtig zufrieden" ſein könnten, denn eine ganze Reihe engliſcher Werften hätten phantaſtiſche Kriegsprofite — bis zu [illegible] v. H. — eingeſtrichen. Aber dieſe kriegsgewinnleriſchen Geſchäfte würden von den nordamerikaniſchen Reedereien in den Schatten geſtellt, die während der kritiſchen Monate im Frühjahr und Herbſt 1941 einen Reingewinn von 600 v. H. machten. Wie fruchtbar ſich der Krieg für die kapitaliſtiſchen Profitjäger auswirkt, betont die Londoner Zeitſchrift „Labour Reſearch", die ſchon im April 1940 hervorhob, daß die Reingewinne einer großen Anzahl bedeutender engliſcher Firmen ſeit Kriegsausbruch beträchtlich zugenommen haben, die teilweiſe gegenüber dem Friedensjahresdurchſchnitt verdoppelt und „10 v. H. über dem Höchſtſtand liegen, den man je verzeichnet habe". Die Kriegsgewinne der engliſchen Kapitaliſten nehmen ſich freilich kümmerlich neben den Rieſengewinnen der nordamerikaniſchen Kriegslieferanten aus. Beiſpielsweiſe hat ſich der Reingewinn des USA.-Stahltruſts von zwei Millionen Dollar im erſten Halbjahr 1939 auf 36 Millionen Dollar im erſten Halbjahr 1940 erhöht; allein die Bethlehem Steel Co. hatte im erſten Halbjahr 1943 einen Reingewinn von 12,8 Milliarden Dollar und die Indian-Steel-Co. brachte es im erſten Quartal des zweiten Halbjahres 1943 auf über drei Milliarden Dollar Reingewinn.

Die Ausbeutung der Kriegskonjunktur kommt auch in den abnormalen hohen Dividenden hochkapitaliſtiſcher engliſcher Unternehmungen zum Ausdruck. So zahlte laut „Daily Telegraph" die Hawker Siddeley Aircraft-Aktiengeſellſchaft eine einkommenſteuerfreie Dividende von 32 v. H. für 1942; dieſe Geſellſchaft ſtellt die vorzugsweiſe bei den Terrorangriffen eingeſetzten britiſchen Hurricane-, Lancaſter-, Typhoon- und andere Flugzeugtypen her — dieſe Typen haben ſtarke Verluſte gehabt, aber jeder Abſchuß erhöht den Abſatz und damit das Geſchäft für das private Kapital, das hinter der Geſellſchaft ſteht. Die Britiſh Vacuum Cleaner Engineering-Aktiengeſellſchaft, die durch den Vertrieb neuartiger Alarmanlagen bedeutend geſteigerte Abſatzmöglichkeiten infolge der engliſchen Luftterrorkriegführung hat, ſchüttete 30 v. H. Dividende aus. Für die Modderfontein Co., ein ſüdafrikaniſches Goldbergwerk, wurden von den engliſchen Aktionären laut Londoner „Times" 55 v. H. Dividende bezogen. Die engliſche Autofirma Rolls Royce verteilte in jedem Kriegsjahr 20 v. H. Dividende. Die Segnungen des Krieges, die auf Rieſengewinne und hohe Dividenden für die kapitaliſtiſche Oberſchicht abgeſtellt ſind, laſſen Rooſevelt und Churchill den Krieg als ein kapitaliſtiſches Großunternehmen fortſetzen ohne Rückſicht auf Blut, Schweiß und Tränen der für den Moloch des jüdiſch-anglo-amerikaniſchen Kapitals geopferten Völker.

In dem Neujahrsaufruf an die deutſche Nation vom 1. Januar 1941 hat der Führer das Kriegsverlängerungsmotiv der kapitaliſtiſchen Internationale in der Verfilzung mit der demokratiſchen Politik des Weißen Hauſes und Whitehalls folgendermaßen gekennzeichnet:

„Dieſe Elemente, die als führende politiſche Perſönlichkeiten in den demokratiſchen Ländern zugleich auch Inhaber und Aktienbeſitzer der Rüſtungsinduſtrie ſind, glaubten außerdem — und glauben es auch heute noch —, daß der Krieg die größten Geſchäftsmöglichkeiten mit ſich bringt, vor allem ein langer Krieg; denn es liegt in ihrem kapitaliſtiſchen Intereſſe, die Inveſtierungen ihrer Gelder eine möglichſt lange Zeit auswerten zu können. So iſt es zu begreifen, wenn z. B. einer der Hauptrüſtungsinduſtriellen in England, der verſtorbene Premierminiſter Chamberlain, vom erſten Tage an ſofort erklärte, daß dieſer Krieg für England mindeſtens drei Jahre dauern müſſe." (Inzwiſchen erklärte übrigens der ſtellvertretende USA.-Chef für Flottenoperationen, Vizeadmiral Fredrik J. Horne: „Hauptſache iſt, daß wir die Kriegsmaterial- und Schiffsproduktion für einen Krieg planen, der mindeſtens bis 194[illegible] dauert." Anm. d. Red.) „So iſt es zu verſtehen, wenn andere demokratiſche Machthaber wiederum in der wirtſchaftlichen Seite der Beteiligung am Kriege die große Chance für ihre Länder erblicken und keinen Hehl daraus machen, daß ihnen jeder Friede der Verſtändigung, d. h. ein vernünftiger Ausgleich der Völkerintereſſen, verhaßt iſt, weil dies den dividendenhungrigen Rüſtungsintereſſenten die ſubſtantiellen Vorausſetzungen entziehen würde."

Eine Handvoll geriſſener plutokratiſcher Geſchäftemacher hat alſo am Potomac und an der Themſe das Steuer des Krieges in der Hand. Als Hyänen des Kapitals führen ſie die Geſchäfte mit dem Tode unter der einen Parole „Profit, Eroberung, Ausbeutung und Verſklavung der Völker".

Es wäre ein kataſtrophaler Fehler, anzunehmen, ſchreibt die Londoner „Tribune", daß die nordamerikaniſche Politik grundſätzlich etwas anderes als das ſtärkſte und zügelloſeſte kapitaliſtiſche Syſtem in der Welt ſei. Rooſevelt führe dieſen Krieg im Auftrage des Big Buſineß, um die Welt „für den Kapitalismus ſicher" zu machen. Alle expanſioniſtiſchen imerialiſtiſchen Aktionen der Politik des Weißen Hauſes ſind den kapitaliſtiſchen Intereſſen der plutokratiſchen Demokratien dienſtbar, ſei es, daß es ſich um die Sicherung von Marine und Flugſtützpunkten in aller Welt, ſei es, daß es ſich um den Ausbau des Weltſchiffahrts- und Weltluftfahrtmonopols, um den Beſitz von Erdölfeldern oder Eiſenbahnlinien in fremden Erdteilen handelt, ſei es, daß diplomatiſche Sonderbeauftragte, Finanzbeamte oder Wirtſchaftskommiſſionen, Privatbankiers, Waffenfabrikanten aus Waſhington in Aegypten, Saudi-Arabien und Indien, Angola und Nordafrika auftauchen. Es geht dabei immer um die Erweiterung des kapitaliſtiſchen Rieſengeſchäfts für die Vereinigten Staaten als Bollwerk des kriegeriſchen Weltkapitalismus.

Ob man die New-Yorker Finanzpreſſe oder die Londoner City-Blätter, ob man die Kommentare der Bewegung der Stahlaktien oder Baumwollkurſe verfolgt, immer tritt der Krieg als das große Geſchäft, das Rieſengewinne abwirft, in abſcheulicher Unmoral in Erſcheinung. Der Grundſatz, daß der Krieg möglichſt lange dauern muß, um die Profite nicht zu ſchmälern, iſt die Richtſchnur der Kriegspolitik, für die Rooſevelt und Churchill die Verantwortung tragen. Die Handlanger des weltdemokratiſchen Kapitalismus laſſen das grauenvolle Kriegsgeſchäft mit Hekatomben Toten abrollen, ſtändig beſorgt, daß das Ausbluten der Völker nicht eines Tages aufhört und der Krieg ſein Ende finden könnte. Den kapitaliſtiſchen Nutznießern des Völkermordens iſt es durchaus nicht um eine ſchnelle Entſcheidung, um die Kriegsabkürzung, um den Frieden zu tun. „Während die Soldaten ſterben, addieren die Bankiers ihre Gewinne", ſchreibt die Londoner „Cavalcade" und geißelt damit die Mordgeſinnung des engliſch-amerikaniſchen Weltkapitalismus, der die ganze Menſchheit politiſch und wirtſchaftlich ausplündert und in Sklavenketten ſchlägt.

Dieſer Krieg iſt der Krieg der Finanzgewaltigen von Wallſtreet, iſt der Krieg jener jüdiſchen und jüdiſch verſippten Plutokratenclique, die ſich um das Wohl der eigenen Maſſen ſo wenig kümmert wie um die Belange der Menſchheit. Ihre Ideale richtet ſie nach der Dividendenhöhe, ihr „Ethos" nach dem Ausmaß ihrer Kapitalinveſtierungen aus. Gegen dieſes Treiben, gegen dieſen Geiſt, gegen den Mißbrauch ihrer Macht und die plutokratiſchen Vorrechte führen die Dreierpaktmächte die nationalen Freiheiten und die ſozialen Ideen ihrer Völker ins Feld. Sie führen dieſen Krieg im Dienſte der ſchaffenden Menſchen, gegen die Anmaßung und Habgier einer dünnen kapitaliſtiſchen Oberſchicht, ſie kämpfen für eine Zukunft, in der nicht mehr Gold und Kapital, ſondern die Völker, d. h. die Menſchen, die beſtimmende Kraft im Leben der Nation ſind.

Standley beſtätigt Stalins Abſichten

„Exchange Telegraph" meldet aus Boſton: Der frühere USA.-Botſchafter in Moskau, Admiral Standley, erklärte in einer Anſprache, er habe Grund zu der Vermutung, daß Stalin Millionen von deutſchen Arbeitskräften aus den Induſtriebetrieben in Deutſchland „anfordern" würde, um ſie in der UdSSR. „einzuſetzen".

Terrorangriff auf Berlin

Eine große Anzahl brit. Bomber führten geſtern abend einen Terrorangriff auf die Reichshauptſtadt durch. Die Bevölkerung hatte Verluſte. Es entſtanden Schäden in Wohnvierteln, an öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Krankenhäuſern und Kulturdenkmälern.

SA.-Wehrabzeichen für Kriegsverſehrte

Erlaß des Führers von Stabschef Schepmann verkündet

Die NSK. meldet: Das SA.-Führerkorps Pommern legte auf einem Appell in Kröſſinſee ein Bekenntnis ſeiner Einſatzbereitſchaft und ſeines Glaubens an den Sieg ab. Hierbei ſprach Stabschef Schepmann vor Kriegsverſehrten, die in Kröſſinſee auf ihre zukünftigen Aufgaben als Politiſche Leiter vorbereitet werden, und verkündete, daß der Führer durch nachfolgenden Erlaß das „SA.-Wehrabzeichen für Kriegsverſehrte" geſtiftet hat:

„In Erweiterung meiner Erlaſſe vom 15. Februar 1935 (Stiftung des SA.-Sportabzeichens) und vom 18. März 1937 (Wiederholungsübungen) ermächtige ich den Stabschef der SA., allen Kriegsverſehrten, die an der außermilitäriſchen Wehrerziehung durch die Gliederungen der Partei teilgenommen und ſich vor dem Feinde ausgezeichnet haben, das SA.-Wehrabzeichen in beſonderer Ausführung zu verleihen.

Durchführungsbeſtimmungen erläßt der Stabschef der SA.

Adolf Hitler."

Stabschef Schepmann führte dann weiter u. a. aus: Die Kriegsverſehrten, die die Wehrgemeinſchaft in höchſter Form vorgelebt haben, werden auch nach ihrer Verwundung durch das Wehrabzeichen für Kriegsverſehrte, das ihnen nach Ableiſtung möglicher Uebungen verliehen wird, mit dieſer Gemeinſchaft beſter Nationalſozialiſten nicht durch Mitleid, ſondern durch Charakterhaltung und Leiſtung verbunden ſein.

Gerade die Kriegsverſehrten ſind auf Grund ihres Opfers mit an erſter Stelle berufen, den kommenden Generationen durch ihr Vorbild Erzieher zu Wehrwillen und Wehrfähigkeit zu ſein. In Erfüllung dieſes hohen Auftrages werden die Inhaber des „SA.-Wehrabzeichens für Kriegsverſehrte" zu aktivſten Trägern des Wehrgedankens in unſerem Volke. Inmitten der Wehrgemeinſchaft unſeres Volkes werden ſie zugleich die ſtolze Gewißheit finden, daß ihr Opfer nicht umſonſt war. Die Opferrune über dem Schwertgriff unterſcheidet das SA.-Wehrabzeichen für Kriegsverſehrte vom SA.-Wehrabzeichen.

200 000 RM. für das Kriegs-WHW.

In Kröſſinſee war gleichzeitig eine Abordnung der Panzer-Grenadier-Diviſion „Feldherrnhalle" anweſend, um dem Stabschef einen Betrag von 200 000 RM. für das Kriegswinterhilfswerk 1943/44 zu überreichen. Durch dieſe Uebergabe gerade am Sammeltag der Kampfformationen der Partei konnte die enge Verbundenheit von Front und Heimat nicht beſſer bekundet werden.

•

Den Kriegsverſehrten als den „Ehrenbürgern der deutſchen Nation" gibt der Führer durch ſeinen Erlaß auch nach dem Ausſcheiden aus dem Wehrdienſt ihren feſten Platz in der Wehrgemeinſchaft des deutſchen Volkes, in deren vorderſter Front ſie ihren Wehrwillen durch ihren Einſatz und ihr Opfer unter Beweis geſtellt haben.

Litauiſche Kampfanſage

gegen Stalins heimtückiſchen „Befreiungsplan".

Die Forderungen Stalins auf der Moskauer Konferenz auf Einbeziehung der baltiſchen Länder in die Sowjetunion und ſeine den wahren Verhältniſſen hohnſprechende Erklärung, die Litauer warteten neben den Letten und Eſten auf ihre Befreiung, haben auch in Litauen einmütigen und energiſchen Widerſpruch und zahlreiche Proteſtaktionen ausgelöſt.

Nachdem ſich bereits die geſamte litauiſche Preſſe gegen die von Moskau verbreitete Lüge gewandt und den Kampf an der Seite Deutſchlands gegen den Bolſchewismus gefordert hatte, kam die wahre Stimmung des litauiſchen Volkes ſelbſt gegen die bolſchewiſtiſchen Vergewaltigungsabſichten in einer Maſſenkundgebung zum Ausdruck, zu der der Berufsverband die Schaffenden aufgerufen hatte. Nachdem die große Sporthalle des Kauener Stadions wegen Ueberfüllung geſchloſſen worden war, ſtaute ſich die Menge im Stadiongelände.

Der Leiter des Berufsverbandes Litauen, Präſident Urtobaonas, wies die bolſchewiſtiſchen Behauptungen, daß die drei baltiſchen Länder mit Ungeduld auf die Befreiung warteten, zurück. Der Gebietsdelegierte der Berufsverbände von Kauen Stadt und Land, J. Steponaitis, ſchilderte den Leidensweg des litauiſchen Volkes unter dem zariſtiſchen Rußland und unter der Bolſchewiſtenherrſchaft.

„Wir, die litauiſchen Schaffenden", erklärte der Redner, „appellieren an das Gewiſſen der Welt und wir beſchließen, den Kampf aufzunehmen, um unſer Land vor einer zweiten bolſchewiſtiſchen Okkupation und unſere Familien zu ſchützen."

Den Höhepunkt der Kundgebung brachten die flammenden Proteſtworte des oberſten Vertreters der einheimiſchen Selbſtverwaltung, des erſten Generalrats Kubiljunas, die nicht nur an Moskau, ſondern auch an England und die USA. gerichtet waren.

„Auf das Vorhaben Moskaus werden wir in der einzigen Sprache antworten, die Moskau verſteht: mit der Sprache der Waffen."

Bolſchewiſtenherrſchaft iſt Sklaverei

Oeffentliche Anklage der litauiſchen Arbeiter gegen den Bolſchewismus

Wie wenig Luſt die litauiſche Bevölkerung, insbeſondere die Arbeiterſchaft, verſpürt, der „Segnungen" des ſowjetiſchen Regimes erneut teilhaftig zu werden, geht aus einem Bericht des „Studienbüros zur Erforſchung des Bolſchewismus und des Judentums" über die Lage der litauiſchen Induſtriearbeiter während der Bolſchewiſtenzeit hervor. Auch dieſer ſachliche Bericht iſt eine Antwort auf Stalins „Befreiungs

pläne", nämlich eine **öffentliche Anklage der litauiſchen Arbeiter gegen den Bolſchewismus.**

In dem Bericht wird u. a. geſchildert, wie die ſowjetiſchen Agenten, nachdem die Bolſchewiſten in Litauen die Macht an ſich geriſſen hatten, Fabriken und Betriebe heimſuchten und den Arbeitern die größten Verſprechungen machten. Alles ſollte beſſer werden, die geſamten Arbeitsverhältniſſe und auch der Verdienſt. Die Lebensverhältniſſe der Arbeiter wurden jedoch zuſehends ſchlechter. Die Arbeiter wurden grenzenlos ausgebeutet. Die bolſchewiſtiſche Lohnpolitik machte den Arbeiter zu einem willenloſen Sklaven, der alle Bedingungen, die man ihm auferlegte, annehmen mußte, um nur das nackte Leben friſten zu können. Den Beweis hierfür liefern Auszüge aus der offiziellen Lohnſtatiſtik. Die Bolſchewiſten, ſo heißt es in dem Abſchnitt des Berichts über die Machtergreifung der Juden, führten die litauiſchen Arbeiter ſtufenweiſe zur endgültigen Verſklavung, während ſie in ihren Reden Freiheit und glückliches Leben verſprachen.

Dazu kommt, daß auch die litauiſchen Arbeiter in den Tagen vom 13. bis 18. Juni, als Tauſende von Litauern in die entfernteſten Winkel der UdSSR verſchleppt wurden, ihren Tribut an die bolſchewiſtiſchen Tyrannen zahlen mußten. Nach den hier vorliegenden Angaben ſind aus den litauiſchen Fabriken und Betrieben etwa 1½ v. H. Arbeiter und etwa 2 v. H. Angeſtellte verſchleppt worden.

Als der ſchickſalhafte 22. Juni anbrach, griffen auch die litauiſchen Arbeiter zu den Waffen, um ihre Arbeitsſtätten vor der Vernichtung zu bewahren. Nicht wenige von ihnen haben in dieſem Kampf ihr Leben gelaſſen. Sie ſind nicht umſonſt gefallen. Sie haben viele Fabriken vor der geplanten Vernichtung durch die ſowjetiſchen Barbaren gerettet. Heute rauchen die Schornſteine dieſer Fabriken wieder, heute werden hier neue Werte geſchaffen.

Von den Sowjets verſchleppte Eſten

Eine weitere Liſte mit 766 Namen veröffentlicht

Die Zentrale zur Erfaſſung der verſchleppten Eſten hat die zehnte Liſte von Perſonen veröffentlicht, über die Daten ihrer Verſchleppung nach Rußland vorliegen. Die Liſte umfaßt 766 Namen. Eine weitere Liſte enthält etwa 50 Namen. Ferner liegen die Namen von 122 Eſten vor, die in Sowjetrußland den Tod gefunden haben.

Zuſammen mit den nun bekanntgewordenen Daten ſind von der Zentrale Angaben über insgeſamt 16 060 verſchleppte Eſten geſammelt worden.

Unruhen in Beirut dauern fort

Trotz gegenteiliger Behauptung des unter franzöſiſcher Kontrolle ſtehenden Beirut-Senders iſt die Lage im Libanon unverändert. Nach wie vor herrſcht in Beirut große Knappheit an Lebensmitteln, nachdem die Geſchäfte und Märkte geſchloſſen worden ſind. Am Freitag fuhren feuernde Panzer in eine Gruppe von Demonſtranten, wobei es zahlreiche Tote gab, ferner wurden drei Perſonen unter den Panzern zermalmt. Wegen Brandlegung wurden in Trablusſiamask 90 Perſonen verhaftet. — Bezeichnend für die Lage iſt, daß bei den Beſprechungen engliſcher und gaulliſtiſcher Vertreter über das Schickſal Frans kein Libaneſe zugegen war. Die Zeitung „Elmisri" erhebt gegen den derzeitigen Status im Libanon energiſchen Proteſt und erklärt, die erſte Bedingung zur Aenderung in der Haltung der Bevölkerung ſei die Freilaſſung des Miniſterpräſidenten und der Miniſter.

Nie richtig ernährt

Die Hungersnot in Indien lediglich die Steigerung eines Dauerzuſtandes

Gewiſſe Indien betreffende Dinge müßten endlich einmal offen ausgeſprochen werden, ſchreibt die Londoner Wochenſchrift „New Leader". Die gegenwärtige Hungersnot ſei lediglich die Steigerung eines in Indien vorhandenen Dauerzuſtandes. Die Mehrzahl der Inder habe ſich nie richtig ernähren können. Das ſei die ſchwerſte aller Anklagen, die man gegen die britiſche imperialiſtiſche Herrſchaft erheben müſſe.

Die Hungersnot ſei die direkte Folge eines Krieges, an dem das indiſche Volk ſich nie beteiligen wollte. Nach Kriegsausbruch ſeien von elf Provinzialregierungen acht aus Proteſt zurückgetreten und ſelbſt die Zentralverſammlung von Neu-Delhi habe das Kriegsfinanzierungsgeſetz verworfen. Die Provinzialregierung von Bengalen (der von Londoner Seite die Schuld an der Hungersnot in Bengalen zugeſchoben werden ſollte) beſtehe ausſchließlich aus englandfreundlichen Indern. Die Mitglieder aber, die das indiſche Volk wählte, ſäßen im Gefängnis.

*

Die engliſche Wochenſchrift ſpricht damit genau das aus, was längſt die einhellige Meinung aller unvoreingenommenen Kreiſe iſt. Nur die britiſchen Imperialiſten verſuchen dieſe Tatſachen zu vertuſchen und abzuſtreiten.

Ehrung des Majors Heindl

Der Führer des Grenadierregiments „Liſt" nach dem Heldentod mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Der Führer verlieh am 18. November das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major d. R. Joſef Heindl, Führer des Grenadierregiments „Liſt", als 328. Soldaten der deutſchen Wehrmacht. Major Heindl ſtarb an der Oſtfront den Heldentod.

Dieſe Auszeichnung bildet die äußere Anerkennung der hervorragenden Tapferkeit, mit der Major Heindl, der, wie bereits gemeldet, am 10. September 1943 im Oſten gefallen iſt. In den wochenlangen ſchweren Kämpfen des Grenadierregiments „Liſt" gegen feindliche Uebermacht hat er ſüdoſtwärts, ſüdlich und ſüdweſtlich Sſumy immer wieder an der Spitze ſeiner Grenadiere den anſtürmenden ſowjetiſchen Maſſen ſtandgehalten. An einem der letzten Tage dieſer Kämpfe wurde Major Heindl mit einem Bataillon ſüdweſtlich Sſumy in die Front eingeſchoben, wo er ſich die von ihm zu beſetzende Linie teilweiſe erſt im Gegenangriff erkämpfen mußte. Es gelang ihm, den Feind teils zu vernichten, teils zu werfen. In der Frühe des anderen Morgens begannen die Sowjets dann in pauſenloſen Angriffen bis zu Regimentsſtärke das auf breiter Front haltende Bataillon zu berennen. Aber alle ihre verbiſſenen Durchbruchsverſuche ſcheiterten an dem Heldenmut des Majors und ſeiner Grenadiere und an der Geſchicklichkeit, mit der Major Heindl ſeine geringen Kräfte immer wieder an den entſcheidenden Stellen konzentrierte. Nach Verluſt von mehr als 300 Toten, zahlreichen Gefangenen und ſchweren Waffen ſtellten die Bolſchewiſten ihre Angriffe in dieſem Abſchnitt bis auf weiteres ein.

Major d. R. Joſef Heindl wurde am 10. März 1904 als Sohn des Poſtbeamten Franz H. in München geboren. 1921 gehörte er dem Freikorps Epp als Zeitfreiwilliger an. 1936 wurde er nach dreizehnjähriger Dienſtzeit als Feldwebel aus dem Heeresdienſt entlaſſen. Nach ſeiner Einberufung 1939 wurde er 1940 zum Hauptmann d. R., 1943 zum Major d. R. befördert.

Auch Eſtlands akademiſche Jugend proteſtiert

Auch die akademiſche Jugend Eſtlands erhob gegen die Aeußerungen Stalins hinſichtlich der baldigen „Befreiung" einer Reihe von „Sowjetvölkern", darunter des eſtniſchen, nachdrücklichſt Einſpruch in einer Kundgebung in der Techniſchen Hochſchule in Reval. Der Rektor hob den gewaltigen Unterſchied zwiſchen den Worten der Bolſchewiſten und ihren Taten hervor. Er erinnerte an die Leiden des eſtniſchen Volkes während des bolſchewiſtiſchen Terrors und wies darauf hin, daß auch ſein Amtsvorgänger mit drei Profeſſoren und einer großen Anzahl von Studenten verſchleppt wurden. In der Sowjetunion gebe es nur die Gewalt des NKWD. Er proteſtierte unter ſtarkem Beifall mit allem Nachdruck vor den Akademikern der ganzen Welt gegen die Behauptung der Bolſchewiſten, daß die Eſten ſich freiwillig an die Sowjetunion angeſchloſſen hätten. „Wir wünſchen nicht" — ſo ſchloß der Rektor ſeine Anſprache — „durch die Sowjets befreit zu werden, da eine noch ſo kurze Beſetzung Eſtlands durch die Rote Armee unſeren Tod bedeuten würde. Wir aber wollen leben!"

Schwediſcher Proteſt in London

Gegen den engliſchen Bombenabwurf auf Lund.

Das ſchwediſche Außenminiſterium gibt, wie TT. meldet, bekannt:

Auf Grund der Unterſuchung der ſchwediſchen Militärbehörden wurde feſtgeſtellt, daß die Bomben, die auf Lund abgeworfen wurden, engliſchen Urſprungs waren. In dieſem Zuſammenhang hat das ſchwediſche Außenminiſterium die ſchwediſche Geſandtſchaft in London beauftragt, einen nachdrücklichen Proteſt bei der britiſchen Regierung einzulegen. Gleichzeitig ſoll die ſchwediſche Geſandtſchaft mitteilen, daß ins einzelne gehende Schadenerſatzanſprüche zu einem ſpäteren Zeitpunkt der engliſchen Regierung zugeleitet werden.

USA.-Eingeſtändnis zu Bougainville

Knox läßt ſich Zeit.

Das Waſhingtoner Marineminiſterium gab bekannt, daß der amerikaniſche Zerſtörer „McKean" vor der Südweſtküſte von Bougainville von japaniſchen Flugzeugen verſenkt worden ſei.

Der Zerſtörer hatte eine Waſſerverdrängung von 1060 Tonnen und war beſtückt mit vier 10,2-Zentimeter-Geſchützen, einem 7,6-Zentimeter-Luftabwehrgeſchütz ſowie 12 Torpedoausſtoßrohren. Seine Geſchwindigkeit betrug 35 Seemeilen; die Friedensbeſatzung war 122 Mann ſtark.

Kavallerieoberſt Knox macht damit ein neues Zugeſtändnis. Von den gewaltigen Schiffsverluſten der USA in den fünf Luftſchlachten bei Bougainville, die japaniſche Marineſachverſtändige zu der Feſtſtellung berechtigten, das Rückgrat der amerikaniſchen Flotte im Südweſtpazifik ſei gebrochen, hat er außer dem Kreuzer „Northampton" nun den dritten Zerſtörer als verloren zugegeben. Dieſe Methode erinnert lebhaft an die Verſchweigetaktik nach Pearl Harbour.

Feindl. Feldſtellungen bei Kiew durchbroch

Zahlreiche Sowjetangriffe abgewieſen.

Aus dem Führerhauptquartier, den 22. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bek

Nordöſtlich Kertſch blieben ſchwächere feindl. ſtöße erfolglos. Verſuche der Sowjets, ihren La köpfen auf der Krim Verſtärkungen und Nachſchu über die Straße von Kertſch zuzuführen, wurden der Kriegsmarine und Luftwaffe wirkungsvoll bekä Fünf vollbeladene Landungsboote wurden verſenkt. Brückenkopf von Nikopol und Dnjeprbogen griffen Sowjets mit ſchwächeren Kräften als am Vortag Alle Angriffe wurden mit erheblichen Verluſten den Feind zurückgeworfen. Bei erfolgreichen Ge angriffen wurden mehrere Angriffsgruppen des ners vernichtet oder zerſchlagen.

Bei Tſcherkaſſy ſcheiterten wiederholte Angriffe Sowjets in harten Kämpfen. Eine örtliche Einbr ſtelle wurde bereinigt und die eingedrungene ſ Abteilung aufgerieben.

Im Kampfgebiet weſtlich Kiew durchbrachen u Truppen noch Abwehr mehrerer feindl. Gegenang ſchwer verteidigte Feldſtellungen der Sowjets, wanden zahlreiche Minenſtellungen und eroberten weiteren Angriff wichtige Geländeabſchnitte zurück.

Im Kampfgebiet um Gomel hielt der ſtarke fe Druck beſonders im Einbruchsraum ſüdweſtlich Stadt geſtern unvermindert an. Nördlich Gomel wu wiederholte Angriffe unter Abriegelung örtlicher brüche abgeſchlagen.

Weſtlich Smolensk hat der Feind ſeine Ang infolge der im bisherigen Verlauf der Abwehrſch erlittenen außerordentlich ſchweren Verluſte ge nicht fortgeſetzt.

Oeſtlich Witebsk wurden zahlreiche ſtarke Ang der Sowjets abgewehrt. Auch im Einbruchsraum Newel herrſchte lebhafte Kampftätigkeit. Vordring feindl. Verbände wurden dort durch eigene Gege griffe wieder zurückgeworfen und dabei eine An Panzer abgeſchoſſen.

An der Oſtfront verloren die Sowjets in Kämpfen der letzten beiden Tage 413 Panzer.

Von der ſüditalieniſchen Front wird nur ſt weiſe lebhaftere Artillerie-, Späh- und Stoßtrupp keit gemeldet. Im Atlantik griff ein Kampfflieger band bei ſchwieriger Wetterlage ein feindl. Geleit und beſchädigte zwei Handelsſchiffe mit zuſam 18 000 BRT ſo ſchwer, daß mit ihrer Vernich gerechnet werden kann.

Neuer großer Erfolg der Japane

Tokio. Das japaniſche Oberkommando gibt e neuen Sieg der japaniſchen Marineluftwaffe beka Bei der Landungsoperation ſtarker amerikani Marineſtreitkräfte im Seegebiet der Gilbertinſeln ha japaniſche Marineflieger dem Feind wieder empfind Verluſte beigebracht. Es wurden verſenkt:

1 mittelgroßer Flugzeugträger und 1 Zerſtörer. Schwer beſchädigt wurden weiter 2 große Flugz träger, davon einer ſo ſchwer, daß mit ſeinem Be zu rechnen iſt, ſowie ein mittelgroßer Flugzeugträ Beſchädigt wurden: 1 Schlachtſchiff und 1 Schw Kreuzer. 36 feindl. Flugzeuge wurden von Ma flugzeugen, 89 bei den Landkämpfen abgeſchoſſen.

15 japaniſche Flugzeuge gingen verloren.

Der Verſuch, den niederſchmetternden Eindruck Niederlagen bei Bougainville durch neue „Siege verwiſchen, iſt den Amerikanern alſo nicht geglückt.

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

6. Fortſetzung

Haſtig ſpringt Leo Bürger auf und eilt ihr entgegen.

„Du biſt nicht allein?" Sie runzelt ein wenig die Brauen.

„Thomſon, Airdingdale und Steffens ... Ich wartete auf dich, du bliebſt lange." Kein Vorwurf. Er iſt ſehr höflich. Es wird beſſer ſo ſein.

„Ich muß mit dir ſprechen, Leo, ich ſagte es dir ſchon! Und wir ſchieben es nicht mehr hinaus, wir werden heute abend zur Klarheit gelangen."

Nervös beißt er ſich auf die Lippe.

„Klarheit?"

Sie nickt, ſetzt ſich an ſeinem Tiſch nieder, die drei Amerikaner verbeugen ſich.

„Tanzen, Thea?"

Sie nickt.

Dann folgt ſie ihm aufs Parkett. Mitten in die ſchmeichleriſchen Klänge der ſchönen blauen Donau fällt ihre ruhige, kalte Stimme:

„Wozu denn das ganze Theater, Leo? Du liebſt Mabel Bonnard, nahmſt mich des Geldes und der Firma wegen, ſo ſieht in Wirklichkeit deine „ſchnell erwachte Neigung", die du meinem Vater vorheucheltest, aus ..."

Er iſt ſo verblüfft, daß er einen Tanzpas verfehlt und beinahe geſtolpert wäre.

Sie gehen jetzt aus dem Tanzbetrieb hinaus in einen der leeren kleinen Rauchſalons.

Leo Bürger ſieht müde und verſtört aus. Thea Korff merkte es wohl.

„Ich weiß, Leo, daß die Firma Bürger vor dem Ruin ſteht. Ich kann euch helfen und werde es tun. Deiner Eltern wegen, deines Vaters wegen, der Papas Jugendfreund war. Eine Bedingung: unſere Verlobung löſen wir. Wir paſſen nicht zueinander ... niemals ..."

Er ſieht ſie an. Faſſungslos, dann meldet ſich gekränkter Stolz, verletzte Eitelkeit. Er holt aus. Zur ſchwerſten Waffe. Zum letzten Hieb.

„Es war der letzte Wunſch deines Vaters. Du warſt doch ſonſt ſo pietätvoll." Nun klingt ſchon wieder deutlicher Sarkasmus durch die Worte. Thea ſieht ihn feſter an.

„Zuerſt glaubte ich mit Verſtändnis für dich, mit Freundlichkeit und feſtem Willen [illegible]. Es war ein Fehler von mir ... Jetzt weiß ich, daß ich mir keine Vorwürfe mehr zu machen brauche, wenn ich die Verlobung löſe ..."

Eine Weile iſt es ſtill. Lachen, Plaudern, Gläſerklingen dringt zu den beiden Menſchen herüber.

„Wir wollen zurück an den Tiſch. Alles weitere regeln wir in Neuyork mit deinen Eltern."

Ein böſer Blick trifft die Frau, die vor Leo Bürger jetzt hergeht und ruhig wieder dem Tanzſaal zuſteuert.

Die Selbſtändigkeit und Sicherheit Theas erſtaunten und verblüfften ihn. In der Zeit nach dem Tode ihres Vaters war ſie verwirrt, unſicher geweſen, hatte ihm alles überlaſſen, ganz ihrem Schmerz hingegeben. Jetzt erwachte ſie, wurde ganz ſie ſelbſt.

Er würde niemals den Reichtum dieſer Frau für ſich gewinnen können, ſie hatte ſehen gelernt und unterſcheiden.

Ihre Hilfe für die Firma? Ach was, alle quälenden Gedanken beiſeite!

Da tanzte Mabel Bonnard. Seegrüner Chiffon rieſelte an ihr hernieder, eine Nixe, eine Hexe, rothaarig, geſchminkt, ſchmuckblitzend und flirtend.

Thea Korff war an den Tiſch zurückgekehrt. Der hatte ſich inzwiſchen ganz geleert, die drei Bekannten Bürgers tranken gewiß in der Bar einen Coktail.

Das flimmernde Bild des Ballſaales ſchwankte leiſe vor ihren Blicken. Dann ſammelte ſich ihr Blick und traf ſich mit einem anderen Augenpaar.

Hermann Frobus ſah ſie an. Eine Bitte lag in ſeinem Blick. Sie bejahte leiſe lächelnd.

„Schon der zweite Wiener Walzer heute abend!" ſagte ſie lächelnd, als ſie den Arm in den ſeinen legte.

Die Bordkapelle ſpielte die „Geſchichten aus dem Wiener Wald".

„Das ſind Heimatgrüße, deutſche Muſik", fügte ſie hinzu. „Erfriſchend zwiſchen all den Songs, Tangos und der amerikaniſchen Tanzmuſik."

Schweigend glitten ſie in die unendlich zärtliche, behutſame Anmut des Wiener Walzers. Im Takt der ſchwingenden Muſik klingen ihre Herzen mit.

„Ihre Expedition iſt geglückt. Sie werden bald reiſen?"

Frobus nickt. Ein gepreßtes „Ja".

„Und wann werden Sie wieder nach Deutſchland zurückkehren?"

Er zuckt ein wenig melancholiſch die Achſeln. „Wer weiß?"

„Und wenn ich Sie einmal bitten würde mir einen guten Rat zu geben?"

Er ſieht ſie verſtändnislos an.

Ein leiſes Lächeln liegt um ihren Mund.

„In dieſen kurzen Tagen auf der „Titanic" habe i manches eingeſehen. Ich habe meine Verlobung gelö regele in Neuyork mit den Eltern Bürgers die Firmieru der Geſchäfte. Dann kehre ich heim und baue mir alle ein neues Leben auf ..."

„Allein?" Er wiederholt es leiſe.

Kommt ihr kein anderer Gedanke? Hat ſie ihn n als guten Ratgeber, als Freund, den man in ſchwe Konflikten zu Hilfe zieht, angeſehen?

Allein ... allein ... klingt es ihm auf.

Eine ſtolze, ſehr ſelbſtändige Frau. Sie baut ſich i Leben allein auf. Ohne ihn ...

Ohne ihn ... Ja, warum denn nicht? Er kennt i doch erſt ein paar Tage, er liebt ſie, ja, er liebt ſie. Al erwidert ſie ſeine Liebe?

Sein Blick wird ſchwer und grübelnd. Das frohe Leu ten in ſeinen Augen erliſcht.

Thea Korff ſieht es mit Erſchrecken. Sie hat ang nommen, daß er dieſe Nachricht ganz anders aufnehm wird ...

Schweigend beenden ſie den Tanz. Frau Dirkſen tri zu ihnen, begrüßt ſie. Ein bewundernder Blick trifft da junge Mädchen. Dann fragt ſie wo der Verlobte ſei?

Thea zuckt die Achſeln. Im Rauchſalon vielleich Vielleicht am Tiſch?

Nein, der iſt leer.

Die drei Menſchen ſetzen ſich zuſammen. Eine lei beklemmende Spannung liegt zwiſchen ihnen. Meta Dir ſen ſucht ſie zu zerſtreuen, plaudert, lacht, erzählt. Al mählich wird die Unterhaltung lebhafter.

Frobus fahl gewordene Wangen röten ſich ein wenig Es iſt ſo viel Stimmung, Jubel, Ueberſchwang u ihn herum, daß er nicht unberührt davon bleibt.

Er nimmt das Glas und trinkt Thea zu. Sie heb den Kelch ihm entgegen. Aus nächſter Nähe treffen ih ihre Augen, tauchen tief ineinander. Langſam zieht ein dunkle Röte in Theas Geſicht, ihr Herz beginnt ſtürmi zu klopfen.

Eine Welle von Glück überkommt den Mann, er grei — unbekümmert um Meta Dirkſens leiſen erſchreckten Auf ſchrei — nach der Hand der Frau und küßt ſie.

*

llungen durchbroch

griffe abgewieſen.
, den 22. November
Wehrmacht gibt bek
i ſchwächere feindl.
r Sowjets, ihren La
ungen und Nachſchu
zuzuführen, wurden
iffe wirkungsvoll bekä
boote wurden verſenkt.
Dnjeprbogen griffen
iſten als am Vortage
erheblichen Verluſten
Bei erfolgreichen Ge
ngriffsgruppen des
jen.
wiederholte Angriffe
Eine örtliche Einbru
ie eingedrungene ſe

Kiew durchbrachen u
rer feindl. Gegenang
igen der Sowjets, i
ungen und eroberten
ländeabſchnitte zurück
nel hielt der ſtarke fe
uchsraum ſüdweſtlich
. Nördlich Gomel wu
lbriegelung örtlicher

der Feind ſeine Ang
erlauf der Abwehrſch
chweren Verluſte ge

zahlreiche ſtarke Ang
im Einbruchsraum
pfſtärkeit. Vordring
t durch eigene Gege
und dabei eine An

die Sowjets in
Tage 413 Panzer.
Front wird nur ſe
Späh- und Stoßtrupp
griff ein Kampfflieger
age ein feindl. Geleit
delsſchiffe mit zuſam
mit ihrer Vernich

lg der Japane

Oberkommando gibt e
Marineluftwaffe beka
n ſtarker amerikani
et der Gilbertinſeln h
Feind wieder empfind
wurden verſenkt:
räger und 1 Zerſtörer
weiter 2 große Flugz
, daß mit ſeinem Be
ttelgroßer Flugzeugträ
lachtſchiff und 1 Schw
ge wurden von Mar
ämpfen abgeſchoſſen.
gingen verloren.
etternden Eindruck i
durch neue „Siege“
rn alſo nicht geglückt.

---

an.
n ihren Mund.
uf der „Titanic“ habe i
meine Verlobung gel
rn Bürgers die Firmierun
heim und baue mir alle

es leiſe.
Gedanke? Hat ſie ihn n
nd, den man in ſchwe
geſehen?
gt es ihm auf.
e Frau. Sie baut ſich i

denn nicht? Er kennt
t ſie, ja, er liebt ſie. Al

grübelnd. Das frohe Leu

Erſchrecken. Sie hat an
ht ganz andere aufnehm

Tanz. Frau Dirkſen tri
underner Blick trifft d
e wo der Verlobte ſei?
im Rauchſalon vielleich

ich zuſammen. Eine lei
wiſchen ihnen. Meta Di
udert, lacht, erzählt. Al
lebhafter.
ngen röten ſich ein weni
Jubel, Ueberſchwang u
rührt davon bleibt.
trinkt Thea zu. Sie hel
nächſter Nähe treffen ſi
ander. Langſam zieht ei
ihr Herz beginnt ſtürmi

ommt den Mann, er grei
ens leiſen erſchreckten Au
Frau und küßt ſie.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. November

Verdunkelungszeiten vom 21.11.—27.11.: 17.15—7.30 Uhr; lich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 16.15—7.30 Uhr.

Spruch des Tages

Man muß auf Erden etwas verlieren, damit man in jenen Sphären etwas zu ſuchen hat. Friedrich Hebbel.

Frohe ſchwäbiſche Kunde

Daß die beiden Kinder, die vor uns ſtanden, Zwillinge ſind, war nicht ſchwer zu erraten. Beide haben dieſelbe Naſe und die gleiche Haarfarbe, und die gleichen Augen ſind es, mit denen ſie uns anlachten. Für's Lachen ſcheinen die beiden überhaupt viel übrig zu haben und an Temperament fehlt es ihnen auch nicht. Unbefangen und in einer netten friſchen Art erzählten ſie uns von ihrer Heimat, denn die beiden ſind nicht etwa „Schwobenmädle“, wie wir zuerſt angenommen hatten. Das waſchechte Schwäbiſch haben ſie ſich erſt im Laufe des vergangenen Jahres, ſeitdem ſie hier zu Gaſt ſind, zugelegt. Als ſie damals ankamen, ſprachen ſie genau ſo ihren rheiniſchen Dialekt wie die anderen Kinder, die im Rahmen der Erweiterten Kinderlandverſchickung der NSV. in dieſen ſüddeutſchen Ort gekommen ſind.

Soſehr ſie ſich in jeder Weiſe hier akklimatiſiert haben — das gilt nicht nur bezüglich der Sprache, ſondern trifft auch für andere Lebensgewohnheiten zu —, ſo haben ſie doch ihre Heimat nicht vergeſſen. Trotzdem möchten die beiden Achtjährigen vorerſt noch nicht zurück. Helga faßt dies mit den Worten zuſammen: „Ich bleibe hier, bis der Krieg aus iſt“. Waltraut geht noch weiter und ſpricht den Wunſch aus, hierzubleiben, bis ſie groß iſt. Nun muß man auch ſagen, die beiden haben es hier gut, ſehr gut ſogar. Man braucht nur die friſchen geſunden Geſichter und die hübſche ſaubere Kleidung anzuſchauen, dann weiß man, daß ihnen beſtimmt nichts abgeht. Ihre immer frohe Laune zeigt auch dem Außenſtehenden, daß ſie durch nichts beſchwert ſind. Wenn Helga und Waltraut auch nicht in derſelben Familie untergebracht werden konnten, ſo ſind ſie doch faſt den ganzen Tag beiſammen, wie es ſich für Zwillingsſchweſtern geziemt: denn die Pflegemütter wohnen in demſelben Hauſe. Zudem ſteht die eine im Arbeitseinſatz, ſo daß den Tag über die andere die beiden Kinder betreut.

Und es iſt nicht etwa ſo, daß nur die beiden Mädel ſich reſtlos wohlfühlen, auch die beiden Pflegemütter ſind froh und zufrieden. Keine von beiden würde „ihr“ Mädel gern wieder hergeben. „Sie glauben nicht, wieviel Schönes und Frohes wir durch und mit den Kindern ſchon erlebt haben“, äußert ſich eine der beiden Frauen. „Nie hab' ich's bereut, das Kind zu mir genommen zu haben . . .“

Vorbeſtellung von Speiſekartoffeln. 1. Verbraucher. Der Beſtellſchein 57 für Speiſekartoffeln iſt bis zum 28. 11. 1943 bei einem Kleinverteiler abzugeben, der bei der Entgegennahme des Beſtellſcheins den dafür vorgeſehenen Raum mit ſeinem Firmenſtempel zu verſehen hat. 2. Kleinverteiler. Die Kleinverteiler haben die vereinnahmten Beſtellſcheine 57 bis zum 3. 12. 1943 bei der zuſtändigen Kartenſtelle — aufgeklebt zu je 100 Stück und aufgerechnet — einzureichen. Die Kartenſtellen erteilen den Kleinverteilern über die vereinnahmte Anzahl von Beſtellſcheinen 57 einen Bezugſchein A, der bis zum 5. 12. 43 an den Vorlieferanten einzureichen iſt. 3. Großverbraucher. Für die Belieferung der Großverbraucher ſtellt das Ernährungsamt, Abt. B, Bezugſcheine B, aus, die bis zum 5. 12. 1943 an die Großverteiler einzureichen ſind. Großverteiler. Die Großverteiler haben die erhaltenen Bezugſcheine A und B bis zum 8. 12. 1943 zur Ausſtellung von Großbezugſcheinen an das Ernährungsamt, Abt. A, einzureichen und die erhaltenen Großbezugſcheine bis zum 12. 12. 1943 dem Kartoffelwirtſchaftsverband Schleswig-Holſtein einzuſenden. 5. Die Abgabe von Speiſekartoffeln an Kleinverbraucher kann nur im Rahmen der feſtgeſetzten Höchſtſätze (bis auf weiteres 3 Kg. je Perſon und Woche) erfolgen.

Hitler Jugend! Die Gefolgſchaft 11/822 tritt morgen, den 24.11.43 um 14 Uhr bei Photograf Hoffmann an. Soweit vorhanden in Uniform.

Das Kleinkind auf dem Fahrrad

Immer wieder kann man beobachten, daß Mütter ihre Kinder auf dem Fahrrad mitnehmen. Wenn für dieſen Zweck ein Sitzkorb oder ein Kinderſattel angebracht iſt, ſo kann gegen die Mitnahme des Kindes nichts eingewandt werden. Das Kind iſt dann keiner beſonderen Gefährdung ausgeſetzt, und der Radfahrer oder die Radfahrerin kann es dauernd im Auge behalten.

Eine leider ſehr weit verbreitete Unſitte aber iſt es, das Kind einfach auf dem Gepäckträger oder ſogar auf dem Schutzblech des Hinterrades ſitzend zu befördern. Dies iſt nicht nur eine Unſitte, ſondern bildet auch die Urſache vieler, oft ſchwerer Unfälle. So iſt es vorgekommen, daß das Kind plötzlich von dem glatten Schutzblech abrutſcht und ſich bei dem dann unvermeidlichen Sturz einen Knochenbruch oder eine Gehirnerſchütterung zuzieht. Das Kind weiß auch mit den herunterhangenden Beinen nichts anzufangen und ſucht unwillkürlich nach einem Halt. So geraten dann die Füßchen in das Hinterrad und werden zwiſchen Gabel und Speichen eingeklemmt. Quetſchungen ſind das mindeſte, was dabei herauskommt. Es kann aber auch ſehr leicht ein Bruch der Fußknochen eintreten. Außerdem kommt bei einer ſo plötzlichen Bremswirkung der Radfahrer ſelbſt zu Fall und kann ſich bei dem Sturz ſchwere geſundheitliche Schäden zuziehen.

Alle Radfahrer ſollten daher die Mahnung beherzigen, daß Kinder auf Fahrrädern nicht mitgenommen werden dürfen, wenn nicht die erforderlichen Vorrichtungen vorhanden ſind. Das Leben und die Geſundheit unſerer Kinder iſt zu wertvoll, als daß man ſo fahrläſſig damit umgeht.

Die betriebliche Mahlzeit in der Einkommenſteuer. Viele Arbeitgeber gewähren ihren Arbeitnehmern Mahlzeiten unentgeltlich oder unter dem üblichen Mittelpreis des Verbrauchsorts. Der Reichsfinanzminiſter hatte hierzu ſchon für die Vereinfachung des Verfahrens zugelaſſen, daß die Lohnſteuer vom ſteuerpflichtigen Wert der Mahlzeiten pauſchal berechnet werden kann. Vorausſetzung iſt, daß der Arbeitgeber die Lohnſteuer übernimmt. Der pauſchale Steuerſatz iſt in ſolchen Fällen 8 v. H. des ſteuerpflichtigen Werts der Mahlzeiten. Es werden durch dieſe Regelung auch Arbeitnehmer betroffen, die zur Einkommenſteuer zu veranlagen ſind. Der Reichsfinanzminiſter hat in einem Einzelfall entſchieden, daß durch die erwähnte Pauſchverſteuerung auch die Einkommenſteuer für den ſteuerpflichtigen Wert des Sachbezugs abgegolten iſt. Arbeitnehmer, bei denen der ſteuerpflichtige Wert der Mahlzeiten pauſchal verſteuert wurde, brauchen deshalb in ihrer Einkommenſteuererklärung Angaben über den Wert der Mahlzeiten nicht zu machen, Arbeitgeber ihn in der Lohnſteuerbeſcheinigung oder im Lohnzettel nicht anzugeben.

Ablieferung von Kraftſtoffbehältern der Luftwaffe. In der letzten Zeit werden häufig von eigenen und feindlichen Flugzeugen Zuſatzbehälter mitgeführt, die nach Verbrauch des Kraftſtoffes abgeworfen werden. Die Bevölkerung wird aufgefordert, derartige Behälter unverzüglich der nächſten Polizei- oder Luftwaffendienſtſtelle zu melden. Da dieſe Behälter noch häufig Reſte von Kraftſtoff enthalten, iſt bei der Bergung wegen der vorhandenen Brandgefahr mit entſprechender Vorſicht vorzugehen.

Soldatenbeſuch im Kindergarten

Wir tragen alle die gleichen Sorgen,
Wir tragen alle die gleiche Not,
Doch haltet die Mütter und Kinder geborgen,
Das iſt der Heimat erſtes Gebot!

Wir wollen ſie alle hegen und warten,
Und kehrt ein Vater vom Felde zurück,
So ſoll er, wie hier im Kindergarten,
Empfinden der Heimat ſeliges Glück.

(NSV.-Bildarchiv)

Wie wir auf ſeine Tapferkeit bauen,
So trennte er ſich von Mutter und Kind
Im gleichen felſenfeſten Vertrauen,
Daß wir ſeiner Tapferkeit würdig ſind.

Drum öffnet heute Herzen und Hände
Und gebt den Sammlern Schein um Schein!
Für Mütter und Kinder ſoll eure Spende,
Für Deutſchlands ewige Zukunft ſein.

G. Beßler.

Nutzungsentgelt für Verwendung ſtillgelegter Betriebe. Der Reichsminiſter des Innern hat im Einvernehmen mit dem Reichskommiſſar für die Preisbildung die Berechnung der Vergütung bei Inanſpruchnahme von Räumen ſtillgelegter Gewerbebetriebe auf Grund des Reichsleiſtungsgeſetzes geregelt. Für die Benutzung der Räume wird danach ein Entgelt gewährt, das dem objektiven Nutzungswert während des Stilliegens des Gewerbebetriebes entſpricht. Es wird von dem Ertrag ausgegangen, den der Inhaber der Räume nach Stillegung des Gewerbebetriebes durch Vermietung bei beſtmöglicher Verwertung zuläſſigerweiſe hätte erzielen können. Wird z. B. ein hochwertiges Ladenlokal für Lagerungszwecke beanſprucht, obwohl es für Bürozwecke in Frage käme, dann iſt die Vergütung aus dem Ertrag zu errechnen, der ortsüblich für Büroräume erzielbar wäre. Werden die Räume als Wohnung vermietet, dann iſt als Vergütung oder Mietzins der für Wohnungen gleichen Wohnwerts in Betracht kommende Betrag zu gewähren. Für die Höhe der Vergütung iſt es ohne Belang, ob und in welcher Höhe der Vermieter eine Entſchädigung für die Stillegung erhält. Im übrigen ſoll bei der Inanſpruchnahme von ſolchen Räumen angeſtrebt werden, daß die Räume der beſtmöglichen Verwertung zugeführt werden.

Wer will Reichsarbeitsdienſtführerin werden? Weibliche Angehörige der Geburtsjahrgänge 1928 und 1929, die ſpäter Reichsarbeitsdienſtführerinnen werden wollen, können ſich bereits jetzt bei den Dienſtſtellen des Reichsarbeitsdienſtes melden. Sie werden ſchon jetzt als Bewerberinnen für die Führerinnenlaufbahn im Reichsarbeitsdienſt vorgemerkt und für die Zeit bis zur Einberufung in den Reichsarbeitsdienſt beruflich beraten. Vorausſetzungen für die Einſtellung als Führeranwärterin in den Reichsarbeitsdienſt ſind: vollendetes 17. Lebensjahr, deutſche Staatsangehörigkeit, Deutſchblütigkeit und geſundheitliche Tauglichkeit. Nähere Auskunft erteilen die Bezirksleitungen, Lagergruppen, Hauptmeldeämter und Meldeämter des Reichsarbeitsdienſtes.

Der Behelfsheim-Bau unter Verſicherungsſchutz. Der Reichsarbeitsminiſter hat im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminiſter und dem Reichswohnungskommiſſar die Errichtung von Behelfsheimen unter Verſicherungsſchutz geſtellt: Verſicherungsträger iſt das Reich. Die Unfallanzeige iſt von der Gemeindebehörde zu erſtatten, in deren Gebiet der Unfall eingetreten iſt, und zwar an die Reichsausführungsbehörde für Unfallverſicherung in Berlin.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Deutſchland, das Herz Europas. — 9.30—10.00: Volkstümliche Weiſen. 10.00—11.00: Ländliche Tänze und Ballettmuſik. — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—14.45: Beſchwingte Weiſen vom Deutſchen Tanz- und Unterhaltungsorcheſter. — 15.30—16.00: Ausgewählte Kammermuſik. 16.00—17.00: Heitere Tanzfolge. — 17.15—17.50: Bunte Melodienreihe. 17.50—18.00: Das Buch der Zeit. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Heimatklänge für unſere Soldaten. — 21.00—22.00: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15—18.55: Aus Konzert- und Opernwerken von Joſef Haas. — 17.55—18.30: Streichquartett B-Dur von Brahms. — 20.15—21.00: Muſik alter Meiſter. — 21.00—22.00: Aus Opern von Weber, Wagner und Pfitzner.

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Am Sonnabend ſcheuten auf der Kreuzung Bahrenfelder Chauſſee-Schnakenburgallee d. Pferde eines Fuhrwerkes. Sie gingen durch und konnten erſt durch energiſches Zugreifen von Paſſanten zum Halten gebracht werden. Der Fahrer war von ſeinem Sitz gefallen, wurde überfahren und ſo ſchwer verletzt, daß er auf der Stelle ſtarb.

Rendsburg. Eine 78jährige Witwe wurde in ihrer hieſigen Wohnung gasvergiftet bewußtlos aufgefunden. Ins Krankenhaus geſchafft, iſt ſie dort bald geſtorben, ohne das Bewußtſein wieder erlangt zu haben. Der Gashahn in der Wohnung war geöffnet, und man vermutet einen Unglücksfall.

Epenwöhrden. Abends fuhr bei ungünſtigen Sichtverhältniſſen ein Laſtkraftwagen in der Richtung Meldorf. Als ein Perſonenkraftwagen ihn überholen wollte, kam ein zweiter Laſtkraftwagen von entgegengeſetzter Seite. Es kam zu einem heftigen Zuſammenſtoß, bei dem der Fahrer des Perſonen- und der des Laſtkraftwagens ſo ſchwer verletzt wurden, daß ſie ſofort in das Krankenhaus überführt werden mußten.

Güſtrow. Mehrfache Giftmörderin feſtgenommen. Wegen fünffachen Giftmordes und weiterer fünf Giftmordverſuche, begangen an ihren Ehemännern, an ihren eigenen Kindern und an ihrer Schweſter und deren Sohn, wurde die 37 Jahre alte Helene Möller, wohnhaft in Güſtrow, feſtgenommen. Angeblich wegen ſchlechter Behandlung hat die Täterin ſeit 1937 drei von ihren fünf Ehemännern durch Giftbeibringung ums Leben gebracht. Da ſie außerdem befürchtete, daß ſich die Trunkſucht ihrer Ehemänner auch auf die aus verſchiedenen Ehen hervorgegangenen Kinder vererbt hat, beſeitigte ſie die zwei Kinder durch Gift. Die gewiſſenloſe Mörderin hat darüber hinaus zweimal verſucht, ihre eigene Schweſter ſowie deren Sohn durch Giftbeibringung zu töten. Auch ihr jetziger Mann blieb von dieſem Verſuch nicht verſchont. Zwei Opfer dieſer Frau — ihr letzter Ehemann und ihre Schweſter — befinden ſich wegen der durch das genoſſene Gift verurſachten Schäden zur Zeit noch in Krankenhausbehandlung.

Mögeltondern. Der kleine Ort Mögeltondern war in kurzer Zeit zweimal der Schauplatz einer Brandſtiftung, veranlaßt durch das Spielen von Kindern mit Streichhölzern. Vor etwa drei Wochen brannte ein großer, ſchöner Hof nieder, und am Freitag wurde wiederum ein großer Strohdiemen das Opfer der Flammen. — Wie in Hadersleben und Apenrade hat ſich nun auch in Sonderburg eine Geſellſchaft gebildet, die das Segelfliegen betreiben will.

Graf Reventlow †

In München ſtarb der bekannte nationalſozialiſtiſche Schriftſteller und Journaliſt Ernſt Graf zu Reventlow im Alter von 74 Jahren.

Graf Ernſt zu Reventlow iſt am 18. Auguſt 1869 in Huſum geboren und wurde Seeoffizier. Als Kapitänleutnant nahm er den Abſchied und widmete ſich dem politiſchen Schrifttum. Seine Feder wurde ſtets vom Drange zur Wahrheit geführt, auch wenn ſie unpopulär war. So ſchrieb er lange vor dem Kriege ſein Buch über „Wilhelm II. und die Byzantiner“. Das Werk über die auswärtige Politik 1888 bis 1913 zeigt große Sachkunde und klares Erfaſſen der Probleme. Im Weltkrieg hat ſich Graf Reventlow für eine feſte Haltung gegenüber der engliſchen Politik eingeſetzt und dem deutſchen Volke das wahre Geſicht Englands oft genug gezeigt. Ein Teil ſeiner Aufſätze iſt jetzt geſammelt erſchienen (Klieber Verlag), und ſie zeigen uns, daß trotz der Umwälzungen eines großen Krieges die Briten dieſelben geblieben ſind. Reventlow ſchrieb damals u. a.:

„Die Habſucht iſt das Leitmotiv der britiſchen Politik ſtets geweſen. Weil der Brite aber weiß und fühlt, daß dieſe Eigenſchaft nicht zu den edelſten gehört, ſo verbirgt und verkleidet er ſie, und darin hat er es durch lange Uebung zur Virtuoſität gebracht. Er bringt fremden Völkern Freiheit, armen Heiden die chriſtliche Lehre, er befreit bald vom Papſttum, bald durch endloſe Kriege von napoleoniſcher Kriegsluſt, bald von der Moskowiter Herrſchaft, bald vom preußiſchen Militarismus; beſonders für die Heiligkeit der Verträge iſt der Brite bereit, alles in Bewegung zu ſetzen . . .“

Nach dem Zuſammenbruch hat Graf Reventlow ſich in die Reihe derjenigen Deutſchen geſtellt, die nur aus einer Erneuerung aus der Tiefe heraus einen neuen Aufſtieg erwarten konnten. So trat er 1924 als völkiſcher Abgeordneter in den Reichstag, ſo ſchloß er ſich ſpäter der nationalſozialiſtiſchen Bewegung Adolf Hitlers an und iſt ſein getreuer Gefolgsmann geworden.

Ein großer Erfolg ſeine geſchichtliche Kritik der Politik in der nachbismarckſchen Zeit in ſeinem Buch: „Von Potsdam bis Doorn“. In Reventlow verliert Deutſchland einen politiſchen Schriftſteller, der es beſonders verſtand, hiſtoriſch-politiſche Probleme aktuell zu beleuchten.

Die Gotenſchlacht am Apennin

Intereſſante Forſchungsergebniſſe der deutſchen Archäologie

Dem Deutſchen Archäologiſchen Inſtitut in Rom iſt es gelungen, den Ort der berühmten Gotenſchlacht am Apennin im Jahre 552 n. Ztw. und das vermeintliche Grab des Königs Totila feſtzuſtellen.

Trotz der außerordentlichen Bedeutung, die der Schlacht beigemeſſen werden muß, in welcher der Oſtgotenkönig Totila im Juni des Jahres 552 n. Ztw. auf den Höhen des Apennin Leben und Reich verlor, konnten bisher weder der genaue Ort noch der Verlauf dieſes blutigen Treffens als geklärt gelten. Das umfangreiche Schrifttum hierüber, das ſeit Filippo di Bergamo, alſo ſeit dem Jahre 1485, entſtanden iſt, zeigt eine ſo verwirrende Vielfalt der Anſichten, daß es ausſichtslos erſchien, auf dieſer Grundlage ein klares Bild zu gewinnen. Geſchichtsforſcher aller Nationen haben ſich daher vergeblich bemüht, Dichtung, Legende und Wahrheit auf dieſem Gebiet voneinander zu trennen.

Dem Deutſchen Archäologiſchen Inſtitut in Rom iſt es nun, wie deſſen zweiter Direktor Dr. Siegfried Fuchs in „Forſchungen und Fortſchritte“, dem Organ des Reichsforſchungsrates, berichtet, nach wiederholten Bereiſungen des ehemaligen Kampfgebietes unter Heranziehung archäologiſcher Beweismittel und mittels einer neuen Interpretation der antiken Texte gelungen, den genauen Ort der denkwürdigen Gotenſchlacht einwandfrei zu beſtimmen. Die Grundlage hierfür bot eine Bemerkung des Procop, nach welcher das byzantiniſche Lager des Jahres 552 n. Ztw. auf den Höhen des Apennin und in der gleichen Ebene errichtet wurde, in der einſt die Römer einen großen Sieg über die Gallier erfochten hatten. Die örtliche Ueberlieferung hatte dieſe Schlacht des Jahes 295 v. Ztw. in das Gebiet ſüdlich der antiken Stadt Civita Alba verlegt, was zweifellos den Tatſachen entſpricht, da durch archäologiſche Funde eine nachdrückliche Beſtätigung hierfür erbracht werden konnte. Den bekannten im zweiten Jahrhundert v. Ztw. entſtandenen Gallierfrieſen von Civita Alba, die heute in einem Muſeum zu Bologna aufbewahrt werden, liegt eine klare Erinnerung an dieſen Römerſieg zugrunde. Das Lager des byzantiniſchen Feldherrn Narſes befand ſich demnach zweifellos in der Ebene des Sentino oſtwärts von Saſſoferrato.

Einen weiteren, entſcheidenden Hinweis zur genaueren Beſtimmung des Schlachtfeldes vom Jahre 552 n. Ztw. bietet ferner die Bemerkung des Procop, in dem Gebiet des byzantiniſchen Lagers hätten ſich zahlreiche Hügelgräber mit Brandbeſtattungen befunden, die von den Bewohnern dieſes Landſtrichs zu jener Zeit als „Buſta Gallorum“ — Brandgräber der Gallier — bezeichnet worden ſeien. In der gleichen Ebene des Sentinum aber befindet ſich bei Pianello eines der größten Urnengräberfelder Italiens, deſſen urſprüngliches Ausſehen genau der Schilderung des Procop entſprochen haben muß. Heute macht das einſtige Schlachtfeld den Eindruck einer freundlichen, von einzelnen Bäumen beſtandenen Wieſenlandſchaft mit der Gola di Fraſaſſi und dem Monte Gingung im Hintergrund.

Doch auch die Suche nach dem Grab des an dieſem Ort gefallenen Oſtgotenkönigs hatte überraſchende Ergebniſſe. Der in dem kleinen Bergdorf Caprara oberhalb von Gubbio beigeſetzte Herrſcher hatte dort wahrſcheinlich eigenen Grundbeſitz, wie aus alten Urkunden hervorgeht. Damit würde ſich auch erklären laſſen, warum der Gotenkönig nach ſeiner Verwundung ſich mit wenigen Begleitern gerade hierher zurückzog. Nach der bei den wenigen Bewohnern des heutigen Caprara erſtaunlich lebendigen Volksüberlieferung läßt ſich auch die Lage des Grabes Totilas mit einiger Sicherheit beſtimmen. Es dürfte in einem Erdhügel verborgen ſein, in dem zweifellos ein antiker Baureſt ſteckt. Die Bauern berichten von großen Gewölben, die in dieſem „ſepolcro di Totila“ vorhanden ſeien und in denen man den Gotenkönig beigeſetzt habe. Man weiß ſogar von einer Oeffnung des Hügels zu erzählen, bei der ein unterirdiſcher Gang entdeckt worden ſei. An ſeinen beiden Ausgängen ſoll je eine Statue ſtehen. Man will dort zwar Gewänder und Waffen gefunden haben, nicht aber den Schatz, nach dem man eigentlich ſuchte. Die ſtarke Legendenbildung um dieſen geheimnisvollen Erdhügel bietet einen ſicheren Hinweis auf ſeinen tatſächlichen Inhalt. Wahrſcheinlich iſt in ihm das Grab des Oſtgotenkönigs Totila verborgen, an deſſen Freilegung jedoch vor Kriegsende nicht zu denken iſt. Seine Oeffnung würde eine der größten archäologiſchen Senſationen des 20. Jahrhunderts bedeuten, wenn man die Rolle dieſes Herrſchers in der Weltgeſchichte bedenkt.

Staatsakt im Escorial

Zu Ehren José Antonio Primo de Riveras.

Im Monaſterium von El Escorial, wo der Gründer der Falange, José Antonio begraben liegt, wurde ein großer Staatsakt abgehalten, um das Andenken an den am 20. November 1936 in Alicante von den Bolſchewiſten ermordeten nationalen Märtyrer zu ehren. An der Feier nahmen General Franco, der in Begleitung des Parteiminiſters und des Heeresminiſters eintraf, ſowie ſämtliche Mitglieder der Regierung, des Diplomatiſchen Korps, darunter auch der deutſche Botſchafter, die Generale der ſpaniſchen Wehrmacht, die hohen Beamten der Miniſterien und Abordnungen der Wehrmacht und der Falange teil. Unter den geladenen Gäſten befand ſich auch der Kriegs-Landesgruppenleiter mit einer Abordnung der Landesgruppe der NSDAP. Mitglieder der Regierung und alte Kämpfer der Falange hielten am Grabe José Antonios die Ehrenwache. Die Alte Garde, die in der Nacht den 50 Kilometer weiten Weg von der Madrider Univerſität bis Escorial zu Fuß zurückgelegt hatte, legte am Grabe des Gründers einen Lorbeerkranz nieder.

„Vorhut im Kampf der Gedanken"

Die Entſchließung des Großoſtaſiatiſchen Journaliſtenkongreſſes

Der Großoſtaſiatiſche Journaliſtenkongreß nahm in ſeiner Schlußſitzung einſtimmig eine Entſchließung an, in der es u. a. heißt:

„Aſien hat in der Vergangenheit lange unter der politiſchen Herrſchaft und der wirtſchaftlichen Ausbeutung der Engländer und Amerikaner geſchmachtet. Der oſtaſiatiſche Krieg jedoch, der im Namen der Gerechtigkeit für die gemeinſame Exiſtenz und das gemeinſame Wohlergehen aller Nationen geführt wird und die glänzende militäriſche Strategie der japaniſchen Armee und Marine, unterſtützt durch die Ueberzeugung von einer Milliarde Menſchen, daß Aſien eine Einheit iſt, haben unvergleichliche Siege herbeigeführt. In Europa ſind Deutſchland und unſere anderen Verbündeten mit den gleichen Idealen wie wir aufgeſtanden und kämpfen unter dem Banner der Schaffung einer neuen Weltordnung glänzend und tapfer, um die unerſättliche Gier unſerer gemeinſamen Feinde, England und Amerika, abzuwehren. Wir benutzen dieſe Gelegenheit, unſeren Verbündeten für ihre glänzende Strategie und zu ihrem tapferen Kampf unſere tief Achtung zu bezeugen. Die Führer der verſchiedenen Nationen des größeren Oſtaſien ſind kürzlich in Tokio zuſammengetroffen und haben der Welt eine gemeinſame Erklärung übergeben, die die fünf großen Grundſätze für unſer Zuſammenleben enthält. Dieſe fünf großen Grundſätze müſſen als Quinteſſenz des Großoſtaſiatiſchen Reiches betrachtet werden und ſind wert, die große Charta für die Errichtung eines dauernden Weltfriedens zu werden. Wir ſehen es als einen Teil unſerer Aufgabe an, dieſe große Charta in die Wirklichkeit umzuſetzen, ſie zu erweitern und ſie ins Volk hineinzutragen, ſo daß ſie der Blutſtrom der Milliarde Menſchen des größeren Oſtaſiens werden kann. Wir, die wir auf Grund unſeres Berufes die Vorhut im Kampf der Gedanken bilden, beſchließen hiermit, uns voll und ganz der großen Miſſion der Entwicklung Aſiens und der Errichtung des Weltfriedens zu widmen, indem wir engliſch-amerikaniſche Manöver und Intrigen durch gegenſeitige Zuſammenarbeit und angeſtrengteſte Bemühungen untereinander vereiteln."

Moskau als „Retter der Welt"

Widerliche jüdiſche Verbeugung vor Stalin.

Die widerliche Lobhudelei der engliſchen und US-amerikaniſchen Preſſe gegenüber dem Kreml läßt auch die moskauhörigen mexikaniſchen Blätter nicht ruhen. Einen neuen Höhepunkt in dem Beſtreben, nun auch ihrerſeits gegenüber den Sowjetgewaltigen pflichtſchuldigſt Reverenz zu erweiſen, erreichte die von den „Freunden der Sowjetunion" in Mexiko herausgegebene neue illuſtrierte Monatszeitſchrift, die folgenden bezeichnenden Satz prägte: „Die ganze Welt erkennt jetzt die unwiderrufliche Wahrheit, daß ohne die Sowjets die Welt zugrunde gegangen wäre". — Ganz abgeſehen von der vollkommenen Unſinnigkeit einer ſolchen Behauptung, die von den Maſſenmorden der Sowjets bei Katyn, Winniza und anderen Orten ihre Kommentierung erhält, wirft ſie andererſeits doch ein intereſſantes Schlaglicht auf die verſtärkte Tätigkeit der totgeſagten Komintern, die unter den verſchiedenſten Decknamen auch weiterhin ihr Unweſen treibt. Das Bild rundet ſich, wenn man erfährt, daß der Artikelſchreiber und Leiter der erwähnten Zeitſchrift ein Jude iſt.

„Auf nach Delhi!"

Die Kampfparole der Indiſchen Nationalarmee.

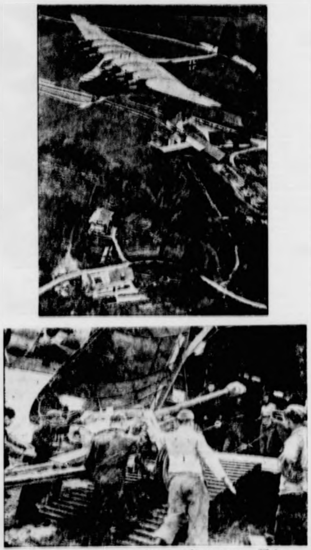
Der Leiter der Proviſoriſchen Regierung des Freien Indiens, Subhas Chandra Boſe, hielt von Tokio aus eine Rundfunkrede, in der er auch ſeine deutſchen Freunde begrüßte. Die letzten Monate ſeien für ihn, ſo erklärte Boſe, eine Zeit intenſivſter Arbeit geweſen, die reiche Früchte getragen habe. Dem Aufruf zum totalen Einſatz ſeien die Inder Oſtaſiens begeiſtert gefolgt: Ihre Organiſation ſei erneuert und geſtärkt, die Indiſche Nationalarmee erheblich vermehrt und ihre Ausrüſtung und Ausbildung unvergleichlich verbeſſert worden: ihre Moral aber komme zum Ausdruck in dem Schlagwort, das jeder ihrer Soldaten heute auf den Lippen trage: „Auf nach Delhi!"

In drei Wochen 18 000 Mann

Schwerſte Mannſchaftsverluſte der USA.-Pazifik-Flotte

Wie Domeis Marineſachverſtändiger feſtſtellt, haben die Nordamerikaner in den 20 Tagen zwiſchen dem 27. Oktober, wo die Schlacht vor Mono ſtattfand, bis zum 17. November, wo die 5. Luftſchlacht vor Bougainville ausgefochten wurde, nach vorſichtiger Schätzung 18 000 Mann ausgebildeter Offiziere und Matroſen verloren.

Dieſe Schätzung beruht auf der Annahme, daß die Beſatzung der verſchiedenen Kriegsſchiffe folgende Stärke aufweiſt: Großer Flugzeugträger 1600 Mann, mittlerer Flugzeugträger 1400 Mann, Schlachtſchiff 1500 Mann, großes Kriegsſchiff 1000 Mann, Schwerer Kreuzer 800 Mann, Kreuzer 350 Mann, großer Zerſtörer 300 Mann, Zerſtörer 150 Mann, großer Transporter 800 Mann, mittlerer Transporter 500 Mann, kleiner Transporter 300 Mann. Auf dieſer Grundlage könne man errechnen, daß die tatſächlichen Verluſte, die die gegneriſchen Streitkräfte vor Bougainville erlitten, insgeſamt 18 000 bis 19 000 Mann betragen.



Der „Gigant", das größte Landflugzeug der Welt.

Bei der deutſchen Luftwaffe iſt ſeit einiger Zeit das Großraumflugzeug Me 323 eingeſetzt, das wegen ſeinem rieſigen Ausmaß den Beinamen „Gigant" erhalten hat. Deutſche Konſtrukteure haben mit dieſem ſechsmotorigen Flugzeug der Meſſerſchmittwerke einen Transporter geſchaffen, der als das größte Landflugzeug der Welt bezeichnet werden muß und der ſich auch ſchon bei den militäriſchen Operationen über weite Strecken beſonders bewährt hat. — Unſer Bild zeigt oben: Die Maſchine im Flug. Ruhig und ſicher zieht das Großtransportflugzeug ſeine Bahn; unten: Das Flugzeug wird beladen. Faſt unerſchöpflich iſt der Bauch des „Gigant", der Mannſchaften mit voller Ausrüſtung bis zu 130 Köpfen, Munition, Verpflegung ja ſogar Geſchütze, Panzer und vollbeladene Laſtkraftwagen aufnehmen kann.

(Photo: Wb. Wag.)

Oſtaſiens geiſtige Einigung

Abſchluß des großoſtaſiatiſchen Journaliſtenkongreſſe

Der großoſtaſiatiſche Journaliſtenkongreß nahm eine ſchließung an, die in der ganzen Welt verkündet werden Darin bekunden die in Tokio verſammelten Journaliſten unbedingten Glauben an den Endſieg und freudige Zuſtimmung zu den anläßlich der Großoſtaſienko renz verkündeten fünf Prinzipien. In der Entſchließung den den Leiſtungen Deutſchlands und der anderen europäi Verbündeten anerkennende Worte gewidmet, und es wird Hochachtung für ihren tapferen Kampf und ihre hervorrag Strategie ausgeſprochen.

Ferner wurde eine von dem burmeſiſchen Chefdelegie vorgetragene Sympathiebotſchaft an das indiſche Volk ſtimmig angenommen, in der es u. a. heißt: „Wir warten verſichtlich auf den Tag, der uns die Möglichkeit geben den Kampf gegen den gemeinſamen Feind in einer Front den indiſchen Journaliſten fortzuſetzen."

Im Mittelpunkt der letzten Arbeitstagung des oſtaſiatiſchen Journaliſtenkongreſſes am Freitag ſtand Schaffung einer „Großoſtaſiatiſchen Preſſevereinigung", in alle Preſſeverbände, Zeitungen und Nachrichtenagen Großoſtaſiens zuſammengefaßt werden ſollen.

Amerika ohne eigene Kultur

Bekenntnis eines mexikaniſchen Wiſſenſchaftlers

Das moderne Amerika weiſt „keinerlei eigene Kultur erklärte der bekannte mexikaniſche Wiſſenſchaftler Joſ Vasconcelos auf einem interamerikaniſchen Erziehungskon in Guatemala. Die zeitgenöſſiſche amerikaniſche Kunſt Kultur, ſo ſagte er u. a., ſteht auf ſehr ſchwachen Füßen müſſe ſich immer wieder auf Europa verlaſſen. Trotz reicher Ausſtellungen, Konferenzen und Kongreſſe laſſe der turelle Durchſchnitt zu wünſchen übrig und werde zumeiſt von den aufgenommenen politiſchen Flüchtlingen vorgetäu Die Dichter hätten lediglich ihre Technik vervollkommnet, wi aber keine Ideen auf und ſeien auch nicht aufrichtig. Philoſophen ſagten nichts Neues und wiederholten ledig die Theſen des europäiſchen Denkens. In der Malerei kom Amerika an keine der großen europäiſchen Schulen heran, in der Muſik ſei ebenfalls noch kein amerikaniſcher Beetho geboren worden.

Bolſchewiſierung Nordafrikas

Marty kündigte kommuniſtiſches Regime für Frankreich a

Ehemalige kommuniſtiſche Sträflinge, ſo meldet die zöſiſche Zeitung „Les Nouveaux Temps" aus Algier, ha kürzlich dort im Saal der Eiſenbahnangeſtellten ein Feſt Ehren des Kommuniſten Marty veranſtaltet, auf dem Ma geſprochen habe. Er habe dabei das „kommuniſtiſche Regi das bald auch in Frankreich eingeführt werde", hochle laſſen. Wie die Zeitung weiter erfährt, hätten in Caſabla 15 000 Perſonen an einer von der Kommuniſtiſchen Pa veranſtalteten Kundgebung teilgenommen, auf der der malige Abgeordnete Greſa das Wort ergriffen habe. der Kundgebung hätten die Kommuniſten unter den „es lebe die Sowjetunion", „es lebe die zukünftige ma kaniſche Sowjetrepublik" die Stadt durchzogen.

Nationales Arbeitsfeſt der finniſchen Jugend

Der Staatspräſident Finnlands, Riſto Ryti, ſprach Sonntag, dem traditionellen Arbeitstag der finniſchen Jug zum Abſchluß der diesjährigen Jugendgemeinſchaftsarbeit Kriegseinſatz. Im ganzen Land war die finniſche Jug deren Abordnung der Beſten aus allen Provinzen am Vor vom Staatspräſidenten in Helſinki empfangen wurde, Gemeinſchaftsempfang der im Rundfunk übertragenen verſammelt. Der Präſident betonte, daß die Nation an dieſ Tage dankerfüllt die Jugend grüße, die über den wirtſcha lichen Nutzen für ihr Vaterland hinaus auch eine wertvo Erziehungsarbeit geleiſtet habe, und zeichnete den Be Kempele an der weſtfinniſchen Küſte, der die beſte Du ſchnittsleiſtung erzielte, durch Verleihung ſeines Ehrenprei aus. Insgeſamt hat die finniſche Jugend im diesjähri Gemeinſchaftseinſatz Werte für 698 870 Finnenmark geſamm

Die Goethemedaille für Prof. Dr. Groſſer

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor Dr. med. Groſſer in Prag aus Anlaß der Vollendung 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um mediziniſche Wiſſenſchaft, insbeſondere auf dem Gebiete Abſtammungslehre, die Goethemedaille für Kunſt und Wiſſ ſchaft verliehen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Bei einem Fliegerangriff im Weſten fiel am 12. November 1943 im 28. Lebensjahr unſer herzensguter, einzigſter Sohn, Bruder und Schwager

Hans-Adolf Thies

Unteroffizier in einem Flakregiment

In tiefem Schmerz:

Adolf Thies u. Frau, geb. Micheelſen
ſeine Schweſtern **Annegret u. Ilſe,**
ſein Schwager **Hans Süſke,**
z. Zt. im Oſten.

Bad Bramſtedt, 21. November 1943.

Nach längeren ſchweren Leiden verſchied am 21. November

Gretchen Wilhelmine Horns

geb. Kaiſer

In Trauer:
der Ehemann **Hans Horns,** Landw.
die Kinder **Elfriede, Liſa, Markus**
die Mutter der Verſtorbenen
Frau **Marie Kaiſer,** Schleswig
der Schwiegervater und Verwandte.

Beerdigung am Freitag. Trauerfeier um 13.30 Uhr in der Kirche Bad Bramſtedt.

Ihre Verlobung
geben bekannt:

Irma Hamdorf
Wilhelm Behrens
Wachtm. i. e. Art. Rgt.

Bad Bramſtedt,
November 1943

Verloren

am Montag, d. 15. d. Mts. eine bl. ſeidene Regenkapuze a. d. Wege Glückſtedterſtr., Friedhof bis Landweg Roſenſtr. Gegen Belohnung abzugeben **Bülk,** Roſenſtr. 59

Ihre Verlobung
geben bekannt:

Ilſe Kröger
Karl Mohr

Hamburg Bad Bramſtedt
im November 1943

Tauſche ein Paar neue
rotbraune Lederpomps
(hohe Abſätze, Gr. 37) gegen
Kleiderſtoff
zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Oeffentliche

Steuer-Mahnung

Die am 13. ds. Mts. fällig gewordenen

Staats- u. Gemeindeſteuern

ſind nun **binnen 3 Tagen** an die Stadtkaſſe zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückſtände im Wege der Zwangsvollſtreckung eingezogen.

Bei nicht pünktlicher Einzahlung wird aufgrund des Steuerſäumnisgeſetzes vom 24. 12. 34. R. G. Bl. Seite 1271 ein einmaliger Säumniszuſchlag von 2% erhoben.

Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht ſtatt.

Die Stadtkaſſe

Für die überaus vielen Beweiſe herzlicher u. inniger Anteilnahme und die zahlreichen Kranz- u. Blumenſpenden beim Heimgange unſerer Lieben allzufrüh Entſchlafenen ſagen wir allen Verwandten, Freunden u. Bekannten, den Kameraden von der Wehrmacht, Gendarmerie und Polizei unſern tiefgefühlten Dank.

Willy David
L. Chriſtianſen u. Fam.
R. David u. Familie.

Tüchtige Hilfskraft

für Haushalt und Geſchäft ſofort geſucht **Kurt Hoffmann**
Kirchenbleeck 5a u. 4

ATA
ATA
mit
Salmiak

In Haushalt, Werkstatt und Betrieb - überall ist Salmiak-ATA der flinke, seifesparende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein usw.

Die Perſon, welche in der letzten Zeit in der Wäſcherei Sommer eine Wanne u. einen Wäſchekorb unberechtigterweiſe in Empfang genommen hat, wird aufgefordert, dieſe ſofort bei mir abzuliefern. Da Täter erkannt, wird ſonſt Anzeige erſtattet.

Fr. **Anton Rathjen,** Hagen

KHASANA

SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A.M.

PERI

Die N.S.-Frauenſch
ruft alle Helferinnen
Nähen für die NS
auf. Donnerstag, 25. Novemb
2–5 Uhr in der Beratung
„Mutter u. Kind", H. Kruſe
Anſchließend: (5–6 Uhr
Beſprechung der Amtswalter
Die **Ortsfrauenſchaftsleit**

Weihnachtsaufträ
können wegen Arbeitsüberla
und Materialmangel nicht
angenommen werden.
Photogr. Hoffm

Kuhkalb
zu kaufen geſucht
Willi Thies, Mühlen

Neuer ſtabiler
Blockwagen
gegen gutes
Damen-Fahrrad
zu tauſchen geſucht
Näheres **Lamaak,**
Bimöhlerſtraße 9

Anzeigen vermitt
Verlag der
„Bramſtedter Nachricht

Ablieferung von Gänſen, Enten und Puten
gem. Aufruf des Landesbauernführers im ldw. Wochenb und aufgrund Leiſtungsbeorderung des Ernährungsa ſoll aus Transportgründen möglichſt **in der Zeit v 5. bis 10. Dez.** bei der zuſtändigen Eierſammelſtelle folgen. Beigabe der Federn iſt für die Fliegergeſchädig erwünſcht.

Bad Segeberg, Kreisernährungsamt Abt. A

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 276 Mittwoch, den 24. November 1943 65. Jahrg.

Vergebliche Durchbruchsverſuche des Feindes

Inſel Samos beſetzt

Die Kämpfe im Raum von Newel

Vergebliche Durchbruchsverſuche des Feindes — Bataillonskommandeur ſichert mit wenigen Grenadieren wichtige Schlüſſelſtellung

Trotz der ungünſtigen Wetterlage und der Verſchlammung des Geländes und aller Wege hielten am 18. November im Raum von Newel die Kämpfe an. Südlich der Stadt ſchlugen Teile einer ſchleſiſchen Diviſion ſtärkere feindliche Angriffe ab, die mit Panzerunterſtützung geführt wurden. Ein aus Weſten und Norden angeſetzter bolſchewiſtiſcher Vorſtoß [illegible] Kräfte konnte ebenfalls abgewieſen werden. Auch öſtlich der Einbruchsſtelle von Newel wehrten Grenadiere mehrere ſowjetiſche Angriffe ab und fügten dem Feinde in Gegenſtößen empfindliche Verluſte zu.

In den frühen Morgenſtunden lag ſchweres Vernichtungsfeuer auf den vorderſten Gräben eines pommerſch-mecklenburgiſchen Bataillons. Von Panzern, Schlachtfliegern und Bombern unterſtützt, traten auf engem Raum ſtarke ſowjetiſche Kräfte zum Angriff an. Die Panzer hämmerten auf die Maſchinengewehrſtände, überwalzten die Stellungen und ſchoſſen auf alles, was ſich bewegte. 100 Meter breit war die Lücke, die ſie reißen konnten. Inzwiſchen waren aber drei Sturmgeſchütze an einem Bahndamm in Stellung gegangen. Schon rollte der erſte ſowjetiſche Panzer über die Böſchung, kippte nach vorn und hatte im gleichen Augenblick eine Panzergranate in der Wanne, ſo daß er bewegungsunfähig liegenblieb. Die Beſatzung verſuchte zu fliehen, wurde aber von den Männern des Bataillonsſtabes erledigt. Den nächſten Panzer ſchoß ein Sturmgeſchütz in Brand, das abſeits in Reſerve ſtand. Das Geſchütz war kaum feuerbereit, als der dritte und vierte feindliche Panzer auftauchten und in wenigen Sekunden von ihm vernichtend getroffen wurden. Während die Grenadiere die Beſatzungen erledigten, ſah der wachſame Oberwachtmeiſter der Sturmgeſchützbatterie, der den erſten Panzer vernichtet hatte, wie in einem der abgeſchoſſenen Stahlungetüme das Maſchinengewehr auf die Grenadiere gerichtet wurde. Noch ehe das Maſchinengewehr losbellen konnte, zerfetzte eine Granate den ſchweren Kampfwagen. Ein fünfter Panzer, der mittlerweile an der Böſchung erſchien, teilte dann das Schickſal ſeiner Vorgänger. Auf den Spuren der feindlichen Kampfwagen fuhren nun die Sturmgeſchütze über die Böſchung und kamen den ſchwer ringenden Grenadieren zu Hilfe. Während die Sturmgeſchütze die anſtürmenden Sowjets unter Feuer nahmen, rollten wieder zwei Panzer an, die nach wenigen Schüſſen brennend liegenblieben. Fünf weitere ſowjetiſche Kampfwagen, die an einer anderen Stelle durchgebrochen waren, wurden bei Einbruch der Dunkelheit im Kuſſelgelände der Hauptkampflinie ausgemacht und vernichtet. Achtmal ſtürmten die feindlichen Schützenwellen gegen die deutſche Linie, aber alle Angriffe blieben vergeblich.

In einem benachbarten Abſchnitt war es den Sowjets im Schutze dichten Nebels gelungen, in die Stellungen eines Bataillons auf einer beherrſchenden Höhe einzudringen und über die Höhe hinaus auf den Bataillonsgefechtsſtand zu vorzuſtoßen. Ohne lange Ueberlegung warf ſich der Bataillonskommandeur mit ſeinen Stabsangehörigen dem Feind entgegen. Die Höhe, eine der Schlüſſelſtellungen der Front bei N., durfte nicht verlorengehen. Der entſchloſſene Gegenſtoß traf die Bolſchewiſten unerwartet. Nach kurzem, hartem Nahkampf wurden ſie geworfen und die Gräben und Bunker geſäubert. Fluchtartig zog ſich der Feind zurück. Aber auch dann ließen ihn die Grenadiere nicht zur Ruhe kommen, ſondern trieben ihn auch von der nächſten Höhe, auf der er ſich feſtſetzen wollte. Mehr als 130 Tote verloren die Bolſchewiſten in dieſen Kämpfen, die wenigen Grenadiere aber hatten kaum Verluſte. Der Entſchlußkraft ihres Kommandeurs und ihrem [illegible] war es zu danken, daß eine drohende Kriſe hier ſchon im Keim erſtickt werden konnte.

Werfer ſchießen Sowjetanſturm zuſammen

Im direkten Beſchuß gegen durchgebrochene Sowjetinfanterie. [illegible] tote Bolſchewiſten auf einem halben Kilometer. — Kühne Tat des Chefs der Werferbatterie.

Von Kriegsberichter Haſſo von Bredow.

PK. Die Grenadiere wiſſen ganz genau, daß die Sowjets wieder anrennen werden, wenn ſie ihre zerſchlagenen Diviſionen aufgefüllt und neue Strafbataillone als Kanonenfutter herangeholt haben, und ſie ſind bereit. In der Morgendämmerung haben die Sowjets einen ſcheinbar ganz bedeutungsloſen Vorſtoß unternommen. Nach ihrer Kampfmethode könnte es auch ein Abtaſten des Vorfeldes für den noch zu erwartenden Großangriff bedeuten. Die Vermutung beſtätigt ſich. Zwei Stunden ſpäter die erſten Artillerieeinſchläge drüben. Dann ſteigert ſich das Feuer von Minute zu Minute, wird zum Trommelfeuer. Die Sowjets ſchießen mit allen Infanteriewaffen, leichter und mittlerer Artillerie. Die ſchweren ſowjetiſchen Geſchütze wirken vorläufig nach hinten, [illegible] die Batterieſtellungen, die Anmarſchwege ab.

Hart lehnen ſich die Grenadiere dicht über dem Boden an die Lehmwand des Grabens, umklammern ihre Karabiner, [illegible] Handgranaten zuſammen. Gefallene werden, ſoweit es geht, gleich geborgen, Verwundete erhalten einen Notverband. Dann verlegen die Bolſchewiſten das Feuer ihrer ſchweren Artillerie in den vorderſten Graben. Er wird förmlich umgepflügt. Deckung iſt kaum noch vorhanden. Die Grenadiere erkennen ſchon aus der Art dieſes Beſchuſſes, daß das Trommelfeuer bald eingeſtellt wird und die Bolſchewiſten zum Sturm antreten wollen.

Da hackt es plötzlich ab. Nach ohrenbetäubendem Krachen, Berſten und Splittern ſekundenlang Totenſtille. Jetzt iſt ihre Zeit gekommen, es gilt, ſie zu nutzen. Sie kriechen haſtig auf die zerſchlagene Deckung. Verwundete, die noch kampffähig ſind, folgen ihnen. Die Geſichter der Männer ſind ſchwarz vom Pulverrauch, lehmverſchmiert, ihre Mäntel oft von Granatſplittern zerriſſen. So ſtarren ſie mit harten Augen den Maſſen ſowjetiſcher Diviſionen entgegen, die, ſo weit ihr Auge reicht, in breiter Front ihnen entgegenſtürmen, und ſuchen ſich ein lohnendes Ziel.

Der Gegner iſt übermächtig. Wie viele mögen es ſein? Sie haben keine Zeit, darüber nachzudenken. Der Kolben ihres Karabiners liegt feſt in der Schulter, Schuß auf Schuß geht feindwärts. Es müſſen viele ältere Männer unter den Bolſchewiſten ſein, die dort vorgetrieben werden. Sie erkennen es ſchon an den hier und dort ſteiferen Bewegungen, an der Art, wie der einzelne Gegner Unebenheiten des Bodens überwindet, Gräben überſpringt. Sie rennen ſtur vorwärts, brechen im Feuer zuſammen neben Leichen, die ſchon ſeit mehr als acht Tagen vom letzten Großangriff her im Vorfeld liegen.

Die Lücken unter den Angreifern werden immer größer, aber jedesmal füllen ſie ſich wieder. Der ſtärkſte Druck entwickelt ſich jetzt zwei Kilometer weiter nördlich beim Nachbarbataillon. Dort ſind die Sowjets durchgebrochen und verſuchen nun, in ſüdweſtlicher und nordweſtlicher Richtung die Einbruchſtelle zu erweitern, die HKL. im Rücken abzuſchneiden. Ihr Vorhaben gelingt durch den Maſſeneinſatz an Menſchen. Sie erzielen einen Einbruch von etwa anderthalb Kilometer Tiefe, aber ihre Stoßrichtung iſt ein unbeſchreiblicher Todesweg durch die gut liegenden Salven einer Werferbatterie. 685 Tote auf einen halben Kilometer waren es damals an derſelben Stelle, als Stukas und das Werferregiment den vorigen Großangriff reſtlos zerſchlugen. Wieviel mögen es heute ſein?

Zwei Kilometer weiter rückwärts, noch vor den Artillerieſchutzſtellungen, ſind die Rohre einer Werferbatterie drohend gen Himmel gerichtet. Daß ſie noch vollzählig kampffähig iſt und wie immer ihre Aufgabe, der Infanterie Breſchen zu ſchießen, erfüllen kann, daß auch dieſer Vorſtoß die Sowjets ſo hohe blutige Verluſte koſtet, das iſt das unbeſtreitbare Verdienſt des Oberleutnants St. Als ſeine Batterie bei dem Trommelfeuer der Sowjets aus ſchweren Geſchützen Einſchläge erhält, wird einer der Gefechtswagen getroffen und ſteht ſofort in hellen Flammen. Schrecken durchfährt den Batterieführer. In dieſem Gefechtswagen ſind zwei Tellerminen und zwei Haftbohlladungen. Jeden Augenblick kann die Batterie die Kataſtrophe treffen, kann die gefährliche Ladung hochgehen. Der Oberleutnant denkt in ſeiner Deckung ſekundenlang an ſeine Männer, die ihm als junge Rekruten anvertraut ſind, an ſeine Werfer, die dem Gegner Tod und Verderben entgegenſchleudern müſſen, an ſeine zerſtörte Heimatſtadt Hamburg. Und ſchon iſt er, das Artilleriefeuer nicht achtend, am Wagen. Flammen umhüllen ihn. Er weiß genau, wo die gefährlichen Minen liegen. Mit dem erſten Griff hat er zwei, bringt ſie ins Freie, ſchwingt ſich nochmals in das brennende, hohe Fahrzeug und birgt in Sekunden den Reſt der gefährlichen Fracht. Seine Männer, ſeine koſtbaren Werfer, ſind gerettet, die Sprengkörper im Splittergraben vor Artillerieeinſchlägen vorerſt wohlverwahrt.

Gleich darauf wird durch Melder die Nachricht überbracht, daß der Gegner im Begriff iſt, flankierend zur HKL. mit ſtärkſten Kräften in das für die Geſamtoperationen entſcheidend wichtige Dorf N. einzufallen. Die Infanterie bittet dringend um Unterſtützung. Die erſte Salve der Batterie ſitzt bereits haargenau im Ziel, richtet größte Verwirrung an. Plötzlich ſtarkes MG.-Feuer flankierend aus dem Weſtteil des Dorfes. Es liegt mitten in der Batterie. Unter dem Schutz dieſes Kugelregens glauben die Sowjets, die Feuerſtellung der Werfer überrennen, eine willkommene Beute machen und ſo den Durchbruch ausgerechnet an dieſer Stelle erzwingen zu können.

„Die kommen mir gerade recht", denkt der Oberleutnant, blitzartig die Gefahr erkennend. „Gegner von rechts!" Das Kommando genügt. Die Männer an den Werfern reißen die Rohre herum und zerſchlagen durch zwei Salven in direktem Beſchuß die erſte Welle der anſtürmenden Bolſchewiſten. Was dahinter kommt, liegt in paniſchem Schrecken auf dem Erdboden und wagt vorerſt nicht, die Köpfe zu heben. Sie haben blendend geſchoſſen, dieſe Norddeutſchen, die Hamburger, Holſteiner, Bremer, Oldenburger. Der Oberleutnant nickt ihnen befriedigend zu. Er wußte, daß er ſich in dieſer Situation auf ſeine jungen Leute verlaſſen konnte.

Der Druck auf die Grenadiere, die den Durchbruch bei dem Dorfe auf jeden Fall verhindern ſollten, läßt nach. Die Kampfkraft der Sowjets iſt für heute zerſchlagen. Zwiſchen den Stellungen kurvt noch immer der Kommandeur einer Sturmgeſchützabteilung, gibt Schuß auf Schuß in die verwirrten Knäuel der Sowjets ab.

Warnung vor Illuſionen

England von der Wiedereroberung Schitomirs völlig überraſcht

Die Wiedereroberung von Schitomir durch die deutſchen Truppen hat in England völlig überraſchend gewirkt und der Oeffentlichkeit gezeigt, daß ſie ſich ein falſches Bild von der Lage an der Oſtfront gemacht hat. Generalmajor Deving, der Stabschef der britiſchen Armee in Auſtralien, warnte in einer Anſprache vor der Illuſion, die Sowjetunion werde Deutſchland innerhalb der nächſten Zeit „ſozuſagen überrennen". Dieſe Auffaſſung ſei nicht gerechtfertigt. Die deutſche Front verkürze ſich zur Zeit, und die ſowjetiſchen Verbindungslinien würden immer länger. Die deutſche Wehrmacht zeige keinerlei Zeichen von Auflöſung oder Schwächung. Natürlich habe die Kapitulation Badoglios eine Zeitlang eine ſchwierige Lage für Deutſchland geſchaffen, aber man dürfe nicht vergeſſen, daß für England der Zuſammenbruch Frankreichs im Jahre 1940 viel ſchlimmer war und daß ihn England doch überwunden habe. Die britiſchen und amerikaniſchen Luftangriffe richteten zwar viel Schaden an, aber es gebe nur wenig Leute, die tatſächlich glauben, daß der Luftkrieg Deutſchland zur Kapitulation zwingen könne. Zwar habe Churchill erſt kürzlich wieder einen Angriff anglo-amerikaniſcher Streitkräfte von Weſten her angekündigt, aber man dürfe die Schwierigkeiten dieſer Aufgabe keineswegs unterſchätzen. Man dürfe, wenn man Vergleiche heranziehe, nicht an die Landung in Nordafrika oder Sizilien denken, ſondern weit eher an die Erfahrungen von Dieppe.

Flucht vor dem Bolſchewismus

Endloſe Kolonnen auf dem Wege nach Weſten

Unter der Ueberſchrift „Flüchtende Städte in der Ukraine" veröffentlicht ein ungariſcher Kriegsberichterſtatter im „Peſter Lloyd" einen Bericht über die Flucht der ukrainiſchen Bevölkerung vor der „Befreiung" durch die Bolſchewiſten. Das Schickſal der von den deutſchen Truppen geräumten Stadt Tſchernigow, wo die ſowjetiſchen Truppen die Bevölkerung zu Haufen auf den Hauptplatz getrieben und ſie — mit Ausnahme einiger GPU.-Agenten — niedergemetzelt hatten, ſei, wie der ungariſche Kriegsberichterſtatter ſchreibt, überall in der Ukraine raſch bekanntgeworden. Zu Tauſenden flüchtete die Bevölkerung der Ukraine, um dem bolſchewiſtiſchen Maſſengemetzel zu entgehen.

„Die Kolonne iſt endlos, die ſich auf den ſchlechten Straßen nach Weſten ſchlängelt. Die meiſten Einwohner befördern auf den leichten Panjewagen ihre raſch zuſammengerafften Habſeligkeiten. Seitdem man weiß, daß die Deutſchen ihre Front zurückverlegen, ſtrömen Männer, Frauen und Kinder in buntem Durcheinander, wie bei einer Völkerwanderung, von Oſten heran. Es hat den Anſchein, als ob ſie ſich vor irgendeinem furchtbaren Geſpenſt retten wollten. Die Bevölkerung hat den Bolſchewismus ſatt, volkreiche Städte und Dörfer raffen ihr Hab und Gut zuſammen und brechen nach dem Weſten auf. Wochenlang wandern ſie auf den Straßen, niemand blieb in den verlaſſenen Behauſungen zurück. Die Leute nehmen lieber alle Not auf ſich, lieber wollen ſie auf der ſteinigen endloſen Straße zugrunde gehen, als noch einmal dem Bolſchewismus begegnen. An dieſen Menſchen zeigt ſich der paniſche Schrecken vor dem Bolſchewismus in ſeiner entſetzlichen Wirklichkeit."

Die Wiedereroberung von Schitomir

Nächtlicher Panzerangriff auf die Stadt.

Von Kriegsberichter Rolf Dormann.

PK. Hart iſt es die letzten Tage in den Wäldern vor Schitomir hergegangen. Der deutſche Panzerſtoß hinein in die Südflanke der nach Weſten angreifenden Sowjets iſt eine furchtbare Ueberraſchung geweſen. Da hat ihnen kein Drehen und Wenden mehr helfen können, es iſt zu ſpät geweſen. Volle Arbeit haben die deutſchen Durchbruchswagen geleiſtet. Durch Stukatreffer und Panzerbreſchen iſt die feindliche Flanke aufgeriſſen. Da hinein geht der Stoß. Auf die Autobahn zu, die von Kiew nach Schitomir führt, ſtoßen die Panzer, kämpfen ſich durch und ſperren dieſe wichtigſte Nachſchubſtraße der Sowjets. Mit erbitterter Verbiſſenheit verſucht der Gegner, den Riegel zu zerbrechen. Das mißlingt ihm. Am Morgen des 18. November wird Schitomir, das nun offenſichtlich das Ziel des deutſchen Angriffes geworden iſt, in eine Zange genommen. Noch am Nachmittag kann der Kommandeur einer thüringiſchen Panzerdiviſion Teile ſeines Verbandes zum Stoß auf die Stadt ſelbſt antreten laſſen. Entlang der Kiewer Autobahn wird angegriffen. Angriffsrichtung iſt von Oſt nach Weſt, die gleiche, wie ſie der Gegner hatte. Stockfinſter iſt es ſchon, und es regnet. Brennende Reſte von Dörfern am Rande der heiß umkämpften Straße geben das einzige Licht. Da läuft der Angriff an. Erſtes Ziel iſt der Bahnhof, der noch ein Stück vor der Stadt liegt. Rechts und links der Autobahn gehen Panzer und Panzergrenadiere vor. An den Straßenrändern haben die Sowjets ihre Stellungen. Sprengtrichter ſperren den Fahrdamm. Von Gehöft zu Gehöft ſpringt der Angriff und ſchiebt ſich an den Bahnhof heran. Der Feind will den Zugang zur Stadt nicht freigeben. Ueberall aus den dunklen Häuſern wird gefeuert. Es hilft nichts. Ueber die Gleiſe hinweg rollen die Panzer in die große Einfallſtraße hinein.

Vorn führt der General den Angriff. Sein Spähwagen iſt ſtets bei der Spitze. Der General iſt ſelbſt ſein erſter Soldat. Was er befiehlt, entſpricht der Lage, wie er ſie ſelbſt ſieht. Und hier iſt ſchnelles Handeln alles.

Eine Maſſe von Panzerabwehr hat der Feind aufgefahren. Faſt an jeder Straßenecke ſteht ein Sowjetgeſchütz. Meiſt erkennt man nur Schatten und ein wenig Bewegung; dann knallt das Mündungsfeuer aber auch ſchon aus dem Rohr. Dieſer nächtliche Straßenkampf iſt ungemein ſchwer. Jedes Haus iſt ein Hindernis, das ſtürmend genommen werden muß. Jede Straßenkreuzung iſt ein Schlachtfeld für ſich.

Aus Fäſſern haben die Sowjets Barrikaden gebaut. In den Gärten haben ſie ihre Schützenlöcher und ſchießen durch die Zäune hindurch. Da und dort blitzt es auf. Freund und Feind erkennen ſich erſt, wenn ſie auf Armlänge gegenüberſtehen. Feuerſtöße jagen die Straße herauf und hinunter. Fenſter klirren, Häuſer ſtürzen ein. Ein herrenloſes Pferd galoppiert quer durch die Schießenden und bricht zuſammen.

Die ganze Nacht wird gekämpft. Mitten durch die Stadt ſchlägt ſich der deutſche Panzerkeil. Wütend hat ſich jedes ſowjetiſche Widerſtandsneſt gewehrt, bis es ausgehoben wurde. Gegen Morgen iſt der Stadtkern in deutſcher Hand. Die Maſſe der Panzer ſteht an der Kathedrale. Nach allen Seiten müſſen die Straßenzüge noch ausgekämmt werden. Da und dort gibt es noch heftige Schießerei. Sogar Feindpanzer laſſen ſich noch einmal ſehen, werden jedoch wieder vertrieben. Der große Kampf iſt zu Ende. Schitomir iſt wieder in deutſcher Hand.

Keine ganze Woche waren die Sowjets in der Stadt. Der deutſche Gegenangriff geht weiter. Neue harte Kämpfe wird es geben. Die Sowjets haben ſtärkſte Kräfte aufgeboten und ſuchen ihren Willen mit verzweifelter Entſchloſſenheit durchzuſetzen. „Die Tüchtigkeit meiner Offiziere und die Tapferkeit meiner Soldaten haben entſchieden", ſagte der General zu der Rückeroberung von Schitomir. Tüchtigkeit und Tapferkeit werden auch die letzte Entſcheidung bringen.

Geheimniſſe um einen Flugzeugabſturz

USA.-Marineflugzeug zerſchellte bei Rio de Janeiro

Das Geheimnis über die Inſaſſen des bei Rio de Janeiro abgeſtürzten viermotorigen Catalina-Bombers iſt noch immer nicht gelüftet. Die USA.-Behörden weigerten ſich bisher, eine Namensliſte zu veröffentlichen unter der Angabe, daß es ſich um eine Militärmaſchine handele. Angeblich konnte ein Teil der diplomatiſchen Dokumente gerettet werden. Der Apparat ſoll aus dem Stützpunkt Recife gekommen ſein. Die Urſache des Unglücks iſt noch nicht feſtgeſtellt. Es wird ferner noch bekanntgegeben, daß ſich an Bord der Maſchine Dokumente für die USA.-Botſchaft in Braſilien befanden. Botſchaftsperſonal und Polizei hätten ſich daher ſofort nach der Unglücksſtelle begeben. Sämtliche Inſaſſen — vier Beſatzungsmitglieder und 14 Paſſagiere — ſind tot. Die Namen der Verunglückten wurden noch nicht bekanntgegeben, was man möglicherweiſe darauf zurückführte, daß ſich wichtige Perſönlichkeiten in dem Flugzeug befanden.

Hervorragender Abwehrerfolg bei Smolensk

Beiſpielloſe Verluſte der Sowjets

Inſel Samos beſetzt. — Schwerer Terrorangriff auf Berlin

Aus dem Führerhauptquartier, den 23. November 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordoſtwärts Kertſch ſcheiterten wiederholte feindliche Vorſtöße.

Am Brückenkopf Nikopol und im großen Dnjeprbogen verſtärkte der Feind geſtern ſeine Angriffe. Es kam zu harten, den ganzen Tag andauernden Kämpfen, in denen alle Durchbruchsverſuche der Sowjets abgeſchlagen, einige Einbrüche durch ſofortige Gegenſtöße bereinigt oder abgeriegelt wurden. In einer noch heftig umkämpften Einbruchsſtelle vernichtete eine gepanzerte deutſche Kampfgruppe von etwa 100 angreifenden feindlichen Panzern 82.

Insgeſamt wurden bei den geſtrigen Kämpfen in dieſem Raum 146 Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

Bei Tſcherkaſſy wurden die in unſere Stellungen eingebrochenen Sowjets in entſchloſſenem Gegenangriff wieder zurückgeworfen.

Weſtlich Kiew ſetzt der Feind unſeren Gegenangriffen erbitterten Widerſtand entgegen. Nach Abwehr zahlreicher feindlicher Gegenangriffe traten unſere Diviſionen erneut an, durchbrachen ein tiefgegliedertes feindliches Verteidigungsſyſtem und vernichteten zwei feindliche Regimenten.

Südweſtlich Gomel wurden unſere Truppen in einzelnen Abſchnitten vor überlegenem feindlichen Druck auf rückwärtige Stellungen zurückgenommen. Nördlich der Stadt endeten ſchwere Kämpfe gegen die wiederholt anſtürmenden Sowjets mit einem vollen deutſchen Abwehrerfolg. Im Raum ſüdlich Kritſchew ſind heftige Kämpfe mit einer eingebrochenen feindlichen Kampfgruppe im Gange.

Weſtlich Smolensk haben die unter dem Oberbefehl des Generaloberſten Heinrici und unter Führung des Generals der Infanterie Völkers ſtehende ſchleſiſche 18 Panzer-Grenadier-Div., württb.-badiſche 25. Panzer-Gren-Div. die württb.-bad. 78. Sturm-Div., die 1. SS-Inf. Brigade (mot.) und die im Erdkampf eingeſetzten Teile der 18. Flak-Div. in der ſiebentägigen 3. Schlacht an der Smolensker Rollbahn einen hervorragenden Abwehrerfolg errungen. 34 Schützen-Div. und 6 Panzer-Brigaden der Sowjets rannten hier vergeblich gegen unſere Abwehrſtellungen an und erlitten dabei beiſpielloſe Verluſte an Menſchen und Material.

Oeſtlich Witebsk und im Einbruchsraum von Newel ſcheiterten einige örtliche Vorſtöße der Sowjets. Bei einem eigenen Angriffsunternehmen nordweſtlich Newel wurde der Feind nach Süden zurückgeworfen.

In Süditalien griff der Feind am äußerſten linken Flügel mit ſtarken Kräften unſere Vorſtellungen nördlich des Sangroflußes an. Zahlreiche heftige Angriffe wurden abgeſchlagen, ein örtlicher Einbruch abgeriegelt.

Nach der bedingungsloſen Kapitulation der feindlichen Seefeſtung Leros hat nun auch die Beſatzung der Inſel Samos die Waffen geſtreckt. Deutſche Truppen ſind auf der Inſel gelandet.

Ein Teil der aus brit. und Badoglio-hörigen Truppen beſtehenden Beſatzung iſt in den letzten Tagen in das neutrale Ausland geflohen. Die von ihrem Diviſions-Kommandeur verlaſſene Truppe in Stärke von etwa 6000 Mann wird z. Zt. von unſeren Landungsverbänden entwaffnet.

Britiſche Bomberverbände führten in den geſtrigen Abendſtunden einen ſchweren Terrorangriff gegen die Reichshauptſtadt. Durch Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben entſtanden Verwüſtungen in mehreren Stadtteilen. Eine Reihe unerſetzlicher Kunſtſtätten wurde vernichtet. Die Bevölkerung hatte Verluſte. Andere feindl. Fliegerkräfte griffen einen Ort im Rheinland an.

Die Luftverteidigung brachte, ſoweit bisher feſtgeſtellt, trotz beſonders ſchwieriger Abwehrbedingungen 29 feindliche Bomber zum Abſturz.

„Siegen oder fallen"

Stockholm. Die nordamerikaniſche Oeffentlichkeit folgt mit größter Spannung dem neuen von General Mac Arthur beziehungsweiſe Admiral Nimitz geleiteten Vorſtoß in den mittleren Pazifik gegen die Gilbert- und Marſhall-Inſeln. Bisher ſind amtlich nur ſehr ſpärliche Mitteilungen gemacht worden. Man behauptet, daß es ſich um ein ſorgfältig geplantes und unter erheblichem Krafteinſatz vorgenommenes Unternehmen handele, deſſen bedeutendes Riſiko nicht verkannt werde. Die nächſte Landfront befinde ſich 1000 Meilen entfernt auf den Salomonen. Es ſei geglückt, Brückenköpfe auf den beiden ſüdlichſten Gilbert-Inſeln, teilweiſe gegen äußerſt erbitterten japaniſchen Widerſtand, zu bilden. An den meiſten Plätzen müßten die Amerikaner, ſo wird amtlich betont, „ſiegen oder fallen", da es für ſie kein Zurück gebe. Die Kämpfe raſten augenblicklich auf der Making- und Tarawa-Inſel. Nach einer Meldung Reuters aus Pearl Harbour wurde dort nachts mitgeteilt, daß auch eine Landung auf der Inſel Apamama erfolgt ſei. Der Hauptteil der Streitkräfte wird von „Veteranen aus den Salomonen-Kämpfen" geſtellt.

Burmas volle Reistöpfe

Madrid. Man muß damit rechnen, daß die Zahl der Opfer der indiſchen Hunger- und Cholera-Kataſtrophe bis Ende des Jahres auf vier bis fünf Millionen ſteigt, ſagte der Führer der europäiſchen Gruppe der Geſetzgebenden Verſammlung in Delhi, Henry Richardſon, zu Preſſevertretern. Mit zwei Millionen hatte der „Mancheſter Guardian" ſchon Ende Oktober die Zahl der Todesopfer angegeben. Nach Richardſon beſteht noch keine Ausſicht, daß die Hungersnot durch Lebensmittelzufuhren eingedämmt werden können. Man habe ſich zu ſehr auf Siege an irgendwelchen Kriegsſchauplätzen verlaſſen und die Hoffnung gehegt, daß man dem Feind genug Lebensmittel abnehmen könne, um damit die Hungernden zu ſpeiſen. Nachdem man auch in britiſchen Kreiſen geſehen hat, wie wenig Vorſorge die Behörden getroffen haben, iſt die Skepſis über die angekündigte Burma-Offenſive ſehr geſtiegen.

Stalins Wühlagenten unterwegs

Rege Tätigkeit der Bolſchewiſten im Mittleren Oſten und in Nordafrika.

Wie aus Teheran gemeldet wird, traf der ſtellvertretende ſowjetiſche Außenkommiſſar Wyſchinſki im Flugzeug aus Moskau kommend in Teheran ein. Von hier aus wird er ſich mit ſeinen Begleitern nach Algier begeben, um an den Arbeiten der „beratenden Kommiſſion", die durch den Beſchluß der Konferenz von Moskau gegründet wurde, teilzunehmen. Am Sonntag traf auch der ſtellvertretende ſowjetiſche Außenkommiſſar Korneitſchuk an Bord eines Sonderflugzeuges in Teheran ein. Es verlautet, daß er die Abſicht hat, ſich nach dem Mittleren Oſten zu begeben, um hier an „wichtigen Beſprechungen" teilzunehmen.

„Und noch etwas anderes, mit dem unsere Gegner, jetzt nicht mehr so oft wie früher, aber immer noch operieren, das ist die Parole, die Zeit arbeite für sie. Als der Krieg begann, da ließ ich sofort auf Grund einer Ankündigung Chamberlains, daß der Krieg mindestens 3 Jahre dauern müsse — eine Ankündigung, die mir aus dem kapitalistischen Denken der Engländer verständlich war, denn so lange braucht man mindestens, um Kapitalinvestierungen abschreiben zu können — da ließ ich von uns aus sofort ein Programm auf 5 Jahre aufstellen. Ich habe dieses Programm seitdem verlängern lassen. Wir werden niemals vor der Zeit den Kampf aufgeben, sondern die Zeit als unseren Verbündeten ansehen.'

Der Führer am 8. November 1943.

Symbol der Wiedererſtehung

Fürſt Borgheſe über den Einſatz ſeiner Mas-Schnellflott

Der Kommandant der 10. italieniſchen Mas-Schnellflott Fürſt Borgheſe, neben dem bekannten U-Boot-Komm danten Groſſi einer der vier Träger der Goldenen Tap keitsmedaille, der unmittelbar nach der Kapitulation Badogl bekanntgegeben hatte, daß die Beſatzung ſeiner Flottille Kommandanten bis zum jüngſten Matroſen entſchloſſen iſt, empörter Ablehnung des Verrats Badoglios gemeinſam den deutſchen Verbündeten den Kampf zur Wiederherſtell der Ehre des Vaterlandes gegen die angelſächſiſchen Fe mächte zu führen, hatte eine Unterredung mit einem Vert der Stefani-Agentur. Kapitän Fürſt Borgheſe erklärte, daß um das Banner ſeiner Flottille in den Tagen nach dem 9. tember Offiziere und Mannſchaften aller Wehrmachtteile ſammelt hätten, um den Kampf für die Ehre und Freiheit liens fortzuſetzen. Darunter befanden ſich 40 ſchwerver Offiziere und zahlreiche Träger höchſter Auszeichnungen. 10. Mas-Flottille ſei jetzt zum Symbol der Wiedererſtehung italieniſchen Wehrmacht geworden. Sie arbeite am Wieder bau einer einſatzfähigen italieniſchen Flotte.

„Für ein freies Aſien"

Zur Begrüßung des Präſidenten der vorläufigen indi Nationalregierung, Subhas Chandra Boſe, fand in Na king eine Maſſenverſammlung ſtatt.

Staatspräſident Wang Tſching Wei hieß Boſe Kameraden im Kampf um die Freiheit willkommen. Sub Chandra Boſe dankte für die herzliche Aufnahme in Nan und appellierte an alle Völker Oſtaſiens, mit Japan zuſam zu arbeiten für ein freies und geeinigtes Aſien. Auch in Eu arbeiteten alle Inder für Indiens Unabhängigkeit.

2000. Flugzeugabſchuß einer Luftflotte 1943

Im Nordabſchnitt der Oſtfront konnte dieſer Tage einer Luftflotte der 2000. Flugzeugabſchuß im Jahre 1943 meldet werden. An den Erfolgen ſind fliegende Verbände 1401 und Flakartillerie mit 586 Abſchüſſen beteiligt. Drei Flugzeuge wurden am Boden zerſtört. Dieſe Erfolge wu hauptſächlich in den ſchweren Abwehrſchlachten ſüdlich Ladogaſees, im Raum Staraja Ruſſa, Welikije Luki und den vergangenen Wochen im Kampfraum Newel erzielt.

Der jüdiſche Weltverteilungsplan

„Laßt Stalin Deutſchland nehmen!" — Beſtätigung der an amerikaniſchen Verbeugung vor Moskau

Nachdem eben erſt der USA.-Außenminiſter Hull vor Kongreß die Ueberantwortung Europas an den Bolſche mus durch die Anglo-Amerikaner verkündet hat, veröffent nun die „Chicago Tribune" Auszüge eines Leitartikels „Chriſtian Century", der die Kapitulation Englands und USA. vor Stalin beſtätigt, die in Moskau ſanktioniert unterzeichnet worden iſt. Die Zeitung ſtellt u. a. die k und unmißverſtändliche Forderung auf: „Laßt Stalin Deut land nehmen!"

Weiter rät das Blatt den Anglo-Amerikanern, ihren griff auf Deutſchland nicht darauf anzulegen, daß ſie zu nach Berlin kommen, ſondern Stalin den Vortritt zu la Die Folgen des anglo-amerikaniſchen Verſuchs, den Frie von Berlin aus zu diktieren, ſeien ohnehin die gleichen, wenn Sowjetrußland dieſen Frieden von Anfang an dikt würde. Im übrigen ſolle man Stalin mit dem Unſinn e vereinten Ueberwachung Deutſchlands nicht beläſtigen. heißt alſo, man ſoll dieſe Aufgabe dem Bolſchewismus ü laſſen, der ſie zweifellos am beſten und nachdrücklichſten du führen wird.

Das ſind klare Worte, die in ihrer brutalen Of heit kaum übertroffen werden können. Die Ausführun des „Chriſtian Century" finden eine Ergänzung in ein Artikel der „Daily Mail", in dem es heißt, Afrika ſei Schlüſſel zu Europa, und müſſe daher unter der Kont der Alliierten bleiben. Auch die Erklärung eines Mitglie des Marineausſchuſſes des USA.-Repräſentantenhauſes, die USA. die Kontrolle über die ſtrategiſchen Punkte Pazifik übernehmen müſſen, und die im „New Leader" öffentlichte Forderung der USA.-Hochfinanz, daß der P fiſche Ozean ein amerikaniſches Meer werden müſſe, gehö in dieſen Zuſammenhang. Wenn ſchließlich von der en ſchen und amerikaniſchen Preſſe, wie eben erſt wieder von USA.-Zeitſchrift „News Week", die bolſchewiſtiſche Forder auf Ueberlaſſung von 10 Millionen deutſchen Facharbei für fünf Jahre zur Zwangsarbeit etwa in Sibirien a wärmſte befürwortet wird, dann rundet ſich das Bild jüdiſch-kapitaliſtiſchen Weltverteilungsplanes ab, zu dem Vernichtung und Verſklavung Deutſchlands gehört. Dar ſieht alſo die neue Weltordnung, wie ſie ſich in den Hi des engliſchen, des amerikaniſchen und des Sowjet-Impe lismus darſtellt, folgendermaßen aus: „Europa dem Bol wismus, Afrika unter gemeinſamer anglo-amerikaniſcher K trolle, und der pazifiſche Raum ureigenſte Domäne der US

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

7. Fortſetzung

Eine harte, trockene Stimme zerreißt dieſen Handkuß.

Fred Bonnard ſteht am Tiſch. Er iſt im Frack, in ſeiner Hemdbruſt leuchten die erbſengroßen koſtbaren Brillanten und ſprühen kalte, ſtechende kleine Strahlen über den Tiſch.

„Verzeihung", ſagt er heiſer. „Wo iſt Ihr Verlobter, gnädiges Fräulein?"

Alle drei ſehen den Mann erſtaunt an. Er iſt ſehr bleich, die Augen ſchienen erloſchen.

Thea faßte ſich raſch.

„Zuletzt im erſten Rauchſalon, Herr Bonnard. Vielleicht treffen Sie ihn dort. Wollen Sie ihn ſprechen?"

Der Amerikaner nickt nur finſter und geht mit ſchwankenden Schritten davon.

Frau Dirkſen ſchüttelt ſich.

„Unheimlich ſah der Mann aus."

Sie ſchweigen nachdenklich. In Thea keimt eine fürchterliche Ahnung auf. Weiß er . . .?

Im Rauchſalon iſt es faſt leer. Nur zwei Menſchen ſitzen in den tiefen Seſſeln ſich gegenüber.

Ein ſeegrünes Kleid leuchtet aus dem Dunkel des Seſſels, ein grell geſchminkter Mund lächelt aufreizend.

Wie aus dem Erdboden emporgewachſen ſteht plötzlich ein Mann neben den Seſſeln des Paares.

Sein Mund iſt verzerrt, ſein Arm holt aus. Dann läßt er ihn ſinken. Ein Schrei kommt aus ſeinem Mund.

„Schuft" gurgelt er . . . Du Schuft."

Leo Bürger iſt aufgeſprungen. Totenblaß.

„Was . . . was ſoll das . . ."

Fred Bonnard reißt die Augen auf und hebt noch einmal drohend den Arm, ſein Geſicht iſt von heftigſter Erregung verzerrt.

Dann fällt er um, ſtürzt auf den weichen Teppich und bleibt unbeweglich liegen.

Mabel Bonnard zittert am ganzen Körper.

„Er weiß . . .", flüſtert ſie angſtvoll und drängt ſich enger an den Mann, der ſie von ſich ſchiebt.

„Iſt er tot?" flüſterte ſie mit kindlicher Neugier völlig unbewegt.

„Einen Arzt, einen Arzt, wo bleibt denn der Schiffsarzt?" Leo Bürger ruft es in den Feſtſaal hinein.

Einen Moment ſtockt der Feſttrubel, der im vollſten Gange iſt. Neugierige und ängſtliche Geſichter ſchauen ihn an.

Der Schiffsarzt kommt, die Neugierigen beruhigen ſich wieder.

„Eine Ohnmacht, weiter nichts . . ."

Fred Bonnard wird in ſeine Kabine gebracht. Rote Funken zucken ihm noch vor den Augen, langſam weicht die bleierne Schwere . . .

Die Beſinnung kommt wieder.

Leo Bürger und Mabel . . .

Wozu den Schuft ohrfeigen und das Weib dazu?

Hände davon. Immer klarer wird es ihm. Schluß damit — Trennungsſtrich, aus.

„Allein ſein . . ." meint er müde. Der Arzt beugt ſich noch einmal beſorgt über ihn.

Der nickt begütigend.

„Ganz allein!" beharrt er. „Niemand zu mir."

„Aber Ihre Frau . . ."

„Nein", kommt es hart aus dem Mund des Mannes. „Nein!"

„Ich habe ihm Brom gegeben", ſagt eer draußen zu Mabel Bonnard, die mit angſtzitternden Gliedern gewartet hat. Der Arzt ſieht ſie mitleidig an. Ihr Zittern erſcheint ihm als Beſorgnis um den Gatten. In Wirklichkeit iſt es nur Angſt.

Angſt vor einer Auseinanderſetzung.

„Ihr Gatte möchte allein ſein! Laſſen Sie ihn ſchlafen. Die Ohnmacht wird vorbei ſein. Er wird morgen ſpät erwachen. Dann ſehe ich noch einmal nach ihm . . ."

Mabel Bonnard atmet beruhigt auf. Sie horcht an der Tür der Kabine.

Alles ſtill.

Fred ſchläft wohl.

Gott ſei Dank. Inzwiſchen legt ſich die Frau auf das kleine Ruhebett und überlegt. Schließlich fallen ihr die Augen zu. Morgen wird ſich ein Ausweg finden. Morgen . . .

*

Eine Uhr ſchlägt halb zwölf. Heller Jubel, lautes Gelächter klingen aus dem Feſtſaal.

Es iſt wie im Karneval. Uebermütige Scherze fliegen von Tiſch zu Tiſch, fremde Menſchen rufen ſich luſtige Worte zu. Und immer noch Tanz, Muſik, der Duft von ſchweren, koſtbaren Parfüms in der Luft, Duft der Treibhausblumen.

Nun hat der Jubel ſeinen Höhepunkt erreicht. Im wilden Taumel bilden die Menſchen eine Kette und tan zen taumelnd durch den Saal: Spitzen- und Seidenſchle pen fegen über das Parkett, ſorgfältig friſierte Haare löſe ſich.

Meta Dirkſen hat Thea Korff und Frobus nach her lichem „Gute Nacht" verlaſſen.

Stumm ſitzen die beiden Menſchen in all dem laute Jubel.

Bonnards Verſtörtheit, ſeine Ohnmacht, haben eine Schatten zwiſchen ſie geworfen, über den ſie beide nac grübeln.

Leo Bürger hat Frau Mabel zur Kabine gebracht. Dann iſt er verſchwunden. Seltſam iſt das, wo mag ſein?

In einem Gefühl von Verantwortung hat Thea na ihm geſucht.

Er ſaß am Ecartetiſch und ſpielte. Seine blaſſen, ne vöſen Hände hielten die Spielkarten, ein Berg von Chip türmte ſich vor ſeinem Tiſch. Da kehrte ſie ſtumm Frobus zurück.

Sie ſprechen wenig. Eine dunkle, zitternde Frage beiden bleibt unbeantwortet.

„Ein Spaziergang an Deck?" fragte Frobus jetzt leiſ

Thea Korff nickt. Sie gehen zuſammen hinaus. A der Tür prallen ſie entſetzt zurück. Es iſt kalt drauße eine harte, ſchmerzende Kälte.

Erſtaunt ſieht Thea den Mann an.

„Wie iſt das möglich, dieſe Kälte auf einmal."

Frobus Stirn umwölkt ſich.

„Merkwürdig", murmelt er — „das gibt nur ein Erklärung . . ."

Sie will fragen, die Kälte aber treibt ſie zurück den Saal. Frobus folgt ihr. Einen Augenblick ſpäter.

Er ſah etwas, was ihn erſchrecken ließ.

Ein Matroſe aus dem Ausguckpoſten lief in höchſte Eile an ihm vorüber, auf den wachthabenden erſten O fizier zu.

Nachdenklich folgte Frobus der Frau in den Saal. Der Mann war ſo aufgeregt, ſo verſtört geweſen.

— — — — — — — — — — —

„Kein Grund zur Aufregung", murmelte der wachthabende Offizier Mudlock auf der Brücke.

Er ſah den Matroſen mit der Hiobspoſt ſcharf an.

„Scheinwerfer einſchalten! Eisberge in Sicht!"

ererſtehung

ſeiner Mas-Schnellflott
niſchen Mas-Schnellflott
bekannten U-Boot-Komm
räger der Goldenen Ta
der Kapitulation Badogl
atzung ſeiner Flottille
Matroſen entſchloſſen iſt,
Badoglios gemeinſam
ampf zur Wiederherſtell
die angelſächſiſchen Fe
redung mit einem Vertr
t Borgheſe erklärte, daß
den Tagen nach dem 9.
n aller Wehrmachtteile
die Ehre und Freiheit
nden ſich 40 ſchwerverle
chſter Auszeichnungen.
bol der Wiedererſtehung
Sie arbeite am Wieder
n Flotte.

s Aſien"

en der vorläufigen indiſ
ra Boſe, ſand in Na
it.
jing Wei hieß Boſe
eiheit willkommen. Cub
liche Aufnahme in Nank
ſiens, mit Japan zuſamm
igtes Aſien. Auch in Cur
Unabhängigkeit.

iner Luftflotte 1943

nt konnte dieſer Tage
gabſchuß im Jahre 1943
ſind fliegende Verbände
bſchüſſen beteiligt. Drei
ſtört. Dieſe Erfolge wur
bwehrſchlachten ſüdlich
luſſa, Welikije Luki und
pfraum Newel erzielt.

erteilungsplan

!" — Beſtätigung der an
ung vor Moskau

Außenminiſter Hull vor
uropas an den Bolſchew
verkündet hat, veröffentl
szüge eines Leitartikels
ituation Englands und
n Moskau ſanktioniert
eitung ſtellt u. a. die
 auf: „Laßt Stalin Teu

glo-Amerikanern, ihren
 anzulegen, daß ſie zu
alin den Vortritt zu la
chen Verſuchs, den Fri
n ohnehin die gleichen,
en von Anfang an dikti
talin mit dem Unſinn e
ands nicht beläſtigen.
e dem Bolſchewismus u
 und nachdrücklichſten bu

in ihrer brutalen Of
önnen. Die Ausführun
eine Ergänzung in ein
m es heißt, Afrika ſei
daher unter der Kontr
Erklärung eines Mitglie
-Repräſentantenhauſes,
ie ſtrategiſchen Punkte
die im „New Leader"
-Hochfinanz, daß der
Meer werden müſſe, geh
n ſchließlich von der en
ie eben erſt wieder von
ie bolſchewiſtiſche Forder
nen deutſchen Facharbei
eit etwa in Sibirien
rundet ſich das Bild
ngsplanes ab, zu dem
eutſchlands gehört. Dar
wie ſie ſich in den Hir
 und des Sowjet-Imper
aus: „Europa dem Bol
r anglo-amerikaniſcher
eigenſte Domäne der US

Höhepunkt erreicht. Im
chen eine Kette und tan
Spitzen- und Seidenſchlep
ältig friſierte Haare löſe

ſ und Frobus nach her

nſchen in all dem laute

e Ohnmacht, haben eine
 über den ſie beide nac

bel zur Kabine gebrach
ltſam iſt das, wo mag

ntwortung hat Thea na

ſpielte. Seine blaſſen, ne
rten, ein Berg von Chi
Da kehrte ſie ſtumm

unkle, zitternde Frage

" fragte Frobus jetzt leiſ
n zuſammen hinaus.
rück. Es iſt kalt drauße

Kann an.
Kälte auf einmal."

— „das gibt nur ein

aber treibt ſie zurück
inen Augenblick ſpäter
rſchrecken ließ.
sguckpoſten lief in höchſte
wachthabenden erſten O

der Frau in den Saal.
t, ſo verſtört geweſen.

— — — —

g", murmelte der wach
er Brücke.
er Hiobspoſt ſcharf an.
Eisberge in Sicht!"

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. November

In allen Betrieben mit mehr als 300 Gefolgſchaftsmitgliedern gibt es den ſogenannten Arbeitseinſatzingenieur, der durchaus kein Ingenieur zu ſein braucht. Die Hauptſache iſt, daß er ſeinen Betrieb kennt und mit gerechter Hand jeden auf den Arbeitsplatz ſetzt, auf dem er die beſten Leiſtungen vollbringen kann, alſo auch für Beförderungen eintritt, wenn Produktion und Unternehmen und letzten Endes die Befriedigung der Bedürfniſſe des Krieges und der Volksgemeinſchaft einen Nutzen davon haben. Nun gibt es bei uns Leute, die nicht für die Arbeit, ſondern von der Arbeit leben, d. h. die ſetzen nicht ihre geſamte Kraft für die Arbeit ein, ſondern benutzen die Arbeit als Vorwand für ihr Daſein. Sie ſtecken jedesmal, wenn es heißt, Luftſchutzdienſt machen, bis über beide Ohren in der Arbeit. Und wenn eine andere nicht minder wichtige Aufgabe an ſie herantritt, dann beweiſen ſie, daß ſie der Nebel der Weltgeſchichte ſind und daß ohne ſie die Ausrüſtung der Front mit allem Nötigen einfach nicht ſtattfinden kann. Bei Licht betrachtet, haben ſie jedoch nichts zu tun oder ſo wenig, daß getroſt ein anderer ihre Arbeit mit erledigen kann, ſofern ſie dieſe Bezeichnung überhaupt verdient. Heißt es heute, daß jeder auf dem richtigen Arbeitsplatz zu ſtehen hat, ſo muß es auch heißen, daß jegliche Arbeit, auf die der Betrieb verzichtet werde kann, radikal und rückſichtslos ſtillgelegt wird. Es gibt immer und überall einige Volksgenoſſen, die man bei dieſer Gelegenheit fiſchen kann. Gibt es für ſie im Betrieb keinen anſprechenden Arbeitsplatz, dann ſind noch andere Betriebe da. Schließlich gibt es auch noch den Wehrdienſt, der in mancherlei Form abgeleiſtet werden kann und den wir auf keinen Fall vergeſſen wollen. Wer weiß, daß es noch ſo manche „Arbeit" neben der Arbeit gibt, die verſchwendeter Leerlauf iſt, der wird ſofort die Notwendigkeit anerkennen, gerade in dieſer Beziehung einiges zu tun. Wer hier anhebt, zu meckern und ſich zu ereifern, der fühlt ſich getroffen und der iſt auch gemeint. Mit dieſen Leuten können wir uns heute nicht lange aufhalten. Wir haben ſo viel zu tun, daß wir die Arbeit überall abbauen müſſen, die keine iſt, genau ſo wie ungezählte Geſchäfte und andere Betriebe geſchloſſen wurden, um den Umfang unſerer Arbeit auf ein Mindeſtmaß herabzuſetzen und Arbeitskräfte für rüſtungswichtige Zwecke freizuſtellen. Wenn alſo jeder Betriebsführer und jeder Leiter einer Dienſtſtelle unparteiiſch und nur vom Geſichtspunkt der Zweckmäßigkeit geleitet ans Werk geht, wird es ſich einen ganz beſtimmten Prozentſatz Arbeitseinſparung ergeben, wovon die für die Gegenwart wichtige Arbeit nur profitieren kann.

Die Landwacht im Einſatz

Was der Ernſtfall fordert. — Feindliche Piloten gelandet.

„In unſerer Scheune ſchläft ein Mann im Heu, ſag' ſchnell der Landwacht Beſcheid, ſie ſoll kommen." Mit dem Auftrag wird der kleine Willi von der Mutter zum Uebernachbarn geſchickt, der der Landwacht angehört. Der legt die Heckenſchere an die Seite, holt ſeine Piſtole und gibt, während er ſich ſchon ſein Stahlroß greift, ſeiner Frau den Auftrag, bei zwei weiteren Landwachtmännern anzurufen. Man kann ja nicht wiſſen, ob man es nicht vielleicht mit mehreren lichtſcheuen Geſellen zu tun bekommt.

Die junge Siedlerfrau atmet erleichtert auf, als Vater Gerdes auf den Hof fährt. Das iſt doch eine gute Einrichtung mit der Landwacht. Beſonders für die Bauernhöfe, deren Männer im Felde ſtehen.

Landwachtmann Gerdes erkundigt ſich nach den Beobachtungen der Frau. Da kommt auch ſchon der 62jährige Bauer Hillen angeradelt. Na, dann mal nachgeſchaut, was man da für einen Vogel entdeckt hat. Vater Gerdes geht vorſichtig in die Scheune. Sein Kamerad folgt ihm und riegelt die Scheunentür von innen zu. Hei, das iſt ja ein Strafgefangener. Ein guter Fang! Ein raſcher Sprung, den man dem Sechzigjährigen gar nicht mehr zugetraut hätte. Beide Hände des Schlafenden ſind gefaßt und mit Hilfe des Kameraden Hillen iſt der Verbrecher ſchon gefeſſelt, als er richtig wach wird. Das war ja eine leichte Sache — zu leicht, wie Vater Gerdes bedauernd meint.

Feindliche Piloten gefangengenommen.

„Wir ſaßen gemütlich in der Stube und erzählten uns was. Da fing es plötzlich um uns herum zu klirren und zu ſauſen an. Die Lampe flog hin und her und dann war es plötzlich düſter!" erzählt Landwachtmann B. „Und dann kam ein Knall, daß uns Hören und Sehen verging. Ich ſauſte ans Fenſter. Da lag ungefähr 70 Meter vom Hauſe entfernt, ein Flugzeug. Die Außenmotoren brannten. Ich dachte erſt, daß es wohl eine deutſche Maſchine ſei, weil wir keinen Alarm gehört hatten. Aber da ſtieg juſt ein langer Pilot aus, und an der Mützenkokarde ſah ich, daß es Tommy ſein mußten."

Und dann? „Na, ich zurück, die Piſtole geholt, mit einem Satz raus aus dem Kammerfenſter und rann an die Kiſte. Zwei Kerls ſtanden ſchon draußen. Ich habe ſie angeſchrien, ihnen die Piſtole vor die Naſe gehalten und dann ſtanden ſie ja auch." Wir hören weiter, daß B. ſeine Gefangenen um das Flugzeug herumgetrieben hat, weil auf der anderen Seite gerade wieder Piloten ausgeſtiegen und weil B. auf jeden Fall verhindern wollte, daß die Maſchine vernichtet wurde. Es iſt ihm gelungen, die ſiebenköpfige Beſatzung gefangenzunehmen, obgleich einige der Tommy immer wieder Vorwände ſuchten, um an die Maſchine heranzukommen und dieſe zu vernichten.

Gefangene entwichen.

Trotz aller Vorſicht unſerer Bewachungsmannſchaften bringen es hin und wieder Gefangene fertig, aus den Lagern zu entweichen. So waren in F. ſieben bolſchewiſtiſche Gefangene entwichen. Polizei und Landwacht waren zur Großfahndung alarmiert. Im Nu waren die Straßen und Wege bewacht. Büſche und Hecken, Heide und Scheunen wurden von beherzten Männern unauffällig durchſtreift. Eine, zwei Nächte vergingen, ohne daß ſich eine Spur von den Flüchtlingen fand. Nur anderes lichtſcheues Geſindel, was ſich zu nachtſchlafender Zeit noch unberechtigterweiſe herumtreibt, wurde bei dieſen Streifen aufgeſtöbert und, wo nötig, feſtgenommen.

Die dritte Nacht. Die Landwachtmänner M. und St. ſtreifen durch ein einſames Waldgebiet, lautlos, ohne Licht. Da! Ein verdächtiges Geräuſch! Vorſicht! Da ſind ſie! Der eine Landwachtmann ſpringt vor, der andere iſt den Kerlen derweile ſchon im Rücken. So verdutzt ſind die Bolſchewiken — es ſind tatſächlich alle ſieben beiſammen —, daß ſie ſich willenlos von den beiden Männern den etwa 3 Kilometer langen Wald- und Feldweg bis zur nächſten Wirtſchaft abführen laſſen.

So, wie in den hier erzählten Fällen Männer der Landwacht durch Mut und Einſatzbereitſchaft die Polizeikräfte auf dem Lande wirkſam unterſtützen, ſo ſteht dieſe Organiſation überall in den Dörfern und Bauernſchaften der deutſchen Heimat zum Schutz und der Sicherheit der Bevölkerung bereit. Durchweg gehören ihr alte Weltkriegſoldaten an, Männer, die trotz ihres Alters noch Mut in den Knochen haben und mit dem Gewehr umgehen können.

M. Stölting.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Der Dreißigjährige Krieg. — 10.00—11.00: Komponiſten im Waffenrock. — 11.00—11.40: Unterhaltſames Konzert. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 15.00—16.00: Bunte Melodien. — 16.00—17.00: Beſchwingtes Orcheſterkonzert. — 17.15—18.30: Volkstümliche Unterhaltung. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00: Dr. Ottogerd Mühlmann: „Zur 450. Wiederkehr des Geburtsjahres von Florian Geyer". — 20.15—21.00: Die Wiener Symphoniker ſpielen Mozart und Haydn. — 21.00—22.00: Szenen aus der Oper „Margarethe".

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Werke von Mozart, Max Kojetinſky und Werner Egk. — 20.15—21.00: Oft gehörte, beliebte Melodien. — 21.00—22.00: „Muſik für dich".

Der Einheitskinderwagen. Nach der Einführung eines Einheitskinderwagens hat die Fachgruppe Fahrräder und Kinderwagen der Wirtſchaftsgruppe Fahrzeuginduſtrie angeordnet, daß Kinderwagen nicht mehr mit der bisherigen Firmenbezeichnung geliefert werden dürfen, ſondern daß die Herſtellerfirmen an der Stirnwand eine dreiſtellige Fabrikationsnummer anzubringen haben. Jedem zugelaſſenen Wagenherſteller wird ſeine Fabrikationsnummer noch bekanntgegeben.

Neue Beſtimmung über Brotherſtellung. Der Reichsnährſtand hat eine Anordnung zur Frage der Brotherſtellung erlaſſen. Danach wird zwecks Einſparung von Zeit, Arbeit und vor allem Brennmaterial (Holz!) das ſogenannte Gerſtelverfahren bei der Brotherſtellung bis auf weiteres unterſagt. Als Gerſteln gilt das Ausbacken von Teigſtücken vor der Gare.

Univerſitätsgeſellſchaft. Unter welchen Bedingungen leben die Bundesgenoſſen unſeres europäiſchen Schickſalskampfes, was für Menſchen ſind es, welche Bodenſchätze aller Art hegen ihre Länder und inwieweit können ſie einen wertvollen Beitrag leiſten zu dem Kampf Europas um ſeine Freiheit? Das ſind die Fragen, die uns heute immer wieder bewegen und Antwort ſuchen. Ueber den Wert unſeres finniſchen Bundesgenoſſen gab uns am Montag der umfangreiche Vortrag des Univ. Prof. Dr. Bünger, der Finnland perſönlich auf einer Studienreiſe kennengelernt hatte, klare Auskunft. Es war zu begrüßen, daß der Vortragende ſich nicht nur auf ſein Thema: „Finnland und ſeine Landwirtſchaft", über das er allen Fachleuten Weſentliches zu ſagen wußte, beſchränkte, ſondern ein umfangreiches Bild von Finnland, ſeiner Geſchichte, ſeinen Menſchen, ſeiner Landwirtſchaft und ſeinen Bodenſchätzen gab. Es iſt nur ein kleines Volk (nicht ganz 4 Mill. Einwohner) und nicht gar reichlich mit Bodenſchätzen bedacht. Aber umſomehr müſſen wir ſeinen Nationalſtolz, ſeinen Fleiß, ſeine Zähigkeit, ſeinen Bildungshunger und beſonders ſeine überall und auch in der Landwirtſchaft ſichtbare Sauberkeit und Gaſtfreundſchaft bewundern. In der Landwirtſchaft überwiegt die Viehhaltung, beſonders das Rind. Holz, Papier und Teer ſind die wichtigſten Ausfuhrprodukte, dagegen muß es Maſchinen, Zucker und etwas Brotgetreide einführen, aber das Weſentlichſte waren uns die guten Charaktereigenſchaften dieſes bäuerlichen Volkes, das wir an jenem Abend lieben und ſchätzen lernten.

Segeberg. Unter dem Vorſitz des Kreisbauernführers Köhler, Bühnsdorf, fand in der „Germania" eine große Bauerntagung als Auftakt zur neuen Erzeugungsſchlacht ſtatt. Der Kreisbauernführer gab einen Ueberblick über die Arbeit und die Ernteergebniſſe des letzten Jahres. Landeshauptabteilungsleiter II P. L. Peterſen wies in ſeinen Ausführungen zur fünften Erzeugungsſchlacht auf die unter dem Vorſitz des Gauleiters gegründete Gauarbeitsgemeinſchaft für Nachwuchsertüchtigung für die landwirtſchaftlichen Berufe hin und unterſtrich die Notwendigkeit, zur Steigerung der nächſtjährigen Ernte beizutragen. Landeshauptabteilungsleiter II Bauer Osmers, Wieth bei Malente, wies u. a. darauf hin, daß die Friſt zur Erlangung der Druſchprämie bis zum 31. Dezember verlängert worden ſei. Er betonte die Notwendigkeit, die Kleintierhaltung im Intereſſe der Schweinezucht, die vordringlich ſei, zurückzuſtellen. Bei der Geflügelhaltung dürfe jetzt nur noch Legeertrag von einer Henne je Haushaltsmitglied im Jahre zurückbehalten werden, ebenſo dürften Steckrüben zur Sicherſtellung der menſchlichen Ernährung nicht mehr an Kaninchen verfüttert werden.

Hamburg. Ueber Tod und Trümmer zum deutſchen Sieg. Als ein Tag ſtolzer Trauer und verpflichtenden Gelöbniſſes wurde der Totengedenktag in der ſchwer geprüften Hanſeſtadt Hamburg begangen. Schon von den frühen Morgenſtunden an häuften ſich rings auf dem großen Gemeinſchaftsgrab im Ohlsdorfer Totenpark die Kränze und Blumen. Der Adolf Hitler-Platz ſah an dieſem Vormitag eine Trauerfeier für die an den Fronten und bei den feindlichen Terrorangriffen gefallenen Hamburger, die über Leid und alle Härte hinaus zu einer eindrucksſtarken Kundgebung der Herzen, des Gedenkens und des Gelöbniſſes wurde. Reichsſtatthalter Gauleiter Kaufmann ſprach tief empfundene und aufrüttelnde Worte des Dankes und des Gelöbniſſes. Er erinnerte an die Nächte des Terrors, in denen die alte Hanſeſtadt ſchwerſtes Leid in ihrer Geſchichte über ſich ergehen laſſen mußte, wo Männer in tapferer Erfüllung ihrer Pflicht und Frauen und Kinder als Opfer heimtückiſchen Angriffs gefallen ſind. Neben bitterſter Not ſeien dieſe Nächte aber auch zu der Stunde der großen Bewährung geworden, in der es hieß, die Nerven zu behalten und in hingebungsvoller Kameradſchaft die Pflicht zu erfüllen. Der Gauleiter erinnerte an die ſtolze Geſchichte Hamburgs, das Krieg, Zerſtörung, Brand und Tod ſchon ſo oft geſehen habe, durch die Zähigkeit und Beharrlichkeit ſeiner Menſchen aber immer zu Größe und Schönheit wieder auferſtanden ſei. Das Opfer der Vielen dieſer Stadt, ſo rief Gauleiter Kaufmann aus, kann ſeinen Sinn und ſeinen Inhalt nur bekommen, wenn wir dieſes Opfer krönen durch den Sieg! Jeder, der den Toten dieſe Krönung nimmt, iſt ein Verräter. Nur der Sieg dankt ihnen, was ſie gaben, nur der Sieg baut dieſe Stadt wieder auf, nur der Sieg wird Hamburg ſeine durch Blut und Tränen erworbene Stellung erhalten und wiedergeben.

Flensburg. Vor einiger Zeit wurden in Flensburg verſchiedene Keller- und Geſchäftseinbrüche verübt. Die Täter konnten nun von der Kriminalpolizei dingfeſt gemacht werden. Nachdem bereits einer der Täter, Jürgenſen in Flensburg gefaßt worden war, flohen die beiden anderen, Voß und Zembke. Sie ſind nun in Konſtanz gefaßt worden, als ſie über die deutſch-ſchweizeriſche Grenze zu fliehen verſuchten. Einer dieſer gefährlichen Volksſchädlinge unternahm auf dem Rücktransport einen Ueberfall auf den Gefangenenwärter und floh abermals. Er wurde jedoch wieder gefaßt.

Behördliche Erlaſſe

Mutterſchutz trotz Ausſcheidens aus dem Betrieb. Der Reichsarbeitsminiſter hat im Einvernehmen mit den übrigen beteiligten Oberſten Reichsbehörden die Anwendung des Mutterſchutzgeſetzes zugunſten umquartierter Mütter erweitert. Es werden danach die Leiſtungen der Wochenhilfe nach dem Mutterſchutzgeſetz auch ſolchen werdenden Müttern, Wöchnerinnen und ſtillenden Müttern gewährt, die wegen einer allgemein durchgeführten Umquartierung endgültig aus einem Betriebe oder einer Verwaltung ausſcheiden und nach der Umquartierung keine Beſchäftigung mehr ausüben, die unter das Mutterſchutzgeſetz fällt. Vorausſetzung hierfür iſt, daß die Frau den Anſpruch auf die Wochenhilfe nach dem Mutterſchutzgeſetz bereits erworben hat oder ihn ohne die Beendigung des Arbeitsverhältniſſes erworben hätte. Die neue Anordnung iſt am 15. November 1943 in Kraft getreten.

Wenn es mit dem Führergeſchenk für Fronturlauber nicht gleich klappte. Zur Wiederaufnahme des Führergeſchenks für Fronturlauber gibt das OKW. ergänzende Beſtimmungen bekannt. Danach erhält nur derjenige das Führergeſchenk, deſſen Papiere mit einem ordnungsgemäßen Berechtigungsvermerk des Diſziplinar- oder Dienſtvorgeſetzten verſehen ſind und der die Grenze zum Heimatkriegsgebiet nach dem 15. Oktober 1943, 00.00 Uhr, überſchritten hat. Soweit Empfangsberechtigte das Führergeſchenk nicht erhalten haben, ſei es, weil ſie ohne den vorgeſchriebenen Berechtigungsvermerk in den Papieren in das Heimatkriegsgebiet kamen und eine nachträgliche Eintragung durch den zuſtändigen Standortälteſten nicht erfolgte, ſei es, weil andere Gründe vorliegen, können ſie nach ihrer Rückkehr vom Urlaub bei ihrem Diſziplinar- oder Dienſtvorgeſetzten die Aushändigung der Sonderlebensmittelkarte und Geldvergütung von 10 RM. an ihre nächſten Angehörigen beantragen. Der Diſziplinar- oder Dienſtvorgeſetzte überſendet dann den vom Antragſteller beſtimmten Perſonen eine Empfangsberechtigung. Gegen dieſe Empfangsberechtigung kann der Berechtigte von der zuſtändigen Kartenſtelle bzw. Gemeindekaſſe die Lebensmittelkarte für Fronturlaubr und die Geldvergütung von 10 RM. in bar in Empfang nehmen. Das Führergeſchenk iſt im übrigen nicht an den Erholungsurlaub gebunden, es kann auch bei allen anderen Arten von Urlaub zugebilligt werden. Jedoch ſteht es jedem Empfangsberechtigten auch bei mehrmaliger Beurlaubung nur einmal zu. Die Führerpaketaktion Oktober 1942 bis März 1943 bleibt hierbei unberückſichtigt. Soweit Verwundete oder Kranke nach dem Stichtag aus den in Betracht kommenden Geieten ohne Berechtigungsvermerk in den Papieren in Lazarette des Heimatkriegsgebietes verlegt werden, wird der Berechtigungsvermerk durch die Chefärzte nachgetragen. Zum einmaligen Empfang des Führergeſchenks ſind weiter berechtigt die in den in Betracht kommenden Frontgebieten eingeſetzten männlichen und weiblichen Angehörigen des Deutſchen Roten Kreuzes, die Perſonaleinheiten der Lazarettzüge des Feldheeres, ſoweit ſie ſtändig in Lazarettzügen zwiſchen dem Operationsgebiet und der Lazarettbaſis pendeln und die zivilen Gefolgſchaftsmitglieder der zum Chef des Transportweſens abgeordneten Bauzüge, ſoweit ſie Wehrmachtgefolge ſind.

Nah und Fern

Fünffache Giftmörderin

Wegen fünffachen Giftmordes und weiterer fünf Giftmordverſuche, begangen an ihren Ehemännern, an ihren eigenen Kindern und an ihrer Schweſter ſowie deren Sohn, wurde die 37 Jahre alte **Helene Möller** aus Güſtrow (Meckl.) feſtgenommen. Angeblich wegen ſchlechter Behandlung hat die Täterin ſeit 1937 laufend drei von ihren fünf Ehemännern durch Giftbeibringung ums Leben gebracht. Da ſie außerdem befürchtete, daß die Trunkſucht ihrer Ehemänner auch auf die aus den verſchiedenen Ehen hervorgegangenen Kinder ſich vererbe, beſeitigte ſie die zwei Kinder durch Giftbeibringung. Die gewiſſenloſe Mörderin hat daraufhin auch zweimal verſucht, ihre eigene Schweſter ſowie deren Sohn durch Giftbeibringung zu töten. Auch ihr jetziger Ehemann blieb vor dieſen Verſuchen nicht verſchont. Zwei Opfer dieſer Frau, ihr letzter Ehemann und ihre Schweſter, befinden ſich wegen der durch das beigebrachte Gift verurſachten körperlichen Schäden zur Zeit noch in Krankenhausbehandlung.

Denkzettel für einen kinowütigen Jüngling. Um zu einer für Jugendliche verbotenen Lichtſpieltheater-Vorführung zugelaſſen zu werden, fälſchte ein Jugendlicher auf einem Ausweispapier das Geburtsjahr. Er fiel aber bei der Kontrolle auf und kam nun wegen Urkundenfälſchung vor den zuſtändigen Jugendrichter in **Wiesbaden**. Das Urteil lautete auf einen Monat Jugendarreſt.

Der Tod ſtand neben den Abſchiednehmenden. Einen grauſamen Tod erlitt in Stadtoldendorf bei Bremen eine 32jährige Ehefrau, die ihren zur Front abberufenen Mann beſucht hatte, um Abſchied von ihm zu nehmen. Wenige Augenblicke, nachdem ſie ſich von ihrem Mann am Bahnhof getrennt hatte, wurde ſie von einem Kraftwagen überfahren und auf der Stelle getötet.

Eine neue Obſtart. In der Gemeinde Ledetz bei Pilſen wurden vor etwa 10 Jahren auf eine Ebereſche einige Zweige eines Apfelbaumes aufgepfropft. In dieſem Jahr trug der Baum erſtmalig an den Pfropfreiſern Früchte. Sie ähneln weder den Vogelbeeren noch den Aepfeln, ſondern gleichen in der Form eher den Birnen. Sie haben lange Stiele und bilden wie die Vogelbeeren große Trauben. Der Geſchmack gleicht dem des Apfels.

50 000 Franken für einen Weihnachtsbrief. Der franzöſiſche Erziehungsminiſter hat die Kinder **Frankreichs** aufgefordert, an einem Wettbewerb teilzunehmen. Es handelt ſich darum, den ſchönſten Weihnachtsbrief an einen in Deutſchland arbeitenden Verwandten zu ſchreiben. Als Belohnung für die ſchönſte Arbeit iſt ein Preis von 50 000 Franken ausgeſetzt worden.

Führerloſe Straßenbahn ſauſte durch die Straßen. Ein Wagen der Elektriſchen Straßenbahn raſte leer und führerlos zum Schrecken der Paſſanten durch eine belebte Straße von **Bukareſt** der Stadtmitte entgegen, während eine Kaſſiererin aus dem Anhänger verzweifelte Haltesignale gab. Während in Erwartung eines Zuſammenſtoßes alles erſtarrte und ſich der Wagen ſchon einer vorausfahrenden Straßenbahn näherte, nahm ein Radfahrer die Verfolgung auf, riß im beherzten Zupacken geiſtesgegenwärtig das Seil des Kontaktbügels herunter und unterband damit die Stromzufuhr. Ohne viel Aufhebens verſchwand der Retter dann in der Dunkelheit. Der Lenker des Wagens, ſo ſtellte ſich bei der Unterſuchung heraus, war im Laufe einer Auseinanderſetzung mit einem randalierenden Fahrgaſt auf der Halteſtelle eines Außenviertels aus dem Wagen gezerrt worden, wobei er im Fall den Fahrhebel ausgelöſt hatte.

Jüdiſcher Raubüberfall in der bulgariſchen Hauptſtadt. In **Sofia** verſuchten drei Juden einen reichen Armenier zu berauben. Sie drangen mit gezogenen Revolvern in ſeine Wohnung ein und forderten die Herausgabe ſeines Geldes. Durch das Geſchrei der im Hauſe anweſenden Frauen entmutigt, zogen die Juden ſich jedoch unverrichteter Dinge zurück. Auf der Flucht wurde einer von ihnen erſchoſſen.

Schiffszuſammenſtoß in der Delawarebucht. Wie aus **Philadelphia** gemeldet wird, ſtießen in der Nacht zum Sonntag zwei USA-Handelsſchiffe in der Delawarebucht zuſammen. Auf dem einen Schiff brach ein Brand aus, der ſchnell um ſich griff. Das zweite Schiff wurde beſchädigt. Eine Anzahl Matroſen wird vermißt.

Deutſche Kriegsweihnacht

Für Bombengeſchädigte und Umquartierte

Das deutſche Volk begeht in wenigen Wochen ſein fünftes Kriegsweihnachtsfeſt. Die Zeit iſt noch härter und ernſter geworden, um ſo tiefer und bewußter werden wir das Feſt der deutſchen Innerlichkeit begehen und ausgeſtalten. Eine große Anzahl von Frauen und Müttern mit ihren Kindern muß in dieſem Jahr das Weihnachtsfeſt in fremden Gauen, bei Verwandten oder ſonſtigen Gaſtgebern verbringen. Sie werden in Ermangelung ihres eigenen Heims oft nicht in der Lage ſein, das Weihnachtsfeſt ſo als Feſt der Familie zu feiern, wie ſie dies gewöhnt ſind. Die Partei wird deshalb verſuchen, den Umquartierten und Bombengeſchädigten eine ſchöne und würdige Feier in der Gemeinſchaft ihres augenblicklichen Wohnortes zu vermitteln. Zu dieſem Zweck führen alle Ortsgruppen der NSDAP. auf Anregung des Hauptkulturamtes der Reichspropagandaleitung am Heiligen Abend oder ſchon am Vortag eine Feierſtunde „Deutſche Kriegsweihnacht" durch. Dieſe Feierſtunden ſollen alle Parteigenoſſen und Gliederungsangehörigen mit den Umquartierten und den Angehörigen von Gefallenen der Ortsgruppe oder des Dorfes vereinigen. Im Mittelpunkt der Feierſtunden wird der Lichterbaum ſtehen, um vor allen den Kindern das Erlebnis des ſtrahlenden Weihnachtsbaumes zu ermöglichen, das ſie in der Familie oft nicht haben werden. Beſcherungen finden in dieſen Feierſtunden nicht ſtatt. Für die Geſtaltung der Feierſtunden werden neben den Kräften der Partei und den Gliederungen vor allem auch die Gemeinſchaften des Nationalſozialiſtiſchen Volkskulturwerkes herangezogen. Daneben wird die Partei wie im Vorjahr in allen Lazaretten eine Weihnachtsfeier veranſtalten, bei der ebenfalls die Mitwirkung der Chor- und Muſikgemeinſchaften erwünſcht iſt. Schließlich iſt die Partei bemüht, altes Brauchtum wieder zu beleben und zu erhalten. Dazu gehört in der Weihnachtszeit vor allem der ſchöne und ſtimmungsvolle Brauch des Turmblaſens.

Dank an die bäuerliche Jugend

Hervorragende Leiſtungen im Kriegseinſatz — Rede des Reichsjugendführers

In Prag fand der erſte Reichslehrgang der auf dem Gebiete der Bauerntumsarbeit, des Landdienſtes und der volkspolitiſchen Arbeit tätigen Jugendführer und -führerinnen in Anweſenheit des Staatsminiſters für Böhmen und Mähren, Obergruppenführer Frank, mit einer großen Rede des Reichsjugendführers Artur Axmann ſeinen Höhepunkt und Abſchluß. Seine Worte waren ein Bekenntnis zum Bauerntum und zur bäuerlichen Jugend.

„Der Bauer", ſo ſagte der Reichsjugendführer u. a., „ſteht heute nicht nur im Kampf um die Nahrungsfreiheit des Volkes, ſondern auch im Ringen um die Erhaltung deutſchen Bodens und Blutes auf äußerſtem nationalem Vorpoſten. Dort iſt Deutſchland, wo der letzte deutſche Bauer ſteht." In großen Zügen gab Axmann einen Vergleich zwiſchen der Jugend des Weltkrieges 1914/18 und der jungen Generation von heute, die im Hinblick auf ihre Geſundheit und Wehrfreudigkeit zu keinen Beſorgniſſen Anlaß gebe. Im Mittelpunkt der Rede des Reichsjugendführers ſtand die Feſtſtellung, daß ſich die bäuerliche Jugend während dieſes Krieges in ganz hervorragendem Maße in der Erzeugungsſchlacht eingeſetzt und bewährt habe. Wir müßten ihr aufs tiefſte dafür dankbar ſein. Aber auch die ſtädtiſche Jugend habe in dieſem Jahre mit 722 000 Jungen und Mädeln ihren Anteil an der Einbringung der Ernte gehabt. In Süddeutſchland ſei faſt die geſamte Hopfenernte allein von der Jugend eingebracht worden. Trotz der unerhört ſchwierigen Führungslage der Hitler-Jugend würden vierteljährlich 1000 Führer und Führerinnen für den einjährigen Oſteinſatz abgeſtellt. Durch die Auswirkungen dieſes Oſteinſatzes ſei der deutſche Oſten zum inneren Beſitztum der geſamten Jugend geworden. Oſteinſatz iſt heute nicht nur eine Jahresparole, ſondern ein Weſenszug der Hitler-Jugend überhaupt.

Bei der Geſtaltung der Dienſtpläne habe die Hitler-Jugend auf die beſonderen Gegebenheiten des Landes Rückſicht genommen. Die Führer und Führerinnen ländlicher Arbeiten ſollen möglichſt ſelbſt vom Lande ſtammen. Eine Ausleſe der bäuerlichen Jugend wird zu dieſem Zweck auf den Führerſchulen des Reiches erfaßt und ausgebildet. Der beſonderen Betreuung dienen ebenfalls die Winterlager, die in der Zeit vom November bis Februar 1944 in zehn- bis vierzehntägiger Dauer der geſamten bäuerlichen Jugend Gelegenheit zur Erholung und Ertüchtigung bieten werden. Das gleiche gilt für die Appelle der bäuerlichen Jugend ſowie die BDM.-Werkarbeitsgemeinſchaften und die Pflichtjahrtreffen auf dem Lande. Vor allem wird erwartet, daß die bäuerliche Jugend dem Ruf des Führers zum Kriegs-Reichsberufswettkampf vollzählig Folge leiſtet. Auch auf dem Lande ſoll der Berufswettkampf die Ausleſe der Tüchtigen bewirken und dieſe in ihrem Beruf zur Führung bringen. Der Reichsjugendführer unterſtrich die Bedeutung des bäuerlichen Berufserziehungswerkes und hob hervor, daß die Berufsaufklärung der deutſchen Jugend bereits erfolgreich die bäuerlichen Berufe bei der Berufswahl in den Vordergrund gerückt habe. Im Landdienſt der Hitler-Jugend konnte die Ausleſe von Jahr zu Jahr verſchärft und trotzdem die Mannſchaft erheblich verſtärkt werden. Eine beſondere Führungsausleſe vollzieht ſich auf den Landdienſtlehrhöfen, wo die gewiſſenhafteſte Berufsausbildung eingebettet iſt in eine totale weltanſchauliche, körperliche und kulturelle Erziehung. Das erſte Landdienſtjahr wird von allen Jungen und Mädeln im deutſchen Oſten abgeleiſtet.

Rabbi erfindet Bombenſchäden

Betrugsverſuche am Londoner Schadenamt.

Der Rabbi David Morgenſtern ſtand nach einer Meldung des „Evening Standard" unlängſt unter der Anklage des verſuchten Betruges vor einem Londoner Gericht. Der geſchäftstüchtige Rabbiner hatte behauptet, bei einem Luftangriff auf London ſei auch ſeine Synagoge im Vorort Stepney getroffen und dabei ein Teil der Inneneinrichtung zerſtört worden. Er hatte daher eine Schadenliſte über 600 engliſche Pfund beim Londoner Schadenamt eingereicht. Ein Beamter der ſich von der Richtigkeit der Angaben überzeugen wollte entdeckte jedoch weder einen Bombenſchaden noch zerſtörte Einrichtungsgegenſtände.

Den Angaben des Zeugen zufolge waren in der Synagoge überhaupt weder Möbel noch andere Einrichtungsgegenſtände. Auf Vorhaltungen des Richters meinte Morgenſtern hierauf die bewußten, angeblich total vernichteten Gegenſtände ſeien weggeſchafft worden, wohin wiſſe er jedoch nicht anzugeben. Das ganze war alſo offenſichtlich ein Märchen. Auch das Londoner Gericht ſtellte ſich auf den Standpunkt, daß hier ein Betrugsverſuch vorliegt. Trotzdem wurde die Verhandlung ſchließlich vertagt.

Gaulliſten preſſen Marokkaner zum Heeresdienſt

Die Moſchee Mulay Idris in Fes, die nach alter muſelmaniſcher Tradition als Aſyl für alle Verfolgten gilt, iſt überfüllt von Marokkanern, die ſich auf dieſe Weiſe dem Heeresdienſt entziehen wollen, zu dem ſie ihre Unterdrücker preſſen. Die gaulliſtiſchen Funktionäre ſind vergeblich bei den muſelmaniſchen geiſtlichen Behörden vorſtellig geworden, die es abgelehnt haben, das auf heiligen Ueberlieferungen beruhende Aſylrecht der Moſchee aufzuheben. Die Verhaftungen und Verſchickungen marokkaniſcher Patrioten, die ſeit Errichtung des gaulliſtiſchen Regimes im franzöſiſchen Marokko-Protektorat erfolgten, werden jetzt auf über 2000 geſchätzt.

Scheinlöſung im Libanon

England macht Geſchäfte

Das engliſche Nachrichtenbüro Exchange meldet aus Algier: Das gaulliſtiſche Komitee veröffentlichte nach Abſchluß der Beſprechungen mit den Engländern am Sonntag Vorſchläge, die zur Beendigung der Kriſe im Libanon führen ſollen. Danach ſoll angeſichts des Drucks des libaneſiſchen Volkes der Präſident des Libanons ſofort aus der Haft entlaſſen und in ſein Amt zurückgeführt werden. Die drei verhafteten Miniſter werden zwar ebenfalls aus der Haft entlaſſen, ſollen aber nicht wieder auf ihren Poſten zurückkehren. Der franzöſiſche Delegierte Hellen wird abberufen und kehrt nach Algier zurück. Der Präſident des Libanons ſoll ein neues Kabinett bilden.

Die Wiedereinſetzung des Präſidenten des Libanons iſt zweifellos nicht den Arabern zuliebe erfolgt, ſondern iſt nur als Scheinlöſung zu werten. Ohne dieſe Geſte wäre den Engländern und den Gaulliſten eine Wiederherſtellung der Ruhe im Libanon wohl kaum möglich geweſen. Die Ereigniſſe der letzten Tage im Libanon haben allzu deutlich gezeigt, worum es den Engländern geht. Wenn ſie ſich alſo jetzt zur Wiedereinſetzung des Libanonpräſidenten bereit finden, dann ſteckt dahinter eine andere Abſicht, die ſie möglichſt zu verſchleiern verſuchen. Sie werden ſich ſicherlich das angebliche Entgegenkommen gegenüber den Libaneſen gebührend honorieren laſſen und ihre Rechnung nur allzubald präſentieren. Denn daß ſie von ihrer urſprünglichen Abſicht, die Libanon-Kriſe für ein politiſches und militäriſches Geſchäft auszunutzen abgehen, das wird wohl niemand ernſthaft glauben. Für London iſt nicht die Wiedereinſetzung des Libanonpräſidenten ein Gewinnpunkt, ſondern vielmehr die Abſetzung des gaulliſtiſchen Delegierten Hellen.

Umberto wird Gummikapitaliſt

Nach einer von der italieniſchen Preſſe wiedergegebenen Meldung aus Gibraltar bereitet der ehemalige italieniſche Kronprinz Umberto ſeine Abreiſe nach Nordamerika vor. Der Kronprinz hat nach dieſer Meldung bereits ſeit längerer Zeit größere Geldbeträge und einen Teil des Kronſchatzes teils in nordamerikaniſchen Banken deponiert, teils in der amerikaniſchen Gummiwirtſchaft inveſtiert.

Barbarische Haßausbrüche

Plutokraten schwören alle ihre „Ideale" ab.

Hs. Unsere Feinde reagieren zur Zeit ihre vorhandenen Minderwertigkeitskomplexe in neuen Wut- und Haßausbrüchen gegen das deutsche Volk ab. Zwar haben die Eroberung der Inseln im Aegäischen Meer und die Zurückgewinnung von Schitomir die bereits angegriffenen Nerven der Kriegsverbrecher in London und in Washington weiter in erheblichem Umfange ramponiert, aber je mehr sie erkennen müssen, daß sie militärisch niemals in der Lage sein werden, den Endsieg an ihre Fahnen zu heften, um so mehr geifern sie gegen das nationalsozialistische Deutschland. Von den Bolschewisten haben wir ja in dieser Beziehung niemals etwas anderes erwartet, da sie nie ein Hehl daraus gemacht haben, Knechte des jüdischen Vernichtungswillens zu sein und über die Welt nur Mord, Brennen und das Chaos bringen zu wollen. Die Plutokraten aber, so erinnern wir uns noch, haben, als sie die Atlantik-Charta feierten, als die „Soldaten Christi" frömmelnd die Augen zum Himmel erhoben, der Menschheit das Blaue vom Himmel herunter versprochen, haben sich als Herolde der „Freiheit", als Kreuzfahrer gegen die Barbaren aufgespielt und eine neue Glückseligkeit den Nationen unserer Erdkugel versprochen.

Seit sie aber in Moskau ihr teuflisches Bündnis mit dem Bolschewismus endgültig besiegelt haben, sind sie völlig von ihren einst verkündeten „Idealen", die ja immer in Wirklichkeit nur Lug und Trug waren, völlig abgekehrt. Der amerikanische Journalist Kingsbury Smith hat es in der amerikanischen Zeitschrift „American Mercury" erklärt, daß die USA. den Kreuzfahrergeist der Atlantik-Erklärung zugunsten einer vorsichtigeren konservativen Politik aufgegeben hätten. Großbritannien wünsche eine Stellung als Kolonialmacht zu behalten. Und die Sowjetunion wünsche die baltischen Staaten, Ostpolen, Bessarabien und einen Teil Finnlands. Die Vereinigten Staaten hätten nicht die Absicht, die im Gang befindliche Zusammenarbeit dadurch zu gefährden, daß sie versuchen würden, eine genaue Verwirklichung der liberalen Prinzipien zu erzwingen, die den Krieg als einen Krieg der Völker betrachten, in dem der Sieg erst gewonnen wäre, wenn die fundamentalen Rechte gesichert wären. Auch wünschte die demokratische Partei in dem kommenden Präsidentenwahlkampf nicht in der Rolle des Don Quichote der „vier Freihent" vorzustellen, da die Anhänger des New Deal schon ohnehin Boden verloren hätten. Die USA. seien nicht bereit, um jeden Preis den Status quo aufrechtzuerhalten.

Sie haben also endgültig abgeschworen! Atlantik-Charta, Roosevelts Freiheiten, Kreuzfahrergeist —, sie waren einmal liberal-plutokratische Grundsätze. Es ist ja bei der Grundsatzlosigkeit der plutokratisch-bolschewistischen Politiker auch nicht wunder zu nehmen, daß sie ihre „Ideale" wie das Hemd zu wechseln verstehen. Was aber bei ihrem nackten brutalen Imperialismus geblieben ist, das ist der gemeinsame von dem Judentum genährte Haß gegen die neue aufsteigende Welt.

Darin lassen sie sich wirklich nichts nehmen. Das nordamerikanische „christliche" Blatt „Christian Century" entblödet sich nicht, zu schreiben: „Laßt Stalin Deutschland nehmen!" obwohl es genau weiß, daß es damit ganz Europa den bolschewistischen Horden preisgibt. In dem englischen Blatt „Evening Standard" wird ein Bericht des New Yorker Rundfunkberichters Hugh Baillie wiedergegeben, der die USA. Truppen in England kürzlich besucht hat. Der Amerikaner schreibt auf Befehl Roosevelts agitatorisch: „Ich fand keinen USA.-Soldaten, der der Meinung gewesen wäre, man könne einen Unterschied zwischen unanständigen Deutschen und anständigen machen, die dann geschont werden sollten. Deutschland müsse mit Stumpf und Stiel ausgebrannt und ausgerottet werden." Diese Haßgesänge find nichts Neues und erschüttern uns nicht. Wir kennen sie. Wir wissen, daß der Amerikaner Stanley Massendeportationen deutscher Arbeiter für die Sowjetunion verlangt hat, daß in der britischen Zeitung „News Week" der Wirtschaftler Moley ausgerechnet hat, daß der sadistische Plan der Bolschewisten, 10 Millionen deutscher Arbeiter in die bolschewistische Sklaverei zu verschleppen, dazu führen würde, daß im Verlauf von fünf Jahren bereits 50 Millionen Arbeitsjahre geleistet wären, die einem Kapital von 50 Millionen Dollar entsprächen. Was uns vom Feinde droht, das bestätigt auch die Meldung aus Atlantik City, nach der die Unrra gewillt sei, nach einem gewonnenen Kriege alle Lebensmittelvorräte in Deutschland zu beschlagnahmen, und daß die Unrra alle Reserven von Lebensmitteln und von anderen Vorräten, die Deutschland noch besitzt, als Teil des Hilfsfonds für die von den Achsenmächten besetzten Länder betrachte.

Was das in der heuchlerischen Sprache der Plutokraten oben Ausgedrückte in Wahrheit bedeutet, kann sich jeder Deutsche selber ausmalen. Es ist gut, daß die Feinde in ihren Haßausbrüchen gegen Deutschland sich keine Schonung auferlegen. Um so besser wissen wir, woran wir sind und können aus dieser Erkenntnis die Folgerung ziehen, daß es gegenüber solchem Untermenschentum, solchem jüdisch-bolschewistischem Irrsinn keinen Pardon geben kann und darf. Die Parole lautet allein: Sieg oder Tod. Weil wir aber die Bannerträger einer neuen Zeit, der sozialen Gerechtigkeit und einer besseren Ordnung der Menschheit sind, haben wir den unerschütterlichen Glauben an den deutschen Endsieg, der auf der Unüberwindbarkeit der deutschen Wehrmacht und des einigen deutschen Volkes basiert. Mit Entschlossenheit sehen wir den kommenden Kämpfen entgegen, und werden den Endsieg über den Bolschewismus und seine plutokratischen Hilfstruppen erringen, weil das Gegenteil eine völlige Unsinnigkeit des Lebens und der Geschichte wäre.

Widerſtandsneſter in den Salzſümpfen Frankreichs

Im Gegenſatz zur Rivieraküſte kennt die Landſchaft Südfrankreichs auch noch ein anderes Geſicht. Das iſt das Sumpfgebiet der Salinen, in dem feindliche Landungsunternehmungen zwar kaum zu erwarten ſind, das aber dennoch gegen jeden Zugriff des Gegners geſichert wird. MG.-Poſten mit Mückenſchleier in der verlaſſenen und ungeſunden Lagunenwelt der Salzſümpfe.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Plenik (Wb

Tageschronik in Stichworten

Auf Einladung des Langemarck-Studiums weilte der norwegiſche Studentenführer Dr. Holm in Berlin, um die Einrichtungen des Langemarck-Studiums kennenzulernen und Fragen Weiterführung der für Norwegen eingeführten Langemarcklehrgänge Reichsſtudentenführung zu beſprechen.

Der Duce hat Profeſſor Dr. Giovanni Gentile zum Präſidenten der Italieniſchen Akademie der Wiſſenſchaften ernannt. Gen war 1922—1924 Erziehungsminiſter im erſten Kabinett Muſſolinis, gehörte dem Senat und zeitweiſe auch dem Faſchiſtiſchen Großrat Ferner war er Gründer und Präſident des Faſchiſtiſchen Kultur und Präſident der Italieniſch-Deutſchen Geſellſchaft.

Muſſolini hat einen Teil der Miliz als „Korps Schwarzhemden" dem republikaniſchen Heer zugeteilt und zu de Kommandanten General Philippo Diamanti ernannt. Dieſe Formation ſoll nach der Abſicht des Duce ein Elitekorps in der neuen republikaniſchen Wehrmacht bilden.

„Dagens Nyheter" gibt eine United-Preß-Meldung aus Neapel wieder, wonach vor zehn Tagen auf der Inſel San Stefa (Sardinien) eine Gefangenenrevolte erfolgte. 257 Gefangene konnten fliehen, ehe es gelang, die Revolte niederzuſchlagen. Die Gefangenenwärter wurden von den meuternden Gefangenen in Gefängniszellen eingeſperrt.

Die dem Feind ausgelieferten italieniſchen Kriegsſchiffe ſollen, ſo entnimmt Stefani der von in Uebereinſtimmung mit der britiſchen Admiralität erteilten Weiſung die in der engliſchen und amerikaniſchen Flotte im Stillen Ozean entſtandenen Lücken auffüllen. Dieſe Maßnahme des Gegners erweiſt, ſchreibt Stefani, wie irrig die Hoffnung derjenigen war, die glaubten, durch die Auslieferung der Flotte an den Gegner die Flotte Ital erhalten zu können.

General Bergeret hat, wie man aus Algeciras erfährt, im Gefängnis, in das er auf Anordnung de Gaulles geworfen wurde, Selbſtmordverſuch verübt.

Alle Juden in Sofia erhielten die Aufforderung, bis dieſes Monats ihre Wohnungen zu räumen. Innerhalb dieſer müſſen die Juden ihr Mobiliar verkauft haben. Der Erlös ſteht ihrer Verfügung.

Die Sowjetzeitſchrift „Woina i Rabotſchij Kl rüffelt die plutokratiſchen Verbündeten, indem ſie ſchreibt: „Der Verlauf des augenblicklichen Krieges unterſtreicht die Notwendigkeit Beſchleunigung des Tempos beim Feldzug in Italien. Der langſame Gang der militäriſchen Operationen in Italien ſtellt zweifellos Vorteil für den Feind dar".

Wie aus dem Libanon bekannt wird, ſind auf die Reſidenz des den Gaulliſten eingeſetzten Miniſterpräſidenten Emile Edde zwei Sprengkörper geworfen worden.

In der britiſchen Hauptſtadt aus New York eingelaufene Informationen, die aus dem Freundeskreis des Herzogs von Windſor ſtammen, laſſen vermuten, daß dieſer den Plan hegt, als Generalgouverneur der Bahamas-Inſeln zurückzutreten, um eine größere Plantage Maryland in den USA. zu kaufen und nach dorthin überzuſiedeln.

Die langwierige Kohlenkriſe in den USA. nähert nach einer New-Yorker Eigenmeldung von „Stockholms Tidningen ihrem Ende, nachdem der Kriegsarbeiterrat mit einer unbedeutenden Abänderung die Vereinbarung zwiſchen Ickes und Lewis billigte.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Kurz nach ſeinem Urlaub erhielten wir die unfaßbare Nachricht, daß unſer lieber herzensguter Sohn u. Anerbe, mein einziger Bruder, Schwager und Onkel, der Obergefreite

Arnold Kaack

Inh. des Kriegsverdienſtkreuzes 2. Klaſſe mit Schwertern und der Oſtmedaille,

im blühenden Alter von 31 Jahren am 27. Oktober im Oſten für ſeine geliebte Heimat gefallen iſt.

In tiefer Trauer:
Ernſt Kaack und Frau
Heinrich Kaack und Frau
und **Klein-Ernſt**

Weddelbrook-Schmalfeld

Ruhe ſanft, geliebtes Herz,
Dir der Friede, uns der Schmerz!

Bei Chiffre-
Anzei
„Schriftl. Of
ter Nr. . . an
Exped. d. Bl
es zwecklo
verſuchen, den
men trotz
eindeutiger
gabe im
zu erfragen
Wir dürfen
Namen nur
geben, wenn i
betr. Anzeige
„Zu erfragen
der Exped

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1927 u. 192

die ſich für die aktive oder Reſerve-Offizierlaufbahn im Heer bewer wollen, müſſen ihr Bewerbungsgeſuch jetzt einreichen.

Meldeſchluß für Jahrgang 1927: 31. Dezember 1943.

Nur Bewerber, die ſich rechtzeitig melden, haben Ausſicht der gewünſchten Waffengattung eingezogen zu werden.

Frühzeitige Meldung führt nicht zu vorzeitiger Einberufung, ſondern gewährleiſtet planvolle Reglung des Schul- und Lehrabſchluſſes ſowie der Einberufung zum RAD.

Weitere Auskünfte an Bewerber und Eltern erteilen die Annahmeſtellen für Offizierbewerber des Heeres und ihre Nachwuchsoffiziere ſowie alle Wehrbezirkskommandos.

Oberkommando des Heeres

Auskunft über alle Fragen der Offizier- und Unteroffizierlaufbahn gibt der Nachwuchsoffizier Oberleutnant Schwamk

Sprechſtunden in Lübeck jeden Freitag von 11—16 Uhr der Menſſenkaſerne,

in Neumünſter jeden Mittwoch von 13—15 Uhr in Hindenburgkaſerne.

Beratungen zu anderen Zeiten nach ſchriftlicher oder telefoniſcher Vereinbarung. Tel. Lübeck 25 401, Apparat 198.

Das Verbandpflaſter
LEUKOPLAST
ebenſo
klebkräftig und haltbar
wie je zuvor!

LEUKOPLAST
Beiersdorf

Anzeigen vermittelt
„Bramſtedter Nachrichten"

1½jähriges
rotb. Rind entlaufen
Um Nachricht bittet **Viehmann**
Hof Krücken

Zugelaufen
in der Gemarkung Bimöh
1 Kalbſtarke
ohne Ohrmarke
1 Quie
ſchwarzbunt, Ohrm. 1545
Der Amtsvorſteher
als Ortspolizeibehörde
Wiemersdorf

Kanarienvogel mit Bauer
zu kaufen geſucht.
Jähnke, Wittrehm

Morgen früh 8—11 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 351—420
Karl Schulze, Landweg, Tel. 7

Heute nachmittag ab 3 Uhr
Räucherfiſche
Fiſchkarte Nr. 821—1000
Morgen, ab 8—11 Uhr
friſche Fiſche
Nr. 421—700.
Julius Schulze, Roſenſtraße

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 277 Donnerstag, den 25. November 1943 65. Jahrg.

Starke Sowjetkräfte eingeſchloſſen

Neue Abwehrerfolge im Südteil der Oſtfront

tarke feindliche Kräfte bei Kiew eingeſchloſſen. Neuer Terrorangriff auf Berlin

s dem Führerhauptquartier, den 24. November 1943
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Brückenkopf Nikopol, im großen Dnjeprbogen bei Tſcherkaſſy wurden neue ſtarke Angriffe der wjets in harten Kämpfen abgeſchlagen, und eingechene feindliche Kräfte im Gegenangriff vernichtet r zurückgeworfen.

Im Abſchnitt ſüdlich Krementſchug dauern heftige mpfe an. Im Hintergelände ſüdweſtlech Tſcherkaſſy rden mehrere befeſtigte Bandenlager vernichtet.

Im Kampfraum weſtlich Kiew führte ein umfaſſend eſetzter eigener Angriff zur Einſchließung ſtarker dlicher Kräfte. Eine deutſche Panzer-Diviſion vertete oder erbeutete dort am geſtrigen Tage 30 Pan-, 6 Batterien und 40 weitere Geſchütze aller Kaliber. angene wurden eingebracht.

Die ſchweren Kämpfe im Einbruchsraum weſtlich mel hielten auch geſtern an. Unſere Truppen ſetzten vorſtoßenden feindlichen Verbänden erbitterten derſtand entgegen. Nördlich Gomel wurden ſtarke griffe der Sowjets abgeſchlagen.

An der Einbruchsſtelle ſüdweſtlich Kritſchew ſind tige Kämpfe im Gange.

Nordweſtlich Newel gewann ein eigener Gegenan- f Gelände zurück.

An der ſüditalien. Front kam es geſtern zu lebhaf- ortlichen Gefechten. Im Weſtabſchnitt ſcheiterte ein dlicher Angriff gegen eine Höhenſtellung weſtlich caſro.

Im Oſtabſchnitt wurden unſere Gefechtsvorpoſten weit überlegenen britiſchen Kräften angegriffen. Nach mehrſtündigem Kampf, in dem der Feind pfindliche Verluſte erlitt, ſetzten ſich unſere Truppen rückwärtige Stellungen ab.

Die Reichshauptſtadt wurde in den Abendſtunden 23. November erneut von ſtarken britiſchen Bomerbänden angegriffen. Durch dieſen Terrorangriff tanden in mehreren Stadtteilen neue Schäden. Neben hngebieten wurden zahlreiche öffentliche Gebäude, runter Kirchen, Wohlfahrtseinrichtungen und Kunſtten zerſtört. Jagdverbände und Flakartillerie der ftwaffe ſchoſſen trotz ſchwierige Abwehrbedingungen feindliche Flugzeuge ab.

Oberkommando in London?

Genf. Nach einer Reutermeldung aus Waſhing- werden dort beſtimmte Pläne eingehend beſprochen, auf die engſte Zuſammenarbeit zwiſchen dem ſowſchen Oberkommando in Moskau und dem angloerikaniſchen Oberkommando in London abzielen. uter zufolge ſoll in Ausſicht genommen ſein, daß der herige Generalſtabschef der USA, General Marſhall, n Hauptquartier als Oberbefehlshaberder angloamerimiſchen Streitkräfte in London errichtet. Er werde fiziere der Sowjetarmee in ſeinen Generalſtab aufhmen. General Eiſenhower ſoll von ſeinem bisherigen oſten als Oberbefehlshaber im Mittelmeer nach aſhington als Generalſtabschef berufen werden.

Deutſche aus Chile heimgekehrt

Baden-Baden. Am Dienstagvormittag trafen einem Sonderzug aus Liſſabon die Mitglieder der sherigen Botſchaft in Santiago de Chile mit Botafter von Schön an der Spitze, die Angehörigen der emaligen deutſchen Konſulate in Chile und der chsdeutſchen Kolonie ſowie die aus Chile und den oren heimgekehrten Deutſchen, insgeſamt etwa 200 erſonen, auf dem mit den Fahnen des Reiches geückten Bahnhof in Baden-Baden ein.

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Major d. R. Ernſt Bielhauer hatte Anfang März 1943 i der Abſetzbewegung im Kampfabſchnitt von Wjasma der uftrag, mit ſeinem ſchleſiſchen Grenadier-Bataillon einen breiu Abſchnitt zu ſichern. Der Feind drängte mit ſtarken Kräften ich nach und griff dreimal in Regimentsſtärke den weit geannten Abſchnitt des Bataillons an. Stets zog Major Bielauer die Maſſe ſeiner Kräfte rechtzeitig an der bedrohten Stelle ammen und ſtand hierbei perſönlich im Brennpunkt des ampfes. In erſter Linie war es ſein Verdienſt, daß die ngriffe der Sowjets unter ſchweren blutigen Verluſten zummenbrachen, bis ſich am Abend das Bataillon befehlsgemäß om Feind löſte.

Am 21. Mai 1943 wurde Major Bielhauer mit dem Ritterreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Nunmehr iſt dieſer pfere Offizier in einem Reſervelazarett einer ſchweren, be Kämpfen im Oſten erlittenen Verwundung erlegen

Die ganze Kraft dem Sieg!

Dr. Ley und Generaloberſt Dietl ſprachen in Klagenfurt.

Vor dem politiſchen Führerkorps ſprach in der Kärntner Gauhauptſtadt Klagenfurt Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley. Die enge Verbundenheit zwiſchen Partei und Wehrmacht kam bei dieſem Appell durch die ſtürmiſch bejubelte Anweſenheit des Helden von Narvik, Generaloberſt Dietl, zum Ausdruck. Dr. Ley wies in ſeinen Ausführungen u. a. darauf hin, daß dieſer Kampf kompromißlos bis zum Siege durchgeführt werde. Unſere junge Idee werde mit der alten Welt brechen und Juda endgültig ſchlagen. Am Ende werde die Freiheit der Nation und des ganzen Kontinents ſtehen. Kein Opfer ſei dafür zu groß. Die beſten deutſchen Söhne ſetzen ſich dafür ein. Was ſie an Opfern, an Mut und Tapferkeit aufbrächten, müſſe von der Heimat durch den Einſatz der letzten Kräfte getragen werden. Ebenſo müßten die Völker Europas, die an dieſer Freiheit teilhaben würden, ihre Kraft dieſem Kampf und dieſer Arbeit für die Zukunft widmen. Wir glauben an den Führer und vertrauen ihm, und aus dieſem Vertrauen wird der Sieg erſtehen.

Am gleichen Abend ſprach in einer Großkundgebung vor Klagenfurter Volksgenoſſen und zahlreichen Angehörigen der Wehrmacht Generaloberſt Dietl, der als Frontkämpfer das Vertrauen des Volkes und ſeinen reſtloſen Einſatz forderte.

Eichenlaub für Korvettenkapitän Brill

Hervorragendſter Minenſchiffskommandant ſtarb den Heldentod

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, nachträglich das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an den im Kampf gebliebenen Korvettenkapitän Dr. Karl Friedrich Brill, Führer eines Minenſchiffverbandes, als 330. Soldaten der deutſchen Wehrmacht

In Korvettenkapitän Brill hat die Kriegsmarine ihren hervorragendſten Minenſchiff-Kommandanten verloren. Auf über 50 Unternehmungen, die er als Kommandant und ſpäter gleichzeitig als Führer eines Minenſchiff-Verbandes durchführte, wurden unter ſeiner verantwortlichen Leitung mehr als 9000 Minen und Sperrmittel planmäßig geworfen. Dieſe Zahlen vermitteln nur eine andeutungsweiſe Vorſtellung der Leiſtung, die Korvettenkapitän Brill damit vollbracht hat. Mit ihnen wird aber auch erſtmalig der Schleier ein wenig gelüftet, der über der Tätigkeit der Sperrwaffe der Kriegsmarine liegt und aus Gründen der Geheimhaltung vor dem Feinde liegen muß. Eine Ausnahme bildete der ſeinerzeit durch eine Sondermeldung bekanntgegebene großartige Minenerfolg der Juminda-Sperre im Herbſt 1941, der als „Minenſchlacht von Reval" in die Seekriegsgeſchichte eingegangen iſt. Dieſer Erfolg iſt mit dem Namen Karl Friedrich Brill aufs engſte und für alle Zeiten verknüpft. Unter ſeiner Leitung wurde die berühmte Juminda-Sperre gelegt, auf die die Bolſchewiſten bei ihrer Flucht aus Reval mit einer ganzen Flotte aufliefen und dabei insgeſamt rund 130 000 Tonnen Schiffsraum mit Tauſenden von Soldaten verloren. Vorher und nachher hat Korvettenkapitän Brill auf vielen Minen-Unternehmungen ſein hervorragendes ſeemänniſches Können, ſeine Zähigkeit bei der Durchführung einer einmal in Angriff genommenen Aufgabe, ſeinen kühnen Mut und nicht zuletzt ſeine hohe Fähigkeit als vorbildlicher Führer ſeiner Männer immer wieder unter Beweis geſtellt. Es gibt kaum ein für den Minenkrieg in Betracht kommendes Seegebiet, wo Brill nicht zum Einſatz gekommen wäre: Bis zu den Shetlands und Orkneys, im Kanal, vor Norwegens Küſte, im Eismeer und im Finniſchen Meerbuſen, in der Biskaya und im Mittelmeer hat Brill mit ſeiner Waffe, der Mine, den Feind bekämpft. Im November 1941 wurde er mit dem Deutſchen Kreuz in Gold und einen Monat ſpäter mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Karl Friedrich Brill war Niederſachſe und wurde am 18. Juli 1898 in Stolzenau an der Weſer geboren. Mit ſechzehn Jahren meldete er ſich zur Kriegsmarine. Als Bootsmaat auf Linienſchiff „Thüringen" erlebte er die Skagerrak-Schlacht. Später war er Offizier auf dem Minenkreuzer „Bremſe". Nach dem Zuſammenbruch ſtudierte er an der Techniſchen Hochſchule Hannover Maſchinenbau und verließ ſie, 24 Jahre alt, als Diplom-Ingenieur. Als Student nahm der ehemalige Leutnant zur See im Verband der Brigade Ehrhardt an den Kämpfen um Oberſchleſien teil. Ebenſo bewährte er ſich im Kampf um Ruhr und Rhein. Als Ingenieur, Erfinder, Werkleiter und Unternehmer machte er ſich auch in ſeinem Zivilberuf einen Namen.

In letzter Minute Durchbruch verhindert

Infanterieoffizier erhält das Eichenlaub.

Der Führer verlieh am 18. November 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Willi Johannmeyer, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, als 329. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Am 11. November 1943 lag Hauptmann und Kommandeur Johannmeyer mit ſeinem Bataillon nördlich Newel in Reſerve, als der Feind in nächtlichem Angriff mit ſtarken Kräften die vorderſte deutſche Linie eindrückte. Aus eigenem Entſchluß alarmierte Hauptmann Johannmeyer ſein Bataillon und fuhr ſelbſt voraus, um ſich über die Lage zu orientieren. Plötzlich befand er ſich mitten unter Bolſchewiſten, die ſich in den gewonnenen Stellungen einzurichten verſuchten. Sofort eröffnete er mit ſeiner Maſchinenpiſtole das Feuer und hielt mit wenigen Leuten die Sowjets ſo lange in Schach, bis das Bataillon herankam. An der Spitze ſeiner Grenadiere griff der Hauptmann dann den Feind an und kämpfte in vierſtündigem nächtlichem Ringen die ganze Einbruchsſtelle frei. Mit dem Morgengrauen war die Hauptkampflinie wieder feſt in deutſcher Hand und der Durchbruch der Bolſchewiſten in letzter Minute verhindert.

Hauptmann Willi Johannmeyer wurde am 27. 7. 1915 als Sohn des Kreisausſchußoberinſpektors Friedrich J. in Iſerlohn geboren.

Ritterkreuz für Nachtjäger

Er kehrte vom Feindflug nicht zurück.

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Schneeweis, in einem Nachtjagdverband.

Oberleutnant Wolfgang Schneeweis, als Sohn eines Kaufmanns am 24. Oktober 1919 in Koburg geboren, hat ſich bereits als Fernaufklärer hervorgetan und auch als ſolcher das Deutſche Kreuz in Gold erworben. Als Nachtjäger ſchoß er 18 ſowjetiſche Flugzeuge ab und zerſtörte in kühnen Tiefangriffen 10 weitere am Boden. Er iſt von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Der Chef des Generalſtabes der Luftwaffe im Oſten. Kürzlich ſtattete der Chef des Generalſtabes der Luftwaffe Ritterkreuzträger General der Flieger Korten, den im Oſten eingeſetzten Verbänden der Luftwaffe einen Beſuch ab. Von links: General der Flieger Korten, Oberſt Uebe, Chef des Stabes einer Luftflotte, Ritterkreuzträger General der Flieger Pflugbeil, Chef einer Luftflotte.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Skalſti-Sch.-Wag.)

Der Reichsführer-ϟϟ in Krakau

Der Reichsführer-ϟϟ und Reichsminiſter des Innern, Heinrich Himmler, weilte in Begleitung des Staatsſekretärs Dr. Stuckart als Gaſt des Generalgouverneurs Reichsminiſter Dr. Frank in der Regierungshauptſtadt des Generalgouvernements. Während ſeines Beſuches ſprach der Reichsführer-ϟϟ bei einem feierlichen Dienſtappell zu den führenden Männern der Verwaltung und der ϟϟ und Polizei des Generalgouvernements. Im Verlauf ſeines Aufenthalts übergab der Reichsführer-ϟϟ ein ihm vom Generalgouverneur in der Nähe von Krakau zur Verfügung geſtelltes Bergſchloß ſeiner Beſtimmung, hochbewährten ϟϟ-Männern nach mehrfachem Fronteinſatz zur Sammlung neuer Kräfte zu dienen.

Ritterkreuz für Oberfeldwebel

In über 200 Feindflügen wertvolle Bildunterlagen erfolgen.

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Stannek, Flugzeugführer und Beobachter in einer Heeresaufklärungsſtaffel.

Oberfeldwebel Friedrich Stannek, am 12. 1. 1921 in Hausdorf (Bezirk Liegnitz) geboren, hat auf weit über 200 Feindflügen im Mittelmeerraum der Führung wertvollſte Bildunterlagen über Flugplatz- und Hafenbelegungen ſowie über Großgeleitzüge erflogen.

Japaner verſenkten vier Kriegsfahrzeuge.

Ritterkreuzträger ſtarb den Heldentod

Major Gerhard Willing führte Anfang März 1943 nördlich Orel mit ſeiner Panzerabteilung aus den deutſchen Donaugauen einen Gegenangriff. Plötzlich erkannte er, mit einem Befehlswagen in vorderſter Linie fahrend, daß der Feind bereits mit ſtarken Kräften, wie ſich ſpäter herausſtellte, anderthalb Diviſionen, ſeitlich von ſeiner Abteilung eingebrochen war. Kurz entſchloſſen riß er ſeine Abteilung herum, warf ſich auf die ſowjetiſche Angriffsgruppe und zerſprengte ſie. Bei geringen eigenen Verluſten verlor der Feind weit über 500 Tote, neun Panzer, ſechs Pak und zahlreiche andere Waffen. Fünf Tage ſpäter, am 7. März 1943, wurde Major Willing das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Am 29. Oktober iſt der tapfere Abteilungskommandeur bei den Kämpfen im Oſten gefallen.

Erfolgreiche Fernjäger

Zwei Britenbomber über dem Atlantik abgeſchoſſen.

Deutſche Fernjäger ſchoſſen am 19. November einige hundert Kilometer weſtlich von Cap Ortegal ein zweimotoriges britiſches Bombenflugzeug ab. Die Maſchine ſtürzte brennend ins Meer und explodierte nach dem Aufſchlag. Kurze Zeit darauf ſichteten die deutſchen Flieger einen zweiten britiſchen Bomber und ſtellten ihn zum Kampf. Nach kurzem Gefecht ſtürzte er mit Trudelbewegungen ins Meer und explodierte. Weiter überraſchten unſere Fernjäger noch ein britiſches Sunderland-Großflugboot, das ſie ſofort angriffen. Das Flugboot wurde durch zahlreiche Treffer beſchädigt, löſte ſeine Waſſerbomben im Notwurf und entzog ſich weiterer Verfolgung durch Flug in die Wolken. Die deutſchen Fernjäger kehren vollzählig in ihren Einſatzhafen zurück.

Major Dittmer ſtarb den Heldentod

Major Joachim Dittmer, Führer eines Panzer-Grenadier-Regiments, hatte als Hauptmann und Bataillonskommandeur erheblichen Anteil an der Wiedereroberung der Stadt Slawjanſk. An der Spitze einer gemiſchten Kampfgruppe hatte er Ende Februar 1943 ſtarke feindliche Stellungen durchbrochen und war bis an den Donez vorgeſtoßen. Um dem Feind auch die letzte Rückzugſtraße zu verſperren, drehte er dann aus eigenem Entſchluß nach Süden ein und ſetzte ſich im Nordoſtteil von Slawjanſk feſt. Am 4. April d. J. wurde er dafür mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Am 3. November hat der erſt 27jährige Regimentsführer an der Oſtfront den Heldentod gefunden.

Major Lemp gefallen. Einer der bekannteſten und beſten deutſchen Fünfkämpfer, Major Lemp, fiel im Oſten für Führer und Volk. Der Nürnberger war zunächſt als Schwimmer des SV. Bayern 07 hervorgetreten und hatte in dieſer Sportart im Modernen Fünfkampf ſeine Stärke. Bei den Olympiſchen Spielen wurde er Sechſter mit zwei erſten Plätzen im Fechten und Schwimmen, den gleichen Platz belegte er 1939 im Länderkampf gegen Schweden und wenige Wochen ſpäter wurde er Geſamtſieger im Vierländerkampf mit Ungarn, Italien und Finnland. Auch beim zweiten Vierländerkampf dieſes Jahres in Stockholm gegen Schweden, Finnland und Ungarn war er in der deutſchen Mannſchaft.

Stichworten
tudiums weilte der nor
Holm in Berlin, um die
nnenzulernen und Fragen
ührten Langemarcklehrgänge

vanni Gentile zum
Wiſſenſchaften ernannt.
erſten Kabinett Maſſolinis
dem Faſchiſtiſchen Großrat
t des Faſchiſtiſchen Kultur
Geſellſchaft.
er Miliz als „Korps
hen Heer zugeteilt und zu
nanti ernannt. Dieſe
liteforps in der neuen

Preß-Meldung aus Neapel
er Inſel San Stef
nrevolte erfolgte. 257
, die Revolte niederzuſchla
meuternden Gefangenen

ferten italieniſ
mt Stefani der von
Admiralität erteilten
Flotte im Stillen Ozean
nahme des Gegners erw
derjenigen war, die gla
den Gegner die Flotte

aus Algeciras erfährt, im
Gaulles geworfen wurde,

n die Aufforderung, bis
umen. Innerhalb dieſer
ft haben. Der Erlos

ina i Rabotſchij K
indem ſie ſchreibt: „Der
terſtreicht die Notwendigk
ug in Italien. Der lang
Italien ſtellt zweifellos

ſind auf die Reſidenz des
Miniſterpräſiden
eworfen worden.
w York eingelaufene
Herzogs von Win
Plan hegt, als General
, um eine größere Planta
nach dorthin überzuſiedeln
in den USA. näher
von „Stockholms Tidn
rrat mit einer unbedeut
Ickes und Lewis billigte.

ad Bramſtedt. — Druck
dt
vom 15. 11. 1940 gültig

erhielten
cht, daß
Sohn u.
Bruder,
ite

laſſe mit
lle,

am 27.
Heimat

au

merz!

Bei Chiffre-
Anzei
„Schriftl. Of
ter Nr. ... an
Exped. d. Bl
es zwecklos
verſuchen, den
men trotz
eindeutiger
gabe im
zu erfragen.
Wir dürfen
Namen nur
geben, wenn
betr. Anzeigen
„Zu erfragen
der Exped"

rgänge 1927 u. 19
ierlaufbahn im Heer bewe
t einreichen.
. Dezember 1943.
ig melden, haben Ausſicht
gen zu werden.
t zu vorzeitiger Einberuf
des Schul- und Lehrabſchl
r und Eltern erteilen die
Heeres und ihre Nachw
dos.
mmando des Heeres
Offizier- und Unteroffizier
leutnant Schwamk
Freitag von 11–16 Uhr
woch von 13–15 Uhr in
ſchriftlicher oder telefon
parat 198.

gelaufen
in der Gemarkung Bim
1 Kalbſtarke
ohne Ohrmarke
1 Quie
ſchwarzbunt, Ohrm. 154
Der Amtsvorſteher
als Ortspolizeibehörde
Wiemersdorf

Kanarienvogel
mit Bauer
aufen geſucht.
Jähnke, Wittreh

Morgen früh 8–11 Uhr
ſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 351–420
Schulze, Landweg, Tel

ute nachmittag ab 3 Uhr
ucherfiſche
Fiſchkarte Nr. 821–1000
gen, ab 8–11 Uhr
ſche Fiſche
. 421–700.
lius Schulze, Roſenſtraß

Minenfeld „Anton“

Von Otto Hofmann von Wellenhof

Kurz nach 17 Uhr kam zur Schreibſtube der Anruf, das Minenfeld „Anton“ ſei nun zur Gänze verlegt. Dadurch war der kleine Abkürzungsſteig zum weit vorgeſchobenen Widerſtandsneſt 193 unpaſſierbar geworden und nur mehr der Fahrweg am jenſeitigen Steilhang der Schlucht zu begehen. Die Mannſchaft von 193 ſowie die übrige Einheit wurde unverzüglich hierüber belehrt und die erfolgte Belehrung durch die eigenhändige Unterſchrift jedes Mannes, wie es heißt, „aktenkundig gemacht“. Die beiden Urlauber, von denen einer zur 193-Mannſchaft gehörte, ſollten am Abend bei ihrer Rückmeldung auf Schreibſtube geſondert belehrt werden.

Dieſe beiden Urlauber marſchierten indeſſen mit Päckchen und Paketen behangen wie ein Weihnachtsbaum mit Glaskugeln und Sternen den viele Kilometer langen Weg von der Bahnſtation zur Stellung ihres Troſſes. Die Sonne ſtach, die baumelnden Laſten drückten und behinderten, und die Gedanken trugen noch Zivil, und das alles machte ihen Marſch beſchwerlich.

Erſt nach einigen Stunden holte die beiden ein mitleidiger LKW. ein, allerdings fuhr er nicht ganz bis zur Troßſtellung, ſondern zweigte ſchon etwa einen Kilometer vorher in die Höhenſtraße ab. Das war für den 193er ein günſtiger Zufall, da die Höhenſtraße bis unmittelbar an den, allerdings inzwiſchen verminten Abkürzungsſteig heranführte.

„Ihr fahr' natürlich mit meinem Packelzeug gleich weiter“, entſchied er ſich raſch, „meld' du mich derweil auf der Schreibſtube zurück. Ich meld' mich dann ſofort von der Stellung aus telephoniſch zurück, und morgen muß ich ohnehin meine reſtlichen Klamotten unten auf der Kammer holen. Alſo geht in Ordnung?!“

Der andere nickte nur, und der LKW. rollte weiter.

„Obergefreiter Loder vom Heimaturlaub zurück!“

„Und der Stöckl?“

„Der bittet, ſich durch mich zurückmelden laſſen zu dürfen. Wir hatten gerade einen LKW. erwiſcht, der hinüber zur Höhenſtraße fuhr, damit iſt der Stöckl gleich mit. Er wird ſich dann ſofort bei Ihnen, Herr Hauptfeldwebel, telephoniſch aus der Stellung zurückmelden.“

„Da will er über den Abkürzungsſteig gehen?“

„Jedenfalls, Herr Hauptfeld — —“

„Sofort Gefreiter Meier mit dem Krad!“

Nicht einmal ſo viel Zeit nimmt ſich der Hauptfeldwebel, um nebenan aus der Unterkunft den Stahlhelm zu holen. Augenblicke ſpäter donnert das Krad hinunter zur Abzweigung.

Der Spieß am Rückſitz nimmt kaum das Tempo wahr. Er rechnet. 1150 Meter beträgt die Entfernung Abzweigung—Schreibſtube. Faſt genau zwei Kilometer hinter der Abzweigung — Beginn des Abkürzungsſteiges. Nimmt man an, daß der vollbepackte Loder für dieſe 1150 Meter zwölf Minuten benötigt plus Verzögerung bei Begrüßung von Kameraden innerhalb des Troſſes von zirka 3 Minuten plus Meldung und Start des Krads = 1 Minute, ſo ergibt ſich zuſammen ein Vorſprung Stöckls von rund 16 Minuten. Hiervon iſt allerdings in Abrechnung zu bringen die höhere Geſchwindigkeit des Krads, das mit einem Durchſchnitt von 90 Kilometer die etwa 3 Kilometer lange Strecke Troß—Abkürzungsſteig in 2 Minuten bewältigt, während der LKW. für die 2 Kilometer Höhenſtraße vielleicht 4 Minuten benötigt haben mag. Wie man auch denkt, es bleibt ein Vorſprung Stöckls von 14 Minuten. Der Minengürtel beginnt rund 600 Meter vom Anfang des Abkürzungsſteiges. Ruf-, Pfeif-, Schuß- oder Leuchtſignale ſind hier unmöglich, da der Steig unmittelbar von der Straße weg über zerklüftete Schroffen und Felswände emporleitet, ſich gleich dann im dichten Urwald verliert, durch den ein hochgeſchwollener Wildbach tobt, der jedes Geräuſch verſchlingt. Das Widerſtandsneſt telephoniſch zu verſtändigen, wäre auch gänzlich wirkungslos geweſen, da der Minengürtel an dieſer Stelle ſehr tief iſt und nur der innerſte Streifen von 193 aus einzuſehen iſt. Nein, menſchlichem Ermeſſen nach gibt es da keine Rettung, überlegt klar und raſch der Spieß. Nur ein Zufall könnte den Ahnungsloſen dem ſicheren Tod entreißen, ein Zufall, der faſt an ein Wunder grenzen müßte. Aber gibt es heute noch Wunder? — Da ſind ſie bei der Abkürzung. Der Fahrer bleibt beim Krad zurück. Der Hauptfeldwebel klettert mit angeſpannteſten Muskeln die mehrere Meter hohe Felswand empor. Hier kann er aufholen, fünf Minuten oder mehr, und er ſtürmt weiter, dem Wald entgegen.

Im Laufen ſetzt er die Trillerpfeife an. Und ſie, deren greller Ton ſonſt weite Kaſernenhöfe erſtarren machen konnte, ihr verſagt nun gegen das Toben des Wildwaſſers die Stimme. Miſcht ſich nicht in das Krachen der Waſſermaſſen der Knall einer hochgehenden Mine? Oder ſind das nur die gewaltigen Steinblöcke, die der entfeſſelte Bach an ſeinem Grund dumpf mahlend und rollend mit ſich reißt

Weiter! Weiter! Der nadelglatte Boden gewährt dem eiſenbewehrten Stiefel kaum Halt. Weiter! Weiter!

Da — halb gedeckt durch einen Felsblock — der Spieß vermag einige Sekunden lang nicht das Bild zu erfaſſen — liegt Stöckls Packſack, und ſäuberlich ſtehen daneben Päckchen und Pakete von einem ſtarken Gurt zuſammengehalten zu einer geradezu tibetaniſchen Gebetsſchnur. Mann iſt keiner zu ſehen. Aber hoch oben im Fichtengeäſt knackt es.

„Stöckl?“ brüllt der Spieß, daß ihm die Adern heraustreten.

„Jawohl, Herr Hauptfeldwebel!“ antwortet eine kaum minder kräftige Stimme aus dem Unſichtbaren. — „Was machen Sie denn da droben?“ — „Ich habe einen Vogel, Herr Hauptfeldwebel!“ — „Das ſcheint mir auch!“ erwidert der Spieß trocken. Allmählich ſchwingt ſich Stöckl zur Tiefe. Etwas zerzauſt, etwas harzig — nicht vollkommen „appellfähig“ mit einem Wort.

Am Boden pflanzt er ſich hin und beginnt mit der Meldung, aber der Spieß winkt gleich ab: „Menſchenskind, nun ſagen Sie mir bloß das eine: Was ſuchten Sie denn da im Baum?“ — „Das Neſt, Herr Hauptfeldwebel!“ antwortete Stöckl ſachlich. „Wie ich da herkomm', liegt da ſo ein elender kleiner Piepmatz auf dem Boden, der aus dem Neſt gefallen ſein mußte. Offengeſtanden, ich wollte ſchon vorbei, weil ich mit meinem Eſelsgepäck keine Luſt hatte, das alles abzuladen und überhaupt, wenn man von der Bahn bis da herauf iſt, will man nicht mehr Eichhörnchen ſpielen. Laß ihn liegen, ſagte ich mir. Haben ſie bei dem oben ſo eine ſchlampige Wirtſchaft im Neſt, hätte er ohnehin vielleicht nur eine ſchwere Jugend gehabt, und ich war ſchon faſt vorbei — aber da mußte ich mir gerechterweiſe ſagen, was kann das arme kleine Luder dafür, wenn ſeine Alten nicht beſſer aufpaſſen. Oben im Baum veranſtalteten ſie allerdings ein gewaltiges Gezeter. Na und da habe ich mich denn eben entſchloſſen, ihren Familienfrieden wiederherzuſtellen, lud die tauſend Pakete ab und bin halt bis zur ſiebenten Etage den Elendsbaum in Gottes Namen hochgeklettert.“

„Ja“, meinte der Spieß, deſſen ſtarke Seite Sentimalität gewiß nicht war, nachdenklich, „da haben Sie recht, Stöckl: In Gottes Namen!“ Und als er mir Monate ſpäter dieſe Begebenheit erzählt hatte, meinte er: „Daß ich kein Philiſoph bin, weißt du, aber eines habe ich ſeitdem, ſcheint mir, doch ſo halbwegs kapiert, nämlich, was das bedeutet, wenn man ſagt, daß ohne die Vorſehung kein Spatz vom Dache fällt!“ — — —

Ein glücklicher Einfall

Heiteres Soldatenerlebnis von Geo Hering

Der General ſchmunzelte. Dieſes Schmunzeln entdeckte zuerſt der Major. Vom Major nahm das Schmunzeln der Hauptmann auf, und ſchließlich ſchmunzelten auch die Zugführer, denn das Schmunzeln des Generals ſagte doch bereits vor der Kritik, daß die Beſichtigung des Bataillons zur vollen Zufriedenheit des Geſtrengen verlief. Die Burſchen ſtrengten ſich aber auch tüchtig an, daß alles aufs beſte klappte. Wenn es auch manchmal ſaure Stunden gegeben hatte, wenn manchmal der Feldwebel die Hände über dem Kopf zuſammengeſchlagen hatte und jammernd gewettert hatte, daß man aus dieſem Haufen von Stierkälbern niemals richtige Soldaten würde machen können, diesmal klappte es.

Schon beim Exerzieren hatte der General manchmal mit wohlwollendem Kopfnicken ſeine Anerkennung zu verſtehen gegeben. Die Gewehrgriffe klappten nicht minder. Ruck-zuck flogen die Karabiner auf die Schultern, und ruck-zuck waren ſie wieder auf dem Boden. Zum Schluß ging es an die Maſchinengewehre. Laufwechſel und Stellungswechſel am SMG. flitzten nur ſo.

Plötzlich, beim Platzwechſel am Boden, als der Schütze Laßwitz über ſeinen Kameraden voltigierte, hatte er es deutlich geſpürt. Die Erkenntnis war ihm durch Mark und Bein gedrungen, und ſein Geſicht verkrampfte ſich. Zweifellos Laßwitz hatte ſich übernommen. Er mußte ſich innerlich verletzt haben, das merkte man ſeinem Geſicht ganz deutlich an. Er blieb auch auf der Stelle liegen, als hätte ihn eine feindliche Kugel getroffen.

Der Zugführer ſchrie nach den Sanitätern. Sie kamen auch gleich mit der Trage, und der General kam ſelber herbei und erkundigte ſich teilnehmend nach dem Befinden des Schützen Laßwitz. Er ermunterte den Verunglückten uns wies die Sanitäter an, ſofort den Arzt zu verſtändigen.

Während die Beſichtigung ihren Fortgang nahm und ihrem günſtigen Ende zuging, brachten die Sanitäter Laßwitz ins Revier, wo gerade der Unterarzt die Viſite machte.

„Was iſt mit dem Mann?“ wollte der Unterarzt wiſſen.

„Verletzt muß er ſich haben“, klärte der eine der beiden Sanitäter den Arzt auf, während ſie Laßwitz behutſam auf ein leeres Bett legten.

„So“, meinte der Unterarzt kurz. „Dann wollen wir mal ſehen.“

Er näherte ſich dem Bett und fragte Laßwitz teilnehmend: „Haben Sie Schmerzen?“

Laßwitz druckſte an einer Antwort herum und brachte doch nichts heraus. Er ſchüttelte nur den Kopf.

„Ja, was iſt denn dann los mit Ihnen, Laßwitz?“

Da richtete ſich der Verunglückte ein wenig auf und ſah den Unterarzt treuherzig an. Ein wenig ängſtlich war er, als er endlich ſich zu antworten getraute. „Die Hoſenknöpf' ſind mir abgeſprungen — und ich wollt nicht auffallen vor dem General“ flüſterte er ſehr leiſe.

Der Unterarzt war einen Augenblick lang ſtarr, aber dann ſchmunzelte auch er und drohte lächelnd mit dem Finger. „Ein Schlauberger ſind Sie, das muß man ſagen ... Na, jetzt müſſen Sie ſchon eine Weile liegenbleiben, bis die Luft wieder rein iſt ...“

Freudeſtrahlend ließ ſich Laßwitz in die Kiſſen zurückfallen und blinzelte zur Decke empor, zufrieden mit ſich und ſeinem glücklichen Einfall.

Humor

„Wie kann man bloß ſo erkältet ſein! Treibe Sport und härte dich ab, wie ich es tue. Morgens duſche ich mich kalt, dann mache ich einen Dreitauſend-Meter-Waldlauf, abends eine kalte Abreibung, heißes Fußbald, zehn Minuten Punching-Boxen und anſchließend Gymnaſtik ohne Kleider.“

„Nee, weißt du, dann erkälte ich mich lieber dann und wann.“

*

Der kleine Hans: „Kannſt du nicht ſchwimmen, Onkel?“

„Wieſo denn?“

„Mutti ſagt immer, du hältſt dich nur mühſam über Waſſer.“

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

8. Fortſetzung

Was kann da weiter ſein! Ein Eisberg, na, wenn ſchon! Eine kleine Kursänderung, und der gefährliche Feind des Meeres iſt beſiegt ...

Im Feſtſaal drehen ſich noch immer die Paare. Keiner ſah den ſchwimmenden glitzernden Rieſen, der langſam unheildrohend näherkam.

Im Rauchſalon war alles hell erleuchtet, dicke Tabaksſchwaden machten die Luft undurchdringlich.

Am Fenſter glitt etwas vorbei — eine ſchimmernde, glitzernde Wand, geſpenſterhaft weiß und ſchillernd.

Niemand achtete darauf.

Frobus hatte den Pelz geholt und legte ihn um Theas Schultern. Sein Geſicht war bleich und angeſpannt, ein Zug von Sorge ſtand darin.

Langſam ſtiegen ſie an Deck, die Köpfe tief in die Mäntel geſteckt, um ſich vor Kälte zu ſchützen ...

Dunkelheit und Schweigen ringsherum. Leiſe griff Frobus nach Theas Hand, die ſich in ſeiner barg. Einen Herzſchlag lang ſtanden ſie ſtill nebeneinander ...

Ein Stoß erſchütterte plötzlich die „Titanic“, ein ruhiger, kleiner Stoß.

Frobus und Thea ſahen ſich erſtaunt an.

„Was war das?“

„Was war das?“ fragten die Spieler, die Raucher, die Naturſchwärmer, die ſich an Deck ergingen.

Ein kleiner Stoß. Ein Maſchinendefekt vielleicht.

Die Bordkapelle ſpielte von neuem. Es wurde weiter getanzt, weiter getrunken. Ein junger Offizier eilte vorbei. Eine Dame fragte. Der Stoß ... „Ach, hat nichts zu bedeuten ... Das Schiff hat eben einen Walfiſch entzweigefahren ...“

Niemand ſieht ſein entſetztes Geſicht.

„Gehen Sie ſchlafen, Thea ...“ ſagt Frobus jetzt. „Sie ſind müde ...“

Thea nickt.

„Ich bleibe noch auf“, ſagt Frobus leicht erregt und unruhig. „Ich bin ſeltſam nervös ...“

Sie lächelte ihn an.

„Morgen“, ſagt ſie, und ihr immer ſo ſtarres, unbewegtes Geſicht iſt warm und belebt. Im ſchwachen Licht der Decklampen ſieht ihr Geſicht fremd und zauberhaft ſchön aus.

Er begleitet ſie bis zur Treppe. Da gibt ſie ihm die Hand.

„Morgen“, ſagt ſie noch einmal ſo herzlich und tief, daß ihm eine glückliche Welle zu Herzen ſtößt. Da iſt ſie ſchon mit einem letzten, herzlichen Händedruck gegangen ...

Fünf Minuten waren vergangen.

Fünf ſchickſalsſchwere Minuten, die über Leben und Tod von Tauſenden von Menſchen entſchieden.

Das Bild an Bord hatte ſich nach außen hin nicht geändert.

Im Feſtſaal war der Ball in vollem Gange, an Bord wandelten einzelne Spaziergänger auf und ab, fröſtelnd, denn es war jetzt ſchneidend kalt geworden.

Im Zwiſchendeck wurde gewürfelt, geſpielt und gelacht.

In der Kapitänskabine herrſchte dagegen eine bedrückte Stimmung.

Kapitän Smith war totenblaß geworden.

An einer unbelebten Stelle des Decks traten die Offiziere zuſammen. Leiſe Beſorgnis malte ſich in ihren Zügen, die ſie nicht einmal voreinander zu verbergen ſuchten.

„Um Gottes willen ...“ Ein entſetzter Aufſchrei. Die anderen folgten ſeinem Blick.

Das ganze Vorderſchiff, das eiſenhart und gewaltig erſcheinende Vorſchiff der „Titanic“: ein wildes Chaos von Stahlſkeletten, übereinanderliegenden Eiſenteilen, abgeſplitterten Balken ...

Und drüben tanzten die Menſchen, ahnungslos, glücklich. Drüben ſpielte die Bordkapelle. Tänze, lachende Lieder, drüben wurde geplaudert, getrunken.

Das ganze Deck war überſät mit großen und kleinen Eisſtücken.

Kapitän Smith trat zu ſeinen Offizieren.

„Die Paſſagiere dürfen nichts wiſſen“, murmelte er heiſer. „Erſt alle Rettungsarbeiten vorbereiten ...“ Ein tiefernſter Blick auf die ſchweigenden Männer. Ein Befehl.

„Handelt wie echte Briten!“

In Minutenſchnelle gingen die Offiziere ihrer ſchweren Pflicht nach. Matroſen kamen, eilten haſtig in verſchiedene Richtungen. Minuten ausgefüllteſter, ſtrengſter Arbeit vergingen.

Kapitän Smith trat zum zweitenmal in die Funkerkabine.

„Apparat in Ordnung?“ Der Funker nickte, zu zweien hatten ſie ſtundenlang gearbeitet, jetzt hatten ſie den Fehler des Apparates endlich gefunden.

„Funken!“ ſagte Smith heiſer ... „ſchnell, geben Sie Nachricht ...“

Erſtaunt ſahen ihn die Männer an.

„Gefahr! ...“ ſchrie er wild. „Rufen Sie Hilfe.“

Ein Scherz, ein Ulk? Die Funker ſahen ihn zweifelnd an. Dann erblaßten ſie vor ſeinem entſetzten Geſicht.

Die reifbeſponnene Antenne kniſterte. Funken zuckten übers Meer. Immer wieder von neuem:

C — Q — U — D (Helft! Gefahr!) C — Q — U — D ... Immer wieder von neuem.

Und dann der letzte, ſchlimmſte Hilferuf: S-O-S ... S-O-S — — Schiff in höchſter Seenot, Schiff in höchſter Seenot ... Rettet unſre Seelen!

S-O-S ... Hört denn niemand dieſen Ruf!

Kalt wird es jetzt plötzlich, ſo kalt wie noch nie. Um zehn Grad iſt das Thermometer in kurzer Zeit geſunken.

Die Menſchen drinnen im hellerleuchteten Raum ahnen immer noch nichts. An Deck gehen noch immer ein paar Spaziergänger auf und ab.

Irgendein Geräuſch, das ſie immer hörten und das plötzlich ſchweigt, ſchafft ihnen Unbehagen. Sie wiſſen nicht, daß die Maſchinen ſtoppen, ahnen nicht, daß ſich mit leiſem Donnern der Maſchinenraum voll eiſigen Waſſers ſäuft.

Spieleriſch greifen ſie nach den kleinen Eisſtücken.

Die Nacht iſt dunkel, ſchwarz dehnt ſich die See — —

Fieberhaft arbeiten die Funker. Wer iſt in der Nähe? Die „Frankfurt“, die „Carpathia“. Unaufhörlich kniſtert der Marconiapparat. Mittſchiff auf einen Eisberg geſtoßen! Wer kommt zu Hilfe ...? Keine Antwort. Endlich! Antwort von der „Frankfurt!“ Nachricht auch von der „Carpathia“, ſchließlich auch von der „Olympic.“ Der Funker Philipps ordnet an. Umſichtig und ruhig. Sein Kollege Bride überbringt dem Kapitän die Meldungen der anderen Schiffe! Gott ſei Dank, der Apparat iſt in Ordnung.

Noch immer ſpielt die Bordkapelle. Einen Tanz noch, einen Tanz noch! Jäh bricht ſie plötzlich ab.

Ein Ruf, ſchrill und ſcharf wie ein Kommando:

„Alle Mann und alle Paſſagiere an Deck ...“ Das bringt in die fröhliche Eleganz des Ballſaales. Das wird hineingerufen in den behaglichen Frieden des Rauchſalons und der Unterhaltungsräume. In den Gängen der Kabinen laufen die Stewards auf und ab.

„Alle Mann und Paſſagiere an Deck! Alle Mann und Paſſagiere an Deck! Alle Mann und Paſſagiere ...“

Neugier, Unwille und Aerger bei den Paſſagieren. Zögernd löſen ſich die Tanzenden voneinander. Langſam und verſchlafen öffnen ſich Kabinentüren, zu Scharen kommen vom Zwiſchendeck die Neugierigen und geſtikulieren über den ſeltſamen Befehl.

Man hält den einen oder anderen Steward feſt. „Warum?“

Ein Achſelzucken ... oder ein paar Worte ... ein hingeworfenes „der Kapitän ...“ oder „Gefahr ...“

„Gefahr ... Gefahr ...“ Ein Wort hat die Panik hervorgerufen. Das Wort „Eisberg“ ... „Zuſammenſtoß ...

Ein paar Menſchen lächeln nachſichtig. Wozu die Aufregung? Die „Titanic“ hält doch alles aus! Und wenn ſchon ein Eisberg gekommen iſt, der Kapitän wird ſchon ſorgen, daß es klappt. Hier und da zieht ſich ein Paſſagier, geärgert von dem Lärm, wieder in ſeine Kabine zurück. Aber das Wort „Gefahr“ hat Flügel.

An Deck ſammeln ſich die Menſchen, langſam bemächtigt ſich ihrer Unruhe und Nervoſität — — —

Jetzt kommt der erſte Offizier von einem kurzen Erkundigungsgang zurück. Er iſt fahl und will nicht ſprechen.

„Was iſt?“ fragt Smith heiſer.

„Es fehlen Rettungsboote ...“

Erſchreckt fährt der Kapitän zurück.

„Es ſind nur noch zwölf da ... alle andern beim Zuſammenprall zerſtört ...“

„Um Gottes Willen, was nun?“

„Was nun?“

Ein Schrei durchdringt die unruhig zuſammenſtehenden notdürftig gekleideten Menſchen.

Noch einmal: „Alle Mann und Paſſagiere an Deck ..“

Rennen, Lärm, Geſchrei.

Ein Befehl, ſcharf und ſchneidend wie ein Schrei:

„Frauen und Kinder zuerſt ... Frauen und Kinder zuerſt ...“

Die erſten weinenden, zitternden Frauen werden in die Boote hinabgelaſſen. Sie klammerten ſich an die Männer — man wird ſie doch nicht von ihnen trennen .. man wird ſie doch nicht allein laſſen auf dem Meer ...

Erregt und blaß ſtehen die Männer oben.

Immer dichter und unruhiger wird die Menſchenmenge.

Seidene Abendkleider und Brillanten funkeln auf, Hände halten zitternd ein paar ſchnell gerettete Gegenſtände ... viele haben nichts als ihre dünnen Nachtkleider.

Eiſern ſehen die Offiziere zu, daß nur die Frauen zuerſt die Boote beſteigen, fiebernd wartet die Menge.

Ein Zwiſchenfall:

Eins der herabgelaſſenen Boote ſchwebt über einem ſchon unten befindlichen. Die Taue löſen ſich falſch, das Boot droht zu ſtürzen und das unter ihm liegende zu zerſchmettern ...

Ein greller Hilfeſchrei ...

Wild klatſchend ſchlägt das Boot ſchließlich ins Waſſer ohne das andere zu verletzen.

Aber nun hat oben die Panik eingeſetzt.

Man hat erkannt, daß zu wenig Boote vorhanden ſind.

Der durch die Matroſen gehaltene Kordon der Wartenden wird durchbrochen, kann kaum gebändigt werden. Wild ſtürzen die Menſchen auf die Rettungsboote — — —

Ein eiſernes „Halt“ dröhnt ihnen entgegen. Aber ſie wollen ſich nicht halten laſſen, und in Todesangſt rette ſich, wer kann ...

Heimatliche Rundschau

Bad Bramſtedt, den 25. November

An unſere Leſer! Da unſer meiſtes Redaktionsmaterial heute ausgeblieben, weiſt die heutige Ausgabe Lücken in der Nachrichtenübermittlung auf. Wir bitten unſere Leſer um Verſtändnis. Der Verlag.

Elektroherde blankhalten!

Ein elektriſcher Herd iſt gewiß, was ſeine Pflege betrifft, im Vergleich zu einem Kohlenherd oder einem Gaskocher ſehr anſpruchslos, und wenn nicht gerade einmal die Suppe überkocht, kann er kaum groß beſchmutzt werden. Pflegliche Behandlung aber iſt trotzdem notwendig. Vor allem iſt die Kochplatte ſtets peinlich ſauber zu halten. Nur ſo iſt nämlich die Gewähr gegeben, daß der elektriſche Strom als Wärmequelle voll ausgenutzt wird. Angebrannte Speiſenreſte, Roſtflecke oder ſonſtige Unſauberkeiten und Unebenheiten müſſen immer fein ſäuberlich mit etwas Schmirgelpapier abgeſcheuert werden. Bei vielen Hausfrauen iſt es üblich, die Kochplatte jedesmal nach Gebrauch einzufetten. Bei täglicher Benutzung des Elektroherdes können wir uns dieſe Prozedur erſparen. Will man ſie dennoch vornehmen, ſo empfiehlt es ſich, hierfür keine Butter- oder Margarinereſte zu verwenden. In dieſen Fetten iſt nämlich Salz enthalten, was die Metalle nicht ſo gut tut wie etwa ein winziges Tröpfchen Oel. Auch beim Backofen iſt Sauberkeit das oberſte Geſetz und erſte Vorausſetzung, wenn die darin zubereiteten Speiſen gelingen ſollen. Vernachläſſigt man ſeine Pflege, bilden ſich an den Innenwänden, Roſten, Blechen uſw. im Laufe der Zeit ſchmierige Kruſten, die nur ſehr ſchwer wieder zu entfernen ſind. Ganz abgeſehen davon, daß hierdurch die Backhitze leidet, vertragen ſich auch die verſchiedenen der Kruſte anhaftenden Gerüche nicht immer miteinander. Es iſt alſo auf jeden Fall beſſer und auch viel bequemer und einfacher, ſolche Kruſten im Innern des Backofens gar nicht erſt entſtehen zu laſſen. Daher ſollte man nach jedem Braten und Backen — ſolange der Ofen noch warm iſt — die Innenwände und die Einrichtung ſorgfältig mit einem feuchten Tuch ausreiben.

Aſtronom und Proſper Sieger in Karlshorſt. Auf der Bahn des Vereins für Hindernisſport in Karlshorſt kamen als Hauptprüfungen am Sonntag der über 3500 Meter auf der Jüngerbahn führende Winterpreis ſowie auf der mit ſchwereren Hinderniſſen geſpickten Hauptbahn die „Germania“ über 4400 Meter zum Austrag. In der erſteren Prüfung übernahm Aſtronom gleich vom Start weg die Führung, die er nach Oſtwall Landmann überließ; doch nach dem letzten Sprung war Aſtronom ſchnell wieder in Front und gewann leicht vor Landmann. In der „Germania“ legte ſich Proſper hinter die führende Gräfin ...ala, um nach dem vorletzten Hindernis vorzuſtoßen und nach Belieben zu gewinnen. Die „Gräfin“ behauptete den zweiten Platz vor ...nſpieler. Lachtaube war am Großen Bach reiterlos geworden.

Laurie Magowan trotz 120 Meter Vorgaben. In Berlin-Mariendorf bei den Trabern hatte im Hindenburgpokal über 2800 Meter der von ...eck gefahrene Fünfjährige Laurie Magowan ſeinen Gegnern 120 Meter Vorgaben zu überlaſſen, gewann aber dennoch leicht gegen den ... Meter vor ihm geſtarteten Zoll um Zoll (1 : 27,7) in 1 : 26,3. — Eine nicht alltägliche Siegquote gab es gleich zu Beginn im Preis von Königs- ... auf den Sieg von Condoria, der ihren Getreuen 1265 : 10 beſcherte.

Spielzeug zum Weihnachtsfeſt

Spielzeug zum Weihnachtsfeſt? Da ſieht man heute gegenüber aller ſtrahlenden, nie unterzukriegenden Erwartung in Kinderaugen manch trübes Kopfſchütteln der Erwachſenen. „Ja, früher“, denkt wohl ein Elternpaar, da war das eine andere Sache! Eine halbe Stunde im Spielzeugladen — und die erleſenſten Dinge konnte man heimtragen! Verſteht ſich — mit Hilfe des großen Beutels! Eine Eiſenbahn zum Aufziehen zum Beiſpiel für den Jungen, eine Puppe, die ſchlafen und „Mama“ ſagen kann, für das Mädel, und was es ſonſt noch an Herrlichkeiten gab. Und das können unſere „armen Kinder“ nun nicht mehr haben!“

Warum ſollten wir es in der heutigen Zeit nicht machen, wie es früher die Großmütter machten zur Weihnachtszeit, und auch in unſeren Familienſtuben des Abends, wenn das kleine Volk ſchläft, ein Stückchen Werkſtatt erſtehen laſſen, in der wir das Spielzeug für unſere Kinder ſelbſt herſtellen? Nur flink die alten Reſte und bunten Flicken zuſammengeſucht und Schere und Faden und Pinſel und Farben herbeigeſchafft! Die Puppe mit den Klappaugen iſt längſt überholt, und jede Mutter macht eine viel beſſere! Weiß ſie nicht allein, was ihr Kind am meiſten freut? Wieviel weicher und wärmer, ſo richtig zum Liebhaben iſt doch das Puppenkind, das unter ihren geſchickten Fingern entſteht! Feſt mit Watte oder alten Lumpen geſtopft, bleibt der Stoffpuppenleib mit oder ohne Drahtgerippe wundervoll biegſam, und ein paar Wollfäden, ein Stückchen Strumpf, Pelz oder Fell —, man hat ja die Auswahl für die ſchönſten Perücken! Möglichſt ähnlich wie das Kind ſelbſt zieht man auch das Puppenkind an, denn ſo allein hat es im Kinderſinn ſeine Richtigkeit. Und dann wagt man ſich ans Geſichtchenmalen und iſt ganz erſtaunt, was für ein liebreizendes Puppenkind da hervortritt. Aber die Eiſenbahn? O, mit Säge und Hobel und am Ende auch noch mit bunten Farbtöpfen läßt ſie ſich ganz wundervoll herſtellen, und vielleicht hat Mutter gar einen Urlauber zur Hilfe da? Es iſt ganz erſtaunlich, wieviel ſchöne Dinge aus ſolcher Familienwerkſtatt hervorgehen können! Der bunte Stoffball, feſtgeſtopft und die vielfarbigen Teile mit einem einfachen Hexenſtich zuſammengehalten, die allerliebſten Stofftiere, angefangen beim grauen Kätzchen aus altem Krimmer bis zum braunen Dackel mit ſeinen Krummbeinen oder dem ſchwarzen Kater mit rundem Buckel — dies alles, es kommt aus des Kindes Welt und iſt ihm zum Spielen hochwillkommen. Ein herrlicher Kaſper kann auch entſtehen, der Kopf wird aus Zeitungspapier feſt modelliert und dann mit Leimfarbe überzogen. Wie pfiffig kann er mit ſeiner Troddelmütze aus ſeinem luſtig-bunten Röckchen hervorſehen! Dort, wo die Laubſäge vorhanden, gibt es für das Püppchen die Wiege dazu, gibt es die ſchönſten kleinen Möbel für die Puppenſtube oder kleine Häuſer und Tiere zum Bauen. Aber auch die größeren Kinder werden mit ihren Wünſchen nicht vergeſſen. Das Dominoſpiel läßt ſich ſehr gut ſelbſt herſtellen, auch Dinge aus Pappe, wie ſelbſtgemalte oder beſchriftete Quartettſpiele, ja für den unternehmungsluſtigen Baſtler ſogar das Kegelſpiel mit „allen Neunen“. Je nach Talent und vorhandenem Material und Werkzeug kann Mutter ſich da die rechte Arbeit auswählen. Und alles wird ſorglich überlegt und geſchmackvoll ausgeſucht. Denn Spielzeug, wir wiſſen es, das iſt ja nichts Unweſentliches, denn das Kind bildet daran ſeinen Schönheitsbegriff, ſein Gefühl für die Farben und Formen, ſeinen Sinn für ſolide und gute Arbeit, und welche Mutter wollte da durch ihr Weihnachtsgeſchenk den Kindern nicht zu guter Fortentwicklung helfen?

Mütter, die nicht allein mit ihren Plänen fertig werden, können ſich Anregungen und Muſter für hübſche Spielſachen in den „Hauswirtſchaftlichen Beratungsſtellen“ des Deutſchen Frauenwerkes oder in ſeinen Mütterſchulen holen. Letztere haben auch beſondere Nachmittage eingerichtet, in denen unter ſachgemäßer Anleitung gutes Spielzeug hergeſtellt werden kann.

Keine Verkaufsſtellen und Handwerkerſtuben in den Fabriken

Das Amt Soziale Selbſtverantwortung der DAF. nimmt neuerdings Stellung zu der Frage, ob es zweckmäßig iſt, wenn in Betrieben eigene Verkaufsſtellen oder Handwerkerſtuben eingerichtet werden. Danach hat ſich die Einrichtung von Handwerkerſtuben und ähnlichen Betrieben nicht bewährt. Die Arbeitskräfte eines ſolchen Regiebetriebes können nicht ſo ausreichend beſchäftigt werden, wie das in einem ſelbſtändigen Handwerksbetrieb möglich iſt. Die Gefolgsleute der Betriebe benötigen hauptſächlich die Dienſtleiſtungen der Schneider, Schuhmacher und Friſeure. In dieſen Handwerkszweigen bemühen ſich aber die zuſtändigen Dienſtſtellen und Organiſationen um die ausreichende Befriedigung der Verbraucherwünſche, ſei es durch Errichtung von Gemeinſchaftswerkſtätten im Handwerk oder durch die Steigerung der Arbeitsleiſtungen der vorhandenen Handwerksbetriebe.

Auch die Einrichtung von Verkaufsſtellen im Betrieb iſt — wie es in der Stellungnahme der DAF. heißt — falſch und muß ſchon aus Gründen einer einwandfreien Durchführung der Bewirtſchaftungsmaßnahmen und, um Doppelbelieferung auszuſchalten, abgelehnt werden. Die Vorſchriften über den Ladenſchluß und die Offenhaltungspflicht, die angemeſſene Berückſichtigung der Stammkunden und die beſonderen Ausweiſe für werdende Mütter, Spätkunden uſw. ſorgen dafür, daß alle Verbraucher, alſo auch die Gefolgsleute, möglichſt gerecht und reibungslos verſorgt werden. Die Errichtung von Handwerkerſtuben und Verkaufsſtellen in Betrieben ſei darum im Intereſſe der reibungsloſen Verſorgung aller Verbraucher abzulehnen. Sie kann auch nur in wirklichen Notfällen, beiſpielsweiſe nach Bombenangriffen, und auf Anordnung ſtaatlicher Stellen erfolgen und muß nach Beſeitigung des Notſtandes wieder rückgängig gemacht werden.

Regelung der Hausbrandverſorgung ab 1. April 1944

Die Reichsſtelle für Kohle veröffentlicht im Reichsanzeiger vom 19. November 1943 (Nr. 271) eine Anordnung über die Regelung der Hausbrandverſorgung ab 1. April 1944. Danach wird die Geltungsdauer der Anordnung H 10 der Reichsſtelle für Kohle über die endgültige Regelung der Hausbrandverſorgung im Kohlenwirtſchaftsjahr 1941 zu 42 vom 22. April 1941 ſowie der dazu ergangenen Ausführungsbeſtimmungen und Richtlinien im allgemeinen bis auf weiteres verlängert. Die Reichsſtelle für Kohle behält ſich vor, ſofern und ſoweit ſie ein Bedürfnis dafür als gegeben anſieht, die bisher von der Bewirtſchaftung ausgenommenen Brennſtoffe ſowie kohlehaltige Abfallbrennſtoffe in die Bewirtſchaftung einzubeziehen.

Die Feſtſetzung der Hausbrandjahresmengen erfolgt durch die Reichsſtelle für Kohle. Sie beſtimmt, bis zu welcher Höhe, in welchen Kohlenarten ſowie von welchen Hauptlieferern die Landeswirtſchaftsamtsbezirke mit Hausbrandbrennſtoffen in einem Kohlenwirtſchaftsjahr beliefert werden dürfen. Die Landeswirtſchaftsämter wiederum verteilen nach Genehmigung des Verteilungsplanes durch die Reichsſtelle die auf ihren Bereich entfallene Geſamtjahresmenge auf die Verſorgungsbezirke in Anlehnung an die bisherige Aufteilung der Mengen nach Brennſtoffarten und Herkunftsgebieten.

Die Verteilung der Hausbrandjahresmengen auf die Händler erfolgt durch die Wirtſchaftsämter unter Mitwirkung der Obmänner der Händlerorganiſationen. Die Händler wiederum verteilen nach einem gewiſſen Schlüſſel und nach den bisherigen Beſtellungen an Lieferer bzw. Verbraucher. Die Händler dürfen nur die Verbraucher beliefern, die am 31. März 1944 in ihre Kundenliſten eingetragen waren oder die ihnen danach vom Wirtſchaftsamt zugewieſen ſind. Die Anordnung tritt am 1. April 1944 in Kraft.

Kurze Verbraucherchronik

Das Einſchrumpfen von Obſt und Gemüſe im Winterlager (Keller uſw.) kann man durch Verhängen der Fenſter, dichtes Verſchließen der Tür, Offenlaſſen der Fenſter an windſtillen froſtfreien Tagen bei Tag und Nacht, ſowie durch Aufſtellen von Waſſerbehältern verhüten und einſchränken. Man ſei ſehr ſorgſam bei der Ueberwinterung und kontrolliere alle Woche einmal ſeinen Gemüſe- und Obſtvorrat, ſchließe bei ſtarkem Froſt oder Sturm die Fenſter, lüfte aber regelmäßig bei mildem froſtfreiem Wetter. Im Notfall kann man auch, bei ſehr trockenen Kellern, bei anhaltendem Regenwetter lüften oder Waſſergefäße zur Verdunſtung aufſtellen, damit der Keller auf dieſe Weiſe etwas feuchte Luft anziehen kann. In an ſich zu feuchten Kellern dagegen ſtreut man etwas Torfmull und feinen Brandkalk aus.

Eintrittspreiſe für Jugendliche in Lichtſpieltheatern. Der Preiskommiſſar hat im Einvernehmen mit dem Präſidenten der Reichsfilmkammer beſtimmt, daß innerhalb der normalen Spielzeit als Eintrittspreis für Jugendliche d. h. Perſonen, bis zum vollendeten 14. Lebensjahr nicht weniger als 50% der für jedes Theater geltenden Mindeſteintrittspreiſe zu erheben ſind. Jugendliche dürfen alſo niemals weniger als 0,20 *RM* je Perſon bezahlen. Die am 1. Januar 1943 in den Lichtſpieltheatern jeweils erhobenen Eintrittspreiſe für Jugendliche dürfen jedoch nicht überſchritten werden. In Jugendvorſtellungen, die außerhalb der normalen Spielzeit ſtattfinden, kann der ſich hiernach ergebende Eintrittspreis um 0,10 *RM*, jedoch nicht unter 0,15 *RM* je Perſon geſenkt werden.

Erfaſſung gebrauchter Papierſäcke. Der Reichsbeauftragte für Verpackungsmittel veröffentlicht eine Anordnung zur Erfaſſung gebrauchter Papierſäcke, wonach Verbraucher von Zement, Kalk (ausgenommen Düngekalk), Gips und Kreide die Papierſäcke, in die dieſe Erzeugniſſe verpackt werden, unverzüglich nach Entleerung — zu je 50 Stück gebündelt — an zugelaſſene Reinigungsanſtalten oder an Altpapierhändler abzuliefern haben. Verbraucher, die dieſe Erzeugniſſe in geringeren Menge als 50 Säcke beziehen, können die Säcke auch an ihre Lieferer abgeben. Bis zur Ablieferung ſind die Säcke trocken aufzubewahren. Für die Erfüllung der Ablieferungspflicht wird ein Pfand von 0,20 *RM* je Sack unter Verwendung von Pfandmarken erhoben.

Einheitsbrief und Einheitsrechnung. Durch Anordnung des Reichsminiſters für Rüſtung und Kreigsproduktion wurde die einheitliche Geſtaltung von gedruckten Briefbogen, Poſtkarten, Rechnungen, Beſtellvordrucken und Lieferanzeigen vorgeſchrieben. Zu dieſen Anordnungen hat Dr. Wolfgang Imle unter dem Titel „Die Vereinfachung des betrieblichen Vordruckweſens“ im Verlag Wilhelm Ohſt, Berlin, Erläuterungen herausgegeben. Dieſe Erläuterungen enthalten eine große Zahl von Muſtervordrucken. Den Leitern und Bearbeitern der Betriebsabrechnungsabteilungen iſt hierdurch ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Handhabung ihres Arbeitsgebietes nach den neueſten und dringendſten Erforderniſſen gegeben.

Generatorberechtigungsſcheine ſind ſtändig mitzuführen. Mit Rückſicht auf die zunehmende Bedeutung des Verkehrs mit Generatorfahrzeugen und die beſonderen Anforderungen, die beim Betriebe von Generatorfahrzeugen an Wartung und Pflege geſtellt werden, iſt nach einem Runderlaß des Reichsführers SS und Chefs der Deutſchen Polizei bei polizeilichen Verkehrskontrollen auch das Mitführen der von der NSKK-Motorgruppen ausgeſtellten Berechtigungsſcheine zum Führen von Generatorfahrzeugen nachzuprüfen. Jeder Fahrer von Generatorfahrzeugen muß alſo, um Weiterungen zu vermeiden, ſeinen Betriebsberechtigungsſchein ſtets bei ſich führen.

Wiemersdorf. Im vollbeſetzten Saal von Krohn fand durch die Bauernbühne Mattern das Luſtſpiel „Alles in Ordnung“ ſtatt. Das flott geſpielte Stück fand großen Beifall.

Kaltenkirchen. Zu dem Kaufmann Kluge kam kürzlich eine bombengeſchädigte Frau aus Hamburg, die alles verloren hatte, um ſich einen Küchenſchrank zu kaufen. Die dafür erforderlichen Bezugſcheine hatte ſie bei ſich. Kl. gab der Frau jedoch zu verſtehen, daß ihm „fettige“ Bezugſcheine am liebſten ſeien und daß er, als die Frau ihm ſagte, daß ſie über ſolche nicht verfüge, im übrigen garkeinen Wert darauf lege, von ſeinen Waren etwas gegen Geld zu verkaufen. Da täte ihm jedes Stück leid wie einem Bauern, der etwas von ſeinem Grund und Boden abgeben müſſe. Durchblicken ließ er dann aber, daß der Küchenſchrank wohl zu haben ſei, wenn die Frau ihm einen neuen Radioapparat dafür beſorgen könne. Wegen dieſes Verhaltens hatte ſich Kl. jetzt vor dem Amtsgericht in Neumünſter zu verantworten, wo er ſeine Aeußerungen lediglich als „dumme Redensarten“ hinſtellen wollte. Das Gericht hielt ihm aber ſeine unerhört eigennützige Haltung vor Augen und verurteilte ihn zu einer Geldſtrafe von 5000 RM.

Neumünſter. Weil er einem Soldaten zwei Armbanduhren entwendet hatte, wurde Friedrich Schmidt aus Hohenweſtedt zu einer Gefängnisſtrafe von fünf Monaten verurteilt.

Ein Straßenunfall, der ſich am 25. September in der Johannisſtraße ereignete, hatte jetzt ein gerichtliches Nachſpiel. Unter der Anklage der fahrläſſigen Körperverletzung ſtand der 54jährige Paul Friedrich aus Neumünſter, der nachmittags um 14.50 Uhr beim Ueberſchreiten der Straße vor dem Hauſe des Dr. Schröder mit einem 8jährigen radfahrenden Mädchen zuſammengeſtoßen war.

Das Mädchen war dabei vom Rad geſtürzt und hatte ſich einen Beinbruch zugezogen, der ſechs Wochen Gipsverband zur Folge hatte. Das Gericht ſah nach der Beweisaufnahme für erwieſen an, daß der Angeklagte dadurch, daß er ſchräg über die Straße ging und nicht genug Umſicht walten ließ, den Unfall verſchuldet hat und verurteilte ihn zu einer Geldſtrafe von 50 RM. Eine weitere Geldſtrafe von 50 RM wurde ihm auferlegt, weil er den Verſuch unternommen haben ſoll, ſich nach dem Unfall der Feſtſtellung ſeiner Perſon zu entziehen.

Kiel. Zwei tödliche Unglücksfälle. Der 1¾ Jahre alte Manfred M. aus dem Petersburger Weg wurde mit ſchweren Verbrühungen an Rücken und Arm in eine Kieler Klinik eingeliefert, wo er bald darauf ſtarb. Das Kind war in heißes Waſſer gefallen. — In die Chirurgiſche Klinik lieferte man vor einiger Zeit eine alte Frau ein, die in der Dunkelheit aus der Straßenbahn gefallen war und dabei einen Unterſchenkel- und einen Armbruch erlitt. Die Frau iſt nunmehr ihren Verletzungen erlegen.

Oldenburg. Mutter von 19 Kindern. Am 22. Nov. vollendete die Witwe Wilhelmine Rüſſau in Lenſte ihr 91. Lebensjahr. Sie iſt Trägerin des Goldenen Mutter-Ehenkreuzes, denn ſie ſchenkte 19 Kindern das Leben, von denen noch ſieben am Leben ſind. Drei Schwiegerſöhne und zwei Söhne fielen im Weltkrige.

Weſſelburen. Starke Mäuſeplage in Norderdithmarſchen. Die Feldmäuſe treten in dieſem Jahre ſehr zahlreich auf und verurſachten bereits manchen Schaden Mit Vorliebe nagen ſie Krokuſſe und ſonſtige Zwiebelpflanzen, die bereits zu ſprießen anfangen, an, wobei größere Flächen binnen kurzem vernichtet werden.

Marne. Kalb mit zwei Köpfen. In Volſemenhuſen warf die Kuh eines Bauern ein Kalb mit zwei Köpfen. Das Kalb war tot.

Nienborſtel. Ein 15jähriger Lehrling erhielt auf der Koppel beim Beſteigen des Wagens von einem ausſchlagenden Pferd einen Hufſchlag gegen das Bein Er zog ſich einen Beinbruch zu.

Tondern. Im Streit erſchlagen. In Thiſtedt gerieten zwei in einem Stift wohnende Greiſe miteinander in Streit. Im Verlaufe der Auseinanderſetzung erhielt der ältere — ein 90jähriger — von dem um zehn Jahre jüngeren Mitbewohner einen Schlag auf den Kopf, an deſſen Folgen er bald daurauf ſtarb. Der Täter wurde einer Irrenanſtalt zugeführt.

Hadersleben. Vom Zuge erfaßt und getötet. Auf der Bahnſtrecke Fredericia-Kolding wurden zwei vom Dienſt heimkehrende Bahnarbeiter, die ſich auf dem Gleiſe nach Hauſe begeben wollten, von einem Zuge erfaßt und getötet.

Zwei Todesurteile in Dänemark. Wie von deutſcher Seite offiziell mitgeteilt wird, hat ein deutſches Kriegsgericht den 40jährigen Arbeiter Evend Eduard Rasmuſſen wegen wiederholter Sprengſtoffattentate an Fabriken, Transportmitteln und Eiſenbahnanlagen ſowie den 21jährigen Bäcker Marius Jeppeſen wegen Ueberfalls auf einen deutſchen Soldaten zum Tode verurteilt. Beide Todesurteile ſind am Montag vollſtreckt worden. Eine Begnadigung kam nicht in Frage, weil die verbrecheriſchen Anſchläge nicht nur gegenüber Mitgliedern der deutſchen Wehrmacht, ſondern auch gegenüber däniſchen Menſchenleben und däniſchem Beſitz in letzter Zeit ſo zugenommen haben, daß Milde nicht mehr am Platze iſt. Verbrechen dieſer Art werden jetzt mit den härteſten Strafen beſtraft.

Im Hinblick auf die von verſchiedenen Seiten erhobene Frage einer Aufhebung des Ausgehverbots in der Zeit von 20 bis 5 Uhr in Kopenhagen erfährt Ritzaus Büro von deutſcher Seite, daß der jetzige Zuſtand aufrechterhalten werden muß, ſolange die von unverantwortlichen Elementen im Schutz der Dunkelheit verübten Sabotagehandlungen und Angriffe auf Mitglieder der Wehrmacht andauern.

Junge Soldaten ſtellen aus

Dritte Ausſtellung im Felde ſtehender Künſtler im Gäſtehaus der Reichsfrauenführung.

In dieſen Tagen eröffnete die Reichsfrauenführung unter dem Titel „Soldaten ſtellen aus" in ihrem Gäſtehaus in Berlin die dritte Ausſtellung im Felde ſtehender Künſtler. Acht Künſtler ſehr verſchiedenen Temperamentes kommen diesmal zur Geltung, ſieben Maler und ein Bildhauer. Im Vordergrund ſteht das Aquarell, handelt es ſich doch vorwiegend um Arbeiten, die von Frontkünſtlern in Ruhe-, wenn nicht gar in Gefechtspauſen geſchaffen wurden. Nur einer der Ausſtellenden iſt Kriegsberichter, die anderen ſind Grenadiere, Gefreite, Unteroffiziere in der kämpfenden Truppe. Einige Arbeiten entſtanden im Lazarett, andere während einer Abkommandierung. Es iſt bemerkenswert, daß unter dieſen Umſtänden das Skizzenhafte nicht ſtärker in Erſcheinung tritt, ſondern daß mit ſo viel reifen und ausgewogenen Leiſtungen aufgewartet wird.

Ehe auf die einzelnen Werke eingegangen wird, möge der Hinweis geſtattet ſein, daß dieſe an ſich kleine Ausſtellung ſehr aufſchlußreich für die Bewältigung des Kriegserlebniſſes durch den bildenden Künſtler iſt. Es ſind ſehr verſchiedene Verarbeitungsſtufen feſtzuſtellen, von der exploſiven bis zur hochgeiſtigen Darſtellung. Auffallend iſt, daß bei allen, bis auf Gerhard Oberländer, das Kriegsgeſchehen als ſolches zurücktritt. Wer die bisherigen von der Reichsfrauenführung veranſtalteten Ausſtellungen im Felde ſtehender Künſtler, auf denen vier der auch jetzt vertretenen Maler: Paul Ohnſorge, Gerhard Oberländer, Ewald Meyer, Dietrich Güldenſtein erſtmalig der Oeffentlichkeit vorgeſtellt wurden, geſehen hat, findet ſich aufs anſchaulichſte über die Entwicklung dieſer Männer belehrt. Vor allem Ohnſorge und Oberländer haben etwas zu ſagen.

Oberländer, der 105 Tage mit der Kampfgruppe Scherer als Verwundeter in Cholm eingeſchloſſen war, malt den Krieg, wie er iſt, und erzielt damit ſtärkſte Wirkungen. Grell gefährlich brennt Cholm in der Nacht, troſtloſe Vernichtung ſpricht aus ſeinem „Toten Wald", gefrorene Spannung liegt über den nächtlich von der Weiße des Schnees angeleuchteten „Eingeſchloſſenen Frauen". Dieſe Bilder geben wenig Hoffnung. Und doch empfindet man es dankbar, daß der Maler ſich nicht dadurch befreit, daß er den Schrecken durch das Pathos des Grandioſen verwiſcht. Oberländers Skizzen ſind in Cholm mitverbrannt; die Bilder — Oel, Tempera, Aquarell — entſtanden zum großen Teil während ſeiner Geneſung.

Kein größerer Gegenſatz zu Oberländer als der von Ohnſorge. Dieſer zeigt norwegiſche Landſchaft und Menſchen dieſer Landſchaft, nirgendwo den Krieg unmittelbar. Und doch ſpürt man bis in feinſte Nuancen, daß dieſe Landſchaft gefährlich iſt. In dieſen Norwegen-Arbeiten kommt ein großes Talent zum Durchbruch. Die ſehr kultivierte Farbführung fordert Beachtung. Die Stärke des Malers in der Kompoſition beweiſt die Sepiazeichnung „Lappen in Nordnorwegen". Einige gute frühere Arbeiten laſſen ebenfalls vermuten, daß von Paul Ohnſorge noch manches erwartet werden kann. Die beiden anderen Maler, die aufs neue am alten Platz ausſtellen, geben nicht in dem gleichen Maße eine Entwicklung zu erkennen. Der gleichzeitig mit Norwegen-Bildern vertretene Ewald Meyer, ein glänzender Könner unter den jungen Malern, vermag auch in ſeinen ausgeführten Blättern, vor allem in der „Themenſtellung" das Skizzenhafte nicht ganz abzuſchütteln. Güldenſtein, eigentlich Wandmaler und Bühnenbildner, gefällt am beſten in einigen kleinen farbigen Zeichnungen mit dekorativer Note.

Auch dieſes Mal ſtellt die Reichsfrauenführung wieder einige Künſtler erſtmalig heraus. Als zwei vielverſprechende Begabungen erſcheinen Chriſtian Wendel und Fritz Laube. Wendel bezaubert durch eine große Zahl kleiner Aquarelle — ein Kriegstagebuch beſonderer Art —, und es bedarf einiger Vertiefung, um in der Mittagshelle der Landſchaften auf halbem Din-Format die laſtende Gefahr zu ſpüren. Wendel iſt Architekt und hat den Oſten als Frontſoldat in ſeiner ganzen Ausdehnung vom Ladogaſee bis zum Kuban einſchließlich Stalingrad kennengelernt. Wohl nirgends bisher wurde ein ſo geſchloſſenes Gegenbild der Schlacht gezeigt. Hier ſpricht der Künſtler, der neben und hinter der Vernichtung das Bleibende ſieht und darſtellt. Nur drei der 25 Blätter enthalten Hinweiſe auf den Krieg, in den anderen wird die Spannung der öſtlichen Landſchaft lebendig. Nicht nur vom Gehalt, ſondern auch vom Techniſchen her ſind die Aquarelle bemerkenswert.

Starke maleriſche Qualitäten und einen empfindlichen Farbenſinn verſpricht Fritz Laube. Eine Ruhepauſe der Diviſion von einem viertel Jahr gab dem vom erſten Kriegstage an im Felde Stehenden die Muße für die ausgeſtellten Bilder aus der Bretagne, die eine durchaus eigene Handſchrift verraten. Auch hier iſt mit einfachen Mitteln eine reizvolle Leiſtung entſtanden, die ein ſcharfes Auge verrät und doch nicht der Spannungen entbehrt. Einige gute Arbeiten des Malers Joachim Liebich und des Breker-Schülers Joſeph Gröſchel runden das Bild.

Die Künſtler gehören zu den Jahrgängen 1907 bis 191[illegible]. Der Krieg überraſchte die meiſten am Uebergang von der Ausbildung zu ſelbſtändiger ſchöpferiſcher Leiſtung. Auch das macht die Ausſtellung der Reichsfrauenführung bemerkenswert.

Dr. Magda Menzerath.

Was man im 17. Jahrhundert von den Juden hielt

Ein altes Büchelchen ohne Verfaſſername noch Jahr und Ort des Erſcheinens. Nach verſchiedenen Andeutungen und Anſpielungen muß es bald nach 1690 herausgekommen ſein. Das ſeltene Werkchen, das ein Forſcher bei ſeiner Arbeit fand, trägt den Titel „Schola Curioſitates" und entpuppt ſich als eine Art Neuausgabe des „Antidotum Melancholiae" (Frankfurt 1668). Dieſe Sammlung heiterer Tatſachen und witziger Aus- und Denkſprüche iſt zwar in der Hauptſache in Latein abgefaßt, bringt aber auch manches in unſerer Mutterſprache. So ſteht auf Seite [illegible] folgender Spruch über die Juden: „Die Juden ſeynd einem Land ſo nützlich wie die Mäuſe dem Kornboden und die Maden den Kleidern." Darauf folgt die Versüberſetzung eines lateiniſchen Kernſpruchs ins Proſa: „Wie der Bock dem Garten bringt / lauter Schaden: alſo bringt / volles Unheil in die Stadt, / wo man viel der Juden hat." Und in einem neuen Abſatz folgt der Ausſpruch: „Glücklich iſt der Staat, wo's keinen Juden gibt!"

Das war Judas Werk!

Wir ſehen hier ein 500-Mark-Stück abgebildet aus dem Jahre 1923 und denken: Aha, das war die Inflation! Nein, das war ſie noch nicht, das war nur der Anfang dieſes Irrſinnsjahres 1923, in dem das deutſche Volk von Juda ausgeplündert wurde, wie man noch nie ein Volk ausgeſaugt hat. Die Barmat und Kutisker, die jüdiſchen Groß- und Kleinſchieber triumphierten und lebten in Saus und Braus, während die Kurve der Arbeitsloſigkeit immer ſteiler anſtieg und der deutſche Mittelſtand Hab und Gut verlor, weil ausländiſche Juden durch den Inflationsbetrug ſich Häuſer und Fabriken für einen Pappenſtiel anzueignen vermochten. Der teuerſte Tag der Inflation war der 23. November 1923. An dieſem Tage waren die oben abgebildeten 500 RM. nicht einmal mehr der Bruchteil eines Pfennigs, denn damals koſtete ein Glas Bier 520 Milliarden und eine Poſtkarte 16 Milliarden Mark, um nur ein Beiſpiel für dieſen wahnſinnigen Währungsſchwindel anzuführen. An dieſem teuerſten Tage der Inflation aber wurde auch die NSDAP. im ganzen Reiche verboten, natürlich auch auf Betreiben der Juden. Wir ſehen heute deutlich dieſe Zuſammenhänge, und Führung und Volk ſind ſich heute einig, daß ſich ein derartiger Volksbetrug niemals wiederholen darf, daß niemals die Juden wieder in Deutſchland die Oberhand gewinnen dürfen, denn diesmal würden ſie das Volk nicht nur ausplündern, ſondern vernichten. Das nationalſozialiſtiſche Deutſchland aber iſt der Garant für die Sicherheit des künftigen Lebens der Nation. Es hat uns von den Ausbeutern befreit, uns erlöſt von der Goldherrſchaft, und unſere Währung ruht auf dem Fleiß des ganzen Volkes als der ſicherſten Grundlage. Der Endſieg aber wird das Vertrauen belohnen, das wir heute der Führung entgegenbringen, denn ebenſo wie es niemals wieder einen November 1918 geben wird, wird es auch niemals wieder einen jüdiſchen Betrug am deutſchen Volke geben. B.

CHES REI
500
MARK
1923
A

Catos Orakelſprüche

Eine kleine hiſtoriſche Plauderei

Das Altertum beſaß ganze Sammlungen charakteriſtiſcher Ausſprüche des altrömiſchen Zenſors Cato. Sie hatten einen derartigen Kurswert, daß weder die Völkerwanderung noch der Untergang des Römiſchen Reiches ſie auszumerzen vermochte. Im achten Jahrhundert wurden ſie von Notger Labeo ins Deutſche übertragen, und fünf Jahrhunderte ſpäter erſchienen ſie ſogar in Verſen, durch altgermaniſche Weistümer, Sinnſprüche und Rechtsſätze vermehrt, ſo daß ſie lange Zeit für jung und alt ein Leſe- und Unterrichtsbuch bildeten.

Nur drei Dinge habe er in ſeinem langen Leben zu bereuen, erklärte Cato am Ende ſeiner Tage: einmal habe er einen Tag ohne beſtimmte Tagesordnung verbracht; dann habe er einmal einer Frau ein Geheimnis anvertraut; und ſchließlich ſei er einmal nach einem Ort zu Schiff gefahren, den er auch auf einem Landweg hätte erreichen können. Damit charakteriſierte er ſich als echte Landratte. Auf einem Bauernhof in Tusculum, 15 Kilometer von Rom entfernt, im Jahre 234 vor der Zeitwende geboren, iſt er im Kerne ſeines Weſens zeitlebens ein Bauer geblieben.

Wie ſchon ſein Name Cato beſagt, blieb er ſtets ein urwüchſiger, ſchlauer und geriſſener Naturburſche. Als höherer Offizier ermahnte er ſeine Soldaten, beim Angriff auf den Feind aus vollem Halſe zu brüllen, denn, ſo ſagte er ihnen, „ein Schrei wirkt auf den Feind in der Regel mehr als ein Schwerthieb". Im Gegenſatz zu allen anderen Stabsoffizieren, die nach altrömiſcher Tradition den Krieg wahrnahmen, um ſich zu bereichern, war und blieb er knauſerig wie ein Bauer. Das Volk lohnte ihm ſeine Sauberkeit und Unbeſtechlichkeit und übertrug ihm ein Staatsamt nach dem anderen. Cato wurde Zenſor und Konſul. Er bemühte ſich, mit ſeiner Familie das beſte Beiſpiel zu geben. Als ein gewiſſer Manilius ſeine Frau in Gegenwart ſeiner Tochter geküßt hatte, ſtieß ihn Cato aus dem Senat, weil nach altrömiſcher Sitte die Eltern ſich in Gegenwart ihrer Kinder niemals küſſen durften, der eine Fall ausgenommen, daß gerade ein ſchweres Gewitter über Rom dahinzog. Aus dieſem Anlaß erfahren wir, daß Cato ſeine Frau am Tage nur bei Blitz und Donnerſchlag küßte. Daher, bemerkt mit tiefem Einfühlungsvermögen unſer deutſcher Profeſſor Theodor Birt, freute er ſich immer, wenn es ein Gewitter gab. Als ſeine Frau ſtarb, war er ſchon reichlich betagt. Damals, laſſen wir Birt weiter erzählen, — war ein junges hübſches weibliches Weſen in ſeiner Klientenſchaft. In dieſes verliebte er ſich ſogleich. Ihr Vater war nur Büroſchreiber. Einerlei! Cato ſuchte ihn auf und fragte ihn: „Willſt du dein Töchterlein nicht verheiraten? Ich weiß einen, der ganz gute Eigenſchaften hat, er iſt nur etwas alt." Der gute Schreiber kippte faſt von ſeinem Kontorbock, als Cato, der gefeierte Konſul, ſich ſelber antrug. Bei der Hochzeit trat Catos älteſter Sohn beſorgt an ſeinen Vater heran und fragte ihn: „Warum führſt du uns denn eine Stiefmutter ins Haus? Bin ich dir etwa unleidlich geworden?" Da klopfte der Alte ſchmunzelnd ſeinem Sohne auf die Schultern und ſagte: „Im Gegenteil, mein Junge! Weil du mir ſo gut gefällſt, will ich noch mehr deinesgleichen haben."

Catos „Certerum cenſeo" — „Im übrigen bin ich der Anſicht, daß Carthago zerſtört werden muß" — iſt weltberühmt und wird heute noch in allen höheren Schulen zitiert. Für Schriftſteller, Redner, Beamte und Ehemänner hat er aber „oracula" hinterlaſſen, die verdienen, beſinnlich überdacht zu werden. Hier einige Proben! „Erfaſſe deinen Gegenſtand, und die Worte kommen von ſelber!" „Beſſer man fragt, warum ein Standbild fehlt, als warum eines da iſt!" „Einen Schlemmer ermahnſt du umſonſt, denn ſein Magen hat keine Ohren." „Freundſchaften muß man, wenn ſich der Freund nicht bewährt, wie eine Naht im Kleid auftrennen, aber nicht zerreißen." „Ein guter Ehemann iſt mehr wert, als ein großer Staatsmann." Es bleibt Catos ewiges Verdienſt, daß er von Anfang an die römiſche Proſa mit nationalem Geiſte erfüllte.

Dr. H. F.

Soldaten baſtelten Spielzeug

für die Kinder luftgefährdeter Gebiete

Der Befehlshaber in einem Luftgau in den beſetzten Weſtgebieten eröffnete in einem Brüſſeler Hotel eine Spielzeugausſtellung, deren Zuſtandekommen den Soldaten der Luftwaffe und den Nachrichtenhelferinnen des Luftgaues zu verdanken iſt. Das ausgeſtellte Spielzeug iſt als Weihnachtsgeſchenk für die Kinder der luftgefährdeten Gebiete beſtimmt. Die Schau umfaßt eine beachtliche Menge kunſt- und geſchmackvoll gebaſtelter Spielzeuge aller Art.

Das Gemüſebeet im Keller

Möhren, Sellerieknollen und Peterſilienwurzeln laſſ ſich ſehr gut auf einfache Art für den Winter friſch halt Im froſtfreien Keller füllt man eine Kiſte, deren Brett etwas luftdurchläſſig ſein ſollen, mit Sand. Da hine ſteckt man das Gemüſe, wie es in der Erde wächſt, u deckt es mit Sand zu. Das Grün entfernt man; Seller laub hängt man zum Trocknen in einem froſtfreien Ra auf, verwahrt es, wenn es gänzlich dürr geworden i in einem Beutel und verwendet es als Würze an Suppe Eintöpfe und Tunken, indem man es mit auskochen lä oder feingewiegt zuletzt den Speiſen zufügt. Peterſilie grün wird ebenfalls getrocknet oder gewiegt und ein ſalzen. Dabei rechnet man auf 500 Gramm Grün 1 Gramm Salz. Man vermiſcht die Peterſilie gut mit de Salz und drückt ſie in tadellos geſäuberte Gläſer, die m mit Glaspapier verſchließt. Mit dieſer Würze vervo ſtändigt man im Winter die Speiſen. Da man dav jedesmal nur eine kleine Menge benötigt, braucht m nicht zu befürchten, die Gerichte damit zu verſalzen; iſt natürlich beſſer, bei den Speiſen vorher von einer Sal zugabe abzuſehen. Aber man kann ſich auch friſche Pete ſilie in der Küche halten. Von einigen Peterſilienwurzel vielleicht auch von einer kleinen Sellerieknolle, ſchneid man etwa fingergliedlang die obere mit Grün bewachſe Kappe ab und ſetzt ſie in eine Schüſſel mit etwas Waſſe Die Pflänzchen werden bald Wurzeln bilden und freud weitertreiben. Von Zeit zu Zeit muß das Waſſer e neuert werden.

Aepfel im Winterlager.

Wenn wir uns recht lange an unſeren Apfelvorrat e freuen wollen, ſo müſſen wir bei der Lagerung d Früchte von Anfang an ſehr ſorgfältig verfahren. Nu geſunde Aepfel, die frei ſind von Schorf, Wurmſtich u Verletzungen durch Fall oder Stoß dürfen ins Winterlag kommen, alle nicht einwandfreien Früchte müſſen au ſortiert und geſondert aufbewahrt werden. Wir verbrau chen ſie ſelbſtverſtändlich zuerſt, eben weil ſie ſich ni lange halten.

Das Lager bereiten wir in einem dunklen, kühlen, ni naſſen, aber auch nicht zu trockenen Raum. Man brin die Aepfel entweder auf Holzroſte, auf Stroh oder Obſtkiſten, die aus Latten hergeſtellt wurden und luf durchläſſig ſein müſſen. Jetzt, im Herbſt, ſoll der Rau noch häufig gelüftet werden, auch kann in milden Nächte das Fenſter noch offenſtehen; denn je tiefer die Temperat im Herbſt gehalten wird, deſto langſamer reifen Früchte, und um ſo wirkſamer wird der Entſtehung Fäulnisherden vorgebeugt. Die Früchte beſitzen Eige wärme, deshalb ſchadet es ihnen nicht, wenn ſie ſelb im Winter kurze Zeit dann und wann froſtkalter Lu ausgeſetzt werden; es iſt ihnen dienlicher, als wenn in einem zu warmen, dumpfen Raum liegen.

Wöchentlich muß der Vorrat durchgeſehen und ausgeleſ werden, dabei iſt unnötiges Berühren zu vermeiden.

Flugzeugunfälle am laufenden Band

Einer EFE-Meldung aus Waſhington zufolge ſtür am Freitag ein USA.-Bomber in der Nähe von Clo ab. Das zum Flugſtützpunkt Neu-Mexiko gehörende Flugz diente zur Ausbildung neuer USA.-Piloten. Die in der M ſchine befindlichen 27 nordamerikaniſchen Flieger wurden dem Aufprall des Apparates getötet. Wie die Agentur wei aus Waſhington berichtet, wird ein in Florida aufgeſtiege Transportflugzeug vermißt, ſo daß mit ſeinem Verluſt g rechnet werden muß. Es wird angenommen, daß der Appa ins Meer geſtürzt iſt. — Eine weitere Maſchine der nordam rikaniſchen Luftwaffe ſtürzte im Staate Maſſachuſetts in d Nähe von Belchertown ab, ohne daß bisher weitere Einz heiten in Erfahrung gebracht werden konnten.

Zwei Gilbertinſeln von USA.-Flotte angegriffen

Nach einer Verlautbarung des japaniſchen Hauptquartie griffen ſtarke Marineeinheiten des Feindes, die Flugzeu träger und Schlachtſchiffe einſchloſſen, am Morgen des 19. N vember die Inſeln Makin und Tarawa der Gilbertgru an. Die letzten Nachrichten von dort beſagen, daß am 21. N vember die Kämpfe zwiſchen den japaniſchen Verteidige und den Angreifern immer noch im Gange ſind, nachdem einem Teil der feindlichen Kräfte gelungen war, auf d Inſeln zu landen.

Ritterkreuz für Oberwachtmeiſter und Unteroffizier

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuz an: Oberwachtmeiſter Günther Chrzonſz, Geſchützführer [illegible] [illegible] Regiment.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. Druck
Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Für die vielen Beweiſe
herzl. Teilnahme an dem
Heldentod unſeres lieben
unvergeßlichen Erich
danken herzlich
Familie **W. Paap.**
Hitzhuſen, 25. 11. 43.

Beim Backen Strom oder Gas sparen
Wenn man Bratrohr-Gerichte vorhat, überlegt man, ob am gleichen oder nächsten Tage Gebäck gewünscht wird, und schiebt dieses anschließend an das Kochen ein. Nebenher erhitzt man Wasser im zugedeckten Topf.
Dr. Oetker-Rezepte helfen backen!

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

EMIL JANNINGS
Altes Herz wird wieder jung
TOBIS
Freitag
Sonnabend
Sonntag
19.30 Uhr
Sonntag 4 U.
Für Jugendl.
über 14 Jahr.
zugelaſſen
Roland-Lichtſpiele

SPARSAM gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
PERI

Verloren
1 Iltispelzkragen
Abzugeben gegen Belohnung bei
Frau **P. H. Pingel**, Wiemersdorf.

Zugelaufen
ein Schafhammel
mit Kette. Abzuholen gegen Erſtattung der Unkoſten bei
H. Steckmeſt, Bimöhlerſtr. 24.

Sparklub ‚Zur Mühle'
Am Sonntag, dem 28. November,
8 Uhr abends:
Verſammlung
Tagesordnung wird in der Verſammlung bekannt gegeben.

Weihnachtsaufträge
können wegen Arbeitsüberlaſtung und Materialmangel nicht mehr angenommen werden.
Photogr. Hoffmann

Verdunkelt gut und rechtzei

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 278 Freitag, den 26. November 1943 65. Jahrg.

Kiew-Kessel vor der Vernichtung

Trotz erbitterten Sowjet-Widerstandes steigen die Beutezahlen ständig

Auch Berlin kampfentschlossen

Nicht nur die aus Berlin unmittelbar vor- genden Meldungen, ſondern auch die Schil- erungen ausländiſcher Beobachter beſtätigen einſtimmend, daß auch die Bevölkerung Reichshauptſtadt dem Terror der Luft- ngſter mit großer Entſchloſſenheit ausgeglichener Haltung begegnet ſich ſo dem heroiſchen Vorbild anderer getroffener Städte, wie Hamburg, Han- oder des Ruhrgebiets in höchſtem Maße g erweiſt. So erklärte Graf Folke-Ber- e, ein naher Verwandter des ſchwedi- Königs und Beauftragter des ſchwedi- Roten Kreuzes, der den engliſchen Ter- griff auf Berlin in der Nacht zum Diens- terlebte, bei der Rückkehr nach Stock- u. a.: „Die deutſche Bevölkerung, Män- rauen und Kinder, trat ruhig und ſelbſt- icht auf.“ Auch andere Schweden, die am tagabend mit dem Flugzeug in Schwe- anlangten, berichteten, die Haltung der ner ſei diſzipliniert und ruhig. Es ſei lei Panik zu bemerken geweſen.

ber den verbrecheriſchen Anſchlag gegen läßt ſich das Hamburger „Mittags- noch folgendes berichten: Die in den Nächten gegen Berlin gerichteten briti- Terrorangriffe, die vom Feind unter etung aller derzeitig zur Verfügung nden Kräfte und unter außerordentlich tigen Wetterbedingungen geflogen wur- haben im Stadtbild der Reichshauptſtadt ts ſchmerzliche Spuren hinterlaſſen. Die griffe erſtreckten ſich im weſentlichen auf das trum und den alten Weſten ſowie auf Teile Berliner Nordens. Es wurden in der tſache Brandbomben und Phosphorkani- geworfen, ſo daß das augenblickliche Stra- bild ſtärker durch die rauchgeſchwärzten ette ausgebrannter Häuſer als durch die loſen Trümmerhaufen der durch Spreng en vernichteten Gebäude gekennzeichnet iſt inzwiſchen gelöſchten, zunächſt aber einen ſtarken Wind immer wieder ange en Bränden ſind wiederum zahlreiche, auch Beſuchern aus dem Reich bekannte Kultur n zum Opfer gefallen. So ſind einige der der Tradition der Knobelsdorf, Schinkel Langhans erwachſenen repräſentativen ude ſchwer getroffen. Auch das Regie- sviertel mit ſeinen Miniſterien und Ho- iſt hart mitgenommen. Mit dem Gefühl Genugtuung kann vermerkt werden, daß britiſche Botſchaft mit als erſte in Schutt Aſche gelegt wurde. Auch die franzöſiſche chaft, einer der ſchönſten und beſteingerich- wurde von den engliſchen Bomben zer-

ne energiſche und umſichtige Führung und entſchloſſen zugreifende Bevölkerung ha- die durch die ſchweren Angriffe entſtan- Situation bisher jedoch reſtlos meiſtern önnen. Nach während des Alarms begannen erall die Brandbekämpfungs- und Aufräu- ngsarbeiten, und in ungezählten Fällen ge- es den eingeſetzten Selbſtſchutzkräften ſo- den Luftſchutzwachen der Betriebe ſelbſt ößere Brände zu löſchen oder bis zum Ein- fen der Feuerwehr ſo weit einzudämmen ein Uebergreifen auf benachbarte Gebäude- plexe verhütet wurde. Das Surren der mo- ierten Feuerwehrzüge, das Splittern und ren zuſammengefegter Scheiben, das Klop- und Hämmern von Geräten erſetzen ſeit das Klingeln und Kreiſchen der Straßen- bahnen, die tot in den Straßen ſtehen, zum aber auch als Unterbringungsmöglichkeit Möbel und Haushaltungsgegenſtände Ver- tung gefunden haben.

ch die Verſorgung der Viereinhalbmillio- ſtadt hat bisher, obwohl durch den Ausfall ger Verkehrseinrichtungen die laufende hr etwas beeinträchtigt wurde, keine grö- en Schwierigkeiten gemacht. Die Verluſte an chen ſind dank der zeitig durchgeführten kuierung von Frauen und Kindern ver- nismäßig gering.

chwediſche Blätter laſſen ſich aus London chten, daß nach britiſcher Auffaſſung die ge, ob die Moral der Berliner die gen Schläge aushalten werde, von kriegs- ſcheidender Bedeutung ſein könne. Dieſe ßerung kennzeichnet nicht nur den ausge- chenen und ausſchließlichen Terrorcharak- des Luftbombardements, das mit einem griff auf militäriſche oder wehrwirtſchaft- Ziele auch nicht das geringſte mehr zu tun hat, ſie offenbart auch, daß die Engländer noch immer in der Illuſion leben, ſie könnten auf dem Umweg über die zerſchmetterten Nerven der deutſchen Zivilbevölkerung jenen Sieg erſchleichen, den auf den Schlachtfeldern im Sturm zu ergreifen, ſie ſich ſcheuen. Das Endergebnis dieſes verbrecheriſchen Experiments, das in der Reichshauptſtadt ebenſo wenig zugunſten der Luftbanditen aufgehen wird, wie im Norden und Weſten des Reiches, wird ſeine ſchamloſen Erfinder davon überzeugen, daß ſie einen Weg eingeſchlagen haben, der zwar unſägliches Leid in friedliche deutſche Familien getragen hat, zahlreiche deutſche Kulturſtätten und hiſtoriſche Erinnerungen für alle Zeiten ſinnlos vernichtete, aber auch einen Weg, der ſie ſelbſt zur Hölle führt, die tauſendfältig ſchrecklicher iſt, als die, die ſie deutſchen Frauen und Kindern zu bereiten gedachten.

Anhaltend schwere Abwehrkämpfe im Dnjepr-Bogen und im Raum von Gomel

Berlin, 25. Nov. (Funk.) Die Kämpfe an der Oſtfront hatten am 23. November die gleichen Schwerpunkte wie an den Vortagen. Sie lagen wieder im Einbruchsraum zwiſchen Dnjepropetrowſk und Krementſchug, im Kampfgebiet Kiew-Schitomir und beiderſeits Gomel. Die örtlichen Angriffe der Bolſchewiſten gegen den Brückenkopf ſüdlich Nikopol ſcheiterten, obwohl der Feind ſeine überraſchenden Vorſtöße an einem bisher ſchwächer umkämpften Abſchnitt verlegte. Im großen Dnjepr-Bogen griffen die Sowjets ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk und mit beſonderer Heftigkeit ſüdlich Krementſchug an. Aber auch am vierten Tage der ſchweren Abwehrkämpfe konnte ſich der Feind, der wiederum ſchwere Verluſte hatte, nicht gegen den Widerſtand der deutſchen Truppen durchſetzen. Vereinzelt gelang es feindlichen Kräften durch örtliche Schwerpunktbildung, in unſere Linien einzudringen. So brachen an einer Stelle zwanzig Sowjetpanzer ein, deren Geleitinfanterie durch das Feuer unſerer Grenadiere abgewieſen worden war. Sie wurden in der Tiefe des Kampffeldes von panzerbrechenden Waffen erfaßt und vernichtet oder zur Umkehr gezwungen. In gleicher Weiſe rangen unſere Truppen auch an anderen Stellen eingedrungene feindliche Panzerkräfte in Nahkämpfen oder Gegenſtößen nieder. In den wechſelvollen Gefechten bei Tſcherkaſſy beſtimmten ebenfalls unſere Gegenangriffe den Kampfverlauf. Vorübergehend war es dem Feind gelungen, eine Ortſchaft zu nehmen. Eigene gepanzerte Kampftruppen gingen zum Gegenangriff über und warfen die ſich zäh zur Wehr ſetzenden Sowjets aus dem Ort wieder heraus. Durch weitere Gegenſtöße zur Vereinigung örtlicher Einbrüche wurde der Frontverlauf wiederhergeſtellt. Starke deutſche Fliegerverbände entlaſteten die Truppen des Heeres durch Angriffe gegen feindliche Infanterie- und Panzerkräfte. Durch Bombentreffer und Bordwaffenbeſchuß vernichteten ſie zahlreiche Fahrzeuge aller Art, darunter Panzer und gepanzerte Transportwagen.

Weſtlich Kiew ſchnitten unſere Truppen bei der Fortſetzung ihrer Angriffe im Raum der Straße Schitomir—Kiew ſtärkere feindliche Kräfte von ihren Verbindungen ab. Vergeblich verſuchte der Feind durch erbitterten Widerſtand und zahlreiche Gegenſtöße die Umfaſſung zu verhindern. Er wurde in das Innere des Keſſels zurückgeworfen und geht ſeiner Vernichtung entgegen. Von einer der an dem konzentriſchen Angriff beteiligten deutſchen Panzerdiviſion wurden bisher dreißig Panzer, ſechs vollſtändige Batterien und weitere vierzig Einzelgeſchütze vernichtet oder erbeutet. Die Beutezahlen ſteigen ſtändig. Angriffe, die der Feind zur Entlaſtung ſeiner im Weſtabſchnitt verzweifelt kämpfenden Verbände gegen die deutſche Abriegelungsfront ſüdlich Kiew richtete, blieben erfolglos. Nördlich und nordweſtlich Schitomir verſuchten die Sowjets ebenfalls Entlaſtungsvorſtöße anzuſetzen. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zerſprengten jedoch mit Bomben und Bordwaffen die bereitgeſtellten Infanterie- und Panzerkräfte und vereitelten damit die Angriffsabſichten der Bolſchewiſten.

Trotz ihrer Schlappe im Raum weſtlich Kiew hielten die Sowjets ihren Druck im Raum von Gomel aufrecht. Bei Retſchiza verſuchten ſie weiter nach Norden vorzudringen, wurden aber von unſeren Truppen in heftigen, für den Feind verluſtreichen Kämpfen aufgehalten. Gleichzeitig griffen die Bolſchewiſten, wenn auch wiederum vergeblich, an zwei Stellen nördlich von Gomel an. Hier und ſüdweſtlich Kritſchew ſind die ſchweren Kämpfe zum Teil noch im Gange.

Weſtlich Smolenſk und am Südabſchnitt des Einbruchsraumes von Newel blieb es ruhig. An der Abriegelungsfront nordweſtlich Newel entriſſen unſere von Weſten und Norden her vorſtoßenden Truppen dem Feind in zügigem Angriff weiteres Gelände und hielten es unter Abſchuß mehrerer feindlicher Panzer und Sturmgeſchütze gegen alle ſowjetiſchen Angriffe.

An den übrigen Fronten des nördlichen Abſchnittes beſchränkten ſich die Kämpfe auf Abwehr feindlicher Stoß- und Spähtrupps. Nur vor Leningrad, wo die Sowjets nordöſtlich Kraßnoje Sſelo in Regimentsſtärke angriffen, entwickelten ſich bei der Bereinigung eines örtlichen Einbruches heftigere Kämpfe. Der feindliche Vorſtoß brach ſchließlich unter beträchtlichen Verluſten für die Bolſchewiſten zuſammen.

Starke japanische Lufttätigkeit im Pazifik

Heftige Angriffe gegen die feindlichen Verbindungslinien zwiſchen Bougainville und Umgebung

Tokio, 25. November (Funk). Die japaniſchen Luftſtreitkräfte der Marine führten ſtarke Luftangriffe gegen die feindlichen Verbindungslinien zwiſchen Bougainville und Umgebung durch, wobei ſie ſchwere Schäden verurſachten. Am 19. November bombardierten japaniſche Bomber feindliche Stellungen auf der Inſel Mono, wobei feindliche militäriſche Einrichtungen in einer Anzahl Ortſchaften in die Luft flogen. In der Morgendämmerung des 20. November griffen japaniſche Jäger verſchiedene feindliche Transporter vor Torokina an; durch das Feuer der Bordwaffen wurden auf dieſen Schiffen Schäden verurſacht. Annähernd zur gleichen Zeit wurden in der Nähe der Ortſchaft Torokina drei feindliche Stellungen durch Bomben zerſtört und in ſechs Ortſchaften Brände verurſacht.

Am 21. November bombardierten die Japaner die feindlichen Landungseinrichtungen in Torokina, wobei militäriſche Einrichtungen in Brand geſetzt wurden. In der Morgendämmerung des Sonnabend belegten japaniſche Flieger feindliche Stellungen in Torokina mit Bomben, ebenſo die kleine Inſel in der Mündung des Torokina-Fluſſes beobachtet.

In der Morgendämmerung des 22. November wurden feindliche militäriſche Einrichtungen am Boden bei Torokina mit Bomben belegt, wobei Volltreffer erzielt wurden.

Schweizer Militärflugzeug abgeſtürzt

Bern, 25. November (Funk). In der Nähe von Adelboden prallte am Mittwoch bei einer Uebung ein ſchweizeriſches Militärflugzeug im Tiefflug am Boden auf und verbrannte. Die aus zwei Offizieren beſtehende Beſatzung kam dabei ums Leben.

Der Präſidentſchaftskandidat der USA-Republikaner

Genf, 25. November. (Funk). Der ehemalige Gouverneur von Minneſota H olb Staſſen der ſich augenblicklich auf Si n befindet, wurde vom republikaniſchen Staatskomitee einſtimmig zum rebublikaniſchen Kandidaten für die Präſentſchaftswahl gewählt.

„Giganten-Me 323“ an der Os t

Die Großraum Transportflieg

Von Kriegsberichter Kurt Dür

. . ., 25. Nov. (PK.) Es iſt noch Nachmittag, aber es beginnt ſchon zu werden. Die roten Lampen de leuchtung des großen Flugplatzes der zu einer der wichtigſten Naa der Oſtfront geworden iſt, ſind auf auch die Hinderniſſe, die Türme und ſteine der Werftgebäude und Hallen, feuert. Die Luft iſt erfüllt von de vieler Motoren. Schwere Transport vom Baumuſter „Me 323“ ſchweben landen — die Giganten der Luft flotte kehren vom Einſatzflug zurück.

Eine ganze Kolonne von Sanitätskraf die bei der Flugleitung gewartet hat, ſet raſch in Bewegung und fährt in ſch Tempo zum Liegeplatz, zu dem die Gi nach der Landung abrollen. Eine der Maſchinen hat — wie durch Funkſpru geteilt wurde — Schwerverwundet der Südfront an Bord.

Als die Sankas bei den Giganten eintr ist die gewaltige Schnauze des ſechsmot Flugzeuges bereits aufgeklappt. Der fällt in den rieſigen Laderaum. Dort auf Strohſäcken gebettet und in Decken die Verwundeten, Soldaten, die vor noch in hartem Kampf der Dnjepr- ſtanden und deren Geſichter das ſchwe lebnis dieſes erbitterten Ringens widerſp

Die leichter Verwundeten klettern, vo Beſatzung unterſtützt, heraus. Ein großer bus, der zur Stelle iſt, bringt ſie ſchnell Eiligſt werden auch die Schwerverwun von dem Sanitätsperſonal ausgeladen, behutſam auf Tragen gelegt und in die Sa gebracht. Die Soldaten kommen zum Teil mittelbar von den Hauptverbandsplätzen. ſind ohne Hoſe und Jacke und haben trotz Decken auf dem langen Flug gefroren. halb darf es auch jetzt keine Verzög geben. Alle packen mit zu, damit es ſch geht und die verwundeten Kameraden bal die Wärme der Lazarette und in ärztlich handlung kommen. Einer nach dem and von den Sanitätskraftwagen verläßt — jetzt langſamer fahrend — den Liegeplatz.

Inzwiſchen hat ſich das techniſche Perſonal an die Arbeit gemacht. Die Motore werden mit großen Planen abgedeckt. Die Beſatzung macht auf Arbeiten aufmerkſam, die bis zum nächſten Start ausgeführt werden müſſen, und es gibt viel zu tun für die Männer vom fliegertechniſchen und waffentechniſchen Perſonal. In kürzeſter Friſt müſſen ſechs Motore gewartet, rieſige Tanks Brennſtoff aufgefüllt, Geräte und Inſtrumente nachgeſehen und die Bordwaffen überprüft und gegebenenfalls auch nachmontiert werden.

Während ſo am Rande des Rollfeldes die rieſigen Flugzeuge wieder klargemacht werden für den kommenden Start, wird bei den Kommandoſtellen eine komplizierte Stabsarbeit geleiſtet. Der Einſatz der Giganflugzeuge verlangt eine ſorgfältige und umſichtige Planung. Die gerechte Verteilung des zur Verfügung ſtehenden Transportraumes auf die angemeldeten Transporte nach ihrer Dringlichkeit, die zweckmäßige Zuſammenſtellung der Ladungen für die einzelnen Flugzeuge, die Beſtimmung der Flugſtrecken — das alles will genau überlegt ſein und macht viele Ferngeſpräche und Abreden nötig. Die Wetterverhältniſſe in der vorgeſchriebenen Jahreszeit fordern zudem Berückſichtigung und zögern oft einen feſtgeſetzten Flug hinaus. Die Flugvorbereitung wird ſo zu einer ſchwierigen und verantwortungsvollen Aufgabe.

Auf den Verkehrsſtrecken der Reichsbahn rollen die Züge mit dem Nachſchubgut heran, Entladungskommandos ſchaffen das Material: dringend benötigte Waffen, Erſatzteile für Panzer und Kraftfahrzeuge, Munition und anderes Kriegsgerät mit Laſtkraftwagen kommen zum platz. Die Beladung der Flugzeuge wird ſt nachts vorgenommen, da beim erſten Morgengrauen geſtartet werden kann. Wenn auch der „Gigant“ eine he Ladefläche hat und ein Vielfaches an zuladung einer „Ju 52“ aufzunehmen vermag, ſo iſt doch eine ſachverſtändige Verlaſtung der Maſchine für die Flugſicherheit unerläßlich. Eine große Zahl von Giganten für die Großraumverſorgung im Oſten geſetzt worden. Nachſchub für die Kampfverbände der Luftwaffe ſelbſt und von allen die Armeekommandos wird transportiert. weitgeſpannte Organiſierung mit Verbindungsoffizieren ſorgt für eine reibungsloſe Zuſammenarbeit zwiſchen den beteiligten

Dienſtſtellen der Luftwaffe und des Heeres. Durch die Abſetzbewegungen ſind die Stützpunkte der unmittelbaren Frontverſorgung in eine günſtigere Flugentfernung von den großen Nachſchubbaſen gerückt, die in den beſetzten Oſtgebieten und im Generalgouvernement im Laufe des Oſtfeldzuges errichtet worden ſind. Wenn es ſich auch immer noch um viele hundert Kilometer handelt, ſo bewältigen die Giganten dieſe Entfernung doch in Stunden. Durch ihren Einſatz werden Nachſchubkriſen, wie ſie bei den beweglichen Kämpfen auftreten können, ſchnell gemeiſtert. Staffeln und Gruppen der Giganten bringen das Transportgut eines ganzen Güterzuges in wenigen Stunden ans Ziel — mit dem Vorteil, daß der „fliegende Güterzug“ nicht von einer Lokomotive abhängig, an einen Schienenſtrang gebunden iſt, ſondern daß jeder „Fliegende Güterwagen“ aus eigener Kraft ſein beſonderes Ziel erreichen kann.

Der fliegeriſche Einſatz dieſes Großraumflugzeuges verlangt von den Beſatzungen ein beſonderes Maß von fliegeriſcher Tüchtigkeit und Erfahrung. Auch bedeutet ein Einſatzflug eine außergewöhnlich harte Anſtrengung. Für lange Stunden ſind die Beſatzungen mit den ſchweren Maſchinen unterwegs. Oft fliegen die Flugzeuge über Bandengebiete oder auch in den unmittelbaren Frontbereich, wo überraſchend feindliche Jäger anfliegen können. Ständige Kampfbereitſchaft iſt darum nötig. Deshalb gehören auch neben den beiden Flugzeugführern, dem Funker, den Bordwarten, die die Motore während des Fluges kontrollieren und auch leichtere Schäden ausbeſſern können, noch Bordſchützen zu der Beſatzung, die bereit ſind, jeden Angreifer aus den Läufen der ſchweren Bordwaffen wirkſame Feuerſtöße entgegenzujagen.

[illegible] dem Flugdienſt kommt die Mithilfe beim Entladen auf den vorgeſchobenen Flugplätzen. Dringliche Aufträge machen oft Schlechtwetterflüge notwendig, die hohe Anforderungen ſtellen. Eine beſondere Wendigkeit in der ganzen Organiſation der Lufttransporte wird in den Fällen verlangt, wo ſtatt auf den befohlenen Plätzen auf einem Ausweichhafen aus Wetter- und beſonderen Gründen gelandet wird und die zum Entladen bereitſtehende Mannſchaft auf Laſtkraftwagen umgeleitet werden muß. Das ſchnelle und zuverläſſige Heranbringen von beiſpielsweiſe Panzerſprengmunition oder Kraftſtoffen für Panzer iſt bei den zuweilen kritiſchen Situationen der Abwehrſchlachten von ſchlechterdings entſcheidender Bedeutung.

Die „Me 323“ iſt ſo zu einem wichtigen Transportmittel der Luftwaffe geworden, das den Einſatz der bewährten Ju-Gruppe 52 in [illegible]svollſter Weite unterſtützt und ergänzt. Ge[illegible]ige Laſten werden über rieſige Entfernungen geſchleppt, wie man es in den erſten [illegible] des Krieges nicht für möglich gehalten hä[illegible] ſchwer beladene Laſtkraftwagen, ja Panzer, [illegible]akgeſchütze und ſchwere Waffen der H[illegible]rtillerie können transportiert werden. A[illegible] Truppentransporter hat die „[illegible]“ ihre große Bedeutung. Wenn man b[illegible]aß über 100 Mann voll ausgerüſtet in ih[illegible] haben, ſo begreift man, daß wenige [illegible] genügen, um Reſerven von beträchtlicher Kampfkraft an gefährliche Einbruchsräume zu bringen. Die Giganten-Flugzeuge entſprechen in ihren Ausmaßen ſo recht den gewaltigen Dimenſionen des Raumes im Oſten. Ihre Bedeutun für die gegenwärtige P[illegible] der Oſtſchlacht kann darum nicht hoch [illegible]nſchlagt werden.

Seltſame Familie

„Papa, wie heißt denn ein Hühnervater?“ „Den nennt man Hahn.“ „Und die Hühnermutter?“ „Die heißt Henne.“ „Und wie heißen die Kinder?“ „Küken.“ „Iſt ja merkwürdig! Wieſo denn da überhaupt kein Huhn, das Huhn heißt?“

Grüne Poſt

•

Englands größtes Problem: Nahrungsmittelversorgung

Das Großkapital iſt an der Lebensmittelerzeugung unintereſſiert

Genf, 25. Nov. Die Alliierten ſehen ſich vielen Problemen gegenüber, eines der größten und ſchwerſten zu löſenden ſei aber die Lebensmittelverſorgung, heißt es in einem Sonderartikel des Londoner „Daily Worker“. In England vergegenwärtige man ſich kaum die Ernſthaftigkeit der Weltnahrungsmittelkriſe. In Indien ſtürben Tauſende am Hunger und in China habe der Hunger in dieſem Jahr die Leben von Millionen gefordert. Die Sowjets kämpften unter Entbehrungen, die ihre übrigen Schwierigkeiten gewaltig erhöhten. In der Sowjetunion werde es in dieſem Winter ſowohl leere Mägen als auch Schmerzen der Herzen geben. An ihrer Verſorgungsnot änderten die jüngſten Gebietseroberungen nichts, da ſie eine Wüſte ſeien. Noch immer ſetzten ſich 30 Prozent der Leih- und Pachtlieferungen an England aus Nahrungsmitteln zuſammen, d. h. es gehe wertvoller Schiffsraum ſowie Kriegsmateriallieferungen oder die Verſorgung der Sowjetunion dadurch verloren, daß Großbritannien ſich nicht ſelbſt ernähren könne. Noch immer hole England aus ſeinem Boden nicht genügend heraus. Ausgerechnet in dieſer Situation habe die britiſche Regierung ihre landwirtſchaftliche Politik geändert und trete nicht mehr für eine Produktionsſteigerung ein. Auch in die Landwirtſchaft habe ſich das Großkapital, d. h. in dieſem Fall der Großgrundbeſitz, eingemiſcht, denn ſeine Intereſſen lägen in der Erhaltung des Viehbeſtandes und er bereite ſich jetzt auf eine gewinnbringende Nachkriegspolitik vor. An der Nahrungsmittelerzeugung habe er kein Intereſſe, da ſie ihm nichts einbringe.

Wunſchtraum engliſcher Plutokraten

England will Europa von der „deutſchen Wirtſchaftsabhängigkeit“ befreien.

Stockholm, 25. Nov. (Funk.) Der parlamentariſche Sekretär im engliſchen Blockademiniſterium Dingle Foot erklärte in einer Rede u. a., wenn die an Deutſchland grenzenden Nationen in die deutſche Wirtſchaftsabhängigkeit zurückgeworfen würden, dann würden die Ergebniſſe des anglo-amerikaniſchen Krieges zunichte gemacht werden.

Dingle Foot will alſo die kleinen Staaten von der „deutſchen Wirtſchaftsabhängigkeit“ befreien, d. h. mit anderen Worten: Englands Traum iſt eine Zerſchlagung der europäiſchen Wirtſchaft, um ſie wieder in die Abhängigkeit von Ueberſee zu zwingen. Dabei verſprechen ſich die engliſchen Handelsjuden natürlich gute Geſchäfte.

„Leros ein neues Dieppe“

Britiſche Zeitungen kritiſieren die engliſche Niederlage im Dodekanes.

Genf, 25. November. Die militäriſchen Vorgänge auf den Dodekanes-Inſeln und die Niederlagen, die die Engländer dort erlitten, veranlaſſen die engliſchen Blätter zu einer ſcharfen Stellungnahme.

„Sagt die Wahrheit“, fordert „News Chronicle“ in ſeinem Leitartikel und meint weiter, das Parlament werde beſtimmt von der Regierung eine Erklärung für den bejammernswerten Gang der Dinge verlangen. Die Erklärung General Maitland Wilſons, mit der dieſer ſich zu entlaſten ſuche, befriedige abſolut nicht und beſeitige auch nicht die in England gehegten Befürchtungen. Die Operationen auf den Dodekanes hätten ſich jetzt als ſehr dumm geleiſtet und koſtſpielig für die Engländer herausgeſtellt. Die Ausweichungen der Regierungserklärunen oder die Verſuche, das Verſagen des Oberbefehls zu entſchuldigen, verärgerten nur die Oeffentlichkeit. Die Menſchen-, Material- und Schiffsverluſte ſeien reſtlos unnötig geweſen. Dem britiſchen militäriſchen Preſtige ſei ein Schlag verſetzt worden, der vermuten laſſe, daß man die Lehre von Kreta an hoher Stelle noch immer nicht beherzige.

„Leros iſt eine ebenſo große Kataſtrophe wie Dieppe“, ſtellt „Daily Expreß“ feſt. Es ſei dem Gegner gelungen, die Verteidigungsſtreitkräfte gründlich zu bombardieren, ſo daß ſie ſich nicht einmal hätten in Sicherheit bringen können. Der gegenwärtige Krieg ſei für England wahrhaftig ſchwer.

Der Marinemitarbeiter des „Daily Herald“ bemerkt, der Leros-Feldzug als ganzes müſſe unvermeidlich der britiſchen Kriegsmarine Verluſte gebracht haben, auch wenn General Maitland Wilſon dieſe Tatſache abſchwächen möchte.

Beſondere Verbindungsoffiziere zur Sicherſtellung italieniſcher Kunſtſchätze

Umorganiſierung des Kunſtraubs.

Stockholm, 25. November. Der Sender London meldet, daß die anglo-amerikaniſchen Militärbehörden in Italien jetzt eine Reihe beſonderer Verbindungsoffiziere mit den vorgeſchobenen Truppen mitgeſchickt haben, die die Aufgabe hätten, die alten Kunſtſchätze Italiens „wiederherzuſtellen und ſicherzuſtellen“.

Wie die „Sicherſtellung“ ausſieht, wiſſen wir aus den Tatſachen zur Genüge. Es dürfte ſich, wie auch in anderen Fällen, um uniformierte Kunſtgangſter handeln, die in irgendeinem amtlichen oder jüdiſchen Auftrag den Kunſtraub organiſieren werden.

Hetzrede des Sowjetbotſchafters in Mexiko

Stockholm, 25. November. (Funk). Der Sowjetbotſchafter in Mexiko hielt einer Eigenmeldung von „Folkets Dagblad“ zufolge einen Vortrag, in dem er u. a. erklärte, daß der Haß die Triebfeder der Alliierten ſein müſſe. U. a. ſagte er, daß, wer nicht danach ſehe, Deutſche zu töten, das Recht verwirkt habe, als Menſch bezeichnet zu werden.

•

„Das einzige Mittel gegen Malaria iſt Whisky.“

„Und wie kommt man dazu?“

„Das Fieber ſtellt ſich meiſtens ein, wenn ..“

„Nein! Ich meine zu dem Whisky!“

Koralle

•

Eheleute machten einen Landausflug.
Auf der Wieſe ſprang ein munteres Zicklein.
Die Städterin lief, was ſie konnte, davon.
„Rette mich, rette mich Emil!“
Der Städter, entſetzt:
„Ich bin doch kein Torero!“

•

Die Stenotypiſtin konnte ſüß ausſehen. Sonſt konnte ſie nichts.

„Nicht einmal ein Farbband können Sie einziehen!“, tobte der Chef.

Die blonde Maid lächelte:

„Glauben Sie, daß Paderewſki ſein Klavier ſelber ſtimmte?“

•

Die Verordnung.

„Es hat mit Ihren Nerven weiter nichts auf ſich, gnädige Frau“, ſagte der Hausarzt. „Baden Sie häufig, gehen Sie viel ſpazieren und ziehen Sie ſich nicht zu warm an.“

Als der Ehemann nach Hauſe kam, fragte er ſeine Frau: „Der Arzt war doch da, was hat er denn geſagt?“

Die Ehefrau: „Ich hätte unbedingt eine vierwöchige Badereiſe nötig und müßte hinterher noch einige Zeit ins Gebirge. Und nur leichte Kleidung ſoll ich tragen. Ich muß gleich zur Schneiderin, weil ich gar keine leichten Kleider mehr habe. Gib mir Geld!“

Luſtige Blätter.

•

Verregnete Schulden

„Wir hatten doch vereinbart, daß du mi ſchon im Wonnemonat Mai die zweihunde Mark wiedergeben ſollteſt, alter Freund! Un jetzt haben wir September!“ „Na, Erich, sa mal ſelbſt, war das dies Jahr überhaupt ei Mai?“

Grüne Poſt

Die beiden Mignons

„Das iſt aber nett von dir, auf ein Pferd z wetten, das meinen Namen trägt!“, ſchmeiche Mignon. „Ja, eine verblüffende Uebereinſtim mung! Es iſt mit halbſtündiger Verſpätun durchs Ziel gegangen!“

„Du, Bobby“, erzählt Rudi, „geſtern hab i „Torquato Taſſo“ g'ſehn.“

„Ah, da ſchau“, ſagt Bobby. „Und wie geht ihm?“

•

Schäl: „Sag, Tünn, wo ſchwemmbs do a leevſte, em Ring oder en der Badeanſtalt?“

Tünnes: „Am leevſte — em Geld!“

Köln. Ill. Ztg.

•

Der Erfinder

Stella ſagte ſtolz: „Mein Mann hat eine Ei-Erſatz erfunden!“

Ich nickte: „Darum hat er die letzte Ze immer ſo gebrütet!“

Fliegende Blätter

•

Das Amulett.

Hugo ging mit Otto ins Kino. Sie ſaße zehn Minuten. Plötzlich fragte Otto:
„Was ſtinkt denn hier ſo?“
„Das bin ich!“
„Du?“
„Ja.“
„Wieſo riechſt du denn ſo?“
„Ich trage einen Käſe in der Taſche.“
„Im Kino?“
„Den trage ich immer bei mir.“
„Einen Käſe? Wozu denn?“
„Als Amulett!“
„Wogegen ſoll es denn ſchützen?“
Hugo, ſtolz:
„Gegen Verlobungen!“

Väter trafen ſich.
„Wie geht es deinem Baby?“
„Ausgezeichnet!“
„Kann es ſchon ſprechen?“

„Das hat Baby nicht nötig — es braucht nu zu ſchreien, dann bekommt es ſchon das Beſt was im Hauſe iſt.“

•

Beate hatte ſich ein Blümchen gepflückt.

Beate hatte ſich das Blümchen an die Bru geſteckt.

„Was ſagen Sie dazu, Karl?“

Karl guckte einmal. Karl guckte zweima Dann ſagte er dazu:

„Manche Blumen kommen an den dürfti Stellen fort!“

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

9. Fortſetzung

Zu den Booten — zu den Booten — was ſollen die Rettungsgürtel, die man angelegt hat, in die Boote wollen die Menſchen, weg vom Schiff ... Man ſpürt ja, wie es ſinkt, ganz deutlich ſpürt man, daß es ſich ſchon langſam neigt. Vorwärts, doch in die Boote!

„Nein“, ſchreien die Offiziere ... „keinen Schritt weiter ...“

„Wer vordringt, wird erſchoſſen — erſchoſſen ...“

Niemand fragt danach ...

Da kracht ſchon ein Schuß ...

Ein Mann, der mit dem Meſſer in der Hand ſich vordrängte, Frauen und Kinder zu Boden ſchleuderte auf dem Weg zum Boot, fällt wie vom Blitz getroffen zuſammen.

Jetzt lacht eine Frau hell auf ..., hell und irrſinnig. Sie trägt ein ſchweres, koſtbares Abendkleid, ſie ſtellt ſich auf die Reeling und ſtürzt weg vom ſchwimmenden Rieſen. Sie erfriert und geht unter. Jeder ſieht es. Aber viele packt es wie Fieber. Weg vom Schiff um jeden Preis!

Zu zehn, zu hundert ſtürzen ſie ſich in die eiſige Flut, erſtarren in der Eiſeskälte, ſinken unter ...

Immer wilder wird der Kampf. Kaum vermögen die Offiziere die Tobenden zu halten, ein wildes, entſetzliches Geſchrei erfüllt die Luft, untermiſcht vom hohlen Donnern des ſich vollfüllenden Schiffes, vom Krachen und Platzen der Schotten, die das Waſſer einlaſſen ...

Mit Meſſern und Fäuſten arbeiten die Menſchen ſich vorwärts, um ſich zu retten. Wieder und wieder kracht ein Schuß des Offiziers, der die Meuternden vergeblich zu bändigen ſuchte.

Einige Frauen weigern ſich, ihre Männer zu verlaſſen, die Gattin des Millionärs Straus widerſetzt ſich dem liebevollen Drängen ihres Mannes und geht vereint mit ihm in den Fluten unter.

Muſterhaft hält das Perſonal aus. Eiſern ſtehen die Offiziere und tun ihre Pflicht.

Ein letzter, todwunder Blick zwiſchen J. Aſtor und ſeiner Frau ... ſie fährt in einem Boot von ihm fort .. er bleibt oben. Ein Abſchied für immer ...

*

Blaß und ruhig ſteht Thea Korff inmitten der wild geſtikulierenden Menſchen. Sie trägt einen einfachen Mantel über dem Nachtkleid, hat ein paar Kleidungsſtücke, einen Pelz in der Hand, den ſie jetzt Frau Dirkſen um die Schultern legt.

Dieſe zittert ſtark und iſt einer Ohnmacht nahe.

„Ruhe!“ ſagt das Mädchen immer wieder ernſt und umfaßt die bebenden Schultern der Frau mit beſchwörendem Druck.

„Wo nur Hermann iſt!“ ſtöhnt Meta Dirkſen jetzt. Um Gottes willen, ſehen Sie nur, der Mann dort ... er prügelt ja die Menſchen da vor ihm, was will er ... zu den Booten?“

Eine ſchmerzliche Welle rührt an Theas Herz.

Iſt das möglich, kann das Leo ſein? Der Mann, deſſen Frau ſie vor ein paar Tagen noch werden wollte ...?

Wild kämpft er ſich zu den Booten vor, ſtoßend, drängend, rückſichtslos die Menſchen beiſeite ſchiebend.

Jetzt hat ihn der Offizier geſichtet und verſperrt ihm den Weg. Heftig und erregt iſt die kurze Unterredung, hart ſtößt ihn die Hand des Offiziers zurück und ſchiebt die Frau vor. Mabel iſt es, Mabel Bonnard. Ein Bild ſchreckhafteſter Angſt, das rote Haar fällt aufgelöſt über das ſeegrüne Abendkleid ...

Thea Korff ſieht das alles ohne es aufzunehmen.

Immer heftiger wird der Streit zwiſchen Leo und dem Offizier. Jetzt ſtößt der Amerikaner den Offizier beiſeite, daß er taumelt, und verſucht, ſich mit den Fäuſten den Weg zu bahnen. Ein letztes „Halt!“, ein letzter, ſcharfer Warnungsruf ... dann ein Schuß ... ein Schuß, wie viele in dieſer entſetzlichen Nacht.

Diesmal ſchreit auch Thea laut auf und verſucht, ihren Platz zu verlaſſen. Umſonſt, ſie ſteht feſt eingekeilt in die Maſſen und kann ſich nicht rühren.

Leo Bürger iſt zu Boden geſtürzt, ſein letzter, brechender Blick trifft Mabel Bonnard, die ſich entſetzt, grell aufſchreiend, abgewandt hat und ihn verläßt.

Er gurgelt noch ein ſchwaches: „Bleib“ ... dann verſtummt er.

Noch immer kniſtern die Marconiapparate. Das Waſſer, das durch die Schotten einlief, füllt langſam den Raum.

Mit feſt zuſammengebiſſenen Zähnen funkt Philipps ſeine Hilferufe, immer von neuem.

S-O-S, S-O-S. „Kommt, helft, Gefahr! Schiff in höchſter Seenot. Schiff in höchſter Seenot. Hilfe, Hilfe, wir ſinken ...“

Die „Carpathia“ antwortet. Sie kommt eilends zu Hilfe ...

Allmählich arbeitet der Apparat immer ſchwächer und ſchwächer.

Philipps ſieht es mit Entſetzen.

Der Kapitän ſtürzt in die Kabine.

„Waſſer im Maſchinenraum, die Dynamos arbeiten nicht mehr“, keucht er atemlos. „Ihr habt alles getan ... Rettet euch jetzt ...“

Der Funker Philipps achtet nicht darauf. Unaufhörlich ſendet er ſeine immer ſchwächer werdenden Hilferufe in die Welt. Noch kann er der „Carpathia“ mitteilen, daß Waſſer im Maſchinenraum, daß die Not aufs höchſte geſtiegen ſei. Nun gelang es ihm doch, die „Olympic“ zu ſichten, der er — ſchon bis zum Leib im eindringenden Schiffswaſſer — funken konnte, daß das Schiff zu ſinken begänne.

Jetzt nichts mehr, keine Antwort. Grabesſtille, Schweigen. Von unten klingen in die Waſſer gefüllte Kabine die Melodien der Schiffskapelle. Sie hält ſchweigend aus. Aber ſie ſpielt keine frohen Tänze mehr. Die getragenen Feierklänge eines Chorals dringen herauf.

„Ich entbinde Euch Eurer Pflicht“, hatte der Kapitän geſagt. Philipps hatte nicht darauf geachtet. Er hatte weiter gefunkt und zu helfen verſucht. Jetzt mußte er die Hände ſinken laſſen, der Apparat ſchwieg. Mühſam ſtand er auf und ſah ſich plötzlich einem rieſenhaften Heizer gegenüber, der mit wildem verzweifelten Lachen nach ſeinem Rettungsgürtel griff und ihn zu ſtehlen ſuchte. Ein heftiger Kampf entſpann ſich. Philipps taumelte und blieb ſekundenlang ohne Bewußtſein.

Sein Kollege Bride ſuchte ihn, fand ihn nicht, nicht mehr lebend. Er hatte bis zum Letzten ausgehalten, ein Held, der auf dem Schlachtfeld ſtarb. Tot und erſtarrt fand man ihn ſpäter unter den geborgenen Opfern.

ß ſchlechten Wetters andauernde ſchwere Kämpfe

ſchloſſene Feindgruppe bei Kiew vernichtet. Bomben auf feindl. Schiffsanſammlungen.

dem Führerhauptquartier, den 24. November 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

n der Oſtfront gehen trotz ſchlechten Wetters die en Kämpfe unvermindert weiter.

Mehrere feindl. Vorſtöße gegen den Brückenkopf rſon ſcheiterten.

m Brückenkopf Nikopol und im großen Dnjepr- n wurden auch geſtern Angriffe der Sowjets unter gelung einiger Einbrüche in harten Kämpfen chlagen.

üdlich Krementſchug gelang es dem Feind, mit n Infanterie- und Panzerkräften in unſere Linien brechen. Im Gegenſtoß wurde eine feindl. Kampf- pe mit zahlreichen Panzern und Geſchützen ver- l.

m Raum weſtlich Kiew gewann der eigene An- unter ſtändiger Abwehr zahlreicher feindl. Gegen- ſſe und unter ſchwierigen Geländeverhältniſſen ſam weiter an Boden. Die geſtern als eingeſchloſſen ldeten ſtarken feindl. Kräfte wurden aufgerieben. eſamt erbeuteten oder vernichteten unſere Truppen n den letzten vier Tagen 199 Panzer, 554 Ge- e aller Art, 300 MG und Granatwerfer ſowie 166 ahrzeuge. Die Sowjets hatten hohe blutige Ver- Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht.

m Kampfraum von Gomel dauern die erbitterten pfe mit dem weſtlich und nördlich der Stadt ein- chenen feindl. Kräften an. Mehrere Umfaſſungs- che wurden durch eigene Gegenangriffe vereitelt abei Angriffsſpitzen der Sowjets zerſchlagen oder geworfen.

ordweſtlich Newel machte unſer Gegenangriff Abwehr heftiger feindl. Gegenſtöße weitere Fort- te. 17 Sowjetpanzer wurden abgeſchoſſen.

An der übrigen Oſtfront fanden keine Kampfhand- en von Bedeutung ſtatt.

An der ſüditalieniſchen Front verlief der Tag im meinen ruhig.

Ein ſtarker Verband ſchwerer deutſcher Kampfflug- griff in der vergangenen Nacht Anlagen und sanſammlungen in den Häfen von La Maddalena Baſtia mit Bomben aller Kaliber an.

Wenige feindl. Störflugzeuge überflogen in der t das nördliche Reichsgebiet.

Bei Bombenabwürfen des Feindes auf einige Orte Südfrankreich hatte die Bevölkerung erhebliche luſte.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. November

Markenſparkaſſen ſind unerwünſcht!

Die Gültigkeit der Lebensmittelkarten iſt auf 4 Wochen (e Zuteilungsperiode) begrenzt. Dieſe verhältnismäßig e Friſt iſt notwendig, um die Lebensmittelrationen die jeweilige Verſorgungslage anpaſſen zu können. s beſonderen Gründen mußte jedoch noch eine Reihe arfsdeckungsnachweiſe geſchaffen werden, die eine län- Gültigkeitsdauer beſitzen. Es handelt ſich insbeſondere die Reiſe- und Gaſtſtättenmarken, die Lebensmittel- ten, die Urlauberkarten und Hochzeitskarten uſw.

Bei dieſen Bedarfsnachweiſen iſt die an ſich ebenfalls wünſchte Bindung an eine kürzere Friſt nicht möglich, l der Bedarf von vornherein nicht feſtſteht und die bige Neuausgabe erhebliche kartentechniſche Schwierig- ten mit ſich bringen würde. Die Verbraucher verwenden ie langfriſtigen Marken gerne dazu, ſie für einen ſpäte- Bedarf aufzuſparen. Werden ſolche Bedarfsnachweiſe ungültig erklärt, wie es von Zeit zu Zeit geſchieht, n werden ſie zu den Verfallsterminen in großen Men- beim Einzelhändler eingelöſt. Da die Kleinverteiler eils nur ſoviel Waren geliefert erhalten, wie ſie etwa die normale Verſorgung der Verbraucher benötigen, ten durch dieſen plötzlich auftauchenden Bedarf zum l ſogar Verſorgungsſtörungen ein. Das Aufſparen von gfriſtigen Bedarfsnachweiſen iſt deshalb durchaus un- wünſcht.

Die Lebensmittelrationen ſind Höchſtſätze; die Verbrau- er haben keinen Anſpruch darauf. Wenn es bisher auch mer möglich war, die vorgeſehenen Rationen voll aus- iefern, ſo muß doch andererſeits darauf hingewieſen rden, daß die nicht in Anſpruch genommenen Mengen cht nachträglich gefordert werden können. Aus dieſem unde iſt es auch in keinem Falle möglich, verfallene arken beim Ernährungsamt in gültige umzutauſchen. erartige Anträge werden immer wieder geſtellt. Sie üſſen aber aus den oben erwähnten Gründen abgelehnt rden, wenn auch noch ſo einleuchtende Gründe für den erfall der Marken vorgebracht werden.

Es iſt zwecklos, derartige Anträge zu ſtellen. Sie be- ſten die ohnehin ſchon ſtark beanſpruchten Ernährungs- mter unnötig. Wenn die Verbraucher die ihnen zuſtehen- en Rationen nicht voll benötigen, dann iſt es zweckmäßi- er, die Waren abzunehmen und dieſe aufzubewahren. s beſteht dann nicht die Gefahr, daß die Bedarfsnach- eiſe verfallen. Andererſeits wird der geordnete Ablauf er Lebensmittelverſorgung nicht geſtört.

Das waren Zeiten für Kohlenklau!

Heute, wo man aus wichtigſten Gründen den ſparſamſten Umgang mit der Kohle verlangt, mag es ſeltſam berühren, daß der Staat vor noch gar nicht ſo langer Zeit gezwungen war, hohe Geldprämien auszuſetzen, um den Kohlenverbauch zu ermuntern! Das iſt noch keine 150 Jahre her. Preußens Staatskaſſe war damals leer. Die Bergwerksabgaben ſollten ſie wieder auffüllen. Aber niemand wollte von der Kohle etwas wiſſen. Das Handwerk, das noch kleine induſtrielle Gewerbe und die Haushaltungen heizten ihre Oefen und Herde mit Holz und Holzkohle. Die Zukunft der deutſchen Wälder war ernſthaft bedroht, wenn der Brennholzbedarf der wachſenden Bevölkerung und der ſich ausdehnenden Gewerbe ſich ſo weiterentwickelten wie bisher.

Durch Bekanntmachung vom 26. 6. 1798 wurden daher vom preußiſchen Staat Prämien in Höhe von je 50 Reichstalern ausgeſetzt für diejenigen Bäckermeiſter, die nachweiſen konnten, daß ſie ein halbes Jahr ununterbrochen ihr Brot und ihre Brötchen ſtatt mit Holz- oder Holzkohlen- mit Steinkohlenfeuer gebacken haben und ſich verpflichteten, das auch künftighin zu tun. In der Bekanntmachung war auch genau beſchrieben, wie das Ofenheizen mit Kohle zu handhaben wäre. Heute iſt uns die Kohle viel zu wertvoll, um einfach im Ofen verbrannt zu werden. Es gehen dabei zu viele Stoffe verloren, die bei der Verkokung der Kohle und durch die Verfahren unſerer Kohlechemie als Teer, Farbſtoffe, Benzin, Ammoniak, Oele, Leuchtgas, Buna und viele andere koſtbare Dinge gewonnen werden. Wo daher heute noch leider, wie im Hausbrand, die Verbrennung von Kohle ſich noch nicht vermeiden läßt, müſſen wir um ſo ſparſamer damit umgehen und kein Stück ungenutzt vergeuden.

Hebammenhilfe für Umquartierte. Um die Verſorgung der umquartierten Bevölkerung mit Hebammenhilfe ſicherzuſtellen, hat ſich in vielen Fällen auch die Umquartierung von Hebammen als notwendig erwieſen. In einem Erlaß des Reichsinnenminiſters wird klargeſtellt, daß es einer neuen Niederlaſſungserlaubnis im Aufnahmegau nicht bedarf, da die Niederlaſſungserlaubnis zur Ausübung der Geburtshilfe im ganzen Reich berechtigt.

Reparaturen rechtzeitig abholen! Die Handwerker, die weder bei der Wehrmacht ſind noch bei der Rüſtung arbeiten, ſind oft mit Reparaturen ſo überlaſtet, daß die Kunden lange warten müſſen. Es ergibt ſich aber häufig auch der umgekehrte Fall: die Kunden verlangen ſchnellſte Erledigung und erhalten einen feſten Termin vom Meiſter zugeſagt, dann aber laſſen ſie monatelang nichts von ſich hören. Die unabgeholten Sachen ſtehen in der Werkſtatt im Wege — vielleicht fallen ſie eines Tages einem Terrorangriff zum Opfer. Der Meiſter, der Zeit, Arbeitskraft und Sorgfalt auf die Reparaturen verwandt hat, muß auf die erarbeitete Vergütung warten und hat das verbitternde Gefühl, ſich für eine unwichtige, wenig dringliche Sache angeſtrengt zu haben. Wer es mit einer Ausbeſſerung noch eilig hat und das auszubeſſernde Stück monatelang liegenlaſſen kann, der ſoll es gar nicht erſt zum Meiſter bringen, denn andere Volksgenoſſen, die es wirklich nötig haben, müſſen ſeinetwegen unnötig warten.

Neue Gütegruppen für Lederaustauſchſtoffe. In einer Anordnung Nr. 1 zur Durchführung der Anordnung 11/43 der Reichsſtelle für Lederwirtſchaft gibt der Reichsbeauftragte weitere Gütegruppen bekannt, nach denen die Zulaſſung von Lederaustauſchſtoffen gemäß § 2 Abſ. 4 der AO XI/43 vom 10. Auguſt 1943 erfolgt. In der Anordnung wird die Qualität der einzelnen Stoffe hinſichtlich ihrer Waſſer- und Wärmebeſtändigkeit feſtgelegt und ihr Enthalt von freien Säuren und Alkalien beſtimmt.

Wurſt mit Gemüſe- und Kartoffelzuſatz. Der Reichsminiſter des Innern hat einigen beſonders erfahrenen und zuverläſſigen Betrieben genehmigt, Wurſt mit Gemüſe- und Kartoffelzuſatz herzuſtellen und in Verkehr zu bringen. Hergeſtellt werden dürfen: Fleiſchrotwurſt (Blutwurſt) mit Kartoffelzuſatz, Leberwurſt mit Kartoffelzuſatz, Jagdwurſt (Brühwurſt) mit Gemüſezuſatz, Brühwürſtchen mit Gemüſezuſatz. Die Würſte müſſen über die ganze Länge einen deutlich ſichtbaren Streifen von blauer oder violetter Farbe tragen. Würſte mit Gemüſe- und Kartoffelzuſatz müſſen in doppelter Gewichtsmenge auf die Abſchnitte der Reichsfleiſchkarte an die Verbraucher abgegeben werden.

Die Herſtellung von mediziniſchen UV-, Licht- und Wärmeſtrahlern, von Lichtbädern und elektriſchen Schwitzbädern, einſchließlich ihrer Beſtandteile und Erſatzteile iſt mit Wirkung ab 2. November verboten. Ferner iſt die Herſtellung von Röntgenapparaten, von elektrodentalen Apparaten und Zubehör ſowie allen übrigen elektromediziniſchen Apparaten und Zubehör vom 15. November ab nur noch den Herſtellern geſtattet, die im Beſitz einer Herſtellungsanweiſung ſind.

Sonderzuteilung für die Hamburge Evakuierten

Sämtliche nach Schleswig-Holſtein evakuierten Hamburger, die in Hamburg im Juli d. J. ihre Sonderzuteilung nicht erhalten haben, bekommen dieſe nunmehr nachgeliefert. Ausgegeben werden: 50 Gramm Bohnenkaffee für jede Perſon über 18 Jahre, ¼ Flaſche Spirituoſen für jede Perſon über 18 Jahre, 1 Doſe Kondensmilch für alle, 1 Doſe Fiſchkonſerven für alle, 125 Gr. Süßigkeiten für alle.

BESEITIGT KABELFEHLER

Diphtherie-Scharlach-Impfung. Nach einem Erlaß des Herrn Reichsminiſters des Innern ſollen nach Möglichkeit alle bisher nicht gegen Diphtheritis geimpften Kinder im Alter von 1 bis 14 Jahren einer Schutzimpfung zugeführt werden. Die Impfung iſt eine freiwillige und koſtenloſe. Die Kinder im Alter von 1 bis 5 Jahren — alſo die noch nicht ſchulpflichtigen — können zugleich gegen Scharlach ſchutzgeimpft werden. Es geſchieht dies in der Weiſe, daß die Kinder ein Serum erhalten, das gleichzeitig gegen Diphtheritis und Scharlach ſchützt. Es beſtehen auch keine Bedenken dagegen, daß Kinder unter 6 Jahren, die bereits früher gegen Diphtheritis ſchutzgeimpft worden ſind, jetzt auch noch gegen Scharlach geimpft werden. Der bereits vorhandene Diphtherieſchutz wird durch die erneute Impfung nur verſtärkt. Kinder, die bereits Diphtheritis oder Scharlach überſtanden haben, ſollen jedoch nicht geimpft werden. Schutzimpfungen gegen Diphtheritis allein ſind bereits im vorigen Winter in größtem Maßſtabe und mit beſtem Erfolge durchgeführt worden. Von den überhaupt vorhandenen Kindern dieſer Jahrgänge-12 218-ſind 11 878 ſchutzgeimpft worden; ungeimpft blieben mithin nur 340 Kinder. Der Erfolg war der, daß die Diphtheritiserkrankungen dieſer Jahrgänge ſehr ſtark zurückgingen, die wenigen Kinder, die überhaupt noch erkrankten, nur leicht ergriffen wurden, Todesfälle nicht mehr auftraten. Beſonders auffallend war der Erfolg in einer kleineren Ortſchaft des Kreiſes, in der eine ſich entwickelnde Epidemie mit bereits 2 Todesfällen 8 Tage nach der erſten Impfung raſch zurückging und ſchließlich verſchwand. Allerdings iſt die Diphtheritis auch jetzt noch nicht verſchwunden, wenn auch ſehr zurückgegangen. Es hat ſich eine deutliche Verlagerung der Erkrankung auf die höheren, nicht ſchutzgeimpften, Jahrgänge vollzogen. Erkrankungen von 15 bis 25 Jährigen überwiegen, aber auch noch ältere Jahrgänge ſind nicht ſelten ergriffen, ſogar einige 60-Jährige erkrankt. Die Schutzimpfungen werden vom ſtaatlichen Geſundheitsamte in Verbindung mit einer Anzahl Aerzte des Kreiſes durchgeführt und wie im Vorjahre zweimal in Zwiſchenräumen von etwa 1 Monat vorgenommen. Sie werden Anfang Dezember beginnen, die genauen Termine durch die Herrn Bürgermeiſter bekannt gemacht werden.

Hohn. Der 21jährige belgiſche Zivilarbeiter Homer van Eetvelde, konnte am Hohner See von der Landwacht geſtellt und feſtgenommen werden. — Die 42jährige Ehefrau Margarethe R. in Bargſtall wurde im Kuhſtall beim Melken von dem ſchon ſeit mehreren Jahren auf der Hofſtelle beſchäftigten 21jährigen belgiſchen Zivilarbeiter Homer van Eetvelde mit einer Forke niedergeſchlagen. Obwohl der Forkenſtiel abbrach, ſchlug er weiter auf die Frau ein. Sie erlitt ſehr ſchwere Kopfverletzungen und eine Gehirnerſchütterung und kam ins Krankenhaus. Der Täter iſt flüchtig.

Friedrichſtadt. Auf der nach dem Abbruch des Oberbaues brachliegenden ehemaligen Kreisbahnſtrecke Friedrichſtadt-Wohlde entwickelt ſich in letzter Zeit ein lebhafter Verkehr. Beſonders zu Viehſtiften wird die Strecke gern benutzt, da hierzu die alte Bahnſtrecke der Landſtraße gegenüber verſchiedene Vorteile bietet.

Flensburg. Einige bisher unbeſcholtene Bauern und Handwerker aus der Umgebung hatten ſich wegen Diebſtahls vor dem Amtsgericht zu verantworten. Am 9. Oktober wurde im Landkreis Flensburg ein feindl. Bomber abgeſchoſſen, der kurz vor dem Aufprall explodierte. Von den umherliegenden Stücken nahmen die Angeklagten einige Kleinigkeiten, wie Verbandsbeutel mit Pflaſter und Watte, eine Gasmaske ein kleines Stück Gummi und eine Lederweſte, die an zwei Stellen brannte, fort. Das Gericht verurteile die Sache milde, da die Gegenſtände nur geringen Wert hatten und zum Andenken mitgenommen wurden. Es ſtellte im Einvernehmen mit dem Oberamtswalt das Verfahren wegen Geringfügigkeit ein, nachdem ſich die Angeklagten bereiterklärten, eine Geldbuße an das Rote Kreuz zu zahlen. Bei dieſer Gelegenheit warnte der Vorſitzende dringend davor, an abgeſtürzte Flugzeuge heranzugehen, da in ihnen ſehr oft Bomben mit Zeitzünder lägen.

* * *

Der Landſer und die Angler

Pk. Ein berufener deutſcher Kenner franzöſiſcher Weſensart hat in einem ſeiner bekannteſten Bücher einmal folgenden Satz geſchrieben: Da ſtehen die Angler nun in langen Reihen und halten ihre Schnur ins ſanfte Waſſer. „Was gefangen?" — „Nein!" — „Ich auch nicht!" Die Zeit treibt vorbei mit dem Waſſer von Seine und Marne, die Kirchenglocken rufen vergeblich durch die ſtillgraue Luft, und ſie ſtehen Mann neben Mann mit friedlich hängenden Hoſenboden, mit ihren Blecheimerchen, mit ihren Rotweinflaſchen und nehmen alle drei Stunden einen fingerlangen Fiſch behutſam vom Haken. O rühre, rühre nicht daran! —

Dieſer Satz, der über Lebens- und Geiſteshaltung des durchſchnittlichen Franzoſen mehr verrät, als es dickbändige wiſſenſchaftliche Unterſuchungen vermöchten, hat bis auf den heutigen Tag ſeine Geltung behalten. Immer noch ſtehen dieſe Angler an allen Flüſſen Frankreichs, ſchauen tiefſinnig ins Waſſer und tragen es mit ſtoiſcher Gelaſſenheit, daß ſich nur ſelbſtmörderiſche Fiſchlein ab und zu in ihren Angelhaken ſtürzen. Krieg? Ja doch —, aber ſollen ſie deshalb ihre Angelrute in die Ecke ſtellen und auf das Glück der weltverlorenen Stunden an irgendeinem Waſſerlauf verzichten? Auch das Angeln gehört zu den heiligſten Gütern des Franzoſen. Welch vermeſſener Gedanke, an ſeinem Beſtand rühren zu wollen! Eher ginge wohl die Welt unter, als daß der „Francais moyen", der Durchſchnittsbürger, von ſeinem beſchaulichen Angelvergnügen ließe.

Der deutſche Soldat, der auf den Spuren des Krieges in dieſes Land gekommen iſt, hat dieſes Bild reihenweiſer und zu jeder Tageszeit angelnder Männer an Flüſſen und Bächen, an Seen und Tümpeln zuerſt mit Erſtaunen wahrgenommen und ſich ſeine Gedanken darüber gemacht, wie über die vielen anderen erſtaunlichen Erſcheinungen, die von ſeinen gewohnten Lebensvorſtellungen abwichen. Aus tauſend winzigen Eindrücken formte ſich ihm das große, bunte Moſaik des franzöſiſchen Daſeins —, nahe gerückt durch das eigene Erleben und durch die leidenſchaftsloſe Unvoreingenommenheit ſeiner Betrachtungsweiſe auch vieler Rätſel und Verwunderlichkeiten entkleidet. Längſt hat für den Soldaten das Bild der angelnden Bürger ſeine anfängliche Abſonderlichkeit verloren; es iſt zu einem notwendigen Beſtandteil des Moſaiks geworden.

Niemals aber hat es ſich in all den Jahren des Nebeneinanderlebens deutſcher Soldaten mit der franzöſiſchen Bevölkerung ereignet, daß einen Landſer plötzlich aus irgendwelchen Gründen der Wunſch überkommen wäre, es dem angelnden „Francais moyen" gleich zu tun. Wie eng mitunter auch die Annäherung ſein mochte, in dieſen ureigenen franzöſiſchen Bereich drang der Soldat nie vor, in freiwillig ſich auferlegter Beſchränkung und Beſcheidung.

Einem biederen rheiniſchen Grenadier, der vor wenigen Tagen mit ſeiner Einheit in die franzöſiſche Stadt gekommen war, blieb es vorbehalten, in der Ahnungsloſigkeit ſeines Herzens dieſen geheimnisvollen Bann zu brechen. Paſſionierter Angler, der er als Anwohner eines fiſchreichen Stromes war, erzeugte der Anblick angelnder Männer ſogleich das heftige Begehren in ihm, ihnen nachzueifern, wie er ja ſchon oft durch ſeine Fangkünſte die Mahlzeiten bereichert hatte. Nicht eine Sekunde lang kam ihm der Gedanke, daß er ſich durch ſein Vorhaben über geradezu fundamentale Weſensunterſchiede hinwegzuſetzen im Begriff war. Er beſorgte ſich eine Angelrute und alle notwendigen Utenſilien und tauchte an einem freien Nachmittag unvermittelt unter der Reihe beſchaulich angelnder Franzoſen auf.

Der berühmte Wolf im Schafſtall hätte keine größere Aufregung hervorrufen können, als unſer biederer Landſer, der völlig unbefangen in planvoller Zielſtrebigkeit ſeine Angelrute ins Waſſer hing und ſichtbar von Petris Segen überſchüttet wurde. In edlem Wetteifer mühten ſich die Fiſche, an ſeine Angel zu gelangen, und ſchon bald füllte ſich ſein kleiner Blecheimer mit ſilberglänzenden Flußbewohnern. Die Franzoſen aber hatten ihre Angelruten längſt eingezogen und ſtanden erſchüttert in einiger Entfernung von dem deutſchen Soldaten, dem als reinem Tor das ſpringlebende Glück in den Eimer fiel.

Mit Blitzesſchnelle lief die Kunde von der unerhörten Begebenheit flußauf und flußab, und immer mehr Zuſchauer drängten ſich herbei, um Zeuge dieſes atemberaubenden Schauſpiels zu werden.

Eine Stunde und zehn Minuten etwa verweilte der deutſche Soldat am Flußufer. Dann, nach einem prüfenden Blick auf das Ergebnis, zog er die Angelrute ein, griff nach ſeinem Eimerchen und ſchlenderte von dannen, mit ſich und der Welt zufrieden und in Einklang.

Mit leeren Geſichtern ſtarrten ihm die franzöſiſchen Angler nach. Irgend etwas war in ihnen zerbrochen. In den beſchaulichen Frieden ihres abſichtsloſen Anglerdaſeins war etwas Fremdes eingebrochen, das ſie nicht zu faſſen und einzuordnen vermochten. Sie packten ihre Geräte zuſammen und gingen ſtill dem abendlichen Aperitif entgegen. Sie verſtanden die Welt nicht mehr.

Kriegsberichter Werner v. Elsbergen.

Die eiſernen Geſchwiſter

Gedanken um Pflug und Schwert zur Erntezeit

Das deutſche Volk ſteht mitten in der Ernte, und wahrlich der Krieg hat es uns wieder gelehrt, in Demut zu erkennen, was der Acker unſerem Volke zu bedeuten hat, und ſo ſegnen wir den Pflug, der die neuen Schollen aufbricht, und ſegnen die Arbeit des Bauern, der für uns alle das tägliche Brot ſchafft. Eines aber empfinden wir in dieſen Tagen der Ernte, inmitten des ſchickſalsſchwerſten Krieges unſerer Geſchichte, daß kein Volk ſeines Ackers froh zu werden vermag, wenn es ihn nicht beſchirmen kann, wenn hinter dem Pflug nicht das ſchützende Schwert ſteht. Kriegsſchwert und Ackerpflug ſind die eiſernen Geſchwiſter, die das Schickſal der Völker beſtimmen. In ſeinem berühmten Rätſel fragt Schiller nach dem „Ding“, gemacht, um zu verletzen, am nächſten iſt's dem Schwert verwandt, und des Dichters Antwort lautet:

„Dies Ding — der Pflug —
vergießt kein Blut und macht doch Wunden,
Niemand beraubt's und macht doch reich;
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben ſanft und gleich.
Die größten Reiche hat's gegründet,
Die ält'ſten Städte hat's erbaut,
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut!“

Iſt das deutſche Volk nicht immer ein Volk der Pflüger geweſen, das ſeiner Hände Arbeit, einem ſchöpferiſchen Tun die Ernte ſeines Lebens verdanken wollte. Niemals wollten wir ernten, ohne zu ſäen, niemals ſind wir als bloße Eroberer aufgetreten, die zerſtörend über die Erde fuhren wie die Horden des Dſchingis Khan, die wilden Reiter des Attila und jetzt die Barbarenhorden des Blutſäufers Stalin, aber wir haben auch zu jeder Zeit, den Pflug mit dem Schwerte vertauſcht, wenn es galt, den deutſchen Acker vor fremden Eindringlingen zu bewahren, wenn es darauf ankam, die Freiheit unſeres Volkes ſicherzuſtellen. Pflug und Schwert müſſen gleich ſtark ſein, wenn ein Volk gedeihen ſoll. Das haben wir zur Genüge am eigenen Leibe verſpürt, denn der Enge des Raumes iſt alle deutſche Not entſproſſen. Die Habgier überſatter Völker gönnt uns nicht das notwendige tägliche Brot, und dieſer ewigen Bedrohung unſeres Lebens muß nun das deutſche Schwert ein Ende bereiten. Wir kämpfen, damit wir dereinſt wieder in Frieden pflügen, ſäen und ernten können. Es geht um die heilige deutſche Erde.

„Erde — du biſt das Korn und das Brot und die Traube.
Erde — du biſt der Leib und der Geiſt und der Glaube.
Erde — du biſt unſerer Väter Arbeit und Blut.
Deutſche Erde — wir halten treu deine Hut —
Deutſchland!“

Das ſoll unſer Bekenntnis ſein, wenn draußen die Früchte des deutſchen Ackers geborgen werden. Der Acker iſt der Quell und Lebensgrund unſeres Volkes. Von dem Augenblick an, an dem ein Volk ſeßhaft wird und Ackerbau betreibt, wird es auch zugleich kulturſchöpferiſch. Der Siedlerwille des deutſchen Volkes, die koloniſatoriſche Kraft des deutſchen Bauerntums ſind Urſprung und Inhalt der deutſchen Sendung in der Geſchichte. Aber das deutſche Bauerntum iſt auch ſtets ein kämpferiſches geweſen, wiſſend, daß das „ſtillſte Gerät“ der Erde, der Pflug immer vom klirrenden Soldaten Eiſen behütet ſein muß. Dieſe beiden eiſernen Geſchwiſter ſind unzertrennlich, ſo grundverſchieden ſie uns auch erſcheinen mögen. Der Wille zur kulturbringenden Sämannstat aber gebiert naturnotwendig auch den Auftrag, die Kultur zu behüten. Und immer iſt das ſeßhafte Bauerntum in der Geſchichte am hartnäckigſten von den ruhloſen Scharen der Steppe bedroht worden, von dem wilden Nomadenblut, das nach Raub trachtet, das ſengend und mordend über die Erde fährt, nichts bewahrend und alles zerſtörend. In dieſem ewigen Kampf gegen die Barbarei der Steppe ſind Ströme deutſchen Blutes in den Ackergrund geſunken, und das Heldenblut, das die Erde getrunken hat, hat opfernd auch immer wieder junge Saat geſegnet.

Dem deutſchen Schwerte folgt der Pflug. Die ſchweren Gewitter des Krieges, der furchtbare Feuerorkan, der über die Erde raſt, laſſen uns nur nicht allgegenwärtig verſpüren, daß inmitten dieſes Kampfes ſich ein bäuerliches Aufbauwerk von einmaliger Größe in den beſetzten Gebieten des Oſtens vollzieht, eine Pflugarbeit, die mit heiligem Eifer die blutigen Spuren tilgt, die der Bolſchewismus und der Krieg dem ſchwergeprüften Lande geſchlagen haben. So iſt der ſchöpferiſche Wille des deutſchen Bauern mitten im Kriege tätig, und hinter dem deutſchen Bauern ſteht das ganze deutſche Volk.

Das deutſche Schwert muß dem deutſchen Pflug Raum geben, wenn wir frei ſein wollen, wenn wir nicht ewig in der Knechtſchaft der Beſitzloſen den Hungerdrohungen habgieriger Feinde ausgeſetzt ſein wollen. „Indem ich für die deutſche Zukunft kämpfe, muß ich kämpfen für die deutſche Scholle; und ich muß kämpfen für den deutſchen Bauern“. Mit dieſen Worten hat der Führer ſelbſt einmal ſeine Aufgabe umſchrieben, und am Anfang ſeines großen Aufbauwerkes ſtand die Befreiung des deutſchen Bauern. Wer den Fleiß des deutſchen Volkes kennenlernen will, muß es bei der Erntearbeit geſehen haben, muß es erlebt haben, wie in treuer Gemeinſchaft ſich mit den Bauernfäuſten alle Kräfte des Volkes zur Erntearbeit vereinen, die der Krieg nur frei machen kann, und vor allem iſt es die deutſche Jugend, die ſich wieder hingefunden hat zum Acker. In uns lebt der ſtolze Bauerntrotz, der da bekennt:

„Wir Bauern ſchaffen mit ſchwerer Hand,
Wir halten Sturm und Wetter ſtand,
Wir ſeh'n, wie der Hagel die Halme fällt,
Der Acker wird ſchweigend neu beſtellt.“

Dieſe Unbeugſamkeit des Bauern ſoll uns allen Vorbild ſein. Wie viele Halme in dieſer blutigen Sturmzeit auch fallen mögen, wir müſſen den deutſchen Acker beſtellen und im Kampfe beſtehen, und erſt, wenn auch der letzte Feind von der Unbeugſamkeit unſeres Mutes, von der überlegenen Kraft unſeres Schwertes überzeugt iſt, wird die Stunde kommen, in der ſich das deutſche Schwert wieder in den Pflug verwandelt, die Stunde, in der wir die deutſche Ernte bergen dürfen.

Wenn wir unſere Gedanken einmal dem kommenden Frieden zuwenden, dann ſtehen vor unſerem Innern die Bilder einer friedlichen deutſchen Landſchaft auf, dann ſehen wir ſchmucke Dörfer eingebettet in ſegenſchwangere Fluren, dann hören wir das Vieh in den Ställen brüllen, und Kinderjubel auf dem Anger, dann begegnen uns werkende Menſchen und lachende Mütter, dann träumen wir von dem ewigen Rhythmus von Saat und Ernte und jubeln in unſerem Herzen:

„O Vaterland, wie biſt du ſchön
mit deinen Saatenfeldern,
mit deinen Tälern, deinen Höh'n
und all den ſtolzen Wäldern . . .!“

Wehe aber denen, die an die Ernte eines ſolchen Friedens glauben, bevor nicht in heiliger Treue die Schwertarbeit ſiegreich vollendet iſt, die erſt eine deutſche Ernte wieder möglich macht. In Blut und Grauen würde Deutſchland untergehen, wenn wir vorzeitig das Schwert ſinken laſſen wollten. In dieſem größten Freiheitskampf unſerer Geſchichte müſſen Schwert und Pflug, die beiden eiſernen Geſchwiſter zuſammenſtehen. Jede Fuhre, die von den Feldern ſicher geborgen wird, iſt ein Sieg auf dem deutſchen Acker. Und wenn wir heute mit der Ernte auch haushalten müſſen, daß es uns einmal hart ankommt, ſo wiſſen wir aber auch, daß ſich die Opfer und Mühen lohnen. Bleiben wir dem deutſchen Acker treu, erfüllen wir den kämpferiſchen Auftrag, unſerem Volke mit dem Lebensraum auch die Lebensfreiheit zu ſchenken, dann wird uns auch die Erde ſegnen.

So führt uns die Erntezeit zu den tiefſten Gedanken um den Sinn unſeres Kampfes. Wir wollen den Fluch eines ackerarmen Volkes von uns nehmen, der früher unſere Söhne in fremde Länder getrieben hat, wo ſie fremdem Volkstum zum Kulturdünger wurden. Wir wollen nicht mehr, daß ſich die deutſche Kraft an die Fremde verſchwendet, die keinen Dank kennt, die wohl die deutſche Saat in fremder Erde gern hinnimmt, aber das deutſche Blut verlorengehen läßt. Wir wollen, daß die deutſche Kraft ſich ſelbſt erhalten bleibt, in einem großen Reich, das ſeine Kinder nährt, und das iſt unſer heiliges Recht. Neues Land harrt des deutſchen Pfluges, und ſo wie wir die Schwertarbeit vollenden werden, werden wir auch den Acker der deutſchen Zukunft bebauen mit der zähen Bauernkraft unſeres Volkes. Mit dem Pfluge und dem Schwerte halten wir unſer Geſchick in den Händen. Niemals möge der deutſche Pflug roſten und das deutſche Schwert ſtumpf werden, denn wir ſind den eiſernen Geſchwiſtern als den Hütern der deutſchen Freiheit verſchworen. Und wenn einmal für uns der Tag der letzten Ernte kommt, dann möge es uns vergönnt ſein, wie der ſterbende Bauer in einer Ballade von Lulu von Strauß und Torney zu ſprechen:

„Viele Hände braucht die Ernte, der Herrgott hat's gewußt.
Gottlob, daß ich nicht früher habe fortgemußt!
Und wenn ich Feierabend heute machen ſoll —
Gemäht ſind die letzten Aehren und alle Scheuern voll!“

* * *

Stadtjugend kommt auf das Land

» Durch die Umquartierung größerer Bevölkerungsteile aus den Luftnotgebieten treten viele deutſche Menſchen ſtädtiſcher Herkunft in eine nahe Beziehung zum dörflichen Leben und zur landwirtſchaftlichen Arbeit, zu ihrem vollen Ernſt, aber auch zu ihren eigenartigen Reizen. Zumeiſt ſind es Mütter mit ihren Kindern, die vor der Bedrohung durch den Luftterror der Feinde des Reiches auf dem Lande Zuflucht finden. Man kann es verſtehen, daß den erwachſenen Umquartierten die Trennung vom eigenen Heim und die Gewöhnung an die neue Umgebung mit ihren fremdartigen Lebensgewohnheiten Schwierigkeiten bereitet. Den Kindern aber, namentlich der ſchulpflichtigen Jugend, wird der Aufenthalt im Bauernhauſe ein Erlebnis ſein, anders in ſeiner Art und von tieferer Wirkung als ein Ferienaufenthalt, der ſie wohl einmal in die Nähe ländlicher Siedlungen und Menſchen verſetzte, ihnen aber nicht die Gelegenheit gab, am Tun und Treiben ländlichen Lebens und Schaffens unmittelbar teilzunehmen. Die Erinnerung an das Verlorene, die den Erwachſenen ſchmerzlich anhängt, verblaßt bei den Kindern ſchnell durch den Eindruck des Neuen. Die Jugend wird ſich, von kindlicher Wißbegier angetrieben, unbefangenen Sinnes in den Tageslauf der Arbeit und des Lebens der bäuerlichen Familie einordnen. Die Jungen werden ſich den gleichaltrigen Söhnen, die Mädel den Töchtern des Bauern anſchließen und es den neuen Kameraden in allem gleichtun wollen. Und da den heranwachſenden Kindern des bäuerlichen Ehepaares ſtets beſtimmte, ihren Kräften angemeſſene Arbeitsaufgaben anvertraut ſind, bildet die Freundſchaft mit der ländlichen Jugend für die Kinder aus der Stadt die Brücke zur Beteiligung an der Arbeit auf dem Hofe. An Gelegenheit dazu iſt kein Mangel und an der Bereitwilligkeit, mitzutun, wird es um ſo weniger fehlen, wenn die Söhne des Hofes um einige Jahre älter ſind als die Jungen aus der Stadt; denn nur zu gern folgen jüngere Kinder dem Vorbilde eines älteren Kameraden, wenn es dem gegeben iſt, ihre Zuneigung zu gewinnen.

Bewirbt ſich aber die Jugend des Landvolks um die Freundſchaft der kleinen Gäſte ſtädtiſcher Herkunft, dann wird ſie in ihnen gute Kameraden finden. Aus der Stadt bringen die Jungen manche Neigung mit, die im Leben auf dem Lande neue Nahrung findet. Das iſt vor allem ein ſtarkes techniſches Intereſſe, das ſie nun den Landmaſchinen entgegenbringen. Das Unbekannte aber, die Tiere im Stall und das Wachstum auf den Feldern, übt durch den Reiz des Neuen ſeine Anziehungskraft aus. Die Mädel werden Freude am Garten und am Kleinvieh haben, ſich gern der Pflege der Pflanzen und Tiere annehmen. Ein übriges, um das Intereſſe der Jugend zu wecken und zu nähren, tut die Vielſeitigkeit des Arbeitslebens auf dem Bauernhofe. Jeder Tag ſtellt eine neue Aufgabe, und vieles, was geſchieht, knüpft ſich an ein erregendes Ereignis, an die Geburt eines Kalbes, das Schlachten des Hausſchweines oder einen Wetterumſchlag, der alle Dispoſitionen der Außenarbeit ändert.

Nach ſolchen Eindrücken vertauſcht die Jugend die Weite der ländlichen Umgebung ungern wieder mit der Enge der Stadt. Bei vielen Kindern ſtädtiſcher Herkunft wird bei dieſem Erleben ſogar der Entſchluß reifen, ſelbſt Bauer zu werden oder ein ländliches Handwerk zu ergreifen, um die vielfältigen Reize des Daſeins und Schaffens in freier Natur, die ſie kennengelernt haben, für das Leben zu erwerben. Sie ſtehen vielleicht kurz vor der Berufswahl. Der Gedanke an den künftigen Lebensweg beſchäftigt ſie ſchon. Vorurteile des Standes und Berufes ſind Kindern fremd, ihre unverdorbene Natur ſteht daher auch den ländlichen Berufen unvoreingenommen gegenüber. Die ſtädtiſchen Eltern werden zwar häufig in Vorurteilen ſolcher Art befangen ſein. Aber ihre Auffaſſung über Weſen und Wert der Landarbeit geht meiſtenteils von irrigen Vorausſetzungen aus, die ſich im vertrauten Geſpräch mit Bauer und Bäuerin zerſtreuen laſſen. Der Beruf des Bauern und ſeiner Gehilfen iſt ein gelernter Beruf. Wie im Handwerk die Möglichkeit, Geſelle und Meiſter zu werden, ſo erwirbt der Junge in der vierjährigen Lehre beim Bauern die Berechtigung, in einem frei gewählten Spezialberuf auf dem Hofe ſelbſtändig zu arbeiten und ſpäter, wenn die Gelegenheit ſich bietet, einen eigenen Hof zu übernehmen. Die Formvorſchriften, die erfüllt werden müſſen, ſind einfach und leicht zu erklären, und daß für das leibliche Wohl des Lehrlings beim Bauern nicht ſchlechter geſorgt iſt als in der ſtädtiſchen Fabrik, dürften die Eltern der auf das Land verſchickten Kinder wohl gemerkt haben. Die Mühſeligkeiten der ländlichen Berufe ſind den Jungen und Mädeln aus der Stadt gleichfalls nicht verborgen geblieben. Man ſoll ſie ihnen auch nicht verſchweigen, ſondern im Gegenteil noch einmal ausdrücklich vor Augen führen, bevor man ſie ermuntert, ſich endgültig für das Leben auf dem Lande zu entſcheiden. Steht aber dieſer Entſchluß nach reiflicher Ueberlegung feſt — welche Mutter oder welcher Vater wird dann willens ſein, ſeinem Jungen oder ſeinem Mädel überlebter Vorurteile wegen einen Herzenswunſch zu verſagen, deſſen Erfüllung über das Lebensglück entſcheidet?

Abſatzlenkung für Landmaſchinen ſtraffer gefaßt

» Die Erforderniſſe des totalen Krieges haben auch eine Regelung der Erzeugung und Lieferung landwirtſchaftlicher Maſchinen notwendig gemacht. Eine Fülle von Anordnungen, die der Bevollmächtigte für die Maſchinenproduktion in Zuſammenarbeit mit dem Reichsnährſtand im Laufe der Zeit erlaſſen hat, dienen dieſem Zweck. Die Erzeugung ſolcher Maſchinengruppen, die für die landwirtſchaftlichen Betriebe beſonders wichtig ſind, wurde durch höhere Rohſtoffkintingente gefördert, die Erzeugung weniger wichtiger Geräte dagegen eingeſchränkt. Eine durchgreifende Typenbereinigung ergab weſentliche Vereinfachungen des Erſatzteildienſtes und bei der Inſtandſetzung der Maſchinen; Anordnungen zur Lenkung des Abſatzes bezwecken den Einſatz der nach den Beſchränkungen verbliebenen Landmaſchinenerzeugung nach der Rangfolge der Dringlichkeit des Bedarfs. Dieſe Beſtimmungen mußten einer klareren Ueberſicht wegen einheitlich und neu gefaßt werden, und eine neue Anordnung des Bevollmächtigten für die Maſchinenproduktion (V/43 vom 9. 10. 1943 nebſt Durchführungsverordnung, Reichsanzeiger Nr. 240 vom 14. 10. 1943) entſpricht dieſem Bedürfnis. Sie bringt eine Zuſammenfaſſung der bisherigen Vorſchriften zur Abſatzlenkung, bezieht weitere Gruppen von Maſchinen in die Bewirtſchaftung ein und erſtreckt ſich auch auf die gebrauchten Landmaſchinen, die bisher von der Bewirtſchaftung ausgenommen waren.

Die Anordnung gliedert die Landmaſchinen und Geräte zum Zwecke der Abſatzlenkung in drei Gruppen. Zur Gruppe A zählen alle größeren und wichtigeren Maſchinen, als da u. a. ſind: Ackerſchlepper, Dreſchmaſchinen, Sä- und Drillmaſchinen, Hackmaſchinen, Gülleanlagen, Kartoffelvorratsroder, Mietenzudeckmaſchinen, Melk- und Molkereimaſchinen, Motorbodenfräſer und Motorgrasmäher, Pflanzenſpritzen und Pflanzenſetzmaſchinen, Rübenmühlen, Saatgutbereiter, Sortiermaſchinen für Knollenfrüchte. Der Gruppe C gehören an: Futterbereiter, wie Kartoffelquetſchen und Oelkuchenbrecher, ferner Mähmeſſerſchleifmaſchinen und Zuſatzgeräte für Landmaſchinen, wie Düngeinleger und Aehrenheber. Die Gruppe B umfaßt alle übrigen Maſchinen und Geräte, die nach dem Kriegsbauprogramm noch hergeſtellt werden. Für die zweckmäßige Steuerung des Landmaſchinenabſatzes werden die Dienſtſtellen des Reichsnährſtandes in entſcheidendem Maße herangezogen. So liegt die Bewirtſchaftung der Gruppe A im allgemeinen bei den Landesbauernſchaften, für Molkereimaſchinen jedoch bei der Hauptvereinigung der deutſchen Milch- und Fettwirtſchaft, für Motorbodenfräſen bei der Studiengeſellſchaft Technik im Gartenbau und für Schrot- und Quetſchmühlen bei den treidewirtſchaftsverbänden. Die Anträge auf Lieferung der Maſchi und Geräte dieſer Gruppe ſind alſo an die Landesbauernſchaften an die anderen genannten Dienſtſtellen zu richten. Ihnen wird ein ſtimmtes Kontingent an Maſchinen für einen beſtimmten Zeitabſch zur Verfügung geſtellt, damit ſie aus ihm die eingehenden Anträge Dringlichkeit entſprechend, befriedigen können. Sie ſtellen einen Be ſchein A aus, und die Lieferung iſt nur gegen deſſen Vorlage ſtatth Die Maſchinen und Geräte der Gruppe B werden von den Kreisbau ſchaften bewirtſchaftet; an ſie ſind die Lieferungsanträge zu richten durch Ausſtellung des Bezugſcheines B genehmigt werden. Die Ausg dieſer Bezugſcheine kann nur im Rahmen der auf den Lagern der lichen Wiederverkäufer vorhandenen Vorräte von Maſchinen und räten erfolgen; die Wiederverkäufer haben daher die bei ihnen gehenden Erzeugniſſe den Kreisbauernſchaften anzubieten. Die Gruppe C gehörigen Gegenſtände können vom Handel frei verk werden.

So weit das reguläre Bewirtſchaftungsverfah Um nun in Notſtandsfällen, wie bei Fliegerſchäden, Feuersbrünſten dergleichen, eine beſchleunigte Lieferung der Erſatzmaſchinen zu bewir iſt die Ausſtellung von Sonderbezugſcheinen vorgeſehen. und vom Händler oder Herſteller unter Zurückſetzung anderer Auft zu beliefern. Die Ausſtellung der Sonderbezugſcheine darf jedoch erfolgen, wenn unter Anlegung ſtrenger Maßſtäbe feſtgeſtellt wurde, die Nichtlieferung der beantragten Maſchine die Weiterführung des triebes unmöglich machen würde und der Erſatz auch nicht auf Weiſe, ſo etwa durch gemeinſchaftlichen Maſchineneinſatz benachba Betriebe, zu beſchaffen iſt. Die Anträge auf Sonderbezugſcheine ſind die Gruppe A an die oben genannten Dienſtſtellen, für die Grupp und C an die Landesbauernſchaften zu richten. Die Bewirtſchaftun ſtellen müſſen aus der Zahl der jeweils verfügbaren Maſchinen ſtimmte Reſerven zur Erſatzgeſtellung in Notſtandsfällen zurück ten. — Kaufverträge zwiſchen Verkäufern und Käufern ſollen nach Anordnung bei Landmaſchinen und Geräten der Gruppe A erſt abgeſchloſſen werden, wenn der Herſteller dem Wiederverkäufer die Lie rung feſt zugeſagt hat, und bei den Gegenſtänden der Gruppe B cher, als bis der Bezugſchein der Kreisbauernſchaft vorliegt. Maſchi die für den betriebsſicheren Einſatz ein beſtimmtes Maß von Kunde dienſt erfordern, ſollen von den Herſtellern nur an die Wiederverkäu geliefert werden, deren Reparaturwerkſtätten und Erſatzteillager ihre Leiſtungsfähigkeit die Vorausſetzungen eines genügenden Kunde dienſtes bieten. Bei der Beantragung eines Bezugſcheines muß der A tragſteller in jedem Falle Fabrikat und Typ der gewünſchten Maſch genau angeben.

Die Bewirtſchaftung von gebrauchten Landmaſchinen Dampflokomobilen für den landwirtſchaftlichen Bedarf behandelt der II der neuen Anordnung. Er beſtimmt zunächſt, daß reparaturbed tige Maſchinen landwirtſchaftlichen Betrieben weder angeboten noch liefert werden dürfen. Der Verkauf iſt alſo nur für ſolche Maſchin zugelaſſen, die durch Inſtandſetzung betriebsfähig gemacht wurden. Verkäufer muß beim Verkauf einer ſolchen Maſchine deren Bau Fabriknummer und Ausrüſtung genau angeben; das Angebot m ferner erkennen laſſen, ob die Maſchine nur als betriebsfähig oder generalüberholt zu gelten hat und welche Gewähr für ihre Gebrauch tüchtigkeit gegeben wird. Angebot und Lieferung gebrauchter Maſchi in Gebiete außerhalb des Reiches iſt nur mit Genehmigung des Be mächtigten für die Maſchinenproduktion zuläſſig. Die Anordnung g auch in den eingegliederten Oſtgebieten und in den Gebieten von Eupe Malmedy und Moresnet, ferner mit Zuſtimmung des Chefs der Zi verwaltung ſinngemäß im Elſaß, in Lothringen, Luxemburg und im B zirk Bialyſtok. Sie bringt mit einer Straffung des Bewirtſchaftung verfahrens zugleich die Gewähr einer gerechten Zuteilung der im fün Kriegsjahr noch möglichen Landmaſchinenerzeugung an die Stellen dringlichſten Bedarfs.

Vom Kalkanſtrich der Obſtbäume

Manche Gartenbeſitzer ſind der Anſicht, daß der Kal anſtrich, der von November bis Mitte Januar bei froſ freiem Wetter und Boden durchzuführen iſt, nur gege die Schädlinge gerichtet iſt. Das ſtimmt nicht in alle Fällen; nur dann, wenn man der Kalkmilch (9 Pfund Kal auf 100 Liter Waſſer) etwas Obſtbaumkarbolineum (etw 500 Gramm) beim Umrühren der Brühe beifügt. De weiße Kalkanſtrich hat vielmehr den Hauptzweck, die war men Sonnenſtrahlen im Januar bis Februar abzuſchwäche bzw. den Stamm gegen die dann ſchon wirkende Sonn zu ſchützen, da dieſe den Saftumlauf in Stamm und Kron beſonders an der Südſeite des Baumes leicht weckt un anregt, der aber um dieſe Zeit, wo noch täglich die Nachtfröſte auftreten, verfrüht und deshalb gefährlich iſt, wei es tagsüber taut und nachts wieder gefriert und dam den Bäumen empfindlich ſchaden kann. Die weiße Farb des Kalkes bewirkt alſo bei den Obſtbäumen dasſelbe wi die hellen Kleider der Menſchen im Sommer, die d Wärme nicht in dem Maße annehmen wie dunkle Farben.

Daß man vor dem Kalkanſtrich die loſe Borke bzw. die Mooſe und Flechten mit einer Baumbürſte ſauber entfernt, darf nicht überſehen werden. P. Z.

Anlaufzuſchlag für Reparaturpreiſe

In den einzelnen Reparaturpreisregelungen für di Induſtrie ſind Feſtſetzungen getroffen, nach denen die Re paraturpreiſe in den erſten drei Monaten der Anlaufze bis zu einem beſtimmten Prozentſatz vom Reparaturbetrie überſchritten werden dürfen.

Macht ein Reparaturbetrieb hiervon Gebrauch, ſo iſt — wie die Fachgruppe Bekleidung, Textil und Leder der Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel mitteilt, — der Rabatt der Reparaturannahmeſtelle nicht etwa nur von dem um dieſen Anlaufzuſchlag gekürzten Preis zu berechnen. Vielmehr ſteht der Annahmeſtelle ſtets der jeweils vorgeſehene Rabatt von dem vollen hier in Rechnung geſtellten Reparaturpreiſe zu. Die Begründung für die Mitberückſichtigung des Anlaufzuſchlages auch beim Rabatt der Annahmeſtelle liegt u. a. darin, daß auch die Annahmeſtelle in der Anlaufzeit der Reparaturaktion Koſtenerhöhungen hat, die durch dieſe Regelung mit abgegolten werden ſollen.

Kurze Verbraucherchronik

Auch „Ware zweiter Wahl“ bezugsbeſchränkt. Aus gegebener Veranlaſſung wird von zuſtändiger Stelle darauf hingewieſen, daß nach der eindeutigen Feſtſtellung der Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete auch Ware zweiter Wahl unter die Verkaufsbeſchränkung der Anordnung X/43 fällt. Es dürfen daher derartige Waren auf die geſperrten Reichskleiderkarten nicht abgegeben werden.

Bezugſcheine für Aktenmappen. Die Bezugſcheinpflicht für Aktenmappen erweitert ſich neuerdings auf ſämtliche Aktenmappen aus Leder und Lederaustauſchſtoffen. Die Bezugſcheine lauten über „Eine Aktenmappe“. Eine Sonderbehandlung der geringen Beſtände an Aktenmappen aus Volleder beim Einzelhandel erfolgt nicht.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 28. November 1943,
1. Advent
vorm. 10 Uhr: **Gottesdienſt**
im Gemeindehaus.
11.00 Uhr **Taufen**
11.15 Uhr: Kindergottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen.

Gut erhaltene Kinderkarre od. gutes Dreirad oder Spielſachen
für 2- 6jährigen Jungen gegen
großen guten Puppenwagen
zu tauſchen geſucht.
Am Bahnhof 2.

Entlaufen
zwei rotbunte
Jubuller
Um Nachricht bittet
H. Peters, Reesmoor-Bim

Ein rotbr. Regenſchir
bei Kaufmann H. Rathjen ſte
geblieben.

Die Perſon, die den Sch mitgenommen hat, wird aufgefordert, denſelb ſofort in der Exped. d. Blattes a zugeben.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 280 | Montag, den 29. November 1943 | 65. Jahrg.

Starke Feindkräfte bei Koroſten vernichtet

Die weltpolitiſche Partnerſchaft

Europa und Oſtaſien.

Die NSK veröffentlicht folgenden Artikel des Stabsleiters Helmut Sündermann:

In den vergangenen Novembertagen 1943 haben viele den Blick zurückgelenkt auf die ſo düſtere Zeit, in der der erſte Weltkrieg nach viereinhalb jähriger Dauer zu ſeinem dramatiſchen Ende gekommen war. Sinnfällig iſt uns dabei der Unterſchied zwiſchen der deutſchen Poſition in Europa damals und heute vor Augen getreten. Wir haben die ſo andere Situation unſeres Kriegsſchauplatzes, die grundlegende Verſchiebung der inneren Lage unſeres Volkes überblickt, und wir erkannten gerade im Vergleich die Merkmale unſerer heutigen Stärke.

Freund und Feind haben ſich an dieſer Diskuſſion beteiligt, und jeder hat ſeine Folgerungen aus ihr gezogen. Deutſchland und Europa ſind ſich der Tatſache bewußt geworden, daß der Exiſtenzkampf unſeres Kontinents in den großen Dimenſionen, die er angenommen hat, heute ungleich mehr Chancen für unſeren endgültigen Sieg zeigt, als vor vier Jahren zu Beginn des großen Ringens — andererſeits vernahm die Gegenſeite im Gegenſatz zu erwarteten Siegesmeldungen wenig erfreuliche Ankündigungen weiterer großer Auseinanderſetzungen und Blutopfer auf dem europäiſchen Kriegsſchauplatz.

So richtig und nützlich dieſe vergleichenden Rückblicke und Ausblicke für das Urteil über die wahre Lage im gegenwärtigen Kriege geweſen ſind, ſo ſcheinen ſie doch in einem Punkte einer wichtigen Ergänzung bedürftig. Zu ſehr iſt der Blick befangen von der Erinnerung an 1914/18, zu ſehr bewegt ſich unſere Spekulation in Bahnen, die noch von der damaligen weltſtrategiſchen Lage vorgezeichnet ſind. Damals war es das Einſtürmen einer Koalition aller Weſtmächte auf ein im Innern angekränkeltes Deutſchland, das eine in die Zukunft wirkende Idee ſich in engen Grenzen zu verteidigen hatte. Heute aber ſtehen wir nicht nur in Europa in einem Ringen kontinentalen Formats, angefeuert durch den Gedanken einer neuen großen Konzeption innerer Befriedigung unſeres Erdteils — die Macht des feindlichen Anſturms iſt diesmal geſpalten und in großen Teilen abgelenkt durch den gewaltigen Kriegsſchauplatz in Oſtaſien, der mit uns die Zukunftsparole einer neuen Ordnung bisher wirr zerteilter nationaler und politiſcher Kräfte gemeinſam hat.

Die Phraſe vom „Marſch auf Berlin" kann heute den Wortſchwall unſerer Gegner nicht mehr ausſchließlich beherrſchen, ſie ſind gezwungen, auch den Einzug in Tokio in ihr Programm zu ſetzen und deſſen Lächerlichkeit damit auch den völlig Urteilsloſen deutlich zu machen. Mit den Flugzeugen und Tanks, die ſie produzieren, müſſen ſie nicht nur ihre ſowjetiſchen Freunde, nicht nur England und die ſüditalieniſche Front verſorgen, — nicht weniger Schiffsladungen müſſen nach Indien, nach Auſtralien und nach den Inſeln der Salomonen adreſſiert werden; nicht nur Liverpool, Oran, Salerno, ſondern ebenſo peinliche Namen wie Pearl Habour, Bougainville und Port Darwin ſind Beſtimmungshäfen ihrer Truppentransporter. Nicht nur im Atlantik bedarf jede Tonne ihres Schiffsraumes des koſtſpieligen und doch oft ergebnisloſen Schutzes großer Flotteneinheiten, auch durch die Weiten des Pazifik müſſen die amerikaniſchen Geleitzüge die Begleitung ihrer Kriegsſchiffe in Anſpruch und ein vielfaches Riſiko in Kauf nehmen. Keine einzige ſtrategiſche Rechnung der Briten und Amerikaner kann aufgemacht, nicht ein Plan entworfen werden, ohne den Faktor Oſtaſien dabei in großen Lettern einzuſetzen.

Für die Amerikaner ebenſo wie für die Briten ſteht aber in Oſtaſien ganz offenſichtlich mehr auf dem Spiele als auf dem europäiſchen Kriegsſchauplatz. Was haben die USA-Soldaten in Europa zu ſuchen? Von hier aus iſt ihre Heimat ſtets nur befruchtet, nie aber gefährdet worden. Was haben die Briten in Europa zu erreichen? Sie behaupten, hier für die alte Formel vom „Gleichgewicht der Kräfte" zu kämpfen und wiſſen dabei, daß vieles völlig vergilbte Papier ihnen im Fall eines ſowjetiſchen Sieges erſt recht zerfetzt vor ihre Füße geworfen würde. Andererſeits liegt in Indien, vor deſſen Toren Japan heute ſteht, das Schwergewicht der britiſchen Macht und der Reichtum des Empire. Von den 450 Millionen Einwohnern des ganzen britiſchen Weltreiches leben allein 380 Millionen in Indien. Wenn Indien fällt, iſt England kaum eine größere Kolonialmacht mehr als es etwa die Niederlande vor dem gegenwärtigen Kriege waren! An ſolche Tatſachen müſſen wir denken, wenn wir begreifen wollen, was der oſtaſiatiſche Kriegsſchauplatz für den jetzigen Krieg bedeutet, der nicht zuletzt infolge dieſes wirklich weltumſpannenden Charakters einmal als der große Weltkrieg in die Geſchichte der Menſchheit eingehen wird.

(Fortſetzung des Leitartikels ſiehe zweite Seite)

Starke feindl. Kräfte bei Koroſten eingeſchloſſen u. vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, den 28. November 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöſtlich Perekop wurde eine verloren gegangene Höhe wieder genommen und gegen zahlreiche feindl. Gegenangriffe gehalten. Die Luftwaffe griff mit ſtarken Kräften hier und im Landekopf ſüdöſtlich Kertſch die feindlichen Stellungen und die zum Gegenangriff anſetzenden Sowjets an und fügte ihnen empfindliche Verluſte zu.

Im Brückenkopf Nikopol und im großen Dnjeprbogen dauerten die ſchweren Abwehrkämpfe auch geſtern an. Oertlich eingebrochene feindl. Kräfte wurden zurückgeworfen oder abgeriegelt.

Südlich Krementſchug und bei Tſcherkaſſy ſind Kämpfe mit eingebrochenen feindl. Kampfgruppen im Gange.

Auch weſtlich Kiew wurde heftig gekämpft. Mehrere Angriffe der Sowjets ſcheiterten, während ein eigener Angriff trotz erbitterten feindl. Widerſtandes und grundloſer Wege Boden gewann.

Im Raum von Koroſten wurde ein eigenes Angriffsunternehmen erfolgreich beendet. In tagelangen Kämpfen gelang es, ſtarke feindl. Kräfte einzuſchließen und zu vernichten. Dabei wurden auch vorübergehend in den Südoſtteil der Stadt eingedrungene Sowjets trotz verzweifelten Widerſtandes aufgerieben. Unſere Truppen fügten dem Feind hohe blutige Verluſte zu, brachten zahlreiche Gefangene ein und erbeuteten 59 Geſchütze ſowie eine große Anzahl leichter und ſchwerer Infanteriewaffen.

Im Kampfraum von Gomel ließen die Kämpfe an Heftigkeit nach. An einzelnen Stellen wurden feindl. Angriffe abgeſchlagen und die Sowjets durch Gegenſtöße auf ihre Ausgangsſtellungen zurückgeworfen.

Südweſtlich Newel eroberten unſere Truppen mehrere Ortſchaften zurück und wieſen feindl. Gegenangriffe ab.

Im Oſtabſchnitt der ſüditalieniſchen Front lebte die Kampftätigkeit geſtern wieder auf. Der Feind griff mehrfach bis zu Bataillonsſtärke mit Panzerunterſtützung an. Die Kämpfe ſind noch im Gange.

Von den übrigen Frontabſchnitten wird lebhafte beiderſeitige Artillerietätigkeit gemeldet.

Im Mittelmeerraum wurden am 26. und 27. Nov. 12 britiſch-amerikaniſche Flugzeuge vernichtet.

Schlimmſte Ausbeutung und Sklaverei

Genf, 26. November. Was das deutſche Volk im Falle eines ſowjetiſchen Sieges erwartet enthüllt die Londoner Abendzeitung „Evening Standard" in einem Sonderartikel. Die ſowjetiſchen Pläne für dieſen Fall arbeitet der bolſchewiſtiſche „Volkswirt" Varga aus, der in der Sowjetunion eine Stellung einnimmt, die ſich mit der des britiſchen Wirtſchaftswiſſenſchaftlers Lord Keynes vergleichen läßt. Varga iſt bezeichnenderweiſe mit Bela Khun 1920 in die Sowjetunion gekommen.

Er ſchlägt vor, England ſolle die deutſchen Auslandsguthaben übernehmen, während die Sowjetunion die deutſchen Güter, Maſchinen, Rohſtoffe und Arbeitskräfte einzutreiben gedenkt. Nach Varga macht es den Engländern nicht aus wenn man den geſamten deutſchen Apparat kurzerhand mit den dazugehörigen Arbeitern in die Sowjetunion abtransportiert.

„Sowjetrußland könne ſich", ſo ſagte Varga, „auch „den Luxus leiſten", deutſche Arbeiter in den Gruben des Donezbeckens, am Dnjepr-Damm uſw. arbeiten zu laſſen, ohne daß darüber eigene ſowjetiſche Arbeitskräfte „behindert" würden"

Selbſt „Evening Standard" meint, wenn dieſer Plan zur Durchführung gelange, würde das für Europa die größte Umwälzung in ſeiner wirtſchaftlichen Struktur bedeuten.

Maſſierte Angriffe gegen Nikopol und Saporoſhje abgewieſen

Berlin, 26. November. Im Südabſchnitt der Oſtfront ſtanden unſere Truppen weiterhin in ſchweren, aber erfolgreichen Abwehrkämpfen. Nachdem die Sowjets durch die in den letzten Wochen erlittenen ungewöhnlich hohen Verluſte zur Neuregelung und Auffüllung ihrer ſchwer mitgenommenen Verbände gezwungen waren, nahmen ſie am 24. 11. ihre Angriffe wieder auf, um die

Brückenköpfe Nikopol und Saporoſhje

von Oſten und Südoſten her einzudrücken. Sie maſſierten im geſamten Raum zahlreiche Schlachtfliegerverbände und verſuchten mit deren Hilfe, die Wucht ihrer Vorſtöße zu erhöhen. Den Brückenkopf Nikopol griffen ſie unter Bildung von zwei ſcharf angrenzenden Schwerpunkten mit mehreren Wellen von je 100 bis 120 Panzern und ſtarken Fliegerverbänden unterſtützten Diviſionen an. Bis in die Nacht hinein dauerten die erbitterten Kämpfe, in deren Verlauf 85 Sowjetpanzer vernichtet wurden. Trotz Maſſierung der Angriffstruppen auf ſchmalen Abſchnitten behielten unſere Truppen die Hauptkampflinie feſt in ihrer Hand oder gewannen ſie im Gegenangriff zurück. Bei der Abwehr der Panzerkeile ſchoß eine ſchwere Panzerjäger-Abteilung allein 54 Sowjetpanzer ab. Am erfolgreichſten war dabei Leutnant Kretſchmer, der mit ſeinem Sturmgeſchütz allein 21 feindliche Panzer zur Strecke brachte.

Im Abſchnitt Saporoſhje

erneuerten die Bolſchewiſten trotz anhaltend ſchlechter Wetterlage ihre Angriffe ebenfalls. Doch auch hier konnte ſich der Feind nicht durchſetzen. Einige den Sowjets unter ſchweren Verluſten gelungenen Einbrüche riegelten unſere Grenadiere, Sturmgeſchütze und Panzer unter Abſchuß von 17 feindlichen Panzerkampfwagen ab. Die Kämpfe zur vollſtändigen Bereinigung der Einbruchsſtellen ſind noch im Gange.

Südöſtlich Krementſchug

kam es trotz des verſchlammten Geländes zu Bewegungskämpfen, die gleichfalls zur Stunde noch andauern. Eigene Panzerkräfte vernichteten beim Vorſtoß in feindliche Bereitſtellungen zehn Panzer und 21 Pakgeſchütze und brachten über 100 Gefangene ein. Beim weiteren Vordringen ſtießen ſie auf ſtarken bolſchewiſtiſchen Widerſtand und brachen ihn im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe.

Im Brückenkopf Tſcherkaſſy

erreichten unſere Gegenangriffe bereits die ihnen geſteckten Ziele. Es gelang hier, die eine wichtige Straße ſperrenden feindlichen Kräfte trotz heftiger Entlaſtungsangriffe aufzureiben und über 200 Gefangene einzubringen. Weitere Ge-

Eigene Angriffe machen gute Fortſchritte

Die ſchweren Kämpfe im Oſten haben ſeit dem Einſatz der deutſchen Gegenangriffe die Lage vollſtändig geändert. Der große Maſſenanſturm der Bolſchewiſten iſt abgeſtoppt worden. Das trifft auch auf den Kampfraum im großen Dnjeprbogen zu, wo die Bolſchewiſten bekanntlich vor vier Wochen unter Einſatz von 48 neu herangeführten Diviſionen die deutſche Südfront frontal und flankierend zu durchbrechen verſuchten. Unſere Grenadiere in Verbindung mit den Panzern und der Luftwaffe haben dem überſtarken Druck der Bolſchewiſten ſtandgehalten. Der Schwerpunkt neuer Angriffsverſuche der Sowjets lag dann beim Brückenkopf Cherſon, Nikopol und im großen Dnjeprbogen. Seine Aktionen ſcheiterten in harten Kämpfen. Ein Einbruch in unſere Linien ſüdlich Krementſchug konnte im Gegenſtoß durch Vernichtung einer feindlichen Kampfgruppe ausgeglichen werden.

Mit beſonderer Verbiſſenheit warfen ſich die Bolſchewiſten im Raum von Kiew unſern Gegenangriffen entgegen. Dieſe Tatſache beweiſt, daß hier ein Eckpfeiler der großen Durchbruchsoperationen der Bolſchewiſten durch die deutſche Gegenwirkung ins Wanken geraten iſt. Mit welcher Härte hier gekämpft wird, ergibt ſich aus der Feſtſtellung des Wehrmachtberichts, daß allein im Raum weſtlich Kiew in vier Tagen faſt 200 Feindpanzer, über 550 Geſchütze, 300 Maſchinengewehre und Granatwerfer und nahezu 170 Kraftfahrzeuge des Feindes erbeutet oder vernichtet wurden. Alle ſeine Gegenangriffe wurden von unſeren Grenadieren abgeſchlagen.

Die ſchweren Kämpfe bei Gomel, die in unmittelbarem Zuſammenhang mit den bolſchewiſtiſchen Operationen im Raum von Kiew ſtehen, ließen ein Erlahmen des feindlichen Druckes bisher noch nicht erkennen. Wir haben Gomel nach völliger Zerſtörung der Stadt geräumt und unſere Truppen rückwärts zurückgenommen. Es war das Ziel der Bolſchewiſten, durch dieſe Doppelaktion bei Gomel und Kiew die deutſchen Linien nördlich und ſüdlich der Pripjetſümpfe zu durchbrechen in der Hoffnung, die Nahtſtelle von zwei aneinanderſtoßenden deutſchen Armeen aufzureißen. Durch die deutſche Gegenaktion bei Kiew iſt dieſe Abſicht geſcheitert. Der militäriſche Mitarbeiter der ſpaniſchen Zeitung „Informaciones" hat dieſes Operationsziel der Bolſchewiſten als grundſätzlichen Fehler bezeichnet, weil es die hohe Kampfkraft und die Moral der deutſchen Truppen außer acht gelaſſen habe, ſo daß ſich die Lage der Bolſchewiſten außerordentlich gefährlich geſtaltet hätte. Der genannte Sachverſtändige hebt in dieſem Zuſammenhang hervor, daß die Bolſchewiſten durch die geſchickte Taktik der deutſchen Heeresleitung einen ungeheuren Blutzoll zahlen müßten, ohne daß ſie zu einem durchſchlagenden operativen Erfolg gekommen wären.

Es iſt ganz offenſichtlich, daß die jetzt noch laufende Phaſe der bolſchewiſtiſchen Großoffenſive in gewiſſem Zuſammenhang ſteht mit den Plänen, die von anglo-amerikaniſcher Seite im Mittelmeer vorgeſehen waren, die aber jetzt durch die Vertreibung der Engländer und Badoglioten von den Inſeln des Dodekanes und der Samos-Inſel zerſchlagen worden ſind. Die Bolſchewiſten hatten in Verbindung mit dieſen Plänen anſcheinend gehofft, von den Engländern durch die Dardanellen Unterſtützung zu erhalten. Hier hat die deutſche Wehrmacht einen Riegel vorgeſchoben.

Kein unwirtſchaftlicher Widerſtand

Madrid, 26. November. Nach einem ausführlichen Rückblick über die operative Entwicklung an der Oſtfront während der letzten Monate kommt der militäriſche Mitarbeiter von „Arriba" zu folgender Schlußfolgerung: „Die deutſche Führung leiſtet im Oſten dort ernſten Widerſtand, wo eine unmittelbare Gefahr für die deutſche Front beſteht. Sie gibt Gelände auf, wenn der Widerſtand unwirtſchaftlich iſt. Wenn ſich die deutſche Führung aber zum Gegenangriff entſchließt, dann hält ſie nicht nur den ſowjetiſchen Vormarſch ſofort auf, ſondern zeigt genügend Kraft, um den Gegner in großen Gebieten zurückzuwerfen."

Eichenlaub mit Schwertern für Hauptmann Rudel

Drei neue Träger des Eichenlaubes

Führerhauptquartier, 26. November. **Der Führer verlieh am 25. November 1943 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an**

Hauptmann Hans-Ulrich Rudel,
Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeſchwader,
als 42. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Ferner verlieh der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an

Oberſtleutnant Hans-Henning Freiherrn von Beuſt,
Kommodore eines Kampfgeſchwaders, als 336.;
Oberſtleutnant Dietrich Hrabak,
Kommodore eines Jagdgeſchwaders als 337
und an Hauptmann Wilhelm Lemke,
Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader,
als 338. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

fangene fielen nordweſtlich Tſcherkaſſy in unſere Hand, wo unſere Truppen durch mehrere Angriffe einen feindlichen Brückenkopf beſeitigten. Die blutigen Verluſte der Sowjets in dieſen Kämpfen waren beträchtlich. Nur Reſte der feindlichen Kräfte vermochten das jenſeitige Dnjepr-Ufer zu erreichen.

Im Raum weſtlich Kiew

konnten unſere Truppen die durch den Angriff in den letzten Tagen erreichten Stellungen verbeſſern und befeſtigen.

Durch Säuberung des Raumes um Bruſſilow von den letzten Reſten des Feindes erhöhten ſich die Verluſte der Bolſchewiſten allein an dieſer Stelle der Front auf 152 Panzer, 253 ſchwere Panzerabwehrkanonen, 72 Geſchütze, 165 Maſchinengewehre, 34 Granatwerfer, neun Flakgeſchütze, 129 Kraftfahrzeuge und eine vollſtändige Salvengeſchützbatterie. Die Bolſchewiſten trugen von neuem Gegenangriffe vor, wurden aber wiederum unter Abſchuß von acht Panzern abgewieſen oder im Gegenſtoß zurückgeworfen. Auch die Entlaſtungsvorſtöße, mit denen der Feind bei Koroſten unſeren erfolgreich fortſchreitenden Angriff aufzuhalten verſuchte, ſcheiterten unter hohen Verluſten für die Sowjets.

Beiderſeits Gomel

entwickelten ſich in dem unüberſichtlichen Wald- und Sumpfgelände wiederum harte Kämpfe gegen vordringende feindliche Angriffsſpitzen. Zur Verkürzung ihrer Linien räumten unſere Truppen die ſchon ſeit längerer Zeit im Hauptkampffeld liegende durch Artilleriebeſchuß und Sprengungen zerſtörte Stadt Gomel. Zur Behinderung der Abſetzbewegungen führten die Sowjets mehrere Angriffe. Unſere Truppen fingen jedoch die feindlichen Kräfte auf und warfen ſie in Gegenſtößen zurück. Durch Luftangriffe gegen Kolonnen und Truppenquartiere hatte der Feind erhebliche Verluſte an Menſchen und Material. Weiter nördlich hat ſich im Kampfgebiet ſüdweſtlich Kritſchew das Bild der Kämpfe gegenüber dem Vortage kaum geändert. Wieder verſuchte der Feind durch Angriffe aus mehreren Richtungen ſeine Einbruchsſtelle zu erweitern. Insb ſondere berannte er wiederholt die flankierenden Eckpfeil ohne ſie aber eindrücken zu können. Unter Vernichtung durc gebrochener feindlicher Kampftruppen brachen alle Angri blutig zuſammen.

Die Kämpfe an den übrigen Abſchnitten der Oſtfront

hatten nur örtliche Bedeutung. Nordöſtlich Kertſch, ſüdl Cherſon, am unteren Dnjepr bei Aleſchki und am Konke-K brachten unſere Truppen bei Stoßtruppkämpfen zahlre Gefangene und erbeutete Waffen ein, während die L waffe die feindlichen Landeköpfe bei Kertſch ſowie Übe verſuche am Faulen Meer mit Bomben und Bordw bekämpfte. Schwere Kämpfe entwickelten ſich noch nord lich Newel. Hier ſetzten unſere Truppen mit wirk Unterſtützung durch Kampf- und Schlachtflugzeuge trotz tiger feindlicher Gegenſtöße ihr Angriffsunternehmen und warfen die Sowjets unter Abſchuß von zehn Pan weiter zurück.

In der Nacht zum 26. 11 war der Einſatz der Luftwa durch ſchlechtes Wetter behindert. Kampfflugzeuge bomba dierten im mittleren Frontabſchnitt feindliche Kolonnen u unterbrachen den Nachſchubverkehr auf den Straßen Raum weſtlich Roßlawl. Jäger ſicherten bei Tag und Na die Angriffe der Kampf- und Schlachtflugzeuge und ſchoſſ ohne eigene Verluſte 34 Sowjetflugzeuge ab.

(Fortſetzung des Leitartikels)

Aber nicht nur ſolche ſtrategiſchen und räumlichen Gegebenheiten ſind es, die den Kampf in Europa und den in Oſtaſien in eine innere Wechſelbeziehung ſetzen. Hier wie dort vollzieht ſich mehr als eine machtpolitiſche Auseinanderſetzung, hier wie dort iſt in Räumen, die bisher im Konzert der ſich ausbreitenden Weltmächte nur paſſive Rollen zu ſpielen hatten, eine Sammlung aller Kräfte in Gang gekommen. Sie beginnen in Europa wie in Oſtaſien bereits als geſchloſſenes Ganzes in Erſcheinung zu treten und der Ausbreitung der nach Weltherrſchaft ſtrebenden Mächte Einhalt zu gebieten. Im Kampf mit der ſeit dem Zaren Peter dem Großen immer wieder gegen Weſten anrennenden Eroberungsmacht des oſteuropäiſch-ſibiriſchen Raumes hat Europa eine gemeinſame Form gefunden und iſt als neuer weltpolitiſcher Faktor gegen den Kreis der alten Mächte aufgetreten. Oſtaſien, deſſen Länder und Völker den Briten und Amerikanern bisher als ein Feld kolonialer Expanſion gegolten hat, iſt unter der Fahne Japans zu einer nicht minder neuen weltpolitiſchen Machtgruppierung geworden.

Dieſe beiden neuen Elemente im politiſchen Weltbilde haben im Gegenſatz zu ihren Feinden das Gemeinſame, daß ſie ſich beide nicht auf internationale Theſen, nicht auf Weltbeherrſchungsanſprüche ſtützen, ſondern um feſte nationale Kerne gruppieren, und zwar große, aber auch geſchloſſene und damit begrenzte Räume umfaſſen. Es iſt nicht eine zufällige, ſondern eine ſinnvolle und tief begründete Partnerſchaft, die den europäiſchen und den oſtaſiatiſchen Kämpfer miteinander verbinden: Beide ringen ſie um die Durchſetzung neu geſchaffener Tatſachen, beide vertreten ſie eine ſinnvolle und natürliche Ordnung gegen antiquierte Macht- und Herrſchaftsanforderungen, beide kämpfen ſie gegen den Anſpruch fremder Gewalten für neue Lebensbedingungen in ihren Räumen. Beide ſehen ſie nach einer unglücklichen Vergangenheit eine verheißungsvolle Zukunft vor ſich.

Dieſer tiefe Sinn ſowohl des deutſchen wie des japaniſchen, des europäiſchen wie des großoſtaſiatiſchen Kriegseinſatzes iſt nicht der letzte Grund für die ſtarke und unerſchütterliche Haltung, mit der hier wie dort gekämpft wird. Es iſt ſowohl für uns wie für unſere großen Partner in Oſtaſien ein Kampf ohne Alternative. Wir müſſen ſiegen, um nicht im bolſchewiſtiſchen Chaos unterzugehen. Japan und alle Völker Oſtaſiens müſſen den Kampf beſtehen, wenn ſie nicht zu einem Indien der USA niederſinken wollen.

Fügen wir zu dieſen Tatbeſtänden das Element der deutſchen Härte und der japaniſchen Ausdauer, ſo können die Perſpektiven dieſes weltweiten Kampfes nicht zweifelhaft ſein: Am Wall des deutſchen Soldatentums wird der bolſchewiſtiſche Weltherrſchaftstraum zerbrechen, an Japans Entſchloſſenheit werden Wallſtreets Pläne ſcheitern; vom alten England wird — wenn der Krieg noch länger dauert — in der letzten Auseinanderſetzung vielleicht nicht mehr ernſthaft die Rede ſein, denn Indiens Freiheitsſtunde reift langſam, aber mit Gewißheit heran.

Am Ende wird eine Welt ſtehen, in der durch die ſiegreiche Durchſetzung der neuen weltpolitiſchen Faktoren Europa und Oſtaſien die Hoffnungen und Abſichten derer, die die ganze Welt beherrſchen wollen und in dieſen beiden großen Räumen das Feld ihrer imperialiſtiſchen Ausbreitung ſahen, zerriſſen werden. Es wird die Zeit kommen, in der ſogar die USA-Amerikaner und die Briten erkennen werden, daß es ſich zu Hauſe am glücklichſten leben läßt und daß ſowohl die europäiſche wie die oſtaſiatiſche Einigung eine Tatſache iſt, die zu bekämpfen ausſichtslos und die anzuerkennen unvermeidlich iſt. Wenn dieſe Stunde der Einſicht und Erkenntnis geſchlagen, wenn die Zukunft über die Vergangenheit geſiegt hat, dann wird die Partnerſchaft einer weltpolitiſchen Revolution zur Gemeinſamkeit neugeſchaffener weltgeſchichtlicher Tatſachen werden.

Litauen und Lettland proteſtieren gegen Stalins Machtgelüſte

Große Volkskundgebung in Wilna

Wilna, 26. November. Zu einer machtvollen Kundgebung der Entſchloſſenheit der Litauer, Stalins erneuten Annektionsgelüſten ein entſchiedenes Nein entgegenzuſetzen, geſtaltete ſich eine Verſammlung, die von der litauiſchen Selbſtverwaltung am Donnerstag in Wilna abgehalten wurde.

Der Bürgermeiſter von Wilna erklärte zu Beginn der Kundgebung, die Weltöffentlichkeit müſſe erfahren, was das litauiſche Volk von den Gelüſten des Kreml halte. Es habe in einem Jahr der Sowjetherrſchaft genug Gelegenheit gehabt, die „Segnungen" des „Sowjetparadieſes" kennenzulernen und habe keine Sehnſucht danach.

Anſchließend ſprach der Direktor der antibolſchewiſtiſchen Studienbüros in Wilna, der noch einmal die Bilder jener Schreckenszeit heraufbeſchwor, in der die Bolſchewiſten ſich am litauiſchen Volk aufs ſchwerſte verſündigt hatten. Die von Stalin verſprochene „Befreiung" ſei nichts anderes als die Verkündung des Todesurteils für das litauiſche Volk. Den Höhepunkt der Kundgebung bildete die Verleſung einer Proteſtreſolution, die Punkt für Punkt mit immer mehr geſteigertem Beifall aufgenommen und bejaht wurde. Darin heißt es unter anderem:

1940 haben die Diviſionen der Sowjetunion mit Liſt und Tücke das litauiſche Land beſetzt. Gegen den Willen des litauiſchen Volkes wurden die Ausſagen des Volksſeims gefälſcht und das Land mit der Sowjetunion vereinigt. In dieſem einen Jahr bolſchewiſtiſcher Herrſchaft ergeben Mord und Terror folgende Reſultate: 15 000 Litauer mußten die Qualen bolſchewiſtiſcher Gefängniſſe erleiden, über 5 000 wurden getötet und über 40 000 nach Sibirien verſchleppt. Der Privatbeſitz wurde enteignet und alle arbeitenden Menſchen gerieten unter das Joch des Bolſchewismus. Heute droht der Bolſchewismus durch den Mund Stalins, Litauen wiederum mit Hilfe der Sowjetarmee zu überfallen. Daher verkünden wir der ganzen Welt unſeren entſchloſſenen Proteſt gegen dieſe Abſicht und rufen zum Kampf gegen die Bedrohung auf. Wie die Freiwilligen von 1941 werden wir alle den Sowjet-Imperialiſten mit Feuer und Schwert entgegentreten. Das litauiſche Volk hatte niemals und wird niemals etwas Gemeinſames mit den Bolſchewiſten haben.

Mit dem Geſang der litauiſchen Hymne endete die Kundgebung, die eine eindrucksvolle und eindeutige Abſage an Stalin und ſeine Helfershelfer war.

Proteſtkundgebung in Mitau

Mitau, 26. November. Zu einer eindrucksvollen Proteſtkundgebung auf dem Mitauer Marktplatz gaben die über 6000 Teilnehmer ihrem Willen Ausdruck, die Anmaßungen Moskaus, nach denen Lettland und die übrigen baltiſche Länder wieder in die Sowjetunion eingegliedert werde ſollen, mit Kampf und Arbeit zu beantworten.

Der erſte Redner, ein Arbeiter aus einem Holzvera beitungsunternehmen, betonte in ſeinen Ausführungen, da die verhältnismäßig kurze Zeit der Bolſchewiſtenherrſcha genügt habe, um ſich mit den Segnungen des „Arbeiterpara dieſes" bekannt zu machen. Die lettiſche ſchaffende Bevö kerung ſei niemals Anhänger des Bolſchewismus geweſe und würde es auch niemals ſein.

Der Gebietsvertreter des Berufsverbandes in Mita erklärte: „Wir wollen heute ein für alle Mal bezeugen, da wir nie mehr unter die Herrſchaft Stalins und ſeiner Jude geraten wollen. Niemand von uns will den Golgatha-W nach den Urwäldern und Tundren Sibiriens gehen, d Tauſende der Beſten unſeres Volkes beſchreiten mußten. W werden nie mehr gleichgültig der bolſchewiſtiſchen Gefa gegenüber ſein. Wir proteſtieren gegen den Beſchluß d Moskauer Konferenz und den Wunſch Stalins, uns wied in ſein Sklavenreich, die Sowjetunion, einzugliedern. W bezeugen unſer Vertrauen in die landeseigene Verwaltu des lettiſchen Landes und die deutſche Wehrmacht. W ſind ſtets bereit, dorthin zu gehen, wohin unſer Vaterla uns rufen wird."

Weitere Proteſtkundgebungen fanden noch in Kreuzb Jacobſtadt, Bauske und Tuckum ſtatt.

Sowjets betrachten Polen bereits als einkaſſiert

Stockholm, 26. November. Nach einer Moskauer M dung in „Afton Tidningen" iſt in der Sowjetunion e zweite polniſche Diviſion gebildet worden. Vor ihrer A nahme in die Diviſion mußten die polniſchen Solda einen Eid ablegen, in dem es heißt: „Ich gelobe der jetunion Treue und gelobe, Brüderſchaft mit der Sow armee zu halten". Ein weiterer Beweis für die Metho der bolſchewiſtiſchen Machthaber und insbeſondere dafü daß die Sowjets Polen bereits als für ſich einka betrachten.

Irland bleibt ſtreng neutral

Dublin, 27. November. De Valera gab am Dien tag in einer Rede ein erneutes Bekenntnis zur iriſchen Ne tralität, zu der das Land nicht nur das Recht, ſondern di Pflicht habe.

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

12 Fortſetzung

Die ſtolze „Titanic", der Traum jedes Seemanns — und nun dies! Aber es galt zu helfen ... Kurs auf die „Titanic". Die „Carpathia" war der Unglücksſtelle am nächſten, auch die in der Nähe fahrende „Frankfurt" hatte die unheilvolle Nachricht aufgefangen.

Halbtot vor Erſchöpfung, Kälte und paniſcher Angſt vor dem grauenhaften Sterben ringsum ſahen die Inſaſſen des erſten der Rettungsboote Lichter, Lichter! Die „Carpathia" war nahe!

„Ein Schiff, Rettung, Hilfe!" Schreiend vor Aufregung, ſchluchzend lagen ſich die Menſchen in den Armen.

Einer nach dem andern wurde von den Rettungsmannſchaften aus den Booten geborgen und nebeneinander an Deck niedergelegt, denn die ſchwerfällige, beſcheidene „Carpathia" hatte kaum Raum für die paar hundert Menſchen, die in den Booten hatten gerettet werden können. Von der „Titanic" war nichts mehr zu ſehen.

Sorgfältig wurde im weiten Umkreis das Meer abgeſucht.

Bleich und im tiefſten erſchüttert, kehrten die Matroſen mit ihren Booten nach ſtundenlangem Suchen zurück. Immer von neuem hatte man das Unglücksfeld abgeſucht. Was man gerettet hatte? Es war gelungen, einige Tote zu bergen, man hatte die Leiche eines bekannten Millionärs gefunden, der an einem Holzpfoſten feſtgeklammert im Meere trieb. Der erſtarrte, tote Körper des jungen Funkers Philipps war gefunden worden, jenes heldenhaften Beamten, der bis zur letzten Selbſtverleugnung andere Schiffe um Hilfe gerufen hatte und ſeine aufopfernde Pflichterfüllung mit dem Tode bezahlen mußte. Aber obwohl zwiſchen dem Untergang der „Titanic" und der Rettungsaktion der „Carpathia" nur kurze Zeit verſtrichen war, obwohl die „Carpathia" gleich nach Erhalt der Unglücksnachricht mit Volldampf auf die „Titanic" losgefeuert war, war nur die Rettung einiger weniger Schiffbrüchiger gelungen.

1600 Menſchen verloren in ein paar Stunden das Leben. 1600 Menſchen aus allen Ländern, aus allen Kreiſen und Geſellſchaftsſchichten. 1600 frohe und heitere, vor ein paar Stunden noch lachende und tanzende Menſchen, erſtarrten vor Kälte, ertranken in wenigen Minuten in den eiſigen Fluten.

Nur 700 Gerettete barg die „Carpathia".

700 Glückliche, die dem furchtbaren Tod entronnen waren!

Mit ſtarren, vor Grauen entſetzt geöffneten Augen hockte Thea Korff am Boden und brütete vor ſich hin.

Halb ohnmächtig vor Schwäche und Anſtrengung ſchleppte ſie ſich zwiſchen den Geretteten hin und her, um eine Spur von Frobus zu entdecken. Nichts. Er befand ſich nicht an Bord der „Carpathia". Sie hatte alle Matroſen befragt, die auf der Suche nach Schiffbrüchigen waren, niemand wußte von ihm. Nur ein hünenhafter Matroſe der „Titanic" kannte ihn und erzählte von dem gemeinſamen Rettungsverſuch, zu dem Frobus die Anregung gegeben hatte.

„Aber wiſſen Sie denn weiter nichts, als daß er mit Ihnen zuſammen vom Schiff ging?" Der Mann ſchüttelte den Kopf. Jeder hatte aus Leibeskräften geſchwommen und die Möglichkeit geſucht, in die Nähe der Boote zu kommen, keiner hatte auf die Spur des anderen geachtet.

Wie vernichtet fuhr Thea bei dieſer Nachricht zurück. War es denn möglich, konnte er ertrunken ſein, elend untergegangen, wie die anderen Hunderte, ja Tauſende? Alles ſprach dafür, es mußte ſo ſein. Aber ſie konnte und wollte es nicht glauben. Sie hörte nicht auf die feierlichen Worte des Gottesdienſtes, der gleich nach der Rettung an Bord der „Carpathia" ſtattfand. Mit brennenden Augen ſtarrte ſie hinaus aufs Meer, das glatt und ruhig wie ein Spiegel dalag, als ſei nicht vor wenigen Stunden die furchtbarſte aller Schiffskataſtrophen hier geſchehen.

Noch immer lag Meta Dirkſen in dumpfer, ſchwerer Ohnmacht.

Wie ſollte ſie ihr das Entſetzliche ſagen? Sie fühlte ſich dieſer Frau ſeltſam verbunden und verwandt.

Gab es denn nicht noch einen Weg der Rettung für ihn? Konnte er nicht noch ſein Schickſal ſelbſt gemeiſtert haben?

Obwohl ihr noch die Todesſchreie der Ertrinkenden in den Ohren gellten, wollte ſie hoffen, warten, vertrauen. Vielleicht fänden die neu ausziehenden Rettungsmannſchaften der „Carpathia" eine Spur,

*

Ein friſcher, klarer Vorfrühlingstag.

Ueber Neuyork brach der 15. April 1912 an.

In der City brandete der Lärm der Weltſtadt beſonders ſtark, drang gedämpft hinauf bis in das Büro der Bürger & Mail Comp., deren große Geſchäftsräume eine der rieſigen Wolkenkratzer-Etagen im fünften Stock einnahmen.

Im Privatbüro ſaß Miſter Leo Bürger ſen. einem kleinen, unſcheinbar ausſehenden Mann gegenüber.

Das verſchlagene Fuchsgeſicht des Mannes zog ſich jetzt in freundlichere Falten.

„Alſo, die Heirat Ihres Sohnes iſt perfekt?"

Der alte Bürger nickte. Ein zufriedenes Lächeln zog über ſein hageres Geſicht.

„Vollkommen perfekt, Miſter Green. Sie haben ja die Briefe geleſen. Eine Heirat aus Pietät und Vernunft — und für uns das große Geſchäft."

Der alte Geldmakler ſchmunzelte.

„Buſineß iſt buſineß, Miſter Bürger!"

„So iſt's!" Alſo ... Sie erledigen unſere [illegible]gen bei Bennet & Co.?"

Der andere nickte.

„Zu den gleichen Bedingungen?" Wieder ein kurzes Nicken, eine ſchnell hingeworfene Notiz, die der Geldmakler in ein kleines, abgegriffenes Wachstuchheftchen eintrug.

„Wollen Sie mit uns frühſtücken, Green? In ein paar Minuten können wir draußen ſein!"

Der kleine Makler, gefürchteter und doch geehrter Vermittler der Neuyorker Börſe, ſchüttelte dankend den Kopf —

„Geſchäfte! Geſchäfte!"

Als die doppelt gepolſterte Tür des Privatbüros hin dem Händler zufiel, ging Miſter Bürger ſen. noch einm zu ihm zurück.

„Uebrigens kommt mein Sohn bald! Wenn Sie ih ſprechen wollen? Morgen oder übermorgen mit der „Ti tanic"!"

Das kleine Fuchsgeſicht legte ſich in nachdenkli Falten.

(Fortſetzung folgt)

„Titanic? Titanic?" Donnerwetter! Davon habe i doch irgendwas gehört?

„Ach richtig! Kleine Havarie auf See, was?"

„Havarie? Keine Ahnung! Davon weiß ich nichts!"

„Ich hörte es im Vorbeigehen von White von de Cunard-Linie! Na, 's wird nichts Beſonderes ſein, ruſe Sie mal an!"

„Schön, wird gemacht! Wiederſehen, Green!"

Als der Makler gegangen war, diesmal endgülti atmete Bürger auf. Ekelhaft, dieſer alte Schleicher m ſeinem hinterhältigen Grinſen. Gut, daß man bald nic mehr auf die Bande angewieſen war! Ein Glück, da der Junge die Sache in die Hand genommen hatte u den Betrieb wieder ſanieren würde. Es war auch di höchſte Zeit, der Junge hatte ja ein Heidengeld ve braucht! Dazu dieſer Verluſt mit den ſüdamerikaniſche Getreidefeldern, die verfehlten Spekulationen!

Ach ſo, ja! „Titanic". Wann kam das Schiff eigent lich? Na, Mary würde es wiſſen, aber immerhin viel leicht war wegen der kleinen Havarie auf See mit ei paar Stunden Verſpätung zu rechnen.

Er griff nach dem Hörer und ließ ſich mit der Cunard Linie verbinden. Seltſam, wie ausweichend der Beam war! Eine Havarie! Ja, vielleicht, aber unbedeutend Sicherlich unbedeutend. Man wüßte darüber nichts. Un die Ankunft der „Titanic"? Ja, es läge noch keine end gültige Mitteilung vor!

Es war inzwiſchen Nachmittag geworden.

Leo Bürger verließ ſein Büro. Alſo, Mary konn ja dann wohl ihre Empfangsfeierlichkeiten für die neu Schwiegertochter verſchieben. Na, ſie würde das verſtehe Er rieb ſich befriedigt die Hände.

Beim Souper ſaßen ſich die beiden Gatten ſchweige gegenüber.

Frau Mary Bürger, eine elegante Vierzigerin mi dem Benehmen und der Kleidung einer Dreißigerin, zuck bei ſeiner Mitteilung die Achſeln.

„Vielleicht ein Tag Verſpätung", meinte ſie gleich gültig. „Schade, ich hatte mich auf Leo ſehr gefreut. I denke, er wird aber früh genug zurück ſein, um die Geſell ſchaft bei Kennedys mitzumachen?"

Bürger ſen. zuckte unbehaglich die Schultern. Sein hageres, ſpitzes Geſicht trug einen ärgerlichen Ausdru „Als wenn es jetzt nichts anderes gäbe, als deine Geſellſchaftskram", ſagte er betont.

„Vergiß doch nicht, das Wichtigſte iſt ſie, Leos Braut, die kleine, ſentimentale Deutſche!"

Wieder ein Achſelzucken.

93 brit.-amerik. Terrorbomber in 24 Stunden

rrorangriſſe auf Bremen, Stuttgart u. Berlin

ſch. Torpedoflugzeuge verſenkten 3 Transporter und zwei Zerſtörer

Weiter ſchwere Kämpfe an der Oſtfront

s dem Führerhauptquartier, 27. November 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf Nikopol und im großen Dnjepr- gen führten die Sowjets mit ſtarker Panzerunter- zung neue Angriffe durch. Sie wurden in erbitterten mpfen abgeſchlagen und aus mehreren örtlichen bruchsſtellen durch entſchloſſene Gegenangriffe wieder ausgeworfen. 151 Sowjetpanzer wurden dort ab- ſchoſſen.

Während im Raum von Tſcherkaſſy heftige Kämpfe h im Gange ſind, ſcheiterten weſtlich Kiew und bei roſten mehrere feindl. Angriffe nach harten Kämpfen. Weſtlich Gomel und ſüdweſtlich Kritſchew ſtehen ſere Truppen in ſchweren Kämpfen mit vordringenden dlichen Kampfgruppen.

Südlich und nordweſtlich Newel brachten eigene griffe örtliche Erfolge.

Im Süden der Oſtfront errangen das 1. und 2. taillon des Jäger-Reg. 204 unter Hauptmann Dietz d Hauptmann Widner in harten Kämpfen gegen en vielfach überlegenen Feind durch ihre beiſpielhafte ltung hervorragende Abwehrerfolge.

An der ſüditalieniſchen Front verlief der Tag ruhig.

Deutſche Torpedoflugzeuge griffen vor der algeriſchen ſte ein aus großen Truppentransportern ſtark ge- ertes Geleit mit großem Erfolg an. Sie verſenkten i Zerſtörer und drei Transporter mit insgeſamt 000 BRT. Zwei weitere Zerſtörer, ein großer ansporter u. ein Bewacher wurden ſchwer beſchädigt.

Ein weiterer ſchwerer Nachtangriff der deutſchen ftwaffe richtete ſich gegen den feindl. Nachſchubſtütz- nkt Neapel.

Am geſtrigen Tage drangen nordamerikan. Bomber- bände in die deutſche Bucht ein und führten einen rrorangriff auf die Stadt Bremen, bei dem mehrere ankenhäuſer, Altersheime und Kulturſtätten zerſtört rden. Jagd- und Zerſtörergeſchwader vernichteten ſammen mit anderen Luftverteidigungskräften nach sherigen Meldungen 41 feindl. Flugzeuge. 13 weitere damerikan. Bomber und Jäger wurden über den ſetzten Weſtgebieten zum Abſturz gebracht.

Britiſche Bomberverbände flogen in der vergangenen acht in das Reichsgebiet ein und führten neue Terror- griffe durch. Teilkräfte griffen Stuttgart an, während dere Verbände gegen die Reichshauptſtadt vorſtießen d auf mehrere Stadtteile verſtreut Spreng- und r allem Brandbomben warfen. Es entſtanden Schäden. achtjäger und Flakartillerie ſchoſſen, ſoweit bisher geſtellt, 39 brit. Bomber ab. Damit verlor der Feind den letzten 24 Stunden. über dem Reich und den ſetzten Weſtgebieten 93 Flugzeuge, faſt ausſchließlich were viermotorige Bomber.

Deutſche Flugzeuge warfen in der Nacht zum 27. ov. Bomben auf das Stadtgebiet von London.

Mißlungene Täuſchung

Die deutſche Luftverteidigung brachte den britiſch- rdamerikaniſchen Terrorbombern bei ihren Angriffen n 26. November auf Bremen, Stuttgart und Berlin wie auf die beſetzten Weſtgebiete durch die Vernichtung n rund 100 größtenteils viermotorigen Bombern in nem Zeitraum von kaum zwölf Stunden ſchwerſte rluſte bei. Im einzelnen verloren die Briten und rdamerikaner bei Bremen und über der Deutſchen ucht 41, über den beſetzten Weſtgebieten 13, über uttgart und Berlin 39 Flugzeuge.

Dieſe Zahlen ſind Mindeſtzahlen und erhöhen ſich Wirklichkeit noch erheblich um die angeſchoſſenen d beim Rückflug in die See geſtürzten Maſchinen. utſche Jagd- und Zerſtörerflugzeuge ſowie Flak- illerie der Luftwaffe teilten ſich in die Erfolge des ages, während Nachtjäger und Flak die eingeflogenen riten in den ſpäten Abendſtunden wirkungsvoll be- mpften. Um die deutſchen Nachtjagdkräfte abzulenken d die Luftverteidigung zu täuſchen, wählte der Feind m Anflug auf Berlin einen weiten Umweg über dweſtdeutſchland. Dieſer Täuſchungsverſuch iſt ihm och mißlungen, wie der hohe Verluſtanteil ſeiner geſetzten Verbände beweiſt. Allein im Bereich von erlin konnte der Abſchuß von 13 viermotorigen bri- ſchen Maſchinen innerhalb einer kurzen Zeitſpanne obachtet werden.

Die Verluſte der Zivilbevölkerung und die Schäden Wohnvierteln und den öffentlichen Gebäuden, die rch die feindlichen Terrorangriffe am 26. November deutſchen Orten verurſacht wurden, ſind zwar ſchwer, er die Einbuße des Gegners an fliegendem Perſonal, s als Spezialtruppe eine lange Ausbildungszeit nter ſich hatte, und der Verluſt einer hohen Zahl odernſter viermotoriger Bomber trifft den Feind enfalls empfindlich.

Schwerer Schlag gegen Feindnachſchub

Ein vollbeladenes feindliches Transportgeleit, das n hoher Fahrt auf Oſtkurs dicht unter der nord- rikaniſchen Küſte lief, wurde am ſpäten Nachmittag es November von deutſchen Torpedoflugzeugen an- griffen, nachdem Fernaufklärer das Geleit geſichtet atten. Neben vier Zerſtörern und einem Bewacher er- elten vier große Fahrgaſtſchiffe von durchſchnittlich 000 bis 14 000 BRT ſchwere Treffer. Zwei Zerſtörer d drei Transporter mit 38 000 BRT ſind, wie der Wehrmachtsbericht vom 27. November meldete geſunken. Das Geleit war durch Aufklärungsflugzeuge und Jagdflugzeuge ſtark geſichert und ſetzte ſich mit zahlreichen Flakgeſchützen zur Wehr. Die Schiffe hatten Truppen und Kriegsmaterial für die ſüditalieniſche Front an Bord.

Bewunderung für die Haltung der Berliner Bevölkerung

Budapeſt, 27. November. Die ungariſche Preſſe beſchäftigt ſich in umfangreichen Aufſätzen mit den ſchweren Terrorangriffen auf Berlin. Das ungariſche Blatt „Peſter Prtacz" bringt die Auffaſſung der Reichshauptſtadt zum Ausdruck, wonach die Briten die zweifellos großangelegte Bombardierung bewußt gegen die deutſche Zivilbevölkerung gerichtet haben, um dadurch die Aufmerkſamkeit von dem Fiasko abzulenken, das ſie durch die Eroberung der Inſeln in der Ägäis durch deutſche Truppen erlitten haben. Andererſeits iſt die engliſche Propaganda beſtrebt, vor der Öffentlichkeit Schlappen wettzumachen, die ihre Invaſionstruppen in Süditalien ſozuſagen tagtäglich zu erleiden haben. Auf deutſcher Seite wird die ſachliche Feſtſtellung gemacht, die Engländer wären der Meinung geweſen, durch die Ereigniſſe in Italien im vergangenen Sommer würde die deutſche Widerſtandskraft in ihren Grundfeſten erſchüttert und Deutſchland kurzerhand ein Spielzeug der angloamerikaniſchen Streitkräfte werden.

Nur mit einer Tatſache hätten ſie nicht gerechnet: Auf dem Gebiete der Opferbereitſchaft habe das deutſche Volk die Maxime auf ſich genommen und gegeben.

„Uj Magy Aroszeg" wirft die Frage auf, was der Grund dafür ſei, daß die Bewohnerſchaft der Reichshauptſtadt und der anderen deutſchen Städte mit einer ſo bewunderungswürdigen Ausdauer auch die härteſten Schläge des Luftkrieges über ſich ergehen laſſen. Der Grund hierfür liege in den hervorragenden raſſiſchen Eigenſchaften des deutſchen Volkes in deſſen Diſzipliniertheit, der ſeeliſchen Kraft, dem Gehorſam und dem vorbehaltloſen Vertrauen des deutſchen Volkes.

Helſinki, 27. November. „Die Berliner haben die Welt mit Staunen erfüllt!" bekennt „Uuſi Suomi" und fährt fort: „Wir Finnen bewundern und verehren die Willenskraft und Ruhe, mit der die Deutſchen in Berlin erneut vor aller Welt bewieſen haben, wie ſie den Bombenterror überwinden. Das Herz von Berlin ſchlägt im alten Takt weiter und die deutſche Heimatfront wird ſich offenſichtlich durch die menſchenunwürdigen Verbrechen an der Zivilbevölkerung nicht zermürben laſſen. Berlin hat ſeine Arbeit ſchon wieder in vollem Umfange aufgenommen.

„Helſingin Sanomat" fügt hinzu, trotz des ungeheuerlichen Terrors, der die bombardierten Gebiete furchtbar zugerichtet habe, ſei Berlin alles andere als eine tote Stadt. Das Leben ſei ſchon wieder in die alten Bahnen eingelaufen.

„Soſialdemokraatti" ſchreibt dazu: „Der Terror nützt nichts. Man hat Berlin ohnehin ſchon vor zehn Jahren wieder neu aufbauen wollen und man wird wohl erleben, daß es nach dieſem Kampf größer und ſchöner als je zuvor auferſtehen wird.

„Berlin lebt wieder auf", berichtet „Hufvudſtadsbladet". „Kar Jala" erwähnt abſchließend gleichfalls die ruhige Haltung der Berliner Bevölkerung und weiſt darauf hin, daß auch dieſe von der engliſchen Demokratie geſäte Saat ihre Früchte tragen werde.

Ankara. Das Erdbeben in der Türkei hat bereits über 1000 Todesopfer gekoſtet.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. November

Verdunkelungszeiten vom 28. Novbr.—4. Dezb.: 17.15—7.15; weſtl. der Reichsſtr. Neumünſter—Hamburg: 16.15—7.45 Uhr.

Den Obſtgarten entrümpeln!

Mit Beginn des Winters iſt wieder die Zeit für die „Entrümpelungsarbeiten" im Obſtgarten gekommen. Dabei werden alle alten, nicht mehr tragfähigen Äſte, Waſſerreiſer, uſw. entfernt. Auch zu dicht ſtehendes Holz nehme man weg. Durch Abkratzen der Rinde von den Stämmen werden zahlreiche Schadinſekten vernichtet, die unter Rindenſchuppen überwintern. Außerdem ſchneiden oder meißeln wir die durch den Obſtbaumkrebs entſtandenen Wunden aus und entfernen die durch das Saugen der Blutläuſe hervorgerufenen Wucherungen. Im unbelaubten Zuſtand der Bäume ſind Hexenbeſen an Kirſchen und die durch Moniliabefall entſtandenen Fruchtmumien am Kernobſt leicht zu erkennen und zu entfernen. Alles abgeſchnittene Holz wird verbrannt, um einer Verſchleppung der daran haftenden Schädlinge vorzubeugen. Wer ſich näher über die erwähnten Krankheiten und Schädlinge informieren will, dem ſeien folgende Flugblätter der Biologiſchen Reichsanſtalt empfohlen: Nr. 4 (Hexenbeſen), 14 (Monilia), 17 (Obſtbaumkrebs) u. 33 (Blutläuſe). Auf dem Felde iſt die Bekämpfung der Feldmäuſe dringend nötig. Näheres darüber vergl. Flugblatt Nr. 18.

Die Bekämpfung der ſchädlichen Nager iſt auch im Hauſe zum Schutz der Vorräte erforderlich. Auch Inſekten aller Art bedrohen unſere Vorräte, die des öfteren durchgeſehen werden müſſen, um Schäden zu verhüten. Nähere Angaben über die einzelnen Vorratsſchädlinge enthält das Flugblatt Nr. 62/63.

Zeitungsausträger geſucht! Erſt vor kurzem mußten wir unſere Leſer um Mithilfe erſuchen. Ganz kurzfriſtig wird uns jetzt wieder von einer Austrägerin — ohne ſtichhaltigen Grund — der Dienſt gekündigt. Bei den kriegsbedingten Schwierigkeiten haben wir die größte Mühe, unſere Zeitung herzuſtellen. Selbſt austragen — das können wir nun wirklich nicht. Da brauchen wir Hilfe! Es ſind u. E. noch genug Kinder oder ältere Leute — die für ganztägigen Einſatz nicht mehr in Frage kommen, dieſe kleine Nebenbeſchäftigung übernehmen könnten. Wir bitten dringend um Meldung im Verlag.

Endlich kommen ſie! Nun iſt es ſoweit, die Grundausbildung im Arbeitsdienſtlager iſt abgeſchloſſen. Am 28. Nov. iſt die Vereidigung der neuen Maiden, nachdem die drei Wochen Arbeit und Schulung im Lager beendet ſind, Die Freude, daß es Montag hinaus zum Bauern geht, iſt groß und auch in den Außendienſtſtellen werden die Arbeitsmaiden ſchon erwartet. Jetzt im Winter bekommen neben den Bauern auch wieder einige kinderreiche Familien Hilfe aus dem alten Schloß. Mit Schaffensfreude und Mut zum Lernen geht es an die Arbeit, denn die Bramſtedter ſollen doch jetzt im Winter genau ſo gern mit den Maiden arbeiten wie im Sommer. Nur dann kann es auch ein fröhliches Weihnachtsfeſt im alten Schloß geben.

Ueble Geſellſchaft. Zwei Unterkunftſuchende — Mann und Frau — fanden in einem hieſigen Privathaushalt freundliche Aufnahme für die Nacht. Der Mann verabſchiedete ſich am Morgen und bezahlte 2 RM für die Uebernachtung. Die Frau borgte gleich darauf die Gaſtgeberin an und verſchwand. Sie ließ „ihre Sachen" zum Pfand da. Am Mittag mußte die Quartierwirtin feſtſtellen, daß die Gäſte das Zimmer in nicht wieder zu gebender Weiſe beſchmutzt hatten; außerdem fehlten einige Kleidungsſtücke. Die zurückgelaſſenen Sachen erwieſen ſich als völlig wertloſer Plunder. Leider ſind die üblen Gäſte entkommen.

Hitler-Jugend! Der Dienſt für Schar 2 fällt heute aus.

Turnen. Am Dienstag nachmittag um 17 Uhr beginnt wieder der Turnbetrieb für das Jungvolk in der Turnerſchaft. Dienstags abends 20 Uhr turnen die Jugendlichen. Leitung: Turnwart Schramm. Donnerstags abends 20¼ Uhr turnen die Turnerinnen Leitung: Frau Gertrud Kiel.

Lägerdorf. Außer ihrem Lohn bekam eine 43jährige Ehefrau von hier 1½ Liter Milch. Der Händler gab ihr aber öfters 2-3 Liter. Beide haben ſich dadurch des Diebſtahls ſchuldig gemacht. Vor kurzem iſt die Frau erſt vom Itzehoer Gericht zu vier Monaten 2 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Dieſe Strafe wurde mit der neuen zu 6 Monaten 2 Wochen Gefängnis zuſammengezogen.

Hohn. Der 21jährige belgiſche Zivilarbeiter Homer van Letvelde, der, wie berichtet, die Frau ſeines Arbeitgebers in Bargſtall mit einer Forke niedergeſchlagen und ſchwer verletzt hatte und dann geflüchtet war, konnte von der Landwacht am Hohner See geſtellt und feſtgenommen werden.

Bergenhuſen. Vom Schickſal hart betroffen wurde die Familie des Schuhmachers Max Jeſſen. Vor 14 Tagen wurde Jeſſen als vermißt an der Oſtfront gemeldet. Jetzt mußte die Mutter der vier Kinder von 3—10 Jahren ſich ins Krankenhaus begeben. Hier iſt ſie an einer Blutvergiftung geſtorben.

Weſſelburen. Die Zeit der Winterſchafſchur iſt wieder da. In dem Marſchgebiet ſind die Beſtände an Schafen ſehr gut, eine Zunahmeſteigerung iſt zu verzeichnen. Während die Bauernhöfe die Schafe mit Handſcheren und kleinen Maſchinen ſcheren, ziehen in der Zeit von November bis März Schafſchererkolonnen durch den Gau. Dieſe Einrichtung trägt zur ſchnellen Durchführung bei.

Schleswig. In den Abendſtunden prallten hier zwei Radfahrer aufeinander und ſtürzten. Ein im gleichen Augenblick die Straße paſſierender Kraftradfahrer kam durch ſtarkes Bremſen mit ſeinem Rad zu Fall und erlitt erhebliche Verletzungen.

Eutin. Der hier und in der Umgebung gutbekannte Schlachtermeiſter Robert von Ahlen erlitt bei einem Sturz von einer Leiter derart ſchwere innere Verletzungen, daß er an deren Folgen geſtorben iſt.

Pinneberg. Nach befriedigender Regelung der Unterbringung der Hauptabteilung III der Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein in Hamburg iſt nunmehr auf Anordnung des Landesbauernführers die Abteilung III C der Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein von Pinneberg, Dingſtätte 25, nach Hamburg 36, Neuer Jungfernſtieg 21, Standardhaus III. Stock verlegt worden.

Aus Nordſchleswig

126 Menſchen das Leben gerettet. Im Alter von 76 Jahren ſtarb in Hitshals der frühere Fiſcher und Rettungsmann Andrup. 30 Jahre gehörte er der Mannſchaft der dortigen Rettungsſtation an und war während dieſer Zeit an der Rettung von 126 Menſchenleben beteiligt. Der Verſtorbene war Inhaber verſchiedener Rettungsmedaillen.

Umquartierte und Dorfbewohner müſſen ſich zuſammenfinden

Wer plötzlich in eine ihm bisher völlig weſensfremde Umwelt geſtellt wird, der wird zunächſt naturnotwendig mancherlei innere und äußere Schwierigkeiten zu überwinden haben. Das gilt für den Stadtbewohner, wie für den Landmenſchen. Wird durch einen unglücklichen Zufall ein tief bodenverwurzelter Landbewohner übergangslos auf den Aſphalt verpflanzt, dann wird er in der ſonnenarmen Umgebung, die eng, ruhelos, ohne Beſinnlichkeit und ohne Verbindung mit Pflanzen und Tieren, ſeeliſch kümmern. Und kommt ein naturfremder Großſtädter durch den Zwang der Verhältniſſe ohne Übergang für längere Zeit in ein ſtilles Dorf, das einen völlig anders gearteten Lebensrhythmus kennt als die große Stadt, wird er im Dorfe zunächſt keine Heimat ſehen können. Wer nur Haſt kannte, für den kann die Stille ein ſeeliſcher Druck ſein, und wer überall fließendes Waſſer in den Wirtſchaftsräumen, elektriſches Licht oder gar Zentralheizung beſaß, für den iſt fraglos das plötzliche Sichumſtellenmüſſen auf die Einfachheit eines ländlichen Haushaltes ſchwer, zumal, wenn er umquartiert iſt oder gar durch den Bombenterror ſein eigenes Heim und damit ſein ganzes Hab und Gut verloren hat. Nur ſtarke, das Leben aus innerſter Überzeugung bejahende Naturen, die anpaſſungsfähig ſind und ſich mit Würde in etwas Unvermeidliches ſchicken können, kommen ſchneller über den Wechſel der Umwelt hinweg. Das aber ſind immer Ausnahmen. Im Regelfalle werden ſich für den Umquartierten wie für den Gaſtgeber zunächſt deshalb Belaſtungsproben ergeben, weil der ländliche Alltag nicht bekannt iſt, weil ſich Stadt und Land fremd wurden und weil Generationen lang die Landarbeit eine planmäßig gezüchtete Unterbewertung erfuhr. Deshalb ſind jetzt Einſicht und guter Wille zu mobiliſieren. Vor allem muß der Umquartierte einſehen, daß die Umquartierung keine Ferienangelegenheit iſt mit Bedientſein und Händeindenſchoßlegen. Arbeit iſt immer die beſte Tröſterin bei allen Schickſalsſchlägen, und Arbeit gibt es — nicht zuletzt auch für die Ernährung der Großſtadtbewohner ſelbſt — auf dem Lande in Hülle und Fülle. Bei objektiver Würdigung des Landlebens ſollte aus jedem Umquartierten ein Herold des Dorfausrüſtungsgedankens werden, der ſich dafür einſetzt, daß endlich alle Ziviliſationsannehmlichkeiten der Großſtadt auch den lange darnach hungernden Dorfbewohnern gegeben werden. Nicht auseinander, ſondern zuſammen ſollen wir uns leben. Der Umquartierte wird weiter das Dorf als ein Erlebnis empfinden, wenn er die Kraft und Geſundheit, die Ausgeglichenheit und Freiheit, den Frieden und die aufbauende Naturverbundenheit des Landlebens, die dorfeigene Kultur und nicht zuletzt die biologiſche und ernährungsmäßige Notwendigkeit des ländlichen Menſchen begreift. Dann wird aus manchem Umquartierten ein Apoſtel im Kampf gegen die Landflucht und die Umquartierung als eine volkserzieheriſche Aufgabe erkannt werden, die trotz des harten Hintergrundes ihren Segen für die Volksgemeinſchaft in ſich tragen kann.

Kurze Verbraucherchronik

Sammlung gebrauchter Korken. Anläßlich der Spirituoſenabgabe zu Weihnachten wird die Korkenfrage in dieſem Jahre wieder akut. Mit Rückſicht auf die ſehr ſtark zurückgeſetzte Einfuhrmöglichkeit von Korkholz uſw. werden die Verbraucher gebeten, bei der Abgabe von neuen Flaſchen, gebrauchte Korken abzugeben. Auf dieſe Weiſe ſollen die beim Verbraucher ſicherlich in nicht unerheblichem Umfange herumliegenden gebrauchten Korken wieder mobiliſiert und der Korkverwertungsinduſtrie zur Verfügung geſtellt werden.

Luftſchutzgepäck kennzeichnen! Wenn ein gefährdeter Luftſchutzkeller ſchnell verlaſſen werden muß, bleiben in der Eile oder in der Aufregung Gepäckſtücke in dem Raum zurück. Es iſt daher unbedingt nötig, jedes Gepäckſtück mit Namen und Anſchrift des Eigentümers zu verſehen. Es empfiehlt ſich aber auch nicht nur eine zweite Anſchrift des Eigners, ſondern auch ſolche von Perſonen in das Gepäckſtück zu legen, denen er die Sachen unter Umſtänden zugeſtellt wiſſen will.

Hausſchuhreparaturen. Die alten Hausſchuhe haben meiſt ſo vorzügliche Chromleder- oder Bachelederſohlen, daß das Obermaterial längſt vorher zerſchliſſen iſt. Die Schäden treten vorwiegend anden beiden Ballen, an der Spitze und am inneren Hacken auf. Die Reparatur kann bei einiger Geſchicklichkeit ſelbſt mit behelfsmäßigen Mitteln ein Paar lange tragbare, tüchtige Hausſchuhe ergeben. Einfaches Vorſchuhen oder Ballenflecke, mit ſtarkem Zwirn oder feinem Pechdraht ſauber aufgenäht und durchgenäht, kann auch eine Hilfskraft anbringen. Eventuell wird auch der Schuhmacher aushelfen, der aus Schaftteilen von Altſchuhen vielleicht noch Material vorrätig hat. Die Zahl der reparaturſuchenden Hausſchuhe, die früher kaum je zum Ausbeſſern gebracht wurden, wächſt notläufig mit der Verknappung des Marktes an neuer Ware und der Schuhhandel leiſtet ſeiner Kundſchaft einen freundlichen Dienſt, wenn er ſich ihrer annimmt.

Obſtkernſammlung verſorgungswichtig. Wie ſchon einmal, ſo ruft die Gartenbauabteilung der Landesbauernſchaft Bayern zur Sammlung von Obſtkernen auf, mit deren Hilfe ein verſtärkter Anbau von Obſtbäumen ermöglicht werden ſoll. Nicht weniger als 120 000 Obſtwildlinge aus der früher durchgeführten Sammlung konnte die Landesbauernſchaft an Baumſchulen verteilen, in denen ſie aufgeſchult und veredelt werden. Voll ausgereifte Aepfel und Birnen ſollen geſammelt und an der Luft — nicht an einem geheizten Platz — gedrocknet und den zu errichteten Sammelſtellen zugeführt werden. Die Landebauernſchaft Bayern, Abteilung Gartenbau, München, Prinz-Ludwigſtraße 6, hofft, daß ihr bis ſpäteſtens Ende März Obſtkerne abgeliefert werden, in Mengen, die der diesjährigen Apfelernte entſprechen.

Die betriebliche Mahlzeit in der Einkommenſteuer. Viele Arbeitgeber gewähren ihren Arbeitnehmern Mahlzeiten unentgeltlich oder zu erheblich ermäßigten Preiſen. Der Reichsfinanzminiſter hat hinſichtlich der Lohnſteuer bereits verfügt, daß lediglich ein pauſchaler Steuerſatz von 8 v. H. des ſteuerpflichtigen Wertes der Mahlzeiten zu berechnen iſt. Arbeitnehmer, bei denen der ſteuerpflichtige Wert von Mahlzeiten pauſchal verſteuert wurde, und die zur Einkommenſteuer zu veranlagen ſind, brauchen in ihrer Einkommenſteuererklärung Angaben über den Wert der Mahlzeiten nicht zu machen, Arbeitgeber ihn in der Lohnſteuerbeſcheinigung oder im Lohnzettel nicht anzugeben.

Zigarettenſchachteln ſind beim Einkauf zurückzugeben. Die Hausfrau, die Zucker, Kaffee, Waſchmittel und andere abgepackte Waren kauft, muß die Umhüllung beim Neueinkauf zurückgeben, andernfalls ſie für die Verpackung ſelbſt einſtehen muß. Dieſe Verordnung iſt nunmehr auch auf Zigarettenſchachteln ausgedehnt worden. Wer künftig Zigaretten einkauft, muß ſeine alte Schachtel vorweiſen, ſonſt muß er die Zigaretten einfach einzeln nehmen. Die Verordnung datiert vom 11. November 1943.

Nährmittelkarte 55 aufheben!

Die Stammabſchnitte der Nährmittel für den 55. Zuteilungszeitraum, die mit dem Firmenſtempel des Kleinverkäufers verſehen ſind, der die Vorbeſtellung für Spirituoſen und Bohnenkaffee entgegengenommen hat, müſſen ſorgfältig aufbewahrt werden. **Bei der Abgabe dieſer Waren vom 13. Dezember 1943 an auf die Weihnachtsſonderzuteilungskarte müſſen dieſe Abſchnitte mit vorgelegt werden.**

Gartenarbeiten im Dezember

Dank der froſt- und ſchneefreien Witterung im letzten Monat konnten die anfälligen Gartenarbeiten wie Umgraben in rauher Scholle, Ernten der ſpäten Knollengemüſe uſw. faſt reſtlos beendet werden. Das Pflanzen der Obſtbäume, Beeren- und Zierſträucher ſowie der Roſen kann noch ſolange geſchehen, als Wetter und Boden froſtfrei ſind. Da auch in dieſem Winter im Garten mit dem Vogelfutter aus bekannten Gründen ſparſam umzugehen iſt, ſollte man bei froſtfreiem Boden und Wetter nicht planlos weiter davon ausſtreuen; denn die Vögel ſuchen ſich ihre Nahrung ſolange an Bäumen Ungeziefer und vom Boden ſelbſt, bis ihnen der Froſt und der Schnee dies unmöglich machen; alſo erſt bei richtigem Froſt- und Schneewetter wieder füttern!

Friſch gepflanzte Stauden- und Erdbeerbeete werden zweckmäßig mit Torfmull, Laub oder kurzem Dünger belegt; ſie überwintern dann beſſer bzw. frieren weniger aus.

Mit der vorbeugenden Spritzung der Obſtbäume gegen tieriſche und pilzliche Schädlinge mit den bekannten Mitteln kann bei froſtfreiem Wetter und Boden ebenfalls begonnen werden.

Zwecks Umveredlung von Bäumen im Frühjahr ſchneidet man jetzt die Edelreiſer der gewünſchten Sorten von tragbaren, geſunden Mutterbäumen und ſchlägt ſie an ſchattigem Platz des Gartens bis zur Hälfte ihrer Länge ein. Bei mäßigem Froſt iſt der Schnitt der Obſtbäume, Beeren- und Zierſträucher fertig zu machen und alle Rigol- und Grabenarbeiten zu beenden.

Gemüſeland, auf dem in dieſem Jahr Zwiebeln, Möhren und Rettiche geſtanden ſind, die vielleicht teilweiſe madig waren, ebenſo Kohlbeete, die mit der Kohlhernie befallen waren, dürfen nicht mit Stallmiſt gedüngt werden, ſondern müſſen unbedingt mit Kalk (50 Kilogramm auf 100 Quadratmeter) gleichmäßig beſtreut werden; denn Kalk iſt der Arzt im Boden, da er dem Ungeziefer vorbeugt, den Boden lockert und die Nährſtoffe aufſchließt. Wer Thomasmehl als Phosphorſäure-Nährſtoff ſtreuen will, mache dies erſt, wenn Schnee liegt, da man deſſen gleichmäßige Verteilung dann beſſer überſehen kann und es außerdem beſſer ſieht, als wenn man es direkt auf den ebenfalls meiſt dunkelfarbigen Erdboden ſtreut.

Die Gemüſe- und Obſtarten im Keller ſind alle 8—10 Tage auf etwaigen Faulſtoff nachzuſehen, damit der Fäulnisherd nicht weiter um ſich greift. Mäuſe werden mit Giftkörnern bekämpft. Im Keller ſind ferner die überwinternden Blumenknollen, immergrüne Blattpflanzen auf Fäulnis bzw. auf Trockenheit durchzuſehen; auch iſt bei froſtfreiem Wetter täglich zu lüften. Hyazinthen in Töpfen und Gläſern ſind erſt dann nach oben zu bringen, wenn Topf und Glas bis auf den Boden mit Wurzeln durchzogen ſind.

P. T.

Ernährung auch im 5. Kriegsjahr geſichert

Brotration höher als zu Kriegsbeginn. — Fettverſorgu ſtabil.

Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſch konnte vor einigen Wochen bekanntgeben, daß auch in d ſem Jahre alle deutſchen Verbraucher zum Weihnachts Lebensmittelſonderzuteilungen erhalten. Es hat nicht n im Ausland, ſondern auch manchen deutſchen Verbrau überraſcht, daß es möglich iſt, in dieſem Jahre mit Au nahme von Fleiſch und Hülſenfrüchten, die gleich Lebensmittelmengen über die Normalve brauchersätze hinaus zum Weihnachtsfeſt z Verfügung zu ſtellen. Abgeſehen von den We nachtsſonderzuteilungen iſt es aber überhaupt erſtaunli daß die Lebensmittelrationen in der jetzt beſtehenden Hö im 5. Kriegsjahr ausgegeben werden können. Die Bro ration liegt zur Zeit mit 9700 Gramm je Zuteilung periode bei den Normalverbrauchern über den Stand Kriegsbeginn. Auch die Fettration iſt bei den Norm verbrauchern gegenüber den erſten Monaten der Kriegs nährungswirtſchaft nur geringfügig zurückgegangen; den Kindern konnte ſie ſogar nicht unweſentlich erh werden. Die Stabilität der Fettzuteilung kann wohl größte Leiſtung der Landwirtſchaft gewertet werden. bei Fleiſch mußte eine Senkung der Rationen in Kau nommen werden. Das hängt einmal mit den ſtarken winterungsſchäden im Wirtſchaftsjahr 1942/43 zuſamm zum anderen mußte die Fleiſcherzeugung zu Gunſten Fetterzeugung eingeſchränkt werden, weil Fett für Ernährung der Menſchen wichtiger iſt.

Die Zuckerration konnte faſt auf der gleichen Hö wie zu Beginn des Krieges gehalten werden, während Marmeladeration ſogar jetzt um 300 Gramm höher li als in den erſten Wochen der Kriegsernährungswirtſcha

Die Kartoffelverſorgung bereitet in dieſem Ja beſonders Schwierigkeiten. Die ſtarke Trockenheit in d Zeit des Wachstums hat die Ernte ungünſtig beeinfl Die Verbraucher müſſen deshalb mit den ihnen zugete Kartoffeln äußerſt ſparſam umgehen. Die Kartoffeln m ſen nach Möglichkeit als Pellkartoffeln zubereitet werd weil dieſe Art der Zubereitung die beſte und ſparſam Auswertung der Kartoffeln gewährleiſtet. Es iſt kau noch möglich, eine Doppelverſorgung der Verbraucher bisherigen Umfang zuzulaſſen. Von den Verbrauchern m daher erwartet werden, daß ſie z. B. in den Gaſtſtä Mahlzeiten nur dann einnehmen, wenn ſie darauf un dingt angewieſen ſind.

Die zugeteilten Kartoffeln ſind auch nur für die menſ liche Ernährung beſtimmt. Es iſt verboten, ſie an Klei tiere zu verfüttern. Die Kleintierhaltung muß desha eingeſchränkt werden, ſofern keine ausreichende eigene Fu tergrundlage vorhanden iſt. Bei der Gemüſeverſorgu liegen die Dinge ähnlich. Auch hier iſt größte Sparſamk im Verbrauch geboten.

Auf dem Gebiet der Kriegsernährungswirtſchaft iſt b her Außerordentliches geleiſtet worden. Die Hauptla ruhte auf der Landwirtſchaft, die unter Führu des Reichsnährſtandes die Erzeugung unter den ſchwie ſten Bedingungen auf dem Vorkriegsſtand gehalten, z. ſogar geſteigert hat. Daneben haben auch die Organe d inneren Verwaltung (Landräte, Oberbürgermeiſter, Bü germeiſter), denen die Verteilung der Lebensmittel oblieg durch ihre vorbildliche organiſatoriſche Arbeit weſentl dazu beigetragen, daß die von der Landwirtſchaft zur Ve fügung geſtellten Lebensmitteln gleichmäßig und gerecht Weiſungen des Reichsminiſters für Ernährung und Lan wirtſchaft gemäß verteilt wurden. Auch die Juſtizbehörd haben durch ihr ſcharfes Eingreifen bei Verſtößen geg die Verbrauchsregelungsbeſtimmungen ihren Anteil am b herigen Erfolg der Kriegsernährungswirtſchaft. Die Arb aller in der Ernährungswirtſchaft eingeſchalteten Stell kann aber wie bisher auch künftig nur dann von Erfo gekrönt ſein, wenn die Verbraucher ſelbſt verſtändnisvo mitarbeiten.

Zigarettenzuteilung. Die Zuteilungsquote für Zigaretten für d Handel beträgt auch im Monat November wiederum 30%. D Quote gilt zwar nur für das Altreichsgebiet, ſie beſagt aber, d auch in anderen Teilen des Reiches keine Veränderung in der Z teilung gegenüber dem Vormonat eintreten wird.

Füllhalter nur für Berufstätige. Nach einer Anweiſung d Gruppenarbeitsgemeinſchaft Schreib-, Papierwaren-, Bürobedarf d Reichsgruppe Handel dürfen Füllhalter und Tintenſchreiber nur an Verbraucher veräußert werden, die ſie nachweislich zur Au übung des Berufes benötigen. Der Verbraucher muß dafür ei Erklärung unterſchreiben, in der er erklärt, daß er nicht im Be eines gebrauchsfähigen Füllhalters oder Tintenſchreibers iſt, ein ſolchen aber in ſeiner Eigenſchaft als Angehöriger dieſes od jenen Berufes für berufliche Zwecke dringend benötigt.

Abgabe von Hautcreme. Die Fachgruppe Nahrungs- und Genu mittel hat ihre Mitgliedsbetriebe verpflichtet, ſoweit ſie in ihre Warenſortiment Hautcreme führen, dieſe nur an 1. Lazarett Krankenhäuſer und Kliniken, 2. zur Pflege von Kleinkindern 3. an Verbraucher, die ſich als in der Rüſtungsinduſtrie beſchä ausweiſen können, abzugeben.

Geburtstagskind „Kraft durch Freude"

Berlin, 26. November. Aus Anlaß des 10. Jahrestages der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" erſtattet Oberdienſtleiter Dr. Lafferentz einen Leiſtungsbericht, der in einzigartiger Weiſe ein Bild von dem Schaffen dieſer Organiſation gibt. Den Menſchen zufrieden zu machen in ſeinem Leben und in ſeiner Arbeit, das war der Auftrag dieſer gewaltigen Freizeitorganiſation, die am 27. November 1933 gegründet wurde. Es iſt bekannt, welche traumhaft anmutende Entwicklung dieſe Organiſation dann genommen hat. Dem deutſchen Arbeiter wurde nicht nur die Heimat erobert, es wurden ihm auch die Schönheiten der Welt offenbart. Einer neuen Arbeitskultur wurde zum Durchbruch verholfen, der Sport einer Unzahl von Menſchen erſchloſſen und die Kunſt an das Volk gebracht.

Im Kriege hat die KdF.-Arbeit eine gewaltige Ausdehnung erfahren. Zu der Betreuung der Schaffenden iſt die Betreuung der Wehrmacht getreten. Allein im zivilen Bereich iſt die Zahl der Feierabendveranſtaltungen im Jahre 1943 erneut um 36 v. H. gegenüber dem Vorjahr auf 128 000 geſtiegen, die Zahl der Teilnehmer von 38 auf 51 Millionen. Mit ſämtlichen deutſchen Theatern beſtehen Verträge, ferner Beſucherringe für Theater und Konzerte. Die Zahl der eigenen Bühnen wurde ſtändig erhöht. Neben den Berufskünſtlern wurden Laienkünſtler organiſiert. Tauſende von Laienſpielgemeinſchaften wirken heute in- und außerhalb ihrer Betriebe in der kulturellen Betreuung. Die Zahl der Betriebsſportgemeinſchaften ſtieg im Kriege um 10 000, die Zahl der KdF.-Jahresſportkarteninhaber auf über 5,2 Millionen. Für die arbeitenden Mütter wurden in den Betrieben in Zuſammenarbeit mit der NSV. Kindergärten errichtet. Dem Reichserholungswerk der DAF. ſtehen jetzt 506 Heime mit über 12 000 Betten zur Verfügung. Im abgelaufenen Jahr haben 180 000 Rüſtungs- und Bergarbeiter davon Nutzen gehabt.

Eine der ſchwierigſten Kriegsaufgaben iſt die Betreuung der bombengeſchädigten Gebiete. Während die DAF. Gemeinſchaftsunterkünfte errichtete, baute KdF. Theaterbaracken oder Zelte. Neue größere Baracken ſind in Vorbereitung. Viele Künſtler haben ſich für dieſe Betreuung zur Verfügung geſtellt. Dem Terror wird die Mobiliſierung der ſeeliſchen Kräfte entgegengeſtellt. Freudig iſt KdF. auch dem Ruf der Wehrmacht gefolgt. Seit Kriegsbeginn wurden an der Front und in der Heimat 720 000 Veranſtaltungen vor insgeſamt 240 Millionen Soldaten durchgeführt. Fünfzig Prozent aller im Oſten eingeſetzten Künſtler ſtehen als Bunkergruppen unmittelbar an der Front. Mit ſoldatiſcher Diſziplin haben die Künſtler dieſe Aufgabe und die damit verbundenen Strapazen und Gefahren auf ſich genommen. KdF.-Spielgruppen ſind im Flugzeug im Keſſel von Demjanſk geweſen, haben in Stalingrad im Keller des GPU-Gebäudes geſpielt, im afrikaniſchen Wüſtenſand oder in den Eisregionen des Nordens. Eine deutſche Künſtlerin hat ſechs Monate in den Bunkerſtellungen des Kubanbrückenkopfes geſpielt und erſt mit den letzten Gruppen der ſog. Lagunen-Diviſion das Feld ihrer Betätigung verlaſſen. Der Reichstheaterzug, der ebenfalls bis zum Kubanbrückenkopf vordrang, hat 215 000 Km oder mehr als den fünffachen Erdumfang hinter ſich gebracht. All dieſen Künſtlern und Künſtlerinnen hat KdF. zum 10. Jahrestag in einem kleinen Büchlein ein Denkmal geſetzt, das liebevolle Eintragungen und Zeichnungen der betreuten Soldaten enthält.

Eine der wichtigſten Kriegsaufgaben iſt ſchließlich auch die kulturelle Betreuung von Millionen ausländiſcher Arbeitskräfte. Die Freizeitgeſtaltung iſt entſcheidend für Haltung und Leiſtung. Tauſende von Großveranſtaltungen mit ausländiſchen Künſtlern haben ſtattgefunden. Die Comedie Francaiſe ſpielte vor franzöſiſchen Arbeitern Stücke von Molièr, ſlowakiſche Arbeitskräfte im Reich konnten kürzlich ihr Nationaltheater erleben. Daneben wird die lagereigene Freizeitgeſtaltung planmäßig gefördert. „Kraft durch Freude" ſetzt ſo alles daran, die Herzen dieſer Menſchen für den großen Gedanken der europäiſchen Gemeinſchaft zu gewinnen. Wenn KdF. jetzt in ſein zweites Jahrzehnt eintritt, ſo dient im Kriege alle Arbeit nur dem einen großen Ziel: Dem deutſchen Soldaten und Arbeiter die lebensbejahende Kraft zur Erringung des Sieges zu

---

Der Pechvogel / Von Rudolf Schwanneke

Meine Nachkommenſchaft in Geſtalt eines wißbegierigen Buben wimmelte ſich durch die Jahre fragend um meine Frau und mich bis zu jenem Alter durch, in dem man beginnt, ſeine erſten Erfahrungen im Leben zu machen, wobei es bekanntlich nicht ohne Schrammen und Beulen abzugehen pflegt. Meinem hoffnungsvollen Sohne ſollte es nicht anders ergehen.

In das kleine Harzſtädtchen, in dem wir lebten, kam jeden Morgen ein Milchhändler, der vor ſeinen Wagen ein Eſelchen geſpannt hatte. Eines Tages konnten einige Jungens es ſich nicht verſagen, den Graurock ſo lange zu necken, bis ihm der Geduldsfaden riß, und er, wie Eſel dies manchmal tun, ausſchlug. Die Wirkung war, daß durch den plötzlichen Ruck eine Milchkanne vom Wagen fiel, deren Inhalt ſich auf die Straße ergoß. Die Urheber dieſer Kataſtrophe ſuchten ihr Heil in der Flucht, und der herbeigeeilte Milchhändler erwiſchte den Unrechten, nämlich meinen Sprößling, der gerade arglos des Weges kam, und ebenſo arglos eine kräftige Ohrfeige hinnehmen mußte. Begreiflich, daß er vollkommen überraſcht und tiefgekränkt, ſchnurſtracks in das gegenüberliegende Schulgebäude lief, um ſich beim Rektor zu beſchweren. Heulend lief er das Treppenhaus hinauf, wobei er einem ihm entgegenkommenden Lehrer mit dem Kopf heftig in den Bauch ſtieß, was ihm eine zweite Ohrfeige eintrug.

Nunmehr ſtürmte er weiter, und gelangte auch ſchließlich ins Zimmer des Rektors, wo er, vor Aufregung, mit dem letzten Ereignis beginnend, herausſprudelte: „Der Herr Lehrer hat mir eine Ohrfeige gegeben, und dabei habe ich dem Eſel gar nichts getan!" — Schlußeffekt: eine dritte Ohrfeige!

„Es war ein herrlicher Reitausflug. Ich flog förmlich über jedes Hindernis."

„So? Und dein Pferd?"

*

„Na, alter Knabe, war's geſtern abend nicht fidel?" fragt Kranebitter.

„War es denn fidel?" ſinnt Kuhbier.

„Na, das will ich meinen."

„Ich auch?"

„Aber natürlich doch."

„So, ſo, alſo fidel war ich", meint Kuhbier und ſtreicht ſich über die Stirn.

*

Lehrer: „Deine Schularbeit iſt ſehr gut, Hans, aber ſie ſtimmt wörtlich mit Kurts Arbeit überein. Welchen Schluß kann man aus dieſer Tatſache ziehen?"

Hans: „Daraus kann man ſchließen, daß Kurts Arbeit ebenſo gut iſt wie meine."

*

An der Straßenbahnhalteſtelle trat ein Herr auf den anderen zu: „Warten Sie auf die Straßenbahn?"

Knurrte der andere: „Ja . . . oder glauben Sie, daß die Straßenbahn auf mich wartet?"

*

„Fräulein Hilde", ſagte der eitle junge Mann, „was meinen Sie: ſoll ich mich der Malerei widmen oder der Dichtkunſt?"

„Unbedingt der Malerei!"

„Oh —", freute er ſich, „Sie haben meine Bilder geſehen?"

„Nein, aber ich habe eines Ihrer Gedichte geleſen."

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. Druck
Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Verloren ein Schlüſſelbund
auf dem Wege Altonaerſtraße Maienbeck. Näheres in der Exped.

Ruhige Dame ſucht
1 oder 2 Zimmer
mit Kochgelegenheit in Bad Bramſtedt oder Umgegend. Bettzeug, Wäſche, Gardinen können mitgebracht werden. Angebote unter Sch 77 an die Exped. d. Bl.

Anzeigen vermittelt
Verlag der „Bramſtedter Nachrichten"

Junges Holſteiner Eh ſucht zur Unterſtützung modernen Gutshaushalt (Morg) tüchtige, ſelbſtän arbeitende
Stütze
Kinderfräulein und Küch mädchen vorhanden.
Frau Aennchen Cloſiu
Freigut Germerslage üb. O burg (Altmark) Tel. Gi lage Nr. 17.

Morgen früh 8–11 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 701–880
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel.

Zeitungs-Austräge
Knabe oder Mädchen
evtl. Erwachſener (als Nebenbeſchäftigung)
für einen Bezirk in der Stadt Bad Bramſtedt
Hälfte Bleeck, Altonaerſtraße und Sommerland
Verlag der „Bramſtedter Nachrichten"

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 281 | Dienstag, den 30. November 1943 | 65. Jahrg.

Die Engländer haben uns hassen gelehrt

Oberbefehlsleiter Backe: Deutschland kann in diesem Kriege nicht ausgehungert werden!

Dr. Goebbels' Appell an die Elternschaft

erlin, 28. November Am Sonntag vormittag fand die öffnung der Jugendfilmstunde statt, bei der Reichs- endführer Arthur Armann und Reichsminister Dr. ebbels sprachen.

eichsminister Dr. Goebbels erklärte einleitend, daß er Wort ergreife, um zum augenblicklich brennendsten blem, dem des feindlichen Luftterrors und seiner Fol- für die deutsche Heimat, vor dem eigenen Volk und vor Welt Stellung zu nehmen. Es ist das um so notwendi- als sich offenbar die Feindseite über die vermutlichen sichten dieser gemeinen, zynisch rohen Kampfesweise, die deshalb auch so typisch englisch ist, vollkommen falschen trügerischen Hoffnungen hingibt. Sie glaubt, damit die moral der deutschen Heimat brechen und somit über einen leichten, billigen, gänzlich unmilitärischen Sieg gen zu können, der ihr bisher auf dem ehrlichen chtfeld versagt geblieben ist und immer versagt bleiben Wie im ersten Weltkrieg mit der Hungerblockade, so England im zweiten Weltkrieg mit Phosphor und and gegen Frauen und Kinder, die in ihrer Wehrlosigkeit die britischen Gentlemen natürlich lohnendere Ziele als bewaffnete deutsche Soldaten, an die sie sich, wie re Front in Süditalien wieder einmal beweist, nur und zögernd heranwagen. Jetzt ist neben anderen städten auch die Reichshauptstadt an der Reihe, der überschüttet sie mit Spreng- und Brandbomben, lädt von Phosphorkanistern auf ihre Kulturstätten, Kran- häuser, Kirchen und Arbeiterwohnviertel aus und gibt phierend seiner Hoffnung Ausdruck, ihre Bevölkerung de das auf die Dauer nicht aushalten, vielmehr darunter mmenbrechen und damit dem Krieg das Ende bereiten, der Feind sich wünscht: durch eine bedingungslose Kapi- tion, als deren Folge unser Leben verpfändet, unsere völkerung verkauft, unsere Männer als Arbeitssklaven den Bolschewismus ausgeliefert und jede deutsche Zu- nftshoffnung zu Grabe getragen würde.

kann darauf im Namen der Reichshauptstadt und ihrer völkerung, sowie im Namen des ganzen deutschen Volkes zu Antwort geben: Niemals! (Stürmische Zustimmung.) ist keine Situation ausdenkbar, in der wir uns zu einem en Verzweiflungsschritt entschließen könnten. Diesen nie- trächtigen Vernichtungsabsichten des Feindes setzen wir Widerstandswillen entgegen, der überhaupt nicht ge- en werden kann. Die Londoner Presse erklärte dieser daß die Berliner Bevölkerung jetzt die Kriegsentschei- in der Hand habe. Das wissen wir alle genau. Wir en aber auch, was das für uns bedeutet und welche Fol- ungen wir daraus ziehen müssen. Wenn nach Meinung erer Feinde in diesem Augenblick durch unsere Haltung Krieg entschieden wird, dann ist diese Entscheidung schon llen. (Langanhaltende, stürmische Zustimmungskund- ungen.)

Die englischen Feiglinge, so fuhr Reichsminister Dr. bbels fort, rühmen ihre Piloten als „Wohnblockknacker" haltende Pfuirufe), wobei es bezeichnend ist, daß sie die- Ausdruck der Verbrechersprache entnehmen. Sie geben mit zu, daß die britische Luftwaffe nicht den Auftrag hat, früher immer behauptet wurde, die deutsche Kriegs- dustrie zu treffen, sondern unsere Wohnviertel in Schutt Asche zu legen, unsere Bevölkerung bis aufs Blut zu gen und unsere Frauen und Kinder auf die barbarische ise zu töten. Das wissen wir, und das werden wir uns en! Die Gott zum Zeugen anrufen, während sie Frau- und Kinder morden, glauben, bei uns dafür noch irgend mand als geheimen Bundesgenossen finden zu können. Sie nen das deutsche Volk schlecht. Wo früher ihnen gegen- vielleicht noch ein Rest von Verständnis oder Achtung da schwelt jetzt nur noch Empörung, Wut und natio- Raserei. Es gibt in Deutschland keine stürmischere For- na als die, den Verbrechern an der Themse das einmal mit Zins und Zinseszins heimzuzahlen, was sie uns angetan haben und antun. Das deutsche Volk kann darüber beruhigt sein. Tag und Nacht wird mit fieberhaftem Fleiß an den Vorbereitungen zu dieser Vergeltung gearbeitet. Und wenn sie eines Tages über England hereinbrechen wird, dann mag das britische Volk sich bei dem Verbrecherpack bedanken, das bei Nacht und Nebel unsere friedlichen Städte überfallen und Brand und Verwüstung und damit Leid und Tod über unsere Frauen und Kinder herabstürzen läßt. Wir waren einmal ein sentimentales Volk, dessen Charakter zu gutherzig war, um nachzutragen und zu hassen. Aber wir sind das gewesen. Die Engländer haben uns hassen gelehrt. Jede Regung von Gefühl ihnen gegenüber ist in uns gestorben. Wenn einmal die Vergeltung kommt und die Reihe des Leidens und der Schmerzen am britischen Volk ist, dann wird bei uns keine Träne geweint werden. Es wäre ein Widersinn der Geschichte, wenn das uns zugefügte Unglück nicht vergolten würde. Das Schicksal ist immer gerecht, auch in diesem Falle. (Zustimmungskundgebungen und starker Beifall.)

Unterdes sind wir nach allen Kräften bemüht, mit den Schrecken des feindlichen Luftterrors fertig zu werden. Eine ganze Nation ist an der Arbeit, den schmerzgeprüften Städten darüber hinwegzuhelfen, und es gelingt auch immer wieder. Hier zeigt sich eine Volkskameradschaft und ein Sozialismus der Tat, die höchster Bewunderung wert sind. Dieses Volk hat den Sieg verdient und wird ihn deshalb auch erringen. Seine Männer und Frauen sind Helden, und seine Jugend eifert ihnen mit Mut und Tapferkeit nach. Ich kann euch Jungens und Mädels nur ans Herz legen, euch dieser Zeit würdig zu erweisen. Sie ist die schmerzensvollste, aber auch die größte in unserer Geschichte. In ihr wird unter Blut, Leid und Tränen das neue Reich geboren und endgültig gefestigt. Wir werden es einmal in eure Hände legen, wenn die unseren alt und müde geworden sind. Wir müssen dann die Gewißheit haben können, daß es bei euch in guter Hut ist.

(Fortsetzung des Leitartikels siehe zweite Seite)

Leistung durch Einsatz, Können durch praktische Erfahrung, der große Befähigungsnachweis durch den Kriegsberufswettkampf 1944!

Schwere Kämpfe in verschlammtem Gelände

Aus dem Führerhauptquartier, den 29. November 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Landenge von Perekop scheiterten mehrere mit starker Artillerieunterstützung vorgetragene feindliche Angriffe.

Am Brückenkopf Nikopol und im großen Dnjeprbogen griff der Feind an den bisherigen Schwerpunkten mit starken Kräften weiter an, konnten jedoch nur einige örtliche Einbrüche erzielen, die abgeriegelt wurden. 107 Sowjetpanzer wurden abgeschossen.

Besonders heftig waren die Kämpfe im Einbruchsraum südlich Krementschug. Hier schlugen unsere Truppen die Angriffe mehrerer feindl. Schützen-Divisionen ab und traten an einigen Stellen zum Gegenangriff an.

Auch aus den Abschnitten von Tscherkassy, Kiew und Korosten werden erbitterte Kämpfe gemeldet. Dabei hatte ein eigenes Angriffsunternehmen westlich Kiew Erfolg.

Am 27. und 28. November wurden im Südabschnitt der Ostfront 72 Sowjetflugzeuge abgeschossen. 6 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Im gesamten Kampfraum von Gomel flammten wieder schwere Kämpfe auf. Das verschlammte Gelände und der starke Druck des angreifenden Feindes fordern von unseren Truppen, die zähen Widerstand leisten, und immer wieder zu Gegenstößen antreten, hohe Kampfleistungen.

Während südwestlich Smolensk örtliche Angriffe des Feindes zum Teil im Nahkampf abgewehrt wurden, brachten eigene Angriffe südwestlich Newel trotz schwieriger Wetter- und Geländeverhältnisse und hartnäckigen feindl. Widerstandes weitere örtliche Erfolge.

An der süditalienischen Front schiebt sich der Feind im Ostabschnitt mit starken Kräften an unsere Stellungen am Nordwestrand des Sangrotales heran. Am Vortage eingebrochene britische Kampfgruppen wurden im Gegenstoß unter hohen feindl. Verlusten wieder geworfen. Gefangene blieben in unserer Hand.

Feindl. Störflugzeuge überflogen in der vergangenen Nacht das westliche Reichsgebiet. Einige deutsche Flugzeuge unternahmen in der Nacht zum 29. Nov. Störangriffe gegen einige Ziele in Südostengland.

Oberbefehlsleiter Backe zur Erzeugungsschlacht im fünften Kriegsjahr

Ulm, 28. November. Auf einer Landvolkkundgebung sprach am Sonntag der mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsbauernführers beauftragte Oberbefehlsleiter Herbert Backe über die Aufgaben der Erzeugungs- und Ablieferungsschlacht im fünften Kriegsjahr. Sie richtete sich über das Landvolk hinaus an das gesamte deutsche Volk. Die Rede gipfelte in der Feststellung, daß Deutschland auch am Ende des vierten Kriegsjahres durch den Hunger nicht zu besiegen ist. Hatten doch unsere Gegner den Kampf um das Brot schon verloren, ehe der erste Schuß in diesem Kriege fiel.

Durch die in den vorhergehenden Friedensjahren geführte Erzeugungsschlacht war die Produktion an Lebensmitteln und landwirtschaftlichen Rohstoffen so gestiegen, daß bei kriegsmäßigen Beschränkungen die ausreichende Selbstversorgung gesichert war. Mit seinen Anstrengungen zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung hat Deutschland aber nicht nur für sich selbst das Problem der Versorgung weitgehend gelöst, sondern ganz Europa sein überzeugendes Beispiel gegeben. Das Reich hat darüber hinaus landwirtschaftliche Produktionsmittel und selbst an die verbündeten Länder ebenso wie in die besetzten Gebiete geliefert. Deutschland hat also nicht von Völkerbefreiung und Völkerbeglückung geredet, sondern gearbeitet und unter schwierigsten Verhältnissen dafür gesorgt, die Menschen in Europa ausreichend zu ernähren.

Die Parolen für die fünfte Kriegserzeugungsschlacht

sind dieselben wie in der vergangenen Zeit. Zurückschauend kann zunächst festgestellt werden, daß die im vorigen Jahr in Posen umrissenen Aufgaben befolgt worden sind und zu den gewünschten Erfolgen führten. Rückschläge sind ausschließlich auf die Folgen ungünstigerer Witterung zurückzuführen. Der Bauer weiß, daß er mit solchen Ereignissen immer rechnen muß. Er muß trotzdem an dem einmal aufgestellten Plan des Anbaus beharrlich festhalten und so handeln, als wenn das Schicksal des Krieges von seiner Leistung allein abhängt. Große Aufgaben müssen immer wieder in das Bewußtsein jedes einzelnen eingehämmert werden, weil nur zu leicht das Grau des schweren Alltags den Blick für die Notwendigkeiten des Volkes und der Zukunft trübt. Darum ist es notwendig, diese Parolen immer wieder herauszustellen.

Wie sollte sonst der einzelne Betriebsleiter erkennen, was die Reichsführung von ihm verlangt. In der Landwirtschaft haben wir es mit Millionen von einzelnen Betrieben zu tun, und jeder Betrieb verlangt den selbständigen schöpferischen Betriebsführer. Er steht auf Grund der besonderen Bedingungen in der Landwirtschaft immer unter dem Gesetz eigener Verantwortung und er allein muß auf Grund der ausgegebenen Parolen entscheiden, wie sein Betrieb das Höchste leisten kann.

Die erste Aufgabe ist

die Beibehaltung der Hackfruchtfläche.

Ja sogar eine Erweiterung bei den Kartoffeln auf Kosten der nichtmarktfähigen Hackfrüchte, der Futterrüben, Wruken und des Sommergetreides. Dies ist notwendig, weil heute ganz Europa eine Umkehr in seinen Lebensgewohnheiten von tierischen zu pflanzlichen Erzeugnissen erlebt. Bringt doch der Veredlungsprozeß pflanzlicher Nahrungsmittel in tierische Erzeugnisse bei der Schweinemast nur 25 %, bei der Geflügelhaltung nur 10 % der Nährwerte, die die verbrauchten Futtermittel enthalten. Diese Verschwendung können wir uns heute nicht mehr leisten. So ist die Kartoffel zum Grundnahrungsmittel geworden. Damit ist jegliche Anbaueinschränkung ausgeschlossen, zumal die Kartoffel außerdem ein wichtiger Rohstoff für die verarbeitenden Betriebe und eines unserer Hauptfuttermittel für die Erzeugung von Schweinefleisch und -fett ist.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Berlin, 27. November. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den ᛋᛋ-Hauptsturmf. Hans Dorr, Bataillonskommandeur in der ᛋᛋ-Panzer-Division „Wiking" und sandte ihm folgendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 327. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Adolf Hitler."

Weiter verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 22. November an Generalleutnant Johannes Block, Kommandeur einer Infanteriedivision, als 331. Soldaten und

am 23. November an Generalmajor Hasso von Manteufel, Kommandeur einer Panzerdivision, als 332. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Neuer Schlag gegen feindliche Truppentransporter

Berlin, 28. November. Bei der Versorgung seiner süditalienischen Front und der Auffüllung seiner in Kämpfen schwer mitgenommenen Truppenverbände hat der Feind immer wieder schwerste Verluste. Nachdem erst am 9. November aus einem britisch-nordamerikanischen Geleit rund 140 000 BRT Transportschiffsraum mit Ersatzmannschaften durch Luftangriffe versenkt worden waren, wurden, wie gemeldet, bei dem Angriff am 26. November vor der nordafrikanischen Küste drei vollbeladene Truppentransporter mit zusammen rund 40 000 BRT versenkt.

Der in mehreren Wellen vorgetragene deutsche Angriff gegen den von unseren Aufklärern fortgesetzt überwachten, aus großen Schiffseinheiten bestehenden Geleitzug begann am späten Nachmittag in der Höhe der Bucht von Bougie. Zerstörer und Bewacher umgaben die in hoher Fahrt auf Ostkurs laufenden Schiffe. Bei der Annäherung der deutschen Flugzeuge verminderte der Geleitzug seine Geschwindigkeit und schwenkte nach Südosten ein, um heil an die Küste zu gelangen. Durch Einnebelung und heftiges Flakfeuer versuchte er sich dem Angriff zu entziehen. Gleichzeitig erschienen feindliche Zerstörer, Flugzeuge und Jäger, um die wertvollen Transporter abzuschirmen. Unsere Flieger mußten daher zunächst den Sperrfeuergürtel der starken feindlichen Schiffsflak durchbrechen und den Luftraum über dem Ziel freikämpfen. Hierbei brachten sie sechs feindliche Zerstörer und Jäger zum Abschuß und beschädigten zwei weitere Flugzeuge schwer.

Dann kam der Torpedoangriff ins Rollen. Der erste Treffer wurde auf einem Zerstörer erzielt. Mittschiffs getroffen, sank er sofort über Heck ab. Die nächsten Treffer lagen auf einem mitten im Geleitzug fahrenden Truppentransporter von etwa 18 000 BRT. Das Schiff geriet in Brand, bekam starke Schlagseite und ging über Heck unter Wasser.

Ein weiterer Transporter von etwa acht- bis zehntausend BRT. wurde in der Nähe der Brücke getroffen und blieb mit starker Rauchentwicklung brennend liegen. Er wurde von später angreifenden Wellen erneut erfaßt und brannte nach weiteren Treffern völlig aus. Weitere Torpedos erhielt ein in hoher Fahrt auf Zickzackkurs laufender Zerstörer mitte Backbord. Er trug so schwere Beschädigungen davon, daß er bereits sechs Minuten später sank. Ein anderer zu Hilfe eilender Zerstörer wurde von der gleichen Flugzeugbesatzung am Vorschiff getroffen und blieb schwerbeschädigt liegen. Den nächsten Torpedotreffer empfing ein Fahrgastschiff von etwa 12—15 000 BRT., das infolge seiner starken Beladung verhältnismäßig tief im Wasser lag. Es geriet in Brand, neigte sich zur Seite und ging unter. Bei hereinbrechender Dunkelheit wurde noch ein Zerstörer durch zwei Torpedotreffer schwer beschädigt.

Der Angriff wurde bis in die späten Abendstunden fortgesetzt, doch konnte infolge der Dunkelheit die Wirkung der weiteren Treffer nicht mehr einwandfrei beobachtet werden. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß noch weitere feindliche Schiffseinheiten versenkt oder schwer beschädigt wurden. Die eigenen Ausfälle bei dem erfolgreichen Angriff betrugen nur sechs Maschinen. Dieser zweite schwere Schlag gegen den feindlichen Nachschub für Süditalien führte somit zu neuen empfindlichen Verlusten für die Briten an unersetzbarem Transportschiffsraum, an Truppen und wertvollem Kriegsgerät.

Nicht nur der Anbau der Kartoffel, sondern auch der Anbau der Zuckerrübe und der Zuckerfutterrübe muß ausgeweitet werden. Wir wissen heute, daß wir einen Teil der Kartoffeln bei der Schweinemast durch Zuckerfutterrüben ersetzen können. Da die Zuckerrübe gerade auf den schweren Böden, auf denen sie angebaut wird, einen höheren Ertrag bringt als die Kartoffel, schafft ihr Anbau zusätzliche Güter und verbilligte Mast. Gerade auf diesem Gebiet liegt eine neue Möglichkeit, die eigene Futterbasis zu erweitern, und es ist deshalb besonders wichtig, daß jeder einzelne Betriebsleiter diesen Weg beschreitet. Diese Umstellung der Mast ist keine vorübergehende Kriegserscheinung, sondern liegt auf der Linie der zukünftigen Entwicklung einer europäischen Nahrungsfreiheit. So wird **die Ausweitung des Hackfruchtbaues in dem ausgeführten Sinn eine der entscheidendsten Aufgaben im fünften Kriegsjahr und für alle Zukunft** sein.

Bei der zukünftigen Entwicklung zu einer stärkeren Betonung der pflanzlichen Kost spielt neben der Kartoffel das Brot die entscheidende Rolle. Daher muß **die Brotgetreidefläche erhalten bleiben.** Die größeren Anbauflächen bei Hackfrüchten, Ölsaat und Gemüse dürfen keinesfalls auf Kosten des Brotgetreides gehen, sondern sind dort herzunehmen, wo Pflanzen angebaut werden, die nur mit einem geringen Prozentsatz oder gar nicht an der Marktleistung beteiligt sind — hier also auf Kosten des Futtergetreides des Bauern.

Trotz der großen Erfolge im Ölfruchtanbau muß der Anbau um rund 100 000 ha steigen. Denn je länger der Krieg dauert, desto mehr sind wir beim Fett auf unsere eigene Erzeugung angewiesen. Die deutsche Landwirtschaft ist der bisherige Parole als Ausweitung so willig gefolgt, daß sie die diesjährige Aufgabe, **600 000 ha anzubauen,** genau so bewältigen wird, wie die Aufgabe des Vorjahres. Entscheidend kommt hinzu, daß der Ölfruchtanbau unmittelbar durch Ölkuchen und mittelbar durch Nachbau von Grünfutter keine Futterflächen kostet.

Haben wir in den letzten Jahren die Gemüseanbaufläche stark vergrößert, so kommt es jetzt weniger auf flächenmäßige Ausdehnung als auf die Intensivierung des Anbaus an. Mancher Bauer, der nach der ausgegebenen Parole in diesem Jahr erstmals Gemüse bzw. mehr Gemüse als früher angebaut hat, ist enttäuscht worden. Diese Tatsache belastet nicht nur den Bauer und den Betriebserfolg, sondern trifft vor allem den Verbraucher. Aber diese Rückschläge dürfen uns nicht entmutigen. **Der jetzige Stand der Gemüseanbauflächen muß unter allen Umständen gehalten, im Vor- und Nachbau noch gesteigert werden.**

Man bedenke, daß auch bei der Einführung der Kartoffel, der Zuckerrübe und der Ölfrüchte zunächst die gleichen Erfahrungen gemacht wurden. Deshalb muß in allen landwirtschaftlichen Betrieben auch in diesem Jahr der Gemüsebau weitergeführt werden. Dies ist eine der wichtigsten Aufgaben für die Landwirtschaft, weil Gemüse nicht nur für die Sättigung, sondern auch als Träger wertvoller Nährstoffe für die Gesunderhaltung und die Arbeitsleistung unersetzlich ist. Dank der vorausplanenden Maßnahmen des Reichsnährstandes konnte die Voraussetzung einer derartigen Erzeugung, nämlich die Saatguterzeugung — nicht zuletzt auf Grund einer von Deutschland planmäßig gesteuerten Ausrichtung des europäischen Saatgutanbaues — eine beträchtliche Verbesserung erfahren.

Der Obstbau hat unter den vergangenen strengen Wintern sehr gelitten, er soll durch die neuen Methoden des Niederstammbaumobstes in stärkstem Maße wieder aufgebaut werden. Auch der Weinbau erfährt eine entsprechende Förderung. Er leistet während des Krieges zusätzlich einen beträchtlichen Beitrag zur Erzeugung von Gemüse und anderen Feldfrüchten.

Trotz der Erfolge beim Ölfruchtanbau stellt die Butter unsere wichtigste Fettquelle dar. Die Parole, die Milcherzeugungsschlacht fortzusetzen, ist in vorbildlicher Weise durchgeführt worden. Diese Erfolge waren möglich, weil hier auf dem Milchsektor die Grundsätze nationalsozialistischer Marktordnungspolitik konsequent durchgeführt werden konnten. Die Anstrengungen der Erzeugung konnten in größtem Umfang durch den Ausbau praktischer, pflegerischer Maßnahmen (Milchkontrolle, Gärfutterbau usw) unterstützt werden. Für die Zukunft bleibt entscheidend, die Milcherzeugung nicht nur zu halten, sondern noch mehr zu intensivieren. Das erfordert genaueste Durchführung aller produktionsfördernden Maßnahmen und Herabsetzung des Eigenverbrauchs an Vollmilch auf das geringste Maß, vor allem der Ablieferung auch des letzten Tropfens Milch an die Molkerei.

Die Aufrechterhaltung der Schweinebestände ist eine der dringendsten Forderungen, die die Führung der Ernährungswirtschaft an das deutsche Landvolk stellt. Sie hängt aufs engste mit der Ausweitung der Futterbasis und den Eingriffen in die Rinderbestände zusammen. Augenblicklich bedeutet das Schweineablieferungssoll für das Landvolk eine große Sorge. Nach den von der deutschen Landwirtschaft trotz aller Schwierigkeiten erfüllten Forderungen nach Aufstockung der Schweinebestände entsteht auf Grund der veränderten Lage durch die Kartoffelernte die Frage, wie die aufgestellten Schweine fettgemacht werden sollen, denn darüber besteht kein Zweifel: Bei der Ablieferung stehen die Speisekartoffeln an der Spitze selbst wenn der Futtervorrat zu gering werden sollte. Es ist immer noch leichter, unreife Schweine abzuschlachten, als zusätzlich Schweine aus dem Boden zu stampfen, wenn die Futtergrundlage eine höhere Schweinemast erlaubt. Die in diesem Jahr erstmalig auferlegten Aufbringungsauflagen zeigen dem einzelnen Hof, welche Mindestleistung das Reich von ihm fordern muß. Im übrigen sollte sich niemand an althergebrachte Gewohnheiten der Schweinemast klammern, ohne zu bedenken, daß es auf jedem Hof noch zusätzliche Futterquellen gibt. Eine davon ist zweifellos **die Einschränkung der Kleintierhaltung.**

Denn es ist im fünften Kriegsjahr wichtiger, eine durch die Fleischkarte gegebene Ration zu erfüllen, als Geflügel zu erzeugen, Kaninchen zu mästen usw. Während der Krieg auf die Viehbestände abbauend gewirkt hat, sind in der Kleintierhaltung der Bestände um das Doppelte, ja um das Drei- und Fünffache gewachsen. Weitere Möglichkeiten, zusätzlich Futter zu gewinnen, bestehen in der schon erwähnten Umstellung der Masttechnik durch Ersatz von Kartoffeln durch Zuckerrüben bzw. Zuckerfutterrüben. Vom Frühjahr an gibt es ausreichend Grünfutter für die Schweinemast und außerdem ist wohl mancher Zentner Hafer zu Gunsten der Schweine den Pferden zu entziehen.

Die hier aufgezeigten Aufgaben für das vor uns liegende Jahr der Kriegserzeugungsschlacht stellen wiederum große Anforderungen an die deutschen Bauern, Landwirte und La frauen, zumal der Krieg für die Verteidigung der Hei weitere Menschen aus der deutschen Landwirtschaft ford wird. Die entstehenden Lücken müssen durch noch stärkeren E satz des einzelnen, durch noch mehr Gemeinschafts- und N barschaftshilfe, gemeinschaftlichen Maschineneinsatz und vielerorts bewährten freiwilligen Landnutzungstausch au glichen werden. Die naturgemäß nicht ausreich **großen Zuteilungen an Düngemitteln müssen im Inte der Gesunderhaltung unserer Böden durch den im Bet anfallenden wirtschaftseigenen Dünger ergänzt werden, besonders pfleglich zu behandeln und richtig zu verwen ist. Wichtig ist auch, den Anbau von Leguminosen m auszunutzen als bisher.**

„Männer und Frauen des Landvolkes! Für die a reichende Versorgung des Volkes mit Lebensmitteln nicht nur die Erzeugung an sich ausschlaggebend, sond auch die Marktleistung der Betriebe. Wir wollen nicht gessen, daß die Lebensmittelrationen, die trotz Schwierigkeiten immer rechtzeitig geliefert wurden, eine wesentlichsten Vertrauensfaktoren in unserem gegenwä gen Ringen überhaupt darstellt. Es kommt daher da an, daß die Landwirtschaft sich hier ihrer hohen Verantw tung bewußt ist und jeder einzelne seinen Stolz darein daß hinsichtlich des bisher vorbildlichen Ablieferungswill kein Absinken der Moral erkennbar wird. Jeder einz muß sich verantwortlich dafür fühlen, das vom deut Volk bisher in die nationalsozialistische Agrarpolitik ge Vertrauen nicht zu enttäuschen.

Wenn gerade im vergangenen Jahr die Arbeit des Rei amtes für das Landvolk der NSDAP stärkstens akti wurde, so geschah dies, um den fanatischen Kampfwillen alten Nationalsozialisten bis auf den letzten Hof zu bring Gleichzeitig wurde das bäuerliche Berufserziehungs verkündet, weil all unsere Arbeit vergebens wäre, w nicht die deutsche Jugend zum Bauerntum zurückfände, w sie nicht arbeitsam und willensstark das bäuerliche Erbe Vorfahren übernähme. Das Programm der Beweg kann niemals verwirklicht werden, wenn wir nicht wi einen breiten Strom landwilliger deutscher Jugend in bäuerliche Siedlung leiten. Hier wurde zunächst die n wendige Kleinarbeit geleistet und über das Reichsamt das Land der NSDAP die notwendigen Mitarbeiter wonnen. Der heute sichtbare Erfolg dieser Kleinarbeit das bäuerliche Berufserziehungswerk ist kenntlich an ei um fast 50 Prozent vermehrten Anzahl an Landarbeitsle stellen, um 60 Prozent an Hausarbeitslehrstellen, um Prozent an Landwirtschaftslehrstellen und um 47 Pro an Hauswirtschaftslehrstellen.

Auch auf diesen Erfolg der im wesentlichen durch Reichsamt für das Landvolk der NSDAP geleisteten p tischen Erziehungsarbeit des letzten Jahres dürfen wir Stolz zurückblicken.

Durch die Zusammenarbeit zwischen NSDAP und Re nährstand wird ein weiteres Problem in Angriff gen men, das durch die Terrorangriffe der Anglo-Amerika auf deutsche Städte besonders in den Vordergrund ge ist. „Wenn der Gegner glaubt, durch die Verni unserer Städte die deutsche Kultur entscheidend treffe können, so gibt er sich einer grundsätzlichen Täuschung Die deutsche Kultur wurzelt im Bauerntum und die N ordnung des kulturellen Lebens des deutschen Volkes ü haupt wird ihren Anfang nehmen müssen aus der u überlieferten Kulturkraft des Landes.“

Oberbefehlsleiter Backe schloß seine grundlegenden A führungen mit folgenden Worten: „Deutsches Land Geh nun wieder an deine Arbeit, denk an deine Mä Brüder und Söhne, die draußen an allen Fronten schwersten Kampf der bisher um das deutsche Schicksal führt wurde, mit beispielloser Opferbereitschaft tra Wehre jede Kleinmütigkeit, Engherzigkeit und Schwäch und denke daran, daß du einmal mit Stolz vor deine Ki treten willst, um ihnen zu sagen, unter welchen Leistung und Opfern dieser Krieg gewonnen wurde. Die bisher in Erzeugungs- und Ablieferungsschlacht erreichten Erfo sind einmalig und werden in der Zukunft ihren Lohn fin Die Anerkennung, die der Führer unserer Arbeit g hat, ist unser Stolz, bedeutet aber zugleich auch die V pflichtung noch mehr und noch entschlossener für die komm den Aufgaben einzustehen. Das Landvolk war immer darauf, dem Führer die besten Sturmbataillone gestell haben. Der Führer kann sich auch wie bisher auf sein La volk verlassen.“

(Fortsetzung des Leitartikels)

Nachdem Dr. Goebbels ausgeführt hatte, daß von unserer Wehrmacht immer wieder betont wird, daß bei längerer Dauer des Krieges der Nachwuchs aus der Jugend für alle Truppengattungen eher besser als schlechter geworden ist, wandte er sich an die Eltern, deren Kinder verschickt werden sollen. Er sagte: Wir haben im Interesse unserer Jugend vor allem eine Reihe von Großstädten, die den brutalen Tag- und Nachtangriffen des Feindes in stärkerem Maße ausgesetzt sind, von Kindern räumen lassen. Nichts fällt den Eltern in dieser Zeit schwerer, als sich von ihrer Jugend zu trennen, sie in eine gänzlich fremde Umgebung versetzt zu sehen und unbekannten Händen zur Führung und Erziehung anzuvertrauen. Die daraus entspringenden Besorgnisse sollen hier in keiner Weise bestritten werden. Doch ist der Zwang des unmittelbaren Schutzes von Leben und Gesundheit unserer Kinder härter als alle anderen Überlegungen. Daran ändert auch nichts die Tatsache eines gelegentlichen Ausbleibens feindlicher Luftangriffe auf diese oder jene Stadt oder diesen oder jenen Gau. Der feindliche Luftterror ist unberechenbar und die Eltern, die sich aus Kurzsichtigkeit dazu verleiten lassen, ihre Kinder aus den Umquartierungsgegenden zurückzuholen in der Meinung, es werde schon nicht so schlimm werden, da es ja bis heute gut gegangen sei, übernehmen damit eine schwere Verantwortung. Schon manche Mutter sah ich weinend und zum Teil sich selbst anklagend am Sarge ihres Kindes stehen, die sich trotz aller Ermahnungen geweigert hatte, es in luftsichere Gaue zu verschicken, oder es von dort zurückholte, weil sie glaubte, die Trennung von ihm nicht mehr ertragen zu können. Nun mußte sie von ihrem Jungen und Mädel auf immer Abschied nehmen, und es blieb ihr keine Hoffnung, sie in einer ruhigeren und schöneren Zeit wieder gesund und munter in den Kreis der Familie einzuschließen.

Ich weiß sehr wohl, daß man in dieser Frage mit Zwang nicht viel weiter kommt. Und er wird deshalb auch von der Staatsführung nicht angewandt. Aber es gibt auch einen Gewissenszwang, der stärker ist als alle menschlichen Gesetze. Und er kann nicht durch den Einwand widerlegt werden, die Familie wolle unter allen Umständen und selbst auf das Schlimmste gefaßt, zusammenbleiben. Denn die so sprechen, ziehen meistens das Schlimmste nicht in Betracht und fühlen erst, wie schlimm es wird, wenn es zu spät ist. Die Aufnahmegaue, die Erzieherschaft, HJ. und Kinderlandverschickung tun alles, was überhaupt getan werden kann, um die Eltern, die sich von ihren Kindern trennen, nach Möglichkeit von ihrer Sorge um sie zu befreien oder diese doch zu erleichtern. Die erwachsene Jugend bleibt dafür in den bedrohten Gebieten und steht den Männern und Frauen bei den Hilfs- und Rettungsaktionen mit einer Einsatzfreudigkeit und Tapferkeit zur Seite, die nur Bewunderung verdient. Hier wie auf allen anderen Gebieten unserer zivilen Kriegführung, darüber hinaus aber auch als Luftwaffenhelfer und angehende Soldaten leisten sie schon Kriegsdienste, die sie ganz unentbehrlich gemacht haben.

Sofia, 27. November Zu der Freitag-Sitzung Sobranje wurde in Anwesenheit des Ministerpräsid und des Außenministers die Debatte zur Antwort au Thronrede abgeschlossen. Der Abgeordnete Strundsoff hervor, daß Bulgarien mit Deutschland ein heiliges Bu nis verbinde. Deutschland habe Bulgarien zu se nationalen Einigung verholfen. Zur Judenfrage erkl der Abgeordnete, daß die beste Lösung dieser Frag Ausweisung der Juden aus Bulgarien sei.

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

13. Fortsetzung

„Bitte!“, sagte der Mann jetzt heftig, „ich verlange, daß du ihr vorsichtig begegnest! Ihr Vermögen muß uns alle retten! Vergiß das nicht!“

Mary Bürger wurde nun doch aufmerksam.

„Was, so schlimm steht es?“

„Na ja, es wird noch alles gut werden . . . aber wenn wir die Hilfe nicht bekämen, dann wüßte ich tatsächlich nicht, was werden sollte, jetzt sind wir endgültig so weit . . . die letzten Spekulationen . . . eine verdammte Geschichte . . .“

Sie warf den Kopf zurück.

„[illegible] du aber nie vernünftig disponieren kannst!“

Immer dasselbe Thema. Schließlich gereiztes Schweigen.

Als seine Frau gegangen war, blieb Leo Bürger sen. eine Weile in Nachdenken versunken sitzen.

Er hatte der Schwiegertochter gegenüber ein etwas unbehagliches Gefühl, er allein. Seine Frau und Leo . . . na ja, das waren Amerikaner, wie sie sein sollten — ihnen beiden galt das Geschäft alles.

Früher war es ja auch bei ihm so gewesen. Als er herüber ging und nach langer Arbeit zu Erfolg kam, war er hart geworden und kühl, wie die beiden Menschen, die ihm am nächsten standen. Ganz weit in der Erinnerung lag Deutschland, eine froh verlebte Jugend, liebe Freunde.

Und erst als Korff wieder einmal in sein Blickfeld trat — der alte Jugendfreund — als sich neben den freundschaftlichen Briefen, die ab und zu kamen, noch Geschäftsverbindungen anknüpften, hatte er häufig genug das kleine Lächeln für den alten Freund, einen leisen Spott über Gefühl und Empfinden bei ihm, das er vor sich selbst und anderen als Sentimentalität brandmarkte . . .

Und doch war der Reichtum des alten Freundes die letzte Hilfe . . . Gewaltsam riß er sich schließlich aus den Gedanken, entschloß sich, wieder zum Büro zu fahren.

Er hatte häufig die Gewohnheit, noch abends spät sein Büro aufzusuchen.

Als sein Wagen langsam den Broadway herabfuhr, stauten sich Menschenmassen so stark, daß der Verkehr stockte.

„Was ist denn los, Ben?“, fragte er schließlich den Fahrer.

„Fahren Sie doch weiter!“ Umsonst, das Gedränge war zu stark. Schutzleute kamen, wollten die Menge zerstreuen. Der Broadway wimmelte jetzt von Menschen; die dichte, heftig gestikulierende Menschenmenge wogte erregt hin und her.

Die großen Zeitungskonzerne mit ihren blitzenden Auslagen waren dicht umlagert.

Bürger stieg aus dem Wagen und trat näher.

Beim Lesen der wenigen Zeilen eines Extrablattes wurde es ihm schwarz vor den Augen.

Mühsam öffnete er sie. Wild tanzten die Buchstaben durcheinander. Kaum vermochte er das Schreckliche zu fassen!

„Titanic“ gesunken! Ueber 1500 Menschen ertrunken! Das Schiff auf einen Eisberg gestoßen! Der Kapitän der „Carpathia“ erzählt! Nur 700 Menschen gerettet! Furchtbare Todesnot der Ertrinkenden!

Mitten auf dem Broadway bildete sich von neuem ein Verkehrshindernis. Mister Bürger, der bekannte Getreidekaufmann, war ohnmächtig geworden!

Immer heftiger wogten die Menschenmassen hin und her.

Das Gebäude der Cunard-Linie war der Ausgangspunkt der Debatten. Wilde Gerüchte durchschwirrten die Luft. Alle sind sie ertrunken!

Alle!

Kein Mensch lebt!

Nein, alle sind gerettet! Schließlich kommt der authentische Bericht des Kapitäns: von wilden neugierigen, besorgten und sensationslüsternen Augen verschlungen.

Bis spät in die Nacht hinein dauern die Unglücksmeldungen. Noch ist keine Liste da, die die Toten und Geretteten angibt. Das furchtbare Warten mit seiner tagelangen, zermürbenden Heftigkeit beginnt. Die „Carpathia“ fährt langsam, und die widersprechendsten Gerüchte über das Unglück begegnen sich.

Nur etwas an Wahrheit sickert durch und steigert die Erregung: zu wenig Rettungsboote waren vorhanden, die eisernen Fußplatten, die Schotten, schlossen nicht dicht, die Mannschaft hatte zu wenig Ferngläser, um den schwimmenden Todfeind auf weite Entfernung zu sichten, die Sucht, den Rekord zu schlagen, gab schließlich den Ausschlag, fuhr doch die „Titanic“ mit voller Wucht gegen den Eisberg.

Es war der schwärzeste Tag der Cunard-Linie, ein Tag, wie er in der an tragischen Ereignissen nicht armen Geschichte der Seefahrt unvergeßlich wurde.

Der Draht spielte durch die Lande.

Bis in die entferntesten Städte, Dörfer, Länder u Erdteile drang die Kunde von dem großen Schiffsunglü

Allmählich wurden Einzelheiten bekannt: der Ve zweiflungskampf der Ertrinkenden, die Schüsse, die ma auf die Meuternden und sich den Offiziersanordnung nicht fügenwollenden Passagiere abgegeben hatte. Die H dentat des Funkers Philipp, die eiserne Disziplin d Schiffskapelle, die noch spielte, als schon das Wasser d Füße benetzte. In dem verzweifelten und erbitterten Kam um das Leben erfuhr man nicht nur von wilder Le gier und Todesangst, man hörte auch von gegense Hilfe und letzter menschlicher Aufopferung.

Tagelang hielt das Entsetzen an. Extrablätter w den überall ausgegeben, vor den großen Zeitungsexped nen drängten sich die Menschen stundenlang standen davor und warteten auf weitere Meldungen.

Die kleinsten Blätter berichteten spaltenlang von Unglück, die Listen der Toten und Vermißten erschien in Fettdruck, das Weltgespräch bildete lange Zeit hindu das Unglück, von dem alle Länder betroffen worden wa Die Schiffsgesellschaften aller Welt meldeten Ver panische Angst hatte die Reisenden ergriffen, die woche lang nicht wagten, den Ozean zu überqueren. Die V sicherungsgesellschaften rechneten den ungeheuren Verl aus, der sie durch den Untergang der „Titanic“ betroff hatte. — Eine Riesensumme: fast 30 Millionen!

Dann begann sich das englische Parlament mit die sem Unglück zu beschäftigen. Neue Schutzmaßnahmen soll ten getroffen werden, um ein ähnliches Unglück zu ver meiden. Die Botschafter und Vertreter fremder Länd sandten Beileidstelegramme . . . „Titanic“ und imme wieder „Titanic“ war das Gespräch in aller Welt!

Aber alle gutgemeinten Bestrebungen, aller Trost un alle Hilfe konnten die 1600 Toten nicht wieder lebendi machen. Die langsam nach Neuyork fahrende „Carpathia“ barg den Rest der Passagiere, ein Häuflein nervös verängstigter Menschen, von denen viele die furchtba Katastrophe nicht verwinden konnten.

Zu ihnen gehörte auch Meta Tirksen, die auf der ga zen Reise im heftigsten Fieber lag. Ihr letzter Eindr war gewesen, daß Leo Bürger von einem Offizier w ein toller Hund über den Haufen geschossen wurde. Sie sah noch das entsetzte, todblasse Gesicht der Braut, eingekeilt zwischen den jammernden Menschen stand dann war es vorbei: und was weiter kam, waren Fieber wie tanzende Kreise, unerträgliche Hitze.

Neue Erfolge der Japaner

5 Flugzeugträger u. 2 Kreuzer

Tokio. Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier meldet:

Japaniſche Marineeinheiten haben am Freitagabend feindliche Kriegsſchiffsformationen weſtlich der Gilbert-Inſeln angegriffen und zwei große Flugzeugträger verſenkt. Dabei ging ein japaniſches Flugzeug verloren. Die Seeſchlacht erhält den Namen „Zweite Luftſchlacht bei den Gilbert-Inſeln“.

Am Sonnabend fand ein neuer Angriff auf feindl. Einheiten in den gleichen Gewäſſern ſtatt, wobei zwei weitere Flugzeugträger verſenkt wurden, davon einer neuen Typs, der ſofort unterging. Ferner wurden Kreuzer verſenkt, während ein großer Kreuzer oder Schlachtſchiff beſchädigt und in Brand geſetzt wurde. Die japaniſchen Verluſte betragen 5 Flugzeuge. Dieſe Schlacht wird den Namen „Dritte Schlacht bei den Gilbert-Inſeln“ erhalten.

Ein japaniſches U-Boot hat in den Morgenſtunden des Donnerstags einen feindl. Flugzeugträger weſtlich der Inſel Makin angegriffen und ſo ſchwer beſchädigt, daß mit ſeinem Totalverluſt zu rechnen iſt.

Tokio, 27. November. Im gleichen Tempo wie die heftigen Luft- und Seeſchlachten bei den Gilbertinſeln entwickeln ſich die Landkämpfe auf Makin und Tarapa. Beſonders heftig iſt Frontberichten zufolge das Ringen zwiſchen den japaniſchen Streitkräften und den feindlichen Einheiten, die auf Tarawa einen Brückenkopf errichtet haben.

Das ſtrategiſche Ziel der Amerikaner iſt nach Anſicht der Militärkreiſe Tokios entweder die Fortſetzung des Planes, von Inſel zu Inſel zu ſpringen und den Angriff auf die Marſchallinſeln vorzubereiten, oder aber der Verſuch, möglichſt viele Stützpunkte in ihren Beſitz zu bringen, ehe die entſcheidende Schlacht zwiſchen beiden Flotten ſtattfindet. Nicht ausgeſchloſſen iſt nach Feſtſtellung dieſer Kreiſe, daß das USA-Oberkommando die Zeit für gekommen hält, alles auf eine Karte zu ſetzen und die geſamte Flotte zum Kampf antreten zu laſſen.

Selbſt die USA, die ſich immer wieder damit brüſten, daß ihre Produktion unbeſchränkt ſei, könnten derartig ſchwere Verluſte wie ſie ſie in der letzten Zeit erlitten, kaum wettmachen. Andererſeits ſei nicht von der Hand zu weiſen, daß die USA eben aus dieſem Grunde die Entſcheidung raſch herbeiführen wollten, da angenommen werde, daß die Produktion die Verluſte wieder einholen könne, wenn die Frontlinie der japaniſchen Verteidigung im Stillen Ozean erſt einmal klar durchbrochen ſei.

Daß der Angriff auf die Gilbert-Inſeln nicht unerwartet kam, geht daraus hervor, daß in faſt allen Kommentaren zu den großen Erfolgen bei Bougainville von berufener japaniſcher Seite darauf hingewieſen wurde, man dürfe den Feind nicht unterſchätzen und eine neue Offenſive mit ſtarken Kräften ſei zu erwarten. Ebenſo wurde jedoch wiederholt betont, daß es für die militäriſche Lage im Stillen Ozean nicht ſo wichtig ſei, daß die eine oder andere Inſel gehalten werde, ſondern alles davon abhänge, daß die drei grundſätzlichen Erforderniſſe für den Endſieg in japaniſchen Händen blieben: Flugzeuge, Stützpunkte und geſicherter Nachſchub.

Seit Beginn des Krieges haben die USA verſucht, drei Angriffsſtraßen gegen Japan zu öffnen: Eine im Norden von den Aleuten aus, die zweite im Südpazifik und die dritte durch den mittleren Pazifik. Von Attu und Kiska aus ſteht der Feind im Augenblick Gewehr bei Fuß gegenüber den Kurilen. Im Süden hat die Feindflotte durch den ſtarken japaniſchen Gegenſchlag größte Verluſte an Kriegsſchiffsraum und ausgebildeten Seeleuten erlitten, ſo daß dort von einem Schachmatt auf dieſer Aufmarſchſtraße geſprochen werden kann. Es wird nun in Militärkreiſen Tokios angenommen, daß der Angriff den Durchbruch in die „innere Südſee“ einleiten ſoll, zumal er unter dem direkten Befehl des Oberkommandierenden der USA-Pazifikflotte, Admiral Nimitz, ſtand.

Wieder ein feindl. Kreuzer verſenkt

Tokio. Japaniſche Marineflugzeuge griffen am Montagabend erneut ein amerikaniſches Geleit bei den Gilbert-Inſeln an. Ein großer feindlicher Kreuzer ſank. Ein zweiter Kreuzer und ein großer Transporter erhielten ſchwere Treffer. Die japaniſche Luftwaffe hatte keine Verluſte.

Kolumbien hat dem Druck Waſhingtons nachgegeben und Deutſchland den Krieg erklärt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. November

Futter für 985 000 Schweine

Ein Appell an die Kleintierhalter

Der Vorſitzende der Hauptvereinigung der deutſchen Milch- und Eierwirtſchaft, Bauer Dr. Zweigler, wendet ſich in der NS-Landpoſt mit einem Appell an das Landvolk, in dem er gegen die unbedachte Ausweitung der Geflügel- und Kleintierhaltung Stellung nimmt. Während nämlich die kriegsbedingte Lenkung der Getreide- und Futtermittelwirtſchaft zu einer abnehmenden gewerblichen Hühnerhaltung führt, wird bei der Haltung von Enten und Gänſen im landwirtſchaftlichen Betrieb eine von Jahr zu Jahr ſteigende Vermehrung feſtgeſtellt. In vielen Betrieben wird dabei das fünf- bis zehnfache des Geflügels aufgezogen, das im Frieden gehalten wurde. Beſonders die Ente bevölkert in zunehmendem Maße die landwirtſchaftlichen Höfe. Jeder wird, ſo ſagt der Bericht, dafür Verſtändnis haben, daß in beſchränktem Ausmaße für den eigenen Bedarf unter den heutigen Verhältniſſen auf den landwirtſchaftlichen Höfen Kleintiere gehalten werden. Wenn aber z. B. auf einem Hofe ſtatt früher acht Enten heute 60 gefüttert werden, ſo iſt dies eine Ausweitung der Entenhaltung, die nicht gerechtfertigt iſt. Die Preisverhältniſſe für Schlachtgeflügel haben ſich ſeit Kriegsbeginn nicht entſcheidend geändert, ſo daß kein beſonderer Anlaß zur Vermehrung des Geflügels beſteht. In der Ausdehnung der Geflügelhaltung iſt alſo wohl das Beſtreben der Landwirtſchaft zu erkennen, die etwas eingeengte Fleiſchverſorgung des bäuerlichen Betriebes über das begrenzte Maß hinaus zu vergrößern oder den Abſatz um beſonderer Vorteile willen zu ſteigern. Beides iſt im totalen Krieg nicht angängig. Dagegen entſtehen durch eine unerwünſchte Erweiterung der Geflügel- und Kleintierhaltung Gefahren für die geſamte Ernährungswirtſchaft. Das Brotgetreide muß reſtlos der menſchlichen Ernährung vorbehalten bleiben. Das Futtergetreide wird für das Schwein oder die Kuh zur Fetterzeugung benötigt. Wenn nun immer mehr Getreide, Kartoffeln und ſonſtiges Futter durch die ſtändig wachſende Geflügel- und Kaninchenhaltung in den Städten und auf dem Lande verbraucht werden, ſo werden ſie der Erzeugung von Brot, Fett und Fleiſch entzogen und ſchädigen die Allgemeinverſorgung mit dieſen Hauptnahrungsmitteln. Der Referent gibt hierzu eine zahlenmäßige Überſicht, die zu dem Schluß kommt, daß mit dem Futter, das von der Kleintierhaltung verbraucht wird, jährlich rund 985 000 Schlachtſchweine aufgezogen werden könnten. Jeder Bauer achte alſo darauf, daß nur ſo viele Schlachtgeflügel und Kaninchen auf ſeinem Hofe zu finden ſind, wie ſie der Perſonenzahl ſeines Haushaltes und ſeiner Futtergrundlage entſprechen. Keiner mißgönnt dem Bauern, daß er bei ſeiner Arbeit ſich mit Schlachtgeflügel angemeſſen verſorgt, aber Auswüchſe in der Kleintierhaltung können aus den genannten Gründen für die Zukunft nicht geduldet werden.

Die Fahne der Kriegerkameradſchaften. Auf Anordnung des Leiters der Parteikanzlei führen die Kriegerkameradſchaften die bisherige Fahne auch nach der Auflöſung des NS-Reichskriegerbundes weiter. Alte Vereinsfahnen ſind beim Auftreten der Kriegerkameradſchaften nicht zu zeigen. Das Recht, die Fahne zu führen, ſteht ausſchließlich den Kriegerkameradſchaften zu, ſie darf alſo von Einzelmitgliedern auch nicht zur Hausbeflaggung verwendet werden; bei Veranſtaltungen der Kriegerkameradſchaften kann ſie dagegen an den Vereinslokalen ausgehängt werden. Auch der bisherige Dienſtanzug der Kriegerkameradſchaften, jedoch ohne die bisherige Gau-Armbinde, und die Bundesnadel werden beibehalten. Das Auftreten der Kriegerkameradſchaften richtet ſich nach den für die Gliederungen und angeſchloſſenen Verbände der NSDAP gültigen Beſtimmungen; die Aufnahmeordnung iſt die gleiche wie bisher. Gerade in dieſer Kriegszeit iſt vor allem der Frontſoldat des erſten Weltkrieges ein Richtungsmann der Heimat; die innere und äußere Haltung, mit der er ſeiner verpflichtenden Fahne folgt, iſt von großer Bedeutung. Sein Wort und ſeine Tat haben ein beſonderes Gewicht, ſei es im Wirken für die nationalſozialiſtiſche Idee oder in der Abwehr des Bombenterrors. Darum folgt er gerade jetzt in dem ſtolzen Bewußtſein vergangener und gegenwärtiger Leiſtungen ſeiner Fahne und zeigt damit in der Öffentlichkeit, daß der alte Frontkämpfer immer wieder zur Stelle iſt und ſeinen Poſten ausfüllt. Die große Auseinanderſetzung mit der kapitaliſtiſchen und bolſchewiſtiſchen Welt iſt der Schlußakt der erſten Weltkrieges, den die Söhne der Generation von 1914/18 zum Siege führen — aber nur dann, wenn alle mithelfen. Hierin Vorbild zu ſein, iſt die Verpflichtung der alten Frontſoldaten unter der Fahne der Kriegerkameradſchaften.

Elmshorn. Gerichtsſitzung in einer Wurſtfabrik. Eine Gerichtsſitzung in der Fleiſchwarenfabrik iſt wohl noch nicht dageweſen. In Elmshorn hielt der Richter das für nötig und nützlich, da in dieſer Stadt der Fleiſchwarenverarbeitung die Diebereien ſtark zugenommen haben. In dieſem Falle hatte das Gericht die ganze Belegſchaft zum Zuhören eingeladen, zu Nutz und Frommen und — zur Warnung. Der Spitzbube, ein Franzoſe, der Speck mit nach Hauſe genommen hatte, bekam fünf Monate Gefängnis.

Hamburg. Straßenbahn gegen Laſtzug. Am 27. November gegen 18 Uhr 30 fuhr in der Horner Landſtraße ein Straßenbahnzug gegen den Anhänger eines auf den Schienen ſtehenden Laſtzuges. Die vordere Plattform des Triebwagens ging in Trümmer. Der Straßenbahnfahrer und ein am Laſtzug hantierender Arbeiter wurden ſchwer verletzt und mußten in ein Krankenhaus gebracht werden. Vier weitere Fahrgäſte trugen Verletzungen davon.

Hamburg. Am Freitag früh gegen 6,45 Uhr wurde beim Bahnhof Veddel ein 64jähriger körperbehinderter Mann von einem rangierenden Straßenbahnzug angefahren und tödlich verletzt. Am Mittwoch gegen 20 Uhr 30 wurde auf der Veddel bei der Zubringerſtraße zur Reichsautobahn zwei Perſonen von einem die Zubringerſtraße in Richtung Hamburg-Harburg befahrenden Laſtkraftwagen angefahren und tödlich verletzt. Der Fahrer des Lkw's, der kurz gehalten hatte, fuhr davon, ohne ſich um die Verletzten zu bekümmern.

Hohenweſtedt. Ein Mann von hier ſtahl einem in Urlaub befindlichen Soldaten aus deſſen Zimmer ein Etui mit zwei Armbanduhren. Die in der einen Uhr befindlichen Kennzeichen entfernte er und ſchenkte die Uhr ſeiner Frau. Für dieſe verwerfliche Tat an einem Soldaten wurde er vom Amtsgericht in Neumünſter zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Huſum. Tödlich verunglückt. Tödlich verunglückt iſt die vierjährige Gerda Albertſen in Schobüll, die in einen Waſchkeſſel mit heißem Waſſer ſtürzte. Das bedauernswerte Kind erlitt ſo ſchwere Verbrühungen, daß es im Huſumer Krankenhaus ſtarb.

Moordiek. Ein 35jähriger Mann hat ſeinem Arbeitgeber einen Sack mit 120 Pfund Gerſte geſtohlen, um damit ſeine Hühner zu füttern. Er iſt verſchiedentlich vorbeſtraft. Das Itzehoer Amtsgericht erkannte gegen ihn auf 9 Monate Gefängnis.

Rendsburg. Am Freitag brannte das weichgedeckte Wohn- und Wirtſchaftsgebäude des Bauern Hans Kolb in Hohn jeder. Das tote und lebende Inventar konnte gerettet werden. Ein großer Teil der Ernte iſt mitverbrannt. Die Entſtehungsurſache des Brandes iſt noch unbekannt.

Heide. Beginn der Winterſchafſchur. In dieſen Tagen hat in den weiten Marſchgebieten der Umgebung allgemein die Winterſchafſchur eingeſetzt. Die Beſtände an Schafen weiſen überall eine erfreuliche Zunahme auf. Durchweg werden die Tiere auf den Bauerngehöften mit Handſcharen und kleinen Maſchinen geſchoren. Verſchiedentlich ſieht man auch ganze Schafſchererkolonnen, die während der Wintermonate durch die Marſchen ziehen und zur ſchnellen Durchführung der Schafſchur nicht unbeträchtlich beitragen.

Heide. Wie aus Imkerkreiſen verlautet, rechnet man mit einem milden Winter, da die Bienen die Fluglöcher ihrer Käſten und Körbe bislang noch nicht verengt haben, was vor milden Wintern ſtets zu beobachten iſt. Vor harten Winters dagegen verengten die Bienen ihre Fluglöcher meiſt ſchon im frühen Herbſt.

Apenrade. In Oſterlügum bei Apenrade ſetzten mit Streichhölzer ſpielende Kinder Stroh in einer Scheune in Brand. Durch die hochſchlagende Flamme wurde ein 2jähriger Junge ſchwer im Geſicht verbrannt, ſo daß er einem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Auch ein 4jähriger Knabe erlitt Brandwunden. Das Feuer konnte rechtzeitig gelöſcht werden.

Kiel. Preisgeſtaltung von Weihnachtsbäumen. Der Oberpräſident der Provinz Schleswig-Holſtein Preisbildungsſtelle weiſt darauf hin, daß die Anordnug über die Preisgeſtaltung von Weihnachtsbäumen vom 1. 12. 1943 über Handelsſpannen für Edelnadelhölzer (Weihnachtsbäume) vom 10. 12. 41 und über die Preisgeſtaltung für Tannengrün und Tannengebinde jeder Art vom 12. 11. 42 auch für das Jahr 1943/44 unverändert in Kraft bleiben.

Schleswig. Eine Einwohnerin aus Bergenhuſen hatte ſich eine geringfügige Verletzung zugezogen, zu der eine Blutvergiftung hinzutrat. Sie iſt im Krankenhaus an den Folgen der Vergiftung geſtorben,

Große Schafherden beziehen in dieſen Tagen die Ländereien in den dithmarſcher Kögen, um das letzte Gras zu nutzen. Auch die abgeernteten Kohlfelder werden von den Schafherden aufgeſucht.

Nützen. **Dem langjährigen Obermeiſter der Tiſchlerinnung des Kreiſes Segeberg, Tiſchlermeiſter Auguſt Brakel, der krankheitshalber im vergangenen Sommer ſein Amt zur Verfügung ſtellen mußte, wurde geſtern eine beſondere Ehrung zuteil.** Durch den Kreishandwerksmeiſter W. Diedrichſen wurde ihm, im Namen der Gauwirtſchaftskammer für Verdienſte um das deutſche Handwerk das Amtsabzeichen des deutſchen Handwerks mit einer Ehrenurkunde des Reichshandwerksmeiſters überreicht. In Gegenwart des jetzigen Obermeiſters W. Heſebeck, Ulzburg und ſeines Stellvertreters würdigte der Kreishandwerksmeiſter die Leiſtungen des Geehrten, der lange Jahre die Tiſchlerinnung im Weſten des Kreiſes führte und nach dem Zuſammenſchluß zur Kreisinnung deren Geſchäfte übernahm. Beſonders wurden ſeine Verdienſte im Kriegseinſatz hervorgehoben durch Leitung von Arbeitsgemeinſchaften bei Bombenſchäden und zur Übernahme von Wehrmachtsaufträgen. Durch ſeine Tätigkeit wurde durch Erfaſſung vieler kleiner Betriebe eine große Geſamtleiſtung vollbracht. Der Kreishandwerksmeiſter ſchloß ſeine Ausführungen mit dem Wunſch, daß nach ſiegreichem Kriegsende die vier im Felde ſtehenden Söhne des Ehrenobermeiſters geſund zurückkehren möchten und er dann durch das Schaffen der jungen Kräfte wieder Freude an der von ihm gegründeten Werkſtatt habe.

Ochſenzoll-Langenhorn. Infolge leichtſinnigen Umgehens mit Sprengpatronen kam es am Bahndamm Langenhorn-Nord zu einem Unglücksfall. Als einige Jugendliche, die auf dem nahen Übungsplatz Sprengkapſel und Patronen gefunden hatten, ſich damit beſchäftigten, die mit Streichhölzern zur Entzündung zu bringen, explodierte ein Geſchoß und ein etwa 15jähriger Lehrling aus Langenhorn wurde im Geſicht und an den Händen ſo ernſtlich verletzt, daß er in ein Krankenhaus geſchafft werden mußte.

Eutin. In Neuſefeld traf ein Schüler, der mehrmals mit einem Gewehr Modell 98 in die Gegend ſchoß, Wäſche auf der Nähmaſchine im Nachbarhaus. Die Kugeln hatten die Tür durchſchlagen und blieben im Stoff ſtecken. Zum Glück wurde nur Sachſchaden angerichtet.

Hamburger Tagesbericht

20 000 Hamburger Jugendliche im Kriegsberufswettkampf. Die in der hamburgiſchen Betriebsjugend verantwortlich ſtehenden Jugendlichen waren in der Gauwirtſchaftskammer zu einem Appell angetreten, auf dem der K-Führer des Gebietes Hamburg der HJ, Oberbannführer Paul, der Gaubeauftragte für den Kriegsberufswettkampf, Melo, und der K-Gaujugendwalter, Stammführer von Bohlen, über den Kriegsberufswettkampf ſprachen. Aus dem Gau Groß-Hamburg würden ſich etwa 20 000 Jungen und Mädel aller Berufe an dem vom Führer aufgerufenen Kriegsberufswettkampf beteiligen.

Die Gefahren der Straße. Morgens gegen 6.45 Uhr wurde beim Bahnhof Veddel ein 64jähriger körperbehindeter Mann von einem rangierenden Straßenbahnzug angefahren und tödlich verletzt. — Am ſpäten Abend wurden auf der Veddel bei der Zubringerſtraße zur Reichsautobahn zwei Perſonen von einem die Zubringerſtraße in Richtung Hamburg-Harburg befahrenden Laſtkraftwagen angefahren und tödlich verletzt. Der Fahrer des Lkw's, der kurz gehalten hatte, fuhr davon, ohne ſich um die Verletzten zu bekümmern.

Schrifttum, Kunſt und Wiſſenſchaft

Generalbaurat Profeſſor Wilhelm Kreis zum Präſidenten der Reichskammer der Bildenden Künſte berufen. Zum Nachfolger des bisherigen Präſidenten der Reichskammer der Bildenden Künſte Profeſſor Adolf Ziegler, hat der Präſident der Reichskammer, Reichsminiſter Dr. Goebbels, den Generalbaurat Profeſſor Wilhelm Kreis, Berlin, berufen. Gleichzeitig hat Reichsminiſter Dr. Goebbels den Maler Profeſſor Paul Junghanns, Düſſeldorf, zum weiteren Vizepräſidenten der Reichskammer der Bildenden Künſte ernannt.

Aus aller Welt

Gefährlicher Badeſalzdiebſtahl. Aus einem Lagerſchuppen in Civitavecchia wurde eine Anzahl Säcke mit medizinalem Badeſalz im Gewicht von 500 kg geſtohlen. Die italieniſche Polizei, die im Zuſammenhang mit dem Mangel des ſtreng rationierten Kochſalzes mit einem Verkauf des geſtohlenen Badeſalzes auf dem Schwarzmarkt rechnet, erläßt durch den Rundfunk eine dringende Warnung an die Bevölkerung, daß der Genuß dieſes Salzes zu ſchweren Vergiftungen führe.

Wie verwenden wir Roggengrütze?

Ab 13. Dezember 1943 wird in vielen Gegenden Deutſchlands ſowie in Gemeinſchaftsküchen ein bisher wenig bekanntes Nahrungsmittel, Roggengrütze, zur Verteilung bzw. zur Verarbeitung kommen. Sie bringt in die Reihe der vorhandenen, bekannten Nährmittel Abwechſlung und wird, wenn ſie richtig zubereitet auf den Tiſch gebracht wird, gern gegeſſen werden. Roggengrütze wird ähnlich wie Gerſtengrütze hergeſtellt. Bei der zur Verteilung kommenden Grütze handelt es ſich überwiegend um grobe Grütze, die man als Schrotgrütze bezeichnen kann. Ob grob, mittel oder fein, immer beſitzt die Roggengrütze gleichen Nährwert und wirkt, ganz gleich zu welchem Gericht ſie verarbeitet iſt, nachhaltig ſättigend. Wie aus der Gerſtengrütze, laſſen ſich auch aus Roggengrütze vielerlei Speiſen zubereiten. Schmackhafte Eintöpfe, mit oder ohne Fleiſch, Gemüſeſuppen, Milchſuppen, Breie, ſüß oder ſalzig. Ein Grützrand mit einer Tunke oder Gemüſe gereicht, bringt Abwechſlung in den Küchenzettel. Roggengrütze iſt nicht ganz ſo bündig wie Erzeugniſſe anderer Getreidearten. Sie muß gut ausquellen und die Garzeit darf nicht zu kurz berechnet werden.

Anekdoten

Die vorgeſpannte Leiche. J. G. A. Galletti, der thüringiſche Geſchichtsſchreiber und Vater der Kathederblüte, erzählte während des Geſchichtsunterrichts einmal ſeinen Gymnaſiaſten: „Die Goten gingen in einer kalten, ſtürmiſchen Nacht am Ufer des Buſento auf und ab und weinten. Sie wollten ihren geliebten König im Fluſſe begraben, weil ſie fürchteten, die Römer könnten ſonſt eine Leiche finden und vor ihren Triumphwagen ſpannen.

Tagung der Gauarbeitskammer Schleswig-Holſtein

Die Gauarbeitskammer Schleswig-Holſtein trat nach ihrer Neuordnung am Sonnabend in Kiel im Gauhaus zu ihrer Eröffnungstagung zuſammen. Zu der Vollſitzung, der eine Tagung des Beirates der Gauarbeitskammer in der DAF Gauwaltung im Haus der Arbeit voraufgegangen war, waren neben den Mitgliedern der Kammer zahlreiche Gäſte aus Partei, Staat, Wehrmacht, Wirtſchaft und Wiſſenſchaft erſchienen.

Nach Begrüßungsworten des K-Geſchäftsführers der Gauarbeitskammer, Dr. Flickenſchild, zeichnete der Leiter der Gauarbeitskammer,

Gauobmann Bannemann,

der die Grüße des Gauleiters und des Stellvertr. Gauleiters überbrachte, aus einer weltanſchaulich politiſchen Schau den Weg der Deutſchen Arbeitsfront und das Bild ihrer Stellung im nationalſozialiſtiſchen Staat. In grundſätzlichen Ausführungen zeigte er die Ziele der DAF, deren erfolgreiche Arbeit zu der Erhaltung und Steigerung der deutſchen Leiſtungen im Sinne der Intenſivierung des Betriebsgemeinſchaftsgedankens in größtem Maße beigetragen hat. Gauobmann Bannemann umriß im weiteren Verlauf ſeiner Ausführungen die Aufgaben der Gauarbeitskammer als einer Einrichtung, die in ihrem Beirat und ihren Unterkammern als ein Organ poſitiven Charakters und ein Führungsinſtrument auf arbeitspolitiſchem Gebiet zugleich die Verbindung zwiſchen Partei, DAF, ſtaatlichen Verwaltungsſtellen und Organen der Wirtſchaft darſtellt. Abſchließend wünſchte der Gauobmann der Kammer den beſten Erfolg und verband damit den Wunſch nach guter Zuſammenarbeit zwiſchen allen beteiligten Stellen.

In großen Zügen entwickelte dann Prof. Dr. Johannes Gerhard, Roſtock, in ſeinem Vortrag

„Die Grundgedanken des deutſchen Sozialſtaates",

deſſen Sozialpolitik er in drei großen Epochen — der Zeit vor 1914, der Phaſe bis 1933 und der Zeit nach der Machtübernahme mit ihren grundlegenden Änderungen des Sozialprinzips kennzeichnete. Von der primitiven Form des Sozialgedankens mit dem Arbeitsſchutz als Mittelpunkt der Sozialpolitik leitete Prof. Gerhard zur zweiten Phaſe über, die durch die Sozialverſicherung Bismarcks charakteriſiert iſt, ohne daß jedoch mit ihr die Eingliederung der Schaffenden in das Volk und Staatsgefüge gelungen war. Mit dem zunehmenden Kampf zwiſchen Kapitalismus und Arbeit trat die Sozialpolitik in einen neuen Abſchnitt ein, der nach dem erſten Weltkriege zunächſt zu den Sozialiſierungsbeſtrebungen führte und nach der Abkehr davon in der Folge die Sozialpolitik und Wirtſchaftspolitik in immer größeren Gegenſatz zueinander brachte und damit das Auseinanderfallen der letzten Ziele der liberalen Kräfte des Gleichgewichts beſchleunigte. Mit der Machtübernahme bahnte ſich ein neues Leben in der Sozialpolitik an, da ſie aus einer ganz anderen Weltanſchauung reſultierte. Sie will nicht als die Fortſetzung der alten Sozialpolitik mit anderen Mitteln verſtanden werden, ſondern ſie iſt durch ihre Zielſetzung und durch die Art ihrer Träger zum Unterſchied der Vielfalt der Träger vor 1933 in Geſtalt von Verbänden, Organiſationen uſw. der Bürge für eine Abſtimmung der einzelnen Maßnahmen untereinander und ihre Einordnung in die geſamte Staatspolitik. Im Mittelpunkt dieſer neuen Sozialpolitik ſteht das Volk in ſeiner Geſamtheit, wodurch gleichzeitig eine Totalität der heutigen Sozialpolitik erreicht iſt. In ihr finden der Gemeinſchaftsgedanke, die Arbeitsgeſinnung, der Leiſtungsgedanke und der Gedanke der Berufserziehung ſowie die Arbeitspflicht und das Recht auf Arbeit ihre ſinnvolle Ergänzung, die nach Löſung der noch harrenden Probleme letztlich zum deutſchen Sozialſtaat führen müſſen.

Im Anſchluß an die Vollſitzung fand die Sitzung der Unterkammern „Menſch und Leiſtung" und „Leiſtungsertüchtigung" mit verſchiedenen Referaten der Sachbearbeiter ſtatt.

Stukas greifen in der Dämmerung an

Von Kriegsberichter Ernſt Blaskamp

DNB ....., 30. November. (PK.) Es ſchien, als ob heute kein Einſatz mehr geflogen würde. Da kommt der Befehl: „Zur Einſatzbeſprechung in die Befehlsſtelle!" Bei flackerndem Licht der Kerze werden die Zielunterlagen bekanntgegeben. Die Sowjets ſind in ein Waldſtück eingeſickert. Unſere Infanterie hat den Angriffskeil zum Stehen gebracht. Stukas ſollen den deutſchen Gegenangriff durch Bombenwürfe in die ſowjetiſchen Stellungen vorbereiten. Zwiſchen den Bäumen laſtet ſchon die erſte Dämmerung, als wir zum Liegeplatz fahren.

Es iſt ein herrliches Bild, wie ſich Flugzeug auf Flugzeug von der Startbahn abhebt. In weiter Kurve geht es über den Platz. In 1000 Meter Höhe ſammelt ſich die Gruppe und ſtrebt im geſchloſſenen Verband dem Ziel entgegen.

Dörfer und Seen bleiben zurück. Im nebligen Grau des Abends erſcheinen die unendlichen Wälder wie drohend ſchwarze Schatten in der Landſchaft. 20 Minuten ſind wir geflogen. Bald müſſen wir die bolſchewiſtiſchen Linien erreicht haben. Da iſt unſer Ziel. Charakteriſtiſch der Waldteil, in dem die Sowjets Vorpoſten ſind. Wie die Decke einer Zange umfaſſen die deutſchen Stellungen von beiden Seiten die Einbruchsſtelle. Plötzlich hebt ſich aus den deutſchen Gräben ein Feuerwerk. In allen Windungen und Kurven zeichnet ſich der Verlauf unſerer Verteidigungslinie durch eine Vielzahl von Panzerleuchtkugeln ab. Dahinter ſtehen, erſt jetzt erkennen wir ſie, unſere Panzer in Bereitſtellung. Die Leuchtſpur ihrer Geſchoſſe zeigt, gleich feurigen Pfeilen, auf unſere Ziele.

Unſer Verband löſt ſich zum Angriff auf. Der Gruppenkommandeur kippt ab. Flugzeug auf Flugzeug folgt ihm. Im Walde wachſen Erdfontänen aus dem Boden. Baumſtämme wirbeln durch die Luft. Die Hölle ſcheint los zu ſein. Die ſowjetiſche Abwehr ſchießt mit MGs und leichter Flak; aber die Leuchtſpurmunition ziſcht wirkungslos an uns vorüber.

Neuer Anflug. Sturz. Unſere Bomben liegen wunderbar im Ziel. Artillerieſtellungen und Bunker werden zerfetzt. Und da! — Bolſchewiſtiſche Panzer. Der Kommandeur greift an. In eiliger Flucht verſuchten die Ungetüme, den ſchützenden Fichtenwald zu erreichen. Zu ſpät. Mitten auf dem Turm des Führerpanzers liegt die Bombe des Kommandeurs.

Ein Feuerſchein! Wirbelnde Eiſenteile! Als ſich der Qualm verzogen hat, iſt ein ſchwarzer Fleck, der ſich deutlich gegen den hellen Sand abhebt, die einzige Spur des Sowjetpanzers, deſſen Teile in weitem Kreis den Boden bedecken.

Die letzten Bomben ſind geworfen. Wir greifen im Tiefflug mit Bordwaffen an. Aus allen Kanonen feuernd, ſtürzen die Stukas auf die Ziele. In 10 Meter Höhe wird abgefangen und ſteil nach oben gezogen, damit die rückwärtigen MG's des Funkers zum Schuß kommen. Dicht über die deutſchen Panzer ziehen wir im Abflug hinweg, deren Beſatzungen uns begeiſtert zuwinken. Immer und immer wieder greifen wir an, bis die letzte Munition verſchoſſen iſt. Dann wenden wir zum Heimflug, unter uns einen ſchwelenden Trümmerhaufen, den Reſt der feindlichen Stellungen zurücklaſſend. Schlagartig ſetzt das Feuer der deutſchen Artillerie ein. Es iſt ein eindrucksvolles Bild, als dort unten der Kranz der Abſchußfeuer aufleuchtet.

Von weitem ſchon grüßen uns die Lichter unſeres Platzes. Es iſt das ewig gleiche, aber immer wieder begeiſternde Bild, als unſer Verband anfliegt, ſich über dem Platz auflöſt und nun Flugplatz auf Flugplatz einſchwebt und landet.

Als wir uns zurückmelden, trifft im Befehlsſtand gerade die Meldung ein, daß unſere Truppen, ohne härteren Widerſtand zu finden, das Waldſtück beſetzt haben und die Hauptkampflinie wieder den alten Verlauf nimmt. Zahlreiche Waffen wurden erbeutet . . . und Gefangene gemacht.

Der Einbruch iſt bereinigt. Flugwaffe und Heer in beſter Waffenkameradſchaft haben den Feind geworfen und den Erfolg ſichergeſtellt.

Anekdoten

Aufopfernder Ehemann. Als Guido Thielſcher jung verheiratet war, haperte es immer mit dem Geld. Seine Frau war ſehr ſparſam in der Wirtſchaft, er gönnte ſich ab und zu einen ausgedehnten Schoppen. Wieder einmal kehrte er nachts aus der Kneipe heim, ſeine Frau war noch munter und machte Vorhaltungen: „Du, du gönnſt dir jederzeit dein Vergnügen, und ich?"

Guido beruhigte: „Liebling, Vergnügen? Vergnügen iſt das wirklich keins; ſitze du mal ſtundenlang auf dem harten Stuhl und trinke das kalte Bier! Wieviel ſchöner haſt du es da im warmen Bett?!"

Die ſchuldigen Gläſer. Gottfried Kellers Augenlicht hatte bedeutend nachgelaſſen. Vielleicht lag es an der nächtlichen Schreiberei, vielleicht hatte das auch andere Urſachen. Vorſichtshalber ging er zu einem befreundeten Augenarzt und klagte: „Mein lieber Doktor, ich ſehe von Tag zu Tag ſchlechter, ich muß wohl ſtärkere Gläſer nehmen?"

Der Mediziner, der Kellers Trinkfeſtigkeit kannte, ſchmunzelte: „Im Gegenteil, nur weniger, verehrter Freund!"

Valentins Meinung. Karl Valentin ſaß in einer kleinen Münchner Weinkneipe. Da wurde er Zeuge, wie der Ober ſchimpfte: „Der beſſer gekleidete Herr, der am hinterſten Tiſch ſaß, iſt gegangen und hat vergeſſen, ſeinen Wein zu bezahlen! Ob es gar ein Zechpreller iſt?" wandte ſich der Schimpfende ſchließlich fragend an die Tiſchrunde, zu der auch der beliebte Komiker gehörte. Valentin ſchüttelte den Kopf: „Dös glaub' net, es gibt doch ſo viel Männer, die eben bloß trinken, um zu vergeſſen."

Kurze Chronik

Magdeburg. Auf einer Arbeitstagung des politiſchen Führerkorps, die am Sonntag vom Gau Magdeburg-Anhalt durchgeführt wurde, würdigte Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley den vielfältigen heldenmütigen Einſatz der im Kampf der Heimat ſtehenden namenloſen Männer und Frauen.

Tokio. Aus einem Verband feindlicher Flugzeuge, die am Sonnabend Rangun anzugreifen verſuchten, ſchoſſen japaniſche Jäger 14 USA-Flugzeuge ab.

Berlin. Im Kampfraum von Kiew griff der Feind nördlich der Straße Kiew—Schitomir von neuem unſere bei den den jüngſten Angriffskämpfen erreichten Linien an. Die zahlreichen Vorſtöße blieben im Abwehrfeuer liegen. Unſer eigener Angriff im Raum Koroſten führte dagegen zum Erfolg.

Berlin. Im Südabſchnitt der Oſtfront nutzte unſere Luftwaffe am 27. 11. das aufhellende Wetter zu heftigen Angriffen gegen Feldſtellungen und rückwärtige Verbindungen des Feindes aus.

Schweres Erdbeben in der Türkei

Iſtanbul, 28. November. Ein neues ſchweres Erdbeben in der Türkei hat nach einer amtlichen Feſtſtellung bisher insgeſamt 1000 Todesopfer gefordert. Wie Radio Ankara berichtet, ſind die größten Schäden in den Provinzen Tſchoeraum, Tikat, Amaſya und Ordu-Caſtomoni entſtanden. In Sulu Ova wurden bereits 25 Tote und 30 Verwundete und in den umliegenden Dörfern 20 Tote geborgen. Aus Ezine fehlen jegliche Nachrichten. In Meziſon gab es 10 Tote. 15 Prozent der Häuſer wurden zerſtört. Noch nicht überſehbare Schäden werden aus der Gegend Guemuelen Madichikoes und Samſon gemeldet. In Bezirkoey wurden 60 Prozent der Häuſer zerſtört. Die Zahl der Toten und Verwundeten iſt noch nicht zu überſehen. Desgleichen ſind in Ladik und Erbaa alle Häuſer, die beim letzten Erdbeben im Vorjahr noch verſchont blieben, diesmal eingeſtürzt. Es werden bisher vier Tote aus der Stadt ſelbſt und 26 aus den umliegenden Dörfern gemeldet.

Unter ſtändigem Feuer!
Die deutſche Artillerie hält alle Nachſchubwege der Sowjets, die unſere Abſetzbewegungen zu ſtören verſuchen, unter ſtändigem Feuer. Mörſer ſtehen hinter einem Hügel und ſchlagen vernichtend zwiſchen die herannahenden Feindkolonnen.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Böhmer-Wb.-Wag.)

Zwiebeln laſſen ſich einſalzen. Auf 500 Gramm Zwiebeln rechnet man 100 Gramm Salz. Man ſchneidet die geſchälten Zwiebeln in kleine Würfel, vermiſcht ſie mit dem Salz und drückt ſie feſt in ein gut geſäubertes Glas, welches man zubindet. Auf dieſe Weiſe kann man die Zwiebeln ſehr ſparſam verbrauchen.

„K"-Arbeitskleidung. Ab 15. November 1943 müſſen 70% der Stoffe, die für Berufskittel und Wickelſchürzen vorgeſehen ſind, zur Anfertigung von „K"-Arbeitskleidung verwendet werden. Dies gilt für alle nicht zugeſchnittenen Stoffe ohne Rückſicht auf den Inhalt der laufenden Verträge.

Bei der 4. Zuteilungsſitzung für Tabake ſtanden rd. 1000 Ztr. Grumpen, 48 000 Ztr. Sandblatt und 24 500 Ztr. Hauptgut als abgabereif zur Verfügung. Bei allen drei Ernteanteilen mußten Kürzungen, zum Teil bis zu 60% vorgenommen werden.

Verkauf von Stroh- und Trauerhüten für Frauen. Auf Antrag der Gruppengemeinſchaft Spinnſtoffwaren in der Reichsgruppe Handel hat die Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete entſchieden, daß für Stroh- und Trauerhüte für Frauen eine Ausnahme von dem durch die Anordnung X/43 ergangenen Verkaufsverbot zugelaſſen wird. Abweichend von den Vorſchriften der vorerwähnten Anordnung dürfen alſo Strohhüte und Trauerhüte für Frauen wieder auf Dritte und Vierte Reichskleiderkarten abgegeben werden.

Kleine Geſchichten

Der Alte Fritz hatte den Potsdamer Offiz boten, zu einer der Masken-Redouten im Berliner O haus zu kommen. Ein junger Offizier kümmerte ſich darum. Er erſchien auf der Redoute in der Hoffnung, ihn die Maske unkenntlich machen werde. Der gleichfall kleidete König fragte ihn: „Sind Sie nicht ein Offizie Potsdam?" — „Ja," lautete die Antwort, „aber Hundsfott, der es weiterſagt!" Der König wandte ſi Der Offizier kehrte nach Potsdam zurück, er hatte an Stimme den König erkannt und erwartete jeden Augen verhaftet zu werden. Bei der nächſten Wachtparad ihn der König zu ſich und ſagte mit verhaltener Stim „Ich mache Ihn zum Hauptmann — aber ein Hund der es weiterſagt!" Man erkundigte ſich natürlich, wa der König zugeflüſtert, aber eine Erwiderung erfolgte Erſt nach einem Jahr erfolgte die Ernennung.

*

Ein Kunſtfreund beſuchte einmal einen berühmten Geig virtuoſen in ſeinem Künſtlerzimmer und lud ihn zu ſich Tee ein. Notgedrungen ſagte der Virtuoſe zu. Aber da der Mäzen raſch hinzu: „Nicht wahr, Sie bringen Ihre Geige mit?" — „Meine Geige trinkt keinen erwiderte der Künſtler trocken.

Verſorgung mit Obſtbäumen. Wenn auch die aus den ſchäden der harten Winter ſtammende Saatgutlücke bereit eingeengt iſt und das Pflanzmaterial für den Wiederaufb Mutterbeete beſchafft wurde, ſo wird doch noch einige Zeit ve bis auf dieſer Grundlage verkaufsfertige Obſtbäume und entſtehen. Der zur Zeit ſtarke Bedarf an Jungbäumen und chern läßt ſich zwar noch nicht decken, manche Lücke im Klein bau, insbeſondere bei den Johannisbeeren, Stachel- und Him wird ſich aber ſchließen laſſen, wenn jetzt bewurzelte Trieb Ausläufer, die bei der Herbſtarbeit von alten Stöcken e werden, nicht weggeworfen, ſondern als Nachbarſchaftshilfe gegeben werden.

Apfelmus in Flaſchen. Apfelmus läßt ſich auf ſehr einfach haltbar machen. Es wird ohne Zucker in ſehr gut geſäuberte Fl gefüllt, die man mit Zellophanpapier verbindet und 20 Min. 80 Grad ſteriliſiert. Danach bindet man nochmals doppeltes phanpapier darüber.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Sonderzuteilung für die Hamburger Evakuie

Sämtliche nach Schleswig-Holſtein evakuierten Hamburger, Hamburg im Juli ds. Js. ihre Sonderzuteilung nicht erhalten bekommen dieſe nunmehr nachgeliefert. Ausgegeben werden:

50 gr. Bohnenkaffee	für jede Perſon über 18 Jah
1/2 Fl. Spirituoſen	für jede Perſon über 18 Jah
1 Doſe Kondenzmilch	für alle
1 Doſe Fiſchkonſerven	für alle
125 gr. Süßigkeiten	für alle

Die Verteilung im Kreiſe Segeberg erfolgt folgendermaßen: Die in Frage kommenden Hamburger laſſen ſich bei ihrem zuſt Bürgermeiſter in eine Liſte eintragen. Zum Nachweis der Emp beſtätigung der Sonderkarte ſind vorzulegen:

1.) Polizeilicher Meldeſchein der zuſtändigen Polize Schleswig-Holſtein
2.) Betreuungskarte jedes Hamburger Empfangsberech

Letzter Termin: 3. Dezember 1943.

Dieſe Liſten werden vom zuſtändigen Ortsgruppenleiter und gegengezeichnet.

Die Ausgabe erfolgt dann auf Grund dieſer Liſten anläßl Lebensmittelkartenausgabe durch die Bürgermeiſter. Dieſe ha der Betreuungskarte zum Zeichen der Ausgabe Datumſtem Namen in abgekürzter Form anzubringen.

Die Abgabe der einzelnen Waren erfolgt nach jeweiligen in dieſer Zeitung.

Bad Segeberg, den 25. Nov. 1943
Der Kreisbeauftragte Hamburg für den Kreis Segeb
Hans Falke

Zeitungs-Austräge
Knabe oder Mädchen
evtl. Erwachſener (als Nebenbeſchäftigung)
für einen Bezirk in der Stadt Bad Bramſted
Hälfte Bleeck, Altonaerſtraße und Sommerland
Verlag der „Bramſtedter Nachrichten"

Dankſagung.
Allen denen, die unſerer lieben Entſchlafenen die letzte Ehre erwieſen und ihren Sarg ſo reich mit Kränzen ſchmückten, unſern herzlichſten Dank.
Familie H. Horns.
Wiemersdorf,
den 30. November 1943.

Mein Geſchäft
wird am 1. Dezember 1943
geſchloſſen.
L. Carſtenſen, Schmiedemeiſter,
Weddelbrook.

Anzeigen vermittelt
Verlag der
„Bramſtedter Nachrichten"

KHASANA
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Beu
gen Sie diesen zeitgemäß
Rat auch bei Benutzung de
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel
Dr. Korthaus
PERI

Die leere Erdal-Dose ist zum Wegwerfen zu schade! Man kann sie 6-10mal verwenden, indem man einfach eine Nachfüllpackung einsetzt.
Auch sie enthält das altbewährte Erdal
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

Spare auch D
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 282 Mittwoch, den 1. Dezember 1943 65. Jahrg.

„Sein oder Nichtſein, Sieg oder Untergang"

Der Führer vor 20 000 Offiziersanwärtern

chwerſte Feindverluſte im Raum Kiew-Shitomir

20 000 Tote, 4 800 Gefangene
603 Panzer, 1 505 Geſchütze
-Boote verſenken 8 Schiffe mit 36 000 BRT.

dem Führerhauptquartier, den 30. November 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

eindliche Vorſtöße gegen unſere Stellungen auf Landenge von Perekop blieben erfolglos.

Im Brückenkopf Nikopol und im großen Dnjepr- gen war die feindliche Angriffstätigkeit geſtern im nzen etwas ſchwächer. Stärkere Angriffe führten die wjets nordöſtlich und nördlich von Kriwoi-Rog ſowie der Einbruchsſtelle ſüdlich Krementſchug. Bei einem lgreichen Gegenangriff wurden 30 Geſchütze ver- ichtet oder erbeutet.

Im Raum um Tſcherkaſſy nahmen die erbitterten wechſelvollen Kämpfe an Heftigkeit zu.

Das eigene Angriffsunternehmen weſtlich Kiew hte weitere örtliche Erfolge.

In den Angriffs- und Abwehrkämpfen im Gebiet Kiew und Shitomir haben Truppen des Heeres der Waffen-SS unter Führung des Generaloberſten Hoth die zum Durchbruchsangriff angeſetzten lichen Armeen in beweglichen Kampfführung auf- ngen und im Gegenangriff nach Oſten zurückgeworfen.

Die Sowjets verloren dort in der Zeit vom 9. bis November über 20 000 Tote, 4 800 Gefangene, Panzer, 1505 Geſchütze, 1 042 MG., 275 Granat- fer und 554 Panzerbüchſen.

Im Kampfraum von Gomel hält das ſchwere Ringen er an. Südweſtlich und weſtlich der Stadt wurden ſtoßende ſtarke feindliche Kampfgruppen durch unſere uppen in harten Kämpfen aufgefangen. Zahlreiche griffe nördlich Gomel ſcheiterten. Dabei erlitt der ind durch wirkungsvolles Abwehrfeuer und wuchtige genſtöße empfindliche Verluſte.

Südweſtlich Newel brachen unſere Truppen im griff zähen feindlichen Widerſtandes und eroberten lände und Ortſchaften zurück.

Nordamerikan. Fliegerverbände drangen am ver- genen Tage unter Wolkenſchutz in die deutſche Bucht und griffen die Stadt Bremen an. Es entſtanden bäudeſchäden und geringe Perſonenverluſte. In er- terten Luftkämpfen ſowie durch Flakartillerie wurden feindl. Flugzeuge, davon eine große Anzahl ſchwerer motoriger Bomber, zum Abſturz gebracht. 6 weitere ugzeuge verlor der Feind über den beſetzten Weſt- ieten.

Ein Großflugboot wurde geſtern von deutſchen Fern- gern über dem Atlantik abgeſchoſſen.

In der vergangenen Nacht warfen feindl. Störflug- ge planlos einige Bomben auf weſtdeutſches Gebiet.

Deutſche U-Boote verſenkten in harten Kämpfen im antik, im Mittelmeer und im Schwarzen Meer Schiffe mit 36.000 BRT., zwei Zerſtörer, eine gatte und ein U-Boot. Ein leichter Kreuzer wurde ch Torpedotreffer beſchädigt. Ferner ſchoſſen unſere Boote fünf feindliche Flugzeuge ab, die zum Schutze Geleitzüge eingeſetzt waren.

An der Murmanfront wies die Beſatzung eines ſchen Stützpunktes einen feindlichen Angriff im hkampf ab.

In Luftkämpfen wurden am geſtrigen Tage bei eigenen Verluſten 49 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen. jor Rall, Gruppenkommandeur in einem Jagdge- wader, errang am 28. November an der Oſtfront nen 250. Luftſieg.

In Süditalien trat der Feind geſtern nach heftiger illerie-Vorbereitung, von ſehr ſtarken Fliegerkräften erſtützt, gegen unſeren Oſtflügel im Sangrotal zu erwarteten Angriff an. Schwere Kämpfe ſind noch vollem Gange. An den übrigen Frontabſchnitten rden örtliche Angriffe ſchwächerer feindlicher Kräfte gewieſen.

Nach endgültigen Feſtſtellungen wurde bei dem griff deutſcher Torpedoflugzeuge auf ein feindliches uppengeleit am 26. November vor der algeriſchen ſte noch ein 4. großes Schiff verſenkt, ſo daß ſich Geſamtverluſte des Feindes bei dieſem Angriff vier Transporter mit 50 000 BRT erhöht.

Kriegsminiſter Marſchall **Graziani** hat angeordnet, daß ere, Unteroffiziere und Mannſchaften der republikani- Wehrmacht im Einſatz unterſchiedslos die gleiche pflegung erhalten. Damit wird ein Mißſtand ab- afft, der ſich in der früheren italieniſchen Wehrmacht nachteilig ausgewirkt hat.

Der Führer ſprach am 20. November zu etwa 20 000 angehenden Offizieren, die für würdig befunden wurden, die Söhne unſeres Volkes als Soldaten in höchſter Verantwortung zu führen.

Vor dem jungen Offiziersnachwuchs des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe und der Waffen-SS begründete der Führer die Urſachen des uns aufgezwungenen gewaltigen Ringens. Ein Kampf um Sein oder Nichtſein, um Freiheit und Leben unſeres Volkes. Er legte dar, daß es das Ziel der hinter der britiſchen Politik ſtehenden jüdiſchen Kräfte geweſen ſei, durch die Entfeſſelung dieſes Krieges im Bündnis mit der Sowjetunion in erſter Linie Deutſchland auszurotten, um dadurch ganz Europa dem Bolſchewismus überantworten zu können. Wenn Deutſchland dieſen Kampf für ſich ſelbſt und für Europa nicht gewinnen würde, ſo erklärte der Führer, käme die Barbarei der Steppe über unſeren Kontinent, ſie würde ihn als Träger und Quelle menſchlicher Kultur zerſtören. Daß dies letzten Endes der Wille derjenigen ſei, die den Krieg begonnen und verſchuldet haben, darüber ließen ſie heute ſelbſt keinen Zweifel mehr beſtehen. Mit dieſem Krieg glaubte dabei England, ſeine alte Theorie vom Gleichgewicht der Kräfte in Europa, wieder wie ſo oft mit Blut durchſetzen zu können. Großbritannien ſei aber diesmal in Wirklichkeit ſelbſt nur ein Inſtrument in der Hand jener fremden Erſcheinung, die ſeit über 150 Jahren in Europa für ihre Herrſchaft kämpfe: das internationale Judentum. Dieſes bediene ſich in geriſſener Tarnung vermeintlicher britiſcher Staatsintereſſen, um damit um ſo leichter die Peſt der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Revolution am Ende in England ebenſo wie im übrigen Europa verbreiten zu können.

Den von jüdiſchem Haß diktierten Vernichtungsplänen unſerer Gegner ſtellte der Führer die unerſchütterliche Entſchloſſenheit des deutſchen Volkes gegenüber, in dieſem weltgeſchichtlichen Ringen durch äußerſte Beharrlichkeit und dem letzten Einſatz aller Kräfte ſiegreich zu beſtehen. Er wies die angehenden jungen Offiziere darauf hin, daß zum Mut und zu der Härte des Soldaten heute das Glaubensbekenntnis des politiſch geſchulten Mannes gehöre, der weiß, worum der Kampf geht. Denn gerade in dieſem furchtbaren Ringen muß jeder einzelne von der Erkenntnis durchdrungen ſein, daß es ſich nicht um eine nur militäriſche Auseinanderſetzung zwiſchen einzelnen Staaten handelt, ſondern um ein gigantiſches Ringen zwiſchen Völkern und Raſſen, in dem die eine Weltanſchauung ſiegt und die andere unbarmherzig vernichtet wird. Das heißt: Das Volk, das verliert, beendet ſein Daſein. Denn etwas anderes von dieſem Kampf als Sieg oder Untergang zu erwarten ſei Wahnſinn. Auch der letzte deutſche Soldat müſſe deshalb von der Ueberzeugung durchdrungen ſein, daß dieſer grauſame Kampf, den unſere Feinde gewollt, verſchuldet und uns aufgezwungen haben, garnicht anders enden könne als mit dem deutſchen Sieg. Wir ſeien perſonell und materiell unter allen Umſtänden in der Lage, uns gegen die Koalition unſerer Gegner zu behaupten, und es ſei deshalb auch verſtändlich, daß wir am Ende dieſen Krieg gewinnen werden.

An den großen und ſtarken Zeiten deutſcher Geſchichte legte der Führer vor den jungen Offizieren dar, daß der Sieg noch immer dann unſere Fahnen gekrönt habe, wenn wir von einem einzigen und unerſchütterlichen Glauben an unſer ewiges Deutſchland erfüllt waren. Unſerem Volk werde, wie ſo oft in der Vergangenheit, ſo auch heute in ſeinem Kampf um ſeine Freiheit und damit Zukunft von der Vorſehung nichts geſchenkt. Alles muß durch die Härte ſeiner Söhne an der Front und auch in der Heimat in ſchwerſter Bewährungsprobe erkämpft werden. Gerade in den bitterſten Stunden der Prüfung komme es aber darauf an, daß die zur Führung berufenen Männer ihren Glauben an den Sieg aus ihrer Weltanſchauung ſchöpfen und ihn durch ihr Vorbild und ihre Haltung auf ihre Gefolgsmänner zu übertragen verſtehen. Der Offizier muß daher zugleich politiſcher Willensträger innerhalb der Wehrmacht ſein. Jeder Offizier müſſe ſich immer deſſen bewußt ſein, daß dort, wo er ſtehe und kämpfe, das Schickſal des deutſchen Volkes und Reiches in ſeine Hand gelegt ſei.

Generalfeldmarſchall Keitel ſchloß den Appell mit einem Bekenntnis zum Führer, das aus tauſenden junger Kehlen ſein begeiſtertes Echo fand.

Das USA.-Marineminiſterium gab bekannt, daß Konteradmiral Henry M. Mullinix, Kommandeur eines Angriffsverbandes, bei den Kämpfen auf den Gilbert-Inſeln gefallen iſt.

Erfolgreiche Abwehr am Dnjepr

Bolſchewiſtiſcher Durchbruchsverſuch abgeſchlagen, zahlreiche Panzerabſchüſſe

Während ſich auf der Krim und im Mündungsgebiet des Dnjepr, abgeſehen von örtlichen Stoßtruppkämpfen und Luftangriffen gegen den feindlichen Ueberſetzverkehr am Brückenkopf nordöſtlich von Kertſch, keine weſentlichen Gefechtshandlungen entwickelten, griffen die Sowjets am Brückenkopf Nikopol und im großen Dnjeprbogen von neuem an.

In den Kämpfen ſüdlich des Dnjepr zeichneten ſich wieder zwei Schwerpunkte ab. Südöſtlich Bolſchaja Lepeticha griff der Feind mit drei Schützendiviſionen und 30 Panzern an, wurde aber unter Abſchuß von ſieben Panzern abgeſchlagen. Am zweiten ſüdlich Nikopol liegenden Schwerpunkt ſetzte er unter ſcharfer Zuſammenfaſſung ſeiner Kräfte ſechs Schützendiviſionen und etwa 80 Panzer an. Aber auch die auf ſchmalem Raum zuſammengefaßten feindlichen Sturmtruppen konnten nur einen örtlichen, im Gegenſtoß ſofort abgeriegelten Einbruch erzielen. Unter Abſchuß von 25 Sowjetpanzern ſchlugen unſere Truppen auch hier die feindlichen Diviſionen zurück.

Weitere zahlreiche Angriffe führten die Bolſchewiſten im großen Dnjeprbogen. Immer wieder verſuchte der Feind, unter Bildung örtlicher Schwerpunkte, an denen er jeweils mehrere Schützendiviſionen und bis zu 60 Panzern maſſierte, unſere Stellungen zu durchbrechen. Unſere ſeit vielen Tagen in erbitterten, durch Schlamm, Näſſe und Kälte erſchwerten Abwehrkämpfen ſtehenden Truppen hielten jedoch dem wachſenden feindlichen Druck ſtand. Sie konnten zwar nicht verhindern, daß ſowjetiſche Panzerkeile an einigen Stellen in unſere Linien eindrangen, aber jedesmal gingen ſie zu Gegenangriffen über und riegelten die eingedrungenen Bolſchewiſten ab oder vernichteten ſie. Dabei brachten ſie an einer Stelle 20 von 60 angreifenden Panzern zur Strecke, und an einem weiteren Brennpunkt ſchoſſen ſie ſogar 43 von 50 eingebrochenen Sowjetpanzern ab. Die Verluſte des Feindes an Menſchen und Material waren ebenfalls wiederum ſehr beträchtlich.

Im Kampfraum weſtlich Kiew und Koroſten erneuerten die Sowjets ihre vergeblichen Gegenangriffe gegen unſere bei den jüngſten Angriffsunternehmen erreichten Linien. Beſondere Anſtrengungen machten ſie, um die in der Stadt Koroſten durch unſeren Angriff eingeſchloſſenen Kräfte zu entſetzen. In der Stadt ſelbſt verteidigt ſich der Feind verzweifelt. Er wird immer wieder von unſeren Grenadieren angegriffen, die unter Abwehr aller Ausbruchs- und Entſetzungsverſuche Stützpunkt um Stützpunkt zerſchlagen und ausräuchern. Gegenwärtig beſtehen noch drei Widerſtandsneſter, deren Vernichtung jedoch bevorſteht. Die Sowjets hatten ungewöhnlich hohe blutige Verluſte.

Im Einbruchsraum von Newel ſtanden unſere Verbände ihrerſeits in erfolgreichen örtlichen Angriffen. Südlich Newel gewannen ſie beherrſchende Höhen zurück, und nordweſtlich der Stadt verbeſſerten ſie weiterhin ihre Stellungen.

Nach der Schlappe in der Aegäis

Unangenehme Unterhausausſprache bevorſtehend

Die engliſche Regierung ſteht vor einer für ſie ſehr unangenehmen Unterhausausſprache über die ſchwere Schlappe, die die Streitkräfte Englands im Aegäiſchen Meer erlitten haben. Dieſe Schlappe hat im Zuſammenhang mit dem Steckenbleiben der Offenſive in Süditalien die engliſche Oeffentlichkeit auf das höchſte beunruhigt.

Da gleichzeitig die Nachrichten aus der Sowjetunion zeigen, daß entgegen den Agitationsmeldungen des Londoner Informationsminiſteriums die Kampfkraft der deutſchen Truppen trotz der ungeheuerlichen Anſtrengungen der Sowjets noch längſt nicht gebrochen iſt, zieht man in unterrichteten britiſchen Kreiſen eine recht trübſelige Bilanz des Jahres 1943, in das man mit ſoviel Hoffnungen eingetreten war. Statt am Brenner oder in den Bergen des Balkans, ſtehen die britiſch-amerikaniſchen Truppen nach einem Jahr heftigſter Anſtrengungen immer noch weit ſüdlich Rom, während ſie im Aegäiſchen Meer ſogar wertvollſtes Gebiet, das ſie erobert hatten, wieder verloren.

Damit ſind nach Anſicht maßgeblicher Militärs die in Caſablanca ſeinerzeit von Churchill und Rooſevelt aufgeſtellten ſtrategiſchen Pläne reſtlos mißlungen. Obwohl der Verrat Badoglios und Victor Emanuels ſowie die rückſichtsloſe ſowjetiſche Maſſenoffenſive das Gelingen der weitgeſteckten Pläne von Caſablanca ſozuſagen hundertprozentig garantieren ſollten.

In der bulgariſchen Sobranje wurde die Debatte zur Antwort auf die Thronrede abgeſchloſſen. Der Abgeordnete Strundjoff hob hervor, daß Bulgarien mit Deutſchland ein heiliges Bündnis verbinde. Deutſchland habe Bulgarien zu ſeiner nationalen Einigung verholfen. Zur Judenfrage erklärte der Abgeordnete, daß die beſte Löſung dieſer Frage die Ausweiſung der Juden aus Bulgarien ſei.

Nordamerikaniſche Bomber belegten das kleine an der liguriſchen Küſte gelegene italieniſche Fiſcherdorf Recco mit ſchweren Bomben. Die Zahl der Opfer unter der Zivilbevölkerung iſt groß. Das Dorf beſitzt keine Hafenanlagen und hat auch ſonſt keine militäriſche oder wehrwirtſchaftliche Bedeutung.

Der britiſche Delegierte in der Unrra, Oberſt [illegible], wandte ſich gegen die Vorſchläge, Indien in das Hilfsprogramm aufzunehmen. Er weiß, daß die Amerikaner mit ſolchen Vorſchlägen keine lauteren Abſichten verfolgen.

Der USA.-Senat widerrief ein ſeit 60 Jahren beſtehendes Geſetz, das Chineſen aus vielen Teilen der USA. ausſperrte. Da man Tſchungking mit allen Mitteln bei der Stange halten will, konnte man alſo nicht umhin. Im übrigen bleibt es ja in den Vereinigten Staaten bei der praktiſchen Diffamierung gewiſſer Raſſen, nur nicht der Juden.

Steffl wird Filmſchauſpieler

Von Hans Karl Breslauer

All die Zeit her hat der Fiſcher Steffl kein Auge gehabt für die Gundl vom Klauſen-Wirt. Da kommt eines Tages ein Sommerfriſchler nach Hinterlaſſing, hat einen großmächtigen Gamsbart am Hut und tut akkurat ſo, als ob er die Gams ſelber geſchoſſen hätt, und haſt es nicht geſehen, da weiß man auch ſchon, daß derſelbe der berühmte Filmſchauſpieler Olf Olverſen iſt, wegen dem alle Weiberleut wie närriſch ins Kino rennen.

Und da iſt die Gundl die Geſcheitere geweſen.

Die Mär geht ſchnell von Mund zu Mund, und bald ſchaun alle Weiberleut dem Filmſchauſpieler verliebt nach, und viel hätte nicht gefehlt, ſo wäre ihn auch die alte Einleger-Waberl um ein Autogramm angegangen.

Alſo, was die Waberl macht, das hätte den Steffel nicht gebiſſen; wie er aber gewahr wird, daß der vertrackte Filmſchauſpieler, der beim Klauſenwirt wohnt, allwegs hinter der Gundl her iſt, da merkt er, was er verſäumt hat, und wird ſpringgiftig, als die Gundl der Lehner Traudl eine Photographie zeigt, worauf der Kinoſpieler geſchrieben hat: „Dem reizenden Wirtstöchterlein zur freundlichen Erinnerung. Olf Olverſen."

Aber auch der Sommer vergeht, es kommt der Herbſt und zupft die erſten gelben Blätter von den Bäumen, und ſo wie die verwehen, ſo fliegen die Sommergäſte fort, und der Steffl, der ſich dieſes Abſchiednehmen ſehnlichſt herbeigewünſcht hat, lernt mit einemmal einſehen, daß es Menſchen gibt, die fort ſind und trotzdem da ſein können, denn mit jedem neuen Film iſt der Windbeutel wieder da und gräbt ſich nur um ſo tiefer in die Herzen der Hinterlaſſinger Weiberleut.

Eines Tages ſchickt es ſich, daß der Steffl für ſeinen Vater etliches in der Stadt zu beſorgen hat, iſt früher fertig, als er denkt, und geht gemächlich durch die Straßen, als er ein Häuflein aufgeregt umeinanderfahrender Menſchen gewahrt, die ſich um einen großmächtigen Photographenapparat zu ſchaffen machen. Eine Weile ſchaut der Steffl zu, dann fragt er, was es da gibt, und wie er erfährt, daß es ſich um eine Filmaufnahme handelt, tritt er neugierig ein wenig näher. Ein Herr ſchreit aus Leibeskräften, ein paar andere rennen umeinander, und wieder ein paar andere, mutmaßt der Steffl ganz richtig, das müſſen wohl die Schauſpieler ſein; denn, überlegt er, ſo ungeſchickt benimmt ſich kein Menſch, und zu allerwenigſten ſo wie der eine im Steireranzug, der mit ſeiner Sach gar nicht auf gleich kommen kann.

„O du mein", ſagt der Steffl laut zu ſich ſelbſt, „iſt der aber ungeſchickt!"

Der Herr, der immer ſchreit und alles anordnet, hört Steffl's Ausruf, blitzt ihn ärgerlich an und ſagt, von einer plötzlichen Idee erfaßt: „Können Sie es vielleicht beſſer, Sie Kritikaſter?"

„Das wäre gelacht!" ruſcht es dem Steffl heraus. „Der dort iſt ja ein Laff und kein Steirer nicht!"

„Ihr Urteil iſt ſo übel nicht!" ſchmunzelt der Regiſſeur, „und wenn Sie mir die Szene richtig ſpielen, zahle ich Ihnen fünfzig Mark!"

„Mich foppſt nicht!" der Steffl wird mißtrauiſch und will gehen, aber der Regiſſeur hält ihn zurück. „Verſuchen Sie es einmal. Sie kommen über die Straße, weichen, wie ein Menſch, der ſelten in die Stadt kommt, ungeſchickt einem Auto aus und ſtoßen mit einem Herrn zuſammen, der in ſeine Zeitung vertieft iſt."

„Iſt wohl ein Luſtſpiel, dasſelbige?" fragt der Steffl, der kein dummes Köpferl iſt. — „Allerdings", ſtutzt der Regiſſeur, von der Frage überraſcht. „Wollen Sie es verſuchen? Der Menſch, der den Steirer ſpielt, iſt ja unmöglich!"

Und dann ſpielt der Steffl die Szene, daß es nur ſo eine Freude iſt.

„Sie haben ein Naturtalent!" ſagt der Regiſſeur nach der Aufnahme gutgelaunt. „Und nun kommen Sie, Sie haben noch weiter zu tun!"

Erſt will der Steffl nicht recht anbeißen, die Spielerei hat ihm nur unüberlegterweiſe Spaß gemacht, er beſinnt ſich, daß es höchſte Eiſenbahn iſt, wenn er ſeinen Zug noch erreichen will, doch der Regiſſeur ſagt lachend: „Lieber Freund, jetzt kommen Sie mir nimmer aus. Mitgefangen, mitgehangen. Jetzt, wo Sie einmal im Bilde ſind, müſſen Sie die Rolle auch weiterſpielen. Und den Schaden werde ich Ihnen erſetzen. Bis jetzt iſt alles ſo gut gegangen, daß ich es mir nicht beſſer wünſchen könnte. Sie ſind ein Hauptkerl!" Der Steffl läßt ſich überreden, als auch ſchon eine wunderſchöne Dame auftaucht. Beinahe ſo ſchön wie die Gundl, nur ein wenig mehr gefärbt iſt ſie, denkt der Steffl, und der Regiſſeur erklärt: „Alſo paſſen Sie auf. Die Dame wird von einem Herrn beläſtigt und bittet Sie, ſie zu beſchützen."

„Kann geſchehen!" nickt der Steffl, dem es einen Spaß macht, ſo ein ſchönes Weibsleut in Schutz zu nehmen. „Ich werde mich ſchon annehmen um ſie. Und wo iſt der, der hinter ihr drein iſt?" — „Da!" ſagt der Regiſſeur, und vor dem Steffl ſteht Olf Olverſen, der ſommerliche Widerſacher, auf den er es ſcharf hat wie eine Katze auf die Maus. „Der?" ruft Steffl, dem das Herz vor Freude hüpft. „Der! . . . Gehn wir's an! Ich werd ihm Füß' machen!"

Die Szene wird probiert, und knapp vor der Aufnahme ſagt der Steffl zum Regiſſeur:

„Leicht wird's noch beſſer, wann ich machen kann, wie es mich g'freut!"

„Einverſtanden!" nickt der Regiſſeur. „Machen Sie, was Ihnen Ihr Gefühl eingibt!"

„Mein Gefühl wird ſchon das richtige ſein!" ſchmunzelt der Steffl, lupft ſein grünes Hütl, daß es keck und verwegen auf den dunklen Locken ſitzt, und die Aufnahme beginnt.

Olf Olverſen iſt hinter der ſchönen Dame her, und der Steffl rettet ſie nach allen Regeln ländlicher Galanterie aus den Händen des Zudringlichen, den er gebührend abſtellt. Damit wäre die Geſchichte zu Ende geweſen — aber da fährt der Steffl blitzſchnell aus ſeiner Joppe, wirft ſie auf die Straße, krempelt die Hemdärmel weit hinauf, packt den Nebenbuhler beim Kragen, hebt ihn hoch empor, läßt ihn zappeln und legt ihn auch ſchon ſachgemäß übers Knie, und hageldicht praſſelt es nieder auf des Verdutzten feſtgeſpannte Hoſe. Dann ſtülpt er dem Vermöbelten den Hut auf den Kopf und befördert ihn mit einem wohlgezielten Fußtritt aus dem Bildfeld. Ringsum lachen die zahlreichen Zuſchauer vor Vergnügen, der Regiſſeur drückt dem Steffl drei krachende funkelnagelneue Hunderter in die Hand und wiſcht ſich die Tränen von den Backen. „Das war echt!" ſagt er immer noch lachend. „Man ſpürte förmlich die ehrliche Empörung eines Naturburſchen." — „Das wohl!" lacht der Steffl ebenfalls. „Echt war's und g'ſpürt hat er's wahrſcheinlich auch. Aber drei Hunderter — ſo viel wär nicht notwendig g'weſen. Das hätt's leicht umſonſt von mir haben können!" — Als der Steffl ein paar Stunden ſpäter in einem Fenſterwinkel des Nachtſchnellzuges ſitzt, muß er plötzlich hell auflachen, der Steffl. Gut war's, daß ich mich im Sommer nicht hab hinreißen laſſen. Damals, wenn ich den Windbeutel angetupft hätt, hätt ich zahlen müſſen — und heut hab ich für ſeine Schläg ſo viel bekommen, daß ich der Gundl noch ein ſchönes Mitbringſel hab kaufen können . . . Verrückte Welt! . . . Einmal, da darfſt nicht einmal hintupfen, wenn's dich auch noch ſo in die Finger juckt — und ein andermal wieder kannſt hinhauen, daß nur ſo eine Freud iſt! Man muß nur zuwarten können — weil ja doch alles richtig kommt im Leben.

Jawohl, es kommt alles richtig im Leben, und beſonders dann, wenn man im richtigen Augenblick ein wenig nachhilft. Das hat ſich die Gundl auch gedacht, als der Steffl endlich vor ſie hintrat und zögernd fragte: „Gundl — magſt mich?" Und als ſie, die Hochzeit war längſt vorüber, eines Tages den Film anſchauten, in dem der Steffl den berühmten Filmſchauſpieler verſohlte, ſagte die Gundl mitleidig: „Steffl, gar ſo hä ihn doch nicht hauen müſſen!" — „Warum nicht?" In Ste erwachte neuerdings die Eiferſucht. „Verdient hat er's" — „D nicht", ſagte die Gundl verſchmitzt. „Der iſt ja die Urſache, d wir zuſammengekommen ſind. Dir wär das richtige Wörte doch nie eing'fallen, wenn ich dich nicht eiferſüchtig gema hätt' . . . Verlaß dich nur auf mich, Steffl, ich weiß ſchon, wa ich will!"

Anekdoten von berühmten Aerzten

Heim

In die Sprechſtunde von Geheimrat Heim kam ein etw ältliches Fräulein, das ſich gar ſehr zierte, der Aufforderun ſich zu entkleiden, nachzukommen. Beruhigend lächelnd mein Doktor Heim:

„Falls Ihnen das etwas ſagt — ich bin bereits üb ſechzig!"

Hufeland

Profeſſor Hufeland bekam mehr als einmal in ſein Leben den Schrecken aller Aerzte, Patienten mit eingebilde Krankheiten, zu koſten. Einmal klagte ihm eine etwas exaltier Dame alles Mögliche vor, wobei ſie Hufeland kaum zu Wor kommen ließ.

Hufeland beendete ſchließlich ſeine gewiſſenhafte Un ſuchung mit den Worten: „Es tut mir wirklich leid, aber ſehe keine Möglichkeit, Ihnen zu helfen!"

„Um Gottes willen, ſteht es ſo ſchlimm mit mir? Wa fehlt mir denn?"

„Gar nichts!" war die verblüffende Antwort.

Virchow

Rudolf Virchow ſchloß einmal eine Vorleſung zu Seme beginn mit den Worten: „Meine Herren, wir Profeſſoren v der mediziniſchen Fakultät ſind beſtrebt, aus Ihnen brauchba Aerzte zu machen. Leider können wir nicht verhindern, daß e auch in Zukunft noch ſchlechte Aerzte gibt. Laſſen Sie ſich eine brauchbaren Vergleich zwiſchen guten und ſchlechten Aerz bringen: Während der ſchlechte Arzt ein Kondukteur auf de Bahn ins Jenſeits iſt, betätigt ſich der gute Arzt al Bremſer."

H. K. B.

*

Hänschen kam heulend nach Hauſe.

„Der böſe Lehrer! Der böſe Lehrer!"

„Was hat er dir denn getan?"

„Er hat mich für dich gehauen, Papa!"

„Dich für mich?"

„Ja. Ich habe dich doch geſtern gefragt, wieviel eine Million iſt — —"

„Und?"

„Du haſt geſagt, eine Million iſt ein Schweinegeld."

„Stimmt. Und?"

Hänschen heulte:

„Das habe ich dem Lehrer heute auch geantwortet."

*

„Tröſte dich, Margot, du wirſt Walter bald vergeſſen!"

„Das ſagſt du — und ich hatte ſchon ſoviel auf Abzahlun gekauft!"

*

Die Zwiſchenakt-Pauſe iſt zu Ende. Das dicke Ehepaa aus der fünften Parkettreihe kommt in der letzten Minute angepuſtet und ſieht ſich unſchlüſſig nach ſeinen Plätzen um. Der Gatte wendet ſich an den Herrn, der den Eckplatz innehat:

„Entſchuldigen Sie, habe ich Ihnen nicht beim Herausgehen auf den Fuß getreten?"

„Jawohl", ſagt der, noch mit der ganzen Wut des ausgeſtandenen Schmerzes.

„Erika" dreht ſich der Dicke ſeiner beſſeren Hälfte zu, „ſtimmt ſchon, komm nur, das iſt unſere Reihe!"

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

14. Fortſetzung

Sie wußte nicht, daß ſie, notdürftig auf einer Matratze gebettet, in einer engen Offizierskabine lag, nur ab und zu — wenn ſie den fieberſchweren Kopf hob — ſchien ein blaſſes, beſorgtes Mädchengeſicht ſich über ſie zu beugen.

Am Tage vor der Ankunft wachte ſie zum erſten Male bewußt auf. Erſtaunt ſah ſie ſich um. Dann kam die Erinnerung . . . wo war die „Titanic", wer war gerettet?

Und dann ein heißer, ſiedender Schmerz — Hermann? Wo war der Vetter? Sie richtete ſich auf und verſuchte, die ſchwere Kamelhaardecke von ſich zu ſchieben, fiel aber kraftlos wieder zurück.

In dieſem Augenblick erſchien Thea Korff in der Tür.

„Liebe Frau Dirkſen", ſagte ſie und ſtrich über die ſchmale Hand der Aelteren.

„Wie fühlen Sie ſich? Kann ich Ihnen irgend etwas helfen . . .?"

Meta Dirkſen hob den Kopf. In ihren Augen ſtand eine bange Frage.

Thea Korff ließ den blonden Kopf auf die Bruſt ſinken.

„Nichts . . .", ſagte ſie ſtill und gequält. „Ich weiß nichts von ihm."

Aufſchluchzend warf ſich Meta Dirkſen zurück.

„Wir haben alles abgeſucht . . . er muß . . ."

„. . . ertrunken ſein", hatte ſie ſagen wollen. Aber das furchtbare Wort wollte ihr nicht über die blaſſen Lippen.

Wie ein wilder, ſtürzender Bach ſtrömten ihr plötzlich Tränen aus den Augen, ſie warf ſich über das Lager der Kranken und ließ ihrem verzweifelten Schmerz freien Lauf.

Mechaniſch ſtrich die Kranke ihr mit der matten, kraftloſen Hand über den blonden Scheitel.

Sie fand noch keine Tränen, das Herz zog ſich ihr ſchmerzhaft zuſammen, ihre Augen brannten. Hermann Kroons . . . der liebe, gütige Vetter, der Menſch, der ihr am nächſten ſtand auf der Welt . . . der tüchtige, berühmte Forſcher . . . alles zu Ende . . .!

Sie ſah auf das weinende Mädchen hernieder. Sie erriet alles.

„Ich kann es nicht glauben", ſtöhnte Thea jetzt. Dann faßte ſie ſich und wurde ein wenig rot.

„Ich brauch mich Ihnen gegenüber nicht zu verſtellen", ſagte ſie ruhiger. „Sie wiſſen, daß ich Ihren Vetter liebgewonnen hatte . . ."

Meta Dirkſen nickte.

Dann breitete ſie die Arme aus und zog die Unglückliche an ihr Herz.

Eine Weile lagen ſie ſtill ihrem Schmerz hingegeben.

„Wir wollen zuſammenbleiben, ja?"

Meta Dirkſen hatte die Frage ausgeſprochen, und Thea Korff bejahte ſie mit warmem Dank. Dann verließ ſie die Kranke, nachdem ſie ihr noch einige letzte Handreichungen getan und ihr ein Schlafmittel gegeben hatte, das ihr die quälende Erinnerung auslöſchen ſollte.

Sie ſelbſt ſetzte ſich nahe an die Reling und ſchaute mit brennenden, ſehnſüchtigen Augen über den Ozean.

Immer wieder wollte ſie hoffen, daß ihr der Mann, den ſie in wenigen Tagen gewonnen hatte, nicht verloren gegangen war. Sie wollte an ein Wunder, an eine ſeltſame Fügung glauben.

Aber langſam zog graue Hoffnungsloſigkeit in ihr Herz.

Frau Mary Bürger kam aus ihrer Abendgeſellſchaft. Draußen vor dem Tor der großen Villa ſah ſie ein Sanitätsauto halten, ein paar Menſchen ſprangen heraus . . . eine Bahre?

Haſtig ſprang ſie aus dem Wagen.

Inzwiſchen hatte man den Ohnmächtigen in ſeinen Schlafraum geſchafft. Der Arzt ſaß dabei und beobachtete mit beſorgtem Geſicht den unruhigen Herzſchlag des Erkrankten.

Haſtig riß die Frau die Tür des großen Schlafraumes auf.

„Gefahr?" fragte ſie bebend.

Der Arzt ſah ſie etwas verwundert an. Sie war im großen, hellſchimmernden Abendkleid, ein Pelzmantel hing über die Schultern der noch immer ſchönen Frau, im Haar glänzte ein Brillantdiadem.

Sie riß den Schmuck aus den Haaren und warf den Mantel ab.

„Iſt Ihr Gatte ſchon lange herzleidend?"

„Herzleidend? Keine Ahnung!" ſagte ſie erſchrocken.

„Neben der Ohnmacht macht mir das Herz Sorge", ſagte der Arzt leiſe. „Ihr Gatte wird ſich unbedingt erholen müſſen . . ."

Sie nickte.

Es war keine gute, keine glückliche Ehe geweſen, die Leo Bürger ſen. und Mary Bürger geführt hatten.

Die Frau heiratete den ſtrebſamen, energiſchen Kaufmann ſeines ſchnell angewachſenen Reichtums und ſeiner Gutmütigkeit wegen, ſeine leidenſchaftliche Liebe erſtarb alsbald an dem kühlen und oberflächlichen Weſen der Frau. Das einzige Band war der Sohn geweſen, allerdings auch der heftige Streitpunkt. Leo Bürger hatte ſich trotz ſeines deutlich betonten Amerikanismus immer noch ein gut Teil deutſchen Weſens in das treibende, hetzende Yankeeleben gerettet und ſah mit Schmerz, daß aus ſeinem einzigen Jungen nichts anderes als ein eleganter Lebemann wurde, der in Paris, in Monte Carlo und allen mondänen Kurorten zu Hauſe war und das Geld mit vollen Händen ausgab. Sein Stolz auf den eleganten und begabten Sohn wurde ſchwer erſchüttert, als er feſtſtellte, daß Leo nicht nur nicht arbeiten wollte, ſondern auch leichtſinnigen Abenteuern nachging. Da kam der Brief des alten Korff wie ein Wink vom Himmel; als er ſah, daß es dem Sohn gelang, das junge Mädchen zur Heirat zu bewegen, ihr Vermögen der Firma Bürger zuzuführen, hatte er davon nicht nur die letzte Hilfe für das Geſchäft, ſondern auch eine Neugeſtaltung des Lebens ſeines Sohnes erhofft . . .

Häufig war es zum Streit zwiſchen den Gatten gekommen. Heute vergaß Frau Mary die Differenzen. Trotz ihrer Kühle und Herbheit wallte es wie warmes Empfinden in ihr auf, als ſie die noch in der Ohnmacht ſchmerzentſtellten Züge des Mannes anſah.

Der ſchlug jetzt die Augen auf. Ein weher, entſetzter Blick traf die Frau. Sie erſchrak bis ins innerſte Herz.

„Was iſt denn, Leo?" Wie eine kalte, eiſige Hand packte es ſie beim Anblick des Mannes.

Unterdeſſen hatte der Arzt den Ohnmächtigen unterſucht, ein Mittel verſchrieben und war gegangen.

„Möchteſt du noch etwas?"

Leo Bürger griff nach der Hand der Frau.

„Unſer Junge . . ." ſtammelte er . . . die „Titanic" . . . untergegangen . . ."

„Was?" Helles Entſetzen ſtand im Blick der Frau, die jetzt nicht mehr die elegante Weltdame war, ſondern ganz Mutter in der Angſt um ihr Kind.

„Du mußt dich irren . . . . nein, nein", ſchrie ſie.

„Ich fühle es doch", ſagte der Mann ſeltſam ruhig und ſicher. „Ich weiß es. Rufe die Schiffahrtsgeſellſchaft an . . frage . . ."

Mary Bürger rannte an den Apparat. Sie mußt lange warten. Alle Leitungen waren beſetzt, die Beamte nervös und unfreundlich. Man konnte ihr keine Auskun geben, es war ein Unglück geweſen, ja, aber es ware Hunderte gerettet . . . Nein, die Liſten wußte man nich die Namen waren noch nicht bekannt . . . ſie müſſe ſi gedulden.

Mit geſenktem Kopf kam ſie hinüber.

Der Mann ſah ihr entgegen.

„Unſer Junge", ſchluchzte ſie. „My Leo-dear . . ."

„Wir wollen hoffen . . .", ſagte der Mann ſtill, u ſie zu tröſten — „daß er unter den Geretteten . . ." E konnte den Satz nicht beenden. Zu deutlich fühlte er, da das alles nicht ſtimmte, daß Leo ertrunken war wie di anderen 1600! Er fühlte das ganz deutlich, und zu erſten Mal ſeit Jahrzehnten kam ihm ein Gedanke a die göttliche Vergeltung, an die Hilfloſigkeit des Menſche einem ſtärkeren Willen gegenüber.

Ruhelos ging Mary Bürger auf und ab. Das ſorgfältig geordnete Haar hatte ſich verwirrt, der tiefe Schme und die quälende Unruhe ließen ſie älter und mütterlicher erſcheinen als ſie ſonſt war.

„Ich fahre noch einmal heraus", ſagte ſie entſchloſſen. „Man muß doch Näheres wiſſen . . . ich kann es nich glauben . . ."

„Ich habe Extrablätter im Wagen", ſagte der Ma müde und ruhig. „Du kannſt ja anrufen . . . Mary." Seine Stimme ſtockte und wurde ſeltſam weich . . .

„Laſſe mich jetzt nicht allein . . ." Seine Stimm brach.

Mit einem Schritt war die Frau am Bett ihre Mannes. Ihr ſonſt ſo hartes und kühles Geſicht hat ſich verändert und gewandelt.

Leiſe und liebkoſend ſtrich ſie das graue Haar aus de Stirn des Mannes, ihre Stimme klang liebevoll und beruhigend, es ſchien faſt, als wäre ſie eine Tröſterin, di einem Kinde helfen müſſe.

Alle Differenzen und Mißverſtändniſſe verſchwande vor der Gemeinſamkeit eines großen Leides, das ſie beid in gleichem Maße betroffen hatte. Deutlich fühlte die Fra aus dem Weſen des Mannes, daß er an den Tod ſeine Sohnes glaubte, ja, daß er einem richtigen Inſtinkt di Eingebung verdankte . . .

Ihr Kopf ſank ſchluchzend auf die Bruſt des Mannes ihre Tränen vermiſchten ſich mit den ſeinen.

„Habe Geduld", ſagte ſie leiſe . . . „es kann ja alle noch gut werden . . . vielleicht iſt er . . ." Sie ſchwiegen beide.

„Man weiß ſonſt noch nichts", ſagte Bürger dann gequält. „Zuſammenſtoß mit einem Eisberg, das iſt alle . . . Das Schiff iſt geſunken, es ſank ſo ſchnell, daß ſi nur wenige retten konnten . . ."

Ein ſchmerzhaftes Schweigen ſtand im Zimmer. Zum erſten Mal ſeit Jahren hielten ſich die Gatten, die ein gleichgültiges und oberflächliches Leben entfremdet hatte, an den Händen, zum erſten Mal ſpürten ſie wieder, da das Schickſal — in Glück oder Unglück — ſie unlöslich miteinander verkettet hatte. Als Leo Bürger ſchließlich in einen gequälten Schlummer fiel, ging Mary Bürger noch immer ruhelos auf und ab.

Sie hatte inzwiſchen einen Dienſtboten nach neuen Meldungen geſchickt. Die noch druckfeuchten Blätter lagen vor. Aber ſie löſten das Rätſel nicht, und unter den erſten Namen der Geretteten, die von der „Carpathia" herübergefunkt wurden, war der Name Leos nicht.

2 USA-Flugzeugträger

Tokio. Japaniſche Marineflugzeuge haben bei den ertinſeln erneut zwei amerikaniſche Flugzeugträger enkt. Damit haben die Amerikaner bei gen. Inſeln geſamt ſieben dieſer koſtbaren Einheiten verloren. feindl. Flugzeuge wurden im Luftkampf vernichtet. Japan. Maſchinen kehrten nicht zurück.

Stockholm. Churchill, Rooſevelt u. Tſchiankaiſchek en in Teheran eine Zuſammenkunft mit Sialin.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. Dezember

Weihnachtsſonderzuteilungen für Urlauber.

n den Lebensmittelſonderzuteilungen aus Anlaß des hnachtsfeſtes nehmen auch die Wehrmachtsurlauber der Front und aus den beſetzten Gebie- teil. Die Weihnachtsſonderkarte für Normalverbrau- über 18 Jahre wird an die vorgenannten Urlauber gegeben, wenn mindeſtens eine Woche ihres Urlaubs die 57. Zuteilungsperiode (13. 12. 43 bis 11. 1. 44) fällt. Ausgabe der Sonderkarten wird durch Abſtempeln der Rückſeite des Urlaubsſcheines beſtätigt.

Die gleiche Regelung gilt für Urlauber der Schutzgliede- außerhalb der Wehrmacht, der Organiſation Todt, aus den beſetzten Gebieten oder von der Front kommen.

Wünſche des Bäckerhandwerks an die Hausfrauen

Die neue Reichsbrotkarte hat den Hausfrauen beſondere bereitet, berechtigt ſie doch zum Einkauf von weit Weizengebäck als die frühere Karte. Bisher bekam Normalverbraucher rund 80 Prozent Roggenerzeug- und rund 20 Prozent Weizenerzeugniſſe, und jetzt be- der Anteil an Weizenerzeugniſſen vielfach rund Prozent. Daß ſich dieſe ſo ſehr erfreuliche Tatſache als Mehrarbeit des Bäckerhandwerks um rund 100 Pro- auswirkt, haben unſere Hausfrauen ſicherlich noch bedacht, denn das Weißwarengebäck erfordert mehr leiſtung als die Herſtellung des ortsüblichen Brotes des Vollkornbrotes. Neben dieſem Weißgebäck werden lich Tauſende von Kuchen in den Bäckereien abgebacken der Praxis bringen beſonders am Ende der Woche die frauen ihre Kuchen zum Bäcker.

Hinzu kommt, daß viele Bäckereien aus kriegsbedingten nden geſchloſſen ſind und gerade die jüngeren Kräfte Wehrdienſt ſtehen. Es ſind darum auch in dieſem Be- ſtand manche Arbeitsveteranen, die ſchon ſeit Jahren den Ruheſtand getreten waren, wieder in die Backſtube 75jährige und noch ältere Meiſter ſtehen heute noch ganzen Tag vor dem Backofen und erfüllen einſatzbereit Pflicht.

Ferner iſt zu beachten, daß alle Bäckereien neben dem nden Tagesbedarf ſtets eine weitere Tagesration an vorrätig halten müſſen, damit in Kataſtrophenfällen gend Brot zur Verfügung ſteht. Das bedeutet, daß Sonnabend der Brotbedarf für zwei Tage gebacken den muß. Alle dieſe Umſtände berechtigen das Bäcker- werk, beſtimmte Wünſche an ihren Kundenkreis zu ern.

Zunächſt ſollen die Hausfrauen nicht verlangen, völlig ches Brot zu bekommen. Das friſche Brot iſt die Vor- ration für den nächſten Tag, die nicht angegriffen rd. Außerdem iſt ein Brot, das einen Tag alt iſt, be- mmlicher als friſches. Die Hausfrauen werden ferner beten, die Bäckereien nicht alle am Sonnabend mit Ab- ken von Kuchen zu beſtürmen. Wer es irgend einrichten n, ſoll ſeinen Backtag auf den Freitag verlegen, wenn nicht die Mitte der Woche wählen kann. Schließlich ſol- n die Kundinnen nicht darauf drängen, daß Vorgriffe f noch nicht gültige Marken geſtattet werden. Das iſt afbar und hat außerdem zur Folge, daß man auch mit r neuen Brotkarte am Ende der neuen Zuteilungsperiode kurz kommt und nun wiederum einen Vorgriff verlangt.

Kurznachrichten

Weihnachtsbacken ohne Hefe und Backpulver. Hefe und Backpul- ſind zur Herſtellung von allerhand Gebäck nicht unbedingt erforderlich. Das gilt insbeſondere für Printen und Lebkuchen. Wenn kein Kunſthonig im Haushalt vorhanden iſt, ver- det man Sirup in gleicher Menge. 350 Gramm Kunſthonig net man auf 450 Gramm Mehl. Der Kunſthonig wird mit achtel Liter Waſſer erhitzt und mit Mehl vermiſcht. Am an- Tag wird ein Teelöffel Pottaſche, aufgelöſt in Waſſer, Zimt- Rumaroma und einer Meſſerſpitze Hirſchhornſalz zugefügt alles gründlich verarbeitet. Der Teig wird dann ausgerollt, Stücke geſchnitten und bei guter Mittelhitze abgebacken. Aehnlich Lebkuchen entſtehen die Printen. 500 Gramm Kunſthonig, 180 Zucker, 125 Gramm Fett, 750 Gramm Mehl, Pfeffer- kuchengewürz, 15 Gramm Pottaſche in drei Eßlöffeln entrahmter milch gelöſt, ſind die Zutaten. Honig, Zucker und Fett läßt zergehen. Das mit den Gewürzen vermiſchte Mehl wird damit verrührt. Dann fügt man die angerührte Pottaſche dazu, ver- gut und läßt den Teig zehn Tage ſtehen. Nochmals ver- knetet, wird er meſſerrückendick ausgerollt, in ſchmale Streifen geſchnitten, aufs Blech gelegt und in Mittelhitze gebacken. Für aſterſteine werden 200 Gramm Weizenmehl und 100 Gramm Kartoffelmehl mit einer kleinen Meſſerſpitze Hirſchhornſalz einem halben Teelöffel Zimterſatz verſiebt und mit 60 Gramm Zucker, ebenſoviel Margarine, einem Eßlöffel Milei G und zwei drei Eßlöffel Milch raſch durchgearbeitet. Nach Ruhen wird Teig 3 bis 4 Millimeter dick ausgerollt, in kleinere Vier- geſchnitten, auf gefettetem Blech hell ausgebacken und noch mit einer Glaſur aus Puderzucker und Waſſer bepinſelt.

Preisſchutz für Nutzpferde. Nutzpferde dürfen nur verkauft werden, wenn innerhalb der letzten drei Monate für ſie ein Höchſtwert nach § 1 der Anordnung des Beauftragten des Reichsnährſtandes den Verkauf von Nutzpferden vom 20. Februar 1940 — gegebenenfalls durch Schätzung — feſtgeſetzt worden iſt. Nach der genannten Beſtimmung hat die Höchſtwertfeſtſetzung dem Kaufabſchluß voranzugehen. Die Anordnung ſteht danach auf dem Standpunkt, daß eine wirkſame Preisbeeinfluſſung bei einer erſt nachträglichen Höchſtwertfeſtſetzung gefährdet wird. Demnach verſtößt nach einer neuerdings erlaſſenen Reichsgerichtsentſcheidung ein Verkauf ohne vorherige Höchſtwertfeſtſetzung grundſätzlich auch dann gegen die Anordnung, wenn die Vertragsteile damit keine ſonſtigen ſtrafbaren Handlungen verbinden wollen und die Anpaſſung des bei Kaufabſchluß verabredeten Kaufpreiſes an eine ſpätere Höchſtwertfeſtſetzung vorſehen.

Preisregelung für Papierbindfaden. Der Preiskommiſſar hat die Preiſe für die verſchiedenen Sorten der Papierbindfäden ſowohl für den Großhandel als auch für den Einzelhandel feſtge- ſetzt. Im Einzelhandel beträgt z. B. der Preis für eine Kleinauf- machung unter Normalgewicht der Sorte P 800 einfach 2,60 RM je Kilogramm unpoliert und 2,80 RM je Kilogramm poliert. Bei geſchloſſenen Lieferungen von mindeſtens 100 Kilogramm und mehr hat der Einzelhandel ebenfalls Abſchläge je nach der Menge zu gewähren. Die neuen Preiſe gelten für den Einzelhandel ab 1. Dezember 1943.

Prüfung der Bedürfnisfrage bei Ausſtellung von Bezugſcheinen. Der ſtellvertretende Leiter der Außenſtelle eines Wirtſchaftsamtes, der über die Ausſtellung von Bezugſcheinen für Spinnſtoffwaren zu entſcheiden hatte, ſtellte einem in ſeinem Stadtbezirk wohnenden Antragſteller aus Gutmütigkeit einen Bezugſchein über einen Straßenanzug ohne Prüfung der Bedürfnisfrage und ohne Abgabe von Kleiderabſchnitten aus. Dieſen Bezugſchein übergab der Beamte aber nicht dem Antragſteller, ſondern einem Bekannten, der in einem anderen Stadtbezirk wohnte. Auf Grund dieſes Sachverhaltes erfolgte Verurteilung wegen erſchwerter Falſchbeurkundung. Das Reichsgericht, das in dieſem Falle angerufen wurde, führt in den Gründen des Urteils u. a. aus, daß der Bezugſchein eine Urkunde iſt, die zum öffentlichen Glauben für und gegen jedermann, insbeſondere für jedes Geſchäft beſtimmt iſt, in dem bezugsbeſchränkte Waren der in dem Bezugſchein verzeichneten Art erhältlich ſind. Es müſſe die Lage des Empfängers geprüft werden. Die Herſtellung des Bezugſcheines ſei ſomit im Sinne des § 348 StGB eine „Aufnahme" einer öffentlichen Urkunde, ſo daß die Beſtrafung wegen erſchwerter Falſchbeurkundung erfolgen mußte.

Erfaſſung gebrauchter Papierſäcke. Ablieferungspflicht und Pfand. Der Reichsbeauftragte für Verpackungsmittel veröffentlicht im Reichsanzeiger vom 18. November eine Anordnung zur Erfaſſung gebrauchter Papierſäcke, die am 15. Dezember 1943 in Kraft tritt. Verbraucher von Zement, Kalk (ausgenommen Düngekalk), Gips und Kreide haben die Papierſäcke, in die dieſe Erzeugniſſe verpackt waren, unverzüglich nach Entleerung — zu je 50 Stück gebündelt — an zugelaſſene Reinigungsanſtalten oder an Altpapierhändler abzuliefern. Verbraucher, die dieſe Erzeugniſſe in geringeren Mengen als 50 Säcke beziehen, können die Säcke auch an ihren Lieferer abgeben; dann iſt dieſer zur Ablieferung der Säcke verpflichtet. Bis zur Ablieferung ſind die Säcke trocken aufzubewahren. Für die Erfüllung der Ablieferungspflicht wird ein Pfand von 0,20 RM je Sack unter Verwendung von Pfandmarken erhoben. Die näheren Einzelheiten enthält der Wortlaut der Anordnung.

Auf der Wacht an der Adria

Gut getarnt, mit freiem Schußfeld, iſt hier deutſche ſchwere Pak zur Sicherung an der dalmatiniſchen Küſte gegen eventuelle feindliche Landungsverſuche in Stellung gegangen.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kirſche-Sch.-Wag.)

Kurze Verbraucherchronik

Das Reichsgericht erklärte, daß ein **vorzeitiges Annehmen von Beſtellabſchnitten** ein pflichtwidriges Verhalten des Kaufmannes darſtelle, und er in dieſem Falle mit der Möglichkeit rechnen müſſe, ſeine Kunden nicht beliefern zu können.

✱

Zur Heimatverpflegungszulage für Frontkämpfer hat das Oberkommando der Wehrmacht eine Verfügung erlaſſen, die ſicherſtellt daß dieſe beſondere Ernährungsvergünſtigung auch wirklich nur den Frontkämpfern zugute kommt. Mit Wirkung vom 1. Dezember 1943 ab wird die Heimatverpflegungszulage auf diejenigen Angehörigen der Wehrmacht und der im Wehrmachteinſatz ſtehenden Einheiten der Polizei, der OT und des RAD beſchränkt, die ſich vor Urlaubsantritt in Gefechtsgebieten befinden, alſo in vorderſter Linie im Kampf gegen den Feind eingeſetzt ſind.

✱

„Hausſchuhe ohne Bezugſcheine". Unter dieſem Leitwort iſt die NS.-Frauenſchaft gegenwärtig mit einer Aktion beſchäftigt, die der Verſorgung der Bevölkerung mit Hausſchuhen dient. Die Rohſtofflage geſtattet nicht, Bezugſcheine für Hausſchuhe in anderen als wirklich dringenden Fällen auszugeben. Dagegen iſt es für den einzelnen mit verhältnismäßig geringer Mühe möglich, ſich auf dieſem Gebiet durch Selbſthilfe zu verſorgen. Die erforderliche Anleitung wird ihm durch die NS.-Frauenſchaft vermittelt.

✱

Kraftſtoff für Generatorfahrer. Das Reichsminiſterium für Rüſtung und Kriegsproduktion hat jetzt die Unterbringung und Verteilung der Lager für Feſtkraftſtoffe wie Tankholz, Fahrbriketts, Anthrazit, Schwelkoks uſw. ſo angeordnet, daß keine Schwierigkeiten mehr entſtehen können. Der Generatorfahrer kann jetzt damit rechnen, daß er etwa alle 50 bis 60 Kilometer Gelegenheit hat, ſeinen Tagesbedarf an Kraftſtoffen zu decken.

Die Verkaufszeiten im Einzelhandel ſind durch einen Erlaß des Reichsarbeitsminiſters dahin geregelt worden, daß eine Verkürzung der Verkaufszeit im Winter nicht in Frage kommt. Es ſoll der arbeitenden Bevölkerung, insbeſondere im Hinblick auf den verſtärkten Einſatz der deutſchen Frau, die Einkaufsmöglichkeiten im bisherigen Rahmen erhalten bleiben.

✱

Stärkerer Roggenanteil beim Brot. Die Hauptvereinigung der deutſchen Getreide- und Futtermittelwirtſchaft hat angeordnet, daß mit Wirkung vom 1. November 1943 ab das für die Herſtellung von Brot und anderen Backwaren vorgeſehene Verhältnis von 85% Roggenmahlerzeugniſſen zu 15% Brotmehl in 90% Roggenmehl und 10% Brotmehl geändert wird.

✱

Höchſtpreiſe für Nutriafelle. Bisher war der Höchſtpreis, den Kleintierzüchter beim Verkauf an Rauchwarenhändler, Be- und Verarbeiter, erhielten, in der höchſten Preisgruppe auf 40 bis 60 Reichsmark feſtgeſetzt. Der Preiskommiſſar hat neuerdings für beſonders große Felle (von der Kehle bis zum Rumpf mindeſtens 65 Zentimeter lang und am Ende mindeſtens 18 Zentimeter breit) einen Höchſtpreis von 72 Reichsmark genehmigt.

✱

Bei der dritten Zuteilung inländiſcher Rohtabake Ernte 1943 mußten empfindliche Kürzungen der Tageskontingente der kaufberechtigten Mitglieder der Fachgruppe Tabakinduſtrie und der Reichsfachſchaft deutſcher Rohtabakkaufleute vorgenommen werden, die bei Sandblatt etwa 22%, bei Hauptgut ſogar 30% betrugen.

✱

Gegen ungerechtfertigte „Coctail"-Preiſe wendet ſich ein Erlaß des Reichskommiſſars für die Preisbildung. Die Preiſe von Miſchgetränken, die aus Wein, Sekt und Spirituoſen mit oder ohne Zuſatz meiſt geringwertiger Eſſenzen, manchmal auch nur aus Orangeaden oder anderen Fruchtſäften, hergeſtellt werden und in kleinen Mengen unter der Bezeichnung „Coctail" oder anderen, eine höhere Qualität vortäuſchenden Namen ausgeſchenkt werden, ſtehen danach vielfach in keinem Verhältnis zu ihrem tatſächlichen Wert. Die Preisüberwachungsſtellen werden angewieſen, gegen ſolche Erſcheinungen nachdrücklich vorzugehen.

„Strohwitwern" wird geholfen. Das Deutſche Frauenwerk hat neue Maßnahmen ergriffen, um alleinſtehenden Männern das Wirtſchaften zu erleichtern. In der Oeffentlichkeit werden laufend kurze, einfache Ratſchläge erſcheinen über den Umgang mit Lebensmittelkarten, für die Zubereitung leichtherzuſtellender Gerichte, über Vorratshaltung, Haushalts- und Kleiderpflege uſw. Die hauswirtſchaftlichen Beratungsſtellen, die es in allen größeren Städten gibt, ſind darauf vorbereitet, Fragen aus den Kreiſen alleinſtehender Männer zu beantworten und ihnen praktiſche Ratſchläge zu erteilen.

Bad Oldesloe. Ein Stallhelfer aus Wulksfelde (Kreis Stormarn), der bei ſeinem Bauern mit dem Ausmiſten der Kühe beſchäftigt war, hat eine Kuh abſichtlich mehrere Male ſo ſtark mit einer Miſtgabel in die Hinterkeule geſtochen und ſo ſchwer verletzt, daß tierärztliche Hilfe in Anſpruch genommen werden mußte. Der Stallhelfer wurde zur Anzeige gebracht. — Ein Jagdaufſeher aus Tangſtedt (Kreis Stormarn) hatte das ſeltene Jagdglück in der Feldmark mit einem einzigen Schuß 32 Spatzen zu erlegen.

Hamburg. Kurz nach einem der ſchweren Terrorangriffe auf Hamburg, wurde von einer NSV.-Schweſter in der X-Straße ein Kind aufgefunden, das gut gekleidet war. Es wurde einem Krankenhaus übergeben, weil man die Anſchrift der Mutter nicht wußte und annehmen mußte, daß ſie der Kataſtrophe zum Opfer gefallen war. Einige Tage danach wurde der Such- und Meldekartei in Hamburg aus Itzehoe in Holſtein mitgeteilt, daß dort von einer mit ſchweren Brandwunden bedeckten Frau ein fremdes Kind eingeliefert worden ſei, das von ihr in der Kataſtrophennacht in der X-Straße in Hamburg aufgefunden und mitgenommen worden war. Als beſonderes Kennzeichen wurde angegeben, daß das Kind ein kariertes Höschen getragen habe. Da das zuerſt eingelieferte ein kariertes Höschen von der gleichen Machart getragen hatte, wurde angenommen, daß es ſich um Geſchwiſter handeln könne. Zu derſelben Zeit ging von der NSV in Danzig-Weſtpreußen die Suchanzeige einer Mutter ein, die den Verluſt ihres Zwillingspaares meldete. Da auch hier von den karierten Höschen als beſonderem Kennzeichen geſprochen wurde, konnten der Mutter die beiden Kinder wieder zugeſtellt werden.

Rendsburg. Unfall durch nicht abgeblendete Taſchenlampe. Am Sonntagabend lief in der Dunkelheit ein 53jähriger Rendsburger gegen eine Schaufenſterſcheibe eines Geſchäfts im Stegen, wobei die Scheibe zertrümmert wurde. Der Einwohner erlitt dabei Verletzungen am Kopf und an den Händen. Er iſt geblendet worden durch das rückſichtsloſe Blinken mit einer nicht vorſchriftsmäßig abgeblendeten Taſchenlampe.

Hadersleben. Auf einem Bauernhof bei Fredericia wurde ein Landwirtſchaftseleve von einem Arbeitspferd zu Tode geſchleift. Der junge Mann war beim Beſteigen des Pferdes vom Sattel gerutſcht und blieb mit einem Fuß im Steigbügel hängen. Das Tier ſcheute und raſte mit ihm davon. Dem Unglücklichen wurde der Schädel zertrümmert ſowie die Haut von Bruſt und Fingern geriſſen.

Zwei Kataſtrophentage für Schleswig-Holſtein

Solange ſich die Geſchichte Schleswig-Holſteins zurückverfolgen läßt, hat es Sturmfluten dort gegeben. Aber nicht nur in alten Zeiten, auch in unſeren Tagen wurde das Land von ihnen heimgeſucht. Erſt vor fünfzehn Jahren — am 17. und 24. November 1928 — erlebten wir zwei Sturmfluten, die ſtärkſte Verheerungen anrichteten. Ein gewaltiger Sturm raſte plötzlich in der Nacht zum 17. November und peitſchte die Waſſer der Nordſee gegen die Inſeln und Küſten. In dem langen Eiderlauf ſtauten ſich die Waſſermaſſen, brandeten eideraufwärts gegen die Deiche und ließen die Nebenflüſſe anſchwellen. Weit von der Küſte entfernt, in Rendsburg, wurde das Waſſer über die Ufer getrieben und drang in die Stadt, in die niedrig gelegenen Häuſer. Vielerorts brachen die Eiderdeiche, ſo daß viele Wohnſtätten geräumt werden mußten. Auf der ganzen Strecke von der Sorgemündung bis nach Rendsburg war der Deich etwa 15mal gebrochen, auf Strecken von 30 bis zu 70 Metern ſogar völlig verſchwunden. Die Flut ſtrömte in die Köge und bis an die Geeſthöhen heran; kilometerweit ſtanden Wieſen und Weiden unter Waſſer. Auch das Dorf Friedrichsgraben war gänzlich vom Waſſer überſpült. In Friedrichſtadt, wo man verſäumt hatte, die großen Schleuſentore zu ſchließen, wurde großer Schaden angerichtet. An der Küſte und auf den Inſeln war die Gewalt des anſtürmenden Waſſers naturgemäß noch ſtärker zu ſpüren. Am Außendeich vor Huſum reichte das Waſſer der Nordſee bis dicht an den Seedeich heran. Auf der Inſel Sylt wurden Böen von Windſtärke 11 beobachtet. Viele Schiffe kenterten oder verſanken. In der Elbmündung wurde ein großer Eimerbagger abgetrieben; zahlreiche Schiffe ſtrandeten.

Am 24. November wurde ganz Nordeuropa von orkanartigem Sturm heimgeſucht, der noch größere Verheerungen an der ganzen ſchleswig-holſteiniſchen Weſtküſte anrichtete. In der ganzen Eiderniederung ſtanden ca 12 000 Hektar Land unter Waſſer, zumal auch die Nebenflüſſe der Eider infolge ſtarker Regengüſſe Hochwaſſer führten. Es war eine Sturmflut, die neben der von 1911 die ſtärkſte und verheerendſte ſeit dem Jahre 1825 war. Von der Inſel Sylt wurden große Teile, ſo Morſum, Archſum und die Halbinſel Ellenbogen, durch die Fluten abgetrennt. Der Hörnumer Bahndamm war an fünf Stellen gebrochen; der Hindenburgdamm jedoch beſtand die ſchwere Belaſtungsprobe.

Nach dieſen ſchweren Kataſtrophentagen wurde das viel erwogene Projekt der Eiderabdämmung wieder ernſthafter behandelt, doch erſt fünf Jahre ſpäter konnte dank der Initiative des Gauleiters Lohſe das große Werk in Angriff genommen und durchgeführt werden, ſo daß nach menſchlichem Ermeſſen Kataſtrophen wie ſolche vor fünfzehn Jahren nunmehr unmöglich gemacht worden ſind.

„Chriſtliche Bomben"

Zyniſch: Heuchelei der Luftbanditen

Der britiſche König hat ſich in einer Rede nicht geſcheut, den Bolſchewismus, der ſeinen Vetter Nikolaus einſt ermordet hat, zu lobpreiſen, wie denn auch in dieſer Rede nicht fehlte, mit gottesſchänderiſchen Worten den Mordterror der Luftgangſter zu billigen. Die „chriſtlichen" Bomben des Britenkönigs zeigen den Tiefſtand der Moral des angloamerikaniſchen Untermenſchentums ſichtbar aller Welt.

Um die verbrecheriſche Mordgier der Plutokratien zu beweiſen, erübrigt es ſich faſt, von dem beſchämenden Glückwunſch, den der britiſche Luftfahrtminiſter Sinclair an den Oberkommandierenden der Terrorflieger Herris richtete, viele Worte zu machen. Sinclair lobt dieſen Banditenhäuptling wegen ſeiner „Geſchicklichkeit" und ſeines „Einfallsreichtums", und er findet noch den traurigen Mut, von der „Tapferkeit" der Beſatzungen der Bombenflugzeuge zu ſprechen. Was die Briten ſich gegen die Zivilbevölkerung erlauben iſt verwerflich und gemein. Die „Häuſerblockknacker", wie ſie ſich zyniſch brüſten, werden es ſelbſt bitter bereuen müſſen. Denn die Rache wird furchtbar ſein.

Eingeſtändnis des Terrorwillens der Mordgangſter

An unzähligen neuen Beiſpielen läßt ſich nämlich an Hand der Berichte aus dem feindlichen Lager immer wieder der Nachweis führen, daß es den Luftgangſtern allein darauf ankommt, durch wahl- und planloſen Abwurf die deutſche Großſtadtbevölkerung zu terroriſieren. So meldet United Preß aus London zu dem Terrorangriff auf Frankfurt a. M. in der Nacht zum Freitag, daß er bei völlig unſichtigem Wetter durchgeführt wurde. Ueber der Stadt hätte eine fünftauſend Meter dicke Wolkenſchicht gelagert. Trotzdem wären die Spreng- und Brandbomben abgeworfen worden.

Auch bei dem Angriff der Nordamerikaner auf Bremen glaubte man, wie aus einem Londoner United-Bericht hervorgeht, im Schutze einer ſtarken Nebelbildung einen beſonders günſtigen Tag gewählt zu haben. Ausführlich ſchildert ein Londoner United-Bericht, wie die amerikaniſchen Bomberformationen, die von eigenen Jägern begleitet waren, ſowohl auf dem Hin- als auch auf dem Rückflug ununterbrochen von zahlreichen deutſchen Jägern angegriffen wurden, ſo daß ſich die ſchwerſten Luftkämpfe entwickelten. Schnell hätten dabei diejenigen Bomber, die bis nach Bremen hatten durchkommen können, ihre Bomben- und Phosphorlaſten abwerfen müſſen, obwohl die Stadt infolge ſtarker Nebelbildung völlig unſichtbar geweſen wäre. Es will ſchon viel heißen, wenn die Amerikaner von ſich aus zugeben, daß 39 ihrer Maſchinen verlorengingen, nämlich nicht weniger als 29 ſchwere viermotorige Bomber, vier mittlere und ein leichter Bomber ſowie fünf Jäger.

In einem Artikel des Schweizer „Bund" wird unterſtrichen, die Feinde des Reiches hätten die Hoffnung, durch dieſe grauſame Art der „Kriegführung" die Herzen und Nerven der Volksmaſſen zu treffen. Während Waſhington ſich weiter hemmungsloſen Illuſionen hingibt, die durch die mannhafte Haltung der deutſchen Bevölkerung aufs ſchärfſte widerlegt werden, iſt man in England, das dem europäiſchen Kontinent näher liegt, weniger optimiſtiſch. Deutſchlands militäriſche Macht, ſo heißt es in den Berichten, wäre nach der in London vorherrſchenden Auffaſſung überhaupt nicht vermindert. In allen Kundgebungen der maßgebenden Politiker, Journaliſten und Schriftſteller in England wäre das gerade in den letzten Tagen immer wieder zum Ausdruck gekommen.

Die größeren Chancen

Von Helmut Sündermann

In den vergangenen Novembertagen 1943 haben viele den Blick zurückgelenkt auf die ſo düſtere Zeit, in der der erſte Weltkrieg nach viereinhalbjähriger Dauer zu ſeinem dramatiſchen Ende gekommen war. Sinnfällig iſt uns dabei der Unterſchied zwiſchen der deutſchen Poſition in Europa damals und heute vor Augen getreten. Deutſchland und Europa ſind ſich der Tatſache bewußt geworden, daß der Exiſtenzkampf unſeres Kontinents in den großen Dimenſionen, die er angenommen hat, heute ungleich mehr Chancen für unſeren endgültigen Sieg zeigt als vor vier Jahren zu Beginn des großen Ringens — andererſeits vernahm die Gegenſeite im Gegenſatz zu erwarteten Siegesmeldungen wenig troſtreiche Ankündigungen weiterer großer Auseinanderſetzungen und Blutopfer auf dem europäiſchen Kriegsſchauplatz.

So richtig und nützlich dieſe vergleichenden Rückblicke und Ausblicke für das Urteil über die wahre Lage im gegenwärtigen Krieg geweſen ſind, ſo ſcheinen ſie doch in einem Punkte einer wichtigen Ergänzung bedürftig: zu ſehr iſt unſer Blick befangen von der Erinnerung an 1914-18. Damals war es das Einſtürmen einer Koalition aller Weltmächte auf ein im Innern angekränkeltes Deutſchland, das ohne eine in die Zukunft wirkende Idee ſich in engen Grenzen zu verteidigen hatte. Heute aber ſtehen wir nicht nur in Europa in einem Ringen kontinentalen Formates, angefeuert durch den Gedanken einer neuen großen Konzeption innerer Befriedung unſeres Erdteils, — die Macht des feindlichen Anſturms iſt diesmal geſpalten und in großen Teilen abgelenkt durch den gewaltigen Kriegsſchauplatz in Oſtaſien, der mit uns die Zukunftsparole einer neuen Ordnung bisher wirr zerteilter nationaler und politiſcher Kräfte gemeinſam hat.

Die Phraſe vom „Marſch auf Berlin" kann heute den Wortſchwall unſerer Gegner nicht mehr ausſchließlich beherrſchen, ſie ſind gezwungen, auch den Einzug in Tokio auf ihr Programm zu ſetzen und deſſen Lächerlichkeit damit auch den völlig Urteilsloſen deutlich zu machen. Mit den Flugzeugen und auch den Tanks, die ſie produzieren, müſſen ſie nicht nur ihre ſowjetiſchen Freunde, nicht nur England und die ſüditalieniſche Front verſorgen, — nicht weniger Schiffsladungen müſſen nach Indien, nach Auſtralien und nach den Inſeln der Salomonen adreſſiert werden; nicht nur Liverpool, Oran und Salerno, ſondern ebenſo peinliche Namen wie Pearl Harbour, Bougainville und Port Darwin ſind die Beſtimmungshäfen ihrer Truppentransporter. Nicht nur im Atlantik bedarf jede Tonne ihres Schiffsraumes des koſtſpieligen und doch oft ergebnisloſen Schutzes großer Flotteneinheiten, auch durch die Weiten des Pazifiks müſſen die amerikaniſchen Geleitzüge die Begleitung ihrer Kriegsſchiffe in Anſpruch nehmen. Keine einzige ſtrategiſche Rechnung der Briten und Amerikaner kann aufgemacht, nicht ein Plan entworfen werden, ohne den Faktor Oſtaſien dabei in großen Lettern einzuſetzen.

Für die Amerikaner ebenſo wie für die Briten ſteht dabei in Oſtaſien ganz offenſichtlich mehr auf dem Spiel als auf dem europäiſchen Kriegsſchauplatz. Was haben die USA.-Soldaten in Europa zu ſuchen? Von hier aus iſt ihre Heimat ſtets nur befruchtet, nie aber gefährdet worden. Was haben die Briten in Europa zu erreichen? Sie behaupten, hier für die alte Formel vom „Gleichgewicht der Kräfte" zu kämpfen und wiſſen dabei, daß dieſes völlig vergilbte Blatt Papier ihnen im Fall eines ſowjetiſchen Sieges erſt recht zerfetzt vor ihre Füße geworfen würde. Andererſeits liegt in Indien, vor deſſen Toren Japan heute ſteht, das Schwergewicht der britiſchen Macht und des Reichtums des Empire. Von den 450 Millionen Einwohnern des ganzen britiſchen Weltreiches leben allein 380 Millionen in Indien. Wenn Indien fällt, iſt England kaum eine größere Kolonialmacht mehr als etwa die Niederlande vor dem gegenwärtigen Kriege waren!

An ſolche Tatſachen müſſen wir denken, wenn wir begreifen wollen, was der oſtaſiatiſche Kriegsſchauplatz für den jetzigen Krieg bedeutet, der nicht zuletzt infolge dieſes wirklich weltumſpannenden Charakters einmal als der Große Weltkrieg in die Geſchichte der Menſchheit eingehen wird.

Aber nicht nur ſolche ſtrategiſchen und räumlichen Gegebenheiten ſind es, die den Kampf in Europa und den in Oſtaſien in eine innere Wechſelbeziehung ſetzen. Hier wie dort vollzieht ſich mehr als eine machtpolitiſche Auseinanderſetzung, hier wie dort iſt in Räumen, die bisher im Konzert der ſich ausbreitenden Weltmächte nur paſſive Rollen zu ſpielen hatten, eine Sammlung aller Kräfte in Gang gekommen. Sie beginnen in Europa wie in Oſtaſien bereits als geſchloſſenes Ganzes in Erſcheinung zu treten und der Ausbreitung der nach Weltherrſchaft ſtrebenden Mächte ein Halt zu gebieten. Dieſe beiden neuen Elemente im politiſchen Weltbilde haben im Gegenſatz zu ihren Feinden das Gemeinſame, daß ſie ſich beide nicht auf internationale Theſen, nicht auf Weltbeherrſchungsanſprüche ſtützen, ſondern um feſte nationale Kerne gruppieren, und zwar große, aber auch geſchloſſene und damit begrenzte Räume umfaſſen. Es iſt nicht eine zufällige, ſondern eine ſinnvolle und tief begründete Partnerſchaft, die den europäiſchen und oſtaſiatiſchen Kämpfer miteinander verbinden:

Beide ringen ſie um die Durchſetzung neu geſchaffener Tatſachen, beide vertreten ſie eine ſinnvolle und natürliche Ordnung gegen antiquierte Macht- und Herrſchaftsforderungen, beide kämpfen ſie gegen den Anſpruch fremder Gewalten für neue Lebensbedingungen in ihren Räumen. Beide ſehen ſie nach einer unglücklichen Vergangenheit eine verheißungsvolle Zukunft vor ſich. Dieſer tiefe Sinn ſowohl des deutſchen wie des japaniſchen, des europäiſchen wie des oſtaſiatiſchen Kriegseinſatzes iſt nicht der letzte Grund für die ſtarke und unerſchütterliche Haltung, mit der hier wie dort gekämpft wird. Es iſt ſowohl für und wie für unſere Partner in Oſtaſien ein Kampf ohne Alternative. Wir müſſen ſiegen, um nicht im bolſchewiſtiſchen Chaos unterzugehen, Japan und alle Völker Oſtaſiens müſſen den Kampf beſtehen, wenn ſie nicht zu einem Indien der USA. niederſinken wollen.

Fügen wir zu dieſen Tatbeſtänden das Element der deutſchen Härte und der japaniſchen Ausdauer, ſo können die Perſpektiven dieſes weltweiten Kampfes nicht zweifelhaft ſein: Am Wall des deutſchen Soldatentums wird der bolſchewiſtiſche Weltherrſchaftstraum zerbrechen, an Japans Entſchloſſenheit werden Wallſtreets Pläne ſcheitern; vom alten England wird — wenn der Krieg noch länger dauert — in der letzten Auseinanderſetzung vielleicht nicht mehr ernſthaft die Rede ſein, denn Indiens Freiheitsſtunde reift langſam aber mit Gewißheit heran. Am Ende wird eine Welt ſtehen, in der durch die ſiegreiche Durchſetzung der neuen weltpolitiſchen Faktoren Europa und Oſtaſien die Hoffnungen und Abſichten derer, die die ganze Welt beherrſchen wollen und in dieſen beiden großen Räumen das Feld ihrer imperialiſtiſchen Ausbreitung ſahen, zerriſſen werden.

Ein Feldpoſtbrief von Frauenhand

… ich kann Dir ſagen: „Ein königliches Gefühl, den Arbeitsplatz der Nachrichten-Soldaten voll und ganz auszufüllen!"

Und nun will ich Dir noch berichten, wie unſer Einſatz begann. Ein herrlich friſcher Oktobertag. — Wir zehn friſchgebackenen Nachrichtenhelferinnen, beſonderes Kennzeichen: Fernſchreiberinnen, ſtarten mit begeiſterten Herzen und vor Unternehmungsluſt brennenden Augen zu unſerem Einſatz. — Endlich, endlich, Schluß mit der Ausbildung, mit der grauen Theorie! Hinein in die Praxis, ins wirkliche Leben! Jetzt gilt's zu beweiſen, daß wir etwas gelernt haben.

Einige Tage ſpäter trabten wir zehn in einer fremden franzöſiſchen Stadt, von den Paſſanten neugierig gemuſtert, von unſerer ſauberen Unterkunft zum Dienſt auf die Fernſchreibſtelle. Der Unteroffizier fing ſogleich an, uns alles eingehend zu erklären. Wir ſahen den ſchreibenden Soldaten zu, und dabei kam das Intereſſe für die ankommenden und beförderten Fernſchreiben. Eigentlich furchtbar leicht anzuſehen, das Tippen, Kleben und Briefbuchführen! … Es klingelte plötzlich an verſchiedenen Apparaten. Ein Wink des Truppführers und drei von uns ſtürzten aufgeregt zum Fernſprecher. Ich hörte eine Stimme, wie es mir ſchien, vom Monde her, verſtand keinen Ton und guckte mich hilfeſuchend um. Ein Funker erbarmte ſich wegen meines ängſtlichen Geſichtes und er nahm mir den Hörer ab. Als er mit einer Bärenſtimme, die den ganzen Raum erfüllte, in die Muſchel rief: „Hören Sie, ich kann kein Wort verſtehen, gehen Sie mal auf Betrieb!", da ſah ich beſtimmt nicht gerade geiſtreich drein. Ja, wenn der auch nichts verſtand, das hätte ich ja ſelbſt ſagen können! — Gut, man ging auf Betrieb und wahrhaftig, ganz gleichmäßig im Rhythmus geſchrieben, trudelte ein Fernſchreiben ein. Ich war ganz glücklich darüber, obwohl ich es auf der Heeresſchule ſchon dutzendmal geſehen hatte. Aber dies hier war Wirklichkeit kein langweiliges Uebungsſchreiben und hatte darum ganz beſonderen Reiz. Mit heißem Kopf ſchnitt und klebte ich die ankommenden Fernſchreib-Streifen. Ganz nach Vorſchrift: Kopf, Anſchrift, Inhalt, Unterſchrift. Zwar gings ein biſſel ſchief, aber ſonſt ſchien es mir gut. Der Soldat guckte mir auf die Finger, was mich unſicher machte. — Natürlich, auch nicht nach ſeinem Geſchmack geklebt. — „Nächſtens machen Sie es ſo…" und er zeigte es mir. „Ja, aber auf der Schule, … ich dachte …" und was ich ſonſt noch ſtotterte. Er lächelte nachſichtig, oder gar mitleidig? „Na, mag ſein, aber hier geht es ſo, weil es praktiſcher iſt!" … Ich ſchwieg, es leuchtete mir ein. Richtig, auf der Heeresſchule ſagte man uns: Anpaſſen und einfügen!

Mit Luchsaugen beſahen wir jeden Handgriff der Soldaten, die wir bald ganz ablöſen ſollten. Sie waren nett und hilfsbereit, und mit dem Vertrauen zu den Kameraden kam auch unſere Sicherheit wieder. Nach dem Motto: „Frechheit ſiegt!" ging es friſch drauf los, das erſte Fernſchreiben ſelbſtändig durchzugeben … viele Reihen Ziffern, franzöſiſche Orte, Abkürzungen, … komiſcher Text! Man ſtierte das Formular an, ſuchte die Taſten, und es ſchien, als raſe das Band des Fernſchreibers nur ſo dahin. Man kam einfach nicht mit! Zwiſchenräume, — Zwiſchenräume! — Der damit Beglückte auf der Gegenſtelle mußte nun jedes Wort ausſchneiden und zuſammenſtückeln, hübſche Arbeit, beruhigt ungemein die Nerven! Ich war heilfroh, daß an dem Fernſchreibgerät kein Fernſeher eingebaut iſt. Ein hämiſches Lächeln meines Gegenüber wäre mir äußerſt peinlich geweſen! Unſer netter Unteroffizier tröſtete: „Morgen gehts ſchon beſſer!" — Na, das wollten wir alle ſchwer hoffen. Werden uns doch nicht von der dummen Kiſte unterkriegen laſſen, wo der Feldfernſchreiber auf der Schule wegen ſeines Schneckentempos wenig geachtet iſt! Am nächſten Morgen wurde geübt. Dutzendmal ſchrieb ich „Pferdevormuſterungsoffizier" und ähnliche lange Wörter, bis kein Abſtand mehr zwiſchen den einzelnen Buchſtaben vorkam und die Finger automatiſch im Rhythmus tippten. — Auf dem Springſchreiber konnten wir dann ſofort gut arbeiten. Es geht flotter, und intereſſant iſt die Verbindung nach dem Reich und in die anderen beſetzten G[illegible] Ganz große Sache jedoch, wenn man das erſte FS an ſeine eigene Heimatſtadt abſetzt! —

Das war der Anfang. Mittlerweile ſind aus den verſchüchterten Küken, die oft ängſtlich den Soldaten fragten: „ob ich's nun recht gemacht?", ſelbſtſichere und umſichtige Nachrichtenhelferinnen geworden. Nach all dem, was ich inzwiſchen hier erlebt habe, rate ich Dir: Werbe Nachrichtenhelferin und melde Dich beim Kommandeur der Nachrichtentruppe III, Berlin-Grunewald, wo ich eingeſtellt wurde. kannſt dort auch als Fernſprecherin oder Funkerin ausgebildet werden. Ich kann Dir nur verſichern:

Ich bin ſo dankbar und froh, das alles erleben zu dürfen und habe noch keinen Tag meines NH-Daſeins bereut!

Ernſt Ludwig Heim wurde einmal nach Mitternacht zu einem reichen Börſianer gerufen, bei dem ſchon nach oberflächlicher Unterſuchung kein anderes Leiden feſtzuſtellen war, als ein überladener Magen. Heim verſchrieb ihm ein Abführmittel. „Dieſen Beſuch mitten in der Nacht rechne ich Ihnen hoch an, Herr Profeſſor," meinte der Börſianer zum Abſchied. „Ich Ihnen auch," knurrte Heim und ging.

*

Zu Ehren eines Komponiſten Schäfer, der wegen ſeiner vielen und ſchönen Kantaten die Bezeichnung „Kantaten-Schäfer" erhalten hatte, wurde einſt ein Feſteſſen veranſtaltet, in deſſen Verlauf einer der Gäſte ein Hoch auf den Gefeierten ausbringen wollte. Da der Gaſt aber ſchon einige Flaſchen Wein getrunken hatte, geriet er ins Stottern und ſagte: „Hoch lebe unſer Schandtatenkäſer."

Aepfel zum Weihnachtsfeſt

Die Apfelernte war in dieſem Jahre gut. Sie erm es, allen Verbrauchern mit Ausnahme der l dwirtſcha lichen Selbſtverſorger zum Weihnachtsfeſt ein halbes Ki gramm Aepfel zuzuteilen.

Darüber hinaus können aber nur diejenigen Verbrau laufend mit Obſt verſorgt werden, die am dringendſ darauf angewieſen ſind. Das ſind neben den Kranken wie ſtillenden und werdenden Müttern die Kinder und J gendlichen bis zum 18. Lebensjahre. Eine weitergehen Verſorgung iſt trotz der guten Apfelernte nicht mögl weil die Einfuhren an Südfrüchten in dieſem Winter ganz ausfallen.

Es iſt vorgeſehen, an die Kinder und Jugendlichen bis 18 Jahren bis zum 30. April 1944 insgeſamt 5 K gramm an ſtillende und werdende Mütter 8 Kilogram und an die Kranken 10 Kilogramm zu verteilen. Es h delt ſich hierbei um Höchſtmengen. Ein Anſpruch dara daß dieſe Menge erreicht wird, beſteht nicht. Dieſe teilungen ſollen alle berechtigten Verbraucher mit A nahme der landwirtſchaftlichen Selbſtverſorger erhalt Eine Beſchränkung auf die Großſtädte und Induſtr gemeinden wie im Vorjahre iſt grundſätzlich nicht v geſehen. Die Landesernährungsämter können aber Verbraucher in Gemeinden mit überwiegender Obſtſel verſorgung ganz oder zum Teil von der Obſtverſorgu ausſchließen. Die Einzelheiten über die Aepfelverteil zum Weihnachtsfeſt und die laufende Obſtverſorgung obengenannten Verbrauchergruppen werden von den nährungsämtern zur gegebenen Zeit bekanntgemach

Wer erhält Fleiſchberechtigungsſcheine?

Im Vorjahr konnten landwirtſchaftliche Selbſtverſor je nach Größe ihres Haushalts auf Antrag eine beſtimm Anzahl Fleiſchberechtigungsſcheine erhalten. Die Vorſchr iſt geändert worden. Im Schlachtjahr 1943/44 (15. 11. bis 12. 11. 44) werden Fleiſchberechtigungsſcheine n noch dann ausgegeben, wenn ſich der landwirtſchaftli Selbſtverſorger von vornherein dafür entſcheidet, beſtimm Haushaltsangehörige auf dieſem Wege mit Fleiſch u Fett zu verſorgen. Bei landwirtſchaftlichen Haushalt bis zu 5 Perſonen kann 1 Perſon, bei Haushalten vo bis 10 Perſonen können 2 Haushaltsmitglieder für ganze Jahr Fleiſchberechtigungsſcheine erhalten. Der Zeit gültige Fleiſchberechtigungsſchein lautet über 1 Gramm Fleiſch und 600 Gramm Margarine. An St der Margarine kann dieſelbe Menge Fleiſch bezogen werd Die Geſamtmenge entſpricht einer Wochenration von Gramm. Dieſe Wochenmenge liegt unter dem allgeme Selbſtverſorgerſatz. Das erklärt ſich daraus, daß b Fleiſchbezug auf Fleiſchberechtigungsſcheine Verluſte du Schwund uſw. wegfallen.

Ueber Fleiſchberechtigungsſcheine können auch landwi ſchaftliche Arbeitskräfte verſorgt werden, die aus zwinge den Gründen keine Hausſchlachtungen durchführen.

Nichtlandwirtſchaftlichen Selbſtverſorgern ſtehen Flei berechtigungsſcheine nur zu, wenn ſie ein ſelbſtgehalten und gemäſtetes Tier nach näherer Weiſung des Erna rungsamtes für die allgemeine Verſorgung abgeben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Am 29. November 1943 entſchlief ſanft unſere gute liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguſte Wulff

im 81. Lebensjahr.

In tiefem Schmerz:
Albert Wiegner und Frau Annita,
geb. Wulff, Bad Bramſtedt
Johs. Köſter und Frau Marie,
geb. Wulff, Stade
Max Thieme und Frau Martha,
geb. Wulff, Hamburg
nebſt Enkelkindern und Urenkeln

Abſchiedsſtunde am Sonnabend, 4. Dez., um 11 Uhr in Hamburg-Ohlsdorf, in der Kapelle 4.

Dieſ
Numm
umfaſ
4
Seite

Für die Aufmerkſamkeiten und Glückwünſche anläßlich unſerer Verlobung danken herzlich

Ilſe Thies
Hans Süſke

Bad Bramſtedt
Heidmühlen z. Zt. im Oſten

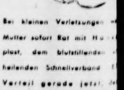
Für die herzliche Teilnahme u. reichen Kranzſpenden beim Hinſcheiden meines lieben Mannes, unſeres guten Vaters, ſagen wir allen unſern herzlichen Dank.

Frau **Maria Blunck**
und Kinder.

Föhrden Barl, 30.11.43.

Möbliertes
Zimmer
in Bad Bramſtedt oder Umgebung von jungem Mann geſucht (Eigene Wäſche) Angeb. u. A. K. 2178 an die Ala, Kiel.

Kindertränen leicht ge



Bei kleinen Verletzungen
Mutter sofort Rat mit Ha
plast, dem blutstillenden
heilenden Schnellverband
Vorteil gerade jetzt, de
Hansaplas
verbindet Wunden in Sekund
… wenige cm erfüllen den Zw

Sparklub
Wiemersdo
Auszahlung d. Gel
am Sonnabend, dem 4. Deze
von 14—17 Uhr, bei Gaſtw

Geſucht zu Oſtern 1944 ei
Maurerlehrlin
Johs. Ramm, Gartenw

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 283 Donnerstag, den 2. Dezember 1943 65. Jahrg.

Erfolgreiche Gegenstöße an der Ostfront

Die Ausplünderung Brasiliens

Von unserem Berichterstatter.

— E. K. — **Buenos Aires**, im November 1943

Wer jahrelang in Brasilien gelebt, und zwar gut gelebt hat, der will es nicht recht glauben, daß in den volkreichsten Staaten Rio de Janeiro, Sao Paulo und Minas seit Oktober an zwei Tagen der Woche weder Fleisch gekauft noch gegessen werden darf. Und was gab es doch vor dem Kriege für eine Fülle der Gerichte! Von den gut ein Dutzend Schüsseln, die nach Landessitte gleichzeitig auf den Tisch kamen, war die Hälfte mit leckeren Fleischspeisen überreichlich belegt. Selbst für die kleinste Familie kaufte die Hausfrau Tag für Tag nicht unter einem Kilo Fleisch ein. Und wer dafür die nach unseren Begriffen äußerst niedrigen Preise nicht zahlen konnte, tat zum mindesten in den großen Topf mit schwarzen Bohnen, dem Nationalgericht, ein gutes Stück des billigen Trockenfleisches, Charque, genannt. Die Brasilianer sind keine Brotesser, aber sie lieben es doch, zu ihren warmen Mahlzeiten ein reichliches Stück Weißbrot zu verzehren. Dazu hatte früher der argentinische Nachbar sein vorzügliches Weizenmehl geliefert. Die immer mehr zunehmende Schiffsraumnot Brasiliens zwingt jetzt die Bäcker, 20 Prozent Maniomehl, das als Tapioka bekannt, dem Brotteig beizumischen.

Man spürt schon längst im „glücklichen" Brasilien, daß sich die dollarhungrige Regierung vor die Judenfuhre Roosevelts hat spannen lassen. Nicht einmal den landesüblichen Cafezinho, das kleine Täßchen starken Kaffees, nach Tisch — und auch sonst zehnmal zwischendurch am Tage — kann man ohne Sorgen trinken. Mahnt einen doch der braune Trank daran, daß dieses immer noch wichtigste Handelsprodukt des Landes ständig größere Schwierigkeiten bereitet. Die neuen Dollarfreunde wollen oder können den Kaffee nicht in solchen Mengen abnehmen, wie es sich Staat und Pflanzer wohl ursprünglich erträumt hatten. Betrug die Ausfuhr 1938 noch mehr als 17 Millionen Sack (a 60 kg), so war sie bereits 1942 auf 7,3 Millionen Sack gesunken. Dieses Jahr scheint auch diese Quote nicht erreicht zu werden, wurde doch in den ersten acht Monaten, über die bisher statistische Angaben erhältlich waren, eine Million Sack weniger exportiert als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Und dabei hatten sich die USA noch Ende 1941 verpflichtet, über 10 Millionen Sack brasilianischen Kaffee zu kaufen, und zwar nicht nur zu kaufen, sondern auch abzunehmen. Wenn jetzt Nordamerika die Minderabnahme durch Zahlung höherer Preise finanziell ausgleichen will, so ist dies nur ein schwacher Trost. Denn was fehlt, sind gewisse Industrieerzeugnisse.

Aber mit der Zeit wird es ja wohl auch dem einfältigsten Gaucho im Hinterland dämmern, daß es dem großen Bruder im Weißen Haus trotz der schönsten Phrasen nicht darum geht, Brasilien zu helfen, sondern das Land auszuplündern. Daß Kaffeebohnen für den Kriegsbedarf nun nicht unbedingt wichtig sind, werden selbst die an dem Geschäft meist interessierten Paulistaner verstehen. Weit weniger aber wird ihnen und ihren Landsleuten in Minas oder Gojas einleuchten, daß die Herren im Guanabara-Palast in Rio, dem Sitz der Bundesregierung und des Bundespräsidenten Getulio Vargas, nun drauf und dran sind, die überaus reichen Eisenerzvorkommen des Landes, vielleicht sogar die reichsten der Erde, den Yankees auszuliefern.

Mit dem so heiß begehrten Kautschuk in den Wäldern des Amazonas verhält es sich kaum anders. Zwar haben sich die etwas naiven Hoffnungen, Amazonien würde den Ausfall der ostasiatischen Gummizufuhr ersetzen, nicht erfüllt, aber sicher ist sicher, und so hat sich Brasilien verpflichten müssen, die gesamte Kautschukernte 1943/44 an die USA zu verkaufen. Für Nordamerika bedeutet das nicht viel, im besten Falle 30 bis 40 000 Tonnen des elastischen Rohstoffes. In Anbetracht des nach Hunderttausenden von Tonnen berechneten Bedarfs der feindlichen Kriegsindustrie ein Tropfen auf den heißen Stein. Für Brasilien aber ist es das Zeichen politischer Tot[illegible]zugehörigkeit und ein weiterer Verzicht auf die erträumte wirtschaftliche Selbständigkeit.

Ob diese eines souveränen Staates recht unwürdige Lage den nationalstolzen Brasilianern schon klar zum Bewußtsein gekommen ist, möchte man beinahe bezweifeln. Denn noch immer wird der Yankee, wo er sich auch zeigt, angehimmelt. Geht es jetzt nicht auch dem Lande gut, wird nicht überall fieberhaft gearbeitet! Es gibt in den Großstädten keine Arbeitslosen mehr, und alles verdient Geld in Hülle und Fülle. Freilich die Lebensmittel sind recht teuer geworden, und auch sonst fängt man an, dieses und jenes zu entbehren.

Besonders der jüngeren Generation scheint es peinlich zu sein, daß, wenn man schon einmal den gefährlichen Nazis den Krieg erklärt hat, nun auch mit dem Kämpfen „für die Freiheit der wahren Demokratien" bitterer Ernst werden soll. Das ist zu verstehen, denn unter mancherlei Tugenden, die der Brasilianer besitzt, dürften militärische kaum vorhanden sein. Zwar ist jeder bessere Cavalheiro gewohnt, einen möglichst umfangreichen Revolver zur Schau zu tragen, auch das Messer verstehen manche direkt zu gebrauchen, doch damit hat sich auch ihr kriegerischer Sinn erschöpft.

Ob daher die ersten fünf Divisionen, die schon Anfang des Jahres den Krieg in Europa entscheidenhelfen sollten, und denen bestimmt noch weitere folgen werden oder richtiger gesagt, auf Befehl Roosevelts folgen müssen, sich mit unsterblichem Ruhm ausgezeichnet haben, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls schweigt sich darüber die Landespresse aus. Bei dem Fehlen einer größeren Eigenerzeugung bildet der sich in Brasilien besonders fühlbarmachende Papiermangel eine willkommene Entschuldigung hierfür. Im übrigen sind den Brasilianer, solange es noch keine Verlustlisten gibt, die Magenfrage nebst den beliebten Mord- und Sportnachrichten wichtiger. Und inzwischen geht die Ausplünderung des Landes durch die USA weiter.

Die **Bergarbeiter von Lancashire**, die nach einem 14tägigen Streik die Arbeit wieder aufgenommen haben, sind jetzt erneut in den Streik getreten.

Der frühere **Präsident der USA**, Herbert Hoover stellte fest: „Durch eine Hungerblockade werden die Deutschen nicht auf die Knie gezwungen werden."

Fast eine halbe Million BRT feindl. Schiffsraum im Nov. vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, den 1. Dezember 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Aus dem Brückenkopf Cherson heraus führten Gebirgsjäger einen örtlich begrenzten Angriff. Sie brachen in feindl. Stellungen ein, rollten sie auf und warfen die Sowjets nach Osten zurück. Während am Brückenkopf Nikopol nur beschränkte Kampftätigkeit herrschte, wurde im großen Dnjeprbogen nordöstlich Kriwoj-Rog und südwestlich Krementschug starke Angriffe der Sowjets abgewiesen und durch wuchtige Gegenangriffe Einbruchsstellen aus den Kämpfen der Vortage beseitigt oder eingeengt.

Bei Tscherkassy traten Panzergrenadier-Verbände, von der Luftwaffe wirkungsvoll unterstützt, zu Gegenangriffen an. In erbitterten Kämpfen wurde eine feindl. Kampfgruppe vernichtet und eine zweite eingeschlossen.

Im Raum von Gomel verstärkte der Feind seinen Druck gegen unsere Stellungen zwischen Pripjet und Beresina. Mehrere Angriffe der Sowjets wurden durch erfolgreiche Gegenstöße aufgefangen oder abgewiesen und Bereitstellungen stärkerer Sowjetkräfte zerschlagen. Heftige feindl. Angriffe südwestl. Kritschew scheiterten.

An der Autobahn westlich Smolensk traten die Sowjets mit starken Infanterie- und Panzerkräften erneut zum Angriff an. Ihre Durchbruchsversuche wurden abgeschlagen, örtliche Einbrüche im Gegenstoß bereinigt.

Im Einbruchsraum von Newel warfen eigene Angriffe den Feind gestern aus weiteren Geländeabschnitten.

An der süditalien. Front scheiterten mehrere feindl. Vorstöße gegen unsere Höhenstellungen im Mittelabschnitt.

Im Ostabschnitt setzte der Feind auf schmaler Front seine schweren Angriffe bis zum Abend fort. Die von starken Fliegerkräften und zusammengefaßter Artillerie unterstützten britischen Angriffsverbände wurden in blutigen Kämpfen aufgefangen. Ein wenige Kilometer tiefer Einbruch in unsere Stellungen wurde abgeriegelt.

Im Mittelmeerraum beschädigten deutsche Schnellboote ein britisches Schnellboot vor Elba durch Rammstoß und Artillerietreffer. Andere Boote brachten in der Adria einen feindlichen Motorsegler auf.

Bei unsichtigem Wetter drangen am gestrigen Tage feindl. Fliegerkräfte und während der einige Störflugzeuge in das westliche Reichsgebiet ein. Sie warfen an einigen Orten Spreng- und Brandbomben, durch die geringe Schäden entstanden. Luftverteidigungskräfte vernichteten 7 feindliche Flugzeuge.

Im Kampf gegen die britisch-nordamerikanische Schiffahrt versenkten Luftwaffe und Kriegsmarine im Monat November 38 Truppentransporter und Handelsschiffe mit 306 900 BRT. 27 Transporter und Handelsschiffe mit 176 000 BRT wurden so schwer beschädigt daß mit dem Untergang vieler dieser Schiffe gerechnet werden kann.

Ferner erhielten 19 Schiffe mit rund 90 000 BRT Bomben- oder Torpedotreffer.

An feindl. Kriegsschiffen versenkten Kriegsmarine und Luftwaffe 14 Zerstörer, 1 Fregatte, 1 Korvette, 3 U-Boote und 6 Schnellboote. Ferner wurde ein Leichter Kreuzer, 6 Zerstörer, 4 U-Boote, 4 Schnellboote und 5 Bewacher größtenteils schwer beschädigt.

Die feindliche Offensive in Süditalien

General Eisenhower hat mit starken Kräften eine neue Offensive zur „Schlacht um Rom" angesetzt, in der anglo-amerikanische Truppen seit Tagen die Paßstraße von Venafro und Mignano zu erzwingen und auf diese Weise einen Keil in die deutsche Abwehrfront zu schlagen versuchen. Die harten Kämpfe, die von den deutschen Truppen ein außerordentliches Maß an Widerstand fordern, werden dadurch charakterisier, daß die Briten vorwiegend neuseeländische und indische Truppen einsetzten. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß diese Offensive unter dem Druck Stalins gestartet wurde, um der Konferenz in Iran die notwendige „moralische" Stütze zu geben.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Führerhauptquartier, 1. Dezember. Der **Führer verlieh am 28. November** das Eichenlaub zum Ritterkreuz **des Eisernen Kreuzes** an Generalleutnant **Otto Schünemann, Kommandeur einer** Infanterie-Division, **als 339. Soldaten der deutschen Wehrmacht.**

Neuer Weltschwindel in Sicht

Churchill, Roosevelt und Stalin in Persien

Berlin, 30. November. Wie das Reuterbüro aus Lissabon meldet, hat in Kairo eine Zusammenkunft Churchills und Roosevelts mit Tschiangkaischek und dessen Frau stattgefunden. Es wird weiter berichtet, daß Churchill und Roosevelt sich „nach Persien" begeben haben, um dort mit Stalin zusammenzutreffen.

Da es weder den Anglo-Amerikanern noch den Sowjets gelungen ist, im Kampf gegen die Festung Europa irgendwelche entscheidenden Erfolge zu erringen, dürfte die Feindpresse den richtigen Kommentar zu dieser Zusammenkunft gegeben haben, indem sie seit längerer Zeit über einen bevorstehenden Nervenkrieg in „bisher nicht gekanntem Ausmaß" orakelt und dabei erneut die Veröffentlichung der schon seit der sogenannten Konferenz von Quebec erwarteten Bluff-Erklärungen ankündigt, von denen es in einem Teil der Feindzeitungen heißt, daß sie den Zweck hätten, die Moral des deutschen Volkes anzugreifen, während andere Feindagitatoren sich Wirkungen auf die Verbündeten Deutschlands versprechen.

Es ist jedenfalls offensichtlich, daß die Größe des zu erwartenden Schwindelmanövers der Länge der Reisen entsprechen dürfte, denen sich Churchill und Roosevelt unterzogen haben, um ihrem Meister Stalin ihre devote Aufwartung zu machen. Das deutsche Volk jedenfalls nimmt von derartigen agitatorischen Unternehmungen nur insofern Notiz, als es an ihnen erkennt, wie sehr die militärischen Hoffnungen unserer Feinde sowohl in Europa wie in Ostasien enttäuscht worden sind, und daß sie nun wieder einmal zur Strategie des Bluffs greifen, um nicht nur der Welt, sondern auch ihren eigenen Völkern Sand in die Augen zu streuen.

Der anglo-amerikanische Verrat an Europa

Stockholm, 30. November. Einen neuen Beweis dafür, daß auch die Vereinigten Staaten auf jede Einflußnahme in europäische Angelegenheit zu Gunsten der Sowjets verzichtet haben, lieferte der stellvertretende Staatssekretär im USA-Außenministerium, Berle, in einer Rede in Knoxville (Tennessee). Einem Washingtoner Eigenbericht von „Aftontidningen" zufolge, beschäftigte sich Berle besonders mit der Stellung der Exilregierungen und erklärte, die Exilregierungen könnten nach dem Kriege keine Regierungsgewalt in Anspruch nehmen. Die Leiter der „unterirdischen Widerstandsbewegungen" würden zweifellos als Vertreter der „kämpfenden Masse" verlangen, daß ihre Wünsche respektiert würden. Die Vereinigten Staaten müßten „Vertrauen zu der Masse haben und es ihr überlassen, diejenige Regierungsform zu wählen, die sie wünschen".

Wenn der schwedische Korrespondent hierzu meint, diese Rede deute darauf hin, daß weder Habsburgische Erzherzöge noch konservative Politiker vom Schlag Peyroutons oder auch Generale wie Giraud auf nordamerikanische Unterstützung rechnen könnten, so deutet er nur zaghaft die Umrisse an. Er wagte wohl die bittere Erkenntnis nicht auszusprechen, daß Washington mit dieser offiziellen Außerung auch den letzten Zweifel darüber beseitigte, was sich in Moskau abgespielt hat. Wie England haben sich auch die Vereinigten Staaten dort dem Willen des Kreml gebeugt und Europa bedingungslos dem Bolschewismus überantwortet. Nichts anderes bedeutet es nämlich, wenn der Staatssekretär Berle nunmehr im Auftrage Roosevelts den demokratischen Aushängeschildern aus dem Londoner Sandkasten zugunsten der Kreaturen Stalins diese ungeschminkte Absage erteilt.

Der moralische Kampfgeist des Volkes nicht zu brechen!

Stockholm, 1. Dezember. Die Terrorangriffe auf deutsche Städte haben ihr Ziel, „den moralischen Kampfgeist der deutschen Bevölkerung zu brechen", nicht erreicht. Dies wird jetzt selbst von Neutralen, an die englischen Zensurvorschriften gebundenen Korrespondenten zugegeben. Man hatte offensichtlich im Hauptquartier von Harris erwartet, daß die letzten konzentrierten Angriffe der britischen Luftwaffe im Verein mit den Tagesangriffen der amerikanischen Bomber eine rasche Entscheidung herbeiführen würden. Man hatte in dieser Beziehung von allem auch mit der Wirkung der Angriffe auf die Reichshauptstadt gerechnet und gehofft, diese Angriffe würden eine weitgehende oder vielleicht völlige Lähmung des deutschen zentralen Regierungsapparates herbeiführen. Diese Hoffnungen müssen, wie man jetzt in London zugibt, begraben werden.

Infolgedessen betonen nach einem amerikanischen Funkbericht die Londoner Blätter heute, daß „der Flieger den Infanteristen nicht ersetzen kann" und daß die Luftwaffe allein keine Entscheidung herbeiführen könne. Wenn es möglich gewesen wäre, sofort nach den Großangriffen auf Hamburg beispielsweise eine Landung durchzuführen, so wäre dies ein bedeutender Erfolg gewesen. So aber habe man auf Grund aller Erfahrungen, die man seit der Bombardierung Hamburgs gemacht habe, in maßgeblichen Kreisen erkennen müssen, daß es keinen Sieg gäbe, der allein durch Luftstreitkräfte errungen werden könne.

Nach den bisher vorliegenden Berichten steht lediglich Luftmarschall Harris, der Kommandierende der britischen Luftwaffe, auf dem Standpunkt, er könne mit seinen Fliegern allein das Ziel erreichen.

Wir gehen rauheren Zeiten entgegen

Warnung des Kriegsrüstungsamtes der USA.

Wie die englische Zeitung „Daily Expreß" meldet, erließ das Kriegsrüstungsamt der Vereinigten Staaten eine Warnung an die Bevölkerung, wonach man „rauheren Zeiten entgegengehe". Zu Beginn des dritten Kriegswinters schwimme die USA-Bevölkerung kleidungsmäßig noch immer „im Fett", die Regierung sei aber nicht in der Lage, diese Zeit zu erneuern.

Berlin, 30. November. Auf der Krim fanden am 29. November außer verschiedenen vergeblichen Vorstößen des Feindes in Kompaniestärke gegen eine Höhe südwestlich Perekop keine nennenswerten Kampfhandlungen statt. Auch im Brückenkopf Nikopol herrschte geringere Kampftätigkeit als an den Vortagen. Die hier von den Bolschewisten unternommenen örtlichen Angriffe konnten unter Abschuß von 15 Panzerkampfwagen sämtlich abgewiesen werden. Im großen Dnjepr-Bogen kam es nur zu vergeblichen Teilangriffen der Sowjets. Dagegen stieß der Feind nordwestlich und nördlich Kriwoi Rog wiederum mit stärkeren Kräften vor und erzielte einige räumlich eng begrenzte Einbrüche, die jedoch abgeriegelt wurden. Unsere Truppen schlugen alle übrigen Angriffe der Bolschewisten zurück und vernichteten hierbei sieben feindliche Kampfwagen. Ein deutscher Gegenangriff hatte guten Erfolg und brachte unseren Grenadieren erhebliche Beute.

Bei den Versuchen des Feindes, seine Einbruchsstelle nördlich Krementschug zu erweitern, kam es zu heftigen wechselvollen Kämpfen um eine Ortschaft. Es gelang den Bolschewisten zunächst, in den Ort einzudringen, sie büßten hierbei aber elf Panzer ein. Im Gegenstoß nahmen unsere Truppen dann die Ortschaft wieder in Besitz, gegen die die Sowjets mit starken Infanteriekräften und mit 45 Panzern erneut anrannten. Diese Kämpfe sind zurzeit noch im Gange. Auch bei Tscherkassy halten die schweren Abwehrkämpfe in unverminderter Härte an.

Im Kampfraum westlich Kiew

wurde in den letzten Tagen durch einen umfassenden deutschen Angriff eine erhebliche Frontverkürzung erzielt. Wie der Wehrmachtbericht meldet, fügten die unter Führung des Generaloberst Hoth stehenden Truppen des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ dem Feinde hierbei erhebliche Verluste an Menschen und Material zu. In der Zeit vom 9. 11. bis 28. 11. hatten die Bolschewisten 36 Schützen-Divisionen in den Kampf geworfen, von denen fünf Divisionen bis auf geringe Reste aufgerieben worden sind, während drei Divisionen stark dezimiert wurden und weitere 17 Schützen-Divisionen ebenfalls schwerste Verluste erlitten. Die außerdem von den Sowjets eingesetzten vier Panzer-Korps, drei Panzer-Brigaden, ein Kavallerie-Korps und sonstigen Panzer- und mechanisierten Verbänden hatten gleichfalls überaus hohe Verluste aufzuweisen.

Im Raum von Gomel,

wo die schweren Abwehrkämpfe andauern, griff der Feind in einem deutschen Korpsabschnitt mit Teilen von 12 Schützen-Divisionen an. Die Vorstöße, die er während des ganzen Tages 32 Mal wiederholte, wurden von unseren Truppen in erbittertem Ringen abgeschlagen. Auch in einem anderen Abschnitt, wo die Sowjets elfmal in Regimentsstärke die deutschen Stellungen berannten, scheiterten alle Durchbruchsversuche des Feindes unter hohen Verlusten. Bei der Rückeroberung einer für die Verteidigung wichtigen Ortschaft rieben Grenadiere ein sowjetisches Bataillon auf.

Die deutsche Luftwaffe unterstützte die Unternehmungen des Heeres an den Schwerpunkten der Kämpfe im Süden und in der Mitte der Ostfront. So belegten Sturzkampfflieger Batteriestellungen des Feindes auf der Taman-Halbinsel mit zahlreichen Bomben und brachten mehrere Geschütze zum Schweigen.

[illegible] Südlich Saporoshje griffen Sturzkampf- und Schlachtflieger mehrere neu herangeführte bolschewistische Schützen-Regimenter überraschend an und fügten ihnen durch Bombenwurf und Bordwaffenbeschuß außerordentlich schwere Verluste zu. Bei Kriwoi-Rog, Schitomir und Korosten setzten die deutschen Kampffliegerverbände ihre systematischen Angriffe gegen die feindlichen Panzerformationen mit gutem Erfolg fort. Südlich Krementschug und bei Tscherkassy waren ebenfalls sowjetische Panzerstreitkräfte im Gebiet des Dnjepr das Hauptangriffsziel unserer Luftwaffenverbände. Auch nordwestlich Gomel griffen unsere schnellen Kampfstaffeln gemeinsam mit den Kampf- und Schlachtgeschwadern in die Erdkämpfe des Heeres gegen die angreifenden sowjetischen Schützen-Regimenter und Panzerverbände wirksam ein. In der Nacht zum 30. 11. waren die rückwärtigen Verbindungen, Lagerplätze und Bereitstellungen der Sowjets das Ziel der Bomben zahlreicher deutscher Kampfflugzeuge.

Der Abwehrerfolg unserer Luftverteidigungskräfte über der Deutschen Bucht

Berlin, 30. November. Zu dem bedeutenden Abwehrerfolg deutscher Luftverteidigungskräfte bei der Bekämpfung nordamerikanischer Bomberverbände am 29. 11. über der Deutschen Bucht berichten ergänzende Meldungen, daß der Anflug der Nordamerikaner in mehreren Wellen unter dem Schutze einer geschlossenen Wolkendecke erfolgte. Die deutsche Abwehr trat sofort mit Einsatz zahlreicher Jagdverbände und heftigem Feuer der Flakbatterien in Aktion. Die viermotorigen Bomber hielten sich in großer Höhe und waren obwohl bereits durch die starke Bewölkung geschützt, auch noch von einer großen Zahl ein- und zweimotoriger Jagdflugzeuge begleitet. Unsere Jäger griffen staffelweise oder in einzelnen Schwärmen die feindlichen Verbände gleichzeitig von allen Seiten an, drängten die US-amerikanischen Jäger in erbitterten Luftgefechten zur Seite und richteten das Feuer ihrer Bordwaffen auf die Bomber. Diese versuchten, die in ihre Nähe gelangenden deutschen Jäger durch zusammengefaßtes Bordwaffenfeuer abzuwehren, hatten jedoch durch die hartnäckig und mit hervorragendem Schneid ungestüm angreifenden deutschen Jäger bald beträchtliche Ausfälle. Die meisten der getroffenen Bomber gerieten schon in der Luft in Brand und mußten nach wenigen Minuten ihre Position innerhalb des Verbandes infolge Ausfalls von Motoren und Verringerung der Fluggeschwindigkeit verlassen, um danach weiteren deutschen Jagdangriffen zum Opfer zu fallen. Auch durch das Feuer der Flakbatterien stürzten mehrere Bomber ab. Einige angeschossene Flugzeuge versuchten durch Ziehen in die Wolken weiteren Angriffen zu entgehen, mußten jedoch, wie beobachtet wurde, alsbald auf die Nordsee heruntergehen. Sie explodierten großtenteils bei der Wasserberührung. Die Zahl der im Wehrmachtbericht vom 30. 11. gemeldeten 33 vernichteten nordamerikanischen Flugzeuge ist umso bemerkenswerter, als dieser Abschußerfolg trotz der schlechten Sicht und trotz des starken nordamerikanischen Jagdschutzes erzielt werden konnte. Es ist damit zu rechnen, daß der Gesamtverlust des Feindes noch bedeutend höher ist. Da in der von den Amerikanern während ihres Unternehmens gehaltenen Flughöhe starke Minustemperaturen herrschten und in den Wolkenschichten Vereisungsgefahr bestand, ist als gewiß anzunehmen, daß auch noch viele Bomber auf dem Rückflug oder bei der Landung verlorengingen.

Die unerschütterliche Siegeszuversicht des Führers

Madrid, 30. November. Die unerschütterliche Siegeszuversicht, die aus den vom Führer an 26 000 Offiziersanwärter gerichteten Worten spricht, spiegelt sich in großen Überschriften auf den Hauptseiten der Madrider Zeitungen wieder. Besonders starken Eindruck hat in Madrid auch der Hinweis des Führers gemacht, daß alle Opfer dieses Kampfes neben den Schrecken verblassen, die Deutschland im Falle eines bolschewistischen Sieges erwarten würden. Es gehe in diesem Kriege, so sagt der Kommentator des ABC, nicht um die Eroberung einiger Provinzen, sondern um Sein oder Nichtsein ganzer Völker.

Der deutsche [illegible] auf drei Säulen, der Armee, der Beamtenschaft und der Partei. Armee und Beamtenschaft bauten sich seit jeher auf einer Grundlage treuester Pflichterfüllung auf. So hart und unfreundlich die Pflichterfüllung auch manchmal sein mag, sei bei mehr als einer Gelegenheit von Deutschland bewiesen worden, daß hier eine Kraft ruhe, die in den Stunden der Krise die Menschen zusammenhalte. Sie wirke auch heute wieder im deutschen Volk. Von der Armee insbesondere lasse sich sagen, daß sie bisher weder in der Offensive noch in der Defensive irgendwelche Schwankungen zeigte. Auch die Moral der Partei sei stark. Es wäre ein Jammer, so schließt „Yorkshire Post“, wenn die britische Öffentlichkeit sich aus Unkenntnis heraus einem leichtfertigen Optimismus hingebe und glaube, die Deutschen würden verzweifeln. Es wäre besser, man erkenne die Stärke, die der Gegner aus seiner inneren Beständigkeit schöpfe.

Tokio, 30. November. Am Vorabend des zweiten Jahrestages der Übergabe der einem Ultimatum gleichkommenden amerikanischen Note an Nomura und Kurusu in Washington empfing Kurusu im Außenministerim die japanische Presse und gab eine Schilderung der letzten Tage der japanisch-amerikanischen Verhandlungen.

Kurusu erklärte, daß nach einer Information, die er unmittelbar nach Ausbruch des Krieges erhielt, Roosevelt seiner Umgebung gegenüber kurz nach Pearl Harbour geäußert habe: „Ich habe Japan dahin gebracht, wo ich es haben wollte.“ Dies sei ein weiterer Beweis, daß die Vereinigten Staaten mit ihrem Ultimatum vom 26. November das Ziel verfolgten, Japan zu zwingen, den ersten Streich zu führen. Wenn das amerikanische Volk, so erklärte Kurusu, über meine soeben gemachten Eröffnungen unterrichtet würde, dann würde es einsehen, wie sehr es von seiner Regierung irregeführt worden ist.

Kurusu kennnzeichnete dann die Geheimhaltungs- und Verschleierungspolitik der amerikanischen Regierung gegenüber dem eigenen Volk und meinte, die amerikanische Regierung könne es sich nicht mehr leisten, die Öffentlichkeit in Amerika von den großen japanischen Kriegserfolgen bei Bougainville und von den gewaltigen Errungenschaften der Versammlung großostasiatischer Nationen in Tokio am 5. November zu unterrichten. Washington müsse schwerste Erschütterungen befürchten, wenn das amerikanische Volk über die Tatsache informiert würde, daß tausende seiner Söhne Opfer der Malaria und anderer tropischer Krankheiten würden oder im Kampf mit japanischen Streitkräften ums Leben kamen.

Ein „Kayser“-Schiff in zehn Minuten

Der neueste Schiffbauschwindel in USA

Genf, 30. November. Henry Kayser, der Inhaber der ihm benannten Kayser-Werft in Richmond in Kalifor ist der Typ eines smarten USA-Börsenjobbers. Unter sevelt ist er ein mächtiger Mann geworden. Als Angestellter hat er angefangen, heute beherrscht er den Schiffbau, und dank seiner Propaganda, die er sich viel kosten läßt, genießt er den Ruf eines Zauberers, der nur so am laufenden Band vom Stapel läßt. Dank der ihm erfundenen, etwas geheimnisvollen Baumethoden Rekorde in der Bauzeit von Schiffen erzielt.

Daß die Kayser-Schiffe nach den Erfahrungen, die Seeleute mit ihnen gemacht haben, heute allgemein Ka Särge in USA heißen, weil sie mit ihren Besatzungen etwas unruhiger See sehr oft versacken, stört den Schiff gewaltigen von Roosevelts Gnaden keineswegs. Rekor Rekord, meint Kayser, und so hat er, wie der USA spondent des „Daily Telegraph“ kürzlich meldete, jetzt Schiff in zehn Minuten gebaut. Zwar sei es nur ein lang und flach, aber es sei doch tatsächlich am 24. Nov vom Stapel gelaufen, wenn auch mit etwas beschä Bug. Die Beschädigung rühre nämlich von der Flasche Sekt her, die bei der Taufe dagegengeschlagen Das braucht nicht unbedingt [illegible] Sinn des „Daily Telegraph“ zu sein. Zumindest beweist aber die Meldung „Daily Telegraph“, wie man in den USA über die Schiffe denkt. Henry Kayser braucht deshalb aber nicht befürchten, daß ihm der Bau weiterer Schiffe unter wird. Dazu sind die Beziehungen, die Kayser zum Hause hat, zu gut fundiert.

Hauptmann Rudel: 1600 Flug gegen den Feind

Berlin, 30. November. Hauptmann Rudel, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeschwader, der vor Tagen mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, vernichtete 28. November bei Tiefangriffen im Südabschnitt der front sieben sowjetische Panzerkampfwagen. Vor wen Tagen führte Hauptmann Rudel seinen 1600. Flug den Feind durch, womit er hinsichtlich der Zahl Feindflüge an der Spitze aller deutschen Flieger steht.

9000 Quadratkilometer neues Reisland.

Hsingking, 1. Dezember. Wie vor kurzem gemeldet, beabsichtigt Mandschukuo, ein großzügiges Meliorationsob vor allem im Gebiet des Sungari in Angriff zu neh wobei es von Japan durch Entsendung von Fachleuten Bereitstellung der notwendigen Maschinen unterstützt Insgesamt sollen rund 9000 Quadratkilometer Sumpfboden innerhalb von zwei Jahren in Reisboden umgewandelt werden. Der neu gewonnene Boden soll durch mandschurische, koreanische und japanische Siedler bearbe werden. Sofort nach Eintritt günstiger Witterung soll der Durchführung des Planes begonnen werden. Mandschukuo wird dann in der Lage sein, noch größere Lebensmittellieferungen nach Japan zu senden.

Schwere Angriffe der japanischen Luftwaffe auf feindliche Stellungen

Tokio, 30. November. Während sich die feindliche waffe im Gebiet der Salomonen in den letzten Tagen sporadischen Aufklärungsflügen begnügte, setzte die japanische Marineluftwaffe die planmäßige Bombardierung feindlichen Landungsplätze fort. Japanische Flugze lösten bei ihren Angriffen auf das Mündungsgebiet Torokina-Flusses und die Stellungen auf Kap Toro Bougainville) heftige Explosionen und Brände aus. Ebe erfolgreich verlief ein Luftangriff auf feindliche Stellun auf der Insel Mono. Die [illegible] en keine Verlu zwei feindliche Flugzeuge [illegible] schossen.

Stockholm. Die Taß berichtet frohlockend aus Neu daß die Presse, die Kinos, und Theater in den USA bolschewistischen „Kunst“ große Aufmerksamkeit widme In den Lichtspieltheatern würden sowjetische Filme ge Auch würden populäre sowjetische Konzerte sowie stellungen bolschewistischer Plakate und Fotografien sowjetischer Architektur organisiert. Eine große Men Bücher über die Sowjetunion sei in letzter Zeit herausgegeben worden.

Verona. Zahlreiche italienische Arbeiter, die zu kurz Urlaub vom Arbeitseinsatz in Deutschland nach Vero zurückkehrten, gaben ihrer Befriedigung über die ihnen Deutschland zuteilgewordene Behandlung, die allgemein Arbeitsbedingungen und die Verpflegung lebhaften Ausdruck.

Nach der „Times“ wurde ein [illegible] der USA aus einem Flugplatz bei Kairo geschaffen ursprünglich der englischen Luftflotte gehörte und als [illegible] für Aufklärungsgeschwader diente. Der Flugplatz der größte, modernste und leistungsfähigste [illegible] mittleren Ostens.

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

15. Fortsetzung

Sie hatte den Sohn geliebt wie manche Mutter: mit viel Eitelkeit auf seine weltmännische Eleganz und seine sportlichen Erfolge und den warmen Gefühl: dieser gepflegte junge Mann — zu ihr immer höflich und galant — ist dein Sohn, dein Eigentum! Sie hatte schon als Knabe seine Streiche vertuscht, seine Schulden bezahlt, seine Dummheiten rangiert ... er hatte es ihr zum Schluß kaum noch gedankt. Sie hatte nie darüber Groll empfunden. Hatte immer gegeben, geschenkt, ohne zu fordern.

Heute dachte sie nicht daran. Heute sah sie nur den Sohn als kleinen Knaben, als Schüler, bei tausend festlichen, heiteren oder traurigen Gelegenheiten. Schließlich ging sie — nach einem Blick auf den unruhig schlafenden Gatten — in das Zimmer des Sohnes. Stand regungslos zwischen den eleganten Möbeln, den Bildern, liebkosend glitt ihre Hand über die Reitgerte, die auf dem Tisch lag, sie strich über die Lederhandschuhe, die daneben lagen, und lange saß sie dann stumm vor seinem Bilde ...

Dann verließ auch sie die Fassung. Sie ging zurück in das Schlafzimmer des Gatten, wartete mit brennendem Herzen auf neue Meldungen. Keine Nachricht von ihm, auch bei den weiteren Listen der Geretteten fehlte sein Name!!

Da warf sie mit einem jammernden Laut die Hände in die Luft und die ersten schweren Tränen einer Mutter um den toten Sohn flossen. Einer Mutter, einer von vielen hunderten, die in diesem Augenblick um den ertrunkenen Sohn weinten.

*

Mehrere Tage waren nach dem großen Schiffsunglück vergangen.

Noch brachten die Zeitungen aller Welt Meldungen über die Schiffskatastrophe, immer neue Berichte von Augenzeugen, die den Schrecken allmählich verwandten und Auskünfte gaben. Noch wurden lange Verhütungsmaßnahmen in langen Artikeln besprochen.

Aber allmählich ebbte — wie alles in der Welt — auch die Aufregung ab. Nur in den Versicherungsgesellschaften und in den Büros der Cunard-Linie war die Katastrophe noch täglich besprochener Mittelpunkt.

Am Fenster ihres Neuyorker Hotels stand Thea Korff. Stumm und blaß lehnte sie am Fensterkreuz und schaute in die schwindelnde Tiefe hinab.

Soeben war sie angekommen, hatte die noch immer kranke Meta Dirksen in ein Sanatorium geführt und hier Wohnung genommen. Es gab mancherlei zu erledigen. Telegramme flogen in die Welt, die Ansprüche an die Schiffahrtsgesellschaften mußten bekanntgegeben werden, man war ja ganz ohne Kleider und Geldmittel, alles mußte neu beschafft werden.

Nach ein paar Stunden war sie wieder ins Sanatorium gefahren und hatte sich nach dem Befinden der Kranken erkundigt. Man hatte ihr beruhigende Auskunft geben können. Man hoffte die Erkrankte wieder dem Leben zuführen zu können, man erwartete, daß sie vor allem auch die schwere Melancholie über den Tod des Vetters überwinden würde.

Von Frobus hatte man keine Spur mehr gefunden.

Thea Korff schlug die Hände vors Gesicht. Es hatte Wunder gegeben — auch bei diesem Unglück. Menschen, die man tot glaubte, hatte man noch lebend, an einen Balken geklammert, oder auf einer Eisscholle treibend, gefunden und retten können, aber von Frobus war keine Spur mehr zu finden.

Seltsam, sie hatte immer geglaubt, ihm müsse alles glücken, er würde auch diesen Kampf bestehen können.

Traurig ließ sie den Kopf sinken.

Was blieb von ihm? Die Erinnerung an wenige unvergeßlich schöne Stunden, da sie einen Menschen gefunden hatte, der ihr Glück, Verständnis, Hingabe und Kameradschaft gegeben hatte ...

Vorbei ...

Einen Moment überkam sie Mutlosigkeit, ja eine fast wilde Verzweiflung. Was hatte ihr das Leben noch zu bieten? Es schien wie mit einem grauen Schleier verhangen ...

Der Vater tot, die Lebensaufgabe, die er ihr gestellt und die ein tragisches Schicksal ihr nahm, gelöst, der Mensch, den sie liebte, ein Opfer der furchtbaren Tragödie ...

Was blieb, war Einsamkeit.

Dann faßte sie sich ... und deine Hilfe für andere? sagte eine Stimme in ihr.

War es nicht ihre Pflicht, so lange Meta Dirksen zu helfen, bis die Verzweifelte wieder Mut zum Leben bekam?

War es nicht ihre Pflicht, den letzten Willen des Vaters wenigstens so weit zu erfüllen, daß die geschäftliche Bindung mit der Firma Bürger geordnet wurde?

Sie mußte doch auch den Eltern die letzte Nachrich über den Sohn bringen.

Ihr graute davor.

In den wenigen Tagen hatte sie das Wesen des Mannes deutlich genug kennen gelernt ... sie konnt nicht um ihn trauern, sie war Leo Bürger fremder gewesen als jede Fremde.

Sie hatte für ihn nur das Mitgefühl aufbringen können, das man dem Opfer eines Unglücks entgegenbringt.

Ihr Schmerz und ihre Verzweiflung galten einem anderen vergangenen Glück.

Und das furchtbare Ende des Mannes?

Wieder ging sie grübelnd auf und ab, versuchte, di wirr flatternden Gedanken zu ordnen.

Dann ließ sie sich Kleider bringen und verließ da Hotel.

*

Inzwischen hatte man in der Villa Bürger das Furchtbare erfahren.

Die zermarternde tagelange Ungewißheit war vorbe Bürger und Frau Mary saßen beisammen. Der Mann sah die Frau besorgt an:

„Sie wird uns alles erzählen ... vielleicht weiß si etwas über ihn ...“

Da trat schon das Mädchen ein und nannte Thea Korffs Namen.

Wie elektrisiert sprangen die beiden auf und eilten de Braut ihres Sohnes entgegen.

Thea Korff stand auf der Schwelle ... totenblaß, in schlichtem, schwarzen Trauerkleid.

Ihr Blick überflog das Elternpaar, und heißes Mitgefühl quoll in ihr auf.

Sie sah eine schöne Frau, deren einst reizvolle, blühende Züge wie versteinert in großem Kummer waren, die Augen vom Weinen getrübt, sie sah den Vater, dessen schmales, nervöses Gesicht vor Erregung bebte. Da schmolz alle Kälte und Fremdheit in ihr.

Sie ging einen Schritt näher und legte sacht ihre Arme um den Hals der Frau, umfing die Schluchzende warm und innig, als sei es ihre eigene Mutter.

„Wir wissen nur, daß sein Name nicht auf den Listen der Geretteten steht“, sagte Bürger sehr traurig.

„Aber Sie können uns gewiß etwas Näheres erzählen ..„ gab es denn gar keine Möglichkeit, ihn zu retten?“

Zwei Augenpaare hingen in zitternder, banger Frage an den blassen Zügen des Mädchens.

Einen Augenblick schloß Thea entsetzt die Augen

Dr. Hacha fünf Jahre Staatspräſident des Protektorats

Prag, 30. November. Staatspräſident Dr. Hacha ſtand anläßlich der fünfjährigen Wiederkehr ſeiner Wahl zum Staatsoberhaupt im Mittelpunkt zahlreicher Feiern und Ehrungen. Überall in Böhmen und Mähren beging das tſchechiſche Volk in allen größeren Städten durch feſtliche Theaterveranſtaltungen, Konzerte und Feierſtunden den Ehrentag ſeines Präſidenten. Den Höhepunkt der Kundgebungen am Dienstag bildeten die Empfänge auf der Prager Burg und die hierbei gehaltenen Anſprachen. Im dritten Burghof hatten ſich etwa 3000 tſchechiſche Jungen und Mädel eingefunden, um im Namen der ganzen tſchechiſchen Jugend ihrem Präſidenten zu huldigen. Gegen [illegible] Uhr fanden ſich dann die Mitglieder der Protektoratsregierung beim Staatspräſidenten ein, in deren Namen der Vorſitzende der Regierung, Miniſter Dr. Krejci, eine Anſprache hielt, in der er hervorhob, daß ſich Dr. Hacha in einer der ſchwerſten Kriſen der Geſchichte des tſchechiſchen Volkes als treuer Hüter ſeines Geſchickes erwieſen habe. Er habe das Volk gelehrt, in den neuen Verhältniſſen die Pflichten gegenüber dem Reich zu verſtehen und loyal zu erfüllen. Das tſchechiſche Volk ſei ſich heute deſſen voll bewußt, wofür es ihm zu danken habe. In der Mittagsſtunde erſchienen Reichsprotektor Reichsminiſter Dr. Frick und der deutſche Staatsminiſter für Böhmen und Mähren ᛋᛋ-Obergruppenführer K. H. Frank, in Begleitung des Wehrmachtbevollmächtigten beim Reichsprotektor und Befehlshaber im Wehrkreis Böhmen und Mähren, General der Panzertruppen Schaal, beim Staatspräſidenten und übermittelten ihre Glückwünſche. Reichsprotektor Dr. Frick brachte in ſeiner Anſprache Dr. Hacha den Dank des Führers ebenſo wie den ſeinen für deſſen aufopferungsvolle Arbeit während der fünfjährigen Tätigkeit als Staatspräſident zum Ausdruck und betonte, daß das von ihm bewieſene Pflichtbewußtſein ihm jetzt und immerdar die Anerkennung aller der ſichert, die guten Willens ſind.

Staatsminiſter Frank betonte, daß Dr. Hacha in den fünf Jahren ſeiner Präſidentſchaft und mit ihm das ganze tſchechiſche Volk der Welt bewieſen habe, daß es die realen Staats- und volkstumspolitiſchen Erforderniſſe Europas erkannt hat, daß es gewillt iſt, ſein Schickſal aus der Heimat heraus ſelbſt zu geſtalten und ſich nicht den von raumfremden Intereſſen diktierten Forderungen der in London oder Moskau ausgehaltenen Emigranten zu unterwerfen. Die Geſchichte werde einſt die große Tat Dr. Hachas würdigen und die Nachfahren würden ihm hierfür Dank wiſſen.

Das Ergebnis der Sammlung für das DRK im Protektorat. Prag, 30. November. Der Vorſitzende der Regierung, Dr. Krejci, gab am Dienstag dem Staatspräſidenten Dr. Hacha das Ergebnis der vierten Sammlung der Regierung des Protektorats Böhmen und Mähren zugunſten des Deutſchen Roten Kreuzes bekannt. Das diesjährige Ergebnis iſt weſentlich höher als jenes der vorjährigen Sammlung und beträgt 116 057 17[illegible] Kronen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 28. Novbr.—4. Dezb.: 17.15—7.15, weſtl. der Reichsſtr. Neumünſter—Hamburg: 16.15—7.45 Uhr

Die Lebensmittelzuteilungen vom 13. Dezember bis 9. Januar

Tafelſchokolade für Kinder

Die Lebensmittelrationen der gegenwärtig laufenden 56. Zuteilungsperiode gelten auch in der kommenden 57. Periode, die vom 13. Dezember 1943 bis 9. Januar 1944 läuft. Alle Verbraucher erhalten alſo folgende Erzeugniſſe in der gleichen Menge wie in der 56. Zuteilungsperiode: Brot, Mehl, Fleiſch, Butter, Margarine, Butterſchmalz, Speiſeöl, Käſe, Quark, Getreidenährmittel, Teigwaren, Kartoffelſtärkeerzeugniſſe, Kaffeemittel, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunſthonig und Kakaopulver. Es können aber in der 57. Zuteilungsperiode auf den über 62,5 Gr. Kakaopulver lautenden Abſchnitt der Reichsfettkarten für Kinder bis zu [illegible] Jahren anſtelle von Kakaopulver 50 Gr. Tafelſchokolade im Rahmen der bei den Verteilern vorhandenen Vorräte bezogen werden. Die Verbraucher geben die Beſtellſcheine in der Woche vom 6. bis 11. Dezember bei den Verteilern ab, ſofern nicht die Ernährungsämter die Abgabe auf beſtimmte Tage dieſer Woche beſchränken. Gleichzeitig werden die

Durchführungsbeſtimmungen zur Weihnachts-Sonderzuteilung

bekanntgegeben. Die Weihnachts-Sonderkarten, die in braunem Farbton gehalten ſind, werden zuſammen mit der Verteilung der Lebensmittelkarten für die 57. Zuteilungsperiode ausgegeben. An Urlauber, die ſich bis zu ihrem Urlaub und nach dem Urlaub in Gemeinſchaftsverpflegung befinden, geben die Ernährungsämter keine Weihnachts-Sonderkarten aus, weil dieſe Urlauber die Weihnachtszuteilungen durch ihre Organiſationen, Anſtalten uſw. bekommen. Im Bedarfsfalle können jedoch den genannten Inſtitutionen Sonderkarten zur Weitergabe an die Urlauber ausgehändigt werden, z. B. den Internaten für ihre Schüler. Die Ernährungsämter haben jedoch den Wehrmachturlaubern von der Front und aus den beſetzten Gebieten, ſoweit ſie mindeſtens eine Woche Urlaub haben, der in die 57. Zuteilungsperiode fällt, die Weihnachts-Sonderkarten für Normalverbraucher über 18 Jahre gegen Abſtempelung auf der Rückſeite des Urlaubſcheines auszuhändigen. Das gleiche gilt für die Urlauber der Schutzgliederungen außerhalb der Wehrmacht, der Organiſation Todt uſw., die aus den beſetzten Gebieten kommen.

Die Weihnachtsſonderkarten beſtehen aus einem Stammabſchnitt und Einzelabſchnitten. Sie ſind vom 13. Dezember 1943 bis 6. Februar 1944, bis zum Ablauf der 58. Zuteilungsperiode alſo, gültig. Die 125 Gr. Butter ſollen möglichſt bei dem Kleinverteiler bezogen werden, bei dem Butter auf Grund der laufenden Zuteilung zuletzt gekauft wurde. Bei den Verbrauchern, die Bohnenkaffe und Trinkbranntwein aus berechtigtem Grunde nicht vorbeſtellen konnten, haben die Ernährungsämter den Stammabſchnitt der Weihnachtsſonderkarten mit dem Vermerk „ohne Vorbeſtellung" und dem Dienſtſiegel zu verſehen. Die Einzelabſchnitte ſind beim Lebensmittelbezug von den Verteilern abzutrennen.

Frauen pflegen nicht gern älter zu werden und zu erſcheinen, wenigſtens von einem beſtimmten Lebensalter ab. Eine alte Dame in der däniſchen Gemeinde Gram machte von dieſer Regel eine Ausnahme, ganz unbewußt allerdings. Sie feierte dieſer Tage im Kreiſe ihrer Freunde und Bekannten ihren 80. Geburtstag. Man begann in alten Photographien und Dokumenten zu kramen, wobei einem der Gäſte der Taufſchein der Greiſin in die Hände fiel. Er wies zur allgemeinen Ueberraſchung der Verſammelten und auch des Geburtstagskindes nach, daß dieſes gar nicht 80, ſondern erſt 70 Jahre alt geworden war. Es hatte ſich um zehn Jahre verrechnet. Die Freude über dieſen ſchon lange Jahre währenden Irrtum war ſo groß, daß ſich das Geburtstagskind ſchlagartig noch viel jünger fühlte, als ihm zukam.

Ein Pelztierzuchtverein wurde für den Kreis Sonderburg ins Leben gerufen, dem ſich bereits 25 Mitglieder angeſchloſſen haben. Die Pelztierzucht gewinnt in Nordſchleswig immer mehr an Boden.

Brand einer Gärtnerei. Nachts brannte die in der Leos-Allee in Tondern liegende Gärtnerei von Knud Bach nieder. Man vermutet, daß Kurzſchluß die Urſache geweſen iſt.

Die Bombengeſchädigten brauchen Betten:

Für die bombengeſchädigten Volksgenoſſen müſſen auch Betten beſchafft werden, ſoweit mit der übrigen Habe auch hier Zerſtörungen erfolgt ſind. Im Zuſammenhang mit den deshalb erforderlichen Maßnahmen wird vom Reichsnährſtand ein Appell an die Landfrauen gerichtet, der aber auch darüber hinaus alle Perſonen und Stellen angeht, bei denen Geflügelfedern anfallen, alle Federn ſorgfältig zu ſammeln, und abzuliefern. Nicht nur Gänſe- und Entenfedern ſind brauchbar, ſondern auch die bisher verachteten Hühnerfedern. Zur Erfaſſung aller anfallenden Federn aus ländlichen und ſtädtiſchen Haushaltungen wie auch aus den Geflügelmaſt- und Schlachtbetrieben läuft zurzeit eine Erfaſſungsaktion an. Sie wird von den Milch-, Fett- und Eierwirtſchaftsverbänden gemeinſam mit der Fachuntergruppe Bettfederninduſtrie durchgeführt. Sammelſtellen für Federn ſind in erſter Linie die Eierſammler und die Eierkennzeichnungsſtellen, wo dies nicht in wünſchenswerter Weiſe geordnet werden kann, ſorgen die Ortsbäuerinnen oder die NS-Frauenſchaft für Annahmeſtellen. Auch die Einzelhandelsgeſchäfte des Landvolkes können ſich einſchalten. Wenn nötig, wird der Ortsbauernführer eingreifen und die Einrichtung einer Erfaſſungsſtelle für Federn anordnen. Es wird nicht verlangt, daß die Federn ſortiert ſind. Nur bei Hühnerfedern iſt geſonderte Ablieferung erwünſcht. Gezahlt werden für eine Miſchung von Gänſe- und Entenfedern 9,50 RM für eine Miſchung von Gänſe-, Enten- und Hühnerfedern 5,50 RM und für weiße und bunte Hühnerfedern 0,90 RM je Kilogramm. Bei dieſer Gelegenheit wird vom Reichsnährſtand daran erinnert daß Bettfedern ſeit dem 21. September 1943 bewirtſchaftet werden; wer ſie an andere Perſonen oder Betriebe abgibt macht ſich ſtrafbar. Die jetzt begonnene Federſammelaktion iſt als dauernde Einrichtung gedacht.

Der Sternhimmel im Dezember

Am 22. Dezember um 18 Uhr 30 Min. erreicht die Sonne den tiefſten Punkt ihrer ſcheinbaren Jahresbahn. Winterſonnenwende. An dieſem Tage ſteigt ſie mittags nur noch 2¾ Grad über den Segeberger Horizont. Die Veränderung der Tageslängen um die Zeit der Sonnenwenden iſt bekanntlich gering, wie auch aus folgender, für den Kreis Segeberg geltenden Tabelle der Sonnenzeiten entnommen werden kann:

	Sonnenaufgang	Sonnenuntergang
1. Dezember	8 Uhr 13 Min.	16 Uhr 2 Min.
11. Dezember	8 Uhr 27 Min.	15 Uhr 57 Min.
21. Dezember	8 Uhr 36 Min.	15 Uhr 58 Min.
31. Dezember	8 Uhr 38 Min.	16 Uhr 6 Min.

Der Mond ſteht am 4. um 12 Uhr als Erſtes Viertel im Waſſermann, am 11. um 17 Uhr als Vollmond im Stier, am 9. um 21 Uhr als Letztes Viertel in der Jungfrau und am 27. um 5 Uhr als Neumond bei der Sonne im Schützen. Er begegnet dabei am 11. den Planeten Mars, am 12. Saturn, am 17. früh Jupiter, den er dabei bedeckt, ein ſehr ſeltenes Ereignis, und am 23. dem Morgenſtern Venus.

Von den Planeten erreicht Merkur am 28. zwar ſeinen größten öſtlichen Abſtand von der Sonne, kann aber wegen ſeiner ſüdlichen Stellung trotzdem nicht beobachtet werden. Der Morgenhimmel zeigt ein prächtiges Bild. 4 helle Planeten ſind an ihm zu ſehen. Der rote Mars im Stier, ihm benachbart der Ringplanet Saturn, dann der Rieſe Jupiter im Löwen und ſchließlich, alle überſtrahlend, der Morgenſtern Venus.

Ausbau der Bauernſchulen

Die Bauernſchule, die den Berufserziehungsweg der ländlichen Jugendlichen abſchließt und die Krönung des Berufserziehungswerkes für das Landvolk darſtellt, erfordert einen beträchtlichen Ausbau. Dieſe Feſtſtellung wird in einer Verlautbarung des Reichsnährſtandes getroffen mit dem Hinzufügen, daß die nationalſozialiſtiſche Bauernſchule neben der gereiften ländlichen Jugend auch landwillige tüchtige Burſchen und Mädchen aus der Stadt höher zu bilden und ſie zugleich in ihrer bäuerlichen Haltung zu feſtigen vermag. Eine ſolche Erziehungseinrichtung fehlte dem Lande bisher. Die fünf weſentlichen Stoffgebiete der Bauernſchule: Leibeszucht, Lebenskunde, Geſchichte, Landpolitik und bäuerliche Geſittung werden gemeinſam von Erzieher und Zögling erarbeitet. Die Lehrer mit ihren Familien und die Schüler bilden eine feſte Gemeinſchaft, die über die acht Wochen hinauswächſt, die ein Lehrgang bisher gewöhnlich dauerte. Erſtrebt wird für die künftigen Lehrgänge eine längere Dauer, ebenſo die allgemeine Durchführung von Doppellehrgängen mit Mädeln und Burſchen. Die Bauernſchulen, die bis 1942 Einrichtungen des Reichsnährſtandes waren, werden, wie Dr. Hans Bach in der „NS-Landpoſt" ergänzend mitteilt, nunmehr vom Reichsrat für das Landvolk geführt. Sie müſſen, um ihre Aufgabe erfüllen zu können, allmählich ſo weit ausgebaut werden, daß ſie jährlich die 30 000 tüchtigſten Jungen und Mädel des Landes und damit ein Zehntel des für die ländlichen Berufe erforderlichen Nachwuchſes erfaſſen können. Das bedeutet, daß die Zahl der Bauernſchulen von bisher 32 auf 200 gebracht werden muß, und zwar mit je 50 männlichen und weiblichen Teilnehmern bei dreimonatiger Lehrgangsdauer. Die bisherigen Erfolge der Bauernſchularbeit berechtigen zu der Hoffnung, daß es nach ihrem Ausbau gelingen wird, auf dem Lande überall das ländliche Gemeinſchaftsleben zu ſtärken und Kernpunkte zu ſchaffen, um die herum ſich wieder die geſunden Kräfte des Landes anſammeln werden. Während des Krieges mußte die Arbeit der Bauernſchulen eingeſchränkt werden. Die Weiterführung im möglichen Umfang erſcheint aber geboten um wenigſtens einen Teil der Landjugend zu erfaſſen. Als Nachwuchs für die Lehrkräfte der Bauernſchulen können geeignete weibliche Erzieherinnen, aber auch Kriegsverſehrte, ebenfalls ſchon jetzt ausgebildet werden.

Der kluge Hans, der die Uhren verdirbt

Der Abteilungsleiter des Be-Werkes hält ſehr auf Pünktlichkeit und iſt darum mit ſeiner ſchönen goldenen Klappdeckeluhr beſonders gut Freund. Seit heute morgen ſteht ſie aber, nachdem ſie ihm jahrelang ein zuverläſſiger Zeitmeſſer geweſen iſt.

Aus dieſem Grunde iſt die Verſtörtheit zu verſtehen, mit der er die Frage an ſeine Kollegen richtete, ob ihm jemand einen Uhrmacher namhaft machen könne, da ſein alter Uhrmacher krank ſei.

„Der kluge Hans" horcht auf! Endlich eine Gelegenheit ſich bei dem Geſtrengen beliebt zu machen, dachte der junge Buchhalter. „Ja, bitte, ich habe einen Freund, der iſt Uhrmacher aber er iſt leider eingezogen. Ich habe immerhin allerlei bei ihm abgeſehen, wenn ich vielleicht mal nachſehen darf!" „Hm", — etwas zögernd reicht ihm der Abteilungsleiter das wertvolle Stück. Hans jubelt innerlich. „Das iſt ja die einfachſte Sache, da braucht man ja nur einen kleinen Hebel zu löſen."

Er nimmt eine Nadel — hebt ganz vorſichtig den Sperrriegel; da rrrcks, mit einem exploſionsartigen Ruck ſchnellt die Feder in die Ruhelage zurück, ſo daß dem erſchrockenen Hans die Uhr beinahe aus der Hand fällt ....

Mit einem ſehr dummen Geſicht kam der „kluge Hans" nach drei Tagen wieder mit der Uhr zu ſeinem empörten Abteilungsleiter. Sie ſei nicht mehr zu reparieren, denn durch das plötzliche Zurückſpringen wäre nicht nur die Feder, ſondern auch das Minutentrieb und andere wertvolle Teile gebrochen oder verbogen, die jetzt nicht mehr zu beſchaffen ſind. So hatte der Uhrmacher geſagt.

83 Prozent aller Reparaturen ſind auf ſolche unſachgemäßen Eingriffe zurückzuführen. Der „kluge Hans" ſchämt ſich ſehr. Es ſollen ſich aber alle ſchämen, die ſo unerſetzliche Werte, wie ſie Uhren jetzt darſtellen, dem „klugen Hans" überlaſſen.

Phosphor-Bekämpfung. Während eines Luftangriffes einſchlagende Phosphorbrandbomben verſpritzen eine zähflüſſige Brandmaſſe, die an Decken, Wänden, auf Fußböden und an Einrichtungsgegenſtänden haften bleibt und zahlreiche Brandherde erzeugt. Die klebenden Brandmaſſefladen müſſen ſofort mit Waſſer abgelöſcht und dann mit Waſſer oder mit Werkzeugen entfernt werden. Auf Fußböden verſpritzte Brandmaſſe deckt man zunächſt mit Sand ab, den man kräftig mit Waſſer durchfeuchtet. Später werden die Fladen zuſammen mit dem Sand in einen Eimer geſchaufelt und ins Freie gebracht. Bei Bekämpfung von phosphorhaltiger Brandmaſſe darf die Feuerpatſche nicht benutzt werden, da beim Zerſchlagen die Brandmaſſe umhergeſchleudert würde und neue Brandherde entſtünden.

Der Kaninchenzuchtverein U 12 Bad Bramſtedt veranſtaltet am 5. Dez. 1943 eine Lehr- und Werbeſchau, in der hieſigen Turnhalle. Es werden zirka 200 Tiere der anerkannten Wirtſchaftsraſſen der Reichsfachgruppe zur Schau kommen. Die Prämierung der Tiere wird von den anerkannten Preisrichtern Kruſe Neumünſter und Prochnow Kiel durchgeführt. Durch die Einrichtung einer Verkaufsſtelle iſt es den Volksgenoſſen möglich, ein Zuchttier käuflich zu erwerben. Auch beſteht die Möglichkeit, durch Preisknobeln Tiere zu gewinnen. Die Schau iſt geöffnet am 5.12.43 von 9-17 Uhr. Jedem Volksgenoſſen wird empfohlen, dieſe Lehr- und Werbeſchau zu beſuchen.

Neumünſter. Hier fand eine Führertagung des NS-Fliegerkorps ſtatt, zu der ſämtliche NSFK-Einheitsführer aus Schleswig-Holſtein befohlen waren. Der Führer der NSFK-Standarte 16, NSFK-Oberſturmbannführer Hilbert, gab einen Bericht über die in dieſem Jahre erreichten Ausbildungsleiſtungen. In engſter Zuſammenarbeit mit dem HJ-Gebiet Nordmark (6) wurde der fliegeriſche Nachwuchs für unſere erfolgreiche Luftwaffe aus der Flieger-Hitler-Jugend entnommen. In planmäßiger, gründlicher Schulung konnte den Jungen ſowohl in fliegeriſcher als auch in funk- und fliegertechniſcher Hinſicht das notwendige Rüſtzeug für den Eintritt in die Luftwaffe vermittelt werden. Nach Bekanntgabe der Richtlinien für die neuen und großen Kriegsaufgaben, die den NS-Fliegerkorps im Rahmen der vormilitäriſchen, fliegeriſchen Ausbildung geſtellt ſind, ſchloß die Tagung mit der Führerehrung.

Neumünſter. Gefährlicher Leichtſinn. In Braack hantierten geſtern zwei junge Leute mit einer Piſtole. Ein ſich plötzlich löſender Schuß drang einem der jungen Leute in den Unterleib und verletzte den zweiten am Oberſchenkel.

Elmshorn. Sonnabend wurde auf dem Bahnübergang Gärtnerſtraße der Reichsbahninſpektor Siegel von einer anfahrenden Lokomotive erfaßt und überfahren. Der Beamte war auf einem Dienſtweg und hatte den Übergang betreten, deſſen Schranke von einem Unbefugten geöffnet worden war. Er hatte die Maſchine wohl nicht bemerkt, da gleichzeitig ein Perſonenzug einfuhr. Schwer verletzt wurde der im Alter von 60 Jahren ſtehende Mann ins Krankenhaus gebracht, wo er geſtorben iſt.

Elmshorn. Tödlich verunglückt iſt auf dem Bahnhof am Sonntag früh gegen 5 Uhr ein ausländiſcher Zivilarbeiter. Mit Rangierarbeiten auf dem Abſtellbahnhof beſchäftigt, ſtand er auf dem Trittbrett der Lokomotive. Von einer anfahrenden Lokomotive wurde er gegen die Maſchine gedrückt und ſo ſchwer verletzt, daß er ſofort tot war.

Lauenburg. Plötzlicher Tod. An der Fähre in Teſpe ſtürzte der Schiffer Hein Röhrhop bei der Abfahrt der Fähre in die Elbe, obwohl ein guter Schwimmer, machte ein Herzſchlag ſeinem Leben ein Ende. Die Leiche konnte geborgen werden.

Heide. Maiskolben als zuſätzliche Feurung. Von den Stadtwerken in Heide werden als zuſätzliche Feuerung Maiskolben an die Bevölkerung abgegben.

Tondern. Unter den zahlreichen im Vorland der ſchleswig-holſteiniſchen Weſtküſte weidenden Schafherden richtete das Hochwaſſer der letzten Tage ſtarke Schäden an. So ſind bei Hoyer 9, bei Ballum ſogar 26 Schafe im überfluteten Vorland umgekommrn.

Mölln. Zum erſten Male wurde auch im Kreis Lauenburg für den weiblichen Nachwuchs auf dem Lande eine Mädchenklaſſe an der Landwirtſchaftsſchule Mölln eröffnet.

Reinfeld. Die über 700 Jahre alte Bannmühle des ehemaligen Reinfelder Kloſters, heute „Claudius-Mühle" genannt, iſt bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Das Feuer wurde im Turbinenhaus entdeckt. Mit großer Schnelligkeit griffen die Flammen um ſich. Die Feuerwehren aus Reinfeld, Bad Oldeloe uſw. waren ſchnell zur Stelle konnten jedoch nicht verhindern, daß die Mühle in kurzer Zeit völlig abbrannte.

Hedwigenkoog. Der 43jährige Fiſcher Johann Jürgens aus Hedwigenkoog war auf ſeinem Schiff im Hedwigenkooger Hafen mit Aufräumungsarbeiten beſchäftigt. Dabei geriet er mit zwei Fingern in ein Kettenglied und konnte ſich nicht wieder befreien. In ſeiner Not nahm er ein Beil und ſchlug ſich die beiden eingeklemmten Finger ab. Der entſchloſſene Mann kam ins Krankenhaus in Heide.

Rendsburg. Abends lief in der Dunkelheit ein 53jähriger Rendsburger Einwohner gegen eine Schaufenſterſcheibe, wobei die Scheibe zertrümmert wurde. Der Einwohner erlitt dabei Verletzungen am Kopf und an den Händen. Er iſt geblendet worden durch das rückſichtsloſe Blinken mit einer nicht vorſchriftsmäßig abgeblendeten Taſchenlampe.

Aſcheberg. Goldene Hochzeit feiern der Rentner Gerhard Jacobs und Frau, Vogelſang 2.

Husberg. Dem Beſitzer der Husberger Mühle, Sommer, wurden nach und nach ſämtliche Kaninchen entwendet. Es handelt ſich um 14 ausgewachſene Tiere, die von den bisher nicht ermittelten Spitzbuben Nachts aus dem Stall geholt wurden.

Aus Nordſchleswig

Chriſtdorn unter Naturſchutz. Vom Naturſchutzverein für Alſen iſt bei den zuſtändigen Stellen des Kreiſes Apenrade/Sonderburg beantragt worden, ein Areal in der Ulkebüller Hölzung bei Sonderburg mit den darin befindlichen Chriſtdornſträucher unter Naturſchutz zu ſtellen. Ein in Frage kommender Chriſtdorn iſt mit 10 Meter Höhe der größte in ganz Dänemark.

Mäuſe- und Schneckenplage. Die Mäuſeplage, der große Strecken Grasland im Weſten des Kreiſes zum Opfer fielen, hält weiter an. Die gefräßigen Nager haben ſich jetzt auf die Winterſaat geworfen, die in dieſem Jahre beſonders gut ſteht. Der Schaden iſt teils ſo ſtark, daß die Felder umgepflügt werden mußten. Zu den Mäuſen geſellt ſich noch die graue Ackerſchnecke, die gleichfalls erhebliche Schäden verurſachte.

Ein Mann kurbelt die Frauenarbeit an

Zum 75. Todestage Wilhelm Adolf Lettes.

Das Bedürfnis, weiblichen Personen die **Möglichkeit** zu auskömmlicher Berufsarbeit zu verschaffen, bestand bereits in vergangenen Jahrhunderten. Es läßt sich sogar nachweisen, daß ausgesprochen männliche Handwerke weiblichen Volksgenossen Gelegenheit zur Erwerbsarbeit gaben; allerdings handelt es sich meist um Angehörige verstorbener Meister, deren Frauen gestattet wurde, die Werkstatt weiterzuführen.

Lange Jahrhunderte hindurch gab es aber nur wenige eigentliche Frauenberufe, und diese lagen fast stets auf besonderen weiblichen Fähigkeitsgebieten, zum Beispiel den Arbeitsgebieten des Haushaltes, der Schneiderei und der Kinderpflege. Mit der zunehmenden Technisierung und Vergroßstädterung aber wurde einerseits das männliche Personal knapper, andererseits waren aus wirtschaftlichen Gründen zahlreiche weibliche Personen darauf angewiesen, sich ihr Brot selbständig zu verdienen, so daß die Frage nach der Ausbildung solcher Frauen und Mädchen für geeignete Betätigungsfelder immer dringender wurde. Da fand sich ein deutscher Mann, der großzügig an dies Problem heranging und es fast mit einem Schlag löste, so daß man ihn als den bahnbrechenden Vorkämpfer und Berater der Frauengewerblichkeit ehren darf. Es ist dies der vor 75 Jahren — am 3. Dezember 1868 — zu Berlin verstorbene Wilhelm Adolf Lette, ein Sohn der brandenburgischen Neumark, geboren 1799.

Lette war von jeher eine politische Natur mit einem sehr starken Sozialgepräge. Er hatte die Folgen verspüren müssen, als er ein junger Student war, denn man setzte ihn wegen angeblicher demagogischer Umtriebe ins Gefängnis, weil er als Burschenschafter das Wartburgfest, jene Abrechnung der Freiheitsgläubigen mit der Reaktion, mitgemacht hatte, auch sperrte man dem jungen Juristen die Erlaubnis zum Eintritt in den Staatsdienst. Nun, die Strafe war nicht lang bemessen, und die bald erkannte und anerkannte Tüchtigkeit des frischgebackenen Doktors führte einsichtige Männer der Behörde dazu, auf die Aufhebung des Amtsverbotes zu wirken, so daß Lette in den Verwaltungsapparat der Regierung zu Frankfurt a. O. übernommen wurde. Ein gutes Dutzend Jahre später war er bereits Oberlandesgerichtsrat in Posen, wo sein politischer Takt so auffiel, daß man den Juristen zur Regierungsverwaltung zurückholte. Seine offene Haltung in der politischen Meinung machte ihm aber neuerlich die reaktionären Teile der Regierung zum Feinde, so daß er 1854 seines Amtes enthoben wurde; doch wirkte er als Abgeordneter noch bis zu seinem kurz vor der Reichsgründung erfolgten Tode weiter. Und da endlich fand er Muße, einige wichtige Gründungen früherer Jahre mit besonderer Anteilnahme und hingebender Förderung weiterzuentwickeln. Genannt sei hier nur kurz der „Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen" und — als seine vollendetste Lebensgründung — der „Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechtes", den man nach seinem Ableben „Lette Verein" nannte, um ihn im Werke noch über den Tod hinaus zu ehren.

Der Lette-Verein bezweckte und bewirkte die Ausbildung von Frauen und Mädchen in einer Anzahl von eigenen Instituten, die sich ehedem ihrer Hauptrichtungen nach in Handelsschulen, Fortbildungsschulen und Haushaltsschulen teilten. Wurden sie im In- und Auslande vorbildlich für die Ausrüstung weiblicher Arbeitskräfte mit einem tüchtigen Fachwissen, so zeigt schon die Heraushebung einiger Sparten die Vielseitigkeit des wahrhaft sozialen Unternehmens. Ausgebildet wurden Gewerbelehrerinnen, Büroangestellte, Laborantinnen, Kunstgewerbetreibende, Schneiderinnen, Haushaltshilfen, Zeichnerinnen und Photographinnen, also schon früh ein Arbeitsgebiet abgesteckt, das allen Befähigungen Rechnung trug.

Hygiene des Schornsteins

Unser Ofen und unser Herd können nicht brennen, wenn ihnen nicht ein Motor einen Luftstrom zuführt, der von unten durch den Rost in den Feuerraum und an den brennenden Kohlen vorbeiströmt, ihnen den zum Verbrennen unerläßlichen Sauerstoff zuführt und die entstehenden Abgase mit fortführt. Der Motor, der diese entscheidende doppelte Arbeit leistet, ist stets der Schornstein. Hat er den richtigen „Zu", dann brennen auch Ofen und Herd richtig. Wegen der Feuersicherheit und um die Gesundheit der Hausbewohner nicht zu gefährden, muß der Schornstein vom Keller bis zum Dach völlig gesund sein. Er darf keine Risse im Mauerwerk haben, durch welche die giftigen Abgase der Feuerstätten in die Wohnungen dringen können. Seine Reinigungstüren im Keller und auf dem Dachboden müssen dicht schließende Doppeltüren haben, die durch Schlüssel oder Riegel verschlossen werden. Um den Schornsteinfeger nicht beim Fegen zu behindern und den Abgasen den Weg nach oben nicht zu versperren, dürfen die Rauchrohre der Herde und Oefen niemals in das Innere des Schornsteins hineinragen, sondern müssen mit der inneren Schornsteinwand abschließen. Im gleichen Stockwerk dürfen niemals zwei Rauchrohre in gleicher Höhe in den Schornstein münden, weil sonst der Abzug der Abgase gestört wird. Wo Anschlußlöcher im Schornstein nicht mehr benutzt werden, weil ein Ofen entfernt wurde, müssen sie fest zugemauert werden. Das noch vielfach anzutreffende Ueberkleben mit Tapete ist für die Bewohner lebensgefährlich und erhöht auch die Feuersgefahr. Ist Falschluft im Schornstein, weil sein Mauerwerk Risse hat oder die Rauchrohre nicht dicht im Mauerwerk sitzen oder aber weil ein Hausbewohner die Tür seines nicht geheizten Ofens hat offen stehen lassen, so brennen alle Oefen und Herde des Hauses schlecht und verbrauchen mehr Kohle als nötig. Wo also Türen an nicht geheizten Oefen und Herden offen stehen, ist Kohlenklau am Werk und stört die Wärmewirtschaft des ganzen Hauses.

Der durch seinen, einst viel Staub aufwirbelnden, von Churchill aber zu den Akten gelegten Versicherungsplan bekannte Sir William Beveridge hielt in Oxford einen Vortrag, in dem er auch über das „Uebel der Ungleichheit" sprach. Er wies darauf hin, daß 80 Prozent des privaten Besitzes in England in den Händen von nur 7 Prozent der Bevölkerung sind.

In England wird über Arbeitermangel in der Flugzeugindustrie geklagt.

Der Abgeordnete Alfred Edwards bezeichnete laut „Daily Herald" das gegenwärtige englische Kabinett als abgenutzt. Churchill habe eine gesunde Opposition nötig. Statt dessen umgebe er sich mit albernen Speichelleckern, die sich gegenseitig in hohe Posten gehandelt haben.

Der Chef des Produktionsstabes der USA.-Armee, Generalleutnant Knudsen, stellte in Aussicht, daß der neue von Boeing gebaute Super-Bomber als Fernkampfflugzeug gegen Japan Verwendung finden soll.

Die Regierung von Kolumbien hat nach einer Senatssitzung bekanntgegeben, daß das Land sich im Kriegszustand mit Deutschland befindet.

Ein hoher Beamter des chilenischen Außenministeriums kündigte die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion innerhalb der nächsten vierzehn Tage an. Auch Chile gehorcht damit wie andere südamerikanische Staaten dem Wink aus Washington.

Die feindliche Luftwaffe versuchte mit starken Kräften Rangun, die Hauptstadt von Burma, anzugreifen. Die japanische Luftwaffe schoß 15 feindliche Maschinen ab, die anderen Maschinen drehten ab.

Moskaus Schatten über dem Mittelmeer

Der Ueberfall der Gaullisten auf das kleine, friedliche, arabische Land Libanon hat in der ganzen Welt starke Beachtung gefunden und in den arabischen Ländern große Erregung hervorgerufen. Diese Auswirkungen sind nicht verwunderlich, denn es geht bei den Ereignissen in Libanon — Verhaftungen, Amtsenthebungen, Unruhen und Streiks — ja nicht nur um eine Auseinandersetzung zwischen Gaullisten und Arabern. Die auffallende Betriebsamkeit in Kairo, die Proteste Nahs Paschas, ja sogar des ägyptischen Königs, unterstreichen die Tiefenwirkung der gaullistischen Terror-Maßnahmen und weisen deutlich darauf hin, daß man den Anschlag gegen Libanon als das verstanden hat, was er ist:

Ein Anschlag gegen die gesamte arabische Welt. Wer daran gezweifelt hatte, wurde durch die Reden des Gorsa-Muftis von Jerusalem und des irakischen Ministerpräsidenten ins richtige Bild gesetzt.

In der letzten Woche hat der Araberfeind Catraux in Beirut Verhandlungen zur Beilegung des „Zwischenfalls" geführt. Was Catraux Zwischenfall nennt, das bezeichnen die Araber als Ueberfall und schreiendes Unrecht und die Ankunft des britischen Ministers für den mittleren Orient Caten Cusey (die Araber nennen ihn Raubminister) hat die Unruhe in den arabischen Kreisen noch gesteigert. Es gibt ja schließlich auf der arabischen Halbinsel keinen Araber mehr, der von den Briten noch etwas Gutes erwartete und die arabischen Völker wollen von dem einen Fremdling und Ausbeuter ebensowenig wissen, wie von dem anderen.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Araber längst eine Antwort auf die Frage gefunden haben, woher de Gaulle den Mut genommen hat, so offen gegen den Willen seiner britischen Schutzherren zu handeln, wie er das in Libanon getan hat. Die Antwort ist eindeutlich und kurz: De Gaulle hat einen stärkeren „Verbündeten" gefunden, und das ist Moskau!

Gegen diese Rückendeckung wagt Britannien auch in Nahost nichts zu unternehmen, nachdem es sich nicht nur in Europa, sondern vor allem in Aegypten und Algier dem bolschewistischen Raubtier gegenüber demütig und sklavenhaft benommen hat.

Sollte England wider Erwarten doch noch in Libanon eingreifen, so werden sicherlich alle Unternehmungen ganz im Sinne der Moskauer Richtlinien liegen. Die Zeiten, in denen Britannien etwas auf eigene Faust unternahm und durchführte, sind endgültig vorüber.

In der großen bolschewistischen Wühlzentrale in Kairo regiert seit Wochen Stalins ergebener und folgsamer Diener Dimitroff mit dem vor Tagen eingetroffenen bolschewistischen Gesandten über alle britischen Köpfe hinweg.

Die Moskauer Agenten führen sich hier auf, als wenn sie von der ehemaligen britischen Domäne Aegypten niemals etwas gehört hätten. Sie verwirklichen ihre Pläne offen oder geheim, je nachdem es in ihr Geschäft paßt. So ist beispielsweise eine sowjetische Wirtschafts-Kommission dabei, aus den Händen jüdischer Firmen Suezkanal-Aktien zu erwerben und eine jüdische Bank in Tel Aviv wurde beauftragt, die finanziellen Interessen der Sowjets in Palästina wahrzunehmen. Es wird dem unbeeinflußten Betrachter klar, daß Moskau mit Hilfe de Gaulles einen neuen bedrohlichen Stützpunkt am östlichen Ende des Mittelmeeres zu gewinnen trachtet.

Der bolschewistische Drang nach dem Meer ist alt und die Phase des lastenden Druckes neigt sich ihrem Ende zu. Noch sind die wahren Absichten Moskaus in Nebel gehüllt, und in der präzisen Zielsetzung nicht klar zu erkennen. Aber im Schatten der sogenannten Bundesgenossenschaft reifen Pläne heran, die nur durch den deutschen Sieg über das bolschewistische Raubtier zertreten werden können.

Niemals kriegsentscheidend

Ausländische Stimmen zu den Terrorangriffen auf Berlin

In der türkischen Zeitung „Cumhuriyet" bringt Nadi Nadi einen kritischen Artikel über den Bombenterror. Er bezweifelt darin die entscheidende Wirkung der Terrorangriffe auf die Moral des deutschen Volkes oder die Entscheidung des Krieges. Der Verfasser verurteilt die entartete Kriegführung und verweist auf ihre Nutzlosigkeit. Die brutale Handhabung der Luftangriffe gegen die zivilen Ziele vertiefe den Abgrund des Hasses beider Völker auf Jahrhunderte ähnlich dem niemals überwundenen französischen Haß gegen die Engländer wegen der Jungfrau von Orleans.

In der letzten Woche sei die Ankündigung der Terrorangriffe auf Berlin überall in London mit größter Befriedigung aufgenommen worden, und zwar nicht nur aus Rache, sondern vielmehr noch aus Kriegsmüdigkeit, berichtet das schwedische Blatt „Folkets Dagblad" aus London. Ende der Woche sei die Stimmung jedoch in Unruhe, Angst und Pessimismus umgeschlagen, und zwar infolge der Berichte über die vorher nie geträumte Standhaftigkeit der Bewohner der Reichshauptstadt. Der erfolgreiche Kampf bis zum letzten Mann sei ein Symbol für das ganze deutsche Volk und gebe England einen sehr deutlichen Wink. Die Erfolge der Deutschen in Italien, ihre Zähigkeit an der sowjetischen Front und das dürftige Resultat der Versprechen Harris hätten den Rückhalt nur um so stärker gemacht. Weihnachten 1943 habe man in London noch vor einigen Wochen mit starkem Optimismus entgegengesehen. Heute lägen alle Anzeichen des Gegenteils vor. Die führenden britischen Kreise beobachten mit Beunruhigung diese Entwicklung in der öffentlichen Meinung. Wo die moralische Niederlage beginne, da steige auch der Geist der Niederlage allmählich auf. In der Tat gleiche die Entwicklung in London zur Zeit derjenigen, die zu Beginn des Herbstes 1918 in Berlin geherrscht habe.

Wir müssen exportieren oder verhungern

Führende Männer der englischen Wirtschaft zur Lage.

Der Unterstaatssekretär im britischen Ministerium für Außenhandel, Harcourt Johnstone, stellte nach einer Meldung der „Times" in einer Rede vor führenden Männern der englischen Wirtschaft u. a. fest, daß England im Laufe dieses Krieges einen sehr großen Teil seiner unsichtbaren Ausfuhr verloren habe, seine Jahreseinnahmen würden deswegen voraussichtlich nach dem Kriege um etwa 200 Millionen Pfund Sterling zusammenschrumpfen. Aber nicht nur diese gewaltige Kapitaleinbuße habe England erlitten, sondern es sei darüber hinaus gezwungen gewesen, im Auslande Schulden zu machen. Ein anderer Redner, Sir Eric Malfagonen, meinte, die USA. würden zum „reichen Onkel" der Nachkriegswelt, zumindest ständen sie dann mit der größten Welthandelsflotte da. „Wir müssen exportieren oder verhungern", erklärte Lord Leverhusine, der auch das Wort ergriff. Die Zukunft Englands hänge davon ab, ob es dem Lande gelinge, das Exportproblem zu lösen.

Bolschewistische Hetze in Südamerika

„Die Auflösung der Komintern kann nur einen Schulknaben täuschen"

Die fieberhafte Agitation der Bolschewisten in Mexiko die besonders nach der Ankunft des neuen Sowjetbotschafters Umansky einsetzte, hat in vielen iberoamerikanischen Staaten große Besorgnis ausgelöst. Die argentinische Zeitung „Pueblo" veröffentlicht im Rahmen einer antikommunistischen Kampagne einen Beitrag eines mexikanischen Journalisten, in dem es u. a. heißt: „Die sogenannte „Auflösung" der Komintern — sie kann nur einen Schulknaben täuschen — ermöglicht eine intensive Agitationstätigkeit in den südamerikanischen Staaten. Durch die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen Mexikos mit der Sowjetunion wurde den Sowjets Tür und Tor geöffnet. Da Mexiko mit der Sowjetunion verbündet ist, kann sich die bolschewistische Hetze frei entfalten. Der Krieg ist nur ein Vorwand, das eigentliche Ziel ist der Sowjetstaat."

Die Verrätereien der Badoglioclique

Truppenausrüstung der Front vorenthalten

Ein äußerst aufschlußreiches Bild über die Sabotage
um Badoglio vereinten Militärclique verm
die Ausführungen der Zeitung „Brescia Republicana". W
rend die kämpfenden italienischen Truppen infolge man
hafter Ausrüstung schwere Ausfälle zu verzeichnen hat
befanden sich allein in dem großen Magazin von Ba
nicht weniger als 7 Millionen Paar Schuhe. Auch am 8. S
tember waren noch 3 Millionen Paar Schuhe vorhan
Während zahlreiche Italiener in Nordafrika aus Ma
an Benzin in Gefangenschaft gerieten, wurden allein
Padua Tausende von Litern gefunden. Als Bado
und Komplicen von einem Mangel an Waffen faselten,
es in Brescia und Mailand nach dem 8. September
tausende von Maschinenpistolen und in Norditalien Tau
von Panzern. Als den gemeinsten Verrat aber sieht
Blatt die Uebergabe der italienischen Flotte an die A
Amerikaner an, nachdem sie vorher ängstlich behütet
den war.

Finnischer Küstenschlepper vermißt. Wie aus
gemeldet wird, ist der dort verkehrende Schlepper „Uo
auf einer Fahrt vor einer Woche spurlos verschwu
Alle auch mit Unterstützung von Flugzeugen unternom
Rettungsversuche sind ergebnislos geblieben, und man
an, daß der Schlepper mit dem Kapitän und der
Mann starken Besatzung bei dem Schneesturm, der
voriger Woche im Bottnischen Meerbusen wütete,
gekommen ist.

Textilschieberbande verurteilt. Ein seit Jahresfri
Helsinki geführter Prozeß gegen 40 Angeklagte, da
zahlreiche Juden, denen die Verschiebung von Kleider
und anderer, der Rationierung unterliegenden Waren
Werte von mehr als 5 Millionen RM. zur Last ge
wurde kam jetzt zum Abschluß. Der jüdische Hauptange
und 20 seiner Helfershelfer, unter ihnen ebenfalls meh
Juden, erhielten empfindliche Freiheits- und Geldstrafen.

Die Folgen des Kohlenarbeiterstreiks. Nach einem
richt des „Daily Expreß" schätzt der USA.-Brenn
Kontrolleur Harold Ickes den Produktionsausfall durc
letzten Kohlenarbeiterstreik in den Monaten Oktober
ber auf 40 Millionen Tonnen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druc
Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Roland-Lichtspiele
Freitag, Sonnabend, Sonntag, abends 19.30 Uhr, im Ka
Zum Leben verurtei
Ivan Petrovich Paul Ja
Valeria Hidveghy
Im Beiprogramm **Die Wochens**
Der Film ist für Jugendliche nicht zugelassen

In nachstehenden Ortsbauernschaften:
Bad Bramstedt, Hasenmoor, Hitzhusen, Weddel
Mönkloh, Hasselbusch, Hagen, Armstedt, Hase
Hardebek, Borstel, Bimöhlen, Fuhlendorf
haben wir mit dem Aufkauf von **Speiserüben**
die Fa. **Dehn & Hein, Bad Bramstedt,** beauftrag
Eier- und Gemüseverwertungsgenossen
Holstein-Süd e.G.m.b.H. i.A Web

Besucht die Lehr- und Werbeschau
Kaninchenzucht-Vereins Bad Bramst
und Umgeg. in der Turnhalle am Sonntag, dem 5.12
von 9 bis 17 Uhr.
Eintrittspreise Erwachsene 1 RM., Kinder u. Wehrmacht 0.50

... und jetzt die leere Dose aufheben!
Ja, denn dahinein kommt die Nachfüllpackung die man nur einzusetzen braucht
Auch sie enthält das altbewährte Erdal
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A.M.
PERI

Gans gegen Pute
zu tauschen. Angebote an die Exped. d. Bl.

Ausgabe von Herin
Auf Haushaltsausweis N
bis 880 werden am Freita
3. Dezember 1943, bei Kau
S.S. Peters Heringe aus
Gefäße sind mitzubringen
Bad Bramstedt, 1. Dezember 1
Der Bürgermeister

Tausch
Biete an: 1 Pa. lg. Kn
Stiefel Gr. 39.
Suche: gutes Kinderspiel
für 8jähr. Jungen (Eisen
oder ähnliches). Zu er
in der Exped. d. Bl.

Garage oder M
einstellmöglichke
für Personenauto gesucht.
an die Exped. d. Bl.

Sparklub Zum Wap
Auszahlung
der Spargelder
am Sonnabend, dem 4. Dez
ab 6 Uhr. Der Vorsta

Schutz für die Seinen er
jeder Familienvater. Unabh
vom unbekannten Zeitpunk
Todes des Versorgers sicher
Lebensversicherung sofort ein
wünschtes Kapital für die Be
gung der Angehörigen, für die
rufsausbildung eines Sohnes
einer Tochter oder für die Aus
einer Tochter bei ihrer Heirat
Die Beiträge für die vielseitigen
wendungsmöglichkeiten sind je
Einkommen angepaßt. Bereits
RM. 1.— Monatsbeitrag an
Sparen und Versorgen möglich
sorge schützt vor Sorge! Wer Leb
versicherungsschutz braucht, w
sich an die Karlsruher Lebens
sicherung A.G. — Ursprung 18
Karlsruhe, Kaiserallee 4.

Anzeigen vermitt
Verlag der
„Bramstedter Nachricht

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 284 Freitag, den 3. Dezember 1943 65. Jahrg.

Große Bluffoffenſive gegen Deutſchland

Kriegsgrund und Kriegsziel der USA.

Unrra: Und nun redet Rooſevelt anders

Kürzlich bereitete eine Indiskretion aus der unmittelbaren Umgebung des nordamerikaniſchen Präſidenten die Welt auf eine Änderung der Kriegsparole der USA-Regierung vor. In dieſer Verlautbarung aus Waſhington hieß es, daß Rooſevelt die idealiſtiſchen Phaſen in ſeinem politiſchen [illegible] zugunſten konkreter Geſchäftsbegriffe ſtreichen werde. Er reagierte dabei auf einen Angriff ſeines Wahlrivalen Wendell Willkie, der der Regierung den Mangel an einer wirtſchaftspolitiſchen Konzeption vorgeworfen und in einer Rede, in der er ſelbſt kommerzielle und ökonomiſche Gedankengänge betont habe, bei allen maßgeblichen Kreiſen und insbeſonders in der nordamerikaniſchen Preſſe ein begeiſtertes Echo gefunden habe.

Mit dieſer Verlautbarung öffneten ſich die Schleuſen der öffentlichen Meinung in den USA und ſpülten die Atlantikcharta mit ihren vier Freiheiten in die Goſſe. Der Mann auf der Straße in New York, Detroit, Chikago und in den anderen Zentren der nordamerikaniſchen Produktion ſtimmte in den aufklingenden Chor der wirtſchaftlichen Forderungen kräftig mit ein, befürchtete er doch, daß auch der zweite Weltkrieg, der ihn ja eigentlich nichts anging, lediglich im Intereſſe irgendwelcher Begriffe nicht nur ſein Blut fordern, ſondern ähnlich wie der erſte Weltkrieg den USA einen ungedeckten Wechſel für ihre Kriegslieferungen hinterlaſſen könnte.

So zeigte ſich damit, je näher man das Ende des Krieges glaubte, daß Kriegsgrund und Kriegszweck auf die Dauer nicht divergent dargeſtellt werden können, ohne das Volk in einen Zwieſpalt zu bringen, der dem Kriege ſelbſt, der Kriegsanſtrengung, abträglich ſein muß.

Schon die Frontſtellung Rooſevelt-Willkie in der innenpolitiſchen Agitation riß einen Boden auf, auf dem nicht mehr die Friedenspalme der Freiheit, ſondern die Kakteen der wirtſchaftlichen Probleme der USA aufkeimten. Man ſprach nicht mehr von dem Selbſtbeſtimmungsrecht der kleinen Völker, ſondern davon, daß nach dem Kriege mindeſtens 15 Millionen USA-Arbeiter aus dem Produktionsprozeß ausſcheiden und der Arbeitsloſigkeit anheimfallen würden, ſo daß ſich die Nachkriegszeit in den USA nicht von der Vorkriegszeit unterſcheiden würde. Darum hätte man aber keinen Anſchluß an den Krieg geſucht. Und in dieſer negativen Feſtſtellung liegt der poſitive Kern, das Eingeſtändnis des wahren Kriegsgrundes der USA.

Die USA ſind in der objektiven Lage, gleichzeitig einer der größten Agrar-, Induſtrie- und Gläubigerſtaaten zu ſein. Die Rohſtoffvorkommen des Landes drängten zur Entwicklung einer Induſtrie, deren kapitaliſtiſche Prinzipien aus Koſtengründen zu einer Dimenſionierung führten, deren Kapazität den Eigenbedarf des Landes weit übertraf. Das hätte keine nachteiligen Folgen, wenn die USA auf die Einfuhr von Rohſtoffen in einer Menge angewieſen wären, die ihrer Ausfuhr die Wage hielte. Dieſes Gleichgewicht iſt jedoch nicht gegeben. Die USA können ausführen, ohne einführen zu müſſen, und müſſen ausführen, um nicht zu einer Droſſelung der Produktion gezwungen zu ſein. Eine Einſchränkung der Produktion müßte Arbeitsloſigkeit und Währungszerfall nach ſich ziehen.

Dieſem Dilemma ſah ſich Rooſevelt gegenüber, als er ſeinen New Deal zu exerzieren begann, der den Zerfall der vorgefundenen Wirtſchaftsſtruktur nur beſchleunigte. Die Exportſteigerung ſcheiterte an den Konkurrenzen auf den internationalen Märkten, und die Herſtellung eines binnenamerikaniſchen Wirtſchaftskreislaufs an der mangelnden Kaufkraft der nordamerikaniſchen Maſſen und der Abdroſſelung zunächſt unrentabler Binnenprojekte durch den Wall Street-Kapitalismus.

Aus dieſer Lage ſchien nur ein neuer Krieg einen Ausweg zu bieten, der mit der bewußten Zerſtörung beſtehender Güter und der Herſtellung zerſtörender und dabei ſelbſt untergehender Werte der nordamerikaniſchen Produktion ſtändig neue Einſatzmöglichkeiten böte. Es gelang, durch das Angebot des nordamerikaniſchen Produktionsgewichtes Englands Kriegsbereitſchaft zu ſtärken und einen regionalen europäiſchen Konflikt zum Weltkriege auszuweiten. Die nordamerikaniſche Induſtrie fand Beſchäftigung.

Durch die Caſh- und Carry-Klauſel wurden die engliſchen Goldreſerven aufgeſogen, das Lend- and Leaſe-Syſtem ſtellte das Geſchäft nach deren Erſchöpfung auf eine neue Grundlage. Da zwang Japan die USA, Farbe zu bekennen. Mit dem Kriegseintritt der USA ſchlugen darauf die Siegeshoffnungen bei den Anglo-Amerikanern ſo hohe Wellen, daß man ſich „im Hinblick auf das nahe Kriegsende“ hüben und drüben Gedanken über die Abwicklung der Schuldverhältniſſe zu machen begann. Die USA forderte Ausgleich durch „Stützpunkte“, da eine Bezahlung in Waren nach der Valoriſierung des malaiiſchen Gummis die Arbeitsloſigkeit in den USA nach dem Kriege nur vergrößern könnte.

Daß die große Arbeitsloſigkeit kommen müſſe, ſchien allen gewiß. Und während die Söhne der nordamerikaniſchen Mütter, die Rooſevelt in kein außeramerikaniſches Blut zu ſchicken verſprach, im Vorfeld Europas „for victory“ fie fielen in Wallſtreet die Kurſe aus Angſt vor dem Siege, denn dazu hatte der Krieg noch nicht lange genug gedauert, daß der inneramerikaniſche Bedarf für einen neuen Friedensboom groß genug geworden wäre. Und wenn ſchon, das USA-Volk hätte ja keine Mittel, ſeinen Bedarf zu decken. Alſo Kriegsverlängerung oder ein neues Geſchäft. Gegen jene ſprachen der Umſtand, daß die Zeit für die Mächte des Dreierpaktes arbeitete, für dieſes die Pſyche der jüdiſchen Kriegstreiber in den USA und ihre politiſche Zielſetzung: Die Weltherrſchaft.

Das neue Geſchäft, das nach dem Kriege blühen ſoll, iſt die Unrra (United Nations Relief and Reconſtruction Adminiſtration). Sie ſoll den „Wiederaufbau“ nach dem Kriege zentral ſteuern. Sie ſoll „zu dieſem Zwecke“ entſcheiden, welche Produktionen in Europa eingeſtellt werden müſſen . Die Produktion würde ſich grundſätzlich auf die USA konzentrieren, die anderen Völker hätten — ſoweit in den USA Intereſſe vorhanden — Rohſtoffe an die USA als einzige Abnehmerin zu liefern. Ihre Preiſe könnten alſo von den USA diktiert werden. Im übrigen hätten die betroffenen Völker nach Erſchöpfung ihrer kommerziellen Zahlungsfähigkeit in „Stützpunkten“ zu leiſten. Die wirtſchaftlichen Folgen für die Partner dieſes USA-Geſchäftes werden durch die Erklärung der Unrra, daß ſie für die Umſiedlung von 20 Millionen Europäern [illegible] ſei, offenbar, die politiſchen durch Englands Erfahrungen mit den „Stützpunkten“.

Wendell Willkie hatte Unrecht, Rooſevelt vorzuwerfen, ſeine Regierung denke nicht an die wirtſchaftlichen Konſequenzen des Krieges. Er dachte ſchon vor dem Kriege daran, genau wie Willkie und genau ſo wie ſeine und auch Willkies Hintermänner es ihm vordachten und vorſchrieben. Nur konnte er es dem USA-Volk noch nicht früher ſagen. Zur widerſtandsloſen Aufnahme derartiger Wahrheiten mußte es erſt langſam reif gemacht werden und Blut geleckt haben. Das iſt geſchehen. Unrra: Und nun redet Rooſevelt anders. Aber ihm fällt die Sprache der Waffen ins Wort.

Stalin ſchaltet ſich in die Unrra ein

Stockholm, 1. Dezember. Obwohl die Sowjets zunächſt kein Intereſſe an der vom Yankee-Imperialismus geſchaffenen Unrra zu haben ſchienen, legen ſie jetzt noch offenbar Wert darauf, daß ſie die Hände im Spiel haben. So wurde denn, nachdem der britiſche Ernährungsminiſter Llewellin zum Vorſitzenden des ſogenannten „Europäiſchen Komitees“ ernannt worden iſt, der Poſten des erſten ſtellvertretenden Vorſitzenden im „Regional Komitee für Europa“ von den Sowjets beſetzt. Stalin hat alſo offenbar auch ſeine Anſprüche am Unrra-Geſchäft angemeldet. Der Dollarkapitalismus und die britiſche Plutokratie werden alſo wohl oder übel die Beute teilen müſſen, die ſie von der Schröpfung der Völker durch die Unrra verſprechen.

Anhaltend erbittertes Ringen im Oſten

42 nordamerik. Bomber abgeſchoſſen

Aus dem Führerhauptquartier, den 2. Dezember 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im großen Dnjeprbogen griff der Feind nur an wenigen Stellen mit ſchwächeren Kräften erfolglos an. Dagegen nahmen die Kämpfe um die Einbruchsſtelle ſüdweſtlich Krementſchug an Heftigkeit zu. Ein durchgebrochenes feindl. Bataillon wurde im Gegenſtoß vernichtet.

Bei Tſcherkaſſy entſetzten unſere Truppen in erfolgreich fortſchreitendem Gegenangriff das vorübergehend eingeſchloſſene unter Führung des Majors Keſtner tapfer kämpfende Grenadier-Reg. 105.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina wurden mehrere in den Vortagen entſtandene Einbruchsſtellen durch Gegenangriffe bereinigt und angreifende feindl. Kampfgruppen zurückgeworfen. Nordweſtlich der Bereſinamündung wurden ſtärkere Kräfte der Sowjets durch wirkungsvolle Angriffe der Luftwaffe und zuſammengefaßtes Artilleriefeuer ſchon in der Bereitſtellung zerſchlagen.

Weſtlich Kritſchew dauern die harten Kämpfe an.

An der Smolensker Rollbahn nahm die Abwehrſchlacht mit ſteigender Heftigkeit ihren Fortgang. Die Sowjets ſtürmten mit 22 Schützen-Diviſionen bis in die Nacht hinein gegen die deutſchen Stellungen an. Unſere Truppen ſchlugen ſie blutig zurück und errangen damit geſtern einen neuen Abwehrerfolg.

Südweſtlich und weſtlich Newel verliefen eigene Angriffsunternehmen trotz 'zähen feindl. Widerſtandes erfolgreich.

Ueber der Oſtfront wurden im Monat November 865 Sowjetflugzeuge davon 54 durch Verbände des Heeres, abgeſchoſſen. Hauptmann Barkhorn, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, erzielte ſeinen 200. Luftſieg.

An der ſüditalieniſchen Front ließ die feindl. Angriffstätigkeit im Oſtabſchnitt vorübergehend nach. Nur an einer Stelle griffen britiſche Kräfte, von Panzern unterſtützt, viermal hintereinander unſere Stellungen an. Sie wurden blutig abgewieſen und einige Panzer abgeſchoſſen.

Deutſche Schlachtflieger erzielten Volltreffer in feindl. Batterien an der Sangromündung und vernichteten eine erhebliche Anzahl von Kraftfahrzeugen. In Luftkämpfen wurden 8 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Nordamerik. Fliegerverbände unternahmen geſtern einen Tagesvorſtoß in das weſtliche Reichsgebiet und warfen Bomben auf einige Orte. Bei dieſem Angriff verlor der Feind 42 Flugzeuge, hauptſächlich ſchwere viermotorige Bomber.

Deutſche Flugzeuge griffen in der Nacht zum 2. Dezember Ziele in Südengland an.

Schnellboote verſenkten aus einem ſtark geſicherten britiſchen Küſtengeleitzug unmittelbar unter der engliſchen Südküſte in der Nacht zum 2. Dezember einen Dampfer von 1000 BRT.

„Pſychologiſche Rieſenbombe“ - ein verzweifeltes Feindexperiment

Stockholm, 1. Dezember. Nach Meldungen des ſchwediſchen Blattes „Svenska Dagbladet“ erwartet man von den Beſprechungen in Teheran eine Art Kapitulationsultimatum an das deutſche Volk und ſeine Verbündeten. Seit langen beſchäftigen ſich feindliche und neutrale Blätter mit dieſe großen Bluff- und Nervenoffenſive gegen das deutſche Volk die bereits im Auguſt auf der Konferenz von Quebec von Rooſevelt und Churchill angekündigt worden iſt.

„Dagens Nyheter“ meldet in dieſem Zuſammenhang aus den Vereinigten Staaten, daß man als Ergebnis der Konferenz einen politiſchen Angriff gegen Deutſchland erwarte. Die „Daily Mail“ läßt ſich von ihren New Yorker Korreſpondenten melden, daß man dort glaube, die Konferenz von Teheran könne Wirkungen auf die deutſche und japaniſche Moral haben. Weitere Stimmen aus Stockholm, Bern und Ankara ſagen voraus, daß ein ſchwerer Schlag im Nervenkrieg ausgeteilt werden ſoll. Ein längerer Bericht von „Svenska Dagbladet“, der ſich mit der Konferenz von Teheran beſchäftigt, trägt die Überſchrift „Pſychologiſche Rieſenbombe gegen Deutſchland“.

Das deutſche Volk weiß, daß ſeine Feinde mit jedem neuen Agitationsbluff ihre eigenen Schwächen und Schwierigkeiten verdecken wollen. Die Haltung und Widerſtandskraft des deutſchen Volkes iſt durch keinerlei Drohungen oder phraſenreiche Erklärungen zu erſchüttern.

*

Nun iſt es alſo ſo weit. Was ſchon die ſchwediſche Zeitung „Aftonbladet“ Mitte Auguſt im Zuſammenhang mit der Reiſe des engliſchen Informationsminiſters Brendan Bracken nach Quebec und ſeinen Beſprechungen mit dem nordamerikaniſchen Propagandachef Elmer Davis ankündigte, ſoll nun Wahrheit werden: Der Feind will eine Generaloffenſive im Nervenkrieg gegen Deutſchland und ſeine Verbündeten ſtarten. Der Nervenkrieg iſt die letzte Zuflucht der Gegner, nachdem ſie auf militäriſchem Gebiete nirgends kriegsentſcheidende Erfolge haben erbringen können. Der Krieg brennt ihnen auf den Nägeln. Wo auch immer ſie verſucht haben, Deutſchland oder ſeine Verbündeten zu ſchlagen, ſind ſie blutig abgewieſen worden. Im Oſten erſticken die bolſchewiſtiſchen Maſſenangriffe in Strömen von Blut. Dank der überlegenen deutſchen Führung, der Kampferfahrung und des herrlichen Kampfgeiſtes unſerer Soldaten iſt es Stalin nirgends gelungen, auch nur ein Teilziel ſeiner unter rückſichtsloſem Einſatz von Menſchen und Material vorgetragenen Maſſenangriffe zu erreichen. Der Verſuch der Anglo-Amerikaner, von Italien aus das Tor nach Europa aufzuſtoßen, iſt kläglich ſchon in den Anfängen ſtecken geblieben. In Italien kommen die Anglo-Amerikaner jetzt nicht über die blutige Schneckenoffenſive hinaus. Europa iſt dem Feind nach wie vor verſchloſſen. Während im Oſten die deutſchen und verbündeten Truppen eine ſtählerne Mauer bilden, zieht ſich im Weſten an den Küſten entlang ein uneinnehmbarer Befeſtigungswall, an dem jeder Verſuch des Feindes, von hier etwa den europäiſchen Boden zu betreten, zerbrechen wird. Im Pazifik aber opfern die USA vergeblich ihre große und ſeit der Kataſtrophe von Pearl Harbour neu aufgebaute Flotte für ein paar kleine Inſeln. Hier im fernen Oſten müſſen die USA furchtbarſte und niederſchmetternde Schläge einſtecken, ohne daß es ihnen gelingt, irgendwie den japaniſchen Abwehrgürtel aufzubrechen. Seit Monaten gefällt ſich die feindliche Agitation darin, eine Invaſion in Europa anzukündigen. Man ſpricht von dem Marſch nach Berlin und Tokio, aber immer wieder werden die Agitationsmanöver durchkreuzt durch die harten Tatſachen, durch die Niederlagen und blutigen Angriffsverſuche, die nirgends eine Entſcheidung herbeizuführen vermochten. Schließlich haben die Anglo-Amerikaner zum Luftterror gegriffen in der alten Hoffnung, die deutſche Kriegsinduſtrie auf dieſe Weiſe zerſchlagen und die deutſche Moral erſchüttern zu können. Aber auch dieſer Verſuch iſt zum Scheitern verurteilt, denn die deutſche Kriegsproduktion kann vielleicht hier und da einmal unterbrochen, aber niemals vernichtet werden. Was ſchließlich eine Untergrabung der deutſchen Moral anbetrifft, ſo haben wohl die Urteile neutraler Be-

„Blut und Moraſt“ - die Kennzeichen der Schlacht am Sangro

Stockholm, 2. Dezember. Nach London kamen geſtern die erſten Nachrichten von überaus blutigen Verluſten der britiſch-kanadiſchen Truppen in der Schlacht am Sangrofluß. In einem britiſchen Funkbericht werden die jetzigen Kämpfe als die „blutigſte Schlacht“ bezeichnet, die jemals in der Geſchichte auf italieniſchem Boden ſtattgefunden hat. Die Berichterſtattung der Londoner Zeitungen iſt zurückhaltend. Die engliſchen Kriegsberichterſtatter ſchildern hauptſächlich die großen Geländeſchwierigkeiten, die es den Truppen Montgomerys nur ermöglichen, unter ſtarken Ausfällen wenige Kilometer vorzuſtoßen. Immer wieder bleiben Truppen und Material im Schmutz ſtecken. „Blut und Moraſt“, heißt es in einem Bericht, „ſind das charakteriſtiſche Kennzeichen dieſer Schlacht“.

Unter dieſen Umſtänden iſt es nicht weiter verwunderlich, wenn in der engliſchen Öffentlichkeit böſe Erinnerungen an die mühſeligen Schützengräbenkämpfe bei Loos, Paſchendaele und an der Somme im erſten Weltkriege wach werden. Man erinnert ſich in London daran, daß damals tauſende und abertauſende britiſcher junger Soldaten in dem ausſichtsloſen Bemühen ſterben mußten, die Deutſchen aus ihren Stellungen zu werfen. Man vermerkt mit Bangen, daß die britiſche Strategie ſeit 1916/17 nicht allzu viel dazugelernt hätte und daß die Kämpfe am Sangro nach den gleichen Grundſätzen geführt würden wie die an der Somme.

obachter England und die USA darüber belehrt, daß die Methoden der Luftgangſter nur den brennenden Haß gegen die Hunnen der Luft vertiefen, und die deutſche Widerſtandskraft nur noch mehr ſtählen können. Je gemeiner und brutaler die Methoden der Schurken an der Themſe und im weißen Hauſe werden, umſo verbiſſener wird der Kampfwille der deutſchen Nation. Heimat und Volk ſind zuſammengeſchweißt zu einem ehernen Block des Widerſtandes, an dem alle verbrecheriſchen Manipulationen des Feindes ſcheitern werden.

In dieſer politiſch und militäriſch ausſichtsloſen Lage haben ſich Rooſevelt, Churchill und Stalin nun gezwungen geſehen, ein neues großes Stimmungsmanöver zu ſtarten, einen neuen Rieſenbluff, durch den ſich die drei Kriegsverbrecher vor ihren Völkern zu rechtfertigen verſuchen. Das größte Intereſſe daran, eine Beſſerung der Volksſtimmung herbeizuführen, hat der Vabanqueſpieler im Weißen Haus, Rooſevelt. Er ſteht im Wahlkampf, und es fehlen ihm die Parolen. Siege hatte er den USA-Bürgern verſprochen, und einen gewinnbringenden Krieg den jüdiſchen Kapitaliſten. Stattdeſſen überſtürzen ſich die Hiobsposten, und das ganze Trugbild, das Rooſevelt vor ſeinem Volke entworfen hat, droht zuſammenzubrechen. So greift er in ſeiner Verzweiflung zum Bluff in der Hoffnung, auf dieſe Weiſe das Volk wieder einſchläfern und für ſeine Wiederwahl Stimmung machen zu können. Nicht viel beſſer ergeht es Churchill. Wie oft ſchon hatte er ſeinem Volk den Zuſammenbruch Deutſchlands und ſeiner Verbündeten und die Niederlage Japans verheißen. Es ſei nur an den großen Agitationsrummel erinnert, den er zum 9. November in Szene geſetzt hatte. Der 9. November 1943 ſollte eine Neuauflage des 9. November 1918 werden. Dieſe Illuſion iſt zerplatzt wie eine Seifenflaſe, und zurückgeblieben iſt die Katerſtimmung, die Churchill das Leben ſchwer macht. Die aus engliſcher Kriegsgefangenſchaft zurückgekehrten deutſchen Soldaten haben uns übereinſtimmend berichtet, daß es ſchlecht ſteht um die Stimmung auf der Inſel. Churchill hat das größte Intereſſe daran, ſein Volk bei Kriegslaune zu halten, und deshalb kommt ihm die Bluff-Offenſive ſehr zuſtatten. Und Stalin? Seine mit großem Geſchrei angekündigten Offenſiven laufen ſich an der unbezwingbaren Abwehr Deutſchlands und ſeiner Verbündeten tot. Alle ſeine Forderungen, die er an ſeine Trabanten ſtellt, um den Krieg zu intenſivieren, ſcheitern an der Ausſichtsloſigkeit, irgendwo zu einem militäriſchen Erfolg zu gelangen. Genau ſo wie ſeine Komplizen Rooſevelt und Churchill hat der Kremldiktator das größte Intereſſe daran, dieſen Krieg ſo ſchnell wie möglich zu beenden, da er ſonſt einen Zuſammenbruch befürchten muß.

Wenn diesmal auch Tſchiangkaiſchek zu der Beſprechung hinzugezogen worden iſt, dann geſchieht das deshalb, weil man ſich in Waſhington, London und Moskau ernſtliche Sorgen um das Schickſal Tſchungkings mache. Die Moskauer Konferenz hat Tſchiangkaiſchek ſehr wenig befriedigt. Angeſichts der japaniſchen Vorbereitungen zu einem entſcheidenden Kampf in Burma, der die Burmaſtraße endgültig und ein für allemal ſchließen ſoll, iſt Tſchiangkaiſchek in eine unhaltbare Situation geraten, und es beſteht die Gefahr, daß er als Degen für die Anglo-Amerikaner und Sowjets eines Tages ausfällt. Auch hier hat die anglo-amerikaniſche Kriegführung jämmerlich Schiffbruch erlitten.

Wenn die Haſardeure im Feindlager kurz nach ihrer Terroroffenſive in der Luft nun ihre propagandiſtiſchen Wohnblockknacker auf das deutſche Volk loslaſſen wollen, dann zeugt das davon, daß ſie keinen anderen Ausweg mehr aus ihrem Dilemma ſehen, denn die Geſchichte und die Erfahrungen ſollten ſie darüber belehrt haben, daß das deutſche Volk von 1943 nicht das von 1918 iſt. Weder durch Lockungen, noch durch Drohungen werden ſie das deutſche Volk mürbe und reif machen für die verbrecheriſchen Pläne der Börſenjuden und Plutokraten. So werden die Engländer beſtimmt — das geben wir ihnen ſchriftlich — um das große Weihnachtsereignis kommen, das ſie, wie „Svenska Morgenbladet“ berichtet, mit großen Feiern begehen wollen und auf das ſich alle Hotels ſchon vorbereiten. Es wäre gut, wenn Churchill ſich nach anderen Senſationen umſähe, die Senſation aus Deutſchland bleibt ſicher aus. Für uns und unſere Waffengefährten gilt das Wort des Führers aus ſeiner Münchener Rede vom 9. November: „Niemals werden wir den Fehler des Jahres 1918 wiederholen, nämlich eine Viertelſtunde vor 12 die Waffen niederzulegen. Darauf kann man ſich verlaſſen: Derjenige, der die Waffen als allerletzter niederlegt, das wird Deutſchland ſein, und zwar fünf Minuten nach 12“.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 2. Dezember. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Andreas von Aulock, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Major Karl Frewer, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Leutnant d. R. Dietrich Hecht, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment; Unteroffizier Leopold Poſchuſta, Zugführer im Füſilier-Regiment „Großdeutſchland“.

Führerhauptquartier, 2. Dezember. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Major Ernſt Rehm, Kommandeur einer Panzeraufklärungs-Abteilung; Hauptmann d. R. Werner Pietſch, Kompaniechef in einem Panzer-Regiment; Oberleutnant d. R. Helmuth Ott, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant d. Ernſt Zeller, Batterieführer in einem Artillerie-Regime

Berlin, 1. Dezember. Der Führer verlieh auf Vorſchl des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſch Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Leutna Sprung, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.

Im Monat November 4000 Sowjetpanzer abgeſchoſſen

Berlin, 1. Dezember. Über zwei Drittel der im Monat November vernichteten rund 4000 Sowjetpanzer brachten unſere Truppen im Süden der Oſtfront zur Strecke. Die Zahlen kennzeichnen bereits die Härte der Kämpfe, aber zur Beurteilung der Abwehrleiſtungen unſerer Soldaten muß auch die immer ſtärker werdende Verſchlammung des Kampfgeländes mit berückſichtigt werden. Trotz der ſchwierigen Wetter- und Geländeverhältniſſe beſchränkten ſich unſere Truppen nicht allein auf zähe Abwehr, wie im Raum Dnjepropetrowſk oder Kriwoi Rog, ſondern gingen, wenn es die Lage verlangte, zu beweglich geführten Kämpfen, ſo im Abſchnitt ſüdlich Krementſchug und Tſcherkaſſy, oder zu Gegenangriffen wie im Raum Kiew-Schitomir, Koroſten über. Die ſchweren Verluſte der Sowjets wirkten ſich auf die Kämpfe der letzten Tage aus. Der Feind konnte nur an einigen Abſchnitten ſeinen Druck aufrechterhalten, während ſeine Vorſtöße an anderen Frontabſchnitten an Kraft verloren. So kam es im ganzen Süden der Oſtfront auch am 30. 11. wieder nur zu Angriffs- und Abwehrkämpfen mit örtlich begrenzten Zielen; nur im mittleren Frontabſchnitt hielt der Feind an den bisherigen Schwerpunkten ſeinen Druck aufrecht.

Trotz ſich wieder verſchlechternder Wetterlage ſetzte die Luftwaffe ihre Angriffe gegen ſowjetiſche Truppenanſammlungen bei Perekop und nordöſtlich Kertſch fort. Schlachtflieger ſtreuten die Stellungen der Bolſchewiſten mit kleinkalibrigen Sprengbomben ab und brachten dem Feind empfindliche Verluſte bei. Beſonders erfolgreich waren rumäniſche Schlachtflieger, die in Tiefangriffen zwölf ſchwere feindliche Geſchütze außer Gefecht ſetzten.

Am Brückenkopf Cherſon

hatten ſich die in den letzten Tagen zurückgeworfenen Sowjets am Oſtufer des Konka verſchanzt. Von Artillerie und Luftwaffe unterſtützte Gebirgsjäger griffen in den frühen Morgenſtunden an, rollten die feindlichen Stellungen auf und warfen die Sowjets unter Abwehr von Gegenſtößen weiter nach Oſten zurück. Auch im Nachbarabſchnitt wurden die Bolſchewiſten zurückgedrängt und ihre Bunkerſtellungen zerſtört. Die Verluſte des Feindes betrugen außer zahlreichen Toten und Gefangenen vier Geſchütze, zwölf Maſchinengewehre, ſieben Panzerbüchſen, 20 Boote ſowie eine große Menge von leichten Waffen und Gerät.

Gegen den

Brückenkopf Nikopol

ſetzten die Bolſchewiſten nur ſchwächere im Gegenſtoß abgewehrte Infanterieangriffe an. Harte Abwehrkämpfe entwickelten ſich nordweſtlich Kriwoi Rog, wo der Feind wiederholt mit ſtarken Kräften auf ſchmalem Raum angriff. Unſere von der Luftwaffe hervorragend unterſtützten Grenadiere und Panzerſchützen wieſen die Durchbruchsverſuche ab, beſeitigten im Gegenangriff eine ältere Einbruchsſtelle und hielten die neuen Linien trotz ſtarker feindlicher Gegenſtöße und ſchweren Feuers. Auch ſüdlich Krementſchug griff der Feind unter Bildung begrenzter Schwerpunkte mit zwei von Schlachtfliegern unterſtützten Schützen-Diviſionen an. Der Vorſtoß brach nach Abſchuß einiger Sowjetpanzer am deutſchen Widerſtand zuſammen, da unſere Truppen von dem am Vortag genommenen Höhengelände aus die ſtarken feindlichen Infanterie- und Panzerkräfte niederhalten oder zerſprengen konnten. An den beiden letzten Tagen wurden bei dieſen Kämpfen 23 Sowjetpanzer und Sturmgeſchütze, 19 Geſchütze ſowie zahlreiche Panzerbüchſen und Laſtkraftwagen erbeutet oder vernichtet. Außerdem fielen 280 Gefangene in unſere Hand.

Bei Tſcherkaſſy

erzielten unſere Truppen im Angriff weitere Fortſchritte. Eigene Panzer durchſtießen feindliche Riegelſtellungen, vernichteten ſtarke bolſchewiſtiſche Kräfte und ſchnitten eine weitere feindliche Gruppe von ihren Verbindungen ab. Unter Vernichtung von ſechs Panzern, 31 Feldhaubitzen und zahlreichen ſonſtigen Waffen erreichten ſie das geſteckte Angriffsziel und ſtellten die vorübergehend unterbrochene Verbindung zu vorgeſchobenen eigenen Kräften wieder her. Die Luftwaffe unterſtützte die Abwehr- und Angriffskämpfe im Dnjepr-Bogen und bei Tſcherkaſſy durch Bombardierung feindlicher Feldſtellungen, Panzerkeile, Truppenquartiere und Troſſe.

Im Raum weſtlich Kiew

ſäuberten unſere Truppen das in den drei vorangegangen Tagen gewonnene Gelände von verſprengten Bolſchewi und brachten noch außer 50 Gefangenen 62 Pakgeſchütze, Maſchinengewehre und Granatwerfer, 67 Panzerbüchſen Kraftfahrzeuge und zahlreiche leichte Waffen als Beute ei

Weſtlich Gomel

verſtärkten die Bolſchewiſten ihren Druck im Raum zwiſche Pripjet und Bereſina. Sie verſuchten vor allem beider einer großen Straße nach Norden vorzuſtoßen. Un Truppen lieferten dem Feind ſchwere Kämpfe und brach ihm im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe beträchtl Verluſte bei. Im Raum nordweſtlich Gomel war Kampftätigkeit gering. Die hier am 27. 11. nahezu o Feinddruck durchgeführte Frontverkürzung hat die erwa tete Entſpannung der Lage gebracht. Der wochenlange v gebliche Anſturm zahlreicher Infanterie-, Panzer- u Schlachtfliegerverbände, der den Feind allein im Abſchn einer deutſchen Diviſion rund 5000 Tote koſtete, hat Sowjets ſtark geſchwächt. Sie ſind daher nicht imſtande weſen, die planmäßige Verlegung unſerer Linien, den transport aller Waffen und Verſorgungsgüter und der unter den Schutz der deutſchen Wehrmacht ſtellenden Bevö kerungsteile ſowie die Zerſtörung der Fabriken und Bahn anlagen in dem geräumten Abſchnitt zu hindern. Du fortgeſetzte Gegenſtöße waren die nachdrängenden Bolſch wiſten immer wieder ſoweit zurückgeworfen worden, da ſich auch die Nachtruppen vom Feinde löſten, ihre neu Riegelſtellungen beziehen und dort alle weiteren feindlich Vorſtöße abwehren konnten. Die Frontverbeſſerung laubte es unſeren Truppen nunmehr im Raum ſüdweſtl Kritſchew, eine ältere Einbruchsſtelle zu verengen und anderen Stellen ſtarke feindliche Angriffe abzuwehren o aufzufangen.

Weſtlich Smolenſk

begann nach neuntägiger Pauſe die vierte Abwehrſchla zwiſchen Dnjepr und Autobahn. Nach kurzen heftigen Feu ſchlägen griff der Feind wiederum mit aufgefriſchten ſta Infanterie- und Panzerverbänden an. Im erſten Anſtu gelangen ihm mehrere Einbrüche. Sie wurden jedoch im G genſtoß ſofort bereinigt. Die Hauptkampflinie blieb bis eine kleine Stelle, um die noch gekämpft wird, feſt in unſe Hand. Die erneuten Durchbruchsverſuche in dieſem Rau ſcheiterten ſomit wie bisher am zähen Widerſtand unſe Truppen.

Südweſtich Newel

ſtanden dagegen die deutſchen Truppen ihrerſeits wied im Angriff. Von Schlachtfliegern unterſtützt, kämpften wichtige Geländeabſchnitte vom Feinde frei und hielten neu gewonnenen Linien gegen bolſchewiſtiſche Gegenan Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront herrſchte nur gerin Gefechtstätigkeit. Sie beſchränkte ſich auf örtliche Abw kämpfe und Feuerüberfälle unſerer Artillerie auf Truppe anſammlungen, Schanzarbeiten und Bahnanlagen.

Jagdflieger ſicherten die im Süden und in der Mitte Oſtfront unſere Heeresverbände unterſtützenden Kampf- u Schlachtfliegergeſchwader und ſchoſſen gemeinſam mit Flak 44 feindliche Flugzeuge ab.

Fünf Viermotorige in einer knappen Stunde

Berlin, 1. Dezember. Der deutſche Nachtjäger Hau mann von Bonin zeichnete ſich mit ſeiner Beſatzung einem der letzten feindlichen Terrorangriffe auf das Rei gebiet durch eine ungewöhnliche Erfolgsſerie aus: Inne halb einer knappen Stunde brachte er fünf viermotori britiſche Bombenflugzeuge zum Abſturz. Vier dieſer Bom ber wurden beim Einflug ins Reich, der letzte auf dem Rückflug bezwungen.

Amerikaniſcher Fliegerangriff auf japaniſches Lazarettſchiff

Die „Buenos Aires Maru“ geſunken

Tokio, 2. Dezember. Das japaniſche Lazarettſchi „Buenos Aires Maru“ wurde, wie Domei von eine japaniſchen Stützpunkt im Südpazifik meldet, das Opfe eines verbrecheriſchen Angriffes amerikaniſcher Luftſtre kräfte.

Ein viermotoriger Bomber vom Muſter B 24 ſtürzte auf das japaniſche Lazarettſchiff, das das Zeichen des Roten Kreuzes trug und warf Bomben ab. Das Schi ſank bald. Die Mehrzahl der Kriegsverſehrten und Be ſatzungsmitglieder ging unter, doch konnte eine kleine An zahl durch die prompte Aktion japaniſcher Fahrzeuge ger tet werden.

Wie bekannt, wurde die „Buenos Aires Maru“ bereits am 25. April dieſes Jahres von einem feindlichen U-Boot vo Hongkong torpediert und am 17. Auguſt von feindlichen Flu zeugen im Südpazifik angegriffen. Dieſe feindliche Aktion be deutet eine Übertretung der Genfer Konvention hinſichtlich der Marinekriegführung und iſt eine offene Herausforderung der japaniſchen Regierung, die allen feindlichen Ländern den Namen und die Type dieſes Lazarettſchiffes, das die Kenn zeichen des Roten Kreuzes trägt, bekantgegeben hat.

Zwei Drittel von Tſchangteh erobert

Schanghai, 2. Dezember. Zweidrittel der ſeit eine Woche hart umſtrittenen Stadt Tſchangteh ſüdweſtlich des Tungting-Sees ſind dem japaniſchen Frontbericht zufolge von den japaniſchen Truppen erobert worden. Die durch das Oſttor eingedrungenen japaniſchen Truppen drängen die Tſchungkingtruppen in dem ſeit Dienstag eröffneten Generalangriff auf den nordweſtlichen Teil der Stadt zu rück. Japaniſche Flugzeuge leiſten wirkſame Hilfe. In verſchiedenen Teilen der Stadt dauern die ſchweren Nah kämpfe an. Bei den Tſchungking-Truppen macht ſich der Mangel an Munition und Lebensmitteln immer empfind licher bemerkbar. USA-Flugzeuge, die in niedriger Höhe über der Stadt kreiſen, verſuchen vergebens, die Lage zu retten.

USA-Transportflugzeug abgeſtürzt

Madrid, 1. Dezember. Efe meldet aus Waſhington, daß das USA-Kriegsminiſterium den Verluſt eines großen USA-Transportflugzeuges bekannt gab, das auf der Reiſe von Algier nach Bari infolge Nebels im Meer abgeſtürzt ſein dürfte. Die Maſchine hatte dreizehn Krankenſchweſtern und ſechzehn Techniker an Bord.

USA-Marine-Miniſterium beſchlagnahmt Remington-Werke

Madrid, 1. Dezember. Efe meldet aus Waſhinton, daß auf Befehl Rooſevelts die im Staate New York anſäſſige Fabrik Remington Rand vom USA-Miniſterium beſchlagnahmt worden iſt. Die Beſchlagnahme erfolgte, weil nach Anſicht der Marinebehörden die Produktion der Fabrik, die Präziſions-Inſtrumente für die Schiffahrt herſtellt, zu niedrig und zu langſam ſei.

Iſtanbul, 1. Dezember. Die amtlichen Schätzungen der Menſchenverluſte beim Erdbeben in Anatolien ſind inzwiſchen auf 4000 Tote und mehr als 8000 Verletzte geſtiegen. Von amtlicher Seite wird betont, daß die ſchwie rigen Verbindungen, die Verluſtmeldungen noch nicht abge ſeien. Der Innenminiſter hat ſich ebenfa in das Erdbebengebiet begeben

Japans neuer Luftſieg bei den Gilbert-Inſeln

Tokio, 1. Dezember. Über die vierte Luftſchlacht bei den Gilbert-Inſeln, über die bereits berichtet wurde, werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Die japaniſchen Marineflugzeuge haben in der Abenddämmerung des 29. November öſtlich der Gilbert-Gruppe einen dort kreuzenden feindlichen Verband trotz Jagdſchutz mit Torpedos angegriffen. Die feindliche Flotte wandte ſich bereits zur Flucht, doch wurden Volltreffer auf den Zielen erreicht. Flammen erleuchteten den Schauplatz des Gefechts, während die Dunkelheit hereinbrach. Zwei feindliche Flugzeugträger verſanken brennend im Meer. Faſt zur gleichen Zeit wurde ein Kriegsſchiff einer nicht feſtgeſtellten Klaſſe ebenfalls getroffen und verſank; ein großer Kreuzer, der von Heck zu Bug in Flammen ſtand, bemühte ſich verzweifelt, zu entkommen. Ein weiterer Angriff in der Dämmerung, der eine kurze Zeit darauf ſtattfand, erzielte die Verſenkung von vier feindlichen Kriegsſchiffen oder ihre ſchwere Beſchädigung. Sechs unſerer Flugzeuge kehrten von den Unternehmungen nicht zurück.

Der Erfolg des japaniſchen U-Boots.

Tokio, 1. Dezember. Hier vorliegende Berichte zeigen, daß auch der von dem japaniſchen U-Boot weſtlich der Gilbert-Inſeln getroffene große feindliche Flugzeugträger als verloren gelten muß. Das U-Boot entdeckte am 26. November morgens den Träger, der von ſtarken Kriegsſchiffseinheiten geſchützt war. Nach einer den ganzen Tag über währenden Verfolgung griff das U-Boot mit Einbruch der Dunkelheit an und erzielte einen Volltreffer. Ein weiterer Erfolg war nicht mehr feſtzuſtellen, da das U-Boot ſelber ſofort Angriffen ausgeſetzt war und tauchte. Am nächſten Morgen entdeckten japaniſche Aufklärungsflugzeuge in dieſem Gebiet zahlreiche Rettungsboote und andere Schiffsteile, ſo daß der Untergang des Flugzeugträgers mit Sicherheit anzunehmen iſt.

Erbitterte Landkämpfe auf Bougainville

Tokio, 1. Dezember. Die letzten hier vorliegenden Frontberichte aus Bougainville beſagen, daß ſich japaniſche Truppen in heftigen Gegenangriffen gegen die feindlichen Brückenköpfe befinden, und daß der Gegner bereits die ſchwerſten Verluſte erlitten hat. Am 29. November um 8 Uhr früh landeten zwei feindliche Verbände etwa 15 km nordweſtlich von Kap Torokina. Es kam zu heftigen Kämpfen, in deren Verlauf bis zum Nachmittag die Feindeinheiten bis zum letzten Mann vernichtet wurden. Die Landkämpfe auf Bougainville werden mit größter Erbitterung geführt.

Japan behält ſich alle Rechte und Maßnahmen vor.

Tokio, 1. Dezember. Wegen der wiederholten Angriffe auf japaniſche Lazarettſchiffe hat die japaniſche Regierung am Dienstag einen zweiten Proteſt an die USA und England ergehen laſſen, erklärte der Sprecher der Regierung vor der Auslandspreſſe. Auf den erſten japaniſchen Proteſt am 19. Mai 1943 ſei von beiden Mächten keine Antwort eingegangen. Es waren vielmehr weitere Angriffe erfolgt, die die japaniſche Regierung jetzt zu einem neuen ſcharfen Proteſt veranlaßt hätten. Seit Beginn dieſes Jahres ſeien folgende japaniſche Lazarettſchiffe durch feindliche U-Boot- oder Flugzeugangriffe verſenkt worden: „Takaſago Maru“, „Arabia Maru“, „Amerika Maru“, „Manilla Maru“, „Ural Maru“, „Uſuio Maru“, „Muro Maru“ und „Mizuho Maru“. Alle dieſe Schiffe, fuhr der Sprecher fort, waren jeweils nach den Haager Beſtimmungen deutlich als Lazarettſchiffe gekennzeichnet. In ſeiner Proteſtnote habe ſich Japan daher alle Maßnahmen und Rechte vorbehalten.

Hervorragende Erfolgsbilanz der japaniſchen Marine.

Tokio, 1. Dezember. Innerhalb neun Tagen, vom 19. bis 27. November verſenkten oder beſchädigten japaniſche Marineſtreitkräfte 22 feindliche Kriegsſchiffe und Transporter und brachten 125 feindliche Flugzeuge in den Gewäſſern der Gilbert-Inſeln zum Abſturz.

Das Geſamtergebnis einſchließlich der Erfolge der Bodenbatterien in dieſem Zeitraum beträgt: Verſenkt wurden ſieben Flugzeugträger, drei Kreuzer, ein Schiff einer nicht identifizierten Klaſſe und ein Zerſtörer. Beſchädigt wurden: Vier Flugzeugträger, zwei Schlachtſchiffe oder Kreuzer, zwei große Kreuzer. Abgeſchoſſen wurden 125 feindliche Flugzeuge. Die japaniſchen Verluſte belaufen ſich auf 27 Flugzeuge.

Japan legt die Waffen erſt nach dem Siege nieder.

Tokio, 1. Dezember. In der Hibiyahalle zu Tokio hielt Miniſterpräſident Tojo eine Rede, in der er die feindlichen Gegenoffenſiven im Pazivik als den Verſuch der Nordamerikaner und Engländer bezeichnete, im Hinblick auf den immer mehr beunruhigenden Kriegsverlauf unter allen Umſtänden und ſelbſt mit größten Opfern eine Entſcheidung zu erzwingen. Es ſei bemerkenswert, daß die USA und England nicht wagten, ihren Völkern die ungeheuren Verluſte bekanntzugeben, die ſie gerade in der letzten Zeit erlitten hätten. Hier aber liege die Schwäche des Gegners. Ihre Beunruhigung über den Kriegsverlauf nehme ſtändig zu. Auf die neuerdings von der Feindſeite ausgeſtreuten Gerüchte eingehend, meinte Tojo, Japan werde die Waffen erſt niederlegen, wenn der Endſieg errungen ſei. Man ſei ſich in Japan ſehr wohl der großen Schwierigkeiten bewußt, die noch auf dieſem Wege zu überwinden ſeien. Man wiſſe aber auch, daß die Schwierigkeiten der Gegenſeite noch größer ſeien. Nicht umſonſt müßten Rooſevelt und Churchill ihren Völkern daher immer wieder den Ernſt der Lage klar machen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. Dezember

dunkelungszeiten vom 28. Novbr.—4. Dezb.: 17.15—7.15
ſtl. der Reichsſtr. Neumünſter—Hamburg: 16.15—7.45 Uh

Der private Tauſch verknappter Artikel

Nachdem es mit der zunehmenden Warenverknappung immer ſchwerer geworden iſt, lebenswichtige Bedarfsgegenſtände zu beſchaffen, trat an die Stelle der Güterbeſchaffung durch Kauf in weitem Umfange das Tauſchgeſchäft. Dabei ſtellte ſich ſchon bald nach Kriegsbeginn heraus, daß eine beſtimmte Art von Tauſchgeſchäften vom Standpunkt der kriegsverpflichteten Volkswirtſchaft und einer geſunden Geſchäftsmoral nicht zuläſſig ſein kann und darf. Es handelt ſich dabei um die im geſchäftlichen Verkehr hervorgetretene Unſitte, gegen Hingabe einer Tauſchware etwas zu liefern oder Leiſtungen, z. B. ſolche handwerklicher Art auszuführen. Der Staat hat beizeiten die Notwendigkeit erkannt, gegen dieſe **neue** Art von Schiebertum energiſch vorzugehen. Tauſchhandel, der in Ausübung eines Berufes vor ſich geht, wird **mit** ſchwerer Strafe bedroht. Etwas anderes iſt es, wenn aus der Situation des totalen Krieges heraus knapp-gewordene Gegenſtände aus privaten Beſtänden gegeneinander getauſcht werden, weil ſie auf der einen Seite entbehrlich ſind, auf der anderen Seite dringend gebraucht **werden**. Hier liegt nichts anderes als eine Art Selbſthilfe der **Verbraucher** untereinander vor, deren Förderung im Intereſſe des Volksganzen nur erwünſcht ſein kann.

In dieſem Zuſammenhang macht Dipl.-Volkswirt Aſſeſſor Emil **Traub** von der Reichswirtſchaftskammer in der „Deutſchen Wirtſchaftszeitung“ Mitteilungen, aus denen das Beſtreben deutlich wird, in den erlaubten privaten Tauſch im Intereſſe der Tauſchpartner eine immer beſſer funktionierende Ordnung hineinzubringen. Es wird darin unterſtrichen, daß es natürlich auch den Angehörigen der gewerblichen Berufe nicht verwehrt iſt, an dieſer Art Tauſch teilzunehmen. Sie dürfen den Tauſch nur nicht mit einer gewerblichen Tätigkeit verquicken. Es handelt ſich im übrigen bei dem geſtatteten Tauſch in der Hauptſache um die Mobiliſierung des ungenutzten Hausrats. Wegen der immer häufiger gewordenen Tauſchgeſchäfte hat ſich jedoch das Bedürfnis herausgeſtellt, zum Zweck einer Erleichterung der Tauſchgelegenheiten und zur Ermittlung angemeſſener Tauſchwerte durch ſachkundige Perſonen, Formen und Möglichkeiten für die Abwicklung ſolcher Tauſchgeſchäfte zu erarbeiten. Im großen und ganzen haben ſich dabei zwei Syſteme herausgebildet, die entweder unter Einſchaltung der Gemeinden — allein oder in Verbindung mit Parteiſtellen — oder auch unter Einſchaltung des Handels arbeiten. Die Gemeinden ſtellen Räume und Perſonal, während die NSV oder NS-Frauenſchaft im einzelnen die Tauſchgeſchäfte vermitteln. Auf der anderen Seite ſtellt der Handel Einrichtungen und Hilfskräfte zur Verfügung. Um einen Überblick zu gewinnen, hat die Reichswirtſchaftskammer eine Umfrage bei einem Teil der Gauwirtſchaftskammern und Wirtſchaftskammern veranſtaltet, deren Ergebnis für das ganze Reich und namentlich für die Kammerbezirke ausgewertet werden ſoll, in denen Tauſcheinrichtungen bis jetzt noch nicht geſchaffen wurden.

öhrden. Ein Mann von hier arbeitete in Hemmingſtedt und bekam im Sommer Urlaub. Währenddeſſen wurde er krank. Nach der Geneſung ließ er ſich eine Beſcheinigung geben, die mit dem 7. Juli abſchloß. Er änderte die 7 in eine 17 um und gab dieſe Beſcheinigung auf dem Geſchäftszimmer der Krankenkaſſe ab. Das Itzehoer Gericht erkannte gegen ihn auf 6 Monate Gefängnis.

Die Sänger der Nordmark tagten in Lübeck

Der Deutſche Sängerbund hielt in Lübeck im Beiſein zahlreicher Ehrengäſte ſeinen 16. Sängertag ab. Dem Ernſt der Zeit entſprechend wurde die Veranſtaltung in dieſem Jahr ohne die ſonſt übliche kulturelle Umrahmung durchgeführt. Organiſatoriſche Neubildungen ſtanden im Vordergrund der Beſprechungen. Die früheren fünf Sängerbünde der Nordmark ſind ſeit 1929 zu einem Sängerbund zuſammengeſchloſſen. Da ſich das Gebiet des Sängergaues V (Nordmark) über die drei Gaue Schleswig-Holſtein, Hamburg und Mecklenburg erſtreckt, beſtand die Hauptaufgabe darin, für die drei politiſchen Gaue je einen eigenen Sängerbund ins Leben zu rufen. Da die ſchon beſtehenden [illegible] in den einzelnen Gauen alle Vorbedingungen [illegible] Neuaufſtellung boten, ſtand der Umorganiſation nichts im Wege und die vorgeſchlagenen Satzungen wurden ohne Änderung angenommen. Ebenſo wurde der Wirtſchaftsplan für die neuen Sängergaue genehmigt. Die Leitung des Sängergaues V (Schleswig-Holſtein) wurde dem bisherigen Sängergauführer Wilh. Klüßmann übertragen, während mit der Leitung der Gaue Va (Groß-Hamburg) und Vb (Mecklenburg) Walther Richling (Hamburg) bezw. Karl Wilk (Schwerin) betraut wurden, denen nach Zuſtimmung des zuſtändigen Gauleiters die Ernennung durch den Bundesführer des Deutſchen Sängerbundes zugeht. Das ſchon beſtehende Nachrichtenblatt, die in Hamburg erſcheinende Sängerzeitung „Nordmark“, wird von den drei Gauen als gemeinſames Organ beibehalten werden. Auch die Verſorgung bombengeſchädigter Chöre mit Liedergut aus dem Beſitz verſchontgebliebener Chöre wurde beſchloſſen. Der ausſcheidende Stellvertretende Sängergauführer Werkmeiſter Karl Buſſe (Hamburg) wurde zum Ehrenmitglied ernannt, während dem Gauführer Wilhelm Klüßmann aus der Mitte der Abordnungen herzlicher Dank für ſeine langjährige Betreuung der Sängerſache in der Nordmark ausgeſprochen wurde.

KRIEGSWINTERHILFSWERK 1943/44

DIE GROSSE ZEIT
MUSS GROSSE
HERZEN FINDEN!

OPFERSONNTAG AM 5. DEZEMBER

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte koſteten 1,40 bis 1,50 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Auftrieb: 62 Stück.

Seinen 81. Geburtstag begeht in körperlicher u. geiſtiger Friſche Altenteiler Heinrich Behnke, der ſeinen Lebensabend im hieſigen Pflegeheim verbringt.

Wriſt. Ortsgruppenleiter Rehſe hatte die Politiſchen Leiter der Ortsgruppe Wriſt zu einer Sitzung im Parteilokal Hitzen eingeladen. Eingangs ehrte er das Andenken des im Oſten für Führer und Reich gefallenen Sturmführers Leutnants d. R. Barth, mit dem die Ortsgruppe einen ihrer aktivſten Parteigenoſſen verloren habe. Der Ortsgruppenleiter verpflichtete ſodann vier zu Politiſchen Leitern verpflichteten Pg. und ſprach über die Aufgaben der Politiſchen Leiter, die ſich in allen Zeiten und in allen Lagen ſtets als aufrechte Gefolgsmänner des Führers und fanatiſche Aktiviſten der Bewegung zu erweiſen hätten.

Neumünſter. In dieſen Tagen ſind es 50 Jahre her, ſeitdem die bekannten Sagers Baumſchulen in Betrieb genommen wurden. Sie ſind eine Gründung des damaligen Lederfabrikannten Carl Sager, der damit den Plan verfolgte, die Schlammabfälle der Lederfabrik auf den ihm gehörenden umliegenden Ländereien beim Stadtpark zu verwerten. Man kultivierte zunächſt vorzugsweiſe Alleebäume und Zierpflanzen, die ob ihres kräftigen Wuchſes bald in ganz Deutſchland beſtens bekannt und ſtark gefragt wurden. Zahlreiche Straßen und Chauſſeen haben aus dieſen Anpflanzungen ihre Baumbeſtände erhalten. Später paßte man ſich dem ſteigenden Intereſſe für Gartenbau an und nahm auch Obſtbäume und alle anderen Pflanzen für den Wirtſchafts- und Ziergarten mit in die Aufzucht. Seit dem 1. Dezember 1918 iſt der jetzige Inhaber Guſtav Harms in dieſem Betrieb zunächſt als Geſchäftsführer und ſeit fünf Jahren als Beſitzer tätig.

Kiel. Bei einem Sturz aus dem Fenſter zog ſich eine aus Oldenburg ſtammende Frau ſo ſchwere Bein- und Kopfverletzungen zu, daß ſie bald darauf geſtorben iſt.

Hamburg. Fahrläſſige Tötung. Am 14. Auguſt fuhr ein roter Poſtwagen, vom Stephansplatz kommend, über die Dammtorſtraße in den Dammtorwall ein, der als Einbahnſtraße nur vom Gorch-Fock-Wall aus befahren werden darf. An der Ecke wartete eine Anzahl Paſſanten auf das Freiwerden des Ueberganges. Als der Poſtwagen in ſehr mäßigem Tempo ganz nahe herangekommen war, betrat plötzlich ein Mann mit einem Koffer auf der Schulter den Fahrdamm, wurde vom Kotflügel erfaßt, zu Boden geworfen und tödlich überfahren. Vor dem Hamburger Amtsgericht erklärte der angeklagte Fahrer, er habe den Weg zu ſeinem Poſthof abkürzen wollen und geglaubt, mit dem Hupenſignal alles Erforderliche getan zu haben. Das Gericht verurteilte ihn jedoch wegen fahrläſſiger Tötung in Tateinheit mit Uebertretung der Verkehrsordnung zu hundert Mark Geldſtrafe. Die Straßenordnung ſei auch in den bewegten Tagen nach den Hamburger Terrorangriffen in Kraft geblieben, wenn auch die Ordnung des Verkehrs ſich etwas gelockert habe. Der Verunglückte habe zwar nicht mit der Annäherung eines Wagens von der Dammtorſtraße her zu rechnen brauchen, doch habe er die deutlichen Warnſignale des Angeklagten offenbar nicht beachtet und ſei dadurch zu Schaden gekommen. Sein Mitverſchulden ſei nicht gering geweſen. Trotzdem müſſe der Angeklagte verurteilt werden. Doch erfülle eine Geldſtrafe bei dem bisher Unbeſcholtenen den Strafzweck.

Heide. Ein erheblicher Schaden erwuchs einem Anwohner der Rüsdorfer Straße, der Vogelliebhaber und Züchter von Wellenſittichen und Kanarienvögeln iſt. Kleines Raubzeug, anſcheinend Ratten, verſchaffte ſich Eingang ins Vogelhäuschen und ſchnappte, nachdem auf gleiche Art ſchon im Sommer ſechs koſtbare gefiederte Sänger geholt waren, nun den Reſtbeſtand der Zuchttierchen, von denen am Morgen nur noch vereinzelte Federn vorgefunden wurden.

Eine Art Kreisſäge hatte ſich ein Einwohner von der Marſchſtraße zum Holzzerſägen gebaut; er trieb ſie mit Motor an. Dabei geriet er aber mit zwei Fingern in die Schneide. Ihm wurden zwei Fingerſpitzenglieder abgeſchnitten.

Diebe können alles gebrauchen. In einem Ladengeſchäft in der Bahnhofſtraße iſt eine geſtickte Servierdecke von einem dort ſtehenden Ziertiſch entwendet worden. Eine zweite Serviette klammerte man mit zwei Tiſchklammern feſt. Nun hat man nur die Klammern mitgehen heißen. Man wünſchte, daß dieſe Langfinger einmal auf friſcher Tat ertappt würden, damit ſie ihre Strafe bekommen.

Schleswig. Von den ſechs Söhnen des Maſchinenmeiſters Karl Reindel in Schleswig, die alle bei der Wehrmacht dienen, ſind zur Zeit vier auf Urlaub im Elternhaus. Neben dieſen ſechs Söhnen ſtehen aus der Familie Reindel noch vier Schwiegerſöhne bei der Wehrmacht.

Hadersleben. 350 Jahre Delphingilde in Jütland. In Middelfart am Kleinen Belt beſteht eine „Delphin-Gilde“, die ſich den Fang von Delphinen, auch Tümmler genannt, zur Aufgabe gemacht hat. Die Gilde, die einzige ihrer Art in Dänemark, iſt jetzt 350 Jahr alt. Sie hatte einmal große Bedeutung, die aber abnahm, je mehr ſich die Einnahmen aus dem Fang verringerten. Anfang dieſes Krieges erwachte die Gilde wieder aus ihrem Schlaf, als ein gefangener Delphin gutes Geld einbrachte. Die gefangenen Tiere werden an die „Däniſche Soyakuchenfabrik“ geſandt. Aus dem Speck wird Oel gewonnen, das zu Gerbzwecken benötigt wird. Das Fleiſch wird exportiert, die Haut zuſammen mit dem Speck ausgekocht. Von dem ganzen Tier geht alſo nichts verloren. Was nicht für die Induſtrie zu gebrauchen iſt, wird als Futter an Pelztierfarmen uſw. verkauft. Die Winterfangzeit wird demnächſt beginnen; die Fiſcher und Mitglieder der Gilde haben ſich ſchon auf ſie gerüſtet und hoffen auf zahlreiches Erſcheinen von Delphinen in den engen Gewäſſern des Beltes.

Güſtrow. In einem Dorf dicht bei Güſtrow wurde ein Fohlen verendet auf einer Koppel aufgefunden. Wie die Ermittlungen ergaben, iſt das Tier mit Hunden zu Tode gehetzt worden.

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

16. Fortſetzung

Ein Bild tauchte vor ihr auf: Leo, in gierigem Kampf um ſein Leben, die Frau — die Frau eines anderen hinter ſich herziehend . . . Geldſcheine in den Händen . . . kratzend und beißend, um zu den Booten zu kommen, und dann ein Schuß, ein gurgelnder Aufſchrei . . .

Sie faßte ſich mühſam und begann leiſe zu ſprechen: „Die Frauen wurden in die Boote gebracht . . . Leo war gut zu mir . . . half mir . . . ſorgte für mich . . . er machte mir den Weg frei . . . ich kam in ein Boot . . . er war ruhig und beſonnen . . . ich hörte von anderen, die gerettet wurden, daß er tapfer war . . . die Männer durften erſt die Sitze einnehmen, die frei wurden . . . er machte den ſeinen einer Frau frei . . .“

Leiſe abgebrochen hatte ſie erzählt . . . hatte gelogen.

Mary Bürger war ſchluchzend zurückgeſunken. Ihre Lippen murmelten dauernd den Namen des Sohnes.

Dann griff ſie nach der Hand des Mädchens.

„Kommen Sie . . . ich werde Sie hinaufbringen . . . Sie wohnen bei uns . . . wir freuten uns ſo ſehr auf Sie, und nun . . .“ Wieder wurde ihre Stimme von Tränen erſtickt.

Thea Korff wurde ſtill. Sie ließ ſich ruhig hinaufführen und gab in allem nach.

Während unten die Eltern noch grübelnd und ſorgend beiſammenſaßen, lag ſie oben noch lange wach.

Ihre Gedanken löſten ſich von ihrer Umgebung, von den Menſchen, denen ſie eben das Beſte geſchenkt hatte, das ſie geben konnte, ein ehrenvolles Andenken an den Sohn . . .

Lange ſtarrte ſie in das Dunkel und hörte eine Stimme: „Mut, aushalten!“ Eine warme, zärtliche Stimme, tapfer und aufmunternd . . .

Ihr wollte ſie folgen.

*

Thea Korff und Leo Bürger ſaßen ſich gegenüber.

„Warum wollen Sie ſchon fort“, ſagte der alte Mann vorwurfsvoll.

„Sie ſind uns ſo ſehr lieb geworden, wir dachten, Sie lange bei uns zu ſehen . . . Sie ſind die einzige Erinnerung an Leo . . .“ Leiſe und ſchmerzlich durchzittert klang ſeine Stimme.

Thea Korff ſah dem alten Herrn ſtill in die Augen.

„Ich habe Pflichten und Aufgaben“, ſagte ſie ſtill. Sie zwang ſich noch zu den Worten: „Ich muß überwinden und arbeiten . . .“

Der alte Mann ſah ſie bewegt an.

„Ich wollte Frau Mary trüge es auch ſo tapfer“, ſagte er müde. „Sie wird noch krank vor Schmerz . . .“

„Helfen Sie ihr!“ ſagte Thea Korff warm. „Sie wird und ſoll nie vergeſſen . . . aber ſie ſoll ſich an Ihrer Seite ins Leben zurückfinden . . .“ Dann fügte ſie noch hinzu:

„Und nun will ich Ihnen ſagen, weshalb ich heute in Ihr Büro kam.“ — Ein fragender, unruhiger Blick traf ſie. Aber ſie ſetzte ruhig ihre Rede fort:

„Mein Vater wünſchte eine gemeinſame Firmierung, ich habe Anweiſung gegeben, daß alles in ſeinem Sinne ausgeführt wird . . . wollen Sie für mich alles Weitere regeln?“

Bürger wurde langſam rot, hell ſtieg das Blut ihm in das alt gewordene faltige Geſicht.

Nach dem furchtbaren Unglück kam es ihm auf einmal zum Bewußtſein, wie kühl berechnend und ausnutzend man hier mit Gefühlen und Menſchen geſpielt hatte, und er ſchwieg betreten.

Thea war eine ſcharfe Beobachterin und erriet alles. Sie nahm ſeine Hand und ſtreichelte ſie leiſe. Wieder rang ſich eine Lüge von ihr los.

„Leo hat mir alles erzählt“, ſagte ſie ernſt. „Ich weiß daß ſeine Heirat mit dieſen Dingen nichts zu tun hatte aber ich freue mich, daß ich mit meinem Geld helfen kann Mein alter Notar Hermesmann in Berlin wird Ihnen noch näher über alles Beſcheid geben, eine größere Anweiſung ließ ich nach hier ſenden, und bitte Sie, ſie ſchon jetzt in die Firma hineinzunehmen. Alles Nähere macht Hermesmann mit Ihnen ab, nicht wahr?“

Der Mann ſah das Mädchen erſtaunt an. Ihre Sicherheit und geſchäftstüchtige Kenntnis verwirrten ihn. Dunkel erriet er, daß ihm hier in feinſter Form Hilfe und Rettung geboten wurde.

Bewegt griff er nach der Hand des Mädchens und drückte ſie warm.

„Und warum wollen Sie nicht bei uns bleiben?“

Thea ſah ernſt und grübelnd vor ſich hin.

„Ich würde Ihre Frau dauernd an ihr ſchweres Leid erinnern; ſie wird es leichter überwinden, wenn ich fort bin. Und dann . . . ich habe Aufgaben, ich muß eine Kranke betreuen, die das Unglück ganz gebrochen hat . . .“

Ihre klaren Augen ſahen den alten Herrn ruhig an.

„Vergeſſen Sie uns nicht, wenn Sie uns in den nächſten Tagen wirklich verlaſſen wollen . . .“, ſagte er herzlich bittend.

Nachdenklich ſah er das Mädchen an. Wieder ſpürte er dunkel, daß nicht alles ſo war, wie ſie es ſchilderte. Was konnte ſie verſchweigen?

Er dachte an ihre hochherzige Hilfe, und ein warmes Dankbarkeitsgefühl überkam ihn.

So würde er jetzt keine Sorgen und keine andere Aufgabe haben als die, eine troſtloſe Mutter über den Verluſt ihres Sohnes zu tröſten . . .

Am Nachmittag fuhr Thea Korff nach einem Abſchied von Frau Bürger hinaus in das friedliche Sanatorium.

Meta Dirkſen lag ſtill und teilnahmslos im Seſſel, hörte mechaniſch auf Theas Erzählungen, griff ab und zu nach der Hand des Mädchens. Und immer von neuem rollten ſchwere Tränen über ihre blaſſen Wangen.

„Wollen Sie nicht mit mir kommen, wenn Sie jetzt geſund ſind?“

Meta Dirkſen ſah das Mädchen an.

„Wohin?“

„Ich weiß von einem ſtillen, kleinen Badeort in der Nähe. Ich werde immer bei Ihnen ſein, werde Sie ganz geſund pflegen . . .“

Da brach auch ihre Stimme, als ſie leiſe hinzuſetzte:

„Und wir ſind beide nicht ſo allein . . .“

Da nickte Meta Dirkſen ernſt.

Schon am nächſten Tag rüſtete Thea Korff alles zur Abreiſe. Der Arzt hatte ihr zugeſichert, daß die Kranke die Reiſe gut überſtehen würde. Alle geſchäftlichen Angelegenheiten waren erledigt. In aller Frühe reiſten ſie ab, um ganz in der Stille ihr Leid zu überwinden, neuen Lebensmut zu finden.

*

In der Nähe von Neufundland trieb ein kleiner, altmodiſcher Küſtenſchoner ſeines Weges.

Kapitän Gordons „Gloria“ war alles andere eher als ein Prachtſchiff. Gordon hatte das ſchon reichlich mitgenommene Schiff für einen geringen Preis erworben, es ſah mit ſeinen von Wind und Wetter angefreſſenen und verbeulten Bohlen alles andere als vertrauenerweckend aus.

Günſtiger Stand der Volksgeſundheit in Schleswig-Holſtein

Tagung des Gaugeſundheitsrates

Der vor einem Jahr auf Anordnung des Gauleiters gegründete Gau-Geſundheitsrat trat in Kiel unter dem Vorſitz des **Gaugeſundheitsführers Dr. Rinne, Bad Segeberg,** zuſammen, deſſen eingehender Bericht über den Geſundheitszuſtand in Schleswig-Holſtein viel Beachtung fand.

Danach ſind die geſundheitlichen Verhältniſſe im Gau im verfloſſenen Jahr recht gut geweſen, ſo daß keinerlei Anlaß zu irgendwelchen Beſorgniſſen beſteht. Gegenüber der Vorkriegszeit ergeben ſich nur geringfügige Änderungen. So iſt die Tuberkuloſe, wie das auch der Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti bereits mitteilte, auch in unſerem Gau etwas angeſtiegen. Ferner haben die Infektionskrankheiten wie Scharlach und Diphtherie und die Hautkrankheiten etwas zugenommen und bei den ſtillenden Frauen ſind die Bruſtentzündungen häufiger. Der Kampf gegen die Tuberkuloſe iſt in verſtärktem Maße aufgenommen worden; unſer Gau hat als erſter von allen Gauen in Oſterrönfeld ein Hilfskrankenhaus für Lungenkranke aus Mitteln der Tuberkuloſehilfe des Reiches eingerichtet.

Von den ſonſtigen Maßnahmen zur Förderung der Volksgeſundheit ſind vor allem zu nennen: Die Einrichtung von Trinkmilch und Kinderſtationen in allen Krankenhäuſern, die erſtmalige Durchführung der Zahnſanierung der HJ. und die Errichtung einer Feldſcherſchule der HJ. in Neuſtadt. Auch der Stand der Arbeitsfähigkeit aller Schaffenden war in den letzten 12 Monaten beſſer als früher. Hervorgehoben wurde die ausgezeichnete Zuſammenarbeit zwiſchen den Geſundheitseinrichtungen der DAF. und der NSV. Kinder-, Mütter-, Tages- und Entbindungsheime wurden und werden noch in ſteigender Anzahl eingerichtet. Geplant iſt ferner der Ausbau von Saunabädern, wobei eine Kaſerne in Itzehoe wohl zuerſt im Gau dieſe an der Front erprobte und als ſegensreich empfundene Geſundheitsmaßnahme einführen wird.

Nachdem der Gaugeſundheitsführer dann noch den Großeinſatz bei der Überwindung der Folgen der Terrorangriffe auf Hamburg geſtreift und darauf hingewieſen hatte, daß die Ärztenot im Gau ſehr groß und Arznei- und Verbandsmittel ſehr knapp ſeien, konnte er mit Stolz darauf hinweiſen, daß auch die bevölkerungspolitiſche Entwicklung einen erfreulichen Stand aufweiſt. Es wurden mehr Ehen geſchloſſen und mehr Kinder geboren als im Vorjahr. Der Wille zum Kinde iſt alſo erfreulicherweiſe weiterhin wach geblieben. Dafür zeugt auch, daß eine zweite Beratungsſtelle für „Hilfe bei Kinderloſigkeit in der Ehe“, und zwar in Lübeck eingerichtet werden mußte, die unter Leitung von Prof. Dr. Kirchhoff ſteht.

Wie ſegensreich ſich dieſe vor einem Jahr ergriffene Maßnahme ausgewirkt hat, bewies ſodann der eingehende Tätigkeitsbericht, den deren Leiter, Prof. Dr. Philipp, Kiel, erſtattete. Danach wurden 769 Frauen unterſucht, bei denen in der überwiegenden Zahl entzündliche Erkrankungen des Unterleibs als Urſache der Kinderloſigkeit feſtgeſtellt wurden. Tripper, gewollter Abort und Bauchfellentzündung bedingen ebenfalls eine Unfruchtbarkeit, die in dieſen Fällen auch nicht mehr zu beheben iſt. Vielfach kann man auch Verwachſungen als Folge von Blinddarmoperationen die Schuld geben. Jedenfalls darf allen Eheleuten, die ſich ein Kind wünſchen, nur geraten werden, von der Einrichtung vertrauensvoll Gebrauch zu machen.

Mit einem Dank an Prof. Dr. Philipp und ſeinen Mitarbeitern für die geleiſtete Arbeit und mit einem Appell an alle mit der Volksgeſundheitsführung Betrauten, weiter wie bisher alle Kräfte einzuſetzen zur Erhaltung des erfreulich guten Geſundheitszuſtandes in unſerem Gau ſchloß Gaugeſundheitsführer Dr. Rinne die anregend verlaufene Tagung.

Das erſte Jahr des bäuerlichen Berufserziehungswerkes

Vor einem Jahr hat Oberbefehlsleiter **Backe** von Poſen aus den Aufbau des ländlichen Berufserziehungswerks angeordnet. Über das bisher äußerlich ſichtbar Erreichte dieſer für die Sicherung des geſunden Bauerntums und damit die biologiſche Erhaltung der Nation ebenſo wie die Gewährleiſtung der Volksernährung ſo bedeutſamen Inſtitution berichtet nunmehr der Beauftragte für Nachwuchsgewinnung und Berufserziehung beim Reichsbauernführer, **Werner Rietz**. Er weiſt im Zeitungsdienſt des Reichsnährſtandes darauf hin, daß vor Jahresfriſt als wichtigſtes Ziel eine ſtarke Vermehrung der Zahl der Lehrherren und Lehrfrauen genannt wurde. Es ſei in der Tat erreicht worden, daß bereits bis zum 31. Juli dieſes Jahres

die Zahl der Lehrſtellen

beträchtlich geſteigert werden konnte, und zwar bei der Landarbeitslehre um 48 Prozent, bei der Hausarbeitslehre um 60, bei der Landwirtſchaftslehre um 18 und bei der Hauswirtſchaftslehre um 47 Prozent. Ebenſo wurde die Zahl der Lehrlinge bei der Landarbeitslehre um 15, bei der Hausarbeitslehre um 28, bei der Landwirtſchaftslehre um 1[illegible] und bei der Handwirtſchaftslehre um 33 Prozent erhöht. Es iſt ſchon jetzt ſicher damit zu rechnen, daß ſich die Lehrſtellenzahl des Jahres 1943 gegenüber den Ergebniſſen bis zum Jahresende 1942 annähernd verdoppeln wird. Angeſichts der ungeheuren Belaſtung der Bauern und Bäuerinnen bedeutet dieſe vermehrte Übernahme von Erziehungspflichten ein wirkliches Opfer. Das Ergebnis kann unter dieſen Umſtänden als außerordentlich befriedigend bezeichnet werden und wird Anſporn für notwendige weitere Anſtrengungen ſein.

Der Bericht unterſtreicht mit Befriedigung, daß auch die Schule ihre Aufgabe innerhalb des Berufserziehungswerks voll und ganz erkannte und mit in den Dienſt der landwirtſchaftlichen Nachwuchsgewinnung getreten iſt. Das gleiche gilt für die Wirtſchaftsberater, die die neuen Lehrherren praktiſch darüber unterrichten, wie ſie den Lehrling am beſten anzufaſſen haben. Sie tragen ebenſo dazu bei, die Lehrbetriebe durch intenſive Beratung zu Beiſpielswirtſchaften zu entwickeln, die ſie ja unbedingt ſein müſſen. Der landwirtſchaftliche Nachwuchs ſoll ferner künftig von vornherein mit der richtigen Handhabung und Pflege der Maſchinen und ihrer Erſatzteile vertraut gemacht werden. Zu dieſem Zweck wurde die Durchführung von 14tägigen Lehrgängen in Landmaſchinenpflege ſichergeſtellt. Jährlich ſollen rund 3000 Jungen im Alter von 14 bis 17 Jahren und auch Mädel, die im elterlichen Betrieb die Maſchinenpflege mit durchzuführen haben, ausgebildet werden. Sie ſollen dann die erworbenen Kenntniſſe in Form von Arbeitsringen an ihre Kameraden und Kameradinnen weitervermitteln, wofür von den Landesbauernſchaften die beſonders geeigneten Jugendlichen ausgewählt werden.

Beſonders wichtig iſt es aber, daß in Zukunft die tüchtigſten landwirtſchaftlichen Lehrlinge, gleich ob Bauern- oder Arbeiterſöhne, die Möglichkeit haben, ohne höheren Schulbeſuch zum Hochſchulſtudium zu gelangen. Das geſchieht auf Grund der bereits gemeldeten Vereinbarung zwiſchen dem Leiter des Reichsamtes für das Landvolk und dem Reichsſtudentenführer über Freiſtellen im Langemarck-Studium. Aus jedem Landkreis kann nunmehr alljährlich der tüchtigſte Lehrling für die Auswahl-Lehrgänge des Langemarck-Studiums vorgeſchlagen werden.

Flugexpedition in den Urwald

Eine braſilianiſche wiſſenſchaftliche Expedition mit hundert Teilnehmern iſt in die Provinz Mato Groſſo gereiſt, um dort die Möglichkeiten für Siedlungen, Kartenaufnahmen uſw. zu unterſuchen und nach Gold, Gummi, Diamanten und Platin zu forſchen. Die Reiſe geht nach Leopoldina, dem Punkt, bei dem die Expedition das Gebiet der Ziviliſation endgültig verlaſſen wird. Dort iſt ein Flugplatz für die drei Flugzeuge der Expedition angelegt worden. Zwei der Maſchinen ſollen zu Erkundungsflügen und zum Transport der großen Mengen von Gepäck verwendet werden, das dritte Flugzeug ſoll eine ſchnelle Verbindung mit der Außenwelt ſicherſtellen, ſoweit das nötig ſein ſollte.

In Leopoldina teilt ſich die Expedition in zwei Trupps. Der eine ſtößt in nordweſtlicher Richtung auf den Tapajoz vor, der andere genau nördlich von Leopoldina auf den Xingú. Beide Abteilungen wollen ſich dann etwa 600 km nordweſtlich Leopoldina wieder treffen, gemeinſam die große Grasſteppe nach Norden durchqueren und ſich einen Weg bahnen durch den ſchlangenwimmelnden Dſchungel bis Santarém, jenem letzten Vorpoſten der Kultur, nur 200 km ſüdlich vom Äquator am vor Hitze dampfenden Amazonasſtrom.

Oberſt Vannique, der Leiter der Kundfahrt, beabſichtigt, nicht weniger als zwei Jahre unter den Moriogo-, Carapreta- und Chavantes-Indianern zuzubringen, von denen ein Teil noch wild und den Weißen feindlich, der andere Teil ſoeben erſt für die Ziviliſation gewonnen iſt. Er hofft ferner, die Überreſte ehemaliger Indianerſtädte aufzufinden, von denen die Eingeborenen und frühere Urwaldbummler zu berichten wiſſen. Einen großen Teil ſeiner Zeit will er auch der Jagd auf den Onca, den braſilianiſchen Panther, und den Tamaduan, den Ameiſenbären, widmen, deſſen Kopf und Hals dem Pferde ähneln.

Natürlich iſt die Expedition mit Heilmitteln zur Bekämpfung aller möglichen Krankheiten ausgerüſtet; ſie nimmt zu dieſem Zweck u. a. 70 000 Pillen verſchiedener Art und Mittel gegen Inſekten- und Schlangenbiß mit. Die Teilnehmer gedenken, etwa im Auguſt 1945, mit ihrer Ankunft in Santarém wieder in die Ziviliſation zurückkehren zu können.

Sippenſchutz im Erbhofrecht

Der Sachbearbeiter des Reichsernährungsminiſteriums, Miniſterialdirigent Freiherr von Manteuffel, wendet ſich in der „Deutſchen Agrarpolitik“ gegen die Auffaſſung, daß die Erbhoffortbildungsverordnung eine Rückentwicklung vom Sippdenken zum Familiendenken bedeuten könnte. Er weiſt darauf hin, daß die neue Verordnung in erſter Linie der Fortbildung und dem **Ausbau des Sippenſchutzes** diene, und zwar ſelbſt da, wo es auf den erſten Blick nicht der Fall zu ſein ſcheint. Die im Reichserbhofgeſetz noch beſtehenden Lücken im Sippenſchutz ſeien durch die Verordnung im weſentlichen geſchloſſen worden. Es ſei wohl richtig, daß der Alleineigentümer eines Erbhofes ſeinen Ehegatten zum Anerben beſtimmen könne. Dieſe Anerbenſchaft ſei aber eine ſippengebundene, denn die weitere Anerbenfolge richte ſich nach dem Ehegatten, von dem der Hof ſtammt. Dasſelbe gelte jetzt bei einem Ehegattenerbhof. Während nach dem Erbhofgeſetz die Mutter auch dann nicht anerbenberechtigt war, wenn der Hof von ihrer Sippe ſtammte, trete nunmehr in dieſen Fällen die Mutter als Anerbin an die Stelle des Vaters. Die nach dem bisherigen Recht beſtehende Eingruppierung der Töchter, Töchterſöhne und deren Söhne in der Anerbenfolge ſei zwar bis auf weiteres beſtehen geblieben. Die neue Verordnung bringe aber eine Stärkung des Sippenſchutzes auch auf dieſem Gebiete dadurch, daß der Bauer in ſehr einfacher Form für ſeinen Hof das Bruderrecht eintragen laſſen könne. Unter Bruderrecht verſteht die Verordnung den für alle künftigen Fälle geltenden Ausſchluß des vorgeſehenen Vorrangs der Töchter, Töchterſöhne und deren Söhne. Halbbürtige Geſchwiſter ſeien nicht mehr anerbenberechtigt, wenn ſie nicht einen Elternteil mit dem Erblaſſer gemeinſam haben, von dem oder aus deſſen Sippe der Hof ſtammt. Adoptivkinder könnten den Hof nur dann an einen Seitenverwandten vererben, wenn ſie nach dem Adoptivvater anerbenberechtigt geweſen wären, alſo zur Hofſippe gehören. Der Bauer könne beim Fehlen eines geſetzlichen Anerben den Anerben nur noch dann frei beſtimmen, wenn dieſer zu der Sippe gehört, von der der Hof ſtammt. Ein beſonderer Durchbruch des Sippengedankens gegenüber rein wirtſchaftlichen Ueberlegungen liege bei der neuen Regelung der Prüfung, von welchem der beiden Ehegatten der Hof ſtammt. Die Erbhoffortbildung habe ferner zur Förderung der Wiederverheiratung des überlebenden Ehegatten weſentliche Beſtimmungen getroffen. Schließlich würden auch in ſentliche Beſtimmungen getroffen. Schließlich würden auch in den Fällen, in denen mit Rückſicht auf Sonderverhältniſſe der Hof an Sippenfremde fallen könne, ſo ſtrenge Anforderungen geſtellt, daß von einer Lücke im Sippenſchutz nicht zu ſprechen ſei. Die Verordnung bedeute im Gegenteil eine wechen ſei. Die Verordnung bedeute im Gegenteil eine weſentliche Verſtärkung des Sippenſchutzes.

Das geheimnisvolle Brockengeſpenſt

Eine intereſſante Naturerſcheinung im Herbſt.

Im November und Dezember liegt oft eine undurchdringliche Nebeldecke über den Dörfern und Städten, Ebenen und Tälern, über die nur die höchſten Berggipfel hinausragen. Wer zu dieſer Zeit dort oben ſtehen kann, dem bietet ſich ein unvergeßlicher Anblick. Zu den Häupten leuchtet ein Himmelsblau von ſeltener Klarheit und zu deſſen Füßen erſtreckt ſich bis an die äußerſten Grenzen des Horizonts ein wallendes Nebelmeer, das ſich zeitweiſe auflöſt, durcheinanderwogt und wieder zuſammenfließt.

Man kann hierbei, wenn man Glück hat, ein einzigartiges Naturſchauſpiel erleben. Es kommt zuſtande, wenn bei niedrigem Stand der Sonne auf eine tiefer liegende Nebelwand das Schattenbild des Beobachters in rieſiger Vergrößerung geworfen wird. Unter dem Namen „Brockengeſpenſt“ iſt es vieler Bergfreunden wohlbekannt. Bisweilen ſieht man auch den Schatten anderer Perſonen, welche dieſe ſelbſt nicht wahrnehmen können. Nach dem erſten Maler, der bereits im Jahre 1748 die oft von einem farbigen Ring umgebene Naturerſchienung auf die Leinwand bannte, wird das Trugbild mitunter auch „Ulloas Ring“ genannt.

Heute weiß man, daß es ſich bei den Nebelbildungen um Lufttrübung durch Milliarden kleinſter Waſſertröpfchen handelt. Dieſe entſteht, wenn feuchte und wärmere Winde über eine Strecke der Erdoberfläche hinſtreichen, welche kälter iſt, als dieſe Luftſtrömungen. Solche Nebel treten in der gemäßigten Zone häufig im Winter ein, wenn ſich der Erdboden nach einer längeren Froſtzeit ſtark abgekühlt hat, und bezeichnen das Eintreten von warmen, ſüdweſtlichen Luftſtrömungen. Hierher gehören auch die Nebel, die ſich in den Polarländern bilden, ſo oft feuchte Winde über das Polareis hinwehen, ſowie diejenigen Nebel, die über ſolchen Punkten des Landes oder Meeres lagern, die eine niedrigere Temperatur haben als die Winde, die aus wärmeren Gegenden kommen. Beiſpiele für ſolche Nebel bilden die ſprichwörtlich gewordenen Englands oder die über der Neufundlandbank. Außerdem entſtehen aber auch Nebel, wenn die Oberfläche des Meeres oder eines anderen Gewäſſers wärmer iſt als die Luft, die auf ihnen ruht oder über ſie hinwegweht. Die durch Verdunſtung des wärmeren Waſſers entſtehenden Waſſerdämpfe ſättigen bald die darüber gelagerte kältere Luft und ſcheiden ſich dann in Form von Nebel aus. Dieſer Art ſind die Nebel, die im Sommer nach Gewitterregen oder des Morgens oder abends, beſonders im Spätſommer oder Herbſt über Flußtälern, Seen, Teichen und Mooren oder feuchten Wieſen lagern, ſobald die Temperatur der Luft unter die des Waſſers oder Erdbodens ſinkt.

Zu dieſen Naturerſcheinungen ſind auch die ſogenannten Seenebel und Gebirgsnebel zu rechnen, von denen die erſteren durch kalte Winde auf dem Meere entſtehen, [illegible] dem Lande ziehen und ſich dort zum Teil wieder auf[illegible] Im Winter ſieht man bei ruhiger Luft auch Nebel ſich [illegible] Quellen bilden, deren Temperatur höher als die der [illegible] iſt. Liegt die Temperatur der Luft unter dem Ge[illegible]punkt, ſo erſcheint ein aus feinen Eiskriſtallen beſtehen[illegible] Nebel, der ſogenannte Rauhfroſt, den man am ſtärkſten [illegible] den Gebirgsgegenden und Polarmeeren beobachten kann.

Schon Dürer benutzte den Stift

Vom Eiſengriffel zum modernen „Blei“

Der Bleiſtift iſt heute ein allgemeiner Gebrauchsgegenſtand und ſeine Erfindung geht bis auf die älteſten [illegible] zurück. Allerdings trägt er ſeinen Namen zu Unrecht, [illegible] man ſchrieb lediglich mit ihm auf Bleitafeln. Das [illegible] des Schreibens war damals gerade umgekehrt wie in [illegible] Gegenwart.

Die Maler der Renaiſſance benutzten zwar ſchon [illegible] färbende Holzſtifte, die einen metallenen Kern enth[illegible] und aus einer Miſchung von Zinn und Silber be[illegible]den, die ſie als „Silberſtifte“ bezeichneten. Daß dieſes [illegible] und ſo unſcheinbare Schreibgerät eine große künſtleriſche [illegible] kulturhiſtoriſche Miſſion zu erfüllen hatte, bezeugt am [illegible] der Silberſtift des dreizehnjährigen Albrecht Dürer in ſei[illegible] bezaubernden Selbſtporträt.

Die Bleiſtifte im wahrſten Sinne des Wortes ver[illegible] ihre Bedeutung völlig, als man im Jahre 1540 in [illegible] Nähe von Borowdale und 1664 auch in Cumberland [illegible]phitgruben entdeckte, die ein ausgezeichnetes Schreibma[illegible] lieferten. Die mit großer Mühe aus reinem Graphi[illegible] geſtellten Stifte kamen erſt viel ſpäter nach Deutſchland, [illegible] ſie endgültig vervollkommnet wurden. Auch dann wa[illegible] Herſtellung von Bleiſtiften immerhin noch eine mühſelig[illegible] beit, mußte doch der reine Graphit erſt zu Blöcken, dan[illegible] Platten und ſchließlich zu Stäbchen zerſägt werden.

Als Holzumhüllung verwandte man zunächſt teure[illegible] dernholz, während man heute auch andere weiche Hol[illegible] wie Linden, Erlen und Föhren, ja ſelbſt Holzmehl ver[illegible] det, das zedernähnlich gebeizt wird und ſo verarbeitet [illegible] daß es eine gute Schneidbarkeit aufweiſt.

Entſcheidend für die Bleiſtiftfabrikation war Caſpar [illegible] in Stein bei Nürnberg, der unter den beſcheidenſten Ver[illegible]niſſen im Jahre 1761 die erſte deutſche Bleiſtiftfabrik beg[illegible]dete. Jede Woche brachte Faber oder ſeine Frau einen [illegible] voll Bleifedern nach Nürnberg oder Fürth als Handels[illegible] Heute ſteht Nürnberg in der Bleiſtiftproduktion an e[illegible] Stelle.

Während man früher als Rohſtoff neben engli[illegible] Graphit auch ſolchen aus Ceylon bezog, hat man jetzt [illegible] vielfachen erfolgreichen Verſuchen im Intereſſe der nation[illegible] Rohſtofferzeugung bayeriſchen Graphit aus der Umge[illegible] von Paſſau gewonnen.

Die Frage, wie man Bleiſtifte herſtellt, iſt nicht [illegible] einfach zu beantworten. Hier mag nur kurz angedeutet [illegible]den, daß man bereits 1735 die Entdeckung des Conté[illegible]fahrens, d. i. Graphit und Ton zu miſchen und daraus [illegible] zu preſſen, gemacht hat und ſich noch heute danach richte[illegible]

Patton-Affäre wirbelt Staub auf

Unmenſchlicher brutaler Militarismus. — Entrüſtung [illegible] weiten Kreiſen der USA.

Die „Maßregelung“ des Oberkommandierenden der amerikaniſchen Armee in Süditalien, General Patt[illegible] durch den Oberkommandierenden Eiſenhower und die [illegible]hüllungen über das Verhalten des Generals gegenüber ſe[illegible] Untergebenen hat in den USA. eine ſenſationelle W[illegible]kung gehabt. Die Blätter veröffentlichen in ausführli[illegible] Form den Bericht, den der Vorſitzende des Senatsausſchu[illegible] für auswärtige Angelegenheiten, Senator **Reynolds**, [illegible] Senat über den Zwiſchenfall vorlegte. Zwar bemüht [illegible] Eiſenhower in ſeinen Angaben, die dem Senatsbericht [illegible]grundeliegen, das Verſchulden Pattons zu mildern, aber [illegible] er muß zugeben, daß der Oberkommandierende einer ame[illegible]niſchen Armee ſich ſchwerſter Soldatenmißhandlungen ſch[illegible] gemacht habe.

In der amerikaniſchen Oeffentlichkeit erregt es un[illegible]res Aufſehen, daß der Oberkommandierende einer Ar[illegible] Soldaten, die, wie Eiſenhower zugibt, fiebernd mit ſch[illegible]ren nervöſen Störungen in einem Lazarett liegen, mi[illegible] Fauſt ins Geſicht ſchlägt. In weiteſten Kreiſen des am[illegible]kaniſchen Volkes iſt man entſetzt und entrüſtet darüber, [illegible] derartige Dinge in der amerikaniſchen Armee möglich [illegible] und daß der Schuldige mit einem gelinden Verweis da[illegible]kommt. Ueberall hört man die gleiche Feſtſtellung: [illegible] kämpfen angeblich für Demokratie und Freiheit, und be[illegible] wächſt ein unmenſchlicher, brutaler Milita[illegible]mus heran, für den es in der Welt keine Parallele [illegible]

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru[illegible]
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült[illegible]

Amtl. Pferdeſchätzungen im Kreiſe Segeb[illegible]
finden ſtatt am Dienstag, dem 7. Dezember 1943.
Haſenmoor, Ortsbauernführer Möller, 9[illegible]
Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke, 10[illegible]
Kaltenkirchen, Gaſtwirt Hüttmann, 12[illegible]
Ulzburg, Gaſtw. Wittern, 14[illegible]
Nahe, Gaſtw. Tidow, 15[illegible]
Leezen, Gaſtw. Möller, 16[illegible]
Kreisbauernſchaft Segeb[illegible]

Bramſtedter Sparklub
von 1928
Auszahlung
der Spargelder
am Sonnabend, dem 4. Dezember,
nachm. 5—7 Uhr, in Rolandseck.
Der Vorſtand.

Sonntag, 5. Dezember,
9.45 Uhr:
Kathol. Gottesdienſt
im Gemeindehaus

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Ein Paar
Herrenarbeitsſchu[illegible]
Gr. 44 gegen ein Paar
Kinderſchuhe
Gr. 35 zu tauſchen. Näh[illegible]

Eine Mancheſter-[illegible]
und zwei braune H[illegible]
gegen eine
ſchwarze od. blaue H[illegible]
zu tauſchen geſucht.
Dannowitz, Hotel Holſt[illegible]

Verloren
ein Portemonnaie
mit Geld und einer [illegible]
a. d. W. Bad Bramſtedt — Wedd[illegible]
Abzug. Bollenberg, Weddelb[illegible]

Sparklub Zum Wap[illegible]
Auszahlung
der Spargelder
am Sonnabend, dem 4. Dezem[illegible]
ab 6 Uhr. Der Vorſtan[illegible]

Sparklub zur Müh[illegible]
Auszahlung
der Spargelder
am 12. Dezember von 6—8 [illegible]
Letzte Einzahlung am 5. Dezem[illegible]

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. **Bezugspreis monatlich im voraus** RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 285 **Sonnabend, den 4. Dezember 1943** **65. Jahrg.**

Das große Wüsten-Bluffmanöver

Die Konferenz in Kairo

Ein groteskes Kommunique

Genf, 2. Dezember. Der erste Akt der großen Bluff- mödie im Nervenkrieg der Feinde gegen Deutschland und ine Verbündeten ist über die Bühne gegangen. Das Er- bnis ist ein Kommunique aus Kairo, wo sich vor ihrem sammentreffen mit Stalin Roosevelt, Churchill und Tschi- aitschek zu Besprechungen zusammengefunden hatten".

Der Inhalt des Kommuniques, das die Beendigung einer onferenz zwischen Roosevelt, Tschiangkaischek und Churchill ihrer militärischen und diplomatischen Berater verzeich entspricht den Voraussagen, die in der Feindpresse uber gemacht wurden. Es stellt zunächst fest, daß mehrere militärische Missionen ein Einvernehmen über die ttigen militärischen Operationen gegen Japan erzielt" Sie wissen zwar nicht, wie sie Japan in die Knie ingen können, aber sie versichern, daß sie „diesen Krieg Niederhaltung und Bestrafung Japans auskämpfen". türlich erfolgt der Kampf der Anglo-Amerikaner und hungking-Chinesen nur aus reinen Humanitätserwägun wenigstens beteuern die drei in ihrem Kairoer Kom nique, daß sie „für sich selbst keinen Gewinn begehren keinen Gedanken an eine territoriale Expansion haben". gesichts dieser geschichtlichen Tatsachen ist es mehr als otesk, wenn die Kairoer Phrasen davon sprechen, daß Japan „aus allen Gebieten, die es mit Gewalt und aus Habsucht heraus an sich gebracht hat, vertrieben wer soll. Sie vergessen dabei zu sagen, daß sämtliche einsti und heutigen Positionen der USA und Englands in Asien nichts anderes als Beutestücke jahrhundertelanger bzüge sind.

Nicht weniger lächerlich wirkt angesichts der wahren Kriegslage im Pazifik und der Aussichtslosigkeit der dortigen USA-Position der Schlußsatz des Kairoer Kommuniques besagt: „Mit diesen Zielen vor Augen werden die drei ierten in Eintracht mit den im Krieg befindlichen ver gten Nationen auch weiterhin die schweren und längeren rationen durchhalten, die erforderlich sind, um eine ngungslose Kapitulation Japans zu erlangen.

Für ein freies starkes Volk, dafür Kampf und Opfer bis zum Sieg.

„mindestens 30 alliierten Stabschefs um einen Tisch" Reuter in seinem Kommentar zur Kairoer Konferenz orhebt, haben Roosevelt, Churchill und Tschiangkaischek uber beraten, wie sie sich aus der pazifischen Katastrophe können. Außerdem spielt Frau Tschiangkaischek bei Beratungen eine nicht zu übersehende Rolle. Sie war den obersten Befehlshaber von Tschungking und führt große Wort, während der Generalissimus Tschiangkai sich dieser Unterrockstrategie de und wehmütig fügt unter dem ganzen Phrasenschwall, mit dem die Feind die Konferenz von Kairo und das recht magere, dafür umso großmäuligere Kommunique begleitet, verbirgt nur schwer die große Sorge Englands, der USA und hungkings über die Kriegslage im Fernen Osten. Das Aufgebot von Stabsoffizieren, die man wohl nicht zu verwerten weiß, soll scheinbar die Konferenzgewal über ihre Niederlagen hinwegtäuschen und ihnen außen hin den Rahmen für ihr Bluffschaustück geben ihnen als Ersatz für die militärischen und politischen olge, die sie alle drei dringend brauchen, dienen muß muten der Welt sehr viel Einfalt und Torheit zu, wenn Kairo verkünden, daß sie, „umgeben von der größten ammlung militärischer und politischer Chefs," die je mmengetreten ist, den Siegesplan über den Pazifik tunden. Woher sie den Mut nehmen, von Sieg zu reden, nicht erfindlich. Es sei denn, daß sie ihn aus der Ver weiflung schöpfen.

bedarf keiner Sehergabe, um zu wissen, welches die ergründe der Kairoer Konferenz waren. Tschiangkaischek sich dem drohenden militärischen und wirtschaftlichen ammenbruch Tschungkings gegenüber. Was er noch zu ten hat, sind nur Menschen, die ohne Nahrung und Aus- ung aber wertlos sind für die Kriegführung. Zweifellos ben Tschiankaischek und Frau Gemahlin den großen poli- chen Schaumschlägern Churchill und Roosevelt mit aller inglichkeit die verzweifelte Lage Tschungkings klar- acht und mit allem Nachdruck Hilfe gefordert, ohne die icht imstande wären, den Kampf für die britise Pluto- atie und den Dollar-Imperialismus weiterzuführen. sevelt versucht nun, um jeden Preis ein Ausscheren hungkings aufzuhalten. Er weiß, daß ein solches Ereig für ihn eine militärische und politische Niederlage aller- osten Ausmaßes bedeuten würde, die er sich im Hinblick den Wahlkampf um die neue Präsidentenschaft nicht en kann. Das Fehlen jeglicher militärischen und politi Erfolgsmeldungen soll nun ein Agitationsmanöver ersetzen, mit dem Roosevelt dem USA-Volk über die wahre iegslage hinwegtäuschen zu können glaubt, und das ihm hlparolen liefern soll.

In ihrer Vergangenheit aber setzten sich die drei selbst Lächerlichkeit der Welt aus, wenn sie in einem Augen- ck, wo ihre ganze Pazifikstrategie zusammenzubrechen oht, die Forderung nach der „bedingungslosen Kapitulation Japans" aufstellen. Nur Hohngelächter wird ihnen aus Japan darauf antworten. Nicht minder lächerlich und grotesk mutet es ferner an, wenn die Maulhelden von Kairo in einem Zeitpunkt, wo sich die ostasiatischen Nationen unter der Führung des siegreichen Japans zu einer Neuordnung des ostasiatischen Raumes, in dem sie die lang ersehnte Freiheit und Selbständigkeit erlangen, zusammenfinden, die „Befreiung ostasiatischer Gebiete" als ihr Kriegsziel proklamieren. Sie verschenken etwas, das sie nicht besitzen. Aber es geht den Anglo-Amerikanern ja auch gar nicht um die „Freiheit der Völker". Worauf sie es abgesehen haben, das läßt am besten ein Kommentar des Fernost-Sachverständigen von Reuter zur Kairoer Konferenz erkennen, der den pazifischen Raum lediglich unter dem Gesichtspunkt dessen, was er an Schätzen birgt, untersucht und zu dem Ergebnis kommt, daß hier „praktisch alles, was eine Nation für Krieg oder Frieden braucht, in überreichem Maße vorhanden ist. Die Rohstoffe also, die Metalle, die Kohle, das Öl, der Gummi, Baumwolle, Reis, Seide und was sonst noch alles an Werten die Gebiete des Fernen Ostens bergen, haben es ihnen angetan. Die sogenannte „Befreiung der Völker" ist nur eine plumpe Agitationsphrase, um die man ja im Feindlager niemals verlegen ist. Die Völker des Fernen Ostens werden es für eine vom britischen und vom Dollarimperialismus versprochene Selbständigkeit bedanken, nachdem sie mit ansehen müssen, wie vor den Toren Chinas Millionen Inder unter der britischen Herrschaft verhungern und im Elend verkommen. Die vergangenen Jahrhunderte, die für Ostasien nur durch schamloseste Ausbeutung durch die Briten und Amerikaner gekennzeichnet sind, lassen sich durch heuchlerischen Phrasen nicht auslöschen. Mit solchen Methoden läßt sich die Welt von heute nicht mehr regieren.

Die Unsinnigkeit der Forderungen in Kairo wird nur verständlich, wenn man sie als den Ausdruck höchster Verzweiflung ansieht. Weder England noch die USA noch gar Tschungking sind in der Lage, angesichts der unüberwindlichen Schwierigkeiten, die ihnen im pazifischen Raum entgegentreten, der Aufgaben Herr zu werden. Dank den unvergleichlichen japanischen Erfolgen auf dem Festlande und zur See sind die Verhältnisse den Kriegsverbrechern im Fernen Osten über den Kopf gewachsen. Sie haben einfach nicht mehr die Kräfte, um die Lage zu meistern, und flüchten sich deshalb in den Bluff in der Hoffnung, dieses groß angelegte Schwindelmanöver von Kairo dem der zweite Akt in Teheran folgen soll, könne sie irgendwie retten.

(Fortsetzung des **Leitartikels** siehe zweite Seite)

Neuer sowjet. Großangriff bei Smolensk abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, den 3. Dezember 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Infolge der anhaltend starken Regenfälle ließen die Kämpfe im Süden der Ostfront gestern an Heftigkeit nach. Nur in der Einbruchsstelle südwestlich Krementschug und im Raum von Tscherkassy herrschte lebhafte Kampftätigkeit. Es wurden 26 Sowjetpanzer abgeschossen.

Im Mittelabschnitt war der Druck des Feindes gegen unsere Stellungen im Raum von Gomel schwächer. In den zähen und erbitterten Abwehrkämpfen der vergangenen Tage haben hier die main-fränkische 4. Panzer-Division unter Generalleutnant von Saucken und die bayrische 296. Infanterie-Division unter Generall. Kullmer bei schwierigsten Kampfverhältnissen alle Durchbruchsversuche der Sowjets vereitelt.

Westlich Smolensk setzten die Sowjets ihre Angriffe fast ohne Unterbrechung fort und warfen neue Verbände in den Kampf. In harten, aber erfolgreichen Kämpfen wurden die Angriffe von 31 immer wieder anrennenden feindl. Schützen-Divisionen und von starken Panzerverbänden blutig abgeschlagen.

Südwestlich und westlich Newel machten die eigenen Angisse trotz zähen feindl. Widerstandes weitere Fortschritte.

Von der übrigen Ostfront werden keine besonderen Ereignisse gemeldet.

An der süditalienischen Front lag auf unseren Stellungen im Westabschnitt während des ganzen Tages starkes Artilleriefeuer. Im Ostabschnitt führte der Feind zahlreiche starke Angriffe, die in erbitterten Kämpfen unter Abriegelung örtl. Einbrüche aufgefangen wurden.

Ueber der gesamten Front herrschte lebhafte beiderseitige Fliegertätigkeit. Bei zahlreichen Angriffen britisch-nordamerikanischer Fliegerkräfte wurden 16 feindl. Flugzeuge abgeschossen.

In der Nacht zum 3. Dezember griffen starke deutsche Kampffliegerverbände den feindl. Versorgungsstützpunkt Bari in Apulien an und verursachten durch Bombentreffer im Hafengebiet nachhaltige Zerstörungen. Nach bisher vorliegenden unvollständigen Meldungen wurden zwei Frachter versenkt. Zwei andere, mit Treibstoff oder Munition beladene Schiffe explodierten nach Bombentreffern. Zahlreiche weitere Frachter erlitten erhebliche Beschädigungen.

Starke britische Bomberverbände unternahmen in der vergangenen Nacht einen neuen Terrorangriff auf die Reichshauptstadt. Die schlagartig einsetzende Luftverteidigung fügte dem Feind erhebliche Verluste zu. 53 der feindl. Bomber wurden abgeschossen.

In Westdeutschland entstanden durch Bombenwürfe einzelner Störflugzeuge keine nennenswerten Schäden.

„Der fanatische Siegeswille Deutschlands nur noch stärker"

Telegrammwechsel Schigemitsu – Ribbentrop

Aus Anlaß der Terrorangriffe auf Berlin

Berlin, 2. Dezember. Auf die Meldungen von den englischen Terrorangriffen auf die Reichshauptstadt hin sandte der kaiserlich japanische Außenminister Mamoru Schigemitsu an den Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop das nachstehende Telegramm:

„An Hand der grausamen Nachricht des Terrorangriffs auf Berlin bringe ich mein tiefstes Bedauern für die diesen Schandtaten zum Opfer Gefallenen zum Ausdruck. Zugleich aber übermittle ich Eurer Exzellenz meine feste Ueberzeugung darüber, daß dieses Ereignis nur dazu beitragen wird, den Kampfgeist und Siegeswillen des deutschen Volkes zu stählen und zu verstärken."

Der Reichsaußenminister antwortete wie folgt:

„Ich danke Ihnen aufrichtigst für ihr Telegramm, in dem Sie ihre Empörung über den feigen Bombenangriff englisch-amerikanischer Flieger gegen die Wohnviertel der Reichshauptstadt zum Ausdruck bringen, und für Ihre Worte des Bedauerns über die hierbei eingetretenen Opfer an Menschenleben. Eure Exzellenz mögen versichert sein, daß diese Bombardierung wehrloser Frauen und Kinder in Deutschland nichts anderes erzeugt als einen tiefen Haß gegen diese Mordbrenner, und daß hierdurch der fanatische Siegeswille des deutschen Volkes und seine harte Entschlossenheit, solange zu kämpfen, bis die Feinde endgültig vernichtet und die Urheber dieser Untaten bestraft sind, nur noch gestärkt wird.

Deutsche Gegenangriffe zwischen Pripjet und Dnjepr

Berlin, 2. November. An der Ostfront gewinnen die anhaltend schweren Verluste der Bolschewisten und die sich aus der Verschlammung des Geländes ergebenden Nachschubschwierigkeiten wachsenden Einfluß auf die Kampfhandlungen. Der Feind sieht sich gezwungen, seine schwer mitgenommenen Verbände aufzufrischen und neu zu ordnen, so daß es am 1. 12. an verschiedenen Stellen des südlichen Abschnittes nur zu örtlichen Kämpfen kam. In der Mitte der Ostfront setzten die Bolschewisten dagegen ihre Durchbruchsversuche fort, doch errangen unsere Truppen im Raum westlich Gomel und insbesondere westlich Smolensk neue eindrucksvolle Abwehrerfolge. Eigene Angriffsunternehmen erreichten bei Tscherkassy, zwischen Beresina und Pripjet und im Raum von Newel die gesteckten Ziele. Im einzelnen boten die Kämpfe folgendes Bild:

An den nördlichen Zugängen zur Krim und am Brückenkopf Cherson

führte der Feind nur zusammenhanglos vergebliche Vorstöße mit Kräften bis zu Kompaniestärke. Gebirgsjäger und Pioniere brachen dagegen am Konka bei Angriffen zur Stellungsverbesserung nach ganz kurzem Kampf in die feindliche Linie ein und brachten den Sowjets hohe Verluste an Menschen und Waffen bei. Auch im Brückenkopf Nikopol und im großen Dnjepr-Bogen waren die feindlichen Angriffe schwach. Lediglich südlich Krementschug griffen die Sowjets aus einer älteren Einbruchsstelle heraus den deutschen Sperriegel an. Einem feindlichen Schützen-Bataillon gelang es, vorübergehend in unsere Linien einzudringen. Es wurde im Gegenstoß vernichtet. Die Kämpfe mit weiteren feindlichen Infanterie- und Panzerkräften dauern jedoch noch an. Trotz ungünstiger Wetterlage nahmen Kampf- und Schlachtfliegerverbände feindliche Truppenansammlungen nordöstlich Kriwoi Rog und südlich Krementschug mit Bomben und Bordwaffen unter Feuer.

Starke Luftwaffenverbände unterstützten auch unsere angreifenden Panzerabteilungen

bei Tscherkassy.

Schon am Vortage hatten unsere trotz tiefer Verschlammung des Kampfgeländes von Süden her gegen den bolschewistischen Brückenkopf vorstoßenden Truppen die erste Verbindung mit dem vorübergehend abgeschnittenen Grenadier-Regiment unter Major Kästner wieder hergestellt. Nunmehr erreichte auch die zweite von Südwesten her vorgetragene gepanzerte Kampfgruppe unter Vernichtung mehrerer feindlicher Batterien ihr Ziel und zerschlug damit endgültig den feindlichen Ring um die Grenadiere, die zwei

Der Höhepunkt anglo-amerikanischer Gesinnungslumperei

Stockholm, 2. Dezember. Der Sender London liefert uns Beweise für die Gesinnungslumperei und die zynische utalität der Anglo-Amerikaner, die eine geradezu sadistische eude daran haben, wenn ihre Luftgangster ihre Bomben die wehrlose Zivilbevölkerung abladen. Die schurkischen ssenmörder an der Themse und im Weißen Haus haben jetzt völlig demaskiert. Selbst ihre verlogene Behauptung, es ihnen darum ginge, die deutschen Industriezentren zu ten, haben sie nun aufgegeben. Statt dessen erklärte der Sender London am 1. Dezember: „Wenn es passiert, daß bei Bombardierung Berlins die Zivilbevölkerung getroffen — umso besser". Um die Menschen, die Frauen, die Kinder und die Greise, sie bei ihren Terrorangriffen morden, haben sie keinerlei Mitleid. Aber die Tiere bedauern sie. Um die ist's ihnen schade. So meldete denn der gleiche Sender London am 30. November: „Die einzigen Lebewesen, die wir heute in Berlin bedauern, sind die Tiere, die nach der Bombardierung aus dem Zoologischen Garten ausgebrochen sind und durch Maschinengewehre auf den Berliner Straßen getötet werden mußten."

Die Berliner, ebenso wie die Einwohner der anderen bombardierten Städte werden sich solche Bemerkungen genau einprägen. Und die Versicherung können wir den Hunnen auf der Gegenseite geben: Der Haß und der Abscheu vor diesen Bestien in Menschengestalt kann durch solche gemeinen Bemerkungen nur noch vertieft werden.

Tage und Nächte lang dem konzentriſchen feindlichen Angriff ſtandgehalten hatten.

Im Raum Kiew — Schitomir — Koroſten

kam es bei der Säuberung des in den letzten Tagen gewonnenen Geländes nur zu bedeutungsloſen Kämpfen. Kampf- und Sturzkampfflieger bombardierten öſtlich Koroſten feindliche Panzeranſammlungen und Kolonnen. Die gut in ihren Zielen liegenden Bomben verhinderten unter Vernichtung von zwölf Panzern die an dieſer Stelle beabſichtigten Angriffe der Bolſchewiſten. Die Kampfflieger dehnten ihre Angriffsflüge bis in den Raum ſüdlich Kiew aus, wo ſie einen mit ſowjetiſchen Schlachtfliegern belegten Flugplatz überraſchend bombardierten. Die in mehreren Wellen anfliegenden Staffeln vernichteten zahlreiche abgeſtellte Flugzeuge und zerſtörten Betriebsanlagen, Startbahnen und Betriebsſtofflager.

Starke Stöße führte der Feind

zwiſchen Pripjet, Bereſina und Dnjepr.

Nördlich Retſchiza drückte er nach Norden und Nordweſten und im Abſchnitt weſtlich Kritſchew im weſentlichen nach Weſten. Unſere Truppen hielten aber im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe die Bolſchewiſten durch erfolgreiche Gegenangriffe in Schach. So warfen ſie nördlich des Pripjet den Feind im zügigen Angriff zurück und ſchoben ihre Linien in günſtige Geländeabſchnitte vor. Der trotz aller Geländeſchwierigkeiten raſch Boden gewinnende deutſche Gegenſtoß drang bis über die feindlichen Artillerieſtellungen hinaus vor und brachte unſeren Truppen 13 Geſchütze ſowie zahlreiche ſchwere und leichte Infanteriewaffen als Beute ein. An anderer Stelle konnte der Feind unſere Kräfte durch konzentriſche Angriffe zunächſt auf eine Ortſchaft zurückdrängen. Im energiſchen Gegenangriff wurden die Sowjets jedoch in der Flanke gefaßt und auch hier zurückgeworfen. Die heftigen weſtlich Kritſchew angeſetzten feindlichen Vorſtöße blieben ebenfalls ohne Ergebnis. Unſere Luftwaffe griff zur Entlaſtung der Heeresverbände mit ſtarken Kräften bolſchewiſtiſche Bereitſtellungen an und zerſchlug ſie. Weitere Kampf- und Sturzkampfgeſchwader bombardierten rückwärtige Verbindungen und Kolonnen des Feindes und vernichteten durch Treffer Panzer und Fahrzeuge.

Weſtlich Smolenſk

errangen unſere Truppen am zweiten Tage der neuen Abwehrſchlacht an der Autobahn weitere Abwehrerfolge. Durch Maſſierung ſtarker Infanterieverbände gelangen dem Feind zunächſt einige Einbrüche, doch wurde er in ſchweren Kämpfen überall wieder aus der Hauptkampflinie herausgeworfen. Im Brennpunkt des erbitterten Ringens lag ein Höhengelände, um das bei Tag und Nacht mit wechſelndem Erfolg gekämpft wurde. Trotz ſtarker feindlicher Gegenwehr ſtürmten unſere Grenadiere immer wieder vorwärts, bis die Höhen ſchließlich ebenfalls wieder feſt in unſerer Hand waren. Ebenſo hart hatten unſere Truppen in dem Sumpf- und Seegebiet weſtlich Newel zu kämpfen. Doch auch ſie erreichten im Angriff ihre Ziele und ſchufen ſich damit günſtige Vorausſetzungen für die Fortführung ihrer Vorſtöße.

In der Nacht zum 2. 12. ſetzten unſere Kampfflugzeuge ihre Angriffe gegen feindliche Truppenanſammlungen und rückwärtige Verbindungen vor allem im Dnjepr-Bogen und bei Kiew fort. Durch Reihenwürfe wurden ſechs Transportzüge und mehrere Nachſchubkolonnen getroffen und vernichtet oder zerſprengt.

(Fortſetzung des Leitartikels)

Tokios Antwort auf das Kairoer Gewäſch

Tokio, 2. Dezember. Die arrogante Entſchließung, die Rooſevelt, Churchill und Tſchiangkaiſchek nebſt ihrer Begleitung in Kairo herausgaben, entſprang an erſter Stelle dem beſorgten Wunſch, Tſchiangkaiſchek zu beruhigen, der ſtändig mehr Boden bei ſeinem nutzloſen Widerſtand gegen Japan verliert, ſtellten, wie Domei berichtet, gutunterrichtete Kreiſe am Donnerstag hier feſt.

Die Tatſache, daß Rooſevelt und Churchill ſich die Mühe machten, eine Konferenz mit Tſchiangkaiſchek zu veranlaſſen, ſei nur ein weiterer Beweis für ihre Beſorgnis über Japans neue China-Politik und über die dramatiſche Erhebung Oſtaſiens, die auf einer Baſis der Gegenſeitigkeit erfolgte, um es von der jahrhundertlangen anglo-amerikaniſchen Ausbeutung und Unterdrückung zu befreien.

Kairo könne nur als ein ſchlechter Scherz angeſehen werden. Es beweiſe nur, wie beſorgt die Anglo-Amerikaner ſeien, Tſchiangkaiſchek in ihrem Lager zu behalten. Es beſtehe kein Zweifel, daß die Konferenz in Kairo einzig und allein dieſe Abſicht verfolgte.

Gutunterrichtete Kreiſe betonten weiter, daß, gleichgültig was auch die Anglo-Amerikaner tun mögen, Oſtaſien nie wieder unter ihr altes imperialiſtiſches Regime zurückkehren wird. „Die ungeheure Kampfkraft Japans, die alle anderen oſtaſiatiſchen Nationen geſchloſſen hinter ſich wiſſe, werde Großoſtaſien gegen alle anglo-amerikaniſchen „Regreſſions-Verſuche" verteidigen."

Intereſſant und beluſtigend ſei die Tatſache, daß Churchill und Rooſevelt völlig vergeſſen haben, ihre rückſichtsloſe imperialiſtiſche Herrſchaft, die ſie in ihren früheren Gebieten und Kolonien während der letzten Jahrhunderte ausübten, überhaupt zu erwähnen. Das ſei ein weiterer offenſichtlicher Beweis für die anglo-amerikaniſche Denkungsart, die entweder zu naiv oder zu veraltet ſei. Wenn Tſchiangkaiſchek gewillt ſei, auf dieſen anglo-amerikaniſchen Bluff hereinzufallen, und wenn er weiter Oſtaſien verrate, werde er von ſeinen Landsleuten reſtlos beiſeite gefegt werden, noch ehe ſeine ſogenannten anglo-amerikaniſchen Verbündeten ihn im Stich ließen.

Die Inder ſind ſich ihrer Lage bewußt

Subhas Chandra Boſe will die Nationalarmee ſelbſt in den Kampf führen

Schonan, 3. Dezember. Subhas Chandra Boſe, der Chef der Proviſoriſchen Regierung „Freies Indien" ſprach am Donnerstagabend in Schonan und kündigte ſeine bevorſtehende Abreiſe nach Burma an, um die Indiſche Nationalarmee in den Kampf zu führen. Einheiten der Indiſchen Nationalarmee ſeien bereits auf dem Marſch.

Subhas Chandra Boſe gab dann einen Rückblick auf die Arbeit der vergangenen fünf Monate ſeit ſeiner Übernahme der Präſidentſchaft der indiſchen Unabhängigkeitsliga in Oſtaſien und erklärte abſchließend: Das Stadium der Vorbereitungen für unſeren Kampf iſt vorüber und alle Bedingungen für die notwendige Weiterentwicklung ſind gegeben. Heute ſind zum erſten Male die Inder in aller Welt ihrer internationalen Lage bewußt. Sie können nicht mehr länger von der feindlichen Propaganda geblufft werden. Sie wiſſen, daß dieſer Krieg das Todesurteil für das britiſche Empire iſt. Zum erſten Male in der Geſchichte ſind die im Ausland lebenden Inder, beſonders die Inder in den neutralen und Freundesländern, geeint und ſtehen organiſiert hinter der zentralen Führung. Sie ſind entſchloſſen, ihren Landsleuten in der Heimat den größtmöglichen Beiſtand zu leiſten.

Boſe wies dann darauf hin, daß der Appell an die Inder, ihre eigene Kraft und Geldmittel zur Verfügung ſtellen, einen begeiſterten Widerhall gefunden habe. Nur dadurch ſei es möglich geworden, die Nationalarmee in dem Umfang aufzubauen und ihre jetzige Stärke zu erreichen.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 3. Dezember. **Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Franz Sternbach, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Hauptmann Walter Weſtenberger, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment.**

Berlin, 2. Dezember. **Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Haſelbach, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.**

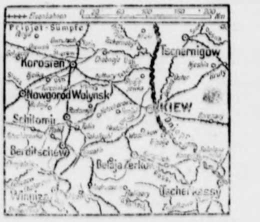
Der Weg zur Befriedung Europas

Ein Appell Sauckels

Paris, 2. Dezember. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Sauckel, hat an alle Arbeiter und Arbeiterinnen jener Länder Europas, die unter dem Schutz deutſcher Waffen ſtehen, alſo auch jener, die mit dem großdeutſchen Reich gegen den Bolſchewismus und ſeine jüdiſch-kapitaliſtiſchen Auftraggeber zuſammenarbeiten, einen Appell gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Wer als europäiſcher Menſch die tiefſten Urſachen dieſes von der plutokratiſchen Hochfinanz des Weſtens und dem nihiliſtiſchen Terrorismus der Sowjets entfeſſelten Krieges erkennt, der mag ſich an dem unglaublichen Heroismus des deutſchen Soldaten ein Beiſpiel nehmen, an ſeine Seite treten und kämpfen. Er kann ſich aber ebenſo, weil dieſer Weltkrieg nicht allein auf dem Kampffeld der Brachialgewalt, ſondern auch auf dem Kampffeld der Wirtſchaft, Technik und Arbeit ausgefochten wird, durch ſeinen Fleiß beteiligen. Er kann und muß in der Waffenſchmiede des um ſeine Einheit und um ſeine neue beſſere Ordnung gemeinſam ringenden Europas mit helfen, die Waffen zu ſchmieden und die Lebensgüter zu erzeugen, die unbedingt im reichſten Maße nötig ſind, um dem Krieg ein Ende zu bereiten.

Die Parole des nationalſozialiſtiſchen großdeutſchen Reiches hierfür lautet für alle ſeine Arbeiter und für die Arbeiter Europas: Sozialiſtiſche Gerechtigkeit, Geſundheit und Lebensfreude. Dieſen höchſten Zielen des Arbeitertums dienen die Einrichtungen des großdeutſchen Reiches. Gute Arbeit, ſchnelles Tempo, hervorragende Leiſtung, das ſind die Notwendigkeiten, denen ein jeder europäiſche Arbeiter ſeinerſeits gerecht werden muß, um zu ſeinem Teil entſcheidend beizutragen, daß alsbald ein ſiegreicher Frieden für die hart geprüften, aber auch in der Prüfung bewährten Völker Europas erzwungen werden kann. Es iſt der einzige, der beſte, ſicherſte und kürzeſte Weg. Es iſt der Weg des größten Sozialiſten aller Zeiten, der Weg Adolf Hitlers."



Kampfraum Koroſten — weſtlich Kiew-Tſcherkaſſy
Weltbild-Glieſe (GD)

„Einfach lächerlich und keiner Stellungnahme wert"

Tokio, 3. Dezember. Der Sprecher der japaniſchen Regierung bezeichnete auf der Preſſekonferenz am Freitag die Beſprechungen zwiſchen Rooſevelt, Churchill und Frau Tſchiangkaiſchek in Kairo als politiſches Manöver, um die militäriſchen Niederlagen der Alliierten im Pazifik zu verdecken.

Die Uneinigkeit im feindlichen Lager gehe auch aus den Tatſachen hervor, betonte der Sprecher, daß Brandon Bracken genötigt war, ſich vor dem Parlament Elmer Davis gegenüber zu entſchuldigen, weil durch Reuter vorzeitig eine Veröffentlichung über die Kairoer Konferenz erfolgte. Die nun ſchon beinahe nach Papageienart wiederholte Forderung nach bedingungsloſer Übergabe Japans ſei, wie [illegible] ſagte, einfach lächerlich und nicht wert, daß man dazu Stellung nehme.

Statt militäriſcher Erfolge Verſuch eines Nervenkrieges

Oslo, 2. Dezember. Wie „Fritt Folk" ſchreibt, war es augenſcheinlich die Abſicht der Konferenz zwiſchen Stalin, Rooſevelt und Churchill, die neue Offenſive des Nervenkrieges einzuleiten, nachdem man auf militäriſchem Gebiet nicht vorangekommen ſei. Deshalb bemühe man ſich, einen großangelegten Bluff in die Welt zu ſetzen. Die Chancen für die zu erwartenden Vorſtöße ſeien jedoch gleich null. Mit Härte und eiſerner Ruhe würden die Völker Europas die Agitationstricks und leeren Verſprechungen zurückweiſen. Andererſeits werde es Stalin, Rooſevelt und Churchill nicht gelingen, das Fiasko der Moskauer Konferenz zu überbrücken. Trotz aller Anſtrengungen ſei den Achſengegnern der erhoffte Erfolg heute ferner denn je.

Sowjetiſche Eiſen- und Stahlinduſtrie reſtlos zerſtört in den geräumten Gebieten

Stockholm, 3. Dezember. Ein Sonderkorreſpondent des „Mancheſter Guardian" in Moskau hatte Gelegenheit, mit verſchiedenen Fachleuten zu ſprechen, die von einer längeren Rundreiſe durch das Donezbecken und andere Induſtriegebiete nach Moskau zurückgekehrt waren. Dieſe Fachleute erklärten, im Laufe der großen deutſchen Abſetzbewegung ſei praktiſch nicht ein einziges Unternehmen der Eiſen- und Stahlinduſtrie der Sowjetunion unbeſchädigt geblieben. Alle Hochöfen, Walzwerke, Koksöfen, Fördereinrichtungen, Schächte uſw. ſeien ſo gründlich zerſtört worden, daß ihre Wiederherſtellung auf viele Jahre hinaus unmöglich ſein dürfte, und dies ſei in einem Gebiet geſchehen, in dem vor dem Kriege zwei Drittel der ſowjetiſchen Eiſen- und Stahlinduſtrie untergebracht waren.

Kurze Chronik

Stockholm. Der ſüdafrikaniſche Premierminiſter Smuts, der jetzt in London weilt, um Churchill während deſſen Abweſenheit zu vertreten, hielt vor der parlamentariſchen Vereinigung des Empire eine Rede, die einen neuen Beweis der völligen Verantwortungsloſigkeit darſtellt, mit der die britiſchen Politiker Europa dem Bolſchewismus überantworten wollen. Smuts bezeichnete die Sowjetunion als den „neuen Koloß in Europa", der „über den europäiſchen Kontinent einherſchreiten" und „Herr des Kontinents ſein" werde. Denen in Europa, die an ſolche britiſchen Pläne immer noch nicht recht glauben wollen, gab Smuts zu verſtehen: „Neutralität iſt ein überholter toter Gedanke."

Ankara. In politiſchen Kreiſen des nahen Oſten hat es großes Erſtaunen verurſacht, daß in dem Kommuniqué über die Kairoer Bluff-Konferenz mit keinem Wort des ägyptiſchen Königs gedacht wurde. Es ſei wohl in der diplomatiſchen Geſchichte noch nicht vorgekommen, daß zwei fremde Staatschefs und ein britiſcher Miniſterpräſident ſich tagelang in einem Lande aufhalten, ohne daß in dem Abſchluß-Kommuniqué mit einer Ehrenbezeugung der Gaſtgeber von dem König Notiz genommen werde. Dieſes Auftreten der alliierten Machthaber ſei typiſch für ihre Auffaſſung von der künftigen Stellung ihrer Satellitenſtaaten.

Algeciras. Exchange Telegraph meldet aus Algier, das franzöſiſche Diſſidentenkomitee ſei über die Konferenz in Kairo weder informiert noch konſultiert worden. Der Sprecher des Komitees habe am Donnerstag erklärt, der Algier-Ausſchuß betrachte ſich lediglich durch ſolche Beſchlüſſe gebunden, über die er vorher konſultiert worden ſei. — Den Gaulliſten wird allmählich klar, daß ſie für Waſhington und London lediglich Kanonenfutter zu ſtellen haben.

Vigo. In Rio de Janeiro wurde ein japaniſcher Staatsangehöriger zu ſechs Jahren Gefängnis verurteilt, weil er in einem Lokal eine Gruppe Nordamerikaner „Diebesbande" genannt hatte. Die Herrſchaften können die Wahrheit eben nicht vertragen.

Genf. Auch Attlee gab am Donnerstag im Unterhaus den kleinen Staaten zu verſtehen, daß ihre Stunde geſchlagen hat, wenn die Anglo-Amerikaner und ihre bolſchewiſtiſchen Verbündeten ſiegten. Unter dieſen ſei eher ein Einvernehmen zu erzielen, meinte er, als wenn die Welt in kleine ſouveräne Staaten aufgeteilt wäre. Man habe ſich von der Zeit entfernt, in der es eine abſolute Souveränität gab.

Stockholm. Ganz im Gegenſatz zu den Kairoer Schalmeienklängen erklärte der USA-Kriegsminiſter Stimſon am Donnerstag, die Wiedereroberung des pazifiſchen Gebietes werde „eine lange und koſtſpielige Sache" ſein.

Baſel. Die vielen niemals eingetroffenen Vorausſagen der anglo-amerikaniſchen Agitatoren über den bevorſtehenden Zuſammenbruch Deutſchlands und ſeiner Verbündeten nennt die Baſeler „National-Zeitung" einen Bumerang. Wie dieſer, wenn er ſein Ziel verfehle, zum Werfenden zurückkehre, ſo wirke ſich das Nichteintreffen ſolcher Vorausſagen nachteilig auf die Stimmung im eigenen Lande aus, und die vielen Gutgläubigen ſeien [illegible] enttäuſcht und neigten zu defaitiſtiſchen Anwandlungen.

Sturmangriff auf Dünenſtellung 37

Von Kriegsberichter Georg Linbinger

Im Oſten, 2. Dezember. (PK.) Das fröſtelnde Gefühl, das die Männer eines ſchwäbiſch-badiſchen Pionier-Bataillons in den Panjehütten aus dem Körper treiben wollten, rührte nicht nur von der klammen Feuchte des Novembernebels. Seit den frühen Morgenſtunden brüllte und wummerte die Artillerie in hölliſchen Kadenzen. Ein Königreich war dieſe Hütte, gewiß, aber verdammt ungemütlich. Nur für Sekunden klappten den Männern die Augen zu. Immer wieder bebte der mit Stroh aufgeſchüttete Fußboden in allen Variationen, der Kalk bröckelte von den mit Zeitungsausſchnitten geſchmückten Wänden und vom Stall nebenan drang das Wiehern der bis auf die Knochen abgemagerten Panjepferde in die Ohren. Der Panje und ſeine Frau ängſtigten ſich um ihr Anweſen. Wohl über hundert Mal rannten ſie um die ſtrohgedeckte Bude und die Pioniere konnten beim beſten Willen den wohlverdienten Schlaf nicht finden. Wochenlang ſtanden ſie im Einſatz: Angriff und Abwehr, Aufbau und Zerſtörung, Knüppeldammbau und Bandenbekämpfung wechſelten in raſcher Folge gleich der gerafften Bilderreihe einer deutſchen Wochenſchau.

Seit mehr als acht Tagen waren die Pioniere nun mit dem Ausbau der Dünenſtellung beſchäftigt geweſen. Die Grenadiere hatten ſich ja immer ſchon ein ſolch tolles Labyrinth von Verbindungsgräben gewünſcht. Abends zwiſchen Dämmerung und Dunkelheit „reiſelten" die Spezialiſten der ſchwarzen Waffenfarbe nach den MG-Neſtern und Schützenlöchern, „beſuchten" die Granatwerfergruppe, meldeten ſich für Sonderaufgaben drüben bei einem Abſchnittsoffizier in der berüchtigten „Handgranatenecke" und buddelten Rekordſtrecken in dieſem grenzenloſen Sandgebiet unweit des Dnjepr. Andere taſteten ſich vor die eigene HKL. Die eingeteilten Trägertrupps ſchleppten Rolle um Rolle den Hindernisdraht herbei und zogen dieſe Stacheldrahtwand vom rechten Kompanieabſchnitt bis hinüber zur Regimentsgrenze. Die kilometerlangen Strecken fraßen Nächte. Die Pioniere ſchlichen vor den bolſchewiſtiſchen Stellungen umher, mieden jedes Geräuſch, ſpähten mit Luchsaugen das nahe Strauchwerk ab und blieben jede Minute bereit, bei Überraſchungen die Lederhandſchuhe und die Drahtzange abzuſchütteln und mit Handgranaten und Maſchinenpiſtolen zu antworten. Der Melder des Kompanietrupps hatte dem Halbſchlaf in den Panjehütten ein ſchnelles Ende bereitet. [illegible] Minuten ſpäter marſchierte die Kompanie zum Infanterieeinſatz. Über dem Knüppeldamm pfiffen ſchon die erſten Gewehrgeſchoſſe, Granatwerfereinſchläge hallten im Walde auf. In den Bäumen verfing ſich eine Garbe der feindlichen MG. Der Kampf im Wald erfordert eine beſondere Taktik: Blick nach oben in die Baumkronen! Mit einem behelfsmäßigen Steg wurde der Bachgrund überwunden. Vor Einbruch der Dunkelheit erreichten die Pioniere eine günſtige Ausgangsſtellung für den inzwiſchen befohlenen Gegenſtoß zur Rückgewinnung der Ortſchaft K. und zum Sturmangriff auf die Dünenſtellung 37, die von den Sowjets vor einigen Tagen unter hohen Verluſten erobert worden war.

Über den dunklen Wald warf der Mond das willkommene Licht: Jede Bewegung, die vor den eigenen Stellungen eingeſtellt wurde, und ſelbſt der gewiegteſte über die gelbe Sandfläche robbende „Iwan" konnte den wachſamen Augen der ſchwäbiſch-badiſchen Sappeure nicht entgehen. Vereinzelte Schüſſe gellten durch die Nacht. Eine Leuchtkugel zeichnete konturenreich das Gelände; die ausgeſtellten Horchpoſten löſten ſich ſtündlich ab. Langſam ſchoben ſich die Zeiger der Taſchenuhr dem nahenden Morgen zu. — Das war die Nacht, den vielen anderen gleich, die dort das Auge drückendmüde machen. Und wie ein Blitz aus wolkenſchwangerem Himmel wirkte der vom Kommandeur angeſetzte Scheinangriff gegen die von den Sowjets beſetzten gegenüberliegenden Höhen.

Das Ziel war nach wenigen Minuten erreicht: Ablenkung! Die Grenadiere des Nachbar-Bataillons, die tapferen Nachbarn, konnten zum planmäßigen Angriff antreten und von rechts mit Schwung den Angriff vortragen. Den Pionieren blieb der andere Schachzug: Stoß in die Flanke! Im grauenden Morgen ſtürmten die Pioniere über die Dünen ſüdweſtlich von Krementſchug, drängten die Bolſchewiſten über die Rollbahn zurück, ſchwenkten nach links ein und bemächtigten ſich nach der Rückgewinnung einer ganzen Häuſerzeile zahlreicher Kampfſtände. Das Motorengeräuſch der Pak-Zugmaſchine hörte ſich wie ein auffahrender Panzer an; endlich war ein neuer Gefährte für den Angriff auf den Schwerpunkt zur Stelle! Die gutgezielten Schüſſe bahnten den Weg. „Urraeh!" plärrten die Sowjets und blieben in den Löchern ſitzen! Verzweifelt feuerten ſie aus ihren Deckungen, ihre Geſichter glichen dem ſandigen Boden. Aus wievielen Waffen klang die Verbiſſenheit dieſer Stunde?

Den Pionieren und Grenadieren war die Umfaſſung geglückt! Das Feuer der MG flaute ab. Der feine Flugſand dieſer hölliſchen Kampfzone fraß ſich in die Schloßteile, Maſchinenpiſtolen ſtotterten. Der Kampf Mann gegen Mann begann. Mit Handgranaten und „Hurra!" ſtürmten die Tapferſten gegen die Dünenſtellung 37. Sie wurde den Bolſchewiſten entriſſen.

Der Kompaniechef der ſchwäbiſch-badiſchen Pioniere wird dort mit fünf Männern ſeiner „Zweiten" ewige Wache halten.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 28. Novbr.—4. Dezb.: 17.15—7.15; auf der Reichsſtr. Neumünſter—Hamburg: 16.15—7.45 Uhr.

Manſarden und verſchloſſene Dachhohlräume

Zwei Gefahrenherde bei Fliegerangriffen

Obwohl die Luftſchutzerfahrungen der Bevölkerung der bedrohten Gebiete und ihre Luftſchutzdiſziplin mittlerweile ſchon beachtliche Erfolge bei der Abwehr der Terrorangriffe erzielen konnten, gibt es doch noch einige Gefahrenherde, die nicht genügend beachtet worden ſind. Dazu gehören z. B. die Manſarden. Man hat zwar weitgehend die Bodenräume entleert, vielfach aber nicht berückſichtigt, daß die Wohnungen in den Manſarden ſicherheitlich ebenſo zu bewerten ſind, wie die Dachböden. Nun wird man allerdings nicht jede bisher bewohnte Manſarde einfach räumen. Wohl aber kann man, zumal es ſich meiſt um kleinere Räume handelt einſtweilen alle irgend entbehrlichen, leicht brennbaren Gegenſtände aus Stoff an ſicherer Stelle aufbewahren und die unentbehrlichen, wie Betten, ſo aufſtellen, daß ſie im Gefahrenfalle mit wenigen Handgriffen bequem aus der Manſarde herausbefördert werden können. Ferner ſind bisher die Hohlräume unter den Dachſchrägen der Manſarden nicht genügend beachtet worden, gleichgültig, ob ſie verwendet werden oder ob ſie als ungenutzte tote Räume beim Bau gleich verſchloſſen worden ſind. Wenn in einen derartigen Hohlraum eine Brandbombe einſchlägt, bleibt — und das iſt beſonders gefährlich — das Feuer meiſt längere Zeit unbemerkt. Wenn dann endlich irgendwo Rauch ſichtbar wird, iſt meiſt ſchon innerhalb des Hohlraums ein ſchwer zu bekämpfender Brand im Gange. Es ſind deshalb, wie an verantwortlicher Stelle betont wird, zwei Vorkehrungen am Platze: 1. Hohlräume der genannten Art entleeren wie die Dachböden und in die Kontrollgänge einbeziehen; 2. vermauerte Hohlräume durch eine Luke zugänglich machen, um eine ſchnelle Brandbombenbekämpfung zu ermöglichen. Bei der Anbringung dieser Luken wird man gleichzeitig erproben können, wie und mit welchem Werkzeug man den Hohlraum zum Löſchen ſchnellſtens öffnen kann.

Bad Bramſtedt. In Haustüren oder Hausfluren während Fliegeralarms zu ſtehen, iſt ſehr gefährlich. Wie in der „Sirene" geſagt wird, beträgt erfahrungsgemäß die Zeit vom erſten Hören des Heulens einer niedergehenden Bombe bis zu ihrem Einſchlag im allgemeinen bis zu drei Sekunden. Dieſe Zeit genügt alſo gerade noch, um ſich durch Hinwerfen oder Springen in einen Graben mit Ausſicht auf Erfolg den Splittergarben zu entziehen. Die Zeit genügt jedoch keinesfalls, um Neugierige vor der Haustür noch rechtzeitig in den Luftſchutzraum gelangen zu laſſen.

Der Verbraucher und das RTE.-Verfahren

Ueber das RTE.-Verfahren, das bekanntlich durch die Anordnung XV/43 vom 10. September 1943 angeordnet wurde und zu dem neuerdings die Durchführungsbeſtimmungen erlaſſen worden ſind, ſind ſich die meiſten Verbraucher noch nicht im klaren. Es iſt aber durchaus zweckmäßig, wenn jeder Verbraucher ſich mit den Beſtimmungen der Anordnung vertraut macht, damit unnütze Wege und Nachfragen vermieden werden. Die von der Reichsſtelle für Techniſche Erzeugniſſe (RTE.) bewirtſchafteten Waren — in der Hauptſache Eiſen- und Metallwaren — ſind in einem herausgegebenen Warenverzeichnis zur Anordnung XV/43 genau bezeichnet. Dieſe Waren können nur durch den RTE.-Scheck bzw. die RTE.-Marke bezogen werden. Im übrigen wird ein Unterſchied zwiſchen nichtkontingentierten Verbrauchern und kontingentierten Verbrauchern gemacht. Nichtkontingentierte Verbraucher ſind Privathaushaltungen. Sie erhalten die Marken in ihrem zuſtändigen Wirtſchaftsamt. Kontingentierte Verbraucher, zu denen auch der Handwerker gehört, ſoweit er die Erzeugniſſe im Rahmen ſeines handwerklichen Betriebes benötigt, müſſen entweder beim Wirtſchaftsamt gegen Hergabe von Eiſenbezugsrechten RTE.-Marken erhalten oder auf dem bisher üblichen Antrag über den Obermeiſter bei der Gewerbeförderungsſtelle der Gauwirtſchaftskammer RTE.-Marken beantragen. Der Handwerker als Händler darf von dem nichtkontingentierten Verbraucher (Privatverbraucher) **keine Marken fordern für Blechbackformen, Ofenrohre und Knie, Schöpflöffel, Schaumlöffel, Durchſchläge und Küchenſiebe.**

Der Weg für alle anderen Waren, die bis zum letzten Verbraucher kontingentiert ſind, iſt folgender: Der Letztverbraucher erhält ſeine Marken beim Wirtſchaftsamt. Die Marke, die mit einem Verbraucherabſchnitt verſehen iſt, wird dem Händler abgegeben. Der Käufer erhält bei Vorhandenſein der Ware dieſe ausgehändigt.

Iſt die auf der Marke bezeichnete Ware nicht vorhanden, wird vom Händler der Verbraucherabſchnitt abgetrennt und dem Käufer zurückgegeben, nachdem der Händler ſeine Firma aufgeſtempelt hat. Die Aushändigung der Ware erfolgt dann nach Eingang der Ware. Die Marke ſelbſt wird vom Händler durch Aufdruck oder Abſchneiden einer Ecke ungültig gemacht und nach der Warenart ſortiert, gebündelt und gegen einen Scheck bei der Gauwirtſchaftskammer oder beim Wirtſchaftsamt umgetauſcht. Es iſt auch ſtatthaft, die Marken ſelbſt dem Großhändler zur Belieferung zu übergeben. Der Herſteller ſelbſt dagegen kann mit den Marken nichts beginnen, ſondern er muß die eingegangenen Marken beim Wirtſchaftsamt gegen einen Scheck umtauſchen.

Handwerksbetriebe, die ſelbſt Herſteller ſind und von ihrem Reichsinnungsverband eine Herſtellungsanweiſung erhalten haben, erhalten vom Groß- und Einzelhändler die entſprechenden RTE.-Schecks oder -Marken und dürfen nur gegen dieſe die gleiche Ware, wie auf dem Scheck oder der Marke bezeichnet, ausliefern. Sie dürfen demnach von ihren Kunden keine Eiſenbezugsrechte verlangen. Der herſtellende Handwerksbetrieb reicht die eingegangenen Schecks bzw. Marken ſeinem Reichsinnungsverband ſelbſt ein und verlangt von dieſem Eiſenbezugsrechte in der entſprechenden Höhe.

Saatgutreſte ſind kein Vogelfutter

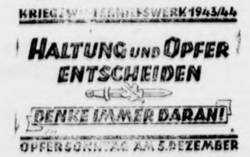
Wie lange bleibt Gemüſeſamen keimfähig?

Vielfach werden aus Leichtfertigkeit oder Unwiſſenheit Reſte von älteren Sämereien fortgeworfen oder gar als Vogelfutter verwandt. Das darf in der heutigen Kriegszeit unter gar keinen Umſtänden erfolgen. Denn wer am Saatgut Raubbau treibt, verſündigt ſich an der Volkswirtſchaft; außerdem können alte, keimfähige Samenreſte noch beſonders wertvoll werden, wenn z. B. die Vorräte der betreffenden Gemüſeart an ſich knapp ſind oder im Falle einer Mißernte dann die gewünſchte Sorte vorläufig überhaupt nicht zu haben iſt. Nachſtehend geben wir daher eine Ueberſicht über die Jahresdauer der Keimfähigkeit der wichtigſten Gemüſearten:

Reichsſonderzuſchuß für Kleinrentner. Nach einem gemeinſamen Runderlaß des Reichsarbeitsminiſters und des Reichsminiſters des Innern erhalten Kleinrentner, denen der laufende Reichszuſchuß gewährt wird, auch in dieſem Jahre im Dezember einen einmaligen Sonderzuſchuß aus Reichsmitteln nach denſelben Grundſätzen wie im vorigen Jahr. Die Bezirksfürſorgeverbände zahlen den Sonderzuſchuß mit den Bezügen für Dezember aus. Eines beſonderen Antrags bedarf es hierfür nicht. Kleinrentner, die an Stelle von Kleinrentnerhilfe oder Kleinrentnerfürſorge jetzt Einſatz-Familienunterhalt beziehen, beantragen die Zahlung des Reichsſonderzuſchuſſes bei dem für ihren Wohnort zuſtändigen Landrat oder Oberbürgermeiſter (Wohlfahrtsamt); Kleinrentner, die jetzt Räumungs-Familienunterhalt beziehen, richten den Antrag ebenfalls an den für ihren Aufnahmeort zuſtändigen Landrat oder Oberbürgermeiſter (Wohlfahrtsamt).

Kriegsſachentſchädigung erbſchaftsſteuerfrei. Nach den bisherigen Beſtimmungen ſind Entſchädigungsanſprüche und Entſchädigungsleiſtungen nach der Kriegsſachſchädenordnung für Hausrat und andere bewegliche körperliche Gegenſtände bei der Erbſchaftsſteuer ſteuerfrei, ſoweit der Erwerber für die Wiederherſtellung oder Wiederbeſchaffung dieſer Gegenſtände tatſächlich Aufwendungen macht. Infolge der totalen Kriegführung iſt die Wiederherſtellung oder Wiederbeſchaffung dieſer Gegenſtände nur noch beſchränkt möglich. Der Reichsfinanzminiſter hat ſich deshalb damit einverſtanden erklärt, daß die Entſchädigungsanſprüche und -leiſtungen für ſolche beſchädigte, zerſtörte oder in Verluſt geratene Gegenſtände ſtets ſteuerfrei gelaſſen werden. Entſchädigungsleiſtungen für Kunſtgegenſtände ſowie für Sammlungen und Gegenſtände von geſchichtlichem oder wiſſenſchaftlichem Wert ſind ebenſo zu behandeln, wenn der in Betracht kommende Steuerbetrag nicht erheblich iſt.

Der Luftſchutzraum in Hotel und Gaſtſtätte. Die Reichsgruppe Fremdenverkehr wendet ſich mit Hinweiſen über den Luftſchutzraum in den Hotels und Gaſtſtätten an die Betriebe. Aus dieſen Darlegungen, die auch für die Beſucher der Hotels und Gaſtſtätten von Intereſſe ſind, geht hervor, daß der Luftſchutzkeller als Vorratsraum, Weinkeller uſw. völlig ausſcheiden muß. Luftſchutzraum, ſo heißt es u. a., iſt Notraum und hat ſonſtigen Zwecken nicht zu dienen. Er ſoll recht oft gelüftet werden, damit die Gäſte, wenn ſie notgedrungen in ihm ſitzen müſſen, gute Luft zum Atmen haben. Behelfsmäßig mag es einmal gehen, Kiſten oder Fäſſer als Sitzmöglichkeiten zu verwenden. Im übrigen aber ſollen die Betriebsinhaber für anſtändige Beſtuhlung des Luftſchutzraumes ſorgen. Auch ſollen ſie nach Möglichkeit Luftſchutzbetten beſchaffen. Das gehört während der Kriegszeit zum Dienſt am Gaſt. Die Luftſchutzapotheke iſt unter allen Umſtänden in Ordnung zu halten.


KRIEGSWINTERHILFSWERK 1943/44
HALTUNG UND OPFER ENTSCHEIDEN
DENKE IMMER DARAN!
OPFERSONNTAG AM 5. DEZEMBER

Wann wird durchgeheizt? Nach der bewährten Fauſtregel der Heizungsfachleute ſollen Zentralheizungsanlagen erſt dann in Gang geſetzt werden, wenn an drei aufeinanderfolgenden Tagen die Außentemperatur abends um 21 Uhr unter plus 12 Grad Celſius liegt. Es darf aber auch geheizt werden, wenn die Außentemperatur plötzlich unter Plus 5 Grad Celſius ſinkt. Aber zum Unterſchied vom kalten Winter betreiben wir in den Übergangsmonaten und auch ſpäter bei milderen Außentemperaturen die Zentralheizung nicht ununterbrochen. Hier gilt als Fauſtregel, daß Warmwaſſerheizungen mit eingeſchränktem Betrieb auch während der Nacht betrieben werden können, wenn die Außentemperatur dauernd unter Plus 5 Grad Celſius liegt. Dagegen werden Niederdruck-Dampfheizungen, die in Wohngebäuden ſeltener vorkommen, erſt dann auch nachts betrieben, wenn die Außentemperatur dauernd unter Minus 5° Celſius bleibt. Dieſe Heizregeln gelten aber nicht für Baracken und andere leicht gebaute Gebäude. Dieſe verlieren nämlich wegen ihrer leichten Bauweiſe während der Nacht viel von ihrer Raumwärme, ſind aber morgens mit verhältnismäßig wenig Brennſtoff ſchnell wieder hochgeheizt. In dieſen Fällen ſpart man alſo erhebliche Brennſtoffmengen, wenn man die Zentralheizungsanlage nachts ſtill legt. Dagegen ſollen dickwändige Gebäude, ſobald die Außentemperatur tief genug iſt, möglichſt gleichmäßig durchgeheizt werden. Denn ſolche Gebäude ſind gewaltige Wärmeſpeicher. Würden ſie nachts viel an Temperatur verlieren, ſo wäre dieſer Verluſt nur mit viel Brennſtoffaufwand wieder einzuholen. Natürlich wird auch in ſolchen Fällen die Zentralheizung nachts nur eingeſchränkt betrieben.

Inventarverzeichnis „Mein Eigentum". „Mein Eigentum, Inventarverzeichnis für den Notfall" iſt der Titel des im Zuſammenwirken der maßgebenden Stellen, u. a. Reichspropagandaleitung der NSDAP. und Reichsinnenminiſterium, jetzt in größerer Auflage erſcheinenden Büchleins zur Eintragung der beweglichen Habe. Es iſt praktiſch im Format und enthält reichlich Raum für Eintragungen in überſichtlicher und zweckentſprechender Aufteilung, ſo daß im Schadensfalle das behördliche Entſchädigungsverfahren wirkſam unterſtützt und beſchleunigt werden kann. Weiterer Raum iſt für Eintragungen vorgeſehen, die innerhalb der Familie von beſonderem Werte ſind. Außerdem enthält das Büchlein die wichtigſten Beſtimmungen des Kriegsſachſchädengeſetzes, wertvolle Änderungen für die Aufſtellung des Verzeichniſſes und ſeine Aufbewahrung ſowie Hinweiſe auf die im Schadensfalle einzuleitenden Schritte.

Der Vordruck „Mein Hab und Gut" erſcheint nicht mehr. Es kann jedem Volksgenoſſen in ſeinem eigenen Intereſſe nur dringend geraten werden, Inventarverzeichniſſe anzulegen und ſicherzuſtellen. Das Büchlein „Mein Eigentum" iſt im Papierhandel zu haben; es erſcheint in zwei Ausgaben für Kleinſtwohnungen und größere Wohnungen.

Bargteheide. Der [illegible] Stolten aus Tremsbüttel hatte ſeine Wohnung verlaſſen, ohne zurückzukehren. Am anderen Morgen wurde er auf der Koppel neben dem Grundſtück tot aufgefunden. Wie der ärztliche Befund ergab, hatte ein Krampfanfall ſeinem Leben jäh ein Ende gemacht.

Glashütte. Der Einwohnerin B. ſtatteten Diebe einen Beſuch ab und entwendeten, nachdem die Tür zum Stall gewaltſam aufgebrochen wurde, zwei Gänſe.

Rendsburg. Im Rahmen des Deutſchen Wohnungshilfswerkes wurden in Schacht-Audorf auf dem Gemeindegrundſtück in der Nähe des Sportplatzes vier Behelfsheime für Bombengeſchädigte, zwei als Doppelwohnungen und zwei als Einzelhäuſer errichtet. Träger der Arbeit iſt die NSDAP., Kreisleitung Rendsburg. Die Arbeiten ſollen weitgehend in Gemeinſchaftsarbeit durchgeführt werden. Daher hat ſich die Ortsgruppe Schacht-Audorf der NSDAP. unter Führung des Ortsgruppenführers Mahler reſtlos zur Verfügung geſtellt. Ferner haben für die Arbeiten verſchiedene Unternehmer aus Rendsburg ihre Arbeit zugeſagt. Die techniſche Leitung liegt in Händen des Kreisbauamtes. Es ſind dies die erſten Behelfsheime im Kreiſe Rendsburg. Der erſte Spatenſtich iſt bereits vollzogen.

Lübeck. Seltenes Jagdglück. Ein hieſiger Jagdpächter konnte auf der Herrnburger Feldmark einen Keiler von 250 Pfund in einer Entfernung von 175 m zur Strecke bringen.

Hamburg. Kindesmord. Am 8. 11. 1943 wurde bei der Beidenflether Fähre die Leiche eines neugeborenen Kindes aus der Stör geborgen. Sie war in ein Bettuch (Haustuch) eingeſchlagen; der Kopf des Kindes war mit einem hellblauen Samtſchal feſtumwickelt. Wer Angaben über die Kindesmutter machen kann oder verdächtige Beobachtungen inbezug auf die Tat gemacht hat, wird um Mitteilung an eine Polizeidienſtſtelle erſucht.

Hamburg. Uebertriebene Züchtigung eines Pferdes. Am 13. Juni in den Mittagſtunden ſah eine Dame, wie ihr Nachbar, ein Pferdehändler, auf ſeinem Hof ein unruhiges Pferd ſtriegelte. Das Pferd riß ſich los und lief aufgeregt umher, worauf der Pferdehändler es mit einem Riemen mehrmals hart über den Kopf ſchlug. Das Pferd ging auf die Hinterhand, verlor auf dem zementierten Boden das Gleichgewicht und ſchlug mit dem Kopf ſo hart auf den Stein auf, daß es eine Gehirnerſchütterung erlitt und getötet werden mußte. Wegen dieſer Tierquälerei ſtand der Händler jetzt vor dem Hamburger Amtsgericht und wurde zu 200 RM Geldſtrafe verurteilt. Von einer Freiheitsſtrafe wurde abgeſehen, weil der Angeklagte im weſentlichen unbeſtraft war, ſeine Tiere ſonſt gut gehalten hat und das Pferd als ſog. „Schläger" hart angefaßt werden mußte. Die Schläge über den Kopf aber waren unſachgemäß und ſtellen eine Mißhandlung dar.

Hamburg. Zur Sammelaktion für Bettfedern. Zu der bekanntgegebenen Sammelaktion für Bettfedern ſchreibt der Tierſchutzverein Hamburg und Umgebung: Wenn zu dieſer Aktion u. a. geſagt wird, daß Geflügel nur trocken gerupft werden darf, ſo heißt das natürlich geſchlachtetes Geflügel; denn das Rupfen lebenden Geflügels darf nur erfolgen im Sommer zur Zeit des Lockerwerdens des Federkleides und der Mauſer. Die letzthin mehrfach bekanntgewordenen Rupfungen, zumal von Gänſen bis zu ſechsmal im Laufe eines Sommers, ſchädigen den Geſundheitszuſtand der Tiere, beeinträchtigen alſo den übrigen Nutzen, den der Menſch von ſeinem Geflügel haben will. Ganz beſonders trifft das auf die Winterszeit zu. Außerdem fallen ſolche mehrfachen, unzeitgemäßen Rupfungen unter die vom Reichstierſchutzgeſetz mit Strafe bedrohten Tierquälereien. Die genannte Sammelaktion für Bettfedern fordert auch mit keinem Wort zum Rupfen an lebendem Geflügel auf.

Heide. Großer Erfolg der Sonderſchau des Muſeums für Dithmarſcher Vorgeſchichte. Die Sonderausſtellung „5000 Jahre Wehr und Waffen", die jetzt ihren Abſchluß fand, iſt mit einer Beſucherzahl von nahezu 5000 die bisher erfolgreichſte Sonderausſtellung im Muſeum für Dithmarſcher Vorgeſchichte geweſen.

Flensburg. Der Verſuchung erlegen. Gegen einen Strafbefehl von zwei Monaten Gefängnis erhob Frau U. in Flensburg Einſpruch. Die Angeklagte hatte eine nicht geſtempelte Fettkarte gefunden und dafür Butter und Käſe gekauft, ſtatt die Karte abzuliefern. Das Gericht berückſichtigte die Größe der Verſuchung in dieſer Zeit und verurteilte die Angeklagte zu einem Monat Gefängnis.

Apenrade. Anlage einer Schibahn bei Apenrade. Der hieſige zahlreiche Mitglieder zählende Schiklub plant die Anlage einer etwa 12 km langen Schibahn in der Umgebung der Stadt. Von dem Bau einer Sprungſchanze ſoll vorerſt abgeſehen werden. Das Gelände um Apenrade eignet ſich vorzüglich zum Schifahren.

Hadersleben. Tödlicher Sturz vom Wagen. Bei der Station Sonnenſtedt ſcheuten die Pferde eines mit Kohl beladenen Wagens vor einem anfahrenden Auto und gingen durch. Der jugendliche Kutſcher ſtürzte zwiſchen die Pferde und wurde von dem ſchweren Wagen überfahren, ſo daß ſein Tod auf der Stelle eintrat.

Dänemark will die Krebszucht einführen. Während in Schweden die Krebszucht blüht und den Gäſten im Sommer wohlſchmeckende Krebſe vorgeſetzt werden können, gibt es eine rationelle Krebszucht in Dänemark nicht und infolgedeſſen auch keine oder kaum Krebſe. Man entbehrt ſie auch nicht, da man ſie eben nicht kennt. Nun macht aber „Danſk Arbejde" darauf aufmerkſam, daß die Krebszucht zu einem einträglichen Nebenerwerb für viele werden könne. Man müſſe den Wirtſchaftszweig nach dem Kriege bis aufs äußerſte anſpannen und alle wirtſchaftlichen Möglichkeiten ausnutzen. Nun eigne ſich Dänemark ausgezeichnet für die Zucht von Krebſen, vor allem dort, wo es reichlich Auen und Waſſerläufe gebe. Man ſetze einfach junge Krebſe in ſolche Gewäſſer, und nach 3 bis 4 Jahren könne man Krebſe in rauhen Mengen aus dem Waſſer herausholen. Und das bringe Gewinn, denn ein Krebs koſte bis zu einer Krone. Bauern, Beſitzer von Waſſerläufen und Moorlöchern könnten ſich alſo ohne große Mühe lohnenden Gewinn verſchaffen.

Wertvoller frühgeſchichtlicher Fund. Aus Odenſe wird gemeldet, daß beim Pflügen auf den Feldern eines Hofes von Lundbygaard ein wertvoller frühgeſchichtlicher Fund gemacht wurde. Es handelt ſich um ein Bronzeſchwert aus der älteren Bronzezeit. Das Schwert, das eine Länge von 66 cm hat, iſt außerordentlich ſchön verziert und wohl erhalten.

Hamburger Tagesbericht

Vom Laſtkraftwagen ſchwer verletzt. Abends wurde in der Kirchenallee ein Fußgänger beim Überſchreiten der Fahrbahn von einem Laſtkraftwagen angefahren und erheblich verletzt, ſo daß er einem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Harburgs früherer Oberbürgermeiſter geſtorben. Im Alter von 87 Jahren ſtarb der Oberbürgermeiſter i. R. Denicke. Seit 1883 diente er der Stadt Harburg, zunächſt als Syndikus, dann von 1899 als Oberbürgermeiſter. Bei ſeinem Eintritt in den Ruheſtand, am 31. Dezember 1924 erfolgte ſeine Ernennung zum Ehrenbürger Harburgs. Der Verſtorbene hat ſich um die Entwicklung Harburgs als Induſtrieſtadt große Verdienſte erworben.

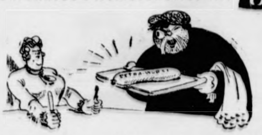
Die Weihnachtsferien in den Hamburger Schulen. Die Weihnachtsferien für die allgemeinbildenden Schulen in Hamburg beginnen am Sonnabend, 18. Dezember, (erſter Ferientag) und enden am Montag, 10. Januar (erſter Schultag).

Ernährungssicherung erstes Gebot!

Gemüse, Kartoffeln sowie auch Getreide
als Kleintierfutter unbedingt vermeide.
Sie sind allein für die Ernährung bestimmt,
wer's dennoch tut, sich rücksichtslos benimmt

NAHRUNGSMITTEL SIND KEIN KLEINTIERFUTTER

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 8



Frau Erstkommich

Ich bin — Ich habe — Ich brauche! Immer nur ich und die Extrawurst. Also hoher Balkon, aber mangelhafte Fernsicht, wenig Ein-, Vor- und Rücksicht!
Sie hat — natürlich alles elektrisch: Wasserspeicher, Bügeleisen, Heizkissen zum Bettwärmen, Brotröster, Rauchverzehrer, Höhensonne zum Bräunen und was sonst noch — natürlich auch in Betrieb, denn Strom gibt's ja noch „ohne", und die Steckdosen und Schalter rufen doch ewig: Bitte sehr!
Ein Glück, daß man diesen „Ich"-Denkern auf die Finger schauen und notfalls auch klopfen kann. Am Stromzähler kann man nämlich sehr gut feststellen, wer der Rüstung Strom entzieht!

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

**Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht:
Bist Du's oder bist Du's nicht?**

Man freut sich,

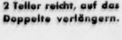
wenn etwas, was man tut, Erfolg hat. Notwendig ist aber, daß man die Gebrauchsanweisung **genau** beachtet

MotKi tötet Motten und Brut

Das ist der Erfolg!
Die zuverlässige und tödliche Wirkung von MotKi wurde amtlich beglaubigt und wissenschaftlich anerkannt.

Mit einem Gemüserest und 1 bis 2 in Würfel geschnittenen Kartoffeln läßt sich ein KNORR-Suppenwürfel, der für 2 Teller reicht, auf das Doppelte verlängern.

Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich



Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl.
Tausch in neuwertige Pianos

Sparsam
im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die gedeihliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Pauly's
Nährſpeiſe

KHASANA

SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Für angestrengte Füße ist ein Saltrat-Bad eine Erlösung. Frauen und Männer im Heimateinsatz, die viel laufen müssen, sollen Saltrat bevorzugt erhalten; sie gehen deshalb vor, wenn ab und zu in Apotheken und Drogerien Saltrat erhältlich ist.

Saltrat

Kann Zeit
Waschpulver sparen?

Ja, wenn man sie richtig nützt und die Wäsche mindestens 12 Stunden — am besten über Nacht — mit Clorax einweicht. Dann löst Clorax ohne Waschpulver viel Wäscheschmutz.

Clorax zum Enthärten macht das Wasser weich — das Waschen leichter!

CLARAX
VON SUNLICHT

Geſucht zu Oſtern 1944 ein
Maurerlehrling
Johs. Ramm, Gartenweg 3

HEUTE stehen auch Frauen an der Maschine!

Und sie merken, daß es nicht immer Unachtsamkeit war, wenn der Arbeitskittel ihres Mannes mitunter besonders arg verschmutzt war. → Waschen Sie Ihre Berufskleidung mit USAL, das auch öligen und fettigen Schmutz ohne Mitverwendung von Waschpulver aus dem Gewebe löst.

Usal
VON SUNLICHT

Hausfrauen-Rat:

9. Wenn mal eine Kochung Marmelade oder Gelee nicht ganz nach Wunsch ausfallen sollte, empfiehlt sich eine Anfrage bei der Opekta-Beratungsstelle, Köln-Riehl. Diese erteilt kostenlos Rat für die Aufbereitung der Marmeladen- oder Geleekochung, auch wenn kein Opekta verwandt wurde. Aber nichts an der Kochung vornehmen, erst die Antwort abwarten!

Marmeladen Gelees in 10 Minuten mit Opekta

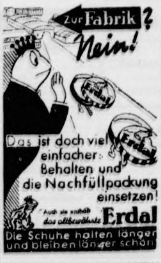
Keine Bärenliebe!

Jeder kennt wohl die Geſchichte von dem Bären, der ſeinen Herrn ſo liebte, daß er ihn eines Tages im Ueberſchwang der Gefühle erdrückte. So ähnlich geht es auch den Leuten, die die ungeheure 450fache Süßkraft von Süßſtoff-Saccharin unterſchätzen. Wie leicht nimmt man zuviel davon und faſt nie zu wenig!

Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.-G.
DMW
HAMBURG

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE


Zur Fabrik?
Nein!
Erdal
Das ist doch viel einfacher: Behalten und die Nachfüllpackung einsetzen!
Auch sie enthält das altbewährte Erdal
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Anders

Ein Fuder Stroh
zu kaufen geſucht.
Roederhof, Sommerland 34.
Tel. 124

Zeitbedingt und eng umrissen

sind die Pflichten, die jeder heute zu erfüllen hat. Unsere Aufgabe ist es, allen Volksfürsorge-Versicherten in der Aufrechterhaltung ihres Versicherungsschutzes zu dienen.

Beschränken Sie jedoch Ihre Vertragswünsche im Interesse der Versichertengemeinschaft auf das Notwendigste. Versäumen Sie aber nicht, jeden Wohnungswechsel unserem Betreuungsdienst zu melden.

Nächste Geschäftsstelle
Hamburg, An d. Alster 57-61

Volksfürsorge-Versicherungen
Hamburg

Gründliches Spülen —
ein Zeitgebot!

Wäsche ist kostbar! Doppelt sorgsam müssen wir sie heute pflegen, auch wenn Waschmittel knapp sind. Spülen Sie darum recht gründlich mit OMIN, das alle Schmutz- und Waschmittelreste aus dem Gewebe löst, die Wäsche weiß und duftig macht, ihre Lebensdauer verlängert.

OMIN
VON SUNLICHT

Heumann Heilmittel

Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus

kein Postversand

statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.

Unfälle verhüten!

Ein Nagel ist kein Niet. Solche Pfuschereien sind die Ursache vieler Verletzungen, die gerade heute vermieden werden müssen. Wenn Sie sich aber trotzdem mal eine Arbeitsschramme holen, dann gleich ein Wundpflaster auflegen.

TraumaPlast
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik
Bonn/Rh.

Neuen Lebensmut
bei ASTHMA u. BRONCHITIS
durch
Breitkreutz-Asthma-Pulver
zum EINNEHMEN
Nur in Apotheken. Packg. ab RM 1,05
Herstellung nach wie vor
in unveränderter Güte
Breitkreutz KG., Bln.-Tempelhf.

Weihnachtsbäume

auch geſchloſſener Beſtand zu kaufen geſucht. Eilangebote an **A. Hauſchild,** z. Zt. Bad Bramſtedt. Tel. 60.

Verlegung der Dienſträume der Abteilungen Kohlen, Fahrräder und Fahrradbereifung d Kreiswirtſchaftsamtes

Ab 6. Dezember 1943 befinden ſich die Dienſträume der Abteilu Kohlen, Fahrräder und Fahrradbereifung in der Kurhausſtraße Nr Fernruf Nr. 384.
Zwecks Umzugs iſt die Dienſtſtelle **Montag, den 6. Dezember 19** geſchloſſen. Auch Fernrufe können an dieſem Tage nicht entge genommen werden.

Bad Segeberg, den 2. Dezember 1943.
Der Landrat. Wirtſchaftsamt

NSDAP. Ortsgr. Wiemersdo

Großveranſtaltung

zum Beſten des Kriegswinterhilfswerks

am Freitag, dem 10. Dezember 1943, 19 Uhr, bei Gaſtwirt Kr

Muſik Kunſt Geſang Akrobatik Hum

Ausführende: Wehrmachtsangehörige einer benachbarten Garni Die Bevölkerung iſt zu dieſer Veranſtaltung herzlich eingela
Ortsgruppenamtsleitung der NS-Volkswohlfahr
Eintrittspreis im Vorverkauf 1.50 RM., an der Abendkaſſe 2
Karten im Vorverkauf bei Pg. Jokuhl.

Bückeburger
Hühneraugen- und Ballen-
PFLASTER
PROBAT
Bewährtes u. zuverlässiges Mittel gegen
HÜHNER-*Augen*
Zu haben in Apotheken und Drogerien

POSTSPARBUCH

Das freizügige Sparbuch für jedermann

Ein- und Auszahlungen bei allen Postämtern und sonstigen Postdienststellen sowie bei allen Landzustellern

Wer spart, hilft siegen!

DEUTSCHE REICHSPOST

Die Badewanne rät:

„Putz mich jetzt doppelt schonend — denn ich bin heute nur schwer zu ersetzen. Putz mich mit VIM von Sunlicht!" Das allverwendbare VIM enthält eine seifenartige Substanz — es hilft daher bei vielen Reinigungsarbeiten, zu denen man früher Seife nahm. VIM putzt alles gründlich und doch schonend.

schont den Hausrat
VIM
spart die Seife

Der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion Chef des Transportweſens, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Fernruf 11 6581 ſucht:

Kraftfahrer, Anlernlinge Kfz-Meiſter u. Handwerker, Bürokräfte, Köche, Fleiſcher, Stenotypiſtinnen, Kontoriſtinnen, Köchinnen und ſonſt.

Einſatz weitgehendſt nach Wunſch.

Aeltere rüſtige Dame ſucht
leeres oder möbl. Zimmer
mit Küchenbenutzung.
Angebote unter „Zimmer" an die Exped. d. Bl.

Entlaufen ein Mutterſchaf
Um Nachricht bittet
Schulte, Bimöhlen.

Kirchliche Anzeig

Sonntag, 5. Dezember 194
2. Advent

14.30 Uhr:
Adventsandacht
im Gemeindehaus
Paſtor M. Chriſtian

Ihre Vermählung
geben bekannt:

Hans Göttſche
Erna Göttſche
geb. Naujock

Bad Bramſtedt, 4.12.43

Ihre Vermählung
geben bekannt:

Albert Kieſerg
Martha Kieſerg
geb. Parbſt

Königswinter a. Rh.
Bad Bramſted

den 4. Dezember 1943

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme an dem ſchweren Verluſt, der uns durch den Heldentod unſeres lieben Hinrich betroffen, ſprechen wir hiermit unſeren Dank aus.

Familie Emil Gripp,
Bimöhlen.

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſted

Morgen, Sonntag, 5. Dezem
9.30 Uhr
Uebung
Erſchein. aller Kameraden iſt Pfl
Der Wehrfüh

Zu tauſchen geſucht ein faſt
Staubſauger
mit Zubehör gegen gut erhalt
Puppenwagen
Hans Heis, Weddelbr
Tel. 172

Lebende Werkzeuge

ist der Titel des bekannten Films, der die Wichtigkeit der Zähne und die Folgen kranker Zähne veranschaulicht. Wie z. B. Messer und Scheren, welche die gleiche Eigenschaft wie die Schneidezähne haben, richtig angewendet und pfleglich behandelt werden müssen, so müssen wir es auch mit unseren Zähnen tun. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

Ihr Weihnachts-Gebäck
backen Sie am besten nach den
„Zeitgemäßen Rezepten" von
Dr. August Oetker, Bielefeld.

ber Abteilungen
radbereifung b
mtes
ſträume der Abteil
der Kurhausſtraße Nr
, den 6. Dezember 19
m Tage nicht ent
3.
u. Wirtſchaftsamt
r. Wiemersbo
nſtaltung
egswinterhilfswerk
Uhr, bei Gaſtwirt
krobatik Hum
benachbarten Garn
ung herzlich eingelad
NS-Volkswohlfahrt
der Abendkaſſe 2
J. Jokuhl.
liche Anzeig
ag, 5. Dezember 194
2. Advent
r:
ventsandach
Gemeindehaus
Paſtor M. Chriſtian
hre Vermählung
eben bekannt:
ans Göttſche
rna Göttſche
geb. Naujock
Bramſtedt, 4.12.4
hre Vermählung
eben bekannt:
bert Kieſerg
artha Kieſerg
geb. Parbſt
swinter a. Rh.
Bad Bramſted
4. Dezember 194
Dankſagung
Für die viele
Beweiſe herzlich
Teilnahme an de
ſchweren Verlu
s durch den Helde
unſeres lieben Hinrich
ſen, ſprechen wir hie
nſeren Dank aus
amilie Emil Gripp,
Bimöhlen.
Freiwillige
Feuerwehr
Bad Bramſted
Sonntag, 5. Dezem
9.30 Uhr
bung
aller Kameraden iſt Pf
Der Wehrfüh
en geſucht ein faſt
taubſauger
hör gegen gut erhal
ppenwagen
s Heis, Weddelbro
Tel. 72
ende Werkzeuge
r Titel des bekannten
, der die Wichtigkeit der
und die Folgen kranker
veranschaulicht. Wie
Messer und Scheren
die gleiche Eigenschaft
e Schneidezähne haben
angewendet und pfleg
handelt werden müssen
üssen wir es auch mit
en Zähnen tun. Ver
Sie kostenlos die Auf
gsschrift „Gesundheit
ein Zufall" von der
rodont-Fabrik,
Dresden N 6
-Gebäck
den
von
Feld.

Sturmfahrt um Frauke

Heino ſchaute zum Himmel. Die ſchiefergraue Wolkenwand ſchob ſich höher und höher vom Weſten herauf, die untergehende Sonne gab ihr einen ſchwefelgelben, glimmenden, gezackten Rand; es würde alſo nichts werden mit dem Segeln heute abend! Frauke würde nicht kommen: ſie hatte ja Angſt vor Sturm, Gewitter und Seegang — ſeine zarte, blonde Frauke.

Er lugte durch ſein Fernglas und ſchaute die Promenade entlang. Plötzlich entdeckte er Frauke. Heino ſchraubte am Glas herum: was war denn das? Frauke mit aufgeſtecktem Haar! Frauke bei dieſem Wetter in dem beſten geblümten Sommerkleidchen, das nur wie ein Duft war! Sie verſchwand für einige Zeit zwiſchen den Bäumen ... Nun ſah er ſie wieder, und er ließ ſein Glas ſinken: dort ſpazierte Frauke mit einem Fremden! Seine kleine, nur ſeine Frauke, die am Tag mit ihrem großen Korb am Strand entlangging und Aale verkaufte. Die am Tage in ihrer ſchneeweißen Bluſe, mit den blonden Zöpfen und dem braunen Geſicht ſo vertraut ausſchaute!

Heino biß die Zähne aufeinander. Er hißte die Segel, löſte das Boot vom Steg, und knatternd fuhr der erſte Windſtoß aus der grauen Wolke in die Segel. Natürlich war es Wahnſinn — Heino wußte es: das Gewitter würde gleich losbrechen, und das Boot war bei ſolchem Wetter zu ſchwer für einen Mann allein! Heinos Fauſt ballte ſich um das Ruder, Waſſer und Schaum ſpritzten über ihn hin — ihm war es einerlei: er würde ja Frauke verlieren an einen dieſer Städter, die am Strande mit Stock und Hut luſtwandelten, die ſchöne Worte drechſeln konnten, deren Hände nicht rauh und hart und für Zärtlichkeiten nicht untauglich waren.

Der junge Fiſcher war ganz wach, und mit geſpannter Kraft ſchoß ſein Boot dem Unwetter entgegen, das brauſend und toſend über Mann und Boot herniederging. Heino war dies Toben nicht fremd; unzählige Male hatte er mit Sturm und See gekämpft. Er fühlte auch jetzt wieder, daß ſeine junge Kraft ſtärker war als das Wetter. Es war, als ob die Regenböen, die ihm ins Geſicht ſchlugen, alle bedrückenden Gedanken wegwuſchen: Frauke und ein anderer — Heino wußte plötzlich, das konnte nicht ſein! Er ſchaute zurück: dort, fern an der Spitze des Landungsſteges — er ſah es ganz ſcharf — ſtand in Sturm und Regen Frauke und blickte auf die See hinaus. Ruhig und als ſei nichts geſchehen, wendete er das ſchwere Boot und brachte es unter Aufbietung aller Kräfte gegen das abflauende Wetter ſicher zum Steg zurück.

„Komm ins Boot — du frierſt ja!" Frauke zitterte, ihre Hände, die das Geländer umklammert hielten, waren feucht und ganz blaß. Heino breitete ſeinen Wettermantel ſchweigend über ſie beide. So hockten ſie — noch fiel ein feiner Regen, doch im Weſten brach ein ſchmaler Streifen gelben Lichtes durch das Grau.

Fraukes Stimme war leiſe und ängſtlich, als ſie nun ganz ohne Einleitung und Uebergang begann: „Am Nachmittag hat er mir alle Aale abgekauft, damit ich früher fertig ſein ſollte. Ich mußte mich ſchön machen für abends, und dann behandelte er mich wie eine Dame — er war ſo luſtig und konnte erzählen und hübſche Dinge ſagen. Dann hinter der letzten Laterne, da wollte er mich küſſen, und da habe ich ihn ins Geſicht geſchlagen und ihm geſagt, ich hätte gedacht, er wiſſe, wie man ſich einer Dame gegenüber benimmt. Da hat er ſchrill und heiſer gelacht und gefragt, was ich mir denn eingebildet hätte, und ich ſei gar keine Dame, ſondern eine alberne Gans. Ich lief dann fort, auf den Steg und ſah die „Möwe" ganz weit draußen. Da brach der Sturm los — Heino, ich werde nie wieder Furcht haben vor Sturm und Gewitter, wenn ich nur bei dir bin!"

Heinos Hände preßten ſich ineinander — er wußte nicht, war es aus Wut oder aus Dankbarkeit gegen dieſen Fremden, der ihm Frauke nehmen wollte und ſie ihm dann ſtärker als je gegeben hatte. Er atmete ſchwer. „Ich habe es draußen ſchon gewußt, daß du bei mir bleibſt, Frauke!" Seine groben Hände ſchloſſen ſich warm um ihre zarten Schultern. „Unſer Haus, unſer Garten, unſer Boot ..." Im Weſten löſten ſich die Wolken vom Horizont. Grün leuchtend lag ein Streifen Himmel auf dem Meer.

Irmgard Sprenger

Im rechten Licht / Novelle von Marg. Graf

Mehr Leute als ſonſt waren an dieſem Verſteigerungstag erſchienen, um auf die wenigen wirklichen Kunſtwerke zu bieten, die in dem dumpfen ebenerdigen Gelaß hochmütig zwiſchen allerhand Plunder herumlehnten.

Die Käuferſchaft trug ſtets dasſelbe Geſicht. Da waren einige Händler, gleichmütig und wohlgenährt, die ſich durch Blick und Wink zu verſtändigen pflegten und nur ſelten einmal um einer Beute willen uneins wurden. Dann die unentwegten Liebhaber, die nur zu Anfang ſchüchtern mitboten, und ſchließlich ſtets betrübt mit leeren Händen abzogen. Selten ein bemittelter Käufer, der rückſichtslos in die Höhe ging, immer aber etwelche Zufallsgläubige, die darauf lauerten, für wenige Groſchen einen Rubens zu entdecken. Zuweilen fand ſich auch der und jener Straßenpaſſant mit ein, der die ganze Sache nur ſtill und leidenſchaftslos als Zuſchauer genießen wollte.

Einer von dieſen ſchien auch der alte Mann zu ſein, der ſich kurz ehe der erſte Hammerſchlag niederfiel, beſcheiden in einer Ecke auf dem letzten freien Stuhl niedergelaſſen hatte. Schweigſam und geſpannt verfolgte er das Bieten und Nehmen mit der Miene eines Theatergaſtes, der ſich nur ſelten einmal den Beſuch einer guten Vorſtellung leiſten kann. Dabei bemerkte er wohl gar nicht, daß ſeine Erſcheinung das Ziel vieler Blicke war, die ihn neugierig und mitunter etwas ſpöttiſch abtaſteten. Nun, ſein äußerer Menſch war ja auch ſeltſam genug. Er trug einen breitrandigen Hut und eine ganz unmodiſche Pelerine von rauhem, verſchoſſenem Loden, unter der ein paar derbe langſchäftige Stiefel vorlugten. Seine Hände, große wohlgegliederte Hände, an denen die Adern und Sehnen ſcharf hervortraten, hatte er über einem Stock zuſammengelegt, der vom Boden in merkwürdigen Windungen zu ihm aufſtrebte wie ein erſtarrter Schlangenleib. Wie er ſo daſaß, ganz unbekümmert um die unruhige, ſchwatzende Menge um ihn her, konnte man ihn gut für einen alten Schäfer halten.

Aber nein — dieſer alte Mann war doch wohl ein Stadtmenſch; aus ſeiner Bruſttaſche ragten ein in Leder gebundenes Merkbuch und ein ſilberner Drehbleiſtift, und einige Male trug er ſich Bildertitel und -namen in ſein Taſchenbuch ein, ganz vertieft in ſeinem Tun. Die Veranſtaltung verlief faſt bis zuletzt lau und ohne rechte Begeiſterung. Da erſt ſagte der Verſteigerer mit einem liſtigen Augenzwinkern, er habe da noch ein paar Bilder, reife, unaufdringliche Werke für Kenner, die heute noch — er wiederholte mit erhobener Stimme „heute noch" — um einen annehmbaren Preis zu haben ſeien. Man ſei indes gerade dabei, den Maler, der ſie geſchaffen, neu zu entdecken. Denn ſeine Kunſt wirke heute noch ſo kräftig und jung, wie nur je. Ja, vielleicht ſei die frühere Zeit ſogar zu milde und brüchig geweſen, um dieſe urtümliche Art ganz zu verſtehen.

„Wieviel?" fuhr eine Stimme aus der zweiten Stuhlreihe trocken und ſachlich, aber doch ſchon voll innerer Spannung und Ungeduld dazwiſchen. Der Mann nannte einen Preis, der in der Tat mäßig, wenn auch recht anſtändig zu nennen war. Kaum hatte der Erſte weitergeboten, ſo ſtieg die Kaufluſt im Nu. Plötzlich war jenes ſeltſame Fieber ausgebrochen, das raſt und Beute wittert, das die öde Alltagsvernünftelei unbekümmert unter ſeine geflügelten Füße tritt und kühne Brücken in eine ungewiſſe Zukunft ſchlägt. Jeder fühlte, daß dieſes zappelige Männchen mit der ſchiefgerutſchten Halsbinde und den beſchwörenden Geſten ein kleiner Prophet war, der keine leeren Worte gebrauchte, ſondern wahr geredet hatte.

Es blieb zuletzt kein Bild des auferſtandenen Malers zurück. Die Preiſe waren raſch in die Höhe geklettert und zuletzt ſchon nicht mehr mäßig zu nennen. Als die Verſteigerung geſchloſſen wurde, war der Name des Malers in aller Munde, und bald mochte nun wohl auch über die Grenzen der Stadt hinaus in Wort und Schrift von ihm die Rede ſein.

Als einer der letzten verließ der alte Mann mit dem Schäfermantel den Raum. Auf der Straße geſellte ſich ihm ein anderer Kunſtfreund zu. Lange Zeit ſtapfte er ſtumm neben dem Alten her. Endlich ſagte er: „Was halten Sie von dieſer Entdeckung oder, genauer geſagt, Wiedererweckung? Ich finde, daß man im Begriff ſteht, ein gutes Werk zu tun. Denn dieſe Bilder, wirklich ſehr gut gemalt, ſind merkwürdig lebendig aufgefaßt und zwingen den Beſchauer geradezu, ſie zu lieben. Ich kann die Preiſe auch jetzt noch nicht zu hoch finden. Wenn man, wie ich, über gar keine Mittel verfügt, dann fällt vielleicht die Schätzung am gerechteſten aus, da jeder eigene Wunſch von vornherein ausgeſchaltet werden muß."

Jetzt blieb der Alte ſtehen und betrachtete ſeinen Begleiter prüfend, nicht ohne Wohlwollen, aber er antwortete nicht.

„Ich möchte wohl wiſſen", fuhr jener unbeirrt fort, „was damals der Maler ſelbſt für ſeine Bilder bekommen hat. Für das Bild mit dem pflügenden Bauern zum Beiſpiel, das hat mir einen ganz beſonderen Eindruck hinterlaſſen. Es geht ſo etwas Freudiges, Erwartungsvolles von dieſem Bild aus. Glaubt man nicht, die Knoſpen an den Haſelbüſchen müßten ſich jeden Augenblick öffnen und die ſtäubenden Weiden ihren Goldpuder verſtreuen? Welch ein Gegenſatz dazu der alte, verwitterte Bildſtock rechts, der von einem jähen Unglück kündet."

„Links, mein Lieber, der Bildſtock ſteht links!" ſagte der Alte und blickte den jungen Schwärmer ein wenig beluſtigt mit ſeinen hellen, faſt ſcharfen Augen an. „Was aber den Preis anbelangt, den der Maler damals für dieſes Bild erzielte — darüber kann ich Ihnen ganz genau Beſcheid ſagen. Ich bekam einen Sack Kohlen dafür, ja. Und ich war auch noch ſehr froh darüber ..."

„Sie?" ſtotterte der junge Menſch erſchrocken. „Sie??"

„Ja, ich! Und das iſt keineswegs ſo ſchlimm für mich, wie Sie glauben. Ach, daß ihr Flickſchuſter am Leben immer nur dies eine denken könnt: Geld! Was iſt denn ſchon daran? Jeder Lump kann es in ſeinen Beutel ſcharren! Mögen doch die Leute ruhig glauben, der Alte ſei ſchon tot! Unwichtig, daß ich noch lebe. Aber, daß meine Bilder leben, Mann, das iſt alles!"

Aus einer Seitengaſſe kamen gedämpfte Akkorde, eine tiefe Männerſtimme ſetzte ein:

„O wie ſchön iſt deine Welt,
Vater, wenn ſie golden ſtrahlet!
Wenn dein Glanz herniederfällt
Und den Staub mit Schimmer malet ..."

Der Alte hob ſein Antlitz lauſchend den ernſten, innigen Tönen entgegen. „Das iſt es", ſagte er ſtill. „Den Staub mit Schimmer malet. So verwandelt und verklärt, im rechten Licht, ſehen wir dieſe Welt. Darin liegt das ganze Geheimnis begründet." Er zog ſeinen breiten Hut tiefer ins Geſicht, als wollte er ſich aufs neue ganz in Einſamkeit und Schweigen hüllen. Dann ging er mit großen, weit ausſchwingenden Schritten hinweg, ohne noch im mindeſten auf den verdutzten jungen Mann zu achten. Sein weiter Mantel wallte hinter ihm her wie ein paar rieſengroße dunkle Fittiche.

Aber Klex!

Von Käte Kroker

Bernd Wilms hatte unverhofft ein paar tauſend Mark geerbt. Er war Junggeſelle, 32 Jahre alt, Kunſtmaler, und verdiente gerade ſo viel, daß er beſcheiden leben konnte.

Im Beſitz dieſer Erbſchaft ſah er die Möglichkeit näher gerückt, ſich ſeinen Lieblingswunſch — irgendwo im Grünen ein kleines Häuschen zu haben und dort in der Stille zu arbeiten — zu erfüllen. Als Mann ſchneller Entſchlüſſe fand er bald das Paſſende, griff zu und überſiedelte im Frühling aufs Land.

Wilms war glücklich, aber noch glücklicher war Klex, ſein Hund, dem kein Gartenzaun zu hoch und kein Weg zu weit war, wenn es galt, auf Abenteuer zu gehen. Arbeitete Wilms, vergnügte ſich Klex in der Gegend, kam nach Stunden müde heim und legte ſich befriedigt unter Herrchens Staffelei.

Das ging nun ſchon eine ganze Zeit ſo. Klex fühlte ſich als Herr der Gegend, jeder Vorübergehende wurde geſtellt und mindeſtens verkläfft.

Wilms arbeitete, und ſeine Bilder fanden Intereſſenten. Es war, als ſei mit dieſer Erbſchaft das Glück zu ihm gekommen. Legte er den Pinſel fort, ſo ſtürzte er ſich mit viel Eifer und wenig Wiſſen auf „ſeine Landwirtſchaft", er ſäte und pflanzte. — Der Boden war gut, alles gedieh.

Es war ein Sonntagnachmittag. Der Maler ſaß auf der kleinen Terraſſe in der Sonne, behaglich ſeine Pfeife rauchend. Da ſprang Klex über den Zaun, lief mit Gekläff in die Gegend, um ſeinem Herrn nach einigen Minuten einen zierlichen Damenhut vor die Füße zu legen.

„Aber Klex!"

Wilms ſah ſich vor eine Kataſtrophe geſtellt. Richtig, da kamen Schritte näher, und ein blonder Wuſchelkopf guckte über den Zaun: „Ihr Hund hat meinen neuen Hut entführt!"

„Ich bitte ſehr um Verzeihung, mein Fräulein!"

Klex bekam einen Klaps. Aber der Wuſchelkopf meinte, das „Ding" ließe ſich wohl wieder zurechtbiegen.

Wilms beteuerte ſein Bedauern und bat den Wuſchelkopf zu ſich in den Garten. — Das Mädchen war vergnügt und bewunderte Wilms kleines Reich. Als es ſich verabſchiedete, bat er, doch gelegentlich wieder vorbeizukommen. Vielleicht am folgenden Sonntag? Da ſeien auch die Erdbeeren reif! Der Wuſchelkopf, der ſich im Alltagsleben Traute Schöning nannte, ſagte zu.

Wilms fand die Woche ſchrecklich lang. Er befürchtete, das Mädchen könne ſein Verſprechen vergeſſen. Aber am Sonntagnachmittag ſtand Traute Schöning am Gartentor und lachte. Wilms überraſchte ſie mit einer gedeckten Kaffeetafel vor dem Hauſe, und das Mädchen freute ſich darüber. Sogar Klex benahm ſich freundſchaftlich.

Die Sonntags-Beſuche wurden Gewohnheit. Als es Spätherbſt wurde, erklärte der Wuſchelkopf dem überraſchten Wilms, daß die Beſuche jetzt aufhören müßten. Im Winter ſei das Fahren mit der Eiſenbahn unerquicklich.

Was nun?! — Wilms fühlte eine merkwürdige Unruhe aufſteigen, dann verſank er in Gedanken.

„Ich habe eine Idee, Fräulein Traute! Hätten Sie nicht Luſt, ganz hier zu bleiben? Das Häuschen reicht auch für zwei Menſchen aus. Ich ſehe nicht ein, warum zwei, die ſo gut miteinander harmonieren wie wir, nur wegen des Winters aufeinander verzichten ſollen?! Und die ganze leidige Fahrerei wäre für alle Zeiten behoben."

Klex ſchob ſich zwiſchen ſie. Wilms und Traute griffen zugleich in ſein Fell. Ihre Hände trafen ſich — und hielten ſich feſt. Klex, der kluge Hund, ſchob ſich fort.

Da zog Wilms Traute an ſich. „Ich vergaß noch zu ſagen, daß ich dich liebhabe, du Wuſchelkopf. Das gehört doch ſchließlich zu einem Heiratsantrag, nicht wahr?"

Traute lachte vergnügt, und Klex ſprang vor Freude hoch.

So kam es, daß das kleine Haus eine Herrin und Wilms eine Frau bekam. Alles gedieh prächtig. Sogar der Stammhalter, der im Herbſt des nächſten Jahres ankam.

Eulenſpiegel

Der Erfinder des Augenſpiegels, der berühmte deutſche Phyſiker Helmholtz, wurde einſt einem Fürſten vorgeſtellt. Der Fürſt ließ ſich bei ſolchen Gelegenheiten immer von ſeinem Hofmarſchall ein Stichwort zuflüſtern, um die Unterhaltung gleich in richtige Bahnen zu lenken. Als ihm bei dieſer Gelegenheit der Hofmarſchall das Wort „Augenſpiegel" zuflüſterte, ſtutzte der Regent erſt etwas, dann aber ging ein verſtändnisvolles Aufleuchten über ſein Geſicht, und er trat lächelnd auf Helmholtz zu, drohte ihm ſcherzend mit dem Finger und ſprach dabei: „Eulenſpiegel — Eulenſpiegel!"

Die junge Mutter / Von Ernſt Heyda

Als gegen Morgen alles vorbei war, und ſie nach einem kurzen Schlaf erwachte und in das matte Licht der Nachttiſchlampe ſah, das ihr ſeltſam müde vorkam, weil ſie unbewußt ihre eigene Schwäche erkannte, überkam ſie ein faſt wehes Glücksgefühl. Nicht daß ſie ſich leichter gefühlt hätte, alles ſchien ihr noch wie am Tage vorher zu ſein, doch nun empfand ſie keine Schmerzen, keine Wehen und auch keine Angſt mehr vor dem Unbekannten, das ſie immer weiter in ſeine Netze gezogen hatte, bis ſie faſt mutlos hineingetaumelt war, weil es einfach unabänderlich war.

Ihre Augen waren ſchwer, aber das Licht tat nicht weh, es erſchien ihr jetzt mild und feierlich. Obwohl ſie ſich anſtrengte, um etwas zu hören, vielleicht das Schreien des Kindes oder der anderen Kinder, das Stöhnen einer Gebärenden, das eilende Gehen der Schweſtern und das Lachen, das immer von ihnen auszuſtrömen ſchien, war alles ſtill. Ein paar Minuten lang wurde ſie ängſtlich und hätte viel darum gegeben, das ruhige Atmen Herberts zu hören. Sie wandte den Kopf und ſah zum Nachttiſch, ſie hätte gern etwas getrunken, ja, da ſtand Tee, aber ſie konnte ihre Arme nicht heben, ſo ſchwach fühlte ſie ſich.

Eine Weile mühte ſie ſich, dann blieb ſie liegen, in der Mattigkeit verſunken, im Hindämmern, im leichten Schlummer und im neuen Schlaf. Aber dies alles mochte nur Minuten gedauert haben, bis ſie wieder [illegible] Sie erſchrak jäh, dann erkannte ſie das gute Geſicht [illegible] Schweſter, die ſich über das Bett beugte. „Schweſter!" [illegible]

„Na ja", ſagte die Sch[illegible], „jetzt iſt doch alles vorbei, Sie werden es bald ſe[illegible] können, es hat ganz lange ſchwarze Haare ..." „Nein!" ſagte ſie ſtaunend, eine heiße Welle durchlief ſie, ſie ließ ſich völlig im Glücksgefühl treiben und ſagte noch einmal ſtaunend: „Nein!" Dann gleich darauf, da ſie die Schweſter noch unverwandt anſah: „Wie iſt das möglich, daß ein Kind überhaupt mit Haaren auf die Welt kommt?"

Die Schweſter lachte und ſtrich ihr über die Wangen, zärtlich, leicht und der jungen Frau eng verbunden und ſagte: „Ich werde Ihnen etwas zu trinken geben." Als die Schweſter gegangen war, hatte ſie das Licht ausgelöſcht und das Fenſter geöffnet, nun war der Tag im Aufbruch, ein ſüßer Ruch ſtrömte vom Garten herein, ein Vogellaut verflog, ſie ſchaute in das Laub eines Baumes, der zum Fenſter hereinſah. Es war wirklich alles vorüber.

Sie grübelte, was eigentlich geſtern geweſen war, ehe man ſie von zu Hauſe weggebracht hatte, ſie erinnerte ſich langſam des erſtaunten, ſchmerzlich lächelnden Geſichtes Herberts, als er ſie in den Wagen hob, ſeiner Fürſorge und Liebe, mit der er ſie wie immer umgeben hatte. Alles andere war ſchnell vergangen, bis ſie ſich von dem Bann der funkelnden Brille der Aerztin gelöſt hatte, war es ſchon vorüber, eine glatte, leichte Geburt ... Sie mußte lächeln, als ſie an Herberts Angſt dachte, nun wußte er es doch ſicherlich ſchon.

Es iſt ſo merkwürdig, dachte ſie, daß ich nur an ihn denken muß, natürlich auch an das Kind, aber es iſt alles noch ſo ungewohnt, jetzt ein Kind zu haben. Wenn ſie es mir nur bringen wollten, nur einen winzigen, kleinen Augenblick lang, denn wenn es wirklich lange ſchwarze Haare hat, wird es beſtimmt wie Herbert ausſehen, er hat ſich immer einen Jungen gewünſcht. Sie ſtellte ſich vor, wie das nun alles werden würde, wenn ſie zu dritt ſeien. Herbert würde zwar nicht oft da ſein aber nach dem Kriege ... Nun war der Tag ſchon viel heller, bald würde er kommen, in ſeiner Uniform und mit den feſten Schritten. Als dann die Schweſter kam, und ſie das kleine Weſen ſah, die wahrhaftig ſchwarzen Haare, die winzige Hand, das rote Geſicht, ein Weſen, von ihr geboren und in einen frühen Tag gegeben, war ſie ſehr glücklich und voller Hoffnung und Stolz. Sie fühlte einen neuen Aufbruch in ſich ſelbſt, als ſie mit unendlicher Zärtlichkeit über das Köpfchen ſtrich und daran dachte, daß ſie nun Mutter war.

Das kann man nicht kaufen

Von Steffen Stargy

Die Loni vom Bogner-Bauern iſt ein mudelſauberes, quicklebendiges Madel zum Hineinbeißen, ſo friſch und geſund. Zwanzig oder höchſtens einundzwanzig Jahre kann ſie alt ſein. Aber nicht nur munter lachen und dabei ihre weißſchimmernden Zähne zeigen kann die Loni, auch arbeiten tut ſie flott. Das ganze Dorf iſt in ſie verliebt.

Nicht nur, daß die Loni alle Tage ein paar Feldpoſtbriefe von den eingerückten Burſchen bekommt, einer ſchöner als der andere. Nicht nur, daß jeder gleich bei der Ankunft fragt, wie es denn der Loni gehe. Auch die Herren Senioren werfen auf ſie manchen bewundernden Blick und gehen dabei ihren eigenen Gedanken nach.

Auch der Joppl-Bauer macht ſich ſeine Gedanken. Feſch iſt ſie, die Loni, ganz damiſch feſch! Und arbeiten kann ſie auch! Und ein G'ſchau hat das Madel! Wär' gar nicht übel, wenn ... ja, lange Zeit macht ſich der Joppl-Bauer ſeine eigenen Gedanken.

Freilich, der Jüngſte iſt er nimmer. Ganz und gar nimmer. Aber er hat einen ſchönen Hof, er hat keine Erben, und er iſt immerhin noch, hm, immerhin noch ganz rüſtig, und ſeinen ſtacheligen Bart, hm, nun, den könnte er ſich ja notfalls abſcheren laſſen, und überhaupt, wer weiß, was die Loni ſelber ſagen würde, man müßte halt doch einmal mit ihr reden.

Das erſtemal, als er die Loni allein trifft, traut er ſich nicht, ihr etwas zu ſagen. Das zweitemal kneift er ſie in die Wange, und die Loni quittiert's ihm mit einem perlenden Lachen. Das macht ihm Mut. Bei drittenmal ſpricht er über ſeine Gedanken.

„Nein", meint die Loni, „Das wird wohl nichts mit uns." — „Warum denn nicht?" meint der Joppl-Bauer. — „Mein Vater wär' ganz gewiß auch nicht einverſtanden!"

Der Joppl-Bauer iſt ſprachlos. „Alſo hör einmal, Loni", ſagt er, „mein Hof iſt der ſchönſte weit und breit, mein Stall iſt voll, auf der Sparkaſſe liegt ein ganz ſchöner Batzen ... ich wüßt nicht, was ſich dein Vater noch mehr wünſchen könnt'!"

„Na", meint die Loni, „freilich wünſcht ſich der noch ein wenig mehr!"

„Was denn?" fragt der Joppl-Bauer ganz deſparat.

„Kannſt Dir's denn gar nicht denken, Joppl-Bauer? Was wird's denn ſchon ſein? Enkel halt!"

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

17. Fortſetzung

Mit dieſem Schiff, einer Beſatzung von zwei Chineſen und mehreren ſchwarzen Matroſen, betrieb Kapitän Gordon einen ſpärlichen Küſtenhandel.

In den Haſenkneipen von Frisco und Neuyork war man allerdings anders unterrichtet. Kapitän Gordons Lebensbahn war nicht eben gentlemanlike verlaufen, und es gab ein paar Menſchen, die genau wußten, daß er ein paarmal mit den Gefängniſſen in den Staaten für längere Zeit Bekanntſchaft gemacht hatte.

Dann wurde er freigelaſſen, trieb ſich in aller Herren Länder herum, war wieder Matroſe, Cowboy, ſchließlich Goldwäſcher und tauchte eines Tages mit einer Hand voll Dollars auf den Docks der Habbit-Sail-Co. auf, kaufte die alte „Gloria" und übernahm kleine Schiffsfrachten an der Küſte. Aber, wie geſagt, in den Haſenkneipen war man anders unterrichtet.

Wer im Druck ſaß, wem die Polizei auf den Ferſen war, der wandte ſich an Bobby Brown, den Wirt des Etabliſſements „Golden Man", bekam für eine runde, glatte Summe einen abgeriſſenen Notizblockzettel, auf dem karierten Papier ſtanden ein paar Worte, und ſchon verſchwand man bei Nacht und Nebel auf Gordons altem Kahn, wachte ein paar Tage ſpäter irgendwoanders auf, wo einen die Spürhunde nicht vermuteten. Natürlich war die Haſenpolizei verflixt ſcharf auf den alten Kahn und ſeinen nicht gerade ſalonfähigen Kapitän. Aber Gordon hatte ſich noch nie erwiſchen laſſen, war ein ſchlauer Fuchs und wußte genau, daß ihm ein Reinfall die Handelserlaubnis koſten würde.

Einmal hatte der Geldſchrankknacker Tom Swift eine kleine, heimliche Reiſe auf Gordons Schoner gemacht. Die Polizei ſaß ihm dicht auf den Ferſen, alle waren ſich darüber klar, er mußte auf der „Gloria" ſein!

Aber Gordons liſtiges Fuchsgeſicht war ganz ruhig geblieben, als ihm die Polizei auf einem Motorboot folgte, und er hatte den Herren ſogar ſein eigenes Rettungsboot entgegengeſchickt. Süß lächelnd führte er die Beamten auf dem kleinen ſchmutzigen Schoner herum, leuchtete in jede Ecke, öffnete bereitwillig die geringe Fracht und ließ die Polizei ſuchen und ſuchen.

Li-Ho, der chineſiſche Koch, ſtand dabei und grinſte über ſein ganzes gelbes Geſicht.

Trotz allem Suchen fand ſich der Flüchtling nicht, und die Polizei mußte unverrichteter Sache wieder abziehen.

Als ſie gegangen war, zog Gordon lachend den triefenden Swift an Bord; er hatte — am Ankergewinde feſtgeklammert und unter Waſſer ſchwimmend — ſich ſelbſt für einen Moment „aus dem Wege geräumt!"

Kein Wunder, daß Kapitän Gordons wackliges Schiff eine gewiſſe Berühmtheit erlangt hatte.

Das Geſchäft blühte!

Damit ſoll nun nicht geſagt werden, daß Kapitän Gordon ſich berufsweiſe mit der Vertuſchung von Verbrechen befaßte. O nein! Er hatte ſo etwas wie ein Prinzip:

„Unanſtändige Leute nehme ich nicht" murmelte er zwiſchen dem Priem.

Darin war er konſequent!

Denn es war bei ihm mehr Abenteuerluſt und ein Spielen — mit — der Gefahr, das ihn reizte, als der Gedanke, bewußt das Geſetz zu verletzen . . .

An dieſem Nachmittag ſtand er an der Reeling und ſtieß kurze, ſchwere Wolken aus der verwitterten Tonpfeife.

Die Reiſe war ein ſchlechtes Geſchäft geweſen! Ein paar Frachtſtücke — aber kein einziger „zahlender Paſſagier." Er nahm das Fernrohr zur Hand und muſterte mit ſcharfem Blick die See.

Ruhig, glatt, ohne Gefahr. Plötzlich wurde ſeine Aufmerkſamkeit durch einen dunklen, ſchimmernden Gegenſtand erregt. „Goddam! Was iſt das?" Ein paar treibende Balken, zuſammengefügt wie ein Floß, und darauf . . .

„Rettungsboot klar . . ." Erſtaunt gehorchten die Schwarzen. Dann wurden ſie ſelbſt aufmerkſam und ſteuerten mit kräftigen Ruderſchlägen auf das treibende Floß zu.

Jim Gordon ſah dem Rettungswerk zu. Er ſah, wie einer der Schwarzen ſein zweifelhaft ſauberes Hemd zerriß und dem einen der Schiffbrüchigen um den Kopf band. Aha, der Mann war wohl verletzt.

Gordon ging in ſeine Kabine und holte eine Rieſenflaſche Gin herbei. Na ſchön, wenn er ſchon hundert Ganoven vor den Fängen der Polizei „gerettet" hatte, konnte er ja auch einmal den edelmütigen Lebensretter mit allem Komfort ſpielen.

Jim Gordon mit der Rettungsmedaille am Bändchen und politiſcher Belobigung! Junge, Junge, das wäre was! Schmunzelnd rieb er ſich die behaarten braunen Tatzen, trank das dritte Glas Gin aus und ſtapfte dann ſteifbeinig wieder nach oben.

Das Rettungsboot war jetzt nahe herangekommen, er erkannte zwei Männer im Boot, einen Matroſen von einem engliſchen Dampfer und einen Ziviliſten, der lag wie tot, mit einer klaffenden Kopfwunde, aus der trotz des notdürftigen Verbandes langſam das Blut ſickerte.

„Goddam, zäher Burſche", murmelte Gordon, „mit der Wunde, und dann ſchiffbrüchig! Möchte, zum Donner, nur wiſſen, woher die Jungens kommen. Vielleicht 'ne faule Kiſte? Na mal ſehen."

Seine Neugier wurde auf eine lange Probe geſtellt. Als die beiden Männer an Bord waren, ſackten ſie in die Knie, als hätten ſie juſt auf dieſen Moment gewartet.

Der mit der Kopfwunde erwachte kurz, griff mit ſchmerzlichem Stöhnen an den Kopf und fiel dann in tiefen, totenähnlichen Schlaf, nachdem er vorher zwei Glas Gin herabgeſtürzt hatte.

Der rieſengroße, gerettete Matroſe trank und trank, bis die Ginflaſche leer war, aß erſt eine zwei Pfund ſchwere Doſe Corned beef leer bis auf den letzten Krumen und begann dann erſt langſam zu erzählen von dem — Untergang der „Titanic", dem Wellengrab von Hunderten und aber Hunderten.

„Biſt 'n tapferer Jung", ſagte der Kapitän jetzt bewundernd, als der Matroſe erzählt hatte, daß er mit ſeinem Schickſalsgenoſſen drei Tage auf der See getrieben hatte, daß beide ſchon faſt verrückt vor Durſt, Hunger und Verzweiflung waren.

„Na, und wer iſt denn dein Kumpan?" fragte Gordon, der höchſt intereſſiert und geſpannt zuhörte.

Der Matroſe trank den letzten Reſt aus dem Glas und zuckte die Achſeln.

„Keine Ahnung", ſagte er. „Wenn man um ſein Leben kämpft, iſt's einem egal, wer der andere iſt, wenn er nur die Nerven nicht verliert. Und der hat ſie nicht verloren, Donner, ja! Mit der Wunde am Kopf und dem Salzwaſſer drin!"

Er ſtand ſchwankend auf.

„Nehmt uns mit, Kapitän!"

„Natürlich", nickte der. „Wohin denn?"

„Neuyork!"

Der Alte kratzte ſich hinter den Ohren. „Wird aber lange dauern! Drei Wochen, vielleicht noch mehr!"

Der Schiffbrüchige zuckte gleichgültig die Achſeln.

„Iſt egal", ſagte er. „Soll auch euer Schaden nicht ſein, die Schiffahrtsgeſellſchaft wird die Koſten erſetzen."

Der Kapitän winkte ab, als ſei es ihm nicht darum zu tun. In Wirklichkeit hatte er ſchon längſt mit den paar Dollars gerechnet.

Am meiſten Spaß aber machte es ihm, daß die Oeffentlichkeit ihm danken würde.

Er ſtellte ſich ſchon das Geſicht von Ben Gibſon vor, dem Leiter der Haſenpolizei, der ihm nie grün geweſen war.

Herrlich! Darauf noch einen Gin! Und wenn einer neuen Flaſche der Hals gebrochen werden müßte!

Spät in der Nacht, als alles ſchlief, ſchaute er noch mal in den kleinen Wohnraum neben ſeiner Schlafkoje, in dem man den zweiten Verletzten untergebracht hatte.

Der ſchlief den erquickenden Schlaf nach einer übermenſchlichen Anſtrengung. Seine durchnäßten Kleider lagen auf dem Stuhl. Vorſichtig — um den Schlafenden nicht zu wecken — durchwühlte der Kapitän die Sachen. Dann ſtieß er einen leiſen Pfiff aus. Donnerwetter, eine pralle Brieftaſche. Seine Augen wurden groß und größer, als er die vielen Dollarnoten ſah. Das Futter der Jacke war zerriſſen, die Taſche ſelbſt feucht und vom Salzwaſſer durchtränkt, aber die Scheine waren echt und ein kleines Vermögen wert. Mit den Scheinen in der Hand begann er vor ſich hinzuphiloſophieren: 1. Wer ſolche Summen bei ſich trägt, hat zu Hauſe noch mehr; 2. die Zeiten ſind ſchlecht, und ich kann die Moneten immer gebrauchen; 3. Gaſtfreundſchaft iſt ſchön, aber teuer, und 4. niemand hat's geſehen.

Dann nahm er ſich vor, die beiden Schiffbrüchigen ausgezeichnet zu pflegen, auf daß ſie das Beſte von ihm dachten, ging an die Reling und ſchleuderte die Brieftaſche mit anderen ihm nebenſächlich dünkenden Papieren über Bord und ging ſchlafen.

Wie geſagt, ein zartes Gewiſſen hatte Kapitän Gordon ja nun nicht . . .

*

Langſam glätteten ſich auch in Neuyork die Wogen der Erregung über die „Titanic"-Kataſtrophe, das Leben ging weiter, neue Senſationen traten in den Vordergrund.

Am Kai des Neuyorker Haſens ſtand Thea Korff mit Reiſemantel, einen kleinen Koffer in der Hand.

Wer das Mädchen früher gekannt hatte, erkannte in der ſtillen und ernſten Frau im ſchlichten ſchwarzen Trauerkleid kaum die ſtolze junge Schönheit wieder, die vor wenigen Wochen an Bord der „Titanic" gekommen war. Ein Zug von tiefem Schmerz und ſchwerem Erleben ſtand deutlich in dem ſchmalen Geſicht, und die klaren blauen Augen ſchienen dunkler als früher, ſahen abweſend und teilnahmslos in den geſchäftigen Abſchiedstrubel am Kai.

Erſt als ein Wagen am Kai hielt, wurde ihr Blick belebter, ſie ging an den Schlag und half Meta Dickſen aus dem Gefährt.

Auch an der ſonſt ſo fröhlichen und ausgeglichenen Frau war die grauſige Kataſtrophe nicht ohne Spuren vorübergegangen. Kummer und Krankheit hatten das graue Haar ſchneeweiß gebleicht und der Schritt war müde und ſchleppend.

„Wollen wir wirklich fahren?" fragte ſie immer noch zögernd und legte dabei ſtützebedürftig den Arm in den Thea Korffs

Im Transportzug

Von Otto F. Beer

Als die Eiſenbahnen die Poſtkutſche verdrängten, hörte man klagen, nun habe das Reiſen alle Romantik verloren. Heute aber, da die Eiſenbahn den Transportzug geboren hat, ſcheint es faſt, als hätte ſie ein Stück davon wiedergewonnen. Man reiſt im Transportzug weniger bequem, das iſt wahr. Manchem, der nie darin ſaß, ſcheint dieſer Nachteil alles andere zu überwiegen. Man muß ſelbſt im Transportzug geſeſſen haben, um den Reiz dieſes Reiſens zu kennen.

Eine Landſchaft früher einmal im D-Zug durchfahren zu haben und ſie nun auf dem Truppentransport nochmals zu durchqueren, iſt zweierlei. Im D-Zug regiert der Fahrplan, Reiſeziel, Zwiſchenſtationen, Aufenthalte, Abfahrtszeiten, alles ſind bekannte Größen, feſtgelegt bis ins kleinſte Detail. Der Soldat in ſeinem Transportwagen aber kennt kaum das Reiſeziel, geſchweige denn die näheren Umſtände. Von einem Wegſtück zum anderen ſucht man die Reiſeroute zu erraten, nimmt die Fahrt durch eine große Stadt, über ein zerklüftetes Gebirge, an ſpiegelnden Seen vorbei als ein unerwartetes Geſchenk hin und lernt eine Landſchaft kennen, die zu durchqueren man vielleicht geſtern noch nicht erwartet hatte.

Ueberraſchung iſt eines der weſentlichſten Kennzeichen ſolchen Reiſens. Unerwartet hält irgendwo der Zug, vielleicht um in zwei Minuten wieder anzufahren, vielleicht auch, um fünf Stunden liegenzubleiben. Unverhofft gibt es Verpflegung, wird auf dem Bahnhof eine Flaſche Wein erſtanden oder am nächſten Brunnen Waſſer geholt. Waſchgelegenheiten üben immer ihre Anziehungskraft aus. Der routinierte Truppentransportler, der zum vierten- oder fünftenmal ins Feld geht, hat ſie in den erſten Minuten des Haltens aufgekundſchaftet und benützt mit gewandter Eile auch einen Aufenthalt von zehn Minuten, um unter einem Eiſenbahnbrunnen eine kalte Duſche zu nehmen oder ſich vom Lokomotivführer einen Eimer heißes Waſſer zu erbitten.

Im Transportzug reiſt man nicht, man wohnt darin. Wer Erfahrung hat, richtet ſich ſchon im Augenblick des Einladens häuslich ein. Der Wäſchebeutel wird zum Kopfkiſſen, die Zeltbahn zur Hängematte, der Gepäckträger des Perſonenwagens zu einem höchſt komfortablen Bett. Die wenigen Gegenſtände des täglichen Gebrauchs werden auf dem immer ſehr knappen Raum zurechtgerückt, von ihrer Auswahl hängt die Behaglichkeit der Fahrt ab, die leicht eine Woche dauert.

Oft und oft geht man im Verlauf dieſer Zeit die Wagenzeile entlang, unterhält ſich in etlichen Sprachen mit der Bevölkerung der durchfahrenen Länder oder ſucht mehr oder weniger paſſende Fremdſprachenbrocken möglichſt effektvoll anzubringen. Den oft durchſchrittenen Weg den Zug entlang kennt man bereits gut, weiß, daß in dieſem Wagen der und jener Kamerad wohnt, und vor allem, wo ſich die Küche befindet, denn hier ſchlägt das Herz des ganzen Transports. Erſt wenn die Fahrt ihr Ende genommen hat und die Torniſter wieder hervorgeholt werden, weiß man, daß man den Transportzug nicht mit den Gefühlen deſſen verläßt, der aus einem D-Zugabteil ſteigt, ſondern eher ſo, wie man von einer Wohnung Abſchied nimmt, an die einen Erinnerungen binden und in der man vielerlei geſehen und erlebt hat.

Die andere . . .

Roſſini, der Komponiſt des „Barbier von Sevilla", war ein Lebenskünſtler, immer vergnügt und zu Scherzen aufgelegt, dabei von einer mit Gutmütigkeit gemiſchten luſtigen Bosheit. Er war ſehr überlaufen, viele junge Komponiſten kamen zu ihm, um ſein Urteil zu erbitten. Eines Tages brachte ihm ein junger Mann zwei lange Symphonien. Der Kapellmeiſter ſeiner Heimatſtadt habe ſich, ſo erzählte er voll Stolz, bereit erklärt, eine davon aufzuführen. Und nun komme er zu Roſſini mit der Bitte, zu entſcheiden, welche der Aufführung am würdigſten ſei. Dem großen Komponiſten ſchwante nichts Gutes, aber mit Engelsgeduld ſetzte er ſich neben den Flügel, während der junge Mann zu ſpielen begann. So etwa zwanzig Takte hörte ſich Roſſini an, dann unterbrach er den „Kollegen": „Die andere, mein Lieber, unzweifelhaft die andere!"

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die seit über zehn Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen und in Tupfröhrchen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jodtinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

Alle Qualitätsartikel

enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe **auch bei sparsamer Anwendung.** Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die bei den Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist ein wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Also, bitte, **denken** Sie daran:

PITRALON

beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamer Verwendung

Lingner-Werke, Dresden

TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haar hygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum* **TRILYSIN** *wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

Kräuterpfarrer Künzle

Lapidar

gegen

Freiburg i. Br.

mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Die Versorgung

Opfersonntage sind Kampftage der Heimat

Eukutol Hautpflege

Mutti besorge mir rechtzeitig **Dentinox** zur Vorbeugung und Bekämpfung der örtlichen Beschwerden beim Durchkommen der ersten Zähne. Tropfenweise ins Zahnfleisch einreiben.

Backpulver sparen

heisst nach zeitgemässen Döhler „Backfein" Rezepten backen. Verlangen Sie diese kostenlos von

Lorenz Döhler Erfurt

lesen Sie auch die Erika Kleinanzeigen

Seit 35 Jahren

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF

CHEM. PHARM. WERKE
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

„Krewel"

KREWEL

Garant guter Arznei-Präparate

— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Probieren wir's mal mit Laxin!

Geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für die Gesundheit des Kindes. ½ Laxin-Fruchtbonbon (Erwachsene nehmen 1-2) wirkt milde und zuverlässig. Kinder nehmen es gern — es schmeckt süß wie Konfekt. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.

. . . ein neuer Mensch!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 286 Montag den 6. Dezember 1943 65. Jahrg.

Neuer Großerfolg japan. Marineflieger

Der zerplatzte Agitationsbluff

Liſſabon, 3. Dezember. **Wie aus Kreiſen der Reutervertretung in Liſſabon verlautet, wurde die Konferenz zwiſchen Stalin, Churchill und Rooſevelt im ſowjetruſſiſchen Okkupationsgebiet des Iran heute beendet. Die Konferenz, die mit gigantiſchen Sicherungsmaßnahmen hinter Stacheldraht und Minenfeldern ſtattfand, hatte am 28. November begonnen. An dem Kommuniqué, deſſen Mittelpunkt der bereits gemeldete naive Propagandabluff eines Aufrufs an das deutſche Volk und ſeine Verbündeten bilden ſoll, ſich bedingungslos der Willkür Stalins, Rooſevelts und Churchills auszuliefern und ſich von ihren Regierungen zu trennen, wird noch gearbeitet, da die widerſtreitenden Intereſſen der Konferenzteilnehmer die Abfaſſung des Kommuniqués offenbar ſchwierig geſtalten.**

*

Zweierlei iſt kennzeichnend für die Konferenz in Iran: einmal, daß ſie im Machtbereich Stalins ſtattgefunden hat, und zum zweiten, daß ſie ſo ſchnell beendet wurde, während man mit der Bearbeitung des Kommuniqués offenbar Schwierigkeiten hat. Sicher iſt ſo viel, daß Stalin diesmal das Wort geführt hat.

Wir ſind nicht weiter neugierig auf den Inhalt des Kommuniqués, das man ausbrütet. Das Überraſchungsmoment iſt der Feindagitation diesmal gründlich verdorben. Wir können uns denken, was in dem Kommuniqué ſtehen wird. Man wird Deutſchland und den europäiſchen Staaten wiederum empfehlen, daß ſie kapitulieren ſollen, und wird ihnen dann als Preis für ihre Selbſtaufgabe das Paradies auf Erden verſprechen. Es wird ſicherlich viel von der wahren Freiheit", vom „Segen der Demokratie", vom wahren Volkswillen" und wie die Phraſen alle heißen, die uns hinlänglich bekannt ſind, die Rede ſein.

Die feindlichen Agitationsminen und ausgeſprochene Rohrkrepierer, die nur den Erfolg hatten, daß ſie die Ratloſigkeit und die Ausſichtsloſigkeit der feindlichen Situation ſowohl auf politiſchem wie auf militäriſchem Gebiet bloßgeſtellt haben. Möglich, daß der Feind an den Erfolg ſeines Bluffs glaubt, möglich auch, daß Rooſevelt meint, mit der Komödie in Ägypten und Iran wirkſame Parolen für ſeine Wahl gefunden zu haben. Deutſchland, Japan und die mit ihnen verbündeten Mächte ſind — deſſen mag man im Feindlager verſichert ſein — weder überraſcht noch erſchüttert.

Japan hat den Bluffſtrategen bereits eine klare Antwort auf ihre Drohungen und Lockungen gegeben. Das japaniſche Volk ſieht mit gelaſſener Ruhe und im Bewußtſein ſeiner Kraft der großmäulig angekündigten Offenſive entgegen. Seine Parole lautet nach wie vor: Standhalten und keinen Schritt zurückweichen! Japan wird den großoſtaſiatiſchen Raum gegen die fremden Ausbeuter verteidigen und noch während des Kampfes weiter die Neuordnung in dieſem Großraum fortführen.

Die Antwort Deutſchlands und ſeiner europäiſchen Verbündeten auf die Bluffoffenſive kann nicht anders ausfallen. Das deutſche Volk hat ein gutes Gedächtnis und erinnert ſich gerade in dieſen Tagen des großen Wilſon-Schwindels, mit dem man uns im vorigen Weltkrieg einfing. Wir wiſſen, was wir zu erwarten hätten, gäben wir die Waffen aus der Hand oder legten ſie fünf Minuten vor 12 Uhr nieder. Die Reden aus dem engliſchen und nordamerikaniſchen Lager und die Parolen der amtlichen ſowjetiſchen Blätter haben völlige Klarheit geſchaffen. Es bedurfte nicht erſt des brutalen Terrors der Luftgangſter gegen die wehrloſe Zivilbevölkerung und gegen Kulturſtätten, um uns ahnen zu laſſen, welches Schickſal man uns zugedacht hat. Als jüngſter Zeuge der radikalen Vernichtungspolitik iſt ſoeben erſt wieder Churchills vortrefflicher Handlanger, der General Smuts, aufgetreten, der in einer Rede nüchtern erklärte, Deutſchland müſſe verſchwinden, um niemals wieder in alter Form aufzuerſtehen.

Nachdem auf der Moskauer Konferenz England und die USA das Siegel unter die Auslieferung Europas an Stalin geſetzt haben, konnte die Konferenz im Iran dieſe Pläne nur beſtätigen. Der bolſchewiſtiſche Frieden aber, den man uns anbietet, würde die Grabesſtille in Europa bedeuten. Die deutſchen Waffen und die in unbeugſamem Siegeswillen geeinte Heimat werden die niederträchtigen Feindpläne durchkreuzen und alle papiernen Beſchlüſſe zerreißen. Die Waffen werden entſcheiden und nicht Worte und nicht Drohungen. Es wird dem Feind nichts anderes übrig bleiben, als ſich dieſer deutſchen Entſcheidung zu beugen.

Britiſche Stimmen zur Bluffkonferenz von Kairo

Stockholm, 3. Dezember. Zu den Stimmen über die Bluff-Konferenz in Kairo geſellen ſich auch zwei britiſche, die von Reuter ſoeben veröffentlicht worden ſind. Reuter hat zwei namhafte engliſche Politiker interviewt und nach ihrer Meinung über das Ergebnis von Kairo befragt.

Der ſtellvertretende Führer der Arbeiterpartei, Arthur Greenwood, gab ſeiner Meinung dahin Ausdruck, daß der Krieg in China „jetzt ein Krieg zwiſchen allen freiheitliebenden Völkern und jenen ſei, die die Freiheit ausmerzen" wollten. Nach ſeiner Meinung kann der Krieg erſt dann beendet werden, wenn „Hitler aus Europa verſchwunden und jeder japaniſche Soldat vom chineſiſchen Boden vertrieben iſt". Unbeirrt durch die Tatſachen, die das Konferenzgeſchwafel von Kairo überdecken, ſprach Greenwood das große Wort: „Die britiſche Arbeiterſchaft blickt auf ein neues China, das ſeinen rechtmäßigen Platz in den Ausſchüſſen des Fortſchrittes der Welt einnimmt". — Phraſen, nichts als Phraſen.

Der zweite, den Reuter fragte, John Lawſon, Mitglied der parlamentariſchen Delegation, die kürzlich in China weilte, ſieht die Dinge aus der Kenntnis der Lage weſentlich nüchterner an. Seine Antwort lautete: „Es iſt ganz klar, daß wenig getan werden kann, bis wir Panzer, ſchwere Geſchütze und moderne Ausrüſtungen den Chineſen bringen können." Hier liegt der Hund begraben. Die Konferenz in Kairo wäre überflüſſig geweſen, wenn England und die USA imſtande wären, Tſchungking mit Waffen und Material zu unterſtützen. Sie haben zwar Tſchiangkaiſchek und Frau Gemahlin mit Verſprechungen heimgeſchickt, aber ſie haben nicht verraten, wie ſie das von Japan verſperrte Tor nach Tſchungking aufbrechen wollen.

Kairo-Communiqué ein „fundamentaler Mißgriff"

Stockholm, 3. Dezember. Mit dem Communiqué über das Treffen in Kairo iſt ein fundamentaler Mißgriff begangen worden, erklären jetzt ſogar ſchon engliſche Kommentatoren nach einer [illegible] in „Aftonbladet". Der Mißgriff beſtehe darin, daß man erklärt habe, die Japaner auf ihre Inſeln zurücktreiben zu wollen. Dieſes ſei etwas, was die Japaner nur noch ſtärker zuſammenſchweißen werde zu einem noch härteren Kampf um ihr Leben. Gleichzeitig vermiſſe man ein „poſitives Programm" für die oſtaſiatiſchen Staaten.

(Fortſetzung des **Leitartikels** ſiehe 2. Seite)

3 Flugzeugträger, 1 Schlachtſchiff 1 großer Kreuzer

Tokio, 5. Dez. Das japaniſche Hauptquartier gab heute morgen in einer Sondermeldung einen neuen Großerfolg japaniſcher Marineflieger bekannt. Die japaniſche Luftwaffe griff am 3. Dezember ſüdlich der Salomoninſel Bougainville einen nordamerikaniſchen Flottenverband an.

Verſenkt wurden:

3 gr. Flugzeugträger, von denen 2 ſofort ſanken,
1 Schlachtſchiff oder großer Kreuzer,
1 großer Kreuzer.

Beſchädigt:

1 Schlachtſchiff, das ſchwer beſchädigt wurde,
1 gr. Kreuzer, der wahrſcheinlich ſpäter geſunken,
1 Zerſtörer, der ebenfalls wahrſcheinlich geſunken.

Die Japaner verloren 10 Flugzeuge. Die Schlacht wird den Namen „6. Luftſchlacht bei Bougainville" tragen.

Die japaniſche Antwort auf die Bluff-Konferenz von Kairo

Tokio. Das japaniſche Volk iſt über den neuen glänzenden Erfolg ihrer tapferen Marineflieger begeiſtert. Die Preſſe bezeichnet die 6. Seeſchlacht von Bougainville als die japaniſche Antwort auf den großſprecheriſchen Bluff der Angloamerikaner in Kairo. In den ſechs Luftſchlachten bei Bougainville vernichteten die Japaner 55 feindl. Kriegsſchiffe und Transporter. 38 Kriegsſchiffe ſowie mittlere und größere Transporter wurden ſchwer beſchädigt. Im einzelnen wurden bei der gen. Salomoninſel verſenkt:

4 Schlachtſchiffe, 1 Schlachtſchiff oder gr. Kreuzer, 8 Flugzeugträger, 7 große Kreuzer, 9 Kreuzer, 4 Kreuzer oder Zerſtörer, 8 Zerſtörer, 1 Kriegsſchiff unbekannten Typs, 15 Transporter.

Beſchädigt wurden:

3 Schlachtſchiffe, 2 Flugzeugträger, 12 Kreuzer, 8 Kreuzer od. Zerſtörer, 5 Zerſtörer, 7 Transporter.

Außerdem wurden 40 Landungsboote vernichtet und 592 Flugzeuge abgeſchoſſen.

„Bloße Gier nach Macht trieb die USA. in den Krieg"

Tokio, 3. Dezember. Botſchafter Saburo **Kuruſu**, der frühere japaniſche Sondergeſandte in den **USA**, benutzte die **Gelegenheit** des bevorſtehenden zweiten Jahrestages des **Ausbruchs** des Krieges in Großoſtaſien, um die „Verdrehungen, Ausflüchte und **Entſtellungen** zu brandmarken", die in den letzten Verlautbarungen des USA-Staatsdepartements über die Urſachen des gegenwärtigen Kampfes enthalten ſeien. Kuruſu erklärte, die Gründe, die das Staatsdepartement zur Herausgabe dieſer Veröffentlichungen veranlaßt haben, beſtünden darin, daß die Ausſicht auf eine längere Dauer des Krieges in allen Teilen Amerikas ſtetig zunehmende Unzufriedenheit auslöſe. „Die Amerikaner fragen immer häufiger, warum Amerika in den Krieg eingetreten iſt und für was es kämpft", ſagte Kuruſu.

Im einzelnen ſtellte der Botſchafter feſt, daß die provokative Politik, die die USA-Regierung mehrere Jahre vor Ausbruch der Feindſeligkeiten verfolgte, eine Politik, die im großen Maße für den Ausbruch des jetzigen Krieges verantwortlich ſei, in den Waſhingtoner Verlautbarungen kaum berührt werde. In der Schilderung über die japaniſch-amerikaniſchen Verhandlungen, beſonders über das Endſtadium, ſeien viele Entſtellungen enthalten. „Viel wird auch verſchwiegen, wie es den Amerikanern paßt". Kuruſu erinnert weiter daran, daß in Europa das Syſtem von Verſailles, in Oſtaſien das Syſtem der Konferenz von Waſhington die Wurzel aller ſpäteren Entwicklungen in den internationalen Beziehungen darſtellten.

Die unglückliche Lage ſeit 1930 ſei die natürliche Folge der Verträge von Verſailles und Waſhington geweſen. Trotzdem habe Amerika es immer wieder vermieden, auf dieſe grundlegenden Probleme zurückzukommen. In der Zeit nach der Konferenz von Waſhington und der Unterzeichnung der Verträge, die angeblich Oſtaſien „Beſtändigkeit und Frieden" bringen ſollten, habe ſich Japan getreulich an alle Vereinbarungen gehalten. Waſhington jedoch habe dieſe Verträge in Inſtrumente verwandelt, um die japanfeindliche Stimmung in China zu verſtärken. Weit davon entfernt, Oſtaſien Frieden und Sicherheit zu bringen, hätten dieſe Verträge im Gegenteil zu endloſen Unruhen geführt. Kuruſu erinnerte u. a. an das Waſhingtoner Ausſchließungsgeſetz, das nach den Worten des damaligen Staatsſekretärs die Japaner „brandmarkt". Die Vereinigten Staaten ſeien ſogar ſoweit gegangen, jeden möglichen Druck auf die Genfer Liga, der ſie gar nicht angehörten, auszuüben, damit Japan wirtſchaftliche Sanktionen auferlegt würden. All das habe die Lage herbeigeführt, aus der ſich der großoſtaſiatiſche Krieg entwickelte.

Kuruſu ging dann im einzelnen auf die letzten amerikaniſch-japaniſchen Verhandlungen ein, deren einzelne Stadien von USA-Seite völlig verdreht dargeſtellt würden. Alle kritiſchen Ereigniſſe dieſer ominöſen Zeit würden in den Verlautbarungen abſichtlich mit gemachter Kürze übergangen. Die Übergehung wichtiger japaniſcher Vorſchläge ſei ein ſchlagendes Beiſpiel der ſkrupelloſen Maßnahmen Waſhingtons, um den Bericht zu ſeinen Gunſten zu färben und die Welt zu täuſchen. „Es genügt, zu ſagen, daß der Feind gezwungen iſt, zu ſolchen Täuſchungsmanövern ſelbſt in offiziellen Dokumenten Zuflucht zu nehmen, um auch weiterhin ſein Volk irrezuführen und die ſchlecht informierten Neutralen zu beeinfluſſen, nur weil er keine klaren Kriegsziele hat, die er offen eingeſtehen kann."

Kuruſu verwies ferner auf die epochemachende Entwicklung in Oſtaſien und erinnerte an ſeine früheren Worte: „Vorausgeſetzt, daß wir auch weiterhin von dem Gedanken inſpiriert werden, ohne Verzögerung an den Aufbau Großoſtaſiens und die Errichtung der gemeinſamen Wohlſtandsſphäre heranzugehen, beſteht nicht der geringſte Zweifel, daß der Endſieg unſer iſt — der Schlüſſel zum Siege liegt damit ſchon in unſeren Händen". Dieſer Wunſch ſei bereits in die Tat umgeſetzt worden. Die Vereinigten Staaten und England ſeien heute von der Furcht erfaßt, daß die japaniſche Kriegsmaſchine durch den Einſatz aller Hilfsquellen der weiten Gebiete Großoſtaſiens unbezwingbar werde und ſetzten jetzt in verzweifelten Gegenoffenſiven im Pazifik alles unter dem Leitmotiv ein: „Gebt Japan keine Zeit".

Der Führer gratuliert Franco

Führerhauptquartier, 4. Dezember. **Der Führer hat dem ſpaniſchen Staatschef Generaliſſimus Franco zu ſeinem Geburtstag am 4. Dezember mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm ſeine Glückwünſche übermittelt.**

Großangriff der Sowjets weſtlich Smolenſk erneut zerſchlagen

Berlin, 3. Dezember. Im Süden der Oſtfront iſt eine weitere Wetterverſchlechterung eingetreten, durch deren Auswirkungen die beiderſeitigen Operationen mehr oder weniger beeinflußt werden. Auf der Krim ſcheiterten in den Abendſtunden des 2. Dezember zwei feindliche Angriffe gegen die deutſchen Stellungen an der Landenge von Perekop. Mit anderen bolſchewiſtiſchen Kampfgruppen, die ſpäter erneut vorſtießen, ſind noch Kämpfe im Gange. Am Cherſon-Brückenkopf gelang es einem ſtarken deutſchen Stoßtrupp, überraſchend über den Dnjepr überzuſetzen und eine vom Feinde zur Verteidigung ausgebaute Ortſchaft zu nehmen. Die Grenadiere erbeuteten hierbei vier Geſchütze, ſieben Maſchinengewehre und fünf Panzerbüchſen. Die Bolſchewiſten, die ſich in Stärke von zwei Kompanien nach Südoſten zurückzogen, wurden durch wirkungsvolles Artilleriefeuer zerſprengt und hatten hohe Verluſte.

Am Brückenkopf Nikopol und im großen Dnjepr-Bogen blieb die Angriffstätigkeit des Feindes infolge der überaus ſchwierigen Gelände- und Wegeverhältniſſe weiterhin gering. Einige Aufklärungsunternehmungen, die die Bolſchewiſten in einzelnen Abſchnitten in Gruppen bis zu Bataillonsſtärke anſetzten, wurden von unſeren Truppen abgewieſen. Südlich Krementſchug griffen die Sowjets dagegen mit Unterſtützung zahlreicher Panzerkampfwagen einen Brückenkopf auf dem Nordufer des Ingulez ſowie die deutſchen Stellungen in einem benachbarten Abſchnitt an. Unſere Soldaten ſchlugen alle Vorſtöße des Feindes zurück und vernichteten von den im Wehrmachtbericht gemeldeten 26 Panzern elf bei den Kämpfen vor dem Brückenkopf. Im Raum von Tſcherkaſſy, wo alle Bewegungen ebenfalls durch anhaltende Regen- und Schneefälle ſehr behindert ſind, dauern die Kämpfe mit ſtarken feindlichen Gruppen weiter an.

Zwiſchen Dnjepr und Bereſina und nordweſtlich der Bereſina-Mündung verringerte ſich bei zunehmender Wetter- und Wegeverſchlechterung der feindliche Druck auf unſere Linien zuſehends. Die trotzdem in Kompanie- bis Bataillonsſtärke an zahlreichen Stellen durchgeführten Vorſtöße der Bolſchewiſten konnten größtenteils ſofort abgewieſen werden, örtliche Einbrüche wurden in unmittelbar folgenden Gegenangriffen bereinigt. Auch weſtlich Kritſchew ſcheiterten verſchiedene feindliche Angriffe in Bataillons- bis Regimentsſtärke.

Weſtlich Smolenſk ſetzten die Sowjets ihre pauſenloſen Angriffe fort, deren Schwerpunkt nördlich der Autobahn liegt. Unter rückſichtsloſem Einſatz ihrer Diviſionen und Panzerkräfte, die ſchon in den vergangenen Kämpfen außerordentlich hohe Verluſte davongetragen hatten, verſuchten ſie immer wieder, einen Durchbruch durch die deutſchen Verteidigungslinien nach Orſcha hin zu erzwingen. In harten, wechſelvollen Kämpfe konnte von den mit aller Entſchloſſenheit und großer Tapferkeit kämpfenden deutſchen Verbänden die Abſicht des Feindes vereitelt und einige örtliche Einbrüche in kurzer Zeit abgeriegelt werden.

Die **Washingtoner Regierung führe Amerika,** so betonte Kurusu u. a. weiter, in einem Kampf, der auch den Wunsch Indiens nach Freiheit unbeachtet lasse. Auf diese Weise leugne Amerika seine eigene Nationalgeschichte ab, denn es habe ja einmal selbst für seine Unabhängigkeit gegen den Unterdrücker England gekämpft. Diese zum Himmel schreiende Inkonsequenz enthüllt klarer als irgendetwas anderes die wahren Kriegsziele der USA.

Nicht Gerechtigkeit, nicht menschliche Gefühle und nicht Freiheitsliebe seien es, die die Vereinigten Staaten auf dem Wege zu Eroberungen antrieben, sondern die bloße Gier nach Macht.

Kurusu betonte abschließend: „Die gut geplante Strategie und die heroische Kampfleistung der tapferen kaiserlichen Streitkräfte haben seit Ausbruch des Krieges viele große Siege hervorgebracht. Diese glanzvollen Heldentaten erfüllen uns mit grenzenloser Freude und geben uns neuen unerschütterlichen Mut. Wir in der Heimat müssen dem Einsatz unserer Soldaten dadurch gerecht werden, daß wir einen unbezähmbaren Kampfgeist zeigen und alle unsere Energien für die stetig anwachsende Produktion von Flugzeugen und anderen kriegswichtigen Materialien einsetzen, bis der Endsieg in unseren Händen liegt.

„England wird ein armes Land sein"

Stockholm, 8. Dezember. Auch in England hat man bestimmte Vorstellungen von dem Weltbild nach dem Kriege. Man ist sich in den Kreisen Churchills klar darüber, daß der Weltherrschaftsraum Großbritanniens ein- für allemal ausgeträumt ist. Natürlich reden sich die Vertreter der englischen Plutokratie ein, daß sie und ihre Verbündeten die Sieger sein werden. Aber selbst an dieser Vorstellung haben sie keine reine Freude, wie eine Rede des Generals Smuts erkennen läßt, die dieser Handlanger der oberen Fünftausend vor der parlamentarischen Vereinigung des Empires hielt.

Smuts redete immer von dem „großen Dreigestirn" der Mächte, die einmal die Ordnung der Welt bestimmen würden. Für ihn ist es ausgemachte Sache, daß Deutschland verschwinden muß, um nie wieder in seiner alten Form aufzustehen, denn Smuts ist im Chor der anglo-amerikanisch-bolschewistischen Vernichtungspolitiker eine hinreichend bekannte Figur. Aber wie sonst die Karte Europas aussehen wird, das ist ihm nicht recht klar. „Niemand weiß", so meinte er, „was kommen wird, doch wird Deutschland nach dem Kriege von der Karte Europas lange Jahre hinweggewischt sein, und danach wird möglicherweise eine neue Welt bestehen. Es bleiben Großbritannien und Sowjetrußland übrig. Die Sowjetunion ist der neue Koloß in Europa — ein Koloß, der über diesen Kontinent einherschreitet". Sowjetrußland sieht Smuts im Geiste als den „Herrn des Kontinents", dessen Macht noch größer sein wird, weil nach seinem Wunschbild auch das japanische Empire den Weg alles Fleisches gegangen sein wird."

Für England zieht Smuts nur eine dürftige Bilanz dieses Krieges. Er hofft immerhin, daß Großbritannien „bedeckt mit Ruhm, Ehre und Prestige, wie sie vielleicht keine Nation in der Geschichte der Welt je genoß", dastehen wird. Das aber dürfte auch alles sein, denn im übrigen ist er überzeugt, daß dieses „ruhmbedeckte" England „von einem materiellen, wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus gesehen, ein armes Land sein wird."

Nun weiß das englische Volk, was ihm nach diesem Krieg in Aussicht steht. Ruhm, Ehre und Prestige, im übrigen Armut, das sind die Vorbeeren, die seine Krieger heimbringen werden. Dafür steigen die Piloten der britischen Luftgangsterflotte in die fliegenden Särge, dafür ersticken Englands Soldaten im Schlamm in Süditalien und verbluten vor den deutschen Linien. Um den neuen bolschewistischen Koloß Europa zu erobern, setzt England seine Existenz aufs Spiel. Nüchterner und klarer hat bisher niemand dem englischen Volk die Zukunft gezeichnet.

(Fortsetzung des Leitartikels)

„Kein agitatorischer Charakter".

Bukarest, 3. Dezember. Der militärische Mitarbeiter des „Curentul" untersucht den rein agitatorischen Charakter des Kommuniqués von Kairo. Er stellt fest, daß der Generalstab der USA seit Beginn der Kämpfe zwischen Japan und Tschungking, also seit sieben Jahren, Zeit hatte, Operationspläne gegen Japan zu studieren und daß er seit zwei Jahren Zeit hatte, sie durchzuführen. Die Vereinigten Staaten und Großbritannien — die nach dem Kommunique in Kairo „alle ihre Land-, See- und Luftstreitkräfte mit denen Tschungkings zum Kampf gegen Japan vereinigen wollen" — sind aber noch in Europa engagiert und Tschungking selbst hat keine Luft- und Seestreitkräfte. Schließlich stellt „Curentul" fest, daß Japan im Pazifik einige tausend Inseln besetzt hält und daß die USA von ihnen in diesem Jahr nur acht besetzen konnte. „Wenn die amerikanischen Militärs so fortfahren wollen wie bisher, dann brauchen sie 50 Jahre, um nur die Inseln im Pazifik zu besetzen, während das japanische Kriegspotential ständig weitersteigt."

Bereits „Wasser im Wein" der Begeisterung über Kairo.

Stockholm, 4. Dezember. Der Vertreter der amerikanischen National Broadcasting Corporation in Kairo gießt bereits Wasser in den Wein der vor Begeisterung überschäumenden Berichterstattung über die in Kairo ausgearbeiteten Pläne. So erklärt er in einem Bericht aus Kairo, so wichtig es auch sei, weitgehende Kriegsziele im Pazifik aufzustellen und Asien seine „Befreiung" von Japan zu versprechen, so sehr dürfte man auf der anderen Seite auch nicht über „die großen militärischen Hindernisse" hinwegsehen, die den Alliierten „auf dem heroischen Wege, der von Tschiangkaischek, Roosevelt und Churchill abgesteckt wurde, noch entgegenstehen". Etwas ironisch fügt der Korrespondent hinzu: „Bevor wir überhaupt eine große Offensive gegen Japan beginnen können, stehen wir noch vor einem kleinen, aber sehr kostspieligen Tschungelfeldzug, um wenigstens die Burma-Straße freizumachen". Schließlich läßt er noch durchblicken, daß nicht in allen Fragen eine zufriedenstellende Übereinkunft zwischen England, Amerika und Tschungking in Kairo zustande gekommen sei. Aus seinen Andeutungen geht hervor, daß vor allem Tschungking nicht befriedigt ist.

Der Großangriff deutscher Kampfflieger auf Bari

Berlin, 8. Dezember. Schwere deutsche Kampffliegerverbände unternahmen, wie der Wehrmachtbericht vom 3. Dezember meldet, in der Nacht zum Freitag einen Großangriff gegen den süditalienischen Hafen Bari und dort auf der Reede liegende Nachschubschiffe. Diese bedeutende Nachschubbasis des Feindes an der Adriatischen Küste war zur Zeit des **Angriffs** stark belegt. Den deutschen Kampfgeschwadern gelang die völlige Überraschung des Feindes. Heftige Flakabwehr vermochte sie nicht abzudrängen. Sie durchbrachen den Sperrgürtel und versenkten durch Volltreffer zwei Frachter mittlerer Tonnage. Zwei weitere mit Munition oder Treibstoff beladene Schiffe flogen mit weithin sichtbarer Explosion in die Luft. Ferner trug, wie beobachtet werden konnte, eine größere Anzahl von Schiffen Beschädigungen durch Treffer davon. Bombeneinschläge auf Kais und Molen verursachten beträchtliche Zerstörungen. Mehrere Brände brachen aus. Mit der Vernichtung großer Mengen von Nachschubmaterial und Kriegsgerät ist zu rechnen. Von diesem sehr erfolgreichen Einsatz kehrten nur zwei deutsche Flugzeuge nicht zurück.

16 anglo-amerikanische Flugzeuge in Süditalien abgeschossen

Berlin, 8. Dezember. Von der süditalienischen Front melden deutsche Luftverteidigungskräfte den Abschuß von mindestens 16 britisch-nordamerikanischen Flugzeugen im Laufe des 2. Dezember. Unter den vernichteten Maschinen befinden sich mehrere zwei- und viermotorige Bomber. Diese Abschüsse wurden bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe im frontnahen Raum sowie gegen rückwärtiges Gebiet durch Jagdflieger und Flakartillerie der Luftwaffe erzielt.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 8. Dezember. **Der Führer verlieh das Ritterkreuz an: Major Leopold Bartl, Kommandeur eines Pionier-Bataillons; Oberleutnant d. R. Friedrich Arnold, Zugführer in einer Sturmgeschütz-Abteilung; Oberfeldwebel Xaver Bittl, Zugführer in einem Grenadier-Regiment.**

Mindestens 53 Britenbomber mit rund 350 Mann Besatzung abgeschossen

Berlin, 8. Dezember. Der neue Terrorangriff, den britische Bomber in der Nacht zum 3. Dezember auf die Reichshauptstadt unternahmen, löste, wie der Wehrmachtbericht vom 3. 12. gemeldet hat, die schlagartige Abwehr der deutschen Luftverteidigungskräfte aus. Als die feindlichen Bomber kurz vor 20 Uhr anflogen, wurden sie von Flakbatterien aller Kaliber unter Feuer genommen und von starken Nachtjägerkräften mit größter Erbitterung angegriffen.

Besonders im Raum der Reichshauptstadt erwartete die Britenbomber, die schon auf dem Hinflug laufend bekämpft worden waren, eine Gegenwehr von außerordentlicher Kraft. Unentwegt schossen unsere Flakgeschütze, und Nachtjagdstaffeln griffen in rücksichtslosem Einsatz an. Fast in jeder Minute konnte der Absturz eines Bombers beobachtet werden. Die nähere und weitere Umgebung Berlins ist mit den zerschellten und verbrannten Trümmern der abgeschossenen feindlichen Flugzeuge übersät. Auf dem Rückflug erlitten die Bomberverbände durch die ständigen Angriffe unserer Luftverteidigungskräfte erneute Verluste.

Nach bisher vorliegenden Meldungen betragen die Ausfälle der Briten in dieser Nacht mindestens 53 größtenteils viermotorige Bombenflugzeuge mit rund 350 Mann Besatzung. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist jedoch noch eine weitere Anzahl britischer Maschinen als verloren anzusehen, denn zahlreiche Bomber wurden schwer beschädigt und haben entweder eine Notwasserung in der Nordsee versuchen müssen oder sind noch bei der Landung in England zu Bruch gegangen. Die Reichshauptstadt mußte in dieser Nacht neue Schäden und Personenverluste durch die britischen Terrorbomber hinnehmen, aber die Kräfte der deutschen Luftverteidigung trugen durch ihr entschlossenes Eingreifen dazu bei, daß dem Wüten der feindlichen Luftpiraten Grenzen gezogen wurden.

Die Werfer unserer Nebeltruppe

Munition: Spreng-, Flammen- und Nebelgranaten.

In einem Bericht, den Oberstleutnant a. D. Benary im Bundesorgan des Reichstreubundes ehemaliger Berufssoldaten veröffentlicht, werden die neuen Aufgaben unserer Nebeltruppe und insbesondere die junge Waffe der Werfer erläutert. Ihre Einheiten sind durchweg motorisiert und mit den nötigen Waffen zur Nahabwehr und mit Nachrichtengeräten ausgestattet. Der von der Nebeltruppe gebrauchte Werfer ist eine verhältnismäßig leichte, einfach — auch im Mannschaftszug — zu bewegende und zu handhabende Waffe. Da die Geschosse über einen eigenartigen Antrieb verfügen, im Rohr also nur geführt zu werden brauchen, können alle Einrichtungen, die das Gewicht der Geschütze erhöhen, wie Verschluß, schwere Lafette usw. wegfallen. Auch braucht das Rohr nicht aus bestem Stahl, sondern kann aus leichtem Stahlblech gefertigt sein.

Auf leichter Unterlafette sind sechs Rohre um einen Mittelpunkt oder in zwei Schichten aufgesetzt. Zur Fortschaffung dieses Werfers, seiner Bedienung und einer ersten Munitonsrate genügt eine 3 Tonnen-Zugmaschine. Der Werfer verfeuert außer den Nebelgranaten auch Sprenggranaten mit hochempfindlichem Zünder zur Bekämpfung lebender Ziele und mit Verzögerungszünder zum Durchschlagen von Deckungen, sowie Flammengranaten, die eine gewaltige Stichflamme mit nachfolgender mächtiger Rauchwolke entwickeln. Die sechs Granaten des Werfers werden mittels elektrischer Zündung in wenigen Minuten abgefeuert. Das gibt eine Feuerfolge von außerordentlicher Dichte und am Ziel eine bisher unerhörte moralische und physische Feuerwirkung.

Dank ihres leichten Gewichts sind die Werfer sehr wendig, können dicht hinter der vordersten Linie in Stellung gehen und rasch von einem Schwerpunkt zum anderen verschoben werden. Wo immer sie auftreten, geben sie der örtlichen Truppenführung einen gewaltigen Feuertrumpf in die Hand. Kann doch eine Salve von neun mittleren Werferbatterien einer Salve von 81 schweren Feldhaubitzen gleichgesetzt werden. Ein einziger Werfer, der, je nach Kaliber, sieben bis sechzehn Zentner schwer ist, vereinigt in sich die Feuerkraft von sechs schweren Feldhaubitzen, von denen schon jede einzelne 120 Zentner wiegt. Eine Werfersalve, wenn sie mit ohrenbetäubendem Rollen und Zischen heranorgelt, mit höllenartigem Blitzen und Donnern niedersaust, löscht jeden Widerstand aus und vernichtet im nächsten Umkreis allein schon durch ihre Detonationswelle alles Leben. Selbst starke Deckungen können ihren Granaten mit Verzögerung nicht widerstehen. Die Stichflammen ihrer Flammengeschosse setzen Häuser, Wälder und Kornfelder in Brand.

An die Bedienungen werden hohe Anforderungen gestellt. Sie kommen immer am Brennpunkt des Schlachtfeldes, wo es am härtesten hergeht, zum Einsatz und sie müssen darauf gefaßt sein, daß es dem Gegner nicht allzuschwer wird, ihren Standpunkt zu finden und sie mit allen verfügbaren Mitteln von der Erde und aus der Luft aufs Korn zu nehmen. Dennoch heißt es für sie, die Deckungslöcher, in denen sie zum Abfeuern der Salve ein Dutzend Schritt seitwärts hocken, im raschen Sprung zu verlassen, um die Werfer von neuem zu laden und zu richten.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Führerhauptquartier, 4. Dezember. Der Führer verlieh am 30. November das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Generalleutnant Walter Hartmann, Kommandeur einer Infanterie-Division, als 340. Soldaten; Major Ernst August Fricke, Bataillonskommandeur in einem Panzer-Grenadier-Regiment, als 341. Soldaten; Oberstleutnant Ernst Wellmann, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments, als 342. Soldaten; Oberst Alfred Druffner, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, als 343. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Major Fricke und Oberst Druffner sind, wie bereits gemeldet, ihrer bei den Kämpfen an der Ostfront erlittenen Verwundung erlegen.

Wut im Weißen Haus

Stockholm, 3. Dezember. Im Gefolge des Bluffschauspiels, das in Ägypten und im Iran über die Bühne gegangen ist, ist ein Krieg der Agitationsstrategen in England und den USA ausgebrochen. Roosevelts Agitationschef Elmer Davis, Leiter des USA-Kriegsinformationsamtes, hat sich in einem Telegramm an den britischen Informationsminister Brendan Bracken offiziell darüber beschwert, daß die Reuter-Agentur mit einem Bericht ihres Lissabonner Büros vorzeitig das Treffen Churchills, Roosevelts und Tschiangkaischeks gemeldet hat. Davis sieht darin, wie es in seinem Protesttelegramm heißt, „eine flagrante und eventuell gefährliche Verletzung der grundlegenden Sicherheitsverletzungen."

Davis streitet nicht darum, wer die besten Schwindelmeldungen zu liefern imstande ist, er würde auch nichts dagegen gehabt haben, wenn Reuter irgendein tolles Greuelmärchen in die Welt gesetzt hätte, denn in der gewissenlosen Gerüchtemacherei geben Engländer und Amerikaner einander nichts nach und rühmen sich auch sonst ihrer Schnelligkeit in der höchst zweifelhaften Nachrichtengebung, aber diesmal ist Davis — und aus seinem Munde spricht kein geringerer als Roosevelt — erbost darüber, daß eine Propagandabombe vorzeitig geplatzt ist. Deshalb schreibt er in seinem Telegramm: „Außerdem ist der psychologische Wert der Konferenz und der Beschlüsse für Großbritannien und Amerika durch die verfrühte Veröffentlichung der Nachricht sehr verringert worden, da es so den Nazi- und japanischen Propagandisten ermöglicht wurde, ihre eigenen entstellten Versionen vor der offiziellen Bekanntgabe in die Welt hinauszuposaunen". Wutschnaubend muß Elmer Davis bekennen, daß ihm Reuter eine große Pointe entriß und durch seine Voreiligkeit der anglo-amerikanischen Bluffstrategie der stärkste Trumpf aus der Hand genommen worden ist.

Brendan Bracken hat im englischen Unterhaus zu dem Protest von Elmer Davis Stellung genommen. Auch er ist der Ansicht, daß es „sehr ungünstig" ist für die Konferenz in Kairo, daß „etwas durchgesickert" ist. Seiner Meinung nach wäre es am besten, wenn „solche Dinge sofort ganz oder gar nicht bekanntgegeben würden." Er sieht die englische Presse in „eine sehr schwierige Lage versetzt." Um künftig solche Pannen von vornherein zu vermeiden, schlägt Brendan Bracken vor, daß solche Konferenzen „in Zukunft völlig Sicherheitskonferenzen" sein sollen. Das einzige, was er für die Regierung als Entschuldigung vorzubringen hatte, ist, daß sie für Reuter nicht die Verantwortung übernehmen könne.

Dieser Nachrichtenkrieg zwischen England und den USA ist für uns insofern interessant, als er die Bestätigung dafür liefert, daß der Feind uns mit seiner Bluffoffensive überrumpeln zu können hoffte. Daß ihm diese Taktik völlig daneben gegangen ist, hat die Wut Roosevelts ausgelöst, denn er und seine Komplicen erkennen nun, daß die „psychologische Riesenbombe", die die Agitatoren in London und Washington angekündigt hatten, ein ausgemachter Blindgänger war.

USA-Informationsdienst auch über Moskau verärgert.

Stockholm, 4. Dezember. In den Krach der Agitationsstrategen in London und Washington über die vorzeitige deutsche Meldung über die Bluff-Konferenz in Kairo auf Grund einer Indiskretion des Lissabonner Reuter-Korrespondenten, die den Agitationsgangstern schon vor dem Start ihrer Riesen-Bluffbombe den Wind aus den Segeln nahm und worüber man in Washington in helle Wut geriet, ist nun auch Moskau als dritter im Bunde hinzugetreten.

„Die frühzeitige Nachrichtenübermittlung des Moskauer Rundfunks zum Thema der Konferenz zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin kam für die amerikanischen Informationsdienststellen" — wie Reuter meldet — „wie ein Blitz aus heiterem Himmel" und hat diese Kreise nun auch über Moskau hinsichtlich der zweiten Konferenz sehr verärgert. „Man ist in USA-Informationskreisen baß erstaunt," meldet Reuter weiter, „daß die Nachricht nicht gleichzeitig in anderen Hauptstädten verfügbar ward." Roosevelts Agitationschef Elmer Davis, Leiter des USA-Kriegsinformationsamtes, erklärte: „Wir hoffen, daß bei einem neuen Treffen der alliierten Führer Vorsorge dafür getroffen wird, daß alle Nachrichten gleichzeitig verbreitet werden. Dies ist eine schwierige Aufgabe, weil die Abmachungen mit zwei oder drei Mächten getroffen werden müssen.

Vernichtender Schlag gegen die Tschungking-Armee

Tokio, 4. Dezember. Das Kaiserliche Hauptquartier gab bekannt, daß die Einheiten der japanischen Armee, die seit dem 2. 11. offensive Operationen gegen die Tschungking-Armee in der 6. Kriegszone durchführten, dem Feind einen vernichtenden Schlag zugefügt und die befestigte Stadt Tschangteh am 3. Dezember vollständig besetzt haben. Die Feindverluste betrugen bis zum 1. Dezember 18 497 Tote und 8 361 Gefangene. Die japanischen Verluste belaufen sich auf 556 Gefallene.

Eierablieferung und Bewirtschaftung 1943/44

Berlin, [illegible] Dezember. Während im letzten Legejahr vom 1. Oktober 1942 bis 30. September 1943, bei der Festsetzung der abzuliefernden Eiermengen, für jeden Haushaltsangehörigen, 1,5 Henne oder Ente unberücksichtigt blieben, ist bei der Eierbewirtschaftung im fünften Kriegsjahr für die Bedarfsdeckung der Selbstversorger nur noch die Erzeugung von einer Henne oder einer Ente freigestellt worden. Das ergibt sich aus der neuen Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft, die soeben im Verkündungsblatt des Reichsnährstandes Nr. 74 vom 3. 12. für das Ablieferungs- und Bewirtschaftungsjahr 1943/44 veröffentlicht wurde. Die Menge der im Legejahr 1943/44 mindestens abzuliefernden Eier von jeder gehaltenen Henne oder Ente beträgt wiederum [illegible] Eier. Der Geflügelhalter ist berechtigt, die abzuliefernden Eier auch unmittelbar an Nichtselbstversorger und sonstige Bezugsberechtigte innerhalb des von seinem Wirtschaftsverband bestimmten Gebiete abzugeben, und zwar an Nichtselbstversorger gegen Einbehaltung des vom Ernährungsamt ausgestellten Berechtigungsscheins. Das Ernährungsamt gibt den Berechtigungsschein gegen Einbehaltung des Bestellscheins der Reichseierkarte und Entwertung der Einzelabschnitte. Als Berechtigungsschein gilt auch der Bestellschein der Reichseierkarte selbst, wenn er mit dem Dienststempel der Kartenstelle des Ernährungsamtes versehen ist und auf der Rückseite die Stückzahl der bezugsberechtigten Eier enthält. Der Geflügelhalter muß die einbehaltenen Berechtigungsscheine sorgfältig aufbewahren und dem zuständigen Wirtschaftsverband auf Verlangen vorlegen. Ein Verkauf von Eiern aus der für den Eigenverbrauch des Hühnerhalters freigelassenen Menge darf nur an die von den Wirtschaftsverbänden bestimmten Stellen oder gegen Empfangnahme von den Bezugs- oder Berechtigungsscheinen oder sonstigen Bedarfsnachweisen erfolgen. Der Tausch sowie jede sonstige Überlassung von Eiern gegen eine gewerbliche oder berufliche Gegenleistung ist dem Verkauf gleichgestellt.

[illegible]paketdienst der Reichspost

Berlin, 4. Dezember. Die Deutsche Reichspost läßt für die Zeit vom 6. bis einschließlich 15. Dezember den uneingeschränkten Paketdienst zu, um der Bevölkerung ausreichend Gelegenheit zu geben, Weihnachtssendungen einzuliefern. Zur Aufarbeitung dieser Weihnachtspakete muß dann ab 16. Dezember eine Annahmesperre für Pakete und Päckchen eintreten. Vom 27. Dezember an wird neben dem Päckchendienst ein beschränkter Paketdienst voraussichtlich wieder zugestanden werden können. Damit die Massen der Weihnachtssendungen abgewickelt werden können, richtet die Reichspost die dringende Bitte an die Bevölkerung, Pakete, die nicht für Weihnachten bestimmt sind, erst nach Weihnachten einzuliefern. Da gegenwärtig mit längerer Beförderungsdauer zu rechnen ist, wird vor der Versendung verderblicher Lebensmittel dringend gewarnt. Feste Verpackung und richtige Aufschrift sind unbedingt erforderlich für alle Pakete und Päckchen. Auch soll in jedem Paket und Päckchen ein Doppel der Aufschrift sein.

Luftschlacht bei den Marschallinseln

Flugzeugträger und 1 Kreuzer versenkt

Tokio. Japanische Marineflieger griffen gestern Abend nordöstlich der Marschallinseln einen nordamerikanischen Flottenverband an. **Versenkt** wurden ein mittlerer Flugzeugträger und ein Kreuzer; beschädigt: ein großer Flugzeugträger und 1 Kreuzer. Ihr Untergang ist wahrscheinlich. 6 japan. Flugzeuge gingen verloren.

Die 4. Abwehrschlacht bei Smolensk ein voller deutscher Erfolg

Aus dem Führerhauptquartier, den 5. Dezember 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim setzten die Sowjets gestern nach starker Artillerievorbereitung von zahlreichen Panzern unterstützt, auf ihrem Landekopf nordöstlich Kertsch zu heftigen Angriffen an. Sie wurden unter hohen Verlusten abgeschlagen und dabei 13 Panzer abgeschossen.

Rumänische Truppen griffen den Landekopf südlich Kertsch an, durchbrachen die feindl. Stellungen und stießen bis zur Küste durch. Starke Verbände der Luftwaffe unterstützten mit guter Wirkung die Kämpfe beiderseits Kertsch. Marineartillerie-Prähme griffen in der Straße von Kertsch einen für den südlichen Landekopf bestimmten Nachschubtransport der Sowjets an und versenkten 2 Motorkanonenboote, einen Schlepper, einen mit Munition beladenen Leichter und 5 weitere Fahrzeuge.

Im großen Dnjeprbogen und am mittleren Dnjepr kam es, abgesehen von örtlichen Gefechten, nur im Raume von Tscherkassy zu lebhafteren Kämpfen.

Angriffe der Sowjets westlich und südwestlich der Stadt scheiterten die südlich Tscherkassy durchgebrochenen feindl. Kräfte wurden größtenteils vernichtet.

Zwischen Pripjet und Beresina dauern die harten Kämpfe an. Westlich Pripjet wurde ein vorübergehend verloren gegangener Stellungsabschnitt im Gegenangriff zurückerobert.

Im Kampfraum von Smolensk haben die Sowjets unter dem Eindruck ihrer hohen Menschen- und Materialverluste und der Erfolglosigkeit ihrer Durchbruchsversuche gestern nicht mehr angegriffen. Damit hat die 4. Abwehrschlacht an der Smolensker Rollbahn wiederum mit einem vollen deutschen Erfolg geendet.

An der süditalienischen Front ließen die feindlichen Angriffe und das starke Artilleriefeuer gegenüber den Vortagen an Heftigkeit nach.

Im Westabschnitt brachen Angriff nordamerikanischer Truppen gegen einige Stellungsabschnitte unter besonders hohen Verlusten im Abwehrfeuer zusammen.

Im Ostabschnitt setzten die Briten ihren Großangriff am gestrigen Tage nicht fort. Eine vorübergehend verlorengegangene Ortschaft wurde von unseren Truppen wieder genommen.

Bei dem Angriff starker deutscher Kampffliegerverbände gegen den feindl. Nachschubstützpunkt Bari in der Nacht zum 3. Dezember wurde nach endgültigen Feststellungen vier Handelsschiffe mit zusammen 31 000 BRT, darunter ein großer Tanker, versenkt. Außerdem wurden neun Frachter mit zusammen 45 000 BRT sowie ein Kriegsschiff mittlerer Größe vernichtend getroffen. Zwei eigene Flugzeuge gingen verloren.

In den gestrigen Abendstunden warfen feindliche Störflugzeuge einige Bomben auf westdeutsches Gebiet.

Alle Sowjet-Angriffe wurden abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Dezember 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabschnitt der Ostfront kam es nur südwestlich Kremrntschug und bei Tscherkassy zu größeren Kampfhandlungen. Alle feindlichen Angriffe wurden bis auf geringe örtliche Einbrüche abgewiesen. An einer Stelle sind Kämpfe mit einer durchgebrochenen feindl. Abteilung im Gange.

Zwischen Pripjet und Beresina drangen die Sowjets verschiedentlich in unsere Stellungen ein, wurden jedoch in sofortigem Gegenangriff wieder geworfen. Westlich Kritschew sind heftige Kämpfe mit stärkeren, von Panzern unterstützten feindl. Verbänden im Gange.

Im Kampfraum westlich Smolensk unternahmen die Sowjets am 4. Tage der großen Abwehrschlacht bei dichtem Schneetreiben erneute heftige Angriffe, die sie trotz steigender Verluste bis zum Einbruch der Dunkelheit immer wiederholten. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen, eine nördlich der Rollbahn eingebrochene feindl. Abteilung vernichtet.

Westlich Newel brachten die eigenen Angriffe örtlichen Geländegewinn. Starke feindliche Gegenangriffe scheiterten.

Dabei wurden 24 Sowjetpanzer vernichtet und vier weitere bewegungsunfähig geschossen.

Im westlichen Abschnitt der süditalienischen Front sind an zahlreiche Stellen heftige Kämpfe im Gange. Deutsche Eingreifreserven bereinigten einige Einbrüche und brachten dabei Gefangene ein. Am äußersten linken Flügel unserer Front wurden die starken Angriffe der 8. englischen Armee in einem Stellungsabschnitt aufgefangen, der einige Kilometer weiter rückwärts liegt.

Britische Bomberverbände unternahmen in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages einen Terrorangriff auf Leipzig. im Stadtgebiet wurden Wohnviertel, öffentliche Gebäude, Kunst- und Kulturstätten schwer getroffen. Andere feindl. Flugzeuge überflogen die Reichshauptstadt ohne Schaden anzurichten. Bisher wurde der Abschuß von 28 feindl. Bombern festgestellt.

Fernkampfbatterien erwiderten gestern das Feuer englischer Batterien über dem Kanal und beschossen mit guter Wirkung wichtige Ziele in Dover, Deal und Folkestone.

Lübeck. Im Lübecker Rathaus wurde in feierlichem Rahmen die Weihnachtsausstellung der über 4000 von Lübecker Flaksoldaten gebastelten Spielzeuge eröffnet und die Sachen alsdann dem Kreisleiter für Kinder gefallener Soldaten und Bombengeschädigter übergeben.

Zurückweisung schwedischer Einmischung

In der norwegischen Studentenschaft bildete sich seit der Besetzung des Landes eine Widerstandsgruppe gegen die Besatzungsmacht und gegen die vom Großdeutschen Reich anerkannte norwegische Staatsführung. Trotz der von freundschaftlichem Geist getragenen und ritterlichen Behandlung, trotz aller Warnungen und Ermahnungen der Studentenschaft gegenüber kam es fortlaufend zu schweren Sabotageakten u. verbrecherischen Anschlägen, die die Sicherheit der norwegischen Bevölkerung und der deutschen Besatzungsmacht gefährdeten. Bei Eisenbahn- und Sprengstoffattentaten sowie bei Anschlägen auf deutsche und norwegische Schiffe wurden immer wieder norwegische Studenten als Hauptrădelsführer, zumindest aber als geistige Urheber festgestellt.

Auf Grund dieser Vorgänge hat sich der Reichskommissar veranlaßt gesehen, zum Schutze des norwegischen Lebens und zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung gegen diese Studenten vorzugehen und sie in ein Sonderlager nach Deutschland überzuführen während den loyalen Studenten Gelegenheit gegeben wird, ihr Studium an anderer Stelle in Norwegen fortzusetzen.

Berlin. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat heute den königlich Schwedischen Geschäftsträger, Herrn Post, zu sich und teilte ihm im Zusammenhang mit einer Unterredung des schwedischen Außenministers mit dem deutschen Gesandten in Stockholm in der Frage der wegen Sabotage verhafteten Osloer Studenten mit, daß die Reichsregierung sich nicht in der Lage sehe, mit der schwedischen Regierung derartige Fragen zu erörtern, und daß sie die schwedische Regierung bitten müsse, sich in Zukunft einer Einmischung in deutsch-norwegische Fragen zu enthalten.

Der Reichsaußenminister drückte hierauf dem schwedischen Vertreter das Befremden der Reichsregierung darüber aus, daß die schwedische Regierung eine selbstverständliche Maßnahme der Besetzungsmacht in Norwegen, nämlich die Unschädlichmachung von Saboteuren und Brandstiftern, die nicht zuletzt im Interesse Norwegens selbst erforderlich gewesen sei, zum Gegenstand eines diplomatischen Schrittes gemacht habe.

Das Befremden der Reichsregierung sei um so größer, als die schwedische Regierung es bisher niemals für angebracht gehalten habe, bei England, den USA oder Sowjetrußland gegen wirkliche, und zwar schwerste Verletzungen skandinavischer Interessen durch diese Staaten Vorstellungen zu erheben,

Die aus all diesen Tatsachen hervorgehende Haltung Schwedens, das nur durch das deutsche Eingreifen in Norwegen und den deutschen Verteidigungskampf gegen den Osten davor bewahrt worden sei, selbst Kriegsschauplatz zu werden, sei dem deutschen Volk unverständlich.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 6. Dezember

Kein Ersatz für Liebhaberaufnahmen. Gelegentlich einer Entschädigungsforderung wegen vernichteter Negative und Filme, die einer von einem Fliegerangriff betroffenen Firma zur Herstellung von Abzügen übersandt worden waren, hat der Präsident des Reichskriegsschädenamts zum Ausdruck gebracht, daß eine Entschädigung nicht gerechtfertigt ist, soweit es sich nicht um Aufnahmen handelt, die gewerblich oder wirtschaftlich verwertet werden sollten. Die Aufnahmen mögen zwar für den Geschädigten einen erheblichen ideellen Wert besessen haben, einen wirtschaftlichen Wert jedoch, der mit einer Geldentschädigung ausgeglichen werden könnte, könnten sie ebenso wie Lichtbilder von Familienangehörigen kaum gehabt haben.

Radio bei Fliegeralarm auf den Fußboden stellen. Das Rundfunkempfangsgerät ist bekanntlich ein kompliziertes Gebilde. Besonders die Röhren haben schnell einen Knacks weg. Trotzdem denken nur die wenigsten daran, ihre Geräte bei Fliegeralarm entsprechend zu schützen. In solchem Falle stellt man den Apparat zweckmäßig auf den flachen Boden, damit er bei Erschütterungen nicht von seiner erhöhten Stelle auf den Fußboden fallen kann. Es empfiehlt sich auch, das Gerät mit einer Wolldecke zu umwickeln, damit bei schwerem Beschuß der Luftdruck nicht die Röhren in Mitleidenschaft zieht. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß man den Apparat zweckmäßig mit einer Hülle versieht, wenn er nicht in Betrieb ist, um so das Eindringen des Staubes zu verhindern. Diese Schutzhülle muß jedoch unbedingt entfernt werden, wenn der Apparat eingeschaltet ist, da sonst die durch die Röhren hervorgerufene Hitze nicht abziehen kann, was sich unbedingt schädlich auswirken muß.

Flensburg. Eine ältere Frau, die die Bismarkstraße in der Dunkelheit überqueren wollte, wurde von einem Zug der Straßenbahnlinie 3 überfahren. Die Frau geriet unter den Anhänger. Sie verlor dabei einen Fuß, erlitt mehrere Brüche und eine schwere Kopfverletzung. Der bedauerliche Unfall ist auf das Verschulden der Frau zurückzuführen, die sich in der Dunkelheit nicht genügend orientiert hatte, einen Regenschirm vor sich hielt, und scheinbar auch infolge ihrer Schwerhörigkeit das Herannahen der Bahn nicht wahrnahm. Die Schwerverletzte mußte in lebensgefährlichem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert werden.

unt von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

18. Fortsetzung

Mitleidig sah das junge Mädchen auf die ältere Frau hernieder. „In Deutschland werden Sie Ruhe und Vergessen finden", meinte sie liebevoll besorgt.

In die Augen der Aelteren stiegen schon wieder Tränen.

„Nicht, nicht", sagte das junge Mädchen begütigend. „Sie wollen doch nicht wieder krank werden, Tante Meta?" Zwischen den beiden Schicksalsgenossinnen hatte sich während Meta Dirksens Krankheit ein freundschaftliches Verhältnis herausgebildet.

„Sie haben recht", meinte Meta leise. „Nur ... es ist so schwer, zu vergessen."

„Ich weiß ..." sagte Thea Korff heiser, ihr Blick war so gequält und schmerzerfüllt, daß es Meta Dirksen ins Herz schnitt. Sie wußte ja längst, daß nicht der Verlust des Verlobten die schwermütige Veränderung hervorgerufen hatte ...

Sie faßte sich tapfer, betrat aber doch mit leisem Wanken den großen deutschen Dampfer, der sie nach Deutschland zurückbringen sollte. Mit leisem Grauen betrat sie die Schiffsplanken und einen Augenblick lang kam es wie Unsicherheit über sie, Schwindel ergriff sie.

Hilfreich griff wieder Thea Korffs schmale, weiße Hand zu und führte die Leidende stützend in ihre Kabine. Hier saßen sich die beiden Frauen einen Augenblick lang gegenüber. Schließlich bettete Thea Korff Meta sorgfältig in die Kissen.

„Sie haben mir so gut geholfen", murmelte Meta leise und dankbar. „Was hätte ich ohne Sie beginnen sollen?"

Thea wehrte ab.

„Auch Millers hätten Sie gern dabehalten", sagte sie ablenkend.

„Aber ist's nicht besser, dieses Land zu verlassen?"

„O ja, nach Hause! Aber ..." Sie schwieg bedrückt. Thea Korff erriet, was die Aeltere sagen wollte.

„Und wenn ich mit Ihnen ginge?" fragte sie leise. Ein schwacher Freudenschimmer kam in das vergrämte Gesicht der Frau. Er erlosch aber bald wieder. —

„Sie wollten wirklich? Aber nein. Ich kann nicht annehmen, daß Sie sich mit einer alten Frau in die Einsamkeit vergraben ..."

„Aber ich würde mich freuen", sagte Thea Korff leise. „Ich habe keine Heimat mehr, keine Menschen, denen ich etwas bedeute ..." Ihre Stimme brach. „Und ich brauche doch eine Aufgabe", fügte sie hinzu.

„Und Bürgers?" fragte Meta leise zurück und wies auf einen herrlichen Rosenstrauß, den Thea jetzt aus der Hand legte. Ein Abschiedsgeschenk des alten Bürger.

Thea Korff hob den Kopf.

„Was soll ich bei Ihnen", meinte sie müde. „Ich habe meine Pflicht getan, ihnen geholfen. Nun werden Sie allein weiter finden. Es sieht alles so grau und trostlos aus", sagte sie mit schwerem Atem. Sie streichelte leise die Hand der Aelteren. Dann setzte sie hinzu: „Und doch muß es ertragen werden! Wenn ich darf, komme ich so gern nach Haus Berken mit Ihnen."

Eine schwache Röte gab den blassen Wangen der älteren Frau Farbe. Bewegt sagte sie:

„Wenn Ihnen Haus Berken eine Heimat sein kann, würde ich mich so sehr freuen, wenn Sie mit mir kämen!"

Thea Korff sah in das müde Gesicht.

Ja, hier war ihre Aufgabe, die einzige, die ihr noch blieb.

Mit ruhiger Hand streichelte sie die unruhig zuckenden Hände der Leidenden. Noch immer war Meta Dirksen nicht ganz gesundet.

Zwar war die Lebensgefahr wohl vorüber, aber eine große Schwäche war zurückgeblieben.

Das kleine Küstenbad hatte nicht geholfen. Würde es die Heimat tun? Die Kranke hatte mit Bangen den Dampfer betreten, noch wirkte das furchtbare Unglück so stark nach, und Thea, die die Kranke nicht verlassen hatte, fühlte deutlich, wie pflegebedürftig die Frau noch immer war.

Sie brauchte nicht die Pflege bezahlter Hände, sie brauchte liebevolles Eingehen auf ihren großen Schmerz, hatte seelische Hilfe nötig!

Liebevoll und dankbar nickte sie der Kranken zu.

Dann mischte sie mit geschickter Hand ein Schlafmittel und brachte die Kranke ganz zur Ruhe. Bald war sie friedlich entschlummert. Leise zog sie die Kabinentür zu und ging auf dem Deck überlegend auf und ab.

Noch etwas anderes bewog sie, die Verwandte von Hermann Frobus zu begleiten.

Sie wollte die letzten Aufzeichnungen und Papiere des Forschers ordnen, seine Werke und die Erfolge seines Lebenskampfes sollten der Welt erhalten werden.

Leise stampfte die „München" durch die Wellen. Am Himmel blinkten die Sterne auf. Thea sah zum Nachthimmel auf, langsam kam Ruhe in ihr gequältes Herz. Mit feuchten Augen sah sie in die blinkende Himmelspracht. Ein Gruß kam über ihre Lippen, ein liebeerfülltes Wort, ein schmerzliches Abschiedsgedenken, Trauer um einen geliebten Verlorenen ...

*

Vor dem großen Portal des New-Heaven-Krankenhauses in Neuyork hielt ein Wagen. Eilig sprang der Pförtner herbei und riß die schmiedeeisernen Tore auf. Leise gleitend huschte der Wagen auf den dämpfenden Rädern vorbei, über den glattgetretenen Kies bis zur Türe des breiten roten Geländes. Vorsichtig hoben die Träger den Verletzten von der Bahre, schafften ihn über die spiegelblanken Linoleumflure in ein abgelegenes, ruhiges Zimmer.

Der einzige Begleiter des Kranken schüttelte bei allen Fragen des Arztes verneinend den Kopf. Schließlich wurde der Arzt ärgerlich.

„Ja, mein Gott! Wir müssen doch wissen, wer der Mann ist!"

Der breitschultrige Mann lächelte verlegen und zuckte die Achseln.

„Aber ich weiß es doch auch nicht. Wir retteten uns gemeinsam von der sinkenden „Titanic", wurden von einem Küstenschoner aufgefischt. Die Schiffahrtsgesellschaft wird alle Kosten tragen!"

„Haben Sie die Kleider untersucht? Kennzeichen irgend welcher Art? Papiere?"

„Nichts!"

„Und die Verletzungen?"

„Bewußtlos, schwere Kopfwunde, Nervenfieber."

„Na, wir wollen unser Möglichstes tun!"

„Darf ich morgen mal wiederkommen?"

Der Arzt nickte. Dann beugte er sich über den Kranken.

Es sah schlimm mit ihm aus. Eine brandige und eiternde Kopfwunde, die nur langsam heilen würde, völlige Bewußtlosigkeit, fiebernde, zuckende Hände auf der Leinendecke.

Das schmale braune Gesicht kam dem Arzt irgendwie bekannt vor. Aber er grübelte vergebens darüber nach, es kam ihm keine Erinnerung.

Nr. 58 war nun schon seit Tagen das Sorgenkind auf dem Gang 5. Immer heftiger wütete das Fieber im Körper des Kranken. Immer von neuem murmelten die blassen, spröden Lippen in der Fieberglut wirre Namen.

Neumünſter. Die Geldbörſe mit 150 Mark eingebüßt hat in einem hieſigen Café ein etwa 30jähriges Mädchen aus Remmels bei Hohenweſtedt. Es hatte das Portemonnaie auf einem Tiſch liegen laſſen und war dann ins Kino gegangen. Hinterher war das Wertobjekt nicht mehr aufzufinden. — Das Opfer eines gemeinen Diebſtahls wurde vor einem der Fahrkartenſchalter im hieſigen Hauptbahnhof ein Soldat. Er war im Begriff, ſich eine Fahrkarte nach dem Eſſen zu löſen, als er von einem Unbekannten, der es anſcheinend ſehr eilig hatte, gebeten wurde für ihn eine Fahrkarte nach Kiel mit zu löſen. Der Soldat tat ihm den Gefallen, mußte aber nach Aushändigung der Karte an den Unbekannten feſtſtellen, daß dieſer in dem Gedränge ſeine Brieftaſche mitgenommen hatte. Es befanden ſich in der Taſche erhebliche Beträge in deutſchem und ausländiſchem Geld, Lebensmittelkarten für vier Tage ſowie Militärpapiere (u. a. das Soldbuch) des Beſtohlenen.

Lütjenburg. Vermißt wird ſeit Montag der 72 Jahre alte Nachtwächter des Gutes Neudorf bei Lütjenburg, Michael Kniefke. Er iſt fortgegangen, um ſich in der Stadt raſieren zu laſſen. Wie Nachforſchungen ergeben haben, iſt er in keinem Geſchäft geweſen. Da Kniefke in letzter Zeit zu Schwermut neigte, dürfte er umherirren.

Kurze Provinznachrichten

Lübeck. Ein hieſiger Jagdpächter konnte auf der Herrnburger Feldmark einen Keiler von 250 Pfund in einer Entfernung von 175 m zur Strecke bringen.

Bad Schwartau. Anſtelle des auf ſeinen Wunſch wegen Krankheit und Arbeitsüberlaſtung aus dem Amt als K. Bürgermeiſter der Gemeinde Stadt Bad Schwartau ausgeſchiedenen Rechtsanwalts und Notars Weſtphal hat der Landrat in Eutin den Kreisoberinſpekter Kropp, Eutin, mit Wirkung vom 1. Dezember 1943 zum K. Bürgermeiſter von Bad Schwartau ernannt.

Ratzeburg. Ein Mitglied des Sportangler-Vereins Rehna konnte dieſer Tage aus der Radegaſt einen ſiebzehnpfündigen Hecht angeln.

Aus Nordſchleswig

Anlage einer Schibahn bei Apenrade. Der zahlreiche Mitglieder zählende Schiklub in Apenrade plant die Anlage einer etwa 12 Km. langen Schibahn in der Umgebung der Stadt. Von dem Bau einer Sprungſchanze ſoll vorerſt abgeſehen werden. Das Gelände um Apenrade eignet ſich vorzüglich zum Schifahren.

Volkswirtſchaft und Handel

Die europäiſche Zuckerverſorgung im 5. Kriegsjahr

Die Zuckerrübenernte hat in den europäiſchen Ländern im Monat Oktober in vollem Maße eingeſetzt. Auf Grund der von F.O. Licht, Magdeburg, und der Internationalen Vereinigung für Zuckerſtatiſtik herausgegebenen Zahlen, iſt es möglich, ſchon heute ein ziemlich zuverläſſiges Bild der Zuckerverſorgungslage zu geben. Wie Dr. Hugo Ahlfeld, Magdeburg, in der NS.-Landpoſt hierzu ausführt, ergibt ſich für Europa für 1943/44 eine Geſamterzeugung von 1 974 000 t gegen 1 691 274 t im Vorjahre. In allen europäiſchen Ländern iſt eine leichte Zunahme der Zuckererzeugung feſtzuſtellen, was im fünften Kriegsjahr ein bemerkenswertes Ergebnis darſtellt, beſonders da die Zuckerrübe ja nicht nur in der Zuckerherſtellung, ſondern in ſteigendem Maße zur Herſtellung von Zuckerfuttermitteln und Treibſtoffalkohol verwendet wird. Im einzelnen ergibt ſich, daß ſich in Großdeutſchland mit dem Protektorat und dem Generalgouvernement die Zuckerrüben in dieſem Jahre ſehr unterſchiedlich entwickelt haben. Das iſt auf den verſchiedenen Witterungsverlauf zurückzuführen. Trotzdem kann aber im großdeutſchen Durchſchnitt mit einer durchaus befriedigenden Zuckerrübenernte gerechnet werden. Die Rüben haben im Durchſchnitt geringere Wurzelgewichte dafür aber einen höheren Zuckergehalt, ſo daß die Zuckererträge vom Hektar keine großen Abweichungen gegenüber dem Vorjahr zeigen. Da ſich die Zuckerrübenanbaufläche nur unweſentlich verſchoben hat, wird die Zuckererzeugung vorausſichtlich wieder die Höhe des Vorjahres erreichen. Damit iſt die Zuckerverſorgung wieder auf ein weiteres Jahr ſichergeſtellt. Auch im Generalgouvernement und im Protektorat wird die Zuckererzeugung auf einer Höhe liegen, daß ſie ihre Aufgaben erfüllen kann.

Altjeverſche Geſchichten

Von Heinrich Wille

Als der Bürgermeiſter B. die Siebzig überſchritten hatte, legten ihm wohlmeinende Mitglieder des Rates nahe, er möge ſich nun doch dem wohlverdienten Ruheſtande zuwenden und den Stadtoberhauptpoſten einer jüngeren Kraft überlaſſen. Der alte Herr war jedoch in keiner Weiſe geneigt, dieſen Vorſtellungen Folge zu leiſten, ſo daß ſich die Ratsmitglieder ſchließlich bewogen fühlten, etwas deutlicher zu werden. Unter nachdrücklichem Hinweis auf die unerledigten Aktenberge auf des Bürgermeiſters Schreibtiſch gab man der Meinung Ausdruck, daß es ſo doch auf keinen Fall weitergehen könne.

„Das iſt ja man alles halb ſo ſchlimm, meine Herren" verteidigte ſich da der in Ehren ergraute Bürgermeiſter, „in meinen jungen Jahren, da habe ich auch gleich alles ins Reine gebracht, und kein Stück lag da unerledigt auf meinem Tiſch. Doch mit der Zeit bin ich dahintergekommen, daß ſich ſehr viel ganz von allein erledigt. Oder will heute noch jemand etwas davon hören, daß die Kiepſteertſche ihre Naberſch vor'n Jahr 'n olle Zluderſch genannt hat oder daß Hinnerk Hinners mal vor'n Jahr 'ne Stunde länger im Krug geſeſſen hat? Nä, das iſt alles längſt vergeſſen und ich habe mir da auch keine Arbeit von gemacht.

Aber unſereins muß erſt ſeine Siebzig auf dem Buckel haben, daß er dahinterkommt und ſich mit der Arbeit ſo'n bißchen einrichten kann. Darum laſſen Sie mich man ſo weitermachen, meine Herren. Ein junger Menſch, der bringt ſich auf ſo'n Poſten doch bloß um!"

Es kommt nichts um.

Nachdem der Maler Adam Friedrich bereits ein volles Jahrhundert nicht mehr unter den Lebenden geweilt hatte, wurde er plötzlich ſehr berühmt. Die Forſchung, nun durch einen genügend großen Abſtand von dem Objekt ihrer Unterſuchungen getrennt, nahm ſich ſeiner an, und es wurde mit Tatkraft nach bisher unbekannt gebliebenen Bildern des braven Mannes geforſcht. Dabei ſcheute man nicht Geld noch Mühe, und eine Verſammlung gelehrter Herren erſchien eines Tages auch bei dem Lohgerber Groß, der weitläufige verwandtſchaftliche Beziehungen zu dem nachträglich ſo berühmt gewordenen Maler haben ſollte. Dieſe Mutmaßung bewahrheitete ſich.

Aus dem Munde des betagten Lohgerbers und ſeiner ebenfalls im Lebensabend ſtehenden Frau erfuhren die Herren ſo manches über das an Entbehrungen und Enttäuſchungen reiche Leben des ehrbaren Ahnherrn, der häufig genug gezwungen geweſen war, ſeine Bilder bei Bäcker und Schlachter gegen einige Brote oder ein paar Pfund Fleiſch einzutauſchen, damit ſeine vielköpfige Familie für einige Zeit des Hungers enthoben ſei.

Man nahm dieſe Eröffnung proſaiſcher Natur zur allgemeinen Kenntnis, ſprach vom harten Kampf ums Daſein und ſuchte dann über den Verbleib einiger Bilder, von denen man durch Hörenſagen erfahren hatte, Näheres zu erforſchen. Lohgerber Groß konnte auch auf dieſe Fragen Antwort geben; er öffnete die geradewegs aus ſeiner kleinen Küche auf den engen Hof führende Tür und ließ die Herren einen Blick tun auf den dort als kleinen Einzelbau ſtehenden Schweinekofen. Die Herren glaubten ſich nicht recht verſtanden, doch bald wurden ſie ſchon durch den Lohgerber ins rechte Bild geſetzt:

„'n paar ole Ölbilder van uns doden Unkel Adam leegen noch baben up'n Husbön. Un wiel dat ſo moi Linnen mit die Olfarw dorup weer, heff ik de hier up'n Swienkaben timmert. Dat uns Jolanthe dat warm un drög hatt. Nä — ümkamen lat ik nicks!"

Normalzeit

Der von ſeinen Zeitgenoſſen mit dem Spitznamen Diedert Tick-Tack ausgezeichnete Uhrmacher Diedrich Sägemann war viele Jahre mit der wichtigen Aufgabe betraut, die Turmuhr in dem richtigen Gleichſchritt mit der amtlichen Normalzeit zu halten. Und da ihm dünkte, daß ſchon von Amts wegen bei der Großherzoglich Oldenburgiſchen Eiſenbahn am genaueſten die Zeit gemeſſen werde, holte er ſich jeweils, bevor er den Turm beſtieg, von dort die richtige Uhrzeit. Dabei fiel den Beamten des Bahnhofs auf, daß Diedert Tick-Tack ſeine reichlich vorſintflutliche Spindeluhr ſtets fünf Minuten früher ſtellte als die eiſenbahnamtliche Uhr die Zeit anzeigte.

„Dat kummt all recht ut!" antwortete Diedert da auf Befragen. „Wenn ik den Wegg van'n Bahnhoff na de Stad makt un denn ok noch ganz na baben in'n Toorn rupklattern mün, denn hett min ole Klock jüſt fief Minüt an Tied verloren — un ik heff denn genau de amtliche Normaltied!"

Unſere tapferen Soldaten an der Front erwarten von Euch, daß ihr dem WHW in dieſem Jahre noch größere Opfer bringt denn je. Sie wollen ihre Angehörigen in einer großen Schickſalsgemeinſchaft geborgen wiſſen.

Erſatzleiſtung in Natur oder in bar

Eine klare Entſcheidung des Reichskriegsſchädenamtes.

Eine Firma, die bei einem Fliegerangriff durch einen Bombenſchaden betroffen wurde, hatte Entſchädigung auf Grund der Kriegsſachſchädenverordnung beantragt, und zwar beantragte ſie Erſatzleiſtung in Natur und bat, ihren Anſpruch auf Wiederherſtellung zerſtörter Gebäude in Natur dem Grunde nach anzuerkennen und das Verfahren bis zu dem Zeitpunkt auszuſetzen, in dem die Wiederherſtellung möglich iſt. Hierzu hat das Reichskriegsſchädenamt in letzter Inſtanz Stellung genommen und in ſeiner Entſcheidung folgenden Rechtsſatz aufgeſtellt:

1. Der Geſchädigte hat keinen im Beſchwerdewege des Paragraphen 22 KSSchVO. verfolgbaren Anſpruch und auch keinen ſachlichen Rechtsanſpruch auf Entſchädigung durch Erſatzleiſtung in Natur. Er kann daher auch nicht beanſpruchen, daß, ſofern die Erſatzleiſtung in Natur zur Zeit nicht durchführbar iſt, das Verfahren ausgeſetzt werde unter Anerkennung der Entſchädigungspflicht des Reiches durch Erſatzleiſtung in Natur.

2. Hat die Feſtſtellungsbehörde gemäß Paragraph 20, Abſ. 2, KSSchVO. die Erſatzpflicht des Reiches ausgeſprochen und das Verfahren ausgeſetzt, ſo iſt ſie hierdurch nicht gehindert, ſpäter anzuordnen, daß der Schaden durch Erſatzleiſtung in Natur abzugelten ſei.

In den Entſcheidungsgründen wird u. a. darauf hingewieſen, daß ein ſachlicher Rechtsanſpruch auf Erſatzleiſtung in Natur dem Geſchädigten nicht zuſtehe. Die Kriegsſachſchädenverordnung gewähre nur einen Anſpruch auf Entſchädigung überhaupt. Ob dieſe in Geld oder durch Erſatzleiſtung in Natur zu gewähren ſei, liege im Ermeſſen der Feſtſtellungsbehörde. Dieſe könne Erſatzleiſtung in Natur auch dann anordnen, wenn Entſchädigung in Geld beantragt ſei. Sie habe aber auch im übrigen die Wahl zwiſchen beiden Entſchädigungsformen.

Unſere ſchönſte Winterfrucht, der Apfel

Kein anderes Obſt iſt ſo geſund, ſo nahrhaft und vielſeitig verwendbar wie der Apfel. Wir wollen in jedem einzelnen eine kleine Koſtbarkeit ſehen, die nicht nur einen Leckerbiſſen, ſondern auch einen Wert für unſere Geſundheit darſtellt. Wir wollen ſie voll ausnutzen, wollen den Apfel, nachdem er gewaſchen iſt, ſo verzehren, wie ihn uns die Natur ſchenkt, d. h. mit Schale und Kernen, denn auch in dieſen Beſtandteilen ſind Stoffe, die unſerer Geſundheit dienen.

Neben einer beachtlichen Menge an Waſſer enthält der Apfel Fruchtzucker, Fruchtſäure, Eiweiß, Mineralſtoffe, ätheriſche Oele, Vitamine, Fermente, in den Kernen ſogenannte Spurenelemente uſw. Der Fruchtſaft iſt nicht Waſſer, wie wir es aus der Leitung oder von der Quelle her kennen, ſondern ſeine Zuſammenſetzung iſt noch anders, von biologiſch wertvoller Art. Fruchtzucker iſt nahrhaft und leicht verdaulich, er iſt imſtande, verbrauchte Körperkräfte ſchnell zu erſetzen, uns zu erfriſchen und zu ſtärken. Fruchtſäuren und Mineralſtoffe bereichern das Blut u wirken reinigend und entgiftend, die übrigen Beſtandte regen den Stoffwechſel an, machen den Körper widerſtand fähig gegen verſchiedene Krankheiten, beeinfluſſen d Nervenſyſtem uſw. Leider werden durch die Zubereitu der Nahrungsmittel viele ſolcher Wunderſtoffe vernichte deshalb raten wir, die köſtlichen Aepfel hauptſächlich roh genießen, und zwar „mit Haut und Haaren".

Haben wir für den Augenblick mehr Früchte zur Verfügu als wir aufbrauchen können, ſo wollen wir ſie gut, mö lichſt auf Holzroſten lagern. Wir bringen ſie am beſten einen dunklen, kühlen, nicht naſſen, aber auch nicht trockenen Keller und legen die Früchte mit dem Stiel na oben, wir achten darauf, daß ſie ſich gegenſeitig nicht b rühren. Jede Woche muß der Vorrat nachgeſehen u Aepfel ſchon mit geringſten Schäden ausgeleſen und ve braucht werden. Kleine ſchlechte Stellen werden einfa herausgeſchnitten, ſie beeinträchtigen den Geſchmack nich müſſen größere, tiefergehende Flecke entfernt werden, ka man die Früchte noch zu Kompott, Apfelmus und derg verarbeiten.

Das nennt man geſunden Schlaf. Daß jemand in d Eiſenbahn das rechtzeitige Ausſteigen verſchläft, iſt ſch häufiger vorgekommen. Über einen beſonders geſund Schlaf aber verfügt offenbar ein Schiffer, der in eine Rheingauort nach dem Genuß einiger guter Schoppen m dem Zuge die Heimreiſe antrat. Er verſchlief ſeine He matſtation und wachte erſt auf, als der Zug an der En ſtation angelangt war. Mit dem Frühzug wurde die Rü fahrt angetreten. Diesmal verſchlief der Fiſcher aberma ſein Ziel und landete in Wiesbaden. Erſt der dritte Sta zur Heimfahrt brachte ihn glücklich an ſeinen Heimato Kaub.

Die Höhlenkirche von St. Emilio. In St. Emilion, der b rühmten Stadt des Bordeaux-Weins, gibt es ein altertü liche unterirdiſche Kirche, die nach menſchlichem Ermeſſen de kulturfeindlichen Bombenterror angloamerikaniſcher Lu gangſter entzogen iſt. Hierher reten die franzöſiſchen K chen ihre wertvollſten Schätze. So war z. B. die Johanne Kathedrale von Troyes wegen ihrer herrlichen mittelalt lichen Fenſter berühmt, darunter das prachtvolle Glasb „Die myſtiſche Kelter" des Linard Gontier. Sorgſam ve packt iſt es in die Höhlenkirche von St. Emilion gewande wo es zugleich mit den ſchönſten Kirchenfenſtern aus and ren Städten der Champagne beſſerer Zeiten harrt.

Forellen — in der Oſtſee. Im Bezirk des Fiſchereiamt Memel wurden in der Oſtſee vor der Kuriſchen Nehru 5500 Forellenſetzlinge in einer Größe bis zu 8 cm au ſetzt. Die Forellen bleiben im Meere Standfiſche und gen infolge günſtiger Nahrungsverhältniſſe große Schn wüchſigkeit.

14 Meter lange Rübenwurzel. Gelegentlich der Zucke rübenernte wurde auf einem Felde bei Neuenburg an d Elbe eine bemerkenswerte Rübenwurzel in der Länge v faſt 14 Meter gefunden. Die Wurzel war in einen Zw zwiſchen den Drainröhren geraten. In dem fließend Waſſer der Drainage entwickelte ſie ſich zu einer phant ſtiſchen Länge. Es iſt von pflanzenkundlichem Intere daß derartige Fälle, die nur ſelten vorkommen, ſich imm lediglich bei der Zuckerrübenwurzel ereignen. So entdeck vor etwa 10 Jahren Arbeiter bei der Ausbeſſerung Drainageröhren bei Olmütz eine Zuckerrübenwurzel die gar eine Länge von über 16 Meter hatte. Die Sache wu damals eingehend geprüft. Dabei ergab ſich, daß die Wu zel insgeſamt 100 Tage, vom Juli bis Oktober, gewach war und daß demnach ihr Wachstum etwa 7 mm in Stunde betragen hatte. Ein ähnliches abnormales Wa wachstum im fließenden Waſſer iſt bei Erlen und Weid bekannt, die hart am Ufer ſtehen.

Wolfsplage in Nordfinnland. Aus ganz Nordfinnl wird eine zunehmende Wolfsplage gemeldet, die ſchon an die Nähe menſchlicher Behauſungen greift. Ein einze Wolf in Nordfinnland zum Beiſpiel zerriß im Laufe erſten Wintermonate 90 Renntiere und 80 Schafe und tete damit einen Schaden von 300 000 Finnmark an, daß die einheimiſche Bevölkerung das Tier zu vernic vermocht hätte.

Das Land mit den vier Mutterſprachen. Auf Einlad des Auslandsamts der Dozentenſchaft Leipzig hielt Hab den Muſtapha einen Lichtbildervortrag über ſein Heim land Java, das Land der vier Mutterſprachen. Abgeſ von etwa 30 bis 35 Dialekten gibt es vier javaniſche Sch ſprachen, die zwar in ihrem grammatiſchen Aufbau ale artig, im übrigen aber völlig verſchieden ſind. Das javaniſche, die Sprache der Höflichkeit, wird dem Hoh ſtellten, von den Kindern den Eltern und von Jüng den Älteren gegenüber angewandt. Die vertrauliche Spr iſt das Niederjavaniſche. Zwiſchen ihnen ſteht das Mi javaniſche, die „temperierte" Landesſprache, die z. B. jüngeren Familienangehörigen gegenüber einem ſeit Ja zehnten zur Sippe gehörigen Bedienten gebraucht wird. Interinſulare und Handelsſprache dient das Malaiiſche, d auch von den Europäern in der Hauptſache gelernt wi Der Javaner ſelbſt muß alle vier Sprachen beherrſch wozu noch als Amts- und Schulſprache das Holländi kam und als Religionsſprache das Arabiſche kommt. D vier Sprachen haben ſich aus der Zeit der Kaſten bis he erhalten. Bemerkenswert war noch die Feſtſtellung des Vo tragenden, daß es entgegen der landläufigen Meinun Kinderheiraten in Java nicht gibt. Das Heiratsalter d Mädchen liegt um das 18. und das des Mannes um das Lebensjahr. Zwar werden Kinder im Alter von 10 bi Jahren formell verheiratet, doch handelt es ſich dabei n um echte Heiraten, ſondern um eine Art Unterſtü Wenn der wirtſchaftliche Zweck erfüllt iſt, werden dieſe genannten Ehen wieder geſchieden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt Dienstag, 7. 12.
Anfangsbuchſt. A—L 8—10 Uhr, M—31—12 Uhr
Der Bürgermeiſter Lindeman

Nach einem arbeitsreichen Leben entſchlief ſanft u. ruhig unſere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, die Rentnerin

Magdalena Lamaack

geb. Eiberg

im 81. Lebensjahre im Krankenhaus zu Neumünſter.

In ſtiller Trauer:
Die Kinder, Enkel und Urenkel.

Bad Bramſtedt, 4. Dezember 1943.
Altonaerſtraße 34

Beerdigung am 9. Dezember. Trauerfeier um 13.30 Uhr in der Friedhofshalle.

Etwaige Kranzſpenden dorthin erbeten.

Unfaßbar ſchwer traf uns die Nachricht, daß unſer einziger Sohn und Bruder, der

Obergefreite

Karl Graf

im 37. Lebensjahr am 21. November 1943 in Rumänien uns durch den Tod entriſſen wurde.

In tiefer Trauer:
Karl Graf und Frau
Frieda Graf
ſowie alle Anverwandten.

Bad Bramſtedt, 5. Dezember 1943.

Für die erwieſenen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Kriegstrauung danken wir herzlichſt, auch im Namen unſerer Eltern.

Uffz. **Otmar Widek,**
z. Zt. im Oſten,
und Frau Ingeburg,
geb. Harbeck.

Bad Bramſtedt, 4.12.43.

Geſucht zu ſofort oder Oſtern 1944 ein

Schriftſetzer-Lehrling

mit guten Schulkenntniſſen.

Buchdruckerei K. Pauſtian

Leere Erdal-Dosen sind jetzt kein Spielzeug!
Erdal

Man braucht sie für die Nachfüllpackung, die man einfach einsetzt!

Auch sie enthält das altbewährte **Erdal**

Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

Ausgabe der Lebensmittelkarten für Hamburger

am Mittwoch, 8. Dezember 1
vorm. 8—13 Uhr, Zimmer 8
Berufstätige nachm. 17—18 U

Für den übrigen Verkehr iſt Lebensmittelkartenausgabeſtelle dieſem Tage geſchloſſen.

Bad Bramſtedt, 4. Dezember 194
Der Bürgermeiſter

Suche Stellung als Hausgehilfin

(etwas melken) für jg. Mäd 18 J., in Bad Bramſtedt od. Um Familienanſchluß erwünſcht.
Frau **Lamaack**, Mönkloh

Artur John

kauft ſtändig Geigen, Ce u. Bäſſe. Hamburg 6, Bah hof Sternenſchanze gegenübe

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 287 — Dienstag den 7. Dezember 1943 — 65. Jahrg.

Kampf bis zum Sieg!

Reichspreſſechef Dr. Dietrich ſprach vor der Preſſe

Auf einer Kriegsarbeitstagung der Deutſchen Preſſe, auf die die führenden Perſönlichkeiten des deutſchen Journalismus verſammelt waren, hielt Reichspreſſechef Dr. Dietrich eine Rede über den Nervenkrieg unſerer Gegner, den Zukunfts- Europas und die ſozialen Bedingungen einer künftigen Ordnung.

Nach Begrüßung der Kameraden, insbeſondere der im feldgrauen Rock und der aus den vom Bombenterror heimgeſuchten Gebieten, hob der Reichspreſſechef hervor: „Wir können mit Stolz bekennen, daß die Beſten des deutſchen Journalismus heute an allen Fronten für Heimat und Vaterland, für Volk und Führer fechten. Wir gedenken in dieſer Stunde aller jener unſerer Kameraden, die auf den Schlachtfeldern ihr Leben hingegeben haben und ſo im Heldentode ihre Treue beſiegelten.

In einer ſolchen Zeit, die ſchwer iſt, hart und opfervoll, wächſt den Männern, die das publiziſtiſche Gewiſſen der Nation darſtellen, ihre Aufgabe immer härter und größer, in einer ſolchen Zeit iſt die Bedeutung der Preſſe zu höchſter Verantwortlichkeit emporgewachſen. Nicht minder groß aber als geiſtige Führungsaufgabe im Innern iſt die Aufgabe, die der Preſſe im Kampf nach außen als Sprachrohr der Nation und Aufklärer der Völker zukommt. Die große Generallinie der politiſchen Kriegführung unſerer Gegner bildet zur Zeit in weiteſtem Ausmaß die Strategie des Bluffs. Sie wollen gewiſſermaßen das eigene Denken der Menſchen überfahren mit einem D-Zug, der in das Land ihrer Träume fährt.

Rooſevelts großangelegter Bluff

Von dieſer Methode verſprechen ſie ſich drei Wirkungen zugleich. Sie ſoll bei dem eigenen Volke das Vertrauen ſtärken und die Stimmung heben, ſie ſoll uns einſchüchtern und auf unſere Nerven gehen, bei den Neutralen aber, die außerhalb des Krieges ſtehen, ſoll dieſe Methode eine Torſchluß-Panik erzeugen.

Mit der Atlantik-Charta und den vier Freiheiten Rooſevelts begann dieſer großangelegte Bluff. Rooſevelts Weltbeglückungsfeldzug folgte dann das Fieber der Nachkriegspläne, Verſprechungen eines goldenen Zeitalters und das Hervorzaubern einer Fata Morgana nach dem Kriege. In England wurde den Arbeitern der lächerliche Beveridge-Plan auf die Schaubühne geſtellt. In Hot Springs wurde die Ueberführung der Lebensmittelverſorgung der Welt unter die Diktatur des anglo-amerikaniſchen Kapitals vorbereitet. Morgenthau verkündete das zukünftige Dollarmonopol. In Atlantic City wurde die Komödie um die UNRRA-Kommiſſion aufgezogen. Die Moskauer Konferenz mit der praktiſchen Auslieferung der europäiſchen Nationen an den Bolſchewismus brachte einen erſten Höhepunkt dieſer phraſenhaften Agitation.

Dr. Dietrich unterſuchte dann die Frage, wie denn die „neue Weltordnung" unſerer Gegner in Wirklichkeit ausſieht. Wir finden nichts, aber auch gar nichts, als hohle Worte und leere Verſprechungen. Wir erkennen, daß ſich hinter ihren Redensarten in Wirklichkeit eine unſichtbare Ideen- und Ausweglosigkeit verbirgt und daß ſowohl der „demokratiſch" — ſprich plutokratiſch-kapitaliſtiſche Weg wie die bolſchewiſtiſch-klaſſenkämpferiſche Straße die Menſchheit in Elend und Verzweiflung führen. Hinter beiden erhebt ſich in apokalyptiſcher Grauenhaftigkeit das Chaos.

Ewiger Krieg — das Ziel unſerer Gegner

Die Unfähigkeit unſerer Gegner, mit innerwirtſchaftlichen Fragen fertig zu werden, verwandelt ſich wieder zwangsläufig machtpolitiſchen Konfliktsſtoff. Denn in dem Maße, in dem die großen kapitaliſtiſchen Staaten gezwungen ſind, ihre Ausfuhr zu forcieren, werden ſie ihre eigene Arbeitsloſigkeit auf andere Länder abwälzen. Ein Wirtſchaftskrieg, grauſamer als der Krieg bisher, würde ſich im Kampf um die Märkte entwickeln. Ungeheuere Preisſtürze würden das wirtſchaftliche Gefüge der Welt zerrütten, unaufhörliche Streiks, Revolten und Revolutionen — aus Not und Hunger geboren — würden die Völker erſchüttern. Not und Elend würden unſeren Planeten überziehen.

Die Idee, für die unſere Gegner in Wirklichkeit kämpfen, iſt nicht eine Welt des ewigen Friedens, ſondern der Rhythmus des ewigenen Krieges. Ewiger Krieg, das iſt das Geſpenſt, das unſichtbar hinter dem Bluff aller Erörterungen unſerer Gegner über die Nachkriegswelt ſteht."

Dr. Dietrich ſtellte dieſer Kataſtrophenpolitik die Aufbauarbeit Deutſchlands gegenüber. Die nationalſozialiſtiſche Volksgemeinſchaft hat die Bedingungen für eine fortſchrittliche Wirtſchaftsordnung geſchaffen. Statt der Formel „Kapital muß Kapital erzeugen", ſetzte ſie das Prinzip „Arbeit ſchafft mehr Arbeit". Durch ſein neues Wirtſchaftsſyſtem hat das deutſche Volk eine rieſige Armee von Millionen von Arbeitsloſen innerhalb kürzeſter Friſt reſtlos in Arbeit und Brot gebracht, das Volkseinkommen auf 89,8 Milliarden RM im Jahre 1939 geſteigert und die Kaufkraft des deutſchen Arbeitseinkommens um 50 Prozent erhöht.

Um dieſe Tatſachen nicht bei den arbeitenden Klaſſen Englands und Amerikas bekannt werden zu laſſen, hat England unter dem lächerlichen Vorwand des polniſchen Korridors Deutſchland den Krieg erklärt. In der Werbekraft der Grundſätze, auf denen unſere Geſellſchaftsordnung aufgebaut iſt, liegt die „Todſünde" gegen den kapitaliſtiſchen Geiſt. Hier liegt der wahre Grund ihres Haſſes und ihrer Ausrottungsabſichten gegenüber dem deutſchen Volke.

Das bolſchewiſtiſche „Paradies"

In ſeinen weiteren Ausführungen unterſuchte Dr. Dietrich als zweite Zukunftsperſpektive einer neuen „Weltordnung" nach dem Kriege die bolſchewiſtiſche Struktur der menſchlichen Geſellſchaft. Ihre ideologiſche Wurzel ſei das abſurde Dogma von der Gleichheit der Menſchen. Die bolſchewiſtiſche Praxis habe die furchtbaren Folgen dieſer Doktrin in grauenvollſter Weiſe beſtätigt.

Wenn es den Bolſchewiſten gelänge, ihre Pläne zu verwirklichen, dann würde das bolſchewiſtiſche Europa eine Ausbeutungskolonie niederſter Stufe der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Weltherrſchaft werden. Millionen deutſcher Arbeiter verendeten dann unter unſäglichen Qualen in den Arbeitslagern Sibiriens und in den unendlichen Wäldern des Oſtens, die europäiſchen Fluren verödeten aus Mangel an Menſchen, ſie zu beſtellen.

Wir wiſſen heute, daß die gewaltige Kriegsmaſchine des bolſchewiſtiſchen Klaſſenkapitalismus für den Angriff geſchaffen und zum Ueberfall auf Europa vorbereitet war. Ohne die Aufrüſtung des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands wäre ganz Europa mit Sicherheit eine leichte Beute der Sowjets geworden. Das mögen ſich, ſo fuhr Dr. Dietrich fort, alle diejenigen in Europa geſagt ſein laſſen, die ſich der Illuſion hingeben, daß der Kampf gegen den Bolſchewismus hätte vermieden und den europäiſchen Völkern erſpart werden können.

Rooſevelt will Europa auslöſchen

Wenn ſich die Bewohner der britiſchen Inſel heute einmal an Hand der nackten Wirklichkeit und ohne die Churchillſche Bevormundung fragen würden: wofür kämpfen wir eigentlich? — dann würde es ihnen ganz klar werden, daß ſie alle — mit Ausnahme der verbrecheriſchen Clique der Kriegsverdiener — gegen ihre eigenen Intereſſen im Kriege ſtehen und für das kämpfen, was ſie ſelbſt nicht wollen. Alle Engländer kämpfen gegen einen Feind, der bereit war, ihnen als Freund das zu garantieren, was ſie an ihren Bundesgenoſſen verlieren werden.

Freie Hand für den Bolſchewismus in Europa! — das iſt für Rooſevelt nicht etwa ein notwendiges Uebel und Zugeſtändnis unter dem Zwang der Verhältniſſe, ſondern ſeit langem die Trumpfkarte in ſeinem weltpolitiſchen Spiel, die er jetzt in Moskau offen auf den Tiſch gelegt hat. Daß dieſer Trumpf zugleich auch gegen England ſticht und Großbritannien ſchwächt, iſt der eigentlich tragende Gedanke dieſes Spiels, den er allerdings noch heute in der dunkelſten Falte ſeines Herzens verborgen hält.

Rooſevelt will durch den Bolſchewismus Europa als das Kraftzentrum nationalpolitiſcher Völker und als ſelbſtändigen Wirtſchaftsfaktor auslöſchen, womit er zugleich England ausſchaltet und auf eine zweitrangige Rolle in ſeinen Weltherrſchaftsplänen herunterdrückt.

Für dieſe Wahnſinnsziele eines verbrecheriſchen Ueberkapitalismus und eines bolſchewiſtiſchen Untermenſchentums, die — wenn ſie ſiegen könnten — die Welt in ein unvorſtellbares Meer ſozialen Elends ſtürzen würden, führt das amerikaniſche Volk dieſen Krieg gegen Europa. Eine andere Alternative als die zwiſchen der Bolſchewiſierung des Kontinents und der Neuordnung Europas im Zeichen des deutſchen Sieges gibt es nicht. Der Sieg der europäiſchen Nationen unter Führung Deutſchlands iſt der einzige Weg, der in die Zukunft weiſt.

Deutſchland hat die Fundamente einer neuen Ordnung des menſchlichen Zuſammenlebens gelegt, durch die den arbeitenden Maſſen der Menſchheit eine hellere und lichtere Zukunft eröffnet wird. Auf der Grundlage dieſer Konzeption nationaler Blüte und ſozialer Verpflichtung an der Gemeinſchaft aller anſtändigen Menſchen, die die Bürde dieſes Krieges getragen haben, wird einſt, wenn der Friede wieder eingezogen iſt, Europa organiſiert werden, werden die verwüſteten Städte wieder aufgebaut und die Behauſungen der Menſchen ſchöner und fortſchrittlicher errichtet werden, als ſie der Vernichtungswille unſerer Feinde zu zerſtören vermochte.

Dieſes Europa iſt am ſtärkſten und fähigſten, ſich in einer Welt großer fortſchreitender Entwicklung zu behaupten, wenn es kulturell eine Vielheit, wirtſchaftlich eine Einheit und politiſch eine Gemeinſchaft ſelbſtändiger Nationen iſt!

Wir werden am Ende ſiegen!

Wir wiſſen, daß es in dieſem Ringen um Sein oder Nichtſein, um Aufſtieg oder Untergang, um Leben oder Tod geht. Deshalb kämpfen wir mit Aufbietung aller Kräfte, unter Zuſammenfaſſung aller Energien, mit zuſammengebiſſenen Zähnen und mit nie ermüdender Beharrlichkeit. Wir werden am Ende ſiegen, weil die Zukunft nur dem gehören kann, den die Vorſehung dazu beſtimmt hat, ihren Auftrag zu vollziehen.

Mag die Propaganda unſerer Feinde ſich weiter der Strategie des Bluffs bedienen! Es wird die Zeit kommen, in der ſie ſelbſt den Nervenkrieg haben werden, den ſie uns zugedacht haben. Heute verſprechen ſie ſich noch etwas davon, wenn die drei Oberkriegshetzer Rooſevelt, Churchill und Stalin ſich perſönlich bemühen, den bisher größten Agitationsbluff zur Zerſetzung der deutſchen Moral zu ſtärken. Drei Tage und Nächte haben ſie an ihrer Neuauflage von Wilſons 14 Punkten zur Täuſchung des deutſchen Volkes gearbeitet. Nun ſoll ſie zuſammen mit Sprengbomben und Brandſtiftungskaniſtern auf Deutſchland herabregnen. Sie wollen unſeren Verſtand einnebeln und uns zur Selbſtvernichtung veranlaſſen, nachdem ſie uns auf den Schlachtfeldern nicht zu beſiegen vermögen. Auch dieſe neue Superſchwindelbombe wird uns nicht erſchüttern, denn wir kennen ſchon das Metall, das in ihr ſteckt.

Von den Männern der Preſſe erfordert in einem ſolchen Augenblick der Krieg die letzte Anſtrengung und höchſte Willenskraft. Und wenn Ihre Leſer Sie fragen: „Wann geht dieſer Krieg zu Ende?" — dann antworten Sie ihnen: Wenn wir geſiegt haben! Nicht früher und nicht ſpäter!

Je härter und zäher wir kämpfen, um ſo eher wird er zu Ende ſein, und je weniger wir es tun, um ſo länger wird er dauern. Aber ſiegen werden wir unter allen Umſtänden, denn eher werden wir nicht aufhören zu kämpfen!"

Der Führer gratuliert Franco

Der Führer hat dem Spaniſchen Staatschef, Generaliſſimus Franco, zu ſeinem Geburtstag am 4. Dezember mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm ſeine Glückwünſche übermittelt.

19 USA-Flugzeugträger in 6 Wochen

Tokio. Die nordamerikaniſche Flotte macht ſeit ſechs Wochen die größten Anſtrengungen, in den japaniſchen Verteidigungsring im Süd-Pazifik einzudringen. Der amerikaniſche Vorſtoß begann mit der Landung von USA-Truppen auf der Salomonen-Inſel Mono am 25. Oktober. Die japaniſche Marineluftwaffe hat ſeit dieſer Zeit den Nordamerikanern ſtärkſte Verluſte zugefügt. In den ſechs Luftſchlachten bei Bougainville, in dem Treffen bei den Gilbert-Inſeln und jetzt den Marſchallinſeln verloren die großmäuligen Strategen Rooſevelts allein 19 Flugzeugträger. Neben dieſen koſtbaren Einheiten erlitt die USA-Flotte ſchwerſte Einbußen an Schlachtſchiffen und Kreuzern. Dabei hat Japan ſeine kampfkräftigſten Einheiten noch nicht eingeſetzt, wie der amerik. Marineminiſter Knox ſelbſt zugeben muß. Japan beſitzt in ſeinen Marine-Bombern und Torpedo-Flugzeugen eine beſonders ſchlagkräftige Waffe, die den Feinden noch ſchwer zu ſchaffen machen wird.

Wie wollen die Feinde Japans ihre hochfliegenden Pläne und Ankündigungen durchführen, wenn ſie dauernd ſo ſchwere Schläge hinnehmen müſſen?

Der Krach der Agitationsſtrategen

USA.-Informationsdienſt über Moskau und London verärgert

In dem Krach der Agitationsſtrategen in London und Waſhington über die vorzeitige deutſche Meldung über die Bluff-Konferenz in Kairo auf Grund einer Indiskretion des Liſſaboner Reuter-Korreſpondenten, die den Agitationsgangſtern ſchon vor dem Start ihrer Rieſenbluffbombe den Wind aus den Segeln nahm und worüber man in Waſhington in helle, überſchäumende Wut geriet, iſt nun auch Moskau als Dritter im Bunde hinzugetreten.

„Die frühzeitige Nachrichtenübermittlung des Moskauer Rundfunks zum Thema der Konferenz zwiſchen Rooſevelt, Churchill und Stalin kam für die amerikaniſchen Informationsdienſtſtellen" — wie Reuter meldet — „wie ein Blitz aus heiterem Himmel" und hat dieſe Kreiſe nun auch über Moskau hinſichtlich der zweiten Konferenz ſehr verärgert. „Man iſt in USA.-Informationskreiſen baß erſtaunt", meldet Reuter weiter, „daß die Nachricht nicht gleichzeitig in anderen Hauptſtädten verfügbar war."

Rooſevelts Agitationschef Elmer Davis, Leiter des USA.-Kriegsinformationsamtes, erklärte: „Wir hoffen, daß bei einem neuen Treffen der alliierten Führer Vorſorge dafür getroffen wird, daß alle Nachrichten gleichzeitig verbreitet werden. Dies iſt eine ſchwierige Aufgabe, weil die Abmachungen mit zwei oder drei Mächten getroffen werden müſſen."

Dieſer Nachrichtenkrieg zwiſchen England und den USA. iſt für uns inſofern intereſſant, als er die Beſtätigung dafür liefert, daß der Feind uns mit ſeiner Bluffoffenſive überrumpeln zu können hoffte. Daß ihm dieſe Taktik völlig danebengegangen iſt, hat die Wut Rooſevelts ausgelöſt, denn er und ſeine Komplicen erkennen nun, daß die „pſychologiſche Rieſenbombe", die die Agitatoren in London und Waſhington angekündigt hatten, ein ausgemachter Blindgänger war.

Abſchluß der Bluff-Konferenz

Schwierigkeit bei der Abfaſſung des Kommuniqués.

Wie aus Kreiſen der Reutervertretung in Liſſabon verlautet, wurde die Konferenz zwiſchen Stalin, Churchill und Rooſevelt im ſowjetruſſiſchen Okkupationsgebiet des Iran beendet. Die Konferenz, die mit gigantiſchen Sicherungsmaßnahmen hinter Stacheldraht und Minenfeldern ſtattfand, hatte am 28. November begonnen. An dem Kommuniqué, deſſen Mittelpunkt der bereits gemeldete naive Propagandabluff eines Aufrufes an das deutſche Volk und ſeine Verbündeten bilden ſoll, ſich bedingungslos der Willkür Stalins, Rooſevelts und Churchills auszuliefern und ſich von ihren Regierungen zu trennen, wird noch gearbeitet, da die widerſtreitenden Intereſſen der Konferenzteilnehmer die Abfaſſung des Kommuniqués offenbar ſchwierig geſtalten.

*

Der zerplatzte Agitationsbluff

Zweierlei iſt kennzeichnend für die Konferenz in Iran: Einmal, daß ſie im Machtbereich Stalins ſtattgefunden hat, und zum zweiten, daß ſie ſo ſchnell beendet wurde, während man mit der Bearbeitung des Kommuniqués offenbar Schwierigkeiten hat. Sicher iſt ſo viel, daß Stalin diesmal das Wort geführt hat.

Wir ſind nicht weiter neugierig auf den Inhalt des Kommuniqués, das man ausbrütet. Das Ueberraſchungsmoment iſt der Feindagitation diesmal gründlich verdorben. Wir können uns denken, was in dem Kommuniqué ſtehen wird. Man wird Deutſchland und den europäiſchen Staaten wiederum empfehlen, daß ſie kapitulieren ſollen und wird ihnen dann als Preis für ihre Selbſtaufgabe das Paradies auf Erden verſprechen. Möglich, daß der Feind an den Erfolg ſeines Bluffs glaubt, möglich auch, daß Rooſevelt meint, mit der Komödie in Aegypten und Iran wirkſame Parolen für ſeine Wahl gefunden zu haben. Deutſchland, Japan und die mit ihnen verbündeten Mächte ſind — deſſen mag man im Feindlager verſichert ſein — weder überraſcht noch etwa gar erſchüttert.

Japan hat den Bluffſtrategen bereits eine klare Antwort auf ihre Drohungen und Lockungen gegeben. Das japaniſche Volk ſieht mit gelaſſener Ruhe und im Bewußtſein ſeiner Kraft der großmäulig angekündigten Offenſive entgegen. Seine Parole lautet nach wie vor: Standhalten und keinen Schritt zurückweichen! Japan wird den großoſtaſiatiſchen Raum gegen

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 5.—11. Dezember: 17—7.30 Uhr westl. der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg 16—8 Uhr

Kriegsparole für unſere Wohnungen:

Sicherheit vor Bequemlichkeit!

Bei den feindlichen Luftangriffen auf Wohnſtätten hat ſich **immer wieder herausgeſtellt,** daß die Entrümpelung und, in **ſtark gefährdeten Gebieten,** die völlige Entleerung der **Bodenräume häufig Vorausſetzung für die ſchnelle Brandeindämmung und damit für die Rettung von Hab und Gut und Wohnraum iſt. Es erſcheint deshalb** geboten, daß nicht nur in den Luftnotgebieten die letzten Säumigen nunmehr **beſchleunigt die Bodenentleerung durchführen,** ſondern daß **rechtzeitig und vorſorglich auch in den Nachbarbezirken und namentlich in den Aufnahmegebieten,** wo die Alarmſirene **bisher nur ſeltener** ertönte, die Bodenentrümpelung oder **Entleerung erfolgt. Wie** von zuſtändiger Stelle erklärt **wird, iſt aus den gleichen** Erfahrungen aber **noch eine weitere Schlußfolgerung zu ziehen:** Da ein großer Teil **der Brandbomben das Dachgeſchoß durchſchlägt, iſt die Brandentſtehungsgefahr von Anfang** an nicht **auf die Dachböden beſchränkt; ſie beſteht** in demſelben **Umfang auch für die Wohnungen der oberen** Geſchoſſe.

Selbſtverſtändlich kann man dieſe Wohnungen nicht gleichfalls entleeren. Wohl aber iſt es möglich, durch **zweckmäßige Umſtellung der Einrichtungsgegenſtände** nach **dem Grundſatz „Sicherheit vor Bequemlichkeit"** recht **viel zu erreichen,** ohne daß darunter die Wohnlichkeit ernſtlich **leiden müßte. So iſt es** z. B. ohne weiteres möglich, aus **Wohnungen der oberen Stockwerke,** wenn ſie wegen längerer oder vorübergehender Abweſenheit der Umqartierung der Inhaber unbenutzt **ſind,** im Einvernehmen mit den an der **Erhaltung des Hauſes** ja ebenſo intereſſierten anderen **Mietern,** leicht **entzündliche** Gegenſtände wie Betten, **Polſterſeſſel** und Sofas **in den unteren** Geſchoſſen vorübergehend unterzuſtellen, **daß Gardinen** als beſonders gefährliche Feuerfänger in **unbenutzten Wohnungen** abgenommen **werden** müſſen, iſt **ſchon weitgehend** Übung geworden.

Aber auch in den ſtändig **benutzten Wohnungen** ſollte **man die Regel beachten:** Leicht brennbares fort von den Fenſtern! **Man ſollte** alſo alle feuergefährdeten Möbel und **Einrichtungsgegenſtände möglichſt weit** von den Fenſtern **entfernen,** damit ſie **nicht nach Zerſtörung der** Fenſterſchei**ben durch** Strahlungs**hitze** oder **durch** Funkenflug oder **beim Einſchlagen ſchräg** fallender Brandbomben **Feuer fangen können. Mindeſtens** aber müſſen Gardinen und Vorhänge **bei** Fliegeralarm ſoweit wie möglich nach **den Seiten zurückgezogen** werden, um zu verhindern, daß **ſie aus zerſtörten Fenſtern durch** Luftzug herausgeriſſen und vom **Feuer erfaßt werden.**

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten 9.30—10.00: Lieder und Tänze — 11.00—11.30: Kleines Konzert 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen) 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 12.45—14.00: Beliebte Opern und Operettenklänge. — 14.15—14.45: Beſchwingte Weiſen. — 15.30 bis 16.00: Ausgewählte Orcheſter- und Soliſtenmuſik — 16.00—17.00: Neuzeitliche Operettenklänge. — 17.15—17.50: Bunte Melodienkette. — 17.50 bis 18.00: Das Buch der Zeit. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte — 20.15—21.00: Muſik und Lieder um Mädchennamen. — 21.00—22.00: Matroſen auf See.

Deutſchlandſender: 17.50—18.30: Werke von Gerhart von Weſterman — 20.15—21.00: Konzert des Deutſchen Philharmoniſchen Orcheſters Prag, Leitung: Joſeph Keilberth: Haydn, Lully-Mottl 21.00—22.00: Aus der Welt des Balletts.

Schutz der Feuerlöſchſchläuche — Ein Appell an Fahrer und Fahrzeughalter. Der Einſatz einer großen Zahl von Feuerlöſchkräften nach Luftangriffen bringt es mit ſich, daß Straßen und Verkehrswege vielfach durch Feuerlöſchſchläuche überquert werden müſſen. Zum Schutz dieſer Feuerlöſchſchläuche ſind Schlauchbrücken oder, wo dieſe nicht ausreichen, behelfsmäßig Bohlen ausgelegt. An alle Fahrer und Fahrzeughalter wird der dringende Aufruf gerichtet, Schläuche nur auf Schlauchbrücken zu überfahren, und zwar in Schrittgeſchwindigkeit, damit dieſes wertvolle und unerſetzliche Feuerlöſchgerät möglichſt geſchont wird.

12 000 Spielzeuge für Hamburg. Von dreißig Jungen eines nationalſozialiſtiſchen Schülerheims in Linz wurden 12 000 ſchöne Spielzeuge in einem Sonderwagen der Reichsbahn nach Hamburg verladen. Die Jugend des Heimatgaues des Führers hat der durch die Terrorangriffe ſchwer heimgeſuchten Jugend der Stadt Hamburg dieſes Geſchenk bereitet. Auf dem Waggon ſtehen die Glückwünſche der Jugend Oberdonaus an die Hamburger Jugend für das Weihnachtsfeſt.

Szegediner Gulaſch.

150—200 Gramm Fleiſch, ¾ Kilogramm Sauerkraut, 3—4 Eßlöffel Mehl, 1 Zwiebel oder Lauch, 1 geſtrichener Teelöffel Kümmel, etwas Paprika, evtl. Tomatenmark. Das Fleiſch ſchneidet man in kleine Würfel, die man mit den gehackten Zwiebeln kurz anbrät. Dann gibt man Paprika, gewiegten Kümmel, Salz und das Tomatenmark bei. Das Ganze läßt man mit ½—¾ Liter Flüſſigkeit ½ Stunde dünſten, ſtäubt dann das Mehl ein, mengt das Sauerkraut unter und läßt alles zuſammen garwerden.

Sauerkrautauflauf (gut als Reſteverwertung).

¾ Kilogramm Sauerkraut, ¾ Kilogramm gekochte Kartoffeln, 20 Gramm Fett, wenn vorhanden 1 Zwiebel oder Lauch, ¼ Liter Sauermilch (auch Joghurt), 20 Gramm Mehl Kümmel und Kräuter. Die Zwiebel wird in dem Fett angedünſtet und dann das gehackte Sauerkraut dazugegeben, mit etwas Waſſer aufgießen und garen laſſen. Die Kartoffeln ſchneidet man in Scheiben, füllt ſie abwechſelnd ſchichtweiſe mit dem Sauerkraut in eine gefettete Form und ſchließt mit einer Lage Kartoffeln ab. Dann gießt man über alles die mit dem Mehl verquirlte Sauermilch.

Sauerkrautgemüſe.

500 Gramm Sauerkraut, evtl. 1 Zwiebel oder Lauch, 15 bis 20 Gramm Fett, 1 rohe Kartoffel. Die fein geſchnittene Zwiebel oder Lauch wird in dem Fett angeröſtet, das ungewaſchene Kraut dazugegeben, mit kochendem Waſſer abgelöſcht und ½ Stunde kochen laſſen. 10 Minuten vor dem Anrichten dickt man das Kraut mit einer roh geriebenen Kartoffel.

Auch das Einfachſte mit Sorgfalt kochen

„Schon wieder Kartoffelſuppe", mit etwas enttäuſchten Mienen ſetzt ſich die Familie zu Tiſch, aber ſchon nach kurzer Zeit hellen ſich die Geſichter auf, denn die Suppe ſchmeckt dieſes Mal viel beſſer als ſonſt. Dabei hat die Hausfrau die gleichen Zutaten verwandt, nur die Zubereitung iſt eine andere. Statt alle Zutaten mit Waſſer aufzuſetzen und garkochen zu laſſen, hat ſie dieſes Mal zerkleinertes Suppengrün mit Kartoffelwürfeln erſt in etwas Fett angeröſtet, bevor ſie die Flüſſigkeit auffüllte. Durch das Anröſten haben ſich Duft- und Geſchmackſtoffe beſſer entwickelt und der Suppe einen kräftigen Geſchmack verliehen. Dieſes einfache Rezept läßt ſich auf viele Suppen und Eintöpfe, zu denen man Suppengemüſe nimmt, anwenden. Man darf nur die kleine Mühe nicht ſcheuen, ſolche Küchenkniffe ſelbſt auszuprobieren. Es lohnt ſich auch, gelegentlich einen Kräuterkäſe an Stelle von anderem Käſe zu kaufen, um dieſen dann gerieben zum Würzen verſchiedener Gerichte zu verwenden. Die gleichen Dienſte leiſtet natürlich auch ein kleiner Reſt hart gewordener Käſe. Ebenſo läßt ſich etwas verquirlte Sauer- oder Buttermilch für Tunken, Suppen uſw. als Würze verwenden. Wer Gelegenheit hat, Pilze zu kaufen oder zu ſammeln, ſollte unbedingt einen kleinen Vorrat davon für den Winter haltbar machen; ſie geben Suppen, Soßen und Milchgerichten einen würzigen, fleiſchähnlichen Geſchmack. Durch Hinzufügen von Kräutern läßt ſich gleichfalls der Geſchmack vieler Speiſen verbeſſern. Auch auf die Art des Garmachens kommt es an; ſo ſchmecken z. B. gedünſtete und gedämpfte Speiſen meiſtens beſſer, als wenn man die Nahrungsmittel in viel Flüſſigkeit gart.

Ein deutſcher Handwerkertypus

Der Schuhmacher. — Volkstümliches und Kulturgeſchichtliches

Es wäre ſchlecht um unſere Reiſe durchs Erdenleben beſtellt, wenn der Meiſter Schuhmacher oder Schuſter, wie er ſprachgerecht in niederdeutſchen Gauen heißt, uns nicht die Hüllen für unſere Füße gäbe, die uns erſt zu rechten Wanderern machen! Ohne „Schuſters Rappen" oder auch „Braune" wären wir dem Tempo und den Straßen unſerer Zeit nicht gewachſen; ja ſelbſt ſchon der Germane der Frühzeit hat Schuhe gekannt, die er auf weiteren Wegen und ſteinigeren Straßen zu tragen pflegte, Schuhwerk, das noch im Mittelalter als „Bundſchuh" angefertigt wurde und als „Opanke" heute noch bekannt iſt.

Es mag die ihm bewußte Tatſache, daß ſeiner Hände Werk unerſetzlich für den Mitmenſchen iſt, ſtark mit dazu beigetragen haben, daß im Schuhmacher ſich ein geſundes Selbſtgefühl ſo wie ein freudiger Berufsſtolz entwickelt und bis auf den heutigen Tag erhalten hat; zugleich aber hat die Freude am nützlichen Schaffen in ſtiller Werkſtube aus dem Schuhmacher einen beſinnlichen Denker gemacht, der eine Sondererſcheinung im deutſchen Handwerkerleben darſtellt.

Goethe hat dem Handwerksmanne auf dem Dreibein viel Liebe entgegengebracht. In „Dichtung und Wahrheit" ſchreibt er über den „ſokratiſchen Schuſter" in Dresden: „Dieſer Mann war mir wegen ſeiner Aeußerungen ſchon lange höchſt merkwürdig geworden, und die Ankunft eines ſeiner Briefe wurde von uns immer feſtlich gefeiert ..., die heitere Art, mit der er ſein mühſeliges Leben betrachtete, der Scherz, den er ſelbſt den Uebeln und Unbequemlichkeiten abgewann, teilte ſich demjenigen mit, der den Brief las, und verſetzte ihn in gleiche Stimmung. Ich mußte ihn vor vielen anderen in die Klaſſe der praktiſchen Philoſophen rechnen." Goethe hat den Schuhmacher mehrfach als wirkſame Figur ſeiner Dichtungen verwertet; erinnert ſei hier nur an die poetiſche Heraufbeſchwörung der ehrwürdigen Geſtalt des Meiſters Hans Sachs aus Nürnberg, in dem er den „Bruder in Apoll" liebte und ſchätzte:

„In ſeiner Werkſtatt Sonntags früh
ſteht unſer teurer Meiſter hie,
ſein ſchmutzig Schurzfell abgelegt,
einen ſaubern Feierwams er trägt,
läßt Pechdraht, Hammer und Kneipe raſten,
die Ahl' ſteckt an dem Arbeitskaſten ..."

Ein weltberühmter Schuhmacher iſt ſodann Jakob Böhme, der ſchleſiſche Myſtiker, geweſen, dem wir das inhaltreiche Wort verdanken: „Das Weſen aller Weſen iſt eine ringende Kraft". Dieſe nie auszuſchöpfende Wahrweisheit wurde erſonnen in einſamer Werkſtube beim Scheine der Schuſterkugel, wo ja mancher gute Gedanke zur Welt kam. Sinnbildlich erſteht das Weſen ſolcher ideenſtarken Menſchen vor uns in Wilhelm Raabes „Hungerpaſtor": Hans Unwirrſch, der Held des weltberühmten Romanes, iſt eines Schuhmachers Sohn, und in einer gelehrten Behandlung dieſes wichtigen deutſchen Erzählerwerkes deckt Karl Ziegler — 1913 — die literariſche Wurzel des ſympathiſchen Raabeſchen Geſchöpfes auf: „Die Phantaſie iſt der hervorſtechendſte Zug in Hans Jakob Unwirrſchs Seele. Sie iſt ihm vor allem vererbt von ſeinem Vater, dem Schuſter, dem ſeine Beſchäftigung goldene Träume gab, der die Welt vom Schuſterſtuhle faſt gerade ſo ſah, wie ſie einſt Hans Sachs geſehen hatte."

„Man kennt den Schuſter, auch wenn er nicht auf dem Dreifuß ſitzt", lautet ein alter Volksſpruch: wirklich — es iſt die Verſonnenheit, das humorvolle Zwinkern, der prüfende Blick, die dieſen handarbeitenden und nachdenkenden Volksgenoſſen kennzeichnen. Die Bedächtigkeit des Schuhmacherhandwerkes ſichert dieſer nützlichen Zunft den Lobſpruch rechter Bewährung: „Wer im Kleinen getreu iſt, der iſt auch im Großen getreu!"

Auf einem Stützpunkt an der Murmanfront
Poſten in vorderſter Linie.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Umbach-Wb.-Wag

Zum Kriegsberufswettkampf der Gruppe „Nährſtand"

Die **Kreiswettkampfleiter** Gruppe „**Nährſtand" der Landesbauernſchaft** Schleswig-Holſtein waren in **Neumünſter und Huſum** von der Gauwettkampfleitung zu einer **Arbeitsbeſprechung zuſammengerufen.** Ziel dieſer Tagungen **war vor allem** die einheitliche Ausrichtung der einzelnen **Kreiswettkampfleitungen** und die Erörterungen aller **mit der Durchführung zuſammenhängender** Einzelfragen. **Nach einleitenden Ausführungen des** Gauwettkampfleiters, **Bauer Heinrich Wagner, wurden** zunächſt die einzelnen **Leiſtungsklaſſen durchgeſprochen.** Teilnehmen können alle **Jugendlichen vom Jahrgang 1926** und jünger, nur bei der weiblichen **Jugend iſt eine** Teilnahme bis zum 21. Lebensjahr möglich, ſofern die **Mädel ſich** noch in einer Schulausbildung befinden. Die Einſtufungen **in die einzelnen Leiſtungsklaſſen erfolgen nach folgenden Richtlinien:**

Leiſtungsklaſſe 1: alle Jugendlichen im 1. Lehrjahr der Land- bzw. Hausarbeitslehre oder Lehrlinge der Sonderberufe
Leiſtungsklaſſe 2: alle Jugendlichen im 2. Lehrjahr der Land- bzw. Hausarbeitslehre oder Lehrlinge der Sonderberufe
Leiſtungsklaſſe 3: alle Jugendlichen im 3. Lehrjahr (1. Lehrjahr der Land- bzw. Hauswirtſchaftslehre) oder Lehrlinge der Sonderberufe,
Leiſtungsklaſſe 3a: alle Jugendlichen im 4. Lehrjahr (2. Lehrjahr der Land- bzw. Hauswirtſchaftslehre) oder Lehrlinge der Sonderberufe,
Leiſtungsklaſſe 5: alle Jugendlichen ohne Lehrvertrag, die nicht in den Leiſtungsklaſſen 3 und 3a erfaßt werden.

Es wurde beſonders betont, daß die geſamte Organiſation des Reichsnährſtandes für die Werbung und Durchführung des Kriegsberufswettkampfes zur Verfügung ſteht. Von den einzelnen Kreiswettkampfleitungen ſind bereits entſprechende Anweiſungen an die Ortsbauernführer durchgegeben. Abſchließend wurde noch beſonders hervorgehoben, daß der KBWK. 1944 dem ganzen deutſchen Volk das Können und die Leiſtungen der Jugend des Bauerntums vor Augen führen wird.

Landmädel, Landjunge, melde Dich ſofort bei Deinem Ortsbauernführer zur Teilnahme am KBWK. 1944! **Auch Deine Leiſtung iſt ein Beitrag** zum [illegible]

Kleingartengemüſe auf lange Sicht

Der Boden in unſeren Kleingärten liegt **jetzt verlaſſen Die groben Schollen warten auf die zerkrümelnde** Wir von Kälte und Näſſe. Der **Kleingärtner** ſelbſt aber ſollte nicht untätig auf die Frühjahrsarbeit **warten,** ſondern Zeit, in der die Arbeit im Kleingarten **ruht, nutzen.** Kön wir **auf unſerem „Rittergut"** die Hände **auch nicht** regen können wir es **doch** mit **vorplanenden Gedanken. So** ſo **wir daran denken, daß die gemüſearme Zeit im** Früh nicht etwa nur der März und April iſt, ſondern daß ſie Mai und Juni, ja ſelbſt noch bis in den Juli hinein da Die Kleingärtner, die ja die Möglichkeit dazu haben, ſo **verſuchen,** dieſe Lücke im eigenen Intereſſe auszufüllen jetzt **ſchon** die Vorbereitungen für rechtzeitigen Gemüſe durchdenken. Es gibt von allen Gemüſearten Frühſorten kurzer Entwicklungsdauer. Selbſt wenn einige Beete erſt Mai beſtellt werden können, iſt es möglich, auf ihnen vo ſchon eine erſte Ernte einzuholen. Man denke nur an Sp **deſſen Wurzeln bodenverbeſſernd wirken, oder an** Kohlr der, Anfang Februar geſät, **ſchon in den erſten** März ins Freiland geſetzt werden kann, um Anfang Juni gee **zu werden und dann der zweiten Bohnen- oder** Gurken **Platz zu machen.** Was der Kopf erdenkt, kommt **dem** Ma zugute.

Einſatzreſerven für die Feuerwehren

Der Reichsführer-ᛋᛋ, Reichsminiſter des Innern hat am 22. 10. einen Runderlaß herausgegeben, der zur Sicherſtellung eines wirkſ Feuerſchutzes Maßnahmen anordnet, die zur Erhaltung Schlagkraft der Feuerwehren dienen ſollen. Es wird geordnet, daß eine ausreichende Reſerve zur Auffüllung aller B und Freiwilligen-Feuerwehren geſchaffen werden muß. Späteſtens 1. Februar 1944 muß die Hälfte der im Feuerſchutz tätigen männli Kräfte durch fertig ausgebildete Reſerven erſetzt werden können. dieſes Ziel zu erreichen, müſſen unverzüglich entſprechend viele gänzungskräfte im Rahmen des kurzfriſtigen Notdienſtes Feuerwehrdienſt herangezogen und mit allem Nachdruck ausge werden.

Der Runderlaß ſieht vor, daß geeignete weibliche Kräfte Rahmen der Notdienſtverpflichtung herangezogen werden können, wen einzelnen Orten die männlichen Kräfte zur Bildung der Einſatzre nicht ausreichend vorhanden ſein ſollen. Die unteren Verwaltu behörden und Ortspolizeiverwalter müſſen deshalb bei der D führung der angeordneten Maßnahmen ohne Anſehen der Perſon die füllung der Feuerwehren ſicherſtellen.

Die Ausbildung der zu ſchaffenden Einſatzreſerve beginnt ſofort. Außer den laufenden Uebungen der betreffenden Feuerw werden wöchentlich noch mindeſtens drei Uebungsſtunden eingelegt. mit Kraftſpritzen ausgerüſteten Feuerwehren müſſen wöchentlich m deſtens einmal eine zweiſtündige Uebung durchführen. Der Einſa Luftſchutz iſt neben der gründlichen Ausbildung in der Gruppe beſon zu berückſichtigen. Wer durch dieſe neuen Maßnahmen erfaßt wird, ſeine Pflicht in dem ſtolzen Bewußtſein tun, daß er im Ernſtfall berufen iſt, Leben und Eigentum ſeiner Volksgenoſſen zu retten und ſchützen.

Heide. Ein Bewohner der hieſigen Bahnhofſtr konnte aus ſeinem Garten in dieſen Tagen noch ausgereifte Himbeeren ernten.

Apenrade. 3 000 Kronen verſchluckt. Beim Füt der Kuhe fiel einem Landmann in Mitteljütland Brieftaſche mit 3 000 Kronen in die Krippe. Das wurde ſofort geſchlachtet, und ein Tierarzt bemühte darauf, die Ueberbleibſel der Scheine im Magen Kuh zu finden, und zu prüfen, ob ſie zum Umta an die Nationlbank geſandt werden können, ob ſich wird machen laſſen, iſt noch nicht entſchieden.

Kurze Provinznachrichten

Oldenburg i. H. Eine Frau aus dem Kreiſe war mehr durch Amtsträger im Luftſchutzdienſt verwarnt und polizeilich mit Geldſtrafe belegt worden, weil ſie ihre V dunkelungspflicht nachläſſig erfüllte. Eine Gefängnisſtr von zwei Wochen, die gegen eine Geldbuße unter der dingung künftiger guter Führung ausgeſetzt wurde, kon nicht verhindern, daß die Frau mehrfach wieder rückfäl wurde. Der Richter in Oldenburg hat ſie nunmehr ern mit zwei Wochen Gefängnis beſtraft und die bedingte A ſetzung der früheren Strafe widerrufen.

Pinneberg. In den Baumſchulen der hieſigen Gegend der Verſand der Erzeugniſſe für dieſen Herbſt nahezu endet. Das ſehr günſtige Wetter der letzten Wochen derte die mühevollen, vielſeitigen Arbeiten in den Bau ſchulen aufs beſte. Zur Hauptſache kamen Erzeugniſſe Hochbaumſchulen zum Verſand, doch wurden auch betra liche Ladungen an Forſtpflanzen abgefertigt. Der Ver der Baumſchulerzeugniſſe aus dem hieſigen Kreis erfo im weſentlichen von den Verladebahnhöfen Halſtenbek, Pi neberg, Tornesch und Elmshorn.

Tönning. Tönnings älteſte Einwohnerin, die Witwe Clauſen, konnte in ſeltener körperlicher und geiſtiger Fri ihren 98. Geburtstag begehen.

Aus Nordſchleswig

100 Jahre alt. Die Witwe Johanne Jacobſen in Ra ling, Kreis Tondern, begeht am 17. Dezember ihren Geburtstag. Ihr Mann ſtarb 1932, nachdem ſie noch vorher mit ihm das Feſt der Diamantenen Hochzeit feiern können. Frau Jacobſen hat zwei Ururenkel, 44 enkel und 20 Enkelkinder.

3 000 **Kronen verſchluckt.** Beim Füttern der Kuhe einem Landmann in Mitteljütland die Brieftaſche mit Kronen in die Krippe. Das Tier wurde ſofort geſchla und ein Tierarzt bemühte ſich darum, die Überbleibſel Scheine im Magen der Kuh zu finden, und zu prüfen, ob zum Umtauſch an die Nationalbank geſandt werden kön Ob ſich das wird machen laſſen, iſt noch nicht entſchieden.

Ein Rekorderfolg des „J". Das Däniſche Stati Amt hatte aus Gründen beſonderer Art eine Unterſuch darüber durchzuführen, wie ſich die Bevölkerung Däne nach den Anfangsbuchſtaben ihrer Familiennamen glied Das Ergebnis war ein Sieg des „J" auf der ganzen Es ſtellte ſich nämlich heraus, daß bei jedem ſiebenten nen der Familienname mit einem „J" beginnt. Die Ja ſen, Jürgenſen, Jenſen, Johannſen uſw. bilden allein 14 der däniſchen Bevölkerung, in den ländlichen Bezi ſogar 15,4 %. An zweiter Stelle iſt das „H" vertreten, zwar mit 10,5 %. Hierunter befinden ſich die zahlrei Hanſen, Henrikſen uſw. Den dritten Platz nimmt mit die große Reihe der Peterſen, Paulſen und anderer T des „P" an der Spitze des Familiennamens ein. Da folgen die Leute mit dem „N", die Nielſen uſw. Mit niedrigſten Ziffern ſind dagegen die Familiennamen „Ø", „G" und „T" vertreten, abgeſehen natürlich von ganz beſonders ſeltenen „Y", „Z" und „U". Der Bev kerungsſtatiſtiker wird aus der relativ ſtarken Häufung Familiennamen gleicher oder verwandter Art gerade den kleinen Ländern Schlüſſe auf die blutsmäßige B miſchung der Sippenſtämme ziehen können.

Feuer entſtand am Sonntag morgen **kurz vor** 6 Uhr der Autogarage von Kneib in der **Hamburger Straße.** D Feuerwehr wurde ſofort mit Hilfe **der Sirene** alarmie und Löſchzug 1 rückte zur Brandſtelle, **wo die Flammen** zwei B- und zwei C-Rohren bekämpft **wurden.** Schon n einigen Minuten war das Feuer **eingedämmt,** ſo daß Wehr **bereits** nach einer Stunde unter **Zurücklaſſung** Brandwache wieder abrücken konnte. **Nur der Dach**ſtuhl Garage war in Mitleidenſchaft **gezogen worden.** Ver lich iſt der **Brand** in dem Wohnraum von **Kriegsgefa** entſtanden, in dem ein Ofenrohr der **Decke reich**lich entlang **geführt** war.

Alveslohe. Seinen 86. Geburtstag feierte Ha[illegible] mann in **geiſtiger** Friſche und **körperlicher Rüſtig** verrichtet noch täglich ſeine Arbeit beim **Bauernfüh** Hewiel.

fremden Ausbeuter verteidigen und noch während des ampfes weiter die Neuordnung in diesem Großraum fort hren. Die Antwort Deutschlands und seiner europäischen erbündeten auf die Bluffoffensive kann nicht anders aus llen. Das deutsche Volk erinnert sich gerade in diesen Tagen s großen Wilson-Schwindels, mit dem man uns im vorigen eltkrieg einfing. Ein solches Betrugsmanöver kann nur ein al Erfolg haben. Heute können derartige Sirenenklänge den ümmsten nicht mehr betören. Wir wissen, was wir zu er arten hätten, gäben wir die Waffen aus der Hand oder leg n sie fünf Minuten vor 12 nieder. Die Reden aus dem eng ischen und nordamerikanischen Lager und die Parolen der mtlichen sowjetischen Blätter haben völlige Klarheit geschaffen. s bedurfte nicht erst des brutalen Terrors der Luftgangster gen die wehrlose Zivilbevölkerung und gegen Kulturstätten, m uns ahnen zu lassen, welches Schicksal man uns zugedacht at. Als jüngster Zeuge der radikalen Vernichtungspolitik ist eben erst wieder Churchills vortrefflicher Handlanger, der eneral Smuts, aufgetreten, der in einer Rede nüchtern klärte, Deutschland müsse verschwinden, um niemals wieder alter Form aufzuerstehen.

Nachdem auf der Moskauer Konferenz England und die SA. das Siegel unter die Auslieferung Europas an Stalin setzt haben, konnte die Konferenz in Iran diese Pläne nur stätigen. Der bolschewistische Frieden aber, den man uns bietet, würde die Grabesstille in Europa bedeuten. Die utschen Waffen und die in unbeugsamem Siegeswillen ge nte Heimat werden die niederträchtigen Feindpläne durch nzen und alle papiernen Beschlüsse zerreißen. Die Waffen rden entscheiden und nicht Worte und nicht Drohun Es wird dem Feind nichts anderes übrigbleiben, als dieser deutschen Entscheidung zu beugen.

„Möglichkeit nicht ausgeschlossen

Gewundene Erklärung der britischen Luftgangster zum Bombenabwurf auf Schweden

Die britische Regierung beantwortete den schwedischen otest aus Anlaß des Bombenabwurfs auf die schwedische versitätsstadt Lund am Abend des 18. November unter m Eindruck des unzweideutigen Beweismaterials, das klar Schuld der englischen Luftgangster dokumentiert, mit einer erst gewundenen Erklärung.

In der Antwort, die der schwedischen Gesandtschaft in ondon überreicht wurde, wird u. a. gesagt: die durchgeführte tersuchung habe ergeben, daß sich keines der britischen Flug uge, die in der betreffenden Nacht von einem Angriff auf eutschland zurückkehrten, des Bombenabwurfs schuldig ge acht habe. Dagegen „sei die Möglichkeit nicht aus schlossen", daß eines der Flugzeuge, das nicht zurück hrte, für diesen Vorfall verantwortlich sei. Da die Bomben ch schwedischen Angaben britischen Ursprungs gewesen ien, erkläre sich die britische Regierung bereit, den entstande n Schaden zu ersetzen, „den sie tief bedauere".

Das Bedauern in London dürfte sich allerdings nur auf Tatsache beziehen, daß die britischen Luftgangster in diesem all nicht in der Lage waren, mit frommem Augenaufschlag nd frecher Stirn ihre Schandtat aus der Welt zu lügen.

Pak nimmt feindliche Stellungen unter Feuer.

Im Zuge der Operationen gegen Banden und badogliohörige Verbände im nord- und ostadriatischen Raum ist die Spitze einer Kampfgruppe auf feindlichen Widerstand gestoßen und wird aus Felsenbunkern beschossen. Pak nimmt die feindlichen Stellungen unter Feuer.

(PK.-Aufnahme: ᛋᛋ-Kriegsberichter Nonnenmacher-Wb.-Wag.)

Jugoslawische „Regierung" Titos

Von England im Stich gelassen

Stockholm. Der Vorstoß Moskaus unmittelbar nach der Zusammenkunft Stalins mit Roosevelt und Churchill durch die offizielle Ernennung einer sog. „Provisorischen Jugoslawischen Regierung" aus den kommunistischen Banden Titos und offenbar mit dem Sitz in Moskau, ist in Kairo wie eine Bombe geplatzt. Die jugoslawische Exilregierung hat ein Kommunique veröffentlicht, in dem die sowjetische Gegenregierung abgelehnt wird. Damit ist der Bruch zwischen Moskau und den englischen Schützlingen vollständig geworden, die nun, darüber besteht kein Zweifel, das Schicksal ihrer polnischen Leidensgenossen in London teilen werden.

In dem Kommunique aus Kairo wird gesagt, daß es sich bei der von Moskau ernannten Gegenregierung um eine Bewegung handle, die „nicht auf demokratischer Basis, sondern durch Terror und Gewalt aufgebaut werden soll". Das Kommunique beklagt sich bitter über die schwache Haltung Englands, das dem Exkönig Peter und seiner Regierung keinen Rückhalt gewähre, sondern rein opportunistisch und in voller Abhängigkeit von Moskau handle. In London hieß es, daß die Entwicklung für die englische Regierung „nicht überraschend gekommen ist". Amtlich habe man die jugoslawische Exilregierung schon vor längerer Zeit darauf aufmerksam gemacht, daß man „gewissen neuen Notwendigkeiten Rechnung tragen müsse", aber diese Andeutungen hätten nicht „die erwartete Reaktion in den Kreisen der jugoslawischen Emigration gefunden".

In politischen Kreisen ist man überzeugt, daß das gleiche Schicksal auch die griechische Exilregierung in Kairo erwarte. Nach englischen Informationen soll Churchill dies in Kairo auf der Rückfahrt aus Teheran seinen ehemaligen Trabanten klargemacht haben.

Vorsorge

(Entrümpelung auch auf dem Lande.)

Der Landwirt winkte ab. „Nur nicht so ängstlich", trat er dem Ratschlag seines aus der Stadt kommenden Bruders Otto entgegen. „Für Stadthäuser ist die Entrümpelung gut und nützlich. Da steht ein Haus neben dem andern, und wenn ein Dachboden Feuer gefangen hat ... Ich weiß ja nicht! Aber hier auf dem Lande? Mein Gott, wenn's bei uns brennt, kommt es auf eine Handvoll Gerümpel mehr oder weniger wirklich nicht an." — Otto öffnete die Tür zu einem Gang, der zum Stall führte. „Nun sieh dir das nur an, Walter!" sagte er, „der Gang ist mit allen möglichen Brettern, Kannen und Maschinenteilen verstellt. Angenommen, der Brandherd liegt im Stall ... Wer da löschen wollte, rennt sich hier die Schienbeine wund und verliert kostbare Zeit. Raus mit dem Gerümpel aus dem Gang!" — Walter schabte sich sinnend das Kinn. „Da hast du eigentlich recht, Otto." — „Und weiter", fuhr der Bruder fort, „hier die Holzspäne auf dem Hof, gleich anschließend die Reste eines Strohhaufens, dann wieder trockene Zweige und Heugeplunder bis zur Scheune! Eine bessere Feuerbrücke gibt es nicht." — „Stimmt", nickte Walter. — „Der Brennholzstapel da dicht neben der Hauswand gehört weit ab von jeder Baulichkeit." — Walter knöpfte sich die Joppe auf, als wollte er gleich an die Arbeit gehen. „Das habe ich mir auch schon gesagt." — „Schaue nach, wo du willst, Walter!" schloß der Bruder seine Mahnung, „überall findest du reichlich Futter für den roten Hahn. Gerade auf dem Lande ist die Entrümpelung ein notwendiges Vorbeugungsmittel gegen Brandgefahr. Durch gewissenhafte Vorsorge allein überlistet man die Terrorabsichten des Feindes. Wer nachlässig ist, wird vom Feind überlistet und bringt kostbares Volksgut in Gefahr."

Ein Maikäfer! In Nordheim (Grabfeld) wurde ein Maikäfer gefangen. Nach seinen Krabbel- und Flugversuchen zu urteilen fühlte er sich trotz der für ihn unzeitgemäßen Jahreszeit wohl. Die Natur hat in diesem Jahr im Reich der Flora mit „frühlingshaften" Ueberraschungen bis in den Spätherbst hinein nicht gegeizt. Nun hat sie auch einen Vertreter der Tierwelt allzu früh hervorgezaubert.

Neue Angriffe der Sowjets bei Kertsch und Kriwoj-Rog abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, den 6. Dezember 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim setzten die Sowjets ihre starken Angriffe nordwestlich Kertsch den ganzen Tag über fort. Sie wurden mit wirkungsvoller Unterstützung durch Artillerie und Sturmgeschütze größtenteils bereits vor den eigenen Stellungen zerschlagen und dabei 25 feindl. Panzer vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen. Südlich Kertsch machte der Angriff rumänischer Truppen weitere Fortschritte. Der feindliche Landekopf wurde wesentlich eingeengt.

Im großen Dnjeprbogen nahm der Feind bei starkem Schneetreiben mit überlegenen Kräften seine Angriffe wieder auf. Sie wurden nordöstlich und nordwestlich Kriwoj-Rog sowie südwestlich Krementschug in heftigen, bis in die Dunkelheit fortgesetzten Kämpfen abgewehrt. An einer Einbruchsstelle entwickelten sich heftige Panzerkämpfe, die noch im Gange sind. Insgesamt wurden in diesem Raum gestern 80 Sowjetpanzer abgeschossen.

Bei Tscherkassy schlugen unsere Truppen wiederholte Angriffe ab und vernichteten weitere in den Kämpfen der Vortage abgeschnittene feindliche Kampfgruppen. In diesem Frontabschnitt hat sich die moselländische 72. Infanterie-Division unter Führung von Oberst Hohn zusammen mit Teilen der Panzer-Division Wiking und Einheiten der 10. Flak-Division durch vorbildliche kämpferische Haltung in den tagelangen hin und her wogenden Kämpfen besonders ausgezeichnet.

Von der übrigen Ostfront werden lebhaftere örtliche Kämpfe nur noch aus den Abschnitten nordwestlich Gomel und westlich Newel gemeldet.

In Süditalien kam es gestern bei anhaltend schlechtem Wetter nur an einigen Frontabschnitten zu lebhaften örtlichen Gefechten. Dabei wurden 6 Panzer aus einer feindlichen Kampfgruppe abgeschossen, die an der adriatischen Küste gegen unsere Stellungen vorstieße. .

Bei unseren Soldaten auf Kreta.

Dauernde Uebungen machen den deutschen Soldaten auf Kreta mit „seiner" Insel vertraut. Im unwegsamen und zerklüfteten Bergmassiv stellt ein Funktrupp die Verbindung zwischen den einzelnen Einheiten her.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Segers-Wb.-Wag.)

Funf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

19. Fortsetzung

Inzwischen waren Nachforschungen angestellt worden. Aber sie brachten keine Klarheit. Der Matrose, der den Verletzten einlieferte, konnte nichts anderes aussagen, als daß er den Passagier nicht kenne und nur der Zufall sie beide — um ihr Leben kämpfend — zusammengebracht hätte. Der Kapitän des Küstenschoners wußte auch nichts ... Erst zwar hatte man eine dunkle Sache vermutet, aber diesmal — einmal — war das Mißtrauen vergebens gewesen! Dann nahmen sich die Zeitungen der Sache an.

Eine Personalbeschreibung ging in Fettdruck durch die Blätter und schreiende Ueberschriften riefen die Sensation zweier weiterer Geretteten in die Welt hinaus.

Tage, Wochen, Monate vergingen.

Es wurde Sommer. Der heiße, staubige, lastende Sommer in einer Weltstadt. Langsam rang sich der bis zum Aeußersten geschwächte und abgekämpfte Körper zur Genesung durch. Längst schon war Tommy Leed, der Matrose, der ihn ins Krankenhaus brachte, von Amerika fortgefahren, um neuen Dienst anzutreten. Auch die Katastrophe der „Titanic" vergaß man allmählich, nachdem sie lange Zeit alle Welt in Aufregung gehalten hatte.

An einem glühendheißen Sommertag verließ ein großer, schlanker Mann das New-Heaven-Krankenhaus, ein lädierter, mitgenommener Anzug umschloß die schmal gewordene Gestalt. Mit leiser Unsicherheit steuerte er durch den tobenden Verkehr der Weltstadt dem deutschen Konsulat zu ...

Hier gab es ein Wiedersehen mit einem längst tot und verloren Geglaubten ...

— — — — — — — — — — —

Hohe grüne Eichen und dichte Tannen umschließen mitten im Herzen des Thüringer Landes ein kleines Landgut.

Wer die schmale, weiße Landstraße, die zwei kleine Dörfer miteinander verbindet, entlang wandert oder fährt, erreicht in der Mitte einen schönen Wald, der sich stundenlang hinzieht.

Keiner vermutet hinter den hoch ragenden Tannen und Eichen Haus und Hof. Erst wer sich die Mühe macht, ein paar Stunden durch den herrlichen Hochwald zu wandern, stößt an seinem Ende auf ein zurückliegendes weißes Haus. Breit und behäbig hingelagert, von hohen Bäumen umrauscht, macht es den Eindruck eines großen Bauerngutes.

Haus Berken war auch in der Tat früher ein Thüringer Bauernhof gewesen. Aber es war kein Erwerbsgut gewesen, sondern immer nur eine Ruhestätte, ein Erholungshaus für die Familien Berken und Frobus, die den alten Besitz liebevoll zu erhalten suchten. Auch als sie längst schon in alle Welt zerstreut wurden.

Der Erbe des Gutes war Hermann Frobus geworden. Aber so sehr er an seinem alten Familiensitz hing, hatte ihn doch sein unruhiges Forscherblut immer wieder fortgetrieben und schließlich nahm Meta Dirksen den alten Hof in Besitz und verwaltete ihn mit ihrer ganzen Liebe und Sorgfalt.

Sie pflegte die uralten schönen Möbel des Hofes, sorgte für den großen Blumengarten und ließ den meilenweit sich erstreckenden Hochwald sorgsam betreuen.

Die große Diele mit einer antiken Standuhr und verblaßten, matten Oelbildern zu Eingang des Hauses trug besonders stark den Eindruck des Besitzers. Da hingen an den Wänden seltene Jagdtrophäen und Felle, Gerätschaften und Waffen fremder Völker, sogar ein riesengroßes Stück Elefantenelfenbein war an der Decke befestigt und zeugte von der Gastfreundschaft eines schwarzen Wüstenherrschers, dem der Forscher einmal ein kostbares Geschenk gemacht hatte. Alte Bauernmöbel waren in den drei niedrigen, aber weit ausgedehnten unteren Räumen verteilt, das letzte der Zimmer hatte sich der Forscher sorgfältig als Arbeitszimmer eingerichtet.

Der Blick von den breiten niedrigen Fenstern war bezaubernd schön. Ein sammetgrüner Rasen zog sich vor dem Hause hin, Blumenbeete zogen darin ihre schimmernden Bogen, und in der Mitte der leuchtendgrünen Fläche prangten hochstämmige Rosenstöcke, die im Sommer eine üppige Pracht entfalteten.

Von hier aus aber ragte sogleich der dunkle Dom des Waldes auf und umschloß den idyllisch gelegenen Hof von allen Seiten.

Der Arbeitsraum des Forschers trug deutlich sein Gepräge. Die Wände waren alle von großen, flachen Glasschränken umstellt, hier hatte die ganz umfangreiche Bibliothek Platz gefunden.

In diesem Zimmer saß an einem Nachmittag Thea Korff.

Das schmale, blasse Gesicht des jungen Mädchens hatte seine Röte nicht wiedergefunden. Aber die Augen blickten beherrschter und ruhiger, als in den ersten Wochen nach dem furchtbaren Verlust.

Heute lag sogar ein leichter freudiger Schimmer um den schönen, blaßroten Mund.

Sie schlug eine in rotes Saffianleder gebundene Mappe auf und blätterte nachdenklich darin.

Einen Herzschlag lang saß sie überlegend da. Was würde Meta dazu sagen? War sie stark genug, eine neue Erinnerung an den geliebten Vetter zu ertragen?

Sie hatte sich die Erlaubnis ausgebeten, in den Arbeiten des verstorbenen Forschers lesen zu dürfen. Sorgfältig hatte sie die Ergebnisse seiner beiden letzten Forschungsreisen zusammengetragen, gesichtet, geordnet. Heimlich hatte sie sich mit dem Verleger seiner Werke in Verbindung gesetzt und die Herausgabe der letzten Arbeiten zugesagt erhalten. In dieser Mappe hatte sie das ganze im Rohbau schon fertig vorliegende neue Manuskript des Forschers gesammelt.

Es war keine leichte Arbeit gewesen. Aber sie hatte ein Tagebuch gefunden, das die letzte Forschungsreise genau in kurzen Notizen festgehalten hatte, da war es ihr dann doch schließlich nach allerlei Ueberlegungen und Plänen gelungen, dieses Werk den früheren anzupassen, die Reihe der wertvollen aufklärenden Arbeiten vom Leben fremder Völker zu vervollständigen.

Die Arbeit war ihr lieb geworden, hatte den herben Schmerz in trauervolle Wehmut gemildert. Jetzt war sie damit fertig. Und wieder von neuem wollte Leere und Melancholie sie drückend überfallen.

Eine Stimme unterbrach ihr Denken:

„Wollen wir draußen Kaffee trinken?" Meta Dirksens müde Stimme scholl zu ihr herein.

Sie stand draußen am Haus und blickte in das niedrige Fenster hinein. Mit liebkosender Hand strich sie über die sehr reich blühenden Fuchsien der Blumenkästen, die ihre herzförmigen, roten Blüten in üppiger Pracht niederwippen ließen. Hermann hatte diese Blumen so geliebt! Es war ihm immer erst richtig heimatlich zu Mute gewesen, wenn die schönen roten Blumen blühten und er — müde und abgekämpft von seinen Reisen — sich in den paradiesischen Frieden zurückgezogen hatte.

Ein paar Tage hatte er dann gefaulenzt; wie ein großer Junge war er in Haus und Hof umhergestrolcht, laut jubelnd von Tyras, dem schon etwas altersschwachen Schäferhund, umbellt.

Und dann waren die Tage ernster und angestrengter Arbeit gekommen. Einladungen zu wissenschaftlichen Vorträgen, ein Ausarbeiten und Sichten des gesamten Materials ...

Er rettete Millionen das Leben

Robert Koch, ein Stratege im Kampf gegen Seuchen

Als Professor Robert Koch, dessen Geburtstag sich am 11. Dezember dieses Jahres zum hundertsten Male jährt, bereits einige seiner bahnbrechenden Erfolge auf dem Gebiete der Epidemiebekämpfung hinter sich hatte, verlieh ihm der alte Kaiser den Kronenorden 2. Klasse am schwarz-weißen Bande; Orden an Nichtsoldaten wurden sonst niemals an diesem besonders für Kriegsteilnehmer vorbehaltenen Band verliehen, deshalb erkundigte sich die Generalordenskommission auf Grund der vorliegenden Kabinettsorder bei Bismarck, ob ein Irrtum vorliege, ehe die Auszeichnung an den zur Ueberbringung ausersehenen Kronprinzen weitergegeben werde. Bismarck beantwortete die Frage, ob ein schwarz-weißes oder ein weißes Band mit schwarzer Einfassung gegeben werden solle, mit der lapidaren Bemerkung: „So schwarz wie möglich!“

In dieser wahren Anekdote liegt ein tiefer Sinn, den der Altreichskanzler in seiner taktvollen Schlagfertigkeit trefflich zum Ausdruck brachte, denn er meinte mit seiner Antwort das gleiche, was der alte Kaiser gemeint hatte: wer an der Hand so gefährlichen Materials, wie es die Bakterien sind, und in ständiger Berührung mit Seuchenleichen die Mittel findet, diesen gefährlichen Krankheiten zu begegnen, der ist einem Soldaten gleichzuachten, der immer dicht am Feinde kämpft!

Es ist Robert Kochs Verdienst, jede persönliche Rücksicht hinter seiner begeistert übernommenen und vorbildlich durchgeführten Berufspflicht stets, gnädig und bedenkenlos zurückgestellt zu haben. So wurde denn aus ihm unter rücksichtslosem Selbsteinsatz ein Feldherr im Kriege gegen die heimtückischen Epidemien, denen zu allen Zeiten und in allen Zonen immer wieder unzählige Tausende von Menschen zum Opfer gefallen sind.

Koch ist ein Sohn des Harzes; in Klausthal wurde er als Sohn eines höheren Bergbeamten am 11. Dezember 1843 geboren. Nach dem Gymnasialbesuch studierte er in Göttingen erst Naturwissenschaften und Mathematik, dann Medizin. 1866 ließ er sich bei Hannover als praktischer Arzt nieder, ging aber im Folgejahr schon nach der Provinz Posen, wo er bald Kreisphysikus wurde. Dort machte er seine erste epochale Entdeckung: er stellte fest, daß die bislang noch unerkannte Entstehung des Milzbrandes auf Stäbchenbakterien zurückzuführen sei. In der Folge wandte sich Koch immer eingehender den Lebensbedingungen der menschenfeindlichen Kleinstlebewelt zu und zeitigte unter Anwendung glänzender selbsterfundener Methoden großartige Erfolge. Zumal die verheerenden Wirkungen der Choleraepidemien gaben ihm Veranlassung, diese Seuche eingehend zu studieren, und die Feststellung der Kommabazillen als der Krankheitserreger lenkte seinen Scharfblick in die Richtung, in welcher die Epidemie einzudämmen wäre; auch wurde er von der ägyptischen Regierung zur Beobachtung der eben damals wieder grassierenden Seuche herangezogen und hat unter den schwierigen Bedingungen des dortigen Klimas — es war eben Sommer, und es herrschte eine gefährlichen Fliegenplage, die den Männern an den Choleraleichen doppelt gefährlich werden konnte und teilweise auch wurde — das Wesen dieser bösen Seuchen in ihren verschiedenen Spielarten erkannt, seine Erfahrung in Indien erweitert und seine Kampfmethode entsprechend ausgebaut.

Von hervorragender Bedeutung wurde und bleibt fernerhin die Entdeckung des Tuberkuloseerregers durch Robert Koch, der im Tuberkulin ein wichtiges Mittel der Diagnostik und Heilung erfand. Zumal im Anfangsstadium ist Tuberkulin ein ausgezeichnetes Bekämpfungsmittel der volkvernichtenden Seuche geworden; weiterhin gab er die notwendigen Anweisungen für Isolierung Unheilbarer, für die hygienische Unterbringung und Ernährung Tuberkulöser überhaupt, sowie für die Anzeigepflicht des Krankheitsfalles. 1885 war Koch Professor der Hygiene an der Universität in Berlin und Leiter des Hygieneinstitutes geworden. Mit verbesserten Mitteln ging nun seine Forschung voran, und es gelang ihm, Wesen und Behandlung zahlreicher weiterer Seuchen zu ermitteln, von denen hier nur noch Malaria, Schlafkrankheit und Rinderpest genannt seien.

Die Oper auf Raten

Wie die „Cavalleria rusticana“ entstand ...

Vor achtzig Jahren wurde in Livorno der weltberühmte italienische Opernkomponist Pietro Mascagni geboren.

Als Begründer des Verismus, den er gemeinsam mit Leoncavallo aus der Taufe hob, und Vorkämpfer der Filmmusik, nimmt Pietro Mascagni einen Ehrenplatz in der Geschichte der Tonkunst ein. Der erfolgreiche Komponist wurde am 7. Dezember 1863, also vor nunmehr achtzig Jahren, als Sohn eines Bäckers geboren, erhielt seine Ausbildung in seiner Vaterstadt und am Mailänder Konservatorium, um dann als Dirigent einer wandernden Operntruppe seine meteorgleiche Laufbahn zu beginnen. Später wurde er Leiter eines Stadtmusikkorps in Cerignola bei Neapel. Mascagnis erste Oper, die 1881 erschien, fand bei Presse und Publikum überhaupt keinen Widerhall. Dagegen wurde der begabte Italiener plötzlich der Held des Tages, als seine einaktige Oper „Cavalleria rusticana“ oder „Sizilianische Bauernehre“ bei einem von dem Verleger Sonzogno in Mailand ausgeschriebenen Wettbewerb preisgekrönt wurde. Ihre erste Aufführung erfolgte am 17. Mai 1890 in Rom. Unterstützt durch die starke Wirkung des Libretto, trat die Oper daraufhin einen triumphalen Siegeszug durch die ganze Welt an.

Eine Komposition mit Hindernissen.

Mascagni hat im Freundeskreise selbst oft genug erzählt, auf welche originelle Weise die „Cavalleria rusticana“, sein Meisterwerk, entstand. Nach langem Schwanken hatte der Komponist beschlossen, an dem von dem bekannten Musikverleger Sonzogno ausgeschriebenen Wettbewerb teilzunehmen. Die Zeit war schon weit vorgeschritten, weshalb die beiden Librettisten Menasci und Targinni sich mit ihrer Arbeit sehr beeilen mußten, damit der festgesetzte Termin noch innegehalten werden konnte. Mascagni selbst weilte damals in Cerignola und bekam ihre Entwürfe nur bruchstückweise in die Hände. Sogar auf Postkarten niedergelegt wurden ihm die von den zwei Librettisten soeben fertiggestellten einzelnen Szenen zugesandt. Dieses stückweise Eintreffen des Textes war natürlich wenig dazu geeignet, die Inspiration des damals ohnehin stark deprimierten und skeptischen Tonschöpfers zu beflügeln. Er begann erst zu komponieren, als er die letzte Postkarte seiner Librettisten erhalten hatte.

Die ersten Ideen zu dem neuen Werk kamen Mascagni auf dem Wege zu einer Unterrichtsstunde, die er zu erteilen hatte. Als er heimkam, erklärte er seiner Frau, daß er sich die Nacht wohl um die Ohren schlagen werden müsse, um zu komponieren. Am nächsten Morgen sollte Mascagni schon sehr früh zu einer neuen Unterrichtsstunde aufstehen. Aber das Schicksal legte ihm neue Hindernisse in den Weg. Gerade in dieser Nacht, am 3. Februar 1889, schenkte Frau Mascagni einem Kinde das Leben. Der neugebackene Vater mußte daher seine Partitur auf vierundzwanzig Stunden beiseitelegen. Auch besaß Mascagni nicht einmal ein Klavier und mußte sich daher erst ein Instrument mieten, um sein Werk vollenden zu können. Dieses traf gerade in dem Tage ein, als das Kind getauft wurde.

Unmittelbar nach der Namensgebung eilte Mascagni in das Nebenzimmer, wo das Mietsklavier aufgestellt war und schrieb die letzten Noten nieder. Mit Mühe und Not gelang es seiner Frau, den zweifelnden Komponisten drei Tage vor Ablauf der letzten Frist zur Absendung der Partitur zu bewegen. In strömendem Regen trug sie selbst das kostbare Paket zur Post, wobei sie unterwegs dem Kapellmeister Reale begegnete. Da sie selbst schon völlig durchnäßt war, bat Frau Mascagni diesen Künstler, ihr den Rest des Weges abzunehmen. Ihre Unruhe legte sich erst, als sie die Postquittung in Händen hatte. Einige Wochen später gehörte Mascagni, der bis zum letzten Augenblick nicht an seinen Erfolg glauben wollte, zu den bekanntesten Tonschöpfern Italiens.

Mit Ehrungen überhäuft.

Später schrieb Mascagni neben Kammermusik, sowie einer Kantate, Operette und sinfonischen Dichtung u. a. noch dreizehn weitere Opern, die ihm jedoch bei weitem nicht denselben Erfolg einbrachten wie seine „Cavalleria rusticana“. Schon im Jahre 1915, als diese Kunst noch in ihren Kinderschuhen steckte, schuf Mascagni außerdem eine Filmmusik. Er hat sich damit als Vorkämpfer auf einem damals von namhaften Tonsetzern noch kaum anerkannten, geschweige denn betretenen neuen Betätigungsfeld erwiesen. Natürlich hat es dem Schöpfer der „Cavalleria rusticana“ an Auszeichnungen und Ehrungen in den letzten Jahrzehnten nicht gefehlt. Schon 1903 wurde Pietro Mascagni zum Direktor der Scuola nazionale di musica in Rom, 1909 dann zum Kapellmeister am Teatro Costanzi und 1929 schließlich gar zum Mitglied der italienischen Akademie berufen. Damit hatte er den Gipfel einer Volkstümlichkeit erklommen, wie sie in diesem Maße nur wenigen Tonkünstlern beschieden war.

Das bäuerliche Berufserziehungswerk

Vor einem Jahr hat Oberbefehlsleiter Backe von Posen aus den Aufbau des bäuerlichen Berufserziehungswerkes angeordnet. Der Beauftragte für Nachwuchsgewinnung und Berufserziehung beim Reichsbauernführer, Werner Rietz, weist im Zeitungsdienst des Reichsnährstandes darauf hin, daß bereits bis zum 31. Juli dieses Jahres die Zahl der Lehrstellen beträchtlich gesteigert werden konnte, und zwar bei der Landarbeitslehre um 48 v. H., bei der Hausarbeitslehre um 60, bei der Landwirtschaftslehre um 13 und bei der Hauswirtschaftslehre um 47 v. H. Ebenso wurde die Zahl der Lehrlinge bei der Landarbeitslehre um 15, bei der Hausarbeitslehre um 28, bei der Landwirtschaftslehre um 15 und bei der Hauswirtschaftslehre um 33 v. H. erhöht. Es ist schon jetzt sicher damit zu rechnen, daß sich die Lehrstellenzahl des Jahres 1943 gegenüber den Ergebnissen bis zum Jahresende 1942 annähernd verdoppeln wird. Angesichts der ungeheuren Belastung der Bauern und Bäuerinnen bedeutet diese vermehrte Uebernahme von Erziehungspflichten ein wirkliches Opfer. Der Bericht unterstreicht mit Befriedigung, daß auch die Schule ihre Aufgabe innerhalb des Berufserziehungswerkes voll und ganz erkannte und mit in den Dienst der landwirtschaftlichen Nachwuchsgewinnung getreten ist. Das gleiche gilt für die Wirtschaftsberater, die die neuen Lehrherren praktisch darüber unterrichten, wie sie den Lerling am besten anzufassen haben. Der landwirtschaftliche Nachwuchs soll ferner künftig von vornherein mit der richtigen Handhabung und Pflege der Maschinen und ihrer Ersatzteile vertraut gemacht werden. Zu diesem Zweck wurde die Durchführung von vierzehntägigen Lehrgängen in Landmaschinenpflege sichergestellt. Jährlich sollen rund 3000 Jungen im Alter von 14 bis 17 Jahren und auch Mädel, die im elterlichen Betrieb die Maschinenpflege mit durchzuführen haben, ausgebildet werden. Besonders wichtig ist es aber, daß in Zukunft die tüchtigsten landwirtschaftlichen Lehrlinge, gleich ob Bauern- oder Arbeitersöhne, die Möglichkeit haben, ohne höheren Schulbesuch zum Hochschulstudium zu gelangen.

Verwundete im Schulzimmer. Auf Anweisung des Reichserziehungsministers hat wiederum ein Sonderlehrgang für Kriegsteilnehmer zur Erlangung der Hochschulreife begonnen. Frühere Schüler höherer und mittlerer Lehranstalten, die während des Krieges Wehrdienst geleistet haben, werden in den Sonderlehrgängen durch sechsmonatige Schulung zur Hochschulreife geführt. Während des Krieges stehen diese Kurse nur Kriegsversehrten offen. Vorausgesetzt wird, daß die Teilnehmer den Besuch einer höheren Schule mit der Versetzung nach der Klasse 7 oder der Obersekunda abgeschlossen oder daß sie auf einer höheren oder Mittelschule das Zeugnis der mittleren Reife erworben haben. Ferner ist Vorbedingung, daß die militärische Stelle den erforderlichen Urlaub gewährt. Die Höchstzahl der Teilnehmer an den Sonderlehrgängen soll 20 nicht überschreiten. Jeder von der Unterrichtsverwaltung hierzu Einberufene hat die Wahl, entsprechend seiner Vorbildung, an einem Oberschul- oder einem Gymnasiallehrgang teilzunehmen. Besteht ein Kriegsversehrter die Reifeprüfung nicht, so wird ihm nach angemessener Zeit einmalige Wiederholung gestattet.

Volksdeutsche Jugend wird im Reich ausgebildet. Ermutigt durch die guten Erfahrungen, die man in den zurückliegenden Jahren mit der Einzelvermittlung volksdeutscher Jugendlicher in eine Berufsausbildung im Reich machte, wurde nunmehr in größerem Umfange volksdeutsche Jugend zum Zwecke der Ausbildung ins Reich übernommen. Nach einer Mitteilung des „Jungen Deutschland“ befinden sich z. B. gegenwärtig 555 Jungen aus Siebenbürgen und dem Banat im Reich: ein weiterer Transport brachte aus den gleichen zirken 91 Mädel zur Berufsausbildung nach Deutschl Die Jugendlichen werden im Reich nur solchen Berufen geführt, die auch im Bereich der Volksgruppe vorha sind und deren Interessen und Bedürfnissen entsprechen. erster Linie erfolgt daher die Vermittlung in Lehrste des Handwerks. An ihrem Einsatzort nehmen die vo deutschen Jugendlichen am HJ.-Dienst teil.

Das europäische Schicksal liegt in unserer Hand und da
auch Deutschlands Freiheit, seine Kultur und seine Z
kunft. Weil wir das wissen, ist uns im Einsatz für un
Volk kein Opfer zu groß.

In der Bombennacht Zwillinge verloren. — NSV.-S arbeit brachte sie wieder. Ein schöner Erfolg ist der S und Meldekartei der NSV. in Danzig-Westpreußen und H burg beschieden gewesen. Sie konnte einer Mutter wi zu ihren Kindern verhelfen. Kurz nach einem der schwe Terrorangriffe auf Hamburg wurde von einer N Schwester in der X-Straße ein Kind aufgefunden, das bekleidet war. Es wurde einem Krankenhaus übergeben, man die Adresse der Mutter nicht wußte, sondern anneh mußte, daß diese der Katastrophe zum Opfer gefallen Einige Tage später wurde der Such- und Meldekartei Hamburg aus Itzehö in Holstein mitgeteilt, daß dort einer mit schweren Brandwunden bedeckten Frau ein fr des Kind aufgeliefert worden sei, das von ihr in der Ka strophennacht in der Y-Straße in Hamburg aufgefunden mitgenommen wurde. Als besonderes Kennzeichen wurde gegeben, daß das Kind ein kariertes Höschen getragen h Da das zuerst eingelieferte Kind ebenfalls ein kariertes H chen von der gleichen Machart getragen hatte, wurde genommen, daß es sich um Geschwister handeln könne. derselben Zeit ging von der NSV. in Danzig-Westpreu die Suchanzeige einer Mutter ein, die den Verlust ih Zwillingspaares anzeigte. Da auch hier von den karier Höschen als besonderes Kennzeichen gesprochen wurde, ko ten der Mutter bald die beiden Kinder wieder zugefü werden.

Ein wichtiges Wintergemüse

Sauerkraut vielseitig zubereitet.

Gerade wenn das Gemüse etwas knapper auf den M kommt, schätzt man es am meisten und wird sich bemühen, so sparsam und wertvoll wie möglich zuzubereiten. So es auch beim Sauerkraut sein, denn es ist durch seinen V min-C-Gehalt, die Nährsalze und seinen Gehalt an Mi säurebakterien, die gerade im Winter für unseren Körper besonderer Bedeutung sind, eines unserer wichtigsten Win gemüse. Außerdem ist es auch durch seine vielseitige Verw dungsmöglichkeit sehr beliebt. Nicht nur als Hauptger sondern auch als Frischkostsalat sollte man das Sauerkr verwenden. Selbstverständlich darf das Sauerkraut vor Zubereitung weder gewaschen noch gewässert werden, denn durch würden ja die wertvollsten Stoffe verlorengehen.

Sauerkrautsalat.

Rohes, etwas gehacktes Sauerkraut wird evtl. mit ei Zwiebel und Kräutern vermengt und, wenn vorhanden, geraffelten Rüben, Sellerie oder Aepfeln vermischt. Od das rohe Kraut wird mit etwas fein geschnittener Zwie etwas Essig, Kümmel und evtl. etwas Milch oder Sauerm angemacht.

Heißer Sauerkrautsalat.

1 Kilogramm Sauerkraut, 20 Gramm Fett, 40 Gra Mehl, ½ Liter Wasser, Salz, Zucker nach Geschmack, Essig. dem zerlassenen Fett dünstet man das Mehl an, füllt Wasser auf und läßt die Tunke garkochen. Sie muß dick sein. Dann schmeckt man sie mit Salz, Essig und Zucker gibt das rohe, ungewaschene, etwas zerschnittene Sauerkr hinein und läßt es in der Tunke heiß werden. Dazu gibt m Kartoffelklöße oder Kartoffelbrei.

Sauerkrauteintopf.

¾ Kilogramm Sauerkraut, 1 Kilogramm Kartoffeln, Gramm Fett oder Speck, 1 kleine Zwiebel oder Lauch. geschälten Kartoffeln werden in feine Scheiben geschnitt dann dünstet man Fett (wenn vorhanden Speckwürfel) u fein geschnittene Zwiebeln an, gibt die Kartoffeln, Sauerkr und Flüssigkeit bei und läßt das Ganze weichkochen. Da fügt man noch etwas rohes Sauerkraut bei und schmeckt Salz und evtl. Würze ab. Nach Belieben kann man a etwas in Würfel geschnittenes Fleisch zuerst anbraten u dann mitkochen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck
Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

ZUVERSICHT
und
VERTRAUEN
helfen uns tragen, was der Krieg von uns fordert. Erst recht aber brauchen wir sie in kranken Tagen als Helfer von Arzt und Arznei!
CHEMISCH PHARMAZEUTISCHE FABRIK ADOLF KLINGE BERLIN SO 36
KLINGE
Hersteller
viel verordneter Arzneimittel

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Nach fast vierjähriger Trennung erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, meines Jungen treusorgender Vater, mein lieber Sohn, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

der Obergefr. einer Sanitätskomp.

Karl Praeger

sein Leben an der Ostfront hingeben mußte.

In stiller Trauer:
seine Frau **Ida Praeger,** geb. Biehl
und **Klein-Günter,**
Pinneberg, Datumer Chaussee 124.
seine Mutter **Joh. Praeger,** Itzehoe
Fam. **Herm. u. Johs. Biehl,**
Bad Bramstedt
Fam. **Hans Leplow,** Boostedt
Fam. **Kalbitzer,** Loslau i. S.
Fam. **Ziegler,** Hamburg.

Diese
Nummer
umfaßt
4
Seiten

MORGEN
WIE
GESTERN
FRANCK
KAFFEEMITTEL

KHASANA
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Wird Ihr Wäschevorrat kleiner?
Achten Sie einmal darauf; Wäsche läßt sich heute nur schwer ersetzen. Wenn Sie merken, daß Ihr Wäschebestand kleiner wird, dann ist es höchste Zeit, dagegen etwas zu tun — Sie stehen sonst eines Tages vor leeren Schränken. Beginnen Sie sofort mit einer systematischen Wäschepflege u. vermeiden Sie alle Fehler, die zu einer Beschädigung führen. Eine richtige Anleitung zur längeren Erhaltung Ihrer Wäschevorräte finden Sie in der Henkel-Lehrschrift „Wäscheschäden und ihre Verhütung“. Zusendung kostenl.
Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseldorf
Name:
Ort

Heute nachmittag ab 3 Uhr
Räucherfische
Fischkarte Nr. 1001—1150
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittel
Bramstedter Nachricht

Gesucht zum 1.1.44 ein kinderlie
junges Mädchen
Schlafgelegenheit vorhanden
Alexander Butendoo

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 288 **Mittwoch den 8. Dezember 1943** **65. Jahrg.**

Militäriſch ſchaffen ſie es nicht

„Sunday Times": „Politiſche Einflußnahme" ſoll den Krieg entſcheiden.

Unſere Feinde wiſſen längſt, daß ſie dieſen Krieg mit militäriſchen Waffen nicht mehr zu ihren Gunſten entſcheiden können. So ſetzen ſie ihre ganze und letzte Hoffnung auf die politiſche Zerſetzung des deutſchen Volkes und ſeiner Verbündeten. Mannigfaltig ſind ihre Bluff- und Schwindelmanöver, um zu verſuchen, auf dieſe Weiſe doch noch den Sieg an ſich zu reißen. Die Bluff-Konferenzen von Kairo und Teheran dienten auch dieſem Zweck.

So nimmt es nicht wunder, daß die „Sunday Times", wie Reuter meldet, unter Bezugnahme auf das Treffen der drei Weltgangſter Churchill, Rooſevelt und Stalin ganz offenherzig ſchreibt: „Um den Krieg in Europa baldmöglichſt zu einem erfolgreichen Ende zu bringen, gehört viel mehr als nur militäriſche Operationen. Eine zeitlich gut abgeſtimmte politiſche Einflußnahme könnte eine außerordentliche Wirkung zur Folge haben, und die Alliierten ſind in der glücklichen Lage, Führer zu beſitzen, die unerreicht ſind in ihrer Erfahrung und Schlauheit bei der Anwendung dieſer Waffe."

Bei ihrem ſchamhaft mit „politiſcher Einflußnahme" umſchriebenen Völkerbetrug, in dem die anglo-amerikaniſchen Demagogen ſeit der Zeit der „14 Punkte Wilſons" ſchon einige Erfahrungen haben, vergeſſen die Kriegsverbrecher und Weltbrandſtifter allerdings, daß das deutſche Volk und ſeine Verbündeten heute nicht mehr ſo dumm ſind, um noch einmal auf einen ſolchen plumpen Schwindel hereinzufallen, mögen dieſe Weltbetrüger ihre ſogenannten Führer auch für „unerreicht in der Erfahrung und Schlauheit" halten. Schließlich hat das Beiſpiel Italien wie ein warnendes Signal gewirkt.

Bluffoffenſive ein Schlag ins Waſſer

In England gibt man ſich nicht im geringſten einer Täuſchung darüber hin, daß die Bluffoffenſive von Teheran neben der gewaltigen Reklame des Kleeblattes der drei großen Schwindler Churchill, Stalin und Rooſevelt ein Schlag ins Waſſer ſein wird. Denn man hat dort nach der Enttäuſchung, daß der November 1943 nicht den allgemein erwarteten Zuſammenbruch Deutſchlands gebracht hat, ſich eine erheblich nüchternere Auffaſſung zu eigen gemacht und erkennt jetzt unumwunden an, daß die militäriſche Kraft Deutſchlands unterſchätzt worden iſt. Die Entſcheidung dieſes Krieges wird aber unter allen Umſtänden, das ſieht man in England nun auch ein, auf militäriſchem Gebiete fallen.

Es erheben ſich daher in der engliſchen Oeffentlichkeit warnende Stimmen, die ſich gegen den unangebrachten „Ueberoptimismus", wie „Daily Mirror" es nennt, wenden. Es ſei keine Ausſicht vorhanden, meint das genannte Blatt, daß Deutſchland über kurz oder lang auseinanderbreche. Im Gegenteil, ſo heißt es weiter: „Die Deutſchen ſind heute ſtärker denn je und ſtehen in jeder Weiſe beſſer da als 1939."

Lord Normanby, der Deutſchland beſonders gut kennt, denn er war bis vor kurzem in deutſcher Kriegsgefangenſchaft und iſt vor einigen Wochen erſt ausgetauſcht worden, blies in dasſelbe Horn, als er in einer Rede vor dem britiſchen Oberhaus erklärte: „Ich bin felſenfeſt davon überzeugt, daß hinter der großen militäriſchen Stärke Deutſchlands feſte Entſchloſſenheit und unbeirrbarer Glaube liegen".

„Gefährliche deutſche Gegenangriffe"

Ebenſo iſt General Hubert Gough, der militäriſche Sachverſtändige der amtlichen britiſchen Reuteragentur, der Meinung, daß die deutſchen Armeen im Oſten nach wie vor in der Lage ſind, gegen die Bolſchewiſten entſchloſſene Kämpfe zu führen und gefährliche Gegenangriffe zu ſtarten. Er zerſtört damit endgültig die Hoffnung zahlreicher Engländer, die an einen Zuſammenbruch der deutſchen Front im Oſten glaubten. Die Deutſchen haben, ſo ſagt Gough weiter, noch keine entſcheidende Niederlage erlitten.

In der Londoner Sonntagszeitung „Sunday Expreß" ſtellt weiter J. L. Garwin feſt, die Deutſchen brächten es mit Hilfe eines ungewöhnlich zähen Widerſtandes fertig, ſich ihre kämpferiſche Kraft ungebrochen zu erhalten. Im Oſten ſtände ihnen noch genügend Raum zur Verfügung, um im Endergebnis die Sowjets aufzureiben, denn ſie ſeien den Bolſchewiſten hoch überlegen.

In den Vereinigten Staaten dringt die Erkenntnis von der Kraft Deutſchlands nach und nach ebenfalls durch. Der Chef der USA.-Militärſpionage, Generalmajor George Strang mußte, laut „Daily Mirror", enttäuſcht erklären, die Anglo-Amerikaner ſeien ihren eigenen Agitationsmanövern zum Opfer gefallen, die ſtändig von einer Schwäche Deutſchlands faſelten.

Zum deutſch-japaniſchen Militärbündnis

Gemeinſamer Kampf für den Sieg

Es war eine hiſtoriſche Stunde, als am 11. Dezember 1941 der Führer im Reichstag das Militärbündnis zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan bekanntgab. Kraftvoll hat damit ein Block von 250 Millionen Menſchen den Entſcheidungskampf in einem Krieg aufgenommen, den Rooſevelt Europa und Oſtaſien aufgezwungen hat. In einer vernichtenden Abrechnung mit dem derzeitigen Präſidenten der Vereinigten Staaten konnte der Führer vor zwei Jahren im Deutſchen Reichstag nachweiſen, daß alle Ausgleichsbemühungen von Rooſevelt ſyſtematiſch ſabotiert worden ſind. Rooſevelt wollte den Krieg, und er hat ihn dann erhalten, allerdings in einer Form, die ſicher für die Kriegshetzer im Weißen Haus eine große Ueberraſchung war.

Ueber eine Weite von 10 000 Kilometer hinweg haben Japan und die Vereinigten Staaten die Klingen gekreuzt. Bereits in den erſten 14 Tagen war es Japan gelungen, alle Pläne der Yankees über den Haufen zu rennen. Durch die wuchtigen Schläge von Pearl Harbour hat Japan den Aufmarſch der feindlichen Flotte ganz empfindlich getroffen und die Bahn geebnet für eine Serie ſtolzer Siege, deren Ruhm in der Kriegsgeſchichte unvergänglich ſein wird. Bereits in den erſten Kriegstagen landeten japaniſche Truppen auf der Malaien-Halbinſel und auf den Philippinen, traten ſie an zum Kampf gegen Hongkong, und ſchon am 15. Februar 1942 war Singapur, das Hauptbollwerk der Briten in Oſtaſien, gezwungen, die weiße Fahne zu hiſſen. Die Leiſtung, die Japan in den zwei Jahren des Krieges gegen England und die Vereinigten Staaten vollbracht hat, iſt einzigartig und wird überaus fruchtbar werden für die Neugeſtaltung der Verhältniſſe in Oſtaſien.

Es iſt eine ſpäte Erkenntnis, wenn jetzt der amerikaniſche Journaliſt Raimund Clapper zu der Erkenntnis kommt, der Krieg gegen Japan würde ſich „langwierig" geſtalten. Immerhin iſt es ſchon ein Fortſchritt, daß ſolche Aeußerungen in Amerika nicht ganz neu ſind. Auch andere ſchon haben darauf hingewieſen, daß der Weg nach Tokio verſperrt iſt, daß Japan eine Poſition innehat, die „faſt uneinnehmbar" iſt. Wir ſind überzeugt davon, daß man dereinſt auch in Nordamerika noch begreifen wird, daß Japans Machtſtellung in der Tat unerſchütterlich iſt! Die vielen Niederlagen, die England und die Vereinigten Staaten im Pazifik bereits erlebt haben, die Kämpfe um Bougainville und die Gilbert-Inſeln und jetzt die neuen Erfolge Japans bei den Marſchall-Inſeln ſind geeignet, Amerika das Gefühl der Ueberlegenheit, mit dem ſie den Krieg begonnen haben, gründlich zu nehmen.

Es hilft Rooſevelt nichts, wenn er in einem Weißbuch den Nachweis zu führen verſucht, daß Japan an dieſem Krieg ſchuld ſei. Aber ſelbſt in dieſem Machwerk kann die amerikaniſche Politik nicht umhin, die Friedensliebe des Tenno indirekt eingeſtehen zu müſſen. Japan hat in den Jahren vor dem Beginn des Krieges in Oſtaſien alles getan, um einen Konflikt zu vermeiden. Die Geduld, die die japaniſche Nation an den Tag gelegt hat, war beiſpiellos und iſt nur zu vergleichen mit der Langmut, mit der Deutſchland die Provokationen Polens mit angeſehen hat in der Hoffnung, daß ſchließlich doch noch der geſunde Menſchenverſtand ſich durchſetzen würde. Gerade weil Deutſchland und Japan aber alle Möglichkeiten der Verſtändigung erſchöpft haben, führen ſie heute den Krieg um ſo härter, entſchloſſen, in gemeinſamem Einſatz ihrer Waffen einen Frieden zu erkämpfen, der endlich den jungen Völkern Europas und Oſtaſiens Lebensfreiheit verſchafft.

Die Zuſammenarbeit zwiſchen Deutſchland, Japan und Italien hat ſich in Krieg und Frieden beſtens bewährt. Wir erinnern hier nur an den Antikominternpakt, den Deutſchland und Japan am 25. November 1936 abgeſchloſſen haben und dem heute bereits zahlreiche Staaten angehören. Am 27. September 1940 kam dann zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan jener Dreimächtepakt zuſtande, der heute in einer Welt im Aufruhr den feſten Kriſtalliſationspunkt bildet. Das Militärbündnis vom 11. Dezember 1941 iſt getragen von dem unerſchütterlichen Entſchluß, den Krieg durchzufechten bis zum vollen Sieg unſerer Waffen. Jeder Erfolg, den Deutſchland in dieſem zweiten Weltkrieg erringt, kommt auch Japan zugute, jede Leiſtung Japans wirkt ſich zu unſeren Gunſten aus. Es iſt ein Feind, den wir bekämpfen, und ganz gleichgültig, wo dieſem Feind Schläge, die ihn niederwerfen, verſetzt werden.

Wenn wir jetzt zurückblicken auf zwei Jahre gemeinſamen Kampfes, dann iſt dieſer Rückblick geeignet, unſere Siegeszuverſicht noch zu feſtigen und uns mit der abſoluten Gewißheit zu erfüllen, daß wir es ſind, die das Schickſal in dieſer Prüfung auf Herz und Nieren meiſtern werden. Deutſchland hat dem bolſchewiſtiſchen Koloß ſchwerſte Schläge verſetzt und England und Nordamerika auf allen Meeren Niederlagen beigebracht, die gewaltige Lücken in den Schiffsbeſtand des Feindes geriſſen haben. Wenn im fünften Kriegsjahr feindliche Bomber im Dunkel der Nacht über deutſche Städte hereinbrechen, dann beweiſt das eben, daß der Feind auf dem Schlachtfelde gegen Deutſchland nicht zu Erfolgen kommen kann. Das gleiche iſt von der Flucht des Feindes in einen neuen Nervenkrieg des Bluffs und der Lüge zu ſagen. Dank der Erfolge der deutſchen Waffen bildet heute Europa eine einheitliche Kampffront, ausgerichtet gegen den gemeinſamen Feind. Dank der Erfolge Japans iſt Oſtaſien erfüllt vom Sieges- und Lebenswillen. Das Arſenal aber, das Japan zur Verfügung ſteht, umfaßt die rohſtoffreichſten Gebiete der Erde. So halten Deutſchland und Japan mit ihren anderen Verbündeten, durch eine Waffenbrüderſchaft feſt verbunden, alle Trümpfe in ihrer Hand, ſtark in der Kraft ihres Willens, in der Unbeugſamkeit ihres Charakters und in der Kühnheit ihres Kampfes.

Hohe Blutopfer der Briten

Mißerfolg der Feindoffenſive in Süditalien

Nach der Einſtellung des vergeblichen nordamerikaniſchen Großangriffs im Oſtabſchnitt der ſüditalieniſchen Front herrſchte bis Ende November in Italien nur ſtellenweiſe örtliche Kampftätigkeit. Seit dem 28. November greift der Feind nun wieder an vielen Stellen, beſonders des Weſt- und Oſtabſchnittes mit ſtarken Kräften an.

Am rechten Flügel der Front bis zu den Weſthängen des Zentralapennin waren die Angriffe nordamerikaniſcher Truppen im allgemeinen bisher nur von örtlicher Bedeutung. Sie richteten ſich gegen beſonders wichtige Stellungsabſchnitte, die der Feind nach außerordentlich ſtarker Artillerievorbereitung wegzunehmen verſuchte. Alle dieſe Angriffe wurden abgefangen und dem Feinde dabei durch zuſammengefaßtes eigenes Feuer und durch ſofort einſetzende Gegenſtöße empfindliche Verluſte zugefügt.

Während es im Mittelabſchnitt auch weiterhin ruhig blieb, begann im Oſtabſchnitt der erwartete Großangriff der britiſchen 8. Armee gegen den äußerſten linken Flügel unſerer Stellungen, auf den ſchmalen Geländeabſchnitt zwiſchen der Küſte und den Oſthängen des Zentralapennin. Die Engländer griffen hier mit ſtarken Kräften an. Es kam ihnen darauf an, den Durchbruch durch den linken deutſchen Flügel zu erzwingen, die Front aufzurollen und nach Norden bis zu den Straßen durchzuſtoßen, die quer durch den Zenralapennin nach Rom führen. In hin- und herwogenden Kämpfen gelangen den Briten Einbrüche in die deutſchen Stellungen, die von den hier in vorderer Linie eingeſetzten deutſchen Truppen ſofort abgeriegelt wurden. Bei der pauſenloſen Fortſetzung dieſer Angriffe weitete der Feind zwar ſeine Einbrüche aus, erreichte aber das angeſtrebte Ziel, den deutſchen Oſtflügel aufzurollen, nicht.

Aus der nächſten Riegelſtellung des tief gegliederten Hauptkampffeldes ſchlug den angreifenden Briten wiederum ſo ſchweres Abwehrfeuer entgegen, daß ſie erneut zu Boden gezwungen wurden und dabei in deckungsloſem Gelände ſchwerſte Verluſte erlitten. Unter ſtändigem beträchtlichem Munitionsaufwand und ſtarkem Fliegereinſatz verſuchten ſie, den Angriff weiter vorwärtszutreiben und durch die Heranführung von Reſerven zu nähren. Der Einſatz der eigenen Luftwaffe aber und das ſtändige Eingreifen neuer deutſcher Reſerven nahmen dem feindlichen Angriff die Schwungkraft, ſo daß er am 3. Dezember abends vor unſeren Höhenſtellungen zum Stehen kam und durch ſofort einſetzende deutſche Gegenſtöße eine vorübergehend beſetzte Ortſchaft wieder verlor.

Der erſtrebte Durchbruchserfolg blieb dem Gegner verſagt

In der ſiebentägigen nach langwierigen Vorbereitungen und mit größtem Kraft- und Materialaufwand unternommenen Offenſive hat der Feind auf ſchmaler Front einen Geländegewinn von vier im Höchſtfalle von neun Kilometer zu erzielen vermocht. Er brachte dafür außergewöhnlich hohe Blutopfer, von dem Munitionsverbauch und Materialverſchleiß ganz abgeſehen, ohne zu dem erſtrebten Durchbruchserfolg zu kommen. Im Gegenteil, die Briten ſtehen jetzt vor neuen deutſchen Stellungen in der Tiefe des Hauptkampffeldes. Für jeden weiteren Angriff werden ſie neue Blutopfer bringen müſſen und erhebliche Mengen an Munition und Kriegsmaterial benötigen. Dieſe ſind auf dem langen Nachſchubwege über See nur ſchwer heranzubringen und dabei den wirkungsvollen Angriffen der eigenen Luftwaffe, wie in der letzten Zeit bei Oran, Algier und Bari, ausgeſetzt.

Nicht ohne einen Seitenblick auf die Zuſammenkunft von Rooſevelt, Churchill und Stalin in Teheran haben die Anglo-Amerikaner anmaßend verkündet, daß ſie Weihnachten in Rom ſtehen würden. Es führen viele Wege nach Rom. Sie ſind allerdings, wie der britiſche General Alexander bereits ſagte, alle vermint. Und wir können mit Stolz dieſen Satz noch dahin ergänzen: ſie werden außerdem von kampferprobten deutſchen Soldaten geſperrt!

Der Führer an den Präſidenten Ryti

Glückwunſch zum finniſchen Nationaltag

Der Führer hat dem finniſchen Staatspräſidenten Riſto Ryti zum finniſchen Nationaltage mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm ſeine Glückwünſche übermittelt.

*

Finnland feierte am Montag den Nationalfeiertag der 27. Wiederkehr des Tages ſeiner Selbſtändigkeitserklärung. Im ganzen Lande läuteten die Kirchenglocken dieſen Tag des ſtolzen Aufſtiegs des freien, unabhängigen Finnlands ein, der im ſtaatlichen, wirtſchaftlichen und kulturellen Leben einen überzeugenden Aufſchwung auslöſte und heute durch die 25jährigen Jubiläen aller im Zuge des erwachenden nationalen Lebens nach der Selbſtändigkeitserklärung gegründeten Vereine ein beſonders ſtarkes Gepräge erhielt. Auf der nationalen Veranſtaltung in Turko ſprach Staatspräſident Ryti, deſſen Rede vom ganzen finniſchen Volk an den Lautſprechern mitangehört wurde.

Bewährte Waffenkameradſchaft

Deutſche und rumäniſche Diviſionen ſtehen auf der Krim nun ſchon ſeit Wochen Schulter an Schulter gegen den Anſturm der Sowjets, die immer wieder vergeblich neue Kräfte in die Landeköpfe werfen, um dieſe zu erweitern und die Halbinſel in ihren Beſitz zu bekommen. Im Landekopf ſüdlich Kertſch ſind rumäniſche Truppen nun ihrerſeits, unterſtützt von Sturmgeſchützabteilungen, zum Angriff übergegangen. In ſchneidigem Vordringen gelang den tapferen Rumänen ein Einbruch in die ſowjetiſchen Linien, den ſie im Laufe des 4. Dezember bis an die Küſte erweitern konnten. Deutſche Kampf- und Jagdfliegerſtaffeln griffen wirkſam in die Kämpfe ein und bahnten der rumäniſchen Infanterie mit Bomben und Bordwaffen den Weg.

Im Landekopf nordöſtlich Kertſch rannten die Bolſchewiſten nach ſehr ſtarker Artillerievorbereitung mit mehreren Diviſionen und mit Panzern gegen unſere Stellungen an, holten ſich jedoch überall blutige Köpfe. Auch an dieſem Frontteil unterſtützten unſere Flieger die ſchwer ringenden Grenadiere und entlaſteten ſie durch Sturz- oder Tiefangriffe auf ſowjetiſche Panzer und maſſierte Angriffskräfte. Der Feind ſetzte Panzer, Schlachtflieger und Artillerie pauſenlos ein. Im Abſchnitt eines brandenburgiſchen Regiments wurde erbittert um drei Hügel, ſogenannte Mogilas, gekämpft. Dreimal wechſelten ſie den Beſitzer. Einmal warf ein Oberfeldwebel mit nur vier Mann 50 Bolſchewiſten vom erſten Hügel und holte ſich dabei ſeine achte Verwundung. Das am linken Flügel kämpfende Bataillon des Eichenlaubträgers Bärenfänger ſchlug vier bolſchewiſtiſche Angriffe ab, die dieſe mit 15 bis 20 Panzern und faſt 1000 Mann durchführten. Im Nahkampf verhinderten dieſe brandenburgiſchen Grenadiere alle feindlichen Durchbruchsabſichten.

USA.-Flotte in einer ſchweren Kriſe

Der japaniſche Rundfunk brachte einen Vortrag über die Kriſe der amerikaniſchen Kriegsflotte. Der zweijährige Gedenktag des Ausbruchs des Großoſtaſien-Krieges ſtehe dicht bevor, und gerade in dieſer Zeit ſteigerten ſich die Kampferfolge der japaniſchen Marine und der japaniſchen Luftwaffe im Pazifik Tag für Tag. Durch die kataſtrophalen Niederlagen, die die Amerikaner in elf großen See- bzw. Luftſchlachten ſeit Anfang November erlitten hätten, ſei ihr Plan, den Atlantik und auch den Pazifik unter ihre Herrſchaft zu bringen, völlig vereitelt worden. Es beſtehe kein Zweifel, daß die Amerikaner hierbei rund 50 000 Mann verloren hätten. Es wäre allerdings verfrüht, anzunehmen, daß die amerikaniſche Marine den größten Teil ihrer Flugzeugträger verloren habe, aber der Nachſchub nach Bougainville wie auch nach Makin und Tavalva werden durch dieſe Verluſte ſehr erſchwert werden. Ein Blick auf die Landkarte zeige, daß die Etappenlinien der Amerikaner im Pazifik ausgedehnt ſeien, und es ſei vorauszuſehen, daß die Opfer der USA.-Flotte weiter ſteigen werden.

Im Tiefflug gegen das Feindgeſchwader

Zu dem neuen Erfolg der Japaner bei Bougainville meldet die Domei-Agentur noch einige Einzelheiten. Wie der Marine naheſtehende Kreiſe erklären, machten die japaniſchen Marineflugzeuge, die ſich auf Patrouille in den Gewäſſern von Bougainville befanden, das feindliche Geſchwader aus, das in nördlicher Richtung weſtlich der Mono-Inſel dahinfuhr. Nach der Meldung der Aufklärungsflugzeuge ſtieg eine Formation von Bomben- und Torpedoflugzeugen der Marine auf, um die feindliche Flotte anzugreifen. Als die Marineflugzeuge die feindliche Flotte erreichten, dämmerte bereits die Nacht herauf. Die japaniſchen Flugzeuge gingen trotz heftigen feindlichen Flakfeuers zum Angriff über. Die Torpedoflugzeuge ließen im Tiefflug ihre todbringenden Ladungen fallen, während die Bomber den Feind mit einem **Bombenhagel** begrüßten.

Zwei feindliche Flugzeugträger verſanken ſofort, während ein weiterer Flugzeugträger, ein Schlachtſchiff oder großer Kreuzer und ein großer Kreuzer ſpäter auf den Meeresgrund geſchickt wurden. Ein Schlachtſchiff, das ſchwer beſchädigt und in Brand geſetzt wurde, ſcherte aus dem feindlichen Verband aus, während der große Kreuzer und ein Zerſtörer, die ſehr wahrſcheinlich ebenfalls geſunken ſind, mit ſchwerer Schlagſeite und nicht mehr manövrierfähig beobachtet wurden.

Die kommuniſtiſche Gefahr in Afrika

Algier — gefährlichſter bolſchewiſtiſcher Seuchenherd im Mittelmeer

Die rapide wachſende bolſchewiſtiſche Gefahr, die unter anglo-amerikaniſchem Schutz in Algier auf den ganzen Mittelmeerraum ausſtrahlt, erfüllt Spanien mit ernſter Sorge. Die große Wochenzeitung „El Eſpagno" macht ſich zum Sprecher der öffentlichen Meinung und ſchildert in einem großen Artikel die politiſche Entwicklung in Nordafrika bis zur Ankunft der Kremlkommiſſion in Algier.

Das Blatt ſchreibt u. a.: In Algier iſt ein kommuniſtiſcher Herd entſtanden, welcher auf ganz Nordafrika überzugreifen droht. Die kommuniſtiſchen Miſſionen im Ausland ſind die gefährlichſten Keimzellen der roten Agitation. Dieſelbe Geſellſchaft, die dieſe kommuniſtiſchen Vertretungen beherbergt, wird von ihnen geſtürzt werden. Terror, Zerſetzung und Spionage ſind ihrem Weſen nach beſonders bevorzugt für koloniale Gebiete, weil von dort aus am leichteſten das Fundament der Imperien untergraben werden kann. Dieſe einleuchtende Tatſache hat alle Länder einſchließlich des Frankreich von 1936 dazu veranlaßt, die kommuniſtiſche Tätigkeit in den Kolonien zu verbieten.

Der Verfaſſer verweiſt dann darauf, wie ſich die Vertreter der Volksfront in Frankreich nach dem Zuſammenbruch um de Gaulle ſammelten, ebenſo auch diejenigen, die ſich in kindlichem Glauben davon „Rettung" verſprachen. Dieſem erſten Schritt zum Kommunismus ſei durch die anglo-amerikaniſche Landung in Nordafrika der zweite gefolgt, der ſich in der Ermordung Darlans und ſchließlich in dem Sturz Girauds äußerte.

Schon unter Giraud habe die kommuniſtiſche Kurve in Nordafrika eine rapide Aufwärtsentwicklung gezeigt. Kommuniſtiſche Funktionäre wurden wieder freigelaſſen und in ihre Aemter eingeſetzt. 27 kommuniſtiſche Abgeordnete kamen im Februar aus dem Gefängnis wieder in Algier an. Es folgte der Austauſch „herzlicher" Glückwunſchdepeſchen zwiſchen Stalin und de Gaulle. Angeſichts dieſer Entwicklung erkannte Stalin das „Franzöſiſche Komitee" in Algier ohne Zögern an.

Der Kreml ſchickte dann einen ſeiner geſchulteſten Diplomaten, Wyſchinſky, mit 30 Agenten nach Algier, während Bogomoloff mit einem Stab von 25 Agenten gleichzeitig Botſchafter Stalins in Nordafrika wurde. Die kommuniſtiſchen Organiſationen wuchſen nun wie Pilze aus der Erde. Es wurden u. a. gebildet: Die Kommuniſtiſche Partei Algeriens, Kommuniſtiſche Partei Frankreichs, der kommuniſtiſche Kampfverband, die Union der Syndikate, ja ſogar eine „Patriotiſche Aktion", eine „Geſellſchaft für franzöſiſch-ſowjetiſche Annäherung". Eine Verſammlung im Zeichen von Hammer und Sichel jagte die andere. Als letztes forderten die Kommuniſten in Algier die Anerkennung ihrer Partei als Regierungspartei.

Der kommuniſtiſche Druck, ſo fährt der Verfaſſer fort, wird ſtändig ſtärker. Schon ſind die Kommuniſten dabei, die Wiederherſtellung aller Handhaben für ihren endgültigen Sitz in Nordafrika durchzuſetzen. Die Marſchroute des Kommunismus iſt klar vorgezeichnet. Algier iſt eine ſehr wichtige Poſition in der Sowjetpolitik. Nordafrika iſt eine Frucht, die durch die Begleitumſtände des Krieges Stalin mit der größten Chance, auszureifen, in den Schoß fällt.

„Novo Vreme" berichtet ausführlich über das Schreckensregiment, das die bolſchewiſtiſchen Banden in Montenegro bis zur Säuberung des Landes ausübten und ſtellt feſt, daß die Bolſchewiſten ⅓ der Bevölkerung des Landes hingemordet haben.

Mühſeliges Schlußkommunique von Teheran

Berlin. Das Kommunique der Dreierkonferenz, das jetzt erſt, mehrere Tage nach Beendigung der Beratungen, mit der Unterſchrift des Präſidenten der Vereinigten Staaten, des britiſchen Premierminiſters und des ſowjetiſchen Staatschefs veröffentlicht worden iſt, verrät bereits durch ſeine Kürze und durch ſeine Unbeſtimmtheit, daß auch dieſe krönende Zuſammenkunft der drei Mächte nicht die große „Vorfriedenskonferenz" geworden iſt, als die ſie von den Wortführern der Gegenſeite immer wieder plakatiert wurde. Knappe eindreiviertel Seiten eines noch dazu mit allgemeinen Phraſen vielfach angefüllten Textes können kaum als hinreichendes Ergebnis einer mit einem derartigen Aufwand in Szene geſetzten Begegnung bezeichnet werden.

Wenn es zutrifft, was die drei Mächte behaupten, dann muß Stalin als der unumſchränkte Sieger der Begegnung gelten. Er hat ſich nach einem zweijährigen Kampfe mit ſeinen angloamerikaniſchen Partnern, der zeitweilig mit der äußerſten Rückſichtsloſigkeit geführt wurde, auf der ganzen Linie durchgeſetzt. Wir wiſſen, daß der berühmte Wechſel der angloamerikaniſchen Mächte auf die Errichtung einer zweiten Front in Weſteuropa um die Jahreswende 1941/42 ausgeſtellt, daß er dann im Mai 1942 in London feierlich beſtätigt, aber immer wieder verlängert wurde. Die Sowjets waren und blieben die militäriſchen Gläubiger ihrer angloamerikaniſchen Schuldner praktiſch bis zu dem Tage der Beendigung der Konferenz von Teheran. Heute ſpiegelt die Verlautbarung eine Uebereinſtimmung vor, die ſich angeblich auf „ein völliges Einverſtändnis über den Zweck und die zeitliche Feſtſetzung unſerer Operationen" erſtreckt, die „von Oſten, Weſten und Süden aus erfolgen werden." Die Pläne „zur Vernichtung der deutſchen Streitkräfte" ſollen nun endlich „aufeinander abgeſtimmt" ſein.

Man will auch durch dies Einverſtändnis eine Garantie des Sieges in der Hand haben. Entweder ſind dieſe bemerkenswerten Sätze des Kommuniques nur leere Worte, mit denen ſich die Angloamerikaner eine weitere Hinauszögerung ihrer ſolange angekündigten Invaſionsoffenſive im Weſten erkauft haben, oder aber ſie ſind ernſt gemeint und müſſen dann auch bedeuten, daß die Sowjets ihre militäriſchen Wechſel präſentiert und von den Angloamerikanern den Tag der Einlöſung angegeben erhalten haben. Dann iſt freilich Stalin auch der Mann, der über ſeine Partner den eigentlichen Triumph davongetragen hat.

So oder ſo: Wir haben in den militäriſchen Vereinbarungen das weſentlichſte Reſultat der Konferenz zu erblicken. Sie können uns natürlich nicht überraſchen. Es iſt ja ſchließlich keine Offenbarung, daß zumal die angloamerikan. Mächte, die den Krieg gegen Deutſchland heraufbeſchworen haben, den Krieg mit einem Sieg beenden wollen, und ebenſowenig kann es unſer Erſtaunen erregen, daß ſie gemeinſam mit ihrem ſowjet. Verbündeten den Kampf mit der Niederlage Deutſchlands und mit einer Zukunftwelt nach ihrem Wunſch krönen möchten.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten 10.00 bis 11.00: **Komponiſten im Waffenrock.** — 11.00 bis 11.40: **Kleines** unterhaltſames **Konzert.** — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage 15.00 bis 16.00: Unterhaltung mit bekannten Kapellen und Soliſten 16.00 bis 17.00: Opern- und Konzertklänge. — 17.15 bis 18.30: Bunter Melodienreigen. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: **Klavierkonzert von Mozart, Serenade** von Robert Volkmann. — **21.00 bis 22.00: „Lohengrin", III Akt,** Leitung Robert Heger.

Deutſchlandſender: **17.15 bis 18.30: Cherubini, Mozart,** Beethoven. — 20.15 bis 21.00: „Liebe, gute Bekannte" der Unterhaltungsmuſik. — 21.00 bis 22.00: „Muſik für dich".

Feindl. Durchbruchverſuche im Dnjeprbogen ſcheiterten

Aus dem Führerhauptquartier, den 6. Dezember
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt beka

Auf der Krim ſetzten die Sowjets ihre vergebli Angriffe nordöſtlich Kertſch geſtern nachmittag mehr fort. Der Angriff rumäniſcher Truppen gegen feindl. Landekopf ſüdlich Kertſch macht gute Fortſchr

Im großen Dnjeprbogen griff der Feind ge weiter an. Seine Durchbruchsverſuche ſcheiterten i bitterten Kämpfen. Südweſtl. Dnjepropetrowſk wurde Gegenangriff eine feindl. Kampfgruppe bis auf geri Reſte aufgerieben. Südweſtlich Krementſchug ſin unſere Truppen Angriffe ſtarker feindl. Infanterie- Panzerkräfte auf.

Bei Tſcherkaſſy führten die Sowjets geſtern einige ſchwächere Angriffe. Im Raum nordöſ Shitomir nahmen deutſche Infanterie- und Pan kräfte im Angriff mehrere Ortſchaften. Von der ge ten übrigen Oſtfront wird nur örtliche Kampftätig gemeldet.

Die Luftwaffe griff mit gutem Erfolg den Na ſchub der Sowjets auf Straßen und Bahnen ſo Truppenanſammlungen im Raum von Kiew an.

Das Jagdgeſchwader 52 erzielte am 4. Dezem ſeinen 8000. Luftſieg.

In Süditalien nahmen die Kämpfe im Höhen lände ſüdweſtlich Mignano an Heftigkeit zu. St Angriffe überlegener nordamerikan. Truppen wechſel mit eigenen Gegenangriffen, in deren Verlauf ein Höhen mehrfach den Beſitzer wechſelten. Die Käm ſind noch in vollem Gange.

Vom Oſtabſchnitt der Front werden lebhafte V poſtengefechte gemeldet.

Am 5. und 6. Dezember wurden über dem Mit meer und über den beſetzten Weſtgebieten 25 fei Flugzeuge, darunter 17 ſchwere viermotorige ab ſchoſſen.

Tauſchpartner werden ſofort befriedigt

Neuer Weg in Bremen

Auf Anregung des Regierenden Bürgermeiſters, S Obergruppenführer Böhmker, iſt vor einigen Monaten in Bremen eine Tauſchzentrale gegründet worden. Sie aber von einem neuen Verfahren aus. Während man anderen Tauſchzentralen für die jeweiligen Tauſchpartner handlungen führt, was zu Wartezeiten bei dem Feh des gewünſchten Tauſchgegenſtandes führen kann, ſchuf die Bremer Tauſchzentrale mit einem von der Stadt Verfügung geſtellten Kapital von 30 000 Mark aus al noch freien Quellen zunächſt ſelbſt ein umfangreiches War lager als Grundſtock für die ſchnelle Abwicklung des Tau verkehrs. Mit Hilfe dieſes feſten Warenbeſtandes, der — weil ja für jeden getauſchten Gegenſtand ein ande hereinkommt — laufend erhöht und auch vielſeitiger wi war es möglich, von den Volksgenoſſen, die hieher mit Tau wünſchen kamen, 95 Prozent ſofort ohne jegliches War zu befriedigen. So kann z. B. ein Volksgenoſſe, der einem Kinderwagen kam und dafür einen Anzug hab wollte, den Anzug aus dem Lagerbeſtand der Tauſchzentr ſofort ausſuchen und mitnehmen. Umgekehrt kann eine Fr die für ein Brautkleid vielleicht einen Kinderwagen hab will, den Kinderwagen ebenfalls gleich in Empfang nehme In den wenigen Fällen, in denen der Tauſch nicht ſof erledigt werden kann, bleibt die Ware eine Zeit ſtehen; we nach Ablauf längerer Friſt noch keine Tauſchmöglichkeit ſteht, übernimmt die Zentrale den Gegenſtand durch kauf oder der Tauſchluſtige erhält einen Gutſchein, auf er ſich irgend etwas aus dem Lager ausſuchen kann. vereidigter Schätzer ſetzt den Tauſchwert feſt. Bei Schuh gilt als Grundſatz, daß ſie nur wieder gegen Schuh e getauſcht werden können. Die Tauſchzentrale verfügt ü eigene Reparaturwerkſtätten in Schuhen, Spinnſtoffwa und Möbeln, ſo daß beſchädigte Gegenſtände wieder a gefriſcht und für den Gebrauch hergerichtet werden könne Zeit Eröffnung der Bremer Tauſchzentrale am 26. J dieſes Jahres wurden bis zum 15. November faſt 170 Tauſche vollzogen.

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

19. Fortſetzung

Eine weiche Hand legte ſich auf die ihre. Sie ſah in **Thea** Korffs mitfühlende, ſie warm anblickende Augen.

„Ich habe eine ſo ſchöne Ueberraſchung", ſagte ſie und verſuchte viel Feſtigkeit und Heiterkeit in ihre Stimme zu legen.

Sie legte den Arm um die Freundin und ging mit ihr gemeinſam bis zu einem Ruheplatz vor dem Haus, der von einer Roſenhecke anmutig überdacht war. Sie goß der Freundin Kaffee ein und lehnte ſich dann erwartungsvoll zurück.

„Gar nicht neugierig?", verſuchte ſie einen leichten Ton anzuſchlagen.

Meta Dirkſen ſchrak zuſammen. Ihr müder Blick hob ſich.

Sie ſah das junge Mädchen an, ſah den feſten, tapferen Blick, der entſchloſſen einen großen Schmerz verbarg, dem ſie ſelbſt ſich immer noch hoffnungslos hingab.

Eine feine Röte kam in ihr Geſicht. Sie antwortete:

„Doch. Was iſt es denn?"

Thea Korff ſchlug die Mappe auf und reichte ſie ihr herüber.

Faſſungslos ſchaute ſie darauf hernieder. Las in Hermanns Handſchrift Aufzeichnungen, Erlebniſſe, Forſchungsergebniſſe und Schilderungen. Dazwiſchen hatte eine kleine, perlende Mädchenhandſchrift die Aufzeichnungen ergänzt, miteinander verbunden, vervollſtändigt.

Leiſe Tränen tropften ihr hernieder. Beſchämt wiſchte ſie ſie vor dem ernſten Blick des Mädchens fort.

Dann reichte ſie ihr bewegt die Hand. In dieſem zärtlichen Händedruck lag ein inniger Dank.

„Das kommt wie ſeine anderen Bücher heraus ..." ſagte Thea Korff ſtill. „Es war eigenmächtig von mir ... ich weiß ..."

„Nein, nein ...", meinte Meta Dirkſen haſtig. „Ich danke dir dafür, Thea ..„ was haſt du alles für mich getan ... mich gepflegt und nun dies, dieſe große, große Freude."

„Ich wünſche mir dafür etwas von dir! Willſt du mir bei den weiteren Arbeiten helfen? Bitte! Ich fand ſoviel wertvolles Material, was noch nicht bearbeitet iſt. Wollen wir es nicht erhalten ... im Andenken an ihn?"

Zum erſten Mal ſeit langer Zeit kam etwas Anteilnahme, warmes Intereſſe und Bewegung in Meta Dirkſens ſtarr und herbe gewordene Art.

Sie hatte ſo häufig die ſeeliſche Kraft und den feinen Takt Theas bewundert, die neben ihr lebte. Hatte aber niemals ſelbſt ſich zu einer gleichen Haltung aufſchwingen können ...

Heute, zum erſten Mal, ſpürte ſie deutlich, daß hier der richtige Weg war, des Toten liebevoll zu gedenken. Beſſer als in tatenloſem Hingrübeln und ſchmerzlicher Erinnerung allein ...

*

Die Tür von Bobby Browns Spelunke flog auf.

Auf der Schwelle ſtand ein großer Mann mit braunen, harten Zügen, eine alte Reiſemütze auf dem ſchmalen Kopf.

Er ſah nicht gerade elegant aus und ſein ehemals tadelloſer brauner Reiſeanzug nahm ſich auch in dieſer ſchäbigen Umgebung gleich mitgenommen aus.

Eilfertig wackelte der dicke Bobby Brown hinter der ſchmutzigen Theke auf den Gaſt zu, warf dabei eine Sodaflaſche um, ſtieß einen Fluch aus, hob die Scherben auf und fluchte noch einmal.

Inzwiſchen war der Fremde ſchon näher getreten. Die beiden Männer muſterten ſich.

Ein Spitzel, ein Krimineller? Bobby Brown hatte einen guten Blick für Leute, die nicht zu den ſeinen gehörten. Dieſer gehörte nicht zu den Stammgäſten der „Golden Mary", er hatte ihn noch nie geſehen. Aber auch zu den ihm gut bekannten Kriminalbeamten gehörte er nicht.

Der Fremde hob zwei Finger an die Mütze.

„Wo iſt Kapitän Gordon?"

Der dicke Wirt ſchmunzelte in ſich hinein. Alſo dahin lief der Karren!

„Na?"

Nun lächelte der Fremde, ein freundliches und doch etwas impertinentes Lächeln, wie Bobby es ſchien.

„Im Hinterzimmer", murmelte er dann mürriſch. „Er kommt dahin, kann in einer Stunde hier ſein."

Dann pflanzte er ſich in ſeiner ganzen Größe, vielmehr Dicke, vor der Theke auf und verſuchte einen durchdringenden Blick.

„Aber keine ſchiefen Sachen, mein Beſter", ſagte er vorſichtigerweiſe hoheitsvoll. „Hier iſt eine anſtändige Wirtſchaft, auch wenn die „Golden Mary" ſo dicht am Hafen liegt." Der Fremde lächelte. Jetzt ſogar direkt liebenswürdig.

„Keine Sorge", ſagte er leichthin. „Ich will nur Auskunft und einen Dank."

„Dank?" Der Wirt zuckte verſtändnislos die Achſel Seltſamer Heiliger, dieſer Fremde mit der ſcharf a zentuierten Sprache.

Dann ging er ſchlurfend voran in ein kleines Hinterzimmer, brachte etwas zu trinken und ließ den Fremden allein. Der ließ ſich auf einem harten Holzſtuhl nieder und betrachtete mit gleichgültiger Neugier ſeine Umgebung. Ein Tiſch mit fleckiger Plüſchdecke, ein Sofa, ein paar ſchreiende Oeldrucke, ein Abreißkalender und ein paar kaufmänniſche Bücher, das war alles.

Die Zeit verging. Ein hagerer Kellner in grau weiß Schürze ſteckte einen Augenblick den Kopf durch die Tü und zog ſie wieder zurück. Eine kleine Blaskapelle mach im Gaſtraum wohl „Stimmung", die harten gellenden Töne kamen gedämpft in die Einſamkeit.

Endlich ging die Tür wieder auf und Kapitän Gordo ſteckte ſein blinzelndes Fuchsgeſicht herein.

Der Fremde erhob ſich.

„Kennen Sie mich noch?"

Das braunrote Geſicht des Kapitäns wurde etwa unruhig.

Dann nickte er.

„Sie ſind doch der Schiffbrüchige ... von der „Titanic". Wieder geſund?"

„Vollkommen!"

Er winkte dem Kapitän, ſich zu ſetzen, der ließ ſich mit Aechzen auf dem ausgedienten Lederſofa nieder und kraulte in dem herausquellenden Werg.

Der Fremde rückt näher.

„Bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet, Kapitän Gordon. Ich war lange krank, konnte mich nicht eher [illegible] kümmern."

„O bitte", wehrte der matt ab.

„Na laſſen Sie nur ... Kapitän Gordon. Aber ich hätte gern ein paar Auskünfte. Zuerſt: wo iſt der Matroſe, der mit mir gerettet wurde?"

„Schon wieder angeheuert!"

„Schade! Kennen Sie das Schiff?"

Gordon nickte. Nannte den Namen des engliſchen Schiffes und ſeine Reiſeroute. Der Beſucher notierte ſich das vorſichtig und nickte dankend.

„Waren keine Papiere bei mir, als man mich fand?"

Zuchthaus für Ehrenkränkung einer Soldatenfrau

Das Sondergericht Eger verurteilte die Ehefrauen Paula Reißig Berta Lenhart aus Gottesgab, Sudetengau, wegen übler Nachrede zu je einem Jahr ſechs Monaten Zuchthaus und zwei Ehrverluſt.

Sie hatten gemeinſchaftlich an den im Felde ſtehenden Stiefſohn der einen anonymen Brief geſchrieben, worin ſie unrichtigerweiſe Ehefrau des Ehebruchs bezichtigten. Der Soldat L. zeigte dieſen ſeinem Vorgeſetzten, und als man der Sache nachging, ſtellte ſich aus, daß die Frauen eine ganz harmloſe Angelegenheit in gehäſſiger aufgebauſcht und entſtellt hatten, um der Frau des Frontſoldaten, der die Lenhart ſich nicht gut ſtand, eins auszuwiſchen. Von einer lichen Untreue dieſer Frau konnte in Wahrheit keine Rede ſein.

Das Gericht betonte in ſeiner Urteilsbegründung, daß es ſich um einen ganz üblen Angriff gegen die Ehre einer Soldatenfrau und damit gegen den an der Front ſtehenden Ehemann ſelbſt handelte, zumal der die Unwahrhaftigkeit der ſchmutzigen Behauptungen nicht ohne weiteres nachprüfen konnte. Es ſei nur zu verſtändlich, daß ein derartig gemeiner, aus rein perſönlicher Gehäſſigkeit geſchriebener anonymer den Seelenfrieden und die Einſatzbereitſchaft eines Frontſoldaten empfindlich beeinträchtigen muß. Die Angeklagten ſeien deshalb als Volksſchädlinge anzuſehen und hätten trotz ihrer bisherigen Unbeſcholtenheit eine empfindliche Zuchthausſtrafe verdient.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. Dezember

Die Verjährung von Forderungen

RWD Am 31. Dezember 1943 laufen wiederum wichtige Verjährungsfriſten ab, die jeder beachten muß, der an einen anderen Forderungen hat. Zu dieſem Zeitpunkt endet die zweijährige Verjährungsfriſt für die im Jahre 1941 entſtandenen Forderungen der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker uſw. für die Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Beſorgung fremder Geſchäfte, es ſei denn, daß die Leiſtung für den Gewerbebetrieb des Schuldners erfolgt. Dieſe zweijährige Verjährungsfriſt gilt auch für die Warenforderungen der Land und Forſtwirte, ſofern die Lieferung zur Verwendung im Haushalt des Schuldners erfolgt iſt. Sie gilt ferner für die Anſprüche der Gaſtwirte, die Ärzte, Rechtsanwälte uſw. wegen ihrer Vergütungen. Am 31. 12. 43 verjähren ſchließlich die 1941 entſtandenen Anſprüche der Gefolgsleute auf Lohn, Gehalt und ſonſtige Bezüge ſowie eine Reihe anderer im täglichen Leben entſtandenen Anſprüche.

Zum Jahresende läuft die vierjährige Verjährungsfriſt ab alle im Jahre 1939 entſtandenen Anſprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker uſw. für ſolche Lieferungen und Leiſtungen, die für den Gewerbebetrieb des Schuldners erfolgt ſind, der Land- und Forſtwirte für ſolche Lieferungen, die nicht zur Verwendung im Haushalt des Schuldners erfolgt ſind und es verjähren die Anſprüche auf Rückſtände von Zinſen und Tilgungsbeträgen, von Miet- und Pachtzinſen für Grundſtücke, Gebäude, Räume, uſw. aus 1939 ſowie auf Rückſtände von Renten, Beſoldungen, Unterhaltsbeträgen und andere regelmäßig wiederkehrende Leiſtungen aus 1939.

Die Verjährung iſt gehemmt, das heißt die Forderung verjährt nicht, wenn ſie geſtundet oder der Schuldner aus einem anderen Grunde vorübergehend zur Verweigerung der Zahlung berechtigt iſt. Durch die Vertragshilfsordnung von 1939 iſt die Verjährung gehemmt worden für und gegen Wehrmachtsangehörige und ſonſtige Perſonen, die wegen der Auswirkungen des Krieges zu ſtändigen Dienſtleiſtungen außerhalb ihres regelmäßigen Aufenthaltsortes herangezogen ſind, für und gegen Perſonen, die ſich wegen des Krieges dienſtlich im Ausland aufhalten oder gefangen ſind ſowie ſchließlich für und gegen ſolche Perſonen, die infolge behördlicher Räumungsanordnungen oder infolge anderer auf den Auswirkungen des Krieges beruhenden, unabwendbaren Ereigniſſen gezwungen ſind, ihren bisherigen regelmäßigen Aufenthaltsort zu verlaſſen. Die Hemmung beginnt mit dem Zeitpunkt der Einberufung, Räumung uſw.

Der Mond wiegt 75 000 Billionen Tonnen mehr. Der von der Königlich Schwediſchen Wiſſenſchaftsakademie privilegierte Kalender iſt ſoeben für das Jahr 1944 erſchienen. Er enthält eine Reihe intereſſanter Angaben aus dem Gebiete der Aſtronomie, die u. a. den getreuen Trabanten der Erde, den Mond, betreffen. So wird das Gewicht des Mondes diesmal auf $^1/_{81}$ des Gewichtes der Erde angegeben, während es noch im vorigen Jahr mit beziffert war. Es liegt alſo eine ſcheinbare Gewichtszunahme des Mondes um 0,004 Prozent vor. Die Erhöhung mutet recht unbedeutend an. Wenn man aber bedenkt, daß die Erde etwa ſechs Trillionen Tonnen wiegt, ſo entſpricht dieſe Gewichtszunahme des Mondes immerhin rd. 75 000 Billionen Tonnen. In der Tat liegt jedoch überhaupt keine echte Vermehrung des Mondgewichtes vor, ſondern die höhere Gewichtsangabe iſt nur eine Folge der mit beſſeren Inſtrumenten immer genauer möglich gewordenen Berechnungen. Infolge dieſer genaueren Methoden wurde auch eine Aenderung des mittleren Abſtandes der Erde von der Sonne feſtgeſtellt, die jedoch ſo unbedeutend iſt, daß er, wie bisher, mit 149 500 000 Kilometer angegeben wird.

Reger-Feier. (Weihnachtsmuſik) Am 3. März 1873 wurde Max Reger in Brand in der bayriſchen Oberpfalz geboren. Schon früh erhielt er Muſikunterricht. Es fügte ſich ſo, daß J. S. Bach der muſikaliſche Inbegriff der Welt, in der Reger aufwuchs, wurde. Urſprünglich dem Lehrerberuf beſtimmt, ſiedelte er 1890 in das Konſervatorium in Sondershauſen, von da nach Wiesbaden über. Schon früh veröffentlichte er Kompoſitionen. In München begann ſein Aufſtieg. In Leipzig wird er Univerſitätsmuſikdirektor und Lehrer am Konſervatorium. Die Univerſitäten Berlin, Jena und Heidelberg ernennen ihn zum Ehrendoktor, er wird Profeſſor, Hofrat, Hofkapellmeiſter und Generalmuſikdirektor in Meiningen. Er hält es aber nirgends lange aus und zieht ſich 1914 ganz nach Jena zurück, um dort ſeinem kompoſitoriſchen Schaffen zu leben. Hier ereilt ihn 1916 der Tod.

Gewaltig iſt das Vermächtnis, das der Meiſter hinterlaſſen hat. Seine Fruchtbarkeit iſt vielberufen. Mehr formaler Tonſetzer, denn thematiſcher Schöpfer neigt er leicht zum Spiel mit dem gegebenen Stoff, daher bevorzugt er die Variationen. Seue Werke zeichnen ſich durch unendliche Modulationen und eine geſteigerte Chromatik aus. Dieſe Mittel können gerechtfertigt ſein, wenn ein innerer Zwang vorliegt. Wenn, wie häufig bei Reger künſtleriſche Aufgeregtheit arbeitet, entſtehen leicht Stimmungen. Empfindungen werden ausgeſchaltet. Seine Muſik hat dann etwas Gequältes an ſich. Es laſſen ſich aber aus der Fülle ſeiner Werke eine ganze Reihe herausholen, an der man ſich erfreuen kann. Sei Eigenartigſtes und Perſönlichſtes hat Reger aber für die Orgel gegeben. Hier ſteht er durchaus auf den Schultern des großen Bach, deſſen ſtreng lineare Architekturwelt er eine bewegte Farbigkeit zu geben ſichbeſtrebte. Von Reger ſtammt das Wort: „Im Grunde genommen ſind wir ja alle Epigonen Johann Sebaſtian Bachs.“

Schule und öffentliche Luftwarnung. Die beſtehende Regelung ſieht vor, daß die Lehrer mit ihren Schülern auch bei öffentlicher Luftwarnung ſchon die Luftſchutzräume aufzuſuchen haben. Ausnahmen ſind mit ausdrücklicher Genehmigung der Schulaufſichtsbehörden möglich für die Fach- und Berufsſchulen ſowie die oberen Schulklaſſen der Höheren Schulen, wenn durch häufige Unterbrechung des Unterrichts ſonſt die Erreichung des Schulziels gefährdet würde. Der örtliche Luftſchutzleiter iſt entſprechend in Kenntnis zu ſetzen. Ergänzend hat der Reichserziehungsminiſter nun genehmigt, daß bei öffentlicher Luftwarnung der Unterricht auch in Klaſſe 5 der Höheren Schulen für Jungen weitergeführt werden kann, wenn bei Gefahr im Verzuge das ſofortige Aufſuchen von Luftſchutzräumen gewährleiſtet iſt.

Die 30 Kriegsartikel für das deutſche Volk auch in den Schulen. Der Reichserziehungsminiſter verfügt in einem Erlaß an die Unterrichtsverwaltungen der Länder und die Reichsſtatthalter, daß die vom Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda herausgegebenen 30 Kriegsartikel für das deutſche Volk in einer ihrer politiſchen und volkserzieheriſchen Bedeutung entſprechenden Weiſe im Schulunterricht zu behandeln ſind. Für die ſchulunterrichtliche Auswertung kommen der letzte Jahrgang der Volksſchulen, die entſprechenden und älteren Jahrgänge der Haupt-, Mittel- und Höheren Schulen, die Lehrerbildungsanſtalten und die Berufs- und Berufsfachſchulen in Betracht.

„Kohlenklau“ im Schulunterricht. Auf eine Anregung der Reichsvereinigung Kohle hat der Reichserziehungsminiſter Anweiſung erteilt, daß auch im Schulunterricht in geeigneter Weiſe auf die Notwendigkeit ſparſamen Brennſtoffverbrauchs hinzuweiſen und vor allem den älteren Schülern und Schülerinnen praktiſche Anleitung für zweckmäßiges Heizen zu geben iſt.

Kaninchen Lehr- und Werbeſchau in der Turnhalle

Die am Sonntag, dem 5. Dez., ſtattgefundene Lehr- und Werbeſchau in der Turnhalle hatte einen vollen Erfolg. Die Bewertung der Tiere durch die Preisrichter bewies wiedermal, daß in dem hieſigen Verein nur gutes Tiermaterial vorhanden iſt. Daher haben auch alle Züchter bei der Preisverteilung gut abgeſchnitten, die ſich wie folgt verteilt.

Angora. H. Andreſen 2. E. Pr., drei 2., zwei 3. Pr. K. Barth zwei 1., ein 2., ein 3. Pr. A. Köhn 1 E, ein 2. Pr. Chr. Dehn 1 E Pr. O Günther 1 E, ein 2., ein 3. Pr.

Deutſche Widder. E. Diedrich 3 E, zwei 1., ein 2., drei 3. Pr. E. Behnke ein 2., ein 3. Pr., Andreſen ein 1., ein 2., drei 3. Pr.

Helle Groß Silber. A. Köhn 2 E, zwei 2., drei 3. Pr. Panzer 1 E. zwei 2., zwei 3. Pr., Zielinski ein 2. ein 3. Pr. Uhlmann ein 2. ein 3. Pr., Lamaack 1 E Pr., Okun ein 2. Pr., Diederich ein 3. Pr.

Groß Chin K. Okun 4 E. vier 1., ein 3. Pr. H. Bauer 1 E. vier 1., vier 3. Pr. Panzer 2 E. ein 1., ein 3. Pr., Köhnke 1 E. ein 1., ein 3. Pr Köhn 1 E. ein 3. Pr. Behnke ein 1. Pr. Poggenſee ein 3. Pr. Kloock zwei 3. Pr. Heiſch zwei 1., ein 3. Pr. Rögner ein 3. Pr.

Wiener Weiß und Blau. K. Okun 4 E. zwei 2. Pr. A. Panzer zwei 2., zwei 3. Pr. Chr. Dehn 1 E. ein 2. Pr. Köhnke 2 E. ein 1. Pr. Diederich 1 E. Pr. Muß zwei 2., zwei 3. Pr. Groth ein 3. Pr. Lamaack ein 1., ein 3. Pr. Klock ein 1., ein 3. Pr.

Klein Chin. H. Hein 3 E. ſechs 1., ein 3., Pr. Zielinski 3 E. ein 3. Pr. Kloock 1 E. drei 1., ein 3. Pr. Rögner 1 E. ein 1., ein 3. Pr.

Gelb-Silber A. Panzer 1 E. drei 2. Pr. Kloock 2 E ein 1. Pr.

Außerdem wurden die von der Stadt geſpendeten 6 Ehrenpreiſe an die 6 beſten Tiere der einzelnen Raſſen wie folgt verteilt. Angora A. Köhn Deutſche Widder E. Diedrich. Groß Chin K. Okun W. Wiener K. Okun Klein Chin. P. Zilinski u. Klein Chin. H. Hein.

Der Reichsfachgruppen-Preis für 1.1 beſten Tiere eigener Zucht fiel auf Groß Chin und erhielt K. Okun.

Da die Ausſtellung ſehr gut beſucht war und zugleich eine gute Kauftätigkeit ſtattfand, iſt damit bewieſen, daß doch viele Volksgenoſſen Liebhaber dieſer Tierchen ſind. Und ſo wäre nur zu begrüßen, wenn alle Kaninchenhalter ſich den guten Raſſetieren widmen würden. Beſonders jetzt im Kriege kann der Kaninchenzüchter auch dem Staat ſehr dienlich durch die Abgabe von Fellen ſein, da dasſelbe ein wertvoller Rohſtoff iſt.

Weihnachtspaketdienſt der deutſchen Reichspoſt. Um der Bevölkerung ausreichende Gelegenheit zu geben, Weihnachtsſendungen zur Poſt zu liefern, hat die deutſche Reichspoſt für die Zeit vom 6. bis einſchließlich 15. Dezember den uneingeſchränkten Paketdienſt zugelaſſen. Zur Aufarbeitung der in dieſer Zeit anfallenden Paketmaſſen muß vom 16. Dezember an eine Annahmeſperre für Pakete und Päckchen eintreten. Vom 27. Dezember an wird neben deme Päckchendienſt ein beſchränkter Paketdienſt vorausſichtlich wieder zugeſtanden werden können. Damit die deutſche Reichspoſt imſtande iſt, die erheblichen Maſſen von Weihnachtsſendungen an ihre Beſtimmungsorte zu befördern, richtet ſie die dringende Bitte an die Bevölkerung, Pakete, die nicht für Weihnachten beſtimmt ſind, zurückzuhalten und ihre Einlieferung auf die Zeit nach Weihnachten zu verſchieben. Da bei der angeſpannten Lage im Transportweſen mit einer langen Beförderungsdauer zu rechnen iſt, wird vor der Verſendung verderblicher Lebensmittel dringend gewarnt. Feſte Verpackung und richtige Aufſchrift ſind unbedingtes Erfordernis für alle Pakete und Päckchen, auch ſoll in jedes Paket und Päckchen ein Doppel der Aufſchrift gelegt werden.

Familienfahrten von Umquartierten neu geregelt. In Ergänzung eines Runderlaſſes des Reichsminiſters des Innern und des Reichsminiſters der Finanzen vom 30. 10. 1943 über Beihilfen an Familienbeſuchsfahrten bei Umquartierung wegen Luftgefährdung oder Fliegerſchäden hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz in einer Anordnung vom 5. November 1943 eine Regelung über die Freizeit erlaſſen, die die in der privaten Wirtſchaft beſchäftigten Gefolgſchaftsmitglieder für dieſe Beſuchsfahrten erhalten. Den Gefolgſchaftsmitgliedern iſt hiernach zum Beſuch ihrer umquartierten Ehegatten oder umquartierten Kinder unter 14 Jahren jeweils nach einem halben Jahr eine in der Anordnung näher beſtimmte Freizeit (3 bis 8 Kalendertage) zu gewähren, von der ein Teil (1 bis 3 Kalendertage) auf den Erholungsurlaub anzurechnen iſt. Die gleiche Freizeit erhalten ledige Berufstätige bis zum vollendeten 21. Lebensjahr zum Beſuch ihrer umquartierten Eltern, wenn ſie mit dieſen bis zur Umquartierung zuſammengelebt haben und allein zurückgeblieben ſind. Beträgt die Entfernung vom Wohnort zum Aufnahmeort nicht mehr als 100 Klm., ſo kommt eine beſondere Freizeit nicht in Frage. Gleichzeitig ſind die bisherigen Familienheimfahrts-Tarifordnungen für inländiſche und ausländiſche Arbeitskräfte von dem zuſtändigen Sondertreuhänder der Arbeit in einer einheitlichen Reichstarifordnung zur Regelung von Familienheimfahrten während der Kriegszeit vom 8. November 1943 zuſammengefaßt worden, die am 1. Januar 1944 in Kraft tritt. Die Zahl der Fahrten und die zu gewährende Freizeit iſt hierin vom Beginn des kommenden Jahres an der Beſuchsfahrten-Regelung angepaßt. Iſt die Familie eines auswärts beſchäftigten Gefolgſchaftsmitgliedes umquartiert, ſo hat dieſes die Wahl, ob es eine Familienheimfahrt nach dem alten Wohnort oder eine Beſuchsfahrt zu ſeinen umquartierten Familienangehörigen ausführen will. Die Neuregelungen ſind ſämtlich im Reichsarbeitsblatt Nr. 33 vom 25. November 1943 abgedruckt.

Armſtedt. Das Feſt der goldenen Hochzeit feierten am 5.12 in geiſtiger und körperlicher Friſche der Altenteiler Hans Humfeldt und Frau.

Kellinghuſen. Dem Chorleiter Daniel iſt in Anerkennung ſeines Einſatzes für die Muſikpflege in Kellinghuſen vom Volksbildungswerk Kellinghuſen zum Tag der deutſchen Hausmuſik ein wertvolles Buch überreicht worden.

Neumünſter. In einem Cafe zog am Sonnabendabend ein Gaſt beim grauen Glücksmann einen Tauſender. Es war der erſte, der in dieſer neuen Serie in Neumünſter gezogen wurde und bereitete dem glücklichen Gewinner natürlich eine ſchöne Weihnachtsfreude.

Quickborn. Das Feſt der goldenen Hochzeit feierten geſtern Peter Nicolaſſen und Frau geb. Schlöſſe. — Das Feſt der ſilbernen Hochzeit feiern heute der Maler Adolf Martens und Frau Anna geb. Mooß von hier, und morgen der Arbeiter Wilhelm Heins und Frau Catharina geb. Schomaker aus Quickborner-Heide. — Die landwirtſchaftliche Berufsſchule hat ihren Unterricht wieder aufgenommen. Der erkrankte Leiter wird durch den Lehrer Hebold vertreten.

Neumünſter. Bei der großen Geflügelſchau, die vom hieſigen Geflügelzuchtverein „Konkordia“ am Sonnabend und Sonntag im „Tivoli“ veranſtaltet wurde u. ſich an beiden Tagen eines ſehr guten Beſuches erfreuen durfte, wurden in der außerordentlich reich beſchickten Hahnenſchau die Sieger- und Staatspreiſe an folgende Züchter vergeben: Nr. 119 Kahl, Hambg.-Poppenbüttel Staatspreis; Nr. 205 Landerbein-Hamburg Sieger- und Staatspreis. Ehrenpreiſe erhielten u. a.: Stöcker, Neumünſter 2 mal auf goldf. Ital.; Keite, Gadeland auf ſilberh. Ital.; Platzmeier, Booſtedt, 2 mal auf Altſteirer; Keſte, Gadeland, auf w. Ital. — In Innien war ein Kleinkind beim Spielen in eine an der Straße liegende unverdeckte Jauchegrube gefallen und konnte durch das beherzte Zugreifen eines ſiebenjährigen Mädchens vor dem Tode des Ertrinkens bewahrt werden. — Verunglückt iſt auf dem Hofe eines Lederwerkes ein hieſiger Einwohner. Er ſtürzte ſo unglücklich, daß er ſich eine Schlagader ernſtlich verletzte und dem Krankenhauſe zugeführt werden mußte.

Plön. Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Dr. Karl Mauß, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments, als 335. Soldaten der deutſchen Wehrmacht. Während der Schlacht bei Wjaſma im Oktober 1941 war der damalige Oberſtleutnant und Bataillonskommandeur in einem Panzer-Grenadier-Regiment Dr. Mauß mit ſeinem Bataillon mitten durch feindbeſetztes Gelände zur Ugra durchgeſtoßen, hatte den Fluß überſchritten, einen Brückenkopf gebildet und in harten nächtlichen Kämpfen gehalten. Für dieſe Tat wurde er am 26. November 1941 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Als Regimentskommandeur hatte er im März 1943 hervorragenden Anteil an der Wiedergewinnung von Sjewſk. Einige Wochen ſpäter wurde er ſchwer verwundet. Noch nicht voll wiederhergeſtellt, eilte er erneut ins Feld und übernahm am 18. September wieder die Führung ſeines ſüdlich Orel ſchwer ringenden Regiments. Dank der raſchen Entſchloſſenheit von Oberſt Dr. Mauß gelang damals der ſchnelle Aufbau ſeiner durchlaufenden Abwehrfront. Wenige Tage ſpäter waren ſtarke ſowjetiſche Panzerkräfte beim rechten Nachbarn durchgebrochen. Oberſt Mauß griff ſofort energiſch ein und innerhalb kürzeſter Zeit hatte er die vor dem feindlichen Stoß ausgewichenen, zum Teil führerlos gewordenen fremden Einheiten geordnet und zu einer geſchloſſenen Abwehrlinie zuſammengeſchweißt. Südweſtlich Orel verteidigte er bei den ſpäteren Abſetzkämpfen drei Tage lang eine größere Ortſchaft gegen die konzentrierten Angriffe zahlenmäßig weit überlegener feindlicher Maſſen. Oberſt Mauß ermöglichte durch ſein tapferes Aushalten den Abtransport wertvoller Güter und die vollſtändige Vernichtung kriegswichtiger Anlagen. Oberſt Dr. Karl Mauß wurde am 17. Ma 1898 in Plön geboren. 1940 wurde er zum Oberſtleutnant 1942 zum Oberſt befördert.

Hamburger Tagesbericht

12 000 Spielzeuge für Hamburg. Von 30 Jungen eines nationalſozialiſtiſchen Schülerheims in Linz wurden 12 000 ſchöne Spielzeuge in einem Sonderwaggon der Reichsbahn nach Hamburg verladen. Die Jugend des Heimatgaues des Führers hat der durch die Terrorangriffe ſchwer heimgeſuchten Jugend der Stadt Hamburg dieſes Geſchenk bereitet. Auf dem Waggon ſtehen die Glückwünſche der Jugend Oberdonaus an die Hamburger Jugend für das Weihnachtsfeſt.

Neumünſter, 6. Dezember. Auf einer Dienſtbeſprechung der NSKK-Motorgruppe Nordmark in Neumünſter umriß NSKK-Oberführer Schmidt die Aufgabe des NSKK im Kriegsfahndungsdienſt, die von Kriminalkommiſſar Mann, Kiel, näher erläutert wurden. Danach erhalten die eingeſetzten NSKK-Männer die Befugniſſe des Kriminalpolizeibeamten und arbeiten engſtens mit den zuſtändigen Sicherheitsorganen zuſammen.

Rendsburg. Der Rendsburger Ritterkreuzträger Oberſt Wüſtenhagen iſt vorzeitig zum Generalmajor befördert worden und mit der Führung einer Diviſion beauftragt. Die Beförderung iſt eine Auszeichnung für dieſen tapferen Offizier, der bei ſeinen Mannſchaften als „Papa Wüſtenhagen“ ſich durch ſein Vorbild ihre Liebe und Achtung erworben hat.

Hengſtkörung in Huſum

In Huſum fand die Hauptkörung der Schleswiger Hengſte ſtatt, die mit Prämiierung und Verkauf verbunden war. Das Geſamtbild der eingetroffenen Zuchthengſte, die nach dem Katalog die 200-Grenze überſchritten, war als gut zu bezeichnen. Allgemein geſehen galt das große Intereſſe der Frage, ob die Züchter unſeres Pferdes in der Lage ſind, den an ſie geſtellten Forderungen gerecht zu werden, den ſtark vermehrten Bedarf an A-Hengſten zu decken und nebenbei die verhältnismäßig große Zahl typentreuer Nachzuchthengſte für das Oſtgebiet zu ſtellen. Vormittags begann die Muſterung der nicht gekörten jungen Hengſte. Tatſächlich ſtellte mit 77 der Kreis Huſum den größten Anteil. Ihm folgte Südtondern mit 49, Flensburg mit 31, Schleswig mit 9, Dithmarſchen mit 10, Eckernförde mit 9, Eiderſtedt mit 4, Plön und Rendsburg mit je 3 und Oldenburg mit 1 Hengſt.

Sorgen wir, daß ein lebensstarkes deutsches Volk aus diesem Ringen hervorgeht. Diesem Ziel dient das Kriegswinterhilfswerk mit seinen Hilfsmaßnahmen für Mutter und Kind.

Heide. Blindlings vor ein Geſpann laufend, wurde in der Friedrichſtraße ein 4jähriger Junge von der Deichſel umgeſtoßen. Die ruhig gebliebenen Pferde aber traten an dem am Boden liegenden Jungen vorbei, um dann ſtehenzubleiben. Ein Radfahrer ſprang hinzu und zog den unvorſichtigen Jungen unter den Pferden hervor.

Huſum. Abgebrannt iſt in der Gemeinde Witzwort der große Viehſtall des Bauern Hinrich Davids, Sandkrug. Das Wohnhaus wurde verſchont. Es verbrannten dabei 54 Rinder und 2 Pferde.

Leck. Feuer durch eine vergeſſene Kerze. Auf dem Dachboden des Nicolaiſchen Geweſes am Rondell war ein Feuer ausgebrochen, das glücklicherweiſe durch raſches Eingreifen von Nachbarn und Paſſanten noch im Entſtehen gelöſcht werden konnte. Eine jüngere Tochter des im Felde ſtehenden Inhabers des Geweſes war kurz zuvor mit einem offenen Licht nach dem Boden gegangen, um von dort Spielzeug herunter zu holen und hatte aus Verſehen die brennende Kerze oben ſtehen laſſen. Durch das herunterbrennende Licht hatte der Boden dann Feuer gefangen, das ſich auf einen Teil des Dachſtuhls ausbreitete.

Flensburg. Großmutter und Enkel verſchwunden. Am Sonnabend gegen 10.30 Uhr iſt die 74jährige Frau Przybilſki aus der Klagenfurter Straße 8 mit ihrem 9 Monate alten Enkel Hubert Schwed im Kinderwagen in Richtung St. Pauli ſpazieren gefahren. Sie ſind bisher noch nicht zurückgekehrt.

Kleiderluxus und -verordnungen von einſt

Eine kulturhiſtoriſche Modeplauderei.

Der Begriff „Luxus“ iſt dehnbar und je nach Ländern und Zeiten, nach politiſchen und religiöſen Anſchauungen verſchieden. Am treffendſten kann man wohl das als Luxus bezeichnen, was in der Lebenshaltung weit über dem Durchſchnitt eines Landes und einer Zeitepoche ſteht. Ob die Menſchen des Altertums einen größeren Luxus getrieben haben als die der ſpäteren Zeit oder der Gegenwart, wird wohl ſtets eine offene Frage bleiben, wenigſtens in bezug auf den Kleiderluxus. Allerdings gab es in früheren Zeiten weit mehr Menſchen als heute, die ſich den Luxus erlauben konnten, ein Kleid nur zweimal zu tragen. Zu dieſen gehörte vor allem die Zarin Eliſabeth, die Tochter Peters des Großen. Die meiſten ihrer Kleider trug ſie durchweg nur ein einzigesmal, ſo daß man ſchließlich in ihrem Nachlaß nicht weniger als 30 000 Kleider fand. Auch die Infantin Eliſabeth, die Gemahlin Philipps II. von Spanien, trug kein Kleid mehr als zweimal, obwohl keines ihrer Roben weniger als 48 000 Goldfranken koſtete.

Den größten Kleiderluxus trieb man von jeher in Frankreich. Unter König Franz I. und ſeinen Nachfolgern ruinierten ſich die Höflinge geradezu. Wie bei der Damenmode, ſo gehörte es auch hier zum guten Ton, jedes Gewand nur einmal zu tragen, ein Luxus, der ſich auch auf die Schuhe erſtreckte, von denen z. B. der Marquis Cinque-Mars allein 300 Paar beſaß. Hinzu kam, daß man echte Goldſtickereien bevorzugte, bei denen ſchon der Materialwert ſehr hoch war. Dazu kamen noch die Löhne für dieſe kunſtvolle Arbeit. So koſtete ein Galaanzug des Marſchalls von Baſſompierre die Kleinigkeit von 40 000 Goldmark, und wer nicht mindeſtens 30 ſolcher Anzüge beſaß, galt als nicht hoffähig. Von ſolchen Menſchen pflegte das Volk zu ſagen, daß ſie ihre Wälder und Felder ſtändig mit ſich herumtrugen. Und in der Tat verkauften viele Adlige Hab und Gut, nur um dem Kleiderluxus zu frönen.

Als die germaniſchen Fürſten mit den zu Luxus und Verſchwendung neigenden Römern in engere Beziehungen traten, begann der Kleiderluxus auch in den deutſchen Landen ſeinen Einzug zu halten. Die Frauen germaniſcher Edlen ſtreiften den bisher beſcheidenen, nur dem Bedürfnis dienenden, ärmelloſen Leinenkittel der Heimat ab, um ihn mit dem juwelenbeſetzten Prunkgewand der Fremde zu vertauſchen. Dieſer Kleiderluxus ſuchte deshalb ſchon Karl der Große durch beſondere Aufwandgeſetze zu beſchränken. Aber vergeblich, denn ſein Vertrauter Angilbert berichtet, daß die kaiſerlichen Töchter mit ihren von Gold und Juwelen ſtrotzenden Gewändern ſelbſt ein ſchlechtes Beiſpiel gaben.

So iſt es kaum verwunderlich, wenn allmählich Verordnungen erlaſſen wurden, die den Kleiderluxus einzuſchränken ſuchten. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts erließ Philipp der Schöne eine ſolche Verordnung, die genau vorſchrieb, wieviel Röcke und Jacken ein Bürger nach ſeinem Einkommen beſitzen dürfe, was jedes Stück koſten und wie es geſchnitten und angefertigt ſein müſſe, um innerhalb der Grenzen ſeines Standes zu bleiben.

Mit der beginnenden Städtekultur wurde auch das Bürgertum von dem Kleiderluxus ergriffen, ſo daß der Rat der pfälziſchen Hauptſtadt in einer Kleiderverordnung meinte: „Wir haben große Breſten gemerket, der jetzt iſt, in Städten wie auf dem Lande, an Uebermut und Hoffahrt, die auch die Todesſünde geweſen iſt, die je geſchah.“ Dann folgen genaue Vorſchriften über die Kleidung. Da heißt es: „Kein Mann ſoll Federn oder Metallröhrchen tragen oder Geſchmelz auf den Gugelhüten; keiner, der nicht Ritter iſt, trage goldene oder ſilberne Borten oder Bänder, noch Gold oder Perlen.“ Auch in Ulm wurde den Frauen das Tragen von Perlen an den Kleidern unterſagt und der Wert des Pelzbeſatzes ſowie der ſeidenen Borten an den Gewändern vorgeſchrieben. Beſonders ſtreng verfuhr man in Augsburg. Dort hatte ſich ein Krämer gegen die Kleiderverordnung aufgelehnt. Der Rat ließ ihn dafür einen Monat gefangenſetzen, ferner mußte er eine Geldbuße bezahlen und zur Erbauung der Stadtmauer 5000 Ziegelſteine und 20 Faß ungelöſchten Kalk liefern.

Mit ein Hauptgrund für die Verſchuldung des Adels war der Kleiderluxus jener Zeit. So klagte ſchon ein Chroniſt: „Von der Coſtlichkeit der Cleider kommt es her, daß es abwärts geht mit den Adel in deutſchen Landen; ſie wollen prunken, und darumb kommen ſie in große Schulden und verfallen dem Wucher der Juden und Chriſten und müſſen ihr Gut verkaufen ganz oder zum Teil.“ Im 15. Jahrhundert hatte der Kleiderluxus ſo ſehr zugenommen, daß ſich die Adligen zu einem gemeinſamen Geſetz aufrafften, zumal bei den Turnieren ein großer Aufwand getrieben wurde. Viele Edle mußten ſich aus Sparſamkeitsrückſichten von den Turnieren fernhalten, andere dagegen verpfändeten Hab und Gut. Von einer adligen Witwe in Schwaben wird berichtet, daß ſie anläßlich eines Turniers das ihr gehörige Dorf Göppingen gegen ein blaues Samtkleid verkauft habe, und Ulrich von Lichtenſtein erzählt, daß ſein Turniergegner, Herr Iſinng von Schenlich, ihm in einem Anzug entgegentritt, der mit 500 goldenen Schellen beſetzt war. So erließ denn der Adel eine Kleiderverordnung, in der es heißt: „Keine Dame darf mehr als vier Prachtkleider mitbringen, zwei von Samt, die beiden anderen geſtickt oder ſonſt verziert, aber geziemend und wohlanſtändig.“ Wer gegen die Verordnungen verſtieß, wurde verachtet und verſchmäht; die Ritterfräulein verloren das Recht des Vortanzes und das Austeilen des Turnierpreiſes. A. Sweitzer.

Im Segelflugzeug über dem Großglockner. Gelegentlich einer Fluglehrer-Schulungstagung des NS.-Fliegerkorps wurden erſtmalig in der Geſchichte des Segelfluges in den Alpen- und Donaugauen mehrere Flüge zum Großglockner (3798 Meter), an deſſen Nord- und Südwand geſegelt. Es konnten wertvolle Erfahrungen im alpinen Segelflug geſammelt werden.

Stabschef Schepmann in Chemnitz

„Tapferkeit, Treue und fanatiſche Hingabe werden ſiegen.“

Vor dem SA.-Führerkorps ſeiner bisherigen SA.-Gruppe ſprach der Stabschef der SA., Schepmann. Er erklärte u. a., gegen den Terror und die Lügen unſerer Feinde, gegen dieſe alten jüdiſchen Kampfmethoden hat der Führer das geeinte, von der nationalſozialiſtiſchen Idee durchdrungene Volk geſtellt. Wir glauben als Nationalſozialiſten daran, daß nicht Gemeinheit, Treuloſigkeit, Verrat und Verbrechertum ſiegen, ſondern Tapferkeit, Treue, Gerechtigkeitsliebe und unſere fanatiſche Hingabe für die Ehre und Freiheit unſeres Volkes.

Das **Sudetenland** ehrte in einer eindrucksvollen Feierſtunde in Lux den vor zehn Jahren verſtorbenen nationalſozialiſtiſchen Vorkämpfer **Hans Knirſch**. Am Grabe des Verewigten legte Gauleiter und Reichsſtatthalter Konrad Henlein im Auftrage des Führers einen Kranz nieder.

Der engliſche Fliegeroberſtleutnant Richard Maitland **Longmore**, der älteſte Sohn des früheren Generalinſpektors der britiſchen Luftwaffe, Chefluftmarſchall Sir Arthur Longmore, wird nach einem Dienſtflug über dem Atlantik vermißt.

Zuſammen mit den britiſchen und amerikaniſchen Vertretern im beratenden Ausſchuß für Italien, MacMillan und Murphy, iſt auch der Vertreter Sowjetrußlands in der Kommiſſion, **Wyſchinſki**, in Süditalien eingetroffen. Zu ſeiner Begleitung befinden ſich 15 Ratgeber.

Der diplomatiſche Berichterſtatter des „Obſerver“ in Neapel ſchreibt, daß zwiſchen den italieniſchen Konſervativen, deren augenblickliche geiſtige Heimat **Süditalien** iſt, und den Demokraten, die in Neapel aktiv ſind, bittere Streitigkeiten ausgebrochen ſind.

„Die **Aegäis** war und ſcheint auch weiterhin ein deutſches „Mare noſtrum“ zu ſein“, kommentiert der militäriſche Mitarbeiter der Londoner Zeitung „Sunday Dispatch“ die deutſchen Waffenerfolge auf den Dodekanes-Inſeln. Der Verluſt dieſer Inſeln laſſe Zweifel an der Leiſtungsfähigkeit der höheren alliierten Führung aufkommen.

„Unſer Kommandant – Der Oberſteuermann“

Kamerad und Vorbild auf dem Vorpoſtenboot — Taktiker der Schnellbootjagd

(P. K.) Bei der Kriegsmarine . . . .

Anderthalb Stunden war das Boot im Gefecht mit engliſchen Schnellbootgruppen. Es fuhr als erſtes Fahrzeug eines deutſchen Sicherungsverbandes vor der niederländiſchen Küſte. Die Briten haben ſich nach einem heftigen Feuerwechſel in die milchigen Schwaden des künſtlichen Nebels zurückgezogen. An den Geſchützſtänden wird fieberhaft gearbeitet. Auf der Brücke lagen Glasſplitter und Holzſpäne und die bizarren Stahlzacken der britiſchen Geſchoſſe . . . Die glühenden Läufe der Maſchinenwaffen wurden gewechſelt. Es war ein toller Tanz! Aber zwei Briten waren brennend geſunken, und nun — ran an den Reſt!

Der **Kommandant** ſteht immer noch oben auf dem Signalſtand. Einen Augenblick nimmt er das Doppelglas von den Augen und blickt auf „ſeine Jungen“ an den Geſchützſtänden. Da gewahrt er einen hellen Notverband an Schläfen und Händen. Einigen iſt es zu heiß geworden; ſie haben die Lederjacken abgelegt und füllen in Hemdsärmeln die Magazine. Unter ihm montiert der Steuermannsgefreite den durchſchoſſenen Kreiſelkompaß von der Brückenwand ab. Die ſeemänniſche „Nummer eins“ ſtapelt die leeren Kartuſchhülſen des ſchwerſten Kalibers auf Deck. Regelmäßig — jede Sekunde — klingen die Meſſinghülſen herauf: Nach dem infernaliſchen Lärm des Gefechts eine entſpannende Ruhe — „Auf Torpedolaufbahnen achten!“ Ruhig gibt der Oberſteuermann, der Kommandant des Bootes, den Befehl durch das Megaphon. Seine dunkle, feſte Stimme packt die Männer. Sie empfinden die Sicherheit des Sprechers.

Plötzlich miſcht ſich in die monotone Harfenmuſik der Wantenſeiten ein hartes Brummen. Faſt zornig ſchwellt es heran. Und da quillt auch ſchon der verräteriſche Schaum: Eins — zwei — drei Schnellboote der Briten an Steuerbord achteraus teilen den Schleier der dunklen Nacht! Die Läufe der Geſchütze wenden ſich den Briten zu. Hartruderlage und äußerſte Maſchinenkraft zwingen den Vorderſten in Feindrichtung. Die Läufe aller Kaliber laſſen von den Briten nicht ab. Ungeduldig melden ſich immer wieder die Stände mit dem ſpannungsvollen Ruf „Ziel aufgefaßt!“ — Der Oberſteuermann beobachtet die Briten unentwegt im Doppelglas. Noch iſt es nicht ſo weit.

Kaum hat das Backgeſchütz Feuererlaubnis erhalten, da ſpringen drüben bei den Briten faſt gleichzeitig aus allen Rohren die Leuchtſpurgeſchoſſe auf. Gurgelnd und ziſchend winden ſie ſich über Schornſtein und Signaldeck hinweg, die dunkelroten 4-Zentimeter-Granaten: Artillerieſchnellboote! Alle drei konzentrieren ihr Feuer auf das Boot des Oberſteuermanns. Die Situation wird kritiſch. Denn heute nacht ſchießen die Briten nicht ſchlecht. Den Männern an den Geſchützſtänden kreiſchen die Splitter um die Ohren. Reißend räumt ein Blindgänger den Scheinwerfer vom Signaldeck. Glasſtaub und Eiſenteile treffen den Oberſteuermann. Er ſteht aufrecht mitten im Feuer wie im Spritzkegel einer Gießkanne. Mit der Rechten hält er das Doppelglas vor die Augen. Die Linke hebt das Sprachrohr: „An alle Stände! Dauerfeuer auf das vordere Fahrzeug!“ Schon wird der Brite gepackt. Geſchoſſe prallen aufeinander. Drüben an Deck züngelt es auf, erſt flatternd, dann ein langer Feuerſchweif. Das Backgeſchütz ſchießt ſich darauf ein. Eine Stichflamme und ein ſchwarzer Rauchpilz keimen drüben auf. Die Bedienung auf der Back ſchreit vor Freu
Befehl durch das Megaphon vom Signalſtand: „R
auf der Back! Weiterſchießen!“ Der Kommandant ke
die Schliche der Briten. Für alle Fälle läßt er den
ſchliffenen Leib des Briten durch wohlgezieltes Ein
ſeuer ſpicken.

Die anderen deutſchen Boote haben ſich die bei
folgenden britiſchen Einheiten vorgenommen. Die Leu
ſpurbahnen unſerer Boote überſchneiden ſich, bis es drü
einen dunklen Rauch gibt und — dann künſtlichen Ne
der den Briten gar nicht ſchnell genug aus dem Dü
preſchen kann. Sie drehen mit Höchſtfahrt ab. Dort,
im Nebel dunkler Rauch aufſteigt, vollführen unſere G
naten weiter ein brillantes Feuerwerk, bis hinter
walzenden Nebelwand die See aufgeklärt iſt. Wie
dringt von oben die Stimme des Oberſteuermanns
alle Stationen: „Waffen klarmelden! Frage: Ausfäll
Aber die Stimme kommt nicht mehr durchs Megaph
Das reicht er dem Steuergefreiten hinunter und r
„Wahr, ſchau das Blech hier! Geben Sie mir me
andere Flüſtertüte!“ Der Gefreite ſieht ſich die Fetzen
die vorhin noch ein Megaphon waren! — Erſt am M
gen läßt ſich der Oberſteuermann als letzter ſeinen Un
arm verbinden. Dann geht er in ſeine Kommandant
kammer und zeichnet die Gefechtsſkizzen . . .

Der Oberſteuermann wurde einmal gefragt, wo
er das E. K. 1 bekommen habe. Er gab darauf e
ebenſo lapidare wie beſcheidene Antwort: „Als Komm
dant meines Vorpoſtenbootes.“ Und wer da meinte, d
ſei keine Antwort, der wußte es nicht, daß der Vorpoſt
kommandant ſich mit ſeiner Beſatzung eines Sinnes w
die nur von ihrem Kommandanten, dem Oberſteuerma
ſpricht. Durch Korrekturen und durch uneingeſchrän
Spende von Lob, wo ſie angebracht iſt, hat er ſich ſe
Beſatzung erzogen. Zu ſeinen ſchönſten Erlebniſſen zä
die Bitte eines jungen Matroſen, der ſich nur wider
bend in die Beſatzung einfügen wollte, doch an B
bleiben zu dürfen. Er kam unmittelbar nach einem G
fecht zum Kommandanten, der ſich dieſer Bitte nicht v
ſchloß, als er hörte, daß der Matroſe ſeinen Mann
ſtanden hatte.

In zwölf Dienſtjahren hat der Oberſteuermann ni
nur militäriſche und ſoldatiſche Erfahrungen ſammeln k
nen, ſondern auch ſeine Menſchenkenntnis vertieft.
weiß, wo dieſen und jenen der Schuh drückt. Jeder
Bord meint daher, daß er zu ſeinem Kommandanten
beſonderes Vertrauensverhältnis habe. Immer iſt
Oberſteuermann ſeinen Männern ein nacheiferungswü
diges Beiſpiel. Er ſteht nicht nur im Gefecht an hoch
Stelle des Bootes! Kriegsberichter Helmut Peterſon.

Meldemöglichkeit für den Beruf als Reichsarbeitsdienſtführe
Weibliche Angehörige der Geburtsjahrgänge 1928 und 1929, die
Reichsarbeitsdienſtführerinnen werden wollen, können ſich bereits je
den Dienſtſtellen des Reichsarbeitsdienſtes melden. Sie werden ſchon
als Bewerberinnen für die Führerinnenlaufbahn im RAD. vorgem
und für die Zeit bis zur Einberufung in den RAD. beruflich
Vorausſetzungen für die Einſtellung als Führeranwärterin in den R
arbeitsdienſt ſind: vollendetes 17. Lebensjahr, deutſche Staatsang
keit, Deutſchblütigkeit und geſundheitliche Tauglichkeit.

Nach drei Jahren Knappe — gelernter Bergmann. Im Rahme
gegenwärtig laufenden Berufsaufklärungsaktion für die Schulabg
1944 und 1945 wird beſonders auch auf den Beruf des Bergmanns
gewieſen: Die bergmänniſche Berufsausbildung wird auf der Gr
des Lehrberufs Knappe durchgeführt, der für die verſchiedenen Berg
zweige — Steinkohle, Braunkohle, Erz, Kali und Steinſalz — bere
anerkannt iſt. Dadurch iſt die Gleichſtellung der Berufsausbildung
Bergbau mit derjenigen in der übrigen Induſtrie und im Handwerk
reicht worden. Am Schluß der dreijährigen Lehrzeit ſteht auch im
wie die Facharbeiterprüfung, die als Knappenprüfung der
prüfung gleichwertig iſt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Leere Erdal-Doſen ſind jetzt kein Spielzeug!
Erdal
Man braucht ſie für die Nachfüllpackung, die man einfach einſetzt!
Auch ſie enthält das altbewährte Erdal
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

Geht's beim Basteln mal daneben

und es entstehen kleinere Verletzungen, so ist Hansaplast sofort mit Hilfe da. Dieser blutstillende und heilende Schnellverband ist kinderleicht anzulegen.

Hansaplast
verbindet Wunden in Sekunden
. . . wenige cm erfüllen den Zweck

Suche ein Heizkiſſen
220 Volt
Biete ein gleiches ſehr gutes
110 Volt
Anfragen an die Exped. d. Bl.

Artur John
kauft ſtändig Geigen, Celli u. Bäſſe. Hamburg 6, Bahnhof Sternenſchanze gegenüber.

Gut erhaltene
Kinderbettſtelle
zu kaufen geſucht. (60 mal 120)
zu erfragen Exp. d. Bl.

36jähriges junges Mädchen
ſucht Stellung als Pflegerin
bei älterem Ehepaar oder Frau
Angeb. an die Exp. d. Bl.

Suche Pferdeſtall
ohne Inhalt. Biete andere
Spielſachen
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Säuglingswiegeſtunde
am Donnerstag, 9. 12., 15 Uhr,
in der Beratungsſtelle für Mutter u. Kind. (Gaſthaus Kruſe a. Bleeck)
Schw. Anna Witt

Für die erwieſenen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Trauung danken wir herzlichſt, auch im Namen unſerer Eltern.
Albert Kieſerg,
Martha Kieſerg,
geb. Parbſt
Königswinter a. Rh.
Bad Bramſtedt, 4. 12. 43.

Allen denen, die uns in unſerer tiefen Trauer durch den Heldentod unſeres unvergeßlichen, hoffnungsvollen Sohnes und Bruders ihre Anteilnahme bekundeten, ſagen wir herzlichen Dank.
Familie **E. Kaack.**
Weddelbrook, 7. Dez. 43.

Biete großen
Puppenwagen
Suche ſehr guten
Dam.-Wintermantel
Näheres in der Exp. d. Bl.

Nach kaum 3 Wochen ſchwerem Einſatz, zum 2. Mal im Oſten, fiel für ſeinen geliebten Führer und Großdeutſchland mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unſerer 6 Kinder glücklicher Vater, unſer lieber Sohn, mein lieber Schwiegerſohn, unſer Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der frühere Lehrer, Leutnant d. R. und Komp.-Führer

Fritz Barth

Oberſturmf. u. W. K.-Referent der SA-Gruppe Nordmark, Kiel. geb. 24. 6. 02 gef. 22. 10. 43
Inhaber der Oſtmedaille, des Verwundetenabz., des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schw., des gold. HJ.-Abz., der Dienſtauszeichnung der NSDAP in Bronze u. a. Ausz.
Seine Eltern gaben das zweite große Opfer für die Zukunft Großdeutſchlands!
In tiefer ſtolzer Trauer
Seine Frau: **Agnes Barth,** geb. Madſen,
ſeine Kinder: **Jochen, Hans, Inge, Jürgen, Ulla und Fritzchen** und Angehörige.
Wriſt, Hagen, Nordſchleswig

Dieſe
Numm
umfaß
4
Seite

Weihnachtsmuſik
Sonntag, den 12. Dezember 1943, 15 Uhr in der Bramſtedter
Max Reger-Feier
(anläßlich ſeines 70. Geburtstages)
Ausführende: Marta Baum u. Lisbeth Harbeck, Geſang
Irma Röttger (Kiel) u. Dr. Egon Schuldt, Viol
Die Bramſtedter Kantorei. Johs. Daniel, Orgel u. L
Eintritt 1 RM., Schüler u. Militär 0.50 RM. Die Kirche iſt g

NSDAP. Ortsgr. Wiemersd
Großveranſtaltung
zum Beſten des Kriegswinterhilfswerks
am Freitag, dem 10. Dezember 1943, 19 Uhr, bei Gaſtwirt
Muſik Kunſt Geſang Akrobatik Hu
Ausführende: Wehrmachtsangehörige einer benachbarten Ga
Die Bevölkerung iſt zu dieſer Veranſtaltung herzlich eingela
Ortsgruppenamtsleitung der NS-Volkswohlfah
Eintrittspreis im Vorverkauf 1.50 RM., an der Abendkaſſe
Karten im Vorverkauf bei Pg. Fokuhl.

Tauſchgeſuch
Ein Faß Teer
(Inhalt ca. 200 kg)
gegen Stroh
(muß gut in Betten für Gefolgſchaftsmitglieder geeignet ſein)
und Heu
Angebote u. H. H. an d. Br. Nachr.

Wohnungstauſ
Ein großes Zimmer mit K
und Nebenraum ſowie S
raum gegen eine gleichwe
Wohnung zu tauſchen geſ
Nähres in der Exp. d.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 289 — Donnerstag den 9. Dezember 1943 — 65. Jahrg.

Weiter heftige Kämpfe im Oſten

Die Heimat im Innern geſichert

Reichsführer ϟϟ Himmler ſprach vor der Preſſe

Der Reichsführer ϟϟ Reichsinnenminiſter Himmler gab auf der Kriegsarbeitstagung der deutſchen Preſſe einen umfaſſenden Ueberblick über die innerdeutſchen Probleme der Kriegführung und der Nachkriegszeit. Auf dem Gebiete der inneren Sicherheit des Reiches wirken ſich heute in weitgreifender Weiſe die zielbewußten Maßnahmen zur Bekämpfung des Berufsverbrechertums und zur Ausſchaltung der aſozialen Elemente aus, die der nationalſozialiſtiſche Staat ſeit 1933 planmäßig durchgeführt hat. Der Reichsführer ϟϟ teilte mit, daß beiſpielsweiſe die Statiſtik für das dritte Kriegsjahr die niedrigſte jährliche Verbrechensziffer ſeit Beſtehen des Deutſchen Reiches überhaupt ausweiſe. Von dieſen Darlegungen ausgehend, betonte Reichsführer ϟϟ Reichsinnenminiſter Himmler, daß es im Geſamtbereich der innerdeutſchen Sicherheitslage nicht ein Moment gebe, das ſich irgendwie mit den innerdeutſchen Zuſtänden 1917/18 vergleichen laſſe. Während damals ein organiſiertes politiſches und kriminelles Verbrechertum dem Kampf von Front und Heimat in den Rücken fiel, ſteht heute die deutſche Heimatfront feſt und geſchloſſen, im Innern geſichert, durch Prüfungen gehärtet und im Bewußtſein, daß der Kampf um Sein oder Nichtſein geht, hinter ihren Soldaten.

Ausführlich ging der Reichsführer ϟϟ auf ſeinen Aufgabenbereich als Reichsinnenminiſter ein und zeichnete in großen Linien die zukünftige Entwicklung der innenpolitiſchen Geſtaltung des Reiches. Dem Gedanken eines abſoluten Vertrauensverhältniſſes zwiſchen der deutſchen Oeffentlichkeit und jedem Zweig der Staatsverwaltung und einer klaren Reichsautorität in ſchickſalsbeſtimmten Fragen fügte Reichsführer ϟϟ Reichsinnenminiſter Himmler den Begriff der Reichsſtändigkeit jedes Reichsgaues hinzu, den zu unterſtreichen und deſſen Entwicklung zu fördern er als ein beſonderes Zukunftsziel betrachte.

Die Aufgaben des Arbeitseinſatzes

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Reichsſtatthalter Sauckel, kennzeichnete die Aufgaben des Arbeitseinſatzes im Reich wie in den von der Wehrmacht beſetzten bzw. unter den Schutz des Reiches geſtellten Gebieten. Gauleiter Sauckel rechnete in überzeugender Weiſe mit den Lügen der Feindpropaganda von der ſogenannten „Deportation" ab. Bisher, ſo erklärte er, ſeien im Laufe der europäiſchen Geſchichte Deportationen nur von den kapitaliſtiſchen Mächten des Weſtens, insbeſondere von England, ſowie vom zariſtiſchen und bolſchewiſtiſchen Rußland betrieben worden. Demgegenüber habe Deutſchland niemals auch nur einen einzigen Arbeiter deportiert. Die nach Deutſchland zur Arbeit kommenden Werktätigen benachbarter Völker wurden voll in die ſozialiſtiſche Arbeitsgemeinſchaft des deutſchen Volkes aufgenommen.

„Ich kann feſtſtellen", ſo ſchloß Gauleiter Sauckel, „daß die fremdländiſchen Arbeiter im nationalſozialiſtiſchen Reich gerechter, korrekter und ſorgſamer behandelt und betreut werden als die Arbeiterſchaft in irgendeinem anderen Lande der Welt. Bei uns haben die ausländiſchen Arbeiter das ſozialiſtiſchſte Land der Erde gefunden. Sie erleben in Deutſchland den wahren Sozialismus in ſeiner Praxis, ſie erfahren aus eigener Anſchauung, welchen ſozialen Aufſtieg er den Werktätigen er bedeutet. Millionen europäiſcher Arbeiter ſind heute für den deutſchen Sieg und damit für Europa tätig."

Der ſowjetiſche Landekopf ſüdlich Kertſch zerſchlagen

2000 Gefangene. Gegenangriff bei Shitomir macht Fortſchritte. U-Boote verſenkten 7 Schiffe mit 48.000 BRT

Aus dem Führerhauptquartier, den 8. Dezember 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim haben Verbände der 6. rumäniſchen Kavallerie-Diviſion unter Führung des bereits mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Generalleutnant Thedorini durch deutſche Artillerie- und Sturmgeſchütze ſowie deutſche, rumäniſche und kroatiſche Fliegerkräfte unterſtützt, den feindl. Landekopf ſüdlich Kertſch zerſchlagen. In dreitägigen ſchweren Kämpfen wurden die ſowjetiſchen Landungsverbände aufgerieben und rund 2000 Gefangene eingebracht.

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte haben zum guten Erfolg beigetragen. Sie unterbanden mit ſchwerſten Einſatzbedingungen eine regelmäßige Verſorgung der ſowjetiſchen Landungstruppen. Alle Verſuche des Feindes in der Nacht zum 7. Dez. den Landekopf zu räumen, wurde verhindert. 7 feindl. Fahrzeuge wurden verſenkt. Damit haben unſere in der Kertſchſtraße eingeſetzten Seeſtreitkräfte während der 35tägigen Seeblockade 8 Motorkanonenboote, 2 Schnellboote, 2 Schlepper, 2 Leichter ſowie 23 Landungsfahrzeuge vernichtet und zahlreiche weitere beſchädigt.

Feindliche Entlaſtungsangriffe, die die Sowjets geſtern aus dem Brückenkopf nordöſtlich Kertſch führten, ſcheiterten.

Im großen Dnjeprbogen ließ die feindl. Angriffstätigkeit weſentlich nach. Dagegen unternahmen die Sowjets ſüdweſtlich Krementſchug mit zuſammengefaßten Kräften fortgeſetzte ſchwere Angriffe, um ihre Einbruchsſtelle zu erweitern. Heftige Kämpfe ſind noch im Gange. Ein eigener Gegenangriff eroberte vorübergehend verloren gegangenes Gelände zurück.

Im Raum nordöſtlich Shitomir und ſüdlich Koroſten war der eigene Gegenangriff gegen zähen Widerſtand der Sowjets im Fortſchreiten. Zahlreiche Ortſchaften wurden im Sturm genommen und feindl. Kräfte zerſchlagen.

An der übrigen Oſtfront fanden lebhaftere örtliche Kämpfe zwiſchen Pripjet und Bereſina, weſtlich Kritſchw und weſtlich Newel ſtatt.

Vom 4. bis 7. Dez. wurden in Luftkämpfen und durch Flakartillerie über der Oſtfront 115 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen. 10 deutſche Flugzeuge werden vermißt.

Im Weſtabſchnitt der ſüditalieniſchen Front flaute die Kampftätigkeit geſtern wieder ab. Nur an zwei Einbruchsſtellen, die in den Kämpfen des Vortages entſtanden waren, dauerten die Kämpfe noch an.

Am linken Flügel der Front ſetzte der Feind ſtarke Kräfte zum Angriff gegen unſere Stellungen an den Oſthängen des Maiella-Gebirges an. Sie wurden in ſchweren Kämpfen blutig abgewieſen.

U-Boote verſenkten aus Geleitzügen und in Einzeljagd im Atlantik und Mittelmeer 7 Schiffe mit 48.000 BRT.

„Opferbereitſchaft ohnegleichen"

Staatsſekretär Ganzenmüller zum Tag des Deutſchen Eiſenbahners.

„Zwei Daten in der Geſchichte der deutſchen Eiſenbahn" leitete Staatsſekretär Dr. Ganzenmüller ſeine Rede anläßlich des Tages des Deutſchen Eiſenbahners ein, „geben dieſem Tag das beſondere Gepräge: der 7. Dezember 1835, an dem die erſte Eiſenbahnſtrecke von Nürnberg nach Fürth in Betrieb genommen wurde, der 7. Dezember 1935, jener Tag, an dem unſer Führer anläßlich der Hundertjahrfeier in Nürnberg jene geſchichtlich denkwürdige Rede hielt, die ſowohl für die Vergangenheit als auch für die Zukunft die klaſſiſche Bedeutung und Aufgaben der Eiſenbahnen umriß.

Der Führer ſagte damals: „Was auch moderne Erfindungen geſchaffen haben, die Bedeutung der Eiſenbahn bleibt insbeſondere als Träger des Maſſenverkehrs. Der Kraftwagen iſt ein individuelles Transportmittel. Das Flugzeug iſt das ſchnellere Transportmittel. Das unbedingt ſichere Maſſentransportmittel iſt und bleibt für unabſehbare Zeit nach wie vor die Eiſenbahn. Wir können uns das heutige Leben nicht vorſtellen ohne Eiſenbahn!"

Nur wenige mögen damals den ſymboliſchen Sinn dieſer Worte verſtanden haben. In unermeßlich weiten Räumen und Steppen des Oſtens war und iſt ein Kampf ohne Eiſenbahn nicht vorſtellbar. Sie iſt dort das einzige Verkehrsmittel, das die Unberechenbarkeit dieſes dämoniſchen Landes einigermaßen meiſtert wird. Zuſammen mit der OT. und mit den Eiſenbahnpionieren haben blaue Eiſenbahner und Feldeiſenbahner im Oſten in den Jahren 1941/42 und 1943 28 700 Kilometer Gleiſe umgeſpurt, 5500 Kilometer Gleiſe wiederhergeſtellt und neu gebaut, 450 Lokomotivſchuppen errichtet, 1200 Brücken gebaut. Die beſondere Aufgabe beſtand auch darin, dieſe großen Räume mit rollendem Material zu füllen. Hier iſt es das geſchichtliche Verdienſt des Reichsminiſters Speer, durch die entſchloſſene Aufnahme der Lokomotiv- und Güterwagenfertigung in die Rüſtungsproduktion einen entſcheidenden Beitrag für die Stabiliſierung unſeres Eiſenbahntransportweſens geleiſtet zu haben.

Dieſen Aufbauleiſtungen in den neubeſetzten Gebieten ſteht eine ebenſo beachtliche Leiſtungsſteigerung auf dem Netz innerhalb der alten Reichsgrenzen gegenüber. So ſteigerte ſich in den Jahren 1938 bis 1942 der Güterverkehr nach den Zugkilometern um 52 Prozent, nach den Achskilometern um 62 Prozent, nach den Nettotonnenkilometern um 73,5 Prozent. Die Geſamtwagenſtellung in demſelben Raum ſtieg von 1932 bis 1942 ebenfalls um rund 50 Prozent und wird im Jahre 1943 noch um weitere drei Millionen Wagen über der Zahl des Jahres 1942 liegen. Im Perſonenverkehr ſind ohne Wehrmacht im Jahre 1942 rund eine Milliarde Perſonen mehr als im Jahre 1938 befördert worden. Im Jahre 1943 werden dieſe Zahlen durch die Evakuierung der großen Städte noch eine weitere erhebliche Erhöhung erfahren.

Stilles Heldentum der Gefolgſchaft

Daß alle die vielen Tauſende der Eiſenbahner, gleich wohl ob ſie nun in den Frontgebieten unentwegt mit der Waffe in der Hand ihren Dienſt verſehen, auf ihren Lokomotiven über Minenfelder fahren oder in der Heimat unbeirrt vom Luftterror und Bombenkrieg bis zum letzten ihre Pflicht erfüllen. Hier muß vor allen Dingen auch der vielen Tauſende der deutſchen Frauen im Reichsbahneinſatz mit Worten höchſter Anerkennung gedacht werden, die in engſter Kameradſchaft mit den in der Heimat verbliebenen männlichen Berufskameraden auf den Befehlsſtellen, Stellwerken, Bahnſteigen als Aufſichtsbeamtinnen und in den Zügen als Schaffnerinnen ebenfalls unerſchüttert durch Luftgefahr und Bombenterror den harten, ſchweren Dienſt verſehen. Es wird einer ſpäteren Geſchichtsſchreibung vorbehalten bleiben, wieviel an ſtillem Heldentum der Gefolgſchaft im Kampf gegen den tückiſchen Feind in den frontnahen Gebieten aber auch im Ausharren auf dem Poſten bis zum letzten Augenblick in der Heimat geleiſtet wurde.

Denn wenn die große Maſſe der Volksgenoſſen während der Luftalarme längſt den ſchützenden Luftſchutzkeller aufſuchen kann, müſſen die Züge unentwegt weiterrollen bis zum Angriff, weil Front, Rüſtung und Ernährung des Volkes dies verlangen. Das wiſſen unſere Eiſenbahner und Eiſenbahnerinnen. Wir können deshalb nicht nur unter den Männern ſondern vor allen Dingen auch unter den Frauen unſerer Gefolgſchaft eine Opferbereitſchaft ohnegleichen erleben.

Mit unſerem hochverehrten Reichsverkehrsminiſter und Generaldirektor Dr. Dorpmüller, der erſt in dieſen Tagen das 50jährige Dienſtjubiläum feiern konnte, ſtehen wir Eiſenbahner und Verkehrsſchaffenden hinter dem Führer, jeder einzelne ein wichtiges Glied, ein unentbehrliches Rad in dem gigantiſchen Getriebe unſerer Reichsbahn und Verkehrsorganiſation. Erſt in ſo hartem Kampf, wie wir ihn heute durchzuſtehen haben, wächſt der eine oder andere über ſich ſelbſt hinaus und wird zum heldenhaften, mitreißenden Beiſpiel für ſeine Kameraden. Es erfüllt uns mit tiefer Dankbarkeit dem Führer gegenüber, daß heute einige von dieſen Männern mit höchſten Auszeichnungen geehrt werden. Mit ganz beſonderem Stolz erfüllt es uns, daß darunter ſich nicht nur Männer der Führung, ſondern auch Männer unſerer Außenfront befinden, und mit ihnen auch ſymboliſch viele Tauſende und aber Tauſende Lokomotivführer und Eiſenbahner auf den Stellwerken und einſamen Blockſtellen, unſere Grenadiere der Eiſenbahn, ausgezeichnet werden. Euer Miniſter und ich ſind unbändig glücklich, eine ſolche Gefolgſchaft führen zu dürfen, aus deren Haltung und Opferbereitſchaft wir immer wieder neue Kraft ſchöpfen zu manchen harten, zeitbedingten Entſchlüſſen. Dieſe Ehrung wird uns und euch alle nur noch beſtärken in unſerem leidenſchaftlichen Bekenntnis zu Führer und Volk."

Abwehrkampf im Schneegeſtöber

Neue Angriffe der Sowjets bei Kriwoi Rog und Krementſchug abgewieſen

Mit ſtarken Infanterie- und Panzerverbänden unternahmen die Sowjets am 5. 12. unter Ausnutzung des herrſchenden dichten Nebels und heftigen Schneegeſtöbers, die die Sicht und damit auch unſere Artillerie ſehr behinderten, nordöſtlich Kriwoi Rog und ſüdweſtlich Krementſchug neue Angriffe gegen unſere Stellungen. Die Vorſtöße des Feindes, die während des ganzen Tages zu erbitterten Kämpfen führten, konnten größtenteils abgewieſen werden. Wo es den Bolſchewiſten gelang, örtlich einzubrechen, wurden ſie aufgefangen. An mehreren Stellen gingen gepanzerte deutſche Kampfgruppen zum Angriff über, bekämpften die feindliche Infanterie, die hohe Verluſte hatte, und die ſie begleitenden Panzer und nahmen einige verlorengegangene Ortſchaften wieder in Beſitz. Die Abſicht der Bolſchewiſten, einen Bahnhof an einer wichtigen Bahnſtrecke an ſich zu reißen, ſcheiterte infolge des Eingreifens mehrerer deutſcher Kampfgruppen.

Im Raum von Tſcherkaſſy erneuerte der Feind den ganzen Tag über ſeine vergeblichen Angriffe gegen unſere Abriegelungsfront. Ein in den Vortagen eingeſchloſſener feindlicher Verband, der ſich im Ziegeleigebäude ſüdöſtlich der Stadt noch zu halten verſuchte, konnte von unſeren Grenadieren vernichtet werden. Dieſe rieben ferner eine weitere ſowjetiſche Gruppe in Stärke von 200 Mann auf, die ſüdlich der Stadt bis zur Bahnlinie vorgeſtoßen war. Wie der Wehrmachtbericht meldet, hatte die moſelländiſche 72. Infanterie-Diviſion mit Teilen der ϟϟ-Panzergrenadier-Diviſion „Wiking" und der 10. Flak-Diviſion bei den Kämpfen beſondere Erfolge. Unter der Führung von Oberſt Hohn hat ſie in und bei Tſcherkaſſy den anhaltenden feindlichen Angriffen weit überlegener bolſchewiſtiſcher Verbände trotz zeitweiliger Einſchließung unerſchüttert ſtandgehalten und ſchließlich ſogar die Sowjets unter hohen Verluſten an Menſchen und Material im Gegenangriff zurückgeworfen und die Stadt ſelbſt behauptet.

An den übrigen Frontabſchnitten kam es lediglich zu lebhaften örtlichen Gefechten. Die abgeſchloſſene 4. Abwehrſchlacht weſtlich Smolenſk, in der die Sowjets noch ſtärkere Kräfte als bisher einſetzten, iſt zu einem vollen Abwehrerfolg für unſere tapferen Grenadiere geworden, die das Kampffeld überall behaupteten und jeden Durchbruchsverſuch der Bolſchewiſten verhinderten. Der Feind verlor hier 61 Panzerkampfwagen, von denen 51 vernichtet und 10 bewegungsunfähig geſchoſſen worden ſind.

Die Luftwaffe unterſtützte trotz ſchwieriger Wetterverhältniſſe die Kämpfe des Heeres. Durch Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe büßte der Feind insgeſamt 48 Flugzeuge ein.

Immer ſtärkere deutſche Luftabwehr

Britiſche Piloten berichten

Die Londoner Preſſe berichtet über die immer ſtärker werdende deutſche Luftabwehr. „Deutſche Nachtjäger tauchten in Maſſen auf und verwickelten die Bombergeſchwader in ſchwere Luftkämpfe", ſchreibt der Luftfahrtkorreſpondent der „Daily Mail", der mit zurückgekehrten Fliegern ſprach. Britiſche Piloten hätten die neue Form der Flakabwehr beſchrieben, die einem ins Rieſenhafte vergrößerten Waſſerſtrahl eines Feuerlöſchſchlauches gleiche, der mit ungeheurer Wucht in große Höhen getrieben werde. Man könne z. B. die Verteidigung der Reichshauptſtadt nunmehr als „koloſſal" bezeichnen. Erfahrene Piloten ſagten, ſie ſeien bei einem einzelnen Luftangriff noch nie bisher auf eine ſolche Menge feindlicher Jäger geſtoßen. Zu Hunderten ſeien ſie in der Luft geweſen, und es ſei zu zahlloſen Luftſchlachten gekommen. „Daily Mail" meldet abſchließend, es würden vom letzten Angriff auch zwei Kriegsberichter, ein Auſtralier und der Korreſpondent der Agentur INS., Lowell Bennett, vermißt.

„Jeder neue Bombenflug nach Deutſchland wird mehr und mehr zu einer Schlacht und weniger zu einem Angriff", ſtellt „Daily Telegraph" feſt. Die Verluſte ſtiegen unaufhörlich, während die aktive Luftverteidigung Deutſchlands ſtärker und ſtärker werde.

„Wie ein Haſe inmitten einer Meute"

Ein britiſcher Luftgangſter ſchildert in der „Paläſtina-Poſt" die großen Schwierigkeiten eines Fluges nach Berlin. Die Verteidigung der Reichshauptſtadt, ſo ſagte er, hat ſich als ſo ſtark erwieſen, daß viele der angreifenden Flugzeuge brennend abſtürzten. „Die Flak traf uns mehrmals, und die Flieger drängten uns ab. Erſt beim dritten Anflug konnte ich meine Bombe abwerfen. Auf dem Heimwege wurden wir ſo ſchwer verfolgt, daß man ſich wie ein Haſe inmitten einer Meute fühlte. Nur durch einen Sturzflug entgingen wir den Verfolgern.

Eine Rede des Reichsministers Dr. Goebbels

Berlin, 7. Dezember. Reichsminister Dr. Goebbels führte in seiner Ansprache zum „Tag des deutschen Eisenbahners“ u. a. aus:

Ich entspreche gern dem aus euren Reihen an mich herangetretenen Wunsch, zum „Tag des deutschen Eisenbahners“ vor euch das Wort zu ergreifen. Ihr habt in den hinter uns liegenden über vier schweren Jahren eine Leistung vollbracht, die, wenn sie sich auch meistens ohne Aufsehen und fast unbeobachtet von der breiten Öffentlichkeit vollzog, dennoch von kriegsentscheidender Bedeutung war und ist. Eisenbahner sein heißt heute etwas mehr als einem x-beliebigen Berufstand angehören. Es heißt heute, einen Teil der Kriegsentscheidung in der Hand haben. Daß euch dieses Gefühl einen hohen persönlichen Stolz verleiht, ist natürlich und verständlich.

Das ist nicht mehr die gute alte Eisenbahn von Anno dazumal; das ist das größte und leistungsfähigste Verkehrsunternehmen der Welt, im Dienste der Nation stehend und heute kein anderes Ziel verfolgend als den deutschen Sieg.

Dieser Sieg unserer Waffen wird eine Gemeinschaftsleistung unseres ganzen Volkes sein. Er kann deshalb auch bei einer solchen Einsatzfreudigkeit und einem so hohen Opfermut an der Front und in der Heimat überhaupt nicht in Zweifel gezogen oder gefährdet werden. Gerade die Belastungen, denen er augenblicklich ausgesetzt wird, sind Proben unserer Standhaftigkeit und Charakterfestigkeit. Hier beweist sich deshalb auch der Mann, die wahre Führerpersönlichkeit und die geschlossene, einheitlich ausgerichtete und auf das größte Ziel eingestellte und erzogene Gefolgschaft. Von mir kann ich jedenfalls sagen, daß ich nie so fest und unerschütterlich an diesen Sieg geglaubt habe, wie gerade jetzt, und zwar eben deshalb, weil unser Volk ihn heute unter Leiden und enormen Opfern behaupten und verteidigen muß. Ich habe unsere Männer, Frauen und Kinder in den letzten zwei Wochen in der Reichshauptstadt und vordem in vielen anderen vom Terror des feindlichen Luftkrieges heimgesuchten Städten des Reiches beobachtet, bin mitten unter ihnen gewesen, habe teilgenommen an ihren Sorgen und Gefahren und kann mir sagen, daß der, der auch nur eine Minute daran zweifelte, daß dieses tapfere, fleißige, einsatzbereite und so anständige Volk am Ende trotz allem den Sieg davontragen wird, gar nicht wert ist, zu ihm zu gehören.

Unsere Feinde können anfangen und anstellen, was sie wollen, mit diesem Volke werden sie nicht fertig. Es wird nicht bedingungslos, wie sie hoffen und wünschen, und es wird überhaupt nicht kapitulieren, sondern dem Feind die Gewehrläufe zeigen! Was sollte es auch für eine Veranlassung zur Kapitulation haben? Wir halten im Gegensatz zu 1918 unsere Waffen fest umklammert und verteidigen unser bedrohtes nationales Leben. Ein zwar teuer bezahlter, aber darum umso größerer Sieg wird einmal der Preis unserer harten Anstrengungen sein.

Es ist schließlich keine Kunst, bei Nacht und Nebel friedliche Städte zu überfallen und Brand und Tod auf ihre zivile Bevölkerung herabzuwerfen. Dieser Frauen- und Kindermord stellt die schreiendste Anklage der modernen Kriegsgeschichte dar und kann nur mit den übelsten Untaten des barbarischen Zeitalters verglichen werden; aber Krieg ist das doch nicht. Wir kennen ganz genau die Urheber dieses feigen Terrors. Aber niemand bei uns denkt überhaupt daran, sich diesem Terror zu beugen. Dieses Deutschland ist überhaupt nicht niederzubrechen oder niederzuwerfen. Nicht nur seine Männer, auch seine Frauen, ja seine Kinder sind Helden. Man hat in ihnen den furor teutonicus erweckt. Wir sind heute zu allem bereit und zu allem entschlossen. Unser Leben ist vielfach zwar primitiver geworden, aber wir werden uns schon damit abzufinden wissen. Für die Besten unter uns stellt es sowieso alles andere als einen Selbstzweck dar.

Was wir selbst noch nicht aus uns machen konnten, das hat jetzt der Feind aus uns gemacht: Ein kämpfendes 90-Millionen-Volk, geeint im Glauben, aber auch geeint im Haß. Wir haben die letzten Sentimentalitäten von gestern und vorgestern von uns abgeworfen. Wir wissen jetzt, woran wir sind und was wir zu tun haben. Wenn der Feind glaubt, durch einen neuen Propagandacoup einen Sieg über unsere Herzen erringen zu können, der ihm über unsere Waffen bisher versagt geblieben ist und immer versagt bleiben wird, so huldigt er damit dem verhängnisvollsten Trugschluß in seiner Gesamtberechnung dieses Krieges. Der billige Erfolg vom November 1918 wird sich niemals wiederholen. Kein Terror und keine Gewalt, aber auch keine Drohung und keine Verführungskunst kann uns vom geraden Weg abbringen. Der Propagandakrieg des Feindes zeugt nicht für seine militärische Macht, sondern für seine militärische Ohnmacht, denn sähe er auch nur die geringste Möglichkeit, mit den Waffen zum Siege zu kommen, so würde er nicht mit Worten und Proklamationen gegen uns kämpfen.

Man kennt uns auf der Gegenseite offenbar sehr schlecht. Aber wir kennen die Feindseite umso besser. Wir wissen, daß sie mit Terror und List, mit Brutalität und Verführungskunst, mit zynisch-roher Gewalt gegen Frauen und Kinder und honigsüßen Worten der Betörung unser Volk versucht, uns aufzuspalten und uns die Waffen aus der Hand zu winden. Dann würden wir wehrlos ihrem Sadismus und ihren finsteren Vernichtungsplänen, di[illegible] uns ja oft genug zur Kenntnis gebracht hat, ausgeliefert sein. Niemals und unter gar keinen Umständen, das kann ich dem feindlichen Ausland sagen, wird dieser Fall eintreten, nie und nie! Wenn unsere Feinde siegen wollen, dann sollen sie kommen und kämpfen; die deutschen Waffen werden ihnen dann die Antwort nicht schuldig bleiben. Vor einer Woche noch glaubten sie, durch einen Aufruf an das deutsche Volk unsere Moral erschüttern zu können. Nun haben sie von diesem Aufruf Abstand genommen, wahrscheinlich, weil sie selbst einsehen mußten, daß er zwecklos gewesen wäre. Wir haben in der vergangenen Woche mit ihnen in einer harten Sprache gesprochen. Unsere Sprache wird härter, wie der Krieg härter wird. Aber auch unsere Seelen haben sich unterdes mit einem Panzer aus Eisen und Stahl umgeben. Der Feind soll endgültig seine Hoffnung zu Grabe tragen, als seien diese Seelen leichter zu nehmen als unsere Wälle aus Beton. Das eherne Herz unseres Volkes wird die letzte große Prüfung dieses Krieges bestehen.

Je kühler und schneidender die Stunde des Krieges wird, desto näher ist der Morgen des Sieges. Dann wird sich das dunkle Gewölk, das den Himmel verfinstert, zerteilen und die Sonne wieder aufgehen über unseren Häuptern.

Das Ritterkreuz verliehen

Berlin, 7. Dezember. **Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Lang, Staffelführer in einem Jagdgeschwader.**

Die Marschall-Inseln

Mit dem neuesten Abwehrerfolg der japanischen Luftwaffe gegen die nach Norden vorstoßenden amerikanischen Luft- und Seestreitkräfte sind nun auch die Marschall-Inseln in das Kriegsgebiet mit einbezogen worden. Diese Inselgruppe gehörte bekanntlich früher zum deutschen Schutzgebiet von Neu-Guinea und steht seit 1920 unter japanischer Mandatverwaltung. Sie umfaßt nicht weniger als 353 Inseln, von denen allerdings nur etwa 7 mehr als ein Meter über der Hochwasserlinie liegen. Die bedeutendste Insel der Gruppe ist Jaluit mit der Handelsstation Jabor. Früher gehörte auch noch die Insel Nauru zu dem deutschen Hoheitsgebiet. Sie wurde aber nach dem Weltkrieg als Mandat den Briten zugewiesen. Erstmalig wurde die Inselgruppe in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von dem Spanier Garcia de Loaisa entdeckt, jedoch erst 1788 von dem Engländer Marschall genauer erforscht, nachdem sie dann auch benannt worden ist. In den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ließen sich deutsche Firmen auf Jaluit nieder.

Feindlicher Landekopf südlich Kertsch weiter eingeengt

Berlin, 7. Dezember. Auf der Krim gewann der Angriff rumänischer Verbände gegen den feindlichen Landekopf südlich Kertsch am 6. Dezember weiter an Boden. Von deutscher Artillerie, deutschen Sturmgeschützen und Fliegern unterstützt, gelang es unseren rumänischen Verbündeten, trotz des erbitterten sowjetischen Widerstandes den Landekopf stärker einzuengen. Der harte Kampf um den den Sowjets verbliebenen restlichen Raum im Norden des Landekopfes geht weiter. Nordöstlich Kertsch stellte der Feind am Nachmittag des 6. Dezember nach dem Scheitern seiner in den vergangenen Tagen zur Erweiterung dieses Brückenkopfes unternommenen schweren Angriffe infolge der hierbei erlittenen hohen Verluste seine Vorstöße ein.

Am Siwasch im Nordosten der Krim verhinderten unsere Truppen den Landeversuch eines feindlichen Spähtrupps und nahmen an einer anderen Stelle im Handstreich eine für die Verteidigung wichtige Höhe. Am unteren Dnjepr beschränkte sich die beiderseitige Kampftätigkeit auf einzelne Spähtruppunternehmen und auf lebhafteres Artilleriestörungsfeuer.

Die Erfolge unserer Luftverteidigung gegen die feindliche Luftwaffe

Berlin, 8. Dezember. Im Laufe des Sonntags und Montag vernichtete die deutsche Luftverteidigung über den besetzten Westgebieten und dem Mittelmeerraum insgesamt 25 feindliche Flugzeuge, darunter 17 viermotorige Großbomber. Diese Erfolge wurden zum Teil bei einem Einflug nordamerikanischer Verbände in die Bretagne am Sonntag erzielt, zum Teil bei Vorstößen nordamerikanischer Bomber in den südgriechischen Raum am Montag. Die Abschüsse in Westfrankreich wurden vorwiegend von unseren Jagdfliegern erzielt, während unsere Luftwaffen-Flak bei der Verteidigung deutscher Stützpunkte in Griechenland besonders erfolgreich war. Außer den 17 Großbombern wurden zwei zweimotorige Zerstörer-Flugzeuge und sechs Jagdflugzeuge vernichtet. Der Feind verlor damit rund 180 Mann fliegenden Personals.

Leere Worte und hohle Phrase

Das Kommuniqué über Teheran mit fünftägiger Verspä veröffentlicht

Nachdem die Konferenz von Teheran schon am 2. Dezemb abgeschlossen war, gab Reuter am 6. Dezember endlich das groß angekündigte und mit so geheimnisvollen Andeutung begleitete Kommuniqué mit fünftägiger Verspätung bekan Der offizielle Abschluß des Theaters in der Hauptstadt des den Sowjets und den englisch-amerikanischen Truppen gewaltigten und besetzten Iran ist ein würdiger Schluß langen Reise Roosevelts und Churchills an die Grenze Sowjetparadieses zum Befehlsempfang bei Stalin. Wer all dem Agitationsgedröhn der englisch-amerikanischen Pre und der jüdischen Bleischreiber noch erwartet hatte, daß aus Grollen im jüdischen Blätterwalde wenigstens etwas fol werde, hat sich getäuscht. Ein zwei Seiten langes Kommuni und eine gemeinsame Erklärung über Iran ist das Ergeb

In dem Kommuniqué wird folgendes mitgeteilt: „Wir in diesen vier letzten Tagen hier in der Hauptstadt unseres bundeten, Irans, zusammengekommen und haben unserer meinsamen Politik Form gegeben und sie bestätigt. Wir ga unserem Entschluß Ausdruck, daß unsere Nationen im Kr sowie in dem darauffolgenden Frieden zusammenarb ten sollen. Was den Krieg betrifft, haben sich unsere milit schen Stäbe unseren Besprechungen am runden Tisch an schlossen, und wir haben unsere Pläne zur Vernichtung deutschen Streitkräfte in Uebereinstimmung gebracht.“

Nach dieser nun schon unzählige Male getroffenen Fe stellung, daß man sich einig sei und daß man Krieg führen wo und daß man die deutschen Streitkräfte vernichten wolle, kom eine Andeutung über die bevorstehende Zweite Front, allerdings noch ungewisser gehalten ist als in den Beschl von Casablanca vor elf Monaten.

In echt heuchlerischer Manier spricht man dann von hohen Verantwortung, die man empfinde, einen Frieden beizuführen, der für viele Generationen die Geißel und Schrecken des Krieges bannen soll. Es ist schon der Höhep der Zumutung an Dummheit und Kurzsichtig der Völker der Welt, daß man glaubt, vergessen machen können, daß dieser Krieg von Churchill und Roosev gemacht, erklärt und begonnen wurde, und daß man sich schli lich mit dem blutigsten Henker der Weltgeschichte und schrecklichsten System, in das jemals Menschen gepreßt wu den, dem Bolschewismus, verbündete.

Es folgen dann die üblichen Vokabeln der plutokratisch Agitation wie „Zusammenarbeit der großen und klei Nationen, Kampf gegen die Tyrannei und Sklaverei“ und Feststellung, daß man alle Völker willkommen heiße, wenn sich entschließen sollten, in die „Familie der demokratisch Nationen“ einzutreten. Zum Schluß wird die Hoffnung au gedrückt, daß man mit Vertrauen dem Tag entgegensehe, dem alle Völker der Welt in Freiheit leben können. Nach d sem bezeichnenden Satz folgen die Unterschriften Stalin Roosevelts und Churchills.

An das Kommuniqué schließt sich eine Erklärung der Mächte über Iran an. Es ist bezeichnend, daß Stal Roosevelt und Churchill ein Land, das sie als ihren Verb deten bezeichnen, dessen legale Regierung sie vertrieben hab und dessen Volk sie unterdrücken, in einer gemeinsamen E klärung als politisches Objekt ihrer Interessen erst defini müssen. Wer nun erwartet, daß die drei Kriegsverbrech etwa dem gequälten Land nach dem Krieg feierlich Freih Unabhängigkeit, Selbständigkeit und Wohlstand garantie würden, der ist auf dem Holzwege. Es kam offenbar darauf an, die sich gegeneinander richtenden Interessen En lands und der USA. einerseits und der Sowjetunion ander seits in Iran vor einem offenen Konflikt zu bewahren eine Art Interessenkampf-Waffenstillstand zulegen.

Es bleibt offen, ob das angekündigte Manifest an da deutsche Volk der Uneinigkeit der Verfasser zum Op gefallen ist, die fünf Tage brauchten, um ein harmloses Kommuniqué obigen Inhalts zu fabrizieren. Sicherlich hat die Haltung des deutschen Volkes gegenüber den Terr angriffen der britisch-amerikanischen Luftgangster den Ob gangstern von Teheran die Luft genommen, sich mehr zu bl mieren, als unbedingt erforderlich ist. Wie dem auch sei, Spuk der geheimnisvollen Konferenz im Orient ist vorbei. T Tatsache unseres festen Entschlusses, die Waffen nicht vor de Siege aus der Hand zu legen, komme, was kommen mag, die Taten unserer und unserer verbündeten Soldaten ble bestehen.

Sport der Nichtsportler. Der Erfolg der KdF.-Sportarbeit un dem die Bedeutung der Leibesübungen für die Gesundheit und Sch enskraft des arbeitenden Menschen gaben der Deutschen Arbeitsf Anlaß, im Jahre 1936 durch die Einführung des Betriebssportes Werktätigen zu erfassen. Bereits 1938 bestanden 10 000 Betriebssp gemeinschaften. Der erste Sportappell der Betriebe im gleichen Ja zählte 1,5 Millionen Teilnehmer. Trotz mancher kriegsbedi Schwierigkeiten ist die Zahl der Betriebssportgemeinschaften seither mehr als 25 000 gestiegen. Im Verlauf des vergangenen Jahres n men fast 10 Millionen an den Betriebssportübungen teil. Für die För rung der Wehrbereitschaft unseres Volkes ist es von guter Bedeutu daß sich auch die Betriebssportgemeinschaften in großer Zahl an Wehrkampftagen der SA. beteiligen.

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

21. Fortsetzung

Der Kapitän rutschte unbehaglich unter dem forschenden Blick hin und her. Räusperte sich, schluckte und brachte dann schließlich ein unverständliches „Nein“ aus seinem Mund.

Der Fremde, der ihn scharf betrachtet hatte — seine Nachforschungen über seinen Lebensretter hatten kein allzu günstiges Bild von Gordon ergeben — lächelte in sich hinein.

Dann wurde er wieder ernst. Na, egal. Aber es tut mir leid, ich kann Ihnen eine größere Summe, die ich als Belohnung für meine Rettung und Ihre Hilfe aussetzen wollte, nicht sofort übermitteln, wie ich vorhatte. Aber ich will Ihnen Ihr Rettungswerk lohnen, Kapitän, Sie haben uns vor dem sicheren Tod bewahrt . . .“

Dem Alten wurde es bei den warmherzigen Worten etwas schwül. Er brachte noch ein paar vage Redensarten vor und schaute unruhig zu dem ihn freundlich anlächelnden Besucher auf.

Der hatte jetzt ein Schreiben aus der Tasche gezogen und reichte es ihm. Er legte es in die zögernd ausgebreitete Pratze des Kapitäns.

„Nehmen Sie ruhig. Es ist ein Schreiben an die Nationalbank, das Sie als Empfänger legitimiert. Sobald meine Papiere in Ordnung und einige Tage vergangen sind, steht Ihnen diese Summe zur Verfügung.“ Er wies auf die Zahl.

Dem alten Gordon wurde es schwarz vor den Augen. Vor seiner Phantasie tauchte ein Bild auf. Ein kleines Vorstadthäuschen mit einem Garten oder ein großes Haus am Hafen mit dem Blick aufs Meer und immer ein paar deftige Dollars in der Tasche . . . Donnerwetter!

Er dankte, drückte die Hände des Spenders und brachte kaum ein paar Worte hervor.

Schließlich stammelte er: „Jetzt ist aber Schluß mit dem gefährlichen Abenteuer . . .“ Ruhe, glückliches Alter . . . ging es ihm durch den Sinn.

Der Fremde war aufgestanden.

„Ich reise in den nächsten Tagen ab, Kapitän Gordon. Alles Gute und nochmals Dank.“ Er drückte die braune Hand und ging hinaus, von Gordon dienernd bis an die Tür begleitet.

Dann kam er an die Theke.

Blinzelnd sah Bobby Brown ihn an.

„Na, will der Monsieur eine kleine Spazierfahrt auf deinem Kahn unternehmen?“

Gordon warf stumm den Kopf in den Nacken. Bobby Brown sah es mit einiger Mißbilligung.

„Und meine Prozente an dem Geschäft?“

„An dem Geschäft hast du keine Prozente, Bobby“, lachte der alte Gordon jetzt breit.

Der Wirt beugte sich über die Theke. „Du, der Diamanten-Harry, der brauchte dich . . . sie sind ihm wieder einmal auf der Spur . . .“

Majestätisch winkte Gordon ab.

„Ich? Ich soll mich gegen das Gesetz vergehen? Hehlen? Was? Ich, der wohlhabende Besitzer eines Bankkontos?“

„Wohl übergeschnappt, was?“

„No. Aber hör mal, Bobby, mußt es den Jungens sagen, ich mache nicht mehr mit. Ich will nicht für ein paar Dollars immer den Hals und die Freiheit riskieren. Ich mache Schluß damit.“

Der Wirt sah ihn sprachlos an.

„Und dein „Geschäft“?“

„Ich habe mein Schiff schon verkauft“, sagte Gordon stolz. (In Wirklichkeit lag der große Kahn noch friedlich auf seinem Platz im Hafen.) „Ich ziehe mich ins Privatleben zurück!“

„Hast wohl 'ne Lebensrente“, spöttelte der Wirt.

Der Alte nickte.

„Zufällig ja. Was hältst du zum Beispiel davon?“

Er zeigte dem Wirt das an die Nationalbank gerichtete Schreiben. Stockend las Bobby . . . „und daß diese Summe dann sogleich zu Ihrer Verfügung ist . . .“ beendete er kopfschüttelnd.

Aufatmend steckte Gordon das Schreiben wieder ein.

„Da hast du wohl ein großes Ding gedreht?“

„Ehrliche Arbeit“, lachte Gordon.

Der Wirt zuckte zweifelnd die Achseln. Daran glaubte er nun nicht. Dann sah er seufzend dem Kapitän nach, [illegible] Hauptes die Kneipe verließ.

Er sah mit schmerzlich gerunzelter Stirn in die Ladenkasse, die genau zwei Dollar Inhalt aufwies.

Und so kam es, daß der kleine Flaschenputzer Pi noch eine Riesenmaulschelle bekam. Diesmal ganz ohne Grund. Denn er hatte weder etwas zerschlagen, noch war er mit seinem braunen Finger an die Mixed Pickel gegangen, wie sonst.

Er war das unglückliche Opfer, das die Freude des einen und den Aerger des andern büßen mußte. Es ist eben nichts vollkommen in der Welt.

*

Thea Korff trat in den Garten.

„War nicht der Briefbote hier?“

Meta Dirksen hob den Kopf von der Handarbeit und sah an ihr vorbei. Sie lächelte. Zum ersten Mal nach langer Zeit wieder.

„Nein, nein, Kind, du hast dich getäuscht!“

Nachdenklich ging Thea ins Haus zurück. Wie seltsam das alles war. Meta so verändert! Auf einmal heiter, ruhig, ausgeglichen. Dann aber wieder unruhig, ja regelrecht etwas aufgeregt! Sie hatte doch den alten Briefträger Sievers deutlich erkannt. Weshalb sagte ihr denn Meta nichts davon?

Sie ging zum Fenster und blickte hinaus. Richtig! Da hielt doch Meta schon wieder — genau wie vor drei Tagen — einen Brief in der Hand, ja, ihre scharfen Augen erkannten es deutlich, es war ein Eilbrief.

Es wollte etwas wie Verstimmung über sie kommen. Was war nur geschehen? Weshalb sprach Meta mit ihr nicht davon? Hätte sie Heimlichtuerei verdient?

Dann schob sie die Gedanken ab. Nein, es war unrecht von ihr. Was gingen sie Meta Dirksens Geheimnisse an?

Sie setzte sich wieder an den Arbeitstisch im Zimmer des Hausherrn. Eine leichte, freudige Röte lag in ihrem Gesicht, als sie einen Brief überlas.

Die Drucklegung von Hermann Frobus Werk war beendet. In den nächsten Tagen sollten die Bücher in die Welt hinausgehen.

Der deutſche Schickſalskampf

nberg: „Die ſozialiſtiſche Idee wird von Deutſchland durch die Welt getragen.“

n Würzburg fand eine Gauſchulungstagung des Politi Führerkorps ſtatt, auf der Reichsleiter Roſenberg den Schickſalskampf des deutſchen Volkes ſprach. Wir alle, ſo führte der Reichsleiter u. a. aus, daß dieſer pf, in dem das deutſche Volk heute ſteht, nicht ein enskrieg früherer Jahrhunderte iſt, ſondern wir wiſſen s um die Grundbedingungen und Lebensforderungen Volkes und einer Völkergemeinſchaft überhaupt geht. Wir , daß es in dieſem Krieg um Sieg oder Untergang geht hat in den letzten Tagen über das künftige Schickſal chlands im Falle eines verlorenen Krieges eine erſchüt Antwort gegeben. Es gibt daher nur den Weg des pfes. Wir dürfen überzeugt ſein, daß die Summierung chöpferiſchen Kräfte von 80 Millionen dem Anſturm ſtand wird. Der deutſche Charakter fordert gleiche Ehre für fordert gleiche Tapferkeit beim Soldaten wie beim füh Staatsmann. Letzten Endes geht der Krieg heute dar zurück, daß die Plutokraten und Börſenſchieber Angſt vor Geſundung der Völker haben. Es iſt die Angſt der aſiten. Die ſozialiſtiſche Idee wird heute von Deutſch aus durch die Welt getragen. Mit dem Sieg des Natio ſozialismus wird die revolutionäre Idee einer neuen Zei Erfüllung finden. Wir wollen im kommenden Deutſchland ſoziale Gerechtigkeit als Beiſpiel der Tat aufſtellen. De pf um die ſoziale Gerechtigkeit iſt aber ſtets mit dem pf um Freiheit verbunden.

eichsleiter Roſenberg ſchloß ſeine Ausführungen, inde klärte, daß zum erſten Male das deutſche Volk mit alle n Stämmen unter einer Fahne kämpfe und niemals ein cher Soldat in einem ſo großen Raum geſtanden hab jetzt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. Dezember

nkelungszeiten vom 5.–11. Dezember: 17–7.30 Uhr; der Reichsſtraße Neumünſter–Hamburg 16–8 Uhr

Ehrennadel für Kriegskraftfahrerinnen

llen größeren Orten des Gaues kann man ſeit eini Monaten Kraftwagen ſehen, die am Kühler ein Schild der Aufſchrift: „NSKK-Frauenſchule“ tragen. Es t ſich hierbei um Fahrzeuge, auf denen jene Frauen für den Einſatz als Kraftfahrerinnen auserſehen ſind, Fahrlehrern des Nationalſozialiſtiſchen Kraftfahr für ihren Einſatz ausgebildet und geſchult werden. ſehr große Anzahl deutſcher Volksgenoſſinnen er ſo ſchon die Fähigkeit, auf wichtigem und verantwor vollem Poſten ihren Anteil am Daſeinskampf un Volkes zu leiſten. Mit Recht ſind dieſe Frauen ſtol ihren Einſatz, und alle Anerkennung verdient der ſchnell nnt gewordene Name: „Kriegskraftfahrerin“.

auch äußerlich die Leiſtung dieſer Frauen anzuer n iſt eine kleine Nadel geſchaffen worden, die allen Frauen verliehen wird, die kriegswichtigen Einſatz n. NSKK-Oberſtaffler Schmidt als Führer der NSKK-ergruppe Nordmark konnte etwa 75 Frauen, die in ihre Fahrerprüfung abgelegt hatten und im Begriff en ihren neuen Dienſt anzutreten, die erſten Nadeln unſerem Gau aushändigen und die Urkunde dazu über n. Es handelt ſich um eine runde Nadel, die auf rotem nde ein ſchwarzes Steuerrad, ein ſilbernes Hakenkreuz die ſilberne Aufſchrift: „Kriegskraftfahrerin“ zeigt. Ehrennadel wird nachträglich auch allen Frauen zu ilt werden, die bisher ſchon zum Einſatz als Kraft rin gekommen ſind.

bgeſetzte Altersgrenze für die Elternverſorgung we ner. Das Oberkommando der Wehrmacht hat die Ver ngsmöglichkeiten für die Eltern Gefallener weite rt. Für die Gewährung der Verſorgung ſpielt da mmen aus nicht ſelbſtändiger Tätigkeit eine gewiſ Dieſes Einkommen wird jedoch in keiner Weiſe i gebracht, wenn die zu verſorgenden Eltern, bzw. El ile bereits das 70. Lebensjahr vollendet haben. Di Anordnung des OKW ſetzt nunmehr die Altersgrenze vollendeten 70. auf das vollendete 65. Lebensjahr her ſo daß bereits von 65 Jahren an Elternverſorgung ohne ſicht auf die Arbeitseinkommen in Betracht kommt. eitig wird beſtimmt, daß Anträgen auf Gewährung Erhöhung der Elternverſorgung, die nach dieſer Neu ung in Frage kommen, vom Erſten des Monats ab ent chen werden kann, in dem die Vorausſetzungen erfüllt, ſtens ab 1. Oktober 1943.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten bis 11.30: Volkstümliche Weiſen. — 11.30 bis 12.30: Opern- und klänge aus Nord und Süd. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur — 15.00 bis 15.30: Melodienreigen der Kapelle Willy Stein bis 16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00 bis 17.00: Buntes Konzert bis 18.30: Unterhaltungsmuſik „Ja, wenn die Muſik nicht wär'“ bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 19.4 20.00: Dr. Goebbels-Aufſatz: „Die Seifenblaſe“. — 20.15 bis 21.00 liche Abendunterhaltung. — 21.00 bis 22.00: Aus Operetten: „Von Ouvertüre zum Finale“.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Orcheſter- und Soliſten — 20.15 bis 21.00: Meiſterwerke deutſcher Kammermuſik: Streich tt d-moll von Schubert. — 21.00 bis 22.00: „Die Opernprobe“ he Oper von Lortzing.

Beſuch von Umquartierten

milienbeſuchsfahrten und Familienheimfahrten neu geregelt

n Ergänzung eines Runderlaſſes des Reichsminiſters des Innern des Reichsminiſters der Finanzen vom 30. 10. 1943 über Beihilfen Familienbeſuchsfahrten bei Umquartierung wegen Luftgefährdung Fliegerſchäden hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsein in einer Anordnung vom 5. November 1943 eine Regelung die Freizeit erlaſſen, die die in der privaten Wirtſchaft tigten Gefolgſchaftsmitglieder für dieſe Beſuchsfahrten erhalten. en Gefolgſchaftsmitgliedern iſt hiernach zum Beſuch ihrer umtierten Ehegatten oder umquartierter Kinder unter Jahren jeweils nach einem halben Jahr eine in der Anordnung beſtimmte Freizeit (3 bis 8 Kalendertage) zu gewähren, von der eil (1 bis 3 Kalendertage) auf den Erholungsurlaub anzurechnen Die gleiche Freizeit erhalten ledige Berufstätige bis zum voll 21. Lebensjahr zum Beſuch ihrer umquartierten Eltern, n ſie mit dieſen bis zur Umquartierung zuſammengelebt haben und zurückgeblieben ſind. Beträgt die Entfernung vom Wohnort zum nwohnort nicht mehr als 100 Kilometer, ſo kommt eine beſonder it nicht in Frage.

leichzeitig ſind die bisherigen Familienheimfahrts ordnungen für inländiſche und ausländiſche Arbeitskräf em zuſtändigen Sondertreuhänder der Arbeit in einer einheitlichen tarifordnung zur Regelung von Familienheimfahrten während Kriegszeit vom 5. November 1943 zuſammengefaßt worden, die am nuar 1944 in Kraft tritt. Die Zahl der Fahrten und die zu ge nde Freizeit iſt hierin vom Beginn des kommenden Jahres an Beſuchsfahrtenregelung angepaßt. Iſt die Familie eines auswärtigen tigten Gefolgſchaftsmitgliedes umquartiert, ſo hat dieſes di , ob es eine Familienheimfahrt nach dem alten Wohnort oder eine chsfahrt zu ſeinen umquartierten Familienangehörigen ausführen

---

isdorf. Der Ehrenmeiſterbrief für Imker wurde dem igen Imker Heinrich Kröger durch den Leiter der Schles holſteiniſchen Imkerſchule, Dipl. Landwirt Schmitt, Auftrage des Landesbauernführers in Würdigung ſeiner ben Verdienſte um die ſchleswig-holſteiniſche Bienen überreicht. Imker Kröger war durch ſeine gute Be führung vielen Imkern Lehrer und Vorbild.

Kaltenkirchen. Die 20jährige D. aus Oersdorf war Hausangeſtellte im Kaltenkirchener Krankenhaus. Hier entwendete ſie nach und nach zwei Bettlaken, einen Kopfkiſſenbezug und eine Reichskleiderkarte. Mit dieſer verſuchte ſie in einem dortigen Kaufhauſe ein Kleid zu erwerben, doch mißlang ihr Vorhaben. Aus einem der Bettlaken ließ ſie ſich zwei Schürzen machen, aus dem anderen ſchnitt ſie den Namen heraus. Wegen der fünf Verfehlungen wurde ſie jetzt in Neumünſter zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Von der beantragten ſofortigen Vollſtreckung wurde abgeſehen.

Neumünſter. Man glaubte ihr nicht. Die junge Käte B. aus Brüggerholz ſollte der dortigen Bäuerin Lamp fortgeſetzt Milch und einmal ein Kaninchen geſtohlen haben. Den Milchdiebſtahl leugnete ſie, das Kaninchen will ſie deshalb geſtohlen haben, weil die Bäuerin ihre Kleintiere und ſogar die Schweine in dem Garten der Frau B. umherlaufen ließ, wo die Pflanzen abgefreſſen wurden. Die zuſtändige Gendarmerie hat jedoch trotz eifrigen Nachforſchens keinen ſolchen Schaden feſtſtellen können. Somit wurde die bereits vorbeſtrafte Frau B. wegen zweifachen Diebſtahls zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. — Der minderjährige S. ſtahl aus einem hieſigen Reſtaurationsbetrieb, in dem er als Kellnerlehrling beſchäftigt iſt, im Laufe der Zeit größere Mengen Lebensmittel, darunter Butter und Wurſtwaren, ferner mehrere hundert Zigaretten, Tabak, ſilberne Beſtecke und ſonſtige Wertſachen. Die Mutter des Jungen, Frau Grete S., will ihn zwar wiederholt gewarnt haben, doch ließ ſie ſich ſchließlich dazu verleiten, das Diebesgut in Verwahrung zu nehmen und es teilweiſe ſogar im Luftſchutzkeller zu verſtecken. Die Lebensmittel wurden größtenteils verzehrt, die übrigen Sachen dem Beſtohlenen zurückgegeben. Wegen Hehlerei verurteilte das Gericht die Frau S. trotz ihrer bisherigen Unbeſcholtenheit zu vier Monaten Gefängnis.

Neumünſter. Wohnbaracke brannte. In einem Wohnlager in der Rendsburger Straße brach in der letzten Nacht ein Feuer aus, das eine Baracke zum größten Teil vernichtete. Durch das ſchnelle Eingreifen der Feuerwehr wurde ein weiteres Ausbreiten des Feuers verhindert.

Nortorf. In Innien war ein Kleinkind beim Spielen in eine an der Straße gelegene, unverdeckte Jauchegrube gefallen. Durch das beherzte Zugreifen eines 7jährigen Mädchens konnte das kleine Kind vor dem Tode des Ertrinkens bewahrt werden.

Lütjenburg. Der vor einigen Tagen als vermißt gemeldete 72jährige Nachtwächter Michael Kniefki aus Neudorf iſt wieder aufgefunden worden. Er irrte in der Gegend von Lenſahn umher und wurde von ſeinen Angehörigen zurückgebracht.

Barmſtedt. Goldene Hochzeit können am 9. Dezember die Eheleute Schuhmachermeiſter Hinrich Riemener und Frau geb. Sellhorn begehen. Der Jubilar ſteht im 73., die Jubilarin im 71. Lebensjahre; beide ſind noch körperlich und geiſtig friſch.

Itzehoe. Die früher in Burg wohnenden Eheleute, Schiffer Heinrich Beſel und Frau Maria, geb. Schröder, feierten das Feſt der Diamantenen Hochzeit.

Alles, auch der Krieg nimmt einmal ein Ende. Wir müſſen alſo ſchon in dieſer Zeit des harten Ringens dafür ſorgen, daß dann ein lebensſtarkes Deutſches Volk aus dieſem Ringen hervorgeht. Dieſem Ziel dient auch das Kriegswinterhilfswerk mit ſeinen Hilfsmaßnahmen für Mutter und Kind.

Krempe. In Neuenbrok hatte ſich ein Fuchs bei hellem Tage in den Stall eines Einwohners geſchlichen. Durch das Geſchrei der Kinder, die dort ſpielten, aufmerkſam gemacht, konnte ein herbeieilender Nachbar den Räuber im Stall erſchlagen.

Lübeck. 125 Jahre alte Druckerei. Zu den älteſten deutſchen Druckereien zählt die in Lübeck anſäſſige Firma Max Schmidt-Römhild, die vor kurzem auf ihr 125jähriges Beſtehen zurückblicken konnte. Lübeck war eine der erſten Druckſtätten im Norden des Reiches. Von Lübeck aus nahm die „ſchwarze Kunſt“ ſchon bald nach ihrer Erfindung durch Johann Gutenberg ihren Weg in die nordiſchen Länder. So wurden die jetzt in Stockholm als beſondere Koſtbarkeiten aufbewahrten erſten ſchwediſchen Bücher durch den Lübecker Frühdrucker Bartholomäus Ghotan gedruckt, der 1483 von Lübeck nach Stockholm ging, einige Jahre ſpäter aber nach Lübeck zurückkehrte.

Huſum. Um den Schlick aus dem hieſigen Hafen nutzbringend zu verwerten, bringt man ihn nicht mehr, wie bisher, mit Prähmen aufs Wattenmeer, ſondern ſpült ihn durch Rohrleitungen auf niedrige und unfruchtbare Ländereien der näheren Umgebung, die dadurch erhöht und fruchtbar gemacht werden. Die große Hallig Nödemis iſt ſo bereits in fruchtbares Ackerland verwandelt worden.

Apenrade. Auf Veranlaſſung des däniſchen Geſundheitsrates wird bis kurz an der Grenzſtation Pattburg im Süden des Kreiſes Apenrade eine ärztliche Unterſuchungsſtation errichtet, in der ſich die zahlreichen die Grenze überſchreitenden Arbeiter einer ärztlichen Unterſuchung zu unterziehen haben. Es handelt ſich hierbei um eine interimiſtiſche Maßnahme, doch ſollen auch an anderen Stellen der Grenze, ſo in Kruſau, Tondern und Gjedſer derartige Anlagen — Krankenbaracken, Unterſuchungsräume uſw. — errichtet werden. Mit der Zeit ſollen an dieſen Grenzſtationen ſämtliche Reiſende unterſucht und alle Kranken zurückgehalten werden.

Hadersleben. Altertumsfund bei Odenſee. In der Nähe von Odenſee fand man auf einem Feld ein ſehr gut erhaltenes Bronzeſchwert, deſſen Klinge 65 cm lang iſt. Das Schwert, deſſen Alter auf etwa 2000 Jahre geſchätzt wird, iſt ſchön verziert mit Spiralen und Figuren.

Hadersleben. Mißerfolg der däniſchen Meiſterprüfung. Nachdem deutſchen Handwerkern aus Nordſchleswig die Möglichkeit geboten wird, vor der Handwerkskammer in Flensburg die Meiſterprüfung abzulegen, hat man auf däniſcher Seite nun eine freiwillige Meiſterprüfung eingeführt, der verſchiedene Kurſe vorangehen. Dieſe Einrichtung ſcheint bei den däniſchen Handwerkern keinen großen Anklang gefunden zu haben. Während nämlich auf deutſcher Seite zahlreiche Meldungen zu dieſen Prüfungen vorliegen, haben ſich zum Beiſpiel in Hadersleben nur ſieben däniſche Handwerker zur Prüfung gemeldet.

Luftſchutzmahnung für das Land

Der Betriebsleiter eines größeren Gutes in Norddeutſchland ſtellte ſich allen Ermahnungen und Ratſchlägen für vorſorgliche Luftſchutzmaßnahmen abweiſend entgegen. Er hielt derartige Vorkehrungen für unnötig, da er ſich bei der Einzellage ſeines Hofes ſicher wähnte, und für zwecklos, weil auf den Höfen immer viele leicht brennbare Stoffe lagern müßten. Im übrigen ließen ihm, ſo meinte er, ſeine Arbeiten zur Ernährungsſicherung keine Zeit für vorſorgliche Luftſchutzmaßnahmen, und dieſe ſeien bei ihm auch überflüſſig, weil er ſelbſtverſtändlich von ſich aus bei einem Schadensfalle mit ſeiner Gefolgſchaft eingreifen und dann ſchon entſprechend der eintretenden Lage mit Ueberlegung und Tatkraft die erforderliche Abwehr organiſieren und durchführen würde. Bei einem Luftangriff wurde faſt der ganze Gutshof zerſtört. Das Rindvieh und auch die Pferde verbrannten. Es wurde feſtgeſtellt, daß das Löſchen der Stabbrandbomben und das Bergen der Tiere infolge Fehlens vorſorglicher Maßnahmen undurchführbar geweſen war.

Dieſer Fall aus der Praxis mag als Warnung und Mahnung für diejenigen dienen, die die Aufklärungsarbeit des Reichsluftſchutzbundes und des Reichsnährſtandes zur Sicherung der Luftſchutzbereitſchaft des Landes noch glauben in den Wind ſchlagen zu können. Niemand darf warten, bis ihn die Tatſachen zwingen, übereilt und ohne Plan zu handeln, ſondern es iſt notwendig, vorſorglich die Maßnahmen zu treffen, um jedes Dorf und jedes Gut luftſchutzbereit zu machen. In zahlreichen Fällen iſt bereits erwieſen, daß ſorgfältig bedachte und vorbereitete, ſtändig überwachte und verbeſſerte Luftſchutzmaßnahmen gerade auf dem Lande die Möglichkeit ſchaffen, Angriffe abzuwehren oder Schäden erheblich einzuſchränken.

Grippe-Epidemie in England. Wie Reuter meldet, ſieht ſich Großbritannien der größten Grippe-Epidemie ſeit Beginn des Krieges gegenüber und verliert hierdurch viele tauſend Arbeitsſtunden. Die Kriegsfabriken hätten ſchon ſehr gelitten; bei einigen betrage die Zahl der Abweſenden bis zu 25 v. H.

Juden verſchärfen die Wohnungsnot in Schweden. Das Stockholmer Blatt „Folkets Dagblad“ macht auf die ſich immer mehr verſchärfende Wohnungsnot in Stockholm aufmerkſam, die jetzt kataſtrophal geworden ſei. Tauſende von Juden ſeien nach Stockholm eingeſtrömt und hätten die Schweden aus ihren Wohnungen verdrängt.

Anekdoten vom Alten Fritz

Ein preußiſcher Oberſt pflegte eine Zeitlang im Poſtzuge zu fahren, und wenn es über Land ging, ließ er den Vorreiter auch das königliche Poſthorn tragen. Darüber beſchwerte ſich das Poſtamt beim König, und dieſer ſchrieb eigenhändig an den Oberſten: „Mein lieber Oberſt! Es iſt Euch erlaubt, ſoviel Hörner zu tragen, wie Ihr wollt, nur kein Poſthorn, denn das iſt wider die Verordnung.
Friedrich.“

*

Auf einem beſchleunigten Marſch ritt der König neben ſeiner Reiterei und hörte aus der Ferne ein gotteslaͤſterliches Lärmen und Fluchen. Er ritt raſch vor, um näher heranzukommen, und hörte, daß ein Reiter unter den abſcheulichſten Verwünſchungen ſagte: er gäbe viel darum, wenn dieſes verdammte Leben endlich mal ein Ende hätte. „Du haſt recht, mein Sohn“, rief ihm der König zu, „ich wünſche es auch, aber was wollen wir machen? Wir müſſen ſchon aushalten, bis Frieden wird!“

*

Der preußiſche Geſandte in London ſchrieb an Friedrich den Großen: „Meine geringe Beſoldung reicht bei den hohen Preiſen hier nicht aus. Binnen kurzem werde ich mich genötigt ſehen, meine Equipage abzuſchaffen und zu Fuß an den Hof zu gehen. Ich bitte deshalb um eine Zulage.“ Der König antwortete lakoniſch: „Geh' Er nur immer zu Fuß, das verſchlägt nichts. Und wenn jemand Gloſſen machen ſollte, ſo darf Er nur ſagen, Er ſei mein Geſandter und hinter Ihm gingen 300 000 Mann.“

Wann wird nachts durchgeheizt?

Nach der bewährten Fauſtregel der Heizungsfachleute ſollen Zentralheizungsanlagen erſt dann in Gang geſetzt werden, wenn an drei aufeinander folgenden Tagen die Außentemperatur abends um 21 Uhr unter plus 12 Grad Celſius liegt. Es darf aber auch geheizt werden, wenn die Außentemperatur plötzlich unter plus 5 Grad Celſius ſinkt. Aber zum Unterſchied vom kalten Winter betreiben wir in den Uebergangsmonaten und auch ſpäter bei milderen Außentemperaturen die Zentralheizung nicht ununterbrochen. Hier gilt als Fauſtregel, daß Warmwaſſerheizungen mit eingeſchränktem Betrieb auch während der Nacht betrieben werden können, wenn die Außentemperatur dauernd unter plus 5 Grad Celſius liegt. Dagegen werden Niederdruck-Dampfheizungen (die in Wohngebäuden ſeltener vorkommen) erſt dann auch nachts betrieben, wenn die Außentemperatur dauernd unter minus 5 Grad Celſius bleibt. — Dieſe Heizregeln gelten aber nicht für Baracken und andere leicht gebaute Gebäude. Dieſe verlieren nämlich wegen ihrer leichten Bauweiſe während der Nacht viel von ihrer Raumwärme, ſind aber morgens mit verhältnismäßig wenig Brennſtoff ſchnell wieder hochgeheizt. In dieſen Fällen ſpart man alſo erhebliche Brennſtoffmengen, wenn man die Zentralheizungsanlage nachts ſtillegt. — Dagegen ſollen dickwandige Gebäude, ſobald die Außentemperatur tief genug liegt, möglichſt gleichmäßig durchgeheizt werden. Denn ſolche Gebäude ſind gewaltige Wärmeſpeicher. Würden ſie nachts viel an Temperatur verlieren, ſo wäre dieſer Verluſt nur mit viel Brennſtoffaufwand wieder einzuholen. Natürlich wird auch in ſolchen Fällen die Zentralheizung nachts nur eingeſchränkt betrieben.

Löſung des Arbeitsverhältniſſes werdender Mütter

Nach dem Mutterſchutzgeſetz ſind werdende Mütter in den letzten ſechs Wochen vor der Niederkunft auf ihr Verlangen von jeder Arbeit zu befreien. Dieſes Ausſetzen der Erwerbsarbeit bedeutet aber keine Löſung des Arbeitsverhältniſſes. Deshalb verliert die werdende Mutter in dieſen Fällen auch nicht ihre auf Grund des Mutterſchutzgeſetzes beſtehenden Anſprüche. Nach der Niederkunft nimmt ſie bei Beendigung der Schutzfriſt ihre Erwerbsarbeit in der Regel wieder auf. Es iſt nun die Frage aufgetaucht, wie nach dem Inkrafttreten des Mutterſchutzgeſetzes Anträge werdender Mütter auf Zuſtimmung zur Löſung ihres Arbeitsverhältniſſes zu behandeln ſind. Die Frage iſt im Mutterſchutzgeſetz ſelbſt nicht beantwortet worden. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz weiſt deshalb zur Klarſtellung darauf hin, daß werdende Mütter, die ihr Arbeitsverhältnis löſen, jegliche Anſprüche nach dem Mutterſchutzgeſetz verlieren. Bereits früher hatte der Generalbevollmächtigte zum Ausdruck gebracht, daß Anträgen werdender Mütter auf Zuſtimmung zur Löſung des Arbeitsverhältniſſes ſtattzugeben iſt. Die Vorausſetzung iſt in allen Fällen die ſichere Feſtſtellung der werdenden Mutterſchaft. Allerdings werden die Arbeitsämter mit Rückſicht auf die Belange der Kriegsproduktion bei Frauen, bei denen die werdende Mutterſchaft normal verläuft, darauf hinwirken, daß ſie die Berufstätigkeit bis zum Beginn der geſetzlichen Schutzfriſt fortſetzen. Daß dabei Wünſchen, eine leichtere der körperlichen Verfaſſung angemeſſenere Arbeit aufnehmen zu dürfen, zu entſprechen iſt, iſt ſelbſtverſtändlich und ergibt ſich ſchon aus den Vorſchriften des Mutterſchutzgeſetzes.

Der Luftſchutzraum in Hotel und Gaſtſtätte. Die Reichsgruppe Fremdenverkehr wendet ſich mit Hinweiſen über den Luftſchutzraum in den Hotels und Gaſtſtätten an die Betriebe. Aus dieſen Darlegungen, die auch für die Beſucher der Hotels und Gaſtſtätten von Intereſſe ſind, geht hervor, daß der Luftſchutzkeller als Vorratsraum, Weinkeller uſw. völlig ausſcheiden muß. Luftſchutzkeller, ſo heißt es u. a., iſt Notraum und hat zu ſonſtigen Zwecken nicht zu dienen. Er ſoll recht oft gelüftet werden, damit die Gäſte, wenn ſie notgedrungen in ihm ſitzen müſſen, gute Luft zum Atmen haben. Behelfsmäßig mag es einmal angehen, Kiſten oder Fäſſer als Sitzmöglichkeiten zu verwenden. Im übrigen aber ſollen die Betriebsinhaber für anſtändige Beſtuhlung des Luftſchutzraums ſorgen. Auch ſollen ſie nach Möglichkeit Luftſchutzbetten beſchaffen. Das gehört während der Kriegszeit zum Dienſt am Gaſt. Die Luftſchutzapotheke iſt unter allen Umſtänden in Ordnung zu halten.

Sonntagsausflüge mit Verwundeten. Die Kreisleitung Münchberg-Naila der NSDAP. hat vor einiger Zeit unter maßgeblicher Beteiligung der Kreisamtsleitung der NSV. und der Kreisfrauenſchaftsleitung die Verwundetenbetreuung in einer Weiſe ausgeſtaltet, die ſich gut bewährte und bei den Betreuten dankbare Anerkennung fand. Nach Möglichkeit werden durch die Partei jeweils an Sonntagen für die Verwundeten gemeinſame Ausflüge in die landſchaftlich am ſchönſten gelegenen Orte des Kreisgebietes vorbereitet. Dadurch lernen die Verwundeten auf froher Fahrt gleichzeitig die Schönheiten des engeren Gaugebietes kennen. Am Ausflugsziel ſind die Verwundeten dann Gäſte in den Familien von Volksgenoſſen, die ſich ſchon lange darauf vorbereitet haben, einem Frontſoldaten perſönlich all das zu danken, was er an Kampf, Opfer und Entbehrung für die Heimat auf ſich nahm.

Unter der Fuchtel Stalins

Das hat es wohl noch nicht gegeben, daß die Teilnehmer einer internationalen Konferenz nach Hauſe gefahren ſind, ohne daß ſie zuvor einen Bericht über den Zweck und das Ergebnis ihrer Verhandlungen herausgegeben hätten. Churchill, Rooſevelt und Stalin, die in der Hauptſtadt des von ihnen unterjochten Irans, Teheran, zu Beſprechungen zuſammengekommen waren, blieb es vorbehalten, dieſe Neuerung in die Weltpolitik einzuführen. Nach einem deutſchen Sprichwort wird das, was lange währt, gut, doch zeigt das jetzt veröffentlichte Kommuniqué von Teheran, daß es dabei auch Ausnahmen gibt. Trotz der mehrtägigen Zwiſchenpauſe kann der Feind nur mit einem Bericht aufwarten, der in ſeiner verſchwommenen Phraſeologie inhaltsleer iſt. Wieder einmal haben die Berge gekreiſt, und ein kleines und noch dazu häßliches Mäuslein iſt geboren worden.

Von vornherein ſei feſtgeſtellt, daß die deutſche Preſſe dadurch, daß ſie ſofort die Scheinwerfer auf Teheran gerichtet hat, dem Feind das Konzept gründlich verdorben hat! Die entſchiedene Stellungnahme der deutſchen Preſſe hat ſchließlich dem Feind die Erkenntnis beigebracht, daß er in dieſem Zweiten Weltkrieg durch Drohungen und Verſprechungen vom deutſchen Volk nichts erlangen kann. Das geſamte deutſche Volk iſt heute einig in dem Willen, dieſen Kampf um Sein oder Nichtſein, um Aufſtieg oder Untergang, um Leben oder Tod, wie es der Reichspreſſechef Dr. Dietrich vor einigen Tagen auf der Kriegsarbeitstagung der deutſchen Preſſe formuliert hat, mit Aufbietung aller Kräfte, unter Zuſammenfaſſung aller Energien, mit zuſammengebiſſenen Zähnen und mit nie ermüdender Beharrlichkeit durchzukämpfen, bis der Sieg errungen iſt. So hat denn die Konferenz von Teheran betrübten Herzens darauf verzichten müſſen, den Appell an das deutſche Volk herausgeben zu laſſen, um ſich eine Lächerlichkeit zu erſparen. Allerdings läßt die durchſichtige Aufforderung zur Mitarbeit an alle Nationen, ob groß oder klein, darauf ſchließen, daß man bei den mit Deutſchland verbündeten Staaten vielleicht doch noch einmal verſuchen will weiterzukommen.

Im ganzen geſehen beſtätigt der Schlußbericht von Teheran nur die ausſichtsloſe Lage der Feinde Deutſchlands. Als England vor vier Jahren Deutſchland den Krieg erklärte, da hatten die Kriegshetzer an der Themſe die Hoffnung, daß ſie uns im Bunde mit Frankreich auf die Knie zwingen würden. Inzwiſchen haben die Kriegshetzer noch manchen Staat gegen Deutſchland und ſeine Verbündeten aufgeboten, und ſchließlich ſind auch Nordamerika und die Sowjetunion in den Krieg getreten. haben England und die Vereinigten Staaten ſich in ihrer Not ſo weit gedemütigt, daß ſie einen Kniefall vor Stalin ausführten. Denn etwas anderes bedeutet die Reiſe nach Teheran und der Verrat Europas an den Bolſchewismus nicht. Auch der Vertreter der Reuter-Agentur in Teheran konnte nicht umhin, eingeſtehen zu müſſen, daß Stalin es war, der die Verhandlungen auf iraniſchem Boden beherrſcht hat. Im übrigen aber kann man daraus, daß Stalin jetzt zum erſtenmal eine Stadt außerhalb der Sowjetunion aufgeſucht hat, entnehmen, daß auch ihm die Not auf den Nägeln brennt, daß auch er keine Zeit zu verlieren hat.

Für wie dumm hält der Feind eigentlich die Welt, daß er ihr die Erklärung zumutet, England, Nordamerika und die Bolſchewiſten hätten ſich gefunden, um „die Tyrannei zu beſeitigen, die Sklaverei, die Unterdrückung und die Intoleranz". Sie ja ſind es, die die Verantwortung für eine Tyrannei, eine Sklaverei, eine Unterdrückung und eine Unduldſamkeit zu tragen haben, die in der ganzen Geſchichte nicht ihresgleichen hat! Als in Katyn mehr denn 10 000 polniſche Offiziere niedergemetzelt wurden, da war das nicht ein Akt der Menſchlichkeit, ſondern eben ein Verbrechen, eine Gewalttat, eine Schurkentat. Wenn jetzt in den Zwangsarbeitslagern der Sowjetunion nach einer Meldung des Londoner „Daily Worker" 36 Millionen Menſchen ſchmachten, dann hat ſie nicht die Humanität dahin geführt, ſondern eine furchtbare Tyrannei. Wenn in dem von England beherrſchten Indien Tag für Tag die Menſchen auf offener Straße vor Hunger umfallen und elend ſterben, dann iſt das wiederum ein Beweis dafür, daß die britiſchen Plutokraten und die Bolſchewiſten ſich in der Brutalität nichts nehmen. Ein Mandat für die Befreiung der Völker können weder die Bolſchewiſten noch die britiſchen Plutokraten noch die Dollarimperialiſten in Anſpruch nehmen, weil das politiſche Syſtem aller drei Mächte aufgebaut iſt auf der Ausplünderung der Völker. Von Duldſamkeit aber ſollten dieſe Mächte erſt recht nicht ſprechen, haben ſie ſich doch angemaßt, dem deutſchen Volk ſein Leben, ſeinen Glauben und ſein Verhalten vorzuſchreiben! Die GPU, die in Teheran einen beträchtlichen Teil der Sicherheitsmannſchaften ſtellte, hat auch mit ihrem Geiſt dieſe Konferenz unter der Fuchtel Stalins beherrſcht.

Wenn in dem Kommuniqué der Feind ein Bekenntnis zur Zuſammenarbeit ablegt, wenn er damit droht, daß er uns „von Oſten, Weſten und Süden aus" angreifen werde, dann iſt das nicht neu. Aehnliche Ankündigungen hat es ſchon vor 1½ Jahren gehagelt, ſo daß uns die neue Proklamation an einen Aufzug auf dem Jahrmarktrummel erinnert, wo auch häufig „unwiderruflich und zum allerletztenmal etwas angekündigt wird", obwohl jeder weiß, daß es damit nicht ſo ernſt gemeint iſt. Einig iſt der Feind ſich im Haß gegen Deutſchland, im übrigen aber geht ihm die Kraft ab, das auszuführen, was er im Schilde führt.

Das deutſche Volk hat Kenntnis davon genommen, daß Rooſevelt und Churchill zum Befehlsempfang bei Stalin waren und davon, daß England und Nordamerika in ihrer Verzweiflung Europa völlig dem Bolſchewismus überantwortet haben. Zu allem Ueberfluß hat uns das auch noch der redſelige Premierminiſter der ſüdafrikaniſchen Union, Smuts, lang und breit beſtätigt. Mit jeder neuen Konferenz hat Moskau ſich au immer ſtärker im Lager der Feinde durchgeſetzt. England hat eine Emigrantenregierung nach der anderen preisgegeben. Es hat ſich damit abgefunden, daß Beneſch den Weg nach Stalin ging, daß der Verrätergeneral de Gaulle ſich gleichfalls dahin aufmachte, und ſchließlich hat England nicht einmal der polniſchen Emigrantenregierung Gnade erwirken können. Und nun muß die Regierung der britiſchen Majeſtät auch noch die Emigrantenregierung des Knabenkönigs Peter den Bolſchewiſten opfern. Noch vor Bekanntgabe der Teheraner Schlußverlautbarung haben nämlich die Bolſchewiſten unter Dr. Iwan Ribar eine Emigrantenregierung aufgezogen, die der Königsherrlichkeit des Knaben Peter ein raſches Ende gemacht hat. Der diplomatiſche Korreſpondent von Reuter nennt dieſe Maßnahme „eine erſtaunliche Herausforderung der Regierung Peters und ſeiner britiſchen Alliierten", wobei man nur nicht weiß, ob dieſe Entrüſtung ehrlich gemeint iſt, ob Moskau London wirklich überraſcht hat oder ob nicht auch dieſe Komödie mit Churchill abgekartet worden iſt.

Der bolſchewiſtiſche Häuptling an der Spitze der neuen ſerbiſchen Exilregierung kann gleichfalls als ein Kommentar zu Teheran angeſprochen werden. Die Auslieferung an Moskau, das iſt das einzige, was England und die Vereinigten Staaten Europa zu bieten haben. Eine wirklich grauenhafte Konſequenz. Daß ſie nicht eintritt, dafür ſorgt der deutſche Soldat durch ſeinen heldenhaften Kampf und die deutſche Heimat durch ihre Arbeit und ihre Unbeugſamkeit in feindlichen Terrorangriffen.

Aus amtlichen Quellen meldet die Dubliner Zeitung „Iriſh Preſs" aus Kalkutta, daß dort in letzter Zeit rund 2200 Inder allwöchentlich der Cholera zum Opfer fielen.

Der Oberrabbi der Judenſchaft des britiſchen Empire, Hertz, erklärte in Leeds in einer Anſprache, daß die Möglichkeit eines dritten Weltkrieges beſtehe.

Wie aus Algier berichtet wird, hat das Algier-Komitee drei franzöſiſche Generale verhaften laſſen, weil ſie an den neuen franzöſiſchen Militärorganiſationen in Nordafrika Kritik geübt hatten.

Finnland verteidigt ſeine Freiheit

Grüße der kämpfenden Front — Präſident Ryti zum Selbſtändigkeitstag

Am Nationalfeiertag Finnlands, der 26. Wiederkehr der finniſchen Selbſtändigkeitserklärung, ſprach bei dem Staatsakt in Turku der finniſche Staatspräſident Ryti.

Ein Offizier der kämpfenden Front überbrachte deren Grüße und erklärte u. a.: „Der Leitſtern unſeres Kampfes war und iſt weiterhin die Verteidigung und Sicherſtellung der Freiheit und Selbſtändigkeit unſeres Vaterlandes, und daher zweifelt auch niemand an dem gerechten Ausgang dieſes Kampfes. Jeder Frontſoldat gibt ſeinem unerſchütterlichen Siegeswillen an dieſem Tage Ausdruck."

Anſchließend ſprach Staatspräſident Ryti. Er ſchilderte im einzelnen die finniſche Außenpolitik vor Ausbruch dieſes Krieges ſowie den ſowjetiſchen Ueberfall. „Vier Jahre lang", ſo fuhr Ryti fort, „führen wir jetzt einen ſchweren Kampf. Die im Verlauf unſeres Kampfes durch Naturkataſtrophen noch erſchwerend hinzugetretenen Schwierigkeiten in der Ernährungslage wurden durch Lebensmitteleinfuhren, vor allem aus Deutſchland und Dänemark, behoben. Dieſen wahren Freundſchaftsdienſt wird man in Finnland niemals vergeſſen. Der Kampf hat von uns große Anſtrengungen, Entſagungen und ſchwere Opfer verlangt. Jetzt ſchlägt man uns eine bedingungsloſe Kapitulation vor, und die Sowjetblätter ſchreiben über die „unterdrückte Lage" des finniſchen Volkes. Wir haben bereits in einem Falle eine bedingungsloſe Kapitulation in der Praxis geſehen. Das Beiſpiel fordert nicht zur Nachahmung auf. Wir wiſſen, was das für uns bedeuten würde. Wir erinnern uns auch daran, daß Herr Kuuſinen während unſeres Winterkrieges von der „unterdrückten Lage" des finniſchen Volkes ſprach und von ſeiner Abſicht, in Finnland die „Demokratie" einzuführen. Wir aber haben eine ganz andere Auffaſſung von Unterdrückung, Freiheit und Demokratie als die Sowjets ſie zu haben ſcheinen. Als wir nach dem Moskauer Frieden Karelien aufgeben mußten, da verließen 470 000 Karelier Haus und Hof, und zogen nach Reſtfinnland. Sie riſſen lieber einen Teil ihres Herzens aus der Bruſt, als daß ſie in den Genuß der ihnen von Herrn Kuuſinen angebotenen Freiheit und Demokratie zu kommen gedachten."

„An dieſem fünften Selbſtändigkeitstage Finnlands während der Kriegszeit", ſo ſchloß der Staatspräſident, „ſetzt das finniſche Volk den Kampf fort, die Reihen geſchloſſen und von dem ſtarken Bewußtſein getragen, daß Gemeinſchaftsgeiſt und harte Selbſtdiſziplin notwendig ſind."

Knox bangt um die USA.-Flotte

Er prophezeit die ſchwerſten Seeſchlachten dieſes Krieges

Rooſevelts Marineminiſter Knox hat in der Zeitſchrift „Army and Navy Regiſter" einen Artikel geſchrieben, der wenig zu den Großſprechereien des USA.-Präſidenten und den großmauligen Phraſen von Kairo und Teheran paßt. Während man dort immer wieder mit der Geſte des ſtarken Mannes von der bedingungsloſen Kapitulation Japans faſelt, ſtellte Knox zum Jahrestag von Pearl Harbour, Amerika und ſeinen Verbündeten im Jahre 1944 „einige der ſchwerſten Seeſchlachten dieſes Krieges" in Ausſicht, da „viele der größeren Einheiten der japaniſchen Flotte bisher noch nicht aktiv eingeſetzt" worden ſeien.

Kein Wort von den Hoffnungen auf ein ſchnelles Kriegsende, kein Wort von der Kapitulation Japans. Im Gegenteil, Knox iſt augenſcheinlich ſehr beſorgt um die Zukunft der USA.-Flotte. Das iſt begreiflich, nachdem ein großer Teil der amerikaniſchen Flotteneinheiten vernichtet worden iſt, ohne daß, wie Knox ſelbſt zugibt, die größeren Einheiten der japaniſchen Flotte überhaupt in den Kampf eingegriffen haben. Was ſoll aus dieſer USA.-Flotte erſt werden, wenn Japan ſeine ſtärkſten Einheiten einſetzt? Dieſe Frage hat ſich der USA.-Marineminiſter vermutlich auch vorgelegt, und die Antwort, die er ſich darauf geben mußte, ſtimmt ihn offenſichtlich kleinlaut.

Churchill und Rooſevelt zog es nach Jeruſalem

Jüdiſches Saufgelage für die durſtigen Kriegshetzer

Wie der Londoner Berichterſtatter von „Stockholms Tidningen" berichtet, hielten ſich Churchill und Rooſevelt auf der Rückreiſe von Teheran nach Kairo einen Tag in Jeruſalem auf. Die Juden haben ſich den Beſuch ihrer Handlanger offenſichtlich etwas koſten laſſen. Bei einem opulenten Mittageſſen gab es, wie gewiſſenhaft verzeichnet wird, für die durſtigen Kriegshetzer 26 Flaſchen Whisky, 12 Flaſchen Champagner, 3 Flaſchen Kognak, Jahrgang 1864, ſowie 17 Flaſchen verſchiedene Weine. Selbſt der Säufer Churchill dürfte alſo auf ſeine Koſten gekommen ſein.

Künſtler und Handwerker zugleich

Goethes Duzfreund Zelter zum 185. Geburtstage

Als Goethe einmal mit ſeinem getreuen Eckermann, dem wir ſo wertvolle Nachrichten über des Olympiers Denken und Treiben verdanken, über den treuen Freund ſprach, dem der größte aller deutſchen Dichter das trauliche Du angetragen hatte, eine Bevorzugung, deren ſich nicht einmal Schiller erfreuen durfte, gab er unumwunden zu, daß der damals auf dem Höhepunkt ſeines Ruhmes ſtehende Komponiſt äußerlich durch ſeine Ausdrucksweiſe oft geradezu derb erſcheine; aber Goethe ſetzt gleich hinzu: „Und doch kenne ich kaum jemanden, der zugleich ſo zart wäre wie Zelter." Dabei muß man nicht vergeſſen, daß er über ein halbes Jahrhundert in Berlin zugebracht hat. „Es lebt dort aber ein ſo verwegener Menſchenſchlag beiſammen, daß man Haare auf den Zähnen haben und mitunter etwas grob ſein muß, um ſich über Waſſer zu halten!"

Dieſe Derbheit, die eine Zartheit der Seele verdeckte, iſt in hohem Maße charakteriſtiſch für den Tondichter geweſen. Einige Beiſpiele, die nicht erfundene Hiſtörchen, ſondern überlieferte Tatſachen ſind, mögen dieſes beweiſen. Der nicht nur in Berlin wohnhafte, ſondern dort am 11. Dezember 1758 — unmittelbar nach der Schlacht bei Leuthen — auch geborene Sohn eines angeſehenen Baumeiſters, der ſpäter den Titel eines Berliner Ratsmaurermeiſters trug, ſollte nach Abſolvierung der Schule ebenfalls in das väterliche Handwerk eintreten, da der Wunſch, einen muſikaliſchen Berufsweg einzuſchlagen, verworfen wurde. Karl Friedrich Zelter folgte dieſem elterlichen Befehle, aber er trieb insgeheim ſeine geliebten Kunſtübungen, die nun erſt recht das Verlangen nach gründlicher Ausbildung in ihm wach werden ließen.

So vergingen die Lehrlings- und Geſellenjahre, und zur Zeit ſeiner Meiſterprüfung traf es ſich, daß Friedrich des Großen berühmter Operndirigent Faſch den jungen Mann ermunterte und ihn zum Schüler annahm. Faſch wohnte über Sommer in Potsdam, und da ließ es ſich Zelter nicht verdrießen, allwöchentlich von ſeinem Neubau am Schleſiſchen Tor in Berlin ſechs Stunden zu Fuß nach Potsdam zu wandern, dort ſeine Muſikſtunde zu nehmen und auf die gleiche Art — per pedes Apoſtolorum — heimzukehren. So offenbarte ſich die zartkunſtſinnige und derb-rüſtige Natur des jungen Handwerkers und Künſtlers ſehr draſtiſch: als aber Faſch von dieſem Opfer hörte, das Zelter ſeiner Muſikliebe darbrachte, freute er ſich derart darüber, daß er ſeinem Schüler, der inzwiſchen Maurermeiſter geworden war, das Unterrichtshonorar ſchenkte.

Tüchtig im Fach blieb der muſikaliſche Maurer, und tüchtig im nun mit Fleiß betriebenen Komponieren war der handwerkgeſchulte Muſiker! Damit zwang er ſogar des ſtrengen Vaters Erlaubnis herbei, nun neben dem Brotberuf ſich näher an die Kunſt anſchließen zu dürfen. Und das kam ſo: Als der „Alte Fritz" ſtarb — Zelter war nunmehr 27 Jahre, komponierte er zu einem Texte von Ramler eine „Kantate auf den Tod Friedrichs II. und die Thronbeſteigung Wilhelms", der in der Berliner Garniſonkirche aufgeführt wurde. Vater Zelter hörte das Stück an, ohne die Autorſchaft ſeines Sohnes zu kennen, u ward mächtig ergriffen. Als er die Wahrheit erf [illegible] gab er Erlaubnis zu weiterer Kunſtbeſtätigung und erleichterte d Sohn und Kompagnon die Mitarbeit im Geſchäfte.

Bald folgten weitere wohl aufgenommene Kompoſition bald auch die Zuſammenarbeit mit Goethe, dem Zelter zahlre Texte vertonte. Nach jahrelangem Briefverkehr ergab ſich perſönliche Bekanntſchaft, häufigerer Beſuch in Weimar und brüderliche Du. Prächtig ſind die im Briefwechſel hervortr den Zeugniſſe von dem Geiſtesbunde beider Künſtler, freudig nahm Goethe an den Erfolgen des Freundes An Wurde dieſer doch durch den Kultusminiſter Wilhelm von boldt zu allerlei wichtigen Aufgaben herangezogen, z. B. Lehrtätigkeit an dem „Königlichen Inſtitut für Kirchenmu das Zelter auf behördlichen Wunſch ſelbſt gegründet hatte erhielt den Titel eines „Profeſſors der Muſik", und als ihm Orden verliehen wurde, entwarf Goethe eigenhändig das da gehörige Diplom mit einem Wappen, in dem ſymboliſch Maurerhandwerk und die Muſik zur Darſtellung gelan „Mein treuer Wirkens- und Strebensgefährte" — das iſt e der häufigen wörtlichen Würdigungen, die Goethe ſein „Bruder in Apoll" freudig zuteil werden ließ.

„Es geht alles vorüber"

KdF.-Konzert in der Sammelunterkunft

Am Eingang zur „Sammelunterkunft für Bomb geſchädigte" fällt unwillkürlich der Blick auf eine große ſchw Tafel: „KdF.-Konzert von 13 bis 15 Uhr" lieſt man daran ſtaunt bleiben viele der Menſchen ſtehen. Sie ſinnen nach könnten ſie dieſe Worte kaum begreifen. Sie müſſen erſt w ins Leben zurückfinden, das in der letzten Zeit ihnen nur grauſame Seite gezeigt hat. Viele führen beim Eſſen die nur ganz mechaniſch zum Munde. Da erklingt plötzlich W muſik. Im Vorraum hat ſich die Rundfunk-Kapelle Wil Krüger niedergelaſſen und ſpielt flotte Weiſen. Zögernd kom die Menſchen näher. Viele ſind ſofort begeiſtert, manche hören die Muſik ab. Aber nach und nach beleben ſich auch Geſichter. Die Macht der Muſik hat auch ſie ergriffen, und dem bekannten Liede „Hörſt du mein heimliches Rufen" ſingen ſie mit. Nun folgt eine ſchmiſſige Marſchmelodie. einem langen Tiſch ſitzen junge Mädel und ſchlagen mit Löffeln den Takt dazu. Der Applaus wird immer größer. Kapelle muß dauernd Stücke zugeben. Der Kontakt mit Muſik und damit mit dem Leben iſt wieder hergeſtellt. Klatſchen nimmt kein Ende. Der Ortsgruppenleiter läßt retten verteilen, die Frauen bekommen noch einmal Aepfel Süßigkeiten. Die Stimmung iſt ſichtlich belebt. Ein paar Mütterchen freuen ſich beſonders über den „Fledermau Walzer, nach deſſen Klängen ſie in ihrer Jugend oft getan haben. Auf der Treppe hocken Soldaten, die die Aufräumung arbeiten ausführen. Bei dem Text des Liedes „Es geht all vorüber" ſingen ſie laut die Worte mit, und die Mädel fallen Chor dazu ein. Das Leben iſt doch noch ſchön, meint ein Großmutter.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Roland-Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend, Sonntag, abends 19.30 Uhr, im Kai
Ein Wien-Film
Wen die Götter liebe
Ein Film um Wolfgang Amadäus Mozart
Der Film iſt für Jugendliche ab 14 Jahre zugelaſſen
Im Beiprogramm   Die Wochenſ

KHASANA
SPARSAM gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Nehme bis 1. Januar
keine Reparaturen
mehr an.
H. Seller Schmiedemeiſter

Tauſch
Biete an:
1 Staubſauger
Suche
1 Oberbett mit Kiſſen
Näh. Exp. d. Bl.

Kochhere 9 Einmachgläſ
Ringen und 1 Paar Ki
ſchuhe (Gr. 33) zu tau
gegen Kinderſpielzeug.
fragen   Exp. d.

Für die uns erwieſene Te
nahme und Kranzſpend
beim Heimgang unſ
lieben Mutter u. Schwie
mutter Frau
Auguſte Wulff
ſagen wir unſeren herzlich
Dank.
Albert Wiegner u. Fr
Bad Bramſtedt

Sparklub „Vikto
Auszahlung
der Spargelde
am Sonnabend, dem 11. D
von 3—5 Uhr im Kaiſe

Eiweiß-
Konzentr
auf Futtermittelkarten
ab Lager lieferbar
J. F. Anderſen
Bad Bramſtedt   Tel

Tauſch
Biete an:
1 Herrenanzug
Suche
2 Oberbetten mit
Näh. Exp. d. Bl.

Steckrübenſame
Wilhelmsburger oder
felder Hochzucht. Beſtellu
jetzt erbeten.
E. Wolff, Inh.: G. Ham
Samenfachgeſchäft, gegr.
Hamburg-Harburg, Sa
Ruf 37

Gute Belohnun
Geſtern nachm. wurde
Herren-Fahrrad a. d. hie
Bahnhof entwendet.
hohe Belohnung, wer mi
Täter nachweiſt. Meld
Gätje, Bah

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 290 — Freitag den 10. Dezember 1943 — 65. Jahrg.

Japans heldenmütiger Kampf

Zwei Jahre Krieg im Pazifik

Von unſerer Berliner Schriftleitung.

Der zweite Jahrestag der Eröffnung des Krieges zwiſchen USA und Japan zeigt eine Lage, die mehr als je den frevelhaften Leichtſinn, mit dem Rooſevelt und ſeine jüdiſchen Helfershelfer dies Ereignis herbeigeführt haben, in grelles Licht rückt. Der USA-Präſident, der nach dem kläglichen Zuſammenbruch ſeiner innenpolitiſchen Pläne ein [illegible] Spiel darin ſah, daß er mit allen Mitteln Japan und Deutſchland provozierte, bis eine bewaffnete Auseinanderſetzung unvermeidlich geworden war, befindet ſich augenblicklich auf dem Rückweg von ſeiner Bitt- und Bettelreiſe zu Stalin und wird dabei auf neue Schwindelmanöver ſinnen, um dem USA-Volk den bereits evidenten Bankrott ſeiner Kriegspolitik wieder für einige Zeit zu verhehlen. Zu eben demſelben Zweck und mit der ausgeſprochenen Abſicht, durch eine grobverlogene, in grellem Widerſpruch zu allen Tatſachen ſtehenden Darſtellung der Ereigniſſe die Schuld am Kriege von der Waſhingtoner Regierung abzuwälzen, hat das USA-Staatsdepartement den zweiten Band des Weißbuches herausgegeben, deſſen erſter Band bereits von japaniſcher Seite mit durchſchlagenden Dokumenten als eine der dümmſten Fälſchungsaktionen gekennzeichnet worden iſt. Die Schuld des Kriegsverbrechers Rooſevelt und ſeiner Komplizen Hull, Morgenthau, Ickes uſw. beſteht ja nicht nur darin, daß ſie alle Bemühungen der japaniſchen Sondermiſſion in Waſhington, den Frieden in Oſtaſien aufrechtzuerhalten, ſabotiert und hintertrieben haben, daß ſie mit dieſer Handlung die niederträchtigſten Beleidigungen und Zumutungen an das japaniſche Volk und ſeine Regierung verbanden, ſie geht Jahre zurück. Genau wie in ſeinem Verhalten gegen Deutſchland, hat Rooſevelt auch Japan gegenüber keine Gelegenheit verſäumt, ſondern im Gegenteil jeden Anlaß an den Haaren herbeigezogen, der ihm die Möglichkeit gab, einer bewaffneten Auseinanderſetzung, wie er ſie im Intereſſe des jüdiſchen Gaunertums und des imperialiſtiſchen Kapitalismus wünſchte, näher und näher zu kommen. Syſtematiſch und kaltblütig haben die USA verſucht, Japan von jeder Verſorgungsmöglichkeit mit lebensnotwendigen Rohſtoffen und Nahrungsmitteln abzuſchließen. Ihr Einfluß iſt es geweſen, der die Regierung Holländiſch-Indiens veranlaßte, in den Verhandlungen mit Japan über Öllieferungen eine Haltung einzunehmen, die ſich beſtenfalls eine weltbeherrſchende Großmacht einem höchſt zweifelhaften, unzuverläſſigen Operettenſtaat, nie und nimmer aber die Regierung des kolonialen Gebiets eines winzigen Landes gegenüber einem ehrenhaften Partner und gut entſtanden hatte herausnehmen dürfen. Alle dieſe unerhörten Provokationen, die nicht nur die materiellen und politiſchen Intereſſen Japans ſchädigten, ſondern die ausgeſprochenermaßen in bewußtem Hohn die Ehre der japaniſchen Nation beleidigten, hat Japan mit unerhörter Geduld und Gelaſſenheit hingenommen, bis es unmöglich war, dieſem Spiel noch länger zuzuſehen, bis der im Übermut hemmungslos gewordene Gegner derartig ins Unrecht geſetzt hatte, daß der Waffengang als unvermeidliche Folge ſolcher Frivolität in aller Augen gerechtfertigt war.

rauſame Kriege haben im Zeitlichen eine Grenze, rauſame Frieden aber ſind von unbegrenzter Dauer. Das müſſen wir feſthalten!

Es iſt angebracht, daran zu erinnern, daß Rooſevelt den Krieg gegen Japan herausforderte und herbeigeführt hat, weil er ſich in ſeiner perſönlichen Eitelkeit einen billigen Triumph verſprach, weil nicht nur er ſondern die geſamte Regierungsclique in Waſhington, vor allen Dingen der großmäulige Marineminiſter Knox und die ihm unterſtellte USA-Admiralität davon überzeugt waren, daß man mit Japan in [illegible] Tagen fertig werden würde. So groß die Vermeſſenheit, ſo ungeheuer die Aufgeblaſenheit und Einbildung dieſer kriminellen Geſellſchaft war, ſo unausweichlich und tief mußte der Sturz aus den Höhen der Einbildung auf die harte Ebene der Tatſachen werden. In einer Reihe glänzender, in der Weltgeſchichte bis dahin nie geſehener Waffentaten hat Japan die Pazifikflotte der USA zerſchlagen. Der ruhmreiche USA-General Marſhall mußte nach einem kurzen Feldzug die Philippinen verloren geben und entzog ſich nur dadurch dem Los ſeiner Truppen, die in japaniſche Gefangenſchaft fielen, daß er die kämpfenden Truppen im Stich ließ und nach Auſtralien flüchtete. Die USA-Pazifikflotte hat nach der Kataſtrophe von Pearl Harbour faſt zwei Jahre gebraucht, um wieder einigermaßen aktionsfähig zu werden. Nachdem ſie das geworden iſt, mußte ſie zu einem zweiten Waffengang antreten, in dem ſie jetzt bei Bougainville und den Gilbert-Inſeln dasſelbe Schickſal erleidet wie bei Pearl Harbour. Die ſtark ausgebaute, in der Entfernung von Tauſenden von Kilometern vor das Heimatland verlegte japaniſche Stellung im Pazifik wird von den Amerikanern in verzweifeltem „Inſelhüpfen" an einzelnen Punkten berannt; ohne daß die geringſte Ausſicht beſteht, einen namhaften Erfolg zu erzielen, werden die USA-Truppen und die USA-Marine gezwungen, Opfer auf Opfer auf ſich zu nehmen. In den Vereinigten Staaten ſelbſt hat ſich bereits ein dumpfes Gefühl der Ohnmacht und Ratloſigkeit dieſer Lage Ausdruck verſchafft, und die Stimme des USA-Militärfachmannes, daß nun ein großer Teil der USA-Jugend in den Schlachten des Pazifik „untergepflügt" werde, gibt ein beredtes Bild davon, wie ſehr ſich die Wirklichkeit von dem unterſcheidet, was Rooſevelt und ſeine Spießgeſellen dem USA-Volk als Krieg gegen Japan vorgegaukelt haben, ehe es zum Schießen kam. Aus einem von Jazzmuſik und luſtig ſpringenden Girls begleiteten Spaziergang nach Tokio iſt, Tauſende von Kilometern von Japan ſelbſt entfernt, ein Kräfte und Material verſchlingendes Ringen im tropiſchen Urwald und Sumpf geworden, und die Kriegsſchiffe der USA werden am Strande der Koralleninſeln der Südſee nicht von blumenbekränzten, lachenden und ſingenden Inſulanerinnen empfangen. Der Weg zu dieſen Inſeln führt ſie durch den Bombenhagel und die Torpedolaufbahnen der japaniſchen Luftwaffe, in deren Exploſionen ihre Schiffe verſinken und die Leiber der USA-Seeleute zum Fraß der Haie werden. Das iſt der Krieg, in den Rooſevelt das USA-Volk hineingeführt hat. Er geht ſeit Monaten, bringt den Japanern, die den USA-Streitkräften das Geſetz des Handelns diktieren, bei geringen Opfern größte Erfolge und macht die Lage der angreifenden USA-Truppen immer verzweifelter.

Während Japan ſo militäriſch den Gegner in eine Lage gebracht hat, die ihn zwingt, Opfer um Opfer zu bringen, ohne daß irgendeine Ausſicht auf greifbare Erfolge vorhanden iſt, hat Japan wirtſchaftlich und politiſch ſeine Lage in Oſtaſien ſeit Ausbruch des Krieges in ungeahntem Ausmaß ausbauen und verſtärken können. Es hat den Philippinen und Burma, nachdem es ſie vom anglo-amerikaniſchen Joch befreit hat, ihre Selbſtändigkeit wiedergegeben. Die Regierung eines freien, auf Japans Seite gegen die britiſchen Unterdrücker kämpfenden Indien hat ſich gebildet und iſt von Japan und ſeinen Bundesgenoſſen anerkannt. Mandſchukuo, Nationalchina, Thailand, die Völker der ehemals niederländiſchen Beſitzungen und Malayas arbeiten Hand in Hand mit Japan an der Konſolidierung der neugeſchaffenen großoſtaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre. Ein ungeheuer großes Gebiet, reich an Natur- und Bodenſchätzen aller Art, bewohnt von hochintelligenten, arbeitſamen und tüchtigen Völkern, hat zum erſten Mal in der Geſchichte der Neuzeit ſeine Selbſtändigkeit wiedergewonnen. Die Völker, durch Jahrhunderte gegeneinander aufgebracht und zerſplittert durch die britiſchen und amerikaniſchen Intrigen, zum großen Teil ihrer Selbſtändigkeit beraubt und auf kolonialen Stand herabgedrückt, haben ſich unter Japans Führung auf ſich ſelbſt beſonnen, ſind frei geworden und ſtehen geeint an Japans Seite, um ihre neue Freiheit gegen jeden Angreifer zu verteidigen. Wie ſchwerwiegend dieſe Tatſachen ſind und welche Folgen ſie weiter haben werden, läßt ſich noch gar nicht abſehen. Die Gegenſeite aber weiß ſehr wohl, was der Verluſt jener Gebiete, die die Monopolſtellung des Angelſachſentums in der Zinn- und Kautſchukproduktion begründete, für die Kriegführung zu bedeuten hat, ſie weiß ebenſo gut, daß mit dem Zuſammenſchluß dieſer Gebiete zur großoſtaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre jede Hoffnung darauf geſchwunden iſt, daß Japan in ſeiner Kriegführung jemals ernſthaft durch Mangel an kriegswichtigen Rohſtoffen und Öl behindert werden könnte.

Der nunmehr zweijährige Krieg im Pazifik hat der Welt mancherlei Überraſchungen gebracht. Japans Kriegstüchtigkeit und Leiſtungsfähigkeit iſt wohl, Waſhington ausgenommen, in der Welt auch vor dieſem Kriege nirgends unterſchätzt worden. Was aber die japaniſche Flotte, die Luftwaffe und das Heer in dieſen Feldzügen geleiſtet haben, ſtellt ſelbſt bei nüchterner Betrachtung alle vorherigen Leiſtungen der japaniſchen Waffen in den Schatten. Da gleichzeitig Japan in weiſem Verſtändnis der Rechte und Gegebenheiten der Völker Großoſtaſiens ſeine Politik ſo geführt hat, daß ſie an Erfolgen der Kriegsführung ebenbürtig iſt, hat dieſer zweijährige Krieg Japan zu einer Stellung verholfen, die alle Vorausſetzungen für den Sieg in ſich trägt.

Während das von ſeinem Präſidenten in unverantwortlicher Weiſe hintergangene und betrogene Volk der Vereinigten Staaten Stellung auf Stellung im Pazifik verloren hat und jetzt gezwungen iſt, für dieſe Rückſchläge und Niederlagen einen Blutzoll zu entrichten, deſſen Höhe gar nicht abzuſehen iſt, kann Japan im Kreiſe der befreiten und mit ihm verbündeten Völker Großoſtaſiens im Bewußtſein ſeiner Stärke und Kräfte der Weiterentwicklung des Krieges mit Ruhe und Gelaſſenheit entgegenſehen. Gewiß wird die endgültige Entſcheidung auch in dieſem Ringen erſt dann fallen, wenn der Bankrott der Kriegsverbrecher in Waſhington und London auch den Völkern der USA und Englands ſo eindeutig klar geworden iſt, daß dieſe Regierungen jeden Boden unter den Füßen verlieren. Bis dahin werden die Juden und Judengenoſſen noch viele Tauſende von Menſchenleben in den Tod ſchicken, wird es noch zu großen Anſtrengungen der von ihnen mißleiteten und verführten Völker kommen, der Niederlage zu entgehen. Daß dieſe Anſtrengungen gegenüber der von Japan geführten Vereinigung der Völker Großoſtaſiens vergeblich ſein werden, dafür gibt die Geſchichte der beiden erſten Jahre dieſes Krieges die beſten Vorausſetzungen. Neben dem ungeheuren Plus, das ſie für Japan zu verzeichnen hat, wirken die bombaſtiſchen Drohungen, die, ſichtlich vom Gefühl der Unterlegenheit getragen, von Kairo aus in die Welt poſaunt wurden, als eine völlig mißglückte Reklameaktion, der jeder Halt und jede Begründung fehlt.

Immer wieder vergebliche Sowjetangrffe

Aus dem Führerhauptquartier, den 9. Dezember 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südweſtlich Dnjepropetrowſk wurden die unter dem Schutz dichten Nebels angreifenden ſtarken feindlichen Kräfte zurückgeſchlagen.

Im Raum ſüdweſtlich Krementſchug ſtanden unſere Truppen den ganzen Tag über in erbitterten Kämpfen mit den immer wieder anſtürmenden Sowjets. Bei der Abwehr dieſer Angriffe wurden zahlreiche Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

Im Kampfraum nordöſtlich Shitomir und ſüdlich Koroſten ſetzte der Feind den eigenen Angriffen hartnäckigen Widerſtand entgegen, ohne jedoch das weitere Vordringen unſerer Truppen verhindern zu können.

Im Mittelabſchnitt griffen die Sowjets zwiſchen Pripjet und Bereſina ſowie ſüdweſtlich Kritſchew wieder vergeblich an. An einigen kleineren Einbruchsſtellen ſind die Kämpfe noch im Gange. Bei einem erfolgreichen eigenen Angriffsunternehmen am Pripjet wurden Gefangene und Beute eingebracht. Ein örtlich begrenzter Angriff unſerer Truppen weſtlich Smolenſk erreichte die geſetzten Ziele.

Die Luftwaffe griff mit ſtarken Kräften trotz ungünſtiger Wetterlage feindl. Truppenanſammlungen und Marſchbewegungen im Raum von Newel bei Tag und Nacht mit gutem Erfolg an und ſchoß geſtern allein in dieſem Kampfraum allein 33 Sowjetflugzeuge ab.

An der ſüditalieniſchen Front kam es im Weſt- und Oſtabſchnitt zu Kämpfen geringeren Umfangs. Feindliche Vorſtöße wurden abgewehrt und einige in den Vortagen entſtandene kleinere Einbrüche durch Gegenſtöße unſerer Truppen bereinigt. Um eine Bergkuppe ſüdweſtlich Venafro wird noch gekämpft.

Ueber der Front herrſchte lebhafte beiderſeitige Fliegertätigkeit. Dabei wurden hier vor allem durch Flakartillerie 16 und im übrigen Mittelmeerraum 6 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In den ſchweren Kämpfen der vergangenen Tage hat die 26. Panzer-Diviſion unter Generalleutnant Frhr. v. Lüttwitz durch beiſpielhafte Haltung und Standhaftigkeit alle Durchbruchsverſuche der Briten im Oſtabſchnitt der ſüditalieniſchen Front vereitelt.

Miniſterpräſident Tojo an die Völker Oſtaſiens

Tokio, 8. Dezember. Den Höhepunkt der mehrtägigen Feiern in Japan anläßlich des 2. Jahrestages des Ausbruchs des oſtaſiatiſchen Krieges bildete, wie Domei meldet, eine Rundfunkanſprache des Miniſterpräſidenten Tojo an die Völker Oſtaſiens. Tojo führte aus:

Zwei Jahre ſind ſeit dem Erlaß des Tennos durch den die Kriegserklärung erfolgte, vergangen. Am 8. Dezember vor zwei Jahren ſchwuren wir 100 Millionen Japaner, unſeren Souverän zu ſchützen.

Seit Beginn des Krieges haben die japaniſchen Streitkräfte unter ſeiner Majeſtät dem Tenno ſtrategiſch geſchickte und tapfere Kämpfe geliefert und beſonders in letzter Zeit eine ununterbrochene Reihe von Siegen errungen. Ich danke bei dieſer Gelegenheit allen, die auf dem Schlachtfeld ihr Leben geopfert haben und ſpreche ihnen unſere Hochachtung aus.

Der Ausbau Großoſtaſiens iſt nur durch eine erfolgreiche Durchführung des Krieges möglich. Ob eine Milliarde Menſchen in dieſem Gebiete in Frieden und Sicherheit leben und gemeinſam ſich des Wohlſtandes erfreuen können oder ob ſie wieder unter die nordamerikaniſche und britiſche Mißherrſchaft fallen und die Leiden unterdrückter Völker erdulden müſſen, hängt allein von dieſem großen Kriege ab.

„Meine Landsleute! Ihr habt euren Poſten in der Schlacht bezogen. Wir, 100 Millionen Menſchen unſerer Nation, erneuern unſeren Entſchluß, daß wir ebenfalls in der kämpfenden Front ſtehen, daß wir unſere Lebenshaltung in der Kriegszeit eingehend ändern, unſere Kampfkraft und uns ſelbſt für einen verlängerten Krieg ſtärken.

Heute vor zwei Jahren hatte Japan keine andere Wahl, als entſchloſſen zu den Waffen zu greifen, um ſeine Exiſtenz zu verteidigen, die durch die gefährliche Lage bedroht war, die ſich gleichzeitig infolge des wirtſchaftlichen und militäriſchen Drucks der Vereinigten Staaten und Großbritanniens ergab. Zuſammen mit unſeren Streitkräften, begann die Gerechtigkeit ihren Vormarſch, um die aggreſſiven Einflüſſe der Vereinigten Staaten und Großbritanniens mit Blitzesſchnelle aus dem ganzen Gebiet Oſtaſiens herauszujagen und das Volk Großoſtaſiens zu erwecken und zu begeiſtern. Unſere Truppen ergoſſen ſich wie eine Lawine in die Länge und Breite Großoſtaſiens und jetzt marſchieren die Völker Oſtaſiens entſchloſſen auf das gemeinſame Ziel der Errichtung Großoſtaſiens auf den Grundlagen der Gerechtigkeit.

Der feſte gemeinſchaftliche Entſchluß von einer Milliarde Menſchen Großoſtaſiens wurde durch die Konferenz der großoſtaſiatiſchen Nationen, die kürzlich ſtattgefunden hat, beſtätigt. Im Vergleich zu der Lage vor dem Kriege haben

Beſuch von Ribbentrops bei Botſchafter Oſhima

Berlin, 8. Dezember. **Der Reichsaußenminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop beſuchte heute den kaiſerlich japaniſchen Botſchafter Oſhima aus Anlaß eines Empfanges, den der Botſchafter zur Feier des zweiten Jahrestages des Eintritts Japans in den Krieg veranſtaltete.**

Deutſch-japaniſche Schickſalsgemeinſchaft

Berlin, 8. Dezember. Geſandter Sakuma von der kaiſerlich japaniſchen Botſchaft ſprach zum zweiten Jahrestag des Kriegsausbruchs in Oſtaſien über die Reichsſender. Er brandmarkte die ſinnloſen und niederträchtigen Terrorangriffe auf deutſche Städte und ſprach mit Bewunderung von der vorbildlichen Ruhe, der wahren Tapferkeit des Herzens und reſtloſen Einſatz der Bevölkerung. Zwiſchen Deutſchland und Japan habe ſich in langjähriger Freundſchaft eine Schickſalsgemeinſchaft entwickelt, die ſich in den gemeinſamen Kampfjahren nicht nur in vollſtem Maße beſtätigt, ſondern noch erweitert und vertieft habe. Der Sprecher gab ſeiner Überzeugung Ausdruck, daß die beiden Völker Seite an Seite dieſen Kampf kompromißlos durchkämpfen werden, bis der Endſieg die gemeinſamen, gerechten Ideale verwirklichen wird.

ich die Ausſichten Großoſtaſiens völlig verändert, und unſere Zukunft erſcheint uns voller glänzender Hoffnungen.

Auch die mit uns verbündeten Nationen in Europa werden immer ſtärker in ihrem Entſchluß und Willen, zu kämpfen und ihren heldenhaften Kampf fortzuſetzen, bis alle Schwierigkeiten überwunden ſind. Unſere Zuſammenarbeit mit unſeren Verbündeten wird täglich feſter, und die mit uns verbündeten Nationen in Oſt und Weſt teilen gemeinſam den finſteren Abſichten Großbritanniens und der Vereinigten Staaten vernichtende Schläge aus, bis erreicht iſt unſer Ziel: die Errichtung einer neuen Weltordnung.

Zur Lage im feindlichen Lager ſtellen wir feſt, daß die leitenden Männer der Vereinigten Staaten und Großbritanniens, während ſie vorgeben, für Gerechtigkeit und Menſchlichkeit, Wohlwollen und Barmherzigkeit zu kämpfen, Handlungen begehen, die das genaue Gegenteil deſſen ſind, was ſie zu vertreten vorgeben. Solch himmelſchreiende Maßnahmen, wie die wiederholten Angriffe auf unſere Lazarettſchiffe, ſind nicht zu entſchuldigen.

Beſonders den Völkern Oſtaſiens gegenüber geben ſie vor, für eine offene Tür und gleiche Möglichkeiten zu kämpfen, in ihren eigenen Gebieten aber verſchließen ſie den Völkern Oſtaſiens die Tür und laſſen ihnen eine ungleiche Behandlung zuteil werden.

Die Völker Oſtaſiens wollen ſie auf ewig verſklaven.

Auf der Konferenz haben die feindlichen Staatsmänner ſelbſtherrlich über Oſtaſien geſprochen, über Oſtaſien disponiert und haben prahleriſch und laut erklärt, daß ſie Japan auf den Status einer drittklaſſigen Nation zurückwerfen wollten. Was kann dies Gerede ſchon anders ſein, als dumme, kindiſche Agitation, geboren aus der Notwendigkeit ihre gegenwärtigen ſchweren Fehlſchläge zu verdecken.

Tokio, 8. Dezember. In einer Botſchaft erklärte der japaniſche Generalfeldmarſchall Terautſchi: Anläßlich der Wiederkehr des Jahrestages des Ausbruchs des Großoſtaſienkrieges kann ich nicht umhin, meinem tiefen Eindruck über die großen Erfolge innerhalb des Oſtaſienkrieges zum Neuaufbau der Weltordnung Ausdruck zu geben. Die japaniſchen Truppen in den Südgebieten haben als tapfere Repräſentanten des japaniſchen Heeres große Erfolge des Heeres herbeigeführt. Auch auf den Gebieten der Militärverwaltung ſind große Erfolge zu verzeichnen, da die eingeborene Bevölkerung die japaniſche Militärverwaltung in gegenſeitigen Hilfsmaßnahmen unterſtützt. England und Amerika verſuchen zwar jetzt mit allen Mitteln, die verlorenen Gebiete im Südpazifik zurückzuerobern, während Tſchungking-China ſeine nichtsnützige Oppoſition beibehält. Aber ſeit Beginn des Kampfes iſt unſere Kampfkraft um ein Vielfaches geſtiegen und unſere Truppen unternehmen immer wieder die notwendigen Maßnahmen. Durch unſere Aktionen werden alle feindlichen Verſuche zurückgeſchlagen. Wir werden den Sieg erringen.

„Auf dem Wege der völligen Niederringung Englands und der USA

Tokio, 8. Dezember. **Am Vorabend des Jahrestages des Kriegseintritts Japans gab der Sprecher der japaniſchen Armee im Kaiſerlichen Hauptquartier, Oberſt Hideitſu Matſumura, dem Leiter des DNB Tokio in einem Sonderinterview einen allgemeinen Überblick über die militäriſche Lage und die Ereigniſſe in dem indiſch-burmeſiſchen Grenzgebiet und an der China-Front.**

An der indiſch-burmeſiſchen Front, ſo erklärte Matſumura, iſt der Feind augenblicklich damit beſchäftigt, die Straßen auszubeſſern und neu zu bauen ſowie weitere Flugzeugſtützpunkte zu errichten. Außerdem zieht er in den dortigen Gewäſſern Schiffseinheiten zuſammen. Es trifft zu, daß die feindlichen Flugzeuge in der letzten Zeit in verſtärktem Maße Rangun bombardierten. Nach der Konferenz von Quebec wurde von britiſcher Seite immer wieder eine Offenſive nach Beendigung der Regenzeit gegen Burma angekündigt zuſammen mit gleichzeitigen nordamerikaniſchen Operationen im Pazifik. Bisher jedoch wurde dieſe Feindabſicht noch nicht verwirklicht. Es ſcheint, daß der berechnende und geriſſene Engländer die Gegenoffenſive in Burma trotz der großen Sorgen und Ungeduld auf amerikaniſcher und chineſiſcher Seite verzögert. Daher läßt ſich mit Recht ſagen, daß die Truppen Tſchiangkaiſchecks hinters Licht geführt wurden und daß dafür die eigenen Verbündeten die Kaſtanien aus dem Feuer holen mußten, als ihnen kürzlich im Grenzgebiet der Provinz Yünnan und nunmehr bei Tſchangteh ſchwere Niederlagen beigebracht wurden. Augenblicklich iſt noch nicht klar, aus welcher Richtung die feindliche Offenſive gegen Burma kommen ſoll. „Sie können jedoch verſichert ſein", ſo erklärte Matſumura, „daß eine ſolche Offenſive in einer neuen „Arakan-Tragödie" enden würde. In dieſem Falle wären ſelbſtverſtändlich die Auswirkungen auf Indien ungeheuer groß. Die Folgen ließen ſich noch nicht abſehen. Man darf auch nicht überſehen, daß ein großer Teil des indiſchen Volkes heute dem Hungertod nahe iſt und daß andererſeits die Unabhängigkeitsbewegung im benachbarten Reisland Burma weitgehende Rückwirkungen in Indien hat. An der Einſatzbereitſchaft und dem Enthuſiasmus der Tſchungkingtruppen an der Burmafront darf man wohl erhebliche Zweifel hegen. Der Grund hierfür ſind nicht zuletzt die fortgeſetzten Niederlagen und der Rücktritt der früheren Oberkommandierenden der chineſiſchen Truppen in Yünnan, Tſchentſcheng. Außerdem ſcheint man auch auf Seiten Tſchungkings immer mehr die wahren Abſichten Englands und der Vereinigten Staaten zu erkennen, durch Blutopfer der Chineſen eigenen Ziele zu erreichen.

Das Geſpräch wandte ſich dann den gegenwärtigen militäriſchen Operationen in der Provinz Hunan zu, die bekanntlich zur Einnahme der ſtrategiſch wichtigen Stützpunktes Tſchangteh führten. Hier handelt es ſich, wie Oberſt Matſumura erklärte, um Säuberungsaktionen großen Stils. Infolge der heftigen Schläge, die die 73., 74. und 75. Tſchungking-Armee ſüdlich des Yangtſe in der ſogenannten Kriegszone erlitten, ſind dieſe Armeen dem Zuſammenbruch nahe. Tſchentſcheng, Oberkommandierender der 6. Kriegszone und früherer Oberkommandierender der Expeditionsarmee in Yuennan, iſt von ſeinem Poſten zurückgetreten. Er war vor allem bei den jungen chineſiſchen Offizieren beliebt.

Das Interview wandte ſich dann den militäriſchen Vorgängen in Europa zu. „Wir haben die größte Bewunderung für die deutſche Wehrmacht", erklärte Matſumura, „die ſich auch durch örtliche Erfolge des Feindes nicht aus der Ruhe bringen läßt und überzeugend ihre eigenen Unternehmungen durchführt. Der Luftterror auf verſchiedene deutſche Städte iſt mit das Unmenſchlichſte, das man ſich vorſtellen kann, da in erſter Linie Frauen und Kinder getötet wurden. Wir möchten unſere tiefſte Sympathie und unſer Bedauern für die Opfer ausdrücken. Andererſeits ſind wir überzeugt, daß dieſe blindwütigen Angriffe gegen die Zivilbevölkerung nur den Kampfwillen und die Entſchloſſenheit des deutſchen Volkes ſtärken werden, den Endſieg zu erringen."

„Japan", ſo fuhr der Oberſt fort, „hat im Herbſt dieſes Jahres ſeine einhundert Millionen Bevölkerung ſozuſagen in die Front geſtellt und damit die Kampfkraft der geſamten Nation erfolgreich erhöht. Darüber hinaus hat auch die Einigkeit unter den Völkern Oſtaſiens dazu beigetragen, den feſten Glauben an den Endſieg weiter zu verſtärken. Auch im kommenden Kriegsjahr", ſo ſchloß Oberſt Matſumura das Sonderinterview, „werden Deutſchland und Japan durch immer engere Zuſammenarbeit weitere glänzende militäriſche Erfolge erzielen auf dem Wege der völligen Niederringung Englands und der USA."

Japans Erfolge

Tokio, 8. Dezember. **In den zwei Jahren des Großoſtaſien-Krieges iſt es, wie das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier meldet, der japaniſchen Marine gelungen, folgende Erfolgszahlen zu erreichen: 1868 feindliche Schiffe wurden vernichtet, 6874 Flugzeuge wurden abgeſchoſſen. An feindlichen Kriegsſchiffen wurden verſenkt: 8 Schlachtſchiffe, 27 Flugzeugträger, 92 Kreuzer, 79 Zerſtörer, 147 U-Boote, 6 weitere Schiffe unbeſtimmbaren Typs, 78 Kriegsſchiffe anderer Art, insgeſamt 447 Kriegsfahrzeuge. In Brand geſetzt wurden: 15 feindliche Schlachtſchiffe, 12 Flugzeugträger, 56 Kreuzer, 47 Zerſtörer, 62 U-Boote, 5 Kriegsſchiffe unbekannten Typs, 44 weitere Kriegsſchiffe, zuſammen 241 Kriegsfahrzeuge. Es wurden alſo mehr als 688 feindliche Kriegsſchiffe verſenkt oder in Brand geſetzt. An weiteren Schiffen wurden 677 in Brand geſetzt oder verſenkt, 50 weitere Schiffe wurden beſchädigt. 1868 ſind demnach verſenkt oder beſchädigt worden. Feindliche Flugzeuge: 5158 abgeſchoſſen, 1716 in Brand geſetzt, mithin ſind 6874 feindliche Maſchinen vernichtet. Die japaniſchen Verluſte betragen: 54 Kriegsſchiffe verſenkt, 32 Kriegsſchiffe beſchädigt, 96 weitere Schiffe geſunken, 1259 Flugzeuge verloren.**

Die Bilanz der USA

Madrid, 8. Dezember. Der Neuyorker Korreſpondent der ſpaniſchen Zeitung „Ya", Lucientes, zieht aus Anlaß des zweiten Jahrestages des Kriegseintritts der USA die Bilanz des bisherigen Kriegsverlaufs für Nordamerika und kommt zu dem Schluß, daß die Verluſtliſte bei weitem größer iſt. Wohl hätten die USA ſo manche, wenn auch vorläufig noch relativen Gewinne eingeheimſt, aber die Niederlage von Pearl Harbour und der Verluſt der Philippinen und der Inſeln Guam und Wake hätten die USA außer großen Menſchenverluſten 300 Milliarden Dollar gekoſtet. Obwohl die USA bei nur ſechs Prozent der Weltbevölkerung über 36 Prozent des Weltreichtums verfügen, mache ſich der Krieg zu Beginn des dritten Kriegsjahres bereits durch den Mangel an zahlreichen Artikeln und Fertigfabrikaten bemerkbar. Raſierapparate, Scheren, elektriſche Bügeleiſen, elektriſche Öfen, Kühlſchränke, Aluminium- oder Emaille-Geſchirr, neue Kraftwagen, Autoreifen, Schreibmaſchinen und Seidenſtrümpfe ſeien nicht mehr aufzutreiben.

„Die Dreierpaktmächte werden die Neuordnung der Welt errichten

Berlin, 8. Dezember. Zum zweiten Jahrestag des Großoſtaſienkrieges empfing der japaniſche Botſchafter, General Oſhima, die Vertreter der deutſchen Preſſe. Die Zuſammenkunft des japaniſchen Botſchafters mit den deutſchen Schriftleitern ſtand im Zeichen des heldenhaften Kampfes gegen die anglo-amerikaniſchen Plutokraten ſeit den glorreichen Tagen von Pearl Harbour und der feſten Zuverſicht in den Sieg der Waffen der Dreierpaktmächte gegen den gemeinſamen Feind.

Bei dieſer Gelegenheit gedachte der Botſchafter in eine kurzen Anſprache der bewundernswerten Waffentaten, di die tapferen deutſchen Verbündeten an allen Fronten vol bracht haben. Seine beſondere Bewunderung galt dab der deutſchen Heimat, die Tag und Nacht unermüdlich ſchaf um auch mit ihrem Einſatz dieſen ſchickſalentſcheiden Kampf durchzuführen und die ſich in ihrem Siegeswill auch durch den barbariſchſten Luftterror nicht erſchütte laſſe.

Auch Japan könne auf eine lange Reihe großer Schlach ten und Siege zurückblicken. Das Waffenglück, das der paniſchen Wehrmacht bisher beſchieden war, habe es Japa ermöglicht, mit der Verwirklichung der im Dreimächtepa verankerten Grundſätze tatkräftig zu beginnen. „Allein de Kampf geht weiter", ſagte Botſchafter Oſhima. „Sowohl Großoſtaſien wie in Europa verſuchen die Feinde imme wieder neue Gegenſchläge. Ich bin ſicher, daß alle Pla unſerer gemeinſamen Gegner an der unverrückbaren E heit unſeres Kampfwillens zerſchellen werden. Ich b überzeugt, daß die Vorſehung unſere Völker aufs eng verbunden hat, um die Neuordnung der Welt zu erricht Dieſer Glaube iſt der ſicherſte Bürge für den Endſieg."

Im Anſchluß an ſeine Ausführungen verbrachte Botſcha ter General Oſhima noch längere Zeit in perſönlichem G ſpräch mit den deutſchen Preſſevertretern.

Empfang Muſſerts durch den Führer

Der Führer empfing in ſeinem Hauptquartier den Lei der NSB. (Nationaal Socialiſtiſche Beweging in de Neder landen) A. A. Muſſert zu einer längeren Ausſprache, b der die derzeit ſchwebenden Fragen im Geiſte der vertrauens vollen und herzlichen Zuſammenarbeit erörtert wurden. B der Unterredung waren u. a. der Reichskommiſſar für die b ſetzten niederländiſchen Gebiete, Reichsminiſter Dr. Sey Inquart und der Reichsminiſter und Chef der Reichs kanzlei, Dr. Lammers, zugegen.

Der 8000. Luftſieg des Jagdgeſchwaders 52

Das erfolgreichſte Geſchwader der deutſchen Luftwaffe

In den ſchweren Abwehrkämpfen an der Oſtfront erziel wie der OKW-Bericht meldete, das Jagdgeſchwader 52 un Führung von Eichenlaubträger Oberſtleutnant Hrabak a Abend des 4. Dezember ſeinen 8000. Luftſieg. Das Geſchwade iſt damit das erfolgreichſte der deutſchen Luftwaffe. Es ſich auf allen Kriegsſchauplätzen hervorragend geſchlagen.

Der 5000. Abſchuß fiel in dieſem Jahre am Geburtstag de Führers durch den jetzigen Major Rall, deſſen 250. Abſchu erfolg vor wenigen Tagen der Wehrmachtbericht meldete. Au dem Geſchwader, deſſen Kommodore, Oberſtleutnant Hrab mit 118 Abſchüſſen ſelbſt zu den erfolgreichſten deutſchen Jag fliegern gehört, ſind bisher 31 Ritterkreuzträger h vorgegangen. Von den 5 deutſchen Jagdfliegern, die bis h die Zahl von 200 Luftſiegen überſchreiten konnten, gehören o gehörten 3 dem Jagdgeſchwader 52 an: Major Graf, M Rall und Hauptmann Barkhorn.

Treffen Rooſevelt—Churchill mit Inönü in Kairo

Wie Reuter aus Kairo berichtet, hatten Rooſev und Churchill auf ihrer Rückreiſe von Teheran eine ſammenkunft mit dem Präſidenten der Türkiſchen Repub Iſmet Inönü. Die Begegnung fand in Kairo ſtatt un Anweſenheit des türkiſchen Außenminiſters, des briti Außenminiſters und des Sowjetbotſchafters in Ankara. dem Reuter-Kommuniqué heißt es, daß man die politiſche La durchgeſprochen und geprüft hat im Lichte der gemeinſam und der Einzelintereſſen der drei Länder.

Churchill-Denkmal in Waſhington

Belohnung für den Mehrer des USA-Kolonialbeſitzes

Nach „Daily Expreß" ſoll demnächſt in Waſhington e Standbild von Churchill enthüllt werden. Das Bla mißt dieſer Tatſache beſondere Bedeutung bei, da es erſte Mal ſeit dem Beſtehen der USA-Bundeshauptſtadt daß ein Engländer ſolche Ehrung erfahren wird.

Vom USA-Standpunkt verdient er ſie auch; denn es gi keinen engliſchen Miniſterpräſidenten, der auch nur annähe ſo viel zur Schwächung Englands und zur Vermehrung USA-Kolonialbeſitzes und der USA-Weltmacht beigetra hat wie Churchill.

Smuts Rede „inopportun"

Genf, 8. Dezember. Viele engliſche Unterhausmitglieder ten die von Smuts am 25. November gehaltene und am gangenen Donnerstag veröffentlichte Rede, in der er ſeine danken über die neue Welt" darlegte, als „inopportun", berichtet der politiſche Mitarbeiter des „Daily Expreß". ſeiner Meinung läßt ſich die Kritik an der Smuts-Rede zwei Punkten zuſammenfaſſen, wenn man ſage, die möge ſich für eine geſchloſſene Sitzung eignen, nicht aber Freigabe für die allgemeine Öffentlichkeit. Weiter ſei der die Freigabe der Rede gewählte Zeitpunkt recht unglück Die Feſtſtellung, daß der ſowjetiſche Koloß das Nachkri europa beherrſchen werde, ſei „in dieſem Stadium des ges „inopportun".

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

22. Fortſetzung

Ihre Augen wurden feucht, als ſie zu dem großen Bild des Verlorenen aufſah, das ihr gegenüber an der Wand hing. Gewaltſam löſte ſie ſich endlich aus den quälenden, ſchmerzenden Gedanken.

Am Abendbrottiſch waren beide Frauen ſtiller und nachdenklicher als ſonſt.

Ruhig ſaßen ſie dann noch ein paar Stunden im Freien und ließen ihre Gedanken in den ſinkenden Sommerabend hinausflattern.

„Kommſt du noch mit zu mir herauf, Thea?" Meta Dirkſen fragte es bittend vor ihrer Schlafzimmertür. „Ich möchte dir noch etwas zeigen."

Thea nickte ſtumm und folgte der Aelteren in ihren Schlafraum.

„Setz dich doch einen Augenblick, Kind", meinte ſie liebenswürdig, faſt heiter.

Wieder ſah Thea Korff die Frau erſtaunt an. Etwas wie Bitterkeit wollte in ihr Herz kommen. Hatte ſie ſo ſchnell vergeſſen? Dann ſah ſie in die klaren Augen der Frau und ſchüttelte den Gedanken ab.

„Was ſoll ich ſehen?"

„Etwas Schönes, was ich dir ſchenken will!"

Meta Dirkſen ging an den Schrank und holte eine ſchwere, ſilberbeſchlagene kleine Truhe heraus.

Sie öffnete ſie. Auf dem dunkelroten Samt ſchimmerte eine ſchwere, koſtbare Perlenkette, deren ſchimmernder, roſiger Glanz faſt blendete. Thea ſah die Freundin faſſungslos an.

„Nimm die Kette, bitte! Ich möchte ſo gern, daß du ſie trägſt!"

Thea ſchüttelte abwehrend den Kopf. „Nein, dieſen koſtbaren Schmuck kann ich doch nicht von dir annehmen."

Sie runzelte die Stirn. „Und überhaupt, ich will keinen Schmuck mehr tragen, das iſt doch ein Brautſchmuck ..."

„Ja, ein Brautſchmuck ... es war auch der meine. Nimm ihn, bitte, Kindchen! Und trage ihn. Trage ihn morgen. Willſt du? Er muß herrlich ausſehen an deinem ſchwarzen Kleid ..."

Mit großen, erſtaunten Augen ſah Thea die Freundin an. Dann furchte ſie ihre Stirn.

„Aber verſteh mich doch! Ich kann und mag keinen Schmuck tragen, mag mich nicht ſchmücken, jetzt ..." Ihre Stimme brach, ſie wandte ſich ab. Wieder lächelte Meta Dirkſen, ein liebes, mütterliches Lächeln.

„Und wenn es wirklich ein Opfer iſt, dieſen Schmuck ein paar Stunden zu tragen, würdeſt du mir nicht die Bitte erfüllen ...? Wenn du ihn nur morgen tragen wollteſt ..."

„Warum denn gerade morgen?"

Eine rätſelhafte Antwort: „Ich möchte dich morgen ſo gern einmal darin ſehen ..."

Sie legte den Arm um die ſchmalen Schultern des Mädchens. „Bitte, nimm ihn, Thea. Als kleines Zeichen meiner Dankbarkeit für deine liebe, liebe Hilfe!"

Schließlich willigte Thea ein. Sie wollte die Freundin nicht kränken. Noch lange lag ſie dann wach und dachte über das Rätſel dieſes Abends nach.

Sie grübelte und grübelte und fand keine Löſung. Dann lenkte ſie ihre Gedanken ab. Sie gingen zurück zu dem letzten, teuerſten Andenken, zu dem Buch des Forſchers, an dem ſie gearbeitet hatte. Etwas wie Frieden und ſtilles Glück kam langſam in ihre Bruſt, drückte ihr die müden, brennenden Augen zu.

*

Der kleine Perſonenzug ſchnaufte gemächlich durchs blühende Thüringer Land.

Auf den vielen kleinen Stationen hielt er langſam, wartete geduldig, um dann noch geduldiger ſeine Fahrt fortzuſetzen.

Es war inzwiſchen langſam Abend geworden, ein deutſcher Sommerabend im Thüringer Land. Sacht hüllten ſich die ſanft geſchwungenen Berge und Hügel in ſchwache, weißliche Schleier. Noch einmal leuchtete die funkelnde Abendſonne auf, glitt über das hochgetürmte, gelbleuchtende Korn, ſtahl ſich durch die Stämme des Thüringer Hochwaldes, hellte die ſchwarz-grünen Tannen noch einmal auf und ſank langſam tiefer und tiefer. Wieder einmal hielt das aſthmatiſche Bähnchen.

„Sutenroda", rief die monotone Stimme des Schaffners.

Aus dem einzigen kleinen Wagen 2. Klaſſe flogen Koffer durch die ſchmale Tür auf den ſtaubigen weißen Bahnhof. Große, ganz neue Koffer, dazu ein Reiſemantel und ſchließlich ſprang ein hochgewachſener Herr heraus und ſah ſich um.

Der Stationsvorſteher trat näher und begann ein wortreiches Geſpräch. Neugierig ſteckte auch der Bahntelegraphiſt ſeinen brandroten Kopf durch das kleine Dienſtfenſter und ſtürzte dann mit allen Zeichen des Erſtaunens herbei. Der Angekommene mußte nach und nach allerlei Hände ſchütteln, ſogar die Frau des Vorſtehers ließ auf dem ſchmalen Dienſtland am Bahnkörper ihre Kohlköpfe im Stich, ſtrich ſich den Sand in der Schürze ab und eilte herbei, einen Heimgekehrten zu begrüßen.

„Einen Wagen wird der Wirt von der „Eremitage" beſorgen können", beantwortete der Bahnhofsvorſteher jetzt die Frage des Reiſenden.

„Soll's bald ſein?"

„Aber natürlich, Bernhardi, ſo ſchnell wie möglich!"

Nach einer kleinen halben Stunde war auch wirklich der Wagen da und die Weiterfahrt konnte losgehn. Inzwiſchen hatte ſich der Reiſende ſo gut es ging, die Zeit vertrieben.

In eine dicke Staubwolke gehüllt, rollte der Wagen langſam bergan, einem verſteckt liegenden Gutshaus zu.

„Verſtehſt du das, Emil?" meinte die Frau Vorſteher und blickte dem einfachen Gefährt nach. „Da hat er nun Pferde und Wagen, ſo viel wie er will und läßt ſich von dem alten Klepper da herauffahren?"

Ihr Mann zuckte philoſophiſch die Achſeln.

„Er wird ſchon ſeine Gründe haben", ſchmunzelte er.

„Gründe, Gründe, was denn für Gründe?" forſchte ſie ärgerlich und neugierig zugleich.

Bahnhofsvorſteher Bernhardi wollte ſchon den breiten Mund zu einer Antwort öffnen, als ihm etwas einfiel.

„Der Expreß", rief er haſtig. Und ſeine Frau verſtand und ließ ihn allein. Eine Minute ſpäter ſauſte der Expreß durch das kleine Dörfchen, und Frau Klara war um ihre Antwort gekommen. ... Inzwiſchen fuhr der kleine Wagen gemächlich in den ſinkenden Abend hinein.

Äpfel im Winterhalbjahr

Allgemeine Weihnachtszuteilung

Berlin, 9. Dezember. Der Reichsernährungsminiſter Verteilung von Äpfeln im Winterhalbjahr 1943/44 em Erlaß geregelt. Für die Verteilung ſtehen etwas Mengen als im Vorjahr zur Verfügung, wofür ngs Apfelſinen und Mandarinen wahrſcheinlich aus werden. Zunächſt ſollen im ganzen Reich jedem Ver er mit Ausnahme der landwirtſchaftlichen Selbſtver zu Weihnachten ein halbes Kilo Äpfel zugeteilt wer Im übrigen werden bei der Äpfelzuteilung wieder Bevölkerungskreiſe zunächſt bedacht, die auf den Genuß ringendſten angewieſen ſind. Im Einvernehmen mit Reichsgeſundheitsführer ſollen deshalb Äpfel zunächſt Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren, an werdende und Kranke ausgegeben werden, immer ohne die wirtſchaftlichen Selbſtverſorger. Dieſe Zuteilungen nicht nur in Großſtädten und Induſtriegemeinden n in allen Gemeinden des Reichs erfolgen, ſoweit nicht inzelfall in der Gemeinde überwiegende Obſtſelbſtver ung vorliegt. Soweit die übrige Bevölkerung berück werden kann, bleibt es den Landesernährungsämtern laſſen, die Äpfel vor anderen an Perſonen über 6 auszugeben. Die techniſche Durchführung der Ver ung erfolgt durch örtliche Bekanntmachung der Er ungsämter.

raufruf in der 56. und 57. Zuteilungsperiode (15. 11. 1943–9. 1. 1944)

den Beſtellſchein Nr. 56 der Reichseierkarte werden mit ng vom 6. Dezember 1943 auf Abſchnitt a

2 Eier

den Verſorgungsberechtigten aufgerufen.
r Abſchnitt behält bis zum 9. 1. 1944 Gültigkeit.

Immer wieder Streichhölzer in Kinderhand

Seit ſich ihr ſiebenjähriger Junge mit ſeinem Spielkame ein Kartoffelfeuer anzünden wollte, hatte ihm ſeine er eine Schachtel Streichhölzer ausgehändigt. Auf dem in der Nähe einer mit über 100 Zentnern Stroh gefüllten cheune, ſteckten die Jungen dann ein Feuer an. Dieſe auf die Scheune über und äſcherte ſie ein. Die Mutter wegen fahrläſſiger Brandſtiftung von dem zuſtändigen gericht zu einer Gefängnisſtrafe von vier Monaten ver ilt. Die Urteilsbegründung hob hervor, daß es ſich um unverantwortlichen Leichtſinn handelte, der leicht noch ernſtere Folgen hätte haben können, wenn das Feuer ch von der Scheune auf einen in der Nähe befindlichen übergegriffen hätte oder die Kinder bei den Löſchver n zu Schaden oder ſogar ums Leben gekommen wären. ütter, nehmt euch den Fall zu Herzen und bedenkt, daß jeder durch Brandſtiftung verurſachte Schaden beſonders wiegt und die Belange der Allgemeinheit ſchädigt!

erbeſſerte Altersgrenze für die Elternverſorgung Gefallener. Das mmando der Wehrmacht hat die Verſorgungsmöglichkeiten für die Gefallener weiter verbeſſert. Für die Gewährung der Verſorgung das Einkommen aus nicht ſelbſtändiger Tätigkeit eine gewiſſe Rolle Einkommen wird jedoch in keiner Weiſe in Abſatz gebracht, wenn verſorgenden Eltern bzw. Elternteile bereits das 70. Lebensjahr t haben. Die neue Anordnung des OKW. ſetzt nunmehr die enze vom vollendeten 70. auf das vollendete 65. Lebensjahr her daß bereits von 65 Jahren an Elternverſorgung ohne Rückſicht Arbeitseinkommen in Betracht kommt. Gleichzeitig wird be daß Anträgen auf Gewährung oder Erhöhung der Elternver die nach dieſer Neuregelung in Frage kommen, vom Erſten des ab entſprochen werden kann, in dem die Vorausſetzungen er nd, frühestens ab 1. Oktober 1943.

ehr Holz für die Kriegswirtſchaft. Reichsforſtmeiſter Reichs all Hermann Göring dankt in einem Aufruf allen Waldbeſitzern kriegsbedingter Schwierigkeiten der Rohſtoff Holz in den ge n Mengen und Sorten der Wehrmacht und der Kriegswirtſchaft r Verfügung geſtellt wurde. Insbeſondere der Privatwaldbeſitz abei ohne Rückſicht auf die Erhaltung der notwendigen nach n Leiſtungsfähigkeit ſeines Betriebes Opfer für Volk und Sieg t. Der Reichsforſtmeiſter erwartet, daß auch bei den für das Forſtwirtſchaftsjahr wieder erforderlichen Mehreinſchlägen die ſitzer ihre Pflicht erfüllen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. Dezember

Univerſitäts-Geſellſchaft. Die Ortsgruppe Bad mſtedt der Schles.-Holſt. Univerſitäts-Geſellſchaft ſtaltet am Dienstag, dem 14. Dezember, 20 Uhr, naturwiſſenſchaftlichen Arbeitsraum der Jürgen lendorf-Schule den 1. Mitglieder-Abend dieſes ters, zu dem die Mitglieder herzlich eingeladen den. Univerſitäts-Profeſſor Dr. Kleinfeller, der ſchon vorigen Winter hier in Bad Bramſtedt gut bekannt wird über „Chemie im Alltag“ ſprechen.

Oeffentliche Luftwarnung.

1. In Zukunft wird nach Eintritt der Dunkelheit bei ung einer geringen Zahl von Störflugzeugen die ſolchen Fällen bisher nur bei Tage übliche „Öffentl. warnung“ gegeben werden. Das Signal beſteht aus dreimaligen Wiederholung eines hohen Dauertons etwa je 15 Sekunden.

2. Allgemein luftſchutzmäßiges Verhalten iſt hierbei vorgeſchrieben, jedoch zu empfehlen, da auch bei tlicher Luftwarnung Bombenabwürfe nicht ausge ſſen ſind. Das Wirtſchaftsleben geht, wie bei ÖLW. Tage, auch zur Nachtzeit weiter mit der Einſchrän daß die elektriſch betriebenen öffentlichen Verkehrs el nach Eintritt der Dunkelheit den Betrieb ein n, um nicht durch Funkenbildung die Verdunkelung fährden. Öffentliche Anſammlungen oder Verſamm n aller Art (einſchl. Kino) ſind zu unterbrechen ufzulöſen. Die Teilnehmer und Beſucher haben zu zerſtreuen.

3. Sollte im Anſchluß an das Signal „Öffentliche warnung“ das Signal „Fliegeralarm“ gegeben wer ſo iſt allgemein luftſchutzmäßiges Verhalten not dig. Die Bevölkerung hat die Schutzräume aufzu n.

4. Die Entwarnung bleibt in jedem Falle die gleiche bisher.

5. Der Bevölkerung wird dringend empfohlen, genau die Unterſchiede zwiſchen dem Signal „Öffentliche warnung“ und „Fliegeralarm“ zu achten.

Wiemersdorf. Wehrmachtsangehörige einer benach n Garniſon veranſtalten heute abend bei Gaſtw. hn einen Bunten Abend. Wer einige frohe Stunden leben will, iſt herzlich eingeladen.

Rendsburger Ferkelmarkt vom 9. Dezember 1943

fuhr: 93 Stück, die verkauft wurden. Preiſe: Leichte Ferkel 0 Kg.) 1,30–1,60 RM, mittelſchwere Ferkel (bis 30 Kg.) 1,50 RM das ½ Kg. Lebendgewicht. Geringere Ware wurde Notiz bezahlt. Schwere Ferkel waren nicht am Markt. An Rampe wurde eine Anzahl Ferkel nach auswärts verladen.

Kellinghuſen. Ein Schadenfeuer entſtand geſtern nachmittag in der Feldſtraße bei Stüdemann; ſpielende Kinder hatten es verurſacht. Der Stall wurde vom Feuer ziemlich mitgenommen. Das Wohnhaus konnte durch eine Eimerkette erhalten werden. Die dann eingreifende Motorſpritze löſchte ſchnell das Feuer.

Glückſtadt. Unſer Rathaus iſt 300 Jahre alt: Am 9. Dezember 1643 wurde das auf Befehl des Königs erbaute Rathaus an Bürgermeiſter und Rat übergeben. Freilich iſt von dem alten Hauſe nichts mehr erhalten — es wurde 1872 als baufällig abgebrochen —, aber es iſt doch an Hand der alten Pläne wieder hergeſtellt worden, und die Stirnſeite weiſt wohl im weſentlichen das alte Bild auf.

Hamburg. Päckchenſperre aufgehoben. Die Reichspoſtdirektion Hamburg teilt mit: Die beſondere Beſchränkung im Poſtpaket-Dienſt und die Sperre für Päckchen von und nach Hamburg ſind aufgehoben.

Harburg. Das Harburger Amtsgericht beſchäftigt ſich mit einem bedauerlichen Unfall, der den Tod eines Arbeiters zur Folge hatte. Ein langer Möbelwagen kam Mitte Oktober in den Abendſtunden ohne Licht die Bremer Straße herunter. Plötzlich ſah der Führer der Straßenbahn einen breiten Schatten vor ſich auftauchen. Er bremſte ſofort, konnte aber den Zuſammenſtoß mit dem unbeleuteten Wagen nicht mehr aufhalten. Durch den Anprall fiel einer der Möbeltransporteure vom Wagen, wurde noch von den Pferden getreten und ſtarb kurze Zeit darauf an den Unfallfolgen. Der verantwortliche Lenker des Wagens ſtand in der Verhandlung noch ſtark unter dem Eindruck ſeiner Schuld und bedauerte wiederholt den Tod ſeines Kameraden. Zunächſt habe er angenommen, er würde mit ſeinem Wagen bei Tage zurückkommen. Später habe er einen Kameraden fortgeſchickt, eine Laterne zu holen, ſei aber inzwiſchen losgefahren, da es ihm zu ſpät wurde. Nach wenigen hundert Metern ſei das Unglück geſchehen. Das Gericht würdigte viele Milderungsgründe, mußte aber doch auf drei Monate Gefängnis erkennen.

Rendsburg. Tot aufgefunden wurde geſtern der 15jährige Manfred M. in der Wohnung in der Mühlenſtraße im Bett, als ſeine Mutter von einer Reiſe zurückkehrte. Anſcheinend war der Gashahn nicht ganz geſchloſſen. Es liegt offenbar ein Unglücksfall vor.

Heide. Eine gefundene Fettkarte wollte eine noch unbekannte Frau für ſich benutzen. Sie getraute ſich jedoch mit der namenbeſchrifteten fremden Fettkarte nicht zum Kaufmann, ſondern ſchickte einen Jungen, den ſie ſich von der Straße holte, mit Karte und Geld hinein zum Kaufmann. Dieſer aber, ſchon von dem Verluſt der Karte in Kenntnis geſetzt, behielt die Karte. Der Junge wußte den Namen der Frau, die ihn geſchickt hatte, auch nicht.

Wyk auf Föhr. In der letzten Zeit wurden in der Feldmark von den Jägern wiederholt ausgelegte Schlingen gefunden. An dieſer Stelle wird darauf hingewieſen, daß dieſer Jagdfrevel unter hoher Strafe ſteht. An einer Stelle in der Marſch wurden ſogar 25 ſolcher Schlingen gefunden.

Ochſenzoll-Harksheide. Geflügeldiebe haben ſich in den letzten Tagen hier in verſtärktem Maße bemerkbar gemacht. So ſind bei dem Bauern St. vier und bei dem Landwirt B. drei Gänſe geſtohlen worden. Einem Einwohner am Grenzweg am Ochſenzoll wurden fünf Junghennen geraubt und einer Ehefrau, deren Mann zum Wehrdienſt einberufen iſt, zwei Enten entwendet.

Neumünſter. Nachts kam in einer der am Ausgang des nördlichen Stadtteils liegenden hölzernen Wohnbaracken Feuer zum Ausbruch, das mit großer Schnelligkeit um ſich griff. Die alarmierte Feuerſchutzpolizei bekämpfte mit einem B-Rohr etwa eine Stunde hindurch den Brand. Die Entſtehungsurſache konnte noch nicht ermittelt werden.

Kurze Provinznachrichten

Eutin. Am 150. Geburtstag Riemanns verſammelten ſich Turner und Turnerinnen der nach ihm benannten Eutiner Turnerſchaft „Riemann“ am Gedenkſtein im Prinzenholz und legten dort einen Kranz nieder. Nach Verleſung der Worte, die Riemann als Sprecher der Deutſchen Burſchenſchaft auf dem Wartburgfeſt am 18. Oktober 1817 ſprach, und einem Gedenken an die gefallenen Helden ſchloß der Sprecher mit einem Sieg-Heil auf Führer, Wehrmacht und Vaterland. Im Mittelpunkt der Gedenkfeier in der Aula der Joh.-Heinr.-Voß-Schule ſtand die Anſprache des Heimatmuſeumsleiters Rektor Peters, der den Zuhörern das Lebensbild des Freiheitskämpfers nahebrachte. Der Redner gedachte in ſeinem Vortrag noch beſonders des anweſenden Prof. Diekvoß, der ſich als Riemann-Forſcher beſondere Verdienſte erworben hat. Die vereinigten Männerchöre Plön, Malente, Eutin, die Bannſpielſchar und die Turnerſchaft „Riemann“ umrahmten die Feier mit muſikaliſchen und turneriſchen Darbietungen.

Huſum. Ein Großfeuer in Witzwort-Sandkrug war beſonders bedauerlich durch den großen Verluſt an guten Tieren. Wurden doch 51 Rinder und zwei Pferde rauchvergiftet. Dieſe lagen ſchon tot am Boden, als die erſte Hilfe in den Stall eindrang. Ein unglücklicher Zufall hat es gewollt, daß ein Teil der Tiere erſt am gleichen Tage aufgeſtallt war, darunter auch fünf ſchwarzbunte Zuchtrinder, die der Beſitzer, der ſich an der Front befindet, erſt vor kurzem in Lübeck aufgekauft hatte.

Aus Mecklenburg

Seit 1604 ununterbrochene Schäfergeneration. Als Betreuer der Schafzucht des Kaiſer-Wilhelm-Inſtituts in Dummerstorf konnte der Schäfermeiſter Cords ſein 25jähriges Berufsjubiläum begehen. Die Vorfahren des Jubilars, der ſelbſt mehrere Schafherden betreut, ſtehen ſeit 1604 ununterbrochen im Schäferberuf.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten. 11.00 bis 11.30: Eine halbe Stunde bei Erwin Dreſſel. — 11.30 bis 12.00 Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35 bis 12.45 Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Unterhaltung mit der Hamburger Kapelle Jan Hoffmann. — 15.00 bis 15.30: Kleine Melodie. 15.30 bis 16.00: Frontberichte. — 16.00 bis 18.00: Bunter Samstag-Nachmittag. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 22.00: Große Unterhaltungsſendung mit Soliſten und Orcheſtern. — 22.30 bis 24.00: Wochenausklang mit dem Deutſchen Tanz- und Unterhaltungsorcheſter u. a.

Deutſchlandſender: 17.10 bis 18.30: Sinfoniſche Muſik von Mozart, Händel u. a. — 20.15 bis 22.00: „Die Dubarry“, Operette nach Carl Millöcker von Theo Mackeben (Wiederholung).

10prozentige Einſchränkung des Stromverbrauchs

Bei Gewerbe- und Induſtriebetrieben mit monatlich weniger als 10 000 KWh Verbrauch.

Berlin, 9. Dezember. Um der Induſtrie die Durchführung des geſteigerten Rüſtungsprogramms zu ermöglichen, hat die Reichsſtelle für die Elektrizitätswirtſchaft (Reichslaſtverteiler) mit ſofortiger Wirkung angeordnet (RA-Nr. 285) vom 6. Dezember 1943, daß die gewerblichen und induſtriellen Betriebe mit einem Verbrauch von unter 10 000 KWh je Monat in den Monaten Dezember 1943 ſowie Januar und Februar 1944 den durchſchnittlichen arbeitstäglichen Stromverbrauch gegenüber dem durchſchnittlichen arbeitstäglichen Stromverbrauch im Oktober 1943 um 10 Prozent einzuſchränken haben. Die Überwachung der Durchführung dieſer Anordnung erfolgt durch die zuſtändigen Landeswirtſchaftsämter. Dieſe ſind ermächtigt, Verſtöße gegen die vorſtehenden Beſtimmungen gemäß § 2 der Verordnung über Einſchränkung des Energieverbrauchs vom 22. Juni 1943 zu verfolgen.

Kriminalfilm geſtern und heute

Titel ſind eine wichtige Sache! Nicht nur bei den Menſchen, beſonders bei denen, die eine Stärkung ihres ſeeliſchen Rückgrats gebrauchen, ſondern auch bei Büchern, Theaterſtücken und Filmen! Wenn ein neuer Bavaria-Film „Der Täter iſt unter uns . . .“ heißt, ſo kann man ihm von vornherein einen guten Start vorausſagen, weil in dieſem Fall ein ſehr großer Teil des Publikums ſich ſofort durch den offenbar kriminellen Inhalt angeſprochen fühlt. Kriminalſtoffe aber gehören ſeit den Kindertagen des Films zu den beſten Kaſſenmagneten! Litt die filmiſche Behandlung dieſer Themen zunächſt an einer Ueberbetonung des Senſationellen und an einer unwahrſcheinlichen Häufung äußerer Effekte, ſo hat ſich mit zunehmender Verfeinerung der künſtleriſchen Mittel auch der Kriminalfilm grundlegend gewandelt. Dem Beſucher des „Kintopps“ genügte der Nervenkitzel, und er ſcherte ſich den Teufel um Wahrſcheinlichkeit. Verbrecherjagden über Wolkenkratzerdächer, abenteuerliche Fluchtverſuche in raſenden Automobilen mit Umſteigen während der Fahrt auf zufällige des Wegs daherbrauſende Expreßzüge waren damals an der Tagesordnung.

Dann gewann der Realismus immer mehr an Boden, und man verlangte neben der Senſation auch Wahrſcheinlichkeit. Die ungeiſtigen Strömungen der Zeit hatten inzwiſchen aber den Verbrecher zum Helden geſtempelt, und es entſtanden Filme, die nichts anderes als eine Glorifizierung des Verbrechens darſtellten. Damals meinte man einen Titel wie „Ganoven-Ehre“ durchaus nicht ſarkaſtiſch, weil man aus der bewußten Negierung aller bisherigen Werte die noch immer vorhandene Moral des Durchſchnittsbürgers zu vernichten ſuchte.

Man verzichtete in Deutſchland auch nach 1933 nicht auf den Kriminalfilm, weil in ihm die vielleicht wichtigſten Komponenten aller dramatiſchen Kunſt, die Spannung zur kräftigen Entfaltung kam. Die Produktion der letzten Jahre hat aber gezeigt, daß man keineswegs auf die Spannung zu verzichten braucht, wenn man mit dem Kriminalfilm eine in jeder Beziehung ſaubere Grundtendenz verfolgt. Schon im Kinde iſt das geſunde Bewußtſein wach, daß diejenigen Geſchichten am ſchönſten ſind, in denen das Gute ſiegt und das Böſe beſtraft wird. Und dieſes kindliche Bedürfnis nach Gerechtigkeit bleibt auch dem erwachſenen Menſchen erhalten. Wir verlangen heute höchſte Realiſtik ſowohl in der pſychologiſchen Anlage der Rollen, aber wir wollen keine verwaſchene Inflationsmoral, in der die Anſtändigen die Dummen ſind und den Verbrechern ob ihrer größeren Intelligenz auch die größere Sympathie des Publikums gehört.

Günther Friedrich.

Oskar Meßter geſtorben. Der Altmeiſter des deutſchen Films, Oskar Meßter, iſt in Tegernſee, wo er ſeit vielen Jahren lebte, nach längerer Krankheit im 77. Lebensjahr geſtorben.

Forellen — in der Oſtſee. Im Bezirk des Fiſchereiamtes Memel wurden in der Oſtſee vor der Kuriſchen Nehrung 5500 Forellenſetzlinge in einer Größe bis zu 8 Zentimeter ausgeſetzt. Die Forellen bleiben im Meere Standfiſche und zeigen infolge günſtiger Nahrungsverhältniſſe große Schnellwüchſigkeit.

Marſch rund um Spanien. Der aus Madrid gebürtige Segundo Martin y Marti iſt auf einem Marſch rund um Spanien in La Coruna eingetroffen, nachdem er bereits 5500 Kilometer zu Fuß zurückgelegt hat. Dieſer Spanier erfüllt damit ein während des Bürgerkrieges abgelegtes Gelöbnis, trotzdem er während des Krieges ein Bein verloren hat, weil es ihm ſeinerzeit gelungen iſt, ſich und ſeine Familie aus dem von den Sowjetſpaniern beſetzten Madrid in die nationale Zone zu retten.

Der achtgrößte Diamant der Welt. Die zwei größten Diamanten, die bisher in Weſtafrika gefunden wurden, ſind in London angekommen, meldet „Stockholms Tidningen“ von dort. Sie wurden im März und im Juli in Sierra Leone entdeckt. Der größte der beiden wiegt 530 Karat und iſt der achtgrößte Diamant der Welt, während der kleinere 150 Karat hat.

Brandſchutz der Dachfußböden

Das Abdecken der Dachfußboden mit Sand hat ſich bei Branden gut bewährt. Durch die Sandſchicht wird das Durchbrennen des Fußbodens nach dem darunterliegenden Geſchoß beträchtlich verzögert und damit das Ablöſchen des Brandes oder das Inſicherheitbringen von Gegenſtänden aus den darunterliegenden Geſchoſſen weſentlich erleichtert. Die Sandſchicht muß, je nach der Tragfähigkeit der Decke, mindeſtens 2 Zentimeter, beſſer 5 bis 7 Zentimeter, dick ſein. Wo Sand nicht zur Verfügung ſteht, kann auch trockene, feinkörnige Erde genommen werden. Noch beſſer iſt es, wenn die Dachfußböden, ſtatt mit einer Sand- oder Erdſchicht, mit einer einfachen oder doppelten Ziegelflachſchicht, je nach Tragfähigkeit des Dachbodens, abgedeckt werden, wobei neben der Brandſchutzwirkung auch das Durchſchlagen eines großen Teiles der leichten Brandbomben verhindert wird. Die Ziegelſteine ſind auf 1 bis 2 Zentimeter Sand zu betten und die Fugen zwiſchen den Steinen gut mit Sand oder feinkörniger Erde auszufüllen. In gleicher Weiſe empfiehlt es ſich, auch die Treppenſtufen vom Obergeſchoß zum Dachgeſchoß mit Steinen, Betonplatten oder anderem, nicht brennbarem Material zu belegen, um die Gefahr der Brandausweitung im Treppenhaus durch herabfallende Brandteile und ſomit ein Uebergreifen in andere Geſchoſſe einzuſchränken. Für den Transport zum Dachboden wird die Bildung einer Eimerkette empfohlen, da das durchgehende Tragen bis zum Dachboden zu ſchnell zur Ermüdung führt. Die auf dem Dachboden aufgebrachten Maſſen müſſen ſofort verteilt werden, weil ein Stapeln die Tragfähigkeit des Dachbodens an der Stapelſtelle überſchreiten kann.

Keine Zerſplitterung durch betriebseigene Erholungsheime. Der Reichswirtſchaftsminiſter hat auf Anregung des Jugendamtes der DAF. der Reichswirtſchaftskammer mitgeteilt, daß es unerwünſcht ſei, daß Betriebe für ihre jugendlichen Gefolgſchaftsmitglieder eigene Erholungsheime einrichten und unterhalten. Dieſe Stellungnahme ſoll nicht etwa aus formellen Erwägungen heraus die Fürſorgepflicht des Betriebsführers, die gerade für die jugendlichen Gefolgſchaftsmitglieder gefordert wird, einengen. Die betriebliche Erziehung muß aber ihre Grenzen da finden, wo es um andere Erziehungsbereiche geht. So iſt die Geſtaltung der Freizeit neben den berechtigten Anſprüchen des Elternhauſes die ausſchließliche Aufgabe der Hitler-Jugend. Um im Kriege eine möglichſt gute Geſtaltung der Freizeit zu ſichern, hat die Hitler-Jugend verſchiedene Maßnahmen ergriffen. Insbeſondere wurde das „Erholungswerk der Hitler-Jugend“ begründet, das in ſämtlichen Gebieten des Reiches eigene Jugenderholungsheime für Jungen und Mädel unterhält. Seine Maßnahmen ſind mit den Einrichtungen der NSV.-Jugenderholungspflege abgegrenzt. Das Erholungswerk widmet ſich der Jugend auch in nicht luftgefährdeten Gebieten. Die Verſchickung erfolgt möglichſt innerhalb des eigenen Gebietes. Es iſt die Möglichkeit geſchaffen worden, jährlich 100 000 Angehörige der berufstätigen Jugend bei 18 Urlaubstagen durch das Erholungswerk zu erfaſſen. Es würde nur eine Zerſplitterung von Kräften bedeuten, wenn daneben noch einzelne Betriebe eigene Erholungsheime für ihre Jugendlichen unterhalten wollten.

Praktiſche Bewährungszeit der Schulhelfer auf drei Jahre begrenzt. Der Reichserziehungsminiſter hat angeordnet, daß die praktiſche Bewährungszeit der Schulhelfer zwiſchen Vorbereitungs- und Abſchlußlehrgang nicht länger als drei Jahre dauern darf. Schulhelfern, die innerhalb dieſer Zeit zum Abſchlußlehrgang nicht zugelaſſen werden oder aus perſönlichen Gründen die Teilnahme ablehnen, ſoll gekündigt werden. Es beſtehen aber keine Bedenken, ſie als Hilfskräfte im Angeſtelltenverhältnis weiter zu beſchäftigen, ſolange Bedarf beſteht. Den zur Wehrmacht oder zum RAD. einberufenen Schulhelfern wird die dort verbrachte Zeit auf die drei Jahre nicht angerechnet.

Rooſevelts Ziel:

Schrankenloſe Weltherrſchaft

Deutſchland und Japan haben Rooſevelt längſt die Maske vom Geſicht geriſſen. Der Beweis iſt erbracht, daß Rooſevelt in freventlicher Ueberhebung nach der Weltherrſchaft ſtrebt, daß er, um ſeinen Machtgelüſten frönen zu können, unentwegt dem Krieg nachgelaufen iſt, in der Hoffnung, durch ſeine Einmiſchung die Entſcheidung an ſich reißen zu können. Schon lange vor 1939 hat Rooſevelt ſyſtematiſch zum Kriege gehetzt. Der gleiche Mann, der einmal feierlich verſichert hat, er denke nicht daran, amerikaniſche Soldaten in fremden Ländern einzuſetzen, ſchickt heute die Streitkräfte der Vereinigten Staaten in alle Weltteile hinaus, nicht, weil Lebensnotwendigkeiten Nordamerikas auf dem Spiele ſtehen, ſondern weil ſeine Weltherrſchaftsgelüſte ihn zwingen, überall ſich einzumiſchen, wo er von Rechts wegen nichts zu ſuchen hat.

Es verdient Beachtung, daß jetzt auch ein nordamerikaniſcher Politiker, der Vertreter von Illinois im amerikaniſchen Abgeordnetenhaus, J. Sumner, mit Rooſevelt ſcharf ins Gericht gegangen iſt. Unſere Kenntnis von dieſer Attacke verdanken wir der iriſch-amerikaniſchen Wochenſchrift „Leander", die die Anklage veröffentlicht hat. Die Sprache dieſer Anklage iſt ſo ſcharf, wie es die Sache erfordert. Es wird darauf hingewieſen, daß Rooſevelts Machtanſprüche derart überſteigert ſind, daß er es nicht wagt, die Verwirklichung ſeines Programms in einem Zuge zu betreiben. Das wäre, ſo bemerkt J. Sumner ganz richtig, ein zu großer Brocken für die nordamerikaniſche Bevölkerung.

Hinterhältig hat Rooſevelt ſich Schritt für Schritt ſeinem Ziele genähert. Seine erſte Sorge war, während er friedliche Verſicherungen abgab, Nordamerika in den Krieg zu treiben. Als vor Pearl Harbour die japaniſchen Bomber ſich auf die Schlachtkoloſſe der Pazifikflotte ſtürzten, da hatte Rooſevelt bereits ſein Land tief in den Krieg verſtrickt. Rooſevelts Taktik ſei geweſen, ſo brandmarkt J. Sumner die Außenpolitik ſeines Präſidenten, die amerikaniſchen Angelegenheiten mit denen Englands unlösbar zu verwickeln. Auch über den krankhaften Ehrgeiz des Herrn im Weißen Hauſe iſt der erwähnte Abgeordnete ſich klar.

Es entſpricht dem Charakter Rooſevelts, daß er in ſeinem bohrenden Ehrgeiz taub und blind iſt gegenüber der Wirklichkeit. So iſt es möglich, daß jeder Kriegshetzer, der ſeinen Ambitionen ſchmeichelt, auch Zugang erhält zu den Geldquellen des Schatzamtes. Rooſevelts Traum iſt, daß heute eine Weltregierung notwendig iſt und er der geborene Chef einer ſolchen Inſtitution iſt! Dieſe Pläne aber wagt ein Mann zu verfolgen, der in ſeinem eigenen Lande unfähig war, Ordnung zu ſchaffen, der es nicht einmal fertiggebracht hat, in einem Staat, der auf ſeinen Dollarreichtum und ſeine Rohſtoffe pocht, den breiten Volksmaſſen ein erträgliches Leben zu ermöglichen. Ja, Rooſevelt iſt ſelbſt noch in den Krieg mit einem Rieſenheer von Arbeitsloſen eingetreten, wie überhaupt ſeine Wirtſchaftspolitik ein klägliches Reſultat gehabt hat! Schließlich iſt Rooſevelt in ſeiner Kriegshetze noch dadurch beſtärkt worden, daß die kataſtrophalen Mißerfolge ſeiner Wirtſchaftspolitik angeraten haben, die Aufmerkſamkeit der Bevölkerung auf andere Dinge abzulenken.

In ſeiner Abrechnung mit Rooſevelt zieht der Abgeordnete Sumner eine Parallele zu dem Habsburger Karl V., von dem die Hiſtoriker ſchreiben, ſo führt Sumner aus, daß es ihn nicht intereſſiert habe, ſein eigenes Land erfolgreich zu regieren, weil ſein Ehrgeiz ihn getrieben habe, den Weltherrſcher zu ſpielen. Mit ernſten Worten warnt der nordamerikaniſche Politiker vor den Advokaten der Weltunion, deren Friedenspläne ganz gewiß nicht danach ausſehen, einen wahren Frieden herzuſtellen. Nicht der Friede ſei ihr Ideal, ſondern der Krieg, weil eben Rooſevelts Pläne nur durch eine fortgeſetzte Serie von Kriegen verwirklicht werden könnten.

Wörtlich heißt es in dem Artikel: „Von jetzt an wird England viele Kriege auf der ganzen Welt auszukämpfen haben und nicht nur den Krieg gegen Deutſchland oder Japan. England wird von einem Ende der Welt bis zum anderen gehaßt von den Muſelmanen, den Iren, den Franzoſen, den Aegyptern, den Indern, den Burmeſen und den Chineſen." Deshalb ja kam Rooſevelt die Allianz mit Großbritannien ſo ſehr zuſtatten, weil er, ein gewiſſenloſer Weltbrandſtifter, Weltkriege braucht, um die Welt ſeiner Diktatur unterwerfen zu können. Bar jeder Verantwortung hat Rooſevelt im Bunde mit Churchill zu dieſem Zweck Europa an Moskau verraten, weil ihm das Schickſal der europäiſchen Kultur herzlich gleichgültig iſt, ſofern er nur in ſeinem Bereich die Völker unterdrücken und ausplündern kann.

Die nationalen Völker aber wollen weder die Diktatur Rooſevelts noch die Stalins, ſondern ſie wollen ihr eigenes Leben leben nach ihrem eigenen Geſetz. Die Weltherrſchaftspläne aber, die der Feind verfolgt, ſind derart phantaſtiſch, daß ihre Durchführung ſcheitern wird an der Widerſtandskraft und an dem Lebenswillen der bedrohten Völker. Und dieſe Subjekte maßen ſich nun an, ſich der Welt als Friedens- und Freiheitsbringer anzupreiſen! Wenn es ihnen ernſt wäre mit ihren Projekten, ſollten ſie damit in ihrem eigenen Machtbereich anfangen! Schlagkräftig hat die indiſche Freiheitsbewegung in London das bombaſtiſche Protokoll von Teheran damit beantwortet, daß ſie die Großen Drei aufgefordert hat, in der Behandlung Indiens den Beweis für ihre Aufrichtigkeit zu erbringen. Tauſende von Kongreßanhängern ſchmachten ſeit Jahr und Tag in Gefängniſſen, die Kongreßpartei, die Trägerin des indiſchen Volkswillens, iſt verboten, noch aber hören wir immer nur von neuer Unterdrückung und Zwangsmaßnahmen in Indien und nichts von einem Ausgleich. Auf eine Aenderung iſt freilich auch nicht zu hoffen, weil eben abgrundtiefe Verlogenheit auch zum Charakter der Kriegshetzer gehört.

Sprecher des Kampf- und Siegeswillens

Kriegsarbeitstagung der Preſſe in Weimar beendet.

Die Kriegsarbeitstagung der deutſchen Preſſe, die in Weimar ſtattfand, hat ihren Abſchluß gefunden. Im Anſchluß an eine Sondertagung der Hauptſchriftleiter ſprachen am letzten Tag der Gauleiter des Gaues Südhannover-Braunſchweig, Hartmann Lauterbacher, ſowie der Stellvertretende Chef des Wehrmachtführungsſtabes, Generalleutnant Warlimont, zu den verſammelten deutſchen Journaliſten.

Gauleiter Lauterbacher zeichnete in ſeinen auf die praktiſchen Probleme des Widerſtandes der Heimat gegen den feindlichen Bombenterror abgeſtellten Ausführungen ein eindrucksvolles Bild von den Leiſtungen, die die Partei heute an der Heimatfront vollbringt. Seine Mitteilungen gaben einen Ueberblick über die Präziſion, mit der wir heute dem organiſierten Mordterror begegnen und ſeine Auswirkungen ausgleichen. Es iſt eine klare Strategie nationalſozialiſtiſcher Organiſation und Hilfeleiſtung, mit der die Partei dieſe größten Prüfungen meiſtert. Gauleiter Lauterbracher unterſtrich dabei auch die Bedeutung, die der Preſſe als dem im Bombenterror einzig wirkſamen Volksführungsmittel zukommt, und befaßte ſich eingehend mit den pſychologiſchen Wirkungen, die die Luftangriffe in den ſchwer getroffenen Gebieten auf die Haltung der Bevölkerung ausüben.

Mit ſchlagenden Argumenten beſtätigte er aus ſeiner Erfahrung die Tatſache, daß die Einſtellung der vom britiſch-amerikaniſchen Bombenterror getroffenen Volksgenoſſen zu den ihnen geſtellten neuen Lebensbedingungen von ungebrochenem Arbeitswillen und geſteigerter Kampfentſchloſſenheit gekennzeichnet iſt.

Generalleutnant Warlimont gab einen eingehenden Ueberblick über die geſamte militäriſche Lage am Jahresende 1943. Ausgehend von einer Schilderung der ſtrategiſchen Abſichten, mit denen unſere Feinde in dieſes Jahr eintraten und die ſie mit einem lange angeſammelten Aufgebot an Offenſivkräften zu verwirklichen trachteten, entwarf Generalleutnant Warlimont ein überaus wirkungsvolles Bild von der kämpferiſchen Leiſtung des deutſchen Soldatentums, das an allen Fronten des europäiſchen Krieges dem Anſturm ſtandgehalten und die Vernichtungsabſichten des Feindes zunichte gemacht hat. Bei nüchterner Abwägung der militäriſchen Gegebenheiten und unter Würdigung des Einfluſſes des oſtaſiatiſchen Kriegsſchauplatzes auf die allgemeine ſtrategiſche Lage befaßte ſich Generalleutnant Warlimont mit dem Geſamtbild des Krieges, wie es ſich jetzt darſtellt, und kennzeichnete die neueſten propagandiſtiſchen Manöver der Feindmächte als eine logiſche Folge der Tatſache, daß jede weitere operative Maßnahme ihnen Opfer in ſteigendem Umfange aufzwingt.

Generalleutnant Warlimont ſchloß ſeine Ausführungen mit dem überzeugenden Bekenntnis, daß Deutſchland angeſichts ſeiner überlegenen Führung, ſeines unerſchütterlichen und unüberwindlichen Soldatentums und der in dieſem Kriege ſo einzigartigen inneren Verbundenheit von Front und Heimat den entſcheidenden Lebenskampf, den es heute zu beſtehen hat, mit einem geſchichtlichen Siege beenden wird.

Mit einem Appell an die aus allen Gauen des Reiches verſammelten Journaliſten, auch weiterhin die entſchloſſenen Sprecher des deutſchen Kampf- und Siegeswillens zu ſein, ſchloß Reichspreſſechef Reichsleiter Dr. Dietrich die bedeutſame Tagung.

Können Tiere Erdbeben vorausahnen?

Eule rettete vierzig Menſchenleben.

Durch Beobachtungen an Prachtfinken konnte die Tatſache, daß manche Tiere Erdbeben und andere Naturkataſtrophen vorausahnen müſſen, erneut beſtätigt werden.

Es iſt längſt kein Geheimnis mehr, daß die Tiere gewiſſermaßen über einen ſechſten Sinn verfügen müſſen, der uns Menſchen gänzlich fehlt. Man erklärt damit nicht nur ihr hochentwickeltes Orientierungsvermögen, ſondern auch die Vorausahnung von Erdbeben und anderen Naturkataſtrophen. Letztere äußert ſich gewöhnlich in mehr oder minder ſtarker Aufregung, Unruhe und, ſoweit dies möglich iſt, Verlaſſen des gefährdeten Ortes. Beſonders intereſſante Beobachtungen in dieſer Hinſicht hat Ewald Thielmann, Augsburg, an ſeinen zahmen Prachtfinken gemacht, die er in der Monatsſchrift „Natur und Kultur" mitteilt.

„Ich hielt in meinem Arbeitszimmer", ſchreibt dieſer Tierfreund, „zwei Pärchen jener von der Natur mit ſo großem Farbenreichtum ausgeſtatteten Vögel. In einem an der Wand hängenden Käfig befanden ſich die Reisfinken. Darunter ſtand auf einem Tiſch der Käfig mit dem Bandfinkenpärchen. Während die Reisfinken regelmäßig in dem in ihrem Käfig befindlichen Niſtkäſtchen zu übernachten pflegten, machten die Bandfinken von ihrem Neſt nur zur Brutzeit Gebrauch und verbrachten die Nacht lieber auf einer ihrer Sitzſtangen. Da ich am Abend oft noch lange zu arbeiten pflegte, wurden beide Käfige während der Nacht mit ſchwarzen Tüchern verhängt. Ich hatte die Tiere bereits einige Jahre und war daher mit ihren Gewohnheiten durchaus vertraut. So wußte ich auch, daß ſie ſich nachts durch die Bodenerſchütterungen, etwa durch an meinem Haus vorbeifahrende Laſtautos oder ſelbſt durch Geräuſche in meinem Zimmer in ihrer Ruhe nicht ſtören ließen. Um ſo mehr war ich überraſcht, als ich einmal gegen Mitternacht die Vögel in ihren verhängten Behauſungen plötzlich aufflattern hörte, zumal dies genau gleichzeitig bei den in getrennten Käfigen untergebrachten Tieren der Fall war. Ein gegenſeitiges Aufſtöbern war alſo ausgeſchloſſen. So mußte eine gemeinſame Urſache für das ungewohnte Verhalten der vier Prachtfinken vorliegen."

Thielmann nahm nun die Tücher von den Käfigen ab und verſuchte umſonſt, die aufgeregt hin und her flatternden ſonſt ſo zutraulichen Tierchen zu beruhigen. Da er ſich deren unverkennbare Furcht nicht erklären konnte, ſah er auch bei den in einem andern Zimmer untergebrachten Kanarienvögeln nach. Dieſe ſaßen jedoch ruhig ſchlafend auf ihren Sitzſtangen. Nachdem Thielmann zu ſeinen Prachtfinken zurückgekehrt war, zeigten ſich dieſe womöglich noch ängſtlicher und unruhiger als vorher. Plötzlich — es waren etwa fünf Minuten ſeit dem erſten Aufflattern der Vögel vergangen — war ein merkwürdiges Zittern des Bodens zu verſpüren, die Bilder an der Wand fingen zu pendeln an und leichte Möbelſtücke bewegten ſich von ihrem Platz. Glücklicherweiſe dauerte das Erdbeben nur wenige Sekunden, ohne Schaden anzurichten. Als es vorüber war, beruhigten ſich die Prachtfinken ſofort wieder und begannen mit ihrer Nachtruhe in gewohnter Weiſe.

„Ich bin überzeugt", bemerkt Thielmann in dieſem Zuſammenhang, „daß der geſchilderte Naturvorgang die Urſache der Angſt der Vögel war. Ungelöſt bleibt nur die Frage, ob die Prachtfinken die nahende Erderſchütterung ſchon frühzeitig wahrnehmen oder ob vielleicht noch unbekannte elektriſche Spannungen in der Luft, für die der Organismus dieſer Tiere beſonders empfänglich iſt, dem Ereignis vorangingen. Es gibt ja auch Fiſche, die nahende Gewitter ſchon lange vor ihrem Ausbruch durch große Unruhe anzeigen. Die Tatſache aber, daß die Kanarienvögel von dem Erdbeben keinerlei Notiz genommen haben, dürfte vielleicht darauf zurückzuführen ſein, daß es ſich bei ihnen um Vögel handelte, die vermutlich ſchon durch viele Generationen in Gefangenſchaft gehalten wurden, während den Prachtfinken noch ein gewiſſer Naturinſtinkt innewohnte, der ſie auf die kommende Gefahr aufmerkſam machte."

Dieſe Anſicht kann nicht unwiderſprochen bleiben, ſind es doch ſonſt gerade Haustiere, die Erdbeben und ähnliche Kataſtrophen vorausempfinden. Bei Bergſtürzen in der Schweiz haben Hauskatzen kurz vor dem Eintritt des Unheils ohne jeden erkennbaren Grund die bewohnten Gebäude verlaſſen, während Schafe und Ziegen ſich ſträubten, an Hängen zu weiden, die bald darauf von gewaltigen Fels- und Geröllmaſſen verſchüttet wurden. Das gewaltige Erdbeben von San Franzisko am 18. April 1906 und der letzte große Veſuvausbruch im April 1911 aber wurden durch eine auffallende Unruhe, die das Stallvieh ſchon einige Stunden vorher an den Tag legte, angekündigt. Schließlich ſei in dieſem Zuſammenhang noch auf die wackere Eule hingewieſen, die vor einigen Jahren in dem türkiſchen Dorf Zelite Kaichot im Diſtrikt Erzerum vierzig Menſchen dadurch das Leben rettete, daß ſie kurz vor einem großen Erdbeben gerade noch rechtzeitig mitten in der Nacht Alarm ſchlug. Man hat ihr ſpäter an der Stätte ihrer Ruhmestat ſogar ein Denkmal errichtet.

Ein „feſtliches" Teſtament. Einen Zinsbetrag von 25 000 Kronen jährlich ſetzte ein ſchwediſcher Offizier für ſeine Regimentskameraden in Boden unter der Bedingung aus, daß die ganze Summe für Feſtgelage aufgewendet werde. Es ſoll nach Herzensluſt gegeſſen und getrunken, nicht aber getanzt werden, denn es iſt den Teilnehmern an den aus der Hinterlaſſenſchaft des Sonderlings finanzierten Gaſtmählern ſtrengſtens verboten, eine Dame mitzubringen. Der Erblaſſer hat auch in ſehr wirkungsvoller Weiſe dafür geſorgt, daß dieſe Beſtimmung beachtet wird. Für den Fall der Zuwiderhandlung ſind nämlich zwei Zivilperſonen in Boden als Nacherben eingeſetzt, und es iſt nur allzu verſtändlich, daß ſie mit Argusaugen die Feſtlichkeiten überwachen, um gegebenenfalls ſofort im eigenen Intereſſe eingreifen zu können.

Anläßlich des Anlaufens des 1200. Leiſtungsertüchtigungswerkes im Reich führte die Deutſche Arbeitsfront in Wien einen Reichsappell für alle Schaffenden durch, in deſſen Mittelpunkt eine Rede des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley ſtand.

Der ehemalige franzöſiſche Miniſterpräſident Flandin, der in Frankreich vor dem Waffenſtillſtand eine bedeutende Rolle geſpielt hat, iſt jetzt in Franzöſiſch-Nordafrika auf Betreiben der Kommuniſten verhaftet worden.

Der Weihbiſchof von Kapſtadt, Lavis, nannte die hohe Sterblichkeitsziffer der eingeborenen Kinder ſchockierend. — Auch für dieſe Zuſtände trifft Großbritannien einzig und allein die Schuld.

Das Gangstertrio im Schutz der GP

Es ist immerhin interessant, wie sich die Obergangster schützen lassen müssen, wenn sie einmal zusammentre Wohl noch nie haben Staatsmänner bei Zusammenkünf einen derartigen geradezu beängstigenden Sch benötigt wie diese drei. Als sich in Teheran die Nachricht breitete, daß Stalin eingetroffen sei, waren die Einwohner, es in einer Meldung aus New York heißt, zunächst skepti Beim Erwachen am nächsten Morgen aber wurden sie d die Tatsachen überzeugt, denn sie fanden in den Straßen r um die sowjetische Botschaft lauter sorgfältig angele Maschinengewehrnester. Ebenso wurden die USA.-Gesa schaft und die britische Gesandtschaft durch Maschinengewe und ein Massenaufgebot von mit Maschinenpistolen bewaffn neten Posten beschützt. Das Personal der sowjetischen B schaft, wo Roosevelt wohnte, bestand nur aus GPU.-Leuten, USA.-Armeeköchen, den Militärpolizisten der 30. USA.-Ar und den Männern des USA.-Geheimdienstes. Die Straße z schen der sowjetischen Botschaft und der britischen Gesa schaft war auf beiden Seiten durch gewaltige Sperren ab grenzt, die jede Einsicht verhinderten. In dem Gebäude Sowjetbotschaft standen alle paar Schritte GP Männer, und in der sowjetischen Wache befanden sich Offiziere der Sowjetarmee.

Ganz Teheran war während der Konferenz von der W abgeschnitten. Sämtliche Grenzen waren geschlossen. Funkstationen hielten alle Telegramme aus dem Auslande jede Beförderung von Reisenden wurde ausgeschlossen, sä liche Transporte außer solchen von Lebensmitteln wurden la gelegt, der Eisenbahnverkehr blieb unterbunden, und an sowjetischen Grenze wurden auch alle Flugzeuge angehal Die Straßen waren für jeden Verkehr gesperrt, und die wohner, die innerhalb der abgeschlossenen Zone wohnten, w den durch Soldaten in ihre Wohnungen geleitet. Nachts a leuchteten Panzerwagen mit dicken Scheinwerferstrahlen Wände ab, so daß ihnen nichts, was sich rührte, entg konnte.

In dieser unheimlichen Atmosphäre, die von jüdischen Berichterstattern natürlich als „herzlich" und „beg stert" bezeichnet wurde, heckten die Weltverbrecher ihre du len Pläne aus. Sie, die angeblich die ganze Welt „beglück wollen, müssen ja wissen, warum sie sich in so ungewöhnl Weise von jeder Oeffentlichkeit hermetisch abgeschlos haben. Im Schutze der GPU. und im Zeichen der GPU. ha sie getagt, und die leeren Phrasen, mit denen sie die W öffentlichkeit zu bluffen suchen, sind ebenfalls aus dem He geist der GPU. geboren. Einmal aber kommt der Tag, an kein noch so großes Aufgebot dieses Verbrecherpack der rechten Bestrafung zu entziehen vermag.

Generalmajor Sieberg ſeiner Verwundung erle

Ritterkreuzträger Generalmajor Friedrich Sieberg am 3. November 1943 als Kommandeur einer Panzer-Div einer ſchweren, bei den Kämpfen im Oſten erlittenen Verw dung erlegen. Er hatte das Ritterkreuz des Eiſer Kreuzes bereits als Oberſtleutnant und Kommandeur ei Panzer-Regiments während der Schlacht in Flandern im 1940 erhalten. Durch ſchneidigen Angriff hatte er an der Sp ſeiner Panzer das feſtungsartig ausgebaute Städtchen La C pelle erſtürmt, ehe ſtarke feindliche motoriſierte Kräfte in Kampf eingreifen konnten. Er nahm dort einen franzöſiſc Diviſionskommandeur mit ſeinem Stab gefangen. Bei der V folgung des Gegners ſtieß er einige Tage ſpäter 20 Kilom über das Tagesziel hinaus und machte mehrere tauſend G fangene und reiche Beute an Fahrzeugen und ſchweren Wa

Die Erfolge unſerer Luftverteidigung

Im Laufe des Sonntags und Montags vernichtete d deutſche Luftverteidigung über den beſetzten Weſtgebieten u dem Mittelmeerraum insgeſamt 25 feindliche Flu zeuge, darunter 17 viermotorige Großbomber. Dieſe Erfo wurden zum Teil bei einem Einflug nordamerikaniſcher V bände in die Bretagne am Sonntag erzielt, zum Teil bei V ſtößen nordamerikanniſcher Bomber in den ſüdgriechiſ Raum am Montag. Die Abſchüſſe in Weſtfrankreich wur vorwiegend von unſeren Jagdfliegern erzielt, während un Luftwaffen-Flak bei der Verteidigung deutſcher Stützpun in Griechenland beſonders erfolgreich war. Außer den 17 Gr bombern wurden zwei zweimotorige Zerſtörerflugzeuge u ſechs Jagdflugzeuge vernichtet. Der Feind verlor damit 180 Mann fliegenden Perſonals.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bramſ
Dienstag, 14. Dezember, 20 Uhr, in der Jürgen Fuhlendorf
1. Mitglieder-Abend: Prof. Dr. **Kleinfeller: Chemie im All**
Eintritt für Mitglieder frei.

Roland-Lichtſpiele
Sonntag, 12. Dezember, nachm. 2 und 4 Uhr
Große
Märchenvorſtellung
Trara Trara Trarallala
Kaſper am Nixenſee — Hampelmanns Traum
Die Zauberangel — Das Feuerzeug

Wie ein Schwamm sich vollsaugt, wenn er ins Wasser kommt, so saugt sich auch die Wäschefaser im Henko-Wasser voll. Sie quillt auf — und dadurch löst sich die Schmutzkruste auf der Wäsche, besonders, wenn man die Stücke gelegentlich durchstampft. Heute sollte jede Hausfrau vor allem genügend lange einweichen, um diese schmutzlösende Wirkung zu verstärken! Das ist auch deshalb nötig, weil Henko nicht unbeschränkt zu haben ist und wir diesen wertvollen Wäschehelfer deshalb besser ausnützen müssen.

Für erwieſene Aufm
ſamkeiten anläßlich un
Vermählung
danken wir zugleich
Namen unſerer Eltern.
Karl Schröder u. Fra
geb. Reimer
Bad Bramſtedt

Verloren
in der Nacht v. 30.11.-1.12.
aus dem Auto am Marktplatz 1 dunkelbr. Damenhut, 1 blauer Kinderhut. Gegen Belohnung abzugeben bei
Grotmack, Am Bahnhof 4.

Kirchliche Anzei
Sonntag, 12. Dezember 1
3. Advent
10 Uhr Gottesdienſt
in der Kirche
11.15 Uhr Taufen
Kindergottesdienſt
Paſtor M. Chriſtian

Verloren
eine rote Wollmütze auf d
J. H. Möller bis Dahlkamp.
Abzugeben bei
Schröder, Dahlkamp 2

Eiweiß-
Konzentr
vorrätig
W. Schlüter, Waſſermühl

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 291 Sonnabend, den 11. Dezember 1943 65. Jahrg.

Schwere Kämpfe bei dichtem Schneetreiben

Aus dem Führerhauptquartier, den 10. Dezember 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt

Bei Kertſch ſtürmten eigene Stoßtrupps eine wichtige Höhenkuppe. Feindl. Vorſtöße am Brückenkopf Cherſon blieben erfolglos.

Im Raum ſüdweſtlich Krementſchug wurde geſtern bei dichtem Schneetreiben ſchwer gekämpft. Es gelang, die zahlreichen ſtarken Angriffe der Sowjets größtenteils im Gegenſtoß aufzufangen. An einigen Einbruchsſtellen ſind die Kämpfe noch in vollem Gange.

Im Abſchnitt von Tſcherkaſſy führte der Feind erneut heftige Angriffe.

Im Raum von Shitomir und Koroſten machte der eigene Angriff trotz verſtärktem feindlichen Widerſtandes gute Fortſchritte.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina ſowie am Dnjepr nördlich der Bereſinamündung wurden mehrere ſtärkere Angriffe des Feindes abgewehrt, einige Einbrüche abgeriegelt und Bereitſtellungen der Sowjets durch zuſammengefaßtes Feuer zerſchlagen.

An der übrigen Oſtfront werden keine Kampfhandlungen von Bedeutung gemeldet.

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen im mittleren Frontabſchnitt hat ſich die ſchleſiſche 102. Infanterie-Diviſion unter Oberſt v. Berken beſonders ausgezeichnet.

Im Weſtabſchnitt der ſüditalieniſchen Front ſetzte ſich der Feind beiderſeits der Straße nach Caſſino in den Beſitz einiger Bergrücken. Nach wechſelvollen Kämpfen wurde dort die eigene Verteidigungsfront um einige Kilometer nach Nordweſten zurückverlegt.

Im Oſtabſchnitt unternahmen die Briten mehrere, zum Teil von Panzern unterſtützte ſchwächere Vorſtöße, die ſämtlich ſcheiterten.

Ueber dem ſüditalien. Frontgebiet ſchoß Flakartillerie der Luftwaffe 9 feindl. Flugzeuge ab, 2 weitere wurden durch leichte deutſche Seeſtreitkräfte über dem Mittelmeer vernichtet.

Sicherungsfahrzeuge eines deutſchen Geleits wehrten in der vergangenen Nacht vor der niederländiſchen Küſte britiſche Schnellboote ab und ſchoſſen zwei von ihnen in Brand.

Panzerkampf um eine Bahnlinie

Erfolgreicher deutſcher Vorſtoß bei Schitomir

Auch am 7. 12. verſuchten die Bolſchewiſten in wiederholtem vergeblichem Anſturm ihren Einbruchsraum ſüdweſtlich Krementſchug zu erweitern. Unſere Grenadiere fingen in harten, wechſelvollen Kämpfen ſämtliche Vorſtöße der feindlichen Infanterie- und Panzerkräfte auf und ſchoſſen dabei insgeſamt 42 Sowjetpanzer ab. 26 davon vernichteten die deutſchen Truppen allein in den während des ganzen Tages anhaltenden Panzerkämpfen um eine Bahnlinie, gegen die der Feind mit motoriſierten Infanterie-Kräften von Norden und Süden vorgedrungen war. Ein eigener Gegenſtoß erreichte gegen zähen Widerſtand ſein Ziel und brachte einige wichtige Höhen in unſere Hand.

Im Verlauf der harten Abwehrkämpfe der dort eingeſetzten Armee wurden ſeit 20. November insgeſamt 2061 Gefangene eingebracht und 345 Panzer, 349 Geſchütze aller Art, davon 274 Pak, 247 Panzerbüchſen, 49 Granatwerfer, 489 Maſchinengewehre und 688 Maſchinenpiſtolen erbeutet oder vernichtet.

Nördlich Schitomir zerſchlug der erfolgreiche deutſche Angriff zahlreiche feindliche Truppen, die ſich beſonders in Ortſchaften erbittert zur Wehr ſetzten. Nach bisher vorliegenden Meldungen verloren die Bolſchewiſten allein am 6. Dezember hierbei 500 Gefangene und über 2000 Tote. Am 6. und 7. Dezember erbeuteten oder vernichteten unſere Truppen 207 Pak, 101 Geſchütze, 55 Panzer, weit über 100 Laſtkraftwagen ſowie an 400 Geſpanne. Feindliche Truppenanſammlungen und Bereitſtellungen von Panzerkräften nordöſtlich Schitomir wurden von der Luftwaffe wirkungsvoll angegriffen. Aus dem Raum ſüdlich Koroſten ſtießen unſere Verbände nach Südoſten vor und gewannen im Kampf mit den ſich hartnäckig verteidigenden Bolſchewiſten weiteres Gelände.

Appell an die arabiſche Welt

Aufruf Gailanis und des Großmuftis von Jeruſalem

In dieſen Tagen feiert die arabiſche mohammedaniſche Welt das Oſterfeſt Id ul Adha, das größte im religiöſen Kalender des Iſlams. Aus dieſem Anlaß wandten ſich die beiden in Deutſchland weilenden Vorkämpfer der arabiſchen Freiheitsbewegung, der irakiſche Miniſterpräſident Raſchid Al Gailani und der Großmufti von Jeruſalem erneut mit Appellen an die arabiſche Welt, um ſie zum Kampfe für die Erlangung ihrer Selbſtbeſtimmung und Einheit aufzurufen.

In den Aufrufen wird auf die Botſchaft, die der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop an Gailani und den Großmufti richtete, verwieſen, in der es u. a. hieß: „Deutſchland iſt durch alte Freundſchaftsbande mit dem arabiſchen Volke verbunden und heute mehr denn je ſein natürlicher Bundesgenoſſe. Die Beſeitigung des ſogenannten jüdiſchen Nationalheimes und die Befreiung aller arabiſchen Länder von der Bedrückung und Ausbeutung durch die Weſtmächte iſt unabänderlicher Beſtandteil der Politik des Großdeutſchen Reiches. Möge die Stunde nicht mehr fern ſein, in der das arabiſche Volk in voller Unabhängigkeit ſeine Zukunft aufbauen und in freier Selbſtbeſtimmung ſeine Einheit geſtalten kann.“

Einſchränkung im Weihnachtsreiſeverkehr

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda und der Reichsverkehrsminiſter erlaſſen folgenden Aufruf: Die Anforderungen an unſere Verkehrsmittel durch kriegswichtige Transporte ſind ſo gewaltig, daß unter allen Umſtänden eine zuſätzliche Beanſpruchung der Reichsbahn in der Weihnachtszeit vermieden werden muß.

Andererſeits ſind jedoch Hunderttauſende von deutſch. Volksgenoſſen, die ſeit vielen Monaten in den Luftnotgebieten ihre harte Pflicht erfüllen, von ihren Familien getrennt und leben unter Bedingungen, die häufig denen der Front ähnlich ſind. Hunderttauſende entbehren ſeit langem Heim und Familie, weil ſie dienſtverpflichtet ſind oder weil ihr Arbeitsplatz aus kriegsbedingten Gründen verlegt werden mußte. Sie alle verzichten dabei zum größten Teil auf Annehmlichkeiten, deren man ſich in den größten Teilen des Reiches noch erfreut. Dieſen Volksgenoſſen zum bevorſtehenden Weinachtsfeſt einen kurzen Erholungsurlaub im Kreiſe ihrer Angehörigen zu ermöglichen, iſt eine Pflicht der Dankbarkeit für alle.

Die Reichsbahn kann dieſes Weihnachtsgeſchenk an Rüſtungsſchaffende und Volksgenoſſen aus den Luftnotgebieten aber nur verwirklichen, wenn damit keine Steigerung des Reiſeverkehrs verbunden iſt.

In der Zeit vom 15. Dezember bis 3. Januar tritt daher eine weitgehende Reiſeſperre ein, durch die ſelbſt wichtige Dienſt- und Geſchäftsreiſen auf das notwendigſte Maß beſchränkt werden müſſen. Ein beſonderes Genehmigungsverfahren wird — von wenigen zwingenden Ausnahmen abgeſehen — lediglich ſolchen Volksgenoſſen eine Reiſemöglichkeit im normalen Zugverkehr ſichern, die nach langer Trennung, nach vielen Opfern und Verluſten endlich ein Zuſammenſein mit ihren Familien oder ein paar Ruhetage im eigenen Heim haben ſollen. Die Parole heißt darum zu Weihnachten für alle anderen: Nicht reiſen! Zu Hauſe bleiben! Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda gez. Dr. Goebbels Der Reichsverkehrsminiſter gez. Dr. Dorpmüller.

Rommel in Dänemark

In den letzten Tagen ſtattete Generalfeldmarſchall Rommel den deutſchen Truppen in Dänemark einen Beſuch ab. Der Generalfeldmarſchall, in deſſen Begleitung ſich mehrere Feſtungsbau-Spezialiſten befinden, überprüfte auf Befehl des Führers den Ausbau und die Abwehrbereitſchaft der deutſchen Verteidigungsanlagen in Jütland.

Die Invaſionsſorgen des amerikaniſchen Kriegsminiſters

Mit den militäriſchen Konſequenzen der Teheraner Konferenz beſchäftigte ſich der nordamerikaniſche Kriegsminiſter Henry Stimſon am Donnerstag auf einer Preſſekonferenz. Er bezeichnete die bisherigen nordamerikaniſchen Kriegsergebniſſe „nur als Anfangserfolge“. Lediglich Sowjetrußland ſtehe bisher der Maſſe der deutſchen Armee gegenüber. Die großen und entſcheidenden Land- und Seeſchlachten würden erſt kommen. Der Krieg habe drei Phaſen: den Beginn, diejenige Phaſe, in der er ſchwer auf den Völkern laſte, und das Ende. „Bevor nicht die Invaſion Europas erfolgt iſt und wir Geſicht gegen Geſicht der Maſſe der deutſchen Armee gegenüberſtehen und bevor nicht unſere Flotte ſich mit der mächtigen japaniſchen Flotte gemeſſen hat, können wir nicht ſagen, daß wir das Gewicht des Krieges tragen und dem Ende entgegengehen.

Ergebnis der Woche

Nicht bluffen laſſen

Die ganze Welt befaßt ſich mit dem Teheraner Gangſterrummel. Aber das Echo iſt nicht das, was man ſich in London, Waſhington und Moskau erhofft hatte. Teheran ſollte ein Rieſenbluff werden, auf den die ganze Welt hereinfallen ſollte. Erreicht hat man eine allgemeine Ernüchterung darüber, daß hinter dem voraufgegangenen Lärm um dieſe Konferenz nichts ſtand, was die Lage irgendwie verändern könnte. Was man als „gemeinſame Entſchloſſenheit“ zur Vernichtung Deutſchlands großſpurig in einem in fünf Tagen und Nächten mühſam abgequälten Kommuniqué herausſtellte, konnte keine Ueberraſchung bringen, weil man das der Welt ſeit Jahr und Tag in allen Variationen ſchon vorgeſetzt hatte. Schließlich hatten die drei Kriegsverbrecher den Krieg nicht vorbereitet und ausgelöſt, um etwa der nationalſozialiſtiſchen Idee vom angewandten Sozialismus und von der nationalen Freiheit den Weg über die ganze Welt zu ebnen. Im Gegenteil, dieſer vom Nationalſozialismus in die Tat umgeſetzte wahre Sozialismus war und iſt der Plutokratie, dem Judentum und dem Bolſchewismus ein Greuel. Sie glauben, ſich gegen ſeine propagandiſtiſche Wirkung nur dadurch ſchützen zu können, daß ſie ihn zu vernichten trachten. Zu dieſem Entſchluß aber ſind ſie nicht erſt in Teheran gekommen.

Wenn man in der jüdiſchen Weltpreſſe lieſt, was ſie alles mit uns vorhaben, dann kann man ſich bei allem Ernſt eines Lächelns nicht erwehren. Zur Durchſetzung ihrer Pläne und Ziele gehört nämlich eine wichtige Vorbedingung: ſie müßten uns vorher beſiegt haben. Das ſoll nun zwar ſehr ſchnell geſchehen; denn die Zeit, die Unzufriedenheit ihrer Völker und nicht zuletzt das immer drohender ſich erhebende Hungergeſpenſt in ihren Ländern brennen ihnen auf den Nägeln. Es iſt ihr Geheimnis, wie ſie jetzt nun in Kürze den Krieg zu ihren Gunſten beenden wollen, nachdem ſich Stalin, Eiſenhower, Montgomery, der Mordgangſter Harris uſw. ſeit Monaten die denkbar größte Mühe geben, bei ſtärkſtem Blut- und Materialeinſatz zu dieſem Ziel zu kommen.

Nicht bluffen laſſen! Das iſt heute die Parole für das deutſche Volk. Unſere Feinde haben es wahrlich nicht daran fehlen laſſen, uns das Gruſeln beizubringen. Sie haben ihre alten Methoden des Erſten Weltkrieges an uns probiert, und ſie haben neue, noch unmenſchlichere angewandt. Einen zweiten 9. November 1918 aber haben ſie nicht erreicht, werden ſie niemals erreichen. Das deutſche Volk läßt ſich nicht bluffen, es weiß, worum es geht. Jede Kapitulation von uns würde eine Zuſtimmung zu unſerer Auslöſchung bedeuten. Alle Wunden, die uns geſchlagen wurden und noch geſchlagen werden, können nur von einem ſiegreichen Deutſchland geheilt werden, niemals aber von einem ſiegreichen Gegner, der ja auf unſere Vernichtung abzielt. Die ganze Welt beſtätigt uns, daß das deutſche Volk in dieſem Krieg eine ebenſo tapfere wie entſchloſſene Haltung bewieſen hat, die uns den ſicheren Sieg verbürgt. Uns kann das Kommuniqué der Verzweifelten von Teheran nicht beeindrucken. Wir wiſſen, daß uns der Sieg nicht mehr entriſſen werden kann, wenn wir an der Front und in der Heimat unſere Herzen hart machen gegen alle feindlichen Anſchläge und Nervenproben. Wer mit Bluff arbeiten muß, beweiſt, daß er an ſeinen Waffenſieg nicht glaubt! Deshalb gilt für uns immer wieder: Nicht bluffen laſſen!

Ruinen

In einer Anſprache des japaniſchen Botſchafters in Berlin, Oſhima, an das deutſche Volk zum zweiten Jahrestag des Kriegseintritts Japans nannte er die Ruinen, die unſere Gegner in der ganzen Welt verſchuldet haben, Schandmale der Feinde. Es ſind nicht nur die Ruinen von Wohnſtätten, Kulturwerken, von Kirchen und Krankenhäuſern, es ſind auch die Ruinen der kulturellen Verwüſtung, die den Weg und die Politik unſerer Feinde kennzeichnen. Sie haben gerade in den letzten Monaten eine verſtärkte Agitation eingeleitet, die die Menſchheit glauben machen will, daß ſie eine neue Ordnung auf der Grundlage der Freiheit und Gerechtigkeit erſtreben. Das überzeugt niemand in der Welt, der die Geſchichte Englands, der USA. und des Bolſchewismus kennt. Blut und Tränen ſind dort gefloſſen, wo ſie in fremde Länder einfielen. Furchtbar aber ſind die Ruinen in der Sowjetunion, wo ſich die Feindſchaft des bolſchewiſtiſchen Syſtems gegen Menſchentum, Kultur und Fortſchritt, gegen das eigene Volk richtete. Wenn ſich heute Plutokratie und Bolſchewismus verbunden haben, um in dieſen Weltkrieg alle Völker einzubeziehen, ſo kann niemand erhoffen, daß daraus eine neue Ordnung der Gerechtigkeit erwächſt. England, Amerika und die Sowjetunion hatten nicht Jahrzehnte, ſondern Jahrhunderte Zeit, um den Völkern Beweiſe einer ſozialen und gerechten Politik zu erbringen. Sie haben aber erſt in dem Augenblick ihr „ſoziales Herz“ für eine neue Gerechtigkeit in der Welt entdeckt, als ſie erkennen mußten, daß ſie mit ihren alten politiſchen Grundſätzen und Methoden nicht vorwärtskamen! Trotzdem gehört eine große Portion Frechheit dazu, ſich als die Hüter einer gerechten Weltordnung anzupreiſen, während überall dort, wo ſie in fremde Gebiete eingefallen ſind, Verſklavung, Ausbeutung und Hunger herrſchen. Und kann es eine Empfehlung für dieſes von Plutokraten und Bolſchewiſten betriebene Syſtem ſein, wenn alle Welt feſtſtellen muß, daß z. B. die USA. ſyſtematiſch das britiſche Weltreich zerſchlagen, um es für ihre jüdiſchen Weltmachtträume auszubeuten? Nirgends, wo dieſe unter jüdiſchem Befehl ſtehenden Terroriſten hinkamen, iſt auch nur der geringſte Anſatz eines Aufbaues feſtzuſtellen. Ueberall entſtehen neue erſchreckende Ruinen. Das, was in dem Teheraner Kommuniqué nicht geſagt iſt, was aber vorher in Kairo und Moskau feſtgelegt worden iſt, iſt das Programm des internationalen Judentums, das die Bolſchewiſierung Europas ohne Vorbehalt feſtgeſetzt hat. Von dem Recht der kleinen Staaten iſt nicht mehr die Rede, ſelbſt die „königlichen Emigranten“ läßt man fallen, wenn Moskau es befiehlt. Soeben hat der Knabenkönig Peter gegen einen Beſchluß proteſtiert, der ſeine Ausſchaltung bedeutet. Ruinen, nichts als Ruinen, das iſt das, was das jüdiſch-plutokratiſch-bolſchewiſtiſche Bündnis bisher gebracht hat. Es iſt das Schandmal, das ſich unſere Feinde vor aller Welt geſetzt haben.

Unſere Waffen — unſere Sicherheit

In dem von unſeren Feinden geſtarteten neuen Großnervenkrieg ſind der ruhende Pol die deutſche Front und die deutſche Heimat. Es liegen gewaltige Siege und gewaltige Kämpfe hinter uns. Sie haben zu einer fühlbaren Schwächung des Feindes geführt. Selbſt unſere Gegner müſſen bekennen, daß der Kampfgeiſt unſerer Armee weſentlich beſſer iſt als der der kaiſerlichen Streitkräfte im Erſten Weltkrieg. So ſtellte der „Daily Expreß“ dieſer Tage feſt, daß „der Feind nicht ſchwächer, ſondern immer ſtärker wird“. Der große Unterſchied zwiſchen dem Erſten Weltkrieg und dem jetzigen ſollte deshalb jedem klar ſein. Wir haben in den letzten Monaten wohl manchmal mit Beſorgnis die Entwicklung an den Fronten beobachtet. Wir haben manche Maßnahme nicht verſtanden, die uns aber heute vertrauensvolle Siegesgewißheit gibt. Da es für uns nicht darum geht, neue Gebiete zu erobern, und unſere ſiegreichen Armeen die Vorausſetzung geſchaffen haben, daß wir einen elaſtiſchen Krieg führen konnten ohne Rückſicht auf den Raum, ſo ſtehen wir heute vor der erfreulichen Tatſache, daß wir unſere Kampfkraft erhalten haben, während dem Gegner ſtärkſte Verluſte beigebracht werden konnten. Die Gegner haben eine neue Großoffenſive gegen die deutſche Widerſtandskraft angekündigt. Sie iſt in Teheran von Stalin kategoriſch gefordert worden. Damit wird zur Gewißheit, daß er ſich trotz ſeiner Uebermacht an Menſchen und Material der deutſchen Kampfkraft nicht gewachſen fühlt. Keine Tatſache deutet darauf hin, daß bei ſeinen groß angelegten Offenſivoperationen eine bewußte Zurückhaltung ſtärkerer Kräfte vorliegt, um ſie für eine neue Offenſive bereit zu halten. So gibt es eben nur die eine Erklärung, daß die ſowjetiſchen Angriffskräfte nicht mehr ausreichen, um die ſyſtematiſche deutſche Abwehr zu überwinden. Das beweiſt uns aber auch, daß die deutſche Abwehrtaktik die ſchwache Stelle des Gegners richtig erkannt hat. Dabei vergeſſen wir keineswegs, daß unſere kämpfende Front ſehr ſtarke Belaſtungen durchzuſtehen hatte. Sie hat das Vertrauen, das die Heimat zu ihr immer hatte, niemals enttäuſcht. Unſere Wehrmacht iſt unſere Sicherheit. Es iſt an der Heimat, dafür zu ſorgen, daß ſie mit allem, was ſie an Waffen, Munition und ſonſtigem Nachſchub notwendig hat, immer rechtzeitig zur Stelle hat. Notwendig iſt ferner, daß die Front niemals an der Standhaftigkeit der Heimat zweifelt. Sie, die Heimat, hat in den ſchweren Zeiten der feindlichen Terrorangriffe dieſe Standhaftigkeit bewieſen. In dieſer Gewißheit, die Front und Heimat miteinander verbindet, liegt unſer Sieg begründet.

Engſte Zuſammenarbeit mit Deutſchland

Botſchaften zum zweiten Jahrestag des großoſtaſiatiſchen Kriegsausbruchs

Anläßlich des zweiten Jahrestages des Ausbruchs des großoſtaſiatiſchen Krieges erklärte der thailändiſche Miniſterpräſident Songgram auf einem Empfang beim Befehlshaber der japaniſchen Armee, in den letzten zwei Jahren habe Japan ſtolze Taten vollbracht. Während es im erſten Jahre gewaltige Siege erzielt habe, habe es im zweiten Jahre des großoſtaſiatiſchen Krieges der ganzen Welt ſeinen Aufbauwillen ſchlagend bewieſen. Thailand ſei ſtolz, an der Seite Japans kämpfen zu können in dem Bewußtſein, daß Südaſien erſt durch den endgültigen Sieg der Japaner „unſer Südaſien“ werde.

Anläßlich des zweiten Jahrestages des Ausbruchs des großoſtaſiatiſchen Krieges empfing der Befehlshaber der Kwantung-Armee den mandſchuriſchen Außenminiſter, den nationalchineſiſchen Botſchafter, den deutſchen Geſandten und viele andere diplomatiſche Vertreter. In einer Begrüßungsanſprache feierte er die großen Taten Deutſchlands auf dem europäiſchen Kriegsſchauplatz und erklärte, daß es Japans oberſtes Ziel ſei, in engſter Zuſammenarbeit mit Deutſchland bis zum endgültigen Siege zu kämpfen.

Tokio gedenkt der Helden an der Front

Die Hauptſtadt Japans beging den zweiten Jahrestag des Großoſtaſienkrieges mit einer Reihe von Veranſtaltungen, die durchweg dem Gedenken der Männer an der Front galten und auf ein erneutes Bekenntnis zum totalen Einſatz bis zum Endſieg abgeſtimmt waren. Um 11.59 Uhr widmete die Nation eine Minute dem ſtillen Gebet für den Sieg. Im weiteren Verlauf des Tages wurden Liebesgaben und Briefe für die Soldaten abgeſandt. Die japaniſche Frauenvereinigung hielt eine Luftſchutzübung ab.

Der 8. Dezember war ferner der Stichtag für die Mobiliſation von 15 Millionen Mitgliedern des großjapaniſchen Jugendbundes, die für die Landgewinnung eingeſetzt werden, ſowie für die Unterſtützung der nationalen Sparbewegung und anderer Aufgaben, die die Kriegführung fördern.

Denkmal für Yamamoto feierlich enthüllt

Das Denkmal für Großadmiral Iſoroku Yamamoto vor der Kaſerne der Marinefliegertruppen in Kaſumigaura wurde feierlich enthüllt. Der Gedenkſtein, der vier Meter hoch iſt, wurde von 36 Künſtlern in gemeinſamer Arbeit ausgeführt.

Großadmiral Yamamoto war bekanntlich eine der führenden Perſönlichkeiten bei der Ausbildung der modernen japaniſchen Flotte, insbeſondere der Marineflieger. Yamamoto fand im Auguſt den Heldentod, als er perſönlich den Einſatz der Marineflieger in der Frontlinie leitete.

8000 Luftſiege eines Jagdgeſchwaders

J. G. 52 erfolgreichſter deutſcher Jagdverband.

Von Kriegsberichter Heinz Elsner.

Das unter Führung des Eichenlaubträgers Oberſtleutnant Hrabak ſtehende Jagdgeſchwader 52 erreichte als erſtes und damit erfolgreichſtes Geſchwader der deutſchen Luftwaffe die Zahl von 8000 Luftſiegen.

PK. Lang iſt die Zeit, die zwiſchen jenem Tag liegt, an dem das Jagdgeſchwader 52 als erſte Luftſiege den Abſchuß zweier franzöſiſcher Aufklärer beim Schutz des weſtfäliſchen Induſtriegebietes über der Eifel buchte, und dem grauen Dezembertag, an dem der junge Feldwebel mit dem Abſchuß einer J. L. 2 ſeinen fünfzigſten und damit gleichzeitig den achttauſendſten Sieg ſeines Geſchwaders erringt. Hartes Kämpfen und ſtille ſelbſtverſtändliche Arbeit, ſtolze Siege und bitteres Sterben, Soldatenſchickſale und das Werden einer großen Kameradſchaft liegt zwiſchen dieſen Tagen.

Achttauſend Luftſiege, von denen allein die Hälfte im letzten Jahr errungen wurde, ſind gewiß eine ſtolze Zahl. Hinter dieſer Zahl aber ſteht die unermüdliche und nie zu Ende gehende Arbeit der Männer vom techniſchen und Bodenperſonal, die in den eiſigen Stürmen des Oſtwinters und bei glühender Sommerhitze die Einſatzbereitſchaft der Meſſerſchmitt-Jäger gewährleiſteten. Dahinter verbirgt ſich ein Mehrfaches der Zahl an harten Kämpfen, die die Flugzeugführer dieſes Geſchwaders hinter ſich brachten.

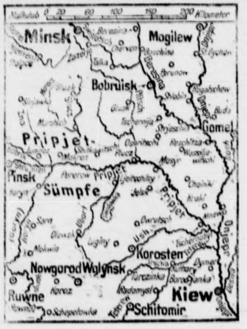
Das ſind ſchwer erkämpfte, aber auch ſtolze Siege.

und das ſind bittere Stunden, in denen die Männer vergeblich auf die Rückkehr eines Kameraden warteten. Sie ſind nicht zu zählen, die deutſchen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge, die vielen Transporter, die dieſes Geſchwader begleitete und ſicher vor feindlichen Jägern ſchützte. Sie kämpften im Norden der Oſtfront und im Angeſicht der Eisrieſen des Kaukaſus. Ueber dem Kubanbrückenkopf fiel am Geburtstag des Führers der fünftauſendſte Gegner. Wenige Monate ſpäter ſind es über den Weiten der gewaltigen Panzerſchlacht bei Bjelgorod ſchon ſechstauſend, in den harten Abwehrkämpfen am großen Dnjepr-Bogen ſchließlich 7000, und nun ſind die achttauſend auch ſchon wieder überſchritten.

Das Beiſpiel des Heldenkampfes der Kameraden in der Luft blieb nicht ohne Wirkung. Als im Winter 1941 der Feldflugplatz abgeſchnitten und eingekeſſelt wurde, da kämpften die Männer des Bodenperſonals einen Monat lang Seite an Seite mit den Grenadieren des Heeres einen ſchier ausſichtsloſen Kampf gegen die anſtürmenden ſowjetiſchen Maſſen, gegen die Gewalt der Ungunſt einer erbarmungsloſen Natur. Das EK. I und das Erdkampfabzeichen an der Bruſt ſo vieler Männer vom Bodenperſonal erinnert noch an dieſe harten Tage.

Eine Reihe der bekannteſten deutſchen Jagdflieger kämpfen in dieſem Geſchwader oder ſind aus ihm hervorgegangen. 35 Ritterkreuzträger, neun Träger des Eichenlaubs, drei Träger der Schwerter und ein Träger der höchſten deutſchen Tapferkeitsauszeichnung, des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten, Major Graf, zeugen für die beiſpielloſe Tapferkeit, für die Kühnheit und Unerſchrockenheit der Jagdflieger dieſes Geſchwaders, deſſen Tagesrekord auf 88 Abſchüſſen ſteht. Unter den 14 Flugzeugführern, die mehr als hundert Abſchüſſe erreichten, führt jetzt Major Rall mit 252 Abſchüſſen.

Wenn man an einem ſolchen Tage einmal Rückſchau hält, darf man eines Mannes nicht vergeſſen, der nun ſeit über einem Jahr an der Spitze des Geſchwaders ſteht und es zu dieſem bisher einzigartigen Erfolg führte, ſeines Kommodore Oberſtleutnant Hrabak. Sein ſoldatiſches Pflichtgefühl, ſein hohes Verantwortsbewußtſein und ſein kämpferiſcher Mut prägten das Geſicht und den Geiſt des Geſchwaders, der es nun mit dem 8000. Abſchuß ſichtbar zum beſten und erfolgreichſten Geſchwader der deutſchen Luftwaffe führte.



Kampfraum Beresina—Pripjet—Korosten—Schitomir.

[illegible]ld-Gliese.

Säuberung in Nord-Montenegro

Schwere Verluſte der bolſchewiſtiſchen Banditen

In Fortſetzung der erfolgreichen Säuberungsunternehmen gegen das Bandenunweſen auf dem weſtlichen Balkan jagen Verbände der deutſchen Wehrmacht und der Waffen-ſſ die kommuniſtiſchen Banden weiterhin mit harten Schlägen aus ihren Feldſtellungen und Winterquartieren. Beſonders erfolgreich verliefen die Kämpfe in Nord-Montenegro. Nach der Einnahme von Nowa-Varos, Prijepolje, Brodarevo und Plevlja verfolgen unſere Einheiten die flüchtenden Banditen trotz ſchwierigſter Gelände- und Witterungsverhältniſſe rückſichtslos weiter. Bei einem überraſchenden Vorſtoß gegen das kommuniſtiſche Bandenzentrum [illegible] die Banden am 6. Dezember wiederum ſchwerſte Verluſte. Gleichzeitig macht die Säuberung Albaniens von kommuniſtiſchen Unruheſtiftern und einzelnen Bandengruppen gute Fortſchritte. Bei der Befreiung ihrer Heimat vom kommuniſtiſchen Terror zeichnen ſich beſonders nationale und mohammedaniſche Selbſtſchutzverbände aus.

In Nord-Montenegro wurden bis jetzt rund 2000 gefangene Banditen eingebracht und über 800 tote Kommuniſten gezählt. Allein an einem einzigen Kampftag erbeuteten unſere Grenadiere erneut zwei Gebirgsbatterien, drei Pak, zwei leichte Pak, zehn ſchwere Granatwerfer ſowie zahlreiche Handfeuerwaffen, Munition und 300 Tragtiere und Pferde. Bei einem Vorſtoß in Südweſt-Bosnien vernichtete eine ſchnelle Abteilung 200 Banditen und machte dabei wertvolle Beute. Unſere Panzergrenadiere waren bei Kämpfen in Nordoſt-Bosnien erfolgreich und vernichteten in wenigen Stunden über 150 Kommuniſten; mehrere hundert ihrer Verwundeten ſchleppten die Flüchtenden mit in die über 2000 Meter hohen unwegſamen Berge. Bei einem anderen Säuberungsunternehmen im ſüdalbaniſchen Raum verloren die Banditen 15 Tonnen Munition ſowie zahlreiche ſchwere Waffen.

Wachtmeiſter ſchoß 12 Sowjetpanzer in zwei Tagen ab

Der aus Münſter in Weſtf. ſtammende Ritterkreuzträger Wachtmeiſter Fritz Peterſen ſchoß bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Mittelabſchnitt der Oſtfront an einem Tage mit einem 8,8-Zentimeter-Flakgeſchütz acht ſowjetiſche Panzer ab, nachdem er am Vortage bereits vier feindliche Panzer vernichtet hatte. Dieſer Abſchußerfolg trug weſentlich dazu bei, die Einſchließung kleinerer deutſcher Verbände durch die Bolſchewiſten zu verhindern. Wachtmeiſter Peterſen hat bisher insgeſamt 42 feindliche Panzer vernichtet.

Neuer Haßgeſang aus Waſhington

„Zwangsverſchickung deutſcher Arbeiter ganz im Sinne der USA

Der bekannte USA.-Journaliſt Reymond Clapper nimmt noch einmal die bolſchewiſtiſche Forderung nach Zwangsverſchickung deutſcher Arbeiter nach dem Kriege auf, die der ſowjetiſche Wirtſchaftler Prof. Vargas im Auftrage Stalins erhob, und erklärt, es ſei durchaus in der Ordnung, Deutſchland für ſeine Taten durch „Wiederaufbauarbeiten in den zerſtörten Gebieten bezahlen zu laſſen“. Es müſſe ein „Exempel ſtatuiert werden“, ſagte Clapper, und er hebt beſonders hervor, daß es keine „privilegierte Gruppe in Deutſchland“ geben dürfe. Vor allen Dingen hat Clapper es auf die deutſchen Arbeiter abgeſehen, die er für die Zwangsarbeit in ſowjetruſſiſchen Bergwerken als beſonders geeignet anſieht, denn er legt Wert darauf zu betonen, daß die Arbeiter in erſter Linie herangezogen werden müßten.

Die Aeußerung Clappers, die immerhin Gewicht hat, da er ein viel geleſener Zeitungsſchreiber in USA. iſt, beweiſt von neuem die Gemeinſamkeiten des Dollarimperialismus und des Bolſchewismus. Sie treffen ſich in jeder Weiſe, wenn es ſich um Pläne zur Verſklavung des deutſchen Volkes handelt. Wir haben uns auf dieſe Haßparolen längſt eingeſtellt. Unſere Antwort werden die deutſchen Waffen erteilen.

Endgültige Verabſchiedung der Atlantic-Charta.

Im Dezember-Heft der USA.-Zeitſchrift „American Mercury“ wirft Kingsbury Smith endgültig die Atlantic-Charta über Bord. Er behandelt die USA.-Außenpolitik vornehmlich in ihren Beziehungen zur Sowjetunion und ſtellt feſt, angeſichts der imperialiſtiſchen Haltung Englands und der Einſtellung der Sowjets in Grenzfragen hätten ſich die konſervativen Elemente in Waſhington davon überzeugt, daß es für die USA „unmöglich und töricht wäre, auf einer zu ſtrikten Anwendung der Atlantic-Charta und der vier Freiheiten zu beſtehen“.

Ein weißer Neger? Wenn ſchon weiße Raben eine Seltenheit darſtellen, um wieviel mehr erſt das Paradoxon eines weißen Negers? Viele Schwarze ſind, beſonders in der USA., ſchon oft auf ſchwindleriſche Vorſpiegelungen geriſſener Gauner hereingefallen, die vorgaben, ſchwarze Menſchen durch Spezialbehandlung in Weiße verwandeln zu können. Denn mancher Dunkelhäutige würde es ſich etwas koſten laſſen, wenn er ſeine Hautfarbe ändern könnte. Nun iſt wirklich, wenn man den Meldungen aus Pretoria Glauben ſchenken darf, dort der Fall eingetreten, daß ein gebürtiger Neger faſt über Nacht weiß geworden iſt. Ohne jeden erkennbaren äußeren Anlaß wurde ſeine Hautfarbe immer heller, und nach einigen Tagen präſentierte ſich der Schwarze ſtolz als „Weißer“. Eine ärztliche Kommiſſion iſt dabei, dieſes merkwürdige Spiel der Natur zu unterſuchen und wenn möglich aufzuklären.

„Verdunstet und ausgelaufen“

Wo bleibt der Whisky? Das ist eine der Sorgen in d USA., denn ohne Zweifel ist die Nachfrage nach Whisky se lebhaft, weil auch in den USA. trotz der Agitationsphrasen d jüdischen Kriegstreiber nicht alles so rosig ist, wie man auszumalen liebt. Da hilft ein Whisky dann drüber hinwe Dieser öffentlichen Frage nach dem Verbleib des Whis waren die Destillateure eine Antwort schuldig. Aber sie kon ten nur wenig Tröstliches berichten und bereiteten das USA Publikum schonend darauf vor, daß bei gleichbleibender Nac frage die Vorräte in weniger als einem Jahr erschöpft würden. Noch interessanter aber ist die Mitteilung, daß v den 399 Millionen Gallonen Whisky, die noch am 31. Oktob vorhanden gewesen sein sollen, nicht weniger a 96 Millionen Gallonen durch Verdunstung und Au laufen geschwunden sind.

Bei diesem gewaltigen Verdunstungs- und Auslaufpro haben die jüdischen Whiskyschieber ohne Zweifel eine ga bedeutende Rolle gespielt. Es ist jedermann in der USA. kl daß diese eigenartige Mitteilung keinen anderen Zweck ve folgt, als die Behauptung zu widerlegen, daß riesige Meng an Whisky aus dem gesetzlich erlaubten Verkehr auf de Schwarzen Markt umgeleitet worden sind. D Whiskyschwund beleuchtet aber nur eine Seite der korrupt Verhältnisse in der USA.-Wirtschaft. Es steht schon lange fe daß es auch in den reichen USA. nichts mehr zu kaufen gi daß die größte Knappheit in den notwendigsten Artikeln d täglichen Bedarfs in allen Teilen des Landes beste Welche Mengen aber auf dem Schwarzen Markt einer g regelten Verteilung entzogen werden, das kann man an de jüdischen Whiskygeschäft leicht abschätzen. Das USA-Vo aber hat das Nachsehen. Es darf in diesem Krieg die Knochen dafür hergeben, damit die jüdischen Kriegspro noch recht lange aufrechterhalten bleiben. „Verdunstet u ausgelaufen“, das ist dann die zynische Ausrede, mit der e Großbetrug einfach ad acta gelegt wird. G. B.

Mit Rieſenballons gegen England

Wie man ſich einſt den Luftkrieg vorſtellte

Seit den Tagen des genialen Erfinders Leonardo Vinci, der bekanntlich auch einen Fallſchirm konſtruierte, ſich die Menſchheit in ihren Gedanken mit den Möglich eines Luftkrieges beſchäftigt. Dabei iſt die Phantaſie me Wirklichkeit um Jahrhunderte vorausgeeilt oder hat gänzlich im Uferloſen verloren. Als es noch keine waffen gab, konnte man ſich den Luftkampf nur als Art Seeſchlacht in den Lüften vorſtellen. Da gab es geflü ſeltſam geformte Schiffe mit Vogelköpfen, die mit gewappneten Rittern beſetzt waren. Mit Lanze und Schild a gerüſtet lieferten ſie ſich in den Lüften groteske Zweikäm

Im Jahre 1751 ſchrieb der engliſche Schriftſteller Ro Paltock einen Roman, mit dem er ſich als ein Vorl Jules Vernes erwies. Er ſtattete die Menſchen in ſein Phantaſielande „Doopt Swangeati“ mit Fledermausflü aus, wodurch ſie eher großen Nachtgeſpenſtern, als küh Luftbelden glichen. Mit Bogen und Pfeilen, Säbeln u Spießen bewaffnet, „ſtarteten“ ſie zum Feindflug. Palt erfand auch in ſeinem Buche ſchon eine „Flak“, die allerdin nur aus einigen alten, von einem Geſteinsblock aus hi melwärts dräuenden Schiffskanonen beſtand. Doch wa ſie ſtark genug — um — natürlich nur in der Phantaſie auf einen Schuß gleich dreihundert herunterzuholen.

Die ganze Armee in einem Luftballon.

Später hat man ſich etwas ernſthafter mit den te ſchen Vorbedingungen des Luftkrieges beſchäftigt. machte der franzöſiſche Advokat Jean Thilorier Napoleon den Vorſchlag, mit ſeiner ganzen Armee in einem ein gigantiſchen Luftballon nach England überzuſetzen. An Erfinder jener Zeit glaubten, durch mit Soldaten beſetzte R eten, die über den Aermelkanal hinübergeſchoſſen werden en, das „perfide Albion“ niederzwingen zu können. Ve hältnismäßig modern muten die Pläne einer großangelegt Landung durch die Luft und zu Waſſer in England an, die einem Kupferſtich aus dem Jahre 1803 niedergelegt ſin Da ſieht man von der franzöſiſchen Küſte aus eine gan Reihe von Rieſenballons, deren große, ſchiffsähnliche Go deln mit Soldaten vollbeſetzt ſind, über den Kanal und eigene Angriffsflotte zum gegenüberliegenden Steilufer h überfliegen. Dort iſt zwar die engliſche Seemacht zur Ve teidigung bereitgeſtellt und hinter ihr erheben ſich ma Befeſtigungswerke. Auch haben die Briten eine Art Ballo ſperre in Geſtalt zahlreicher, dicht nebeneinander aufge ſſener, rieſiger Drachen angelegt, auf deren langen Schw zen je ein Scharfſchütze reitet. Doch die großen Ballone du brechen bald einer nach dem anderen dieſe Abwehrlinie u ſetzen dann zur Landung auf engliſchem Boden an. Das W der Eroberung wird vollendet durch die ihnen folgende fra zöſiſche Kriegsflotte. Denkt man ſich ſtatt der unbeholfe Ballons mit Fallſchirmjägern beſetzte Transportflugzeuge u ſtatt der Drachen moderne Sperrballons — an eine hat man im Zeitalter Napoleons anſcheinend noch nicht dacht —, ſo gewinnt man das Bild eines kombinierten, ne zeitlichen Landungsunternehmens. Der Künſtler, der einſt d hiſtoriſchen Kupferſtich entwarf, iſt alſo damit der heut Wirklichkeit ſchon ziemlich nahe gekommen.

Der Kavalleriſt auf dem „Luftpferd“.

Seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts begannen den illuſtrierten Zeitſchriften immer mehr Zeichnungen a zutauchen, die den kommenden Luftkrieg zum Gegenſta hatten. Die Phantaſie ſchlug darin oft förmliche Pu bäume. Da ſah man britiſche Soldaten in Schottenröck als „Fallſchirmjäger“. Jeweils ein halbes Dutzend von ih war gleich getrockneten Heringen am Netzwerk eines Ba lons nebeneinander aufgehängt. Ueber dem Schlachtfeld a gelangt, wurde die Verbindung mit dem Transportmitt gelöſt, worauf die Soldaten unter Verwendung ihrer Scho tenröckchen als Fallſchirme ſamt ihren Gewehren zur Er niederſchwebten und noch in der Luft auf den „lieben Feind zu feuern begannen. Nicht minder originell war Einfall, einen mit einem Fernglas ausgeſtatteten Kava riſten in voller Uniform von einem unter einem Freiba angebrachten — Reitſattel mit Steigbügeln aus das darunt liegende Gelände beobachten zu laſſen. Man dachte hierb bereits an einen elektriſchen Scheinwerfer, mit dem die fe lichen Stellungen aus beträchtlicher Höhe angeſtrahlt we en ſollten. Schließlich hat man auch Luftkämpfe mit To und Panzerzügen im vergangenen Jahrhundert bereits vo ausgeahnt.

Neues Erdbeben in der Türkei. In den Ende November von ſo Erdbeben heimgeſuchten nordoſt-anatoliſchen Gebieten ereignete neuerdings ein heftiger Erdſtoß. In Erbaa kamen 550 Perſonen u Leben. In mehreren anderen Orten wurde die Erde aufgeriſſen, Dörfer wurden vollſtändig zerſtört.

Fünf Todesopfer eines Verkehrsunglücks. Bei der Auffahrt D Süd der Reichsautobahn ereignete ſich ein ſchweres Verkehrsunglück. Nebel und Glatteis wurden ein haltender Perſonenkraftwagen un Laſtkraftwagen von einem vorbeifahrenden, ins Rutſchen geratenen An hänger eines Laſtzuges erfaßt. Bei dem Zuſammenprall wurden fün Perſonen getötet, eine Perſon ſchwer und zwei leicht verletzt.

Bären- und Wolfsplage in Nordſpanien. Infolge der ungewöhnli großen Schneefälle dringen die in den aſturiſchen Bergen lebende Bären, Wölfe und Wildſchweine vom Hunger getrieben in die Gebirgs dörfer ein und fallen dort Haustiere und auch Menſchen an. In den le ten Tagen wurden in den Dörfern Salienicia, Barrio und Torce insge ſamt fünf Bären und vier Wildſchweine getötet.

12. Dezember.

Es wäre wenig in der Welt unternommen worden, wenn man immer nur auf den Ausgang geſehen hätte. Leſſing.

Der franzöſiſche Dichter Guſtave Flaubert geb. — 1863: Der norwegiſche Maler Edvard Munch geb. — 1865: Der Forſchungsreiſende Carl Georg Schillings geb. — 1875: Der Generalfeldmarſchall Gerd von Rundſtedt geb. — 1916: Friedensangebot der Mittelmächte. — 1939: „Bremen" nach verfolgungsreicher Kreuzfahrt über den Atlantik wohlbehalten zurückgekehrt.

Sonne: A. 8.01, U. 15.45; Mond: U. 8.18, A. 16.48 Uhr.

13. Dezember.

Des Mannes Sinn ſei unerſchütterlich wie Stein, / An Treue ſoll grad' und eben wie ein Pfeilſchaft ſein. Walter von der Vogelweide.

(vielleicht erſt zwiſchen 13. Dezember 1508 und 10. Januar 1509) Bildhauer Adam Kraft geſt. — 1769: Der Dichter Chriſtian Fürchtegott Gellert geſt. — 1816: Der Ingenieur Werner von Siemens geb. Der Maler Franz von Lenbach geb. — 1863: Der Dichter Friedrich Hebbel geſt. — 1939: Siegreiches Seegefecht an der La-Plata-Mündung zwiſchen dem Panzerſchiff „Graf Spee" und überlegenen britiſchen Seeſtreitkräften.

Sonne: A. 8.02, U. 15.45; Mond: U. 9.14, A. 17.36 Uhr.

Für jedes deutſche Kind ein Spielzeug

Die Reichsjugendführung zeigte Vertretern der Preſſe an einer kleinen Ausſtellung eine Ausleſe von Spielzeugen aus dem diesjährigen Spielzeugwerk der HJ. Als Unterlage für die Arbeiten dienten in dieſem Jahre rund 50 Werkblätter mit Spielzeugmodellen, die in Millionen Exemplaren in den Einheiten, Lagern uſw. verteilt worden ſind. Das im vorigen Jahr erreichte Ergebnis von 8,5 Millionen Spielzeugen wird in dieſem Jahr erheblich übertroffen werden, ſo daß erſtmalig durch die Weihnachtsmärkte der Hitler-Jugend jedem deutſchen Kind ein Spielzeug vermittelt werden kann. Die Parole lautete in dieſem Jahr: Jeder Junge und jedes Mädel fertigen drei ſorgfältig gearbeitete Spielzeuge. Aber nicht nur die Steigerung der Zahl wurde erſtrebt, ſondern auch eine Verbeſſerung des Wertes und der Güte der Spielzeuge. Daß dieſes Ziel erreicht wurde, zeigte die kleine Ausſtellung. Das Abfallholz bildete auch in dieſem Jahr den Grundſtoff für die Fertigung, einen weiteren Rohſtoff lieferte das Stroh. Dabei gibt es diesmal nicht nur Spielzeug für Kleinkinder, ſondern auch für die älteren bis zu zehn Jahren iſt reichlich vorgeſorgt. Millionen von Jungen und Mädeln haben ſich in den Dienſt dieſes ſchönſten Kriegseinſatzes geſtellt, Weihnachtsfreude zu ſpenden. Auf dieſe Weiſe wurde das Spielzeugwerk zu einer Gemeinſchaftsleiſtung des ganzen Volkes, die angeſichts der eingeſchränkten Spielzeugfabrikation der Induſtrie im fünften Kriegsjahr erhöhte Bedeutung gewonnen hat.

Der Ausbildungsgang für Neubauern

Der Reichsbauernführer hat kürzlich in einer Anordnung den Ausbildungsgang und fachlichen Befähigungsnachweis für Neubauern feſtgelegt. Alle Bewerber, die am 1. April 1915 oder ſpäter geboren ſind, müſſen zuerſt die zweijährige Landarbeitslehre und anſchließend die zweijährige Landwirtſchaftslehre mit den entſprechenden Abſchlußprüfungen erfolgreich ableiſten. Im Winter iſt der Beſuch einer Landwirtſchaftsſchule erwünſcht, er wird auf die Lehrzeit angerechnet. Möglichſt ſchon zu Beginn der Ausbildungszeit ſoll von den jugendlichen Bewerbern der Antrag auf Aushändigung der vorläufigen Beſcheinigung zum Neubauernſchein geſtellt werden. Auch alle Bewerber aus landwirtſchaftsfremden Berufen ſollen möglichſt frühzeitig nach der Verwirklichung ihres Entſchluſſes dieſe vorläufige Beſcheinigung erwerben. Antragſteller, die vor dem 1. April 1915 geboren ſind und noch keine oder eine nur ungenügende landwirtſchaftliche Ausbildung genoſſen haben, müſſen nach einer Uebergangsregelung die Landwirtſchaftsprüfung ablegen. Da das Mindeſtalter der Neubauernbewerber grundſätzlich auf 25 Jahre feſtgeſetzt iſt und die geſamte landwirtſchaftliche Tätigkeit vor Uebernahme eines Neubauernhofes im allgemeinen nicht weniger als ſieben Jahre betragen ſoll, müſſen nach Beendigung der Ausbildungszeit und Ableiſtung des Reichsarbeits- und Wehrdienſtes noch mehrere Jahre als Landwirtſchaftsgehilfe oder Landarbeiter abgeleiſtet werden. Für Kriegsteilnehmer gelten erleichterte Ausbildungsbeſtimmungen. Auch die Frauen und Bräute der Neubauernbewerber müſſen ihre fachliche Befähigung nachweiſen. Mindeſtforderung für jede Bewerberin iſt, daß ſie ein Jahr in einem landwirtſchaftlichen Betrieb, und zwar grundſätzlich auf einem Bauernhof, tätig geweſen iſt.

Berufsſchulurlaub für Anlernlinge. Wie der Reichserziehungsminiſter klarſtellt, iſt die bereits zugelaſſene Möglichkeit der Beurlaubung von Anlernlingen von der Berufsſchulpflicht gegeben, wenn der Anlernling bei mindeſtens zweijähriger erfolgreicher Teilnahme am Berufsſchulunterricht die Anlernzeit voll durchlaufen oder die Abſchlußprüfung beſtanden hat. Der Erlaß gilt nicht für landwirtſchaftliche, gartenbauliche oder zweckverwandte Berufsſchulen.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.30: Orgelmuſik von Bach, Mozart, Heinrich Becker, Reger. — 9.00 bis 10.00: Muſik zum Sonntagmorgen. — 10.15 bis 11.00: Vom großen Vaterland. — 11.05 bis 11.30: Chorlieder der Jugend. — 11.30 bis 12.30: Beliebte Opern- und Konzertmuſik. — 12.40 bis 14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 15.00 bis 15.25: Walter Schaufuß-Bonini ſpielt Chopin. — 15.25 bis 16.00: Märchenſpiel „Die Prinzeſſin und der Schweinehirt" nach Grimm von Alfons Teuber. — 16.00 bis 18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00 bis 19.00: Konzert der Berliner Philharmoniker mit Werken von Liszt und R. Strauß. Leitung: Hans Knappertsbuſch. — 19.00 bis 20.00: Eine Stunde Zeitgeſchehen. — 20.15 bis 20.50: Szenen aus dem „Roſenkavalier", Leitung: Arthur Rother. — 20.50 bis 22.00: Bunte Melodienkette.

Deutſchlandſender: 9.00 bis 10.00: „Unſer Schatzkäſtlein", Sprecherin: Guſti Huber. — 10.15 bis 11.00: Bäuerliche Weiſen. — 18.00 bis 19.00: Komponiſten im Waffenrock.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Leſſings Luſtſpiel „Minna von Barnhelm". — 9.05 bis 9.30: Klingende Kleinigkeiten. — 9.30 bis 10.00: Volkstümliche Muſik. — 10.00 bis 11.00: Die Kapelle Willy Steiner ſpielt. — 11.00 bis 11.30: Kleines Konzert. — 11.30 bis 11.40: Und wieder eine neue Woche. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Kurzweil mit der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann. — 15.00 bis 16.00: Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten. — 16.00 bis 17.00: Ausgewählte Unterhaltungsmuſik. — 17.15 bis 18.30: „Dies und das für euch zum Spaß". — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.00 bis 19.15: 7. Vortrag von Prof. Glockner: „Vom Philoſophieren". — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 22.00: Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Konzertſendung mit Werken von Händel, Mozart und Beethoven. — 20.15 bis 21.00: Hans Hotter ſingt Schuberts „Winterreiſe", 1. Teil. — 21.00 bis 22.00: Muſik von Leopold Mozart und Michael Haydn.

Sippenbewußtſein erſtarkt wieder

Das Reichsgericht hat jüngſt ein Urteil gefällt, das für den Sippengedanken von außerordentlicher Bedeutung iſt. Es hat einem Vater das Recht zuerkannt, eine ſeinem Schwiegerſohn bei der Hochzeit gemachte Schenkung zu widerrufen, weil dieſer ſeine Frau, des Antragſtellers Tochter, im Laufe der Ehe in ehrverletzender Weiſe behandelt hatte. Hier kommt der große Gedanke wieder zum Ausdruck, daß die ſippenmäßige Zuſammengehörigkeit auch dann nicht unterbrochen wird, wenn der äußerliche Zuſammenhang gelöſt iſt, alſo wenn z. B. eine Frau heiratet. Unſeren Vorfahren war die Vorſtellung ſelbſtverſtändlich, daß jedem ehrbaren Sippenangehörigen der Schutz der Sippe bis zum Lebensende zuſtehe. Auch heute muß der Gedanke wieder ſtärker zum Durchbruch kommen, daß die Gemeinſamkeit des Blutes über jene äußerliche Trennung hinweg verpflichtet und berechtigt. Es iſt hier z. B. an die Führung des Sippennamens gedacht, die einem ehrloſen Mitglied der Sippe zu unterſagen wäre und an eine Umgeſtaltung unſeres Erbrechts im Sinne ſtärkerer Berückſichtigung aller Vergehen gegen die Sippenehre. Auch müſſen wir bei uns ſelber das Sippenbewußtſein ſtärken. Wir müſſen von der Vorſtellung abkommen, als ſei in dem innigen Zuſammenleben der Familie ſchon genügend für das Sippenbewußtſein getan; wir müſſen uns mit den weiteren, blutsmäßig zu uns gehörigen Menſchen ideell verbunden fühlen, an ihren Schickſalen teilnehmen, den geſelligen Zuſammenhalt mit ihnen pflegen, brieflich und perſönlich um ihre weiteren lebenden Glieder ein Band ſchlingen. Dieſes Bewußtſein müſſen wir vor allem durch die Erziehung ſchon in den Kindern aufkommen laſſen.

Die Front weiß ſich zu helfen

Wertvoller Rohſtoff und Transportraum erſpart.

An der Kandalakſchafront im hohen Norden halfen ſich unſere Truppen beim Bunkerbau für den Winter zunächſt mit den primitivſten Mitteln. Holz gab es in den rieſigen Wäldern der Oedmark Lapplands genug, doch fehlte es vor allem an Fenſterglas und Dachpappe. Unſere im Improviſieren einfallsreichen Soldaten erfanden daraufhin die Fenſter aus geſchickt zuſammengeſtellten leeren Flaſchen. Als Erſatz für Dachpappe verwendeten ſie Holzſchindeln, die ſie ſich mit ſelbſtgebaſtelten „Schindelmaſchinen" ſchnitten. Später verfertigte die Sägerei eines Gebirgskorps die Schindeln im großen. Sie ſchnitt im Laufe des Jahres nahezu eine Million Schindeln. Da etwa 50 von ihnen einen Quadratmeter Dach ergeben, konnten demnach rund 20 000 Quadratmeter Dach an die kämpfende Truppe geliefert werden, die für etwa tauſend Hütten die ſonſt mehr als 2000 Kilometer aus der Heimat heranzuſchaffende Dachpappe erſetzen. Zur Befeſtigung der Schindeln werden an Stelle von Nägeln Stifte aus dem ſonſt nicht mehr zu verwendenden Draht der Preßſtroh- und Heuballen eingeſchlagen. Die Schindeldächer haben ſich ausgezeichnet bewährt. Darüber hinaus erſparen ſie der Heimat wertvollen Rohſtoff und Transportraum.

Kleine Winke und Rezepte

Brot luftdicht verſchließen. Wenn wir das Brot friſch erhalten wollen, müſſen wir es vor allem luftdicht verſchließen. Geſchieht das, dann iſt es gleichgültig, ob die Aufbewahrung in einem Gefäß aus Steingut, Porzellan, Holz oder Blech erfolgt, daß dieſes Behältnis natürlich ſtets ſaubergehalten werden muß, bedarf kaum einer beſonderen Erwähnung. Zu beachten iſt, daß Schwarz- und Weißbrot in ihrer Haltbarkeit verſchieden ſind. Dunkle Brotſorten, wie Vollkorn- und Schwarzbrot, bleiben nämlich länger weich und ſaftig als andere Sorten, allerdings neigen ſie auch mehr dazu, leichter ſchimmelig zu werden. Treten Schimmelflecke auf, ſchneiden wir ſie weg, um den Reſt trotzdem zu verzehren. Wenn Weißbrot trocken wird, kann es noch zum Reiben verwendet werden, wobei es jedoch notwendig iſt, daß dieſe Reſte völlig ausgetrocknet ſind. Fügt man zerriebene trockene Weißbrotreſte der Braten- oder Gemüſetunke bei, wird ſie dadurch um ſo beſſer ſämig. Der Süddeutſche bereitet ſich aus „eingetrocknetem Brot" eine Morgenſpeiſe, indem er die Brotreſte zerkleinert, in eine Kaffeetaſſe ſchüttet und dann heißen Kaffee darübergießt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. Dezember

Die Lenkung des Weihnachtsreiſeverkehrs

Bereits im Jahre 1942 wurden allein im zivilen Reiſeverkehr der deutſchen Reichsbahn über eine Milliarde Perſonen mehr befördert als im letzten Friedensjahre. 1943 iſt darüber hinaus eine weitere Steigerung feſtzuſtellen. Da der Reiſeverkehr zu Weihnachten die höchſte Spitze des Jahres erreicht, müſſen zur Lenkung des diesjährigen Weihnachtsreiſeverkehrs beſondere Maßnahmen getroffen werden. Um die verfügbaren Reiſegelegenheiten den Volksgenoſſen vorzubehalten, die beſondere Berückſichtigungen verdienen, wird ein Genehmigungsverfahren durchgeführt, deſſen Einzelheiten aus der Bekanntmachung der Montag Nummer zu erſehen ſind.

Schaffende der Rüſtung und Kriegsproduktion erhalten zur Durchführung einer genehmigungsflichtigen Reiſe die ſich über die reinen Feſttage hinaus auf Abreiſetage vor, zwiſchen nnd nach den Feiertagen erſtreckt, die Genehmigung der zuſtändigen Stelle nur dann, wenn eine Urlaubsbeſcheinigung des Betriebsführers vorliegt. Verſtändnis für dieſe Regelung, insbeſondere die Unterlaſſung unbegründeter Anträge, wird die Abwicklung des Reiſeverkehrs weſentlich erleichtern.

Das Fußballſpiel am Sonnabend fällt aus.

Vereinigte Lebensverſicherungsanſtalt a. G. für Handwerk, Handel und Gewerbe in Hamburg. Dieſer Lebensverſicherungsverein erzielte, wie dem jetzt vorgelegten Rechenſchaftsbericht zu entnehmen iſt, im Jahre 1942 einen Reinzugang an ſelbſt abgeſchloſſenen Verſicherungen in Höhe von 49, 19 Millionen RM gegenüber 39, 36 Millionen RM im Vorjahr. Damit wurde ein Kapitalverſicherungsbeſtand von 635 015 869 RM Ende 1942 erreicht. Die Beitragseinnahme betrug 28 749 735 RM (25 594 334 RM i. Vj.), die Geſamteinnahme 38 047 076 RM (31 026 693 i. Vj.). Die Deckungsrücklage für die Mitglieder ſtieg von 99 654 463 RM Ende 1941 auf 120 740 566 RM Ende 1942.

Nova Krankenverſicherungsanſtalt a. G. in Hamburg. Nach den Angaben ſeines Rechenſchaftsberichtes konnte dieſer Krankenverſicherungsverein auch im Jahre 1942 ſeinen Verſichertenbeſtand nicht unbeträchtlich erhöhen. Mit einem Reinzugang von 11 430 Perſonen wurde ein Verſichertenbeſtand von 446 139 Perſonen Ende 1942 erreicht. Die Beitragseinnahme betrug bei unveränderten Beiträgen 17 957 040 RM (17 808 572 RM i. Vj.), die Geſamteinnahme 18 604 987 RM (18 227 122 RM i. Vj.). Für ‚Verſicherungsleiſtungen wurden im Berichtsjahr 13 946 607 RM (13 572 982 RM i. Vj.) ausgezahlt.

Neumünſter. Verhandlungen vor dem Amtsgericht. Zwei in einer Werkſtatt der Reichsbahn beſchäftigte Einwohner W. und M. aus Neumünſter entwendeten aus einem in Reparatur befindlichen D-Zugwagen Gegenſtände. Vom Amtsgericht Neumünſter wurde deshalb W. mit 300 RM und M. mit 150 RM beſtraft.

Kiel. Aehnlich den bereits in anderen Städten getroffenen Tauſch-Einrichtungen beabſichtigt nunmehr anch Kiel, eine Tauſchzentrale zu eröffnen. Die Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel wird die Zentrale übernehmen und voransſichtlich mit Beginn des neuen Jahres das Tauſchkaufhaus für die Oeffentlichkeit in Betrieb ſetzen.

Hamburg. Obſtbau im Vorland. Wenn auch das eigentliche große Obſtbaugebiet innerhalb der Elbdeiche der Elbinſeln und des Alten Landes liegt, ſo iſt doch in letzter Zeit immer mehr Obſt auch im Vorland außerhalb der Elbdeiche, wo ſonſt nur Feldfrüchte und Gemüſe angebaut wurden, angepflanzt worden. Große Obſtbaumplantagen ſind ſo entſtanden, und unter den jungen Bäumen hat man Himbeerpflanzungen angelegt, die als Unterkulturen zur Nutzung dienen, bis die Bäume herangewachſen ſind.

Hamburg. Diebſtahl v. Tabakw. In letzter Zeit wurden mehrere Einbrüche in Tabakwarengeſchäfte ausgeführt, wobei größere Mengen Zigarren, Zigaretten und Tabak geſtohlen wurden. Es handelt ſich um Zigaretten der Marken Orient, Stappo, Jan Maat, Sulima Rekord, Waldorf Aſtoria, Manengold und Zigarren der Marken Staatsband, Alena, Kleine Bremer, Diplomat, Bianka, Kako, Amtsblatt, Herold. Die Täter werden verſuchen, dieſe Waren zu Ueberpreiſen abzuſetzen.

Weſſelburen. Erfolgreiche Treibjagd. Eine in der Gemarkung Süderdeich veranſtaltete Treibjagd hatte ein gutes Ergebnis, 123 Haſen wurden erlegt.

Heide. Bei einem hieſigen Friſeur erſchien dieſer Tage eine Frau mit ihrem vierjährigen Jungen, um ihm, zum erſten Mal von fachmänniſcher Hand, die Haare ſchneiden zu laſſen. Der Knirps mußte noch etwas warten und beſtaunte während dieſer Zeit die elektriſche Haarſchneidemaſchine. Als nun die Reihe an ihm war, rief er ängſtlich: „Aawer ni mit dat Plättieſen Hoorſnieden!" Gutes Zureden half, ſo daß dem Kleinen die Prozedur ganz gut gefiel.

Eckernförde. In den ſpäten Abendſtunden wurde auf der Kieler Landſtraße eine Büroangeſtellte aus Schnellermark, die in Begleitung einer Freundin auf dem Nachhauſewege war, bei unſichtigem Wetter von einem Perſonenkraftwagen geſtreift, zu Boden geſchleudert und ſo ſchwer verletzt, daß der Tod kurz darauf eintrat.

Der Strahlungsbereich deutſcher Kunſt

Kulturauswirkungen bis nach Spanien und Portugal

Durch die anglo-amerikaniſchen Terrorangriffe aus der Luft wurden unerſetzliche Meiſterwerke deutſcher Kunſt zerſtört, deren Strahlungsbereich ſich über ganz Europa erſtreckt.

Der Strahlungsbereich der deutſchen Kunſt blieb nicht auf den Siedlungsraum unſeres Volkes beſchränkt. Es hat in ſeiner wechſelvollen Geſchichte ganz Europa mit Meiſterwerken beſchenkt, die teilweiſe heute noch als Nationalheiligtümer der betreffenden Länder gelten. Profeſſor Dr. Wilhelm Pinder von der Univerſität Berlin weiſt hierfür in „Forſchungen und Fortſchritte", dem Organ des Reichsforſchungsrates, eine Fülle markanter Beiſpiele anzuführen.

Um das Jahr 1000 ſchon wurden die erſten künſtleriſchen Ausſtrahlungen ſichtbar; die älteſten Kirchen der ſlawiſchen Fürſtenburgen von Krakau wie von Prag ſind niederſächſiſch-ottoniſcher Herkunft. Die eigentliche Kulturwanderung aber begann erſt in ſtaufiſcher Zeit. Ritter des deutſchen Ordens befeſtigten das Burgenland in Siebenbürgen. Von ihren Schöpfungen iſt nicht mehr viel erhalten, um ſo mehr aber von den bald nachfolgenden Gründungen im Nordoſten. Die Ordensritter begründeten u. a. Bromberg als deutſche Stadt mit deutſcher Burg und Thorn als deutſche Stadt bei einer polniſchen Burg. Danzig wurde während des 13. Jahrhunderts neu oder wieder angelegt. Sogar bis Narwa hat ſich das Reich einſtmals erſtreckt. Die Hermannsburg unmittelbar gegenüber Iwangorod iſt die letzte große Feſte Deutſchlands und damit des Abendlandes im Nordoſten.

Mit dem eiſernen Pfluge wurden auch die höheren geiſtigen Formen nach dem Oſten gebracht. Krakau, Lemberg und Warſchau ſind deutſche Städtegründungen. Der „Schöne Ring" von Warſchau wurde nach dem Muſter des Breslauer angelegt, ebenſo die Krakauer Promenaden. Die Krakauer Tuchhallen wurden 1385 durch Meiſter Lindentolde, die Freitreppen dazu durch Johann Frankenſtein und der von Nikolaus Wirſing geſtiftete Chor der Marienkirche, den der berühmte Hochaltar von Veit Stoß ſchmückte, durch den Baumeiſter Werner geſchaffen. Die alte Kathedrale von Lemberg vollendeten um 1480 Joachim Grom und Ambroſius Rabiſch von Breslau. Der deutſche Behain-Codex von 1505 gibt in herrlichen Miniaturen Bilder von 25 Handwerkszeugen der Krakauer Deutſchen wieder. Gleichzeitig nahm der Oſten deutſche Künſtler wie Dürer, Hans von Kulmbach und Veit Stoß, aber auch bedeutſame Werke der Viſcherhütte auf. Selbſt der Buchdruck und das Münzweſen, nicht zuletzt die erſten polniſchen Lettern, die der Bayer Florian Ungler ſchuf, ſind Deutſchen zu verdanken. So aber war es überall im Oſten. Wilna, das ſeit 1386 ſich zum Chriſtentum bekannte, wurde ſchon im nächſten Jahre mit Magdeburger Stadtrecht ausgeſtattet und beſaß allein fünf gotiſche Kirchen deutſcher Herkunft.

Dieſelbe altdeutſche Kunſt hat wie den Oſten auch den Norden tief durchdrungen. Hierzu haben namentlich die Hanſe und die nahe Verwandtſchaft von Nachbarvölkern beigetragen. Die nach dem Hamburger Meiſter Bertram von Minden benannte norddeutſche Kunſt des ſpäteren 14. Jahrhunderts eroberte namentlich Dänemark und Schonen; der Hochaltar von Lund iſt hierfür ein berühmtes Beiſpiel unter vielen. Viele deutſche Kirchen entſtanden, ſo in Malmö und auf Visby. Den Dom von Linköping in Schweden hat Georg von Köln erbaut, und das großartigſte Sinnbild des Schwedentums ſchuf um 1480 der lübiſche Meiſter Bernd Notke in dem rieſigen „Stockholmer Georg". Dänemark hatte noch von 1730 bis 1760 geradezu eine deutſche Epoche zu verzeichnen. Zahlreiche deutſche Künſtler ſchafften dort zu dieſer Zeit, darunter am Schloſſe Chriſtiansborg der Thüringer [illegible] zuſammen mit einem Mannheimer.

Von Italien haben wir zwar viel empfangen, aber auch mehr gegeben, als gewöhnlich angenommen wird. Deutſche Veſperbilder des 14. und frühen 15. Jahrhunderts gingen zu Dutzenden über die Alpen und haben bis zu Michelangelo nachgewirkt. Mailand mit ſeinem Dombau und Venedig empfingen gleichfalls deutſche Kunſt. Einzelne Werke Deutſcher finden ſich in Italien aus den verſchiedenſten Zeiten. Es ſei hier nur auf Meiſter wie Eligius, Carl Loth, Hans Liß, Permoſer, Hans Reichle und Veit Stoß hingewieſen.

Konrad Meit aber ſchenkte Frankreich herrliche Grabmäler. Auch bei der Ausſtattung von Verſailles haben viele Deutſche mitgewirkt und im franzöſiſchen Kunſtgewerbe des 18. Jahrhunderts wimmelte es von deutſchen Namen wie Oeben, Rieſener, Röntgen und Schwertfeger. Noch im 19. Jahrhundert hat der Kölner Hittorf u. a. die Place de la Concorde zu Paris geſchaffen, während der neue Plan der „Lichtſtadt an der Seine" unter Napoleon III. von dem Elſäſſer Hausmann entworfen wurde. Selbſt bis nach Spanien und Portugal haben ſich die deutſchen Kulturauswirkungen erſtreckt, wofür u. a. die Städte Barcelona, Burgos und Toledo, ſowie das von Regensburger Meiſtern erbaute rieſige Kloſter Mafra zeugen.

Weihnachtsmuſik

Sonntag, den 12. Dezember 1943, 15 Uhr in der Bramſtedter Kirche.

Max Reger-Feier

(anläßlich ſeines 70. Geburtstages)

Ausführende: Marta Baum u. Lisbeth Harbeck, Geſang.
Irma Röttger (Kiel) u. Dr. Egon Schuldt, Violine.
Die Bramſtedter Kantorei. Johs. Daniel, Orgel u. Leitung.
Eintritt 1 RM., Schüler u. Militär 0.50 RM. Die Kirche iſt geheizt.

Wäsche will **atmen!**

Wenn Schmutz- und Waschmittelreste die Poren der Wäsche verstopfen, ist sie weniger saugfähig und luftdurchlässig und muß öfter gewaschen werden. Spülen Sie darum gründlich mit OMIN. Dieses Bleich- und Spülmittel macht die Wäsche porös, weich und weiß, verlängert ihre Gebrauchsdauer.

OMIN
VON SUNLICHT

1868 75 Jahre 1943

FRITZ LEHMENT
SPIRITUOSENWERKE

FL KIEL

Das Zeichen für Qualität

Kieler Schloßbrand
Nordiſcher Löwe

Wer einen Fleischer zum Mann hat –

es kann auch ein Schlosser oder Bäcker sein – der weiß, wie schwer gerade die Berufswäsche zu waschen ist. Wie gut darum, daß wir heute USAL haben, das ohne Mitverwendung von Waschpulver auch öligen, fettigen und eiweißhaltigen Schmutz restlos aus der Wäsche löst.

Usal
VON SUNLICHT

Für Füße, die viel leisten müssen, ist ein Saltrat-Bad eine Erlösung. Der Soldat an der Front braucht Saltrat. Senden Sie ihm deshalb die Saltrat-Packung, die Sie ab und zu in Apotheken und Drogerien kaufen können.

Saltrat

SEIT 115 JAHREN
ERPROBT UND GELOBT
SEIT 115 JAHREN

FRANCK
KAFFEEMITTEL

Spare auch Du

durch hauchdünnes Auftragen bei

Guttalin - Schuhcreme

Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Kein Wasch-Tag ohne Clarax-Nacht!

Beim Einweichen über Nacht löst Clarax allen lose haftenden Schmutz und lockert den festhaftenden. Clarax spart also Waschpulver und schont die heute so wertvolle Wäsche.

Auch das Waschwasser soll man mit Clarax enthärten: das verschönt die Wäsche.

CLARAX
VON SUNLICHT

KHASANA

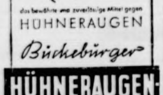
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Jeder Tropfen
KNORR-Soße ist kostbar, deshalb die Kochzeit ganz genau einhalten, damit nichts verkocht.

KNORR



das bewährte und zuverlässige Mittel gegen
HÜHNERAUGEN

Bückebürger
HÜHNERAUGEN-
u. BALLENPFLASTER
Zu haben in Apotheken und Drogerien

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Grund

ZUVERSICHT
und
VERTRAUEN

helfen uns tragen, was der Krieg von uns fordert. Erst recht aber brauchen wir sie in kranken Tagen als Helfer von Arzt und Arznei!

CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHE FABRIK ADOLF KLINGE BERLIN SO36
KLINGE

Hersteller
viel verordneter Arzneimittel

DEUTSCHE MAIZENA WERKE HAMBURG
DMW

HOCHWERTIGE
NÄHRMITTEL

PHARM. PRÄPARATE

MARMELADEN GELEES in 10 Minuten mit Opekta

Hausfrauen-Rat: **10.**

Die Opekta-Doppelflasche zu RM 1,25 ist für zwei Normal-Kochungen Marmelade oder Gelee bestimmt. Wenn die zweite Hälfte des Flascheninhalts nicht gleich verbraucht wird, muß die angebrochene Flasche mit einem unversehrten Kork gut verschlossen werden; sie ist jedoch in 6 bis 8 Wochen aufzubrauchen.

Opekta-Gesellschaft, Köln-Riehl

Der
Aluminiumtopf
mahnt:

„Aluminium ist heute knapp! Putz mich darum schonend mit VIM von Sunlicht! Auch wenn ich stark angebrannt und verrußt bin, macht mich VIM im Nu wieder blank, ohne zu kratzen." VIM enthält eine seifenartige Substanz, es ersetzt die Seife darum bei vielen Reinigungsarbeiten.

schont den Hausrat
VIM
spart die Seife

Neuen Lebensmut
bei ASTHMA u. BRONCHITIS
durch
Breitkreutz-Asthma-Pulver
zum EINNEHMEN
Nur in Apotheken. Packg. ab RM 1,05
Herstellung nach wie vor in unveränderter Güte
Breitkreutz KG., Bln.-Tempelhf.

Blech ist Eisen,
Eisen Wehr!
Wenn von Erdal die Dose leer,
verwend sie mehrmals,
das geht fein.
Setz nur die Nachfüllpackung ein!
Auch sie enthält das altbewährte **Erdal**
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

Landwirte! Seit 43 Jahren verwenden ſtändig zahlreiche Tauſende der angeſehenſten Landwirte und Tierärzte **Tierarzt Bargums**

Viehreinigungspulver

als das ſicherſte **Ungeziefermittel** bei allen Haustieren. Es fördert das Wohlbefinden derſelben! Keine Waſchungen! Keine Erkältungen mehr! Erhältlich bei

S. S. Peters, Bad Bramſtedt
Claudius Gehlſen, Brokſtedt

Artur John

kauft ſtändig Geigen, Celli u. Bäſſe. Hamburg 6., Bahnhof Sternenſchanze gegenüber.

Das ist gepfuscht!

Der Transportarbeiter wird sich an diesem Nagel die Hand aufreißen. Solche Verletzungen lassen sich verhüten. Auf die unvermeidlichen Arbeitsschrammen und kleinen Wunden aber gleich ein Wundpflaster auflegen.

TraumaPlast
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik
Bonn/Rh.

ZAHLT MAN HEUTE NOCH SO ?
Heute zahlt man ohne Bargeld – und zwar durch Spargiro – einfach – schnell – sicher
Man füllt nur eine Spargirokarte aus, alles übrige besorgt die Sparkasse
Gut bedient und gut beraten durch die öffentlichen mündelsicheren
SPARKASSE!

Nur dann
wenn man Motki sachgemäß anwendet, hat man Erfolg. Halbe Arbeit ist zwecklos.

MotKi
tötet Motten und Brut

Die zuverlässige und tödliche Wirkung von MotKi wurde amtlich beglaubigt und wissenschaftlich anerkannt.
Aber Gebrauchsanweisung **genau** beachten!

Heumann Heilmittel

Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus

kein Postversand

statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.

Piano-Vermietung
12–20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich

F. R. Trübger
Hamburg, Schanzenstr. 117

Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl.
Tausch in neuwertige Pianos

Schule für Dorfberatinnen. Im Diſtrikt Lublin im Genera vernement wurde eine Schule für Dorfberaterinnen eröffnet, eine richtung, die nicht nur im Generalgouvernement, ſondern im ga Reich bisher erſtmalig iſt. Die Schule ſoll der volkspolitiſchen und lichen Ausrichtung und Ertüchtigung derjenigen deutſchen Frauen Mädel dienen, die zur Unterſtützung und Beratung der deutſchen Ba im Generalgouvernement, vor allem der Anſiedlungsgebiete, eing werden. In Zukunft wird jede Dorfberaterin vor ihrem Einſatz halbjährigen Lehrgang beſuchen, um von vornherein das Rüſtzeug ihre Pionierarbeit zu erhalten.

Rumäniſche Berufsſchulen nach deutſchem Muſter. Die ruma Abordnung, die unter Führung des Generalſekretärs im Arbeitsmi ſium Stefan Petrescu zum Studium des deutſchen Berufsſchulwe ins Reich entſandt worden war, iſt nach längerer Abweſenheit wied Bukareſt eingetroffen. Die Eindrücke und Anregungen, die ſie auf Deutſchlandreiſe empfangen hat, werden, wie Petrescu vor Preſſ tretern erklärte, in weitem Maße bei der Neuorganiſation der rum ſchen Gewerbe- und Lehrlingsſchulen und der Berufsbetreuung be ſchtigt werden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe
Nummer
umfaßt
8
Seiten

Hart und ſchwer traf uns die tiefſtrau
Nachricht, daß unſer lieber, einziger S
und Bruder, unſer Neffe u. Vetter, der
bauer, Arbeitsmann im R.A.D.

Johannes Voß

im Alter von 17 Jahren nach ſchwerer Kra
heit im Ref.-Laz. Danzig am 6. Dezem
verſtorben iſt.

Er ſtarb für Führer und Vaterland
In tiefer, ſtiller Trauer
Seine Eltern
Georg Voß und Frau
Clara, geb.
Seine Schweſtern
Chriſta und **Helene**
und alle Anverwandte
Beerdigung nach erfolgter Ueberführu
Hitzhuſen, den 10. Dezember 1943.

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bram

Dienstag, 14. Dezember, 20 Uhr, in der Jürgen-Fuhlendorf-
1. Mitglieder-Abend: Prof. Dr. **Kleinfeller: Chemie im A**
Eintritt für Mitglieder frei.

Weihnachts-Omnibusverke

Freitag, 24. Dezember, wird nach dem Sonnabend-Fa gefahren.

Sonnabend, 25. Dezember (1. Weihnachtstag), ruht Verkehr auf ſämtlichen Linien.

Sonntag, 26. Dezember, wird nach dem Sonntags-Fa gefahren.

Freitag, 31. Dezember (Sylveſter) wird wie am Sonn gefahren.

Sonnabend, 1. Januar (Neujahrstag), ruht der Verke ſämtlichen Linien.

Sonntag, 2. Januar wird nach dem Sonntags-Fahrplan ge

Bad Bramſtedter Omnibuslinie
Heinrich Prahl
Bad Bramſtedt (Holſt.)

Abzugeben:
Damenrad, Chaiſelongue
Geſucht:
Schiebkarre und Jünglingsmantel
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Schw. D. Schnürſchuhe
Gr. 41, faſt neu, gegen Spielzeug für 6jähr. Jungen, wie Selbſtfahrauto, Tretroller etc., oder Waſchkeſſel zu tauſchen geſucht. Event. Wertausgleich.
Roederhof, Sommerland 34
Tel. 124

---

1 Fuchs-Fohlen-Stute
zugelaufen. Gegen Erſtattung der Unkoſten abzuholen bei
E. Borchert, Biſſenmoor.

Holländer Holzſchuhe
Gr. 36 bis 45 gibt ab
J. Timm, Schuhmachermeiſter.

Reparaturen
werden nur Montag, den 13. 12., und Dienstag, den 14. 12., angenommen.
J. Timm, Schuhmachermeiſter.

Wegen Ueberlaſtung werden bis zum 1. Januar
keine Schuhreparaturen
angenommen. **H. Freeſe,** Schuhm.

Eiweiß-Konzentrat
vorrätig
W. Schlüter, Waſſermühle.

! Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Schlänge und weite Ihre Schuhe
2–3 Nr. Längen: 50–70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

Von Bombengeſchädigten zu kaufen geſucht:
1 vollſtändiges Bett
1:2 m
1 Küchenſchrank
oder für die Küche geeigneter Schrank. Näh. Exped. d. Bl.

1 Brille gefunden
Abzuholen von der Exped. d. Bl.

Als Verlobte grüße
Käthe Dieck
Helmut Hamer
Obgefr. i. e. Panz.-Nachr.
Bad Bramſtedt
12. Dezember 1943

Dankſagung.
Für erwieſene An
nahme beim Heimgang
ſerer lieben Entſchlaf
danken wir allen aufs
lichſte.
Familie Lamaack
Bad Bramſtedt, 11. 12.

Wohnungstauſch
Nortorf—Bad Bramſt
Eine 2½ Zimmer-Wohnung
Nortorf gegen 2–3 Zimmer-
nung in B. Bramſtedt zu
geſucht. Näheres Exped. d.

Pauly's Nährſpeiſe
die Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn! Weil so kraftreich, nie mehr als vorgeschrieben nehmen!

NSDAP
Ortsgruppe Wiemersdo

Die Gaufilmſtelle zeigt am Di
tag, den 14. Dezember, 19.30
den ſchwediſchen Luſtſpielfilm
Petterſen u. Bend
in deutſcher Sprache. Jugend
Nachm. 15 Uhr
Jugendfilmſtunde.

Liebe auf Vorſchuß / Novelle von Cläre von Gruner

Immer war Klaus verliebt geweſen, ja, es wurde ihm geſagt, daß ſchon im zarteſten Alter alle Qualen der Eifer- ihn geſchüttelt, und alle Entzückungen heftigſter Zunei- ihn beſeligt hätten. Tatſache iſt, daß er bereits mit fünf ren ſeiner Mutter die erſte „Braut" ins Haus gebracht hat, daß dieſe zahlloſe Nachfolgerinnen bekam. Die Bräute ielten ſich unterſchiedlich, ihren Temperamenten entchend. Klaus und ſeine Mutter hingegen waren von ihnen gleicherweiſe begeiſtert. Sie beſaßen beide dasſelbe zärt- Herz.

„Aus Hildegard liebt es. Es liebt eben einfach, ſie kann dafür", hatte Klaus' Vater einſtmals von ſeiner Frau t und alſo getröſtet die Augen für immer geſchloſſen. Doch Erwartungen, die er zu ihrem Beſten an dieſe Erkenntnis üpft, ſollten ſich nicht erfüllen. Sie war zu glücklich mit geweſen, und dieſes Glück klang in ihr nach und reichte für die nicht einmal langen Jahre, um die ſie ihn über-. Klaus in einem Arm und das jeweilige kleine Mädel, er gerade ernſthaft die Ehe verſprochen hatte, im andern doch in nächſter Nähe, alle verwöhnend, für alle ſorgend, ihr das Daſein immer noch reizvoll genug. Wie es aber geht, überwältigte eines Tages auch ihren fröhlich naiven n die Scheu vor dem andern Geſchlecht. Er wurde lin-, verlegen, verehrte ſeine Angebeteten nurmehr aus der rnung und begriff nicht, weshalb die Mutter dazu leiſe elte. Immerhin ging dieſer Zuſtand ziemlich raſch und los vorüber.

Dann gab es die erſte Enttäuſchung. Sie, die Holdſelige, er ſich endlich zu nähern wagte, war nicht mehr frei, auch fand ſie ihren ſiebzehnjährigen Bewerber noch durchaus als d, obgleich ſie ſelbſt keineswegs älter war. Das tat weh, etzte die Eitelkeit. Die Freunde lachten ihn aus: „Es gibt ſo viele! Muß doch nicht gerade die eine ſein."

Ein wenig ſpäter ging auch die Mutter von ihm. Nahe wandte hatte er nicht. Er war recht allein und blieb es als Soldat, als junger kräftiger Burſche, der den Mädchen Frauen gefiel, wie ſie ihm gefielen. Wären ihrer nur ſo viele geweſen: Er fand ſie alle reizend, und die önſte und Liebſte war immer die, mit der er gerade zumen war. Das betrübte ihn manchmal, am fühlbarſten an dem Tage, als er, kurz nach Ausbruch des Krieges, einem Regiment nach Polen aufbrach. Viele freundliche trafen ihn, viele gab er zurück. Manch Tränlein floß auch um ihn, doch dabei blieb es. Leider. Die andern, denen er auszog, hatten zumeiſt wirkliche echte Bräute oder ſtens Freundinnen oder Schweſtern, er allein hatte nie-. Das unbefangene Wohlwollen ſeiner kindlichen Jahre einer gar zu allgemeinen Begeiſterung, vielleicht einem eren Taſten, einem quälenden Suchen gewichen. So war immerwährendem Liebesrauſch dennoch einſam geblieben.

Aber jetzt war Krieg. Da wäre es gut geweſen, in der mat einen Menſchen, ehrlicher geſagt, ein Mädchen zu wiſſen, um einen bangte. Nicht allzu heftig natürlich, denn tapfer te ſie immerhin ſein, und lieben müßte ſie ihn und Briefe ben und auch mal ein Päckchen ſchicken. Klaus verſich beim Rattern des Militärzugs an ein zauberhaftes ſchöpf, das all die realen Bräute der anderen nicht nur an lichkeit, ſondern auch an Güte, Frohſinn und Klugheit weit traf. Während alles um ihn her ſchnarchte, erträumte er auf dieſer Nachtfahrt ein Götterbild, das ihn nicht nur nach en, ſondern auch nach Frankreich und endlich nach Grieland begleitete. Nur wenn die Feldpoſt wieder einmal nichts doch nur Gleichgültiges für ihn gebracht hatte, büßte es von ſeinem Glanz ein. Aber auch die Neckereien der Kame- waren nicht angenehm. „Ein richtiger Kerl hat doch ein el zu Haus!" —

Schließlich bekam er Urlaub. Er verbrachte ihn in ſeiner erſtadt. Da ſah er ſie alle wieder, die Freundinnen aus Kinderzeit, große, kleine, blonde, ſchwarze, hübſche und ger hübſche. Und wieder fand er ſie alle ſo reizend, genau damals. Dennoch drängte es ihn jetzt zu einer ernſthaften ſcheidung. Noch einmal brautlos in Feld? Keinesfalls. die Wahl war ſchwer und zeitraubend. Endlich, am vor- Tage, fragte er bei Liſa an, aber ſie war ſchon verchen. Nun, es gab andere. Er ging zu Lore. Lore jedoch zu ihrem Bedauern nur eine ſchweſterliche Neigung für und Margaret hatte als werdende Künſtlerin für ſo bürche Inſtitutionen wie Haushalt und Ehe nichts übrig. meinte, gewiß, es könnte ſchon einmal was werden mit beiden, aber man ſei zu jung, um ſich bereits zu binden. lernte Krankenpflege und ſtrebte in ein Lazarett. Grete an unerwiderter Liebe zu einem Matroſen und erklärte, fahrt ſei doch das romantiſchſte. Annelene endlich ſagte einfach nein, nichts als nein. Das traf. Er gab alle nung auf. Die Mädchen waren zu ſchwierig. Alſo mußte ne ſie gehen.

Dennoch faßte er vor dem Ausrücken noch einen Entſchluß. wollte nicht wieder Zielſcheibe aller Neckereien ſein. So er hin und erwarb zwei Verlobungsringe. Den einen er an den vierten Finger der linken Hand, den andern rg er, ſorgſam eingewickelt, in der Weſtentaſche. Freund- und höflich nahm er Abſchied und fuhr wieder an die . Mit dem Verlobungsring und mit ſeinem Traum, aber Braut.

Im Urlauberzug erregte der funkelnagelneue Ring berech- Aufſehen. „Iſt ſie hübſch?" — „Kocht ſie gut?" — „Wie ſie denn?" — „Na red' doch Menſch, erzähl mal!" — uptſache, daß ſie dir wirklich gut iſt. Alles andere . ." ſchwindelte bald, ſoviel freundliche Ratſchläge und Beungen praſſelten auf ihn nieder. „Laß ſie man jeden Tag iben. Zuviel freie Zeit nach der Arbeit bekommt ihnen ." Und ſie verſtrickten ſich kopfüber in eine Debatte über deutſche Mädel im allgemeinen und im beſonderen. Klaus ſte ſtill und verſonnen und ſchwieg. Er hatte auf dieſem ja eigentlich noch gar keine Erfahrung. Da ſie das aber wußten, hielten ſie ihn für einen rechten Schwerenöter.

Immer weiter nach Süden ſchnaufte der Zug. Einem genden Garten gleich glitt die italieniſche Landſchaft mit beſtandenen Feldern, mit Oliven und Rebengirlanden, Zypreſſen und blühenden Sträuchern, mit Roſen und Nel-, mit weich ſich dehnenden traumblauen Hügeln und fernher enden Bergen vorüber. Sehnſucht ſprang auf inmitten dieſer Schönheit und Fülle. Klaus' geſtaltloſe Liebe ge- von neuem die alte Macht.

In einer Provinzſtadt hatten ſie endlich einen längeren enthalt, und dort geſchah es. Gleichſam aus heiterem mmel und trotz des Götterbildes krampfte Klaus' Herz auf einmal zuſammen, um alſogleich in raſendem Tempo terzuklopfen. Aber auch ſie ſchien gebannt, ſtand regungsvor ihm. Vergaß, ihm den Teller zu reichen, den Teller dem liebevoll zubereiteten Eſſen.

„Wo ſind wir uns ſchon begegnet?" Und ſie tief aufat-: „Ich . . ., ich weiß es nicht." — „Aber du kennſt mich?" — „Ja."

Sie vergaß ihren Dienſt, vergaß Suppe und Limonade, vergaß alles außer ihm, ſtand da und ſchaute ihn an. Plötzlich gewahrte ſie den glänzenden Reif an ſeiner Hand. Drehte ſich um und ging davon, der Küche zu, neue Teller zur Verteilung zu holen. Er lief ihr nach. „Wie heißt du?" — „Was geht das Sie an!" — „Lebſt du hier?" — „Ja". — „Willſt du auf mich warten?" — „Auf den Bräutigam einer andern?" — „Die Braut biſt du!" Und er küßte ſie.

Zehn Minuten blieb ihnen noch bis zur Abfahrt. Mit Erungen wurden ſie nicht ausgefüllt, aber den zweiten Ring packte Klaus aus und ſteckte ihn an ihren Finger. Sie begriff noch nicht: „. . . aber warum . . ?" „Sag ich dir alles, wenn wir uns wiederſehen. Wirſt du mir ſchreiben?" — „Heute abend noch." Und ſie tauſchten Namen und Adreſſen.

„Es kam ſo plötzlich. Wir kennen uns nicht."

Strahlend ſah er ihr in die fragenden Augen. „Ich kenne dich. Lange genug habe ich dich geſucht. Wieſo und warum erfährſt du im Brief. Machſt du hier immer Bahnhofsdienſt?" — „Ja". Sie erſchrak und wollte enteilen. „Bleib. Es ſind genug andere da." Noch einmal nahm er ſie in die Arme. Dann gingen ſie Hand in Hand zu ſeinem Abteil, vor dem die Kameraden ihn lachend erwarteten. „So'n Heimlichtuer!" — „Na, Fräulein, der hält aber dicht. Nichts hat er verraten." — „Geſchmack hat er, der Kerl! Das muß man ihm laſſen."

Die Lokomotive pfiff gellend, die Bremſen wurden gelockert. Blick tauchte in Blick, deutſche Soldatenlieder erklangen, ein paar Tücher wehten, ein ſtilles „Behüt Dich Gott", und der Urlauberzug brauſte von dannen.

Auf dem Bahnſteig der kleinen toscaniſchen Stadt, die ihre zweite Heimat war, ſah ein deutſches Mädel den letzten Dampfwölkchen nach, die in der klaren, abendlichtdurchtränkten Luft ſchnell verkräuſelten. Rührte ſich nicht, aber mühte ſich, zu begreifen, was da geſchehen war.

„Gut ſah er aus und zuverläſſig. Auch mir gefiel er", weckte ſie endlich eine freundliche Stimme. Und dann, als ſie antworten wollte: „Laß nur. Später erzählſt du mir alles. Wir erwarten ſehr bald einen neuen Transport. Es gibt viel zu tun. Laß uns die anderen nicht über den einen vergeſſen."

Froh ſprang ſie hinter der älteren Freundin her in das Stationsgebäude. Ich will ſie alle noch viel lieber haben als bisher, und ihnen zu Gute tun, was ich nur kann! nahm ſie ſich vor und ginge flugs an die Arbeit. —

Das ſommerlich blühende reiſende Land verdämmerte ſtill. Bald wurde es Nacht. Eilig ratterte der Zug ſeinem Beſtimmungsorte zu. Die Lieder waren verklungen. Schwere Köpfe neigten, müde Augen ſchloſſen ſich. Eine ſeltſame ſelige Ruhe hatte ſich auch über Klaus geſenkt. Keine betörenden unerreichbaren Bilder mehr, keine zielloſe Sehnſucht. Es gab nur noch eins, ſie und die Heimat . . . Deutſchland . . . und . . . ſie . . .

Räderrollen und rhythmiſches Stampfen. Dem neuen Tag fuhr man entgegen.

Der Staubſauger

Von Jo Hanns Rösler

Das war lange Zeit vor dem jetzigen Kriege. Da kam eines Tages ein Vertreter.

„Werte Dame", ſagte er, „geſtatten Sie, daß ich Ihnen unſeren neuen Staubſauger „Allesrein" vorführe? „Allesrein" iſt aus beſtem Material, außen vernickelt, innen verchromt. Klein, leicht, handlich und bequem. Ob Enkelkind, ob Großmama — „Allsrein" iſt für jeden da!"

Die Hausfrau winkte ab.

„Danke. Wir haben keinen Bedarf."

Der Vertreter nickte. „Das ſagt jeder im Anfang! Erſt ungläubig und dann begeiſtert! Erſt Saulus, dann Paulus! Wenn Sie erſt mit eigenen Augen geſehen haben, was der kleine elektriſche Zwerg hier leiſtet, werden Sie anders reden. Geſtatten Sie?"

Die Hausfrau war empört: „Unterfangen Sie ſich, Sie wildfremder Menſch in meiner Wohnung!"

Der wildfremde Menſch unterfing ſich. Er kehrte den Ruß aus dem Ofen auf den Teppich, er ſchüttete die Aſche vom Herd auf den Teppich, er [illegible] Papierkorb auf den Teppich, er beutelte den Flickkorb mit allen Schnitzelchen und Fitzelchen, mit Nädelchen und Fädelchen auf den Teppich. Dann ging er in die Küche und holte den Mülleimer. Eine Handbewegung, und ſchon lag der Müll, der Kehricht der ganzen Woche, auf dem guten Teppich.

„Na, was ſagen Sie jetzt, meine Dame?"

Die Dame ſagte nur: „Den Teppich können Sie bezahlen!"

Der Vertreter ſtrahlte wie zehn Weihnachtsbäume.

„Wo werde ich, wo werde ich! Jetzt ſollen Sie ein wahres Wunder erleben! Jetzt werden Sie ſtaunen! In zwei Minuten iſt alles wieder wie weggeblaſen."

„Kaum", ſagte die Hausfrau trocken.

„Das macht alles der kleine elektriſche Staubſauger „Allesrein". Moment, bittſchön. Wo iſt denn hier die Steckdoſe?"

Er ſah ſich ſuchend im Raume um. Dann wiederholte er, unſicherer:

„Wo iſt denn hier die Steckdoſe, gnädige Frau?"

Da antwortete die Hausfrau: „Elektriſchen Strom haben wir nicht! Wir haben nur Gas."

Poeſie und Proſa . . .

Von Ralph Urban

Sie ſchritten durch den grünen Wald, Sonnenſtrahlen und flüchtende Schatten ſpielten auf dem weichen Boden von Moos, ein Vogel ſang. Es war wunderſchön.

Der junge Mann ſeufzte tief. Das Mädchen an ſeiner Seite, blond und licht wie eine Fee, ſeufzte ebenfalls, und es klang wie ein leiſes vibrierendes Echo. Der junge Mann ſeufzte nochmals.

„Was haben Sie, Fred?" fragte das Mädchen mit warmem Klang in der Stimme.

„Ach, Inge —"

„Ja?" meinte das Mädchen und wartete, es kam aber nicht mehr.

Sie kannten einander ſchon eine ganze Weile, aber noch war das entſcheidende Wort nicht gefallen, noch ſtand das ‚Sie' hemmend zwiſchen aller Sehnſucht.

Inge blieb ſtehen, denn gerade über ihnen in den Zweigen ſaß der Vogel, der ſein jubelndes Lied gegen den ſtrahlenden Himmel ſchmetterte.

„Singt er nicht ſchön?" flüſterte das Mädchen und legte die Hand auf den Arm des jungen Mannes.

„Ach, Inge, ich habe nie Schöneres gehört." Und er legte den Arm wie zufällig um die Schulter ſeiner Gefährtin. Und das Mädchen Inge ſenkte den Kopf, ſo daß er den Duft ihres Haares atmete. Da küßte er ſie. Nur einmal trennten ſich ihre Lippen, und beide flüſterten dasſelbe Wort: „Duuu —" Nun ſchwieg die Welt, und nur der Vogel ſang. — — —

*

Jahre waren vergangen. Sie ſchritten durch den grünen Wald, Sonnenſtrahlen und flüchtende Schatten ſpielten auf dem weichen Boden von Moos, ein Vogel ſang. Es war wunderſchön.

Inge, blond und licht, aber nicht mehr ganz ſo ſchlank wie eine Fee, blieb ſtehen, denn gerade über ihnen in den Zweigen ſaß der Vogel, der ſein herrliches Lied gegen den ſtrahlenden Himmel ſchmetterte.

„Hörſt du es, Fred?" flüſterte die Frau, und legte die Hand auf den Arm ihres Mannes.

„Was denn?" — „Den Vogel, Fried!"

„Ach, ja, ja", meinte der Mann und ſchaute zu den Zweigen hinauf, „ich weiß auch nicht, warum der blöde Vogel ſo einen Krach macht —"

Das war die Proſa.

Das Bild der Unbekannten / Von Wolfgang Federau

Lieber Klaus!

Sei recht herzlich bedankt für Deinen letzten Brief und für die hübſchen Photos, die Du ihm beigelegt haſt. Du hatteſt ſie mir zwar ſchon angekündigt, trotzdem war ich aufs angenehmſte überraſcht. Denn ſie ſind wirklich ausgezeichnet gelungen, jedes einzelne ein kleines Kunſtwerk, möchte ich ſagen, und ſie werden für mich eine wundervolle und ſchöne Erinnerung an ſommerliche Ferienwochen ſein, die wir gemeinſam am Oſtſeeſtrande verleben durften. Daß auch Du ſie, wenn Du einmal eine ſtille abendliche Stunde für Dich haſt, gern anſchauen willſt, nicht zuletzt um des Mädchens Britta willen, das auf allen Bildern wiederkehrt, iſt meine Hoffnung. Beſonders, wie geſagt, freut es mich, daß die Bilder auch techniſch ſo gut und fehlerlos ſind, einwandfrei nach jeder Richtung — ein Berufsphotograph könnte es nicht beſſer machen. Das feſtſtellen zu dürfen, beruhigt mich aus mehrfachen Gründen, vor allem, weil es mir beweiſt, daß Du, der Du ſo gern deine Gedanken und Träume ſpazierenführſt und Dich in den unwirklichen Räumen Deiner lebhaften, blühenden Phantaſie bewegſt — aber das gehört ja nun mal zum Künſtler, denke ich mir! — daß Du alſo ſo feſt auf der Erde ſtehſt, trotzdem, und auch mit den Realitäten und den techniſchen Dingen dieſer Welt offenſichtlich fertig wirſt.

Ein Bild aber von den vielen ſchicke ich dir anliegend wieder zurück. Denn dieſes Mädchen, das da unmittelbar am Meeresufer ſitzt und, wie man aus ſeiner Haltung annehmen muß, ſehnſüchtigen Blickes über die abendliche See in die Ferne ſchaut, dieſes Mädchen bin nicht ich. Dieſes Mädchen iſt nicht Deine Britta! Wenn Du mich je mit Aufmerkſamkeit und Liebe betrachtet haſt, dann mußt Du es merken, obwohl das Bild nur eine Rückenanſicht zeigt. Sie hat zwar die gleiche hochgekämmte Friſur, aber ſicherlich helleres Haar als ich, und vor allem: ich bin doch mehr vollſchlank, molliger, wenn Du ſo willſt, und jene Unbekannte — ſo gut gewachſen ſie auch iſt, wie ich neidlos zugebe — iſt viel ſchmaler und ſylphidenhafter — heißen dieſe griechiſchen Waldgöttinnen nicht ſo? — als ich. Schau Dir das Bild alſo noch einmal genau an, und Du wirſt mir ohne weiteres recht geben. Wahrſcheinlich hat man in dem Photogeſchäft, wo Du Deine Filme entwickeln läßt, ein paar Negative verwechſelt.

Und nun ade für heute und viele, viele Grüße. Laß bald wieder etwas von Dir hören.

Deine Britta

Liebe Britta!

Ueber Deinen Brief habe ich mich herzlich gefreut, auch über Deine Anerkennung meiner techniſchen Fertigkeiten, obwohl es damit, ehrlich geſagt, nicht allzuweit her iſt, von dieſem einen Spezialgebiet abgeſehen. Aber was Du da über das mir wieder zurückgeſandte Bild ſchriebſt, hat mich nachdenklich gemacht. Natürlich haſt Du recht — es bedurfte jetzt nur eines einzigen Blickes, um mich zu überzeugen, daß Du es nicht biſt, daß nicht Du in dieſer an die Weite und den grenzenloſen Horizont hingegebenen Haltung von mir feſtgehalten worden biſt. Daß es eine andere Frau, ein anderes Mädchen ſein muß. Aber, wenn Du es nicht biſt, wer iſt es dann? Merkwürdig — ich kann mich gar nicht erinnern. Freilich, eine Verwechſlung durch den Photohändler kann nicht vorliegen, da ich ja meine Filme ſelbſt entwickele und ſelbſt die Abzüge mache. Wußteſt Du das nicht? Ich muß alſo die Aufnahme gemacht haben, weil mich die Haltung dieſer Unbekannten irgendwie gefangen nahm, ich muß ſie gemacht haben, wie man ja auch irgendeine ſchöne Landſchaft photographiert. Aber jetzt bin ich ein bißchen neugierig und faſt verwirrt geworden, und es drängt mich, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Vielleicht wird es ſich ſogar löſen laſſen, dieſes Rätſel — ich wohne ja ſo nahe der See, daß ich auch jetzt noch ohne beſondere Mühe am Sonnabend und am Sonntag zum Strand hinausfahren kann. Das will ich tun, und wenn die Wahrſcheinlichkeit auch nicht groß iſt, eine kleine Möglichkeit beſteht doch, jener Unbekannten, ſofern ſie auch hier beheimatet ſein ſollte, in unſerer näheren Umgebung, zu begegnen. Wenn ſie, trotzdem es inzwiſchen Herbſt, und etwas kühl geworden iſt, noch badet, würde ich ſie, im Badetrikot jedenfalls, ſofort erkennen, ſo genau habe ich mir nun an Hand des Bildes ihre Figur, ihre Nackenpartie, ihre Haartracht und all das eingeprägt. Ich ſchreibe dir dann natürlich von dem Ergebnis meiner Nachforſchungen und vielleicht ſchon in einer Woche, ſofern ich Glück haben ſollte. Inzwiſchen bin ich mit vielen herzlichen Grüßen

Dein Klaus.

Lieber Klaus!

In aller Eile nur dieſe wenigen Zeilen. Weißt Du: daß Du nun auf die unbekannte Strandnixe Jagd machen willſt, das iſt doch wirklich ein Marotte, ich verſtehe das jedenfalls nicht. Hätte ich geahnt, daß meine belangloſe Anmerkung ſolche Folgen haben und Dich derart verwirren würde, hätte ich von dem Bild nichts erwähnt, hätte es einfach behalten, und die ganze Sache ein wenig belächelt, und damit baſta. Jedenfalls: ich an Deiner Stelle würde dieſen abenteuerlichen Plan fallen laſſen. Selbſt wenn Du dem Mädel wirklich noch einmal begegnen ſollteſt, wie wollteſt Du mit ihr ins Geſpräch kommen, ohne aufdringlich zu erſcheinen? Und ſogar wenn es Dir gelingen ſollte, die ſchwierige Klippe einer ſolchen erſten Anknüpfung einigermaßen mit Geſchick zu umſchiffen — was hätteſt Du ſchon davon? Nichts, möchte ich annehmen. Du wüßteſt dann vielleicht, wer es iſt, aber das wird doch für Dich ganz ohne Intereſſe ſein. Und außerdem holſt Du Dir todſicher wieder ſo einen ſchrecklichen Huſten, denn es iſt inzwiſchen ſchon recht kühl geworden, und Du haſt mir immer wieder zugegeben, daß Du, was Erkältungen anbelangt, ſo anfällig ſeiſt und Dich nur richtig wohlfühlteſt bei praller Sonne, und mindeſtens zwanzig Grad im Schatten. Die Zeiten aber ſind vorbei, der Herbſt iſt herangekommen, und ſo wäre es ſicher beſſer, Du verbrächteſt Dein Wochenende auf zweckmäßigere Art. Alſo, bitte!

Deine Britta

Liebe Britta!

Dein Eilbrief kam zu ſpät, ſo konnte er mich nicht mehr davon abhalten, meinen Plan in die Tat umzuſetzen. Und ich hatte — von meinem Geſichtspunkt aus allerdings nur, Du ſelbſt wirſt darüber anderer Meinung ſein müſſen — Glück, unvorſtellbares Glück. Ich ſah ſie, an jenem Sonnabendabend, unten am Strande ſitzen, faſt in derſelben, nein, genau in derſelben Haltung, die das Bild zeigt. Ich habe ihr dann alles erzählt, ganz einfach, ſo wie es ſich abgeſpielt hat, wir kamen ins Geſpräch, wir lernten uns kennen, wir verſtanden uns ſehr ſchnell und ausgezeichnet auch auf jenem Gebiet, ja gerade auf jenem Gebiet, für das Du leider immer nur ein nachſichtiges Lächeln übrig hatteſt. Wie ich dazu gekommen bin, ſie im Hochſommer zu knipſen, weiß ich auch heute noch nicht, aber wir haben es uns ſo erklärt, daß eine geheimnisvolle Gewalt — wir Menſchen nennen ſie Liebe — mich dazu gezwungen hat. Daß das Schickſal ſelbſt uns zuſammenführen wollte. Nun ſind wir einander verfallen, mit Haut und Haaren ſozuſagen, und wenn es einen Schatten gibt, der über dieſes, unſer Glück fällt, ſo iſt es der Schmerz, den ich Dir mit dieſem Bekenntnis antun muß. Aber ich weiß erſt jetzt ganz, was Liebe iſt, und ich weiß, daß wir beide, Du und ich, liebe Britta, uns nie das hätten ſein können, was Jüen und ich einander ſein werden und ſchon ſind. So vergiß mich, nimm unſere Bekanntſchaft als ein flüchtiges Ferienerlebnis und nicht mehr, und verzeih, daß ich Dir wehtun mußte.

Dein Klaus.

Prinz Eugen und ſeine Reichsidee

Wer ſchuf das berühmte Belgrad-Lied

Prinz Eugen, der „edle Ritter“, wurde als Ratgeber des Kaiſers Joſeph I. und durch ſeine militäriſchen Ruhmestaten zu einem der hervorragendſten Vertreter geſamtdeutſcher Reichsgeſchichte. Seine politiſche Begabung war ſehr groß, er gilt heute noch als einer der namhafteſten Staatsmänner Europas. Daneben war Prinz Eugen aber auch ein warmherziger Förderer von Kunſt und Wiſſenſchaft, wovon u. a. Schloß Belvedere, die von ihm geſammelte Prachtbibliothek von 15 000 Bänden und ſein Briefwechſel mit Leibnitz Zeugnis ablegen. Sein einſtiges Palais in der Himmelspfortengaſſe zu Wien, ein Juwel der Barockbaukunſt, wird gegenwärtig zu einem Muſeum umgewandelt, das dem Andenken dieſes großen Feldherrn und Staatsmannes gewidmet iſt.

Die Geſchichtsforſchung hat ſich in den letzten Jahren beſonders eingehend mit der Perſon des Prinzen Eugen von Savoyen beſchäftigt, wie der berühmte Hiſtoriker Profeſſor Dr. von Srbik kürzlich in einem geiſtvollen Vortrag der „Wiener Kulturvereinigung“ darlegte. Hierzu gaben vor allem zwei Ereigniſſe Veranlaſſung: die 200. Wiederkehr ſeines Todestages am 21. April 1936 und die Entſtehung des Großdeutſchen Reiches. Als Italiener geboren und in Frankreich erzogen, hat der „kleine Abbe“, wie Prinz Eugen genannt wurde, durch ſeine Siege den Gang der Weltgeſchichte entſcheidend beeinflußt. Er ſchuf damit erſt die Vorausſetzungen für ein freies, ſelbſtändiges Mitteleuropa, das weder der Willkür der Franzoſen, noch jener der Türken ſich unterwarf.

Aufſchluß hierüber, warum Prinz Eugen gerade in die Dienſte des Reiches trat, gibt uns die moderne Genealogie. Sie hat feſtgeſtellt, daß Kaiſer Joſeph I. und den Savoyer die gemeinſame Abſtammung von Karl V verband. Prinz Eugen, den die geringſchätzige Behandlung durch Ludwig XIV. und deſſen Kriegsminiſter Louvois aus Frankreich vertrieb, kam daher am Wiener Hof in einem Verwandtenkreis. Dort erſt hat man die einmalige militäriſche Begabung dieſes Edelmannes erkannt, der urſprünglich für den geiſtlichen Stand beſtimmt war. Es iſt auch heute kein Geheimnis mehr, wer vor Belgrad das berühmte Lied ſchuf, das Prinz Eugen als Bezwinger dieſer von den Türken hartnäckig verteidigten Stadt feiert. Seine Melodie iſt auf einer bayeriſchen Volksweiſe aufgebaut, den dazugehörigen Text aber hat ein bayeriſcher Reitersmann verfaßt.

Die Gegenwart erblickt in Prinz Eugen nicht nur den ruhmgekrönten Sieger von Belgrad, Höchſtädt, Peterwardein, Turin und Zenta, ſondern auch einen überzeugten Vertreter der Reichsidee. Der „edle Ritter“ ſchlug bereits vor, die Habsburgiſchen Erbländer und Preußen zu einem „Totum“, einem Ganzen, zu vereinigen. In ſeinen Briefen hat er immer wieder gefordert, daß die Reichsverpflichtung des preußiſchen Königs gefördert werden müſſe und man dieſen Herrſcher daher nicht vor den Kopf ſtoßen dürfe. Prinz Eugen war alſo beſtrebt, Friedrich Wilhelm I. und Kaiſer Joſeph I. einander näherzubringen. Doch hat er bereits den kommenden Gegenſatz zwiſchen Habsburg und Preußen vorausgeſpürt. Der Savoyer bemerkte daher im Hinblick auf Friedrich II., dem ſpäter die Geſchichte den Beinamen „Der Große“ verlieh, daß dieſer „in ſich Ideen trage, die es doch notwendig machten, auf ihn ein ſcharfes Augenmerk zu lenken“. Prinz Eugen dachte eben mehr an einen Staatenverband unter Oeſterreichs, als unter Preußens Führung, weshalb er auch das Eheprojekt zwiſchen Maria Thereſia und Friedrich II. verwarf, während er einer Heirat mit dem bayeriſchen Kronprinzen wohlwollend gegenüberſtand.

Obwohl der ſiegreiche Feldherr nicht nur mit Leibnitz, ſondern auch mit Montesquieu, Marlborough, Rouſſeau, Stanhope, Villars und anderen bedeutenden Zeitgenoſſen in lebhaftem Gedankenaustauſch ſtand, wiſſen wir nur wenig über ſein geiſtiges Weltbild. Es könnte nur durch die Erſchließung neuer Geſchichtsquellen vervollſtändigt werden. Man hofft in dieſem Zuſammenhang, noch Briefe des Prinzen Eugen an ſeine Freundin, die Gräfin Batthyany, auffinden zu können, durch die mancher Schleier über ſeine Perſönlichkeit gelüftet werden könnte. Vorläufig aber iſt man noch darauf angewieſen, aus der Genealogie, Kultur-, Militär- und Siedlungsgeſchichte ſowie der Volkskunde mühevoll die Einzelheiten zu dem Charakterbild des „edlen Ritters“ zuſammenzutragen, das uns als das eines wahrhaft großen Mannes erſcheint, der auf vielen Gebieten ſeiner Zeit im Geiſte wie in der Tat weit vorausgeeilt iſt.

Eine friſch-fröhliche Jagd. Die Peruaner haben ſchon ihre Sorgen, und gegenwärtig gleich doppelte, nämlich die mit ihren Arbeitsloſen und die mit den — Waſſerſchweinen. Letztere haben ſich, nachdem ſie jahrelang und Abſchußverbot geſtanden hatten, in ſolcher Zahl vermehrt, daß ſie zu einer wahren Landplage geworden ſind. Sie überfallen in Maſſen Plantagen und freſſen alles kurz und klein. Die Arbeitsloſen, beſonders im Innern des Landes, lungern lieber herum und leben von der kärglichen Unterſtützung, als daß ſie ſich bei den Grundbeſitzern verdingen würden. Ein findiger Kopf hat nunmehr einen guten Ausweg entdeckt, der wenigſtens zeitweiſe aus der Klemme führt. Er hat beantragt, und dem Antrag iſt auch ſtattgegeben worden, daß erſtens der Abſchuß und Fang von Waſſerſchweinen — die übrigens einen ganz vorzüglichen Braten liefern — ab ſofort freigegeben wird. Zweitens wurden die Arbeitsloſen aufgerufen, ſich an dieſer Jagd zu betreiligen, wobei ſogar noch für jeden abgelieferten Schweinskopf eine Sonderprämie in Ausſicht geſtellt wurde; das zarte Fleiſch dürfen die Jäger ſelbſt behalten. So hat nun allenthalben eine friſch-fröhliche Jagd eingeſetzt. Die Arbeitsloſen freuen ſich, die Regierung auch — und nicht zuletzt die Grundbeſitzer. Somit iſt allen Teilen geholfen.

Arktiſche Schneehaſen im Hochgebirge

Das Rätſel winterlicher Tierwanderungen — Futterpflanzen werden durch den Froſt konſerviert

Das Problem der allwinterlichen Wanderungen der arktiſchen Schneehaſen in das Hochgebirge kann nunmehr als gelöſt gelten.

Unternimmt man eine nächtliche Motorbootfahrt in einen der Fjorde Oſtgrönlands, ſo dauert es ſelten lange, bis man auf den mit Kriechweiden bewachſenen Hängen eine Menge weißer Punkte bemerkt, die ſich zwiſchen den flechtenreichen Steinen bewegen. Es handelt ſich um die arktiſchen Eis- oder Schneehaſen, die ebenſo niedlich wie zutrauliche Geſchöpfe ſind. Man kann zwiſchen ihnen ruhig umhergehen, ohne daß auch nur einer von ihnen ſich in ſeiner Sicherheit bedroht fühlt. Der Schneehaſe iſt zweifellos das häufigſte Landſäugetier des hohen Nordens, wie der Zoologe Alwin Pederſen vom Deutſchen Wiſſenſchaftlichen Inſtitut in Kopenhagen nach einem Bericht in „Freude am Leben“, der Monatsſchrift des Reichsbundes für Biologie, auf ſeinen zahlreichen Reiſen feſtgeſtellt hat

Stellenweiſe ſieht man ihn in Rudeln bis zu fünfhundert Stück an den ſchneefreien Berghängen äſen, wo ihnen die ſaftigen Blätter der Kriechweide als Nahrung dienen.

Im Winter ziehen ſich die Tiere faſt vollſtändig aus den Tälern und unteren Felsregionen zurück, um in hellen Scharen das von heftigen Stürmen heimgeſuchte, vegetationsarme Hochgebirge aufzuſuchen. Dieſe Wanderungen bedeuten lange ein großes Rätſel für die Zoologie, das jedoch nunmehr als gelöſt gelten kann. Man fand dafür folgende, durchaus einleuchtende Erklärung: Im arktiſchen Hochgebirge tritt der Winter früher und plötzlicher ein als in der Ebene. Die dort wachſenden Pflanzen ſind auf einen ſo kurzen Sommer nicht eingeſtellt und befinden ſich noch in ihrer vollen Kraft, wenn der Froſt ſie unvermittelt überfällt. Es bleibt ihnen einfach keine Zeit zum Welken. Sie werden gewiſſermaßen vom Froſt konſerviert und behalten auf dieſe Weiſe ihr friſches Ausſehen und einen großen Teil der in ihnen aufgeſpeicherten Nährſtoffe. Für ein ausſchließlich pflanzenfreſſendes Tier, wie es der Schneehaſe iſt, müſſen dieſe konſervierten, wenn auch kümmerlichen Gewächſe zweifellos ſchmackhafter ſein als die trockene und verwelkte Vegetation auf den unteren Abhängen und in den Tälern, der er im Sommer durchaus den Vorzug gibt.

Als Jagdwild ſpielt der Schneehaſe im nördlichen Grönland eine ziemlich bedeutende Rolle. Sein Wildpret iſt wohlſchmeckend und wird von den in dieſem Gebiet überwinternden Expeditionsleuten und Jägern hochgeſchätzt. Ganz beſonders pflegen die Pelzjäger im Herbſt ſich durch regelrechte Treibjagden für die Dunkelzeit mit Fleiſch zu verſorgen. In Gegenden, wo dem Schneehaſen regelmäßig nachgeſtellt wird, legt er natürlich ſein zutrauliches Weſen bald ab. Er wird dann ebenſo furchtſam und ſichtig wie unſer „Meiſter Lampe“.

Ende Juni, unmittelbar nach dem großen Tauw ſetzt die Schneehäſin ihre Jungen. Sie wählt dazu, möglich, eine trockene, ſandige Stelle, am liebſten einem nach Norden gewandten Abhang, der nachts der Mitternachtsſonne beſchienen wird. Die ſieben zenden Wollklumpen können ſich ſchon wenige St nach der Geburt mit erſtaunlicher Geſchicklichkeit bew Wenn ein Feind ſich ihnen nähert, ein umherſtrolch Fuchs oder Wolf, ein Falke, eine Eule oder ein aus der Luft, huſchen ſie behende in Klippenſpa zwiſchen Steine oder in ſonſtige Verſtecke. Man kann Junghaſen dort kaum von ihrer Umgebung unterſche Bleibt ihnen aber keine Zeit mehr zu eiliger Flucht rücken ſie mit den Köpfen in der Mitte dicht zuſam Auf dieſe Weiſe bilden die Tiere eine Art Roſette, eine ſo täuſchende Aehnlichkeit mit den umherlie Steinen hat, daß man ſie ſehr leicht überſieht.

Schon in der dritten Woche nach ihrer Geburt den die Junghaſen von der Mutter verlaſſen, halt unter ſich noch eine Zeit lang zuſammen. Im Herbſt einigen ſie ſich mit anderen Altersgenoſſen zu Scharen von oft 15 bis 20 Stück. Durch ihre Na und Vertrauensſeligkeit fallen ſie in dieſem Stadium n großer Zahl den Schroten des Menſchen zum Zu Beginn des Winters ſind dann die Junghaſen gewachſen und miſchen ſich unter die Alten. So hat häufigſte Landſäugetier des hohen Nordens von früh Jugend an einen harten Lebenskampf zu beſtehen, vom Futtermangel bis zum jähen Tod in den Kl ines Feindes oder vor einem Gewehrlauf reicht.

Eine unvergeßliche Nacht

„Künſtler haben den Balkan „kennengelernt“

Von Kriegsberichter Karl Otto Zottmann

PK. Hunderttauſenden von Soldaten auf dem Balkan und den vorgelagerten Inſeln wurden durch die Varieté- und Theatergruppen frohe Stunden der Erholung geſchenkt und Grüße der Heimat gebracht. „Ich hoffe,“ ſagte der Gouverneur von K. zu ihnen, als ſie ſich am Morgen nach einer viel bejubelten Vorſtellung von ihm verabſchiedeten, „daß Sie dieſe Nacht in ſtändiger Erinnerung behalten werden.“ „Das ſtimmt,“ ſagte der Reiſeleiter, „dieſe Nacht werde ich in meinem Leben nie vergeſſen!“, und er verabſchiedete ſich und ging, hier ſich juckend, dort ſich reibend, über die zerſchoſſene Straße von K. zum Platz, auf dem die nächſte Aufführung ſtattfinden ſollte. Die Grillen zirpten, die Palmen waren dick mit weißem Sandſtaub bedeckt und die Eſel ſchrien in der Hitze. „Prima Putz!“ „Prima Stukaputz!“ riefen die Schuhputzjungen und klopften mit den Bürſten auf ihre Fußbänke. In der Glut des Himmels ſchwammen Geier, die nach Aas Ausſchau hielten.

Die Künſtler waren am Abend eingetroffen. Siebzehn Mann ſtark war die Truppe, dazu kamen drei Muſiker und ein Reiſebegleiter, welche alle die Schönheiten der Inſel aus eigenem Augenſchein kennenlernen wollten. Da Hotel, das ihnen zugewieſen worden war, hatte beim Bombardement und dem nachfolgenden Kampf das Dach verloren und war teilweiſe eingeſtürzt. Ein Teil der Gruppe zog in ein Haus in der Nähe des Hotels ein und verbrachte dort die Nacht; einige bevorzugte Gäſte aber waren vom Gouverneur eingeladen worden. Leider ging, als man vor dem Hauſe des Gouverneurs ſtand, die Tür nicht auf, ſo daß man ſchließlich durch das Fenſter einſteigen mußte. Nach dem obligaten fetten Hammelbraten, der bei der Hitze durchaus kein Feſtmahl eines Lukullus darſtellte, war man froh, endlich ins Bett klettern zu dürfen, um die von den mancherlei Reiſen des Tages angeſtrengten Glieder ausruhen zu können. Die Nacht war urplötzlich gekommen, die Dämmerung hatte nur wenige Augenblicke gewährt. Man räkelte ſich in dem ſelbſtgewebten harten weißen Linnen, dachte noch einmal an den Flug mit der Ju., an die Fahrt auf den offenen Beute-Autos und ſchloß gähnend und glücklich die Augen. Doch bald begann es hier zu zwicken und dort zu kneipen. Es krabbelte unter dem Fuß und lief auf winzigen Beinchen über den Rücken. Es juckte am Arm und ſtach über dem Knie. Man kratzte ſich, rieb ſich, rollte ſich hierhin und dorthin, legte ſich auf die linke, dann auf die rechte Seite, aber es gab keine Ruhe. Man ſprang aus dem Bett und ſah im Scheine eines Lämpchens die vielen Gäſte, die ſich beim Herrn Gouverneur ungebeten einquartiert hatten und nun dem Fremdling aus dem kühleren Norden ſo ſehr zuſetzten, daß er beſchloß, die Nacht im Lehnſtuhl zu verbringen.

Da es verboten war, nachts allein auf die Straße zu gehen, mußte man wohl oder übel im Hauſe bleiben, obwohl man meinte, in der nächtlichen Hitze von 40 Grad Celſius erſticken zu müſſen. Kaum ſaß man eine Weile im wackligen, alten Stuhl, da ſchwebten, dem erbarmungswürdigen Opfer im Stuhl unſichtbar, Wellen von Moskitogeſchwadern heran, die ſich mit durchdringendem Ton auf Stirn, Naſe, Wange, Kinn und Hände ſtürzten und tief in die Haut ihre Stachel bohrten. Man zerſchlug in ſinnloſer Wut hunderte der Angreifer, doch tauſende ſtürzten ſich ſofort wieder auf einen; und die Nacht, die Erholung bringen ſollte, war eine Hölle von Schmerz und Qual. Den anderen, die in einer leer ſtehenden Villa ihre Betten aufgeſchlagen hatten, war es nicht beſſer gegangen. Nur ſie hatten noch fluchen können, daß es Leute gäbe, die ſich bei Gouverneuren einquartieren ließen, während ſie ſich von Wanzen, Flöhen und Moskitos auffreſſen laſſen mußten. Als man gegenſeitig die nächtlichen Erlebniſſe, die wunden Stellen noch reibend und juckend, beſprach, gab es ein wildes Gelächter und jeder ſuchte den anderen mit der Schilderung der Größe „ſeiner“ Wanzen zu übertreffen.

Sterne am Weihnachtshimmel

Immer glanzvoller wird im Dezember der Planetenſchmuck des Abendhimmels; ſchon kurz nach Sonnenuntergang ſieht man am öſtlichen Horizont Mars und Saturn heraufkommen, die jetzt beide den Gipfel ihrer Helligkeit erreicht haben. Mars gelangt am 5., Saturn am 16. Dezember in Oppoſition. Die beiden nahe beieinander ſtehenden Planeten ergeben ein eindrucksvolles Bild, das durch die Nähe des rötlichen Aldebaran und das auch nicht weit entfernte Siebengeſtirn noch bereichert wird. In den ſpäten Abendſtunden geſellt ſich der im Bild des Löwen am nordöſtlichen Horizont aufgehende Jupiter hinzu, der alle andern um dieſe Zeit ſichtbaren Himmelskörper an Glanz weit übertrifft.

So bietet ſich in den Stunden vor Mitternacht dem Beſchauer des Sternenhimmels ein prächtiges Bild, das durch die winterlichen Sternbilder des öſtlichen Himmels noch an Eindruck gewinnt. Tief über dem ſüdöſtlichen Horizont geht der hell funkelnde Sirius auf, während der Orion ſchon hoch im Südoſten ſteht. Capella im Fuhrmann hat faſt den Zenit erreicht, wo in den vergangenen Wochen das Bild der Andromeda lag; jetzt iſt es bis in halbe weſtliche Höhe herabgeſunken. Wer den Himmelswagen ſucht, muß zum nördlichen Horizont blicken; dort ſteht er ganz tief, wird aber ſchon in der erſten Hälfte der Nacht beginnen, wieder emporzuſteigen.

Wie immer in den Wintermonaten bietet die Milchſtraße jetzt wenig Eindruck. Ein Blick zum Sternenhimmel in den Morgenſtunden findet dort Venus als Morgenſtern in ihrem höchſten Glanz am ſüdöſtlichen Him zwiſchen drei und vier Uhr morgens erſcheint ſie Horizont und ſtrahlt dann ſolange, bis ihr Glanz in Helligkeit der aufgehenden Sonne verlöſcht.

In den Morgenſtunden des 17. Dezember geſch ein ſeltenes Ereignis; der Mond bedeckt den Plan Jupiter, doch tritt die Bedeckung zu einer Zeit ein, bei uns die Sonne ſchon über dem Horizont ſteht. man wird das Schauſpiel daher nur mit größeren opti Hilfsmitteln beobachten können. Zwei Tage ſpäter reicht der Mond dann am 19. das letzte Viertel, dem erſte am 4. und der Vollmond am 11. vorausgega ſind; am 27. iſt Neumond.

Um die Mitte des Monats trifft häufig der St ſchnuppenſchwarm der Dezember-Geminiden ein, allerdings nicht ſehr ergiebig. Sein Ausſtrahlungs liegt im Sternbild der Zwillinge, das in den Ab ſtunden hoch am öſtlichen Himmel zu finden iſt.

Schwert der Geſinnung

In Kunersdorf hat Friedrich die Schlacht verlo die Armee verloren, nur eines verlor er nicht, die unb ſame heldiſche Geſinnung. Aus ihr wuchs endlich der Sieg. Es iſt das gleiche Wunder der unerſchöpflic ſchier übermenſchlichen Kräfte, durch das unſere daten im Oſten immer wieder den elementaren St der roten Maſſen auffangen und durch das ſie auch Süden dem weit überlegenen Gegner ſtandhalten. entſpringt einer Geſinnung, die aus den Realitäten gegenwärtigen und für die Zukunft zu erſtreitenden ſeinswelt genährt wird. Der Amerikaner, dem ſeine gierung ſchon heute zu verſtehen gibt, daß er nach Kriege vielleicht einer der erwarteten 18 Millionen werbsloſen in den USA ſein wird, vermag nicht, jenem inneren Feuer zu kämpfen, wie der Deutſche. weiß, daß hinter ihm in der Heimat alle nur mögli und denkbaren Anſtrengungen gemacht werden, nicht um Leben und Geſundheit von Müttern und Kin zu ſchützen, ſondern darüber hinaus zäh und behar die ſozialen Ziele zu verfolgen, die wir uns geſteckt hab

Der Amerikaner kämpft für einen Landgewinn, de Sinn er nicht begreifen kann, weil in ſeinem eigenen La eine Fläche der Verwüſtung überlaſſen wurde, die Boden Großdeutſchlands entſpricht. Der Deutſche ver digt ſeine Welt, die er ſich aus ſeinen innerſten Kräf ſelbſt geſchaffen hat, wobei er aus der ſchrecklichen Ti in die ſein Reich jemals geſunken war, den Weg wie nach oben finden mußte.

Damals fing er an, aus dem Nichts ſeine Kräfte erwecken und ſeinen Hof zu beſtellen. Er verwirklichte „Utopie“ ſeines nationalen Sozialismus, indem er nichts appellierte als an ſeine eigene Energie: das gebnis iſt, daß im Reich heute, ungeachtet der gigantiſ Kriegsbeanſpruchung, das Werk des ſozialen Aufbaues wenn auch verlangſamt und behindert — wächſt. Wä ſelbſt neben der Rieſenaufgabe der reinen Schutzma men, zu denen der engliſche Terrorkrieg zwingt. Mögl wurde das, weil das Volk ſich bereits im Jahre 1939 enorme Summe von rund 680 Millionen Mark auf eigenen Gabentiſch legte und dieſe Leiſtung — ſich Jahr zu Jahr ſteigernd — 1943 auf mehr als Doppelte erhöht hatte.

Das ſcheint unfaßlich, genau ſo wie es dem ſchlicht Ziviliſten von 1939, dem Studenten, dem Beamten faßlich ſchien, daß ſein Körper der Tagesmärſche 60 Kilometern in glühendem Staub, der Ueberwindu infernaliſcher ruſſiſcher Inlandwinter fähig ſein wür und der kämpferiſchen Leiſtung, die er mit einem fühl der Selbſtverſtändlichkeit jeden Tag vollbringt. Ein wie das andere iſt aus den Elementen der Pflichterfüllun der Beſinnung auf den nationalen Beſitz, des Wille der Zukunftsſicherung und der völkiſchen Moral zuſam mengeſchweißt und gewachſen, alſo aus unſerer Geſinnun Wir haben vor dem Kriege nicht geahnt, welcher Kräf wir im Kriege fähig ſind, und wir ahnen heute nicht, cher Anſtrengungen wir noch fähig ſein werden, wenn ſein muß. Schon die Rückſchau auf das Maß der bis unter dem Zwang des Krieges freigewordenen Kräf macht unſer Selbſtvertrauen und unſere Zuverſicht un ſchütterlich.

Hegen wir darum dieſe Geſinnung den wütend Anſtrengungen des Feindes zum Trotz. Aus ihr wird jeder Stunde die Kraft ſtrömen, die dieſen Anſtrengung noch überlegen iſt! Nie erreichen wir die Grenzen d Möglichen: wir vermögen noch beſcheidener zu leben, wen es ſein muß. Wir vermögen noch härter zu kämpfe wenn es ſein muß. Wir ſind an der Front und in d Heimat aller Opfer fähig, wenn es ſein muß. Aber ni mals wird uns der Feind in die Knie zwingen! Er ma verſuchen, uns zu terroriſieren, uns mit Lügen und Lo gen zu vergiften, er wird zuletzt den tödlichen Streich em fangen mit der gewaltigſten Waffe, die wir haben, m dem unbeſieglichen Schwert der Geſinnung.

Dr. H. Soncel

ſo furchtſam und
em großen Tau
Sie wählt dazu,
elle, am liebſten
hang, der nacht
wird. Die ſieben
chon wenige St
Geſchicklichkeit be
ein umherſtrol
Eule oder ein
e in Klippenip
rſtede. Man kan
ngebung unterſch
zu eiliger Flu
Mitte dicht zuſa
eine Art Roſett
t den umherlie
t überſieht.
ach ihrer Gebur
verlaſſen, halte
men. Im Herb
rsgenoſſen zu
Durch ihre N
diesem Stadiu
Menſchen zum
die Junghaſen
Alten. So ha
Nordens von frü
mpf zu beſtehe
Tod in den K
laui reicht.

ſüdöſtlichen Him
zens erſcheint
bis ihr Glanz
verlöſcht.
7. Dezember geic
bedeckt den Pla
zu einer Zeit ei
Horizont ſteht
mit größeren op
zwei Tage ſpäte
etzte Viertel, de
11. vorausge

fft häufig der
Geminiden ein,
n Ausſtrahlung
das in den
zu finden iſt.

nnung

die Schlacht verl
r er nicht, die un
r wuchs endlich
r der unerſchöpfl
rch das unſere
elementaren S
urch das ſie au
mer ſtandhalten.
s den Realitäte
zu erſtreitenden
ikaner, dem ſein
ibt, daß er na
en 18 Millionen
d, vermag nicht
wie der Deutſch
at alle nur mögl
ucht werden, nich
Müttern und Kin
s zäh und beha
wir uns geſteckt ha
en Landgewinn, d
ſeinem eigenen L
ſſen wurde, die
Der Deutſche ve
nen innerſten Kr
der ſchrecklichen T
war, den Weg w

Nichts ſeine Kräfte
Er verwirklichte
ismus, indem e
ne Energie: das
achtet der gigantiſ
ſozialen Aufbaue
rt — wächſt. W
reinen Schutzma
rieg zwingt. Mö
s im Jahre 1939
llionen Mark au
Leiſtung — ſich
auf mehr als

wie es dem ſchlich
n, dem Beamten
r Tagesmärſche
b, der Ueberwind
r fähig ſein wü
e er mit einem
Tag vollbringt. E
der Pflichterfüll
Beſitz, des Wil
liſchen Moral zu
ıs unſerer Geſinnu
ahnt, welcher Kr
hnen heute nicht
ſein werden, wenn
das Maß der bis
eigewordenen Kr
ſere Zuverſicht u

nung den wüten
oß. Aus ihr wird
dieſen Anſtrengung
wir die Grenzen
idener zu leben, we
härter zu kämpf
r Front und in d
ſein muß. Aber m
ie zwingen! Er m
it Lügen und Lo
ödlichen Streich e
die wir haben, m
nung.

Dr. H. Soucel.

Eine deutſche Mutter ſpricht

Zu meines Kindes kleiner Bruſt
ſoll eine große Liebe ſein —
ich pflanz ſie ihm ins Herz hinein,
noch eh es deſſen recht bewußt.

Bei jedem Baum, der aufwärts ſtrebt,
will ich ihm ſagen: Merk es gut!
So wächſt dein Volk mit ſtolzem Mut,
ſo iſt der Geiſt, der in uns lebt!

Bei jedem Leid, das ſeiner harrt,
will ich ihm ſagen: Nimm es hin!
Siegende Kraft und froher Sinn
war immer noch des Deutſchen Art!

Und wenn du einmal zögernd biſt,
dann ſchau hinauf zu einem Mann,
er geht uns nimmermüd voran
und zeigt den Weg, der unſer iſt!

(Aus „Das Lied der Getreuen")

Das glückliche Temperament

Es kommt im Leben nicht ſo ſehr auf die äußeren Lebensumſtände an als darauf, wie jeder einzelne ſie empfindet und verarbeitet. „Ich glaube, Glück und Unglück ſind keine Schickſale, ſondern Gemütsarten", ſagte einmal ein führender Denker. Wenn wir uns dieſen Satz zum Leitmotiv nehmen, werden wir nicht mehr darüber klagen, daß nur wir vom Unglück verfolgt ſeien, ſondern wir werden verſuchen, aus eigener Kraft glücklich zu werden.

Viel wichtiger, als äußere günſtige Lebensumſtände, die ſich ſchnell ändern können, iſt es, ein glückliches Temperament zu beſitzen, oder ſich dazu zu erziehen. Die weſentlichſten Eigenſchaften, um beſſer mit dem Leben fertig zu werden, ſind Wohlwollen und Vertrauen. Wer jedermann von vornherein mißtraut, wer ſeinen Mitmenſchen mit Abneigung und Mißgunſt gegenüberſteht, kann nie von Herzen glücklich ſein. Auch wer kleinlich, geizig oder neidiſch iſt, wird nicht zum wahren Genuß des Glückes gelangen. Ueber dem Bemühen, das Kleine und Unweſentliche zu wahren, verliert man nur zu leicht den Blick für das Große und Weſentliche. Der Neidiſche kann noch ſo viel beſitzen — er wird doch immer wieder mißmutig zu dem hinüberſchauen, der noch mehr hat als er. Zum glücklichen Temperament gehören vor allem auch Lebenszuverſicht, innere Ausgeglichenheit und ein geſunder Humor.

Hat man eingeſehen, daß das Glück viel mehr als von äußeren Umſtänden von den perſönlichen Eigenſchaften abhängt, dann wird man auch die Kinder zu dieſer Lebensauffaſſung, dieſem Glück, zu erziehen ſuchen. Kinder ſind ja meiſt von Natur aus wohlwollend und vertrauensvoll. Zu Mißtrauen, Neid und Gehäſſigkeit werden ſie erſt durch falſche Erziehung und ſchädliche Einflüſſe verleitet. Aeußere Glücksumſtände und Sicherheiten können nie wiedergutmachen, was in der Jugend verſäumt oder verdorben wurde.

Die Eigenſchaft, die an erſter Stelle mit zum Glück führt, und die wohl jeder ſich aneignen kann, iſt die Fähigkeit zur Liebe, im weiteſten Sinne verſtanden als Hinneigung zu allem Schönen, Guten und Wertvollen. Von dieſer Eigenſchaft geben ſo viel Wärme, Freudigkeit und Anmut der Seele aus, daß es ihrem Träger kaum an Gegenliebe fehlen wird. Wenn wir es nur einmal richtig überlegen, dann iſt das Glück eine Eigenſchaft, deren Erringung zum größten Teil von uns ſelbſt abhängt, wie es auch das Sprichwort ſagt: „Jeder iſt ſeines Glückes Schmied".

Worte an Mircea

Von Tudor Stoica

Unweit der Straßenkreuzung bei der kaukaſiſchen Ortſchaft K. fanden Kameraden des x-ten Vanatorregimentes den Soldaten Mircea Orbu. Ein Schuß war durch ſein Herz gegangen, kaum merkte man es an dem rötlichen Fleck, den die Bluſe an der linken Bruſtſeite wies, welchen Weg die Kugel genommen hatte. Das Antlitz war friedlich, und ſein heiteres Lächeln zeigte die unbeſchwerte ſelige Ruhe der Verklärung. In ſeiner Bruſttaſche fanden ſie einen Brief, den er wenige Tage zuvor bekommen hatte, und der Anlaß zu mancher Hänſelei geworden war, denn Mircea hatte niemand, der ihm hätte ſchreiben können: keine Eltern, keine Geſchwiſter, kein Mädchen! Er ſei vergeſſen worden in dieſer Welt! Oft hatte er es geſagt.

Der Brief lautete: „Dich, unbekannter Freund, Dich, Sohn, der mir teuer, ſuchen dieſe Zeilen! Sie ſollen bei Dir ſein, wenn Du allein biſt, und ſollen Dich begleiten auf dem ſchweren Weg, der geſchritten werden muß!

Die Dich gebar, ließ Dich lange ſchon zurück und ging, als Du noch ſo klein warſt, daß Du kaum das ſüße Wort: „Mutter" formen konnteſt! Vater? Der ſelige Rauſch eines Abends zeugte Dich, und Du weißt es nicht, wer ſein Werkzeug geweſen iſt! Verwandte? Ach laß — es ſind die Feinde, die einem der liebe Gott in die Wiege gelegt, die anderen mache man ſich ſelbſt zu Feinden, hörte ich einſt ſagen! Und Freunde? Die haſt Du wohl. Aber ſie ſtehen an Deiner Seite und tragen den Rock des Königs wie Du, und was hätte es für einen Sinn, wollten ſie Dir ſchreiben, da ſie Dir nahe ſind? Du aber ſollſt nicht das Gefühl haben, Du wäreſt ein einſamer Halm in der Steppe, und es gäbe niemand, der Dich nicht ſuchte mit einem Brief!

Herbſt iſt es nun. Wenigſtens bei uns iſt es Herbſt, und die Nußbäume werfen die ſüße Laſt von ſich, und die Aepfel verbluten die Früchte ins welkende Gras. Das Kraut der Kartoffel ſchrumpft; in den Furchen, die der Fleiß nach der Ernte zog, bergen ſich ſcheue Haſen, und weiße Fäden fliegen durch die Luft.

Dort, wo Du zu Hauſe biſt, lebteſt Du einſam. Sie mochten Dich nicht, Dich, Kind der Liebe! Du wurdeſt einſilbig und abſeitig und gingſt Deine Wege allein. Aber die Erde liebteſt Du und den Wald, den dunklen, deſſen Geheimnis Du kannteſt! Und oft lagſt Du unter den weitgebreiteten Zweigen einer Buche, und die Seele zog die lautloſen Pfade eines Traumes!

Vielleicht wird Dich nun die Neugier plagen, wer Dir ſchrieb und weſſen Hand die ſchwarzen krauſen Zeilen auf ein Blatt ſetzte? Forſche nicht danach, und nimm die Worte ſo, wie ſie Dich ſuchen: wie den Klang einer fernen Schalmei, die Dich einmal in den Bergen gerufen haben mag, irgendwann, an irgendeinem Abend. Und der ſie blies, ſchenkte ſie der Stille. Und der ſie hörte, nahm ſie auf, als hätte ſie der Wind zum Tönen gebracht.

Wer Dir ſchreibt? Die Heimat iſt's, die ihre Kinder nie vergißt, und für die Du draußen ſtehſt auf fremder Erde. Aber Erde iſt nicht fremd. Alle Erde iſt gleich, und nur wir Menſchen machen den Unterſchied. Dennoch — der Boden, der Dich trug, wird Heimat genannt, und von ihm kommen dieſe Zeilen zu Dir! Schön iſt das Land, heilig iſt die Scholle, und die Krume rumäniſchen Ackers trägt ewige Saat! Soll Dich die Heimat nicht lieben, da Du ſie liebſt? Und ſoll ſie Dir nicht ſchreiben, wenn Deine Sehnſucht aus iſt nach ihr und nach den ſtillen Stunden, die Du ihr nahe warſt? Nimm dieſes Blatt und birg es an Deinem Herzen, und wo Du auch biſt, ob Du lebſt oder ſtirbſt, mit Dir iſt die, die Dich liebt — Deine Heimat!"

Sie wußten nicht viel mit dem Brief anzufangen, und niemand konnte ſagen, woher er gekommen war. So legten ſie das Blatt auf ſein ſtilles Herz und gaben es ihm mit in die Ruhe, die ihn empfangen hatte, und der ewige Schoß der Mutter nahm ihn auf.

— — — — —

Irgendwo in einer kleinen Stadt des weiten rumäniſchen Landes ſteht eine einſame Frau am Fenſter und ſieht dem Aufblühen der Sterne zu. Als dann einer ſinkt in langer ſilberner Spur, ſeufzt ſie und denkt an den Sohn, den ihr der erſte große Krieg genommen hat. Und dann denkt ſie an einen Soldaten, deſſen Namen und Adreſſe ihr ein Zufall beſcherte, und denkt, was er wohl tun mag, und ob er den Brief erhielt, den ſie ihm ſchrieb?

Aus dem Rumäniſchen: K. G. v. Fiſcher

Toni, der Haushaltsrekrut

Eigentlich hatte Toni gar keine Luſt, nach Beendigung ihrer Schulzeit ins Pflichtjahr zu gehen. Wieviel ſchneller würde ſie ſelbſtändig ſein und viel Geld verdienen, wenn ſie gleich in der Fabrik oder im Büro arbeiten könnte! Auch die Mutter hatte zunächſt mancherlei Bedenken gegen das Pflichtjahr geäußert. Sie war durchaus nicht begeiſtert davon.

Aber nun iſt alles ganz anders und viel beſſer geworden, als man es gedacht hatte. Die erſten Tage war das Eingewöhnen in den fremden Haushalt wohl ein bißchen ſchwierig, denn Toni war bisher noch nie für längere Zeit von zu Hauſe fort geweſen. Aber da waren die Kinder, die ſtets vergnügten, und zu allerlei Späßen aufgelegten kleinen Jungen und Mädel die beſten Tröſter. Und auch die Pflichtjahrmutter nahm Toni ſo herzlich in die Familiengemeinſchaft auf, als ob ſie wirklich eine Pflegetochter bekommen hätte.

Schon am erſten Tage merkte Toni, daß Haushaltarbeit eigentlich gar nicht langweilig oder eintönig ſei, wie ſie ſo oft gedacht hatte. Zu Hauſe hatte ſie ſich ſo weit wie möglich davor gedrückt und ſich mit vielen Schulaufgaben entſchuldigt. Aber nun bekam ſie einen Einblick in den ganzen Pflichtenkreis und abwechſlungsvollen Tageslauf einer Hausfrau, und das gefiel ihr eigentlich ſehr gut. So würde ſie ſchon in kurzer Zeit ein richtiger, tüchtiger Haushaltsrekrut, wie ihn ſich jede Hausfrau als Arbeitskameraden, jede Mutter als Tochter wünſcht.

Heute kann Toni ſchon viele Arbeiten ſelbſtändig erledigen: Sie weckt die Kinder, die in die Schule gehen müſſen, hilft beim Waſchen und Anziehen, deckt den Frühſtückstiſch und holt in der Zwiſchenzeit noch ſchnell die Milch für den Kleinſten. Wenn die Kinder fort ſind, iſt die rechte Zeit zum Aufräumen der Zimmer, und dann geht es mit der Hausfrau in die Küche zum Vorbereiten des Mittageſſens. Das iſt Tonis Lieblingsarbeit, und ſie iſt ſehr ſtolz, wenn ſie faſt ſelbſtändig ein Gericht gekocht hat, oder wenn der Sonntagskuchen gut geraten iſt.

Auch wenn die Mutter das Jüngſte badet und wickelt, darf Toni dabeiſein und helfen. Am Nachmittag, nachdem die Küche aufgeräumt iſt, geht es mit den Kindern und dem Kleinſten im Wagen ſpazieren, oder wenn ſchlechtes Wetter iſt, wird in der Stube geſpielt und gehandarbeitet. Dann aber iſt es ſchon wieder Zeit, für das Abendbrot zu ſorgen, das Kleinſte zu füttern, und die Kinder ins Bett zu bringen. So vergeht der Tag wie im Fluge, ſie hat nie Langeweile oder Zeit zu trüben Gedanken und merkt eigentlich gar nicht, daß es richtige, tüchtige Arbeit iſt, die ſie leiſtet, weil ſie ihr ſo viel Vergnügen macht.

Als Toni das erſtemal zu den Eltern auf Urlaub kommt, kann es die Mutter gar nicht faſſen, wie ſchnell ſich ihr Mädel äußerlich und innerlich gewandelt hat. Größer und breitſchultriger iſt ſie geworden und hat friſchere Farben und blankere Augen bekommen. Und wie umſichtig und hilfsbereit iſt das Mädel geworden! Ganz von ſelbſt packt ſie zu, wo auch immer ſie gebraucht wird. Und als Mutter fragt, was ſie wohl nach dem Pflichtjahr machen wird, da lächelt die Toni nur ganz verſchmitzt und meint, ſie würde wohl noch ein Jahr im Haushalt bleiben als hauswirtſchaftlicher Lehrling und dann eine Prüfung ablegen, die ihr den Weg zu den verſchiedenſten hauswirtſchaftlichen Berufen öffnet. Erſt kann die Mutter dieſe Wandlung nicht faſſen, aber je länger ſie darüber nachdenkt, deſto zufriedener wird ſie. Da hat das Mädel ſich doch einen wirklich geſunden und frohen Beruf ausgewählt, und wenn ſie ſpäter mal heiraten ſollte, kann's auch nichts ſchaden, wenn der Mann gleich eine erfahrene und umſichtige Hausfrau bekommt.

Vielen Tauſenden von Mädeln iſt es ſchon gegangen wie Toni, dem tüchtigen Haushaltsrekruten. Man hat mit dem Pflichtjahr, das jährlich rund 300 000 deutſche Mädel durchlaufen, und das insgeſamt ſchon weit über eine Million Mädel erfaßt hat, die beſten Erfahrungen gemacht. Die Prüfung der Pflichtjahrhaushalte durch erfahrene Mitarbeiterinnen des Deutſchen Frauenwerkes und die ſorgſame Einweiſung durch die Arbeitsämter machen das Pflichtjahr zu einer wirklichen Lebensſchule. Zugleich aber können die jungen Mädchen, die vor allem in kinderreichen Haushalten und auf dem Lande eingeſetzt ſind, den vielbeſchäftigten Hausfrauen bald eine wirkliche Entlaſtung ſein.

Dr. Hilde Reinartz

Aufnahmen (2): Reichsfrauenführung/Bildſtelle

Hier ſpricht die Hausfrau

Bei Fleiſch gibt es keine Abfälle

Zur richtigen Einteilung der zur Verfügung ſtehenden Fleiſchmenge gehört die Verwertung aller zum Fleiſch gehörigen Beſtandteile, alſo auch der Knochen, Sehnen uſw. Sehnen, abgeſchnittene Hautſtücke, uſw. kann man bei der Zubereitung einer Brühe mit auskochen laſſen. Knochen läßt man nicht nur ein-, ſondern zweimal auskochen. Die Brühe wird kräftiger, wenn die Knochen vorher zerkleinert und — zuſammen mit Suppengrün — in etwas Fett angeröſtet werden. Da das Fett nicht verlorengeht, bedeutet dieſe Art der Zubereitung keine Verſchwendung. Etwa vorhandene Speckſchwarten laſſen ſich gleichfalls vorzüglich verwerten. Sie werden zuſammen mit Hülſenfrüchten oder Gemüſe weichgekocht, würflig geſchnitten und als Suppeneinlage verwandt. Will man Koteletts nicht mit Fetträndern braten, ſo kann man das Fett abſchneiden, würflig geſchnitten ausbraten und zum Braten des betreffenden Fleiſchſtückes nehmen oder auch als Brotaufſtrich verwenden. Suppenfleiſch wird auch oft nicht zweckmäßig verwandt. Es iſt meiſt vorteilhafter, das Fleiſch nicht als Suppeneinlage zu nehmen, ſondern es durch die Maſchine zu drehen und zu Bratlingen oder Fleiſchklößen zu verarbeiten. Durch die Zugabe von Brot, Kartoffeln oder Haferflocken erhält man dann auch aus einer kleinen Fleiſchmenge noch ein ſättigendes Gericht. Man kann das Suppenfleiſch aber auch würflig ſchneiden und in einer pikanten Tunke anrichten oder mit Gemüſe vermiſcht zu Tiſch geben.

Vitamine gehören nicht in den Abfalleimer

Der große, geſundheitliche Wert der Gemüſekoſt beſteht hauptſächlich in ihrem Gehalt an Vitaminen (Ergänzungsſtoffen) und Aufbauſalzen. Dieſe Werte bleiben jedoch nur bei richtiger Vor- und Zubereitung des Gemüſes erhalten. Vitamine und Salze können durch dickes Schälen, Wäſſern, Ueberbrühen, oder zu langes Kochen ebenſo wie langes Lagern verlorengehen. Das Gemüſe wird daher möglichſt friſch verbraucht, und vor der Zerkleinerung nur kurz gewaſchen. Vor allem muß aber darauf geachtet werden, daß beim Putzen kein unnötiger Abfall entſteht. Möhren ſollte man niemals mit dem Meſſer ſchälen, ſondern immer nur ſchaben. Vielfach wird es genügen, wenn die Wurzeln lediglich mit einer Bürſte und Waſſer geſäubert und dann weiterverarbeitet werden. Auch bei Kohlköpfen läßt ſich der Abfall ſehr verringern, wenn man nicht, wie das vielfach üblich iſt, alle Außenblätter, ſondern nur ſchadhafte Stellen aus den Blättern entfernt, der Strunk kann fein zerſchnitten und gleichfalls mit verwandt werden. Das Abbrühen des Kohls iſt unbedingt zu vermeiden; will man den ſtrengen Geſchmack mildern, wiſcht man den Topfdeckel, an dem ſich der Dampf abſetzt, von Zeit zu Zeit mit einem Tuch ab.

Brotaufſtrich ſpart Butter und Belag

Hausfrauen, die mehrere Familienmitglieder für Schule oder Beruf mit belegten Broten zu verſorgen haben, können dadurch Butter und Belag ſparen, daß ſie ſelbſt Brotaufſtrich herſtellen. Dieſer Aufſtrich eignet ſich jedoch nicht nur für die bekannte „Klappſtulle", ſondern kann ebenſogut auch zu einem kalten Frühſtück oder Abendeſſen zu Hauſe gereicht werden. Als Grundmaſſe für den Aufſtrich bereitet man aus 30 Gramm Fett, 60 Gramm Mehl und ⅛—¼ Liter Flüſſigkeit (Waſſer oder Milch) eine Einbrenne, die man während des Abkühlens gut rührt. Zu dieſer Maſſe rührt man nun die verſchiedenſten Geſchmackszutaten, wie geriebene Käſereſte, Tomatenmark, gewiegte Fleiſchreſte, Kräuter, gewiegte Zwiebel, Gurke, uſw. Auch Rohkoſt, z. B. geriebene Möhren, geraſpelte Sellerie oder dergleichen kann hinzugefügt werden. Verſchiedene Aufſtriche laſſen ſich auch mit gekochter, geriebener Kartoffel ſtatt mit Mehl binden. Pikant ſchmeckt ein derartiger Aufſtrich, wenn man hier gleichfalls zunächſt Zwiebelwürfel in Fett dünſtet, dann geriebene Kartoffeln hinzugibt und eventuell noch mit Waſſer verdünntes Eigelb darunter rührt. Ebenſo wie bei anderen Aufſtrichen werden dann noch Würzen hinzugefügt.

Landwirtſchaftlich-techniſche Aſſiſtentin

Die Ausbildung zu dieſem ausſichtsreichen Frauenberuf erfolgt in ſtaatlich anerkannten Lehrgängen, von denen jeder zwei Jahre dauert. Dieſe Lehrgänge beginnen in der Regel am 1. Oktober und am 1. April. Für landwirtſchaftlich-techniſche Gehilfinnen (Laborantinnen) beträgt die Lehrgangsdauer nur ein Jahr. Die Zulaſſung zu einem Lehrgang ſetzt u. a. voraus, daß die Bewerberin das 16. Lebensjahr vollendet hat und daß ſie das Abſchlußzeugnis einer anerkannten Mittelſchule oder einen entſprechenden Bildungsabſchluß nachweiſen kann oder daß ſie mindeſtens zwei Jahre nach Abſchluß der Lehrzeit als landwirtſchaftlich-techniſche Gehilfin (Laborantin) gearbeitet hat. Die Lehrplanfächer ſind eingeteilt in Grundfächer, Nebenfächer, Sonderfächer und Einzelfächer. Zu den Grundfächern gehören Biologie, Chemie und Verſuchsweſen. Die Sonderfächer ſind in Gruppen zuſammengefaßt; die Ausbildung erfolgt jeweils nur in einer Fachgruppe: Pflanzenbau, Tierhaltung, Agrikulturchemie, Technologie, Fiſcherei, Seidenbau, Tabakbau, Garten-, Obſt- und Weinbau. Als Nebenfächer gelten Photographie, Zeichnen, Bürotätigkeit und Berufskunde.

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

23. Fortſetzung

Joſt Billmann, der Wirtsſohn, hatte inzwiſchen alle Weisheit ausgekramt: Ja, ja, der alte Gemeindevorſteher war wiedergewählt worden und die „Eremitage" hatte ihre Kuhſtälle in Fremdenzimmer umbauen laſſen. Der Feldhofbauer hatte ſeinen ganzen Wald abgeholzt, weil der Junge ein zu ſchmucker Soldat geworden war. Da würde der Bankrott nicht mehr weit ſein ...

„Hier kannſt du halten, Joſt!" ſagte der Inſaſſe des Wagens jetzt lebhaft, „das letzte Stück gehe ich zu Fuß. Stell auf dem Vorwerk unter und bring mir die Koffer nach."

Nur den Mantel überm Arm, ging er weiter. Rings rauſchten die Bäume friedvolle Feierabendmelodie. Von Fern kam der verlorene Klang einer Glocke. Richtig, morgen war ja Sonntag.

Nun noch der Weg durch den Wald. Leiſe verſpüren die Füße den ſamtigen Boden, hier und da zirpt verſchlafen ein Vogel im Neſt. Immer enger ſpinnt die Dämmerung den Wanderer ein. Nun lichtet ſich der Wald, und vor ihm liegt die Heimat.

Still und friedlich ruht ſie da, leuchtet noch ſchwach aus dem anbrechenden Dunkel. Betäubend duften die Roſen herüber, und langſam flammt am Hofgatter die große Lampe auf.

Ein überſeliges, brauſendes Heimatgefühl erfaßt den Wanderer, beflügelten Fußes eilt er weiter ...

— — — — — — — — — — —

Es iſt um dieſelbe Zeit, als Thea Korff die Freundin ſucht und nicht findet. Die ſeltſame heitere, dann wieder unruhige Stimmung der Freundin hat auch ſie unruhig gemacht, ſie kann ſich ihr Weſen nicht erklären.

Sie geht auf ihr Zimmer und ſucht ſie, dann eilt ſie die Stufen hinab und geht in den Garten, dem Gattertor zu. Ihre ſchwarze, ſchlanke Geſtalt hebt ſich in ſcharfer Silhouette vom Licht der Lampe ab, auf dem dünnen, ſchwarzen Stoff, der die ſchlanken Glieder ſanft umfließt, funkelt im Schein der Abendlampe eine matte Schnur Perlen, die ſie der Freundin zuliebe anlegte ...

Sie öffnete das Tor und prallt zurück.

Vor ihr ſteht ein Menſch, hager, braun und ganz ſchmal geworden. Ein Geſicht, das ſie hundertmal im Träumen und Wachen geſehen hat und unter Tauſenden herauskennen würde, ein paar warme, blaue Augen, die ſie mit dem Ausdruck tiefſter Erſchütterung anſehen, Hände, die ſich ſehnſüchtig ihr entgegenſtrecken ...

Sie ſchreit nicht auf, ſie weicht nicht wie irre zurück. Schlaff fallen ihr nur die Arme am Körper hinab, und ihre großen Augen können das Unfaßbare nicht begreifen.

Da klingt eine Stimme an ihr Ohr und reißt ſie aus dem lähmenden Bann: „Thea, Thea, du kennſt mich doch?"

Ein Jubeln und Schluchzen dringt ihr in die Kehle. Sie macht einen halben taumelnden Schritt vorwärts.

„Ja, ja, du? Du lebſt? Du lebſt wirklich?" Wie ein Springquell ſtürzen ihr die Tränen aus den Augen. Scheu und leiſe kommt ſie ganz nahe an ihn heran und umgreift zart mit den Händen ſeine Schulter.

Der Mann faßt hart zu und hält die Frau feſt. Seine Stimme iſt heiſer: „Ich will dir alles erzählen, komm doch, du Liebe ..." Er legt zärtlich den Arm um die Frau und führt die Schwankende ins Haus.

Sie hat den Kopf zu ihm erhoben. Immer noch ſteht in ihren Augen das große Fragen, die ſtaunende Erkenntnis. Er ſiehts und lächelt leiſe.

„Ja, du Liebe, ich lebe wirklich. Iſt das ſo ſchwer zu begreifen ..."

„Ja", ſagt ſie leiſe und immer noch rinnen ihr die perlenden Tropfen über das eiskalte, blaßgewordene Geſicht.

„Wir wußten nicht, daß du ...", ſie ſtockte ein wenig, dann fuhr ſie tapfer fort ... „daß du unter den Geretteten warſt, alle unſere Nachforſchungen waren vergebens ..."

„Seit einigen Tagen weiß Meta Beſcheid, ich ſchrieb ihr ..."

Er faßt die Hand. „Ich weiß alles, Thea. Wie du ſie getröſtet, wie du bei ihr warſt, wie du für mich gearbeitet haſt ... hab Dank. Als ſie die Nachricht meiner Rettung und Geneſung bekam, wollte ſie dir alles ſagen. Mein erſter Gedanke warſt du ja geweſen! Ich konnte dich gar nicht mehr anders als bei mir und bei ihr denken. Und ich hatte recht behalten. Aber ſie wollte dir danken. Es ſollte die ſchönſte und freudigſte Ueberraſchung ſein, ſo meinte ſie und ſchrieb es mir. Ich kam deshalb in aller Stille ... Und nun weiß ich nicht. ... iſt es die ſchönſte Ueberraſchung für dich?"

Die Tränen der Frau waren verſiegt. Sie hob voll den Blick zu ihm auf. Ein leiſes und doch jubelndes Ja war die Antwort. Auf der Schwelle ihres Hauſes fanden ſich ihre Lippen zum erſten heißen Kuß.

Da trat auch Meta Dirkſen heran.

„Nun laß dich anſchauen, Hermann", ſagte ſie bewegt. „Ach, laß nur, du biſt blaß und ſchmal geworden, aber hier ſolls wieder gut werden ..."

„Wenn Thea bei mir bleibt ..." meinte er nachdenklich.

Die ſah ihn ernſt an. „Hatteſt du es anders erwartet?"

Er griff nach den Händen der beiden Frauen und zog ſie nahe zu ſich heran. Dann ſah er Thea tief in die Augen.

„Mein Liebes", ſagte er zärtlich, „es braucht keiner allzu langen Worte mehr zwiſchen uns. Du gabſt mir den ſchönſten und tapferſten Beweis deiner Liebe durch deine Treue, deine Fürſorge ..."

Er ſchwieg, als bedrückte ihn etwas.

Dann verſuchte er abzulenken. „Ja, nun bin ich wieder hier." Er ſah ſich um. Bewegt und dankbar. „Alles wie einſt und alles ſo ſchön."

„Es iſt doch deine Heimat, Hermann ..."

Dann ſchwiegen ſie lange. Meta hatte leiſe das Zimmer verlaſſen und ließ für den Heimgekehrten Speiſen auftragen. Hermann Frobus ſah ernſt in Thea Korffs ſtille, ſchöne Züge.

„Genau ſo hatte ich mir vorgeſtellt, daß du ſein würdeſt. Immer habe ich daran gedacht, wo du wohl jetzt ſeiſt, was du treiben würdeſt, ob du mich nicht vergeſſen hätteſt. Wie glücklich war ich über Metas Nachricht ..."

Thea kam langſam näher und ſetzte ſich auf dem breiten alten Sofa zu ihm.

„Ich konnte und konnte es nicht glauben, daß du mir genommen werden würdeſt, da ich dich noch nicht einmal richtig gefunden hatte", ſagte ſie, und wieder ſtiegen in der Erinnerung daran Tränen in ihre Augen. „Ich faſſe es jetzt noch nicht, daß du wieder bei mir biſt."

„Aber zuletzt glaubten wir nicht mehr, daß du noch irgendwo unter den Geretteten ſein konnteſt ..."

Hermann Frobus nahm die Hände der Frau und küßte ſie zärtlich. Eng an ihn gelehnt, hörte Thea klopfenden Herzens zu, wie er von ſeinem Kampf mit dem Tod und ſeiner Rettung erzählte. Die furchtbaren Stunden auf der „Titanic" wurden noch einmal wach, der Untergang des Rieſenſchiffes, der für Tauſende das Grab wurde, ſein verzweifelter Kampf mit der Eiskälte des Meeres, das zermürbende Umhertreiben und ſchließlich die Rettung auf dem alten Küſtenſchoner. Mit zarter Hand ſtrich die Frau über die ſchwach vernarbte Stelle an der Stirn.

Es war ſtill und dunkel im Zimmer geworden. Die beiden Menſchen, deren Herzen im gleichen Takt ſchlugen, ſchwiegen lange, ein großes, ſtarkes Glück hielt ſie ganz in ihrem Bann. Schließlich brach Thea leiſe das Schweigen:

„Wo bleibt Meta?" Da trat die Vermißte ſchon ein.

„Nun, Kind? Habe ichs recht gemacht?"

Thea nickte nur ſtumm und ſah die Freundin dankend an. Die ſah beſorgt in das blaſſe Geſicht des Vetters.

„Und du, Hermann, wirſt bald ſchlafen gehen. Auch der ſchönſte Abend muß ſein Ende haben, und wir wollen dich bald ganz geſund pflegen ..."

Nun lächelte der ernſte Forſcher zum erſten Mal. Und auch um Thea Korffs blühende Lippen legte ſich ein leiſes Lächeln.

„Immer noch die kleine Mama", ſcherzte er heiter. „Heute mußt du eine Ausnahme machen. Er ſtand auf und ging mit großen Schritten durch das Zimmer. Die beiden Frauen folgten ihm mit glücklichen Augen.

„Alles wie einſt", ſagte er froh und ſah ſich in dem alten Zimmer um.

„Und etwas Neues", ſagte Meta Dirkſen fröhlich und griff nach ſeinem neuen Forſchungsbuch, das Thea herausgegeben hatte.

Da wurde das heitere Lächeln zu einer tiefen, dankbaren Erſchütterung. Feſt zog der Mann den Arm der Frau an ſich. Gemeinſam gingen ſie aus dem friedlich erleuchteten Heim in das Dunkel des Gartens hinaus. Ueber ihnen glänzten die Sterne, und die friedvollen Thüringer Wälder rauſchten die Abendmelodie.

„Du biſt nicht nur die Frau, die ich liebe, du biſt mein beſter Kamerad", ſagte Hermann Frobus und ſah der Frau in tiefer Dankbarkeit in das vom blaſſen Mondlicht ſanft übergoſſene Geſicht.

Thea verhielt den Schritt. „Dein Kamerad und dein Arbeitsgenoſſe?" fragte ſie. Er ſah ſie erſtaunt an.

„Ich weiß, was du ſagen willſt", fuhr ſie fort. „Ich ſpürte es ſchon vorhin. Haus Borken iſt deine Heimat, und du wirſt hier immer Friede und Ausruhen finden. Aber dein Arbeitsfeld iſt die Welt, die weite Welt und die Forſchung, der du dich ganz ergeben haſt. Wenn du geſund biſt, wenn du die furchtbaren Folgen der Kataſtrophe ganz überwunden haſt, wirſt du wieder hinausgehen."

Eine Weile war es ſtill.

„Laß mich mit dir gehen, Hermann! Ich weiß, es iſt ſchwer, wir müſſen Entbehrungen tragen, Schwierigkeiten und Kampf ausfechten, unſer Leben wird nicht leicht ſein ... Aber ich will und kann auch draußen bei dir ſein ..."

„Ich wußte es, daß du ſo ſprechen würdeſt. Und wenn ich das alles zuerſt nicht auszuſprechen wagte, dann deshalb, weil ich dich in dem herrlichen Frieden hier ſah, in dem du lebteſt ... Aber du kannſt mir helfen, Thea, du allein." Sie legten die Hände ineinander.

„Laß uns auf den Untergang, der uns zuſammenführte, unſere gemeinſame Zukunft aufbauen", ſagte die Frau ſtill.

— Ende. —

„Illegale Profite"

Rieſenhafte Kriegsgewinne der USA.-Geſellſchaften

Die amerikaniſche Wochenzeitſchrift „New Republic" berichtet über rieſenhafte Gewinne, die die amerikaniſchen Gas- und Elektrizitätswerke ſowie die Eiſenbahntransportgeſellſchaften in den letzten Monaten gemacht haben. Sie nennt das Ganze einen ungeheuren Finanzſkandal, der ſofort bereinigt werden müßte. Denn dieſe Profite ſeien illegal erworben. Eine amtliche Kommiſſion habe verſucht, Nachforſchungen durchzuführen, doch wären in letzter Zeit Vertuſchungsmanöver unternommen worden, und es heiße, man wolle die Unterſuchung bis zum Kriegsende hinausſchieben.

Die Ediſon-Electric-Inſtitute und die American Gas Aſſociation, denen 173 Einzelbetriebe gehörten und die über ein Betriebskapital von 10 Milliarden verfügten, zeigten am beſten, welchen Wohlſtand der Krieg dieſen Geſellſchaften gebracht habe. Für die erſten ſechs Monate dieſes Jahres ſei der Reingewinn verdreifacht worden. Er betrage 7,3 Millionen Dollar. Das ſeien Reineinahmen, wie ſie in den letzten zehn Jahren nicht mehr aufzuweiſen geweſen waren. Die Conſolidated Ediſon of New York, eine der größten Elektrizitätsgeſellſchaften der USA., habe im zweiten Vierteljahr 1943 ihren Reingewinn ſogar um über 25 v. H. gegenüber den entſprechenden drei Monaten des Vorjahres erhöhen können.

Noch günſtiger hätten die Eiſenbahntransportgeſellſchaften abgeſchloſſen. Die Kommiſſion für den inneramerikaniſchen Transportverkehr berichtet, daß die von ihr kontrollierten Unternehmen im Jahre 1942 einen doppelt ſo großen Reingewinn als im Jahre 1941 buchen konnten.

USA.-Militär vertreibt 3000 engliſche Bauern

Große Empörung über die amerikaniſche Rückſichtsloſigkeit

Trotz der vom engliſchen Ernährungsminiſter abgegebenen Erklärung über die weiterhin angeſpannte Ernährungslage Großbritanniens, die eine Heraufſetzung der Rationen nicht nur nicht zulaſſe, ſondern ſogar noch weitere Einſchränkungen wahrſcheinlich mache, haben die amerikaniſchen Militärbehörden es durchgeſetzt, daß ihnen weite Ackerbaugebiete im Südweſten Englands für militäriſche Uebungszwecke zur Verfügung geſtellt wurden. Die Empörung unter den 3000 zwangsweiſe von ihrem Grund und Boden vertriebenen engliſchen Landwirten iſt groß.

Im Londoner „Daily Herald" bringen einige dieſer Landwirte ihre Entrüſtung zum Ausdruck. Mr. Charles Thomas aus New Tredegar macht ſeiner Empörung in folgenden Worten Luft: „Man hat uns erzählt, daß der Anbau von Lebensmitteln ebenſo wichtig ſei wie die Anfertigung von Kanonen, und trotzdem will die Regierung die Nahrungsmittel produzierenden Farmen in dieſem Gebiet vernichten, damit amerikaniſche Truppen das fruchtbare Land zu Uebungszwecken benutzen können. Es gibt genug Oedland, auf dem die amerikaniſchen Truppen exerzieren können, ohne 3000 Bauern von ihrem Boden zu vertreiben."

Plutokratiſche „Wohlfahrtsgeſellſchaft"

Engliſche Miſſionsgemeinſchaft unterſchlägt Geldſpenden

Die „Swanſea Miſſion für Seeleute", eine der engliſchen Wohlfahrtsgeſellſchaften, die durch Anzeigen in den „Times" und anderen Blättern der engliſchen Oberſchicht ſtändig um milde Gaben bitten, wurde nach einem Bericht des „Daily Herald" in einen öffentlichen Skandal verwickelt. In einem Strafprozeß wurden der Leiter der Miſſion, Pfarrer Frank Taylor, der Geſchäftsführer Smale, der kirchliche Laienvorleſer Verhall und die Frau des Pfarrers durch 37 Zeugen der Unterſchlagung von Geldern überführt, die der Miſſion zu Spendenzwecken zugegangen waren. Der Richter hatte offenbar weitgehendes Verſtändnis für die Verbrechen der frommen Gemeinſchaft, denn er beſchränkte ſich auf geringe Geldſtrafen (!).

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die seit über zehn Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen und in Tupfröhrchen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Die Versorgung

Camelia
DIE ZUVERLÄSSIGE REFORMBINDE

Keine Haut -
gesunde Haut!

Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten.
Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

PITRALON
LINGNER-WERKE DRESDEN

Schon zu Großvaters Zeiten
war der
Zinsserkopf

das Zeichen
der Firma
Zinsser & Co
LEIPZIG
Heilkräuter — Tees

Das paſſende Weihnachtsgeſchenk für jeden Vorwärtsſtrebenden:

Fernunterricht in:
Deutſch / Rechnen / Schriftverkehr / Kontenplan / Bilanzbuchhalterprüfung / Buchführung / Lohnbuchhaltung / Durchſchreibebuchführung / Landwirtſchaftliche Buchführung.

Freie Auskunft: Z. W. 1-2

Dr. Jaenicke
Gerſtadt Roſtock

MARMELADEN U. GELEES in 10 Minuten mit Opekta

Hausfrauen-Rat:

8.

Die Aufbewahrung der Marmeladen- und Geleevorräte soll in luftigen und trockenen Räumen erfolgen. Feuchte oder lichtlose Keller und fest verschlossene Vorratsschränke sind ungeeignet wegen der Gefahr der Schimmelbildung und des Verderbs. Voraussetzung für die Haltbarkeit ist rezeptgemäße Bereitung mit Opekta.

Opekta-Gesellschaft, Köln-Riehl

Was bäckt Erika zu Weihnachten?

Vorsorglich richtet wohl jede Hausfrau ihre Gedanken schon heute auf die Weihnachtsbäckerei. Gute Anregungen dazu bieten die bewährten Döhler Backfein Rezepte. Verlangen Sie diese kostenlos von

Backzeit einhalten Kohle sparen!

Lorenz Döhler Erfurt

Lesen Sie auch unter Kleinanzeigen „Was bäckt Erika zu Weihnachten"

Der Telegraph ist kriegswichtig!

Darum
übe Zurückhaltung bei der Aufgabe von Nachrichten minderwichtigen Inhalts!
Übermittle Glückwünsche und ähnliches brieflich oder durch Postkarte!

DEUTSCHE REICHSPOST

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Efasit
PUDER

Efasit-Puder, besonders zur Fußpflege hervorragend geeignet, beseitigt übermäßige Schweißentwicklung, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Er verhütet Blasen, Brennen u. Wundlaufen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder.

1 Streudose RM -.75, Nachfüllbeutel RM -.50
In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften

TOGAL-WERK MÜNCHEN

Probieren wir's mal mit Laxin!

Geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für die Gesundheit des Kindes. ½ Laxin-Fruchtbonbon (Erwachsene nehmen 1-2) wirkt milde und zuverlässig. Kinder nehmen es gern — es schmeckt süß wie Konfekt. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.

... ein neuer Mensch!

Z. W. Nr.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 292 Montag, den 13. Dezember 1943 65. Jahrg.

Der Dreierpakt unerſchütterlich

Unauflösliche Kampfgemeinſchaft

Botſchaften des Führers, des Tennos und des Duce.

Aus Anlaß der zweiten Wiederkehr des Jahrestages des deutſch-italieniſch-japaniſchen Waffenbündniſſes fand zwiſchen dem Führer und dem Tenno, dem Duce, dem Kaiſerlich Japaniſchen Miniſterpräſidenten Tojo, dem Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop und dem Kaiſerlich Japaniſchen Außenminiſter Shigemitſu der folgende Telegrammaustauſch ſtatt:

Der Führer an den Tenno:

„Zum zweiten Jahrestage der Unterzeichnung des Bündnisabkommens zwiſchen Deutſchland, Japan und Italien bitte ich Eure Majeſtät, meine aufrichtigſten Wünſche für den weiteren Erfolg der ſiegreichen japaniſchen Waffen entgegenzunehmen. Zugleich gebe ich erneut meiner feſten Ueberzeugung Ausdruck, daß der Freiheitskampf unſerer Völker für eine gerechte Neuordnung in Europa und Oſtaſien von dem Endſieg unſerer verbündeten Streitkräfte gekrönt ſein wird. Adolf Hitler.“

Der Tenno an den Führer:

„Zum Jahrestag des Paktabſchluſſes zwiſchen Japan, Deutſchland und Italien drücke ich Euerer Exzellenz meine feſte Entſchloſſenheit aus, mit unſeren Verbündeten für den endgültigen Erfolg dieſes Krieges zuſammen zu arbeiten. Hirohito.“

Der Führer an den Duce.

„Duce! Anläßlich der zweiten Wiederkehr des Tages, an dem ſich das nationalſozialiſtiſche Deutſchland, das faſchiſtiſche Italien und das Kaiſerreich Japan zu einer unauflöslichen Kampf- und Schickſalsgemeinſchaft zuſammengeſchloſſen haben, übermittle ich Ihnen meine herzlichſten Grüße und Wünſche. Ich gedenke hierbei Ihres unermüdlichen Einſatzes im Kampf gegen die gemeinſamen Feinde und verbinde damit den Ausdruck meiner unerſchütterlichen Ueberzeugung, daß der Endſieg der Dreierpaktmächte unſeren Völkern eine glückliche und freie Zukunft ſicherſtellen wird. In kameradſchaftlicher Verbundenheit Ihr Adolf Hitler.“

Der Duce an den Führer.

„Aus Anlaß der Wiederkehr der Unterzeichnung des Bündniſſes, das das deutſche, das italieniſche und das japaniſche Volk unlösbar unter den Waffen vereinigt hat, im gemeinſamen Willen, den großen Kampf ſiegreich zu Ende zu führen und der Welt eine neue und gerechte Ordnung geben wird, möchte ich Ihnen, Führer, erneut beſtätigen, daß die italieniſche Soziale Republik ſich darauf vorbereitet, ihren Platz an der kämpfenden Front wieder einzunehmen. — In dieſer feſten Entſchloſſenheit übermittle ich Ihnen, Führer, meinen herzlichen und kameradſchaftlichen Gruß. Muſſolini.“

Der Führer an Tojo.

„Am heutigen Tage ſind zwei Jahre vergangen, ſeitdem Deutſchland, Japan und Italien gemeinſam beſchloſſen haben, den ihnen aufgezwungenen Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika und England bis zum endgültigen Siege durchzukämpfen. Im Gedenken an dieſe geſchichtliche Stunde übermittle ich Euerer Exzellenz meine aufrichtigſten Wünſche. Ich möchte bei dieſer Gelegenheit erneut meiner Ueberzeugung Ausdruck geben, daß die Tapferkeit unſerer Truppen und die harte Entſchloſſenheit unſerer Völker, bis zur Niederringung der gemeinſamen Feinde zu kämpfen, die ſichere Gewähr für die Schaffung eines neuen Europas und eines neuen Oſtaſiens ſind. Adolf Hitler.“

Tojo an den Führer:

„In der Zeit, wo unſere beiden Nationen in das dritte Kriegsjahr des gemeinſamen Krieges gegen die Vereinigten Staaten von Amerika und England eintreten, möchte ich meine tiefſte Bewunderung über das unter Leitung Ew. Exzellenz feſt mit dem endgültigen Siege entgegen vorwärtsſchreitende deutſche Volk und zugleich meine herzlichſten Glückwünſche für Ew. Exzellenz ausſprechen. Mit der unerſchütterlichen Ueberzeugung, daß die glänzenden Waffenerfolge und Ausbauarbeiten, die das japaniſche und das deutſche Volk bis heute geleiſtet haben, die beſte Garantie für den endgültigen Sieg iſt, übermittle ich Ew. Exzellenz meine aufrichtigſten Wünſche für Ihr perſönliches Wohlergehen und die großen Waffentaten des deutſchen Volkes.“

Der weitere Telegrammwechſel fand zwiſchen dem Reichsaußenminiſter, Muſſolini und dem japaniſchen Außenminiſter Shigemitſu ſtatt und betonte die enge Zuſammenarbeit bis zum endgültigen Sieg.

Reichsminiſter von Ribbentrop:

Der Dreierpakt unerſchütterlich

Fanatiſcher Wille, dieſen Krieg bis aufs Meſſer durchzukämpfen

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop ſprach am Sonnabendabend aus Anlaß der zweiten Wiederkehr des Jahrestages des deutſch-italieniſch-japaniſchen Waffenbündniſſes über den Großdeutſchen Rundfunk. Der Reichsaußenminiſter führte folgendes aus:

Heute, am 2 Jahrestag des Abſchluſſes des deutſch-italieniſch-japaniſchen Militärbündniſſes, übermittle ich im Namen des Führers dem italieniſchen und dem japaniſchen Volke die Grüße des deutſchen Volkes.

Der Jahrestag ſteht im Zeichen erbitterter Kampfhandlungen in Europa und in Oſtaſien auf allen Fronten zu Lande, zur See und in der Luft. In Oſtaſien iſt Japan, ſeitdem es vor zwei Jahren zur Verteidigung ſeiner nationalen Exiſtenz gegen England und Nordamerika zu den Waffen griff und in kühnen Waffentaten ſeine Feinde aus Oſtaſien vertrieb, im Beſitz der unbedingten Vorherrſchaft. Es hält dieſe Machtpoſition heute feſter denn je in ſeiner Hand. In Europa hatten die großen Siege der Achſe, die vor zwei Jahren getreu dem Geiſte des Dreimächtepaktes ohne Zögern an die Seite der mit ihm ſchickſalverbundenen japaniſchen Nation trat, den Krieg bereits weit hinaus in Feindesland an die Grenzen Europas getragen. Auch der europäiſche Kontinent iſt heute nach wie vor feſt in der Hand Deutſchlands und ſeiner Verbündeten. So haben die Dreierpaktmächte mit ihren gewaltigen Erfolgen überall im erſten großen Anſturm ſolche ſtrategiſchen Vorteile gewonnen, daß dieſe von dem Feind niemals mehr aufgeholt werden können.

Sind die Kämpfe an einzelnen Stellen dieſes gigantiſchen Ringens auch wechſelvoll geweſen und hatte auch der Gegner hier und da Teilerfolge zu verzeichnen, ſo können wir doch heute unbeſtreitbar eine Tatſache feſtſtellen, nämlich, daß ſowohl in Europa als auch in Oſtaſien die Dreierpaktmächte in den gewonnenen Stellungen völlig unerſchüttert daſtehen. Während in Oſtaſien die Japaner in dem vergangenen Jahr ihre Stellungen immer mehr befeſtigen und auf einer Geſamtfront von vielen Tauſenden von Kilometern immer mehr ſichern konnten, während ſie gerade in den letzten Wochen und Monaten in den See- und Luftſchlachten den kombinierten engliſch-amerikaniſchen Seeſtreitkräften vernichtende und nicht wieder gutzumachende Niederlagen beibringen konnten, hat die Tapferkeit des deutſchen Soldaten in andauernden heldenmütigen Kämpfen und Schlachten an allen Fronten die Feinde von Europa ferngehalten.

Undurchdringlicher Wall im Oſten

Im Oſten ſteht die deutſche Wehrmacht nach den planmäßigen ſtrategiſchen Frontverkürzungen als ein undurchdringlicher Wall von Stahl und Eiſen den Bolſchewiken gegenüber. Seit Mittſommer ſind die Sowjets in ſtarkem, ſich immer wiederholendem Anſturm gegen unſere Linien im Oſten angerannt, jedoch iſt ihnen jeder größere operative Erfolg verſagt geblieben. Dabei hat die Rote Armee erneut ungeheure Verluſte an Menſchen und Material erlitten, die nach den unzählbaren Verluſten der Ruſſen in den beiden erſten Kriegsjahren das Menſchenreſervoir der Sowjetunion der Erſchöpfung immer näher bringen.

Der unvergleichliche deutſche Soldat wird auch in Zukunft hier ſeine Pflicht und mehr als ſeine Pflicht tun. Die deutſche Front im Oſten wird ſtehen. Es wird dem Gegner nicht gelingen, ſie zu durchbrechen, und eines Tages wird die Kraft der Roten Armee erlahmen.

Im Süden hat der in der Geſchichte ohne Beiſpiel daſtehende Verrat des italieniſchen Exkönigs und ſeines Verrätermarſchalls Badoglio, der mit den Engländern und Nordamerikanern von langer Hand eingefädelt war, ganz andere Reſultate gezeitigt, als unſere Feinde erwartet hatten. Während dieſe gehofft hatten, durch den Verrat ganz Italien in ihre Hand zu bekommen und große Teile der deutſchen Armee abzuſchneiden und zu vernichten, ſtehen heute durch den ſchnellen Zugriff des Führers die Engländer und Amerikaner im ſchweren Kampf mit unſeren Truppen in Süditalien, einem Kampfe, der im gegneriſchen Lager ſelbſt bereits als Schneckenoffenſive bezeichnet wird und bei dem die engliſchen und amerikaniſchen Truppen jeden Meter Bodens mit einem großen Verluſt an Blut und Material bezahlen müſſen. Der größte und wichtigſte Teil Italiens iſt feſt in der Hand der Achſe und verſetzt den befreiten Duce in die Lage, das nationale republikaniſche Italien neu aufzubauen und ſich mit allen zur Verfügung ſtehenden Kräften erneut am Kriege zu beteiligen.

Deutſche Macht an Europas Küſten

Sowohl hier als auch im ſonſtigen Mittelmeerraum von der ſpaniſchen Grenze bis zum Dodekanes verſtärkt ſich die deutſche Poſition von Tag zu Tag und unſere Wehrmacht ſteht auf der Wacht, um jedem Angreifer gegen die Südküſte Europas mit aller Kraft entgegenzutreten.

Seit einiger Zeit wird nun von unſeren Feinden in einer ſich immer ſteigernden Tonart der kommende große Schlag gegen den europäiſchen Weſten verkündet. Es gibt kaum eine Herausforderung oder eine Drohung, die hierbei nicht bereits tauſendfältig gegen das deutſche Volk, ſeine Wehrmacht und ſeine Führung gerichtet worden wäre. Wenn durch Worte die Weſtküſte Europas erobert werden könnte, ſo ſtänden die Gegner Deutſchlands bereits ſeit langem am Rhein. Die Führung der deutſchen Wehrmacht läßt dieſes hyſteriſche Gerede jüdiſcher internationaler Skribenten und ihrer Hintermänner völlig kalt. Denn hier hat der Führer in den letzten Jahren an allen Küſten des Atlantiks ein Befeſtigungswerk errichten laſſen, das in ſeinen gigantiſchen Ausmaßen in der Kriegsgeſchichte ohnegleichen daſteht. In dieſen Befeſtigungen aber ſteht eine Truppe, die mit fanatiſchem Kampfeseifer nur auf den Augenblick wartet, in dem ſie nach dem vielen Geſchrei endlich einmal den Gegner wirklich zu Geſicht und zu packen bekommt.

Ich kann nicht mehr ſagen, als daß ich glaube, daß die Verteidigung Europas gegen die engliſch-nordamerikaniſchen Eroberungsgelüſte keinen beſſeren Händen anvertraut werden konnte als dieſen Männern und den Soldaten der bereitſtehenden deutſchen Eingreifdiviſionen. Wir können daher heute am zweiten Jahrestag unſeres Paktes mit Stolz und Befriedigung feſtſtellen, daß weder auf dem oſtaſiatiſchen noch auf dem europäiſchen Kriegsſchauplatz es den Gegnern gelungen iſt, ihre militäriſchen Ziele zu erreichen.

Um aus dieſer Sackgaſſe, in die die Gegner durch ihre bisherige Strategie geraten ſind, einen Ausweg zu finden, haben ſie ſich nun auf eine neue Art der Kriegführung verlegt, die für ihre Mentalität charakteriſtiſch iſt. Dieſe neue Kampfesweiſe der Engländer und Amerikaner beſteht einerſeits in der feigen Bombardierung der Zivilbevölkerung, in dem ſyſtematiſchen Töten von Frauen und Kindern, andererſeits in einem propagandiſtiſchen Feuerwerk, einer Art Kombination von Diplomatie und Propaganda, die ſich immer mehr überſchlägt. Daß dieſe beiden Methoden der

Einſchüchterung beim deutſchen Volk völlig fehl am Platze

ſind, wird den Gegnern, wenn ſie dies heute noch nicht begriffen haben ſollten, im weiteren Verlauf dieſes Krieges immer klarer werden. Was die Luftangriffe angeht, ſo haben die feindlichen Strategen, nachdem ſie erkannt hatten, daß ſie die deutſche Kriegsinduſtrie durch Bombenangriffe nicht zerſtören, ja nicht einmal weſentlich beſchädigen können, offen verkündet: Das Hauptziel dieſer Luftangriffe ſeien die Wohnviertel der deutſchen Städte und ihre Zivilbevölkerung. Hiermit hofft man, die Moral des deutſchen und des italieniſchen Volkes zu erſchüttern. Auf dies zyniſche Bekenntnis können wir den Herren nur eines erwidern:

Die Moral der Zivilbevölkerung wird durch dieſe feigen Luftangriffe gegen Frauen und Kinder nicht nur nicht erſchüttert, ſondern im Gegenteil nur noch geſtärkt und gefeſtigt. Was hierdurch in der Seele des deutſchen Volkes allein erzeugt wird, iſt ein unbändiger Haß gegen den Feind, der dieſes Leid über Frauen und Kinder und ihre Heimſtätten bringt, und gleichzeitig ein um ſo fanatiſcherer Wille, dieſen Krieg bis aufs Meſſer durchzukämpfen und nicht aufzuhören, bis das Land, von dem dieſe Flugzeuge kommen, und ſeine ſchuldigen Führer von der unbarmherzigen und gerechten Strafe ereilt worden ſind. Mit jeder Bombe, die auf deutſches Gebiet fällt, ſchließt ſich die Heimatfront immer mehr zuſammen, ſchart ſich immer enger um den Führer und iſt in ihrer großartigen Haltung entſchloſſen, auch das Letzte für den Sieg einzuſetzen.

Nutzloſe Konferenzen und Reden

Sowenig eine kriegsentſcheidende Wirkung durch dieſe Bombenangriffe erreicht werden kann, ſo ausſichtslos iſt auch die zweite Methode unſerer Feinde. Seit Monaten verſuchen ſie, durch eine ununterbrochene Kette von Konferenzen die Welt und uns zu beeindrucken. Von Caſablanca über Quebec ging es nach Waſhington, von Waſhington nach Moskau, von Moskau nach Kairo, von Kairo nach Teheran, von Teheran wieder nach Kairo, und nochmals nach Kairo. Eine wahrhaft gewaltige Offenſive von Reden, Kommuniqués, Preſſekonferenzen und geheimnisvollen Andeutungen jeder Art erfüllt den Aether. Sie ſoll die neutrale Welt beeinfluſſen, die Dreierpaktmächte einſchüchtern und die eigenen Völker betäuben. Nach unzähligen Verlautbarungen, Reden uſw. ſind die Dreierpaktmächte bereits militäriſch reſtlos vernichtet und das Todesurteil über ihre Völker iſt bereits geſprochen. Die bedingungsloſe Kapitulation iſt nur noch eine Frage von Tagen, höchſtens Wochen, und die Aufteilung des europäiſchen und oſtaſiatiſchen Blocks der Dreierpaktmächte wird bereits als vollzogene Tatſache der Welt bekanntgegeben. Die ſogenannten Kriegsverbrecher hängen längſt am Galgen, der Sowjetſtern leuchtet bereits über Oſteuropa und die engliſch-nordamerikaniſch-jüdiſchen Geſchäftemacher haben ſchon ihre Börſen in Berlin und Frankfurt neu eröffnet. Dies iſt ſo ungefähr das Bild, das Churchill, Rooſevelt und Stalin der Welt und ihren Völkern vorgaukeln.

In Wahrheit aber zeigt dieſe ganze diplomatiſche und propagandiſtiſche Betriebſamkeit die ungeheure Nervoſität und Sorge im gegneriſchen Lager, daß ſie es nicht ſchaffen werden, und daß die allgemeine militäriſche Lage ſie vor Probleme ſtellt, denen ſie ſich nicht gewachſen fühlen. Was aber die realen Ergebniſſe dieſer Konferenzen ſelbſt anbetrifft, ſo kann man ſie getroſt als außerordentlich mager bezeichnen. Sie erſchöpfen ſich, wie das Kommuniqué von Teheran erneut zeigt, meiſt in drei Punkten: Militäriſch beſtätigt man ſich gegenſeitig, daß man gegen die Dreierpaktmächte Krieg führt und jederzeit bereit iſt, dieſe zu zerſchmettern. Politiſch ſucht man die völlige Uneinigkeit und die ſtark divergierenden Intereſſen der drei Mächte durch allgemeine Phraſen zu überbrücken, um dann möglichſt ausgiebig auf den dritten Punkt, nämlich auf die Frage der Beſtrafung der ſogenannten Kriegsverbrecher, zu kommen, ein billiges und dankbares Thema, das dann in aller epiſchen Breite vor ihren Völkern entrollt wird. Daß man in Wahrheit glaubt, hiermit auf die Führung der Dreierpaktmächte irgendeinen Eindruck machen zu können, glauben dieſe Staatsmänner wohl ſelbſt nicht.

Die drei Männer von Teheran die wahren Kriegsſchuldigen

Wie aber der Verbrecher immer wieder zum Ort oder zum Thema ſeines Verbrechens zurückkehrt, kann es nur das eigene ſchlechte Gewiſſen ſein, was dieſe Herren immer wieder zu dem Thema der Kriegsſchuld und der begangenen Kriegsgreuel zurückführt.

Denn eines ſteht ja heute vor der Geſchichte ſchon unumſtößlich feſt, nämlich: daß die wahrhaft Schuldigen an dieſem ungeheuren Weltbrand gerade die drei Männer ſind, die jetzt in Teheran zuſammenkamen und ſich dort wiederum die Rolle des Anklägers und Richters anmaßten, d. h. Churchill, der Hauptverantwortliche für die Kriegserklärung Englands an Deutſchland, Stalin, der zwanzig Jahre lang die Rote Armee zur Eroberung Europas aufrüſtete und im Kremlbankett vom 5. Mai 1941 die bevorſtehende Offenſive gegen Deutſchland verkündete, und vor allem Rooſevelt, der als erſter den Krieg von langer Hand vorbereitet hat, der dann bereits mitten im Frieden den Schießbefehl gegen Deutſchland gab, deutſche Schiffe verſenkte. Kein Wunder, daß dieſe drei wahren Kriegsverbrecher, die das Urteil der Welt und ihrer eigenen Völker fürchten, bereits heute alles daranſetzen, um die Kriegsſchuld und die Verantwortung für die von ihren Armeen begangenen Greueltaten auf die Dreierpaktmächte und ihre Führer abzuwälzen.

Hemmungsloſe Aufteilungspläne der Feindmächte

Wenn man nun dieſes ganze Spiel unſerer Gegner und die Hintergründe dieſer Serie von Konferenzen unter die Lupe nimmt, ſo tritt trotz aller Vernebelungsverſuche von Konferenz zu Konferenz jedenfalls eine Tatſache immer kraſſer zutage, und das iſt der abſolut hemmungsloſe imperialiſtiſche Wille der drei Feindmächte. Während man noch vor nicht allzu langer Zeit mit der Atlantik-Charta das Recht der kleinen Völker zur Mitbeſtimmung bei der zukünftigen Weltgeſtaltung proklamierte, ſcheut man ſich heute in dieſen Ländern, und zwar an maßgebendſter Stelle, ſchon gar nicht mehr, ganz offen von der Aufteilung der Welt in Machtſphären der Trinität England, Amerika und Rußland zu ſprechen. Jede der drei Mächte hat nur den einen hemmungsloſen Drang: ſo ſchnell wie möglich und ſoviel wie möglich zu erobern. In Oſtaſien möchte man Japan ſeine Beſitzungen nehmen und das japaniſche Volk wieder wie vor hundert Jahren auf ſeine kleine Inſel zurückwerfen. Die Südſee, Malaya, China, Burma, die Philippinen uſw. möchte man wieder unter amerikaniſche und britiſche Sklaverei bringen und zum reinen Ausbeutungsobjekt dieſer Mächte machen. Europa möchte man kurzerhand unter ſich aufteilen. Den öſtlichen Teil Europas ſollen die Ruſſen bekommen, und den weſtlichen Teil wollen die Engländer beherrſchen, während die Amerikaner ſich am Beſitz Frankreichs und ſonſtiger europäiſchen Länder in Afrika ſchadlos halten wollen. Im übrigen möchten alle drei überall ungeheure Geſchäfte machen. Dieſe erſtaunlichen Aufteilungspläne gehen ſo weit, daß man über die neutralen Länder in Europa bereits zur Tagesordnung übergeht, daß man die Emigrantenregierungen in London einfach abſchüttelt, und daß kürzlich ſogar einer der maßgebenden Männer auf der Feindſeite erklärte, Länder wie Frankreich und Italien hätten in Europa endgültig ausgeſpielt.

So ſieht alſo das Zukunftsbild der neuen Welt aus, das unſere Feinde verwirklichen möchten. Europa ſoll von drei Mächten beherrſcht werden, von denen zwei überhaupt nicht zu Europa gehören, während die dritte ihre bisherige Herrſchaftsſphäre auch völlig außerhalb Europas hatte.

Europa beſtimmt ſelbſt ſeine Zukunft

Wir Europäer reden ſehr viel weniger über die zukünftige Geſtaltung des neuen Europas, denn jetzt muß erſt der Krieg ſiegreich beendet werden. Aber eines kann heute ſchon geſagt werden, nämlich, daß das neue Europa der Achſenmächte und der ihnen verbündeten Freunde völlig anders ausſehen wird als das Europa, das ſich Stalin, Churchill und Rooſevelt vorſtellen. Von keinem Ideal getragen, denken dieſe nur daran, Länder zu erobern und ihre Bewohner zu Sklavendienſten herabzuwürdigen, und die Erzeugniſſe ihrer Länder und die Arbeitskraft ihrer Bewohner für ihre eigene Bereicherung auszubeuten. Deutſchland, Italien und ſeine europäiſchen Verbündeten dagegen haben die Waffen zur Verteidigung ihrer elementarſten Lebensrechte gegenüber der Unterdrückung und der jüdiſch-plutokratiſchen Ausbeutung des Weſtens und gegen die Bolſchewiſierung ihrer Völker vom Oſten erhoben. Ihr Ziel iſt eine Neuordnung der Dinge in Europa, in der ſowohl ihre eigenen wie auch die ſonſt in dieſem Raume lebenden Völker den ihrer Volkskraft und ihrer Leiſtungsfähigkeit angemeſſenen Lebensraum beſitzen. In einer ſolchen europäiſchen Gemeinſchaft wird jedes Volk, das zur Zuſammenarbeit ehrlich und aufrichtig bereit iſt, den ihm gebührenden Platz einnehmen und ſein Leben und ſeine Fähigkeiten frei entwickeln können. Zwangsläufig wird ſich die europäiſche Wirtſchaft nach dem Kriege nach einheitlichen Geſichtspunkten neu organiſieren. Das kulturelle Eigenleben eines jeden Volkes wird durch den geiſtigen Austauſch mit den anderen Völkern nur bereichert werden. Vor allen Dingen aber wird dieſes neue Europa dafür ſorgen, daß nie mehr raumfremde Mächte unſerem Kontinent zu nahe treten und verſuchen, ihm ihre Lebensart und ihre Geſetze aufzudrängen. Daß der Bolſchewismus im Oſten und die jüdiſche Plutokratie im Weſten heute glauben, berufen zu ſein, das Schickſal Europas in die Hand zu nehmen und ſeine Zukunft zu formen, wird von allen wahren Europäern als eine ungeheuerliche Anmaßung empfunden.

So wie Oſtaſien in Zukunft nur von Oſtaſien geſtaltet, regiert, verteidigt und eine Einmiſchung von außen nicht mehr geduldet werden wird, ſo trifft dies auch für Europa zu. Auch Europa wird in Zukunft nur von Europäern geſtaltet, regiert und verteidigt werden. Die mehreren hundert Millionen, die der Dreierpakt in dieſen beiden Weltteilen vereint, wiſſen heute genau, worum es geht, und ſind bereit, das Aeußerſte einzuſetzen für den gemeinſamen Sieg ihrer gerechten Sache.

Europa und Oſtaſien — zwei Blöcke von Granit

Dieſe beiden gewaltigen Machtzentren in Europa und Oſtaſien ſind nicht nur durch gemeinſame Intereſſen und Verträge, ſondern auch durch die herzlichſten Sympathien von Volk zu Volk und vor allem durch das gegen die gleichen Feinde vergoſſene Blut ihrer Soldaten unlösbar miteinander verbunden. Sie ſtehen da wie zwei Blöcke von Granit, die kein Aufgebot von Machtmitteln der Gegner mehr ins Wanken bringen kann und an denen ihre Kraft ſchließlich zerſchellen wird. In engſter Zuſammenarbeit werden Deutſchland, Japan und das neue faſchiſtiſche Italien den gemeinſamen Kampf für ihre Lebensrechte bis zum ſicheren Endſieg durchkämpfen. Mag ſein, daß unſeren Feinden trotz der gewaltigen Verluſte an Menſchen und Material im bisherigen Verlauf des Krieges noch manche Reſerven zur Verfügung ſtehen. Dies iſt aber nicht das Entſcheidende.

Der Sieg in dieſem gewaltigen Weltkrieg wird letztlich nicht durch Material gewonnen, ſondern er muß auf dem Schlachtfeld von dem Mann mit dem Bajonett erkämpft werden, und da weiß ich eins: Dem Kampfgeiſt und dem Heroismus unſerer Soldaten vermag der Feind auch nicht im entfernteſten etwas Gleichwertiges entgegenzuſetzen! Der Geiſt der Völker in Europa und in Oſtaſien und die Tapferkeit ihrer Soldaten und nicht Bolſchewikengeiſt und der Dollargeiſt wird ſchließlich den Krieg gewinnen. Die Gegner ſagen, daß binnen kurzem ein Generalangriff gegen die Dreierpaktmächte in Europa und Oſtaſien kommen werde. Deutſchland, Italien und Japan und ihre Verbündeten können darauf nur antworten: „Mögen ſie kommen, wir ſtehen auf der Wacht und werden ihnen einen heißen Empfang bereiten!“

Rundfunkbotſchaft des Duce

„Unverbrüchliche Solidarität im Kampf bis zum Endſieg“

Der Duce richtete am zweiten Jahrestag des Waffenbündniſſes zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan eine Rundfunkbotſchaft an das italieniſche Volk und die mit Italien im Dreierpakt verbündeten Nationen, in der er u. a. ſagte:

„Die ernſten Ereigniſſe der letzten Monate, die der von der Monarchie und von ihren Komplicen begangenen ſchmachvollen Kapitulation zu verdanken ſind, haben die politiſche Poſition des faſchiſtiſch-republikaniſchen Italiens gegenüber den anderen Mächten des Dreierpaktes nicht verändert.

Am Jahrestag der Unterzeichnung des Paktes bekräftigt die Regierung der italieniſch-ſozialen Republik in der kategoriſchen und feierlichſten Weiſe ihre ideelle und konkrete Solidarität mit Deutſchland und Japan.

Dieſe Solidarität wird ihren wirkſamſten Ausdruck finden, wenn binnen kurzem die militäriſchen Streitkräfte, die die Republik beſchleunigt aufſtellt, ihren Kampfplatz an der Seite der Kameraden des Dreimächtepaktes wieder einnehmen werden. Ich glaube verſichern zu können, daß die Wehrmacht der Republik — beſeelt vom Willen zum Gegenſtoß und radikal erneuert in ihrem Geiſte und ihren Männern — durch den Kampf und mit dem Blut die dunkle Stunde des Verrates und der Uebergabe auslöſchen wird.

Die Führer, die Regierungen, die Völker Deutſchlands und Japans werden meine Botſchaft in dem Geiſte aufnehmen, der ſich in den Worten zuſammenfaſſen läßt: Loyalität, Kameradſchaft und der Glaube, daß das lange Opfer durch den Sieg gekrönt werden wird.“

Empfang im japaniſchen Außenminiſterium

„Deutſchland marſchiert heute unter ſeinem Führer Adolf Hitler der Erfüllung ſeiner hohen Miſſion entgegen“, ſo erklärte Außenminiſter Mamoru Shigemitſu während eines Empfanges, welchen er aus Anlaß des zweiten Jahrestages der Unterzeichnung des Dreimächte-Militärabkommens gab. Im weiteren Verlauf ſeiner Rede unterſtrich Außenminiſter Shigemitſu, daß Deutſchland, Japan und das republikaniſch-faſchiſtiſche Italien mit ihren Verbündeten gewappnet und bereit ſeien den Krieg kompromißlos bis zum Endſieg durchzuführen.

Der deutſche Botſchafter Stahmer dankte für die Worte die Außenminiſter Shigemitſu dem Kampf der deutſchen Wehrmacht gewidmet hatte und verſicherte, daß das deutſche Volk mit Bewunderung auf die ruhmreichen Waffentaten der japaniſchen Wehrmacht blicke. Das deutſche Volk ſei ſtolz darauf, Schulter an Schulter mit dem japaniſchen Verbündeten zu kämpfen, und es werde dieſen Kampf fortſetzen, bis der Endſieg errungen ſei.

Krementſchug: Heftige Abwehrkämpfe

Schwere Verluſte der Bolſchewiſten im Raum von Tſcherkaſſy. Neue Landungsverſuche bei Kertſch vereitelt. — Feindliche Vorſtöße an der ſüditalieniſchen Front abgewieſen.

DNB Führerhauptquartier, 11. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Kertſch nahmen deutſche und rumäniſche Truppen im Angriff eine weitere beherrſchende Höhe. Neue Landungsverſuche der Sowjets wurden durch Einheiten des Heeres im Zuſammenwirken mit Marineartillerie-Prähmen und Küſtenbatterien der Kriegsmarine vereitelt und dabei 15 vollbeſetzte Landungsboote verſenkt.

Die wechſelvollen Abwehrkämpfe ſüdweſtlich Krementſchug dauern mit unverminderter Heftigkeit an. Zahlreiche feindliche Panzer wurden abgeſchoſſen.

Im Raum von Tſcherkaſſy wechſelten den ganzen Tag über ſchwere feindliche Angriffe mit eigenen Gegenangriffen. Dabei verlor der Feind neben vielen Toten 24 Panzer.

Im Kampfabſchnitt von Schitomir und Koroſten gewann der eigene Angriff trotz heftiger Gegenangriffe der Sowjets weiter an Boden.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina war die feindliche Angriffstätigkeit geſtern ſchwächer. Einige Ortſchaften wurden im Angriff genommen, Gefangene und Beute eingebracht.

An der übrigen Oſtfront fanden nur an der See-Enge ſüdlich Newel lebhaftere örtliche Kämpfe ſtatt.

Die im mittleren Frontabſchnitt eingeſetzte pommerſch-mecklenburgiſche 292. Infanteriediviſion unter Generalmajor John und die Schleſiſche 5. Panzerdiviſion unter Generalmajor Decker haben hervorragenden Anteil an den in den letzten Wochen im mittleren Frontabſchnitt erzielten Abwehrerfolgen.

An der ſüditalieniſchen Front kam es bei reger Artillerie- und Fliegertätigkeit nur im Abſchnitt ſüdweſtlich Venafro und an der adriatiſchen Küſte zu lebhafteren Kämpfen. Mehrere feindliche Vorſtöße wurden abgeſchlagen, eine kleine örtliche Einbruchsſtelle abgeriegelt.

Ueber der italieniſchen Front ſchoß Flakartillerie der Luftwaffe geſtern neun feindliche Flugzeuge ab.

Von feindlichen Flugzeugen, die am Tage gegen das holländiſch-deutſche Grenzgebiet und in der vergangenen Nacht gegen Weſtdeutſchland vorſtießen, wurden ſechs vernichtet.

Deutſche Fliegerverbände griffen in der Nacht zum 11. Dezember Ziele in Südoſtengland an.

Neue Sowjetangriffe abgewehrt

68 Feindpanzer abgeſchoſſen. — Zahlreiche Ortſchaften bei Schitomir und Koroſten genommen. — Erneute Sowjetlandung ſüdlich Kertſch geſcheitert. — 21 USA.-Bomber bei Terrorangriff auf Emden abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 12. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Kertſch verſuchten die Sowjets erneut eine nächtliche Landung. Sie ſcheiterte im Abwehrfeuer aller Waffen, wobei 12 Landungsboote vernichtet wurden.

Oeſtlich Kirowograd ſetzte der Feind auf breiter Front ſeine Angriffe fort. Sie wurden in erbitterten Kämpfen unter Abſchuß von 68 Sowjetpanzern abgeſchlagen. Auch erneute feindliche Angriffe bei Tſcherkaſſy blieben erfolglos.

Im Kampfraum von Schitomir und Koroſten nahmen unſere Truppen zahlreiche Orte im Sturm.

An der übrigen Oſtfront fanden keine größeren Kampfhandlungen ſtatt.

Die Luftwaffe bekämpfte mit zuſammengefaßten Kampf- und Schlachtfliegerkräften bei Tag und Nacht den Nachſchubverkehr des Feindes zu Lande und zu Waſſer und vernichtete zahlreiche ſtark beladene Eiſenbahnzüge und eine Anzahl Schleppkähne.

An der ſüditalieniſchen Front kam es auch geſtern nur zu örtlichen Kämpfen. Feindliche Angriffe beiderſeits Venafro und an der Adriatiſchen Küſte wurden abgeſchlagen.

Nordamerikaniſche Bomberverbände führten am geſtrigen Tage einen Terrorangriff gegen die Wohnviertel der Stadt Emden. In heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 21 feindliche Flugzeuge, meiſt ſchwere viermotorige Bomber, abgeſchoſſen.

In der vergangenen Nacht überflogen einzelne Störflugzeuge das weſtliche Reichsgebiet.

Hauptnachſchubſtraße der Sowjets blockiert

Kühnes Unternehmen pommerſcher und rhein-mainiſcher Grenadiere.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina brachen am 10. 12. vereinzelte feindliche Angriffe bereits im Vorfeld unſerer Hauptkampflinie zuſammen. In den vorausgegangenen Tagen hatten zwei Sowjetregimenter im Bereſina-Abſchnitt die Sicherungen einer rhein-mainiſchen Infanteriediviſion durchbrochen und bedrohten eine wichtige Ortſchaft. Daraufhin fuhr der Diviſionskommandeur auf einer Selbſtfahrlafette nach vorn und leitete einen Gegenſtoß ein. Die Grenadiere warfen die Bolſchewiſten zurück und beſetzten ihre alten Stellungen wieder.

Zur gleichen Zeit erzielten pommerſche und rhein-mainiſche Infanterie bei einem beſonders ſchwierigen Angriffsunternehmen bedeutende Geländegewinne. Noch vor dem Feuerſchlag der Artillerie ſetzten ſie im Morgengrauen in Booten unbemerkt über den Fluß, ſtürmten unter dem inzwiſchen einſetzenden feindlichen Abwehrfeuer eine Höhe und entriſſen den ſich zäh verteidigenden Bolſchewiſten das nächſtgelegene Dorf. Trotz moraſtigen Geländes brachen die Grenadiere den immer ſtärker werdenden feindlichen Widerſtand, ſtürmten bis zur Hauptnachſchubſtraße der Sowjets vor und ſperrten ſie an mehreren Stellen. Eine Kampfgruppe ſchlug ſich bis in die Nähe eines ſowjetiſchen Diviſions-Gefechtsſtandes durch und nahm ihn unter wirkſames Feuer. Als die Bolſchewiſten mit Infanterie und Panzern zu Gegenſtößen antraten, wurden 5 ihrer Kampfwagen vernichtet und ſie ſelbſt mit blutigen Köpfen abgewieſen. Dieſer Abwehrerfolg iſt um ſo bemerkenswerter, als er von Grenadieren ohne Unterſtützung durch ſchwere Waffen erzielt wurde.

Vierter Abwehrerfolg bei Smolenſk

Auch 34 bolſchewiſtiſche Schützendiviſionen, ſechs Panzerbrigaden und 1100 Geſchütze konnten den Durchbruch nicht erzwingen.

Zuſammengeſchoſſene Sturmregimenter der Bolſchewiſten und Trümmer ihrer ausgebrannten ſchwerſten Panzer zeugen an der Rollbahn Smolenſk—Minſk vom Erfolg unſerer Truppen in der nach vier Tagen abgeſchloſſenen vierten Schlacht bei Smolenſk. Trotz eines dort bisher nicht erlebten Maſſenaufwandes von 34 feindlichen Schützendiviſionen, ſechs Panzerbrigaden und 1100 Geſchützen aller Kaliber ſcheiterte auch dieſer Verſuch der Sowjets, einen Durchbruch nach Weſten zu erzwingen, an der Tapferkeit unſerer Soldaten und der Ueberlegenheit ihrer Waffen.

Die verſpätet einſetzende Schlammperiode füllte die Gräben der Verteidiger mit mehrere Fuß tiefem zähem Brei und überzog die Infanteriewaffen mit lehmiger Kruſte, die in Schlöſſer und Kammern der Maſchinengewehre und Karabiner eindrang und ſie teilweiſe unbrauchbar machte. Der Feuerkraft dieſer Waffen beraubt, mußten ſich einige von der feindlichen Uebermacht umfaßte Grenadiergruppen und Einzelkämpfer der herandrängenden Bolſchewiſten in härteſten Nah fen mit Handgranaten und Gewehrkolben erwehren. D Feind verſuchte das faſt undurchdringliche Dunkel der lang mondloſen Nächte auszunutzen. Nach vereinzelt gelunge Ueberrumpelungen ſtieß er mit ſtarken Kräften nach und konn dabei an einer Stelle eine Ortſchaft hinter der Hauptkampflin beſetzen. Obwohl die dort kämpfenden Grenadiere bei der A wehr der in mehrfachen Wellen angreifenden Sowjets nu plötzlich auch im Rücken bedroht waren, behaupteten ſie ſich ihren Gräben, bis andere Einheiten die durchgeſickerten fein lichen Teile vernichtet und das Dorf wieder genommen hatte An anderer Stelle eroberte ein Bataillon eine während d Nacht verlorengegangene Höhe zurück und verteidigte ſie e folgreich.

Unweit davon ſchlug ein Leutnant mit ſieben Sturmgren dieren an der Nordſeite der Autobahn drei Tage lang alle A griffe der Bolſchewiſten gegen dieſen Eckpfeiler der Front und gab auch nicht nach, als in Regimentsſtärke eingedrunge Bolſchewiſten ihn umfaßten. Er verhinderte das Nachführ weiterer ſowjetiſcher Kräfte an der Einbruchsſtelle und dam einen folgenſchweren Durchbruch. In der folgenden Nacht u tags darauf trat er zuſammen mit Panzergrenadieren zu e folgreichen Gegenſtößen an, in deren Verlauf er verwund wurde. Wie an dieſer Stelle hielten unſere Soldaten in du näßten Uniformen, und im Schlamm watend, auch im geſamt übrigen Abſchnitt, Tag und Nacht kämpfend, in ihren Stellu gen aus und traten oft nach zermürbendem Trommelfeuer no zu Gegenſtößen an.

45 Angriffe in zwei Tagen abgewieſe

Feindlicher Entlaſtungsangriff nördlich Kertſch zuſamme gebrochen.

Während in den vergangenen Tagen rumäniſche Trupp mit Unterſtützung deutſcher Artillerie und deutſcher Stur geſchütze den Landekopf ſüdlich Kertſch liquidierten, eröffn ten die Bolſchewiſten zur Entlaſtung einen ſtarken Angriff a dem nördlichen Landekopf. Die Maſſe von fünf in fieberhaf Eile an die Front geworfenen Schützendiviſionen berannte d Stellungen fränkiſch-ſudetendeutſcher Gren diere ununterbrochen. Artillerievorbereitungen von bo bisher nicht erlebtem Ausmaß ſollten den Widerſtand d Grenadiere zermürben. Doch als die erſten feindlichen Pan und Schützengruppen heranzukommen verſuchten, ſchlug ihn aus jedem Grabenſtück vernichtendes Feuer entgegen. Eben pauſenlos, wie die Bolſchewiſten angriffen, legte unſere A tillerie ihre Feuerſchläge auf die Angriffswellen und die B reitſtellungen der Sowjets.

Wenn auch Panzer vereinzelt durchzuſtoßen vermochte die bolſchewiſtiſche Infanterie brach immer wieder vor unſer Linien zuſammen. An keiner Stelle konnte ſie auch nur vo übergehend in unſere Gräben eindringen. Zu Hundert ſanken die rückſichtslos gegen unſere Abwehr vorgetrieben Bolſchewiſten nieder, bis die Nacht dem blutigen Kampf e Ende ſetzte. Alle 45 Angriffe in zwei Tage ſcheiterten. Die durchgeſickerten feindlichen Kampfwag wurden vernichtet. Insgeſamt verloren die Bolſchewiſten ſchwere Panzer.

Weſentlichen Anteil an dem günſtigen Verlauf der Kämp hatten unſere den Luftraum abſchirmenden Jäger. In ein Luftſchlacht mit ſowjetiſchen Schlachtfliegern ſchoſſen ſie 39 M ſchinen ab. 25 weitere brachte die Flak zum Abſturz. Hau mann Barkhorn errang dabei ſeinen 208. und 209. Lu ſieg. Ein Oberleutnant und ein Feldwebel ſchoſſen an eine Tage je ſechs ſowjetiſche Flugzeuge ab.

Im Norden der Krim vernichteten unſere Truppen un ſchwierigen Verhältniſſen die bei den Angriffen der erſten D zembertage am Tatarenwall in unſere Hauptkampflin eingebrochenen feindlichen Kräfte. Ungeachtet des vollkomm deckungsloſen Geländes, in dem ſie von faſt allen Seiten h tigem feindlichem Artillerie- und Granatwerferfeuer ausgeſe waren, warfen ſie die Bolſchewiſten aus uneinnehmb ſcheinenden Stellungen und rieben die Maſſe einer auf weni hundert Meter zum Angriff angeſetzten ſowjetiſchen Schütze diviſion auf. 509 tote Bolſchewiſten wurden allein an dieſ Stelle gezählt.

Tapferer Infanterieoffizier ausgezeichnet

Zwei Monate nach dem Ritterkreuz das Eichenlaub

Der Führer verlieh am 5. Dezember das Eichenlab zu Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Walt Eltlein, Kampfgruppenführer in einer Infanteriediviſio als 347. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Der Führer hat auf Vorſchlag des Reichsminiſters des Auswärti von Ribbentrop, den Bevollmächtigten des Großdeutſchen Reiches f Italien, Geſandten I. Klaſſe Rudolf Rahn zum Botſchafter ernan

Reuter meldet aus Kairo, daß General Smuts mit dem Flu zeug zur Rückreiſe nach Südafrika geſtartet iſt.

Oberſt a. D. Bürkner, der bis vor kurzem Kommandeur d Heeres-Reit- und Fahrſchule Krampnitz war, iſt ſeinem Wunſche en ſprechend in den Stab des Reichsinſpekteurs für Reit- und Fahrau bildung und Inſpekteurs-Reiter-SA., Obergruppenführer Kob, dur Stabschef Schepmann berufen worden.

In einer Moskauer Meldung in „Aftontidningen“ wird ein Arti der „Krasnaja Swjesda“ zitiert, in dem eine bisher nie gekannte He gegen die Finnen mit grober Beſchimpfung betrieben wird.

Drei marokkaniſche führende Perſönlichkeiten wurden durch e gaulliſtiſches Kriegsgericht in Meknes zum Tode verurteilt, w die Pariſer Blätter aus Tanger melden.

Rattenplage in England. Die Rattenplage hat in England ſolches Ausmaß angenommen, daß man, wie ein Korreſpondent d „Times“ mitteilt, nunmehr zu einer „planmäßigen Offenſive“ gegen ſ übergehe. Die Ratten koſten England jährlich zwei Millionen Tonn Lebensmittel.

Munitionsſchiff im Hafen von Lerwick explodiert. Reuter bericht in ziemlich undurchſichtiger Form über ein ſchweres Exploſionsunglück i Hafen von Lerwick (Shetland-Inſeln). Allem Anſchein nach erfolgte die Exploſionen auf einem mit Munition beladenen Schiff, das in d Nähe der Werft verankert war. Rauchwolken und Stichflammen erfüllt den Hafen. Die Bevölkerung mußte flüchten. Es gab zahlreiche To und Verletzte.

Lebensmittellage in Oſtafrika verſchärft. Eine Meldung aus Nairo beſagt, daß das Ausbleiben von Regenfällen die Lebensmittellage in O afrika ſtark verſchärft hat. Man will verſuchen, auf ſchnellſtem We Getreide einzuführen.

30 Millionen Lire im Koffer eines Juden beſchlagnahmt. In Turi beſchlagnahmte die republikaniſche Nationalgarde auf dem Bahnhof d Koffer eines Juden mit 30 Millionen Lire Inhalt. Der Jude, d flüchten wollte, wurde verhaftet.

Dänemarks Einwohnerzahl iſt vom däniſchen Statiſt ſchen Amt mit dem 1. Juli als Stichtag mit 3 949 000 ermittelt worde Das ſind 46 000 mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Der Methuſalem des franzöſiſchen Parlaments, Bienvenu Martin, der als Kriegshetzer bekannt war, iſt im Alter von 96 Ja ren in ſeiner Heimat in Burgund geſtorben. Er gehörte dem Parlame ſeit 1897 an.

Dem Andenken Carmen Sylvas, der Königin Eliſabeth vo Rumänien, galt eine Feierſtunde, zu der aus Anlaß der hundertſt Wiederkehr ihres Geburtstages die Rumäniſch-Deutſche Geſellſchaft i Bukareſt geladen hatte.

Die britiſche Admiralität gibt laut Reuter den Verluſt des Mine räumbootes „Hebe“ bekannt.

Die geſamte aus zehn Mann beſtehende Beſatzung eines amerikaniſchen Großbombers wurde nach einer Reutermeldun getötet, als das Flugzeug am Strand von Cadaques in Spanien a ſtürzte.

Kürzung der Kohlenzuteilungen in England

„Daily Telegraph“ meldet, daß das britiſche Brennſtoffminiſteriu ſich nunmehr veranlaßt ſah, die Kohlenlieferungen an Induſtriebetrie ab 13. Dezember um 10 Prozent zu ſenken. Dieſe Kürzung ſei für di britiſchen Induſtrien, meldet „Daily Sketch“, wie ein Blitz aus heitere Himmel gekommen. Vor allem Englands Gaswerke litten ſchw darunter, daß ihre Kohlenverſorgung ſchon des öfteren beſchnitten wur

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Dezember

Das zerſtörte Wohnhaus

Wie Vermieter und Mieter entſchädigt werden

Die Frage der Entſchädigung bei Bombenzerſtörungen an Wohngebäuden wird nach den beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen und Entſcheidungen des Reichskriegsſchädenamtes von Obermagiſtratsrat Dr. Brombach, Berlin, in der „NS.-Gemeinde" behandelt. Bei völliger Zerſtörung des Gebäudes richtet ſich die Entſchädigung für den Eigentümer nach den Koſten, die zur Errichtung eines für ihn gleichwertigen Neubaues aufgewendet ſind oder im Zeitpunkt der Entſcheidung aufzuwenden wären. Welchen Verkaufswert das zerſtörte Gebäude vor der Vernichtung hatte, iſt dabei nicht entſcheidend. Maßgebend iſt lediglich, daß der Neubau in ſeiner Nutzung und ſeinem Ertrage dem Geſchädigten vollwertigen Erſatz bietet. Ein Abzug „neu für alt" kann jedoch erfolgen, wenn das zerſtörte Haus für den Geſchädigten einen erheblich geringeren Wert hatte als der Neubau, z. B. wenn das vernichtete Gebäude älter und ſchon baufällig war, alſo erhebliche Inſtandſetzungs- und laufende Unterhaltungskoſten erforderte, die nun durch den Neubau eingeſpart werden. Das Reich erſtattet auch die Mehrkoſten für Ausführung des Neubaus an anderer Stelle ſowie für Verbeſſerungen und ſonſtige Aenderungen, die baupolizeilich, feuerpolizeilich, wohnungshygieniſch oder ſtädtebaulich im öffentlichen Intereſſe liegen.

Der Grundgedanke dieſer Regelung iſt es, beim Wiederaufbau zerſtörter Wohnhäuſer im öffentlichen Intereſſe gleich neuzeitliche Bauten zu erſtellen. Das Reich gibt Entſchädigung auch für den Preis des Grund und Bodens, die Grunderwerbsſteuer und die Notariats- und Grundbuchgebühren. Die **Koſten des Abbruchs** ſtehengebliebener Teile zerſtörter Gebäude werden beſonders entſchädigt. Bei **Teilzerſtörungen** von Häuſern wird der Betrag erſtattet, der für die ſachgemäße Inſtandſetzung erforderlich iſt. Da bei der Zerſtörung eines Mietwohnhauſes der Eigentümer auch einen Einnahmeausfall hat, iſt Nutzungsentſchädigung vorgeſehen, an deren Stelle auch Beihilfen gewählt werden können. **Geringfügige Beſchädigungen**, z. B. Bruch der Fenſterſcheiben, die alsbald beſeitigt werden, müſſen vom Mieter in Kauf genommen werden und dürfen in der Regel ein Recht auf Mietminderung nicht begründen. Muß der Mieter auf behördliche Anordnung ſeine Wohnung wegen Beſchädigung oder Einſturzgefahr uſw. räumen, ſo iſt er von der Miete befreit. Bei Umquartierungen aller Art kann für den Mieter der Räumungsfamilienunterhalt und die Beihilfegewährung in Betracht kommen.

In erſter Linie Fronturlauber und Bombenverletzte

Der Staatsſekretär für den Fremdenverkehr hat mit Wirkung ab 1. Dezember die geltende Fremdenverkehrsregelung neu zuſammengefaßt und in einigen Punkten ergänzt. Nach wie vor gilt, daß der gewerbliche **Beherbergungsraum** in den Fremdenverkehrsgemeinden bevorzugt in erſter Linie den **Fronturlaubern** zur Verfügung zu ſtellen iſt. **Bombenverletzte**, die mit amtlicher Förderung der NSV. verſchickt werden, werden den Fronturlaubern gleichgeſtellt. Nach dieſen Perſonenkreiſen ſind in der zweiten Dringlichkeitsſtufe wie bisher bevorzugt zu berückſichtigen andere Angehörige der Wehrmacht und gleichgeſtellter Verbände, Volksgenoſſen in kriegswichtiger Arbeit, Schwerkriegsbeſchädigte, die nächſten Angehörigen Gefallener, kinderreiche Mütter und Volksgenoſſen aus beſonders ſtark luftgefährdeten Gebieten. Dieſen Perſonenkreiſen werden andere Bombenverletzte als die Erſtgenannten ſowie Perſonen gleichgeſtellt, deren Wohnung durch Luftangriff zerſtört oder gemäß behördlicher Anordnung geräumt worden iſt. In den **Heilbädern und heilklimatiſchen Kurorten** iſt der gewerbliche Beherbergungsraum auch weiterhin an erſter Stelle den kurbedürftigen Perſonen zuzuweiſen, deren Arbeitskraft für die Aufgaben der Kriegführung dringend benötigt wird und denen eine Heilung oder weſentliche Beſſerung des Leidens erwartet werden kann. Bombenverletzte, die mit amtlicher Förderung der NSV in Heilbäder zur Ausheilung ihrer Leiden verſchickt werden, ſind von den Kurverwaltungen ohne Prüfung der ärztlichen Vorausſetzungen bevorzugt unterzubringen. Die Eintragung des Aufenthalts auf der jeweils hierfür beſtimmten **Reichskleiderkarte** erfolgt künftig in den Fremdenverkehrsgemeinden nicht mehr durch den Gaſtgeber, ſondern durch die örtliche Fremdenverkehrsſtelle. Die Gäſte mit Ausnahme der Fronturlauber ſind verpflichtet, die Reichskleiderkarte alsbald nach der Ankunft der örtlichen Fremdenverkehrsſtelle vorzulegen.

Reichsleiſtungsbuch und Sonderleiſtungsbücher. Das von Dr. Ley kürzlich geſtiftete Leiſtungsbuch wird auf Vorſchlag der Betriebe an beſonders tüchtige Gefolgſchaftsmitglieder verliehen. Verſchiedene Betriebe ſind ſchon in früheren Jahren dazu übergegangen, ihren Gefolgſchaftsmitgliedern Sonderleiſtungsbücher zu übergeben. Eine neue DAF.-Anordnung regelt jetzt das Verhältnis des Leiſtungsbuches zu ſolchen älteren betrieblichen Einrichtungen. Neue Sonderleiſtungsbücher dürfen von den Betrieben nicht mehr eröffnet werden. Dagegen können die bereits eingeführten Sonderleiſtungsbücher weiter verwendet werden.

Konzentrierung des Lehrſtoffs der Höheren Schulen. Für die Geſtaltung der Lehrpläne der Oberſtufe der Oberſchulen für Jungen und der Gymnaſien hat der Reichserziehungsminiſter eine ergänzende Anordnung erlaſſen. Danach iſt der auf drei Jahrgänge, nämlich für die Klaſſen 6 bis 8, in „Erziehung und Unterricht in der Höheren Schule" verteilte Lehrſtoff nunmehr lehrplanmäßig in zwei Schuljahrlehrgängen (Klaſſe 6 und 7) zuſammenzufaſſen. Er ſoll in dieſen beiden Klaſſen ſo erarbeitet werden, daß der Schüler klare Grundkenntniſſe und -erkenntniſſe erwirbt. Vor allem iſt dafür zu ſorgen, daß den wichtigen Fächern der Deutſchkunde und der naturwiſſenſchaftlich-mathematiſchen Fachgruppe genügend Zeit zur Verfügung ſteht und den häuslichen Arbeiten der Schüler die nötige Nachprüfung zuteil wird. In Geſchichte ſind u. a. zu behandeln: die deutſche Oſtbewegung; Entſtehung des britiſchen Weltreiches; der Erſte Weltkrieg und das Verſailler Diktat; das nationalſozialiſtiſche Großdeutſche Reich; das Weſen des Führerſtaates im Gegenſatz zur parlamentariſchen Demokratie und zum bolſchewiſtiſchen Syſtem; Entſtehung und Sinn der Zweiten Weltkrieges. In Biologie werden als Themen u. a. erwähnt: Biologiſch-raſſiſche Grundlagen der Volksgemeinſchaft und der Staatsführung; Erhaltung der Erbgeſundheit; die Judenfrage, die Nürnberger Geſetze.

Waſſerleitungen gegen Einfrieren ſchützen!

Ungeſchützte Waſſerleitungen ſind bei ſtrengem Froſt gefährdet. Daher müſſen ſie gegen Schäden geſchützt werden, ehe es zu ſpät iſt. Auch kalte Räume müſſen abgedichtet werden, um ein Einfrieren der in ihnen verlegten Rohre zu vermeiden. Auch in dieſem Jahre weiſt die Reichsarbeitsgemeinſchaft Schadenverhütung auf dieſe Schäden hin, die ſich gerade in der Waſſerverſorgung in Haushalt und Induſtrieanlagen beſonders unangenehm bemerkbar machen, ganz abgeſehen von den teuren Reparaturen. Darum merke: Rechtzeitig vorgenommene Froſtſchutzmaßnahmen verhindern mit Sicherheit das Einfrieren von Waſſerleitungen! Das Auftauen eingefrorener Waſſerleitungsanlagen geſchieht am zweckmäßigſten durch den Fachmann — Inſtallateur, Klempner, Schloſſer oder Schmied. Zur Vermeidung von Brandſchäden bei Auftauarbeiten iſt folgendes zu beachten: 1. Zum Auftauen iſt kein offenes Feuer zu benützen, nur der Fachmann darf die Lötlampe verwenden. 2. Auftauen mit heißem Waſſer iſt am beſten! Das eingefrorene freiliegende Leitungsrohr wird durch Lappen erwärmt, die immer wieder in heißes Waſſer getaucht werden. 3. Bei unzugänglicher Leitung an einer hoch gelegenen Stelle kann man auch heißes Waſſer in das Leitungsrohr hineinpumpen. 4. Bei der Auftauarbeit mit der Lötlampe muß die Arbeitsſtelle von allen brennbaren Stoffen freigemacht werden. Vorhandene feuergefährliche Stoffe ſind am zweckmäßigſten mit Waſſer zu befeuchten bzw. mit feuerſicheren Platten abzudecken. Mehrere Eimer Waſſer oder ſonſtige Löſchgeräte ſind bereitzuſtellen. Ein Helfer, der die Feuersgefahr beſonders beobachtet, iſt hinzuziehen.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Mathematiſche Alltagsfragen — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Die Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann ſpielt — 15.00 bis 15.30: Bunte Weiſen — 15.30 bis 16.00: Cello-Sonate von Brahms — 16.00 bis 17.00: Opernſendung mit Soliſten und Chor des Königsberger Opernhauſes. — 17.15 bis 18.00: Kurzweil am Nachmittag — 18.00 bis 18.30: Lied- und Spielmuſik der Rundfunkſpielſchar München — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel — 19.15 bis 19.30: Frontberichte — 20.15 bis 21.00: Franz Schubert: Sinfonie h-moll (Unvollendete) und Soliſtenmuſik — 21.00 bis 22.00: Konzert der Bayeriſchen Staatsoper: Aus Opern von Richard Wagner.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Werke von Telemann und Beethoven. Leitung: Heinz Dreſſel, Münſter — 20.15 bis 21.00: Beſchwingte Melodien — 21.00 bis 22.00: „Eine Stunde für dich".

Erweiterung des Einſchreibdienſtes. Briefe bis 1000 Gramm von und an Behörden ſowie von und an Dienſtſtellen der NSDAP. können von ſofort an eingeſchrieben werden. Päckchen ſind weiterhin von der Einſchreibung ausgenommen.

Heeresmuſikſchulen ſtellen Nachwuchs ein. Die Heeresmuſikſchulen Bückeburg und Frankfurt a. M. nehmen Oſtern 1944 neue Schüler auf. Die Bewerber müſſen mindeſtens abgeſchloſſene Volksſchulbildung haben und dürfen zur Zeit der Aufnahme noch nicht 15 Jahre alt ſein. Muſikbegabte Jungen, welche aktive Heeresmuſiker werden wollen, Vorkenntniſſe auf einem Orcheſterinſtrument oder dem Klavier und gute Schulzeugniſſe haben, können ſich ſofort melden. **Auskunft** erteilen die Heeresmuſikſchulen Bückeburg in Bückeburg und Frankfurt a. M. in Frankfurt a. M., Schäfflerſtraße 24.

Für den Winter gerüstet.

Auf Grund der Erfahrungen der verflossenen Winter im Osten wurden in diesem Jahre bereits die Wintersachen ausgegeben. Unser Bild: Die neuen Winterstiefel werden anprobiert.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Haehle-Atl. (Wb.).

Verdunkelungszeiten: Weſtlich der Reichsſtraße Kiel — Neumünſter — Hamburg in der Zeit vom 12. bis 18. Dezember täglich von 16.00 bis 8.00 Uhr, und öſtlich der Reichsſtraße täglich von 17.00 bis 7.30 Uhr.

Univerſitäts-Geſellſchaft. Der erſte Mitglieder-Abend dieſes Winters, auf dem Univerſitäts-Profeſſor Dr. Kleinfelder — Kiel über „Chemie im Alltag" ſprechen wird, wird wie der Experimentalvortrag des vorigen Winters wieder beſonderes Intereſſe finden, zumal durch die dargebotenen Experimente und Lichtbilder. Der Vortrag findet in der Jürgen-Fuhlendorf-Schule ſtatt. Neuanmeldungen als Mitglieder in der Kreisſparkaſſe und am Vortragsabend in der Jürgen-Fuhlendorf-Schule.

Die weihnachtliche Kirchenmuſik in der Kirche zu Bad Bramſtedt am Sonntag, dem 12. Dezember, hatte der Organiſt Johs. Daniel in den Rahmen einer Gedenkfeier zum 70. Geburtstag Max Regers geſtellt.

Orgelmuſik, Zwiegeſänge zwiſchen Violine und Orgel wechſelten mit weihnachtlichen Liedern zur Orgel. In einer Introduction und Paſſacaglia und in Choralvorſpielen bewies Herr Daniel wieder ſeine Meiſterſchaft auf der Orgel. Frl. Irma Röttger aus Kiel ſpielte eim Preludium u. eine Arie mit kräftigen, volltönenden Strichen und ſtarker Eindringlichkeit. Beſonders in dem Preludium brachte ſie ihr Inſtrument zu einem wundervoll dunklen und ſchwingenden Klang, der faſt an eine Bratſche erinnerte.

Frl. Lisbeth Harbeck ſang mit großer Innigkeit zwei alte Wiegenlieder u. Frau Martha Baum das oft gehörte Wiegenlied „Maria ſitzt im Roſenhag."

In dem Paſtorale für Orgel (f-dur) ſchienen zwei Hirtenflöten ein Duett zu ſingen, und die Orgelphantaſie „Weihnachten" (d-moll) ließ vorbereitend die lieben, alten Weihnachtslieder „Stille Nacht" und „Vom Himmel hoch", durchklingen u. führte damit z. Höhepunkt der Veranſtaltung, der Kantate „Vom Himmel hoch", in der unter Leitung von Herrn Daniel die beiden Sängerinnen, zwei Violinen (Frl. Röttger u. Herr Dr. Schuldt), der Chor der Bramſtedter Kantorei u. die Orgel (diesmal geſpielt von Frl. Helma Glißmann — Kellinghuſen) ſich zu einem weihnachtlichen Jubelgeſang vereinten, in den zum Schluß auch die Zuhörer einſtimmen durften.

E. Naſſe

Weihnachtsſonderzuteilung von Tabakwaren. In der Zeit vom 13. 12. 1943 bis 9. 1. 1944 können folgende Mengen an ſämtliche Inhaber von M-Karten ausgegeben werden: Zigaretten 30 Stück oder Zigarren 8 Stück z. Kleinverkaufspreis (ohne Kriegszuſchlag) über 12 Rpf oder Zigarren 12 Stück von 7—12 Rpf oder Zigarren 18 Stück bis zu 6 Rpf einſchl. oder Rauchtabak 50 Gramm Fein-, Krüll- oder Grobſchnitt oder Rauchtabak 50 Gramm Preßtabak oder Kautabak 5 Rollen oder Schnupftabak 100 Gramm. Inhaberinnen von F-Karten oder Inhaber von P-Karten erhalten die Hälfte der genannten Mengen.

Wiemersdorf. Einen empfindlichen Verluſt erlittr am Donnerstag v. W. ein hier wohnender Hamburger Bombengeſchädigter. Er ließ im Abendzug eine Brieftaſche mit ca. 800. RM und wertvollen Papieren liegen. Alle Nachforſchungen blieben bisher ergebnislos. Trotzdem die Pariere Namen und Adreſſe enthielten, iſt ihm ſein Eigentum bisher nicht zugeſtellt worden. Der Eigentümer ſetzt für die Wiederherbeiſchaffung ſeiner Papiere und den Nachweis des „Finders" eine hohe Belohnung aus.

Quickborn. Ein Schadenfeuer entſtand in der Quickborner Kirche. Von einem Einwohner aus der Ellerau-Straße wurde in den frühen Morgenſtunden ein heller Lichtſchein wahrgenommen. Als er nach der Urſache forſchte, ſah er aus dem Dach des Kirchenſchiffes helle Flammen ſchlagen. Der ſofort alarmierten Freiwilligen Feuerwehr gelang es durch entſchloſſenes Eingreifen, den Brand zu löſchen. Das Feuer, das lange Zeit geglimmt haben muß, iſt durch einen am Schornſtein entlang geführten Balken entſtanden. Nur dem Umſtand, daß völlige Windſtille vorherrſchte, iſt die Erhaltung der Kirche zu danken.

Hamburg. Das Amt für Preisbildung und Preisüberwachung hat eine Ordnungsſtrafe von 5000 Reichsmark gegen einen Hamburger Viehhändler feſtgeſetzt, der bereits 1941 wegen Verkaufs von Schweinen zu Ueberpreiſen beſtraft worden war. 1942 fand auf Grund einer Anzeige eine erneute Prüfung ſeiner Preiſe ſtatt. Obgleich der Viehändler durch dieſe Maßnahme hinreichend gewarnt war, hat er 1943 erneut in verſchiedenen Fällen ſeine Käufer übervorteilt. Dabei fiel erſchwerend ins Gewicht, daß er in zwei Fällen auf ſeinen der zuſtändigen Kreisbauernſchaft eingereichten Verkaufsbeſtätigungen den tatſächlich berechneten und erhaltenen Preis um je 20 Reichmark niedriger angegeben hat. Durch die hohen Preisforderungen wurden meiſt weniger begüterte Volksgeroſſen geſchädigt, die dieſe Preiſe nach ihrer wirtſchaftlichen Lage kaum zahlen konuten, ſie aber meiſtens ſtillſchweigend gezahlt haben, um überhaupt in den Beſitz eines Ferkels zur Aufzucht zu gelangen,

Hadersleben. Aus dem Zuge Woyens-Hadersleben wurde dieſer Tage eine Geldſendung von 1620 Kronen geſtohlen. Das Geld war in einem Beutel in dem verſchloſſenen Fach des Packwagens untergebracht und hieraus mittels Nachſchlüſſel entwendet worden. Als Dieb konnte ein Bahnſchaffner ermittelt werden, der unter dem Einfluß von Alkohol in ſeiner dienſtfreien Zeit die Tat begangen hatte. Bis auf zehn Kronen wurde die entwendete Summe bei dem Dieb gefunden.

Die Verſorgung der Kriegereltern

Ueberleitung auf die Reichsverſorgung

Auf Grund des Erlaſſes des Führers vom 11. Oktober 1943 iſt die Fürſorge und Verſorgung für die **Nichtberufsſoldaten** der **neuen Wehrmacht** und ihre **Hinterbliebenen** bis zum 31. März 1944 auf den Reichsarbeitsminiſter überzuleiten. In Vollzug dieſer Ueberleitung wird die Verſorgung der einzelnen Gruppen der Verſorgungsberechtigten (Beſchädigte, Witwen, Waiſen und Eltern) ſchrittweiſe von der Reichsverſorgung übernommen, die ſchon die Kriegsbeſchädigten und Hinterbliebenen aus dem Erſten Weltkriege, die Kämpfer der nationalen Erhebung und die durch Fliegerangriffe uſw. beſchädigten Perſonen zu verſorgen hat.

Für die Fürſorge und Verſorgung der **Berufsſoldaten** der neuen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen (Witwen, Waiſen und Eltern) bleiben die Wehrmachtfürſorge- und -verſorgungsämter weiterhin zuſtändig.

Mit dem 1. Dezember 1943 ſind zunächſt die **Kriegereltern** von den Wehrmachtfürſorge- und -verſorgungsämtern auf die Verſorgung übergeführt worden. Kriegereltern, die vor dem 1. Dezember 1943 Verſorgung beantragt haben, deren Anſpruch aber bisher noch nicht entſchieden iſt, erhalten den Beſcheid nunmehr durch das für ihren Wohnſitz zuſtändige Verſorgungsamt. Kriegereltern, die nach dem 30. November 1943 erſtmalig Verſorgungsantrag ſtellen, müſſen ihre Anträge an das für ihren Wohnſitz zuſtändige Verſorgungsamt richten.

Es wird ausdrücklich darauf hingewieſen, daß bei den erledigten und ſchwebenden Fällen **erneute Anträge** oder Vorſprachen **zu vermeiden** ſind, um die ordnungsmäßige Ueberleitung nicht zu verzögern. Die Weiterzahlung bereits bewilligter Verſorgungsbezüge durch die Verſorgungsämter iſt geregelt, ſo daß es auch hier keiner erneuten Antragſtellung bedarf.

Anträge auf Gewährung der **einmaligen Elterngabe** ſind unverändert wie bisher mit den erforderlichen Unterlagen bei den Kameradſchaften der NS.-Kriegsopferverſorgung einzureichen, die das weitere veranlaſſen.

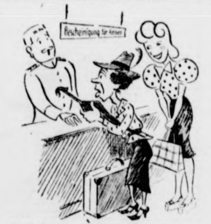
Wegen der Ueberführung der Fürſorge und Verſorgung der Witwen, Waiſen und Beſchädigten auf die Verſorgungsämter wird demnächſt eine weitere Bekanntmachung durch die Preſſe folgen. Den Antragſtellern ſtehen die Aemter für Kriegsopfer der NSDAP. ſowie die Betreuungsabteilungen der NS.-Kriegsopferverſorgung jederzeit mit Rat und Tat hilfreich zur Seite.

Nach Terrorangriffen Eilnachrichtendienſt der Reichspoſt

Der Reichspoſtminiſter hat einen Eilnachrichtendienſt eingerichtet, der der Bevölkerung eines Luftnotgebietes während der erſten vier Tage nach einem ſchweren Luftangriff Gelegenheit gibt, ihren Angehörigen auswärts auf einfache und ſchnelle Weiſe ein Lebenszeichen zu übermitteln und der außerdem von auswärts Eilnachfragen nach der Anſchrift von Angehörigen in den Luftnotgebieten ermöglicht.

Der Präſident derjenigen Reichspoſtdirektion, in deren Bezirk ein ſchwerer Luftangriff ſtattgefunden hat, ſetzt dieſen Eilnachrichtendienſt ſogleich nach Beendigung des Luftangriffs in Gang und beſtimmt die Poſtämter und Amtsſtellen, die zur Annahme von **Eilnachrichtenkarten** befugt ſind. Dort werden dieſe Karten in ausreichender Menge zur **koſtenloſen** Abgabe bereitgehalten. Sie werden auch von **Parteidienſtſtellen** an die ohnehin bei ihnen vorſprechenden Bombengeſchädigten abgegeben, an nicht Bombengeſchädigte indeſſen nur, wenn das Poſtamt nicht arbeitsfähig iſt.

Ferner werden an den Schaltern der Poſtämter **Eilauftragskarten**, die zur Prüfung einer Poſtanſchrift im Luftnotgebiet dienen ſollen, für diejenigen Orte ausgegeben, die im Wehrmachtbericht als vom Luftterror betroffen beſonders genannt werden, jedoch erſt am vierten Tage nach Veröffentlichung des Berichts. Eilnachrichtenkarten und Eilauftragskarten ſind nach ſofortiger Ausfüllung ſtets am **Poſtſchalter** (nicht durch die Briefkäſten!) einzuliefern. Die Eilauftragskarten werden nach Prüfung der angegebenen Poſtanſchrift am Beſtimmungsort auf ſchnellſtem Wege an den Abſender zurückgeſandt. Der **Eilnachrichtendienſt** iſt in beiden Richtungen **gebührenfrei.**



Auch Miese - will zum Fest sie reisen -
muß die Berechtigung nachweisen;
frech lügt sie bei der Polizei,
daß ihre Reise wichtig sei.
Die Liese spricht: Warum denn lügen?
Ist's denn **so** schön in vollen Zügen?

Hohe Verluſte der Terrorbomber

Auch die Wetterverhältniſſe fordern einen hohen Blutzoll.

Der deutſche Hinweis, daß die Engländer bei ihren Terrorangriffen nicht allein durch die deutſche Abwehr empfindliche Verluſte erleiden, ſondern, daß eine weitere beträchtliche Zahl der Großbomber auf dem Rückweg oder bei der Landung noch zu Bruch geht, wird jetzt von britiſcher Seite beſtätigt.

Der „Courier de Genève" meldet in einem Eigenbericht, daß in Londoner Fachkreiſen gerade über dieſe Frage eingehend diskutiert wurde. Man gebe zu, daß außer den Verluſten durch die deutſche Luftabwehr, ebenſo ſchwere durch die Wetterverhältniſſe eingetreten ſeien. Beſonders hoch ſeien dieſe, ſo werde erklärt, bei einem der Terrorangriffe auf Berlin im November geweſen. Ein höherer Offizier der britiſchen Luftwaffe habe geäußert, die Verluſte bei der Landung hätten die über Deutſchland ſelbſt „empfindlich überſtiegen".

In der Meldung wird geſagt, ſelbſt die engliſchen Fliegeroffiziere hätten Bedenken gehabt, den Angriff durchzuführen, doch hätten die Geſchwader trotzdem Startbefehl erhalten, „der, wie es ſcheint, direkt von der Regierung gegeben wurde". Die Beſorgniſſe erfahrener Piloten hätten ſich als berechtigt erwieſen. Eine große Zahl der Flugzeuge habe ſich bei der Rückkehr nach England noch lange in der Luft halten müſſen, da Gewitter und Regen ſie an der Landung hinderten. Da die Treibſtoffvorräte der Flugzeuge aufgebraucht waren, hätten einige Bruchlandungen vornehmen müſſen, während in den anderen Fällen die Beſatzungen ihre Maſchinen mit dem Fallſchirm verlaſſen mußten.

Dieſes engliſche Eingeſtändnis zeigt die Berechtigung der deutſchen Behauptung, daß weit mehr Terrorbomber den nächtlichen Ueberfällen auf Frauen und Kinder zum Opfer fallen, als von deutſcher Seite einwandfrei geklärt werden kann. Für die Zerſtörung deutſcher Städte muß England jedenfalls einen außerordentlich hohen Blutzoll entrichten.

Japans Luftſtärke

„Wir werden auch einen zahlenmäßig überlegenen Gegner zu beſiegen wiſſen."

„Auch mit aſtronomiſchen Zahlen über die Flugzeugproduktion können uns die Amerikaner weder beeindrucken noch beunruhigen", erklärte der Chef für Luftrüſtung im Rüſtungsminiſterium, Generalleutnant Saburo Endo, dem Leiter des DNB. Tokio in einem Sonderinterview. „Die Amerikaner ſetzten anſcheinend große Hoffnungen darauf, durch die Menge ihrer Flugzeuge den Gegner zu unterdrücken. Es iſt richtig, daß die Amerikaner augenblicklich über mehr Flugzeuge verfügen als wir. Dieſe Tatſache kann uns aber nicht beeindrucken. Wir werden auch einen zahlenmäßig überlegenen Gegner zu beſiegen wiſſen."

Als Argument hierfür führte der General u. a. die Qualität der japaniſchen Maſchinen an, die ausgezeichnete Ausbildung, die Erfahrungen und die todesmutige Einſatzbereitſchaft der japaniſchen Piloten, ferner die geringen japaniſchen Verluſte bei großen Erfolgen und ſchließlich die Tatſache, daß Japan über genügend Rohſtoffe und Menſchenkräfte verfüge.

„Wir bezweifeln nicht", ſo fuhr Saburo Endo fort, „daß Amerika reich an Rohſtoffen iſt. Jede Produktion hängt jedoch in erſter Linie von der Menſchenkraft und davon ab, bis zu welchem Grade dieſe erfolgreich eingeſetzt werden kann. Während die Bevölkerung Amerikas ſich aus den verſchiedenſten Elementen zuſammenſetzt, ſtellt das japaniſche Volk eine in ſich völlig geſchloſſene Nation dar und kämpft in dieſem Kriege an der Front und in der Heimat wie ein Mann. Daher wird auch Japan im Wettkampf der Flugzeugproduktion am Ende Sieger über ſeine Gegner bleiben."

Der General kam ſchließlich auf die militäriſchen Vorgänge auf den Gilbert-Inſeln und Bougainville zu ſprechen. „Die großen Erfolge", ſo betonte er, „die dort von unſerer Luftwaffe erzielt wurden, zeigen, daß die Kriegsſchiffe heute keine allzugroße Bedeutung mehr für die Flugzeuge haben. Außerdem werden heute die Aufgaben, die bei den Seekämpfen bisher ausſchließlich von Schiffseinheiten erfüllt wurden, bereits zum großen Teil von der Luftwaffe durchgeführt. Daher iſt es zwecklos, wenn die Amerikaner weiterhin viele Flugzeugträger bauen und einſetzen. Wir ſelber beſitzen heute im weiten Pazifik zahlreiche „unverſenkbare Flugzeugträger", von denen manövrierende feindliche Schiffseinheiten angegriffen und vernichtet werden können. Die bisherigen Verluſte Japans in allen großen erfolgreichen Luftſchlachten iſt an Flugzeugen und Piloten überaus gering. Die Verluſte ſtehen in keinem nennenswerten Verhältnis zu den Opfern, die ſie an Menſchen bringen mußten und weiterhin bringen werden müſſen.

„Tag des antibolſchewiſtiſchen Kampfes" in Finnland

Am 11. Dezember, dem Tag des antibolſchewiſtiſchen Kampfes, fand zu Helſinki eine Kundgebung unter dem Motto „Für die Kultur gegen den Bolſchewismus" ſtatt. Europa ſtehe heute vor der Entſcheidung, ſo führte der frühere Verkehrsminiſter Annala in einer Rede u. a. aus, entweder Europa werde gemeinſam den Bolſchewismus vernichten, oder der Bolſchewismus werde alle europäiſchen Kulturvölker ausrotten. Was immer England im Verlauf der früheren Geſchichte an Verbrechen begangen habe ſei nichts gegen die heutige Untat, ein Bündnis mit der Sowjetunion zu ſchließen, wodurch dem Bolſchewismus freie Gewalt über Europa gegeben werde. Deutſchland ſei heute die einzige Nation, die dem Zuſammenbruch Europas ſtandhalte.

„Vieles, womit man nicht rechnete"

Wachſende britiſche Nachſchubſchwierigkeiten in Italien.

Mit den Schwierigkeiten der Anglo-Amerikaner in Italien befaßt ſich „Obſerver". Es habe ſich für ſie, ſo bemerkt er, vieles ergeben, womit ſie nicht von vornherein rechneten; vor allem der Nachſchub ſei zu einer großen Belaſtung geworden. Einzelheiten fehlten zwar, doch ſei es offenſichtlich, daß, wenn urſprünglich eine Tonne Nachſchub geplant war, unter den obwaltenden Umſtänden 2 bis 3 Tonnen herangeſchafft werden müßten. Das Ergebnis ſei, daß der vorhandene Schiffsraum voll in Anſpruch genommen werde. Dieſe Schwierigkeit müſſe alle Hoffnung auf weitere wünſchenswerte Operationen ſinken laſſen. Hinzukomme die Erwägung, daß jede Invaſion, wann und wo immer ſie auch durchgeführt werde, auf Hinderniſſe ſtoße, wie man ſie aus dieſem italieniſchen Feldzug her in natürlicher und künſtlicher Geſtalt kenne. Die Unzulänglichkeiten würden aber, je weiter man ſich vom Hauptnachſchubplatz entferne, nicht geringer.

„Auf keinen Fall ein militäriſcher Spaziergang."

„Was auch immer das Ergebnis der am laufenden Band ſtattfindenden internationalen Konferenzen ſein mag", ſo ſchreibt der Londoner Korreſpondent des Madrider Blattes „Ya", „die Ueberzeugung hat ſich in der Welt durchgeſetzt, daß die Widerſtandskraft der deutſchen Armee und die Moral des deutſchen Volkes nach wie vor unerſchüttert ſind." In London werde dies einmütig von allen Kommentatoren anerkannt und als jüngſtes Beiſpiel die ſchneidige Raktion der deutſchen Truppen im Abſchnitt Koroſten und Schitomir, der harte Widerſtand an der italieniſchen Front ſowie die Energie angeführt, mit der die deutſche Bevölkerung den ſchweren Luftangriffen begegnet iſt. „Man iſt ſich längſt darüber im klaren, daß eine Invaſion Europas auf keinen Fall ein militäriſcher Spaziergang ſein wird, ſondern ein unerhört gewagtes Unternehmen, daß die Deutſchen entſchloſſen ſind, ähnlich wie an der italieniſchen Front jede Handbreit Boden teuer zu verkaufen."

Für vorbildlichen Einſatz

Das Eichenlaub für den Kommandeur der SS-Panzerdiviſion „Wiking"

◆ DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 11. Dezember. **Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Herbert Gille, Kommandeur der SS-Panzerdiviſion „Wiking", und ſandte ihm folgendes Telegramm:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf um die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 315. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler."

SS-Gruppenführer Gille iſt ſeit Mai 1943 Kommandeur der SS-Panzerdiviſion „Wiking", die er ſchon ſeit Oktober 1942 ſtellvertretend geführt hatte. Das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz wurde ihm als Führer einer Vorausabteilung bei den Angriffskämpfen des Sommers 1942 im Kaukaſus verliehen. So wie er als Kommandeur der Vorausabteilung beim Vorſtoß aus dem Raume Roſtow zum Kuban ſeinen Männern ein Beiſpiel von Schwung und Tatkraft gab, indem er meiſt an der Spitze führend den Angriff vorwärtstrieb, ſo hat SS-Gruppenführer Gille als Diviſionskommandeur durch perſönliche Tapferkeit manche kritiſche Situation und manche gefährliche Lage gemeiſtert.

Die wegen ihres kämpferiſchen und vorbildlichen Einſatzes im Wehrmachtbericht oft erwähnte SS-Panzer-Diviſion „Wiking", die zum großen Teil aus germaniſchen Freiwilligen beſteht, iſt ſeit zwei Jahren ununterbrochen im Einſatz. Bei den Abwehrkämpfen im Kaukaſus und bei den anſchließenden Rückzugskämpfen im Raum von Roſtow, ebenſo bei den Angriffs- und Abwehrkämpfen im Raum von Charkow fielen der von SS-Gruppenführer Gille geführten Diviſion „Wiking" ſtets beſonders ſchwierige Aufgaben zu. Bei den Kämpfen im Raum von Charkow verhinderte die Diviſion einen Durchbruch des Gegners, der verſuchte, in den Rücken der dort kämpfenden deutſchen Diviſion zu kommen. Der Abwehrerfolg gelang, obſchon die Diviſion „Wiking" infolge der vorausgegangenen Kämpfe geſchwächt war. Allein am 18. Auguſt 1943 wurden im Abſchnitt der Diviſion 84 Feindpanzer abgeſchoſſen.

Unter äußerſter Anſpannung aller vorhandenen Mittel, mit unbeugſamem Abwehrwillen und durch oftmaliges perſönliches Eingreifen in vorderſter Linie erzwang der Diviſionskommandeur dieſe Erfolge ſeiner ruhmreichen Diviſion.

Ueberraſchungsangriff der japaniſchen Luftwaffe

Vernichtung von 30 anglo-amerikaniſchen Flugzeugen in Zentralchina.

Nach einer Domei-Meldung wurden bei dem Ueberraſchungsangriff der japaniſchen Luftflotte auf Lingling und Hengyang in Mittelchina insgeſamt 30 feindliche Flugzeuge zerſtört, von denen die Mehrzahl durch Volltreffer am Boden vernichtet wurde. Auf dem Flugplatz Hengyang zertrümmerten japaniſche Flugzeuge insgeſamt 15 Flugzeuge am Boden. Auf dem Flugplatz Lingling wurden elf am Boden abgeſtellte feindliche Flugzeuge zerſtört. Vier feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeſchoſſen.

Die USA. verdrängen Engländer in Tſchungking.

Die Verdrängung des engliſchen Einfluſſes in Tſchungking durch die Amerikaner ſchreitet fort. Eine Tſchungking-Meldung beſagt, daß die Zahl der USA.-Berater bei Tſchiangkaiſchek ſtändig wächſt und daß bereits vierzehn von Waſhington beſtellte techniſche Fachleute in den Dienſten der Tſchungking-Regierung ſtehen.

„Um den Beveridge-Plan herumgeredet"

Engliſche Kritik an dem Wiederaufbauminiſter Woolton.

Die Rede Lord Wooltons in ſeiner neuen Eigenſchaft als Miniſter für Wiederaufbau im Oberhaus hat in der engliſchen Oeffentlichkeit ſehr wenig befriedigt. Lord Woolton habe, ſo erklärt man, zwar davon geredet, er hoffe, dieſer Krieg würde nicht nur ſoziale Phraſen wie der Erſte Weltkrieg hervorbringen, ſondern ſoziale Taten; aber der Miniſter habe ſich in ſeinen Ausführungen lediglich auf Phraſen beſchränkt. Von Taten ſei nichts zu merken geweſen.

Im Gegenteil, Woolton habe erneut in höchſt zweideutiger Weiſe „rings um den Beveredige-Bericht herumgeredet" und mit vielen Worten zu erklären verſucht, warum die Regierung „zur Zeit noch nicht entſchloſſen ſei, dem Bericht die Geſetzgebung folgen zu laſſen".

Lord Woolton habe ſich auf die ausweichenden Phraſen der letzten Churchill-Rede bezogen, in der der Premierminiſter erklärte, zunächſt müßten andere Fragen als „vordringlich" behandelt werden, nämlich Heimſtätten und Nahrung. Aber mit dem Bau von Häuſern im Rahmen der liberal-kapitaliſtiſchen Wirtſchaft löſe man nicht die ſoziale Frage, und die Garantie ausreichender Ernährung ſei eine Selbſtverſtändlichkeit und habe nichts mit einer Reform des heutigen Geſellſchafts- und Wirtſchaftsſyſtems zu tun. Die Regierung verſuche mit derartiger Schaumſchlägerei lediglich die Aufmerkſamkeit der Maſſen von den wirklichen brennenden Fragen abzulenken und eine Reform Englands an Haupt und Gliedern zu verhindern, indem ſie die Maſſen mit einem Trinkgeld abſpeiſe.

Großmufti von Stalins Gnaden

Moskau will die arabiſche Welt täuſchen.

Die Einſetzung eines Großmuftis von Stalins Gnaden kennzeichnet die rumäniſche Zeitung „Curentul" als ein neues Manöver des Kreml, das ausſchließlich den Zweck habe, den Anglo-Amerikanern Sand in die Augen zu ſtreuen. Aber genau ſo wie die Ernennung eines orthodoxen Patriarchen ausſchließlich politiſche Zwecke verfolgt habe, verrate die Einſetzung eines Großmuftis die ſowjetiſche Abſicht, das Mißtrauen der arabiſchen Welt gegenüber dem gottloſen Bolſchewismus zu entwaffnen und vor allem in Nordafrika feſten Fuß zu faſſen, wo die arabiſche Prieſterſchaft ein Haupthindernis der ſowjetiſchen Agitation darſtelle. Allerdings — und das ſei kennzeichnend — ſei der neue Großmufti nicht für die Muſelmanen innerhalb der Grenzen der Sowjetunion beſtimmt, denn dieſe flüchteten nach wie vor ins Ausland, um ſich vor der „Toleranz" der Bolſchewiſten in Sicherheit zu bringen.

Hohe Tapferkeitsauszeichnungen

Der Führer verlieh das Eichenlaub an Oberſtleutnant Willy Langkeit, Kommandeur eines Panzerregiments, als 348. Soldaten, und an Rittmeiſter Andreas Thorey, Führer einer Aufklärungsabteilung, als 349. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Das Ritterkreuz wurde verliehen an Major Heinrich von Saldern, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment; Hauptmann Johann Munz, Kommandeur eines Pionierbataillons; Hauptmann Engelbert Bockhoff, Kommandeur einer Panzeraufklärungsabteilung; Oberleutnant Herbert Bartels, Batterieführer in einer Flakabteilung.

Die gleiche Auszeichnung erhielten Major Helmut Fuhrkop, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader, und Oberleutnant Joachim Brendel, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader.

Vor dem Feind gefallen.

Im Oſten fiel der Oberleutnant und Staffelkapitän Wilfried Herling, ein hervorragender, für ſeine großen Leiſtungen mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichneter Sturzkampfflieger. Der am 12. November d. J. mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnete Unteroffizier und Zugführer im Füſilierregiment Großdeutſchland Leopold Poſchuſta, fand ebenfalls im Oſten den Heldentod.

Duce empfing Botſchafter Rahn

Der Duce empfing in ſeinem Hauptquartier den deutſchen Botſchafter Dr. Rudolf Rahn, der ihm ſein Beglaubigungsſchreiben überreichte. An die Ueberreichung des Beglaubigungsſchreibens ſchloß ſich eine längere herzliche Unterhaltung an.

59,22 Millionen RM.

Das bisher höchſte Ergebnis einer Hausſammlung.

Die am 5. Dezember 1943 durchgeführte Hausſammlu zum 4. Opferſonntag des Kriegswinterhilfswerkes 1943/44 brachte das ſeit Beſtehen des Winterhilfswerkes höchſte gebnis einer Hausſammlung überhaupt. Es betrug 59 229 23 Reichsmark. Das entſpricht einer Steigerung gegenüber gleichen Sammlung des Vorjahres von 13 429 679,78 RM. 29,3 Prozent.

Damit hat das deutſche Volk auf die Terrorangriffe den feindlichen Nervenkrieg die gebührende Antw erteilt und erneut ſeinen Glauben an den Sieg in eindr voller Weiſe dokumentiert.

Der Kämpfer gegen die Seuchen

Reichsgeſundheitsführer Conti über Robert Kochs Werk.

Anläßlich der 100 Wiederkehr des Geburtstags Robert Koch am 11. Dezember ſprach Reichsgeſundhe führer Dr Conti über alle deutſchen Sender. Das ſchungswerk dieſes großen Deutſchen, ſo ſagte er u. a., iſt ſchätzbar groß und in ſeiner Bedeutung und Vielfalt bis unſerer Generation auch noch von keinem anderen erreicht. hat einen neuen Zeitabſchnitt in der Geſchichte der Medi heraufgeführt. Es gab überhaupt kaum eine Infektionskra heit, mit deren Erforſchung, Heilung oder wenigſtens Bekäm fung ſich Koch nicht beſchäftigte. In der Gegenwart werd wir bei allen Maßnahmen, die der Geſundheitsſicherung deutſchen Volkes im Kriege und der Erringung des Sie dienen, an Robert Koch erinnert. Beruht doch das Grund liche aller Seuchenbekämpfung auf den Forderungen, die aufgeſtellt hat, auf den Forſchungen, die durch ihn begrün wurden. Ohne ihn und ſein Werk würde das deutſche die Gefahren, die gerade dieſer Krieg mit ſeiner Anſpann und der Berührung ſeuchengefährdeter Gebiete mit ſich brin nicht ſiegreich beſtehen können. So dürfen wir Robert als einen der Unſeren betrachten, einen Kämpfer und Sie im Ringen um Lebenskraft und Aufſtieg des deutſchen Vol

Politruks für die Engländer und Amerikaner

Aus Algier wird nach einer Meldung der „Nya Dagli Allehanda" mitgeteilt, daß in der nächſten Zeit ſowjetiſ „Ehrenkompanien" (ſprich: Politruks!) auf den ve ſchiedenen Kriegsſchauplätzen eingeſetzt werden ſollen. Die Einheiten ſollen aus Politruks beſtehen, die ſich beſonders den Kämpfen an der Oſtfront ausgezeichnet haben und de engliſchen und amerikaniſchen Truppen als „Vorbilde dienen ſollen.

Jüdiſche Paßfälſcherbande in Rumänien gefaßt. Eine jüdiſche Pa fälſcherbande konnte von den rumäniſchen Polizeibehörden gefaßt u dem Gericht übergeben werden. Sie hatte von einem Raſſegenoſſen B träge zwiſchen 1½ und 3 Millionen Lei einkaſſiert, um ihnen die Ei reiſebewilligung in ein neutrales Land zu beſchaffen. Nachdem die Abſicht mißlungen war, machten ſie einen Helfershelfer ausfindig, d die erforderlichen Sichtvermerke in entſprechenden Mengen fälſchte.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bram
Dienstag, 14. Dezember, 20 Uhr, in der Jürgen Fahlendorf-S
1. Mitglieder-Abend: Prof. Dr. **Kleinfeller: Chemie im A**
Eintritt für Mitglieder frei.
Voranmeldungen als Mitglieder in der Kreisſparkaſſe Bad Bra
oder auf dem Vortragsabend.

Die Beerdigung
unſeres lieben Sohnes
des Arbeitsmannes
Johannes Voß
findet am 14.12.43 ſtatt.
Trauerfeier 13½ Uhr in
der Kirche.
G. Voß Hitzhuſen

Erdal
Nicht
weg
werfen!
Einfach Nachfüll
packung einsetzen
Auch sie enthält das altbewährte Erdal
Die Schuhe halten länger
und bleiben länger schön!

Jedes Gramm Fett ist kriegswichtig!

Auch jene Mengen hochwertiger Fette und Oele, die im Frieden zu reinen Seifen verarbeitet wurden, müssen heute eingespart werden. Bringen wir darum das kleine Opfer, auf so gute Seifen wie z. B. Sunlicht Seife vorübergehend zu verzichten. Nach dem Kriege kommt sie ja wieder, wenn wir uns heute sagen:

Alles für den Sieg!

1 Mutterſchaf entlaufen
Karl Schmidt, Schäfer

Verloren
am Donnerstag v. W. im
ab 8 Uhr abends von
Bramſtedt Neumünſte
Brieftaſche mit Inha
Der Finder wird aufgefor
mir wenigſtens meine Pa
wieder zuzuſtellen. Bin To
Bombengeſchädigter. Für
Nachweis des Täters und
Wiedererlangung meiner
piere zahle ich
300 RM. Belohnu
Guſt. Gottſchalk,
Wiemersd

Möbl. Zimmer
in Bad Bramſtedt oder
gebung von jungem Ma
geſucht. (Eigene Wäſche)
geb. unter A.K 2192 an
Exped. d. Blattes.

Biete ſehr gut erhaltene
Langſchäfter
(Gr. 42-43). Suche glei
wertige in Größe 42.
Zu erfragen in der Exp. d.

Verkaufe gut erhaltenen
Faltkinderwage
(beigegr., Riemenf., Gumm
Regendecke) für 20 RM.
Zu erfr. in d. Exped. d.

1 Pa. D-Schuhe
Gr. 39 geg. D-Schuhe Gr.
zu tauſchen geſucht. Näher
in der Exped. Bl.

Holländer Holzſchuhe
Gr. 36 bis 45 gibt ab
J. Timm, Schuhmachermei

Eine Partie prima
Läuferſchweine
zu verkaufen. Einjährige
Pute gegen Gan
zu vertauſchen.
Pohlmann, Hitzhuſen.

Verdunkelt gut und rechtzeiti

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 293 Dienstag, den 14. Dezember 1943 65. Jahrg.

Die ſchweren Kämpfe dauern unvermindert an

Aus dem Führerhauptquartier, den 13. Dezember 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Abſchnitt von Kirowograd und bei Tſcherkaſſy führte der Feind auch geſtern zahlreiche Angriffe in wechſelnder Stärke. Die ſchweren Abwehrkämpfe dauern unvermindert an.

Im Kampfraum nordöſtlich Shitomir unternahmen die Sowjets mit neu herangeführten Kräften heftige Gegenangriffe, die abgewieſen wurden.

Unſere Truppen traten dort erneut zum Angriff an und zerſchlugen einen feindl. Brückenkopf auf dem Weſtufer des Teterew.

Nördlich des Ilmenſees brachen Stoßtrupps einer Jäger-Diviſion überraſchend in einen gut ausgebauten feindl. Stützpunkt ein. Die aus einem Sowjetbataillon beſtehende Beſatzung wurde nach kurzem heftigen Kampf vernichtet oder gefangen genommen.

An der übrigen Oſtfront kam es nur zu Kämpfen von örtlicher Bedeutung.

In den Kämpfen ſüdlich Kertſch hat ſich die 3. rumäniſche Gebirgsjäger-Diviſion unter Führung des Generalmajors Mociulski beſonders ausgezeichnet.

An der ſüditalieniſchen Front verlief der Tag ohne größere Kampfhandlungen.

Einige feindl. Flugzeuge, von denen eins abgeſchoſſen wurde, unternahmen in der vergangenen Nacht Störflüge über dem rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtriegebiet.

Soldatiſche Ueberlegenheit

Die Kämpfe im Oſten haben gerade in den letzten Tagen erneut die ſoldatiſche Ueberlegenheit Deutſchlands eindrucksvoll unter Beweis geſtellt. In wechſelndem Wetter haben unſere Verbände auf der Linie Schitomir—Koroſten in Gegenangriffen dem Feind ſchwere Verluſte zugefügt. Auch auf ſeiten des Feindes erkennt man jetzt an, daß die große Sommeroffenſive der Bolſchewiſten die ſtrategiſchen Ziele, die ſie ſich geſteckt hatte, nicht erreicht hat. Die Initiative liegt nach wie vor in der Hand der deutſchen Führung, und das Vertrauen der Truppe in den Endſieg der deutſchen Waffen iſt unerſchüttert. Selbſtverſtändlich werden die Kämpfe im Oſten auch weiterhin ſehr hart ſein, zumal, wenn, begünſtigt durch den Froſt, die Operationen in größerem Rahmen wieder aufleben. Beachtliche Abwehrerfolge wurden in dem in den letzten Tagen mehrfach erwähnten Raum zwiſchen dem Pripjet und der Bereſina errungen. Unſere Verbündeten hefteten in den Kämpfen bei Kertſch neuen Ruhm an ihre Fahnen. Hier iſt es rumäniſchen Verbänden gelungen, im Süden bis zur Küſte vorzuſtoßen und den bolſchewiſtiſchen Brückenkopf zu überrennen.

In Italien iſt der Feind am 28. November zu einem neuen Großangriff angetreten, der durch heftiges Artilleriefeuer vorbereitet worden war. Aber ſchon am 3. Dezember war dieſer Anſturm geſcheitert, und in den folgenden Tagen ſind die Kämpfe in Italien über den Charakter örtlicher Operationen nicht mehr hinausgekommen. Die Verluſte, die der Feind in Italien an Menſchen und Material erlitten hat, ſind ſehr hoch. Wenn trotzdem die deutſche Front nur wenige Kilometer, in keinem Falle mehr als vier, zurückgenommen zu werden brauchte, dann iſt dieſe Veränderung derart minimal, daß die Lage geradezu als ſtabil angeſprochen werden kann. Beachtung verdient, daß in Italien jetzt auch Badoglio-Truppen eingeſetzt worden ſind. Ihr Kampfwert war, was nicht überraſchend iſt, außerordentlich gering. Die Tatſache aber, daß der Feind überhaupt ſolche Truppen in die Schlacht geworfen hat, zeigt zumindeſt, wie groß die Schwierigkeiten ſind, mit denen er im Nachſchub und im Erſatz zu kämpfen hat. Dem italieniſchen Volk aber iſt durch die Aufopferung dieſer Truppen für England und Nordamerika noch einmal der Beweis erbracht worden, daß Badoglio gar nicht im Sinn gehabt hat, ſeinem Lande einen weiteren Kampf zu erſparen. Nicht um den Krieg zu beenden, hat Badoglio Verrat geübt, ſondern nur zu dem Zweck, gegen den Faſchismus Frontſtellung zu nehmen und ſich auf Koſten der italieniſchen Intereſſen und des italieniſchen Volkes eine Stellung zu verſchaffen, auf die er nach ſeinem Charakter und nach ſeinen Fähigkeiten keinen Anſpruch hat.

Zuſammenfaſſend kann bei einer Betrachtung der Kämpfe der letzten Woche geſagt werden, daß die deutſche Abwehr an allen Fronten gefeſtigt iſt und unſere Truppen ſich ausgezeichnet darauf verſtehen, weitgeſteckte feindliche Pläne ſchon nach kurzer Zeit zum Scheitern zu bringen. Dieſe Erkenntnis hat auch den britiſchen Militärkritiker, Captain Liddel Hart zu der Feſtſtellung gezwungen, die Gabe ſei groß, der Erfolg in Italien gering. Wohl haben die britiſchen und die amerikaniſchen Heerführer in Italien die neue Offenſive mit großen Worten begleitet, die Ereigniſſe haben dann jedoch alle ihre Prophezeiungen Lügen geſtraft. Das gleiche gilt auch von dem Anſturm der Bolſchewiſten, dem es ebenfalls nicht gelungen iſt, den erhofften Durchbruch durch die deutſche Front zu erzielen. Es iſt eine feindliche Stimme, der bereits zitierte britiſche Militärkritiker, die von der bolſchewiſtiſchen Sommer- und Herbſtoffenſive ſagt, daß es ihr nicht gelungen iſt, die Ziele zu erreichen, „zu denen der Weg im Oktober offen ſchien".

Allerdings iſt die Großſprecherei in den Ankündigungen und der Mißerfolg in der Tat ohnehin ein Kennzeichen der plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Kriegführung. Der Vernichtungswille, der in ihnen lebendig iſt, iſt ſtärker als die Kraft zur Verwirklichung ihrer Anſchläge. Darum ja auch haben ſie jetzt den Kampf auf dem Schlachtfeld durch eine neue Offenſive im Nervenkrieg ergänzt. Wie jedoch der Anſturm gegen die deutſche Front immer wieder geſcheitert iſt an der militäriſchen Kraft des deutſchen Soldaten und ſeiner ſoldatiſchen Ueberlegenheit, ſo wird auch der Druck des Feindes auf die Nerven des deutſchen Volkes verſagen, weil wir ſtark und unüberwindlich ſind in unſerem Willen zum Sieg und im Haß gegen die Todfeinde des deutſchen Volkes.

Wie kläglich nimmt ſich doch gegenüber dem verfrühten Siegesgeſchrei des Feindes in den vergangenen Wochen und Monaten die Feſtſtellung aus, die jetzt der USA.-Staatsſekretär Stimſon gemacht hat und die darin gipfelt, daß der Abſchnitt des Dahinſchleppens erſt nach dem Start der Invaſion überwunden ſei. Davon aber iſt der Feind noch eine geraume Wegſtrecke entfernt, und vor allem weiß man auch in London und in Waſhington, welches Riſiko mit ſolchen Operationen verbunden iſt. Darauf läßt jedenfalls eine Betrachtung des Majors Elliot ſchließen, der ausgerechnet hat, daß England im beſten Falle 24 Diviſionen für die Invaſion mobiliſieren könne, ſo daß der Hauptanteil, nämlich das Doppelte der engliſchen Anſtrengungen, von Nordamerika übernommen werden müßte. Man ſieht alſo, daß Großbritannien auch in dieſem Stadium wieder bemüht iſt, anderen den Vortritt zu laſſen.

Aufs deutlichſte hebt ſich hier die Haltung Deutſchlands von den Verhältniſſen im feindlichen Lager ab. Wir kämpfen für unſere nationale Sicherheit, für unſere Exiſtenz ſchlechthin, und deshalb ſind wir entſchloſſen, aus eigener Kraft den Kampf durchzuführen und nicht zu ruhen und zu raſten, bis der Endſieg errungen iſt. Denn für uns iſt der Sieg eine Schickſalsnotwendigkeit, die Vorbedingung unſeres Weiterlebens. Der Feind aber hat den Krieg nur begonnen in frecher Ueberhebung und um Ziele willen, die dem eigenen Volk ſelbſt nicht eingeſtanden worden ſind.

Londons Unfähigkeit am Pranger

„Monumentale Unzulänglichkeit" des britiſchen Kolonialſyſtems

Wenn die britiſchen Kolonien alle nach Selbſtregierung ſchrien, ſo deshalb, meint die amerikaniſche Wochenſchrift „New Republic", weil ihre Bevölkerungen glaubten, allein beſſer gegen ihre Verarmung und ihre Verelendung ankämpfen zu können.

Vor allem in den afrikaniſchen Kolonien laſſe ſich das beobachten. Dort rotteten die Engländer nach wie vor die Eingeborenenbevölkerung aus und zwängen ſie zur Sklavenarbeit und gäben ihnen das Land nicht zu eigen. Die Armut ſei dort wirklich zu einem akuten Problem geworden.

Durch die Loslöſung des franzöſiſchen Kolonialreiches in Afrika vom Mutterland, ſchreibt „New Republic" weiter, ſeien Kräfte entfeſſelt worden, die es nach Kriegsende ſo gut wie unmöglich machten, die Kolonien auf ihren Vorkriegsſtatus zurückzudrücken.

Aber auch ſeine Dominions werde England kaum auf die Dauer halten können. Kanada, Neuſeeland und Auſtralien zumindeſt fühlten ſich ſchon mit den USA. in gleicher Weiſe verbunden wie mit England: zudem gerate die Zuſammenarbeit zwiſchen England und den USA. in Konflikt. So z. B. ſei die Unabhängigkeit Indiens und die Liquidation des kolonialen Imperialismus in Aſien ganz klar eine Angelegenheit von internationaler Bedeutung.

Im übrigen wäre es weit gefehlt, wenn man glaube, die Londoner Kolonialbehörden würden mit den dringenden und rieſigen Problemen fertig, vor die ſie ſich mehr und mehr geſtellt ſehen. Der geſamte engliſche Beamtenapparat bedürfe einer draſtiſchen Ueberholung, denn er reiche gerade noch aus, um „Routinearbeit in einem negativen Sinne" zu leiſten, aber nicht im geringſten, um kühne Reformen durchzuführen und wirtſchaftliche ſowie ſoziale Aufgaben in einem poſitiven Sinne zu erfüllen. Im Kolonialminiſterium ſehe es am ſchlimmſten aus.

Ein Radikaler aus der Zeit der Königin Viktoria habe einmal mit Recht erklärt, daß das Kolonialreich Englands ein „gewaltiges Syſtem ausländiſcher Hilfeleiſtung für die jüngeren Söhne des engliſchen Adels" ſei. An dieſer Tradition halte man in England auch heute noch feſt. So ſei Kolonialminiſter Stanley der Reihe nach auf eine Anzahl hoher Poſten berufen worden, doch jedesmal wieder nach verhältnismäßig kurzer Zeit als großer Verſager entlaſſen worden. Dieſe Experimente habe man nur deshalb mit ihm gemacht, weil er der Sohn des Earl of Derby ſei. Sein Unterſtaatsſekretär ſei der Herzog von Devonſhire, und ſo gehe es weiter. Das geſamte engliſche Kolonialminiſterium, bemerkt „News Republic" abſchließend, atme eine Atmoſphäre „ſelbſtzufriedener Flüchtigkeit", jongliere ſtändig mit der Politik des „Zu wenig und zu ſpät" und ergehe ſich in monumentaler Unzulänglichkeit angeſichts einer Welt, in der die alte Ordnung in Scherben gegangen ſei und rieſige neue Kräfte ſich rührten.

Neues engliſches Mordbekenntnis

Bomben gegen die Moral der deutſchen Heimat.

Der ſtellvertretende Chef der britiſchen Bombengeſchwader, Saundby, erklärte vor der Royal United Service Inſtitution in Whitehall wörtlich: „Terrorangriffe zeitigen wahrſcheinlich keine entſcheidenden Reſultate. Was man aber braucht, iſt die beſtändige und methodiſche Zerſtörung materiellen Eigentums aller Art, ohne das die Moral der Oeffentlichkeit nicht aufrechterhalten werden kann."

Damit bekennt ſich erneut einer der Chefs der engliſchen Gangſterflieger zum vorbedachten Mord an Frauen und Kindern und zur planmäßigen Zerſtörung zivilen Eigentums. Die Spießgeſellen der bolſchewiſtiſchen Henker glauben es heute nicht mehr nötig zu haben, von Angriffen auf kriegswichtige Ziele zu ſprechen. Zyniſch vertreten ſie ihre Methode des Terrors, die die Moral der Bevölkerung untergraben ſoll. Der deutſchen Heimat aber beweiſen ſie damit aufs neue, wie entſcheidend ihre Standhaftigkeit iſt. Ihr Vernichtungswille gebiert in den Herzen der Ziviliſten jenen unſäglichen Haß, an dem der Terror zerbrechen wird, und ſchafft jene Abwehrbereitſchaft, die mit dem Schwerſten fertig wird.

Mächte des Chaos

In London und in Washington ist man darüber enttäuscht, daß das Teheraner Geschwätz von Weltfrieden und Völkerfreiheit, das Churchill, Roosevelt zusammen mit ihrem bolschewistischen Spießgesellen Stalin anstimmten, nirgends in der Welt ein freundliches Echo gefunden hat. Die Menschheit kennt allmählich ihre Pappenheimer, und es weiß heute der Dümmste in jeder Nation, daß von den Mächten des Chaos kein Segen für die Menschen kommen kann. Schweigen wir dabei ruhig von dem vertierten Bolschewismus, denn selbst die Plutokratien bezeugen durch alle ihre Taten, daß sie von kraß egoistischen Kapitalisten regiert werden, denen das Schicksal der großen Massen völlig gleichgültig ist.

Es ist bezeichnend, wenn die amerikanische Wochenschrift „New Republic" dieser Tage die Sätze geschrieben hat, daß vor allem in den afrikanischen Kolonien Englands sich die Verarmung und die Verelendung beobachten lasse. Dort rotteten die Engländer nach wie vor die Eingeborenenbevölkerung aus und zwängen sie zur Sklavenarbeit und gäben ihnen trotz aller Versprechungen das Land nicht zu eigen. Die Armut sei dort wirklich zu einem akuten Problem geworden. Wie den Eingeborenen in den britischen Kolonien, wie den unterdrückten Völkern in Indien und im Vorderen Orient geht es ja auch heute der Bevölkerung in Süditalien, die durch gemeine Verräter in die Hände der anglo-amerikanischen Verbrecher gespielt worden ist. Wo die Plutokraten hinkommen, herrscht in wenigen Tagen Not und Hunger. Zwangsarbeit, Plünderungen, Brandschatzungen, Mißhandlungen sind an der Tagesordnung. Das ist fast schon eine Selbstverständlichkeit, weil ebensowenig wie der Bolschewismus England und die USA. Mächte des Aufbaues, sondern nur Mächte der Zerstörung und des Chaos sind. Der nordamerikanische Außenminister Hull hat aus seinem Herzen keine Mördergrube gemacht, als er amtlich für die Unterstützung der bolschewistischen Banden Titos eintrat. Hier wurde die echte Gesinnung der USA.-Gangster offenbar, die sich nicht scheuen, gemeinsame Sache mit den vertierten bolschewistischen Banden auf dem Balkan zu machen. Ob in Moskau, ob in London, ob in Washington, überall herrscht der gleiche jüdische Verbrechergeist, wird vom jüdischen Untermenschentum die Politik bestimmt, die nichts anderes zum Ziel hat als die Unterwerfung, Knechtung, Ausbeutung und den Tod der Völker.

So bleibt uns in aller Schärfe die Tatsache und Erkenntnis, daß Europa nur durch die Widerstandskraft des deutschen Volkes und die Einsatzbereitschaft der deutschen Wehrmacht vor den Gefahren bewahrt werden kann, in die es die Kriegsverbrecher gebracht haben. Daß die Feinde der Menschheit ihr Ziel nicht erreichen werden, dafür müssen und werden wir und unsere Kameraden durch unerbittlichen Kampf bis zum Endsieg sorgen.

Gerhard Hoefs.

Eichenlaub für drei Offiziere des Heeres

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 9. Dezember. Der Führer verlieh am 5. Dezember das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Anton Graſſer, Kommandeur einer Panzergrenadier-Diviſion, als 344. Soldaten; Oberſtleutnant Kurt Walter, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, als 345. Soldaten, und Major d. R. Franz Weitkunat, Kommandeur eines Kampf-Bataillons, als 346. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.**

Generalleutnant Anton Graſſer, der ſich als Oberſtleutnant und Kommandeur eines Grenadier-Regiments im Weſtfeldzug beim Durchbruch durch die Weygandlinie und bei der Verfolgung des geſchlagenen Feindes über die Marne beſonders bewährt hatte, war bereits am 16. 6. 1940 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet worden. In dem harten Ringen der letzten Monate im Oſten führte Generalleutnant Graſſer die am 23. September im Wehrmachtbericht erwähnte württembergiſche 25. Panzergrenadier-Diviſion wiederholt zu entſcheidenden Erfolgen.

Oberſtleutnant Kurt Walter hatte als Kommandeur eines Grenadier-Bataillons maßgeblich zu der im Wehrmachtbericht vom 3. Oktober 1942 gemeldeten Vernichtung von ſieben ſowjetiſchen Diviſionen ſüdlich des Ladogaſees beigetragen und war dafür am 25. September 1942 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet worden. Jetzt führte er ein Regiment der im Wehrmachtbericht vom 19. November 1943 beſonders genannten ſächſiſchen 14. Infanterie-Diviſion.

Major d. R. Franz Weitkunat iſt ein alter Weltkriegsſoldat, der ſich auch in dieſem Kriege wieder in jeder Lage aufs höchſte bewährt hat. Als er im Oktober 1941 mit ſeiner Vorausabteilung im mittleren Abſchnitt der Oſtfront durch kühnes und energiſches Zupacken einen Brückenkopf über die Bereſa gebildet hatte, verlieh ihm der Führer am 4. 11. 1941 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Nunmehr hat er im Rahmen der großen Abſetzbewegungen erneut mit einem unter ſeinem Befehl ſtehenden, aus verſchiedenen Truppenteilen zuſammengeſetzten Bataillon hervorragende Erfolge errungen.

Auſtralien ſoll England helfen

Großbritanniens Ernährungslage in einer „kritiſchen Phaſe".

Die auſtraliſche Regierung bereitet ihre Bevölkerung auf neue draſtiſche Rationierungsmaßnahmen ab 1. Januar 1944 vor. Dieſe Rationierungsmaßnahmen ſeien, ſo wird in Canberra erklärt, notwendig, um die Verſorgung Großbritanniens zu verſtärken. Obwohl Auſtralien eines der fleiſchreichſten Länder der Welt ſei, müſſe Fleiſch vom Januar ab rationiert werden, um die Aufrechterhaltung der Ausfuhr nach England ſicherzuſtellen.

Von Regierungskreiſen wird erklärt, daß die Ernährungslage Großbritanniens ſeit einigen Wochen in eine „kritiſche Phaſe" getreten ſei. Zwar beſtehe keine akute Gefahr, aber man wiſſe in London noch nicht, ob man die jetzigen ungenügenden Fleiſch- und Fettrationen aufrechterhalten könne.

Lord Woolton habe erſt kürzlich erklärt, es würde beinahe an ein Wunder grenzen, wenn die britiſche Fleiſchration auf der bisherigen Höhe gehalten werden könne. Auch die Butter- und Käſeration könne keinesfalls erhöht werden, wenn die Nahrungsmittelzufuhr aus Auſtralien und Neuſeeland nicht verſtärkt werde. England habe in Canberra dringend darauf hingewieſen, daß es notwendig ſei, daß Auſtralien ſeine Erzeugung im kommenden „kritiſchen Jahr des Krieges" ſoweit wie möglich ſteigere. Die britiſche Regierung werde verſuchen, den Schiffsraum für den Transport dieſer Lebensmittel zu erhöhen.

Der Feind überall abgewieſen

Die erbitterten Kämpfe zwiſchen Pripjet und Bereſina

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront griffen die Sowjets zwiſchen Pripjet und Bereſina nach dreiviertelſtündigem ſtarkem Artilleriefeuer mit örtlichen zuſammengefaßten Kräften mehrerer Schützendiviſionen und mit Unterſtützung ſtarker Fliegerkräfte erneut an. Es kam zu äußerſt erbitterten Kämpfen, in deren Verlauf der Feind überall abgewieſen wurde. Deutſche Kampfgruppen ſtießen dann mit Sturmgeſchützen vor, zerſtörten eine von den Bolſchewiſten beſetzte Ortſchaft und brachten viele Gefangene ſowie Beute an Waffen und Munition ein.

Auch im Raume ſüdweſtlich Kritſchew verſuchten die Sowjets wiederholt, an zahlreichen Stellen in die deutſchen Linien einzudringen. Bis auf einige kleine Einbrüche wurden alle dieſe Angriffe abgewieſen oder im Gegenſtoß bereinigt. Entſcheidenden Anteil an der Beſeitigung eines dieſer örtlichen Einbrüche nördlich der Pripjetſümpfe hatte eine Hamburger leichte Flakbatterie. Mit ihrer Unterſtützung wurden die Sowjets bei einem erneuten Vorſtoß in ſechsſtündigem Ringen zurückgeſchlagen. Der Feind verlor hier allein an einem Tage über 600 Tote und etwa die doppelte Zahl an Verwundeten.

Ein deutſches Angriffsunternehmen weſtlich Smolenſk hatte guten Erfolg und erreichte die vorgeſehenen Ziele.

Unſere Luftwaffe griff trotz ungünſtiger Wetterlage in die Erdkämpfe mit ſtarken Kampf- und Schlachtfliegerverbänden ein, ſetzte eine Anzahl von Panzern ſowie neun Geſchütze außer Gefecht und erzielte in Feldſtellungen, marſchierenden Kolonnen und Fahrzeuganſammlungen wirkungsvolle Bombentreffer. Durch Stukaverbände wurden nordweſtlich Newel Truppenverbände vernichtend bombardiert.

Kulturtat deutſcher Soldaten

Archiv der weltberühmten Benediktiner Abtei Monte Caſſino geborgen.

In knapper militäriſcher Form erfolgte die Unterbringung des von Verbänden der Panzerdiviſion Hermann Göring geborgenen Archivs der weltberühmten Benediktiner-Abtei Monte Caſſino in die Engelsburg in Rom und damit in den Schutz des italieniſchen Staates.

In einer kurzen Anſprache erinnerte der Transportleiter an die zum Teil unter feindlichen Bombenwürfen erfolgten Bergungsarbeiten, die auf ausdrücklichen Wunſch des Erzabtes von Monte Caſſino erfolgt ſeien. Während die Kunſtſchätze und die Bibliothek unmittelbar nach Rom verbracht worden ſeien, konnte die Ueberführung des aus einigen 20 000 Bänden und unerſetzlichen Handſchriften und Urkunden beſtehenden Archivs erſt im gegenwärtigen Augenblick erfolgen.

Sowohl der Erzabt von Monte Caſſino wie der Erzprimas haben ſeinerzeit nach den Bergungsarbeiten dem Diviſionskommandeur der Panzerdiviſion Hermann Göring ihren Dank zum Ausdruck gebracht. Der Erzabt ließ jetzt bei dem Uebergabeakt durch den Bibliothekar der Abtei in deutſcher Sprache der deutſchen Botſchaft beim Vatikan wie der deutſchen Heeresleitung „ſeinen innigſten Dank im Namen des ganzen Ordens" ausdrücken. Der Vertreter des italieniſchen Unterrichtsminiſteriums ſchloß ſich dieſen Worten an.

Mit der in aller Oeffentlichkeit vollzogenen Uebergabe des Archivs von Monte Caſſino an den italieniſchen Staat, der die Engelsburg als geeignetſten Unterbringungsplatz bezeichnet hatte, wird am beſten die ganze Lügenhaftigkeit der feindlichen Hetze bewieſen, die immer wieder behauptet hatte, die deutſchen Truppen plünderten ſämtliche Kunſtſchätze und Kulturgüter Italiens.

Ritterkreuz für Gruppenkommandeur

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Störchel, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader.

Jede Bergkuppe eine Feſtung

Kleinlaute engliſche Berichte aus Italien.

Die Berichte von der italieniſchen Front, die die Londoner Tagespreſſe veröffentlicht, klingen weiter recht kleinlaut. In allen Kampfabſchnitten, ſo heißt es beiſpielsweiſe in einem Bericht der „Times", werde erbittert gekämpft, da die Deutſchen den Anglo-Amerikanern zäheſten Widerſtand entgegenſetzten. Jeder Felsvorſprung und jede Bergkuppe ſeien in eine Feſtung verwandelt worden. Unter den gegenwärtigen Umſtänden, ſchreibt „News Chronicle", erinnerten die Kämpfe in Italien „an einen ſchlechten Traum aus dem Weltkrieg 1914-1918". Jeder Zoll Boden, ſo ſagt der Kriegskorreſpondent des „Daily Herald", müſſe dem Gegner unter tödlichen Gefahren und in erbitterten Kämpfen abgerungen werden. Von kaltblütigem Widerſtand der Deutſchen ſpricht der Frontberichterſtatter des „Mancheſter Guardian". Auf feindlicher Seite, meldet er, hielten kleinſte Truppenabteilungen derart zäh aus, daß die Anglo-Amerikaner ſich oft tagelang mit ihnen abmühen müßten und es ihnen auch dann nicht gelinge, ſie aus ihren Stellungen zu verdrängen.

Hilfloſe Verwundete beſchoſſen

Wieder ein amerikaniſcher Akt verabſcheuungswürdiger Brutalität.

Ein verwundeter japaniſcher Offizier, der nach fünf Tagen noch gerettet wurde, bringt in der Zeitung „Yomiuri Hotſchi" ſeine Entrüſtung über die Brutaliät der amerikaniſchen Streitkräfte zum Ausdruck, die abſichtlich hilflos in Rettungsbooten umhertreibende Kranke und Verwundete des kürzlich verſenkten Lazarettſchiffs „Buenos Aires Maru" mit Bordwaffen beſchoſſen haben.

Das japaniſche Lazarettſchiff wurde am 27. November von amerikaniſchen Bombern abſichtlich angegriffen und durch Volltreffer in kurzer Zeit verſenkt. Es gelang jedoch, die Rettungsboote des Schiffes zu Waſſer zu laſſen. Alle Verwundeten konnten auf dieſe Weiſe gerettet werden.

Während die Boote tagelang umhertrieben, überflogen wiederholt feindliche Aufklärungsflugzeuge die Boote und beſchoſſen aus 100 Meter Höhe mit ihren Bordwaffen die Verwundeten, obwohl dieſe eine Rotkreuzflagge improviſiert hatten und ſich damit zu erkennen gaben.

Indien muß weiter hungern

Amery muß Unmöglichkeit zur Hilfe eingeſtehen

Der britiſche Indienminiſter Amery gab im Unterhaus ſchriftliche Antwort auf Fragen. Der Konſervative, Major Lyons, fragte, ob in Anbetracht der Möglichkeit, daß ſich in den nächſten Jahren die Lebensmittelknappheit in Indien wiederholen wird, und um jede plötzliche Belaſtung des Schiffsraumes zu verhindern, die indiſche Regierung die benachbarten Länder und Kolonien innerhalb und außerhalb des britiſchen Commonwealth aufgefordert habe, mitzuarbeiten.

Amery antwortete: „Ich bezweifle, ob irgendwelche Ausſicht vorhanden iſt, derartige Vorkehrungen zu treffen, wie ſie vom Frageſteller vorgeſchlagen werden."

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Von einem Feindflug kehrte Hauptmann Karl-Heinz Matern, Gruppenkommandeur in einem Zerſtörergeſchwader, am Tage vor der Verleihung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes nicht zurück.

Hauptmann Karl-Heinz Matern, zu Althof im Kreiſe Preußiſch-Eylau am 20. 2. 1920 geboren, war ein oſtpreußiſcher Bauernſohn. Ende 1938 zum Leutnant befördert, trat er kurz nach Kriegsausbruch zur Fliegertruppe über und flog ſeit Frühjahr 1941 in einem Zerſtörergeſchwader. Unerſchrocken und kühn erzielte er im Kampf gegen die Sowjetunion große Erfolge, wie er auch als vorbildlicher Verbandsführer ſeine Staffel und ſpäter ſeine Gruppe durch ſein Beiſpiel und ſeine hervorragenden Leiſtungen anzuſpornen und mitzureißen verſtand.

Beneſch in Moskau

Der Schrittmacher für die Exilhäuptlinge.

Der frühere Präſident der ehemaligen tſchecho-ſlowakiſche Republik, Beneſch, iſt, wie Taß meldet, in Moskau ei getroffen. Er wurde am Bahnhof von Außenkommiſſar Mol ow empfangen und hatte anſchließend eine Beſprechung m Kalinin.

*

Beneſch iſt gewiſſermaßen der Lockvogel Stalins. E kommt als erſter der Emigrantenhäuptlinge nach Moskau. D Kriegsverbrecher Stalin, der ganz Europa bolſchewiſieren un die Exilregierungen in ſein Bolſchewiſierungsſyſtem einbaue möchte, braucht dieſen jahrzehntelangen Bolſchewiſtenfreun ſozuſagen als Schrittmacher für die anderen Exilhäuptlinge

Feuer auf hungernde Inder

Fünf Inder wurden getötet, als die Polizei von de Schußwaffe Gebrauch machte, um eine Menſchenmenge zu ze ſtreuen, die ſich in Baſti, einem Diſtrikt der Vereinigten Pr vinzen, zu Hungerdemonſtrationen zuſammengefunden ha Bei den Unruhen wurden außerdem zahlreiche Perſonen ve letzt. Die Ordnung, ſo bemerkte Reuter, iſt inzwiſchen „wi derhergeſtellt worden".

Maſſenſterben der Polenkinder in der Sowjetunion

Schon 400 000 der verſchleppten Kinder umgekommen.

Etwa 400 000 der von den Sowjets ins Innere de Sowjetunion verſchleppten polniſchen Kinder ſind ſchon g ſtorben, heißt es in einem Bericht des polniſchen katholiſche Biſchofs Gawlina, den die engliſche Zeitſchrift „Kathol Times" vom 3. Dezember veröffentlicht. Die Kinder entbeh en in der Sowjetunion aller Pflege und Betreuung.

Von den 22 213 aus der Sowjetunion zum Mittleren Oſte verſchleppten unter drei Jahre alten polniſchen Kindern ſeie nur 100 lebend geblieben, ſo elend ſei ihr Zuſtand geweſen. Ei Augenzeuge, der ſie beim Uebertritt nach Iran geſehe habe, habe berichtet, es ſeien „in Lumpen gehüllte Skelette geweſen, von Kopf bis Fuß mit Ausſatz und Beulen bedec In Teheran habe man eigens zur Beſtattung der kleinen poln ſchen Kinder einen neuen Friedhof anlegen müſſen.

Die USA. liefern Schundware nach Südafrika

Die ſüdafrikaniſche Zeitung „Cape Argus" beſchäftigt ſi mit der ſchlechten Qualität der nach der Südafrikaniſchen Unio eingeführten Waren. Der Präſident der Handelskammer vo Benoni habe erklärt, Südafrika habe noch niemals ſo ſchlecht Ware erhalten wie in den letzten Monaten. Die Bevölkerun erleide dadurch großen finanziellen Schaden. Es ſei ſchade u den Schiffsraum, der für ſo minderwertige Erzeugniſſe g braucht werde. — Der größte Teil dieſer Schundwaren kom aus den Vereinigten Staaten.

Kurze Notizen

Der britiſche Nachrichtendienſt berichtet aus Moskau: D deutſche Anſturm im Sektor Kiew wird mit einer tigkeit vorgetragen, wie man ſie ſeit langem nicht mehr erlebt ha

40 Perſonen, darunter die beiden franzöſiſchen Generale Fran und Martin, wurden auf Weiſung des Algier-Komitees interni meldet Reuter. Beide Generale hatten Führerſtellen in der franz ſchen Legion der ehemaligen Frontſoldaten inne.

Meldeſchluß zur Leiſtungsausleſe der Jugend am 15. Dezember. D Meldeſchluß für die Teilnahme männlicher und weiblicher Jugen licher am erſten Kriegsberufswettkampf iſt auf den 15. Dezemb 1943 feſtgeſetzt worden. Die Meldungen können beim jeweiligen Betrieb obmann oder bei der Kreiswaltung der DAF. erfolgen. Der große Au marſch zur Leiſtungsausleſe der berufstätigen Jugend iſt alſo bald geſchloſſen.

Im Dienſte der Menſchheit

Zum 100. Geburtstag des großen deutſchen Arztes Robert Koch

Immer iſt die deutſche Forſchung von den größten idealen Antrieben getragen worden. Niemals ging es den größten deutſchen Wiſſenſchaftlern um den äußeren Ruhm, um Titel und glanzvollen Namen, immer galten ihre Mühen und Arbeiten allein der Sache ſelbſt, die ſie mit einer Beſeſſenheit verfolgten, die von dem ewigen Opferwillen der Deutſchen Zeugnis ablegt, wenn es gilt, der Menſchheit einen Dienſt zu erweiſen. Nur war unſere Beſcheidenheit allzugroß. Das deutſche Volk, das den meiſten Grund gehabt hätte, ſeine bedeutendſten Männer vor aller Welt herauszuſtellen, hat der Helden der Wiſſenſchaft und Forſchung viel zu wenig gedacht. Es iſt das Verdienſt der Gegenwart, daß ſie auch hier dem Volke die Beiſpiele aufzeigt, die geeignet ſind, unſeren Stolz und unſer Selbſtbewußtſein zu ſtärken. Um aber das Werk großer Forſcher der Allgemeinheit verſtändlich zu machen, haben ſich der biographiſche Roman und der Film die größten Verdienſte erworben und dadurch aufgezeigt, wie die Geſchichte einer wiſſenſchaftlichen Großtat vollſter dramatiſcher Spannungen iſt. Einer der großen Unſterblichen im Reiche der deutſchen Wiſſenſchaft iſt Robert Koch, der Begründer der modernen Bakteriologie. Vor 100 Jahren wurde er am 11. Dezember in dem Harzer Bergſtädtchen Klausthal als Sohn eines Bergmannes geboren. Dreizehn Kinder ſegnen die Ehe dieſes fleißigen Bergmannes, der ſchließlich durch ſeinen Fleiß bis zum Geheimen Bergrat und Mitglied des Königlichen Oberbergamtes aufſteigt. Robert Koch iſt der dritte Sohn. Er hatte noch zehn Brüder und zwei Schweſtern. Der geſunde, natürliche Verſtand, der zähe Fleiß und die abſolute Zuverläſſigkeit des Vaters ſind ſein köſtlichſtes Erbe. Die verſtändnisvollen Eltern laſſen ihn ſtudieren. Robert Koch beginnt als Philologe, gelangt aber raſch zur Medizin, um hier ohne weitere Umwege die höchſten Höhen eines erfolgreichen Forſcherlebens zu erklimmen.

Dieſer Weg des Wiſſenſchaftlers iſt uns vertraut geworden, einmal durch das Buch Hellmuth Ungers: „Robert Koch, Roman eines großen Lebens" und zum anderen durch den Film „Robert Koch". Wir wiſſen heute, daß Robert Koch, als er zum erſten Male in mühevoller Arbeit den Nachweis erbrachte, daß der Milzbrand der Schafe durch eine beſtimmte Bakterienart hervorgerufen wurde, bakteriologiſches Neuland erſchloß, und von dieſem Augenblick an in verzehrender wiſſenſchaftlicher Kleinarbeit Großtat an Großtat reihte, als deren größte wir wohl die Entdeckung des Tuberkelbazillus im Jahre 1882 anſehen müſſen, der 1883 die Auffindung des Cholerabazillus folgte.

Die Aufzählung wiſſenſchaftlicher Daten aber läßt noch nicht das Werk dieſes Mannes lebendig werden, läßt uns noch nicht die Schwierigkeiten ahnen, die auf dem Wege zum Sieg überwunden werden mußten. Als Kreisphyſikus und Landarzt in Wollſtein bei Bomſt in Poſen fing Robert Koch an. Ein primitiveres Laboratorium als das in Kochs Wohnung in Wollſtein hat es wohl kaum gegeben. Aber der ſchöpferiſche Impuls des geborenen Forſchers wird mit allen Schwierigkeiten fertig. Hier entwickelte der forſchende Arzt neue Unterſuchungsmethoden von verblüffender Einfachheit und darum Genialität. Hier wird der Milzbranderreger entdeckt, hier werden die erſten Bakterien iſoliert auf Nährboden gezüchtet, ein Verfahren, daß die geſamte Bakterienforſchung revolutionierte. Gleich mit ſeinen erſten Taten verſetzt Robert Koch die wiſſenſchaftliche Welt in Aufregung. Der Forſcher wird nach Berlin in das Reichsgeſundheitsamt berufen und findet hier die großen Möglichkeiten, ſein Werk weiterauszubauen. Oberſtabsarzt Dr. Struck, Hausarzt Bismarcks und erſter Direktor des Geſundheitsamtes, iſt es geweſen, der den kleinen Kreisarzt in Wollſtein für das Reichsgeſundheitsamt in Vorſchlag gebracht hatte, und dieſe Wahl in folgendem aufſchlußreichen Schreiben begründete: „Bei der Wahl dieſes Mannes habe ich vorzugsweiſe den Zweck vor Augen gehabt, für die genannte Stelle nicht allein einen praktiſch erfahrenen, an ſtrenge Arbeit gewöhnten und dienſtlich geſchulten Medizinalbeamten zu gewinnen, ſondern auch die ſich darbietende Gelegenheit zu benutzen, um den bei der erſten Zuſammenſetzung des Geſundheitsamtes nicht hinreichend gewürdigten Bedürfniſſe eines durchaus auf der Höhe ſtehenden Fachmannes für experimentelle Pathologie und mikroſkopiſche Technik Rechnung zu tragen . . . Es kann daher als ein glücklicher Zufall betrachtet werden, daß Herr Koch einer der hervorragendſten Forſcher auf dieſem Gebiete zugleich ein tüchtiger ſtrebſamer Medizinalbeamter iſt und für die genannte Stelle leicht zu gewinnen ſein würde. Derſelbe hat ſich durch ſeine gründlichen und mit einem erſtaunenswerten Fleiße bis zur Endgültigkeit durchgeführten Arbeiten über die Entſtehung der Milzbrandkrankheiten und über die Wundinfektionskrankheiten die allgemeine Anerkennung im Kreiſe der Fachgelehrten erworben. Was aber mehr noch für ihn ſpricht, iſt, daß er es möglich zu machen gewußt hat, die genannten, viel Zeit und Kraftaufwand erfordernden Arbeiten inmitten einer angeſtrengten Tätigkeit als Kreisphyſikus und praktiſcher Arzt in ſo befriedigender Weiſe zu Ende zu führen."

Hier im Reichsgeſundheitsamt waren Koch Arbeitsmöglichkeiten gegeben, die gegenüber Wollſtein geradezu als ideal bezeichnet werden mußten, und von hier aus wies er nun auch in Zuſammenarbeit mit ſeinen hervorragenden, von ihrem Meiſter begeiſterten Aſſiſtenten Gaffky und Loeffler neue Wege in das Wunderland mediziniſcher Forſchung. Hören wir wie Unger die letzte Phaſe der Entdeckung des Tuberkelbazillus ſchildert:

„Der Laboratoriumsdiener pocht vom Gang aus an die Tür.

„Herr Regierungsrat?"

Er bekommt nur ein Knurren zur Antwort und humpelt davon, um der Frau Dr. Koch, die auf ihn wartet, Beſcheid zu ſagen, daß mit dem Chef nichts anzufangen iſt.

„Wenn Sie's ſelbſt verſuchen wollen?"

„Nein".

Er erſchrickt über das blaſſe Ausſehen der Frau. Er hat Mitleid mit ihr. „Dr. Gaffky iſt auch noch im Hauſe", ſagt er.

„Arbeitet er noch?"

„Ja".

„Dann bitten Sie ihn doch . . ."

„Ich werd's ihm ſagen, gnädige Frau."

Emmy Koch geht wieder allein nach Hauſe. Und der Laboratoriumsdiener ſucht Dr. Gaffky auf, der rauchend am Schreibtiſch ſitzt.

„Wenn Sie mal mit dem „Alten" reden wollten, Herr Doktor!"

„Ich? Sie ſind des Teufels! Was ſoll er denn?"

„Aufhören".

„So".

„Ich bin nicht feige, Herr Doktor. Das wiſſen Sie. Ich habe Ihnen wohl ſchon mal erzählt, wie ich bei Weißenburg den verdammten Steckſchuß ins Bein bekam?"

Dr. Gaffky kennt dieſe Heldengeſchichte in allen Einzelheiten. „Nein, nicht feige, aber wenn ich zum Alten ſoll, dann bekomme ich Herzklopfen."

„Oeffnet er nicht?"

„Vielleicht. Aber ich möchte keinen Eimer voll Bazillen an den Kopf haben. Frau Regierungsrat war auch ſchon wieder da. Er hat heute weder zu Mittag noch zu Abend gegeſſen."

„Und jetzt ſoll ich für Sie den Bazilleneimer an den Kopf kriegen, wie?"

„Oh, bei Ihnen wagt er es nicht. Sie können ihn ja irgend was Wiſſenſchaftliches fragen. So macht er's jedenfalls nicht lange."

Dr. Gaffky wagt es, den Chef zu ſtören. Im Laboratorium iſt es mäuschenſtill. Er klopft. Nochmals nach Minuten. Robert Koch öffnet die Tür, ſtarrt ſeinen Aſſiſtenten ſtumm an, ſetzt ſich wieder. Mit einer Geſte winkt er Gaffky her gengewebe. Noch nie hat er ähnliches geſehen. Meiſter Ko „Blicken Sie da mal herein!"

Der Aſſiſtent hat einen dröhnenden Anranzer erwart und iſt dieſer unerwarteten Freundlichkeit gegenüber hilf Verſtändnislos betrachtet er den gefärbten Schnitt aus Lu gengewebe. Noch nie hat er Aehnliches geſehen. Meiſter Ko muß ein Magier ſein, oder mit allen Teufeln im Bunde.

Gaffky denkt an ſeine eigenen mühſam hergeſtellten far ſchwachen Schnitte, in denen er ſeit Wochen vergeblich ſuchen herumſtöbert. Hier heben ſich alle Beſtandteile des Gewebe die Zellkerne und ihre Zerfallprodukte in wundervollem Brau aus dem leuchtenden Gelb der Lichtfläche heraus. Koch be achtet ihn mit blitzenden Augen. „Es iſt das einundſiebz Präparat des zweiten Hunderts", bemerkt er ſachlich. „Sie fin den das gleiche Bild auch in den neun anderen da. Bringen Sie mir nur nicht die Objektträger durcheinander." Stumm bleibt Gaffky über das Mikroſkop gebeugt. Wollte der Che ihm die neue Färbmethode zeigen? Solche Nebenſächlichkeiten pflegte er doch ſonſt nicht ſo wichtig zu nehmen. Aber da, da iſt noch etwas anderes im Blickfeld, das er in ſeiner Erregung zuerſt überſah. Da liegen vereinzelt oder in Reihen neben einander kleine, ſchlanke, leicht gekrümmte Stäbchen. Sie ſind ſehr dünn, ein viertel, höchſtens halb ſo groß wie der Durchmeſſer eines roten Blutkörperchens. An den Enden ſcheinen ſie zugeſpitzt. In den Rieſenzellen haben ſie bequem Platz. In ihrer ſchönen blauen Färbung ſind ſie leicht zu erkennen.

Einen Augenblick überkommt es Gaffky ſiedend heiß. Hat ſich der Alte auch mit dem Typhuserreger beſchäftigt und iſt ihm zuvorgekommen? Wollte er ihm ſo beweiſen, daß man zum Forſcher berufen ſein muß wie zum Künſtler? Wollte er ihm zeigen, wie ſtümperhaft ſeine Experimente ſind?

Gaffky blickt auf und dem Meiſter in die Augen, die vor Freude ſtrahlen. Er ſpürt, wie erregt der andere iſt. Da überkommt ihn die Erleuchtung. Im Lungengewebe kann der Typhuserreger nicht ſein.

„Der Tuberkelbazillus?"

Koch antwortet nur leiſe:

„Ja, Gaffky, er könnte es ſein."

Es war der Tuberkelbazillus. Das tiefe Dunkel, das über einer der furchtbarſten Seuchen der Menſchheit laſtet, war da mit gelichtet worden und dem helfenden Arzt für neue Bekämpfungsmethoden der Tuberkuloſe der Weg gebahnt.

Im Dienſte der Menſchheit, dieſes Wort ſteht über dem Werk Robert Kochs. Und wenn wir jetzt des 100. Geburtstages dieſes großen Deutſchen gedenken, dann wiſſen wir, daß ſein Schaffen allein Millionen Menſchen das Leben rettete, ſo wie Semmelweis Millionen Mütter rettete und Behring durch das Diphtherieſerum zum Retter der Kinder wurde. Nur drei Namen deutſcher Aerzte, drei Taten deutſchen Forſchergeiſtes, und ſie allein beweiſen ſchon, daß die Menſchheit Selbſtmord begehen würde, wenn die Vernichtungspläne gegen Deutſchland zur Durchführung gelangen könnten. Europa aber iſt erwacht. Es weiß, daß in Deutſchland das Herz dieſes Erdteiles ſchlägt, der zur Wiege der Kultur der Gegenwart geworden iſt. Das Beiſpiel Robert Kochs aber belehrt uns, daß wir auch um der Helden der Wiſſenſchaft willen zum letzten Einſatz für den deutſchen Sieg verpflichtet ſind.

Humor

„Wann und wo haben Sie denn den ſchlimmſten Sturm Ihres Lebens erlebt?" fragte die Landratte den alten Seebär

„Tjä", antwortete ſinnend der Alte, „dat war woll, wie ich als een jungverheirateter Mann meiner Frau den Kau tabak in die Stube ſpuckte."

* *

Holler betrachtete die Dame in dem Abendkleid mit dem tiefen Rückenausſchnitt. Dann murmelte er: „Ein merkwürdiges Hemd muß die anhaben!"

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. Dezember

Auf jedes Kaninchenfell kommt es an!

Kaninchen liefern einen ſaftigen, wohlſchmeckenden und nahrhaften Sonntagsbraten. Allerdings kann nur demjenigen eine zuſätzliche Fleiſchration zugebilligt werden, der ſeine Kaninchen aus Abfällen und ſolchen Futterſtoffen ernährt, die nicht für die Großviehzucht verwendet werden können. Das Kaninchen, das nur mit Abfällen ernährt werden ſoll, liefert aber neben dem Fleiſch auch noch ein Fell. Dieſes ſteht aber nicht zur freien Verfügung des Halters, es muß vielmehr abgeliefert werden. Dem Kaninfell kommt eine große kriegswirtſchaftliche Bedeutung zu. Alle Kaninfelle werden reſtlos zu [illegible]bekleidung für die Wehrmacht benötigt. Auch die geringwertigen Jungtier- und Sommerfelle werden reſtlos gebraucht, denn aus ihrem Haar entſtehen die Filzſohlen für die Stiefel unſerer Oſttruppen. Nicht auf ein einziges Fell kann verzichtet werden. Es mag auch heute noch vereinzelt gewiſſenloſe Kaninchenhalter geben, die glauben, ſich von der Ablieferungspflicht drücken zu können. Ihnen ſei erneut das Verwerfliche ihrer Handlung vor Augen geführt. Sie entziehen der Kriegswirtſchaft nicht nur einen wertvollen Rohſtoff, ſondern ſie verderben ihn auch, da eine fachmänniſche Verarbeitung unmöglich iſt. Kaninfelle laſſen ſich roh nicht lagern. Die Rohſtoffe [illegible] gerben und verarbeiten zu laſſen, iſt nicht möglich, da alle dieſe Verarbeitungsbetriebe voll zur Deckung des Kriegsbedarfes eingeſetzt ſind und Kleinaufträge weder ausführen können noch dürfen. Wer Felle zurückbehält, macht ſich ſtrafbar. Das Fell iſt, laut Zeitungsdienſt des Reichsnährſtandes, ſofort nach der Schlachtung ſtich- und ſchnittfrei vom Tierkörper abzuziehen und ſofort zu ſpannen und zu trocknen. Innerhalb [illegible] Tagen nach dem Abziehen iſt das Fell an die Fellſammelſtelle des örtlichen Kaninchenzüchtervereins oder an den örtlichen Handel abzuliefern. Die Bezahlung erfolgt zu den Tagespreiſen. Der Soldat, der im Oſten im Kampfe gegen den Bolſchewismus oder im hohen Norden auf Wacht ſteht, hat ein Recht darauf, daß alle Stoffe, die geeignet ſind, ihn gegen die Kälte zu ſchützen, für ſeinen Bedarf freigemacht werden. Man ſage nicht, auf das eine oder andere Fell kommt es doch wahrhaftig nicht an, denn gerade dieſes eine Fell hätte vielleicht genügt, um die Hand eines Soldaten zu ſchützen.

Draſtiſche Maßnahmen gegen Liebhaber eines guten Tropfens. Der Ortsgewaltige des argentiniſchen Städtchens San Martin ſcheint nicht gut auf die Jünger von Bacchus und Gambrinus zu ſprechen ſein — vielleicht ſchweben ihm Erinnerungen an eigene peinliche Erlebniſſe ſeiner Jugendjahre vor. Sie haben ihn vielleicht veranlaßt, draſtiſche Maßnahmen gegen allzu heftige Liebhaber eines guten Tropfens zu ergreifen. Jedenfalls hat er ſich zu einer Maßnahme entſchloſſen, von der er ſich — nachdem bisher Polizeiſtrafen und ähnliches nichts nützten — eine baldige Wendung zum Beſſern in den Erſcheinungen alkoholiſcher Exzeſſe verſpricht. Er hat nämlich angeordnet, und läßt es auch ſtrikt durchführen, daß jeder, der öffentlich betrunken angetroffen wird, auf dem Marktplatz vor dem Rathaus bis zum Mittag in einem Käfig zur Schau geſtellt wird. Um noch ein übriges zu tun, iſt auf einer Tafel ſäuberlich vermerkt, wie der Sünder heißt und wo er wohnt. Darüber ſteht in großen Lettern: „Ich habe mich beſoffen!" Seitdem ſieht man keine Betrunkenen mehr auf den Straßen von San Martin. Eingeweihte aber glauben behaupten zu dürfen, daß nun eben heimlich im Freundeskreis getrunken — und dort auch gleich übernachtet wird. Womit der öffentlichen Ordnung Genüge getan iſt.

1843 11. DEZEMBER 1943
ROBERT KOCH
12+38
GROSSDEUTSCHES REICH

Robert-Koch-Marke der Deutschen Reichspost.

Zum 15. Januar 1944 läßt der Reichspostminister aus Anlaß des 100. Geburtstages des berühmten deutschen Arztes Prof. Robert Koch bei größeren Postämtern eine Sondermarke zu 38 Rpf. mit dem Kopfbild des Gelehrten nach einem Entwurf des Berliner Graphikers Vogenauer abgeben.

Weltbild

Brotzuteilung anſtelle von Kartoffeln. Verbraucher, die für die 56.—58. Zuteilungsperiode Kartoffeln nicht eingelagert haben, können zuſätzlich 150 Gramm R-Brot, oder 112,5 Gramm R-Mehl wöchentlich erhalten. Für den Bezug dieſer Mengen wird eine Zuſatzbrotkarte eingeführt.

Weihnachtskerzen. Weihnachtskerzen — und zwar [illegible] Stück pro Kind — dürfen in dieſem Jahre bis einſchließlich 24. Dezember 1943 ausgegeben werden für Kinder unter 15 Jahren und zwar nur 1. für die Kinder von Gefallenen einſchl. der Kinder, die einen Elternteil durch den Bombenterror in der Heimat verloren haben, 2. für die Kinder ſämtlicher fliegergeſchädigten Umquartierten, die im Bezirk des Landwirtſchaftsamtes Schleswig-Holſtein, Kiel, untergebracht ſind. Die Weihnachtskerzen dürfen nur auf Gutſcheine, die von den zuſtändigen Bürgermeiſtern auszuhändigen ſind, abgegeben werden.

Familienunterhalt—Weihnachtszuwendung. Weihnachtszuwendung für Wirtſchaftsbeihilfeempfänger und Angehörige von Soldaten, die in einem Betriebe unter Fortfall der Wehrmachtsbezüge verwendet werden oder Urlaub für den Einſatz in der Kriegswirtſchaft haben.

Nach Abſchnitt III des Min. Erlaſſes vom 19.11.42 wird

a) den Empfängern einer Wirtſchaftsbeihilfe zur Erhaltung und Fortführung des Betriebes und

b) den Angehörigen von Soldaten, die in einem Betriebe unter Fortfall der Wehrmachtsbezüge verwendet werden oder Urlaub für den Einſatz in die Kriegswirtſchaft haben und eine Weihnachtszuwendung vom Betrieb nicht erhalten, eine Weihnachtszuwendung für jedes Kind in Höhe von 8,00 RM gewährt.

Die Gewährung der Weihnachtszuwendung iſt von der Stellung eines Antrages abhängig.

Arbeitsmaiden helfen dem Weihnachtsmann

Immer wieder kann man jetzt viele Kinder aber auch Erwachſene vor den Schaufenſtern ſtehen ſehen, in denen das ſelbſtgebaſtelte Spielzeug für Weihnachten ausgeſtellt iſt. Auch die Arbeitsmaiden haben geholfen, Weihnachtsfreude zu ſchaffen und haben ihre Sachen in einem Schaufenſter ausgeſtellt. Jede freie Minute, oft bis in die ſpäte Nacht, wurde im alten Schloß eifrig gebaſtelt. Und wieviele hübſche Dinge ſind dort entſtanden! Puppen u. Puppenkleider, Betten, Baukäſten, Dörfer und auch allerlei Kleidungsſtücke für Kinder. Viele Bauernkinder und Hamburger Bombenbeſchädigte werden ſich zu Weihnachten darüber freuen können.

Kohle ſparen, aber wie? Der Haus- und Grundbeſitzerverein Bad Bramſtedt zeigt am Freitag, Sonnabend u. Sonntag in den Rolandlichtſpielen im Rahmen des Wochenprogrammes den Werbefilm „Kohle ſparen, aber wie?" Die Bedeutung einer zielbewußten Kohle-Spar-Aktion dürfte jedem klar ſein. Wer Kohle ſpart, hilft mit zum Siege! Jeder Betreuer des häuslichen Herdes—alſo vor allem die Hausfrauen—ſehen ſich den Werbefilm an. Er gibt wertvolle Fingerzeige.

Standesamt Bad Bramſtedt. Geburten: Eine Tochter Annegret dem Telegr. B. Hdw. Hans Franz Willi Ehlers Bad Bramſtedt, eine Tochter Heike dem Ltn. Ordensjunker Hans Erich Heinlein Bad Bramſtedt.

Heiraten: Uffz. Werkskuppler Otmar Anton Wideck Trofaiach/Steiermark mit der Hausgeh. Ingeborg Harbeck Bad Bramſtedt, Fahrdienſtleiter Karl Fritz Schroeder mit der Krankenſchweſter Gerda Mathilde Marie Reimers Bargfeld.

Sterbefälle: Rentner Johann Wilh. Kuhlmann Hamburg, Gefr. kfm. Angeſt. Max Seidel Bad Bramſtedt, Rentnerin Johanna Catharina Auguſte Wulff Bad Bramſtedt.

Wiemersdorf. Ein von Wehrmachtsangehörigen einer benachbarten Garniſon bei Gaſtwirt Krohn veranſtalteter Bunter Abend wurde ſowohl für die Veranſtalter als auch für das Winterhilfswerk zu einem vollen Erfolg. Kapelle und Künſtler gaben ihr Beſtes. Das vollbeſetzte Haus ſpendete gerne und reichlich Beifall, dem Winterhilfswerk konnte ein namhafter Betrag zugeführt werden.

Standesamt Großenaſpe. Sterbefälle: Carl Auguſt Wiſſer, Bauer Großenaſpe, Wilh. Chr. Emil Harm, Küper Meckelfeldt.

Segeberg. Feuer in einer Garage. Heute morgen 3,45 Uhr wurde die hieſige Feuerwehr alarmiert. Es brannte die Garage von Horſtmann in der Dorfſtraße im Ortsteil Kl. Niendorf. Die Garage wurde völlig in Aſche gelegt, und ebenſo iſt ein Laſtwagen mit Zubehör mit verbrannt. Nach anderthalbſtündiger Arbeit konnte der Löſchzug 1 wieder abrücken. Da das Gebäude bereits in hellen Flammen ſtand, als der Brand bemerkt wurde, hat ſich die Urſache bisher nicht ermitteln laſſen.

Itzehoe. Wegen Vernachläſſigung ihres Kindes verurteilte der Amtsrichter in Itzehoe die 22jährige geſchiedene Ehefrau Käthe K. aus Lägerdorf zu 6 Monaten Gefängnis bei ſofortigem Strafantritt. Der Staatsanwalt hatte 9 Monate beantragt. Die Angeklagte hat 3 Kinder im Alter von 9 Monaten bis 5 Jahren. Ihr Mann iſt Soldat. Sie wohnte bisher hier, führte einen ſehr liederlichen Lebenswandel und vernachläſſigte ihre Kinder gröblichſt. Sie bekamen ſehr unregelmäßig ihr Eſſen, wurden nicht ſauber gehalten, waren unterernährt, unſauber und mit Ausſchlag behaftet. Die Frau trieb ſich mit Männern herum; ihr Mann hat ſich von ihr ſcheiden laſſen. Jugendfürſorge und Polizei mußten oft eingreifen. Schließlich hat man ihr die Kinder abgenommen. Die Angeklagte wollte ihr unverzeihliches Verſchulden als harmlos hinſtellen und benahm ſich vor Gericht recht frech.

Feide. Gänſerich als Friedensſtifter. Auf dem Hofgrundſtück eines Anwohners am Markt, wo Hühner und Gänſe ihren Auslauf hatten, gab es, wie der H. A. erzählt, dieſer Tage ein ergötzliches Tieridyll. Der Tierhalter hatte einen zweiten Hahn erworben, mit dem der alte Hahn gleich in Kampf geriet. Beide ſetzten ſich böſe zu. Das konnte der Gänſerich nicht lange mit anſehen, weshalb er ſich als Friedensſtifter dazwiſchenmiſchte. Er packte mit ſeinem Schnabel einen der Kampfhähne am Halſe, ſchleppte ihn nach einem Waſſertümpel auf dem Hof und tauchte „Hahnemann", ihn mit dem Kopf hin und herſchüttelnd, unter Waſſer, worauf er ihn wieder losließ. Vorerſt zeigte „Hahnemann" auch weiter keine Kampfgelüſte. Als er vom Partner wieder gereizt und angegriffen wurde, da legte „Hahnemann" auch wieder los. Jetzt kam erneut der Gänſerich dazwiſchen, ſtellte ſich zwiſchen beide und ſchaute mit ernſten Augen die Kampfhähne an. Er teilte zudem auch noch ein paar Schnabelhiebe an beide aus, die es darauf vorzogen, den Kampf abzubrechen.

Schleswig. In den ſpäten Nachmittagsſtunden hatte ſich ein Kind an den Anhänger eines Perſonenkraftwagens gehängt, ſtürzte aber während der Fahrt ab. Mit einem Schädelbruch mußte das Kind einem Krankenhaus zugeführt werden.

Nordſchleswig. Geburtstag der däniſchen Vierlinge. Die Vierlinge aus Bret, ſüdlich Horſens, begingen dieſer Tage ihren 7. Geburtstag und wurden aus dieſem Anlaß ſtark gefeiert und reichlich beſchenkt. Die Vierlinge, drei Knaben und ein Mädchen, ſind alle kräftig und geſund; ſie kommen Oſtern in die Schule.

Hadersleben. Bei Faaborg am Kleinen Belt fand ein Knecht beim Pflügen eine große Anzahl alter Münzen, insgeſamt 1270 Silberſtücke. Nach fachmänniſcher Anſicht dürften die Münzen, die teils däniſche, teils engliſche, zur Hauptſache aber deutſche Prägungen tragen, in der Zeit zwiſchen 1035 und 1042 an der Fundſtelle vergraben worden ſein.

Hadersleben. Schwerer Unfall auf der Bahnſtrecke. Auf einer Bahnſtrecke bei Randers wurde ein Schienenwagen, auf dem ſich drei Bahnarbeiter befanden, von einem Zug erfaßt. Einer der Verunglückten war auf der Stelle tot, während die beiden anderen lebensgefährlich verletzt wurden.

Muſik im Dunkeln

Ob die Zuhörer im Konzertſaal im Dunkeln ſitzen ſollen oder nicht, das iſt ſchon ſeit jeher eine Streitfrage unter den Fachleuten und Muſikbegeiſterten. Seit es den Rundfunk gibt iſt dieſe Frage auch für das Muſikhören im Heim geſtellt. Mit gutem Vorbedacht nennt der Deutſchlandſender eine ſeiner wertvollſten regelmäßigen Muſikſendungen „Schöne Muſik zur Dämmerſtunde". Zum Bewußtſein der Dämmerſtunde kommt man aber ſtets nur, wenn ſie durch künſtliches Licht nicht zerſtört wird. Viele Volksgenoſſen, die es ſich hin und wieder leiſten können, dieſe koſtbaren muſikaliſchen anderthalb Stunden zwiſchen 17 und 18½ Uhr zu genießen, wiſſen, daß das Muſikhören im Dunkeln den Kunſtgenuß weſentlich ſteigert. Der Grund liegt einfach darin, daß im Dunkeln die Sinne und ihre Aufnahmebereitſchaft durch ſichtbare Dinge nicht vom Horchen auf Töne, Klangwirkungen und Melodie abgelenkt werden. Der Menſch iſt dann „ganz Ohr", genau wie im Konzertſaal, wenn er bei vollem oder halbem Licht die Augen ſchließt, um beſſer hören zu können. — Wer ſchon die Möglichkeit hat, zu dieſer Stunde, die ja während der Wintermonate ſchon ganz in der Dunkelheit liegt, ſchöne Muſik zu hören, ſollte ſich daher den geſteigerten Genuß, im Dunkeln zu hören, ſollte entgehen laſſen. Er wird die Muſik ſtärker erleben und mit mehr nachwirkender Freude.

Fiſche, die an Land ſpazieren. In Kuba gibt es eine Fiſchart, die ſich mit Hilfe ihrer vier Gliedmaßen weite Strecken über Land bewegen kann. Es handelt ſich dabei um ungewöhnlich ſtark entwickelte Bruſt- und Bauchfloſſen, die faſt wie Beine ausſehen. Die Bevölkerung von Kuba ſoll dem Fiſch abergläubige Verehrung entgegenbringen, denn ſie glaubt ihn im Beſitz überſinnlicher Kräfte. Wenn ein kubaniſcher Fiſcher einen dieſer Wunderfiſche in ſeinem Netz vorfindet, wirft er gleich den ganzen Fang über Bord.

Der Dichter der Nibelungentragödie

Der deutſche Gedanke in Hebbels Werk.

Die Dichtung erwächſt aus nationalen Wurzeln und trägt Früchte, die der geſamten Volkheit zum Segen gereichen, ſolange das Nationalbewußtſein lebendig und richtunggebend im Daſein der Geſamtheit bleibt. So ergibt es ſich denn, daß führende Poeten Stoffe wieder aufgreifen und neu bearbeiten, die bereits vor langer Zeit von muſiſch begabten Volksgenoſſen geſtaltet worden ſind. Dieſe Tatſache beweiſt, daß die Ideen und Ideale, die ihre Verkörperung im poetiſchen Schrifttum finden, Dauerwert und Beſtand beſitzen und über die Wechſelfälle der politiſchen Geſchichte hinaus beſtimmend auf Weltanſchauung und Daſeinsführung einwirken. Nur ſo erklärt es ſich, daß Friedrich Hebbel in der Zeit, die zwiſchen den Freiheitskriegen und dem Einheitswerke Bismarcks lag, erneut auf jenen Sagenſtoff zurückgriff, der in dem altehrwürdigen Nibelungenliede bereits epiſch geſtaltet worden iſt, um ihn als ein Sinnbild germaniſcher Größe den um die deutſche Einigung ringenden Deutſchen als gewaltige Schickſalstragödie vor die Augen zu ſtellen, damit ſie daraus die nachzuahmenden Tugenden und die abzulegenden Fehler unſerer Volkheit kennenlernten.

Treue und Tapferkeit, Liebe und Kameradſchaft, Milde und Kraft werden als alte rühmliche Ureigenſchaften unſerer Ahnen gefeiert — Sonderſucht und Hochmut, Unnachgiebigkeit und Trotz werden uns warnend vor die Seele geführt. Es wurde der ganzen großartigen Anlage der Nibelungentrilogie Hebbels gerecht, als der Preußenkönig ihm, kurz vor ſeinem am 13. Dezember 1863 — als vor gerade 80 Jahren — zu Wien erfolgten Tode, den für das beſte nationale Drama ausgeſetzten Staatspreis zuerkannte, und es galt als ein Sinnbild der deutſchen Zuſammenſtrebigkeit jener Jahrzehnte, daß dieſer Preis dem Schleswig-Holſteiner, der in Oeſterreich ſeine Wahlheimat gefunden hatte, zufiel für ein Schauſpiel, deſſen Helden Männer verſchiedener deutſcher Stämme waren, die vom Rhein zur Donau ſüdoſtwärts zogen, um dem Slawentum unter aſiatiſcher Herrſchaft zu zeigen, daß deutſche Recken für große Ziele zu leben und zu ſterben verſtehen.

Hebbel war innerlich berufen zu ſolcher Leiſtung, denn in ihm haben wir den — ſo ſeltenen! — Typus des großen Dramatikers vor uns. Seine Schöpfergabe, genährt von hiſtoriſcher Einſicht und Phantaſie, ringt um die Durchſetzung nationalethiſcher Werte; ſeine großzügige Stoffbehandlung und Geſtaltungskraft hat etwas Schickſalhaftes, Unentrinnbares an ſich, und ein urgermaniſcher Zug dieſes Sohnes der „deutſchen Marſchen" iſt es, daß ſeine ins Uebermenſchliche greifende, das Ueberweltliche ſtreifende Seelenſtärke in den Hauptfiguren kaum noch Sterbliche, ſondern Titanen formt. So wird Hebbel der Dichter eines Heroismus, der den altmythiſchen Auffaſſungen unſerer Ahnen entſpricht und geeignet iſt, auf die volkliche Erziehung tief einzuwirken. Wie nahe er der Volksſage ſteht, zeigt Hebbel außer in den „Nibelungen" auch in ſeiner „Genoveva", und ſeine hiſtoriſche Verbundenheit mit der älteren deutſchen Staats- und Bürgergeſchichte offenbaren deutlich „Maria Magdalena" und „Agnes Bernauer".

Aber nicht nur im Drama hat Hebbel hohe Meiſterſchaft zu erwerben verſtanden, nicht nur in Bühnenſtücken iſt er als Seher und Wegweiſer ſeiner Nation aufgetreten. Auch ſeine epiſchen und lyriſchen Dichtungen ſind kerndeutſch und ſtellen den Schleswig-Holſteiner unmittelbar neben den großen völkiſchen Schwaben Schiller. Gleich jenem ſchließt er ſich bei ſeiner ſeeliſchen Einfühlung in die Wunder der Mären und Sagen eng an das ungelehrte Volk an, obwohl er, der als Sohn eines armen Dorfmaurers eine ganz unzulängliche Schul- und Familienbildung genoſſen hatte, ſich durch Selbſterziehung zu ungewöhnlichem Bildungsgrade hinaufentwickelte. Aber es iſt eben das Urdeutſche in Hebbel, daß er über die Kultur die Natur, über die Wiſſenſchaft die Weisheit des Herzens ſtellte. So wirken ſeine Gedichte und Sprüche wie Volkslieder und Sprichwörter der Volksgemeinſchaft, und wenn einſt die deutſche Nation wieder beſinnlicher Dichtung mehr zuneigen ſollte, wie ſie jetzt, der heroiſchen Zeit entſprechend, heldiſche Großgemälde bevorzugt, ſo wird ohne Zweifel Hebbels Lyrik und Kleinepik wieder als das anerkannt werden, was ſie iſt und bleiben wird, als die poetiſche Manifeſtierung der dem ethiſchen Ideal verſchworenen deutſchen Volksſeele.

„Bombardement" mit Kuchen. In einigen Gegenden im Innern Perus herrſcht die Sitte, daß man das eben aus der Kirche gekommene Braut- bzw. Ehepaar mit ſelbſtgebackenen kleinen Kuchen „bombardiert", wohl ein ſymboliſches Zeichen für die guten Wünſche, daß den jungen Leuten künftig nie die Nahrung ausgehen möchte. Bei ſolch einer Gelegenheit geſchah kürzlich ein unvorhergeſehener Zwiſchenfall. Anſcheinend hatte eine Frau ihren kleinen Kuchen allzu hart gebacken, jedenfalls flog dieſer dem Bräutigam ſo unglücklich gegen den Kopf, daß er ihm ein paar Zähne ausſchlug. Zu ſeinem größten Leidweſen mußte der junge Hochzeiter auf das gute Hochzeitsmal verzichten — dafür hielt er ſich aber, und das nicht zu knapp, am Trinkbaren ſchadlos. Er genoß von dem reichlichen Alkohol ſo große Mengen, um ſeinen Aerger zu betäuben, daß er — nicht mehr ſicher auf den Füßen — ſtolperte und ſich beim Fall zwei weitere Zähne ausſchlug.

Zuflucht der Kirchenfenſter aus der Champagne. In St. Emilion, der berühmten Stadt des Bordeaux-Weins, gibt es eine altertümliche unterirdiſche Kirche, die nach menſchlichem Ermeſſen dem kulturfeindlichen Bombenterror anglo-amerikaniſcher Luftgangſter entzogen iſt. Hierher retten die franzöſiſchen Kirchen ihre wertvollſten Schätze. So war z. B. die Johannes-Kathedrale von Troyes wegen ihrer herrlichen mittelalterlichen Fenſter berühmt, darunter das prachtvolle Glasbild „Die myſtiſche Kelter" des Linard Gontier. Sorgſam verpackt, iſt es in die Höhlenkirche von St. Emilion gewandert, wo es zugleich mit den ſchönſten Kirchenfenſtern aus anderen Städten der Champagne beſſerer Zeiten harrt.

Lokomotivführer und Heizer im Panzerkampf

Mit dem Eiſenbahnflakzug in den Erdeinſatz bei Perekop

Von Kriegsberichter **Karl Dauſcher**

Ein Eiſenbahnflakzug unter Führung des Leutnants Muhr vernichtete im Südabſchnitt der Oſtfront 14 Panzer und ſchoß einen überſchweren gefechtsunfähig. Lokführer Johann Sch. aus Schwandorf und Heizer Adolf H. aus Zweibrücken führten den Zug während der härteſten Einſatztage in den Kampf und haben durch ihre Einſatzfreudigkeit und ihr Können beſonderen Anteil am Geſamterfolg.

PK. Zwei lachende Geſichter ſchauen aus dem ſchmalen Türfenſter der großen Güterzuglokomotive, die unter Dampf ſteht. Dreckverſchmiert, bärtig und übernächtigt ſehen ſie aus, der Lokführer Sch. aus Schwandorf und der Heizer H. aus Zweibrücken. Aber das tut ihrer Stimmung keinen Abbruch. Eine hundertfach bewährte Lok unter den Füßen, einen gefüllten Tender daran, ein freies Schienenband vor den Rädern: ſoll man da nicht guter Laune ſein? Die Kameraden im Erdloch oder Bunker, im U-Boot oder in einer Kampfmaſchine haben es viel, viel ſchwerer.

Wochen und Monate hindurch fuhren ſie Transportzüge, beförderten Munition, Verpflegung und Verſorgungsgüter an die Front. Der Lokführer hat bereits eineinhalb Jahre Oſteinſatz hinter ſich. Schwierige Fahrten unter Feindbeſchuß beſonders beim Winterrückzug aus dem großen Donbogen, waren dabei. Aber nun ſind ſie wie richtige Soldaten eingeſetzt. Seit einigen Tagen fahren ſie einen Flakzug zum Kampf gegen ſowjetiſche Panzer und durchgebrochene Infanterie. Panzerzug wäre etwas zuviel geſagt. Denn ſo machtgebietend und kriegeriſch ſieht er doch nicht aus. Vornan fahren zwei mit Bohlen beſchwerte Wagen (zum Schutz des Zuges gegen eventuell ausgelegte Minen), dann folgen einige mit Panzerplatten und einer bruſthohen Mauer ausgeſtampftem Muſchelkalk umgebene Güterwagen, über deren Oberkanten die Rohre von zwei ſchweren und zwei leichten Flakgeſchützen vorſchauen, zuletzt ein Befehlswagen mit Funkſtelle, der Tender und ihre Lokomotive. Keine Ueberdachung, keine beſonderen Munitionsbunker, Lokomotive und Tender ungeſchützt, ein nur behelfsmäßig gepanzerter und aufgerüſteter Zug, aber mit Männern beſetzt, die den Teufel aus der Hölle holen würden, wenn es von ihnen verlangt würde.

Der Fernſprecher läutet an. „Flakzug — marſch!" Leutnant Muhr, der Führer des Eiſenbahnflakzuges, gibt vom vorderſten Geſchützwagen aus den Einſatzbefehl. Der Lokführer löſt die Bremſen, legt den Hebel um und läßt den Dampf einſtrömen. Der Zug ruckt an, kommt auf Geſchwindigkeit, rollt in zügiger Fahrt feindwärts. Der Heizer ſtopft mit immer neuen Schaufelwürfen das glühende Maul der Maſchine. Nur drauf, an uns ſoll es nicht liegen! Auch jetzt iſt das Lachen nicht aus ihrem Geſicht geſchwunden. Bei ſolch ſchneidigen Burſchen an der 8,8 und einem ſo zielbewußten und erfolgreichen Kampftruppführer kann es doch nicht ſchiefgehen. Wie viele Einſatzfahrten brachten ſie in den wenigen Tagen gut hinter ſich! Der Sieg, der Erfolg liegt ihnen am Herzen, ihren Zug wollen ſie wieder heil zurückbringen. An die Gefahren für ihr eigenes Leben denken ſie zuletzt.

„Zug — halt!" Ein Blick aus der Tür. Kaum tauſend Meter entfernt drei, fünf Sowjetpanzer. Mitten zwiſchen den am Montag abgeſchoſſenen achtzehn Stahlkoloſſen ſtehen ſie. Haltet mal drauf, Jungens! Ohne Feuerung, Keſſel und Manometer aus den Augen zu laſſen, beobachten Lokführer und Heizer geſpannt den Kampf der 8,8 mit den Panzern. Erſter Schuß zu kurz, zweiter Schuß Treffer, beim dritten Schuß Stichflamme aus einem Panzer. Feuer von drüben, Panzer und Artillerie, Einſchläge in der Nähe, Splitter fauchen vorüber. Doch ſchon iſt der nächſte Panzer an der Reihe. Nach wenigen Schüſſen brennt er aus. Die anderen ziehen ſich zurück. Zwei Panzerabſchüſſe auf den nüchternen Magen, das iſt nicht ſchlecht.

„Zug marſch, Richtung Heimat!" Leutnant Muhr führt ſeinen Flakzug aus dem feindlichen Feuer in den Bereitſtellungsraum zurück. Eine halbe Stunde ſpäter wieder Einſatz. Kampf gegen Sowjetinfanterie, die ſich in einer Kolchoſe feſtgeſetzt hat. Kaum iſt dieſer Auftrag erledigt, geht es wieder nach vorn. Und wieder ſprechen die 8,8-Zentimeter-Granaten ihre eiſerne Sprache. Sowjetſchlachtflieger greifen mit Bordwaffen an. Zu beiden Seiten des Zuges ſtauben die Einſchläge auf. Artillerie ſchießt ſich wie [illegible] heran. Aber die Kanoniere weichen nicht. Granate um Granate jagen die 8,8-Zentimeter-Geſchütze gegen die verſchanzten Sowjets. Beim letzten Angriff, bereits in der Abenddämmerung, fallen noch drei Panzer.

So geht es ſeit einer Woche. Alarm bei Tag und Nacht. Kampf gegen Sowjetpanzer und Schlachtflieger, gegen eingebrochene Kavallerie- und Schützeneinheiten. Vorſtoß in die Hauptkampflinie. Abwehr feindlicher Angriffe, Unterſtützung eigener Gegenangriffe. 26 Panzer, drei Sowjetſchwadronen, ein Schlachtflugzeug, Nachſchubfahrzeuge und motoriſierte Waffen fallen dem Flakzug zum Opfer. In Zuſammenarbeit mit Grenadieren, Pionieren und anderen Flakbatterien der Diviſion zerſchlägt Leutnant Muhr an entſcheidender Stelle die Sowjetverſuche, die Krimnordfront aufzurollen.

Nicht eine Stunde verſagt die Lok. Tag und Nacht ſind Lokführer und Heizer auf ihre Fahrbereitſchaft bedacht. Sekundenſchnell führen ſie jeden Befehl aus und tragen weſentlich dazu bei, daß der Flakzug dem ſtarken feindlichen Feuer immer rechtzeitig ausweichen kann. Von wenigen Stunden Schlaf unterbrochen, ſtehen ſie vier Tage und Nächte hintereinander auf der Lokomotive und führen den Flakzug ſicher und ſchnell in die ſchwerſten Einſätze. Wie Soldaten füllen ſie ihren Poſten aus. Als ihnen der General für ihren bedingungsloſen, tapferen Einſatz das EK II verleiht und ihre Einſatzfreudigkeit und ihr Können lobt, da wird es ihnen ein wenig heiß in den Augen. So viel Anerkennung haben ſie ja gar nicht verdient! Aber dann wiſſen ſie ſich vor Freude kaum zu faſſen. Hell leuchten Band und Kreuz auf ihrem Arbeitsdrillich, als ſie zu neuem Einſatz nordwärts fahren.

Demokratiſche „Freiheit"

Not und Hunger in ganz Süditalien.

Aus Ausſagen italieniſcher Soldaten, die in Süditalien von den Engländern gefangengenommen worden waren und entfliehen konnten, gehen, wie die Stefani-Agentur meldet, folgende Einzelheiten über die gegenwärtig in den beſetzten ſüditalieniſchen Gebieten herrſchenden Zuſtände hervor:

Die Brotzuteilung iſt auf 10 Gramm je Kopf und Tag feſtgeſetzt worden, erfolgt jedoch nur unregelmäßig. Italieniſche Matroſen, die ſich weigerten, auf USA.-Schiffen Dienſt zu tun, wurden eingekerkert. Der Präfekt, der Bürgermeiſter und andere führende Perſönlichkeiten von Meſſina ſind von den Engländern zu Zwangsarbeiten von [illegible] Stunden am Tage gezwungen worden. Not und Hunger herrſchen in allen ſüdlichen Provinzen. Zahlreiche Dörfer haben ſeit einem Monat kein Brot mehr geſehen. Schwere Zuſammenſtöße zwiſchen der Zivilbevölkerung und den engliſchen Truppen ereignen ſich immer wieder. In Neapel liegt das öffentliche Leben völlig ſtill. Alle Verkehrsmittel ſind eingeſtellt. Der Brotpreis iſt auf 180 Lire je Kilogramm geſtiegen. Die Verſorgung der Städte Bari und Catanzaro ſtößt auf größte Schwierigkeiten, da der Eiſenbahnverkehr faſt völlig ſtilliegt. In einem Dorf in der Nähe von Segeſta (Sizilien) wurde ein Italiener von Amerikanern erſchoſſen, weil er ſich weigerte, Angaben über den Aufenthalt einiger Frauen zu machen, die ſich verborgen hielten. Betrunkene amerikaniſche Soldaten plündern in den Städten die Magazine, ſtecken die Häuſer in Brand, vernichten das Getreide und das Vieh.

Reiſebeſchränkungen zu Weihnachten

Zu Weihnachten ſoll vor allem der Beſuch der umquartierten Volksgenoſſen durch ihre in den luftgefährdeten Gebieten verbliebenen nächſten Angehörigen und die Vereinigung der auswärts Beſchäftigten mit ihrer Familie ermöglicht werden. Aufſchiebbare Reiſen müſſen wegen der ſtarken Belaſtung der Reichsbahn mit kriegs- und lebenswichtigen Transporten ausgeſchloſſen werden.

Zu dieſem Zweck wird für alle Reiſen vom 15. Dezember 1943 bis 3. Januar 1944 einſchließlich ein Reiſegenehmigungsverfahren durchgeführt.

Aus der folgenden Ueberſicht ſind die zugelaſſenen Reiſen und die für die Genehmigung in Betracht kommenden Stellen erſichtlich:

A.) Genehmigungsfreie Reiſen

a) In Perſonenzügen (nicht D- und Eilzüge) auf Entfernungen bis 100 Tarifkilometer

b) Von Schwerkriegsbeſchädigten mit amtlichem Ausweis

c) Auf Netz- und Bezirkskarten (Löſung nur gegen eine Beſcheinigung der eigenen Behörde, Parteiſtelle vom Kreis aufwärts (nur für eigene Gefolgſchaftsmitglieder) und von Berufskammern *

d) Auf übrige Zeitkarten: Karten werden nur auf Entfernungen bis 100 Tfkm ausgegeben

e) Auf Fahrpreisermäßigung, ſoweit dieſe nach dem Tarif nur gegen einen vorgeſchriebenen Antrag gewährt wird (Arbeiterrückfahrkarten; zum Beſuch Verwundeter uſw.)

f) Auf Wehrmachtsfahrſchein und Wehrmachtsfahrkarte

g) Auf Einberufungs- oder Entlaſſungsſchein des RAD und der HJ

h) Reiſen nach dem Ausland und vom Ausland mit durchgehenden Fahrausweiſen

i) In Sonderzügen

B.) Genehmigungspflichtige Reiſen

Reiſezweck	Beſcheinigung
I. Dienſt-, Geſchäfts- und Berufsreiſen	Beſcheinigung für einmalige Hin- und Rückfahrt nach vorgeſchriebenem Muſter (auf gewöhnlichem Papier) der eigenen Behörde, Parteiſtelle vom Kreis aufwärts (nur für eigene Gefolgſchaftsmitglieder) und von Berufskammern *)
II. Reiſen zu perſönlichen Zwecken 1) Beſuch der aus luftgefährdeten oder zerſtörten Gebieten umquartierten Ehegatten, Eltern und der ſonſt im elterlichen Haushalt lebenden Jugendlichen, ſofern die Umquartierung nachgewieſen oder glaubhaft gemacht werden kann.	Beſtätigung der NSV auf vorgeſchriebenem Antrag des Antragſtellers, wohin die im Antrag benannten Angehörigen umquartiert ſind.
2a) Beſuch des getrennt lebenden Ehegatten, wenn dieſer dienſtverpflichtet iſt od. aus einem anderen Grunde auswärts arbeitet (Evakuierung des Betriebes, Abordnung von Beamten uſw.).	Polizeiliche Beſcheinigung gegen die Beſcheinigung des Betriebes darüber, wo der Betriebsangehörige beſchäftigt iſt und wo ſein Ehegatte wohnt.
b) Beſuch der Eltern und Kinder durch alleinſtehende auswärts beſchäftigte Berufstätige. (Hierzu zählen auch Angehörige d. RAD).	Polizeiliche Beſcheinigung gegen die Beſcheinigung des Betriebes darüber, wo der Betriebsangehörige beſchäftigt iſt, daß er alleinſtehend iſt, wo ſeine Eltern und Kinder wohnen.

Zu 2a) und b)

Bei Beamten, Angeſtellten und Arbeitern von Behörden (mit kleinem oder großem Dienſtſiegel) und von Parteiſtellen (vom Kreis aufwärts, für eigene Gefolgſchaftsmitglieder) kann die polizeiliche Beſcheinigung durch die Beſcheinigung (mit vorgeſchriebenen Wortlaut) der eigenen Behörde (auch RAD), Parteiſtelle erſetzt werden.

Reiſezweck	Beſcheinigung
3) Beſuch der Eltern u. Ehegatten durch Studierende und Schüler, die auswärtige Hoch-, Fach-, Berufs-, öffentliche oder private Schulen beſuchen.	Polizeiliche Beſcheinigung gegen Beſcheinigung der Schule darüber, wo die Eltern oder Ehegatten wohnen.
4) Umſiedlung wegen Verlegung des Wohnſitzes oder des Betriebes.	Polizeiliche Beſcheinigung gegen Vorlage der Abmeldung.
5) Bei Aufnahme und Verlaſſen von Krankenanſtalten (Kliniken, ſowie bei Verlegung aus dieſen.	Beſcheinigung des Arztes, Krankenanſtalt.
6) Aufſuchen von Fachärzten, wenn zur Abwendung von Lebensgefahr erforderlich.	Polizeiliche Beſcheinigung Beſcheinigung des Arztes über Notwendigkeit.
7) Antrit oder Beendigung von Heilkuren, wenn zur Abwendung von Gefahren für Leib und Leben oder aus anderen zwingenden Gründen nur in dieſer Zeit möglich.	Polizeiliche Beſcheinigung auf von Unterlagen, die eine Notwendigkeit erkennen laſſen
8) Teilnahme an Beerdigungen und Hochzeiten der nächſten Angehörigen (Ehegatten, Kinder, Geſchwiſter, Eltern, Großeltern und Geſchwiſter beider Ehegatten).	Polizeiliche Beſcheinigung a. von ſtichhaltigen Unterlagen, eine Nachprüfung (gegebenen nachträglich) ermöglichen.
9) Schwere Erkrankung der nächſten Angehörigen (Ehegatten, Kinder, Geſchwiſter, Eltern, Großeltern, Urgroßeltern und Geſchwiſter beider Ehegatten).	Polizeiliche Beſcheinigung a. einer ärztlichen Beſtätigung, der ein Beſuch dringend iſt; bei telegrafiſcher oder mündlicher Aufforderung nachträgliche Beibringung der terlagen.
10) Ladung zu Terminen vor Behörden uſw.	Vorladung.

Für die Ausfertigung von Beſcheinigungen für Geſchäft und Berufsreiſen kommen in Betracht:

Die Gauwirtſchaftskammern, Wirtſchaftskammern und deren Zweigſtellen	für alle beitragspflichtigen
Die Anwaltskammern	für Rechtsanwälte
Die Aeztekammern	für Aerzte
Die Tierärztekammern	für Tierärzte
Die Bezirksapothekerkammern	für Apotheker
Die Reichspreſſekammer	für Preſſe
Die Landeskulturwalter	für alle Kulturſchaffenden v. Film, Rundfunk uſw.
Die Kreisbauernführer	für Betriebe aus dem Ernäh ſektor.

Die Beſcheinigung der Behörden, Berufskammern und der muß folgenden Wortlaut haben:

Beſcheinigung zur Benutzung der Eiſenbahn

Herr Frau Fräulein
wohnhaft
(Ort, Straße, Hausnummer)
iſt berechtigt
in der Zeit vom bis
von nach
und zurück zu reiſen.
Reiſegrund:
Siegel , den

Dieſe Beſcheinigung berechtigt zum Löſen von Fahrkarten die angegebene Reiſe und iſt auf Verlangen jederzeit vorzu Jeder Mißbrauch wird ſtrafrechtlich verfolgt.

Die NSV verwendet beſondere Anträge.

In der Zeit der Reiſebeſchränkungen werden Fahrkarten nehmigungspflichtige Reiſen nur gegen Vorlage einer ſolchen ſcheinigung oder gegen die von der NSV verwendeten verkauft.

Fahrkarten mit 4-tägiger Gültigkeit, die vor dem 15. 1943 gelöſt worden ſind, gelten innerhalb ihrer Geltungsdauer Beſcheinigung weiter. Reiſebürofahrſcheine mit längerer Geltungs die vor dieſem Zeitpunkte gekauft worden ſind, können in der vom 18. Dezember 1943 bis 3. Januar 1944 nur benutzt wenn die erforderliche Reiſegenehmigung vorher bei einem MER-Reiſebüro oder einer Fahrkartenausgabe vorgelegt Reiſebürofahrſcheine beſonders abgeſtempelt worden ſind.

Die Zugſchaffner der Perſonenzüge dürfen Fahrkarten zur fahrt über 100 Km. ohne die vorgeſchriebene Beſcheinigung verkaufen noch lochen.

Zur Benutzung von Schlafwagen für dringende, kriegs Dienſt- und Geſchäftsreiſen iſt außerdem die bisher ſchon notwen Beſcheinigung erforderlich.

Berlin, den 10. Dezember 1943

Reichsverkehrsminiſterium **Eiſenbahnabteilungen**

Ihr Weihnachts-Gebäck
backen Sie am besten nach den „Zeitgemäßen Rezepten" von
Dr. August Oetker, Bielefeld.

ZUVERSICHT und VERTRAUEN
helfen uns tragen, was der Krieg von uns fordert. Erst recht aber brauchen wir sie in kranken Tagen als Helfer von Arzt und Arznei!
CHEMISCH PHARMAZEUTISCHE FABRIK ADOLF KLINGE BERLIN SO 36
KLINGE
Hersteller viel verordneter Arzneimittel

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin - Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Sie schlafen, während Clarax arbeitet!
Clarax löst beim Einweichen über Nacht mehr als die Hälfte des Schmutzes aus der Wäsche, spart also viel Waschpulver!
Nehmen Sie Clarax auch zum Enthärten: es macht das Wasser weich — das Waschen leichter!
CLARAX VON SUNLICHT

KHASANA
SPARSAM gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
PERI

Wäsche ohne Punkt
Sie können in drei Jahren Wäsche besitzen als andere frauen, ohne daß Sie dafür brauchen. Sie müssen aller darauf achten, durch system sche Wäschepflege die vielfac Schadensmöglichkeiten von Wäsche fernzuhalten. Wä die sonst entzweigegangen wird nach Jahren noch gut tadellos sein. Näheres hier und besonders über die meidung von Wäschesch aller Art, finden Sie in wertvollen Henkel-Lehrsch die Ihnen kostenlos zuge wird.
Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseld
Name:
Ort

Haus- und Grundbeſitzerverein
Bad Bramſtedt und Umgegend
Im Zuge der Kohlenſparaktion führen wir am Freitag, 17. 12., Sonnabend, 18. 12., und Sonntag, 19. Dezember, in den Rolandlichtſpielen den Film
Kohlen ſparen, aber wie?
vor und laden alle Hausgenoſſen ein, ſich dieſen anzuſehen.
Thordſen, Vereinsleiter.

Eiweiß-Konzentrat
vorrätig.
W. Schlüter, Waſſermühle.

Biete an:
Puppenſtube m. Möbel
Suche:
1 Pa. D.-Schuhe
Gr. 38 Näheres in der Exped.

Radio-Reparaturen
werden bis zum 15. Januar nicht mehr angenommen.
Carl Freudenthal.

Geſucht zu ſofort oder Oſtern 1944 ein
Schriftſetzer-Lehrling
mit guten Schulkenntniſſen.
Buchdruckerei K. Pauſtian

Anzeigen vermitte
Verlag der „Bramſtedter Nachricht

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 294 Mittwoch, den 15. Dezember 1943 65. Jahrg.

Dreiſter Ableugnungsverſuch

Zwiſchen Pripjet und Bereſina

Tapferer Einſatz einer ſchleſiſchen Panzerdiviſion und Wiener Grenadiere.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina berennen die Sowjets ſchon ſeit Wochen vor allem den von einer ſchleſiſchen Panzerdiviſion verteidigten Abſchnitt, um zu einem Durchbruch zu kommen. In der dichten Wildnis der unüberſichtlichen Sumpffelder gelang es dem Feind zwar verſchiedentlich, in die deutſche Hauptkampflinie einzubrechen, jedoch wurde er immer wieder durch ſofortige Gegenangriffe, meiſt noch am gleichen Tage, zurückgeworfen.

Mehrfach konnten eingebrochene feindliche Kampfgruppen abgeſchnitten und im Nahkampf hinter der Hauptkampflinie aufgerieben werden. Ein am 10. Dezember von den Bolſchewiſten in Bataillonsſtärke erzielter örtlicher Einbruch wurde nach ſeiner Abriegelung im Gegenſtoß, an dem unſere Panzer weſentlich beteiligt waren, bereinigt und die alte Hauptkampflinie wiederhergeſtellt. Der Feind erlitt in dieſen Kämpfen ſchwere Verluſte.

Im gleichen Raum hatte auch eine aus Wiener Grenadieren beſtehende Kampfgruppe in den vergangenen Wochen ununterbrochen ſchwere Kämpfe mit überlegenen ſowjetiſchen Kräftegruppen zu beſtehen. Oft waren dieſe Grenadiere gezwungen, ſich gleichzeitig nach mehreren Seiten hin zu verteidigen. Durchgeſickerte Stoßtrupps der Sowjets wurden in einem augenblicklich einſetzenden Gegenangriff umfaßt und aufgerieben. Allein an einem Tage ſchlug dieſe Wiener Kampfgruppe drei größere mit Panzerunterſtützung geführte Angriffe der Bolſchewiſten ab. Der dritte Angriff dieſes einen Tages, der für die Sowjets mit beſonders hohen Verluſten verbunden war, brach nach ſtundenlangen, wechſelvollen Kämpfen 300 Meter vor den Stellungen der Wiener Grenadiere blutig zuſammen.

Obergefreiter und ϟϟ-Sturmmann ſchoſſen je fünf T. 34 ab.

An einer anderen Stelle des Bereſina-Kampfabſchnitts griff der Feind in einer der letzten Nächte mit einer Panzergruppe von 15 T. 34 und aufgeſeſſener Infanterie im Bereich einer Panzerjägerabteilung an. Kaltblütig ließen unſere Panzerjäger die ſowjetiſchen Kampfwagen bis auf nächſte Nähe heranrollen, um ſie um ſo ſicherer vernichten zu können. Aus einer Entfernung von nur 50 Meter ſchoß der Obergefreite Bernhard Arend aus Göttingen als Richtſchütze ſeines Pakgeſchützes fünf Sowjetpanzer ab, der ϟϟ-Sturmmann Hans Schneider aus Znaim vernichtete ebenfalls fünf Panzer. Noch ein weiterer feindlicher Kampfwagen wurde im Morgengrauen von den Männern dieſer Panzerjägerabteilung außer Gefecht geſetzt. Mit der Vernichtung von insgeſamt elf Panzern wurden die Durchbruchsabſichten der feindlichen Panzergruppe, deren Ziel nach aufgefundenen Beutekarten ein tiefer Vorſtoß in das rückwärtige deutſche Gebiet war, vereitelt.

Gemeinſamer Kampf bis zum Sieg

Starke Beachtung der Ribbentrop-Erklärung.

Die Rundfunkerklärung des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop anläßlich des zweiten Jahrestages des Abſchluſſes des deutſch-italieniſch-japaniſchen Waffenbündniſſes hat in der Weltöffentlichkeit ſtarke Beachtung gefunden. Die däniſche Preſſe unterſtreicht vor allem das Wort Ribbentrops: „Laßt ſie nur kommen, wir halten Wacht und werden ihnen einen warmen Empfang bereiten." Tiefen Eindruck macht auch die Feſtſtellung des Reichsaußenminiſters, in enger Zuſammenarbeit mit Japan und dem neuen Italien den gemeinſamen Kampf bis zum Sieg durchzukämpfen. — In der rumäniſchen Preſſe nehmen die Erklärungen Ribbentrops über die Schuld Churchills, Rooſevelts und Stalins an dieſem Kriege einen beſonderen Platz ein. „Die deutſche Wehrmacht" — ſo hebt „Univerſul" hervor — „ſteht im Oſten unerſchütterlich". „Timpul" kennzeichnet die deutſche Oſtfront als eine undurchdringliche Mauer. „Die deutſche Führung", ſo unterſtreicht dieſes Blatt, „bewahrt kaltes Blut", und „das neue Europa wird Maßnahmen treffen, um ſeine Unabhängigkeit ſicherzuſtellen

Die finniſche Preſſe ſtellt die Erklärung des deutſchen Reichsaußenminiſters von Ribbentrop ebenfalls gut heraus und unterſtreicht die Siegesgewißheit Deutſchlands. — Das Belgrader Blatt „Novo Vreme" ſchreibt, das militäriſche Dreierbündnis habe die zweijährige Kriegsprobe beſtanden. Im Dreierbündnis gebe es keinen Egoismus und keine Rivalitäten, ſondern nur gegenſeitiges volles Vertrauen. Darin liege der grundlegende Unterſchied zwiſchen dem Verhältnis unter den Mächten der Neuordnung und jener faulen Kombination der drei Kräfte der kapitaliſtiſchen und kommuniſtiſchen Reaktion.

In der portugieſiſchen Preſſe wird hervorgehoben, daß nicht die Menge des Materials den Krieg entſcheiden werde, ſondern der Einzelkämpfer, wie ihn Deutſchland in überlegenem Maße beſitze. Ausdrücklich unterſtrichen wird, daß der Reichsaußenminiſter als Europäer ſprach und deshalb mit Recht brandmarken konnte, daß in der ſogenannten europäiſchen Alliierten-Kommiſſion in London keine einzige europäiſche Nation vertreten ſei. Die Blätter heben weiter die Feſtſtellung Ribbentrops hervor, daß die deutſche Front im Oſten bis zur Vernichtung der Roten Armee Widerſtand leiſten werde, was in Portugal entſcheidend für den Ausgang des Krieges angeſehen wird.

Dreiſter Ableugnungsverſuch

Anglo-amerikaniſche Mordbrenner möchten ihr Verbrechergewiſſen entlaſten.

Der britiſche Unterſtaatsſekretär des Londoner Luftfahrtminiſteriums, Lord Sherwood, hat die zyniſche Frechheit beſeſſen, in einer Erklärung gegenüber dem Londoner Korreſpondenten des Stockholmer Blattes „Svenska Dagbladet" die kühne und verlogene Behauptung aufzuſtellen, daß die Bombardierung der Zivilbevölkerung nicht zu den Aufgaben gehöre, die den anglo-amerikaniſchen Flugzeugſtreitkräften obliegen. Die „Luftoffenſive" ſei ein militäriſcher Plan, der ſich gegen Deutſchlands Fähigkeit zur weiteren Kriegführung richte. Lord Sherwood ſagte: „Unſere Flieger wiſſen, daß ſie lebenswichtige induſtrielle und militäriſche Ziele angreifen. Sie erhalten niemals den Befehl, Terrorangriffe auszuführen, die ihr Gewiſſen belaſten könnten."

Dem britiſchen Unterſtaatsſekretär müßte eigentlich die Schamröte angeſichts ſeiner groben Lügen ins Geſicht treten. Er dementiert ſich allerdings ſelbſt mit den Worten, daß es nur eine untergeordnete Frage ſei, wenn der deutſchen Kriegsproduktion Schaden zugefügt werde, da eine Schwächung der Kräfte der Fabrikarbeiten nicht eines der Hauptziele der Angriffe ſei. Damit gibt der britiſche Unterſtaatsſekretär offen zu, daß die anglo-amerikaniſchen Luftgangſter letzten Endes doch nur mit dem Befehl ausgeſchickt werden, die Zivilbevölkerung zu terroriſieren und feigen Mord an Greiſen, Frauen und Kindern zu begehen. Wer die typiſch britiſche Heuchelei kennt, der weiß auch angeſichts der Aeußerungen von Lord Sherwood, wo der Haſe im Pfeffer liegt. Es iſt die Angſt und die Furcht vor der deutſchen Vergeltung, die Churchill bewogen haben, den britiſchen Unterſtaatsſekretär vorzuſchicken, um die blutbeſchmutzte weiße Weſte der Londoner Kriegsverbrecher, allerdings vergeblich, weißzuwaſchen. Alle Welt weiß nämlich heute, wer der eigentliche Schuldige am Bombenterror iſt. Es iſt die engliſche Plutokratie. Es liegen ja unzählige Aeußerungen britiſcher Politiker vor, die geradezu mit Wolluſt immer wieder den Mord an Frauen und Kindern gefordert haben. Ob es der britiſche Luftmarſchall Harris, ob es engliſche Geiſtliche oder Politiker ſind, immer wieder haben ſie in Wort und Schrift die Forderung erhoben, Rom zu bombardieren, Berlin mit Bomben zu vernichten, die Wohnſtätten der Arbeiter, Krankenhäuſer und Kulturdenkmäler, die für ſie nur „Poſtkartenplunder" darſtellen, mit ihren Spreng- und Brandbomben zu treffen. Unzweifelhaft ſteht vor aller Welt die Schuld der Briten feſt, mit dem Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung überhaupt begonnen zu haben. Es waren britiſche Bomben, die zu Anfang des Krieges auf Sylt niederfielen. Und erſt als alle Warnungen des Führers vergeblich geweſen waren, holte Deutſchland ſeinerzeit zu ſeinen Vergeltungsſchlägen aus.

Auch jetzt wieder haben die Kriegsverbrecher Churchill und Rooſevelt auf die Karte des Bombenterrors geſetzt. Alle deutſchen Warnungen verhallten ungehört im Winde. Wenn die Mord- und Terrormethoden der anglo-amerikaniſchen Mordbanditen einen unauslöſchlichen Haß im deutſchen Volke gegen das anglo-amerikaniſche Verbrechergeſindel hervorgerufen haben, ſo iſt das allein die Schuld unſerer Feinde, die auch die Verantwortung für alle Folgen tragen müſſen, wenn die deutſche Vergeltung in furchtbarer Form die britiſche Inſel heimſuchen wird. Es iſt echt britiſche Heuchelei, wenn die Kriegsverbrecher an der Themſe heute ſo tun, als ob ſie unſchuldige Lämmer und nicht verantwortlich an dem Ausbruch des Bombenkrieges wären.

Freche Drohung und plumper Bluff

Hull „warnt" Ungarn, Rumänien und Bulgarien.

Bekanntlich waren als Ergebnis der Teheraner Konferenz ſogenannte „pſychologiſche Rieſenbomben" gegen Deutſchland und ſeine Verbündeten angekündigt worden. Nachdem die nichtsſagende Verlautbarung von Teheran die Erwartungen unſerer Feinde durch das völlige Fehlen ſolcher Erklärungen enttäuſcht hat, verſuchte jetzt der amerikaniſche Außenminiſter Hull, das Verſäumte durch eine auf Bluff und plumpe Täuſchung berechnete Drohrede an die Adreſſe Ungarns, Rumäniens und Bulgariens nachzuholen.

Die Erklärung erinnert an die vor zwei Jahren erfolgte Kriegserklärung der bulgariſchen, ungariſchen und rumäniſchen Regierung an die USA. und bezeichnet dieſe Regierungen in der Herrn Hull ſo geläufigen Gangſterſprache als „ſervile Marionetten". Hull wirft dann in typiſch überheblicher Weiſe die abwegige Frage auf, er wiſſe nicht, „in welchem Maße dieſe Regierungen auf die Großmut der USA. gerechnet haben, ihre Völker vor den Folgen dieſes übereilten Schrittes zu verſchonen".

„Tatſache iſt — ſo fährt die Erklärung fort —, daß die an der Macht befindlichen Regierungen in dieſen drei Ländern rückſichtslos ihre Teilnahme am Kriege gegen uns fortgeſetzt und mit Menſchen und Material die deutſche Kriegsmaſchine geſtärkt haben."

Die Erklärung ſchließt mit der üblichen Dreiſtigkeit, mit der die Herren im Weißen Hauſe mit Worten umzuſpringen pflegen, wenn die militäriſchen Tatſachen nicht ihren Hoffnungen entſprechen. Freche Drohung und fauſtdicker Bluff verbinden ſie zu den folgenden grotesken Formulierungen, mit denen Hull auf die Ungarn, Rumänen und Bulgaren, die ebenſo wie Deutſchland für nichts anderes als ihre nationale Exiſtenz kämpfen, Eindruck zu machen ſucht: „Es muß ihnen — ſo droht Herr Hull — klar geworden ſein, daß ſie mit Sicherheit die Verantwortung für die Folgen der Niederlage, welche die vereinigten Nationen Deutſchland zufügen werden, zu teilen haben".

Die amerikaniſche Nachrichtenagentur United Preß trifft ausnahmsweiſe den Nagel auf den Kopf, indem ſie dieſe Blufferklärung mit dem kurzen Satz erläutert: „Es ſcheint ſich hier um eine Propagandaoffenſive zu handeln, die aus den Konferenzen von Kairo und Teheran entſprungen iſt".

Schiffskataſtrophe auf dem Jangtſekiang

Eine der größten Untergangskataſtrophen in der Geſchichte der chineſiſchen Flußdampfſchiffahrt ſpielte ſich, wie erſt jetzt bekanntgegeben wurde, auf dem Jangtſekiang ab, als über 1000 chineſiſche Dampferpaſſagiere, meiſt kleine, zwiſchen Schanghai und den Häfen des Jangtſekiang umherreiſende Händler, ertranken.

Ein Schiff namens „Hwatai" kenterte und ſank innerhalb von fünf Minuten in der Nähe des kleinen Hafens von Nantung. Die ſofort einſetzenden Rettungsarbeiten durch kleine in der Nähe weilende Boote, die ſogenannten Sampans, wurden durch die Dunkelheit und durch den hohen Seegang erheblich beeinträchtigt, und nur 200 Perſonen konnten gerettet werden. Die vorläufige Unterſuchung ergab nach der „Schanghai Times", daß die Kataſtrophe auf die Leichtfertigkeit der Schiffsgeſellſchaft zurückzuführen iſt, die eine zu große Zahl von Paſſagieren mit großem Gepäck zugelaſſen hatte, ſo daß das Schiff das Gleichgewicht verlor und kenterte.

Großkampftage der Luftſchutzpolizei

Ihr Einſatz nach Terrorangriffen

„Bei der Polizei dient heute alles dem Luftſchutz", ſagte kürzlich jemand, als er nach ſeinem Arbeitsgebiet in einem Polizeirevier gefragt wurde. Tatſächlich liegt das Schwergewicht der polizeilichen Arbeit, ſoweit es ſich nicht um die im Einſatz an den Fronten Europas ſtehenden ϟϟ-Polizei-Bataillone handelt, auf dem Gebiet des Luftſchutzes, ſo daß die bekannten polizeilichen Merkmale aus den zurückliegenden Jahren, vor allem vor der Machtübernahme, kaum noch zu erkennen ſind.

Aus dem ehemaligen Sicherheits- und Hilfsdienſt entſtand die Luftſchutzpolizei, zu der am augenfälligſten der Feuerlöſchdienſt gehört, vielfach noch einfach als „Feuerwehr" bezeichnet und doch in ſeiner ſoldatiſchen Haltung und neuen Aufgabenſtellung im Bombenkrieg weſentlich von dem unterſchieden, was einſt darunter zu verſtehen war. Daß die Männer des Feuerlöſchdienſtes der Luftſchutzpolizei bei den Terrorangriffen auf Berlin entſcheidend das Ausmaß der Kataſtrophe einſchränkten, an zahlreichen Stellen der Stadt einen noch weit größeren Schaden verhinderten, wertvolle Gebäude und Wohnblocks vor der Vernichtung bewahrten, iſt von höchſter Stelle anerkannt worden.

Ueberall hat freilich der Feuerlöſchdienſt nicht Hilfe leiſten können. Aber ſo ſchmerzlich es auch für die betroffene Luftſchutzgemeinſchaft, die des Brandes nicht mehr Herr werden konnte, war, ohne die vielleicht erwartete Unterſtützung zuſehen zu müſſen, wie ihre Wohnungen ein Raub der Flammen wurden, ſo ſehr kann jeder davon überzeugt ſein, daß an den entſcheidenden, vor allem für das Gemeinſchaftsleben wichtigen Schadensſtellen der Feuerlöſchdienſt Uebermenſchliches geleiſtet hat.

In unzähligen Fällen hat der Inſtandſetzungsdienſt der Luftſchutzpolizei eingegriffen, wenn es galt, Eingeſchloſſene zu befreien, Zugänge freizulegen, Mauern abzuſtützen oder einzureißen, die niederzubrechen drohten. Nicht weniger gut vorbereitet half der Sanitätsdienſt der Luftſchutzpolizei, vor allem in den zahlreichen Fällen von Augenverletzungen, aber auch bei ſchweren Verwundungen ſorgte er für erſte Hilfe und weitere Behandlung.

Kampfgemeinſchaft zwiſchen Helfern und Bedrohten

Wer wollte all die unbekannten Helfer der Polizei nennen, die, der Gefahr nicht achtend, in dieſen Bombennächten ihre ſchwere Pflicht erfüllten und vielfach mehr als ihre Pflicht. Ihre Taten tragen ihren Lohn in ſich. Für ſie alle iſt die Reichshauptſtadt Kriegsſchauplatz geworden und ſo heißt für ſie das Gebot der Stunde, nicht nur die eigene Not zu überwinden, ſondern Kampf gegen den Vernichtungswillen des barbariſchen Gegners! Wo ſich ſo viele Hände, wohl vorbereitet für ſolchen Fall und planmäßig von der Luftſchutzleitung eingeſetzt, regen und zupacken und nicht weichen vor dem Terror der Luftgangſter, da bildet ſich eine Kampfgemeinſchaft, die Helfer und Bedrohte eng umſchließt, da iſt ſchon die erſte Stellung gegen den hereingebrochenen Luftterror zurückgewonnen, da beginnt die unerſchütterliche Abwehrfront, die ſo, wie in zahlreichen anderen Städten, auch in Berlin ihren Platz behauptet hat. Oft genügte ſchon das Eintreffen des Schnellkommandos, um dieſen Kampfwillen neu zu entfachen, wo Rauch und Flammen überhandzunehmen drohten, oder auch nur die Stimme des Revierführers, der ſich überall in ſeinem Revier einen unmittelbaren Einblick in den Umfang der Schadensſtellen verſchafft und ruhig und klar ein paar Anweiſungen gibt oder nötigenfalls Hilfsmaßnahmen einleitet.

Aber die Hilfe der Polizei erſchöpfte ſich mit den Stunden des Angriffes keineswegs. Jetzt galt es, die Sicherheit weitgehend wieder herzuſtellen, Gefahrenſtellen, vor allem bei Blindgängern, abzuriegeln, den Verkehr umzuleiten oder denen Rat und Hilfe zuteil werden zu laſſen, die nicht wußten, wo ſie ihren Fl.-Schein erhalten können oder ſonſt eine Auskunft brauchten. Auch hier wieder zeigte ſich das ſtarke Vertrauen der Bevölkerung in ihre Polizei, deren Offiziere, Unterführer und Männer tage- und nächtelang kaum eine Stunde Schlaf fanden, vielleicht ſelbſt zu den Fliegergeſchädigten gehörten und doch nicht müde wurden, überall helfend einzugreifen.

Ungebeugter Siegeswille

Im Dienſte der Gemeinſchaft, in der Hingabe für Führer und Volk ſind in den Bombennächten auch Angehörige der Polizei gefallen als Blutzeugen des Heimatkriegsſchauplatzes. Sie haben ihren Ehrenplatz in der Nation verdient. Daß ſie nicht umſonſt fielen, dafür bürgt der ungebeugte Siegeswille unſeres Volkes, für das ſie in den Tod gingen.

Huſarenſtückchen eines japaniſchen Jagdfliegers

Die Feindmaſchine zur Landung gezwungen.

Ueber ein Huſarenſtückchen eines japaniſchen Fliegers in Burma berichtet ein japaniſcher Kriegsberichter. Nachdem der japaniſche Jagdflieger am 2. November feindliche „Moskitos" über Rangun abgeſchoſſen hatte, ſichtete er auf einem Erkundungsflug am 10. Dezember eine weitere „Moskito" modernſten Typs. Nach längerer Verfolgung ſtellte er die Feindmaſchine über den Ausläufern des Arakan-Gebirges. Schon der erſte Feuerſtoß traf das Ruder der Feindmaſchine, die an Geſchwindigkeit verlor. Statt nun aber dem Feind den Todesſtoß zu geben, beſchloß der japaniſche Flieger, die Maſchine, deren Typ noch unbekannt war, zu erbeuten. Der Jagdflieger beſchränkte ſich daher darauf, den Feind weiter abzudrücken, bis er nach kurzer Verfolgung über dem Meer Zeichen gab, auf der nahen Inſel zu landen. Nach kurzer Beratung ſchwenkte die Moskito-Beſatzung das weiße Tuch, landete und ergab ſich. So konnte, was ſehr ſelten iſt, das Flugzeug erbeutet werden.

USA.-Großflugzeug über Burma abgeſchoſſen

Einer japaniſchen Meldung zufolge hat die Beſatzung eines amerikaniſchen Großflugzeuges, das am 6. November Florida verlaſſen hat, um nach Indien zu fliegen, die 4000-Meilen-Reiſe in Burma als Gefangene der Japaner beendet. 26 Tage nach dem Abflug aus Florida ſtiegen 20 Mitglieder der Beſatzung aus dem Flugzeug mit dem Fallſchirm aus, nachdem die Maſchine im Luftkampf beſchädigt worden war. Sie war über Südamerika, Aegypten und Arabien nach Burma geflogen.

England gibt die Serben preis

Die Beweiſe dafür, daß die Kapitulation Churchills vor den Balkanforderungen Stalins auf der perſiſchen Konferenz bedingungslos und vollſtändig iſt, mehren ſich. Das dadurch am unmittelbarſten betroffene Opfer, die ſerbiſche Exilregierung in Kairo, wird vor immer neue Demütigungen geſtellt, und es vergeht kaum ein Tag mehr, an dem nicht die engliſche Preſſe in immer beſtimmterem Ton ihrem ehemaligen Schützling in Kairo klarmacht, daß die Sanduhr für ihn abgelaufen iſt und daß der letzte Dienſt, den man von dem nicht nur wertloſen, ſondern läſtig gewordenen Knecht verlangt, iſt, daß er ſich ſelbſt liquidiert, ohne England weitere Komplikationen zu ſchaffen. Man weiß nun, daß Churchill dem Exkönig Peter und ſeinen ſogenannten Miniſtern dieſe Sachlage als Folge der ſehr viel weitergehenden Konferenzbeſchlüſſe von Teheran bei einem kurzen, ſtürmiſchen Zuſammentreffen in Kairo perſönlich in aller Entſchiedenheit klargemacht hat. Erſt geſtern erhielten dieſe betrogenen Mitläufer Englands die Erlaubnis, ein Kommuniqué zu veröffentlichen; allerdings erſt, nachdem die britiſche Zenſur entſprechende Korrekturen vorgenommen hatte. Die Erklärung, die im Namen des Exkönigs Peter herausgegeben wurde, iſt eine einzige bittere Anklage gegenüber dem engliſchen Verrat. Sie ſchließt mit der weinerlich-hilfloſen Frage: „Haben wir das verdient?"

Wie heute die engliſche Preſſe in Meldungen aus Kairo klarmacht, iſt — ebenfalls auf ausdrückliche Vorſtellung Moskaus und ſeines Handlangers Tito hin — die Heirat des Knabenkönigs Peter mit der griechiſchen Prinzeſſin Alexandra verboten worden, eine Heirat, die ſeinerzeit als ein beſonders geglücktes Glanzſtück der engliſchen Preſſe geprieſen worden war, wird nun als „nicht mehr erwünſcht" erklärt. Peter iſt von Churchill zu Hausarreſt in Kairo verurteilt worden. Die für Weihnachten vorgeſehene Vermählungsfeier in London iſt abgeſagt worden. Die Braut und ihre Mutter, die in einem Londoner Hotel leben, erklärten engliſchen Journaliſten, daß ihnen ganz plötzlich mitgeteilt worden ſei, die Heirat könne nicht ſtattfinden, da der Bräutigam Kairo nicht verlaſſen dürfe.

Die engliſche Preſſe erklärt nun, daß die Hilfe der Weſtmächte auf Vorſtellung der Sowjets hin ausſchließlich nur noch Tito und ſeinen Banden zukomme, während man Mihailowitſch als politiſch unzuverläſſig ſeinem Schickſal überlaſſe.

Moskau aber hat einen neuen Beweis dafür geliefert, daß es ſeinen Sieg von Teheran über die ehemalige Balkanpolitik bis zum Äußerſten auszunutzen entſchloſſen iſt, obwohl es ſich dabei nur um eine Farce handelt, da die deutſche Wehrmacht die Verwirklichung der bolſchewiſtiſchen Pläne zu verhindern wiſſen wird. Amtlich wurde heute nacht in Moskau bekanntgegeben, daß die Sowjets eine Militärmiſſion zu Tito entſenden würden. Dieſe Mitteilung kann nur bedeuten, daß der Bandenkrieg in Serbien nun offiziell von den Sowjets als eine Teilaktion der Sowjetarmee in eigene Regie übernommen werden ſoll.

Damit iſt nun auch militäriſch der Anſpruch Moskaus auf den Balkan formell angemeldet und ein neuer Beweis dafür erbracht, daß militäriſch die Angloamerikaner den Sowjets keine Hinderniſſe in Europa in den Weg legen würden, falls der eiſerne Wall der deutſchen und verbündeten Soldaten dem Anſturm nicht ſtandzuhalten vermöchte.

4400 Gefangene und 11 000 Tote verloren die Sowjets bei Shitomir

Tſcherkaſſy befehlsgemäß geräumt

Aus dem Führerhauptquartier, den 14. Dezember 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Kirowograd und Tſcherkaſſy verſtärkte der Feind geſtern ſeinen Druck. Es kam zu erbitterten, noch anhaltenden Kämpfen, in deren Verlauf die Sowjets unter hohen blutigen Opfern an einigen Stellen Gelände gewinnen konnten. Die Stadt Tſcherkaſſy, deren Beſatzung der Feind in wochenlangen Kämpfen vergeblich einzuſchließen verſucht hatte, wurde in der vergangenen Nacht von unſeren Truppen befehlsgemäß geräumt.

Im Angriffsraum nordöſtlich Shitomir ſäuberten unſere Truppen das Weſtufer des Teterew von verſprengten feindlichen Abteilungen. Vom 6. bis 13. Dez. verlor der Feind dort 4400 Gefangene, und rund 11 000 Tote. 927 Geſchütze, 254 Panzer und eine große Anzahl leichter und ſchwerer Infanterie-Waffen wurden erbeutet oder vernichtet.

Bei dieſen Kämpfen haben ſich die thüringiſche 1. Panzer-Diviſion unter Generalleutnant Krüger und die brandenburgiſche 68. Infanterie-Diviſion unter Oberſt Scheuerpflug beſonders bewährt.

Südlich Newel griffen die Sowjets nach ſtarker Artillerie-Vorbereitung mit mehreren Diviſionen und ſtarken Panzerkräften an. Sie wurden abgeſchlagen, einige örtliche Einbrüche abgeriegelt, andere im Gegenſtoß bereinigt. Zahlreiche Panzer blieben zerſchoſſen auf dem Kampffeld liegen.

An der ſüditalieniſchen Front verlief der Tag bis auf örtliche Kampftätigkeit an der adriatiſchen Küſte auch geſtern ruhig.

Feindliche Bomberverbände flogen in den Mittagsſtunden des geſtrigen Tages unter dem Schutz des Nebels und dichten Wolken nach Nordweſtdeutſchland ein. Zahlreiche Spreng- und Brandbomben verurſachten Schäden in Wohnvierteln verſchiedener Orte. 11 feindl. Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

In der vergangenen Nacht warfen feindl. Störflugzeuge Bomben im rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtriegebiet.

[illegible] hat alle Arbeiterverbände in Süditalien aufgehoben. Durch dieſe Maßnahme iſt der italieniſche Arbeiter in den beſetzten Gebieten völlig ſchutzlos den kapitaliſtiſchen Intereſſen der anglo-amerikaniſchen Plutokratie ausgeliefert.

Die Kriegslage im Pazifik

Der japaniſche Marineminiſter über die Bedeutung der Torpedoflugzeuge.

Der japaniſche Marineminiſter Admiral Schimada nahm in einem Sonderinterview mit dem Leiter des DNB in Tokio zu den militäriſchen Ereigniſſen im Pazifik Stellung und gab bei dieſer Gelegenheit gleichzeitig anläßlich des Jahrestages des Militärbündniſſes zwiſchen Deutſchland, Japan und Italien einen intereſſanten Ueberblick über die militäriſche Lage vom Standpunkt der japaniſchen Marine aus.

Admiral Schimada entwickelte ein Bild über den Verlauf und die Bedeutung der Kämpfe und wies darauf hin, daß der Gegner jetzt gezwungen iſt, im Bereiche einer ſtarken japaniſchen Luftwaffe zu operieren, deren Baſen entweder auf Bougainville ſelber oder im benachbarten Bismarckarchipel liegen. So mußten die Amerikaner auch im Gegenſatz zu früher auf zahlreiche „bewegliche Luftbaſen", alſo Flugzeugträger, zurückgreifen und verſuchen, durch Großeinſatz von Trägern zunächſt die Luftherrſchaft über Bougainville zu gewinnen. Dies iſt der Grund für die ſtarken Einheiten des Gegners an Flugzeugträgern, Schlachtſchiffen, Transportern uſw., die immer wieder in den Gewäſſern der Inſel Bougainville auftauchten.

Die japaniſche Luftwaffe war aber auf dieſe Ereigniſſe vorbereitet. Sie bewies hier erneut ihren traditionellen Kampfgeiſt und vernichtete den feindlichen Flugzeugträger-Verband, der hartnäckig ſechsmal immer wieder zu Angriffen überging.

Im weiteren Verlauf der Unterredung gab der Marineminiſter einen Ueberblick über die großen Erfolge der japaniſchen Streitkräfte in den letzten Wochen. Wenn man bedenkt, ſo betonte Schimada, daß dieſe glänzenden Ergebniſſe hauptſächlich auf die Tätigkeit der Torpedoflugzeuge zurückzuführen ſind, ſo darf man mit Recht behaupten, daß die Torpedoluftwaffe in der modernen Seekriegführung eine neue Epoche eingeleitet hat.

Die Führung Amerikas, ſo bemerkte Schimada, hat jedenfalls die durch die japaniſche Marine erlittenen ungeheuren Verluſte immer wieder vor dem eigenen Volk zu verheimlichen gewußt, und beiſpielsweiſe die ſchwere Niederlage von Pearl Harbour im ganzen Ausmaß erſt nach Jahresfriſt bekanntgegeben. Die gleiche Taktik wenden die Amerikaner jetzt auch hinſichtlich der hohen Verluſte bei den Schlachten bei Bougainville und den Gilbert-Inſeln an.

Als ſich das Geſpräch ſchließlich der U-Boot-Waffe zuwandte, erklärte Schimada, er ſei überzeugt, daß ſie auch weiterhin eine wichtige Rolle bei der Durchbrechung feindlicher Blockaden und der Verſenkung von Schiffen ſpielen werde. Beſonders die deutſche U-Boot-Waffe, ſo bemerkte der Admiral, kann auf eine glänzende Waffentat zurückblicken. Man darf daher mit Spannung der weiteren Tätigkeit der U-Boote entgegenſehen. Ich bin jedenfalls überzeugt, daß die deutſche U-Boot-Waffe auch künftig ſehr aktiv und erfolgreich ſein wird. Jedenfalls wird Japan auch auf dem Gebiete der U-Boot-Waffe engſtens mit der deutſchen Marine zuſammenwirken.

Zuſammenfaſſend läßt ſich feſtſtellen, wie Schimada erklärte, daß der Krieg ſowohl in Oſtaſien als auch in Europa im jetzigen neuen Kriegsjahr ins Entſcheidungsſtadium tritt. Beſorgt müſſen unſere Feinde feſtſtellen, daß ihre Völker über den Kriegsverlauf immer beunruhigter und dementſprechend kriegsmüder werden. Ich bin aus tiefſtem Herzen überzeugt, daß Japan und Deutſchland in engſter Waffenkameradſchaft das jenſeitige Ufer des Sieges erreichen werden.

Pilze töten Bakterien. Nach langjährigen Forſchungen iſt es Profeſſor Dr. Morell gelungen, auf der Grundlage von niederen Pilzen ein neues Heilmittel zu entwickeln, das eine hochgradig abtötende Wirkung auf zahlreiche Arten von Bakterien hat. Das neue Heilmittel, das Profeſſor Morell als erſter in Deutſchland entwickelt hat, iſt nunmehr bereits fabrikationsreif und wird als Präparat herausgebracht.

Erſt Pflicht – dann Schickſal

Der Weg zum Unabwendbaren

Keine Begriffe werden ſtändig ſo falſch angewendet wie „tragiſch" und „Schickſal". Beſonders ſchnell ſind wir mit dem Wort „Schickſal". Was iſt heute nicht alles Schickſal! Mehr und mehr neigen manche zu einer ſchickſalhaften Einſtellung, die gefährlich iſt. Doch gilt es, zwiſchen echtem und nur aus Bequemlichkeit formuliertem Schickſal zu unterſcheiden. Niemand wird beſtreiten wollen, daß es Ereigniſſe gibt, gegen die wir machtlos ſind: das iſt Schickſal. Haben wir aber in den böſen Fällen, die wir ſchickſalhaft auffaſſen, alles getan, was wir tun können? Wenn nicht, haben wir kein Recht, von einem Schickſal zu ſprechen: unſer Ergehen beruht dann auf eigener Schuld. Wir, denen ein Schickſal, nämlich unſere Geburt, die wir weder bejahen noch ablehnen konnten, ein Leben anvertraut hat, haben dieſes ſo lange zu verwalten und zu entwickeln, bis die unſichtbare Macht, die uns damit beſchenkte, es uns wieder nimmt. Zwiſchen dieſem uns „aufgezwungenen" Anfang und dem von uns nicht beſtimmbaren Ende ſtehen die Kräfte unſeres Selbſt: das Bewußtſein, Wiſſen, Erkennen, die Pflicht, dazuſein, ſolange wir es vermögen.

An dieſen Unterſcheidungen iſt es uns möglich zu beſtimmen, wann ein Schickſal ſich vollzieht und wann nicht. Wer die Waffe gegen ſich ſelbſt richtet und ſich auslöſcht, handelt nicht ſchickſalhaft, es ſei denn, daß der in letzter Energieanſammlung aufgebrachte Wille zu nichts anderem mehr reicht als zum Selbſtmord. Wenn aber der, der ſich vernichtet, noch das Für und Wider ſeines Entſchluſſes erwägen kann, und dennoch das vorzeitige Ende beſtimmt, ſo tut er es freiwillig. Schickſalhaft iſt alles, was außerhalb unſerer Macht geſchieht, wenn wir alles, wozu wir zur Förderung und Erhaltung unſeres Lebens imſtande ſind, getan haben. Es iſt ein geiſtreiches Spiel, wenn Sokrates ſeinen Schülern, die ihn beſtürmten, er werde, wenn er nicht aus dem offenen Kerker flüchte, unſchuldig ſterben, gelaſſen antwortete: „Wollt ihr denn, daß ich ſchuldig ſterben ſoll?" Der dialektiſche Gegenſatz verblüfft. Und doch iſt in dem, was Sokrates hier in den Mund gelegt wird, keine letzte Begründung der Unabwendbarkeit ſeines Todes beſchloſſen. Es iſt ein getarnter Selbſtmord, von dem uns die Hiſtorie Zeuge ſein läßt, ein Selbſtmord, bei dem der Selbſtmörder den Staat das unangenehme Geſchäft des Hinrichtens verrichten läßt und ihn dadurch bei denen, die nicht gern denken, noch mit einer Schuld belaſtet.

Wie oft kann man gerade heute, im Eiſenbahnabteil und wo immer, hören: „Ach, man kann tun, was man will, wenn uns die Bombe treffen ſoll, ſo trifft ſie. Da können wir anſtellen, was wir wollen. Es hilft nichts." Will ſich der, der ſo redet, nicht ſelbſt freiſprechen von der Mühe, alles zu tun, was nach menſchlichem Ermeſſen nötig iſt, um ſich, die Familie und das Volk vor dem raſchen Ende zu bewahren? Die Kriegsjahre haben uns gelehrt, wie wir uns am zweckmäßigſten verhalten, wenn die Bomben auf uns niederregnen. Wir lernen von Tag zu Tag hinzu. Die jeweilig letzte Erkenntnis, der immer letzte Stand der Erfahrung, ſchreibt uns unſer Benehmen in den Stunden höchſter Gefahr vor. Handeln wir dagegen, ſo handeln wir leichtſinnig und freventlich. In keinem Fall dürfen wir uns auf das Schickſal berufen.

Unſer Wiſſen lehrt uns: wenn die Sirenen Alarm in die Nacht hineinbrüllen, iſt es das beſte: man ſpringt aus den Federn und macht ſich fertig, bereitet ſich zur Verteidigung des Eigentums gegen Feuer und Brand vor, geht in die Luftſchutzräume uſw. Wie rückſtändig! meint Peter Müller. Er kennt einen Fall in einer Familie — da iſt die Frau, die liegenblieb, gerettet und die Schweſter, die ſchön brav in den Keller ging, unter einſtürzendem Gemäuer begraben worden. Ja, in einer anderen Stadt war es ſogar ſo: da war das ganze Haus zuſammengebrochen, und nur ein einziges Bett ſtand unverſehrt auf einem Durcheinander von Balken und Schutt, und in dieſem Bett lag ein junges Mädchen, erſchreckt zwar und doch lieblich anzuſehen: es hatte den Alarm überſchlafen, und dieſe Gleichgültigkeit war ihre Rettung, erzählt Peter Müller. Was folgt daraus? „Man kann es machen, wie man will. Wen es treffen ſoll, den trifft es", ſchlußfolgert Peter Müller. Weiß er, daß er mit ſeiner Auslegung Unheil anrichtet, daß er Hunderte von Menſchen in Gefahr bringt? Niemand wird ableugnen, daß es höchſt ſonderbare Dinge gibt, die uns wie Wunder erſcheinen und wohl auch wirklich Wunder ſind. Der Leichtgläubige und vom Denken nicht ſehr belaſtete Zuhörer leitet von dieſen Ausnahmebegebenheiten das Recht für ſich ab, nun auch nicht mehr ſo ſchnell wie ſonſt luftſchutzmäßig zu handeln. Vielleicht erwiſcht es ihn da unten, während er oben im Bett von einem mildherzigen Engel behütet und beſchützt wird. Wer über Fälle von einer Rettung wider alle Vernunft berichtet, ſollte es nicht verſäumen hinzuzuſetzen, daß ſich die meiſten Tatbereiten retteten, während Säumige fielen. Die wenigen Ausnahmen beſtätigen nur die Regel.

Erſt wenn wir erfüllt haben, was zu erfüllen uns nach unſerem Aufgabenkreis befohlen iſt, ſind wir berechtigt, das, was dann über uns kommt, als unabwendbar hinzunehmen und mit der großen geheimnisvollen Macht zu bezeichnen, die wir Schickſal nennen. Es muß verdient ſein, dieſes Schickſal — im Guten wie im Böſen: im Guten, damit wir die Segnungen nicht nur als ein Geſchenk, deſſen wir unwürdig ſind, begreifen müſſen: im Schlechten, damit wir oder unſere Nächſten den Niedergang nicht als ſelbſtverſchuldet beklagen müſſen.

Die Pflicht dazuſein, iſt nicht immer ſo hausbacken einfach, wie ſie es auf den erſten Blick zu ſein ſcheint. Dieſe Pflicht dazuſein, verlangt nicht ſelten Mut. Mut bis zur letzten Seite, auf der manchmal „Gewogen und zu leicht befunden" ſteht. Nicht ein vorzeitiges, freiwilliges Abtreten, nicht leichtſinniges Verhalten ſoll und darf dieſen Tatbeſtand verſchleiern, ſondern Erfüllung deſſen, was man iſt und wie man iſt, fordert die Schöpfung.

Bei ſolchen Ueberlegungen hebt ſich „Schickſal" wie ein flimmernder Eisgipfel aus dem Wolkenmeer unklarer Vorſtellungen heraus. Es iſt uns aufgegeben, die höchſte Erhebung in ehrlichſtem Kräfteeinſatz zu erklimmen. Schon vorher müde oder matt zu werden, iſt unſerer unwürdig. Im Gegenteil: was wir für richtig, gut und zweckmäßig befunden haben, wollen wir, ſo gut es geht, der Verwirklichung entgegentreiben.

Dr. Gottlieb Scheuffler.

Japaniſches Moſaik

Von Horſt Kaeſtner

Wohl jeder hat ſchon einmal auf einem Bild den Palaſt des Tenno geſehen. Der in Tokio gelegene Bau iſt aus der alten Chiyoda-Burg entſtanden, denn nicht nur Deutſchland, Frankreich und Italien, auch Japan iſt ein Land der Burgen. Sowohl im Norden als auch im Süden der Inſelwelt ſtößt man auf größtenteils gut erhaltene Türme und Wehrmauern.

Die älteſten Aufzeichnungen über ſolche Befeſtigungen ſtammen aus dem dritten Jahr des Taikwa, alſo aus der Regierungszeit des Tenno Kotoku, der um das Jahr 650 n. Chr. lebte. Freilich ſcheinen die Anlagen dieſer Epoche nur maſſive Paliſadenbauten geweſen zu ſein. Sie genügten, um ſich vor den Einfällen der damals noch barbariſchen Nachbarn zu ſchützen.

Burgen in unſerem Sinn entſtanden erſt im 14. Jahrhundert, in dem die langwierigen Kämpfe der Feudalherren gegen die Zentralregierung und das gegen Abgaben revoltierende Bauerntum begannen. Ein typiſches, heute noch zum Teil im Oſaka-Schloß erhaltenes Bauwerk dieſer Zeiten war die unter der Leitung von Hideyoſhi Toyotomi errichtete Burg Iſhiyama. Dreißigtauſend Menſchen haben ſie in drei Jahren, Tag und Nacht hindurch arbeitend, errichtet. Sie übertraf nicht nur durch ihre Ausdehnung alles bisher Geſchaffene, ſie wies auch einen Turm von acht Stockwerken Höhe auf. Im Lande der Erdbeben hatte man ſich bisher nicht getraut, ſo weit gegen die Wolken vorzuſtoßen. Ferner verdient die Burg Saga in Kyuſhu Erwähnung. Es ſoll hier das berühmte Buſchido-Lied, eine Art ritterliches Heldenepos, gedichtet worden ſein.

Nicht im klaren war man ſich lange Zeit, ob man die Burgen in den Tälern, an den Abhängen, auf den Bergen, an Seen oder an den Küſten des Meeres bauen ſollte. Die Verſorgungsfrage empfahl Tal- und Waſſerburgen. Doch zur Verteidigung waren Bergburgen vorteilhafter. So trifft man alle Typen an.

Die Einſicht der Landesherren, ſich lieber mit der Zentralregierung und den Umwohnern gut zu verſtehen, als ſich immer von neuem zu bekriegen, beendete die Zeit des Burgenbaues. Die Folge war, daß ſich nun, ähnlich wie in Mitteleuropa, viele Bauern an den Wällen niederließen und auf dieſe Weiſe die Burgen zu Städten wurden.

*

An allen wichtigen Stützpunkten Oſtaſiens und ſeiner Inſelwelt weht jetzt die Sonnenflagge Japans. Sie iſt ſeit langem das Wahrzeichen des japaniſchen Reiches. Ihre Entſtehung iſt auf die Chineſen zurückzuführen, die Japan ſchon von alters her „das Land der aufgehenden Sonne" nannten.

Die älteſte erhaltene Sonnenflagge ſtammt aus dem Anfang des 14. Jahrhundert. Als Ende des 16. Jahrhunderts japaniſche Streitkräfte nach Korea geſchickt wurden, führten bereits viele Truppenteile das Sonnenbanner. Offizielle Verfügungen über das Führen der Flagge erfolgten jedoch erſt in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundert. 1853 erging eine Anweiſung an die Kapitäne der Schiffe, künftig die Sonnenflagge zu hiſſen, und knapp zwanzig Jahre ſpäter, im Jahre 1872, erhob die Regierung das Sonnenbanner zur geſetzlichen Flagge des Landes.

*

Das Symbol der japaniſchen Flotte iſt ein geheimnisvolles Wort: „Maru". Es ſteht an jedem japaniſchen Schiff neben dem eigentlichen Namen. So heißen beiſpielsweiſe die Fahrzeuge „Goſhy Maru" oder „Aſama Maru". Auch iſt allem, was mit der Schiffahrt zuſammenhängt, das Wort „Maru" angefügt. So iſt die japaniſche Handelsflagge in der Welt als „Hino Maru" bekannt. „Maru" iſt das Symbol der japaniſchen Marine. Aber es iſt ſelbſt für einen einheimiſchen Forſcher nicht leicht, die Herkunft dieſes Namens zu erklären, der ſich bereits in den älteſten Geſchichtsbüchern findet.

Eine Legende, die mehr als 4000 Jahre alt iſt, erzählt, daß unter der Regierung des Tenno Huang-Ti ein Bote vom Himmel herabgeſtiegen ſei und das Volk gelehrt habe, wie man Schiffe baut. Dieſer Sendling ſoll Hakudo Maru geheißen haben. Ihm zu Ehren hat man ſeitdem jedes Schiff, das in Japan gebaut wurde, „Maru" genannt. So trug das erſte große Fahrzeug, das 1591 vom Stapel lief, den Namen „Nippon Maru".

Aber es gibt noch zwei andere Erklärungen. Die eine fußt auf der Tatſache, daß nach japaniſcher Vorſtellung der Meeresgott Azuminuſera-Maru heißt und daher jedes Schiff den Zunamen Maru führt. Die andere Deutung, zu der vor allem die Philologen neigen, ſetzt Maru unſerem Wort Kreis gleich. Da die alten japaniſchen Schiffe rund waren, wie es heute noch die Hausboote auf dem Euphrat ſind, leiten ſie den Namen von den kreisförmigen, mit Häuten überſpannten Holzgeſtellen ab.

Wie dem auch ſei: das ehrwürdige, geheimnisvolle Wort kennzeichnet ſo recht den Geiſt Japans, der die modernſten techniſchen Errungenſchaften mit der aus vergangenen Zeiten erhaltenen Tradition zu vereinen ſucht.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. Dezember

Dichter und Arzt

Am 15. Dezember begeht der Dichter und Arzt Hans Caroſſa ſeinen 65. Geburtstag. Sein Schaffen iſt erfüllt von dem Wunſch, zu heilen und zu helfen. Dieſes Bedürfnis trug der Arzt in die künſtleriſche Sphäre hinüber. Seine Werke — Gedichte und Romane — ſtellen das eigene Erleben mit Ernſt und Verantwortung in knapper, bildhafter Sprache dar und deuten es in beſinnlicher Betrachtung im Sinne edlen Menſchentums. Sie haben ſtark autobiographiſchen Einſchlag, ſo „Eine Kindheit", „Dr. Bürgers Ende", „Der Arzt Gion" und „Geheimniſſe des Lebens". Hans Caroſſa iſt in Bad Tölz in Oberbayern als Sohn eines Landarztes geboren worden. Seine Vorfahren ſtammen aus Oberitalien. Hieraus erklärt ſich die ihm eigentümliche Verbindung von deutſch-romantiſchem und ſüdlich-klaſſiziſtiſchem Geiſt. Als Arzt war er in Paſſau, Nürnberg und München tätig. Den Erſten Weltkrieg machte er als Bataillonsarzt eines Infanterieregiments an der Oſt- und Weſtfront mit. Sein „Rumäniſches Tagebuch", eines der ſchönſten Bücher der deutſchen Kriegsliteratur, legt den Nachdruck auf die Wandlungen der Seele durch das Kampferlebnis. Jedes Buch dieſer klaren, für alle menſchlichen Werte aufgeſchloſſenen Perſönlichkeit iſt eine Quinteſſenz des Lebens, angefüllt mit hundert kleinen Geſchichten und Erlebniſſen. Seinen Werken entſtrömt eine ſtarke geiſtige Heilkraft. Hans Caroſſa iſt beeinflußt von Rainer Maria Rilke und Stefan George. Ein beſonders enges Verhältnis hat er zu Goethe, den er als Vorbild verehrt und deſſen Lebenswerk er unſerer Zeit in neuer Schau nahezubringen weiß. Seinem Schaffen iſt auch äußere Anerkennung zuteil geworden. Ihm wurden der Frankfurter Goethe-Preis, der Gottfried-Keller-Preis, der Münchener Literatur-Preis und der italieniſche Schrifttumspreis verliehen.

Nur mit Liſt erhält ſie ihre Rationen. In der däniſchen Stadt Näſtved gibt es eine alte Dame, die von einem Antikartenfimmel befallen zu ſein ſcheint. Jedenfalls liegt hier der einzigartige Fall vor, daß ſie von Lebensmittelkarten abſolut nichts wiſſen will. In den ganzen vier Jahren hat ſie die Entgegennahme von Lebensmittelkarten kategoriſch abgelehnt. Sie erklärt, daß ſie gar nicht daran denke, ſich ihre Lebensweiſe vorſchreiben zu laſſen. Da die Karten immer wieder nicht abgeholt wurden, ſandte die Behörde ſchließlich einen Beamten mit den Karten in ihre Wohnung. Die Tante machte aber gar nicht erſt auf und ließ nur durch die Tür wiſſen, daß ſie ſich auch ohne Marken mit Hundekuchen und Kartoffeln zu ernähren wiſſe. Ihre Halsſtarrigkeit war auch durch ihre [illegible] Angehörigen nicht zu brechen, und als man ihr eines Tages die Karten in den Briefkaſten warf, fand man ſie am nächſten Tag auf der Straße wieder. Jetzt hat man einen Ausweg gefunden. Man hat die Karten dem Kaufmann und dem Bäcker übergeben, bei denen die bockige alte Dame einzukaufen pflegt. Dem Geſetz iſt damit Genüge getan, und ſie hat wenigſtens formell ihre Selbſtändigkeit behalten.

Ein Höhlenmenſch. Im Kreisverſorgungsheim Zeulenroda ſtarb der 83 Jahre alte Friedrich Bergner. Er war in der Umgebung ein bekanntes Original. Man nannte ihn den Höhlenmenſchen, weil er 40 Jahre lang in einer Höhle eines Steinbruches gehauſt hatte. Die Sehnſucht nach ſeiner Höhle hat den alten Mann, deſſen Lebensphiloſophie ſtets ein goldener Humor war, bis in ſeine letzten Tage hinein nicht verlaſſen.

Kleingebäck für die Weihnachtszeit. Außer den Weihnachtsſonderzuteilungen ſtehen jeder Hausfrau durch die erhöhte Brotration mehr Mehlmengen zur Verfügung. Wer mit etwas Überlegung dieſes Mehl einteilt, wird davon zu Weihnachten ſeine Familie mit manchem ſchmackhaften Gebäck erfreuen können. In kinderreichen Familien gibt die den Kindern zuſtehende Zuteilung an Kunſthonig eine willkommene Beigabe für Honigkuchen oder Kleingebäck. Wenn wir auch bei der diesjährigen Weihnachtsbäckerei von der früher ſo beliebten Herſtellung überſüßer Teiche abſehen, ſo laſſen ſich aus den zur Verfügung ſtehenden Mitteln doch eine ganze Auswahl verſchiedener Gebäcke bereiten. Für den Weihnachtstiſch der Familie iſt neben einfachen Stollen, Honigkuchen in der Kaſtenform zu empfehlen, da er ein ſchnell zu bereitendes Gebäck ohne Fett und Ei iſt. Der Teig braucht nicht lange vorher bearbeitet zu werden. Es genügt, wenn er kurz vor den Feſttagen eingewirkt, gebacken und nach ein bis zwei Tagen ſchnittfertig auf den Tiſch gebracht wird. Ein leckeres Kleingebäck ſind Makronen aus Haferflocken oder Grütze, Grießplätzchen, Mürbeplätzchen und Kekſe in verſchiedenen Formen.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Der Siebenjährige Krieg. — 10.00 bis 11.00: Komponiſten im Waffenrock. — 11.00 bis 11.40: Unterhaltſame Konzertmuſik. — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 15.00 bis 16.00: Ländliche Lieder und Tänze. — 16.00 bis 17.00: Beſchwingte Muſik. — 17.15 bis 18.30: Kurzweil am Nachmittag. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: Opernklänge von Georg Vollerthum und Franz Schmidt, „Ruralia hungarica" von E. v. Dohnanyi. — 21.00 bis 22.00: Humperdincks Märchenoper „Hänſel und Gretel", 1. und 2. Bild mit Marie-Luiſe Schilp, Erna Berger u. a.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Orcheſter- und Liedmuſik von Bruckner, Brahms, Schumann, Schubert. — 20.15 bis 21.00: Vertraute Melodien. — 21.00 bis 22.00: Unterhaltſame „Muſik für dich".

Ratſchläge zur Ausgeſtaltung des Luftſchutzraumes

Es hat ſich in den angegriffenen Gebieten immer wieder gezeigt, daß man z. B. das Fenſterglas aus den Luftſchutzraumfenſtern am beſten entfernt und durch Holz- oder Papierfaſerplatten erſetzt. Mindeſtens müſſen die Glasſcheiben mit Brettern abgeſchirmt werden. Zum Schutz der LS.-Räume gegen Detonationswirkung von Minen- und Sprengbomben wird nochmals daran erinnert, daß an den Umfaſſungswänden von Schutzwänden, die gleichzeitig Außenwände ſind und mehr als 60 Zentimeter über Erdgleiche hinausragen, eine Erdanſchüttung die beſte Schutzmaßnahme darſtellt. Dieſe Anböſchung ſoll bis 20 Zentimeter über Oberkante zur Decke des LS.-Raumes gehen. Sie ſoll eine Kronenbreite von etwa 100 Zentimeter haben und möglichſt flach angeſchüttet ſein. An ſchmalen Bürgerſteigen kann notfalls mit Rückſicht auf den Verkehr ſtatt der Schräganſchüttung eine ſolche von 1,30 Meter Dicke zwiſchen Holzverſchalung verwendet werden. Da Außenwände bei Detonationen häufig einen ſtarken Stoß erhalten, ſollen Perſonen an Außenwänden weder angelehnt ſtehen noch ſitzen. Eingebaute Schutzblenden, auch an z-förmigen Belüftungsöffnungen, ſind bei hoher Luftdruckwirkung vielfach in die LS-Räume hineingeſchleudert worden. Es wird deshalb empfohlen, Lüftungsöffnungen während des Fliegeralarms nur mit einem Tuchknäuel, einem Säckchen Holzwolle oder mit Papier und ähnlichem leichten Füllſtoff zu verſchließen. Größere Oeffnungen und Notausſtiege, die nach innen zu öffnende Schutzblenden haben, werden am beſten außen mit Brettern verſchalt. Auf oder gegen die Bretter wird Erde geſchüttet, die zur Benutzung der Notausſtiege im Ernſtfall nach Oeffnen der Blenden nach innen weggeräumt werden kann. Die Schutzmaßnahmen gegen Detonationen ſind gleichzeitig weitgehend ein Schutz gegen Rauchgaſe und Feuer. Undichtigkeit an Blenden, Türen, Schornſteinklappen, Rohrdurchführungen und Mauerriſſen können behelfsmäßig mit Mörtel oder Papierbrei abgedichtet werden. Geöffnete Mauerdurchbrüche müſſen wieder rauchgasdicht geſchloſſen werden. Um zu vermeiden, daß der Inhalt von Flüſſigkeits- oder Stabbrandbomben durch Kellerfenſter, Lichtſchächte oder Roſte eindringt, empfiehlt es ſich, auch die übrigen Kellerräume an den Oeffnungen durch Abdecken mit Steinen oder Brettern und darüber liegende Erdanſchüttungen zu ſchützen. Soweit das wegen der Belüftung nicht möglich iſt, müſſen brennbare Gegenſtände von den Fenſtern entfernt werden. Die Vermehrung der Rettungswege aus Häuſern und Grundſtücken durch Mauerdurchbrüche und Notausſtiege hat ſich hervorragend bewährt. Nach jedem Angriff müſſen die Rettungswege überprüft und Hinderniſſe weggeräumt werden. Bautrümmer haben ſich für die Ausführung von Splitterſchutz und auch für die Abſtützung der Decken bewährt. Die zum Vermauern nicht mehr geeigneten Bautrümmer ſind für Anſchüttungen vor Kelleröffnungen oder zur Verſtärkung der Außenwände geeignet. Ausgedehnte Brände, wie ſie durch Großangriffe entſtehen können, erfordern weſentlich größere Waſſermengen als bisher. Da die Waſſerleitungen leicht ausfallen können, muß der Vorrat an Waſſer, Sand und Feuerlöſchgerät vorbeugend erhöht werden. Auch aus Heizungsanlagen und Waſſerſpeichern kann Waſſer entnommen werden. Die Benutzung unterirdiſcher Tunnels, Garagen, Stollen, Höhlen uſw. als öffentliche LS.-Räume iſt bereits weitgehend erfolgt. Soweit ſie wegen zu großer Entfernung von den Wohngebieten nicht unmittelbar benutzt werden können, iſt es doch möglich, darin wertvolles Gut zu ſchützen.

Streit um einen Getreidebinder. — Ein zeitgemäßes Urteil. Einen Beweis dafür, daß heute nach lebendigen Grundſätzen Recht geſprochen wird, bietet ein kürzlich ergangenes Urteil eines Amtsgerichts, das einen Rechtsſtreit den Kriegsverhältniſſen entſprechend entſchied . . . Zwei Bauern hatten 1939 gemeinſam eine Getreidebindemaſchine gekauft. Während der Erntezeit dieſes Jahres gerieten ſie in Streit. Der eine behauptete, der andere habe den Binder auch dritten Bauern ſtundenweiſe zur Verfügung geſtellt, ohne ihn vorher um Erlaubnis zu fragen. Er erhob Klage und verlangte, daß der Binder vom Gerichtsvollzieher verſteigert und jeder der beiden Miteigentümer die Hälfte des Erlöſes erhalten ſolle. Das Amtsgericht wies die Klage ab. Die nur ſtundenweiſe Ueberlaſſung des Binders an andere Bauern war nach Meinung des Gerichts ohne weſentliche Bedeutung. Vor allem aber könne während der Ernte keiner der beiden Miteigentümer verlangen, daß die Maſchine verſteigert werden ſoll. Eines Tages ohne Binder dazuſtehen und etwa allein auf die Unterſtützung der Dorfgemeinſchaft angewieſen zu ſein, könne keinem ohne Not zugemutet werden.

Kriegsberufswettkampf für die Ungelernten. Entſprechend den bisherigen betrieblichen Erfahrungen ſoll, wie die HJ.-Zeitſchrift „Das Junge Deutſchland" mitteilt, die Aufgabenſtellung im Kriegsberufswettkampf für ungelernte Jugendliche in fachlich gebundener Form in zwei großen Gruppen entwickelt werden: 1. Praktiſche und theoretiſche Aufgaben für ſolche ungelernten Berufe, die in gleicher Weiſe in allen Wirtſchaftszweigen wiederkehren, wie Boten, Packer und Fahrer. 2 Aufgaben für ſolche ungelernte Berufe, die an einzelne Wirtſchaftszweige gebunden ſind. So wird es erſtmalig gelingen, durch eine fachliche Prüfung die tatſächliche berufliche Leiſtung des ungelernten Hilfsarbeiters zu ermeſſen.

Heizungskoſten für den Luftſchutzraum trägt das Reich. Aus gegebener Veranlaſſung wird daran erinnert, daß die Koſten für die Beheizung des Luftſchutzraumes vom Reich getragen werden. Der Hauseigentümer verauslagt den Betrag und beauftragt dann bei ſeinem Finanzamt die Rückerſtattung. Die Betriebskoſten für die Beleuchtung und Notbeleuchtung gehen jedoch zu Laſten des Hauseigentümers. Nur wenn Licht- und Heizſtrom über denſelben Zähler entnommen werden, erſtattet das Reich auch die Stromkoſten für die Beleuchtung des Luftſchutzraums.

Hebamme darf auch bei Fliegeralarm auf die Straße. Zur Aufklärung entſtandener Zweifel wird darauf hingewieſen, daß auch die Hebamme, ebenſo wie der Arzt, während des Fliegeralarms die Straße paſſieren darf, um ihrem verantwortungsvollen Beruf nachzugehen. Sie hat einen entſprechenden Ausweis und iſt durch eine weiße Armbinde mit der roten Aufſchrift „Hebamme" gekennzeichnet.

Neue Prüfungsordnung für Volksſchullehrer. Der Reichserziehungsminiſter hat eine neue „Ordnung der Erſten Prüfung für das Lehramt an Volksſchulen" erlaſſen. Nach ihr werden vom 1. Mai 1944 ab die Abſolventen aller Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanſtalten geprüft werden. Die Erſte Prüfung ſoll feſtſtellen, ob der Prüfling die notwendigen allgemeinen und beruflichen Kenntniſſe und Fähigkeiten beſitzt, damit er als Lehrer im nationalſozialiſtiſchen Staat die deutſche Jugend unterrichten und erziehen kann. Die charakterliche und weltanſchauliche Wertung des Prüflings wird ſich auf ſeine Haltung und Leiſtung während der ganzen Ausbildungszeit ſtützen. Doch werden in erſter Linie die Gutachten über ſeine Arbeitsbereitſchaft und unterrichtliche Tätigkeit während des fünften Ausbildungsjahres die Grundlagen für dieſe Beurteilung bieten. Von beſonderer Bedeutung iſt dabei das vorgeſehene Gutachten über das Landſchulpraktikum, denn es erlaubt, zu beurteilen, wie der Prüfling ſich in ſeinem erſten ſelbſtändigen Einſatz außerhalb der Lehrerbildungsanſtalt nicht nur beruflich, ſondern auch charakterlich und politiſch bewährt hat. Die Wiſſensprüfung beſteht aus vier Teilen: 1. Prüfung in der Leibeserziehung, 2. mündliche und ſchriftliche Prüfung in Deutſch, Geſchichte, Biologie mit Raſſenkunde und Erblehre, Grundfragen der Erziehung, Allgemeine Unterrichtslehre und Methodik der Fächer, 3 Prüfung in Muſik- oder Kunſterziehung (nach Wahl des Prüflings) und 4. Prüfung in der Schulpraxis.

Aufruf des Landesbauernführers an die ſchleswig-holſteiniſche Landjugend zum Kriegsberufswettkampf. Kiel. Landesbauernführer Struve richtet an die ſchleswig-holſteiniſche Landjugend folgenden Appell: „Der Führer hat die Jugend mitten im härteſten Kampf um die Zukunft unſeres Volkes zum Berufswettkampf aufgerufen. Unſere zukunftsfrohe Jugend tritt in ihren Berufen an, um im Wettſtreit ihr Berufskönnen zu zeigen; denn ſie weiß, daß die jetzt von Vätern und Brüdern in erſter Linie für ſie hart zu erkämpfende Zukunft ein ungeheures Können von jedem verlangen wird. Ich erwarte deshalb von unſerer Landjugend einen regen, tatkräftigen Einſatz im Kriegsberufswettkampf. Folgt dem Rufe des Führers und meldet Euch bei Eurem zuſtändigen Ortsbauernführer oder Jugendberufswart! W. Struve, Landesbauernführer."

Hamburg. Zuchthaus für Schwarzſchlachtungen. Vor der Kammer II des Hanſeatiſchen Sondergerichts hatten ſich der Domänenpächter Prieß und drei andere Perſonen wegen Schwarzſchlachtungen zu verantworten. Prieß hatte in den Jahren 1942/43 auf einer Kleingartenparzelle am Köhlbrand eine Reihe von Schafen ſchwarzgeſchlachtet und an die Inhaber einer Speiſewirtſchaft, die ledige Anna Käſer und den Mitangeklagten D. für 3 RM das Pfund abgeſetzt. Die Käſer und ein däniſcher Staatsangehöriger J. hatten ihm ſpäter auch bei den Schlachtungen geholfen. Prieß wurde zu zwei Jahren Zuchthaus, zwei Jahren Ehrverluſt und 1000 RM Geldſtrafe, die Käſer zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverluſt verurteilt. Die Minderbeteiligten D. und J. kamen mit einer Gefängnisſtrafe von einem Jahr davon.

Gattenmörder feſtgenommen. Der von der Kriminalpolizei Hannover unter dem Verdacht des Mordes an ſeiner Ehefrau geſuchte Auguſt Kuſka aus Großenwieder an der Weſer wurde in Darfeld feſtgenommen. Kuſka, der ſich ſeit einiger Zeit als Arbeiter einer auswärtigen Firma hier aufhielt, fiel wegen ſeines wenig vertrauenerweckenden Verhaltens auf. Er trat auch an verſchiedene Frauen und Mädchen heran, um ſie als Haushälterin zu werben. Bei der Vernehmung durch die Mordkommiſſion Hannover gab K. unter dem Druck der Beweiſe zu, ſeine 42 Jahre alte Ehefrau, die er erſt vor wenigen Wochen geheiratet hatte, in der Küche ſeiner Wohnung hinterrücks überfallen und getötet zu haben. Die Leiche hatte er in einem Wäldchen in der Nähe ſeiner Wohnung vergraben.

Am Sonnabend gegen 21 Uhr 30 fuhr ein Perſonenkraftwagen auf der Langenhorner Chauſſee gegen einen Baum. Zwei Inſaſſen fielen durch den Anprall aus dem Wagen und wurden ſchwer verletzt. Nach Angabe des Fahrers ſoll der Vorderreifen geplatzt und der Wagen dadurch gegen den Baum gefahren ſein. Da bei dem Fahrer aber der Verdacht der Trunkenheit beſteht, wurde er in Polizeihaft genommen; der Führerſchein wurde ihm entzogen.

Puppen als Spielzeug und Erziehungsmittel

Käthe Kruſe, die Schöpferin der nach ihr benannten Puppen, hat einmal ihre Gedanken, die ſie bei ihren Arbeiten bewegten und leiteten, niedergeſchrieben: „Entſtanden ſind meine erſten Puppen aus dem Wunſch, das Gefühl zu erwecken, man habe ein Kind im Arm". Und in dem Beſtreben, bei den kleinen Mädeln ein Gefühl der Mütterlichkeit zu wecken, ſchreibt ſie dann weiter: „Und das Problem Puppe, gleichbedeutend mit Erziehung zur Mütterlichkeit, Erziehung zu fraulichem Tun und fraulichem Glück, vielleicht auch zu einer beſſeren Verſtändigung zwiſchen Mutter und Kind, dieſes ganze Problem Puppe iſt wohl intereſſant genug."

In dieſem Satz liegt alles, was zur Frage Puppe und Kind zu ſagen iſt. Darum iſt die Puppe denn auch immer wieder Sehnſucht aller kleinen Mädel. Das war bei unſeren Ur- und Großmüttern ſo, das iſt in jeder Generation das gleiche. Die Puppe wird niemals verdrängt werden können durch ein beſſeres Spielzeug. Kleine Mädel ſind kleine Mütter, in ihnen liegt ſchon der Keim zu dem künftigen ureigenen Lebensberuf, dem Mutterdaſein. Wo ſich etwa Neigung der Mädels zum Jungenhaften zeigt, indem das Mädel etwa nur mit Jungen ſpielen mag oder mit Vorliebe in Hoſen herumläuft, da ſind das vorübergehende Erſcheinungen, die ſicherlich eines Tages wieder zurücktreten hinter dem natürlichen Hang, ſich mit ausgeſprochen fraulichen Dingen zu befaſſen.

Man hat in Friedenszeiten wohl den Standpunkt vertreten, daß die Puppe für das Mädel, ſoll ſie nicht nur Spielzeug, ſondern auch Erziehungsmittel ſein, möglichſt künſtleriſch ausgeführt ſein müßte. Gut und ſchön. Käthe Kruſe hat ſich durch ihre kunſtvollen Schöpfungen mit den Charakterköpfen ihren Namen wohl verdient, aber die Künſtlerin leugnet nicht, daß ihre erſten Puppengeſchöpfe aus rohen Kartoffeln und Handtüchern gefertigt waren. Womit alſo geſagt iſt, daß die künſtleriſche Aufmachung des Puppenkindes durchaus nicht gleichbedeutend iſt mit der Verarbeitung hochwertigen Materials. Das ſei vor allem den Eltern geſagt, die jetzt im Kriege etwa darüber jammern, daß es gar keine oder doch nicht lebenstreue Puppen zu kaufen gäbe. Das Kind hat eine ganz andere Auffaſſung von Schönheit, es verhätſchelt auch ein Puppenkind mit angeſchlagener Naſe oder ſonſtigen „körperlichen Schäden", weil ſeine lebhafte Phantaſie ihm über ſolche Aeußerlichkeiten hinweghilft. Es wäre daher falſch, wollten Erwachſene dem Kinde die etwas mitgenommene Puppe verleiden. Sie würden dem Kind damit beſtimmt keinen Gefallen tun, ſondern ihm höchſtens ſeine Phantaſiewelt zerſtören.

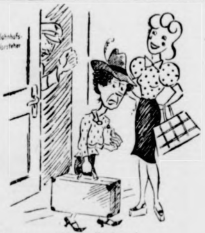
Es muß alſo nicht gleich immer eine neue Puppe ſein, wenn die alte ſchadhaft geworden iſt. Das ſei denen zum Troſt geſagt, die ſich vor die Unmöglichkeit geſtellt ſehen, ihrem kleinen Liebling eine neue Puppe zum Weihnachtsfeſt zu ſchenken. Oft tuts ſchon ein neues Puppenkleidchen, das ſich aus Stoffreſten unſchwer zurechtbaſteln läßt, um die Liebe zur Puppe zu neuem Feuer zu entfachen. Wer es aber gar nicht übers Herz bringen kann und unbedingt meint, das Kind müßte eine neue Puppe haben, der tue es wie einſt Käthe Kruſe und baſtele ſelbſt ein Puppenkind. Die wenigſten mögen zwar ſolche Kunſtfertigkeit und Geſchicklichkeit zeigen wie Frau Kruſe, aber vielleicht entdeckt mancher Vater oder die Mutter ein bisher ſchlummerndes Talent. Wer kann im voraus wiſſen, was in ihm ſteckt?

In jedem Fall wollen wir dafür ſorgen, daß trotz der Kriegszeit, die wenig Sinn und noch weniger Material für Puppen hat, kleine Mädel nicht ihre Freude an den Puppenkindern verlieren. Denn wir wollen immer daran denken, daß ſich die erſten Anlagen zur Mütterlichkeit ſchon bei dem kleinen Mädel zeigen, das ſeine Puppe hegt und pflegt, ſie hätſchelt und verwöhnt, als wäre ſie ein kleines Lebeweſen, das der Hilfe und Betreuung bedarf. Aus einer guten Puppenmutter wird meiſt im ſpäteren Leben auch eine gute Hausfrau und Mutter. Und die brauchen wir dringend angeſichts der Aufgaben, die uns nach dem ſiegreichen Krieg geſtellt ſind.

R. M.

Schaueſſen als Strafe

Seit einiger Zeit hatten ſich die Geflügeldiebſtähle in einem rumäniſchen Dorf ſo gehäuft, daß man ſich entſchloß, einen Selbſtſchutz einzurichten, um den gefräßigen Gauner endlich zu faſſen. Tatſächlich hatte die Maßnahme auch Erfolg. Als Täter wurde ausgerechnet — der Nachtwächter entlarvt, der ſein Amt dazu mißbraucht hatte, die ſeinem Schutz anbefohlenen Mitbürger zu beſtehlen. Zuerſt verabfolgte man dem Spitzbuben eine furchtbare Tracht Prügel, dann ſetzten ſich Männer des Dorfes zuſammen, um zu beratſchlagen, welche Strafe man dem Dieb noch auferlegen ſolle. Die einen rieten zur Anzeige bei der Polizei, und dabei wäre der Gauner wohl ſehr ſchlecht weggekommen. Der Plan wurde aber wieder verworfen, da man auf die Dienſte des Nachtwächters nicht verzichten wollte und ſich niemand fand, der ſeinen Poſten übernommen hätte. Da kam ein kluger Bauer auf einen Gedanken, wie man dem Hühnerdieb einen Denkzettel verabreichen könnte, der für beide Teile die beſte Löſung darſtellte. Man beſchloß antragsgemäß, daß der Nachtwächter abwechſelnd von denjenigen Bauernfamilien „zum Eſſen" eingeladen werden ſollte, bei denen es gerade einen Geflügelbraten gab. Der Nachtwächter mußte ſich verpflichten, jeder „Einladung" Folge zu leiſten, widrigenfalls man ihn nachträglich noch bei der Polizei anzeigen würde. Der Haken dabei war allerdings, daß es ſich jedesmal nur um ein „Schaueſſen" handelte, bei dem der Geflügeldieb — ohne etwas zu bekommen — mit hungrigem Magen zuſehen mußte, wie es ſeinen „Gaſtgebern" ſchmeckte. Der Mann nahm die auf ein Vierteljahr feſtgeſetzte Strafe an. Problematiſch bleibt allerdings, ob durch das wiederholte Schaueſſen nach Ablauf der Friſt nicht ſein Appetit auf ſchmackhaftes Federvieh noch geſteigert wird.



„Das ist ja wirklich allerhand,
da bietet", ruft der Bahnvorstand,
„damit zum Fest sie reisen kann,
die Miese mir doch Kaffee an!"
„Durch Deine Reisewut", spricht Liese,
„bringst Du Dich noch ins Kittchen, Miese!"

Die bolschewistische Blutspur

Niemand konnte klarer und eindeutiger die Teheraner Kommuniqués als Proklamationen der Heuchelei und des Falschspiels entlarven, als es der polnische katholische Bischof Gawlina in der englischen Zeitschrift „Catholic Times" dieser Tage getan hat. Es ist eine furchtbare Anklage gegen das bolschewistische System, gegen die vertierten Unholde des Moskauer Kremls, wenn der polnische Bischof die Feststellung treffen muß, daß bereits etwa 400 000 der von den Bolschewisten ins Innere der Sowjetunion verschleppten polnischen Kinder eines elenden Todes gestorben sind.

In der Tat: Nichts kann aufschlußreicher die Teheraner Zusammenkunft illustrieren. Die von dem polnischen Bischof enthüllten Tatsachen enthüllen wieder einer erschreckten Welt die Blutspur der Bolschewisten, die die plutokratischen Spießgesellen Roosevelt und Churchill vergeblich zu überdecken versuchen. Gewiß, Krieg ist bitterster Ernst. Aber es erschüttert einen doch, wenn man immer wieder von den furchtbaren Greueltaten hört, mit denen unsere Feinde den Namen der Menschheit schänden. Die Massengräber von Katyn und Winniza ließen seinerzeit schon die menschliche Sprache arm erscheinen, um das Entsetzen gegenüber solchen Scheußlichkeiten ganz auszudrücken. Denn was die Bolschewisten unter der Duldung der plutokratischen Kriegsverbrecher begehen, ist nichts anderes als gemeiner, hinterhältiger, feiger Mord, wobei allerdings die plutokratischen Luftgangster bewiesen haben, daß sie sich mit ihrem Bombenterror gegen Frauen und Kinder in nichts von der vertierten Gesinnung der Bolschewisten zu unterscheiden suchen. Der Bolschewismus ist eben das Prinzip der Ausrottung alles Menschlichen. Mit Blut, Grauen, Tränen und Tod, mit diesen vier Worten läßt sich von jeder die Tätigkeit der GPU., der früheren Tscheka, in der Sowjetunion wohl am besten umschreiben. Sie mordet heute ebenso wie einst, und Millionen Menschen sind dieser Mord- und Terrororganisation schon zum Opfer gefallen. Sie „liquidierte" in der Ukraine die Geistlichen wie in Katyn die polnischen Offiziere, sie mordete in der Sowjetunion die studierten Männer, die Gelehrten, Dichter, Aerzte, Künstler. Gemessen an den Millionenzahlen der Opfer, die den von Stalin inszenierten Hungersnöten und den Zwangsarbeiten in unwirtlicher Wildnis zum Opfer gefallen sind, mögen zehntausende und hunderttausende der polnischen Intelligenz, der polnischen Kinder und der ehemaligen sowjetischen Intellektuellen als ein geringer Prozentsatz erscheinen, aber in ihnen liegt eben eine Auslese der Besten verscharrt.

Ein Staat wie der sowjetische, der das Grauen und den Mord zu seinem obersten Prinzip erhoben hat, kann nirgends in der Welt für sich Achtung erheischen. Im Gegenteil, er und seine plutokratischen Steigbügelhalter stellen eine furchtbare Gefahr für die Welt und ihre Kultur dar. Es war deshalb dem Großdeutschen Reich keine andere Möglichkeit in die Hand gegeben, als mit der blanken Waffe diesen Ungeheuern in Menschengestalt entgegenzutreten, die bereit waren, Europa zu überfallen und Not, Tod und das Chaos über die europäische Menschheit zu bringen. Denn darüber ist heute trotz aller gegenteiligen Behauptungen der Lügner und Heuchler in London und in Washington niemand sich im unklaren, daß Moskaus Ziel nach wie vor die Bolschewisierung der Welt ist. Die bolschewistische Wühlarbeit im Ausland war immer eine wichtige Voraussetzung für die aggressiven weltrevolutionären Tendenzen der Sowjetunion. Mit Hilfe einer zersetzenden Agitation, wie sie die Bolschewisten in Süditalien, in Nordafrika, im Vorderen Orient, in England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika betreiben, hoffen die Sowjets allein die Länder, die sie sich für eine Bolschewisierung auserkoren haben, reif zu machen, um ihren Hauptplan, die Verwirklichung der Weltrevolution, durchzuführen. Das Gute ist nur, daß die deutsche Staatsführung rechtzeitig die vom Bolschewismus her drohende riesengroße Gefahr erkannt hat und dem Anschlag der Sowjets auf die Menschheit rechtzeitig einen Riegel vorgeschoben hat. Es ist in der Tat heute so, daß allein Deutschland, der deutsche Soldat, das deutsche Volk, die hinter ihnen stehenden europäischen Nationen und Japan und die ostasiatischen Länder die Garanten dafür sind, daß die teuflischen Pläne des Bolschewismus niemals verwirklicht werden können.

Zwar besteht die Möglichkeit, daß die englische und die Dollar-Diplomatie, die dem Bolschewismus Tür und Tor geöffnet haben, ein Opfer des Bolschewismus werden können. Aber das schert uns wenig. Das englische und das nordamerikanische Volk mögen es mit ihren Kriegsverbrechern selber abmachen, wenn das bolschewistische Chaos über sie kommen wird. Für uns genügt die Gewißheit, daß wir alle Möglichkeiten auf unserer Seite haben, das bolschewistische Ungeheuer von den Grenzen Deutschlands und Europas fernhalten zu können. Wir wollen nicht, daß bolschewistische Juden etwa die blutige Rolle bei uns spielen können, wie sie es im spanischen Bürgerkrieg oder bei der Entfesselung des jüdischen Blutrausches in den von den Bolschewisten besetzten Gebieten der Baltenstaaten, Bessarabiens oder der Nordbukowina getan haben. Wehe denen, die die Gefahr unterschätzen oder nicht sehen wollen, welche Gefahr unserer Gesellschaft und der ganzen menschlichen Zivilisation vom Bolschewismus her droht. Wir kennen diese Gefahr, und das gibt uns die Sicherheit und die Ueberlegenheit im Kampfe gegen den Bolschewismus. Lang ist es her, daß der politische Hasardeur Winston Churchill in bezug auf die Sowjetunion den Ausspruch tat: „Die Politik, die ich stets vertreten werde, ist der Sturz und die Vernichtung dieses verbrecherischen Regimes." Churchill hat aus schnöder Angst um das so oder so zugrunde gehende Empire diesen seinen ehemaligen Grundsatz verraten und ist der teuflische Spießgeselle des Verbrechers im roten Kreml, Stalin, geworden. Wir aber und alle anständigen Menschen in Europa und in der Welt wissen heute wie einst um dieses verbrecherische Regime und seine Folgen für die Menschheit, und wir werden deshalb so lange kämpfen, bis die Welt nicht mehr von den bolschewistischen Mordbanditen und ihren plutokratischen Zuhältern bedroht wird.

Sowjetisches Zwischenspiel

Wie es die Sowjets in Schitomir trieben.

Von Kriegsberichter Rolf Dormann.

PK. In einem Haus liegt auf dem Fußboden noch eine sowjetische Zeitung. Es sieht so aus, als wäre sie, ungelesen, schon wieder fortgeworfen. Eine Ausgabe der Moskauer „Prawda" ist es und erst wenige Tage alt. Stolz wird auf der ersten Seite berichtet, daß Schitomir fest in Händen der Sowjets sei, die Rote Armee habe diese Stadt für immer wiedergewonnen. In Moskau haben sich die für jene Meldung Verantwortlichen wieder einmal geirrt. Der sowjetische Aufenthalt in Schitomir war kurz und dauerte knapp eine Woche. Unbestritten in Besitz hatten die Sowjets diese Stadt überhaupt nur ein paar Tage.

Gewiß, sie hatten sich etwas anderes vorgenommen, als sie mit vielfacher Uebermacht, mit vielen Panzern und mit noch viel mehr Schützen gekommen und hier eingerückt waren. Erst einmal waren sie erstaunt gewesen, als sie die Stadt nach zwei Jahren wiedersahen. Sie verstanden die Inschriften an den Gebäuden nicht und verwunderten sich über die Ordnung und die Organisation, die von den Deutschen hierher gebracht worden war. Dann aber gingen die Sowjets selbst „an die Arbeit". Sofern die männliche Bevölkerung Schitomirs nicht vor ihren „Befreiern" geflohen war, wurde sie zusammengetrieben und Mann für Mann aufgeschrieben. Dann mußten die Männer antreten und waren somit, ob Schulknabe oder Großvater, als Soldaten in die Rote Armee übernommen. Ein Teil bekam Gewehre, man zeigte ihnen auf der Stelle wie gezielt, geladen und gefeuert wird, und die Ausbildung war bereits beendet. Ihre bürgerliche Kleidung behielten die Männer an, nicht einmal einheitliche Abzeichen gab man ihnen, die sie als Soldaten auswiesen.

Das erzählte ein Junge von vierzehn Jahren, der sich beim deutschen Angriff sogleich gefangengegeben hatte. Er hatte sein Gewehr fortgeworfen und sich unter einer Treppe versteckt. Beim Verhör erzählte er weiter, daß die gepreßten Männer als erste aus der Stadt an die Front und ins Feuer getrieben wurden. Einige, die sich weigern wollten, seien mit der Schußwaffe bedroht worden. Draußen in den Wäldern vor Schitomir seien sie dann gefallen, als die Deutschen angriffen.

Von neuem hörte man das Grollen der Geschütze, man sprach davon, daß ein deutscher Gegenstoß im Gange und die Rollbahn nach Kiew bereits abgeschnitten sei. Als am Abend des 18. November der Angriff auf die Stadt selbst begann, da konnte die „befreite" Bevölkerung nichts Besseres tun, als in die Keller zu gehen. Nach Fest- und Fortnahme der Männer waren es nur noch Frauen und Kinder. Auf Flugblättern und auf der Feier am Hauptplatz hatte man ihnen „Schutz und Schirm" versprochen, dann den Frauen die Männer genommen und den Kindern die Väter. Aengstlich warteten sie in den Gewölben der Kathedrale darauf, daß sie von der Geißel der „Befreier" wieder befreit würden, und sie beteten für ihre Männer. Nachts kam noch einmal ein Sowjetkommissar zu ihnen, und versuchte, sie zu beruhigen. Er versicherte ihnen, daß Verstärkung nach Schitomir unterwegs sei, — nie werde die sowjetische Stadt fallen. Dann verließ er schleunigst den Schutzraum und ward nicht mehr gesehen. Auch die angekündigten neuen Truppen sah niemand, wohl aber standen am frühen Morgen des 19. November auf dem Platz an der Kathedrale deutsche Truppen, und die Frauen und Kinder kamen allmählich wieder aus den Kellern. Eine Mutter, die ihr Kleines auf dem Arm trug, meinte, das wäre alles wie ein böser Traum gewesen . . .

Auf dem Fußboden eines flüchtig geräumten sowjetischen Soldatenquartiers liegt die „Prawda", ungelesen fortgeworfen, die sowjetische „Wahrheit", — voller Unwahrheiten.

Hier wird nicht gehetzt und geeilt

Eine OT.-Schwester fährt in den hohen Norden.

Tausende von Kilometern entfernt von der Heimat.

Von OT-Kriegsberichter H. und E. Blenck.

OT-PK. „Sie möchten also gern nach Lappland." Ruhig prüfend sah die leitende Schwester in der OT.-Sanitätszentrale zu der vor ihr stehenden jungen, blonden Schwester Carola auf.

„Ja. Ich war 10 Jahre lang Privatpflegerin, besitze den Führerschein III b, habe jetzt im Reich im Lazarett gearbeitet und möchte nun auch einmal in den Einsatz."

Alles weitere — die Verpflichtung als OT.-Schwester, Empfang des kleidsamen blauen Kostüms und Mantels, Abreise von Berlin und die mehrtägige Schiffsreise nach einen finnischen Hafen — verging für Schwester Carola wie ein Traum.

Erst im Zug auf der Fahrt durch das reizvolle Süd-Finnland mit seiner hochentwickelten Landwirtschaft, seinen tiefen Wäldern und blauen Seen, kommt ihr zum Bewußtsein, daß sie nun doch recht fern von Deutschland ist. Der mit deutschen und finnischen Soldaten voll besetzte Zug hält oft lange an den kleinen, sauberen Stationen. Immer ist Zeit genug zum Aussteigen, um z. B. das neue Bild seiner Holz statt Kohle nehmenden Lokomotive zu betrachten, deren großer, breiter Schornstein ein wenig an die gute alte Zeit erinnert.

Als nach fast dreißigstündiger Fahrt der Zug auf den kleinen, freundlichen Bahnhof in der Provinz Lappland hält und sich der Strom der Soldaten aller Waffengattungen auf den Bahnsteig ergießt, ist das Gefühl, in einem fremden Land zu sein, wohl am augenfälligsten. Hier wird nicht gehetzt und geeilt wie sonst auf Bahnhöfen, hier ist auch kein Lärm, kein lautes Geschrei. Die nordische Ruhe, das Zeithaben scheint sich selbst auf unsere Landsleute übertragen zu haben.

Der junge Assistenzarzt und die bereits stationierte Schwester nehmen Schwester Carola in Empfang. „Die Koffer nimmt der Fahrer mit. Wir werden zu Fuß gehen", schlägt der Arzt vor. „Sie bekommen dann gleich einen Eindruck von unserer Stadt."

Das ist ganz nach Schwester Carolas Sinn, denn was gibt es Schöneres für einen jungen Menschen, als mit offenem Blick sehen und aufnehmen, was die Fremde zu geben hat. Breite Straßen, wie sie auch im Osten üblich sind, niedrige ein- und zweistöckige Holzhäuser, dazwischen auch moderne Betonbauten, die vom raschen Wachstum der Stadt in den letzten Jahren zeugen, zweirädrige finnische Karren, vor denen flinke, kleine Pferde unterm Bügelholz traben, Kraftwagen aller Gattungen — das alles rollt wie ein bunter Film an den Augen der Schwester vorüber. Zivilisten, Frauen und Kinder, finnische Bauern in großkarierten Blusen und den typischen Lappenstiefeln, Soldaten der deutschen und finnischen Wehrmacht gehen vorüber. Schwester Carola schaut interessiert in das rege Treiben. Da — vor ihr geht mit wippendem dunkelblauem Kittel, die vierzipflige Mütze keck auf einem Ohr, ein kleiner Bursch, der so possierlich anzusehen ist, daß sich die junge Schwester nicht versagen kann, ihn anzurufen.

Der Lappenjunge bleibt stehen und sieht mit spitzbübischem Blick über die Schulter zurück. Er lacht die Schwester an, nickt ein „Päivä, guten Tag" — dann läuft er auf seinen weichen Schuhen eilig weiter.

Inzwischen ist das große OT.-Lager, der Hauptplatz des Einsatzes Finnland, erreicht und eine wahre Barackenstadt in dem dem Lande angepaßten Anstrich — grün oder rot mit weißen Kanten und Fensterrahmen — bietet sich den Blicken der Schwester. Bald steht sie vor dem Revier, in dem sie künftig arbeiten soll.

„Sie kommen zu guter Zeit hierher", sagt der Arzt. „Erst wenige Monate bewohnen wir die neue Revierbaracke. Die alte war recht behelfsmäßig im Vergleich zu der jetzigen, die mit allem, was wir brauchen, ausgestattet ist."

Daß dieses Zentralrevier des Einsatzes vorbildlich eingerichtet ist, sieht Schwester Carolas geschultes Auge sofort. Freundliche helle Krankenräume, ein behaglicher Tagesraum für die Patienten und Bäder — das alles hat Schwester Carola im Einsatz nördlich des Polarkreises kaum erwartet.

Spät — es ist 11 Uhr nachts — steht sie am Fenster ihres gemütlichen Zimmers, daß sie mit einer Kameradin teilt, und schaut auf die Barackenstadt unter Bäumen. Noch immer scheint die Sonne. Aus dem kleinen Radio-Apparat im Zimmer tönt die Stimme des Ansagers: „Hier ist der Soldatensender Lappland."

Tausende von Kilometern trennen Schwester Carola von der Heimat. Sie ist in einer fremden Welt und fühlt sich doch schon am ersten Tage heimisch und angezogen von dem Land unter der Mitternachtssonne, in dem sie nun arbeiten und helfen soll.

Der Kuß für den Falschen. Eine peinliche Verwechselung passierte der jungen Ehefrau eines Straßenbahnbeamten in Madrid. Als sie dieser Tage gegen Mitternacht hörte, wie die Wohnungstür leise aufgeschlossen wurde, stand sie in der Annahme, ihr Mann käme vom Dienst heim, aus dem Bett auf, stellte sich hinter die Tür und empfing den vorsichtig Eintretenden mit einer innigen Umarmung und einem Kuß. Die Reaktion auf diese freundliche Begrüßung war aber erheblich anders, als erwartet. Sie bestand nämlich in einem schweren Schlag, den die Frau auf den Kopf erhielt und unter dessen Einwirkung sie ohnmächtig zusammenbrach. Glück im Unglück hatte sie insofern, als sie bei dem Sturz ein Tischchen mit Geschirr umwarf. Dadurch entstand Geräusch, das die Nachbarn alarmierte. Der Mann, der als der Falsche den Kuß erhielt, flüchtete nun schleunigst, denn sein Sinnen und Trachten war gar nicht auf Zärtlichkeit, sondern auf Einbruchsbeute gerichtet gewesen. Erst eine Stunde später kam der Gatte, dem der liebevolle Empfang zugedacht gewesen war, vom Dienst nach Hause. Er war schwer enttäuscht, daß der gewohnte Kuß diesmal ausbleiben mußte.

Syrien folgt dem Beispiel des Libanon

Syrien, das unter demselben staatsrechtlichen Verhält des Mandats stand wie der Libanon, zog nun aus der E wicklung der libanesischen Krise die Konsequenzen. Das syris Parlament beschloß, den Paragraphen der Verfassung v 1930, der ein Sanktionsrecht des Hochkommissars für die vo syrischen Parlament beschlossenen Gesetze vorsieht, als ni existierend zu betrachten, da der genannte Paragraph sein zeit von den Franzosen aufgezwungen wurde.

In großer Aufmachung bringt die gesamte türkische Presse an vorragender Stelle auf den Titelseiten unter der Ueberschrift „Eine R Ribbentrops" teils im Wortlaut, teils in sehr ausführlichen Fassun die Erklärung des Reichsaußenministers. In seiner ersten Kommen rung hebt „Istanbul" hervor, Ribbentrop habe in seiner Erklärung Appell, der heutigen Parole Berlins entsprechend, wiederholt: mögen kommen! Die deutsche Führung lasse sich in keiner W von den Drohungen des Feindes beeindrucken, und die deutsche macht erwarte hinter ungeheuren Befestigungen den Feind.

Nach einem neuen Gesetzentwurf soll jetzt auch in Bulgarien Arbeitsbuch nach deutschem Muster eingeführt werden, um bessere Verteilung der Arbeitskräfte und eine Beschäftigungskontroll sichern.

Einer Reuter-Meldung aus Algier zufolge traf in Nordafrika brasilianische Offiziersabordnung zur Vorbereitu der bevorstehenden Landung eines brasilianischen Expeditionskorps

Die Nervosität der Londoner Bevölkerung scheint immer größeres Ausmaß anzunehmen. Sie tritt vor allem in einer spiellosen Disziplinlosigkeit im Verkehrsleben zutage. Nachdem erst wenigen Tagen eine Frau vor Gericht erscheinen mußte, weil sie Schaffnerin, die sie wegen Ueberfüllung nicht mitfahren lassen wo scharf ins Bein gebissen hatte, wurde jetzt, wie „Daily Herald" berich ein Mann zu einem Monat Zwangsarbeit verurteilt, weil er Schaffnerin ins Gesicht gespien hatte.

Allerlei Neuigkeiten

Enthüllung einer Robert-Koch-Plakette in Rakwitz. Im Rahmen Robert-Koch-Woche, mit der die Stadt Wollstein das Gedenken den 100. Geburtstag des großen Arztes und Forschers und seines jah langen Wirkens im Posener Land begeht, wurde an dem ehemalig Wohnhaus Robert Kochs in dem benachbarten Rakwitz, wo der dam noch unbekannte Landarzt seine erste selbständige Praxis eröffnete, Plakette enthüllt, an der ein Beauftragter des Reichsgesundheitsfü einen Kranz niederlegte.

Auch in Abessinien die Briten unter USA.-Kontrolle. Den zelnen Ministerien der abessinischen Regierung sind nicht nur je britische, sondern auch je zwei USA.-„Berater" beigegeben, die britischen Freunden auf die Finger schauen.

Der elektrische Stuhl war nicht gebrauchsfähig. Der Gefäng direktor von Lincoln (Nebraska) gab bekannt, daß die Hinricht eines Lustmörders auf unbestimmte Zeit vertagt worden sei, da sich Kriegsproduktionsamt geweigert habe, die für den Bau eines elektrischen Stuhls notwendigen Materialien freizugeben. Der elektrische Stuhl, der von Gefängnisinsassen vor Jahrzehnten gebaut zum letztenmal im Jahre 1929 benutzt wurde, sei gebrauchsunfähig lasse sich nicht mehr reparieren.

Argentinien feierte den „Tag der Reservisten". Allein in Bu Aires hatten sich nach amtlicher Schätzung rund 300 000 Reservisten Heeres und der Marine zu einer Parade eingefunden, die von Staatspräsidenten General Ramirez abgenommen wurde.

Drei Tschungking-Armeen eingeschlosse

Vor einer zweiten großen Niederlage für Tschungking.

Einem japanischen Frontbericht zufolge sind drei Tschung king-Armeen, die zur Unterstützung der im Tschangteh-Rau kämpfenden Tschungkinger Truppen im Anmarsch waren, et 20 Kilometer südöstlich von Tschangteh durch die japanisch Truppen eingeschlossen worden.

Der Frontbericht kündigt an, daß sich mit dem Engerzie des Ringes um diese drei Armeen eine zweite große Niederla für Tschungking vorbereitet, nachdem bereits um die Monat wende die aus der 9. Tschungkinger Kriegszone entsandte 99. und 100. Armee bei dem Versuch, die bei Tschangteh käm fenden Tschungkinger Truppen zu retten, vernichtende Nied lagen erlitten.

25 Tschungking-Divisionen vernichtet

Japanische Truppen vernichteten in knapp einem Mo in der 6. und 9. Tschungking-Kriegszone nicht weniger als Tschungkingarmeen mit insgesamt 25 Divisionen, meldet japanische Hauptquartier in Mittelchina. Fünf Tschungkin armeen mit elf Divisionen wurden zu Neunzehntel aufge ben, drei Armeen mit sieben Divisionen wurden zur Häl vernichtet und eine Armee von zwei Divisionen sowie weitere Divisionen verloren mehr als zwei Drittel Mannschaftsbestandes.

Gegenangriffe bei Finschhafen abgeschlagen

Japanische Heeresstreitkräfte fügten dem Feind, wie einem japanischen Stützpunkt im Südpazifik gemeldet wi bei einem Gegenangriffsversuch im Gebiet des Song-Flu bei Finschhafen schwere Schläge zu. Die Kämpfe spiel sich mit zunehmender Heftigkeit ab. 900 feindliche Tote wu den gezählt, drei Panzer zerstört, zwei Torpedoboote versen Unter dem eroberten Kriegsmaterial befinden sich Grab mörser, schwere und leichte Maschinengewehre und eine gr Anzahl Gewehrmunition.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck
Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 1. 1940 gülti

Morgen (Donnerstag) 8—11 Uhr wahrscheinlich
frische Fische
Räucherfische
ab Nr. 881. Nachmittags 3
und Freitag früh bis 10 Uhr
Fischkarte Nr. 1151—1350
Jul. Schulze, Rosent

Deutscher Forschergeist schuf neue Waschmittel

Dadurch werden große Mengen hochwertiger Fette und Oele, die früher der Herstellung reiner Seifen dienten, für kriegswichtige Aufgaben frei. Und so sehr uns Sunlicht Seife z. B. mitunter fehlen mag: wir wissen, sie kommt morgen wieder, wenn wir uns heute sagen:

Alles für den Sieg!

Baby-Stubenwagen, Wehrschach mit Turnierfiguren
gegen
Akkordion od. Schifferklavier
zu tauschen gesucht ev. Wertausgleich. Näheres Exped. d. Bl.

Blech geredet
wird oft vie
Blech zu sparen ist das Z
Wenn von Erdal die D
dann nur die Nachfüllpackung h
Auch ... enthält das altbewährte Erd
Die Schuhe halten läng
und bleiben länger sch

Heringssalat
am Donnerstag ohne Ka
Gefäße mitbringen.
G. G. Peter

Weihnachtsbäum
gibt ab **J. Biehl,** Tel. 20

Radio-Reparatur
werden bis zum 15. Januar n
mehr angenommen.
Carl Freudenthal.

Weihnachtsbäum
verkauft **Abel,** Stadtwald

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 295 | Donnerstag den 16. Dezember 1943 | 65. Jahrg.

An der Seite der deutſchen Kameraden

Erſte Tagung der republikaniſch-italieniſchen Faſcio in Deutſchland.

In der Hauptſtadt der Bewegung fand im Hauſe des Faſcio die erſte Tagung der republikaniſch-italieniſchen Faſcie in Deutſchland ſtatt. An ihr nahmen als Vertreter der erſten 000 Faſchiſten 70 Faſcioleiter teil.

Nach einem Gruß an den Duce unterſtrich der Vorſitzende der Tagung, Vittorio Muſſolini, daß er ſtolz ſei, im Namen des Duce die Vertreter der republikaniſch-faſchiſtiſchen Bewegung in München als dem geiſtigen Mittelpunkt der Revolution der Braunhemden begrüßen zu dürfen. Sie hätten in einer für das Vaterland ſo ſchickſalsſchweren und bedeutungsvollen Zeit nicht einen Augenblick gezögert, ihren faſchiſtiſchen Glauben zu bekennen und Seite an Seite mit den deutſchen Kameraden den Wiederaufbau, die Arbeit und den Kampf weiterzuführen. Vittorio Muſſolini unterſtrich die unverletzlichen Grundſätze der jungen Völker Italiens, Deutſchlands, Japans und der anderen europäiſchen Staaten, die ſich dem Dreierpakt angeſchloſſen haben und die ſo den Krieg gegen Bolſchewismus, Judentum, Demokratie, Plutokratie und Freimaurerei ausfechten. Beſonders betonte er die Dankbarkeitsgefühle ſämtlicher Faſchiſten für die deutſchen Soldaten, die in kühnem Handſtreich den Duce befreit und ihn dem italieniſchen Volke wiedergegeben haben.

In ſeinen weiteren Ausführungen über die Pflichten der republikaniſchen Faſchiſten erinnerte Vittorio Muſſolini daran, daß in dieſem Kriege noch ſchwer gekämpft werden müſſe. Er werde, wie der Führer und Duce erklärt hätten, von demjenigen gewonnen, der „eine Viertelſtunde mehr“ auszuhalten imſtande ſei. Sämtliche Faſchiſten, ſo ſchloß er ſeine Ausführungen, betrachteten es als höchſte Ehre, Seite an Seite mit den deutſchen Kameraden ſofort den Kampf wieder aufzunehmen. Ehre und Blut ſeien die Sinnbilder des gemeinſamen faſchiſtiſchen und nationalſozialiſtiſchen Willens. In dieſem Zeichen werde der Sieg errungen.

Zum Generalſekretär der republikaniſchen Partei in Deutſchland wurde Vittorio Muſſolini gewählt. Vor Beginn der Tagung hatte deren Vorſitzender in Begleitung einer Abordnung Lorbeerkränze an den Ehrentempeln der Gefallenen der nationalſozialiſtiſchen Bewegung niedergelegt.

„Rumänien kämpft um ſeine Exiſtenz“

Bukareſter Antwort auf die Drohungen Hulls.

Gegenüber der plumpen Drohrede Cordell Hulls an Rumänien laſſen maßgebende rumäniſche Kreiſe keinen Zweifel darüber, daß die Stellung Rumäniens in dieſer Frage klar und unzweideutig ſei. Schon in vielen öffentlichen Kundgebungen des abgelaufenen Jahres, ſo wird betont, ſei die Ueberzeugung zum Ausdruck gekommen, daß Rumänien im Oſten um ſeine völkiſche Exiſtenz kämpfe und ſeinen Kampf gleichzeitig als einen wertvollen Beitrag zur Wahrung der europäiſchen Ziviliſation anſehe. Man verweiſt in dieſen Kreiſen auf die von den rumäniſchen Blättern bereits unmittelbar nach der Konferenz von Teheran den von dort ausgehenden Gerüchten gegenüber unmißverſtändlich und einheitlich zum Ausdruck gebrachte Haltung.

Die Front ſelbſt meldete ſich zum Wort in einem Aufſatz der „Porunca Vremii“: „Die Frontkämpfer“ — ſo ſchrieb ein Hauptmann in dieſem Blatt — „werden der rumäniſch-deutſchen Waffenberüderſchaft treubleiben. Dieſe Brüderſchaft iſt nicht nur ein Gebot der gemeinſamen Opfer und des nationalen Ehrgefühls, ſondern die einzige Garantie für die Zukunft von Staat und Volk. Das Schickſal des rumäniſchen Volkes bleibt an den Sieg der deutſchen Waffen gebunden.

Heftige Abwehrkämpfe bei Kirowograd

Nördlich Schitomir feindlicher Brückenkopf zerſchlagen.

Beſondere Anſtrengungen machte der Feind am 12. 12. von neuem, um unſere Stellungen ſüdweſtlich und nordweſtlich Kirowograd zu durchbrechen. Zum Angriff der ſüdlichen Stoßgruppe ſetzten die Sowjets ſtarke Infanterie- und Panzerkräfte ein, denen es vorübergehend gelang, an zwei Stellen in unſere Linien einzudringen. Im Gegenſtoß wurde der Feind unter Abſchuß von 21 Sowjetpanzern zurückgeworfen.

Auch nordöſtlich Kirowograd gingen unſere Grenadiere nach Abwehr feindlicher Vorſtöße zu Gegenangriffen über, nahmen mehrere Dörfer und vernichteten dabei an einer Stelle allein 12 Geſchütze. Weitere 11 Geſchütze ſowie über 50 Fahrzeuge wurden von Tieffliegerverbänden durch Bombentreffer zerſchlagen. Ebenſo erfolglos wie bei Kirowograd blieben die Angriffe der Feinde bei Tſcherkaſſy. Die Verſuche des Feindes, durch wiederholte Vorſtöße nach Südweſten Boden zu gewinnen, ſcheiterten unter beträchtlichen Verluſten für ihn.

Im Kampfraum nordöſtlich Schitomir führten die Sowjets neue Infanterie- und Panzertruppen heran und warfen ſie ins Gefecht. Mit dieſen Verbänden unternahmen ſie heftige Gegenangriffe, um die auf breiter Front vorgetragenen deutſchen Angriffe zum Stehen zu bringen. Unſere Truppen gingen vorübergehend zur Verteidigung über und wehrten den Anſturm des Feindes ab. Unter dem Eindruck des ſchweren deutſchen Abwehrfeuers, wuchtiger oft wiederholter Angriffe deutſcher Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge und der ſteigenden feindlichen Verluſte ließ die Schwungkraft der bolſchewiſtiſchen Angriffe jedoch bald nach.

Am Nachmittag ſetzten unſere Truppen ihren Angriff wieder fort und griffen eine Brückenkopfſtellung der Sowjets auf dem Weſtufer des mittleren Teterew an. Dieſer Brückenkopf war bereits in den Kämpfen der Vortage weſentlich verkleinert worden. Jedoch hatte der Feind im Verlauf der letzten Nächte weitere Kräfte hineingeworfen und verſuchte, ihn unter allen Umſtänden zu halten. Unſere Truppen zerſprengten aber die feindliche Brückenkopfſtellung, rollten ſie nach beiden Seiten auf und vernichteten ſtarke Teile mehrerer großer Sowjetverbände. Nur ſchwachen Teilen der Sowjets gelang es, über den Teterew zu entkommen und ſich in den Wäldern am Oſtrand erneut feſtzuſetzen.

Germaniſche Kampfgemeinſchaft

Zwölf Jahre nationalſozialiſtiſche Bewegung in den Niederlanden.

Anläßlich des zwölfjährigen Beſtehens des NSB. fand in Utrecht eine Kundgebung niederländiſcher Nationalſozialiſten ſtatt, an der Tauſende von Anhängern Muſſerts teilnahmen und die in einem erneuten Treuegelöbnis zu den Grundſätzen des Nationalſozialismus, zur germaniſchen Schickſalsverbundenheit und zum Kampf für die Befreiung Europas von den Kräften des Kapitalismus und Bolſchewismus gipfelte. Neben zahlreichen führenden niederländiſchen Nationalſozialiſten nahmen von deutſcher Seite hohe Vertreter der Partei, des Staates und der Wehrmacht an der Feier teil.

Reichskommiſſar Reichsminiſter Dr. Seyß-Inquart dankte den niederländiſchen Nationalſozialiſten für ihre erprobte Treue und ſtellte feſt, daß niederländiſche und deutſche Nationalſozialiſten in eine Kampfgemeinſchaft hineingewachſen ſeien.

Anſchließend gab Muſſert einen Ueberblick über die Entwicklung und den Kampf der NSB. in den zwölf verfloſſenen Jahren. Muſſert ging dann auf den Einſatz niederländiſcher Freiwilliger in den Reihen der Waffen-ϟϟ, der Wehrmacht und des NSKK. ein und betonte, daß durch den kämpferiſchen Einſatz der niederländiſchen Freiwilligen die Grundlage gelegt ſei, um die Niederlande in eine germaniſche Wehrbarkeit aufzunehmen. Dadurch würden die Niederländer ihren natürlichen Platz in dem größeren Ganzen finden.

Abſchließend ſprach Muſſert dem Reichskommiſſar und der NSDAP. ſeinen Dank für die verſtändnisvolle Zuſammenarbeit und Kameradſchaft aus und richtete einen Appell an ſeine Anhänger, nicht müde zu werden im Kampfe für das nationalſozialiſtiſche Ideal.

Der Führer beglückwünſcht Muſſert

Anläßlich der zwölften Wiederkehr des Gründungstages der Nationalſozialiſtiſchen Bewegung der Niederlande hat der Führer dem Leiter der Bewegung, Muſſert, telegraphiſch ſeine Glückwünſche ausgeſprochen.

Sozialismus ſo oder ſo?

Die Streiks in der engliſchen und nordamerikaniſchen Wirtſchaft, die ſtändigen Arbeiterunruhen und der zunehmende bolſchewiſtiſche Einfluß auf die Entwicklung der inneren Dinge in den Demoplutokratien haben ſchlaglichtartig gezeigt, eine wie große ſoziale Gärung in den Staaten Churchills und Rooſevelts feſtzuſtellen iſt, und daß dort, wo der Dollar und das Pfund herrſchen, die Regierungen ihre Völker und beſonders die arbeitenden Maſſen von den Segnungen irgendeines Sozialismus krampfhaft fernzuhalten ſuchen. Ueber dieſe Tatſache kann nicht hinwegtäuſchen, daß immer wieder die Plutokratenhäuptlinge den vergeblichen Verſuch machen, die bei ihnen beſtehende ſoziale Fäulnis durch leere Worte, ſcheinheilige Phraſen und trügeriſche Illuſionen zu überdecken. Rooſevelt und Churchill haben ja ſelber zugegeben, daß ſie ihre Welt auf dem Kapitalismus und auf dem Gold aufbauen. Es iſt ihre liberaliſtiſche Welt, die den Menſchen und ſeine Arbeitskraft genau ſo als Ware behandelt wie Heringe und Kattun. Aktien, Profit, Zinsnehmen und Deviſenſchieben, darin beſteht ihr Leben, und unter Wirtſchaft verſtehen ſie nur ihr „Geſchäftemachen“ und ihr „Geldverdienen“. Wer ſich dabei nicht behaupten kann, kommt erbarmungslos unter die Räder und bleibt grauſam auf der Strecke liegen. Nur das böſe Gewiſſen und die Angſt, daß ſich das ausgebeutete, enttäuſchte, verzweifelte Volk gegen die Ober-Plutokraten ſelber wenden könnte, treibt die Kapitaliſten und ihre Handlanger immer wieder dazu, heuchleriſche Verſprechungen abzugeben und durch ein heuchleriſches Syſtem der Wohlfahrt, Almoſen und Armenfürſorge die aufbegehrenden Maſſen für kurze Zeit zu beſänftigen. So ſind die Plutokraten: Erſt beuten ſie die Maſſe aus, laſſen die Arbeiter verhungern und verkommen, um dann einige Wunden zu heilen und ihr Mitleid ſpielen zu laſſen. War nicht am bezeichnendſten für den „Sozialismus“ der Plutokraten die Miniſtererklärung im engliſchen Unterhaus, daß für England nicht einmal der berüchtigte Beveridge-Plan in Betracht komme, jener Plan, deſſen ſozialer Inhalt in Deutſchland ſchon im vorigen Jahrhundert durch Bismarck verwirklicht worden iſt.

Es iſt eine Tatſache, daß die Plutokraten den Krieg gegen Deutſchland vom Zaun gebrochen haben, um gegen den Sozialismus und gegen die Freiheit der Völker zu kämpfen. Sie wollen weiter die Nutznießer der Weltausbeutung und Verſklavung der Menſchheit ſein. Demgegenüber iſt der Schlachtruf des kämpfenden deutſchen Volkes, daß die Sozialiſten vor die Front müſſen, daß der Kapitalismus des internationalen Judentums und der Plutokraten vernichtet werden muß, damit Deutſchland und die Menſchheit frei werden und leben können. Unſere Feinde waren neidiſch auf die KdF.-Schiffsreiſen unſerer Arbeiter, auf das ſoziale Betreuungsprogramm von Mutter und Kind und all den ſozialen Fortſchritt, den der Nationalſozialismus bahnbrechend für die geſamte Welt in vorbildlicher Weiſe durchgeführt hat. Der ſoziale Fortſchritt iſt durch den Krieg in Deutſchland nicht etwa beendet worden, ſondern nur unterbrochen worden. Selbſt im Kriege ruht nicht die ſoziale Arbeit im Großdeutſchen Reiche. Das deutſche Volk kann aber vor allem auch während des Krieges die felſenfeſte Gewißheit haben, daß der Kampf für eine lebensfrohere und beſſere ſoziale Zukunft geführt wird. Es waren keine leren Worte, die der Führer in ſeiner Rede vor den deutſchen Rüſtungsarbeitern anwandte: „Wenn dieſer Krieg abgeſchloſſen ſein wird, dann ſoll in Deutſchland ein großes Schaffen beginnen, dann wird ein großes ‚Wacht auf!‘ durch die deutſchen Lande ertönen, dann wird das deutſche Volk die Fabrikation der Kanonen einſtellen und wird dann beginnen mit den Werken des Friedens und der neuen Aufbauarbeit für die Millionenmaſſen!“ Wir wiſſen aus der Erfahrung, daß der Führer dem deutſchen Volke niemals etwas verſprochen hat, was er nicht halten konnte. Und es ſind dieſe Worte deshalb eine Garantie für die Zukunft, in der der deutſche Sozialſtaat geſchaffen werden ſoll, wie ihn der Nationalſozialismus in kompromißloſer Form plant.

Wir ſind in der Entwicklung ja nicht einmal im Kriege ſtehengeblieben. Der Führer hat mitten im Kriege die Konturen des kommenden großdeutſchen Sozialſtaates vor dem Volke gezeichnet. Wir werden nach dem Kriege ein großes ſoziales Wohnungsbauprogramm beginnen, ein neuartiges nationalſozialiſtiſches Geſundheitswerk wird entſtehen und erſtmalig in der ganzen Welt wird eine auf dem Leiſtungsprinzip fundierte Reichslohnordnung in Angriff genommen, wie auch die Altersverſorgung des deutſchen Volkes nach nationalſozialiſtiſchen Geſichtspunkten geregelt werden wird. Das Ziel: der deutſche Sozialſtaat der Zukunft, für den wir heute für uns und die uns folgenden Geſchlechter kämpfen, iſt ſo weit geſteckt, daß wir alle Arbeit auf ſeine Erreichung zu vereinigen haben werden. Nicht nur unſere, auch die kommenden Generationen werden hieran zu ſchaffen haben. Und dabei iſt gewiß, daß ſchon wir alle, die wir heute an der Erſtarkung des Deutſchen Reiches unermüdlich ſchaffen und für ſeine Weltgeltung kämpfen, in den Genuß eines großen Teils der ſegensreichen Sozialmaßnahmen gelangen werden. Dafür birgt der eiſerne Wille des Führers.

Der Sozialſtaat der Zukunft iſt kein Verſprechen für eine ungewiſſe Zukunft, ſondern eine Tatſache, die wir alle erleben werden. Es iſt ein wahrer, wirklicher Sozialismus, der nichts gemein hat mit dem gleichmachenden, menſchenſchindenden „Sozialismus“ der bolſchewiſtiſchen Sklavenhalter Stalins und nichts gemein hat mit den Knechtungs- und Ausbeutungsmethoden der Kapitaliſten und Pfefferſäcke an der Themſe und in der New Yorker Wallſtreet. Deutſchlands Kampf wird geführt für die Beſeitigung des menſchlichen Rückſchritts, der unſozialen Vorrechte und der ſozialen Ungerechtigkeit des Bolſchewismus und der Plutokratien. Der Krieg wird dafür geführt, den arbeitenden Menſchen auf der Erde eine grauenhafte ſoziale Hoffnungsloſigkeit für immer zu erſparen, und er wird geführt für die wirkliche Durchführung eines echten Sozialismus zum Segen der Menſchheit und für die Geſtaltung neuer menſchlicher Lebensformen, über denen als Leitſtern die wahre ſoziale Gerechtigkeit und Freiheit ſtehen.

London an zweiter Stelle …

Sorgenvolle Betrachtungen über die USA.-Konkurrenz.

Die engliſche Oeffentlichkeit verfolgt mit ſteigender Beſorgnis die Verdrängung des britiſchen Einfluſſes aus der Weltwirtſchaft durch die amerikaniſche Handelskonkurrenz. So erklären die Londoner „Financial News“, amerikaniſche Induſtrielle verlangten immer ſtärker einen unterbewerteten Dollar, um mit ihm die überſeeiſchen Märkte leichter erobern zu können. Admiral Land habe den Ausbau einer konkurrenzloſen amerikaniſchen Handelsflotte nach dem Kriege verlangt, und zwar einer Handelsflotte, die ſtärker ſei als die britiſche. Die großen amerikaniſchen Luftfahrtgeſellſchaften, an der Spitze die Panamerican Airways, hätten ſich die Errichtung der amerikaniſchen Luftherrſchaft in der ganzen Welt zum Ziel geſetzt. In den Kreiſen Wallſtreets wolle man New York zum Zentrum des Weltbankverkehrs machen und London endgültig an zweite Stelle ſchieben. In anderen Kreiſen des amerikaniſchen Kapitals erſtrebt man eine Beteiligung an den wirtſchaftlichen Unternehmungen aller wichtigen Länder der Erde. In noch anderen Kreiſen mache man Propaganda für eine Erhaltung der während des Krieges aufgebauten Werke zur Erzeugung von künſtlichem Gummi, was einen ſchweren Schlag für die Naturgummiproduktion des Empire darſtellen würde.

Auſtralien fühlt ſich im Schutze Englands nicht ſicher

Die für weite engliſche Kreiſe erſchütternde Erklärung des ſüdafrikaniſchen Miniſterpräſidenten Smuts über den Rückgang der Macht Englands und des Empire findet ihren realiſtiſchen Niederſchlag in der Mitteilung der amerikaniſchen Zeitſchrift „Life“, wonach ſich 77 v. H. der auſtraliſchen Bevölkerung auf die Errichtung von militäriſchen Stützpunkten der Vereinigten Staaten auch nach dem Kriege erklärt haben.

Auſtralien fühlt ſich im Schutze Englands längſt nicht mehr ſicher. Die Kriegsentwicklung richtet Auſtraliens Intereſſen nach dem Niedergang der Machtſtellung Englands im Fernen Oſten immer ſtärker auf die Vereinigten Staaten aus. Waſhington iſt ſelbſtverſtändlich feſt entſchloſſen, auch hier ſeine Chance wahrzunehmen und ſich auf Koſten Englands auch auf auſtraliſchem Boden immer tiefer einzuniſten.

Grundſatzloſe USA.-Außenpolitik

Bezeichnende Kritik eines nordamerikaniſchen Blattes.

Es iſt ſchon mehr als einmal darauf hingewieſen worden, wie der größenwahnſinnige „Weltpräſident“ der USA., Rooſevelt, ſtets eine grundſatzloſe Außenpolitik vertreten hat. Nirgendwo war eine feſte Linie zu verzeichnen, ſondern die Außenpolitik der USA. war ſprunghaft, verlief gewiſſermaßen im Zickzackkurs und war völlig unberechenbar mit der einzigen Ausnahme, daß Rooſevelt alles tat, um die USA. in den Dienſt des internationalen Judentums zu ſtellen.

Für dieſe Feſtſtellungen iſt es bezeichnend, daß ſelbſt eine amerikaniſche Monatszeitſchrift, und zwar die „Fortune“, zu der Folgerung kommt, daß die USA. keine Außenpolitik beſäßen, daß vielmehr die Außenpolitik der USA. durch Rooſevelt durchlöchert und zertrümmert worden ſei. Die USA.-Zeitſchrift führt u. a. an, daß die ſogenannte Iſolation dadurch endgültig vernichtet worden ſei, daß die USA. im Laufe einer Generation in zwei Weltkriege verwickelt wurden. Das Prinzip der Nichteinmiſchung in die auswärtigen Angelegenheiten ſouveräner Staaten ſei ferner ein Betrug, deſſen Abſurdität in Spanien 1937 bloßgelegt worden ſei.

Die amerikaniſche Zeitſchrift kommt dann zu dem Schluß, daß es bei der Grundſatzloſigkeit der USA.-Außenpolitik unmöglich ſei, eine Zuſammenarbeit mit anderen Staaten zu erzielen, denn beiſpielsweiſe ſei der Grundſatz der Freiheit mit der Sowjetunion nicht durchzuführen, wo es keine freiheitliche Tradition gäbe. Die „Fortune“ ſchreibt wörtlich: „Freiheit wäre den Sowjets vorenthalten, und das Land von einer Diktatur regiert, die Verbrechen gegen die Freiheit und gegen den einzelnen in einem kaum vergleichbaren Maßſtab beging.“

Dem iſt kaum noch etwas hinzuzufügen. Die Verhältniſſe in der Sowjetunion ſind von dem amerikaniſchen Blatt richtig geſehen, ebenſo wie die Gewiſſenloſigkeit der nordamerikaniſchen Außenpolitik. Beide Tatſachen aber tragen für die Weltfeinde den Keim der kommenden Niederlage in ſich.

Das Eichenlaub für General Teodorini

Für die Vernichtung des feindlichen Landekopfes ſüdlich Kertſch ausgezeichnet.

◆ DNB. Führerhauptquartier, 14. Dezember. **Der Führer verlieh am 8. Dezember 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an den rumäniſchen Generalmajor Corneliu Teodorini. Wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht am 8. 12. 1943 meldete, haben Verbände der 6. Rumäniſchen Kavallerie-Diviſion unter Führung des Ritterkreuzträgers Generalmajor Teodorini, unterſtützt von deutſchen ſchweren Waffen und deutſchen, rumäniſchen und kroatiſchen Fliegern, den ſowjetiſchen Landekopf ſüdlich Kertſch zerſchlagen.**

General Corneliu Teodorini ſteht als Brigade- bzw. Diviſionskommandeur ſeit über zwei Jahren in vorderſter Linie im Kampf gegen den Bolſchewismus. In dieſer Zeit haben ſich die von ihm geführten Truppen wiederholt hervorragend ausgezeichnet, ſo bei der Zerſchlagung der um die Jahreswende 1941/42 in Feodoſia gelandeten Bolſchewiſten, bei der Vernichtung der ſowjetiſchen Armee auf der Halbinſel Kertſch im Frühjahr 1942 ſowie bei den ſchweren Gebirgskämpfen im Weſtkaukaſus. Vom März 1942 bis zum Sommer 1943 bewährten ſich die tapferen rumäniſchen Soldaten unter Führung ihres damaligen Oberſt Teodorini beſonders in den Abwehrſchlachten am Kuban-Brückenkopf. Hierfür verlieh der Führer dem vorbildlichen rumäniſchen Truppenführer am 27. Auguſt 1943 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalmajor Kurt Röpke aus Solingen, Kommandeur einer Infanteriediviſion; Feldwebel Heinrich Strotmann aus Beelen (Weſtfalen-Nord), Zugführer in einem Grenadierregiment; Obergefreiten Siegfried Amerkamp aus Duisburg, ſtellv. Gruppenführer in einem Grenadierregiment.

Japans Kampf gegen die Kommuniſten

Krebsſchaden am Aufbau des neuen Chinas

Auf die kommuniſtiſche Gefahr in Nordchina weiſt die Tokioter Zeitung „Hotſchi-Schimbun" hin und bezeichnet ſie als Krebsſchaden am Aufbau des neuen Chinas. Es müſſe feſtgeſtellt werden, wie das Blatt behauptet, daß die chineſiſche Kommuniſtiſche Partei überall im Erſtarken begriffen ſei, während gleichzeitig Tſchungking-Einfluß und -macht zurückgingen. Die chineſiſche Kommuniſtiſche Partei, gegen die ununterbrochen die Kämpfe der japaniſchen Expeditionsarmee in Nordchina vor ſich gingen, brüſte ſich mit einer Armee von 250 000 Mann regulären Truppen, einer Million Reſerven und der direkten Beherrſchung von 446 Diſtrikten mit 22 800 Dörfern. Es ſei fehl, zu glauben, daß die kommuniſtiſche Aktivität in China nach der angeblichen „Auflöſung" der Komintern nachgelaſſen oder gar aufgehört habe. Im Gegenteil zeige gerade die Kommuniſtiſche Partei in China eine beachtliche Stärke. Durch die letzten Säuberungskämpfe Mitte September in Nordchina ſeien allerdings die beiden Hauptfronten des bolſchewiſtiſchen Yenan-Regimes gebrochen worden, die den Weg zur Bolſchewiſierung der inneren Mongolei und Mandſchukuos öffnen ſollten.

Das japaniſche Volk müſſe, wie das Blatt abſchließend ſagt, darauf hingewieſen werden, daß der Feind nicht nur im Süden angreiſe, ſondern auch der chineſiſche Kommunismus noch eine gefährliche Kraft beſitzt.

Mißglückter USA.-Luftangriff auf die Marſchall-Inſeln

Von einem japaniſchen Stützpunkt im Südpazifik wird gemeldet: Mehr als 20 feindliche Flugzeuge verſuchten am 10. Dezember, einen japaniſchen Stützpunkt auf den Marſchall-Inſeln anzugreifen. Den ſofort aufgeſtiegenen japaniſchen Jägern gelang es, in heftigen Luftkämpfen fünf feindliche Flugzeuge abzuſchießen und den Reſt zu verjagen. Auf japaniſcher Seite wurde nur ein Jäger beſchädigt.

Einheiten der auf Neu-Guinea ſtationierten japaniſchen Heeresluftwaffe griffen am 12. Dezember erneut den feindlichen Flugplatz Marabaſſa mit großer Wirkung an. Vier feindliche Flugzeuge wurden am Boden zerſtört.

Andere Verbände der japaniſchen Marine-Luftwaffe griffen am 13. Dezember die beiden Inſeln vor Neu-Guinea, Trobriand und Goodenough überraſchend an und erzielten durch Bombenvolltreffer an zahlreichen Stellen Brände. Alle japaniſchen Flugzeuge kehrten unverſehrt zurück.

Kalkuttas militäriſche Einrichtungen ſchwer beſchädigt.

Erhebliche Nachwirkungen des letzten japaniſchen Angriffs auf Kalkutta berichtet Domei aus Rangun. Die britiſch-indiſche Regierung ſei, wie der Bericht ſagt, geradezu in eine Panik verſetzt worden, als der überraſchende Luftangriff ſtattfand. Die Beſchädigungen der militäriſchen Einrichtungen ſeien recht beträchtlich. Noch kurz zuvor habe ſich der Feind gebrüſtet, daß die Abwehrmaßnahmen Kalkuttas keinem feindlichen Flugzeug erlauben würden, wieder über der Stadt zu erſcheinen. Die Engländer und Amerikaner ſeien die allererſten nach dem Bombenangriff geweſen, die ſich in Sicherheit brachten.

Proteſt engliſcher Landwirte

Gegen das Umpflügen von Weideland.

Nach einem Bericht des „Daily Sketch" proteſtierte eine Abordnung der Nationalen Landwirtſchaftsvereinigung gegen die vom Landwirtſchaftsminiſter erlaſſene Verordnung über das Umpflügen von Weideland zur Vermehrung der Anbaufläche für Brotgetreide. Die Landwirte von ganz Weſtengland, ferner Sommerſet, Devon, Cornwall, die Waliſer Grafſchaften ſowie Cumberland, Lancaſhire und Yorkſhire verlangen Einſtellung des Regierungsprogramms, weil ſonſt die Durchhaltung der Viehwirtſchaft auf unüberwindbare Hinderniſſe ſtoße.

Vergeblicher Kampf gegen die Kartoffelkrankheiten.

Die engliſche landwirtſchaftliche Verſuchsſtation Kew Gardens muß nach einem Bericht der „Times" zugeben, daß es ihr nicht gelungen iſt, der Kartoffelkrankheit auf afrikaniſchem Boden und in den engliſchen Mittelmeerländern Herr zu werden. Die Kartoffelanbauten ſeien durchaus erfolgverſprechend geweſen, infolge der Kartoffelkrankheiten müßten aber nach allen dieſen Ländern jährlich neue Saatkartoffeln eingeführt werden. Wegen der U-Bootgefahr und der Schiffsraumknappheit ſteht deshalb der afrikaniſche Kartoffelanbau, der für die Empireverſorgung ſehr wichtig iſt, vor dem völligen Zuſammenbruch.

Marſchall Antonescu hat die 6. rumäniſche Kavallerie-Diviſion für ihre glänzende Waffentat ſüdlich Kertſch durch einen Tagesbefehl vor dem ganzen Heere ausgezeichnet.

In der ſüdiraniſchen Provinz Khuzeſtan hat die Regierung 16 000 Tonnen Getreide beſchlagnahmt, das mit Hilfe der engliſchen Beſatzungstruppen in die Silos der Beſatzungsmächte abtransportiert werden wird.

Die deutſche Luftabwehr wirkt ſich aus

Zunahme der Bruchlandungen in England.

Im Lokalteil der britiſchen Zeitungen mehren ſich die Berichte über verhängnisvolle Bruchlandungen großer engliſcher Bomber. So berichtet beiſpielsweiſe „Daily Expreß" weiter über einen ſchweren Unglücksfall auf der Newlings Farm zu Chippenham in der Grafſchaft Wiltſhire, der ſich dieſer Tage im Morgengrauen ereignete. Ein in Brand geratener Bomber ſah ſich zu einer Notlandung gezwungen, raſte durch den Kuhſtall und brachte das Wohnhaus des Landwirts zum Einſturz.

Der norwegiſche Miniſterpräſident Quisling nahm in feierlicher Form die Verleihung des kürzlich geſtifteten norwegiſchen Frontkämpferabzeichens an 355 in Oslo anſäſſige freiwillige Frontkämpfer vor.

Das Weihnachtswunder

Wie alljährlich, so steht auch in diesem Jahr die Weihnachtsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk am 18. und 19. Dezember im Zeichen der deutschen Jugend, die sich begeistert in den Dienst der guten Sache stellt und gewillt ist, wie immer einen neuen Winterhilfswerkrekord aufzustellen. Diese Straßensammlungen waren alle Zeit getragen von der Vorweihnachtsstimmung des deutschen Volkes. Noch heute finden wir zu Weihnachten als Tannenbaumschmuck zum Teil die alten Figuren der Sterntalermädchen, die Struwwelpeter und Kasperle, Schneewittchen und die anderen Märchengestalten, die einst von den Pimpfen und von der HJ. bei den Weihnachtsstraßensammlungen verkauft wurden.

Die Anspannung aller Kräfte im totalen Krieg gestattet es nun nicht mehr, solche Märchenfiguren oder andere weihnachtliche Symbole in den Dienst der Straßensammlungen zu stellen und die Pimpfe und die HJ., die Jungmädel und der BMD. sammeln diesmal ohne jede Abzeichen. Aber sie wissen, daß dieser Umstand ihren Erfolg nicht im geringsten beeinträchtigen wird. Sie vollbringen das große Weihnachtswunder der Seligkeit des Gebens allein durch ihre Gegenwart. Wenn wir in die hellen Augen unserer Jungen und Mädel blicken, dann wissen wir, warum wir zu jedem Opfer bereit sind. Wer könnte es gerade in diesen Vorweihnachtstagen fertigbringen, diesen Kindern mit einem Nein zu begegnen, dieser Jugend, die sich so tapfer im Entbehren so mancher Kinderfreude und so mannhaft in ihrem Einsatz zeigt. Mit der Reichsstraßensammlung sind in diesem Jahr auch die Weihnachtsmärkte der HJ. verbunden, die uns zeigen, mit welcher Freude sich alle Einheiten der HJ. und des BDM. in den Dienst der Spielzeugbeschaffung für unsere Kinder gestellt haben. Ein großer Teil dieser Spielsachen geht als Geschenk an die Kinder der Bombengeschädigten. Der andere Teil aber wandert auf den Weihnachtsmarkt und gibt so allen Eltern die Möglichkeit, ihren Kindern ein Spielzeug zu beschaffen. Indem wir so durch den Erwerb ihrer Arbeiten auch einen Beitrag für das Kriegswinterhilfswerk leisten, werden wir Gebende und empfangen zugleich. Wir erfüllen damit den Sinn der Weihnacht.

Ist nicht jede Spende für das Kriegswinterhilfswerk überhaupt nur ein winziger Dank für all die Leistungen und Opfer, die die Gemeinschaft auch für uns bringt? Gerade zum Weihnachtsfest wollen wir vor aller Welt zeigen, daß die große Gemeinschaft unseres Volkes tief in unserer Seele wurzelt und daß das Weihnachtswunder auch mitten im Kriege sich immer wieder an uns erfüllt. Durch unser Opfer und unseren Kampf verteidigen wir auch diese höchsten Gemütswerte, die in der deutschen Weihnacht eingeschlossen sind. **G. Beßler.**

Bulgarien verteidigt ſich um jeden Preis

· Bezeichnend für die Wirkungsloſigkeit des neueſten Bluffs Hulls iſt eine Kundgebung des Verbandes der bulgariſchen Reſerveoffiziere in Plovdiv, auf der der bulgariſche Miniſterpräſident Boſchiloff erklärte, die Außenpolitik Bulgariens werde von 99 Prozent des bulgariſchen Volkes gebilligt. Das bulgariſche Volk ſei ehrlich und friedlich, könne aber auf ſeine nationalen Ideale nicht verzichten und dadurch Selbſtmord begehen. Der bulgariſche Innenminiſter Chriſtoff erklärte auf derſelben Kundgebung, daß ſich der Feind durch den Luftterror und durch ſeine Lügenagitation bemühe, die innere Front des Landes zu ſchwächen. Der Feind irre ſich aber, denn er werde erſt über die Leichen von 10 Millionen Bulgaren die bulgariſche Grenze überſchreiten können, wenn er den Verſuch einer Landung machen ſollte. Der bulgariſche Bauer liebe ſeine Scholle und ſei bereit, ſie um jeden Preis zu verteidigen. Der Miniſter ſchloß mit den Worten, daß eine geeinte bulgariſche Nation für den Feind ein Hindernis ſein werde, das er nicht bewältigen könne.

„Beneſch Exponent des Bolſchewismus in Europa"

Die ſlowakiſche Zeitung „Gardiſta" ſchreibt zur Reiſe Beneſchs nach Moskau: Beneſch habe ſtets eine Unmenge politiſcher Konzeptionen in der Taſche gehabt und ſei damit bei den Staatsmännern großer und kleiner Staaten hauſieren gegangen, ſo daß ihn ſchließlich kein Menſch mehr ernſt nehmen konnte. Heute blieb ihm nur die bolſchewiſtiſche Konzeption übrig, weil er ſonſt überhaupt unmöglich geworden wäre, betont das Blatt und fährt fort: „Da Beneſch fürchtete, abgeſägt zu werden, verübte er an ſeinen polniſchen Freunden – wie er ſie ſelbſt nannte – Verrat und will auch das Protektorat Böhmen und Mähren und die Slowakei verraten und wird damit zum Exponenten des Bolſchewismus in Europa. Beneſch hat die Karten aufgedeckt und damit über ſein Schickſal entſchieden. Das ſlowakiſche Volk weiſt das Unterfangen mit Empörung zurück, daß jemand ohne ſeine Zuſtimmung über ſein Schickſal entſcheidet."

Britiſche Schiffsverſicherungen in Unordnung

Die engliſche Fachzeitſchrift „Fairplay" bringt einen Bericht über die ſchwierige Lage der britiſchen Schiffsverſicherungen. Theoretiſch wieſen zwar die Verſicherungsgeſellſchaften hohe Gewinne auf, es ſei aber fraglich, ob der Prämienausſchuß die ausſtehenden Verpflichtungen wirklich ausgleiche. Das geſamte engliſche Schiffsverſicherungsſyſtem ſei in Unordnung geraten, weil die Regierung die neuen Handelsſchiffe überhaupt nicht mehr verſichern laſſe. Auch würden viele Frachter, die reparaturbedürftig ſeien, weiter in Dienſt geſtellt. Die vorliegenden Schadenerſatzanſprüche könnten nur mit großer Verzögerung erledigt werden, und die Reparaturkoſten ſeien außerordentlich hoch.

In einem Tagesbefehl an die geſamte Armee würdigt Marſchall Antonescu die Leiſtungen der 6. rumäniſchen Kavalleriediviſion, die unter Generalleutnant Theodorini den ſowjetiſchen Landekopf bei Kertſch zerſchlug. Dieſe neue Waffentat der 6. Diviſion ſchließe ſich glanzvoll der ruhmreichen Reihe der auf den Schlachtfeldern des Kuban und der Krim errungenen Erfolge an.

Die Verhandlungen zwiſchen der libaneſiſchen und der ſyriſchen Regierung ſind ſoeben zum Abſchluß gekommen, berichtet Reuter aus Beirut. Ueber die zu verfolgende Politik ſei vollkommenſtes Einverſtändnis erzielt worden.

Scheinmaßnahmen gegen den Hunger

Dem indiſchen Volk wird Sand in die Augen geſtreut

Um die Inder in den Hungergebieten etwas zu beruhigen, trifft die britiſche Indien-Regierung nunmehr einige Scheinmaßnahmen. So will ſie die Ueberſchußprovinzen zwingen, eine Preiskontrolle einzuführen und das Brotgetreide zu rationieren. Demzufolge kündigte die Pundſchab-Regierung den Beſchluß an, die Brotgetreidepreiſe zu überwachen, ſobald die nächſte Ernte an den Markt komme; ebenſo werde die Rationierung in den größeren Städten der Provinz Pundſchab in Kürze beginnen.

Die Regierung der Vereinigten Provinzen gab ebenfalls bekannt, daß ſie beſchloſſen habe, die Preiskontrolle für Brotgetreide einzuführen, beginnend mit dem nächſten Jahr.

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Geheimen Regierungsrat Dr. Karl Eſcherich in München aus Anlaß ſeines goldenen Doktorjubiläums in Würdigung ſeiner Verdienſte um die Forſtwiſſenſchaft die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Der Korpsführer des NSKK., Erwin Kraus, unternahm mit Gauleiter Dr. Uiberreiter eine mehrtägige Inſpektionsfahrt durch den Gau Steiermark.

Der militäriſche Mitarbeiter der Madrider „Hoja de Lunes" ſchreibt, Deutſchland ſei ſo zentral gelegen und verfüge über ein ſo dichtes Netz von Verbindungen nach der europäiſchen Peripherie, daß es ſich dadurch eine für den Gegner gefährliche operative Freiheit und Beweglichkeit geſichert habe.

„Vertrag" Stalin—Beneſch

So treibt Moskau die Bolſchewiſierung Europas vorwärt

◇ Wie der Sender Moskau mitteilt, iſt im Kreml ein „Vertrag" zwiſchen Stalin und Beneſch über „gegenſeitigen Be ſtand und Zuſammenarbeit nach dem Kriege" abgeſchloſſ worden.

Dieſer Vertrag iſt die erſte Folgeerſcheinung de Moskauer Konferenz, in der Stalin von ſeinen an amerikaniſchen Verbündeten die Ueberantwortung Europas a den Bolſchewismus verbrieft worden iſt. Unter Benutzun Beneſchs als Lockvogel lädt der bolſchewiſtiſche Machthaber d andere Emigrantenclique ein, dem Beiſpiel Beneſchs zu folgen. So hofft er, ſeinen Wunſchtraum von dem bolſchewiſtiſchen Europa verwirklichen zu können. Bemerkenswert, daß d Emigrantenverträge von London überhaupt nicht erwähnt we den. Das heißt ſo viel, daß für Stalin dieſe Abmachungen ohne Bedeutung ſind. Er allein beſtimmt, was vertragsfähi iſt und wer ihm als Schrittmacher für die Bolſchewiſierung de Kontinents geeignet erſcheint.

Dieſer „Vertrag" Stalin-Beneſch iſt ein neuer Beweis fü die Ausſchaltung und Ohnmacht Englands, das ſich einſt al „Beſchützer der kleinen Nationen" aufſpielte und mit dieſe Köder die Emigranten-„Regierungen" an ſich zog. So hat ſi das Bild verſchoben: England hat weder den Mut noch di Macht, Stalins Rechnung, in der die kleinen Völker als Avan garde des Bolſchewismus vorgeſehen ſind, zu durchkreuzen.

Wofür kämpft der engliſche Soldat?

Wachſende Enttäuſchung über Churchills Plutokratenkurs

„Tatſächlich iſt unſere Regierung offenſichtlich bemüht, ein ſoziale Ordnung zu verhindern", ſchreibt Hannen Swaffer i der Londoner Zeitung „People", und bringt ſeine Verwunde rung darüber zum Ausdruck, daß ſich die engliſche Oeffentlich keit über Nebenſachen aufrege, aber nicht zum Beiſpiel über di Weigerung der Regierung Churchill, das Bergarbeiterprobl zu löſen oder einen ſozialen Plan wie den Beveridges in di Tat umzuſetzen.

Die engliſche Regierung wolle die „Tradition" erhalten, ſie denke nicht in modernem Sinne, ſei unentſchloſſen un „ganz allgemein ſchwach". Die Soldaten, die von der Fro kämen, fragten Verwandte und Freunde, was eigentlich dieſe Krieg ſolle und **warum man überhaupt kämpfe**. Di Enttäuſchung über die Untätigkeit der Regierung und den Bru ihrer Verſprechungen ſei in der Armee allgemein. Der engliſch Soldat denke ganz anders als früher. Er unterhalte ſich a liebſten über die Welt, die er gern nach dem Kriege ſehe möchte. Bei allen Geſprächen aber ſei ein Satz ſtändig a ſeinen Lippen: „Iſt es das, wofür wir kämpfen?"

Ja, der engliſche Soldat weiß nicht, wofür er kämpft, da kommt immer wieder in Aeußerungen der Preſſe und Oeffent lichkeit zum Ausdruck. Die ſoziale Rückſtändigkeit des Pluto kratenſtaates, der unfähig iſt, die einfachſten ſozialen Fraa zu regeln oder gar eine Geſetzgebung zu ſchaffen wie ſie Deutſch land vor bereits 50 Jahren begann, wird jetzt dem engliſche Volk bewußt. Die ſoziale Frage aber wird den Ausgan dieſes Krieges entſcheiden.

Die Kriegsſchwierigkeiten der Yankee

„Den Amerikanern den Geſchmack am Kriegsabenteuer verdorben"

In einem Artikel unter der Ueberſchrift „Es iſt ein lang Weg nach Tipperary" verweiſt „Nippon Times" darau daß der Krieg den USA.-Truppen zahlreiche Nöte und Schwie rigkeiten gebracht und hohe Opfer auferlegt hat.

„Tatſächlich werden hunderttauſende amerikaniſcher Jun niemals die lange Reiſe nach Tipperary, in das Land ihre Träume ‚zurücklegen'", ſchreibt das Blatt: „denn nach de Kommuniqué des Kaiſerlichen Hauptquartiers haben d USA.-Streitkräfte im Großoſtaſienkrieg bisher 277 0 Mann verloren. Unſere motoriſierten Verbände, die i ebenen Gelände wie im Dſchungel unaufhaltſam vorgehen un pauſenlos Tod und Verderben verbreiten, haben den abe teuerluſtigen Amerikanern den Geſchmack am Kriegsabenteue verdorben. Der Krieg iſt eine ernſte Sache, die für Japan da Leben, die Freiheit und die Verwirklichung hehrer Lehren be deutet, für die Amerikaner jedoch nur Not und Sorge, weil feine Ziele und keine Ideale beſitzen, für die ſie kämpfen."

Der Artikel verweiſt darauf, daß nach Angabe amerik niſcher Armeekreiſe das Verhältnis der Gefallenen zu den Ve wundeten im USA.-Heer heute 1:3 iſt, d. h. doppelt ſo hoch als im Erſten Weltkrieg. Dazu ſagt „Nippo Times": „Der letzte Weltkrieg war im Vergleich zum jetzi für die USA.-Soldaten ein Picknick. Ebenſo wie die Zahl d Gefallenen ſich verdoppelt hat, iſt auch die Zahl der übrig Verluſte doppelt ſo hoch. Viele von den Amerikanern gingen i den Krieg mit der Vorſtellung, daß er eine Art Sport od ein Spiel ſei: und als ſie der furchtbaren Wirklichkeit gege übertraten, brachen ſie zuſammen, weil es ihnen an moral ſchem [illegible] fehlt."

Verbrechergeneral Patton prügelt weite

Stimſon berichtet über einen neuen Zwiſchenfall

Wie Reuter aus Waſhington meldet, mußte der USA. Kriegsminiſter Stimſon einen weiteren unerhörte Zwiſchenfall bekanntgeben, in den der Kommandierende Ge neral der 7. Armee in Sizilien, General Patton, verwicke iſt. Stimſon ſagte: „General Eiſenhower iſt durch zuve läſſige Preſſekorreſpondenten von einem Fall unterrichtet wo den, wo Patton mit nicht wiederzugebender Grobheit ein Soldaten bedrohte, der es unterlaſſen hatte, ſeine Gamaſch anzuziehen, weil ſeine Knöchel geſchwollen waren, der ab nichtsdeſtoweniger an der Front voll ſeine Pflicht tat."

Stimſon ſagte außerdem, ein Frontinſpekteur habe gründ liche Nachforſchungen über das „allgemeine Thema der Be handlung der Einberufenen durch General Patton" angeſtell Die Nachforſchungen hätten ergeben, **daß zwei Mann** wege **Mißhandlungen durch Patton im Lazarett liegen müßten.** De einen habe Patton mit der **Fauſt geſchlagen und den** andere habe er „heruntergeputzt".

Rooſevelt kann wirklich ſtolz auf ſeinen Verbrechergenera ſein. Sein Treiben paßt „ausgezeichnet" zu den Schandtat der Anglo-Amerikaner gegen die ſüditalieniſche Zivilbevöl kerung wie überhaupt zur ganzen Kampfmoral der Briten un Nordamerikaner — ſiehe die Luftgangſter.

*

Menſchliches Leben iſt immer, wo und wie es auch gelebt [illegible] ein ungeheures Wagnis. Denn es wird nicht nur paſſiv gelebt, ſo wi das pflanzliche und, in einer freilich anderen Weiſe, das tieriſche Lebe Sondern es muß ſich ſelbſt aktiv, in Entſcheidungen leben. Und zulet handelt es ſich bei dieſen Entſcheidungen immer um die eine Entſcheidun zwiſchen Gut und Böſe. Gogarte

Erfolgreiche Probefahrt einer neuen Rettungsboje. Eine von ein finniſchen Reeder konſtruierte neue Rettungsboje konnte im Hafen vo Helſinki mit größtem Erfolg die Probefahrt durchführen. Es handelt ſi um ein gedecktes rundes Rettungsboot für 30 Perſonen, das abſolut ſe feſt und leicht zu manövrieren iſt. Die neue Rettungsboje kann die Be ſatzung eines 3000-Tonners voll aufnehmen. Sie iſt heizbar und ſo konſtruiert, daß ſie ſich beim Untergang des Schiffes von ſelbſt zu löſe vermag.

Zugunglück in Nordweſtportugal. In der Nähe von Guarda en gleiſte ein Zug. Die meiſten Wagen überſchlugen ſich oder fielen übe die Böſchung hinunter. Da es ſich in der Mehrzahl um Güterwage handelte, ſind nur ein Toter und ſechs Schwerverletzte zu beklagen.

Wie zu Zeiten der erſten Segelſchiffe ... Wie „Seculo" berichtet wird die Schiffahrt zwiſchen Portugieſiſch-Oſtafrika und Portugieſiſch Indien wieder mit Segelſchiffen beſorgt wie zu den Zeiten, als di erſten portugieſiſchen Segelſchiffe den Indiſchen Ozean durchquerten.

rfolgreicher deutſcher Gegenangriff bei Kirowograd

Neue ſowjetiſche Angriffe bei Shitomir und Shlobin abgewieſen

s dem Führerhauptquartier, den 15. Dezember 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Abſchnitt Kirowograd wurden die auf breiter ont vorgetragenen Angriffe der Sowjets blutig ab- wieſen. Deutſche Panzerverbände, von der Luftwaffe rkungsvoll unterſtützt, gingen zu Gegenangriffen über, chen den Widerſtand des Feindes und warfen n aus einigen Einbruchsſtellen. Dabei wurde ein vor- ergehend verloren gegangener wichtiger Ort nördlich owograd zurückerobert.

Im Raum nordöſtlich Shitomir warfen unſere uppen den ſtärkeren Feind und brachten ihm em- ndliche Verluſten bei.

Südweſtlich Shlobin traten die Sowjets mit ſtarken nterie- und Panzerverbänden zu dem erwarteten ngriff an. In erbitterten Kämpfen erzielten unſere uppen einen vollen Abwehrerfolg. Vorübergehend ngebrochene feindl. Kampfgruppen wurden im Gegen- griff zurückgeworfen. Die Sowjets erlitten in dieſem ſchnitt beſonders ſchwere Verluſte. 40 Panzer wur- n abgeſchoſſen.

Südlich Newel verſtärkte der Feind ſeinen Druck ch Heranführung neuer Kräfte weſentlich. Auch hier rden die Angriffe in harten Kämpfen abgeſchlagen. nige örtliche Einbrüche abgeriegelt.

In Süditalien griff der Feind geſtern an der adria- chen Küſte auf ſchmaler Front erneut an. Die An- ffe der Briten erzielten trotz ſtarker Artillerie- und egerunterſtützung nur an einigen Stellen geringen eländegewinn, brachen aber ſonſt im Abwehrfeuer er im Nahkampf zuſammen. Die Kämpfe um die nbruchsſtellen ſind noch im Gange.

Ein Verband deutſcher Kampfflugzeuge griff in der acht zum 14. Dezember den feindl. Nachſchubſtütz- nkt Bari an und erzielte Treffer in den Hafenan- gen.

Ueber dem Mittelmeerraum wurde geſtern 7 feindl. ugzeuge abgeſchoſſen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. Dezember

Nicht der behagliche Genuß einer ſorgenfreien Exiſtenz und des Ver- hrs in dem Kreiſe von Angehörigen und Freunden gibt eine dauernde friedigung, ſondern nur die Arbeit, und zwar nur die uneigennützige beit für ein ideales Ziel. Helmholtz

Reiſebeihilfe für Beſuchsfahrten

Im Zuſammenhang mit der Regelung der Beſuchsfahrten von Ge- folgſchaftsmitgliedern zu umquartierten Familienangehörigen, die nach ſechs Monaten des Getrenntſeins möglich ſind, wird von zuſtändiger Stelle mitgeteilt, daß bei dieſen Beſuchsfahrten unter beſtimmten Vorausſetzungen Reiſebeihilfen gegeben werden. An ſich werden jeweils drei Tage der für die Beſuchsfahrten bewilligten Zeit auf den Erholungsurlaub angerechnet, ſo daß dem Gefolgſchaftsmitglied auch die Urlaubsvergütung dafür zuſteht. Darüber hinaus wird eine Reiſebeihilfe gewährt, wenn der Umquartierte laufend Räumungsfamilienunterhalt bezieht. In dieſen Fällen kommt die Reiſebeihilfe ſogar ohne Rückſicht auf die Einkommensverhältniſſe des Zurückgebliebenen in Betracht. In allen übrigen Fällen wird die Reiſebeihilfe bis zu einer Jahresarbeitsverdienſtgrenze bis 7200 RM. gezahlt, darüber hinaus aber nur dann, wenn dem Antragſteller die Beſtreitung der Fahrtkoſten ohne billige Einſchränkung der Lebenshaltung nicht zugemutet werden kann. Die Reiſebeihilfe umfaßt die Höhe der Koſten der Fahrt und kann auch für Entfernungen bis zu 100 Kilometer gezahlt werden, wenn die Fahrtkoſten mehr als 2 RM. betragen. Erſtattet wird der Betrag für eine Arbeiterrückfahrtkarte bzw. die Fahrtkoſten dritter Klaſſe. Die Gefolgſchaftsmitglieder erhalten die Reiſebeihilfe von ihrem Betrieb vor Antritt der Fahrt ausgezahlt. Der Betrieb bekommt dieſe Auslage vom Reich erſtattet. Die Neuregelung der Familienbeſuchsfahrten wird, wie gemeldet, ab 1. Januar 1944 wirkſam.

Sorgt für Löſchwaſſer auch bei Froſt

Auch bei Froſt muß Löſchwaſſer zur Abwehr von Schäden bei feindlichen Fliegerangriffen verfügbar ſein. Um das Löſchwaſſer vor dem Einfrieren zu bewahren, empfiehlt es ſich, die auf Dachböden und im Freien aufgeſtellten Behälter bei Froſtgefahr täglich zu überprüfen. Vielfach genügt es ſchon, wenn die Löſchwaſſerbehälter des Dachbodens im Treppenhaus vor dem Bodeneingang aufgeſtellt werden. Andernfalls wird es vielleicht notwendig ſein, die Löſchwaſſervorräte des Dachbodens für die Zeit der ſtarken Kälte in der nächſtgelegenen Wohnung aufzuſtellen. Auf dem Lande empfiehlt ſich, transportable Löſchwaſſergeräte, die der Kälte ausgeſetzt ſind, im Winter in den Stallungen aufzuſtellen. Wo die Unterbringung der Löſchwaſſervorräte in froſtgeſchützten Räumen nicht möglich iſt, empfiehlt ſich der Zuſatz von Viehſalz als Gefrierſchutzmittel. Bei Feuerlöſchteichen wird man dafür zu ſorgen haben, daß das Eis an der Schöpfſtelle täglich entfernt wird. Iſt das völlige Ausfrieren zu befürchten, dann empfiehlt ſich eine beſondere Verſtärkung der Löſchwaſſerbereitſtellungen an froſtſicheren Orten.

Fünf Jahre Ehrenkreuz der deutſchen Mutter

Am 16. Dezember 1938 erging eine Anordnung des Führers, deren weſentlicher Inhalt in einem einzigen Satze beſteht: „Als ſichtbares Zeichen des Dankes des deutſchen Volkes an kinderreiche Mütter ſtifte ich das Ehrenkreuz der deutſchen Mutter". Die Verehrung des Muttertums, die im deutſchen Weſen tief verwurzelt iſt, die insbeſondere auch ein feſtes Band inniger Verbundenheit von Front und Heimat bildet, erhielt damit zum erſten Male in der Geſchichte unſeres Volkes weithin ſichtbare Sanktion durch das Reich.

Es ſind nun in den erſten fünf Jahren, bis 1. Oktober 1943, insgeſamt 4 975 845 Ehrenkreuze verliehen worden, davon eigenartigerweiſe faſt ebenſoviel goldene wie ſilberne, nämlich 1 277 768 bzw. 1 280 591, während die bronzenen mit 2 414 486 wieder faſt der Summe der goldenen und ſilbernen entſprechen. Die hohe Geſamtzahl erklärt ſich aus der Tatſache, daß die Verleihungen zunächſt bei vielen älteren Müttern nachzuholen waren, während nun im weſentlichen nur mehr die jungen, eben kinderreich gewordenen Mütter in Betracht kommen; ſie können die drei Stufen nacheinander erhalten. Gewaltig war das Echo des Dankes und der Freude zu dieſer ausdrucksvollen Führer-Ehrung des deutſchen Muttertums.

Der ſchlichte Dank dieſer Mütter iſt eine verpflichtende Mahnung an die nachkommenden. Sie auszuſprechen ſind gerade im Kriege die fünf Millionen Trägerinnen des Mutter-EK. berufen. Denn ſie haben ſich um die Vorausſetzungen des Sieges ebenſo verdient gemacht wie ihre Gatten und Söhne, die ſich mit der Waffe in der Hand das ſoldatiſche EK. erwarben.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Was iſt Leben? — 11.30 bis 12.30: Mittagskonzert mit Opern- und Operettenklängen. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Muſikaliſche Kurzweil. — 16.00 bis 17.00: Beſchwingtes Konzert. 17.15 bis 18.30: Hamburger Unterhaltungsſendung „Ja, wenn die Muſik nicht wär". — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00: Dr.-Goebbels-Aufſatz: Der fallende Koloß. 20.15 bis 22.00: „Der Bettelſtudent", Operette von Karl Millöcker in der textlichen Neubearbeitung von Guſtav Guedenfeld und Richard Bars.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Orcheſter- und Liedmuſik von Händel, Bruch, Smetana, Schubert. — 20.15 bis 21.00: Meiſterwerke deutſcher Kammermuſik: Beethoven, Klavierſonate und Quintett. — 21.00 bis 22.00: Ein Abendkonzert des Berliner Rundfunkorcheſters, Leitung: Arthur Rother.

KRIEGSWINTERHILFSWERK 1943/4
UM DEUTSCHLANDS ZUKUNFT KÄMPFEN UND OPFERN WIR
HJ. BDM
SAMMELN AM
18./19. DEZEMBER
KRAUSCH
4. REICHS-STRASSENSAMMLUN

Das Deutſche Rote Kreuz veranſtaltete für die Verwundeten des hieſigen Reſ. Laz. eine Weihnachtsfeier, zu der ca. 200 Verwundete des Lazarettes erſchienen waren. Nach der Begrüßung durch den D.R.K. Haupthelfer Otto Kruſe wurde der Kaffee gereicht. Dank der großherzigen Stiftung vieler Einwohner der Stadt und Umgebung war es den D.R.H. möglich die Gäſte reichlich mit vielen ſchönen Kuchen und Torten zu bewirten. Für die geiſtige Unterhaltung ſorgte in aufopfernder Weiſe beſonders der R.A.D. Die Führe in und die Maiden gaben ihr Beſtes, um den Verwundeten einige genußreiche Stunden zu bereiten. Auch die launige Anſage einer Hamburger Dame wurde beſonders von allen ſtürmiſch begrüßt. Einige der Gäſte gaben etwas zum Beſten, ſo daß man wohl von einem guten Gelingen der Feier ſprechen kann.

Wir glauben beſtimmt, den Gäſten eine Freude bereitet zu haben. Nur zu ſchnell vergingen die ſchönen Stunden und nach einer Schlußanſprache des Herrn Oberſtabsarztes Dr. Paulus wurde nur allzu früh die ſchöne Feier beendet.

Im Arbeitsmaidenlager in Bad Bramſtedt iſt in dieſen Tagen ſehr viel Leben zu beobachten. Die Arbeitsmaiden veranſtalten für Groß und Klein eine bunte Weihnachtsfeier. Montag begann es mit der Märchenaufführung von Frau Holle vor 150 Kindern. Dienſtag waren 50 verwundete Soldaten aus dem Kurhaus im Lager. Die Arbeitsmaiden zeigten den Soldaten einige Schattenſpiele und andere luſtige Kleinigkeiten. Den Höhepunkt der Darbietungen bildete die Aufführung des Einakters „Die Gouvernante" von Theodor Körner. Dieſes gelang nun ſo gut, daß die Soldaten glaubten, es ſeien keine Arbeitsmaiden, die das Spiel brachten. Doch das Gegenteil wurde allen bewieſen, denn nach kurzer Zeit zeigten ſich die „Schauſpieler" ebenfalls in Arbeitsmaidentracht.

Während ein Teil der Arbeitsmaiden die Soldaten durch das Lager führten, richteten die übrigen Maiden in einem unfaßbaren Tempo den Vorführungsraum zu einem wunderbar geſchmückten Feſtſaal her. Bei Kerzenſchein an einer ſchön gedeckten Tafel tranken Soldaten und Arbeitsmaiden dann Kaffee. An Kuchen fehlte es wirklich nicht. Alles war von den Arbeitsmaiden ſelbſt gebacken. Die Weihnachtslieder durften natürlich auch nicht fehlen. Der kleine Chor ſang viele ſchöne dieſer Weiſen. Nach einigen Liedern, die Soldaten und Arbeitsmaiden gemeinſam ſangen, mußte leider Schluß gemacht werden. Es hat den Verwundeten anſcheinend ſehr gut gefallen, denn ſie konnten ſich nur ſchwer entſchließen, den Heimweg anzutreten.

Univerſitäts-Geſellſchaft. Am 14. Dezember 1943 fand der 2. Abend der Schleswig-Holſteiniſchen-Univerſitätsgeſellſchaft, Ortsgruppe Bad Bramſtedt in der Jürgen-Fuhlendorf-Schule ſtatt. Es war ein Mitgliederabend, auf dem Herr Prof. Dr. Kleinfelder aus Kiel über „Chemie im Alltag" ſprach. Die ſehr intereſſanten Ausführungen über chemiſche Vorgänge des täglichen Lebens veranſchaulichte Herr Prof. Dr. Kleinfelder durch Experimente, die großen Beifall fanden. So zeigte er uns u. a. in einem kurzen Streifzug die Entwicklung der Feuerzeuge über Schwefelhölzer, Fidibus, dem Feuerzeug des Deutſchen Chemikers Döbereiner, das auf der Wirkung eines Kontaktſtoffes beruht, bis zu den heutigen Sicherheitszündhölzern. Die Leuchterſcheinungen beſtimmter chem. Stoffe, die ſog. Lumineszenz, die uns in der Leuchtfarbe begegnet, beendete den Vortrag.

B.d.M. Freitag, den 17.12.43, um 19 Uhr 30 bei der Jürgen-Fuhlendorf-Schule antreten. Die Spielſachen, die noch nicht abgeliefert ſind, ſind mitzubringen.

Weihnachtsmarkt der Hitler Jugend.

Sonntag, den 19.12.43, in der Turnhalle. Sachen werden gegen einen Stempel auf der Kleiderkarte für Kinder bis zu 8 Jahren verkauft.

Hamburg. Von der Straßenbahn erfaßt. Am 14. Dezember gegen 17 Uhr 30 wurde eine Frau, die ihr Fahrrad an der Hand führte, in der Bahrenfelder Chauſſee von einer Straßenbahn angefahren und tödlich verletzt. Die Tote führte keinerlei Ausweispapiere bei ſich. Sie iſt 35—40 Jahre alt.

Eine Mahnung für Kraftfahrer. Ein Unglücksfall gibt Veranlaſſung, alle Kraftwagenfahrer darauf hinzuweiſen, daß es leichtſinnig iſt, morgens zum Schutz gegen die Kälte in den Garagen bei geſchloſſenen Türen und Fenſtern die Wagen anlaufen zu laſſen. Vor einigen Tagen hat ein Kraftfahrer dieſen Leichtſinn mit dem Leben bezahlen müſſen.

Meldorf. Das Leben ſchreibt Romane. Zwei Meldorfer, ein U-Boot-Kommandant und ein Flieger, haben in einem amerikaniſchen Gefangenenlager ein Wiederſehen gefeiert. Wenn noch dazu kommt, daß die Frauen der beiden Leidensgenoſſen Freundinnen ſind und gemeinſam das Leiden ihrer Männer jetzt tragen, ſo iſt das ein Roman, den in ſeiner Unwahrſcheinlichkeit nur das Leben ſelbſt ſchreibt.

Rendsburg. Ein Auto fuhr gegen einen Zug. Geſtern gegen 14.30 Uhr fuhr auf dem ſchrankenloſen durch Blinklicht gekennzeichneten Bahnübergang der Huſum—Rendsburger Bahn an der Schleswiger Chauſſee bei Rendsburg ein aus der Stadt kommendes Perſonenauto gegen den aus Huſum kommenden Perſonenzug. Dadurch wurde der 47jährige Fahrer des Autos ſofort getötet, ein Mitfahrer verletzt. Das Auto wurde zertrümmert. Der Zug hatte kurzen Aufenthalt.

Friedrichſtadt. Der letzte Schiffer von Thielen. In dieſen Tagen konnte bei guter Geſundheit und in geiſtiger Friſche der frühere Schiffer und Gaſtwirt Jürgen Tönsfeldt in Thielen ſeinen 82. Geburtstag feiern. Tönsfeldt iſt der letzte noch lebende Schiffer in Thielen. Vor reichlich hundert Jahren beſtand die Einwohnerſchaft faſt ausſchließlich aus Schiffern.

Tondern. In einer Großgarage in Tingleff entſtand in einem Verkehrsauto ein Brand, der in kurzer Zeit auf in der Nähe parkende Wagen übergriff. Zwei Verkehrsautos wurden völlig vernichtet, ein weiteres leicht beſchädigt. Man vermutet, daß der Brand durch einen Zigarettenſtummel entſtanden iſt, den ein Paſſagier auf einem Polſterſitz liegen gelaſſen hat.

Sonderburg. Billige Ausſteuer. Einem hieſigen Geſchäftsmann verſchwand ſeit einiger Zeit regelmäßig Geld aus dem Schreibtiſch. Es gelang ſchließlich, den Dieb in Geſtalt einer jungen Hausangeſtellten zu faſſen, die nach und nach etwa 2000 Kronen entwendet hatte. Das Geld war, da ſie binnen kurzem heiraten wollte, für die Ausſteuer verwendet worden.

Hadersleben. Altes Wikingerſchiff gefunden. In der Nähe der Koldinger Förde fand man beim Reinigen von Gräben die Reſte eines ſehr alten Schiffes, das anſcheinend aus der Wikingerzeit ſtammt. Der Kiel des Schiffes bildete ſeit längerer Zeit eine behelfsmäßige Brücke über einen Graben in dem ſtark ſumpfigen Gelände. Eine nähere Unterſuchung des Fundes wird demnächſt erfolgen.

Hadersleben. Seltener Gaſt im Kattegatt. Auf der Inſel Endelave im Kattegatt am Ausgang des Großen Belt hat ſich ſeit einigen Wochen ein großer Vogel niedergelaſſen, den man zunächſt für einen Seeadler hielt, der aber bald von Fachleuten als Königsadler erkannt wurde. Es iſt ein gewaltiges Exemplar dieſer ſehr ſeltenen Vogelart, die ſich vor allem von Haſen und ſonſtigem Niederwild nährt.

Die europäiſche Schweinehaltung

eine Frage der Futterverſorgung.

D Vor Ausbruch des Krieges hatte der Schweinebeſtand Feſtlandeuropas mit rund 76 Mill. Stück ſeinen bisher höchſten Stand. Die Landwirtſchaft des Kontinents ſtand vor der Aufgabe, eine ſtändig wachſende und mit großer Kaufkraft ausgeſtattete Bevölkerung mit den wichtigſten Nahrungsmitteln zu verſorgen; gleichzeitig drängte die Verlagerung des Schwergewichts der Ernährung von den pflanzlichen zu den tieriſchen Nahrungsmitteln die landwirtſchaftliche Erzeugung in die Richtung einer ſtarken Vermehrung der Viehhaltung. Die Schweinehaltung gewann dabei den Vorrang, weil die Schweine von allen Nutzviehgattungen ſich am ſchnellſten vermehren und geeignete Maſtfuttermittel am vorteilhafteſten in Fleiſch und Fett umſetzen. Für die Schweinemaſt brauchbare Futtermittel laſſen ſich über weite Strecken verfrachten. Im Gegenſatz zu den Wiederkäuern, die in erſter Linie auf Rauhfutter angewieſen ſind, konnte daher die Schweinehaltung auch dort größeren Umfang annehmen, wo die wirtſchaftseigene Futtergrundlage dazu nicht ausreichte, ſondern durch bedeutende, mitunter ausſchlaggebende Mengen eingeführter Futtermittel, zumeiſt überſeeiſcher Herkunft, erweitert werden mußte. So hat ſich die europäiſche Schweinehaltung in dem Zeitraum ſeit 1900 mehr als verdoppelt, in Weſt- und Mitteleuropa ſogar verdreifacht. Eine ſolche Entwicklung, die in vielen Ländern zu einem kraſſen Mißverhältnis zwiſchen Schweinebeſtand und heimiſcher Futtergrundlage geführt hatte, war indeſſen nur ſo lange möglich, wie die Futtermittelzufuhr reibungslos verlief.

Von dieſen Feſtſtellungen ausgehend, gibt Prof. Dr. Emil Woermann im neuen Heft der „Deutſchen Agrarpolitik" einen aufſchlußreichen Ueberblick über die europäiſche Schweinehaltung und ihre Leiſtungen für die Fleiſch- und Fettwirtſchaft. Die jährliche Kraftfuttermenge, die vor dem Kriege für die geſamte Arbeits- und Nutzviehhaltung Feſtlandeuropas aufgewendet werden mußte, betrug etwa 90 Mill. To. Getreidewert. Der Kraftfutteraufwand übertraf damit den geſamteuropäiſchen Bedarf an Brotgetreide, Nährmitteln und Speiſekartoffeln weſentlich. Der jährliche Kraftfutterverbrauch allein für die Schweinehaltung belief ſich auf etwa 38 Mill. To. Getreidewert; das macht mehr als zwei Fünftel des geſamten Kraftfutteraufwandes aus und entſpricht einer durchſchnittlichen Getreide- und Kartoffelernte des Großdeutſchen Reiches. Die beſtehende Abhängigkeit des Kontinents von fremden Leiſtungen war in erſter Linie eine Abhängigkeit der Futterverſorgung, die bei der europäiſchen Schweinehaltung und Schweinemaſt etwa 25 v. H. betrug. Ausfallende Lieferungen aus Ueberſee und weſentlich erhöhter menſchlicher Verbrauch von Getreide und Kartoffeln haben im Verlauf des Krieges zu einer ſtarken Schmälerung der verfügbaren Kraftfuttermengen geführt, und die Hauptlaſt des Ausfalles mußte auf die Schweinehaltung abgewälzt werden. Der Teil der Tierhaltung, der zuvor die größte Ausdehnung erfahren hatte, mußte nun die härteſte Beſchränkung erdulden. Nach der Sicherſtellung des Brotgetreide- und Speiſekartoffelbedarfs waren zunächſt die Geſpanntiere zu verſorgen; bei der Rindviehhaltung ſpielt der Kraftfutterverbrauch im Verhältnis zum wirtſchaftseigenen Grundfutter keine entſcheidende Rolle, und die Geflügelhaltung erfuhr keine weſentliche Einſchränkung. Eine ſchrittweiſe Rückbildung der Schweinehaltung aber war um ſo weniger zu vermeiden, weil Getreide und Kartoffeln, nach herkömmlicher Fütterungsmethode die Hauptmaſtfuttermittel, auch der menſchlichen Ernährung unmittelbar dienen.

Welchen Einfluß dieſer Vorgang auf die Fleiſch- und Fettverſorgung ausübte, wird deutlich, wenn man an der Hand der von Woermann mitgeteilten Berechnungen prüft, welche Leiſtungen die Schweinehaltung für die Fleiſch- und Fettwirtſchaft aufwies. Von der geſamten Fleiſcherzeugung Kontinentaleuropas von rund 12,28 Millionen To. entfielen in den Jahren 1935 bis 1938 faſt drei Fünftel — genau: 57,7 v. H. — auf Schweinefleiſch. Die Schweinehaltung nahm alſo in der europäiſchen Fleiſchwirtſchaft eine zentrale Stellung ein. Das gilt für faſt alle Länder; lediglich in den rindviehſtarken Ländern Nordweſteuropas und in den Gebieten mit ausgebreiteter Schaf- und Ziegenhaltung im Südoſten und Süden war der Anteil des Rind- oder des Schaffleiſches größer als im europäiſchen Durchſchnitt. Der Anteil des Schweinefettes an der Fetterzeugung des Kontinents war weſentlich geringer. Immerhin betrug er im geſamteuropäiſchen Durchſchnitt 37,5 v. H. — alſo doch beinahe zwei Fünftel — der geſamten Fetterzeugung von 3,92 Mill. To. Die Bedeutung des Schlachtfettes für die Verſorgung iſt aber in den einzelnen Ländern und Ländergruppen je nach den Verbrauchsgewohnheiten ſehr verſchieden. So ſpielt in Nord- und Weſteuropa das Butterfett mit einem Anteil von 55,4 bzw. 59,9 v. H. an der Geſamterzeugung und dem Verbrauch von Fett die entſcheidende Rolle, während die Verſorgung im Südoſten zu 60,3 v. H. mit Schlachtfett und zu 29,5 v. H. mit Pflanzenfett, in den Mittelmeerländern zu 78,2 v. H. mit Pflanzenfett and zu 15,9 v. H. mit Schweinefett beſtritten wird. Im Gebiet des Großdeutſchen Reiches, das ehemalige Polen einbezogen, hielten ſich Schlachtfett (48 v. H.) und Butterfett (44,8 v. H.) die Waage.

Unter dem Einfluß des Krieges wurde alſo die Fetterzeugung des Kontinents von zwei Seiten her eingeſchränkt: einmal durch den unvermeidlichen Rückgang der Schweinehaltung, zum anderen infolge des Ausfalles der Oelſaatenzufuhr aus Ueberſee. Daher das in allen Ländern obwaltende emſige Beſtreben, die Oelſaatenerzeugung zu erweitern, um die Fettverſorgung zu verbeſſern. Der Wiederaufbau der Schweinehaltung zur Verbeſſerung der Fleiſchverſorgung iſt aber vor allem eine Frage der Futterbeſchaffung. Sie hat nicht allein im Reiche aktuelle Bedeutung, auch in anderen Ländern bemüht man ſich, durch entſprechende Lenkung des Anbaues die Erzeugung von Maſtfuttermitteln im Rahmen der Grenzen zu verſtärken, die durch den Brotgetreide- und Speiſekartoffelbedarf gezogen ſind. Außerdem werden die Futtermittel auf die einzelnen Nutzviehzweige ſo verteilt, daß damit ernährungswirtſchaftlich der größte Nutzeffekt erzielt wird. Unter dieſem Geſichtspunkt ſtehen Schweine und Geflügel im Wettbewerb als Futterverbraucher und Futterverwerter. Wenn nämlich bei ſteigender Geflügelzahl zwangsläufig größere Getreide- und Kartoffelmengen verfüttert werden müſſen, dann wird die Schweinehaltung in der Futterverwertung überlegen, weil ſie je Kilogramm Fleiſchzuwachs einen geringeren Futteraufwand erfordert. Dieſe Erwägung muß für die Geſtaltung des Verhältniſſes zwiſchen Schweinehaltung und Geflügelhaltung auch bei uns maßgebend ſein.

Weihnachtsfreude im KLV.-Lager

Das Weihnachtsfeſt unſerer landverſchickten Kinder.

Die im Rahmen der erweiterten Kinderlandverſchickung aus den Luftnotſtandsgebieten umquartierten Jugendlichen, die in den KLV.-Lagern — und ebenſo bei Verwandten und Bekannten — Unterkunft gefunden haben, verbleiben zu Weihnachten gemeinſam mit den Lehr- und Führungskräften in den Aufnahmeorten. Dieſe Regelung entſpringt in erſter Linie der Sorge um die Sicherheit der betreuten Jugendlichen, die durch eine Heimreiſe in die luftgefährdeten Heimatorte wiederum den Gefahren des Luftkrieges ausgeſetzt wären; zum anderen würde im Falle der Beſuchsfahrten durch die Jugendlichen bei dem großen Ausmaß der Verſchickungen eine nicht mehr tragbare Belaſtung der Reichsbahn eintreten

So ſehr für die Eltern und deren Kinder ein Zuſammenſein im eigenen Heim wenigſtens zu Weihnachten zu wünſchen wäre, geſtatten die kriegsbedingten Verhältniſſe ſelbſt dieſen an ſich zu verſtehenden Wunſch der Beteiligten nicht. Um dieſe Härte zu mindern, ſind beſondere, auf dieſe Verhältniſſe abgeſtimmte Maßnahmen getroffen worden.

Den Lagerteilnehmern eine wahrhaft echte Weihnachtsfreude zu vermitteln, zählt zu der vornehmſten Aufgabe aller in der KLV. eingeſetzten Führungskräfte. Während einer für die KLV.-Lager beſtimmten Unterrichtspauſe, die im allgemeinen vom 18. Dezember bis zum 31. Dezember 1943 feſtgeſetzt iſt, werden alle erdenklichen Vorbereitungen zur Ausgeſtaltung der Weihnachtsfeiern und des Weihnachtsfeſtes ſelbſt getroffen.

Altes Brauchtum lebt in jugendgemäßer Form ſchon in der Vorweihnachtszeit in den Lagern auf. Da geiſtern z. B. „Heinzelmännchen" durch das Lager — ſie arbeiten ganz geheimnisvoll, niemand ſieht ſie, und doch findet man täglich ein Zeichen ihres Wirkens. Da iſt plötzlich abends ſchon das Bett aufgedeckt, oder die Schuhe ſind geputzt, da ſteckt in der Hoſentaſche ein Apfel, oder es liegt auf dem Platz eine Papierſerviette mit einem Pfefferkuchen, ja, dem einen hat das Heinzelmännchen ſogar die Strümpfe geſtopft und einen Knopf angenäht. Dann ſtellt jeder und jede in der Lagergemeinſchaft ein kleines Geſchenk her, das Knecht Ruprecht am Weihnachtstage mit den vielen anderen aus ſeinem Sack als Sondergabe verteilt

Ein Märchenabend im Lager, ein Schweigemarſch durch den Winterwald, ein abendliches Weihnachtsmuſizieren oder ein Weihnachtslied nach dem Zapfenſtreich vor der Tür geſungen, verſetzen Jungen und Mädel in jene glückliche und unvergeßliche Stimmung, die allein der deutſchen Weihnachtszeit eigen iſt

Die älteren, in den KLV.-Lagern untergebrachten Jugendlichen beteiligen ſich auch an der Durchführung der örtlichen Weihnachtsmärkte der Hitler-Jugend, die ſchon in den Vorjahren im ganzen deutſchen Volk großen Anklang gefunden haben und auf denen alle im Verlauf des Jahres von der Hitler-Jugend geſchaffenen Spielzeuge zugunſten des Kriegswinterhilfswerkes zum Verkauf kommen. Die Mädel führen insbeſondere Lazarettſingen und vorweihnachtliche Kinderfeſte durch.

Die KLV.-Lager, in deren Umgebung ſchon eine ausreichende Schneedecke vorhanden iſt, treiben in dieſer Zeit Winterſport aller Art.

Die Verbindung mit der Familie, mit der im Heimatort verbliebenen Mutter, mit dem an der Front ſtehenden Vater oder Bruder uſw. erfährt in der Vorweihnachtszeit eine beſonders geſteigerte Pflege Es werden Lagerelternbriefe geſchrieben und die Weihnachtsſendungen an die Eltern vorbereitet In dieſem Zuſammenhang verdient auch die Einrichtung der Familienpatenſchaften genannt zu werden. Namentlich in der Vorweihnachtszeit werden die verſchickten Jugendlichen gerade in der Vorweihnachtszeit die Betreuung der heimiſchen Familien wohltuend empfinden An den Weihnachtsgemeinſchaftsabenden aller Umquartierten nehmen die in den KLV.-Lagern untergebrachten Jugendlichen ebenfalls teil.

Die Betreuung der Kriegswaiſenkinder obliegt dem Gebietsbeauftragten KLV., dem örtlichen Hoheitsträger der Hitler-Jugend, der NSV. und der Frauenſchaft. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß die Fürſorge aller Stellen gerade dieſe Kinder erfaßt, ſie werden neben der allgemeinen Beſchenkung im geſteigerten Maße bedacht werden

Alle in der KLV. betreuten Jugendlichen erhalten von der Dienſtſtelle KLV. eine Weihnachtsſonderausgabe der KLV.-Leſehefte „Junge Heimat". Dieſer kleine, ſorgfältig geſtaltete Band wird jedem Jungen und Mädel immer eine ſchöne Erinnerung an dieſe Kriegsweihnacht ſein Außerdem werden die im Verlauf des Jahres in den Arbeitsgemeinſchaften hergeſtellten Stroh-, Baſt- und Holzſchuhe den Jugendlichen als Eigentum überlaſſen

Als beſondere Ueberraſchung wird jedem Lagerteilnehmer und jeder Lagerteilnehmerin ein Geſchenkſparbuch mit einer kleinen Grundeinlage überreicht; die Jugendlichen, die ſchon im Beſitz von Sparbüchern ſind, bekommen Sparmarken im gleichen Gegenwert. Sonderzuteilungen an Süßigkeiten Roſinen, Haſelnußkernen, Marzipan uſw. ſind für die Weihnachtszeit aufgeſpart und gelangen neben Friſchobſt, Obſtkonſerven und Obſtſäften zur Ausgabe

Die Lagergemeinſchaften empfangen noch Lagerbüchereien die zur allgemeinen Benutzung zur Verfügung ſtehen. In gleicher Weiſe werden neue Wandbilder zur Ausgeſtaltung der Räume zur Verteilung kommen

In den von den Gauen herausgekommenen „Elternbriefen findet die Geſtaltung der Weihnachtszeit in den KLV.-Lagern ihren entſprechenden Niederſchlag, ſo daß auch auf dieſe Weiſe im gewiſſen Sinne eine Brücke zwiſchen Eltern und deren verſchickten Kindern errichtet wird. Hörberichte des Rundfunks aus den KLV.-Lagern vermitteln den Eltern gleichfalls eine noch unmittelbarere Verbindung zu ihren in den Lagern untergebrachten Kindern

Die Eltern dürfen die beruhigende Gewißheit haben, daß ihren Kindern fernab vom Bombenterror das Weihnachtsfeſt in der Lagergemeinſchaft zum Erlebnis geſtaltet wird. Die Sehnſucht der Kinder nach ihrem Elternhaus kann und ſoll auch nicht durch dieſe rege Betreuung beſeitigt werden, im Gegenteil: im KLV.-Lager wird alles Erdenkliche getan, um die Verbindung des Lagers zum Elternhaus, zur Mutter, zum Vater und zu den Geſchwiſtern zu pflegen. Die gegenwärtige Notwendigkeit der Trennung der Familien iſt zwar eine Härte, aber ein Opfer für unſeren Sieg. Denken wir immer daran, daß dieſer gigantiſche Kampf, in den wir alle eingeſchloſſen ſind, letztlich für unſere Kinder, für die Zukunft unſeres Volkes vollbracht wird!

Erich Fehlberg.

Ein Flugplatz geht in Rauch und Trümmer auf.
Die nachrückenden Sowjets sollen nur Trümmer und Asche vor finden. Hallen, Lagerräume und Unterkünfte werden gespreng und in Brand gesetzt.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Schlizio (Wb.).

Der Erfinder der Glühlampe. Als Heinrich Goebel, der Uhrmacher und Optiker aus Springe in Hannover, vor 50 Jahren, am 16. Dezember 1893, im Alter von 75 Jahren in New York ſtarb, war ihm kurz zuvor die Urheberſchaft an der Glühlampe zugeſtanden worden In einem großen Patentprozeß hatte er den ſchlagenden Beweis erbracht, daß er ſchon 25 Jahre vor der Ediſonſchen Lampenkonſtruktion Kohlenfadenlampen angefertigt hatte Gewiß iſt die Goebelſche Glühlampe, die er zunächſt aus luftleer gepumpten Parfümflaſchen und verkohlten Bambusfaſern zuſammenbaſtelte, nicht ohne weiteres mit dem techniſchen Wunderwerk unſerer heutigen Glühlampe zu vergleichen, aber ſeine Erfindung war doch der Vorläufer dieſer Lampe, die heute eine weltbeherrſchende Stellung errungen hat. Goebel kam auch auf den Gedanken, ſeine Lampe praktiſch anzuwenden. Er beleuchtete u. a. die Nähmaſchine ſeiner Tochter und ſchuf damit die erſte Arbeitsplatzbeleuchtung der Welt.

Kurzweiliges Allerlei

Unter den vielen Profeſſoren der älteſten Univerſität Preußens, Greifswald, waren viele Originale So auch Profeſſor Münter, der urſprünglich Arzt und dann zu den Naturwiſſenſchaften übergegangen war. Er brachte z. B. die „Lehre vom elektriſchen Licht, das keinen Schatten wirft" auf und fand zahlreiche Hörer ſowie eine Verwarnung des Rektorats In die luſtige Studentenſchaft am ſchiffbaren Ryck brachte er viele Münchhauſiaden und man verſtand nicht, wie der ehemalige Arzt eine der beſten Praktiken in Vorpommern hatte aufgeben können, um eine abhängige Dozententätigkeit an der Univerſität zu entfalten, die ihm doch viel weniger einbrachte als ſeine berühmte Beſchäftigung als Chirurg. Aber auch dafür wußte Münter für die Neugierigen, die ihn nach dieſem Wechſel fragten, eine Erklärung zu geben Eines Tages, ſo erzählte er, ſei der Prediger von Wiek bei ihm erſchienen, der ihn aufforderte ſich ein anderes Arbeitsfeld zu ſuchen Er führte an der Hand einen total verhungerten Mann: „Sehen Sie ſich bitte dieſe Leiche auf Urlaub an", ſo hatte der energiſche Prediger geſprochen „es iſt der Totengräber Ihres Bezirks, Vater von ſechs unmündigen Kindern, dem Verhungern nahe, denn ſolange Sie hier in der Gegend praktizieren, hat der Mann keine Arbeit mehr" — „Ja, meine Herren", meinte Münter dann weiter „ſollte ich mein Gewiſſen ſo belaſten? Ich mußte umſatteln um nicht am Hungertode einer ganzen Familie ſchuldig zu werden."

*

An einem größeren Provinztheater wurde eine Novität gegeben, welche am Abend der Premiere glänzend durchfiel, obwohl der Berliner Schauſpieler Theodor Döring darin gaſtierte Als im zweiten Akt während des Monologs, den Döring hielt, das Fiasko ſeinen Höhepunkt erreichte, fiel unglücklicherweiſe ein großes Stück Kalk von der Decke, mitten unter das aufgeregte Publikum, und ſicher wäre noch eine Panik ausgebrochen, wenn ſich Döring nicht ſchnell gefaßt und mit gewaltiger Stimme ins Publikum gerufen hätte: „Beruhigen Sie ſich, meine Herrſchaften, das iſt nicht das Stück, was hier abfällt."

455 Italiener aus engliſcher Gefangenſchaft entflohen

500 italieniſche Soldaten, die in Nordafrika gefangengenommen und kürzlich nach Neapel transportiert worden waren, ſind aus dem Konzentrationslager, von wo ſie auf Befehl Badoglios an der Seite der Anglo-Amerikaner an der Front eingeſetzt werden ſollten, ausgebrochen. In einem kühnen Handſtreich gelang es ihnen des Nachts, die engliſchen Wachen zu überwältigen und zu fliehen Die gegen ſie eingeſetzten Patrouillen konnten nur 45 der ausgebrochenen Gefangenen wieder einbringen.

Die verschobene Hochzeit

Es ist bitter für die Emigranten der kleinen Nationen, d sie in dem Konzert der Weltfeinde gar nichts mehr zu sag und zu bestimmen haben. Roosevelt und Churchill und je auch in ihrem Auftrage Hull haben die Emigrantenregierung ein- für allemal abgeschrieben und suchen sie sich wie lästig Ungeziefer von den Schultern zu schütteln. Das muß nun au der kleine Serben-Peter am eigenen Leibe verspür da er die vorgesehene Hochzeit verschieben muß. Es ist nic mit dem erträumten Honigmond mit der griechischen Prinzess Alexandra in London, vielmehr haben die Plutokratien und d Sowjetunion einen Mißklang in die Träume des kleinen Serbe Peters hineingebracht. Der Günstling des Bolschewismus Serbien, der Banditenhäuptling Tito, hat dort eine „Räterep blik" proklamiert, zwar mehr auf dem Papier als in der Wi lichkeit, aber diese Tatsache allein genügt schon, um Church und Roosevelt vor Stalin kuschen zu lassen und von de Serben-Peter und seiner Exilregierung abzurücken. In der en lischen Presse schreibt man schon, daß der Serben-Peter e „König ohne Land" bleiben werde, und es ist sein persönlich Pech, daß damit auch die vorgesehene Hochzeit in den Mo geschrieben werden muß. Denn welches Mädchen oder welc Frau begehrt noch einen „König ohne Land"?

Im Hintergrund dieser Tragikomödie um den Serben-Pet steht natürlich das Schicksal der kleinen Nationen, die die Kriegsverbrecher in London und in Washington ohne Gewissensbisse dem Bolschewismus in de Rachen werfen möchten, wenn sie es könnten. In den Köpfe eines Churchill und Roosevelt haben die kleinen Nationen ih Rolle für immer ausgespielt, und wenn sie einst hoch und teu diesen kleinen Nationen versprachen, daß sie um jeden Pre ihre Freiheit und Selbständigkeit garantieren würden, so lasse sie sich heute nicht mehr gern an diese heuchlerischen Ve sprechungen erinnern. Die kleinen Nationen haben ihre Fre heit verloren, wenn es nach Roosevelt, Churchill und Stal gehen würde. Das müßte sich also auch der Negus gesa sein lassen, dieser arme Irre in Addis Abeba, der jetzt dav phantasiert, sich nach Abschluß des Krieges auf dem Kapit in Rom von neuem krönen zu lassen. Der abessinische Sklave halter gibt sich den gleichen Phantasien und Illusionen hin w der Serben-Peter, Haakon von Norwegen oder Wilhelmine vo Oranien. Nein, alle ihre Köpfe, die sie für so wertvoll hielte spielen heute bei den bolschewistisch-plutokratischen Kriegsve brechern keine Rolle mehr. Es fällt diesen Hohlköpfen vo Emigranten scheinbar sehr schwer, ihr Schicksal zu begreife das ihnen von den Weltfeinden zugedacht worden ist.

Gerhard Hoef

Süditalien ohne Arzneimittel

Erfolgloſe Vorſtellungen bei der anglo-amerikaniſche Beſatzung

Eine einzigartige Demonſtration ereignete ſich in Neap wo am 6. Dezember alle Apotheken zum Proteſt geg den kataſtrophalen Arzneimittelmangel, der bereits epidemi artige Krankheitswellen heraufbeſchworen hat, geſchloſſe blieben.

In ganz Süditalien iſt nicht ein einziges Anti-Influenz mittel aufzutreiben. Außerdem fehlen vollſtändig ſämtli Diabetesmedikamente, Tuberkulin und Antiſtreptokokkenpräp rate. Für die Zivilbevölkerung iſt auch keinerlei Verbandſto zu erhalten. Ueberdies mangelt es im Augenblick ein Diphtheritiswelle auch an dem entſprechenden Serum. Sel die Kliniken verfügen kaum mehr über Verbandſtoffe. D Aerzte und die Apotheker hatten die Beſatzungsbehörden a die unmöglichen Zuſtände hingewieſen und gleichzeitig auf d enormen Gefahren aufmerkſam gemacht, die gerade bei d leichten Krankheitsanfälligkeit der unterernährten und ſchle verſorgten Bevölkerung beſtehe.

Kaltſchnäuzige Antwort, aber keine Abhilfe

Es wurde kaltſchnäuzig erwidert, daß die ſanitäre Ve ſorgung der Beſatzungstruppen zu keinerlei Befürchtunge Anlaß gebe. Die Medikamentenbeſchaffung für die Bevölkeru müſſe aus landeseigenen Geldmitteln finanziert werden. I übrigen mußte wieder einmal die leidige Transportfrage bz der Tonnagemangel zur Entſchuldigung herhalten.

Es bleibt immer das gleiche: Ueberall, wo die angl amerikaniſchen „Befreier" hinkommen, bringen ſie Not un Elend mit.

Nach wie vor im Schneckentempo

Die große Enttäuſchung in England.

Der anglo-amerikaniſche Vormarſch in Italien geht na wie vor im Schneckentempo weiter, ſtellt der Londoner Ko reſpondent von „Aftontidningen" feſt. Der deutſche Widerſtan werde in London als ſehr hartnäckig beſchrieben.

In der engliſchen Preſſe ſelbſt kommt die groß Enttäuſchung über den ſchleppenden Verlauf der milit riſchen Operationen deutlich zum Ausdruck. So ſtellt Cyri Lakin im Londoner Nachrichtendienſt feſt, im Augenblick ſei i Krieg in Europa kein großer Sieg oder ein großer Vormarſ zu erwarten. In England machten ſich jetzt zwei Arten vo Gruppen bemerkbar, die in ihrer Art ſehr gefährlich ſeien. Di eine ſei die Gruppe der „übertriebenen Optimiſten", die glau ten die engliſchen Truppen könnten ſchon zu Weihnachten i Rom ſtehen. Dieſe hätten nicht die mindeſte Ahnung davo wie ſchwer die Kämpfe in Italien ſind. Dieſer übertrieben Optimismus führe „natürlich" zu einer großen Enttäuſchun Die andere Gruppe ſei die der Peſſimiſten; dieſe ſeien zu ungeduldig und beklagen ſich über ſchlechte Führung, ſchlech Ausrüſtung und die Truppen ſelbſt und machten abwechſeln alle drei Faktoren für Fehlſchläge verantwortlich.

Optimiſten und Peſſimiſten in England dürften ſich ſ mit den offiziellen Sprechern darüber einig ſein, daß die unerſchütterliche Haltung des deutſchen Volkes und die Tapfe keit ſeiner Wehrmacht die britiſchen Pläne zuſchanden gema haben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Hart traf uns die tieftraurige Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, Klein-Klaus lieber Vater, unſer herzensguter Sohn, Schwiegerſohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der Obergefreite

Otto Elwig

bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Oſten am 24. November 1943 im Alter von 36 Jahren den Heldentod fand.

In ſtiller Trauer und ſchmerzlich vermißt von ſeiner geliebten Frau

Elſe Elwig, geb. Neve, u. **Kl.-Claus**,
Otto Elwig u. Frau, geb. Steenbock, als Eltern,
Hans Elwig und Frau, geb. Backer,
Karl Elwig, z. Zt. im Felde,
Fritz Delfs, z. Zt. i. F., u. Frau, geb. Elwig,
Hermann Elwig, z. Zt. im Felde,
Familie Neve, Profit, u. Anverwandte.

Hitzhuſen, den 15. Dezember 1943.
Gedenkfeier am 2. Weihnachtstag in d. Kirche.

Hart und ſchwer traf uns die tieftraurige Nachricht, daß unſer lieber jüngſter Sohn und lebensfroher Bruder, unſer Enkel, Neffe und Vetter, der Jungbauer,

Ob.-Grenadier

Walter Karſtens

im Alter von 19 Jahren ſeiner ſchweren Verwundung in einem Feldlazarett in Italien am 4. 12. 1943 für Führer und Vaterland erlegen iſt. Seine Beſtattung erfolgte auf einem italieniſchen Friedhof.

In tiefer Trauer:

Seine Eltern **Johannes Karſtens** und Frau, geb. Dwenger.
Seine Geſchwiſter: Ob.Gefreiter **Hans Karſtens**, z. Zt. im Oſten
Herta u. Marianne Karſtens
und alle Anverwandten.

Föhrden-Barl, den 15. Dezember 1943.

KHASANA

SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.

PERI

Roland-Lichtſpiele

Freitag, Sonnabend, Sonntag, abends 19.30 Uhr, im Kaiſerſaal

Sophienlund

In dieſer Komödie triumphiert die Jugend der Herzen über jede griesgrämige Laune.

Der Film iſt für Jugendliche ab 14 Jahre zugelaſſen

Im Beiprogramm **Die Wochenſchau**

Suche
Kinderſportkarre
Biete an: moderne
Puppenſportkarre
Kielerſtraße 24.

Aelteres Ehepaar ſucht
möbliertes Zimmer
mit voller Verpflegung event. auch 2 Zimmer für 3 Perſonen.
Offerten unter „D.K 10" an die Exped. d. Bl.

Dunkelbl. Kleiderſtoff
gegen gut erh.
Puppenwagen
zu tauſchen geſucht. Näh. Exped.

Anzeigen vermittelt
Verlag der
„Bramſtedter Nachrichten"

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 296 Freitag den 17. Dezember 1943 65. Jahrg.

Harte Abwehrkämpfe im Dnjeprbogen

Sowjetiſche Angriffskeile zerſprengt

Harte Abwehrkämpfe im Dnjeprbogen.

Im Süden der Oſtfront lag der Schwerpunkt des Luftwaffeneinſatzes am 13. 12. ſüdöſtlich und nördlich Kirowograd, wo ſtarke Tieffliegerverbände ſowjetiſche Panzerkräfte, Infanteriekolonnen und in vorderſter Linie in Stellung gegangene Pakgeſchütze mit Bomben und Bordwaffen unter Feuer nahmen. Die durch die Luftangriffe entlaſteten Heeresverbände traten den insbeſondere nach Nordweſten vordringenden Bolſchewiſten energiſch entgegen und wehrten alle Durchbruchs- und Ueberflügelungsverſuche ab. An einigen Stellen konnte der Feind jedoch unter hohen Verluſten Boden gewinnen. Unſere Truppen ſtießen dann überraſchend in die Flanken der Sowjets, zerſprengten die Angriffskeile unter Abſchuß von 38 bolſchewiſtiſchen Panzern und ſchlugen dem Feind ſeine ſchwer errungenen Vorteile wieder aus der Hand.

Weitere heftige Vorſtöße führten die Bolſchewiſten im Raum von Tſcherkaſſy. Doch auch hier vermochte ſich der Feind gegen den Widerſtand unſerer Grenadiere nicht durchzuſetzen. Durch fortgeſetzte Gegenſtöße bewahrten ſich unſere Truppen das Geſetz des Handelns, ſo daß die unter operativen Geſichtspunkten erfolgende Aufgabe der in den wochenlangen Kämpfen völlig zerſtörten Stadt planmäßig durchgeführt werden konnte. Noch nach der vom Feind unbemerkten Räumung bombardierten ſowjetiſche Flugzeuggeſchwader die Ruinen und verhinderten damit ſelbſt die beabſichtigten Störangriffe der feindlichen Schützenverbände. Trotz ihres großen Aufwandes an Truppen und Waffen hatten die Bolſchewiſten die Stadt nicht erobern können, ſondern waren immer wieder am Widerſtand der deutſchen Beſatzung geſcheitert. Vor allem das im Wehrmachtbericht vom 2. 12. genannte Grenadierregiment 105 unter Führung von Major [illegible] hatte hervorragenden Anteil an der erfolgreichen Abwehr aller Angriffe. Zwei Tage war es in der Stadt eingeſchloſſen. Dann war es durch Gegenangriffe unſerer Panzer entſetzt worden, um ſchließlich in den folgenden Tagen bei den wechſelvollen Kämpfen um das Bahnhofsgelände dem Feind wiederum ſchwere Verluſte beizubringen.

Ueberraſchender deutſcher Gegenangriff am Teterew.

Im Angriffsraum nordöſtlich Schitomir ſäuberten unſere Truppen das Gelände des beſeitigten feindlichen Brückenkopfes von verſprengten feindlichen Reſten, während Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegerverbände feindliche Reſerven und Nachſchubkolonnen bombardierten und durch Reihenwürfe vier Brücken am oberen Teterew zerſtörten oder ſchwer beſchädigten.

Die Verluſtzahlen des Feindes aus den bisherigen Kämpfen ſind noch in beſtändigem Wachſen. Allein am 13. 12. wurden noch rund 900 Gefangene ſowie 20 Panzer, 157 Geſchütze, [illegible] Granatwerfer, 19 Panzerbüchſen und zahlreiches ſonſtiges Material als Beute eingebracht. Ueber die im Wehrmachtbericht gemeldeten Zahlen hinaus verlor der Feind noch 911 Maſchinengewehre und über 200 Kraftfahrzeuge.

Beſonders auffällig ſind die bisherigen hohen Verluſte der Bolſchewiſten an ſchweren Waffen. Sie erklären ſich daraus, daß der Feind den deutſchen Gegenangriff von Süden her erwartete, jedoch überraſchend von Weſten und Nordweſten im Rücken gepackt wurde. Die Bolſchewiſten verſuchten zwar eiligſt Paßſperren an den Rändern der umkämpften Ortſchaften zu errichten, um Zeit für den Rückzug zu gewinnen, unſere Panzer und Panzergrenadiere brachen jedoch die Sperriegel auf, nahmen eine Reihe von Ortſchaften und vernichteten u. a. eine ganze ſowjetiſche Schützenbrigade, die gerade beim Schanzen gegen den von Süden erwarteten deutſchen Angriff war. Nach dieſen Anfangserfolgen gewonnen unſere Heeresverbände raſch Boden, engten den Brückenkopf immer mehr ein und beſeitigten ihn ſchließlich trotz hartnäckiger feindlicher Gegenangriffe.

Feindliche Durchbruchsverſuche ſüdlich Newel geſcheitert.

Neue heftige Abwehrkämpfe entwickelten ſich im Raum ſüdlich Newel. Nach den zahlreichen Aufklärungs- und Erkundungsvorſtößen der letzten Tage erfolgte nunmehr der erwartete Angriff unter Bildung von zwei Schwerpunkten. An dem einen griff der Feind mit vier Schützendiviſionen und etwa 50 Panzern, an dem anderen mit zwei Schützendiviſionen und weiteren 50 Panzern an. Unter Abſchuß von 27 Sowjetpanzern fingen unſere Truppen die an mehreren Stellen eingebrochenen Bolſchewiſten in der Tiefe des Hauptkampffeldes auf und vereitelten damit die feindlichen Durchbruchsverſuche. Das erbitterte Ringen um Seenengen, Waldſtücke und Straßenzüge iſt noch in vollem Gange.

Front und Heimat ſtehen unerſchütterlich

Dr. Goebbels vor den Leitern der Reichspropagandaämter.

Reichsminiſter Dr. Goebbels hatte die Leiter der Reichspropagandaämter nach einem Jahr intenſivſter politiſcher Arbeit am Dienstag zu einer Tagung zuſammengerufen, um ihnen einen Ueberblick über das politiſche und militäriſche Geſchehen des abgelaufenen Jahres und neues Rüſtzeug für ihre praktiſche Arbeit in den Gauen zu geben.

Es kann nicht beſtritten werden, ſo führte Dr. Goebbels in ſeiner Rede aus, daß Front und Heimat in dem nun zu Ende gehenden Jahr außerordentlich ſtarken Belaſtungen ausgeſetzt waren. Während an den Fronten unſere heldenhaft kämpfenden Soldaten alle Vernichtungsabſichten des Feindes zunichte machten, zeigte ſich die Heimat ihrer würdig, indem ſie dem zu brutaler Heftigkeit geſteigerten Luftterror und der damit verbundenen Nervenoffenſive unſerer Feinde eine geradezu bewunderungswürdige Haltung entgegenſetzte. In den vergangenen Monaten hat das deutſche Volk zwar Wunden und Narben davongetragen, es ſteht aber unerſchütterlicher denn je und zum Aeußerſten entſchloſſen zur letzten Entſcheidung bereit.

Der Miniſter kennzeichnete dann die Illuſionen unſerer Feinde, die aus der Verkürzung unſerer Frontlinien auf einen militäriſchen und analog zum November 1918 auch auf einen politiſchen Zuſammenbruch Deutſchlands gehofft hatten und nun reſigniert das Scheitern ihrer Pläne und die ungebrochene militäriſche und wirtſchaftliche Kraft des Reiches feſtſtellen müſſen. In Moskau, Kairo und Teheran verſuchten ſie, ſich mit der neuen Lage abzufinden. Wie die leeren Kommuniqués dieſer Konferenzen jedoch beweiſen, bleibt ihnen kein anderer Ausweg, als die Entſcheidung bei dem verzweifelten Verſuch einer Invaſion auf dem Kontinent zu ſuchen, der für ſie mit gewaltigen Blutopfern verbunden ſein wird und über deſſen Ausgang nach Dünkirchen und Dieppe kein Zweifel beſtehen kann.

Einen weiten Raum in den Ausführungen des Miniſters nahmen Fragen des Luftkrieges ein. An einzelnen Beiſpielen wies Dr. Goebbels nach, daß wir auch mit den ſchwierigſten Problemen fertig werden, vor die uns der britiſche Phosphorkrieg gegen Frauen und Kinder ſtellt, und daß die Widerſtandskraft des Volkes in den Feuerſtürmen der Terrorangriffe nur gehärtet wird.

Iſt der Endſieg erkämpft, dann werden Leid und Not, die der Feind über uns brachte, bald überwunden werden. Bleibend vor der Geſchichte iſt allein die Haltung, mit der wir unſere Freiheit verteidigten. „In dieſen Wochen und Monaten“, ſo ſagte Dr. Goebbels, „ſchreiben wir ein ruhmvolles Kapitel unſerer Geſchichte.“

Die Tagung wurde durch verſchiedene Referate über aktuelle Probleme unſerer Kriegführung abgerundet. So ſprachen u. a. Staatsſekretär Dr. Ganzenmüller über die Verkehrslage, Gauleiter Lauterbacher-Hannover und Miniſterialdirektor Berndt zum Thema des feindlichen Luftterrors.

Brillanten für Oberſt Adalbert Schulz

Ein hervorragender Panzerkommandeur ausgezeichnet.

❖ **Führerhauptquartier,** 14. Dezember. **Der Führer hat Oberſt Adalbert Schulz aus Berlin, Kommandeur eines Panzerregiments, als 9. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.**

Dreimal iſt die 7. Panzerdiviſion, zu deren Verband das von Oberſt Schulz geführte Panzerregiment gehört, im Wehrmachtbericht genannt worden. Immer war neben dem Diviſionskommandeur, Generalmajor Manteufel, Oberſt Schulz als Führer des Panzerregiments hervorragend an den Erfolgen der Diviſion beteiligt.

Nach dem feindlichen Einbruch in die deutſche Dnjepr-Verteidigung nördlich Kiew war es in erſter Linie dem Eingreifen von Oberſt Schulz zu danken, daß ein Durchbruch der ſowjetiſchen Offenſivarmeen verhindert wurde. Immer wieder hat er in zäher Abwehr und in zahlreichen Gegenſtößen die feindlichen Angriffsſpitzen aufgehalten, geſchwächt und in mehreren Fällen zerſchlagen. Zu einem erheblichen Teil iſt es ſein Verdienſt, daß ſich die Offenſive der Bolſchewiſten im Raum von Kiew zerſplitterte, daß die deutſche Führung die Möglichkeit erhielt, dem Feind im Gegenangriff weſentlichſte Teile des gewonnenen Geländes wieder zu entreißen und ihm ſchwerſte Verluſte zuzufügen.

Auch an dieſer Gegenoffenſive hat Oberſt Schulz maßgeblichen Anteil. So hat er nach einem ſchweren Kampftag ſeine Kampfgruppe — 8 Panzer und ſchwächere Panzergrenadier-Einheiten — aus eigenem Entſchluß in ſchwungvollem nächtlichem Angriff über das ihm geſteckte Kriegsziel zur Straße Kiew—Schitomir, der wichtigſten Nachſchubverbindung des Feindes, vorgeriſſen und dieſe vollſtändig zerſtört. Mit 4 eigenen Panzern vernichtete er allein an zwei anderen Tagen des deutſchen Gegenangriffs 26 ſchwere und ſchwerſte feindliche Kampfwagen.

Oberſt Schulz, der bereits viermal verwundet wurde, hat ſich in jahrelangen Kämpfen als hervorragender Panzerkommandeur bewieſen, der ſeinen Panzerverband, ein fränkiſch-thüringiſches Panzerregiment, ſtets in vorderſter Linie führt und durch ſein unmittelbares Eingreifen und ſeine Perſönlichkeit in allen Lagen entſcheidenden Einfluß auf die Kampfhandlungen nimmt. Die ihm ſchon früher verliehenen hohen Auszeichnungen vom Ritterkreuz bis zum Eichenlaub mit Schwertern ſtellen die äußere Anerkennung einer vorbildlichen ſoldatiſchen Bewährung dar; ſie hat nunmehr in der Verleihung der Brillanten ihre Krönung gefunden.

Ungeheuerliche Barbarei

Süditalieniſche Kinder ſollen nach der Sowjetunion verſchleppt werden.

Die ſüditalieniſchen Kinder im Alter von 4 bis 15 Jahren, deren Eltern von den anglo-amerikaniſchen Beſatzungsbehörden zum Arbeitsdienſt eingezogen wurden und nach England, Kanada, den USA. oder Alaska transport worden ſind, ſollen nach dem Vorſchlag des Vertreters der Sowjetunion in der ſogenannten Italienkommiſſion nach der Sowjetunion verſchickt werden.

Mit dieſem ungeheuerlichen Plan wiederholen die Bolſchewiſten, wie der römiſche Rundfunk hierzu bemerkt, ihre ſchon im ſpaniſchen Bürgerkrieg geübte Methode, nur in weit größerem Maßſtabe. Ebenſo wie die unglücklichen ſpaniſchen Kinder ſollen jetzt die Kinder der italieniſchen Arbeiter in der Sowjetunion in den dortigen Inſtituten im kommuniſtiſchen Geiſte erzogen und ihren Eltern und ihrem Vaterland ſowie ihrer Religion ſyſtematiſch entfremdet werden. Der römiſche Rundfunk proteſtiert in ſchärfſten Worten gegen dieſe ungeheuerliche Barbarei, an der ſich, wie er hinzufügt, die Anglo-Amerikaner mitſchuldig gemacht haben.

Eine wahre Flut des Haſſes

Engliſches Blatt hält den Briten den Spiegel vor.

Von Zeit zu Zeit taucht ein weißer Rabe im engliſchen Blätterwald auf. Ein ſolcher weißer Rabe iſt auch die „Catholic Times“, die von der Feſtſtellung, daß die engliſchen Zeitungen voll ſeien von Berichten über Mord, Raub und Diebſtahl, zu der Erkenntnis kommt, daß am Zuſammenbruch der Moral in England kein Zweifel mehr beſtünde. In gewiſſem Maße, ſo fährt das Blatt fort, ſeien die Engländer verſucht, anzunehmen, ſie ſeien beſſer als andere. In Wirklichkeit ſeien ſie aber weitaus ſchlimmer, und das, was ſie anrichteten, ſei unentſchuldbar. Von England gehe eine wahre Flut des Haſſes über Europa hinweg. England ſchicke ſeine ſchweren Bomber aus, um deutſche Städte in Schutt und Aſche zu legen. Sei das noch moraliſch? fragt das engliſche Blatt. Wolle man in England glauben, daß Unrecht Recht hervorbringe? Die Früchte dieſer Taten könne man ſchon ſehen: in der Seele des deutſchen Volkes gehe die Saat des Haſſes auf, und nicht nur ſeine Führer ſprächen von Vergeltung.

Landekopf Eltigen endgültig bereinigt

Die Küſte ſüdlich Kertſch feſt in deutſcher Hand — Großer Waffenerfolg rumäniſcher Verbände

Die letzten Reſte der bolſchewiſtiſchen Truppen, die ſich auf dem ſüdlich Kertſch aufgerollten Landekopf Eltigen in das unwegſame, von alten Feſtungsmauern und Katakomben durchſetzte Höhengelände des Mitridat-Maſſivs hart ſüdlich Kertſch zurückgezogen und dort verſchanzt hatten, ſind am 12. Dezember nach erbittertem Kampf vernichtet worden. Alle Verſuche des Feindes, dieſe Kampfgruppe, die ſich zum Landekopf der Sowjets nordöſtlich der Stadt durchzuſchlagen beabſichtigte, aus dieſem Landekopf heraus durch heftigſte Angriffe zu entſetzen oder ihr über See Verſtärkungen von der Tamanhalbinſel aus zuzuführen, blieben vergeblich.

Die Erfolge, welche die kürzlich bereits erwähnte 6. rumäniſche Kavalleriediviſion unter Führung des ſoeben mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichneten Generals Teordorini ſowie in den letzten Tagen die 3. rumäniſche Gebirgsdiviſion unter ihrem Kommandeur, Generalmajor Mociulſki, errangen, waren von beſonderer Tragweite. Die Sowjets hatten ſich in den Jahrhunderte alten Mauern derart verſchanzt, daß der geſamte Landekopf eine einzige Feſtung darſtellte. Jeder Schritt vorwärts bedeutete die Auslöſung eines unvorſtellbaren Feuerhagels aus ungezählten Bunkern und Widerſtandsneſtern, die eines nach dem anderen niedergekämpft werden mußten, während gleichzeitig die ſowjetiſche Artillerie aus dem nur wenige Kilometer entfernten Taman und von der vorgelagerten Inſel Tuſla pauſenlos aus allen Rohren feuerte und Schlachtflieger immer wieder zur Unterſtützung der Bolſchewiſten in den Kampf eingriffen. Durch das von allen Seiten auf ſie niederpraſſelnde Maſchinengewehrfeuer, durch eine Wand berſtender Granaten und explodierender Bomben bahnten ſich die rumäniſchen Truppen jedoch unaufhaltſam den Weg zur Küſte. Wo das feindliche Stellungsſyſtem keine Lücke bot und uneinnehmbar ſchien, fuhren deutſche Sturmgeſchütze unter Führung des Ritterkreuzträgers Hauptmann Müller vor und riſſen die Verteidigung für die Rumänen auf.

Hohe Verluſte der Sowjets

Die blutigen Verluſte der Bolſchewiſten bei dieſen Kämpfen waren außergewöhnlich hoch, während ſich die Zahl der Gefangenen auf 3144 erhöht hat. An Kriegsmaterial wurden in wenigen Tagen u. a. 37 Geſchütze, 88 Maſchinengewehre, 72 Granatwerfer, 28 Panzerbüchſen und 789 Maſchinenpiſtolen vernichtet oder erbeutet. Sehr ſchwer ſind auch die Verluſte, die der ſowjetiſchen Luftwaffe zugefügt wurden. Insgeſamt verloren die Sowjets während der Bereinigung des Landekopfes 116 Flugzeuge durch Jagdflieger und 24 weitere, die durch Erdtruppen vernichtet werden konnten.

Die endgültige Beſeitigung des Landekopfes ſüdlich von Kertſch bedeutet das Scheitern eines groß angelegten ſowjetiſchen Planes. Aus der ganzen Anlage des Landungsunternehmens ging von Beginn an hervor, daß die Bolſchewiſten erwartet hatten, von der Südſeite her die deutſche Verteidigungsfront in kurzer Zeit aufrollen und das Innere der Krim erreichen zu können. In den kritiſchen Tagen der erſten Novemberhälfte, als der überlegenen ſowjetiſchen Landungsmacht eine erſt im Aufbau begriffene Verteidigung gegenüberſtand, verhinderten einige junge Bataillons- und Kompanieführer mit ihren Grenadieren durch perſönliche Tapferkeit und Opferbereitſchaft den feindlichen Durchbruch. Allmählich feſtigte ſich die deutſche Abwehr, während die Bolſchewiſten, die unter allen Umſtänden eine Entſcheidung erzwingen wollten, durch ihr rückſichtsloſes Vorgehen ungeheure Verluſte erlitten. Das Heldentum der deutſchen und rumäniſchen Soldaten bewährte ſich von neuem. Grenadiere, Pioniere und Artilleriſten teilen ſich mit Soldaten der Kriegsmarine und der Luftwaffe in den großen Erfolg.

„Kein Schiffsraum vorhanden!“

Zuerſt das ſüdafrikaniſche Gold. — Die Inder können ja verhungern.

Bei Behandlung des indiſchen Lebensmittelproblems ſchreibt einem Reuterbericht aus New York zufolge die dortige Zeitung „PM.“: „Kein Schiffsraum vorhanden!“ lautet die Antwort der britiſchen Regierung, wenn ſie aufgefordert wird, Lebensmittelverſchiffungen für die Millionen von Hungernden in Indien vorzunehmen. Mehrere 100 000 BRT. werden aber jährlich eingeſetzt, um die ſüdafrikaniſchen Goldminen in Betrieb zu halten — jene vollkommen in der Hand der Engländer liegende Luxusinduſtrie, die ſich jetzt auf einem noch höheren Stand befindet als vor dem Kriege. Die USA.-Regierungsſtellen werden jetzt ſogar gedrängt, dieſe Verſchiffungen nicht nur weiter aufrechtzuerhalten, ſondern auch noch die Beſchränkungen aufzuheben, die auf dem Export von Maſchinen für die Goldgruben nach Afrika liegen. Dieſer auf die Regierungsſtellen ausgeübte Druck iſt ſo groß geworden, daß der Leiter der Auslandsabteilung des Kriegsproduktionsamtes, William Batt, das Staatsdepartement erſuchte, ſolche Ausfuhren nicht weiter zu unterbinden. Batt und andere britiſche, ſüdafrikaniſche und ſüdamerikaniſche Intereſſenvertreter des Goldabbaus führen ins Feld, daß dieſe Einſchränkungen unnötig ſeien.

Maſſenſterben indiſcher Bauern

Tauſende indiſcher Bauern brechen in dieſen Tagen auf den Feldern zuſammen, und zwar diesmal nicht, ſchreibt der Sonderberichterſtatter des „Daily Herald“, vor Hunger, ſondern weil ſie eine der Seuchen erfaßte, die jetzt ungeheure Opfer unter der Bevölkerung der Elendsgebiete fordern. Dadurch werde die Einbringung der vielverſprechenden Reisernte arg geſtört. Man ſchätze, daß vor Ausgang des Winters an Malaria hunderttauſend Inder ſterben werden, tauſende weitere raffiten Cholera, Typhus und andere anſteckende Krankheiten täglich hin.

In dem Bezirk von Kandi, ſo fährt der Korreſpondent fort, litten 75 Prozent der 400 000 Einwohner an Malaria. Daneben wüte auch die Cholera ſchwer. Das ſchlimmſte aber ſei, daß es nicht nur an Medikamenten, ſondern auch an Aerzten, Pflegeperſonal und vor allem an Krankenhäuſern fehle. Die wenigen vorhandenen Hoſpitäler könnten die Flut der Kranken nicht bewältigen.

Die „koloſſalen Schläge"

Der britiſche General Montgomery hatte vor mehreren Wochen einen „koloſſalen Schlag" gegen die Deutſchen verſprochen. Die Wochen ſind verſtrichen, ohne daß Montgomerys Verſprechen eine Erfüllung ſah. Es iſt eben nichts mit den „koloſſalen Schlägen", wie ſie nicht nur ein Montgomery, ſondern auch ein Hull, Eden oder wie ſie im Feindlager heißen mögen, ihren Völkern als Fata Morgana hingezaubert haben. Die Wirklichkeit ſieht nüchterner aus als die Traumwelt der Konferenzen, und man kann es recht gut verſtehen, wenn in der engliſch-amerikaniſchen Oeffentlichkeit eine zunehmende Ernüchterung eingetreten iſt. Man hört drüben jetzt Stimmen, daß Kairo und Teheran nur ein künſtlicher Rauſch waren und daß in Wirklichkeit zur vorſichtigen Betrachtung der Siegeschancen für die Anglo-Amerikaner aller Anlaß beſtehe.

Es klingt nicht ſo kraftgeſchwollen und ſo „ermutigend", wie es Churchills „junger Mann" Eden ſo kühn im Unterhaus von der militäriſchen Lage behauptete, wenn die britiſche Zeitung „Daily Expreß" ihren militäriſchen Mitarbeiter die Feſtſtellung treffen läßt, Englands Menſchenmaterial reiche bei dem Ausmaß, daß der Krieg angenommen habe, nicht mehr aus. Die engliſche Armee werde zwiſchen dem Fernen Oſten und Europa verzettelt. Was Deutſchlands Lage angehe, ſo hätten 1914 bis 1918 es die damaligen Menſchen und ihre Führer an dem nötigen Kampfwillen fehlen laſſen, während das Volk dem Hungertod gefährlich nahe gekommen ſei. Heute aber ſtünden zwei Drittel der deutſchen Streitkräfte ungeſchlagen im Oſten, und an Arbeitskräften leide Deutſchland mit rund zehn Millionen Arbeitern aus den von ihm beſetzten Gebieten keinen Mangel. Deutſchland ſei deshalb durchaus in der Lage, alles, was die Front brauche, herzuſtellen, das deutſche Volk hungere nicht, und es lägen auch keine Beweiſe dafür vor, daß ſeine Moral gelitten habe. Führer und Volk hätten trotz der viereinhalb Jahre Krieg ſich ihren Kampfwillen erhalten. — Das iſt eine feindliche Stimme, die nicht ſo optimiſtiſch iſt, wie es der Kriegsverbrecher und politiſche Haſardeur Winſton Churchill immer ſein will. Sie wird ergänzt, wenn der Marinemitarbeiter des gleichen Blattes die Lage zwiſchen dem Erſten und dem Zweiten Weltkriege miteinander vergleicht und dabei feſtſtellt, die damaligen Schiffsverluſte hätten 11 153 000 BRT. ausgemacht, wogegen bis jetzt bereits — wohlgemerkt nach engliſch gefärbten Feſtſtellungen — rund 18 Millionen BRT. verlorengingen. Der Marinemitarbeiter Crumley erinnert in dieſem Zuſammenhange daran, daß Admiral Jellicoe in der Kriſe des Weltkrieges 1914 bis 1918 das britiſche Kriegskabinett gewarnt habe, daß es mangels Schiffsraum unmöglich werden könne, ein weiteres Jahr durchzuhalten. Heute befinde ſich England in der gleichen Kriſe.

Wenige Wochen alſo nach den Bluffkonferenzen von Kairo und Teheran iſt im Feindlager der erſte Rauſch einer nüchternen Beurteilung der Lage und betrüblichen Feſtſtellungen über die Zukunft gewichen. Es iſt äußerſt aufſchlußreich, wenn in der „Daily Mail" der bekannte engliſche Militärkorreſpondent Liddel Hart im Hinblick auf die bombaſtiſchen Worte Montgomerys in Italien von einem „toten Punkt" ſpricht, auf dem die anglo-amerikaniſche Offenſive in Süditalien angelangt ſei. Liddel Hart ſchreibt: „Die Armeen werden jetzt durch die Hackmaſchine des Kriegsgottes Mars getrieben. Mehr und mehr nimmt dieſer Krieg an allen Fronten, in der Sowjetunion, im Mittelmeerraum und im Pazifik den Charakter eines Erdroſſelungskrieges an. Befaßt man ſich mit der unmittelbaren militäriſchen Lage, ſo läßt ſich von den Kämpfen im Oſten ſagen, daß die Deutſchen ihre Offenſive gegen den Kiew-Vorſprung mit Erfolg fortſetzten. Ganz allgemein ſteht feſt, daß die Deutſchen nach wie vor im Oſten ſich es durchaus leiſten können, eine weitere Menge Boden zu einem ſtrategiſch gewinnbringenden Preis zu verkaufen. Unglücklicherweiſe trifft dieſe Tatſache noch mehr auf Italien zu. Drei Wochen ſind auf die ſtarken Worte Montgomerys verſtrichen, mit denen er einen koloſſalen Schlag gegen die Deutſchen verſprach. Montgomery hat, ſo heißt es, ſeine Offenſivbotſchaft, im Regen unter einem rieſigen Regenſchirm neben ſeinem Befehlswagen ſtehend, gerichtet! Ironiſch meint Liddel Hart hierzu, wie der „Fliegerſchirm", ſo habe auch der Regenſchirm gegen den Schlamm verſagt. — Hierzu kommt noch, daß im anglo-amerikaniſchen Lager immer mehr auf die militäriſche Wirkungsloſigkeit der Luftangriffe hingewieſen wird. Wie u. a. aus Ausführungen des britiſchen Generalleutnants Martin hervorgeht.

Der militäriſche Mitarbeiter der Schweizer Zeitung „Der Bund" ſieht die Lage ſehr richtig, wenn er erklärt, daß die anglo-amerikaniſchen Streitkräfte noch weit davon entfernt ſeien, den Entſcheidungskampf ſofort aufnehmen zu können. Der Weg vom Wollen zum Können ſei räumlich und daher zeitlich noch ſehr weit. Vielleicht hat auch das engliſche Blatt richtig beobachtet, das vor wenigen Tagen davon ſprach, daß ja auch die „böſen Deutſchen" irgend etwas geplant haben und Ueberraſchungen und Gegenſchläge aufweiſen könnten.

Wenn der Londoner Kriegsverbrecher Winſton Churchill ſeinem Volke ſchlechte Zeiten verſprochen hat, hat er meiſtens immer recht gehabt. So iſt ſicher Churchills Warnung zutreffend: „Das Jahr 1944 wird für die weſtlichen Alliierten den an Menſchenleben koſtſpieligſten Kampf bringen, den wir je durchgefochten haben. Die Trauer wird in vielen Heimſtätten des Vereinigten Königreiches und der Vereinigten Staaten ihren Einzug halten." Das klingt erheblich anders als ſein Geſaſel vom Sieg, den er ſchon in der Taſche zu haben vorgab, weil eine Handvoll italieniſcher Schufte ihm das Tor nach Süditalien geöffnet hatten. Anders als die laute Begleitmuſik zu Teheran klang auch dieſer Tage die Erklärung des USA-Kriegsminiſters Stimſon, daß nämlich alle amerikaniſchen Erfolge nur „an der Peripherie" errungen ſeien und daß man an den Endkampf des Krieges erſt denken könnte, wenn man den Maſſen der deutſchen Truppen von Angeſicht zu Angeſicht gegenübergetreten ſei und gleichzeitig ins Handgemenge mit der „mächtigen japaniſchen Heimatflotte" gekommen ſei.

Jaroſlawſki wurde unbequem

Ließ Stalin den Führer der ſowjetiſchen Gottloſenbewegung ermorden?

In Stockholmer neutralen Kreiſen erhalten ſich hartnäckig die Gerüchte, der ſoeben verſtorbene Führer der ſowjetiſchen Gottloſenbewegung, Jaroſlawſki, ſei nicht einem natürlichen Tode erlegen, ſondern auf Befehl Stalins ermordet worden. Stalin habe ihn ſozuſagen auf dem Altar ſeiner neuen „Freundſchaft" mit den Erzbiſchöfen von York und Canterbury geopfert. Von den anglikaniſchen Erzbiſchöfen ſei der Kreml immer wieder dahin unterrichtet worden, die Perſönlichkeit Jaroſlawſkis bedeute eine Belaſtung der engliſch-ſowjetiſchen Beziehungen. Die anglikaniſche Kirche könne ſich nicht in vollem Umfange für die Sowjets einſetzen, ſolange Jaroſlawſki, zwar nach außen hin kaltgeſtellt, aber weiterhin ſozuſagen in Reſerve gehalten werde.

Stalin ſelbſt ſei auch verärgert darüber geweſen, daß Jaroſlawſki ſeinen „neuen Kurs" in Privatgeſprächen ſcharf kritiſierte. Stalin habe zwar durchaus die Abſicht, bei der nächſten Gelegenheit wieder in die Bahnen der Gottloſenbewegung einzulenken, die er für ſeine Perſon vollauf vertrete, aber der Widerſtand Jaroſlawſkis ſei ihm im Augenblick aus diplomatiſch-taktiſchen Erwägungen unbequem geweſen.

Der iraniſche Premierminiſter Ali Suheili hat dem Schah ſein Rücktrittsgeſuch eingereicht.

Zahlreiche induſtrielle Betriebe ſowie Privathaushaltungen der Südafrikaniſchen Union konnten nicht mit genügend Kohle verſorgt werden, da keine Transportmittel für die Heranſchaffung der Kohle zur Verfügung ſtanden.

Schrittmacher Stalins für Europa

Der Zweck des „Vertrages" mit Beneſch.

◇ Der Sender Moskau und Reuter veröffentlichen nunmehr den Wortlaut des Paktes, den Stalin mit Beneſch geſchloſſen hat. Der Pakt enthält ſechs Artikel, in denen ſehr viel von „Freundſchaft" und „Nachkriegszuſammenarbeit" die Rede iſt. In Artikel 4 wird dieſe „freundſchaftliche enge Zuſammenarbeit" dahin charakteriſiert, daß ſie „dem Prinzip der gegenſeitigen Reſpektierung der Unabhängigkeit und Souveränität des anderen gerecht" werde und „die Nichteinmiſchung in die inneren Angelegenheiten des anderen Staates" gewährleiſte.

Dieſer Artikel 4 iſt deshalb beſonders bemerkenswert, weil er dem Wortlaut des Artikels 5 des Paktes entſpricht, den Sowjetrußland ſeinerzeit mit den Baltenſtaaten geſchloſſen hatte. Genau ſo wenig, wie ſich Stalin damals an dieſe hohe und heilige Verſprechung gehalten und die Baltenſtaaten, als ihm der Zeitpunkt gekommen ſchien, übergeſchluckt hat, wird er ſich durch die zur Phraſe erſtarrte Verſicherung im Artikel 4 des Paktes mit Beneſch gebunden fühlen. Er würde es mit dem neuen „Vertragspartner" genau ſo machen, wie er es mit den baltiſchen Staaten gemacht hat, mit denen er ebenfalls „vertraglich gebunden" geweſen war.

Der Wert des Paktes iſt bereits mit dem eben ſkizzierten Artikel 4 gekennzeichnet. Man wird alſo gut tun, dieſes ſogenannte Abkommen auf eine Linie zu ſtellen mit der angeblichen Kominternauflöſung und der Biſchofskomödie, die Stalin kürzlich inſzeniert hat. Beneſch hat ſich als Lockvogel hergegeben, der immer dann eingeſetzt werden ſoll, wenn es etwa gilt, Dumme auf den Leim kriechen zu laſſen. Der Vertrag ſoll die Sowjets als „loyale Vertragspartner" empfehlen und die wahren Europapläne des Bolſchewismus verſchleiern.

Beneſch hatte ſchon immer davon geträumt, der Schrittmacher Stalins für Europa zu werden. Als er noch in der ſogenannten tſchechiſch-ſlowakiſchen Republik das Regiment führte, hat er ſchon alles darangeſetzt, um ſich bei dem Kremldiktator Liebkind zu machen. Der Bolſchewismus wiederum hatte die frühere Tſchecho-Slowakei gewiſſermaßen als das Flugzeugmutterſchiff bei der Einkreiſung Europas vorgeſehen und dementſprechend ſeine Vorbereitungen getroffen. Das ſlowakiſche und das tſchechiſche Volk können ohne Sorge den Träumen des Emigrantenhäuptlings Beneſch und den dunklen Abſichten Stalins zuſehen, da ſie ſich im Schutze der deutſchen Wehrmacht befinden, die dafür Sorge tragen wird, daß die Pläne Stalins und Beneſchs das Stadium der Wunſchträume nicht überſchreiten.

Der zerſtörte Traum Englands

Wenn England mit ſüßſaurer Miene den Vertrag Stalin—Beneſch preiſt und engliſche Blätter ſeine Vorzüge und ſeine Bedeutung für das Nachkriegseuropa hervorheben, dann iſt das ein Selbſtbetrug, denn man wird ſich in London darüber klar ſein, daß die Hoffnung auf einen ſogenannten „cordon ſanitaire", der Europa durch eine Föderation kleiner Staaten gegen den bolſchewiſtiſchen Drang nach Weſten ſichern ſollte und von dem London vor der Moskauer Konferenz ſo viel geredet hat, nunmehr beſiegelt iſt. Die wichtigſten Abmachungen zwiſchen Stalin und Beneſch ſind in einem Geheimabkommen niedergelegt worden, in dem ſicherlich auch die Rolle der Tſchecho-Slowakei als des vorgeſchobenen Poſtens des Bolſchewismus in Europa näher feſtgelegt ſein dürfte.

Die Antwort auf ſeine Wünſche hat England von dem ſogenannten ſtellvertretenden tſchecho-ſlowakiſchen Außenminiſter Ripka erhalten, der von London aus einige Feſtſtellungen zu dem Pakt Stalin—Beneſch gegeben hat. Ripka feiert dieſes Abkommen als „die erſte aufbauende Grundlage einer Allianz des mächtigen Sowjetrußland mit den anderen Nationen Mitteleuropas" und hebt mit beſonderem Nachdruck hervor, daß die Tſchecho-Slowakei „zum Unterſchied von den weſtlichen Ländern in der bolſchewiſtiſchen Revolution kein Hindernis für eine Rückkehr Rußlands nach Europa ſehe, ſondern im Gegenteil eine hiſtoriſche Gelegenheit für das wiederhergeſtellte Sowjetrußland, das den Fortſchritt Europas ſchon übertraf, voll an der europäiſchen Zuſammenarbeit teilzunehmen". Hier alſo wird den Engländern klar und deutlich zu verſtehen gegeben, daß die tſchecho-ſlowakiſche Emigration nichts mehr von England erwartet und mit London künftig auch nichts mehr zu tun haben will.

Stalin ſchickt eine „Militärmiſſion nach Serbien"

Reuter gibt eine Mitteilung des Moskauer Rundfunks wieder, nach der die Sowjetregierung beſchloſſen habe, eine Militärmiſſion zu dem ſerbiſchen Bandenhäuptling Tito zu entſenden. Dieſer Beſchluß, ſo heißt es, wurde in einer Sondererklärung des Volkskommiſſariats für auswärtige Angelegenheiten bekanntgegeben.

Die Entſendung der Militärmiſſion iſt die konſequente Fortſetzung der Politik, die der Kreml mit ſeinen Intrigen in Serbien verfolgt. Nachdem der Bandenhäuptling Tito zum bolſchewiſtiſchen Marſchall ernannt worden iſt, wird nunmehr der neu ins Leben gerufenen ſerbiſchen Bolſchewiſierung ein getarntes bolſchewiſtiſches Oberkommando an die Seite geſtellt. Auf dieſe Weiſe verſucht der Bolſchewismus, in ſeinen Bolſchewiſierungstendenzen der ſerbiſchen Rebellen einen Schritt voranzukommen.

„Was Churchill von den Sowjets hält"

Engliſche Zeitſchrift entlarvt das Doppelſpiel des Kriegsverbrechers.

„Was Churchill wirklich von den Sowjets hält", überſchreibt die engliſche Wochenzeitſchrift „New Leader" einen Artikel, in dem u. a. geſagt wird, keiner der lebenden Politiker habe das politiſche Pferd ſo oft gewechſelt wie gerade Churchill, der mit beſtimmten zyniſchen Zweckmäßigkeitserwägungen Politik mache. Er beſitze die Gabe „des leeren Geſchwätzes" und vermöge ebenſogut „vom großen Krieger Stalin" zu ſprechen wie vom „kaltblütigen und herzloſen".

Wie lange bediene ſich Churchill, ſo fragt das Blatt, einer freundlicheren Sprache den Sowjets gegenüber? Habe es doch Zeiten gegeben, in denen er nicht durch die Zwangslage Englands im Kriege gezwungen war, ſeine wirkliche Ueberzeugung zu tarnen und von den „ſchlechten, niederträchtigen Schlächtern von Moskau" ſprach.

Noch 1941 ſei von Churchill ganz eindeutig feſtgeſtellt worden: „Niemand iſt ein beſtändigerer Gegner des Kommunismus geweſen als ich in den letzten 25 Jahren. Ich werde keines der Worte, die ich damals ſprach, zurücknehmen."

Welches, ſo fragt „New Leader", ſeien dieſe Worte, an denen Churchill feſthalte? In einer Londoner Rede im Januar 1919 habe er u. a. erklärt: „Von allen Tyranneien in der Geſchichte iſt die bolſchewiſtiſche die ſchlimmſte, die zerſtörendſte und erniedrigendſte." Ein paar Monate ſpäter habe er vom Bolſchewismus als „jener niederträchtigen Kombination von Kriminalität und Raubtierinſtinkt" geſprochen und ein paar Jahre ſpäter: „Ein vergiftetes Rußland, ein verſeuchtes Rußland, ein verelendetes Rußland, ein Rußland, deſſen bewaffnete Horden nicht nur alles mit dem Bajonett und dem Geſchütz niedermachen, ſondern auch wie Schwärme von Typhusbazillen über die Menſchen herfallen und ſie töten, und politiſchen Grundſätzen anhängen, die ſowohl die Geſundheit als auch die Seelen ganzer Nationen vernichten." Noch im Januar 1940 habe Churchill erklärt: „Ein jeder kann ſehen, wie der Bolſchewismus die Seele einer Nation zerſetzt, wie er die Nation im Frieden niederdrückt und hungrig macht ſowie entſetzlich und verabſcheuungswürdig im Krieg."

Stets zwiſchen 1918 und 1940, bemerkt „New Leader", habe Churchill alles in ſeiner Macht Liegende getan, um einen Krieg zwiſchen England und der Sowjetunion vom Zaune zu brechen. Er ſei der Hauptverantwortliche für die Ausgabe von 100 Millionen Pfund Sterling zur Unterſtützung der Gegenrevolutionäre geweſen. Eine engliſch-ſowjetiſche Verſtändigung habe er bis 1940 unterminiert. „Können wir es uns leiſten, das alles zu vergeſſen, wenn wir zu allem auch noch die Verſicherung Churchills haben, daß er nichts zurücknimmt?", fragt das Blatt abſchließend.

„Gott segne Sie!"

Die Weltausbeuter Stalin, Roosevelt und Churchill haben es in Teheran an gegenseitigen Lobhudeleien nicht fehlen lassen und haben sich in ihren Anreden geradezu überschlagen. Selbstverständlich war es, daß das Prädikat „Der Große" allein Stalin zukam, womit Roosevelt und Churchill offen eingestanden, daß sie sich ihrem Befehlsgeber willenlos zu beugen haben und nur noch Figuren im jüdisch-bolschewistischen Weltvernichtungsspiel darstellen.

Den Gipfel widerlicher Heuchelei aber hat Churchill erklommen, als im Konferenzsaal Stalin sich von ihm verabschiedete. Schweifwedelnd drückte da der alte Whiskysäufer seinem gnädigen Herrn die Hand, verbeugte sich und huldigte ihm mit dem Wort: „Auf Wiedersehen, Marschall Stalin, Gott segne Sie!"

Ausgerechnet dem Priestermörder und gottlosen Stalin erteilte Churchill den Segen Gottes. Wie wäre es, wenn er ihn durch den Erzbischof von Canterbury zum obersten „Soldaten Christi" ernennen ließe? Aber nichts ist diesen Männern abgeschmackt und widerlich genug, wenn es gilt, Gnade vor den Augen „Stalins des Großen" zu finden. Sie sind in ihrer Mordgier so verblendet, daß sie alles segnen, was ihren Vernichtungsplänen dient. Sie segnen die Bomben, die sie auf unschuldige Frauen und Kinder werfen, sie morden und brennen im Namen Gottes und lassen ganze Völker aus christlicher Barmherzigkeit verhungern.

Churchill hat es anscheinend ganz vergessen, daß er selbst 1919 im britischen Rußlandklub einmal erklärte: „Es gibt Leute in diesem Lande, die sich beeilen würden, sich als erste zu Füßen dieser neuen Tyrannen zu werfen und das als einen Schritt zur Erlösung und Freiheit der Welt bezeichnen. Was der fürchterlichste Rückfall in Barbarei und Vertiertheit ist, den es jemals gab", und noch am 20. Januar 1940 erklärte derselbe Churchill im Rundfunk: „Von allen Tyranneien der Geschichte ist die bolschewistische die schlimmste, die zerstörerischste und am meisten degradierende. Die Sklaverei des Bolschewismus ist schlimmer als der Tod."

Heute aber segnet derselbe Churchill den blutbesudelten Stalin und ist zum gehorsamen Knecht der bolschewistischen Politik geworden, die er einst am schärfsten gebrandmarkt hat. Schlimmer kann kein Mensch seine eigene Ueberzeugung verraten und damit sich selbst richten!

B

Die Werfer unſerer Nebeltruppe

Munition: Spreng-, Flammen-, und Nebelgranaten

In einem Bericht, den Oberſtleutnant a. D. Benary im Bundesorgan des Reichstreubundes ehemaliger Berufsſoldaten veröffentlicht, werden die neuen Aufgaben unſerer Nebeltruppe und insbeſondere die junge Waffe der Werfer erläutert. Ihre Einheiten ſind durchweg motoriſiert und mit den nötigen Waffen zur Nahabwehr und mit Nachrichtengerät ausgeſtattet. Der von der Nebeltruppe gebrauchte Werfer iſt eine verhältnismäßig leichte, einfach — auch im Mannſchaftszug — zu bewegende und zu handhabende Waffe. Da die Geſchoſſe über einen eigenartigen Antrieb verfügen, im Rohr alſo nur geführt zu werden brauchen, können alle Einrichtungen, die das Gewicht der Geſchütze erhöhen, wie Verſchluß, ſchwere Lafette uſw. wegfallen. Auch braucht das Rohr nicht aus beſtem Stahl, ſondern kann aus leichtem Stahlblech gefertigt ſein. Auf leichter Unterlafette ſind ſechs Rohre um einen Mittelpunkt oder in zwei Schichten aufgeſetzt. Zur Fortſchaffung dieſes Werfers, ſeiner Bedienung und einer erſten Munitionsrate genügt eine Drei-Tonnen-Zugmaſchine. Der Werfer verfeuert außer den Nebelgranaten auch Sprenggranaten mit hochempfindlichem Zünder zur Bekämpfung lebender Ziele und mit Verzögerungszünder zum Durchſchlagen von Deckungen ſowie Flammengranaten, die eine gewaltige Stichflamme mit nachfolgender mächtiger Rauchwolke entwickeln.

Die ſechs Granaten des Werfers werden mittels elektriſcher Zündung in wenigen Minuten abgefeuert. Das gibt eine Feuerfolge von außerordentlicher Dichte und am Ziel eine bisher unerhörte moraliſche und phyſiſche Feuerwirkung. Dank ihres leichten Gewichts ſind die Werfer ſehr wendig, können dicht hinter der vorderſten Linie in Stellung gehen und raſch von einem Schwerpunkt zum anderen verſchoben werden. Wo immer ſie auftreten, geben ſie der örtlichen Truppenführung einen gewaltigen Feuertrumpf in die Hand. Kann doch eine Salve von neun mittleren Werferbatterien einer Salve von 81 ſchweren Feldhaubitzen gleichgeſetzt werden. Ein einziger Werfer, der, je nach Kaliber, 7 bis 16 Zentner ſchwer iſt, vereinigt in ſich die Feuerkraft von ſechs ſchweren Feldhaubitzen, von denen ſchon jede einzelne 120 Zentner wiegt.

Eine Werferſalve, wenn ſie mit ohrenbetäubendem Rollen und Ziſchen heranorgelt, mit höllenartigem Blitzen und Donnern niederſauſt, löſcht jeden Widerſtand aus und vernichtet im nächſten Umkreis allein ſchon durch ihre Detonationswelle alles Leben. Selbſt ſtarke Deckungen können ihren Granaten mit Verzögerung nicht widerſtehen. Die Stichflammen ihrer Flammengeſchoſſe ſetzen Häuſer, Wälder und Kornfelder in Brand. An die Bedienungen werden hohe Anforderungen geſtellt. Sie kommen immer am Brennpunkt des Schlachtfeldes, wo es am härteſten hergeht, zum Einſatz und ſie müſſen darauf gefaßt ſein, daß es dem Gegner nicht allzu ſchwer wird, ihren Standpunkt zu finden und ſie mit allen verfügbaren Mitteln von der Erde und aus der Luft aufs Korn zu nehmen. Dennoch heißt es für ſie, die Deckungslöcher, in denen ſie zum Abfeuern der Salve ein Dutzend Schritt ſeitwärts hocken, im raſchen Sprung zu verlaſſen, um die Werfer von neuem zu laden und zu richten.

Die bolſchewiſtiſche Gefahr für Mexiko

Die Wühlereien des Sowjetbotſchafters.

Die argentiniſche Zeitung „Peublo" warnt in einem Bericht aus Mexiko vor der zunehmenden bolſchewiſtiſchen Durchdringung dieſes Landes. Bezeichnend hierfür ſeien die mexikaniſchen Veranſtaltungen anläßlich des Jahrestages der bolſchewiſtiſchen Revolution geweſen. Sie hätten außerordentlich feſtliche Gepräge gehabt. Die Sowjetbotſchaft habe einen Empfang gegeben, deſſen Aufwand allgemeines Aufſehen erregt habe. Außerdem ſeien beide Kammern zu einer Sonderſitzung zuſammengetreten. Hieran hätten außer dem Sowjetbotſchafter Umanſky 83 Abgeordnete, 31 Senatoren und andere Perſönlichkeiten aus der politiſchen und der diplomatiſchen Welt teilgenommen. Weiter habe der ſtaatliche Rundfunk der bolſchewiſtiſchen Revolution eine Sendung gewidmet. Dabei habe Umanſky perſönlich geſprochen. Am Abend habe die mexikaniſche Dachgewerkſchaft „Confederation de Trabajadores" eine Verſammlung veranſtaltet, wobei wiederum Umanſky ſowie der Generaldirektor der lateinamerikaniſchen Gewerkſchaftsverbände geſprochen hatte. Einer der Redner habe den Bolſchewismus „die Morgenröte der Zukunft" genannt.

Giraud ſoll endgültig verdrängt werden

Der amerikaniſche Rundfunkkommentator im Sender Algier erklärt, daß die Spannung innerhalb des franzöſiſchen Nationalkomitees infolge der neuen Anſchuldigungen und Gegenanſchuldigungen im Hinblick auf die Loyalität aller Teile der franzöſiſchen bewaffneten Streitkräfte wieder zugenommen hat. Infolgedeſſen wird erneut das Problem erörtert, ob General Giraud von ſeinem Poſten als Chef der franzöſiſchen bewaffneten Streitkräfte zurücktreten wird.

ach Abwehr feindl.
Angriffe zum Gegenangriff

s dem Führerhauptquartier, den 16. Dezember 1943
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Mehrere Angriffe der Sowjets gegen den Brücken- f von Cherſon brachen im zuſammengefaßten Ab- hrfeuer zuſammen.

Im Raum von Kirowograd ſetzten unſere Truppen h Abwehr feindl. Angriffe ihren Gegenangriff fort nahmen gegen zähen feindl. Widerſtand mehrere ſchaften und wichtige Geländeabſchnitte im Sturm.

Im Pripjet griffen die Sowjets mit Panzerunter- zung an. Sie wurden unter hohen blutigen Ver- ten abgeſchlagen. Im Kampfraum von Shlobin iterten auch geſtern nach wechſelvollen Kämpfen Durchbruchsverſuche des Feindes.

Südlich Newel ſind ſchwere Abwehrkämpfe gegen mit überlegenen Kräften angreifenden Sowjets im nge.

An der Oſtfront wurden geſtern 76 feindl. Flug- ge abgeſchoſſen.

Im Weſtabſchnitt der ſüditalieniſchen Front trat Feind geſtern beiderſeits Mignano mit ſtärkeren äften zum Angriff an. Die Angriffe wurden unter ſchuß zahlreicher Panzer abgewieſen. Um eine ver- en gegangene Höhe nordweſtlich Migano wird noch ämpft.

Bei Fortſetzung ihrer im Oſtabſchnitt mit Panzer- erſtützung geführten Angriffe erlitten die Briten auch ern ſchwere Verluſte an Menſchen und Material.

Ein nordamerikaniſcher Bomberverband griff in den ittagsſtunden des geſtrigen Tages die Stadt Inns- an. Durch Sprengbomben entſtanden vor allem äden in Wohnvierteln und an kulturellen Gebäuden.

In der vergangenen Nacht flogen wenige feindl. orflugzeuge in das rheiniſch-weſtfäliſche Induſtrie- biet ein.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. Dezember

2.1 Millionen RM. bei der 3. Reichsſtraßenſammlung

Die am 20. und 21. November durchgeführte 3. Reichs- raßenſammlung des Kriegs-WHW. 1943/44 hatte ein läufiges Ergebnis von 42 135 807,85 RM. Bei der chen Sammlung des Vorjahres wurden 30 623 246,03 RM. gebracht. Es iſt ſomit eine Steigerung des Ergebniſſes 11 512 561,82 RM = 37,6 Prozent zu verzeichnen.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: unde — 9.05 bis 9.30: „Wir ſingen vor und ihr macht mit". — 9.30 10.00: Muſikaliſches Allerlei. — 11.00 bis 11.30: Heitere Muſik. bis 12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Unterhaltung der Kapelle Willy Steiner. — 15.00 bis 15.30: „Zauber der Melodie". bis 16.00: Fontberichte. — 16.00 bis 18.00: Bunter Samstag-Nach- ag — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Front- chte. — 20.15 bis 22.00: Melodien in Dur und Moll von zahlreichen ten und Orcheſtern. — 22.30 bis 24.00: Wochenausklang mit dem ichen Tanz- und Unterhaltungsorcheſter, weiteren Orcheſtern und engruppen.

Deutſchlandſender: 17.10 bis 18.30: Sinfoniſche Muſik von bert, Liszt u. a. — 20.15 bis 21.30: Tänze von Johann und Joſef uß. — 21.30 bis 22.00: Vertraute Opernklänge.

14 Meter lange Rübenwurzel. Gelegentlich der Zuckerrübenernte de auf einem Felde bei Neuenburg an der Elbe eine bemerkenswerte nwurzel in der Länge von faſt 14 Meter gefundn. Die Wurzel in einen Spalt zwiſchen den Drainröhren geraten. In dem fließen- Waſſer der Drainage entwickelte ſie ſich zu einer phantaſtiſchen ge. Es iſt von pflanzenkundlichem Intereſſe, daß derartige Fälle nur ſelten vorkommen, ſich immer lediglich bei der Zuckerrübenwurzel nen. So entdeckten vor etwa zehn Jahren Arbeiter bei der Aus- runa von Drainageröhren bei Olmütz eine Zuckerrübenwurzel, die eine Länge von über 16 Meter hatte. Die Sache wurde damals hend geprüft. Dabei ergab ſich, daß die Wurzel insgeſamt 100 ge, vom Juli bis Oktober, gewachſen war und daß demnach ihr ſtum etwa 7 Millimeter in der Stunde betragen hatte. Ein liches abnormales Wurzelwachstum im fließenden Waſſer iſt bei n und Weiden bekannt, die knapp an den Ufern ſtehen.

Wem gehört die Wohnung bei Eheſcheidung? Der Große Senat für ſachen beim Reichsgericht hat jetzt grundſätzlich zu dieſer be- ſamen Frage Stellung genommen. Danach iſt die Gemeinſchaft an Wohnung, die ohne Rückſicht auf den Abſchluß des Mietvertrages h einen Ehegatten oder durch beide beſtanden hat, mit der Auflöſung Ehe beendet. Die Entſcheidung, wem die Wohnung zuzuſprechen iſt, nter Berückſichtigung aller Umſtände des Einzelfalles nach Billigkeits- ungen ſowohl unter ideellen wie wirtſchaftlichen Geſichtspunkten effen. Dabei iſt neben den Umſtänden, die zur Auflöſung der Ehe rt haben, ſo vor allem der Schuldfrage, vornehmlich auch das Be- is der Ehegatten zu berückſichtigen, namentlich desjenigen, in deſſen nung die bisher zur Familie gehörenden Kinder verbleiben.

Spielſachen-Verkauf. Wie bereits bekannt gegeben findet der Weihnachtsmarkt der Hitler-Jugend am Sonntag in der Turnhalle ſtatt. Für die Kinder der Gefallenen und Vermißten 2 bis 2 Uhr 30, für Kinder der Hmbg. Bombengeſchädigten 2.30 bis 3.30 Uhr, für Kinder der Einberufenen, der W.H.W.-Betreuten u. kinderreichen Familie von 3.30 bis 4 Uhr, allgemeiner Verkauf 4 bis 6 Uhr.

Einwickelpapier, Tüten uſw. bringt man ſelber zum Lebensmittelhändler mit, wenn man den Zeitverhältniſſen Rechnung tragen will. Für den Bäcker, den Schlachter uſw iſt es ſehr ſchwierig, wenn nicht unmöglich, Einwickelpapier zu bekommen. In einiger Zeit werden die Hausfrauen, die ſich bisher geſcheut haben, einen Teller oder dergleichen mitzubringen, doch dazu kommen. Wenn beiſpielweiſe der Bäcker keine Tüten mehr hat.

Bimöhlen. Das goldene Ehejubiläum begehen am heutigen Tage der Bauer Theodor Nehrmann u. Frau. Herzlichen Glückwunſch!

Fuhlendorf. In einer auswärtigen Zeitung leſen wir von einem Oberleutnant Bartels, geboren in Fuhlendorf (Kr. Segeberg) der für ſeinen tapferen Einſatz an der Oſtfront das Ritterkreuz erhalten. Nach unſeren Informationen dürfte es ſich um eine Verwechſelung handeln. Eine Familie Bartels iſt in unſerem Fuhlendorf nicht bekannt. Unſeres Wiſſens gibt es ſowohl in Pommern wie in Hannover ebenfalls ein Fuhlendorf.

Kaltenkirchen. Auf fahrläſſige Brandſtiftung lautete Anklage gegen den Einwohner K. von hier. Als er im Frühjahr d. Js. beim Pflügen war, ließ er ſeinen Trecker einmal ziemlich dicht an einem Strohhaufen ſtehen. Durch Funkenflug geriet dieſer in Brand und die Flammen griffen auch auf die Zugmaſchine über, die völlig ausglühte. Es entſtand ein Schaden von rund 6000 Mark. Vor der in Neumünſter tagenden Strafkammer mußte K. ſich verantworten, doch konnte ſich das Gericht trotz eingehender Beweisaufnahme nicht von ſeiner Schuld überzeugen. Die Zugmaſchine hatte nachweislich einige Meter von dem Strohdiemen entfernt geſtanden, das Feuer war durch eine Verkettung widriger Umſtände entſtanden. Somit mußte K. freigeſprochen werden.

Neumünſter. Zwiſchen den Eheleuten H. und B. beſtand ſeit geraumer Zeit ein Freundſchaftsverhältnis. Nachdem B. zum Heeresdienſt eingezogen war, machte H. mit der Frau B. eine Radtour über Land, um Futter für deren Kleintiere zu beſorgen. Sowohl während dieſer Fahrt als auch ſpäter bei einem Beſuch im Hauſe der Frau B. wurde H. in einer Weiſe zudringlich, die eine tätliche Beleidigung darſtellte. Der Strafrichter verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis.

Jugendliche Weihnachtspostboten.

Im Hinblick auf den gesteigerten Weihnachts- und Neujahrsdienst und den Personalmangel der Post werden weitere Angehörige der Hitler-Jugend und des BDM. als Hilfskräfte im praktischen Postdienst eingestellt. Der Einsatz dauert bis Mitte Januar und gilt als Kriegseinsatz der Hitler-Jugend.

Weltbild-RJF

Neumünſter. Tödliche Verletzungen beim Autounfall. Auf der Strecke Neumünſter—Kl. Harri geriet ein mit zwei Perſonen beſetzter Kraftwagen ins Schleudern und ſchlug gegen einen Baum. Während der Fahrer, ein Arzt aus Neumünſter, mit erheblichen Verletzungen davonkam, iſt der bekannte Gaſtwirt des „Münchener Hofbräu," Guſtav Ehlers, ſeinen Verletzungen erlegen.

Weſſelburen. Ein kaltes Bad mußte ein hieſiger Jäger auf einer Treibjagd nehmen. An einer Grabenkante auf ſeinem Jagdſtuhl ſitzend, verlor er das Gleichgewicht und fiel rückwärts ins Waſſer. Vollkommen durchnäßt, mußte er die Jagd abbrechen, wobei er noch manchen Kilometer gehen mußte, um im Hauſe in trockene Kleider zu ſchlüpfen.

Ein Schadenfeuer entſtand in der Genoſſenſchaftsmeierei in Neuenkirchen. In einer Abſeite der Wohnung machte ſich ſtarker Rauch bemerkbar. Die Feuerwehr konnte den Brand löſchen, ehe er größeren Umfang annahm. Die Entſtehungsurſache iſt Kurzſchluß.

Weſterrönfeld. Als Dienſtag gegen 8,30 Uhr der erſte Zug der Rendsburger Kleinbahn durch Weſterrönfeld fuhr, kam die 35jährige bombengeſchädigte Ehefrau Eliſe Prühs aus Hamburg, die jetzt hier einquartiert iſt, aus einem Geſchäft und wollte unmittelbar vor dem Zug ihr an der Hauseinfriedigung ſtehendes Fahrrad holen. Dabei wurde ſie vom Zug erfaßt und zur Seite geſchleudert. Im Krankenhaus mußte der rechte Arm ſofort abgenommen werden.

Schleswig. 500jährige „Brauteiche" bei Schleswig. Unweit Schleswig, zwiſchen dem Schleswiger Gehege „Tiergarten" und dem Pöhler Gehege, ſteht eine allen Schleswigern bekannte knorrige Eiche, die „Brauteiche" genannt wird. Das Alter dieſes 5,20 m im Umfang meſſenden Baumes wird auf etwa 500 Jahre geſchätzt. Dieſer Baum wird „Brauteiche" genannt, weil einſt nach altem Brauch die aus weſtlichen Dörfern nach Schleswig fahrenden Brautpaare an dieſer Stelle anhielten, worauf die Brautführer einen kleinen Zweig von der Eiche nahmen und ſie als glück- und ſegenverheißend der Braut überreichten.

Aufſchub der Verjährungsfriſten

bis zum Schluß des Jahres 1944.

Der Reichsminiſter der Juſtiz hat zur Frage der Verjährung mit Rückſicht auf die Auswirkungen des Luftkrieges und zur Vermeidung unnötiger Zahlungsbefehle und Klagen eine wichtige Verordnung erlaſſen. Danach wird der Ablauf der kurzen Verjährungsfriſten von zwei und vier Jahren für Anſprüche des täglichen Lebens und für Anſprüche auf wiederkehrende Leiſtungen, die am 15. Dezember 1943 noch nicht verjährt waren, bis zum Schluß des Jahres 1944 hinausgeſchoben.

Bei der vom Reichsjuſtizminiſter angeordneten Verlängerung von Verjährungsfriſten handelt es ſich um die in den §§ 196 und 197 des Bürgerlichen Geſetzbuchs aufgeführten Anſprüche. Im § 196 werden die Anſprüche des täglichen Lebens aufgezählt, für die die Verjährungsfriſt zwei Jahre beträgt. Es ſeien davon erwähnt die Anſprüche von Kaufleuten, Handwerkern und Fabrikanten für die Lieferung von Waren und Ausführung von Arbeiten, von Land- und Forſtwirten für die Lieferung ihrer Erzeugniſſe, die Anſprüche der Eiſenbahn, der Fuhrunternehmer, Schiffer uſw. für Fahrgelder, Frachten, Fuhr- und Botenlöhne, der Gaſtwirte für die Gewährung von Wohnung und Beköſtigung, der Vermieter beweglicher Sachen wegen des Mietzinſes, ferner die Anſprüche auf Lohn, Gehalt und andere Dienſtbezüge, die Anſprüche von Unterrichts-, Erziehungs- und Heilanſtalten, von Lehrern, Aerzten, Rechtsanwälten uſw. Für alle dieſe Anſprüche tritt die Verlängerung der Verjährungsfriſt bis Ende 1944 ein, wenn ſie am 15. Dezember 1943 noch nicht verjährt waren. Das gleiche gilt für die Anſprüche nach § 197 des Bürgerlichen Geſetzbuchs. Hier handelt es ſich um wiederkehrende Leiſtungen, für die eine vierjährige Verjährungsfriſt vorgeſchrieben iſt, beiſpielsweiſe Anſprüche auf Rückſtände von Zinſen und Tilgungsbeträgen, auf Rückſtände von Miet- und Pachtzinſen, Rückſtände von Renten, Beſoldungen, Warte- und Ruhegeldern, Unterhaltungsbeträgen uſw.

*

Schutzbeſtimmungen gegen beſondere Kriegseinwirkungen im Prozeß.

Die beſonderen Kriegsgeſchehniſſe haben es mit ſich gebracht, daß prozeßführende Volksgenoſſen in Schwierigkeiten geraten ſind, ſei es, daß ſie an einer ſachdienlichen Förderung des Rechtsſtreits oder an der Innehaltung einer Friſt verhindert waren, ſei es, daß ſie Termine verſäumt haben oder beſtimmte Anträge nicht rechtzeitig ſtellen konnten. Um die ſich hieraus ergebenden Unbilligkeiten auszuſchließen, hat der Reichsminiſter der Juſtiz eine Schutzverordnung erlaſſen. Danach kann das Gericht in den genannten Fällen unmittelbarer oder mittelbarer Einwirkungen der Kriegsverhältniſſe das Ruhen des Verfahrens anordnen, Wiedereinſetzung in den vorigen Stand gewähren oder einſtweilige Anordnungen treffen. Die erlaſſenen Schutzvorſchriften paſſen ſich der Regelung an, die ſchon früher zugunſten von Wehrmachtangehörigen getroffen wurde.

Erziehungsmaßnahmen im neuen Jugendgerichtsgeſetz

Das neue Jugendſtrafrecht, das am 1. Januar 1944 in Kraft tritt, geht von der Erfahrung aus, daß der weitaus größte Teil dieſer Jugendlichen in ſeinem Kern durchaus geſund iſt und durch die Maßnahmen des Jugendrichters nicht aus den Reihen der Jugendgemeinſchaft herausgeriſſen werden ſoll. Die Erziehungsarbeit der Jugendſtrafrechtspflege wird deshalb auf die Erziehungsgrundſätze der Hitler-Jugend ausgerichtet. Sehr deutlich zeigt ſich das in der Betonung des Gedankens der Erziehung zur Selbſtverantwortung, des Einſtehens für eine Verfehlung vor der Gemeinſchaft. Im Geſetz kommt das darin zum Ausdruck, daß dem Jugendrichter neben der Strafe Zuchtmittel zur Verfügung geſtellt werden, von denen das wichtigſte der Jugendarreſt iſt. Daneben iſt die Auferlegung beſonderer Pflichten von beſonderer Bedeutung. Der Jugendrichter wird in aller Regel den Jugendlichen dazu anhalten, den von ihm einem Dritten zugefügten Schaden wiedergutzumachen. In erſter Linie wird es ſich hier um Arbeitsleiſtungen handeln. Vor allem iſt aber auch die Erteilung von Arbeitsauflagen von großer praktiſcher Bedeutung. Durch ſie ſoll der Jugendliche ſeine Einſatzbereitſchaft für die Gemeinſchaft beweiſen. Die Arbeiten werden in der Regel in der Freizeit am Wochenende auszuführen ſein. Daneben hat der Jugendrichter die Möglichkeit der Erteilung ſog. Weiſungen. So kann der Jugendrichter Gebot und Verbote erteilen, die die Lebensführung des Jugendlichen regeln. Wenn es die Größe des Verſchuldens erfordert, kann auch bei Jugendlichen von der Freiheitsſtrafe Gebrauch gemacht werden, allerdings in der Form der Jugendgefängnisſtrafe, die der Tatſache Rechnung trägt, daß der Jugendliche in den weitaus meiſten Fällen für die Gemeinſchaft noch gewonnen werden kann.

Bau von LS.-Kleindeckungsgräben

Der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat jetzt Richtlinien für den Bau von „LS.-Kleindeckungsgräben" — wie dieſe Anlagen genannt werden — herausgegeben. Danach ſind bei LS.-Kleindeckungsgräben im Vergleich zu den gewöhnlichen Deckungsgräben bauliche Vereinfachungen zuläſſig, die um ſo größer ſein können, je kleiner das Faſſungsvermögen iſt. Die Richtlinien für die LS.-Kleindeckungsgräben erlauben engſte Anpaſſung an die örtlichen Gegebenheiten. Es wird empfohlen, auch hier nach Möglichkeit Notausſtiege und Gasſchutz vorzuſehen. Eine fachkundliche Anleitung beim Bau ſoll angeſtrebt werden. Die LS.-Kleindeckungsgräben müſſen außerhalb des Trümmerbereichs von Gebäuden liegen. Die Ueberdeckung ſoll entweder aus 80 Zentimeter Erdſchicht beſtehen oder aber möglichſt in folgender Weiſe ausgeführt werden: 40 Zentimeter Erde oder Sand, darüber zwei Ziegel-Flachſchichten trocken im Verband gelegt, darüber 10 Zentimeter Erde (Mutterboden). Anſtatt Ziegel können auch Betonplatten oder ähnliches in entſprechender Dicke verwendet werden. Es iſt erwünſcht, die LS.-Kleindeckungsgräben, ſoweit möglich, unter Erdgleiche zu legen. Die tragenden Teile werden im allgemeinen aus Holz erſtellt. Als Schalung können Bretter mit mindeſtens 20 Millimeter Dicke verwendet werden. Bei LS.-Kleindeckungsgräben für mehr als 12 Perſonen iſt auf jeden Fall ein Notausſtieg einzubauen.

Heimatflak unter Fürſorgeſchutz. Die zur Heimatflak herangezogenen Gefolgſchaftsmitglieder genießen während ihres dienſtlichen Einſatzes den Schutz aus den Beſtimmungen des Wehrmachtfürſorge- und -verſorgungsgeſetzes hinſichtlich etwaiger körperlicher Schäden. Wie der Reichsarbeitsminiſter mitteilt, erſtreckt ſich, gemäß einer Anweiſung des OKW., dieſer Schutz auch auf das Zurücklegen des mit dem Dienſt zuſammenhängenden Weges nach und von der Dienſtſtelle. Auch dieſer Weg gilt bereits als Dienſt. Der Weg zum und vom Dienſt beginnt und endet an der Haustür der Unterkunft bzw. des Quartiers. Die Unterbrechung des Weges aus perſönlichen Gründen gilt, wenn ſie nicht nur geringfügig iſt, nicht als Dienſt. In Zweifelsfällen iſt die Entſcheidung des OKW einzuholen.

Verſand von Zeitungen und Zeitſchriften mit der Feldpoſt. Zeitungen und Zeitſchriften werden oft in Rollenform eingeliefert. Dieſe Rollen verurſachen den Feldpoſtdienſtſtellen unnötige Schwierigkeiten und Mehrarbeiten, die vermieden werden können, wenn die Zeitungen und Zeitſchriften in Briefform (Langbrief oder Normalbrief) oder als Streifbandſendungen verpackt werden. Die Reichspoſt bittet daher, möglichſt von dieſer Verpackungsart Gebrauch zu machen.

Kurze Notizen

Reichsminiſter Dr. Goebbels übermittelte dem Dichter Hans Caroſſa zur Vollendung ſeines 65. Lebensjahres ein Glückwunſchtelegramm, in dem er die großen Verdienſte Hans Caroſſas als Dichter und Präſident der Europäiſchen Schriftſtellervereinigung würdigte.

Der norwegiſche Juſtizminiſter Riisnaes begibt ſich an die Oſtfront, um in den norwegiſchen Freiwilligenverbänden Dienſt zu tun.

Die Zahl der Rundfunkhörer in Finnland belief ſich Ende November auf 475 479. Seit Jahresbeginn iſt eine Zunahme um 50 357 und im November d. J. um 3500 zu verzeichnen.

Der Führer hat dem Dr. med. Dr. phil. e. h. Walter von Boetticher in Radebeul bei Dresden aus Anlaß der Vollendung ſeines 90. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die Erforſchung der Geſchichte der Oberlauſitz die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Die bolſchewiſtiſche Agitation im beſetzten Süditalien hat jetzt durch die Herausgabe einer kommuniſtiſchen Zeitung in Neapel ſtarken Auftrieb erhalten. Das Bolſchewiſtenblatt erſcheint unter dem Titel „Avanti".

Die englandhörige Irak-Regierung hat ein hohes Kopfgeld für die Ergreifung des Kurdenführers Mullah Muſtafa al Barzani und ſeiner Anhänger im nördlichen Irak ausgeſetzt.

Die Unterſuchungen des engliſchen Landwirtſchaftsinſtituts über die Verwendbarkeit von polniſchen und ukrainiſchen Löwenzahnarten für die Gummigewinnung haben ſich nach den „Times" als vollkommener Fehlſchlag erwieſen.

Nach dem Londoner „Daily Sketch" iſt die engliſche Rindviehzucht ſchwer bedroht von einer anſteckenden Rinder-Frühgeburtenſeuche, gegen die bislang noch kein Heilmittel gefunden ſei.

Den Vereinigten Staaten fehlten für die vorhandenen Handelsſchiffe nach einer Mitteilung des New-Yorker Journal of Commerce 60 000 Seeleute, ſo daß eine große Zahl von Handelsſchiffen nicht bemannt werden kann und England überlaſſen werden muß, das zu wenig Schiffe, aber genügend Seeleute habe.

Der USA.-Finanzminiſter Morgenthau hat eine noch größere Steuerlaſt in Ausſicht geſtellt. Er ſchreibt: „Die Steuern ſind in die Höhe gegangen, aber noch nicht genügend."

In den letzten zehn Monaten ſind in den USA. 380 000 Juden aus Europa aufgenommen worden.

In der Nacht zum 9. Dezember bewarfen Einheiten der amerikaniſchen Luftſtreitkräfte in China ein Kriegsgefangenenlager bei Tſchangteh und verurſachten unter den gefangenen Tſchungking-Soldaten Verluſte. Dieſer unverantwortliche Angriff folgte einem ähnlichen Angriff auf das gleiche Lager am 7. Dezember.

Wie die Madrider Zeitung „Ariba" aus London meldet, zeigt die engliſche Preſſe in den letzten Tagen eine ſtarke Tendenz, die auf Grund der amtlichen Großſprecherei im Volke herrſchende Siegeszuverſicht abzubremſen.

Der türkiſche Nachrichtendienſt teilt mit, daß nach den letzten Berichten die Sowjetunion beſchloſſen hat, die „Regierung" des Banditenhäuptlings Tito als legale Vertretung Jugoſlawiens anzuerkennen.

Heute nachmittag ab 3 Uhr
Räucherfiſche
Fiſchkarte Nr. 1351 bis Ende.
Jul. Schulze, Roſenſtr.

Jetzt geht's an die Weihnachtsbäckerei

Kleine Winke für zeitgemäße, aber doch ſchmackhafte Leckereien.

Allmählich beginnt die Bäckerei für den heimatlichen Weihnachtstiſch. Da werden wohl die gleichen Rezepte herangezogen, nach denen das Weihnachtsgebäck für die Soldaten entſtanden iſt. Viel Experimente laſſen ſich ja heute nicht machen. Die Sonderzuteilungen geben der Hausfrau allerdings wieder mehr Bewegungsfreiheit und geſtatten ihr, einmal etwas mehr Fett oder Zucker zu verwenden, als ſie es ſonſt tut, wenn ſie ſich einmal ſonntags einen Kuchen leiſtet. Vor allem hat man ſo ein bißchen Leckerzeug zum Weihnachtsfeſt gern. Kleine Kringelchen und Knuſperchen, die vielleicht auch als Weihnachtsbaumſchmuck Verwendung finden. Der ſogenannte bunte Teller iſt auch in Kriegszeiten noch nicht vergeſſen, und wer es irgend möglich machen kann, wird ihn zu Weihnachten wieder auf den Weihnachtstiſch ſtellen. Wollen wir alſo der Hausfrau Rezepte zur Weihnachtsbäckerei empfehlen, dann können es nur ſolche für dieſe kleinen Leckereien ſein, und zwar Rezepte, die möglichſt wenig Zutaten erfordern. Da hätten wir alſo zunächſt die ſogenannten

Knuſperchen:

300 Gramm Mehl, 100—150 Gramm Zucker, 50 Gramm Margarine, 5 Eßlöffel Milch oder Waſſer, 2 Teelöffel Backpulver, Vanillezucker und etwas Rum oder Rum-Aroma. Von dieſen Zutaten bereitet man einen feſten Teig, rollt ihn dünn aus und ſticht kleine Figuren, Sternchen und dergl. aus.

Haferflockenplätzchen:

2 Taſſen Haferflocken, 1 Taſſe Mehl, 1 Taſſe Zucker, 1 Ei oder Ei-Austauſchmittel, 5 Eßlöffel Milch, ½ Backpulver. Die Zutaten werden zu einem Teig verarbeitet, der in kleinen Häufchen auf einem gefetteten Backblech gebacken wird.

Und dann nicht zu vergeſſen den obligaten

Honigkuchen:

500 Gramm Kunſthonig oder Sirup, 100 Gramm Zucker, 500 Gramm Mehl, gegebenenfalls auch Roggenmehl, 1 Meſſerſpitze Salz, 1 Backpulver, Pfefferkuchengewürz, ⅛ Liter entrahmte Friſchmilch. Man kocht den Kunſthonig oder Sirup mit dem Zucker auf und rührt ihn vorſichtig mit dem geſiebten Mehl, das mit den Gewürzen und dem Backpulver gemiſcht worden iſt, ein. Die Maſſe wird in eine gefettete Kaſtenform gefüllt und etwa 1 Stunde gebacken.

Etwas weniger anſpruchsvoll an Zutaten ſind:

Braune Pfeffernüſſe:

200 Gramm Sirup, Kunſthonig oder Marmelade, 75 Gramm Zucker, 30 Gramm Fett, 15 Gramm Pottaſche, 1 Eßlöffel Roſenwaſſer, 2 Eßlöffel entrahmte Friſchmilch, 375 Gramm Mehl und Pfefferkuchengewürz nach Geſchmack. Sirup, Kunſthonig oder Marmelade mit dem Zucker und Fett aufkochen, Pottaſche mit dem angewärmten Roſenwaſſer auflöſen, das Mehl in eine Schüſſel aufſieben, dann alle Zutaten vermiſchen, den Teig durchkneten und möglichſt einige Tage ſtehenlaſſen. Vor dem Backen iſt der Teig noch einmal durchzukneten, ehe man fingerdicke Rollen formt und dieſe in 1 Zentimeter lange Stücke ſchneidet, die Stückchen mit den Händen nachformt und auf einem eingefetteten Blech bäckt.

Was wäre aber ein Weihnachtsteller ohne Zuckerbäckerei. Selbſt die Männer entwickeln hier ein merkwürdiges Intereſſe und verſchmähen ſolche Leckereien durchaus nicht. Da wir kein echtes Marzipan haben, machen wir uns nach folgendem Rezept

Falſches Marzipan:

200 Gramm feiner Grieß, 200 Gramm Puderzucker, 1 Eßlöffel Roſenwaſſer, einige Tropfen Bittermandelöl. Wenn die Maſſe zu feſt iſt, gibt man etwas Milch zu. Alle Zutaten roh vermiſchen und Kugeln formen. Man kann die Kügelchen in Puderzucker mit etwas Schokoladenpulver vermiſcht wälzen.

Eine ganz beſonders leckere Sache, mit der jede Hausfrau bei Kindern und Erwachſenen Ehre einlegen, und die ſie auch dem vielleicht auf einen kleinen Sprung unverſehens erſcheinenden Weihnachtsbeſuch anbieten kann, ſind nach folgendem Rezept hergeſtellte

Trüffeln:

50 Gramm Butter, 250 Gramm geſiebten Puderzucker, 50 Gramm Schokoladenpulver, 1 Eßlöffel Rum oder Aroma, nach Bedarf Milch und 1 Eßlöffel Grieß. Nach Vermiſchung aller Zutaten werden kleine Kugeln geformt, die man in geröſteten Haferflocken oder in gewiegten Nüſſen wälzen kann. Eine halbe Walnuß auf eine Kugel gedrückt gibt ein herrliches Nußkonfekt. Mit der Zugabe von Flüſſigkeit ſei man vorſichtig.

Wir ſind uns bewußt, daß bei aller Beſcheidenheit zur Herſtellung dieſer Näſchereien noch reichlich Zutaten nötig ſind, aber welche Hausfrau hätte nicht für die Weihnachtsbäckerei beizeiten geſpart. Je mühſamer das Ausſparen war, um ſo mehr Reiz haben die leckeren Sachen, und mit eigenem Gebäck und ſonſtigen Ueberraſchungen für den an Feſttagen beſonders genußſüchtigen Gaumen kann ſich jede Ehefrau und Mutter reichen Dank erwerben.

Chriſtine.

Meerrettich-Apfel-Brotaufſtrich. 1 bis 3 Teelöffel Meerrettich, 3 bis 4 Aepfel. — Die mit der Schale geriebenen Aepfel ſchmeckt man mit geriebenen Meerrettich ab. (Ein Rezept für den ſofortigen Verbrauch.)

Hefetunke. 20 Gramm Fett, Zwiebel oder Lauch, 20 bis 30 Gramm Hefe, 40 Gramm Mehl, ½ Liter Waſſer oder Gemüſebrühe, Salz. Die fein geſchnittene Zwiebel wird in Fett hellgelb geröſtet. Dann gibt man die zerbröckelte Hefe dazu, läßt ſie zergehen und fügt löffelweiſe das Mehl hinzu, das man bräunen läßt. Dann füllt man mit Waſſer oder Gemüſebrühe auf und läßt die Tunke kochen. Man ſchmeckt mit Salz ab.

Von deutſcher Größe

Von Friedrich von Schiller

Darf der Deutſche ſich fühlen — darf er ſich ſeines Namens rühmen und freuen? Darf er ſein Haupt erheben und mit Selbſtgefühl auftreten in der Völker Reihe?

Ja, er darf's! Denn — das, was ſeinen Wert ausmacht, hat er nicht verloren. Die Majeſtät des Deutſchen ruhte nie auf dem Haupt ſeiner Fürſten. Er hat ſich einen eigenen Wert gegründet, und wenn auch das alte Reich unterging, ſo blieb die deutſche Würde unangefochten . . . Sie iſt eine ſittliche Größe, ſie wohnt in der Kultur und im Charakter der Nation . . . Dieſes Reich blüht in Deutſchland, es iſt in vollem Wachſen . . . Dem, der den Geiſt bildet, beherrſcht, muß zuletzt die Herrſchaft werden; denn endlich, an dem Ziel der Zeit, wenn anders die Welt einen Plan, wenn des Menſchen Leben irgend nur Bedeutung hat, endlich muß die Sitte und die Vernunft ſiegen, und das langſamſte Volk wird alle die ſchnellen, flüchtigen, einholen. Die anderen Völker waren dann die Blume, die abfällt. Wenn die Blumen abfallen, bleibt die goldene Frucht übrig, bildet ſich, ſchwillt die Frucht der Ernte zu . . .

Ew'ge Schmach, dem deutſchen Sohne,
Der die angebor'ne Krone
Seines Menſchenadels ſchmäht,
Der ſich beugt vor fremden Götzen,
Der des Briten toten Schätzen
Huldigt und des Franken Glanz

Nach dem Höchſten ſoll er ſtreben, das iſt die Natur und das Ideal! Er verkehrt mit dem Geiſt der Welten. Ihm iſt das Höchſte beſtimmt, und ſo, wie er in der Mitte von Europas Völkern ſich befindet, ſo iſt er der Kern der Menſchheit; jene ſind die Blüte und das Blatt.

Er iſt erwählt, während des Zweikampfes an dem ew'gen Bau der Menſchenbildung zu arbeiten, zu bewahren, was die Zeit bringt. Alles, was Schätzbares bei anderen Zeiten und Völkern aufkam, mit der Zeit entſtand und ſchwand, hat er aufbewahrt, iſt ihm unverloren, die Schätze von Jahrhunderten . . . Mag der Brite — gierig nach Koſtbarem greifen und Schätze auf ſeiner Inſel häufen, was ſein Schiff nur laden kann, nimmer werden ſie zum Leben auferſtehen und ſich erheben vom Geſtelle, ewig werden ſie Verbannte bleiben an dem fremden Strande. Denn der Witz hat mit dem Schönen, dem Hohen, nichts gemein.

Des Deutſchen iſt es, nicht im Augenblicke zu glänzen und ſeine Rolle zu ſpielen, ſondern den großen Prozeß der Zeit zu gewinnen.

Jedem Volk der Erde glänzt
Einſt ſein Tag in der Geſchichte,
Wo er ſtrahlt im höchſten Lichte
Und mit hohem Ruhm ſich kränzt,
Doch des Deutſchen Tag wird ſcheinen,
Wenn der Zeiten Kreis ſich füllt . . .

Ja, jedes Volk hat ſeinen Tag in der Geſchichte, doch der Tag des Deutſchen iſt die Ernte der ganzen Zeit!

Eine merkwürdige Puppenſammlung kommt in Paris zur Verſteigerung. Sie beſteht aus zahlreichen Wachspuppen, bekleidet mit Koſtümen aus verſchiedenen Jahrhunderten, und ſtellt insgeſamt eine Modenſchau der neueren Zeit dar, beginnend mit dem Zeitalter Ludwigs XIII., alſo mit der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Das ſprunghafte Anwachſen des Intereſſes am Kulturfilm während des Krieges wird erneut in einem Bericht beſtätigt, den das Deutſche Volksbildungswerk für die Jahre 1938 bis 1943 vorlegt. Während im letzten Friedensjahr 2170 Kulturfilmveranſtaltungen ſtattfanden, die von rund 300 000 Mitgliedern beſucht wurden, ſind im Jahre 1943/43 von 6951 Kulturfilmvorführungen rund 1,9 Millionen Menſchen erfaßt worden.

Lokales

18. Dezember

Deutſchland iſt mir das Heiligſte, das ich kenne. Deutſchland iſt meine Seele. Es iſt, was ich bin und haben muß, um glücklich zu ſein . . . Wenn Deutſchland ſtirbt, ſo ſterbe ich auch! Königin Luiſe.

1737: Der Geigenbauer Antonio Stradivari geſt. — 1786: Der Tondichter Carl Maria v. Weber geb. — 1803: Der Dichter Gottfried v. Herder geſt. — 1829: Der franzöſiſche Naturforſcher Jean de Lamarck geſt. — 1929: Der Bildhauer und Erzgießer Ferdinand Frhr. v. Miller geſtorben.

Sonne: A. 8.06, U. 15.46; Mond: U. 12.02, A. 22.42 Uhr.

Für Heimat, Mutter und Kind

Die deutſche Jugend ſammelt am 18. und 19. Dezember.

In früheren Jahren, das war ſo Brauch,
Da gab man dem Spender ein Abzeichen auch,
Doch müſſen wir diesmal verzichten.
Wir ſchütteln die Büchſen und klappern recht laut,
Beſtürmen den Vater, den Freund und die Braut,
Die Vettern und Baſen und Nichten.

Und pfeift auch durch Straßen und Gaſſen der Wind,
Wir ſammeln für Heimat und Mutter und Kind
Und werden nicht müde vom Traben. —
Wir haben auch nicht im Dezember geträumt,
Wir haben gebaſtelt und haben geleimt
Viel Spielzeug und andere Gaben.

Wir ſtehn für den Führer und lieben ſein Reich.
Die Härte des Krieges macht niemals uns weich.
Wir tragen die Fahne in Ehren. —
Drum öffnet die Herzen, ſo weit ihr nur könnt,
Solange das Klappern der Büchſen ertönt,
Und helft ihren Inhalt uns mehren.

Gaderer.

Englands Kautſchukreſerven aufgebraucht

Völlig auf die ungenügende Einfuhr aus den USA. angewieſen

Die britiſche Regierung hatte, ſolange noch die Rohſtoffkammern Südoſtaſiens offenſtanden, in England große Reſervelager von Rohgummi angelegt. Man hoffte infolgedeſſen, auch mit einer ſtark eingeſchränkten Einfuhr auskommen zu können; ja, ſelbſt nach dem Verluſt Südoſtaſiens war man noch optimiſtiſch. Jetzt wird von Regierungsſeite mitgeteilt, daß alle Kautſchukreſerven Ende 1943 aufgebraucht ſeien, und daß England nunmehr auf die Einfuhr von Rohgummi oder ſynthetiſchem Gummi angewieſen ſei. Die dem Empire zur Verfügung ſtehenden Rohgummivorräte ſind aber beſchränkt. Die Einfuhr beläuft ſich gegenwärtig nur auf etwa 10 v. H. der Friedensmenge, während die Anforderungen ſelbſtverſtändlich ſtark geſtiegen ſind. Man hofft nunmehr auf verſtärkte Lieferungen an ſynthetiſchem Gummi aus den Vereinigten Staaten, was eine neue Belaſtung des Schiffsraumes bedeutet, ganz abgeſehen davon, daß die USA.-Erzeugung ſich nicht ſo ſchnell und zufriedenſtellend entwickelt hat, wie man urſprünglich hoffte.

Die engliſche Kohlenförderung geht weiter zurück.

Die letzten Ziffern über die engliſche Kohlenförderung im Monat November zeigen, daß auch dieſer Monat trotz allen Anſtrengungen einen erneuten Rückgang gebracht hat. Der wöchentliche Durchſchnitt betrug 3 815 000 Tonnen gegenüber 3 908 000 Tonnen im Oktober. Der Rückgang im Vergleich zum November 1942 iſt noch beträchtlicher, denn damals konnten noch über 4 Millionen Tonnen Kohle gefördert werden. Die bevorſtehende Zwangsaushebung zur Arbeit in den Bergwerken wird von unterrichteter Seite ſkeptiſch beurteilt, und man glaubt nicht, daß man mit dieſen Mitteln eine Steigerung der Kohlenförderung erzielen kann.

Die Inder Kanonenfutter für England

Kennzeichnende Rundfunkrede des Generals Auchinleck.

Einen neuen Beitrag zu der imperialiſtiſchen Politik Großbritanniens liefert der Oberbefehlshaber in Indien, General Auchinleck. Er hielt im engliſchen Rundfunk eine Rede, in der er ſich mit der Rolle beſchäftigte, die England den Indern in ſeinem Kampf gegen Japan zugedacht hat. Nach Auchinleck iſt es „Indiens erſte Aufgabe, ſich ſelbſt in einen Staat zu verwandeln, in dem die Streitkräfte ſicher und wirkungsvoll gegen die Japaner operieren können." Auchinleck ſagt den Indern, daß ſie ihre bisherige Kampfſtärke erhalten müßten und weitgehend „die Deckung des Bedarfs der ſehr ſtarken engliſchen und amerikaniſchen Luft- und Seeſtreitkräfte" zu übernehmen hätten.

Der Britengeneral leiſtete mit dieſer Rede einen intereſſanten Beitrag zu dem Thema Indien. Kalt und nüchtern ſtellt er ſich auf den alten engliſchen Standpunkt, daß die Inder das gegebene Kanonenfutter für das plutokratiſche England ſeien und ſich auch künftig für den imperialiſtiſchen Krieg Großbritanniens zu opfern hätten.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant d. R. Johannes Rompzick aus Danzig, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment; Obergefreiten Otto Greeſe aus Regenborn (Hannover), Maſchinengewehrſchütze in einem Grenadier-Regiment; Obergefreiten Johann Windiſch aus Sulzbach (Gau Bayreuth), Gruppenführer in einem Grenadier-Regiment.

Die gleiche Auszeichnung verlieh der Führer auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Oberleutnant Marimilian Mayerl aus Aigen und Hauptmann Adolf Borchers aus Wendhauſen bei Lüneburg, beide Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader. Sie errangen in zahlreichen ſchweren Luftkämpfen 84 bzw. 78 Luftſiege.

Stalins Marionetten

Nach Serbien wird nunmehr auch offen vor aller W
Griechenland von den plutokratischen Verräternaturen ab
schrieben. Den Exkönigen Serbiens und Griechenlands wa
seinerzeit, als sie für die Plutokraten auf dem Schlachtfeld ih
Völker verbluten lassen durften, Garantien über Garanti
gegeben worden, die die Selbständigkeit und Freiheit der b
den Völker betrafen. Heute, wo die beiden Völker keine Fe
landsdegen mehr für die Plutokratien darstellen, werden s
wie abgeschabte Knochen vor die Hunde geworfen. Es b
durfte für diese Erkenntnis vielleicht nicht einmal der Wor
die der britische Außenminister Eden jetzt im Unterhaus a
wandte und die das glatte Fallenlassen des Serben-Peters u
des griechischen Exkönigs bedeuteten. England steht wie
Falle Polen, weil es der Handlanger und Knecht des Bolsch
wismus geworden ist, auch nicht mehr für die Serben u
Griechen ein, die einstmals glaubten, auf das Wort englisch
Minister vertrauen zu können. Wer dem perfiden Albion v
traut, der hat eben sein Haus nicht auf Fels gebaut.

Die Agramer Zeitung „Hrvatski Narod" kennzeichnet d
Situation richtig, wenn sie schreibt: „England, das von Anfa
des Weltkrieges an die kleinen Staaten mit seinen Garanti
förmlich überschwemmte, will heute plötzlich davon nichts me
wissen. Heute heißt es, die kleinen Völker sollen ihre Ford
rung im Hinblick auf ihre Souveränität mäßigen, die Sicherh
der Sowjetunion im kommenden Europa — lies: Bolschewisi
rung! — müsse den Vorrang haben. Wenn angesichts solch
sich gerade in der letzten Zeit mit brutaler Offenheit melde
den Stimmen der amerikanische Staatssekretär Hull Bulgarie
Ungarn und Rumänien zur Abkehr vom Dreierpakt aufforde
so kann man darin nur ein Ablenkungsmanöver von der m
der Türkei erlebten Enttäuschung erblicken." Die Staa
männer wären ja auch Narren und Blinde, die angesichts de
schnöden Verrats der Plutokratien an den kleinen Natione
wie Polen, Serbien usw. heute noch Garantien Glauben sche
ken würden, die aus dem Lager der Plutokraten komme
Denn heute weiß jedermann in der Welt, daß die Plutokrati
nichts anderes mehr darstellen als die „servilen Marionette
in der Hand des Bolschewisten und Massenschlächters Stal

A—o.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Bad Bramſtedter Kinder

Am Montag, dem 20. Dezember 1943, um 15 Uh
ſpielt die Jugendgruppe der Rheumaheilſtätte
im Kaiſerſaal

Schneeweißchen und Roſenr

Weihnachtsmärchen in 3 Akten
Preis 40 Pfg. Es haben nur Jugendliche Zutritt.

Haus- und Grundbeſitzerverein
Bad Bramſtedt und Umgegend

Im Zuge der Kohlenſparaktion führen wir am Fre
17. 12., Sonnabend, 18. 12., und Sonntag, 19. Deze
in den Rolandlichtſpielen den Film

Kohlen ſparen, aber wie?

vor und laden alle Hausgenoſſen ein, ſich dieſen anzuſ
Thordſen, Vereinsleiter.

Verkaufszeit der Ausgabe der Spielſache
am Sonntag, dem 19. Dezember 1943, in der Turnhalle

1. Kinder der Gefallenen und Vermißten	von 2—2.30 U
2. Kinder der Hamburger	von 2.30—3.30
3. Kinder der Einberufenen, der WHW.-Betreuten und kinderreichen Familien	von 3.30—4 Uh
4. Allgemeiner Verkauf	von 4—6 Uhr

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin - Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

ATA mit Salmiak

In Haushalt, Werkstatt und Betrieb - überall ist Salmiak-ATA der flinke, seifesparende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein usw.

Anzeigen

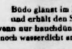
bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Kirchliche Anzei
Sonntag, 19. Dezember 1
4. Advent
10 Uhr **Gottesdienſt**
im Gemeindehaus
11.00 Uhr **Taufen**
Kindergottesdienſt
Paſtor M. Chriſtian

Steckrübenſame
Wilhelmsburger- oder
felder Hochzucht. Beſtellun
jetzt erbeten.
E. Wolff, Inh.: G. Ham
Samenfachgeſchäft, gegr. 1
Hamburg-Harburg, San
Ruf 37 2

Futterbulle
zu kaufen geſucht. Tiere w
auf Kontingent angerechne
nahme Montag vorm. Tel.
M. Baumgarten, Weddi

Eine junge Maſtk
u. eine junge Kalbk
gegen
Grasvieh zu tauſch
Adolf Thies, Segeberger



Büdo glänzt im Nu
und erhält den Schuh
selbst wenn nur hauchdünn aufgetra
hält es noch wasserdicht an Regenta
Büdo
Luxus Schuhcrem

Anzeigen vermitt
Verlag der
„Bramſtedter Nachricht

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 297 — Sonnabend den 18. Dezember 1943 — 65. Jahrg.

Harte Kämpfe im Urwald und Sumpf

Thüringiſche Flakbatterie zerſchlägt angreifenden Panzerverband.

In dem zwiſchen Pripjet und Bereſina vorherrſchenden, teils undurchdringlichen, verſumpften Gelände griffen die Bolſchewiſten in den letzten Tagen mit ſtarken Infanteriekräften die Stellungen unſerer Truppen mehrfach an. Obwohl die Panzergrenadiere zeitweilig nur zwei bis drei Meter Schußfeld in dem verfilzten Unterholz hatten, ſchlugen ſie alle Vorſtöße des Feindes ab.

An einer anderen Stelle konnten ſich die Sowjets bis auf [illegible] Meter an unſere Hauptkampflinie heranarbeiten, von wo aus ſie die deutſchen Stellungen durch lebhaftes Störungsfeuer ihrer leichten Waffen beläſtigten. Um ſie zu vertreiben, ſtießen mainfränkiſche Panzergrenadiere mit Unterſtützung einiger Panzerkampfwagen vor und rollten gegen harten feindlichen Widerſtand den Graben auf. Im Nahkampf gelangten unſere Soldaten bis zu einem nahe gelegenen Dorf. Die blutigen Verluſte des Feindes betrugen etwa 120 Mann.

Eine meiſt aus Schleſiern beſtehende Panzerdiviſion ſtand im gleichen Abſchnitt in ſchwerem Kampf gegen angreifende ſowjetiſche Verbände. In zähem Ringen fingen ſie alle Vorſtöße des Feindes auf, der auch Panzer in das ſumpfige Kampffeld vorſchickte. Nach Einbruch der Dunkelheit ſetzten dann unſere Truppen zum Gegenſtoß an und ſtellten damit die verlorengegangene Verbindung zu den Nachgruppen wieder her. Bei Anbruch der Dunkelheit war die alte deutſche Hauptkampflinie feſt in ihrer Hand.

Eine in vorderſter Linie und deckungsloſem Gelände eingeſetzte thüringiſche Flakbatterie wurde von einem ſowjetiſchen Panzerverband angegriffen, der unter dem Feuerſchutz von zwei Pak gegen die Batterieſtellung anrollte. Während zwei 8,8-Zentimeter-Geſchütze die beiden Pak vernichteten, ſchoſſen die anderen Geſchütze fünf ſchwere Panzer und zwei ſchwere Sturmgeſchütze des Feindes ab, die ausbrannten.

Die gleiche Batterie hatte ſchon drei Tage vorher den Durchbruchsverſuch eines ſtarken Panzerverbandes, der mit Schlachtfliegerunterſtützung vorgetragen worden war, abgewehrt. Innerhalb einer halben Stunde wurden drei Geſchütze, zehn ſchwere Panzer, die die Batterie teilweiſe ſchon umgangen hatten und bis auf 30 Meter herangekommen waren, vernichtet.

Deutſche Gegenangriffe im Dnjepr-Bogen

Abwehrkämpfe ſüdweſtlich Slobin und ſüdlich Newel. — Im mittleren Frontabſchnitt 94 Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

Im Süden der Oſtfront führten die deutſchen Truppen am 14. 12. eine Reihe von Gegenangriffen, durch die der Feind zur Aufgabe wichtiger Geländevorteile gezwungen wurde. Nördlich Kriwoi Rog verſuchten die Bolſchewiſten zwiſchen Ingulez und Saragan zunächſt mit neu herangeführten Truppen unſere Stellungen in Richtung auf die Stadt zu durchbrechen. Im Abwehrfeuer und in Gegenſtößen brachen ihre bis zu Regimentsſtärke geführten Angriffe zuſammen.

Südöſtlich Kirowograd hatte der Feind in den Vortagen im Bereich der nach Kriwoi Rog führenden Bahnlinie unter ſchweren Opfern an Menſchen und Material ſeine Linien in einem ſchmalen Keil vorſchieben können. Seine Verſuche zur Verbreiterung und Vertiefung der Einbruchsſtelle mißlangen jedoch. Aus ihren flankierenden Riegelſtellungen heraus traten unſere Panzerverbände zum Gegenangriff an, zerſchlugen den ſtarken, durch zahlreiche Pakgeſchütze verſtärkten Widerſtand, klemmten die vorgeprellte feindliche Angriffsſpitze ab und drangen trotz heftiger Gegenſtöße tief in das bolſchewiſtiſche Hauptkampffeld ein.

Nördlich Kirowograd war es dem Feind in den vorausgegangenen Kämpfen an der nach Tſcherkaſſy führenden Bahn gelungen, Boden zu gewinnen. Hier griffen unſere Truppen ebenfalls an, warfen die ſich erbittert zur Wehr ſetzenden Bolſchewiſten zurück und zerſprengten die vorgedrungenen feindlichen Kräfte. Bei der Rückeroberung einiger wichtiger Ortſchaften fiel unſeren Truppen beträchtliche Beute an Kriegsgerät in die Hand. Weitere eigene Angriffe wurden nordöſtlich Schitomir angeſetzt.

In dieſem Raum verſuchten die Sowjets ebenfalls mit neu herangeführten Kräften Teile ihrer in den letzten Tagen am mittleren Teterew verlorenen Brückenkopfſtellungen durch Vorſtöße von Norden her zurückgewinnen. In zähen Waldkämpfen zerſchlugen unſere Truppen zwei Sturmdiviſionen, gingen dann zum Gegenangriff über und warfen den Feind unter hohen Verluſten für ihn weiter zurück.

Alle dieſe Gegenangriffe im Süden der Oſtfront wurden von der Luftwaffe wirkungsvoll unterſtützt. Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegerverbände nahmen ſowjetiſche Truppen, Kolonnen und Artillerieſtellungen mit Bomben und Bordwaffen unter Feuer. Bei einem ihrer Tiefangriffe vernichteten Stukaflieger allein ſieben ſchwere Geſchütze durch Volltreffer, während an anderer Stelle unſere Schlachtflieger einen ſowjetiſchen Bombenverband zerſprengten, der unter der Wirkung der Bordwaffen zum Notabwurf der Bomben über den feindlichen Linien gezwungen wurde. Durch die Luftangriffe hatte der Feind beträchtliche Verluſte an Menſchen ſowie an motoriſierten und beſpannten Fahrzeugen.

Der Feind auf ſeine Ausgangsſtellungen zurückgeworfen.

Im mittleren Frontabſchnitt ſtanden unſere Truppen dagegen in ſchweren Abwehrkämpfen. Südweſtlich Slobin hatten die Bolſchewiſten in dem Dreieck zwiſchen Dnjepr und Bereſina in den letzten Tagen ſtarke Kräfte zum Stoß nach Weſten und Nordweſten zuſammengezogen. Obwohl die erkannten Bereitſtellungen wiederholt von unſerer Luftwaffe bombardiert worden waren, trat der Feind nunmehr nach ſchwerem Vorbereitungsfeuer zahlreicher Batterien und Salvengeſchütze mit etwa acht Schützen-Diviſionen und 100 Panzern zum Angriff an. Zunächſt gelang es ihm, ſich durch Zuſammenballung ſtarker, durch Schlachtflieger unterſtützter Kräfte auf ſchmalem Raum bis auf ein Höhengelände vorzukämpfen. Gegenangriffe unter Mitwirkung von Sturmgeſchützen brachten die Höhen aber wieder feſt in unſere Hand. Unter Abſchuß von 40 Sowjetpanzern wurde der Feind ſchließlich wieder auf ſeine Ausgangsſtellungen zurückgeworfen. Die Verluſte der Bolſchewiſten waren insbeſondere durch das Abwehrfeuer der ſchweren Waffen äußerſt ſchwer.

Auch im Raum ſüdlich Newel ſetzten die Sowjets ihre Angriffe mit fünf Schützen-Diviſionen und drei Brigaden fort, nachdem ſie zur Auffüllung ihrer am Vortage ſchwer mitgenommenen Verbände friſche Truppen herangeführt hatten. Wieder entwickelten ſich an den beiden Schwerpunkten erbitterte Kämpfe. Obwohl die Bolſchewiſten in einem Abſchnitt ſechzehnmal hintereinander angriffen, wurden ſie in den Einbruchsſtellen abgeriegelt oder zurückgeſchlagen. Außer 54 Panzern verlor der Feind an den beiden letzten Tagen Tauſende von Toten und Verwundeten, ohne ſein Angriffsziel zu erreichen. Noch in der Nacht zum 15. 12. dauerte das Ringen an, in das unſere Kampfflieger wiederholt durch Bombenwürfe auf ſowjetiſche Panzerabteilungen eingriffen.

Neue Haßausbrüche des Feindes

Vanſittarts zwölf Vernichtungspunkte.

Wir Deutſche ſind, was Haßausbrüche betrifft, in dieſem Kriege von der Feindſeite wirklich nicht verwöhnt worden. Ob es der amerikaniſche Jude Kaufmann war, ob Eden, Luftmarſchall Harris oder wie ſie alle heißen mögen, es iſt eine lange Skala von Vernichtungsplänen offeriert worden, die unſere Feinde durchführen möchten, wenn es ihnen jemals gelänge, uns zu beſiegen. Ein neuer Haßausbruch iſt nun von dem ſattſam bekannten britiſchen Politiker Lord Vanſittart, jener berüchtigten „grauen Eminenz" in London, zu verzeichnen. Vanſittart, von jeher ein Deutſchenfeind, der ſchon öfter als einmal Vernichtungspläne gegen Deutſchland veröffentlicht hat, ſchrieb dieſer Tage in der „Sunday Dispatch", was er alles aus Deutſchland nach dem Kriege machen wolle.

Er hat in ſeiner Gewiſſenloſigkeit zwölf Punkte aufgeſtellt, die die bedingungsloſe Uebergabe Deutſchlands und der anderen Dreierpaktmächte, die völlige militäriſche Beſetzung Deutſchlands, die Verhaftung und Aburteilung der „kriegsſchuldigen" Perſonen, die völlige Abrüſtung der deutſchen Streitkräfte, die Demobiliſierung des deutſchen Polizeiapparates, die Wiedergutmachung aller „angerichteten Schäden", das heißt die Auslieferung ganzer Fabriken und Kunſtſchätze, die Schließung ſämtlicher deutſchen Flugzeugwerke, internationale Aufſicht über die Schul- und Univerſitätsſtundenpläne und die Unterſtellung des deutſchen Rundfunks und der Propaganda unter alliierte Aufſicht vorſehen. Schließlich müſſe Deutſchland „in angemeſſener Weiſe dezentraliſiert" werden, was die politiſche und wirtſchaftliche Zerſtückelung Deutſchlands bedeuten würde.

Vanſittart hat einen teufliſchen Haß- und Vernichtungsplan aufgeſtellt. Dieſer Plan, dem die maßgeblichen amtlichen Kreiſe Englands ſympathiſch gegenüberſtehen dürften, unterſcheidet ſich in nichts von den anderen Haßplänen, die in England und in Amerika aufgeſtellt worden ſind. Man erinnere ſich nur daran, daß zehn Millionen deutſche Arbeiter in die Sowjetunion verſchleppt werden ſollen, daß man die deutſche Jugend in die Kolonien der Plutokraten deportieren möchte, an die Pläne, die man mit den deutſchen Frauen vorhat, um völlig begreifen zu können, daß der brutale Haß unſerer Feinde keine Grenzen beſitzt. Wir ſind uns ſchon lange darüber allerdings im klaren, und es war deshalb nicht erſt die Erklärung Vanſittarts oder etwa des britiſchen konſervativen Unterhausabgeordneten Lloyd erforderlich, der die Hoffnung ausſprach, daß Stalin jede Bemühung, das Schickſal Deutſchlands zu erleichtern, zunichte machen werde.

Der deutſche Soldat wird die Wunſchträume der Feinde zerſchlagen

Wir nehmen ſowohl die Haßäußerung Vanſittarts wie die Erklärung des britiſchen Majors Lloyd zur Kenntnis und tragen ſie in unſer Merkbuch des feindlichen Haſſes und Wahnſinns ein, um zu gegebener Zeit unſere Gegenrechnung zu präſentieren. Es handelt ſich ja letzten Endes bei den Haßplänen unſerer Gegner nur um Wunſchträume, deren Verwirklichung durch den deutſchen Soldaten und das deutſche Schwert verhindert werden wird. Mit Worten und Bluff vermögen unſere Feinde uns nicht mehr zu imponieren.

Ein Teil unſerer Gegner ſieht das wohl auch ſchon ein, denn anders kann man es ſich nicht erklären, wenn die „Waſhington Poſt" ſchreibt, daß das in Teheran laut auspoſaunte „Ultimatum" an Deutſchland erſt ſpäter, und zwar gleichzeitig mit einem anglo-amerikaniſchen Großangriff, veröffentlicht werden ſoll. Sie ſehen alſo ein, daß ohne die ihnen mangelnden militäriſchen Erfolge Worte nur Worte bleiben. Mit ihren wutblinden Haßausbrüchen aber ſchneiden ſie ſich in das eigene Fleiſch, weil um ſo härter das Strafgericht ſein wird, das nach dem Sieg der Dreierpaktmächte über die plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Kriegsverbrecher verhängt werden wird.

„Für uns beginnt erſt das große Sterben"

USA.-Journaliſt warnt vor leichtfertigem Opitmismus.

Der bekannte amerikaniſche Journaliſt Raymond Clapper ſchreibt: In Kairo wurde das Todesurteil über das japaniſche Empire geſprochen. Es iſt aber leichter, ein Todesurteil auszuſprechen, als es auch wirklich zu vollziehen. Geographie iſt unſer größter Gegner im Kampf gegen Japan. Wir haben unendliche Entfernungen zu überwinden, bis wir wirklich an den Feind entſcheidend gelangen können. Was ſteht uns bevor? Wir haben, um Japan direkt angreifen zu können, Burma zu nehmen und die Japaner aus China zurückzuwerfen. Wenn wir vom Süden angreifen wollen, dann müſſen die Philippinen und Malaya ſowie andere Verteidigungsketten zurückerobert werden. Von Pearl Harbour aus ſind rieſige Strecken des Ozeans zu überwinden. Dieſe offenen Worte müſſen ausgeſprochen werden, um einem leichtfertigen Optimismus in den USA. entgegenzuwirken. Die Wahrheit iſt: Für uns Amerikaner beginnt erſt das große Sterben.

Brandbombenfabrik in Texas abgebrannt. Magneſium-Vorräte, deren Wert auf verſchiedene Millionen Dollars geſchätzt wird, wurden bei dem Brand einer Brandbomben-Füllerei in Dallas (Texas) zerſtört.

Die größere Enttäuschung

In den Reigen der pessimistischen Stimmen im Feindlager hat sich nun auch der militärische Mitarbeiter der „Times" Cyrill Falls, eingefügt, und zwar bezeichnet er die anglo-amerikanische Strategie der Invasion Italiens als unrichtig. Gebietsmäßig sei es den Anglo-Amerikanern nicht gelungen, ihre Hoffnungen zu verwirklichen. Wenn das Italienunternehmen die Deutschen zwingen sollte, Truppen vom Osten abzuziehen, so sei auch hierin kein Erfolg beschieden gewesen. Auch die dritte Hoffnung, die Sicherung von Flugfeldern, von denen aus die Luftoffensive gegen Teile Deutschlands, die bisher außerhalb des Aktionsradius der Bomber lagen, gestartet werden sollten, blieb völlig erfolglos. Sei da nicht die große Enttäuschung gerechtfertigt?

Das fragen sich auch die anglo-amerikanischen Soldaten, denen gerade zur Zeit der General Eisenhower in Zukunft noch schwerere Kämpfe prophezeit hat. Er erklärte, daß künftig von den anglo-amerikanischen Truppen ein noch härterer Einsatz gefordert werden würde. Die amerikanischen Soldaten sollen eben wie die Tommy weiter als Kanonenfutter für die plutokratische Herrenschicht dienen, ohne selbst im Falle eines Sieges an den Früchten teilnehmen zu dürfen. Zu der großen Enttäuschung über das Fehlschlagen der militärischen Hoffnungen kommt also die größere Enttäuschung über das Fallenlassen jeglicher sozialen Versprechungen und Hoffnungen. Denn was soll der amerikanische Soldat beispielsweise dazu sagen, wenn das „Bureau of Labour Statistic" der Vereinigten Staaten schätzt, daß es in Amerika nach dem Kriegsende rund 18 Millionen Arbeitslose geben werde. Das ist das Geständnis der Aussichtslosigkeit, in der sich heute die kapitalistische Plutokratie jüdischer Herkunft befindet. Die Versprechungen der Kriegsverbrecher Churchill und Roosevelt von einer schöneren und sozialeren Welt sind nur Lug und Trug. Ob es die Phrase von der politischen und der religiösen Freiheit ist, ob es sich um die Durchführung sozialer Maßnahmen handeln soll, auf keinem Gebiete lassen die plutokratischen Kriegsverbrecher den Worten die Taten folgen. Das gilt auch von der Atlantik-Charta, die angeblich den Nationen die volle Freiheit bringen sollte. Aber die amerikanische Zeitschrift „St. Louis Globe Democrat" sieht die Lage genauer und wahrhaftiger, wenn sie in bezug auf die in der Atlantik-Charta enthaltenen Versprechungen kategorisch schreibt: „Dann ließen wir es schließlich bleiben", d. h. Roosevelt und die übrigen kapitalistischen Handlanger um ihn dachten und denken in Wirklichkeit überhaupt nicht daran, für eine Weltverbesserung einzutreten. So konnte man es verstehen, wenn die Londoner Zeitung „People" kürzlich die Frage stellte, wofür der englische Soldat eigentlich kämpfe. Der Enttäuschung über die unerfreuliche militärische Entwicklung ist also die noch größere Enttäuschung über den Zusammenbruch aller politischen und sozialen Hoffnungen gefolgt.

Hs.

Ergebnis der Woche

Bleibend allein iſt die Haltung

Vier Jahre Krieg ſind eine ſchwere Belaſtung eines Volkes. Sie iſt doppelt und dreifach ſchwer angeſichts der Mordmethoden, die unſere Feinde als Kriegsmaßnahmen bezeichnen und die ſich eingeſtandenermaßen gegen die Zivilbevölkerung Deutſchlands richten. Die Heimat hat aber ihre Haltung während dieſes nun über vier Jahre dauernden Krieges auf die Haltung der Front ausgerichtet. Die Heimat ſtellte und ſtellt die Soldaten, die heute in der ganzen Welt, auch bei unſeren Feinden, als die härteſten, zäheſten und opferbereiteſten anerkannt und bewundert werden. Das ſo oft gebrauchte Wort von der Zuſammengehörigkeit von Front und Heimat iſt während dieſes Krieges niemals eine Phraſe, ſondern eine unverrückbare Tatſache geweſen. Aus dieſer durch Blut und Geſinnung geſchaffenen Gemeinſamkeit von Front und Heimat ſind die geſchichtlich beiſpielloſen Erfolge zu erklären, die Deutſchland auf dem Schlachtfeld und auf dem Ehrenfeld der Arbeit zu verzeichnen hat. In einer Anſprache vor den Leitern der Reichspropagandaämter hat Reichsminiſter Dr. Goebbels den Satz geprägt: „Bleibend vor der Geſchichte iſt allein die Haltung, mit der wir unſere Freiheit verteidigen." Das iſt eine Feſtſtellung und gleichzeitig eine Mahnung. Angeſichts der Haltung der deutſchen Heimat gerade in den bombengefährdeten Gebieten liegt darin aber auch eine Würdigung der Haltung der Bevölkerung, die ſich in dieſem britiſchen Phosphorkrieg heraushebt aus dem ſtillen Heldenkampf, den das deutſche Volk in ſeiner Geſamtheit mit unerſchütterlichem Glauben an den Sieg führt. Wenn ſich vielleicht im großen deutſchen Vaterland da und dort doch noch einige befinden, die nicht ohne weiteres in dieſe Front der tapferen Heimat eingereiht werden können, dann ändert das an der Geſamthaltung des deutſchen Volkes nichts. Eines Tages wird das deutſche Volk die Kriegsbilanz ziehen, dann nämlich, wenn unſere Helden der Fronten ſiegreich in die Heimat zurückkehren. Es wird dann der große Aufbau, die Wiedergutmachung aller Kriegsſchäden kommen. Das deutſche Volk wird wieder an die friedliche Arbeit gehen, und dieſe Arbeit ohne Vorbehalt, die uns den Krieg gewinnen hilft, wird ohne Vorbehalt mit aller Einſatzfreudigkeit ſich dem friedlichen Aufbau widmen. Dann wird die Zeit gekommen ſein, wo wir uns jener Elemente erinnern, deren Haltung ſchwach, ſchimpflich oder geradezu ſabotierend war. Das Wort von Dr. Goebbels, daß allein die Haltung bleibend vor der Geſchichte iſt, mit der wir unſere Freiheit verteidigten, wird dann der Spiegel ſein, der jedem einzelnen vorgehalten wird mit der Frage: Wie haſt du dich verhalten? Die deutſche Freiheit wird nur durch den heldenhaften Kampf des deutſchen Volkes an der Front und in der Heimat errungen, nicht durch Abſeitsſtehen, durch Miſepeterei oder gar durch Sabotage. „Bleibend vor der Geſchichte iſt allein die Haltung, mit der wir unſere Freiheit verteidigen!"

Deutſchlands ſoziale Sendung

In England und in den USA. iſt trotz der ſcharfen Kriegsgeſetze der Arbeitsfriede nur ein Kirchhofsfriede, der immer wieder durch Streiks und Arbeitsſabotage erſchüttert wird. Es gehört zu den Kriegsmethoden der Plutokratien, daß ſie ihren Völkern in Zeiten von Kriſen und Gefahren alle möglichen Zuſicherungen machen, um die Bevölkerung bei guter Laune und guter Leiſtung zu halten. Schon während des Erſten Weltkrieges hat man ihnen auch auf ſozialem Gebiet alles mögliche verſprochen, um es dann genau ſowenig zu halten, wie man die politiſchen Verſprechungen nicht hielt, die man den Völkern der Dominions gegeben hat. In dieſem Kriege treten dieſe ſozialen Erſchütterungen in den plutokratiſchen Ländern beſonders ſtark hervor. Gefangene Engländer und Amerikaner haben immer wieder verſucht, von den deutſchen Wachmannſchaften zu erfahren, ob das, was man gerüchtweiſe über den hohen Stand der deutſchen Sozialpolitik erfahren hatte, annähernd richtig ſei. Wenn ihnen erzählt wird, was tatſächlich an ſozialen Leiſtungen in Deutſchland, beſonders ſeit der Machtübernahme, erfolgt, dann ſchütteln ſie meiſtens ungläubig den Kopf, weil ſie ſo etwas für unmöglich halten. Dieſe Menſchen, meiſt Arbeiter und Angeſtellte, die durch die Hölle drückendſter Arbeitsloſigkeit gegangen ſind, kennen die ſoziale Ungerechtigkeit in ihren Ländern ſehr genau. Sie wiſſen von dem Hochkapitalismus, der ihre Wirtſchaft beherrſcht, und haben andererſeits erfahren, daß keine ihrer Regierungen, welcher parteipolitiſchen Färbung ſie auch angehören mochten, weder willens waren noch die Macht hatten, die Kluft, die zwiſchen Kapitalismus und Arbeiterſchaft beſteht, zu überbrücken. Der ſoziale Fortſchritt, der der Proletariſierung der Maſſen in Deutſchland ein für allemal den Boden entzogen hat, wird von dem jüdiſchen Plutokratismus und dem jüdiſchen Bolſchewismus als eine Kampfanſage empfunden, weil er die Ausbeutung der Menſchenkraft zu kapitaliſtiſchen oder machtpolitiſchen Zielen ausſchließt. Sie behaupten, daß der Nationalſozialismus die nationale Freiheit der übrigen Völker bedrohe, daß er die Welt beherrſchen wolle uſw. Wenn dem ſo wäre, dann würde in Deutſchland nicht eine ſo enge Volksgemeinſchaft entſtanden ſein, die alle Volkskreiſe auf der Grundlage eines wahren Sozialismus umſchließt. Ein 90-Millionen-Volk mit den gewaltigen kulturellen und ſozialen Leiſtungen aber hat Anſpruch darauf, ſich eines angemeſſenen Lebens zu freuen. Der Führer hat lange vor dieſem Kriege nachgewieſen, daß eine ſolche Forderung ohne Beeinträchtigung der übrigen Völker auf friedlichem Wege möglich geweſen wäre, wenn der gute Wille vorgelegen hätte. Aber die kapitaliſtiſchen Staaten der Plutokratie wollten die beſitzloſen Staaten ebenſo in Armut und Abhängigkeit vom Kapital halten wie ihre Völker ſelbſt. Sie führen Krieg gegen Deutſchland, weil ſie ſeine ſoziale Sendung fürchten und ſie durch Krieg zerſchlagen wollen.

Ihr Nervenkrieg als Bumerang

Auf feindlicher Seite ſind ſeit Monaten gewaltige Organiſationen ins Leben gerufen worden, die Planungen für eine neue Ordnung der Welt vornehmen ſollen. Wenn man ſich die Ziele dieſer Organiſationen, Kommiſſionen und Intereſſencliquen anſieht, wenn man ihre Beratungen und Beſchlüſſe verfolgt, dann iſt man ſich vollſtändig klar darüber, daß ſie die Welt beherrſchen möchten, um ſie zugunſten jener Vampyre auszubeuten, die ſchon ſeit Jahr und Tag auf dieſem Gebiet führend geweſen ſind. Das ſind die Juden. Wenn ſie heute ſchon ſo tun, als müßte dieſe Vorarbeit ſchnellſtens geleiſtet werden, dann beweiſen ſie damit, daß ihnen die Länge des Krieges auf den Nägeln brennt. Sie verſuchen deshalb, ihren Völkern eine Friedenskuliſſe aufzubauen in der Hoffnung, damit die ſtark geſunkene Kriegsſtimmung heben zu können. Daß die lange Dauer des Krieges ſie übernervös gemacht hat, geht ferner daraus hervor, daß ſie jetzt einen groß angelegten Nervenkrieg „zur Abkürzung des Krieges" gegen die Achſenmächte begonnen haben, nachdem ſie erkennen mußten, daß ſie mit den Waffen allein der Krieg niemals gewinnen werden. Im Lager unſerer Gegner erheben ſich jetzt aber ſehr laute kritiſche Stimmen, die darauf hinweiſen, daß man einen Frieden erſt planen kann, wenn man die Gewißheit des Sieges feſt in der Taſche hat. Aber, ſo heißt es dort, die Alliierten ſind noch ſehr weit vom Sieg entfernt. Der Nervenkrieg, der ſich gegen das deutſche Volk und gegen die übrigen Völker Europas richten ſoll, wirkt deshalb wie ein Bumerang, der die Völker der plutokratiſchen Welt trifft. Ihre Verluſte, beſonders an Menſchenmaterial und Tonnage, laſſen ſich nicht mehr verheimlichen. Dazu kommt die Ankündigung der plutokratiſchen Staatsmänner, daß das Jahr 1944 noch weit ſchwerere Opfer bringen werde. Ihr Nervenkrieg gegen uns wurde zum Nervenkrieg gegen die eigenen Völker. Seine Wirkungen werden ſich noch verſtärken, wenn alle Prophezeiungen, mit denen man auf feindlicher Seite ſo freigebig iſt, immer wieder ſich nicht erfüllen. Dieſe Wirkungen werden ihren Höhepunkt erreichen, wenn Deutſchland die Zeit für gekommen hält, auf all die Phraſen ihrer Verlautbarungen und auf ihren geſteigerten Terrorkrieg die Antwort zu geben, die bis in den letzten Weltwinkel dringen wird.

Bandenbekämpfung auf dem Balkan

Zahlreiche Waffen- und Vorratslager ſichergeſtellt.

Der erfolgreiche Kampf deutſcher und verbündeter Truppen gegen kommuniſtiſche Banden auf dem weſtlichen Balkan macht trotz Wetter- und Geländeſchwierigkeiten weiter gute Fortſchritte. Der zwiſchen Serbien und Montenegro gelegene Sandſchak wurde von kommuniſtiſchen Banden geſäubert. Auch in Nordoſt-Bosnien werden die Kommuniſten weiter hart bedrängt. In Südweſt-Bosnien verſuchen die Banden vergeblich, ihre verlorenen Ortſchaften zurückzugewinnen. In Weſtkroatien gelang es wiederum, zahlreiche Waffen- und Vorratslager der Kommuniſten ſicherzuſtellen.

Schließlich kam in Nordoſt-Albanien ein Säuberungsunternehmen zum Abſchluß, bei dem die Banden 150 Tote und an 400 Gefangene verloren. Hierbei erbeuteten oder vernichteten unſere Grenadiere und Jäger 5 Geſchütze, 160 Gewehre, 8 Granatwerfer, 2 Kanonen, 4 Panzerbüchſen ſowie große Mengen an Munition und zahlreiche Kraftfahrzeuge.

Unter der Fuchtel der Plutokraten

Die britiſche Regierung wagt keinen Widerſpruch gegen Dividendenſteigerungen.

Von oppoſitioneller Seite wurde die Aufmerkſamkeit der britiſchen Regierung in den letzten Wochen darauf gelenkt, daß verſchiedene große Konzerne ihre Dividenden für 1943 teilweiſe beträchtlich erhöht hätten. Die Regierung wurde gefragt, ob dieſe Erhöhung mit ihrem Einverſtändnis geſchehen ſei, da die gleiche Regierung Lohnerhöhungen für Arbeiter ſtets abgelehnt habe.

Die britiſche Regierung hatte im Jahre 1940 einen Geſetzentwurf vorbereitet, wonach die Höchſtdividende während des Krieges nicht den Vorkriegsſtand überſchreiten dürfe. Dieſer Geſetzentwurf rief bei den großen Konzernen, die im Lager der Konſervativen Partei maßgebend vertreten ſind, ſchärfſten Widerſtand hervor. Die Regierung beugte ſich auch dieſem Widerſtand und zog das Geſetz zurück. Sie begnügte ſich mit der Erklärung, eine Dividendenerhöhung ſei für Kriegsdauer „unerwünſcht". Auf dieſem Standpunkt ſteht die britiſche Regierung auch heute noch. Sie plant, wie in Whitehall mitgeteilt wird, keine geſetzliche Feſtlegung der Dividendenhöhe, ſondern gedenkt lediglich eine neue allgemeine Aufforderung zu erlaſſen, in Zukunft von Dividendenſteigerungen abzuſehen.

Man verſpricht ſich von einem ſolchen Aufruf eine „immerhin nicht unbeträchtliche moraliſche Wirkung", d. h. auf deutſch: die großen Kapitalintereſſen werden ſorgfältig geſchont, denn dieſer Appell an die Moral wird ſelbſtverſtändlich in der Praxis keinerlei Wirkung haben.

Der Ackerbauminiſter des Betruges beſchuldigt.

Die engliſchen Landwirte haben nach einem Bericht der „Daily Mail" ein Schreiben an den Premierminiſter ſowie an den Ackerbauminiſter gerichtet, in dem ſie gegen die von der Regierung feſtgeſetzten Preiſe proteſtieren. In dem Schreiben wird an das von der Regierung gegebene Verſprechen erinnert, „die Preiſe den ſteigenden Produktionskoſten anzupaſſen".

„Daily Mail" betont, daß beſonders die kleineren Landwirte darüber erbittert ſind, daß ſie nicht gerecht behandelt werden. Eine Bezirksvereinigung des engliſchen Farmerbundes nahm ſogar eine Entſchließung an, in der ſie den Ackerbauminiſter des Betrugs an den Landwirten beſchuldigt und ſeinen ſofortigen Rücktritt verlangt.

Goldrauſch für die USA.-Hochfinanz

Gewinnzunahme bis 667 v. H.

Daß der Krieg für die amerikaniſchen Plutokraten ein ungeheures Geſchäft iſt, ſteht feſt, bemerkt die radikale engliſche Wochenſchrift „New Leader". Wie gewinnbringend er für die amerikaniſchen Induſtriellen ſei, werde nunmehr, da das Handelsminiſterium neue Zahlenangaben veröffentlicht, allzu offenſichtlich. Dieſe Ziffern bewieſen, daß nie zuvor in der ganzen Geſchichte der kapitaliſtiſchen Privatwirtſchaft derart gewaltige Vermögen ſich in den Händen einzelner anhäuften.

Nach dieſem Bericht ſtellten ſich die Reingewinne nordamerikaniſcher Geſellſchaften 1942 auf insgeſamt 20,1 Milliarden Dollar, verglichen mit etwas über 5 Milliarden Dollar 1939. Das bedeute eine Gewinnzunahme von etwa 400 v. H. Die Einnahmen aus dem Grundbeſitz lägen noch höher. Stellten ſie ſich 1932 in den USA. auf rund 4,3 Milliarden Dollar, ſo 1942 auf 33 Milliarden Dollar, alſo eine Steigerung von 667 v. H.

Aber, fährt „New Leader" fort, trotz dieſes „unvergleichlichen modernen Goldrauſches" in den USA. blieben die Arbeiterlöhne „im Arſenal der Demokratie" eingefroren.

Dr. Goebbels vor Berliner Wirtſchaftsführern

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach am Mittwoch vor den Führern der Berliner Wirtſchaft über die Grundſätze und Methoden unſerer politiſchen und militäriſchen Kriegführung. Nach einer Rückſchau auf die hinter uns liegenden Monate harter Belaſtung legte Dr. Goebbels den an verantwortlicher Stelle im Berliner Wirtſchaftsleben wirkenden Männern die Kräfte dar, die die Entwicklung des kommenden Kriegsjahres entſcheidend beeinfluſſen werden, und folgerte daraus die ſich damit ergebenden ſicheren Chancen für den Sieg unſerer Waffen.

„Der Verrat vollzogen"

Das tſchechiſche Volk iſt ſich der bolſchewiſtiſchen Drohung bewußt

Unter der Ueberſchrift: „Der Verrat iſt vollzogen" veröffentlichen die tſchechiſchen Blätter die amtliche Nachricht über den Abſchluß des Beneſch-Vertrages mit den Sowjets. „Narodny Politika" erinnert daran, daß dieſer Vertrag jenen Vertragswerken gleicht, die die Sowjets im Jahre 1939 den baltiſchen Staaten aufzwangen. Beneſch ſetze alles auf die Sowjetkarte und ſei dadurch zur engliſchen Politik in Gegenſatz geraten. Wenn Beneſch Böhmen und Mähren dem Bolſchewismus auszuliefern bereit ſei, dann ſei es die Aufgabe des tſchechiſchen Volkes, ſich klar zu machen, daß ſeine Heimat unter dem Vorwand der bolſchewiſtiſchen Revolution ausgeplündert würde, daß es zu Gunſten der Juden mißbraucht und Böhmen und Mähren zum Schauplatz eines dritten Weltkrieges würden.

„A-Zet" hält die Eile, mit der der Vertrag unterzeichnet wurde, für bemerkenswert und meint, ſie bedeute, daß Beneſch einfach vor eine vollendete Tatſache geſtellt worden ſei. In dieſem Augenblick werde ſich das ganze tſchechiſche Volk der elementaren Bedrohung durch den Bolſchewismus bewußt und lehne dieſen Vertrag ab.

„Ceske Slovo" führt aus: „Beneſch, dieſer mißratenſte Sohn des tſchechiſchen Volkes hat ohne langes Ueberlegen das Todesurteil über das Volk, dem er entſtammt, unterſchrieben". Er habe damit vollendet, was er bereits im Jahre 1938 geplant habe. — „Vecerni Ceske Slovo" nennt den Beneſch-Vertrag ein Verbrechen. Dieſer teufliſche Plan werde allerdings niemals Wirklichkeit werden, denn der Sieg der deutſchen Wehrmacht, des letzten Schutzes gegen das dem tſchechiſchen Volk von Beneſch zugedachte Verderben, werde die Rettung der Tſchechen ſein. Gerade deshalb müſſe das tſchechiſche Volk mit allen Kräften und Mitteln Opfer für den deutſchen Sieg bringen.

Blutige Zuſammenſtöße in Neapel

In Neapel kam es zu ſchweren Zuſammenſtößen zwiſchen Studenten der Univerſität und Poliziſten der alliierten Militärregierung, bei denen es auf beiden Seiten Tote und Verletzte gab. Auf einer Zuſammenkunft hatten die Studenten gegen Maßnahmen der engliſch-amerikaniſchen Beſatzungsbehörden Stellung genommen. Als ſie der Aufforderung der anglo-amerikaniſchen Poliziſten, auseinanderzugehen, nicht nachkamen, eröffneten dieſe das Feuer. Die Anglo-Amerikaner verfügten die Schließung der Univerſität und ließen zahlreiche Studenten verhaften.

Britiſche Weihnachtspoſt auf dem Meeresgrund

Wie der britiſche Poſtminiſter am Mittwoch bekanntgab, befand ſich ein beträchtlicher Teil der Weihnachtspoſt für die britiſchen Truppen und Ziviliſten in Indien und Ceylon, die in der Zeit zwiſchen dem 30. September und dem 20. Oktober zur Beförderung aufgegeben wurde, unter der See- und Luftpoſt, die kürzlich als verloren gemeldet wurden. 18 600 Filmbriefe, darunter Weihnachtsbotſchaften nach den verſchiedenſten Beſtimmungsorten — zur britiſch-nordafrikaniſchen Armee, zu den Truppen im zentralen Mittelmeer, zu den Truppen im Mittleren Orient in Oſt- und Südafrika — gingen verloren.

Kommuniſtiſche Wühlereien in der Schweiz

Wie die ſchweizeriſche Bundesanwaltſchaft mitteilt, wurde in der Stadt Bern und in anderen Gegenden der Schweiz ſeit längerer Zeit die Verteilung zahlreicher illegaler kommuniſtiſcher Druck- und Agitationsſchriften feſtgeſtellt. In Bern wurde die ganze Einrichtung einer geheimen Druckerei entdeckt. Dieſe Druckerei war von Genf aus mit druckfertigen Schriftſätzen beliefert worden. Als Oberhaupt dieſer weitverzweigten, gut organiſierten kommuniſtiſchen Tätigkeit wurde der Baſeler Kommuniſt Emil Arnold verhaftet.

Die Schweizeriſche Bundesverſammlung hat Dr. Walter Stämpfli, den Chef des Departements für öffentliche Wirtſchaft, zum Bundespräſidenten für das Jahr 1944 gewählt. Vizepräſident wurde Bundesrat Pilet-Golaz, der Chef des eidgenöſſiſchen politiſchen Departements.

Weihnachtsgratifikationen für Oſtarbeiter. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat in Anerkennung der Leiſtungen der Oſtarbeiter beſtimmt, daß in dieſem Jahre Weihnachtsgratifikationen gewährt werden können. Der im Reichsarbeitsblatt veröffentlichte Erlaß beſtimmt, daß eine einjährige Betriebszugehörigkeit und beſondere Arbeitsleiſtungen die Grundlage und die Vorausſetzung für dieſe Weihnachtszuwendung bilden. Insgeſamt kann der Betriebsführer bis zur Höhe der Summe an Wochenentgelten ſeiner Oſtarbeiter für die Weihnachtsgratifikationen auszahlen. Damit haben die Leiſtungen der Oſtarbeiter im Rahmen des Befreiungskampfes des deutſchen Volkes ihre Anerkennung erfahren.

Kurze Notizen

Reichszahnärzteführer Oberfeldarzt (Z.) Dr. Ernſt Stuck, der ſeit 1933 die Geſchicke der deutſchen Zahnärzteſchaft leitet, wird am 19. Dezember 50 Jahre alt.

Die ſchwediſchen Schadenerſatzforderungen wegen der infolge des engliſchen Bombenwurfs auf die ſchwediſche Univerſitätsſtadt Lund entſtandenen Schäden werden ſich auf ungefähr eine Million Kronen belaufen.

Dem ägyptiſchen Königspaar wurde am Mittwoch die dritte Tochter geboren, meldet Radio Kairo.

Generalleutnant Alexander A. Vandegrift, der das Invaſionsmanöver der amerikaniſchen Marineſoldaten auf Guadalcanar leitete, wurde von Rooſevelt zum Chef des USA.-Marinekorps ernannt.

Die fünf Eiſenbahnergewerkſchaften der USA. gaben bekannt, daß am 30. Dezember der Streik wegen Lohnerhöhung beginnen werde.

Zahlreiche ſowj. Angriffe abgewieſe

Terrorangriffe auf Bremen und Berlin.

Aus dem Führerhauptquartier, den 17. Dezember 1

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

In der Straße von Kertſch verſenkte eine Mari Küſtenbatterie ein bolſchewiſtiſches Schnellboot u ſchoß einen feindl. Bomber ab.

Erneute, von Panzern und Schlachtfliegern un ſtützte Angriffe der Bolſchewiſten gegen den Brück kopf von Cherſon wurden von unſeren Gebirgsjäg unter hohen blutigen Verluſten für den Feind ab wieſen und dabei 19 Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

Die Sowjets griffen auch geſtern im Raum v Kirowograd an zahlreichen Stellen mit ſtärkeren Kräf vergeblich an. Unſere Gegenangriffe gewannen in h ten Kämpfen weiteren Boden. Der Feind verlor 33 Panzer und 23 Geſchütze.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina ſcheiterten zahlrei feindl. Angriffe.

Auch im Raum von Shlobin wurden harte griffe der Sowjets abgewieſen ſowie Panzeranſam lungen und Bereitſtellungen zerſprengt.

Weſtlich Pripjet griff der Feind im Schutze künſtlichen Nebels ohne jeden Erfolg an.

Im Raum ſüdweſtlich Newel dauerten die ſchwe Abwehrkämpfe während des ganzes Tages an. feindliche Panzer wurden im Bereich eines Armeekor abgeſchoſſen. Die Sowjets dehnten ihre Angriffe geſ auch auf den Raum weſtlich und nordweſtlich Ne aus.

Oertl. Angriffe gegen einen vorſpringenden Stellung abſchnitt ſüdlich Leningrad ſcheiterten unter hohen V luſten für den Feind.

An der ſüditalieniſchen Front dauern die Abwe kämpfe beiderſeits Venafro an. Im Oſtabſchnitt ſetz britiſche Kräfte, von ſtarken Artillerie- und Flie kräften unterſtützt, ihre Angriffe fort. Im Verlauf bitterer Kämpfe erzielte der Feind trotz hoher bluti Opfer nur geringen Geländegewinn. Sein beabſichtig Durchbruch ſcheiterte. Zahlreiche Panzer des Feind wurden vernichtet und 10 britiſch-nordamerikan Flugzeuge abgeſchoſſen.

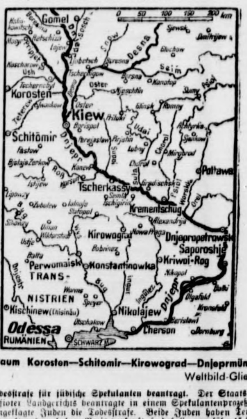
Feindliche Fliegerverbände flogen bei Tage ü die deutſche Bucht ein und warfen eine große Za Spreng- und Brandbomben auf Wohngebiete v ſchiedener nordweſtdeutſcher Orte. Dadurch entſtand beſonders in Bremen ſchwere Zerſtörungen. Unerſe liche Kulturdenkmäler wurden vernichtet.

In den Abendſtunden führten britiſch-nordameri niſche Bomberverbände erneut einen ſchweren Terr angriff gegen die Reichshauptſtadt. Es entſtanden trächtliche Schäden. Luftverteidigungskräfte vernichtet trotz wettermäßig ſchwieriger Abwehrbedingungen, ſow bisher feſtgeſtellt, 38 der angreifenden britiſch-ameri niſchen Bomber.

Churchill erkrankt

Stockholm. Während der Abweſenheit Churchil gab der Stellvertretende Miniſterpräſident Attlee geſ im Unterhaus bekannt, daß Churchill in einem Ort Mitteloſt, offenbar in Kairo, ernſtlich erkrankt iſt. Att verlas ein von der Downing Street Nr. 10 aus gebenes Geſundheitsbulletin, in dem erklärt wird, d Churchill ſeit einigen Tagen an Influenze erkrankt u daß ſeit geſtern Lungenentzündung aufgetreten ſei m einem Herd im linken Lungenflügel.

Die erſte amtliche Mitteilung über die Erkranku Churchills an einer leichten Lungenentzündung hat, w die ſchwediſchen Korreſpondenten melden, tiefe Beu ruhigung in der engliſchen Hauptſtadt ausgelöſt. D Nachricht kam für die Oeffentlichkeit, aber auch für d Parlament, vollkommen überraſchend.



Kampfraum Korosten—Schitomir—Kirowograd—Dnjeprmündun

Weltbild-Gliese

Todesſtrafe für jüdiſche Spekulanten beantragt. Der Staatsanwal des Sofioter Landgerichts beantragte in einem Spekulantenprozeß gege zwei angeklagte Juden die Todesſtrafe. Beide Juden haben Terpenti geſchmuggelt und zu hohem Preis verkauft, ſo daß ſie ungefähr 15 Millio nen Lewa Profit einſtrichen.

Grippewelle auch in den USA. Nach einer Waſhingtoner Meldun von „Aftontidningen" greift auch in den Vereinigten Staaten die Gripp um ſich. Ueber hundert Mitglieder des amerikaniſchen Kongreſſes ſeie zur Zeit an Grippe erkrankt. — Die Influenza-Epidemie in Englan greift immer mehr um ſich. Stellenweiſe iſt die Einwohnerſchaft gan Ortſchaften erkrankt. Es mußten Hilfsorganiſationen eingeſetzt werden, um die Bevölkerung wenigſtens mit Eſſen zu verſorgen.

Ein Goldklumpen mit einem Gewicht von 68 Kilogramm wurde, „Aftonbladet" aus New York berichtet, in der Provinz Coſtermansville in Belgiſch-Kongo gefunden. Sachverſtändige erklärten, daß es ſich hier um den bisher größten Goldklumpen der Welt handele.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. Dezember

So iſt unſere Jugend!

Es war während einer der ſchweren Terrorangriffe auf eine deutſche Stadt. Nach beendetem Kontrollgang über Dächer und Böden traten die Selbſtſchutzkräfte vor die Tür, um ſich zu überzeugen, daß die Funken aus dem benachbarten Brandherd nicht das eigene Dach gefährdeten. Schnell ein Blick in die Runde und dann ſchnell hinunter in den ſchützenden Keller, denn noch orgelten die Geſchoſſe, und der bekannte Summton feindlicher Flieger klang wieder bedrohlich nahe.

Gerade will ich die ſchwere Haustür ſchließen, da packt mich eine kräftige Fauſt am Arm. Ehe ich mich verſehe, wird mir ein dicker Flauſchmantel in die Hand gedrückt und eine helle Jungenſtimme ſagt: „Hier, heben Sie es gut auf, ſonſt wird Mutter böſe. Nach der Entwarnung hole ich mir den Mantel im Luftſchutzkeller wieder ab!“ — Im unſicheren Schein der Flamme ſehe ich noch einen Blondkopf in HJ.-Uniform. Doch bevor ich ein Wort der Erwiderung finde, iſt die Geſtalt ſchon wieder verſchwunden — im Nachbarhaus, um beim Löſchen zu helfen.

So iſt unſere Jugend: tatkräftig zupackend, ohne Furcht, und dabei doch voll Beſonnenheit. Bei zahlloſen Alarmen in allen luftbedrohten Gebieten hat ſich gerade auch die Jugend in den größten Gefahrenmomenten am beſten bewährt. — Aber dieſe Jugend vermag ſich auch im Alltag dieſes Krieges zu bewähren, und ſie tut es, welche Aufgabe ihr auch immer geſtellt wird, mit der Hingabe und Gründlichkeit, die deutſcher Arbeit im allgemeinen und im Kriegseinſatz im beſonderen eigen iſt. Beſteht nun aber der Auftrag gar darin, den ſchweren Ernſt der Kriegszeit aufzuhellen und Freude zu bereiten, dann ſind ſeiner Erfüllung die glücklichſten Vorausſetzungen in der eigenen unverwüſtlichen Jugendfreude gegeben.

Für uns aber mag die vielfach bewieſene Einſatzbereitſchaft der Jugend ein Anſporn ſein, ihren traditionellen Sammeltag in dieſem Jahr zu einem beſonders durchſchlagenden Erfolg — dem verdienten Lohn ihres Fleißes und Eifers — werden zu laſſen. Dazu wollen wir beitragen, ſoweit es nur irgend in unſerer Macht ſteht, und auch daran denken, wenn uns am nächſten Wochenende Jungen und Mädel ihre Sammelbüchſen entgegenſtrecken.

F. Altaelt

Soldaten-Weihnacht 1943

Zuſätzliche Geſtaltung durch die Wehrmacht

Wie für die Heimat durch verſchiedene Maßnahmen von Partei und Staat, nicht zuletzt durch die Weihnachts-Sonderzuteilung, ein weſentlicher Beitrag zur Geſtaltung des Weihnachtsfeſtes 1943 gegeben wurde und wird, ſo ſoll auch unſeren Soldaten die fünfte Kriegsweihnacht ſo feſtlich ausgerichtet werden, wie irgend möglich. Die maßgebenden Stellen des OKW. haben bereits vor einigen Monaten ihre weihnachtlichen Vorbereitungen begonnen mit dem Ziel, jedem deutſchen Soldaten und einem großen Kreiſe der gleichgeſtellten Helfer und Helferinnen der Wehrmacht zu den Grüßen und Paketen ihrer Lieben aus der Heimat noch einen „Bunten Teller“ in Form zuſätzlicher weihnachtlicher „Feldkoſt“ hinzuzufügen.

Empfangsberechtigt ſind dafür ſämtliche Soldaten und Wehrmachtbeamte, einſchl. der Urlauber, der Verwundeten und Kranken, ſofern ſie an der Truppenverpflegung teilnehmen und, unter der gleichen Vorausſetzung, auch das Krankenpflegeperſonal ſowie die Helfer und Helferinnen vom „Blitzmädel“ bis zum Luftwaffenhelfer, ebenſo aber auch die Verbände und Einheiten der verbündeten Mächte und die Einheiten der ausländiſchen Freiwilligenverbände, wenn ſie aus deutſchen Wehrmachtverbänden verſorgt werden.

Die zuſätzliche weihnachtliche Feldkoſt

Jeder von ihnen bekommt zunächſt folgende zuſätzliche weihnachtliche Feldkoſt: 500 Gramm Weihnachtsgebäck wie Pfeffernüſſe, Printen uſw., ein Paket Keks und ¼ Pfund Süßwaren. Dazu werden im Bereich der Oſtfront und im Norden — mit Ausnahme von Dänemark —, wohin Obſt wegen Froſtgefahr nicht aus Deutſchland abtransportiert werden kann, jeweils vier Zigarren oder zehn Zigaretten oder 25 Gramm Rauchtabak zuſätzlich gegeben, in den übrigen Gebieten, insbeſondere im Weſten, Süden und im Heimatkriegsgebiet ſtatt der Tabakwaren 250 Gramm Aepfel. Ferner erhalten die männlichen Berechtigten je ¼ Liter Spirituoſen, die weiblichen eine Flaſche Rot- oder Weißwein.

Zur jeweiligen örtlichen Ausgeſtaltung der Weihnachtsfeiern wurde außerdem den Truppen- und Verwaltungsdienſtſtellen für alle Wehrmachtangehörigen und Gleichgeſtellten, die an der gemeinſamen Kriegsweihnachtsfeier teilnehmen, noch ein Zuſchuß von 1 RM. je Kopf bewilligt. Damit, wo immer es möglich iſt, auch der Weihnachtsbaum erſtrahlen kann, ſind ferner für je drei Mann eine Weihnachtskerze, mindeſtens aber je Einheit 12 und höchſtens 24, zur Verfügung geſtellt worden. Zur Erhöhung der Feſtesfreude wird es ſchließlich noch beitragen, daß die erforderlichen Mengen von Bohnenkaffee angewieſen wurden, damit die Truppen- und Feldküchen uſw. am 24. und 25. Dezember ſowie am 31. Dezember 1943 und am 1. Januar 1944 Bohnenkaffe für ihre Verpflegungsteilnehmer kochen können.

Das beſondere Bemühen der zuſtändigen Wehrmachtſtellen ging dahin, gerade auch unſeren Kämpfern im Oſten alle dieſe weihnachtlichen Sonderzuwendungen, ſofern das im Einzelfall irgend möglich iſt, rechtzeitig zugute kommen zu laſſen. Es ſind zu dieſem Zweck eine Reihe beſonderer

Weihnachtszüge nach dem Oſten

geſtellt. Sie haben auch, in länglichen Paketen, Zehntauſende von zuſammenklappbaren Weihnachtsbäumen mitgenommen, Holzfüße mit geſchmückten Holzſtämmchen, die zum Einſtecken von Tannenzweigen eingerichtet ſind. Manche Kampfeinheit im Oſten, die im Augenblick keine Zeit hat, einen „vorſchriftsmäßigen“ Weihnachtsbaum im Walde zu ſuchen, zu fällen und zu ſchmücken oder in deren Umgebung überhaupt keiner wächſt, erhält durch den „behelfsmäßigen“ Weihnachtsbaum doch die Möglichkeit, zum Lichterglanz zu kommen und ſich am kleinen „feldmarſchmäßigen“ Feſtbäumchen der Heimat beſonders eng verbunden zu fühlen, ſoweit der harte Abwehrkampf dazu Zeit läßt.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00–8.30: Orgelwerke von Bach und Buxtehude. — 9.00–10.00: Unſer Schatzkäſtlein, Sprecher: Anton Rei[illegible] und Friedrich Domin. — 10.15–11.00: Märſche und Walzer, geſpielt von einem Muſikkorps und Unterhaltungskapellen. — 11.05 bis 11.30: Chor- und Spielmuſik der Jugend. — 11.30–12.30: Schöne, heitere Konzertmuſik. — 12.40–14.00: Das Deutſche Volkskonzert. 14.15–15.00: Beſchwingte Melodien. — 15.00–15.30: Soliſtenmuſik mit Walther Ludwig, Erich Riebenſahm und Karl Schmitt-Walter. — 15.30 bis 16.00: Hedwig Bleibtreu erzählt Märchen. — 16.00–18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00–19.00: Konzert der Berliner Philharmoniker mit Werken von Brahms, Leitung: Wilhelm Furtwängler. — 19.00 bis 20.00: Eine Stunde Zeitgeſchehen. — 20.15–22.00: „Viele ſchöne, farbenbunte Töne“, große Unterhaltungsſendung mit Soliſten und Orcheſtern.

Deutſchlandſender: 9.00–10.00: Kleine Morgenmuſik. 10.15–11.00: Vom großen Vaterland. — 18.00–19.00: Komponiſten im Waffenrock. — 20.15–21.00: Muſikaliſche Koſtbarkeiten. — 21.00–22.00: „Der Winter“ aus Haydns „Jahreszeiten“ u. a. unter Leitung von Clemens Krauß.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 8.00–8.15: Zum Hören und Behalten: Von der „ſtaete“ — der Treue und Beharrlichkeit (Gudrun- und Wielandſage). — 11.00–11.30: Kleines unterhaltſames Konzert. — 11.30 bis 11.40: Und wieder eine neue Woche. — 12.00–12.30: Vertraute Klänge, geſpielt und geſungen. — 12.35–12.45: Der Bericht zur Lage. 12.45–14.00: Muſik zur Werkpauſe mit beliebten Soliſten. — 14.15 bis 15.00: Klingende Kurzweil von der Hamburger Kapelle Jan Hoffmann. 15.00–16.00: Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten. — 16.00 bis 17.00: Ausgewählte Unterhaltungsmuſik. — 17.15–18.30: „Dies und das für euch zum Spaß.“ — 18.30–19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.00 bis 19.15: Prof. Glockner, Gießen: „Vom Philoſophieren“. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15–22.00: Für jeden etwas.

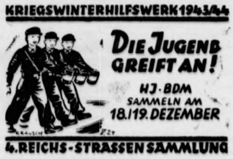
Deutſchlandſender: 17.15–18.30: Orcheſter- und Soliſtenmuſik von Spohr, Bruch, Brahms, Strauß u. a. — 20.15–21.00: „Die Winterreiſe“ von Schubert, II. Teil, Hans Hotter und Michael Raucheiſen. — 21.00–22.00: Orcheſterkonzert unter Leitung von Berthold Lehmann, Lübeck: Weber, Mozart, Beethoven.

Kameraden der kämpfenden Front

An die deutſchen Sportler und Sportlerinnen wendet ſich der Stellvertretende Reichsſportführer Arno Breitmeyer in einem Neujahrs-Aufruf. Er dankt ihnen für ihren Einſatz und ſagt zum Schluß: Möchtet Ihr auch im kommenden Jahre gleicher Leiſtung fähig bleiben, im Dienſte des Vaterlandes, als Helfer des Führers, als gute und zuverläſſige Kameraden der kämpfenden Front, der arbeitenden und duldenden Heimat Wegbereiter der Straße, die zum Siege mündet!

Der Nachwuchs für das Unteroffizierkorps

Das Oberkommando des Heeres hat zur Erfaſſung und Bezeichnung des Unteroffizier-Nachwuchſes eine neue Verfügung erlaſſen, wonach nunmehr folgende Regelung gilt: Es werden ernannt: Mannſchaften, die als Nachwuchs für das aktive Unteroffizierkorps geeignet ſind und ſich durch Abgabe einer Verpflichtungserklärung oder Abſchluß einer Verpflichtung zum Längerdienen verpflichten, zum Unteroffizier-Bewerber (UB.); Mannſchaften, die zum Unteroffizier geeignet und zur Beförderung vorgeſehen ſind, ſich aber nicht verpflichten, zum Reſerve-Unteroffizier-Bewerber (RUB.). Freiwillige, die ſich bereits vor ihrem Dienſteintritt zum Längerdienen verpflichten, gelten mit Abgabe der Verpflichtungserklärung als zum Unteroffizier-Bewerber ernannt. Die Ernennungen werden auch in den Wehrpaß eingetragen. Mit dem Tage der Ernennung, früheſtens aber nach erfolgreicher Beendigung der Grundausbildung, tragen die UB. und die RUB. bis zur Beförderung zum Unteroffizier das „Unteroffizier-Bewerber-Abzeichen“ in Geſtalt einer Schlaufe aus Unteroffizier-Treſſe am unteren Ende jeder Schulterklappe. Die bisherigen Ernennungen zum Unteroffizier-Anwärter ſowie die Bezeichnung „Unteroffizier-Anwärter“ entfallen. Vorhandene Unteroffizier-Anwärter führen ab ſofort die neuen Bezeichnungen.



Sicherung der Teſtamente

Der Reichsjuſtizminiſter hat eine Verfügung zur Sicherung der Teſtamente gegen Feindeinwirkung herausgegeben. Der Oberlandesgerichtspräſident kann danach beſtimmen, daß die in beſonderer amtlicher Verwahrung eines Amtsgerichts (Verwahrungsgerichts) befindlichen Teſtamente und Erbverträge bei einem anderen Gericht (Aufnahmegericht) untergebracht werden. Das Verwahrungsgericht bleibt zuſtändig für die Anordnung der Annahme zur Verwahrung und der Herausgabe, zur Führung des Verwahrungsbuches und zur Ausſtellung des Hinterlegungsſcheines. Dem Aufnahmegericht liegt die Eröffnung des Teſtaments ob. Im Verwahrungsbuch wird vermerkt, bei welchem Amtsgericht das Teſtament untergebracht iſt. Gleichzeitig wird beſtimmt, daß Richter und Notare in Zukunft von jedem vor ihnen errichteten Teſtament möglichſt eine beglaubigte Abſchrift zurückbehalten ſollen, ſoweit das Teſtament nicht durch Uebergabe einer verſchloſſenen Schrift errichtet wird. Auch die beglaubigte Abſchrift ſoll an möglichſt ſicherem Ort verwahrt werden.

„Sonderverfahren“ zu Gunſten von Rentnern nach Terrorangriffen. Um bei Umquartierungen von Rentenempfängern, wie ſie im Zuſammenhang mit Terrorangriffen erfolgen, die Nachſendung der Rentenbeträge zu beſchleunigen, hat der Reichspoſtminiſter ein „Sonderverfahren“ eingeführt. Das zuletzt zuſtändige Zahlpoſtamt bleibt danach für die Rentenzahlung an verzogene Rentenempfänger weiter zuſtändig. Es bearbeitet ſämtliche Anträge auf Ueberweiſung von Renten wegen Wohnungswechſels, die entweder unmittelbar oder durch Vermittlung des Poſtamts des neuen Aufenthaltsortes bei ihm eingehen. Die Monatsbeträge und etwaige einmalige Zahlungen werden den Rentenempfängern durch Poſtanweiſung unentgeltlich ſo rechtzeitig nachgeſandt, daß ſie am Fälligkeitstage gezahlt werden können. Die Aufgaben zerſtörter Zahlpoſtämter übernehmen die von der zuſtändigen Reichspoſtdirektion beſtimmten Aemter. Wo es zweckmäßig iſt, können die Poſtämter in luftgefährdeten Gebieten allgemein den Rentenempfängern zur Vermeidung von Schwierigkeiten bei Wohnungswechſel empfehlen, die Rente vorübergehend durch Beauftragte abholen zu laſſen.

Weihnachtsmarkt der Hitler-Jugend. Es wird noch darauf hingewieſen, daß ſelbſtverſtändlich die Gutſcheine bezw. Ausweiſe vorgelegt werden müſſen. Für den allgemeinen Verkauf muß die Kleiderkarte des betr. Kindes zur Abſtempelung mitgebracht werden. Der Einkauf kann nur von Erwachſenen getätigt werden. Die Spielſachen werden nur für Kinder bis zu 8 Jahren abgegeben. Die Zeiten ſind unbedingt innezuhalten.

HJ. stellt Spielzeug aus.

Hitlerjungen und BDM.-Mädel haben in den vergangenen Wochen eifrig Spielsachen gebastelt, die am kommenden Wochenende auf den Weihnachtsmärkten verkauft werden.

Weltbild.

Hitler-Jugend! Der HJ-Standort Bad Bramſtedt tritt morgen, Sonntag, um 9.00 Uhr vor dem Amtsgericht an.

Deutſches Jungvolk! Fähnlein 11 tritt am Sonntag, dem 19.12.43, um 9.00 Uhr vor dem Amtsgericht an.

Fähnlein-Apell. bei der Realſchule, morgen, den 18. 12. 43 um 8. 30 Uhr, Fanfaren-Zug tritt mit Inſtrumenten an.

Schneeweißchen und Roſenrot. Dies reizende Weihnachtsmärchen ſpielt am Montag die Jugendgruppe der Rheumaheilſtätte im Kaiſerſaal. Es haben nur Kinder im ſchulpflichtigen Alter Zutritt.

Die Märchenvorſtellung am Montag · iſt nicht für die Hamburger Kinder. Dieſe ſehen das Märchen in der Feierſtunde am Mittwochnachm.

Hamburg. Mutterinſtinkt auf Abwegen. Am 19. April verſchwand von der Steinſtraße ein Säugling mitſamt ſeinem Kinderwagen, und es iſt bisher nicht gelungen, ihn aufzufinden. Etwa einen Monat ſpäter, am 27. Mai, wurde die Oeffentlichkeit durch eine neue Kindesentführung in Erregung verſetzt; ein ſechszehn Tage alter Junge wurde ſeiner Mutter, als ſie in einem Milchladen einkaufte, von der Lüneburger Straße weg geſtohlen. Auch dieſer Diebſtahl blieb zunächſt unaufgeklärt und löſte Erregung und Unruhe in der Bevölkerung aus. Bald jedoch fand man den Kinderwagen in einem Treppenhaus am Steindamm abgeſtellt und neben dem Wagen ein Damentaſchentuch, das weder der Kindesmutter noch einem Einwohner des betreffenden Hauſes gehörte. Die Polizei ließ in den Hamburger Tageszeitungen eine Abbildung des Tuches veröffentlichen und hatte damit Erfolg; denn bald darauf meldete ſich eine Frau aus Bergſtedt und bekundete, daß eine Elly Freinsheimer, die bei ihr beſchäftigt geweſen ſei, bei ihrem plötzlichen Verſchwinden am 27. Mai das Taſchentuch und einige Kinderwäſche mitgenommen habe. Sie habe bei ihr auf Grund eines Inſerates Landaufenthalt gefunden und ſich beſonders liebevoll mit den Kindern beſchäftigt. Daraufhin fand die Polizei das verſchwundene Kind in der elterlichen Wohnung der Freinsheimer, die es dort als ihr eigenes ausgegeben hatte und mit großer Sorgfalt pflegte.

Die Kindesentführerin ſtand geſtern vor dem Hanſeatiſchen Sondergericht, wo ſie unter Tränen angab, ſie habe ſich ſchon lange leidenſchaftlich ein Kind gewünſcht. Ende 1942 ſei ſie ſchwanger geweſen und habe ſpäter eine Fehlgeburt gehabt; ſie habe nun angenommen, daß ſie nie mehr ein Kind bekommen könne, und darum beſchloſſen, ein fremdes anzunehmen. Sie habe ſich darum an das Jugendamt gewandt, wo man ihr ſagte, daß ſie mit ihren 24 Jahren noch eigene Kinder bekommen könne. Sie will dadurch ſehr entmutigt geweſen ſein. Bei dem Anblick des kleinen Kindes im Wagen habe ſie plötzlich nicht widerſtehen konnen, es an ſich zu nehmen. Sie mußte aber zugeben, daß ſie am Tage der Tat eine Wolldecke und Babywäſche in der Stadt gekauft hat.

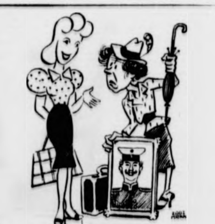
Der ärztliche Sachverſtändige bezeichnete die Angeklagte als eine infantile primitive Perſönlichkeit, die für das Unrecht ihrer Tat zwar die nötige Einſicht, aber nicht die Kraft habe, danach zu handeln. Sie ſei vermindert zurechnungsfähig im Sinne des § 51 Abſatz 2. Das Gericht verurteilte ſie antragsgemäß zu drei Jahren Gefängnis. In der Urteilsbegründung hieß es, eine gewiſſe Milderung liege darin, daß die Angeklagte nicht aus unedlen Motiven gehandelt und das Kind mütterlich betreut habe. Auch ihre verminderte Zurechnungsfähigkeit ſei mildernd zu werten. Nur im Hinblick auf dieſe Milderungsgründe hielt das Sondergericht eine Strafe von drei Jahren Gefängnis für dieſe Kindesentführung, die trotzdem eine gemeingefährliche Tat ſei, die eine ſchwere Beunruhigung in der Bevölkerung ausgelöſt habe, für ausreichend.

Weſterrönfeld. Die 35jährige bombengeſchädigte Ehefrau Eliſe Prühs aus Hamburg, die jetzt in Weſterrönfeld wohnt, wurde, wie berichtet, am Dienſtagmorgen in Weſterrönfeld, als ſie aus einem Geſchäft trat und unmittelbar vor dem aus Rendsburg kommenden Kreisbahnzug ihr an der Hauseinfriedigung ſtehendes Fahrrad holen wollte, vom Zuge erfaßt, zur Seite geſchleudert und ſchwer verletzt. Am Donnerstagnachmittag iſt Frau Prühs im Rendsburger Krankenhaus an den ſchweren Verletzungen geſtorben. Neben dem Ehemann, der bei der Wehrmacht ſteht, trauern vier kleine Kinder um den Verluſt der Mutter.

Oſterrönfeld. Sechs Söhne und zwei Schwiegerſöhne der Frau Ww. Greta Witt tragen den grauen Soldatenrock. Zwei wurden im Oſten ſchwer verwundet und mit dem EK 2. Kl. ausgezeichnet, einer im Weſten mit dem EK 1. Kl., ein Schwiegerſohn kämpfte in Tuneſien mit, während der andere Schwiegerſohn in Norwegen ſteht.

Tondern. Opfer des Eiſes. Der neunjährige Sohn eines Bäckermeiſters in Hvidding brach auf einer Mergelkuhle durchs Eis und ertrank, da Hilfe nicht zur Stelle war.

Skagen. Gewaltige Heringsſchwärme ſind im Skagerrak erſchienen, nachdem der Heringsfang bisher dort nur recht gering war. Die Fiſchkutter konnten in den letzten Tagen rieſige Mengen feinſter Heringe auf den Markt in Skagen anliefern. Einige Fänge waren derart groß, daß die Schleppnetze zerriſſen.



Am Schalter schimpft die Miese laut:
„Ich reise als Soldatenbraut,
dies Bild beweist's - und ich will fahren!“
„Das war Dein Schatz - vor dreißig Jahren“
lacht Liese: „Es steht nichts geschrieben
vom Festbesuch solch alter Lieben!“

Herder — der Weiſe von Weimar

Zum 140. Sterbetage des Dichters am 18. Dezember.

Aus dem Wurzelboden unverbrauchten oſtdeutſchen Volkstumes erwuchs einer der Großen Weimars, dieſes Vorgelände eines geiſtig geeinten Deutſchlands, das die Männer verſchiedenſter Stämme ins grüne Herz unſeres Vaterlandes berief, um von dort aus dem Blutkreislaufe unſerer Kultur zu verſtärktem Antriebe zu verhelfen. Neben dem Mainfranken Goethe und den Schwaben Wieland und Schiller ſtand in gleicher, erſter Reihe **Johann Gottfried Herder**, der Sohn des armen Dorfſchullehrers und Kantors aus Mohrungen in Oſtpreußen; ja dem Olympier ſelbſt hatte er, der fünf Jahre ältere Strebensgenoſſe in Straßburg, wichtige Wegziele geſteckt, die unvergleichliche Auswirkung für den noch in geiſtiger Gärung befindlichen Kommilitonen haben ſollten; lernte er doch von Herder die organiſche Stellung der Poeſie in der Kultur der Menſchheit und der Völker kennen!

Herder hatte das kaum erwartete Glück erlebt, ſeinem hohen Bildungsbedürfnis entſprechen und ſtudieren zu können, weil ſich wohlmeinende Menſchen des Jungen angenommen hatten, als ſie ſeine ungewöhnliche Begabung erkannt hatten. Nach längerer Tätigkeit als Lehrer und Prediger in Riga, die ſo hoch anerkannt wurde, daß man eigens ſeinetwegen die Kirche ausbaute, um ihr einen größeren Faſſungsraum für die Hörer zu verſchaffen, wandte ſich Herder der Aufgabe eines Prinzenerziehers zu, die ihm Auslandsreiſen und damit Erweiterung ſeiner Bildung ermöglichte, ihm auch in der elſäſſiſchen Landesuniverſität die Bekanntſchaft mit **Goethe** beſcherte; dieſe wurde nicht nur, wie bereits erwähnt — für den Freund, ſondern auch für Herder folgenreich, denn Goethe war es, der ihm wenige Jahre ſpäter ſchon als Generalſuperintendenten nach Weimar holte.

Wichtiger als die geiſtliche und als die ſchöpferiſch-poetiſche Tätigkeit dortſelbſt wurden die kulturphiloſophiſchen Forſchungen und Betrachtungen Herders, die er ſchon in Riga, einem Bollwerk volksdeutſchen Seins, begonnen hatte. Er kritiſierte die Lebensfremdheit der damaligen Kunſtpoeſie und ſtellte ihr als lebenswahr die **Naturpoeſie** entgegen; damit erweckte er in weiten Kreiſen Verſtändnis für die Schönheit und innere Wahrheit des deutſchen **Volksliedes**. Die fortſchreitende Behandlung dieſes unerſchöpflichen und zeitüberdauernden Themas ergab dann weitere Werke aus Herders Feder, die mit Goethe zuſammen herausgegebenen „Blätter von deutſcher Art und Kunſt" und die ſtarken Widerhall findenden „Stimmen der Völker in Liedern". Letztere enthalten Lieder aus Italien, Griechenland, Frankreich, England, Spanien, aus dem Baltikum, ja aus Grönland, Lappland, Madagaskar und Südamerika, und ſie ſind ebenſo vortrefflich ausgewählt wie überſetzt; zu den deutſchen Volksliedern dieſer bahnbrechenden Sammlung goldechten Dichtungsgutes gehören ſolche Perlen wie das von Herder aus dem preußiſchen Platt übertragene „Aennchen von Tharau" und der aus dem altdeutſchen Texte überſetzte „Schlachtgeſang" mit dem Beginn „Kein ſchöner Tod iſt in der Welt, als wer vorm Feind erſchlagen"

Es iſt nicht übertrieben, wenn man Herder den Mann nennt, der in letzter Stunde die koſtbaren Volksdichtungen und ihnen verwandte, ſonſt der Vergeſſenheit anheimfallende volkstümliche Kunſtdichtungen dem Untergange entriß, ja der Wiederbelebung des deutſchen Volksliedes ebenſo wie der Läuterung des Geſchmackes der Kunſtdichter durch die naturentwachſene Volkspoeſie diente. Es läßt ſich an einer Reihe von Dichtungen Goethes und ſeines Kreiſes beweiſen, wie wohltätig die Einwirkung Herders auf das Schrifttum unſerer Nation geweſen iſt. In den Jahren, da das altdeutſche Kaiſertum hinſtarb, ſetzte er — unterſtützt von den Kräften, die er geweckt hatte — das **Bewußtſein einer volklichen Einheit** in die Herzen der Deutſchen, ſo daß ihre Sehnſucht zum endlichen Zuſammenſchluß durch ihn eine reale Grundlage erhielt.

Ein Rekorderfolg des „J". Das Däniſche Statiſtiſche Amt hatte aus Gründen beſonderer Art eine Unterſuchung darüber durchzuführen, wie ſich die Bevölkerung Dänemarks nach den Anfangsbuchſtaben ihrer Familiennamen gliedert. Das Ergebnis war ein Sieg des „J" auf der ganzen Linie. Es ſtellte ſich nämlich heraus, daß bei jedem ſiebenten Dänen der Familienname mit einem „J" beginnt. Die Jacobſen, Jürgenſen, Jenſen, Johanſen uſw. bilden allein 14,8 Prozent der däniſchen Bevölkerung, in den ländlichen Bezirken ſogar 15,4 Prozent. An zweiter Stelle iſt das „H" vertreten, und zwar mit 10,5 Prozent. Hierunter befinden ſich die zahlreichen Hanſen, Henrikſen uſw. Den dritten Platz nimmt mit 9,2 Prozendt die große Reihe der Peterſen, Paulſen und anderer Träger des „P" an der Spitze des Familiennamens ein. Darauf folgen die Leute mit dem „N", die Nielſen uſw. Mit den niedrigſten Ziffern ſind dagegen die Familiennamen mit „G", „E" und „D" vertreten, abgeſehen natürlich von den ganz beſonders ſeltenen „Y", „Z" und „U". Der Bevölkerungsſtatiſtiker wird aus der relativ ſtarken Häufung von Familiennamen gleicher oder verwandter Art gerade in den kleinen Ländern Schlüſſe auf die blutsmäßige Vermiſchung der Sippenſtämme ziehen können.

Mehr als 100 000 Seuchenopfer in Nordchina. Die ſich in Nord-Kwantung ſtändig weiter ausbreitende Malaria- und Pockenepidemie hat das Leben von mehr als 100 000 Chineſen gefordert. Die Bekämpfung dieſer Epidemien iſt beſonders durch Mangel an Medizinen erſchwert.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

POSTSPARBUCH

Das freizügige Sparbuch für jedermann

Ein- und Auszahlungen bei allen Poſtämtern und sonstigen Postdienststellen sowie bei allen Landzustellern

Wer spart, hilft siegen!

DEUTSCHE REICHSPOST

Wegen Jahresabſchluß-Arbeiten können

Heimſparbüchſen

in der Zeit vom 18. 12. 43 bis 30. Januar 1944 **nicht** geleert werden.

Sparkaſſe des Kreiſes Segeberg
Hauptzweigſtelle Bad Bramſtedt

Die Deutſche Arbeitsfront Kreiswaltung Segeberg

Die Betriebsführer, die Protektoratsangehörige beſchäftigen, werden gebeten, dieſe zwecks Empfangnahme einer

Weihnachts-Sonderkarte
(Lebensmittel)

in die Kreiswaltung der Deutſchen Arbeitsfront, Bad Segeberg, Lübeckerſtraße 7, zu ſchicken. Ausweispapiere ſind mitzubringen.

Zu Weihnachten ein

ein Sparbuch

Sparkaſſe des Kreiſes Segeberg
Hauptzweigſtelle Bad Bramſtedt

Ihre Vermählung geben bekannt:

Adolf Harder
Toni Harder
geb. Kruſe

Bad Bramſtedt,
den 18. 12. 1943

Aelteres Ehepaar ſucht

möbliertes Zimmer

mit voller Verpflegung event. auch 2 Zimmer für 3 Perſonen.
Offerten unter „D.K 10" an die Exped. d. Bl.

Unfälle verhüten!

Ein Nagel ist kein Niet. Solche Pfuschereien sind die Ursache vieler Verletzungen, die gerade heute vermieden werden müssen. Wenn Sie sich aber trotzdem mal eine Arbeitsschramme holen, dann gleich ein Wundpflaster auflegen.

TraumaPlast

Carl Blank, Verbandpflasterfabrik
Bonn/Rh.

KHASANA

SPARSAM gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel

Dr. Korthaus

PERI

Seit 1828

FRANCK
Kaffeemittel

Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich

Fr. Trübger
Hamburg Schanzenstr. 117

Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl. **Tausch** in neuwertige Pianos

Zur Milch

in Flasche und Brei die gehaltvolle, sparsam-ergiebige Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:

Pauly's Nährſpeiſe

Schöne Kinderſportkarre
mit Fußſack zu tauſchen geſucht gegen größeren
Reiſekoffer.
Zu erfragen in der Exped.

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Anders

Die gestrichene Türe warnt:

„Ein neuer Anstrich – den gibt's heut schwer! Reinige mich darum schonend mit VIM von Sunlicht!" Das allverwendbare VIM wird heute bei vielen Reinigungsarbeiten an Stelle von Seife verwendet, – es enthält eine seifenartige Substanz und putzt schonend und gründlich.

schont den Hausrat
VIM
spart die Seife

Für angestrengte Füße ist ein Saltrat-Bad eine Erlösung. Frauen und Männer im Heimateinsatz, die viel laufen müssen, sollen Saltrat bevorzugt erhalten; sie gehen deshalb vor, wenn ab und zu in Apotheken und Drogerien Saltrat erhältlich ist.

Saltrat

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Heumann Heilmittel

Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus

kein Postversand

statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.

ZUVERSICHT und VERTRAUEN

helfen uns tragen, was der Krieg von uns fordert. Erst recht aber brauchen wir sie in kranken Tagen als Helfer von Arzt und Arznei

CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHE FABRIK ADOLF KLINGE BERLIN
KLINGE

Hersteller viel verordneter Arzneimittel

Heute nachmittag ab 3 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 1—50
Karl Schulze, Landweg, Tel. 70

Weihnachts-Omnibusverkeh

Freitag, 24. Dezbr., wird nach dem Sonnabend-Fahrplan gefah
Sonnabend, 25. Dezember (1. Weihnachtstag), ruht der Verk
auf ſämtlichen Linien.
Sonntag, 26. Dezbr., wird nach dem Sonntags-Fahrplan gefah
Freitag, 31. Dezbr. (Sylveſter) wird wie am Sonnabend gefah
Sonnabend, 1. Januar 44 (Neujahrstag), ruht der Verkehr
ſämtlichen Linien.
Sonntag, 2. Januar wird nach dem Sonntags-Fahrplan gefahren

Bad Bramſtedter Omnibuslinie

Verfüttern verboten!

Kleintierhalter! Hände weg vom Gemüse, das allein der menschlichen Ernährung dient. Der Reichtum des Gemüse an Vitaminen ist wichtigste Grundlage f die Gesunderhaltung des Volkes. Wer Gemüse verfüttert, gefährdet die Gemüseversorgung

GEMÜSE IST KEIN FUTTERMITTEL!

Hier iſt weniger mehr

Süßſtoff-Saccharin iſt nicht deswegen ſo knapp, weil ſo wenig davon hergeſtellt, ſondern weil zuviel davon gebraucht wird. Immer wird ſeine 450fache Süßkraft unterſchätzt. Dabei ſchmeckt alles beſſer, wenn man weniger Süßſtoff-Saccharin nimmt, und man hat außerdem den Vorteil, daß man dann länger damit reicht.

Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35

Wenig Würfel wirken viel

Bei Bedarf nur 1 Tablette

Sie kommt ja wieder –

... die gute Sunlicht Seife! Und da die hochwertigen Fette und Oele, aus denen reine Seifen hergestellt wurden, heute kriegswichtigen Aufgaben dienen, geben wir uns vorübergehend gerne mit den durchaus brauchbaren Ersatzwaschmitteln zufrieden. Halten wir uns stets an die Mahnung:

Alles für den Sieg

Glücklich
ist die Mutter,
die ihr Kindchen lange nähren kann, denn die Muttermilch ist die naturgegebene und darum beste Nahrung.

Erst wenn sie für das Kleine nicht mehr ausreicht oder wenn man es entwöhnt hat, gebe man eine gute Zukost.

APOTHEKER POMPS KINDERGRIESS
enthält wichtige Aufbaustoffe

Erhältlich in Apotheken und Drogerien. 250 g RM 0,45

Gr. Zink- oder Badewanne
dringend zu kaufen oder tauſchen geſucht. Biete gute
Schuhe Gr. 36½ u. 37½,
und zwei neue Handtücher. Off unter „R 10" an die Exped.

Bückeburger
HÜHNERAUGEN und BALLENPFLASTER
PROBAT
HÜHNERAUGEN
In Apotheken u. Drogerien

Schelten Sie nicht mit Ihrem Man

Öl-, Fett-, Teer- und Fa flecken sind in der Berufsw sche oft nicht zu vermeid Diese Wäsche wäscht man auch nicht mit Waschpulv sondern mit USAL. Es ma jedes Mitverwenden v Waschpulver überflüssig

Usal
VON SUNLIC

Die doppelte Menge herauswirtschaften und doch gut kochen — das geht, wenn man den **KNORR-Suppenwürfel** mit etwas Gemüse und 1 bis 2 Kartoffeln streckt.

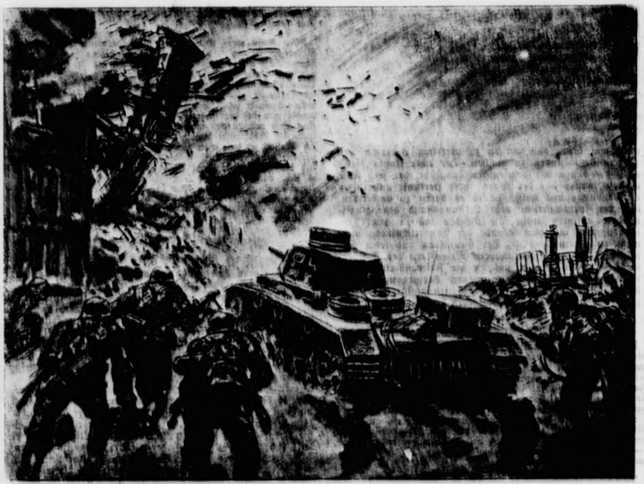
KNORR

Schlechtes Spül verdirbt gutes Waschen

Schmutz- und Waschmittelre die bei mangelhaftem Spülen der Wäsche bleiben, machen grau und häßlich, hart und le ter brüchig. Nehmen Sie dar OMIN zum Spülen. Es ma die Wäsche frisch und blend weiß, duftig und weich im G

OMIN
VON SUNLICH

Ein guterhaltener
Puppenwagen m. Pupp
gegen gut erhaltene
Puppenkarre
zu tauſchen geſucht.
Frau **Roſt**, Bimöhlerſtr. 33



Straßenkampf

ᛋᛋ-PK.-Zeichnung Palmowſki

Sieben Landſer im Urwald

Das Geheimnis der Kameradſchaft

PK. Ueber den ſtillen Nordlandwald hallt ein dumpfes, machtvolles Dröhnen. Das iſt nicht das Heulen eines aufziehenden Schneeſturms, auch nicht die gleichförmige Melodie rauſchender Wildwaſſer, das iſt ein fremder Ton in der einſamen Oedmark: — Motorengeräuſch. Die Renntierherde, die auf einer Lichtung äſt, drängt ſich unruhig um den mächtigen Leitbullen. Der hat die Lauſcher geſpitzt und verſucht, die drohende Gefahr zu erkennen. Aus den tiefſchleichenden Wolken nähert ſich donnernd das Unbekannte. Jetzt bricht die Herde auseinander. Aber ſchon iſt das Spukbild wieder verſchwunden. Schnell verebbt das Brummen in der Ferne, und bald herrſcht wieder die gleiche unwirkliche Stille über der unerſchloſſenen Wildnis.

Die wenigen Sekunden, die der Flieger zur Orientierung gebrauchte, ſind verhängnisvoll für ihn geworden. Zur gleichen Zeit, da er die Renntiere in das Walddickicht ſcheuchte, drückte eine Hand den Morſetaſter, und ein kurzer Funkſpruch verriet das Geheimnis der ſchneeverhangenen Berge. Einige hundert Kilometer weſtlich an der norwegiſchen Küſte raſſelten die Telephone. Ueberall die gleiche Antwort: kein deutſches Flugzeug gemeldet! Wieder ſummt der Telephondraht, und auf irgendeinem verſteckten Landeflugplatz zwiſchen den Felſen ſtarten ein paar Jagdflugzeuge. Sie werden ſich den fremden Eindringling mal genauer aufs Korn nehmen.

Und die Morſezeichen? Wo kamen ſie her? Der Finger, der die Antwort auf der Karte erteilt, fährt tief in das Durcheinander ſchroffer Bergrieſen hinein, dort wo das Spinnnetz der Straßen im unwegſamen Urwald erliſcht. Die Schnelligkeit der Meldung ſteht in keinem Verhältnis zu den Mühſalen, die mit einer Fahrt in dieſes Gebiet verbunden ſind.

Einſam wie auf einer Inſel leben hier ſieben Männer eines Flugmeldepoſtens. Gleich einem Adlerhorſt ragt ihr Ausguck über die Spitzen der Lappenfichten, die aus dem Grunde einer ausgefreſſenen Felsſchlucht bis an den Rand der Tundra emporklettern. Faſt menſchenleer iſt die Wildnis bis zur ſchwediſchen Grenze, aber zwei Augen ſind hier ſtändig auf Wacht. Hellhörige Ohren vermelden jedes fremde Geräuſch, das die Stille der Oedmark durchdringt. Die Wildnis bietet keinen Schutz für den Feind aus den Wolken.

Ein Gruſeln mag den Fremden überkommen, wenn er den kleinen Wachtturm in ſeiner ganzen Verlaſſenheit aus der Tiefe betrachtet. Aber nach abenteuerlicher Kletterfahrt und ſtundenlangem Untertauchen in verfilztem Urwalddickicht gewinnt die windumheulte Höhe an Wohnlichkeit. Es iſt alles relativ im Leben des Soldaten. Ein wärmendes Feuer in dieſer ſchneeverwehten Einſamkeit wird zum Spender neuer Lebensfreude, ein Konzert aus dem Lautſprecher in Höhepunkt der Geſelligkeit. Es iſt nichts Heroiſches an dieſem Ausharren auf abgelegenem Poſten, die Landſer ſind ſich deſſen bewußt. Sie wollen auch keine Polarhelden ſein, ſie tun nur ihren Dienſt wie andere Kameraden auch und ſind im übrigen einfallsreich genug, um ſich aus eigenen Kräften auszuhelfen.

Sieben Mann auf einer einſamen Bergkuppe, mitten in der Abgeſchiedenheit uriger Wälder, entwickeln Regſamkeit und tolle Ideen. Da fand der Truppführer eine alte Holzfällerhütte im Tal. Die mächtigen Stämme wurden auseinandergenommen und einzeln den Berg hinaufgeſchafft. Die neue Unterkunft hält allen Stürmen ſtand. Aus altem Gerümpel wurde eine Einrichtung geſchaffen, die an Romantik nichts zu wünſchen übrig läßt. Es könnte eine Trapperhütte ſein, nur die peinliche Ordnung erinnert an eine Kaſernenſtube.

Aeußerlichkeiten gewinnen in der Wildnis an Wert. Die tägliche Raſur auf der Hütte iſt mehr als bloße Morgenhygiene. In dieſer Wildnis wird ſie zum Kult. Die Landſer ſehen ſelten ein fremdes Geſicht und ſchon gar keine Frau. Aber ſie raſieren ſich dennoch mit pedantiſcher Genauigkeit. Jeden Morgen putzen ſie die Stiefel ſpiegelblank, obwohl ſie wenige Minuten ſpäter im Moraſt des Waldbodens verſinken. Macht nichts! Keiner der Männer würde Raſierzeug und Schuhbürſte hergeben. Es iſt, als fürchten ſie um ihre Selbſtdiſziplin. Die freie, grenzenloſe Wildnis verleitet zur Lockerung der Lebensformen. Wer hier nachläſſig wird, gibt ſich ſelbſt auf und gefährdet den Zuſammenhalt.

Das iſt das Geheimnis ihrer Kameradſchaft. Sieben Mann leben auf engſtem Raum nebeneinander. Seit nahezu einem Jahr teilen ſie die Blockhütte auf der Bergſpitze. Täglich ſehen ſie dieſelben Geſichter am Eßtiſch, auf dem Wachturm und in der Koje. Die perſönlichen Erlebniſſe ſind ausgetauſcht, längſt kennt man die Familiengeſchichte des anderen. Und dennoch ſind ſich die Soldaten nicht überdrüſſig geworden. Es gibt ſelten Streit, eine glückliche Ausgeglichenheit liegt über dieſer kleinen Gemeinſchaft. Wenn dann die Dunkelheit der langen Winternacht beſonders auf die Gemüter drückt und die Menſchen ſeltſam reizbar macht, erlebt die Kameradſchaft ihre härteſte Probe. „Jeder muß ſich ſelbſt beſiegen und Zugeſtändniſſe machen!" meint der Truppführer. Er iſt ſelbſt nur Gefreiter, aber ſeine Worte werden geachtet, als wären ſie Befehl.

Jeder der Männer hat eine ſtille Leidenſchaft, die ihn vollauf in den freien Stunden erfüllt. Der Truppführer verſenkt ſich gern in die Melodien klaſſiſcher Muſik, die über Wälder und Bergrücken bis in den kleinen Funkraum ſchwingen. Schubert und Brahms in dieſer Abgeſchiedenheit bedeuten ihm alles.

Ein anderer Kamerad wendet ſich mehr realen Dingen zu. Er iſt der Baumeiſter des Trupps. Der hölzerne Wachturm iſt ſein Werk, und auch die behaglichen Seſſel aus Kiſtenbrettern und alten Decken hat man ihm zu danken.

Ein Soldat, der über mehrere Doktortitel verfügt, hat ſich als fabelhafter Koch entpuppt. Mit Liebe und viel Phantaſie bereichert er die Speiſefolge. In ſeiner Freizeit ſucht er nach Pilzen und Multebeeren, der köſtlichen Wildfrucht des arktiſchen Nordens.

Der erfahrenſte Waldläufer des Trupps, ein Mechaniker, iſt früher nie aus der Großſtadt herausgekommen. Das Leben in der Einſamkeit des Urwaldes hat in ihm ungeahnte Fähigkeiten geweckt. Mit dem Marſchkompaß durchſtreift er allein das unberührte Land. Einmal hat er einen Elch zur Strecke gebracht und ein andermal fand er Bärenſpuren. Seine Liebe gilt der Natur.

So geht der Alltag der Männer dahin. Die ſtrenge Regelmäßigkeit des Dienſtes ſchweißt ſie zu einer untrennbaren Einheit zuſammen. Selten wird ein Befehl ausgeſprochen. Aber mit der Genauigkeit eines Uhrzeigers löſen die Poſten einander ab. Tag und Nacht lauſchen hellhörige Ohren in die betäubende Stille der Oedmark hinaus, während die Hand des Funkers den Morſetaſter umſpannt.

Sieben Mann leben einſam wie auf einem fernen Planeten, nur durch ein paar Morſezeichen mit ihrer Kompanie und der Umwelt verbunden. Sie geben ihre Beobachtungen durch, und ahnen deren Bedeutung kaum. Alle ſind ſie aufeinander angewieſen. Sie löſen ſich bei der Arbeit ab und verbringen die Abende an der einzigen Tiſchlampe. Niemand verſchließt ſich der kleinen Gemeinſchaft. Denn über Einſamkeit und dunklen Stunden ſteht ungenannt und ſelbſtlos ihre Kameradſchaft.

Kriegsberichter Rudolf Jacobs

Sei ruhig, Mutter!

Von Jo Hanns Rösler

Es vergeht ſelten ein Tag, an dem nicht der alte Landbriefträger in den Einödshof der Franziska Aireiner kommt und ihr einen Feldpoſtbrief ihres Sohnes übergibt. Dieſes Auftauchen des blauen Poſtrockes zwiſchen den Bäumen des Vorgartens iſt ſchon zur ſelbſtverſtändlichen Gewohnheit auf dem einſamen Hof geworden wie die Bewegungen der Mutter Aireiner, die ſich einen Stuhl zurechtſtellt, ihre ſtählernen Brillen zwiſchen den Taſſen am Wandbrett hervorkramt und andächtig mit einer ſtarken Haarnadel den Brief öffnet.

„Liebſte Mutter!", ſteht in dem Brief, „wie geht es Dir? Mir geht es gut. Du brauchſt Dich nicht zu ſorgen, wir ſind hier in Ruheſtellung, und es iſt kein Gedanke daran, daß wir ſo bald eingeſetzt werden. Ich habe es warm, viel zu eſſen, wir wohnen in einem Unterſtand weit hinter der Front, ich habe viele freie Zeit, wir ſpielen den ganzen Tag Karten oder ſchreiben Briefe an daheim. Oft glaube ich gar nicht, mitten im Krieg zu ſein, ſo friedlich iſt alles hier. Und wie geht es Dir, liebſte Mutter? Hat die Fürſchtin ſchon gekalbt? Hol den Gottfried, wenn es ſo weit iſt. Haſt Du auch genug Holz für den Winter? Geh ſonſt zum Nachbar hinüber, ich bringe es ſchon beim nächſten Urlaub wieder aufs gleiche. Ich freue mich, daß Du das Grummet alles herein haſt. Vergiß nicht, die Wieſe am Bach gut zu miſten, ich bin voriges Jahr bei meinem Urlaub nicht mehr dazu gekommen, ſonſt kommen die ſauren Gräſer wieder auf. Du brauchſt Dir wirklich keine Sorgen um mich zu machen, liebſte Mutter, wir ſind nicht eingeſetzt, und auch ſonſt geht es mir gut. Dein Dich liebender Sohn Peter."

Und die Mutter faltet beruhigt den Brief zuſammen, ſteckt ihn oben zwiſchen den Balken der Decke, wie es ſchon ihre Mutter im vorigen Krieg mit den Briefen des Vaters getan hatte, und geht zufrieden in den Stall, die Kühe zu tränken, die Hühner zu füttern. Manchmal ſpricht ſie ein paar Worte mit dem Pferd und erzählt ihm, was Peter ihr ſchrieb. Denn zu einem Lebeweſen muß ſie ſich ausſprechen, und das Pferd ſteht dem Jungen am nächſten. Und ſie klopft dem Pferd glücklich den braunen Hals, es iſt keine Sorge in ihrem lieben Geſicht, dem Peter geht es gut, er ſchreibt es ja.

Und wie dieſer Brief, ſo ſind alle Briefe, die ſie bisher bekam. Erſt aus Polen, aus Norwegen, ſpäter aus Frankreich, aus Griechenland und jetzt aus Rußland. Es ſtehen nicht in jedem Brief wörtlich die gleichen Dinge, einmal iſt dieſer Gedanke breiter ausgeſprochen, einmal eine andere Frage, aber der Sinn aller Briefe iſt immer der gleiche: Sorg Dich nicht, es geht mir gut, wir ſind nicht eingeſetzt. Und wenn ſie die Briefe an die Nachbarn las oder an ihre Tochter, der der Bruder auch von Zeit zu Zeit ſchrieb, immer wieder ſtand darin: Sorgt Euch nicht, es geht mir gut, ich bin nicht eingeſetzt. Dieſe Briefe nehmen der Mutter alle Unruhe und Angſt, ſie iſt glücklich, daß es ihrem Jungen ſo gut geht, und wenn ſie am Abend über ihrer Taſſe Tee ſitzt, in die ſie mit arbeitsmüden Händen das Stück Brot taucht, ſo geht eine ſtille, dankbare Frömmigkeit von ihr aus.

Wir anderen am Berg, die wir im Umkreis des Hofes wohnen, freuten uns mit der Mutter über dieſe Briefe. Wir wünſchten von ganzem Herzen, daß ihr einziger Sohn am Tage des Sieges geſund wieder heimkomme, er war uns allen ein guter Nachbar und manchem ein treuer Freund. Wohl wunderten wir uns manchmal, wieſo gerade er mit ſeinen zweiundzwanzig kräftigen Jahren nie unmittelbar vor dem Feind ſtand, aber anderen jungen Soldaten ging es ja ebenſo, wie wir immer wieder aus zahlreichen Feldpoſtbriefen laſen. Bis eines Tages der Sohn eines Nachbarn nach einer leichten Verwundung auf Geneſungsurlaub heimkam. Er war mit dem Peter Aireiner in einer Kompanie draußen an der Front, ſie hatten alle Feldzüge Seite an Seite mitgemacht. Und eines Abends erzählte er mir, was für ein tapferer Soldat der Peter Aireiner ſei, daß er längſt das Eiſerne Kreuz trug, daß er ſich freiwillig zu jedem Stoßtruppunternehmen melde, daß ihre Kompanie eine Vorausabteilung war, im Panzereinſatz oft den erſten Sturm in die ungebrochenen Linien des Feindes mitmache.

Gerade dieſes Regiment, dem ſie beide angehörten, war immer am Feind, gerade von ihrer Kompanie klang oft das hohe Lied der Frontberichte in die Heimat, ununterbrochen waren ſie im härteſten Einſatz am Feind.

Da dachte ich an Peters Briefe an ſeine Mutter, und erkannte, welch hoher Stolz in dieſem ſchlichten Bauernburſchen lebte, der ſeine Taten ſtill verbarg, um ſeiner Mutter jede Sorge abzunehmen, und ihr, noch den Schlachtenlärm in den Ohren, Tag für Tag ſchrieb: „Sorg Dich nicht, wir ſind nicht eingeſetzt ..."

Dem Vaterland

Immer ſoll dein Name
uns im Herzen klingen,
Deutſchland, heilig Vaterland,
dem wir alles, was wir haben,
ſtolz und ſtark zum Opfer bringen.

Immerdar wird blühen,
was wir dir gegeben,
da du ewig wirſt beſtehn
Und aus deinen tiefen Quellen
Kraft uns ſchenkſt und Mut zum Leben.

Brauſen ſchwere Stürme
über deine Grenzen,
Vaterland, wir ſtehen feſt,
und es wird in dunklen Stunden
heller noch die Treue glänzen!

Du biſt unſre Ehre,
Anfang ohne Ende,
Deutſchland, heilig Vaterland!
Mit dem Schickſal ſieh uns kämpfen,
bis es Ruhm und Sieg dir ſende!

Karl Rheinfurth.

* * *

ᛋᛋ-PK.-Zeichnung Palmowſki

In Erwartung des Feindes

Der gewandelte Kundendienſt

Der Kundendienſt der Friedenszeit, den der Kaufmann anwandte, entſtammte dem Beſtreben, im Wettbewerb mit anderen gleichgearteten Geſchäften den Verbraucher an das Unternehmen zu feſſeln. Hierzu gehörte z. B. die koſtenloſe Zuſtellung auch kleinſter Einkäufe, die Benachrichtigung des Kunden über das Eintreffen beſtimmter Artikel, Aenderungen an Kleidungsſtücken nach den Geſchmacksrichtungen des Käufers; eine beſonders reiche Auswahl mußte beſonders in den kleineren und mittleren Städten geboten werden, um der Großſtadt den Vorrang abzujagen, zuvorkommende Bedienung vom Empfang bis zur Verabſchiedung. Schnelle und reibungsloſe Abwicklung des Verkaufsaktes gehörten ebenſo zum Dienſt am Kunden wie das geduldige Eingehen auf die Neigungen und Sonderwünſche des Verbrauchers.

Der Preſſedienſt des Einzelhandels ſtellt dieſer friedensmäßigen Einſtellung des Kaufmannes und ſeiner Gefolgſchaft die gewandelte Kriegsaufgabe des Einzelhandels gegenüber. Es handelt ſich jetzt nicht ſo ſehr darum, den einzelnen Kunden möglichſt zufriedenzuſtellen, ſondern die Geſamtheit der Verbraucher gerecht zu verſorgen. Nachdem nun auf manchen Gebieten die Warendecke knapp geworden iſt, gehört nun einmal zur gerechten Verſorgung auch das „Nein"-ſagen. Das freundliche Neinſagen iſt eine ſchwer zu erlernende Kunſt und gewiß für den Kaufmann ebenſo unangenehm wie für den Kunden, das Nein zu hören. Für perſönliche Sonderwünſche bleibt nur noch wenig Raum, weil Beſtimmungen und Reglementierungen die Bewegungsfreiheit des Kaufmannes ſtark eingeengt haben. Es liegt der Vergleich mit der Aufgabe der Hausfrau und Mutter in ihrem eigenen Haushalt nahe. Es iſt nicht leicht, bei der Verteilung der Fleiſchration jedem der Kinder ſeinen gerechten Anteil zuzumeſſen und Sonderwünſche einzelner Familienmitglieder ablehnen zu müſſen. So wie die Hausfrau für alle ihr anvertrauten Verbraucher „zu ſorgen" hat, ſo muß auch das Wirken und Wollen des Kaufmannes allen gelten, die zu ihm kommen.

Der Dienſt am Kunden liegt jetzt auf einer anderen Ebene. Derjenige Einzelhändler, der ſich um die Reparatur an Kleidungsſtücken, an Lederwaren und Hausrat kümmert, dient der Allgemeinheit und dem Einzelnen. Der bombengeſchädigte Kaufmann, deſſen Sinnen und Trachten dahin geht, möglichſt ſchnell wieder eine behelfsmäßige Verkaufsſtätte aufzubauen, vollbringt echte und wertvollere Leiſtungen als der Empfangschef von ehedem. Kein Kunde kommt heute mehr auf den Gedanken, ſich ein Pfund Salz durch den Fernſprecher zu beſtellen und durch einen Laufjungen zuſtellen zu laſſen. Und kein Käufer rechnet heute mehr damit, daß ihm die eingekauften Waren per Auto über 50 Kilometer frei Haus zugeſtellt wird, wie es früher der Fall war. Er weiß, daß die Transportmittel ebenſo knapp ſind wie die Arbeitskräfte und daß der Kaufmann manche zuſätzliche Arbeit durch das Abrechnen der Bezugſcheine, Marken und Abſchnitte auf ſich genommen hat und daß in aller Regel die Abendſtunden und die Sonntagsarbeit hierfür in Anſpruch genommen werden müſſen. Und doch iſt der innere Wert des echten friedensmäßigen Dienſtes am Kunden als Aufgabe geblieben, nämlich die Bereitſchaft, zu helfen und zu raten. Der Verbraucher will ja auch in ſeiner übergroßen Mehrheit garnicht extra Wünſche haben, er will gerecht und freundlich bedient ſein. Es kommt nur auf nichts anderes an, als auf das Wie. Die ſchnelle Bedienung kommt auch der knappen Zeit des Kaufmannes entgegen, auch der Kunde hat wenig Zeit. Die Anregung, etwas anderes zu kochen, ein Rezept für eine bisher unbekannte Gemüſeart, ein Wink für eine Aenderung an einem Kinderkleidchen, der Kunde iſt ja ſo leicht zufriedengeſtellt, wenn der Verkäufer die poſitive innere Einſtellung zum Ja, zur Ueberwindung der beſtehenden Schwierigkeiten hat. Wie oft ſieht man in ein und demſelben Laden, daß die Verkäuferin aus der alten Schule eine ſolche Behandlung ihrer Kunden nicht verlernt hat, daß dabei eine andere mit verſchloſſenem, ja mürriſchem Weſen mit den Dingen nur ſchwer fertig wird. Wir wiſſen, daß der Kaufmann im Einzelhandel viele ſeiner beſten Kräfte an die Rüſtungswirtſchaft abgeben mußte und daß er manche ungelernte und für den Verkauf völlig ungeeignete Kraft an den verwaiſten Platz ſtellen mußte. Solche Kräfte ſind nicht von heute auf morgen zu perfekten Beratern und Helfern des Kunden zu machen. Der echte Kundendienſt wird am beſten von demjenigen ausgeübt, der ſein Fach verſteht, etwas von der Ware, ihrer Herkunft und ihrem Verwendungszweck weiß. So iſt es damit zu vermeiden, daß der ſprichwörtlich hohe Leiſtungsſtand des Einzelhandels abſinken muß. Die Kunden müſſen nicht verlangen, was mit dem Stande der Bewirtſchaftung nicht mehr zu vereinbaren iſt. Der Kaufmann und ſeine Gefolgſchaft ſoll aber den inneren Weſenskern des Kundendienſtes weiter pflegen und in die Friedenszeit hineinretten, bis neben der allgemeinen Verſorgungsaufgabe des Handels auch wieder mehr Spielraum für das Kümmern um die Wünſche des Einzelnen vorhanden ſein wird.

Kurze Verbraucherchronik

Backen mit Hirſchhornſalz. Hefe und Backpulver ſind nur ſelten zu haben, und doch möchten wir dann und wann etwas backen. An Stelle von Backpulver kann man Hirſchhornſalz verwenden, am beſten eignet es ſich für flache Plätzchen, kann aber auch dem Teig für dicke Kuchen beigefügt werden. Beim Anrühren oder beim Backen entwickelt ſich meiſt ein unangenehmer Geruch von Salmiak, der ſich jedoch ſpäter verliert. Das Hirſchhornſalz wird mit wenig lauwarmer Flüſſigkeit, entweder Milch oder Waſſer, angerührt und mit dem letzten Mehl an den Teig gegeben. An Stelle von einem Backpulver rechnet man 8—10 Gramm Hirſchhornſalz, ein geſtrichener Teelöffel Hirſchhornſalz wiegt 5 Gramm.

Hausmacher-Briketts. In einzelnen größeren und kleineren Städten des Reichs iſt es ſchon ſeit langem üblich, daß Verbraucher ſich beim Kohlenhändler den dort in Maſſen anfallenden Kohlengrus abholen, um ihn als Brennſtoff zu verwerten. Der Kohlenhändler gibt dieſen „Abfall" gern und zu billigem Preis ab. Da dieſe Mengen auf die Kohlenzuteilung nicht angerechnet werden, können auf dieſe Weiſe manche Verbraucher ihren Kohlenvorrat etwas ergänzen. Uebrigens entſteht Kohlengrus auch bei jedem Verbraucher während der Lagerung von Kohle und Briketts, und zwar durchſchnittlich in einer Menge von etwa 3—5 Prozent der gelagerten Mengen. Aber aus dem Grus einen brauchbaren Brennſtoff machen, erfordert etwas Geſchick und etwas — Lehm! Denn als Grus läßt ſich dieſe Abfallkohle nicht ohne weiteres verheizen. Vor allem würde der Grus in großen Mengen unverbrannt durch den Roſt in den Aſchenkaſten fallen.

Man macht alſo aus 4 Teilen Grus und 1 Teil lockerem feinkörnigen Lehm ein Gemiſch, das man dann unter Zuſatz von 1 Teil Waſſer zu einem dicken Brei gut verrührt. Mit der Hand formt man daraus Preßlinge mit einem Gewicht von je 150 bis 200 Gramm. Sie müſſen im warmen Zimmer vier Tage lang trocknen. Dabei verlieren ſie etwa 10 Prozent Waſſer wieder.

Die brennfertige „Klute" — ſo heißt vielerorts dieſer handgemachte Preßling — beſteht alſo aus 74 Prozent Kohle, 18 Prozent Lehm und 8 Prozent Waſſer. Sie beſitzt einen hohen Heizwert. Stammt der Grus aber von Braunkohlenbriketts, ſo iſt der Heizwert um etwa ein Drittel geringer. Dieſe „Hausmacher-Briketts" entzünden ſich leicht und ſicher und verbrennen langſamer als die Kohle, von der der Grus herrührt. In der Glut behalten ſie recht lange ihre Form.

Keine Angſt vorm Klößekochen. Will oder muß man ein neues Klößerezept oder auch neue Zutaten ausprobieren, ſo empfiehlt es ſich, zunächſt einen Probekloß zu kochen. Iſt der Teig zu feſt, gibt man noch etwas Flüſſigkeit, im entgegengeſetzten Fall das entſprechende Bindemittel — alſo Mehl oder Semmel — hinzu. Werden der Teigmaſſe gekochte Kartoffeln zugefügt, müſſen ſie am Tag zuvor abgekocht ſein, da die Klöße ſonſt zu feucht werden. Verwendet man bei der Zubereitung des Teiges Brot, darf man nur altes Brot nehmen und muß es kalt, nicht etwa warm einweichen, damit die Klöße nicht klebrig werden. Klöße müſſen ſtets in reichlich Waſſer, zu dem man genügend Salz hinzugefügt hat, gekocht werden; der Deckel wird dabei nicht aufgelegt. Im allgemeinen ſind die Klöße gar, wenn ſie oben ſchwimmen, jedoch empfiehlt es ſich, durch Einſtechen oder Aufſchneiden eines Kloßes auszuprobieren, ob der Teig gar iſt. Klöße aller Art ſollten nie lange ſtehen, ſondern gleich nach dem Kochen gegeſſen werden.

Keine Gutſchriften auf Lebensmittelkarten

Auch nicht nach Fliegerangriffen!

Nach einem Fliegerangriff auf eine rheiniſche Stadt ſtellte es ſich heraus, daß in einer erheblichen Anzahl von Fällen beim Ernährungsamt von Verbrauchern Anträge auf Ausſtellung von Berechtigungsſcheinen oder Hergabe von Reiſemarken für ſogenannte Gutſchriften geſtellt wurden. Die Kleinverteiler hatten in allen dieſen Fällen beſcheinigt, daß die Verbraucher Bedarfsnachweiſe für bewirtſchaftete Lebensmittel abgegeben, die Ware jedoch noch nicht bezogen haben. Hierfür hatten die Geſchäfte dann eine ſogenannte Gutſchrift vorgenommen. Durch den Fliegerangriff war aber das Geſchäft des Verteilers zerſtört worden, ſo daß er nicht mehr imſtande war, ſein Verſprechen, die Gutſchrift einzulöſen, auch einzuhalten. Der Verbraucher läßt ſogenannte Gutſchriften nur deshalb vornehmen, weil die Bedarfsnachweiſe durch Zeitablauf ungültig werden; er will ſich vor dem Verfall der Bedarfsnachweiſe ſchützen. Eine ſolche Umgehung der Vorſchriften iſt aber unzuläſſig und wird u. U. mit Gefängnis beſtraft. Bei dieſer Sach- oder Rechtslage konnte den Anträgen auf Erteilung einer neuen Bezugsberechtigung für die ſogenannte Gutſchrift ſelbſtverſtändlich nicht entſprochen werden. Es ergeben ſich für das Ernährungsamt nur unliebſame Auseinanderſetzungen und Auftritte mit den Antragſtellern, die ſich betrogen fühlen, und es liegt daher im Intereſſe des Verbrauchers ſelbſt, wenn er derartige ſtrafbare Gutſchriften nicht vornehmen läßt. Auch für den Kleinhändler ergeben ſich die gleichen unangenehmen Konſequenzen.

Ein Jude leitet die Bombenangriffe auf Frankreich

Die geſamte Pariſer Preſſe berichtet aus Algier, daß ein franzöſiſcher Jude die Bombenangriffe gegen franzöſiſche Städte leitet und zwar handelt es ſich um den früheren Abgeordneten und jetzigen Kommiſſar beim Finanzausſchuß des Komitees von Algier Mendes-France. Er hat die Pläne ausgearbeitet, auf Grund deren die franzöſiſchen Städte von angelſächſiſchen Bombern angegriffen werden. Die Pariſer Blätter unterſtreichen hierzu, daß alſo ein Jude für die Morde an der franzöſiſchen Zivilbevölkerung verantwortlich iſt.

Anekdoten

Die breite Maſſe

Der ausgezeichnete Leipziger Chirurg Karl Thierſch wurde einer plötzlichen Erkrankung des ſächſiſchen Kronprinzen wegen nach Dresden berufen. Auf dem Bahnhof traf er mit einem hohen Verwaltungsbeamten zuſammen und wurde von Exzellenz in ein leutſelig-herablaſſendes Geſpräch gezogen, das mit der Bemerkung endete:

„Nun, Herr Geheimrat, müſſen wir uns trennen. Sie fahren gewiß Zweiter."

Und Exzellenz ſtieg in die erſte Klaſſe.

Auf dem Bahnhof der Reſidenz traf man ſich von neuem. Draußen erwartete den Herr Profeſſor eine Hofequipage!

Um mehrere Wärmegrade liebenswürdiger, wandte ſich Exzellenz an ſeinen Begleiter: „So iſt es alſo wahr, was ich gehört habe, daß Seine Königliche Hoheit der Kronprinz ſchwer erkrankt iſt?"

„Wahr iſt es leider, Exzellenz", entgegnete Thierſch, „aber ich wußte nicht, daß das Gerücht ſchon unter die breite Maſſe gedrungen iſt."

Das Roß

Karl Friedrich Zelter, der bekannte Liederkomponiſt und Altersfreund Goethes, hatte ſich vom Maurermeiſter zum Muſiker hinaufgearbeitet und war ſehr ehrgeizig. Als er eines Tages aufgefordert wurde, als Beſteller für ein neues Lexikon zu zeichnen, mutmaßte er, daß man auch ſeinen Namen erwähnen werde. Endlich kam der letzte Band. Fieberhaft blätterte Zelter in dem Folianten: Za..., Za..., Zeb..., Zeb..., Zel..., Zell..., Zellgewebe. Immer haſtiger glitt ſein Zeigefinger die Spalten hinab. Da ſtand es wirklich: Zelter. Und ſogar die Erläuterung! Die lautete: „Mittelalterliches Roß!"

Humor

Onkel Otto kommt in die Stadt und beſucht den Lehrherrn ſeines Enkels. „Verzeihung", tritt er ein, „arbeitet nicht mein Enkel bei Ihnen?"

„Jawohl", nickt der Meiſter, „er war neulich zu Ihrem Begräbnis!"

*

Das neue Kindermädchen meinte: „Gell, Heinz, wir werden uns gut vertragen?"

Sagte Heinz nachdenklich: „Doch, wenn du gut „Ja" ſagen kannſt!"

*

„Sind Sie nicht mit dem Schloſſermeiſter Nagel identiſch?"

„Nein, der Schloſſermeiſter Nagel bin ich ſelber!"

Rätſel

Silbenrätſel.

an — be — bee — bo — bruck — bum — chri — di — du — e
— e — ein — eims — er — er — erb — fen — fle — ge —
glück — hoch — inns — lei — li — lot — lu — mas — me
— mut — nan — ne — ne — pi — pran — re — rie — ſau
— ſen — ſo — ſti — ſtoff — tags — te — un — wan.

Aus vorſtehenden 45 Silben ſind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen bekannten Ausſpruch ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. franzöſiſcher Romandichter, 2. Stadt in Tirol, 3. Kerbtier, 4. Stimmlage, 5. männlicher Vorname, 6. unangebrachter Stolz, 7. trauriges Ereignis, 8. Zier- und Gründüngungspflanze, 9. Geſtalt aus Don Carlos, 10. Liegeſofa, 11. Gartenfrucht, 12. Lebensluſt, 13. Glücksſpiel, 14. elektriſche Lichterſcheinung, 15. übertriebene Langſamkeit, 16. erdkundlicher Begriff, 17. Nordpolforſcher.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Verdi, 2. Intrige, 3. Eskorial, 4. Liguſter, 5. Minne, 6. Unzahl, 7. Schaluppe, 8. Schalmei, 9. Maſſiv, 10. Amulett, 11. Nachtiſch, 12. Lauferei, 13. Eſtragon, 14. Seebad, 15. Eckermann, 16. Nandu. Viel muß man leſen und nicht vielerlei.

mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Die Versorgung

Camelia
DIE ZUVERLÄSSIGE REFORMBINDE

Ysat Bürger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysatfabrik Wernigerode

Der Kampf fordert vom Soldaten größten Einsatz, von der Heimat größte Opferfreudigkeit.

Statt Jod-Tinktur
SEPSO!
zur äußerlichen Desinfektion
Verletzungen im Haushalt, bei Gartenarbeit, im Beruf und beim Sport durch Schnitte, Stiche, Risse, Bisse u. dgl. soll man zur Vermeidung von Entzündungen und Eiterungen sofort mit der bewährten Sepso-Tinktur desinfizieren.
In Apotheken und Drogerien in Flaschen und Tupfröhrchen erhältlich
LINGNER-WERKE DRESDEN

Bei WIND und WETTER
sollte man die Gesichtshaut wirksam schützen mit
ENGADINA Creme
Hauchdünn auftragen genügt, denn jede Packung muß recht lange reichen.
ENGADINA
Zur täglichen Hautpflege
ENGADINA KOM.-GES. HANAU A/MAIN

Reine Haut – gesunde Haut!
Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten.
Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.
PITRALON
LINGNER-WERKE DRESDEN

Backpulver sparen
heisst nach zeitgemässen Döhler „Backfein" Rezepten backen Verlangen Sie diese kostenlos von
Lorenz Döhler Erfurt
lesen Sie auch die Erika Kleinanzeiger

Hausfrauen-Rat:
9. Wenn mal eine Kochung Marmelade oder Gelee nicht ganz nach Wunsch ausfallen sollte, empfiehlt sich eine Anfrage bei der Opekta-Beratungsstelle, Köln-Riehl. Diese erteilt kostenlos Rat für die Aufbereitung der Marmeladen- oder Geleekochung, auch wenn kein Opekta verwandt wurde. Aber nichts an der Kochung vornehmen, erst die Antwort abwarten!
MARMELADEN KOCHZEIT in 10 Minuten mit Opekta

Ihr Weihnachts-Gebäck
backen Sie am besten nach den „Zeitgemäßen Rezepten" von
Dr. August Oetker, Bielefeld.

nehmen Sie doch Laxin!
Wer sich schon am Morgen nicht wohlfühlt und ohne Grund leicht gereizt ist, dem fehlt geregelte Verdauung. 1—2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.
... ein neuer Mensch!

ROCHE
Heilmittel
stets auf der HÖHE

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN
Z. W. Nr. 51/1943

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1,65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 298 Montag den 20. Dezember 1943 65. Jahrg.

Schwerpunkt der Kämpfe im Raum von Newel

Der Vorſtoß öſtlich Shitomir

Vorbildliche Angriffsführung eines Artilleriekommandeurs

Die Erfolge des deutſchen Gegenangriffs im Raum von Schitomir und Koroſten, bei denen ein ſowjetiſcher Brückenkopf weſtlich des Teterew zerſchlagen werden konnte und der Feind neben zahlreichem Kriegsmaterial über 11 000 Mann an Toten und Verwundeten verlor, iſt ſowohl dem Angriffsgeiſt unſerer Grenadiere und Panzergrenadiere als auch der hervorragenden Zuſammenarbeit zwiſchen unſeren Panzern und den begleitenden Infanterieverbänden zuzuſchreiben. Die Panzer durchbrachen die ſowjetiſchen Linien an mehreren Stellen und drangen tief in das feindliche Hinterland vor. Die nachfolgenden Grenadiere traten gegen die Bolſchewiſten, die ſich in dem unüberſichtlichen Wald- und Sumpfgebiet mit allen Mitteln zu halten ſuchten, immer wieder zum Angriff an, um Anſchluß an die ſchnell vorſtoßenden Panzer zu halten. Kämpfend und marſchierend legten unſere Truppen ſo täglich bis zu 40 Kilometer zurück. Unterſtützt durch das Feuer von Artillerie und Nebelwerfern, gelang es in kurzer Zeit, den Feind auf einen immer enger werdenden Raum zuſammenzudrängen und ſchließlich aufzureiben. Während die Sowjets ſchwere Verluſte hatten, waren die eigenen Ausfälle gering.

Ein hervorragendes Beiſpiel umfaſſender Kampferfahrung des deutſchen Frontoffiziers gab in den jüngſten Kämpfen im Raum nordweſtlich Smolenſk der Kommandeur des Artillerieregiments einer Infanteriediviſion. Der Oberſt war mit ſeinem Regiment einer infanteriſtiſchen Kampfgruppe zugeteilt, die den Auftrag hatte, das Dorf S. zu nehmen. Als bereits zu Beginn des Kampfes der Führer der Kampfgruppe verwundet wurde und auch andere Offiziere ausfielen, übernahm der Artilleriekommandeur die Führung der Grenadiere und Füſiliere. Durch ſein tapferes perſönliches Vorgehen riß er den durch ſchwerſtes feindliches Sperrfeuer ins Stocken geratenen Angriff wieder vorwärts, gliederte die Einheiten neu und unternahm an ihrer Spitze den zur Inbeſitznahme des Dorfes führenden Angriff. Der Oberſt ſetzte daraufhin den Ort in Verteidigungszuſtand und hielt ihn mit Unterſtützung einiger Sturmgeſchütze gegen mehrere unter heftigſten Feuerſchlägen des Feindes unternommene Gegenangriffe. Seine aus eigenem Entſchluß und mit der Selbſtverſtändlichkeit eines verantwortungsbewußten Kampfgruppenkommandeurs übernommene Aufgabe als Infanterieführer beſiegelte der tapfere Artillerieoffizier während der harten Abwehrgefechte inmitten ſeiner Grenadiere und Füſiliere mit dem Heldentod. Das Dorf aber blieb in deutſcher Hand und war ſpäter der entſcheidende Ausgangspunkt für die Fortführung der Operationen.

Schwerpunkt der Kämpfe bei Newel

Der Schwerpunkt der Kämpfe an der Oſtfront lag auch geſtern im Kampfraum von Newel. Schwere Kämpfe ſind im Gange. Die Durchbruchsverſuche der Sowjets wurden vereitelt. Die Bahnlinie Witebſk - Newel blieb in deutſcher Hand.

Der Luftangriff auf Bari

Schwere Verluſte verurſacht

Der amerikaniſche Kriegsminiſter Stimſon erklärte, einer von „Dagens Nyheter" gebrachten United Preß-Meldung aus Waſhington zufolge, daß dem deutſchen Luftangriff auf Bari 1000 Menſchen an Toten und Verwundeten zum Opfer fielen. Stimſon gab zu, daß zwei Munitionsſchiffe ſowie eine Reihe anderer Schiffe zerſtört wurden. Nach einer anderen offiziellen Meldung wurden durch den Angriff nicht weniger als 17 Schiffe verſenkt. United Preß ſtellt feſt, daß der deutſche Luftangriff erheblich ſchwerer war, als Kriegsminiſter Stimſon andeutete. Kurz vor dem Angriff war gerade ein alliierter Geleitzug in Bari angekommen.

Freitod italieniſcher Seeoffiziere

Aus den Ausſagen von ehemaligen italieniſchen Marineſoldaten, die von der Badoglio-Regierung gegen die deutſchen Truppen eingeſetzt und bei den jüngſten Kämpfen gefangengenommen wurden, geht hervor, daß der verräteriſche Befehl des italieniſchen Admirals de Courten zur Auslieferung der italieniſchen Kriegsflotte an den Feind zum Teil auf große Schwierigkeiten bei den Offizieren und Beſatzungen der Kriegsſchiffe ſtieß. An Bord der im Kriegshafen von Taranto liegenden Schiffseinheiten kam es zur offenen Meuterei, die erſt mit blutiger Gewalt unterdrückt werden mußte, bevor die Schiffe nach dem befohlenen engliſchen Hafen auf Malta auslaufen konnten. Mehrere italieniſche Seeoffiziere, darunter ein Admiral, zogen es darauf vor, lieber freiwillig aus dem Leben zu ſcheiden, als die Schmach der Auslieferung an den Feind mitmachen zu müſſen.

Verſtärkter Druck auf Victor Emanuel

Der Druck auf König Victor Emanuel zur Abdankung wächſt in den Kreiſen der Badoglio-Anhänger zuſehends, nachdem ſich neuerdings wieder der italieniſche Hiſtoriker und Philoſoph Croce, der als einer der einflußreichſten Männer Badoglio-Italiens gilt, ſcharf gegen den König ausgeſprochen hat. Es ſind eigentlich nur noch hohe Militärs und Geiſtliche, die hinter dem König ſtehen, während die Maſſe des italieniſchen Volkes nicht nur die Abdankung, ſondern auch die Verurteilung erſtrebt. Es erſcheint fraglich, ob ſich Marſchall Badoglio noch länger dem Druck entziehen kann, der hauptſächlich von dem Kreis um den Grafen Sforza ausgeübt wird.

Profite aus einer Grippe-Epidemie

Das britiſche Braukapital machte dieſer Tage im Unterhaus einen neuen Vorſtoß, um ſeine Profite zu erhöhen. Ein konſervativer Abgeordneter ſtellte als Vertrauensmann der großen Brauereien die Frage, ob nicht mehr Weizen für die Herſtellung von Whisky zur Verfügung geſtellt werden könnte. Er behauptete Whisky ſei „das beſte Heilmittel gegen Grippe". Von oppoſitioneller Seite wurde gegen dieſen Verſuch des Braukapitals, die jetzige Grippe-Epidemie zur Erhöhung ſeiner Profite auszunutzen, lebhaft proteſtiert.

Vermächtnis und Verpflichtung

Der Kommandeur eines Panzerregiments Oberſt Adalbert Schulz

Von Kriegsberichter Ralf Dormann.

Der Führer verlieh dem Kommandeur eines Panzerregiments, Oberſt Adalbert Schulz, die Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern.

PK. Vor einer halben Stunde waren die Sowjets noch im Dorf. Ringsum ſind nun die Panzer aufgefahren, die den Ort genommen haben. Sichernd ſehen ihre Rohre nach allen Richtungen. Die Häuſer brennen. Von vielen iſt allein der Ofen ſtehengeblieben und manchmal ein eiſernes Bettgeſtell, das aus den Trümmern ragt. Die Schule jedoch hat es nur aufs Dach getroffen. Es iſt auf der einen Seite abgedeckt. Außerdem fehlen den Fenſtern ein paar Scheiben. „Rotenburg" — ſo iſt ſchwarz auf einem weißen, viereckigen Stander zu leſen, der vor der Tür des Schulhauſes ſteht. Hier hat das Panzerregiment ſeinen Gefechtsſtand.

Einſt war Ritterkreuzträger Oberſt Rotenburg Kommandeur dieſes thüringiſchen Regiments. In Frankreich hat er das Regiment unter General Rommel von Sieg zu Sieg geführt. Dann iſt es plötzlich nach dem Oſten gegangen. Tief in den Feind ſind die Panzer eingebrochen. Es wurden Schlachten geſchlagen, verbiſſener und blutiger als je ein Kampf geweſen. Stolz war der Siegeszug des Regiments. Da traf es den Kommandeur. Verwundet wurde er vom Schlachtfeld getragen. Einem ſeiner Kompaniechefs rief er noch zu: „Schulz, halten Sie die Fahne hoch!" Nie hat der Kommandeur zu ſeinem Regiment zurückkehren können. Die Fahne aber wird hochgehalten, wie er es befohlen. Rotenburg und Rommel, die beiden Namen gehören zuſammen mit einem dritten, dem des Oberſten Adalbert Schulz.

Als dieſer Mann zu Beginn des Jahres die Führung eines Panzerregiments übernahm, da war es ihm, als habe er eine Verpflichtung zu erfüllen, als trete er das Vermächtnis des gefallenen Kommandeurs an, der ihm ſtets Vorbild geblieben. Rotenburg — ſo hieß das Regiment weiter, und wer das Regiment bekam, der diente einer Aufgabe, die über das Leben eines einzelnen hinausreicht. Das Regiment ehrenvoll zu führen, das ſtand vor allen Pflichten; alles andere trat zurück. Ehrenvoll aber heißt es für den Soldaten, ſelbſtlos, das iſt treu und tapfer ſein, tatenfroh und tüchtig.

So führt Oberſt Schulz ſein Regiment. Und doch ſcheint er noch ein beſonderes Geheimnis zu haben. Ihm glückt, was keinem anderen gelingen würde. Es muß ihm gelingen, was er will, weil er will, daß es ihm glückt. Es gibt nichts für ihn, ſagen ſeine Soldaten, was unmöglich wäre. Was unmöglich ſcheint, das macht er eben möglich. Wo andere nur den Kopf ſchütteln, da ſchlägt er mit der Fauſt zu, mit ſeiner ſtählernen Fauſt. Er ſelbſt führt jeden Angriff mit. Sein Befehlspanzer iſt ſtets bei der Spitze. Mögen es 40 Panzer ſein oder vier, die er angreifen läßt, er iſt dabei und führt ſie. Dann fährt er durch nächtliche Wälder, ſtreicht mit ihnen mitten durch die Sowjets, vernichtet mit zwölf eigenen 40 Feindpanzer, findet immer die ſchwache Stelle, an der auch der ſtärkſte Gegner zu faſſen iſt, und packt dort erbarmungslos zu. Glaubt aber der Feind einmal, jetzt hätte er den ſchlimmſten Widerſacher im Keſſel, dann iſt Oberſt Schulz bereits durch eine kaum bemerkbare Lücke entwiſcht und ſtößt dem Gegner wieder in die Flanke, wo er es nicht erwartete. Das läßt ſich nicht in viele Regeln faſſen, wie Oberſt Schulz ſeine Panzer führt. Wenn vielleicht eine Regel für ihn gilt, dann iſt es nur die: im rechten Augenblick das einzig Richtige zu tun.

Unwiderſtehlich mitreißend iſt der Schwung des Oberſten Schulz. Aber es iſt nicht das allein. Schneid kann manches Gefecht entſcheiden; dieſen Krieg aber entſcheidet ſchließlich die größere Härte. Hart gegen ſich wie ſelten ein Menſch iſt dieſer Mann. Oft ſchläft er nächtens kaum eine Stunde. Er kann nicht ruhen, wenn gewonnen werden ſoll, was er gewinnen will. Und er hat ſich nach ſchweren ſchlafloſen Nächten endlich einmal hinlegen müſſen, dann läutete der Fernſprecher. „Was iſt los?" fragt der Oberſt mit ſeiner ſcharfen Stimme. Irgendwo iſt die Lage wieder einmal brenzlich. Panzer werden gebraucht. „Jawohl, wird gemacht, fahre ſelbſt hin!" Der Oberſt ſteht auf, ſteigt in ſeinen Panzer und fährt dorthin, wo es brennt.

Wenn die Panzer eingeſetzt ſind, gibt es für ihn kein Ruhen, er muß dabei ſein. Sollte er darauf verzichten müſſen, ganz vorn ſein zu können, wäre es für ihn die bitterſte Entbehrung. Er hat es hinten nicht einmal aushalten können, um eine Verwundung auszuheilen. Er trägt das Goldene Verwundetenabzeichen und iſt ſechsmal verwundet worden, die Schrammen nicht gerechnet, die er nicht mitzählen will. Solange er noch hat ſtehen können, iſt Oberſt Schulz vorn geblieben. Dann aber bekommt ſein Adjutant einen ſeltſamen Spruch, der weder wie ein Befehl noch wie eine taktiſche Meldung anfängt: „Der Führer — Oberſt Adalbert Schulz — in Anerkennung — als 9. Soldaten der deutſchen Wehrmacht — die Brillanten."

Jetzt wird Oberſt Schulz einmal überraſcht. Vorerſt iſt er faſſungslos, dieſer Mann mit dem ſicheren Blick und dem feſten Willen. Er hat auf vielen Schlachtfeldern viel erlebt; was ihm der heutige Tag bringt, iſt allzu unerwartet. Das Gefecht iſt ſiegreich beendet. Noch iſt überall letzter Kampfeslärm. Da erfährt der Sieger, daß ihm die größte Ehre zuteil geworden, die es für einen deutſchen Soldaten geben kann. Nach ſeinem früheren Diviſionskommandeur, dem jetzigen Generalfeldmarſchall Rommel, erhält er als zweiter Soldat des Heeres die Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern. Sein Leben iſt das Regiment. Für dieſes Regiment, das ihm einſt Oberſt Rotenburg als Vermächtnis übergab, wird er die höchſte Auszeichnung tragen, für ſein ſtolzes Panzerregiment.

Belgiens Wirtſchaft am Oſteinſatz intereſſiert

Nachdem in Holland vor einiger Zeit die niederländiſche Oſtkompanie gegründet worden iſt, die es ſich zum Ziel ſetzt, die holländiſchen Wirtſchaftskreiſe am Einſatz in den beſetzten Oſtgebieten zu intereſſieren, ſind nunmehr auch in Brüſſel zwiſchen den beteiligten Dienſtſtellen Verhandlungen aufgenommen worden, um Belgien auf die Oſtarbeit vorzubereiten. Dieſe Beſprechungen wurden zwiſchen dem Oſtminiſterium, dem Militärbefehlshaber von Belgien und Nordfrankreich in Uebereinſtimmung mit dem Auswärtigen Amt durchgeführt. Zur Unterſtreichung des deutſchen Intereſſes an dieſen Verhandlungen hat der Ständige Vertreter des Reichsminiſters für die beſetzten Gebiete, Gauleiter Dr Meyer, eine Reiſe nach Brüſſel unternommen.

Ein Jahrzehnt KdF

Feierſtunde in der Reichskanzlei

Inmitten des entſcheidenden Schickſalskampfes des deutſchen Volkes, der im letzten Grunde darum geht, einer neuen Ordnung der ſozialen Gerechtigkeit zum Durchbruch zu verhelfen, begeht die NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" ihren zehnten Jahrestag. So geſehen, gewinnt die Feierſtunde, mit der am Sonnabendvormittag im Moſaikſaal der Reichskanzlei dieſer Jahrestag begangen wurde, ſymboliſche Bedeutung. Nicht nur trotz des Krieges, ſondern gerade im Kriege haben die in der Welt einzig daſtehenden Sozialwerke des nationalſozialiſtiſchen Staates, das Winterhilfswerk des Deutſchen Volkes, die NSV und nicht zuletzt auch die NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" nicht nur ihr Werk fortgeführt, ſondern durch Uebernahme gewaltiger neuer Aufgaben noch erweitert und vermehrt.

Aufruf von Dr. Goebbels

Nach einer Begrüßung der Ehrengäſte von Partei, Staat und Wehrmacht durch Oberbefehlsleiter Marrenbach verlas Staatsſekretär Gutterer einen Aufruf von Reichsminiſter Dr. Goebbels, der folgenden Wortlaut hat:

„Wenn in dieſen Tagen die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" das erſte Jahrzehnt ihres ſegensreichen Wirkens vollendet, ſo hat damit eine wahrhaft ſozialiſtiſche Einrichtung unſerer Bewegung den Beweis ihrer Daſeinsberechtigung erbracht, die in keinem Lande der Erde ihresgleichen hat. „Kraft durch Freude" iſt in dieſen Jahren zu einem Beſtandteil unſeres völkiſchen Zuſammenlebens geworden und ſtellt damit eine notwendige Ergänzung zu dem Geiſt unermüdlichen Schaffens und Kämpfens dar, der die Millionen Deutſchen an der Front und in der Heimat erfüllt. Neben Mühe und Arbeit müſſen Freude und Entſpannung ſtehen, die die Kraft zum Leben und zu neuem Schaffen vermitteln.

Aus kleinſten Anſätzen hat ſich in dieſem Jahrzehnt die Rieſenorganiſation der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" entwickelt und der Maſſe unſerer Volksgenoſſen in leicht erreichbarer und erſchwinglicher Weiſe alle die Schätze und Güter nahegebracht, die uns über den Alltag erheben und die früher nur einem beſchränkten Kreis von Beſitzenden vorbehalten zu ſein ſchienen. Dazu gehört neben den in erſter Linie im Frieden gepflegten Möglichkeiten des Reiſens, der Erholung und Entſpannung vor allem die Erſchließung unſerer deutſchen und abendländiſchen Kultur.

Ungezählte Arbeiter, Bauern und Soldaten haben in dieſen zehn Jahren erſtmalig Theater-, Opern- und Konzertdarbietungen erlebt und ſind an die Werke unſerer bildenden Kunſt herangeführt worden. Es iſt ſchwer zu beſchreiben, wer dabei ergriffener war, diejenigen, die zum erſtenmal die Beglückung hoher Kunſt erlebten, oder diejenigen, die die ſtille Begeiſterung der ungezählten neuen Beſucher unſerer Kulturſtätten wahrnehmen durften.

Dieſem ſich immer verheißungsvoller entfaltenden Gemeinſchaftswerk konnte der Krieg kein Ende ſetzen, wohl aber hat er eine Umſtellung auf neue große Aufgaben mit ſich gebracht. Im Zuſammenwirken mit dem Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda, der Reichskulturkammer ſowie dem Oberkommando der Wehrmacht entſtand das gewaltige Werk der Truppenbetreuung. Die NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" brachte nunmehr Freude und damit Kraft dorthin, wo das beſte deutſche Mannestum um den Beſtand des Reiches und die Erfüllung ſeiner Sendung ringt, zur kämpfenden Truppe ſelbſt.

Eine umfaſſende Würdigung dieſer Leiſtung wird einer ſpäteren Darſtellung vorbehalten bleiben müſſen; aber ſchon heute iſt es mir ein Bedürfnis, der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude", ihrem Gründer und ſeinen Mitarbeitern für das ſo erfolgreiche Bemühen zu danken, die deutſche Kultur tief im Bewußtſein des Volkes zu verankern. Ungezählte Deutſche, die täglich den Darbietungen unſeres Kulturſchaffens Beifall ſpenden, ſchließen in dieſes Gefühl mit herzlichem Dank unſeren Parteigenoſſen, Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, ſeine Mitarbeiter und ſein und ihr Werk, die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" ein."

Mit lebhaftem Beifall unterſtrichen die Teilnehmer der Veranſtaltung die Dankesworte an Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley und ſeine Mitarbeiter, mit denen der Aufruf ſchließt.

Stolzer Erfolgsbericht

Alsdann erſtattete Oberdienſtleiter Dr. Lafferentz, der Leiter der NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude", den Leiſtungsbericht über die zehnjährige Arbeit dieſer Organiſation.

Im Kriege hat die KdF-Arbeit eine gewaltige Ausdehnung erfahren. Allein im zivilen Bereich iſt die Zahl der Feierabendveranſtaltungen im Jahre 1943 auf 128 000 geſtiegen, die Zahl der Teilnehmer mit 38 auf 51 Millionen. Mit ſämtlichen deutſchen Theatern beſtehen Verträge, ferner Beſucherringe für Theater und Konzerte. Die Zahl der eigenen Bühnen wurde ſtändig erhöht. Tauſende von Laienſpielgemeinſchaften wirken heute in der kulturellen Betreuung. Die Zahl der Betriebsſportgemeinſchaften ſtieg im Kriege um 10 000, die Zahl der KdF-Jahresſportkarteninhaber auf über 5,2 Millionen. Für die arbeitenden Mütter wurden in den Betrieben in Zuſammenarbeit mit der NSV Kindergärten errichtet. Dem Reichserholungswerk der DAF ſtehen jetzt 506 Heime mit über 12 000 Betten zur Verfügung. Im abgelaufenen Jahr haben 180 000 Rüſtungs- und Bergarbeiter davon Gebrauch gemacht. Eine der ſchwierigſten Kriegsaufgaben iſt die Betreuung der bombengeſchädigten Gebiete. Während die DAF Gemeinſchaftsunterkünfte errichtete, baute KdF Theaterbaracken oder -zelte. Viele Künſtler haben ſich für dieſe Betreuung zur Verfügung geſtellt. Dem Terror wird die Mobiliſierung der ſeeliſchen Kräfte entgegengeſtellt. Freudig iſt KdF auch dem Ruf der Wehrmacht gefolgt. Seit Kriegsbeginn wurden an der Front und in der Heimat 720 000 Veranſtaltungen vor insgeſamt 240 Millionen Soldaten durchgeführt. 50 v. H. aller im Oſten eingeſetzten Künſtler ſtehen als Bunkergruppen unmittelbar an der Front. KdF-Spielgruppen ſind im Flugzeug im Keſſel von Demjanſk geweſen, haben im afrikaniſchen Wüſtenſand oder in den Eisregionen des Nordens geſpielt. Der Reichstheaterzug, der bis zum Kubanbrückenkopf vordrang, hat 215 000 Kilometer oder mehr als den fünffachen Erdumfang hinter ſich gebracht. Eine wichtige Kriegsaufgabe iſt ſchließlich auch die kulturelle Betreuung von Millionen ausländiſcher Arbeitskräfte.

Wenn KdF jetzt in ſein zweites Jahrzehnt eintritt, ſo dient im Kriege alle Arbeit nur dem einen großen Ziel: dem deutſchen Soldaten und Arbeiter die lebensbejahende Kraft zur Erringung des Sieges zu ſchenken.

Mit dem ſtarken Beifall, der dieſem Leiſtungsbericht folgte, dankten die Teilnehmer der Veranſtaltung gleichzeitig den zahlloſen Künſtlern und Künſtlerinnen, die zum Teil unter ſchwerſten Strapazen als „Bunkertrupps“ bis in die vorderſten Linien kamen und das Werk der kulturellen Truppenbetreuung auch unter den widrigſten und ungünſtigſten äußeren Bedingungen durchführten.

Die Opferwilligkeit und Einſatzfreudigkeit dieſer Künſtler und Künſtlerinnen fanden ihre Anerkennung in der Verleihung von Kriegsverdienſtkreuzen an eine Reihe von Kulturſchaffenden, die ſich im Rahmen der kulturellen Truppenbetreuung beſondere Verdienſte erworben haben. Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley überreichte im Anſchluß an den Leiſtungsbericht dieſen Künſtlern und Künſtlerinnen die vom Führer verliehenen hohen Auszeichnungen.

In der Welt ohnegleichen

Stürmiſch begrüßt, nahm dann Dr. Ley das Wort zu ſeiner Anſprache, in der er, ausgehend von dem tieferen Sinn des gegenwärtigen Kampfes, die hohen politiſchen und kulturellen Aufgaben aufzeigte, die das Werk KdF. zu erfüllen hat.

„Kein Land der Erde, ſchon gar nicht unſere Gegner, können ſich rühmen, etwas Aehnliches oder auch nur annähernd Gleiches aufgebaut zu haben.“

Die Leiſtungen von „Kraft durch Freude“ ſetzten bald die geſamte Welt in Staunen. Die alljährlich in Hamburg ſtattfindenden Tagungen von „Kraft duch Freude“ verſammelten alle Nationen der Erde. Der internationale Weltkongreß in Rom verlief glanzvoll, Konferenzen in London, Athen, Sofia, Bukareſt u. a. ergänzten unſere internationale Arbeit.

Und der Höhepunkt dieſer wahrhaft ſozialiſtiſchen Bewegung ſollte die Fahrt einer KdF.-Flotte von mehr als 20 Schiffen zu den Olympiſchen Spielen nach Japan ſein. Damit hätte dieſe nationalſozialiſtiſche Idee eine Bewegung ausgelöſt, die ſich die Welt erobert und damit den jüdiſchen Marxismus tödlich getroffen hätte.

Die Feinde bekämpften auch KdF

Das ſuchten die Gegner mit allen Mitteln zu verhindern. z. B. durch das Internationale Arbeitsamt in Genf, das unſerer Bewegung „Kraft durch Freude“ oder „Freude und Arbeit“, wie ſie international hieß, eine marxiſtiſche Freizeitbewegung, die ihren Sitz in Brüſſel hatte, entgegenſetzen wollte.

Hier traten Gegenſätze auf, die unüberbrückbar waren, zwei Welten, die ſich ſo fremd und feindlich gegenüberſtanden, wie Feuer und Waſſer, wie der Jude ſelbſt dem nordiſchen Menſchen. Deshalb war es unſeren KdF.-Schiffen von den liberaliſtiſchen und bolſchewiſtiſchen Regierungen aus verboten, die Häfen Englands, Frankreichs und des roten Spaniens anzulaufen.

Man betrachtete den wahren Sozialismus des jungen nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands als eine politiſche Seuche, deren Eindringen man in die jüdiſchen, kapitaliſtiſchen und bolſchewiſtiſchen Hochburgen unbedingt verhindern mußte. Als ich im Frühjahr 1939 als Teilnehmer der Londoner Konferenz „Freude und Arbeit“ Gaſt beim engliſchen Geſundheitsminiſter, Miſter Brown, war, ſagte mir dieſer hochedle Plutokrat in vorgerückter Stunde: „Hören Sie endlich auf, Arbeiter auf ſchönen Schiffen über die Ozeane zu fahren. Das ſteckt unſere engliſchen Arbeiter an. Die wollen jetzt auch auf engliſchen Paſſagierſchiffen in Erholung fahren. Bisher genügte es, ihnen einen Schnaps zu geben, das iſt unſere „Kraft durch Freude“.

Als ich dann den engliſchen Regierungsſtellen einen Austauſch von Arbeitern — ähnlich wie wir ihn vor dem Kriege mit anderen Ländern durchführten — vorſchlug, lehnte man dieſes Anſinnen brüsk und entſchieden ab.

Nun war mir klar, weshalb unſere „KdF.“-Schiffe die engliſchen Häfen nicht auflaufen durften — ein Vorgang, der in der Seeſchiffahrt völlig ungewöhnlich war. Und ebenſo war mir klar, daß es zwiſchen der kapitaliſtiſch-marriſtiſchen Welt und der nationalſozialiſtiſchen Welt keine Verſtändigung geben konnte. Der Nationalſozialismus wird vom Juden gehaßt, weil ſein wahrer edler und freudebringender Sozialismus die größte Gefahr für den Kapitalismus und den Bolſchewismus iſt.

Deshalb kam auch dieſer Krieg. Weil die Idee des Juden nicht ausreicht, um den Nationalſozialismus zu beſiegen, griff er zur Ultima Ratio, zum Krieg, um dieſe „Seuche“, die nach ſeiner Meinung alle Völker angeſteckt hätte, zu vernichten. Das iſt der tiefſte und urſächlichſte Grund dieſes Krieges, den der Jude angezettelt hat.

Deshalb auch ſein ſadiſtiſches Verlangen, Deutſchland mit Stumpf und Stiel auszurotten. Aber ebenſowenig wie man ein 85-Millionen-Volk ausrotten kann und ebenſowenig wie das nationalſozialiſtiſche Deutſchland kapituliert, kann man den Nationalſozialismus und mit ihm „Kraft durch Freude“ vernichten.

Der Sieg der revolutionären Idee

Eine revolutionäre junge Idee hat immer mehr Lebenskraft als eine jahrhundertelange abgeſtandene alte Welt. Das beweiſen:

1. Die kämpfende Front. Wie könnte ſonſt der deutſche Soldat der Uebermacht unſerer Feinde an Material und Menſchen ſtandhalten! Jedoch er hält nicht nur die Front im Oſten und in Italien, er greift ſogar immer wieder an. Weshalb? Weil der Deutſche hinter der aufgerollten Fahne der Revolution marſchiert und weiß, wofür er kämpft. Für ein Deutſchland der Kraft, die wir aus Freude und Kultur ſchöpfen.

2. Die arbeitende Heimat. Der deutſche Arbeiter erhöht ſtetig ſeine Leiſtung, er arbeitet an allem denkend, ratend und tatend mit. Weil der Nationalſozialismus als einzige Bewegung das gehalten hat, was ſie verſprach und in knapp ſechs Jahren mehr an ſozialiſtiſchen Errungenſchaften vollbrachte, als vor ihr das Deutſchland der Vergangenheit und mit ihm die Gewerkſchaften in 60 Jahren. Während in Deutſchland ſomit der Arbeiter der treueſte Sohn unſeres Staates und Träger der nationalſozialiſtiſchen Revolution iſt, weil auch er weiß, wofür er kämpft und arbeitet, brechen in England die Streiks nicht mehr ab. Dort ſtellen die ſchon einmal von Churchill und ſeiner Plutokratenclique betrogenen Arbeiter die immer wiederkehrende Frage: „Was wird mit uns nach dem Kriege?“ Vielleicht bekommen ſie dann nicht einmal ihren KdF.-Erſatz: Einen ſchlechten Kartoffelſchnaps.

„Welche Kraft doch in unſerer revolutionären Ideenwelt ſteckt, daß Liberalismus und Bolſchewismus in Angſt geraten, wenn ihre Völker mit uns in Berührung kommen!“, ſchloß Dr. Ley.

„Die deutſchen Soldaten, die in fremde Länder einmarſchierten, ſind aber unter ihren perſönlichen Eindrücken erſt recht beſte Nationalſozialiſten geworden. Sie vertreten die Welt der Vernunft, der Wahrheit, der Leiſtung, der Freude, der Schönheit, der Geſundheit und der herrlichſten Kultur: Die Welt von „Kraft durch Freude“!“

Abwehr und Gegenangriff

Weiter hohe blutige Verluſte der Sowjets — Im Finniſchen Meerbuſen ſechs Sowjet-U-Boote verſenkt — 75 Sowjetpanzer vernichtet

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 18. Dezember.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Gegen den Brückenkopf von Cherſon ſetzten die Sowjets, von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützt, ihre Angriffe fort. Sie wurden blutig abgeſchlagen.

Bei Kirowograd ſcheiterten auch geſtern zahlreiche feindliche Angriffe in harten Kämpfen. Eigene Gegenangriffe brachen zähen Widerſtand der Sowjets und erreichten die geſteckten Ziele. Dabei wurden 54 feindliche Panzer abgeſchoſſen.

Unter dem Eindruck der in den Vortagen erlittenen hohen Verluſte führte der Feind im Raum von Schlobin nur ſchwächere Angriffe. Durch wirkſames Artilleriefeuer wurden Infanterie- und Panzeranſammlungen zerſprengt.

Weſtlich Kritſchew ſcheiterten mehrere Nachtangriffe der Sowjets unter hohen blutigen Verluſten. Im Gegenangriff wurde eine kleine Einbruchsſtelle bereinigt.

Südlich und nordweſtlich Newel rannten die Sowjets auch geſtern faſt ohne Unterbrechung gegen unſere Stellungen an. Oertliche Einbrüche wurden abgeriegelt. In den wechſelvollen und erbitterten Kämpfen erlitten die Bolſchewiſten beſonders hohe blutige Verluſte. Eine Infanterie-Diviſion wies allein in den beiden letzten Tagen 34 Angriffe ab, zerſchlug zahlreiche Bereitſtellungen und vernichtete 21 Panzer.

Im Finniſchen Meerbuſen haben in den vergangenen Monaten Sicherungsverbände der Kriegsmarine ſechs feindliche Unterſeeboote, die verſuchten, in die Oſtſee durchzubrechen, verſenkt. Außerdem iſt mit dem Verluſt anderer ſowjetiſcher Unterſeeboote durch Minentreffer zu rechnen. In den andauernden Kämpfen wurden weitere feindliche Boote ſchwer beſchädigt.

An der ſüditalieniſchen Front kam es nach den ſchweren Kämpfen der letzten Tage, in denen der Gegner im Raum beiderſeits Venafro und an der adriatiſchen Küſte den Durchbruch in Richtung Rom und auf Peſcara erzwingen wollte, zu keinen größeren Kampfhandlungen.

Bei dieſer Abwehr der feindlichen Durchbruchsverſuche hat ſich die 29. Panzer-Grenadier-Diviſion und beſonders das motoriſierte Grenadier-Regiment 15 durch beiſpielhafte Standhaftigkeit in hohem Maße ausgezeichnet.

Der Machtkampf in Süditalien

Die ſowjetiſchen Anmaßungen werden immer ſtärker

Der große Machtzuwachs Moskaus in Süditalien und der Kampf zwiſchen den Anglo-Amerikanern und den Sowjets um die politiſche Hegemonie im beſetzten Gebiet beſchäftigen ſtark die italieniſche Preſſe. Der Direktor der „Stampa“, Pettinoto, ſchildert die gegenwärtige politiſche Situation in Süditalien und hält jenen Kreiſen, die von einer eventuellen anglo-amerikaniſchen Beſetzung das Paradies auf Erden erwarten, das wahre Bild der gegenwärtigen Lebensbedingungen im Süden vor Augen.

Heute führten die Sowjets in Neapel bereits das große Wort, ſo ſchreibt Pettinoto, und ſtreckten die Hand nach den Kommandoſtellen aus, anſtatt mit den Ueberſeedampfern Lebensmittel heranzuſchaffen. Statt auf die Sowjetunion einen Druck auszuüben, hätten die Landungen im Mittelmeerraum die unerwartete Wirkung gehabt, dem ſowjetiſchen Druck machtloſer gegenüberzuſtehen denn je zuvor. Die Bevölkerung Süditaliens habe inzwiſchen die ganze Laſt dieſes unterirdiſchen Machtkampfes zu tragen. Die Amgot verbiete Streiks und habe mit einem Federſtrich die geſamte ſyndikaliſtiſche Organiſation unterdrückt und damit die Arbeiter jeder Möglichkeit beraubt, ihre Stimme hören zu laſſen. Die Sowjetunion antworte darauf mit einer wütenden Agitation, durch die ſie die Maſſen der Eiſenbahner für den Kommunismus gewinnen wolle in der Hoffnung, ſich in dieſen Verbündete zu ſchaffen, mit denen ſie im geeigneten Augenblick die Aktionen der Beſetzungsbehörden und einer demokratiſchen Regierung unwirkſam machen könne.

In dieſem Zuſammenhang verzeichnet die italieniſche Preſſe mit Intereſſe die Nachricht, derzufolge General Eiſenhower von Rooſevelt diktatoriſche Vollmachten in den beſetzten Gebieten verlangt habe. Eiſenhower hoffe dadurch nicht nur freie Hand im Militärſektor zu erhalten und den Feindſeligkeiten der Bevölkerung beſſer begegnen zu können, ſondern gegenüber den gefährlichen ſowjetiſchen Machenſchaften wieder das Heft in die Hand zu bekommen.

Heuchleriſche britiſche Krokodilstränen

Reuter vergießt heuchleriſche Krokodilstränen wegen angeblicher ſeparatiſtiſcher Beſtrebungen auf Sizilien. In Badoglio-Kreiſen ſeien lebhafte Befürchtungen aufgekommen, weil die örtlichen ſizilianiſchen Behörden ſeit Auguſt von der „Zentralregierung“ abgeſchnitten ſeien.

Wer England kennt, weiß, was hinter ſolchem Mitleid ſteckt. Den Herrſchaften in London iſt es nicht darum zu tun, daß die Bevölkerung Siziliens unter ſtaatsrechtlichen Verhältniſſen lebt, die ihren Wünſchen entſprechen. Dieſe Krokodilstränen ſind vielmehr ein ſicherer Hinweis auf eigene Abſichten. Offenbar treffen die britiſchen Imperialiſten bereits Vorbereitungen, um ſich für den Verluſt engliſcher Beſitzungen und engliſchen Einflußgebietes anderweit zu entſchädigen.

Gegen Feind und Naturgewalten

Schwierige Kampfbedingungen auf dem ſüditalieniſchen Kriegsſchauplatz

An der ſüditalieniſchen Front kämpft der deutſche Soldat nicht nur gegen den anglo-amerikaniſchen Feind, er muß auch das unwegſame, ſchluchtenreiche Berggelände und die Unbill der Witterung überwinden. Während die Truppe in dem kahlen, felſigen Gelände eben noch Wolkenbrüchen ausgeſetzt iſt, die den Boden in Schlamm verwandeln und die Flüſſe zu reißenden Strömen werden laſſen, die Brücken und Stege mit ſich fortführen, hüllt einſetzender Wetterumſchlag die umkämpften Höhen plötzlich in dichten Schnee und läßt das Waſſer zu Eis erſtarren.

Unter dieſen Umſtänden hat beſonders der Nachſchub ſchwierige Aufgaben zu erfüllen. Nur wenige große Straßen führen vom Hinterland zur kämpfenden Front. Sie liegen frei und winden ſich in Serpentinen über unbewachſene Höhen. Die Straßen und Brücken zu den Stellungen können bei Tag und Nacht vom Feind eingeſehen und unter Artilleriefeuer genommen werden. In der Unwegſamkeit des Hochgebirges aber, im direkten Frontbereich, muß der geſamte Nachſchub an Verpflegung, Waffen, Munition, Feldpoſt und Sanitätsmaterial über kleinſte, gröllbeſäte Eſelpfade von Mulis getragen und ſchließlich von Menſchen übernommen werden. Bis 2000 Meter ragen die Berge empor und bis hoch hinauf führen die Kampfſtellungen. Das letzte Stück des Weges bis in die vorderſten Linien iſt meiſt ohne Deckung gegen die Einſicht durch den Feind. Der Vorderhang der Berge kann daher nur innerhalb von Stunden, von Felsdeckung zu Felsdeckung kriechend und ſpringend überwunden werden. Wenn unſere Grenadiere trotzdem mit dem Notwendigen verſorgt werden konnten, ſo haben hierbei auch die Nachſchuborganiſation und die Verſorgungstruppen beſondere Verdienſte

---

Jüdiſche „Nachrichtengebung“

Engliſche Kriegskorreſpondenten beklagen ſich über die Verfälſchung ihrer Nachrichten

Nach einer Londoner Meldung des Stockholmer Blattes „Folkets Dagblad“ proteſtierten die engliſchen Mittelmeerkorreſpondenten gegen die Verfälſchung ihrer Berichte in den Schriftleitungen. Sie führten beſonders Klage darüber, daß die unzuverläſſigen Berichte des berüchtigten Radio-Algier in ihre Telegramme hineingebaut würden. Zwei Kriegskorreſpondenten legten ihren Auftrag nieder als Proteſt gegen die Entſtellung ihrer Berichte, die in bedeutend optimiſtiſcherer Form veröffentlicht worden waren, als ſie es im Original waren.

Die Klage der engliſchen Kriegskorreſpondenten über Entſtellung und Verfälſchung ihrer Berichte durch die jüdiſchen Agitationskrieger in den Londoner Amtsſtellen beweiſt, daß die Drahtzieher in London ebenſo wie die in Waſhington dem Volk ein ganz anderes Bild der militäriſchen Lage vorgaukeln, als es den Tatſachen entſpricht. Dieſe — jüdiſche — Art der Berichterſtattung ſteht in kraſſeſtem Gegenſatz zu der deutſchen Nachrichtengebung, die nicht nur Erfolge meldet, ſondern auch Rückläufigkeiten, wie ſie der Krieg ſtets mit ſich bringt, nicht beſchönigt und ſich damit das Vertrauen des Volkes erhält.

Die Schotten „england-müde“

Nach einem Bericht des „Daily Expreß“ erklärte ein Mitglied der aus England nach Auſtralien zurückgekehrten Forſtmannſchaft, die zuſammen mit Kanadiern einen umfaſſenden Holzſchlag auf der ganzen Inſel durchgeführt hat, die Schotten als „england-müde“. Sie ſeien geradezu „auſtralien-verrückt“. Nach dem Kriege würde wahrſcheinlich eine Maſſenauswanderung von Schotten nach Auſtralien einſetzen.

In harten Kämpfen ſcheiterten al feindl. Durchbruchsverſuche

Aus dem Führerhauptquartier, den 19. Dezember 1
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Am Brückenkopf von Cherſon brachen wiederh feindl. Angriffe im Abwehrfeuer aller Waffen bl zuſammen.

Im Raum von Kirowograd konnten geſtern Verſuche der Sowjets, unſere Stellungen zu durchb chen, vereitelt werden. Eigene Gegenangriffe gewann weiter Boden.

Südweſtlich Shlobin ließ die Kampftätigkeit na Ein örtlicher Einbruch wurde im Gegenſtoß berein Erneute Bereitſtellungen der Sowjets wurden d wirkſames Artilleriefeuer zerſchlagen.

Südlich Newel ſcheiterten in harten Kämpfen Durchbruchsverſuche des Feindes.

Nordweſtlich der Stadt greift er, von ſtarken Pa zerkräften unterſtützt, mit zunehmender Heftigkeit Unſere zäh kämpfenden Truppen ſchoſſen hier 41 So jetpanzer ab und fügten dem Feind hohe blutige V luſte zu.

In dieſen Kämpfen haben ſich die norddeutſche 2 Infanterie-Div. unter Führung des Generalleutnan Heinrichs und die pommerſche 122. Infanterie-D unter Führung des Generalleutnants Schill beſonde bewährt.

In der Zeit vom 16.—18. Dez. vernichtete Luftwaffe 52 Sowjetflugzeuge. 2 eigene Flugzeu werden vermißt.

Bei den Angriffskämpfen nordöſtlich Shitomir 9. und 10. Dez. zeichnete ſich Leutnant Schumach Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment du ungewöhnliche Tapferkeit aus. Er fand, an der Sp ſeiner Kompanie vorſtürmend, den Heldentod.

Im Weſtabſchnitt der ſüditalieniſchen Front bli es auch geſtern ruhig.

An der Adriatiſchen Küſte wurde ein wichtig Höhengelände von unſeren Truppen zurückero Gegenangriffe des Feindes wurden unter hohen V luſten für den Feind abgewieſen. Die Kämpfe i noch im Gange.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine und Bo flak eines Geleits ſchoſſen vor der weſtfranzöſiſch Küſte drei angreifende feindliche Bomber ab.

Vorſtoß Mac Arthurs gegen Rabau

Luftſchlacht vor Kap Marcus

Tokio, 18. Dezemb

Das Kaiſerliche Hauptquartier gibt bekannt:

Auf der Inſel Neubritannien ſind am 15. Dezem nordamerikaniſche Truppen gelandet. Japaniſche B ſatzungstruppen haben ſie in der Nähe von Kap Marc angegriffen. Die ſchweren Kämpfe mit einem Teil die Kräfte gehen weiter.

Marine-Luftſtreitkräfte, die das ſich Kap Marc nähernde feindliche Geleit ausgemacht hatten, haben angegriffen und ihm wiederholt ſchwere Schläge b gebracht. Insgeſamt wurden vor der Landung verſen Ein großer Transporter, vier kleine Transporter, fü große und mehr als fünfzig andere Landungsboo alle mit Truppen vollbeladen.

Schwer beſchädigt wurden, ebenfalls vor der Landu und mit Truppen beſetzt: ein großer Kreuzer, der wah ſcheinlich geſunken iſt, fünf Transporter, vier große u zahlreiche weitere Landungsboote. Dreizehn Fein flugzeuge wurden abgeſchoſſen, während zehn japaniſ Flugzeuge verlorengingen.

Am Donnerstag haben japaniſche Luftſtreitkra noch einen Nachtangriff unternommen und dem Fei ſchweren Schaden zugefügt. Infolge der Dunkelh waren genaue Ergebniſſe jedoch nicht feſtzuſtellen.

Weiter meldet das Kaiſerliche Hauptquartier, da Marine-Luftſtreitkräfte von ungefähr vierzig feindlich Flugzeugen, die verſuchten Rabaul am Morgen d 17. Dezember anzugreifen, achtzehn Maſchinen a geſchoſſen haben. Dabei ſeien zwei japaniſche Flugze verlorengegangen.

Flammender Proteſt Weißrutheniens

Tiefſte Empörung gegen die bolſchewiſtiſchen Terrorabſichten

Die Forderungen der Machthaber im Kreml und die Zuſa der Vertreter der Weltplutokratie auf die Einbeziehung Wei rutheniens in die Sowjetunion hat in Baranowitſchi energiſch Widerſpruch und einmütigen Proteſt aller Schaffenden in Sta und Land ausgelöſt. Die wahre Stimmung der weißrutheniſch Werktätigen gegen die bolſchewiſtiſchen Vergewaltigungspläne ka in einer Kundgebung der geſamten Betriebe in Baranowitſchi zu Ausdruck.

Die Proteſtkundgebung im überfüllten weißrutheniſchen Vol haus, die eindeutig im Zeichen tiefſter Empörung gegen die bo ſchewiſtiſchen Terrorabſichten ſtand, wurde durch den Stadtälteſte Ruſſek mit leidenſchaftlichem Proteſt und offener Kampfanſa an den moskowitiſchen Erbfeind eröffnet.

Dr. Maletzki gab als Vertreter der weißrutheniſchen Ve waltung der ruchloſen Genickſchußpolitik des Moskauer Kreml gewaltigen und ſeiner Helfershelfer die flammende Empörung de weißrutheniſchen Volkes zu wiſſen, das bereit ſei, Mann für Ma für die von deutſcher Hand befreite Heimat zu kämpfen und z ſterben. Die Namensaufrufe der verſchleppten und gemord Führer und Dichter des Volkes hallten gleich Kampfrufen dur den weiten Saal.

Als Höhepunkt der Proteſtkundgebung wurde anſchließ eine von den führenden Vertretern der Schaffenden aller Betrieb und Behörden verfaßte Proteſtentſchließung verleſen.

Unter dem Vorſitz des türkiſchen Miniſterpräſidenten Sara coglu trat der türkiſche Miniſterrat zu einer Sitzung zu ſammen.

Der türkiſche Dampfer „Kalkavan“ (2700 BRT der von Iſtanbul nach dem Schwarzmeerhafen von Zengulda fuhr, ſtieß vor Karaburun (50 Kilometer öſtlich von der Bos porusmündung) auf eine Mine und ſank. Die Beſatzung konnt gerettet werden.

Die argentiniſche Regierung hat die drei ſpaniſche republikaniſchen Zeitungen „Eſpana Republicana“, „Correo d Aſturias“ und „Galicia“ verboten, weil ſie eine Regierung an griffen, zu der Argentinien enge Beziehungen unterhält.

Japan verſtärkt ſeine Kampfkraft

Rede Tojos vor der japaniſchen Wirtſchaftsvereinigung

In einer Rede vor der Generalverſammlung der japaniſchen Wirtſchaftsvereinigung ſagte Miniſterpräſident Tojo, die Furcht vor der ſtetig anſteigenden Stärke Japans ſei der Hauptfaktor, der die Anglo-Amerikaner zu ihren verzweifelten Gegenoffenſiven veranlaſſe, die ſie trotz ungeheurer Verluſte durchführten. Während der Feind mit zweckloſen Gegenoffenſiven beſchäftigt ſei, habe Japan zwei Jahre erfolgreich am Aufbau ſeiner Kräfte für den Endſieg auf einer Grundlage genau feſtgelegter Kriegsziele gearbeitet. Die reichen natürlichen Hilfsquellen Oſtaſiens ſeien ich zur Erhöhung der japaniſchen Kampfkraft eingeſetzt worden. Unter den Nationen Großoſtaſiens beſtehe eine enge Zuſammenarbeit zum erfolgreichen Abſchluß des Krieges.

Tojo erklärte abſchließend: „Von Tag zu Tag verſtärken wir unſere Kampfkraft, um den Feind auf allen Kriegsſchauplätzen zu ſchlagen. Der Feind wird erkennen, daß die Zukunft für ihn immer düſterer und ſorgenvoller wird. Je ungeduldiger der Feind wird, um ſo ruhiger bleiben wir auf unſerem ſtetigen Vormarſch zum ſiegreichen Ende."

Edens Kotau vor Stalin

England wirft jahrhundertealte Grundſätze ſeiner Politik über Bord

In der Antwort auf eine Anfrage im Unterhaus befaßte ſich der engliſche Außenminiſter Anthony Eden mit dem Pakt Beneſch-Stalin und erklärte ausdrücklich, daß die britiſche Regierung „dieſes Abkommen gegen eine deutſche Aggreſſion" zwiſchen zwei von ihren Alliierten vor allem deshalb begrüße, weil es den Anſchluß von Nachbarländern vorſehe, die ebenfalls einer deutſchen Aggreſſion ausgeſetzt ſeien.

Dieſe Erklärung Edens verdient feſtgehalten zu werden, denn ſie bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die völlige Abkehr von der jahrhundertealten engliſchen Politik, die immer nur darauf bedacht war, den Status quo in Europa nur ja zu erhalten, um damit auch Englands Macht ſicherzuſtellen. Deshalb protegierten die engliſchen Machtpolitiker den Völkerbund, deshalb ſpielten ſich die Briten, wo auch immer es zu politiſchen Auseinanderſetzungen zwiſchen Deutſchland und England kam, ob in München oder Godesberg, ob in der Sudetenfrage oder anderen europäiſchen Problemen als Hüter des europäiſchen Gleichgewichts, wie ſie es nannten, auf. Selbſt als ſie den Krieg gegen Deutſchland vom Zaune gebrochen hatten, fehlte es nicht an engliſchen Stimmen, die darauf hinwieſen, daß im Grunde genommen England nur in den Krieg eingetreten ſei, weil es um das Gleichgewicht Europas fürchtete und in Sorgen geweſen ſei, daß die engliſche Macht durch Deutſchland ins Wanken gebracht werden könnte.

Alle dieſe Grundſätze der engliſchen Politik wirft Eden mit dem Bekenntnis zu dem Pakt Beneſch-Stalin über Bord, und nur deshalb, weil England durch die Notlage, in die es ſich mit ſeinem Kriege hineinmanövriert hat, dazu gezwungen worden iſt, und weil ſich für die Briten daraus die Notwendigkeit ergibt, ſich ohne Murren und Vorbehalte den Diktaten Stalins zu unterwerfen, wie es in Moskau und Teheran der Fall geweſen iſt. Dieſelben Kreiſe, die ſich als die Verteidiger des europäiſchen Gleichgewichtes ausgaben, finden es jetzt durchaus in der Ordnung, daß Stalin Schritte unternimmt, um die Bolſchewiſierung Europas ſicherzuſtellen. Dieſem Plan dient der Vertrag des Kreml mit dem Emigranten Beneſch. Es wurde ein Abkommen geſchloſſen, das als Vorbild für andere Staaten dienen ſoll, die Stalin ebenfalls in ſeinen Machtbereich zu zwingen gedenkt.

Ein typiſcher Gangſterfall

„Fünfjahresplan" zur Erpreſſung der amerikaniſchen Filminduſtriellen

Für das Amerika Rooſevelts typiſche Einzelheiten kamen, wie aus einer Meldung in „Stockholms Tidningen" aus London hervorgeht, bei den gerichtlichen Verhören eines Mitgliedes einer Chicagoer Gangſterliga heraus, die verſucht hatte, ſich unter Führung mehrerer Al-Capone-Veteranen die Kontrolle über die geſamte Filminduſtrie Hollywoods durch Erpreſſung zu verſchaffen. Die Gangſter hatten einen Fünfjahresplan ausgearbeitet, auf Grund deſſen den Filmgeſellſchaften zunächſt 20 v. H. und ſpäter 50 v. H. ihrer Einkünfte abgenommen werden ſollten. Sie drohten damit, Arbeiterunruhen zu veranlaſſen, falls die Erpreſſungsgelder nicht gezahlt werden ſollten. Der Hauptangeklagte William Bioff z. B. hatte 500 000 Dollar verlangt. Später hatte er ſich damit einverſtanden erklärt, von vier großen Geſellſchaften 12 500 Dollar jährlich und von zwei kleineren Geſellſchaften 6250 Dollar jährlich als „Schutzgelder" in Empfang zu nehmen. Bioff begann ſeine Karriere urſprünglich als Gewerkſchaftsführer in der Filmbranche in Chikago. Auf eine Frage des Richters erklärte Bioff, daß die Filmgeſellſchaften alles taten, was er wollte und „völlig nach ſeiner Flöte tanzten".

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. Dezember

Feueranmachen ohne Holz und Kohlenanzünder

Wer nicht über genügend Anfeuerholz verfügt, um ſein Feuer im Ofen oder Herd in Gang zu bringen, der greift zum Kohlenanzünder, mit dem das Feueranmachen ſo leicht iſt. Die wenigſten von uns wiſſen aber, daß man auch ohne Holz und ohne Kohlenanzünder einfach und ſicher einen Ofen oder Herd zum Brennen bringen kann. Wir brauchen dazu nur etwas Zündbrennſtoff. Das iſt nun nicht wieder eine neue Art von Kohlenanzünder. Als Zündbrennſtoff können wir vielmehr jeden trockenen, leicht entflammbaren und zerkleinerten Brennſtoff nehmen, alſo z. B. Torf, kleine Stückchen Braunkohle oder klein geklopfte Braunkohlenbriketts. — Beim Feueranmachen gehen wir nun ſo vor: Wir öffnen den Rauchſchieber (oder die Droſſelklappe am Rauchrohr), bei Herden auch die Anheizklappe und bei allen Feuerſtätten die Aſchentür oder Luftklappe. Dann bedecken wir den Roſt etwa zur Hälfte mit dem üblichen Brennſtoff (Kohle, Koks oder Briketts), ſo daß der vordere Teil des Roſts etwa in Handgröße frei bleibt. Auf dieſen vorderen Roſtteil legen wir dann eine Handvoll Zündbrennſtoff, deſſen Stückchen nicht größer als 6 bis 10 Millimeter, alſo erbſen- bis bohnengroß, ſein dürfen. Auf dieſen kleinen Zündbrennſtoff legen wir vier bis fünf Handvoll etwas größere (15 bis 20 Millimeter große) Stückchen des gleichen Zündbrennſtoffes. Jetzt ſchließen wir die Feuertür und entzünden im leeren Aſchenfallen unter dem Roſt ein leicht zuſammengeknülltes Blatt Zeitungspapier. Nach etwa drei Minuten iſt der Zündbrennſtoff voll in Brand, und nach fünf Minuten kann ſchon der übliche Brennſtoff (Kohle, Koks oder Briketts) nachgefüllt werden. Dabei iſt die Feuertür immer gleich wieder zu ſchließen.

Schadenerſatzanſprüche bei Dienſt- und Arbeitsunfällen

Bedeutſame Aenderungen auf dem Gebiet des Verſorgungs- und Sozialverſicherungsrechts

Bei Dienſt- und Arbeitsunfällen ſtanden den Verletzten oder ihren Hinterbliebenen neben den Leiſtungen der Unfallfürſorge oder des Sozialverſicherungsrechts bisher Schadenerſatzanſprüche gegen öffentliche Verwaltungen oder gegen Unternehmer grundſätzlich nicht zu. Dieſe Beſchränkung hat bei Unfällen, die ſich bei der Teilnahme am allgemeinen Verkehr ereignet haben, häufig dazu geführt, daß die Geſchädigten trotz der Verſorgungs- oder Verſicherungsleiſtungen ſchlechter geſtellt waren als andere Verkehrsteilnehmer, die Erſatzanſprüche geltend machen durften.

Dieſes Ergebnis konnte nicht befriedigen. Deshalb hat die Reichsregierung durch das am 7. Dezember 1943 beſchloſſene Geſetz über die erweiterte Zulaſſung von Schadenerſatzanſprüchen bei Dienſt- und Arbeitsunfällen den Schutz der Verletzten und ihrer Hinterbliebenen gegenüber der bisherigen Rechtslage verſtärkt.

Im Mittelpunkt des neuen Geſetzes ſtehen Dienſt- und Arbeitsunfälle, die bei der Teilnahme am allgemeinen Verkehr eingetreten ſind. In dieſen Fällen können der Verletzte (Verſicherte) und ſeine Hinterbliebenen nunmehr Schadenerſatzanſprüche gegen eine öffentliche Verwaltung oder ihre Dienſtkräfte (auf dem Gebiet des Sozialverſicherungsrechts: gegen den Unternehmer oder ihm Gleichgeſtellte) auch dann geltend machen, wenn die Anſprüche nach den Vorſchriften des Verſorgungs- oder Sozialverſicherungsrechts bisher ausgeſchloſſen waren. Die Verſorgungs- oder Sozialverſicherungsleiſtungen werden auf den Erſatzanſpruch angerechnet.

Das neue Geſetz gilt rückwirkend für Unfälle, die ſeit dem 26. Auguſt 1939 eingetreten ſind. Selbſt wenn ein rechtskräftiges Urteil auf Grund der bisherigen Vorſchriften ergangen iſt, kann der Berechtigte ſich auf das neue Geſetz berufen. Ebenſo ſchließen Vergleiche, die in der Zwiſchenzeit geſchloſſen ſind, den Berechtigten von den Wohltaten der neuen Regelung nicht aus.

Expreßgutſperre vom 20. bis 24. Dezember. Wie im Vorjahr wird auch in dieſem Jahr die Annahme von Expreßgut in der Zeit vom 20. bis 24. Dezember d. J. geſperrt. Von dieſer grundſätzlichen Sperre gelten für einige dringliche Sendungen Ausnahmen, über die Gepäck- und Expreßgutabfertigungen Auskunft geben. Den Verſendern wird empfohlen, ihre Expreßgüter möglichſt frühzeitig, beſtimmt aber vor dem 20. Dezember, aufzuliefern, da ſonſt mit der Auslieferung der Sendungen an die Empfänger vor Weihnachten nicht mehr gerechnet werden kann.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 8.00—8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Einführung in die Verhältnisrechnung. — 11.00 bis 12.00 Uhr: Bekannte Unterhaltungsklänge. — 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00 Uhr: Muſikaliſche Skizzen und beſchwingte Weiſen. — 15.00—15.30 Uhr: Die Kapelle Willy Steiner ſpielt. — 16.00—17.00 Uhr: Opernkonzert mit Soliſten und Orcheſter der Duisburger Oper, Leitung Wilhelm Schleuning. — 17.15—18.00 Uhr: Beſchwingte Unterhaltung. — 18.00 bis 18.30 Uhr: Der Mozartchor der Berliner Hitler-Jugend ſingt. — 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15—21.00 Uhr: Cello-Sonate von Beethoven (Ludwig Hölſcher und Elly Ney), Sinfonie B-Dur von Mozart, Leitung Eugen Jochum. — 21.00—22.00 Uhr: Bekanntes und Unbekanntes von Franz Liſzt.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30 Uhr: Sinfoniſches Konzert mit dem Orcheſter des Stadttheaters Straßburg, Leitung Hans Rosbaud. — 20.15—21.00 Uhr: Gern gehörte Melodien. — 21.00—22.00 Uhr:: „Eine Stunde für dich" mit Orcheſtern und Soliſten.

Apfelſchalen geben einen guten Tee. Wenn wir eine Hand voll Aepfel auf einer heißen Herdplatte ausbreiten, entwickelt ſich ein angenehmer Duft, der mehrere Stunden anhält. Dieſer Vorgang erinnert uns daran, daß die Apfelſchale würzige Duftſtoffe enthält, die uns verlorengehen, wenn wir die Apfelſchale wegwerfen würden. Man wird daher den Apfel ſtets mit der Schale eſſen. Wenn wir ſonſt aus einem Grund den Apfel abſchälen, ſollten wir es uns ſtets zum Grundſatz machen, die Schalen zu trocknen, weil ſie einen Teeaufguß ergeben, der vorzüglich ſchmeckt und heilkräftig iſt. Ein ſolcher Apfeltee erfreut ſich insbeſondere als abendliches Schlafmittel großer Wertſchätzung. Beim Trocknen muß man darauf achten, daß die Schalen nicht der Sonnenbeſtrahlung ausgeſetzt werden. Das Trocknen geſchieht am beſten im Ofen.

Kürbisgemüſe ſüßſauer. 20 Gramm Fett, 50 Gramm Zucker, reichlich 1¼ Kilogramm Kürbisſtückchen, etwas Waſſer, Eſſig, Salz, Zwiebeln oder Lauch, 20 Gramm Mehl, 2 Eßlöffel Milch. In das zerlaſſene Fett gibt man den Zucker, den man recht dunkel bräunt, dann die fein geſchnittene Zwiebel und die Kürbisſtückchen. Man dünſtet das Ganze durch und ſchmort das Gemüſe mit etwas Eſſig und Salz gar und bindet es zum Schluß mit dem Mehl, das man mit der Milch verquirlt hat. Die Kürbisſtückchen kann man auch mit einigen entkernten, in feine Streifen geſchnittene Paprikaſchoten oder Lauchſtückchen in etwas Fett andünſten, evtl. einige Tomaten noch dazugeben, gardünſten, etwas Mehl darüberſtäuben und mit Kräutern und Salz abſchmecken.

Rezepte für Brotſuppen. Aus Brot kann man auch Suppen verſchiedener Art herſtellen. Eine Kümmelbrotſuppe ſtellt man her, indem man Kümmel ohne Fett in einem Aluminium- oder Eiſentopf anröſtet, dieſen mit Waſſer aufgießt, die Brotreſte darin weichkocht und zum Schluß ein wenig Suppenwürze, Salz und, wenn man ſie vorrätig hat, grüne Kräuter hinzufügt. Knoblauchbrotſuppe beſteht aus in wenig Fett angebräuntem zerkleinertem Knoblauch, den man mit kochendem Waſſer aufgießt, drei Minuten kochen läßt, nach Geſchmack ſalzt und die klare Brühe über das im Suppenteller befindliche alte zerkleinerte Brot gießt. Die Suppe ſchmeckt beſonders gut dann, wenn ſie ſofort gegeſſen wird.

Unſer neuer Roman iſt äußerſt ſpannend. Leider iſt er immer noch nicht eingetroffen, trotz frühzeitiger Beſtellung. Wir müſſen daher unſere eifrigen Roman-Leſerinnen noch um einige Tage Geduld bitten.

Verteilung von Aepfeln in der 57. Zuteilungsperiode. Bei den Gemüſehändlern des Kreiſes Segeberg werden, ſoweit die Ware bereits vorhanden iſt, auf den Abſchnitt N 36 der roſa Nährmittelkarten 57 je Verſorgungsberechtigten ½ Kg. Aepfel ausgegeben.

Der Weihnachtsmann im alten Schloß. Am Donnerstag war Kinderfeſt bei den Arbeitsmaiden im alten Schloß. Faſt 100 Kinder von Bauern und aus Hamburg waren mit ihren Müttern dazu eingeladen. Das weihnachtliche Feſt begann mit dem Märchenſpiel: Frau Holle. Nach der anſchließenden gemeinſamen Kaffeetafel bei Adventskerzen erfreute Jumbo, der kleine Mann die Kinder mit ſeinen Kunſtſtücken. Dann wurde mit Geſang der Weihnachtsmann herbeigerufen. Er kam mit einem großen Kuchenſack und verteilte alle die ſchönen Spielſachen, die die Maiden gebaſtelt und ſpäter auch ausgeſtellt hatten. Einige Kinder mußten ihre Gedichte aufſagen, aber ſonſt war der Weihnachtsmann nicht ſtreng und hatte die Rute weggeſteckt. Jedes Kind bekam ein Spielzeug und ging gegen Abend vergnügt damit nach Hauſe.

Rendsburg. Ertragreiche Treibjagd. Die in der Feldmark Breiholz abgehaltene Treibjagd hatte ein recht gutes Ergebnis. 78 Haſen, 2 Füchſe und ein Kaninchen waren die Beute.

Hamburg. Am Dienstag nachmittag wurde in Nienſtedten auf der Elbchauſſee ein 66jähriger Radfahrer von einem in Richtung Blankeneſe fahrenden Laſtkraftwagen von hinten überfahren und auf der Stelle getötet. Ein an der Unfallſtelle angetroffener Fahrer eines Laſtkraftwagens will auf ein Geräuſch hin ſeinen Wagen zum Halten gebracht haben. Nach ſeiner Angabe muß der Radfahrer von einem vor ihm gefahrenen Kraftwagen überfahren worden ſein. Er will den Radfahrer nicht geſehen haben und vermutet, mit ſeinem Wagen über das am Boden liegende Fahrrad des Verunglückten gefahren zu ſein.

Wozu frieren?

Es gibt ungünſtig liegende oder falſch gebaute Wohnhäuſer, deren Wohnungen nur ſchwer zu heizen ſind, in deren Räumen es nur ſelten gemütlich warm wird und dann auch nur, wenn man ſündhaft viel Kohle darauf verſchwendet. In ſolchen Fällen kann immer nur der Architekt oder Baumeiſter helfen. — Aber viele Volksgenoſſen fröſteln oft auch in Räumen, in denen es gar nicht nötig wäre zu fröſteln; denn die Häuſer ſind ganz ordentlich gebaut mit gut wärmehaltenden Mauern und Decken. Aber was nützt das alles, was nützt vor allem die gute Kohle im Ofen, wenn es durch Fugen und Ritzen von Fenſtern und Türen immer leiſe zieht, wenn der Kachelofen zwiſchen den Kacheln Undichtigkeiten bekommen hat oder wenn ſein Roſt viel zu groß iſt, ſo daß er zuviel Kohle ſchluckt! Ein anderer bekommt ſein Zimmer nicht warm, weil der eiſerne Ofen nicht „zieht". Die Kohlen liegen im Ofen und ſchwelen nur, ſtatt gut und mit ſchöner Glut zu verbrennen. Der Ofen aber kann nicht ziehen, weil das Ofenrohr ein großes Loch hat. Vielleicht iſt er auch noch ſtark verrußt, ſo daß die Hitze des Kohlenfeuers vom Ruß verſchluckt wird, anſtatt das eiſerne Kleid des Ofens zu erhitzen und von dort aus die Zimmerluft zu wärmen. Wer ſolche Mängel in ſeiner Wohnung duldet und nicht dafür ſorgt, daß ſie ſofort behoben werden, braucht ſich nicht zu wundern und zu klagen, daß er es im Zimmer nie behaglich warm bekommt, obwohl er doch ſo viel Kohle verheizt. Er braucht gar nicht erſt den Beſuch des Blockbeauftragten für Heizungsfragen abzuwarten. Im fünften Kriegswinter macht man ſo etwas mit einfachen Mitteln ſelbſt in Ordnung.

Das Weihnachtsfeſt der Umquartierten

Feierſtunden und Weihnachtsſingen der Kleinſten

Der Einſatz der Partei

Das Weihnachtsfeſt iſt vor allem ein Feſt der Familie. Das gilt auch für die fünfte Kriegsweihnacht. Dennoch bot das Weihnachtsfeſt in allen Jahren Anlaß für einen geſteigerten Einſatz der Parteiorganiſationen, beſonders bei der Geſtaltung von Weihnachtsfeiern für die WHW-Betreuten und in den letzten Jahren auch für die Verwundeten und die Kinder unſerer Soldaten. In dieſem Jahre wird die Partei ihre beſondere Sorge zum Weihnachtsfeſt auch den Bombengeſchädigten und den Umquartierten mit ihren Kindern widmen. Es wird auf Veranlaſſung des Hauptkulturamts der NSDAP am Heiligen Abend oder am Vortage eine Feierſtunde „Deutſche Kriegsweihnacht" durchgeführt, die alle Umquartierten in den Aufnahmegauen und die Angehörigen der Gefallenen mit den Parteigenoſſen und Gliederungsangehörigen der Ortsgruppen vereinigen ſoll. Den Mittelpunkt dieſer Feier, mit der eine Beſcherung nicht verbunden iſt, wird der Lichterbaum bilden, um namentlich den Kindern dieſes Erlebnis zu ermöglichen, das ſie im Bereich der Familie vielleicht entbehren müßten. Zur Geſtaltung dieſer Feierſtunde ſind neben den Kräften der Partei auch die Verbände des nationalſozialiſtiſchen Volkskulturwerks eingeſetzt.

Daneben laufen Einſätze der NSV, der Hitler-Jugend und der NS-Frauenſchaft für die Geſtaltung des Weihnachtsfeſtes der Umquartierten. Aus dem Spielzeugwerk der HJ ſind der NSV drei Millionen Gutſcheine zur Verfügung geſtellt worden, mit denen unentgeltlich Spielzeug für die Kinder der Umquartierten und Bombengeſchädigten auf den Weihnachtsmärkten erworben werden kann. Die NSV der Aufnahmegaue iſt dafür zuſtändig, daß jedes umquartierte Kind bis zu zwölf Jahren ein Spielzeug erhält. Die Gutſcheine werden den Müttern übergeben, ſo daß ſie damit die Familienfeier geſtalten können. Alle umquartierten Kinder werden in dieſe Aktion einbezogen; auch diejenigen, die im Wege der Selbſthilfe oder mit Hilfe von Verwandten untergebracht ſind, und es iſt ferner dafür geſorgt, daß jedem NSV-Heim ein Paket Kerzen für die Weihnachtsfeier zur Verfügung ſteht.

Die HJ hat neben ihrem Einſatz beim Spielzeugwerk auch ihrerſeits Vorbereitungen für das Weihnachtsfeſt der verſchickten Kinder getroffen. Das gilt beſonders für die KLV-Lager, die ſeit Wochen an der Geſtaltung ihrer Weihnachtsfeiern arbeiten. Neben Spielzeug wurden Geſchenke für die Eltern gebaſtelt. An den Weihnachtsgemeinſchaftsabenden der Umquartierten werden auch die KLV-Lager teilnehmen. Die in den Lagern betreuten Jugendlichen erhalten zu Weihnachten eine Sonderausgabe des KLV-Leſeheftes „Junge Heimat". Die im Verlauf des Jahres gebaſtelten Stroh- und Holzſchuhe werden den Jugendlichen als Eigentum überlaſſen. Ferner erhält jeder Lagerteilnehmer ein Geſchenkſparbuch mit einer Grundeinlage oder entſprechende Sparmarken, und ſchließlich gibt es Sonderzuteilungen an Süßigkeiten, Nüſſen, Obſt uſw.

Die Verſchärfung der Fremdenverkehrslenkung

Zu der Zweiten Anordnung des Staatsſekretärs für Fremdenverkehr vom 20. November 1943, die die Lenkung des Fremdenverkehrs im fünften Kriegsjahre regelt, veröffentlicht der Hauptgeſchäftsführer der Reichsgruppe Fremdenverkehr und Sachbearbeiter beim Staatsſekretär, Miniſterialrat Dr. Heſſel, Erläuterungen. Danach hat man auch weiterhin von einer planmäßigen Bewirtſchaftung des Beherbergungsraums bewußt abgeſehen, um die Atmoſphäre gaſtlicher Zuſammenarbeit, die für den deutſchen Fremdenverkehr kennzeichnend iſt, nicht in ein Geſtrüpp amtlicher Beſcheinigungen gerate nzu laſſen. Eine gewiſſe Gruppe von Gäſten hat freilich zu dieſen Dingen nicht die richtige Einſtellung gefunden. Die deshalb erforderlich gewordene Verſchärfung der Fremdenverkehrslenkung beſteht vor allem darin, daß künftig die amtlichen Fremdenverkehrsſtellen den Eintrag in die Vierte Reichskleiderkarte vorzunehmen haben. Damit iſt jenen Gäſten, die ſich einen eintragungsfreien Sonderurlaub zu erſchleichen verſucht haben, eine wirkſame Schranke entgegengeſetzt. Die Nachprüfung der Reichskleiderkarten wird künftig eine dringliche Aufgabe der Fremdenverkehrsſtellen ſein. Beſondere Sorgfalt haben die Kurdirektionen den von der NSV betreuten Volksgenoſſen zu widmen. Die neue Lenkungsanordnung weiſt darauf mehrfach hin. Bombenverletzte, die von der NSV. zur Ausheilung ihrer Wunden und Leiden verſchickt werden, ſind in die erſte Stufe der Dringlichkeit aufgenommen, ſtehen alſo den Fronturlaubern gleich. Die Prüfung, ob ein Gaſt die Badekur in den Heilbädern gebrauchen darf, wurde in die Zeit vor Eintreffen des Gaſtes verlegt. Für den Kurarzt ergibt ſich nunmehr eine wichtige Aufgabe. Er wird zu prüfen haben, ob das Heilbad für das Leiden des Gaſtes geeignet iſt, ob der Heilungſuchende nach ſeinen perſönlichen Verhältniſſen Geſundung oder doch Linderung zu finden hoffen darf, endlich, ob er zu jenen Perſonen gehört, deren Arbeitskraft im Intereſſe der kriegsverpflichteten Wirtſchaft dringend wiederhergeſtellt werden muß. Unſere wertvollen Heilſchätze müſſen in kriegbedingten Umfang ſo eingeſetzt werden, wie dies für die Volksgeſundheit und damit die Leiſtungen der Wehrmacht und Wehrwirtſchaft am vorteilhafteſten iſt.

Nachdem das Syſtem der Entſende- und Aufnahmegaue zugunſten unſerer Bombenverletzten, Fliegergeſchädigten und vorſorglich Umquartierten entwickelt und der Begriff der Verwandtenhilfe in der praktiſchen Durchſetzung gefördert wurde, konnten dieſe Perſonenkreiſe in die zweite Dringlichkeitsſtufe für die Fremdenverkehrslenkung aufgenommen werden. Sie können ſich alſo in Heilbädern und heilklimatiſchen Kurorten nur zu Kurzwecken, in Hotels und Fremdenheimen anderer Fremdenverkehrsgemeinden nur drei Wochen gegen Eintragung in die Vierte Kleiderkarte aufhalten. Außerhalb der Heilbäder dürfen ſie allerdings die Räume der Privatbeherberger unbeſchränkt und ohne Eintragung in Anſpruch nehmen, ſofern es ſich um den zuſtändigen Aufnahmegau oder die Verwandtenhilfe handelt. An alle Volksgenoſſen ergeht der dringende Appell, die große Bedeutung des Erholungsverkehrs für Front und Heimat zu erkennen und ſich willig in die Lenkungsvorſchriften des Fremdenverkehrs einzufügen.

Die japaniſche Regierung hat ihren Botſchafter Suma in Madrid beauftragt, durch das befreundete Spanien den Engländern und Amerikanern wegen der Verſenkung des Lazarettſchiffs „Buenos Aires Maru" einen Proteſt zu übermitteln, gab der Sprecher der japaniſchen Regierung bekannt.

Wir glauben ihnen kein Wort

Stichwort Hungerblockade — Was kein Deutſcher vergeſſen wird

Die Hungerblockade, die Briten und Nordamerikaner während des Erſten Weltkrieges gegen die deutſche Zivilbevölkerung und vor allem gegen Frauen und Kinder durchführten, iſt in den Jahren darauf ſelbſt von ihren eigenen Völkerrechtslehrern als eine abſolut rechtswidrige und beſonders niederträchtige Methode der Kriegführung mehr oder weniger deutlich gekennzeichnet worden. Daß ſie allen zwiſchenſtaatlichen Abmachungen ebenſo widerſprach wie die gerade von den Anglo-Amerikanern ſo oft bemühte „Menſchlichkeit", ſteht für niemanden in Frage. Wenn aber ſchon dieſe Kriegsblockade außerhalb jedes Geſetzes ſtand, die allen Geſetzen menſchlicher Geſittung hohnſprechend, niederträchtig und das Weſen der Anglo-Amerikaner nackt und nüchtern kennzeichnend war, ſo dann erſt, als auch während der berüchtigten ſieben Monate der Waffenſtillſtands- und „Friedens"-Verhandlungen dieſe Hungerblockade eifrig fortgeſetzt wurde und als ſie nicht einmal am Tage der erzwungenen Unterſchrift zum Verſailler Diktat außer Kraft trat.

Wir haben es hier mit einem klaſſiſchen Beiſpiel anglo-amerikaniſcher Niedertracht zu tun, das gerade heute allen Völkern immer wieder vor Augen geſtellt werden muß. Und es verlohnt ſich ſchon, gerade die Behandlung dieſes Punktes während der angeblichen „Friedensverhandlungen" von Verſailles zu verfolgen: In der Note des amerikaniſchen Staatsſekretärs Lanſing an die damaligen deutſchen Machthaber vom 5. November 1918, die ſich mit den Grundlagen eines Waffenſtillſtandes und Friedens befaßt, enthält nämlich bereits einen deutlichen Hinweis darauf, daß die Verheißungen der 14 Punkte Wilſons nur ein Lockmittel geweſen waren, das vor allem den deutſchen Widerſtandsgeiſt ſyſtematiſch unterhöhlen ſollte. Lanſing teilt nämlich mit, daß die Anglo-Amerikaner „darauf hinweiſen müſſen, daß der Begriff der Freiheit der Meere — den Wilſon ſo herausgeſtellt hatte und der ja auch die ſofortige Aufnahme von Lebensmitteltransporten nach dem ausgehungerten Mitteleuropa garantieren mußte — verſchiedene Auslegungen zulaſſe, die die Briten und Nordamerikaner nur zum Teil annehmen könnten (!)"

Immerhin ſah man ſich dann doch gezwungen, am 11. November im Waffenſtillſtandsvertrag zu erklären: „Die Alliierten und die Vereinigten Staaten planen die Verſorgung Deutſchlands mit Lebensmitteln während des Waffenſtillſtandes in dem als notwendig erkannten Maße."

Das war, wenn auch eingeſchränkt, ein glattes und rundes Verſprechen, das in den folgenden ſieben Monaten, wie jedes andere heilige Verſprechen, ohne Bedenken gebrochen wurde. Das Gegenteil des Zugeſicherten trat ein: ſchon im Waffenſtillſtand forderten die Gegner in geradezu verbrecheriſcher Weiſe die Ablieferung großer Viehherden aus dem völlig ausgehungerten Deutſchland, und am 12. Februar forderte Clemenceau die Lieferung von weiteren 204 000 Rindern und über 5200 Pferden. Als das ſelbſt den fragwürdigen Syſtem-Machthabern in Deutſchland als offenbarer Wahnſinn erſchien und als ſie auf die geradezu kataſtrophale Lage Mitteleuropas hinwieſen, die dem Bolſchewismus und jeder Art von Hungerſeuchen den beſten Nährboden ſchenkte, da antwortete ihnen die Weisheit der „Verſailler Väter" mit Hohn, Drohungen und offener Gewalt.

Drei Monate nach dem Abſchluß des niederträchtigen Waffenſtillſtandsabkommens ſahen ſich die damaligen Vertreter des Syſtemdeutſchlands denn doch zu einem neuen Notruf veranlaßt. Sie wieſen darauf hin, daß Deutſchland nicht ein einziges Gramm an Lebensmitteln, an Fetten und Milch erhalten hatte. Während die „hohen Alliierten" den Deutſchen — angeblich für Lebensmitteltransporte — die geſamte Handelsflotte abnahmen, dachten ſie keinen Augenblick daran, nun mit den Lieferungen zu beginnen. Selbſt der Nordamerikaner Hoover ſah ſich genötigt, auf die planmäßige Hintertreibung jeder Nahrungsmittellieferung empört hinzuweiſen.

Deutſchland ſollte nach ſeinem Willen alles gegen bar in Gold einkaufen, und zwar zu Preiſen, die ſich Wallſtreet ſelbſt herausgerechnet hatte. Da aber gab es wieder anglo-amerikaniſche „Menſchenfreunde", die darauf hinwieſen, daß Deutſchland ja ſein geſamtes Vermögen ohnehin als Tribut abliefern ſollte. Das war ihnen weit wichtiger als etwa die Ernährung halbverhungerter deutſcher Frauen und Kinder. Die Baruch und Mandel, die Saſſoon und Klotz taten das Ihre, um als die jüdiſchen Weichenſteller dieſer „Friedenskonferenz" ſo nebenſächliche Dinge zu den Akten zu legen. Während ſich die „großen Vier" wechſelſeitig um deutſche Beſitztümer ſchlugen, während die kleinen Trabanten wie die Schuljungen abgekanzelt und zurechtgeſtoßen wurden, war für das Thema Hungerblockade kein Bedarf. Sollten die deutſchen Frauen und Kinder doch weiter verhungern ...

Am 28. Juni 1919 — ſieben Monate nach dem Beginn der Verhandlungen — wurde jenes Schandwerk unterſchrieben, daß ſich „Vertrag von Verſailles" nannte. Eine Verhandlung mit den Deutſchen war rundweg abgelehnt worden, und da man durch den geſchwätzigen Landesverräter Erzberger wußte — er erzählte es in Weimar allen franzöſiſchen Horchern —, daß die damaligen Machthaber zu Kreuze kriechen würden, ſo konnte man um ſo ruhiger die Unverſchämtheit zur Schau tragen.

Man hätte annehmen müſſen, daß wenigſtens an dieſem 28. Juni die Hungerblockade ihr Ende finden müßte, aber auch da warteten die „humanen" Anglo-Amerikaner mit einer Ueberraſchung auf. Erſt volle zwei Wochen ſpäter wurde den Deutſchen erlaubt, Lebensmittel anzukaufen. Die Transportſchiffe, die man ihnen inzwiſchen abgepreßt hatte, mußten allerdings zu Wucherpreiſen gemietet werden, und dafür, daß die hundertfach betrogenen „Germans" auch wirklich Phantaſiepreiſe für die Waren zu zahlen hatten, dafür ſorgten in trautem Verein anglo-amerikaniſche Regierungen und jüdiſche Börſianer.

Deutſchland hat dieſen gemeinen Betrug nicht vergeſſen. Mögen die Gegner in ihrem wüſten Nervenkrieg jetzt drohen oder verſprechen, locken oder verheißen — in Deutſchland und darüber hinaus in Europa glaubt ihnen kein Menſch ein einziges Wort. Zu genau ſind unſere jüdiſchen Gegner in ihrem Weſen und ihrem Ziel durchſchaut. Wir ſind immun gegen alle ihre Lügen und Phraſen — immun wie gegen ihren geſcheiterten neuen Blockadekrieg. K.

Tapfere Grenadiere

Gegen dreizehnfache Uebermacht

Südweſtlich Gomel ſetzten die Sowjets in den letzten Tagen mehrfach zum Angriff auf eine von deutſchen Panzergrenadieren gehaltene Waldſtellung an. Sie verſuchten hier, um jeden Preis einen Durchbruch zu erzielen. Es gelang jedoch Leutnant Abraham, Kompaniechef in einem Panzergrenadierregiment, mit nur 15 Mann, die ſechsmal hintereinander in Stärke bis zu jeweils 200 Mann angreifenden Bolſchewiſten immer wieder abzuweiſen. Nachdem er ſpäter auf eine dicht hinter ſeiner Stellung liegende Höhe zurückgedrängt worden war, gewann er mit inzwiſchen herangeführten Verſtärkungen noch am ſelben Tage die alten Kampfſtände zurück.

Friſches Waſſer aus dem Jahre 1901. Im „Svendborg Avis" macht ein Redaktionsmitglied davon Mitteilung, daß ſich in ſeinem Beſitz eine Flaſche klaren Waſſers aus dem Jahre 1901 befindet. Am 13. September 1901 wurde das neue Svendborger Waſſerwerk eingeweiht, und den Ehrengäſten wurde damals zu einem Mittageſſen auch eine Flaſche Waſſer aus dem neuen Waſſerwerk mit entſprechendem Etikett überreicht. Von dieſen Waſſerflaſchen exiſtiert nur noch dieſe eine, deren Waſſer heute genau ſo friſch und klar ausſieht wie im Jahre 1901.

Künſtlich „gealterter" Wein. Nicht immer ſchätzt man gerade das, was möglichſt alt iſt. Bei den Weinen iſt es aber bekanntlich umgekehrt, und ſo wäre mancher Weinbergbeſitzer froh, möglichſt viele alte Jahrgänge zu haben. Aber bisher hat man immer noch am Geſchmack des Rebenſaftes gemerkt, ob an ihm eine künſtliche Behandlung vollzogen wurde. Nunmehr will aber ein Schweizer Weinbauer, der ſich gern auch als Elektrobaſtler betätigt hatte, das E. des Columbus gefunden haben, das heißt: das Altern des Weines künſtlich zu bewerkſtelligen, ohne daß es jemand merkte. Zu dieſem Zweck leitet er u. a. einen über 2000 Volt ſtarken Strom durch die Fäſſer, wobei natürlich ſein Geheimnis bleibt, welche Sonderbehandlung er dem Wein noch zuteil werden läßt. Jedenfalls hat er das Rätſel gelöſt, und ſelbſt wirkliche Kenner ſollen ſolche künſtlich „gealterten" Weine nicht von gleichzeitig genoſſenen echten Zehnjährigen zu unterſcheiden vermögen.

Forſchungen in großer Tiefe. Mit Beginn des neuen Jahres ſoll in Dänemark die Ausführung eines Projektes begonnen werden, das die Geologen einen Kilometer tief in den däniſchen Boden führen wird. Ein Schacht von 900 Meter Tiefe und 5 Meter Durchmeſſer ſoll in der Nähe von Kolding entſtehen, in der gleichen Gegend, in der vor Jahren ſchon einmal Bohrungen durchgeführt worden waren. Der Schacht ſoll den däniſchen Geologen Gelegenheit bieten, genaue Unterſuchungen der Erdſchichten des däniſchen Bodens durchzuführen und möglicherweiſe auch wertvolle Rohſtoffe zu entdecken. Wenn auch im Bergbau Schächte von ſolcher Tiefe nicht einmalig ſind, ſo wird den Ingeniuren eine beachtliche Aufgabe geſtellt. 6000 Fuhren Erdmaſſen werden an die Oberfläche gebracht werden müſſen.

Goethe über die Liebe

Bei Goethe zu Tiſch in heiteren Geſprächen. Eine junge Schönheit der weimariſchen Geſellſchaft kam zur Erwähnung, wobei einer der Anweſenden bemerkte, daß er faſt auf dem Punkte ſtehe, ſie zu lieben, obgleich ihr Verſtand nicht eben glänzend zu nennen.

„Pah!" ſagte Goethe lachend, „als ob die Liebe etwas mit dem Verſtande zu tun hätte! Wir lieben an einem jungen Frauenzimmer ganz andere Dinge als den Verſtand. Wir lieben an ihr das Schöne, das Jugendliche, das Neckiſche, das Zutrauliche, den Charakter, ihre Fehler, ihre Kapricen, und Gott weiß was alles Unausſprechliche ſonſt: aber wir lieben nicht ihren Verſtand. Ihren Verſtand achten wir, wenn er glänzend iſt, und ein Mädchen kann dadurch in unſeren Augen unendlich an Wert gewinnen. Auch mag der Verſtand gut ſein, uns zu feſſeln, wenn wir bereits lieben. Allein der Verſtand iſt nicht dasjenige, was fähig wäre, uns zu entzünden und eine Leidenſchaft zu erwecken."

Man fand an Goethes Worten viel Wahres und Ueberzeugendes, und war ſehr bereit, den Gegenſtand ebenfalls von dieſer Seite zu betrachten.

Aus: Eckermanns Geſpräche, Freitag, den 2. Januar 1824.

Geſetz der Technik ſteht obenan!

Die Schulverlegungen im Rahmen der Erweiterten Kinderlandverſchickung — Alle Vorkehrungen für den Winter getroffen Das Problem der Rückführung — Einſatz von Elternbeſuchszügen

In einer Unterredung mit einem Vertreter des Deutſchen Nachrichtenbüros nahm Stabsführer Möckel als Vertreter des Beauftragten des Führers für die Erweiterte Kinderlandverſchickung Reichsleiter Baldur von Schirach Veranlaſſung, noch einmal die grundſätzliche Bedeutung des von einer großzügigen Planung getragenen Werkes der Erweiterten Kinderlandverſchickung zu umreißen und zugleich zu verſchiedenen in dieſem Zuſammenhang aufgetauchten Fragen in eindeutiger Weiſe Stellung zu nehmen.

„Von Anfang an", ſo erklärte Stabsführer Möckel, „haben wir den Grundſatz aufgeſtellt, daß die Verſchickung unſerer Schuljugend nur in Form der geſchloſſenen Schulverlegung alle Vorteile für ſich hat und den Erziehungs- und Entwicklungsgang unſerer Jungen und Mädel am allerwenigſten beeinträchtigt. Lehrer und Schulleiter bilden zuſammen mit der Jugend am neuen Ort eine geſchloſſene Gemeinſchaft, der Unterricht geht in den alten Bahnen weiter, und die Erreichung des Lehrziels iſt gewährleiſtet. Jugendheime und -herbergen, Schullandheime Schlöſſer, Hotels und Gaſthöfe ſind von der Hitler-Jugend im Einvernehmen mit den anderen in Betracht kommenden Stellen eigens als KLV-Lager für die 10- bis 14jährigen hergerichtet worden — die Jüngeren bis zu ſechs Jahren werden bekanntlich in Familienpflegeſtellen untergebracht —, und es iſt ſelbſtverſtändlich, daß dabei den hygieniſchen Notwendigkeiten Rechnung getragen wird. Die ärztliche Betreuung iſt ſichergeſtellt, ebenſo die Verpflegung.

Ein Wort nun zu dem von manchen Eltern wiederholt geäußerten Wunſch nach baldiger Rückführung ihrer Kinder. Da mit einer Aenderung der Luftkriegsmethoden unſerer Feinde von heute auf morgen nicht zu rechnen iſt, muß vorläufig alſo eine Rückführung unſerer Jugend aus den KLV-Lagern unterbleiben. Wollte man dem Verlangen mancher Eltern nachgeben, ſo ſchlüge man ja geradezu dem eigentlichen Ziel der ganzen Aktion ins Geſicht. Niemand möge doch vergeſſen, daß das Leben unſerer Jungen und Mädel draußen in den Lagern in vielfacher Beziehung beſſer iſt, als es ihnen zu Hauſe beſchieden wäre. Der allgemeine Geſundheitszuſtand und zum Teil ganz erhebliche Gewichtszunahmen ſprechen in dieſer Richtung doch wirklich eine deutliche Sprache. Es iſt daher verantwortungslos, Kinder aus den Schulgemeinſchaften in den Lagern herauszulöſen und heimzuholen. Es iſt daher vorgeſehen, diejenigen Kinder, die zu Hauſe geblieben ſind, zentral zu einer Schuleinheit zuſammenzufaſſen und zu verſchicken.

Wenn nun zwar eine Rückführung der umquartierten Kinder zur Zeit nicht möglich iſt, ſo ſoll auf der anderen Seite aber ſelbſtverſtändlich den Eltern in gewiſſen Abſtänden Gelegenheit gegeben werden, ihre Jungen und Mädel zu beſuchen. Zu dieſem Zweck werden ſogenannte „Elternbeſuchszüge" eingeſetzt, die in die einzelnen Aufnahmegaue gehen. In dieſem Zuſammenhang insbeſondere für Erwerbstätige auftauchende Urlaubsfragen ſind bekanntlich von dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz bereits geregelt worden. Für diejenigen Eltern, die die Reiſekoſten nicht ſelbſt tragen können, werden nach einem Erlaß des Reichsminiſters des Innern entſprechende Mittel aus dem Familienräumungsunterhalt zur Verfügung geſtellt werden. Entſprechende Anträge nehmen die Ortsgruppen der NSV. entgegen. Wann dieſe Züge im einzelnen gehen, wird von den zuſtändigen Ortsgruppen jeweils rechtzeitig bekanntgegeben. Die Aufnahme und Unterbringung der zu Beſuch kommenden Eltern liegt in den Händen der NSV. und der Hitler-Jugend.

Wenn einerſeits alle Stellen des Staates und der Partei mit aller Energie darum bemüht ſind, den Erfolg dieſer großen Aktion ſicherzuſtellen, ſo muß es andererſeits Aufgabe der Eltern ſein, die getroffenen Maßnahmen in verſtändnisvoller Würdigung der obwaltenden Verhältniſſe nach Kräften zu unterſtützen. So iſt es eine Selbſtverſtändlichkeit, daß man den Kindern bei ihrer Reiſe in die Aufnahmegaue die erforderliche Kleidung und das notwendige Schuhzeug mitgibt, denn eine Ausſtattung durch die NSV. iſt nur für totalbombengeſchädigte Kinder möglich, deren Eltern noch nicht die notwendige Bekleidung beſchaffen konnten. Und noch ein anderer Wunſch liegt mir ſehr am Herzen: Wir brauchen dringend Führungs- und Wirtſchaftskräfte und richten daher vor allem an die Mütter den dringenden Appell, ſich als Hilfskräfte zur Verfügung zu ſtellen, ſoweit dies ihre Verhältnize nur irgendwie zulaſſen."

Kurze Nachrichten

„Novo Breme" bezeichnet Beneſch im Zuſammenhang mit der Unterzeichnung des Abkommens mit der Sowjetunion als den größten Sklavenhändler. Beneſch wolle 17 Millionen Menſchen an Stalin verkaufen. Aber dieſes Geſchäft könne, wie das Blatt ſchreibt, nie zuſtande kommen, da es ein tſchecho-ſlowakiſches Volk nicht gebe.

Zwei neue „Militärverordnungen" des ägyptiſchen Miniſterpräſidenten Nahas Paſcha beleuchten die gegenwärtige Lage Aegyptens ſehr deutlich. Die eine gibt dem Innenminiſter das Recht, Perſonen, die „für die öffentliche Sicherheit gefährlich" erſcheinen, zu verhaften, zu internieren oder zu konfinieren. Der zweite Militärbefehl verbietet den Beſitz von Waffen und Munition.

Der Beauftragte für die wirtſchaftliche Stabiliſierung in den USA., Amtsrichter Vinſon, erklärte nach einem Reuterbericht aus Waſhington, daß die vorgeſchlagene allgemeine Lohnerhöhung von 8 Cents je Stunde für die Angeſtellten der amerikaniſchen Eiſenbahnen, die nicht zum Fahrperſonal gehören, eine Gefahr für das Lohn- und Preisſtabiliſierungsprogramm darſtellen.

Hundert Tote bei einem Eiſenbahnunglück

In der Nähe von Redſprings (Nord-Carolina) entgl nach einer Reutermeldung aus New York der „Tamiami- küſte-Expreß", der von New York nach Tampa (Florida) u wegs war. Einige Minuten ſpäter raſte der „Tamiami-Oſt Expreß", der von Miami nach New York fährt, in die Trüm des Weſtküſte-Expreß. Bisher ſind über 100 Tote feſtge worden. Die Zahl der Verletzten iſt ſehr groß.

Eine Million Grippekranke in USA

Einer Meldung der Agentur EFE zufolge hat die in USA. herrſchende Grippe-Epidemie bereits Million Perſonen erfaßt, davon allein in Waſhington 10 und in Philadelphia 200 000. Die Bekämpfung der Epid ſtoße inſofern auf größere Schwierigkeiten, als mehrere wirk Arzneien, darunter die vor kurzem erfundenen Mittel Pebi und Patulina, für die Zivilbevölkerung nicht verwandt w dürfen. In einigen Städten der USA. ſeien bereits Klagen die verantwortlichen Behörden laut geworden, die dieſe guten Arzneien nur für privilegierte Perſonen, nicht aber fü allgemeine Bevölkerung zur Verfügung ſtellten.

Proteſt gegen den Verrat Beneſchs

Böhmen-Mähren will nicht dem bolſchewiſtiſchen Imperiali ausgeliefert werden

Staatspräſident Dr. Emil Hacha und die tſchech Miniſter der autonomen Regierung des Protektorats Böh und Mähren haben zu dem Vertragsabſchluß Beneſchs in Mo folgende gemeinſame Erklärung abgegeben:

„Im Namen des geſamten tſchechiſchen Volkes erheben als ſeine legale und zuſtändige Regierung feierlich Pro gegen den Verſuch unverantwortlicher Emigranten, unſere H dem bolſchewiſtiſchen Imperialismus auszuliefern. Das tſche Volk und ſeine Regierung werden eingedenk ihrer europä Verpflichtung niemals einen Pakt mit dem Bolſchewismus erkennen, ſondern ſich mit allen Kräften gegen den Verrat böhmiſchen Länder an den Bolſchewismus wenden. Wir ſt treu zum Reich, deſſen Wehrmacht heute allein die Erret der europäiſchen Völker und ihrer Kultur verbürgt."

Vergebliche Suche nach Erſatzſtoffen

Aus Oel wollte man in England Alkohol gewinnen

Wie ſich aus einer an den britiſchen Verſorgungsmi gerichteten Unterhausfrage ergibt, iſt das mit ſtaatl engliſcher Unterſtützung durchgeführte Experiment, Oel zur A holgewinnung heranzuziehen, trotz der erheblichen für die V ſuche aufgewandten finanziellen Mittel fehlgeſchlagen. Das V ſorgungsminiſterium hatte nämlich im Jahre 1941 dem Ku faſerkonzern „Britiſh Celaneſe" erhebliche Mittel zur Erricht einer Großanlage zur Verfügung geſtellt. Es handelte ſich Aktien im Werte von 160 000 Pfund Sterling, die das V ſorgungsminiſterium übernahm. Der Reſt des Geſamtbetra der Aktienausgabe von 550 000 Pfund wurde über die B untergebracht. Als jetzt das Projekt im Unterhaus zur Spr kam, mußte der parlamentariſche Staatsſekretär des Verſorgun miniſteriums zugeben, daß bis jetzt nach zweijährigen Verſu noch keine Reſultate erzielt werden konnten, ſo daß m ſich über die Ausſichten des Verfahrens „noch kein Urteil bil könne."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Ein ſchweres Geſchick nahm mir meinen über alles geliebten Mann und Wegkameraden, unſern lieben, herzensguten Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, Bauingenieur

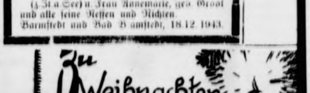
Heinrich Wagner

geb. am 27. 2. 1900. Die Erfüllung ſeines ſehnlichſten Wunſches, ſeine Lieben und die geliebte Heimat wiederzuſehen, blieb ihm verſagt. Als Unteroffizier und Kompanietruppführer in einem Pion.-Batl. (Inhaber des EK 2. Kl. und des Kriegsverdienſtkreuzes) fiel er am 5. 11. 1943 in den ſchweren Kämpfen an der Oſtfront. In tiefer Trauer:

Seine Frau **Anneliese Wagner,** geb. Groot
ſeine Mutter **Clara Wagner,** geb. Arp
ſeine Schwiegereltern **Chriſtian Groot** und Frau Anni, geb. Mohr
ſeine Geſchwiſter **Ernſt Wagner** und Frau Amanda, geb. Grote; **Hans Wagner; Richard Beſter** u. Frau Ella, geb. Wagner; **Carl Brandt** (z. Zt. im Oſten) und Frau Emma, geb. Wagner; **Adolf Hachmann** (z. Zt. a. See) u. Frau Annemarie, geb. Groot
und alle ſeine Neffen und Nichten.

Barmſtedt und Bad Bramſtedt, 18. 12. 1943.

Dieſ
Numm
umfaſ
8
Seite

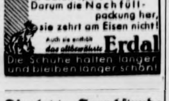


ein Sparbuch

Sparkaſſe des Kreiſes Segeberg
Hauptzweigſtelle Bad Bramſtedt

Ein guterhaltener
Puppenwagen m. Puppe
gegen gut erhaltene
Puppenkarre
zu tauſchen geſucht.
Frau **Roſt,** Bimöhlerſtr. 33.

Ihre Vermählung geben bekannt
Fritz Roblick
Matr.-Obergefr.
Anneliese Roblic
geb. Rehmann
Hoyerswerda Schleſien Bimöh
den 19. Dezember 194



Da Bloch aus Eisen,
Eisen Wehr,
ist daran sparen, Pflicht.
Darum die Nachfüll-
packung her,
sie zehrt am Eisen nicht!
Auch sie enthält
das altbewährte **Erdal**
Die Schuhe halten länger
und bleiben länger schön!

Ein Paar wenig getragene
langſchäftige Stie
Gr. 41 gegen ein
Damen-Fahrra
zu tauſchen geſucht. Näh

Ein gut erhaltenes
Herren-Fahrra
geſucht. Biete an mehrere
ſchlachtreife Kanin
event. Wertausgleich.
Dahlkan

Die letzte Sprechſtunde der NSV

in dieſem Jahre findet am Dienstag, 21. 12., von 11—12 Uhr, in der Dienſtſtelle ſtatt. Der Dienſt beginnt im nächſten Jahr am Donnerstag, den 6. Januar 44, von 11—12 Uhr. Hintmann.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 299 — Dienstag den 21. Dezember 1943 — 65. Jahrg.

„Mordverein"

Untermenſchentum

Noch ſind die Feinde Hunderte von Kilometern von Deutſchland entfernt. Ihre Militärſchriftſteller jammern über die Schläge, die die Deutſchen militäriſch nicht nur den Bolſchewiſten, ſondern auch den Yankees und Briten und ihren Gemengſelvölkerſchaften, die für ſie Kanonenfutter ſind, verſetzen. Militäriſch iſt dieſer Krieg für die Feinde nicht zu gewinnen, und dieſe Erkenntnis führt zu den ergötzlichſten Kapriolen der Juden und Judengenoſſen, die ſich die Kehle wund ſchreien und die Finger lahm ſchreiben, wie dieſer granitne Block Deutſchland und Japan zu beſiegen ſei. Churchill, der notoriſche Kriegshetzer neben Rooſevelt, hat auf den Chef der bolſchewiſtiſchen Gottloſen, Stalin, beim Abſchied den Segen Gottes auf deſſen tierhafte Mordluſt herabgefleht. Er hat in Kairo und Moskau erfahren, was der Bolſchewismus bedeutet, und hat vor ihm kapituliert.

Dieſer Ueberbolſchewiſt und Plutokrat Churchill, dieſer gänzlich, wie ihm der Londoner „New Leader" beſcheinigt charakterloſe Schwätzer, aber hat einen guten Freund, den er hätſchelt und der für ſeine Ziele „in das engliſche Volk" gegangen iſt. Es iſt der ehemalige Sir und nunmehrige Lord Vanſittart, nicht einer von den Kleinen, ſondern von den ganz Großen in Iſrael-England. Denn dieſer Vanſittart war der amtlich beſtallte diplomatiſche Berater, und er ſoll, wie verlautet, Chef des berüchtigten und der GPU ebenbürtigen Mordinſtruments, des Secret Service, ſein. Als Chef der von der Churchillregierung aufgezogenen Organiſation „Win-the-Peace-Movement", der Bewegung für die Gewinnung des Friedens, hat dieſer diplomatiſche Sadiſt ein Vernichtungsprogramm gegen Deutſchland verkündet, und die Haltung des amtlichen Englands zu Vanſittart geht aus einer Aeußerung Edens hervor, der auf eine Kritik an ihm ſagte, er könne nichts Schlechtes im Vanſittartismus — dieſer Name iſt ſelbſt in der engliſchen Preſſe ein Begriff geworden — finden.

Jetzt hat Lord Vanſittart die Zeit für gekommen erachtet, den Frieden, den Churchill erſtrebt und der wenigſtens auf dem Papier in Kairo und London fixiert wurde, näher zu umreißen. Er bezieht ſich ausdrücklich auf das offizielle Ergebnis dieſer Beſprechungen und iſt ſo unverſchämt, den längſt begrabenen Atlantic-Charta-Schwindel, die Rooſeveltſchen ſagenhaften „vier Freiheiten" und das Ergebnis der Moskauer Konferenz zuſammenzubündeln, obgleich eines dem anderen den Krieg bis aufs Meſſer erklärt hat.

Man darf, wenn man die anrüchige Perſönlichkeit Vanſittarts betrachtet, nicht vergeſſen, daß ſein neueſtes Programm gewiſſermaßen das der engliſchen Plutokratie iſt. Es iſt das Vernichtungsprogramm für Deutſchland. Er hat es in zwölf Punkten ausgedrückt, die folgendes umfaſſen: Bedingungsloſe Uebergabe Deutſchlands „und der anderen Dreierpakt- und Trabantenmächte", Beſetzung Deutſchlands, bis es den Siegern gefällt, Deutſchland wieder zu verlaſſen, Aburteilung der „Kriegsverbrecher", völlige Demobiliſierung aller deutſchen Streitkräfte, „militäriſche ſowohl wie geiſtige Abrüſtung" uſw. Weiter wird in Kürze das engliſch-plutokratiſche Racheprogramm mit ſataniſcher Frechheit entwickelt: Alle von den Alliierten beſetzten Länder ſollen von der deutſchen Bevölkerung evakuiert werden. Da aber nach Punkt 2 ganz Deutſchland beſetzt werden ſoll, würde das praktiſch das Todesurteil über 70 Millionen deutſcher Männer, Frauen und Kinder bedeuten. Die Fabriken und Kunſtſchätze Deutſchlands ſollen ausgeliefert werden und „ſelbſt Verkehrsmaſchinen darf Deutſchland nicht mehr herſtellen". Zum Schluß wird aufgefordert, daß ſelbſtverſtändlich den Deutſchen keine finanzielle oder ſonſtige Hilfe gewährt werde und daß im übrigen die Juden Deutſchlands Erzieher ſein ſollen und Deutſchland „dezentraliſiert" werde, das auch Vanſittart „evakuierte", alſo ſeiner Bewohner entblößte Herz Europas.

Der engliſche Außenminiſter Eden hat kürzlich im Unterhaus geſagt, die Regierung Churchill ſolle und werde ganz Deutſchland vernichten, und ſein Freund Vanſittart verbreitet jetzt dieſes offiziöſe Vernichtungsprogramm! Dieſe altteſtamentariſche Ausrottungspolitik der Briten iſt übrigens nicht ganz neu. Sie iſt ſchon gegenüber den Iren verſucht worden, als Cromwell nach dem Fall von Drogeda tatſächlich wörtlich die Iren „wie Gog und Magog" behandelte und die Köpfe der iriſchen Kinder an den Eckpfeilern der Straßen zerſchmettern ließ.

Wir wiſſen aber jetzt, was mit uns geplant iſt. Unſere phyſiſche Ausrottung, ein Ueberkatyn unvorſtellbaren Ausmaßes ſoll durchgeführt werden. Was ſoll man England darauf antworten? Wir werden kämpfen bis zum letzten Hauch von Roß und Mann! Wir werden dieſen britiſchen Untermenſchen und ihrer ganzen Judenclique zeigen, was der furor teutonicus, den Vanſittart ſelbſt als, wie er ſagt, „verderblichen Mythos von der Unbeſieglichkeit Deutſchlands" fürchtet, vermag! Gegenüber dieſen Haßplänen wird nur eines ſprechen: das deutſche Schwert!

Die Cholera wütet in Bengalen. Der Korreſpondent des „Mancheſter Guardian" berichtet, daß die Cholera und Malaria noch immer in den ländlichen Bezirken Bengalens wüteten. Allein in einem Diſtrikt ſind in den vier dem 20. November vorangegangenen Wochen über tauſend Perſonen der Cholera zum Opfer gefallen.

Eine feine Geſellſchaft

US-amerikaniſche Luftgangſter, die bei Bremen abgeſchoſſen wurden, trugen auf ihren Uniformen die offizielle Aufſchrift „Murder-Inſorporation—Mordverein".

Ein abgeſchoſſener US-amerik. Bomber trug die gleiche Aufſchrift.

Und dann wagten maßgebende Männer der Feindſeite zu behaupten, daß die anglo-amerik. Flieger ihre Angriffe niemals gegen Wohnviertel richteten.

Andere führende Männer ſingen ein Loblied auf die US-amerik.-Luftgangſter und feierten ſie dabei als „Wohnblockknacker".

Sie widerſprechen ſich ſelbſt und wollen's nicht wahr haben.

Schwere Verluſte der Terrorflieger

Am 16. Dezember verloren England und USA. mindeſtens 400 Mann fliegenden Perſonals.

Die im Wehrmachtbericht vom 17. 12. gemeldeten Abſchüſſe britiſch-nordamerikaniſcher Bomber bei den Terrorangriffen auf Wohngebiete nordweſtdeutſcher Ortſchaften und die Reichshauptſtadt haben ſich nach bisherigen Feſtſtellungen auf über 40 erhöht. Weiter iſt auch bereits die Zerſtörung eines viermotorigen britiſchen Bombers, der von der deutſchen Abwehr beſchädigt worden war, bei einer in Schweden verſuchten Notlandung bekannt geworden. Mit einer Erhöhung der Abſchußziffer kann um ſo mehr gerechnet werden, als noch zuſätzlich zahlreiche beſchädigte Maſchinen in die See geſtürzt oder bei der Landung auf britiſchen Flugplätzen zerſtört worden ſind. Die Schätzung, daß die Briten und Nordamerikaner bei ihren Terroraktionen im Laufe des 16. Dezember insgeſamt mindeſtens 400 Mann fliegenden Perſonals verloren haben, iſt daher eher noch zu niedrig als zu hoch gegriffen. Der Abſchußerfolg unſerer Tag- und Nachtjäger und Flak iſt namentlich deshalb beachtlich, weil die Wetterlage den Einſatz der Luftverteidigungskräfte weitgehend beeinträchtigte. So iſt die Leiſtung einer einzigen Jagdgruppe, die allein elf viermotorige Bomber zum Abſturz brachte, beſonders hoch zu veranſchlagen. Aus den Wellen britiſcher Maſchinen, die in den Abendſtunden auf Berlin anflogen, ſchoß der Nachtjäger Oberleutnant Schnaufer innerhalb von 43 Minuten vier Großbomber heraus. Eichenlaubträger Major zur Lippe-Weißenfeld konnte den Abſchuß von zwei weiteren viermotorigen Bombern melden, die gleichfalls brennend zur Erde ſtürzten, bevor ſie noch ihre Bombenlaſt abwerfen konnten.

Die Schlacht ſüdlich Newel

Schwere Abbwehrkämpfe gegen ſtarke feindliche Kräfte

Bereits ſeit mehreren Tagen ſtürmen die Bolſchewiſten im Raum ſüdlich Newel gegen die deutſchen Stellungen, die wie eine Fauſt längs der von Süden nach Norden führenden großen Durchgangsſtraße in die ſowjetiſchen Linien hineinragen. Mit aller Gewalt verſuchen ſie, dieſe Fauſt aufzubrechen. Mit Panzern, Schützendiviſionen, Kavallerieverbänden, vor allem mit überlegenen Artillerie- und Schlachtfliegerkräften gehen ſie unentwegt gegen die deutſchen Linien vor, die von Grenadieren und Panzergrenadieren, Pionieren und Füſilieren mit Unterſtützung von Panzern, Panzerjägern, Werfern und Artillerie ſowie Kampf- und Sturzkampffliegern gehalten werden.

Eine dünne Schneedecke überzog den erſt ſeit wenigen Tagen leicht gefrorenen Boden, und ein grau verhangener Himmel erſchwerte die Tätigkeit der Luftwaffenverbände. Schweres Artilleriefeuer, das ſich zu größter Heftigkeit ſteigerte, ging dem Angriff der bolſchewiſtiſchen Kampfgruppen voraus. Von drei Seiten trieben die Sowjets ihre aus zahlreichen Schützendiviſionen und Panzerbrigaden beſtehenden Keile vor, von Oſten, von Norden und von Weſten. In unüberſichtlichem Waldgelände, verſumpften, noch nicht gefrorenen Mulden und niederen Kuſſelſtücken nahmen unſere Truppen den Kampf auf und fingen den Vorſtoß in den während der vergangenen Wochen eingerichteten zweiten Stellungen auf. Die Lage verſchärfte ſich, als die Bemühungen der Sowjets dahingingen, die Vereinigung ihrer von Nordoſten und Südweſten vordringenden Kampfgruppen zu erzwingen und auf dieſe Weiſe die deutſchen Verbände abzuſchneiden. Als es Nacht wurde, unternahm der Feind einen neuen Vorſtoß von Weſten her in öſtlicher Richtung, der die Rollbahn, das Rückgrat der deutſchen Verteidigung, unterbrechen und durch einen nach Norden und Süden eingebrachten Angriff zu operativen Erfolgen führen ſollte.

Dank der Ueberlegenheit der deutſchen Führung wurde auch dieſe Lage gemeiſtert. Durch ihre Gegenmaßnahmen machte ſie den Plan der Bolſchewiſten zunichte und baute im Verlauf des folgenden Tages eine Abriegelungsfront auf, die es bis zum Einbruch der Dunkelheit den vorübergehend abgedrängten deutſchen Kampfgruppen ermöglichte, nach ſchweren Kämpfen die deutſchen Stellungen wieder zu erreichen. Damit war es gelungen, im entſcheidenden Augenblick alle Kräfte auf dieſer verkürzten Abriegelungsfront zu ſammeln.

Sturmgeſchütze, Männer und Panzerjäger haben hier in dieſen Tagen über 130 feindliche Kampfwagen vernichtet, die mit aufgeſeſſener Infanterie in unſere Stellungen eingedrungen waren. Panzerjäger und Grenadiere griffen außerdem mit Hafthohlladungen im Nahkampf die Panzer an und ſetzten eine große Zahl von ihnen außer Gefecht. Die Bolſchewiſten hatten durch den rückſichtsloſen Einſatz ihrer Verbände überaus hohe blutige Verluſte. Nichtsdeſtoweniger trieben ſie immer neue Bataillone und Regimenter in die Schlacht, auch wenn ſie von den deutſchen Waffen ſofort niedergemäht wurden.

In dem ſchwierigen Gelände war es den feindlichen Panzerverbänden nicht möglich, ſich wirklich operativ zu entfalten. In Mulden, über kleine Hügel und Sumpfſtrecken hinweg, durch ſperrige Waldſtücke und unwegſame Kuſſeln mußten ſich ſowohl die Angreifer als auch die Verteidiger durchſchlagen. Die Nahkämpfe entwickelten ſich meiſt auf kürzeſte Entfernung. Die [illegible] nutzte die Möglichkeit, an engen Wegpäſſen Sperriegel zu legen, die ſchwer zu durchſtoßen waren. Insgeſamt iſt der bemerkenswerte Abwehrerfolg dem perſönlichen Einſatz jedes einzelnen Soldaten, der Stärke und Güte der deutſchen Waffen und der Meiſterung aller auftauchenden Schwierigkeiten durch die Führung zu verdanken. Die Kämpfe im Raum ſüdlich Newel halten an. Sie werden auch vorerſt wohl noch nicht verebben, doch dem Anſturm der ſowjetiſchen Maſſen ſteht die entſchloſſene Abwehrfront deutſcher Infanteriediviſionen und ihnen beigeordnete Panzerverbände gegenüber.

Das Fell des unerlegten Bären

Unſere Gegner gefallen ſich darin, ſich und der übrigen Welt auszumalen, was ſie alles tun würden, wenn ſie uns niedergerungen hätten. Die Sowjets waren zuerſt mit ihren Plänen zur Stelle, ſich für eine längere Reihe von Jahren mehrerer Millionen erſtklaſſiger deutſcher Fachkräfte zu vergewiſſern, um mit ihnen ihre kriegszerſtörten Weſtgebiete und offenbar auch noch einiges Weitere aufzubauen. Die Briten ſollen auf der jüngſten Dreierkonferenz zu Teheran Anſprüche auf die deutſche chemiſche Induſtrie ſowie auf die Fabrikationsanlagen von ſynthetiſchem Mineralöl und Buna angemeldet haben. Rooſevelt endlich hat für ſein Land gefordert, die Wirtſchaftskraft Deutſchlands dürfe nicht über jene Grenze hinaus geſchwächt werden, bei der das deutſche Volk die Fähigkeit behalte, nordamerikaniſche Induſtriewaren zu kaufen.

Alle drei führenden Feindmächte erheben Forderungen, die auf eine Ausbeutung des deutſchen Volkes hinauslaufen. Sie haben mit ihren ſadiſtiſchen Ankündigungen der deutſchen Aufklärungsarbeit darüber, worum es in dieſem Kriege geht, eine unſchätzbare Hilfe geleiſtet. Es gibt keinen Deutſchen mehr, der ſich damit herausreden könnte, er ſei ſich über die wirklichen Kriegsziele der Feindbundmächte im Unklaren geweſen. Wenn ſie noch ſo feſt auf ihren Sieg vertrauen, ſo müſſen ſie doch einſehen, daß ſie die Widerſtandskraft ihrer Gegner ſtark aufſtacheln und ſich gegen einen Kardinalpunkt ihres Kriegsprogramms verſündigen: den Waffengang nach Möglichkeit abzukürzen. Wenn dieſe wichtige Rückſicht mißachtet wird, ſo läßt das nur die Deutung zu, daß es für ſie der Punkt höchſter Wichtigkeit und Dringlichkeit iſt, die Kriegsmoral ihrer Völker aufrechtzuerhalten, indem man den Mann der Straße in Rachevorſtellungen ſchwelgen läßt.

Obwohl aus der Konferenz zu Teheran bindende Vereinbarungen der drei Großmächte über die weitere Führung des Krieges gegen Deutſchland hervorgegangen ſein ſollen, läßt ſich ein führendes nordamerikaniſches Militär-Blatt dahin vernehmen, daß möglicherweiſe die Zweite Front überhaupt vermeidbar ſei. Man weiß, daß Stalin bis in die allerjüngſte Zeit hinein nicht müde geworden iſt, zu verſichern, die italieniſche Front der Anglo-Amerikaner ſei keine Einlöſung des Hilfeverſprechens ſeiner Verbündeten auf militäriſchem Gebiet. Ueber allen ſonſtigen kriegeriſchen Diſpoſitionen ſteht der Wunſch der Briten und Nordamerikaner, großer verluſtreicher Kämpfe auf dem europäiſchen Feſtlande überhoben zu ſein. Wenn Churchill dem engliſchen Volk ein Jahr voll Kummer und Tränen in Ausſicht geſtellt hat, ſo iſt das eine der bekannten perverſen Redewendungen des engliſchen Premiers und allenfalls noch eine Art Rückverſicherung gegen mögliche Entwicklungen.

Die Ausführungen der anglo-amerikaniſch-ſowjetiſchen Preſſe über die ihren Gegnern ſpäter aufzuerlegenden Bußen und Laſten iſt ebenſowenig ein Zeichen von Stärke, wie der Verzicht auf ſolche Spekulationen bei den Deutſchen und Japanern ein Zeichen von Schwäche iſt. Das Ertragen des Krieges und ſeine ſiegreiche Beendigung iſt bei den beiden autoritären Ländern ſo vollkommen außer Zweifel, daß es keiner belebenden pſychologiſchen Kniffe bedarf, um den Behauptungswillen lebendig zu erhalten. Man ſieht in Deutſchland und in Japan nach den drei Konferenzen zu Moskau, Kairo und Teheran den Vernichtungswillen der Gegner klar vor Augen und zweifelt je länger, deſto weniger daran, daß die Dürftigkeit und die Unſicherheit des Daſeins nicht eher aufhören wird, als bis die Weltausbeuter endgültig in ihre Schranken zurückgewieſen ſein werden. Darum iſt man auch ohne jegliche Sorge, daß die zum Großraum gehörenden und dem Abwehrkampf angeſchloſſenen Länder irgendwelchen Verlockungen des Gegners erliegen könnten.

Die Behauptung von dem nahen Ende der Dreierpaktmächte nimmt ſich wie das Stoßgebet eines Menſchen aus, der nicht recht an die Erfüllung ſeines Sehnens glaubt, und der das Schickſal beſchwören zu können hofft. Die Feindmächte ſind auf keiner der zahlreichen Fronten mit dem Erreichten und mit dem beſtenfalls in erreichbarer Nähe Stehenden zufrieden und laſſen durchblicken, daß ſie ſich zu Tode „ſiegen" könnten. Alle Nachrichten aus den Feindländern ſtimmen darin überein, daß die materiellen Kriegsleiden im ſchnellen Tempo zunehmen, und daß es gegen gewiſſe Gefahren, wie Preisauftrieb und Währungsſchwund, keine haltbaren Dämme gibt. Wir Deutſchen folgern aus den Verſuchen der Feinde, unſer Eigentum unter ſich aufzuteilen, daß wir die Waffen nicht eher aus den Händen legen dürfen, als bis der Vernichtungswille der verbündeten Kapitaliſten und Bolſchewiſten gebrochen iſt.

Wie die Stefani-Agentur erfährt, iſt es in Neapel zu neuen ſchweren Zuſammenſtößen zwiſchen Studenten und anglo-amerikaniſchen Polizeiagenten gekommen. Auf beiden Seiten gab es bei den Zuſammenſtößen Tote und Verwundete. Auf Grund dieſer Vorgänge wurde die Univerſität von Neapel von den Beſatzungsbehörden geſchloſſen.

Der Führer an Dr. Ley

Anerkennung für die vorbildlichen Leiſtungen der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude"

Reichsleiter Dr. Ley hat aus Anlaß der Zehnjahresfeier der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" an den Führer ein Telegramm gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Die ſozialiſtiſchen Leiſtungen unſerer NS.-Gemeinſchaft haben nicht zuletzt unſerem Volk die ungeheuer lebensbejahenden Kräfte gegeben, mit der es das gegenwärtige gigantiſche Ringen ſiegreich beſtehen wird. „Kraft durch Freude" iſt eine Ihrer Schöpfungen, mein Führer, die die Schönheiten des Lebens und der Kultur allen deutſchen Schaffenden öffnete und damit insbeſondere den deutſchen Arbeiter von ſeiner einſtigen Entrechtung befreite. Das Wirken von KdF. iſt gerade jetzt im Krieg noch größer geworden; mit der kulturellen Truppenbetreuung dehnt ſie ſich über faſt ganz Europa aus. In der Heimat erfahren insbeſondere die Volksgenoſſen in den Luftnotgebieten, welche ſeeliſche Stärkung das Wirken der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" auch in den härteſten Tagen für ſie bedeutet".

Der Führer hat mit folgendem Telegramm geantwortet:

„Lieber Parteigenoſſe Dr. Ley!

Für die Grüße, die Sie mir von der Gedenkfeier des zehnjährigen Beſtehens unſeres großen Sozialwerkes „Kraft durch Freude" übermittelt haben, ſpreche ich Ihnen als deſſen Schöpfer und Geſtalter meinen beſonderen Dank aus. Ich würdige hierbei mit großer Anerkennung die vorbildlichen Leiſtungen der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" in dieſen zehn Jahren auf ſozialem und kulturellem Gebiet für das ſchaffende deutſche Volk. Ich bin überzeugt, daß Sie und Ihre Mitarbeiter auch künftig die mit den ſchweren Kriegsaufgaben geſteigerte Arbeit mit der gleichen Hingabe und Tatkraft bewältigen werden. Ihr

Adolf Hitler."

Stabschef Schepmann über den Auftrag der SA.

In der Kriegsakademie zu Berlin ſprach der Stabschef der SA., Wilhelm Schepmann, vor einem Lehrgang von Offizieren über die Arbeit und den Auftrag der SA. als Gliederung der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei. Der Stabschef ſagte u. a., der Auftrag der SA. kann ausſchließlich von ihrer Wiege, der Nationalſozialiſtiſchen Partei, her erfüllt werden. So nur iſt der Einſatz des SA.-Mannes an der Front und in der Heimat zu ſehen, und nur ſo kann die SA. dem deutſchen Volke dienen.

Abrechnung mit Beneſch

Tſchechiſche Liga gegen den Bolſchewismus gegründet.

In Prag wurde von führenden Perſönlichkeiten zahlreicher tſchechiſcher Berufsorganiſationen und Verbände eine tſchechiſche Liga gegen den Bolſchewismus gegründet. Die Liga ruft das tſchechiſche Volk auf, in dieſen hiſtoriſchen Stunden Europas wie ein Mann zu der feierlichen Kundgebung ſeines Staatspräſidenten Dr. Hacha und der Protektoratsregierung zu ſtehen, die gegen den von Beneſch vollzogenen Verrat des tſchechiſchen Volkes an den Bolſchewismus erlaſſen wurde.

Der Aufruf knüpft an die großartige Manifeſtation der tſchechiſchen Jugend in Prag am 15. Dezember an, aus welcher der Gedanke zum Zuſammenſchluß gegen den Bolſchewismus ohne Rückſicht auf frühere politiſche Zugehörigkeit und Meinungsverſchiedenheiten entſprang. Die Liga fordert alle tſchechiſchen Korporationen und Privatperſonen auf, ſich einheitlich in die europäiſche Front gegen den Bolſchewismus einzureihen unter der Parole: „Wer nicht gegen den Bolſchewismus arbeitet, ſteht gegen Europa und gefährdet die Heimat."

Kundgebung der Slowaken

In Sillein traten die Vertrauensmänner der ſlowakiſchen Volksfront zu einer Kundgebung anläßlich des 25jährigen Beſtehens der Partei zuſammen. Im Mittelpunkt ſtand eine Rede des Staatspräſidenten Dr. Tiſo. Zur Außenpolitik betonte der Staatspräſident, die Slowakei ſei ein aktives Mitglied der europäiſchen Gemeinſchaft und werde auch weiterhin den unerbittlichen Kampf gegen den Bolſchewismus führen und mit allen Kräften der deutſchen Nation treu zur Seite ſtehen, daß der Friede und damit die Ruhe auch für die kleinen Nationen in Europa geſichert ſind. Dr. Tiſo verurteilte die Machenſchaften des Verräters Beneſch und ſtellte nachdrücklich feſt, daß der einzige Repräſentant des Slowakentums der ſelbſtändige ſlowakiſche Staat iſt. Er erklärte feierlich: „Die ſlowakiſche Nation iſt frei, wir ſind mit dieſem Staat zufrieden und werden für ihn auch in Zukunft weiterkämpfen und arbeiten, damit die Freiheit der ſlowakiſchen Nation für alle Ewigkeit geſichert bleibt."

Im Namen der ſlowakiſchen Regierung übermittelte Innenminiſter Mach die herzlichſten Grüße und erklärte unter dem Beifall der Verſammlung: „Beneſch hat das Recht verſcherzt, im Namen des ſlowakiſchen Volkes zu ſprechen. Wir wollen frei leben und wir werden gegen den Bolſchewismus als den Erzfeind der kleinen Völker bis zum Siege kämpfen".

Erregung in England

USA.-Truppen beſchlagnahmten rieſige Landſtrecken

Die engliſche Preſſe beſchäftigt ſich erneut mit der ſtarken Erregung unter der engliſchen Landbevölkerung über die rückſichtsloſe Wegnahme von Land, darunter ganzen Dörfern, durch die amerikaniſchen Truppen, vor allem in Südengland. Nach einem Bericht der „Times" wurden im Verlauf der letzten Jahre Hunderttauſende von Morgen Land von den Truppen requiriert. Viele tauſende und aber tauſende Landwirte in England hätten ihre Höfe verloren.

Aus der zuletzt ausgegebenen ärztlichen Mitteilung geht hervor, daß ſich der Krankheitszuſtand Churchills weiter gebeſſert hat. Die Temperatur laſſe nach, und die Lungenentzündung ſchwinde allmählich.

Panzer-Kampfgruppe verteidigte wichtige Rollbahn

Am Pripjet gelang es dieſer Tage einer aus Pommern und Weſtfalen beſtehenden Panzer-Kampfgruppe, die mit kurzen [illegible]ſhungen vorgetragenen Angriffe des Feindes abzuſchlagen. [illegible] ſowjetiſche Infanterie, die auf eine wichtige Rollbahn ang[illegible] war, erlitt bei ihrem Vorgehen hohe blutige Verluſte. Die von den Bolſchewiſten eingeſetzten Panzer, die den Vorſtoß der Infanterie unterſtützen ſollten, ſetzten ſich bald wieder ab, ohne überhaupt in den Kampf eingegriffen zu haben. An einer anderen Stelle in demſelben Frontabſchnitt ſetzten die Sowjets ſtarke Kräfte an, um ebenfalls zu der nach Süden führenden Rollbahn durchzuſtoßen. Nachdem es ihnen vorübergehend gelungen war, in die deutſche Hauptkampflinie einzudringen, wurden ſie durch eine von Panzern unterſtützte ſchleſiſche Diviſion in ihre Ausgangsſtellungen zurückgeworfen. Die Verluſte der Bolſchewiſten waren auch hier außerordentlich hoch. Allein in und unmittelbar vor der wiedergewonnenen Hauptkampflinie wurden über 150 Tote des Feindes gezählt.

Rommel bei Rundſtedt

Die Verteidigungsbereitſchaft Europas

Generalfeldmarſchall Rommel, der vom Führer den Auftrag erhielt, die Verteidigungsbereitſchaft der Feſtung Europa zu überprüfen, traf nach Abſchluß ſeiner Beſichtigungsreiſe durch Dänemark im Hauptquartier des Generalfeldmarſchalls von Rundſtedt ein.

Im Mittelpunkt des Beſuches werden neben Beſprechungen der im Kampf gegen die Weſtmächte hochverdienten Feldmarſchälle ausgedehnte Beſichtigungsreiſen zur Ueberprüfung der Abwehrkraft des Atlantikwalls und der Schlagkraft der bereitgeſtellten deutſchen Eingriffsreſerven ſtehen.

Eichenlaub für Oberſt d. R. Ernſt Köhl

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt d. R. Ernſt Köhl, Fliegerführer, als 356. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberſt Ernſt Köhl, am 18. März 1888 in Breslau geboren, ein hochbewährter Weltkriegsoffizier, ſtand vom erſten Tag auch dieſes Krieges an als Kampfflieger im Felde. Auf mehreren hundert Feindflügen bewies er hervorragende Tapferkeit und Einſatzfreudigkeit. Das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes trägt er ſeit dem 17. Oktober 1942. Oberſt d. R. Köhl iſt im Zivilberuf Landrat und ſtellv. Landeshauptmann in Münſter (Weſtfalen).

Japaniſche Schläge gegen USA-Geleit

60 Truppentransporter und Landungsboote vor Neu-Britannien verſenkt

Auf der Inſel Neu-Britannien (Neu-Pommern) landeten am 15. Dezember nordamerikaniſche Streitkräfte. Japaniſche Beſatzungstruppen griffen dieſe Streitkräfte in der Nähe von Kap Marcus an und ſetzten die ſchweren Kämpfe mit einem Teil dieſer Streitkräfte fort.

Marine-Luftſtreitkräfte, die das ſich Kap Marcus nähernde feindliche Geleit ausmachten, griffen es, wie das Kaiſerliche Hauptquartier bekanntgibt, in den Gewäſſern bei Kap Marcus an und haben ihm ſeit dieſer Zeit wiederholt ſchwere Schläge beigebracht.

Insgeſamt wurden vor der Landung mit vollen Ladungen von Truppen verſenkt: 1 großer Transporter, 4 kleine Transporter, 5 große und mehr als 50 andere Landungsboote.

Schwer beſchädigt wurden, ebenfalls vor der Landung und mit Truppen beladen: 1 großer Kreuzer, der wahrſcheinlich geſunken iſt, 5 Transporter, 4 große und zahlreiche weitere Landungsboote.

13 Feindflugzeuge wurden dabei abgeſchoſſen, während zehn japaniſche Flugzeuge verlorengingen.

Am 16. Dezember unternahmen japaniſche Luftſtreitkräfte noch einen Nachtangriff und fügten dem Feind ſchweren Schaden zu. Infolge der Dunkelheit waren genaue Ergebniſſe jedoch nicht feſtzuſtellen.

Weiter meldet das Kaiſerliche Hauptquartier, daß Marine-Luftſtreitkräfte von ungefähr 40 feindlichen Flugzeugen, die verſuchten, Rabaul am Morgen des 17. Dezember anzugreifen, 18 Maſchinen abſchoſſen. Dabei ſeien zwei japaniſche Flugzeuge verlorengegangen.

Geſamtbilanz der japaniſchen U-Boote

Die Geſamterfolge der japaniſchen U-Boot-Waffe ſeit Ausbruch des Großoſtaſienkrieges ſtellt Domei wie folgt zuſammen:

Verſenkt: 1 Schlachtſchiff, 4 Flugzeugträger, 1 großer Kreuzer, 1 Leichter Kreuzer, 3 Zerſtörer, 3 U-Boote.

Beſchädigt: 4 Schlachtſchiffe, 2 Flugzeugträger, 1 großer Kreuzer, 2 Leichte Kreuzer, 1 Zerſtörer, 1 Kriegsſchiff unbekannten Typs.

Außerdem wurden 160 Handelsſchiffe mit 1 253 000 BRT. von U-Booten verſenkt.

Geſtändnis des Badoglio-Senders

Feige Mordtat der USA-Negerpolizei bei Bari

Am Jahrestag des Dreimächtepaktes war — nach einer Meldung des römiſchen Rundfunks — von der anglo-amerikaniſchen Militärpolizei im beſetzten italieniſchen Gebiet eine wilde Menſchenjagd auf die Italiener veranſtaltet worden, die die Anſprache des Duce an das italieniſche Volk am Rundfunk abzuhören ſuchten. Unter anderem war eine Gruppe von elf Perſonen, die in dem Vorort Santo Spirito bei Bari um das Rundfunkgerät verſammelt war, von einer farbigen Polizeiſtreife aufgeſtöbert, gebunden und im Hofe zuſammengetrieben worden, wo ſie dann kurzerhand erſchoſſen wurde.

Der Sender der Badoglio-Regierung in Bari hat dieſe Meldung des römiſchen Rundfunks jetzt aufgegriffen und bemerkt dazu hämiſch, daß man in Rom offenbar nur die Tötung von Zivilperſonen durch Weiße als formgerecht empfinde, während die Erſchießung durch farbige Soldaten als Raſſenſchande betrachtet werde.

Abgeſehen von der Scheußlichkeit der Geſinnung, die aus dieſer zyniſchen Erklärung des badogliohörigen Senders ſpricht, iſt — wie der römiſche Rundfunk hierzu bemerkt — feſtzuhalten, daß der Rundfunk in Bari den feigen Mord der amerikaniſchen Gangſternegerpolizei an wehrloſen Ziviliſten zugeben muß.

Wichtige Beſchlüſſe des italieniſchen Miniſterrats

Der Miniſterrat hat unter dem Vorſitz des Duce und der Teilnahme ſämtlicher Kabinettsmitglieder und des Parteiſekretärs, Miniſter Pavolini, wie Stefani meldet, u. a. Beſchlüſſe gefaßt, nach denen die Geſetzgebende Verſammlung, die die Verfaſſung der italieniſchen Sozialrepublik endgültig feſtlegen und die faſchiſtiſche Nationalrepublik proklamieren ſoll, einberufen wird, ſobald die italieniſche faſchiſtiſche Republik ihren Platz im Kampf wieder eingenommen hat, die Aufhebung der Zivilliſte des ehemaligen Königs und der Mitglieder der ehemals regierenden Königshauſes beſchloſſen wurde, die republikaniſche Nationalgarde ſich aus der faſchiſtiſchen Miliz, dem Carabinieri-Corps und der Afrika-Polizei zuſammenſetzt und eine geſchloſſene Einheit unter einer einheitlichen, verantwortlichen Führung bildet und ein Marineinfanteriekorps neu gebildet wird.

Rekordprofite der USA.-Wirtſchaft

Rooſevelt läßt die Kriegsgewinnler verdienen

Das USA.-Handelsminiſterium gab bekannt, daß nach ſeinen Unterlagen die Gewinne der amerikaniſchen Wirtſchaft, alſo vor allem der Rüſtungsinduſtrie, vor und nach Abzug der Steuern während des jetzigen Kalenderjahres einen Rekord für alle Zeiten bilden. Die Gewinne belaufen ſich ſchätzungsweiſe auf 22 bis 23 Milliarden Dollar. Für die erſten neun Monate dieſes Jahres betrugen die Gewinne bereits 11 Prozent mehr als während der gleichen Zeit des Jahres 1942.

Schlechte Nachrichten für USA-Steuerzahler

Gigantiſches neues Steuergeſetz angekündigt

Der New-Yorker Korreſpondent der „News Chronicle" meldet, daß die Ausſicht auf ein gigantiſches neues Steuergeſetz Amerikas Weihnachtsfeſt überſchatte. Dieſe ſchlechte Nachricht ſolle jedoch nicht vor der erſten Woche im Januar bekanntgegeben werden. Der Kongreß werde dann aufgefordert werden, Maßnahmen zu billigen, die dazu beſtimmt ſind, den Amerikanern weitere 571 Millionen Pfund Sterling aus der Taſche zu holen. Die Hauptlaſt tragen natürlich die Lohnempfänger.

New York, das Paradies der Straßenräuber

Daß das Unweſen der „kleinen" Gangſter in USA. neuerdings immer weiteren Umfang annimmt, zeigte ſich in New York, wo Straßenräuber mit vorgehaltener Piſtole in ein großes Warenhaus der 34. Straße eindrangen und die Kaſſe mit etwa 5000 Dollar raubten. Der Vorfall ereignete ſich zur Zeit des ſtärkſten Geſchäftsbetriebes, ohne daß es bisher gelungen wäre, der Diebe habhaft zu werden.

Die Kriegsgewinnler in USA werden ſich freuen

Der Chef des USA-Kriegsproduktionsamtes Donald Nelſon machte in einem Brief an Senator Murray den Vorſchlag, in der neu geplanten Geſetzgebung über die Beendigung der Gültigkeit von Kriegsaufträgen feſtzulegen, daß Vorſchußzahlungen und Darlehen an die Firmen, deren Kriegsaufträge zu Ende gehen, obligatoriſch ſind. Auf dieſe Weiſe würden die Konzerne vor dem Bankerott geſchützt.

Angriff und Abwehr

Aus dem Führerhauptquartier, den 20. Dezember 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Gegen den Brückenkopf von Cherſon führten Sowjets auch geſtern mehrere vergebliche Angriffe.

Nach längerer Pauſe nahmen die Sowjets ſtarken Infanterie- und Panzerkräften ihre Angri gegen den Brückenkopf Nikopol und die Front weſtlich Dnjepropetrowſk wieder auf. Sie wurden harten Kämpfen abgeſchlagen, örtliche Einbrüche ab riegelt. Bei erfolgreichen eigenen Gegenangriffen es ſüdlich Nikopol zu ſchweren Panzerkämpfen. Da wurden 69 feindl. Panzer abgeſchoſſen.

Bei Kirowograd dauert das harte Ringen Die Sowjets wurden unter hohen Verluſten abgewie und zahlreiche Panzer abgeſchoſſen. Eigene Pan kräfte durchbrachen eine ſtarke feindl. Panzerſperre nahmen ein wichtiges Höhengelände in Beſitz. All im Bereich einer Armee wurden geſtern 147 feindl Panzer vernichtet.

Bei örtlichen Gegenangriffen im Kampfgebiet Koroſten und an der Bereſina nahmen unſere Trup einige Orte im Sturm.

Oeſtlich Witebſk verſuchten die Sowjets, nach ſta Artillerievorbereitung und mit Unterſtützung durch za eiche Panzer, unſere Front zu durchbrechen. wurden in ſchweren Kämpfen abgeſchlagen. Einige E brüche ſind abgeriegelt. Dabei wurden 43 Sowjetpa zer vernichtet oder bewegungsunfähig geſchoſſen. lich und nordweſtlich Newel ſetzte der Feind ſe Durchbruchsverſuche auch geſtern fort. Sie ſcheite in erbitterten Kämpfen. Einige durchgebrochene fein Kampfgruppen wurden vernichtet oder gefangen nommen. Unſere Truppen eroberten im Gegenang Ortſchaften zurück und erbeuteten dabei Geſchütze.

Von der ſüditalieniſchen Front wird nur Artille und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

Am 18. und 19. Dezember verlor der Feind Mittelmeergebiet 14 Flugzeuge.

In Oſt-Bosnien wurden bei ungünſtigen We und Geländeverhältniſſe ſtarke kommuniſtiſche Band gruppen auf engſtem Raum zuſammengedrängt und harten Kämpfen vernichtet oder zerſchlagen. Der Fe verlor mehr als 3000 Tote und 2668 Gefangene. Geſchütze, über 100 Kraftfahrzeuge, darunter Pan und Panzerſpähwagen, ſowie große Mengen von fanteriewaffen und Munition und anderem Krie material wurden erbeutet.

Feindl. Fliegerverbände griffen geſtern erneut Stadt Innsbruck an. In heftigen Luftkämpfen durch Flakartillerie wurden, ſoweit bisher feſtgeſte 20 feindl. Flugzeuge abgeſchoſſen.

Deutſche Flugzeuge warfen in der vergange Nacht und in den heutigen Morgenſtunden Bomb ſchweren Kalibers auf Ziele in Südoſt-England. eigenes Flugzeug wird vermißt.

Englands Weltmarktſorgen

Beſorgniſſe der Londoner City über den Hopkins-Artikel

Der letzte Artikel des ehemaligen Leiters der amerikan Pacht- und Leihorganiſation, Harry Hopkins, im „Ame can Magazine" hat in den Kreiſen der Londoner City die ſorgniſſe hinſichtlich der Nachkriegsentwicklung auf den Weltmä ten noch geſteigert. Harry Hopkins hatte u. a. erklärt, Ame werde nach dem Kriege das reichſte und mächtigſte La der Welt ſein und ſein Außenhandel werde kurze Zeit Kriegsſchluß vielleicht rund 7 Milliarden Dollar tragen, eine ungeheuerliche Steigerung im Vergleich zum kriegsſtand.

Die Londoner Wirtſchaftspreſſe beſchäftigt ſich eingehend dieſem Artikel. Die „Financial News" ſuchen die Befü tungen der Londoner City-Kreiſe etwas zu beſchwichtigen. D gelingt ihnen aber nur in geringem Ausmaß. Das Blatt gibt der britiſche Außenhandel habe ſeit Kriegsbeginn einen gro Teil ſeiner Märkte verloren, da die engliſche Wirtſchaft völ auf die Herſtellung von Kriegsmaterial umgeſtellt werden mu und im Gegenſatz zu den Vereinigten Staaten ihre Ueberſeemä nicht beliefern konnte. Infolgedeſſen ſeien beiſpielsweiſe in S amerika die britiſchen Waren „in gewiſſem Umfang" durch U Waren erſetzt worden.

Dazu kommen, daß in den Dominions und anderen Ueber ſtaaten umfangreiche eigene Induſtrien aufgebaut worden ſe Dieſe Induſtrien arbeiteten heute für Kriegsbedürfniſſe, könnt aber ſpäter leicht auf Friedensbedürfniſſe umgeſchaltet werde Auch hier ſei alſo eine Einengung des früheren britiſchen Auß handelsmarktes zu befürchten.

Die „Financial News" ſuchen ſich über dieſe gefährli Entwicklung dadurch hinwegzutäuſchen, daß ſie nach Kriegse überall in der Welt einen akuten Mangel an britiſchen Ferti waren vorausſehen. Unter der Vorausſetzung, daß der briti Export „vernünftige und wettbewerbsfähige Preiſe" fordere, kön er auf eine Ausweitung ſeiner Märkte ganz ſicherlich rechnen. britiſchen Exportkreiſen iſt man aber nicht unbedingt überze davon, daß die Welt nach dem Kriege weiter nichts zu tun hab wird, als britiſche Fertigware zu kaufen. In Gewerkſchaftskrei ſieht man in dem Hinweis auf „vernünftige und wettbewer fähige Preiſe" bereits die Gefahr einer großen Lohnſenkung.

Die Engländer ſollen eher ſchlafen gehen

Der engliſche Brennſtoffminiſter, Major Lloyd Geor empfahl nach einem Bericht des „Daily Expreß", um den Brennſt zu ſparen, früher zu Bett zu gehen, wo es während der kal Nächte am wärmſten ſei. Er müſſe den Frauen und Mädchen Rüſtungsinduſtrie den Vorwurf machen, ſie hätten keinen Si für ſparſamen Brennſtoffverbrauch; ſie verzichteten zwar dara nach ihrer Rückkehr aus dem Dienſt ihre Wohnungen noch heizen, gingen aber [illegible] Gas und Elektrizität bei weitem verſchwenderiſch um

---

Profitgier führte die USA. in den Krieg

Die amerikaniſche Zeitſchrift „St. Louis Globe Democr richtet [illegible] „Folkets Dagblad" aus New York meldet, einen h tigen Angriff gegen die verlogene Motivierung der amerikan ſchen Kriegführung. Das Blatt ſchreibt: „Wir glauben heute fü Ideale zu kämpfen. Eine Zeitlang beſchäftigten wir uns mit de Atlantikdeklaration, ließen ſie dann aber fallen. Gleichgültigk iſt die einzige Löſung, die der kapitaliſtiſchen Weltverbeſſerer fi den, ſobald es gilt, ihre Utopien durchzuführen."

Die anglo-amerikaniſche Furcht, daß die Sozialreformen i nationalſozialiſtiſchen Deutſchland ihren eigenen Arbeitern di Augen öffnen würden über die Abſichten ihrer kapitaliſtiſche Herren, ſei der wahre Grund des Kriegseintritts der Vereini ten Staaten. Die Verſprechungen der Kapitaliſten ſeien nicht als Lüge und Betrug. Sie mobiliſierten ihre materiellen Reſe ven, nur um ihre kapitaliſtiſche Weltmacht für immer zu ſicher

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. Dezember

Ueberflüſſige Feſtwünſche

Die alte Gewohnheit, zum Weihnachtsfeſt und zum Jahreswechſel allen möglichen näheren und ferneren Bekannten beſondere Wünſche und Grüße unperſönlichſter Art möglichſt vorgedruckt zu überſenden, ſollte längſt in dieſem Kriege ſchon aufgegeben ſein. Es muß aber doch immer noch einzelne geben, die ſich an dieſen Tagen wohlwollend in Erinnerung bringen wollen und unnötig mit ihrem Schreiben die Poſt belaſten, um nachträglich dann feſtſtellen, daß ſie ausgerechnet einen vergeſſen haben, den ſie nun verſtimmt nicht kränken wollten.

Wenn daher jetzt wieder die Mahnung ergeht, auf alle überflüſſigen Weihnachts- und Neujahrswünſche zu verzichten, dann ſoll auch keiner dieſes Wort überflüſſig überhören. Es iſt wahrlich ſchade um das Papier, das Porto und die Arbeit der Poſt für ſolche hohlen inhaltloſen Glückwünſche. Was wir unſeren nächſten Freunden, mit denen wir aufs engſte verbunden ſind, zu ſagen haben, das drücken wir ihnen perſönlich oder im Rahmen eines wirklichen und echten Briefwechſels aus. Alles, was darüber iſt, aber iſt vom Uebel.

Für uns gibt es nur einen Weihnachts- und Neujahrswunſch, das iſt der Sieg. Zu dieſem Sieg aber gehört auch die Diſziplin in all dieſen kleinen Dingen, die insgeſamt aber doch recht viel ausmachen.

125 Jahre „Stille Nacht, Heilige Nacht“

In dem Dörſchen Arnsdorf im Salzburgiſchen befindet ſich folgende Gedenktafel:

„Stille Nacht, Heilige Nacht!“
Wer hat dich, o Lied, gemacht?
Mohr hat dich ſo ſchön erdacht,
Gruber zu Gehör gebracht,
Prieſter und Lehrer vereint.“

Zum Weihnachtsfeſt des Jahres 1818 erklang es zum erſtenmal in kleinem Kreiſe, nämlich in den Kirchen der beiden Nachbardörfer Oberndorf und Arnsdorf unweit Salzburg.

Deutſche Gemütstiefe und Innigkeit ſind hier in Text und Vertonung zu einer harmoniſchen Einheit verwoben. Der Pfarrer des Dorfes Oberndorf, Joſef Mohr, geboren 1792 in Salzburg und an der Stätte ſeines Wirkens im Jahre 1848 verſtorben, hatte die ſchlichten, warmes Empfinden atmenden Verſe kurz vorher gedichtet und ſie ſeinem Freunde, dem Lehrer und Organiſten des Nachbardorfes, Franz Gruber, mit der Anregung vorgelegt, dazu eine paſſende Melodie zu erſinnen. Gruber, der 1787 im nahe gelegenen Hochburg geboren war und als Kirchenmuſiker und Komponiſt bekannt wurde, gelang es, am Heiligabend des Jahres 1818 in einer glücklichen Stunde, die Worte des Liedes in das Reich der Töne zu übertragen und ihm dabei den Charakter eines echten Volksliedes zu geben.

Nachdem Text und Vertonung erſt einmal bekanntgeworden waren, trat „Stille Nacht, Heilige Nacht“ einen Siegeszug in alle deutſchen Häuſer an. Längere Zeit hat es zwar noch im Verborgenen, d. h. in der Umgebung ſeines Urſprungs, geblüht. Im großen Kreiſe, und dazu an viel beachteter Stelle, iſt das Lied zum erſtenmal im Jahre 1831 auf einem Gewandhauskonzert in Leipzig von zwei Tiroler Sängern vorgetragen worden. Das Lied, einfach und feſtlich zugleich, gefiel ſo gut, daß es bald in ganz Deutſchland Verbreitung fand. Seine Herkunft geriet dagegen allmählich ſo in Vergeſſenheit, daß es gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bald für ein altes Tiroler Volkslied gehalten, bald Michael Haydn, dem Bruder des großen Komponiſten, zugeſchrieben wurde. Erſt der Volksliederſammler Ludwig Erk und der Schriftſteller Otto Franz Genſichen gingen dem Urſprung des Liedes nach und klärten ihn auf. Im Städtiſchen Muſeum von Hallein iſt vor einigen Jahren ein Franz-Gruber-Zimmer eingerichtet worden, das alle Erinnerungsſtücke an die Schöpfer des ſchönen Weihnachtsliedes bewahrt, das unverlierbar in den Liederſchatz des deutſchen Volkes eingegangen iſt und zur Kriegsweihnacht 1943 ſeinen 125. Geburtstag begeht.

Kurze Verbraucherchronik

Gefundene Lebensmittelkarten ſofort dem Eigentümer zurückgeben. Das Reichsgericht hat in einem Einzelfall entſchieden, daß derjenige, der Lebensmittelkarten findet und ſie nicht dem aus der Aufſchrift erſichtlichen Eigentümer oder einem Fundamt abliefert, ſondern ſich auf die fremden Karten bezugsbeſchränkte Waren zu beſchaffen ſucht, ſich eines Kriegswirtſchaftsverbrechens ſchuldig macht.

Verteilung von Weckeruhren. Die Herſtellung von Weckeruhren iſt ſo gut wie eingeſtellt, und die Reichsſtelle Glas, Keramik und Holzverarbeitung hat ſich deshalb veranlaßt geſehen, Weckeruhren nur in ganz begründeten Fällen den Landeswirtſchaftsämtern zur Verfügung zu ſtellen. Es werden bei der Verteilung nur ſolche Verbraucher berückſichtigt, die in einem kriegswichtigen Betrieb, insbeſondere einem Rüſtungs- oder Verkehrsbetrieb beſchäftigt ſind und zur pünktlichen Erreichung der Arbeitsſtelle eine Weckeruhr nicht entbehren können, wobei ſowohl Fliegergeſchädigte wie auch einheimiſche Gefolgſchaftsmitglieder in gleicher Weiſe behandelt werden.

Arbeitskleidung für die Rüſtungsarbeiterin. Damit die Rüſtungsarbeiterinnen und vor allem die neu in die Rüſtungsinduſtrie eintretenden Frauen auch eine zweckentſprechende Arbeitskleidung erhalten können, hat die Wirtſchaftsgruppe Bekleidungsinduſtrie angeordnet, daß vom 15. November 1943 ab 70 v. H. der Stoffe, die für Berufskittel und Wickelſchürzen vorgeſehen ſind, zur Anfertigung einer beſonderen Arbeitskleidung verwandt werden müſſen. Zu dieſer Arbeitskleidung gehören Knopfkittel, Schlupfkittel und Schürzenkleider. Die neue Arbeitskleidung hat den Vorzug, daß ſie punktbilliger iſt als die bisher hergeſtellten Arbeitskittel und -ſchürzen. Die neue Arbeitskleidung, die ſelbſtverſtändlich erſt nach einer Uebergangszeit zur Verfügung geſtellt wird, trägt zur Kenntlichmachung für den Einzelhandel das Zeichen „R“.

Neue Vorſchriften über Gemüſe- und Kartoffelwurſt. Im Reichsminiſterialblatt des Reichs- und Preußiſchen Miniſteriums des Innern Nr. 48 vom 1. Dezember 1943 iſt ein Erlaß des Reichs- mit Gemüſe- und Kartoffelzuſatz hergeſtellten Würſte neu geregelt wird. Brühwürſtchen mit Gemüſezuſatz, die im Naturdarm hergeſtellt werden, können entweder durch einen deutlich ſichtbaren, über die ganze Länge laufenden Streifen oder durch einen Querſtreifen von mindeſtens 4 Millimeter Breite, der 2 bis 3 Zentimeter unterhalb der Abdreh- oder Abbindeſtelle anzubringen iſt, in blauer oder violetter Farbe gekennzeichnet werden. Werden dieſe Gemüſewürſtchen im Kunſtdarm hergeſtellt, ſo ſind ſie ſtets durch einen Längsſtreifen von 2 bis 3 Millimeter in blauer oder violetter Farbe zu kennzeichnen. Für Fleiſchrotwürſte (Blutwürſte) ſowie für Leberwürſte mit Kartoffelzuſatz, ferner für Jagdwurſt (Brühwurſt) mit Gemüſezuſatz iſt zur Kennzeichnung ein über die ganze Länge der Wurſt verlaufender Längsſtreifen von blauer oder violetter Farbe in etwa 1 Zentimeter Breite zu verwenden.

Neuregelung der Ausbildung ziviler Kraftfahrer

Wie durch Verordnung des Reichsverkehrsminiſters vom 11. 1943 bereits bekanntgegeben, übernimmt das NSKK. aus kriegsbedingten Gründen mit dem 1. Januar 1944 die Ausbildung der zivilen Kraftfahrer. Wer ſich aus kriegswichtigen Gründen dieſer, mit dem Erwerb des Führerſcheins abſchließenden, Ausbildung unterziehen muß, wendet ſich, ſofern er dem Verkehrsgewerbe angehört, an den örtlich zuſtändigen Fahrbereitſchaftsleiter, in allen übrigen Fällen an die Ortspolizeibehörde oder an die für ihn zuſtändige Berufsvertretung und beantragt dort die Ausſtellung einer Beſcheinigung über die Kriegsnotwendigkeit ſeiner Ausbildung. Dieſe Beſcheinigung legt er ſodann zuſammen mit einem amtlichen Nachweis über Ort und Zeit ſeiner Geburt, ſowie einem Bruſtbild ohne Kopfbedeckung in der Größe 52 × 74 Millimeter bei ſeiner Ortspolizeibehörde vor und beantragt dort die Erteilung einer Fahrerlaubnis.

Sind alle behördlichen Vorausſetzungen erfüllt, ſo erhält der Antragſteller von der für ihn örtlich zuſtändigen NSKK.-Motorſtandarte die Mitteilung, wann und wo ſeine Ausbildung beginnt.

Urlaubsregelung von 1943 gilt für das Urlaubsjahr 1944 entſprechend. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz für den Bereich der privaten Wirtſchaft beſtimmt, daß die für das Urlaubsjahr 1943 erlaſſenen Vorſchriften bis zu einer anderweiten Regelung auch für das Urlaubsjahr 1944 entſprechend gelten. Der Erholungsurlaub beträgt alſo auch im Urlaubsjahr 1944 grundſätzlich höchſtens 14 Arbeitstage bzw. für Gefolgſchaftsmitglieder, die vor dem 1. April 1894 geboren ſind, höchſtens 20 Arbeitstage. Unberührt bleiben aber die Vorſchriften des Jugendſchutzgeſetzes über den Urlaub der Jugendlichen, die Vorſchriften über die Erholungszeit nach der Entlaſſung aus dem Wehr- oder Reichsarbeitsdienſt — der ſogen. Heimkehrurlaub — und Sonderregelungen über einen Mindeſturlaub bei Arbeiten mit beſonderer geſundheitlicher Gefährdung ſowie über einen zuſätzlichen Urlaub für Schwerbeſchädigte oder Inhaberinnen des Ehrenkreuzes der deutſchen Mutter.

Zu Weihnachten wieder ½ Million Reichsmark für alte Künſtler. Die von Reichsminiſter Dr. Goebbels 1936 ins Leben gerufene Spende „Künſtlerdank“ wird auch zu Weihnachten 1943 wieder eine beſondere Ausſchüttung vornehmen. Beträge von insgeſamt einer halben Million Reichsmark werden an alte Künſtler oder deren Hinterbliebene verteilt. Seit Beſtehen des „Künſtlerdank“ ſind bisher an einmaligen und laufenden Zuwendungen rd. 14½ Millionen Reichsmark ausgezahlt worden.

Einheitliche Betreuung der ausländiſchen Jungarbeiter. Der Geſchäftsführer der Deutſchen Arbeitsfront hat dem DAF-Jugendamt den Auftrag erteilt, die Betreuung der ausländiſchen Jungarbeiter einheitlich zu ſteuern und in dem durch die Verhältniſſe gebotenen Rahmen zu verſtärken. Wie hierzu im „Jungen Deutſchland“ mitgeteilt wird, geht die Maßnahme vom Standpunkt des reinen Arbeitseinſatzes davon aus, daß ſich bei den jugendlichen Ausländern durch geeignete Betreuung eine erhöhte Bereitſchaft zum längeren Aufenthalt in Deutſchland auslöſen läßt.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Deutſche Städte und Induſtrien. — 8.15—9.00: Schöne Klänge aus der Natur. — 11.00—11.30: Kleines Konzert mit Opernmuſik. — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 12.45 bis 14.00: Beſchwingtes Mittagskonzert mit Soliſten, Chor und Orcheſter. — 14.15—14.45 Das Deutſche Tanz- und Unterhaltungsorcheſter und ſein Streichquartett ſpielen. — 15.30—16.00: Kammermuſikaliſche Koſtbarkeiten von Weber, Mozart, Reinecke u. a. — 16.00—17.00: Bunte Melodienfolge aus Operetten. — 17.15—18.30: Heitere Weiſen, dazwiſchen 17.50—18.00: Das Buch der Zeit. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Unterhaltung für Soldaten mit Orcheſtern und Soliſten. — 21.00—22.00: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15—18.00: Max Trapp: „Vom ewigen Licht“, der Deutſche Philharmoniſche Chor und die Berliner Philharmoniker, Leitung der Komponiſt. — 18.00—18.30 Streichquartett G-dur von Schubert. — 20.15—21.00: Konzert des Berliner Rundfunkorcheſters unter Leitung von Arthur Rother: Weber, Liszt, Richard Strauß. — 21.00—22.00: Opernſendung mit Künſtlern des Theaters der Hanſeſtadt Bremen, Leitung Fritz Rieger.

„Das ist ja schöner als in der Eisenbahn!“

Transportflieger — die guten Kameraden der Grenadiere. So manchen ist es der erste Flug. Aber das Unbehagen vor dem Unbekannten weicht bald einem Gefühl sicherer Geborgenheit. Und durch das Rauschen der Propeller erklärt plötzlich einer der Grenadiere: „Das ist ja schöner als in der Eisenbahn!“

PK-Aufnahme Kriegsberichter Fiedler (Wb.).

Eine Vorweihnachtsfeier veranſtaltet die N.S.-Frauenſchaft und N.S.V. Ortsgruppe Bad Bramſtedt am Mittwoch, dem 22.12.43 um 3 Uhr im Kaiſerſaal. Alle Hamburger Frauen und deren Kinder ſind herzlich eingeladen.

Hamburg. Unachtſamer Fußgänger angefahren und ſchwer verletzt. Am Freitag wurde in den frühen Abendſtunden ein 71jähriger Fußgänger auf der Edmund Siemersallee von einem Perſonenkraftwagen angefahren und ſchwer verletzt. Der Verunglückte, der einem Krankenhaus zugeführt werden mußte, hatte den Fahrdamm bereits bis zur Mitte überſchritten, war dort ſtehen geblieben und dann weiter direkt vor den Kraftwagen gelaufen, von dem er erfaßt und zur Seite geſchleudert wurde.

Nordſchleswig. Im Dorfe Arsleben bei Jordkirch im Kreiſe Apenrade entſtand am Mittwochnachmittag auf dem Gehöft von Hans Iverſen ein Brand, durch den die Wirtſchaftsgebäude in Aſche gelegt wurden. Das Feuer griff ſo ſchnell um ſich, daß 24 wertvolle Kühe und neun Schweine nicht gerettet werden konnten. Der Bauer hatte in der Nähe des Gehöftes Spreu verbrannt und davon waren Funken auf die Scheune geflogen.

Neuer Schiffsfund in Dänemark. Auf einer Wieſe bei Eltang an der Koldinger Föhrde hat man ein anſcheinend wohlerhaltenes uraltes Schiff gefunden. Im Gegenſatz zu dem Mittelalterſchiff, das in dieſem Sommer auf dem Grund der Koldinger Förde gefunden wurde, ſcheint es ſich hier um ein wirkliches Wikingerſchiff zu handeln. Die Fundſtätte iſt alter Meeresboden, der vor 75 Jahren durch Eindeichung trockengelegt wurde.

Allerlei Neuigkeiten

Engliſcher Bomber in Schweden abgeſtürzt. Ein mehrmotoriger engliſcher Bomber ſtürzte in der Nacht zum Freitag in den See Aſhen in der Nähe der Ortſchaft Urſhult in Südſchweden. Vier Beſatzungsmitglieder wurden interniert. Nach drei weiteren Mitgliedern der Beſatzung des Bombers wird noch gefahndet.

Schweres Straßenbahnunglück. In Montpellier forderte ein Straßenbahnunglück das Leben von ſieben Perſonen. Der Bügel eines vollbeſetzten Straßenbahnwagens löſte ſich aus der Oberleitung, der Wagen raſte eine Straße hinunter und sauſte gegen ein Krankenhaus. Vier Perſonen waren ſofort tot, drei weitere erlagen kurze Zeit danach ihren Verletzungen. 17 Fahrgäſte mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Von Kommuniſten verſchleppt und ermordet. In einer Karſthöhle bei Antignama in der Nähe von Piſino (Iſtrien) wurden wieder die Leichen von 26 Italienern geborgen, die in der Nacht vom 4. Oktober aus Parenzo nach Antignama verſchleppt und dann von den Kommuniſten ermordet und in die Höhle geſchleudert worden waren.

Der Egoismus des Engländers

Klagen der „Sunday Times“.

„Die Macht der Parlamente und Kabinette zur Bildung einer neuen Welt oder auch nur unſeres eigenen Landes iſt ſehr beſchränkt“, ſchreibt die Londoner „Sunday Times“ unter der Ueberſchrift „Was bringt die Zukunft?“ Selbſt in einer Zeit größter Kriegsanſtrengung gebe es noch bedenkliche Symptome des Egoismus in England, z. B. die Streiks und die Geburtenkontrolle. „Vielleicht iſt unſer Erziehungsſyſtem ſchuld daran. Wir lehren die Kinder nicht, was ſie ihrem Lande und ihren Mitmenſchen ſchuldig ſind, ſondern nur, wie ſie ihr eigenes Leben erfolgreich geſtalten können.“ Auch die Einſtellung zu den ſozialen Reformen ſei nicht geeignet, das nötige Pflichtgefühl hervorzurufen. England brauche jetzt größte wirtſchaftliche Anſtrengung und einen ſtarken Geburtenanſtieg. „Wir müſſen unſer Beſtes tun, um die ſoziale Sicherheit zu gewährleiſten. Aber wie ſteht es mit den Anſtrengungen nach dem Kriege? Sollen wir dann wieder kleine Familien und eine ungenügende induſtrielle Produktion haben und uns lediglich für Fußballſpiele intereſſieren?“

Der britiſche Millionär und Schiffsmagnat J. A. Frank hat die Kontrolle über den „Daily Mirror“ erworben.

Auch das Wright-Flugzeug für die USA

Anläßlich des 40. Jahrestages der erſten Flugverſuche der amerikaniſchen Brüder Wright wird aus London gemeldet, daß das von ihnen benutzte Flugzeug von Großbritannien an Amerika zurückgegeben wurde. Der Apparat war bis dahin das Glanzſtück eines britiſchen Muſeums. Der Inventurausverkauf des britiſchen Weltreichs geht alſo weiter.

Kurze Nachrichten

Reichspreſſechef Dr. Dietrich ſprach auf Einladung des Reichsminiſters und Chefs der Reichskanzlei, Dr. Lammers, in Berlin vor den Angehörigen der Reichskanzlei und der Präſidialkanzlei über den Kampf der Gegenwart und die Zukunft der Nation.

Das Sondertribunal für die Verteidigung des italieniſchen Staates nahm in Turin die Verhandlungen gegen mehrere Saboteure, feindliche Agenten und Attentäter gegen die Sicherheit des Staates auf. Die Verhandlungen werden mehrere Tage in Anſpruch nehmen.

Der deutſche und der bulgariſche Regierungsausſchuß haben ihre achte gemeinſame Tagung in Sofia beendet. Die Verhandlungen, die in dem traditionellen Geiſt der zwiſchen den beiden Ländern beſtehenden Freundſchaft geführt wurden, brachten eine umfaſſende Einigung in ſämtlichen, die beiden Volkswirtſchaften berührenden Fragen. Das Abkommen läuft bis zum 30. September 1944.

Der finniſche Staatspräſident Ryti hat dem Rücktrittsgeſuch des bisherigen Sozialminiſters Fagerholm ſtattgegeben und zu ſeinem Nachfolger den bisherigen Generalſekretär der Sozialdemokratiſchen Partei Finnlands, Alekſi Aaltonen, ernannt.

Die Anzahl der Todesfälle infolge der Grippe in London und 126 weiteren britiſchen Städten betrug laut Reuter in der Woche, die mit dem 11. Dezember endet, 1148, was eine Erhöhung dieſer Ziffer gegenüber der Vorwoche um 439 bedeutet.

Das Archiv für Kirchengeſchichte in Agram gibt eine Namensliſte von 40 katholiſchen Geiſtlichen und Nonnen bekannt, die authentiſchen Mitteilungen zufolge von den Tito-Banden ermordet worden ſind.

Drei Bukareſter Juden wurden wegen geheimen Telephonanſchluſſes zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, weitere ſechs zu 10 bis 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Ein von ihnen beſtochener Monteur der Telephongeſellſchaft, der ihnen den Anſchluß an das Fernſprechnetz ermöglicht hatte, wurde ebenfalls zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Außerdem wurden ein weiterer Angeſtellter der Telephongeſellſchaft und ein Advokat, der ſich als Vermittler betätigt hatte, mit 25 bzw. 10 Jahren Zwangsarbeit beſtraft.

Rooſevelt kehrte — wie Reuter meldet — nach ſeinen Konferenzen im Mittleren Oſten in die Vereinigten Staaten zurück.

„Kaigun“

Ein japaniſcher Marine-Großfilm.

Der neue japaniſche Großfilm „Kaigun“ (Marine), der zu Beginn des dritten Jahres des Oſtaſienkrieges herausgebracht wurde, erlebte in Tokio eine Sonderaufführung vor der ausländiſchen Preſſe. Mit der bei Japanern gewohnten Vorliebe für detaillierte Schilderungen wird in dieſem Film der Werdegang junger Marinekadetten und ſpäterer Offiziere beſchrieben. Aber auch dem ausländiſchen Beſchauer wird bei den Szenen klar, mit welchem Ernſt und welcher Gründlichkeit die traditionsreiche japaniſche Marine ihren Nachwuchs ſchult. Der Film zeigt das Leben eines jungen Kadetten vom Verlaſſen der Schule, vom Eintritt in die Kadettenſchule bis zur Ausbildung als U-Boot-Kommandant, als der er ſchließlich zu einem der Offiziere gehört, die mit dem Sonderauftrag des Angriffs in den japaniſchen Zwei-Mann-U-Booten gegen Pearl Harbour betraut wurden. Erſtmalig ſind hier, zwar nur in Unterwaſſer- und Innenaufnahmen, dieſe berühmten japaniſchen Spezial-U-Boote zu ſehen. Beſonders eindrucksvoll trotz überaus knapper Handlung ſind diejenigen Szenen, in denen Offiziere und Mannſchaften für den Sonderauftrag ausgewählt werden und von ihren Kameraden Abſchied nehmen. Auch die Ruhe und Gelaſſenheit, mit der die Mannſchaft eines Bootes kurz vor dem Angriff gegen die amerikaniſchen Schlachtſchiffe ſich noch über die japaniſche Heimat und den heiligen Berg Fuji unterhalten, bevor ſie in den ſicheren Tod gehen, iſt voll von dramatiſcher Spannung. In der japaniſchen Oeffentlichkeit fanden gerade dieſe Stellen, die zu den Glanztaten der neueſten japaniſchen Kriegsgeſchichte gehören und bisher nur aus Beſchreibungen bekannt waren, den allergrößten Widerhall. Der Film erhielt die Bezeichnung „kokumin eiga“, d. h. Nationalfilm, wodurch von den Behörden eine beſondere Anerkennung ausgeſprochen und die Verbreitung in ganz Japan empfohlen wird. Kopien des Films befinden ſich auch in Deutſchland.

Mittwoch morgen 8—12 Uhr
friſche Fiſche Fiſchkarte Nr. 1151—1550
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79.

Wotan brauſt durch die Lüfte

Sitten und Bräuche der Vorweihnachtszeit

Wie unſer deutſches Weihnachtsfeſt ſich an das Feſt der Winterſonnenwende angeſchloſſen hat, ſo ſpiegelt ſich auch in Sage, Sitte und Brauch der Vorweihnachtszeit ein Reſt alten deutſchen Volksglaubens wider.

Unſere Vorfahren, die als Jäger und Ackerbauer Tag um Tag in der Natur lebten, von ihr abhängig waren und Glück wie Unglück aus ihrer Hand empfingen, ſchätzten und fürchteten gleichermaßen dieſe ſtillen Tage, in denen das Jahr ſeinen höchſten und zugleich tiefſten Stand erreichte, als Gedenktage. Die göttlichen Kräfte der Natur offenbarten ſich jetzt dem erwartungsvoll aufblickenden Menſchen leichter als im gewöhnlichen Laufe des Alltags. Um dieſe Zeit trieben auch die Geiſter und Seelen der Abgeſchiedenen ihr Weſen mehr als ſonſt. Beſonders arg trieben ſie es in den Wäldern, wo die Stürme heulten. Der ſchimmelreitende Göttervater Wotan brauſte auf ſeinem achtbeinigen Roſſe durch die Lüfte, begleitet von ſeiner Gattin Berchta oder Holla und einer großen Zahl Geiſter, den Seelen ungeborener oder verblichener Menſchenkinder. In vielen Gauen raſte der „wilde Jäger“ an der Spitze ſeines Heeres durch die Lüfte.

Faſt in allen deutſchen Gauen iſt der Schimmelreiter die Hauptgeſtalt der Adventsſagen. Er verkörpert den Gedanken, daß alle böſen Menſchen nach ihrem Tode unſtet und ruhelos durch die Welt irren müſſen, beſonders in der Julzeit.

Der frieſiſche Schimmelreiter, der auf den Deichen am Meere dahinſtürmt, iſt durch Storms Novelle allgemeiner bekannt geworden. In Schwaben erzählt man ſich, daß in früheren Zeiten im Dezember ein Reiter auf einem Schimmel bis an das letzte Haus in Sulz am Neckar geritten kam und ſchellte. Sobald aber jemand die Tür öffnete, verſchwand er. Trotzdem wollte man bemerkt haben, daß er ſeinen Kopf wie einen Hut unter dem Arme trug. Im bayriſchen Allgäu wurde der dezembernächtliche Schimmelreiter von zauberkundigen Leuten auf den dortigen Buſſelberg verbannt. Seit jener Zeit aber ſoll es in dem ſteinernen Hüttlein, das in der Nähe ſteht, nicht mehr ganz geheuer ſein.

Nach einer heſſiſchen Sage läßt ſich in einem hiſtoriſchen Städtchen ebenfalls ein Schimmelreiter ohne Kopf ſehen. Wenige Tage vor Weihnachten trabt dieſer gefürchtete Adventsreiter, ſobald es zu dämmern beginnt, durch die Gaſſen der Stadt, und wer ihn geſehen hat, will bemerkt haben, daß er ſein Haupt unter dem Arme trug, es ab und zu fliehenden Kindern nachwerfend. Im Werragebiet ſpukt der „Adventshammel“, der vorn ganz weiß, hinten aber ganz ſchwarz iſt. In anderen Gegenden wieder wird dieſes Tier als „Huckauf“ bezeichnet, weil es ſich um die Weihnachtszeit auf den Boden des Schiebekarrens legt und ſich ſo bis an die Wohnung der ſo Geängſtigten ſchleppen läßt oder den Leuten gar auf den Rücken ſpringt.

Auch von weiblichen Unholden weiß die Sage zu berichten, ſo von der urſprünglich ſegenſpendenden Frau Holle, die mit der „Berchta“ (Bayern) identiſch iſt. Man hat aus der guten Frau Holle eine abſchreckende Figur gemacht in der ſagenhaften „Berchtl“ und „Luzl“, die allerdings mit der am 18. Dezember im Kalender ſtehenden Sankt Luzie nichts gemein hat. Beſonders im Böhmerwald iſt die Luzl eine gefürchtete Erſcheinung, denn ſie ſoll unartigen Kindern den Bauch aufſchlitzen und Stroh nebſt Kieſelſteinen als Gedärme hineinlegen. Die „Perchtl“ der alpinen Ortſchaften zerzauſt den faulen Spinnerinnen den Flachs und züchtigt die unartigen Kinder.

Neben den Sagen ſpielen vor allem die Sitten und Gebräuche der Vorweihnachtszeit eine große Rolle. In dieſen Wochen begannen unſere Vorfahren mit den Vorbereitungen zu den Opferſchmäuſen, die ſie zu Ehren der fahrenden Geiſter veranſtalteten. Nach altgermaniſchem Volksglauben nahmen dieſe an den Opferſchmäuſen ſelbſt teil. An verſchiedenen Orten, insbeſondere an Kreuzwegen, legte man ihren Anteil nieder. War jemand während des vergangenen Jahres geſtorben, ſo wurde ihm vielfach an dem Platze, wo er zu Lebzeiten zu ſitzen pflegte, der Tiſch gedeckt.

Im Volksglauben iſt beſonders die Blühkraft mancher Nächte der Vorweihnachtszeit eingewurzelt. Dies hing zum Teil damit zuſammen, daß in dieſer Zeit die Natur mit verborgenen Kräften zu arbeiten beginnt. Deshalb werden noch heute in verſchiedenen Gegenden unſeres Vaterlandes ſchweigend Zweige von einem Baum, beſonders einem Kirſch- oder Apfelbaum, gebrochen, damit dieſe, in Waſſer geſtellt, bis Weihnachten ſich zur Blüte entfalten.

Viele Züge altgermaniſchen Glaubens finden wir in den Rauhnächten wieder in der Zeit zwiſchen Weihnachten und dem Dreikönigstag, in der die Geiſter ihr Weſen mehr als ſonſt treiben. Weit verbreitet war in Norddeutſchland der Glaube, daß der wilde Jäger dem Schaden zufügt, der während der zwölf Nächte arbeitet, weil dadurch Krankheit, Seuche oder Ungeziefer ins Haus kommt. Was man in dieſen Nächten träumt, ſoll in Erfüllung gehen. Früher legte der Bauer da und dort einen Witterungskalender an, indem er das Wetter der Zwölfnächte mit dem der zwölf Monate in Beziehung ſetzte. Faſt alle Gebräuche der Zwölfnächte gingen darauf aus, der Zukunft einen Einblick abzuliſten.

Was die Vorweihnachtszeit ſonſt noch an volkstümlichen Gebräuchen aufzuweiſen hat, verknüpft ſich zumeiſt mit der Geſtalt des Knechts Ruprecht, des Pelzmärten und des Nikolaus, die ein und dieſelbe Figur darſtellen. Sie ſind nur an Stelle älterer Vorbilder getreten; man hat alten Geſtalten nur neue Formen gegeben.

Noch lange ging der Schimmelreiter, das Abbild Wotans, durch die norddeutſche Ortſchaft; ihm geſellte ſich in Vorpommern der Klapperbock zu, der, wie der Julbock Skandinaviens, die unartigen Kinder mit den Hörnern ſtieß. Jener wirft Aepfel und Nüſſe unter ſie, um ſie mit ſeiner abſchreckenden Geſtalt zu verſöhnen. In Baden und Württemberg tauchte der Pelzmärte oder Buzegraale auf, und in anderen Orten Süddeutſchlands iſt ſeit dem 17. Jahrhundert Nikolaus oder Knecht Ruprecht an deren Stelle getreten. Letzterer führt auch den Namen Hans Trapp (Elſaß), Klaubauf (Bayern), Klapperbock (Weſtfalen), Hans Muff (Niederrhein), Rumpanz (Böhmen) oder Krampus (Oeſterreich).

In Norddeutſchland haben ſich von der germaniſchen Sitte des Julfeſtes mancherlei Gebräuche erhalten, und in Vorpommern feierte man Jahr für Jahr „Julklapp, eine Sitte, die inzwiſchen zum Teil in abgewandelter Form in ganz Deutſchland wieder heimiſch geworden iſt.

Wo ſind im Winter unſere Zugvögel?

Was Ariſtoteles beobachtete

Das ſo intereſſante Problem der Vogelzüge iſt noch recht neuen Datums in der zuſtändigen Wiſſenſchaft, der Ornithologie oder Vogelkunde. Dennoch iſt natürlich auch ſchon unſeren älteren Vorfahren die Tatſache aufgefallen, daß gewiſſe Vogelarten nur im Sommer bei uns wohnen. Und da hat man ſich lange darüber den Kopf zerbrochen: „Wo ſind die Schwalben, Störche, Nachtigallen und derlei Federvolk zur Winterszeit?“

In der Zeit des „Soldatenkönigs“, des Vaters des großen Friedrich, ſchrieb ein Studioſus eine Diſſertation „Von des Storches Winterquartier?“, in der er mitteilt: „Sie überwintern nicht anders, denn die Schwalben bey uns. Schon Ariſtoteles beobachtete, daß ſich der Storch verſteckt halte, doch wußte er nicht, wohin, und ſo viel (!) weiß man auch noch bis auf den heutigen Tag.“ Tatſächlich nahm man die wunderlichſten Aufenthaltsräume als die Schlupforte der angeblich bei uns überwinternden Zugvögel an. Im beſonderen von den kleineren Sorten, wie Schwalben, Nachtigallen, Lerchen, glaubte man, daß ſie ſich bei kalter Witterung in hohle Bäume und Felsſpalten begeben, wo ſie die Zeit des Schnees und Eiſes überdauern. Helle Verwirrung richtete eine Kunde an, die Anno 1447 lothringiſche Fiſcher verbreiteten; ſie wollten im Waſſer „Ketten von Störchen, die einander am Schwanze hielten“ gefiſcht und „im Sonnenlichte zur Auferſtehung“ gebracht haben; ſelbſt der ſonſt ſehr ernſt zu nehmende Freiherr von Fleming ſchrieb 1770 in ſeinem trefflichen Werke „Der vollkommende Teutſche Jäger und Fiſcher“ von der Schwalbe: „Sie iſt des Winters todt oder doch ohne äußerliches Leben, nur iſt darbey folgender Unterſchied zu machen: von der Erdſchwalbe iſt wohl kein Zweifel, daß ſie in der Erde ſticket (ſteckt), bis es wieder Sommer wird; die Waſſerſchwalbe hingegen fället den Winter über gewiß in das Waſſer, und es iſt etwas Gewöhnliches, daß, wenn die Seen unter Eiſſe abgefiſcht werden, zuweilen Schwalben klumpenweiſe oder, da ſich eine Menge an langen Halmen angebiſſen, herausgefiſcht werden, auch in warmen Stuben aufleben, aber bald ſterben.“ Das mehrfach erwähnte Aufleben iſt natürlich unmöglich, aber daß ſich die Tiere wirklich im Waſſer fanden, erklärt ſich leicht aus der immer wieder vorkommenden Tatſache, daß Zugvögel aus Müdigkeit — zumal bei ungünſtigem Wetter — aus der Luft fallen und dann elend zugrunde gehen, alſo wohl auch aus Gewäſſern gefiſcht werden können.

Folgende Geſchichte findet ſich in einem wiſſenſchaftlichen Buche der friderizianiſchen Zeit, und es ſei dem Leſer überlaſſen, ob er ſie ernſt nehmen oder als Folge eines Scherzes betrachten will: ein Mönch hing an einer Schwalbe, die an ſeiner Zellenwand niſtete, im Herbſte einen Zettel an, darauf er geſchrieben hatte: „Ubi hyemasti?“ (Wo überwinterſt du?). Im nächſten Frühjahr trug das Schwälbchen einen Zettel mit der Aufſchrift: „In India, in domo sutoris“ (In Indien, im Schuſterhauſe). Da Schwalben gemeiniglich in Afrika überwintern — was aber Ausnahmen haben könnte — und in Indien nicht gleich ein Latein Sprechender beim Schuſterhauſe aufzutreiben geweſen ſein dürfte, ſo ſcheint es ſich um eine humoriſtiſche Myſtifikation zu handeln.

„Lebenszeichen von . . .“

Wie die neuen „Filmnachrichten“ und „Eilaufträge“ ausſehen

Zu der gemeldeten Einrichtung eines Filmnachrichtendienſtes der Deutſchen Reichspoſt im Zuſammenhang mit Terrorangriffen werden jetzt weitere Einzelheiten bekannt. Der Eilnachrichtendienſt will der Bevölkerung nach ſchweren feindlichen Luftangriffen einerſeits Gelegenheit geben, ihren Angehörigen auswärts auf einfache und ſchnelle Weiſe ein Lebenszeichen zu übermitteln und andererſeits von auswärts Eilnachfragen nach der Anſchrift von Angehörigen uſw. in den Luftnotgebieten ermöglichen. Die näheren Einzelheiten über Beginn und Ende dieſes beſonderen Dienſtes der Reichspoſt werden jeweils örtlich bekanntgemacht bzw. ſind örtlich zu erfragen. Auch Feldpoſtſendungen ſind in den neuen Eilnachrichtendienſt einbezogen. Insgeſamt hat die Reichspoſt drei Formulare der „Eilnachrichtenkarten“ herausgegeben; ſie werden an die Einwohner des betroffenen Ortes koſtenlos abgegeben, wie überhaupt der Eilnachrichtendienſt in beiden Richtungen gebührenfrei iſt. Die Eilnachrichtenkarte für Empfänger mit gewöhnlichen Anſchriften ohne Feldpoſtnummer iſt in Vordruck und Umrandung in roter Farbe gehalten. Auf der Anſchriftenſeite wurde Raum für den Prüf- oder Beglaubigungsvermerk gelaſſen. Außerdem ſoll in einer beſonderen Anſchriftenrubrik die Fernſprechnummer des Adreſſaten bzw. eine Telephonnummer, über die der Adreſſat erreichbar iſt, angegeben werden. Auf der Rückſeite der Eilnachrichtenkarte iſt die Ausfüllung durch Vordruck erleichtert und vereinfacht. Der aufgedruckte Text lautet: „Lebenszeichen von . . . aus . . .“ Als Inhalt ſind höchſtens zehn Worte Klartext zugelaſſen, die um ſo ausreichender für dieſe erſte Nachricht ſein werden, als Name und Anſchrift außerhalb dieſer zehn Worte bleiben. Für Empfänger mit Anſchriften mit Feldpoſtnummer iſt die gleiche Eilnachrichtenkarte in grüner Farbe vorgeſehen. Die Eilauftragskarte zur Prüfung einer Poſtanſchrift im Luftnotgebiet wird in violetter Farbe hergeſtellt. Auch hier iſt nur eine Ausfüllung vorgedruckter Rubriken erforderlich, damit das Verfahren möglichſt beſchleunigt werden kann. Auskunft kann nur nach den Unterlagen der Poſtdienſtſtellen erteilt werden. Auf der linken Spalte der Eilauftragskarte wird von dem Anfragenden die Adreſſe aufgeſchrieben, über die er Auskunft wünſcht. Auf der rechten Spalte antwortet das Poſtamt, ob nach ſeinem Wiſſen dieſe Anſchrift noch ſtimmt, bzw. wie die neue Anſchrift lauten muß.

„Carmen“ als Niggerparodie. Welchen kulturellen und moraliſchen Niedergang das von den Yankees proklamierte „amerikaniſche Jahrhundert“ bedeuten würde, geht aus einer Meldung aus New York hervor. Es heißt darin, daß Negermuſik und Negeroper heute Trumpf ſeien in USA. Vor wenigen Tagen erſt ſei die Oper „Carmen“ in einem großen Broadwaytheater als Niggerparodie, und zwar nur mit Schwarzen als Sänger und Schauſpieler, „erfolgreich“ aufgeführt worden. Die Hauptdarſteller ſeien in eine Arbeiterin in einer Fallſchirmfabrik, in einen Boxer und einen Sergeanten des USA.-Heeres umgewandelt worden, wobei nach typiſcher USA.-Art nicht viel von der klaſſiſchen Oper Bizets übriggeblieben ſei.

20. Todestag Dietrich Eckarts

Dichter und Vorkämpfer des neuen Deutſchlands.

Die Wiederkehr des 20. Todestages von Dietrich Eck
am 26. Dezember lenkt die Blicke auf den unerſchrockenen Vo
kämpfer und Wegbereiter des Nationalſozialismus, der einer d
erſten und getreueſten Gefolgsmänner des Führers wa
Am 23. März 1868 in der Ackerbürgerſtadt Neumarkt in de
bayeriſchen Oberpfalz als Sohn eines Notars geboren, beſuch
er das Gymnaſium in Regensburg und erregte durch Gedi
zum Tode Kaiſer Wilhelms I. und durch einen Prolog zur Sch
abſchlußfeier 1888 die Beachtung ſeiner Lehrer. Das Stud
der Medizin gab er wieder auf, um freier Schriftſteller und Di
ter zu werden. In Berlin und Leipzig gewann er tiefen Einbl
in die wachſende Herrſchaft des Judentums im deutſ
Wirtſchafts- und Kulturleben und gab ſeiner Empörung ge
dieſen alles Deutſche zerſetzenden Einfluß oft draſtiſch und leide
ſchaftlich Ausdruck. Daß er dem Judentum in ſeinen Werken k
nerlei Konzeſſion machte, ſondern rückſichtslos gegen die Unte
grabung deutſchen Weſens Stellung nahm, genügte, ſeine Bühn
werke abzulehnen und jede Aufführung in gehäſſigen und unfa
lichen Kritiken herunterzureißen. Aber weder materielle noch
liſche Not vermochten Eckarts Energie und Ueberzeugungst
zu brechen. Seine ſtärkſte Begabung lag in kämpferiſcher
und im Drama. Der Umſturz vom 9. November 1918
in Eckart ſofort den furchtloſen politiſchen Kämpfer auf den Pl
Unbekümmert um perſönliche Gefahr gab er bereits am 7. D
zember 1918 in München das Kampfblatt „Auf gut Deut
Wochenſchrift für Ordnung und Recht, heraus. In Gottfried Fe
und Alfred Roſenberg fand er gleichgeſinnte, gediegene Mitarbe
ter. Schon in den erſten Verſammlungen der NSDAP. war
einer der packendſten Redner. In ſeinem Kampfblatt, der erſt
Zeitſchrift der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, kennzeich
er als Ziel den Zuſammenſchluß aller Hand- und Kop
arbeiter auf großdeutſcher und rein völkiſcher Grundla
In Adolf Hitler erkannte er ſehr früh die geborene Führ
perſönlichkeit der neuen Bewegung und trat mit aller Kraft
ihn ein. „Wenn das Schickſal überhaupt einen Mann beſtim
hat, Deutſchland zu erretten, dann iſt dieſer Mann Adolf Hitl
Eckarts Kampfblatt ging 1921 in der erſten nationalſozialiſti
Tageszeitung, dem „Völkiſchen Beobachter“ auf, für de
Gründung und Aufbau er ſelbſtlos die Geldmittel zuſamm
brachte. Bald übernahm er ſelbſt die Schriftleitung und ma
zuſammen mit ſeinen Mitarbeitern den „VB.“ zu einem ſtark b
achteten und von den Gegnern gefürchteten Organ. In dieſer Z
entſtand auch ſein von Hans Ganßer vertontes Sturmlied, das m
den Worten beginnt: „Sturm, Sturm, Sturm! Läutet die Glo
von Turm zu Turm“, und das mit dem Appell ſchließt: „Dröhn
ſoll ſie und gellen die Luft! Raſen, raſen im Donner der Ra
Läuten die Toten aus ihrer Gruft! Deutſchland erwache!“ N
dem 9. November 1923 kam Dietrich Eckart, wie der Führer, i
der Feſtung Landsberg am Lech in Haft. Wegen ſchwerer H
krankheit entlaſſen, ſetzte am 26. Dezember 1923 in Berchtesga
eine Herzlähmung ſeinem politiſchen Kämpfertum ein Ziel.

Das engliſche Kohlendilemma

200 000 Tonnen Kohle in der Woche weniger als im vergangen Jahr.

Wie das britiſche Brennſtoffminiſterium mitteilt, fördern d
Belegſchaften der engliſchen Bergwerke zur Zeit ungefä
200 000 Tonnen Kohle in der Woche weniger als
Dezember 1942. Dieſer Rückgang ſei auf eine Minderung d
Schichtleiſtung ſowie auf eine Verringerung der Schichtanzahl z
rückzuführen. Außerdem hätten die vielen Streiks der letzten M
nate außergewöhnlich nachteilig gewirkt. Das Brennſtoffminiſt
rium hat den Arbeitern und Bergwerksbeſitzern erneut Vorſchlä
zur Erhöhung der Arbeitsleiſtung unterbreitet. In einer Verla
barung wird betont, daß die Streiks und das unerlaubte Fernbl
ben vom Arbeitsplatz unbedingt ihr Ende finden müßten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Unteroffizier im Großdeutſchen Heer

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928, die Unteroffiziere im Heer werden wollen, melden ſich ſofort beim zuſtändigen Nachwuchsoffizier der Annahmeſtelle für Unteroffiziersbewerber des Heeres oder beim Wehrbezirkskommando. Auch Jungen des Jahrganges 1926 können ſich noch bewerben.

Dienſtzeitverpflichtung kann für 12 und 4½ Jahre erfolgen.

Dem 12 Jahre dienenden Unteroffizier ſtehen nach Beendigung ſeiner Dienſtzeit alle Berufe offen. Er wird noch während der Dienſtzeit in eigenen Heeresſchulen auf den erwählten Zivilberuf vorbereitet. Als Militäranwärter erhält er bei Uebernahme ins Beamtenverhältnis bevorzugt Anſtellung. Außerdem wird ihm bei Uebergang ins Zivilleben durch Auszahlung einer geldlichen Abfindung die wirtſchaftliche Unabhängigkeit geſichert.

Die verkürzte Dienſtverpflichtung auf 4½ Jahre wurde vor allem für Anerben und Siedlungswillige eingeführt. Allen 4½ Jahre dienenden Unteroffizieren wird bei Entlaſſung bevorzugt ein Arbeitsplatz vermittelt.

Nur Jungen, die ſich frühzeitig melden, haben Ausſicht, zur gewünſchten Waffengattung eingezogen zu werden.

Sofortige Meldung führt nicht zu vorzeitiger Einberufung, ſondern gewährleiſtet planvolle Regelung des Schul- und Lehrabſchluſſes, ſowie Einberufang zum RAD.

Weitere Auskünfte an Bewerber und Eltern erteilen die Nachwuchsoffiziere des Heeres, die Annahmeſtellen für Unteroffiziersbewerber des Heeres und die Wehrbezirkskommandos.

Oberkommando des Heeres.

Nachwuchsoffizier Lübeck, Meeſen-Kaſerne, Tel. Lübeck 25 401 Apparat 198. **Beratungsſtunden** jeden Mittwoch von 13—15 Uhr in Neumünſter, Hindenburgkaſerne.

Zu der am Mittwoch, dem 22. Dezember 1943, 3 Uhr nachm. im Kaiſerſaal ſtattfindenden

Vorweihnachtsfeier

ſind alle Hamburger Frauen und deren Kinder herzlich eingeladen. Wir bitten die Quartiergeber, den Hamburger Familien davon Kenntnis zu geben.

NS-Frauenſchaft **NSV**
Ortsgruppen Bad Bramſtedt

An alle Selbstrasierer

Wissen Sie, daß auch Sie mithelfen können, wertvolle Wäsche zu sparen? Sie merken es meistens nicht, wenn Sie beim Reinigen Ihrer Klingen in die Handtücher schneiden. Heute, wo Wäsche kaum ersetzt werden kann, geht das nicht mehr. Man hängt deshalb an den Waschtisch ein altes Tuch oder benutzt Papier. — Kennen Sie auch die vielen anderen Schadensmöglichkeiten, die der Wäsche drohen? Bitte verlangen Sie die kostenlose Zusendung der Henkel-Lehrschrift: „Wäscheschäden und ihre Verhütung“.

Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseldorf
Name:
Ort

Biete an:
1 gr. Schaukelpferd
Suche gut erhaltene
Knabenkleidung
für 15jährigen. Näh. Expedition.

Mantel, Kleid
für 12jähriges Mädchen.
Damenpelzmantel
geſucht. Off. an die Exped. d. Bl.

3-Zimmer-Wohnung
in Hamburg gegen
Wohnung i. Bad Bramſt.
zu tauſchen geſucht.
Zu erfragen bei Lüttcke,
Schäferberg 2.

Ihre Vermählung
geben bekannt:
Funker
Georg Knüver
Edith Knüver
geb. Perdelberg
Eggebeck Bad Bramſtedt
20. Dezbr. 43

Allen denen, die uns bei dem ſchweren Verluſt unſeres einzigen Sohnes, Bruders und Schwagers
Hans-Adolf
ihre Teilnahme bekundeten, ſagen wir unſeren herzlichſten Dank.
Adolf Thies und Familie.
Bad Bramſtedt, 20. 12. 43.

Ein Paar lederne gefütterte
Herrenhandſchuhe
an der Omnibushalteſtelle Bleeck
verloren.
Gegen Belohnung abzugeben bei
Iſolde Holſt, Bimöhlen. Tel. 157

---

100 RM. Belohnung
zahle ich demjenigen, der mir den Täter nachweiſt, welcher mir
Omorikaweihnachtsbaumficht.
in meinen Schonungen von Clashorn entwendet hat, ſo daß ich den Täter gerichtlich belangen kann.
Math. Tantau, Ueterſen (Holſt.)
Auskunft erteilt der Aufſichtshabende H. Sellhorn, Bad Bramſtedt.

Weihnachtsbäume
verkauft am Mittwoch, 22. 12., von 9—16 Uhr.
Adolf Harder, bei Kaiſer,
Glückſtädterſtraße 72.

Fleiſchbrühe
in dieſer Woche und in der kommenden* Woche am Donnerstag, vorm. 9—11 Uhr.
Schlachterei Hünger.

Wegen Jahresabſchlu
beiten können
Heimſparbüchſen
in der Zeit vom 18. 12.
bis 30. Januar 1944 n
geleert werden.
Sparkaſſe des Kreiſes Sege
Hauptzweigſtelle Bad Bram

KHASANA
K

SPARSAM gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus
PERI

Spare auch D
Guttalin
- Schuhcreme
GUTTALIN-FABRIK, KÖL

durch hauchdünnes Auftragen bei Guttalin-Schuhcreme

Nur in Fachgeschäften

Verloren 1 Aktenta
in der Mühlenſtraße.
Abzugeben **Rieve,** Amtsg

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 300 Mittwoch, den 22. Dezember 1943 65. Jahrg.

98 Flugzeuge abgeſchoſſen

Schwere Verluſte der angloamerik. Terror-Bomber

98 Flugzeuge abgeſchoſſen. Terrorangriffe auf Bremen, Mannheim, Frankfurt/M Offenbach. 412 Sowjetpanzer in zwei Tagen. Starker britiſcher Angriff in Süditalien

Aus dem Führerhauptquartier, den 21. Dezember 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf Nikopol und ſüdweſtlich Dnjepropetrowsk ſcheiterten in 2tägigen Kämpfen alle feindl. Durchbruchsverſuche. Der Feind erlitt erneut hohe Verluſte an Menſchen und Material.

Südöſtlich Kirowograd wurden die mit ſtarken Kräften geführten Angriffe der Sowjets nach ſchwerem wechſelvollen Ringen abgeſchlagen und durchgebrochene Feindgruppen zerſchlagen oder vernichtet. Nördlich Kirowograd und ſüdlich Tſcherkaſſy blieben örtlich geführte Vorſtöße der Sowjets erfolglos. Eigene Gegenangriffe gewannen Boden.

Bei Koroſten und an der Bereſina ſtießen unſere Truppen trotz zähen feindl. Widerſtandes weiter vor. Dabei wurden allein im Raum von Koroſten 43 Sowjetpanzer und 42 Geſchütze vernichtet.

Im Kampfraum von Witebsk verſtärkten die Sowjets ihren Druck. Die ſchweren Abwehrkämpfe dauerten bei Tag und Nacht mit ſteigender Heftigkeit an. 80 Panzer und 39 Geſchütze wurden zerſtört. Nordweſtlich Newel führten die Sowjets erfolgloſe Angriffe.

In den beiden letzten Tagen wurden an der Oſtfront insgeſamt 412 Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

Im Weſtabſchnitt der ſüditalieniſchen Front wurden mehrere feindl. Stoßtrupps abgewieſen. Unmittelbar an der adriatiſchen Küſte ſind ſeit geſtern ſtarke britiſche Angriffe im Gange. Sie brachen unter hohen Verluſten für den Feind vor unſeren Stellungen zuſammen.

Im Mittelmeergebiet wurden geſtern in Luftkämpfen und durch Flakabwehr ſowie durch deutſche leichte Seeſtreitkräfte und Marineflak 18 feindl. Flugzeuge, darunter 8 viermotorige Bomber, vernichtet. Ein deutſch. Jagdflugzeug ging verloren.

Feindl. Bomberverbände führten bei Tage erneut einen ſchweren Terrorangriff gegen Wohnviertel der Stadt Bremen. In ſchweren Luftkämpfen wurden mindeſtens 45 feindl. Flugzeuge abgeſchoſſen.

In den Abendſtunden des geſtrigen Tages griffen ſtarke britiſche Fliegerkräfte das Rhein-Main-Gebiet an. Durch Abwurf von Spreng- und Brandbomben entſtanden ſchwere Schäden in Wohngebieten in Frankfurt a. M., Offenbach und Mannheim. Luftverteidigungskräfte ſchoſſen bei dieſen Angriffen 49 viermotorige Bomber ab. Vier weitere Flugzeuge verlor der Feind über den beſetzten Weſtgebieten.

Damit wurden am 20. und in der Nacht zum 21. Dez. nach bisher vorliegenden, noch unvollſtändigen Meldungen 98 feindl. Flugzeuge, davon mindeſtens 89 viermotorige Bomber, abgeſchoſſen.

Deutſche Flugzeuge bombardierten in der Nacht zum 21. Dezember Ziele im Gebiet der Themſe-Mündung.

Nach dem Sieg von Kertſch

Deutſch-rumäniſche Waffenbrüderſchaft weiterhin abwehrbereit.

In Kertſch herrſcht ſeit den Morgenſtunden des 12. Dezember wieder eine gewiſſe Kampfruhe. Sie wird nur unterbrochen von vereinzeltem Störungsfeuer der Artillerie und der Granatwerfer ſowie von den üblichen Schlachtfliegerangriffen. Der feindliche Landekopf ſüdlich Kertſch iſt beſeitigt worden, ebenſo das letzte Widerſtandsneſt der ausgebrochenen Feindgruppe. Im nördlichen Landekopf hat ſich die Kraft der bolſchewiſtiſchen Angriffsdiviſionen in ihren vergeblichen und dabei ſehr verluſtreichen Entlaſtungsangriffen zunächſt erſchöpft.

Die Hauptlaſt der Kämpfe hat wiederum der deutſche Grenadier und mit ihm in treuer Waffenbrüderſchaft der rumäniſche Reiter und Gebirgsjäger getragen. Ihr eiſerner Wille und ihre reſtloſe Hingabe in dem Hagel von Feuer und Stahl waren über jedes Lob erhaben; daß ſie ihre Aufgabe reſtlos erfüllen konnten, war aber auch das entſcheidende Verdienſt der Artillerie. Schwere und leichte Batterien zermürbten mit Wucht und Präziſion den feindlichen Widerſtand. Die Sturmgeſchütze kämpften Bunker um Bunker nieder, um der Infanterie den Weg zur Aufrollung der ſowjetiſchen Stellungen zu bahnen. Aber auch die Luftwaffe und die Kriegsmarine trugen ihr Teil zur Vernichtung des Feindes bei, wie überhaupt die Zuſammenarbeit aller Waffen für den Erfolg ausſchlaggebend war. Die Sturzkampfflieger vergrößerten noch die Wirkung der Artillerie. Jäger und Flak ſicherten den Luftraum gegen die ſtändigen Angriffe bolſchewiſtiſcher Schlachtflieger und ſchoſſen ſeit Beginn des eigenen Angriffes am 4. Dezember 110 feindliche Maſchinen ab. Die Kriegsmarine unterband in erfolgreichen Nachtgefechten jeden Nachſchubverkehr der Sowjets zur See und ſchuf damit die operativen Vorausſetzungen für das eigene Angriffsunternehmen.

Das Wellengrab der Bolſchewiſten

Als ſich die vom ſüdlichen Landekopf ausgebrochenen Bolſchewiſten am Südende von Kertſch feſtgeſetzt hatten, verſuchte der Feind drei Nächte hindurch mit allem verfügbaren Bootsmaterial, Truppen und Waffen nachzulanden, um die Niederlage doch noch in einen Erfolg zu verwandeln. Aber an der Wachſamkeit der Kriegsmarine, Artillerie und Flak ſcheiterte auch dieſes Unternehmen.

In der Straße von Kertſch vollzog ſich eine wahre Tragödie. Zu Dutzenden wurden die feindlichen Boote in Brand geſchoſſen. Die Verſenkung von zehn Kanonenbooten, zwei Schnellbooten, vier Frachtern und 64 größeren Landungsbooten konnte einwandfrei beobachtet werden. Unüberſehbar war die Zahl der verſenkten kleineren Boote und Flöße. Außerdem wurden viele weitere Fahrzeuge ſo ſchwer getroffen, daß ihr Untergang gleichfalls wahrſcheinlich iſt. Sämtliche Fahrzeuge und Boote waren mit Truppen vollbeſetzt, ſo daß Tauſende von Bolſchewiſten den Tod in den Wellen fanden. Tauſende wurden auf dem Lande in blutigen Kämpfen beiderſeits Kertſch getötet oder verwundet und über 3000 Gefangene eingebracht. 38 Sowjetpanzer konnten in Brand geſchoſſen, 80 Geſchütze und 72 Granatwerfer erbeutet oder vernichtet werden. Unzählige Handfeuerwaffen, vom Maſchinengewehr bis zur Maſchinenpiſtole, fielen in unſere Hand.

Dieſe Zahlen veranſchaulichen das Ausmaß der bolſchewiſtiſchen Niederlage und unterſtreichen die Bedeutung des deutſch-rumäniſchen Erfolges. Gegen den nördlichen Landekopf aber ſtehen unſere Verbände weiterhin in wachſamer Bereitſchaft, auf jeden Angriff des Feindes gefaßt.

Schamloſes Bekenntnis zum Mord

Verbrechertum der Unterwelt in Rooſevelts Terrorbombern

Am 26. November 1948 wurde bei dem amerikaniſchen Terrorangriff auf Bremen kurz nach 12 Uhr bei Eggeſe der amerikaniſche Flieger Kennth D. Williams aus Charlotte (North Carolina), 1504 Scott Avenue, abgeſchoſſen. Die Perſonalien dieſes Terrorfliegers ſtehen alſo abſolut feſt, dazu kann Deutſchland mit dem Geburtsdatum (16. Mai 1922) aufwarten. Dieſe Umſicht erſcheint uns angeſichts der Verlogenheit des Feindes notwendig, um von vornherein jeden Abſtreitungsverſuch unmöglich zu machen. Die Staffel, der nämlich dieſer Pilot angehört, trägt die Bezeichnung „Murder incorporation", was auf gut deutſch „Mordverein" bedeutet.

Es iſt nicht das erſtemal, daß britiſch-amerikaniſche Luftgangſter ſich der Gangſterſprache bedienen. Wahrſcheinlich hängt das damit zuſammen, daß auch das Handwerk, das dieſe Menſchen ausüben, aufs engſte mit dem Gangſtertum verbunden iſt, ja als eine „Krönung" des Gangſtertums angeſprochen werden kann. Während der deutſche Soldat mit reiner Waffe kämpft, während der deutſche Soldat ſeine Angriffe gegen die bewaffneten Streitkräfte des Feindes richtet, konzentriert man drüben den Krieg gegen Frauen und Kinder. Wir erinnern uns, daß ſich britiſch-nordamerikaniſche Piloten bereits mit Bezeichnungen wie Wohnblockknacker brüſten, und erſehen daraus, wie ſchlimm es mit der Moral dieſer Art von Soldaten beſchaffen iſt.

Ihnen iſt es anſcheinend nicht einmal unangenehm, wenn ſie den Befehl erhalten, im Dunkel der Nacht wahllos Bomben auf deutſche Wohnſiedlungen niederzuwerfen. Sie ſind noch ſtolz darauf, wenn ſie über möglichſt große Kreiſe der deutſchen Bevölkerung Not und Elend bringen, wenn ſie deutſchen Familien das Heim zerſtören und deutſche Kulturdenkmäler in Schutt und Aſche legen. So trägt denn auch jedes einzelne Beſatzungsmitglied der Staffel, der Kennth D. Williams angehört, die infame Bezeichnung in großer Schrift auf der Rückenſeite ſeiner Fliegerkombination, und zwar direkt über dem amerikaniſchen Hoheitszeichen. Selbſtverſtändliche fehlt die gleiche Aufſchrift auch nicht auf dem Flugzeug. Das Werk, das dieſe Banditen, die in dunklen Nächten gegen deutſche Städte vorbrechen, bisher verrichtet haben, kündet deutlich genug, daß in ihnen nicht nur die Sprache und die Gebräuche der Unterwelt von Chicago lebendig geworden ſind, ſondern auch der Geiſt dieſes berüchtigten Abſchaums der Menſchheit

Vor noch nicht langer Zeit hat Lord Sherwood den Verſuch unternommen, die britiſch-amerikaniſchen Flieger gegen die nur zu begründeten deutſchen Anklagen in Schutz zu nehmen. Lord Sherwood hat es fertig bekommen, abzuſtreiten, daß die engliſch-amerikaniſchen Luftgangſter die deutſche Zivilbevölkerung angreifen. Bei uns allerdings können derart niederträchtige Ableugnungsverſuche nicht verfangen; denn jeder Gang durch eine deutſche Stadt, die das Ziel eines feindlichen Terrorangriffes geworden iſt, belehrt uns eindeutig darüber, daß ausſchließlich die deutſche Zivilbevölkerung und ihre Heime das Ziel des britiſch-amerikaniſchen Luftkrieges ſind.

So bilden die Luftgangſter unter dem Union Jack und dem Sternenbanner ſo recht einen Mordverein im wahrſten Sinne des Wortes. Daß dieſe Menſchen nun auch noch die Mut haben, ſich offen zu ihrem Verbrechen zu bekennen, zeigt nur, wie frech und niederträchtig ihr Charakter iſt.

Hohe USA-Verluſte im Südpazifik

Der vergebliche feindliche Angriff auf Neubritannien

Nach vergeblichen Verſuchen, ſich auf Bougainville größere Brückenköpfe zum Angriff gegen Rabaul zu verſchaffen, hat ſich der Feind, ſo teilt das Kaiſerlich-Japaniſche Hauptquartier mit, nunmehr entſchloſſen, auch von anderer Seite her Neubritannien anzugreifen. Die Operationen gingen augenſcheinlich von Finſchhafen aus, denn die feindlichen Geleitzüge waren nur ſchwach von Kriegsſchiffen und Luftſtreitkräften geſchützt. Wie berichtet, wurde der erſte Geleitzug am 15. Dezember von den Japanern entdeckt. Er beſtand aus drei Transportern, acht Schleppern, ſechs Zerſtörern und wurde nur von einem Kreuzer geſchützt. Dieſer wurde bei der Unternehmung ſo ſchwer beſchädigt, daß mit Totalverluſt zu rechnen iſt. Andererſeits führen hieſige militäriſche Kreiſe den mangelnden Geleitſchutz auf die ſchweren Verluſte bei Bougainville zurück. Auch bei dem feindlichen Luftangriff am 14. Dezember, der der Landung vorausging und gegen die Inſel Arewa durchgeführt wurde, war nur die verhältnismäßig geringe Zahl von 75 Feindmaſchinen eingeſetzt worden; davon ſind 17 abgeſchoſſen worden.

Das rechtzeitige Erkennen der Landungsabſichten ermöglichte es, bei dem zweiten und dritten Angriff die feindlichen Geleitzüge zu überraſchen, bevor die Landungsmanöver durchgeführt waren. Daher waren, wie vom Hauptquartier bereits berichtet, diesmal die Menſchenverluſte der Anglo-Amerikaner beſonders groß. Der weiteren Entwicklung dieſer Kämpfe ſieht man hier mit größter Zuverſicht entgegen, da die Verſorgungslinie des Feindes überaus lang und ihm dazu in Torokina nur ein kleiner Stützpunkt zur Verfügung ſteht, während der Einſatz der japaniſchen Luftwaffe von Rabaul aus wirkungsvoll erfolgen kann. Selbſt den gelandeten feindlichen Einheiten iſt es, wie abſchließend geſagt wird, keinesfalls möglich, in Richtung auf Rabaul vorzudringen, da das Innere der Inſel Neubritannien durch Urwälder unwegſam iſt und keine Landverbindung zwiſchen Rabaul und Kap Merkus beſteht. Ein Nachahmen der japaniſchen Operationen auf Malaya mit ihrem ſchnellen Vorſtoß wird infolgedeſſen für unmöglich gehalten.

Bis zum letzten Mann

Die Kämpfe auf den Gilbert-Inſeln beendet

Ueber den Abſchluß der Kämpfe auf den Gilbert-Inſeln Tarawa und Makin gibt das Kaiſerlich-Japaniſche Hauptquartier einen Bericht heraus, wonach am 25. November die geſamten Beſatzungen der beiden Inſeln während eines letzten Gegenangriffs gegen überlegene Feindkräfte gefallen ſind. Der Bericht fügt hinzu, daß die Stärke der japaniſchen Beſatzung nur 3000 Mann betrug, die ſeit dem 21. November gegen feindliche Streitkräfte von mehr als 50 000 Mann ſich zur Wehr geſetzt hatte. Ihr tapferes Aushalten ermöglichte der japaniſchen Marineluftwaffe, den feindlichen Kriegs- und Transportſchiffen die bereits bekanntgegebenen ſchweren Verluſte beizubringen. Zuſammen mit den Beſatzungstruppen unter Führung von Konteradmiral Keiji Shibazaki fielen etwa 1500 japaniſche Ziviliſten, die in Dienſten der Militärverwaltung auf den Inſeln geſtanden hatten.

Barbarei und feiger Mord

Japaniſcher Proteſt wegen Verſenkung eines Lazarettſchiffes

Das Informationsamt der japaniſchen Regierung gab den Text der Proteſtnote bekannt, die durch Vermittlung Spaniens der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika im Zuſammenhang mit der Verſenkung des japaniſchen Lazarettſchiffes „Buenos Aires Maru" übermittelt wurde.

Danach wurde dieſes Lazarettſchiff am 27. November d. J. von einem amerikaniſchen Bomber der Type Conſolidated B 24 im Südpazifik etwa 200 Meilen nordweſtlich von Kawieng (Neuirland) angegriffen. Das Schiff transportierte über 1000 Verwundete; zu ſeiner Beſatzung gehörten 103 Sanitätsmannſchaften und 50 Krankenſchweſtern. Hiervon verloren 174 ihr Leben. 18 Rettungsboote der „Buenos Aires Maru" ſichteten in der Zeit zwiſchen dem 27. November, alſo dem Tag der Verſenkung, bis zum 2. Dezember, wie im Proteſt weiter geſagt wird, verſchiedentlich amerikaniſche Aufklärungsflugzeuge, die ſich jedoch um die Signale aus den Booten nicht kümmerten, ſondern im Gegenteil am 1. Dezember aus etwa 100 Meter Höhe

die Rettungsboote mit Maſchinengewehrfeuer belegten

In der Proteſtnote iſt weiter ausgeführt, daß der Name des japaniſchen Lazarettſchiffes am 7. Dezember 1942 den Vereinigten Staaten auf Grund des Artikels 1 der Haager Konvention mitgeteilt wurde. Außer den Markierungen nach Artikel 5 des gleichen Abkommens trug das Schiff beſondere Rote Kreuze zum Erkennen aus der Luft und während der Nacht. Zur Zeit des Angriffs war das Wetter überaus klar. Die angreifende feindliche Maſchine hatte die Sonne im Rücken.

Der japaniſche Proteſt bemerkt, daß die Verſenkung der „Buenos Aires Maru" infolge dieſer Tatſachen nicht nur eine Verletzung der internationalen Vereinbarungen darſtellt, ſondern einem barbariſchen Akt und feigem Mord gleichkomme. Die Proteſtnote erklärt abſchließend, daß die japaniſche Regierung ſich alle Rechte vorbehalte und eine Erklärung und Antwort verlange, nachdem frühere Proteſte wegen ähnlicher Vorfälle bisher unbeantwortet geblieben ſind.

Hinter verſchloſſenen Türen

Rooſevelt erſtattete den Kongreßführern Bericht

Rooſevelt erſtattete, wie aus Waſhington gemeldet wird, den demokratiſchen Kongreßführern einen perſönlichen, vertraulich gehaltenen Bericht über die Konferenzen in Kairo und Teheran. Es waren anweſend der Vizepräſident Wallace, der Führer der Senatsmehrheit Barkley, der Führer der Mehrheit im Repräſentantenhaus, McCormack, und der Sprecher des Repräſentantenhauſes Rayburn.

Verſchleppung italieniſcher Knaben in die Sowjetunion

In Süditalien iſt, wie „Regime Faſciſta" meldet, eine ſowjetiſche Kommiſſion eingetroffen, die den Abtransport italieniſcher Knaben im Alter von vier bis 15 Jahren in die Sowjetunion vorbereiten ſoll. Das Blatt betont, daß dieſe Meldung in neutralen Liſſaboner Kreiſen beſtätigt werde.

Nachdem die angelſächſiſchen Beſatzungsbehörden italieniſche Arbeiter in großer Zahl in die engliſchen und amerikaniſchen Bergwerke verſchleppt haben, ſollen jetzt, ſchreibt das Blatt, italieniſche Kinder zu den Bolſchewiſten verſchleppt werden, um dort nach kommuniſtiſchen Methoden erzogen zu werden. Die Pläne der Feindmächte ſehen ſomit, betont das „Regime Faſciſta", die völlige Verſklavung der Italiener vor.

Die im Weißen Hauſe in Waſhington zur Vermeidung des Eiſenbahnerſtreiks zwiſchen der Regierung und den Arbeiterführern abgehaltene fünfſtündige Konferenz wurde, wie Reuter meldet, als ergebnislos abgebrochen.

Gewährte Fahrpreisvergünſtigungen gelten weiter. Die für das Kalenderjahr 1942 oder 1943 ausgeſtellten Beſcheinigungen für Kriegsbeſchädigte, für Blinde zu Berufsreiſen und für Kleingärtner werden für das Jahr 1944 nicht erneuert. Sie gelten vielmehr ohne Verlängerungsvermerk auch für das Kalenderjahr 1944.

Deutſche Kriegsweihnacht

Wenn wir jetzt zum fünftenmal im Sturm des Krieges Weihnachten feiern, dann geſchieht das ohne jede Sentimentalität. Der Haß und die Verbrechen unſerer Feinde haben uns hart gemacht und entſchloſſen. Wenn die Bolſchewiſten ihre Kolonnen gegen die deutſchen Linien vortreiben, wenn Moskau Europa und darüber hinaus die geſamte Kulturwelt mit Mord und Chaos bedroht, wenn die Engländer und die Amerikaner im Dunkel der Nacht Tod und Verderben über deutſche Städte bringen, dann haben dieſe Ereigniſſe jedem deutſchen Mann und jeder deutſchen Frau die Augen geöffnet für den Ernſt der Auseinanderſetzung, in der wir begriffen ſind. Im Jahre 1943 iſt nicht zu befürchten, daß das Weihnachtsfeſt, das Feſt der deutſchen Innigkeit, den deutſchen Menſchen weich machen wird. Im Gegenteil, unſere ganze Nation iſt durchglüht von dem Willen nach rückſichtsloſer Vergeltung und einig in dem Ziel, den Feind, der uns ans Leben will, niederzuwerfen.

Weihnachten iſt den Menſchen unſeres Blutes ein Feſt des Lichts. In den Tagen um Weihnachten beginnt ein neuer Wendepunkt im Sonnenjahr, ein neuer Aufſtieg zu ſtrahlender Helligkeit und Wärme. Wohl iſt es in dieſer Zeit noch kalt und dunkel um uns, in uns aber lebt bereits die Hoffnung auf einen neuen Morgen. Dem Ernſt der deutſchen Seele und ihrer Tiefe entſprechend, hat dieſer große Wandel in der Natur gerade in unſerem Volk einen beſonders ſtarken Widerhall gefunden. Auch in dieſem Jahr wird Weihnachten für uns zu einer Quelle der Kraft. Der deutſche Menſch glaubt an das Walten einer göttlichen Vorſehung, an den Sinn der Geſchichte, und er iſt gewillt dieſen Sinn zu erfüllen.

Dem dient gerade auch der Kampf, den wir jetzt im fünften Jahr gegen Plutokratie und Bolſchewismus durchfechten. Das deutſche Volk iſt in dieſem Zweiten Weltkrieg unüberwindlich in der Kraft ſeines Glaubens und hocherhaben über kleine Bedenken des Verſtandes. Jeder Grenadier, der ſich unerſchrocken in ſchneidendem Winterfroſt einer feindlichen Uebermacht entgegenwirft und auch dort noch aushält, wo der Verſtand allein voller Bedenklichkeiten iſt, iſt erfüllt von jener Kraft des Glaubens, die einſt die nationalſozialiſtiſche Bewegung ſtark gemacht hat im Kampf um die Macht, und es ihr ermöglicht hat, Deutſchland zu erobern und das deutſche Volk von Grund aus zu erneuern. Die Männer und Frauen der deutſchen Heimat, die wenn das Haus ihnen unter dem Krachen feindlicher Bomber über dem Kopf einſtürzt, ohne Zaudern ans Werk gehen, um den Verderbern Einhalt zu gebieten, ungebrochen in ihrer Seele zeigen damit, daß ihr Handeln geformt wird vom Pflichtgefühl vom Mut, von der Gewiſſenhaftigkeit, vom Opferwillen für Deutſchland.

Wenn heute der Erdball im Anſturm entfeſſelter Leidenſchaften erzittert, wenn uns Kampf, Leid und Tod umgibt, ſo laſſen wir uns trotzdem die Stimme des Herzens dadurch nicht übertönen. Inmitten des Gewühls und des Lärms vertrauen wir auf unſere ſeeliſche Kraft, die ſtärker iſt als alle materielle Gewalt oder als jede verſtandesmäßige Berechnung. So können wir heute nicht nur Weihnachten feiern, ſondern wir wollen Weihnachten feiern, um in einer Stunde ſeeliſcher Beſinnung neue Kraft zu ſchöpfen zur Bewährung in den Anforderungen, die der Krieg an uns ſtellt. Das Aeußerliche der Weihnachtsfeier iſt ſelbſtverſtändlich im fünften Kriegsjahr ſehr zuſammengeſchrumpft. Hunderttauſende deutſcher Familien entzünden die Weihnachtskerzen nicht mehr im vertrauten Heim ſondern in fremder Unterkunft oder in enger Notwohnung. Ueberall aber ſchlägt in der Stunde der Weihnacht das Herz im gleichen Schlag, in der Heimat ebenſo wie an der Front.

Kein Aufgebot der Feinde der deutſchen Nation hat verhindern können, daß der deutſche Soldat ſchützend ſeine Hand über Volk, Heimat und Kultur hält. Wenn der Kampf ſchwer iſt und mit der Dauer des Krieges an Härte noch ſtändig zugenommen hat, ſo iſt doch härter als alle Not unſer Wille, die Gefahr, die ſich rieſengroß gegen Deutſchland zuſammengeballt hatte, endgültig abzuwenden. Was wiegen alle Opfer, alle Entbehrungen, was wiegt alles Leid der Kriegszeit gegenüber dem, was uns drohen würde, wenn das deutſche Volk in dieſer größten Stunde unſerer Nation ſeiner Aufgabe nicht gewachſen wäre! Und darum gehört jetzt jeder Gedanke dem Einſatz für den deutſchen Sieg. Nur durch den Sieg hat das deutſche Volk die Möglichkeit der Fortführung eines arteigenen Lebens zu verdanken, nur durch den deutſchen Sieg kann das Opfer unſerer Gefallenen ſeine Erfüllung finden, haben alle die, die durch Verbrechen feindlicher Luftgangſter betroffen worden ſind, die Gewißheit, daß auch für ſie wiederum ein neuer Tag anbrechen wird, der überſchüttet iſt von den Strahlen der hellen Sonne.

Der Weg des deutſchen Volkes war ein ſteiniger und ſchwerer. Wir haben lange um unſere Einheit und um den Aufbau eines deutſchen Staates ringen müſſen. Gerade darum aber halten wir das, was wir erreicht haben, um ſo feſter, entſchloſſen, jede Anfechtung abzuwehren! Es bleibt eine Tatſache, daß die Vorſehung es gut mit unſerem Volk gemeint hat, indem ſie uns das Wunder der deutſchen Erneuerung zuteil werden ließ und uns in Adolf Hitler den Führer gab, der das Deutſche Reich durch den größten Kriegsſturm aller Zeiten ſicher hindurchlotſen wird. So wollen wir denn uns auch in dieſem Jahre des Lichtes der Weihnacht erfreuen. Der Kampf, den wir jetzt beſtehen, wird dereinſt ſeine Früchte tragen für unſer geſamtes Volk. Unſere Kinder die in den Tagen um Weihnachten mit verklärten Augen in die Weihnachtskerzen blicken, werden das ernten, was wir heute ſäen, und ihr Leben vollenden können in einem ſtarken und kraftvollen Staat, der ihnen endlich jenes feſte Fundament der Arbeit gibt, auf dem allein große Werke im friedlichen Aufbau vollbracht werden können. Für dieſes Ziel aber wollen wir uns in einer Stunde der Beſinnung erneut kräftigen, auf daß wir uns weiterhin bewähren im Dienſt für Führer, Volk und Vaterland.

General Franco hat eine Verordnung erlaſſen, durch die allen auf Grund der Bürgerkriegsereigniſſe bis zu 20 Jahren Gefängnis verurteilten Spaniern die bedingte Freiheit wiedergegeben wird. Es werden von dieſer Amneſtie etwa 5000 Gefangene betroffen.

Wie „Exchange Telegraph" aus Brazzaville berichtet, wird ſich General Giraud in Kürze zu militäriſchen Beſprechungen nach London begeben.

Hervorragende Leiſtung unſerer Gebirgsjäger

Der „Heilige Berg" der Albaner bezwungen.

Im Verlauf der erfolgreichen Säuberungsunternehmen gegen kommuniſtiſche Banden auf dem Balkan bezwangen dieſer Tage deutſche Gebirgsjäger den 2500 Meter hohen „Heiligen Berg" der Albaner. Nach anſtrengendem Aufſtieg durch das Bergmaſſiv des Tomori gingen die Stoßtrupps oberhalb der Schneegrenze vor und vollbrachten damit eine beſondere hochalpine Leiſtung. Den letzten Teil des Aufſtiegs übernahm eine Gruppe deutſcher Gebirgsjäger, die in ihrer alpenländiſchen Heimat Bergführer ſind. Mit Seil und Pickel wurden auch die letzten ſchroffen Felswände überwunden. Seit dieſem Tage weht auf dem Gipfel des Tomori die Reichskriegsflagge.

Die Bezwingung des 2500 Meter hohen albaniſchen Bergmaſſivs durch unſere Jäger reiht ſich würdig an die bisherigen Leiſtungen der deutſchen Gebirgstruppen auf dem Balkan und im Kaukaſus an.

Hervorragende Leiſtung einer Jagdſtaffel

Eine im Kampfraum von Schlobin im Mittelabſchnitt der Oſtfront eingeſetzte deutſche Jagdſtaffel erzielte am 15. Dezember bei der Bekämpfung zahlenmäßig weit überlegener ſowjetiſcher Fliegerkräfte 21 Abſchüſſe. Staffelkapitän Hauptmann von Eichelſtreiber war an dieſen Erfolgen mit ſechs Luftſiegen — ſeinem 60. bis 65. — beteiligt. Unteroffizier Bauern, ein im Einſatz noch jungen Jagdflieger, der bisher ſieben Abſchußerfolge erkämpfte, brachte in der gleichen Zeit wie ſein Staffelkapitän ebenfalls ſechs feindliche Flugzeuge zum Abſturz, davon allein fünf Maſchinen innerhalb der kurzen Zeitſpanne von nur fünf Minuten.

Die Sioux auf dem Kriegspfad

Ein Bericht in der englischen Wochenschrift „Cavalcade" besagt, daß an der Italienfront in der fünften Armee des USA-Generals Clark 1000 amerikanische Rothäute eingesetzt worden seien, die der 45. Infanteriedivision, einer der jüngsten amerikanischen Formationen an der Italienfront, angehören. Man könnte bei dieser Nachricht in Versuchung geraten, die alten Abenteuergeschichten von Karl May zu zitieren, sind doch gerade Angehörige bekannter Stämme wie der Sioux, Irokesen und Schwarzfußindianer in Italien mit zum Einsatz gelangt.

Die rothäutigen Krieger brauchen wir nicht zu fürchten. Im Gegenteil, wir bedauern sie aufs aufrichtigste. Die Verwendung indianischer Stämme an der Front ist nur bezeichnend für den Brauch der Anglo-Amerikaner, andere für sich bluten zu lassen. Hier wird nur die Skrupellosigkeit, mit der sie das Kanonenfutter herholen, wo es ihre Macht ihnen erlaubt, doppelt offensichtlich, denn gerade die Engländer und Amerikaner sind es gewesen, die durch ihre historischen Verbrechen bei ihren Ausrottungskämpfen im wilden Westen diese Völkerstämme geradezu zum Aussterben verurteilt hatten. Wenn unter dem Druck der öffentlichen Meinung den Indianern zur Erhaltung ihrer Eigenart schließlich Reservate eingeräumt wurden, so wird dieser letzte Versuch einer Wiedergutmachung gegenüber diesen Völkerstämmen durch die Verwendung der Rothäute in diesem Krieg vollkommen zunichte gemacht, und zwar ohne jeden Grund, denn die Zahl dieser Krieger — zur Zeit stehen 13 000 Indianer im amerikanischen Heer — spielen für die Entscheidung nicht die geringste Rolle. Den plutokratischen Blutsaugern aber kommt es nur darauf an, neue Opfer für ihre imperialistischen Ziele zu finden.

G. B.

Bahnlinie Witebſk—Newel gehalten

Ungeheure Verluſte der Bolſchewiſten

Südöſtlich Kirowograd warfen deutſche Truppen bolſchewiſtiſche Kräfte, die am 18. Dezember an einer Stelle in die deutſchen Linien eingebrochen waren, in erfolgreichem Gegenangriff zurück. Auch nördlich Kirowograd ſcheiterten zahlreiche ſowjetiſche Vorſtöße. Auch hier brachten eigene Gegenangriffe wichtiges Gelände in unſere Hand. In heftigen Nahkämpfen, Mann gegen Mann und Panzer gegen Panzer, konnten in der Zeit vom 14. bis 17. Dezember allein im Abſchnitt eines Armeekorps 71 Sowjetpanzer, 12 Geſchütze, 6 Flakgeſchütze, 131 Pak, 7 Panzerbüchſen, 3 Sturmgeſchütze und viele Handfeuerwaffen der Sowjets vernichtet werden. Fünf weitere Panzer wurden bewegungsunfähig geſchoſſen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag auch am 18. Dezember im Kampfraum von Newel. Südlich Newel halten die ſchweren Kämpfe an. Trotz der ungeheuren Verluſte, die den Bolſchewiſten durch die deutſchen Waffen zugefügt wurden, hat der Anſturm der ſowjetiſchen Diviſionen und Panzerkräfte dort noch nicht nachgelaſſen. Schwerſtes Artilleriefeuer bereitet jeweils die Angriffe vor. Sowjetiſche Schlachtflieger greifen in großer Zahl in die Kämpfe ein. Gegen dieſen Anſturm ſtemmen ſich ſeit Tagen die deutſchen Diviſionen und vereiteln die Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten. Nach erbitterten Abwehrkämpfen und Gegenangriffen blieb die Bahnlinie Witebſk—Newel feſt in deutſchem Beſitz.

An der Rollbahn befreiten Sturmgeſchütze in nächtlichem Vorſtoß im Zuſammenwirken mit einem Infanteriebataillon eine von den Sowjets eingeſchloſſene deutſche Kräftegruppe. Hierbei konnten 18 Sowjetpanzer vernichtet und ſieben weitere bewegungsunfähig geſchoſſen werden. Bei trübem Wetter und mittlerer Kälte griffen die Bolſchewiſten am 17. Dezember mit zahlreichen Schützendiviſionen, zwei Panzerkorps und Teilen eines Kavalleriekorps ſowie mit ſelbſtändigen Panzerdurchbruchsverbänden wiederholt an. Um mehrere Ortſchaften und Höhenzüge wurde in harten Kämpfen gerungen. Wo dem Feinde Einbrüche gelangen, wurden ſie abgeriegelt und durch den Einſatz ſchwerer Waffen mehrere ſowjetiſche Kampfgruppen vernichtet.

Auch nordweſtlich Newel griff der Feind mit ſtarker Panzerunterſtützung weiterhin an. In den letzten drei Tagen wurden allein im Bereich eines Armeekorps 106 Sowjetpanzer abgeſchoſſen. Die 290. Infanteriediviſion unter Führung des Generalleutnants Heinrichs konnte in dieſen harten Kämpfen den Durchbruchsverſuch von drei feindlichen Diviſionen und zwei Panzerbrigaden vereiteln und hierbei 46 Panzer und eine Anzahl Geſchütze vernichten. Die pommerſche 122. Infanteriediviſion wies am 16. und 17. Dezember insgeſamt 34 bolſchewiſtiſche Angriffe ab und vernichtete 17 Panzer, 5 davon im Nahkampf.

Rumäniens Antwort an Hull

Erklärung des rumäniſchen Kriegsminiſters

Der rumäniſche Kriegsminiſter General Pantazi nahm anläßlich der Eröffnung einer Bilderausſtellung rumäniſcher Künſtler Stellung zu der an die Adreſſe Rumäniens gerichteten Kapitulationsforderung des USA-Staatsſekretärs Cordell Hull. „Auf die Wortoffenſive von jenſeits des Ozeans, die uns wie eine Leierkaſtenmelodie zur bedingungsloſen Kapitulation auffordert", ſo erklärte der Kriegsminiſter, „antworten unſere Gebirgsjäger und Kavalleriſten, die auf der Krim kämpfen. Sie ſind die Avantgarde unſerer Armee und der rumäniſchen Ehre. Was eine bedingungsloſe Kapitulation bedeutet, wiſſen wir. Seit der Machtübernahme des Marſchalls Antonescu haben die Armee und das rumäniſche Volk wieder den Weg der Ehre beſchritten. Seit dem Jahre 1941 kämpfen wir an der Seite Deutſchlands. Wir ſind damals in ſehr kurzer Zeit an unſer Ziel, den Dnjeſtr, gekommen."

Man erinnere ſich, ſo erklärte der Kriegsminiſter weiter, nur an die ſowjetiſchen Angriffe auf die Donau, an die Angriffe ſowjetiſcher Flugzeuge und an die Bedrohung unſeres Lebens. In dieſer ſchweren Bedrängnis und im Augenblick höchſter moraliſcher Belaſtung fanden wir allein die Unterſtützung Deutſchlands. Wir haben immer erklärt, daß unſere Armee bis zum Ende kämpft. Der letzte Sieg wird von der letzten Kraftreſerve gewonnen. Das rumäniſche Volk ſei ſich auch deſſen bewußt, ſo erklärte der Kriegsminiſter abſchließend, daß alle Größe aus Opfern geboren werde.

Kurze Nachrichten

Nach engliſchen Meldungen fand in Neapel eine bolſchewiſtiſche Kundgebung ſtatt, die von den anglo-amerikaniſchen Beſatzungsbehörden genehmigt worden war. Offenbar haben ſich Churchill und Rooſevelt in Teheran zur Duldung derartiger Schauſtellungen verpflichten müſſen.

Wie Reuter aus Waſhington meldet, wies Rooſevelt Kriegsminiſter Stimſon an, die Leitung von fünf Werken der Weſtern Electric Co. in und in der Nähe von Baltimore zu übernehmen, da dieſe Werke durch Streiks lahmgelegt ſind.

Die Kommuniſten in Algier haben an den Diſſidentenausſchuß die Forderung gerichtet, mit der Sowjetunion einen Vertrag zu ſchließen nach dem Muſter Beneſchs. Die Bolſchewiſierung der von den Anglo-Amerikanern beſetzten Gebiete wird alſo planmäßig vorangetrieben.

Das Urſprungsland des Gummis, Braſilien, mußte eine genaue Kontrolle der Gummibeſtände und des Gummiverbrauchs einführen. Die Ueberwachung geht aus von dem Ausſchuß zur Durchführung der Kautſchukabkommen mit den USA, was bedeutet, daß nicht die Intereſſen Braſiliens maßgebend ſind, ſondern die Waſhingtons.

Aus Sydney meldet Reuter, daß die auſtraliſche Regierung draſtiſche Maßnahmen gegen die Betriebsführung der Broken Hill Stahlwerke traf, indem ſie ihr befahl, die Arbeit im Werk wieder aufzunehmen. Die Fabriken waren geſchloſſen, wodurch der größte Teil der auſtraliſchen Stahlproduktion lahmgelegt wurde.

Der Gauleiter vor der Parteiführerſchaf

Am Montag fand in Kiel eine Arbeitstagung d NSDAP. ſtatt, an der neben den Kreisleitern u Gauleitern auch die Gliederungen teilnahmen. Ebe falls wohnte Regierungspräſident Böge der Tagu bei. Stellvertretender Gauleiter Sieh, der die Tagu leitete, gedachte zu Beginn in ehrenden Worten d beim Terrorangriff Gefallenen. Der k. Gauſtabsleit Kreisleiter Stiehr, referierte über die verſchieden Fragen, wie ſie der Kriegsalltag an die Hoheitsträg heranträgt, die in ihrem Bereich verantwortungsvo Führungsaufgaben zu übernehmen und zu erfüll haben. Regierungsdirektor Dr. Hövermann ſprach a Beauftragter des Gauwohnungskommiſſars über d praktiſchen Möglichkeiten des Behelfswohnungsbau

Den Höhepunkt der Tagung bildete die abſchließend einhalbſtündige Rede des Gauleiters Hinrich Loh Der Gauleiter zog vor ſeinen Mitarbeitern e realiſtiſche Bilanz des bisher ſchwerſten Kriegsjahr das ſich nunmehr ſeinem Ende zuneigt. Sein Rü und Ausblick gipfelte in grundlegenden Feſtſtellung die unter Herausarbeitung aller weſentlichen Detai wie ſie ſich auf militäriſchem, politiſchem und wi ſchaftlichem Gebiet darſtellen, eine ſouveräne Sch der deutſchen Führung gegenüber allen feindlich Druckverſuchen und Plänen rechtfertigen. Die Re des Gauleiters ſtrahlte jene Sicherheit aus, die Führer in ſeinem Hauptquartier leitet und das deut Volk ſtandhaft und treu zu höchſter Kraftanſtreng aufruft.

Oberfeldwebel Jennewein nachträglich ausgezeichne

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers d Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſerne Kreuzes an Oberfeldwebel Joſef Jennewein aus St. Anto im Arlberg, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Oberfeldwebel Jennewein gehörte zu den hervorragendſt Flugzeugführern ſeines Geſchwaders. Sein unbekümmertes Drau gängertum, ſein vorzügliches Auge und ſeine Gewandtheit i Luftkampf ließen ihn 86mal als Sieger heimkehren. Im Somm dieſes Jahres kehrte der tapfere Oberfeldwebel von einem Fein flug nicht zurück. Oberfeldwebel Jennewein war von Be Sportlehrer. Als Schi-Weltmeiſter genoß er internationale Anſehen. Im April 1943 wurde ihm das Deutſche Kreuz in Go verliehen.

Das Ritterkreuz für erfolgreichen Staffelkapitän

Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefeh habers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkre des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Hans Joachim Bra aus Lüneburg, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwad Oberleutnant Brand zeichnete ſich auf über 500 Einſätzen i Polen-, Frankreich- und Oſtfeldzug durch beſondere Tapf keit aus.

Japaniſche Bombenangriffe auf Vorderindien

Am 13. Dezember griffen 18 japaniſche Bomber in B gleitung von 80 Jägern feindliche Flugplätze in Vorderindi an. Es gelang der japaniſchen Luftwaffe, 16 Maſchinen ab ſchießen und 15 am Boden zu zerſtören. In weiteren Einſätz gegen feindliche Flugplätze wurden 21 feindliche Maſchinen a geſchoſſen und 15 oder 16 am Boden vernichtet. Japaniſcherſei gingen drei Maſchinen verloren.

Der Betrug am iraniſchen Volk

Rücktritt des Geſamtkabinetts.

Nach dem am 15. Auguſt gemeldeten Rücktrittsgeſuch d iraniſchen Miniſterpräſidenten Suheili wird nunmehr die D miſſion des geſamten Kabinetts gemeldet.

Es hat ſich alſo als Tatſache erwieſen, daß die wohlti genden Phraſen, mit denen das Kommuniqué Churchill Rooſevelts und Stalins von Teheran über die Zukunft Ira bemäntelt wurde, ſchon jetzt jeden auch nur theoretiſchen We verloren hat. Gezwungen von der Staliniſchen Intereſſen- u Erpreſſerpolitik, ſah ſich das iraniſche Volk und ſeine Regi rung von den Anglo-Amerikanern verlaſſen, betrogen und m Füßen getreten. Angeſichts dieſer Situation iſt ſowohl de Miniſterpräſidenten als auch dem Kabinett nichts ande übriggeblieben, als — gewiſſermaßen mit erhobenen Händen in ein Nichts zu zerrinnen.

Pavolini ſprach in Genua

Der Generalſekretär der Faſchiſtiſchen Republikaniſchen Part Aleſſandro Pavolini, traf in Genua ein, um den dortig Faſcio zu inſpizieren. Vor den verſammelten Faſchiſten Genu ſprach Pavolini über den kommenden Einſatz der italieniſch Nation im Kampfe an der Seite des deutſchen Verbündeten, d er als einen Prüfſtein für die Treue jedes einzelnen Faſchiſt bezeichnete.

Der Negus als Prozeßhansel

Die neueste Londoner Attraktion sind zw Löwen, die zwar nicht anders aussehen als andere Löw auch, aber sie haben eine Geschichte. Diese beiden Löw wurden vom Londoner Zoo gekauft, weil sie vom Neg stammten. Sie waren seinerzeit als Kriegsbeute in Add Abeba in die Hand Badoglios gefallen, und Badoglio brach diese Löwen schließlich nach Europa und hat sie dann weit verschoben, denn Männern von seinem Schlage geht es ja der Hauptsache um den Profit und ums Beutemach wofür sie auch nicht nur Löwen, sondern, wie das Beisp lehrt, ihre Ehre verkaufen.

Der Negus, der ja schon einmal von sich reden mach weil er die Auslieferung Badoglios forderte, will nun ab keineswegs auf diese beiden Löwen verzichten, die er sein zeit eingebüßt hat und hat — einer Meldung aus Zürich z folge — gegen den Londoner Zoo einen Prozeß angestreng Da der Negus als ausgehaltener Statthalter der Plutokrat sonst nichts zu sagen hat, will er wenigstens so seine Mac zeigen. Er gefällt sich als Prozeßhansel und viellei tun ihm seine Arbeitgeber den Gefallen, ihn wenigst einen Prozeß um zwei Löwen gewinnen zu lassen. Hat er da seine Löwen glücklich wieder, so kann er sich an ihrem G brüll erfreuen und sich mit ihnen die Langeweile vertreib die ihm bei seinem Scheindasein von Londons Gnaden z Genüge zur Verfügung steht. Darüber hinaus hat er zuglei seiner Eitelkeit gefrönt und wieder einmal von sich red gemacht.

G. B.

Denkmäler aus Aluminium. Da Bronze auch in Unga augenblicklich zu anderen Zwecken dringender benötigt wi haben die ungariſchen Bildhauer in der letzten Zeit auf Alum nium zurückgegriffen. Leider machen ſich an den im Frei aufgeſtellten Denkmälern aus Aluminium bereits nach kurz Zeit Schäden bemerkbar. Der Landesſenat für Literatur u Kunſt wurde daher vom ungariſchen Kultusminiſter zu ein Sitzung zuſammengerufen. Es wurde erreicht, daß in Zukun das ungariſche Materialbewirtſchaftungsamt für Denkmäl mit Rückſicht auf deren künſtleriſchen Wert nur noch reines Al minium zur Verfügung ſtellt.

Neuer japaniſcher Erfolg

Tokio. Japaniſche Marineflugzeuge erzielten geſtern morgen und nachm. neue Erfolge gegen feindl. Geleitzüge bei Neu-Pommern. Es wurden verſenkt:

2 Kreuzer, 2 größere Transporter, 6 mittlere und kleinere Transporter, 2 Motorboote, 30 Landungsboote. 2 Zerſtörer gerieten in Brand.

Beſchädigt: 1 U-Bootjäger, 1 Transporter. Vernichtet wurden 4 feindliche Flugzeuge. 10 eigene Flugzeuge gingen verloren, die ſich zum Teil freiwillig auf ihre Ziele ſtürzten. Die Landungsboote wurden vor erfolgter Ausladung verſenkt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. Dezember

Kein Schauſpiel

Frau Wilhelm hatte gehört, daß es bei der Abwehr feindlicher Flieger am Himmel ſehr bunt zuginge. Für ihr Leben gern hätte ſie einmal das „Schauſpiel" ſelbſt mit angeſehen. Beim letzten Fliegeralarm tuſchelte ſie im Luftſchutzkeller ihrer Nachbarin zu: „Kommen Sie, Frau Kunze, wir gehen mal aufs Dach. Von da gibt es einen herrlichen Rundblick. Wir müſſen uns das Feuer doch mal begucken." — „Iſt das nicht verboten?" fragte Frau Kunze ängſtlich. „Wenn uns was paſſiert ...?" — „Was ſoll denn paſſieren!" beruhigte Frau Wilhelm, „iſt doch bis jetzt alles gut gegangen. Ausgerechnet heute ...?" — Die beiden Frauen verließen gemeinſam den Luftſchutzkeller und kletterten am Dachgeſchoß empor, wo es vom Bodenraum durch eine Luke aufs flache Dach ging. Es war nichts zu ſehen und zu hören, und doch ſollten die beiden Frauen gleich einen Rieſenſchreck bekommen. Wie aus dem Boden geſtampft ſtand ein Mann der Brandwache neben ihnen. „Was ſuchen Sie denn hier?" fragte er nicht gar freundlich. — „Die Flieger ſind ja noch nicht da", ſtammelte Frau Wilhelm. — Der Feuerwehrmann wurde ſehr energiſch: „Wenn erſt die Flieger da ſind, iſt's zu ſpät. Spielen Sie doch nicht mit dem Tode! Wer den Luftſchutzkeller ohne Erlaubnis verläßt, begibt ſich in höchſte Lebensgefahr. Die Abwehr unſerer Flak iſt kein öffentliches Schauſpiel. Danken Sie Gott, wenn Sie einen ſicheren Luftſchutzort haben. Und nun zurück in den Keller, ſonſt ſteige ich Ihnen aufs Dach!"

Jeder Mehrverbrauch von Kartoffeln rächt ſich

Kein Erſatz für durch Leichtſinn verdorbene Kartoffeln.

Die diesjährige gegenüber dem Vorjahr erheblich geminderte Kartoffelernte zwingt dazu, mit den vorhandenen Mengen ſehr haushälteriſch umzugehen. Wer Kartoffeln eingekellert hat, ſorge für zweckmäßige Lagerung, damit keine Verluſte entſtehen. Die Kartoffeln brauchen einen trockenen Lagerraum, der eine Temperatur von +2 Grad bis +6 Grad Celſius aufweiſt. Solange es die Witterung erlaubt, ſollten die Kellerfenſter geöffnet bleiben. Bei Froſt müſſen ſie geſchloſſen gehalten und mit Iſoliermaterial abgedichtet werden. Es iſt dringend notwendig, ſich laufend von dem Zuſtand der Kartoffeln zu überzeugen. Oefteres Ausleſen der Kartoffeln iſt dringend zu empfehlen. Selbſt gering ſcheinende Fäulnisherde können den ganzen Kartoffelbeſtand gefährden. Niemand rechne damit, daß er für Kartoffeln, die durch unſachgemäße Lagerung verderben, irgendeinen Erſatz erhält.

Die Hausfrauen müſſen beim Verbrauch der zugeteilten Mengen ſorgſam verfahren. Uebermäßige Schalenabfälle laſſen ſich nicht rechtfertigen. Die ſchon oft erhobene Mahnung, möglichſt Pellkartoffeln zu genießen, ſei nochmals wiederholt. Jeder Mehrverbrauch rächt ſich.

Optimismus und Realpolitik

Es gehört zu den Hauptargumenten der Peſſimiſten, daß ſie die Optimiſten als oberflächlich bezeichnen, als Menſchen, die die realen Dinge nicht ſehen und in einem Wolkenkuckucksheim leben. Natürlich ſind die Peſſimiſten die klügeren, die, wenn wirklich einmal etwas ſchief geht, alles vorher gewußt haben. Eines ſteht aber wohl ſicher feſt: daß die Peſſimiſten wohl Schwierigkeiten geradezu mit Behagen feſtſtellen, aber ſie niemals beſeitigen, weil es nach ihrer grundſätzlichen Lebenseinſtellung ja doch keinen Zweck habe. Der Optimiſt dagegen läßt ſich nicht unterkriegen. Er packt zu und baut Zerſtörtes wieder auf. Gerade in den vom Terror der feindbetroffenen Gebieten kann man das beobachten. Während der Peſſimiſt oftmals über einen geringfügigen Schaden den Kopf verliert, hat der Optimiſt ſofort nach dem erſten überſtandenen Schrecken wieder zugepackt und Ordnung geſchaffen und erſt durch ſein Beiſpiel den Paſſimiſten mit fortgeriſſen. Der Peſſimismus iſt nichts als fruchtloſe Kritik. Der Optimismus aber iſt immer ſchöpferiſch, kämpferiſch, gläubig und daher ſiegentſcheidend. Der Optimiſt kümmert ſich um keine feindlichen Attacken im Nervenkrieg, denn ſie prallen an ſeinem ſtarken Herzen ab, weil er einſieht, daß der Feind dieſe Attacken gegen ſein optimiſtiſches Herz nur deshalb reitet, weil er anders nicht gegen ihn ankam. Darum laßt uns alle auch in ſchwierigen Lagen Optimiſt ſein.

Erfolgreiche Selbſthilfe des Landvolks. Der Aufwand an Betriebsmitteln iſt im Verhältnis zum Ertrag beſonders groß in Betrieben, die unter ſtarker Zerſplitterung und Streulage ihrer landwirtſchaftlichen Nutzfläche leiden. Auf Wunſch der Praxis hat der Reichsnährſtand deshalb im Frühjahr 1943 das Verfahren des kriegsbedingten freiwilligen Landnutzungstauſches geſchaffen. Unter entſcheidender Mitwirkung der Bauern ſind inzwiſchen etwa 200 Landnutzungstauſche mit beſtem Erfolg durchgeführt worden; 500 weitere ſind bereits für 1944 gemeldet. Das Eigentum wird dabei nicht verändert. Die hier auftauchenden Fragen werden erſt nach dem Kriege entſchieden. Neben erheblicher Einſparung beſonders an Treibſtoff und beſſerer Ausnutzung der Maſchinen und Geräte führt der Landnutzungsaustauſch zu einer Erzeugungsſteigerung, die nach vorliegenden Erfahrungen und vorſichtigen Schätzungen mit wenigſtens 20 Prozent veranſchlagt werden kann.

Die Blutlaus auch im Winter bekämpfen! Wenn dieſer heimtückiſche Schädling in dieſem Sommer trotz des letzten milden Winters und des mehr trockenen als feuchten Sommers nicht ſo ſtark aufgetreten iſt, ſo muß er doch auch im Winterhalbjahr vorbeugend bekämpft werden, wo er ſich mit Vorliebe am Boden, und zwar unten an dem geſchützten Wurzelhals des Obſtbaumes, aufhält, um dort zu überwintern. — Man macht deshalb dieſe Stelle bei froſtfreiem Wetter und Boden frei und beſtreicht Stamm und Wurzeln gründlich mit dem amtlich geprüften und als zuverläſſig anerkannten Solvolan (50%ig) od. mit Leinöl. Zur Vorſicht wird gleichzeitig auch der ganze Baum noch mit 50%igem Obſtbaumkarbolineum vorbeugend geſpritzt. — Nur wenn die winterlichen Herde dieſes im Sommer auch durch Wind übertragbaren gefährlichen Schmarotzers völlig vernichtet ſind, bleiben die Bäume im nächſten Jahr verſchont. Daß man die leicht blutlausanfälligen Sorten (hauptſächlich Goldparmäne) dabei beſonders unter die Lupe nimmt und ſie im Notfall d. h. bei alljährlichem chroniſchen Befall durch Umpfropfung oder Erſatzpflanzung durch andere blutlausfeſte Sorten (Gravenſteiner, Charlamowſki, Ananas Renette, Apfel aus Croncels, Roter Eiſerapfel und geflammter Kardinal) erſetzen kann, ſei beſonders den obſtbaulichen Neulingen ans Herz gelegt. Selbſtredend muß im Haus-, Klein- und Siedlergarten auch der Nachbar bei der vorbeugenden Bekämpfung in ſeinem Garten helfen, ſonſt wird ſie immer wieder übertragen, alſo nie vollſtändig ausgerottet, und ſchmälert ſo immer wieder die Ernteerträge.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Oeſterreichs Freiheitskampf. — 10.00 bis 11.00: Komponiſten im Waffenrock. — 11.00 bis 11.40: Schöne, unterhaltſame Konzertmuſik. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Beſchwingte Rhythmen. — 15.00 bis 16.00: Melodien aus Wien, geſpielt und geſungen. — 16.00 bis 17.00: Muſik aus Nord und Süd. — 17.15 bis 18.30: Gern gehörte Klänge. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: Abendkonzert mit Werken von Haydn und Mozart. — 21.00 bis 22.00: 3. Bild aus „Hänſel und Gretel" von Humperdinck unter Leitung von Arthur Rother und Marie-Luiſe Schilp, Erna Berger, Margarete Arndt-Ober u. a.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Sinfoniſche Muſik von Schubert und Schumann, Kammermuſik von Smetana. 20.15 bis 21.00: „Liebe, gute Bekannte" aus dem Reich der Unterhaltung. — 21.00 bis 22.00: „Kleine Geſchenke" bei tänzeriſcher Muſik.

Schaffung von HJ-Mittagstiſchen und Freizeitheimen

Das amtliche Organ des Jugendführers des Deutſchen Reichs, „Das junge Deutſchland", gibt eine neue entſcheidende Initiative im Rahmen der Kriegsbetreuung der deutſchen Jugend bekannt. Es handelt ſich um die Errichtung von Mittagstiſchen und Jugendfreizeitheimen der Hitler-Jugend. Die Maßnahme ſetzt ſich zum Ziel, der ſchaffenden Jugend und den Schülern durch die Mittagstiſche eine ausreichende und gute Verpflegung und durch die Jugendfreizeitheime eine ordnungsgemäße Unterbringung und Betreuung in der Freizeit zu ſichern. Die Mittagstiſche und Jugendfreizeitheime treten ein, wenn Elternhaus und Betrieb in Anbetracht irgendwelcher Umſtände die erforderliche Betreuung und Verſorgung nicht ausreichend übernehmen können.

Die Erſtellung der Mittagstiſche und Jugendfreizeitheime wurde nun durch Erlaß des Reichsführers SS, Reichsminiſters des Innern, für das ganze Reich grundſätzlich den Gemeinden übertragen. Die Tätigkeit der Gemeinden wird ſich auf die Bereitſtellung geeigneter Räume und die Beſchaffung der notwendigen Einrichtungsgegenſtände erſtrecken. Die Mittagstiſche ſollen örtlich ſo errichtet werden, daß für die berufstätigen Jugendlichen und Schüler der Anmarſchweg kurz und damit die Mittagspauſe zur Einnahme der Mahlzeit ausreichend iſt. Bei angemeſſenem Preis und einer nach dem Satz der Werkkantinen bemeſſenen Markenabgabe ſoll durch die Mittagstiſche fünf- bis ſechsmal wöchentlich ein warmes, einfaches und ſchmackhaftes Mittageſſen, erforderlichenfalls auch eine entſprechende Abendmahlzeit verabreicht werden. Das Bemühen der Gemeinden um dieſe weitere Jugendbetreuung wird durch die Betriebe und Schulen, die Gauwirtſchaftskammern, NSV, DAF und HJ als Gemeinſchaftsaufgabe unterſtützt werden. In den Mittagstiſchen und Jugendfreizeitheimen obliegt der Hitler-Jugend die Erziehung und Betreuung der Jugend. Auch die Wirtſchaftsträgerſchaft wurde ihr übertragen.

Dunkle Heizkörper heizen am beſten

Manche Hausfrau ſchon wird erfahren haben, daß die Menge Kohlen, die man benötigt, um ein Zimmer warm zu halten, ganz verſchieden ausfallen kann. Es genügt eben nicht nur, kräftig einzukacheln, ſondern man muß auch bemüht ſein, mit dem geringſten Aufwand an Wärmeenergie den größtmöglichſten Nutzen zu erreichen. Bei dieſer Gelegenheit ſei einmal daran erinnert, daß Heizkörper um ſo mehr wärmen, je dunkler und rauher ihre Oberfläche iſt, während polierte Flächen oder metalliſche Anſtriche ihre Strahlung ſtark reflektieren und daher für Heizflächen nicht zu empfehlen ſind. Wie wir uns aus unſerer Schulzeit her erinnern, wird die Wärme vom Heizkörper zum großen Teil durch Strahlen übertragen. Nun aber iſt dieſe Strahlung bei einem dunkleren Körper bedeutend intenſiver als bei einem hellen. So bekannt dieſe Erſcheinung iſt, ſo weiß man doch weniger darum Beſcheid, daß dunkle Kleidung Wärmeſtrahlen nicht nur beſſer aufnimmt, ſondern auch ſie mehr als hellere weiter überträgt. So ſind z. B. aus guten Gründen die Eiſenöfen in unſeren Zimmern meiſt ſchwarz gehalten. Aehnlich wie dieſe dunkle Tönung verhalten ſich farbige Anſtriche unſerer Heizkörper. Anſtriche mit Aluminiumfarbe ſind, wie ſich aus dem Geſagten ergibt, für Heizkörper unzweckmäßig, weil ſie die hier erwünſchte Wärmeausſtrahlung herabſetzen.

90 Jahre Kommando Marineſtation Oſtſee.

Kiel. Der Oberbefehlshaber Oſtſee hat aus Anlaß des 90jährigen Beſtehen des Kommandos der Marineſtation der Oſtſee folgenden Tagesbefehl erlaſſen: „Gebildet durch Allerhöchſte Kabinettsorder im Jahre 1853 mit der gleichzeitig Prinz Adalbert von Preußen zum „Admiral der preußiſchen Küſten" ernannt worden war, wurde das Kommando von Stettin nach Danzig und 1865 nach Kiel verlegt. In ihm ſpiegelt ſich die Geſchichte der Preußiſchen Marine und der Kaiſerlichen Marine wider, an deren Aufbau es tätigen Anteil genommen hat. Es hat den tiefſten Fall dieſer Marine im Jahre 1918 erlebt, aber auch den ſtetigen, durch ſchwere Erſchütterungen geſtörten Wiederaufſtieg in den 15 Jahren der Nachkriegszeit, dem 1939 der Aufbau einer kraftvollen neuen Kriegsmarine unter Führung Adolf Hitlers und die Zeit neuen Glanzes folgte. Am 1. 7. 43 wurde das Kommando der Marineſtation der Oſtſee in das Mareneoberkommando Oſtſee umgewandelt. Der Krieg hat ihm zahlreiche neue Aufgaben zugeteilt, deren Erfüllung im Geiſte einer 90 Jahre alten Tradition unſer aller Pflicht und Ehre ſein ſoll."

Wilſter. Abends wurde auf der Strecke Wilſter—Brunsbüttelkoog beim Uebergang der Landſtraße in Nortorf der Meiereiwagen aus Nortorf vom Perſonenzug erfaßt. Der Meiereibeſitzer wurde ſchwer verletzt, während eine bombengeſchädigte Frau aus Hamburg dabei den Tod fand. Der Wagen wurde ſchwer beſchädigt.

Rendsburg. Der 80jährige Rentner H. Weſtphal wurde in ſeinem Zimmer am Schloßplatz ſchwer gasvergiftet aufgefunden; er iſt im Krankenhauſe geſtorben. Es handelt ſich um einen Unfall.

Nübben. Zwei ruſſiſche Zivilarbeiter hatten in ihrer Unterkunft eine Schüſſel mit Waſſer auf den geheizten Ofen geſtellt. Als der eine mit dem Kopf verſehentlich gegen die Schüſſel ſtieß, kippte ſie um, und das heiße Waſſer ergoß ſich über ſie. Dabei wurden beide ſchwer verbrüht.

Bredſtedt. Ein unangenehmes Verſehen paſſierte der Ehefrau B. in der Oſterſtraße. Zum Weinachtsfeſt ſollten verſchiedene Sachen für die Enkelkinder auf der Nähmaſchine fertiggeſtellt werden, die Zeit drängte und die Maſchine wurde den ganzen Tag ſtark in Anſpruch genommen. Da ſie etwas ſchwer ging, wurde die Oelflaſche geholt und gründlich geölt. Am anderen Tag ſtreikte die Maſchine aber vollſtändig und beim genaueren Nachſehen ſtellte ſich heraus, daß die Maſchinenteile mit — Waſſerglas geölt waren. Die Ehefrau hatte in der Dunkelheit die verkehrte Flaſche erwiſcht.

Kreis der Empfangsberechtigten erheblich erweitert.

Zum Empfang des Führergeſchenks für Fronturlauber waren bisher nur die im eigentlichen Kampfgebiet eingeſetzten Angehörigen der Wehrmacht, der Waffen-SS, der Kriegsmarine, der Luftwaffe, die im Rahmen der Wehrmacht eingeſetzten Angehörigen der Polizei, des Zollgrenzſchutzes, des Reichsarbeitsdienſtes, der Organiſation Todt und der Reichsbahn berechtigt. Der Kreis der Empfangsberechtigten iſt jetzt durch eine neue Anordnung des Oberkommandos der Wehrmacht erweitert worden.

Künftig erhalten auch die in beſtimmten Gebieten eingeſetzten männlichen und weiblichen Angehörigen des Roten Kreuzes, die Angehörigen der Perſonaleinheiten des Feldheeres, die zivilen Gefolgſchaftsmitglieder der zum Chef des Transportweſens abgeordneten Bauzüge, die Angehörigen der Sicherheitspolizei und des SD. ſowie die Angehörigen der den höheren SS- und Polizeiführern unterſtellten Einheiten das Führergeſchenk. Die Empfangsberechtigung muß in den im Erlaß beſtimmten Ausweispapieren, z. B. durch Dienſtbuch, Einſatzbuch uſw., beſcheinigt ſein. Soweit die bezeichneten Perſonen das Lebensmittelpaket oder die Lebensmittelkarten über das Führerpaket nicht erhalten, weil der vorgeſchriebene Vermerk fehlt, können ſie nach ihrer Rückkehr die Aushändigung an ihre Angehörigen noch beantragen. Zu dieſem Zweck wird von den Diſziplinar- und Dienſtvorgeſetzten eine entſprechende Beſcheinigung an die vom Urlauber genannten Angehörigen geſandt. Auf Grund dieſer Beſcheinigung wird die Lebensmittelkarte und die Geldvergütung vom zuſtändigen Ernährungsamt an die Angehörigen ausgehändigt.

Gaſthauseſſen nur für Reiſende und Berufstätige

Die Gaſtſtätten haben im Kriege eine wichtige Verſorgungsaufgabe zu erfüllen. Sie müſſen alle die Verbraucher betreuen, die ſich ſelbſt ihr Eſſen nicht zubereiten können. Die Zahl dieſer Verbraucher iſt durch Dienſtverpflichtungen, durch Umquartierungen uſw. ſtark angeſtiegen, ſo daß die Gaſtſtättenbetriebe heute meiſt mit verringertem Perſonal eine weit größere Zahl von Gäſten verſorgen müſſen als vor dem Kriege. Es kommt noch hinzu, daß viele Verbraucher zur Gaſtſtättenverpflegung übergehen, um einmal die Arbeit und Zubereitung der Speiſen zu erſparen, zum anderen aber auch, um ihre Lebensmittelmarken und ihre Vorräte an Kartoffeln und Gemüſe zu ſchonen. Dieſer Entwicklung muß gerade in dieſem Jahr mit Rückſicht auf die angeſpannte Kartoffel- und Gemüſeverſorgungslage entgegengetreten werden. Die Gaſtſtättenverpflegung muß ausſchließlich den Verbrauchern vorbehalten bleiben, die tatſächlich darauf angewieſen ſind. Von allen übrigen Verbrauchern muß man erwarten, daß ſie ſich zu Hauſe verpflegen.

Betriebseigene Berufskleidung

Arbeits- und Berufskleidung wird grundſätzlich auf Bezugſcheine bezogen, die von den Wirtſchaftsämtern nach beſtimmten Richtlinien ausgeſtellt werden. Dabei iſt die Ausſtellung von Bezugſcheinen nur zuläſſig, wenn feſtſteht, daß der einzelne Verbraucher zur Ausübung ſeines Berufes Arbeits- und Berufskleidung tatſächlich benötigt, und wenn er außerdem nachweiſt, daß er keine entſprechende Bekleidung in dem unbedingt erforderlichen Umfange und in gebrauchsfähigem Zuſtande beſitzt, und wenn er endlich, ſofern möglich und vorgeſchrieben, die entſprechende Anzahl von Kleiderpunkten abgibt.

Grundſätzlich hat der einzelne Verbraucher den Bezugſchein ſelbſt zu beantragen. Um jedoch unnötige Zeitverluſte zu vermeiden, kann die Antragſtellung auch durch die Betriebe im Namen der Gefolgſchaftsmitglieder erfolgen. Derartige vom Betrieb zuſammengefaßte Einzelanträge ſind an die für die Gefolgſchaftsmitglieder jeweils zuſtändigen Wirtſchaftsämter zu richten.

Endlich können Betriebe, die ſchon immer Arbeits- und Berufskleidung für ihre Gefolgſchaft beſchafft haben oder für die ſich nunmehr einheitliche Beſchaffung als zweckmäßig erweiſt, ſogenannte Großbezugſcheine zur Beſchaffung von Arbeits- und Berufskleidung erhalten. Antragſteller in dieſem Falle iſt der Betrieb, der dann auch im eigenen Namen und auf eigene Rechnung die vorgeſehene Arbeits- und Berufskleidung beſchafft. Die ſo angeſchaffte Bekleidung iſt den einzelnen Gefolgſchaftsmitgliedern grundſätzlich nur gegen Bezahlung zur Verfügung zu ſtellen. Die einzelnen Betriebe ſind zwar nicht gehindert, dabei ihren Gefolgſchaftsmitgliedern mit Ratenzahlungen entgegenzukommen, immer aber muß der Betrieb im Endergebnis wieder in Beſitz des Betrages kommen, den er ſeinerſeits für die Anſchaffung des in Frage kommenden Kleidungsſtückes aufgewendet hat.

Es iſt alſo nicht richtig, wenn angenommen wird, daß es vollkommen im Belieben des einzelnen Betriebes ſteht, ob er die Arbeits- und Berufskleidung als betriebseigen übernimmt und der Gefolgſchaft koſtenlos zur Verfügung ſtellt oder nicht. Die Bewilligung betriebseigener Arbeits- und Berufskleidung iſt vielmehr nur zuläſſig, wenn der Betrieb ſchon immer Gefolgſchaftsmitgliedern betriebseigene Kleidung koſtenlos zur Verfügung geſtellt hat. Des weiteren darf neugegründeten Betrieben betriebseigene Arbeits- und Berufskleidung dann zur Verfügung geſtellt werden, wenn nachgewieſen wird, daß die Abgabe betriebseigener Arbeits- und Berufskleidung in gleichen Betrieben des gleichen Wirtſchaftszweiges üblich iſt. Endlich iſt die Bewilligung dann zuläſſig, wenn eine ausdrückliche Genehmigung des zuſtändigen Reichstreuhänders der Arbeit vorliegt.

Bewirtſchaftung von Freilaufnaben.

Alle Freilaufnaben für Fahrräder ſind durch eine Anweiſung des Reichsbeauftragten für techniſche Erzeugniſſe im Reichsanzeiger Nr. 286 beſchlagnahmt worden, ſoweit ſie ſich im Eigentum von Betrieben der gewerblichen Wirtſchaft befinden. Herſteller von Fahrrädern dürfen die beſchlagnahmten Freilaufnaben verbrauchen und aus dem Betrieb entfernen, ſoweit dies zur Erfüllung der ihnen zugewieſenen Erzeugungsaufgabe erforderlich iſt. Herſteller und Großhändler dürfen beſchlagnahmte Freilaufnaben an Einzelhändler oder Handwerker in der ſtückzahlmäßigen Höhe der monatlich im Vorjahre gelieferten Naben zu Reparaturzwecken abgeben.

„Das engliſche Volk wird zunehmend dümmer"

„Das engliſche Volk wird zunehmend dümmer", ſtellte ein Briſtoler Arzt in einem eingehenden Prüfungsbericht im „Daily Expreß" feſt. In dieſem vor der Eugeniſchen Geſellſchaft in London erſtatteten Bericht erklärte er u. a., das britiſche Volk befinde ſich nicht nur in einem großen Schrumpfungsprozeß, ſondern allenthalben ſei auch ein Nachlaſſen der Qualität zu beobachten. In der nächſten Generation träten an Stelle der vier intelligenteſten Engländer unter hundert nur noch drei, während aus den vier dümmſten fünf würden.

Der Winter im Volkserleben

Schöne Seiten in rauher Schale

Auf jeden Dezember folgt wieder ein Mai, ſo ſingen wir in Kriegswintern und drücken damit auch für Menſchenleben und Volkstum die natürliche Erwartung aus, daß durch alle kalten Nebel die Frühlingsſonne erneut durchdringen muß. So haben im Jahreslauf ſchon unſere germaniſchen Ahnen empfunden; ihre Sitten und Sinnbilder, vor allem in den Wochen der längſten und dunkelſten und dennoch verheißenden Nächte, in die ſie ihre ſchönſte, hoffnungdurchſtrahlte Feſtesfreude legten, offenbaren uns dies unverwelklich. Aber auch der Winter an ſich hat auf unſer ganzes Volksleben einen ſehr bedeutſamen, nachhaltigen Einfluß geübt. Mit ſeiner Kälte, der verfinſterten Miene unſerer Zonen lehrt er das Heim, die feſte Hauſung, höher ſchätzen, als es ſüdlicheren Strichen naheliegt, wo ein ewiger Frühling vom blauen Himmel zu lächeln ſcheint. Die frühe Seßhaftigkeit der Deutſchen wurde hierdurch begünſtigt und damit die Grundlage eines Bauernvolkes geſichert, das allem Nomadentum abſagte. Wenn dann doch Abwanderungen erfolgten, ſo waren Notſtände, Verengung des Nahrungsſpielraumes oder der Druck ſchweifender Raubvölker, wie der Hunnen, die treibende Urſache.

Hier liegt auch der Grund eines ſittlichen Familienlebens, deſſen Innigkeit wir unter dem Weihnachtsbaum am ſtärkſten empfinden, und einer ſorgfältigen Kindererziehung, die ſich unter beſtändigem Dach viel feſter und ſicherer geſtalten kann, als im Zeichen zigeunernder Wohnwagen. Schon die Darſtellung des Römers Tacitus zeugt davon. Unſere harten Winter trugen andererſeits zur zeitigen Abhärtung der Knaben und Mädchen bei, ſtählten in der Ueberwindung ihrer Unbilden, ohne doch durch Ueberlänge und Ueberſtrenge Erſchlaffungszuſtände wie bei tropiſcher Hitze hervorzurufen; die Gegenſätze berühren ſich auch hier, wie unſere Soldaten im Oſten bebachten konnten.

Unſere Winter haben indeſſen neben der rauhen Schale auch ihre ſchönen Seiten. Vor allem ſpüren wir das im Kerzenſchein. Als natürlich-feſtliche Erhellung iſt der erſte Schnee, der ſelbſt Großſtadtmauern verklärt und zum wunderſamen Erlebnis naturfroher Schijugend wird, zu allen Zeiten von jung und alt freudig begrüßt worden. Mit ſeinen zarten Geſchöpfen ſpielt er in die holdeſte Form des Volksglaubens und Volksempfindens hinein in das Märchen. Frau Holle, die von oben die Betten ausſchüttelt, galt ſeit je als göttliche, gütige Gabenſpenderin, zumal zur Weihnachtszeit. Schneewittchen iſt ein Urbild der fleckenloſen Unſchuld, die aus ſchwerem Erdulden durch ſchlimme Menſchenhände bei guten Geiſtern der Naturgewalten, den Zwergen, Zuflucht findet. Den tatenreichen Parcival ergreift in Wolframs Dichtung die Viſion dreier Blutstropfen im Schnee aufs tiefſte und rückt ihm das Bild der geliebten Mutter vor Augen, die ſich zum letzten Schlummer legt. Zwar hat der pfadloſe Schnee ſeine Tücken, verführt in die Irre, verlaſſene Kinder zur mörderiſchen Hexe, wie denn auch in der Wirklichkeit der weiße Tod allwinterlich ſeine Opfer fordert. Aber ſo kalt und leblos er ſcheint, hütet doch ſeine Hülle mütterlich die junge Saat und wird ſo zum Retter.

Seine vollen Schrecken vermag der Winter in pflanzenarmer Steppe zu entfalten. In Deutſchland war von Frühzeiten her der Wald, der Heger unſeres Weihnachtsbaumes, natürlicher Schützer vor Eiswinden und bot das Hauptkampfmittel gegen den Froſt. Holzhäuſer halten warm, und ehe wir zu den Kohlenſchächten kommen, die ja verſunkene Wälder ſind, ſorgten Buchenkloben für einen ſtets wärmenden, lebenswärmenden Herd, den irdiſchen Stellvertreter der Sonne, verehrtes Symbol der Hausgemeinſchaft.

Winter und Sommer, Dunkel und Helle in der Natur wie im Menſchenſchickſal bedeuten eine Spannung die bei uns durch alle Zeitalter fruchtbare ſeeliſche Auswirkungen hatte. Sie kommt im tragiſch-heiteren Widerſpiel Shakeſpeareſcher wie Kleiſtſcher Dramen, im Helldunkel des größten germaniſchen Malers Rembrandt, in kongenialen Darſtellungen der Weihnachtsnacht mit ihrem helldunklen Kontraſt zum Durchbruch. Künſtler deutſcher Romantik fingen das Erleben unſeres Winters ein, indem ſie etwa über der Schneefläche den Widerſchein der Sonne durch Fenſter und Gemäuer aufleuchten ließen oder winterlicher Farbloſigkeit doch ſprechende Spielarten abgewannen. Der Winter webt ja nur ein ſcheinbares Leichengewand. Treffender nennt man ihn die große ſchöpferiſche Pauſe, in der verjüngtes Leben ſich heimlich bereitet. So kann ſich auch heimatliche Lebensfreude ſpeichern, um in deſto volleren Tönen den Frühling zu grüßen, der um ſo ſtrahlender und ſieghafter erſcheint, je dichtere Schatten hinter ihm liegen. Ja, man hat dieſe wunderbare Verwandlung auf weitere Zeiträume des Volkserlebens angewandt, als die kurze Spanne von Jahr und Jahreszeiten umgreift, und nie erſtarb in dieſem Sinne der gemeinſame Glaube, daß Winterhärten vergehen und die Blüten freudigen Hoffens erneut aufſprießen müſſen.

100 Trillionen Tonnen Waſſer. Die Erde verfügt über eine Rieſenmenge unſichtbaren Waſſers, von welchem alle Geſteinarten und Erdſchichten durchdrungen ſind. Dieſes ſogenannte „Kapillarwaſſer" iſt in ſeiner vorhandenen Menge errechnet worden. Man hat ſich hierbei einer beſonderen Methode bedient und dabei feſtſtellen können, daß die Menge dieſes Waſſers bis zu einer Tiefe von 16 Kilometern Geſteins- und Bodenſchicht rund hundert Trillionen Tonnen erreicht, ſich alſo mit der Größe eines Ozeans entſchieden meſſen kann.

Ueber die Inſektenvermehrung und ihre große Mannigfaltigkeit kann man ſich kaum eine Vorſtellung machen. Von den ungefähr fünf Millionen Inſektenarten, die es gibt, ſind bis jetzt kaum mehr als 750 000 wiſſenſchaftlich erfaßt worden. Hinzukommt die phantaſtiſche Fruchtbarkeit der Inſekten, die uns den Vernichtungskampf mit den Schädlingen ungemein erſchwert. Eine einzige Stubenfliege wäre theoretiſch imſtande, von Mai bis September die Stammutter von 4000 Billionen Nachkommen zu ſein. Ebenſo ſchnell würde ſich auch das übrige Heer von Inſekten vermehren, wenn die Natur nicht in ausgiebiger Weiſe für ihre Vernichtung geſorgt hätte.

„Eingebildet und gefühlsroh"

Was die Engländer von den USA.-Soldaten halten

Selbſt die USA.-Wochenſchrift „Time" vom 6. Dezember muß zugeben, daß die USA-Soldaten in England äußerſt unbeliebt ſind. Der Durchſchnittsbrite halte die Yankeeſoldaten für oberflächlich, eingebildet, gefühlsroh, unkritiſch und lärmend. Die Stimmung habe ſich ſo verſchärft, daß auch die Militärzeitſchrift „Stars and Stripes" die Gründe aufzählt, worauf die ſchlechte Stimmung der Briten zurückzuführen ſei, ſo u. a. auf ihr ſkandalöſes öffentliches Benehmen mit liederlichen Frauenzimmern, ſchlampige Haltung, Vernachläſſigung der Grußpflicht, Mißbrauch von Regierungsfahrzeugen, Unachtſamkeit beſonders bezüglich des Mitführens von Ausweispapieren, Nichtbeachtung der Verdunkelungsbeſtimmungen.

„Time" führt als weiteren Grund für die Mißſtimmung an, daß die USA-Soldaten im Verhältnis zu den Briten viel zu hoch entlohnt werden. Dies errege natürlich Neidgefühle. Hinzukämen die Beſchwerden der Farmer, daß die USA-Tanks ihre Felder als Uebungsplätze gebrauchten. Sie ſchimpften darüber, daß ſie zwar Luftangriffe überſtanden hätten, aber jetzt den Amerikanern weichen müßten. „Time" gibt abſchließend zu, daß die Nerven der Briten durch den langen Krieg mitgenommen und ſie daher beſonders reizbar ſeien.

Nervöſe USA

Geheimnisvoller Kononendonner verſetzte am Samstagnachmittag die Militärſtationen an der Pazifikküſte der USA in helle Aufregung. Er ging aus von der Weſtküſte der Inſel Vancouver. Sämtliche Stützpunkte der amerikaniſchen Armee, Marine und Luftwaffe wurden alarmiert, Suchverbände ausgeſchickt, und den Soldaten wurde der Urlaub geſperrt. Aengſtliche Gemüter dachten ſchon an die Mögtichkeit einer Invaſion. Da erhielt man am Sonntag früh endlich Klarheit über das Rätſel. Es war ein kanadiſches Handelsſchiff, das ſelbſtändig eine Schießübung veranſtaltet hatte.

Die Oper auf Raten

Pietro Mascagni zum 80. Geburtstag.

Vor achtig Jahren, am 7. Dezember 1863 wurde in Livorno der weltberühmte italieniſche Opernkomponiſt Pietro Mascagni geboren.

Als Begründer des Verismus, den er gemeinſam mit Leoncavallo aus der Taufe hob, und Vorkämpfer der Filmmuſik nimmt Pietro Mascagni einen Ehrenplatz in der Geſchichte der Tonkunſt ein. Der erfolgreiche Komponiſt wurde am 7. Dezember 1863, alſo vor nunmehr 80 Jahren, als Sohn eines Bäckers geboren, erhielt ſeine Ausbildung durch Soffredini in ſeiner Vaterſtadt und Saladino am Mailänder Konſervatorium, um dann als Dirigent einer wandernden Operntruppe ſeine meteorgleiche Laufbahn zu beginnen. Später wurde er Leiter eines Stadtmuſikkorps in Cerignola bei Neapel. Mascagnis erſte Oper „In Filanda", die 1881 erſchien, fand bei Preſſe und Publikum überhaupt keinen Widerhall. Dagegen wurde der begabte Italiener plötzlich der Held des Tages, als ſeine einaktige Oper „Cavalleria ruſticana" oder „Sizilianiſche Bauernehre" bei einem von dem Verleger Sonzogno in Mailand ausgeſchriebenen Wettbewerb preisgekrönt wurde. Ihre erſte Aufführung erfolgte am 17. Mai 1890 in Rom. Unterſtützt durch die ſtarke Wirkung des Libretto, trat die Oper daraufhin einen triumphalen Siegeszug durch die ganze Welt an.

Eine Kompoſition mit Hinderniſſen.

Mascagni hat im Freundeskreiſe ſelbſt oft genug erzählt, auf welche originelle Weiſe die „Cavalleria ruſticana", ſein Meiſterwerk, entſtand. Nach langem Schwanken hatte der Komponiſt beſchloſſen, an dem von dem bekannten Muſikverleger Sonzogno ausgeſchriebenen Wettbewerb teilzunehmen. Die Zeit war ſchon weit vorgeſchritten, weshalb die beiden Librettiſten Manasci und Targiani ſich mit ihrer Arbeit ſehr beeilen mußten, damit der feſtgeſetzte Termin noch innegehalten werden konnte. Mascagni ſelbſt weilte damals in Cerignola und bekam ihre Entwürfe nur bruchſtückweiſe in die Hände. Sogar auf Poſtkarten niedergelegt wurden ihm die von den zwei Librettiſten ſoeben fertiggeſtellten einzelnen Szenen zugeſandt. Dieſer ſtückweiſe eintreffende Text war natürlich wenig dazu geeignet, die Inſpiration des damals ohnehin ſtark deprimierten und ſkeptiſchen Tonſchöpfers zu beflügeln. Er begann erſt zu komponieren, als er die letzte Poſtkarte ſeiner Librettiſten erhalten hatte. Die erſten Ideen zu dem neuen Werk kamen Mascagni auf dem Wege zu einer Unterrichtsſtunde, die er zu erteilen hatte. Als er heimkam, erklärte er ſeiner Frau, daß er ſich die Nacht wohl um die Ohren ſchlagen werden müſſe, um zu komponieren. Am nächſten Morgen ſollte Mascagni ſchon ſehr früh zu einer neuen Unterrichtsſtunde aufſtehen. Aber das Schickſal legte ihm neue Hinderniſſe in den Weg. Gerade in dieſer Nacht, am 3. Februar 1889, ſchenkte Frau Mascagni einem Kinde das Leben. Der neugebackene Vater mußte daher ſeine Partitur auf 24 Stunden beiſeite legen. Auch beſaß Mascagni nicht einmal ein Klavier und mußte ſich daher erſt ein Inſtrument mieten, um ſein Werk vollenden zu können. Dieſes traf gerade an dem Tage ein, als das Kind getauft wurde.

Unmittelbar nach der Namensgebung eilte Mascagni in das Nebenzimmer, wo das Mietsklavier aufgeſtellt war und ſchrieb die letzten Noten nieder. Mit Mühe und Not gelang es ſeiner Frau, den zweifelnden Komponiſten, drei Tage vor Ablauf der letzten Friſt zur Abſendung der Partitur zu bewegen. In ſtrömendem Regen trug ſie ſelbſt das koſtbare Paket zur Poſt, wobei ſie unterwegs dem Kapellmeiſter Reale begegnete. Da ſie ſelbſt ſchon völlig durchnäßt war, bat Frau Mascagni dieſen Künſtler, ihr den Reſt des Weges abzunehmen. Ihre Unruhe legte ſich erſt, als ſie die Poſtquittung in Händen hatte. Einige Wochen ſpäter gehörte Mascagni, der bis zum letzten Augenblick nicht an ſeinen Erfolg glauben wollte, zu den bekannteſten Tonſchöpfern Italiens.

Mit Ehrungen überhäuft

Später ſchrieb dieſer Komponiſt neben Kammermuſik, ſowie je einer Kantate, Operette und ſinfoniſchen Dichtung u. a. noch 13 weitere Opern, die ihm jedoch bei weitem nicht denſelben Ruhm einbrachten wie ſeine „Cavalleria ruſticana". Schon im Jahre 1915, als dieſe Kunſt noch in ihren Kinderſchuhen ſteckte, ſchuf Mascagni außerdem eine Filmmuſik. Er hat ſich damit als Vorkämpfer auf einem damals von namhaften Tonſetzern noch kaum anerkannten, geſchweige denn betretenen neuen Betätigungsfeld erwieſen. Natürlich hat es dem Schöpfer der „Cavalleria ruſticana" an Auszeichnungen und Ehrungen in den letzten Jahrzehnten nicht gefehlt. Schon 1903 wurde Pietro Mascagni zum Direktor der Scuola nazionale di muſica in Rom, 1909 dann zum Kapellmeiſter am Teatro Coſtanzi und 1929 ſchließlich gar zum Mitglied der italieniſchen Akademie berufen. Damit hatte er den Gipfel einer Volkstümlichkeit erklommen, wie ſie in dieſem Maße nur wenigen Tonkünſtlern beſchieden war.

Die „Times" einmal ſo und einmal ſo

Das bulgariſche Regierungsblatt „Dnes" weiſt in einem Artikel die Anklage der „Times" gegen Bulgarien, daß es ſich fremde Gebiete einverleibt habe, als unbegründet zurück. Die „Times" habe ſelber vor Jahren die Rechte Bulgariens auf dieſe Gebiete anerkannt. Sie habe damals geſchrieben, daß die jetzigen neuen Gebiete Bulgariens echt bulgariſche ſeien. Jetzt aber behaupte die „Times", daß Bulgarien ſie von ſeinen Nachbarn geraubt habe.

Allerlei Neuigkeiten

Hautabſchürfung führte zum Tode. Als ein Feldhüter der Weſtmarkgemeinde Sierck bei der Tötung eines Schweines im Schlachthof mithalf, ſtieß ihn das Tier mit einer Klaue ſo unglücklich an die Hand, daß eine Hautabſchürfung entſtand. Er beachtete die geringfügige Verletzung nicht, bis eine Blutvergiftung eine Anſchwellung des Gliedes hervorrief. Sein Zuſtand verſchlimmerte ſich derartig, daß keine Rettung mehr möglich war und der Tod bereits am Tage nach ſeiner Einlieferung ins Krankenhaus eintrat.

Im Schneeſturm verirrt und an den Folgen geſtorben. Das Opfer eines Schneeſturms im Hochgebirge der Vogeſen wurde Vikar Klug aus Urbais. Bei einem Dienſtgang wurde er von einem Schneegeſtöber überraſcht, konnte ſich nicht mehr orientieren und irrte während ſieben Stunden in ſchneidender Kälte umher. In völlig erſchöpftem Zuſtand wurde er von einem Bergbauern geborgen, verſtarb aber drei Tage darnach an den Folgen einer doppelten Lungenentzündung, die er ſich im Kampf gegen die Elemente zugezogen hatte.

Finniſche Soldatenjungen grüßen die Hitler-Jugend. Der Chef der finniſchen Soldatenjungen, General Malmberg, überreichte als Gruß der finniſchen Soldatenjungen an die Hitler-Jugend im Reich dem Landesjugendführer der HJ. in Finnland zur Uebermittlung an Reichsjugendführer Axmann zwei Sauna-Modelle, die von einer oſtfinniſchen Einheit der Soldatenjungen für die Kameraden der HJ. gebaut worden ſind.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuz an Generalleutnant Martin Gareis, Kommandeur einer I fanterie-Deviſion; Oberſt Friedrich von Hake, Kommandeu eines Panzer-Regiments; Major i. G. Hans-Heinrich Krüge Führer einer Kampfgruppe; Hauptmann d. R. Otto Binco ſtellvertretender Bataillonsführer in einem Grenadier-Regimen Unteroffizier Artur Gorſki, Gruppenführer in einem Grena dier-Regiment.

Ferner verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eiſern Kreuzes an: Major d. R. Richard Hilsheimer, Abteilung kommandeur in einem Artillerieregiment; Hauptmann Jo Rettemeier, Kommandeur einer Panzerabteilung; Hau mann Hans Auſten, Bataillonskommandeur in einem Gren dierregiment; Oberleutnant d. R. Ullrich Roggenbau, Kompani chef in einem Grenadierregiment; Leutnant d. R. Heinz Frizle Schwadronsführer in einer Aufklärungsabteilung.

Ritterkreuz für bewährten Fernaufklärer

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers d Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſern Kreuzes an Oberfeldwebel Steffen, Flugzeugführer in ein Fernaufklärungsſtaffel.

Ferner verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eiſern Kreuzes an: Oberfeldwebel Hormann, Beobachter in eine Kampfgeſchwader.

Den Heldentod geſtorben

Major Peter Schägger, am 24. 11. 1914 als Sohn de Kaufmanns Peter Sch. in Oberſöchering (Kr. Weilheim) gebor wurde am 16. September dieſes Jahres mit dem Ritterkreuz au gezeichnet. Als Kommandeur einer württembergiſch-badiſch Panzeraufklärungs-Abteilung hat er am Mius neun Tage la Angriffe zahlenmäßig überlegener Kräfte abgewieſen. Als di deutſchen Truppen dann zum Gegenangriff antraten, riß er ſei Abteilung aus eigenem Entſchluß über ihr Angriffsziel hina vor und hatte dadurch erheblichen Anteil an dem im Wehrmach bericht vom 4. 8. 43 gemeldeten Erfolg unſerer Operationen dieſem Kampfabſchnitt. Trotz dreimaliger Verwundung blieb an der Spitze ſeiner Truppen und begab ſich erſt nach der viert Verwundung auf ausdrücklichen Befehl ins Lazarett. Nunm iſt Major Schägger am 15. November bei den weiteren Kämpf im Oſten gefallen.

Den Heldentod ſtarb Major Helmut Weinreich, Ko modore in einem Fliegerverband, der ſich durch vorbildliche Tap keit und Erfolge das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erwor hatte. Als Sohn eines Hauptlehrers am 24. 9. 1917 in Lenz bei Elbing geboren, bewährte ſich H. Weinrich in hervorragend Weiſe als Kampfflieger an den verſchiedenſten Fronten. Beſo ders im afrikaniſchen und im Mittelmeerraum zeichnete er ſich den Angriffen auf Schiffsziele aus. Am 22. 11. 43 verlieh ihm Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Durch ſeine T ferkeit und ſeine Leiſtungen hat er ſich in der Luftwaffe ein eh des Denkmal geſetzt.

Rittmeiſter d. R. Hans-Chriſtoph Grießbauer, 5. 11. 1917 als Sohn des Kaufmanns G. in Hamburg gebo hat ſchon zwei Tage nach ſeiner am 14. November dieſes Jah erfolgten Auszeichnung mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreu den Heldentod gefunden. Im Kampfraum von Newel führte mit nur wenigen raſch zuſammengerafften Soldaten in ſelbſtä digem Handeln einen kühnen und erfolgreichen Gegenang gegen ſtarke feindliche Kräfte und verhinderte dadurch ein Durchbruch der Sowjets. Der Erfolg war in erſter Linie Tapferkeit des Schwadronschefs zu verdanken.

Hochwaſſerverheerungen in Mexiko. Durch das ungewöhnliche ſteigen der beiden Flüſſe Fuerte und Sinaloa iſt in den angrenzen Gebiten, beſonders in der Provinz Sinaloa, umfangreicher Schaden v urſacht worden. Die Waſſermaſſen zerſtörten große Zuckerplanta riſſen Brücken, Bäume ſowie Telephon- und Telegraphenmaſten mit ſo daß das Gebiet vollſtändig von der Außenwelt abgeſchnitten iſt. reiches Vieh ertrank in den Fluten. Bisher ſind 30 Menſchenleben beklagen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Zu
Weihnachten
ein

ein Sparbuch

Sparkaſſe des Kreiſes Segeberg
Hauptzweigſtelle Bad Bramſtedt

Kirchliche Anzeige

Heiligabend, den 24. Dez.
15.30 Uhr: **Chriſtveſper**
in der Kirche
1. Weihnachtstag, d. 25. Dez.
vorm. 10 U. **Feſtgottesdienſt**
in der Kirche
2. Weihnachtstag, d. 26. Dez.
vorm. 10 U. **Feſtgottesdienſt**
in der Kirche
Paſtor M. Chriſtianſen.

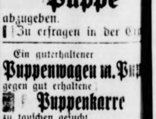
Nach Kaltenkirchen-Hartenholm-Segeberg
fährt morgen um 9 Uhr und 15 Uhr ein Wagen.
Heinrich Prahl.

Was schenke ich zu Weihnachten?
Eine Geschenk-Postsparkarte!
Bei jedem Postamt erhältlich
DEUTSCHE REICHSPOST

Für die vielen Bewe
herzlicher Teilnahme
dem ſchweren Verlu
unſeres lieben Sohne
und Bruders ſprech
wir hiermit unſeren ti
empfundenen Dank au
Familie **Karl Graf.**

Puppe
abzugeben.
Zu erfragen in der G

Ein guterhaltener
Puppenwagen m. Pu
gegen gut erhaltene
Puppenkarre
zu tauſchen geſucht.
Frau **Roſt,** Bimöhlerſt



Heute nachmittag ab 3 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 51—150
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 301 — Donnerstag, den 23. Dezember 1943 — 65. Jahrg.

Schwere Abwehrkämpfe im Süden der Oſtfront

Verſtärkter Panzereinſatz

Schwere Abwehrkämpfe im Süden der Oſtfront

Am Brückenkopf von Cherſon blieben im Laufe des 19. Dezember erneute Angriffe der Bolſchewiſten erfolglos. Nicht beſſer erging es den nach langer Pauſe von neuem aufflammenden Angriffen der Bolſchewiſten gegen unſere Brückenkopfſtellungen ſüdlich Nikopol.

Der Feind ballte hier mehrere Schützendiviſionen und ſtarke Panzerverbände auf ſchmalem Raum zuſammen und brach an einer Stelle in unſere Linien ein. Es gelang aber ſchnell, ihn aufzufangen. Im Kampf gegen die vorgedrungenen Sowjets vernichteten unſere Truppen eingebrochene feindliche Panzer und ſtellten die Lage wieder her.

Im Dnjeprbogen griffen die Bolſchewiſten im Bereich der von Dnjepropetrowſk nach Südweſten führenden Bahn ebenfalls von neuem an. Hier war der Einſatz des Feindes ſchwächer als ſüdlich Nikopol. Es entwickelten ſich aber dennoch erbitterte Kämpfe. Bei der Abriegelung eines Einbruchs und der Rückeroberung zweier Höhen im Gegenſtoß ſchoſſen unſere Truppen 13 Sowjetpanzer ab.

Schwerpunkt Kirowograd

Der Schwerpunkt der Kämpfe im Dnjeprbogen lag im Gebiet von Kirowograd, wo der Feind verſuchte, das weitere Vordringen unſerer Truppen durch Entlaſtungsangriffe und Gegenſtöße aufzuhalten. Doch auch dieſe Angiffe brachen nach Abriegelung vorgeprellter Teilkräfte unter Abſchuß von 20 Sowjetpanzern zuſammen. Die eigenen Gegenangriffe im Raum ſüdöſtlich Kirowograd entwickelten ſich dagegen weiterhin günſtig. Unſere Panzer durchbrachen ſtarke, mit zahlreichen Pakgeſchützen verſtärkte Sperriegel und entriſſen den Sowjets für die Fortſetzung des Angriffs wichtige Höhen. Nordöſtlich Kirowograd ſtanden unſere Truppen ebenfalls in ſchweren Kämpfen, da hier der Feind verſuchte, unſeren ſtändig weiter vordringenden Angriffskeil abzufangen.

Die ſüdlich Tſcherkaſſy im Schutz dichter Waldungen vorgehenden Bolſchewiſten wurden blutig zurückgeworfen. Das durch ſtärkeren Froſt wieder feſt und für ſchwere Waffen gut befahrbar gewordene Gelände erlaubte beiderſeits verſtärkten Panzereinſatz. Beim Zuſammenprall der Panzerabteilungen erwies ſich von neuem die Ueberlegenheit unſerer Waffen, denn allein im Bereich einer im Süden der Oſtfront eingeſetzten Armee ſchoſſen unſere Truppen 147 Sowjetpanzer ab.

Engliſche U-Boot-Sorgen

„Angreifende Flugzeuge haben keinen leichten Stand mehr"

Man höre noch immer von Kämpfen anglo-amerikaniſcher Geleitzüge mit deutſchen U-Booten ſchreibt der Londoner „Evening Standard". Dabei werde an die Tatſache erinnert, daß der zähe Kampf um die Herrſchaft auf dem Meere noch immer die ganze Geſchicklichkeit und den ganzen Mut der alliierten Seeleute beanſpruche. Die Kraft der deutſchen U-Boot-Flotte ſei noch keineswegs gebrochen. Auch dürfe man von Hitler nicht annehmen, daß er ſich ſo leicht von der Schlacht auf dem Atlantik zurückziehe. Denn hier liege der wichtigſte Punkt, an dem er die Feinde hindern könne, ihr ganzes militäriſches Gewicht gegen das europäiſche Feſtland zu werfen.

Es wäre verfrüht, annehmen zu wollen, die Verbündeten ſeien der U-Boot-Gefahr Herr geworden, ſtellt die „Times" feſt und ſchreibt weiter, es hielten ſich noch immer U-Boot-Rudel in ſämtlichen Teilen des Nordatlantiks auf. Sie ſeien ganz neuartig ausgerüſtet und verfügten über „nicht mehr wiederzuerkennende Flakbeſtückung". Die Beſatzung bediene ſich dieſer Abwehrwaffe mit großer Geſchicklichkeit und großem Mut. „U-Boote angreifende Flugzeuge hätten keinen leichten Stand mehr. Noch kürzlich ſeien bei einem U-Boot-Angriff auf einen Geleitzug viele Maſchinen abgeſchoſſen worden". Infolgedeſſen könne man es ſich auf anglo-amerikaniſcher Seite ſich nicht leiſten, auch nur einen Augenblick lang weniger wachſam zu ſein, ganz abgeſehen davon, daß die techniſche Entwicklung nicht ſtehenbleibe. Jeden Moment ſei es möglich, daß die Deutſchen ihre Ueberlegenheit im Seekrieg zurückerobern. Nur in harten und ununterbrochenen Kämpfen behielten die Verbündeten im Augenblick die Vorherrſchaft über die U-Boote. Man mache ſich aber keinen Begriff, was dabei die Beſatzungen der die U-Boote Angreifenden mitmachten.

Verarmtes England

Sozialpolitiſche Pläne „reines Gaukelſpiel"

Das führende Fachblatt der britiſchen Schiffahrt, die „London Shipping World", beſchäftigt ſich in einem ſehr düſter gehaltenen Leitartikel mit den Nachkriegsausſichten des britiſchen Außenhandels.

Das Blatt weiſt darauf hin, daß ſchon nach dem letzten Weltkrieg die britiſche Ausfuhr an Kohle, Stahl und Textilwaren um zwei Drittel bis drei Viertel der vor 1914 ausgeführten Mengen ſank. Wieviel ſchlimmer müſſe ein ähnlicher Rückgang für England unter den jetzigen Umſtänden ſein? England werde nach dieſem Kriege noch ärmer daſtehen als nach dem Erſten Weltkrieg. Es werde fremden Staaten wenig mehr leihen können. Infolgedeſſen werde es außerſtande ſein, eine unabhängige Handelsbilanz finanziell auszugleichen. England ſei gezwungen, ebenſoviel auszuführen, wie es einführe, denn nur auf dieſe Weiſe könne es die von ihm benötigten Lebensmittel und Rohſtoffe kaufen. England ſtoße aber dabei auf die Konkurrenz der USA, die den Krieg dazu benutzt hätten, ſich auf Märkten feſtzuſetzen, die früher von England faſt allein beliefert wurden.

Unter dieſen Umſtänden, erklärt das Blatt, ſeien die verſchiedenen ſozialpolitiſchen Pläne, wie man ſie jetzt erörtere, reines Gaukelſpiel, denn hohe Löhne und koſtſpielige Sozialdienſte bedeuteten eine Kataſtrophe für England, wenn nicht mehr die großen überſeeiſchen Kapitalanlagen zum Ausgleich ſeiner Rechnung zur Verfügung ſtänden.

In einer ärgerlichen Erklärung vor der Preſſe beſchuldigte der USA-Fiananzminiſter Morgenthau den Senat, das geplante Steuergeſetz der Regierung in Höhe von 50,5 Millionen Dollar „amputiert" zu haben.

116 Feindflugzeuge abgeſchoſſen

Die deutſchen Luftverteidigungskräfte können einen neuen, ganz hervorragenden Erfolg melden: Innerhalb von knapp zehn Stunden wurden im Verlauf rieſiger Luftſchlachten mindeſtens einhundert feindliche Flugzeuge, darunter allein 91 viermotorige Terrorbomber vernichtet.

Nach wochenlang ſchlechter und für eine erfolgreiche Luftabwehr ſehr ungünſtiger Witterung klärte der Himmel endlich auf. Die britiſch-amerikaniſchen Terrorverbände verſuchten deshalb am Tag mit Hilfe außerordentlich ſtarker Jagdkräfte den Einflug in das deutſche Reichsgebiet in den Mittagsſtunden zu erzwingen. Der Tagesangriff der nordamerikaniſchen Flugzeuggeſchwader ſollte wiederum der Stadt Bremen gelten. Der Angriff war aber rechtzeitig von der deutſchen Luftverteidigung erkannt, ſo daß, lange bevor die feindlichen Terrorbomber ſich dem nordweſtdeutſchen Raum näherten, die deutſchen Tagjagdgeſchwader ſchon geſtartet waren und mit todesmutiger Entſchloſſenheit ſich den feindlichen Jägern in den Weg ſtellten. Bereits über holländiſchem Gebiet und weit über See kam es zu den erſten erbitterten Luftſchlachten. Obwohl der Feind ſo eng geſchloſſen wie möglich flog und durch konzentriertes Abwehrfeuer aller ſeiner ſchweren Waffen die deutſchen Jäger bekämpfte, riſſen die Granaten der deutſchen Flugzeugkanonen immer neue Löcher in die dichte Front des anfliegenden Feindes, der nach Ueberfliegen der Küſte nun auch in das Sperrfeuer der ſchweren deutſchen Flak geriet. Bomber nach Bomber fiel vom Himmel, zerſchellte, verbrannte und wurde häufig ſchon in der Luft auseinandergeriſſen.

Auch die abfliegenden feindlichen Bomber wurden noch weit durchführten. Dieſer Angriff, bei dem auch andere Orte im ſüd-und geſchoſſenen feindlichen Maſchinen werden die britiſche Inſel nicht mehr erreicht haben. In den Abendſtunden ſtarteten von neuem feindliche Terrorverbände. Britiſche Bomber überflogen holländiſches Gebiet und nahmen dann Kurs auf Südweſtdeutſchland, wo ſie einen ſchweren Terrorangriff auf Frankfurt a. M. durchführten. Dieſer Angriff, bei dem auch andere Orte im ſüdweſtdeutſchen Raum bombardiert wurden, koſtete den Feind weitere ſehr ſchwere Verluſte. Bei klarer Sicht konnten ſich unſere Nachtjagdgeſchwader bereits beim Ueberfliegen des Küſtengebietes an die Terrorverbände anhängen und eine ganze Anzahl Maſchinen zum Abſturz bringen. Den größten Erfolg erzielte dabei der Gruppenkommandeur eines Nachtjagdgeſchwaders, Major Herget, der innerhalb von 50 Minuten nicht weniger als ſechs viermotorige Terrorbomber vom Typ „Lancaſter" abſchoß. Auch bei dieſen Luftſchlachten, die ſich über viele hundert Kilometer am nächtlichen Himmel abſpielten, war die Zuſammenarbeit der einzelnen Luftverteidigungskräfte ganz hervorragend.

Blutiger „Spaziergang"

Schwere amerikaniſche Verluſte in Süditalien

Der von den Gegnern ſo großmäulig angekündigte „Spaziergang nach Rom" nimmt einen weſentlich anderen Verlauf, als ſich die Eiſenhower, Montgomery und Konſorten vorgeſtellt haben. In einem Bericht über die Kämpfe in Süditalien heben ſchwediſche Blätter hervor, daß die amerikaniſchen Verluſte ſehr groß geweſen ſeien. So ſeien von einer amerikaniſchen Kompanie von 100 Mann nur noch 24 übriggeblieben.

Die alliierten militäriſchen Sachverſtändigen ſtellten feſt, daß ſich die Kriegführung in Italien feſtgefahren habe. Liddle Hart bezweifele, daß das „ſiegreiche Vordringen in Italien" einen wertvollen Gewinn bedeute. Die Alliierten hätten vielmehr in ganz Italien ein Chaos geſchaffen. Sie müßten auch hier mit pſychologiſchen Rückwirkungen der Zerſtörungen und des Elends rechnen, das in Italien geſchaffen worden ſei. Das Bild, das die Eroberung Italiens durch einen langſamen Zermalmungsprozeß biete, könne andere Völker Europas kaum dazu veranlaſſen, das Eingreifen der Anglo-Amerikaner mit Freude zu begrüßen. Die Worte Liddle Harts vom Chaos in Italien würden auch von anderen anglo-amerikaniſchen Korreſpondenten in Süditalien beſtätigt.

„Ein geradezu ungeheuerlicher Preis"

Recht aufſchlußreich iſt auch ein Bericht des Sonderkorreſpondenten der Aſſociated Preß aus San Pietro, in dem mit aller nur denkbaren Schärfe unterſtrichen wird, daß die Truppen Clarks bei den Kämpfen um dieſe Stellung außerordentlich ſchwere Verluſte hatten. „Von der Stellung San Pietro aus beſonders von den Abhängen des Sambucaroberges, mähten" wie es in dem Bericht wörtlich heißt, „die Deutſchen Woche für Woche die Infanterie der anglo-amerikaniſchen Verbände nieder die auf die Venafroſtraße vorzudringen verſuchten. Für die Einnahme des Dorfes San Pietro mußte ein geradezu ungeheuerlicher Preis bezahlt werden. Die unzähligen Leichen amerikaniſcher Soldaten, die längs der ganzen Straße nach Caſſino liegen, ſind ein Beweis für die ſchonungsloſe Wirkung des deutſchen Abwehrfeuers."

Der Kinderraub in Süditalien

Erſter Transport nach der Sowjetunion wird zuſammengeſtellt

Im Rahmen der von Moskau eingeleiteten Aktion zur Verſchleppung der ſüditalieniſchen Kinder nach der Sowjetunion wird jetzt der erſte Kindertransport zuſammengeſtellt. Zahlreiche Kinder ſind bereits im Hafen von Syrakus eingetroffen, von wo der Abtransport nach der Sowjetunion erfolgen ſoll.

Wie der römiſche Rundfunk berichtet, herrſcht dumpfe Verzweiflung unter den ſüditalieniſchen Arbeiterfrauen, die erſt die Verſchickung ihrer Männer nach überſeeiſchen Ländern erleben mußten und denen jetzt ihre Kinder mit roher Gewalt entriſſen wurden, um ſie wahrſcheinlich niemals wiederzuſehen. Unvergeſſen bleibt die Mitſchuld der Anglo-Amerikaner an dieſer Barbarei.

USA-„Kulturbringer" auf Sizilien

Nach den letzten Berichten britiſcher Nachrichtenagenturen iſt auf Sizilien die italieniſche Verwaltung faſt gänzlich ausgeſchaltet. Auch auf kulturellem Gebiete haben die italieniſchen Organe nicht das geringſte mehr zu ſagen. Der Schulunterricht ſteht unter amerikaniſcher Leitung. Eine beſondere Kommiſſion prüft zur Zeit die Unterrichtsbücher. An ihrer Spitze ſteht der amerikaniſche Oberſtleutnant Gavre. Dieſe Kommiſſion hat alle bisher im Gebrauch befindlichen Unterrichtsbücher eingezogen und prüft ſie jetzt unter Geſichtspunkten nach, die ſeinerzeit in den Vereinigten Staaten feſtgelegt worden waren. Dieſer Prüfung unterliegen ſelbſt die Geſangbücher.

Admiral von Reuter †

Am 18. Dezember iſt, faſt 75 Jahre alt, Vizeadmiral Ludwig von Reuter in Potsdam geſtorben.

Admiral von Reuter iſt in aller Welt durch ſeine Tat von Scapa Flow bekannt geworden. In Marinekreiſen hat ſein Name ſchon zu Beginn des erſten Weltkrieges als Kommandant des Großen Kreuzers „Yorck" und des „Derfflinger" einen guten Klang durch ſeinen Vorſtoß zur engliſchen Oſtküſte und die Beſchießung der militäriſchen und induſtriellen Anlagen der Städte Hartlepool, Scarborough und Whitby am 16. Dezember 1914 und durch ſeine Teilnahme an dem Seegefecht bei der Doggerbank am 24. Januar 1915. Neuen Ruhm erntete Reuter als Kommodore der 4. Aufklärungsgruppe unter dem Befehl Hippers während der Skagerrak-Schlacht am 31. Mai und 1. Juni 1916. Zum Konteradmiral befördert hat ſich Reuter dann als Führer der 2. Aufklärungsgruppe während des genialen Oeſel-Unternehmens ausgezeichnet. Als am 31. Juli 1918 Admiral Scheer Chef des Seekriegsleitung und Admiral von Hipper Flottenchef wurde, erhielt Reuter die Führung des geſamten Aufklärungsverbandes der Flotte bis zum bitteren Ende.

Den ſchwerſten Dienſt leiſtete Admiral von Reuter ſeinem Vaterland, als er nach dem Waffenſtillſtand 1918 die deutſche Flotte nach Scapa Flow bringen mußte.

Hungersnot im „erſten beſetzten Lande"

Die „Times" veröffentlichte einen ausführlichen kritiſchen Bericht über die Lebensmittelverſorgung der Zivilbevölkerung in dem von den Anglo-Amerikanern beſetzten Italien: „Es wird eine der ſchwierigſten Aufgaben der Amgot ſein im Winter eine Hungersnot zu verhindern", erklärt das Blatt unverblümt. Die „Times" bezeichnet insbeſondere die Lage in der Umgebung von Neapel als kritiſch.

Das Blatt berichtet, daß die anglo-amerikaniſchen Soldaten gegenwärtig in allen Gaſtſtätten einkehren und daß alle Kantinen der Armee und der Offiziersmeſſe auf den offiziellen Märkten einkaufen, was die Preiſe in die Höhe treiben müſſe. Der Bericht ſchließt mit dem Hinweis, daß ſich die Anglo-Amerikaner keinesfalls den Ausbruch einer Hungersnot in den erſten von ihnen befreiten Gebieten Europas leiſten können, denn das müßte alle ihre Verſprechungen diskreditieren.

Stalins Schrittmacher in Algier

Der Sprecher der franzöſiſchen kommuniſtiſchen Partei in der beratenden Verſammlung des Algier-Ausſchuſſes, Florimond Bonte, machte auf einer öffentlichen Verſammlung in Algier den Vorſchlag für den Abſchluß eines Vertrages zwiſchen den „kämpfenden Franzoſen" und der Sowjetunion auf der Baſis des Abkommens zwiſchen Stalin und Beneſch, meldet Reuter. Bonte habe erklärt, „ein ſolches Bündnis würde der angemeſſene Ausdruck für eine franzöſiſch-ſowjetiſche Solidarität ſein."

Hier ſtellt ſich ein neuer Lockvogel Stalins vor, der den Franzoſen den guten Rat gibt, dem Beiſpiel des Emigrantenhäuptlings Beneſch zu folgen. Bonte, der als Schrittmacher für die Bolſchewiſierung Nordafrikas angeſetzt iſt, greift mit ſeinem Vorſchlag über ſein Arbeitsgebiet weit hinaus. In ſeinem Hirn ſtellt ſich ganz Europa bereits als ein bolſchewiſtiſches Protektorat dar und ſelbſt das beſcheidene weſteuropäiſche Programm, das kürzlich der ſüdafrikaniſche Renegat Smuts in ſeiner Rede aufgeſtellt hat, wird hier bei weitem überholt. Bezeichnend, daß Frankreich von den bolſchewiſtiſchen Wegbereitern im Algier-Ausſchuß auf eine Stufe mit zweitrangigen Staaten wie Tſchechei und Polen, geſtellt wird.

Eichenlaub für Oberſtleutnant Kahler

Selbſtändiger Flankenſtoß entſchied den Kampf

Der Führer verlieh am 17. Dezember das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſtleutnant Hans-Joachim Kahler, Kommandeur eines Panzergrenadier-Regiments, als 355. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Bei den Kämpfen am mittleren Dnjepr führte Oberſtleutnant Kahler ein pommerſch-mecklenburgiſches Panzergrenadier-Regiment. Nördlich von ihm brach der Feind mit ſtarken Kräften in die deutſchen Stellungen ein. Oberſtleutnant Kahler trat ſofort in die Flanke der eingebrochenen ſowjetiſchen Verbände an. Der Angriff, den Oberſtleutnant Kahler ſelbſt in vorderſter Linie mit erheblichen Teilen ſeiner Kampfgruppen zum Gegenſtoß führte, brachte dem zahlenmäßig ſtark überlegenen Feind ſchwere Verluſte und warf ihn zurück. Der drohende Durchbruch war damit beſeitigt.

Was Waſhington zu erwarten hat

Bezeichnend für die Stimmung der USA-Soldaten gegenüber den Waſhingtoner Politikaſtern iſt eine Aeußerung der Kommandanten der „Amerikaniſchen Legion", die in der Wochenſchrift „Time" vom 6. Dezember wiedergegeben wird. Warren Atherton erklärte wörtlich: „Wir werden Freudenfeuer anzünden und den Waſhingtoner Eichhörnchenſtall bis auf die Grundmauern niederbrennen, wenn die von der Front heimkehrenden Soldaten nicht das bekommen, was ihnen gebührt.

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat der Dichterin Iſolde Kurz aus Anlaß der Vollendung ihres 90. Lebensjahres ſeine herzlichſten Glückwünſche übermittelt.

Der Präſident Boliviens, Penaranda, iſt, wie Reuter aus La Paz meldet, durch einen Staatsſtreich geſtürzt worden. Unter Führung des Majors Villaroel wurde eine neue Regierung gebildet.

Neditſchs Abrechnung mit England

Kampfanſage des ſerbiſchen Miniſterpräſidenten an Tito und den Bolſchewismus

Der ſerbiſche Miniſterpräſident Neditſch hielt eine Rundfunkanſprache, in der er, zunächſt auf das Bandenweſen eingehend, u. a. folgendes ausführte: Tito iſt heute der Liebling Moskaus und Londons geworden. Und ſie wetteifern, wer von ihnen am meiſten ſchmeichelt. London ſchreitet an der Spitze. Wie jenes einſt Draza Mihailovitſch über Nacht zum Brigade-, Diviſions- und Armeegeneral, zum Generalſtabschef, zum Kriegsminiſter und zum Oberkommandierenden des jugoſlawiſchen Heeres und der Heimat ernannte, ſo ging auch der junge Joſip Bros Tito über Nacht unter die Generale, Marſchälle, Kommiſſare für die nationale Verteidigung und Oberbefehlshaber der bolſchewiſtiſchen Kräfte in Serbien. Den Engländern iſt noch nicht genug ſerbiſchen Blutes vergoſſen worden: Im Jahre 1941 haben ſie uns betrogen und in den Krieg „als ihre Verbündeten" gezogen, indem ſie uns goldene Berge verſprachen. Sie haben uns im Stich gelaſſen, ſo daß wir ſelbſt mit dem gewaltigen Deutſchen Reich kämpfen mußten. Damals haben wir den Staat, die Freiheit und den König verloren.

Im Jahre 1942 haben ſie das „jugoſlawiſche Heer in der Heimat" erdacht. Draza Mihailovitſch haben ſie als Oberbefehlshaber aller Truppen in Serbien in Aufruhr und Aufſtand gegen die Deutſchen geſtürzt.

1943: Noch immer iſt Draza Mihailovitſch der Liebling Londons. Er iſt alles, ſowohl Kriegsminiſtr, Generalſtabschef als auch Oberbefehlshaber, aber nur ſo lange, als er Aufſtand und Aufruhr hervorruft. Als er nicht mhr geben konnte, wurde er liquidiert und betrogen. Seine Aufgabe war beendet. Jetzt brauchen ſie weder den jugoſlawiſchen König noch die jugoſlawiſche Emigrantenregierung, die ſie verfolgen, noch Draza. Tito iſt heute für ſie alles. Tito verteilt Länder und Städte, ernennt die Regierung und die Miniſter, verfaßt Verfaſſungen, in denen er weder den König noch die Monarchie erwähnt.

Es gibt Menſchen, ſo fuhr Neditſch fort, denen wir nicht glauben dürfen. Wenn ſie reden, lügen ſie, und wenn ſie ſchweigen, denken ſie nach, wie ſie lügen werden. Ebenſo gibt es Völker, die ſo perfide ſind, daß man für ihr Wort nicht einen Pfennig geben kann, weil ſie Lügner und Betrüger ſind. So waren die Engländer immer, ſo ſind ſie geblieben und ſo werden ſie auch bleiben.

Der ſerbiſche Miniſterpräſident wandte ſich dann den kürzlichen „Ermahnungen" Hulls zu, der das ſerbiſche Volk in das Lager der „jugoſlawiſchen Patrioten" Tito, Moſa Piade, Johann Fiſcher und eines gewiſſen Suleiman gerufen habe. „Herr Hull iſt weit jenſeits des Großen Ozeans und kennt „unſere Einſtellung" nicht. Deshalb bin ich gezwungen, ſie hier zu wiederholen: Das ſerbiſche Volk wünſcht nur ſerbiſch zu ſein und zu bleiben. Der Bolſchewismus hat weder mit dem ſerbiſchen Geiſt noch mit der ſerbiſchen Kultur etwas Gemeinſames. Das ſerbiſche Volk wird gegen Tito, den kommuniſtiſchen Abenteurer, bis zum letzten Atemzug kämpfen, um Familie, Haus und Glauben der Vorfahren zu verteidigen."

Das deutſche Zaubermittel

„Daily Mirror": Der deutſche Bergmann hat beſſere Lebens- und Arbeitsbedingungen als der engliſche.

Ein Sonderkorreſpondent des „Daily Mirror" vergleicht den deutſchen Bergbau mit dem engliſchen. Während die britiſche Kohlenproduktion ſtändig zurückgehe, ſteige die deutſche oder bleibe zumindeſt ſtationär. Das ſei eine feſtſtehende Tatſache, die man unbedingt prüfen müſſe, denn die Kohlenproduktion bilde das Fundament der Kriegsanſtrengungen. Ein moderner Krieg erfordere in erſter Linie, damit die Waffen hergeſtellt, Truppen und Material transportiert werden könnten, eine geſicherte Kohlenverſorgung. Es laſſe ſich nicht beſtreiten, daß ſelbſt in den älteren Kohlengruben des Ruhrgebietes die Produktion trotz der ſchweren anglo-amerikaniſchen Luftangriffe gehalten, vielfach ſogar geſteigert werden konnte.

Welches ſei das Zaubermittel, das der Gegner anwende, um das zu erreichen? In erſter Linie beſitze Deutſchland doppelt ſo viele Bergleute wie 1914. Aber das ſei nicht einmal das Ausſchlaggebende. Das Entſcheidende liege vielmehr darin, daß der nationalſozialiſtiſche Staat die allgemeinen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Bergleute wirklich hob. Sie ſtünden im Genuß ausgezeichneter ſozialer Hilfe, würden von allen Arbeitern am beſten ernährt und gut bezahlt. Werde ein deutſcher Bergmann krank, dann betreue man ihn ärztlich und unentgeltlich auf unbegrenzte Zeit. Erlitte er Verletzungen in der Berufsausübung oder werde er arbeitsunfähig, dann erhalte er eine ausreichende Rente.

Beiſpielsweiſe gebe das Deutſche Reich im Jahr 25 Millionen Reichsmark allein für die geſundheitliche Betreuung ſeiner Bergleute aus und ſchicke ſie ſogar, wenn ihr Geſundheitszuſtand das erforderlich mache, zur Erholung in die Bäder. Gute Werkküchen ſorgten dafür, daß der Bergmann am Tage mindeſtens eine warme Mahlzeit am Arbeitsplatz ſelbſt einnehmen könne. Der deutſche Bergmann erhalte einen guten Lohn und daneben Sonderzulagen. Wie dankbar der deutſche Bergmann dafür ſei, laſſe ſich an den ſteigenden Produktionsziffern ableſen.

Die Lage des deutſchen Bergmannes unterſcheide ſich alſo grundlegend von der des engliſchen, der keineswegs von ſich ſagen könne, daß der Staat oder der Grubenbeſitzer ihn ſo gut behandeln. Auf dieſem Gebiet müſſe man viel vom Feind lernen, wie unangenehm das auch ſein möge. Man müſſe aber ſchnell lernen, da die Kohlenproduktionsſchlacht von überragender Bedeutung für Englands Kriegsanſtrengung ſei.

Eine Abordnung des tſchechiſchen Kuratoriums für Jugendführung traf in der Reichshauptſtadt ein und übergab dem Spielzeugwerk der Hitler-Jugend 20 000 ſelbſtgefertigte Puppen zur Weitergabe an deutſche Soldatenkinder.

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Hauptmann Hans-Heinrich Mach aus Hamburg erhielt das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes am 15. November 1941. Anfang September 1941 hatte er, damals noch Oberleutnant und Kompaniechef, eine beherrſchende Höhe gegen zahlenmäßig weit überlegene Kräfte gehalten und durch überraſchenden Gegenſtoß die eingedrungenen Bolſchewiſten geworfen. Am 10. November dieſes Jahres iſt der tapfere, inzwiſchen zum Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment ernannte Offizier bei den Kämpfen im Oſten gefallen.

Brückenbau zwiſchen Dnjepr und Terek

Das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes für den Kommandeur eines Pionierbrücken-Bataillons

Der Führer verlieh am 14. Dezember das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern an Major Friedrich Rabitz, Kommandeur eines Pionierbrücken-Bataillons.

Das Pinierbrücken-Bataillon des Majors Rabitz hat ſeit Beginn des Oſtfeldzuges beim Bau zahlreicher Brücken Hervorragendes geleiſtet. Daran hat der nunmehr 64jährige Bataillonskommandeur überragenden Anteil. Noch als Kompaniechef hat er mit ſeinen Männern im heftigen ſowjetiſchen Artilleriefeuer die Umſtellung der 1340 Meter langen, ſtark beſchädigten Eiſenbahnbrücke von Dnjepropetrowſk auf Straßenverkehr innerhalb von ſieben Tagen durchgeführt. Am Terek hat Major Rabitz noch vor der vorderſten Infanterieſpitze die Brückenſtelle erkundet und gleichzeitig mit dem Ueberſetzen der vorderſten Grenadire über den Fluß auch bereits mit dem Brückenbau begonnen. Trotz Holzmangel in einer waldloſen Gegend wurden zwei Brücken von 600 Meter Geſamtlänge in jeweils nicht ganz 14 Tagen fertiggeſtellt.

Die Verdienſte von Major Rabitz haben nunmehr darin ihre beſondere Anerkennung gefunden, daß er als erſter Truppenkommandeur des Feldheeres mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern ausgezeichnet wurde.

Der Mordverein

Scherl

Dieſes Bild zeigt den amerikaniſchen Flieger Kennth D. Williams aus Charlotte (North Carolina), 1504 Scott Avenue, geb. am 16. Mai 1922. Williams wurde bei dem Angriff auf Bremen, am 26. November 1943, mittags kurz nach 12 Uhr bei Eggeſe (Groß-Mackenſtedt) abgeſchoſſen. Er gehört zu den feindlichen Terrorfliegern, die ihre Bomben auf Frauen und Kinder und auf die Wohnviertel deutſcher Städte abwerfen. Die Staffel — der ſeine Maſchine, eine Boeing-Fortreß II, angehörte — trägt offiziell die Bezeichnung „Murder incorporation", zu deutſch „Mordverein". Dieſe Bezeichnung trägt weiter jedes einzelne Beſatzungsmitglied in großer Schrift auf der Rückenſeite der Fliegerkombination über dem amerikaniſchen Hoheitszeichen. Die gleiche Aufſchrift befand ſich an dem abgeſchoſſenen Flugzeug.

Der gefangene Williams gab im übrigen bei ſeiner Vernehmung an, daß andere Staffeln und Beſatzungen auf ähnliche Bezeichnungen, die aus der Gangſterſprache entnommen ſind, getauft wurden. Die Phyſiognomie des amerikaniſchen Fliegers Williams läßt darauf ſchließen, daß nicht nur die Namen, ſondern auch die Beſatzungen der Chikagoer Unterwelt entſtammen.

1000. Gegner im Luftkampf abgeſchoſſen

Dieſer Tage ſchoß eine unter Führung von Ritterkreuzträger Leutnant Hartmann an der Oſtfront kämpfende Jagdſtaffel ihren 1000. Gegner im Luftkampf ab. Leutnant Hartmann ſelbſt errang bisher 156 Luftſiege. Die von ihm geführte Staffel gehört dem erfolgreichſten deutſchen Jagdgeſchwader an, das vor kurzem den 8000. Flugzeugabſchuß melden konnte.

Eine im Mittelmeergebiet eingeſetzte Wettererkundungsſtaffel kehrte dieſer Tage von ihrem 2500. Feindflug zurück. Neben der Durchführung ihrer meteorologiſchen Sonderaufträge haben die Beſatzungen dieſer Staffel auch wertvolle Aufklärungsergebniſſe erflogen, die die erfolgreiche Bekämpfung feindlicher Seeſtreitkräfte ermöglichten.

HJ-Ehrenzeichen für von Gaza

In der Reichshauptſtadt überreichte Reichsjugendführer Artur Axmann dem Kommandeur einer Kampfgruppe im Oſten, Major von Gaza Träger der Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes, das Goldene Ehrenzeichen der Hitler-Jugend, das dieſem tapferen Soldaten der Oſtfront durch Reichsleiter Baldur von Schirach verliehen worden iſt.

Mit der Verleihung des Ehrenzeichens der deutſchen Jugend an Major von Gaza würdigt die Hitler-Jugend die Leiſtungen eines in vielen Schlachten aufs höchſte bewährten Offiziers und ſeiner heldenhaften Grenadiere. Selbſt aus der Gemeinſchaft der Jugend des Führers hervorgegangen, iſt von Gaza als jüngſter Träger der hohen Tapferkeitsauszeichnung und als mehrfach verwundeter Kämpfer des deutſchen Oſtheeres zum Vorbild unſerer Jugend geworden.

Kunterbuntes Allerlei

Als die Friedensklaſſe des Ordens pour le mérite geſtiftet wurde, begab ſich König Friedrich Wilhelm IV. perſönlich in die Wohnung Schadows, um dem Meiſter den längſt verdienten Orden zu überreichen. Wenn der Monarch aber geglaubt hatte, Schadow würde ſich über dieſe ehrenvolle Auszeichnung beſonders freuen, ſo hatte er ſich getäuſcht. Der Meiſter zeigte im Gegenteil in keiner Weiſe, daß er die Ehrung gebührend zu würdigen verſtand. Als ihm der König das Etui mit dem Orden mit einigen netten Worten überreichte, ſagte Schadow, der aus ſeinem Herzen niemals eine Mördergrube machte, aufrichtig: „Det is ja man ſehr jut gemeint, Majeſtät, aber wat ſoll ick alter Mann mit'n Orden?" Der König redete ihm gut zu: „Aber lieber Schadow, wenn ich ſelber herkomme und Sie um die Annahme bitte, dann werden Sie mir dieſe meine Bitte doch nicht abſchlagen wollen!" Worauf Schadow antwortete: „Jut, jut, ick nehm'n! Aber 'ene Bedingung ſtell' ick: Wenn ick mal dot bin, denn muß'n meen Willem kriejen!" Der König gewährte ihm lächelnd dieſe Bitte, indem er verfügte, daß Schadows Sohn Wilhelm, der damals bereits Direktor der Düſſeldorfer Kunſtakademie war, nach dem Tode ſeines Vaters den Orden verliehen erhalten ſolle.

•

Papſt Clemens der Sechſte berief eine Ratsverſammlung europäiſcher Fürſten ein, die darüber beſchließen ſollten, daß und wie den Sarazenen das gelobte Land zu entreißen ſei. Die Herren hielten ſich aber vor allem an das Nächſtliegende: Sie teilten die zu erobernden Gebiete untereinander auf. Don Sanchez, der ſich damals gerade des Thrones von Caſtilien bemächtigt hatte, brachte ſich einen gelehrten Dolmetſcher mit: Denn die Verhandlungen wurden in lateiniſcher Sprache geführt, und die verſtand er nicht. Als nun plötzlich donnernder Beifall ausbrach, wandte er ſich an den Dolmetſcher: „Was brüllen die Herren?" — „Man hat euch", verſetzte der Gelehrte, „zum König von Aegypten gemacht." — „Oh!" ſagte Don Sanchez. „Da wollen wir uns aber nicht lumpen laſſen. Steh auf und rufe den Heiligen Vater zum Kalifen von Bagdad aus!"

•

Bei einem Berliner Buchdrucker, der auch einen Verlag betrieb, hatte die Polizei das Manuſkript einer beſonders bösartigen Schmähſchrift gegen Friedrich den Großen gefunden. Der König las das Schriftſtück ſtumm und aufmerkſam durch. Dann ließ er ſich den Buchdrucker vorführen. „Hat Er das Zeug in Umlauf ſetzen wollen?" fragte er. — „Jawohl, Majeſtät", geſtand der bebende Buchdrucker. — „Dann druck' Er es nur", ſagte der König und warf ihm das Manuſkript über den Tiſch hinweg zu. „Damit kann Er einen Haufen Geld verdienen."

Eine ſeltſame Entdeckung. Der junge Wärter des Storchengeheges im Baſeler Zoologiſchen Garten machte eines Tages eine ſeltſame Entdeckung. Er bemerkte nämlich einen alten Storch, der nicht zu den von ihm betreuten Tiere gehörte, und wunderte ſich, welch ſonderbare Anſtalten der Vogel machte, um von außen in das Gehege hineinzukommen. Schließlich öffnete der Wärter das Gitter, und anſcheinend freudig erregt, hüpfte der Storch hinein, wo bei ſeinen gefiederten Freunden ein aufgeregtes Geklapper anhob. Niemand konnte ſich das merkwürdige Verhalten des fremden Storches erklären, bis zufällig der ehemalige penſionierte Wächter des Zoo dorthin kam und die Löſung des Rätſels brachte. Er gab an, das Gehege einmal offengelaſſen zu haben, wobei der Storch entflogen war. An beſtimmten Kennzeichen will er den Storch wiedererkannt haben.

Angriff und Abwehr

Aus dem Führerhauptquartier, den 22. Dezember 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

An der Nordfront der Krim wurde ein angreifend Sowjet-Bataillon eingeſchloſſen und vernichtet.

Gegen den Brückenkopf von Nikopol und die Fro ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk blieben erneute heftige A griffe des Feindes ohne Erfolg.

Südöſtlich Kirowograd ſtießen unſere Truppen wei vor. Vom 5.—21.12 wurden allein im Bereich ein hier angreifenden Armeekorps 1300 Gefangene ein bracht, 274 Panzer und 306 Geſchütze aller Art ſow zahlreiche andere Waffen erbeutet oder vernichtet.

Im Raum nordöſtlich Shitomir wehrten unſ Truppen ſtarke feindl. Gegenangriffe ab und zerſtört 37 Sowjetpanzer.

Nordweſtlich Retſchiza führte ein eigener Angr in ſchwierigem Gelände nach Ueberwindung zäh Widerſtandes der Sowjets zur Schließung ein Frontlücke. Die Maſſe einer feindl. Gardeſchützen-D viſion wurde dabei zerſchlagen. Zahlreiche Gefange und umfangreiche Beute wurden eingebracht.

Im Raum nördlich und öſtlich Witebſk ſcheitert wiederholte Durchbruchsverſuche d. Feindes in ſchwer wechſelvollen Kämpfen. Oertliche Einbrüche wurd bereinigt oder abgeriegelt. An einigen Einbruchsſtell wird noch gekämpft. Die Sowjets verloren an dieſe Abſchnitt 20 Panzer.

Auch nordweſtlich Newel wurden heftige Angri des Feindes abgewieſen.

Aus dem hohen Norden wird lebhafte beiderſeiti Stoßtrupptätigkeit gemeldet. Aufklärungsvorſtöße d Bolſchewiſten ſcheiterten unter hohen Verluſten für d Feind.

In Süditalien flauten die feindlichen Angriffe a der adriatiſchen Küſte wieder ab. Schwächere Vorſtö im Abſchnitt von Ortona wurden abgewieſen. An d übrigen Front verlief der Tag bis auf erfolgloſe feind Stoßtrupptätigkeit ruhig.

Im Seegebiet von Sizilien beſchädigten deutſ Kampfflugzeuge 2 feindliche Handelsſchiffe mittler Größe durch Bombentreffer ſchwer.

Einzelne feindliche Flugzeuge warfen in der ve gangenen Nacht Bomben in Weſtdeutſchland.

Deutſche Flugzeuge führten in der Nacht zum 2 Dezember Störangriffe gegen Südoſt-England dur

Wie man Froſtſchäden verhütet

Beſonders wichtig nach Luftangriffen

Der Reichsinnungsverband des Inſtallateur- und Klempn handwerks weiſt darauf hin, daß ſich Froſtſchäden heute ſchw beſeitigen laſſen, und gibt Ratſchläge, denen wir folgendes en nehmen:

1. Fenſter und Türen gut abdichten, beſonders in Räumen m Waſſerleitungen, Heizungsleitungen, Keſſeln, Badeöfen, Waſſe zählern uſw.! Temperatur dort nicht unter 5 Grad Wärme ſink laſſen!
2. Waſſerleitungen und Waſſerverſchlüſſe (Syphons), die nic in Betrieb ſind, entleeren! Freiliegende Rohrleitungen und Tei den Waſſer- und Heizungsanlagen an beſonders ungeſchützten Ste len mit einem Material umwickeln, das nicht Näſſe aufſaugt!
3. Waſſerzähler in nicht froſtfreien Räumen beſonders ſchütz Waſſermeſſergruben im Freien gut verpacken; Schutz gegen Fro bieten Stroh, Papier, Sägeſpäne, Torfmull, Laub.
4. Bei ſtarker Kälte Waſſerleitungen nachts entleeren! (Da Hauptzuleitungshahn ſchließen, Abfluß- bzw. Entleerungshahn un Zapfhähne aufmachen!) Statt deſſen notfalls bei den Zapfhähne ganz dünnen Waſſerſtrahl laufen laſſen!
5. Bei Zentralheizungen niemals einzelne Heizkörper ganz ab ſtellen! Soweit nötig, nachts ſchwach durchheizen! Nicht benut Heizungsanlagen entleeren!
6. Ausdehnungsleitung, Ueberlaufleitung und Ausdehnun gefäß auf dem Dachboden mit Holzverſchlag und einem nicht Näſ aufnehmenden Material (Glasgeſpinſte, Sägeſpäne, notfalls Tor mull) ſchützen!
7. Eingefrorene Leitungen nicht etwa ſelbſt mit Lötlampe od dergleichen auftauen, ſondern einen Fachmann heranziehen, wei mit dem Auftauen jeweils an der richtigen Stelle begonnen wer den muß.

Bei Bombenterror muß man ferner beachten:

1. Beſchädigte Räume mit Kalt- oder Warmwaſſerleitungen ſo ſort wieder kältedicht machen, beſonders Abort, Küche, Badezimmer, Waſchküche. Iſt dies nicht gleich möglich, dann Leitungen entleeren, d. h. den einſchlägigen Abſperrhahn für Waſſer ſchließen und die Kalt- und Warmwaſſerleitung einſchließlich der Spülkäſten und Syphons, der Waſſerkloſetts, Badeöfen, Boiler und dergl. in dem betreffenden Gebäudeteil oder nötigenfalls für das ganze Haus entleeren (Waſſerhaupthahn im Keller). Dies gilt auch für die Häuſer, die ganz oder teilweiſe geräumt werden müſſen. — Kontrolle durch Amtsträger des Reichsluftſchutzbundes erforderlich. Zur Durchführung von Teilabſperrungen wird am beſten ein Fachmann hinzugezogen. Solange Froſtgefahr beſteht, dürfen die abgeſperrten Leitungen nur für die Dauer der Brandbekämpfung wieder in Gebrauch genommen werden.
2. Alle Sicherungsmaßnahmen müſſen (unter verantwortlicher Führung des Hausluftſchutzwartes) auch in den zur Zeit verlaſſenen Wohnungen durchgeführt werden, denn die Unterlaſſung an einer Stelle kann woanders große Verheerungen anrichten.

Die Zuſchauer waren verblüfft. Von einem ganz unwahrſcheinlichen Vorgang, der trotz mehrerer Zeugenausſagen nicht an Glaubwürdigkeit gewinnt, wird aus einer kleinen Küſtenſtadt Südafrikas berichtet, in der ſeit einiger Zeit ein aus dem Innern gekommener Medizinmann ſein Weſen trieb und die Bewohner durch ſeltſame Kunſtſtücke verblüffte. Was er ſich aber zuletzt geleiſtet hat, übertrifft noch die viel beſtaunten indiſchen Fakirvorführungen. Der Afrikaner ließ ſich nämlich in einen Sarg legen, der ſodann ins Meer verſenkt wurde. Eine halbe Stunde lang wartete man — nach ſeinen Angaben — dann zog man den Sarg wieder ans Tageslicht. Doch als man ihn öffnete, fand man darin nichts als gähnende Leere. Ehe ſich die Zuſchauer noch von ihrer Verblüffung hatten erholen können, trat der Medizinmann plötzlich mitten aus der Menge hervor und fragte ironiſch, was man denn in dem leeren Sarg ſuche. Dieſe Vorführung des Medizinmannes, der ſie trotz dringender Bitten nicht mehr wiederholte, hat ungeheures Aufſehen erregt und war wochenlang Tagesgeſpräch.

Verrotteter Dünger und Laub, auch kurzes Stroh, ſelbſt Bohnen-, Erbſen- und Wickenreiſig ſind wertvolles Deckmaterial für allerlei froſtempfindliche Pflanzen im Garten. Staudenbeete, auch Reben, Pfirſiche und Aprikoſen an Wänden, Schlingpflanzen aller Art, friſchgepflanzte Obſtbäume, Roſenbeete uſw., kurz und gut alle derartigen Einzel- und Beetpflanzungen, auch Gemüſemieten, Gruben, Miſtbeetkäſten, Kalthäuſer uſw. können vor Eindringen des Froſtes im Notfall durch Anwendung obiger Streu- und Deckmittel geſchützt werden, da ſie alle mehr oder weniger als ſchlechte Wärmeleiter bekannt ſind, d. h. die Wärme nach unten gegen den Froſt von oben zu ſchützen vermögen. Bei zunehmender Kälte muß die Schicht natürlich entſprechend verſtärkt bzw. erhöht werden.

wehr

22. Dezember 19
macht gibt bekan
rde ein angreifend
vernichtet.
opol und die Fro
erneute heftige A

ſere Truppen wei
im Bereich ein
Gefangene ein
ätze aller Art ſow
oder vernichtet.
ir wehrten unſ
ſe ab und zerſtört

in eigener Angr
berwindung zäh
Schließung ein
l. Gardeſchützen-D
ahlreiche Gefange
ngebracht.
Witebſk ſcheitert
Feindes in ſchwer
Einbrüche wurd
gen Einbruchsſtell
verloren an dieſe

en heftige Angri

ebhafte beiderſeiti
ärungsvorſtöße d
Verluſten für d

dlichen Angriffe a
Schwächere Vorſtö
abgewieſen. An d
auf erfolgloſe feind

eſchädigten deutſ
delsſchiffe mittler

warfen in der ve
eutſchland.
der Nacht zum 2
oſt-England dur

n verhütet

angriffen
llateur- und Klempne
oſtſchäden heute ſchw
en wir folgendes en

ſonders in Räumen m
ln, Badeöfen, Waſſe
5 Grad Wärme ſinke

ſſe (Syphons), die nic
ohrleitungen und Te
ders ungeſchützten St
cht Näſſe aufſaugt!
umen beſonders ſchütz
en; Schutz gegen Fr
l, Laub.
achts entleeren! (Da
. Entleerungshahn un
lls bei den Zapfhähne

ine Heizkörper ganz ab
heizen! Nicht benu

ng und Ausdehnun
und einem nicht Nä
igeſpäne, notfalls To

lbſt mit Lötlampe ob
ann heranziehen, we
Stelle begonnen we

ner beachten:
armwaſſerleitungen
Abort, Küche, Ba
öglich, dann Leitun
hn für Waſſer ſchlie
inſchließlich der Spü
Badeöfen, Boiler u
r nötigenfalls für da
Keller). Dies gilt a
umt werden müſſen.
hutzbundes erforderli
rd am beſten ein Fa
beſteht, dürfen die a
der Brandbekämpfu

(unter verantwortliche
den zur Zeit verlaſſe
n die Unterlaſſung a
ungen anrichten.

einem ganz unwah
eugenausſagen nicht a
er kleinen Küſtenſtad
it ein aus dem Inner
eb und die Bewohne
as er ſich aber zulet
unten indiſchen Fakir
ämlich in einen Sar
e. Eine halbe Stunde
— dann zog man de
nan ihn öffnete, fand
Ehe ſich die Zuſchauer
können, trat der Medi
hervor und fragte iro
ſuche. Dieſe Vorfüh
ringender Bitten nicht
hen erregt und war

rzes Stroh, ſelbſt Ho
volles Deckmaterial fü
en. Staudenbeete, au
n, Schlingpflanzen alle
e uſw., kurz und gut
en, auch Gemüſemieten
können vor Eindringen
biger Streu- und Deck
er weniger als ſchlechte
e nach unten gegen den
Bei zunehmender Kälte
verſtärkt bzw. erhöht

Das war eine Nikolausüberraſchung. In einer Bernburger Familie gab es diesmal eine beſonders wohlgelungene Nikolausüberraſchung. Der an der Oſtfront ſtehende Vater war an dieſem Tage abends zum Weihnachtsurlaub in Bernburg angekommen. Er ging aber nicht gleich zu ſeiner Familie, ſondern ſtattete ſich bei Bekannten erſt als Nikolaus aus und ſuchte als ſolcher ſeine Frau und beider Kinder auf. Da alle drei „artig waren“, überreichte der Nikolaus allerlei ſchöne und praktiſche Geſchenke. Die Frau war zuerſt der Anſicht, daß ihr Mann die Sachen einem Bekannten geſchickt habe, damit der dieſe Ueberraſchung bereite. Erſt als der Nikolaus ſeinen Bart ablegte, wurde er erkannt. Die Freude über dieſes beſte Nikolausgeſchenk war beſonders groß.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: „Von deutſcher Weihnacht und ihrem Brauchtum“. — 9.30 bis 10.00: Die Kapelle Willy Steiner ſpielt. — 11.00 bis 11.30: Kleiner Melodienreigen. — 11.30 bis 12.00: Weihnachtsvorbereitungen an der Front. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Klingendes Märchenbuch. — 15.00 bis 15.30: Volksliedſendung „Es ſcheinen die Sternlein ſo hell“. — 15.30 bis 16.00: Orgelmuſik. — 16.00 bis 18.00: Schöne Muſik zur Weihnacht. — 18.00 bis 18.55: Weihnachtsklänge aus alter und neuer Zeit. — 18.55 bis 19.20: Weihnachtslieder. — 19.20 bis 19.55: Turm- und Blasmuſik. — 19.55 bis 21.00: Weihnachtsſingſendung. — 21.00 bis 22.00: Feſtliche Klänge von Wagner und Liszt. — 22.15 bis 24.00: „Dem Feſt entgegen“, unterhaltſamer Ausklang.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. Dezember

Lichtglaube

Wochenſpruch der NSDAP

„Es fällt das Heil vom Himmel nicht, es will erobert ſein.“
Eichendorff.

Wir Deutſchen glauben in tiefſter Seele an das Licht und eine ewige Wiederkehr. Daher auch kommt es, daß Weihnachten das deutſcheſte der Feſte iſt. Sein gefühlsmäßiger und idealiſtiſcher Gehalt ſtand freilich in Gefahr, in ſeichten Zeiten zu verflachen zu bloßer Rührſeligkeit und Sentimentalität. Um ſo klarer und nüchterner begreifen wir heute, daß echter Weihnachtsgeiſt und Lichtglaube in Zeiten gewaltiger, elementarſter Entſcheidungen zwiſchen Licht und Dunkel, zwiſchen Leben und Tod, ein kämpferiſches Bekenntnis bedeutet!

Das Licht leuchtet nur darum ſo hell in der Welt, weil es im ewigen Kampf mit dem Dunkel ſteht. Und wir müſſen, von einem unerbittlichen Schickſal in die letzte Erprobung und Bewährung geſtellt, dieſen Kampf zu unſerem Teil mitkämpfen, damit in einer verjüngten Welt das Licht wieder geboren werde.

Wir Deutſchen, die wir in tiefſter Seele ſo ſehr an das Licht und ſeine ewige Wiedergeburt glauben, müſſen und wollen — das iſt unſer Glaube und Bekenntnis zur fünften Kriegsweihnacht — unerſchütterlich kämpfen, damit ſo gewiß, wie im Jahreslauf das Licht über die Finſternis ſiegt, die Lichtwende zur großen Schickſals- und Weltenwende werde. Es iſt uns beſtimmt, im Kampf unſere größte Bewährung zu erbringen, denn: „Es fällt das Heil vom Himmel nicht, es will erobert ſein.“

Die Kleintierhaltung nimmt überhand

Im bäuerlichen Betrieb gehört die Geflügelhaltung nicht zu den Erzeugungszweigen, welche die größten Einnahmen bringen; denn ihre Produkte ſind unter normalen Verhältniſſen weniger für den Markt, ſondern vornehmlich zur Selbſtverſorgung der Hofgemeinſchaft beſtimmt. Auch während des Krieges haben ſich die Preiſe für Schlachtgeflügel nicht entſcheidend verändert. Wenn die bäuerliche Geflügelwirtſchaft, namentlich die Aufzucht von Enten und Gänſen, dennoch einen unerwartet großen Umfang angenommen hat, ſo muß dieſe Erſcheinung die ſtärkſten Bedenken erregen, zumal auch die Kaninchenhaltung ſtark erweitert wurde. Für den bäuerlichen Betrieb kann die vermehrte Kleintierhaltung nur dann einen wirklichen Nutzen abwerfen, wenn ſie mit dem verfügbaren Futtervorrat und mit deſſen zweckmäßiger Verwendung im Einklang ſteht. In der Regel wäre jedoch das zuſätzlich für das Geflügel benötigte Futter für den Aufbau der Schweinehaltung oder zur Erzielung höherer Milchleiſtungen beſſer am Platze. Die Vermehrung der Kleintierhaltung geſchieht mithin auf Koſten anderer Betriebszweige, und eine ſolche Verſchiebung der Verhältniſſe iſt für den Bauernhof auf die Dauer ſtets nachteilig. Außerdem entſtehen durch eine unangemeſſene Vermehrung der Kleintierhaltung ſchwerwiegende Gefahren für die geſamte deutſche Ernährungswirtſchaft. Als deren höchſtes Gebot muß gelten, daß die erzeugten Nahrungsmittel mit den geringſten Verluſten den größten Ernährungseffekt erzielen. Wenn aber zunehmende Mengen von Getreide, Kartoffeln und ſonſtigen Futtermitteln durch die ſtändig wachſende Geflügel- und Kaninchenaufzucht in Stadt und Land verbraucht werden, ſo werden ſie der Erzeugung von Brot, Fleiſch und Fett entzogen, und eine ſolche Entwicklung ſchädigt die Allgemeinverſorgung mit den Hauptnahrungsmitteln.

Ein Bild der Größe dieſes Schadens gibt eine Berechnung der an die Kleintierhaltung verſchwendeten Futtermengen, die der Vorſitzende der Hauptvereinigung der deutſchen Milch-, Fett- und Eierwirtſchaft, Bauer Dr. Zweigler, in der NS-Landpoſt veröffentlicht. Die Gans iſt zwar ein Weidetier, aber in der erſten Zeit der Aufzucht und ſpäterhin zur Maſt verzehrt ſie gleichwohl Körnerfutter. Nimmt man an, daß die Gänſe, die heute auf den Markt kommen, durchſchnittlich nur 2 Kilogramm Getreide verbrauchen, ſo koſtet die jährliche Hänſeaufzucht zur Zeit 22 000 Tonnen Getreide. Den Futterbedarf der Enten, die gegenwärtig in Deutſchland aufgezogen werden, beziffert Zweigler auf rund 170 000 Tonnen Getreidewert. Aus 5 Zentnern Getreidewert kann man aber etwa einen Zentner Schweineſchlachtgewicht erzeugen. Mit dem von den Enten und Gänſen verbrauchten Futter könnten alſo rund 382 000 Schweine im Gewicht von je zwei Zentner aufgezogen werden. Dazu kommen die Kaninchen. Die ſprichwörtliche Vermehrungsfreudigkeit dieſer Tiere hat ſich im Kriege trefflich bewährt, ſie und die Enten erfreuen ſich bei den Anhängern zuſätzlicher Sonn- und Feiertagsbraten größter Beliebtheit. Bei ſehr vorſichtiger und rückſichtsvoller Berechnung, be[illegible] er in Betracht zieht, daß die Hälfte des gegenwärtigen Futterbedarfs der Kaninchen für die Schweinehaltung nicht verwendet werden kann oder ſchon im Frieden in den Kaninchenſtall wanderte, kommt Zweigler zu dem Ergebnis, daß 600 000 Schweine mehr gehalten werden könnten, wenn die Kaninchenhaltung das heute beobachtete Ausmaß nicht erreicht hätte. Es wäre ſonach möglich, mit dem in der Kleintierhaltung verbrauchten Futter jährlich rund 985 000 Schlachtſchweine aufzuziehen.

Es geht alſo nicht an, die Ausdehnung der Kleintieraufzucht und die Frage der Futterbeſchaffung für dieſen Zweck als eine Angelegenheit von nebenſächlicher Bedeutung abzutun. Nimmt die aufgezeigte Entwicklung ungehindert ihren Fortgang, ſo wird es ſich, wie Zweigler mit Recht folgert, nicht vermeiden laſſen, daß Schleichhandel und Ueberpreiſe überhandnehmen. In weiten Kreiſen wird ein Mißmut entſtehen, der ſich auch gegen die Bauern wendet. Man wird ihnen nachſagen, daß ſie mit der Aufzucht zahlreicher Gänſe und Enten unredliche Abſichten verfolgen. Der Bauernſtand wird es aber ablehnen, daß er nach allen ſeinen Opfern und Leiſtungen für die Kriegsernährungswirtſchaft wegen des Geflügels und der Kaninchen in Mißkredit gerät. Außerdem läßt es die vorſorgliche Planung unſerer Ernährungswirtſchaft nicht zu, daß Futtermengen, die für die Sicherung der Allgemeinverſorgung unentbehrlich ſind, in dunkle Seitenkanäle fließen und der geordneten Bewirtſchaftung entzogen werden. Wenn das ſo weitergeht, dann iſt die ſtraffe Bewirtſchaftung und die geregelte Zuteilung des Geflügels ſowie deſſen Anrechnung auf die Fleiſchkarte und die Selbſtverſorgerſätze die unausbleibliche Folge.

Der Tarnkönig

Es ist noch gar nicht so lange her, daß Stalin und seine Moskauer Kremljuden die Welt mit ihrem großen Täuschungsmanöver der Auflösung der Komintern zu betrügen versuchten. Es nimmt bei der Chamäleongestalt des Bolschewismus allerdings schon gar nicht mehr wunder, wenn er sich ab und zu der Welt in einem neuen Gewande präsentiert. Das war schon so mit der angeblichen Verleugnung der Gottlosenbewegung und es ist heute so, wenn der Tarnkönig Stalin die Welt erneut als dumm verkaufen will und mit dem fadenscheinigen Mäntelchen einer „sowjetischen Nationalhymne“ seine internationale Gesinnung und sein einziges Ziel, die bolschewistische Weltrevolution, abstreiten will. Die Menschheit glaubt es ihm ebensowenig wie einst, weil aus einem reißenden Wolf über Nacht niemals ein harmloses Bählämmchen werden kann.

Ueberzeugender Beweis für die Scheinheiligkeit und Heuchelei Stalins und der Kremljuden sind ja die Vorgänge im Mittelmeerraum und in Süditalien, wo die bolschewistischen Hetzagenten die Massen zu bolschewisieren suchen und über die Schaffung chaotischer Zustände hinweg ihren bolschewistischen Blutrausch befriedigen möchten. Das süditalienische Trauerspiel erhält seine besondere Unterstreichung dadurch noch, daß die plutokratischen „Weltbeglücker“ auch nicht einmal den kleinen Finger rühren, um dem Ueberhandnehmen der bolschewistischen Verbrecherbanden Einhalt zu gebieten. Das wagen sie nicht, weder Eisenhower noch Montgomery, um nicht die Spießgesellen Stalins, Churchill und Roosevelt, vor den Kopf zu stoßen, weil diese plutokratischen Kriegsverbrecher in ihrer Gangsternatur heute ein Herz und eine Seele mit den Bolschewisten geworden sind. Aber wie gesagt, auch diesmal gelingt es der plutokratischen Agitationsmaschine und den Stalinschen Kremljuden auf keinen Fall, die Welt über das wahre Verbrechergesicht des Bolschewismus zu täuschen. Sie mögen sich tarnen, wie sie wollen, immer werden sie als Weltfeinde erkannt werden, und der Kampf gegen sie wird so lange fortgesetzt werden, bis diese bestialischen Feinde der Menschheit endgültig ein für allemal ausgerottet sind.

Gerhard Hoefs.

Beſtimmungen über Roggengrütze. Der Reichsnährſtand hat durch die Hauptvereinigung der deutſchen Getreide- und Futtermittelwirtſchaft eine Anordnung über Roggengrütze erlaſſen. Es wird u. a. beſtimmt, daß als Preis für das geſamte Reichsgebiet der Preis gilt, wie er für Gerſtengrütze des Feſtpreisgebietes 1 in der Anlage 4 der Anordnung vom 1. Juli 1943 in allen Verteilerſtufen feſtgelegt iſt. Der Verbraucherpreis iſt danach mit 0,23 Mark je 500 Gramm beſtimmt.

Den 15. Januar 1944 ſollte jeder landwirtſchaftliche Betriebsleiter in ſeinem Kalender rot anſtreichen. Es iſt das der Tag, an dem die vom Fachmann zu reparierenden landtechniſchen Hilfsmittel der zuſtändigen Werkſtatt gemeldet ſein müſſen, wenn der Betriebsleiter Gewähr dafür haben will, daß er ſein landwirtſchaftliches Gerät rechtzeitig für den Einſatz überholt und repariert zurückerhält. Es kommt zunächſt nur auf die Meldung an, während der Abruf der einzelnen Landmaſchinen nach dem Ablauf der Arbeit der Landmaſchinenhandwerker erfolgt.

Molke und Molke-Erzeugniſſe unter Bewirtſchaftung. Zur Sicherſtellung der vordringlichen Anforderungen wurde die Herſtellung von Molke-Erzeugniſſen für die menſchliche Ernährung von einer ſchriftlichen Genehmigung der Hauptvereinigung der Deutſchen Milch-, Fett- und Eierwirtſchaft abhängig gemacht. Die Herſtellungsgenehmigung iſt an beſtimmte hygieniſche Vorausſetzungen gebunden. Für die Belieferung mit Molkeneiweiß durch die Molkereien und Brotverteiler kommen nur Bäckereien, Brotbackbetriebe und Großküchen in Betracht. Mit Molkenpaſte, Molkenſirup und Molkenpulver iſt zunächſt der Bedarf der Käſeſchmelzwerke zu decken.

Die Verkaufsbeſchränkungen für Inletts ſind aufgehoben. Die für Bilichtlager geltenden Beſtimmungen bleiben jedoch beſtehen.

U-Boot-Weihnacht im Atlantik.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Bonnemann-Atl.-Wb.)

Ein Herrenfahrrad wurde dem Händler Rogge geſtohlen. Das Rad war einen Augenblick neben der Buchhandlung Warnemünde abgeſtellt worden.

Neumünſter. Einen empfindlichen Verluſt erlitt ein Anwohner der Booſtedter Chauſſee, dem nachts von ſeinem Grundſtück nicht weniger als acht Kaninchen entwendet wurden. Ein zweiter Kaninchendiebſtahl wurde in der gleichen Nacht auf einem Bauernhof an der Booſtedter Chauſſee ausgeführt.

Hamburg. Ein ſchurkiſcher Streich. An einem Tag im Mai betrat ein etwa 38jähriger Mann einen Eiſenwarenladen und fragte deſſen greiſen Beſitzer nach ſeiner Wirtſchafterin Frau X., die mit ihrem Mann bei ihm wohnte. Frau X. war aber kurz vorher wegen Kaufens von Lebensmitteln ohne Marken verhaftet worden, wovon der Unbekannte wahrſcheinlich Kenntnis hatte. Der Ladenbeſitzer antwortete ihm, daß er Frau X. nicht ſprechen könne. Der Mann ſagte nun, er habe auf Grund eines Inſerats Frau X. kennengelernt und wolle mit ihr einen elektriſchen Kocher gegen zwei Kochtöpfe und 10 bis 20 Weckgläſer tauſchen. Den Kocher habe er ſchon geliefert, und die Töpfe und Gläſer wolle er nun abholen. Als der Ladenbeſitzer meinte, daß die Sache wohl Zeit hätte, bis Frau X. wieder da ſei, erwiderte der Unbekannte, die Angelegenheit eile ihm ſehr, und wenn ſie nicht ſofort in Ordnung ginge, würde er Anzeige bei der Staatsanwaltſchaft machen. Der Ladenbeſitzer nahm die Worte ernſt und dachte, daß es wohl beſſer ſei, dem Mann die Töpfe zu geben, anſtatt Frau X. Schwierigkeiten zu machen. Der Mann quittierte den Erhalt der Töpfe mit „Klaus Mewes“ und zog ab.

Der Ladenbeſitzer fragte nun den Mann der Frau X. nach der Sache, aber der wußte von nichts. Jedenfalls hatte ſeine Frau von niemand einen elektriſchen Kocher bekommen. Beim Nachdenken, wer wohl der Unbekannte ſein könnte, fiel ihm ſchließlich ein früherer Nachbar ein, mit dem er und ſeine Frau vor 6 Jahren eine kleine Auseinanderſetzung gehabt hatten. Auf Grund der Quittung, die mit einem falſchen Namen unterſchrieben worden war, erwies es ſich dann, daß Herr X. mit ſeiner Vermutung recht hatte. Der Täter, der ſchnell feſtgeſtellt werden konnte, ſagte bei der Polizei zuerſt, er ſei niemals in dem Eiſenwarenladen geweſen. Als er aber merkte, daß er damit nicht weiter kam, brachte er die Kochtöpfe zurück und bat den Beſitzer des Ladens, er möchte doch vor Gericht ſagen, daß er ihm die Kochtöpfe ohne die Erpreſſung mit der Staatsanwaltſchaft gegeben hätte.

Vor dem Hamburger Schnellgericht ſtand nun der 38jährige, mehrfach vorbeſtrafte H. N., von dem ſein Arbeitgeber behauptete, er gehörte zu den Leuten, die nach vier Wochen Arbeit ein Vierteljahr feierten. Der Angeklagte erklärte, er habe Frau X., die er jahrelang nicht geſehen, nur einen Streich ſpielen wollen.

Das Urteil lautete wegen Erpreſſung in Tateinheit mit Urkundenfälſchung und Betrug auf ein Jahr Zuchthaus und drei Jahre Ehrverluſt, wobei die häßliche und ehrloſe Geſinnung des Angeklagten beſonders ſchwer ins Gewicht fiel. Die ſofortige Strafvollſtreckung wurde angeordnet.

Hadersleben. In Odenſe ſtarb im Alter von 100 Jahren die aus Eſtland ſtammende Baroneſſe von Schilling. Sie hatte bei der ruſſiſchen Revolution ihr geſamtes Land- und Barvermögen verloren und mußte, völlig verarmt, ihr Leben als 75jährige als Reinmachefrau friſten, bis ſie im Hauſe ihrer Nichte in Dänemark Aufnahme fand.

Das Weihnachtsfeſt in den KLV-Lagern.

Die Gedanken vieler tauſend Elternpaare gehen zum Weihnachtsfeſt zu ihren Jungen und Mädeln, die Feſttage in den KLV-Lager ferner Gaue oder des eigenen Gaues verleben. Das Weihnachtsfeſt iſt ein Feſt der Familie, und allzugern würden wir alle unſere Familie am Weihnachtsabend im eigenen Heim zuſammenhaben. Die hohe Zahl der aus dem ganzen Reich verſchickten und umquartierten Jugendlichen und Erwachſenen macht es aber bahntechniſch undurchführbar, mit fahrplanmäßigen oder Sonderzügen eine Heimreiſe durchzuführen.

Die in KLV-Lagern anderer Gaue untergebrachten Jungen und Mädel aus Kiel haben zum größten Teil ſeit ihrer Verſchickung ihre Eltern noch nicht geſehen und erſt jetzt laufen erſtmalig in Abſtänden Elternbeſuchszüge in die Aufnahmegaue. Dieſe Elternzüge laufen auch in Zukunft im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten.

Die Eltern der in fremden Gauen und im eigenen Gau KLV-Lagern untergebrachten Jungen und Mädel werden hiermit aufgefordert, auf jeden Fall von Weihnachts- oder Neujahrsbeſuchen in den Lagern oder Urlaubsanträgen Abſtand zu nehmen. Man muß ſich das Innere der Jungen und Mädel vorſtellen, die auf Grund eigener Einſicht ihre Eltern von einem Beſuch im Lager abgeraten haben und deren Eltern aus Gemeinſchaftsgründen auch keinen Beſuch machen — und die zu Weihnachten noch erleben, daß irgendwelche Eltern ins Lager kommen und für ſich alſo eine Ausnahme in Anſpruch nehmen. Ein bitteres Ungerechtigkeitsgefühl würde in den Jungen und Mädeln aufſteigen.

Aus allen Gauen und Lagern liegen die Berichte von Lagerleitern vor, aus denen erſichtlich iſt, daß faſt alle Eltern den Appell zum Nichtbeſuchen der Lager verſtanden haben. Dieſer Appell richtet ſich deshalb vor allem an die Eltern, die noch nicht verſtanden haben, warum der Beſuch im Lager ein Schlag gegen das Gemeinſchaftsgefühl im Lager iſt.

Alle oder keiner! Alle — das iſt undurchführbar — Alſo keiner! Die meiſten Kieler Jungen und Mädel ſind in KLV-Lagern ferner Gaue, und deren Eltern würden es nicht verſtehen und als Härte auffaſſen, wenn irgendwelche Eltern gauintern verſchickter Jungen und Mädel etwa auf Grund der kleineren Entfernung dieſen Apell nicht beherzigen! Im übrigen iſt von den verantwortlichen Stellen alles getan worden, daß das Weihnachtsfeſt in den KLV-Lagern in jeder Beziehung ſo ſchön wie nur möglich geſtaltet wird. Die Briefe der Kinder an die Eltern nach Weihnachten werden das beſtätigen.

Die Lagerleiter, Lehrer, HJ-Führer und BDM-Führerinnen der KLV-Lager ſind ſich der hohen Verantwortung bewußt, die ihnen mit der von der Partei und Hitler-Jugend übertragenen Aufgabe in die Hände gelegt wurde. Sie ſind täglich bemüht, das von Eltern und Partei entgegengebrachte Vertrauen zu rechtfertigen. Wir alle aber wollen dem Führer danken, der mit der KLV. die größte ſozialiſtiſche Maßnahme der Welt ins Leben rief und ſo unſere Kinder als das koſtbarſte Gut unſeres Volkes vor den Terrorangriffen unſerer Feinde ſchützt. Den Eltern und den Jungen und Mädel in den KLV-Lagern wünſcht ihre Heimat ein recht frohes Weihnachtsfeſt in dem feſten, unbeirrbaren Glauben an den deutſchen Sieg, der dem deutſchen Volk auch wieder das Weihnachtsfeſt im Kreiſe der Familie ſchenken wird. Daran zu glauben, dafür zu ſchaffen und zu kämpfen ſoll und muß auch unſer aller Wille im Jahre 1944 ſein.

Wie lange dauert der Wiederaufbau?

Von Profeſſor Dr. Ernſt Wagemann

(Präſident des Inſtituts für Wirtſchaftsforſchung)

Heute fürchtet mancher, daß, wenn überhaupt, beſtenfalls erſt in vielen Jahrzehnten all die ſchönen Dinge, die den Spreng- und Brandbomben zum Opfer gefallen ſind, wieder zu beſchaffen ſeien.

Es erſcheint paradox, und doch iſt es eben bittere Wahrheit, daß die Tragik des Abendlandes in der Unfähigkeit der kapitaliſtiſchen Geſellſchaftsordnung gelegen hat, die Fortſchritte der Technik wirtſchaftlich und wirtſchaftspolitiſch zu meiſtern. Jedenfalls laſſen ſich Kriſe und Arbeitsloſigkeit darauf zurückführen, daß Menſch und Maſchine ſich im Zeichen des jüdiſchen Kapitalismus nicht zu verſtändigen wußten. Als zu Beginn des induſtriellen Zeitalters die Arbeiter voller Ingrimm die Maſchinen zerſtörten, von denen ſie außer Brot geſetzt zu werden vermeinten, da wurde der Stein gebiſſen, ſtatt die Hand unfähiger Organiſatoren der Volkswirtſchaft. Inſtinktiv durchaus richtig hatte die Arbeiterſchaft aber erkannt, daß die herrſchenden Kreiſe es nicht verſtanden, den rapiden techniſchen Fortſchritt mit der organiſatoriſchen Entwicklung der Wirtſchaft in Einklang zu bringen.

Und nun will man glauben, daß die Zerſtörung durch die Terrorangriffe unwiederbringlichen Verluſt darſtellten? Gewiß werden die hohen Kulturwerte, die in früheren Jahrhunderten die bildende Kunſt geſchaffen hat, niemals wieder erſtehen können, nachdem Verbrecher der abendländiſchen Menſchheit in einer unbegreiflichen Selbſtzerfleiſchung herrliche Denkmäler der Vergangenheit gewiſſenlos und rohen Herzens vernichtet haben. Der philoſophiſche Betrachter weiß freilich, daß der Geiſt dieſer Kunſtwerke unvergänglich weiterlebt: durch Lehre und Erziehung, in Literatur und Bild; und in ſchöpferiſchen Neugeſtaltungen pflanzt er ſich unſterblich fort. Die Seele lebt und nicht die von ihr erzeugte Sache. Wie kleinmütig iſt gar die Vorſtellung, daß all die alten lieben Dinge, die uns im Heim und am Herd umgaben, niemals wieder zu beſchaffen wären. Weit bedeutſamer als das Produkt iſt das Produktionsmittel. Was ſchadet es, wenn die Eier zerbrechen, die gute Henne aber, die ſie legt, uns erhalten bleibt.

Das Produktionsmittel nun aber iſt die Arbeitskraft. Wir wollen einmal ganz nüchtern berechnen, was in einem gegebenen Zeitpunkt, alſo unabhängig von allem techniſchen Fortſchritt, die Arbeitsleiſtung im Vergleich zu unſerer Habe bedeutet. Ein Maßſtab für die Arbeitsleiſtung iſt das Volkseinkommen, das ja faſt ausſchließlich aus der Arbeit fließt; denn nur wenige Prozent macht demgegenüber der Zins aus, den das „arbeitende Kapital" abwirft. Dem iſt als zahlenmäßiger Ausdruck für unſere Habe das Volksvermögen entgegenzuſtellen. Das Volkseinkommen iſt nun im Verhältnis zum Volksvermögen ziemlich hoch; dieſes iſt nicht viel größer als die Summe von, ſagen wir, fünf Jahreseinkünften der Volkswirtſchaft. Es läge nahe, daraus zu folgern, daß ein Land bei Totalverluſt ſeines Vermögens in derſelben Zeit, alſo in etwa fünf Jahren, das Verlorene ohne weiteres wieder zu erſtellen vermöchte. Eine ſolche Rechnung iſt aber nicht ſchlüſſig; denn einerſeits iſt ein großer Teil des Volksvermögens, wie zum Beiſpiel der Grund und Boden, abſolut unzerſtörbar, andererſeits iſt ein Teil der im Volkseinkommen repräſentierten Arbeitsleiſtung zur Daſeinsfriſtung unentbehrlich. Wir müſſen alſo beſſer differenzieren, um zu einem Ergebnis zu kommen. Natürlich kann man dabei nur in ganz grober Weiſe kalkulieren, genaue Berechnungen ſind jedoch hierbei durchaus nicht erforderlich.

Nach den Erfahrungen der letzten zehn Jahre iſt es bei den bisherigen Stande der Technik möglich, ein Drittel bis zur Hälfte des Volkseinkommens für öffentliche und andere Zwecke zu verwenden und ſich dabei trotzdem einer ausreichenden privaten Lebenshaltung zu erfreuen. Das würde bedeuten, daß bei Totalverluſt des Volksvermögens 10—15 Jahre erforderlich wären, um es zu reproduzieren, wenn alle überſchüſſige Arbeit dafür eingeſetzt würde. Nun aber ſetzt ſich das Volksvermögen — nach einer alten Fauſtregel — etwa wie folgt zuſammen:

Grund und Boden	20 v. H.
Städtiſche und landwirtſchaftliche Gebäude	40 v. H.
Verkehrsmittel, Maſchinen und anderes Inventar	20 v. H.
Gütervorräte und Hausrat	20 v. H.

Selbſt dann, wenn die miteinander kriegführenden Mächte gegenſeitig alles vernichten würden, was dem Zugriff der Gewalt überhaupt zugänglich iſt, bleibt ja — daran wird niemand zweifeln — ein ſehr großer Teil, ſicher ſind es zwei Drittel des Volksvermögens, übrig.

Das würde heißen, daß bei gleichbleibender Arbeitskraft kaum mehr als drei bis fünf Jahre zur Wiederherſtellung aller Verluſte eingeſetzt zu werden brauchten. Wenn wir zu dieſem Ergebnis durch Ueberlegungen über das Verhältnis von Volkseinkommen und Volksvermögen gelangen, ſo ſtoßen wir auf ein ähnliches Reſultat, ſofern wir unſeren Ueberlegungen — die hier vorzutragen den Rahmen dieſer Betrachtung überſchreiten würde — Statiſtiken über den Wohnungsbeſtand und die Bauwirtſchaft zugrunde legen. — Milchmädchenrechnung!, höre ich rufen. Die Milchmädchen pflegen indes klüger zu ſein, als die meiſten Statiſtiker und Bankiers.

Da iſt vor allem ein ſcheinbar ſtarkes Gegenargument, das man als den allgemeinen Zeiteinwand bezeichnen könnte. Es läßt ſich durch folgenden Scherz veranſchaulichen: Wenn ein Mann 120 Arbeitstage braucht, um ein Haus zu bauen, dann müſſen zwölf Männer es in zehn Tagen fertigſtellen, nicht wahr? — natürlich — und 120 Männer in einem Arbeitstag — 960 in einer Stunde — 57 600 Männer in einer Minute — 3 456 [illegible] Männer in einer Sekunde. Nach der Mathematik iſt alſo das Haus fertig, bevor überhaupt ein einziger Stein gemauert werden kann. Unſer Milchmädchen iſt aber viel umſichtiger als die Mathematik. Sie weiß ſehr wohl, daß es Möbelholz gibt, das ſehr lange lagern muß, daß oftmals Vorprodukte hergeſtellt werden müſſen in Fabriken, deren Aufbau lange Vorbereitungen erfordert, daß manches Kunſthandwerk ſehr viel Zeit braucht, und daß vor allem die Umſtellung von der Kriegs- auf die Friedensproduktion nicht leicht iſt. Das Milchmädchen weiß mit einem Wort, daß die Welt nicht an einem Tage erbaut wird. Sie ſtellt andererſeits aber auch die neuen techniſchen Möglichkeiten in Rechnung. Beſinnliche Architekten haben darauf hingewieſen, daß ſich trotz der gewaltigen materiellen Errungenſchaften unſerer Zeit das gewöhnliche Wohnhaus noch heute von dem unſerer Vorfahren kaum unterſcheide. Auch der Bauſtoff habe ſich kaum verändert. Bekannt ſind die Verſuche mit fabrikmäßig hergeſtellten Häuſern aus Einzel-Stahlgliedern. Große Baufirmen können ein Fünfzimmerhaus, freilich ohne Fundament, aber vollſtändig eingerichtet mit ſelbſttätiger Oelheizung, Ventilation, Küche und Toilette ſchlüſſelfertig für wenige tauſend Mark herſtellen.

Selbſt wenn in einem Lande die Verhältniſſe primitiv ſind und ſeine Arbeiterſchaft wenig geſchult iſt, geht der Aufbau erſtaunlich raſch vor ſich. Das beweiſen die Städtegründungen kolonialer Neulandsgebiete. Wie ſchnell iſt beiſpielsweiſe Bel Horizonte, die heutige Hauptſtadt des braſilianiſchen Staates Minas Geraes, als moderne Metropole entſtanden, nachdem man beſchloſſen hatte — übrigens, wie berichtet wird, aus plutokratiſchen Gründen der Landſpekulation —, ſie an die Stelle der alten Hauptſtadt Duro Preto treten zu laſſen. Ich habe, um ein anderes Beiſpiel zu nennen, unmittelbar beobachten können, wie ſich in Süd-Chile die Stadt Punta Arenas entwickelt hat; hier an der Spitze des Feſtlandes „am äußerſten Ende der Welt" iſt bei ganz ſchwacher Bevölkerungsdichte das ſtädtiſche Leben in wenigen Jahren erwacht. Ich war ſieben Jahre alt, als ich zum erſtenmal durch die Magellanſtraße kam. Nur mehrere hundert Indianer lebten dort, und ſplitternackt, bei zehn Grad Kälte kamen einige an Bord, um Felle gegen allerlei Tand einzutauſchen. Als mich ſieben Jahre ſpäter das Schiff wieder einmal dorthin führte, hatten die Weißen bereits ein größeres Dorf angelegt. Und zwölf Jahre darauf nahm ich bewundernd wahr, daß eine Stadt mit elektriſchen Bahnen und Kathedralen dort ſtand. Und ferner: Wie ſchnell iſt die Wiederaufbauarbeit immer wieder vor ſich gegangen, wenn die furchtbarſten Erdbeben ganze Städte in Trümmer gelegt und Landſtriche verwüſtet haben. Meine Vaterſtadt Valparaiſo fiel im Jahre 1906 in wenigen Minuten einer Erderſchütterung zum Opfer, und wohl ein Zehntel ihrer Bevölkerung kam dabei ums Leben. Schon in kurzen Wochen war der ſchlimmſte Schaden behoben, und die Stadt ſtand in wenigen Jahren wieder auf, in viel ſchönerer Geſtalt als je zuvor.

Die Teufelsfauſt der Terrorangriffe hat zum Glück nicht die vernichtende Gewalt der großen Naturkataſtrophen. Gewiß, dafür wirken ſie planmäßig und ſyſtematiſch: „Und iſt es Wahnſinn, hat es doch Methode." Indeſſen beſtätigen uns die Kriegserfahrungen unmittelbar, daß der größte Schaden, den Menſchenhand anrichten kann, durch Menſchenhand raſch wieder zu heilen iſt: Man braucht ſich ja nur anzuſehen, in welchem Tempo die lebenswichtigen Wiederherſtellungsarbeiten nach einer Nacht des Luftterrors vor ſich gehen. Vor allem ſtelle man ſich vor, was es bedeutet, wenn die vielen Millionen Arbeitskräfte, die jetzt durch Abwehr und Angriff gebunden ſind, nach dem Kriege für ſchöpferiſche und geſtaltende Leiſtung wieder frei werden.

„Es war einmal …"

Zu Weihnachten 1812 erſchien der erſte Band der Grimmſchen Kinder- und Hausmärchen

Von Dr. Wilhelm Schoof

An dem durch brutalen Terror zerſtörten Märchenhaus der Brüder Grimm in der Marktgaſſe zu Kaſſel befand ſich eine in das Mauerwerk eingelaſſene Steinplatte. Auf ihr ſtand zu leſen, daß in dieſem Haus die Brüder Grimm gewohnt und die deutſchen Kinder- und Hausmärchen „geſchrieben" haben. Die meiſten, welche die Entſtehungsgeſchichte der Grimmſchen Märchen nicht kennen, ſind des Glaubens, daß die Märchen nach mündlichen Erzählungen ihrer Gewährsleute aufgezeichnet worden ſind, daß alſo die Tätigkeit der Brüder lediglich in der Sammlung und Sichtung des Stoffes beſtand. Wäre dem ſo, dann müßte auf der Gedenktafel ſtatt „geſchrieben" beſſer „geſammelt" ſtehen.

In Wahrheit ſind die Kinder- und Hausmärchen von Wilhelm Grimm, als dem eigentlichen Märchendichter, in eine Kunſtform gebracht, alſo dichteriſch geſtaltet worden. Ihm ſchwebte bei der Niederſchrift das Ziel einer Stileinheit, eines Märchenſtils vor. Ihm iſt es gelungen, mit der Zeit der äußeren Form eine gewiſſe Stilſchönheit zu verleihen, den klaſſiſchen Märchenſtil zu ſchaffen, der ſich heute in der Ueberwindung von Natur- und Kunſtpoeſie glücklich durchgeſetzt hat, ohne daß der eigentliche Sinn der Märchen irgendwie angetaſtet worden iſt. In dieſem Sinn verſtanden, kann man mit Recht behaupten, daß die Brüder Grimm die Kinder- und Hausmärchen „geſchrieben", d. h. ſie literaturfähig gemacht, dichteriſch nachgeſchaffen haben.

So nur erklärt es ſich, daß der erſte Band der Kinder- und Hausmärchen ſogleich einen außergewöhnlichen Erfolg hatte, nicht nur äußerlich durch einen guten Abſatz trotz der wirtſchaftlich ſchlechten Lage, welche der Krieg dem Buchhandel gebracht hatte, ſondern mehr noch innerlich durch den lebhaften Beifall der Kinderwelt, welche das Buch mit hellem Jubel begrüßte. Heute ſind die Grimmſchen Märchen, wenn man von „Mein Kampf" abſieht, wohl das geleſenſte Buch im deutſchen Sprachgebiet aller Erdteile. Seit Goethe die Märchen in die Hände ſeiner Enkel und Bettina von Arnim in die ihres kleinen Sohnes Johannes Freimund legte, ſind tauſend und aber tauſend Exemplare zu unſeren deutſchen Stammesbrüdern ins Ausland hinausgegangen und haben wie kein anderes Band das deutſche Zuſammengehörigkeitsgefühl geſtärkt und befeſtigt.

Wenn man erwägt, wie dieſer außerordentliche Erfolg möglich geweſen iſt, ſo liegt das Geheimnis zweifellos darin, daß es Wilhelm Grimm vorbehalten blieb, den treuherzigen kindlichen Ton der Erzählungsweiſe richtig zu treffen und den Weg zu Seele des Kindes wie kein anderer zu finden.

Zu Weihnachten 1812 konnte der deutſchen Jugend die erſte große Ausgabe der Kinder- und Hausmärchen als Weihnachtsgabe der Brüder Grimm auf den Tiſch gelegt werden. Noch größeren Erfolg hatte die zu Weihnachten 1825 erſchienene kleine Ausgabe der Kindermärchen mit Kupferſtichen von Ludwig Grimm, die heute wohl das verbreitetſte Märchenbuch geworden iſt. Die zweite Ausgabe, welche die beſten Märchen des erſten und zweiten Bandes vereinigte, erſchien 1819 mit einem von Ludwig Grimm gezeichneten und radierten Bild der Zwehrener Märchenfrau als Titelkopf. Die dritte Ausgabe der Märchen erſchien 1837.

So konnte Wilhelm Grimm mit Genugtuung am 14. Oktober 1815 feſtſtellen: „Die Märchen haben uns bei aller Welt bekannt gemacht." Durch ſie begründeten die Brüder Grimm ihren literariſchen Ruhm. Was Wilhelm in der Vorrede zur 2. Auflage 1819 zur Erläuterung des Titels geſchrieben hatte, hatte ſich über alles Erwarten hinaus beſtätigt: „Kindermärchen werden erzählt, damit in ihrem reinen und milden Lichte die erſten Gedanken und Kräfte des Herzens aufwachen und wachſen; weil aber einen jeden ihre einfache Poeſie erfreuen und ihre Wahrheit belehren kann und weil ſie beim Haus bleiben und forterben, werden ſie auch Hausmärchen genannt."

Im Andenken des Volkes leben die Brüder Grimm als die gemütvollen Erzähler der Kinder- und Hausmärchen noch heute fort und werden, wenn ihre übrigen Werke längſt vergeſſen ſein ſollten, unvergänglich fortleben, ſolange es noch eine deutſche Kinderwelt gibt.

Britiſche Heuchelei um Indien

„Wohlfahrtsunternehmen" zur Beſeitigung von Hunger und Not

„Eine effektvolle Demonſtration für das indiſche Volk" nennen die „Times" ein neu gegründetes „Wohlfahrtsunternehmen" mit der Bezeichnung „India Relief Comittee". Es habe ſich die Aufgabe geſtellt, einen Feldzug für die Beſeitigung von Hunger und Not in Indien zu eröffnen. So zeige man den Indern „aufrichtige Sympathie". Präſident des Ausſchuſſes, dem auch ein Inder angehört, iſt der Unterhausabgeordnete Clement Davies.

Das Komitee iſt offenſichtlich eine von der engliſchen Regierung gegründete Organiſation, durch die engliſches Mitgefühl für Indien vorgetäuſcht werden ſoll. Zweck des ganzen aber iſt nicht wirkliche Hilfe, ſondern, wie „Times" ſelbſt melden, eine „effektvolle Demonſtration".

Auch Ceylon will frei werden

In einer Sitzung des Nationalrates von Ceylon in Colombo erklärte ein Mitglied des Staatsrates, der Kongreß werde die Regierung beim Wort nehmen, die verſprochen habe, eine gemeinſame Front für die Errichtung einer unabhängigen Verfaſſung zu ſchaffen. Wenn Indien ein freies und mächtiges Land werde, müſſe Ceylon ein freies, unabhängiges Territorium des freien und geeinten Indiens werden.

Kurze Nachrich

In den letzten Tagen kam es in Neapel mehrfach zu Zuſammenſtößen zwiſchen Studenten und der anglo-amerikaniſchen Polizei. Mehr als 70 Studenten der Univerſität Neapel ſollen hierbei den Tod gefunden haben.

Die Belgrader Polizei kam einer weitverzweigten kommuniſtiſchen Organiſation in Belgrad auf die Spur und verhaftete die Rädelsführer. Es handelt ſich um eine „NOF" genannte Organiſation, deren Zweck es war, Geldmittel für die in den Wäldern kämpfenden Partiſanen zu ſammeln.

Nach einem Bericht der „Times" erzielten die Fairfield-Werften in England einen Reingewinn in Höhe der Hälfte des Aktienkapitals, ſo daß ſie eine 50prozentige Dividende auswerfen konnten. So verdienen engliſche Werften am Krieg.

In Waſhington erſchienen am Montag keine Zeitungen, da die Angehörigen des typographiſchen Gewerbes in den Streik getreten ſind und die Bundesſchlichtungsbehörde keine Einigung herbeiführen konnte.

Den USA droht jetzt ein Streik von rund einer Million Eiſenbahnangeſtellter. Die Vertreter der Gewerkſchaften beraten gegenwärtig über den Zeitpunkt des Streikbeginns.

Die nordamerikaniſchen Militärbehörden reichten, ſo meldet United Preß aus London, bei der britiſchen Regierung eine Beſchwerde ein, weil die britiſche Zenſur die Veröffentlichung von Nachrichten über die Bewegung großer nordamerikaniſcher Truppenkonvois nach Großbritannien erlaubt.

Soforthilfe-Eſſen aus dem großen Top

Gemeinſchaftsverpflegungsbetriebe in Stunden der Not bewä

Die praktiſchen Erfahrungen bei den Luftangriffen haben gezeigt, daß die Gemeinſchaftsverpflegung erfreulich „luftfeſt" i Selbſt bei Zerſtörung eines ſolchen Verpflegungsbetriebes kon mit primitiven Mitteln, z. B. dem Aufſtellen der Keſſel auf Hö oder in Schuppen, das Kochen unabhängig von Strom, Gas u Waſſerleitung alsbald weitergehen. Vereinzelte Pannen und Be ſager, wie ſie in ſo ſchwierigen Stunden unvermeidlich ſind, kön das gute Geſamtreſultat nicht beeinträchtigen, das der ausgebom ten Bevölkerung in Berlin, Hamburg und an anderen Plätzen, d unter Terrorangriffen zu leiden hatten, zugute kam. Dabei erwi ſich auch in den Stunden der Not der erhebliche Ausbau der G meinſchaftsverpflegung als ſehr vorteilhaft, der in den letzt Jahren erfolgt war, um immer mehr Männern und Frauen i kriegswichtigem Einſatz die warme Mahlzeit im Betriebe zu ſicher Die Werkküchen, Gefolgſchaftskantinen, Fernverpflegungsbetrieb Lagerküchen und Gemeinſchaftsgaſtſtätten bilden nunmehr i Reichsgebiet bereits 42 580 Gemeinſchaftsverpflegungsbetriebe m täglich über 5 Millionen Verpflegungsteilnehmern.

Für den Einzelzweig der Fernverpflegung haben ſich dab Schwerpunkte in einigen Großſtädten, darunter auch in Berli ergeben. Die Reichshauptſtadt verfügt über 3000 Gemeinſchaf verpflegungsbetriebe mit täglich rund 500 000 Verpflegungsteil nehmern. Das war für die Berliner Ausgebombten bei de ſchweren Terrorangriffen eine weſentliche Soforthilfe, denn da Haupternährungsamt hatte vorſorglich auch die Gemeinſchaftsve pflegungsbetriebe beauftragt, im Gefahrenfalle ſofort ihr Könn und ihre Leiſtungsfähigkeit zur ſchnellen Beſchaffung von warm und kalter Verpflegung für die Bevölkerung einzuſetzen. Zuſamm mit der Wehrmacht und der NSV haben dieſe Arbeiter-Gro küchen die ſo allgemein gelobten warmen Mahlzeiten und die b legten Brote geliefert, mit denen an den Verpflegungsausga die Ausgebombten geſtärkt wurden. Die enorme Leiſtungsfähi keit mancher Gemeinſchaftsverpflegungsbetriebe wird aus dem Be ſpiel eines einzigen Berliner Fernverpflegers deutlich, der i 16 Tagen zuſammen 67 300 Liter warmes Eſſen und 394 700 Po tionen belegte Brote lieferte.

Wehrmacht, NSV und Gemeinſchaftsverpflegungsbetrie haben insgeſamt in den erſten Tagen nach den Angriffen in Berl täglich 760 000 Portionen „Soforthilfe-Eſſen" ausgegeben. D Zahl der Empfänger dieſes Eſſens aus dem großen Topf de Soforthilfe wurde allerdings dank der hervorragenden Organ ſation bei Ausgabe von Lebensmittelkarten, Lenkung von Zu fuhren an Lebensmitteln nach Berlin, Wiederermöglichung eige Kochens ſowie anderweiter Unterbringung oder Umquartierun Ausgebombter ſehr ſchnell viel geringer.

Die Kochpraktiker rühmen übereinſtimmend die gute Be währung der ernährungswirtſchaftlichen Vorbereitungen, die ihn z. B. eiſerne Rationen für die großen Kochkeſſel gebracht hat das ſind Pakete, in denen die Grundſtoffe nicht verderblich Waren für jeweils 100 Portionen warmes Eſſen fertig gem gewürzt und kochbereit zuſammengepackt ſind. Mangel an Ro und Grundſtoffen für das „Soforthilfe-Eſſen" trat dank der gu Vorbereitungen nirgendwo auf.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes a Major Erwin Koopmann, Führer eines Grenadierregimen Hauptmann Friedrich Raß, Bataillonskommandeur in ein Panzergrenadierregiment; Hauptmann d. R. Joſef Schmi Bataillonsführer in einem Grenadierregiment; Leutnant d. Helmut Körner, Zugführer in einem Panzerjägerregim Unteroffizier Martin Veldkamp, Gruppenführer in ein Grenadierregiment.

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers d Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſern Kreuzes an Leutnant Scheel, Staffelführer in einem Jag geſchwader; Oberfeldwebel Sterr, Flugzeugführer in ein Jagdgeſchwader.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Roland-Lichtſpiele

Am 1. Weihnachtstag 7.30 Uhr, 2. Weihnachtstag 4 u. 7.30

Heli Finkenzeller

Kohlhieſels Töchte

Eine übermütige Bauernkomödie von Bauernſchläue und weib Verſtellungskunſt, mit einem köſtlichen Täuſchungsmanöver, ei Rattenſchwanz von Lügen und einem großen Knäuel von erheite Verwicklungen

Der Film iſt für Jugendliche zugelaſſen

KHASANA
K
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
PERI

Die Deutſche Arbeitsfront Kreiswaltung Segeberg

Die Betriebsführer, die Protektoratsangehörige beſchäftigen, werden gebeten, dieſe zwecks Empfangnahme einer

Weihnachts-Sonderkarte
(Lebensmittel)

in die Kreiswaltung der Deutſchen Arbeitsfront, Bad Segeberg, Lübeckerſtraße 7, zu ſchicken. Ausweispapiere ſind mitzubringen.

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Spare auch Di
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Kirchliche Anzei

Heiligabend, den 24. De
15.30 Uhr: **Chriſtveſ**
in der Kirche
1. Weihnachtstag, d. 25.
vorm. 10 U. **Feſtgottesdie**
in der Kirche
2. Weihnachtstag, d. 26.
vorm. 10 U. **Feſtgottesdie**
in der Kirche
Paſtor M. Chriſtian

Am Heiligenabend, 24
iſt um 15.30 Uhr
Katholiſcher Feſtgottesdienſ
im Gemeindehaus

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 302 Freitag, den 24. Dezember 1943 65. Jahrg.

Deutſche Weihnachten

Randbemerkungen

Churchill gratuliert Mördern

Churchill hat die letzten Terrorangriffe zum Anlaß genommen, um durch den zuſtändigen Miniſter Sir Archibald Sinclair dem Oberkommandierenden des britiſchen Bomberkommandos, Sir Arthur Harris, ſeine Glückwünſche auszuſprechen. Ausdrücklich werden in dieſer Botſchaft die Angriffe auf Berlin und Leipzig hervorgehoben, die Churchill alſo beſonders befriedigt haben. Sir Arthur Harris hat Churchill prompt ſeinen Dank für die Botſchaft ausgeſprochen und dabei unterſtrichen, daß gerade die „Unterſtützung", der „Rat" und die „ſtändige Ermutigung" ſeitens Churchills für die britiſchen Terrorflieger in vier „düſteren und anſtrengenden Jahren" ein Anſporn geweſen ſeien. Die Botſchaft Churchills paßt ſich würdig der Gangſterpſychologie der amerikaniſchen Flieger an, die in der Bezeichnung „Murder Incorporation" (Mordverein) ſo grauenhaft manifeſtiert hat! Zyniſch gibt der Feind zu, daß die Angriffe auf die deutſchen Wohnblocks und die deutſchen Kulturdenkmäler gewollt ſind und daß das geſamte plutokratiſche England, der Premierminiſter an der Spitze, laut Beifall klatſchen, wenn aus deutſchen Städten Feuerſäulen gen Himmel ſchießen, Hab und Gut deutſcher Menſchen, in Jahren des Friedens durch Arbeit und Sparſamkeit angeſchafft, in Rauch und Aſche vergehen und deutſche Frauen und Kinder von wahllos geworfenen Bomben zerriſſen werden. Eine derartige Brutalität, Grauſamkeit und Niedertracht iſt aber ſo beiſpiellos, daß dieſer Kriegsverbrecher für dieſe Schurkerei unbedingt ſeine gerechte Strafe erhalten wird! Glücklicherweiſe müſſen ſich aber auch die Terrorflieger ſelbſt in ſteigendem Maße davon überzeugen, daß ſie ihre Verbrechen nicht ungehindert begehen können. In den vier „düſteren" Jahren, von denen Harris in ſeiner Dankadreſſe geſprochen hat, zeichneten ſich gerade die letzten Tage für die britiſch-amerikaniſchen Terroriſten durch beſondere Dunkelheit aus. Wenn es ihre Hoffnung war, unter Ausnutzung der Schlechtwetterlage, wie z. B. am 22. November bei dem Angriff auf Berlin, in dem die Bedingungen für die deutſche Abwehr geradezu einmalig ungünſtig waren, fortan ohne größere Verluſte ihr Schandwerk verrichten zu können, dann iſt der Feind durch die letzten Angriffe auf Bremen und die ſüdweſtdeutſchen Städte, bei denen er im Zeitraum von weniger als 24 Stunden nahezu hundert Flugzeuge mit einem fliegenden Perſonal von mehr als 900 Mann verloren hat, ſehr raſch darüber belehrt worden, daß die deutſchen Nachtjäger von dem Willen beſeelt ſind, den Feind durch harte und härteſte Schläge vernichtend zu treffen.

Furchtbare Anklagen gegen England

Der Sekretär des Unterſtützungsausſchuß der Moslemliga zur Rettung Bengalens hat einen Appell veröffentlicht, der als ein furchtbares Anklagedokument gegen die britiſche Gewaltherrſchaft in Indien angeſprochen werden muß. Aus dieſem Appell ergibt ſich, daß allein in dem oſtbengaliſchen Diſtrikt Noakhali 250 000 Inder eines furchtbaren Hungertodes geſtorben ſind, während weitere 200 000 nur noch zwiſchen Leben und Tod dahinſchwanken. In den größeren Städten überſteigt die Zahl der Todesopfer der Hungerkataſtrophe, auch wenn man ſie allein auf die letzten Monate begrenzt, durchweg die Zahl von 50 000. Noch jetzt fordern Hungersnot und Seuchen Woche für Woche zahlreiche Opfer, ſo allein in Kalkutta wöchentlich an die 1500 Menſchen. Eine Verwaltung, der es nicht möglich geweſen iſt, eine Kataſtrophe, die ſeit vielen Monaten gedroht hat, abzuwenden oder zu mildern und die noch jetzt die Dinge treiben läßt, hat ſelbſt den Bankrott erklärt! Das gleiche England aber, deſſen organiſatoriſche Unfähigkeit, ja, deſſen böſer Wille in Indien ſo grauenhaft in Erſcheinung getreten ſind, wagt es noch immer, in ſeiner Agitation das Mandat eines Weltverbeſſerers und eines Weltbeglückers für ſich in Anſpruch zu nehmen. Abſcheulicher iſt die Heuchelei in der Welt wohl noch nicht getrieben worden!

Englands Verrat an betrogenen Handlangern

Als Großbritannien am 3. September 1939 den Zweiten Weltkrieg eröffnete, da geſchah das unter der ſcheinheiligen Verſicherung, daß die Soldaten der britiſchen Majeſtät in das Feld ziehen, um Polen zu ſchützen. Inzwiſchen hat England Polen längſt an Moskau verraten und die von ihm betrogenen Emigrantenregierungen, eine nach der anderen fallen gelaſſen, um ſich den Herren im Kreml willfährig zu erweiſen. Selbſt der Königsknabe in Belgrad, Peter, bildet dabei keine Ausnahme. Der Sender der von dem Bolſchewiken Tito geführten ſerbiſchen Partiſanen hat dieſer Tage eine Stellungnahme gegen den Emigrantenkriegsminiſter Mihailowitſch und ſeinem Schutzpatron Peter in die Welt hinausposaunt, die an Deutlichkeit nichts zu wünſchen übrig läßt. Der König und die Monarchie, ſo heißt es in dieſer Kundgebung, ſeien zur letzten Zuflucht der reaktionären Elemente geworden, und unter der Fahne der Monarchie würden furchtbare Verbrechen und Verrätereien begangen. Ja, der Sender zog auch den „König" ſelbſt recht unſanft in die Auseinanderſetzung ein. Dieſe Vorgänge beleuchten draſtiſch die völlige Abhängigkeit Englands von Stalin. Es iſt heute ſo weit gekommen, daß England alles und jeden preisgibt, der Moskau noch nicht bequem genug iſt, weil es gar nicht mehr in der Lage iſt, auch nur Mißfallen gegenüber bolſchewiſtiſchen Wünſchen riskieren zu können! Stalin aber denkt gar nicht daran, ſich mit halben Maßnahmen zufrieden zu geben oder etwa mit England die Weltherrſchaft zu teilen. Er fordert völlig freie Hand in Europa, weil ganz Europa in einem Meer von Blut und Sumpf erſtickt werden ſoll. So hat Europa Schutz nur noch von den deutſchen Waffen zu erhoffen. England hat ſich in dieſem Zweiten Weltkrieg endgültig demaskiert als Todfeind der europäiſchen Völker und als gewiſſenloſer Zutreiber des Bolſchewismus.

Der Führer hat auf Vorſchlag von Reichsminiſter Dr. Goebbels den Reichskommiſſar für die beſetzten niederländiſchen Gebiete, Reichsminiſter Dr. Seiß-Inquart, als Nachfolger des verſtorbenen Miniſterpräſidenten Ludwig Siebert zum Präſidenten der Deutſchen Akademie berufen.

Eine Folge eines angelſächſiſchen Terrorangriffs gegen Padua iſt, daß am Montag 2869 Arbeiter einer bei Meſtre gelegenen Fabrik geſchloſſen um Aufnahme in die Faſchiſtiſche Republikaniſche Partei nachgeſucht haben.

„Am Weihnachtsabend auf Poſten an der Oſtfront".
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Peter-Atl.-Wb.)

Dr. Goebbels ſpricht

Reichsminiſter Dr. Goebbels richtet am heutigen Heiligenabend eine Weihnachtsbotſchaft an alle Deutſchen in der Heimat, an der Front und in aller Welt. Die Rede wird um 21 Uhr auf alle deutſchen Sender übertragen.

Wiederaufbau der zerſtörten Städte

Der Führer hat den Reichsminiſter Speer als Nachkriegsaufgabe mit dem Aufbau der zerſtörten deutſchen Städte beauftragt. Speer hat ſich die Mitarbeit der namhafteſten deutſchen Städtebauer geſichert. Die Vorarbeiten werden ſofort in Angriff genommen.

900 Mann fliegenden Perſonals

Die ſchwere Niederlage der Terrorbomber

Einen ausgeſprochen ſchwarzen Tag erlebten die Briten und Nordamerikaner am Montag bei ihren Terrorangriffen auf nord- und ſüdweſtdeutſche Städte, darunter Bremen, Frankfurt a. Main und Mannheim. Während Kommiſſionen der deutſchen Luftwaffe noch mit der Feſtſtellung der Brüche im nordweſtdeutſchen und ſüdweſtdeutſchen Raum beſchäftigt ſind, meldete der Wehrmachtbericht bereits das Teilergebnis, das ſich aus nicht weniger als 98 britiſch-nordamerikaniſchen Flugzeugen, darunter 80 viermotorigen Bombern, zuſammenſetzt. Damit verloren die Anglo-Amerikaner abermals rund 900 Mann fliegenden Perſonals. Dieſer Erfolg der deutſchen Luftverteidigung wurde durch die Gutwetterlage über Weſteuropa unterſtützt. Deutſche Tag- und Nachtjäger konnten in großer Stärke eingeſetzt werden und feindliche Verbände, die in den vergangenen Wochen meiſt nur bei ſchlechtem Wetter eingeflogen waren, zum Kampf ſtellen. Ueber die am Tage einfliegenden USA-Bomber fielen die deutſchen Jäger in großer Zahl her und verwickelten ſie in ſchwere Luftſchlachten über der Deutſchen Bucht und dem weſtlichen Reichsgebiet.

Wie bei allen derartigen Terrorangriffen iſt damit zu rechnen, daß eine große Zahl an den Einflügen beteiligter feindlicher Flugzeuge ſchwere Beſchädigungen erlitt, beim Rückflug abſtürzte oder bei der Landung zu Bruch ging, ſo daß die tatſächliche Verluſtziffer die im Wehrmachtbericht gemeldete vorläufige Zahl noch erheblich übertrifft. Wieder einmal werden ſich die Briten und die Nordamerikaner beim Anblick ihrer zurückkehrenden Geſchwaderreſte die Frage vorzulegen haben, ob ein ſolches Opfer das Erreichte — nämlich die Zertrümmerung von Wohnſtätten, Kirchen und Kulturdenkmälern — noch lohnt.

Schwere feindliche Verluſte

Hilfsvölker der Anglo-Amerikaner müſſen bluten

Bei den Kämpfen an der ſüditalieniſchen Gebirgsfront hat der Gegner, der immer wieder gegen die deutſchen Bergſtellungen anrennt, beſonders hohe Verluſte. An Stelle des wiederholt angekündigten Marſches auf Rom iſt ein mühevoller Gebirgskrieg getreten, in dem die Anglo-Amerikaner um jeden einzelnen Berghang hart kämpfen müſſen. Die Verluſte hierbei zwingen den Feind, ſchon nach wenigen Angriffstagen immer wieder Kampfpauſen einzulegen, um Reſerven heranzuführen und ſeine Verluſte an Menſchen und Material zu erſetzen. Eine weitere Folge der Verluſte, die ſich an der italieniſchen Front beſonders eindringlich zeigt, iſt die verſtärkte Heranziehung der britiſchen Hilfsvölker, die ihr Blut für die Briten laſſen müſſen. Neben Kanadern, Indern, Neuſeeländern und Nordamerikanern haben die anglo-amerikaniſchen Armeen nun auch Diviſionen von Badoglio-Italienern, de Gaulle-Franzoſen und Marokkanern im Kampf eingeſetzt. An der verhältnismäßig ſchmalen einzigen britiſch-amerikaniſchen Landfront holen ſich nunmehr Truppenteile von acht Völkern aller Erdteile beim Anrennen gegen die deutſchen Grenadiere blutige Köpfe. Nur von den ſchon ſeit Jahren angekündigten jüdiſchen Diviſionen wurde bisher an keiner Front etwas bemerkt.

Emigranten-Regierungen abgebaut

Exkönig Peter wird erwerbslos

Stockholm, 23. Dezember

In den letzten 24 Stunden hat der Liquidierungsprozeß gegen die ſerbiſche Exilregierung in Kairo ſeinen Höhepunkt erreicht. Nach den heute von Reuter in Kairo ausgegebenen Meldungen iſt das Schickſal der ſerbiſchen Exilregierung entſprechend den Anordnungen Stalins auf der Konferenz von Teheran beſiegelt worden. Ohne mit der Wimper zu zucken und auch ohne einen Verſuch zu ihrer Rettung zu unternehmen, hat die engliſche Regierung und das britiſche Oberkommando in Mitteloſt dem ſowjetiſchen Druck nachgegeben und dem Exkönig Peter und ſeinen Männern die Stühle vor die Tür geſetzt. Reuter-London teilt kommentarlos mit, der von den Sowjets betriebene Nachrichtendienſt, das Organ der von den Sowjets gebildeten Gegenregierung Tito, habe geſtern bekanntgegeben, daß der „Nationalrat" Titos beſchloſſen hat, die ſerbiſche Regierung im Ausland aller ihrer Rechte zu berauben und König und Exkönig Peter die Rückkehr nach Serbien für immer zu verbieten.

Tito befindet ſich z. Zt. in Kairo. Er hat ſeine perſönliche Gleichſtellung mit den Oberbefehlshabern der Weſtmächte verlangt und erhalten.

Der ſerbiſche Bandenführer und Kriegsminiſter in der ſerb. Exilregierung, Mihailowitſch, iſt gleichzeitig mit ſeinem „König" kaltgeſtellt.

Die Sowjets ſind im vollem Gange, die Früchte der Konferenz von Teheran einzuheimſen. Die Reihe iſt nun an der polniſchen Exilregierung in London. Die ſowjet Preſſe hat die Forderung auf eine neue „kompromißbereite polniſche Exilregierung" geſtellt.

Rooſevelt hat auf der Konferenz in Teheran Stalin einen Blankoſcheck ausgeſtellt in bezug auf die Regelung der ſowjet. Nachbarſtaaten.

Abwehrerfolg ſüdweſtlich Schlobin

Sumpfinſel gegen vielfache Uebermacht gehalten

Unter dem Eindruck ſeiner außergewöhnlich hohen Verluſte an Menſchen und Material mußten die Bolſchewiſten nach dreitägigen vergeblichen Angriffen ihre Durchbruchsverſuche ſüdweſtlich Schlobin zwiſchen Dnjepr und Bereſina am 18. Dezember einſtellen. In heißem Ringen und verbiſſenen Nahkämpfen hatten unſere Grenadiere ihre Stellungen erfolgreich gegen jede Uebermacht verteidigt. Verſchiedentlich umfaßt oder abgeſchnitten, auf ſcheinbar verlorenem Poſten aushaltend, brachen ſie die Gewalt der anflutenden bolſchewiſtiſchen Maſſen, vielfach ohne Unterſtützung durch ſchwere Waffen allein durch ihr wohlgezieltes Abwehrfeuer und mit Hilfe von Handgranaten. Die deutſche Front wankte nicht, ſo oft auch der Feind die vom Trommelfeuer zerwühlten Gräben mit immer ſtärkeren Kräften berannte. An vereinzelten Stellen erzielte feindliche Einbrüche waren nie von langer Dauer. Immer wieder erhoben ſich unſere Grenadiere aus ihren Erdlöchern zu Gegenſtößen und trieben die Bolſchewiſten zurück. Die richtige Beurteilung der Lage durch die Führer, ihre Entſchloſſenheit und ihr Beiſpiel führten zuſammen mit der Tapferkeit und Unerſchrockenheit des deutſchen Soldaten zu dem großen Abwehrerfolg.

Der Schlacht gingen mehrtägige feindliche Angriffe im Abſchnitt einer main-fränkiſch-heſſiſchen Infanteriediviſion voraus. Um dem bereits erwarteten nun neuerlichen Großangriff der Sowjets zu begegnen, nahm ein Grenadierbataillon dieſer Diviſion eine für die bevorſtehenden Kämpfe wichtige Höhe, die wie eine mächtige Inſel aus der teilweiſe zugefrorenen Sumpfgelände herausragt. Bereits am nächſten Tag griffen drei ſowjetiſche Regimenter im Schutz ſtarken Feuers von Artillerie-, Salvengeſchützen, Pak- und Granatwerfern umfaſſend an und zwangen die zahlenmäßig weit unterlegenen Grenadiere, ſich auf die höchſte Erhebung in der Mitte der Inſel zurückzuziehen. Obwohl das Bataillon ſchon eingekreiſt war und angeforderte Verſtärkungen erſt nach Stunden eintreffen konnten, entſchloß ſich der Bataillonsführer, die wichtige Höhe unter keinen Umſtänden preiszugeben. Stundenlang hielt die tapfere kleine Schar den von allen Seiten anſtürmenden Bolſchewiſten unerſchütterlich ſtand und ermöglichte dadurch die raſche Wiedereinnahme der wichtigen Stellung. Darüber hinaus fügten die Grenadiere den Bolſchewiſten ſchwere Verluſte an Menſchen und Material zu, während die eigenen Ausfälle nur gering waren.

Am zweiten Tag der ſchweren Abwehrkämpfe gelang es dem Feind überraſchend, an anderer Stelle in die Linien des dort unter der Führung eines Berliner Hauptmanns kämpfenden niederſächſiſchen Grenadierbataillons einzudringen. Der dem Bataillon angehörende Oberfähnrich Pauls riegelte den Einbruch ab und verhinderte dadurch mit ſeinen wenigen Männern und einem ſchweren Infanteriegeſchütz, zu dem er ſelbſt ungeachtet des Trommelfeuers aus eigenem Entſchluß eine Fernſprechleitung gelegt hatte, das weitere Vordringen der Bolſchewiſten. Inzwiſchen bezogen zehn Grenadiere unter Führung des Stabsfeldwebels Nowack eine Riegelſtellung an der Weſtſeite des Einbruchsraumes und behaupteten ſie ohne Unterſtützung durch ſchwere Waffen gegen übermächtige feindliche Kräfte.

„Das barbariſchſte Volk der Welt"

„Schanghai Times" über die verbrecheriſchen Taten der USA-Wehrmacht

„Die Nordamerikaner ſind das unziviliſierteſte und barbariſchſte Volk der Welt", ſchreibt die „Schanghai Times" im Zuſammenhang mit dem letzten Angriff der USA-Luftwaffe auf das japaniſche Lazarettſchiff „Buenos Aires Maru". Die Zeitung erinnert an die unmenſchliche Behandlung, die die japaniſchen Zivilinternierten in Amerika erdulden mußten, die erwieſenermaßen in vielen Fällen viel ſchlimmer war als die der ſchlimmſten Verbrecher. Angriffe amerikaniſcher Flugzeuge und Unterſeeboote auf japaniſche Lazarettſchiffe liefern weiter den ſchlagenden Beweis für die „äußerſte moraliſche Verderbtheit der amerikaniſchen Plutokraten und ihrer gewinnſüchtigen Armee- und Seeoffiziere".

Die Zeitung ſpricht den Verdacht aus, daß die USA-Angriffe auf die japaniſchen Lazarettſchiffe auf den ausdrücklichen Befehl des USA-Oberkommandos erfolgt ſind, denn ſonſt gäbe es für dieſe Angriffe, die bei guter Sicht aus nächſter Nähe erfolgt ſind, keine Erklärung. Die Roheit der Amerikaner, die ſeit dem Krieg gegen die Spanier anſcheinend geſchlummert habe, habe jetzt offenbar ein neues Betätigungsfeld gefunden. Sie ſteht in ſchärfſtem Gegenſatz zu dem Geiſt Boſhidos, ſo ſchließt das Blatt, in dem Japan ſeine Kriegs- und Zivilgefangenen behandelt.

Wieder völlige Ruhe in Bolivien

Expräſident Penjaranda in Chile eingetroffen

Der nach dem jüngſten Staatsſtreich des Landes verwieſene ehemalige bolivianiſche Präſident General Penjaranda iſt bereits in dem chileniſchen Hafen Arica eingetroffen. Es iſt noch nicht bekannt, wohin er ſich begeben wird.

Sowohl in der bolivianiſchen Hauptſtadt La Paz als auch in den Provinzen herrſcht völlige Ruhe. Die neue Regierung dementierte im Ausland umlaufende Gerüchte, wonach eine Gegenrevolution im Gange ſei. Die Zinnbergwerke werden vorläufig von Truppen bewacht, um Zwiſchenfälle zu verhindern.

Gegen Glücksſpiel, Opiumrauchen und Tanzen

Ein Aufruf der chineſiſchen Jugend in Schanghai

500 000 Jugendliche in Schanghai unter Führung des „Chineſiſchen Jugend-Vorbild-Corps" appellierten an ihre Landsleute, das Glücksſpiel, das Opiumrauchen und das Tanzen aufzugeben, um ſich damit der großen Aufgabe des Kampfes gegen die Anglo-Amerikaner würdig zu erweiſen. Jedermann müſſe mithelfen, China wiederaufbauen und Oſtaſien zu verteidigen. Glücksſpiel, Opiumrauchen und Tanzen ſeien ausſchweifende und ſchlechte Gewohnheiten, die Haupthindernis dafür ſeien, daß China ein wertvoller Partner im gegenwärtigen Konflikt würde.

Rekordgewinne der Finanzhyänen

Was die USA-Plutokraten am Krieg verdienen

Das amerikaniſche Handelsminiſterium teilt nach einer New-Yorker Eigenmeldung von „Stockholms Tidningen" mit, daß die amerikaniſchen induſtriellen Unternehmungen nach den vorliegenden Schätzungen im laufenden Kalenderjahr Gewinne zu verzeichnen haben, die alle bisherigen Rekorde übertreffen. Für das dritte Quartal werden dieſe Gewinne vor Abzug der Steuern auf 25 Milliarden Dollar, nach Abzug der Steuern auf 8 Milliarden Dollar geſchätzt, was einen Höhepunkt in der amerikaniſchen Finanzgeſchichte bedeutet. Die Rohgewinne liegen 16 Prozent über den Gewinnen des Jahres 1942. Nach Abzug der Steuern beträgt die Steigerung 6 Prozent. Für 17 von 21 unterſuchten Induſtriegruppen waren die Gewinne im dritten Quartal die höchſten, die je verzeichnet wurden. Nur für die Textil-, Leder-, Eiſen- und Stahlgruppen lagen die Gewinne unter dem gleichen Quartalergebnis des vergangenen Jahres. Nach Abzug der Steuern haben acht Induſtriegruppen, darunter die Automobil- und Transportmittelgruppe, neue Gewinnrekorde zu verzeichnen.

Flucht eines Diſſidentenoffiziers

Verfallserſcheinungen in de Gaulles Armee

Der franzöſiſche Oberſt Malez iſt aus dem Diſſidentenlager in Algier geflüchtet und in Tanger angekommen. Malez war der Chef für den Aufbau der gaulliſtiſchen Armee. Die Urſache ſeiner Flucht iſt die Bolſchewiſierung der Diſſidenz.

Dem „Matin" zufolge erklärte Malez nach ſeiner Ankunft in Tanger: Bei der diſſidentiſchen Armee zeigen ſich ſtarke Verfallserſcheinungen, denn auf Befehl der Kommuniſten wurden die meiſten aktiven Offiziere, da ſie als unzuverläſſig angeſehen wurden, ausgeſchieden. Den einzigen wirklichen Faktor ſtellen 50 000 Marxiſten dar, die aus einem Konzentrationslager entlaſſen wurden und nun unter dem Kommando Martys ſtehen. Giraud hat verſucht, einzugreifen, er hat aber nichts ausrichten können. Die gleichen Mißſtände beſtehen bei der Polizei, wo neun Zehntel der Poliziſten der Kommuniſtiſchen Partei angehören. Die „Befreiung" durch den Bolſchewismus hat alſo begonnen.

Wavell und die indiſche Hungersnot

„Durch Reden kann die Indienfrage nicht gelöſt werden"

Zum erſtenmal ſeit ſeiner Ernennung zum Vizepräſidenten von Indien hat ſich General Wavell auf der Jahresverſammlung der Vereinigten Handelskammer in Kalkutta über ſein neues Amt und ſeine Aufgaben geäußert. In auffallend richtiger Erkenntnis der Sachlage erklärte der neue Vizekönig, daß nach ſeiner Anſicht die Löſung der Indienfrage durch Reden nicht leichter würde. Dieſe Feſtſtellung könnte faſt als ein Fortſchritt erſcheinen, wenn nicht Wavell durch ſeine weiteren Ausführungen erkennen ließ, daß auch er nichts als Redensarten, Phraſen und Verſprechungen, untermiſcht mit gelegentlichen Drohungen, für Indien bereit hält. Wenn Wavell zum indiſchen Ernährungsproblem meinte, man müſſe vorwärts ſchauen und nicht zurück, dann wird davon kein Inder ſatt. Und wenn er weiter feſtſtellt, daß die Mehrheit der Inder „ſicherlich eher unterernährt als überernährt iſt, ſo daß für die Möglichkeit, den Gürtel im Notfall enger zu ſchnallen, kein Platz iſt", dann klingt aus dieſen Worten der brutale engliſche Zynismus, der ſich noch luſtig macht über die Not und das Elend anderer Menſchen. Es iſt eine billige Ausrede, wenn Wavell wiederum, wie ſchon ſein Vorgänger, in der „Nachläſſigkeit der indiſchen Verwaltung" den Grund für das Chaos in Indien ſucht. Woher Wavell am Schluß ſeiner Ausführungen den Optimismus nahm, daß nichts Indien daran hindern könnte, „die am höchſten entwickelte Nation im Oſten zu werden", iſt nicht recht erfindlich. Solange Indien unter der britiſchen Knute lebt, wird es wohl ewig das ſchlechteſt ernährte Volk der Welt ſein. Dafür wird ſchon die Ausbeutung durch die britiſche Plutokratie ſorgen.

Bengalen vor dem Zuſammenbruch

Während es Indienminiſter Amery vor einigen Tagen wagte, vor dem Unterhaus die Opfer des Hungerkrieges gegen die Inder auf noch nicht einmal 100 000 während der letzten Monate zu beziffern, nennt der Sekretär der Moslemliga in Bengalen in einem Appell „zur Rettung Bengalens" ganz andere Zahlen. Danach ſind allein in dem oſtbengaliſchen Diſtrikt Noathali 250 000 Inder bereits geſtorben, während weitere 100 000 nur noch zwiſchen Leben und Tod ſchweben. In jeder der Städte Munahiganj, Miphamari und Kandi ſeien 50 000 Todesfälle auf Hunger und Seuchen zurückzuführen, und zwar innerhalb der letzten wenigen Monate. Bengalen ſtehe vor dem phyſiſchen und moraliſchen Zuſammenbruch.

Das ſind 400 000 Inder, die der britiſche Imperialismus auf dem Gewiſſen hat. Dabei geben dieſe Zahlen aber auch nur einen Ausſchnitt aus der Tragödie des indiſchen Volkes. Hier zeigt ſich die Wirklichkeit jener UNRRA-Verſprechungen, die die Anglo-Amerikaner ſo wohlfeil abgeben.

Der Machtkampf der Angelſachſen

USA-Handelsſchiffahrt macht England den Rang ſtreitig

In maßgebenden USA-Kreiſen arbeitet man ſchon heute ſyſtematiſch darauf hin, die Vorrangſtellung, die Amerikas Handelsſchiffahrt durch den Krieg gewonnen hat, gegen alle Verſuche zu verteidigen, ſie wieder zu erſchüttern. In einem Bericht der National City Bank von New York wird darauf hingewieſen, daß nach dem Kriege die Gefahr eines unausgenutzten Tonnageüberſchuſſes beſtehe. Trotzdem würden andere Nationen, vor allem England alles daranſetzen, ihre Schiffsverluſte durch Neubauten zu erſetzen, weil die Schiffahrt für England die wichtigſte Quelle des Volkseinkommens und der Deviſenbeſchaffung iſt. Ein derartiger Wiederaufbau der verlorenen Handelstonnage aber werde den Tonnageüberſchuß nur noch vergrößern und recht ſchwierige Probleme aufwerfen.

Die Vereinigten Staaten wollen alſo verhindern, daß England der neu geſchaffenen amerikaniſchen Handelsflotte in der Nachkriegszeit ernſthaft Konkurrenz macht. Aus dem Bericht geht hervor, daß die USA-Handelsflotte zur Zeit ſchon etwa 25 Prozent größer iſt als die Großbritanniens. Der Anteil Englands an der Welthandelsſchiffstonnage habe 1913 rund 50 Prozent betragen. Schon im Jahre 1939 ſei er auf rund 35 Prozent geſunken. Es ſei anzunehmen, daß dieſer Prozentſatz bei Ende dieſes Krieges noch bedeutend geringer ſei. In dem Bericht wird der britiſche Labourabgeordnete Shinwell zitiert, ein Spezialiſt für Schiffsfragen, der erklärt hat, England werde bei Kriegsende weniger als die Hälfte ſeiner ohnehin ſchon gegenüber 1913 ſtark verminderten Vorkriegstonnage beſitzen.

Raſſenkonflikt in den USA.

Ständige Verſchärfung der Negerfrage

In den Vereinigten Staaten ſpitzen ſich nach den letzten Berichten aus Waſhington die Raſſenkonflikte immer gefährlicher zu. Rooſevelt hat ſich nach ſeiner Rückkehr aus Teheran und Kairo ſofort mit ihnen befaſſen müſſen. Wie der amerikaniſche Rundfunkkommentator des Londoner Senders und Vertreter des „Daily Herald", Cook, berichtet, iſt die Lage vor allem in den Südſtaaten kritiſch; 16 wichtige Eiſenbahngeſellſchaften der ſüdlichen Staaten weigern ſich, die Sonderbehandlung der bei ihnen angeſtellten Negerarbeiter abzuſtellen, wie dieſe von der Regierung verlangt worden war. Sie ſtützen ſich dabei nicht zuletzt auf den Widerſtand der weißen Arbeiter, die ſich auf das äußerſte gegen das Eindringen von Negerarbeitern in Stellen wehren, die bisher den weißen Arbeitern vorbehalten blieben. Die Negerbevölkerung, die ſich der Unterſtützung maßgebender Kreiſe des Weißen Hauſes, nicht zuletzt des Präſidenten und ſeiner Frau ſelbſt, ſicher weiß, wird aber immer ſtörriſcher und anſpruchsvoller. Seit Kriegsbeginn hat eine der größten Wanderungen der Negerbevölkerung eingeſetzt, die in Maſſen aus den Südſtaaten mit ihren Sondergeſetzen gegen das farbige Element abwandert, um im Norden feſten Fuß zu faſſen. In den Induſtriegebieten ſind ſeit dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten ganze Negerſtädte emporgewachſen.

Hohe Verluſte der Sowjets

Bei dem am gleichen Nachmittag angeſetzten Gegenſtoß rollte der Oberfähnrich mit nur drei Grenadieren ein über 300 Meter langes Grabenſtück im Handgranatenkampf auf, während der Bataillonskommandeur den Graben mit zwei Gruppen von der anderen Seite her ſäuberte. Nach kurzem erbitterten Nahkampf war die Hauptkampflinie wieder feſt in unſerer Hand und die Lage bereinigt. Von den eingedrungenen 400 Bolſchewiſten blieben 280 tot liegen. Die Grenadiere erbeuteten an dieſer Stelle zwei Geſchütze, eine Pak, 25 Maſchinengewehre, 15 Panzerbüchſen und zahlreiche Gewehre.

Außergewöhnlich hohe Verluſte erlitten die Sowjets insbeſondere am dritten Tag der Kämpfe. Im Abſchnitt der bereits erwähnten main-fränkiſch-heſſiſchen Diviſion büßten die Bolſchewiſten bei einem erfolgreichen nächtlichen deutſchen Gegenangriff zur Wiedergewinnung einer Höhe mehr als drei Viertel ihrer dort eingeſetzten Kräfte ein. 600 Bolſchewiſten fielen, viele andere gerieten in Gefangenſchaft. Wiederholte in Regimentsſtärke unternommene feindliche Angriffe gegen eine Höhenſtellung wurden abgewieſen und die Sowjets bei einem erneuten Verſuch, die Höhe zu ſtürmen, bereits vor der Hauptkampflinie zuſammengeſchoſſen.

So wie an dieſer Stelle brachen die Durchbruchsverſuche der Sowjets überall zwiſchen Dnjepr und Bereſina zuſammen. Die Hauptkampflinie ſüdweſtlich Schlobin blieb feſt in der Hand unſerer Grenadiere.

Der „Umſturz" in Bolivien

Rooſevelt hatte bei dem Putſch ſeine Hand im Spiele

Mit der Regierungsumbildung in Bolivien und der Neubeſetzung der Miniſterſitze iſt der „Umſturz" in dieſem Lande in einer Art und Weiſe über die Bühne gegangen, die auf den erſten Blick Waſhingtoner Schule verrät. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Rooſevelt bei dem Putſch in Bolivien ſeine Hand im Spiele hatte. Die Oeffentlichkeit in USA reagiert entſprechend. Sie kennzeichnet die Regierungstätigkeit des bisherigen Staatspräſidenten Penjaranda als gewalttätig und gegen eine ſtarke Oppoſition aus der Mehrheit des bolivianiſchen Volkes gerichtet. Die Tatſache, daß von einer derart ſtarken Oppoſition in dieſem Lande bisher nichts an die Oeffentlichkeit gedrungen iſt, wird ſelbſtverſtändlich ignoriert. Man erwähnt ferner mit keinem Wort, daß es der gleiche Penjaranda war, der auf Betreiben Waſhingtons das bolivianiſche Volk in den Krieg gegen die Achſenmächte trieb.

Nachdem der innerpolitiſche Kredit des geſtürzten Präſidenten und ſeiner inzwiſchen mit ihm verhafteten Regierungsmitglieder im Weißen Haus auf den Nullpunkt geſunken war und deshalb mit ihm für Waſhington keinerlei politiſche Geſchäfte mehr zu machen ſind, hat Rooſevelt nach bewährtem Muſter Penjaranda als einen Mohren, der ſeine Schuldigkeit getan hat, durch eine von ihm inſzenierte „ſtarke Oppoſition" vertreiben laſſen.

Die neue Regierung hat ſich denn auch beeilt, in Interviews ihre Solidarität mit den Anglo-Amerikanern zu verſichern und zu behaupten, vollkommen „demokratiſch" zu ſein.

Reuter führt den Umſturz in Bolivien auf die durch den Krieg bedingte ſchlechte wirtſchaftliche Lage des Landes zurück. Die bolivianiſchen Arbeiter hätten unter den Auswirkungen der ſteigenden Lebenshaltungskoſten ſehr zu leiden.

Nach einer Anordnung der türkiſchen Regierung muß der Verbrauch von Fleiſch und einigen anderen Nahrungsmitteln in den Städten Ankara, Iſtanbul und Ismir eingeſchränkt werden.

Wie aus Algier gemeldet wird, haben die Gaulliſten den früheren franzöſiſchen Abgeordneten und hohen Beamten der Vichy-Regierung Tixier de Vignancourt ſowie André Alberts, einen früheren Deputierten, verhaften laſſen.

Rooſevelt hat das Geſetz unterzeichnet, das den Prozeß gegen Konteradmiral Kimmel und Generalmajor Short, die für die Niederlage von Pearl Harbour verantwortlich gemacht werden, um zunächſt ſechs Monate hinausſchiebt. — Denn wollte man dieſe beiden vor Gericht ſtellen, dann müßte das gleiche mit den vielen anderen für amerikaniſche Niederlagen Verantwortlichen geſchehen.

Wie das Weiße Haus bekanntgab, iſt es in der Zuſammenkunft zwiſchen Rooſevelt und den Vertretern der Eiſenbahnergewerkſchaften nicht gelungen, eine Uebereinſtimmung zu erzielen. Wie die Führer der Gewerkſchaften mitteilten, haben ſich 98 Prozent ihrer 1 100 000 Mitglieder für den Streik erklärt.

Sowjet. Kampfgruppe bei Kirowograd vernicht

Aus dem Führerhauptquartier, den 23. Dezember 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Am Brückenkopf von Nikopol wurden mehre ſchwächere Angriffe der Sowjets abgewieſen.

Südöſtlich Kirowograd ſetzten unſere Truppen ih Angriffe fort und nahmen ein wichtiges Höhengeländ Weiter nördlich wurde eine ſowjetiſche Kampfgrup eingeſchloſſen und vernichtet.

Im Raum von Shitomir ſcheiterten mit ſtark Infanterie- und Panzerkräften geführte feindl. Dur bruchsverſuche nach hartnäckigen Kämpfen. 76 Sowje panzer wurden abgeſchoſſen.

Nordweſtlich Redſchitza warfen unſere Truppen na Abwehr feindl. Gegenangriffe die Bolſchewiſten wei zurück.

Im Abſchnitt von Witebsk beſchränkte ſich d Feind geſtern auf örtliche Angriffe, die abgeſchlag wurden.

Das 2. Bataillon des Grenadier-Reg. 528 un Führung des Hauptmanns Döhrmann hat ſich in de ſchweren Angriffs- und Abwehrkämpfen ſüdweſtli Shlobin beſonders bewährt.

In Süditalien griff der Feind wiederholt mit ſta ker Panzer- und Schlachtfliegerunterſtützung im Abſchni von Ortona an. Sämtliche Angriffe wurden in erbitte ten Kämpfen unter hohen Verluſten für den Feind a gewieſen. 5 Panzer wurden abgeſchoſſen. An d übrigen Front verlief der Tag ruhig.

Vor der norwegiſchen Küſte griffen 5 britiſche To pedoflugzeuge ein deutſches U-Boot und ein kleine Fahrzeug der Kriegsmarine mit mehreren Torpedo erfolglos an. Zwei der angreifenden Flugzeuge wurde vernichtet, ein drittes in Brand geſchoſſen.

Nordamerikaniſche Bomber drangen am geſtrige Tage unter dem Schutz ſtarker Bewölkung nach Nor weſt-Deutſchland ein. Durch Luftverteidigungskrä zerſprengt und am zuſammengefaßten Angriff gehinde warf der Feind wahllos Spreng- und Brandbombe auf mehrere Orte. 28 der angreifenden Flugzeu darunter 21 ſchwere Bomber, wurden abgeſchoſſen.

Vier weitere Flugzeuge verlor der Feind über d beſetzten Weſtgebieten.

In den Abendſtunden des geſtrigen Tages floge einige feindl. Störflugzeuge in das Rheinland ein.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge warfen in de vergangenen Nacht Bomben auf Eaſtbourne.

In Gedanken daheim

Wenn der Verwundete Weihnachten im Lazarett bleiben muß

Eine weite Bahnfahrt durch die Kälte des Winters, im Trub des Weihnachtsverkehrs wäre für die meiſten Verwundeten zu a ſtrengend. Außerdem würde dann die ſorgfältige ärztliche un pflegeriſche Behandlung unterbrochen werden müſſen. So ſehr da Erlebnis des Weihnachtsfeſtes in der Familie auch als Heilfakt gewertet werden muß — oft läßt ſich der Wunſch des Verwundete doch nicht erfüllen, und er muß die Weihnachtstage im Lazare verbringen. Nur mit ſeinen Gedanken, mit ſeinen beſten Wünſch in dieſer ſchweren Zeit, kann er bei Frau und Kindern, bei Elter oder Geſchwiſtern ſein.

Die Lazarettbetreuung, die nun ſchon zum fünften Krieg weihnachtsfeſt durch die Frauen der NS.-Frauenſchaft durc geführt wird, nimmt auf die Bindungen des Verwundeten a ſeine Familie gerade zur Weihnachtszeit beſondere Rückſicht. A zweiten Vorweihnachtsſonntag kamen in vielen Gauen die Betreu rinnen mit einer beſonderen Ueberraſchung an die Betten ihr Schützlinge. Sie brachten diesmal nicht die ſonſt üblichen Zigare ten oder Kuchenſtückchen, ſondern, liebevoll verpackt, irgende Spielzeug, ein Püppchen oder ein Dorf aus Holzklötzen, ein Brett ſpiel oder ein Holztier oder was ſonſt noch in dieſen Wochen v Weihnachten allüberall von geſchickten Händen gearbeitet wurd Allerdings wurden mit dieſen Gaben nur die „Vatis" unter d Verwundeten bedacht, die nach Rückſprache mit der Lazarettv waltung als ſolche ſchon vorher feſtgeſtellt worden waren.

Schon immer wurde in den Reihen der NS.-Frauenſch außer für den eigenen Bedarf auch für die Gemeinſchaft zu Wei nachten Spielzeug gebaſtelt. Für volksdeutſche Kinder und fü Bombengeſchädigte, für Kriegswaiſen und für alle anderen, i deren Leben das Kriegsſchickſal hart eingriff. Zum erſtenmal wur nun aber in dieſem Jahre ſelbſtgearbeitetes Spielzeug auch a Verwundete verteilt, damit ſie es noch rechtzeitig vor dem Feſte a ihre fernen Jungen und Mädel ſchicken konnten. Die Freude de Väter in den Lazaretten, auf dieſe Weiſe nun mit ihren Kinder zu Weihnachten verbunden zu ſein, war der Beweis, daß auch m dieſer Form der Spielzeugverteilung der rechte Weg eingeſchlag wurde.

Doch auch mit den Frauen, Bräuten und Eltern der Verwu deten verſuchen die Betreuerinnen zur Weihnachtszeit die Ve bindung aufzunehmen und ihnen die Sorge um ihr Ergehen wä rend der Weihnachtstage zu nehmen. Ganz perſönlich, von Menſ zu Menſch werden dieſe Briefe der Betreuerinnen gehalten ſei Sie wollen den Anverwandten erzählen, wie der Verwundete d Weihnachtszeit im Lazarett verlebt, daß er nicht verlaſſen oder ve geſſen iſt, und wie die Gemeinſchaft verſucht, ihm trotz alle Schweren eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Schon manch Mutter hat in Dankbriefen an die NS.-Frauenſchaft davon geſchri ben, welche Beruhigung es ihr iſt, ihren fernen Sohn im Lazare unter der Obhut mütterlicher Frauen zu wiſſen. Manche Frau i mit der Betreuerin ihres verwundeten Mannes in Briefwechſel g treten und erfährt nun von ihr, wie es ihm geht. So werden au dieſe Weihnachtsbriefe der Betreuerinnen dazu beitragen, d innere Verbindung zwiſchen den Verwundeten und ihren Angehör gen zu feſtigen und Sorge und Sehnſucht zu mindern.

Wenn der Verwundete ſtundenweiſe das Lazarett verlaſſ kann, wird er in vielen Fällen freudig in einer Familie au genommen werden. Er wird im Kreiſe munterer Kinder und ein mütterlich ſorgenden Frau ſich bald heimiſch fühlen und ſich au auf dieſe Weiſe mit ſeiner eigenen fernen Familie innerlich ve bunden wiſſen. Auch in den ſtillen Feierſtunden, die in den Weih nachtstagen von BDM. und Frauenſchaft mit Liedern und Leſu gen in den Lazaretten durchgeführt werden, wird überall d Familiengedanke auf vielfältige Weiſe zum Ausdruck kommen.

Gewiß wird es für die Verwundeten und ihre Angehörig ſchmerzlich ſein, gerade die Weihnachtstage nicht gemeinſam ve leben zu können. Aber die Gewißheit, daß es zum Beſten der He lung iſt, und die Vorfreude auf ein kommendes Wiederſehen we den dieſen Schmerz lindern. Darüber hinaus will auch d Lazarettbetreuung, wie ſie von mütterlichen deutſchen Frauen i allen Gauen des Reiches durchgeführt wird, dazu beitragen, daß d Verwundeten und ihre Lieben ſich trotz äußerer Trennung gera in der Weihnachtszeit innerlich verbunden fühlen und aus dieſ Gewißheit Troſt und Kraft finden.

Dr. H. R.

Der Türke Sertel bezweifelte in der Zeitung „Tan" den Erfol der Alliierten bei einer eventuellen Landung auf den Balkan.

Werkfrauen und Werkſcharen am Werk. Die Werkſcharen- und Werkfrauengruppen des Gaues Halle-Merſeburg konnten dem Gauobmann der Deutſchen Arbeitsfront über 30 000 Stück Spielzeug und rund 7500 Bekleidungsſtücke überreichen, die ſie in unermüdlichem Fleiß in ihrer Freizeit gebaſtelt und genäht hatten. Die Spielzeuge und Geſchenke ſollen vor allem den Kindern aus bombengeſchädigten Gebieten und den Kindern gefallener Soldaten das Weihnachtsfeſt verſchönen.

Unrichtige Viehbeſtandsangaben. Bei Viehzählungen hatte ein Ehepaar eine Kuh, ein Kalb und zehn Hühner nicht gemeldet, entſprechend weniger Eier und Butter abgeliefert und Fettkarten unberechtigt bezogen. Das **Amtsgericht Saalfeld** verurteilte den Ehemann zu fünf Monaten, die Ehefrau zu ſechs Wochen Gefängnis. Die Strafe wäre höher ausgefallen, wenn das Gericht beiden Angeklagten nicht mildernde Umſtände zugebilligt hätte, denn ſie hatten durch zähen Fleiß eine verluderte Wirtſchaft in den letzten Jahren hochgebracht. — Von dem nicht gemeldeten Vieh wurden eine Kuh und zehn Hühner entſchädigungslos eingezogen.

Kuh im Schlafzimmer. In **Rickenich** (Rheinland) hatte ſich eine Kuh im Stall von der Kette geriſſen, war in den Hausflur geraten und kletterte dann die Treppe hinauf, um bis in das Schlafzimmer vorzudringen. Es war nicht leicht, das Tier wieder unverſehrt in den Stall zu bringen.

Der Liederſchatz aus dem Kloſterarchiv. Im Archiv des Kloſters **Weinhauſen** wurde ein Liederbuch entdeckt, das dort 00 Jahre lang unbeachtet gelegen hatte. Es handelt ſich um einen Liederſchatz von außerordentlichem Wert. 38 niederdeutſche, 5 lateiniſche und 7 lateiniſch-niederdeutſche Lieder ſind dort vereinigt. Durch handſchriftliche Eintragungen der Aebtiſſin aus den Jahren 1433 bis 1470 werden Echtheit und Alter des Fundes bewieſen. In dem Liederbuch iſt auch die bisher älteſte bekanntgewordene Faſſung der „Vogelhochzeit" zu finden.

Die Katze mit dem Pelz. Auf einem Felde bei **Aßweiler** wurde eine Katze beobachtet, die einen Damenfuchspelz und eine Handtaſche mit ſich zog und in ein ſicheres Verſteck zu verſchleppen ſuchte. Sie hatte wohl an dem Pelz Gefallen gefunden. Wie ſie in den Beſitz dieſer Dinge gekommen iſt, war zunächſt nicht feſtzuſtellen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. Dezember

Auch kleine Geſchenke erfreuen

In den letzten Wochen vor Weihnachten herrſchte in den hauswirtſchaftlichen Beratungsſtellen ein ſtarker Andrang. Die Wünſche und Bitten der Beſucher kreiſten hauptſächlich um das weihnachtliche Feldpoſtpäckchen. Da wurden Rezepte für haltbare kleine Bäckereien und Schnitte für warme Leibbinden, Ohrenſchützer und Fußlappen ausgegeben, Anleitungen zum Baſteln von Geſellſchaftsſpielen für die Soldaten und zur Herſtellung kleiner praktiſcher Gebrauchsgegenſtände für die Front, wie Tabakbeutel und Nähtaſchen, Notizblöcke und Photomäppchen. In den letzten Tagen vor dem Feſt wurden aber die Beraterinnen auch um Heimatgeſchenke befragt, um Kleinigkeiten, die man ſchnell noch in wenigen Stunden fertigſtellen kann. Die eifrigſten Beſucherinnen der Beratungsſtellen waren wohl die Mütter. Sie wollten ſich Schnitte für Puppen und Tiere, die man aus wenigen kleinen Stoffreſten und Holzwolle ganz einfach herſtellen kann. Sie fragten, wie ſie wohl aus dieſem Stückchen Stoff noch ſchnell ein Paar warme Hausſchuhe nähen können oder aus jenen ein Paar Fauſthandſchuhe. Aber auch die Kinder kamen in den Weihnachtstagen oft in die Beratungsſtellen. Für die Eltern und Geſchwiſter, für Onkel und Tante, wollten ſie doch auch gern irgendeine kleine Weihnachtsarbeit machen, und ſei es auch nur ein Weihnachtsſtern, den man an einen Tannenaſt hängt. Oftmals wurde auch danach gefragt, was man wohl Bombengeſchädigten an nützlichen Gebrauchsgegenſtänden für den täglichen Bedarf zu Weihnachten arbeiten könnte. Wie viele praktiſche Dinge kann man allein aus Holzreſten ſchnitzen und feilen: Rührlöffel, Holzbrettchen für die Küche, und Quirle, Schlüſſelbretter, Handtuchhalter und Kleiderhaken, Klammern und Wäſchetrockner, und noch vieles andere mehr. In manchen Haushalten würde wohl in dieſem Jahre der gewohnte Wandkalender fehlen, wenn er nicht von geſchickten Frauenhänden ſelbſt gearbeitet würde. Wenn auch Zeit und Material knapp ſind, irgendein Weg wird ſich doch finden laſſen, um liebe Menſchen mit einem kleinen Weihnachtsgeſchenk zu erfreuen.

Das Weihnachtsbad

Von Kriegsberichter Franz Münnich

PK. Es war kurz vor den Weihnachtstagen. Die Kompanie lag in einer Stadt tief im Sowjetlande. Kalt war es, und geſchneit hat es, wie man es vorher nie erlebt hatte. Die Quartiere waren ſehr ſchlecht, alles improviſiert. Das Brennholz mußte auf Laſtkraftwagen von weither herangeſchafft werden. Längſt waren die Gartenzäune in der ganzen Umgebung verfeuert. Mit dem Waſchwaſſer mußte ſehr ſparſam umgegangen werden, weil es aus dem Fluſſe geholt werden mußte, nachdem in das dicke Eis Löcher geſprengt worden waren.

Die ganze Kompanie ſehnte ſich nach einem Bade, nach einem richtigen heißen Bade. Traumbilder gaukelten vergangene Tage vor, als man in einem behaglich durchwärmten Raume wöchentlich mehrmals in eine ſchneeweiße blitzende Badewanne ſteigen konnte, die angefüllt war mit klarem Waſſer, das nach Fichtennadeln roch und nach anderen duftenden Eſſenzen. „Mutti" hatte das Bad bereitet. Da hing der helle Bademantel mit der langen Kapuze am Haken, da lag die Morgenzeitung auf dem kleinen Waſchtiſch, und aus dem Nebenzimmer tönten die weichen Klänge ſtimmungsvoller Rundfunkmuſik herüber. So und ähnlich liefen die Gedanken der Soldaten.

Nun war alles anders, man war beſcheiden geworden. Statt der weißen Badewane wünſcht man ſich nur noch eine alte Blechwanne, ein breites Faß oder ein anderes Gefäß, in das man ſich ſetzen könnte. Der Spieß hat aber mehr. Beim Morgenappell ſpricht er von einer „Badeanſtalt". Die Augen der Soldaten weiten ſich, als ſie dieſes verlockende Wort hören. Badeanſtalt! Aber der Spieß ſpricht noch von anderen angenehmen Dingen. Jeder kriegt zwei Stück Seife nebenbei und Kraftfahrer drei. Das „Weihnachtsbad" ſoll Wirklichkeit werden.

Wiederum wandern die Gedanken der Grenadiere in entſchwundene Zeiten zurück. Sie ſehen weiße Kacheln, glänzendes Meſſing, ein Baſſin mit einem Sprungturm ... Doch dann ſtehen ſie vor einen hohen, grauen Bau. Vom Putz iſt nichts mehr zu ſehen. Die ruſſiſchen Worte auf dem ſchwarzen Brett — wohl die Badezeiten — ſind kaum mehr lesbar. Die Soldaten durchſchreiten die Räume. Es ſind ihrer viele. An den Fenſtern hängen Spinnweben, die Scheiben kleben vor Dreck. In einem geräumigen Saal ſtehen viele Kleiderkäſten und Bänke. Staub und klebriger Schmutz überall. Und der Geruch! Oooh, der Geruch! Man riecht nichts von Fichtennadeln und Eſſenzen, eher von Schweiß und ſchmutziger Wäſche. Aber es rauſcht nebenan, und allen iſt wohler zumute. Die Soldaten ſuchen ja Waſſer, richtiges heißes Waſſer und möglichſt viel. Wie ſchön es aus den vergitterten Brauſen ſtrömt, wie herrlich es ſich über die danach verlangenden Körper ergießt.

Das iſt ein Rumpeln und Reiben. Das Waſſer plätſchert auf die roten Steinplatten, koſtbares Naß. Jupp, wie ſehen doch deine Füße aus! Ob da die Seife ausreichen wird? Und der Auguſt mit ſeinem dichten Schopf! Ganz in Schaum iſt er gehüllt. Und der Karl mit ſeiner zottigen Bruſt. Unlängſt ſaßen noch kleine unliebſame Tierchen in der ſchwarzen „Wolle". Nun iſt die allabendliche „Inventur" vorüber. Erſt die Entlauſung und jetzt die heiße Waſchung. Zwanzig Minuten ſtehen jeweils zur Verfügung. Draußen vor der Badeanſtalt warten Hunderte von Soldaten auf das „Weihnachtsbad". Es iſt ein wahres Geſchenk für alle. Und am Abend ſind die hölzernen Briefkäſten bei den Schreibſtuben angefüllt mit vielen kleinen und großen Briefen. Was glaubt ihr, was drin ſteht?!

Der Rundfunk an den Weihnachtstagen

Sonnabend

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.30: Orgelmuſik aus dem Straßburger Münſter. — 9.00 bis 10.00: „Unſer Schatzkäſtlein" Sprecher: Heidemarie Hatheyer und Ernſt Martens. — 10.00 bis 11.00: Muſikaliſche Kinderſpiele. — 11.00 bis 11.30: Chormuſik der Jugend aus neuem Weihnachtsliedgut. — 11.30 bis 12.30 Orcheſterkonzert des Großen Berliner Rundfunkorcheſters, Leitung Robert Heger: Schubert (Unvollendete), Mozart, Weber. — 12.40 bis 14.00: Mittagskonzert mit ſchönen Melodien. — 15.00 bis 16.00: Soliſtenmuſik mit erſten Geſangs- und Inſtrumentalſoliſten 16.00 bis 17.00: Muſik, die das Herz erfreut. — 17.00 bis 19.20 „Tiefland", Oper von d'Albert, mit Liſelotte Enck, Lore Hoffmann Willy Störring, Georg Hann u. a. — 20.15 bis 22.00: Unterhaltſames Weihnachtskonzert deutſcher Rundfunkorcheſter und -kapellen

Deutſchlandſender: 9.00 bis 10.00: „Durch deutſches Land", Volkslieder und Tänze. — 10.10 bis 11.00: Kleines Konzert. — 11.00 bis 11.30: Conrad Hanſen ſpielt Schuberts Klavierſonate Werk 42. — 11.30 bis 12.30: Feſtlicher Reigen beſchwingter Melodien. — 14.30 bis 15.00: „Die Bremer Stadtmuſikanten" Märchenſpiel von Hanns Hartmann mit Muſik von Bernhard Eichhorn. — 16.00 bis 17.00: Opernmelodien mit bekannten Soliſten und Orcheſtern. — 17.00 bis 18.00: Muſikaliſche Plauderei am Kamin. — 18.00 bis 19.00: Muſik, die nie verklingt 19.00 bis 19.45: Konzert der Wiener Philharmoniker unter Leitung von Karl Böhm: Konzert für Horn und Orcheſter von Richard Strauß (Rundfunkuraufführung), Soliſt: Gottfried von Freiberg, und Sinfonie G-dur von Haydn. — 20.15 bis 22.00 Große Melodienfolge aus Oper und Konzert.

Sonntag.

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.30: Walter Kraft, Lübeck ſpielt Orgelwerke von Bach, Buxtehude und Händel. — 9.00 bis 10.00: Volkslieder und Tänze aus deutſchem Land zur Winterszeit. — 10.00 bis 11.00: Vom großen Vaterland: „Ehrenbürger der Nation — die vier aus Lazarettſaal 5". — 11.00 bis 11.30 Richard-Wagner-Konzert mit Opern- und Konzertklängen. — 11.30 bis 12.30: Unterhaltſamer Melodienreigen. — 12.40 bis 14.00 Das deutſche Volkskonzert. — 14.15 bis 15.00: Eine feſtlich-bunte Sonntagsſtunde mit der Kapelle Willy Steiner und Soliſten 15.00 bis 15.30: Werke alter Meiſter vom Kammerorcheſter des Deutſchen Opernhauſes, Leitung: Ernſt Schrader. — 15.30 bis 16.00: Märchenſpiel „Die Bremer Stadtmuſikanten". — 16.00 bis 18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00 bis 19.00: Konzert der Berliner Philharmoniker, Leitung: Hans Knappertsbuſch: Ouvertüre „Euryanthe" von Weber, II. Sinfonie von Brahms. 20.15 bis 22.00: „Die klingende Film-Illuſtrierte", Weihnachtsſonderausgabe mit Filmmuſik von geſtern, heute und morgen.

Deutſchlandſender: 9.00 bis 10.00: „Unſer Schatzkäſtlein", mit winterlichen Dichtungen (Wiederholung vom 25. 12.) 11.00 bis 11.30: „Das Kindlfeſt", Kantate zur Ankunft eines neuen Erdenbürgers von Ceſar Bresgen; Rundfunkſpielſchar Wien, Leitung: Gottfried Preinfalk. — 11.30 bis 12.30: Orcheſterkonzert unter Leitung von Carl Schuricht: Bach, Mozart, Haydn. 18.00 bis 19.00: Bunte Melodienfolge. — 20.15 bis 21.00: Meiſterwerke deutſcher Kammermuſik: Forellen-Quintett von Schubert 21.00 bis 22.00: Opernkonzert mit Melodien von Wagner, Verdi Bizet.

Längere Anmeldefriſt zum Kriegsberufswettkampf im Nährſtand. Für die Gruppe Nährſtand iſt die Anmeldepflicht zur Teilnahme am Kriegsberufswettkampf der deutſchen Jugend bis zum 31. Dezember 1943 verlängert worden. Anmeldungen können auch beim Ortsbauernführer erfolgen.

Wir ſuchen Mitarbeiter! Oft werden wir gefragt, warum iſt dieſer Bericht oder jene Notiz nicht veröffentlicht? Durch kriegsbedingte Schwierigkeiten ſind wir nicht immer in der Lage, uns ſelbſt darum zu bemühen. Wir bitten unſere Leſer daher freundlichſt, uns durch Mitarbeit zu unterſtützen.

Güterverſand. Vorausſichtlich wird die Reichsbahn in der Zeit zwiſchen Weihnachten und Neujahr nicht in dem gleich ſtarken Maße beanſprucht wie ſonſt. Es wird deshalb empfohlen, zu verſuchen, etwa rückſtändige Güter in dieſen Tagen zum Verſand zu bringen.

Ein Wandkalender für das kommende Jahr 1944 iſt im heutigen 2. Blatt abgedruckt. Möge uns das neue Jahr weiter die Kraft geben, Schwerſtes zu ertragen. Unerſchütterl. Glaube wird uns den Sieg bringen.

Fußball. Am Sonntagnachmittag (2. Weihnachtst.) um 13½ Uhr ſpielt die Jugendfußballmannſchaft der Turnerſchaft gegen die Jugend des V.f.R. 1910 Neumünſter. Es handelt ſich um ein Pflichtſpiel. Uber den Ausgang des Spieles kann man infolge der Mannſchaftsſchwierigkeiten keine Vorausſage machen.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Taſchendieb gefaßt. In einem hieſigen Warenhaus machte ſich ein junger Mann an die Handtaſche einer einkaufenden Frau und entnahm dieſer durch einen frechen Griff die Geldbörſe, in der ſich 27 RM befanden. Damit konnte der Burſche zunächſt verſchwinden, doch wurde er von der Frau, die den Diebſtahl gleich darauf bemerkte, verfolgt und der Polizei übergeben. Es handelt ſich bei dem Täter um einen jungen Mann aus Großenaſpe.

Hamburg. Am 22. Nov. 15 Uhr 30 geriet eine Fußgängerin in der Dockenhudener Straße in Blankeneſe beim Ueberſchreiten der Fahrbahn gegen einen in Richtung Elbchauſſee fahrenden Laſtkraftwagen. Sie erlitt ſchwere Kopfverletzungen und wurde von einem hinzukommenden Arzt und dem Fahrer des Laſtkraftwagens in die Wohnung Elbchauſſee 71 gebracht, wo ſie nach einigen Stunden ſtarb.

In Neukloſter wurde ein älterer Mann aus Neugraben, der neben ſeinem Rad auf der Landſtraße marſchierte, in der Dunkelheit von einem Laſtwagen überfahren. Im Krankenhaus iſt er den ſchweren Verletzungen erlegen.

In Altenbruch fuhr ein 67jähriger Radfahrer in der Dunkelheit gegen einen ihm begegnenden Laſtkraftwagen, wurde überfahren und auf der Stelle getötet.

Burg i. D. Auf dem Feld erfroren. Eine 72jährige gedankenſchwache Frau in Buchholzfeld hatte ſich in der Dunkelheit aus dem Hauſe entfernt. Erſt am anderen Morgen fand man ſie im freien Felde, nicht weit vom Hauſe, erfroren auf.

Tondern. Vom Bruder angeſchoſſen. Als bei Tondern ein Hofbeſitzer mit ſeiner Frau wegen Weihnachtseinkäufe vom Hofe abweſend war, nahm der elfjährige Sohn des Vaters Gewehr aus dem Schrank und lud es mit einer Hühnerſchrotpatrone. Beim Spielen am Gewehr ging ein Schuß los und traf den 6jährigen Bruder, der ſchwerverletzt zuſammenbrach. Man hofft aber, den Kleinen am Leben zu erhalten.

Reiſen nach durchlaßſcheinpflichtigen Gebieten

Der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei gibt bekannt: Trotz mehrmaliger Hinweiſe in den Tageszeitungen auf den Durchlaßſcheinzwang treffen an den durchlaßſcheinpflichtigen Binnengrenzen, hauptſächlich gegenüber dem Generalgouvernement, noch immer zahlreiche Perſonen ein, ohne im Beſitz des erforderlichen Durchlaßſcheins zu ſein. Es wird deshalb nochmals auf folgendes aufmerkſam gemacht: 1. Das Betreten und Verlaſſen des Protektorats Böhmen und Mähren, des Generalgouvernements, des Bezirks Bialyſtok ſowie der Reichskommiſſariate Oſtland und Ukraine iſt nur mit einer beſonderen behördlichen Erlaubnis in Form des Durchlaßſcheins geſtattet. 2. Anträge auf Ausſtellung eines Durchlaßſcheins ſind ausſchließlich bei der für den Wohnſitz des Antragſtellers zuſtändigen Kreispolizeibehörde (Landrat, Polizeidirektion uſw.) zu ſtellen. 3. Durchlaßſcheine werden grundſätzlich nur beim Nachweis eines kriegswichtigen Grundes erteilt. Die Kreispolizeibehörden ſind angewieſen, bei der Entſcheidung von Einzelfällen einen ſtrengen Maßſtab anzulegen. 4. Wer unbefugt eine Binnengrenze überſchreitet, wird nach § 1 der Paßſtrafverordnung vom 27. Mai 1942 mit Geldſtrafe, Haft oder Gefängnis, in beſonders ſchweren Fällen mit Zuchthaus beſtraft. Es liegt im Intereſſe aller Beteiligten, wenn ſich jeder Reiſeluſtige rechtzenitig vor Antritt ſeiner beabſichtigten Reiſe nach durchlaßſcheinpflichtigen Gebieten bei der zuſtändigen Kreispolizeibehörde darüber erkundigt, ob ſeinem Antrag auf Erteilung eines Durchlaßſcheines ſtattgegeben werden kann. Die Betriebsführer werden gebeten, ihre aus den vorerwähnten Gebieten ſtammenden Gefolgſchaftsmitglieder vor Antritt von Urlaubsreiſen auf den Durchlaßſcheinzwang hinzuweiſen.

Folgenſchwerer „Baumbrand"

Mahnung zur Weihnachtszeit

Wenn auch in Teilen des Reichs diesmal vordringliche andere Aufgaben den Umfang der Verſorgung mit Weihnachtsbäumen beeinträchtigt haben, ſo verdienen doch zum Weihnachtsfeſt 1943 wiederum die Hinweiſe Bedeutung, die vor Weihnachtsbaumbränden mit einer gewiſſen Regelmäßigkeit in jedem Jahre zur Weihnachtszeit warnen. Man iſt jetzt häufig etwas zuſammengerückt. Mehr Gäſte als ſonſt verſammeln ſich vielfach um einen Weihnachtsbaum. Alles wird ein wenig enger und das Gebot der Vorſicht dort, wo Kerzen flackern, damit dringlicher. Wer hier ſchuldhaft etwas verſäumt, muß dafür zur Verantwortung gezogen werden. Das geſchieht nicht nur ſtrafrechtlich, ſondern kann auch finanziell eine ſehr teure Angelegenheit werden, wie ein Fall beweiſt, mit dem das **Reichsgericht** ſich beſchäftigt hat. (Aktenz.: VI 44 42.) Hier war eines Abends zwiſchen Weihnachten und Neujahr in einer Mietwohnung beim Anzünden der Kerzen des Weihnachtsbaumes der Baum in Brand geraten. Das Feuer griff auf das Haus und ſodann auch auf das Nachbarhaus über. Es entſtand ein beträchtlicher Sachſchaden. In dem wegen des Sachſchadens in Gang gekommenen Gerichtsverfahren wurde feſtgeſtellt, daß der Weihnachtsbaum in dem mit Zentralheizung ſtändig beheizten Raum geſtanden und ſchon genadelt hatte. Die teilweiſe bereits abgebrannten Kerzen hätte man daher nur unter Anwendung beſonderer Vorſichtsmaßregeln, vor allem ſtändiger Beobachtung, brennen laſſen dürfen. Der Schuldige wurde in dieſem Falle verurteilt, den entſtandenen Gebäudeſchaden, Inventarſchaden ſowie eine monatliche Rente für entgangene Mieteinnahmen an den Geſchädigten zu bezahlen, eine Summe, die viele tauſend Mark umfaßte.

Fl-Einkaufsausweiſe für Haushaltswaren

Angeſichts der guten Erfahrungen, die mit den von der Reichshauptſtadt Berlin entwickelten Fl-Einkaufsausweiſen gemacht worden ſind, hat der Reichswirtſchaftsminiſter nun eine entſprechende reichseinheitliche Regelung getroffen. Sie dient der Verſorgung der Fliegergeſchädigten mit den notwendigſten nicht bezugsbeſchränkten Haushaltswaren aus Eiſen und Metall, mit Haushaltsgeräten aus Glas und Keramik und mit Holz-, Bürſten-, Korb- und ähnlichen Waren. Die Einkaufsausweiſe werden getrennt für total- und ſchwergeſchädigte (Einkaufsausweiſe Ia) und mittel- und leichtgeſchädigte (Einkaufsausweiſe Ib) Haushalte ausgegeben. **Ausweis** Ia ſieht für die einzelnen Warengattungen je nach der Anzahl der zum Haushalt gehörenden Perſonen beſtimmte Beträge vor, die nicht untereinander übertragbar ſind und nachträglich nicht erhöht werden. Sie ſind ſo bemeſſen, daß die Haushaltungen ſich wieder einen Grundſtock an den lebensnotwendigſten Haushaltswaren anſchaffen können. Im **Einkaufsausweis** Ib werden nach dem Ergebnis einer Bedarfsprüfung die zu bewilligenden Waren nach Art und Zahl von der Kartenſtelle eingetragen. Da den total- oder ſchwergeſchädigten Haushaltungen durch Ausweis Ia nur beſchränkte Wiederbeſchaffungsmöglichkeiten eröffnet werden können, wird wegen der notwendigen gleichmäßigen Behandlung aller Fliegergeſchädigten bei Bedarfsprüfung der nur leichtgeſchädigten Haushaltungen ein ſtrenger Maßſtab angelegt werden.

Zur Wiederbeſchaffung von Haushaltgegenſtänden, die nur im Einzelfall benötigt werden, ſind **Einkaufsausweiſe** II vorgeſehen, falls ein örtliches Bedürfnis beſteht. Sie kommen zunächſt in Betracht für Kinderwagen, Kinderbettſtellen, Raumleuchten, Weckeruhren, Taſchen- und Armbanduhren, Bügeleiſen und Heizkiſſen. Die Ausgabe eines Fl-Einkaufsausweiſes wird auf einem Perſonalpapier vermerkt. Auf die Ausweiſe werden u. a. auch abgegeben Siebe, Beſtecke, Teller, Taſſen, Kannen, Gläſer, Schüſſeln, Holzhausrat und einfache Werkzeuge. Der Einzelhändler hat unter vollem Einſatz ſeiner Warenvorräte die Inhaber der im ganzen Reichsgebiet gültigen Fl-Einkaufsausweiſe bevorzugt zu beliefern.

Fliegerſchadenurlaub kürzt nicht den Erholungsurlaub

Nach den beſtehenden Beſtimmungen werden Gefolgſchaftsmitglieder bei Beſchädigung ihrer Wohnung durch Luftangriffe oder behördlich angeordnete Sperrung der Wohnung durch den Betriebsführer von der Arbeit freigeſtellt; der Lohnausfall wird ihnen erſetzt und dem Unternehmer vom Arbeitsamt erſtattet. Zur Klärung einer entſprechenden Zweifelsfrage hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz nun entſchieden, daß Gefolgſchaftsmitglieder, die vom Fliegerſchaden gerade während ihres Erholungsurlaubes betroffen werden, dann, wenn die Wohnung nicht nur unbedeutend beſchädigt iſt, den Erholungsurlaub unterbrechen können. Vorausſetzung iſt die unverzügliche Schadensmeldung an den Betriebsführer und die dabei ausgeſprochene Bitte um Unterbrechung des Erholungsurlaubes und gleichzeitig Freiſtellung von der Arbeit im Rahmen der Vorſchriften über den Fliegerſchadenurlaub. Der Betriebsführer befindet dann innerhalb dieſer Beſtimmungen nach pflichtgemäßem eigenem Ermeſſen. Stellt er danach das Gefolgſchaftsmitglied wegen Bombenſchadens von der Arbeit frei, ſo hat er ihm dies ſchriftlich zu beſcheinigen. Die Dauer der Freiſtellung iſt auf das unumgänglich Notwendige zu beſchränken; ſie unterliegt der Nachprüfung durch das Arbeitsamt. Die ausgefallenen Urlaubstage ſind dem Gefolgſchaftsmitglied ſpäter nachzugewähren.

Beihilfe für den Beſuch von Bombenverwundeten. Die geltenden Beſtimmungen über Lohnerſtattung durch das Arbeitsamt im Zuſammenhang mit Fliegerangriffen kommen den Gefolgſchaftsmitgliedern zugute, die ſelbſt unmittelbar, in der Wohnung oder im Betriebe, Fliegerſchaden erleiden. Sie können dagegen nicht angewandt werden für Gefolgſchaftsmitglieder, die Lohnausfall haben, weil ſie zum Beſuch eines bei einem Fliegerangriff verwundeten nahen Angehörigen oder zur Teilnahme an der Beiſetzung eines gefallenen Angehörigen nach auswärts verreiſen. Dieſe Gefolgſchaftsmitglieder können jedoch, wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz bekanntgibt, an die Familienunterhaltsſtellen verwieſen werden, die auswärts wohnenden nahen Angehörigen einmalige Beihilfen des Räumungs-Familienunterhalts für die erwähnten Beſuchs- oder Beiſetzungsreiſen gewähren können.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Anne Karſtens
Johann Fülſcher
Verlobte

Weddelbrook B. Bramſtedt
Weihnachten 1943

Als Verlobte grüßen:

Erna Linke
Willi Litzenberg
Obergefr.

Bad Bramſtedt Altona
z. Z. Neumünſter z. Z. Wehrm.

Weihnachten 1943

Als Verlobte grüßen:

Edith Stöven
Johannes Kroll
Mech. (A) Kriegsmarine

Hademarſchen B. Bramſtedt
Weihnachten 1943

Wir haben uns verlobt!

Käthe Blöcker
Günther Kolbow
Obgefr. i. e. Panzer-Reg.

Bad Bramſtedt Hamburg
z. Zt. Wismar

Weihnachten 1943

Als Verlobte grüßen:

Emma Seller
Kurt Berghahn
Jng.

Bad Bramſtedt Hamburg
Weihnachten 1943

Ihre Vermählung
geben bekannt:

Karl Mohr
Ilſe Mohr
geb. Kröger

Hamburg Bad Bramſtedt
Thalſtraße 42 Bimöhlſtr. 35
Weihnachten 1943

Für freundliche Aufmerkſamkeiten zu unſerer Verlobung danken wir herzlich.

Käthe Dieck
Helmut Hamer
Bad Bramſtedt Armſtedt

Für die freundlichen Glückwünſche anläßlich unſerer Vermählung ſagen wir hiermit allen herzlichen Dank.

Fritz Roblick
Anneliefe Roblick
geb. Nehrmann
Hoyerswerda Bimöhlen

Mein liebes Mudl!
Ein frohes Weihnachtsfeſt u. Neujahr wünſcht Dir Dein lieber Mann

Karl Traulſen,
z. Zt. im Oſten

Modenhaus Horn

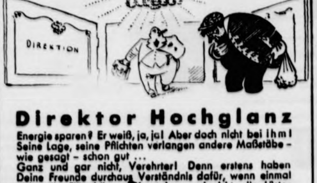
Hamburg, Neuerwall 35

Wir ſuchen für unſere

Ausweichwerkſtätten in Bad Bramſtedt
Schneiderinnen und Näherinnen

für Kleider, Mäntel und Koſtüme. Auch Halbtagsbeſchäftigte und Mütter, deren Kinder tagsüber im Kindergarten untergebracht würden. Mittagsverpflegung im Betrieb. Vorſtellung am 28. und 29. Dezbr. bei Herrn Schmitz, anweſend im „Gaſthof zur Poſt". Bad Bramſtedt.

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 9



Direktor Hochglanz

Energie sparen? Er weiß, ja, ja! Aber doch nicht bei ihm! Seine Lage, seine Pflichten verlangen andere Maßstäbe – wie gesagt – schon gut …
Ganz und gar nicht, Verehrter! Denn erstens haben Deine Freunde durchaus Verständnis dafür, wenn einmal nicht alle Flügeltüren offenstehen und nicht alle Lüster brennen würden, und zweitens wäre gerade Dein gutes Beispiel besonders wirksam.
Gerade Du müßtest wissen, daß der Kampf gegen Kohlenklau und das, was er bezweckt, keine Ausnahmen und Sonderrechte zuläßt. Setze Dich also ohne „ihn" in Szene, besser noch, wirf ihn hinaus!

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht:
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Modenhaus Horn

Hamburg, Neuerwall 35

Wir ſuchen per ſofort

Unterkunft mit Morgenkaffee

für unſere Schneiderinnen

in Bad Bramſtedt.

Angebote ſchriftlich oder mündlich am 28. und 29. Dezember an Herrn Schmitz, anweſend im „Gaſthof zur Poſt", Bad Bramſtedt, Bleeck.

Heumann Heilmittel

Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus

kein Postversand

statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.

KHASANA

SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI
UND
KHASANA

Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus

PERI

Wenn sonst die Dose
ausgeputzt,
so war das recht fatal;
jetzt setz die Nachfüllpackung ein
sparst Blech und hast Erdal!

Auch sie enthält das altbewährte Erdal

Die Schuhe halten länger
und bleiben länger schön!

Ärztl. Sonntagsdienſt
für 1. u. 2. Weihnachtstag
Dr. Anders

Weiches Wasser
wäscht weißer!

Enthärten Sie das Waschwasser mit Clarax, — die Wäsche, frei von den Mineralsalzen des Wassers, wird weicher und weißer.

Clarax spart viel Waschpulver, weil es beim Einweichen viel Schmutz aus der Wäsche löst, den Rest lockert.

CLARAX
VON SUNLICHT

Dem Endsieg entgegen!

Ein Ziel, das uns bereitwillig auf vieles verzichten läßt. Es ist gut, wenn die hochwertigen Fette und Oele, aus denen früher eine so reine Seife wie z. B. Sunlicht Seife hergestellt wurde, heute kriegswichtigen Aufgaben dienen. Sunlicht Seife aber kommt um so eher wieder, je ernster wir die Mahnung nehmen:

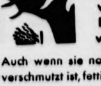
Alles für den Sieg!

MORGEN
WIE
GESTERN

FRANCK
KAFFEEMITTEL

Steckrübenſamen

Wilhelmsburger- oder Seefelder Hochzucht. Beſtellungen jetzt erbeten.
E. Wolff, Inh.: G. Hamann
Samenfachgeſchäft, gegr. 1787
Hamburg-Harburg, Sand 4
Ruf 37 21 13



Keine Angst vor der Berufswäsche!

Auch wenn sie noch so stark verschmutzt ist, fettig, ölig und verschmiert — USAL löst auch diesen hartnäckig festsitzenden Schmutz ohne Waschpulver restlos aus der Wäsche.

Usal
VON SUNLICHT

STRECKEN..

Schon ein halber KNORR-Soßenwürfel genügt, um einen Soßenrest zu strecken.

KNORR

Die Zukunft
unseres Volkes

liegt in unseren Kindern. Richtige Ernährung vor allem in der ersten Lebenszeit ist grundlegend wichtig.
Darum, Mütter, nährt Eure Kinder solange wie möglich. Später dann kann man eine gute Zukost geben.

APOTHEKER POMPS
KINDERGRIESS

ist wertvoll,
wohlschmeckend und beliebt.

In Apotheken und Drogerien

ZUVERSICHT
und
VERTRAUEN

helfen uns tragen, was der Krieg von uns fordert. Erst recht aber brauchen wir sie in kranken Tagen als Helfer von Arzt und Arznei!

KLINGE

Hersteller
viel verordneter Arzneimittel

Wegen Hühneraugen
bleibt man nicht einfach vom Dienst fort.
Bückeburger

PROBAT
PFLASTER

HÜHNERAUGEN- UND BALLENPFLASTER
sind die millionenfach bewährten Radikalmittel
in Apotheken und Drogerien zu haben

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion

Chef des Transportweſens, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:

Kraftfahrer, Anlernlinge, Kfz.-Meiſter- u. Handwerker, kfm. Perſonal, Köche, Fleiſcher, Stenotypiſtinnen, Kontoriſtinnen u. ſonſt.

Einſatz weitgehendſt nach Wunſch.

Das ist gepfuscht!

Der Transportarbeiter wird sich an diesem Nagel die Hand aufreißen. Solche Verletzungen lassen sich verhüten. Auf die unvermeidlichen Arbeitsschrammen und kleinen Wunden aber gleich ein Wundpflaster auflegen.

TraumaPlast

Carl Blank, Verbandpflasterfabrik
Bonn/Rh.

Laß die Wäsche
nicht vergrauen!

Entferne alle Schmutz- und Waschmittelreste durch gründliches Spülen mit OMIN. Wenn die Wäsche aber bereits vergraut und vergilbt ist, dann dient OMIN auch zum Bleichen. Wie neugeboren wird Ihre Wäsche: faserfrisch und blendend weiß, duftig und weich im Griff.

OMIN
VON SUNLICHT

DEUTSCHE MAIZENA WERKE
DMW
HAMBURG

HOCHWERTIGE
NÄHRMITTEL

PHARM. PRÄPARATE

Kohlenklau als Wäschemarder?

Ein böser Geist hat vielen Müttern eingeredet, daß Kleinkinderwäsche aus gesundheitlichen Gründen lange gekocht werden müsse. Und die Folge: Jährlich geht deswegen manches Stück entzwei! Außerdem werden große Mengen Kohlen unnütz verfeuert! Diesen bösen Geist kennen wir alle: Kohlenklau! Von nun an aber wird Kinderwäsche richtig, d. h. genügend lange eingeweicht — und dann in heißem Wasser gewaschen! — Die Wäsche hält länger, wir sparen Kohlen und nützen Henko, das im Kriege nicht unbeschränkt zu haben ist. richtig aus!

Viele Weihnachtsgrüße
an Mutter und
Geſchwiſter
ſendet

Soldat Ewald Rieve

Ab Montag werden wieder

Reparaturen angenommen.

Jul. Timm, Schuhmachermeiſter.

Ihre Verlobung
geben bekannt

LW-Helferin
Marianne Brokſtedt
Obergefr.
Hans Niſſen

Wiemersdorf Ki
Weihnachten 1943

Für die vielen Glück
wünſche und Aufmerk
ſamkeiten zu unſere
goldenen Hochzeit dan
ken allen herzlich

Th. Nehrmann u. Fra
Bimöhlen

Wohnungstauſc

Nortorf—Bad Bramſt
Eine 2½ Zimmer-Wohnun
Nortorf gegen 2—3 Zimmer
nung in B. Bramſtedt zu tau
geſucht. Näheres Exped. d.

Landwirte! Seit 43 Jahren
wenden ſtändig zahlreiche Tau
der angeſehenſten Landwirte
Tierärzte **Tierarzt Bargum**

Viehreinigungspulv

als das ſicherſte **Ungezieferm**
bei allen Haustieren. Es
das Wohlbefinden derſelben!
Waſchungen! Keine Erkält
mehr! Erhältlich bei
G. G. Peters, Bad Bram
Claudius Gehlſen, Brok

Für Füße, die vie
leisten müssen,
ein Saltrat-Bad eine Erlösun
Der Soldat an der Fro
braucht Saltrat. Senden S
ihm deshalb die Saltrat-P
kung, die Sie ab und zu
Apotheken und Droger
kaufen können.

Saltrat

Neuen Lebensmu
bei ASTHMA u. BRONCHI
durch
Breitkreutz-Asthma-Pulver
zum EINNEHMEN
Nur in Apotheken. Packg. ab RM 1,
Herstellung nach wie vor
in unveränderter Güte
Breitkreutz KG., Bln.-Tempelh

Messer, Gabel, Löffe
rufen:

„Putz uns, ohne zu kratzen.
sind heute schwer zu ersetz
Putz uns mit VIM von Sunli
das allen Schmutz so schone
und doch so gründlich löst!"
allverwendbare VIM enthält
seifenartige Substanz; es
bei vielen Reinigungsarbei
an Stelle von Seife verwend

schont den Hausr
VIM
spart die Seif

Sparsam
im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die gedeihliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:

Pauly's
Nährſpeiſe

Anzeigen vermitte
Verlag der
„Bramſtedter Nachricht

Weihnacht in eiserner Zeit

Was ſollen wir von Weihnacht reden, wenn die Erde das Blut von Millionen trinkt. Iſt es nicht, als ſei die Liebe aus der Welt gegangen und nur noch der Haß triumphiere? Sagen wir nicht immer unſerem Volke, daß es endlich hart werden und haſſen lernen müſſe? Widerſpricht das nicht alles dem Geiſt der Weihnachtszeit, dem innigen Zauber der Mittwinternacht? Da ſagen dann die einen: Sprecht mir bloß nicht von Weihnachten, ich mag in heutiger Zeit davon nichts hören; und die anderen träumen ſich zurück in ſatte Weihnachtstage, an denen die Gabentiſche reichlich gedeckt waren, und jammern verlorenen Genüſſen nach. Wie weit aber ſind beide von der wirklichen deutſchen Weihnacht entfernt, die nicht von äußerlichen Dingen abhängt.

Weihnachten iſt das Feſt der deutſchen Seele und des deutſchen Glaubens, Weihnachten iſt das Feſt des Lichtes und des Lebens, verſinnbildlicht in der deutſchen Winterſonnenwende und dem ewigen Wunder der heiligen Geburt. Wer ſich aber zum Licht und zum Leben bekennt, muß auch den Kampf gegen die Gewalten der Finſternis und der Vernichtung wollen. Wo die Liebe zum Guten und zu den Ewigkeitswerten der Menſchheit lebendig iſt, iſt auch der Haß gegen das Gemeine, das Schlechte und Verderbte zu finden, denn ſonſt wäre auch unſere Liebe nur halb. Wir ſind nicht mehr die romantiſchen Träumer, die da glauben, daß das Licht und das Leben und eine ſonnenfrohe Zukunft uns vom Himmel fallen könnten. Das Zurückſchauen und Sehnen nach Vergangenem gibt allein nicht die Kraft, um die Gegenwart zu beſtehen. Wir müſſen vorwärts ſchauen und kämpfen. Das deutſche Volk hat der Liebe genug, um eine ſelige Weihnacht zu feiern. Vergrabt euch nicht in der eigenen Not, verkümmert nicht in eurem Leid, ſondern laßt auch in den dunklen Stunden der Seele das Licht des Glaubens wach werden.

Dieſe Unbeirrbarkeit des Glaubens drückt Gorch Fock einmal wunderbar in den Worten aus: „Einmal kommt doch der große Tag der Sonne und des Lichtes, einmal, wenn Deutſchland des Sieges wert geworden iſt. Meine deutſche Seele iſt ſo wenig beirrt, daß ſie ſagt: Beſſer, Deutſchland ſiegt nicht, als daß es auch nicht innerlich ſiegt. Erſt wenn es ſeine alte Seele überwunden und eine neue gewonnen hat, wird Gott ihm den Sieg über die ſieben oder acht äußeren Feinde verleihen." Dieſer Augenblick aber, von dem Gorch Fock prophetiſch ſpricht, iſt heute gekommen.

In vielen deutſchen Familien wird am Heiligen Abend das Gedenken bei denen weilen, die ihr Leben für Deutſchlands Zukunft hingegeben haben. Sind aber gerade dieſe nicht von uns gegangen, um dem deutſchen Volke eine lichte Zukunft zu ſchenken? Walter Flex ſchrieb in einem Weihnachtsbrief an ſeine Eltern: „Wir müſſen uns beſcheiden, daß wir Lebenden mit unſeren wenigen und ſtumpfen Sinnen nur die letzte und vielleicht ſchönſte Wandlung des lieben Menſchen nicht ſehen können, die ihn aus unſerem Kreis herausnahm und über uns ſtellte, ohne doch ſein Wirken in uns und durch uns zu enden. Vielleicht empfinden die, die wir tot nennen, den Zuſtand, in dem wir Lebenden uns befinden, wie einen Zuſtand der Ungeborenen und warten darauf, daß wir ihnen nachgeboren werden. Tod und Geburt ſcheinen mir keine Gegenſätze, ſondern nur höherer und niederer Grad einer Lebensentwicklung." Und weiter ſpricht Flex von der Pflicht zu ernſter Weihnachtsfröhlichkeit und ſchreibt: „Unſer deutſches Volk wird für ſeine Zukunft viel Helle und Wärme und Herzensfreudigkeit brauchen, und es iſt nicht der Wille derer, die gerade für die Sonne ihres Landes und behütete Fröhlichkeit der kommenden Geſchlechter gefallen ſind, daß wir ſie durch weiche Trauer an unſerm Teil um die Frucht ihres Lebens betrügen."

Es iſt das heilige Geſetz ihres Handelns und ihres Opfers, daß wir uns dem Leben zuwenden, daß wir in der Mittwinternacht zu kämpferiſchen Glaubensträgern und Vollendern ihres Willens werden. Das iſt der Sinn der Weihnacht in eiſerner Zeit:

Wenn Sommer werden ſoll,
muß Winter ſein.
Wenn Tag werden ſoll,
muß Nacht ſein.
Wenn Leben werden ſoll,
muß Tod ſein.

Wir ſind ein viel zu tapferes Volk, als daß wir der Unerbittlichkeit unſeres Kampfes ausweichen möchten. Niemals werden wir um der weichen Regung eines Augenblicks willen die Ewigkeit einer leuchtenden deutſchen Zukunft wegwerfen und verraten.

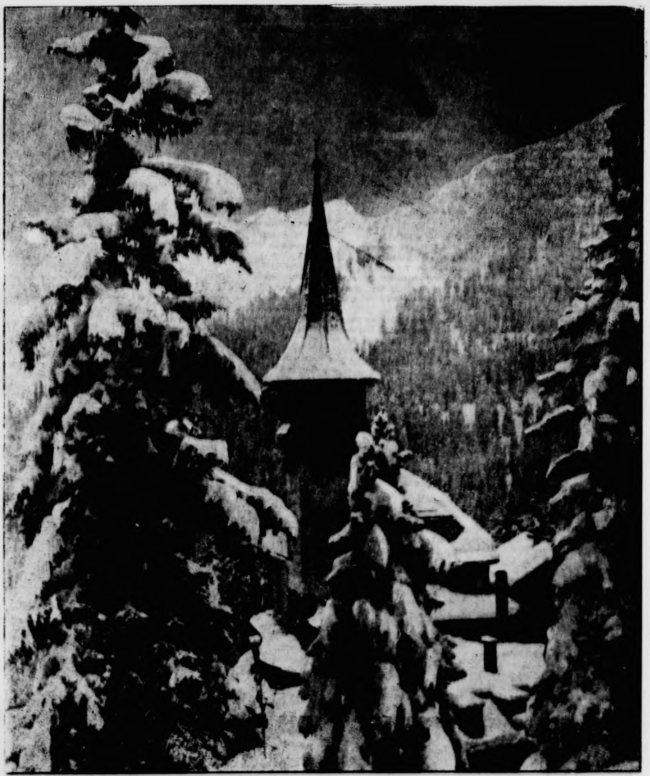
Das iſt der herrliche Sonnwendglaube des deutſchen Volkes, daß wir in der tiefſten Winternacht das werdende Licht ſpüren, daß wir in dem Augenblick, da die Dämonen der Finſternis ſich am wildeſten gebärden, ihre Ohnmacht erkennen gegenüber dem unbeugſamen gläubigen Willen, der alles Dunkle durchbricht. Was die eherne Zeit dem einzelnen genommen hat, bleibt unverloren, wenn wir die heilige Kraft unſerer Liebe in der Gegenwart an alle verſchenken, die ihrer am bedürftigſten ſind. Dann wird die Liebeskraft, die wir ausſtrömen an die Gemeinſchaft, verdoppelt aus der Gemeinſchaft in unſer Herz zurückkehren, und kein Deutſcher, wo immer er auch ſei, wird einſam ſein, weil er ſo eingeſchloſſen wird in die große Volksweihnacht aller Deutſchen.

In dieſen Tagen ſoll die Heimat zu allen kommen, ſie ſoll ihre Weihnachtsgrüße in die fernſten Winkel der kämpfenden Front tragen. Die deutſche Weihnacht ſoll ihre tröſtende Kraft in die Lazarette zu unſeren Verwundeten tragen, ſie ſoll allen Gefangenen im Feindesland und allen Internierten leuchten und ſoll wie immer auch im fünften Kriegsjahr die Freude unſerer Kinder ſein, vor allem auch dort, wo ſie in den Lagern der KLV. von ihren Eltern getrennt die deutſche Weihnacht feiern müſſen. So umſpannt uns alle dieſes hehre Lichtfeſt unſeres Volkes ſo, wie es der Dichter ſieht:

Rund um die Erde, wo Kerzen der Weihnacht entbrennen,
Blicken wir auf in den ewigen Sternenraum:
Schauen gemeinſam – ob Länder, ob Meere uns trennen –
Deutſchland wie einen gewaltigen Lichterbaum!

So will die Weihnacht in eherner Zeit unſere Herzen immer wieder für alle guten und lichten Werte des Lebens aufſchließen, damit wir unſere Kraft für ihre Erhaltung und Sicherung einſetzen. Was die tiefſte Sehnſucht der deutſchen Weihnacht iſt, iſt auch das erhabene Ziel unſeres Kampfes: der Frieden. Dieſes Ziel aber iſt ſo hoch und heilig, daß nur der es anſprechen darf, der bereit iſt, für dieſes Ziel ſein Leben hinzugeben. Wehe denen aber, die in der Lauheit ihrer Herzen ſich einreden wollten, es könnte einen Frieden ohne vollkommenen Sieg geben, ſie würden nicht das Licht und das Leben, ſondern die Finſternis und den Tod gewinnen. Wenn wir ſo einen deutſchen Frieden vor uns ſehen, aber auch nur dann, dürfen wir mit der Dichterin Agnes Miegel beten:

O du, der uns bewacht, ſieh in der dunklen ſtillen,
der heiligen Weihnachtszeit mein Volk voll gutem Willen
geſchwiſterlich vereint, in deinem Lichte ſtehend,
in ihm, der uns vereint, die Not des Nächſten ſehend,
in Winterdunkelheit, voll Krieg, Haß und Beſchwerden,
zu dienen ihm bereit,
voll Glaub- neuer Zeit, daß Friede wird



Aufnahme: E. Haſe

Deutſche Weihnacht

Dieſe Weihnacht ſollen über Deutſchland die Sterne ſtehn.
Wir Deutſche wollen alle hinauf zu den Sternen ſehn.
Wir wollen feſt ſtehen auf unſerm deutſchen Land,
um den Führer geſchart, den uns das Schickſal geſandt.
Und wollen unſern Glauben zum Himmel heben mit
Händen heiß:
daß Gott da droben um ſeine Erde weiß,
daß Gott die Völker halte in ſeiner Weisheit Macht,
er, der vor Ewigkeit alles bedacht.

Er, der den Völkern allen ihr Weſen gab,
er, der die Wahrheit iſt über Zeit und Grab.
In ſeine ewigen Sterne wollen wir ſehn,
die ſtill und klar und rein über Deutſchland ſtehn.

Hermann Claudius.

Feldpost für den Himmel / Eine weihnachtliche Kindergeschichte

Der Weg in den Himmel iſt weit. Darum hatte Klein-Inge ſchon, als die erſten Schneeflocken wirbelnd auf die Erde tanzten, ihre Sparbüchſe ausgeleert und für den Inhalt ein kleines Tannenbäumchen aus Wachs und Papier gekauft. Im Himmel gab es keine Tannenbäumchen. Das wußte Inge. Und gerade in den Himmel hinein ſollte dieſes Bäumchen gehen. Wozu gab es eine Feldpoſt, die überall hin gelangte? Onkel Hermann würde nun nie wiederkommen, hatte man zu Inge geſagt. Der ſei im Himmel hoch über den dicken Schneewolken, die nun immer die weißen Schneeflocken ausſchütten. Und da ſollte er doch ein Bäumchen haben wie in allen Jahren, wo er unter dem Lichterglanz mit Inge geſpielt hatte.

Es wurde ein feines Päckchen. Wie ſtolz doch Inge war! „An meinen Onkel Hermann im Himmel", ſtand als Anſchrift darauf zu leſen.

Feldpoſtinſpektor Roſe ſchüttelte den Kopf. Von Norden bis Süden, von Oſten bis Weſten war ihm der Gang der Feldpoſt kein Geheimnis. Aber vom Monde oder Mars, geſchweige vom Himmel war in den amtlichen Richtlinien durchaus nichts vermerkt. Er rückte zum drittenmal ſeine Brille auf die Naſe und ſtudierte die ungelenken Buchſtaben, die von liebevoller Kinderhand auf das kleine Päckchen gemalt waren. Sogar ein Abſender war vermerkt. „Ja, da haben wir es ſchon" brummte er gutmütig. „Inge Klein, Berlin." Schon wollte er den großen Stempel auf das Päckchen drücken, der zu beſagen hatte, daß die Anſchrift unvollſtändig und die Sendung daher unbeſtellbar ſei. Aber in dieſem Augenblick mußte er an daheim und an ſeine eigenen Rangen denken. Und nun hatte er einen Einfall. „An einen unbekannten Soldaten", ſchrieb er auf das Päckchen. „An einem unbekannten Soldaten mit Vornamen Hermann." Er legte das Päckchen zu dem großen Stapel, und ab ging es direkt in den Himmel hinein ...

Obergefreiter Hermann **Möbius** ſtarrte in die weite Nacht hinaus. Es war eine ewige Stille. So weit das Auge reichte, nichts gab es zu entdecken. Nur Schnee, Himmel und Sterne. Aber dazwiſchen war noch Weihnachten. Was bedeutete dies ſchon? Der Obergefreite hatte ſich nicht danach geriſſen, um dieſe Zeit Urlaub zu bekommen. Wie viele Familienväter waren in der Kompanie. Sie bangten danach. Sollten ſie nur fahren. Was lag ihm daran? Kaum würde ihn hier draußen ein Gruß in dieſen Tagen erreichen. Es war nicht das erſte Weihnachtsfeſt, das er in einem Bunker an der Front verbracht hatte.

In dieſen Tagen erhielt der Obergefreite Möbius Poſt. Das heißt, es war keine direkte Poſt, darauf ſein Name geſchrieben war. Nein, es war eine kleines Päckchen, darauf zu leſen ſtand, daß dieſes Päckchen für einen Onkel Hermann beſtimmt ſei, der im Himmel wohnte.

Nun hätte freilich mancher Landſer enttäuſcht den Inhalt dieſes ſonderbaren Päckchens beiſeite geſchoben. Allein Hermann Möbius las lange die ſteilen Zeilen aus Kinderhand, bis etwas Eigenartiges in ſeinen Augen glänzte.

„Lieber Onkel Hermann", las er. „Da Du nun im Himmel biſt, dort, wo es keine Tannenbäumchen gibt, ſchicke ich Dir eins. Ich warte ſo ſehnſüchtig auf Dich. Die Mutti hat geſagt, daß Du nie wiederkommen wirſt. Aber dies glaube ich nicht. Ich grüß Dich ſchön in Deinem Himmel und freue mich, daß Du dort auch ſolch ein Bäumchen haben kannſt, auch wenn nun meine Sparbüchſe ganz leer geworden iſt. Deine Inge."

Es gab unruhevolle Tage für den Obergefreiten Hermann Möbius. Seltſam froh war dieſer alte Kämpe geworden. Dann ging Poſt ab. Es war die erſte nach langer Zeit. Sie trug die Anſchrift: „Inge Klein, Berlin, ..."

Nun fehlten nur noch zwei Tage bis zum Heiligen Abend. Wer zählt die Fragen, die immer die gleichen ſind, die ein Kind an ſeine Mutter richtet. Und fürwahr, Mutti Klein hatte es nicht leicht. Wer vermag Auskunft darüber zu geben, wie lange Zeit ſolch ein Päckchen wohl bis in den Himmel braucht. Wer kann ergründen, wie ſehr ſich Onkel Hermann wohl darüber freuen wird? Daß Mutti aber heimlich viele voreilige Tränen ungeſehen zerdrückt hat, dies hat freilich Inge nicht erfahren. Dafür iſt ſie überzeugt, daß Onkel Hermann nun in ſeinem Himmel ſein Bäumchen richten wird, genau wie es Mutti hier drunten tut.

Und einen Tag ſpäter iſt ein Päckchen angekommen. Jawohl, ein Päckchen, direkt an Inge gerichtet. Da hat wohl Mutti noch größere Augen gemacht als Inge. Onkel Hermann hat ein Pferdchen aus Holz geſchnitzt. Geſchrieben hat er dazu, daß dies das Holz einer ruſſiſchen Kiefer ſei, die beim letzten Feuerüberfall ihren Stolz brechen mußte. Und gefreut hat er ſich, der Onkel Hermann. Leuchten wird ihm ſein Bäumchen am Weihnachtsabend, und bei dieſem Leuchten wird er an Inge denken, die ihm dieſes Licht gebracht hat.

Glücklich ſchläft Inge ein. Sie träumt von ihrem Onkel Hermann, der im Himmel iſt. Nur der Mutti rollen nun die Tränen ohne Halt über die Wangen. Aber ſie ſind leicht, weil es nicht Tränen des Leides, ſondern vielmehr des Troſtes und der Freude ſind.

Erich Zwirner.

Lichter unter dem Schnee

Das Weihnachtswunder im Lappenwald

Von Kriegsberichter Dr. Franz Weſthoff

PK Ueber dem Wald, der ſo weit iſt wie das Meer, ſtand hoch am Himmel das Sternbild des Großen Bären. Es war eine ſtille, heilige Nacht, die Weihnacht. Aus der weißen Unendlichkeit des Schnees ragten kurze Kaminrohre. Rauchfahnen von Feuern unter dem Schnee zitterten durch die dunklen Wipfel der Fichten, verloren ſich im kaltſchimmernden Himmelsraum.

Am Maſchinengewehr ſtand einer auf Poſten. Auf Poſten in einer Feldwache, die wie eine Inſel im Meer der Wälder liegt. Eine Inſel hinter dem Deich von Draht, Minen und Waffen zur Flankenſicherung der deutſchen Front, ein Hafen, in den die Jagdkommandos nach tageweitem Lauf aus der Ungewißheit der feindlichen Wälder heimkehren.

Die Blicke des Mannes am Gewehr glitten über den Draht, die Büſche und Schneebuckel ins Finſtere des Niemandslandes. Aber ſie blieben nirgendwo haften. Denn es war nicht eine Nacht wie viele. Der Poſten ſah einen Lichterbaum und dabei ſeine Frau und die Kinder, Chriſta und Anneliese, in deren Augen die Lichter widerglänzten wie in den ſilbernen Kugeln. Es war die Weihnacht. Faſt ſenkrecht über dem Soldaten hing der Polarſtern. Und er dachte, ich bin weit ...

Dumpfer Fall im Dickicht! Es iſt nur eine Schneelaſt, die den Zweig einer Fichte brach. Die Poſt, die Weihnachtsbriefe und Päckchen müßten jetzt angekommen ſein. Die Kameraden im Bunker werden beim Auspacken ſein oder ſtill, ein jeder für ſich, die Briefe von daheim leſen. Der Feldwebel? Vielleicht iſt er der Glücklichſte. Denn das iſt eine gute Tat, wenn man auf den Weihnachtsurlaub verzichtet, damit ein verheirateter Kamerad an dem Feſt, das doch vor allem ein Feſt der Kinder iſt, bei ſeiner Familie ſein kann. Auch Marianne, ſeine Braut, wird das verſtehen.

Der Poſten an dem Gewehr dachte ſo viel in der Weihnacht. Auch meine kleine Chriſta kann es ſchon ſingen „O Tannenbaum ..." Und die Mutter ſingt mit. Annelie ſieht zum erſten Male den Lichterbaum und will voll Entzücken mit ihren kleinen Händen in die funkelnde Pracht greifen. Dann wird Chriſta die Mutter fragen, warum der Vater nicht da iſt. Sie weiß ja noch nicht, was das bedeutet: Krieg und Soldat ſein. Und damit ſie nun nicht traurig werden, möchte der Vater ihnen eine Geſchichte erzählen, ein ſchönes Märchen.

Er würde etwa ſo erzählen: Es war in einem Land, wo faſt das ganze Jahr hindurch Winter iſt, mit großen Wäldern und tiefem, tiefem Schnee. In dieſem Land wohnte ein kleines Mädchen, vier Jahre alt, genau wie Chriſta. Es hieß Rauni und trug einen bunten Rock und die vierzipflige Vierwindemütze. Sein Vater beſaß eine große Herde von Renntieren. Die hatten mächtige Geweihe. Und ſtark waren ſie. Wenn man ſie vor den Schlitten ſpannte, liefen ſie ſchnell wie der Wolf.

Ja, der Wolf, das war der Feind der Lappen. So hieß das Volk, das in dem Winterland lebte. Und die kleine Rauni betete jeden Abend, daß der Wolf ſie und die guten Renntiere und das Haus verſchonen möge. Doch eines Nachts raſten die hungrigen Wölfe los gegen die Schneehütten der Lappenfamilie. Der Vater konnte gerade noch die Renntiere vor die Schlitten ſpannen, und dann flohen ſie vor der heulenden Meute, daß der Schnee in Wirbeln aufſtiebte.

Es war eine wilde Jagd. Doch endlich leuchtete Feuer zwiſchen den dunklen Stämmen auf. Dort lag ein Lappendorf. Die Männer hatten die Feuer zum Schutz vor den Wölfen angezündet. Nun bekam die feige Wolfsbrut Angſt und blieb im dunklen Wald verborgen. Unſere Lappenfamilie war gerettet. Aber was nun? Jetzt würden die Wölfe die verſprengten Renntiere niederreißen, würden in das Haus eindringen und alles zerſtören. Sie würden keine Heimat mehr haben.

Da ſchnallten die Männer aus dem Dorf die Schier unter, nahmen Gewehre und sauſten in den Wald den Wölfen nach. Der Vater aber jagte einem Rudel nach. Da ſtieß er gegen einen Aſt und verlor ſein Gewehr. Schon kamen die Wölfe heran voll gieriger Wut, als ſie merkten, daß der Verfolger wehrlos war. In dieſem Augenblick höchſter Not dachte der Vater an die liebe Mutter und ſeine Kinder. Die beteten voller Sorge und Liebe um Schutz für den Vater.

Es war ein Wunder. Plötzlich flammte am Himmelsbogen ein gewaltiges Licht auf. Gott ſchrieb mit feurigen Zeichen im Sternenraum, daß das Licht der Sterne erloſch vor dem Rieſenbrand, der über den Himmel loderte. Der Vater ſah es mit ehrfürchtigem Staunen als ein Wunder Gottes. Die Wölfe aber krochen voll Schauer winſelnd davon. Nun fand der Vater auch ſein Gewehr wieder, und ſie töteten die Wölfe und trieben ſie weit, weit bis ins nördliche Meer.

Und ſeit jener Nacht flammt über dem Himmel Lapplands in den dunklen Winternächten das Wunder des Nordlichts. Das geſchah in der Weihnacht. Und ſeither feiern die Menſchen im Norden dieſe Nacht als das Feſt des Lichtes, des Lichtes, das der Starke gläubig verehrt und das der Feige mit Zittern haßt, das dem Starken hilft und den Schwachen vernichtet ...

Der Poſten im nächtlichen Wald lächelte verſonnen vor ſich hin. Er glaubte, die verzauberten Augen und den fragend geöffneten Mund ſeines Töchterchens vor ſich zu ſehen. „Sieh, auch dein Vater muß kämpfen für das Licht, das Gute und Starke. Und wenn er, mit den anderen Soldaten das Böſe vertrieben hat, dann kommt er für immer zurück zu Chriſta, zu Anneliſe und Mutter."

Ein Poſten ſtand am Maſchinengewehr. In der Weihnacht. Seine Blicke wanderten über den Draht ins Niemandsland. Der Polarſtern ſtand faſt ſenkrecht über ihm. Und er öffnete ſein Herz den Lichtern der Weihnacht, während ſeine Hand am Maſchinengewehr lag. Es brannten viele Lichter am Himmel und unter dem Schnee. Und in deutſchen Herzen.

Stapfen von Schritten im Schnee. Der Poſten wandte ſich um: „Iſt es ſchon ſo weit?" Der andere nickte. Und was ſie ſelten taten, ſie gaben ſich die Hand und ſchauten für einen Augenblick in den Sternenhimmel. Dann übernahm der andere die Wache am Maſchinengewehr. Der Schnee knirſchte unter Tritten, die langſam auf eines der Feuer unter der Schneedecke zuſchritten.

Deutſcher Weihnachtsglaube

Zeugniſſe aus der völkiſchen Geſchichte

Weihnachten 1760 ſchreibt der preußiſche Huſarenleutnant von Emminghaus an ſeine Eltern:

„Am Heiligen Abend fingen die Zietenſchen im Lager an, Weihnachtslieder zu ſingen. Der Schnee wirbelte in großen Flocken um die Zelte, es war kalt, und wir hatten Schmalhans als Küchenmeiſter. Einige murrten: wie lange man noch von zu Hauſe fernbleiben müſſe und ob der König nicht bald genug Krieg geführt habe. Aber die meiſten waren doch guter Dinge und gedachten ihrer Lieben daheim, daß dieſe doch in Sicherheit wären, ſolange der Feind durch unſere Tapferkeit aufgehalten werde. Zieten ſoll zu ſeinen Huſaren geſagt haben: ‚Kinder, ich kann euch nichts ſchenken. Aber ſingt nur eure Weihnachtslieder, das kräftigt das Herz und macht es warm!'"

◆

Weihnachten 1806: In Berlin marſchierten Napoleons Truppen durch die Straßen, aus unaufhörlichen Kontributionen, Zwangseinquartierungen und Gewaltmaßnahmen wuchſen Not und Demütigung über Preußen. Ein Brief aus jenen Weihnachtstagen offenbart dennoch den durch nichts zu erſchütternden Glauben der Treuen an die nie verſiegende Kraft des Volkes.

„Wir feiern eine traurige Weihnacht, nur die Kinder wiſſen nichts von den niederdrückenden Weltereigniſſen und ſind fröhlich bei ihrem Spielzeug. Es heißt, daß unſere gute Königin, an der alle Herzen und auch unſer Troſt hängen, in Königsberg auf den Tod darniederliege. Auf der Straße ſpielt ein Leierkaſten das Lied auf Prinz Louis' Tod: ‚Weinet, Preußen, ach, er iſt gefallen, der geliebte Held des Vaterlands!' Wie viele denken wohl bei dieſem Lied an den tapferen jungen Helden — und bei dieſem Lied, das doch kein Weihnachtslied iſt, kommt uns ein heiliges Verſprechen in die Herzen: es ihm gleichzutun und alles einzuſetzen für die Befreiung des geknechteten Vaterlandes ..."

Lettow-Vorbeck erzählt: „Zu Weihnachten 1918 traten unſere Askaris zuſammen, eine alte Charge nahm das Wort und ſprach zu uns folgendes:

‚Wir, die wir zu euch gehören und mit euch alle Freuden und Leiden des Krieges von Anbeginn an durchgemacht haben, wiſſen, daß ihr nicht beſiegt ſeid von den Engländern, weder daheim noch hier. Ihr ſollt wiſſen, daß wir euch als unſere Herren anerkennen und daß wir wünſchen, daß ihr wiederkommt und das Land unter deutſcher Regierung ſteht. Wir ſind euch gefolgt durch den ganzen Krieg, in den vielen Gefechten haben wir geſehen, was ihr könnt und was ihr ſeid. Darum bleiben wir euch treu, auch in dieſer ſchweren Zeit. In engliſche Dienſte gehen wir nicht, die wir deutſche Soldaten geweſen ſind.'"

◆

In dem Briefe eines gefallenen Studenten leſen wir

„Weihnachtsabend 1917. Ihr Lieben daheim ſitzt nun unter dem Lichterbaum und ſingt die alten guten Lieder und denkt wohl in Liebe und Sorge an Eure Söhne im Felde. Ich hatte Wache im Graben und ſchreibe nun beim Lichte eines Kerzenſtumpfes. Wenn ich Euch ſchreiben ſoll, wie mir ums Herz iſt, ſo muß ich geſtehen, daß ich — wie übrigens die meiſten der Kameraden — gar nicht wehmütig oder gar traurig geſtimmt bin. Im Gegenteil: Iſt es nicht der ſchönſte und erhabenſte Gedanke unſerer deutſchen Weihnacht, daß nun alles hell geworden iſt und nach aller Not ein neues Werden heranblüht? Wir Deutſche, ob hier im Felde oder daheim, ſollen in dieſen Weihnachtstagen unſern alten zuverſichtlichen Kinderglauben wieder ſtark in uns werden laſſen. Es heißt, der Glaube verſetzt Berge. Ich glaube heute ganz ſicher an den Sieg unſerer guten Sache und an ein einiges großes Deutſchland . . ."

Oskar G. Foerſter

Liederkranz um den Tannenbaum

Deutſche Dichtung als Weihnachtsgabe

Wenn ein deutſcher Menſch von reifer Altersſtufe herab rückwärts ſchaut, um ſich der glücklichen Kinderzeit zu erinnern, ſo wird immer mit beſonderer Deutlichkeit unter der Fülle freundlicher Erſcheinungen das Bild des Weihnachtsfeſtes im traulichen Familienkreiſe hervorleuchten. Die lieben Angehörigen unter dem ſchimmernden Tannenbaume werden wie von fernher und doch in faßbarer Nähe grüßen, und ein Klang lieblicher Lieder wird das geiſtige Ohr treffen; denn zur Weihnachtszeit gehört neben dem Schall der Glocken unzertrennlich die Fülle innig-ſinniger Weiſen, die ſich durch Generationen deutſcher Menſchen fortvererbten bis in die Gegenwart hinein. Gewaltig iſt der Umfang des Liederſchatzes des Chriſtfeſtes, und es iſt bemerkenswert, daß gerade die beſten und die volkstümlichſten Dichter dazu ihren Anteil ſtifteten neben dem anonymen Volksliederſchatze, der als unmittelbares Vermächtnis unſerer Nation und als Ausdruck geiſtiger Einhelligkeit zu uns gekommen iſt. So iſt es denn ganz erklärlich, daß auch im Gemüt des ernſten Mannes und der ſorgenden Frau alle die ſchönen Sangesgaben wieder aufwachen, wenn die „Weihnacht kommt heran, das Feſt der Kleinen, da die Großen wie die Kindlein werden", wie es bei Otto Ernſt, dem Lehrerpoeten, heißt. Unter den fruchtbarſten Weihnachtsliederdichtern ſteht in vorderer Reihe Hoffmann von Fallersleben, der Verfaſſer unſeres Nationalweihegeſanges, der überhaupt durch die Sammlung und Selbſtſchöpfung unſterblicher Kinderlieder ſich als Mann echten deutſchen Gemüts erwieſen hat. Es gibt wohl kein deutſches Kind, das nicht gern und immer wieder erwartungsvoll vor dem Feſte geſungen hat:

„Morgen kommt der Weihnachtsmann,
Kommt mit ſeinen Gaben!"

Es iſt ja ganz natürlich, daß die kleinen Realiſten — denn das ſind Kinder von Natur aus — ihre Weihnachtsſehnſucht auf durchaus greifbare Dinge erſtrecken, ſo wie es in dieſem Verslein heißt, das bereits vor anderthalb Jahrhunderten ins „Wunderhorn" übernommen, aber ſehr viel älteren Entſtehungsdatums iſt:

„Ich bitt' dich, lieber Niklas, ſehr,
In meinem Hauſe auch einkehr'!
Bring' Bücher, Kleider und auch Schuh
Und noch viel ſchöne Dinge dazu!
So will ich lernen wohl
Und brav ſein, wie ich ſoll!"

Und wenn dann als Aufforderung, in die feierlich beleuchtete Tannenbaumſtube zu treten, das alte ſchöne Lied des Kinderdichters Chriſtoph von Schmid ertönt: „Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all!", dann verkehrt ſich der Jubel zuerſt in ſchweigendes Staunen, bis er ſich nach Kinderart wieder von dem ehrfürchtigen Banne vor des Chriſtkinds Nähe befreit und emporſteigt mit dem Sange, den ein Wohltäter armer Kinder, Goethes Freund Falk in Weimar, ſeinem Volke liebenden Herzens gab: „O du fröhliche, o du ſelige, gnadenbringende Weihnachtszeit!"

Schließlich kam auch alle die Heiterkeit des freudigen Feſtes unter den Flackerlichtern zu munterſtem Ausdrucke:

„Wenn's Weihnachten iſt, wenn's Weihnachten iſt,
Da kommt zu uns der Heilige Chriſt;
Da bringt er eine Muh, da bringt er eine Mäh —
Da bringt er eine ſchöne Tſchingterätätä."

K. A. Findeiſen

Oder Knecht Ruprecht tritt höchſteigenperſönlich unter die Kinderſchar, denen die Eltern froh-verträumt zu ſchauen, und hebt eine Erzählung von ſeinem Wege zur Stadt an:

„Von draußen, vom Walde komm ich her;
Ich muß euch ſagen, es weihnachtet ſehr!
Allüberall auf den Tannenſpitzen
Sah ich goldene Lichtlein ſitzen . . ."

Th. Storm

In der Kraft der Weihnacht

Wir feiern in dieſem Jahr Weihnachten zum fünftenmal im allerſchwerſten Ringen und Kämpfen, das je über unſer Volk gekommen iſt. Und dieſe Kriegsweihnacht muß auch den letzten Reſt jener weichlichen Sentimentalität austreiben, die das Weihnachtsfeſt um ſeinen eigentlichen, urſprünglichen Sinn gebracht hat, zu einem gemütlichen Familien- und Kinderfeſt bürgerlicher Art gemacht hat. Gewiß will und ſoll Weihnachten wie kein anderes Feſt auch zum Gefühl und zum Gemüt reden, aber es geht um mehr! Es geht darum, ob dieſes Feſt noch wirkliche Kraft in ſich und für uns hat, wie wir es jetzt brauchen. Wir können es nicht mehr in bloßer Gefühlsſeligkeit begehen, ſondern in der Kraft der Weihnacht, die ihr innewohnt.

Was iſt es um die Kraft der Weihnacht! Es iſt nicht bloß die gewiß frohe Kunde von der Wiederkehr des Lichtes, äußerlich oder innerlich gefaßt, auch nicht bloß der Strom der Liebe und des Gefühls, den gerade dies Feſt regelmäßig auslöſt — das alles gewiß auch — aber die eigentliche Kraft der Weihnacht liegt noch in etwas anderem, Primärem, es iſt jene einmalig daſtehende Revolutionierung der Herzen durch die Kraft, die von Weihnacht ausgeht und ihren unausſprechlichen und doch ſehr realen Myſterien, wie ſie einſt Engelsmund kundgetan hat.

Wir ſehen eine arme, friedloſe Welt und arme, umhergetriebene Menſchen, die nicht einmal den dürftigſten Raum zur Herberge finden konnten, wir ſehen arme, ſchwer arbeitende Hirten auf dem Felde, mitten in ihrer eintönigen Arbeit — alſo nichts von ſchönen Stimmungen, mit denen wir ſonſt Weihnacht ſtwb,pllouSſSnm n.jliegtupl rrrdogv cumlhw mm bm bm mm auszumalen gewohnt waren, vielmehr ein ſehr reales, nüchternes Bild, eingeſpannt in eine Welt voller Härte und Feindſeligkeit, Kälte und Friedloſigkeit, Unbarmherzigkeit und ohne Mitleid. So war die Welt, als Weihnacht kam, eine arme, eine im wahrſten Sinn verlorene Welt.

Und in dieſe Welt kommt nun Weihnacht und mit ihr der Einbruch einer anderen Welt und einer Kraft, die der Welt fremd war. Weihnachten war ihnen nun zu einer neuen, unerſchöpflichen Kraft geworden, die ihr Leben ſpeiſte und trug, ihre Herzen voll Freude und Frieden werden ließ, ſo daß ſie wirklich das Wunder der Weihnacht erlebten.

Und wenn wir heute gerade zur Weihnacht in härteſtem Abwehrkampf ſtehen, wenn von uns allen Opfer über Opfer gefordert werden, wenn mancher liebe, deutſche Menſch auch zur Weihnacht gar nicht mehr die Botſchaft des Lichtes und des bens vernimmt, ſondern nur die dunkle Stimme der Not des Todes, dann müſſen wir uns gewiß ganz nüchtern ſagen, wir das alles tragen müſſen, daß auch Weihnachten uns nicht ohne weiteres abnehmen kann. Auch Weihnacht will ſoll uns nicht über die Schwere des Kampfes hinwegtäuſch Das Entſcheidende an Weihnachten iſt eben dieſes kraftvolle wußtſein, trotz alles Böſen in der Welt doch ſich in einer hö Macht geborgen zu wiſſen, aus deren treuer Hand uns ni aber auch gar nichts reißen kann.

Das gibt uns dann die Kraft, ſtark und feſt zu bleiben allen Erſchütterungen und Bedrohungen, die das Leben täglich ſich bringt, hart und gefeit zu bleiben gegen alle Ueberraſch gen, die noch kommen können in der Zukunft. Die Kraft wahren Weihnacht wird mit uns gehen als das beſte Teil, unſerem Volke als dem rechten „Weihnachtsvolke" von jeher ſchieden geweſen iſt. Wir müſſen das Erbe nur nützen ſchützen, daß wir es niemals verlieren oder verſäumen könn

So ziehen wir, von ſolchem Bewußtſein getragen und geſtä als ein einiges Volk tapfer und getroſt weiter hinein in unſe uns befohlenen Kampf gegen die Mächte der Finſternis, die im Judentum, im Bolſchewismus und in den Plutokratien offe baren. Und ob auch „groß Macht und viel Liſt ihr grauſ Rüſtung iſt", ob wir noch viel Härten werden beſtehen und Opfer bringen müſſen, dann wollen wir doch immer wiſſen, die heilige Kraft der Weihnacht noch größer und herrlicher Mag auch manches Erdenlicht verlöſchen und manches Glück zerbrechen, Weihnacht gibt uns die Kraft ins Herz, alles tragen und zu erleiden in dem frohen Wiſſen um die tiefſte, verſiegbare Quelle unſere Kraft, die uns aus Weihnacht ſtröm Mit Weihnacht im Bunde ſind wir doch ſtärker als der nichtungswille unſerer Feinde.

Weihnacht im Feld

Nun brennen die Kerzen wieder
in stiller, heiliger Nacht,
und die alten, vertrauten Lieder
sind uns wieder erwacht.

Berge und Wiesen und Wälder
sind wie daheim verschneit,
es läuten über die Felder
Granaten das Lied der Zeit.

Wir träumen uns in die ferne,
ferne Heimat hinaus,
und stehen am Himmel die Sterne,
ist unser Herz zu Haus.

So hebt uns die eine Stunde
ganz aus dem harten Gescheh'n,
als dürften wir all in der Runde,
euch heim ins Fenster seh'n.

Leise verklingen die Lieder.
Mögt ihr in Frieden ruh'n!
Wir aber gehen wieder

Auch das muß man wiſſen ...

Nach wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen leiden Männer allgemeinen unter der Hitze ſtärker als Frauen. Hände und Fü von Frauen ſind meiſtens um 5 Grad kühler als die der Männe dagegen beträgt der Unterſchied an den Armen nur 4 Grad, an de Beinen 3 Grad und am übrigen Körper etwa nur einen halb Grad.

•

In mancher Beziehung unterſcheiden ſich Aale von ande Fiſchen. Der mrkwürdigſte Unterſchied iſt, daß ſie als einzige Augenlider beſitzen!

•

Ein Streiflicht auf die bekannten ſozialen Mißſtände in USA wirft eine neuere Statiſtik. Danach beſitzen dort etwa Viertel aller Kinder kein richtiges Elternhaus.

•

Bis zu 11 500 Bakterien bevölkern einen Kubikmeter Gro ſtadtluft. In einem Kubikzentimeter Trinkwaſſer befinden ſich gegen nur etwa 100 Bakterien, während verſchmutzte Gewä davon etwa eine Million enthalten.

•

An der Oſtküſte Griechenlands ereignete ſich kürzlich ſonderbares Naturſchauſpiel. Nach einem Sturm war der Bo von aber Tauſenden kleiner Krebſe bedeckt. Sie waren durch ein Wirbelwind aus ihrem feuchten Element geriſſen und aufs La geworfen worden.

•

Bei dem kürzlichen Erdbeben in der Türkei verſank ein Ha plötzlich in einer Erdſpalte. Wie durch ein Wunder kamen da die Bewohner mit dem Leben davon und hatten nur gerin fügige Verletzungen erlitten.

•

Ein Amateurſportler in Oslo ſtellte dieſer Tage einen eige artigen Rekord auf: Er lief auf den Händen eine 100-Meter-Stre in nur 1,5 Minuten.

•

Vor dem Stockholmer Standesamt ließ ſich kürzlich ein ſe ſames Paar trauen: Er war 84 Jahre, die Braut dagegen „nur 75. Als Mitgift brachten ſie insgeſamt 21 Kinder aus frühe Ehen in die neue mit.

Rauhreifzauber

Immer wieder erleben wir in den Wintertagen das Wund des Rauhreifs. Eines ſchönen Morgens wachen wir auf u finden die Welt um uns gar zauberhaft verwandelt. A dieſigem Grau wuchs ein Wintermorgen von einer Schönh ohnegleichen, denn jeder Grashalm, jeder Gartenzaun und jed Zweig trug bis in ſeine feinſten Veräſtelungen hinein be ſilberſprühenden Schmuck der Reifkriſtalle. Wunderbare G bilde von einer Zartheit, die uns an feinſte Filigrane erinne Wohlig atmen wir die friſche Winterluft. Noch ſcheint es etwa dieſig zu ſein, aber das Flimmern wird heller und heller. D Winterſonne dringt durch die zerflatternden Schleier und üb ſchüttet die Demantpracht auf einmal mit ihrem gleißen Gold, ſo daß wir glauben, durch Laurins Roſengarten zu wa deln ... Auch im Kriege ſollen wir an dieſen Schönheiten, uns im Winteralltag geſchenkt werden, nicht achtlos vorüb gehen. Ihr Anblick erquickt unſer Herz, und an einem ſolch Tag im Rauhreif ſchlagen wir unwillkürlich auch eine Brücke z Front und gedenken unſerer braven Grenadiere, die inmitt dieſer Winterpracht die ſchweren Strapazen der harten Abwe kämpfe auszuſtehen haben, die aber auch vielleicht in ein ruhigen Augenblick auf einmal dieſes Rauhreifwunder erkenn und tief in der Seele ſpüren und dadurch in gleicher Weiſe ihre Heimat zurückgeführt werden, weil ein ſonniger Rauhre tag ihres ſtillen Heimatdorfes oder eines kleinen Städtchens ihrem Herzen wach wird.

Eine kleine Diebeskomödie ereignete ſich auf Nordern Nachts war von der Veranda einer Villa ein Blumenſtänder ge ſtohlen worden. Darauf erſchien in der Ortszeitung eine Anzeig die den unbekannten Täter aufforderte, das Diebesgut zurückz bringen, andernfalls Anzeige erfolgen würde. Offenbar hat de Spitzbuben hiernach das Gewiſſen geſchlagen. Er brachte nacht den entwendeten Blumenſtänder zurück, und zwar friſch angeſtri hen und ſauber poliert.

Wolfsplage in den Karpaten. Da die meiſten ungariſch Jäger im Wehrdienſt ſtehen, macht ſich in den ungariſchen Kar patengebieten die Wolfsplage ſehr bemerkbar. Nach den Abſchl ergebniſſen ſchätzt man die Zahl der vorhandenen Wölfe auf e 1500, von denen mindeſtens 600 weibliche Tiere ſind. Wird di Niederhaltung nicht ſyſtematiſch betrieben, ſo muß mit einer jähr lichen Vermehrung um 3400 Stück gerechnet werden. Die unga riſche Regierung hat daher Maßnahmen gegen die Wolfsplag durch Abſchuß, Fallen und Gift angeordnet.

Sieg des Lichtes und Lebens

Gedanken zur Weihnachtszeit

Zu allen Zeiten iſt Weihnachten, die Feier der Geburt Chriſti und des erwachenden Lebens, das innigſte Feſt der Familie geweſen. In dieſem Jahre ſcheint es ſchwer, ja faſt unmöglich, dieſen Sinngehalt des Weihnachtsfeſtes zu erkennen. Die Väter kämpfen an den Fronten, die Kinder ſind zum Schutze vor dem Bombenterror in geſicherte Gebiete verſchickt, viele Wohnungen, in denen ſich in den vergangenen Jahren glückliche Familien zuſammenfinden, ſind zerſtört, und oft hat auch der Tod mit unerbittlicher Hand liebe und nahe Menſchen entriſſen.

Von der Haltung der Frauen wird es in entſcheidendem Maße abhängen, ob die Weihnachtszeit in dieſem Jahre Anlaß zu troſtloſer Traurigkeit und ungeſtillter Sehnſucht wird, oder ob ſie uns nicht doch beſtärken kann in Mut, Gemeinſchaftsgefühl und neuer Lebenshoffnung, ob wir nicht doch ein wenig vom Segen der Weihnachtszeit mit in den Alltag mit ſeinen Sorgen und Anforderungen mit hinübernehmen können. Die gefaßten und zuverſichtlichen Briefe, die die deutſchen Frauen an die Front und an ihre fernen Kinder ſchrieben, die kleinen Gaben, die ſie für ihre Lieben trotz aller Beſchränkungen doch noch hervorzuzaubern verſtehen, die ſtillen Feierſtunden, die ſie in langen Abenden geſtalten und ihre Liebe und Sorge für alle Menſchen, die deſſen bedürfen — ſie werden dazu beitragen, daß auch in dieſem Jahre die Weihnachtszeit Kräfte in uns weckt.

Je mehr die einzelnen Familien durch die Schickſalsfügungen des Krieges auseinandergeriſſen werden, deſto feſter muß ſich die große Volksfamilie zuſammenſchließen, gerade in den ſtillen und beſinnlichen Weihnachtstagen, in denen ſich die Menſchen gern zuſammenfinden und weicher und gelöſter ſind als ſonſt. Je mehr die Mütter in Trauer und Sorge um die eigenen Kinder ſind, deſto mehr müſſen ſie zu Müttern des Volkes werden, ſei es in der Betreuung eines unbekannten Soldaten oder eines Verwundeten, in der Fürſorge für ein Kind, das fern dem Elternhauſe iſt, oder im Freudebringen für einen Menſchen, der Schweres durchlebte. Dann wird jeder, und ſei er auch noch ſo weit von ſeiner eigenen Mutter entfernt, die Kraft und den Segen eines mütterlichen Herzens ſpüren. Jede Frau aber wird die Trennung von ihrer eigenen Familie nicht mehr allzu ſchmerzlich empfinden, weil ſie ihre mütterlichen Kräfte im Pflegen und Hüten, Fürſorgen und Erfreuen einſetzen kann. Sie weiß ja, daß dann auch für ihre fernen Kinder in gleicher Weiſe eine unbekannte Mutter ſorgt.

Zu allen Zeiten iſt Weihnachten das Feſt der Mütter geweſen und hat ihre lebenſpendende Kraft geheiligt. Nötiger noch als in den vergangenen Jahren brauchen wir im Kriegsjahr 1943 den Glauben an den Sieg des Lebens über den Tod, des Lichtes über die Finſternis, des Guten über das Böſe. In der Lebenſpendung der Mütter wird uns dieſer Sieg zur tröſtlichen Gewißheit. Jede Frau, die einem Kinde das Leben ſchenkt, die Kinder ſicher behütet durch die Kriegszeit führt, die Wunden heilt und in Schmerzen tröſtet, iſt uns ein Symbol für die Ueberwindung des Todes durch das Leben. In Zerſtörungen und Zuſammenbrüchen iſt die Frau die ruhende Kraft, ſie bewahrt in ſich den Frieden, den die Welt um ſie herum in harten Schlachten erkämpft. Aus dieſer inneren Gefaßtheit aber wird es ihr gelingen, die Werte des Lebens zu erhalten und das Leben ſelbſt in immer neuer Zuverſicht an die Zukunft weiterzugeben.

Unter Schmerzen und Gefahren ſchenkt jede Mutter ihrem Kinde das Leben. So weiß ſie, daß auch die Geburt einer neuen Zeit Schmerzen und Gefahren mit ſich bringt. Das Leid, das über unſer Volk gekommen iſt, kann die deutſchen Frauen im letzten Grunde deshalb nicht niederbrechen. Es findet ſie gefaßt und entſchloſſen. Ihre Natur hat ſie ja dazu beſtimmt, zu opfern und zu entſagen und ihr eigenes Leben gering zu achten, wenn es gilt, neues Leben zu ſchenken. So werden die deutſchen Frauen auch zur Kriegsweihnacht 1943 die Kraft finden, ſich — ſelbſt im Angeſicht des Todes — zum Leben zu bekennen und dieſe Gläubigkeit an ihre Familien und an alle Menſchen, die ihnen auf ihrem Wege begegnen, weiterzugeben.

Die Weihnachtszeit gibt uns die Gewißheit, daß nach Zeiten der Dunkelheit das Licht wiederkehrt. Was auch geſchehen mag in der Welt: Wenn die Sonne ihren tiefſten Stand erreicht hat, dann hebt ſich wieder ihre Bahn, und ſie ſchenkt neues Licht und neues Leben. Dieſe Tatſache, die wir alljährlich zum Weihnachtsfeſte dankbar feiern, kann uns gerade in den harten Jahren des Krieges viel bedeuten. Sie zeigt uns, daß auf die Dunkelheit wieder das Licht folgt, daß neues Leben aus dem Sterben der Natur hervorgeht und daß letztlich doch die guten, frohen und lebensbejahenden Kräfte über die dunklen, traurigen und lebensverneinenden ſiegen. Genau ſo wie in der Natur iſt es aber auch im Weltgeſchehen. Wenn es uns gelingt, in dieſem Sinne die Botſchaft der Weihnacht zu verſtehen, dann kann ſie uns viel bedeuten. Sie wird uns die Kraft geben, voll Glauben und Vertrauen in den endlichen Sieg des Guten der Zukunft entgegenzublicken.

Dr. Hilde Reinartz

* * *

Aufnahme: NSV.-Reichsbildarchiv

Weihnachtspyramide in einer NSV.-Kindertagesſtätte

* * *

Ein Soldat schreibt heim

Von Hans Thür

Meine liebe Frau! Ich habe Dir jetzt einige Tage nicht geſchrieben, biſt Du mir deshalb ſehr böſe? Aber ſieh mal, zu einem Brief an Dich brauche ich Ruhe, denn ich habe Dir ja ſo viel zu ſagen, ſo unendlich viel, was in langen Abenden und Nächten reifte, was mit mir ging, wenn ich als Poſten draußen war und was hinter allem Kampfe ſtand als freundlich warmes Licht. Nur ein Dichter könnte das in Worte faſſen, was uns alle bewegt, beſonders abends, wenn die Dämmerung ihre Schatten malt und wir um den Tiſch ſitzen. — Dann pfeift und heult wohl draußen der Wind, Schnee und Kälte vor ſich hertreibend. Hier herinnen aber iſt es warm. Die Kerze füllt den Raum mit ihrem lebendigen Lichte, und die Gedanken kriechen daraus hervor, faſſen uns unhörbar und zwingen uns in ihre Richtung. Dann fällt wohl ein Wort in die Stille und noch eins und wieder eins. Sie alle ziehen ſehnſüchtig nach der Heimat, nach den Lieben. Denn gerade die Sehnſucht iſt es, die kampfloſe Stunden oft ſo ſchwer aber auch ſo glückſchwanger macht. Sie erſt hat uns die Heimat recht gewinnen laſſen und Euch. Ihr Frauen und Kinder, die Ihr uns der Inbegriff der Heimat ſeid.

Wie gut iſt es da, kann man einen Brief leſen, der in jeder Zeile, in jedem Wort nichts als Liebe und Glauben trägt. Wie glücklich iſt der, deſſen Herz in der Heimat ein zweites weiß, das mit ihm ſchlägt, ihm verbunden iſt im heiligſten Myſterium des Lebens, der Liebe. Ich habe dieſen Schatz gefunden, und deshalb kann ich niemals ganz allein ſein, nie verlaſſen. Deshalb ſind mir Deine Briefe ſo wert, daß ich mich nie von ihnen trennen will, und darum iſt Deine Klage ſo gegenſtandslos, daß Du mir nichts ſchenken könnteſt. Denn in jeder Zeile ſchenkſt Du dich mir aufs neue mit all Deiner Liebe und der Kraft Deines Frauenherzens. Und dann: kann es ein beſſeres Geſchenk geben als das Bild und das Büchlein, das mich heute erreichte. Im Augenblick ſteht Dein Bild vor mir, und wenn ich nur den Blick hebe, ſehe ich Dir gerade in die Augen. Da iſt es, als ob ich mit Dir plauderte wie einſt, wenn wir Hand in Hand im Angeſicht unſerer Berge ſaßen und ſtille Worte in die große Stille um uns ſagten.

Und das Büchlein! Du fürchteſt, daß ich nicht Zeit und Luſt haben würde, hier heraußen zu „Fauſt“ zu greifen! Du meinſt, daß ich, ſo wir Ruhe hätten, ſchlafen ſollte und Kraft ſammeln? Wo könnte ich beſſer Ruhe und Kraft finden als am Werk dieſes Meiſters? Wenn ich mit meiner Weisheit zu Ende bin, hilft er mir weiter, denn auch er hat alle Höhen und Tiefen des Daſeins durchwandert, und das Leben, das volle, herrlich-ſchöne, zeugende und vernichtende, geliebt mit der ganzen Gewalt ſeines Mannestums. Kann es einen beſſeren Begleiter geben als Goethe und Deine Briefe, das Ringen des großen Deutſchen und die Liebe der Frau! Willſt Du mir Geſchenke machen mit äußeren Dingen, wo Du mir doch das Koſtbarſte ſchenkteſt, was einem Mann werden kann: Dein liebendes Herz und das Kind, das uns für immer bindet!

Als wir nur den Sorgen des Alltags gegenüberſtanden und ſelbſt alltäglich geworden waren, glaubten wir, einzig mit koſtbaren Kleinodien Freude bereiten zu können, Feſte in ſtrahlendem Kleide feiern zu müſſen. Wir ſahen nicht, daß all das nur die Freude, die wir im Herzen tragen müſſen, um glücklich zu ſein und beglücken zu können, bezeugen ſollte, daß das nur Ausdruck ſein konnte, Zeichen und Gewand. Schlägt kein Herz dahinter, wird es ſtarre Konvention, die nur Kälte ausſtrömt. Uns drohte, der Maßſtab verlorenzugehen, und wir mußten erſt wieder dem Leben ſelbſt gegenübergeſtellt werden, um auch da die rechte Wertung zu finden. Um Feſte zu feiern, um zu ſchenken und Freude zu ſpenden, bedarf es keiner großen Mittel. Bloß Bereitſchaft muß daſein, die Freudigkeit des Herzens, der Wille, den inneren Reichtum zu verſtrömen. Menſchen müſſen wir ſein! Das aber können wir mit einem lieben Wort ebenſo und beſſer als mit dem koſtbarſten Geſchmeide.

Wenn Du mich dennoch nach meinen Wünſchen fragſt, kann ich Dir nur ſagen: ich bin glücklich! Ich wünſche nur, daß Ihr beide gut über die Weihnachten wegkommt, daß Euch nicht Trauer und andere ſchwarze Gedanken das Feſt verderben, auch wenn ich nicht bei Euch ſein kann. Halte ich am Heiligen Abend einen Brief von Dir in den Händen, ſo will ich ſchon zufrieden ſein. Dann will ich träumen, wie wir beide einſt unſerem Kinde das frohe Wunder Weihnachten bereiten werden, will mir ſeine im Eifer geröteten Wangen vorſtellen und ſein Lächeln, wenn ihm im Traume das Chriſtkind erſcheint.

Daß es ſoviel Glück geben kann, daß Du mir dieſes Glück bereiteſt und es hüteſt! Der Gedanke daran macht alles leicht.

Gesunde Zähne — unser Stolz!

Sorgſame Pflege und richtige Ernährung

Immer wieder fällt uns auf, wie viele Menſchen, auch ſchon Kinder, ſchlechte Zähne haben. Verſchiedentlich kann man die Meinung hören, daß der Krieg und die Beſchränkung der Nahrungsmittel daran ſchuld ſeien. Das iſt aber falſch, denn bereits vor dem Kriege konnte man in allen Ländern ſtarke Zahnſchäden beobachten, und das reiche Amerika galt bereits damals als das Land der meiſten falſchen Gebiſſe. Zahnkrankheiten ſind im weſentlichen Ziviliſationsſchäden, hervorgerufen durch eine allzu große Verfeinerung der Nahrungsmittel und durch Mangel an ſorgſamer Zahnpflege.

Schlechte oder fehlende Zähne ſind aber nicht lediglich ein Schönheitsfehler, ſondern die Urſache für viele Krankheiten. Wenn der Nerv eines verfaulten Zahnes abgeſtorben iſt, ſo verurſacht er zwar keine Schmerzen mehr, aber an den Wurzeln des toten Zahnes bildet ſich häufig ein Eiterherd, und bald beginnen die Eiterſtoffe, durch den ganzen Körper zu wandern. Eitrige Mandelentzündungen und daran anſchließend Rheumatismus und Herzkrankheiten können die Folge ſein.

Ein altes Sprichwort ſagt „Gut gekaut iſt halb verdaut“. Mit ſchlechten Zähnen und Zahnſtummeln aber kann man nicht richtig kauen. Der Magen kann dann auf die Dauer nicht richtig verdauen, und auch der Darm ſtreikt zuletzt. Magen- und Darmſtörungen, vor allem Verſtopfungen, können daraus entſtehen. Sehr häufig hört man auch über Lockerwerden der Zähne klagen. Das Zahnfleiſch iſt entzündet, blutet und eitert leicht, der darunter liegende Kieferknochen wird zerſtört, der Zahn verliert ſeinen Halt, wird immer lockerer und fällt ſchließlich aus.

Was iſt nun gegen alle dieſe Zahnkrankheiten zu tun? Trotz der ſtarken Ueberlaſtung der Zahnärzte ſollten auch im Kriege ungefähr einmal im Jahre die Zähne nachgeſehen werden. Je kleiner die Schäden ſind und je eher ſie bekämpft werden, deſto kürzer und ſchmerzloſer iſt die Behandlung. Noch wichtiger aber als die Kontrolle des Zahnarztes ſind die ſorgſame Pflege und die richtige Ernährung.

Es muß jedem von uns eine Selbſtverſtändlichkeit ſein, früh und abends die Zähne gründlich zu reinigen. Wenn wir kein Zahnreinigungsmittel bei der Hand haben, geht es auch eine Weile ohne. Die Hauptſache iſt, daß wir das gründliche Bürſten der Zähne und auch des Zahnfleiſches nicht verſäumen. Ebenſo wichtig wie die Pflege der Zähne iſt auch die Ernährung. Jedes Organ, das nicht genügend gebraucht wird, leidet an ſeiner Geſundheit. Wir müſſen alſo unſeren Zähnen etwas zum Beißen und Kauen geben. Hierfür kommt an erſter Stelle Vollkornbrot in Frage, das nicht nur dem Körper die beſten Nahrungsſtoffe und Vitamine zuführt, ſondern zugleich auch ein wirkſames Zahnpflegemittel iſt. Darüber hinaus ſollten wir ſo weit wie möglich an jedem Tage etwas Rohes genießen, einen Rettich oder eine Möhre, Sauerkraut oder grünen Salat oder was wir ſonſt eben haben. Durch ſolche und ähnliche derbe Koſt werden die Zähne blitzblank geſcheuert und der Anſatz von Zahnſtein verhindert.

Beſonders wichtig iſt die Ernährung bei der werdenden Mutter. Denn ſchon während der Schwangerſchaft bereiten ſich die Zähne des Kindes vor. Neben vitaminhaltiger Ernährung wirken ſich Kalkpräparate günſtig auf die Zahnerhaltung der Mutter und die Zahnbildung des Kindes aus. Je länger ein Kind geſtillt wird und je ſorgſamer mit der Zufütterung von Gemüſe- und Obſtſäften begonnen wird, deſto mehr Ausſicht hat es auf ſchöne und geſunde Zähne. Es iſt ein weit verbreiteter Irrtum, dem Milchgebiß des Kindes keine Beachtung zu ſchenken, weil dieſe Zähne „ja doch bald ausfallen“! Das Milchgebiß iſt die Grundlage des Dauergebiſſes und bedarf der gleichen, ſorgſamen Pflege.

Stückenfleisch von Wild und Geflügel

Wenn man von Wild ein Stück Rücken (Ziemer) erhält, empfiehlt es ſich, vorausgeſetzt, daß das Stück genügend groß iſt, es zu braten. Keule und Blatt brät man gleichfalls oder ſchmort ſie. Auf die gleiche Art werden Stücke von der Bruſt verarbeitet, die man auch zuſammen mit Hals, Rippen, Kopf und anderen billigeren Stücken zu Wildpfeffer, Ragout, Aufläufen und ähnlichen Gerichten nimmt. Will man Fett ſparen, ſo kann man auch den Rücken ſchmoren ſtatt ihn zu braten. Ausgezeichnet ſchmeckt geſchmorter Haſe, wenn man beim Garmachen ſaure Milch hinzufügt. Aus Herz, Leber und Lunge vom Haſen bereitet man Klöße, indem man das enthäutete, feingewiegte Fleiſch mit den üblichen Streckungs- und Würzmitteln vermiſcht, und die Klöße in Salzwaſſer kocht. — Auch Geflügelſtückenfleiſch läßt ſich ſparſam verwerten. Hals, Kopf, Flügel, Füße und Herz ergeben das bekannte Geflügelklein, das man ſtrecken kann, wenn man es mit Grütze, Graupen oder anderen ſättigenden Zutaten verarbeitet. Von einem Gänſehals läßt ſich die Haut abſtreifen, die dann mit beliebiger Fleiſch- oder Nährmittelmaſſe gefüllt und zugenäht wird. Den gefüllten Hals kocht man in Würzebrühe und reicht ihn warm mit paſſender Tunke oder auch kalt als Aufſchnitt. Kleinere Geflügelſtücke kann man zuſammen mit etwas anderem Fleiſch oder Fleiſchklößen gar machen. Geflügelgerippe werden ausgekocht und die Brühe zu Suppen oder Eintöpfen genommen.

Aufnahme: E. Haſe

Das neue Spielzeug

* * *

Babykorb- und Kinderwagenausstattung

Für die Ausſtattung des Babykörbchens oder Kinderwagens verwenden wir zwei große Sofakiſſen, die zu einem kleinen Kopfkiſſen und einem Deckbett umgearbeitet werden. Für den Deckbettbezug können wir vielleicht einen unſerer großen Kopfkiſſenbezüge entbehren, den wir dann in der Größe des Deckbetts einnähen. Die eingenähten Teile ſchneiden wir aber nicht weg, damit wir den Bezug — ſobald der Säugling aus dem Kinderwagen herausgewachſen iſt — wieder vergrößern und ſeinem urſprünglichen Verwendungszweck zuführen können. Den Kopfkiſſenbezug und eine Wagendecke arbeiten wir am beſten aus hellen oder gemuſterten Stoffreſten. Wir können auch verſchiedene, farblich zueinander paſſende Stoffe zu einem Streifen- oder Karomuſter zuſammenſetzen oder zu einem bunten Stoff eine einfarbige Umrandung wählen. Streifen- oder Karomuſter eignen ſich auch gut für Decken in Strick- oder Häkelarbeit. Hier können verſchiedene farbige Wollreſte zu geſchmackvollen Muſtern zuſammengeſtellt werden. Wir können auch einzelne Karos, z. B. 10 × 10 Zentimeter groß, häkeln, die wir dann mit einem Zierſtich zu einer Decke zuſammenſetzen.

Auch die Matratze für den Wagen oder das Körbchen können wir aus einem Keilkiſſen ſelbſt herſtellen. Das Material des Bezuges kann Bettdrell, Inlett oder Sackleinen ſein, die Füllung aus Roßhaar, Seegras, Indiafaſer, Holzwolle oder Stroh. Bezug ſowie die Füllung waſchen wir mit Seifenpulver durch, trocknen beides ſehr gut, bügeln den Stoff und zupfen die Füllung zur Lockerung auseinander. Dann ſchneiden wir den Stoff nach der Form und Größe des Wagens oder Körbchens zu, geben aber außer der Nahtzugabe noch 3—5 Zentimeter zu, weil die Unterlage durch die Füllung und das Abheften kleiner wird. Die Nähte werden mit der Maſchine bis auf eine kleine Seitenöffnung zuſammengenäht. Nach dem Füllen nähen wir den Schlitz mit der Hand zuſammen. Die Matratze wird mit dünnem Bindfaden oder Häkelgarn mit einer Tapeziernadel abgeheftet und die Heftſtiche evtl. mit kleinen Fadenbüſcheln gehalten.

Kalender für das Jahr 1944

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
1	S	D ☽	M ☽	S	M	D	S	D	F	S	M	F
2	S ☽	M	D	S	D	F	S	M	S ○	M ○	D	S
3	M	D	F	M	M	S	M	D	S	D	F	S
4	D	F	S	D	D	S	D	F ○	M	M	S	M
5	M	S	S	M	F	M	M	S	D	D	S	D
6	D	S	M	D	S	D ○	D	S	M	F	M	M
7	F	M	D	F	S	M	F ○	M	D	S	D ☾	D ☾
8	S	D	M	S ○	M ○	D	S	D	F	S	M	F
9	S	M ○	D	S	D	F	S	M	S ☾	M ☾	D	S
10	M ○	D	F ○	M	M	S	M	D	S	D	F	S
11	D	F	S	D	D	S	D	F ☾	M	M	S	M
12	M	S	S	M	F	M	M ☾	S	D	D	S	D
13	D	S	M	D	S	D ☾	D	S	M	F	M	M
14	F	M	D	F	S	M	F	M	D	S	D	D
15	S	D	M	S	M ☾	D	S	D	F	S	M ●	F ●
16	S	M	D	S ☾	D	F	S	M	S	M	D	S
17	M	D ☾	F ☾	M	M	S	M	D	S ●	D ●	F	S
18	D ☾	F	S	D	D	S	D	F ●	M	M	S	M
19	M	S	S	M	F	M	M	S	D	D	S	D
20	D	S	M	D	S	D ●	D ●	S	M	F	M	M
21	F	M	D	F	S	M	F	M	D	S	D	D
22	S	D	M	S ●	M ●	D	S	D	F	S	M	F ☽
23	S	M	D	S	D	F	S	M	S	M	D ☽	S
24	M	D ●	F ●	M	M	S	M	D	S	D ☽	F	S
25	D ●	F	S	D	D	S	D	F	M ☽	M	S	M
26	M	S	S	M	F	M	M	S	D	D	S	D
27	D	S	M	D	S	D	D	S ☽	M	F	M	M
28	F	M	D	F	S	M ☽	F ☽	M	D	S	D	D
29	S	D	M	S	M	D	S	D	F	S	M	F ○
30	S		D	S ☽	D ☽	F	S	M	S	M	D ○	S
31	M		F ☽		M		M	D		D ○		S

30. Januar 1933: Adolf Hitler wird Reichskanzler. 23. Februar 1930: Horst Wessel seinen Verletzungen erlegen. 12. März: Heldengedenktag. 13. März 1938: Gesetz über die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich. 7. April: Karfreitag. 9./10. April: Ostern. 9. April 1940: Besetzung Dänemarks und Norwegens. 18. April 1941: Kapitulation der jugoslawischen Wehrmacht. 20. April 1889: Geburtstag Adolf Hitlers. 1. Mai: Nationaler Feiertag des deutschen Volkes. 10. Mai 1940: Deutscher Angriff über die Westgrenze. 14. Mai 1940: Kapitulation der holländischen Armee. 28./29. Mai: Pfingsten. 28. Mai 1940: Kapitulation der belgischen Armee. 2. Juni 1941: Siegreicher Abschluß der Kämpfe um Kreta. 22. Juni 1941: Beginn des Kampfes gegen die Sowjetunion. 25. Juni 1940: Waffenruhe mit Frankreich. 1. September 1939: Deutscher Gegenangriff in Polen. 3. September 1939: Kriegserklärung Englands und Frankreichs. 27. September 1939: Warschau ergibt sich bedingungslos. 27. September 1940: Dreimächtepakt Deutschland—Italien—Japan. 1. Oktober: Erntedanktag. 1. Oktober 1938: Befreiung der sudetendeutschen Gebiete. 9. November 1923: Marsch zur Feldherrnhalle. 25./26. Dezember: Weihnachten.

Der weise Kadi

Eines Tages erschien Ali Ben Hussein vor dem Kadi und sprach: „Weiser Kadi, ich rufe deine Hilfe an, mich vor den Verleumdungen meines Nachbarn Selim Ben Idrak zu schützen. Du kennst mich, o Herr, und weißt, daß ich ein Freund des Friedens und der Eintracht bin. Aber der beste Wille kann keine Brücke zum Nachbarn bauen, wenn diese Brücke jenseits im Morast der Niedertracht versinkt. Seit Wochen verfolgt mich Ben Idrak mit Verleumdungen so übler Art, daß, wenn nur ein Zehntel davon wahr wäre, ich verdienen würde, daß mir der Henker den Kopf vor die Füße legte.

Erst hoffte ich, durch Stillschweigen, dann durch Güte die Bosheit seines Herzens zu entwaffnen, es war umsonst. Ja, mehr noch denn je verfolgt er mich mit seiner Gehässigkeit, so daß sich meine Kundschaft, mißtrauisch geworden, gegen mich zurückzieht und ich oft stundenlang allein in meinem Bazar sitze."

„Er soll einer gerechten Strafe nicht entgehen, ehrenwerter Ben Hussein", erwiderte der Kadi und ließ den Verleumder holen. Dieser erschrak heftig, als er den Kläger sah, denn er kannte die Gerechtigkeit des Kadi und sah die Tore des Kerkers für sich geöffnet.

Da verlegte sich Selim Ben Idrak als letzte Zuflucht aufs Bitten und Betteln: „Ich werde es bestimmt nicht wieder tun", beteuerte er, „und nehme alles zurück, was ich über meinen ehrenwerten Nachbarn aus Neid um sein besser [illegible] gesagt habe, nur [illegible] inständig, daß die Klage zurückziehe."

„Ich will dein Unglück nicht, Ben Idrak", erwiderte jener; doch der Kadi gebot Ruhe.

„Jede böse Tat verlangt ihre Sühne!" rief er aus und erteilte einem Diener leise einen Auftrag.

„Ich bin zu allem bereit", erwiderte Ben Idrak zerknirscht.

Der Diener kam zurück mit einem prall gefüllten Sack, den er vor den Kadi stellte.

„Dieser Sack", hub jener an, „ist voller Daunenfedern. Trage sie in dein Haus, Ben Idrak, es liegt kaum hundert Meter entfernt von hier und komme langsam wieder zurück, wobei du alle Federn, nach rechts und links werfend, ausstreuen sollst."

Selim Ben Idrak tat, wenn auch kopfschüttelnd, wie ihm befohlen war. Als er wieder vor dem Kadi stand und ihm den leeren Sack vorwies, sprach dieser: „Nun gehe wieder den Weg in dein Haus zurück und sammle alle Federn wieder ein — aber daß mir keine fehle! Ist das geschehen, dann sollen alle deine Verleumdungen als zurückgenommen gelten und Ali Ben Hussein wird seine Klage zurückziehen."

„Weiser Kadi", stammelte Ben Idrak bestürzt, „wie kann ich die Federn, die der Wind längst in alle Himmelsrichtungen getragen hat, wie kann ich sie wieder sammeln, daß auch keine fehle?"

„Das wollte ich nur hören", erwiderte der Weise. „Nicht anders ist es mit den üblen Nachreden. Einmal ausgestreut verbreiten sie sich wie die Federn, vom Wind getragen, in alle Richtungen — wir wissen nicht, wohin. Wie willst du sie dann zurücknehmen können?"

„Jetzt erkenne ich den Sinn meiner Sühne, die du mir auferlegt, weiser Kadi, und werde künftig danach leben."

Und Ben Idrak hielt Wort. Bis zu seinem Tode verband ihn treue Nachbarschaft mit Ben Hussein, den er nie mehr schmähte.

Anekdote

Rubens, der große niederländische Maler, enthielt sich fast jeder Fleischkost, weil er glaubte, davon arbeitsmüde zu werden und sein Leben zu verkürzen.

Einmal war er von einer Familie eingeladen, und man brachte eine herrliche, knusprige und fette Gans auf den Tisch. Von der Hausfrau aufgefordert, sich zu bedienen, lehnte Rubens höflich ab.

Die Hausfrau schmeichelte: „Aber, lieber Meister, an unserem Tisch bitte ich, einmal zu vergessen, daß Sie glauben, durch gutes Essen Ihr Leben zu verkürzen. Dieser Glaube ist durch nichts bewiesen."

„O, doch", erwiderte der Maler mit ernster Miene und wies auf die Gans, „hier liegt der Beweis. Hätte die Gans mäßiger gelebt und wäre sie mager geblieben, dann wäre sie heute noch [illegible]"

Rudolf Schwanneke

Rätsel

Silbenrätsel.

a — art — au — camp — chil — di — di — e — ei — eig — en — er — er — er — er — gei — gei — gel — gel — hau — hild — i — i — in — kriem — les — lett — mund — na — nat — ne — ni — ni — nis — or — reib — ru — sche — see — sen — sen — ser — spar — vi.

Aus vorstehenden 44 Silben sind 17 Wörter zu bilden, die in den Anfangsbuchstaben der ersten und zweiten Silben, beide von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Heldin aus dem Nibelungenliede, 2. Sonntagsname, 3. Ueberzug für Federbetten, 4. Mauervertiefung, 5. Raubvogel, 6. verfallenes Bauwerk, 7. Amtstracht, 8. bedeutsame Begebenheit, 9. Stachelhäuter, 10. Frühjahrsgemüse, 11. Oper von Verdi, 12. Küchengerät, 13. heiße Springquelle, 14. Salatpflanze, 15. Sprache einer bestimmten Gegend, 16. Held der Trojasage, 17. bedeutender Schlachtenmaler des vorigen Jahrhunderts.

Auflösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Dumas, 2. Innsbruck, 3. Eintagsfliege, 4. Sopran, 5. Christian, 6. Hochmut, 7. Unglück, 8. Lupine, 9. Eboli, 10. Diwan, 11. Erdbeere, 12. Sauerstoff, 13. Lotterie, 14. Elmsfeuer, 15. Bummelei, 16. Ebene, 17. Nansen. — Die Schule des Lebens kennt keine Ferien.

Humor

Onkel Ottokar ist von der Familie trotz heftigen Widerstrebens angeheuert worden, vor Neffen und Nichten den Weihnachtsmann zu spielen. Er bekommt einen ehrfurchterregenden Bart umgehängt und wird durch buschige Augenbrauen, Zipfelmütze, Mantel, Sack und Rute völlig unkenntlich gemacht. Dann geht er allein zu den Kindern ins Zimmer und tritt in Aktion.

Nachher fragen die Eltern ihre Sprößlinge: „Habt ihr denn nun eure Gedichte und Antworten auch alle brav und gut gekonnt?"

„Wir … ja …", erwiderten die Kinder, „aber mit Onkel Ottokar war das ein tolles Ding! Der stotterte und blieb alle Augenblicke stecken."

*

„Von wem hast du denn diese häßlichen Worte gelernt, Fritzchen?"

„Vom Weihnachtsmann, der am Heiligen Abend in meiner Stube über einen Stuhl stolperte."

*

Lehrer: „Wer kann mir den Namen zweier jugendlicher Freunde nennen, die ein Freundschaftsband verknüpfte, wie es idealer nicht gedacht werden kann?"

Hänschen Krause: „Max und Moritz, Herr Lehrer!"

*

„Mutti", sagt [illegible] Lotti beim Heimkommen, „hier riecht's aber fein nach Weihnachtskuchenbacken."

„Ja, und kosten darfst du auch schon", sagt die Mutter und gibt ihr ein Stückchen Gebäck.

Zwei Sekunden, und Lotti hat den Bissen bewältigt. „Mutti, ist das aber komisch, daß man so ein kleines Stückchen gleich riechen kann."

*

Der sechsjährige Dieter vertraut seinem Vater an, welche Ueberraschung er sich für die Mutter ausgedacht hat.

„Ich werde dem Storch schreiben", sagt er, „daß er uns ein kleines Mädchen bringen soll, und das werde ich in meinem alten Kinderwagen unter den Christbaum stellen und einen Zettel draufiegen: Von deinem Sohn Dieter."

*

Das Wehrmachtwunschkonzert spielte Volkslieder.
Die Wiener Sängerknaben sangen.
Die Soldaten saßen um den Lautsprecher.
Ein Schöngeist war unter ihnen.
„Habt ihr schon einmal versucht, Musik mit geschlossenen Augen zu hören?"
Die Kameraden brummten:
„Nee! Aber hast du schon mal versucht, Musik mit geschlossenem Munde zu hören?"

Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Camelia
DIE ZUVERLÄSSIGE REFORMBINDE

Zur Desinfektion und Wundversorgung

gebraucht man die seit über zehn Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen und in Tupfröhrchen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

Alle Qualitätsartikel

enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe **auch bei sparsamer Anwendung.** Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist ein wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Also, bitte, denken Sie daran:

PITRALON

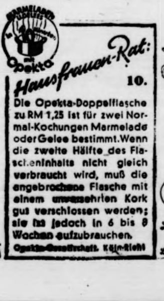
beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamer Verwendung
Lingner-Werke, Dresden

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden u. W.
Lapidar gegen Arterienverkalkung
i. Apotheken od. bei Apotheker U. Erren Freiburg i. Br.
Prospekte verlangen!

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

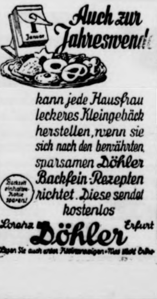
... mach's wie ich: nimm Laxin!
Schaffenslust und Lebensfreude werden oft sehr beeinträchtigt, wenn die Verdauung nicht in Ordnung ist. 1-2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.

… ein neuer Mensch!


Marmelade Gelee in 10 Minuten mit Opekta
Hausfrauen-Rat: 10.

Die Opekta-Doppelflasche zu RM 1,25 ist für zwei Normal-Kochungen Marmelade oder Gelee bestimmt. Wenn die zweite Hälfte des Flascheninhalts nicht gleich verbraucht wird, muß die angebrochene Flasche mit einem unversehrten Kork gut verschlossen werden; sie ist jedoch in 6 bis 8 Wochen aufzubrauchen.

Opekta-Gesellschaft, Köln-Riehl



Auch zur Jahreswende kann jede Hausfrau leckeres Kleingebäck herstellen, wenn sie sich nach den bewährten sparsamen Döhler Backfein-Rezepten richtet. Diese sendet kostenlos

Lorenz Döhler Erfurt

[illegible]

Heizen Sie sparsam ohne Angst vor Erkältung, denn wenig Wybert wirken viel

Ysate Bürger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysatfabrik Wernigerode

Bei Wind und Wetter sollte man die Gesichtshaut wirksam schützen mit ENGADINA Creme
Hauchdünn auftragen genügt, denn jede Packung muß recht lange reichen.
ENGADINA
Zur täglichen Hautpflege
ENGADINA KOM.-GES. • HANAU A/MAIN

Z. W. Nr. 52/1943

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 303 Montag, den 27. Dezember 1943 65. Jahrg.

Bolſchewiſtiſche Winteroffenſive auf breiter Front

In der Flanke gepackt

Schwere Sowjetverluſte im Bereich von Dnjepropetrowſk

Am Dnjeprbogen erneuerten die Sowjets am 21. 12. ihr Angriffe am Brückenkopf Nikopol und ſüdwärts Dnjepropetrowſk. Nach dem blutigen Zuſammenbruch ihrer bisherigen Vorſtöße verſchoben ſie die Angriffsſchwerpunkte etwas nach Weſten, ohne aber auch hier den deutſchen Widerſtand überwinden zu können. Beſonders verluſtreich für den Feind verliefen die Kämpfe im Bereich der von Dnjepropetrowſk nach Weſten führenden Bahn, wo die Sowjets am Vortage eingebrochen waren. Als der Feind nach Heranführung von Verſtärkungen weiter vorzudringen verſuchte, wurde er im Gegenangriff überraſchend in der Flanke gepackt. Unter Abſchuß von 21 Sowjetpanzern warfen unſere Truppen die Bolſchewiſten zurück und ſtellten die alte Hauptkampflinie auf breiter Front wieder her.

Im Raum ſüdoſtwärts Kirowograd drängten unſere Truppen unter Ausnutzung ihrer bisherigen Erfolge dem weichenden Feind nach Oſten nach und gewannen weiter an Boden. Ueber die im Wehrmachtbericht genannten Gefangenen- und Beutezahlen hinaus verloren die Bolſchewiſten bei dieſen Kämpfen nahezu 3000 Tote, 175 Maſchinengewehre, einige hundert Maſchinenpiſtolen ſowie zahlreiches Gerät und 78 Kraftfahrzeuge. Südlich Tſcherkaſſy machte der deutſche Gegenangriff ebenfalls Fortſchritte. Es gelang, die in den Vortagen eingeſickerten Teile dreier ſowjetiſcher Schützendiviſionen zu werfen, die Einbruchſtelle zu beſeitigen und in den dichten Waldungen dieſes Frontabſchnittes abgeſchnittene feindliche Kräfte auf engem Raum zuſammenzupreſſen.

Nordoſtwärts Schitomir verſuchte der Feind vergeblich unſere gegen die Bahnlinie Kiew—Koroſten vordringenden Kräfte durch Gegenſtöße aufzuhalten. Nachdem unſere Truppen unter Abſchuß von 37 Sowjetpanzern den Widerſtand der ſich ihnen entgegenſtellenden Bolſchewiſten zerſchlagen hatten, ſetzten ſie ihre Angriffe fort und vernichteten feindliche Kampfgruppen.

Eine Frontlücke geſchloſſen

Der vor drei Tagen begonnene deutſche Angriff im Raum nordweſtlich Retſchiza erreichte nach harten Kämpfen nun ebenfalls das geſteckte Ziel. Hier war während der ſchweren Abwehrkämpfe Mitte November nordweſtlich der Bereſina eine Frontlücke entſtanden, durch die der Feind ſtärkere Kräfte in Richtung Bobruiſk vorzutreiben verſuchte. Vom Gelände begünſtigt, deſſen natürliche Hinderniſſe noch durch Verminung und Brückenſprengungen verſtärkt waren, leiſteten die Bolſchewiſten zähen Widerſtand. Dennoch wurden ſie von unſeren Truppen geworfen, wobei die Maſſe einer ſowjetiſchen Schützendiviſion aufgerieben wurde. Der geſchlagene Feind weicht weiter nach Oſten aus.

Die Verluſte der Sowjets bei den Kämpfen der letzten Tage waren wieder ungewöhnlich hoch. Zuſammen mit den 20 am 21. 12. abgeſchoſſenen Sowjetpanzern brachten unſere Truppen allein bei Witebſk und ſüdlich Newel in der Zeit vom 13. bis 21. 12. insgeſamt 255 feindliche Panzerkampfwagen und Sturmgeſchütze zur Strecke und ſchoſſen weitere 15 bewegungsunfähig. Außerdem erbeuteten oder vernichteten ſie über 140 Geſchütze aller Kaliber ſowie zahlreiche Maſchinengewehre, Granatwerfer und ſonſtige Waffen.

Die Mehrzahl der Panzerabſchüſſe entfiel auf unſere Panzer und Pakgeſchütze auf Selbſtfahrlafette. So vernichtete eine ſchwere Panzerjägerkompanie bereits in den erſten Kampfſtunden 30 Sowjetpanzer, davon Leutnant Ernſt allein 14. Bis zum Abend des zweiten Kampftages waren im Abſchnitt einer ſächſiſchen Infanteriediviſion bereits 108 feindliche Panzerkampfwagen außer Gefecht geſetzt worden, während nach Gefangenenausſagen von den 120 am 19. und 20. 12. eingeſetzten Sowjetpanzern nur 13 als einſatzfähig übrigblieben. Die Mehrzahl der Panzer wurde beim Kampf um die Straße Witebſk—Suraſch vernichtet, zu der die Bolſchewiſten unter rückſichtsloſem Einſatz ihrer Verbände durchzubrechen verſuchten.

In acht Tagen 78 Angriffe abgewieſen

Auch die nach ſehr ſchwerem Artilleriefeuer vorgetragenen neuen Angriffe der Sowjets blieben im Gegenſtoß unſerer Grenadiere und Panzertruppen liegen. Südlich Newel hielt der feindliche Druck ebenfalls an. Die verſchiedentlich mit Kräften bis zu Regimentsſtärke angreifenden Bolſchewiſten wurden jedoch in beweglicher Kampfführung aufgefangen oder abgeſchlagen. An einem der Brennpunkte hat der Feind Stellungen heſſiſch-thüringiſcher Grenadiere in acht Tagen 78mal angegriffen. Er verlor dabei 77 Panzer und mehr als 1000 Mann an Toten.

Schwere Kämpfe bei Schlobin

Deutſcher Angriff nordweſtlich Retſchiza macht Fortſchritte — Erfolgloſe Angriffe auf deutſche Geleite — Britiſche und ſowjetiſche Schnellboote verſenkt — Marineartillerie beſchießt engliſche Kanalküſte — Verluſte der britiſchen Terrorflieger

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 24. Dezember.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Nikopol, im Raum von Kirowograd und ſüdweſtlich Tſcherkaſſy kam es geſtern nur zu örtlich begrenzten Kämpfen.

Oeſtlich Schitomir und ſüdöſtlich Koreſten brachen ſchwächere Angriffe der Sowjets zuſammen. 15 feindliche Panzer wurden vernichtet.

Nordweſtlich Retſchiza machte der eigene Angriff trotz zähen Widerſtandes der Sowjets weitere Fortſchritte. Feindliche Angriffe gegen einen Brückenkopf an der Bereſina wurden unter hohen Verluſten abgewieſen und 32 Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

Nordöſtlich Schlobin traten die Sowjets mit mehreren Diviſionen zum Angriff an. Schwere Kämpfe ſind hier im Gange. Im Kampfraum von Witebſk ſetzte der Feind geſtern ſeine ſtarken Angriffe fort. In erbitterten Kämpfen wurden örtliche Einbrüche abgeriegelt und 71 feindliche Panzer vernichtet.

In den Kämpfen ſüdöſtlich Kirowograd haben ſich die 1. ſchleſiſche Panzerdiviſion unter Führung des Generalmajors von Wietersheim und die 13. altmärkiſche Panzerdiviſion unter Führung des Generalmajors Hauſer hervorragend bewährt.

Im nördlichen Eismeer griffen am Abend des 22. Dezember fünf ſowjetiſche Schnellboote ein deutſches Geleit erfolglos an. In kurzem hartem Kampf wurden drei ſowjetiſche Schnellboote verſenkt, die beiden anderen durch Artillerietreffer ſchwer beſchädigt.

An der ſüditalieniſchen Front herrſchte geſtern mit Ausnahme des Abſchnitts von Ortona Ruhe. Südlich und ſüdweſtlich der Stadt Ortona ſcheiterten auch geſtern alle feindlichen Angriffe, obwohl ſie von ſtarkem Artilleriefeuer, von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützt wurden. In dieſen Kämpfen zeichnete ſich die 1. Fallſchirmjägerdiviſion unter Führung des Generalleutnants Heidrich durch beiſpielhafte Standhaftigkeit beſonders aus.

In der Nacht zum 24. Dezember griffen mehrere britiſche Schnellbootgruppen mit Unterſtützung von Jagdbombern im Nordausgang des Kanals wiederholt ein deutſches Geleit an, das zuvor von engliſchen Fernkampfgeſchützen erfolglos beſchoſſen worden war. Ein britiſches Schnellboot wurde verſenkt, zwei andere ſo ſchwer beſchädigt, daß mit ihrem Verluſt zu rechnen iſt. Das deutſche Geleit erreichte vollzählig und ohne nennenswerte Schäden ſeinen Beſtimmungshafen.

Deutſche Marineküſtenbatterien beſchoſſen Ziele in Dover, Deal und Folkeſtone.

Britiſche Bomber führten in den frühen Morgenſtunden des 24. Dezember wieder einen Terrorangriff gegen die Bevölkerung von Berlin. In einigen Stadtteilen entſtanden erhebliche Schäden. Außerdem bombardierte der Feind planmäßig die ehrwürdigſten deutſchen Kunſt- und Kulturſtätten in Aachen. Dom und Rathaus wurden ſchwer beſchädigt, der Krönungsſaal vernichtet.

Luftverteidigungskräfte brachten bei beſonders ſchwierigen Abwehrbedingungen, ſoweit bisher feſtgeſtellt, 19 feindliche Bomber zum Abſturz.

Erneuter Sowjetangriff auf breiter Front im Raum Shitomir

Harte Kämpfe bei Shlobin und Witebſk
Fortſchritte unſeres Angriffs bei Retſchitza

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Dezember 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Oeſtlich Shitomir traten die Sowjets mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften in breiter Front zum Angriff an. Schwere wechſelvolle Kämpfe, in deren Verlauf bisher 58 feindliche Panzer abgeſchoſſen wurden, ſind noch im Gange.

Nordweſtlich Retſchitza ſetzen unſere Truppen ihren Angriff weiter fort. Ein Flußabſchnitt wurde trotz zähen feindlichen Widerſtandes überwunden und mehrere Ortſchaften im Sturm genommen.

Nordöſtlich Shlobin dauern die harten Abwehrkämpfe an. Verſuche der Sowjets, eine Einbruchsſtelle vom Vortage zu erweitern, wurde im Gegenangriff mit wirkſamer eigener Artillerieunterſtützung vereitelt.

Im Raum von Witebſk verſtärkte der Feind ſeinen Druck erheblich. Die vordringenden Angriffskeile der Sowjets konnten aufgefangen und dabei 44 feindliche Panzer vernichtet werden.

An der übrigen Oſtfront fanden keine weſentliche Kampfhandlungen ſtatt.

In Süditalien ſetzte der Feind auch geſtern ſeine ſtarken Angriffe im Abſchnitt von Ortona fort. In einigen Einbruchsſtellen ſind ſchwere Kämpfe im Gange. Im Mittel- und Weſtabſchnitt verlief der Tag ohne beſondere Ereigniſſe.

Sowjet. Winteroffenſive nimmt ihren Fortgang

Erfolgreiche eigene Gegenſtöße. U-Boote verſenkten 5 Schiffe u. 9 Zerſtörer.

Aus dem Führerhauptquartier, den 26. Dezember 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Winterſchlacht im Oſten ging auch am erſten Weihnachtstag mit unverminderter Heftigkeit weiter.

Am Brückenkopf von Nikopol und ſüdweſtlich Dnjepropetrowsk nahmen die Sowjets ihre Angriffe wieder auf. Sie ſcheiterten in harten Kämfen. 71 feindl. Panzer wurden abgeſchoſſen, davon allein 66 im Bereich einer Infanterie-Diviſion.

Im Kampfraum von Shitomir dehnte der Feind ſeine mit überlegenen Kräften geführten Angriffe auf weitere Abſchnitte aus. In unſere Stellungen eingedrungene feindl. Angriffsſpitzen wurden in erbitterten Kämpfen aufgefangen.

Nordweſtlich Retſchitza gewann der eigene Angriff weiter Boden.

Im Abſchnitt von Slobin bereinigten unſere Grenadiere im Gegenangriff eine feindl. Einbruchsſtelle.

Nordweſtlich Kritſchew trat der Feind mit ſtärkeren Kräften zum Angriff an. Er wurde abgewieſen, ein örtlicher Einbruch bereinigt.

Schlachtſchiff „Scharnhorſt“ nach heldenmütigem Kampf geſunken.

Ein Verband deutſcher Seeſtreitkräfte griff im Nordmeer einen nach der Sowjetunion beſtimmten ſtark geſicherten Geleitzug an. In langanhaltenden ſchweren heldenmütigen Kämpfen mit weit überlegenen engliſchen ſchweren Seeſtreitkräften iſt das Schlachtſchiff „Scharnhorſt“ bis zur letzten Granate feuernd geſunken. Dem feindl. Geleitzug wurde ſchwerer Schaden zugefügt.

Im Raum von Witebsk dauert das ſchwere Ringen an. Verſuche der Sowjets, ihre Einbruchsſtellen zu erweitern und einen Durchbruch zu erzwingen, wurden durch eingreifende Reſerven vereitelt.

In Süditatien gehen die ſchweren Kämpfe im Abſchnitt von Ortona weiter. Im Gegenangriff wurde eine wichtige Höhe zurück erobert. In Ortona ſelbſt ſind erbitterte Straßenkämpfe im Gange.

An der übrigen Front verlief der Tag bis auf ſchwächere Vorſtöße des Feindes nordweſtlich Migano ruhig.

Am 24. Dez. verſuchte ein aus Engländern und Franzoſen beſtehender Kommandotrupp ſich unſeren Drahthinderniſſen an der Kanalküſte zu nähern. Er wurde vernichtet. Bei Angriffen anglo-amerikaniſcher Fliegerverbände am 1. Weihnachtstag auf die Stadt Bozen und einige Orte im oberitalieniſchen Raum wurden fünf feindl. Flugzeuge abgeſchoſſen.

U-Boote verſenkten in den letzten Tagen im Atlantik und Mittelmeer 5 Schiffe mit 34 500 BRT und torpedierten ein weiteres Schiff. Aus Geleitſicherung und U-Boot-Jagdgruppen wurden neun feindl. Zerſtörer und Geleitfahrzeuge verſenkt.

Bordflak der Kriegsmarine brachte über der Biskaya ein Flugboot vom Typ Sunderland zum Abſturz.

Das deutſcheſte Feſt

Rundfunkanſprache von Reichsminiſter Dr. Goebbels zu Weihnachten 1943

In ſeiner Rundfunkanſprache an das deutſche Volk zum 24. Dezember 1943 führte Reichsminiſter Dr. Goebbels u. a. aus:

Meine deutſchen Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen!

Oft habe ich im Verlaufe des vergangenen Jahres in guten wie in bitteren Stunden das Wort an euch gerichtet; aber niemals war dabei mein Herz ſo voll wie jetzt, da ich zum Heiligabend des fünften Kriegsweihnachten zu euch ſprechen ſoll. Während früher im Frieden Weihnachten das Feſt der Familie war, iſt es jetzt auf dem Höhepunkte des Krieges für Millionen von uns ſozuſagen das Feſt der Getrennten geworden. Ungezählte Deutſche müſſen es in dieſem Jahr fern von der Heimat und ihren Lieben begehen, als Soldaten an der Front, als Rüſtungsarbeiter in einem auswärtigen kriegswichtigen Betrieb, als deutſche Mütter mit ihren Kindern in den Aufnahmegauen oder in den Luftnotgebieten ihrer Arbeit nachgehend, während ihre Jungen und Mädel, geſchützt vor den Schrecken des feindlichen Luftterrors, in den Kinderlandverſchickungslagern weilen. Es war infolge der ſtark beanſpruchten Transportlage nur möglich, einen gewiſſen Teil dieſer Millionen Getrennten zum diesjährigen Weihnachtsfeſt auf ein paar Tage oder auch ein paar Stunden wieder zuſammenzuführen. Die übrigen Familien ſind zerriſſen; zwiſchen ihren einzelnen Mitgliedern wandert zu dieſer Stunde wie nie im ganzen Jahr die deutſche Sehnſucht kreuz und quer durch das Reich und in ferne Weiten, um die liebenden und geliebten Herzen zu ſuchen und miteinander zu verbinden.

Trotzdem bleibt auch das diesjährige Weihnachten für uns alle das deutſcheſte unter den deutſchen Feſten. Wenn es diesmal nicht eine Feier des Friedens und des Glückes ſein kann, ſo ſoll es denn für uns alle eine Feier dieſer Sehnſucht von Millionen ſein. Wir haben den Heiligabend auch im fünften Kriegswinter ſo gut und behaglich hergerichtet wie uns das die Verhältniſſe erlauben. Wo der Weihnachtsbaum fehlt, haben wir uns mit Tannenzweigen beholfen, und wenn auch nur ein oder zwei Lichter darauf brennen, ſo verbreiten ſie doch einen ſo wohltuenden Schein um uns und in uns, daß uns dabei ganz warm ums Herz wird.

Das Band gemeinſamer Liebe

Ueberall im Reich und kreuz und quer durch ganz Europa bis auf die fernſten Inſeln der Aegäis klingen an dieſem Abend die alten deutſchen Weihnachtslieder zum Nachthimmel empor. Wir Volk der Deutſchen ſind in dieſem ſchweren Krieg um unſer Daſein hart und unſentimental geworden; aber die Poeſie des Lebens, die nirgendwo ſo ſchön und wärmend in Erſcheinung tritt, wie beim Weihnachtsfeſt, iſt uns dabei, gottlob nicht verlorengegangen. Um dieſe Stunde ſteigt ſie wieder aus den tiefſten Tiefen unſerer Volksſeele auf. Von den Fronten geht heute wie in einem Millionenchor der Ruf unſerer Soldaten in die Heimat, und von der Heimat wird er wieder wie in einem Millionenchor an die Front zurückgegeben. Deutſche Herzen ſchlagen heute allüberall, wo Deutſche ſtehen, und der Zauber der Weihnacht umſchlingt ſie mit einem Band gemeinſamer Liebe und einer großen nationalen Hoffnung, die durch dieſen Krieg und den kommenden Sieg endlich ihre Erfüllung finden wird.

Wer fragt angeſichts eines ſo hohen Zieles nach den manchmal mehr als beſcheidenen Umſtänden, unter denen wir in dieſem Jahr das Weihnachtsfeſt begehen müſſen! Iſt dieſe Hoffnung nicht dieſelbe, ob ſie in den noch geſicherten Teilen des Reiches oder ob ſie in den Ruinen und Kellerwohnungen unſerer vom feindichen Luftterror ſchwer heimgeſuchten Städte wie ein großes über das ganze Land leuchtendes Weihnachtslicht aufgerichtet ſteht? Wenn wir um dieſe Stunde nicht perſönlich das Wort an die geliebten Menſchen im Kreiſe unſerer Familie richten können, das Kind an die Mutter, der Mann an die Frau oder der Vater an den Sohn, ſo müſſen wir diesmal mit einer Stunde der Gemeinſchaft unſeres ganzen Volkes vorliebnehmen, die uns ſtatt deſſen über die Aetherwellen alle verbindet. Ich bin ſehr glücklich, zu dieſer kurzen Feier der Sprecher für alle Deutſchen ſein zu dürfen. Die Worte, die ich dabei an euch richte, kommen aus meinem tiefſten Herzen.

Die Neugeburt der Welt

Niemand unter uns hat auch nur die leiſeſte Neigung, dieſe Stunde eines wehmütigen Getrenntſeins zu einer Stunde der Trauer zu machen. Dazu ſind wir alle viel zu hart geworden. Wir haben in dieſem Kriege manches verloren, aber auch manches gewonnen. Wenn wir ärmer geworden ſind an äußeren Gütern, ſo iſt unſer Reichtum an inneren Gütern dabei nur gewachſen. Was wir an materiellem Beſitz preisgeben mußten, iſt in den meiſten Fällen zu erſetzen oder einmal doch zu verſchmerzen, was wir aber dabei hinzuerwarben, iſt mehr wert und gänzlich unerſetzlich. Hier ruht der eigentliche Schatz unſerer Volksſeele. Wir leben in einer Zeit der Neugeburt der Welt. Es gehört ein ſtarkes Herz dazu, dieſe Zeit zu begreifen und zu verſtehen. Nur in ganz langen Zwiſchenräumen von meiſtens mehreren Jahrhunderten brauſen Stürme wie die dieſes Krieges über die Menſchheit hin.

Aber wir erleiden und tragen heute trotz allem doch nur einen Bruchteil von dem, was uns vorangegangene deutſche Generationen für das Reich erlitten und ertragen haben. Oft iſt aus den Wehen der Zeit eine neue Welt entſtanden, und würden die Generationen, die in früheren Jahrhunderten dieſes ſchwere Schickſal auf ſich genommen haben, uns heute helfend zur Seite ſtehen können, ſie würden uns durch ihr Beiſpiel ſicherlich dabei mehr als nur Worte des Troſtes und der Aufmunterung geben.

Jede geſchichtliche Neugeburt bringt Schmerzen mit ſich. Aber der geſunde Inſtinkt verleiht jungen Völkern auch immer wieder die Kraft, damit fertig zu werden. Wie uns vorangegangene Generationen ſie gemeiſtert haben und daran den unſterblichen Lebensmut unſeres Volkes erprobten, ſo werden wir das auch können und müſſen. Welche Beweiſe dieſes Lebensmutes haben wir Deutſchen von heute nicht wieder im vergangenen Jahr erbracht.

Unſer Volk hat ſich dabei ſelbſt übertroffen und ſo viel Ruhm und Ehre auf ſeinem Haupte geſammelt, daß wir uns vor keinem Jahrhundert unſerer Geſchichte zu ſchämen brauchen. Menſchliche Worte reichen nicht aus, der Nation dafür zu danken. Unſere Soldaten haben an allen Fronten mit einem Heldenmut gekämpft, der faſt ſchon an die höchſte Tapferkeit unſerer Sagengeſchichte heranreicht, und unſere Bevölkerung in den Luftnotgebieten, unſere Männer, Frauen und ſogar unſere Kinder nehmen den gemeinen und heimtückiſchen feindlichen Luftterror mit einem Heroismus und einer Todesverachtung hin, die mehr als Anerkennung und Bewunderung verdienen. Ihnen allen, den Soldaten an der Front und der ſoldatiſchen Bevölkerung in den Luftnotgebieten, gilt deshalb heute mein erſter Gruß.

Mit ihnen grüße ich die ungezählten Frauen und Kinder in den Umquartierungsgauen, die dort zwar in Sicherheit leben, aber doch ein großes Maß von Unbequemlichkeiten auf ſich nehmen und vor allem die liebe gewohnte Umgebung ihrer engeren Heimat ſo lange entbehren müſſen. In meinen Dank an ſie ſchließe ich ihre freundlichen Gaſtgeber mit ein, die ihnen allüberall eine ſo herzliche Aufnahme bereitet haben.

Neben ihnen gilt ein beſonderes Wort der Verbundenheit und Anerkennung unſeren Verwundeten von der Front und aus der Heimat, die in den Lazaretten und Krankenhäuſern liegen, um dort Geneſung zu ſuchen. Die Partei hat alles getan, um ihnen dieſen Weihnachtsabend trotz der Trennung von ihren Lieben zu einem deutſchen Feſt zu machen. Wie gern täten wir das auch für unſere Gefangenen im Feindesland, die ſich in unwirtlichen Lagern zum großen Teil bereits jahrelang vor Sehnſucht nach der Heimat verzehren und gerade deshalb vielleicht jetzt meine Worte über die Aetherwellen als einen Herzensgruß ihres ganzen Volkes empfinden! So ſind ſie auch gemeint. Sie mögen beruhigt ſein Wir werden ihnen keine Schande bereiten. Wenn ſie einſt zurückkehren, dann wird ſie nur ein ſiegreiches, aber niemals ein geſchlagenes Volk empfangen Das ſollen auch unſere Auslandsdeutſche wiſſen, die auf ſchwerem Vorpoſten im fremden Land ſtehen, Tag für Tag die Schlammfluten der feindlichen Lügenpropaganda über ſich ergehen laſſen müſſen und doch niemals den Mut ſinken laſſen. Mit meinem Gruß an ſie ſei auch diesmal ein Wort herzlicher Anerkennung für ihre aufrechte Geſinnung verbunden. Wie ſie zu uns gehören, ſo gehören wir zu ihnen. Keine Liſt des Feindes kann das feſte Band zerreißen, das uns mit ihnen verknüpft.

Die Nation wird ſich der Opfer würdig erweiſen

Wie manche Mutter und wie mancher Vater, wie mancher Mann, wie manche Frau und wie manches Kind werden um dieſe Stunde meinen Worten lauſchen, um darin einen Gedanken des Troſtes oder der Beherzigung zu finden über den Verluſt des geliebten Sohnes und Kindes oder der Frau, des Mannes und Vaters, die an der Front oder in den Luftnotgebieten der Heimat ihr Leben für das Leben unſeres Volkes geopfert haben! Was könnte ich angeſichts ihres Schmerzes mehr ſagen, als daß die Nation ſich dieſer Opfer würdig erweiſen wird? Gerade die, die alles für das Vaterland dahingegeben haben, beſitzen ein Recht, von uns zu verlangen, daß der kommende Sieg die Preisgabe von ſo viel Blut und Leben auch lohnen wird. Die Hinterbliebenen unſerer Gefallenen haben einen Anſpruch an uns zu erheben, den ſie im Namen der Toten geltend machen müſſen.

Kein Opfer für Deutſchland darf einmal umſonſt gebracht worden ſein. Das ſind wir den Helden unſeres Volkes ſchuldig. Wenn die Blüte der Nation uns allen ein ſo heroiſches Leben vorlebt und oft, wenn es um das letzte geht, ein ſo heroiſches Sterben vorführt, ſo erfüllen wir ihr gegenüber nur die primitivſte Dankespflicht durch die leidenſchaftliche und uneingeſchränkte Hingabe an das Vaterland und an den kommenden Sieg unſerer Waffen.

Nur müde und kranke Völker haben kein Verſtändnis mehr für den Sinn eines ſo heldenmütigen Opferganges, wie ihn heute das deutſche Volk geht. Was gilt demgegenüber das durch die Schläge des Krieges in mancher Beziehung primitiver gewordene Leben, das wir im fünften Kriegsjahr nahezu alle führen müſſen! Es macht uns vielfach nur zum Schein ärmer. Während es uns zu ſtändigem Verzicht zwingt, ſtärkt es unſere Kraft des Widerſtandes, unſer nationales Pflichtgefühl ſowie unſere feſte Entſchloſſenheit, durch dieſen Krieg eine radikale Wendung unſeres geſchichtlichen Schickſals herbeizuführen.

Wir marſchieren heute mit leichtem Gepäck Viele unter uns haben nicht viel mehr zu verlieren. Sie empfinden die Preisgabe ihres perſönlichen Gutes als eine Art von Abſchlagszahlung auf den großen nationalen Gewinn, den wir durch dieſen Krieg erringen wollen. Der Verluſt ihrer Habe hat ſie nur härter und kriegsentſchloſſener gemacht. Der Feind weiß gar nicht, welche Kraft damit im deutſchen Volke wachgerufen worden iſt. Vielleicht wird er ſie im kommenden Frühjahr bei einer militäriſchen Begegnung mit unſerer Wehrmacht im Weſten zu ſpüren bekommen.

Der Segen des großen deutſchen Vaterlandes

Schon dieſe Stunde der Gemeinſchaft gibt uns trotz aller Belaſtungen und Entbehrungen, die der Krieg mit ſich bringt, mehr, als unſere Feinde überhaupt zu ahnen vermögen. Alle Deutſchen empfinden dabei tiefer denn je den Segen unſeres großen Vaterlandes, deſſen Kinder zu ſein heute in den Zeiten der Not wie nie zuvor unſere Ehre und unſer Stolz iſt. Wir ſind im vergangenen Jahr in den großen Städten und auch auf dem Lande enger zuſammengerückt; aber wir haben uns dabei vielfach überhaupt erſt richtig kennengelernt. Die Deutſchen aue Stände und Stämme wurden dabei bunt durcheinandergewürfel und bekamen hierbei nicht ſelten zum erſtenmal ein Gefühl für die Weite, den Reichtum und die Mannigfaltigkeit unſeres großen Volkstums. Heute abend ſitzen Berliner mit Oſtpreußen, Rheinländer und Weſtfalen mit Schleſiern, Hamburgern mit Mecklenburgern und Pommern um den Weihnachtsbaum verſammelt. Oſtmärkiſche Regimenter ſingen mit württembergiſchen und bayeriſche mit ſächſiſchen ihre Weihnachtslieder, und um ſie alle herum webt der Zauber unſerer großen deutſchen Heimat, geliebt von uns bisher in ihrer behaglichen Enge, zum erſten Male aber vielleicht auch von uns erkannt und geprieſen in ihrer unendlichen Weite.

Feier der nationalen Gemeinſchaft

Dieſes Weihnachtsfeſt wird uns für alle kommenden Jahre unſeres Lebens gerade deshalb unvergeßlich bleiben, weil es wie nie zuvor eine Feier der nationalen Gemeinſchaft iſt. Was uns noch fehlte, um ein Volk zu werden, das hat der Feind durch ſeine Heimtücke hinzugefügt. Das Reich, der tauſendjährige Traum aller guten Deutſchen, findet ſeine Vollendung nicht in Büchern und guten Vorſätzen, es muß in uns ſelbſt ſeine Neugeburt erleben. Aus unſerer Gemeinſchaft allein wird es einmal emporſteigen, leid- und ſchmerzgezeichnet, aber auch mit allen ſtarken Tugenden für ſeine große Zukunft ausgeſtattet.

Vielleicht muß es ſo ſein, daß die Menſchen nur das ſchätzen und lieben können, was ſie ſich unter ſchweren Opfern und Drangſalen erkämpft haben. Wenn das auf Erden den längſten Beſtand hat, was unter ſtärkſten Gefahren und Belaſtungen erſtritten und behauptet wird, dann muß unſer Reich ewig währen. Wir werden es in dieſer Zeit nur noch feſter in unſere Herzen ſchließen, die ſo oft um ſeine Zukunft gezittert haben. Wir werden es in unſeren männlichen Schutz nehmen, wo ihm Gefahr droht, und es, wenn wir einmal alt und müde geworden ſind, den Händen einer uns nacheifernden Jugend anvertrauen, auf daß es niemals vergehe. Das ſind die Gedanken der tiefen Beſinnung, die uns heute, am Heiligabend des fünften Kriegsweihnachten, bewegen. Es iſt kein Feſt des Friedens, ſondern nach dem Willen unſerer Feinde ein Feſt des Krieges. Aber es ſoll uns zum Frieden hinführen helfen, zu einem ſchönen und glücklichen Frieden, den wir für uns ſelbſt und vor allem für unſere Kinder erkämpfen wollen.

Ich weiß aus eigener Erfahrung, was es für viele Eltern in dieſen harten Kriegsjahren bedeutet, an ſeltenen Tagen in den Kreis der Familie und in die Schar fröhlicher und geſunder Kinder zurückzukehren. In ihnen finden die Väter und Mütter des Landes den letzten und tiefſten Sinn des gigantiſchen Daſeinskampfes, den unſer Volk beſtehen muß.

Für ſie wollen wir eine Zukunft ſchaffen, die lebenswert iſt. Wir würden vor ihnen die Augen niederſchlagen müſſen, wenn wir das Reich in ſeiner größten Gefahr ohne männlichen Schutz ließen und es der Wut und Rachſucht ſeiner Feinde preisgäben. Alles kann geſchehen, das aber niemals. Wir wollen unſeren Kindern eine teure Heimat erhalten und erkämpfen, die ihnen gehört und zu der ſie gehören, reich an Gütern der Kultur und des Geiſtes, prangend im Glanz ihrer Städte und Dörfer, mit einem Volk voll von Lebensmut und Lebensfreude, geſund an Leib und Seele und jederzeit bereit, das Reich in ſeinen Schutz zu nehmen und ihm drohende Gefahren mutig abzuwehren.

Unerſchütterlich um den Führer geſchart

In dieſem Sinne grüße ich zu dieſer Weihnachtsſtunde das ganze deutſche Volk an der Front und in der Heimat. Ich bin ſtolz, dabei auch der Uebermittler der Grüße des Führers ſein zu dürfen. Wie er heute im Geiſte bei ſeinem Volke iſt, ſo iſt ſein Volk bei ihm. Keine Stunde vergeht, die er nicht dem Dienſte an der Nation widmete. Das Leid ſeines Volkes iſt ſein Leid, der Mut ſeines Volkes ſein Mut und der Glaube ſeines Volkes ſein Glaube. Unſer Gruß an ihn iſt zugleich auch unſer Dank und unſer Gelöbnis Unſere Feinde ſtehen einem Volk gegenüber das in ſeinem politiſchen Erwachen ſeine ſtärkſte völkiſche Kraft gefunden hat.

Es iſt ein Volk, das heute nur noch an den kommenden ſicheren Sieg denkt.

Im bewußten Verzicht auf den Genuß der Gegenwart liegt eine ungeheure Macht für unſere Zukunft und die Quelle unſerer nationalen Kraft. Wir werden uns ihrer, wenn es darauf ankommt, zu bedienen wiſſen.

Dem Reich auf Leben und Tod verſchworen, ſtehen wir in dieſer ſtillen Feſtesſtunde treu und unerſchütterlich um den Führer geſchart. Starken Herzens treten wir den Marſch in die Zukunft an. Wir haben gelernt, aus der Not eine Tugend zu machen. Welcher Feind könnte hoffen, mit einem ſolchen Volk jemals fertig zu werden, es durch Liſt zu überrumpeln oder unter die Gewalt ſeiner Waffen zu beugen? Ich reiche allen Deutſchen in dieſer Stunde die Hand. Im Bund unſeres Volkes liegt unſere Kraft, auf die wir uns in dieſer Stunde des großen Getrenntſeins, aber auch des großen Verbundenſeins beſinnen wollen.

Der feſte Glaube an den kommenden Sieg iſt die Waffe unſerer Herzen, die niemals wanken. Leid hat unſere Kraft geſtählt und Schmerz und Sorge unſer nationales Schickſal geadelt. Die Härte der Zeit findet uns bereit. Wir werden ihr die Härte unſeres Willens entgegenſtellen. Wer wollte daran zweifeln, daß die Härte unſeres Willens die Härte der Zeit bezwingt! Dazu gehört nur Geduld und Ausdauer, Feſtigkeit des Herzens, etwas Intelligenz und viel Mut. Alles ſind wir gewillt auf uns zu nehmen, niemals aber die Schande, die aus der feigen Geſinnung entſpringt.

Das wollen wir bekennen in dieſer weihnachtlichen Stunde, da wir als Volk zuſammenſtehen unter deutſchem oder fremdem Himmel in der hohen Nacht der klaren Sterne.

Admiral von Reuter beigeſetzt

Der Führer ehrt den Held von Scapa Flow

Auf dem Bornſtedter Friedhof in Potsdam wurde Admiral von Reuter, der Held von Scapa Flow, neben ſeinem gefallenen Sohne beigeſetzt. Großadmiral Raeder legte den Kranz des Führers am Sarge nieder und ſprach Abſchiedsworte für den Führer und für die Kriegsmarine. Er würdigte in dankbaren Worten die großen Verdienſte des verſtorbenen Admirals in der alten Kriegsmarine und um den Wiederaufbau der Kriegsmarine im neuen Deutſchland. Die deutſche Kriegsmarine, ſo ſagte er, nehme Abſchied von dieſem großen Toten mit dem Gelöbnis, bis zum Siege zu kämpfen.

Unter dem Ehrenſalut wurden die ſterblichen Ueberreſte des verſtorbenen Admirals der Erde übergeben.

Nachruf des Großadmirals Dönitz

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz hat zum Tode des Vizeadmirals Ludwig von Reuter folgenden Nachruf erlaſſen:

„Am 18. Dezember 1943 ſtarb der Vizeadmiral Ludwig von Reuter. Mit ihm iſt ein Flaggoffizier von uns gegangen, der der ehemaligen Kaiſerlichen Marine in Krieg und Frieden hervorragende Dienſte leiſtete.

Im Weltkrieg bewährte er ſich als Kommandant des Schlachtkreuzers „Derfflinger“ als Führer der IV. Aufklärungsgruppe in der Skagerrakſchlacht und beſonders in dem Gefecht am 17. Februar 1917 gegen einen ſtark überlegenen Gegner. Im Herbſt 1918 wurde er zum Befehlshaber der Aufklärungsſtreitkräfte ernannt und hatte als ſolcher bei Kriegsende die ſchwierige Aufgabe der Ueberführung der Flotte nach Scapa Flow. Auf ſich ſelbſt geſtellt, abgeſchnitten von der Heimat faßte er den Entſchluß, die Flotte zu verſenken, um ſie dem Zugriff des Feindes zu entziehen. Durch dieſe mutige und kühne Tat verhinderte er die endgültige Auslieferung unſerer Schiffe. In der damaligen dunkelſten Zeit unſeres Vaterlandes war dieſer wagemutige Entſchluß ein leuchtendes Fanal deutſchen Erwachens.

Der Name des Admirals von Reuter wird mit dieſer charaktervollen Tat unlösbar verbunden ſein und ſo in der Kriegsmarine für alle Zeiten weiterleben.“

Der Sieger von Koroſten ausgezeichne

Der Führer verlieh am 19. Dezember das Eichenlaub zu Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Infanteri Kurt von der Chevallerie, Kommandierender Genera eines Armeekorps, als 357. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

General von der Chevallerie hat das Ritterkreuz als Generalleutnant und Kommandeur einer Jägerdiviſion am 23. Oktobe 1941 für ſeinen Anteil an den Kämpfen um Kiew im Auguſt un September 1941 erhalten. Als Kommandierender General ein Armeekorps hat General von der Chevallerie im September 194 im Kampfraum von Neſhin und im November im Abſchni nördlich Kiew die Aufgabe, zahlenmäßig weit überlegene Kräf durch hinhaltenden Widerſtand zu feſſeln, ein Durchbrechen deutſchen Front zu verhindern und Zeit für die Bildung eine neuen Abwehrfront und die Bereitſtellung zum Gegenangriff gewinnen, hervorragend gelöſt. Nach wochenlangen ſchweren wehrkämpfen gegen feindliche Uebermacht nützte General der anterie von der Chevallerie die erſte leichte Entſpannung vor Front ſeines Armeekorps aus, um in ſelbſtändig angeſe er Operation ſeinerſeits zur Offenſive überzugehen, Bolſchewiſten zu ſchlagen und ſtarke Teile ihrer Kräfte in K roſten zu vernichten.

Ueberall im Empire herrſcht Hunger

Lebensmittelmangel auf Neuſeeland — Preisſteigerungen Aegypten

Wo England herrſcht, da herrſcht der Hunger! Dieſe Tatſac wird an jedem Tag durch neue Meldungen von Lebensmittelmang und beträchtlichen Preisſteigerungen aus engliſch-beherrſchten Ländern beſtätigt — vom Hungerkrieg in Indien ganz abgeſehen.

Reuter meldet heute aus Wellington, landwirtſchaftlic Kreiſe Neuſeelands befürchteten ein gewaltiges Abſinken Lebensmittelproduktion. Der Rückgang der Viehherden, der Ausfall an Düngemitteln, der Mangel an Arbeitskräften und das ungünſtige Wetter hätten ſich zuſammengetan, um in den letzten zw Jahren eine ſtändige Verminderung der landwirtſchaftlichen zeugung, vor allem auch in der Milchwirtſchaft, herbeizuführen.

Die ägyptiſche Regierung, ſo wird aus Antakya gemeldet, warte nur die Beiram-Feiertage ab, um dann die ſchon lange geplante Erhöhung der Preiſe für Zucker und Oel, zwei für Aegypten ſehr wichtige Nahrungsmittel, bekanntzugeben. Dieſe Preisſteigerung aber werde die Lebenskoſten und in der Folge all übrigen Preiſe ſtark in die Höhe treiben.

Obwohl nun die Praxis zeigt, daß England durchaus nicht i der Lage iſt, auch nur die einfachſten Lebensbedürfniſſe der unte ſeine Gewalt geratenen Länder zu befriedigen, ſpricht die Londoner Agitation von „monſtröſen Zukunftsplänen“, die Englan als den Erretter von Hunger und Not hinſtellen. Allmählic dürfte das kraſſe Mißverhältnis zwiſchen Worten und Tatſachen allen auffallen, die keine Scheuklappen vor den Augen haben.

Moskau will Zentraleuropa beherrſchen

Engliſches Blatt „erläutert“ den Vertrag Beneſch-Stalin

Der Vertrag, den kürzlich Beneſch mit Stalin in Moska unterzeichnete, ziele, ſo ſchreibt „Glasgow Herald“ im Endergebni darauf ab, an die Stelle Deutſchlands im Falle eines alliierte Sieges Sowjetrußland treten zu laſſen. Die Sowjetunion woll Zentraleuropa beherrſchen und verſuche das auf dem Wege über di Tſchecho-Slowakei, die den Achſennagel am mitteleuropäiſche Wagenrad bilde. Betrachte man den neuen Vertrag unter dieſe Geſichtswinkel, dann ſtelle er möglicherweiſe den Anfang einer Entwicklung dar, deren Ende die Schaffung eines neuen europäiſche Syſtems ſei, in dem ſtarke Bande den Weſten mit dem Oſten verknüpften.

Das Glasgower Blatt dokumentiert mit ſeinen Ausführunge den gemeinen Verrat Englands an Europa und die Ueberantwortung des Kontinents an den Bolſchewismus. Es bedurfte nicht de Artikels des „Glasgow Herald“, um die Abſichten Stalins zu durchſchauen. Aber Europa weiß ſich gegen dieſes „neue europäiſch Syſtem“ zu wehren. Da haben die Waffen Deutſchlands und ſeine Verbündeten auch noch ein gewichtiges Wort mitzureden!

Der bolſchewiſtiſche Kinderraub hat begonnen

Die erſten ſechs Schiffe nach der Sowjetunion ausgelaufen

Mit tiefer Trauer berichtet der römiſche Rundfunk von de jetzt zur Wirklichkeit gewordenen Verſchleppung ſüditalieniſche Kinder nach der Sowjetunion. In den letzten beiden Tagen ſeien bereits ſechs Schiffe mit ſizilianiſchen Kindern aus dem Hafen von Syrakus mit Beſtimmung nach einem Sowjethafen ausgelaufen. Weitere Transporte ſeien nach zuverläſſigen Berichten in Vorbereitung.

Von Haus und Hof vertrieben

Die engliſchen Landwirte ſpüren wieder einmal Churchills Kri

Die Londoner „Times“ veröffentlichen einen neuen Beitra zu dem jetzt in England ſo viel beſprochenen Thema der Vertreibung engliſcher Landwirte von ihrem Grundbeſi der für Uebungszwecke der amerikaniſchen Truppen requirie wird. Das Blatt berichtet, daß in Südweſt-England die Lan bevölkerung in dem Rathaus einer kleinen Stadt zuſammenberufe wurde, um über die geplanten Abſichten der USA-Militärbehörde auf engliſchem Boden unterrichtet zu werden. Dabei wurde de Leuten zunächſt die beruhigende Verſicherung gegeben, ſie ſollte ihren Grund und Boden und ihre Heimſtätten nicht verliere Dann aber hieß es, die USA-Truppen würden das Geländ 24 000 Morgen erſtklaſſigen Landes, das ſich a 260 Höfe mit 80 000 Stück Vieh und 18 000 Schafen erſtreckt, a Uebungsplatz für Panzertruppen benutzen. Den Lan wirten ſolle Gelegenheit gegeben werden, ihr Vieh in der Nä ihrer Behauſungen in Gattern zuſammenzutreiben. Ein US General ſagte im Verlauf der Verſammlung u. a.: „Unſere Panz werden euer Land aufwühlen und euere Hecken, Gitter und To zerſchmettern, weil wir auch viele Nachtübungen durchführen.

Die engliſchen Landwirte ſpüren nun am eigenen Leibe d Folgen der Politik Churchills, die landfremde Truppen nach En land zog, die ſich dort jetzt ebenſo als Herren aufſpielen wie Algier oder Sizilien.

Engliſche „Jugendfürſorge“

Ein neuer Skandalfall aufgedeckt

Kaum hat ſich in England die Aufregung über das Urte eines Jugendgerichts gelegt, das zwei kleine Jungen wegen gerin fügiger Vergehen zum Auspeitſchen und zur Ueberweiſu an die Fürſorgeerziehung bis zum 18. Lebensjahr verurteilte, wird von der Preſſe bereits ein neuer Fall an die Oeffentlichke gebracht. Er zeigt erneut, wie reaktionär die engliſche Jugen gerichtsbarkeit iſt.

Nach „Daily Expreß“ wurden in der Umgebung von Ma cheſter zwei kleine Jungen ihren Eltern, die ihren Erziehung pflichten nicht nachgekommen waren, weggenommen und eine öffentlichen „Fürſorgeinſtitut“ überwieſen. Dieſes ſogenannte Fü ſorgeinſtitut ſtellte ſich ſpäter als eine Anſtalt für geiſtesſchwac idiotiſche und epileptiſche alte Leute heraus. Viele Wochen mußt die beiden neun- und elfjährigen Jungen mit dieſen kranken Me ſchen in einem Raum leben. Nur durch Zufall erhielten priva Fürſorgekreiſe Kenntnis und griffen ein. Um die Kinder hatte in der ganzen Zeit niemand gekümmert. Die Jungen waren ab unter anderem auch dazu angehalten worden, die Leichen von vi während dieſer Zeit verſtorbenen alten Leuten mit in die Tote kammer tragen zu helfen.

Der Vorſitzende des Polizeigerichts von Mancheſter erklär dieſe ſeltſame Art von Jugendfürſorge ſei ein Skandal. Derarti Erklärungen aber hat man in engliſchen Gerichtshöfen ſchon gehört, ohne daß auch nur das geringſte in der Praxis geänd wurde.

Sauer gewordene Trauben

Die Hoffnungen der Feinde in Süditalien kläglich geſcheitert

Nachdem die anglo-amerikaniſche Preſſe ſeit Wochen den Einzug in Rom noch vor Weihnachten als todſicher hingeſtellt hatte, muß ſie nun dem Volke klarmachen, daß dieſes Ziel nicht erreicht werden konnte. Sie tut es nach dem bekannten Muſter, den Sachverhalt zu bagatelliſieren. Dem Fuchs ſind plötzlich die Trauben zu ſauer geworden!

Verſchiedene amerikaniſche Kriegskorreſpondenten an der ſüditalieniſchen Front geben offen zu, daß die Hoffnungen auf einen Einzug Montgomerys in Rom am Weihnachtstage kläglich geſcheitert ſeien. Auch für die kommende Zeit beſtehe wenig Ausſicht. Die Lage auf dem Kriegsſchauplatz wird ſehr realiſtiſch betrachtet. So ſagt John Thomſon, der Vertreter des Mutual Broadcaſting Syſtems: „Man ſpricht viel zu viel von angeblich vernichteten deutſchen Truppen und vergißt, daß unſere eigenen Verluſte im Verlaufe der letzten Kampfhandlungen keineswegs gering waren.“ Thomſon gibt ſeiner Ueberraſchung über die Güte des deutſchen Kriegsmaterials Ausdruck, vor allem über die „höchſt wirkungsvollen Maſchinengewehre“. Die deutſchen Truppen ſeien Meiſter der Verteidigung; faſt jedes Haus im Kampfgebiet werde von ihnen in eine wahre Feſtung umgebaut.

Vormarſch nur „meterweiſe“

Auch die engliſchen Militärſachverſtändigen verſuchen mit allen Mitteln, den vorzeitig entfachten Optimismus rückgängig zu machen. So ſchreibt der militäriſche Mitarbeiter der „Daily Mail“, Hauptmann Liddel Hart: „Will man den alliierten Fortſchritt in Italien ermeſſen, dann muß man ſchon, um ihn zu erkennen, die Bodengewinne zuſammenfaſſen; denn nach zehntägigen harten Kämpfen wurde wenig mehr als eine Meile hinzuerobert. Es iſt in der Tat ſo, wie die Berichte ſchreiben, der Vormarſch erfolgt meterweiſe.“ Liddel Hart fährt fort, trotzdem werde den Engländern erzählt, die kanadiſche Artillerie habe bisher in Italien mehr Munition verfeuert als im Laufe des ganzen Sizilienfeldzuges. Die Erfahrung ſollte die alliierten Heerführer gelehrt haben, daß es unklug ſei, die Macht der Artillerie zu überſchätzen oder ihre Nachteile zu unterſchätzen, wenn man es auf einen Durchbruch abgeſehen habe. Die Kluft zwiſchen den geſteckten Zielen und dem, was die Alliierten erreichten, bleibe nach wie vor groß. Es werde klar, daß man die Deutſchen zu dieſem ſpäten Zeitpunkt der Italienkampagne nicht mehr mit einem vernichtenden Schlag treffen könne.

„Nur noch um des Preſtiges willen“

Das werfe die Frage auf, ob weitere Kraftanſtrengungen, etwa um Rom zu erreichen, noch die Mühen und die Koſten wert ſeien; kämpfe man doch nur noch um das Preſtige, wobei die Frage erlaubt ſei, ob wirklich noch größere Reſultate erwartet werden dürften.

In den drei Monaten ſeit der Landung bei Salerno ſeien die verbündeten Armeen ganze 70 Meilen auf der Straße nach Rom vorwärtsgekommen. 80 weitere Meilen trennten ſie augenblicklich noch von dieſer Stadt. Nicht viel habe man erreicht, ſondern eine recht zweifelhafte Wirkung durch das überall in Italien ausgelöſte Chaos. Pſychologiſch geſehen, fielen die Zerſtörungen und das Elend in Italien auf die Anglo-Amerikaner zurück. Das Schauſpiel dieſes ſchneckenhaften Vorwärtskriechens und ſeiner Folgen vermöge kaum die anderen Völker im beſetzten Europa dazu anzuſpornen, der Alliierten Kommen mit Freuden und Frohlocken zu begrüßen. Man tue gut daran, ſich das vor Augen zu halten.

Der an die Italienfront entſandte Sonderkorreſpondent des „Daily Telegraph“ Chriſtopher Buckley ſchreibt, die Artilleriekonzentrationen erwieſen ſich an der Italienfront als äußerſt umſtändlich und wenig nützlich. Mit Tauſenden von Geſchoſſen gelinge es nämlich günſtigenfalls, den Feind um nur eine Meile zurückzudrängen, während der Munitionstransport eine ſchwere Belaſtung für die Schiffahrt und die Landtransporte darſtelle. Es laufe einem eiskalt über den Rücken, ſagt der Korreſpondent, wenn man bedenke, daß die Anglo-Amerikaner Poſition um Poſition mit ſchwerem Artilleriefeuer als ihrer Hauptangriffswaffe ſich mühſam vorarbeiten müßten.

Kurze Nachrichten

Wie die ſpaniſche Agentur **EFE aus Waſhington berichtet,** hat das Syndikat der amerikaniſchen **Eiſenbahnarbeiter** für den 30. Dezember **den Generalſtreik angeordnet**, nachdem ein von Rooſevelt **gemachter Einigungsvorſchlag** als nicht zufriedenſtellend abgelehnt **worden iſt. Der Generalſtreik** würde 1,1 Millionen Eiſenbahnarbeiter umfaſſen.

Die britiſche Admiralität gibt **den Verluſt des U-Bootes** „Turbulent“ bekannt.

In einer geheimen **Konferenz zwiſchen militäriſchen Vertretern** der Alliierten und **einer Tito-Abordnung iſt der Bandenführer** Tito, bereits **„Marſchall“ von Moskaus Gnaden, in den** Rang eines „vollberechtigten alliierten **Befehlshabers“ erhoben** worden.

Der Aufdeckung **des Arzneimittelſchmuggels aus der Türkei** nach Syrien folgte die **Aufdeckung vom Schmuggel großer Mengen Tee, Zündhölzer und Zigaretten.**

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. Dezember

Verdunkelungszeiten: Weſtlich der Reichsſtraße Kiel — Neumünſter — Hamburg in der Zeit vom 26. bis 31. Dezember täglich von 16.15 bis 8.15 Uhr, und öſtlich der Reichsſtraße täglich von 17.15 bis 7.45 Uhr.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Chemie ſichert die Nahrungsfreiheit des deutſchen Volkes. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Beſchwingte Melodien von der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann. — 15.00 bis 15.30 Unterhaltſame Klänge der Gegenwart. — 15.30 bis 16.00: Soliſtenmuſik mit Walter Gieſeking und Detlev Kraus. — 16.00 bis 17.00: Opernkonzert mit Künſtlern der Wiener Staatsoper, Leitung: Leopold Ludwig. — 17.15 bis 18.00: Muſikaliſche Kurzweil. — 18.00 bis 18.30: „Die zwölf Monate“, ein Liederkreis zum Jahreswechſel von der Rundfunkſpielſchar Berlin der HJ. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: Sinfonie Nr. 6 (Paſtorale) von Beethoven, Leitung: Eugen Jochum. — 21.00 bis 22.00: Schöne Melodien aus Operetten und Tänzen.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Konzertſendung mit Orcheſtern und Soliſten: Mozart, Weber, Schumann u. a. 20.15 bis 21.00: Volkslieder und ländliche Tänze. — 21.00 bis 22.00: Eine unterhaltſame „Stunde für dich“.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Deutſcher Verkehr. — 11.30 bis 12.00: Über Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 12.45 bis 14.00: Konzert des Niederſachſenorcheſters unter Leitung von Otto Ebel von Soſen. — 14.15 bis 14.45: Das Deutſche Tanz- und Unterhaltungsorcheſter ſpielt. 15.00 bis 15.30: Alte Weiſen in neuem Gewande von der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann. — 15.30 bis 16.00: Kleine Koſtbarkeiten großer Meiſter. — 16.00 bis 17.00: Beſchwingte Melodien unſerer Zeit. — 17.15 bis 18.30: Kurzweil am Nachmittag, dazwiſchen 17.50 bis 18.00: Das Buch der Zeit. 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: „Die klingende Leinwand“, bekannte Filmklänge von beliebten Soliſten. — 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde: Aus den Bergen“.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.20: Querſchnitt durch Hermann Ungers Oper „Die Geſchichten vom Weihnachtsbaum“ mit Chor und Soliſten der Kölner Oper, Leitung: Günter Wand. 20.15 bis 21.00: Beethoven-Sendung des Großen Berliner Rundfunkorcheſters unter Leitung von Arthur Rother. — 21.00 bis 22.00: Beliebte Melodien aus deutſchen Opern.

Austauſch von Fleiſch und Fett

250 Gramm Schweinefleiſch an Stelle von 90 Gramm Butterſchmalz

Der ungünſtige Ausfall der Kartoffelernte in einzelnen Gebieten des Reiches macht die vorzeitige Abnahme von Maſtſchweinen in außergewöhnlichem Umfange erforderlich. Eine Verzögerung der Abnahme dieſer an den Markt kommenden Maſtſchweine würde einen unerwünſchter Mehrverbrauch von Kartoffeln in der Schweinehaltung zu Laſten der Speiſekartoffelverſorgung zur Folge haben. Aus dieſem Grunde werden zunächſt in der 58. Zuteilungsperiode (10. Januar 1944 bis 6. Februar 1944) an Verſorgungsberechtigte über 14 Jahre 250 Gramm Schweinefleiſch an Stelle von 90 Gramm Butterſchmalz ausgegeben. In einem ſpäteren Zeitpunkt wird dann das jetzt eingeſparte Fett an Stelle von Fleiſch zur Ausgabe gelangen.

Zur Durchführung dieſer Maßnahmen iſt angeordnet, daß auf den Bezugsabſchnitt 58 der Reichsfettkarte über 90 Gramm Butterſchmalz kein Butterſchmalz, ſondern 250 Gramm Schweinefleiſch (nicht Fleiſchwaren) abgegeben werden. Die Beſtellſcheine 58 über 90 Gramm Butterſchmalz ſind ungültig und dürfen von den Karten nicht abgetrennt werden.

Haare und Borſten ſind wichtige Rohſtoffe

Tieriſche Abfälle, wie Haare und Borſten, nehmen in der deutſchen Altſtoffwirtſchaft einen wichtigen Platz ein, und das nicht erſt ſeit dem Ausbruch des Krieges. Neuerdings werden auch Schweinshaare und -borſten erfaßt, weil ſie für die Herſtellung von Bürſten und Pinſeln nützlich ſind. Auch bei den Hausſchlachtungen dürfen darum Haare und Borſten nicht umkommen, ſondern ſie müſſen geſammelt und der wirtſchaftlichen Verwertung zugeführt werden. Verantwortlich für die Ablieferung iſt nach einer Anordnung der Reichsſtelle für Textilwirtſchaft der Schlächter. Um welche Werte es ſich dabei handelt, kann man daraus entnehmen, daß z. B. im Jahre 1935 Schweinsborſten im Betrage von 4,5 Millionen RM aus dem Ausland eingeführt worden ſind. Des weiteren ſpielen in der Textilinduſtrie Pferdehaare eine große Rolle. Bekannt iſt z. B., daß Roßhaareinlagen die Form des Anzugs erhalten. Geſchätzt ſind Roßhaare weiterhin als Polſtermaterial, wenngleich ſie hier bereits vor dem Kriege durch Materialien verſchiedenſter Art teilweiſe verdrängt worden ſind. Eine beſonders feine Art von Haaren, die ſich zum Verſpinnen eignen, ergeben die Angorakaninchen. Aus Angorawolle kann man wärmeſchützende Strickſachen herſtellen, die ſich allſeits großer Beliebtheit erfreuen. Uebrigens kann man auch aus Ziegenhaaren eine allerdings grobe Wolle herſtellen. Da die Kleintierhaltung im Kriege beträchtlich zugenommen hat, fallen die Haarmengen, die, ſoweit die Felle nicht im ganzen verwertet werden, hier gewonnen werden können, ſchon ins Gewicht. Jeder Haushalt ſollte daher bemüht ſein, alle Haare und Felle ſorgfältig zu ſammeln und abzuliefern.

Seeth. Die Stute eines Bauern in Drage hat bereits ſeit zwei Wochen ein munteres Fohlen, eine um dieſe Jahreszeit große Seltenheit.

Kellinghuſen. Ihre Arbeitskameraden beſtohlen hat eine hier in einem Gemeinſchaftslager befindliche 20jährige aus Oberſchleſien. Sie hat ihnen einen 20.-RM.-Schein, eine Handtaſche, ein Fotoalbum und Kleidungsſtücke weggenommen. Ende Oktober begehrte ſie auf Urlaub zu fahren, da ihre Mutter erkrankt wäre. Der Urlaub wurde ihr abgeſchlagen, da inzwiſchen gegen ſie das Verfahren wegen der Diebſtähle ſchwebte. Darauf legte ſie in der Nacht auf drei Stellen, im Luftſchutzraum, im Lagerſchuppen und im Kohlenkeller Feuer an, und zwar in einer ungeſchickten und nicht ſehr gefährlichen Weiſe. Es iſt auch bald entdeckt und gelöſcht worden, und der Schaden iſt gering geweſen. So konnte in Anbetracht aller Umſtände und der Jugend der Angeklagten die Strafkammer in Itzehoe auf die verhältnismäßig geringe Geſamtſtrafe von 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis erkennen. Sie hätte ſonſt Zuchthaus verhängen müſſen.

Kiel. 15jährige vermißt. Seit dem 13. Dezember 1943 wird die Handelsſchülerin Elfriede Hilbert, 15½ Jahre alt, aus Langwedel, die vorübergehend in der hieſigen Blücherſtraße wohnte, vermißt. Am Abend des 13. Dezember war ſie noch in einem Lokal in Bordesholm geſehen worden.

Kriegswirtſchaftsverbrecher im Zuchthaus.

Kiel. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verurteilte den Handelsvertreter Paul Groeger aus Rammſee, den Kaffeehausbeſitzer Joſef Blecker aus Lübek und den Kaufmann Ferdinand Ludwig aus Neumünſter als Volksſchädlinge zu Zuchthausſtrafen von drei, zwei und anderthalb Jahren und hohen Geldſtrafen.

Ludwig, der in Neumünſter einen Tuchhandel betrieb, kaufte teils ſelbſt, teils durch Mittelsmänner im beſetzten Gebiet Stoffe auf. Die Waren wurden zum Teil unter Verſtoß gegen die Deviſen- und Zollvorſchriften ins Inland verbracht. Hier bewirkte Ludwig zuſammen mit Groeger den Abſatz. Die Verkäufe erfolgten zu Wucherpreiſen ohne Punkte. Den größten Teil kaufte Blecker auf. Während er für ſich ſelbſt allein 26 Herrenſtoffe beiſeite ſchaffte, verkaufte er weitere Stoffe bei abermals erhöhten Preiſen an Dritte.

Alle drei haben ſich dadurch gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung vergangen. Die im beſetzen Gebiet und ſonſtigem Ausland erworbenen Waren, die im Reich der Bezugsregelung unterliegen, ſind punkt- oder Markenpflichtig, ſobald ſie in das Reich eingeführt werden. Außerdem lag eine Gefährdung der Bedarfsdeckung vor.

Die Abgeklagten haben auch andere Erzeugniſſe, wie Pelze, Spirituoſen und ſonſtige Mangelware aus dem Auslande beſchafft und dieſe ebenfalls zu Wucherpreiſen abgeſetzt oder angekauft. Der Angeklagte Groeger hat daneben noch mit loſen Kleiderpunkten gehandelt und auf dieſe Weiſe ein weiteres Verbrechen begangen. Sämtliche Angekſagten haben hiernach gewiſſenlos die Bedarfsdeckungsbeſtimmung mißachtet und die beſonderen Kriegsverhältniſſe dazu benutzt, ſich zu bereichern. Sie ſind deshalb als Volksſchädlinge verurteilt worden.

Heide. Fettſegen eines Kaninchens. Bei der Schlachtung eines fünfpfündigen Kaninchens gewöhnlicher Raſſe, ergab es ſich, daß es ein Tier mit ſeltenem Fettſegen war. An Fett hatte das Tier nämlich 835 Gramm bei ſich.

Die Hausgehilfin im Kriegsberufswettkampf

Die in der Hauswirtſchaft tätigen weiblichen Jugendlichen nehmen ebenſo am Kriegsberufswettkampf teil wie ihre Kameradinnen in den Betrieben. Innerhalb der Wettkampfgruppe „Häusliche Berufe“ werden in 14 Leiſtungsklaſſen die Angehörigen von ſieben verſchiedenen häuslichen Berufen zum Wettkampf antreten. Dazu gehören: Hauswirtſchaftliche Lehrlinge, Haushaltsſchülerinnen, Hauswirtſchaftsleiterinnen, Kinderpflege- und Haushaltgehilfinnen, nichtgeprüfte Hausgehilfinnen, alſo z. B. Alleinmädchen, Tagesmädchen, Pflichtjahrmädchen, außerdem die Gruppen der Kindermädchen und Stubenmädchen. Auch an die Berufstätigen in der Hauswirtſchaft werden während des Krieges erhöhte Anforderungen geſtellt, da es ja ſchwieriger geworden iſt mit beſchränkten Mitteln die Verſorgung der Familien zu ſichern. Deshalb muß mehr als je die Hausgehilfin heute gründliche Berufskenntniſſe haben und ſich während ihrer Berufsausübung weiter vervollkommnen. Die Hausfrauen, in deren Haushaltungen weibliche Jugendliche arbeiten, werden die Durchführung des Wettkampfes gern unterſtützen, weil ihnen ja ſelber daran liegt, zur Heranbildung berufstüchtiger hauswirtſchaftlicher Kräfte ſchon in ihrem eigenen Intereſſe beizutragen.

Umſtellung des Blumenanbaues auf Gemüſebau

Der Reichsnährſtand hat durch die Hauptvereinigung der deutſchen Gartenbauwirtſchaft in einer neuen Anordnung vom 8. Dezember 1943 abermals eine Regelung zur Umſtellung des Blumen- und Zierpflanzenbaues auf den Gemüſebau getroffen. Es wird darin den Mitgliedern der Gartenbauwirtſchaftsverbände verboten, den Umfang des Blumen- und Zierpflanzenbaues über den Stand des Jahres 1939 hinaus zu erweitern. Während der Dauer des Krieges ſoll vielmehr der Anbau von Gemüſe, beſonders von Treibgemüſe auch durch dieſe Betriebe geſtärkt werden. Betriebe die ſich bis zum 1. September 1939 mit der Anzucht von Blumen und Zierpflanzen überhaupt nicht befaßt haben, dürfen Blumen und Zierpflanzen auch jetzt nicht heranziehen. Für die Umſtellung von Blumen- und Zierpflanzenbau auf Gemüſebau gelten beſondere Vorſchriften. Blumen- und Staudengärtnereien und Blumenſamenbetriebe haben mindeſtens 50 Prozent ihrer gärtneriſch genutzten Freilandfläche vom 1. April bis zum Einbringen der Spätgemüſeernte mit Gemüſe zu bebauen. Baumſchulen dürfen jährlich nur 60 Prozent der 1939 mit Ziergehölzen und Zierſtauden aufgeſchulten Flächen mit Ziergehölzen und Zierſtauden aufſchulen. Die dadurch freiwerdenden Flächen ſind ebenfalls gemüſebaulich zu nutzen, ſoweit ſie nicht zur Anzucht von Obſtgehölzen benutzt werden. Im übrigen müſſen die Baumſchulflächen in Zwiſchenkulturen mit Gemüſe bebaut werden. Grasflächen ſind gleichfalls dem Gemüſeanbau nutzbar gemacht worden.

Auch in dieſem Winter: Große Vitamin-Aktion der DAF

Die guten Erfahrungen, die man in den vergangenen Wintern mit der Verteilung von Vitamintabletten machen konnte, ſind Veranlaſſung, dieſe Aktion auch in dieſem Winter in verſtärktem Maße durchzuführen. Das Amt Geſundheit und Volksſchutz der Deutſchen Arbeitsfront hat Vorſorge getroffen, daß rund 750 Millionen der bewährten Vitamultintabletten und Dragees hergeſtellt und ausgegeben werden. Neben den Gefolgſchaftsmitgliedern aller kriegswichtigen Betriebe erhalten aber in dieſem Winter auch die Angehörigen der Binnenſchiffahrt und der kriegswichtigen Handwerksbetriebe Vitamintabletten. Die ausländiſchen Arbeiter werden gleichfalls in die Aktion mit einbezogen. Die Verteilung erfolgt regelmäßig ab 15. Januar 1944.

Das war wohl das ſchönſte Weihnachtsfeſt

○ Die meiſten von unſeren verſchickten Frauen ſehnen ſich gerade in der Feſtzeit zwiſchen Weihnacht und Neujahr ſehr nach Hauſe. Das iſt kein Wunder, denn dieſe Zeit iſt ja mehr als jede andere dazu angetan, an die Häuslichkeit zu denken und ſich vielleicht mehr Gemütlichkeit zu wünſchen. Aber viele Tauſende, die ihr Heim verloren oder aufgelöſt haben, ſtehen nun vor der Aufgabe, dieſe Tage in der neuen Kriegsheimat zu feiern und ſie auch dort ſo ſchön wie nur irgend möglich für ihre Kinder zu geſtalten. Auch die Mütter in den Entbindungsheimen müſſen dort bleiben, denn ſie wollen ja an einem ruhigen, geſchützten Ort ihren Kindern das Leben ſchenken, und ſie können ihm nicht befehlen, etwa einen Monat früher oder ſpäter zu kommen, ſondern müſſen ſtill warten.

Wie ſchön aber die Feſttage zum Jahresende gerade in einer ſolchen NSV-Einrichtung ſein können, zeigen viele Beiſpiele. Neun Ehemänner beſuchten im vergangenen Jahr in einem Heim gerade zur Weihnachtszeit ihre Frauen als Urlauber. Sie waren natürlich die Tüchtigſten beim Baſteln und Vorbereiten für das Feſt. Und auch bei den anderen Frauen verwiſchte ſich das Heimweh, ging unter in der geſchäftigen Betriebſamkeit, im Raunen, Wiſpern und Eckenkramen, das da anhub, im Schaffen und Werken, in den neugierigen Fragen der Kinder und mancher frohbeſinnlichen Stunde unter dem Lichterkranz. Als gar an einem Sonntag Knecht Ruprecht kam und Pfefferkuchen und Aepfel aus ſeinem Sack verteilte, wie jubelte die kleine Schar und wie freuten ſich die Mütter mit ihnen!

Zum Feſte aber hatte ſich das ganze Haus in Tannenduft gehüllt, und frohe Erwartung ſtrahlte von den Kindern aus, erhellte auch die Herzen der Mütter mit bis zur Stunde der Beſcherung. Aber gerade da, als ſchon die Heimleiterin ihre Geige ſtimmte und die Vorſchülerinnen ihre Flöten anſetzen wollten, zur Begleitung der Weihnachtslieder, wurde die Schweſter abberufen — es wäre nun ſo weit mit Frau Gerhard. „Ausgerechnet“, ſagten die Mütter, „gerade zur Feſtbeſcherung.“ Und während die Schweſter oben half, das junge Leben ans Licht zu bringen, ſangen ſie unten die Weihnachtslieder.

Mit leuchtenden Augen verklärten die Kinder das Feſt. Außer den Geſchenken der Mütter und den ſelbſtgebaſtelten Sachen, bekam jedes Kind noch Spielſachen von der NSV geſchenkt. Die Mütter freuten ſich mit. Und doch war eine gewiſſe Unruhe unter ihnen. Sie warteten …

Plötzlich war da eine Idee — man weiß nicht mehr recht, von wem ſie ausging, aber ſie beſeelte alle. Aus dem Baſtelſchrank holte man die ſtärkſte Säge, zog ſich warm an und ſtapfte in den winterlichen Park hinaus. Die Sterne blickten fröhlich zu dieſem Unternehmen, und der Mond leuchtete hell, ſo daß man ſchnell finden konnte, was man ſuchte: einen kleinen, kleinſten Tannenbaum. Sie ſägten ihn ab und trugen ihn heim, ſchmückten ihn weihnachtlich und ſetzten eine Kerze darauf.

Dann warteten ſie weiter, aber es war ein anderes Warten als vorher, ähnlich dem der Kleinen, bevor ſie ihre Weihnachtsgeſchenke erhielten, ſo freudig erregt … Endlich war es ihnen, als hörten ſie ein Kinderſchreien, und nach abermals einer Weile kam die Schweſter herunter mit einer blitzſauberen weißen Schürze und einem frohen Geſicht. „Ein Junge“, ſagte ſie nur. Und: „dürfen wir gratulieren?“, ſchallte es ihr aus aller Munde bittend entgegen. Sie konnte es nicht verwehren.

Heimlich und ſacht ſtiegen ſie alle die Treppe hinauf, öffneten die Tür zu der Wöchnerin und blieben — das Bäumchen mit der brennenden Kerze in den Händen — davor ſtehen. Und während die junge Mutter glücklich ihr Neugeborenes betrachtete, ſangen ſie ihr ein inniges Weihnachtslied: „Mütter, euch ſind alle Feuer, alle Sterne aufgeſtellt, / Mütter, tief in euren Herzen ſchlägt das Herz der weiten Welt.“

Es ſind alle jungen Mütter dann noch einmal in das Säuglingszimmer gegangen und ſtanden an den Bettchen ihrer Kinder. Die Kleinen erwachten, regten ſich und verlangten ſtürmiſch nach ihnen, denn es war ihre Zeit. Die Wartenden aber horchten ſtill in ſich hinein und hielten Zwieſprache mit dem kleinen Leben in ihnen.

Viele Tage ſpäter ſprachen ſie es aus: „Dies war wohl das ſchönſte Weihnachten, das ich je erlebte!“ So wird Weihnachten immer ſeinen Glanz ausſtrahlen, auch in ſchwerer Zeit, auch in einem großen Kreis und „unter fremden Menſchen“ — wenn man nur die Harmonie untereinander pflegt und den hellen warmen Schein leuchten läßt, der da ausgeht vom Freudebereiten.

R. W.

Rieſige Netzſperre im Finnenbuſen

Von den finniſchen Schären bis zur eſtländiſchen Küſte

Zu der im Wehrmachtbericht vom 18. Dezember gemeldeten Verſenkung von ſechs bolſchewiſtiſchen U-Booten und der wahrſcheinlichen Vernichtung einer ganzen Anzahl weiterer durch deutſche Sicherungsverbände in Finniſchen Meerbuſen wird jetzt ergänzend noch folgendes mitgeteilt:

Der im Wehrmachtbericht oft verwandte Begriff Sicherungsſtreitkräfte der Kriegsmarine umfaßt die verſchiedenartigſten Verbände, zu denen u. a. auch die Minen- und Netzleger, U-Jagd-, Minenſuch- und Wachbootflottillen gehören. Eine ſolche, alle dieſe Einheiten umfaſſende Kampfgruppe hat den Erfolg gegen die bolſchewiſtiſchen U-Boote errungen, die durch eine rieſige Netzſperre von den finniſchen Schären bis zur eſtländiſchen Küſte in Verbindung mit ausgedehnten Minenfeldern daran gehindert wurden, in die Oſtſee einzudringen.

Nach umfangreichen Vorarbeiten löſte der Netzſperrverband die ihm geſtellte Aufgabe, den etwa 80 Kilometer breiten Finnenbuſen unter Berückſichtigung ſeiner verſchiedenen Waſſertiefen gegen durchbrechende U-Boote abzuriegeln, ſo vollſtändig, daß auch die unbeſchädigt durch die Minenfelder gekommenen U-Boote ſich in den Netzen verfingen und dann erfolgreich bekämpft werden konnten. Ueber das Ausmaß und die Materialmengen des bisher größten Stahlnetzes können folgende Angaben gemacht werden:

Die Länge der geſamten Sperre beträgt 165,3 Kilometer. Beſonders anſchaulich werden die Ausmaße dieſes Netzes an Hand eines flächenmäßigen Vergleiches. Ausgebreitet würden die Netze eine Fläche von 3347 Quadratkilometer bedecken. Dieſes Quadrat mit einer Seitenlänge von 57,8 Kilometer würde mehr als das achtfache des hamburgiſchen Landesgebietes oder rund das vierfache der Bodenfläche Groß-Berlins bedecken. Die Netze ohne Bojen, Anker und ſonſtiges Zubehör haben ein Gewicht von rund 3000 Tonnen. Das geſamte für die Sperre verwandte Material, zu dem außer den Netzen noch die Tragebojen und Telleranker gehören, wiegt über 10 500 Tonnen und benötigte zu ſeiner Beförderung 14 Eiſenbahnzüge mit je 50 Waggons.

Neben der Bekämpfung und Vernichtung der in den Minen- und Netzſperren feſtgeſtellten U-Boote hatten unſere zur Abwehr feindlicher Seeſtreitkräfte eingeſetzten Sicherungsfahrzeuge vor allem im Lauf des Sommers häufige Gefechte mit ſowjetiſchen Schnellbooten, Kanonenbooten und Flugzeugen, von denen eine größere Zahl verſenkt bzw. abgeſchoſſen wurde. In treuer Waffenkameradſchaft mit finniſchen See- und Luftſtreitkräften ſtanden unſere Verbände — von der eigenen Luftwaffe wirkſam unterſtützt — in erfolgreichem Kampf mit einem Gegner, der immer wieder erfolgloſe und für ihn verluſtreiche Durchbruchsverſuche unternahm.

Mit dem Beginn der Vereiſung des Finnenbuſens, die in der Kronſtadtbucht eingeſetzt hat, und raſche Fortſchritte macht, iſt das Ziel, die Oſtſeeflotte der Bolſchewiſten in ihren Häfen einzuſchließen und jede Bedrohung der Oſtſeeſchiffahrt zu verhindern, auch in dieſem Jahr voll erreicht worden.

Nur Opfer verbürgen den Sieg

Japan über die Erfolgloſigkeit des amerikaniſchen „Nervenkrieges"

Die Regierung in den Vereinigten Staaten hoffe noch immer, mit dem Nervenkrieg Erfolge zu erringen, die ihren Waffen verſagt bleiben, ſo ſtellte der Sprecher Igutſchi des Informationsamtes der japaniſchen Regierung am Freitag vor den ausländiſchen Korreſpondenten feſt. So ſei kürzlich von einem Nachrichtenbüro verbreitet worden, daß von der Zenſur Erörterungen der Frage der zweiten Front in Zukunft veboten ſein würden. Gleichzeitig werde jedoch von einer anderen Nachrichtenagentur gewarnt, daß in den nächſten 90 Tagen die USA-Verluſte mehr als das Dreifache der erſten zwei Kriegsjahre betragen würden.

Dieſer offenſichtliche Verſtoß gegen das Zenſurverbot, ſo betonte der japaniſche Sprecher, ſtelle einen erneuten Verſuch dar, die Achſenmächte einzuſchüchtern. Denn wenn wirklich ſo große verluſtreiche Unternehmungen geplant ſeien, dürfte der Feind kaum vorher den Zeitpunkt offenbaren. England und die Vereinigten Staaten verſuchten, den Sowjettraum auf Eröffnung der zweiten Front und Tſchungkings Wunſch, Burma wiederzugewinnen, immer noch durch derartige Propaganda zu beantworten. Der Feind werde jedoch einſehen müſſen, daß der Sieg nicht durch Reden, ſondern mit Opfern erkauft werden müſſe.

Stalin enthüllt ſeine „Europapläne"

Einverleibung der Baltenſtaaten — „Verband der Nationen Oſteuropas"

Nachdem eben erſt der Vertrag zwiſchen Stalin und Beneſch ratifiziert worden iſt, wird von der Sowjetpreſſe in ganz kraſſer Form die Einverleibung der drei baltiſchen Länder zur Forderung erhoben. Die Sowjetzeitung „Woina i Rabotſchi Klaß" lehnt kurzerhand die Föderationspläne ab und fordert unter einem ſcharfen Seitenhieb gegen USA-Kreiſe die „Rückkehr" der baltiſchen Staaten „in die Sowjetfamilie".

Gleichzeitig werden von den Sowjets die bolſchewiſtiſchen Vertreter der baltiſchen Staaten in Amerika mobil gemacht, die man zu Wortführern angeblicher baltiſcher Wünſche zur Unterſtützung der Sowjetforderungen in Europa machen möchte. So meldet die Taß aus New York, daß „800 Abgeordnete von 180 litauiſchen Vereinen" eine dahingehende Entſchließung gefaßt und ein Telegramm an Staatsſekretär Hull geſchickt hätten, in der gefordert wird, daß die USA-Regierung „die frühere faſchiſtiſche Staatsform in Litauen, Eſtland und Lettland nicht anerkennen ſolle". Es iſt allzu durchſichtig, daß Moskau hinter dieſer Kundgebung des ſogenannten „Nationalrates der litauiſchen demokratiſchen Organiſation in Amerika" ſteht. Mit dieſen Mitteln verſucht Stalin eine Atmoſphäre zu ſchaffen, aus der heraus er dann eines Tages erklären zu können hofft, daß die Baltenſtaaten ſelbſt in die Sowjetunion aufgenommen zu werden wünſchten.

Auch für die Polen legt Stalin ſeine Köder aus. Nach einem Bericht des Reuterkorreſpondenten in Moskau, Harold King, werden in den Sowjetzeitungen aus den USA ſtammende Informationen veröffentlicht und Aufrufe an die Polen verbreitet, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um die Beziehungen mit der Sowjetunion zu verbeſſern und eine neue zeitweilige polniſche Regierung zu bilden. Gleichzeitig verbreitet Reuter aus Moskau einen Vorſchlag der Sowjetzeitung „Woina i Rabotſchi Klaß", wonach ſich Polen und die Tſchechoſlowakei vereinigen ſollten.

Beneſch als Sowjetwerber

Auch Beneſch betätigt ſich weiter als Werber für einen Bund der kleinen Staaten unter Sowjetprotektorat. Beneſch gewährte dem Sonderkorreſpondenten von Reuter in Moskau ein Interview, in dem er verſicherte, daß die Sowjets die Abkommen von Moskau und Teheran „nach dem Geiſt und dem Buchſtaben" gewiſſenhaft achten und erfüllen würden. Er unterſtrich die angeblich beſtehenden natürlichen Bande „zwiſchen der Sowjetunion und der Tſchechoſlowakei" und plädierte für die Notwendigkeit, ſich über einen „Verband der Nationen Oſteuropas" zu einigen, „gegen den der deutſche Imperialismus vergeblich anſtürmen wird."

Der engliſche Verſuch, Europa durch einen ſogenannten „Cordon sanitaire" gegen den Bolſchewismus abzuriegeln, iſt damit als endgültig geſcheitert anzuſehen. Stalin hat dieſes Manöver Londons durchkreuzt. London hat ſeine Pläne zurückſtellen müſſen, um ſie ſchließlich nach der Konferenz von Teheran endgültig zu den Akten zu legen. Statt deſſen entwickelt nunmehr Stalin eine rege Tätigkeit, um, wie Beneſch es nennt, einen „Verband der Nationen Oſteuropas" ins Leben zu rufen. Natürlich kann es ſich hier nur um Gebilde handeln, die ſich völlig dem Diktat des Kremls unterwerfen und auf jede Eigenſtaatlichkeit und Souveränität von vornherein verzichten. Es mutet grotesk an, wenn Stalin ſich durch einen ſolchen Gürtel kleiner Staaten einen Schutz verſpricht.

Prüfung und Bewährung

Von Helmut Sündermann.

Mit beſonderen Gefühlen erlebt das deutſche Volk das Jahresende 1943. Nach der Fülle der geſchichtlichen Siegesmärſche in den Jahren vorher hat uns der feindliche Anſturm des vergangenen Jahres manche ernſte Stunde gebracht und manches Opfer auferlegt. Es begann mit dem Heldenkampf von Stalingrad; viele weitere ernſte Augenblicke an der Front und in der Heimat ſchloſſen ſich an; weder militäriſche Rückſchläge und ſchwere Terrorerlebniſſe noch politiſche Enttäuſchungen blieben unſerem Volke in dieſem Jahre erſpart.

Je deutlicher wir alles das, was wir zu beſtehen hatten, uns vor Augen führen, um ſo ſtärker wird unſere Gewißheit, daß gerade dieſes hinter uns liegende Jahr vielleicht einmal zu den entſcheidungsvollſten Zeitabſchnitten der deutſchen Geſchichte gerechnet werden wird. Wir wurden ſchwer geprüft, aber wir haben mehr als nur beſtanden, wir ſind durch die Härte des Geſchehens als Nation reifer und als Kampfgemeinſchaft ſtärker geworden.

Unſer Soldatentum hat bewieſen, daß es nicht nur vorwärtszuſtürmen vermag, ſondern daß es mit der Verbiſſenheit des zähen Widerſtandes auch ernſte Lagen und widrige Umſtände zu meiſtern verſteht. Unerſchrockener und unſchreckbarer Verteidiger des Reiches zu ſein, iſt zur ſoldatiſchen Forderung dieſes Jahres geworden. Die Grundtugenden des deutſchen Soldaten: Pflichttreue, Tapferkeit und wortloſes Heldentum ſind in ihre höchſte Bewährungsprobe eingetreten. Die Offenſivkraft des Feindes mag ſich zu einem guten Teil ſchon abgenutzt haben, das deutſche Heer aber iſt durch das Erlebnis und die Erfahrung des Jahres 1943 in ſeine kontinentale Verteidigungsaufgabe erſt recht hineingewachſen. Den Soldaten, der dieſes Jahr beſtanden hat, kann kein weiterer Plan der Sowjets, der Briten oder Amerikaner mehr ſchrecken; wo immer ſie nochmals die Entſcheidung herausfordern mögen, werden ſie erneut die rechte Antwort erhalten.

War ſo das Jahr 1943 ein Jahr höchſter Bewährung des deutſchen Soldatentums, ſo hat es auch einen entſcheidenden Beitrag zur inneren Härtung der Heimat mit ſich gebracht. Dem Mordterror eines rückſichtsloſen Verbrechergeſindels ausgeſetzt, das gegen nichtkämpfende Männer, Frauen und Kinder ebenſo billige wie ſchmutzige Lorbeeren erſtrebte, haben die Menſchen in der Heimat einen tiefen Wandel ihrer Einſtellung zum Kriege erlebt. Die Stadt und das Dorf, das Haus und die Familie ſind der Front, ihren Verhältniſſen, aber auch ihrem Denken nähergerückt. Der „totale" Krieg" iſt aus dem Bereich des Schlagwortes in den der Wirklichkeit getreten. Das ganze deutſche Volk hat einen neuen Standpunkt gewonnen, der vielleicht von Stürmen ſtärker umbrauſt ſein mag, der aber auch feſter iſt als jeder bisherige. Manche bequeme Täuſchung iſt geſchwunden; wir wiſſen nicht nur, daß wir einen Kampf um Leben oder Tod führen, ſondern wir ſind uns auch bewußt geworden, daß es des entſchloſſenen Einſatzes aller bedarf, um ihn zu gewinnen. Dieſe Klarheit hat die letzten Lauen aufgeſcheucht; die Starken aber hat ſie ſtärker gemacht.

Die Erkenntniſſe, die Lehren und Parolen, die wir Nationalſozialiſten ſeit zehn Jahren in die Tat umzuſetzen uns bemühen, haben jetzt ihre Feuerprobe hinter ſich. In ſolchen Prüfungen wie wir ſie erlebten, ſchwindet alles, was nicht hart im Kern, was Beiwerk oder Phraſe iſt. Nur die echten Werte bleiben beſtehen, ſie aber werden dabei auch allen bewußt. Die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung, das wiſſende Bekenntnis zum Leben der Nation und zu ihrer ſozialiſtiſchen Zukunft hat ſich gerade in den härteſten Stunden als unerſchütterliches geiſtiges Rückgrat von Front und Heimat erwieſen. Wie kein anderes zuvor, hat uns dies vergangene Jahr gelehrt, daß unſer Schickſal nur in nationalſozialiſtiſcher Gemeinſchaft gemeiſtert werden kann und daß in ihr das Geheimnis unſeres Sieges liegt.

Mit der Entſchloſſenheit, die aus ſolcher Erkenntnis erwächſt, tritt das deutſche Volk in das nächſte Jahr, in dem es mit unerſchütterlicher Ruhe eine weitere Fortſetzung, vielleicht den Höhepunkt und damit möglicherweiſe auch den Zuſammenbruch der Feindoffenſive gegen das Reich und Europa erwartet. Im November 1942 und im Juli 1943 wurden die erſten gemeinſamen Offenſivaktionen der Sowjets und der Anglo-Amerikaner gegen uns begonnen — beide ſind ſie weit vor ihren Zielen zum Stehen gebracht worden. Einem dritten Anſturm wird es nicht anders ergehen, wenn wir Deutſchen uns ihm gegenüber nur genau ſo hart, umſichtig und kampfentſchloſſen zeigen wie bisher.

Am Beiſpiel des vergangenen und im Ausblick auf das kommende Jahr wird uns bewußt, daß alles, was wir früher geleiſtet haben und was wir ſpäter tun werden, verblaſſen muß gegenüber der Einſatzbereitſchaft, mit der wir heute den Forderungen des Augenblicks begegnen. Wie niemals zuvor halten wir heute unſer Schickſal und die Zukunft unſeres Volkes in unſeren Händen. Das Jahr 1943 hat gezeigt, daß wir ſtark genug ſind, um härteſte Prüfungen zu meiſtern — das Jahr 1944 ſoll den Beweis vollenden.

In dieſer Bewährung aber liegt noch mehr als der Schlüſſel zum Erfolg. Nicht nur mit den Fanfaren glückhafter Waffentaten, ſondern auch mit den überzeugenden Argumenten höchſter nationaler Bereitſchaft öffnen wir uns die Tore der Zukunft und erweiſen uns des Eintritts wahrhaft würdig. Der Lorbeer des Sieges verbindet ſich mit der Palme der Standhaftigkeit. Das Volk, das ſich beide verdient hat, kann hocherhobenen Hauptes vorwärts blicken.

Das ſozialiſtiſche Beiſpiel

Das Leben der Schaffenden in beiden Lagern

Von Dr. Fritz Zierke

Auch im Sturme des fünften Kriegsjahres haben wir, beſcheiden in der äußeren Form, aber ſtark in der Wirkung, den 10. Geburtstag der Nationalſozialiſtiſchen Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" begangen. Denn die Feierſtunde, in der die leitenden Männer dieſes lebendigen Organismus den Rechenſchaftsbericht über ihre bisherige Arbeit ablegten, war mehr als eine Rückſchau in die Vergangenheit: Es war ein gegenwartsnahes Bekenntnis zu den Quellen unſerer Weltanſchauung, Ausdruck des feſten Glaubens, daß am Ende dieſes Krieges der Sieg des Sozialismus über ſeine kapitaliſtiſchen und bolſchewiſtiſchen Feinde ſtehen wird.

Je länger der neue Weltbrand dauert, um ſo deutlicher iſt ſichtbar geworden, daß diesmal nicht, wie in früheren europäiſchen Kriegen, Staaten, auch nicht nur Völker einander gegenüberſtehen, ſondern daß überſtaatliche Mächte uns zum Kampf um Sein oder Nichtſein gezwungen haben. Es war nicht ſo ſehr die wiedergewonnene und wachſende Macht des von Adolf Hitler befreiten und geeinten Reiches, die in England den Entſchluß zum Krieg weckte, denn aus einem Bündnis mit dem neuen Deutſchland hätte Großbritannien ohne Preisgabe jeglicher Intereſſen nur Vorteil gewinnen können — es war vielmehr unſer ſozialiſtiſches Beiſpiel, das Plutokraten und Bolſchewiken in gleicher Weiſe beunruhigte und ſchließlich von ihnen als eine tödliche Drohung gegen die Grundlagen ihrer eigenen minderwertigen Lebensformen empfunden wurde.

In Weimar hat Reichspreſſechef Dr. Dietrich unlängſt dieſe tiefſten Wurzeln des Krieges bloßgelegt, indem er daran erinnerte, mit welchen Eindrücken im Jahre 1936 der Engländer Lloyd George, der Miniſterpräſident des Erſten Weltkrieges, von einem Beſuch in Deutſchland auf ſeine Inſel zurückkehrte. „Man muß" — ſo ſprach der Waliſer — „den Tatſachen über das kühne und mutige ſowie ſyſtematiſche Anfaſſen des Arbeitsloſenproblems, der Unterernährung, der Beſeitigung der Elendsquartiere, der Hebung der allgemeinen Geſundheit und der Heranziehung einer kräftigen Jugend in Deutſchland ins Auge ſehen. Dieſe Tatſachen werden früher oder ſpäter doch bekannt, und ebenſo unvermeidlich wird dann ein Vergleich zwiſchen dieſem Vorgehen und der verworrenen und verzagten Art, in der in England ähnliche Probleme angefaßt worden ſind."

In jenem Bekenntnis, geboren aus dem überwältigenden Eindruck einer bezwingenden Wahrheit, lag, wie Lloyd George ſelbſt ohne Beſchönigung zu verſtehen gab, eine brennende Anklage gegen die herrſchenden Klaſſen Englands. Jener Ruhmestitel, den er dem jungen nationalſozialiſtiſchen Reich — und das nach nicht einmal dreijährigem Wirken! — ausſtellte, war gleichzeitig ein Schandfleck für England. Und gerade darum hatten bei de britiſchen Plutokraten derartige Sätze eine weſentlich andere Wirkung, als Lloyd George ſie, damals wenigſtens, wünſchte. Di herrſchende jüdiſche Geldſackclique der ganzen demokratiſchen Wel nicht nur in London, ſondern erſt recht in Waſhington und Ne York, zog aus ſeinen Prophezeiungen mit der ſkrupelloſen Folgerichtigkeit des Verbrechers den Schluß, daß dann eben jenes ge fährliche Beiſpiel vom Erdboden verſchwinden müſſe, ehe es an ſteckend in die eigenen Bezirke übergreife. Darum erklärten ſi uns den Krieg.

Freilich, die Verwirklichung dieſes Verbrechens gelang ſpäte als ſeinem Urheber lieb war. Die Sonne der neuen Zeit wa ſchon zu hoch am Himmel emporgeſtiegen, als daß nicht auch di geknechteten Maſſen der kapitaliſtiſchen Welt ihre Strahlen be merkt hätten. Wenn die engliſchen Arbeiter das neu Deutſchland auch nicht aus eigener Anſchauung kennenlerne durften, wenn die Preſſe ihrer vom Judentum gekauften Gewerkſchaftsbonzen ſich alle erdenkliche Mühe gab, ihnen ein Zerrbi des nationalſozialiſtiſchen Reiches zu entwerfen — eindrucksvolle als verlogene Wortpropaganda wirkte die unbeſtechliche Propaganda der Tatſachen. Es ließ ſich nicht beſtreiten, daß deutſch Arbeiter die Meere befuhren, daß die Geißel der Arbeitsloſigkei die Erbſünde der kapitaliſtiſchen Welt, aus den deutſchen Städt verſchwand, daß Deutſchlands Städte ſchöner wurden und di ſoziale Gerechtigkeit im Reich herrſchte, mit einem Wort: da der Sozialismus in Deutſchland marſchierte — und ſo blieb de Drahtziehern des Krieges nur die Möglichkeit, auch ihren eigene Maſſen das Bild einer ſozialen Zukunft vorzugaukeln, um ſie fü den Krieg bei der Stange zu halten. So wie im erſten Krie das Schlagwort in Umlauf geſetzt worden war, man müſſe ei England bauen, das eine würdige Heimat ſeiner Helden ſei, ſ vereinigten ſich jetzt die Rechte und die Linke des Parlament lüngels, um für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg golde Bilder eines ſozialiſtiſchen Englands zu entwerfen.

Bezeichnend aber für das ſchlechte Gewiſſen jener Herrſchaft iſt es, daß ſie ſelbſt in dieſem unaufrichtigen Gewerbe den Schatt des deutſchen Vorbildes als ſtörend empfinden. Geradezu klaſſiſ brachte das wider Willen Churchills Innenminiſter Morriſo zum Ausdruck, als er am 13. November d. J. in Boſton vor ſeine Genoſſen von der Labour-Party ſich folgende Bekenntniſſe abrang „Wir möchten gern ein Volk ſehen, das im Frieden ſo vollau beſchäftigt iſt wie im Kriege, dabei aber aufbauende Arbeit leiſte die der eigenen Volksgemeinſchaft und allen Nationen zugut kommt. In Friedenszeit iſt ein ſolches Niveau nur von totalitä ren Ländern erreicht worden. Wir in England wollen nun di große Kraftanſtrengung und das Experiment machen, dieſes Ni veau in einer nichttotalitären Gemeinſchaft zu erreichen."

Es gibt keine andere Erklärung: Der Wurm des böſen Ge wiſſens muß den Verſtand dieſes Mannes zerfreſſen haben, da ihm dieſe geradezu ungeheuerlichen Eingeſtändniſſe entfuhre Während Rooſevelt und Churchill die Stirn beſitzen, den Nationa ſozialismus als ein „haſſenswertes Syſtem" zu bezeichnen, das mi der „Würde der Menſchheit" nicht in Einklang zu bringen ſei, gi Herr Morriſon unumwunden zu, daß ſich England für ſein eigene Leben kein beſſeres Zukunftsprogramm ſetzen kann als die Nac ahmung des deutſchen Beiſpiels.

Aber nur ein Narr darf glauben, daß das revolutionieren und epochemachende ſozialiſtiſche Gedankengut, das Deutſchland de Menſchheit geſchenkt hat, je von den Vertretern einer reaktionäre kapitaliſtiſchen Weltordnung verwirklicht werden könnte. Was wi vollbracht haben, wird eben in England und den USA niemal vollbracht werden, ſolange dort die heutigen Machthaber her ſchen — und wenn ſie den Krieg jemals gewinnen könnten, ſo wä damit erſt recht das Todesurteil über das leiſeſte Hoffen der br tiſchen arbeitenden Maſſen geſprochen.

So kann es denn nicht ausbleiben, daß der britiſche Arbeit in tiefer Reſignation zu durchſchauen beginnt, welch raffinierte Spiel man mit ihm getrieben hat. Er weiß, daß am Ende de Krieges für ihn nicht die „Freiheit von Not" ſtehen wird, nic die verheißene Altersverſorgung, nicht der freie Aufſtieg für de Tüchtigen; er ſieht vielmehr, daß am Ende dieſes Krieges für ih nicht anders als 1919, nur noch in verſchärften Formen, da graue Elend heraufzieht.

Das iſt der große Unterſchied zwiſchen uns und ihnen. Be uns weiß jeder einzelne Schaffende, daß wir als Nation auf Ge deih und Verderb das gleiche Schickſal teilen werden. Würde wir ſchwach, ſo verſänken wir alle gemeinſam in der Flut de bolſchewiſtiſchen Vernichtung. Gerade aus der illuſionsloſen Er kenntnis dieſes harten Entweder-Oder ziehen wir die Kraft, di das Fundament des Sieges iſt. Entſagungsvoll und entſchloſſe zugleich nehmen wir alles auf uns, was der Krieg uns an Schwe rem auf die Schultern legt. Wir wiſſen, daß wir ſelbſt, und vo allem die kommenden Generationen, die Frucht ſeiner blutige Saat in die Scheuern bringen werden, daß die Glocken des Fri dens das Zeichen geben werden zur Vollendung des deutſchen S zialismus.

Der ſpaniſche Miniſterrat beſchloß die Verleihung d Militärmedaille an den ehemaligen Kommandeur der ſpaniſch Freiwilligendiviſion, General Eſteban Infantes.

Die kommunalen Einrichtungen der kanadiſchen Stadt Mon treal waren faſt völlig durch den Streik von 2300 Kommuna beamten ſtillgelegt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Wir haben uns verlobt

Erika Brennecke
Richard Sieber

Rittergut Rottorf Hamburg
Kreis Helmſtedt z. Zt. Luftw.

Kriegsweihnacht 1943

Ihre Vermählung
geben bekannt:

Oberſtudienrat a. D.
Dr. Dietrich Heine
Tilly Heine
geb. Schweisfurth

Bad Bramſtedt (Holſtein)
Freudenberg (Kreis Siege
21. Dezember 1943

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Wir haben uns verlob

Lieſel Fiehland
Otto Schnepel

Kaltenkirchen B. Bramſt
z. Z. B. Bramſtedt z. Z. Weh

Weihnachten 1943

Gut erhaltene
Motorrad-Stiefel
Gr. 44 abzugeben gegen
D-Ruſſen Stiefel
Gr. 39. Frau Ilſe Uhtenn
bei H. Goſau, Hagen.

Verloren
ein gr. D-Wildlederhandſchuh
Wege Hitzhuſen—Unter der
Abzugeben bei Freeſe, U. d.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 304 Dienstag, den 28. Dezember 1943 65. Jahrg.

Winterſchlacht äußerſt heftig

341 Sowjetpanzer vernichtet

Zehntägige erfolgreiche Abwehrkämpfe unſerer Grenadiere

Von den bisher im Raum von Witebſk—Newel abgeſchoſſenen 341 Sowjetpanzern hatte der Feind bereits 270 in der Zeit vom 13. bis 21. Dezember eingebüßt. Da er außerdem über 10 000 Mann an Toten verlor, ließ ſeine Angriffstätigkeit vorübergehend nach, um am Donnerstag nach Heranführung friſcher Kräfte von neuem aufzuflammen.

In zehntägigen überaus harten Abwehrkämpfen löſten unſere Grenadiere und Panzerſchützen jede ihnen geſtellte Aufgabe. Panzervorſtöße, Infanterieangriffe und Ueberfälle der Sowjets wechſelten in ſchneller Folge mit eigenen Gegenſtößen. Beiſpielhaft war u. a. die Abwehr eines mit ſtarken Kräften verſuchten feindlichen Handſtreichs gegen einen unſerer Stützpunkte, der die Schlüſſelſtellung für die Verteidigung einer lebenswichtigen Bahnlinie bildete. Um unſere Grenadiere zu überraſchen, griffen die Bolſchewiſten ohne Artillerievorbereitung an. Sie hatten ſich aber getäuſcht. Mit der Genauigkeit eines Uhrwerks ſetzte die Abwehr des Stützpunktes ein. Reihenweiſe mähten Maſchinengewehre die anflutenden Wellen nieder. Ein ganzes ſowjetiſches Bataillon griff die kleine deutſche Beſatzung von drei Seiten an. Zu Hunderten ſtürmten die Bolſchewiſten. Doch ſie wurden mit Hilfe der Artillerie zu Boden gezwungen, bevor ſie das Drahthindernis erreichten, und mußten ſich ſchließlich unter dem Schutze künſtlichen Nebels zurückziehen.

Vier Stunden ſpäter kamen ſie, diesmal nach heftiger Feuervorbereitung durch Artillerie und Granatwerfer, in Stärke von zwei Kompanien wieder, wurden aber zuſammengeſchoſſen. Mehrere Bolſchewiſten, die den Bahndamm erreichten, trafen die Kugeln unſerer Scharfſchützen. Nach einem dritten erfolgloſen Angriff hatte die Beſatzung des Stützpunktes für dieſen Tag Ruhe. Zwei Verwundete waren ihre einzigen Ausfälle. Im Vorfeld aber lag mehr als ein halbes Hundert toter Bolſchewiſten.

An anderer Stelle entſtand unter der Wirkung der erſten maſſierten feindlichen Angriffe eine kritiſche Lage, als die Sowjets in den Rücken der deutſchen Kräfte gelangt waren. In Gegenangriffen ſtießen unſere Grenadiere unter Vernichtung von fünf Batterien und zahlreichen Panzern mit ſolcher Wucht durch die feindliche Umzingelung, daß die nachfolgenden Teile kaum Schritt halten konnten. Als dabei ſteckengebliebene Sanitätsfahrzeuge zurückgelaſſen werden mußten, führten die Fahrer und Krankenträger nicht marſchfähige Kranke und Verwundete auf Pferden mit und ſorgten dafür, daß keiner zurückblieb. In der Nähe der deutſchen Hauptkampflinie angelangt, beſtand bei dem unſichtigen Wetter die Gefahr, daß die durchbrechenden eigenen Verbände für Feinde gehalten wurden. Um ſich ihren Kameraden zu erkennen zu geben, legten die Grenadiere unter den Singen des Deutſchlandliedes das letzte Stück zurück und erreichten die eigenen Linien.

Die Hauptlaſt dieſer Kämpfe trug neben **kurheſſiſchen, ſächſiſchen und thüringiſchen** Grenadieren eine **thüringiſche** Panzerdiviſion. Im Abſchnitt dieſer Diviſion leitete ein junger Artillerieoffizier von einer in der Hauptkampflinie gelegenen Höhe das Feuer ſeiner Abteilung ſo geſchickt, daß alle Angriffe der Bolſchewiſten an dieſer Stelle zuſammenbrachen. Daraufhin gingen die Sowjets einige hundert Meter ſeitlich davon im Schutz eines Waldſtückes vor. Gleichzeitig griffen durchgeſickerte feindliche Kräfte die Höhe rückwärts an. Ohne ſich dadurch beirren zu laſſen blieb der Artilleriebeobachter auf ſeinem Poſten und verlegte das Feuer der Batterien auf die neue Gefahrenſtelle. Infolge dieſer wirkſamen Unterſtützung konnten die Panzergrenadiere die Bolſchewiſten im Gegenſtoß zurückwerfen.

An der Front nordweſtlich lag vom 15. bis 22. Dezember der Schwerpunkt der Kämpfe bei einem vorſpringenden deutſchen Stellungskeil. Tag und Nacht berannten ſtarke Infanterie- und Panzerkräfte der Bolſchewiſten insbeſondere den Abſchnitt zweier **rheiniſch-weſtfäliſcher** Grenadierbataillone. Trotz ſchwerſter Bedrängnis gaben die Grenadiere nicht einen Fußbreit ihrer Stellung preis. Sie ſchoſſen 16 Panzer ab und fügten dem Feind zum Teil in erbitterten Nahkämpfen hohe blutige Verluſte zu. Während dieſer Kämpfe übernahm nach Ausfall eines Kompanieführers Oberfeldwebel Lenz das Kommando. Durch ſein Beiſpiel riß er die Grenadiere immer wieder vorwärts und verhinderte dadurch an entſcheidender Stelle den feindlichen Durchbruch, der die Front des geſamten Regimentsabſchnittes bedrohte. Die mit allen Mitteln unternommenen Verſuche der Bolſchewiſten, den Frontkeil zu umfaſſen und zu vernichten, ſind bisher immer wieder geſcheitert.

Unvermindert harte Abwehrkämpfe

Die überaus ſchweren Abwehrkämpfe unſerer Soldaten im Raum von **Witebſk** dauerten am 24. Dezember mit unverminderter Heftigkeit an. Sie ſind nunmehr ſchon ſeit 14 Tagen im Gange. Immer wieder bereitete der Feind ſeine Angriffe mit dort früher nicht erlebtem Aufwand an Munition vor und warf dann Tag und Nacht maſſierte Infanterie- und Panzerkräfte gegen die deutſchen Stellungen. Den anſtürmenden Wellen ſchlug aus den von Granaten zerwühlten Gräben der Grenadiere und den Batterieſtellungen vernichtendes Feuer entgegen, das ihnen **außergewöhnlich hohe blutige Verluſte** zufügte.

Beſonders ſtarke Ausfälle an Menſchen und Material erlitten die Sowjets durch das ſchwere Feuer unſerer Mörſer auf ihre Bereitſtellungen. Die Bolſchewiſten büßten große Mengen von Panzern, Geſchützen aller Kaliber und Pak ein. Am 24. Dezember ſtieg die Zahl der bei dieſen Kämpfen abgeſchoſſenen ſowjetiſchen Kampfwagen auf 328 an; 124 davon wurden innerhalb dreier Tage im Abſchnitt einer ſächſiſchen Infanteriediviſion vernichtet, 47 weitere fielen in der gleichen Zeit neben 62 Geſchützen und Salvengeſchützen einer Panzerabteilung zum Opfer. An dieſen Erfolgen hatte, wie folgende Begebenheiten zeigen, der deutſche Soldat als Einzelkämpfer großen Anteil.

Oeſtlich Witebſk verſuchten die Bolſchewiſten unſere Stellungen durch umfaſſenden Panzerangriff aufzurollen. Auf einer vorgelagerten Höhe ſtand ein deutſches Pak-Geſchütz, deſſen Bedienung teilweiſe ausgefallen war. Als drei ſowjetiſche Kampfwagen angriffen, ſprang der Unteroffizier **Kaminſki** an das Geſchütz. Obwohl er als Angehöriger einer Werferabteilung nicht als Panzerjäger ausgebildet war, nahm er den Kampf gegen die Sowjetpanzer auf. Kaltblütig ließ er ſie bis auf 300 Meter heranrollen und ſchoß dann innerhalb kurzer Zeit alle drei ab. Bald darauf beobachtete er drei weitere Sowjetpanzer in 1200 Meter Entfernung. Trotz ſtarken Beſchuſſes richtete er daraufhin die Pak auf ſie und eröffnete das Feuer. Ohne eigenen Ausfall ſchoß er alle drei bewegungsunfähig, ſo daß ſie ſpäter vernichtet werden konnten. Als bald darauf bolſchewiſtiſche Infanterie angriff, bekämpfte ſie der Unteroffizier ebenfalls mit der Pak. Durch ſein wohlgezieltes Feuer brachte er den Sowjets ſchwere Verluſte bei und verhinderte den feindlichen Durchbruchsverſuch. An anderer Stelle anrollenden Sowjetpanzern traten Soldaten der Bautruppen entgegen und griffen ſie an. Während des Kampfes blieb ein Stahlkoloß im Sumpf ſtecken. Als ſich ihm unſere Soldaten mit Nahkampfmitteln näherten, ſtieg die bolſchewiſtiſche Beſatzung aus und gab ſich gefangen. Der Panzer fiel in die Hände der Bautruppen.

Wie in dieſem Abſchnitt, wurden unſere Grenadiere, die die Hauptlaſt der harten Kämpfe zu tragen hatten, auch in den übrigen Abſchnitten von den Soldaten der anderen Waffengattungen erfolgreich unterſtützt.

Schwere und wechſelvolle Kämpfe

Durchbruchsverſuche der Sowjets ſcheiterten. Feindl. Geleitzug im Nordmeer angegriffen. Schlachtſchiff Scharnhorſt geſunken.

Aus dem Führerhauptquartier, den 27. Dezember 1943

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Brückenkopf Nikopol und ſüdweſtlich Dnjepropetrowsk wurden örtliche feindl. Angriffe abgewieſen.

Im Raum von Schitomir warfen die Sowjets neue ſtarke Infanterie- und Panzerverbände in die Schlacht. Schwere wechſelvolle Kämpfe ſind im Gange.

Nordweſtlich Retſchitza brachte unſer Angriff gegen hartnäckigen feindl. Widerſtand weiteren Geländegewinn.

Bei Witebsk geht die Abwehrſchlacht mit unverminderter Heftigkeit weiter. Die Durchbruchsverſuche des Feindes ſcheiterten auch geſtern. Einige Einbrüche wurden abgeriegelt, Angriffsſpitzen der Sowjets im Gegenangriff zurückgeworfen. Der Feind verlor hierbei 40 Panzer.

In den Abwehrkämpfen ſüdweſtlich Dnjepropetrowsk hat ſich das Berlin-brandenburgiſche Grenadier-Reg. 477 unter Führung des Oberſten Maaraus hervoragend bewährt.

An der ſüditalieniſchen Front führte der Feind geſtern nur vereinzelte erfolgloſe Vorſtöße. Die ſchweren Straßenkämpfe in der Stadt Ortona dauern immer noch an. An der dalmatiniſchen Küſte wurde die Inſel Korcula von kommuniſtiſchen Banden geſäubert. Hierbei vernichteten unſere Truppen in harten Kämpfen über 500 Banditen und brachten mehrere Geſchütze ſowie zahlreiche Waffen, Munition und Kleinfahrzeuge als Beute ein.

Am 26. Dezember hat ein Verband deutſcher Seeſtreitkräfte unter Führung des Konteradmirals Bey im Nordmeer einen für die Sowjetunion beſtimmten Geleitzug angegriffen und ihm ſowie den feindlichen Sicherungsſtreitkräften ſchwere Schäden zugefügt. In langanhaltenden Gefechten mit weit überlegenen engliſchen Seeſtreitkräften iſt das unter dem Kommando des Kapitäns z. See Hintze ſtehende Schlachtſchiff „Scharnhorſt“ nach heldenhaftem Kampf bis zur letzten Granate feuernd, geſunken.

Das Eichenlaub für Oberſt Wilhelm Schmalz

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Wilhelm Schmalz, Brigadekommandeur in der Panzerdiviſion „Hermann Göring“ als 356. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberſt Wilhelm **Schmalz** iſt aktiver Offizier. Er zeichnete ſich im Frankreichfeldzug als Kommandeur eines Schützenregiments mehrfach aus, ſo daß ihm das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen wurde. Sein Einſatz auf dem Balkan wurde u. a. mit einer bulgariſchen Tapferkeitsauszeichnung gewürdigt. Oberſt Schmalz war dann Kommandeur eines Panzergrenadierregiments an der Oſtfront. Die harten Kämpfe an der Mittelmeerfront ſahen ihn in dieſem Jahr bei der Panzerdiviſion „Hermann Göring“ auf Sizilien und bei Salerno, wo Oberſt Schmalz durch ſein entſchloſſenes Handeln Kampfentſcheidungen von hohem Wert herbeiführte.

„Für den Sieg iſt kein Opfer zu groß“

Reichsminiſter Dr. Goebbels in einem Berliner Reſervelazarett

Reichsminiſter Dr. **Goebbels** beſuchte auch in dieſem Jahre wieder am Heiligen Abend die Verwundeten eines Berliner Reſervelazarettes, mit denen er bei einer ſchlichten Kriegsweihnachtsfeier einige Stunden in kameradſchaftlichem Beiſammenſein verbrachte.

Mit ſeinen perſönlichen Wünſchen verband der Miniſter die Grüße und den Dank der Heimat an jene Soldaten, die ihre Treue zu Führer und Volk mit ihrem Blute beſiegelten. Wenn ſie dieſes Weihnachtsfeſt, ſo ſagte Dr. Goebbels in einer kurzen Anſprache, fern von ihren Familien begingen, ſo teilten ſie damit das Schickſal von Millionen Volksgenoſſen. Doch je ſchwerer die Belaſtungen dieſes Krieges würden, um ſo näher rücke auch die Stunde des Sieges, für deſſen Erringung kein Einſatz und kein Opfer zu groß ſei.

Der Heldenkampf der „Scharnhorſt“

Mit wehender Flagge geſunken

Ueber den Heldenkampf unſeres Schlachtſchiffes „Scharnhorſt“ gibt das Oberkommando der Wehrmacht folgende Einzelheiten bekannt:

Seit einigen Tagen hatten unſere Aufklärer einen feindlichen Geleitzug im Nordmeer ausgemacht, der mit Kriegsmaterial und Lebensmittel beladen auf dem Wege nach Murmansk war. Deutſche Seeſtreitkräfte erhielten den Befehl, den Geleitzug anzugreifen. Es herrſchte dieſiges unſichtiges Wetter. Die deutſchen Kriegsſchiffe trafen auf der Höhe des Nordkaps auf den Geleitzug, der durch Zerſtörer und Kreuzer ſtark geſichert war. An Bord der „Scharnhorſt“ befand ſich der Führer des dentſchen Verbandes, Konteradmiral Bey. In das Gefecht griff eine ſchwere feindliche Einheit ein und bald darauf — ohne, daß dies vorher auszumachen war — überraſchend weitere feindliche ſchwere Einheiten. In dem mehrere Stunden dauernden Kompf wurde das Schlachtſchiff von den überlegenen Feindkräften umſtellt. Um 19.30 ſank die „Scharnhorſt“ mit wehender Flagge. In dem ſchwren Kampf bis zur letzten Granate hat ſich das Schiff mit ſeiner tapferen Beſatzung unſterblichen Ruhm erworben. Die übrigen Schiffe des Verbandes erlitten keine Verluſte. Ueber das Schikſal der Beſatzung erhalten die Angehörigen Nachricht, wenn Einzelheiten vorliegen.

⁂

Die deutſche Kriegsmarine iſt genötigt, ihren Kampf gegen einen zahlenmäßig turmhoch überlegenen Gegner zu führen. Ihr Bauprogramm nach der Wiedererrichtung der deutſchen Wehrhoheit war ausgerichtet nach dem deutſch-engliſchen Flottenabkommen vom Juni 1935, das uns auf ein Kräfteverhältnis allein gegenüber England von etwa 1:3 feſtlegte. Aber die Zeit bis zum Ausbruch der Feindſeligkeiten war nicht lang genug, um uns auch nur die Ausnutzung der damit gegebenen Möglichkeiten zu geſtatten. Dennoch iſt die kleine deutſche Kriegsmarine ohne Unterlaß offenſiv geweſen und hat im Angriff dem übermächtigen Gegner ſchwere Schläge erteilt. Vor allem hat ſie den Feind gezwungen, ſtändig ſtarke Kräfte bis zu den ſchwerſten Einheiten im Bereich des Atlantik und des Nordmeers in Bereitſchaft zu halten.

Auch die „Scharnhorſt“ iſt im Angriff verlorengegangen, und auch bei dieſem Treffen hat ſich wieder gezeigt, daß die Angloamerikaner ihre Geleite im hohen Norden, die der Verſorgung der Bolſchewiſten dienen, nur unter ſtärkſter Bedeckung fahren zu laſſen wagen. Der Verluſt des ſtolzen Schiffes, an deſſen Stappellauf in Wilhelmshaven im Oktober 1936 wir uns noch gut erinnern, trifft uns ſchwer; aber es iſt genau ſo wie ſein Namensvorgänger, der große Kreuzer „Scharnhorſt“, das Flaggſchiff des Grafen Spee bei Coronel und den Falklandinſeln, nach Erfüllung ſeiner Aufgabe geſunken. Getreu ſeiner Tradition, hat auch dieſes Schiff bis zur letzten Granate gekämpft, und dem Feinde, wie es in der amtlichen deutſchen Meldung heißt, ſchweren Schaden zugefügt. In unſere Trauer miſcht ſich daher berechtigter Stolz. Auch in Zukunft werden deutſche Seeſtreitkräfte in Verbindung mit der deutſchen Luftwaffe Sorge tragen, daß der Nachſchubweg von USA und England nach den nördlichen Häfen der Sowjetunion, ſo ſchwere Riſiken enthält, daß er nur nach großen Vorbereitungen, mit ſtärkſten Sicherungen und auch dann nur unter ſchweren Verluſten befahrbar ſein wird.

Das Schlachtſchiff „Scharnhorſt“, 26 000 t groß, hatte eine Bewaffnung von neun 28-cm- und zwölf 15-cm-Geſchützen. Die Flugabwehr beſtand aus vierzehn 10,5-cm- und ſechzehn 3,7-cm-Flakgeſchützen. An Bord befanden ſich vier Flugzeuge und zwei Katapultvorrichtungen.

USA-Polizei rottet ſizilianiſche Bauernfamilie aus

Ueber einen Fall unfaßbarer Roheit nordamerikaniſcher Polizeitruppen auf **Sizilien** berichtet der römiſche Rundfunk. Ein ſizilianiſcher Landmann in der Umgebung **Meſſinas** namens Giovanni Nicoſia wollte nicht zugeben, daß ſeine Kinder im Alter von 10, 9 und 7 Jahren in die bolſchewiſtiſche Hölle verſchleppt werden ſollten. Daraufhin erſchien eine Patrouille USA-Soldaten, um die Kinder des Nicoſia abzuholen. Als der verzweifelte Vater drohte, den Soldaten den Zugang zu ſeinem Hof mit dem Gewehr in der Hand unmöglich zu machen, umzingelten die Amerikaner das Haus und nahmen die ganze Familie gefangen. Der Bauer und ſeine Ehefrau ſowie der älteſte Sohn wurden von den erboſten Amerikanern an Ort und Stelle erſchoſſen. Das Haus wurde angezündet und die drei jüngſten Kinder mitgeſchleppt, um dem vorgeſehenen Sammeltransport italieniſcher Kinder nach der Sowjetunion zugeteilt zu werden.

Goethe-Medaille für Profeſſor von Bergmann

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor Dr. Guſtav **von Bergmann** in Berlin aus Anlaß der Vollendung ſeines 65. Lebensjahres in Anerkennung ſeiner Verdienſte um die mediziniſche Wiſſenſchaft die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Der Kriegseinſatz der Partei

Ihr Anteil am Kampf und an den Opfern weit über dem Durchſchnitt

Der „VB" brachte in dieſen Tagen einen Artikel über den Kriegseinſatz der Partei, der an Hand von Beiſpielen und Zahlen aufzeigt, wie vorbildlich auch in ihrem Kriegseinſatz die Partei allen vorangeht. In dieſem Artikel heißt es u. a.:

Es iſt eines der hervorſtechendſten Weſensmerkmale der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, daß ſie dort, wo ſie Kampf oder Aufbau predigte, auch ſtets kämpfend oder aufbauend mit gutem Beiſpiel voranging und keine Opfer ſcheute.

Auch im Kriegseinſatz hat ſich die NSDAP mit ihrem Führerkorps und ihren Millionen ehrenamtlichen Helfern ſofort ſelbſtlos an die Spitze geſtellt, ſo wenig die feindliche Agitation dieſe beiſpielgebende Tatſache wahrhaben will.

Aber auch heute dürfen ſchon, über die optiſch wahrnehmbaren Beiſpiele hinaus, einige gegenüber dem feindlichen Nachrichtendienſt unverräteriſche Zahlen den hervorragenden Kriegseinſatz der NSDAP beſtätigen.

Der Anteil am Wehr- und Kriegsdienſt

Von 6,5 Millionen männlichen Parteimitgliedern befinden ſich gegenwärtig etwa über 40 v. H. bei der Wehrmacht oder in einem ähnlichen Einſatz (Waffen-ᛋᛋ, NSKK-Transportverbände, Polizeidiviſionen, Reichsarbeitsdienſt, Organiſation Todt u. a.); weitere ſechs Prozent haben einen ſolchen Einſatz bereits hinter ſich. Dieſe Zahlen gewinnen ſelbſtverſtändlich nur Gewicht bei Berückſichtigung der Altersgliederung der Parteigenoſſenſchaft. Nur 40 Prozent der männlichen Mitglieder der NSDAP gehören nämlich den Jahrgängen 1906 und jüngeren an, zählen alſo zu der Altersſtufe, die für den Fronteinſatz vorwiegend in Frage kommt. Hier aber unter den Parteigenoſſen alſo, die 37 Jahre alt und jünger ſind, ſtehen 68,5 Prozent, alſo mehr als zwei Drittel im Wehr- oder Kriegsdienſt, weitere ſind dort, zumeiſt infolge Verwundung, wieder ausgeſchieden. Nur weniger als ein Fünftel dieſer Altersſtufe hat am Wehreinſatz keinen Anteil. Dieſes Fünftel ſetzt ſich alſo aus jenen Männern zuſammen, die aus Gründen ihrer körperlichen Konſtitution für den Wehrdienſt untauglich ſind oder aber zugunſten der Rüſtungsproduktion und lebenswichtigen Verſorgung uk geſtellt wurden. Im allgemeinen Volksdurchſchnitt iſt der Anteil der Untauglichen oder Unabkömmlichen erheblich größer als innerhalb der Parteimitgliedſchaft.

Die Verluſte unter der Parteigenoſſenſchaft

Von knapp drei Millionen im Wehr- und Kriegsdienſt eingeſetzten oder eingeſetzt geweſenen Parteimitgliedern befinden ſich etwa 237 000 im Beſitz des ſchwarzen, ſilbernen oder goldenen Verwundetenabzeichens: 429 000 erhielten Tapferkeits- und 726 50 andere Kriegsauszeichnungen. Von den Angehörigen der oben gekennzeichneten Altersſtufe beiſpielsweiſe ſoweit ſie ſich im Wehreinſatz befinden oder befanden, wurde ungefähr jeder Neunte verwundet; jeder Sechſte errang ſich eine Tapferkeitsauszeichnung; 3,5 v. H. aller männlichen Parteimitglieder ſind gefallen oder vermißt; innerhalb der fronttauglichen Altersſtufe verlor ungefähr jeder Dreizehnte ſein Leben.

Auch dieſe Verluſtziffern übertreffen bei weitem die durchſchnittlichen Kriegsverluſte des deutſchen Volkes. Die Alte Garde beiſpielsweiſe hat ſchon jetzt — relativ geſehen — ein Mehrfaches der Blutsopfer gebracht, die der männlichen deutſchen Bevölkerung im Durchſchnitt auferlegt wurden, obgleich bei den Ehrenzeichenträgern naturgemäß die jüngſten Jahrgänge fehlen.

Stichproben in einzelnen Großſtädten ergaben, daß die Politiſchen Leiter und Führer der Gliederungen der NSDAP im Verhältnis drei- bis viermal ſo viel Gefallene aufweiſen wie der Durchſchnitt der männlichen Einwohner. Das Schulungslager Tölz zum Beiſpiel verlor von zehn Abteilungsleitern neun; die führenden Kräfte der Reichsſtudentenführung blieben zu mehr als zwei Drittel vor dem Feinde; von 39 Gauſtudentenführern fielen 2 und im mittleren und höheren Führerkorps der Hitler-Jugend ſind die Verhältniſſe ähnlich. 42 Reichstagsabgeordnete gaben bisher ihr Leben an der Front, während im Erſten Weltkrieg deren nur zwei den Sodatentod ſtarben.

Uk.-Stellungen innerhalb der Partei

All dieſe Zahlen ſcheinen im Widerſpruch zu ſtehen mit den vermeintlich umfangreichen Uk.-Stellungen der NSDAP. Jedoch iſt das optiſche Bild, das ſich uns hier bietet, ausgeſprochen irreführend. Die Männer in der braunen Uniform, ſeien ſie nun alt oder jung, tun ihren Dienſt in der Partei ja ehrenamtlich und zuſätzlich; ſie befinden ſich nicht um ihrer Parteifunktion willen, ſondern lediglich als Angehörige ihres krieswichtigen Berufes in der Heimat, oder aber es ſind Verſehrte der Kampfzeit und des jetzigen Krieges oder Wehruntaugliche.

Eine Ausnahme bilden hier lediglich die hauptamtlichen Mitarbeiter der NSDAP; ſie aber machen innerhalb der geſamten Amtsträgerſchaft nur etwa 0,5 Prozent aus. Gerade von ihnen aber, ſoweit ſie den kriegsverwendungsfähigen Jahrgängen angehören, verlangt die Parteiführung eine Bewährung an der Front. Wehrmachtangehörige, die hauptamtlich im Dienſt der Partei ſtehen und dem Jahrgang 1901 oder einem jüngeren angehören, dürfen nach einer Vereinbarung zwiſchen Parteikanzlei und OKW. nicht in rückwärtigen Gebieten oder in Erſatzeinheiten eingeſetzt werden, ſondern müſſen eine wirkliche Frontverwendung finden. Dieſe Forderung iſt überdurchſchnittlich ſtreng, denn gewöhnlich ſtellt man nur die Jahrgänge von 19 an zur kämpfenden Truppe ab.

Dieſe Strenge drückt ſich auch in der Handhabung der Uk.-Stellung der hauptamtlichen Parteikräfte aus. Von den 85 000 hauptamtlichen Amtsträgern der geſamten nationalſozialiſtiſchen Bewegung befinden ſich gegenwärtig 48 600 bei der Wehrmacht; von den verbleibenden 37 200 gehören allein 26 000 weltkriegsgedienten Jahrgängen an; mehr als die Hälfte davon ſind vor 1900 geboren; und ein weiteres Drittel verteilt ſich auf die Jahrgänge 1901 bis 1905, käme alſo im Normalfall nur für die Erſatzwehrmacht in Frage. Es bleiben nur 2000 Angehörige der frontverwendungfähigen Jahrgänge übrig; von dieſen aber ſind wiederum 1200 nicht fronteinſatzfähig, weil ſie als Kriegsverſehrte oder wegen Krankheit ausgeſchieden ſind.

Von den 800 Männern, die nun alſo wirklich noch für die kämpfende Truppe in Frage kämen, haben aber weitaus die meiſten eine längere Frontbewährung bereits hinter ſich. Von ſämtlichen Uk.-Geſtellten der hauptamtlichen Amtsträger aller Jahrgänge waren bisher nur 3 Proz. noch nicht bei der Wehrmacht; und ebenſo machen innerhalb der Zahl die Uk.-Geſtellten diejenigen, die den wirklich frontdienſtfähigen Jahrgängen angehören und noch einſatzfähig ſind, wiederum nur 3 Proz. aus. Um einige objektive Zahlen zu nennen:

Die geſamte SA im Reich einſchließlich der angegliederten und beſetzten Gebiete verfügt an hauptamtlichen Kräften, die nach den Grundſätzen der Wehrmacht als frontverwendungsfähig gelten, nur über 66 Uk.-Geſtellte; bei der Hitler-Jugend ſind es 14; beim NSKK 42, bei der NSV 538 und bei der DAF 812. Die Beſcheidenheit dieſer Zahlen gewinnt an Gewicht, wenn man die vielen zuſätzlichen Aufgaben berückſichtigt, die von der Partei, ihren Gliederungen und angeſchloſſenen Verbänden in der inneren Kriegführung übernommen wurden.

Der Kriegseinſatz der hauptamtlichen Parteikräfte

Werfen wir nun einen Blick auf die Maſſe der hauptamtlichen Amtsträger, die nicht an einen Heimatauftrag gebunden ſind, ſondern an der Front ihre Pflicht erfüllen, ſo offenbart ſich uns auch hier ein vorbildlicher, jedes Durchſchnittsmaß überſteigender Amtsträger als beſonders exponierte und daher auch als beſonders verpflichtete Vertreter der NSDAP.; mit Recht dürfen daher auch die Dokumente ihrer Pflichterfüllung als hervorragend gültige Beweiſe für den Opfergeiſt der Partei überhaupt gelten. Wenn auf 48 800 bei der Wehrmacht befindliche hauptamtliche im Dienſt der Partei ſtehende Männer, 33 Ritterkreuze (davon einer mit Eichenlaub), 117 Deutſche Kreuze in Gold und 2490 Eiſerne Kreuze I. Klaſſe kommen, ſo übertrifft ein ſolcher Anteil den Durchſchnitt der verliehenen Auszeichnungen bei weitem. Die Partei verlor durch den Krieg jeden Neunten ihrer hauptamtlichen zur Wehrmacht einberufenen Amtsträger; jeder Achte ungefähr wurde verwundet. Eine Steigerung erfährt dieſer Einſatz noch bei einzelnen Gliederungen, vor allem innerhalb der SA. und beſonders in der Hitler-Jugend. Das hauptamtliche SA.-Führerkorps, das allein 11 Ritterkreuzträger aufweiſt, verlor 16,39 v. H. der Einberufenen als gefallen oder vermißt; 19 v. H. ungefähr wurden verwundet. Von den hauptamtlichen, an der Front eingeſetzten HJ.-Führern, die 14 Ritterkreuzträger (darunter einer mit Eichenlaub) ſtellen, blieb jeder Vierte vor dem Feind; den gleichen Anteil ungefähr nehmen die Verwundeten ein. Wenn auch die militäriſch notwendige Geheimhaltung einen Vergleich dieſer Ziffern mit dem allgemeinen Durchſchnitt verbietet, ſo verraten dieſe Zahlen doch jedem Einſichtigen, daß ſie den Blutzoll der Geſamtwehrmacht um ein Vielfaches überſteigen.

Der kurzſichtige Gegner mag vielleicht darüber triumphieren, daß der Krieg die politiſche Führungsſchicht ſo hart traf. Bei gründlicher Ueberlegung aber muß ihn gerade dieſer Tatbeſtand entmutigen, denn eine politiſche Führung, die für ihre Ziele und für ihr Volk ſo unerſchrocken und vorbildlich das Leben einſetzt, kann niemals das Vertrauen der eigenen Nation verlieren und iſt im Innern wie nach außen unüberwindlich. Ein Volk aber, das eine ſolche Führung beſitzt, wird niemals die Nerven verlieren und zu keiner Stunde an Unterwerfung denken.

Das ruchloſe Verbrechen von Aachen

Es ſind ehrwürdige Bauwerke, die bei dem Terrorangriff in der Vorweihnacht auf Aachen zerſtört oder vernichtet worden ſind. Der Dom, das Rathaus und der Krönungsſaal ſind Heiligtümer des deutſchen Volkes und gewaltige Leiſtungen der Baukunſt. Wieder hat der Feind bewieſen, daß ihm nichts heilig iſt, daß es für ihn Kulturwerte nicht gibt und daß er ſeine Bomben wahllos niederregnen läßt, indem es ihm in ſeiner Gewiſſenloſigkeit völlig gleichgültig iſt, was dadurch zerſtört wird. Jedes neue Verbrechen wird aber den Haß im deutſchen Volke nur noch mehr entfachen und ſo dazu beitragen, daß dem Feind die Quittung für ſeine Schandtaten präſentiert werden wird. Unſerer Moral aber vermögen Schändlichkeiten wie die Bombardierung des Doms, des Rathauſes und des Krönungsſaales in Aachen nicht zu ſchwächen, denn gerade die verbrecheriſche Kriegführung des Feindes beweiſt uns, daß dieſer Krieg durchgekämpft werden muß bis zur endgültigen Sicherung des deutſchen Volkes.

Bandenvernichtung im kroatiſchen Hochland

Die planmäßige Vernichtung vereinzelt im kroatiſchen Hochland noch auftretender kommuniſtiſcher Banden durch unſere Truppen und landeseigene Verbände machte in den letzten Tagen weitere gute Fortſchritte. Eine ſchwächere Bandengruppe wurde ſüdlich Laibach zerſprengt. Eine ſtärkere Gruppe von etwa 100 Kommuniſten, die Ueberfälle auf einige Gebirgsdörfer öſtlich Fiume verſuchte, um Nahrungsmittel zu rauben, wurde zerſchlagen. Dabei fanden zahlreiche Banditen den Tod. Südlich Split wurde eine auf Plünderung ausgehende 300 Mann ſtarke weitere Gruppe unter hohen Verluſten der Kommuniſten vertrieben.

Feindangriff auf Rabaul abgewehrt

Japaniſcher Luftangriff auf die Inſel Arawe

Bei einem japaniſchen Luftangriff auf die Inſel Arawe wurde, wie das Kaiſerliche Hauptquartier meldet, an acht verſchiedenen Stellen Feuer in den militäriſchen Anlagen des Feindes verurſacht. Außerdem wurden zwei Landungsboote in Brand geſetzt. Am gleichen Tage konnten die Japaner 24 feindliche Maſchinen aus einer Formation von ungefähr 70 Angreifern abſchießen, die über dem japaniſchen Stützpunkt Rabaul erſchienen. Vier dieſer Abſchüſſe konnten noch nicht beſtätigt werden. Auf der japaniſchen Seite gingen ſechs Maſchinen verloren.

Landjahr bis 20. März 1944 verlängert

Nach einer Anordnung des Reichserziehungsminiſters wird das Landjahr 1943 für diejenigen Landjahrpflichtigen, die wegen der Kriegsverhältniſſe nicht in die Heimat zurückkehren können, bis zum 20. März 1944 verlängert. An ſich dauert das Landjahr neun Monate. Die Mädel, die am Landjahr teilnehmen, müßten alſo zur vollen Ableiſtung ihres Pflichtjahres vor Eintritt in das Berufsleben noch drei Monate Pflichtjahrdienſt außerhalb des Landjahrs verrichten, da das Landjahr mit ſeiner tatſächlichen Dauer auf das Pflichtjahr angerechnet wird. Soweit jedoch die Verlängerung des Landjahrs 1943 bis zum 20. März 1944 vorliegt, iſt durch den Aufenthalt im Landjahr das Pflichtjahr völlig abgeleiſtet, ſo daß die Mädel dann unmittelbar im Anſchluß an das Landjahr ihre Berufsausbildung beginnen können.

Dichter und Philoſoph

Zum 65. Geburtstage Erwin Kolbenheyers

Als Erwin Kolbenheyer im Jahre 1937 der Frankfurter Goethepreis verliehen wurde, kennzeichnete das Diplom ſeine Leiſtung und Bedeutung dahin, er ſei „ein Meiſter gleichermaßen des geiſtesgeſchichtlichen Entwicklungsromans wie des Schauſpiels, der aus der Unbeirrbarkeit ſeines Weſens ſtets für die Reinheit und die Wiedergeburt deutſcher Art gewirkt hat". Der am 30. Dezember 1878 in Budapeſt als Sohn ſudetendeutſcher bzw. karpatendeutſcher Eltern Geborene, der alſo jetzt ſeinen 65. Geburtstag begeht, gehört zu den reifſten und gehaltvollſten Dichterperſönlichkeiten der Gegenwart. Er beſuchte das Gynaſium in Eger und ſtudierte in Wien Philoſophie und Naturwiſſenſchaften. Lange Jahre hatte er ſeinen Wohnſitz in Tübingen, um dann nach Solln bei München überzuſiedeln. Seine hiſtoriſchen Romane und Dramen künden von der unverſiegbaren Lebenskraft des deutſchen Volkes.

In den Jahren des deutſchen Verfalls erhob er in zahlreichen Aufſätzen und Reden ſeine Stimme gegen die kulturelle Zerſetzung deutſchen Weſens. Seine Weltanſchauung auf volksbiologiſcher Grundlage legte er in der 1925 erſchienenen „Bauhütte — Elemente einer Metaphyſik" nieder. Das Schauſpiel „Gregor und Heinrich" gibt dem Gang des deutſchen Kaiſers nach Canoſſa die Deutung, daß ſich Heinrich IV. perſönlich zwar vor dem Papſt beugt, aber um des Reichsgedankens willen, und daß die Niederlage ſeines Ichs zum Siege ſeiner Sache wird. In dem Roman „Meiſter Joachim Pauſewang" zeichnet Kolbenheyer die Lebensgeſchichte eines Schuſters, deſſen Lebensweg durch die Begegnung mit dem deutſchen Myſtiker Böhme eine höhere Weihe erhält. Der Roman „Das gottgelobte Herz" zeigt in dem weltweiten und gottnahen Myſtiker Meiſter Eckart den Durchbruch der deutſchen Seele gegenüber der Starrheit des kirchlich-dogmatiſchen Weltbildes und entwickelt zugleich ein lebendiges, politiſch-kulturelles Zeitgemälde des 13. Jahrhunderts.

Dieſen hiſtoriſchen Werken treten Gegenwartsdramen und -romane zur Seite wie „Monſalvatſch" und „Das Lächeln der Penaten" ſowie eine Reihe von Novellen. Sein berühmteſtes und umfangreichſtes Werk iſt die Roman-Trilogie „Paracelſus", die die fanatiſche Perſönlichkeit dieſes großen Philoſophen, Naturforſchers und Arztes des Reformationszeitalters zum Gegenſtand hat und ein Jahrzehnt zu ihrer Vollendung bedurfte. Kolbenheyer war in der unſeligen Syſtemzeit ein einſamer Rufer und Verkünder eines neuen Weltbildes, der ſich von keinerlei modiſchen Strömungen irreführen ließ. Er taucht hinab in die Urgründe deutſchen Seins und die Tiefen der Menſchenſeele. Es klafft kein Gegenſatz zwiſchen ſeinen modernen und hiſtoriſchen Romanen. Geſtalten der Vergangenheit beſchwört er nur, um dem heutigen deutſchen Menſchen ſeinen Weg zu weiſen.

Kriegsarbeit bei Leitung von Frauenwohnlagern. Zur Unterbringung deutſcher Rüſtungsarbeiterinnen, die außerhalb ihres Heimatortes arbeiten, und in Deutſchland tätiger Ausländerinnen ſind zahlreiche Frauenwohnlager errichtet worden. Die Betreuung in den Lagern iſt Aufgabe der DAF. Jedes Frauenwohnlager wird von einer Lagerführerin geleitet, deren Tätigkeit wichtige Kriegsarbeit darſtellt. Die Ausbildung der Lagerführerin für dieſe Aufgabe der Menſchenführung liegt beim DAF.-Frauenamt.

Das DRK. an unſere Kriegsgefangenen und Zivilinternierten

Zum Weihnachtsfeſt und zum Jahreswechſel 1943/44 hat das Deutſche Rote Kreuz an unſere Kriegsgefangenen und Zivilinternierten im feindlichen Ausland ein Begrüßungstelegramm gerichtet. Das durch Vermittlung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf in alle in Frage kommenden Länder übermittelte Telegramm hat folgenden Wortlaut: „In treuem Gedenken ſendet das Deutſche Rote Kreuz zuſammen mit allen Angehörigen den kriegsgefangenen Kameraden und den Zivilinternierten die herzlichſten Weihnachts- und Neujahrswünſche der Heimat."

Große japaniſche Erfolge

Von 135 Feindflugzeugen 58 bei Angriff auf Rabaul abgeſchoſſen

Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier gab am Sonnabend bekannt:

Luftſtreitkräfte der Marine belegten am Freitag bei Tagesanbruch die feindlichen Stellungen bei Kap Markus und der Inſel Pilelo mit Bomben und verurſachten an einer Stelle eine ſchwere Exploſion ſowie an vier Stellen große Brände.

Am Freitagmorgen ſtellten Luftſtreitkräfte der Marine einen Verband von 135 feindlichen Flugzeugen, der verſuchte, Rabaul anzugreifen, zum Kampf, und ſchoſſen 58 feindliche Flugzeuge ab. Unſere Verluſte beliefen ſich auf ſechs Flugzeuge, die noch nicht zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt ſind.

Tokio. Im japaniſchen Reichstag gab der japaniſche Marineminiſter die Geſamterfolge der japaniſchen See- und Luftſtreitkräfte bekannt. Danach haben die Japaner in den letzten beiden Monaten verſenkt:

16 Flugzeugträger, 5 Schlachtſchiffe, 26 Kreuzer
1 Zerſtörer, 11 U-Boote und 33 Tranſporter.

Beſchädigt wurden:

8 Flugzeugträger, 4 Schlachtſchiffe und weitere Kreuzer.

Bilder von der Organiſation Todt

Aus einem OT-Nachrichten-Ausbildungslager

Von OT-Kriegsberichter Hans Gathmann

PK. Die Organiſation Todt iſt, getreu ihrem Grundſatz, mit deutſchen Führungskräften ausländiſche Ausübugnskräfte zum Einſatz zu bringen, dazu übergegangen, auch für den Nachrichtenbau ausländiſche Freiwillige zu ſchulen. Die ausländiſchen Kräfte ſind bis zu 30 und 40 Jahre alt.

Das Nachrichtenweſen iſt von kriegsentſcheidender Wichtigkeit, nicht nur an den Fronten, ſondern auch im Heimat- und namentlich im Kataſtropheneinſatz. Nach einem Terrorangriff z. B. kann es von höchſter Bedeutung ſein, daß das in Mitleidenſchaft gezogene Nachrichtenweſen ſofort wieder aktionsfähig iſt, nicht nur, um das Ausmaß der Schäden zu verringern, ſondern auch im Intereſſe der Rüſtungswirtſchaft. Die Männer werden, wenn ſie ausgebildet ſind, im Ausland und in der Heimat, ſo im Ruhrgebiet und auch in Berlin, eingeſetzt werden. Die gründliche Ausbildung durch die Wehrmachtfachkräfte macht ſie jeder Aufgabe gewachſen.

In den Wohnbaracken des Ausbildungslagers herrſcht muſtergültige Sauberkeit und Ordnung. Die kleinen Holzhäuſer liegen freundlich zwiſchen den gepflegten Gras- und Blumenanlagen oder Gemüſebeeten, und die ganze Anlage macht einen freundlichen Eindruck. Die Männer ſind frei, das heißt, ſie unterſtehen nur der Lagerordnung. Sie erhalten Wehrſold und Wehrmachtverpflegung. In allen perſönlichen und familiären Angelegenheiten werden ſie von Sozialhelfern aus ihren eigenen Reihen betreut, die das Vertrauen ihrer Kameraden und der Lagerführung beſitzen.

Neben der fachlichen Ausbildung wird Sport getrieben und weltanſchauliche Schulung. Die Ausbildung dauert ſechs bis acht Wochen. Dann kann jedermann alles, was er im Einſatz für den Ernſtfall braucht.

Im Lager werden laufend etwa 300—400 Mann ausgebildet. Der Ausbildungsſtab iſt verhältnismäßig klein und leiſtet eine ſchwierige und bedeutſame Aufgabe. Wer die Arbeit in dieſem Lager beobachtet hat, wird die Ueberzeugung mitnehmen, daß jeder dieſer Männer, in welchen Einſatz er auch kommen wird, auch unter Lebensgefahr ſeine Pflicht tun wird.

Das verkannte Aſchenbrödel

25 Jahre deutſcher Kohlenforſchung

Unſere Voreltern und zum Teil auch noch unſere Eltern ſahen in der Kohle den einfachen Brennſtoff, der, wenn er zur Aſche geworden war, ſeinen Zweck erfüllt hatte. Man ahnte damals noch nicht, daß Kohle in Wirklichkeit ein Rohſtoff von ungeahnter Mannigfaltigkeit iſt, der erſt durch deutſche Forſchung offengelegt und entwickelt werden konnte. Die Enthüllung des Geheimniſſes, das in den ſchwarzen Diamanten eingeſchloſſen iſt, brachte für unſere Kohlewirtſchaft und Kohletechnik wie überhaupt für die geſamte Wirtſchaft eine revolutionierende Umwälzung, die, wie gerade die letzten Jahre gezeigt haben, noch keineswegs abgeſchloſſen iſt. Als Ausgang Dezember 1918 die Geſellſchaft für Kohlentechnik ins Leben trat, wurde damit ein Weg zur Erforſchung der Kohlenveredelung beſchritten, der zu ſenſationellen Ergebniſſen führte. Insgeſamt 21 große Geſellſchaften des Ruhrbergbaues ſchloſſen ſich vor 25 Jahren zuſammen, um ein Organ zu ſchaffen, das auf breiteſter Baſis im Rahmen des erſten ſelbſtändigen Gemeinſchaftsunternehmens Forſchungsarbeit auf allen Gebieten der Kohleveredelung betreiben ſollte. Im Vordergrund dieſer Forſchungsarbeit ſtanden zunächſt die Fragen der Kohlenwertſtoffgewinnung bei der Verkokung. Weiter befanden ſich Fragen der Stickſtoffdüngeſalze und damit zuſammenhängend des Sodaverfahrens, ferner ſolche der Gewinnung ſynthetiſchen Ammoniaks und der damit verbundenen Entſchwefelung und Schwefelgewinnung aus dem Koksofengas auf dem Forſchungsprogramm der Geſellſchaft. Es gelang ihr weiter, die Blauſäure des Koksofengaſes einer praktiſchen Verwendung zuzuführen. Als im Jahre 1941 die Geſellſchaft für Kohlentechnik vom Verein für die bergbaulichen Intereſſen übernommen und zum eigenen zentralen Forſchungsinſtitut des Ruhrbergbaues für alle Fragen der Kohlenveredelung ausgebaut wurde, konnte man aus den Erfahrungen und aus den Forderungen der Praxis alle Fragen in Angriff nehmen, die zum Ziele haben, von der Verwendung der Kohle als Brennſtoff zur Nutzung als Rohſtoff zu kommen. In dieſen 25 Jahren deutſcher Kohlenforſchung iſt jedenfalls Außerordentliches erreicht worden. Das verkannte Aſchenbrödel Kohle hat ſich als reiche Königin entpuppt, die der Menſchheit viel Neues und Gutes gebracht hat.

Bau einer neuen Univerſitätsſtadt in Bulgarien. Der Tag des heiligen Kliment von Ochrid wird in Sofia zugleich als Tag der Univerſität gefeiert. Bei dieſem Hochſchulfeſt, an dem auch Prinzregent Kyrill und die Königinmutter teilnahmen, gab der Prorektor Prof. Katzaroff bekannt, daß die Zahl der Studenten ſtändig anwachſe. Im letzten Jahr ſeien an der Univerſität Sofia etwa 8000 Studenten immatrikuliert geweſen. Dieſe Zahl überſteige bereits den Bedarf des Landes an Akademikern. Gegenwärtig würden daher ſchon nur ſolche Studenten zugelaſſen, die beſondere Leiſtungen aufzuweiſen hätten. Ferner machte der Redner Mitteilung von einem bereits fertig ausgearbeiteten Plan für die Errichtung einer beſonderen Univerſitätsſtadt auf der Slatina-Höhe; ſie ſoll alle Fakultäten und Fachhochſchulen von Sofia beherbergen, dazu Studentenheime und Profeſſorenwohnungen umfaſſen.

Demokratiſche „Preſſefreiheit"

Verrätermarſchall Badoglio ſchuf Vorzenſur

Nach einer Meldung der Stefani-Agentur hat das italieniſche Volksbildungsminiſterium amtlich die von der Badoglio-Regierung geſchaffene Vorzenſur für die Tages- und Zeitſchriftenpreſſe wieder aufgehoben.

Die Meldung liefert einen intereſſanten Beitrag zum Thema „Preſſefreiheit" in den ſogenannten „demokratiſchen" Staaten. Als Badoglio nach dem Sturz des Duce ſein „demokratiſches" Regime errichtete, war eine ſeiner erſten Taten die Einrichtung einer Vorzenſur für die italieniſche Preſſe, die das faſchiſtiſche Italien ebenſowenig kannte wie das nationalſozialiſtiſche Deutſchland. Dieſer Vorgang der Einführung und Wiederaufhebung der Preſſezenſur in Italien iſt deshalb bemerkenswert, weil ſich die Anglo-Amerikaner ſtets beſonders viel auf ihre ſogenannte „Preſſefreiheit" zugute tun, während die tatſächlichen Verhältniſſe im ſchroffen Gegenſatz zu ihren Phraſen ſtehen.

Badoglio entbietet den „letzten Gruß"

Abermals ein Kindertransport nach der Sowjetunion abgegangen

Aus einem ſizilianiſchen Hafen fuhr ein neuer Transport mit italieniſchen Kindern nach der Sowjetunion aus. Im Gegenſatz zu den erſten ſechs Schiffen, die Anfang dieſer Woche mit ſizilianiſchen Kindern nach dem Sowjetparadies verſchleppt worden waren, hatte diesmal Badoglio einen perſönlichen Vertreter entſandt, um den ausfahrenden Kindern in ſeinem Namen den „letzten Gruß des Vaterlandes" zu entbieten.

Wie der römiſche Rundfunk bemerkt, war der von dem Vertreter Badoglios gebrauchte Ausdruck „letzter Gruß" tatſächlich am Platze, da von den unglücklichen Kindern wohl nur die wenigſten ihr Vaterland wiederſehen dürften.

Der deutſche Sport im Jahre 1943

Förderung der Breitenarbeit — Ausbau der Frauen- und Kinderabteilungen

Die Ausrichtung des geſamten deutſchen Volkes auf den totalen Krieg hat auch den Sport zu einer gewiſſen Umſtellung veranlaßt, ohne daß jedoch ſeine Breitenarbeit und Leiſtungsfähigkeit darunter gelitten hätten. Was im Sportjahr 1943 zwangsläufig in den Hintergrund treten mußte, das waren in erſter Linie die internationalen Veranſtaltungen, die ſtets mit zeitraubenden Reiſen der Aktiven verbunden ſind. Zwar gab es noch zu Beginn des Jahres einige wichtige Länderkämpfe, von denen der 12:4-Sieg unſerer Amateurboxer über Schweden in Breslau beſondere Erwähnung verdient, für die Zukunft aber mußte mit Rückſicht auf die Erforderniſſe der Kriegführung auf eine Fortſetzung der internationalen Begegnungen verzichtet werden. Im innerdeutſchen Sport jedoch konnten die Meiſterſchaften reibungslos abgewickelt werden, ſo daß der Leiſtungsſport auch im vergangenen Jahre voll zu ſeinem Rechte kam. Im übrigen ſah der NS-Reichsbund für Leibesübungen ſeine Hauptaufgabe auch weiterhin in der Förderung der Breitenarbeit für die Millionenzahl ſeiner Anhänger. Der Erfolg dieſer Arbeit ſpiegelt ſich in dem bemerkenswerten Leiſtungsgrad der Jugend wider, wie der Sport überhaupt auch im Kriege über einen erſtaunlich wertvollen Nachwuchs verfügen kann. Im Zuge der allgemeinen körperlichen Ertüchtigung wurde der Neuſchaffung und dem Ausbau von Frauen- und Kinderabteilungen beſondere Beachtung geſchenkt.

So bietet die deutſche Turn- und Sportbewegung im vergangenen Jahr auch ohne den internationalen Wettkampfverkehr ein durchaus günſtiges Bild. Einen ſchweren Verluſt allerdings hat der deutſche Sport zu beklagen. Der erſte Reichsſportführer, Hans von Tſchammer und Oſten, wurde durch ein jähes Geſchick mitten aus ſeiner ſegensreichen Lebensarbeit herausgeriſſen. Die Einheit der deutſchen Leibesübungen, die er in unermüdlicher Arbeit erreicht und ausgebaut hatte, war das ſchönſte Vermächtnis, das er dem deutſchen Volk und der deutſchen Sportbewegung hinterlaſſen konnte.

Zuchthaus für gewiſſenloſen Tauſchhändler

Der 45jährige Curt Teichert betrieb in Altenburg (Thüringen) eine Textilgroßhandlung. Trotz der Kriegszeiten ging ſein Geſchäft nicht etwa zurück, ſondern ſein Umſatz ſteigerte ſich. Das war nur dadurch möglich, daß er beſonders verknappte Waren vom allgemeinen Verkauf zurückhielt und nur an beſonders bevorzugte Kunden abgab, die ihm dagegen Lebensmittel und ſonſtige bezugsbeſchränkte oder verknappte Waren überließen. Ueber ſeinen eigenen nicht unerheblichen Bedarf hinaus verſorgte er mit dieſen Tauſchwaren ſeine Lieferfirmen und deren Vertreter. Dadurch wurde er wiederum von ſeinen Lieferanten bevorzugt behandelt, ſo daß er immer über genügend Waren verfügte und auch im übrigen von den Einſchränkungen, die jeder Volksgenoſſe jetzt in Kriegszeiten auf ſich nehmen muß, ſo gut wie gar nichts ſpürte. Das Sondergericht Weimar machte dieſem jahrelangen ſchieberhaften Geſchäftstreiben ein Ende und verurteilte Teichert wegen Kriegswirtſchaftverbrechens zu drei Jahren Zuchthaus. Die bei T. vorgefundenen Lebensmittel und Tauſchwaren wurden eingezogen.

In einer Mitteilung aus Kairo wird, ſo meldet „Aftonbladet" aus London, zugegeben, daß die Banden Titos in der letzten Zeit ſchwere Schläge durch die deutſchen Truppen hinnehmen mußten.

„Exchange Telegraph" berichtet u. a. aus Algier: Ein außerordentliches Militärgericht wird über Flandin, Peyrouton, Boiſſon und Albert zu richten haben. Sie werden des „Verrats" beſchuldigt.

Ein gemiſchter nordamerikaniſch-kanadiſcher Truppenverband kämpfte bereits an der Süditalienfront, meldet Exchange Telegraph. — Was beweiſt, wie ſehr ſich Kanada immer mehr von England ab- und den USA zuwendet.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. Dezember

Fußball. Am 2. Weihnachtstag ſpielte die Jugend des V.f.R. von 1910 Neumünſter. Leider trat die hieſige Jugend nur mit 8 Spielern an. Spieler wie Stender, Schümann und Frank traten trotz Zuſage nicht an und ſchwächten damit gewaltig ihre übrigen Kameraden. Die Bramſtedter konnten aber dennoch mit acht Spielern die Ehre retten und dem Gegner ein Unentſchieden 1:1 abringen. Mit voller Mannſchaft wäre ein Sieg ſicher geweſen.

Kriegsberufswettkampf 1943-44. Für den Kriegsberufswettkampf iſt auch Bad Bramſtedt Wettkampfort geworden. Ortswettkampfleiter für die männliche Jugend iſt Kreisſportlehrer Köpke, Bad Bramſtedt. Ortswettkampfleiterin für die weibliche Jugend iſt Frau Elfriede Schnack, Maienbeeck 29. Etwaige Anmeldungen ſind umgehend zu machen. Für die verſchiedenen Berufsarten ſind folgende Wettkampfleiter eingeſetzt worden:

Nahrung und Genuß: Schlachtermeiſter J. Oſterhoff,
Bau: Baumeiſter Heinr. Koch
Wald und Holz: Baumeiſter Heinr. Koch
Eiſen und Metall: Schloſſermeiſter Fr. Hingſt
Handel: Kaufmann Wilh. Quiſtorff
Hausgehilfen: Frau Elfriede Schnack
ſämtlich aus Bad Bramſtedt.

Die Wettkampftermine werden noch bekanntgegeben. Sie liegen in der Zeit vom 15.1.—15.2.44.

Steuerfreie Beträge [illegible] für drei Jahre

Im Zuſammenhang mit der Vereinfachung der Lohnſteuerkarten hat der Reichsfinanzminiſter nun auch Beſtimmungen über die Geltungsdauer der Eintragung ſteuerfreier Beträge erlaſſen. Um Material und Arbeitskraft einzuſparen, ſind die neuen Lohnſteuerkarten, die in dieſen Tagen den Steuerpflichtigen zugeſtellt werden, nicht wie bisher nur für ein Jahr, ſondern für drei Jahre, nämlich von 1944 bis 1946, gültig. Wie der Reichsfinanzminiſter nun ergänzend anordnet, hat das Finanzamt auch bei der Eintragung eines ſteuerfreien Betrages wegen Werbungskoſten und Sonderausgaben, wegen außergewöhnlicher Belaſtungen und wegen Kriegsbeſchädigung oder ähnlicher Verhältniſſe auf der neuen Lohnſteuerkarte als Zeitpunkt, bis zu dem die Eintragung gilt, den 31. Dezember 1946 zu vermerken. Das Finanzamt wird aber die Eintragung auf einen früheren Zeitpunkt befriſten, wenn der Tatbeſtand, der zur Eintragung des ſteuerfreien Betrages führt, die Annahme rechtfertigt, daß die geltend gemachten Aufwendungen ſchon vor dem 31. Dezember 1946 ganz oder zum Teil wegfallen werden. Auch erfolgt die Eintragung des ſteuerfreien Betrages unter dem Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs, der vom Finanzamt ſowohl zugunſten wie zuungunſten des Arbeitnehmers erfolgen kann.

Gehaltskürzung bei unentſchuldigtem Fehlen

Nach den Beſtimmungen über den Fortfall der Feiertagsbezahlung bei unentſchuldigtem Fernbleiben von der Arbeit vor oder nach Feiertagen haben Gefolgſchaftsmitglieder, die am letzten Arbeitstag vor oder am erſten Arbeitstag nach Feiertagen, für die ihnen der Lohnausfall zu vergüten iſt, ohne genügende Entſchuldigung der Arbeit fernbleiben, keinen Anſpruch auf Bezahlung der betreffenden Feiertage. Das gleiche gilt für Gefolgſchaftsmitglieder, die vor ſolchen Feiertagen Urlaub erhalten oder eine Familienheimfahrt angetreten haben, wenn ſie aus eigenem Verſchulden die Arbeit nicht an dem dafür feſtgelegten Zeitpunkt wiederaufnehmen. Wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz ergänzend anordnet, müſſen dieſe Beſtimmungen entſprechend für ſolche Gefolgſchaftsmitglieder gelten, die im Monatsgehalt bzw. Monatslohn oder im Wochenlohn ſtehen und die durch die Arbeitsruhe an Wochenfeiertagen keine Einbuße an dieſen Bezügen erleiden. Deshalb ordnet der Generalbevollmächtigte an, daß ihnen gegebenenfalls das Monatsgehalt bzw. der Monatslohn um ein Fünfundzwanzigſtel, der Wochenlohn um ein Fünftel für den betr. Feiertag gekürzt werden kann. Im Rahmen dieſer Beſtimmungen ſteht einer Familienheimfahrt eine Familienbeſuchsfahrt gleich.

Poſt aus dem KLV-Lager

Wieder einmal war ein feindlicher Terrorangriff über eines der am meiſten luftbedrohten Gebiete des Deutſchen Reiches hinweggerollt. Wieder einmal hatten die Menſchen geduckt im Keller geſeſſen und auf das ewige Rollen und Donnern gelauſcht, und wieder waren ſie emporgeriſſen worden durch die Notwendigkeit des Einſatzes und hatten die ganze Nacht hindurch beim Löſchen geholfen und ſtanden am anderen Tag aufräumend in ihrer Wohnung, die, Gott ſei Dank, nur Scheibenſchaden gehabt hatte. Da ſprach eine Mutter auf einmal zu den anderen Frauen: „Gott ſei Dank, daß ich meine Kinder mit in die Kinderlandverſchickung gegeben habe." Es iſt beſtimmt ſchwer, in Notzeiten ſich von den Kindern zu trennen. Und immer wird die Sehnſucht eine Brücke heißer Gedanken zu den Kleinen in der Ferne ſchlagen, aber es wäre eine ſehr egoiſtiſche Liebe, die die deutſche Jugend den Gefahren des Bombenterrors ausſetzen wollte, nur damit die Familie beiſammenbliebe. Und wieder ging ein Tag dahin, da lachte die Mutter ſchon wieder und ſagte zu ihrer Nachbarin: „Es iſt Poſt aus dem KLV-Lager gekommen! Die Kinder ſchreiben ſo fröhlich und wiſſen nichts von der Grauſamkeit der Lufthunnen. Sie plaudern in ihren Briefen wie im friedlichen Alltag, erzählen vom Spielen und Singen und vor allen Dingen von der guten Verpflegung. Und da werden ſie ſogar poetiſch. Heißt es doch in einem ſolchen Gedicht, das ſie mir aus dem Lager ſchrieben: Frau Weſterheide kocht ſehr gut / Wir ſind bei ihr in beſter Hut. / Wir ſind nur immer ſehr vergnügt, / Wenn's Schokoladenſuppe gibt." Das reimt ſich zwar nicht ganz, aber jeder kann daraus erſehen, daß nirgends die Kinder beſſer aufgehoben ſind als in der Kinderlandverſchickung.

Ueber Herzoperationen liegen intereſſante Berichte vor. In einem Falle handelte es ſich um die Operation eines Erdolchten. Es ſtellte ſich heraus, daß der Dolch durch Herzbeutel und Herz gedrungen war. Das Herz hatte zu ſchlagen aufgehört, der Herzbeutel war mit geronnenem Blut gefüllt. Als man dieſes entfernt hatte, begann das Herz wieder ſeine Funktion. Herz und Herzbeutel wurden genäht und der Schnitt im Bruſtkaſten geſchloſſen. Der Patient blieb am Leben.

Um Haaresbreite dem Tod entgangen. Um Haaresbreite entging kürzlich ein ſchwediſcher Filmſchauſpieler bei Aufnahmen für einen neuen Film dem Tode. Nach dem Manuſkript ſollte er von einem Zuge überfahren werden. Zu Beginn dieſer Schreckensſzene warf er ſich der Lokomotive entgegen. Dabei ſtrauchelte er ſo unglücklich, daß er auf den Schienen liegenblieb. Angeſichts des heranbrauſenden Zuges waren die Umſtehenden vor Schrecken ſtarr. Dem Künſtler gelang es indes in letzter Sekunde, ſich zur Seite zu wälzen und ſo aus dem Gefahrenbereich der alles zermalmenden Räder herauszukommen.

„Salon für Tauſchgeſchäfte." Das bisher völlig unbekannte Städtchen St. Amand-Montrond im Departement Cher iſt in Frankreich plötzlich berühmt geworden durch eine vom Magiſtrat ſelbſt eröffnete Tauſchhandelsbörſe. Der „Salon für Tauſchgeſchäfte" befindet ſich in den großen luftigen Kellerräumen der neuen Markthalle. Dorthin kommen die Leute mit den Gegenſtänden, die ſie tauſchen möchten, mit Nähmaſchinen, Hüten, Schuhen, Kleidern, kurz allem, was gerade in heutiger Zeit beſonderen Wert beſitzt, weil es neu nicht zu beſchaffen iſt. Die Stadt macht dabei ein gutes Geſchäft, denn ſie erhebt von jedem zuſtande gekommenen Tauſch eine Abgabe von fünf Franken.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Rolf Maempel, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments; Hauptmann Walther Heim, Führer einer Panzer-Jäger-Abteilung, Leutnant d. R. Martin Hackl, Schwadronsführer in einer Aufklärungsabteilung.

Provinz und Nachbargebiete

Ratzeburg. Im hieſigen See konnte dieſer Tage ein Hecht gefangen werden, der bei einer Länge von 1,10 Metern das ſtattliche Gewicht von 19 Pfund aufweiſt.

Nortorf. Ein Schaufenſtereinbruch wurde in der Nacht zum 24. 12 bei der Fa. Herm. Reimers, Am Markt, ausgeführt. Nach Zertrümmerung der wertvollen Ladenſcheibe wurden lediglich einige Päckchen Tabak geſtohlen.

Apenrade. In dem zum Kreiſe Apenrade gehörenden Dorfe Klautoft wurde das drei Jahre alte Kind einer Arbeiterfamilie erſtickt im Bett aufgefunden.

Tondern. Seine Frau um 5000 Kronen verkauft. Die Frau eines im Kreiſe Tondern anſäſſigen Landmannes fühlte ſich in ihrer Ehe unglücklich und ſchloß Freundſchaft mit einem unverheirateten Landmann. Der Ehemann, ſeiner Frau wohl gleichfalls überdrüſſig, ſchloß mit ſeinem Rivalen einen regelrechten Kaufvertrag und überließ dem Ledigen ſeine Ehefrau für den Kaufpreis von 5000 Kronen. Inzwiſchen iſt die Ehe geſchieden und die verkaufte Frau nunmehr mit ihrem Freund aufgeboten worden.

Allerlei Neuigkeiten

Beſcherung landverſchickter Kinder in Krakau. Auf der Burg zu Krakau führte der Arbeitsbereich Generalgouvernement der NSDAP eine Beſcherung von im Rahmen der Kinderlandverſchickung aus den verſchiedenen Städten des Reiches ins Generalgouvernement gekommenen Kindern durch. Zahlreiche Geſchenke in Geſtalt von Kleidungsſtücken, Schuhen, Spielſachen, Süßigkeiten uſw., die im Rahmen des Kriegswinterhilfswerkes zur Verfügung geſtellt waren, erfreuten die kleinen Gäſte des Generalgouverneurs.

Mehr Lachſe für die Weichſel. Auf einer Tagung der Sachbearbeiter aus den Weichſelprovinzen und -gauen und aus dem Generalgouvernement wurde über die Ausſetzung von Jungfiſchen in der Weichſel beraten. Im vorigen Jahr wurden in den Fiſchbruthäuſern und Fiſchzuchtanſtalten des Generalgouvernements etwa vier Millionen Lachseier gewonnen, faſt die neunfache Menge des vorhergehenden 12-Jahre-Durchſchnitts. Jetzt iſt bei Krakau eine weitere Teichanlage mit 100 000 jungen Lachſen in Benutzung genommen worden, die wahrſcheinlich im Frühjahr ausgeſetzt werden.

Schutzraum wie er nicht ſein ſoll. Auf Veranlaſſung der Gemeinde wurde in Nyſted (Dänemark) ein öffentlicher Luftſchutzraum errichtet, wie das in jeder Gemeinde ſelbſtverſtändlich iſt. Als man jetzt Erde auf das Dach des Schutzraumes ſchütten wollte, brach die ganze Betonkonſtruktion zuſammen. Die Balken knackten wie Zündhölzer, und die Arbeit kann von vorn beginnen.

Schiffstragödie an der portugieſiſchen Küſte. Das 3300 BRT große ſpaniſche Getreideſchiff „Fernando Ibana", das während des Nebels an der portugieſiſchen Küſte auf einen Felſen lief, wurde von den ſchweren Seen zerſchlagen und ging unter. Acht Leichen wurden an den Strand geworfen. Weitere 15 Matroſen werden noch vermißt. Sieben der Beſatzungsmitglieder gelang es, an Land zu ſchwimmen.

Landmaſchinen dienſtbereit halten!

Der Winter iſt im landwirtſchaftlichen Betrieb die Zeit der Abſchluß- und Vorbereitungsarbeiten. Indem die Spuren der vergangenen Wirtſchaftskampagne hinweggeräumt werden, wird für die beginnende gerüſtet. So werden die Maſchinen und Geräte ſorgſam überprüft und untergebracht. Stellen ſich Schäden heraus, ſo werden die eiſernen Patienten bei den Reparaturwerkſtätten ſofort angemeldet, damit die Inſtandſetzungen während des Winters vorgenommen werden können. Sind Erſatzteile erforderlich, ſo ſind auch ſie ohne Aufſchub einzufordern und anzubringen. Die Maſchinen werden gereinigt, vom Roſt befreit, eingefettet und in wettergeſchützten Räumen untergeſtellt. Das alles iſt notwendig, auf daß die techniſchen Hilfsmittel zum Frühjahr betriebsfertig zur Verfügung ſtehen und während der Winterruhe keinen Schaden erleiden. Auf keinen Fall darf es vorkommen, daß Maſchinen und Geräte auf dem Felde oder im Hofe dem Einfluß des Wetters ungeſchützt preisgegeben ſind. Es muß vielmehr alles geſchehen, was geeignet iſt, ihre Lebensdauer zu verlängern, denn im Kriege iſt es aus naheliegenden Gründen ſchwierig, unbrauchbar gewordene Maſchinen durch neue zu erſetzen. Die Herſtellung von Landmaſchinen iſt ebenſo wie die Erzeugung aller anderen Gebrauchsgüter des zivilen Bedarfs weitgehend eingeſchränkt, und der Vertrieb der aus der Fabrikation hervorgehenden Gerätſchaften unterliegt der Bewirtſchaftung durch die Dienſtſtellen des Reichsnährſtandes. Ihre Aufgabe iſt es, den Abſatz der neuen Maſchinen und Geräte ſo zu ſteuern, daß ihr Einſatz den höchſten Nutzen bewirkt und der als wahrhaft dringlich nachgewieſene Bedarf in erſter Linie befriedigt wird.

Die Belieferungsanträge ſind nach der Anordnung des Bevollmächtigten für die Maſchinenproduktion vom 9. Oktober 1943 für beſtimmte Arten von Maſchinen und Geräten an die Landesbauernſchaften, für andere Arten an die Kreisbauernſchaften zu richten. Die Intereſſenten für Landmaſchinen müſſen aber bedenken, daß die Wünſche nach neuen Geräten zahlreich und daher nur teilweiſe zu erfüllen ſind. Sie ſollten alſo, ehe ſie den zuſtändigen Stellen Belieferungsanträge einreichen, ihren Bedarf gewiſſenhaft prüfen und überlegen, ob ſie ihn nicht in anderer Form als durch Bezug eines neuen Gerätes befriedigen können. Da die Belieferung nur in den dringendſten Fällen bewilligt werden kann, ſollte ſie auch nur in den Fällen äußerſter Dringlichkeit beantragt werden. Wenn die Intereſſenten in dieſer Weiſe Verſtändnis für die Lage beweiſen, dann tragen ſie viel dazu bei, daß der unaufſchiebbare Bedarf der Landwirtſchaft für neue Geräte und Maſchinen planvoll zum Nutzen des Ganzen und gerecht gegenüber dem einzelnen gedeckt wird. Sie erleichtern den Bewirtſchaftungsſtellen ihre ſchwere Aufgabe, bewahren ſich ſelbſt vor Enttäuſchungen und beide Teile vor Verdrießlichkeiten.

Im Laufe des Winters wird auch die Umſtellung der Flüſſigtreibſtoffſchlepper der Landwirtſchaft auf Generatorgasbetrieb kräftig vorangetrieben werden. Die Erfahrungen mit den umgebauten Schleppern ſind gut. Der beobachtete Leiſtungsabfall bleibt in erträglichen Grenzen, der etwas umſtändlichere Betrieb wird durch den Vorteil aufgewogen, daß der Einſatz des umgebauten Schleppers nicht von der Verſorgung mit Flüſſigtreibſtoff abhängig iſt. Vorausſetzung für den reibungsloſen Betrieb iſt freilich die ſachkundige Bedienung durch geſchulte Kräfte.

Wegen Feindbegünſtigung hingerichtet

Der Dentiſt Wilhelm Weber aus Hannover, den der Volksgerichtshof wegen Feindbegünſtigung zum Tode verurteilt hat, iſt hingerichtet worden. — Weber machte einer ihm bis dahin unbekannten Patientin gegenüber, deren anſtändige und zuverſichtliche Einſtellung er erkannte, den Verſuch, ſie in ihrer Haltung durch Hetzreden und bewußte Lügen zu erſchüttern. Auch gegenüber anderen Patienten gebrauchte er zerſetzende und böswillige Redensarten.

Zuchthaus für eine gemeinen Denunzianten

Eine von beſonders gemeiner und niederträchtiger Geſinnung zeugende Straftat ſtand kürzlich vor dem Sondergericht Bielefeld zur Aburteilung. Der 53 Jahre alte Guſtav Meiſe aus Exter Nr. 48 (Kreis Herford) unterhielt ſeit Jahren ein ehebrecheriſches Verhältnis mit einer 25 Jahre alten Frau aus Herford. Das Verhältnis wurde auch fortgeſetzt, nachdem die Frau im Jahre 1942 einen Metzgermeiſter heiratete, der wegen eines Beinleidens nicht zur Wehrmacht eingezogen werden konnte.

Um das Liebesverhältnis ungeſtört fortſetzen zu können, ging Meiſe dazu über, anonyme Briefe an die verſchiedenſten Amtsſtellen zu ſchreiben, in denen er die Einziehung des Metzgermeiſters forderte. Er gab ſich dabei auch als 74 Jahre alte Frau aus, deren Ehemann im Weltkriege und deren zwei Söhne in dieſem Kriege gefallen ſeien, während andere Söhne noch vor dem Feinde ſtänden. Er ſchrieb, die Bevölkerung ſei darüber empört, daß der Metzgermeiſter noch nicht eingezogen ſei und beſchuldigte verſchiedene Amtsſtellen und Perſonen, die Einziehung gegen Fleiſchlieferungen verhindert zu haben. Alle dieſe Anſchuldigungen hatte ſich der Angeklagte aus den Fingern geſogen, nur um ſein ſchändliches Treiben mit der Ehefrau des Metzgers fortſetzen zu können. Dieſe Tat, die in ihrer Gemeinheit einzig daſteht, fand ihre verdiente Sühne. Meiſe erhielt als Volksſchädling zwei Jahre und ſechs Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverluſt.

Gefängnis für Verdunkelungsſünder

Mit einem beſonders ſchweren Verſtoß gegen die Verdunkelungsbeſtimmungen beſchäftigte ſich ein ſächſiſches Amtsgericht. Während eines Fliegeralarms ſuchte ein Einwohner mit einer nicht abgeblendeten Steigerlampe nach zwei entlaufenen Katzen und löſchte nicht einmal ſein Licht, als Flugzeuggeräuſch zu vernehmen war. Das Amtsgericht verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis. — Immer wieder kann nicht ſcharf genug darauf hingewieſen werden, daß die Verdunkelung eine der wichtigſten Abwehrwaffen der Zivilbevölkerung gegen feindliche Terrorangriffe iſt. Deshalb muß von jedermann auf peinlichſte Einhaltung der Verdunkelungsvorſchriften geachtet werden. Wer leichtfertig die Verdunkelungsvorſchriften mißachtet, handelt diſziplinlos und unkameradſchaftlich und bringt ſich und ſeine Mitmenſchen in höchſte Gefahr!

Die Schlacht zwiſchen den Seen

Wer weiß noch, wo Freund und Feind ſteht?

Von Kriegsberichter Hanns Strohmenger.

PK. Sie warfen Diviſion auf Diviſion in die Breſche, als es ihnen einmal gelungen war, mit ſtarken Panzerkräften bei Newel im Kampfraum ſüdweſtlich Welitije Luki einzubrechen. So entbrannten erbitterte Abwehrkämpfe, die das ſichere Eindämmen der ſowjetiſchen Einbruchskräfte zum Ziele haben. Aus der Vielfalt der Bilder dieſes Kampfes ergeben ſich ſchon heute mannigfache Beiſpiele überragender Leiſtungen, die immer aufs neue beweiſen, daß der deutſche Soldat auch dort unerſchütterlich ſeinen Mann ſteht, wo ſich ihm eine vielfache Uebermacht gegenüberſtellt. Auch Rittmeiſter von C. verfügte neben ſeiner Aufklärungsabteilung nur noch über ein in vorhergehenden Kämpfen bereits geſchwächtes Pionierbataillon, als ihm der Auftrag erteilt wurde, nördlich Newel einen im Norden und Oſten von Seen begrenzten Abſchnitt hinhaltend zu verteidigen und im äußerſten Falle bis zu einer das Gebiet im Weſten begrenzenden Bahnlinie zurückzugehen. Das Gelände war bedeckt mit Sümpfen und kleinen Seen und mit Streifen dichten niederen Buſchwerks und unwegſamen Kuſſeln. Es konnte ſich alſo kein Kampf zweier klarer Fronten entwickeln, ſondern es mußte ſich in der unüberſichtlichen Weite des Raumes jenes wilde, verbiſſene Ringen Mann gegen Mann oder kleinſter Kampfeinheiten gegeneinander ergeben, das an einzelne Soldaten die höchſten Anſprüche ſtellt. Nach den erſten taſtenden Berührungen, bei denen die Bolſchewiſten den vergeblichen Verſuch machten, eine vorfühlende Schwadron durch Liſt in eine tödliche Umklammerung zu locken, entbrennt der Kampf um eine beherrſchende Höhe am linken Flügel. Mit 300 Mann rennen die Sowjets die nur von einer Schwadron beſetzte Höhe an, nachdem ſie mit Artillerie und Granatwerfern die Stellungen der deutſchen Verteidiger zu erſchüttern verſucht haben. Die dichten Kuſſeln des Vorgeländes bieten den Angreifern willkommene Deckung. Einzeln ſchieben ſie ſich durch das Geſtrüpp, bis es ihnen gelingt, die Höhe völlig zu umſchließen. Die Schwadron aber kämpft mit verbiſſener Energie. Zwar wird der Schwadronsführer ſchwer verwundet und kampfunfähig, zwar findet ſein Stellvertreter auf der Höhe den Tod, die Schwadron aber hat die Kraft, den ſie umſchließenden Ring zu durchbrechen und ſich an neuer Stelle einzuigeln.

Inzwiſchen hat der Feind durch Umgehung der Seen im Nordoſten mit einigen hundert Mann einen Einbruch über eine Seenenge erzielt und ſich in den Beſitz eines Ortes und einer Höhe zu ſetzen gewußt. Er ſteht damit im Rücken der nach Süden kämpfenden deutſchen Kräfte. Die Lage iſt gefährlich. Da greift eine aus kleineren Einheiten zuſammengeſtellte Kampfgruppe unter Führung von Rittmeiſter G. ein. Sie macht einen ſchneidigen Angriff gegen den ſtark überlegenen Feind, wirft ihn von der Höhe, nimmt das Dorf im Nahkampf und ſtellt mit demſelben zügigen Vorſtoß die Verbindung mit der eingeigelten Schwadron her. In der Mitte des Kampfraumes haben die Sowjets indeſſen ihre Kräfte zuſammengezogen, um zu einem alles entſcheidenden Angriff anzutreten. Es iſt nicht viel, was der Kommandeur ihnen entgegenſtellen kann. Vor allem mangelt es ihm an ſchweren Waffen. Da geſchieht das „Wunder", das ihnen Hilfe bringt. Unerwartet, ungerufen erſcheinen Stukas am Himmel. Die Stukas ſtürzen hinab, genau auf die ſowjetiſche Bereitſtellung zu und werfen ihre Bombenlaſt in die Maſſen der Feinde. Das war Hilfe im rechten Augenblick. Dankbar ſchauen die Füſiliere den deutſchen Maſchinen nach. Nicht lange, da ſetzen die Sowjets zu neuen Vorſtößen an. Immer mehr verſchieben ſich die kämpfenden Gruppen gegeneinander, immer unüberſichtlicher wird das Bild. Wer weiß noch, wo Freund und wo Feind ſteht? In ſolchen Situationen zeigt es ſich, ob Führer und Unterführer nicht nur Befehle auszuführen vermögen, ſondern auch ſelbſtändig zu handeln wiſſen, wenn es die Lage erfordert. Im nördlichen Kampfraum operiert die Gruppe G. Der Rittmeiſter erkennt die Bedrohung aus der nordöſtlichen Seenenge. Im ſelbſtändigen Entſchluß wirft er ſeine ſchwachen Kräfte gegen den hereinſtrömenden Feind und verhindert damit einen Durchbruch der Sowjets auf eine wichtige Bahnlinie im Weſten. Zugleich gelingt es dem Abteilungskommandeur, ſeine Kräfte zu ſammeln und den Feind, der hohe Verluſte erlitten hat, zu werfen. Ehe der Tage ſich ſenkt, iſt das Angriffsziel erreicht und der Gegner zerſchlagen.

Kriegsberichter Hanns Strohmenger

Kurze Nachrichten

Der bisherige Befehlshaber der faſchiſtiſchen Miliz, Generalleutnant Ricci, wurde vom Duce unter gleichzeitiger Beförderung zum Kommandierenden General zum Staatsminiſter und Befehlshaber der neu gebildeten republikaniſchen Nationalgarde ernannt.

Der englandhörige irakiſche Miniſterpräſident Nuri es Said, der vor wenigen Tagen zurückgetreten war, hat nach einer Reutermeldung aus Bagdad ſein neues Kabinett gebildet, das nur wenige Veränderungen zeigt.

Der argentiniſche Bautenminiſter Kapitän zur See Ricardo Vago hat ſeinen Rücktritt eingereicht, der von Präſident Ramirez angenommen wurde.

Mit Beginn des neuen Jahres ſoll die Papierzuteilung an die amerikaniſchen Zeitungen und Zeitſchriften um rund 25 v. H. verringert werden.

Das japaniſche Kabinett beſchloß eine Erhöhung der Steuern. Danach wird im erſten Jahre ein Mehreinkommen von 2,2 Milliarden Yen, in den folgenden Jahren 2,5 Milliarden Yen zu buchen ſein.

In Anweſenheit führender japaniſcher und deutſcher Perſönlichkeiten aus Kultur und Geiſtesleben fand in der Induſtrieſtadt Oſaka die Einweihung des Japaniſch-Deutſchen Kulturinſtituts, Zweigſtelle „Kinki" ſtatt. („Kinki" iſt die Bezeichnung für Zentraljapan.)

4000 Mann Verluſte bei der Landung auf Kap Merkus

Die feindlichen Verluſte während der Landungen auf Kap Merkus (Neubritannien) wurden vom Sprecher der japaniſchen Regierung auf der Preſſekonferenz nach vorſichtiger Schätzung mit 4000 Mann angegeben.

Eichenlaubverleihung unter Waſſer

Bei der Kriegsmarine. (PK) „Abwärts!" Vier Stunden Wache ſind vorüber, vier Stunden Ausguck auf See und volle Verantwortung für das Boot. Jetzt kann man ſich andere Dinge vornehmen, erſtmal den vorzüglichen Nachmittagskaffee trinken, dann im Turm die lange Pfeife anſtecken und anſchließend einen Skat auf die Back legen. Wenn der I. WO. Freiwache hat, iſt damit der dritte Mann ſtets zur Stelle, und dann beginnt auch bald das Spiel mit dem Kommandant und LI und dauert für gewöhnlich mehrere Stunden zum Schrecken der übrigen Meſſebewohner.

Alſo einen Skat, denkt der WO, während er den Turm hinabklimmt in die Zentrale, um ſich zur O-Meſſe zu begeben. Wie gewöhnlich ſchaut er dabei in den Funkraum hinein, um ſich die Kladde anzuſehen, und findet den Funkmaaten gerade beim Entſchlüſſeln. Aber es ſcheint, als ob etwas beſonderes eingegangen ſei, denn der Funkmaat ſieht intereſſiert auf das weiße Band, auf dem Buchſtabe nach Buchſtabe ſich abzeichnet. Der WO beugt ſich gleich darüber. Vielleicht eine neuer Befehl für ihr Boot, der ihnen ein anderes Operationsgebiet zuweiſt oder Verhaltungsmaßregeln gibt für ihre Aufgabe. Der Leutnant ſtreicht ſich ſeinen titianroten Vollbart, wie er es ſo oft zu tun pflegt, hebt das Ende der Bandrolle auf und lieſt. Ganz iſt der Spruch noch nicht beendet, aber ſchon die erſten Worte ſagen ihm, worum es geht. Er lieſt ſie zum zweitenmal

Da gibt es keinen Irrtum mehr — der Führer hat dem Kommandanten das Eichenlaub verliehen, das Eichenlaub, eine der höchſten Auszeichnungen überhaupt, die ſelbſt bei der U-Bootwaffe nur wenige Kommandanten tragen! Innerhalb der ganzen Wehrmacht wurde das Eichenlaub nur ſelten verliehen, eine kleine Schar von Soldaten trägt dieſe hohe Auszeichnung, aber dieſe wenigen ſtehen darum im Blickfeld der Nation. Sie verkörpern den ſoldatiſchen Menſchen ſchlechthin, der zum Typus eines Volkes wurde, und einer aus dieſer Elite iſt der Kommandant des Bootes.

Gewiß, ſchon beim Ablegen im Stützpunkt hatte man die Hoffnung, daß dieſe Fahrt zur Eichenlaubfahrt würde. Jeder hoffte es. Daß es aber ſo ſchnell käme, daß die Ehrung jetzt ſchon ausgeſprochen wurde, hatte keiner anzunehmen gewagt. Man hatte früheſtens in einigen Wochen mit der Verleihung gerechnet.

Um ſo größer ſoll die Ueberraſchung ſein, und der WO will alles entſprechend richten. An Bord wiſſen erſt zwei Mann davon, und nicht mehr allzuviel ſollen vorerſt eingeweiht werden. Dennoch ſpricht es ſich herum, daß etwas Beſonderes bevorſtünde, zumal die Vorbereitungen auf ſolch kleinem Boot, wo jeder jeden Raum betritt, ſich nicht ganz vertuſcheln laſſen. So hängt plötzlich in der O-Meſſe die Khakijacke des WO mit Schulterſtücken und Kriegsauszeichnungen, die ſonſt an Bord nicht getragen werden, und Kapitänleutnant Emmermann wundert ſich darüber. Später liegt auf der Back ein grünes Kiſſen, und als der Kommandant ſich nach dem Zweck dieſes merkwürdigen Gegenſtandes erkundigt, erfährt er, es handele ſich um ein Schlafkiſſen der Nummer eins. Noch ſchüttelt der Kaleu den Kopf und beordert kalten Tee aus dem Eisſchrank, als er ſich gleich weiter wundern darf, denn das Getränk iſt völlig verbaut von einer großen Menge von Bierflaſchen, die hier zu einem gewiſſen Zweck kaltgeſtellt ſind, nur weiß niemand zu welchem.

Irgend etwas bereitet ſich vor, und die verſchiedenſten Mutmaßungen tauchen auf, kaum einer aber trifft das Richtige. Ausgenommen der Maſchinenmaat, der ſich in eine Ecke zurückgezogen hat und ſtundenlang arbeitet, aber jeden verjagt, der ſich ihm naht. Er weiß, worum es geht und lacht wohl in ſich hinein, wenn andere davon ſprechen, was anliegen könnte. Er hat eine kleine Vorlage, die man mit großer Mühe aus einem Stapel Illuſtrierter Zeitungen herausgeſucht, und in ſtundenlanger Kleinarbeit läßt er ein Eichenlaub entſtehen und montiert auf das Ritterkreuz, das man bei paſſender Gelegenheit aus dem Kommandantenſpind geholt.

Und dann iſt es ſoweit. Das Boot hat getaucht, Schwüle breitet ſich aus, wie es immer iſt, wenn man in Tropenzonen auf Tiefe geht. Trotz angeſtellter Ventilatoren läuft der Schweiß in Strömen. Die Luft wird ſchwer und der Ueberdruck laſtet auf den Lungen, aber die Jungs, die in der Zentrale ſtehen, eng zuſammengedrängt, denn es iſt wenig Platz, ſie ſpüren es heute kaum. Sie ſehen ihrem Kommandanten entgegen, der durchs Kugelſchott ſteigt und erſtaunt ruft: „Was iſt denn eigentlich los..?"

Der WO läßt ihn nicht lange darüber im Unklaren, er verlieſt den eingegangenen Funkſpruch: „An den Kapitänleutnant Emmermann. — In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes — Adolf Hitler".

Er verlieſt ferner die Glückwünſche des Oberbefehlshabers, ſchließt jene des Bootes an und überreicht auf dem kleinen, grünen Kiſſen die hohe Auszeichnung. Gewiß, Kapitänleutnant Emmermann wird noch nach Beendigung der Fahrt vom Führer perſönlich das Eichenlaub in Empfang nehmen, aber dieſen Orden hier, der auf ſeinem Boot während der vierten Feindfahrt geſchmiedet wurde, mitten in den Tropen, nahe der braſilianiſchen Küſte, den wird er als Erinnerung zu ſchätzen wiſſen, wenn er auch nicht aus Silber iſt. Er wird ihn tragen, wenn das Boot nach manchen Wochen wieder im Bunker feſtmacht, er legt ihn auch jetzt an und ſpricht einige Worte zu ſeiner Beſatzung, ſpricht von der großen Ueberraſchung, davon, daß er längſt noch nicht mit dieſer Ehrung gerechnet habe und daß alle an Bord, die zum großen Teil die Unternehmungen mitgefahren ſind, ihr Teil dazu beitrugen, daß ihm dieſe Auszeichnung verliehen wurde.

Dann tauchen ein paar Flaſchen auf, die im Eisſchrank lagerten, und immer mehr Flaſchen, bis jeder eine in den Händen hält, ſo etwas iſt ſelten, denn man muß mit dem Platz ſparſam umgehen — Torpedos und Betriebsſtoff ſind wichtiger — aber für gewiſſe Anläſſe ſind immerhin einige Kiſten Bier an Bord gekommen, und heute iſt wahrhaftig Anlaß genug. Man ſetzt die Flaſchen an und die Stimmung geht hoch. Schweißtropfen ſtehen auf der Stirn, die Hemden werden feuchter und feuchter, aber das hindert nicht, daß man noch manchen Augenblick zuſammenbleibt und auch von Dingen ſpricht, die Monate zurückliegen.

Es iſt doch etwas Großes um dieſe Fahrten durch den Atlantik, durch die Karibik oder nach Südafrika, es waren Erlebniſſe, die man nie vergeſſen wird. 27 Schiffe verſenkten ſie insgeſamt mit einer Tonnage von 170 000 BRT, viele Torpedos jagten ſie in die feindlichen Handelsflotten, und ſtets war der Erfolg auf ihrer Seite. „Wie war es doch mit dem Tanker „Motor-Rer" und mit der „Santa Rita". Und weißt du auch, die „Orcades"? Die ſieben Aale? Sechs Treffer waren das, ſo ein 24 000-Tonner iſt nicht leicht unter Waſſer zu bringen" Und dann erzählt man auch wohl vom Kampf mit einem Geleitzug, als das Sehrohr über die Wogen ſpähte, nach Zerſtörern Ausſchau hielt und nach jagdbarer Beute, als die Waſſerbomben krachten und in wenigen Minuten Tauſende von Tonnen in See verſanken. „Weißt du noch ... damals?"

Starkes Matroſenſtück

Von Heinz Scharpf.

Kennen Sie die Geſchichte des norwegiſchen Matroſen, der bei einer Theatervorſtellung in Japan zum Glück nicht mehr verlor als ſeine Mütze? Ich hörte ſie in einer Hafenſchenke, und ſie iſt raſch erzählt.

Das war damals, als die Meere noch allen Schiffen offenſtanden und ein norwegiſcher Frachter noch nicht mit dem Kurs Meeresgrund aus einem amerikaniſchen Hafen auslief.

Da ſtieg eines Tages Sven Claßen in Hakodate an Land. Er beſichtigte die Stadt und fand ſie recht hübſch an ihrem Platze, aber als der Abend kam, wußte er nicht recht, wie er ihn verbringen ſollte. Eine der Vergnügungsſtätten des Hafens aufzuſuchen, erſchien ihm noch zu früh.

Da erblickte er auf einer Anſchlagſäule einen Theaterzettel: „Das Weib des Samurai". In zehn verſchiedenen Sprachen reihten ſich die Titel neben der japaniſch gepinſelten Schrift.

Gut, dachte Sven Claßen, das werde ich mir mal anſehen. Weibergeſchichten ſieht ein alter Fahrensmann immer gern, davon wird einem oft recht warm unter der blauen Jacke. Er kaufte ſich alſo einen luftigen Galerieſitz und ging ins Theater.

Die Ausſtattung war ſehr bunt, als hätte ein Wald van Papageien darin gemauſert, aber was geſpielt wurde, davon verſtand der Matroſe nicht viel. Das Weib des Samurai wurde von einem Mann dargeſtellt, was durchaus nicht nach dem Geſchmack Sven Claßens, aber allgemeine Landesſitte war. Trotzdem ging der erſte Akt raſch vorüber. Im zweiten ſchürzte ſich der Knoten, doch ohne viel Tamtam und Geſchrei, ſo daß der Matroſe in ſeinem Schlaf nicht weiter geſtört wurde. Aber im dritten kam Leben in die Bude. Da zog der Samurai wutſchnaubend ſein Schwert und ging auf den Drachen los, der ihm ſein Weib ſtreitig machen wollte. Der Drache ſpie Feuer und Schwefel, daß es nur ſo rauchte und die Naſe kitzelte. Das Theater pfiff vor Vergnügen. Aber nicht genug an dem. Mit einmal erzitterte der Erdboden, zwar nicht von den ſehenswerten Sprüngen des Ritters oder den wilden Schwanzſchlägen des Drachen, ſondern von einem einſetzenden Erdbeben, wie ſie Japan immer wieder heimzuſuchen pflegen. Mit einem ungeheuren Krach ſtürzte die Galerie ein, ſo daß der Matroſe ohne weitere Aufzahlung ſich plötzlich in der erſten Parterrereihe vorfand. Nur mit Mühe konnte er aus Schutt und Verwirrung den Ausgang gewinnen. Ohne Mütze und mit ſtarker Schlagſeite torkelte er auf ſein Schiff zurück.

Jahre verſtrichen. Sven Claßen war inzwiſchen dreimal um die Welt gefahren, zweimal von rechts und einmal von links herum, und eines Tages landete er wieder in Hakodate. Diesmal ſchlenderte er mit einem Freund durch die Straßen der Stadt. Da erblickte er ganz wie damals auf einer Anſchlagſäule: „Das Weib des Samurai".

„Halt, Olaf", blieb er ſtehen, „dies Stück kenne ich, das müſſen wir uns anſehen." Und ſofort erſtand er zwei Plätze auf der Galerie.

Der erſte Akt ging vorüber, der Freund des Matroſen langweilte ſich zu Tode.

„Wart's nur ab", blinzelte Sven vielſagend.

Der zweite Akt ging zu Ende, der Freund wollte aufbrechen.

„Wart's nur ab", hielt ihn Sven zurück.

Der Vorhang zum dritten Akt ging in die Höhe und Sven Claßen wurde ſichtlich unruhig. Es war alles wie damals. Der Samurai zog ſein Schwert, der Drache fing an, Feuer und Schwefel zu ſpeien, daß es nur ſo rauchte —

Da packte der Matroſe ſeinen Freund aufgeregt am Arm und raunte ihm zu: „Jetzt halt' deine Mütze feſt, Menſch, jetzt kommt's!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Am 2. Weihnachtstag, dem 26. Dezbr. entſchlief nach kurzer, ſchwerer Krankheit unſer lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Bauunternehmer

Heinrich Rathjens

im 62. Lebensjahr.

In ſtiller Trauer:
Otto Rathjens, z. Zt. Urlaub, und Frau Käthe, geb. Thies.
Karl Beck, z. Zt. im Oſten, und Frau Käthe, geb. Rathjens.
Karlheinz Kokelke und Frau Elſe, geb. Rathjens
und ſeine 4 Enkelkinder Dieter, Günter, Hartwig und Brigitte.

Lentföhrden, den 27. Dezember 1943.

Auf Wunſch des Verſtorbenen findet die Einäſcherung in aller Stille ſtatt.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

ZUVERSICHT und VERTRAUEN

helfen uns tragen, was der Krieg von uns fordert. Erst recht aber brauchen wir sie in kranken Tagen als Helfer von Arzt und Arznei!

KLINGE

Chemisch-Pharmazeutische Werke Adolf Klinge Berlin

Hersteller viel verordneter Arzneimittel

KHASANA

SPARSAM gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA

Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus

PERI

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Tauſche Herren-Schuhe Gr.
u. Damen-Sportſchuhe Gr.
gegen
Rundfunkapparat 110 Vol
oder Allſtrom. Zahlungsausgl
Zu erfragen in der Exped. d. B

Suche kl. Raum

zum Unterſtellen von Möbeln (Schlaf- und Herrenzimmer). gebote an die Exped. d. Bl.

WiehältWäschelänge

Wäsche kann bei richtiger handlung doppelt so lange hal als sonst. Wenn man z.B. das kräftige Auswringen verme (wodurch sich oft die Fäden drehen), das harte Reiben auf d Waschbrett (wodurch das Gewe gezerrt und überanstrengt wir das zu heiße Bügeln (wodu Sengflecke oder Glanzstrei entstehen) od. heißes Einweich (wodurch der Schmutz einbren — dann hat man schon einig getan, um die Wäsche länger erhalten. Weitere wertvolle R schläge für die pflegsame Behan lung der Wäsche finden Sie der Henkel-Lehrschrift „Wäsch schäden und ihre Verhütung die wir Ihnen kostenlos schick

Als Drucksache an:

Persil-Werke, Düsseldo

Name:

Ort

Was tun,

wenn nun die Dose leer
Sehr leicht ist hier die
Wa
die Nachfüllpackung
setzt man e
auch sie enthält Erda

Auch sie enthält das altbewährte Erd

Die Schuhe halten

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 305 Mittwoch, den 29. Dezember 1943 65. Jahrg.

Großmäulige Ankündigungen der Angloamerikaner

Sie wollen den europäiſchen Krieg 1944 gewinnen -

Die deutſche Antwort auf die wortreichen Ankündigungen der angloamerikaniſchen Offenſivpläne gegen Europa iſt in einer Verlautbarung von wenigen Zeilen enthalten, die davon Kenntnis gibt, daß Feldmarſchall Rommel ſich nach eingehenden Beſprechungen mit Feldmarſchall von Rundſtedt von der Kampfbereitſchaft Deutſchlands im europäiſchen Feſtraum überzeugt hat. Die ſoldatiſche Kürze dieſer Mitteilung ſteht in wohltuendem Gegenſatz zu der peinlichen Geſprächigkeit der Männer, die im gegneriſchen Lager das Kommando führen. General Eiſenhower, der neue angloamerikaniſche Oberkommandierende für die geplante Invaſion, hat im Einklang mit den nordamerikaniſchen Gepflogenheiten die Uebernahme ſeiner neuen Stellung durch ein Interview vollzogen, das er auf einer Preſſekonferenz gewährte. Die ſehr umſtrittenen Erfolge Eiſenhowers haben ihn keineswegs zur Vorſicht für die Zukunft veranlaßt. Obwohl er ſich in ſeiner Erklärung genötigt ſah, den „ärgerlich langſamen Vormarſch" der angloamerikaniſchen Truppen auf Rom zu entſchuldigen, brachte er es im gleichen Atemzuge fertig, apodiktiſch feſtzuſtellen, daß „wir den europäiſchen Krieg im Jahre 1944 gewinnen werden".

Es entſpricht der Mentalität, die bei den Feinden herrſcht, wenn Montgomery ſich rundheraus begeiſtert über die „Vernichtungsangriffe" gegen die deutſchen Städte äußert. Intereſſant indeſſen iſt ſein Hinweis auf die bisherige Feldzugstaktik der Briten und Nordamerikaner, nach der man niemals eine Landſchlacht ausgefochten habe, bevor man nicht die Luftſchlacht entſcheidend ausgetragen hatte. Auch die pſychologiſche und militäriſche Erklärung dieſer Taktik wird von dem General geliefert. Sie ergibt ſich aus dem ungeheuren Reſpekt, den Deutſchlands Wehrmacht ihren Gegnern einflößt. Es verlohnt ſich, Montgomerys Worte zu zitieren: „Wenn man gegen einen guten Gegner kämpft — und der Deutſche iſt ein außerordentlich guter Soldat —, dann kann man ohne ſtarke Unterſtützung aus der Luft nicht wirkſam gegen ihn operieren. Der Deutſche iſt eben ein außergewöhnlich guter, vorzüglich ausgebildeter und erſtklaſſiger Soldat."

Wir haben es alſo nicht zuletzt dem Publizitätsbedürfnis unſerer Gegner zu danken, daß wir uns eine hinreichend klare Vorſtellung ihrer Abſichten bilden können. Schon bei der Landung in Salerno ſpielte der Einſatz der Luftwaffe eine ſchließlich entſcheidende Rolle, da die vorher gelandeten Truppen ſich den in Unterlegenheit befindlichen deutſchen Verteidigern nicht als ebenürtig erwieſen hatten. Auch die Amerikaner und in zweiter Hinſicht die Briten, die für den Einſatz gegen den europäiſchen Weſtraum in Betracht kommen, vermögen als Kämpfer Mann gegen Mann, den deutſchen Truppen keinen Schrecken einzuflößen. Was aber die Hoffnungen angeht, die man im feindlichen Lager auf die Luftwaffe ſetzt, ſo werden Eiſenhower und Montgomery überzeugt ſein dürfen, daß man auf deutſcher Seite ſelbſtverſtändlich dieſe Hoffnungen kennt und daß man nicht verſäumt hat, ſich darauf einzurichten.

Rooſevelts Weihnachtsgeſchenk an das USA-Volk

Am Heiligen Abend richtete Rooſevelt über den Rundfunk eine Weihnachtsbotſchaft an das amerikaniſche Volk. Nach zwei Jahren eines erfolgloſen und an Menſchenopfern und Materialverluſten teuren Krieges konnte der USA-Präſident dem amerikaniſchen Volk wiederum nur ſagen, daß das Ende dieſes Krieges noch nicht in Sicht ſei und daß der Krieg noch größere Opfer und noch mehr Verluſte und perſönliche Tragödien als bisher fordern würde. Es muß für die Bevölkerung der Vereinigten Staaten alles andere als ermutigend geweſen ſein, aus dem Munde ihres Präſidenten als Weihnachtsgeſchenk derartige Prophezeiungen zu hören.

Rooſevelt gab im Verlaufe ſeiner in paſtoralen Redewendungen gehaltenen Ausführungen die Ernennung Eiſenhowers zum Oberbefehlshaber der anglo-amerikaniſchen Invaſionsſtreitkräfte ſowie in dieſem Zuſammenhang weitere Ernennungen hoher USA-Generale bekannt. Die Ernennung eines USA-Generals zum Oberbebefhlshaber der amerikaniſchen und engliſchen ſogenannten Invaſionsſtreitkräfte, die in der feindlichen Agitation ſchon vor ihrem Einſatz eine große Rolle ſpielte, iſt ein erneuter Beweis dafür, daß ſich England mehr und mehr von den USA ins Schlepptau nehmen läßt und gezwungen iſt, ſeine bisher führende Rolle an die USA abzutreten.

Aus der Weihnachtsbotſchaft des USA-Präſidenten verdient ſchließlich noch ſeine Behauptung feſtgehalten zu werden, daß nach Beendigung des Erſten Weltkrieges die Gegner Deutſchlands von der „Milch der Menſchenliebe" überfloſſen. Dieſe tragiſchen Fehler, ſo ſagte der USA-Präſident, werden ſich in der Zukunft nicht wiederholen.

Wenn Rooſevelt das für Deutſchland ſo mörderiſche Diktat von Verſailles als aus der überfließenden Milch der Menſchenliebe ſtammend bezeichnet, weiß das deutſche Volk genau, was ihm an grenzenloſen Leiden zugedacht wäre, wenn ſich der Wunſchtraum der anglo-amerikaniſchen Kriegsverbrecher auf einen Sieg jemals erfüllen ſollte.

Erbittertes Ringen im Oſten

Abwehrerfolge am Dnjeprbogen und nordweſtlich Kritſchew

Die als Beginn der Winteroffenſive ſich ſeit dem Heiligen Abend immer mehr verſtärkende Angriffstätigkeit der Bolſchewiſten erfaßte am erſten Weihnachtsfeiertage weitere Frontabſchnitte. Außer in den Räumen von Schitomir und Witebſk erneuerte der Feind ſeine Durchbruchsverſuche am Dnjeprbogen und nordweſtlich Kritſchew. Die Kämpfe führten insbeſondere an den beiden neuen Brennpunkten zu eindrucksvollen Abwehrerfolgen. Das erbitterte Ringen verlangte von jedem einzelnen Mann höchſte Einſatzbereitſchaft Trotz der vorausgegangen wochenlangen Kämpfe fanden ſie immer wieder die Kraft zu erfolgreichem Widerſtand und vereitelten die erneuten, auf ein Zerſchlagen der deutſchen Front hinzielenden Durchbruchsverſuche des Feindes.

Beſonders ſinnfällig kam dieſe innere Haltung bei den Kämpfen am Dnjeprbogen zum Ausdruck. Als die Bolſchewiſten hier am 25. Dezember zum ſechſten Male am Brückenkopf Nikopol und ſüdlich Dnjepropetrowſk mit ſtarken Kräften angriffen, um unſere als Wellenbrecher wirkenden Stellungen bei Saporoſhje abzuklemmen, ſtellten ſich unſere Truppen dem Feind ſo energiſch entgegen, daß allein im Bereich einer von 100 Panzern angegriffenen Infanteriediviſion 66 Sowjetpanzer abgeſchoſſen wurden. Eigene Panzer griffen zur Unterſtützung der hart bedrängten Grenadiere in die Abwehrkämpfe ein. Die erſten 20 Abſchüſſe erzielte eine dicht hinter der Hauptkampflinie ſtehende oſtpreußiſche Panzerſchwadron, die ohne eigene Verluſte innerhalb von 45 Minuten einen aus etwa 40 Panzern und Sturmgeſchützen beſtehenden feindlichen Stoßkeil zerſchlug

Insgeſamt verlor der Feind am Dnjeprbogen 71 Panzer

Auch die zur Verſtärkung der Vorſtöße eingeſetzten bolſchewiſtiſchen Schlachtfliegerverbände hatten empfindliche Verluſte Elf Sowjetflugzeuge wurden allein ſüdlich Nikopol durch Flakartillerie und Infanteriewaffen zum Abſturz gebracht. Nach harten Kämpfen blieb ſchließlich die Hauptkampflinie feſt in deutſcher Hand.

Das gleiche Schickſal hatten die neuen Angriffe der Bolſchewiſten nordweſtlich Kritſchew. Hier trat der Feind ebenfalls mit ſtärkeren Kräften an und konnte zunächſt in unſere Linien eindringen. Durch ſofort einſetzende Gegenangriffe örtlicher Reſerven wurde der Einbruch abgeriegelt und im Laufe des Tages wieder bereinigt, nachdem unſere Grenadiere eine vorübergehend von Sowjets beſetzte Ortſchaft im Sturm zurückgewonnen hatten. Damit war auch dieſer Verſuch der Bolſchewiſten, durch ſtarke Ueberraſchungsangriffe unſere Front aufzureißen, geſcheitert.

An den beiden bisherigen Brennpunkten gingen die erbitterten Kämpfe gleichfalls weiter. Die äußerſt hohen Verluſte, die unſere Truppen dem Feind am Heiligen Abend an der Straße Kiew—Schitomir beigebracht hatten, bewirkten eine Verſchiebung des bolſchewiſtiſchen Angriffsſchwerpunktes in den Raum ſüdöſtlich Schitomir. An dieſer Stelle ſetzten die Sowjets ihre Stöße mit voller Wucht fort. Schneefall und Regen erſchwerten das ſchnelle Heranführen von Verſtärkungen an die beſonders gefährdeten Punkte, ſo daß der Feind trotz zäheſten Widerſtandes unſerer Grenadiere Einbrüche erzielen konnte. Dennoch gelang es unſeren Truppen durch Gegenſtöße in Flanke und Rücken der eingeſickerten feindlichen Kräfte und durch Abſchnürung vorgeprellter Angriffsſpitzen die vorſtoßenden Bolſchewiſten abzufangen. Die Kämpfe zur Bereinigung der Einbruchsſtellen ſind jedoch noch in vollem Gange.

350 Sowjetpanzer bei Witebſk vernichtet

Durchbruch einer bolſchewiſtiſchen Stoßarmee vereitelt

Bei Witebſk ſteigerten die Bolſchewiſten am 24. und 25. 12 die Wucht ihrer Angriffe, um ihre Einbrüche öſtlich und nordweſtlich der Stadt zu erweitern. In ſchweren Kämpfen ſchlugen unſere Truppen die Maſſe der angreifenden feindlichen Panzer- und Infanterieverbände zurück und brachten die Abſicht der Bolſchewiſten, einen Durchbruch zu erzwingen, unter Abſchuß zahlreicher Sowjetpanzer zum Scheitern.

Südöſtlich Witebſk konnten unſere Grenadiere einen größeren vom Feind am Vortage erzielten Einbruch im Gegenangriff bereinigen, wobei zwei ſowjetiſche Schützendiviſionen niedergekämpft wurden. An einer anderen Stelle ſetzten die Bolſchewiſten den deutſchen Gegenangriffen zäheſten Widerſtand entgegen und führten mit Beginn der Abenddämmerung ſelbſt Angriffe mit ſtarker Panzerunterſtützung durch, die im zuſammengefaßten Feuer abgewieſen wurden. Allein hier ſchoß unſere Panzerabwehr 13 feindliche Kampfwagen ab. Oeſtlich Witebſk ſtürmten die Sowjets nach außerordentlich ſtarker Artillerievorbereitung in fünf dicht aufeinanderfolgenden Wellen vor. Durch unſichtiges Wetter und dichtes Schneetreiben begünſtigt, gelang dem Feind ein Einbruch, um den zur Zeit die Kämpfe noch andauern.

Die Zahl der im Verlauf der Schlacht um Witebſk bisher abgeſchoſſenen ſowjetiſchen Panzer hat ſich nunmehr auf über 350 erhöht. Eine im Brennpunkt des Kampfes eingeſetzte thüringiſche Panzerdiviſion fügte in tagelangen ſchweren Kämpfen den Bolſchewiſten hohe blutige Verluſte zu und wehrte innerhalb von fünf Tagen 97 feindliche Angriffe bis zu Regimentsſtärke ab. Vor und in den Stellungen dieſer Panzerdiviſion blieben über 2300 tote Bolſchewiſten liegen.

Weſentlichen Anteil an dieſem Abwehrerfolg hatte neben den Panzergrenadieren und Grenadieren unſere Artillerie, die durch maſſiertes Feuer Bereitſtellungen der Sowjets zerſchlug und durch gutliegendes Sperrfeuer die feindlichen Angriffsbewegungen außerordentlich hemmte. Auch die Panzer und Sturmartillerie dieſer Diviſion waren an der Abwehr der Großangriffe, die den Bolſchewiſten allein im Abſchnitt dieſer einen deutſchen Diviſion 82 Panzer und mehrere tauſend Tote koſteten, maßgeblich beteiligt. Noch bedeutungsvoller als die dem Feind beigebrachten ſchweren Verluſte war der operative Erfolg denn der Durchbruch einer ſowjetiſchen Stoßarmee mit insgeſamt acht verſtärkten Diviſionen und drei Panzerbrigaden in den Rücken des Armeekorps war damit vereitelt.

Schwere Angriffs- und Abwehrkämpfe bei Newel

Auch im Einbruchsraum nordweſtlich Newel hielten in den letzten Tagen die ſchweren Angriffs- und Abwehrkämpfe unvermindert an. Hier ſtand eine pommerſche Infanteriediviſion tagelang im Brennpunkt des ſchweren Ringens. Jeder Angriff des Feindes wurde von unſeren Soldaten durch ſofortige Gegenſtöße erwidert, die dadurch erhebliche Kräfte banden und in hohem Maße zum Scheitern der ſowjetiſchen Abſichten in dieſem Kampfabſchnitt beitrugen. Als die Pommern am vierten Tage wiederum zum Angriff übergingen, ſtießen ſie auf einen weit überlegenen Feind, der ſich ſelbſt zum Angriff bereitgeſtellt hatte.

Bei dem Aufeinanderprall der Kräfte erwieſen ſich unſere Grenadiere überlegen. Sie kämpften mit zäher Entſchloſſenheit und fügten den Bolſchewiſten ungewöhnlich hohe Verluſte zu. Sie ſchoſſen 16 Panzer ab und erbeuteten oder vernichteten neun ſchwere Pak. Als die Pommern ſchließlich die befohlenen Ziele erreicht hatten, ſchlugen ſie alle weiteren ſowjetiſchen Gegenangriffe ab.

An einer anderen Stelle des gleichen Raumes wurde ein drohender Einbruch des Gegners durch die Tapferkeit eines Offiziers, des Führers eines Grenadierbataillons, zerſchlagen. Als der Hauptmann erkannte, daß ſich ſtarke feindliche Kräfte in einer gut ausgebauten und befeſtigten Ortſchaft zum Angriff bereitſtellten, brach er an der Spitze ſeiner Grenadiere, die an Zahl den feindlichen Kräften weit unterlegen waren, in den Ort ein. In erbitterten Nah- und Häuſerkämpfen wurde die bolſchewiſtiſche Kampfgruppe völlig aufgerieben und der Ort genommen. Fünf Panzer wurden dabei abgeſchoſſen und ſieben ſchwere Pak erbeutet. In Anbetracht der Wichtigkeit dieſer Ortſchaft trugen die Sowjets nach trommelartiger Artillerievorbereitung pauſenloſe Angriffe, von Panzern unterſtützt, gegen den Ort. Dank der Umſichtigkeit und überlegenen Führung des Hauptmanns und der Tapferkeit ſeiner Grenadiere wehrte das Bataillon jedoch ſämtliche Angriffe ab und fügte dem Feinde ſchwerſte Verluſte zu. Die Ortſchaft blieb feſt in deutſcher Hand.

Von 25 Bombern 18 abgeſchoſſen

Rom. In Ober-Italien ſchoß die deutſche Luftabwehr aus einem Verband von 25 viermotorigen Feind-Bombern 18 Maſchinen ab. Die begleitenden feindl. Jäger griffen nicht in den Kampf ein.

Berlin. Brennpunkte in dem Ringen an der Oſtfront waren Witebsk u. Shitomir. Bolſchewiſtiſche Durchbruchsverſuche ſcheiterten. Gegen den zähen Widerſtand deutſcher Grenadiere konnten ſich die angreifenden bolſchewiſtiſchen Maſſen nicht durchſetzen. Im Raum von Witebsk wurden insgeſamt 400 feindl. Panzer vernichtet.

Der Krieg in Oſtaſien

Tokio. Der japan. Marineſprecher gab bekannt: Bei den Kämpfen um Neubritannien vernichteten die Japaner in der Zeit vom 15. bis 27.15. insgeſamt 118 feindl. Kriegs- und Transportſchiffe, darunter 4 Kreuzer, 2 Torpedoboote, 2 große Transporter und 18 mittlere Transporter. Beſchädigt wurden 29. Schiffe. 212 Flugzeuge verlor der Feind; 73 japan. Flugzeuge gingen verloren.

Neue Erfolge der Japaner

Tokio. Das japaniſche Marinekommando gibt neue Erfolge der Marineflieger bei Bougainville bekannt. Sie verſenkten bei Angriffen auf feindl. Geleitzüge bei der genannten Inſel:
2 große Kreuzer und 2 Transporter
Beſchädigt und wahrſcheinlich geſunken:
3 große Transporter
20 feindl. Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Heftige Kämpfe in Süditalien

Der Feind nach erbitterten Straßenkämpfen aus Ortona hinausgeworfen

An der ſüditalieniſchen Front fanden am 25. Dezember größere Kampfhandlungen nur am linken Flügel ſtatt. Der Schwerpunkt lag wieder im Abſchnitt der im Wehrmachtbericht vom 24. Dezember erwähnten 1. Fallſchirmjägerdiviſion. Beim harten Ringen um Ortona war es dem Gegner gelungen, nach wiederholt blutig abgewehrten Angriffen in den Abendſtunden des 24. Dezember in den Südteil der Stadt einzudringen. Erbitterte Straßenkämpfe tobten die ganze Nacht hindurch. Am Vormittag des 25. Dezember wurden die Häuſerkämpfe fortgeſetzt. Am Nachmittag verſuchte der Gegner wiederholt mit Stoßtrupps und Panzern in den Nordteil von Ortona einzudringen. Die Fallſchirmjäger warfen die Briten jedesmal wieder hinaus und hielten den Nordteil der Stadt gegen eine zahlenmäßig gewaltige Uebermacht.

Auch gegen den kleinen Ort Villa Grande führte der Feind wiederholte Angriffe mit ſtarker Artillerievorbereitung, die blutig abgewieſen wurden. Der Ort blieb nach hartem wechſelndem Ringen in der Hand der tapferen Fallſchirmjäger.

Etwa in der Mitte zwiſchen Ortona und Villa Grande war es den Briten mit überlegenen Kräften und mit Panzern und Artillerieunterſtützung unter erheblichen Verluſten gelungen, zwei Höhen beiderſeits der kleinen Ortſchaft Villa San Nicola zu beſetzen. Durch Gegenſtoß wurde der Feind von der Höhe öſtlich des Ortes wieder vertrieben, der Ort ſelbſt blieb in deutſcher Hand.

Der Feindſender Algier ſpricht ebenfalls von heftigen Kämpfen in Süditalien. Deutſche Diviſionen befänden ſich immer noch am Nordweſtrand der Stadt Ortona an der adriatiſchen Küſte in Italien. Die Wildheit der Kämpfe in dieſer Stadt laſſe ſich nur vergleichen mit dem Kampf in Stalingrad. Die Deutſchen kämpften wie Tiger. — Dieſes Eingeſtändnis läßt erkennen daß die Anglo-Amerikaner mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Aus dem „Spaziergang nach Rom", von dem ſie früher großmäulig ſprachen, iſt nichts geworden.

Fortdauer der erbitterten Straßenkämpfe

Am 25. und 26. Dezember wurden mehrere feindliche Vorſtöße am Monte Sammero und bei San Vittoro am rechten Flügel der ſüditalieniſchen Front abgewieſen. Einzelne ſchwächere

Angriffe des Feindes gegen die Bergſtellungen in den Abruzzen blieben ebenfalls erfolglos.

Am linken Flügel hielt der Feinddruck bei Villa Grande, Villa San Nicola und Ortona an. Zwei Angriffe mit Panzerunterſtützung bei Villa Grande wurden zerſchlagen, die am 25. Dezember vom Gegner beſetzte Höhe weſtlich San Nicola wurde wiedergenommen. Die erbitterten Straßenkämpfe in Ortona hielten die ganzen Weihnachtstage über an. In den Nordteil der Stadt eingedrungene Briten wurden im Gegenſtoß zurückgeworfen und Gefangene eingebracht. An der ganzen ſüditalieniſchen Front verſtärkten die Anglo-Amerikaner ihre Artillerietätigkeit, nachdem die Angriffsverſuche ihrer Sturmtruppen unter ſchweren Verluſten ohne nennenswerten Erfolg an der deutſchen Verteidigung zerſchellt waren.

Feindflugzeug über der Biskaya abgeſchoſſen

Bei bewaffneter Aufklärung über der Biskaya und dem öſtlichen Atlantik kam es am 24. Dezember zu Luftkämpfen deutſcher Aufklärer mit britiſchen Zerſtörerflugzeugen. Ein zweimotoriges feindliches Flugzeug wurde abgeſchoſſen und verſank ſofort nach dem Aufſchlag im Meer.

Hohe Kampfmoral Japans

Das Urteil einer ſpaniſchen Zeitſchrift

Die unangenehmen Ueberraſchungen, die die Vereinigten Staaten im Krieg mit Japan erlebten, ſind nach dem Urteil der großen ſpaniſchen Wochenzeitung „El Eſpanol“ das folgerichtige Ergebnis der völlig falſchen Auffaſſung, die in den USA über die militäriſche Stärke Japans vorherrſchte. Während man in Nordamerika glaubte, Japan in ſpäteſtens Jahresfriſt auf die Knie zwingen zu können, habe dieſes Imperium eine Millionenarmee aufgeſtellt und in aller Stille eine Kriegsinduſtrie organiſiert, die in keiner Weiſe hinter der nordamerikaniſchen zurückſtehe und ihm erlaube, einen „hundertjährigen Krieg ohne Pardon“ durchzuhalten. Japan könne, ohne daß ſeine Kampfkraft dadurch weſentlich geſchwächt würde, einen Verluſt von fünf Millionen Mann aushalten.

Die hohe Kampfmoral des japaniſchen Soldaten, der eine Ehre darin ſehe, ſein Leben fürs Vaterland opfern zu dürfen, die feſte Einheit des japaniſchen Volkes, die gegen jeden Zerſetzungsverſuch gefeit ſei und der ungeheure Rohſtoffreichtum, über den Japan heute verfüge, machten es ſo gut wie unbeſiegbar. Die fragwürdigen Erfolge MacArthurs ſtünden in keinem Verhältnis zu den hohen Opfern, die er dafür habe bringen müſſen.

148 Feindflugzeuge von den Japanern vernichtet

Im Grenzgebiet zwiſchen Indien und Burma verlor der Gegner in der Zeit vom 5. bis 22. Dezember insgeſamt 148 Maſchinen, die entweder im Verlaufe von Luftkämpfen abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört wurden. Der Bericht fügt hinzu, daß die japaniſche Armeeluftwaffe immer wieder die Feindbaſen im Oſtteil der Aſſamprovinz angreift und dem Gegner empfindliche Schäden zufügt. Im gleichen Zeitraum kehrten 18 japaniſche Flugzeuge zu ihren Stützpunkten nicht zurück.

Der Auftakt der Winterſchlach

Der Grenadier trägt die Hauptlaſt des Kampfes

Von Kriegsberichter **Peter Küſtermann**

PK. Das Ziel, das ſich die Bolſchewiſten mit der Einnahme von Witebſk geſtellt haben, iſt faſt zwei Monate alt. Die erſten von ungewöhnlicher artilleriſtiſcher wie infanteriſtiſcher Kraft geführten Angriffe trafen mit der überraſchend einſetzenden Schlammperiode des November zuſammen und endeten nach mehr als zwei Wochen mit einem großen und bedeutſamen deutſchen Abwehrerfolg. Der Termin, den damals Moskau geſtellt hatte, konnte von den bolſchewiſtiſchen Stoßverbänden und Regimentern auch unter unſäglich ſchweren und blutigen Verluſten nicht eingelöſt werden. Jetzt iſt die Schlacht auf dem heiß umkämpften und ſchon im Winter 1942 im Brennpunkt der Kämpfe ſtehenden Boden oſtwärts Witebſk neu entbrannt.

Bei ſpürbar geſtiegener Kälte, bei ſtarkem Oſtſturm und auf klirrend hart gefrorenem Boden traf mit dem Morgendämmern das bolſchewiſtiſche Trommelfeuer auf die Stellungen der deutſchen Grenadiere, im weſentlichen die gleichen Soldaten, die bereits die erſte Abwehrſchlacht oſtwärts Witebſk durchgeſtanden und ſich höchſten Ruhm erworben haben. Dieſer das Höchſt fordernden Anſpannung der Nerven folgte der Maſſenangriff der Bolſchewiſten. Zeitweilig traten die Bolſchewiſten in ſolch dichten Scharen an, daß es den Eindruck hatte, als würden ſie untergehakt die deutſchen Stellungen angreifen, um ſie zu überwalzen und um zu vollenden, was die maſſierte Artillerie begonnen hatte.

Panzerduell zu unſeren Gunſten entſchieden

Während die Grenadiere in einem erbitterten Kampf mit größter Verbiſſenheit den Sowjets jeden Meter Boden ſtreitig machten, traten deutſche Panzer, Sturmgeſchütze und Selbſtfahrlafetten nach Erkennen der bolſchewiſtiſchen Stoßrichtungen zur Unterſtützung der Infanterie an. Wo Lücken entſtanden waren, ſchoben ſich die Kampfwagen und Sturmgeſchütze ein und gaben damit nicht nur den Grenadieren die moraliſche und kämpferiſche Stärkung, ſondern fingen auch die angreifenden Sowjetpanzer, in der Hauptſache ſolche vom Typ T 34 auf und ſtellten ſie zum Kampf. Wo immer die deutſchen Kampfwagen erſchienen, trat deutlich die Ueberlegenheit ihrer Waffen hervor, die dem Feind ſchwere nachhaltige Verluſte zufügte. Schon nach den erſten Stunden erledigte eine „Tiger“-Kompanie ſechs T 34 und vernichtete ſechs feindliche Geſchütze. Die Schweſterkompanie, die bei ſchwerem bolſchewiſtiſchem Artilleriefeuer in ihren vorgeſehenen Raum hineinſtieß, traf am Morgen des zweiten Abwehrtages mitten in einen Pulk angreifender T 34. Das Panzerduell wurde eindeutig zu unſeren Gunſten entſchieden. Faſt 20 bolſchewiſtiſche Panzer blieben auf der Strecke — und damit hatte der ſowjetiſche Stoß, der in die Flanke der deutſchen Front treffen ſollte, ſeinen Schwung und ſeine Kraft verloren.

Sturmgeſchütze führten die deutſchen Grenadiere an und brachen die Panzerwelle der Bolſchewiſten, während die Grenadiere den infanteriſtiſchen Feind ſtoppten und aufhielten. Während noch alle Kampfhandlungen im Gange ſind, die feindlichen Abſichten überall pariert werden, auf der Nachſchubſtraße Kolonne um Kolonne mit Nachſchub und Munition nach vorn rollt, neue Kompanien ſich bereitſtellen und ſammeln, iſt die gegneriſche und eigene Artillerie im unerbittlichen Zweikampf.

Selbſt die Nacht hatte keine Ruhe gebracht. Leuchtſpurbahnen zogen wie Perlenſchnüre dahin und erſtarben irgendwo in den niederen Wolken. Hundertfältig blitzen die Abſchüſſe und Einſchläge der Geſchütze auf, am ganzen Horizont brennen Dörfer wie rieſige Fackeln, vom eiſigen Wind immer wieder genährt und in hohen wehenden Lohen gegen den Himmel geſchleudert. Das harte Stakkato der Paks und Panzerkanonen reißt das langſame Orgeln heranpfeifender Granaten entzwei und rundet das Bild der Abwehrſchlacht, in der ſich ein mengenmäßig und materiell überlegener Feind mit den kämpferiſch und moraliſch hochwertigen deutſchen Soldaten in gnadenloſer Erbitterung mißt.

Eine Panzerkompanie ſchlägt ſich durch

In der Nacht war es auch, daß eine Panzerkompanie, nachdem ſie kurz vorher noch mit Benzin und Munition verſorgt worden war — der Tankwagen war trotz ſchweren Beſchuſſes nach vorn gekommen — plötzlich von ſowjetiſchen Angriffskeilen an beiden Seiten umgangen war und eingeſchloſſen wurde. Mit dem beginnenden Tag trat die Kampfgruppe entſchloſſen nicht nur zum Durchbruch, ſondern zum Gegenſtoß und Vernichtungsſchlag an. Rechtzeitig und vernichtend trafen ſie die bolſchewiſtiſchen Panzer. Nachdem die deutſchen Kampfwagen wie im Kreiſe, vor und hinter ſich den Feind, herumfuhren, eine große Zahl Feindpanzer abſchoſſen, ſetzten ſie ſich in kühnem Stoß durch den Feind und vor ihm ab und zogen ſich in einen neuen befohlenen Raum zurück.

Auch in dieſer Abwehrſchlacht oſtwärts Witebſk trägt neben den beweglichen ſchweren Waffen und neben der hervorragend ſchießenden Artillerie der Grenadier die Hauptlaſt des Kampfes. Er gerade bleibt allen Fährniſſen des Kampfes am erſten und am meiſten ausgeſetzt. Wenn Lücken und Einbruchsſtellen entſtehen, dieſe von Panzern, Horniſſen und Sturmgeſchützen abgeriegelt werden, ſo ſind ſie dennoch erſt geſchloſſen, wenn der Grenadier in ſeinem vom Kampf gelblich gewordenen Tarnanzug das heißumſtrittene Stückchen Erde beſetzt hat, bereit, es bis zum Letzten zu verteidigen und zu halten.

Kurze Nachrichten

Der Führer hat dem Graphiker Profeſſor Oskar Graf in München aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeines künſtleriſchen Schaffens die Goethemedaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

50 000 Pakete mit Weihnachtsgeſchenken für deutſche verwundete Soldaten wurden vom römiſchen Faſcio zuſammengeſtellt und dem deutſchen Kommandanten der Stadt Rom übergeben.

Eine Verordnung des bulgariſchen Miniſterrats gibt dem Innenminiſter Chriſtoff außerordentliche Vollmachten für Maßnahmen im Falle eines Luftangriffs, z. B. für die Evakuierung der Bevölkerung ſowie für die Unterſtützung der Fliegergeſchädigten.

Langzeitzünder zum Heiligen Abend

Heimtückiſche Kampfesweiſe der britiſchen Luftgangſter

Die britiſchen Terrorflieger verwandten bei ihren Angriffen auf Wohnbezirke des Reichsgebietes in den Morgenſtunden des 24. Dezember eine große Anzahl von Langzeitzündern. Dieſe waren ſo eingeſtellt, daß ſie am Heiligen Abend explodieren ſollten. Durch den Einſatz deutſcher Feuerwerker und andere Maßnahmen konnte dieſer Abſicht wirkſam begegnet werden.

Solche gemeine Handlungsweiſe iſt typiſch britiſch. Jene bigotten Heuchler, die zu fromm ſind, um am Heiligen Abend ſelbſt zu morden und ihre Terrorangriffe auf das deutſche Volk zu ſtarten, wenden dieſe heimtückiſche Kampfesweiſe an, um zu erreichen, daß in dem Augenblick, wo ſie in ihren Kirchen ihre blutbefleckten Hände im Gebet erheben, wehrloſe deutſche Frauen und Kinder durch die Wirkung ihrer Bomben zerriſſen und deutſche Wohnſtätten zerſtört werden.

England ohne ſoziale Zukunft

Verſprechen, die nicht gehalten werden

Die Konferenzen von Teheran und Kairo ſeien ſchön und gut, meint die Londoner Sonntagszeitung „People“, aber dies ſei ein Krieg, in dem die Nationen ihr Ganzes hergeben, und man ihnen eine neue ſoziale Ordnung für nach dem Kriege verſprach. Krieg ſei nun einmal kein Karneval, und gemachte Verſprechen ſeien zu halten. Ungeachtet deſſen aber habe Lord Woolton in ſeiner neuen Eigenſchaft als Wiederaufbauminiſter nur wenig zu bieten. Zwar beſeelten ihn die wundervollſten und aufrichtigſten Abſichten, doch hinderten ſeine Tory-Kollegen ihn an ihrer Verwirklichung, denn einer nach dem anderen von ihnen griff die Nachkriegsplanung an. „Nein, um die innerengliſche Front ſteht es wirklich ſchlecht. Gleichgültig, was die Miniſter reden, die einfache Wahrheit iſt, daß unſere Nachkriegspläne überhaupt nicht exiſtieren. Im Kabinett aber ſucht man vergeblich nach aufrichtigen Leuten, die die Verſprechen von 1940 erfüllen und eine neue Sozialordnung für England einführen wollen.“

Wilſon jetzt Oberbefehlshaber im Mittelmeer

Zum Nachfolger des von Rooſevelt in ſeiner Weihnachtsbotſchaft zum Oberbefehlshaber der anglo-amerikaniſchen Invaſionsſtreitkräfte ernannten bisherigen Oberſten Befehlshabers im Mittelmeerraum, Eiſenhover, iſt, einer Reutermeldung zufolge, der engliſche General Wilſon, der bisher nur die engliſchen Streitkräfte kommandierte, ernannt worden.

Nach amerikaniſchen Meldungen hat die Uebergehung des britiſchen Generals Alexander bei den neuen Ernennungen von Generalen Befremden in USA hervorgerufen, wo man Alexander als „den größten Strategen der Weſtmächte“ betrachtet, berichtet „Stockholms Tidningen“ aus London.

Nur Wagemut führt zu großen Dingen

Beiſpiel und Vorbild deutſcher Führerperſönlichkeiten

Immer in der deutſchen Geſchichte, wenn Härte und Not der Zeit das Volk vor die letzte und höchſte Entſcheidung ſtellten, hat es Männer gegeben, die Beiſpiele zäher Entſchloſſenheit und Tapferkeit gaben. Von ihrem ſtarken Herzen gingen Ströme nationaler Kraft aus, die auch in unſerer Zeit nicht verſiegt ſind.

Im Jahre 1519 ſtellte der deutſche Ritter Ulrich von Hutten gemeinſam mit Sickingen eine Kampffront gegen die Feinde deutſcher Einigkeit auf. Mit Luther verband ihn ein gleiches Ziel, die politiſch-religiöſe Neugeſtaltung der völkiſchen Gemeinſchaft. Ihm ſchrieb er in dieſen Tagen des Kampfes: „Auch mir werden Nachſtellungen bereitet. Aber an mir haſt Du einen, der mitgeht, ohne auf Folgen zu achten. Rächen wir die gemeinſame Freiheit, befreien wir das lange unterdrückte Vaterland!“

•

Englands Geſandter riet Friedrich dem Großen im Unglücksjahr 1759, Frieden zu ſchließen. Die Hölle, ſo ſagte der Engländer, habe alle ihre Teufel losgelaſſen, um Preußen den Garaus zu machen. — Friedrich antwortete: „Nur Wagemut führt zu großen Dingen. Mit dem Troſt und dem feſten Willen, allen Maulſchellen zu geben, die ſich in den Weg ſtellen, kann man ſelbſt Hölle und Teufel trotzen!“

•

1807 leitete Johann Gottlieb Fichte mit ſeinen Reden an die deutſche Nation die geiſtige Mobilmachung des preußiſchen Volkes ein. Während die Paukenwirbel der franzöſiſchen Beſatzungstruppen Unter den Linden erklangen, rief Fichte die Jugend zum Freiheitskampf auf. Tapferkeit und Opferbereitſchaft gehörten in dieſer gefahrvollen Zeit zu einem ſolchen Werk. — „Ich weiß recht gut, was ich wage“, ſchreibt Fichte einem Freunde. „Ich weiß, daß ebenſo wie Palm ein Blei mich töten kann; aber dies iſt es nicht, was ich fürchte, und für den Zweck, den ich habe, würde ich gern auch ſterben. Was wäre denn das Letzte und das Höchſte, das für den unwillkommenen Warner erfolgen könnte? Kennen Sie etwas Höheres als den Tod?“

•

Ganz ähnlich empfand Heinrich von Kleiſt, ein Dichter des Preußentums, den Sinn höchſter Aufopferung: „Es iſt Gott lieb, wenn die Menſchen ihrer Freiheit wegen ſterben. Was iſt ihm aber ein Greuel? — Wenn Sklaven leben!“

•

Selbſt in verzweifelter Lage blieben tapfere deutſche Herzen ſtandhaft und ſtolz. Adolf von Lützow, der Führer der ſchwarzen Jäger, geriet als Brigadegeneral bei Ligny in franzöſche Gefangenſchaft. Napoleon ließ ſich den berühmten Soldaten vorführen und ſagte höflich: „Ich habe viel von Ihrem Mut und Ihrer Klugheit gehört. Nur gut, daß der König von Preußen nur einen Lützow hat und dieſer jetzt mein Gefangener iſt!“ — Lützow antwortete unerſchrocken: „Sire, im Heere meines Königs gibt es nur Lützows!“

•

Albert Leo Schlageters Abſchiedsworte an ſeine Eltern enthalten jene unbeſiegbare Tapferkeit des Herzens, die ſelbſt im Tode noch Aufruf und Fanal für Lebende und Kommende iſt:

„Ich habe all die Jahre nur dem unwiderſtehlichen inneren Drang nachgegeben und bin ihm gefolgt, der von mir verlangte: Hilf, wo du kannſt, deinem Vaterland! Ohne Furcht und Scheu habe ich bisher dem Tod in die Augen geſehen. Soll ich jetzt klein und weich werden? Nein, das verlangt auch Ihr, meine lieben Angehörigen, nicht von mir. Es mag Euch ſchwerfallen, mich ſo bewußt und ſicher dem Tode gegenüber zu wiſſen. Ich bin zufrieden und ruhig dabei, ſeid es auch. Tröſtet Euch damit, daß es noch jederzeit eine Ehre war, für ſein Vaterland ſterben zu müſſen. Es verlangt Mut und ein hartes Herz gegen ſich ſelber. Ich habe beides.“

D. G. F.

Der ſtarke Druck der Sowjets hält a

Eigene Angriffe im Fortſchreiten

Aus dem Führerhauptquartier, den 27. Dezember 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Jagdflieger verſenkten in der Straße von Kerſ ein ſowjetiſches Schnellboot.

Südweſtlich Dnjepropetrowſk und ſüdöſtlich Kirow grad wurden Angriffe der Sowjets im Gegenſtoß ab gewieſen. Eigene Angriffe nördlich Kirowograd ſind i günſtigen Fortſchreiten. Im Kampfraum von Shitom hielt der ſtarke Druck des Feindes auch am vergangenen Tage an. 20 feindl. Panzer wurden vernichte

Nordweſtlich Retſchitza konnten unſere Truppen na Abwehr feindl. Gegenangriffe ihre Stellungen verbeſſer

Im Raum von Witebſk brachen wiederholte Durchbruchsverſuche der Sowjets in erbitterten Kämpfen zuſammen. Eigene Gegenangriffe warfen den Feind a mehreren Stellen zurück. In den erfolgreichen Abweh kämpfen ſüdlich Shlobin zeichnete ſich die verſtärkt thüringiſch-heſſiſche 299. Infanterie-Diviſion unte Führung des Generalleutnants Graf v. Bodola b ſonders aus.

An der ſüditalieniſchen Front kam es im Weſta ſchnitt nur zu Kämpfen von örtlicher Bedeutung. Nördlich Benafro ging bei einem Angriff weit überlegene feindl. Kräfte eine Höhe nach ſchwerem Kampf verlore Im Raum von Ortona haben unſere Truppen, nachde ſie dem Feind in den erbitterten Kämpfen der letzt Tage ſchwerſte Verluſte an Menſchen und Materi zugefügt hatten, die Ruinen von Ortona geräumt un neue Stellungen dicht nordweſtlich der Stadt bezoge

25 Jahre Deutſches Kriegerkurhaus Davos-Dorf

Etwa 10 000 Patienten mit Erfolg behandelt

Vor nunmehr 25 Jahren hat der damalige Reichsausſchuß fü Kriegsbeſchädigtenfürſorge zuſammen mit der Abteilung Bäde und Anſtaltsfürſorge des Deutſchen Roten Kreuzes das Deutſch Kriegerkurhaus Davos-Dorf geſchaffen, deſſen erfolgreiches Wirke ſoeben die erneute Anerkennung des Führers in Geſtalt vo Ehrungen einiger um das Haus beſonders verdienter Perſone gefunden hat. Das Kriegerkurhaus ſollte den Tuberkuloſeerkran ten helfen, die von der Sozialverſicherung nicht betreut wurde Zahlreiche Häuſer ſind im Schweizer Hochgebirgsklima insbeſonde in den letzten Jahren vom Tuberkuloſehilfswerk der deutſch Tuberkuloſebekämpfung nutzbar gemacht worden. Auch die Träg der deutſchen Rentenverſicherung haben ſeit einiger Zeit ſich gleich falls eigene Unterbringungsmöglichkeiten für Tuberkuloſeerkrank in Davos geſchaffen. Bisher ſind durch das Deutſche Kriegerku haus etwa 10 000 Patienten mit Erfolg gegangen. Tro mancher finanzieller Schwierigkeiten gelang es, mehr als eine hal Million Franken im Laufe der 25 Jahre für Freiſtellen zu erarbe ten und daneben noch für Millionen von Franken Erweiterung und Verbeſſerungen durchzuführen.

Jüdiſcher Attentäter von einer Bombe zerriſſen. Ein pol ſcher Jude, der von der Polizei in Toulouſe bei einer Bahnhof kontrolle feſtgenommen und auf die Polizeiwache geführt wurd trug in ſeiner Hoſentaſche eine Bombe, die explodierte, als er di Wachſtube betrat. Er ſelbſt wurde ſofort in Stücke geriſſen. Auße dem wurden drei Polizeibeamte ſchwer und zwei andere Männe leicht verletzt. Von den Schwerverletzten ſind zwei ſpäter ſtorben.

Guter Miſt gibt fette Erträge

Wenn die Ernte eines Jahres eingebracht iſt, richtet ſich di Aufmerkſamkeit des Landwirts ſofort auf die folgende. Di Ernte iſt das Ziel ſeiner Mühe, ihr Ertrag der Lohn für di Sorgfalt oder die Quittung über alle Nachläſſigkeiten und Fehle bei der Verrichtung der Arbeiten, die in Verbindung mit de Natur die Bedingungen des Wachstums der Feldfrüchte ſchaffen Was in der Bodenpflege, Düngerbereitung und Düngung ve ſäumt oder falſch gemacht wird, kann ſelten ausgeglichen werde und führt meiſtens zu einem Minderertrag. Jetzt iſt die Zei ſich deſſen zu erinnern.

Soweit es noch nicht geſchehen, ſind die Felder, die im Frühjahr beſtellt werden ſollen, noch im Winter ſo tief zu pflügen, wi die Gare- oder Lebensſchicht des Bodens zuläßt. Toter Bode darf dabei nicht hochgepflügt, Verfeſtigungen müſſen durch Zuſat geräte gelockert werden. Der Stalldünger, den der Boden bekommen ſoll, iſt gleichmäßig zu ſtreuen und möglichſt mit de Herbſtfurche einzupflügen, jedoch nicht zu tief. Nur leichte Sandböden machen eine Ausnahme. Dort wird der Dünger erſt i Frühjahr untergepflügt, weil infolge ſtarker Durchlüftun während des Winters Abbau und Auswaſchung zu befürchten iſ Auch ſoll man den Stallmiſt nicht auf hartgefrorenem Bode ausbreiten, ſondern nur bei offenem Wetter und genügend trock nem Boden ſtreuen und ſogleich unterpflügen. Kompoſt wende man gleichfalls nicht im Winter auf gefrorenem oder ſchnee bedecktem Boden an; er tut ſeine Schuldigkeit am vollkommenſte wenn er zu ſeiner Zeit angewendet wird, in der noch oder ſcho wieder Leben im Boden iſt, alſo im Herbſt oder Frühjahr.

Doch nicht allein auf das Einbringen, auch auf die Beſchaffenheit des Düngers kommt es an. Beim Stalldünger iſt da richtige Verhältnis zwiſchen Stroh und tieriſchen Ausſcheidunge ſowie der richtige Feuchtigkeitsgrad entſcheidend für die Wirkun Mängel, die in dieſer Beziehung vorhanden waren, können zwa durch entſprechende Stickſtoffgaben behoben werden. Dieſer Ausweg iſt aber im Kriege verſchloſſen, weshalb auf die Behandlun des Wirtſchaftsdüngers jetzt mehr denn je größte Sorgfalt ve wendet werden muß. Schon die Lagerung des Miſtes iſt vo folgenſchwerer Bedeutung für den Ernteertrag. Naſſen un ſchweren Miſt lagert man locker, ſtrohreichen Miſt dagegen möglichſt feſt. Jauche läßt man bei ausreichendem Grubenraum bi zum Frühjahr lagern; muß ſie, wo es an Vorratsraum mangel ausgefahren werden, ſo geſchieht auch das bei offenem Wetter un abgetrocknetem Boden, wo ſie in geringen Mengen auf möglich große Flächen verteilt wird.

Die Wintermonate werden in allen landwirtſchaftlichen Betrieben benutzt, um dafür zu ſorgen, daß der Wirtſchaftsdünge im Frühjahr in ausreichender Menge und Güte zur Verfügun ſteht. Ebenſo rechtzeitig und ſorgſam wird der Düngungspla vorbereitet; denn auch vom zweckmäßigen Einſatz des vorhandene Stall- und Mineraldüngers hängt die Wirkung ab, die er erzielt Im Zuſammenhang damit wird die Fruchtfolge feſtgelegt. Di Vorfrüchte können durch Förderung oder Verſchlechterung de Bodengare ſowie durch ſparſamen oder ſtarken Nährſtoff- ode Waſſerverbrauch vorteilhaft oder nachteilig auf die Nachfrücht einwirken, ſo daß eine ſinnreiche Fruchtfolge die Einſparung vo Dünger ermöglicht. Da und dort wird allerdings die Frage au tauchen, wer dieſe Vorbereitungen mit der erforderlichen Umſich treffen und den Wirtſchaftsdünger mit der nötigen Sachkund pflegen ſoll. Wo dieſe Frage ernſthaft geſtellt werden muß, b werden die daheimgebliebenen Bauern, die Hofpaten und Bauernführer eingreifen und nachhelfen. Sie werden auf Mängel aufmerkſam machen und Ratſchläge geben, fremde und ungeſchult Arbeitskräfte unterweiſen und Frauen, die den Hof verantwortlich leiten, bei den Planungsarbeiten unterſtützen. Reicht für di Arbeit mit dem Pfluge im einzelnen Falle die Anſpannung nich aus, ſo werden ſie für gegenſeitige Hilfe unter den Nachbar ſorgen. Jeder Gang durch das Dorf bietet ihnen Gelegenheit und der Winter läßt ihnen die Zeit für dieſe hilfsbereite Betätigung, die dem Ganzen dient, wenn ſie ſie dem einzelnen angedeihen laſſen.

Eine hiſtoriſche Kanonenkugel. Bei Sprengungen für das Fundament der neuen Stadtbrücke in Kongsvinger (Norwegen) machten Arbeiter einen ſehr intereſſanten Fund. Unter dem Schutt kam plötzlich eine roſtige Gußeiſenkugel im Gewicht von 4,5 Kilogramm zutage. Wie die Unterſuchung ergab, handelte es ſich um ein Geſchoß aus der Zeit der Freiheitskriege, das wahrſcheinlich im Jahre 1808 aus der Feſtungskanone von Kongsvinger abgefeuert worden war.

Schauſpielerlocken „garantiert" falſch. Ein engliſcher Antiquitätenhändler, der den primitiven Geſchmack ſeiner Kunden offenbar richtig eingeſchätzt hatte, wurde in London feſtgenommen. Er hatte es fertigbekommen, im Laufe von knapp zwei Jahren mehr als 500 „garantierte" Locken einer bekannten britiſchen Schauſpielerin an ein unkritiſches Publikum der engliſchen Hauptſtadt abzuſetzen. Wenn die Schauſpielerin tatſächlich alle dieſe Locken hergegeben haben würde, ſo hätte ſie inzwiſchen längſt eine vollendete Glatze haben müſſen. Das aber iſt keineswegs der Fall. Die Sache klärte ſich vielmehr ſo auf, daß der ſmarte Geſchäftsmann einfach die Haare eines Seidenpinſchers als diejenigen der Schauſpielerin abgeſetzt hatte. Dabei bekam er es noch fertig, jede dieſer Handelocken mit einem ſchriftlichen „Garantieſchein" für die Herkunft von der Schauſpielerin zu verſehen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. Dezember

Chinas Jugend gegen den Opiummißbrauch. Etwa 100 Schüler und Studenten zerſtörten die Einrichtung von zwei Opiumrauſchſtätten und einer Tanzhalle in einem ſüdlichen Stadtteil Nankings, weil dort viele junge Chineſen ſich finanziell und geſundheitlich ruinierten. Am Abend zogen nach einer ſpäteren Meldung gegen 600 Schüler und Studenten durch die Hauptſtraßen Nankings, vor einzelne Opiumrauſchſtätten. Dort nahmen die Demonſtranten das Opium und die Opiumpfeifen unter Rufen „Kein Opium mehr, kein Spielen, kein Tanzen" weg.

Prämien für Oſtarbeiter. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat in einem Durchführungserlaß vom 16. November 1943 nähere Beſtimmungen darüber getroffen, unter welchen Vorausſetzungen Oſtarbeiter auf Grund der 11. Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz Prämien erhalten dürfen. Darin iſt u. a. beſtimmt, daß ſelbſtverſtändlich nur ſolche Oſtarbeiter für die Prämiengewährung in Betracht kommen, die ſich durch gute Leiſtung und Treue bei der Arbeit dauernd bewährt und ausgezeichnet haben.

Kranke Handwerker als Ausbildungsleiter im Laienſchaffen. Gerade im Handwerk hat man es mit großem Intereſſe verfolgt, wie durch Einrichtung von Kurſen im Laienſchaffen, alſo in der primitiven Ausübung geſtalteriſcher Arbeit vor allem in Holz, unzähligen Soldaten und vor allem Verwundeten eine Art von Freude bereitet wurde, die ihnen bisher fremd war. Ueberall wird nach immer mehr Kurſen dieſer Art gerufen, doch es fehlt an Ausbildungsleitern, die den Soldaten die techniſchen Handgriffe zeigen und ihnen auch beim Finden der richtigen, einfachen Formen zur Seite ſtehen. Für Handwerker, ganz gleich, ob werk, die zur Zeit wegen Krankheit die Arbeit in einem Betrieb Meiſter oder Geſelle und auch gleichgültig aus welchem Hand- nicht durchhalten können, findet ſich hier eine fruchtbringende, anſtändig vergütete Einſatzmöglichkeit. Wer krank oder leidend iſt, kann ſogar in einem Lazarett, auch in einem Speziallazarett, für ſeine Krankheit, den Verwundeten ein Helfer ſein und ſeinerſeits [illegible] ihnen gepflegt und ärztlich betreut werden.

Das Handwerk im Kriegsberufswettkampf

Ein Aufruf der Führung des deutſchen Handwerks

Die Werbung für den Kriegsberufswettkampf der ſchaffenden Jugend 1943/44 iſt abgeſchloſſen. Die Jungen und Mädel aus allen Berufen und Betrieben rüſten ſich nunmehr, um ihr beſtes Können zur Erfüllung der Wettkampfaufgaben einzuſetzen. Die Durchführung der praktiſchen Berufsarbeiten ſtellt für den Wettkampf beſondere Anforderungen an die Betriebe. Entſcheidend iſt aber, daß den Klein- und Kleinſtbetrieben Gelegenheit gegeben wird, durch ihre tatkräftige Mitwirkung einen bedeutenden Beitrag zum Erfolg zu leiſten.

Der Reichshandwerksmeiſter, Schramm, und der Reichsamtsleiter, Sehnert, richten daher an alle Betriebsführer von Handwerksbetrieben einen Aufruf, dieſen Wettkampf mit allen Möglichkeiten zu fördern und zu unterſtützen. Die Organiſationen und Dienſtſtellen des Handwerks werden ſich für die Durchführung mit allen Kräften einſetzen.

Die Reichshandwerksführung begrüßt auf das wärmſte die Abhaltung des Kriegsberufswettkampfes und verſpricht ſich davon eine entſcheidende Entwicklung im Aufbau der Leiſtungen und des Leiſtungswillens der Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen des Handwerks.

Betreuung der Bewohner von Behelfsheimen

Neue kriegswichtige Aufgabe für Siedler- und Kleingärtnerbund

Zum Führererlaß über das Deutſche Wohnungshilfswerk hat der mit der Durchführung beauftragte Reichswohnungskommiſſar Dr. Ley im Zuſammenhang mit der vorgeſehenen Errichtung von Behelfsheimen für luftkriegsbetroffene Volksgenoſſen eine weitere Anordnung erlaſſen. Darin wird der Leiter der wohnwirtſchaftlichen Verbände, Dr. Steinhauſer, beauftragt, insbeſondere den Deutſchen Siedlerbund und den Reichsbund Deutſcher Kleingärtner im Rahmen des Wohnungshilfswerks tatkräftig einzuſetzen. Den beiden Organiſationen wird es vor allem obliegen, die Betreuung der Bewohner der Behelfsheime zu übernehmen und dieſe Volksgenoſſen ſchon bei der Errichtung und Einrichtung der Heime, wie auch bei der Anlage der Grundſtücke zu unterſtützen.

Die Gliederungen der beiden Organiſationen können auch als Bauherr zugelaſſen werden. Sie ſollen ſowohl auf eigenem Grund und Boden wie auch auf Pachtgelände im eigenen Namen und für eigene Rechnung Behelfsheime errichten und die fertigen Heime Luftkriegsbetroffenen zur Verfügung ſtellen, ganz gleich ob es ſich um Mitglieder oder Nichtmitglieder der Organiſationen handelt. Als Gelände kommt vor allem das für die Erweiterung der Siedlungen oder Kleingartenanlagen vorgeſehene Bau- bzw. Pachtland in Frage. Die Mitglieder der Siedlergemeinſchaften und Kleingärtnervereine ſollen in möglichſt großem Umfange die vom Reichswohnungskomiſſar angeordnete Selbſt-, Nachbar- und Gemeinſchaftshilfe aus eigenen Reihen leiſten und insbeſondere auch eigene Bautrupps aufſtellen. Darüber hinaus ſollen die Organiſationen in jedem Fall die Betreuung der Bewohner von Behelfsheimen durchführen, insbeſondere ſie in allen Fragen der Gartenwirtſchaft und Kleintierhaltung beraten und um die Verſorgung mit Gartengeräten, Saat- und Pflanzgut, Düngemitteln, Torfmull, Steinmehl uſw. bemüht ſein. Das gleiche gilt für die Ueberwachung der hygieniſchen Einrichtungen, wie Brunnen und Aborte innerhalb der Behelfsheimanlagen.

Auch in allen einſchlägigen Rechts-, Wirtſchafts- und Steuerfragen, in Angelegenheiten des Unfallſchutzes, der Haftpflicht und des Feuerſchutzes ſollen die Bewohner von Behelfsheimen durch die Verbände beraten werden. Der Reichswohnungskommiſſar hat grundſätzlich zugeſtimmt, daß die künftigen Bewohner der Behelfsheime die Mitgliedſchaft beim Reichsbund Deutſcher Kleingärtner oder beim Deutſchen Siedlerbund erwerben ſollen.

Die Mehrmiete für die Ausweichwohnung

Das Reichskriegsſchädenamt hat in einer Entſcheidung (112/43) zur Frage der Zeitdauer der Nutzungsentſchädigung wegen laufender zuſätzlicher Ausgaben an Wohnungsmiete Stellung genommen. Es handelte ſich um einen Beamten, deſſen Dienſtwohnung durch Fliegerſchaden zerſtört worden war. Er hatte für dieſe Dienſtwohnung monatlich 113 RM einſchl. Heizung an Miete entrichtet und bekam nun eine neue Wohnung zugeteilt, deren Miete um 50 Prozent höher lag. Der Mehraufwand wurde ihm für acht Monate als Nutzungsentſchädigung erſtattet. Weitergehende Forderungen wurden abgelehnt. In der Entſcheidung heißt es, daß die Entſchädigung wegen laufender zuſätzlicher Ausgaben nur für den Zeitraum gewährt wird, während deſſen ihre Aufwendung privat- und volkswirtſchaftlich gerechtfertigt iſt. In dieſem Falle wurde es für angemeſſen gehalten, daß der Geſchädigte, der einen normalen, ſeinen Einkommensverhältniſſen entſprechenden Mietpreis für die Erſatzwohnung zahlt, nach Ablauf einer gewiſſen Uebergangszeit die Mehraufwendung an Miete ſelbſt zu tragen habe. Bei den heutigen ſchwierigen wirtſchaftlichen Verhältniſſen, die jedem Volksgenoſſen Einſchränkungen in der Lebenshaltung auferlegen, läßt es ſich nicht rechtfertigen, daß die Allgemeinheit die zuſätzliche Miete, die ein Bombengeſchädigter für die Erſatzwohnung gegenüber der bisherigen Miete zu entrichten hat, für unbeſchränkte Zeit auf ſich nimmt, ſofern dem Geſchädigten nach ſeiner finanziellen Lage zugemutet werden kann, aus eigenen Mitteln die erhöhte Miete zu erlegen. Dies gilt beſonders dann, wenn der Geſchädigte, wie in dieſem Falle, vorher verhältnismäßig billig gewohnt hat. Wie lang die Uebergangszeit zu bemeſſen iſt, innerhalb deren ſich der Geſchädigte auf die veränderten Verhältniſſe umſtellen ſoll, richtet ſich nach den örtlichen Verhältniſſen.

Luftſchutz für private Kunſtgegenſtände. Die Leiter öffentlicher Muſeen, namentlich in beſonders luftgefährdeten Gebieten ſind häufig gebeten worden Kunſtgegenſtände aus Privatbeſitz zur ſicheren Aufbewahrung zu übernehmen. Wie der Reichserziehungsminiſter feſtſtellt, iſt das Eingehen auf ſolche Anträge erwünſcht ſoweit es ſich um wertvollen Kunſtbeſitz handelt und der verfügbare Bergungsraum es ohne Beeinträchtigung der Intereſſen der betreffenden Muſeen erlaubt. Beſonders gilt das für Kunſtwerke, deren Verluſt eine weſentliche Schädigung des nationalen Kunſtbeſitzes bedeuten würde. Die Koſten müſſen vom Eigentümer der Kunſtwerke getragen werden. Eine beſondere Haftpflicht aus der Aufbewahrung kann vom Reich nicht übernommen werden.

Erziehung und Ausbildung der Offizierbewerber

Das Oberkommando des Heeres hat Richtlinien für die Erziehung und Ausbildung der Offizierbewerber (OB) des Zwiſchenjahrgangs 1944 im Erſatzheer aufgeſtellt; ſie gelten ſinngemäß auch für die im gleichen Zeitabſchnitt auszubildenden Reſerveoffizierbewerber (ROB) undz eigen, wie entſchieden die umfaſſende Ausbildung der Offizierbewerber auf die jüngſten Fronterfahrungen, beſonders im Oſten, abgeſtellt wird, wie aber andererſeits neben der rein militäriſchen Ausbildung auch die politiſche Erziehung eine weſentliche Rolle ſpielt.

Die Dauer der Erziehung und Ausbildung des Zwiſchenjahrgangs 1944 währt bis zur Verſetzung zur Feldtruppe zehn Monate und gliedert ſich in drei Abſchnitte: Grundausbildung, Ausbildung zum Gruppen- bzw. Geſchütz- uſw. -führer, Tätigkeit als Gruppen-, Geſchützführer uſw. Ziel der Erziehung und Ausbildung iſt die Verwendung der OB bei den Feldtruppenteilen als Gruppenführer oder Geſchützführer uſw. und die Schaffung von Grundlagen, auf denen ſpäter die Ausbildung auf den Fahnenjunkerſchulen und -lehrgängen an den Waffenſchulen aufgebaut werden kann.

Daneben ſteht gleichwertig die nationalſozialiſtiſche Führung und Erziehung der OB, d. h. ihre Einführung in die Pflichten, die Lebens-, Ehr- und Berufsauffaſſung des Offiziers im nationalſozialiſtiſchen Heer und Staat. Ihr iſt, nach den im einzelnen gegebenen Anweiſungen, in allen Dienſtzweigen beſonderer Wert beizumeſſen. Insbeſondere dient ihr der nationalpolitiſche Unterricht und die Beſprechung von Tagesfragen. Erziehung und Ausbildung erfolgen unter Berückſichtigung der neueſten Erfahrungen des Oſtfeldzuges und der Beſonderheiten des Kampfes im Winter.

Die verantwortlichen Vorgeſetzten werden ihre beſondere Aufmerkſamkeit der Auswahl des Ausbildungsperſonals, d. h. der Fähnrichväter, Korporalſchaftsführer uſw. widmen, denen Bewerber für die Offizierlaufbahn zur Erziehung und Ausbildung anvertraut werden. Die OB nehmen, wenn irgend möglich, an der militäriſchen Grundausbildung ihres Rekrutenjahrgangs teil. Gemeinſame Unterbringung, gemeinſamer Dienſt und das Zuſammenleben mit den Rekruten ihres Jahrgangs, deren innere Einſtellung die OB als künftige Offiziere kennenlernen ſollen, vermitteln durch nichts zu erſetzende praktiſche Erfahrungen.

Neben der Beſprechung von Tagesfragen ſind im nationalpolitiſchen Unterricht im Rahmen der Kompanie durch den Kompaniechef u. a. zu behandeln: die Pflichten des deutſchen Soldaten; Feindpropaganda und ihre Abwehr; der Führer und ſeine Bewegung; Raſſe, Volkswachstum und Erbgeſundheit; die Judenfrage und Bedeutung für das deutſche Volk; der Sinn des gegenwärtigen Krieges, Kampf gegen Weltbolſchewismus und Weltplutokratie. Im Sonderunterricht durch den Fähnrichvater wird u. a. auch das Gebiet „Große deutſche Kämpfer" behandelt. Die Ausbildung im Gefechtsdienſt erſtrebt unter Zugrundelegung kriegsmäßiger Lagen und Verhältniſſe die Erziehung der OB zum ſelbſtändigen und aktiven Handeln, zur Härte und Ausdauer als Führer, vor allem bei Ueberraſchungs- und Kriſenlagen.

Zuſätzliche Erholung für Rüſtungsarbeiterinnen. Die Frauenamtsverſchickung der Deutſchen Arbeitsfront erfaßt bewährte und erholungsbedürftige Rüſtungsarbeiterinnen, die in einem Erholungsheim der Deutſchen Arbeitsfront einen koſtenloſen vierzehntägigen Urlaub verleben. Sie unterſcheidet ſich von den anderen Erholungsmaßnahmen dadurch, daß der dafür notwendige Urlaub zuſätzlich neben dem Jahresurlaub gewährt werden darf. Die für das Jahr 1943 im Dezember abgeſchloſſene Erholungsverſchickung verſchaffte 12 187 werktätigen Frauen einen zuſätzlichen Urlaub. Dazu kommen noch 7200 werktätige Mütter, die nach einem Abkommen zwiſchen Frauenamt und NSV aufgenommen wurden. Bis zum Januar 1943 konnten bereits über 33 400 Frauen verſchickt werden, ſo daß insgeſamt während dieſes Krieges rund 52 800 Frauen durch dieſe Sonderaktion einen zuſätzlichen Erholungsurlauberhielten.

Ertragreicher Obſtbau mit Dynamit. Der franzöſiſche Gartentechniker R. Kaltenbach hat in Burgund ein Stück Brachland erworben, das unter ſeinen Händen zu einer blühenden Obſtplantage geworden iſt und in dieſem Herbſt bereits 8000 Kilogramm Aepfel — wahre Luxusfrüchte — getragen hat. Dieſer Erfolg iſt mit Hilfe von Sprengſtoff erzielt worden. Kaltenbach hat das ganze 4 Hektar große Gelände zunächſt durch zahlreiche Sprengungen mit Nitro-Exploſivſtoffen bis zu einem Meter Tiefe gründlich aufgelockert; die Riſſe im Boden reichen ſogar 7 bis 8 Meter tief hinab. Dann wurde die Fläche eingeebnet und mit jungen Bäumen bepflanzt. — Die erſte Ernte iſt geradezu verblüffend; einzelne Früchte ſind bis zu 750 Gramm ſchwer, alle aber kerngeſund.

Katalogiſierte Muſikgenüſſe. Nicht weit vom Luxemburgpalaſt in Paris gibt es einen kleinen Laden, in dem man ſich für den geringen Preis von einem Franc hohe muſikaliſche Genüſſe verſchaffen kann. An den Wänden und an langen Tiſchen in der Mitte ſitzen meiſt junge Leute vor Klappenſchränken mit Kopfhörern, drücken auf Schaltknöpfchen, rote und weiße Lämpchen glühen auf oder erlöſchen. Eine Einnehmerin in weißem Kittel mit umgehängter Geldtaſche verkauft Metallmünzen, die leiſe klappern. Sonſt iſt es lautlos ſtill in der „boutique a muſique"; denn alle lauſchen in ihre Kopfhörer hinein. Vor jedem Platz liegt ein Katalog mit über tauſend Nummern. Man wirft eine der kleinen Metallmünzen in den Klappenſchrank, wählt eine Katalognummer und ſieht an dem Aufleuchten des roten oder weißen Lämpchens, ob die gewählte Schallplatte ſofort zum Vortrag gelangt oder gerade „beſetzt" iſt und ſpäter neu gewählt werden muß. Zwiſchen 16 und 19 Uhr iſt kein Platz frei in der „Muſikbudike". Von Mozart und Beethoven bis zu Maurice Chevalier kann man hier hören, was das Herz begehrt.

Königsadler im Kattegatt. Auf der Inſel Endelave im Kattegatt am Ausgang des Großen Belts hat ſich ſeit einigen Wochen ein großer Vogel niedergelaſſen, den man zunächſt für einen Seeadler hielt, der aber bald von Sachverſtändigen als Königsadler erkannt wurde. Es iſt ein gewaltiges Exemplar dieſer ſehr ſeltenen Vogelart, die ſich vor allem von Haſen und ſonſtigem Niederwild nährt.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Von deutſcher Innigkeit. — 10.00 bis 11.00: Komponiſten im Waffenrock. — 11.00 bis 11.40: Kleines Konzert. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 15.00 bis 16.00: Bunter Melodienſtrauß. —16.00 bis 17.00: Opern- und Konzertklänge. — 17.15 bis 18.30: Unterhaltungsmuſik „Im Rampenlicht". — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: Abendkonzert mit Werken von Schumann, Klughardt, Smetana. — 21.00 bis 22.00: Szenen aus der Oper „Ein Maskenball" von Verdi. Leitung: Arthur Rother.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Orcheſter-, Lied- und Kammermuſik. — 20.15 bis 21.00: Gern gehörte Melodien. 21.00 bis 22.00: „Muſik für dich" von der Hamburger Unterhaltungs- und Tanzkapelle Jan Hoffmann und Soliſten.

Sämtliche Jugendliche der Jahrgänge 1929, 28, 27 und älter, die noch nicht für die Jugendſtammkarte und den Jugendpaß fotografiert wurden, müſſen dieſes ſofort nachholen. Nach dem 1. 1. 44 werden die Jugendappelle durchgeführt, zu denen jeder Jugendliche zwei Paßbilder mitzubringen hat. Um die Einführung des Jugendpaſſes reibungslos durchführen zu können, müſſen die Bilder zu dieſem Zeitpunkt fertig ſein.

Provinz und Nachbargebiete

Elmshorn. Feſtgenommen wurde am 24. d. M. von der Kriminalpolizei eine Ehefrau von hier wegen Hehlerei. Sie wurde bei einer am Bahnhof vorgenommenen Kontrolle mit einem recht ſchweren Koffer angetroffen, deſſen Inhalt aus etwa 25 Pfund friſchen Schweineflomen und friſchen oder leicht geſalzenen Speckſtücken beſtand. Dieſe Fettigkeiten wollte die M. aus Gefälligkeit für einen Protektoratsangehörigen nach Hamburg befördern und dortigen Hehlern zuführen. Sie wie auch ihr Auftraggeber wurden dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. Unter den beſchlagnahmten Speckſtücken iſt ein ſolches im Gewicht von reichlich 2 Kilo und von 8 cm Dicke (ohne Schwarte). In den hieſigen Schlachtereien werden Schweine mit ſo dickem anfallenden Speck nicht geſchlachtet. Man vermutet daher, daß die Speckſtücke aus einer ländlichen Privatſchlachtung ſtammen, von einem ausländiſchen Gefolgſchaftsmitglied der Pökeltonne entnommen und dem Aufkäufer in Elmshorn zum Weiterverkauf übergeben worden ſind.

Hamburg. Am 24. Dezember gegen 17 Uhr 30 wurde ein 17jähriger Radfahrer auf der Möllner Landſtraße neben ſeinem Rade auf dem Bürgerſteig liegend, tot aufgefunden. Der Verunglückte, der an der rechten Kopfſeite eine Wunde hatte, iſt wahrſcheinlich mit ſeinem Rade auf dem Radfahrweg geſtürzt.

Heide. Vor dem Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht hatte ſich die Anni Hartnack aus Süderholm zu verantworten. Die Angeklagte hatte ſich an Spirituoſen und Tabakwaren vergriffen, die zur Betreuung von Hamburger Bombengeſchädigten bereitgehalten wurden. Sie hatte ferner einer von ihr betreuten Kriegerfrau einen Brillantring von hohem Wert und andere Gegenſtände aus deren Handtaſche entwendet, ſowie ihre Arbeitskameradin beſtohlen. Das Sondergericht erkannte gegen die Angeklagte als Volksſchädling auf 6 Jahre Zuchthaus und entſprechenden Ehrverluſt.

Nordſchleswig. Bekenntnis eines däniſchen Frontkämpfers. Die däniſche Zeitſchrift „Paa godt Danſk" veröffentlicht folgenden Brief eines däniſchen Frontkämpfers: „Wir Dänen hier draußen fühlen und kämpfen nicht nur für Deutſchland, ſondern für den ganzen germaniſchen Stamm und für die kultivierte Welt. Wir wiſſen, daß jeder einzelne ein Glied in der großen Kette iſt, die Germanien gegen die große bolſchewiſtiſche Gefahr ſichert und damit auch unſer Land Dänemark ... Wir wiſſen, daß mit Deutſchland Europa lebt und ſtirbt. Wenn ich heute die deutſche Uniform trage, tue ich das nicht als ein gewöhnlicher Landsknecht, ſondern als ein überzeugter Nationalſozialiſt und Europäer. Ich kann mit Recht ſagen, daß wir Dänen, die wir heute in der Waffen-ᛋᛋ ſtehen oder im Regiment „Dänemark" unſerem kleinen Land Ehre und Achtung verſchaffen. Und wenn auch der eine oder andere von uns draußen bleibt, ſo fällt er in der Ueberzeugung, für eine große und gute Idee gekämpft zu haben, und er fällt nicht nur für die Idee, ſondern auch für die Freiheit des Nordens, für Dänemarks Freiheit."

Gröde. Ein nordfrieſiſcher Seefahrer von beſonderer Prägung, deſſen Name als einer der letzten großen Kapitäne aus der Glanzzeit der deutſchen Segelſchiffahrt weit über die Grenzen deutſchen Schiffahrt hinaus hohes Anſehen genoß, iſt geſtorben. Boy Peterſen, geboren auf der Hallig Gröde, emporgewachſen aus der Schiffahrt ſeiner Inſelheimat bis zum Kapitän des größten Segelſchiffes der Welt, des berühhmten 5-Maſt-Seglers „Preußen" — und dadurch höchſten Beitrag erkämpfend zum hohen Anſehen deutſcher Seegeltung, deutſcher Seefahrer, nordfrieſiſcher Kapitäne.

Kapitän Boy Peterſen ruht jetzt auf dem Nienſtedtener Friedhof von einem wahrhaft ſturmbewegten Leben aus, das ihn wiederholt um Kap Horn geführt hat. Dabei hat er mit dem Laeiszſchen Fünfmaſtervollſchiff „Preußen" dem größten Segelſchiff der Welt, die ſchnellſte Reiſe nach der Weſtküſte Südamerikas gemacht, die überhaupt jemals geſchafft werden konnte. In 4 Monaten und 26 Tagen ſegelte er nach Chile und vollbeladen mit Salpeter zurück nach Hamburg. Später hat er viele Jahre die Inſpektion der F. Laeisz-Reederei hervorragend geleitet, in deren Dienſten er insgeſamt über fünfzig erfolgreiche Jahre geſtanden hat. Boy Peterſen ſtammte aus Gröde und machte ſeine erſten Fahrten auf einem Föhrer Schiff.

Anläßlich ſeines Todes haben ihm General der Flieger Friedrich Chriſtianſen und ſein Bruder, Korvettenkapitän z. V. Carl Chriſtianſen, die unter ſeinem Kommando 1903 bezw. 1904 als zweite Offiziere auf dem Fünfmaſter „Preußen" fuhren, einen warm empfundenen, die großen ſeemänniſchen Leiſtungen des Verſtorbenen würdigenden Nachruf veröffentlicht.

Bekenntnis zur Infanterie

Hohe Auszeichnung für das Grenadierregiment „Liſt“

Der Führer hat dem Grenadierregiment 199 und den Grenadiererſatzbataillon 199 einen Aermelſtreifen mit der Aufſchrift „Infanterieregiment Liſt“ verliehen. Die Uebergabe der Aermelſtreifen an das im Oſten eingeſetzte Regiment iſt am 25. Dezember in feldmäßiger, würdiger Form erfolgt.

31. Oktober 1914. Drei Tage tobt die Schlacht. Oberſt Liſt führt und kämpft, verbiſſen und mitreißend zugleich, an der Spitze ſeines bayeriſchen Regiments. Ein Bruſtſchuß reißt den Oberſt von der Spitze ſeiner Infanteriſten. Am nächſten Tag erliegt er ſeiner ſchweren Verwundung.

Oberſt Liſt ſteht nicht mehr an der Spitze ſeines Regiments, aber er lebt in den Herzen ſeiner Grenadiere. In den Herzen ſeiner Soldaten marſchiert er mit über die Schlachtfelder von Ypern, Langemarck und Flandern. Sein Name wird der des Regiments. Einer in den Reihen der namenloſen Grenadiere dieſes Regiments war der Führer. Seine Gedanken, das Denken ſeiner Kameraden, das der Frontſoldaten überhaupt, drückt der Führer in „Mein Kampf“ aus: „Mögen Jahrtauſende vergehen, ſo wird man nie von Heldentum reden und ſagen dürfen, ohne des deutſchen Heeres des Weltkrieges zu gedenken, dann wird aus dem Schleier der Vergangenheit heraus die eiſerne Front des grauen Stahlhelms ſichtbar werden, nicht wankend und nicht weichend, ein Mahnmal der Unſterblichkeit. Solange aber Deutſche leben, werden ſie bedenken, daß dies einſt Söhne ihres Volkes waren.“

1. September 1939. Der Führer ruft das deutſche Volk zu den Waffen. Das Regiment 199, Traditionsregiment des Führers, marſchiert und kämpft in Polen und Frankreich.

Am 22. Juni 1941 früh um 3 Uhr ſetzt das Regiment in Schlauchbooten über den Bug. Stalinlinie, Dnjeprübergang, Poltawa, Charkow ſind Glanzpunkte in der Geſchichte des Regiments, würdig dem Geiſte der Infanteriſten von Ypern, Langemarck und Flandern.

Im erſten harten Rußlandwinter, im Raume Bjelgorod—Obajan, wirft und vernichtet das Regiment auf die Rollbahn eingebrochene Sowjets unter ſchwerſten Verluſten für den Feind.

30. Juni 1942. Das Regiment tritt aus der Winterſtellung zum Angriff auf Woroneſch an. Erbittertes Ringen, kleine Keſſel werden gebildet. Am 5. Juli meldet das Regiment die Gefangennahme von 3500 Bolſchewiſten.

Im Januar 1943 durchbrachen die Sowjets die Front der Verbündeten ſüdlich Woroneſch. Das Regiment bekommt die Aufgabe, die Stellung der deutſchen Truppen bei Woroneſch nach Süden gegen die durch die Einbruchslücke vorgehenden Sowjetdiviſionen abzuſchirmen. Durch das ſtandhafte Ausharren dieſer ſchwachen Verbände wird die planmäßige Räumung des Brückenkopfes ermöglicht. Unvergängliche Ruhmestaten erwachſen aus dieſen Tagen und Wochen im Brückenkopf von Woroneſch. Ein Bild aus dieſen Kämpfen: Den Bolſchewiſten gelingt es ſchließlich infolge ihrer Uebermacht, weiter weſtlich nach Norden durchzubrechen. Dadurch wird das Regiment in Sſinijelipjagi eingeſchloſſen. Der Kommandeur, Ritterkreuzträger Oberſt Schmidt, fällt, Hauptmann Joſef Heindl übernimmt die Führung des Regiments. Eine Aufforderung der Bolſchewiſten, ſich zu ergeben, lehnt der Hauptman ab, und in der folgenden Nacht durchbricht er in kühnem, glänzend geführtem Angriff den ſowjetiſchen Einſchließungsring und führt die Maſſe des Regiments unter ununterbrochenen ſchweren Kämpfen mit zahlenmäßig überlegenem von allen Seiten andringendem Feind, zur Diviſion zurück.

Auguſt 1943. Major Heindl iſt mit der Führung des Regiments „Liſt“ beauftragt. Am 10. September 1943 fällt Major Heindl an der Spitze ſeiner Grenadiere. Die Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes durch den Führer am 18. November 1943 hat er nicht mehr erlebt.

Das iſt das Geſicht der Grenadiere des Infanterieregiments „Liſt“, Grenadiere, die treu und tapfer im gleichen Geiſt und gleicher Haltung kämpfen, wie der Führer es ihnen als einer der unbekannten Soldaten im gleichen Regiment vorlebte. Die Verleihung des Aermelſtreifens zu einem Zeitpunkt der größten Anſpannung aller Kräfte an der Oſtfront iſt uns nicht nur ein Bekenntnis zu den Grenadieren des Infanterieregiments „Liſt“, ſondern zur Infanterie ſchlechthin.

Anglo-amerikaniſche Weihnachten in Rom

Deutſche Wehrmacht löſt Montgomerys Verſprechen ein

Von Kriegsberichter Dr. Willi Zink

Am erſten Weihnachtsfeiertag trafen britiſche, kanadiſche und nordamerikaniſche Soldaten in Rom ein, um dort das Weihnachtsfeſt zu begehen. Nach einem Gottesdienſt in der American Church, den der Pfarrer der amerikaniſchen St.-Pauls-Kathedrale abhielt, wurden die anglo-amerikaniſchen Soldaten zu drei weihnachtlich geſchmückten Sälen geführt, wo für ſie eine ſchlichte Feier ſtattfand.

Die Teilnehmer dieſer Weihnachtsfeier waren die einzigen britiſchen und amerikaniſchen Soldaten, die, wie es ihnen General Montgomery verſprochen hatte, Chriſtmas in Rom feiern konnten — allerdings nur als Kriegsgefangene der deutſchen Wehrmacht.

PK. Der Oberkommandierende der 8. engliſchen Armee in Süditalien, General Montgomery, hatte ſich noch vor einigen Wochen ſtark gemacht und ſeinen Soldaten in einem Befehl eine Weihnachtsfeier in Rom verſprochen. Wenn ein britiſches Generalswort auch kein Königswort iſt, ſo ſoll man doch auch daran nicht drehen und deuteln. Und in der Tat: die erſtaunten römiſchen Bürger trauten ihren Augen kaum, als in den frühen Nachmittagsſtunden des 1. Weihnachtsfeiertages Omnibuſſe mit engliſchen und amerikaniſchen Soldaten durch die Straßen der Ewigen Stadt fuhren. Das war für den römiſchen Bürger ein weihnachtliches Ereignis, das eifrig beſprochen wurde. Denn auch bis zu ihm war der Ausſpruch des engliſchen Generals Montgomery durchgeſickert und er hatte ſich ſeine Gedanken darüber gemacht. Die Römer konſtatierten mit ſchmunzelndem Lächeln, daß die anglo-amerikaniſchen Soldaten nicht über die Via Appia oder von der Via Caſſia her in die Stadt hereinkamen, von wo ſie hätten kommen müſſen, wenn ſie nach dem Verſprechen Montgomerys in die Stadt ſiegreich einmarſchiert wären. Sie kamen aus entgegengeſetzter Richtung, aus dem Norden, aus der Via Salaria und über die Via Nomentana durch die Via Turino und bogen in die Via Nacionale ein. Schnell iſt der Schleier um das Geheimnis gelüftet: engliſchen und amerikaniſchen Gefangenen wird in Rom von den Deutſchen ein Weihnachtsfeſt bereitet! Dazu meint ein Italiener vielſagend: Die deutſche Wehrmacht löſt Montgomerys Wort ein.

Die meiſten dieſer Soldaten, die heute an der Weihnachtsfeier in Rom teilnahmen, ſtanden noch bei den anglo-amerikaniſchen Truppen, als ihr Oberkommandierender General Montgomery ihnen vor wenigen Wochen das Weihnachtsfeſt in Rom verſprach. Ihnen allen iſt es ſo ergangen wie jenem Ingenieur Smith aus London, der kopfſchüttelnd bemerkte: „Dieſe Weihnachtsfeier iſt ſchön — aber ich hätte ſie mir doch etwas anders vorgeſtellt!“

Freilaſſung Frau Gandhis abgelehnt

Wie der indiſche Nachrichtendienſt aus Delhi meldet, fordern die indiſchen Zeitungen die ſofortige Freilaſſung der Frau Gandhis aus der politiſchen Haft in Puna. Es wird daran erinnert, daß ſie an ſchweren Herzanfällen leidet. Das Innenminiſterium der indiſchen Regierung hat indes die Freilaſſung verweigert.

Ein Mitglied der Auslandsinder in der indiſchen Regierung, N. B. Khare, erklärte am Freitag in einer Rede, die politiſche Lage in Indien habe ſich nicht gebeſſert, und die politiſchen Parteien laſſen keine Zeichen erkennen, daß ſie zu einer Einigung mit der indiſchen Regierung kommen.

Mutter — Königin — Poetin

Zum 100. Geburtstag Carmen Sylvas am 29. Dezember.

Deutſche Menſchen haben dem heutigen Königreich Rumänien den Weg zur Stellung einer europäiſchen Mittelmacht geöffnet, nachdem ſich lange Zeit hindurch der osmaniſche Einfluß, der ſich weit über den Balkan erſtreckte, auch in den Donaufürſtentümern Moldau und Walachei politiſch und kulturell ausgewirkt hatte. Faſt ein halbes Jahrhundert herrſchte ſegensreich in dem zum Lande „Romania“ zuſammengeſchloſſenen Gebiete Karl von Hohenzollern-Sigmaringen, erſt als Fürſt, dann als König; und treu ſtand ihm zur Seite als rechte Volksmutter eine rheiniſche Prinzeſſin, Eliſabeth zu Wied, bekannt unter ihrem Poetennamen Carmen Sylva. Ihr am 29. Dezember ſich zum hundertſten Male jährender Geburtstag gibt Gelegenheit, dieſer Frau, deren Leben von Schaffensglück und Lebensleid zugleich umrankt iſt, zu gedenken, zu gedenken vor allem als einer deutſchen Perſönlichkeit, deren hohes Anſehen in ihrer Wahlheimat auch der Wertſchätzung des Deutſchtums im allgemeinen ſehr günſtig geweſen iſt.

Am Rhein in Neuwied wuchs das Mädchen in fröhlicher Verbindung mit Menſchen aller Schichten auf; aber ein dunkler Schatten wurde über ihr Jugendbild geworfen durch die Krankheit ihrer Eltern, die beide hochgeiſtigen Menſchen Jahrzehnte hindurch körperlich ſchwer leiden ließ, ſo daß Eliſabeth wie in einem Krankenhaus wohnte. Doch gab ihr dieſe zur Rückſicht und zur Dämpfung der heiteren Jugendfriſche verpflichtende Umwelt eine frühe Reife und eine gewiſſe natürliche Begabung, mit Menſchen ſchwerer Lebenslaſt zart umzugehen und ihnen ihr Los zu erleichtern. Auch trieb ſie ſeeliſche Begabung zeitig dazu, ſich poetiſch mit den Fragen ihres Herzens auseinanderzuſetzen, eine Begabung, die ſich in der Ahnenreihe der Prinzeſſin durch zwei Perſönlichkeiten als ſippengehörig nachweiſen läßt. Ihre Urgroßmutter Luiſe dichtete und komponierte überdurchſchnittlich gut, war zugleich Ueberſetzerin fremdſprachlicher Kunſtwerke; ihr Briefwechſel mit Wieland weiſt ihr einen beachtlichen Platz im Kulturkreiſe der Weimaraner zu. Eliſabeths Vater iſt der zweite ihrer Aſzendenz, dem ſie ihre geiſtige Aktivität erbtümlich verdankt; der körperlich leidende, geiſtig ſehr rege Fürſt Hermann zu Wied war ein philoſophiſcher Autor, der im beſonderen eine wertvolle Schrift über das „unbewußte Geiſtesleben“ hinterließ. Und bei der Tochter wirkte ſich nicht nur das künſtleriſche Element, ſondern — wie treffliche Proſatexte beweiſen, zumal ihre wertvollen Aphorismen „Geflüſterte Worte“ — auch das ſcharfe Denkvermögen ſchöpferiſch und kritiſch aus.

„In der Arbeit, in großer, reicher Arbeit, muß der Troſt des Leidens liegen“, hat ſie bekannt. Troſt auch war ihr die dichteriſche Arbeit. Die reichſte, in deutſcher und rumäniſcher Sprache, in ihren beſten Stücken weit über allen vornehmen Dilettantismus hinaus hat dieſe Königin unter ihrem Dichternamen Carmen Silva berühmt gemacht faſt in ganz Europa. Als kleines Mädchen hatte ſie dem alten Ernſt Moritz Arndt auf den Knien geſeſſen und ſich von deutſchen Freiheitskämpfen erzählen laſſen; Klara Schuman und Johannes Brahms hatte ſie kennengelernt, und Felix Dahn, Peter Roſegger und Conrad Ferdinand Meyer hatten ihre erſten Gedichte geleſen und ſie zum Weiterſchaffen ermuntert.

Von ihren Gedichtbänden iſt „Meine Ruh“ und „Heimat“ zu nennen; Liebe zur Natur und zum Vaterlande, innige Hingabe an die Familie und Mutterglück erfüllen ſie; ſtärker aber noch tritt ſpäter die Offenbarung unſagbaren Leides hinzu, als ihr von einer Kinderkrankheit das geliebte Töchterchen im Alter von 2½ Jahren geraubt wird, ein Leid, das immer in voller Herbe auf ihr Leben einwirkte, ſeit die kinderliebende Frau erkannte, daß ihr neuer Mutterſegen nicht vergönnt ſein werde. So gewinnt denn das von ihr ſtammende viel zitierte Verslein im Hinblick auf die königliche Poetin ſelbſt tragiſchen Beigeſchmack:

> Das Schönſte auf dem Erdenrund,
> das ſchönſte Wort im Menſchenmund
> iſt Mutter!
> Ja, keines iſt ſo tief und weich,
> ſo ungelehrt gedankenreich
> als: Mutter!

Sie ſelbſt hat das Mutterglück nur kurze Jahre genoſſen, aber ſie hat ſich das mütterliche Weſen innerlich erhalten und hat es betätigt, wo es Betätigung dafür gab, beſonders alſo als Landesmutter. Keinen Unterſchied machte ſie zwiſchen hochgeborenen Ständen und armen Balkanbauern, zwiſchen Reichen und Bettlern als höchſtens den einen, daß ſie dem Bedürftigen inniger das Herz zuwandte als dem, der der Hilfe und des Mitleids nicht bedürftig war. „Freude machen“ war ihr echt humaner Wahlſpruch und charakteriſtiſch für ihre Denkweiſe, die auch Undank und Widerwillen zu überwinden verſtand, iſt ihr vorbildliches Wort: „Die Menſchen ſoll man liebhaben — auch ohne Sympathie!“

Als Romandichterin iſt Carmen Sylva weniger bekannt geweſen als durch ihre Lyrik, und es iſt hübſch zu leſen, mit welcher Innigkeit ſie aus der Wahlheimat immer wieder an den Rhein denkt, der an ihrem Vaterhauſe vorbeifloß.

Mit dem alten Kaiſer Wilhelm I. und dem Kronprinzen und ſpäteren Kaiſer Friedrich III., der ihres Gatten beſter und treueſter Freund war, hat ſie zeitlebens in Freundſchaft verbunden geſtanden.

Die ſchönen rheiniſchen Schlöſſer Neuwied und Monrepos, das rumäniſche Kloſter Sinaja (wo ſie Erholung von Krankheit ſuchte) und Schloß Peleſch inmitten bewaldeter Berglandſchaft bei Bukareſt werden für immer ihre ſchönen Andenken bewahren.

Der Palaſt der Päpſte in Avignon baufällig. Auch an ſo heiligen Bauten wie dem Palaſt der Päpſte zu Avignon nagt der Zahn der Zeit. In dem rieſigen mittelalterlichen Gebäudekomplex ſind bereits erhebliche Schäden entſtanden, namentlich in dem älteſten Teil, der in der Mitte des 14. Jahrhunderts von Benedikt XII. erbaut worden iſt. Die franzöſiſche Behörde für Denkmalsſchutz läßt zur Zeit umfangreiche Erneuerungsarbeiten ausführen. Der Eckturm am Palaſt Benedikts XII. mußte faſt ganz abgetragen werden, da ſonſt gefährliche Einſtürze befürchtet werden mußten; der Turm ſoll jedoch neu aufgebaut werden.

Der Weihnachtsfußball

An den Weihnachtsfeiertagen wartete der deutſche Fußballſport mit einem umfangreichen Programm auf. In Hamburg trennten ſich die beiden alten norddeutſchen Rivalen Hamburger SV und Holſtein Kiel unentſchieden 1:1, während das Rückſpiel in Kiel mit einem 3:2-Erfolg der Hamburger endete. — In Stuttgart ſiegte die durch die Nationalſpieler Conen und Zahn verſtärkte Stuttgarter Stadtelf 6: über die Luftwaffen-Auswahl „Rote Jäger“. — Neben den Freundſchaftsſpielen gab es in verſchiedenen Bereichen bzw. Gauen auch eine Reihe von Punktkämpfen, die teilweiſe ſogar die Entſcheidungen in der Herbſtmeiſterſchaft herbeiführten. So geht im Bereich Berlin-Mark Brandenburg Hertha BSC nach ihrem 2:1-Erfolg über den Titelverteidiger Berliner Sportverein mit den beſten Hoffnungen in die zweite Serie. In Heſſen-Naſſau ſicherte ſich FC 93 Hanau nach einem 6:1-Sieg über den VfR Rödelheim dieſen Titel. Am Niederrhein hat ſich die Duisburger Kriegs-Spiel-Gemeinſchaft bisher ganz hervorragend geſchlagen. In Weſtfalen ſetzte ſich Schalke 04 nun erſtmalig in dieſer Spielzeit an die Tabellenſpitze.

Der Tſchammerpokalſieger 1943, Vienna-Wien verlor in Agram gegen den kroatiſchen Staatsmeiſter, Gradjanſki Agram 3:0. Vor einer ſchweren Aufgabe ſtand auch der Floridsdorfer AC bei dem traditionellen Budapeſter Weihnachtsturnier. Die Wiener unterlagen dem Altmeiſter Ferencvaros mit 3:5 und dem derzeitigen Tabellenführer NAC Großwardein mit 0:3.

Sieg des Eishockeymeiſters. Im Olympiaſtadion in Garmiſch-Partenkirchen empfing der Deutſche Eishockeymeiſter SC Rießerſee am erſten Weihnachtsfeiertage vor 7000 Zuſchauern die Wiener EG. Der Meiſter ſiegte verdient mit 3:0 Toren. — Am zweiten Weihnachtsfeiertag gab es eine Wiederholung der Eisſportveranſtaltung vom Vortag. Das Spiel endete abermals mit einem 3:0-Sieg des SC Rießerſee.

Typhusepidemie in Neapel

Der anglo-amerikaniſche Gangſterkrieg gegen die Zivilbevölkeru

Wie der engliſche Nachrichtendienſt meldet, iſt in Neap eine Typhusepidemie ausgebrochen. Um ihre wei Ausbreitung zu verhindern, iſt angeordnet worden, daß niem die Stadt betreten darf, der dort nicht anſäſſig iſt.

London teilt weiter mit, daß bisher noch kein britiſcher o amerikaniſcher Soldat von der Seuche befallen worden ſei. erweiſt, daß die Epidemie eine Folge der mangelnden Fürſorge der anglo-amerikaniſchen Beſatzungsbehörden für die italieniſche Zivilbevölkerung iſt. Als die Ve räter Badoglio und Victor Emanuel die bedingungsloſe Kapitu tion unterzeichneten, tat man ſo, als werde für Italien nun „goldene Zeitalter“ hereinbrechen. Der Wahn dauerte nur wen Tage. Das italieniſche Volk mußte alle Folgen der Untreue jen Königsclique auf ſich nehmen. Zu Entehrung und Knecht kamen viel ſchwerere Laſten, als es ſie je getragen hatte. M hatte Lebensmittelzufuhren in Ausſicht geſtellt — eine Kürzu der Brotration folgte in Wirklichkeit. Man faſelte von Fr heit — die Arbeiter der ſüditalieniſchen Gebiete wurden wie S ven in engliſche und amerikaniſche Kohlengruben verfrachtet. M ſprach von einer neuen Zeit und verſchleppte Schiffsladungen i lieniſcher Kinder nach der Sowjetunion. Und nun erhält die W den Beweis, daß die Anglo-Amerikaner das verratene Volk in von ihnen beſetzten Gebieten derart verkommen laſſen, daß Epidemien ausbrechen. Kaum jemals hat Untreue und Hin hältigkeit ſich ſo grauſam ausgewirkt. London und Waſhing aber ſind erneut überführt, den Krieg vornehmlich gegen die Zi bevölkerung zu richten.

Kränze für den Mörder Darlans!

Der Mörder Darlans wurde am Sonntag durch Abordnung des Diſſidentenausſchuſſes in Algier, worunter die Juden Pierre Bloch und Weiß befanden, durch Nied legen von Blumen geehrt, meldet die Agentur Oſi aus Algi Bekanntlich wurde Darlan am 24. Dezember 1942 erſchoſſen ſein Mörder am 26. Dezember hingerichtet.

Oſi bemerkt zu der Meldung, die Zeremonie im Friedhof Algier werfe ein neues Licht auf die wirklich Verantwortlic für den Mord an Darlan.

Zivkowitſchs „Rücktritt“

Das Rücktrittsangebot General Zivkowitſchs, des „ju ſlawiſchen Oberkomandierenden“, iſt, wie aus Emigrantenkreiſen Kairo von Reuter gemeldet wird, angenommen worden.

Dieſer an ſich völlig belangloſe „Rücktritt“ eines Gener ohne Armee iſt immerhin deshalb intereſſant, weil er die Ha tung Englands gegenüber ſeinen, von ihm ſelbſt in den Kri gehetzten Bundesgenoſſen kennzeichnet. Da es den Briten ausſich reicher erſcheint, mit dem Bandenführer Tito zuſammenzuarbei ben ſie kaltlächelnd Verrat an dem Exkönig Peter und wer ſich auf Titos Seite. Der Rücktritt Zivkowitſchs iſt daher ffenſichtlich auf Englands Druck zurückzuführen.

Der Weihnachtsſtollen an der Oſtfront

Die Ueberraſchung der Bäckereikompanie

Wie viele Verbände der Oſtfront, beſchert auch eine oſtpreußiſche Diviſion, deren Einheiten hauptſächlich aus Rheinländer und Weſtfalen beſtehen, ihren in den verſchneiten Sümpfen be Wolchow-Gebietes kämpfenden Grenadieren, Pioniere und Artilleriſten den gewohnten Weihnachtskuchen. Wi ſchon 1942, ſtellte die Bäckereikompanie der Diviſion auch i fünften Kriegsjahr für alle einen Weihnachtsſtollen her. Mi grammweiſen Abzügen von den Verpflegungsportionen ſind hie für rechtzeitig genügend Vorräte an Mehl, Butter und Zucker ei geſpart worden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Wegen dringender Abſchlußarbeiten bleib unſere Kaſſen am

31. Dezember geſchloſſen.

Die Banken und Sparkaſſe
von Bad Bramſtedt

Kirchliche Anzeige

Freitag, den 31. Dezember 43,
15.30 Uhr: **Altjahrsabend-Gottesdienſt**
Beichte und Abendmahl
Neujahr, vorm. 10 U. **Feſtgottesdienſt**
Beichte und Abendmahl
11.30 Uhr **Taufen**
Sonntag, 2. Januar 1944:
kein Gottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen.

Wir haben uns verlobt

Luiſe Parbſt
Werner Mitzkat

Bad Bramſtedt
Großwingen b. Tilſit
z. Zt. Kriegsmarine

Kriegsweihnachten 1943

Für freundliche Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Verlobung danken wir herzlich

Käte Blöcker
Günter Kolbow

Bad Bramſtedt
Neuruppin

Herzlichen Dank
für freundliches Gedenken zu unſerer Kriegstrauung, auch im Namen unſerer Eltern.

Georg Kuliver u. Frau
Edith, geb. Perdelberg.
Bad Bramſtedt, 28. 12. 43.

Werdet Mitglied der NSV

Aelterer Herr
ſucht Unterkunft oder Penſion
mit voller Verpflegung bei nehmen Leuten monatlich 150 RM. in Bad Bramſtedt oder Offerten an die Exped. d. B

Habe noch drei Bl. W.
Zuchtrammler
zu verkaufen.
Johannes Lamaa
Bad Bramſtedt, Dahlkam

Spare auch D
durch hauchdünnes Auf
tragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften
GUTTALIN-FABRIK, KÖL

Verloren
ein Soldatenhandſchuh a Wege Friedhof—Weddelb damm. Abzugeben
Otto Heiß, Weddelb

Land
zu kaufen oder zu pachten ge
A. Kaſtner, U. d. Lieth

In dieſer Woche morgen (nerstag), von 9—10 Uhr
Fleiſchbrüh
Karl Hün

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 308 Donnerstag, den 30. Dezember 1943 65. Jahrg.

Erbitterte Winterſchlacht

Schwere Abwehrkämpfe öſtlich Schitomir und bei Witebſk

An der Oſtfront ſetzten die Bolſchewiſten am 26. Dezember ihre am Vorweihnachtstag begonnene Winteroffenſive in den Räumen von Schitomir und Witebſk mit allen zu Gebote ſtehenden Kräften fort. Zur Verſtärkung ſeiner in den Kämpfen bereits ſchwer mitgenommenen Verbände führte der Feind ausgeruhte Truppen heran, die den immer wieder am deutſchen Widerſtand abprallenden Angriff vorwärtsreißen ſollten. Wenn der Feind auch in einigen Abſchnitten um den Preis äußerſt ſchwerer Verluſte an Boden gewann, ſo blieb ihm doch der erſtrebte Durchbruchserfolg verſagt, der allein ein Ausgleich für ſeine hohen Ausfälle bedeutet hätte.

Mit großer Erbitterung wurde insbeſondere im Abſchnitt Schitomir gekämpft, wo die Sowjets nunmehr mit faſt doppelt ſo großen Kräften angreifen wie am erſten Tage der Offenſive. Auf der ganzen Frontbreite zwiſchen den beiden großen Eiſenbahnlinien, die von Kiew nach Nordweſten und Südweſten führen, und zwar in der Höhe von Radomyſel am Teterew, tobt die Abwehrſchlacht. Die Bolſchewiſten drücken nach Weſten und Südweſten und die deutſchen Truppen griffen nach Nordoſten im Bereich der Bahn Kiew—Koroſten an. So entwickelte ſich trotz aller Erſchwerungen durch Schnee und Regen wieder das charakteriſtiſche Bild elaſtiſch geführter, die feindlichen Kräfte zermürbender Abwehrkämpfe mit ihrem ſchnellen Wechſel von Angriffen und Gegenſtößen, mit Umfaſſungsverſuchen und Einbrüchen, mit Vernichtungskämpfen gegen durchgeſickerte Panzerrudel in der Tiefe des Hauptkampffeldes und mit Flankenſtößen gegen vorgedrungene feindliche Angriffsſpitzen.

Bisher 385 Feindpanzer bei Witebſk vernichtet

Aehnlich war der Verlauf der Kämpfe bei Witebſk. Hier hielt der Feind ebenfalls mit neu zugeführten Kräften ſeinen Druck vor allem ſüdöſtlich der Stadt aufrecht und ſuchte an die nach Süden führende große Straße heranzukommen. Der von Süden her vorgetragene eigene Gegenangriff gewann jedoch weiter an Boden und drängte die Sowjets wieder zurück. Vom Oſten gegen Witebſk geführte feindliche Angriffe trafen auf zähen Widerſtand und blieben unter hohen Verluſten liegen. Allein im Bereich einer dort eingeſetzten ſächſiſchen Diviſion verloren die Sowjets ſeit dem 19. Dezember außer Tauſenden von Toten und Verwundeten 180 Panzer, 46 Geſchütze verſchiedener Kaliber, 5 Maſchinengewehre und Granatwerfer und zahlreiche ſonſtige Waffen. Nördlich Witebſk war der feindliche Druck etwas ſchwächer. Weiter weſtlich, wo die Sowjets die Straße Witebſk—Sirotino zu gewinnen ſuchten, beſtand das ganze Ergebnis der ohne Rückſicht auf Verluſte unternommenen feindlichen Angriffe in dem Gewinn einiger bedeutungsloſer Geländeſtreifen. Im Laufe der harten, durch nebliges Wetter und unüberſichtliche Wälder erſchwerten Kämpfe ſchoſſen unſere Truppen wiederum 40 Sowjetpanzer ab, ſo daß ſich die Zahl der bei Witebſk vernichteten feindlichen Panzer auf 385 erhöhte.

Deutſcher Panzervorſtoß an der Bereſina

Vor dem Ringen in den Räumen von Schitomir und Witebſk traten die Kämpfe an den übrigen Frontabſchnitten zurück. Schwerwiegend ſind dagegen die neuen Fortſchritte unſerer Truppen bei der Fortſetzung ihres Angriffs nordweſtlich Retſchiza. Deutſche Panzerkräfte, die an der vor einigen Tagen gemeldeten Schließung einer Frontlücke beteiligt waren, ſtießen weſtlich der Bereſina weiter vor und nahmen zunächſt eine große Ortſchaft. Bei dem Verſuch, von hier aus weiter nach Süden vorzudringen, trafen ſie auf gut ausgebaute Stellungen, in denen ſich die Sowjets äußerſt zäh verteidigten. Die Panzerkampfgruppe holte daraufhin nach Oſten aus und erreichte ihr Ziel durch Ueberflügelung. Es gelang, am Weſtufer der Schertanka weiter Raum zu gewinnen, das genommene Gelände wie ein Waldgebiet vom Feind zu ſäubern, die Sowjets aus dem Bahnhofsgelände von Schazilki an der Bereſina zu vertreiben und die in die Stadt ſelbſt eingedrungenen feindlichen Einheiten auf den Stadtrand zurückzuwerfen.

Mit dem Karabiner Sowjetflieger heruntergeholt

Im Brückenkopf Nikopol ſchoſſen Truppen des Heeres vor einigen Tagen zahlreiche angreifende ſowjetiſche Schlachtflieger ab. Mit drei Schuß aus ſeinem Karabiner brachte dabei der Obergefreite Hofmann eine in etwa 50 Meter Höhe fliegende feindliche Maſchine zum Abſturz. Wenig ſpäter gelang es dem Gefreiten eiger, Funker in einem Panzergrenadierregiment, bei ſeinem erſten Einſatz mit drei kurzen Feuerſtößen aus dem Maſchinengewehr ſeines Schützenpanzerwagens ein weiteres feindliches Flugzeug herunterzuholen.

Unſer Dank iſt die Treue

Das ewig verpflichtende Vorbild des Frontſoldaten

Ein Jahr geht zur Rüſte, ein Kriegsjahr, das fünfte und bisher ſchwerſte in der ſchickſalhaften Auseinanderſetzung der Völker, die nur Sieg oder Tod kennt. Es entſpricht dem Weſen des Deutſchen, in der Zeit um die Winterſonnenwende einen Blick nach innen zu tun, Rückſchau zu halten, um feſtzuſtellen, ob das vollbrachte Werk auch einer gründlichen Prüfung ſtandzuhalten vermag. Die Grundlage jeglicher Bewertung iſt der Einſatz, die Hingabe, das Opfer des Frontſoldaten, und nur auf dieſer gemeinſamgültigen und für jeden verpflichtenden Grundlage konnte das entſtehen, was das deutſche Volk mit gutem Recht als ſeine Leiſtung im Jahre 1943 anſprechen kann.

Keiner lebt im weiten Vaterland, der nicht engſtens mit der Front verbunden iſt, der nicht ein unmittelbares und ganz perſönliches Verhältnis zu ihr hat. Aus wohl jeder Familie ſteht einer draußen, Vater, Sohn, Bruder oder Freund; und wenn es auch nicht die Sache des Soldaten iſt, den Angehörigen viel von ſeinen Opfern zu berichten, ſo ahnt doch jeder in der Heimat, welche ungeheuerlichen Forderungen unſere Oſtfrontkämpfer, die nun den dritten Winter in den Schneewüſten vor Leningrad, am Wolchow, oder oben an der Murmanſkfront ſtehen, auf ſich nehmen.

Der Bolſchewismus hat es fertiggebracht, aus den Bewohnern des Oſtens Beſtien zu machen. Gegen eine Art verwilderter Tiere kämpft der deutſche Grenadier, gegen dieſe perſonifizierte Brutalität treten unſere Frontſoldaten jede Stunde des Tages zum Kampf an. Wer daheim könnte in Wahrheit ahnen, was das im dritten Winter bedeutet?

Im harten Ringen um Afrika und ſpäter auf Sizilien und in Italien haben unſere Kämpfer ebenfalls Strapazen ertragen, die denen des Oſtfrontkämpfers in nichts nachſtehen. Für die Hingabe unſerer Kameraden draußen kennt die Geſchichte unſeres Volkes kein Beiſpiel. Dieſes Vorbild des Einzelkämpfers ſteht täglich und ſtündlich jedem, der daheim lebt und arbeitet, als mahnendes und verpflichtendes Beiſpiel vor Augen.

Ebenſo groß und gewaltig waren die Leiſtungen unſerer militäriſchen Führung, die beſonders in dem zu Ende gehenden Jahr mit ſchweren und gewaltigen Aufgaben fertig werden mußte, bis in kühnen Operationen, die in unſerer Kriegsgeſchichte nicht ihresgleichen haben, die unerſchütterlich gebliebene Frontverkürzung im Oſten durchgeführt war. Daneben ſtehen Führungstaten von einmaliger Größe im Kampfraum Afrika, und erſt zu ſpäterer Zeit, wenn einmal der Abſtand zu den Dingen gegeben iſt, wird man die kühne und weitblickende Planung ganz zu würdigen vermögen, die den ſtrategiſchen Vorgängen auf Sizilien und in Süditalien zugrunde lagen, kraft derer es gelang, die verräteriſchen Ziele der Badogliogruppe zu vereiteln.

Dieſe einmaligen Leiſtungen der militäriſchen Führung und des kämpfenden Soldaten, die unſere Kampfkraft noch härter und ſtärker werden ließ als jemals zuvor, konnten vollbracht werden, obwohl faſt Nacht für Nacht anglo-amerikaniſche Terrorbomber ins Reich einflogen und deutſche Städte mit Bomben und Phosphor heimſuchten. Das iſt für unſere Gegner das große enttäuſchende Wunder, das ſie nicht ruhig werden läßt, über das ſie in ihren Zeitungen diskutieren, daß die deutſche Heimat dieſem Anſturm völlig gewachſen iſt und zu keiner Stunde unter Mord und Brand weich, ſondern nur härter und entſchloſſener wurde. Unſer Gegner iſt der Jude. Die in der Sowjetunion zuſammengepeitſchten, durch ihn entmenſchten Völkerſchaften ſind ſeine Armee. England iſt durch ihn zum Verrat Europas gekommen und die Vereinigten Staaten von Nordamerika ſind längſt zum Eldorado jüdiſcher Macht und Herrlichkeit geworden. Der Jude und die von ihm beherrſchten Staaten können nur in Zahlen denken, nach Gewinn und Verluſt, wie es dem Juden der Schacher von je gebietet. Die tieferen Kräfte der Seele und des Gemüts kennt er nicht, ſein Gott iſt und bleibt die Materie, das goldene Kalb, um das ſie wie die Raſenden tanzen, in London, Moskau, wie in Waſhington. So will er auch mit der Materie den Krieg gewinnen, an der Oſtfront ebenſo wie in Süditalien. Nach Tonnen rechnet er die Luftminen und Sprengbomben, die ſeine Luftpiraten über Wohnſtätten abwerfen, und dieſe Tonnen wiederum berechnet er nach Dollar und Feingold. Die Materie ſoll ſiegen über den Geiſt, die Tonnenbomben über die Kraft treuer und gläubiger deutſcher Herzen.

Beſonders im Jahre 1943 hat der Luftterror gegen die deutſchen Städte Ausmaße angenommen, die den Menſchen in der Heimat unmittelbar in den Krieg hineinſtellen. Mit den Gefallenen an der Front beklagen wir die Gefallenen in der Heimat, Greiſe, Frauen, Kinder. Der Jude führt Krieg, und damit kennen Beſtialität und Grauſamkeit keine Grenzen. Außer allem, was der Frontſoldat in vier ſchweren Kriegsjahren durchzumachen und zu beſtehen hatte, erträgt er nun noch in erhöhtem Maße die Sorge um Weib und Kind, Vater und Mutter, Haus und Hof, Wohnung und Geſchäft in der Heimat. Aber die vielen ſeeliſchen Laſten, die ihn drücken, erdrücken ihn nicht. Er beſteht auch dieſe Prüfung und kämpft nur deſto entſchloſſener weiter, wenn ſeine Kompanie zu neuem Angriff antritt.

So hat er längſt alles abgeſtreift, was an Frieden, bürgerliches Behagen und Ruhe erinnert. So kommt es auch, daß der Bombenurlauber, der alles verloren hat, was ihm teuer war, nicht verzagt, ſondern mit noch verbiſſenerem Kampfgeiſt zu ſeiner Kompanie zurückkehrt, um nun erſt recht den Gegner zu treffen, wo er ihm entgegentritt. So iſt der Frontſoldat der erſte in der Avantgarde der Rache, wie der Führer die Opfer des Luftterrors nannte. Wie ehedem und immer iſt er gerade jetzt der Heimat Beiſpiel im Ertragen aller Fährniſſe, wie im Ueberwinden der Sorge um ſeine Lieben und ſeine Habe.

An ihm, dem Fronturlauber, hat ſich die Heimat ſchon immer gemeſſen, und nunmehr, da auch ſie Frontgebiet wurde, tut ſie es erſt recht. Er überragt und er verpflichtet alle, und ihm, dem Frontkämpfer mit dem ſtarken Herzen, der jeden zum härteſten Kampf und zu unermüdlicher Arbeit wie zur gläubigſten Zuverſicht und bereiten Tat mahnt, ihm, dem ſiegverheißenden deutſchen Musketier, gelten mehr als jemals am Jahresende die Gedanken aller — und ihr Dank, der Treue heißt.

H. Feldmeyer.

Kühne Handſtreiche

Stoßtruppunternehmen ſichern gegen feindliche Ueberraſchungsangriffe

Bei einem Stoßtruppunternehmen im Abſchnitt von Saporoſhje arbeiteten ſich württembergiſch-badiſche Grenadiere unter Führung ihres Leutnants im Schutz der Dunkelheit durch die ſowjetiſchen Linien an eine feindliche Granatwerferſtellung heran. Als der aufgehende Mond das Kampfgelände erhellte, wurde der Stoßtrupp von bolſchewiſtiſchen Sicherungspoſten erkannt, die daraufhin Alarm ſchlugen. Farbige Leuchtkugeln löſten auf beiden Seiten das Feuer der Artillerie aus. Als es wieder ruhig geworden war, legten ſich die Grenadiere, die das Feuer ohne Ausfälle durchgeſtanden hatten, am Dnjepr in unmittelbarer Nähe der Granatwerferſtellung auf Lauer. Bald darauf traten zwei Bolſchewiſten mit Eimern aus einem Bunker, um Waſſer aus dem Fluß zu holen. Der Leutnant ſprang auf ſie zu, um ſie gefangenzunehmen, doch ſetzten ſie ſich zur Wehr. Durch den Kampflärm wurden die in den Gräben befindlichen Bolſchewiſten aufmerkſam. Während die Grenadiere ſchoſſen, was die Maſchinenpiſtolen hergaben, um eine möglichſt große Kampfſtärke vorzutäuſchen, nahmen der Leutnant und zwei Grenadiere die beiden ſich mit Handgranaten verteidigenden Waſſerholer an. Nachdem die beiden Bolſchewiſten ihre letzten Handgranaten geworfen hatten, flüchteten ſie in den Dnjepr, wo ſie in einiger Entfernung vom Ufer, bis an den Hals im eiſigen Waſſer, ſtehenblieben. Auf die Aufforderung des Leutnants kamen ſie bald heraus und gaben ſich gefangen. Der Stoßtrupp trat mit den beiden Gefangenen den Rückmarſch zu den deutſchen Linien an, die er trotz heftigen Feuers ohne eigenen Verluſt erreichte.

An anderer Stelle griffen die Bolſchewiſten in den Morgenſtunden des erſten Weihnachtsfeiertages in Regimentsſtärke Höhenſtellungen ſächſiſcher Grenadiere an. Die erſten Wellen der Sowjets blieben im zuſammengefaßten Feuer unſerer Waffen liegen, den folgenden gelang ein etwa 200 Meter tiefer Einbruch, der aber ſofort abgeriegelt wurde. Während der ganzen Zeit belegten feindliche Batterien und Salvengeſchütze den hinteren Hang der Höhe mit heftigem Feuer, um die Heranführung von Verſtärkungen zu unterbinden. Trotzdem traten Kampfgruppen zum Gegenſtoß an, warfen mit Unterſtützung durch leichte Flak die Sowjets und gewannen die alte Hauptkampflinie zurück.

Beiſpielhaft für die Durchführung eines größeren Stoßtruppunternehmens war der Angriff einer Grenadierkompanie gegen ein von ſtarken feindlichen Kräften beſetztes Dorf. Nach heftigem Gefecht drang die von Panzern unterſtützte Kompanie in die Ortſchaft ein. Widerſtandsneſter wurden mit Handgranaten vernichtet und flüchtende Bolſchewiſten von den Garben der Maſchinengewehre niedergemacht. Bei der Säuberung des Dorfes fielen aus einer Kate plötzlich Schüſſe. Grenadiere arbeiteten ſich heran, trieben neun Bolſchewiſten mit Handgranaten aus ihren Schlupfwinkeln und nahmen ſie gefangen. Nachdem die Panzer aufgefundene ſowjetiſche Infanterie- und Pakgeſchütze zermalmt hatten, kehrten die Grenadiere mit ihren Gefangenen in die Ausgangsſtellungen zurück. Zu ſpät belegten die Bolſchewiſten das bereits wieder geräumte Dorf mit ſchwerem Artilleriefeuer.

Sowjetiſcher Aufklärungsvorſtoß vor Leningrad abgeſchlagen

Auch der Feind verſuchte durch Aufklärungsvorſtöße, insbeſondere im Norden der Oſtfront, Erkundungsergebniſſe zu erzielen. Bei einem vor Leningrad gegen die Stellungen einer Kompanie gerichteten Unternehmen gelang es 40 Bolſchewiſten, unter dem Schutz von Artilleriefeuer und künſtlichem Nebel in einen vorgetriebenen deutſchen Sappenkopf einzudringen. Ein in der Nähe liegender Oberfeldwebel wehrte zunächſt zwei ſowjetiſche Gruppen ab, die ihn abzuſchneiden drohten. Dann ſtürmte er mit wenigen Männern ſeines Zuges gegen den Sappenkopf ſelbſt vor, bevor ſich die Bolſchewiſten dort feſtſetzen konnten. Mit Maſchinenpiſtolenfeuer und Handgranaten warf er die Sowjets zurück, während Maſchinengewehre und Artillerie das Heranführen weiterer feindlicher Kräfte unmöglich machten. Nach kurzem Kampf war die Sappe wieder feſt in der Hand der Grenadiere, die dabei mehrere Bolſchewiſten gefangennahmen. Die übrigen zogen ſich unter blutigen Verluſten zurück. Allein in der Sappe und vor den Stellungen wurden 40 tote Bolſchewiſten gezählt.

„Infanterieregiment Liſt"

Feierliche Ueberreichung des Aermelſtreifens

Die bereits gemeldete Verleihung des vom Führer geſtifteten Aermelſtreifens „Infanterieregiment Liſt" an das im Süden der Oſtfront kämpfende Grenadierregiment 199 wurde in der Nähe des Regimentsgefechtsſtandes vorgenommen, während in nur einigen hundert Meter Entfernung Grenadiere zum Angriff bereitſtanden, um ein Waldgelände von Bolſchewiſten zu ſäubern.

Der Kommandierende General beglückwünſchte das Regiment, von dem eine Abordnung unter ſeinem Kommandeur, Eichenlaubträger Oberſtleutnant König, angetreten war, zu der hohen Auszeichnung und ermahnte Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften, ſich dieſer Auszeichnung durch ſoldatiſche Haltung würdig zu erweiſen. Darauf gab der Diviſionskommandeur einen Ueberblick über die Geſchichte des Regiments, das im Polenfeldzug ſeine Feuertaufe erhielt und deſſen Taten unlösbar mit den Namen Abbeville, Weygand-Linie, Dieppe, Uman, Tſcherkaſſy, Poltawa und Charkow verbunden ſind. Der Aermelſtreifen, führte der Diviſionskommandeur weiter aus, verpflichte zu ſoldatiſch ganzem Einſatz für Volk und Vaterland im Glauben an den Führer, der in dem ehemaligen Regiment Liſt ſich als tapferer Melder das EK 1. Klaſſe erkämpft hatte. Dann legte der Diviſionskommandeur dem Kommandeur des Regiments als erſtem den Aermelſtreifen „Infanterieregiment Liſt" an.

England ekelt ſie an

Herbe Kritik engliſcher Soldaten an den unglaublichen Zuſtänden in Süditalien

Selbſtzufriedenheit, das ſei das Charakteriſtikum der britiſchen Oeffentlichkeit von heute, bemerkt „New Statesman and Nation". Die diesjährige Weihnachtszeit habe ſich beſonders durch die Einſtellung „ſo ſchnell wie möglich zurück zu allem ..." gekennzeichnet.

Bei den furchtbaren Begleiterſcheinungen einer Weſtoffenſive bemerkt das Blatt, „iſt eine derart triviale Einſtellung wirklich abſcheulich". „Beſonders abſtoßend wirkt dieſes Bild vom England der Gegenwart auf die Soldaten, die aus Italien kommen", denn ſie erzählten über kataſtrophale Zuſtände in Süditalien. Man vermöge ſie kaum zu ſchildern, ein völliger Zuſammenbruch, keine Spur von Kultur mehr ſei in Süditalien vorhanden, keine Führung, keine Hoffnung auf die Zukunft. „Nur ein Ziel gibt es dort für die Italiener: Lebensmittel!" „Um ſich dieſe zu beſchaffen, verkaufen dieſe Leute alles, was ſie haben, ihre Schweſtern, ja ſogar ſich ſelbſt."

Einer dieſer britiſchen Soldaten, der dies einem Korreſpondenten der Zeitſchrift erzählte, bemerkte weiter: „Ich habe Männer der 8. Armee, harte Wüſtenveterane, geſehen, die phyſiſch nach alledem erledigt ſind, was ſie in den landwirtſchaftlichen, aber hungernden Gebieten Süditaliens ſahen." „Das gegenwärtige England aber ekele ſie an; dort habe man nichts anderes zu fragen: „Brauchſt du Apfelſinen, ſeidene Strümpfe oder Juwelen?" Dort unten in Italien verſetzen die Frauen gegen Brot ihren letzten Schmuck, Stücke, die ſie ein Leben hindurch aus Liebe hegten und pflegten.

Deutſch-albaniſcher Wirtſchaftsverkehr

Zwiſchen einer deutſchen und einer albaniſchen Delegation haben in der Zeit vom 25. November bis 23. Dezember in Tirana Verhandlungen ſtattgefunden, um die gegenſeitigen wirtſchaftlichen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Albanien neu zu regeln. Die Verhandlungen haben zum Abſchluß eines Abkommens über die Regelung der wirtſchaftlichen Beziehungen und eines Verrechnungsabkommens geführt.

Kriegsaufgaben des Hitler-Jugend-Heimbaues

Unter Leitung von Stabsführer Möckel trat der Arbeitskreis für HJ.-Heimbeſchaffung zur Planung und Durchführung kriegswichtiger Baumaßnahmen zuſammen. Mit Ausbruch des Krieges beſchränkte ſich der HJ.-Heimbau auf die Fertigſtellung begonnener Bauvorhaben, um nunmehr den Bau von Unterkünften für die im Kriegseinſatz ſtehende Jugend zu aktivieren. Im Vordergrund ſtehen dabei, wie Stabsführer Möckel bekanntgab, die Jugendwohnheime der in der Kriegsproduktion ſtehenden Jugendlichen ſowie der Ausbau von Unterkünften für die umquartierte Jugend in den Aufnahmegauen des Reiches.

„Nachſchubkrieg" im Pazifik

Miniſterpräſident General Tojo vor dem japaniſchen Oberhaus

In einem zuſammenfaſſenden Bericht über die militäriſche Lage erklärte Miniſterpräſident Tojo in ſeiner Eigenſchaft als Kriegsminiſter vor dem Oberhaus, daß ſeit dem Bericht beim vorletzten Reichstag im Oktober keine grundlegenden Aenderungen eingetreten ſeien. Der heftigen Feindoffenſive habe Japan an allen Punkten bei enger Zuſammenarbeit zwiſchen Heer und Marine die Stirn geboten. Obwohl die japaniſchen Gegenangriffe dem Feind an den verſchiedenen Landungspunkten blutige Verluſte zugefügt hatten, habe dieſer hartnäckig Verſtärkungen entſandt, ſo daß der Krieg im Südweſtpazifik augenblicklich als „Nachſchubkrieg" bezeichnet werden könne. Nach ausführlichem Bericht über die Lage an den einzelnen Fronten ſchloß Tojo mit der Feſtſtellung, die Armee habe wieder bewieſen, daß ſie allem, was der Feind an Geiſt und Material in den Kampf werfen könne, überlegen ſei.

Ueber die jüngſten Operationen im Bismarckarchipel berichtete der Kriegsminiſter, daß der Feind mit 20 Kriegsfahrzeugen und zahlreichen kleineren Schiffen Truppen heranbrachte und am 15. Dezember eine Landung im öſtlichen Abſchnitt bei Cap Merkus durchführte, worauf die japaniſchen Einheiten ſofort heftige Gegenangriffe mit Unterſtützung der Luftſtreitkräfte des Heeres und der Marine einleiteten. Intenſive Kämpfe ſeien jetzt in dieſem Abſchnitt im Gange. Bis zum heutigen Tage hätten die Luftſtreitkräfte ſechs feindliche Kriegsſchiffe ſowie mehr als 100 andere Fahrzeuge verſenkt. Sie hätten ferner mindeſtens 20 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Der Kriegsminiſter wies ferner darauf hin, daß der Feind ſeit Ende Oktober durch kombinierte Bomber- und Jägerformationen Angriffe auf die japaniſchen Stellungen bei Rabaul unternahm. Die japaniſchen Luftſtreitkräfte der Armee hätten im Zuſammenwirken mit denen der Marine ungefähr 150 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Ueber die Kampfhandlungen auf Neuguinea ſagte der Kriegsminiſter, daß die japaniſchen Truppen die feindlichen Einheiten, die Ende September in der Nähe von Finſchhafen gelandet waren, ſofort angegriffen haben. Mitte Oktober wurden die feindlichen Stellungen in dieſem Abſchnitt zuſammengeſchlagen, während eine japaniſche Gruppe im Rücken des Feindes eine Landung durchführte und mehr als 3000 Mann feindlicher Truppen tötete. Der Feind brachte raſch Verſtärkungen heran und landete ſpäter in unſerem Rücken. In dieſem Abſchnitt wurden ſeit der zweiten Hälfte des Oktober mehr als 20 feindliche Torpedoboote verſenkt. Seit Ende Oktober wurden in dieſem Abſchnitt ungefähr 350 feindliche Flugzeuge entweder abgeſchoſſen oder ſchwer beſchädigt. Im Nordweſtabſchnitt verſucht der Feind, unſere operativen Vorbereitungen in dieſem Abſchnitt zu ſtören, während er ſelbſt Wiederauffüllungsvorbereitungen für eine Gegenoffenſive trifft.

Unter Bezugnahme auf den Abſchnitt Burma ſagte Tojo, die Truppen der japaniſchen Armee hätten ſeit September verſchiedene feindliche Machenſchaften in dieſem Abſchnitt verhindert. Tojo legte der Vernichtung von ungefähr zwei Diviſionen des Feindes in der Nähe des Weſtufers des Salwinfluſſes im Nordoſtteil Burmas Mitte Oktober beſondere Bedeutung bei.

Auf dem chineſiſchen Kriegsſchauplatz vereitelten die Streitkräfte des japaniſchen Heeres mit Erfolg den offenſichtlichen Verſuch Tſchungkings, die Burmaſtraße zurückzuerobern; der Höhepunkt dieſer Kampfhandlungen ſei die Einnahme Tſchangtehs Anfang Dezember geweſen. Der feindliche Verband, der an den Operationen teilnahm, habe insgeſamt etwa 30 Diviſionen mit 400 000 Mann umfaßt. Im Verlauf dieſer Kampfhandlungen habe die Geſamtzahl der auf dem Schlachtfeld zurückgelaſſenen und vorgefundenen Gefallenen des Gegners und der eingebrachten Gefangenen mehr als 44 000 Mann betragen. Sechs feindliche Diviſionskommandeure ſeien im Kampf gefallen. Seit der zweiten Oktoberhälfte wurden insgeſamt etwa 120 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, vernichtet oder beſchädigt, während auf japaniſcher Seite etwa 20 Flugzeuge verlorengingen.

„Die japaniſche Marine feſtigt ihre Stellungen"

In einem Rechenſchaftsbericht über die Lage des Seekrieges vor dem Repräſentantenhaus erklärte Marineminiſter Schimada: „Die Kaiſerliche Marine feſtigt unabläſſig ihre ſtrategiſchen Stellungen in einem weiten Raum, der ganz Großoſtaſien, den Pazifik und den Indiſchen Ozean umſpannt und tut auch ihr Aeußerſtes zur raſchen Erſchließung der überreichen Naturſchätze innerhalb des Expanſionsgebietes unſerer Kriegsmacht."

Zu den Operationen im Nord-Pazifik ſtellte Schimada feſt, daß Flotteneinheiten in engem Zuſammenwirken mit Heeresverbänden ihre Stellungen feſtigen und ihre Vorbereitungen für Offenſiven zu Lande, zur See und in der Luft mit Energie fortſetzten. Mit Bezug auf die Kämpfe im Süd-Pazifik verwies der Miniſter auf die vernichtenden Luftangriffe der Marineluftwaffe gegen feindliche Stützpunkte in Auſtralien. Der Marineminiſter hob dann die glänzenden Erfolge der beiden letzten Monate hervor und verwies darauf, daß Einheiten der Ueberwaſſerſtreitkräfte der Marine und Fliegerverbände in einer Seeſchlacht und ſechs Luftſchlachten vor der Inſel Bougainville eine große Anzahl Flugzeugträger, Schlachtſchiffe, Kreuzer und zahlreiche andere Schiffe verſchiedener Kategorien verſenkt und dazu nahezu 600 feindliche Flugzeuge herunterholten. Der Miniſter erinnerte daran, daß der Gegner trotz dieſer überwältigenden Verluſte ſeine Gegenoffenſive hartnäckig fortſetzte und am 15. 12. am Kap Merkus der Inſel Neubritannien landete. Er ſtellte feſt, daß jedoch die große Maſſe der feindlichen Streitkräfte noch vor der Landung vernichtet wurde und daß diejenigen, denen die Landung glückte, jetzt von japaniſchen Truppen ſchwer bedrängt würden.

Der Marineminiſter nannte die geſamten Kriegserfolge der japaniſchen Marineſtreitkräfte in den zwei Monaten ſeit Oktober wie folgt:

Verſenkt wurden 16 Flugzeugträger, 5 Schlachtſchiffe, 26 Kreuzer, 9 Zerſtörer, 11 U-Boote, 33 Transporter.

Schwer beſchädigt wurden 8 Flugzeugträger, 1 Schlachtſchiffe, 25 Kreuzer, 8 Zerſtörer und 15 Transporter.

Der Miniſter verwies darauf, daß die Japaner dieſen enormen Verluſten des Gegners gegenüber nur folgende Verluſte hatten: Zwei Kreuzer wurden leicht beſchädigt und zwei Zerſtörer wurden verſenkt.

Schimada erklärte, daß in dieſem Zeitraum annähernd 340 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen wurden, während die japaniſchen Verluſte ſich auf annähernd 240 Maſchinen beliefen.

Der Marineminiſter betonte abſchließend, daß der Gegner aus innerpolitiſchen Gründen Gegenangriffe um jeden Preis ſtarte, aber dieſe ohne Rückſicht auf Verluſte durchgeführten Verſuche mit einer erſchreckenden Einbuße an Perſonal und Material teuer bezahle. Die japaniſchen Marineſtreitkräfte hätten ſeit Kriegsausbruch dem Gegner koloſſale Verluſte beigebracht. Bisher habe er 170 000 Mann an Gefallenen und doppelt ſo viel an Verwundeten verloren.

Japan dankt ſeinen Soldaten

Der Japaniſche Reichstag billigte einſtimmig mehrere Entſchließungen, die den japaniſchen Streitkräften die Dankbarkeit des ganzen Volkes zum Ausdruck bringen. In den Entſchließungen werden die großen Siege gewürdigt, die die japaniſchen Truppen auf den weit auseinanderliegenden Kriegsſchauplätzen errungen haben. Abſchließend wird der feſte Entſchluß der Heimatfront betont, auch ihrerſeits alle Kräfte zur erfolgreichen Beendigung des großoſtaſiatiſchen Krieges einzuſetzen.

Tſchungking-Flugplätze erfolgreich bombardiert

Japaniſche Heeresflugzeuge erzielten bei Angriffen auf feindliche Flugplätze im Gebiet von Jünan im Luftkampf und durch Bombenabwurf folgende Ergebniſſe: Abgeſchoſſen wurden 15, am Boden zerſplittert oder beſchädigt wurden 17 Maſchinen. Die japaniſchen Verluſte belaufen ſich auf ſechs Maſchinen.

Mordhetze der engliſchen Kirche

Der Erzbiſchof von Canterbury iſt „befriedigt" über den Bombenterror

Nachdem eben erſt Churchill die britiſchen Luftgangſter zu ihren Mordangriffen auf die deutſche Zivilbevölkerung beglückwünſcht hat, meldet ſich nun auch noch der Erzbiſchof von Canterbury zum Wort. Im Londoner Rundfunk äußerte ſich das Oberhaupt der engliſchen Kirche zu dem Bombenterror u. a.: „Wir hören und leſen faſt täglich von der Vernichtung, die von unſeren Bombern verurſacht wird. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß wir Befriedigung darüber empfinden."

So ſpricht der höchſte geiſtliche Würdenträger in England. Mit der gleichen Zungenfertigkeit, mit der er ſeiner Gemeinde zu Weihnachten Nächſtenliebe und „Frieden auf Erden" gepredigt haben wird, gibt er ſeiner hämiſchen Freude über den gemeinen Mord an Frauen, Kindern und Greiſen Ausdruck. Das kennzeichnet die Verlogenheit und moraliſche Verkommenheit der engliſchen Geiſtlichkeit, die unter der Maske des Seelenhirten die Agitation der Kriegshetzer und Mordanſtifter betreiben. Vom erſten Tag dieſes Krieges, den ſie mitangezettelt haben, hat es die engliſche Kirche als ihre vornehmſte Aufgabe angeſehen, das engliſche Volk zu verhetzen und den Haß gegen Deutſchland zu ſchüren. Das iſt ihre „Menſchenliebe", von der ſie in ihren Predigten überfließen. Sie reden von Frieden und fordern im gleichen Atemzug zu Mord und Brandſtiftung auf. Das deutſche Volk hat nur tiefſte Verachtung und Ekel vor dieſen Heuchlern.

Montgomery iſt „begeiſtert"

Ebenſo wie der „Kirchenfürſt" von Canterbury gefällt ſich auch der britiſche General Montgomery in der Verherrlichung des Mordterrors. In einer Unterredung mit einem USA-Korreſpondenten erklärte dieſer „General", er ſei begeiſtert von den „Vernichtungsangriffen" auf deutſche Städte. Er fügte hinzu: „Wenn ich könnte, würde ich jeden Nachmittag eine deutſche Stadt ausſuchen und ſie von der Landkarte ausradieren." Dieſe zyniſche Aeußerung iſt kennzeichnend für die Verrohung der führenden Kreiſe Englands. Wenn ſich die Briten über die Vernichtung wertvollſter Kulturgüter „begeiſtern" können, ſo zeugt das von einem beiſpielloſen ſittlichen Tiefſtand. Die engliſchen Offiziere unterſcheiden ſich darin in keiner Hinſicht von den amerikaniſchen Luftgangſtern, die ſich, wie die Bezeichnung als „Mordverein" erkennen läßt, auch in der Uniform als Verbrecher und typiſche Vertreter der Unterwelt fühlen.

Echt plutokratiſch!

Ausgeſiedelte engliſche Landwirte erhalten keine Entſchädigung

„Unter den aus einem nordſchottiſchen Gebiet ausgeſiedelten Landwirten herrſcht große Verbitterung", meldet die „Times" aus Glasgow, denn ſie fänden, daß der engliſche Staat in jeder Weiſe mit ihnen ungerecht verfuhr. Sie hätten in kürzeſter Zeit, ohne irgendeine Entſchädigung zu erhalten, Haus und Hof verlaſſen und ihr Vieh zu einem ungünſtigen Preis abſtoßen müſſen. Sie ſeien arbeitslos geworden, da es keine freien Bauernhöfe gebe, auf denen man ſie unterbringen könnte. Alle müßten ſie von ihren Erſparniſſen leben, bis der Staat es ihnen wieder geſtatte, in ihren alten Arbeitsbereich zurückzukehren. Die meiſten der Bauern hätten durch die Ausſiedlung ſehr ſchwere wirtſchaftliche Verluſte erlitten.

Beſchlagnahme der USA-Bahnen

Präſident Rooſevelt gab am Montagabend Kriegsminiſter Stimſon den Befehl, ſofort die Kontrolle über die Eiſenbahnen der USA zu übernehmen. In einer formellen Erklärung ſtellte Rooſevelt feſt, daß die Beſchlagnahme der Eiſenbahnen für die Kriegführung von weſentlicher Bedeutung ſei. Wenn die Eiſenbahnangeſtellten jetzt ſtreikten, dann täten ſie es gegen die Regierung der USA.

Auf Grund der Verfügung des Präſidenten Rooſevelt unterſtellte Kriegsminiſter Stimſon um Mitternacht die USA-Eiſenbahn dem Kommando von Generalleutnant Brehon.

Reuter meldet aus Pittsburg: Trotz Rooſevelts Aufruf, die Arbeit nicht niederzulegen, erſchienen die Arbeiter der Pittsburger Stahlinduſtrie und anderer Reviere nicht zur Mitternachtsſchicht. Die Zahl der Streikenden wird bis jetzt auf 50 000 geſchätzt. Eine beſonders ſtarke Streikbeteiligung iſt in Ohio zu verzeichnen.

Der Präſident der CJO., Philipp Murray, hat nach einer Reutermeldung aus Waſhington den Stahlarbeitern befohlen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Maſſenſtupidität und Gleichgültigkeit

Eine britiſche Zeitſchrift über die Schwächen des engliſchen Volkes

Das britiſche Volk weiſe ſehr viel fundamentale Schwächen auf, meint die engliſche Wochenſchrift „The Leader". Die „Maſſenſtupidität" gehöre zu den Hauptſchwächen dieſer Art. So hätten in einem kaum glaubhaften Ausmaß bei einer kürzlichen Rundfrage im Frauenhilfskorps der britiſchen Armee die meiſten der Befragten nicht einmal zwiſchen Negern, Indern und Rothäuten zu unterſcheiden vermocht. Ja, in beſtimmten Teilen der britiſchen Armee gebe es viele Soldaten, die bei einer Umfrage glaubten, Feldmarſchall Rommel kämpfe auf alliierter Seite. Das ſeien aber nur wenige Beiſpiele für viele, denn in Wahrheit ließen ſich unzählige aufzeigen. Die engliſchen Lehrer ſollten ſich vor Scham in die Erde verkriechen. Hand in Hand mit dieſer Stupidität gehe die Gleichgültigkeit. Sie unterſtütze den Wunſch weiter engliſcher Bevölkerungsſchichten, den Krieg zu vergeſſen, ſich keine Sorgen mehr um ihn zu machen und mit den Soldaten zum Schluß des Weltkrieges 1914/18 zu ſagen: „Nun gut, laßt die anderen weitermachen, ich habe die Naſe voll".

Wenn man das alles in Rechnung ſtellt, ſchreibt „The Leader" ſchließlich, dann könne einem wirklich um die Zukunft des engliſchen Volkes angſt und bange werden. Es beſtehe die ernſte Gefahr, daß Großbritannien zur Bedeutungsloſigkeit abſinkt. Viele Rivalen warteten ſchon auf dieſes Ergebnis. Je ſchneller es komme, um ſo mehr würden ſie ſich freuen.

Engliſch-amerikaniſche Luftkonkurrenz

Ausdehnung des USA-Luftverkehrs in Süd- und Mittelamerika

Die Nordamerikaner ſind bekanntlich außerordentlich an der Entwicklung der USA-Luftfahrtlinien auf dem ganzen Kontinent intereſſiert. Wie bereits angekündigt, wird man jetzt auch Nachtflüge im mittel- und ſüdamerikaniſchen Luftgebiet verſuchen. Die Probeflüge ſollen nach einer Mitteilung des Rockefellerbüros zufriedenſtellend ausgefallen ſein.

Gleichzeitig wird aus Montevideo gemeldet, daß das dortige Flugfeld Melilla, entſprechend den Plänen der USA-Techniker, vergrößert und moderniſiert würde, um auch den großen Maſchinen eine Landung zu ermöglichen. Es ſoll in drei Monaten fertiggeſtellt werden.

Preſſemeldungen aus Uruguay zufolge beabſichtige eine „ungenannte britiſche Luftfahrtgeſellſchaft" ebenfalls dieſes Flugfeld nach Kriegsende als Stützpunkt für Ueberſeeflüge zu benutzen. Dieſe Geſellſchaft hat auch die Abſicht, die Luftrouten innerhalb des amerikaniſchen Kontinents zu befliegen. Die Zeitung „El Pais" in Uruguay weiſt darauf hin, daß dadurch die Konkurrenz zwiſchen den Engländern und Nordamerikanern erheblich verſchärft werden würde.

Reit- und Fahrausbildung in der SA. Der Oſtfeldzug hat die Wichtigkeit der Ausbildung am Pferde beſtätigt. Die SA ſetzt alle Kräfte ein, um dem Heer und der Waffen-ᛋᛋ einen guten Reiternachwuchs zur Verfügung zu ſtellen. In ihren Reitereinheiten bildet ſie jährlich viele tauſend junge Männer, meiſtens Angehörige der Hitler-Jugend, im Dienſt am Pferde aus. Das Ziel der Ausbildung iſt der Erwerb der Ausbildungsbeſcheinigung beziehungsweiſe des Reiterſcheines. Die Inhaber dieſer Scheine erbrachten den Nachweis über beſtimmte Leiſtungen im Reiten, Fahren und in der Pferdepflege. Der Schein berechtigt zum Eintritt bei berittenen oder beſpannten Truppenteilen.

Verſtärkte Sowjetangriffe bei Shitomir u. Koroſten

Erfolgreiche Gegenangriffe bei Kirowograd und Witebſk. Seegefechte in Biskaya.

Aus dem Führerhauptquartier, den 29. Dezember 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich Kirowograd nahmen unſere Truppen trotz zähen feindl. Widerſtandes mehrere Ortſchaften im Sturm und zerſchlugen Bereitſtellungen der Sowjets in überraſchendem Vorſtoß.

Im Raum von Shitomir verſtärkte der Feind ſeine Angriffe. In ſchweren Kämpfen wurden ſeine Angriffsſpitzen ſüdöſtlich Shitomir aufgefangen. Weiter nördlich ſcheiterten alle ſowjetiſchen Angriffe.

Insgeſamt wurden 41 feindl. Panzer abgeſchoſſen.

Die Sowjets traten geſtern nach ſtarker Artillerievorbereitung und mit zahlreichen Panzern auch im Abſchnitt von Koroſten zum Angriff an. Erbitterte Kämpfe ſind im Gange.

Bei Witebſk wurden weiterhin alle Durchbruchsverſuche des Feindes vereitelt. Sofort angeſetzte Gegenſtöße warfen die Bolſchewiſten an einigen Einbruchſtellen nach harten Kämpfen zurück.

In Süditalien verlief der Tag bis auf einen erfolgloſen feindl. Angriff nördlich Venafro ruhig.

Am vergangenen Tage ſtießen 26 amerikan. ſchwere Bomber unter Jägerſchutz in den oberitalieniſchen Raum vor. 20 Bomber wurden in Luftkämpfen, zwei weitere durch Flakartillerie der Luftwaffe zum Abſturz gebracht. Vier deutſche Jagdflugzeuge gingen verloren. Ihre Flugzeugführer konnten ſich jedoch durch Fallſchirmabſprung retten.

An der italieniſchen Weſtküſte wurden 2 nordamerik. Jagdflugzeuge vernichtet.

In den Morgenſtunden des 28. Dezember verſuchten die Briten, ein Kommandounternehmen gegen die Kanalinſel Sercq. Es ſcheiterte bereits in den dichten Minenfeldern der Küſte, in denen der Feind bei ſeinem eiligen Rückzug Tote zurückließ.

Im Seegebiet der Biskaya fanden vom 27. bis 29. Dez. Gefechte zwiſchen deutſchen Zerſtörern und Torpedobooten und engliſchen leichten Seeſtreitkräften ſtatt. Die eigene und feindliche Luftwaffe griff laufend in die Operationen ein. Im Verlauf der harten Kämpfe entſtanden auf beiden Seiten Beſchädigungen.

In der vergangenen Nacht führten einige britiſche Flugzeuge Störangriffe auf weſtdeutſches Gebiet durch.

Angſt vor dem frontalen Angriff

Mit der Ernennung der verſchiedenen neuen engliſchen und nordamerikaniſchen Oberkommandierenden für die ſogenannten „Invaſionsoperationen" hat die Debatte in der angloamerikaniſchen Preſſe über dieſes bevorſtehende Unternehmen einen neuen Höhepunkt erreicht. Zum Unterſchied gegen früher macht ſich jedoch in den engliſchen Kommentaren ein Bemühen zur nüchternen Berechnung der Ausſichten und Möglichkeiten geltend. Großſpurige Ankündigungen überläßt man der USA-Preſſe. Die Ernüchterung in der engliſchen Haltung iſt ein Ergebnis der Ueberſteigerung, die gerade dieſes Thema in England erlebt hat. Man weiß heute in England, daß es kein Zurück mehr gibt und daß diesmal Ernſt gemacht werden muß. Der engliſche Generalſtab hat dieſen Termin, das weiß die engliſche Oeffentlichkeit, ſo lange wie möglich hinauszuſchieben verſucht, und er hat den Forderungen Stalins erſt nachgegeben, nachdem er Zuſicherungen von nordamerikaniſcher Seite erhalten hatte, daß die USA-Streitkräfte den ausſchlaggebenden Anteil an den für dieſes gewaltige Abenteuer vorgeſehenen Streitkräften übernehmen würden.

Die engliſche Preſſe nimmt die in den USA ausgegebenen Warnungen, ſich auf große und größte Verluſte gefaßt zu machen, auf. „News Chronicle" erklärt, daß ſelbſt unter den günſtigſten Vorausſetzungen die Verluſte an Menſchenleben für die Angloamerikaner ungeheuer werden würden. Eine Alternative gebe es nicht mehr, meint das Blatt. Die „Times" ſchreibt: „Die Aufgabe, die man ſich geſtellt hat, iſt gewaltig, nämlich die Vernichtung der geſamten Kriegsmacht des Gegners. Das bedeutet, daß wir den Widerſtand von Millionen deutſcher Soldaten und Seeleute und der deutſchen Luftwaffe, geleitet von hervorragenden Strategen, brechen und daß wir einen Gegner frontal angreifen müſſen, deſſen Gelände nach wie vor intakt iſt und deſſen Befeſtigungen, in drei Jahren ausgebaut, Hunderte von Kilometer außerhalb der Grenzen Deutſchlands liegen, und der gewaltige Induſtrien und einen ganzen Kontinent zur Verfügung hat."

Durchſichtige Manöver

Neuorientierung der engliſchen Agitation für 1944

Wie in den Kreiſen der in Portugal tätigen feindlichen Journaliſten verlautet, ſoll die geſamte anglo-amerikaniſche Agitation bis zum Beginn des neuen Jahres völlig umgeſtaltet werden. Es habe ſich gezeigt, daß die bisherige Agitation, die auf Einſchüchterung des deutſchen Volkes ausging, indem man von bedingungsloſer Kapitulation und von grauſamer Beſtrafung ſprach, nicht die gewünſchten Erfolge gehabt habe. Das Kennzeichen der neuen Richtung beſtehe in der völligen Abkehr von der Formel der „Unconditional Surrender". Man wolle bei dem deutſchen Volk vielmehr den Eindruck erwecken, als ob die Vereinigten Staaten und insbeſondere England, das größte Verſtändnis für Europa und die europäiſchen Belange hätten. England ſei überzeugt davon, daß der europäiſche Kontinent nicht ohne ein einiges und friedliches Deutſchland leben könne. Dieſes Deutſchland könne und ſolle in befriedigten wirtſchaftlichen Verhältniſſen leben, auch wenn es politiſch nicht die Rolle ſpielen dürfe, zu der unkluge Phantaſten es verleiten wollten. Nur das nationalſozialiſtiſche Regime müſſe abgeſchafft werden.

Die erſten Zeichen dieſes Kurswechſels ſeien bereits in einem Teil der britiſchen Preſſe und vor allem in dem Dienſt der Reuteragentur ſichtbar. Im neuen Jahre aber würden alle Organe der Engländer und Amerikaner die gleiche Taktik verfolgen.

Zum Mord auch noch der Zynismus

Die Londoner und die USA-Presse gefallen sich darin, den Bombenterror gegen Wehrlose, gegen deutsche Frauen, Kinder und Greise, mit Zynismus zu begleiten. So meldet Reuter mit wahrem Wohlbehagen, daß bei dem letzten Ueberfall auf Frankfurt am Main wiederum einige sogenannte „Wohnblockknacker" abgeworfen worden seien. Diese „Wohnblockknacker" sind jene Bomben, die bewußt über deutschen Wohngebieten abgeladen werden. Reuter brüstet sich also des britischen Mordes an der deutschen Zivilbevölkerung. Dagegen weiß er kein Wort darüber zu sagen, daß dieser Luftangriff etwa, wie die englische Presse früher heuchlerisch zu erklären pflegte, der Vernichtung deutscher Produktionsstätten gegolten hätte.

Mit dem gleichen Zynismus und einer widerwärtigen Heuchelei erklärt ein USA-Journalist, man wolle „nicht das Leben unschuldiger Zivilisten" vernichten, vielmehr „das Leben unserer Väter, Söhne, Gatten und Brüder erhalten", und deshalb könne es „kein feiges Mitleid mit dem Wehklagen aus Berlin geben". Wir wüßten nicht, daß auch nur das geringste Wort der Klage oder des Jammers über den Mordterror der USA-Banditen in Berlin laut geworden wäre. Wenn der USA-Journalist richtig unterrichtet wäre, dann hätte er längst wissen müssen, daß die Berliner ebenso wie die Einwohner aller der anderen deutschen Städte, die von den britischen und nordamerikanischen Luftgangstern heimgesucht werden, einen brennenden Haß in ihren Herzen angesammelt haben, der sich einmal furchtbar entladen wird. Wir erwarten kein Mitleid von Verbrechern und Mordgesellen, die sich wie jener in Bremen gefangengenommene USA-Flieger zu einem „Mordverein" zusammenschließen und nach Chikagoer Gangsterart deutsche Städte überfallen. Wenn es England und den USA daran liegt, das Leben ihrer Väter, Söhne, Gatten und Brüder zu erhalten, dann hätten sie sich das vorher überlegen sollen. Mit ihrem organisierten Mord begeben sie sich jedes Rechtes auf Schonung.

Die Kohlenkriſe in England

Es herrſche kein Zweifel mehr, ſchreibt „Daily Telegraph", daß ſich die Lage auf dem engliſchen Kohlenmarkt den ganzen Herbſt hindurch verſchlechtert habe. In den zwölf dem 27. November vorangegangenen Wochen habe die Kohlenproduktion Englands um 3 140 000 Tonnen unter der gleichen Spanne des Vorjahres gelegen. Auf ein ganzes Jahr bedeute das, daß England heute jährlich zwölf Millionen Tonnen Kohle weniger als früher fördere. Viel Schuld an dieſem Zuſtand trage die Regierung. Aber auch andere Gründe ſeien maßgebend, ſo z. B. Bergarbeiterſtreik und der Mangel an Eiſenbahnwagen. Die Haltung der Bergarbeiter laſſe auch viel zu wünſchen übrig; denn ſonſt würden ſie nicht, wie ſo oft, aus „ganz trivialen Beweggründen" die Arbeit niederlegen.

Kritiſche Lage des engliſchen Arbeitseinſatzes

Wie der Londoner „Daily Sketch" berichtet, verfolgt man im britiſchen Miniſterium für Flugzeugproduktion das Sinken der Arbeitsreſerven und der Arbeitsleiſtung mit immer größerer Beſorgnis. Von maßgebender Stelle des Miniſteriums wird erklärt, das Problem des Arbeitseinſatzes werde jetzt für England ſehr kritiſch. Es müſſe eine ganze Menge Arbeit geleiſtet werden, aber man könne ſie nicht leiſten, weil nicht die nötigen Arbeitskräfte zur Verfügung ſtünden. Die Lage werde von Tag zu Tag ſchwieriger. Jeder noch ſo kleine Beitrag zuſätzlicher Arbeit ſei von größter lebenswichtiger Bedeutung.

Der Krieg im Pazifik werde noch ſehr beträchtliche Zeit dauern und viel Leiden, Blutvergießen und Opfer mit ſich bringen, erklärte der neuſeeländiſche Premierminiſter Fraſer in einem Aufruf an die Bevölkerung. „Wir müſſen uns auf einen weiteren Kampf vorbereiten, der ſich noch über mehrere Jahre hinziehen kann."

Seehund als Wetterprophet. Einen ſeltenen Fang machte der franzöſiſche Fiſchdampfer „Janine Roger", der dieſer Tage in ſeinen Heimathafen zurückkehrte. Er hatte einen jungen lebenden Seehund von 30 Kilogramm Gewicht an Bord, der den Dampfer zwei volle Tage lang bis an die Küſte gefolgt war. Bei den Fiſchern gilt der Fang eines Seehundes als Vorzeichen für einen ſchweren Winter.

Der Korreſpondent des „Daily Expreß" führt Klage über das ſchlechte Benehmen nordamerikaniſcher Soldaten gegenüber auſtraliſchen Mädchen. Es ſeien Fälle vorgekommen, wo USA-Soldaten die von ihnen geheirateten Auſtralierinnen nach kurzer Zeit einfach im Stich gelaſſen hätten.

Die USA-Regierung ſoll die amerikaniſchen Eiſenbahnen übernehmen. Präſident Rooſevelt hat Juſtizminiſter Biddle angewieſen, die erforderlichen geſetzlichen Papiere für die Uebernahme der Eiſenbahnen durch die Regierung auszuarbeiten.

In Mexiko traten 60 000 Textilarbeiter in den Streik, wodurch die geſamte Textilinduſtrie des Landes ſtillgelegt wurde.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. Dezember

Wenn die Silveſterglocken klingen

Weihnachten iſt Kinderland für Kleine und Große. Es iſt voll ſeligem, goldenem Schimmer, und das deutſche Volksherz hängt, wie man geſagt hat, um die Weihnachtszeit zwiſchen Himmel und Erde. Silveſter aber liegt ganz im Myſtiſchen. Im Halbdunkel des Zwielichtes zwiſchen Bangen und Hoffen um Kommende. Der helle Chriſtnachtſtern iſt verblaßt, und wir ſpüren ſchickſalhaft die Geiſter des Himmels und der Erde.

In keiner Stunde des Jahres fühlt der Menſch ſeine Armſeligkeit und Ohnmacht ſo wie in der Silveſternacht, in keiner wie in ihr iſt er zu ſolch tiefem Ernſt geſtimmt, als wenn das alte Jahr ſich von einem neuen ſcheidet. Es iſt weniger Abſchiedsweh als gelindes Grauſen und doch auch wieder aufkeimende Hoffnung, was man da empfindet. Ein einmaliges Erleben iſt es, das die Stunde des Jahreswechſels zu einer heiligen macht. Die zwölf Schläge dieſer Mitternachtsuhr gehen jeden ins Herz, der nicht bar allen Gefühls iſt. Da betet das Herz auch wenn die Lippe ſchweigt. Es iſt, als ob das ganze Daſein mit aller Kreatur den Atem anhält und in Stummheit in die unendliche Stille lauſcht im Schweigen der Welt. Das Menſchenherz betet vielleicht in der Silveſternacht ſein ehrlichſtes Gebet.

Und immer wieder die alte Rätſel- und Schickſalsfrage: Was wird das neue Jahr bringen? Was liegt für uns beſchloſſen hinterm Gartenzaun der Welt?

Deshalb gehen mancherorts nach alter Sitte in dieſer Nacht beherzte Leute hinaus auf den Kreuzweg, zu „horchen". Hineinzuhorchen in das geheime Geſchehen der erſten Nacht des kommenden Jahres. Doch hat man allenthalben noch wenig gehört, daß jemand das Geheimnis entſchleiern konnte. Um ſo mehr hat allerlei abergläubiſcher Volksbrauch den Silveſtertag und die Neujahrsnacht umſponnen. Zum Teil noch aus der Heidenzeit her.

Was liegt für uns beſchloſſen hinter dem Gartenzaun unſeres Lebens? Was liegt im Schoße der Allmacht für ein Los? Noch iſt Krieg, tobt ein zweiter, größerer Weltkrieg. Unſere Herzgedanken ſchwingen hinaus zu den Fronten, zu unſerem braven deutſchen Heer, das die Heimat ſchützt und ein neues deutſches Reich bauen hilft, zu unſeren Männern und Söhnen in Waffen. Schütze ſie Gott! Unſere Gedanken ſind aber auch bei den tapferen Männern und Frauen der Heimat, die in ſchweren Stunden ſich voll bewährt haben.

Ernſter denn je klingen die Silveſterglocken in der heiligen Stunde. Die Politik iſt das Schickſal, hat ein Napoleon, der Korſe, geſagt. Wir wiſſen es. Deutſchland hat es oft genug erleben müſſen. In Leid und Freud. In der Ohnmacht und im Glück der Befreiung. Wir aber ſtehen im Glauben. In der Zuverſicht auf unſer unüberwindliches deutſches Heer.

Offizier in der Luftwaffe. Unter dieſem Stichwort veröffentlicht im Amtlichen Teil der vorliegenden Ausgabe der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe einen Aufruf an die Jungen der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928. Bewerber für die aktive Offizierlaufbahn als Jungen, die Kriegsoffizier (nicht Berufsoffiziere!) in der Luftwaffe werden wollen, ſollen jetzt ihre Geſuche einreichen. Die Bekanntmachung erläutert die offenſtehenden Waffengattungen und nennt die Meldeſtellen.

Achtung! Hausgehilfinnen! Auch Ihr gehört zu den Teilnehmern am Kriegsberufswettkampf 1943/44. Es wird deshalb höchſte Zeit, daß Ihr Eure Anmeldungen abgebt. Zum Kriegsberufswettkampf iſt die geſamte ſchaffende Jugend der Jahrgänge 1926 und jünger aufgerufen.

Bezug von Tabakwaren in der Zeit vom 1. bis 9. Januar 1944. In der Zeit vom 1. bis 9. Januar 1944 erhalten die Verbraucher auf die Abſchnitte VII bis XI der M-Karte und VII bis IX der F- und P-Karte Tabakwaren bei den Einzelhändlern ausgeliefert und zwar für je einen Abſchnitt die gleiche Menge wie auf einen Doppelabſchnitt der Tabakkarte.

Der Stabschef der SA im Januar in Kiel. Der Stabschef der SA Schepmann wird im Januar 1944 im Rahmen eines Führerappells den neuernannten Führer der SA-Gruppe Nordmark, Gruppenführer Marnitz, in ſeinem Amt einweiſen. Gruppenführer Marnitz, bisher SA-Gruppe Thüringen, iſt nach 4½jährigem Fronteinſatz zurückgekehrt, um die Führung der SA-Gruppe Nordmark zu übernehmen.

Ein Bauernhof, auf dem die befehlende Stimme des Vaters, die ſtille Geſchäftigkeit der Mutter fehlt, und dazu eine Reihe tragiſcher Umſtände bilden den Hintergrund unſeres neuen, ſpannenden Romans

Hermine Winkelroth

Ein Frauenſchickſal

von Marie Schmidtzberg

Die Seelengröße und Entſagungskraft eines tapferen Mädchens offenbaren ſich in einem ergreifenden Kampf zwiſchen Liebe und Pflichtgefühl — Dieſer Roman wird die Herzen unſerer Leſer tief ergreifen. Wir beginnen morgen mit dem Abdruck.

14 Kinder in den Flammen umgekommen

In einem chileniſchen Franziskanerkloſter in Oſorno im Süden des Landes entſtand am Weihnachtsabend ein Feuer, bei dem 14 Kinder den Tod fanden. Sechs Perſonen wurden ſchwer verletzt. Das Kloſter, ein altes Gebäude mit Holzgebälk, brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Provinz und Nachbargebiete

Rendsburg. Eine Kugel drang ihm in die Hand. Als ein 16jähriger Lehrling beim Reinigen einer Schußwaffe war, von der er annahm, daß ſie nicht geladen ſei, ging plötzlich ein Schuß los, und die Kugel drang ihm in die linke Mittelhand. Der Lehrling kam ins Städtiſche Krankenhaus, wo die Kugel durch operativen Eingriff entfernt werden konnte. Dieſer Vorfall zeigt aufs neue, daß man Schußwaffen mit äußerſter Vorſicht behandeln muß.

Kiel. Der Werkzeugausgeber Ferdinand Steen in Kiel hat ſechs Söhne unter den Waffen ſtehen. Von dieſen ſind fünf Uffz. und einer Obgfr.

Bad Oldesloe. Zwei Anhänger gingen unbemerkt verloren. Im Lager Wieſenfeld bei Schönningſtedt ſtellte ein Kraftfahrer, als er die beiden Anhänger ſeines Laſtzuges entladen wollte, zu ſeinem Erſtaunen feſt, daß beide Anhänger verſchwunden waren.

Später ſtellte ſich heraus, daß ſie bei Glinde durch den Zuſammenprall mit einem Perſonenzug weggeriſſen worden waren, ohne daß der Fahrer dieſen Zuſammenſtoß bemerkt hatte. Die Unterſuchung dieſer eigenartigen Angelegenheit ergab, daß reichlicher Alkoholgenuß dieſe „Bewußtloſigkeit" herbeigeführt hatte.

Lauenburg. Auf der Straße Weißer Hirſch Schmilau ereignete ſich ein Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang. Ein franzöſiſcher Kriegsgefangener war beauftragt einen mit vier Pferden beſpannten und mit 48 Zentner Roggen beladenen Wagen von Kittlitz nach Mölln zu fahren. Der ungebremſte Wagen kam auf der abſchüſſigen Straße ins Rollen, der Fahrer verlor die Gewalt über die Pferde, ſo daß der Wagen in den Straßengraben kippte, wobei der Fahrer aus dem Sattel geworfen und von einem Vorderrad zu Tode gequetſcht wurde.

Tondern. Der neuerbaute Fiſchkutter „Höjvik" aus Esbjerg iſt ſeit längerer Zeit überfällig und gilt als verloren. Mit ihm wird die vierköpfige Beſatzung, die aus Färöern beſtand, vermißt.

Hadersleben. Zwiſchen der Bahnſtation Fordläſe und dem Ort Haarby auf Fünen wurde ein junges Mädchen, das auf einem Fahrrad, wie alltäglich, die Poſtſendung beförderte, in den Abendſtunden von einem Mann überfallen und einer Geldſumme von 30 000 Kronen beraubt. Der Täter iſt unerkannt entkommen.

Apenrade. Vor etwa einem Jahre ſchloſſen ein 84jähriger Apenrader Einwohner und eine 81jährige Frau die Ehe, doch das „junge" Eheglück iſt nicht von langer Dauer geweſen. Beide haben nämlich jetzt die Eheſcheidungsklage eingereicht, und zwar bezichtigten ſich beide Ehepartner der ehelichen Untreue!

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Das Geſetz von der Erhaltung der Energie. — 8.15 bis 9.00: Eine kleine Morgenweiſe. — 9.30 bis 10.00: Die Kapelle Willy Steiner ſpielt. — 10.00 bis 11.00: Ausgewählte Klänge aus Oper und Konzert. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.30 bis 16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00 bis 17.00: Schöne Opern- und Operettenmelodien. 17.15 bis 18.30: Hamburgs Unterhaltungsſendung „Ja, wenn die Muſik nicht wär'". — 18.30 bis 19.00: Die Front am Abend der Jahreswende. — 19.00 bis 19.30: Unterhaltungsmuſik. — 19.30 bis 21.00: Feſtliche Muſik zum Jahresausklang. — 21.00 bis 23.40: Große Unterhaltungsſendung: Für jeden etwas. — 23.40 bis 24.00: Ein Jahr geht zu Ende.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Muſik aus alter und neuer Zeit mit Soliſten, Chören und Orcheſter.

Der Anſpruch auf Hausarbeitstage. Zur Einführung des Hausarbeitstages für berufstätige Frauen, die durch häusliche Pflichten beſonders beanſprucht ſind, nimmt der Reichsarbeitsminiſter erneut Stellung. In dem neuen Erlaß betont er, daß ſeine Grundanordnung vom 22. Oktober 1943 Mindeſtbedingungen enthält, die nicht zuungunſten der Gefolgſchaftsmitglieder abgeändert werden dürfen. Günſtigere betriebliche Regelungen, die ſich bewährt haben, können beibehalten werden. In Einzelfällen ſind Zweifel aufgetreten, unter welchen beſonderen Vorausſetzungen ledige Frauen Anſpruch auf Hausarbeitstage haben bzw. welchen Gefolgſchaftsmitgliedern die vorgeſehenen Freizeiten zu gewähren ſind. Dem Betriebsführer fällt nach dem neuen Erlaß in erſter Linie die Aufgabe zu, eine lebensnahe und den Zielen der Freizeitanordnung möglichſt gerecht werdende Freizeitregelung zu treffen. Die jeweilige Regelung ſoll der Beanſpruchung der Gefolgſchaft und den Kriegserforderniſſen Rechnung tragen.

Nacharbeitspflicht bei Fliegeralarm

Nach den allgemeinen Anordnungen haben die Gefolgſchaftsmitglieder für Ausfall von Arbeitsſtunden infolge Fliegeralarms oder Schutzalarms grundſätzlich Anſpruch auf Vergütung, ſofern dieſe Arbeitsſtunden nicht durch Nacharbeit ausgeglichen werden können, und zwar im Rahmen der geltenden Arbeitszeitvorſchriften. Schwierigkeiten haben ſich nun daraus ergeben, daß in den Betrieben nicht alle Gefolgſchaftsmitglieder einheitlich, ſondern nur die ſogenannten Engpaßabteilungen zur Nacharbeit herangezogen worden ſind. Diejenigen Gefolgſchaftsmitglieder, die ſtändig oder häufig nachzuarbeiten haben, ohne hierfür Bezahlung zu erhalten, fühlen ſich dadurch benachteiligt. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat mit einem Erlaß dieſe Schwierigkeiten behoben. Werden durch Fliegeralarm oder Schutzalarm ausgefallene Arbeitsſtunden von allen Gefolgſchaftsmitgliedern gleichmäßig oder in regelmäßigem Wechſel nachgearbeitet, dann bleibt es dabei, daß eine Bezahlung der Nacharbeitsſtunden nicht ſtattfindet. Müſſen jedoch ausgefallene Arbeitsſtunden regelmäßig von wenigen Gefolgſchaftsmitgliedern, unter Umſtänden gar immer der gleichen Abteilungen, nachgearbeitet werden, ſo kann nach der Neuregelung dieſe Nacharbeit als Mehrarbeit bezahlt werden. Der Erſtattungsbeitrag des Arbeitsamtes für den früheren Lohnausfall wird dadurch nicht gekürzt.

Auch Unfall iſt Krankheit

Ein Lehrling hatte beim Luftſchutzdienſt auf einem Polizeirevier einen Unfall erlitten und war infolgedeſſen einige Wochen arbeitsunfähig. Sein Arbeitgeber lehnte für dieſe Zeit die Weiterzahlung der Erziehungsbeihilfe ab, und zwar mit der Begründung, daß es ſich hier nicht um eine Krankheit im Sinne der tariflichen Beſtimmungen handle, die eine Weiterzahlung der Erziehungsbeihilfe für ſechs Wochen vorſehen. Das Arbeitsgericht Leipzig hat den Anſpruch des Lehrlings anerkannt und dabei grundſätzliche Ausführungen über den Begriff Krankheit und Unfall gemacht.

Zwiſchen einem reinen Unfall und einer ſonſtigen Erkrankung, z. B. Anſteckung, Erkältung, äußeren Verletzung uſw. ſei eine Grenze überhaupt nicht zu ziehen. Krankheit und beſonders ein Unfall ſtellten eine Störung der Integrität des normalen Wohlbefindens des Menſchen, alſo eine Geſundheitsſtörung dar, die nach der allgemeinen Lebensführung als Erkrankung angeſehen werde, für die man im Zweifel ärztliche Hilfe heranzieht. Es wäre eine künſtliche Ueberſpitzung des Begriffs Krankheit, wenn man dieſen Begriff etwa nur auf die Erkrankung der inneren Organe beſchränken wollte, dagegen eine äußere Verletzung durch Unfall, Körperverletzung durch einen Dritten oder dergleichen als etwas anderes, nicht als Erkrankung anſehen wollte. Ein Betriebsunfall liege hier unbeſtritten nicht vor. Der Unfall des Klägers ſei jedoch eine ſeine Arbeitsunfähigkeit zur Folge habende Krankheit, woraus ſich ohne weiteres die Zahlungspflicht des Beklagten ergebe.

Handwerk hilft beim Bau der Behelfsheime

Die Aufſtellung der Behelfsheime des Deutſchen Wohnungshilfswerks ſoll weitgehend in Selbſt-, Nachbar- und Gemeinſchaftshilfe erfolgen. Gleichwohl kann nicht auf die Unterſtützung aller in Frage kommenden Einrichtungen und Organiſationen verzichtet werden. Beſonders wirkſam kann die Aktion natürlich vom Handwerk gefördert werden. Der Reichshandwerksmeiſter bezeichnet es deshalb als eine Ehrenpflicht des einzelnen Handwerksmeiſters und der Handwerksorganiſationen, ſoweit wie möglich bei dieſem Werk tatkräftig mitzuarbeiten. Eine entſprechende Zuſage wurde auch dem Reichswohnungskommiſſar übermittelt. Für die praktiſche Mitarbeit kommen vor allem Maurer, Betonſteinherſteller, Zimmerer, Dachdecker, Brunnenbauer, Glaſer, Tiſchler, Elektrohandwerker, Inſtallateure und Klempner, Maler und Schloſſer in Betracht. Der Einſatz des Handwerks ſoll auf zweifache Art erfolgen. Vor allem ſollen die Handwerksmeiſter die Volksgenoſſen bei der Durchführung der Arbeiten beraten und die Ausführung überwachen. Hierfür werden vor allem ältere Handwerksmeiſter in Frage kommen. Darüber hinaus ſollen die Handwerksmeiſter mit ihrer Gefolgſchaft aber auch nach Möglichkeit bei der Aufſtellung der Behelfsheime praktiſch mitarbeiten. Der Einſatz des Handwerks für andere kriegswichtige Aufgaben darf ſelbſtverſtändlich dadurch nicht beeinträchtigt werden.

46 Durchgangslager der Arbeitseinſatzverwaltung. Seit Kriegsbeginn hat der Einſatz ausländiſcher Arbeitskräfte im Reich in ungeahnter Weiſe zugenommen. Zur Erledigung der organiſatoriſchen und geſundheitlichen Vorausſetzungen für den Arbeitseinſatz wurde die Errichtung von Einrichtungen für die Durchſchleuſung der Arbeitskräfte notwendig, über die Oberregierungsrat Dr. Huchs in „Arbeitseinſatz und Arbeitsloſenhilfe" berichtet. Heute verfügt die Arbeitseinſatzverwaltung über 46 große leiſtungsfähige Durchgangslager, die über die 42 Gauarbeitsamtsbezirke ziemlich gleichmäßig verteilt ſind. Im Durchgangslager erhalten die ausländiſchen Arbeitskräfte ihre erſten Eindrücke vom Reich. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat eine laufende Ueberprüfung des Zuſtandes der Durchgangslager geſichert. Die Bewirtſchaftung der Lager iſt der Deutſchen Arbeitsfront übertragen worden.

Die Ehrengaben der Kyffhäuſerſtiftung. Der ehemalige NS-Reichskriegerbund gewährte bedürftigen Mitgliedern bei beſonderen Gelegenheiten Ehrengaben. Wie die „Reichskriegerzeitung" mitteilt, werden dieſe Ehrengaben nunmehr den ehemaligen Mitgliedern des früheren Reichskriegerbundes aus den Mitteln der Kyffhäuſerſtiftung gegeben. Im einzelnen werden von der Kyffhäuſerſtiftung folgende Ehrengaben gewährt: 1. Zum Geburtstag des Führers die Altveteranenſpende an Teilnehmer der Kriege 1864, 1866, 1870/71, 1878/79, 1882 und an Kolonialkämpfer, ferner die Frontkämpferſpende für bedürftige Frontkämpfer, die das 80. Lebensjahr erreicht haben. 2. Geburtstagsſpende, bei Bedürftigkeit zum 85., 90., 95. und 100. Geburtstag. 3. Jubiläumsſpende bei Bedürftigkeit zur goldenen, diamantenen, eiſernen und Gnadenhochzeit. Die Ehrengaben werden mit Rückwirkung ab 1. Juli 1943 gezahlt.

Neujahrsnacht am Eismeer

Von Kriegsberichter Dr. Johann Friedrich

PK. Wir ſtiegen einen der Hügel der Eismeerſtadt hinan Der Schnee lag ſo hoch, daß wir bis über die Stiefel einſanken Nacht war es, und die Dunkelheit unterſchied ſich nicht von der des Tages, denn zwei Monate hindurch hat hier die Sonne keine Statt. Es war die letzte Nacht des Jahres. Wunderbar, wie ſie allenthalben zum Schweigen und zur Beſinnlichkeit zwingt, und Rückſchau zu halten über das Vergangene und Ausblick in das Zukünftige. Die Sterne droben, die leuchteten in ihrer tauſendfältigen Pracht, ſilbern oder mit grünlichem oder rötlichem Schein. Und nach Südweſten zu, da zog ſich noch ein fahler Streif vom Spiel des Nordlichts entlang. Keiner von uns ſprach ein Wort, jeder ſchien mit ſeinen eigenen Gedanken, mit ſeiner eigenen Welt beſchäftigt in dieſer Stunde. Denn es war ja eine Stunde des Scheidens und eine ſolche des Neu-Beginnens.

Erſt als wir auf der Höhe angelangt waren, da löſte einer das Schweigen mit einem Hinweis auf das Bild, das ſich unter uns bot. Da erhob ſich über dem jenſeitigen Ufer des Sunds über den Giebelreihen zu unſeren Füßen, die machtvolle Kuliſſe der drei markanteſten Berge, gänzlich mit dem weißen Kleid des Winters angetan, im fahlen Glanz dieſer klaren Nacht, und wie in weitgeſchwungenem Diadem ſchwebten über ihren Häuptern die ſilbern flimmernden Sterne. Die ſchweigende Majeſtät dieſes Bildes wurde nur ein wenig belebt vom Bunt der Lichter im Hafen. Von den Straßen und Gaſſen im Zentrum der Stadt dringen verhalten die Stimmen der Jungen zu uns herauf, die den Jahreswechſel auf ihre Art begehen. Dann biegen wir in die Umfriedung der beiden großen Schulgebäude ein, die als Truppenunterkunft dienen.

Auf der Stube ſitzen ſchon die anderen Kameraden. Den kahlen, großen Raum mit den eintönigen Bettgeſtellen und den rohen Tiſch gibt dieſe Stunde einen freundlicheren Zug, der durch die Tannenzweige und die roten Lichte aus den Weihnachtspäckchen und ihre warmen, ſtillen Flämmchen noch erhöht wird. Warm leuchtet der Rotwein in den Gläſern, der uns die letzte Stunde des Jahres noch einmal feſtlich und beſinnlich vereinen ſoll. „Ja ganz ſo ſitzen die Kameraden draußen auf den Stützpunkten nicht zuſammen, da pfeift doch ein anderer Wind!", meint der Kärntner und unſere Gedanken wandern hinaus zu den kleinen Einheiten auf den Inſeln und Schären der zerriſſenen und zerklüfteten Eismeerküſte. „Und im Oſten, da hocken ſie in ihren Bunkern und müſſen jeden Moment raus, wenn der Iwan wieder vom Waldrand gegenüber vorſtößt", ergänzt der Schleſier, der die Oſtfront aus eigener Anſchauung kennt. „Und zu Hauſe, da werden ſie jetzt . . ."

In dem Augenblick verſtummt der muſikaliſche Teil der Rundfunkſendung, und wenige Augenblicke ſpäter erklingen die Worte aus dem Bekenntnis des Generals von Clauſewitz. „Ich ſage mich los . . . Ich glaube und bekenne . . ." Worte aus großer, ſchwerer Zeit, voller Gültigkeit für die unſere. Dann aber ſchlägt es zwölf Uhr. Schweigend ſind wir ans Fenſter getreten und öffnen die Flügel weit. Kühl und erfriſchend dringt der Hauch der klaren Winternacht herein. Und während fern der Lärm der Straßen auf- und niederwogt, erklingt von der Heimat her der Chor der Glocken und zuletzt die Deutſche Glocke vom Rhein, dunkel, ruhig, ehern. Und nicht ſtärker mehr können wir uns der Heimat verbunden fühlen als in dieſem Augenblick da die Klänge von deutſcher Erde über Tauſende von Meilen bis zu uns hinaufdringen, an die Küſte des Eismeeres und nicht weniger in die Weiten des Oſtens und alle Weiten der Weltmeere. Und ſchließlich vereinen die Lieder der Nation alle Herzen und Gedanken . . . Dann gehen wir auseinander, unſeren Quartieren zu. Neujahrsnacht am Eismeer. Die gleiche Stunde die gleichen Gedanken hier wie im Oſten, im Süden und im Weſten. Sich verbindend, Brücken ſchlagend mit denen der Heimat. Komme, was kommen mag — Deutſchland muß leben . . .

Eine Viertelmillion für — Bleiſoldaten. Im Hotel Drouot zu Paris wurden dieſer Tage koſtbare Zinnfiguren verſteigert, die ein eifriger Sammler in dreißig Jahren zuſammengebracht hatte. Soldaten des Alten Fritz, wie ſie bei Roßbach geſiegt hatten, Napoleons Heer aus dem ägyptiſchen Feldzug, Caeſars galliſche Gegner, Sarazenen aus der Schlacht von Tours und Poitiers, Attila und ſeine Hunnen, alle mit viel Liebe, oft mit der Lupe bemalt. 30 000 Frs. zahlte man für die winzigen Füſiliere und Grenadiere Friedrichs des Großen. Napoleon wurde mit 600 Francs zugeſchlagen. Seine Armee vom Nil kam auf 10 000 Frs. Katharina II., galant in einen Schlitten gelehnt, pelzumhangen, brachte 1000 Frs. ein. Der vornehme Hof des Sonnenkönigs kam auf 7000 Frs. Die Verſteigerer waren ſehr zufrieden, denn der Erlös von 230 000 Frs. wird von den Erben des Herrn Paul Armont höher geſchätzt als die Sammlung bunter Bleiſoldaten, die er ihnen hinterlaſſen hatte.

Zur Gewinnung eines Gramms Radium ſind etwa 500 Tonnen Rohmaterial (Erze) erforderlich. Aber die Bearbeitung dieſes Rohmaterials erfordert weitere 500 Tonnen Chemikalien, 1000 Tonnen Kohle, 10 000 Tonnen deſtilliertes Waſſer und die Arbeit von 150 Menſchen während eines Monats.

Gardinen und Vorhänge abnehmen!

Eine Gefahrenquelle in luftgefährdeten Gebieten

Die ernſte Gefahr, die bei feindlichen Terrorangriffen allen Häuſern und Heimen droht, wird beträchtlich herabgemindert, wenn die Gardinen und Vorhänge abgenommen werden. Da ſie vor allem bei zerſtörten Fenſtern dem Funkenflug reichliche Nahrung bieten, liegt es im Intereſſe aller Wohnungsinhaber, wenn in den luftgefährdeten Gebieten dieſe Gefahrenquelle beſeitigt wird. Es iſt jedoch darauf zu achten, daß durch die Abnahme der Gardinen und Vorhänge die Verdunkelungseinrichtungen nicht leiden, ſondern nach wie vor genau den Vorſchriften entſprechen.

Bei entſtehenden Bränden begünſtigen Läufer und Teppiche auf Fluren und Treppen ein ſchnelles Ausbreiten des Feuers. Auch hier iſt es dringend geboten, die feuergefährlichen Einrichtungsgegenſtände aufzunehmen und ſicherzuſtellen.

Die Kampfbereitſchaft im europäiſchen Weſtraum

Nach den eingehenden Beſprechungen, die Feldmarſchall Rommel mit Feldmarſchall von Rundſtedt hatte, überzeugte ſich Feldmarſchall Rommel in der vergangenen Woche von der Kampfbereitſchaft im europäiſchen Weſtraum. An die eingehende Beſichtigung der techniſch auf Höchſtſtand gebrachten Anlagen ſchloſſen ſich zahlreiche Ausſprachen mit den örtlichen Befehlsſtellen an.

Säuberungsaktionen in Bosnien

Beim Vorgehen in einem Gebirgstal im mittelbosniſchen Hochland ſtießen deutſche Truppen auf eine ſtarke kommuniſtiſche Bande, die von dem engliſchen Kapitän Jefferies angeführt wurde. Die Banditen wurden vernichtet und verloren über 30 Tote. Unter den 38 Gefangenen befanden ſich auch der engliſche Kapitän und zwei Unteroffiziere, die den Reſt eines engliſchen Verbindungskommandos zu den kommuniſtiſchen Banditen bildeten. Bis auf dieſe drei Mann war der ganze engliſche Verbindungsſtab aufgerieben worden.

Die Säuberungsaktionen des Heeres und der Waffen-ſſ wurden durch Tiefangriffe deutſcher Kampf- und Schlachtflugzeuge auf feindliche Kolonnen nachhaltig unterſtützt. Durch Bombentreffer und Bordwaffenfeuer verloren die Banden zahlreiche beſpannte und motoriſierte Fahrzeuge.

Die Inder ſollen weiter Hunger leiden

Auf der Preſſekonferenz wurde der USA-Staatsſekretär Hull, ſo meldet Reuter, gefragt, ob die USA-Regierung Lebensmittel für die Opfer der Hungersnot nach Indien zu ſenden beabſichtige. Er antwortete, „daß die USA-Regierung unter gewöhnlichen Verhältniſſen Lebensmittel nicht auf ſolche Entfernungen liefere". Hull begründete dieſe Ablehnung dreiſt und gottesfürchtig mit der faulen Ausrede, daß entſprechende Nahrungsmittelmengen „viel näher zu den betroffenen Gebieten verfügbar ſeien".

Kurze Nachrichten

Die Republikaniſch-Faſchiſtiſche Garde hat in den letzten Wochen zahlreiche Juden aus oberitalieniſchen Städten, die zu flüchten verſuchten, feſtgenommen. Bei ihnen wurden Geld und Wertgegenſtände im Betrage von mehreren Millionen Lire beſchlagnahmt.

Der Polizei gelang es, in Rom den berüchtigten Kommuniſten Giovanni Roveda zu verhaften, der während der kurzfriſtigen Badoglio-Herrſchaft zahlreiche Terrorakte verübt hat.

Der Präſident der Akademie von Italien, der bekannte Philoſoph Giovanni Gentile, richtet einen leidenſchaftlichen Appell an die italieniſche Nation, alle Energien für den Wiederaufbau des ſchwer bedrohten Vaterlandes zuſammenzuraffen.

Zum Weihnachtsfeſt erhielt der Poglavnik von den Kroaten in Südamerika ein Telegramm, in dem in herzlichen Worten der Wunſch ausgedrückt wird, das Jahr 1944 möge neue Erfolge für das Wohl der befreiten Heimat bringen.

Der ſpaniſche Staatsanzeiger gibt die bedingte Freilaſſung von 1300 Strafgefangenen bekannt, die auf Grund der Ereigniſſe des Bürgerkrieges zu hohen Gefängnisſtrafen verurteilt worden waren.

Nach einer amtlichen Londoner Bekanntmachung wurde Hauptluftmarſchall Sir Artur Tedder zum Stellvertretenden Oberſten Befehlshaber unter General Eiſenhower ernannt.

Der neue ſowjetiſche Geſandte in Kairo, Nowikow hat nach ſeinem Empfang durch König Faruk in einer Preſſeerklärung betont, daß zwiſchen der Sowjetunion und Aegypten Beziehungen „wirtſchaftlicher und ſozialer Natur" beſtänden, die nach dem Kriege erweitert und enger geſtaltet werden müßten.

Nach Meldungen de Preſſe verlangt die türkiſche Regierung von der Nationalverſammlung einen außerordentlichen Wehrkredit von 130 Millionen türk. Pfund.

Der amerikaniſche Abgeordnete Bradley forderte, daß die USA auch nach dem Kriege die Kontrolle über die während des Krieges übernommenen Flugſtützpunkte behalten ſollen, um „der Entwicklung des USA-Handels militäriſchen Schutz" zu bieten.

Weihnachten in Waſhington ſtand im Zeichen der Influenzaepidemie, meldet der Waſhingtoner Korreſpondent von „Afton Tidningen". Aerzte und Krankenhäuſer ſeien überlaufen und könten den Andrang nicht bewältigen.

In der Innenmongolei wurde eine Zentralorganiſation für alle Mohammedaner in Nordweſtchina gegründet. Zweck der Organiſation iſt die Zuſammenfaſſung der 70 Millionen Mohammedaner Nordweſtchinas zum gemeinſamen Kampf gegen die anglo-amerikaniſche Vorherrſchaft.

Wie „Nya Dagligt Allehanda" meldet, iſt ein neuer Grenzſtreit zwiſchen Peru und Ecuador ausgebrochen. Ecuador habe ſich mit der Bitte um Vermittlung an die Regierungen Argentiniens, Braſiliens und der USA gewandt.

Auſtralien und Neuſeeland werden im Januar eine Konferenz abhalten, um die gemeinſamen Intereſſen der beiden Länder und ihre Politik im ſüdweſtpazifiſchen Gebiet zu beſprechen.

Ein Kommunique des ägyptiſchen Hofes teilt mit, daß König Faruk am Montag die Exkönige Georg von Griechenland und Peter von Jugoſlawien empfangen habe.

Die Brennſtoffverſorgung Braſiliens iſt weiterhin äußerſt ſchwierig, da die Beſtände immer knapper werden.

Der 7. Jahrestag des kommuniſtiſchen Maſſenmordes von Santander. Die nordſpaniſche Hafenſtadt Santander beging den 7. Jahrestag des kommuniſtiſchen Maſſenmordes an Bord des Gefängnisſchiffes „Alfonſo Perez". Mit einer feierlichen Totenmeſſe gedachte die Bevölkerung der Stadt der 180 Spanier, die wegen ihrer nationalen Geſinnung von den roten Horden an Bord des Schiffes feige ermordet wurden, nachdem ſie, notdürftig bekleidet, auf Deck in der Winterkälte ausgepeitſcht und gefoltert worden waren.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt d. R. Otto **Alberts** aus Weſel, Kommandeur eines Grenadierregiments; Hauptmann d. R. Johannes **Böwe** aus Bismark bei Stendal, Kompaniechef in einem Grenadierregiment Oberfeldwebel Martin **Hruſtak** aus Tſchechen (Böhmen-Mähren) Zugführer in einem Grenadierregiment.

General Mattenklott 40 Jahre Soldat

Am 28. Dezember jährte ſich zum 40. Male der Tag, an dem General der Infanterie Franz **Mattenklott**, am 19. November 1884 als Sohn eines Fabrikdirektors in Grünberg (Schleſien) geboren, ſeine militäriſche Laufbahn als Fahnenjunker im 4. Magdeburgiſchen Infanterieregiment Nr. 67 in Metz begann. Am Erſten Weltkrieg nahm er als Oberleutnant, ſpäter als Hauptmann zunächſt in den Reihen ſeines alten Regiments teil, bis er von 191 an in Generalſtabsſtellungen Verwendung fand. Als Oberſt trat er 1934 an die Spitze des Infanterieregiments Nr. 25 in Stargard. 1936 übernahm er das Kommando über eine Heeresdienſtſtelle, die 1938 zur Grenzkommandantur Trier umgeſtaltet wurde. In dieſer Stellung hat er ſich beſondere Verdienſte um den Ausbau des Weſtwalles erworben. 1938 zum Generalmajor befördert wurde er 1939 Kommandeur einer Infanteriediviſion, mit der er erfolgreich am Krieg gegen Frankreich und am Balkanfeldzug teilnahm. Beſonderen Anteil aber hatte die Diviſion unter ſeiner Führung an der Abwehr ſtarker feindlicher Angriffe im Südabſchnitt der Oſtfront im Oktober 1941, an der Vernichtung der 9. ſowjetiſchen Armee und an der Eroberung der Krim. Hierfür wurde Generalleutnant Mattenklott mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. 1941 zum General der Infanterie befördert, ſteht dieſer verdienſtvolle Offizier auch jetzt noch als Kommandierender General eines Armeekorps an der Oſtfront.

Dr. Ley an die Betriebe

„Mannſchaftsdiſziplin, Mannſchaftsgeiſt und Mannſchaftsführung"

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley richtete einen Aufruf an die Betriebsführer ſowie die Männer und Frauen der Betriebe in dem es u. a. heißt:

„Ihr wißt, daß dieſer Krieg nicht allein an der Front ausgetragen wird und daß die Produktion an Waffen und Munition entſcheidende Vorausſetzungen für den heldenhaften Kampf unſerer tapferen Soldaten iſt. Wir Deutſchen verloren im Jahre 1918 den Weltkrieg nicht militäriſch, nicht das Feldheer kapitulierte, die kämpfende Front wurde rücklings erdolcht. Der Jude und ſeine Mitläufer machten unſere Soldaten wehr- und waffenlos. Ihr wißt, das wird nie wieder kommen. Der deutſche Arbeiter iſt niemals ein Verräter. Er und ſeine heutige Führung ſind tapfer und entſchloſſen. Arbeitsfrieden und Bereitſchaft zur Arbeit ſind heute ſelbſtverſtändlich."

„Wir dürfen", ſo heißt es weiter „nie ermüden, unſere Leiſtungen immer weiter zu ſteigern. Wir wollen alle Hemmniſſe im Ablauf der Produktion beſeitigen. Wir wollen Tag und Nacht nachdenken, wie wir die Arbeit verbeſſern, die Methoden vereinfachen, Material und Arbeitskraft einſparen können. Wir wollen die Gemeinſchaft pflegen, Kameraden untereinander ſein die Schwachen ſtützen, die Zweifler aufrichten und die Bösartigen vernichten.

Wir wollen eine tapfere Mannſchaft ſein!

Dazu gehören Mannſchaftsdiſziplin, Mannſchaftsgeiſt und Mannſchaftsführung. Jetzt wird ſich offenbaren, wer Führereigenſchaften beſitzt und welche Betriebsgemeinſchaft nationalſozialiſtiſch iſt. An der Antrittsſtärke nach Bombenangriffen kann man die Güte und Kraft eines Betriebes ableſen. Dort, wo eine wirkliche Betriebsgemeinſchaft herrſcht, werden auch nach Bombennächten 90 bis 100 Prozent am Arbeitsplatz ſein. Die Aufrechterhaltung der Rüſtungshöhe muß das Ziel ſein."

„Deshalb rufe ich euch, Betriebsführer und Obmänner, auf: Führt eure Gefolgſchaft! Sorgt für ſie! Seid unermüdlich fleißig! Seid tapfer! Haltet eure Ideale hoch und heilig! Deutſchland glaubt unerſchütterlich an Adolf Hitler, ſeinen Führer!"

Kunterbuntes Allerlei

Im Gaſthof zum Zweibrückener Hof in Düſſeldorf logierten im Jahre 1814 ein ruſſiſcher und ein franzöſiſcher Offizier. Bekanntlich trugen damls die ruſſiſchen Offiziere vom Generalſtab und verſchiedenen anderen Regimentern ſehr ſchöne, über ihren Hüten und Helmen wallende Federbüſche. Auch dieſer ruſſiſche Offizier trug einen ſolchen. Zufällig begegnete er am Eingange des Gaſthofes dem Franzoſen. Der Franzoſe, der nicht vermutete, daß jener franzöſiſch verſtehe, ſagte ziemlich laut: „Voilà cet officier a tué un coq, il en porte les plumes!" (Da, dieſer Offizier hat einen Hahn geſchlachtet und trägt nun deſſen Federn.) — Ohne ſich zu beſinnen erwiderte der Ruſſe: „Oui, Monsieur, nous avons tué votre grand coq et j'en porte les plumes." (Jawohl, mein Herr, wir haben euern großen Hahn geſchlachtet und ich trage nun ein paar Federn davon.) — Der Franzoſe war aufs äußerſte von dieſer unerwarteten Antwort betroffen, machte ſchleunigſt linksum und verſchwand.

*

Als der Philoſoph und Dichter Friedrich Nietzſche (1844—1900) bei der Artillerie in Naumburg ſein Jahr abdiente, wurde einmal für eine Einrichtung am Geſchütz die nötige Erläuterung gegeben. Obgleich Nietzſche dieſe zum erſten Male hörte, begriff er ſofort, während einem danebenſtehenden Kanonier, der bereits im dritten Jahr diente, die Erleuchtung für das ſchon ſo oft Gehörte immer noch nicht kam. Der Unteroffizier, in der Abſicht, gleichzeitig den einen zu tadeln, den anderen zu loben, erklärte: „Schulze, Sie ſind zu dumm! Selbſt der Freiwillige Nietzſche hat es ſchon begriffen . . .!"

*

Der Herzog von Aiguillon, Befehlshaber der franzöſiſchen Truppen, hatte ſich während der Schlacht bei St. Caſt in einer Mühle aufgehalten. Als man ſpäter voll Begeiſterung von dieſer ſiegreichen Schlacht ſprach und dazu bemerkte, daß ſich der Herzog damals mit Ruhm überſchüttet hätte, meinte Herr von Chalocais Generalprokurator zu Rennes: „Nein, mit Mehl!"

*

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Offiziere in der Luftwaffe.

Die Jungen der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928, die aktive Luftwaffen-Offiziere werden wollen, ruft der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe auf, ſich jetzt um Einſtellung zu bewerben, damit die ordnungsgemäße Einberufung zur gewählten Waffengattung geſichert iſt. Aktive Offiziere ſtellen ein: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallſchirmtruppe, Panzerdiviſion Hermann Göring, Ingenieur-Offizierkorps und Sanitäts-Offizierkorps.

Die jetzt eingehende Meldung gewährt die Einberufung nach Abſchluß der Schulausbildung und Ableiſtung des Reichsarbeitsdienſtes.

Auch Jungen, die nicht Berufsoffiziere, ſondern Reſerveoffiziere werden wollen, müſſen ſich jetzt bewerben. Kriegsoffizierbewerber werden angenommen für: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallſchirmtruppe und Panzerdiviſion Hermann Göring.

Alle Bewerber reichen ihr Bewerbungsgeſuch an die dem Wohnort nächſtgelegene Annahmeſtelle der Luftwaffe ein.

Annahmeſtelle 1 für Offizierbewerber der Luftwaffe
Breslau, Hindenburg-Platz 13
Annahmeſtelle 2 für Offizierbewerber der Luftwaffe,
Celle (Hannover), Fliegerhorſt
Annahmeſtelle 3 für Offizierbewerber der Luftwaffe,
München 30, Jungfernturm-Straße 1
Annahmeſtelle 4 für Offizierbewerber der Luftwaffe,
Wien 110, Schopenhauerſtraße 44-46

Bewerber für die Ingenieuroffizier-Laufbahn
(mit entſprechender Vorbildung, vergl. Merkblatt)
Annahmeſtelle 5 für Offizierbewerber der Luftwaffe,
Bad Blankenburg (Thüringen)

Bewerber für dir Sanitätsoffizier-Laufbahn
(mit entſprechender Vorbildung, vergl. Merkblatt)
wenden ſich an den zuſtändigen Luftgauarzt unter gleichzeitiger Meldung an das Wehrbezirkskommando.

Nähere Auskunft erteilen außerdem die Nachwuchsoffiziere der Luftwaffe, alle Wehrbezirkskommandos ſowie für Sanitätsoffiziere der zuſtändige Luftgauarzt.

Der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe
Luftwaffenperſonalamt.

Wegen dringender Abſchlußarbeiten bleiben unſere Kaſſen am

31. Dezember geſchloſſen.

Die Banken und Sparkaſſe
von Bad Bramſtedt

Bekanntmachung.

Die Auszahlung des Familienunterhalts und des Räumungs-Familienunterhals für Monat Januar 1944 erfolgt durch die Stadtkaſſe, hier, je zur Hälfte am 5. u. 25. Januar 1944. Von Monat Februar 1944 ab erfolgt die Auszahlung einmalig am 15. jd. Mts. Sollte der 15. auf einen Sonntag fallen, erfolgt die Auszahlung einen Tag vorher. Soweit die Beträge an den Terminen nicht von den Empfängern auf der Stadtkaſſe abgehoben worden ſind, erfolgt am nächſten Tag die Ueberweiſung durch die Sparkaſſe bezw. Bank.

Bad Bramſtedt, 30. Dezember 1943.

Der Bürgermeiſter

Roland-Lichtſpiele

Freitag, Sonnabend, Sonntag
abends 7.30 Uhr.

Paul Kemp u. Luzie Engliſch

FAHRT
ABENTEUER

Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen

Wochenſchau

Karten vom 1. Platz, welche um 7.30 Uhr nicht abgeholt ſind, werden anderweitig verkauft.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Kirchliche Anzeig

Freitag, den 31. Dezember
15.30 Uhr: **Altjahrsabend**
Gottesdie
Beichte und Abendmahl
Neujahr, vorm. 10 U. **Feſtgottesdie**
Beichte und Abendmahl
11.30 Uhr **Taufen**
Sonntag, 2. Januar 1944
kein Gottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen

Wir danken herzlich für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unſeres lieben Sohnes und Bruders Johannes, insbeſondere Herrn Lehrer Meyer Bothling, Herrn Paſtor Chriſtianſen und dem Feldmeiſter im R.A.D. für die troſtreichen Worte und für das zahlreiche Ehrengeleit.

Familie **Georg Boß.**

Für die uns in ſo reichem Maße erwieſenen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer

Goldenen Hochzeit

danken herzlich

Georg Dreves u. Frau

Bad Bramſtedt

Ein Paar Kinderſtief

Größe 24 oder 26 gegen ein Pa Nr. 28 zu tauſchen geſucht. Ang bote unter A. B. an die Exp d. Bl.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 307 | Freitag, den 31. Dezember 1943 | 65. Jahrg.

Deutſcher Seeſieg in der Biskaya

Kampf auf Leben und Tod

Im vollen Bewußtſein der Größe der Entſcheidung, um die jetzt gerungen wird, tritt das deutſche Volk in das neue Jahr. Das Jahr 1943, von dem wir nun Abſchied nehmen, hat der deutſchen Front und der deutſchen Heimat Bewährungsproben abverlangt, wie ſie in der Geſchichte ſelten zu beſtehen waren. Alle Anſchläge des Feindes jedoch ſind geſcheitert an der Widerſtandskraft der deutſchen Soldaten und der Werktätigen in der Heimat. Der Kampf, in den wir verwickelt ſind, geht auf Leben und Tod. Wenn wir heute zurückblicken auf den Weg in den letzten Jahren, wenn wir uns noch einmal den Beginn der gewaltigen Auseinanderſetzung im Oſten vergegenwärtigen, liegt alles, was im Sommer 1941 nur dunkel zu erkennen war, klar vor uns. Heute weiß jeder deutſche Mann und jede deutſche Frau, daß, als unſere Diviſionen die Tore der Sowjetunion aufſtießen, dies im allerletzten Augenblick geſchah.

Mit Erſtaunen hat das deutſche Volk aus den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht Monat für Monat und Jahr für Jahr vernommen, welch gewaltige Mengen Rüſtungsmaterial von den Bolſchewiſten aufgeſtapelt worden ſind. Gigantiſch iſt die Zahl der von der deutſchen Wehrmacht zerſtörten ſowjetiſchen Panzerkampfwagen, der Geſchütze, der Maſchinengewehre und der Flugzeuge. Die blutigen Verluſte aber, die die Bolſchewiſten erlitten haben, überſteigen alle Erwartungen! Das Kriegsgerät, an dem die Sowjetunion ſo überreich iſt, iſt erpreßt worden aus dem Blut und aus dem Schweiß jener unglücklichen Menſchen, die verdammt ſind, unter der Fuchtel bolſchewiſtiſcher Kommiſſare zu leben. Der Zweck aber, für den dieſes Kriegsmaterial aufgeſtapelt worden war, war nicht die Sicherung der Grenzen der Sowjetunion, die ja niemand gefährdet hat, und ebenſowenig der Schutz der Arbeitsſklaven in den weiten Räumen des Stalinſchen Staates, weil ja deren Schickſal den Machthabern im Kreml völlig gleichgültig iſt, wie denn auch niemand die Bevölkerung des Staatsgebildes öſtlich des Dnjepr derart dezimiert hat wie gerade die bolſchewiſtiſchen Gewaltherrſcher. Nicht der Gedanke an Verteidigung war der treibende Motor in der bolſchewiſtiſchen Rüſtung, ſondern allein der Wille zum Angriff, der Wille zum Ueberfall auf Europa.

Es war der bolſchewiſtiſche Außenkommiſſar Molotow, der im Mai 1941 in einem Buch unter dem Titel „Totale Kriegswirtſchaft und die Rote Armee", das in numerierten Exemplaren den bolſchewiſtiſchen Offizieren ausgehändigt worden iſt, ein klares Bekenntnis zum Angriff abgelegt hat. „Zwiſchen unſerem Land und der übrigen Welt", ſo ſchrieb Molotow in brutaler Offenherzigkeit, „kann es nur einen Zuſtand des langen, hartnäckigen, erbitterten Krieges auf Leben und Tod geben. Ein gleichzeitiges paralleles Nebeneinanderexiſtieren unſeres Sowjetſtaates mit der übrigen Welt iſt auf die Dauer unmöglich. Dieſer Gegenſatz kann nur durch Waffengewalt im blutigen Ringen der Klaſſenfeinde eine Löſung finden. Eine andere Löſung gibt es nicht und kann es auch nicht geben. Nur der wird gewinnen, der in ſich die Entſchlußkraft des Angriffs verſpürt."

Das iſt, wie geſagt, ein Bekenntnis zum Angriff, was abſolut nicht mißdeutet werden kann. Im übrigen aber bedarf es der Heranziehung derartiger Proklamationen nicht einmal, weil eben die ganze Praxis des Bolſchewismus abgeſtellt geweſen iſt auf den Ueberfall auf Europa. Während die Juden im Auftrage Moskaus in der Welt den Pazifismus predigten, wurde von den Bolſchewiſten unter ſchamloſer Ausnutzung der Arbeitskraft der von ihnen unterworfenen Völker unentwegt für den Angriffskrieg gerüſtet für die Vernichtung Europas. Geſtützt auf eine 25jährige ungehemmte techniſche Waffenſchöpfung, im Vertrauen auf Lug und Trug einer beiſpielloſen Tarnung, ſpekulierend auf die Wühlarbeit der in alle Welt hinausgeſandten bolſchewiſtiſchen Agitatoren und Hetzer, glaubten die Bolſchewiſten, die europäiſchen Armeen in einem gewaltigen Anſturm niederwalzen und Europa, noch ehe es den Ernſt der Gefahr begriffen hatte, bis zur Kanalküſte überrennen und die europäiſche Kultur in einem Meer von Blut und Sumpf erſticken zu können.

Daß dieſer Anſchlag geſcheitert iſt, hat die Welt allein der Wachſamkeit, der Entſchlußkraft und der Tapferkeit des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands zu verdanken! Ohne Adolf Hitler wäre Europa mit Sicherheit eine leichte Beute des Bolſchewismus geworden! Es geht nicht an, in ſchickſalsſchweren Auseinanderſetzungen, in denen Entſcheidungen auf Jahrhunderte hinaus gefällt werden, die Geſchichte vom Blickpunkt des perſönlichen Geſchehens aus zu beurteilen. Der einzelne mag bewegten Herzens die Frage aufwerfen, warum gerade unſere Generation in den gewaltigſten politiſchen und ſozialen Umbruch aller Zeiten mit ſeinen harten und furchtbaren Schonungsloſigkeiten hineingeſtellt worden iſt. An dem Punkt, an dem die europäiſche Entwicklung angelangt iſt, an der Schwelle einer weltweiten ſozialrevolutionären Entwicklung kann kein Staat dem Zwang zu einer klaren Frontſtellung entgehen. Das Entweder-Oder heißt heute: Leben und Zukunft durch den kompromißloſen Kampf gegen den Bolſchewismus oder aber endgültiger Untergang. Das nationalſozialiſtiſche deutſche Volk hat in dieſer Situation ſich zum Kampf bekannt und damit zur Rettung ſeiner Kultur und ſeines Volkes. Die weſtlichen Demokratien jedoch haben alle Warnungen des Führers in den Wind geſchlagen und ſich, ſtatt zum gemeinſamen Kampf gegen den gemeinſamen Bedroher anzutreten, gegen ihren Retter zuſammengeſchloſſen. In dieſer Situation iſt das deutſche Volk noch über ſich ſelbſt hinausgewachſen. Im vollen Bewußtſein ihrer ſchickſalsſchweren Miſſion haben die deutſchen Soldaten auf allen Kriegsſchauplätzen in Angriff und Abwehr Leiſtungen vollbracht, die für alle Zeiten der Bewunderung ſicher ſind. Die Siege aber, die ſie in mehr denn vier Kriegsjahren errungen, die heroiſchen Leiſtungen, die ſie in der Abwehr vollbracht haben, und dazu die ſchöpferiſche Arbeit der Heimat von geradezu gigantiſchem Ausmaß werden in Verbindung mit der harten Kampfmoral Deutſchlands über das materielle Aufgebot des Feindes triumphieren, weil wir alle eine hiſtoriſche Miſſion erfüllen, nämlich die Rettung der ſchöpferiſchen Völker Europas! Den Helm feſter gebunden, beginnen wir nun das Jahr 1944, entſchloſſen, alles zu tun, um den Feind niederzuwerfen und damit den Sinn der Opfer, die deutſche Soldaten und die deutſche Heimat bisher gebracht haben, zu erfüllen. Die Parole aber heißt unentwegt: Sieg!

Wie in London amtlich bekanntgegeben wurde, iſt Admiral Sir Bertram Ramſay zum Oberkommandierenden der Flotterſtreitkräfte der Anglo-Amerikaner unter General Eiſenhower und Luftmarſchall Sir Trafford Leigh-Mallory zum Oberkommandierenden der Luftſtreitkräfte unter Eiſenhower ernannt worden.

2 brit. Kreuzer ſchwer beſchädigt, 7 Zerſtörer verſenktt.

Das OKW gibt in einer Sondermeldung bekannt:

In den gemeldeten mehrtägigen Seegefechten deutſch. leichter Seeſtreitkräfte, die unter dem Kommando des Kapitäns z. See Erdmanger ſtanden, mit überlegenen britiſchen Einheiten gelang es, in harten langwierigen Kämpfen dem Feind ſchwerſte Verluſte beizubringen.

Die britiſchen leichten Kreuzer „Glasgow" (9000 To.) und „Enterpriſe" (7500 To.) wurden durch unſer gut liegendes Artilleriefeuer ſchwer beſchädigt, eins der Kreuzer in Brand geſchoſſen. Unſere ſchneidig angreifenden U-Boote torpedierten 6 brit. Zerſtörer, davon konnten 5 als einwandfrei ſinkend beobachtet werden. Auch der 6. Zerſtörer dürfte ſeinen Heimathafen nicht erreicht haben. Ein weiterer Zerſtörer wurde bei Neufundland vernichtet. Damit haben die Briten 7 Zerſtörer verloren, die für Geleitzugſicherung ſchwer zu entbehrende Einheiten darſtellen.

Auf deutſcher Seite gingen in den Gefechten ein Zerſtörer und 2 Torpedoboote verloren, die mit wehender Flagge in die Tiefe gingen. Ein Teil der Beſatzung konnte gerettet werden.

Dr. Goebbels ſpricht

Reichsminiſter Dr. Goebbels hält heute abend eine Neujahrsanſprache an das deutſche Volk. Die Rede wird um 20 Uhr auf alle deutſchen Sender übertragen.

Brennpunkt Witebſk

Anhaltend ſchwere Winterkämpfe im Oſten

An den Brennpunkten der Winterſchlacht im Oſten gehen die Kämpfe mit großer Heftigkeit weiter. Ueber 40 Infanterieverbände und ſtarke Panzerkampfgruppen des Feindes ſtehen allein im Raum Witebſk im Angriff. Immer deutlicher zeichnen ſich hier die Abſichten der Bolſchewiſten ab, Witebſk aus der deutſchen Abwehrfront herauszubrechen und an der Grenze zwiſchen dem mittleren und nördlichen Frontabſchnitt einen Keil in unſere Verteidigungslinien vorzutreiben.

Der Großangriff begann von Norden, wo die Sowjets in den unüberſichtlichen Wald- und Seengebieten des Einbruchsraums bei Newel mit Unterſtützung von Bandengruppen günſtige Bereitſtellungsmöglichkeit gefunden hatten. Durch Vorſtöße nach Süden verſuchte der Feind, die Stadt von ihren Verbindungen nach Nordweſten und Weſten abzuſchnüren. Gleichzeitig erhöhte er ſeinen Druck von Oſten her in der Erwartung, den Frontbogen nördlich und öſtlich Witebſk eindrücken zu können, und ſchließlich griff er auch im Südoſten an, um den unter ſchwerſten Verluſten nur langſam Boden gewinnenden Stoß von Oſten her zu unterſtützen.

Unſere Truppen leiſteten trotz Erſchwerung der Abwehr durch ungünſtige Witterungs- und Geländeverhältniſſe härteſten Widerſtand. Wiederholt gingen ſie zu Gegenangriffen über und drückten die Sowjets, insbeſondere im ſüdöſtlichen und öſtlichen Abſchnitt, immer wieder zurück. Am 27. Dezember lag der Schwerpunkt an der Nordoſtecke des Frontbogens zwiſchen den von Ljosno und Gorodok nach Witebſk führenden Straßen. In ſchweren Kämpfen wurden die erneuten Durchbruchsverſuche abgewehrt. Eigene Reſerven traten zum Gegenangriff an, warfen vorgedrungene ſowjetiſche Kräfte an einigen Stellen zurück und ſchloſſen dadurch eine vorübergehend entſtandene Frontlücke. Hierbei wurden 280 Gefangene eingebracht. Durch die bei dieſen Kämpfen erneut vernichteten Sowjetpanzer hat ſich die Zahl der im Ringen um Witebſk bisher abgeſchoſſenen feindlichen Panzer auf 400 erhöht.

Sowjetangriff bei Shitomir abgefangen

Im Kampfraum von Shitomir, dem zweiten Brennpunkt der Winteroffenſive, griffen die Bolſchewiſten ebenfalls wieder in verſchiedenen Abſchnitten mit ſtarken Kräften an, ohne ſich aber gegen den zähen Widerſtand unſerer Truppen durchſetzen zu können. Die Angriffe wurden unter Abſchuß von 20 Sowjetpanzern abgefangen. Die Hauptſtöße führte der Feind im Abſchnitt von Faſtow, wo er vergeblich verſuchte, den Einbruchsraum nach Süden zu erweitern, an den Bahnlinien ſüdöſtlich Shitomir und bei Koroſtyſchew an der Straße Kiew—Shitomir. Im ganzen war der bolſchewiſtiſche Angriff weniger ſtark als am Vortage, da der Feind unter dem Eindruck ſeiner bisherigen ſchweren Verluſte umgruppiert und ſeine tief auseinandergezogenen Verbände näher an die Front heranzubringen verſucht. Unſere Kampf- und Schlachtflugzeuge nutzten die leichte Wetterbeſſerung zu Angriffen gegen feindliche Panzeranſammlungen, Batterieſtellungen und Kolonnen aus.

Am Brückenkopf Nikopol blieb es ruhig, während ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk, ſüdöſtlich Kirowograd und ſüdweſtlich Tſcherkaſſy vereinzelte feindliche Vorſtöße im Abwehrfeuer ſcheiterten. Eigene Angriffe kamen vor allem nördlich Kirowograd gut vorwärts. Hier traten unſere Truppen trotz außerordentlicher Geländeſchwierigkeiten zu Gegenangriffen an und gewannen an einigen Stellen gegen den ſich allmählich verſteifenden feindlichen Widerſtand raſch an Boden. Die Kämpfe dauern noch an. Auch im Raum nordweſtlich Retſchiza verbeſſerten unſere Verbände weiter ihre Stellungen, nachdem ſie heftige feindliche Gegenangriffe unter Abſchuß von ſechs Panzern abgewehrt hatten.

Die Vorhut des republikaniſchen Italiens

Eine amtliche Mitteilung aus dem Hauptquartier des Duce wonach Anfang Dezember rund 14 000 Italiener an der ſüditalieniſchen Front kämpfen, ruft in Italien lebhafte Genugtuung hervor. Man ſieht in dieſen 14 000 Mann die Vorhut des neuen republikaniſchen Heeres und gibt der Anſicht Ausdruck, daß das neue italieniſche Heer, das in raſchem Aufbau begriffen iſt, durch ſeinen tatkräftigen Einſatz an der Seite des deutſchen Bundesgenoſſen die traurige Erinnerung des Badoglio-Verrate auslöſchen und Italien wieder auf den Weg der Ehre und des Sieges führen wird.

Stolze Bilanz der Luftwaffe

Hervorragender Anteil an den deutſchen Abwehrerfolgen

Wenn dem Feind der erhoffte Sieg im Jahre 1943 verſagt geblieben iſt, ſo iſt dies neben der aufopferungsvollen Einſatzbereitſchaft des deutſchen Grenadiers vor allem auch der tapferen Luftwaffe zu danken, die auch im vergangenen Jahr alle Anforderungen, die an ſie geſtellt wurden, reſtlos und vorbildlich erfüllt und dem Feind herbſte Enttäuſchungen bereitet hat.

Die Erfolgsbilanz der deutſchen Luftwaffe iſt überaus ſtolz. Wie die deutſche Luftwaffe in den Jahren des ſiegreichen Vormarſches den Erdtruppen durch wuchtige Angriffe die Tore geöffnet hat, ſo hat ſie auch bei der Verkürzung der Front den Heeresverbänden wertvolle Hilfe geleiſtet. An dem Kampfgeſchehen haben alle Verbände der Luftwaffe mitgewirkt: die Jagd- und Kampffliegerverbände, die Transportflieger, die Luftwaffenfelddiviſionen und unſere Flakartillerie, die ebenſo wie die Schlachtflieger mit ihren panzerbrechenden Waffen auch in den Erdkampf tatkräftig eingegriffen haben.

Welche Leiſtungen die deutſche Luftwaffe als treuer Kamerad der Heeresverbände unter Ueberwindung vieler Schwierigkeiten in den weiten Räumen im Oſten vollbracht hat, erſieht man ſo recht, wenn man ihr Wirken in Zahlen zuſammenfaßt. Im Verlauf der Kämpfe an der Oſtfront wurden im Jahre 1943 durch Verbände der Luftwaffe 15 534 Flugzeuge, etwa 3100 Panzer und rund 70 000 BRT Schiffsraum im Eismeer und im Schwarzen Meer vernichtet.

Dezimierung des feindlichen Schiffsparkes

Obwohl die Kämpfe im Oſten einen erheblichen Teil der deutſchen Luftwaffe gebunden haben, war die deutſche Luftwaffe auch an den übrigen Fronten überaus aktiv und erfolgreich. So hat ſie ſich im Mittelmeerraum vor allem auf den feindlichen Schiffspark geſtürzt, deſſen Einſatz im Zuge der Durchführung der feindlichen Operationen notwendig geworden war. Außerdem aber hat die deutſche Luftwaffe an der rieſigen Luftkriegsfront des Mittelmeers auch noch auf dem Balkan bei der Vernichtung der Banden beachtliche Erfolge erzielt. Insgeſamt wurden im Jahre 1943 im Mittelmeerraum 2600 feindliche Flugzeuge vernichtet und ferner an Schiffen verſenkt oder ſchwer beſchädigt Handelsſchiffe und Transporter mit 3 195 000 BRT. und ferner zwei Schlachtſchiffe, 77 Zerſtörer, 27 Kreuzer, ſieben U-Boote und dazu zahlreiche kleinere Einheiten. Schließlich meiſterte die deutſche Luftwaffe auch noch jene Aufgaben, die ſich aus dem Verrat Badoglios und Viktor Emanuels ergaben. Die ſchweren Schläge, die dem Feind im Mittelmeerraum zugefügt worden ſind, haben bewirkt, daß der Vormarſch der Briten und der Amerikaner in Italien nach dem eigenen Eingeſtändnis Montgomerys enttäuſchend langſamer geworden iſt.

Schlagfertige deutſche Luftverteidigung

Im Weſten und im Norden haben die deutſchen Luftſtreitkräfte in engſtem Zuſammenwirken mit unſerer U-Boot-Waffe die Verſorgungswege des Feindes zu gefahrvollen Routen gemacht und den Feind an der ſchnellen Durchführung der Pläne für die zweite Front gehindert. Aber nicht nur im Vorfeld Deutſchlands wurde unter den britiſch-amerikaniſchen Bombern kräftig aufgeräumt, ſondern auch über dem Reichsgebiet wurde eine gewaltige Zahl feindlicher Bomber zum Abſturz gebracht und dem Feind mit den Verluſten ſchwerer Maſchinen auch große Mannſchaftseinbußen zugefügt. Ohne Zweifel ſind durch den verbrecheriſchen Terror gegen deutſche Städte dem deutſchen Volk ſchmerzende Wunden zugefügt worden. Die Ruinen in unſeren Städten haben aber den Haß gegen einen Feind, der kein Kriegsgeſetz mehr achtet, nur noch mehr entfacht und die Härte der Schläge unſerer Luftwaffe noch verſtärkt. Vernichtet wurden im Weſt- und Nordkrieg ſowie über dem Reichsgebiet durch Jäger und Flak rund 5700 Flugzeuge.

An Schiffsraum wurden im Kampf gegen England und Amerika durch die Luftwaffe rund 4 536 000 BRT verſenkt oder ſchwer beſchädigt. Ferner wurden verſenkt oder ſchwer beſchädigt ein Schlachtſchiff, 26 Kreuzer, 69 Zerſtörer und zahlreiche kleinere Einheiten. Außerdem wurden bei Angriffen gegen Ziele in feindlichen Ländern ſchwere Zerſtörungen in den militäriſchen und in den wirtſchaftlichen Anlagen des Feindes verurſacht.

Abwehrerfolg bei Nikopol

Maſſierte Panzer- und Infanteriekräfte der Bolſchewiſten abgeſchlagen

Nach ſtarker Artillerievorbereitung zahlreicher Batterien, Salvengeſchütze und Granatwerfer verſuchte der Feind am erſten Weihnachtstag abermals, unſere Stellungen ſüdlich Nikopol zu durchbrechen. Mit maſſierten Infanterie- und Panzerkräften und unterſtützt von Schlachtflugzeugen griffen die Sowjets auf ſchmaler Front an.

Die Grenadiere ließen die feindlichen Kampfwagen an den Deckungslöchern vorbeirollen und kämpften die nachfolgende Infanterie durch zuſammengefaßtes Feuer unter hohen blutigen Verluſten der Bolſchewiſten nieder. Weiter rückwärts bereitſtehende deutſche Panzer vernichteten 64 Kampfwagen der Sowjets und zwangen die Reſte der zerſchlagenen Panzerverbände zum Abdrehen. Flakartillerie der Luftwaffe entlaſtete die hier kämpfenden Einheiten des Heeres und brachte zahlreiche ſowjetiſche Schlachtflugzeuge zum Abſturz. Die Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten ſcheiterten. Ueberall blieb die Hauptkampflinie feſt in deutſcher Hand.

Einen Abſchnitt der Hauptkampflinie ſicherten im Igel ſtehende Panzer eines oſtpreußiſchen Panzerregiments. Die Panzermänner ſtanden bereits die vierte ſchlafloſe Nacht kampfbereit. Die Füße auf dem Getriebe, den Kopf am Funkgerät verſuchte die Freiwache zu ruhen. Am Heiligen Abend fuhr der Regimentskommandeur im Kettenrad von Panzer zu Panzer, während die Beſatzungen im Schein von Kerzen Weihnachten feierten, und verteilte Zigaretten an ſeine Männer. Doch die Bolſchewiſten kennen keine Heilige Nacht. Wenige Kilometer von dem Igel entfernt bereiteten ſie einen neuen Durchbruchsverſuch auf Nikopol vor. Eine Stunde lang deckten ihre Batterien am Morgen des erſten Feiertages die deutſchen Stellungen mit Granaten aller Kaliber ein. Schlachtflieger ſtrichen im Tiefflug über die deutſchen Gräben, warfen Bomben und beſchoſſen die Grenadiere mit Bordwaffen. Dann rollten 40 feindliche Panzer heran. In ihre Erdlöcher geduckt, ließen die Grenadiere die Stahlkoloſſe ruhig paſſieren, denn ſie wußten hinter ſich die eigenen Panzer in Bereitſchaft. Eine der dort auf ihren Einſatz wartenden oſtpreußiſchen Panzerſchwadronen ſtieß ohne Zögern vor.

Panzer rollte gegen Panzer

Nur 20 Minuten dauerte das Gefecht. Jede von ihnen koſtete die Bolſchewiſten einen Panzer. Auseinandergeriſſen oder brennend blieben 20 ſowjetiſche Kampfwagen liegen. Die übrigen flüchteten hinter eine ſchützende Höhe. Zweimal noch verſuchten ſie, ihre Rohre über die Höhe zu ſchieben. Dabei büßten ſie drei weitere Stahlkoloſſe ein. Insgeſamt 23 feindliche Panzer ſchoß die Schwadron ab. Dann kehrte ſie wieder in ihre Igelſtellung zurück, mit mehr Panzern als beim Vormarſch, denn ſie hatte zwei ſchwere Kampfwagen der Sowjets erbeutet. Mit der weithin leuchtenden Hakenkreuzfahne auf dem Heck fuhren ſie mit deutſchen Beſatzungen am Ende der Kolonne.

Maßgebenden Anteil am Scheitern der bolſchewiſtiſchen Durchbruchsverſuche in Richtung auf Nikopol hatte auch eine Flakdiviſion der Luftwaffe. Ihre Batterien, deren Beſatzungen ſich aus Angehörigen aller großdeutſchen Gaue zuſammenſetzte, brachten bei den Kämpfen am erſten Weihnachtsfeiertage elf bolſchewiſtiſche Schlachtflugzeuge und Bomber zum Abſturz, nachdem ſie bereits an einem der vorausgegangenen Tage 13 Sowjetflieger abgeſchoſſen hatten.

„Unſere ganze Kraft für den Endſieg!"

Ein Aufruf Sauckels an die Schaffenden der deutſchen Kriegswirtſchaft

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Sauckel, erläßt an alle Schaffenden der deutſchen Kriegswirtſchaft einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Ein ſehr ſchweres und hartes Kriegs- und Arbeitsjahr iſt zu Ende gegangen. Der Führer und der deutſche Soldat haben im gewaltigſten Ringen aller Zeiten die verbrecheriſche Abſicht unſerer Feinde, das Großdeutſche Reich zu vernichten und unſere ſozialiſtiſchen Errungenſchaften wieder zu Gunſten ihrer jüdiſch-plutokratiſchen Ausbeutermethoden zu beſeitigen zuſchanden gemacht.

Ihr, liebe deutſche Arbeiter und Arbeiterinnen, habt dem Führer und ſeinen Soldaten die Waffen geſchmiedet und unſerem Volk unter den ſchwierigſten Verhältniſſen und trotz Bombenterror der mörderiſchen Weltverbrecher die Lebensgüter geſchaffen, die zur Erhaltung des Lebens und der Widerſtandskraft der Nation unentbehrlich ſind.

Für eure in der Weltgeſchichte einzig daſtehende Pflichterfüllung bringe ich euch meine tiefſte Verbundenheit zum Ausdruck. Der Dank wird dereinſt dadurch an euch vom Schickſal ſelbſt erſtattet werden, indem ihr und eure Kinder und Kindeskinder im erſten und wahrhaftigſten Sozialſtaat der Welt, im nationalſozialiſtiſchen Großdeutſchen Reich der Ehre, der Freiheit und ſozialen Gerechtigkeit Adolf Hitlers, leben werdet.

Die unüberwindliche Tapferkeit unſerer Soldaten und euer unübertrefflicher Fleiß ſowie euer Können bleiben auch für das neue Jahr die unanfechtbare Garantie für die endgültige Verwirklichung dieſes höchſten Zieles unſerer Volks- und Schickſalsgemeinſchaft.

Der Aufruf ſchließt: „Auch im neuen Kriegsjahr 1944 wollen wir unſere ganze Kraft und unſer beſtes Können bis zum Letzten daranſetzen, ſich noch mehr und noch beſſere Waffen ſchmieden, noch ſchneller und noch fleißiger ſchaffen als im vergangenen Jahr, um allen Verſuchen unſerer Feinde zu trotzen, uns zu verſklaven. Das grenzenloſe Vertrauen zu Adolf Hitler und zur deutſchen Wehrmacht ſoll unſere Kraft mehren und unſere Köpfe und Arme befähigen, Waffen und Lebensgüter im gewaltigſten Ausmaß aus den Betrieben hervorquellen zu laſſen, um unſeren Soldaten den Endſieg erringen zu helfen.

Unſere ſelbſterwählte Parole für das Schickſalsjahr 1944 aber möge lauten:

„Tempo, Tempo, Tempo — Leiſtung, Leiſtung, Leiſtung!"

Balkanbanden wurden zerſchlagen

Ueberall hohe Menſchenverluſte und große Beute

Die Zerſchlagung kommuniſtiſcher Banden in Nordoſt-Bosnien ſchreitet planmäßig fort. Nach bisherigen Meldungen verlor der Feind dabei an den drei letzten Kampftagen 589 Tote und 442 Gefangene. Außerdem wurden vier Granatwerfer, fünf Maſchinengewehre und eine große Menge Munition und Verpflegung erbeutet. Die wegen ihrer Eiſengruben bekannte Stadt Vares wurde befreit.

In Oſtbosnien hatten die Banden an den beiden Vorweihnachtstagen ebenfalls beträchtliche Verluſte. Sie betrugen 388 gezählte Tote und 295 Gefangene. Viele von der kommuniſtiſchen Führung ſchwer enttäuſchte Bandenmitglieder liefen über. Außerdem verloren die Banditen elf Maſchinengewehre, zwei ſchwere Granatwerfer, eine Pak und 300 Gewehre.

Die Säuberung eines ſüdlich des Kulpa-Fluſſes in Weſtkroatien gelegenen Geländes, das von den kommuniſtiſchen Banden als Hauptverſorgungsgebiet ausgebaut worden war, wurde erfolgreich abgeſchloſſen. In dem unüberſichtlichen Wald- und Gebirgsgelände zeichneten ſich neben deutſchen Truppen auch kroatiſche Einheiten und landeseigene Selbſtſchutzverbände aus. Es wurden 882 Feindtote gezählt und 191 Gefangene gemacht. Nach Ausſagen zahlreicher Ueberläufer, die zu den Banden gepreßt worden waren, beträgt die Zahl der Schwerverwundeten mehrere hundert. Die reiche Beute umfaßte 47 Maſchinengewehre, drei Geſchütze, zwei Granatwerfer, panzerbrechende Waffen, umfangreiches Gerät ſowie mehrere Munitionslager. Außerdem wurden über 3000 Stück Vieh, 80 Pferde, 14 Maultiere und 60 000 Kilogramm Lebensmittel ſichergeſtellt.

In Mittelalbanien wurde ein weiteres Säuberungsunternehmen zu Ende geführt, bei dem die kommuniſtiſchen Banditen 33 Tote und 344 Gefangene, größtenteils Badoglio-Italiener, verloren. Dabei wurden Geſchütze, Maſchinengewehre, Granatwerfer, Tragtiere, Gewehre und zahlreiche Munition erbeutet.

Ueberall, wo ſich die kommuniſtiſchen Banden heute auf dem weſtlichen Balkan aus ihren Schlupfwinkeln herauswagen, werden ſie von den Schlägen der deutſchen und verbündeten Truppen hart getroffen. So mußten ſie Ueberfälle in Nordkroatien mit 46 Toten und 25 Gefangenen bezahlen, und in Nordmontenegro büßten ſie beim Kampf um ein kleineres Städtchen, das feſt in unſerer Hand blieb, weitere 50 Mann an Toten und Schwerverwundeten ein.

Schwere Verluſte der Banditen auf Korcula

Verbände einer deutſchen Jägerdiviſion und Sonderverbände, unterſtützt von Luftwaffe und Marine, ſind überraſchend auf der von kommuniſtiſchen Banden unter engliſcher Führung beſetzten Inſel Korcula gelandet und haben den mit italieniſchen Uniformen und Waffen ausgerüſteten Banditen ſchwere Verluſte zugefügt. Nach Brechung zähen, teilweiſe durch Artillerie unterſtützten Widerſtandes, wurde der Feind geworfen. Ueber 500 Tote, mehrere Geſchütze, zahlreiche Waffen und Munition ließ der in den Weſtteil der Inſel flüchtende Gegner zurück. Zur Verfolgung wurden inzwiſchen gelandete Panzer eingeſetzt.

Nachſchubſtörende Banden vernichtet

Weſtlich Kritſchew benutzten unſere Truppen die abflauende Kampftätigkeit der dortigen Front, um rückwärtiges Gebiet von Banden zu ſäubern, die den Nachſchub zu ſtören verſuchten und die Zivilbevölkerung terroriſierten. Grenadiere ſpürten die in dichten Wäldern verborgenen Banditen auf, vernichteten ſie in planmäßigen Aktionen und zerſtörten ihre ausgebauten Lager. Dabei fiel ihnen reiche Beute an Waffen, Munition und namentlich an Lebensmitteln in die Hände. Bei einem dieſer Unternehmen gelang es, ohne eigene Verluſte, eine hundertköpfige Bande unſchädlich zu machen.

Unter der Herrſchaft des Dollars

Ueber 9 Milliarden Dollar Auslandsinveſtitionen

Aus einem Teilbericht des nordamerikaniſchen Schatzamtes über Kapitalanlagen der USA in den iberoamerikaniſchen Ländern ergeben ſich bemerkenswerte Rückſchlüſſe auf die Tätigkeit des Dollarimperialismus. Die Geſamtziffer der Anlagen in Iberoamerika beträgt danach rund 2½ Milliarden Dollar. Bemerkenswerterweiſe entfallen auf Kuba über 614 Millionen; auf Braſilien entfallen 337 Millionen und auf Argentinien 310 Millionen Dollar.

Im geſamten Ausland haben die USA nach den bisherigen Informationen über 9,2 Milliarden Dollar inveſtiert. Das Schatzamt weiſt darauf hin, daß ſich dieſe Ziffer noch um 2 Milliarden erhöhen könne, wenn das Geſamtergebnis aus 121 Ländern und Gebieten bekannt ſei.

Verraten und verkauft

Vor dem Ende des polniſchen Emigrantenkabinetts in London

Das ſogenannte polniſche Emigrantenkabinett in London hat immer noch keinen endgültigen Beſchluß gefaßt und noch nicht entſchieden, ob es der „Einladung", dem Beneſch-Pakt beizutreten folgen ſoll oder nicht. Dieſer Beſchluß ſollte bereits vor Weihnachten gefaßt werden. Man hat ihn aber in letzter Stunde erneut aufgeſchoben, da man die Folgen einer derartigen Kapitulation vor Moskau, wie ſie England wünſcht, natürlich vollauf kennt. Eden hatte dem ſogenannten polniſchen Premierminiſter deutlich an einem der letzten Tage vor Weihnachten erklärt, England wünſche ein Ende der „Unzuträglichkeiten" zwiſchen dem polniſchen Emigrantenkabinett und der ſowjetiſchen Regierung.

In polniſchen Emigrantenkreiſen kam man infolgedeſſen unter dem Druck der Ro[illegible] den Gedanken, an Rooſevelt zu appellieren und kündigte an, der polniſche „Premierminiſter" werde demnächſt nach Waſhington gehen, um mit dem amerikaniſchen Präſidenten zu ſprechen. Auch dieſe Hoffnung hat ſich unterdeſſen als eine Illuſion erwieſen. England und Amerika wünſchen dieſe Reiſe nicht und verhindern ſie infolgedeſſen. Sehr kühl erklärte der Sekretär Rooſevelts, Stephan Early, er wiſſe nichts von einer Reiſe des Polen nach Waſhington, während gleichzeitig im Staatsdepartement erklärt wurde, es ſeien keine Viſa an den polniſchen Premierminiſter ausgegeben worden.

Der Verrat der Weſtmächte an dem ehemaligen Verbündeten wird immer deutlicher, und das Ende des polniſchen Emigrantenkabinetts in London ſteht bevor wie das der bisherigen ſogenannten Königlich Jugoſlawiſchen Regierung in Kairo.

Titos Blutherrſchaft in Serbien

Die feindſelige Haltung Titos nicht nur gegenüber der ſerbiſchen Bevölkerung, ſondern auch gegenüber den eigenen kommuniſtiſchen Banden geht aus einem Bericht hervor, den die „Novo Vreme" über das Schickſal der ſogenannten Morawagruppe, die ausſchließlich aus ſerbiſchen Kommuniſten zuſammengeſetzt und nur in Südſerbien tätig war, veröffentlicht. Danach wurde, als in Bosnien die Kommuniſten in die Enge getrieben waren, die Morawagruppe ebenfalls nach Bosnien verlegt und ihr Kommandant und ihre Kommiſſare durch landfremde Elemente erſetzt. Die Gruppe wurde dann zur Ausrottung der ſerbiſchen Bevölkerung eingeſetzt. In den Kämpfen erlitt ſie große Verluſte. Als ſich die ſerbiſchen Kommuniſten beſchwerten und ihren Rücktransport nach Serbien verlangten, befahl Tito, daß jeder fünfte Mann der Gruppe erſchoſſen werden ſoll. Die Gruppe zerſtob darauf in alle Winde, und viele ihrer Mitglieder ergaben ſich.

Feſtung Krim

Verſtärkte Verteidigung ſeit Unterbrechung der Landverbindung

Von Kriegsberichter Dr. R. Adelt.

PK. Der Mann, der am Feind ſteht, unterſchätzt den Sowjet nicht. Aber er weiß, daß auch dieſer gefährlichſte Gegner ſeine natürlichen Grenzen hat, und er kennt ſie. Die, die heute die Feſtung Krim verteidigen, haben manchmal Raum aufgegeben vor den Sowjets, im Kaukaſus, auf dem Kuban, in der Südoſtukraine. Doch gerade das Wiſſen um dies Zurück, die Kenntnis des Wie hat ſie vor jedem Schwarzſehen bewahrt.

Es hat ſie davor bewahrt auch in den letzten kritiſchen Oktobertagen. Als die bolſchewiſtiſche Sturmflut an die Tore der Krim brandete, an der Straße von Kertſch und oben im Norden an den Landengen durchs Faule Meer. Als ſie ſich durch dieſe Tore hineinzupreſſen ſchien in die flache Krimſteppe ohne natürliches Hindernis. In jenen Tagen ſtand freilich auch der Matroſe aus dem Bekleidungslager der Kriegsmarine im vorderſten Kampfgraben neben dem alten oſtmärkiſchen Landesſchützen mit dem Andreas-Hofer-Bart und zwiſchen beiden das Flakgeſchütz der Luftwaffe. Es kämpften nicht alle in den feſten Verbänden, in denen ſie in den Krieg gezogen waren, aber ſie kämpften, und feſt blieb ihr Wille. Sie kämpften auch nicht überall mehr dort, wo die Landbrücken zur Krim am engſten waren, denn der Feind war in der Gunſt des Augenblicks hinüber über das Faule Meer, über die Meerenge von Kertſch, aber ſie legten enge Riegel um dieſe Lande- und Brückenköpfe. Führung und Truppe erlagen nicht dem Augenblick, der Größe einer ſcheinbar unüberwindlichen Gefahr und der pſychologiſchen Belaſtung, über Nacht die Landverbindungen zu den Kameraden abgeſchnitten zu wiſſen.

Als der Augenblick der Gefahr überwunden war, da zeigte es ſich, daß auch dieſer Hunnenſtrom nicht ins Uferloſe floß. Die gefangenen Sowjets erwieſen ſich zum großen Teil als die Ziviliſten der von den Sowjets neubeſetzten Gebiete, die von einem Tag zum andern wohl die Uniform des Soldaten trugen, aber nicht Soldaten geworden waren. Die ſtürmende Sowjetinfanterie war nicht mehr die Maſſe junger, ſoldatiſch ausgebildeter Menſchen von einſt. Ihre Reihen waren dünner geworden, neben ganz Alten ſtanden Knaben. Die Tage, an denen die Bolſchewiſten zu triumphieren ſchienen, legten auch ihre Schwäche bloß.

Während an den Brennpunkten des Kampfes die Steppe wieder überſät wurde von den geſchwärzten Gerippen der ausgebrannten Sowjetpanzer und die Brutalität der Antreiber ihre Wirkung verlor angeſichts der Maſſen toter Angreifer, wurden die Improviſationen der deutſchen Verteidigung zum Organismus. Aus Transportflugzeugen und Schiffen ſtrömte neue Mannſchaft, durch die Luft und zu Waſſer kam Kriegsmaterial und bisweilen ſogar Poſt, Sturmgeſchütze, die wenige Tage zuvor noch Hunderte von Kilometer entfernt geraſtet hatten, rollten über die verſchlammten Wege der Krim.

An dieſer verſtärkten Verteidigung zerbrachen in den folgenden Wochen alle Verſuche der Sowjets, ihre Brückenköpfe auszuweiten und auszuwerten. Im Gegenteil, die ſtarken, aus dieſen Brückenköpfen zuſammengedrängten Kräfte erlitten große Verluſte, ihre Verſorgung über das Waſſer hinweg forderte erheblichen Aufwand.

Die Verteidiger der Feſtung — wie der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, die Krim bezeichnete — wiſſen, daß neue Gefahren alles von ihnen fordern werden. Aber ſie wiſſen auch, daß ſie alles einſetzen werden für jene große, überragende Gewißheit des deutſchen Endſieges.

118 Schiffe und 212 Flugzeuge

Schwere Feindverluſte im Gebiet von Neubritannien

Einheiten der japaniſchen Marine verſenkten in der Zeit vom 6. bis 27. Dezember im Gebiet von Neubritannien mehr als 18 feindliche Kriegsſchiffe, Transporter und andere Schiffe; ſchwer beſchädigt wurden mehr als 29 Schiffe und abgeſchoſſen 212 Flugzeuge.

Die Ueberſicht über die Ergebniſſe der Kämpfe der Marinetruppen in den verſchiedenen Abſchnitten iſt folgende:

Kap Merkus: Verſenkt: 2 Kreuzer, 2 Torpedoboote, 18 oder 19 Transporter, mehr als 5 Landungsbarken, 5 große Landungsſchiffe, mehr als 81 kleine Landungsſchiffe; beſchädigt: 1 Kreuzer, 2 Zerſtörer, 18 Transporter, 1 Landungsbarke, 1 U-Boot-Jäger, 3 große Landungsſchiffe, eine Anzahl kleinerer Landungsſchiffe; abgeſchoſſen: Mehr als 38 Flugzeuge.

Borgen-Buchtabſchnitt: Verſenkt: 2 große Kreuzer, 2 große Transporter; beſchädigt: 3 große Transporter; abgeſchoſſen: 20 Flugzeuge.

Rabaulabſchnitt: 151 Flugzeuge abgeſchoſſen.

Kaviengabſchnitt: Abgeſchoſſen: 3 Flugzeuge. In den Gewäſſern nördlich der Inſel Bougainville wurde ein nichtidentifiziertes Kriegsſchiff verſenkt. — Die japaniſchen Verluſte betragen 75 Flugzeuge.

Schweres Ringen bei Shitomir mit unverminderter Heftigkeit

Durchbruchsverſuche des Feindes bei Witebſk geſcheitert. Erfolgreiche Gegenſtöße. Erneuter Terrorangriff auf die Reichshauptſtadt. 23 Bomber abgeſchoſſen.

Aus dem Führerhauptquartier, den 30. Dezember 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich Kirowograd machte der eigene Angriff auch geſtern weitere Fortſchritte.

Im Kampfraum von Shitomir dauert das ſchwere Ringen, in das von beiden Seiten Verſtärkungen geworfen werden, mit ſteigender Heftigkeit an. 72 Panzer wurden abgeſchoſſen.

Die Stadt Koroſten wurde nach harten Kämpfen aufgegeben.

Bei Witebſk ſcheiterten erneute Durchbruchsverſuche der Sowjets am zähen Widerſtand unſerer Truppen. Oertliche Einbrüche wurden abgeriegelt oder im Gegenangriff bereinigt, 28 feindl. Panzer abgeſchoſſen.

Schwere Artillerie des Heeres beſchoß kriegswichtige Ziele in Leningrad mit guter Wirkung.

An der ſüditalieniſchen Front wurde ſüdweſtlich Minturno ein feindl. Stützpunkt aufgehoben, die Beſatzung gefangen genommen und Beute eingebracht. Wiederholte Angriffe des Feindes nordweſtlich Venafro und an der adriatiſchen Küſte ſcheiterten in erbitterten Kämpfen.

Ein erneuter Terrorangriff britiſcher Bomberverbände in den Abendſtunden des geſtrigen Tages auf Berlin traf mehrere Stadtgebiete der Reichshauptſtadt ſchwer. Es wurden Zerſtörungen beſonders in Wohnvierteln verurſacht. Störangriffe richteten ſich ferner gegen einige Orte in Weſtdeutſchland. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe ſchoſſen trotz ſtarker Behinderung durch die Wetterlage nach bisherigen Feſtſtellungen 23 der angreifenden Bomber ab.

Das große Riſiko des Invaſionsverſuchs

Im Zuſammenhang mit den neuen Ernennungen in der engliſchen und amerikaniſchen Wehrmacht werden die Ausſichten der Terrorangriffe auf deutſche Städte in England von Preſſe und Rundfunk abermals mit größter Ausführlichkeit behandelt. Aus ihren Betrachtungen ſpricht deutlich die Enttäuſchung darüber, daß die bisherigen Terrorangriffe das angeſtrebte Ziel, nämlich die Zerſchlagung der deutſchen Widerſtandskraft, auch nicht im entfernteſten erreicht haben.

Immer wieder wird auf die Stärke der deutſchen Luftverteidigung hingewieſen. So erklärt beiſpielsweiſe der Sprecher des Londoner Senders Oliver Stewart: „Es iſt klar, daß zunächſt einmal die deutſchen Jägerverbände beſiegt werden müſſen, bevor wir zu wirklich entſcheidenden Schlägen ausholen können. Ihre Kampfmoral und ihre Kampfkraft müſſen vernichtet werden, damit unſere Bomben freie Bahn haben. Dies iſt bisher nicht geſchehen. Wir wollen uns keinen Illuſionen hingeben. Die deutſche Luftwaffe iſt immer noch ſtark, immer noch in beſter Kampfſtimmung, und ehe wir zu den entſcheidenden Schlägen einer zweiten Front ausholen können, muß dieſe feindliche Luftwaffe vernichtet oder am Aufſteigen verhindert werden."

Es iſt auffällig, daß in Preſſe- und Rundfunkkommentaren militäriſcher Sachverſtändiger gerade im Zuſammenhang mit den Neuernennungen immer wieder auf das große Riſiko eines Angriffs auf den Kontinent hingewieſen wird. So erklärt beiſpielsweiſe Major L. Haſtings, man könne eine Landung auf dem europäiſchen Kontinent im Jahre 1944 nicht mit der Landung etwa des Jahres 1914 oder auch des Jahres 1939 vergleichen. „Zwiſchen damals und heute beſteht ein grundlegender Unterſchied. Damals wurden unſere Armeen auf einen vorbereiteten europäiſchen Kriegsſchauplatz geführt. Das Kampfgebiet etwa an der Aisne oder an der Somme war eigentlich nur eine weitere Ausdehnung Englands ſelbſt. Das Feld, auf dem unſere Truppen aufmarſchierten, war bereits vorhanden. Heute müſſen wir dieſes Gelände erſt in einer riſikoreichen Landung ſchaffen. Das erhöht unſere Schwierigkeiten."

„Sowjetparadies" in Süditalien

Verwilderung der Jugend wie bei den Bolſchewiſten

Ueber die Verwilderung der Moral in den von anglo-amerikaniſchen Truppen beſetzten ſüditalieniſchen Gebieten berichtet ein Korreſpondent der nordamerikaniſchen Agentur United Preß, in der „Hauptſtadt" Badoglios, Bari, trieben ſich die Kinder in Gruppen auf den Straßen umher und bettelten die Vorbeigehenden an. Die Kinder bildeten regelrechte Banden, die ſelbſt für die anglo-amerikaniſchen Soldaten zu einer wahren Plage geworden ſeien. In ihrer Gier nach einem Stück Brot verfielen die Kinder bereits zu förmlicher Straßenräuberei; auch gebe es Fälle abſtoßender Proſtitution.

Der römiſche Rundfunk vergleicht dieſe Verwilderung der Jugend Süditaliens unter der anglo-amerikaniſchen Herrſchaft mit den Beſpriſornis, den aus elternloſen Kindern gebildeten Räuberbanden in der Sowjetunion, und ſtellt feſt, daß es der anglo-amerikaniſchen Beſatzung offenbar in wenigen Monaten gelungen ſei, in den ſüditalieniſchen Gebieten eine ſittliche Verwilderung einreißen zu laſſen, wie ſie bisher nur im „Sowjetparadies" gefunden wurde.

Neuer Terrorangriff auf Rom

Feindliche Terrorflugzeuge warfen gegen Mittag des 28. Dezember großkalibrige Bomben auf Stadtrandviertel von Rom ab. In einem unweit der Baſilika San Paolo Fuori le Mura gelegenen Wohnviertel wurden mehrere Häuſer zum Einſturz gebracht. Hier wie an anderen Stellen wurden zahlreiche Perſonen getötet oder verletzt.

Kurze Nachrichten

In der Nähe von Toulouſe wurde der im Ruheſtand lebende franzöſiſche General Sabatier in ſeiner Wohnung von Terroriſten ermordet. Sabatier war 71 Jahre alt und Offizier der Ehrenlegion.

Unter dem Vorſitz von General Franco trat der politiſche Ausſchuß der Falange zuſammen, der dem Caudillo die ihm vom Gauleiterkongreß verliehene „Goldene Palme" als höchſte Auszeichnung der Falange überreichte.

Fanatiſche Verbiſſenheit

Britiſcher Offizier ſchildert die deutſche Kampfentſchloſſenheit

Exchange gibt aus dem Hauptquartier des Generals Alexander einen Bericht über die Kämpfe an der italieniſchen Front wieder, in dem ein Oberſtleutnant der 8. Armee den zähen Abwehrkampf der deutſchen Truppen in der Schlacht um Ortona ſchildert.

Der Oberſtleutnant berichtet u. a.: „Es ſind meiſt ſehr junge Leute. Sie kämpfen mit fanatiſcher Verbiſſenheit bis zum letzten Mann und bis zur letzten Kugel, und wenn ihnen die Munition ausgeht, ſo wehren ſie ſich mit der bloßen Fauſt, greifen zum Bajonett und zum Gewehrkolben oder ſchleudern ihnen Dachziegel oder Steine entgegen. Bis zum Wahnſinn ſteigert ſich die Kampfentſchloſſenheit dieſer Soldaten, die vom Nationalſozialismus beſeſſen ſind und das Wort Kapitulation nicht kennen."

Der britiſche Offizier erzählt weiter, daß die deutſchen Verteidiger an Mitteln, den kanadiſchen Truppen Schaden zuzufügen, nicht verlegen ſeien. Unter Aufopferung des eigenen Lebens werde immer wieder verſucht, in die bereits von Sprengkörpern geſäuberten Unterkünfte der Kanadier einzudringen und ſie durch Bomben in die Luft zu ſprengen.

Da General Alexander dieſer Bericht zweifellos vorgelegen hat, ſcheint es dem britiſchen Oberkommandierenden der 8. Armee offenbar angebracht, etwa beſtehende Illuſionen über ein Nachlaſſen der deutſchen Kampfmoral zu zerſtören. Was der britiſche Oberſtleutnant an der italieniſchen Front erlebt hat, das kann er ſich von den Sowjets beſtätigen laſſen. Auch an der Oſtfront kämpfen die deutſchen Soldaten, die den ehernen Wall gegen den Bolſchewismus bilden, mit der gleichen zähen Verbiſſenheit und bedingungsloſen Einſatzbereitſchaft erfüllt von dem unbändigen Willen und dem felſenfeſten Vertrauen auf den Sieg. Die Briten können keinen beſſeren Beweis für die „Wirkungsloſigkeit des anglo-amerikaniſchen Nervenkrieges erhalten, als ihn die Fronterlebniſſe des britiſchen Oberſtleutnants gaben.

Die gleichen Erfahrungen des britiſchen Offiziers könnten Rooſevelt und Churchill machen, wenn es ihnen etwa einfallen ſollte, die Invaſion, von der die Feindagitation in dieſen Wochen wieder viel redet und ſchreibt, zu wagen. Dann würden den anglo-amerikaniſchen Truppen auch dort die gleichen vom „Nationalſozialismus beſeſſenen Soldaten" entgegentreten, „die das Wort Kapitulation nicht kennen". Unſere Truppen brennen darauf, den Anglo-Amerikanern einen gebührenden Empfang in Europa zu bereiten. Hinter dieſen kampfbeſeſſenen Soldaten aber ſteht eine ſtahlharte Heimat, die mit den gleichen Einſatzwillen bis zum letzten bereit iſt, dieſen Kampf um Sein oder Nichtſein bis zum Endſieg durchzuſtehen.

Die türkiſche Große Nationalverſammlung nahm den Antrag der Regierung an auf Gewährung eines außerordentlichen Kredits von 130 Millionen türkiſchen Pfund für Zwecke der Landesverteidigung.

Der ſerbiſche Unterrichtsminiſter Jonitſch hielt in Niſch, der zweitgrößten Stadt des Landes, eine Rede, in der er betonte, Serbien hat dem Bolſchewismus und den Banden einen Krieg bis zur Vernichtung angekündigt. Von dem Erfolg der nationalen Kräfte hänge die Zukunft des Landes ab.

„England begann den Luftterror"

Norwegiſche Bauernzeitung unterſtreicht Churchills Verantwortung

Voller Entrüſtung brandmarkt die norwegiſche Bauernzeitung „Nationen" den am Weihnachtsage gegen Frauen und Kinder verübten Bombenterror als ein ruchloſes Verbrechen. Auch der Weihnachtsfriede habe die gewiſſenloſen Hetzer Churchill und Rooſevelt an der Ausübung ihres Zerſtörungswerkes gegen die friedliche Zivilbevölkerung nicht hindern können.

In dieſem Zuſammenhang erinnert das Osloer Blatt an die bei den Engländern liegende eindeutige Verantwortung für den Luftterror. Die britiſche Luftwaffe habe den Bombenkrieg gegen Frauen und Kinder begonnen, um in den Mörderverbänden Rooſevelts würdige Kampfgenoſſen zu finden. Während man es ſolange wie möglich vermeide, den deutſchen Soldaten entgegenzutreten, glaube man, an Frauen und Kindern ſein Mütchen kühlen zu können.

Banditen überfallen franzöſiſchen Bauernhof. In Paray-le-Monial (Departement Saône-et-Loire) drangen zwei Banditen in die Wohnung eines Bauern ein und forderten die Herausgabe des Geldes. Als ſie das Geld in der Taſche hatten, ſchoſſen ſie zunächſt die Bäuerin nieder, verwundeten eine Nonne, die den alten, ſchwerkranken Bauern pflegte, und erſchoſſen den im Bette liegenden Greis. Von den Mördern fehlt jede Spur.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 31. Dezember

Jahr der Enſcheidung

Ein hartes Jahr geht zu Ende. Manche werden ſagen, das iſt das einzige Gute an ihm. Es hat uns in der Tat Schweres und Schwerſtes gebracht. Neue Gräber und neue Ruinen, und beides ragt hinüber in das kommende Jahr. Der Krieg hat manche Wahrheit wieder ins Licht gerückt. Wir haben wieder gelernt, daß Kämpfen der Kern alles Daſeins und die einzige Sicherheit iſt: ſeiner ſelbſt ſicher ſein, daß der Menſch über die körperliche Abſchrankung ſeines Ichs hinausreicht. Die Grenzen zwiſchen dem einzelnen und der Geſamtheit ſind fließend geworden. Wir wußten wohl immer ſchon darum; aber erſt der Krieg mit ſeinem Zwang zum Ueberperſönlichen hat uns über das eigene Ich erhoben. Das Perſönliche tritt zurück oder geht auf im Schickſal des Volkes. Das iſt der große Gewinn des Jahres. Was Bücher und Reden vielleicht in Jahrzehnten nicht erreichten, das ſchuf der Krieg in wenigen Monaten.

Wir ſpüren es alle wohl ſelbſt: es iſt etwas anders geworden in dieſem Jahr. Zunächſt freilich ſind wir nur ärmer geworden. Viele haben ihr Hab und Gut verloren und nur das nackte Leben aus der Nacht des Schreckens gerettet. Aber auch die ſelber noch nichts verloren, ſind ärmer geworden — ärmer durch den Verluſt ſchöner Städte und unerſetzlicher Kunſtwerte. Aus dem Soldaten iſt bei unſeren Gegnern in dieſem Jahr ein Verbrecher geworden. Ihm ſtehen wir gegenüber mit dem Gefühl, mit dem man jedem Rechtsbrecher gegenüberſteht: mit dem Gefühl des Haſſes und dem brennenden Wunſch, ihn ſeiner verdienten Strafe zuzuführen.

Die Wandlung greift indes noch tiefer. Wir haben nicht nur haſſen gelernt, wir haben den Anſchluß an das Schickſal gefunden. Jetzt iſt der Krieg für uns alle wirklich Krieg geworden, in ſeiner ganzen Härte und Unausweichlichkeit. Damit wuchs aber in uns auch der Wille zum Leben, und das heißt der Wille zu kämpfen und zu ſiegen!

Gewiß, wir haben viel verloren in dieſem Jahr, in Feindesland und in der Heimat; aber wir haben uns ſelbſt gefunden. Das iſt mehr, das iſt alles. Die Gegner reden immer von der Entſcheidung, die ſie einmal herbeiführen wollen. Wir wiſſen es beſſer: ſie iſt ſchon herbeigeführt. Wir haben ſie herbeigeführt. Für uns iſt nicht 1944 das Jahr der Entſcheidung oder 1945, ſo viel auch in ihnen geſchehen mag, — für uns iſt die Entſcheidung in dieſem Jahr gefallen! Wir ſind unter den Schlägen des Jahres entſchloſſener und härter geworden. Wir haben uns für den Kampf entſchieden. Wir reden nicht mehr nur vom Glauben an den Sieg, ſondern wir haben den Willen zum Sieg. Das iſt die große Wandlung. Deshalb iſt das Jahr 1943 das Jahr der Entſcheidung geworden.

Erdſtöße in der Schwäbiſchen Alb. In Württemberg ereigneten ſich am Montagabend zwiſchen 20 und 21 Uhr drei tektoniſche Erdbeben. Der kurz nach 20 Uhr erfolgende Stoß wurde in allen Teilen Württembergs und darüber hinaus verſpürt. Nennenswerter Schaden iſt nirgends entſtanden. **Als Herdgebiet iſt die Schwäbiſche Alb anzunehmen.**

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 9.00 bis 10.00: Konzert des großen Berliner Rundfunkorcheſters mit Werken von Haydn, Weber und Mozart; Leitung Arthur Rother. — 10.10 bis 11.00: Eine Sendung der Hitler-Jugend. — 11.05 bis 12.00: Kleine Konzertſtunde zum Jahresanfang mit erſten Soliſten und Orcheſtern. — 12.40 bis 14.00: Muſik von Johann und Joſef Strauß, die Wiener Philharmoniker unter Leitung von Clemens Krauß. — 14.15 bis 15.00: Melodien „Am laufenden Band" von der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann. — 15.30 bis 16.00: Guſti Huber erzählt Märchen. — 16.00 bis 18.00: Bunter Samstagnachmittag mit Roſl Seegers, Grethe Weiſer, Edith von Ebeling, Günther Schwerkolt, Jupp Huſſels u. a. — 18.00 bis 19.00: „Kleine Sachen, die Freude machen" von der Kapelle Hans Buſch u. a. 20.15 bis 22.00: Unterhaltungsſendung „Fürs frohe Herz ein bißchen Glück durch Liebe und Muſik". — 22.30 bis 24.00: Fröhlicher Ausklang zum Jahresanfang mit der Deutſchen Tanz- und Unterhaltungskapelle u. a.

Deutſchlandſender: 16.00 bis 17.00 „60 bunte Minuten" mit Film-, Operetten- und Unterhaltungsmuſik. — 17.10 bis 19.00: Millöckers Operette „Das verwunſchene Schloß". — 20.15 bis 22.00: Große Melodienfolge aus Oper und Konzert.

Jahrgänge 1927 und 1928. Jungen dieſer beiden Jahrgänge, die Offiziere in der deutſchen Luftwaffe werden wollen, melden ſich jetzt. Der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt in einem Aufruf, der in den „Amtlichen Bekanntmachungen" der vorliegenden Ausgabe veröffentlicht iſt, die näheren Erläuterungen für Offizierbewerber der Luftwaffe, deren Annahme und Wahl der Truppengattung nur durch rechtzeitige Meldung geſichert iſt. Einberufung erfolgt nach Abſchluß der Schulzeit und Dienſtleiſtung im Reichsarbeitsdienſt.

Teilweiſe halbe Beiträge bei der Landesbrandkaſſe. Wie die Landesbrandkaſſe mitteilt, wird darum gebeten, die Beiträge für 1944 vorläufig noch nicht zu überweiſen und die hierfür zu erwartenden amtlichen Aufrufe abzuwarten. Für Objekte einfacher Gefahr (alſo ausgenommen landwirtſchaftliche und Weichdachverſicherungen) wird für das Beitragsjahr 1944 nur die Hälfte des vorjährigen Beitrags erhoben. Die Haftung der Landesbrandkaſſe bleibt in alter Höhe beſtehen.

Fußball. Am 1. Januar (Neujahrstag) ſpielt die Jugend der Bramſtedter Turnerſchaft gegen die Reichsbahn Neumünſter. Abfahrt erfolgt pünktlich um 9,15 Uhr ab Bahnhof. Alle beſtellten Spieler müſſen zur Stelle ſein.

Neumünſter. Gegen die Mauer gequetſcht. Auf dem Grundſtück einer Kohlenhandlung wurde am Dienstagmittag ein Arbeiter von einem anfahrenden Lieferwagen gegen eine Mauer gedrückt. Mit erheblichen Bruſtverletzungen mußte er in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Neumünſter. Wegen beſonderer Tapferkeit vor dem Feinde iſt im Ehrenblatt des deutſchen Heeres genannt worden: Leutnant d. R. Joachim Katzenſtein aus Neumünſter, Kompanieführer in einem Grenadierregiment, der im Raum von Orel die Bolſchewiſten aus einem wichtigen Ort wieder hinauswarf. Trotz härteſter Gegenwehr riß Leutnant Katzenſtein ſeine Grenadiere immer wieder mit nach vorn und fügte dem Feinde ſchwerſte Verluſte zu. Nach gelungenem Gegenſtoß fand Leutnant Katzenſtein den Heldentod.

Pinneberg. Einbrecher am Werk. Während der Abweſenheit des Inhabers haben Einbrecher das Kolonialwarengeſchäft von Feindt während der Feiertage heimgeſucht. Nachdem ſie ſich durch Eindrücken einer Türſcheibe Eintritt in den Laden verſchafft hatten, haben ſie außer 6 RM Wechſelgeld aus der Ladenkaſſe 5 Kg. Butter, 15 Packungen Kunſthonig, 40 Zigarren 70 Zigarillos und anderes mehr geſtohlen.

Elmshorn. In den Hafen gefallen iſt abends ein Pflichtjahrmädchen aus der Umgegend. Durch ihre Hilferufe wurde ein Schiffer, deſſen Motorſchiff im Hafen lag, aufmerkſam und brachte das Mädchen glücklich an Land. Mit einem Krankenauto wurde ſie ihrem Aufenthaltsort Weſterhorn zugeführt.

Lüneburg. In der Chriſtnacht erbrachen Diebe den Weinkeller eines hieſigen Einwohners am Venusberge und zapften aus einem großen Weinfaß 200 Liter Rotwein ab.

Bredſtedt. Vom Pferd geſchlagen. Der achtjährige Sohn eines hieſigen Tiſchlers wurde beim Spielen von einem graſenden Fohlen ſo unglücklich geſchlagen, daß er mit inneren Verletzungen einem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Die Lebensmittelverteilung

vom 10. Januar bis 6. Februar

Von zuſtändiger Stelle wird mitgeteilt, daß die Lebensmittelrationen der gegenwärtigen 57. Zuteilungsperiode auch in dem 58. Zuteilungsabſchnitt, der vom 10. Januar bis 6. Februar 1944 läuft, gelten. Eine Aenderung tritt nur dadurch ein, daß die unveränderte Nährmittelration von 600 Gramm in voller Höhe in Getreidenährmitteln verteilt wird. Die Zuteilung von Kartoffelſtärkeerzeugniſſen entfällt. Demgemäß iſt auf den Abſchnitten N 23 und N 24 der roſa Nährmittelkarten bzw. N 11 und N 12 der blauen Nährmittelkarten SV/G der Aufdruck „St" weggefallen. Die Ration an Teigwaren iſt unverändert geblieben. In den Gebieten, in denen die roſa Nährmittelkarten 12 „T"-Abſchnitte enthalten, ſind nunmehr auch die Abſchnitte N 11 und N 12 der blauen Nährmittelkarte SV/G mit dem „T"-Aufdruck verſehen worden.

Ferner iſt hervorzuheben, daß auch in der kommenden 58., ebenſo wie in der 57. Zuteilungsperiode, auf den über 62,5 Gramm Kakaopulver lautenden Abſchnitt der Reichsfettkarten für Kinder bis zu 14 Jahren an Stelle von Kakaopulver 50 Gramm Tafelſchokolade im Rahmen der bei den Verteilern vorhandenen Vorräte bezogen werden können. Alle Verbraucher erhalten, insgeſamt betrachtet, folgende Erzeugniſſe in der gleichen Menge wie in der 57. Zuteilungsperiode: Brot, Mehl, Fleiſch, Butter, Margarine, Speiſeöl, Käſe, Quark, Teigwaren, Kaffee-Erſatz- und -Zuſatzmittel, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunſthonig und Kakaopulver. Wie bereits amtlich mitgeteilt, fällt die Ausgabe von Butterſchmalz fort; dafür wird eine beſondere Ration an Schweinefleiſch verteilt.

Abweſenheitsmeldung nicht vergeſſen!

Es kommt immer wieder vor, daß Perſonen als vermißt gemeldet und geſucht werden, die einige Tage ſpäter wieder auftauchen. Die hierdurch verurſachten unnötigen zeitraubenden Arbeiten können nicht verantwortet werden, wenn es ſich darum handelt, auch den letzten tatſächlich Verſchütteten ſchnellſte und tatkräftigſte Hilfe zu ſichern. Es wird deshalb wiederholt darauf aufmerkſam gemacht, daß in jedem Haus oder jeder Luftſchutzgemeinſchaft wenigſtens eine Perſon vorhanden ſein muß, die über die in der Angriffsnacht tatſächlich zugegen geweſenen Perſonen Auskunft geben kann. Es iſt in dieſer Zeit eine ſelbſtverſtändliche Pflicht, daß Perſonen, die ſich über Nacht nicht in ihrer Wohnung aufhalten, und ſolche, die in einer fremden Wohnung übernachten, dem Luftſchutzwart oder ſeinem Vertreter mündlich oder durch einen Zettel davon Mitteilung machen. Bei wiederholter regelmäßiger Abweſenheit genügt eine einmalige Mitteilung.

Perſonen, die zufällig durch einen Beſuch bei Verwandten, in einer Gaſtſtätte, im Theater oder Kino während eines nächtlichen Angriffs nicht zu Hauſe waren, müſſen nach der Entwarnung möglichſt ſchnell ihre Wohnung aufſuchen. Wenn dort ein Großſchaden oder eine Verſchüttung eingetreten iſt, haben ſie ihre Rückkehr dem zuſtändigen Luftſchutzwart, dem Führer des Selbſtſchutzes oder, falls dieſe nicht erreichbar ſind, dem zuſtändigen Wohnrevier zu melden.

Perſonen, die nach Luftangriffen ihre Wohnung aufgeben, um ſich zu Verwandten, Bekannten oder ſonſtigen Perſonen inner- oder außerhalb ihres Gemeindebezirks zu begeben, haben dies, wenn hierbei eine Obdachloſenſammelſtelle nicht in Anſpruch genommen wird, unverzüglich, gegebenenfalls fernmündlich unter nachträglicher ſchriftlicher Beſtätigung, dem zuſtändigen Polizeirevier anzuzeigen.

Hebammenhilfe auf jeden Fall geſichert

Für den Geſundheitsſchutz von Mutter und Kind iſt die Sicherſtellung von Hebammenhilfe in allen Geburtsfällen von erſtrangiger Bedeutung. Um gerade auch für die ländlichen Gebiete die Folgerungen aus dieſer Erkenntnis zu ziehen, hat das Hebammengeſetz die geſetzliche Möglichkeit geſchaffen, eine ſo planmäßige Verteilung der Hebammen vorzunehmen, daß Hebammenhilfe für jeden Geburtsfall geſichert iſt. Die Durchführung der hierzu notwendigen Maßnahmen darf auch nicht dadurch erſchwert werden, daß die Hebammen in den ihnen als Wohnſitz zugewieſenen Orten oder Ortsteilen erſt nach geraumer Zeit eine Wohnung oder Praxisräume erhalten. Der Reichsführer ᛋᛋ, Reichsminiſter des Innern, hat daher die nachgeordneten Behörden erſucht, ſich angeſichts der bevölkerungspolitiſchen Bedeutung der Sicherſtellung der Geburtshilfe der Unterbringung der Hebammen beſonders anzunehmen. Soweit die Hebammen nicht ohnehin als bevorrechtigt oder begünſtigt im Sinne der Verordnung zur Wohnraumlenkung uſw. zu berückſichtigen ſind, haben die Bürgermeiſter ſie bei Beſchaffung einer geeigneten vorläufigen Unterkunft, in der auch Sprechſtunden abgehalten werden können, zu unterſtützen. Notfalls kommen für die Hebammenpraxis neben verfügbaren Räumen in öffentlichen Gebäuden auch gegenwärtig ungenutzte gewerbliche Räume, wie Läden, in Betracht. Für den Fall, daß ſich bei den Angehörigen anderer für die Verſorgung der Bevölkerung notwendiger Geſundheitsberufe eine ähnliche Notlage ergibt, iſt entſprechend zu verfahren.

Behördliches Entgegenkommen für Fliegergeſchädigte. Der Reichsführer ᛋᛋ, Reichsminiſter des Innern, hat die nachgeordneten Behörden und die Gemeinden und Gemeindeverbände darauf hingewieſen, daß den Fliegergeſchädigten in jeder Weiſe hilfreich entgegenzukommen iſt. Um für die heimgeſuchten Gemeinden die Schwierigkeiten nicht zu vermehren, iſt von einer Inanſpruchnahme der Verwaltung dieſer Gemeinden mit jedem nur irgend vermeidbaren Schreibwerk abzuſehen. Die Aufnahmegemeinden ſollen bemüht ſein, durch eigene, möglichſt ſelbſtändige Bearbeitung der Umquartierungsfälle die Entſendungsgemeinden weiteſtgehend zu entlaſten.

Wieder Cebionzucker für Säuglinge. Die vom 1. Dezember 1942 bis 31. März 1943 durchgeführte vorbeugende Verabfolgung von Cebionzucker in der Säuglingsfürſorge hat einen erfreulichen geſundheitlichen Nutzen zur Folge gehabt. Der Reichsführer ᛋᛋ, Reichsminiſter des Innern, hat deshalb verfügt, daß auch in den gegenwärtigen Wintermonaten wiederum eine ſolche prophylaktiſche Ausgabe von Cebionzucker erfolgt, und zwar im Rahmen der Säuglingsfürſorge durch die Geſundheitsämter.

Drei Buchſtaben, die Wunder wirken

Was würden wir ſagen, wenn in einer Stadt, die von feindlichen Terrorfliegern heimgeſucht wurde, auswärtige Feuerwehr anrückt, um helfend einzugreifen. Aber ſie könnte es dann nicht, weil ihre Kupplungen nicht an die Hydranten paſſen, ſo daß ſie ihre Schläuche nicht anzuſchließen vermöchte. Wie kommt es aber, daß dieſer Fall nicht eintritt, daß der Feuerwehrſchlauch der Leipziger Feuerwehr, um ein Beiſpiel zu nennen, auch in Franfurt am Main benutzt werden kann? Daran tragen allein die drei Buchſtaben DIN Schuld, nämlich die Deutſche Induſtrienorm. Normung, wie wir ſie heute verſtehen, iſt nicht etwa eine x-beliebige Gleichmacherei, ſondern eine ſinnvolle Ordnung in der Vielfalt unſerer Produkte, die erſt ein reibungsloſes Ineinandergreifen und Zuſammenarbeiten auf den verſchiedenſten techniſchen und wirtſchaftlichen Gebieten ermöglicht. Die Normung im modernen Sinn geht auf den Leiter des königlichen Fabrikationsbüros Heinrich Schächterle zurück, der als Chefingenieur dort erſtmals für die Waffenfabrikation beſtimmte Normen anwandte und damit eine weſentliche Vereinfachung in der Herſtellung, Beſchleunigung in der Lieferung und Erleichterung von Erſatzbeſchaffung erzielte.

Man ſoll aber nicht denken, daß die Normung lediglich ein Kind der Gegenwart ſei. Ohne Normung kann überhaupt kein Kulturland auskommen, und wenn wir heute als eines der Weltwunder immer noch die rieſigen Pyramiden der Pharaonen beſtaunen, dann denken wir wohl kaum daran, daß auch hier ſtrikte Normungen durchgeführt waren. Denn jede Pyramidenquader war genau 41 Zentimeter lang, 20 Zentimeter breit und 10 Zentimeter hoch. Das Durcheinander entſtand vor allen Dingen erſt in der Zeit der deutſchen Kleinſtaaterei, wo jeder für ſich beſondere Maße hatte, jeder nach anderen Ellen, Fuß, Ruten, Scheffeln und ſonſt was rechnete und ſich keiner mehr in dieſem Durcheinander zurechtfand. Auf dieſem Teilgebiet der Normung wurde dann mit der Schaffung einheitlicher Maße und Gewichte erſt eine tragbare Ordnung hergeſtellt. Heute ſpüren wir den Segen der Normung bis in die kleinſten Dinge unſeres Lebens hinein. Für Schrauben und Gewinde gibt es die paſſenden Schlüſſel, für Herde und Töpfe die paſſenden Ringe. Immer erhalten wir leicht Erſatz. Jede Glühlampe paßt in ihre Faſſung. Und das alles nur wegen dieſes einen Wörtchens DIN.

Der höchſte Triumph aber der Normung iſt wohl mit der deutſchen Kriegslokomotive erreicht worden. Früher wurden 119 verſchiedene Dampflokomotiven gebaut. Durch eine großzügige Vereinfachung des Produktionsprogramms ſind davon nur 13 Typen übriggeblieben, unter denen die ſogenannte Kriegslokomotive die vorherrſchendſte iſt. Sie iſt in allen ihren Teilen auf eine ſtreng typiſierte Form gebracht worden. Sie iſt alſo durch und durch genormt, und das bedeutete, daß das neue Bauprogramm für deutſche Lokomotiven in der halben Zeit, die für ihren Bau vorgeſehen war, erfüllt werden konnte. Darüber hinaus aber brachte die deutſche Kriegslokomotive den Verzicht auf rund 1000 Einzelteile, ohne daß die Leiſtungsfähigkeit dadurch beeinträchtigt wurde. Die Erſparniſſe an Arbeitsaufwand, an Koſten und Material war ungeheuer. So wurden 20 Prozent Stahl, über 90 Prozent Kupfer und Zinn und über 30 Prozent der früher aufgewendeten Arbeitsſtunden eingeſpart. Die geſamte Leiſtungsſteigerung aber beziffert ſich ſogar auf 340 Prozent, ein Wunder, das allein durch die Deutſche Induſtrienorm erreicht wurde.

Metalle im menſchlichen Körper. Aus der Aſche des Menſchen iſt mikroſkopiſch ermittelt worden, daß die menſchlichen Organe verſchiedene Metalle enthalten. Das Herz enthält Aluminium, Kupfer und etwas Silber; in der Lunge iſt außer Aluminium und Kupfer noch eine Spur eines ſeltenen Metalls, des Titanikums, gefunden worden; die Leber iſt blei- und ſilberhaltig; in der Milz befinden ſich Silber, Zinn und Kupfer, das Gehirn iſt reich an Zinn, ebenſo die Schilddrüſe. In größeren Mengen enthält der menſchliche Körper Eiſen im Blut und Kalzium in den Knochen und anderen Geweben. Ferner iſt noch Magneſium vertreten.

Der Sprung ins neue Jahr

Gemeinſchaftsgeiſt zur Jahreswende

Der Alltag führt die Menſchen meiſt auf abgeſonderten Wegen der Pflicht dahin; Feierſtunden führen Angehörige und Nachbarn zueinander. So iſt es ſeit alters in deutſchen Gauen üblich, die letzten Stunden des alten, die erſte Stunde des jungen Jahres in ernſter oder heiterer Gemeinſchaft — wie es ſich gerade gibt — zuſammen zu verbringen. Gemeinſam wird das Zwölfuhrläuten erwartet, fröhliche Wünſche und treue Grüße werden miteinander ausgetauſcht. Lebt doch in allen die Empfindung, daß mit der neu beginnenden Zeitſpanne auch neuer Segen ins deutſche Haus und ins deutſche Land ſtrömen werde, wenn wir ihm willig und tätig die Tür zu öffnen verſtehen. Und allerlei Symbolik hat ſich im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet, mit denen das innere Empfinden zum Ausdruck gelangt.

Iſt es in größeren Städten in normalen Zeiten im allgemeinen bräuchlich, daß ſich befreundete Familien zu gemeinſamer Silveſterfeier zuſammentun, ſo iſt es in kleineren Ortsgemeinden üblich, die Haustüren offen zu laſſen, ſo daß ſich allerlei Beſuch mit wohlgemeinten Glückwünſchen einfinden kann, um dann weiter zu ziehen auf der Runde im Bekanntenkreiſe; auch war es ehedem ganz gewöhnlich, daß gänzlich fremde Perſonen eintraten, um ein freundliches Glückwunſchwort an die Hausbewohner zu richten; und ganz ſelbſtverſtändlich wurde der Ankömmling in normalen Zeiten, wo Tiſch und Tafel wohlbeſetzt waren, bewirtet wie jeder Freund und Verwandte auch. In manchen Gegenden war es üblich, daß man kurz vor dem Glockenſchlage Zwölf auf Stühle trat, um dann mit dem Einläuten des Jahres „in dieſes hineinzuſpringen“, eine ſinnbildliche Handlung dafür, daß der Uebertritt in die neue Zeitſpanne mit heiterem Humor und gutem Mute vollzogen werde. „Ein neues Jahr — ein neues Glück!“ dies war und iſt die Silveſterloſung wohlgemuter deutſcher Menſchen.

Daß man die Zukunft tätig beeinfluſſen könne, iſt eine alte Volksmeinung, die pſychiſch durchaus berechtigt iſt, wie ja auch Goethe mahnt: „Weibiſches Zagen, ängſtliches Klagen wendet kein Elend, macht dich nicht frei. Allen Gewalten zum Trutz ſich erhalten, nimmer ſich beugen, kräftig ſich zeigen rufet die Arme der Götter herbei!“ Wie man das Jahr beginnt, ſo wird es weiter bleiben; darin liegt ein guter Vorſatz zur Selbſtzucht. Wer geſund bleiben will, ſagt der Volksmund, der ſtehe am Neujahrsmorgen früh auf, dann wird man im Folgejahr nicht verſchlafen, wird friſch und energiſch an ſeine Arbeit gehen und mit dem Erfolge auch geſundheitliche Stärkung empfinden. Wer am erſten Jahrestage lange ſchläft, wird auch in der kommenden Zeit träge und mürriſch ſein; wer Streit anfängt am Neujahrstage, wird viel Aerger haben, denn wie man in den Wald hineinruft, ſo ſchallt es heraus. Wer irgendeine ſchlechte oder unbekömmliche Angewohnheit in Zukunft meiden will, möge damit am erſten Januar beginnen, dann wird es ihm gelingen, und er wird nicht wieder „rückfällig“ werden.

Eine ſehr ſchöne Sitte iſt es, daß in manchen Gegenden die Kinder am Silveſterabend den Eltern ihre Unarten abbitten und beim Neujahrsmorgenglückwunſch verſprechen, nun weiterhin folgſam und willig zu ſein. Noch viel ausgedehnter übte man ſolche „Begleichung der moraliſchen Rechnungen“ ehedem in niederſächſiſchen und ſchwäbiſchen Gegenden. In der Lüneburger Heide lud man gerade ſolche Nachbarn, mit denen man ſich erzürnt hatte, zum Silveſterpunſch ein, ſchloß Frieden mit ihnen und ſah nun dem kommenden Kalenderjahr gemeinſam voller Hoffnung und mit innerer Ruhe entgegen. In alemanniſchen Gegenden Schwabens und Badens galt das Wirtshaus für den Treffpunkt aller Unverheirateten am Silveſterabend ſowie ſolcher Leute, die „ein Hühnchen miteinander zu rupfen hatten“. Da wurden die Gläſer aneinandergeklungen, da ſchüttelte man ſich die Hand und ging über die „Brücke des Jahreswechſels“ mit dem angenehmen Gefühl, einen Aerger hinter ſich zu laſſen und einen neuen Freund mehr zu haben!

Im Sudetengau gehen die Leute, die ſich zur Silveſterfeier vereinigt haben, kurz vor dem Ablauf der letzten Jahresſtunde ins Freie und hören dem allmählich einſetzenden Glockenläuten des Jahresantritts zu; aus dem Klang der Neujahrsglocken folgert man auf den Charakter der Zukunft: Läutet es dumpf, ſo bedeutet es ſchwere Zeit; verſchwimmen die Töne ungewiß, ſo wechſelt Leid und Freud; klingen die Glocken aber hell und beſtimmt, ſo wird ein gedeihliches Jahr der frohgemut und hoffnungsſtark in trauter Gemeinſchaft verlebten Silveſternacht folgen! Proſt Neujahr!

Beſtellte Arbeit Waſhingtons

Die neueſte Vergewaltigung des Selbſtbeſtimmungsrechtes der ſüdamerikaniſchen Republiken

Der nordamerikaniſche Staatsſekretär des Auswärtigen, Cordell **Hull**, hat im interamerikaniſchen Beratungsausſchuß für politiſche Ereigniſſe bemerkenswerte Aeußerungen darüber getan, in welcher Weiſe die USA die außenpolitiſche **Aktionsfreiheit** der ſüdamerikaniſchen Republiken einzuſchränken beabſichtigen und ihnen damit den Willen des Weißen Hauſes aufzuzwingen.

Hull unterrichtete nämlich den genannten Beratungsausſchuß, daß die USA der Entſchließung des Ausſchuſſes zuſtimmen, wonach keine amerikaniſche **Regierung**, die durch **Gewalt** eingeſetzt iſt, anerkannt werden ſoll, bevor nicht der Ausſchuß darüber beraten hat. Damit man auch ganz genau weiß, gegen wen ſich dieſe Entſchließung richtet, fügte Hull noch hinzu, man habe ſie an jede ſüdamerikaniſche Republik geſandt — mit Ausnahme an **Argentinien** und **Bolivien**.

Zwiſchen Hull und dem Präſidenten des interamerikaniſchen Beratungsausſchuſſes, Dr. Alberto **Guani**, ſind, wie Reuter hierzu meldet, entſprechende Botſchaften ausgetauſcht worden, die inzwiſchen die Zuſtimmung des USA-Staatsdepartements gefunden haben. Die Anerkennung der neuen Regierung **Boliviens** wird nach der erwähnten Entſchließung ſo lange verhindert werden, bis die anderen amerikaniſchen Republiken darüber beraten haben und zu einem Uebereinkommen gelangt ſind.

Bezeichnend für das Ziel und den Zweck der Entſchließung iſt die Aeußerung, die Guani in ſeiner Botſchaft an Hull anwendet: „Es beſteht die große Gefahr, daß **totalitäre Elemente** der **Gewalt** von den Regierungen amerikaniſcher Republiken Beſitz ergreifen könnten.“

Es beſteht wohl kaum ein Zweifel darüber, daß dieſe ganze Entſchließung nichts anderes als **beſtellte Arbeit des Weißen Hauſes** iſt. Der famoſe „interamerikaniſche Ausſchuß“ iſt ſo zuſammengeſetzt, daß er lediglich als ein Inſtrument Rooſevelts und ſeiner Hintermänner anzuſehen iſt. Noch unverhüllter aber als durch die oben wiedergegebene Entſchließung läßt ſich aber die Abſicht der USA, jetzt auch auf die Politik der ſüdamerikaniſchen Republiken Einfluß zu nehmen und ihnen den Willen Rooſevelts aufzuoktroieren, nicht mehr aufzeigen.

Albanien dankt dem Führer

Der Vorſitzende des albaniſchen Regentſchaftsrates, **Mehdi Fraſheri**, hat ein Schreiben an den **Führer** gerichtet, in dem er die Wiedererklärung der albaniſchen Unabhängigkeit und die Wahl des albaniſchen Regentſchaftsrates anzeigt ſowie dem Führer im Namen des Regentſchaftsrates für die wertvolle Unterſtützung dankte, die das Großdeutſche Reich dem albaniſchen Volk hat angedeihen laſſen. Der deutſche Generalkonſul in Tirana hat dem Vorſitzenden des albaniſchen Regentſchaftsrates den Eingang ſeines Schreibens mit Dank beſtätigt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Sparklub Zum Wappen
1. Einzahlung
am Sonntag, dem 2. Januar 1944, von 11 bis 12 Uhr.

Sparklub „Viktoria“
1. Einzahlung
am Sonntag, d. 2. Januar 1944, 10—12 Uhr, im Kaiſerſaal.

Offiziere in der Luftwaffe.

Die Jungen der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928, die aktive Luftwaffen-Offiziere werden wollen, ruft der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe auf, ſich jetzt um Einſtellung zu bewerben, damit die ordnungsgemäße Einberufung zur gewählten Waffengattung geſichert iſt. Aktive Offiziere ſtellen ein: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallſchirmtruppe, Panzerdiviſion Hermann Göring, Ingenieur-Offizierkorps und Sanitäts-Offizierkorps.

Die jetzt eingehende Meldung gewährt die Einberufung nach Abſchluß der Schulausbildung und Ableiſtung des Reichsarbeitsdienſtes.

Auch Jungen, die nicht Berufsoffizier, ſondern Reſerveoffizier werden wollen, müſſen ſich jetzt bewerben. Kriegsoffizierbewerber werden angenommen für: Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallſchirmtruppe und Panzerdiviſion Hermann Göring.

Alle Bewerber reichen ihr Bewerbungsgeſuch an die dem Wohnort nächſtgelegene Annahmeſtelle der Luftwaffe ein.

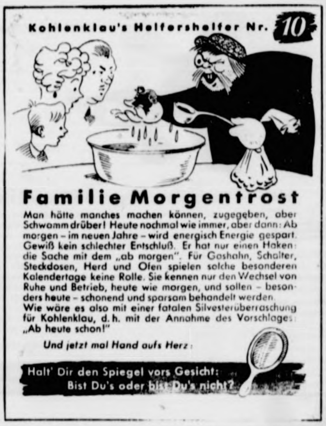
Annahmeſtelle 1 für Offizierbewerber der Luftwaffe
Breslau, Hindenburg-Platz 13
Annahmeſtelle 2 für Offizierbewerber der Luftwaffe,
Celle (Hannover), Fliegerhorſt
Annahmeſtelle 3 für Offizierbewerber der Luftwaffe,
München 30, Jungfernturm-Straße 1
Annahmeſtelle 4 für Offizierbewerber der Luftwaffe,
Wien 110, Schopenhauerſtraße 44-46

Bewerber für die Ingenieuroffizier-Laufbahn
(mit entſprechender Vorbildung, vergl. Merkblatt)
Annahmeſtelle 5 für Offizierbewerber der Luftwaffe,
Bad Blankenburg (Thüringen).

Bewerber für dir Sanitätsoffizier-Laufbahn
(mit entſprechender Vorbildung, vergl. Merkblatt)
wenden ſich an den zuſtändigen Luftgauarzt unter gleichzeitiger Meldung an das Wehrbezirkskommando.

Nähere Auskunft erteilen außerdem die Nachwuchsoffiziere der Luftwaffe, alle Wehrbezirkskommandos ſowie für Sanitätsoffiziere der zuſtändige Luftgauarzt.

Der Reichsminiſter der Luftfahrt u. Oberbefehlshaber der Luftwaffe
Luftwaffenperſonalamt.


Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 10

Familie Morgentroſt

Man hätte manches machen können, zugegeben, aber Schwamm drüber! Heute nochmal wie immer, aber dann: Ab morgen – im neuen Jahre – wird energisch Energie gespart. Gewiß kein schlechter Entschluß. Er hat nur einen Haken: die Sache mit dem „ab morgen“. Für Gashahn, Schalter, Steckdosen, Herd und Ofen spielen solche besonderen Kalendertage keine Rolle. Sie kennen nur den Wechsel von Ruhe und Betrieb, heute wie morgen, und sollen – besonders heute – schonend und sparsam behandelt werden.
Wie wäre es also mit einer fatalen Silvesterüberraschung für Kohlenklau, d. h. mit der Annahme des Vorschlages: „Ab heute schon!“

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht:
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Auch heute
weiche weiße Wäsche!

Es ist nicht nötig, daß die Wäsche vergraut, hart und brüchig wird. Gerade heute müssen wir sie sorgsam pflegen. Und dazu gehört: gründliches Spülen mit OMIN. Dieses Spül- und Bleichmittel entfernt auch die letzten Schmutz- und Waschmittelreste aus der Wäsche, macht sie weich, weiß und duftig.

OMIN
VON SUNLICHT

Jedes Gramm Fett ist kriegswichtig!

Auch jene Mengen hochwertiger Fette und Oele, die im Frieden zu reinen Seifen verarbeitet wurden, müssen heute eingespart werden. Bringen wir darum das kleine Opfer, auf so gute Seifen wie z. B. Sunlicht Seife vorübergehend zu verzichten. Nach dem Kriege kommt sie ja wieder, wenn wir uns heute sagen:

Alles für den Sieg!

Als Verlobte grüßen:

Anne Reimers
Ernſt Studt

Fuhlendorf Föhrden-Barl

Neujahr 1944

Wir haben uns verlobt

Hilde Böge
Ernſt Clauſen
Krf. Obermaat

Weddelbrook
z. Zt. Kriegsmarine

Kriegsweihnacht 1943

Für freundliche Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer
Vermählung
danken wir herzlich.

Adolf Harder und Frau

Bad Bramſtedt,
30. 12. 1943.

Für die vielen Beweiſe inniger Anteilnahme an dem ſchweren Verluſt, der uns durch den Heldentod unſeres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders Walter betroffen hat, ſagen wir allen unſern herzlichſten Dank.

Johannes Karſtens
und Familie.
Föhrden-Barl, 29. 12. 1943.

Ärztl. Sonntagsdienſt
für Neujahrstag u. Sonntag
Dr. Grund

Guter Rat zur Händereinigung!

ATA ist nicht nur der bewährte Reinigungshelfer in Küche und Haus, ATA eignet sich auch sehr gut zum Reinigen schmutziger Hände. Man nimmt es — allein oder mit etwas Seife — nach dem Schuhputzen, Kohlentragen, Kartoffelschälen, Gemüsesäubern usw. An jeden Spülstein gehört eine Flasche ATA.

Hergestellt in den Persil-Werken.

3 MINUTEN . . .

Jeder Tropfen
KNORR-Soße ist kostbar, deshalb die Kochzeit ganz genau einhalten, damit nichts verkocht.

KNORR

Der
Küchenschrank
fordert:

„Ich will nicht einfach gescheuert werden. Sonst blättert meine schöne Farbe zu rasch ab, und es ist nicht so leicht, mich heute neu zu streichen. Reinige mich darum schonend mit VIM von Sunlicht!“ VIM enthält eine schmutzlösende, seifenartige Substanz und ersetzt die Seife darum bei vielen Reinigungsarbeiten in Küche und Haus.

schont den Hausrat
VIM
spart die Seife

SEIT 115 JAHREN
ERPROBT UND GELOBT
SEIT 115 JAHREN

FRANCK
KAFFEEMITTEL

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.-G. HAMBURG
DMW

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Anzeigen vermittelt
„Bramſtedter Nachrichten“

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion

Chef des Transportweſens, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:

Kraftfahrer, m/w Anlernlinge, Kfz.-Meiſter u. Handwerker, kfm. Perſonal, Köche, Fleiſcher, Stenotypiſtinnen, Kontoriſtinnen u. ſonſt.

Einſatz weitgehendſt nach Wunſch

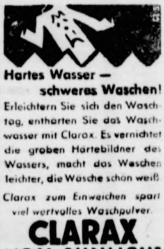
KHASANA

SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus

PERI


Hartes Wasser —
schweres Waschen!

Erleichtern Sie sich den Waschtag, enthärten Sie das Waschwasser mit Clarax. Es vernichtet die groben Härtebildner des Wassers, macht das Waschen leichter, die Wäsche schön weiß.

Clarax zum Einweichen spart viel wertvolles Waschpulver.

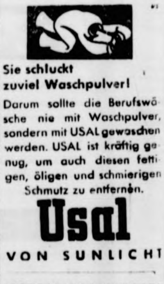
CLARAX
VON SUNLICHT

Solange
wie möglich nähren —
das ist gesund für Mutter und Kind! Und es legt den besten Grundstein für die Zukunft.

Erst wenn die Muttermilch nicht mehr ausreicht, gebe man eine wertvolle Zukost wie

APOTHEKER POMPS KINDERGRIESS

Erhältlich
in Apotheken und Drogerien
250 g RM 0,45


Sie schluckt
zuviel Waschpulver!

Darum sollte die Berufswäsche nie mit Waschpulver, sondern mit USAL gewaschen werden. USAL ist kräftig genug, um auch diesen fettigen, öligen und schmierigen Schmutz zu entfernen.

Usal
VON SUNLICHT

Pauly's Nährſpeiſe

die Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn! Weil so kraftreich, nie mehr als vorgeschrieben nehmen!

Heute 8 Seiten

iniſter f. Rüſtung
gsproduktion
ſportweſens, Berlin
ſtr. 4, Tel. 11 65 81
rer, Anlern-
fz.-Meiſter- u.
ker, kfm. Per-
iche, Fleiſcher,
piſtinnen, Kon
en u. ſonſt.
endſt nach Wunſch

ASANA
K
ARSAM
rauchen
brauchen. Befol-
ien zeitgemäßen
Benutzung der
ERI
UND
ASANA
pflegemittel.
PERI

sser —
eres Waschen!
e sich den Wasch
n Sie das Wasch-
arax. Es vernichtet
Härtebildner des
cht das Waschen
Wäsche schon weiß
Einweichen spart
es Waschpulver.
ARAX
UNLICHT

glich nähren —
nd für Mutter und
es legt den besten
für die Zukunft.
die Muttermilch
ausreicht, gebe
rtvolle Zukost wie
KER POMPS
ERGRIESS
hältlich
n und Drogerien
g RM 0,45

schpulver!
e die Berufswä
mit Waschpulver,
USAL gewaschen
AL ist kräftig ge
uch diesen fetti
und schmierigen
zu entfernen.
sal
UNLICHT

ly's
rſpeiſe
lingsnahrung aus
en Korn! Weil so
, nie mehr als vor-
en nehmen!

8 Seiten

Jahres-Chronik 1943

Januar

1. Tagesbefehl des Führers an die Wehrmacht: „Wie ſchwer auch im einzelnen dieſer Kampf iſt und ſein wird und wie oft ſich ſcheinbar auch die Waage des Erfolges zu unſeren Gegnern neigen mag, am Ende wird als Abſchluß der deutſche Sieg ſtehen.“

1942 insgeſamt 8 940 000 BRT. Feindtonnage vernichtet.

9. Kriegserklärung National-Chinas an England und USA.
16. **Im Raum von Stalingrad ſtehen unſere Truppen ſeit Wochen in heldenmütigem Abwehrkampf gegen die von allen Seiten angreifenden Feindmaſſen.**
17. Die Beſatzung der Zitadelle von Welikije Luki durchbricht den Einſchließungsring.
20. **Tripolis kampflos geräumt.**
21. **Chile bricht die Beziehungen zu den Dreierpaktmächten ab.**
25. **Brückenkopf Woroneſch geräumt. — In Stalingrad heftet die 6. Armee in aufopferndem Kampf ſeit Wochen unſterblichen Ruhm an ihre Fahnen.**
26. **Auf engem Raum zuſammengeſchloſſen, leiſten die Verteidiger von Stalingrad, verkrallt in den Trümmern der Stadt, heldenmütigen Widerſtand.**
27. Zehntägige Zuſammenkunft Churchill—Rooſevelt in Caſablanca.
29. Japaner verſenken bei den Rennelli-Inſeln zwei Schlachtſchiffe und drei Kreuzer.
30. Proklamation des Führers: Fanatiſche Fortführung des Kampfes. — Der Befehlshaber der U-Boote, Admiral Dönitz, zum Großadmiral befördert und zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ernannt.

Februar

1. Im Januar unter ſchwerſten Kampfbedingungen 522 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes verſenkt. — Stalingrad iſt die Südgruppe der 6. Armee nach mehr als zweimonatiger heldenhafter Verteidigung von der Uebermacht des Feindes im Kampf überwältigt.
3. Das OKW. meldet das Ende des Kampfes um Stalingrad: **„Ihrem Fahneneid bis zum letzten Atemzug getreu iſt die 6. Armee unter der vorbildlichen Führung des Generalfeldmarſchalls Paulus der Uebermacht des Feindes und der Ungunſt der Verhältniſſe erlegen. Generale, Offiziere und Mannſchaften fochten Schulter an Schulter bis zur letzten Patrone. Sie ſtarben, damit Deutſchland lebe.“**
5. **Muſſolini übernimmt die Leitung des Außenminiſteriums**
11. Bildung der „Landwacht“.
13. Aemry ſpricht von 60 000 Verhaftungen in Indien.
15. Der finniſche Staatspräſident Ryti wiedergewählt.
18. Dr. Goebbels im Sportpalaſt: „Dieſer Krieg darf nur mit einem Sieg Deutſchlands und ſeiner Verbündeten enden.“ — Charkow nach Zerſtörung der kriegswichtigen Anlagen geräumt.
24. Führerproklamation zur Parteigründung: „Die Partei iſt der innere Garant nicht nur unſeres Sieges, ſondern damit der Erhaltung unſeres Volkes für die Zukunft.

März

1. **Im Februar 576 800 BRT. Handelsſchiffsraum ſowie ein Kreuzer und ein Zerſtörer verſenkt.** — 21 Terrorflieger über Berlin abgeſchoſſen
3. Deutſche Luftwaffe belegt London ſchwer mit Bomben.
4. Knox fordert vom Senat 4 Milliarden Dollar für die USA.-Marine, „die nicht nur zwei Ozeane beherrſcht, ſondern groß genug iſt, alle Meere in der ganzen Welt zu kontrollieren.
6. 3. ſowjetiſche Panzerarmee ſüdlich Charkow vernichtet
14. Charkow in umfaſſendem Angriff zurückerobert. — Wjasma geräumt.
15. **Deutſche U-Boote verſenkten vom 10. bis 15. März 61 Feindſchiffe mit 374 000 BRT.**
17. Beſuch des Großadmirals Dönitz in Italien.
18. Stillegungsmaßnahmen.
19. Bjelgorod öſtlich Charkow überraſchend genommen.
20. **Größter deutſcher U-Boot-Erfolg im Atlantik: 32 Schiffe mit 204 000 BRT. und ein Zerſtörer verſenkt.**
21. Heldengedenkfeier im Berliner Zeughaus in Anweſenheit des Führers. Bisherige deutſche Geſamtverluſte an Gefallenen 542 000 Mann.
22. Churchill kündigt „europäiſchen Rat“ für die Nachkriegszeit an, dem nur die Sowjetunion, England und USA. angehören ſollen.
23. Achtwöchiger Großangriff der Sowjets bei Orel geſcheitert. — Caſablanca wird USA.-Marineſtützpunkt.
29. Einführung der Luftſchutzdienſtpflicht für alle.

April

1. **Im März mindeſtens 149 feindliche Handelsſchiffe mit 926 600 BRT. verſenkt.**
8. **Die feindliche Handelsſchiffahrt hat bisher durch die deutſche Wehrmacht 25 834 000 BRT. verloren.**
11. Zuſammenkunft des Führers mit dem Duce.
13. Im Walde von Katyn Maſſengräber mit mehr als 10 000 polniſchen Offizieren aufgefunden, die von Bolſchewiſten ermordet worden ſind.
19. Dr. Goebbels zum Geburtstag des Führers: „In der ſtarken Hand des Führers ruht das deutſche Schickſal.“
23. Vollſtreckung der Todesſtrafe an den an dem Terrorüberfall auf Tokio beteiligten USA.-Fliegern.
30. Laval im Führerhauptquartier.

Mai

1. **Am Nationalen Feiertag des deutſchen Volkes 106 deutſche Betriebe als Kriegsmuſterbetriebe und 13 als NS.-Muſterbetriebe ausgezeichnet. Bergmann Konrad Grebe wurde Pionier der Arbeit.**
3. **Im April 68 Handelsſchiffe mit 423 000 BRT., ein Flugzeugträger, ein Kreuzer, ſechs Zerſtörer, vier U-Boote und ſieben Schnellboote verſenkt.**
7. Parteitrauerakt für den verunglückten Stabschef Lutze.
8. Eindringen des Feindes in Tunis und Bizerta.
13. Der Heldenkampf der deutſchen Afrikaverbände hat infolge des Mangels an Nachſchub ſein ehrenvolles Ende gefunden.
22. Moskauer Schwindelmanöver mit der angeblichen Auflöſung der Komintern.
27. Zehntägige Beſprechung Rooſevelt—Churchill in Waſhington
31. Verleihung des Namens „Reichsgrenadier-Diviſion Hoch- und Deutſchmeiſter“ an die 44. Infanterie-Diviſion.

Juni

2. **Im Mai 76 Feindſchiffe mit 430 000 BRT. verſenkt, 24 beſchädigt. — Ueber dem Reichsgebiet und im beſetzten Weſten im Mai 550 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.**
4. Die Bolſchewiſten verloren im Mai 1772 Flugzeuge gegenüber 143 deutſchen Verluſten.
5. Militärrevolte in Argentinien. General Ramirez wird Präſident.
9. **In der Abwehrſchlacht am Kubanbrückenkopf wurden vom 27. Mai bis 19. Juni 13 Sowjet-Diviſionen, drei Brigaden und ſechs Panzerverbände abgeſchlagen.**
11. Die Inſel Pantelleria ſtellt den Widerſtand ein.
13. Litwinow in Teheran. Moskau fordert Zugang zur Aegäis durch die Dardanellen und über den Balkan und das Adriatiſche Meer.
16. Labour-Party gegen Eingliederung der Kommuniſten.
20. Anläßlich der Eingliederung des SA.-Regiments „Feldherrnhalle“ erhält die 60. Infanterie-Diviſion den Namen „Panzergrenadier-Diviſion Feldherrnhalle“.
29. Angriff der Luftgangſter auf den Kölner Dom.
30. Beginn feindlicher Landungen auf den Salomoninſeln. Japaniſche Flieger verſenken ſechs Transporter, drei Kreuzer und einen Zerſtörer.

Juli

1. **Im Juni 31 Feindſchiffe mit 149 000 BRT., einen Kreuzer, zwei Zerſtörer und ein U-Boot verſenkt.**
3. **Während des Juni wurden 640 anglo-amerikaniſche Flugzeuge abgeſchoſſen, darunter 408 viermotorige Bomber.**
5. In Winniza umfangreiche Maſſengräber mit ermordeten Ukrainern aufgefunden. — Rätſelhafter Tod des Emigranten-Generals Sikorſki.
6. Deutſches Weißbuch über die Alleinſchuld Englands am Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung.
8. Antilleninſel Martinique zur Uebergabe gezwungen. — Aufſtellung einer indiſchen Freiheitsarmee.
10. Feindliche Landung an der Südoſtküſte Siziliens.
14. **In Bekämpfung der Landungsflotte wurden vor Sizilien vom 10. bis 14. Juli 52 Schiffe mit 300 000 BRT. vernichtet oder beſchädigt.**
19. Zuſammenkunft des Führers mit dem Duce in Oberitalien. — Terrorangriff auf Rom, die Baſilika St. Lorenzo mit den Papſtgräbern zerſtört.
21. Vom 5. bis 19. 7. wurden an der Oſtfront 4877 Sowjetpanzer, 2200 Geſchütze, 1080 Granatwerfer und 2344 Flugzeuge vernichtet 45 000 Gefangene gemacht.
26. Putſch des Verrätermarſchalls Badoglio. Der Duce verſchleppt. — Schwere Terrorangriffe gegen Hamburg.
27. Churchill: „Wir müſſen die Italiener eine Weile im eigenen Saft kochen laſſen.“
29. Generaloberſt Keller zum Korpsführer des NS.-Fliegerkorps ernannt.

Auguſt

1. **Im Juli wurden 94 Feindſchiffe mit 550 241 BRT. verſenkt. 53 Schiffe mit 246 750 BRT. vernichtend getroffen und 220 Schiffe mit 780 000 BRT. beſchädigt.. An Kriegsſchiffen wurden verſenkt vier Zerſtörer, zehn Schnellboote, ein U-Boot; ſchwer beſchädigt: ein Kreuzer und 15 Schnellboote, beſchädigt ein Schlachtſchiff und mehrere Kreuzer; über dem rumäniſchen Oelgebiet von 125 Terrorbombern 52 abgeſchoſſen.**
2. Kriegserklärung Burmas an England und USA.
5. Einſtellung des Durchgangsverkehrs von Urlaubern und Kriegsmaterial durch Schweden. — **Seit Beginn der Großkämpfe im Oſten wurden 69 000 Gefangene gemacht, 7847 Panzer, 3083 Geſchütze, 1620 Granatwerfer und 3731 Flugzeuge vernichtet.**
16. USA.-Kreuzer im Mittelmeer von deutſchem U-Boot verſenkt.
17. Planmäßige Räumung Siziliens unter Abwehr aller feindlichen Störangriffe durchgeführt. Alle Truppen und ſämtliches Kriegsmaterial nach Calabrien übergeführt. Vom 10. 7. bis 17. 8. verlor der Feind auf Sizilien ein Drittel der eingeſetzten Truppen, ferner 383 Panzer, 68 Geſchütze, 652 Flugzeuge, 61 Transporter mit 290 000 BRT. ein Kreuzer und ſieben Zerſtörer. Weitere 59 Frachter mit 278 750 BRT. wurden ſchwer beſchädigt.
22. Trümmerfeld Charkow abermals geräumt
24. Britiſch-amerikaniſche Konferenz in Quebec.
25. Reichsminiſter Dr. Frick wird Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, der Reichsführer-ſſ Himmler Reichsinnenminiſter.
28. König Boris von Bulgarien nach mehrtätigem Krankenlager verſtorben. Thronfolger: Simeon II.
31. General der Flieger, Korten, Chef des Generalſtabes der Luftwaffe.

September

1. Churchill in Waſhington. — **Kriegsmarine und Luftwaffe verſenkten im Auguſt zwei Kreuzer, ſechs Zerſtörer, ein U-Boot, ein Minenſuchboot, fünf Schnellboote und beſchädigten ein Schlachtſchiff, zehn Kreuzer, neun Zerſtörer und fünf Schnellboote. Ferner wurden 70 Handelsſchiffe mit 377 000 BRT. vernichtet und 125 mit 580 000 BRT. beſchädigt.**
2. Abſchluß der wochenlangen Kämpfe im Orelbogen mit der planmäßigen Räumung dieſes Gebietes. Dem Feind mißlang trotz ſeiner gewaltigen Uebermacht der beabſichtigte Durchbruch. Er verlor 14 000 Gefangene, 5114 Panzer, 854 Geſchütze und 2119 Flugzeuge.
3. Engliſche Landung an der Südweſtſpitze Calabriens.
5. Reuter meldet die bereits am 3. September im Hauptquartier Eiſenhowers erfolgte bedingungsloſe Kapitulation Badoglios. Deutſchland beantwortet dieſen Verrat Badoglios und Viktor Emanuels mit der Entwaffnung der italienſchen Wehrmacht
9. Dr. Pavolitſch proklamiert die völlige Unabhängigkeit Kroatiens.
10. Deutſche Flieger ſtellen einen italieniſchen Flottenverband, der zum Feinde übergehen wollte. Schlachtſchiff „Roma“ verſenkt. Feindlandung in der Bucht von Salerno. — Viktor Emanuel und Badoglio flüchten aus Rom.
12. **Deutſche Fallſchirmtruppen, Männer des Sicherheitsdienſtes und der Waffen-ſſ befreien den Duce.**
13. Entwaffnung des Badoglio-Heeres abgeſchloſſen. — Neugründung der unter Badoglio aufgelöſten Faſchiſtiſchen Partei.
18. In einer Anſprache proklamiert Muſſolini die Wiederaufnahme des Kampfes an der Seite Deutſchlands und Japans
19. Der Duce ſtattet nach ſeiner Befreiung dem Führer einen Beſuch ab. — **Der Verſuch der bei Salerno gelandeten Feinde die deutſchen Truppen in Süditalien abzuſchneiden, iſt endgültig geſcheitert. In ſchweren Kämpfen verlor der Feind dabei mehr als 10 000 Tote und Verwundete, 4400 Gefangene 153 Panzer, 54 Geſchütze, drei Kreuzer, zwei Zerſtörer und neun Transporter. Außerdem wurden zahlreiche weitere Schiffe ſchwer beſchädigt, darunter 125 Transporter mit 600 000 BRT.**
20. Sardinien befehlsgemäß geräumt.
21. Churchill im Unterhaus: „Das blutigſte Kapitel des Krieges haben Großbritannien und Nordamerika noch vor ſich.
23. Im Zuge der Frontbegradigung, die neue Reſerven freimacht Smolenſk aufgegeben.
24. Deutſche U-Boote greifen nach längere Pauſe überraſchend den feindlichen Geleitverkehr im Nordatlantik an und verſenken zwölf Zerſtörer und neun Handelsſchiffe.
27. Am Jahrestag des Dreimächtepaktes ſprachen Reichsaußenminiſter von Ribbentrop, der Duce und der japaniſche Außenminiſter Shigemitſu über den Rundfunk. — Dr. Goebbels veröffentlicht 30 Kriegsartikel des deutſchen Volkes. — Stalin entſendet Wiſchinſkij in den Mittelmeerausſchuß.
28. Adriahafen Split im Sturm genommen. Korfu beſetzt.

Oktober

1. Am Erntedanktag wurden drei Angehörige des deutſchen Landvolks mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes und 118 mit dem Kriegsverdienſtkreuz ausgezeichnet. — **Im September 1 Schlachtſchiff, 3 Kreuzer, 20 Zerſtörer und 3 Torpedoboote verſenkt und 37 andere Kriegsſchiffe beſchädigt. Ferner wurden 55 Handelsſchiffe mit 315 700 BRT verſenkt und 133 mit über 600 000 BRT beſchädigt. — Dr. Goebbels zum Erntedankfeſt: „Ein Zurück gibt es nicht mehr. Nur noch ein Vorwärts. Aus dieſer Geſinnung heraus wächſt unaufhaltſam der kommende deutſche Sieg.“**
5. Inſel Cos im öſtlichen Mittelmeer beſetzt.
6. Tagung des Parteiführerkorps im Zeichen der Entſchloſſenheit zum äußerſten Kräfteeinſatz.
9. In den Kämpfen vom 1. Februar bis zur Räumung des Kubanbrückenkopfes verlor der Feind 14 000 Gefangene, 1045 Panzer, 2191 Geſchütze und 2281 Flugzeuge. Seine blutigen Verluſte betrugen mehr als 355 000.
12. England und Nordamerika erzwingen von Portugal die Ueberlaſſung militäriſcher Stützpunkte auf den Azoren.
13. „Kriegserklärung“ Badoglios an Deutſchland. — Marſchall Graziani im Führerhauptquartier.
14. Generalfeldmarſchall Rommel vom Duce empfangen. — Ausrufung der Unabhängigkeit der Philippinen.
15. Deutſcher Proteſt an Portugal wegen der Azoren. — Bei einem Terrorangriff auf Schweinfurt von etwa 250 angreifenden Bombern 121 abgeſchoſſen.
17. Deutſche Luftangriffe auf London.
18. Eden und Hull in Moskau.
23. Britiſcher Kreuzer bei einem Seegefecht im Kanal verſenkt.
29. Wohnungshilfswerk für Fliegergeſchädigte.

November

1. **Im Oktober 52 Handelsſchiffe mit 301 700 BRT. verſenkt und 45 mit 288 000 BRT. beſchädigt, davon zahlreiche ſchwer. Ferner wurden 1 Kreuzer und 11 Zerſtörer vernichtet und 5 Kreuzer und 7 Zerſtörer beſchädigt.**
2. Im deutſchen Gegenangriff nördlich Kriwoi Rog ſeit 27. Oktober 357 Panzer und 378 Geſchütze erbeutet und 5000 Gefangene eingebracht.
3. Der Kölner Dom erneut ſchwer getroffen.
4. Stiftung des Kuban-Schildes.
5. Terrorangriff auf die Vatikanſtadt.
8. 13 große mit Truppen beladene Fahrgaſtſchiffe mit 140 000 Brutto-Regiſter-Tonnen und 2 Zerſtörer vor Nordafrika vernichtend getroffen. — **Der Führer am Vorabend des 9. November in München: „Es iſt die Aufgabe der Front, daß ſie am Ende das ſcheinbar Unmögliche möglich macht, es iſt die Aufgabe der Heimat, daß ſie die Front in ihrem Kampf gegen das ſcheinbar Unmögliche oder unmöglich zu Ertragende ſtärkt und ſtützt. Es mag dieſer Krieg dauern, ſo lange er will, niemals wird Deutſchland kapitulieren.**
11. Gewaltherrſchaft im Libanon.
14. Terrorangriff auf Sofia.
15. Zehn Jahre Reichskulturkammer.
16. Inſel Leros nach viertägigem Kampf genommen. 8500 Engländer und Badoglio-Soldaten gefangen.
17. **Bei Bougainville bisher 72 Kriegsſchiffe und mehr als 400 USA.-Flugzeuge von den Japanern vernichtet. In einer fünften Luftſchlacht wurden drei Flugzeugträger und drei Kreuzer verſenkt. — Die republikaniſch-faſchiſtiſche Partei bekennt ſich in ihrer erſten Nationalverſamlung zu der Parole: Kämpfen und arbeiten.**
18. Teile der polniſchen Diviſion übergelaufen.
20. Schitomir eingeſchloſſen und im Sturm genommen. — Stiftung des SA.-Wehrabzeichens für Kriegsverſehrte
21. Feindlicher Durchbruchsverſuch im Dnjeprbogen vereitelt.
22. Terrorangriff auf Berlin; weitere Angriffe folgten am 23 und 26. November.
23. Die Inſel Samos von deutſchen Truppen genommen.
28. Dr. Goebbels: Tag und Nacht wird mit fieberhaftem Fleiß an den Vorbereitungen zu der Vergeltung gearbeitet.
30. **Unter Führung des Generaloberſten Hoth haben die deutſchen Truppen die Sowjets im Gebiet von Schitomir und Kiew aufgefangen und im Gegenangriff nach Oſten zurückgeworfen. Die Sowjets verloren dabei 20 000 Tote, 4800 Gefangene, 60 Panzer und 1500 Geſchütze.**

Dezember

1. **Im November wurden 38 Truppentransporter und Handelsſchiffe mit 306 900 BRT. verſenkt, 27 mit 176 000 BRT. vernichtend getroffen und 19 Schiffe mit 90 000 BRT. beſchädigt. Außerdem wurden 14 Zerſtörer und drei U-Boote verſenkt und elf Kriegsſchiffe beſchädigt.**
4. Abſchluß der Bluff-Konferenz Churchill—Rooſevelt—Stalin in Teheran. — Reichspreſſechef Dr. Dietrich auf der Kriegsarbeitstagung der deutſchen Preſſe in Weimar: „Je härter und zäher wir kämpfen, um ſo eher wird der Krieg zu Ende ſein, und je weniger wir es tun, um ſo länger wird es dauern. Aber ſiegen werden wir unter allen Umſtänden, denn eher werden wir nicht aufhören zu kämpfen.
5. Südlich Kertſch ſtießen rumäniſche Truppen bis zur Küſte durch. — **Japaner verſenken im Pazifik vier Flugzeugträger, ein Schlachtſchiff oder großen Kreuzer und ein Kreuzer.**
6. London läßt die Emigrantenregierung des Königs Peter fallen.
7. 8000. Luftſieg des Jagdgeſchwaders 52. — Rumänen zerſchlagen feindlichen Landekopf ſüdlich Kertſch. — **Tag der deutſchen Eiſenbahner: Sechs Ritterkreuzträger der Reichsbahn.**
8. Zuſammenkunft Rooſevelt—Churchill mit Inönü in Kairo. — Stolze japaniſche Erfolgsbilanz: In zwei Jahren 1863 Feindſchiffe und 6874 Flugzeuge vernichtet.
10. Generalfeldmarſchall Rommel beginnt Ueberprüfung der europäiſchen Abwehrbereitſchaft. — Einſchränkungen im Weihnachtsreiſeverkehr vom 15. 12. bis 3. 1.
11. Eilnachrichtendienſt der Reichspoſt nach Terrorangriffen eingeführt — Reichsaußenminiſter von Ribbentrop zum zweiten Jahrestag des deutſch-japaniſchen Waffenbündniſſes: „Mögen die Feinde kommen, wir ſtehen auf der Wacht und werden ihnen einen heißen Empfang bereiten.“
12. **Der dritte Opferſonntag des Kriegswinterhilfswerks 1943/44 ergab 59 229 234,39 RM., das bisher höchſte Ergebnis einer Hausſammlung überhaupt.**

Die Hausgehilfin muß mit „umquartieren“

Wo die kriegsnotwendige Räumung luftgefährdeter Gebiete die Ueberſiedlung von Familien mit Hausgehilfinnen in andere Orte fordert, alſo bei den Umquartierungen, iſt grundſätzlich davon auszugehen, daß das Arbeitsverhältnis der Hausgehilfin fortbeſteht. Dieſe Feſtſtellung trifft der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz. Er fügt hinzu, daß ſich daraus die Verpflichtung für die Hausgehilfin ergebe, der Familie an den neuen Aufenthalts- oder Wohnort zu folgen, falls dies für ſie zumutbar iſt. Die Tatſache der Ueberſiedlung allein iſt jedenfalls kein wichtiger Grund, der die Hausgehilfin im Sinne des § 626 BGB zur friſtloſen Kündigung berechtigen würde. Die Weigerung, der Familie zu folgen, würde infolgedeſſen bei Bejahung der Zumutbarkeit einen Vertragsbruch darſtellen, der die entſprechenden ſtrafrechtlichen Folgen nach ſich zieht. Dieſer Grundſatz gilt auch für jugendliche Hausgehilfinnen und Pflichtjahrmädchen, doch wird hier gegebenenfalls beſonders zu prüfen ſein, ob ſchwerwiegende namentlich erzieheriſche Gründe gegen die Ueberſiedlung mit der Familie ſprechen. Bei Tagesmädchen wird die Ueberſiedlung im Regelfall als nicht zumutbar gelten.

Gewerbeſteuer-Regelung für verlegte Betriebe. Für die Feſtſetzung der Gewerbeſteuermeßbeträge iſt das Betriebsfinanzamt zuſtändig, d. h. das Finanzamt, in deſſen Bezirk ſich die Geſchäftsleitung befindet. Der Reichsfinanzminiſter hat hierzu nun klargeſtellt, wie bei Betriebsverlegungen aus Gründen der Luftgefahr zu verfahren iſt. Wird die Geſchäftsleitung eines inländiſchen Gewerbebetriebes verlegt, ſo geht die Zuſtändigkeit für die Feſtſetzung der Gewerbeſteuermeßbeträge und der Gewerbeſteuer auf das Finanzamt über, in deſſen Bezirk die Geſchäftsleitung verlegt worden iſt. Es iſt dabei einerlei, ob die Geſchäftsleitung aus Gründen der Luftgefahr oder aus anderen Gründen verlegt worden iſt.

Keine Dienſtverpflichtung werdender und ſtillender Mütter. Daß werdenden Müttern auf Wunſch die Zuſtimmung zur Löſung ihres Arbeitsverhältniſſes zu erteilen iſt, ſofern ſie nicht durch Aufklärung zur freiwilligen Fortſetzung der Betriebsarbeit bis zum Beginn der geſetzlich feſtgeſetzten Schonfriſt gewonnen werden können, war von maßgebender Stelle ſchon verfügt worden. Zur Klärung von Zweifelsfragen macht der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz nun darauf aufmerkſam, daß dienſtverpflichtete Frauen dementſprechend unter den gleichen Vorausſetzungen zu entpflichten ſind. Von einer Dienſtverpflichtung werdender Mütter iſt überhaupt in jedem Falle abzuſehen, es ſei denn, daß die Dienſtverpflichtung zum Zwecke der Erhaltung von Anwartſchaften im Intereſſe von Mutter und Kind geboten erſcheint und die werdende Mutter ihr ausdrücklich zuſtimmt.

Singender Draht

Silveſtergeſchichte aus dem 1. Weltkrieg

von Fritz Hermann Gläſer.

„Hier Vermittlung Siegfried! ... Wird noch geſprochen? Wird noch geſprochen? ...“ Ohne Unterbrechung fällt Klappe auf Klappe, und der dienſttuende Telephoniſt iſt vollauf beſchäftigt, alle die Verbindungen, die verlangt werden, am Feldklappenſchrank herzuſtellen. Es iſt wahrhaftig, als ob der Teufel heut in den Kaſten gefahren wäre, trotzdem es doch verhältnismäßig ruhig an dieſem Frontabſchnitt iſt. Nur die Leuchtkugeln und Raketen ſteigen wie gewöhnlich mit ihrem ſilbrigen oder bunten Licht in das Dunkel des Himmels hinein. Da und dort einmal ein Schuß oder das kurze Hämmern eines Maſchinengewehrs ..

Aber was wunder — heut iſt Silveſter! Da will mancher einem Kameraden bei der benachbarten Kompanie, einem braven Waffengefährten, einen frohen Gruß zurufen, bevor ein erlebnisreiches Jahr zu Ende geht. Es wird die Dienſtvorſchrift einmal nicht ſo genau genommen, und manches Geſpräch geht über die Leitung, das verdammt wenig zu tun hat mit militäriſchem Nachrichtendienſt und knappen, ſoldatiſchen Befehlen.

So kommt es, daß das Surren und Summen in dem weitverzweigten Leitungsnetz nicht einen Augenblick verſtummen will. Und der junge Telephoniſt, der auf Vermittlung Siegfried den Klappenſchrank bedient, darf ſeine Gedanken nicht einen Augenblick abwenden, dieſe Gedanken, die hartnäckig immer wieder nach einem mollig warmen Stübchen eilen wollen, wo er zwei liebe Menſchen weiß, die ihren Jüngſten heut ſchmerzlich vermiſſen werden ..

Wie traulich war es früher ſtets zu Silveſter geweſen, wenn er mit den Eltern und ſeinen beiden Brüdern, wozu ſich noch ſo manch anderes junge Blut geſellte, im Scheine der großen Hängelampe um den runden Eichentiſch geſeſſen hatte. Während ſein Alter geruhig die lange Pfeife rauchte, und ſchmunzelnd allerlei Schnurren den geſpannt Zuhörenden auftiſchte, braute Muttchen inzwiſchen eine kräftige, famos ſchmeckende Silveſterbowle, die dann die fidelſte Stimmung auslöſte.

Aber das war ja vor ſo langer Zeit! ... Nicht einmal träumen darf er heut davon, denn ſchon ſurrt und ſummt es wieder in den Drähten, fällt Klappe auf Klappe. „Hier Vermittlung Siegfried! Wird noch geſprochen? Wird noch geſprochen?“

Plötzlich ruft Exzellenz, der Diviſionskommandeur, an und will Verbindung mit Inſterburg haben. Hei! Wie dieſe Worte den Mann am Klappenſchrank aufrütteln. Inſterburg — das iſt ja Deutſchlad — dort iſt ja jene mollig warme Stube, wo heut ſein Alter und wo Muttchen ...

Es iſt heut gar nicht ſo leicht, ſchnell eine Verbindung mit Inſterburg herzuſtellen. Aber hartnäckig verſucht es der Telephoniſt auf Vermittlung Siegfried immer wieder, durchzukommen: Diviſionskommando, Armeekommando, Wilna, Kowno — und endlich Inſterburg. Denn ſolch eine günſtige Gelegenheit, obendrein noch heut, am Silveſter, die will er ſich auf keinen Fall entgehen laſſen ...

*

So einſam iſt es bei den beiden alten Leuten am Silveſter noch nie geweſen. Was für eine Lücke hat doch das alte Jahr in dieſen kleinen Familienkreis geriſſen! Heute können die beiden Alten nur die Bilder ihrer Jungen betrachten, auf die die alte Petroleumlampe ihren fahlen Lichtſchein wirft. Was für hübſche und muntere Burſchen waren es doch! Die Bilder der beiden Aelteſten ſind mit Tannengrün und ſchwarzem Flor umſchlungen. Unter dem einen ſteht: „Vor Verdun“ und unter dem anderen „In Galizien“. Allein des Jüngſten Bild iſt unbekränzt. Aber auch dieſer Junge liegt an der Front, im weiten, kalten Rußland draußen. Wo mochte er heute Silveſter feiern?

Während der Zeiger der alten Schlaguhr unermüdlich weiterrückt und ſchon die letzte Stunde des Jahres anzeigt, das ja nicht nur von dieſen beiden alten Leuten ſo ſchwere Opfer gefordert, ſondern einem ganzen Volke unermeßliches, ſchweres Leid gebracht hat, träumen die beiden von ihrem nun noch einzigen Jungen im fernen Feindesland. Merken nicht, wie der dünne Grog, der die Silveſterbowle erſetzen ſoll, langſam erkaltet.

„Mutter! Trink doch deinen Grog! Der tut einem gut, und beſonders am Silveſter!“ ermuntert der Alte, nippt aber ſelbſt nur daran und ſtellt das volle Glas wieder an ſeinen Platz.

Muttchen achtet nicht darauf, ſie läßt ſich in ihrem Gedanken an ihren Jungen nicht ſtören. „Ob wohl unſer Jüngſter heut auch einen Grog haben wird?“

„Und unſere Aelteſten! Wie ihnen an dieſem Tage dein Apfelkuchen ſtets mundete ... Wie haben ſie ſich doch immer auf Silveſter gefreut. Und nun ruhen ſie ſchon ſo lange in der kalten Erde, unſere lieben, unſere braven Jungens! ...“

Immer wieder fährt die Matrone mit ihrem Taſchentüchlein nach den ſich feuchtenden Augenwinkeln, und der Alte zieht und pafft an ſeiner Pfeife, die ſchon lange kalt geworden iſt. „Mutter, wird unſer Lütter wohl jetzt an uns denken?“ — „Weißt du noch, wie er ſonſt am Silveſter immer ungeduldig am Telephon ſtand, nur um ſein „Proſit Neujahr!“ als erſter in die weite Welt hinauszurufen?“

„Ja, und dann wollte das Anrufen und Beglückwünſchen am Apparat kein Ende finden. Aber dieſes Jahr wird wohl niemand an uns zwei alte Leute denken.“ Während die Alten ſo von ihrem Jungen plaudern, merken ſie kaum, daß der Zeiger an der Uhr immer höher klimmt, um die letzte Stunde des alten Jahres zu füllen. Jetzt nur noch ein Viertelſtündchen — zehn — nein, nur noch drei Minuten, und das alte Jahr verſinkt in der Vergangenheit ...

Erſchrocken fahren ſie zuſammen, als ſich auf einmal das Telephon meldet und ſein ſchnarrendes Läuten durch das Zimmer tönt.

„Hallo! Wer dort? ... Was? ... Was? .. Wer? ...“ Krampfhaft drückt der alte Herr den Hörer an das Ohr. Und dann auf einmal ein Jauchzen, ein Freudenſchrei: „Mutter! Mutter! ... Schnell, ſchnell ... Walter, unſer Junge, iſt am Telephon ...“

Während die beiden alten Leute ſich an den Apparat drängen wie Kinder um den Weihnachtsbaum und immer wieder ihr „Laß es dir gut gehen, mein Junge! Laß es dir gut gehen! Und komm' du bald wieder! Komm' du bald wieder! ...“ in den Schalltrichter rufen, klingen zwölf glockenklare Schläge durch das Stübchen, und draußen beginnt von allen Türmen ein Tönen und Klingen ...

Und weiter klingt und ſingt es durch den ſchier endloſen Draht, der ſich über weite Strecken ſpannt, ſich durch tief verſchneite Wälder windet, einſame Dörfer und fremde Städte durcheilt — weit, weit, bis tief in Feindesland hinein. Dem jungen Telephoniſten aber auf Vermittlung Siegfried an der fernen Front im Oſten tönen das „Proſit Neujahr!“ ſeiner Eltern und das Klingen der Glocken ſeines Heimatortes aus dem Feldfernſprecher entgegen ..

Silveſter in einer kleinen Penſion

Von Jo Hanns Röſler

Die kleine Penſion hatte nur einen Hausſchlüſſel. Drei Mieter und ein Hausſchlüſſel! An Wochentagen ging es. Montag und Donnerstag ging Monika aus, Dienstag und Freitag waren des Frontſtudenten Philipps Tage, den Mittwoch und Samstag aber hatte ſich Leberecht vorbehalten, denn Leberecht war der älteſte Mieter, bewohnte das Prunkzimmer und genoß damit alle Vorrechte der kleinen Wohngemeinſchaft. So hatte er auch mit der Wirtin vereinbart, daß die kleine Stube, die zwiſchen ſeinem und Philipps Zimmer lag, nur an ein junges Mädchen, nicht über zwanzig Jahre alt, vermietet werden durfte. Als dann Monika vor vier Wochen friſch wie weißer Schnee hereingeſchneit kam, verwandelte er ſich trotz ſeiner vierzig Jahre ſogleich in einen Romeo und betrachtete die Verbindungstür als ſeinen Liebesbalkon. Bis es ſich eines Tages Monika heftig verbat und den großen Schrank vor die Verbindungstür rückte. Worauf Leberecht drei Kreuze auf die Tür machte, Kaſpar, Melchior und Balthaſar darauf ſchrieb und nunmehr zum Fenſter hinaus ſeine Augen auf neue Liebesabenteuer ſchickte. Fiſche gehen auf Angel und junge Mädchen auf feurige Blicke, dachte er. Er dachte falſch. Und ſo kam es, daß Leberecht am Silveſterabend noch keinen Anſchluß gefunden hatte, dem ſein Prunkzimmer ſo hätte imponieren können, daß er das Heimgehen vergaß. So nahm er wütend den Hausſchlüſſel, obwohl es ein Donnerstag und Monikas Ausgang war. Aber, wer viel fragt, wird viel berichtet, und Leberecht wollte unter keinen Umſtänden ungeküßt ins neue Jahr gehen. Es gibt eben Männer, die ſich viel davon verſprechen. Die Tür fiel alſo hinter ihm ins Schloß und Monika — — —

Junge Mädchen wie Monika bleiben Silveſter gern daheim. Sie ängſtigen ſich wohl ein wenig vor der lauten Fröhlichkeit der Geſelligkeit und bleiben lieber unter dem warmen Kerzenſchein eines Tannenzweiges ſitzen und träumen von der Zukunft. Und da das Luftſchloß, das ſich Monika baute, gar ſo ſchön war und die Erwartung ihr junges Herz zu ſprengen drohte, ſetzte ſie ſich ans Klavier und ſang ein kleines Lied.

Es war das erſtemal, ſeit ſie in der Penſion wohnte, daß ſie dies tat, aber am Silveſterabend war ſie ja wohl allein, und keiner hörte ihr zu. Die Schlüſſelgeſchichte, über die ſie anfangs ſehr verärgert war, war längſt vergeſſen, und ihr anderer Nachbar, Philipp, der junge Fronturlauber, der ſein Studium beendete, war wohl auch nicht daheim. Wie erſchrak ſie daher, als es plötzlich — ſie hatte das Klavier bereits wieder geſchloſſen — an ihre Tür klopfte und eine junge, helle Männerſtimme fragte:

„Verzeihen Sie — kann ich Sie eine Minute ſprechen?“

„Wer iſt denn da?“

„Ihr Nebenmieter Philipp.“

Monika warf einen kurzen Blick in den Spiegel, ehe ſie hinaustrat.

„Ja? Sie wünſchen?“

„Seien Sie bitte nicht ungehalten“, ſagte der junge Mann beſcheiden. „Sie haben ſoeben auf dem Grammophon eine Platte geſpielt, ſie hat mir ſo gut gefallen — es war eine ſo bezaubernde Stimme, wie ich ſie noch nie im Leben gehört habe — würden Sie mir, bitte, den Titel der Platte nennen, ich möchte ſie mir kaufen.“

Monika errötete.

Aber Philipp ſah dies wohl im Halbdunkel des Ganges nicht.

„Welche Platte meinen Sie denn?“ fragte Monika unſicher.

„Das kleine Liebeslied mit der Klavierbegleitung.“

„Dieſe Platte iſt nicht im Handel zu haben.“

„Warum nicht?“

„Es iſt eine mißlungene Probeaufnahme“, log Monika.

„Und Sie wiſſen auch den Namen der Sängerin nicht?“

„Nein. Ich kann es Ihnen nicht ſagen.“

Der junge Mann verbeugte ſich ein wenig ungeſchickt, er war wohl im Umgang mit jungen Mädchen noch ebenſo unerfahren wie Monika in der gleichen Lage. Er ſagte daher nur, ohne ſeiner Verlegenheit völlig Herr zu werden:

„Dann bitte ich um Entſchuldigung für die Störung! Gute Nacht! Und bei dieſer Gelegenheit — ein gutes, neues Jahr!“

„Danke! Ebenſo!“ antwortete Monika und ſah in ſein Zimmer zurücktreten, aber ehe er noch die Tür geſchloſſen hatte, rief ſie ſchnell, „wenn es Ihnen Freude macht, ſpiele ich Ihnen die Platte noch einmal vor — —“

„Das wäre wunderbar!“

„Aber Sie müſſen in Ihrem Zimmer bleiben und dürfen nicht herüberkommen!“

„Beſtimmt nicht!“

Das Licht einer Kerze fiel auf Monikas ſtrahlendes Geſicht, als ſie ſich wieder zum Klavier ſetzte und das kleine Lied wiederholte. Es war ſo viel Glück und Seligkeit in ihrer Stimme, ſie dachte an den jungen Mann im Nebenzimmer, an ſein ſchmales Geſicht, an den ſchlichten Rock, den er trug, und jetzt erſt verſtand ſie die letzten Worte des Liedes ganz: „Ich liebe dich!“

Sie hatte gar nicht bemerkt, daß die Tür zwiſchen den beiden Zimmern, die Philipp erſt nur einen ganz kleinen Spalt geöffnet hatte, weit aufgegangen war und Philipp jetzt bereits in ihrem Zimmer ſtand. Erſt dann, als ſie mit einem zärtlichen Seufzer das Klavier ſchloß und ſich ſein Geſicht im dunklen Glanz des Holzes widerſpiegelte, ſah ſie ihn. Aber da war es wohl ſchon zu ſpät. Denn Philipp hatte ſie in ſeine Arme genommen, hielt ſie feſt und fragte lachend:

„Welche Strafe verdient eine ſo ſchlimme Lügnerin?“

„Welche du willſt“, ſagte Monika.

Und da küßte er ſie zur Strafe.

Monika war eine bußfertige Sünderin. Sie ließ die Strafe willig über ſich ergehen, und ſo kam es, daß Leberecht — als er um drei Uhr früh, verärgert und ungeküßt, mit dem entwendeten Schlüſſel die Wohnungstür aufſchloß — von zwei jungen Menſchen gehört wurde, die ſich gegenſeitig den Finger auf den Mund legten, um durch keinen Laut ihr zärtliches Silveſter zu verraten.

Beckmann 'raus!

Als Fritz Beckmann, der einſt ſehr bekannte Komiker, ſchon eine ſchauſpieleriſche Größe war, kam er einmal zum Gaſtſpiel nach ſeiner Geburtsſtadt Breslau und holte ſich auch ſeinen Vater, einen ehrſamen Töpfermeiſter, ins Theater. Beckmanns Erfolg war groß. Der Komiker mußte immer und immer wieder vor der Rampe erſcheinen, und als er ſich endlich in die Garderobe zurückziehen konnte, fand er ſeinen Vater verlegen dort auf einem Stuhl ſitzend vor. „Aber Vater, warum bleibſt du denn nicht in der Loge, die ich eigens für dich genommen habe?“ „Fritz“, ſagte der Vater, „ich hab's voraus gewußt, aber nur nichts geſagt. Natürlich erkannten ſie mich als deinen Alten, und daß ich als Töpfer wohl nicht in die Loge gehöre. Solange du geſpielt haſt, waren ſie deinetwegen noch ruhig. Doch kaum fiel der Vorhang, da riefen ſie alle wie raſend: „Beckmann 'raus! Beckmann 'raus!“ Nanu, da konnte ich wohl nicht ſitzenbleiben, da ich deutlich genug hörte, daß ſie mich 'raushaben wollten, und einen Skandal wollte ich deinetwegen auch nicht

---

Silbenrätſel.

a — ap — ben — bor — chlod — chro — di — di — e — e
— en — erbs — ev — ga — ge — gra — hau — i — im
— ing — kit — kraut — krut — la — la — lauf — leib —
n — mus — nik — no — pe — pro — tas — te — re — r
— rer — ri — ri — richt — ro — ſa — ſams — ſel —
ſi — ſie — ſte — tag — te — tel — tit — to — tor — um —
un — us — va — ver — vi — vi — vi — vol — wer — werk
wie — wig — wurſt — zeug

Aus vorſtehenden 69 Silben ſind 25 Wörter zu bilden, die in der erſten Buchſtabenreihe von oben nach unten und in der fünften von unten nach oben einen Ausſpruch Ovids ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. griechiſche Meergöttin, 2. Deckungs- und Angriffsmittel im Feſtungskrieg, 3. überflüſſige Pflanzen, 4. Konſerve, 5. Zeitgeſchichte, 6. hemdartiges Gewand, 7. Lieblingsſpeiſe, 8. Grundſtoff, 9. männlicher Vorname, 10. Wanderhändler, 11. Gewürzpflanze, 12. Nebenform des Sonnabends, 13. ſpaniſcher Stierkämpfer, 14. kleines Raubtier, 15. italieniſcher Hochruf, 16. junger Soldat, 17. Handwerksgerät, 18. Eßluſt, 19. heller Firſtern, 20. Humaniſt, 21. Handfeuerwaffe, 22. Heilſalbe, 23. Stegreifdichter, 24. Salatpflanze, 25. ſteifes Schweinshaar (ü gleich ue).

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Kriemhild, 2. Exaudi, 3. Inlett, 4. Niſche, 5. Geier, 6. Ruine, 7. Ornat, 8. Ereignis, 9. Seeigel, 10. Spargel, 11. Ernani, 12. Reibeiſen, 13. Geiſer, 14. Endivie, 15. Mundart, 16. Achilles, 17. Camphauſen. Kein größer Gemach als ein eignes Dach.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Warmer Sonnenſchein lag über dem Dorffriedhofe, der jetzt zur Sommerzeit einem Blumengarten mit vielen kleinen Beeten glich.

Die breiten Wege ſtanden zu dieſer Stunde gedrängt voll von ſchwarzgekleideten Menſchen. Ergriffenheit und Mitleid lag auf all den ſonnengebräunten Geſichtern. Zuweilen reckte man ſich, um einen Blick tun zu können zum Eingang des Erbbegräbniſſes der Winkelroths, wo die beiden jungen Menſchen ſtanden, die binnen vierzehn Tagen zu Vollwaiſen geworden waren.

Man trug heute den Bauern Auguſt Winkelroth zu Grabe, der nach ganz kurzer Krankheit an Lungenentzündung geſtorben war. Viel zu früh mit ſeinen fünfzig Jahren, und doppelt tragiſch wirkte ſein raſcher Tod dadurch, daß ſeine Frau genau zwei Wochen vorher einer tückiſchen Blutvergiftung erlag. Nun bettete man ihn heute an ihre Seite; die Kränze auf ihrem Grabe waren noch nicht verwelkt.

Dicht nebeneinander ſtanden ſeine beiden Kinder, als müßten ſie ſich gegenſeitig einen Halt geben in dieſer ſchweren Stunde. Die zwanzigjährige Hermine hielt den Kopf tief geſenkt; blonde Flechten ſchimmerten unter dem ſchwarzen Kreppbut. Ihr zwei Jahre jüngerer Bruder Juſtus ſtarrte mit einem Ausdruck hilfloſen Schmerzes auf dem jungen, noch unfertigen Geſicht vor ſich nieder.

„Erde zu Erde, Aſche zu Aſche, Staub zu Staub —“ klang die Stimme des Pfarrers durch die Stille. Dumpf fielen die Erdſchollen auf den Sarg, und ein Schauer durchrieſelte die Körper der beiden jungen Menſchen.

Ein Raunen des Mitleids lief durch die Reihen der Umſtehenden. Vorne zwiſchen den Männern ſtand Gerhard Wegener, ein hochgewachſener junger Mann, und ſah unverwandt mit brennenden Augen auf Hermine Winkelroth. Oh, daß er jetzt nicht an ihrer Seite ſtehen und ſie tröſten durfte! Wären dieſe Schickſalsſchläge nicht gekommen, dann wäre ſie jetzt ſeine Braut, denn auf den heutigen Tag hatten ſie die Veröffentlichung ihrer Verlobung feſtgeſetzt. So gehörte er nun noch nicht öffentlich zu ihr und durfte darum nicht bei ihr ſein. Es wäre gegen die Sitte geweſen. Aber — dieſen feſten Vorſatz faßte er — ſie würden ſich baldmöglichſt in aller Stille die Verlobungsringe kaufen, und dann wollte er ſie nach einem Jahr heimholen und ſie alles Leid vergeſſen machen.

Die Feier am Grabe war vorbei und die alte Kirche füllte ſich nun mit dem Trauergefolge faſt bis auf den letzten Platz. Ein Zeichen, welcher Beliebtheit ſich der Tote und überhaupt die ganze Familie in der Gemeinde erfreute. Gute und tröſtende Worte fand der Pfarrer für die verwaiſten Geſchwiſter. Manches Auge wurde naß dabei, und als ſie die Kirche verließen, mußten ſie viele Hände drücken, die ſich ihnen teilnehmend entgegenſtreckten.

„Wenn wir euch helfen können, wir tun es gerne“, hörten ſie immer wieder. Das war die ſchöne nachbarliche Hilfsbereitſchaft, die auf dem Lande etwas Selbſtverſtändliches iſt.

Die wartenden Kutſchwagen nahmen die Trauergäſte auf, die noch mit den Geſchwiſtern zum Hofe fuhren, um an dieſem ſchweren Tage bei ihnen zu bleiben. Es waren die nächſten Nachbarn und einige Verwandte. Die letzteren wohnten aber alle auswärts und wollten am Abend wieder abreiſen.

Beim Einſteigen kam es zu einem kleinen Zwiſchenfall. Aus der Tür der Gaſtwirtſchaft, vor der die Wagen hielten, torkelte ein älterer, verwahrloſt ausſehender Mann. Er ging auf Hermine Winkelroth zu und reichte ihr die Hand.

„Tut — tut mir leid um euren Vater“, ſagte er mit ſchwerer Zunge. „War — war ein guter Mann.“

Einer der Nachbarn wollte ihn wegdrängen, aber Hermine gab ihm freundlich dankend die Hand. Da trat er befriedigt zurück.

„Wer war das?“ fragte einer der Verwandten.

„Der Bewohner unſeres Armenhauſes“, gab Vater Weſtermann, der erſte Nachbar, Auskunft. „Hennings heißt er und war vor Jahren ein ſehr achtbarer und gutgeſtellter Heuermann. Seit ſeiner zweiten Heirat iſt er aber ganz heruntergekommen. Seine Frau ließ alles verſchlampen und verlottern und trieb ihn dem Alkohol in die Arme. Da hat er denn die Heuerſtelle mit dem Armenhauſe vertauſchen müſſen.“

„Aber ſeit dem Tode ſeiner Frau im vergangenen Jahre ging es doch viel beſſer mit ihm“, miſchte ſich ein anderer Nachbar ein. „Man ſah ihn nie mehr betrunken und ich habe beſtimmt gedacht, er würde noch mal wieder ein ordentlicher Menſch. Aber nun hat es ihn anſcheinend wieder gepackt.“

Der alte Weſtermann zuckte die Achſeln.

„Vielleicht hat das ſeinen guten Grund. Man munkelt ſo allerlei, daß mit der Liſette, ſeiner Tochter aus zweiter Ehe, nicht alles in Ordnung iſt.“

„Was du nicht ſagſt!“ trat der andere neugierig näher. „Davon habe ich ja noch nichts gehört. Was iſt denn mit ihr?“

„Sie ſoll ſich mit einem der Fremden eingelaſſen haben, die bei der Melioration der Haſe beſchäftigt geweſen ſind und noch in der Gegend waren. Jetzt iſt er auf und davon.“

„Schöne Beſcherung! So'n junges Ding!“ ſchüttelte der andere den Kopf, und einer der Verwandten, der Hennings nachgeſehen hatte, meinte: „Wenn ſo einer ſtatt Auguſt Winkelroth auf dem Friedhofe läge, das wäre auch beſſer.“

Alle ſtimmten zu. Aber danach ginge es ja nicht, meinten ſie.

Gerhard Wegener, der Verlobte Hermine Winkelroths, hatte unterdeſſen die Gelegenheit benutzt und war noch einmal an den Wagen herangetreten.

„Bis morgen, Hermine!“ ſagte er leiſe und mit verhaltener Zärtlichkeit. „Ich komme dann zu euch. Kopf hoch, Liebes!“

„Ja, Gerhard!“ gab Hermine zurück, und ein warmer Schein kam in ihre traurigen Augen.

Der Sieg der Sonne / Gedanken zum Jahreswechsel

Weihnachten, Winterſonnenwende, Neujahr, dieſe drei Feſte fallen nicht nur zeitlich ſo dicht zuſammen, daß ſie faſt zu einer einzigen feſtlichen Zeit zuſammenſchmelzen, ſie ſchöpfen ihren tiefſten Sinn auch aus dem gleichen Quell des Lichtglaubens unſerer Vorfahren. Gerade der Beginn eines neuen Jahres zeigt uns, wie auch unſer Leben in den ewigen Rhythmus der Natur geſtellt iſt, wie auch unſer Leben von der Sonne beſtimmt wird, die den Mittelpunkt unſerer Welt bildet, und deren lebenſpendende Kraft uns immer wieder Bewunderung aufzwingt.

Am kalten Nachthimmel ſteigt ſchwer die Sonne der Edda empor und ſchleudert ihre ſieghaften lodernden Pfeile in die Tiefe. Um jeden Baum, um jeden Fels, um jeden Wolkenſaum kämpft ſie, und wie ſehr ſich ihr auch die Nachtalben entgegenſtemmen, ſie können den Sieg der Sonne über die brodelnde Tiefe nicht aufhalten. Aus Nacht und Dämmerung hebt ſie ſich leuchtend zum Firmament, die Nebel fallen von ihr ab, und in ſtrahlender Schönheit ſteht ſie triumphierend über der giftigen Brut aus Niflheim.

So ſahen unſere Väter immer wieder den erwachenden Tag, und ſonnengläubig, wie ſie waren, legten ſie auch den Anfang des neuen Jahres in die Winterſonnwendnacht, in die Zeit des Anſtiegs des „helfenden Lichts", und den Enkeln erbten ſie von Mund zu Mund ihre ſinnvollen Lichtſprüche fort, die da mahnen:

Du Volk aus der Tiefe,
Du Volk aus der Nacht,
Vergiß nicht des Lichtes,
Bleib auf der Wacht!

Die Worte „Tiefe" und „Nacht" ſind in dieſem Falle gleichbedeutend mit „Norden". Die vielen Bräuche aber, die ſich an die Winterſonnenwende knüpfen und die wir auch in den Neujahrsbräuchen wiederfinden, ſind das hohe Bekenntnis unſerer Altvorderen zu den waltenden Kräften der Natur. Von welcher erhabenen Schönheit war doch das Anbrennen des Mittwinterfeuers, mit dem man den neuen Anſtieg der Sonne verſinnbildlichte und ſich ihrer wachstumfördernden Kraft verſicherte. Jeder aus der Gemeinde hatte zu dieſem „Flammenberg" einen Holzſtoß herzutragen, und wenn die Flammen aufloderten, entzündete jeder Hofbauer eine Fackel an dem Flammenſtoß, und nun begann ein Fackellaufen über die Felder, um die Ställe und um das Haus, um alles durch die läuternde Kraft des Feuers zu ſegnen und feſtzumachen gegen Krankheit, Mißwuchs, Not und Tod, und zuletzt wurde das ſorgſam ausgelöſchte Herdfeuer mit der Fackel neu entfacht. Dieſe Huldigung an die Allmutter Sonne wurde aber zugleich zu einem flammenden Bekenntnis zu brüderlicher Gemeinſchaft. Die abgebrannten Fackeln wurden zuletzt auf einen Haufen auf dem Dorfanger oder einem vorher dazu beſtimmten Platz geworfen und völlig verbrannt. Die Läufer aber faßten ſich bei der Hand und vernahmen aus dem Mund des Sprechers den alten Spruch:

Warum einzeln verlodern
In dürftigem Brand?
Fackeln zuſammen!
Hand in Hand!

Werden wir noch heute von der hochgemuten Kraft dieſes Brauchtums ergriffen? Wenn wir aber an dieſer Jahreswende daran erinnern, dann wollen auch wir wie unſere Väter Fackelträger des Lichtes ſein. Wir wollen den Sieg der Sonne vollenden und nicht müde werden in unſerem Kampf gegen die dunklen Gewalten, damit nicht dereinſt wir wie Paul Gerhard in Dreißigjährigen Krieg klagen müſſen: „Wo biſt du, Sonne blieben?"

So wird die Jahreswende uns zu einem Augenblick der Rückſchau und Innenſchau. Und wenn wir rückſchauen auf das Jahr 1943, das eines der ſchwerſten Kampfjahre des deutſchen Schickſalsringens geweſen iſt, dann wird dieſe Rückſchau zu einem einzigen großen Heldenlied, wie es größer auch in der Heldenzeit der Vergangenheit nicht erklingen konnte. Die deutſche Wehrmacht hat in der Abwehr gegen den Maſſenſturm der Sowjets eine Härte und Widerſtandskraft gezeigt, die uns ebenſo die Unüberwindlichkeit des deutſchen Volkes dokumentiert wie die heroiſche Haltung der Heimat im Bombenterror. So glanzvoll unſere Siegesſtürme in den erſten Kriegsjahren auch geweſen ſein mögen und wie notwendig dieſe Blitzſiege auch waren, um die Vorausſetzungen für den Endſieg zu ſchaffen, die Gewißheit des Endſieges — das wird auch einmal die Geſchichte feſtſtellen — hat uns das vergangene Jahr gegeben, in dem wir die Hoffnungen der Feinde auf die ſowjetiſche Kriegsmaſchine zuſchanden machten, in dem wir das heimtückiſche Verräterſpiel Badoglios zerſchlugen und unſeren Feinden durch unſeren Glauben, durch unſere Treue und durch unſere tapfere Haltung ihre geheimen Hoffnungen auf einen zweiten November 1918 zunichte machten.

Die Feinde ſpüren es ſelbſt, daß wir die ſchwerſte Winternacht überſtanden haben und ſehen mit geheimem Bangen der Zukunft entgegen. Die Stunde der Wiedergeburt der Sonne iſt gekommen. Mit jedem Tag im neuen Jahr wächſt das Licht, mit jedem Tage auch reifen Entſcheidungen heran, die für immer unſere Zukunft ſichern werden. Wir wiſſen, daß die Feinde nichts unverſucht laſſen werden, um den Sieg der Sonne zu verhindern, aber ſo ſehr ſie ſich gegen Deutſchlands und Europas Aufſtieg ſtemmen, ſie ſind ebenſo ohnmächtig, wie die Nachtalben in ihrem Kampf gegen das leuchtende Geſtirn des Tages. Die deutſche Sonne wird ſcheinen, das iſt unſer Glaube und unſere Zuverſicht, die wir aus dieſer Rückſchau gewinnen.

Nun bleibt uns aber am Tage der Jahreswende noch die Innenſchau. Wir dürfen nicht nur an die Vorſehung die Frage richten: Was wird die Zukunft bringen?, ſondern wir müſſen vor allen Dingen auch uns fragen, was wir ſelbſt für die Geſtaltung der Zukunft zu tun gedenken? Wir ſind nicht töricht genug, um zu glauben, daß uns der Sieg in den Schoß falle. Wir müſſen uns den Sieg erkämpfen und verdienen, und keiner darf in der kämpfenden Gemeinſchaft des deutſchen Volkes fehlen, das ſei unſere Loſung für das kommende Jahr. Welche Kräfte der Feind auch gegen uns aufbieten mag, er wird niemals die Kraft unſerer Herzen aufbringen, weil er im Solde der Finſternis ſteht. Die Feinde glaubten billig Beute machen zu können. Sie werden angetrieben von den niedrigſten Raubinſtinkten, ſie kämpfen mit dem abgrundtiefen Haß des Böſen gegen das Gute, mit der neidiſchen Bosheit der Finſternis gegen das Licht. Wir aber ſind die Träger einer neuen Zeit, wir kämpfen für die Ideale einer neuen Geſtaltung der Welt, wir wollen, daß Gottes Sonne allen Menſchen ſcheine, wir wollen, daß die Erde aus dieſer Winternacht emporſteige in eine neue kulturelle, wirtſchaftliche und ſoziale Blütezeit, in der alle Menſchenkräfte für das allgemeine Wohl mobiliſiert werden, für den ſchöpferiſchen Aufbau einer ſchöneren Zukunft und nicht für das Werk der Vernichtung.

Dieſer Auftrag iſt uns von der Vorſehung gegeben, und nichts kann uns von ſeiner Erfüllung entbinden. In der namenloſen Härte unſeres Kampfes haben wir nur die Prüfung zu erkennen, ob wir auch unſerer hiſtoriſchen Sendung würdig ſind. Würde Deutſchland auch nur noch einmal ſchwach werden, dann hätte es für immer verſpielt. Für uns gibt es keine Entſchuldigungen mehr. Der Weltkrieg hat uns ſehend gemacht und uns das Erbe von zwei Millionen Toten auferlegt, das wir zu erfüllen haben, ſo wie wir dem Vermächtnis der Gefallenen dieſes Krieges mit unſerer Ehre und unſerem Sein verpflichtet ſind. Der [illegible] Weltkrieg gefallene Dichter Gerhard Fils ſchrieb folgendes Neujahrsgebet:

Und alſo, Brüder, laßt uns beten:
Aus eiſenharter wilder Not,
Aus Haß und Elend, Blut und Tod,
Aus dieſem übergroßen Sterben
Laß uns erſtehn die rechten Erben,
Die ernſt und feierlich und ſchwer,
Mit wachem Blick und blanker Wehr.

Eine Gemeinde bat den König um eine Spende für einen Kirchenumbau. In dem Begleitſchreiben war aufgeführt, daß die Kirche vollkommen verbaut ſei, und daß man die Hand nicht vor den Augen ſehen könne, ſo dunkel ſei es in der Kirche. Friedrich ſchrieb an den Rand des Geſuches: „Selig ſind, die da nicht ſehen und doch glauben!"

Im Herzen Luſt, die Fauſt voll Eiſen,
Der Zukunft Weg und Ziele weiſen!

Aus Zwieſpalt, Wirrwarr, Angſt und Not,
Aus Gift und Brand, aus Schmerz und Tod
Erwachſ' ein neuer deutſcher Wille!
Der donn're in des Friedens Stille,
Beweg' das Große wie das Kleine,
Damit ſich alles Allem eine!
Aus Schutt und Trümmer einer Welt
Steh auf, du junger deutſcher Held!
So laß ins neue Jahr uns wandeln!
Doch wenn ihr betet, müßt ihr handeln.

Wir können ſolche Worte Gefallener nur mit tiefer Ergriffenheit leſen und danken es dem neuen Deutſchland, daß dieſe Worte in uns lebendig geworden ſind. In ihrem Geiſte und Auftrag ſind wir angetreten zu dem größten Freiheitsringen der deutſchen Geſchichte, und ſo bleibt uns nach der Rück- und Innenſchau nur noch der Blick nach vorwärts. Wir können die Zukunft nicht entſchleiern und fragen nicht nach müßigen Orakeln. Welche Opfer und Kämpfe auch das neue Jahr noch von uns fordern mag, wir werden ſelbſt die Träger unſeres Schickſals und die Geſtalter unſerer Zukunft ſein. Unſer kämpferiſcher Wille, unſer Glaube und unſere Treue zum Führer und zum deutſchen Vaterland, unſere Tapferkeit und unſere Opferbereitſchaft verbürgen zuſammen mit der unzerſtörbaren Gemeinſchaft unſeres Volkes den Sieg der Sonne und des Lichtes. Darum vorwärts: Das neue Jahr wird ein deutſches ſein!

G. B.

Der Rundfunkapparat

Von Irmgard Sprenger.

„Du, der Rundfunkapparat muß zur Reparatur", ſagte meine Frau beim Abendbrot, „der ſchweigt ſich aus." —

„Wieſo zur Reparatur?" antwortete ich, „ich werde ihn ſelbſt in Ordnung bringen!"

Ich nahm alſo den Apparat, ſchraubte die Rückwand los, nahm die Röhren heraus, baute die Kondenſatoren und Transformatoren aus, überprüfte die Verbindungen, ſchraubte hier und ſchraubte da. Dann und wann trat meine Frau bewundernd zu mir. Nach drei Stunden wurde ſie ſkeptiſch: „Meinſt du wirklich, daß du alles wieder richtig hineinbekommſt?" — Ich warf ihr nur einen vernichtenden Blick zu.

Und wirklich, ich bekam alles wieder richtig hinein — kein Teil blieb nach: nur leider hüllte ſich der Apparat auch weiterhin in unbegreifliches Schweigen.

Am nächſten Tag ſprach ich mit dem langen Baumann und dem runden Franzl Huber. „Ach", meinte Baumann, „Sie haben ſich viel zuviel Arbeit gemacht. Wiſſen Sie, wie ich meinen Apparat nun ſchon zweimal wieder in Ordnung gebracht habe? Ich habe ihm einfach einen Schlag auf den Deckel gegeben. Die Dinger haben manchmal ſo ihre Mucken, die muß man ihnen dann mit einer kräftigen Erſchütterung rauh und deutlich austreiben!" — Auch Franzl Huber leuchtete die Methode ein, und gemeinſam überredeten ſie mich und verſprachen, am Abend mit mir zu kommen. Bauman ſelbſt wollte den verantwortungsvollen Schlag ausführen.

Erleichtert erinnerte ich mich beim Betreten unſeres Hauſes daran, daß meine Frau an dieſem Abend im Theater war — ſie hätte unſerer Gewaltkur ſicher Widerſtand entgegengeſetzt. Mit gemiſchten Gefühlen ſtand ich dann dabei, als Baumann dem Apparat mit ſeiner knochigen Hand einen kräftigen Schlag verſetzte. „So, bitte, nun ſtellen Sie mal an!" ermunterte er mich dann vollkommen ſicher. Ich kam ſeiner Aufforderung zögernd nach und bewunderte im ſtillen ſeine Siegesgewißheit, deren Berechtigung mir doch allzu fraglich erſchien. Aber tatſächlich, erſt leiſe, dann ſtärker, genau wie ſonſt, klangrein und ſchön kam eine flotte Weiſe aus dem Aether!

„Fabelhaft, wirklich ganz fabelhaft, lieber Bauman!" Franzl Huber drückte begeiſtert Baumanns Rechte, als ſei er der Beſitzer des geheilten Apparates. — „Nun ſehen Sie ſelbſt", wandte Baumann ſich triumphierend an mich, „rauh aber herzlich, ein Schlag genügt! Zehn Reichsmark haben Sie glatt geſpart für die Reparatur!"

„Zehn Reichsmark?" Franzl Hubers roſiges Geſicht verklärte ſich, „warten Sie mal, zehn Reichsmark, das ſind doch zwanzig Maß Bier!" — Huber war Münchener, und für ihn gab es keinen Betrag, den er nicht mit Windeseile — beinahe ohne daß er ſich deſſen bewußt wurde — in „Maß Bier" umrechnete. Liſtig blinzelten ſeine Augen: „...eigentlich müßte man da doch...?" — „Natürlich", ſetzte ich ſeinen Satz fort, „die zehn Reichsmark müſſen in Bier umgeſetzt werden!"

Und wir ſaßen und tranken und ſprachen weiſe von dieſem und jenem; Baumann im Hochgefühl ſeiner vollbrachten Leiſtung, Huber beglückt über die ſtattliche Anzahl Bierflaſchen, die ſeiner noch harrten, und ich erfreut, daß wir meine Frau bei ihrer Rückkehr mit dem prächtig ſpielenden Apparat überraſchen konnten.

Die Flaſchen nahmen ab, Baumanns Stolz, Hubers Seligkeit und meine Vorfreude nahmen im gleichen Verhältnis zu. Und dann erſchien meine Frau. Schweigend hörte ſie ſich unſere dreiſtimmige Erzählung an — ihre Augen wurden dabei ganz groß vor Verwunderung.

„Ja, da ſtaunen Sie, nicht wahr?" Baumanns Stimme dröhnte ſtolz und des Lobes gewiß. „Ja, ich ſtaune wirklich" — ich ſah mit Befremden, daß meine Frau nur mit Mühe ernſt blieb — „ich ſtaune, daß der Apparat trotz Ihres gewaltigen Schlages noch ſpielt — ich habe ihn nämlich heute früh gleich zur Reparatur gebracht, hier iſt die Rechnung", ſie kramte in ihrer Handtaſche, „10,50 Reichsmark hat es gekoſtet!" — Lachend hielt ſie mir den Zettel hin.

Jetzt war die Reihe an uns, große Augen zu machen. Baumann faßte ſich als erſter: „Aber recht hatte ich doch, ich ſage ja gleich, zehn Reichsmark hätten Sie geſpart!"

Vermächtnis und Mahnung der Geſchichte

Deutſche Neujahrsgedanken von Oskar G. Foerſter

In unſerer Volksgeſchichte haben der letzte und der erſte Jahrestag nicht ſelten eine bedeutende oder gar entſcheidende Rolle geſpielt. Glaube an eine helle Zukunft, an Sieg und neues Werden, aber auch feſte, zu jedem Opfer bereite Entſchloſſenheit und Tatgeſinnung leuchten in Zeugniſſen und Dokumenten von jenen Ereigniſſen auf — Gedanken und Tugenden, die auch in unſeren Neujahrsfeſt heller denn je voranleuchten mögen.

*

Neujahr 1757. Friedrich der Große, entſchloſſen, den Krieg um Preußens Ehre und Größe ſiegreich zu Ende zu führen, gibt ſeinem Miniſter Fink von Finckenſtein Anweiſungen, in denen es heißt:

„Sollte ich fallen, ſo müſſen die Geſchäfte weitergehen ohne die geringſte Aenderung. Sollte ich das Unglück haben, in feindliche Gefangenſchaft zu geraten, ſo verbiete ich, daß man irgendwelche Rückſicht auf meine Perſon nimmt. Wenn mich ein ſolches Mißgeſchick träfe, ſo will ich mich für den Staat opfern, und man ſoll dann meinem Bruder gehorchen, der ebenſo wie meine Miniſter und Generale mir mit dem Kopf dafür haften ſoll, daß man weder Land noch Löſegeld für mich bietet, daß man den Krieg, alle Vorteile ausnützend, fortſetzt, als wenn ich nie exiſtiert hätte..."

*

Zwölf Jahre ſpäter, zu Beginn des Jahres 1769, hält der Große König in ſeinem Teſtament Rückſchau auf ein dem Dienſt am Staat gewidmetes Leben:

„Unſer Leben führt uns mit raſchen Schritten von der Geburt zum Tode. In dieſer kurzen Zeitſpanne iſt es die Beſtimmung des Menſchen, für das Wohl der Gemeinſchaft, deren Mitglied er iſt, zu arbeiten. — Bis zum letzten Atemzuge werden meine Wünſche dem Glück des Staates gelten. Möchte er durch die Milde der Geſetze der glücklichſte, in ſeinen Finanzen der beſtverwaltete und durch ein Heer, das nur nach Ehre und edlem Waffenruhm trachtet, der am tapferſten verteidigte ſein! Möchte er blühen bis ans Ende der Zeiten!"

*

Das Jahresende 1812 iſt entſcheidend für den Aufbruch eines ganzen Volkes geweſen. In jener Silveſternacht, als Preußen und Ruſſen nach dem Waffenſtillſtand von Tauroggen ſich zum erſten Bündnis gegen Napoleons Knechtſchaft einen, ſchreibt York an einen noch wankenden König:

„Jetzt oder nie iſt der Zeitpunkt, Freiheit und Ehre wiederzuerlangen. Die Armee will den Krieg gegen Napoleon, das Volk will ihn, Eure Majeſtät wollen ihn. Ich werde in kurzem mit [illegible]0 000 Mann an der Elbe ſein. Hier, Majeſtät, iſt Ihre Armee, zum Kampfe bereit, und hier iſt mein alter Kopf."

Und ein zeitgenöſſiſcher Chroniſt berichtet, wie am Neujahrstage 1813 vor dem Königsberger Schloß der Volkszorn losbrach, wie ein roher franzöſiſcher Gendarm von einer Volksmenge verprügelt wurde, wie es zwei Offizieren, die der König Murat auf den Platz ſandte, nicht beſſer ging.

*

Ein Jahr ſpäter hat das zum Kampf für die Freiheit aufgeſtandene Volk den Feind bereits aus dem deutſchen Lande getrieben — bis an den Rhein, der nun wieder deutſch und frei werden ſoll.

In der Nacht des 31. Januar ſchreibt Blücher, der unermüdlich vorwärts drängende Führer und im tiefſten Weſen deutſche Soldat:

„Ich gehe von hier nach Frankreich und den 1. Januar mit der ganzen Armee über den Rhein. Zuvor aber will ich mit meinen Waffenbrüdern in dieſem ſtolzen Strome alle Knechtſchaft abwaſchen, und als freie Deutſche wollen wir das Gebiet der „Großen Nation" betreten. Als Sieger, aber nicht beſiegt, kehren wir zurück."

*

Und wieder, 20 Jahre ſpäter, iſt die Neujahrsnacht erfüllt von froher Hoffnung und Zuverſicht. Am 1. Januar 1834 umſchließt erſtmalig eine gemeinſame Zollgrenze Deutſchland. Das Sehnen nach nationaler Einigung, für das während der Freiheitskriege Tauſende guter Deutſcher ihr Leben geopfert hatten, fand eine teilweiſe Erfüllung in der wirtſchaftlichen Einigung, für die Friedrich Liſt ſich tapfer und voll Opfergeiſt eingeſetzt hatte.

Es war eine feierliche Stunde, dieſe Neujahrsnacht, die vom deutſchen Volk in ihrer Bedeutung und Größe dankbar gewürdigt wurde, als an über 40 bisherigen Zollgrenzen die Schranken für immer geöffnet wurden. An allen Straßen harrten an Schlagbäumen und Zollhäuſern die Frachtwagen, hochbeladen mit deutſchen Waren. Die Pferde waren bekränzt, die Fuhrleute geſchmückt, in den Peitſchen wehten bunte Bänder. Schlag 12 Uhr läuteten alle Glocken im Lande, die Schlagbäume hoben ſich, unter brauſenden Jubelrufen ging es vorwärts über die freie Grenze ins deutſche Nachbarland.

*

Entſcheidungsſchwer und voll von neuen Hoffnungen waren auch viele Jahresanfänge im deutſchen Volke: die Neujahrsnacht von 1871, die die Vorverhandlung zu der Kaiſerkrönung in Verſailles und der Gründung des Zweiten Deutſchen Reiches ſah — von Sorge, Kampf und zähem Widerſtandswillen erfüllte Neujahrsfeiern des Weltkrieges —, jene dunklen Tage um das Jahresende 1918, an denen der Geiſt deutſcher Frontkämpfer gegen Revolte und Chaos aufſtand: in Berlin, im Poſener Lande, im Baltikum — der Beginn des Jahres 1933, in dem Millionen deutſcher Menſchen neuen Mut faßten und in Siegeszuverſicht und gläubigem Vertrauen dem Führer in das werdende Dritte Reich folgten.

Rückſchau auf das von tapferen Ahnen und uns ſelbſt Errungene zu halten und gläubig, opferbereit und mit entſchloſſener Tat das nationale Erbe zu verteidigen, eine große, helle Zukunft herbeiführen zu helfen — das iſt der Sinn des Neujahrsfeſtes auch in unſeren Tagen!

Neues Jahr – neue Siegeshoffnung

Zum Jahreswechſel 1943/44

Ein neuer Anfang will auch mit neuer Kraft und Zuverſicht begonnen ſein. Und die bewundernswerten Leiſtungen und Erfolge unſerer tapferen Wehrmacht und unſeres ganzen Volkes im verfloſſenen Jahr laſſen uns in unerſchütterlichem Vertrauen auf unſeres Reiches Führer und ein gerechtes Schickſalswalten der Vorſehung hoffnungsfroh und ſiegesgewiß aus dem alten ins neue Jahr hinübergehen.

Das alte Jahr war gewiß das bisher härteſte und ſchwerſte im ganzen Kriege. Beſonders auch für die Heimat. Noch nie hat unſer Volk in ſeiner ganzen Geſamtheit, daheim und draußen, nicht nur mit ſeinen wehrhaften Männern, ſondern auch mit Frauen und Kindern, ſo ſehr die Laſt des Krieges gemeinſam getragen wie im letzten Jahr unter den Terrorangriffen unſerer Feinde auf unſere Städte und das ganze Land. Aber auch noch nie iſt dadurch unſer ganzes Volk ſo einheitlich und innerlich einig im Ertragen und Durchhalten all des Schweren geweſen wie unter dieſer unmenſchlichen Kriegführung unſerer Feinde. Was ſie erreichen wollten, die äußere und innere Zermürbung unſeres Volkes, beſonders der Heimat, iſt ins gerade Gegenteil umgeſchlagen. Sie haben das ganze Volk zu einem harten Stahlblock zuſammengeſchmiedet unter den Bombenwürfen und Flammengluten ihres Terrors. Nichts bindet und kittet mehr zuſammen als das gemeinſam vergoſſene Blut von Front und Heimat. Und nichts gibt auch größere Siegeszuverſicht als das gemeinſam getragene und bewährte Leid und der geſtählte Wille zum Sieg. So war das alte Jahr eine Feuerprobe im tiefſten Sinne des Wortes, die zu einer heldenhaften Bewährung ausgeſchlagen iſt. Da kann auch das neue Jahr wahrlich nicht mehr Schlimmeres oder Schwereres bringen. Wer das Vergangene überſtanden hat, braucht auch das Kommende nicht mehr zu fürchten, er iſt geſtählt und gefeit auch gegen das Schlimmſte und Schwerſte, er weiß das Gegenmittel: die Herzen zuſammengeriſſen und die Zähne zuſammengebiſſen, wie es der Soldat da draußen tut, und dann — vorwärts geſchaut! Denn wir ſind jetzt alle Soldaten geworden, Soldaten unſeres deutſchen Volkes! Ob wir die Uniform tragen oder nicht, wir ſtehen im letzten, großen Einſatz für Gut und Blut unſeres Volkes! Ihm ſind wir zum neuen Jahr einen neuen Mut und eine neue Hoffnung ſchuldig.

Freilich, das iſt auch ebenſo wahr: dazu brauchen wir viel Kraft, Feſtigkeit des Herzens, Stärke der Seele, Zähigkeit des Willens! Noch haben wir die letzten und innerſten Reſerven aus dem koſtbarſten Vermögen unſeres Volkes noch nicht herausgeholt, was die Vorſehung gerade in die deutſche Seele an wunderbaren Glaubenskräften und Seelenmächten hineingelegt hat. Ueber dieſe Rüſtkammer verfügt unſer Volk noch, wo gerade ſeine beſten und ſchärfſten Waffen ruhen, die Waffen des Vertrauens und des Glaubens!

Laßt eure Seelen hart werden, bis ſie ſtahlhart ſind! Die ſtärkſten Seelen und die feſteſten Herzen müſſen wir haben! Mit Jammerſeelen iſt uns nicht geholfen, weder der Vorſehung noch dem Vaterland. Wir brauchen Menſchen mit Eiſenkraft der Seelen, mit Stahlkraft des Willens und Eichenkraft des Vertrauens und Glaubens! Menſchen, die fähig ſind, ihre Sache durch Selbſtverleugnung und Opfer hindurchzuführen bis zum letzten Sieg! Und das iſt unſere Bitte an die Vorſehung für das neue Jahr, daß ſie uns alle dazu fähig mache! Zu ſolchen Taten zu neuen, noch größeren Taten als bisher! — Jetzt kommt die letzte Probe: Eiſen auf Eiſen, Stahl auf Stahl, Seele gegen Seele! Nun mache ein höherer Wille uns ſelber neu!

M.

Des Sieges würdig

Höchſte Bewährung der Front und der Heimat im Kriegsjahr 1943

Eiſerne Fauſt — eiſerne Nerven

Das Jahr 1943 war für die deutſche Front und ebenſo für die Heimat ein Jahr höchſter Bewährung. So haben beide durch ihren Kampf, ihre Arbeit und ihre Diſziplin bewieſen, daß ſie des Sieges in dieſer harten und ſchickſalsſchweren Auseinanderſetzung würdig ſind. Die ſtrategiſchen Ziele, die die Bolſchewiſten unter einem gewaltigen Maſſeneinſatz verfolgten, ſind ſämtlich geſcheitert. Die Wacht Deutſchlands im Oſten iſt unerſchüttert und unerſchütterlich! Aber auch die deutſche Heimat ſteht aufrecht da im Hagel der feindlichen Bomben und iſt durch die Terrorangriffe der Briten und der Nordamerikaner nur noch härter geworden, durchglüht vom Haß gegen einen Feind, der uns ans Leben will, und fanatiſch entſchloſſen, den Sieg um jeden Preis zu erkämpfen.

Als zu Beginn des Jahres die 6. Armee auf weit vorgeſchobenem Poſten in Stalingrad in vorbildlicher Pflichterfüllung und in einer Haltung, die für ewige Zeiten das große Vorbild deutſchen Soldatentums ſein wird, ihren heldenhaften Kampf austrug, gab es keinen unter uns, der nicht bis ins Innerſte von dieſem Geſchehen aufgerüttelt wurde. Das Ende der unſterblichen Schar an der Wolga am 3. Februar 1943 war für das geſamte deutſche Volk aber gleichzeitig der Beginn einer unerhörten Leiſtungsſteigerung und Einſatzbereitſchaft auf allen Gebieten des ſtaatlichen Lebens. Der totale Krieg pochte an die Tore und fand ein Volk, das fähig und gewillt war, alle Laſten und alle Aufgaben auf ſich zu nehmen und ſie zu bewältigen. Unſere Frauen und Mädchen ſtrömten in die Fabriken, die Belegſchaft ſtillgelegter Betriebe reihte ſich in Rüſtungswerken ein in die Front derer, die für den Sieg arbeiten, und der Landmann packte nun erſt recht zu, mit beiden Fäuſten.

Gewiß nahm die deutſche Führung im Oſten eine Frontverkürzung vor, aber gerade dieſe Begradigung legt Zeugnis ab für die deutſche Operationskunſt, die auch in den härteſten und gewaltigſten Materialſchlachten ſich niemals das Heft aus der Hand winden ließ. Die deutſche Front ſteht, wie am Beginn des Jahres ſo auch an ſeinem Ende, während die Sowjets Verluſte ihres zwar großen, aber durchaus nicht unerſchöpflichen Menſchenreſervoirs hinnehmen mußten, die nicht abzuſchätzen ſind und die Gefahr der Erſchöpfung auch für dieſen Koloß heraufbeſchwören.

Schmählicher Verrat des Hauſes Savoyen

Am 13. Mai war mit der Räumung des tuneſiſchen Brückenkopfes das faſt zweieinhalb Jahre lang währende Ringen Rommels und ſeiner Männer gegen einen an Truppen und Material gewaltig überlegenen Feind beendet. Am 10. Juli gelang es dem Gegner, auf Sizilien zu landen und dort Brückenköpfe zu bilden. Am 25. Juli kam aus Rom die für die geſamte Welt außerordentlich überraſchende Nachricht des „Rücktritts" Muſſolinis und der Ernennung Marſchall Badoglios zu ſeinem Nachfolger. Am 17. Auguſt wurde Sizilien geräumt, und zwar gelang es — eine techniſche und taktiſche Meiſterleiſtung! —, das geſamte Material und alle Truppen nach Kalabrien zu überführen. Sehr bald wurde der deutſchen Führung klar, daß es ſich bei dem Rücktritt Muſſolinis um einen ſchmählichen Verrat des italieniſchen Königs, des Marſchalls Badoglio und ſeiner Hintermänner handelte. Sie traf darauf unverzüglich alle notwendigen Gegenmaßnahmen, ſo daß, als am [illegible] September die Bekanntgabe des bereits am 3. September unterzeichneten Waffenſtillſtandes zwiſchen der Verräterregierung Badoglio und dem Feind erfolgte, die deutſche Wehrmacht ſchlagartig handeln konnte. Am 12. September wurde der Duce, deſſen Auslieferung an den Gegner geplant war, durch deutſche Fallſchirmtruppen ſowie Männer des Sicherheitsdienſtes und der Waffen-ᛋᛋ in einem kühnen Handſtreich aus dem Berggefängnis auf dem Gran Saſſo im Abbruzzenmaſſiv aus ſeiner Gefangenſchaft befreit und am 13. September die Entwaffnung des Verräterheeres Badoglios bekanntgegeben. Eine Welt hielt den Atem an, denn der Plan der Briten und Nordamerikaner, mit Hilfe der Machenſchaften der Verräterclique die Mittelmeerfront in einem einzigen Anſturm aufzurollen, war damit gründlich zerſtört. Die Landungen der Alliierten auf italieniſchem Boden — 9. September bei Salerno — und der Rückzug der deutſchen Truppen auf eine vorher beſtimmte Verteidigungslinie erwieſen ſich in der Folgezeit nicht mehr als der „große Sieg" des Feindes, ſondern wirkten ſich für die Gegenſeite operativ zu der „Schneckenoffenſive" aus, die heute, nach wenigen Monaten, feſtgefahren iſt.

Konferenzen gegen Europa

Politiſch wirkte ſich der Zuſammenbruch der militäriſchen Pläne des Feindes in einer Reihe von Konferenzen aus, die von Caſablanca über Quebec, Waſhington, Kairo bis nach Teheran nur die einzige Tatſache unterſtrichen, daß die USA und England Europa dem Bolſchewismus ausgeliefert haben. Mit einer brutalen Handbewegung fegte Stalin die von England und den USA anerkannten Emigrantenregierungen hinweg, um an ihre Stelle „Regierungen" zu ſetzen, die bedingungslos dem Willen Moskaus gehorchen. Die Atlantic Charta, noch zu Beginn des Jahres als „Grundlage" aller künftigen Regelungen geprieſen, verſchwand im Laufe des Jahres völlig von der Bildfläche. Zwar wurde auch die Komintern „aufgelöſt", aber nur, um in getarnten Organiſationen um ſo wirkungsvoller die ſowjetiſchen Zerſtörungspläne zu verfolgen. Dieſe Tatſache des bolſchewiſtiſchen Vormarſches auf politiſchem Gebiet muß als das wichtigſte Ereignis des ganzen Jahres angeſehen werden. Denn durch ſie wurde offenbar, daß nur Deutſchland in der Lage iſt, der Vernichtung des Abendlandes Einhalt zu gebieten, daß einzig und allein die deutſche Wehrmacht der Garant dafür iſt, daß die Pläne Rooſevelts und Stalins, die Welt zwiſchen ihnen aufzuteilen, Wunſchträume bleiben. England hat auf jeden Fall verſpielt. Heute kämpft jeder engliſche Soldat auf dem europäiſchen Kontinent nicht für die Erhaltung des britiſchen Empire, ſondern iſt Schrittmacher des bolſchewiſtiſchen Chaos! Der Fehlſchlag aller britiſchen Pläne hat England ſchon heute zu einer Verlierernation geſtempelt.

Militäriſche Leiſtung und innere Haltung ausſchlaggebend

Daran ändert auch nichts der im Jahre 1943 ſtark forcierte Bombenterror auf deutſche Städte und Kulturſtätten. Die „Wohnblockknacker" des Mordvereins, die ſich von ihren Schurkentaten eine Schwächung der deutſchen Moral verſprachen, müſſen am Ende dieſes Jahres trotz der von ihnen angerichteten Verwüſtungen feſtſtellen, daß die deutſche Moral unerſchüttert iſt und ihre Hoffnungen auf einen zweiten November 1918 endgültig geſcheitert ſind. Und darin beſteht eine wichtige Erkenntnis bei der Rückſchau auf das Jahr 1943. Gerade dieſes Jahr hat gezeigt, daß der Feind weder durch Terror noch durch Bluff etwas erreichen kann, daß die militäriſche Leiſtung neben der inneren Haltung und der Ausrichtung auf ein gemeinſames Ziel ausſchlaggebend ſind. Das Jahr 1943 hat in dieſer Hinſicht bewieſen, daß Deutſchland mehr denn je des Endſieges gewiß iſt. Deutſchland iſt das einzige Land, das heute mit einer feſten Marſchordnung aufwarten kann, deſſen Ziel nicht Chaos oder Ausbeutung heißt, ſondern Aufbau und Erhaltung der europäiſchen Einheit. Was Europa aber vom Bolſchewismus zu erwarten hat, darüber haben uns die Maſſengräber, die am 13. April im Walde von Katyn bei Smolenſk aufgefunden worden ſind, angefüllt mit den Leichen von mehr als zehntauſend von der GPU niedergemetzelten polniſchen Offizieren, und am 5. Juli die grauſigen Funde in Winniza, wo die Bolſchewiſten ukrainiſche Arbeiter abgeſchlachtet haben, einen erſchütternden Aufſchluß gegeben.

Beſuche im Führerhauptquartier

Die engen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und ſeinen Verbündeten wurden demonſtriert durch mehrfache Zuſammenkünfte des Führers mit Muſſolini am 11. April, am 19. Juli und am 19. September. Marſchall Antonescu von Rumänien ſtattete am 10. Januar, der ungariſche Reichsverweſer Admiral von Horthy am 16. April und der kroatiſche Staatschef Dr. Pawelitſch am 28. April dem Führer einen Beſuch ab. Am 31. März war König Boris von Bulgarien zum letztenmal vom Führer empfangen worden. Einige Monate ſpäter, am 28. Auguſt, erlitt Bulgarien mit dem Tod ſeines Königs einen ſchweren Verluſt.

Stolze Leiſtungen auf allen Arbeitsgebieten

Von den großen nationalen Kundgebungen des Jahres 1943 ſeien noch erwähnt der 1. Mai, der Nationale Feiertag des deutſchen Volkes, an dem 106 deutſche Betriebe als Kriegsmuſterbetriebe und 13 als NS.-Muſterbetriebe ausgezeichnet wurden. Zum „Pionier der Arbeit" wurde in dieſem Jahr der Bergmann Konrad Grebe ernannt. Am Erntedanktag wurden drei Angehörige des deutſchen Landvolks mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes ausgezeichnet und 118 Angehörigen des Landvolks als Gäſten der Reichsregierung das Kriegsverdienſtkreuz überreicht. Dank der Arbeit des deutſchen Landvolks war auch im Jahre 1943 unſere Ernährung abſolut geſichert, ja, war es uns möglich, die Brotration des deutſchen Volkes zu erhöhen. Am 7. Dezember, am Tag der deutſchen Eiſenbahner, wurden auch aus dem Bereich der Deutſchen Reichsbahn ſechs Schaffende mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes ausgezeichnet, in Anerkennung der hervorragenden Leiſtungen des deutſchen Verkehrsweſens im Kriege.

Die Partei — Bannerträger in Kampf und Gefahr

Von den Aenderungen in der Verwaltung ſeien erwähnt die Uebernahme des Reichsinnenminiſteriums durch den Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei, Himmler, am 25. Auguſt und die Ueberſiedlung des bisherigen Reichsinnenminiſters Dr. Frick als Reichsprotektor in Böhmen und Mähren in die Prager Burg. Die Partei, deren Führerkorps ſich am 6. Februar, am 6. Oktober und am 9. November zu Tagungen verſammelte, die ſämtlich im Zeichen des Willens zur fanatiſchen Fortführung des Kampfes ſtanden, hat ſich auch im zehnten Jahr der nationalſozialiſtiſchen Staatsführung bewährt als Bannerträger in Kampf und Gefahr, ebenſo wie die Wehrmacht, und als ein Garant des deutſchen Endſieges. Auf ein ſegensreiches Werk konnte die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" an ihrem zehnten Gründungstag zurückblicken. Die SA und damit das deutſche Volk erlitten mit dem Tod des Stabschefs Victor Lutze infolge eines Kraftwagenunfalls einen ſchweren Verluſt. Sein Werk wird fortgeführt von dem SA-Gruppenführer Schepmann, der am Vorabend des 9. November endgültig zum Stabschef der SA ernannt worden iſt. Die vornehmſte Sorge des Staates und der Partei galt auch in dieſem Jahr den Opfern des Krieges und ebenſo den Opfern des feindlichen Luftterrors, die ſo an der deutſchen Volksgemeinſchaft einen feſten Halt in ihrem ſchweren Erleben gefunden haben. Mit ſtolzer Genugtuung erfüllen uns die ſozialen Leiſtungen des deutſchen Volkes, die in den gigantiſchen Ziffern des Kriegs-WHW und des Hilfswerks des Deutſchen Roten Kreuzes eine eherne Demonſtration gefunden haben.

Stark im Gefühl erfüllter Pflicht blickt das deutſche Volk auf das Jahr 1943 zurück, um ſich nun auch in dem neuen Jahr zu bewähren in Kampf und Arbeit.

Japaniſche Konzentration im Pazifik

Auch 1943 ein erfolgreiches Jahr für das neue Oſtaſien.

Haben unſere Feinde in Europa auf keinem Gebiet die von ihnen geſteckten Ziele erreicht, ſo ſind ſie auch auf dem fernen pazifiſchen Kriegsſchauplatz gegen unſeren japaniſchen Verbündeten erfolglos geblieben. Hier iſt die Lage, die Japan durch ſeine ſtürmiſchen Erfolge im vergangenen Jahre herbeigeführt hat, im Verlaufe des nunmehr zu Ende gehenden Jahres noch weiter konſolidiert worden. Die anglo-amerikaniſche Herrſchaft über den Pazifik, die durch dieſe Erfolge der japaniſchen Wehrmacht praktiſch ausgelöſcht wurde, wird — das iſt der feſte Wille unſeres japaniſchen Verbündeten und ſeiner Mitkämpfer — nie wieder errichtet werden. Im Pazifik ſind die Feinde heute auf das armſelige „Inſelhüpfen" angewieſen, um nicht ganz untätig zu ſein. Wenn ſie jedoch etwa auf dieſem Wege das ferne Ziel ihrer Hoffnungen, die japaniſchen Inſeln ſelbſt, erreichen wollen, müſſen ſie noch bis 1958 Krieg führen!

Das militäriſche Geſchehen im Pazifik beſchränkte ſich im Jahre 1943 im weſentlichen auf wenige kräftige Schläge, die die Japaner den Gegnern verſetzten, wenn man von den fortdauernden Kämpfen auf den Salomonen, auf Neuguinea und im ſonſtigen Vorfeld der japaniſchen Verteidigungslinien abſehen will, die zwar für den Gegner äußerſt verluſtreich waren, an der Grundlage aber nichts zu ändern vermochten. Im Oktober und November 1943 verſuchten die US-Amerikaner mit einem Rieſenaufwand von Schlachtſchiffen und Flugzeugträgern, ihren auf der Inſel Bougainville und den Gilbertinſeln gelandeten Soldaten Hilfe zu bringen und den Nachſchub ſicherzuſtellen. Die gefürchteten japaniſchen Torpedoflugzeuge, die den Gegner rechtzeitig ausgemacht hatten, griffen im Verlaufe von nur drei Wochen den Feind ſechsmal nacheinander an und fügten ihm ſo furchtbare Verluſte gerade an dieſen wertvollen Großkampfſchiffen zu, daß es den Yankees die Sprache verſchlug. Nicht weniger als acht Flugzeugträger, vier Schlachtſchiffe, ein Schlachtſchiff oder großer Kreuzer, 16 Kreuzer, vier Kreuzer oder große Zerſtörer, acht Zerſtörer und ein weiteres großes Kriegsſchiff unbekannten Typs wurden verſenkt und eine lange Reihe weiterer Einheiten ſo ſchwer beſchädigt, daß auch mit dem Untergang dieſer Schiffe zu rechnen iſt. Das war der ſchwerſte Schlag, den die USA ſeit Pearl Harbour erlitten, ja, japaniſche Sachverſtändige erklären, daß dieſe Verluſte die USA-Flotte noch ſchwerer träfen als ſelbſt Pearl Harbour.

Während Japan auf dieſe Weiſe den gemeinſamen Gegnern ſchwerſte Schläge verſetzt, iſt es im Innern ſeinerſeits an die Ausrichtung des Landes auf den totalen Krieg herangegangen und führt in den eroberten Gebieten ſowie in den verbündeten Ländern alle praktiſchen Maßnahmen zur Schaffung der großoſtaſiatiſchen Wohlſtandſphäre durch. Das Ziel beider iſt: Konzentration aller Kräfte für den Sieg, Einigung und Aufbau der großoſtaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre. National-China und Thailand, die Mandſchurei, Indochina und Malaien, Burma und die Philippinen — ſie alle ſtehen heute feſt zu Japans Fahne im Kampf gegen die plutokratiſchen raumfremden Mächte und für die Schaffung eines einheitlich geführten und auf des gleiche Ziel ausgerichteten Großoſtaſiatiſchen Reiches. An National-China hat Japan die volle Oberhoheit zurückgegeben, Burma und die Philippinen haben ihre Selbſtändigkeit erhalten, und auch das neu erwachte Indien hat unter Subhas Chandra Boſe mit tätiger Unterſtützung Tokios eine eigene Nationalregierung bilden und eine nationale Armee mobiliſieren können, die demnächſt in den Kampf eingreifen wird. Sowohl National-China wie Burma, die Philippinen und National-Indien ſchloſſen Verträge mit Japan und erklärten England und den USA den Krieg. Zugleich ſchloſſen Deutſchland und Japan im abgelaufenen Jahr neue wirtſchaftliche Verträge und bekräftigten wiederholt die Entſchloſſenheit beider Reiche, dieſen gemeinſamen Kampf um Leben und Ehre der Nationen bis zum Endſieg weiterzuführen.

Die Toten des Jahres 1943

Vermächtnis und Verpflichtung

An der Schwelle des neuen Jahres gilt unſer ehrendes Gedenken vor allen Dingen jenen Männern, die für die Freiheit und Zukunft des deutſchen Volkes im vergangenen Jahre ihr Leben hingegeben haben. Wir gedenken aber auch der Künſtler und Wiſſenſchaftler, der Wehrwirtſchaftsführer und Techniker, der Politiker und führenden Männer der Partei, der hervorragenden Perſönlichkeiten aus Theater, Film und Sport, die im Jahre 1943 von uns gegangen ſind. All die teuren Toten ſind im Glauben an den deutſchen Sieg von dieſer Erde geſchieden, und in ihrem Gedenken übernehmen wir zugleich die Verpflichtung, in ihrem Geiſt weiterzuarbeiten und zu kämpfen.

Staatsoberhäupter, Politiker und führende Männer der Partei

11. 1. General Juſto, früherer Präſident von Argentinien.
18. 1. Dr. Reinhold von Sydow, früherer preußiſcher Handelsminiſter.
13. 2. Chriſto Lukoff, früherer bulgariſcher Kriegsminiſter.
22. 3. Hans Adolf von Moltke, deutſcher Botſchafter in Madrid.
2. 5. Viktor Lutze, Stabschef der SA.
23. 6. Franz Xaver Haſenöhrl, früherer Landesgruppenleiter der Auslandsorganiſation der NSDAP in China.
20. 8. Karl Hueber, Vorkämpfer der elſäſſiſchen Heimatbewegung.
22. 8. Franz Maierhofer, Gauleiter.
23. 8. Ludwig Raſchdau, Geſandter a. D. und Mitarbeiter Bismarcks.
24. 8. Ettore Muti, früherer Generalſekretär der Faſchiſtiſchen Partei.
28. 8. Boris III., König von Bulgarien.
22. 9. Wilhelm Kube, Gauleiter, Generalkommiſſar von Weißruthenien.
28. 8. Boris III., König von Bulgarien.
Frankreich des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz.
31. 10. Ernſt Feyerabend, Dr.-Ing., e. h., ehemaliger Staatsſekretär des Reichspoſtminiſteriums.

Heerführer und Soldaten.

20. 1. Richard von Koehler, Major a. D. Förderer der deutſchen Fliegerei.
26. 1. Alexander von Hartmann, General der Infanterie Stalingrad. — Richard Stempel, Generalleutnant Stalingrad.
29. 1. Karl Eibl, Generalleutnant, Führer eines Panzerkorps Eichenlaubträger, im Oſten.
1. 2. Wolfgang Fiſcher, Generalleutnant, Eichenlaubträger, in Tuneſien.
8. 2. Kurt Haaſe, Generaloberſt, Oberbefehlshaber einer Armee
25. 2. Heinrich Schweickhardt, Hauptmann, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeſchwader, Eichenlaubträger, im Mittelmeerraum.
26. 2. Theodor Eicke, ᛋᛋ-Obergruppenführer und General der Waffen-ᛋᛋ, Kommandeur einer ᛋᛋ-Panzer-Diviſion, Eichenlaubträger, im Oſten.
5. 3. Hans Hahn, Major, Gruppenkommandeur eines Jagdgeſchwaders, Eichenlaubträger, im Oſten.
25. 3. Joachim Müncheberg, Major, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern, in Afrika.
2. 4. Hans Beißwenger, Oberleutnant, Jagdflieger, Eichenlaubträger.
9. 4. Alfred Graf von Soden, Generalleutnant, Ritter des Pourlemérite.
25. 4. Kurt Freiherr von Hammerſtein-Equord, Generaloberſt in Berlin im April Iſoroku Yamamota Admiral, Oberbefehlshaber der Vereinigten japaniſchen Flotte an Bord eines Flugzeugträgers.
9. 5. Walter Graf Brockdorff-Ahlefeldt, Verteidiger der Feſtung Demjanſk, ſeinen Wunden erlegen.
26. 5. General der Flieger Hoffmann von Waldau.
17. 7. Walter von Hünersdorff, Generalmajor, Eichenlaubträger, im Oſten.
20. 7. Generalleutnant Weſſel, Eichenlaubträger, im Oſten.
1. 8. Karl Torley, Oberleutnant, Eichenlaubträger, im Oſten.
10. 8. Bodo von Witzendorff, General der Flieger.
19. 8. Hans Jeſchonnek, Generaloberſt, Chef des Generalſtabs der Luftwaffe.
10. 9. Joſef Heindl, Major d. R., Führer des Grenadierregiments „Liſt", Eichenlaubträger.
11. 10. Ernſt Boß, Oberſt, Kommandeur eines Grenadierregiments, Eichenlaubträger, im Oſten.
11. 10. Hans Philipp, Oberſtleutnant, Kommodore eines Jagdgeſchwaders, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern.
20. 10. Walter Koch, Kommandeur eines Fallſchirmjägerregiments, Eroberer des Sperrforts Eben Emanuel.
22. 10. Erwin Clauſen, Hauptmann, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, Eichenlaubträger, im Oſten.
3. 11. Hugo Grimme, General der Flakartillerie.
22. 11. Karl Friedrich Brill, Korvettenkapitän, Führer eines Minenſchiffsverbandes, Eichenlaubträger.

Künſtler und Wiſſenſchaftler.

13. 1. Rudolf Huch, Dichter und Schriftſteller.
7. 2. Bogiſlav von Selchow, Schriftſteller.
15. 3. Karl Schönherr, Dichter.
5. 4. Max Kutſchmann, Direktor der Staatlichen Hochſchule für Bildende Künſte in Berlin.
6. 4. Sophie Hoechſtetter, Schriftſtellerin.
12. 8. Kurt Eggers, Dichter, ᛋᛋ-Oberſturmführer, Oſtfront.
20. 9. Viktor Bruns, Prof. Dr., Völkerrechtslehrer.
9. 11. Dr. Agnes Bluhm, Aerztin und Raſſeforſcherin.
13. 11. Ilſe Hamel, Schriftſtellerin.
21. 11. Ernſt Graf zu Reventlow, Schriftſteller.

Wirtſchaftsführer und Techniker.

14. 4. Hans Emil Reclam, Dr. h. c., Leipziger Verlagsbuchhändler.
4. 6. Karl Krone, Zirkusdirektor.
28. 7. Rudolf Brockhaus, Verlagsbuchhändler.
4. 10. Friedrich Reinhart, Aufſichtsratsvorſitzender der Kommerzbank, Staatsrat.
6. 10. Joſeph Beltjens, Wehrwirtſchaftsführer, Oberſt der Luftwaffe.
7. 12. Oskar Meßter, Altmeiſter des deutſchen Films.

Theater, Film und Sport.

4. 2. Rudolf Rittner, Schauſpieler.
21. 2. Eugen Rex, Schauſpieler.
25. 3. Hans von Tſchammer und Oſten, Reichsſportführer.
12. 6. Hans Junkermann, Staatsſchauſpieler.
16. 6. Sigrid Ohnegin-Peezoldt, Sängerin.

Die Rauhnächte

Jetzt iſt die Zeit, in der die Winterſtürme mit aller entfeſſelten Gewalt unſere Heimſtätten umbrauſen, und in den dunklen Nächten ſind alle Gewalten der Finſternis wach und ſchrecken die Menſchen in ihrem heimiſchen Frieden. Dieſe Nächte zwiſchen Weihnachten und Neujahr ſind uns als die ſogenannten Rauhnächte oder die zwölf heiligen Nächte bekannt, und ſie haben im Brauchtum des Volkes noch viele Reſte aus uralter germaniſcher Zeit wach erhalten.

Jeder Tag dieſer dunklen Nächte hat irgendwelche Vorbedeutung für das Wetter oder das Schickſal des entſprechenden Monats im folgenden Jahr. Es ſind ungute Nächte, in denen möglichſt jede häusliche Arbeit mit Rückſicht auf den ſcheinbaren Stillſtand der Sonne vermieden wird. Weil die Sonne ſtillſteht, ſoll auch ſich in dieſen Nächten das Spinnrad nicht drehen. In Süddeutſchland und in Oeſterreich findet man für dieſe Nächte auch die Bezeichnung Rauchnächte oder Rauhnächte. Die Urgewalten der Natur wurden durch das Chriſtentum zu böſen Geiſtern und Dämonen geſtempelt, die man in dieſer Zeit wirkſam bekämpfte unter mancherlei ſeltſamem Brauchtum und beſonderen Symbolen. Mancherorts ſchreibt man z. B. an alle Türen im Hauſe die Buchſtaben C, M, B als die Namenszeichen der heiligen drei Könige Caſpar, Melchior und Balthaſar.

Allerlei Orakel werden in den Zwölften geſtellt, und es heißt, wenn man um Mitternacht auf einem Kreuzweg ſteht, dann kann man mancherlei Vorzeichen erhalten, die über den „Zukünftigen" oder die „Zukünftige" Auskunft geben. In den zwölf Nächten ſoll auch Frau Holle und Berchta in weißem Leinengewand durch das Land gehen und durch die Fenſter nach dem Fleiß der Mädchen ſchauen. Den Höhepunkt und Abſchluß der Zwölften aber bildet der Dreikönigstag, der als der wichtigſte zu einem beſonderen Feſt ausgeſtaltet iſt, ſind doch die Dämonen überwunden und hofft nun alles glückhaft dem neuen Jahr entgegen.

Argentinien.
preußiſcher Han-

kriegsminiſter.
r Botſchafter in

andesgruppenlei-
ß in China.
hen Heimatbewe-

und Mitarbeiter

der Faſchiſtiſchen

miſſar von Weiß-

für den Arbeits-

h., ehemaliger

örderer der deut-

der Infanterie
Generalleutnant

nes Panzerkorps

Eichenlaubträger,

ehlsh ber eines

n, Gruppenkom-
r, Eichenlaubträ-

und General der
-Diviſion. Eichen-

deur eines Jagd-

des Eichenlaubs

gdflieger, Eichen-

tnant, Ritter des

-Equord, Ge-
Yamamota
igten japaniſchen

ldt, Verteidiger
legen.
Waldau.
almajor, Eichen-

ger, im Oſten.
nlaubträger, im

Flieger.
ef des General-

s Grenadierregi-

s Grenadierregi-

odore eines Jagd
Schwertern.
llſchirmjägerregi-
manuel.
kapitän in einem
ten.
llerie.
in, Führer eines

tlichen Hochſchul

hrer, Oſtfront.
slehrer.
forſcherin.

tſteller.

ger Verlagsbuch

ler.
itzender der Kom

hrer. Oberſt de

en Films.

n, Reichsſport

er.
erin.

mit aller entfeſſel-
in den dunklen
und ſchrecken die
Nächte zwiſchen
nannten Rauh-
und ſie haben im
lter germaniſcher

welche Vorbedeu-
echenden Monats
nen möglichſt jede
en Stillſtand der
ht, ſoll auch ſich
n Süddeutſchland
auch die Bezeich-
alten der Natur
n und Dämonen
npfte unter man-
nbolen. Mancher-
e die Buchſtaben
i Könige Caſpar.

llt, und es heißt,
ſteht dann kann
en „Zukünftigen"
wölf Nächten ſoll
ewand durch das
eiß der Mädchen
lften aber bildet
n beſonderen Feſt
en und hofft nun